Digitized by Google

4° Eph. pol. 50a (1849
Film

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, [illegible] und auch vierteljährlich für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenlier Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

4° 50a 1849,3

Sonntag Nr. 182. 1 Julius 1849.

☞ Die Liebhaber der Allgemeinen Zeitung im österreichischen Kaiserstaat bitten wir unser Blatt doch bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern zu bestellen. Bestellungen welche bei uns unmittelbar gemacht werden, können wir nicht erledigen, und sehen uns daher veranlaßt alle uns eingesandten Abonnementsbeträge zurückgehen zu lassen.

Nach einer uns zugekommenen amtlichen Mittheilung wird vom 1 Julius an der jährliche Abonnementspreis in Oesterreich bedeutend ermäßigt werden. Die Allgemeine Zeitung kostet jährlich bis zur österreichischen Gränze 14 fl. 10 kr. Conv.-M. Hiezu kommt zu Gunsten der österreichischen Postcassen ein Aufschlag von 25 Procent am Abonnementspreis als Versendungsgebühr, der Stempel und kleine Nebengebühren, so daß sich der Preis in allen österreichischen Ländern auf etwa 30 fl. Conv.-M. stellen dürfte.

Seit Beginn dieses Jahres werden vierteljährliche Bestellungen angenommen.

Augsburg, Ende Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Hader mit dem Reichsministerium) München und Speyer (die Palinodien der Speyerer Ztg.); Kassel (die jüngsten demokratischen Bewegungen in Kurhessen); Gotha (die Debatte und die Aufschlüsse über Berlin); Dresden (Jagdgesetz. Minister Held); Berlin (Arthur v. Bardeleben); Prag; Wien (die Times und Oesterreich. Bauten).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Paskewitsch in Kaschau, ja dem Gerücht nach schon in Miskolcz).

Großbritannien. Kohlenbergwerkexplosion. Die Finanzdarlegung.

Italien. Rom (Aufruf der Triumvirn).

Schweiz. Basel (die Schreckensherrschaft im badischen Oberland).

Neueste. Frankfurt. (Abberufung des preußischen Bevollmächtigten.) — München. (Das protestantische Consistorium in Speyer oberstes Episcopat für die Pfalz.) — Karlsruhe. (Gefechte vor und um Rastatt.) — Gotha. (Bedingte Zustimmung zum Entwurf der drei Kronen.) — Preßburg und Eperies. (Das Vorrücken der österreichischen und der russischen Armeen.) — London. (Die Judenbill vom Oberhaus abermals verworfen. Sir W. Molesworth. Madame Sontag.) — Paris. (Neuer Verein der äußersten Linken. Vorschläge des Wahlvereins. Reform der Geschäftsordnung. Parlamentarische Commission nach Afrika zur Untersuchung der Ackerbaucolonien. Ausgang der Debatte über die auswärtige Politik.) — Rom. (Die Franzosen noch an der Mauerbresche.) — Turin. (Tod Karl Alberts.)

Beilage. Schubarts Leben in seinen Briefen von D. Strauß. — Hannoverische Denkschrift. — Baden und Deutschland. (II.) — Kriegsbericht des Prinzen von Preußen. — Zur Verständigung über den Krieg mit Dänemark. — Ein österreichisches Urtheil in der deutschen Frage. — Oesterreichische Monarchie. (Die Civilcommissäre bei der Armee in Ungarn.) — Die Pariser Theater. — Florenz. — Karlsruhe. — Mannheim.

Datum der Börsen: London, Paris 27; Wien 28; Frankfurt 29 Jun.

Deutschland.

Frankfurter Artikel der Deutschen Zeitung, welche offenbar anderswo als im Bureau der Redaction gemacht sind, setzen den Krieg gegen das Reichsministerium und die Centralgewalt mit Bitterkeit fort. Hauptsächlich werfen sie dem Ministerium Verschleuderung der Matricularbeiträge vor. So wird versichert Preußen habe erst neulich eine halbe Million für die Festungsbauten einbezahlt, und dennoch habe man für Ulm kein Geld gehabt, so daß Württemberg einen Vorschuß habe leisten müssen. Das Reichsministerium lege keine Rechenschaft ab (wäre die Zeit dazu schon gewesen?), und um jeder Controle überhoben zu seyn habe man alle preußischen Officiere aus dem Reichskriegsministerium „hinauspracticirt." Alle Cassen seyen geleert, ihr Inhalt unverantwortlich verschleudert. Man habe Hrn. v. Bally nicht bloß nach Wien, sondern an alle deutschen Höfe gesandt um Geld aufzutreiben. Oesterreich wolle auch volle — 20,000 fl. bezahlt haben. Die Ober-Post-Amts-Ztg. tritt in einer Reihe von Artikeln für das Reichsministerium auf, aber sie antwortet nicht speciell auf diese Vorwürfe, was doch wohl nöthig seyn wird. Die Deutsche Ztg. schloß einen ihrer letzten Angriffsartikel mit folgenden Worten, welche in Betreff der Erklärung Preußens die Meldungen unserer Correspondenz bestätigen, in Betreff des angeblichen Anbietens der Anerkennung des preußischen Entwurfs aber sehr unwahrscheinlich klingen: „Um sich nun die Quellen einer so behaglichen unverantwortlichen Existenz auch für die Folge zu sichern, ließ unter dem 17 d. M. das Reichsministerium in fünf Exemplaren eine Note vom Stapel laufen, deren eine Ausfertigung an das Berliner Cabinet gerichtet wurde. Die Note enthielt im wesentlichen das Erbieten der provisorischen Centralgewalt, dem preußischen Verfassungsentwurf beizutreten, vorausgesetzt daß Preußen das Fortbestehen der Centralgewalt und deren andauerndes Verhältniß zu denjenigen kleineren deutschen Staaten welche die Reichsverfassung angenommen, gutheißen und die Reichsverweserschaft unterstützen, d. h. ferner mit den erforderlichen Existenzmitteln versehen wolle. Und nun denken Sie sich das Entsetzen unseres sogenannten Reichsministeriums, als die Antwort des Grafen Brandenburg eintraf, in der kurz und bündig, obwohl mit aller Herablassung des Mächtigen gegen den Schwachen, erklärt wurde: die preußische Regierung sehe sich außer Stand eine Centralgewalt länger als fortdauernd zu betrachten, deren Lebensbedingungen fortgefallen und deren Interessen mit der bisherigen Auffassung von deutscher Einheit anscheinend unvereinbar seyen. Dieser kräftigen Erwiederung wird jetzt durch vollständige Zurückziehung der bisherigen preußischen Gesandtschaft beim Reichsverweser das königlich preußische Staatssiegel aufgedrückt; wir wollen erwarten was das Reichsministerium nunmehr beginnen wird."

e **Frankfurt a. M.**, 28 Jun. Nächsten Samstag, den 30 d., wird Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser die längst beabsichtigte, und nur durch die Ereignisse bisher verschobene Reise nach Bad Gastein antreten. Dem Vernehmen nach hat der Erzherzog bestimmt daß der Reichsminister des Innern Hr. Detmold ihn begleite. Die übrigen Reichsminister bleiben hier in Function. Man spricht davon daß das Reichsministerium vor der Abreise des Erzherzogs ergänzt werden solle, indem die Portefeuilles des Handels und der Marine noch erledigt sind und durch Hrn. Detmolds Abwesenheit eine bedeutende Lücke fühlbar werden dürfte. Von Seite der großh. badischen Regierung ist dem Reichsfinanzministerium das Ansinnen gestellt worden, den Rest von jenen zur Bildung einer badischen Legion zur Verfügung gestellten 50,000 fl., von welchen schon etwa 30,000 fl. von badischer Seite in Empfang genommen wurden, auszubezahlen. Allein das Reichsministerium soll sehr bestimmt erwiedert haben: daß jetzt, nachdem durch Reichstruppen und das preußische Heer die Ordnung in Baden wiederhergestellt sey, der Zweck eine badische Legion zu bilden nicht mehr vorliege, umsomehr da badische Officiere Anstellung in preußischen Diensten suchten und auch solche bereits mehrfach erfolgt sey. Es werde daher die verlangte Auszahlung nicht stattfinden. — Die Deutsche Zeitung soll, wie hier vielfach gesagt wird, in ihrer Existenz gefährdet seyn. Der bisherige Inhaber, Buchhändler Reimer, hat sich von dem Unternehmen losgesagt, und das Bemühen das Fortbestehen der Deutschen Zeitung auf Actien zu gründen, um welche sich viele Mitglieder der sogenannten „alten Majorität" der Nationalversammlung sehr viel Mühe gaben, soll keinen rechten Fortgang haben.

Bayern. Die Neue Münchner Ztg. bemerkt: „Die Speyerer Ztg. des Hrn. Kolb bringt in ihrer Nummer vom 24 d. M. einen Artikel, in

Wb 44/250

Digitized by Google

welchem sie sich über das jetzt auftauchende Denunciationswesen, über Angeberei und Verdächtigung, gewöhnlich hervorgegangen aus der „gemeinsten persönlichen Rachsucht," bitter beklagt. Kaum waren die Freischaaren, sagt sie, aus der Pfalz über den Rhein gegangen, kaum hatten sie einzelne Gemeinden verlassen, so ging das Denunciren schon an. In diesen Worten der Speyerer Ztg. liegt eine schwere Selbstanklage! Wer — mit Ausnahme des Kaiserslauterer Boten — hatte mit mehr Phrasenaufwand von der allgemeinen Begeisterung die alle Gemüther durchdrungen, von der allgemeinen Theilnahme der ganzen Pfalz an der „glorreichen Erhebung" für die „Reichsverfassung," von der Einstimmigkeit Gut und Blut für die „gerechte Sache" der Pfalz einzusetzen — wer hatte mehr in die Lärmposaune gestoßen als eben diese Speyerer Zeitung? Es sind noch kaum 14 Tage daß sie mit der selbstgefälligsten Miene von der Welt Chorus machte für die Herren der provisorischen Regierung und die „bewaffnete Intelligenz," die so schnell davon zu laufen wußte; es sind noch keine drei Wochen als die Speyerer Zeitung die rechtmäßige königl. bayerische Regierung eine rebellische nannte. Als der Terrorismus der Freischaaren in der Pfalz in der schönsten Blüthe stand, und die Speyerer Zeitung nicht Worte genug finden konnte für die Segnungen des neuen Zustandes, da wurden Ehrenmänner verhaftet mit brutaler Gewaltthätigkeit — wir erinnern, um nur Einen zu nennen, an den Pfarrer Schiller von Ingenheim — da wurden Acte der elendesten, gemeinsten Denunciationen, der schamlosesten Verdächtigungen verübt und — die Speyerer Zeitung hatte kein Wort der Mißbilligung, geschweige des Tadels für solche Gewaltthätigkeiten, die Speyerer Zeitung berichtete selbst über die nothgedrungene Flucht des Hrn. Firmery in Queichheim mit einer höhnischen Schadenfreude! (Sp. Ztg. Nr. 124 vom 25 Mai.) Heute aber tritt sie für ihre alten guten Freunde in die Schranken . . ."

Die Speyerer Ztg. setzt in ihrer Nummer vom 27 Jun. in folgender Weise ihre verspäteten Geständnisse fort: „Als nach der dreimaligen Vertagung die Kammer zu München endlich wieder zusammentrat, sahen es die Mitglieder des damaligen Landesausschusses, wenigstens deren Mehrheit, und ihre Gesinnungsgenossen äußerst ungern daß die Pfälzer sich dabei betheiligten. Noch wagten sie es zwar nicht offen dagegen aufzutreten, indessen erklärten sie sich privatim heftig wider jede Betheiligung der Pfälzer am bayerischen Landtage; einzelne erlaubten sich sogar dieß als Verrath zu bezeichnen. Die gewählten Abgeordneten aus der Pfalz, mit Ausnahme von zweien, ließen sich aber dadurch nicht bestimmen. Die Mehrheit der Mitglieder des Landesausschusses und ihre Gesinnungsgenossen, in hohem Grade erbittert darüber, wollten offenbar um jeden Preis verhindern daß die Abgeordneten zu München ein Nachgeben der Staatsregierung erwirkten, auf welches hin eine Verständigung stattfinden könnte. Es scheint daß sie nichts mehr fürchteten als daß es den Pfälzer Abgeordneten gelingen möchte eine Aenderung des von der Staatsregierung in der deutschen Frage befolgten Systems zu erwirken. Darum trieben sie aufs ungestümste voran, ohne den Erfolg auch nur eines Schrittes der Deputirten abzuwarten. Auf den 15 Mai waren die Kammern wieder berufen; am 17 fand die erste Sitzung statt; am 19 oder 20 konnte man zu Kaiserslautern Nachricht von dieser ersten, ohnehin unmöglich sogleich entscheidende Resultate gewährenden Sitzung erhalten. In aller Eile aber berief der Landesausschuß die — zu solchem Behufe nicht einmal dem Scheine nach gewählten — Kantonsvertreter schon auf den 17 Mai, und brachte es — wie man vernimmt durch Anwendung mancherlei Mittel — zur allgemeinen Ueberraschung dahin daß eine „provisorische Regierung" gewählt wurde. Was den Haupttriebfedern dieses Schrittes aber nicht nach Wunsch gelang, war die Art der Zusammensetzung dieser provisorischen Regierung. Drei der Gewählten waren ihnen von vornherein unbequem. Aber sie sahen auch richtig vorher daß diese die ihnen zugedachten Posten gar nicht annehmen würden, und ließen darauf hin sogleich drei Stellvertreter erwählen, welche, offenbar ihrer extremen Richtung wegen, und offenbar mit Absicht, bei der Hauptwahl übergangen worden waren. Der erste Schritt der in solcher Weise vervollständigten „provisorischen Regierung" war eine förmliche Abberufung der in München anwesenden pfälzischen Abgeordneten; einem jeden derselben ward deßfalls eine eigene Zuschrift zugestellt. Mit schmerzlicher Ueberraschung hatten die Abgeordneten die Kunde von der Einsetzung einer provisorischen Regierung vernommen. Selbst im engern, geschlossenen Kreise derselben erhob sich auch nicht eine Stimme der Billigung. Wohl aber sehnten sich einige der Abgeordneten nach Hause zurück, des höchst Unangenehmen der Stellung wegen in welche sie durch die neuesten Vorgänge in der Pfalz und durch die maßlosen Gehässigkeiten einer gewissen Partei in München gekommen waren, insbesondere aber weil in solcher stürmischen Zeit ein jeder wünschen mußte den Seinigen zur Seite zu stehen. Eben als die pfälzischen Abgeordneten in großer Anzahl sich darüber besprachen, trafen die Abberufungsschreiben bei ihnen ein. Diese erfüllten alle Betheiligten, einen einzigen ausgenommen, mit dem entschiedensten Unwillen; sie erblickten darin eine ungeheure Anmaßlichkeit jener Männer welche die „provisorische Regierung" bildeten, indem diese sich beimaßen ein Mandat kündigen zu wollen welches nicht sie, sondern das Volk gegeben hatte. Sie waren einig daß nunmehr, welches auch die privativen und Familienrücksichten jedes einzelnen seyen, einem jeden die Pflicht auferliege dieser angemaßten Zurückberufung thatsächlich entgegenzuhandeln, sonach auf diese Zuschrift durch unbedingtes Verbleiben auf dem Posten, durch Theilnahme an allen Sitzungen zu antworten. Die ganze Haltung der pfälzischen Deputation war der Art daß die „provisorische Regierung", wie vielfach versichert wird, sogar Verhaftsbefehle gegen mehrere Mitglieder der bayerischen Abgeordnetenkammer aus der Pfalz, zum voraus erlassen haben soll."

Kurhessen. **Kassel**, 24 Jun. In der neuesten Zeit hat sich die hiesige demokratische Partei äußerst rührig bewiesen, zumal hat sie seit dem Abzug des Rumpfparlaments, dessen Mehrheit mit ihren Bestrebungen sympathisirt, von Frankfurt nach Suttgart eine überaus große Thätigkeit entfaltet. Als Grund dafür mahte sie die unbedingte Durchführung der von der Nationalversammlung i Frankfurt als endgültig decretirten und auch in dem amtlichen Gesetzblatt für Kurhessen verkündeten Reichsverfassung geltend. In dem hiesigen öffentlichen Organ der Radicalen, den „Hornissen," las man wochenlang in jeder erscheinenden Nummer an der Spitze mit großen Buchstaben: „Forderungen an das Gesammtstaatsministerium. Sofortige Beeidigung der Truppen und der Beamten auf die Reichsverfassung. Anerkennung der Nationalversammlung zu Stuttgart durch Aufforderung an die in die Heimath entwichenen oder noch in Frankfurt verweilenden kurhessischen Mitglieder der Nationalversammlung sich sofort nach Stuttgart zu verfügen, und Anordnung von Neuwahlen in den Wahlbezirken deren Abgeordnete sich weigern ihre Pflicht zu erfüllen. Anerkennung der provisorischen deutschen Regierung in Stuttgart durch Absendung eines Regierungsbevollmächtigten dorthin. Absetzung des geheimen Legationsraths Sylvester Jordan von seinem Gesandtschaftsposten in Frankfurt, nachdem derselbe feig aus der Nationalversammlung ausgetreten ist. Sofortige Neuwahl zur Nationalversammlung zum Ersatz des ausgetretenen Jordan." In gleichem Sinne lauteten fast täglich wiederholte Placate an den Straßenecken. Zahlreiche Volksversammlungen, an denen Tausende theilnahmen, wurden fort und fort veranstaltet, bald in Kassel, bald an Orten in der Nähe und Ferne, in Wabern, Hornberg, Hofgeismar, Immenhausen, Karlshaven ꝛc., sowie in den Dörfern in der Umgegung der Residenz. In der Stadt Kassel bildeten die Demokraten fünf Vereine, die in beständiger inniger Verbindung standen und von dem Comité des demokratisch-socialen Vereins geleitet wurden. Dieser Verein war in mehrere Sectionen getheilt, welche die Namen Ledru-Rollin, Hecker, Struve, Franklin, Tell, Winkelried, Vorwärts führten. Alle diese Vereine und Sectionen hatten ihre Locale, worin sie sich versammelten zu Berathschlagungen und Beschlußnahme und zur Anhörung der zum Theil stärksten revolutionären Reden. Kassel war zugleich der Sitz des Vororts der demokratischen Vereine Kurhessens, die besonders in den Städten Marburg und Hanau einen zahlreichen Anhang hatten. Durch das Comité dieses Vororts, an dessen Spitze Dr. G. Kelner, ein durch Rednergabe ausgezeichneter junger Gelehrter, stand, wurde die Verbindung mit den demokratischen Vereinen des Auslands unterhalten. Im Einverständniß des Vororts in Kassel hatten die demokratischen Volksräthe in Hanau und Marburg beschlossen eine Aufforderung zu einem in Marburg abzuhaltenden Congreß beider Hessen und der angränzenden Länder zu erlassen. Unterm 17 Jun. wurde dieser Plan verwirklicht durch eine öffentliche Bekanntmachung des Vorstandes des Marburger Volksraths, wodurch der 23 Jun. zur Eröffnung dieses Congresses und Marburg zum Versammlungsort bestimmt war. Der Vorstand des Vororts der demokratischen Vereine Kurhessens zu Kassel hatte am 18 Jun. diese förmlich aufgefordert zu diesem Congreß ihre Bevolmächtigten nach Marburg zu senden. Gleiche Aufforderungen waren von Darmstadt und Wiesbaden aus an die respectiven demokratischen Vereine ergangen, und auch von Frankfurt wurden Deputirte erwartet. Vieles deutet darauf hin daß es man beabsichtigt hatte für das Kurfürstenthum und das Großherzogthum Hessen, sowie für das Herzogthum Nassau und die ganze Umgegend ähnliche Vereinbarungen zu treffen, wie früher zu Offenburg für das Großherzogthum Baden stattgefunden hatten. Auf den Sonntag Nachmittags den 24 Jun. war zugleich eine große Volksversammlung in Marburg angekündigt, die überaus zahlreich zu werden schien, da nicht bloß aus ganz Oberhessen, sondern auch aus der Wetterau sich viele einfinden wollten. Man hörte viel von beabsichtigter allgemeiner Volksbewaffnung und Schilderhebung zu Gunsten der republicanischen Bewegung im Badischen und in der bayerischen Rheinpfalz, von Abwehr des Durchzugs preußischer Truppen, von einer anzuordnenden constituirenden Versammlung u. s. w. reden. Man sprach von einem Plan zur Organisirung von Volksaufständen im Rücken

Digitized by Google

der gegen Süddeutschland operirenden Armee. Der Bezirksdirector in Marburg, Regierungsrath Ungewitter, hatte über diese bedenkliche Lage der Dinge nach Kassel berichtet und Verhaltungsbefehle verlangt, zugleich angezeigt daß ihm bei Mangel an aller militärischen Beihülfe kein Mittel zu Gebot stünde bei der herrschenden Volksstimmung die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und des gesetzlichen Zustandes zu verbürgen. Gleichzeitig war von dem am hiesigen Hofe accreditirten königl. preußischen Geschäftsträger, geh. Legationsrath v. Thiele, der Staatsregierung eine Aufforderung des Berliner Cabinets mitgetheilt worden, durch Ergreifung kräftiger Maßregeln den Umtrieben der revolutionären Vereine alsbald Einhalt zu thun, und nöthigenfalls die Hülfe preußischer Truppen zugesagt worden. Donnerstag den 21 Jun. wurde hierauf vom Kurfürsten die sofortige Absendung einer mobilen Colonne nach Marburg beschlossen. Dieselbe setzte sich Freitags von hier aus unter dem Oberbefehl des Generalmajors und zweiten Commandanten von Kassel, v. Specht, in Marsch, um Sonntag Morgens am 24 Jun. an der Lahn einzutreffen. Dieses Corps besteht aus einem Bataillon des ersten Linien-Infanterieregiments, welches den Namen Leibregiment führt; einer Schwadron Husaren, einer Compagnie Jäger und Artillerie mit zwei Kanonen, zusammen etwa 1200 Mann. Der Kurfürst war von Wilhelmshöhe in der Uniform des Leibregiments in der Residenz angekommen, um dem Abmarsch dieser Truppen beizuwohnen. An dem nämlichen Tage erfolgte eine (schon erwähnte) Erklärung des Ministeriums: daß die kurhessische Regierung die unzuständigerweise von der Nationalversammlung in Stuttgart eingesetzt Reichsregentschaft nicht anerkenne. Zugleich ist verfügt worden daß den vier Mitgliedern der Nationalversammlung aus Kurhessen, die derselben nach Stuttgart gefolgt sind, nämlich Rühl (Oberbürgermeister von Hanau), Förster (aus dem Fuldaischen), Philipp Schwarzenberg (aus Kassel) und Professor Hildebrand (aus Marburg) keine Diäten ferner ausbezahlt werden sollen. An den Bezirksvorstand in Marburg ist vom Minister des Innern Eberhart die Weisung erlassen und zugleich in Abschrift allen Bezirksvorständen in den kurhessischen Landen mitgetheilt worden, daß den Beschlüssen des in Stuttgart versammelten Parlaments keine Folge zu leisten und alle Unternehmungen zu deren Durchführung verboten und bestraft werden sollen. (Auf diese Anstalten hin unterblieb die beabsichtigte Versammlung in Marburg.) Auch die Kasseler Ztg. meldet: Nachrichten aus Marburg berichten daß in der That zu der angesetzten Volksversammlung Zuzüge mit Waffen sich eingestellt hatten, die Bürgerschaft aber gegen eine solche Versammlung Einspruch einlegte, daher in einer vorläufigen Besprechung von Bürgern und Zuzüglern die Volksversammlung überhaupt aufgegeben wurde und die Gäste den Weg in die Heimath wieder antraten. (Schw. M.)

Thüringen. « **Gotha,** 27 Jun. Die heutige Sitzung dauerte Morgens bis 1 Uhr, Abends bis gegen 9 von 4 Uhr an. Alle sind darüber einig daß es eine so interessante selbst in der Paulskirche nie oder selten gegeben hat, interessant durch Geist, Witz, Beredsamkeit, Wärme und Wahrheit. Man sprach wie unter Freunden, und was vor Galerien, Stenographen und Journalisten doch immer und immer entsteht an Steife, Spreizung oder irgendsonst Künstlichem, das entstand hier nicht, und was aus Rücksicht auf ein großes gemischtes Publicum immer an Trivialität hinzukommt damit die Rede ja aller Welt verständlich sey, das kam hier nicht hinzu, denn man wußte sich von auserlesenen Zuhörern umgeben. Endlich wollte und konnte man hier überzeugen und wirken; die Gegensätze waren hier nicht zu solchen Parteien abgeschlossen daß ihre vorgefaßten Meinungen nicht zu erschüttern gewesen wären. Hierin hat der gestrige Tag außerordentlich gewirkt. Ganz gegen meine Erwartung ist die linke Anschauung — verhältnißmäßig links innerhalb der Centren — ganz und gar zurückgeblieben, nicht nur in der Wirkung sondern auch in der Aeußerung. Ich glaubte die Meinungen würden stark auf einander platzen, und so schien es auch anfangs in der Verhandlung, aber die Thatsachen, die patriotischen wie politischen Gründe und die Macht des Talents wie der Persönlichkeiten waren dergestalt bei denen welche zur Ausgleichung riethen daß bald gar kein ernstlicher Versuch mehr gemacht wurde gegen das Wesen einer Ausgleichung zu sprechen. Nur noch die Form derselben wurde bestritten. Trotzdem glaube ich nicht daß alle unterschreiben werden was morgen in einem motivirten Programm articulirt werden soll. Der Widerwille und Groll gegen octroyirende und reagirende Regierungen ist doch auch in der Centrenpartei tief und stark, und nicht jeder ist im Stande einer patriotischen Politik seinen Groll unterzuordnen. Wenn die Regierungen nicht mit strenger Loyalität das neu Versprochene erfüllen, so ist beim nächsten großen Ereignisse keine Rettung für Monarchie. Deren beste Anhänger stehen jetzt auf dem Spiele, und gehen verloren wenn nicht ein deutsches Reich entsteht. Langerfeldt präsidirte heute, und Jakob Grimm begann die Debatte mit seiner lyrischen Betrachungsweise. Er legte der Versammlung noch einen Heiligenschein aus der Paulskirche bei und rieth zum Frieden. Dann sprach Siemens aus Hannover. Verworren. Dann Kierulff aus Rostock, welcher mit Veit und Beseler eine Conferenz mit Radowitz bei der Durchreise in Berlin gehabt. Er wie Veit machten Mittheilungen darüber, aus denen hervorging: Preußen müsse an dem Drei-Kronen-Entwurf streng halten, weil sonst an den Genossen wieder verloren gehe was an bedingt Hinzutretenden gewonnen werde. Ich muß aber die Schilderung der Reden auf später aufschieben. Ausgezeichnet waren des Morgens Stahl durch Frische, Heinrich v. Gagern durch große Haltung in der Beweisführung; Nachmittags Beckerath, welcher mit ungewöhnlicher Zähigkeit, ja mit leisem Zorne, was seine Rede sehr belebte, an seiner Erklärung festhielt; Simson, dessen classische Urbanität und Feinheit der Rede einen glänzenden Eindruck machte; Vincke, der nichts zu rathen aber gut zu kritisiren wußte; Soiron, der wie ein politischer Abraham an Sancta Clara außerordentlich wirkte. Gegen 9 Uhr wurde die allgemeine Discussion beendigt. Wahrscheinlich wird morgen abgeschlossen.

G **Gotha,** 28 Jun. Die beiden gestrigen Sitzungen des Nachparlaments waren von gleich hohem gegenständlichem und oratorischem Interesse. Es thut mir leid daß ich Ihnen nicht einen ganz umständlichen Bericht über die Verhandlung vorlegen kann, und noch mehr bedauere ich daß keine Stenographen die gestern gehaltenen Reden aufgezeichnet haben, welche nach einmüthigem Zeugniß wahre Glanzpunkte in Schwung, Schönheit, Witz und Humor darboten, wie wir sie selbst in der Paulskirche wenigstens in so rascher Folge und gedrungener Kürze nie gekostet haben. Denn lediglich um ihren privativen Charakter streng zu behaupten tagt die Versammlung bei verschlossenen Thüren, und wird von ihren Verhandlungen unmittelbar beglaubigt nur einen sehr kargen protokollarischen Niederschlag hinterlassen. Aber wie feurig beredt und würzig auch die Vincke, wie klar und überzeugend die Gagern, wie glatt und gewählt die Simson, wie humoristisch die Wurm und Soiron auch sprachen, von noch bedeutsamerem und fast noch fesselnderem Interesse waren die Aufschlüsse welche von diesen und andern Männern über die jetzigen Dinge und Personen in Deutschland gegeben wurden. Dieser Brief bezieht sich hauptsächlich auf die letztern, und soll auch nur die Hauptgesichtspunkte derselben andeuten. Beide Sitzungen gestern waren der allgemeinen Debatte über den Ausschußbericht gewidmet, betreffend die Erklärung oder das Programm der Versammlung, worin sich natürlich die politische Anschauungsweise der Centren in der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes aussprechen soll. Sie schlossen mit der Beauftragung des Ausschusses, die vorgeschlagene Erklärung im vorwiegenden Geiste der Berathung und mit Benutzung alles vorhandenen Materials in die Form eines möglichst einfachen Programms der Versammlung umzugießen, als die allgemeine Norm nach welcher die Partei der vereinigten Centren, der eigentlichen Urheber der Reichsverfassung, in dem gegenwärtigen Stadium der deutschen Verfassungsfrage zu handeln gedenkt. Heute wird nun der neue Entwurf in seinen einzelnen Sätzen rasch berathen (niemand darf länger als zehn Minuten sprechen) und sodann über die Organisation der Partei noch das nähere festgestellt werden, so daß nach dem Wunsche vieler Anwesenden die Versammlung noch heute Abend ihr Ende erreichen dürfte. Die Debatte eröffnete Jakob Grimm. Noch immer der Erklärungen und Aufrufe nicht müde, trug der verehrte Mann eine blühende Ansprache an das deutsche Volk im Sinne und fand solche nicht in der nüchternen und kahlen Vorlage des Ausschusses. Diese sey gewissermaßen nur die prosaische Uebersetzung eines andern hochpoetischen zu Herzen sprechenden Ergusses, der hauptsächlich von Beckerath herrührte. Die nächsten Redner brachten auch wenig bedeutendes vor. Nur waren die Mittheilungen von Hrn. Kierulff interessant über die Unterredung, welche er, Georg Beseler und Veit in Berlin mit Hrn. v. Radowitz geführt hatten, um sich über die Intentionen Preußens soviel möglich zu vergewissern. Manches neue kam bei dieser Gelegenheit zur Sprache. Die drei Königshöfe welche das Bündniß geschlossen haben, wünschen der Octroyirung einer deutschen Verfassung soviel möglich aus dem Wege zu gehen; sie wünschen vielmehr sich zur Herstellung eines festen und befriedigenden verfassungsmäßigen Zustandes Deutschlands mit dem sobald als thunlich einzuberufenden Reichstage zu vereinbaren. Ihre Verfassungsvorlage soll eben nur Entwurf seyn, bloß das Wahlgesetz ist octroyirt und steht als Grundlage für das Zustandekommen des nächsten Reichstags für jene Königreiche unwiderruflich fest. Wie Biedermann später richtig bemerkte, ist hierfür kein klarer Grund erkennbar, denn es ist nicht stichhaltig daß durch eine im Interesse der allgemeinen Verständigung gemachte Aenderung des octroyirten Dreikönig-Wahlgesetzes jener Bund durchlöchert und in seiner ganzen Stellung welche er in der deutschen Frage eingenommen hat, zu Gunsten jener Partei verrückt werden könne welche, selbst mit Hülfe des nächsten Reichstags, den alten Bundestag zu restauriren wünscht. Die passende Umgestaltung des Wahlgesetzes erscheint aber um so wünschenswerther und drin-

Digitized by Google

gender, als dadurch die drei Königreiche, zumal Preußen, allein dem tiefgreifenden Verdacht entgehen können, der auch ausgesprochen worden, daß sie nichts anderes im Sinne tragen als durch starres Festhalten an dem octroyirten Gesetz die liberalern Wahlgesetze in den Einzelstaaten zu escamotiren, indem ja die deutsche Wahlart allmählich auch für die landschaftliche den Maßstab abgeben dürfte. Uebrigens ward von andern Rednern evident nachgewiesen, was auch schon aus einer Vergleichung des octroyirten deutschen mit dem preußischen Wahlgesetz zu entnehmen ist, daß die drei beengendsten Bestimmungen des erstern, die das preußische Gesetz, das aber zu Recht nimmer besteht, nicht enthält, nur mit Widerstreben von der preußischen Regierung angenommen worden sind. Ein bedingter Zutritt zu dem Bunde der drei Königreiche, selbst wenn die Bedingung sich nur auf das Wahlgesetz beziehen sollte, wird nicht gestattet. Auch wird das Wahlgesetz nicht vorher zur Zustimmung den Ständen vorgelegt. Dagegen soll es den Regierungen freistehen daran in allem Unwesentlichen nach den Landesverhältnissen zu ändern, ja selbst unter Umständen würde man sich statt der drei Steuerclassen mit zweien begnügen und für die directe Steuer Analogien an indirecter Steuer ꝛc. (in Preußen selbst werden in verschiedenen Provinzen derartige Bestimmungen nöthig werden) eintreten lassen, wenn dadurch nur der Hauptgrundsatz des Gesetzes nicht über den Haufen geworfen wird, der eben darin besteht daß die Masse des Volkes, gegenüber den Steuernden und Besitzenden, nicht das Uebergewicht bei den Wahlen erlangen soll. Sehr auffallend, ja unbegreiflich aber ist daß das später zwischen den Regierungen und dem neuen Reichstag zu vereinbarende Wahlgesetz, ehe es gültig werden kann, noch den Ständen der Einzelstaaten zur Zustimmung vorgelegt werden soll — eine Procedur welche das Reich gleich wieder in das Gebiet des Unmöglichen zurückführen kann. Wer aber soll das letzte Wort haben in den Verfassungssachen? Hr. v. Radowitz hat auf diese Frage geantwortet: nicht die Regierungen, nicht der Reichstag, sondern es solle immer wieder zur Verhandlung geschritten werden, bis die Verständigung erreicht worden, und diese werde bald erreicht werden, wenn nur auf allen Seiten, wie bei Preußen, guter deutscher Wille und wechselseitiges Vertrauen herrsche. An der einheitlichen Regierungsgewalt für den deutschen Bundesstaat wird Preußen unter allen Umständen entschieden festhalten. Aber diese Regierung hält sich auch verpflichtet gegen den deutschen Bund und alle Staaten die denselben bilden, und sie wird diese Pflichten erfüllen, ungeachtet sie das Fortbestehen des Bundes weder wünschen noch irgend für Preußen oder Deutschland vortheilhaft finden kann. Preußen hat lange und hartnäckig mit Oesterreich auf Grundlage des Gagern'schen Programmes (ich stelle hier, der Kürze halber, die Aufschlüsse mehrerer Redner zusammen) unterhandelt, doch ganz ohne Erfolg, und Oesterreich behauptet, den deutschen Regierungen gegenüber, um es kurz auszudrücken, die Restauration des Staatenbundes mit dem Bundestag zu wollen. So hätte denn noch ein dreigliedriger Bund fortzubestehen, nämlich aus dem Reiche das Preußen mit seinen Bundesgenossen bildete, aus Deutsch-Oesterreich und aus den andern Staaten bestehend, die sich weder jenem noch diesem angeschlossen, wie z. B. Limburg, und für diesen dreigliedrigen Bund würde der Bundestag, der jedoch keinerlei Einfluß auf den deutschen Bundesstaat zu üben hätte, gewissermaßen wiederhergestellt, in Wahrheit aber nur eine neue lähmende, widerliche Doppelgestaltung für Deutschland. „Sie werden sagen das sey ein Monstrum", hat Hr. v. Radowitz geäußert und dann beigefügt: „es ist ein Monstrum." Indem aber Preußen sich für verpflichtet hält der Forderung Oesterreichs auf Fortexistenz des Bundes ihr volles Recht einzuräumen, erhebt es die Gegenforderung daß zu dem Bunde nicht bloß das alte Gebiet, sondern auch der alte wirkliche Socius Deutsch-Oesterreich gehöre, dieser Socius sey aber mit nichtdeutschen Ländern sogar nach der neuen österreichischen Verfassung zu einem festen Staate zusammengeworfen worden, und solches sey eben unvereinbar mit der freien Stellung eines selbständigen Gliedes des deutschen Bundes. So dürfte denn noch die eine Forderung die andere aufheben; und noch ist nicht alle Hoffnung geschwunden daß Oesterreich selbst, es sey aus freien Stücken oder unter der Wucht der Ereignisse, auf das Gagern'sche Programm noch zurückkommt. Schwarzenberg, ganz richtig davon ausgehend daß die Annahme des octroyirten Wahlgesetzes, wie es vorliegt, die tiefste Verletzung des Nationalgefühls enthalte und in den kleinern Staaten mit unermeßlichen Schwierigkeiten verknüpft seyn werde, machte den Vorschlag, der als gefährlich und unthunlich leicht zu widerlegen war, daß ein Reichstag aus den verfassungsfreundlichen Staaten, ein anderer aus den drei Königreichen zusammentreten möge, und daß beide Verhandlungen über die deutsche Verfassung pflegen! Hr. v. Beckerath vertheidigte seine Vorlage, welche im wesentlichen, nur mit einigem Phrasenaufwand, darauf ausgeht durch entschiedenen Anschluß an die drei Königsregierungen diese an die deutsche Sache festzubinden — die Nationalversammlung hatte zuletzt keine Mittel mehr zu binden, sie hatte keine Macht mehr, und wir müssen das Band in der Macht und durch die Macht suchen. Der Frankfurter Entwurf (von Dahlmann und andern) sey noch gehalten, als komme er von der Nationalversammlung selbst, er mache bestimmte Vorschläge, enthalte Vorschriften an die Regierungen, sogar an das zukünftige Parlament. Die Versammlung hätte sich zu bescheiden der Nation bloß die Richtung anzudeuten in welcher sie vorwärts zu gehen gedenke, sich selbst aber als Partei zu verständigen und sich völlig klar zu werden über Zweck und Mittel. (Schluß folgt.)

K. Sachsen. **Dresden,** 26 Jun. Ich hatte mir früher vorbehalten auf unsre Grundrechtsgesetzgebung ausführlich zurückzukommen; jetzt ist mir wenigstens Gelegenheit geboten mit einem jüngst erlassenen Jagdgesetze auf seltsame legislative Phänomene einzugehen. Die Frankfurter „Aufstellung" der Grundrechte hatte bekanntlich das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden, insoweit es nicht durch onerose Verträge erworben worden war, unentgeltlich aufgehoben, während der Berliner Entwurf ausspricht: die Entschädigung bleibt der Landesgesetzgebung überlassen. Beide Entwürfe erklären: die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten. Die Grundrechte wie sie aus der zweiten Lesung in Frankfurt hervorgegangen waren, hatten für Sachsen verfassungsmäßige Gesetzeskraft erlangt, als das Ministerium Held, und zwar sämmtliche in dasselbe Berufene, den früheren preußischen Gesandten Hrn. v. Beust nicht ausgenommen, die Verkündung der Grundrechte zur Bedingung ihres Eintritts in das Amt gemacht hatten. Es ging bald darauf den Kammern auch der Entwurf zu einem Jagdgesetze zu, welcher auf dem bereits in vielen andern deutschen Staaten befolgten Princip der Jagdbezirke basirt war; diese wurden auf einen Flächenraum von 150 Acker (225 bayerische Tagewerk) normirt. In den Motiven erklärte sich die Regierung entschieden gegen das preußische Jagdgesetz, welches von der Regelung durch Bezirke nichts habe wissen wollen, und für die Rheinprovinz bereits im December 1848 wieder suspendirt worden sey. Der Entwurf ward von den Kammern ebensowenig erledigt als andre wichtige Vorlagen; man konnte vor Regieren nicht zum Arbeiten kommen. Daß nunmehr endlich etwas gesetzgeberisches in Bezug auf die grundrechtlich frei gegebene Jagd geschehen mußte, war klar. So erscheint denn unterm 14 Junius aus dem Ministerium des Innern eine Verordnung, die Ausübung der Jagd betreffend, in welcher, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die am 2 März d. J. publicirten Frankfurter Grundrechte und vorbehältlich weiterer künftig im Gesetzgebungswege zu treffender Maßregeln, bestimmt wird: „Die Ausübung der Jagd steht unter der besondern Aufsicht der Obrigkeit, und ist jede Art und Weise derselben bei welcher unerlaubte Mittel angewendet werden, oder welche den öffentlichen Gottesdienst stört, oder die öffentliche Ruhe und Sicherheit, die Gesundheit und das Leben von Menschen und Hausthieren gefährdet, verboten." Also die Grundrechte gelten noch in Frankfurter Fassung, und für Sachsen ist demnach Cap. VI des Berliner Werkes nicht geschrieben, obschon es mit geholfen hat beim Schreiben. Aber das neue Ministerium hat für die Ordnung der Jagdausübung jetzt mit einemmale das preußische Jagdgesetz adoptirt, welches das Ministerium Held entschieden verworfen hatte. Heißt das aber eine Landesgesetzgebung, wenn man an die Stelle des Gesetzgebers die Executivgewalt jeder unteren Polizeibehörde setzt? Die Ausübung der Jagd steht unter der besondern Aufsicht der Obrigkeit. Soll das heißen daß diese jeden mit der Flinte über sein Feld laufenden Grundbesitzer zu beaufsichtigen hat? Oder hat sie für die in den Gränzen ihrer Amtswirksamkeit liegenden Jagdgründe besondre Jagdstatuten zu geben? Diese vage Bestimmung sieht fast so aus als wolle man damit den guten Obrigkeiten selbst recht viele Böcke zum Schuß bringen, und wehe dann ihnen, wenn sie einen oder gar mehrere schössen, weil nicht oder obgleich sie die Ausübung der Jagd unter ihre besondere Aufsicht genommen haben. Sie sehen aber wie weit wir Preußen verschrieben sind — selbst bis auf ein unpraktisches Jagdgesetz! — Grundrechte, Böcke und andre hierher gehörige Dinge bringen mich auf einen andern Gegenstand, über den man in den letzten Tagen hier flüstern hörte — es ist das Verfahren welches unsre Regierung gegen den vormaligen Staatsminister Held einhält. Sie wissen wie die Nichtanerkennung der Frankfurter Verfassung Veranlassung zum Rücktritte der Majorität seines Ministeriums ward, wie nur die HH. v. Beust und Rabenhorst ihre Portefeuilles trotz des rasch gewechselten königlichen Willens behielten. Wenige Tage nach jenem Ministerwechsel brach der hiesige Aufstand aus, und eine gewisse Partei hat sich's nicht versagen können dem Minister Held, einem Manne der immer nur auf graden Wegen zu gehen gewohnt war, gewissermaßen eine der ersten Veranlassungen des Losbruches beizumessen, ihm seinen Rücktritt vorzuwerfen, weil er seinen politischen Charakter nicht dem Vorwurfe des Lügenconstitutionalismus preisgeben wollte. Doch es gilt hier keinen Angriff auf eine

Digitized by Google

Partei, gegen welche Art. II der Frankfurter Grundrechte bei uns noch immer Gesetzeskraft hat: wir haben es mit Regierungshandlungen zu thun. Dem Minister Held war, als er, ein ehrlicher Mann, seinen Rücktritt vom Amte hatte erklären müssen, die interimistische Fortverwaltung der Departements der Justiz und des Cultus belassen worden; wenige Tage nach seinem Rücktritt war er im Justizministerium durch einen Rath ersetzt, ohne daß man sich die Mühe genommen hatte ihm Notiz davon zu geben. Er verschluckte die Pille, ging und verwaltete sein Cultusministerium; kurz vor Pfingsten liest er in einem öffentlichen Blatte daß das Portefeuille des Cultus an den Minister des Auswärtigen, Hrn. v. Beust, übergegangen war, welcher zu jener Zeit gerade in Berlin beim Octroyiren zu helfen hatte. Es ist also ein Minister ernannt, aber nicht zur Hand; Held muß, da niemand vorhanden dem er die ihm anvertrauten Zügel zurückgeben kann, dieselben eben forthalten. Hr. v. Beust kehrt während des Pfingstfestes aus Berlin zurück, und ergreift sofort Besitz von dem neuen Portefeuille. Held erfährt es durch den Kanzleidiener, als er zu einer noch von ihm anberaumten Sitzung in das Ministerium kommt und statt seiner Räthe die leeren Stühle findet. Der neue Minister hat wahrscheinlich gemeint, es bedürfe einem alten Collegen gegenüber nicht der ängstlichen Formalitäten; eine Absichtlichkeit liegt dem allem gewiß nicht zu Grunde, denn Männer comme il faut pflegen, im Begegnen derer mit denen sie irgend gespannt sind, der strengsten Convenienzetikette gewiß nicht das kleinste Härchen zu krümmen. Waren nun inmittelst für Weinlig und v. Ehrenstein, die mit Held ihre Portefeuilles zurückgegeben hatten, in ihren Fächern andere weit angemessener placirt worden, so war es nach jenen Vorgängen vielleicht nicht vorschnell wenn Held von der Regierung officiell verlangte daß man auch ihm eine seiner früheren Beschäftigung in der Gesetzgebung entsprechende Stellung anweisen, ihm nach dem Staatsdienergesetze gerecht werden möge. Darauf ist ihm zurückeröffnet worden: fußend auf einem rücksichtlich der zurückgetretenen Mitglieder des Ministeriums Braun vom Oberappellationsgerichte abgegebenen Rechtsgutachten könne man nach dem von ihm erklärten Rücktritte sein Verlangen nicht als begründet erachten, wenn schon man sich vorbehalte ihn künftig nach Befinden im Staatsdienste anderweit zu verwenden. Er hat sich hierbei nicht beruhigt, vielmehr hervorgehoben daß sein Rücktritt eben nicht ein freiwilliger, sondern durch die Grundzüge des Constitutionalismus gebotener gewesen sey, indem bei einem Conflicte zwischen der Krone und ihren Räthen diesen nicht angesonnen werden könne die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit für Regierungsmaßregeln zu übernehmen welche sie nach ihrer Ueberzeugung eben widerrathen mußten. Uebrigens hat er weiter nichts verlangt als wieder in diejenige Stellung zurückversetzt zu werden welche er vor der Bildung seines Ministeriums gehabt habe. Die endliche Entscheidung der Regierung ist noch nicht erfolgt; mag sie aber auch so ausfallen daß Held mit Ehren im sächsischen Staatsdienste nicht bleiben kann, so werden ihm seine reichen Kenntnisse, sein legislatives Talent, seine seltene Arbeitskraft gewiß überall ein gastliches Thor öffnen, und er wird in Deutschland eine Stellung finden in welcher er die herbe sächsische Lection für den Constitutionalismus quand même wird verschmerzen können. Nun, was die sächsische Gesetzgebung an ihm verliert, wird man sich dann, wie das Jagdgesetz, bequem beim Nachbar holen. Das sind ministerielle Erfahrungen, welche Portefeuilles für unebenbürtige Sphären nicht eben als neidenswerthe Errungenschaften erscheinen lassen. Das Ministerium Held ward bei seinem Antritt als „unvolksthümliches Büreaukratenministerium“ mit Mißtrauen empfangen; zu den als Eingebinde mitgebrachten Grundrechten brummte der entschiedene Freisinn dennoch sein: Timeo Danaos in den Urwaldbart; dann kamen die Kartätschenlagen der Tzschirner'schen Mißtrauensvoten; das Ministerium mußte die Kammern auflösen, aber es wollte nur mit gleichzeitiger befriedigender Lösung der deutschen Frage nach dem württembergischen Vorgange den Schritt thun — den Schlußact habe ich Ihnen erzählt, und die Moral des Stückes ist wieder: Steinigung von unten, Fußtritt von oben!

Preußen. Berlin, 23 Jun. Vergönnen Sie daß ich in diesen Blättern eine Votivtafel errichte zum Andenken eines jungen Helden. Als Knabe begegnete mir in der Heimath, der jetzt in einem ehrlichen Reitertod sich die Sporen verdient hat: Arthur v. Bardeleben, der 20jährige Enkel des Bülow v. Dennewitz, des „Denkers der Schlachten,“ fiel bei Aarhuus in Jütland nach einem heroischen Kampfe mit den Dänen. Wenige Tage vorher war der jugendliche Held auf sein Andringen von Königsberg in Preußen zu den Husaren nach Jütland versetzt. In dem ostpreußischen Adel lebt eine gesunde vaterländische Kraft; unsere besten Familien verwerthen sich unaufhörlich zum Besten des Landes. Im preußischen Heere ist, wenn auch gebrochen durch den Kampf der Parteien, welcher es nach zwei Extremen hin zu trennen sucht, immer noch eine Fülle gesunden Sinnes. Arthur v. Bardeleben starb, wie wir wünschen daß jeder Preuße leben möchte, wie ein Mann und echter Held. Einen frischen Lorbeer auf dieß frühe Grab! (D. Ztg.)

Oesterreich. ♁ Prag, 23 Jun. Wie die neue Organisation der Gerichte in Oesterreich bereits im Zuge ist, so scheint es auch mit der neuen Einrichtung der politischen Behörden Ernst werden zu wollen. Für Böhmen soll folgender Plan der kaiserlichen Genehmigung vorgelegt seyn. Statt der bisherigen 16 Kreisämter welche unter dem Prager Gubernium standen, sollen 79 Bezirksämter errichtet werden, ferner 7 Kreispräsidentschaften in Budweis, Pilsen, Karlsbad, Böhmisch-Leipa, Gitschin, Königgrätz und Kuttenberg, endlich in Prag ein Statthaltereirath mit einem Statthalter an der Spitze. Der Gehalt des letztern wird 12,000 fl. betragen mit 2200 fl. auf Kanzlei- und Reisekosten; der Gehalt der Statthaltereiräthe 4000 fl.; die Kreispräsidenten erster Classe werden 4000 fl. und auf Kanzlei- und Reisekosten 2000 fl. erhalten, die der zweiten Classe 2000 fl. und 1600 fl.; die Bezirkshauptleute der ersten Classe 2000 fl. und 1000 fl., der zweiten Classe 1800 fl. und 800 fl.; die Bezirkscommissäre 1000 fl. bis 800 fl. Kürzlich wurden wieder mehrere Mitglieder der Studentenverbindung Markomannia eingezogen, die meisten sollen Prag verlassen haben. Der Redacteur der Narodnj Nowiny, Hawlitschek, wird dem Vernehmen nach wieder die Erlaubniß zur Herausgabe seiner Zeitung erhalten. Möchte er endlich einmal von seiner unseligen fixen Idee des Deutschenhasses ablassen! Wir können versichern daß die meisten tschechischen Litteraten ihm sein Treiben sehr verübeln, da sie längst vom Nationalitätshasse, der hoffentlich bei uns allen Boden verloren hat, abgekommen sind. Die so lang erledigte Stelle eines Stadthauptmanns für Prag wurde provisorisch dem ehemaligen Lemberger Polizeidirector, Hofrath Sacher-Masoch von Kronenthal, verliehen, der ein Freund und Kenner der Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, Mineralogie und Geognosie ist. Der Bibliothekar des Museums W. Hanka hat eines der ältesten und wichtigsten böhmischen Geschichtsdenkmäler, Dalimils Chronik, herausgegeben, an deren Herausgabe zu den Zeiten der Censur nicht zu denken war. Ritter Dalimil war ein großer Feind der Deutschen.

♁ **Prag,** 26 Jun. Auf Anregung des Grafen Albert Nostitz hat sich ein Verein, größtentheils von Adeligen, gebildet welcher ein böhmisches Freicorps und zwar drei Infanteriebataillone und ein Scharfschützenbataillon für den gegenwärtigen Krieg anwerben und vollständig ausrüsten will, mit der Bitte an den Kaiser, zum Inhaber der Infanteriebataillone Grafen Radetzky, zum Inhaber des Scharfschützenbataillons Grafen Schlik zu ernennen, und die Zahl der Freiwilligen von dem Contingent abzurechnen welches Böhmen bei der in Aussicht stehenden neuen Recrutirung zu stellen hätte. Man hofft die gehörige Anzahl bald zusammenzubringen, weil viele Militärpflichtige gerne die Gelegenheit ergreifen werden hiedurch eine viel kürzere Dienstzeit als die gewöhnliche ist zu erlangen. Insbesondere will man das Scharfschützencorps größtentheils aus Revierjägern bilden. Die Petition wird von einer aus den HH. Albert Grafen Nostitz, Ritter von Bohusch, Bürgermeister Wanka, Nationalgardeobersten A. Haase und Dr. Karl Fischer bestehenden Deputation, welche heute Abends abreist, überbracht werden. Die Betheiligung der Prager-Gemeinde bei dieser Angelegenheit kann, wie in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten bemerkt wurde, erst dann festgestellt werden wenn das betreffende Gesuch bewilligt ist. In der nämlichen Sitzung wurden auch die von den Stadtverordneten mit Beiziehung von Districts- und andern Aerzten gegen die Cholera getroffenen Anstalten veröffentlicht, welche in Errichterung zweier Spitäler auf der Neustadt und auf dem Hradschin und in andern nöthigen Sanitätsmaßregeln bestehen. Soeben wird am Kai die Bauhütte um den monumentalen Brunnen abgebrochen der von unserm Architekten Kranner im schönsten gothischen Style gebaut wurde und eine wahre Zierde unserer Stadt seyn wird. Die Nische in welche die bronzene Reiterstatue Franz I. kommen sollte, bleibt vorderhand leer. Ebenso trefflich als das Bauwerk sind die daran angebrachten, die Kreise Böhmens repräsentirenden Statuen von Joseph Max. Nach Beschluß unserer Stadtverordneten werden die beiden Jesuitengassen fortan kleine und große Karlsgasse, der Roßmarkt Wenzelsplatz und der Viehmarkt Karlsplatz heißen.

= **Wien,** 28 Jun. Der in der Times enthaltene Artikel über Oesterreichs gegenwärtige Stellung muß sonderbar in dieses sonst so gediegene Blatt geschmuggelt worden seyn, und sie hat sich bei dem Einsender wenig dafür zu bedanken. Die englischen Blätter, so wohl unterrichtet sie gewöhnlich über ihre eigenen Angelegenheiten sind, sind es zwar nie auch nur halb so in allen Beziehungen die das Ausland betreffen, aber eine Unkenntniß der Dinge wie sie jener Artikel gibt, ist selbst für eine englische Zeitung selten. Was soll denn den Magyaren angeboten werden was ihnen nicht schon zehnmal angeboten worden? Handelt es sich bei den ungarischen Insurgenten etwa um constitutionelle Freiheiten, gegen Beschrän-

Digitized by Google

kungen im absolutistischen Sinn? Da kennt John Bull den Sachverhalt schlecht, wenn ihm auch nur entfernt eine solche Unterstellung in den Sinn kommt. Die österreichische Regierung hat so wenig daran gedacht die magyarisch-constitutionellen Rechte zu schmälern als je ein englisches Ministerium die des englischen Volks. Die Times hat vermuthlich nicht eine Ahnung, oder hat es bereits vergessen wie die ungarischen Wortführer zu Wien und Innsbruck dem Kaiser die unstatthaftesten Zugeständnisse mit dem Messer an der Kehle abgetrotzt, und endlich damit geendigt haben sich gänzlich von dem Verbande mit der Monarchie loszusagen, und zuletzt das Haus Habsburg des Thrones verlustig zu erklären! Die Times sollte doch, ehe sie über die Angelegenheiten Oesterreichs richtet, nicht gänzlich unwissend über die Natur des ungarischen Aufstandes seyn, und die Thatsachen ein wenig gewissenhafter studirt haben. Nicht gründlicher und ebenso unwahr wird über alle andern österreichischen Verhältnisse geurtheilt. Graf Gyulai hat zu Triest eine Fähigkeit der seltensten Art bewiesen, die ihm selbst seine Freunde nicht in diesem Grad zugetraut hatten; ihm dankt Oesterreich was es noch von seiner Flotte gerettet hat, ihm die Erhaltung seines See-Etablissements zu Pola, ihm die vollkommene Ruhe und den patriotischen Aufschwung seines Küstenlandes. Die Einwohnerschaft von Triest veröffentlicht eben den Ausdruck der größten Dankbarkeit für seine Verdienste um das Wohl der Stadt. Und von diesem Mann spricht der Artikelschmied in der Times wie von einem talent- und verdienstlosen Emporkömmling der seine neueste Anstellung als Kriegsminister, über welche die Armee hocherfreut war, nur der nahen Verwandtschaft mit dem Fürsten Schwarzenberg zu danken habe, mit dem er zufällig gar nicht verwandt ist. Wir rathen der Times einen besser unterrichteten Berichterstatter über österreichische Zustände zu suchen. Wir wissen indeß wie rasch und vollständig die englischen Blätter über Radetzky und die italienischen Angelegenheiten den Ton geändert haben; sie dürften ihn auch bald über die Dinge in Ungarn ändern.

(—l **Wien,** 27 Jun. Während die Berichterstatter von hier jetzt ihre Berichte damit ausfüllen zu beschreiben wie viel Menschen da auf dem Schlachtfelde geblieben und dort auf dem Richtplatz gestorben; wie viele ihr Leben ausathmen, weil sie von Cholera und Blattern heimgesucht wurden, und wie viele aus Hunger und Kummer die Muskete ergreifen und dem Leben aus dem Wege gehen; wie viele Häuser da von dem Freunde und Befreier und dort von dem Feinde zerstört wurden; wie viele Orte da verbrannt wurden als Opfer für das Vaterland, und wie viele Orte als Strafe und Züchtigung den Flammen preisgegeben worden sind— will ich Ihnen mittheilen von dem was der schöpferische Geist jetzt schafft und gestaltet. Ich will Ihnen zunächst melden von dem was aufgebaut wird. Es wird viele Ihrer Leser, und die Oesterreicher insbesondere, interessiren zu hören daß jetzt hier ein Ständehaus gebaut wird, worin einst die Völker Oesterreichs tagen sollen; und wenn es auch für jetzt unentschieden ist wann dieser Tag seyn wird, wie fern er noch von uns liegt, wann Friede und Ruhe eingekehrt seyn werden, so wird doch diese Mittheilung manche freuen, da daraus die Ueberzeugung zu schöpfen daß die Regierung daran denkt daß noch einmal die Völker Oesterreichs zusammenberufen werden, um über ihre Angelegenheiten zu berathen. Ist ja das doch leider das Unglück daß ein großer Theil des Volkes eben nicht daran glauben will daß die Regierung auf constitutionellem Wege fortfahren, und dem System, das man für alle Zeiten zur Erde bestattet glaubte, nicht aufs neue huldigen wolle. Indeß hat der Kaiser sein heiliges Wort gegeben, und die Armee hat eben den Eidschwur auf die Verfassung geleistet. Dieses Ständehaus wird auf dem vorspringenden Theil der jetzt an der Biberbastei gebaut wird, stehen; es soll ein Prachtgebäude werden; die eine Fronte wird der Stadt zugekehrt seyn und die andere der neuen Hauptmauth gegenüber stehen. Ein anderes ebenfalls wichtiges Gebäude ist im Werden, welches auf Vorschlag des Hrn. Feldzeugmeisters Welden errichtet wird. Rechts an der Südbahn wird eine große Waffenfabrik angelegt, wohin auch das bürgerliche und kaiserliche Zeughaus verlegt werden. Das jetzige bürgerliche und kaiserliche Zeughaus soll rasirt und der Platz, welcher Raum für 100 Häuser bieten dürfte, der Wiener Bürgerschaft überlassen werden. Diese Waffenfabrik würde dann um Angriffen gegen außen Stand halten zu können mit Verschanzungen umgeben. Beide Gebäude werden mit entsprechenden Statuen und Büsten verziert werden. Die Bauten sind anvertraut den HH. Professoren Rösner und van der Nüll.

Oesterreichische Monarchie.

Die Brigade Grammont, welche der Ban nach der Theiß beordert, hat S. Tomas und Tissa-Földvar besetzt. 44° (?) Grad Hitze haben die Truppen zu ertragen, dabei weder Schatten noch Wasser und ringsherum eine verwüstete Gegend. Vem soll Temesvar verlassen und sich nach Beckereck (am linken Theißufer) gezogen haben.

φ **Preßburg**, 26 Jun. Die Kriegsoperationen beginnen nun mit aller Macht. Wie ungeheure Heuschreckenschwärme wälzen sich in drei Colonnen die nordischen Hülfstruppen über die Karpathen herein, alles weicht vor ihnen, und Fürst Paskewitsch hat sein Hauptquartier schon in Kaschau, andere behaupten schon in Miskolcz. Bis an die Waag ist alles rein, das früher Schwarzenbergische, nunmehr Moltke'sche, Corps hat sein Hauptquartier in Papa. Fünfkirchen ist wieder besetzt, der Ban hat die Maroschlinie, die südlichen Colonnen haben Orschowa besetzt. Die Russen sind in Siebenbürgen von zwei Seiten nun endlich wirklich eingerückt, und haben Bistriz und Kronstadt, vielleicht bisnun auch Hermannstadt eingenommen. Sie ersehen aus diesem Umrisse daß sich enger, immer enger der Kreis zusammenzieht in welchem der endliche Kampf ausgefochten werden wird, wo? ist noch unbestimmt, da wie es scheint die Magyaren erst zu einer Hauptschlacht werden gezwungen werden müssen. Von Pesth flüchtet schon alles, das Vertrauen zu dem Dictator scheint also gewaltig gesunken zu seyn. Wie alles versichert, wird der entscheidende Schlag in kurzem geschehen seyn. Wie aber dann das arme Land aussehen wird, läßt sich denken. Wo die zurückweichenden Insurgenten nur immer Zeit haben, verwüsten sie alles hinter sich, sogar die Saaten werden niedergemäht, die reifen Fruchtfelder abgebrannt. Was noch übrig ist, wird von den zahllosen Truppen aufgezehrt, was namentlich die ärmern ohnehin gutgesinnten nördlichen Comitate ganz zu Grunde richtet, so daß unser schwer geprüftes Land nach Krieg und Cholera auch die Landplage der Hungersnoth wird ausstehen müssen. Von Süden erfahre ich soeben daß der tapfere Knicanin, zum Ersatz des bei Semlin aufgeflogenen Dampfers und der zu Grunde gegangenen Munition, bei Czuruk den Dampfer Erzh. Carl mit vier Schleppschiffen und bedeutenden Munitionsvorräthen den Magyaren abgenommen hat. Die nun begonnenen Operationen hat Freiherr v. Haynau durch eine kräftige Ansprache an seine Krieger eröffnet, worin er ihnen den nahen Sieg österreichischer Tapferkeit verspricht. In sein Hauptquartier geht eine Felddruckerei ab die der Vorstand der Staatsdruckerei in Wien, Regierungsrath Auer, auf äußerst zweckmäßige Weise hat herrichten lassen. Der Wagen ist stark und groß — etwa wie ein Eisenbahn-Lastwagen gestaltet. Der Kasten oder das Zimmerchen welches er trägt, ist mit kluger Benützung des Raumes so eingerichtet daß auf einem Raume von höchstens drei Quadratklafter zwei Pressen mit den dazu gehörigen Schriftkästen u. s. w., selbst Papiervorräthe untergebracht sind, und das Personal, drei an der Zahl, selbst während des Vorrückens darin arbeiten, des Nachts aber ebendaselbst sein Lager aufschlagen kann. Mögen sie uns bald Siegesbülletins und —Friedensnachrichten drucken!

Großbritannien.

Die Blätter melden wieder einen jener Unglücksfälle die sich in England so häufig zutragen — eine Explosion in einem Kohlenbergwerk. Eine solche ereignete sich am letzten Sonnabend in der Grube Lassak bei St. Helen's in Lancashire. Von etlichen 70 Arbeitern wurden 5 getödtet, 22 schwer verletzt. Das Oberhaus hat einen Untersuchungsausschuß über diese betrübende Erscheinung niedergesetzt, welcher namentlich über eine Erfindung des Hrn. Goldsworthy Gurney begutachten soll: eine neue Methode Kohlengruben mittels einer Hochdruckdampfpresse zu lüften und darin ausbrechende Feuer zu löschen. — Auf der Eisenbahnlinie zwischen Edinburg und Hawick wurden vor einigen Tagen, durch den Einsturz eines Pfeilers der im Bau begriffenen Brücke über das Flüßchen Troot, 8 Arbeiter erschlagen und viele gräßlich verwundet und verstümmelt.

Die Times bemerkt über die Finanzdarlegung des Schatzkanzlers (Nr. 179 der Allgem. Ztg.): wenn es überhaupt verzeihlich sey daß solche Voranschläge die viele Millionen betragen, bei der Ungewißheit dessen was das Jahr bringen kann, nicht immer auf Heller und Pfennig richtig ausfallen, so sey dieß doppelt entschuldbar bei einem so außerordentlichen Jahre wie das vorige. Dann fährt das Journal fort: „Die Finanzrechnungen des am 5 April 1849 abgelaufenen Jahrs zeigten einen Ausfall von 269,378 Pf. St.; aber im Laufe des genannten Jahres zahlte England 713,707 Pf. für Items die nicht eigentlich zu diesem Jahre gehörten, oder für außergewöhnliche Bedürfnisse; nämlich 323,788 Pf. Mehrausgabe des vorjährigen Marine-Budgets, und für die irische Noth und die canadische Auswanderung 389,920 Pf. Läßt man diese zwei Posten außer Rechnung und nimmt das Finanzjahr 1848/49 an und für sich, so war am 5 April d. J. ein Ueberschuß von 444,329 Pf. vorhanden. Sir Charles Wood ist vollkommen berechtigt an diese Thatsachen zu erinnern, weil seine eigene Idee gewesen für diese außerordentlichen Ausgaben entweder durch Erhöhung der Einkommensteuer oder durch ein Anlehen vorzusorgen. Das Haus der Gemeinen verwarf sehr gehöriger Weise die andere Alternative, und es ist eine nennenswerthe Leistung wenn wir auch die erstere, nämlich die Vermehrung der Nationalschuld, vermeiden können. In so weit war das Ergebniß ein ziemlich befriedigendes. Ja mit Hinzunahme der an Kornzöllen eingenommenen 950,000 Pf. würde das Gesammtresultat sogar die mäßigen Erwartungen des Schatzkanzlers übertroffen haben, wären nicht, in Folge der so sehr

Digitized by Google

verminderten Actienspeculationen und Wechselgeschäfte, die Einnahmen in der Stempelrubrik um 420,000 Pf. hinter der Schätzung zurückgeblieben. Die Voranschläge für das laufende Jahr 1849/50 stellen sich nun also:

	Pf. St.
Zölle	20,220,000
Korn	230,000
Accise	13,710,000
Stempelgefälle	6,750,000
Directe Steuern	4,300,000
Einkommensteuern	5,275,000
Postgefälle	800,000
Verkauf von Kronländereien	180,000
Vermischte Einnahmen	222,000
Verkauf alter Vorräthe	485,000
Ueberschuß von Sporteln	90,000
	Pf. St. 52,262,000

Die Ausgaben für 1849/50 sind von Sir Ch. Wood so berechnet:

	Pf. St.
Zinsen und Verwaltung der Nationalschuld	27,763,527
Zinsen von Schatzscheinen	480,000
Civilliste u. s. w.	2,781,556
Neue Geldbewilligungen für die irländische Noth	50,000
Marine	6,260,740
Paket-Dienst	749,296
Arktische Expedition	12,688
Armee	6,142,211
Commissariat	531,872
Miliz	113,000
Geschützwesen	2,654,270
Vermischte Ausgaben	2,924,731
Für Refundirung eines Heimfalls	52,173
Nachzahlung für Ueberschreitungen der Armee- und Flottenanschläge des Jahres 1847/48	642,632
	Pf. St. 52,157,696

Vergleicht man diese beiden Totalsummen miteinander, so verspricht uns der Schatzkanzler auf den 5 April 1850 einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben von 94,304 Pf. St., ungeachtet der unangenehmen und ziemlich mysteriösen Budgetüberschreitungen des unglücklichen Jahres 1847/48 die wir jetzt nachzahlen sollen. Thatsachen sind allzeit wichtiger als bloße Einbildungen. Es ist ein sehr kühler Trost wenn man uns sagt daß, wenn diese Budgetüberschreitungen („excesses" in der englischen Finanzsprache) nicht wären, wir im nächsten April einen Ueberschuß von 736,936 Pf. St. haben würden. Dieses Jahr bezahlt eben die Sünden eines Vorgängers, aber dem Publicum welches zahlen muß gilt das gleichviel. Ueberdieß kann man sich der bösen Ahnung nicht entschlagen daß auch das Jahr 1849/50 unversehens einige „Excesse" begehen dürfte, für welche dann seine Nachfolger zu büßen haben werden. — Bei keiner bessern Aussicht als der auf einen möglichen Ueberschuß von nicht ganz 100,000 Pf. St. im nächsten April würden, sollte man meinen, nur wenige Leute so sanguinisch gewesen seyn von Steuernachlaß zu reden. Gleichwohl, nicht sobald hatte Sir Charles sich niedergesetzt, als wenigstens ein Duzend Rathschläge laut wurden wie man dieses Ueberschüßchens los werden könne. Hopfen und Papier, Dünnbier und wohlfeile Litteratur, und wer weiß was sonst noch? sollte durch einen einzigen Federzug des Ministers emancipirt werden. Sir Charles selbst, obschon glücklicherweise nicht zu den rosenfarbenen Finanzmännern gehörig, konnte nicht umhin seinen Ueberschuß als den Kern eines künftigen größern zu betrachten, der alsdann zu irgendeiner großartigen Steuer-Reduction verwendet werden soll. Es ist hohe Zeit daß wir in diesen Dingen einen andern Ton anstimmen. Wir haben noch unlängst Geld borgen müssen, versuchen wir es zu bezahlen. Geben wir nicht alle Hoffnung auf allmählich die Nationalschuld abzutragen. Wenn wir einen Ueberschuß, sobald wir einen haben, wieder ausgeben oder ihn auf Steuernachlaß verwenden, so wird die Schuld ewig auf unsern Schultern lasten. Es ist unsere Pflicht mit einer großen moralischen Lehre vor das Volk zu treten. Eine unserer schreienden Sünden ist die nationale Gewohnheit des Verschuldetseyns (the national habit of indebtedness; es ist aber wohl heutzutage eine kosmopolitische Sünde.) Jedermann steckt in Schulden, und das halbe Volk, wenn man seine Angelegenheiten genau untersuchte, würde insolvent befunden werden. Warum das? Der Staat gibt das Beispiel. Er schuldet beinahe 800 Millionen Pf. St., und angesichts der fabelhaften Größe dieser Schuld verzichtet er auf alle Anstrengung sie abzuzahlen. Das ist der Weg zum Ruin. Jeder der da von jährlichem Nachlaß einer Million Steuern schwatzt, weil wir vielleicht nächsten April ein Zehntel dieser Summe in der Staatscasse liegen haben, beschleunigt nur den Tag des Schwamms (d. h. des Staatsbankerottes). Eine Schuld niemals zahlen ist der directen Zahlungsweigerung nahe verwandt."

Italien.

d **Rom,** 22 Jun. Mit einbrechender Dunkelheit griffen die Franzosen gestern Garibaldi's Vorhut im Vascello mit großer Heftigkeit aufs neue an, nahmen nach einer blutigen Gegenwehr diese wichtige Stellung, bald auch nach außerordentlicher Anstrengung die nahe Villa Corsini, und wurden (man versichert allgemein durch Verrath), ohne auf weitere Hindernisse zu stoßen, vor die niedergeschossenen Mauern geführt. In der nämlichen Stunde wurden die Thore Portese, San Pancrazio, Cavallegieri, Angelica und der Pincio von Villa Borghese aus angegriffen. Um 3 Uhr nach Mitternacht rief die Lärmtrommel die Civica zu den Waffen, und kaum tagte es, als das Triumvirat folgenden Aufruf an die Römer erließ. „Als Verräther hat der Feind mit Hülfe der Finsterniß die Bresche betreten. Rom, das Volk erhebe sich in seiner Allmacht und vernichte ihn. Seine Leichen mögen die Bresche wieder füllen. Wer, wie dieser Feind, den geweihten Boden Roms berührt, ist verflucht. Während Oudinot in der Verzweiflung sich zum letzten Versuch anstrengt, erhebt sich das aufgeregte Frankreich, und verwirft diesen Haufen Invasionstruppen die es verunehren. Eine letzte Anstrengung, Römer, unsererseits — und das Vaterland ist für immer gerettet. Rom wird durch seine Standhaftigkeit das Signal gegeben haben zu einer neuen Erhebung Europa's Im Namen eurer Väter, eurer Zukunft, steht auf zum Kampf, zum Sieg. Ein Gebet zum Gott der Starken, Vertrauen auf die Brüder und die Hand ans Gewehr. Jeder Mann werde heute ein Held. Dieser Tag entscheidet die Geschicke Roms und der Republik." (Gez.) Mazzini, Armelini, Saffi. Die Verwirrung wurde jetzt allgemein. Um 9 Uhr begann die Glocke des Capitols zu stürmen, gleich darauf alle übrigen eine ganze Stunde hindurch. Ein Aufruf der Barrikadencommission beschwört alle Waffenfähigen nach San Pancrazio, Trastevere und der Piazza del Popolo an die Barrikaden zu fliegen. Garibaldi werde in wenigen Augenblicken den Verzweiflungskampf beginnen. Es ist 3 Uhr Nachmittag. Wir hören auf den Abhängen des diesseitigen Janiculus Schlachttumult unter schwachem Flinten- und Kanonenfeuer.

Schweiz.

* **Basel,** 27 Jun. Ich fahre fort Ihnen von den Ereignissen im badischen Oberland Nachricht zu geben. Struve soll in Freiburg angekommen seyn. Das zweite Aufgebot der Bürgerwehr von Freiburg hat sich mit Schmach bedeckt, es hat sich als Executionsmannschaft brauchen lassen um renitente Oberländer Bauern einzutreiben. Vogt hat bei Gelegenheit des commandirten Fackelzugs, welcher der sogenannten Reichsregentschaft gebracht wurde, eine fulminante Rede gehalten, in welcher er zum äußersten Widerstand aufforderte. Wenn die Gefahr herannaht, wird wohl dieser selbe Wühler seinen Stab weiter tragen und seinen breiten Rücken salviren und endlich in Gießen ungestört seine Vorlesungen fortsetzen. So eben habe ich den Schwanenwirth Weiß von Kandern gesprochen, welcher als widerspenstiger Gemeinderath verhaftet war. Auf dem Weg nach einem badischen Gränzort sah er sich plötzlich von Bewaffneten verfolgt; da an Entkommen nicht zu denken war, so blieb er stehen und wurde alsbald gepackt. Der Führer der Bande, ein Pole, fragte nach seinem Namen. Der Mann gab ihn an; der Pole blätterte in seiner Brieftasche, und als er den Namen des Gefangenen gefunden hatte, sagte er: Du bist ja einer von den Hauptspitzbuben; Kerle wie Dich muß man todtschießen; sorgt mir, sagte er zu seiner Bande, daß er nicht entwischt. Der arme Mann wurde nach Lörrach geschleppt und in den Thurm gesetzt. Nach einiger Zeit wurde er wieder hervorgeholt, man band ihm die Hände und ihn selbst dann mit einem Strick an den Wagen, dem er nachlaufen mußte. Endlich nachdem er viele Angst ausgestanden, entließ ihn Rindenschwender, der hier als Commissär fungirte, mit der Drohung daß es ihm schlimm gehen werde wenn er sich nicht von jetzt an bestrebe in allem den Machthabern zu willfahren. Die provisorische Regierung sorgt vor allem dafür Geld ins Ausland zu schaffen. So wurde in diesen Tagen hier ein Handel abgeschlossen welcher die selbsüchtigen Absichten dieser Herren besonders ins Licht stellt. Man hat nämlich alle Eisenvorräthe welche sich auf den großherzoglichen Eisenwerken im Wiesenthal befinden, 80,000 fl. an Werth, an eine hiesige Eisenhandlung, Paravicini, verkauft und zwar zu Spottpreisen. Den Centner zu 7 fl. 45 kr. vors Haus, während er bisher mit 11 fl. auf dem Werk selbst verkauft wurde. Ein bedeutender Theil dieses Eisens ist schon herübergeschafft. Das Geschäft ist durch einen als fanatischen Radicalen verrufenen Menschen, Lederhändler Ulmer aus Freiburg abgeschlossen worden, welcher hiezu mit Vollmachten von Brentano versehen ist. Bedingung dabei ist daß das Geld nur hier in Basel ausgezahlt wird! Die Herren sorgen also dafür daß das Geld ja nicht nach Baden kommt, da könnte es am Ende doch noch ihren unsaubern Händen entwischen. Man wundert sich nur darüber daß die hiesigen Behörden diesen traurigen Handel so gehen lassen. So eben kommen drei schwerbeladene Omnibus von der badischen Eisenbahn hier an. Schrecken auf allen Gesichtern. In Freiburg volle Anarchie. Zwei große Bahnzüge mit Verwundeten waren gestern daselbst angekommen.

Digitized by Google

Neuestes.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Jun. Preußen hat wirklich seinen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt abberufen.

München. Eine königliche Entschließung genehmigt die von der protestantischen Generalsynode der Pfalz beantragte Trennung des Consistorialbezirks Speyer von dem Wirkungskreise des protestantischen Oberconsistoriums.

w **Karlsruhe,** 29 Jun. Abends. Unaufhörlich hört man seit 11 Uhr Morgens die schweren Geschützsalven aus der Gegend von Rastatt her die Luft durchdröhnen. Eine Cavallerieordonnanz, die von dort kommt, meldet, die Preußen hätten die äußersten Befestigungen von Rastatt bei Muggensturm angegriffen, und der Prinz von Preußen hätte fest erklärt dieselben heute noch einnehmen zu wollen. Die Besatzung von Rastatt hat in dieser Nacht übrigens einen Ausfall gemacht und die preußischen Vorposten sehr zurückgedrängt. (Die Karlsruher Zeitung sagt abermals kein Wort über Rastatt.)

* **Karlsruhe,** 29 Jun. Abends. Der letzte Act des Trauerspiels soll, so scheint es, blutiger werden als wir gehofft. Seit Dienstag war eine Art Waffenruhe; der Prinz von Preußen hatte sein Heer in der Nähe von hier zusammengezogen und auf heut den Wiederbeginn der Kriegshandlungen festgesetzt. Zur Einleitung sollte bereits gestern das Corps von Peucker über das Gebirg gegen die rechte Flanke der Aufständischen operiren. Eine Abtheilung dieses Corps, aus Hessen (ob auch Preußen dabei gewesen ist unsicher) bestehend, traf bei Völkersbach, auf der Hochebene zwischen Alb und Murg auf starke Haufen von Freischaaren und wurde von diesen geworfen. So sagen wenigstens angekommene Verwundete und Landleute der Gegend aus. Gestern Abend noch und heute in der Früh rückten starke Colonnen des Hirschfeldischen Heerkörpers von hier landauswärts und die Stadt blieb nur von zwei Bataillonen Mecklenburgern besetzt. Um 8 Uhr folgte ihnen der Prinz von Preußen mit dem gesammten Hauptquartier. Nach Muggensturm sey die Bestimmung, sagte man im Schlosse. Doch schon um 10 Uhr vernahmen wir hier deutlich den Kanonendonner. Arbeiter auf dem Felde wollen bereits sey der Frühe Kleingewehrfeuer vernommen haben. Seitdem dauert das Gefecht, die Schlacht muß man eigentlich sagen, ununterbrochen, und jetzt ein Viertel nach 8 Uhr tönt noch das Geschützfeuer zu uns herüber. Bei Malsch, am Fuße des Gebirgs, war der äußerste Posten des Feindes, hier muß lange und hartnäckig gekämpft worden seyn. Eine ansprengende Ordonnanz sagte uns gegen 5 Uhr das Gefecht stehe zwischen Malsch und Muggensturm. So weit man dem Schall nach zu urtheilen vermag hat das Feuern auf den Flügeln aufgehört und dauert noch im Centrum der beiden Heere. Es ist also nach zehnstündigem Kampf nicht alles entschieden.

* Briefe aus **Gotha** vom 29 Jun. melden den Schluß der Notabelnversammlung und bringen eine von 132 Namen unterzeichnete Erklärung der Mitglieder, worin sie unter den nöthigen Voraussetzungen den Entwurf der drei Kronen und die Berufung eines Reichstags zu unterstützen versprechen. Etwa 20 — darunter Vincke — unterzeichneten nicht. Wir müssen das Nähere auf morgen verschieben.

H **Preßburg,** 27 Jun. Der Kaiser hat in Person das erste Armeecorps von Ungarisch-Altenburg gegen Hochstraß geführt. In Ungarisch-Altenburg hatte der Kaiser Heerschau über die Russen gehalten, von denen er mit tausendstimmigem Hurrah empfangen wurde. Feldmarschall-Lieutenant Schlik hat sein Hauptquartier in Miklosch. Görgey steht mit etwa 30,000 Mann und 80 Kanonen bei Raab, in dessen Nähe sich eine bedeutende Truppenmacht vom österreichisch-russischen Heer concentrirt. Einige Grenadierbataillone welche über die Freyendorfer Brücke (drei Stunden unterhalb Preßburg) gegen Raab vorrückten, bilden die Vorhut der Armee. Briefen aus der Moldau zufolge sind die Russen mit 12,000 Mann und 40 schweren Geschützen auf der Hermannstädter Straße, und haben am 16 d. ihr Hauptquartier in Laiden aufgeschlagen. Das Gebirgsterrain von Zalatna-Dowa bis Feketeto — hinter Klausenburg — ist von 20,000 Wallachen unter Jankul's Leitung besetzt. Sie führen der kaiserlichen Besatzung in der Festung Karlsburg Lebensmittel zu. In der Festung und Stadt Comorn herrscht die Pest. (?)

Eperies, 24 Jun. Die Militäroperationen nehmen hier einen sehr raschen Gang. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch ist in Kaschau. Den Rebellen wurden bereits zwei Schlappen zugefügt, die eine bei Losalva unter den Augen des Feldmarschalls, wo der Feind 14 Todte, darunter drei Officiere auf dem Platz ließ, die zweite viel wichtigere bei Sieben-Linden, die ihnen General Rüdiger beifügte, und wo die Insurgenten 400 Leichen auf dem Schlachtfeld zurückließen. Seit diesem Augenblick hat sich ein panischer Schrecken ihrer bemächtigt, und sie ziehen sich auf allen Punkten in großer Unordnung zurück. Man kann mit Zuversicht einer schleunigen Lösung der gegenwärtigen Wirren entgegensehen. (Wiener Ztg.)

** **London,** 27 Jun. Was man erwartet ist geschehen: das Haus der Lords hat in seiner gestrigen Sitzung die Judenemancipationsbill abermals, und zwar mit 95 gegen 70 Stimmen, verworfen. Der Erzbischof von Canterbury, und die Bischöfe von Oxford und Exeter sprachen gegen, der Erzbischof von Dublin für die Maßregel, welche auch von Lord Brougham und dem katholischen Grafen von Shrewsbury unterstützt wurde. In der Unterhaussitzung vom 27 Junius wurde sofort ein neues Wahlausschreiben für den bisher offen gehaltenen Sitz Baron Rothschilds in der Londoner Altstadt erlassen. — In der Unterhaussitzung am 26 beantragte Sir W. Molesworth ein Committee zur Prüfung des gesammten Colonialwesens; die Motion ward aber mit 163 gegen 89 Stimmen verneint. Graf Lincoln will seinen Antrag wegen der Vancouvers-Insel demnächst wiederholen. — Ledru-Rollin soll in London angekommen seyn. — Madame Sontag ist für das k. Opernhaus in London engagirt.

Paris, 26 Jun. (Die Post vom 27 fehlt noch.) Die Bergpartei ist gegenwärtig in einer neuen Organisation begriffen. Es hat sich am 24 ein Verein gebildet unter dem Namen Verein der Äußersten Linken, an dessen Spitze die HH. Grevy, Crepu und Em. Arago stehen. Von der conservativen Partei ist eine Wahlliste für die Nachwahlen ausgegeben — die HH. L. v. Maleville, A. Fould, Chambolle, General de Bar, Garnier-Pages, Lanjuinais sind die bekanntesten Namen. In der legislativen Versammlung sind jetzt die zwei Hauptfragen, das neue Unterrichtsgesetz und eine Reform der Geschäftsordnung. Das erstere scheint von verschiedenen Seiten auf starke Opposition zu stoßen wegen der Concessionen die es der Geistlichkeit macht. Die Vorschläge zu der letzteren sind sehr streng: es soll vier Disciplinarstrafen geben — Ordnungsruf, Ordnungsruf mit Einrücken ins Protokoll, Rüge, Rüge mit temporärer Ausschließung. Die zweite Strafe zieht schon den vierzehntägigen Verlust der Hälfte der Taggelder, die dritte und vierte die hälftige Entziehung der Taggelder während eines Monats nach sich. Die Ausschließung gilt für drei Sitzungen, im Fall des Ungehorsams kann der Präsident ein Mitglied so lange im Hotel der Präsidentschaft in Haft setzen. Zur Untersuchung der Ackerbaucolonien ist eine Commission von Sieben ernannt die dieser Tage nach Afrika abgeht. Hr. v. Ranes ist ihr Präsident.

Aus den rheinischen Blättern, die bis 27 Jun. gehen, ersehen wir daß die Debatte über die auswärtige Politik mit Annahme der einfachen Tagesordnung, mit 353 gegen 162 Stimmen, beendigt ist. Drei motivirte Tagesordnungen, von Hrn. Savoye die Regierung zum Schutz Badens und der Pfalz gegen die Invasion feindlicher Truppen aufzufordern, von Hrn. Mauguin der Regierung den bekannten Beschluß der Constituante vom 22 März ernstlich ins Gedächtniß zu rufen, von Hrn. Bouvet auf die Berufung eines allgemeinen Friedenscongresses hinzuwirken, kamen gar nicht zur Abstimmung. Doch hatte General Cavaignac der Regierung die Nothwendigkeit eine entschiedenere Haltung anzunehmen dringend ans Herz gelegt, und Hr. P. Leroux hatte unter dem stürmischen Beifall des Berges erklärt das deutsche Volk stehe jetzt an der Spitze der Menschheit, Frankreich aber, das nichts kenne als Unterdrückung im Innern und Unterjochung nach außen, bilde nur noch den Schweif der Civilisation.

* Unsere Briefe aus **Rom** vom 23 Jun. bringen die Nachricht daß Oudinot während der vergangenen Nacht 160 Bomben in die Stadt werfen ließ. Genueser Blätter haben Nachrichten aus Civitavecchia vom 25 v. M. Nach diesen wäre es den Franzosen gelungen in der Nacht vom 23 zum 24 die Bresche für Geschütz zugänglich zu machen und solches in die genommenen Positionen zu schaffen.

Nach **Turin** ist mittelst telegraphischer Depesche von Genua am 26 Jun. die Nachricht gekommen daß Karl Albert gestorben sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Jun. Consols 92½. In Liverpool ist die erste directe Sendung californischen Goldes, ungefähr 60,000 Dollars im Werth, eingetroffen. Der größte Klumpen ist 10 Sovereings schwer.

Paris, 27 Jun. 3proc. 53.40; 5proc. 86.80; Bankactien 2285.

Frankfurt a. M., 29 Jun. Oester. Met. 74½; Bankactien o. D. 1068; preuß. Staatsschuldscheine 82½; bayer. Oblig. 80; Ludwigsh.-Verbach 73⅞; bad. 35fl. Loose 27½; Taunusbahn 299.

Wien, 28 Jun. 5proc. Met. 89¾–⅞; Bankactien 1065; Nordbahn 105¾; Silberagio 15.

Verantwortliche Redaction:

Dr. **Gustav Kolb.** Dr. **A. J. Altenhöfer.** Dr. **C. A. Mebold.**

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stutgart.

Digitized by Google

Christian Friedrich Daniel Schubart's Leben in seinen Briefen.

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von David Friedrich Strauß. Zwei Bände. Berlin 1849.

* Es gehörte ein Württemberger dazu um uns die ächt württembergische Natur Schubart's so treffend darzustellen wie es in diesem Buche von Strauß geschehen ist. Man muß die Verhältnisse des kleinen, geistig hochbegabten schwäbischen Landes kennen um Schubarts Leben zu begreifen, und es gehört andrerseits die kritische Besonnenheit, Schärfe und Klarheit des berühmten Dogmatikers dazu um, von aller landsmännischen Vorliebe unbehindert, den mehr durch augenblickliche persönliche Wirksamkeit in Schrift und Wort als in Werken von längerem Athem ausgezeichneten Schriftsteller ohne Schmeichelei nach dem Leben zu zeichnen. Die Einrichtung solcher Briefsammlungen wie die vorliegende, die, wenn wir nicht irren, zuerst in Perthes' Leben angewandt worden ist, daß die Briefe chronologisch in Massen abgetheilt und mit historischen Zwischenreden eingeleitet und verbunden worden, ist in dieser Sammlung mit Meisterschaft angewandt. Es ist ein eigenthümliches Gefühl in jene Jahre versetzt zu werden in welchen ein Herzog Karl in Württemberg herrschte, noch eigenthümlicher muß es für Strauß gewesen seyn, da der Abschluß dieser seiner Arbeit gerade in die bewegteste Zeit der jüngsten Vergangenheit gefallen seyn muß, an der er selbst als Mithandelnder einen so ehrenvollen Theil genommen. Unwillkürlich muß man an die richtige Mitte denken und sie herbeiwünschen, wenn man die Proben der Selbstherrschaft dieses Herzogs und die des Volksführerregiments im Nachbarlande, wie wir sie eben gesehen haben, vergleicht. Glücklicherweise macht das Talent, die reichbegabte Persönlichkeit sich überall Bahn. Daß das nicht ohne Studium, ohne Fleiß, ohne den Drang der Wissenslust, ohne die Scheu vor dem Publicum und die Sehnsucht nach Werken die der Meister würdig sind, geschehe, wird uns auch von Schubart aus den vorliegenden Briefen klar. Wir sehen wie falsch die Vorstellung ist die man sich häufig von diesem ersten Vorbilde Schillers, als von einem lockern und lässigen Genie gemacht hat. Vielmehr ist er ein unermüdlicher Leser; mit einem wahren geistigen Hunger verschlingt er die Ergebnisse der Büchermesse, man sieht er gehört dieser Litteratur an, die er wie mit verwandtschaftlicher Liebe, wie sie nach und nach wächst, mustert und beurtheilt; in der dürftigsten, peinlichsten Lage als Präceptor in Geißlingen vermehrt er seine Bibliothek, seinen einzigen Schatz, und läßt nicht von der heißen Sehnsucht nach schriftstellerischer Wirksamkeit. In diesem Hunger und Durst nach litterarischen Neuigkeiten hat er uns lebhaft an Hamann erinnert, ebenso in dem Drange seine litterarischen Urtheile Freunden mitzutheilen, seine schriftstellerischen Pläne brieflich mit ihnen zu besprechen. Und wenn wir Strauß Recht geben müssen daß seine höchsten Leistungen eigentlich in der „Deutschen Chronik" gegeben sind, daß gerade diese Form sein Talent im hellsten Lichte zeigte, und daß er für größere Werke die sittliche Stärke nicht besessen, so müssen wir an jene pathologische Erklärung des Verhältnisses Schillers und Shakspeare's denken die Goethe irgendwo gegeben hat. Strauß hat auch das Beharren Schubarts bei seinem protestantischen Glauben pathologisch erklären zu müssen geglaubt. Der Grund dieses Beharrens lag wohl tiefer, und erläutert sich vollkommen wenn wir das schöne Verhältniß Schubarts zu Frau und Kindern in Ulm während seiner glücklichen und thätigen Lebensperiode dort, und dasselbe in den Jahren nach seiner Befreiung vom Asperg beachten. Es lag in dieser Natur ein Fonds schwäbischer Herzlichkeit und Tiefe, den alle bösen Excentricitäten seines Lebens nicht verwischen konnten. Wie wäre sonst auch diese freudige Verehrung alles Aechten und Großen, diese flammende Liebe der wahren Freiheit, dieses sichere Urtheil über alles Unächte, Gespreizte, Empfindelnde, zu Obscurantismus und Aberglauben Führende, wie diese strömende Beredsamkeit und diese schöpferische Kraft gesellschaftlicher Unterhaltung und musikalischer Production zu erklären. Ein großer Theil dieser Briefe ist mit unvergleichlicher Frische, Freiheit und Lebendigkeit, und mit einem Humor geschrieben dessen nur Seelen empfänglich sind die sich den Blick über das Gewirre der Massen hin bewahrt haben. Die Briefe welche die treue Gattin während der Haft Schubarts schreibt, sind herzrührend durch ächte Herzensstärke, Ergebung und richtiges Gefühl. Schubart hatte die Folgen der nordamerikanischen und der französischen Revolution vorausgesehen — wir leben inmitten dieser Folgen; ob wir ihr Ende erleben, wer will es sagen!

Hannoverische Denkschrift.*)

Die Unterzeichneten haben es für ihre Pflicht gehalten dem von der königlich preußischen Regierung aufgestellten Grundgedanken für die künftige Gestaltung der deutschen Verfassung nicht entgegenzutreten. Sie haben sich dabei von der Ansicht leiten lassen daß im gegenwärtigen Augenblick gemeinschaftliches Handeln derjenigen Regierungen welche den Beschlüssen der Nationalversammlung sich nicht unterworfen haben, das nothwendigste und die erste Bedingung zur Rettung Deutschlands sey. Allein ebensowenig haben sie verkannt daß jene Grundgedanken dem Bedürfniß nur unvollständig entsprechen. Sie haben ihrer Regierung deßhalb vorbehalten bei schließlicher Feststellung der Verfassung Deutschlands ihren eigenen Ansichten Folge zu geben, und halten es für ihre Pflicht dieselben offen darzulegen.

Sie wollen hier nicht darauf zunächst zurückgehen daß in der Grundform der Verfassung, in der Bildung eines Reichstags aus Staaten- und Volkshaus, dem Bedürfniß vorgegriffen zu seyn scheint. Dieses verlangte zunächst nur ein Band welches die Volksvertretung der einzelnen Staaten ähnlich umschlossen hätte wie der Bundestag die Fürsten einigte, und ein Bundesgericht. Durch beide wäre dem Recht des Volks, gegenüber den Interessen der Regierungen, Geltung verschafft, der sonderheitlichen Gesetzgebung so vieler einzelner Staaten ein Gegengewicht gegeben und der einheitlichen Gesetzgebung jene gehässige Nebenbedeutung genommen welche seit drei Jahrzehnten die Bundesgesetzgebung belastet. Es wäre die Bahn zu allmählicher Entwickelung geöffnet, damit aber um so Größeres erreicht gewesen, je rascher in diesem Wege zur Wiederherstellung fester Verfassung zu gelangen und dem verderblichen Wahn von der Allmacht einer constituirenden Versammlung zu begegnen war, und je unbedingter es anerkannt werden muß daß die Schwierigkeit deutscher Staatsverhältnisse auf keinem andern Wege heilsame Lösung verspricht als wenn man jedes einmal gewonnenen Punktes sich klar bewußt wird, denselben sorgfältig festhält und von da ab weiter schreitet.

Allein ebensowenig haben sie es verkannt daß, nachdem ein volles Jahr hindurch, durch die Arbeiten der allgemeinste Achtung genießenden Gelehrten, durch die Berathungen einer von nie gekannter Volksgunst getragenen Versammlung, durch alle bis dahin ungewohnte und deßhalb um so stärkere Agitation freier Presse, freier Volksversammlungen und eines wohlorganisirten Vereinssystems die öffentliche Meinung einmal in die Bahn jener Verfassungsformen hineingedrängt worden, die Regierungen ihre Kräfte sehr überschätzt haben würden wenn sie es für möglich gehalten hätten jenem Strom durch ihre alleinige Autorität eine andere Richtung zu geben. Sie mußten denselben als etwas Gegebenes anerkennen; sie konnten sein Bett regeln und ordnen, sie konnten zerstörender Ueberströmung vorbauen und ihn zum Segen des Landes benützen; aber sie konnten das Rinnsal in welches ihn die Ereignisse einmal gewiesen hatten, nicht plötzlich verändern.

Jemehr aber dieses zugestanden wurde, um so entschiedener mußte der Grundgedanke festgehalten werden daß die neue Verfassung Deutschlands kein Mittel zur Trennung des Zusammengehörigen werden dürfe. Die deutsche Bewegung ist im Namen der Einheit und Kraft, sowie des Rechtsschutzes gegen einseitige Regierungsgewalt begonnen. Sollte dieselbe in Spaltung und Schwäche, sowie in demokratische Willkürherrschaft endigen, so würde sie nur einen traurigen Beweis von der Schwäche der Führer jener Bewegung, von der Unreife des Volkes und von der unwiderstehlichen Stärke politischer Leidenschaften, wenn solche in einer großen durch kein Gesetz sich beschränkt achtenden Versammlung ein breites Feld für ihre Entwicklungen gefunden haben, liefern.

Die Unterzeichneten können sich nicht berufen achten einer solchen Richtung zu dienen. Sie halten an dem Grundgedanken der Einheit durch Eintracht und der Kraft durch Recht unwandelbar fest, und von diesem ausgehend müssen sie es als den Grundfehler jenes Verfassungsentwurfes bezeichnen daß derselbe für Oesterreich keinen Raum hat; daß er ursprünglich für Oesterreich eine Seitenstellung voraussetzt welche weder Oesterreich noch Deutschland zusagen kann, und daß, nachdem dieser Theil des Plans sich als unausführbar sofort erwiesen, ihm in der That jede Haltbarkeit mangelt. Fragt man nach der Einheit, so fehlt Oesterreich, also der Stützpunkt für Süddeutschland, die Alpen, sein natürlicher Ausgangspunkt nach Süden und Osten, die Donau und Triest, sein Vertheidiger

*) Wir theilen hier den Text der in den Blättern mehrfach erwähnten neuen Denkschrift Hannovers mit, welche die Unterschriften trägt: Stüve und v. Wangenheim.

Digitized by Google

gegen Osten und Westen. Bayern und Franken zwischen zwei kolossalen Festungen, den Alpen und Böhmen, wie eingeklemmt; Norddeutschland gegen Süden und Südwesten ohne Vertheidigung, gegen Südosten völlig geöffnet, durch die von Böhmen beherrschte Elbe in zwei Theile gespalten, ein durchaus schwaches Gebiet, ein Spielball für die Nachbarn — das würde auf diese Weise aus Deutschland geschaffen. Nationalität und Geschichte deuten auch hier auf eine Naturnothwendigkeit anderer Art. Sobald man sie verläßt, geräth man in ein willkürliches und bedeutungsloses Machen. Fragt man wiederum nach der Kraft, so wird außer der im Obigen liegenden Antwort, soweit von innerer Kraft die Rede, auf die projectirte Theilung der legislativen und executiven Gewalt zwischen Reichsvorstand und Fürstencollegium hinzuweisen seyn. Daß die Theorie, welche früher in einer solchen Theilung den Vorzug der englischen Verfassung zu finden glaubte, eine irrige sey, braucht nicht ausgeführt zu werden. Unverkennbar ist auch hier unter der legislativen Gewalt etwas anderes und mehreres gedacht als die bloße Theilnahme an demjenigen was dem künftigen Reichstage vorbehalten ist. Die Absicht des durch ein Gerechtigkeitsgefühl gegen die Einzelstaaten eingegebenen Gedankens ist eine loyale. Wo aber die richtige Gränze jener Legislative zu ziehen seyn wird, das kann nur die Erfahrung lehren. Nothwendig muß hier noch ein Kampf entstehen in welchem entweder das Fürstencollegium unterliegen, oder die Executivgewalt sich gänzlich lähmen, und sich selbst die Entscheidung darüber beilegen wird. Bis diese Entwicklung entschieden seyn wird, und das kann lange dauern, scheint auf Kraft der Regierung nicht gerechnet werden zu dürfen.

Um diesen Preis würde denn nun Deutschland eine Regierungsform erhalten welche nichts mit Sicherheit verspräche als den Ausschluß Oesterreichs. Denn das wird des Beweises nicht bedürfen daß Oesterreich keine Veranlassung finden kann seinen Vorsitz am Bundestag, ein sehr wesentliches Recht, aufzugeben um die zweite Stelle im Fürstencollegium einzunehmen. Allerdings würde, wenn dieß geschehen könnte, sich die Wage in dem obenerwähnten Streit sehr bedeutend auf die Seite eben dieses Fürstencollegiums neigen. Der Erfolg würde aber auch dann kein anderer seyn, als daß die entworfene Verfassung, so lange sie etwa noch fortdauern möchte, eine Erneuerung des Todeskampfes ergäbe in welchem die alte Reichsverfassung untergegangen ist. Die Executivgewalt einem stärkern Fürstencollegium gegenüber würde schwerlich im Reichstag das Mittel finden jenes zu überwinden, denn das Fürstencollegium, auf die bloße Verneinung hingewiesen, würde viel leichter die Mehrheit der Versammlung gewinnen, da es seiner Natur nach die Particularinteressen vertreten würde, da diese fast nothwendig mit der Thätigkeit einer Gesammtregierung in Streit gerathen und so die volle Gunst der Opposition im Volke für sich gewinnen würden. Nicht zu gedenken welch große Mittel des Einflusses den Landesregierungen, und welch geringe der Reichsregierung zustehen, und daß man sehr fehlgreifen würde wenn man der gegenwärtigen unitarischen Volksstimmung eine sichere Dauer beimessen wollte. Erzeugt durch den Unwillen und das Mißtrauen welches die Einzelregierungen auf sich geladen, und getragen durch das dem rosigsten Spiele der Phantasie freien Raum gewährende Nichtvorhandenseyn eben dieser Reichsgewalt, muß diese Stimmung nothwendig eine andere werden sobald die Landesregierungen, die Lehre des Jahres 1848 benutzend, die Gemüther versöhnen und die Reichsregierung den glänzenden Wolkenhöhen der Poesie entrückt und in die harte, vielfach verletzende und störende Wirklichkeit des Lebens übertragen wird. Man lasse doch nur erst fühlbar werden daß z. B. die Reichsregierung eine Vermehrung der Heereslast zur Folge haben wird, statt der geträumten Erleichterung; die Wirkung wird bald klar seyn.

Unvermeidlich muß man demnach auf die Gestaltung der Reichsregierung zurückkommen, und hier das Ziel wahrer Einheit Deutschlands, also einer Verfassung welche Oesterreich mit einschließen würde, festhalten. Damit wird freilich unverkennbar die Ueberwindung einer großen Schwierigkeit gefordert. Denn ganz abgesehen von dem leidenschaftlichen Gerede welches im Laufe des letzten Jahres viele Gemüther einer Trennung zugeneigt, abgesehen von dem gerechten Unwillen den die Einwirkung der Metternich'schen, mit Oesterreich vielfach identificirten Politik in Deutschland erweckt hat, sind manche Gründe vorhanden welche eine solche Einigung wirklich erschweren.

(Fortsetzung folgt.)

Baden und Deutschland.

II.

= Die Krankheit die sich durch die alte Politik im Innern der Gesellschaft herausgebildet hat, theilt Baden mit allen übrigen deutschen Staaten. Das Mißtrauen gegen das Regiment, die Zerklüftung der einzelnen Schichten der Bevölkerung, die Ohnmacht der Regierung ohne gewaltsame Mittel das Steuer zu führen, das wuchernde Unkraut bämonischer Gelüste und Leidenschaften — das sind Erscheinungen die uns in größerem oder kleinerem Maße allenthalben in Deutschland in die Augen fallen. Nur eine weise und ehrlich freisinnige Politik kann diese sittliche Makel von unserem Volke wieder entfernen; eine Wiederherstellung des alten Wesens würde das Uebel über den ganzen Organismus verbreiten.

In Baden war der Widerstand gegen die Politik der Restaurationszeit lebhafter und nachhaltiger; die Gegenkräfte waren hier rühriger und mehr concentrirt. Mit größerer Ausdauer, wenn auch nicht mit viel größerem Erfolg, machte man hier Opposition gegen den trügerischen und ganz scheinbaren Constitutionalismus der in Deutschland herrschend geworden war, den man erfunden hatte um die lästigen Constitutionen zu untergraben, der aber nur dazu geführt hat die Monarchie zu erschüttern. So wurde in dem unermüdeten Kampfe den die badische Opposition führte, die ganze Reihe freisinniger und volksthümlicher Traditionen eifrigst festgehalten und in der Mehrheit der Nation lebendig gemacht; man pries deßhalb jene Opposition als die Vorkämpferin der künftigen „Errungenschaften," oder man klagte sie an als die große Urheberin des revolutionären Unheils. Die badische Kammer trieb große deutsche Politik, und man lobte und begrüßte sie darum, denn sie hatte in den humansten Zeiten die letzten beredten Proteste eingelegt gegen die heillose Politik welche die Nation, statt sie zur Freiheit und Größe zu entwickeln, der ganzen Gefahr eines innern Auflösungsprocesses überließ.

Für Baden und dessen inneres Gedeihen hatte dieser Ruhm auch seine wesentlichen Nachtheile; es war der Herd der freisinnigen und oppositionellen Bestrebungen Deutschlands, aber vielleicht war der Herd mit seinem raschen flackernden Feuer viel zu groß für das kleine Haus und ergriff zuletzt Dach und Fach mit wilder unbezähmbarer Gewalt. Schlimm genug daß in dem Kampfe gegen eine eigensinnige und unaufrichtige Regierungspolitik fast eine ganze Generation aufwuchs, und sich so alle Ueberlieferung verlor von einem nothwendigen und gedeihlichen Zusammenwirken der Regierung und des Volkes. Oder daß man sich in die bequeme Gewohnheit des Opponirens so hineinlebte, daß der Gedanke an eine positive und praktische Wirksamkeit der liberalen Partei und ihrer Führer kaum Platz griff. Nicht minder schlimm daß sich in dem langen Kampfe gegen ein allen verhaßtes System unwillkürlich eine engere Allianz knüpfte zwischen dem constitutionellen Liberalismus und den noch vorsichtig auftretenden radikalen Tendenzen.

Wir wollen nicht im entferntesten, wie jetzt häufig von den Kurzsichtigen geschieht, dem vormärzlichen Liberalismus die Schuld der gegenwärtigen Auflösung aufbürden, wir sind im Gegentheil der Ansicht daß der vormärzliche falsche Conservatismus weitaus die größte Verantwortung trägt, aber in Einem trifft die Führer der badischen Opposition unzweifelhaft ein gerechter Vorwurf — eben in ihrem Verhältniß zur radicalen Partei. Wir dürfen dieß, ohne den Einwand daß unsre Weisheit post festum komme, hier wiederholen, da wir lange vor den Märztagen, auch in diesen Blättern, mit allem Eifer gegen die Verschwisterung des badischen Liberalismus und Radicalismus das Wort genommen haben. Denn mit dem ehrenwerthen und patriotischen Streben nach einem tüchtigen und festen Rechtszustand durfte das anarchische Gelüste nicht Hand in Hand gehen; mit einer vielleicht verbitterten, aber gleichwohl aufrichtigen monarchischen Gesinnung durfte der Haß gegen alle politische und sittliche Weltordnung, der unfruchtbare Nihilismus des Zerstörens und Verneinens nimmermehr einen auch nur vorübergehenden Pact schließen. Hatte die Annäherung und stillschweigende Vereinigung des constitutionellen Liberalismus mit dieser Partei ihre sittlichen Bedenken, so war doch die politische Seite noch gefährlicher. Man konnte zwar nicht hindern daß der Radicalismus ebenfalls Opposition machte, aber man mußte hindern daß man sie mit ihm auf gleiche Weise machte. Die radicale Frechheit und Impietät in Sold zu nehmen war ein gefährliches Mittel; denn in den Zeiten gewaltsamer Erschütterung alles Bestehenden blieb ihr unzweifelhaft die Oberhand. Das planlose und unsinnige Raisonnement gegen jede Ordnung und Gewalt, der sittliche und religiöse Nihilismus, das abenteuernde Putschgelüst wäre nie in den Massen so großgezogen worden, wenn der oppositionelle Liberalismus nicht zu viele Connivenz dabei geübt hätte. Er versäumte es sich eine solide, kernfeste Partei zu schaffen, indessen der Radicalismus in den Massen jenen souveränen Unverstand, jene babylonische Begriffsverwirrung und jene Auflockerung aller Grundlagen ausbildete die wir heute vor Augen sehen. Das Proletariat aller Classen, dem man mit communistischen Fleischtopfaussichten den Mund wässerig machte, der genußsüchtige aber träge Gewerbstand der mittleren Städte, dessen ganze Politik sich um die Interessen des Magens und der Gurgel drehte, eine frivole, schlecht erzogene, öde und begeisterungslose Jugend, sammt dem zahlreichen Troß der eigentlich Schiffbrüchigen — das

Digitized by Google

war der Kern aus dem der Radicalismus seine künftige Armee bildete. Der constitutionelle Liberalismus hatte, mit wenig Ausnahmen, keine Einsicht in die Gefahr; er glaubte mit seinen abstracten Freiheits- und Einheitshoffnungen diese Masse fesseln zu können die man für jetzt und auf lange Zeit hin nur mit ganz realen Aussichten auf Befriedigung des Hungers und Durstes zu ködern vermochte. Denn unser Republicanismus, wie er sich in der Theorie und Praxis abwickelte, ist von aller Ideologie ganz freizusprechen; wir haben meist nur Republicaner wie seit Marius, Sulla, Cäsar und Augustus das souveräne Volk von Rom sie auszubilden vermochte, Republicaner für welche die conservative und revolutionäre Staatsweisheit Roms — panem et circenses als Heilmittel verschrieb.

Diese Auflockerung der politischen Gesellschaft, die unsrer gealterten westeuropäischen Welt nicht etwa eine neue republicanische Aera verheißt, sondern höchstens ein Hinsiechen in der Art der römischen Reiche, kann von einem großen Staatskörper noch eher bewältigt und verwunden werden; in seiner Schwere und seinem festen Zusammenhang findet er noch Gegenkräfte um gegen die zerrüttenden Gewalten anzukämpfen. Ein kleiner Staat — das hat die Erfahrung seit fünfzehn Monaten allerwärts in Deutschland bewiesen — kann solche Krisen nicht überdauern; die radicale Wühlerei wird dort vorübergehend ihr Winkelregiment aufschlagen können, aber auch den unvermeidlichen Auflösungsproceß des kleinen Körpers um so sicherer beschleunigen. Gilt dieß von allen kleineren deutschen Staaten, so findet es doch auf Baden seine ganz besondere Anwendung. Die exponirte Lage des Landes, die unabwendbaren Berührungen mit den nahen Grenzlanden steigern die Gefahr; die politische Vergangenheit hat in der Bevölkerung einen Dünkel großgezogen der ernstlich davon träumt dieser schmale rheinbündische Landstreif könne sich selbst genügen und auf eigene Faust politische Experimente machen.

Es ist bekannt daß in den kleinen Staaten die schwärmerischsten und lebhaftesten Anhänger des deutschen Einheitsstaates zu finden sind: einer der äußeren Gründe die dazu beitragen, ist eben die mesquine Umgebung, die sie jeden Augenblick das ganze Elend der Kleinstaaterei unmittelbar empfinden läßt. In den kleinen Staaten lagern daher die Extreme dicht neben einander: die Freunde eines wahren compacten Einheitsstaates oder mindestens eines fest zusammengehaltenen Bundesstaats, und die bornirte Selbstgenügsamkeit deren Gesichtskreis auf den kleinsten Raum beschränkt ist, und die sich damit zufrieden gibt auf einem Reich von ein paar Quadratmeilen ihre Musterrepublik à la Liestal eingeführt zu sehen. Die undeutsche Gesinnungslosigkeit, das Buhlen mit dem Ausland, der erbärmliche Stammeshaß gegen andre deutsche Staaten und die bare Unkenntniß der eignen Schwäche und Hülflosigkeit — das alles ist eben nur das Unkraut wie es in dieser ungesunden Atmosphäre der Kleinstaaterei und Kleinstädterei aufwuchert. Und dieß Uebel wird nicht eher überwunden werden als bis die engere und unauflösliche Verbindung mit einem großen, massenhaften Körper den Vorwitz einer selbstgenügsamen Existenz in den Hintergrund drängt.

Kriegsbericht des Prinzen von Preußen.

Karlsruhe, 26 Jun. Der gestern erwähnte Heerbericht des Prinzen von Preußen lautet: „Die Armee welche unter meinem Commando bestimmt ist in der Rheinpfalz und dem Großherzogthum Baden die rechtmäßige Regierung, Ordnung und Gesetz wiederherzustellen, steht nunmehr mit ihren drei Corps in der Gegend von Karlsruhe vereinigt. Das erste Armeecorps der bezeichneten Rheinarmee ist unter dem General v. Hirschfeld am 11 Jun. an drei Punkten der pfälzischen Gränze zwischen Kreuznach und Saarbrücken aufgestellt gewesen und hat am 12 und 13 das preußische Gebiet verlassen, in der Absicht mit vier Colonnen, unter denen die des linken Flügels die Reichsfestungen Landau und Germersheim baldmöglichst sicher zu stellen bestimmt war, concentrisch gegen Kaiserslautern, den Sitz der sogenannten provisorischen Regierung, vorzugehen. Ich für meine Person hatte mich der Colonne angeschlossen welche von Kreuznach über Kirchheimbolanden und Neustadt dirigirt worden ist. Auf dreien der gewählten Straßen haben die Insurgenten zu widerstehen versucht, sind indeß überall mit leichter Mühe zurückgeworfen, so daß die bei Homburg, Annweiler und Kirchheimbolanden stattgefundenen Gefechte nur unerheblich genannt werden können. Als bedeutender allein ist die Einnahme von Ludwigshafen anzusehen, weil sich an dieselbe die durch 24 Stunden dauernde, von Mannheim aus effectuirte Beschießung des Orts, sowie die daraus hervorgegangene, fast völlige Zerstörung einer außerordentlich schönen, dem Rheine zugewandten Häuserreihe anschließt. Der Verlust der Truppen ist in diesen Gefechten nicht bedeutend gewesen. Er würde ein weit empfindlicherer haben seyn müssen wenn die Insurgenten, deren Gesammtstärke an den verschiednen Punkten der Pfalz anfangs auf etwa 10,000 Mann und 8 Geschütze angegeben worden ist, von ihren Kräften ernstlichen Gebrauch zu machen versucht hätten. Das Terrain welches namentlich die Verwendung der Cavallerie fast gänzlich ausschließt, begünstigt die Defensive vorzugsweise. Ebenso erfolglos, als mit den Waffen in der Hand, haben die Insurgenten mit Proclamationen gegen den gesunden Sinn der Truppen anzukämpfen versucht. Jeder Soldat hatte sich eine bestimmte Meinung über das verbrecherische Treiben der Rebellen zur Stelle mitgebracht und durch die eigene Anschauung der Verhältnisse nur noch mehr befestigt, so daß es allein den angestrengtesten Bemühungen der Officiere zuzuschreiben ist, wenn im Gefechte überhaupt Gefangene gemacht worden sind. Die provisorische Regierung entwich bereits am 14 aus Kaiserslautern nach Neustadt, zwei Tage später gefolgt von ihrem sogenannten Obergeneral, dem angeblichen Polen Sznayde; am 17 waren Germersheim und Landau durch preußische Truppen entsetzt und deren ganzes Corps in der Umgegend dieser beiden Orte concentrirt. Die quasi-Regierung mit den Cassen, sowie 5000 Mann Freischärler mit 8 Kanonen zogen in unerreichbarer Flucht am 18 über die Brücke von Knielingen nach Baden ab. Die zahlreichen guten Elemente des Landes traten schnell neben den einmarschirenden Truppen wieder zu Tage; Massen gezwungener Freischärler waren in ihre Heimath zurückgekehrt. Der sichtbare Empfang welcher der so oft verschrieenen preußischen Soldateska von der ungleich überwiegenden Majorität der Bevölkerung zu Theil geworden ist, war freudig und von Worten des Dankes für die Befreiung von schlimmem und gefürchtetem Drucke begleitet. Wenn für den Soldaten hierin etwas wohlthuendes und eine Anerkennung dafür liegen mußte daß seine Mühe Nutzen geschaffen habe, so ist dieß namentlich bei der Begrüßung mit der Besatzung der Festung Landau der Fall gewesen. Mehr noch von innen durch eine unzuverlässige Bürgerschaft als durch die wiederholten Angriffe der Freischaaren gefährdet, hatte die brave bayerische Garnison sechs schwere Wochen zu überstehen gehabt. Die Officiere hatten, mit dem Gewehr auf der Schulter, den Dienst mit ihren Gemeinen als Posten auf den Wällen getheilt, und Ich habe es für meine Pflicht gehalten dem versammelten bayerischen Officiercorps persönlich auszusprechen, wie hohe Anerkennung die Geschichte jenes Zeitabschnittes in der preußischen Armee gefunden hat. Der erste Theil der uns gestellten Aufgabe war gelöst. Die Pfalz war von Freischaaren gesäubert. Die bayerischen Regierungs- und Gemeindebeamten kehrten zu ihren Functionen zurück und gleichzeitig rückte Generallieutenant Fürst von Thurn und Taxis mit den nunmehr über den Rhein gegangenen bayerischen Truppen in die Pfalz ein, welchem, auf seinen Wunsch, ein preußisches Bataillon als Verstärkung für Landau zurückgelassen wurde. Das nächste Ziel war nunmehr die Vereinigung des ersten (Hirschfeld'schen) Corps mit dem am 21 am rechten Neckar stehenden zweiten Corps (Graf v. Gröben), sowie mit dem schon seit längerer Zeit dort befindlichen dritten Corps (des Generals v. Peucker). Zu dem Ende ging das zuerst genannte Corps, mit der Bestimmung den Neckar und die daran aufgestellten feindlichen Kräfte von Süden her anzufassen, am 20 Jun. Morgens 3 Uhr über den Rhein, machte am 21 mit seinem größern Theile, in der Absicht einen bei Bruchsal annoncirten, indeß in der Wirklichkeit später nicht vorgefundenen Feind zu treffen, eine Diversion nach dem letzteren Orte, setzte hier die Eisenbahn in Unthätigkeit, stand am 22 Abends 1½ Meilen südlich von Heidelberg, nöthigte durch diese Stellung die noch zwischen ihm und dem Neckar befindlichen Insurgenten zu schleunigem Rückzug, öffnete solchergestalt die sehr schwierigen Neckarübergänge bei Heidelberg, Ladenburg und Mannheim, und war durch seine Vortruppen am 23 Morgens mit dem zweiten Corps in Heidelberg factisch vereinigt. Diese Bewegungen des ersten Corps haben indeß nur durch die wirkliche Gewalt der Waffen effectuirt werden können. Es hat am 20 ein unbedeutendes Zusammentreffen mit dem Feinde bei Philippsburg stattgefunden, in welches bei einem kühnen Reiterangriff, neben dem Tode zweier ausgezeichneter Officiere, die Verwundung des Prinzen Friedrich Karl fällt; am 21 aber ist es zu einem ernsteren Gefecht bei Waghäusel, vorwärts Philippsburg, gekommen, in welchem es der Heranziehung vier neuer und entfernter stehender Bataillone mit acht Geschützen der vierten Division (Generalmajor v. Brun) bedurft hat um die zuerst engagirte erste Division (Generalmajor v. Hannecken), gegenüber einem etwa 15,000 Mann incl. 18 Kanonen starken, von Mieroslawski befehligten Feinde, in ihrer Stellung zu erhalten. Das Erscheinen dieser Verstärkung hat alsdann indeß, bei theilweiser Auflösung mehrerer Freischaarenabtheilungen, den schnellen Abzug der Insurgenten gegen das Gebirge nach Wiesloch und Heidelberg zur Folge gehabt. Am 22 Abends ist, wie bereits angedeutet, nicht allein Heidelberg von denselben geräumt, sondern auch Mannheim, in Folge des Uebertrittes dreier daselbst stationirten badischen Schwadronen und einer damit zusammenhängenden Contrerevolution der Bürger, den preußischen Truppen friedlich übergeben gewesen. General v. Peucker überschritt den Neckar am 21, drei Meilen oberhalb Heidelberg bei Zwingenberg, dem Feind

Digitized by Google

in leichtem Gefecht folgend und sich gegen Sinsheim wendend; das Gros des Generals v. Gröben stand am frühen Morgen des 22 in dem sich nicht vertheidigenden Heidelberg. In der somit ausgeführten Vereinigung der drei Armeecorps war der zweite Theil unserer Aufgabe gelöst. Der Feind zog durch das Gebirge gegen Süden auf Karlsruhe und Rastatt zu. Die bis dahin gegen Norden gerichtet gewesene Direction des ersten Corps mußte sich nunmehr demnach mit den ersten beiden andern Corps gleichfalls zu der Richtung gegen Süden vereinigen. Dieselbe hat uns nach einem am 24 stattgefundenen, nicht unbedeutenden Gefecht bei Ubstatt, einem zweiten am 24 bei Neudorf und Bruchsal und der gewaltsamen Wegnahme von Durlach am 25, gleichfalls gestern in die vom Feinde verlassene Hauptstadt Karlsruhe geführt. Die provisorische Regierung hat sich nach Rastatt geflüchtet, die Behörden des Großherzogs sind in der Residenz restituirt, und es ist demnach unter den verschiedenen Theilaufgaben aus welchen unser großer Endzweck besteht, nach den bereits angegebenen beiden Resultaten, nunmehr ein dritter Punkt gelöst worden." (Den hier folgenden Schluß haben wir vorgestern schon gegeben.)

Zur Verständigung über den Krieg mit Dänemark.

In dem Augenblick wo man von England, Frankreich und leider auch von Deutschland aus sich wieder bemüht die Ansprüche Deutschlands in den dänischen Händeln zu bestreiten und die Gesichtspunkte zu verwirren, begrüßen wir als willkommene Erscheinung die eben erschienene Schrift: „Einige Worte zur Verständigung über den Krieg mit Dänemark. Von einem norddeutschen Staatsmann." Man hat in diesem Staatsmann Hrn. Bunsen sehen wollen, um so mehr als der entschiedene Ton der Schrift mit der Sage übereinstimmte: Hr. Bunsen sehe sich in Berlin mit seinen Ansichten zurückgedrängt, seit dort ein Frieden um jeden Preis erstrebt werde. Auch andere Namen werden genannt, da doch diese und jene Andeutungen in dem Schriftchen der Annahme, Bunsen sey der Verfasser, zu widersprechen scheinen. Jedenfalls scheint uns die Schrift so wichtig um einen Theil derselben hier wiederzugeben.

„Daß Dänemark (heißt es darin) den Krieg so lange hat fortsetzen können, daß das Ministerium den Malmöer Waffenstillstand unerfüllt gelassen und demnächst gekündigt hat, daß es fortwährend an seinen übertriebenen Forderungen festhält, mag, nachdem Dänemark einmal die Gränzen des Rechts und der Politik überschritten hat, mehr der Lauheit mit welcher der Krieg von deutscher Seite geführt worden und der Schwäche des damaligen preußischen Cabinets als dem Uebermuth der Dänen zuzuschreiben seyn; denn nach den bisherigen Erfahrungen darf man sich nicht wundern, wenn das dänische Ministerium die Ansicht gewonnen hat daß es aller Niederlagen seiner Truppen ungeachtet den deutschen Regierungen durch Drohungen mit russischer, englischer oder gar französischer Hülfe imponiren könne.

„Dänemark hat den Krieg angefangen um das Herzogthum Schleswig als dänische Provinz zu gewinnen, und, wenn wir recht unterrichtet sind, auch bei den Friedensunterhandlungen diese Forderung festgehalten, indem es auf der Trennung Schleswigs von Holstein und der näheren Verbindung Schleswigs mit Dänemark bestanden und Schleswig nur eine prekäre sogenannte administrative Selbständigkeit hat zugestehen wollen. Indem das dänische Cabinet hierauf besteht, ladet es neue politische Sünden auf sein Haupt, denn der Preis des Kampfes nach welchem mit so großen Opfern gestrebt wird, die Einverleibung Schleswigs in Dänemark, ist unausführbar, und würde, wenn auch die Ausführung möglich wäre, für Dänemark kein Glück, sondern vielmehr das größte Mißgeschick seyn. Wir bleiben zunächst bei dem zweiten Satze stehen, der Behauptung daß der Erwerb Schleswigs Dänemark nicht zum Heil, sondern zum Unheil gereichen würde. Es kann nämlich in dieser Beziehung nur von Schleswig ohne Holstein die Rede seyn, weil darüber daß Holstein nach dem Aussterben des königlichen Mannsstammes in Folge der dort unbestrittenen männlichen Successsion einen andern Landesherrn erhalten, und demzufolge die Verbindung zwischen Holstein und Dänemark aufhören wird, durchaus kein Streit obwaltet, daher denn auch die Ansprüche Dänemarks lediglich auf Schleswig gerichtet sind.

„Das Herzogthum Schleswig enthält 163 Quadratmeilen mit 362,000 Einwohnern, und würde mithin, wenn es dem Königreich Dänemark mit 691 Quadratmeilen und 1,350,000 Einwohnern einverleibt wird, Dänemark ungefähr um ein Viertel vergrößern. Es ist aber klar daß Dänemark auch mit diesem Zuwachs an Areal und Bevölkerung als europäische Macht nicht gewinnen, sondern immer eine Macht dritten oder vierten Ranges bleiben würde, daß die politische Bedeutung Dänemarks mithin durch Schleswig nicht erhöht werden kann. In finanzieller und staatswirthschaftlicher Rücksicht würde eine solche Territorialvermehrung dem Königreich aber nur dann Gewinn bringen wenn die Nationalität und Gesinnung in Schleswig dänisch wäre, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre daß Schleswig sich in seinem gegenwärtig blühenden Zustande Dänemark unterwerfen und sich dem Königreich aus freiem Willen anschließen würde. Dieß würde aber keineswegs der Fall seyn; vielmehr würde Dänemark, wenn es seine Plane auf Schleswig wirklich durchzusetzen im Stande wäre, nur ein verwüstetes, der Verarmung verfallenes Land, mit einer feindselig gesinnten Bevölkerung erwerben, das sich bei der ersten Gelegenheit gänzlich von Dänemark loszureißen suchen würde. Schleswig ist nämlich in jeder Beziehung so eng mit Holstein verwachsen, die politischen, nationalen und Familien-Interessen beider sind so innig mit einander verbunden, der Wohlstand Schleswigs beruht so ausschließlich auf der freien Communication mit Holstein und Deutschland, daß die schleswigische Bevölkerung sich erst dann der Trennung von Holstein unterwerfen wird, wenn sie zuvor einen Vernichtungskampf mit Dänemark geführt hat, und auch dann, wenn alles verloren ist, wird der bessere Theil der Einwohner lieber auswandern als sich der dänischen Botmäßigkeit unterwerfen. Es wäre auch nicht einmal die Aussicht vorhanden daß das so zu Grunde gerichtete Land sich je wieder erholen könnte: die gegen Holstein hin gezogene Zollgränze würde jeden Verkehr mit Deutschland hemmen, der Credit würde schwinden, die Capitalien würden zurückgezogen, die Abgaben bei der gegenwärtigen Zerrüttung der dänischen Finanzen unerschwinglich werden. Und welche Opfer würde es Dänemark nicht kosten dieses Land mit einer durch die erlittenen Calamitäten doppelt feindlich gesinnten Bevölkerung gegen äußere Angriffe und innere Empörung zu bewahren? Dänemark würde in Schleswig beständig eine bedeutende Truppenmacht halten müssen, und dadurch genöthigt seyn bei seinen geringen Kräften die Hauptstadt und die Inseln ohne Schutz zu lassen: man würde, da sich in Schleswig nicht einmal ein befestigter Waffenplatz findet, eine neue Festung anzulegen und dadurch zu Geldopfern genöthigt seyn welche mit den aus dem verarmten Lande zu erwartenden Einkünften in gar keinem Verhältniß ständen. Auch müßte der Besitz von Schleswig nothwendig Conflicte mit Deutschland hervorrufen, bei welchen es Dänemark um so mehr an Mitteln der Vertheidigung fehlen würde, da die unmittelbar an der Gränze gelegene Festung Rendsburg das südliche Schleswig beherrscht, und Dänemark an den schleswigischen Truppen nur Feinde finden würde. Endlich würde die Aufnahme Schleswigs in den dänischen Staatsverband der harmonischen Entwicklung des dänischen Staats unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen; denn die Schleswiger sind nun einmal keine Dänen, sondern Deutsche, und die in Dänemark hineingedrängte fremde Nationalität würde sowohl auf den Reichstagen als außerhalb derselben die Saat der Zwietracht ausstreuen, und so Dänemark der Vortheile der Einheit, auf die es jetzt Deutschland gegenüber so stolz ist, berauben.

„Nach allen diesen Erwägungen scheint es daher völlig klar daß der Versuch Schleswig mit dem Königreich zu vereinigen dieses mehr schwächen als stärken, die Lasten des Landes eher vergrößern als vermindern, Dänemark in neue Kriege mit Deutschland verwickeln und endlich bei erster Gelegenheit zum gänzlichen Abfall Schleswigs von Dänemark führen müßte.

„Preußen will jetzt den Krieg beendigen, und der Krieg muß auch, nicht nur im Interesse der europäischen Politik, sondern auch im Interesse der Humanität beendigt werden, denn der Krieg ist, wie wir eben gezeigt haben, ein völlig zweckloser und unnützer. Es ist unmöglich daß Dänemark das Herzogthum Schleswig gewinne, und es kann dieses in seinem wohlverstandenen Interesse nicht einmal wünschen: Deutschland und die Herzogthümer verlangen von Dänemark nichts weiter als daß letzteres die wohlbegründeten Rechte der Herzogthümer anerkenne. Der Krieg würde daher, wenn er auch noch so lange fortgesetzt würde, zu keinem andern Resultat führen als daß Dänemark seine leichtsinnig erhobenen Ansprüche auf die Unterjochung Schleswigs aufgibt. Eben darum darf im Interesse der Humanität kein ferneres nutzloses Blutvergießen stattfinden, und es kann nur gebilligt werden wenn die europäischen Großmächte die Sache in die Hand nehmen und, Dänemark möge wollen oder nicht, den Frieden wieder herstellen. Bei der Feststellung der Friedensbedingung darf nicht unbeachtet bleiben daß Dänemark den bestehenden Rechtszustand verletzt und den Frieden gebrochen hat, daß Dänemark im Kampfe stets im Nachtheil gewesen ist, daß Dänemark demnach durch den Friedensschluß keinerlei Vortheile eingeräumt werden dürfen. Die Grundlage des Friedens scheint daher sehr einfach zu seyn, und im wesentlichen darin bestehen zu müssen daß Dänemark seine behaupteten Ansprüche an Schleswig unumwunden aufgebe, daß der König von Dänemark zwar seine Rechte als Landesherr der Herzogthümer behalte so lange der dänische Mannsstamm vorhanden ist, daß er aber die nöthigen Garantien dafür gebe daß der Rechtszustand der Herzogthümer nicht aufs neue von dänischer Seite gestört werde. Daher muß der König, wenn er wieder in die Regierung

Digitized by Google

der Herzogthümer eingesetzt wird, das Staatsgrundgesetz vom 15 Sept. 1848 anerkennen, und damit die staatliche Verbindung Schleswig-Holsteins, dessen Vereinigung mit Deutschland, die agnatische Succession und die eigene Administration zugestehen. Wenn diese wesentlichen Punkte festgesetzt sind, so bleibt nur übrig die Gränzen zwischen Schleswig und Dänemark zu reguliren, die Norm der Auseinandersetzung wegen der bisher gemeinschaftlichen Administrationsgegenstände, insonderheit der Finanzen und der Staatsschulden festzusetzen und wegen der Kriegslasten und Entschädigungen ein Abkommen zu treffen.

„Man täusche sich aber nicht mit der Erwartung daß Dänemark auf dem Wege der bloßen Unterhandlung zu einem solchen billigen und gerechten Frieden je seine Zustimmung geben wird — ein Blick auf die dänischen Blätter genügt schon um die Ueberzeugung zu gewinnen daß Dänemark keine seiner exorbitanten Forderungen aufgeben wird; man wird allen staatsrechtlichen und historischen Wahrheiten zum Trotz immer wieder auf die alten Fabeln von der früheren Einverleibung Schleswigs in Dänemark, von den englischen, französischen und russischen Garantien zurückkommen; man wird vielleicht eine illusorische Selbständigkeit Schleswigs oder ein neues Provisorium bieten, aber auf keinen der eingebildeten Ansprüche offen Verzicht leisten. Es gibt nur zwei Wege um sofort einen Frieden zu Stande zu bringen: entweder müssen die Dänemark befreundeten Mächte, namentlich Rußland und England, mit Bestimmtheit von Dänemark fordern daß es von seinen grundlosen Prätensionen abstehe und den Friedenszustand wieder herstelle, oder Preußen muß sich entschließen den Krieg, ohne sich um diplomatische Einsprache zu kümmern, mit Nachdruck fortzusetzen und Dänemark durch seine überlegene Macht zum Frieden zu zwingen. Wenn das dänische Cabinet erst die Ueberzeugung gewonnen hat daß es mit jenem Verlangen oder mit der Fortsetzung des Krieges ernsthaft gemeint sey, so wird der Friede in kurzem da seyn; möge man daher bei den jetzt eröffneten Unterhandlungen diese dem dänischen Cabinet allein verständliche Sprache führen und sich nicht durch trügerische Versprechungen hinhalten oder gar zu einem Waffenstillstande verleiten lassen, der noch ungünstigere Folgen als der Malmöer herbeiführen würde."

Ein österreichisches Urtheil in der deutschen Frage.

Der bereits erwähnte Artikel der Wiener Presse lautet: „Während die Preußen nur wenig Stunden vor Karlsruhe stehen, werden im südlichen Baden österreichische Regimenter vorrücken; in Frankfurt selbst wurde die Ruhe durch kaiserliche Truppen aufrechterhalten. Die Centralgewalt wird also auch ohne Preußen auf eine bewaffnete Macht gegen die Anarchie im Süden sich stützen können, und rechnet ohne Zweifel darauf daß sie ihr Ansehen mit Hülfe derselben zu behaupten im Stande seyn werde. Allein die Theilnahme Oesterreichs an der Unterdrückung des Aufstandes kann die Aufrechthaltung des sinkenden Ansehens der Reichsgewalt nicht allein zum Zwecke haben; Oesterreich müßte eine zu große Macht entwickeln, was es offenbar in diesem Augenblick nicht leicht zu thun im Stande ist, um die Gewalt welche die Ereignisse in die Hände Preußens gelegt haben, demjenigen zu bewahren welchem sie von wegen des Rechtes zukommt. Aber es will seinen Einfluß im Süden nicht gänzlich sinken, seine Macht nicht ohne Einsprache sich entwinden lassen, und um das Recht nicht aufzugeben sich in der Folge mit dem ganzen Gewicht seiner Kraft an der Entscheidung zu betheiligen, muß es mit einem Theil derselben die Entwicklung der Dinge herbeiführen helfen. In diesem Sinne fassen wir die Intervention Oesterreichs in Süddeutschland auf, sie ist nichts als der thatkräftige Protest gegen das aus einer Unthätigkeit desselben möglicherweise zu folgernde Aufgeben seiner Rechte. Diese Ansicht findet ihre Bestätigung in dem was ein halboffizielles Organ über den Erfolg der diplomatischen Mission des bayerischen Ministers, Hrn. v. d. Pfordten, beim österreichischen Ministerium errathen läßt. Demzufolge hätten Oesterreich wie Bayern den Planen der großdeutschen Partei, das ist einem einigen Deutschland mit Oesterreich an der Spitze entsagt. Die Unmöglichkeit daß Oesterreich sich an einer deutschen Nationalvertretung betheiligen kann, mußte nothwendig dahin führen Bayerns Forderung eines Volkshauses für das einige Deutschland mit Inbegriff Oesterreichs als unausführbar zu verwerfen, und es blieb in der That, wollte man Preußen nicht gewähren lassen, nichts anderes übrig als mit Ausscheidung Oesterreichs den Süden Deutschlands unter dem Schutze Bayerns dem preußischen Sonderbund gegenüberzustellen. Es liegt aber klar am Tage daß Bayern weder die Macht noch das Ansehen hat für sich allein dem nordischen Dreikönigbunde gegenüber sich zu behaupten; allein vermag es offenbar kein entscheidendes Gewicht in die Wagschale der Geschicke Deutschlands zu legen. Die Rolle eines Vermittlers zwischen Oesterreich und Preußen kann es auf die Länge hin nicht bewahren, Bayern muß, wenn es anders im Süden die Suprematie anstrebt, der Hülfe Oesterreichs gewiß seyn. Oesterreich aber hätte auf diese Weise den süddeutschen Staaten alle die Vortheile gesichert die ihnen ein enges Bündniß mit ihm bringen kann, ohne die Nachtheile die eine Vereinigung mit ihnen für seine staatliche Einheit bringen würde. Auch mit Preußen wäre eine Verständigung auf diesem Wege möglich. Wenn man diesem Staate die Hegemonie des Nordens läßt, so würde er ohne zu großes Bedenken seinen Einfluß im Süden, den er ohnehin erst gewinnen müßte, opfern. Von beiden Seiten würde ein mögliches angestrebt. Die ganze Geschichte des deutschen Bundes, seine Entstehung wie Ausbildung, zeigen das stete Streben zwischen den beiden Großmächten des Bundes, Oesterreich und Preußen, das Gleichgewicht zu erhalten. Deutschland selbst hatte von allem Anbeginn die Mission ein Staat des Friedens und der Vermittlung zu seyn; diese Idee wurde im westfälischen Frieden, sie wurde am Congresse von Wien festgehalten, und das Interesse das alle großen Mächte Europa's an der Erhaltung des deutschen Reiches und Bundes hatten, die ohne dasselbe längst der Zerstückelung preisgegeben seyn würden, war eben kein anderes als das Bedürfniß einer Mittelmacht im Herzen Europa's. Dieses Verhältniß würde durch eine Bildung von zwei Staatengruppen im Norden und Süden, die sich miteinander völkerrechtlich verbinden, nicht aufgehoben. Allein diese Art die Verwickelung zu lösen ist nur unter einer Bedingung möglich, welche, wenn sie auch nicht ganz realisirt werden kann, doch möglichst erfüllt werden muß. Das deutsche Volk müßte sein Streben nach Einheit aufgeben, und was es bis jetzt so gewaltig bewegt und erschüttert hat über Nacht vergessen können. So groß auch in Bayern und Würtemberg der Preußenhaß seyn mag, und so sehnsüchtig die Blicke vieler auf Oesterreich sich richten, an der Idee eines einigen Deutschlands hält man noch fest. Eben darum muß der Bund zwischen dem Norden und Süden so enge geknüpft werden daß die Einheit nach außen noch möglich bleibt, und das Volk die Ueberzeugung gewinnt daß hierin die einzig mögliche Form geboten sey sie nach innen zu wahren. Nur auf diese Art und nicht durch eine feindliche Stellung zu Preußen kann diese Politik zuletzt sich eines Erfolges erfreuen. Viele werden geneigt seyn in derselben nur ein Auskunftsmittel des Augenblicks zu sehen; sie meinen man wolle vorerst Preußen schwächen, und seinen Planen entgegentreten bis die Verhältnisse ein kräftigeres Handeln gestatten; man rechne dabei auf den allerdings schon jetzt sehr fühlbaren Uebermuth Preußens, auf die Mißgriffe zu welchen dieses im Gefühle seiner Kraft sich verleiten läßt. Ist Bayern wenigstens scheinbar unabhängig, so werden Hannover und Sachsen zuversichtlich ein gleiches anstreben und ihren nur bedingungsweise geschehenen Beitritt rückgängig machen. Dann wäre freilich die alte Verwirrung, und Oesterreich, einstweilen wieder zur Fülle der Macht gelangt, könnte die Art der Lösung dictiren. Obgleich niemand die Möglichkeit einer solchen Wendung der Dinge so geradezu in Abrede stellen kann, so wäre es doch mehr als gefährlich ungewisse Ereignisse zur Grundlage der Politik machen zu wollen. Man darf allerdings keine Eventualität außer alle Berechnung stellen, aber eben darum weil man alle im Auge behalten muß, auch auf keine ausschließend bauen."

Oesterreichische Monarchie.

Die Preßburger Ztg. vom 25 Jun. bringt als „amtliche Mittheilung" die Instruction für die Civilcommissäre welche der kais. Armee beigegeben werden. Ihr Mandat sey „keine Reorganisirung der Verwaltung, sondern die Verwaltung selbst, hauptsächlich die Herstellung von Ruhe und Ordnung." Besonders wird ihnen eingeschärft die Gleichberechtigung der Sprachen einzuführen, jede Verordnung, überhaupt alles Amtliche soll in den verschiedenen Sprachen kundgegeben werden. Die Einwohner jeden Bezirks sollen das Recht genießen bis zur Comitatsbehörde aufwärts in der Sprache amtlich zu verkehren welche sie sprechen. Auch sollen alle bei der magyarischen Revolution compromittirten öffentlichen Personen als Geschworne, Notare, Ortsrichter, Schulmeister u. dgl., augenblicklich vom Amt suspendirt, keinesfalls aber durch solche Personen ersetzt werden welche sich früher durch Handhabung der Sprachzwangsgesetze verhaßt gemacht haben. Dem Volke soll bedeutet werden daß die Abschaffung der Urbarialasten von der Regierung gewissenhaft durchgeführt werden wird, dem Adel daß die dießfällige Entschädigung durch fortgesetzte Rebellion und Aussaugung der financiellen Kräfte des Landes bedroht werde, dem Clerus daß die in Aussicht stehende, theils zugesagte Dotation von Unterdrückung des Aufstands abhängig gemacht worden sey. Die Commissäre haben außerdem die Sequestration, resp. Confiscation, der Habe aller bei dem Aufstand Betheiligten auf dem Wege Rechtens zu betreiben. Schließlich wird ihnen dringend empfohlen ihren Auftrag im Geist und nach den Grundsätzen der Verfassung vom 4 März auszuführen.

Digitized by Google

Die Pariser Theater.

⌐ **Paris**, 24 Jun. Die Theater haben sich von neuem an den Staat um Bewilligung eines Zuschusses gewendet, da die meisten von ihnen sonst ihr Daseyn nicht bis zu Ende des Sommers fristen könnten. Es geht aus den Angaben womit sie diese Bitte begleiten die Thatsache hervor daß, während vom 1 Oct. bis zum 1 März 1848 die Einnahme sämmtlicher Bühnen die Summe von 5 Millionen Franken überstieg, der ganze heurige Winterfeldzug, um die hiesige Theatersprache zu gebrauchen, nur etwas mehr als 3 Millionen einbrachte. Es sey demnach, da der Ueberschuß der Wintereinnahmen selbst in den besten Jahren dazu diene die Lücken welche durch die Sommermonate entstünden auszufüllen, und in diesem Jahre nicht nur kein solcher Winterüberschuß sondern gerade das Gegentheil vorhanden sey, für die nicht vom Staat unterstützten Theater rein unmöglich, wenn nicht die Regierung zu außerordentlichen Rettungsmitteln sich verstehe, bis zum Wiederanfang der guten Theaterzeit die erst gegen November beginne, auszudauern. Die Eingabe ist fast fußfällig abgefaßt, und man kann nicht daran zweifeln daß die Befürchtungen der unterzeichneten Bühnendirectoren gegründet sind. Diese Demuth begreift man um so mehr als sie ihrer Sache nicht gewiß zu seyn scheinen, denn sie antworten ein langes und breites auf eine Menge von Einwänden auf welche sie sich gefaßt machen. Es ist hier kaum der Ort die ganze Dissertation auch nur im Auszuge zu wiederholen, und ich wollte von dieser Angelegenheit nur darum sprechen weil sie ein schlagendes Beispiel von den Segnungen der Revolution und den Vortheilen der Republik ist. Die „Idee" mag für ihre Verehrer ein herrliches Schauspiel seyn, aber sie kommt hoch zu stehen, und wenn wir um dieses Schauspiels die andern entbehren sollten, so könnten die Pariser zuletzt die Geduld verlieren, denn am Ende gefällt ihnen ein Vaudeville doch besser als die vielgepriesene „Idee".

Florenz.

= **Florenz**, 20 Jun. Das toscanische Ministerium lavirt inmitten großer Schwierigkeiten. Das Regieren in einem Lande wo die Bande des Gehorsams durch übermäßige Nachsicht und Schwäche erst, dann durch absichtlichen bösen Willen so sehr gelöst worden sind, und wo die einzige materielle Macht ein fremdes Occupationscorps ist, dürfte keine leichte Sache seyn, und so muß man es mit einigen Schwankungen nicht zu genau nehmen. Das Programm des Ministeriums, ein an die sämmtlichen Departementschefs gerichtetes Rundschreiben, ist verständig: es kommen keine von den hochtrabenden Ausdrücken und Versprechungen darin vor welche einige Monate hindurch von der Ministerbank nach der obersten Galerie hinauf Telegraphenmanöver anzustellen pflegten; die Mitglieder der neuen Verwaltung verhehlen sich die Schwierigkeiten eines Unternehmens nicht in welches die Mehrzahl von ihnen, wenn nicht alle, nur aus Pflichtgefühl sich einließ; aber sie drücken die Hoffnung aus daß das Land, durch traurige Erfahrung belehrt und den jammervollen Zustand ermessend in welchen es durch die Frechheit einer Faction und durch den Mangel an Eintracht und Muth bei der großen Majorität gestürzt worden, einem Gouvernement seine Mitwirkung nicht versagen werde welches die Wiederbelebung der liberalen Institutionen des vorigen Jahres auf der Basis der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu erreichen sich vorgenommen hat. Daß bis zur Wiedereröffnung der legislativen Körper viele Vorkehrungen nöthig sind, welche so rasch als möglich ins Leben gerufen werden müssen um später die erforderliche Sanction zu erhalten, versteht sich von selbst, und jeder wird dem Ministerium beipflichten wenn es Angriffe gegen das Princip der constitutionellen Monarchie und gegen das Statut, Repression der Licenz der Presse („trauriger und schmachvoller Anlaß zum Scandal für Toscana bei frechem Bemühen zur Untergrabung der Grundfesten der Gesellschaft"), Bildung einer dem Bedürfniß des Staats entsprechenden Militärmacht, Reorganisation der Bürgergarde auf der Basis des ursprünglichen Reglements mit Ausschluß verrufener Personen und solcher welche bei den Unordnungen der letzten Monate der Umsturzpartei hülfreiche Hand geboten haben, neue Einrichtung des Communalwesens unter Erweiterung der municipalen Befugnisse, endlich Regelung der Finanzverwaltung zu den Gegenständen rechnet an welche man zuerst gehen muß. Die Kenntnisse und Erfahrung, sowie die Festigkeit und Redlichkeit der beiden Minister, zu deren Attributionen die Erledigung der meisten dieser Punkte gehört, der HH. Landucci und Baldasseroni, welche Inneres und Finanzen haben, gibt eine Bürgschaft für die tüchtige Behandlung der betreffenden Gegenstände. Sind einmal diese materiellen Dinge in vollem Gang, so wird man sich an die principiellen und politischen Fragen mit größerer Freiheit begeben können; daß man letztere eine Zeitlang ganz in den Vordergrund gestellt, alles übrige aber in demselben Maße zurückgeschoben hat, ist eben aus dem Verkennen der Stellung und der Aufgabe eines so kleinen Staats wie Toscana hervorgegangen, einem Irrthum dem wir vom October zum April so jämmerliche wie lächerliche Mißgeburten verdanken. Man hatte gehofft zum nahenden Johannisfest den Großherzog hier zu sehen, und das Ministerium hatte zu diesem Zweck Schritte gethan; es scheint indeß daß derselbe noch eine Zeitlang in Neapel verweilen und mit seiner Familie nach Castellamare ziehen wird. Die traurigen Nachrichten aus Rom dürften übrigens in diesem Jahr nicht minder alle Gedanken an ein großes Volksfest verscheuchen wie im vorigen Jahr die Wechselfälle des lombardischen Kriegs. Die Besetzung der Stadt Florenz und des größten Theils des Staats durch die Oesterreicher, will man sie nicht lediglich aus dem Gesichtspunkt einer strategischen Maßregel betrachten, mag allerdings manches gegen sich haben, und für den Großherzog sowol wie für die Regierung und die dauernde Versöhnung der politischen Parteien (wenn man die hier sehr wenig zahlreichen aber persönlich um so ärger compromittirten Radicalen, richtiger Anarchisten, ausschließt) wäre es wünschenswerther gewesen daß es unterblieben wäre. Da es aber einmal geschehen ist, so ist das musterhafte Benehmen der Truppen, der Officiere wie der Mannschaft um so erfreulicher, und die jetzt herrschende Ruhe, Sicherheit, Ordnung, Zuversicht, das Wiedererscheinen des fast ganz verschwundenen Geldes, die Wiederbelebung der gewerblichen Thätigkeit und andere wohlthätige Erscheinungen sind ganz geeignet auf die Masse Eindruck zu machen und zu Vergleichungen aufzufordern. Der gute Empfang welcher dem alten Feldmarschall zu Theil ward, wie die Art mit der man im allgemeinen die Fremden aufnimmt (obgleich die nationale Antipathie keineswegs immer schweigt), werden dadurch leicht erklärt. Aus der Romagna erhalten wir nur gute Nachrichten. Die Wiedereinsetzung der rechtmäßigen Regierungsbehörden geht ohne Schwierigkeit vor sich, und man bemerkt gern daß in der Wahl der Personen im allgemeinen mit Umsicht verfahren wird, und viele Männer deren liberale Principien jedem bekannt, die sich aber auch inmitten aller Zerwürfnisse dem Papst treu gezeigt haben, mit den wichtigsten Aemtern betraut werden. In Umbrien, soweit die Kaiserlichen es besetzt haben (bis Fuligno), ist ein gleiches der Fall, wodurch die Gerüchte von den Reactionsgelüsten der nähern Umgebung des Papstes einigermaßen contrebalancirt werden. Inzwischen sehen wir immer noch mit der ängstlichsten Spannung der Entwicklung des ernsten Drama's im Kirchenstaat entgegen.

Neuestes.

Augsburg, 30 Jun.

* Seit drei oder vier Tagen war die französische Post nur einmal, wie es scheint auf einem Umweg, hierhergelangt. Wir haben nun mit der Ankunft sämmtlicher rückständigen Pariser Blätter bis 26 Jun. den Beweis daß die Karlsruhe-Straßburger Verbindung wieder offen ist. Wichtiges bringt diese Post nichts. Die Einnahme Roms wird noch nicht gemeldet, und die Debatte über die auswärtige Politik war am 26 Jun. noch im vollen Fluß. Hr. Savoye hatte die motivirte Tagesordnung vorgeschlagen: die Regierung zu ersuchen Maßregeln zu ergreifen um alle Kräfte, wodurch sich den übeln Absichten des Auslandes gegen freie Länder Einhalt thun läßt, durch ein gemeinschaftliches Band zu verbinden. Man glaubt daß die einfache Tagesordnung angenommen werden wird.

Karlsruhe, 28 Jun. Bei Malsch (zwischen Ettlingen und Rastatt) soll ein ziemlich blutiges Treffen zwischen den Preußen und Badischen stattgehabt haben. Von Rastatt sagt man, die (wie es heißt mit Mieroslawski) darin liegenden badischen Truppen wollten um keinen Preis die Festung übergeben und eher alle Minen sprengen. (Schw. Merk.)

w. **Karlsruhe**, 29 Jun. Heute Morgen rückte das preußische Corps des Generals v. Hannecken vorüber gen Süden vor, um den Uebergang über die Murg, den die Insurgenten vertheidigen wollen, zu erzwingen, und es befindet sich für den Augenblick gar keine preußische Besatzung mehr in Karlsruhe. Dagegen sind noch weitere mecklenburgische Truppen hier eingerückt, so daß jetzt 3 Bataillone und 2 Schwadronen derselben hier stehen. Da die Mecklenburger erst in den letzten Tagen wieder Verstärkungen nachgeschickt erhalten haben, so glaubt man daß sie auf einen längeren Zeitraum mit zur Besatzung des badischen Landes verwandt werden dürften. Das badische Militär soll gänzlich neu organisirt werden und seine Garnison auf mehrere Jahre in preußischen Festungen erhalten. Sehr viele glauben daß Baden überhaupt seine militärische Selbständigkeit ganz verlieren dürfte und die badischen Soldaten in verschiedene preußische Regimenter eingetheilt würden. So viel ist jetzt schon entschieden daß sehr viele preußische Officiere und Unterofficiere bei der Umwandlung der badischen Truppen verwandt werden sollen.

Mannheim, 28 Jun. Auch heute fehlt uns wieder jede sichere Nachricht von dem Kriegsschauplatz bei Karlsruhe. Die durch Reisende

Digitized by Google

heute Morgen hieher gelangten Nachrichten lauten dahin daß die Preußen am heutigen Morgen gegen Rastatt vorgerückt seyen; die Württemberger sollen Offenburg wirklich besetzt haben. Abermals spricht man von der Gefangennehmung Mieroslawski's, und setzt hinzu daß Struve, der ein gleiches Schicksal gehabt habe, sofort standrechtlich erschossen worden sey. Wir müssen jedenfalls die Bestätigung dieser Nachricht abwarten. Was Mannheim anbelangt, so erfreut es sich fortwährend der erwünschten Ruhe. Man trifft städtischerseits Vorbereitungen zum Unterhalt eines großen Truppencorps, das demnächst erwartet wird. Gegenwärtig liegt nur ein bayerisches Bataillon in unserer Stadt. (Mannh. J.)

[2023—25] **Teplitz**, 16 Mai. Der dießjährige Winter hatte das Ansehen als ob unsere Badestadt die Residenz irgendeines souveränen Fürsten geworden wäre, weil eine große Anzahl hoher Standespersonen ihren belebenden Wohnsitz hier aufschlug, wozu sowohl das Inland als das Ausland die bedeutendsten Notabilitäten lieferte.

Kaum hatte aber im Frühjahr ein Theil dieser hochachtbaren Wintergäste uns verlassen, so zeigt die neue Badeliste schon wieder die Ankunft vieler Fremden, darunter mehrere hochgestellte Staatswürdenträger, Adel und Militärs.

Dieser ununterbrochene Besuch unserer Badestadt ist aber der sicherste Beleg daß hier Gesetz, Ruhe und Ordnung herrsche, und daß man in Badeorten den rechten Tact besitze, sich an den politischen Wirren der Gegenwart gar nicht zu betheiligen.

Wer fliehend aus den Ländern des Aufruhrs unser schönes Thal betritt, wo der Engel mit der Friedenspalme segnend über unserer Quelle schwebt, der wird sich in eine andere Welt versetzt glauben, wo die Leidenschaften schweigen, wo nur der Stimme des Herzens, wo nur dem Rufe der Natur nachgelebt wird: und wahrlich bildet unsere weltberühmte Badestadt die schönste Oase in der Wüste der entfesselten Elemente der Volksgährungen.

Wer nur irgend den heimischen Herd verlassen kann, der eile hieher um sich zu stärken mit neuer Lebenskraft am tausendjährigen Born des Heils, wo die Natur ihre Reize so verschwenderisch darbietet, wo die Geselligkeit, die Billigkeit und Sicherheit Hand in Hand gehend, den Aufenthalt so angenehm, so freundlich gestalten.

Theilnehmend nehmen wir Verwundete aller Lände rund Völker auf, pflegen und trösten sie, ohne Unterschied ob die Verletzung physisch, psychisch oder politisch sey, und wirklich verläßt die große Mehrzahl geheilt unser Tempe.

Wäre jemals ein günstiger Zeitpunkt sich hierorts häuslich niederzulassen, so ist es eben jetzt wo die Cursdifferenz für den Ausländer in diesem Augenblick so vortheilhaft ist daß er mit dem bloßen Unterschied der Valuten eine den fünften Theil des Kaufobjects erreichende Darangabe damit bestreiten kann. Daß unsere Badestadt nunmehr eine freie Stadt sey, habe ich Ihnen bereits im vorigen Jahre mitgetheilt. Noch muß ich erwähnen daß bei der hiesigen evangelischen Kirche ein Pastor aus dem Fonds des Gustav-Adolph-Vereins angestellt wird.

Die neue Apotheke, welche seit October v. J. besteht und sich des besten Rufes erfreut, hat ihren Wirkungskreis unter der sorgfältigen Leitung ihres ehrenhaften Besitzers in der Mitte beider Badeorte Teplitz und Schönau aufgeschlagen, was alle Anerkennung verdient, da die alte Apotheke für den untern Stadtheil und für Schönau zu weit entfernt lag.

Bei Einführung der neuen Gerichte wird Teplitz besonders bedacht; seine günstige Lage und sein lebhafter Verkehr sprachen ihm das Wort; es wird dadurch allerdings das rege Leben hier noch einen weitern Aufschwung bekommen.

Die Gasthäuser wetteifern an Billigkeit und Comfort, neue Anlagen und neue Etablissements bieten eine angenehme Abwechslung; vor allem ist es der anmuthige Schloßgarten, der in dieser Beziehung unerreichbar dasteht, da der humane fürstliche Besitzer alles aufbietet den Aufenthalt daselbst so anziehend als reizend zu machen, was von dem gebildeten Publicum dankbar erkannt wird.

(2206)

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt

zwischen **Regensburg** und **Linz**

im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung im Monat Juli 1849.

Von Regensburg nach Linz jeden Tag geraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr,
„ Linz „ Passau „ „ „ „ „ nach Ankunft des Wiener Bootes,
„ Passau „ Regensburg „ ungeraden Datums, Abfahrt früh 4 Uhr.

[2209—10] Meine **Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt** für Gemüths- und **Nervenkranke** habe ich um einen geräumigen Neubau erweitert. Vierteljährige Pension 100 und 200 Gulden. Prospecte werden auf Verlangen gratis abgegeben.

Bendorf, bei Coblenz. **Dr. Erlenmeyer.**

(2162—67) **Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Epet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten vor den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können. — Epet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürdittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!**

(2142—44)

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Gemäß §. 13 der Statuten werden hiermit folgende Actienpromessen annullirt:

Nr. 89—92. 140—143. 146. 149. 152. 160. 161. 168—171. 194. 196. 197. 215—218. 241. 242. 249—252. 261—276. 316—331. 415—417. 428—437. 448—451. 488—495. 505—508. 510. 511. 521. 522. 551—553. 1073. 1703—1706. 2097—2102. 2240.

Zürich, den 21 Juni 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.

Ed. Ott-Imhof. R. Vögeli-Wiser.

(2081—83)

Heil- und Pflege-Anstalt für geisteskranke Frauen

in Langenthal, Kanton Bern (Schweiz).

Vermöge ihrer schönen und gesunden Lage, mitten in geräumigen Gärten und Anlagen, bietet diese Anstalt alle Verhältnisse zu einem freundlichen und angenehmen Aufenthalt. Ganz besonders verdient dieselbe die Aufmerksamkeit der Familien welche kranke Frauen zu placiren haben, weil keine Manner darin aufgenommen werden, die unruhigen und lärmenden Kranken aber von den übrigen getrennt sind. Die Kranken sind fast beständig in der Familie des Arztes, man begegnet ihnen freundlich und zuvorkommend. Die ärztliche Behandlung ist rein wissenschaftlich und durch Erfahrungen unterstützt, die der Arzt in den vielen Irrenheilanstalten Deutschlands und Frankreichs zu sammeln Gelegenheit hatte.

Für nähere Auskunft beliebe man sich direct zu wenden an den Eigenthümer

(gez.) **Dr. Seiler-Diruf.**

[1978—80] Bei vorkommenden Verkäufen größerer oder kleinerer Bibliotheken oder Büchersammlungen ersuche ich mich gefälligst zu berücksichtigen und mir Kataloge und Offerten rechtzeitig franco gefälligst rasch einzusenden. Außerdem sind mir Anzeigen von Manuscripten auf Pergament mit Miniaturen, alt englischen und italienischen Drucken, ältere Reisebeschreibungen, namentlich über Amerika und sonstige Seltenheiten jederzeit sehr erwünscht.

Leipzig, Juni 1849. **J. M. C. Armbruster, Universitäts-Antiquar, Buchhändler in Leipzig.**

[1970—76]

Wiesbaden.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich das auswärtige Publicum in Kenntniß zu setzen daß die geselligen Curvergnügungen, als Bälle, Concerte, Theater, Reunions ꝛc. auch in diesem Sommer in gewohnter Weise stattfinden, und die Curgäste sich einer ungestörten Ruhe zu erfreuen haben.

Wiesbaden, Sommersaison 1849. **Das städtische Curcomité.**

Digitized by Google

2 07) **SION. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit.** Redigirt von Frz. Ant. v. Besnard und J. N. Ginal. 18ter Jahrgang. Unter allen kathol. theologischen Zeitschriften enthält nach allgemeinem Urtheile diese alte, sich allein rechtmäßig so nennende „Sion" das vollständigste Bild der kirchlichen Zustände und Ereignisse, wie die Lösung der wichtigsten kirchlichen Fragen der kathol. Welt, vornehmlich derer in Deutschland und dem österr. Kaiserstaate, in lauter gediegenen Aufsätzen ihrer zahlreichen, ausgezeichneten Mitarbeiter, was das vorliegende I. Semester 1849 wiederum glänzend beweiset. Diese Eigenschaften machen daher die „Sion" für die hochw. Geistlichkeit und alle kathol. Lese-Vereine unentbehrlich. Um den wohlfeilen Ladenpreis von jährlich 6 fl. rhn. — 5 fl. C.-M. oder 4 Rthlr. preuß. für 156 Nummern mit 24 Beilagen und 24 Litteraturblättern, den die „Sion" in allen in- und ausländischen Buchhandlungen kostet, wird solche auch von allen bayerischen Postämtern stückweis geliefert, und erleidet derselbe nach den neuesten k. k. österr. allerh. Bestimmungen bei den Postämtern des ganzen Kaiserstaates nur einen Aufschlag von 25 Procent, kostet dort daher nur mehr 6 fl. 15 kr. C.-M. (ausschließlich etwaigen Stempel). Die Bestellung auf der Post geschieht halbjährig pränumerando, auch im Buchhandel wird an neue Abonnenten das II. Semester einzeln abgegeben. Wir empfehlen unser Blatt zu fernerer allseitiger Theilnahme. — Augsburg, den 28 Junius 1849.

Die Redaction und die Verlagshandlung der (alten) Sion.

(2200)

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1 Julius beginnt die „Dresdner Zeitung" ein neues Quartal, und wird auch jetzt fort und fort bemüht seyn das Banner zu entfalten und zu vertheidigen, wozu sie sich seit ihrem Bestehen unverändert bekannt, und das ihr, selbst unter den gegenwärtigen Kriegsstandsverhältnissen, noch immer neue Freunde erworben hat; sie wird besonders bemüht seyn durch fortlaufende Nachrichten aus dem deutschen Süden den Gesinnungsgenossen ein treues Bild des dortigen Freiheitskampfes zu vermitteln, da die Anwesenheit mehrerer, der Redaction nahe stehender Freunde uns dazu vorzugsweise in den Stand setzt.

Vierteljährliche Pränumeration 1 Thlr. Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden. In Dresden wolle man in der Expedition, große Brüdergasse Nr. 13, und in Leipzig in der Buchhandlung von Heinrich Matthes, Neumarkt Nr. 7, abonniren; an beiden Orten erfolgt die Zusendung täglich unentgeltlich in das Haus.

Die Redaction.

[2174]

Die Neue Züricher Zeitung

redigirt von Alt-Reg.-Rath **Felber,**

welche täglich erscheint und während ihres 29jährigen Wirkens das verbreitetste Schweizerblatt geworden ist, kann durch alle löbl. Postämter, so wie durch Hr. Alexandre, Brandgasse 28 in Straßburg bezogen werden.

☞ Der Ankaufspreis bei dem Postamte Zürich ist für Monatenur 3 fl. 20 kr.

(2187) **1849. Neue Publicationen 1849.**

aus dem Verlage von

Alexander Duncker, k. Hofbuchhändler in Berlin.

Authentischer Bericht über das Land- und Seetreffen bei Eckernförde am 5 April 1849. (Von W. v. Rahden.) Mit einem Plan. 2ter Abdruck. gr. 8. geh. 6 Sgr.

Emanuel Geibels Gedichte. 15te (Miniatur-) Ausgabe. 16. geh. 1 Thlr. 24 Sgr., in eng. Einband mit Goldschnitt 2 Thlr. 7½ Sgr.

Das Porträt des Dichters. Nach der Natur von Louise Kugler, auf Stein von B. Schertle. 25 Sgr.

Prinz Wilhelm zu Löwenstein. Die neue preußische Verfassung und der Grundbesitz. gr. 8. geh. 4 Sgr.

M. H. Romberg's Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen. 2te veränderte Auflage. Lieferung 1—3. [1. Abth.] gr. 8. geh. à 16 Sgr.

Die Ausgabe dieser neuen Auflage geschieht in 10 Lieferungen à 16 Sgr.

A. v. Sternberg. Wilhelm. 2 Theile. 8. geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

David Friedrich Strauß, Schubarts Leben in seinen Briefen. Mit Schubarts Porträt und Facsimile. 2 Bde. 8. geh. 5 Thlr. 24 Sgr.

H. v. Wedell, Histor. geograph. Hand-Atlas in 36 Karten. Mit einem Vorwort von F. A. Pischon. Zum Gebrauch für höhere Bürgerschulen, Gymnasien und Militär-Bildungs-Anstalten, sowie als Supplement zu den Geschichtswerken von Becker, Pischon, Rotteck, Schlosser etc. Quer-Imp. fol. 6te (letzte) Lief. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der complete Atlas in elegantem engl. Einband. 10 Thlr. 15 Sgr.

E. Wendt u. Comp., Uebersicht der preussischen Handels-Marine für das Jahr 1849. 16. geh. 8 Sgr.

Zum herabgesetzten Preise statt 15 Thr. für 6½ Thlr. wird noch auf kurze Zeit geliefert:

Medicinisch-Chirurgisch-Therapeutisches Wörterbuch. Herausgegeben durch einen Verein von Aerzten. Bevorwortet vom Geh. Medicinalrath Professor Dr. Barez. 3 starke Bände. kl. 4. Vel. Pap. 150 Bogen.

Der Praktiker findet in diesem Werke die Erfahrungen und Curmethoden der berühmtesten Aerzte aller Zeiten und Nationen in übersichtlicher Weise unter jeder Krankheitsform zusammengestellt; der Theoretiker eine Zusammenstellung des überhaupt in der Wissenschaft Geleisteten und eine Uebersicht der Haupt-Erscheinungen der Litteratur im ganzen Gebiete der in- und ausländischen Medicin. So wird diess Buch dem Anfänger und dem Veteranen in der Praxis, sowie nicht minder dem studirenden Theoretiker ein unschätzbares Hand- und Hülfsbuch seyn, das er zeitlebens mit Erfolg benutzen und ausbeuten kann, und das ihm die Stelle einer bändereichen und kostspieligen medicinischen Bibliothek vertritt, und so namentlich dem von litterarischen Hülfsmitteln Entfernten vom unschätzbarsten Nutzen ist.

[2202] **Tübingen.** Im Laupp'schen Verlag ist erschienen und als Fortsetzung versendet worden.

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. **v. Drey, Dr. Kuhn, Dr. Hefele, Dr. Welte** und Dr. **Zukrigl,** Professoren der kathol. Theologie an der k. Universität Tübingen. Einunddreißigster Jahrgang. Zweites Quartalheft.

Dieses Heft enthält eine Abhandlung über die Principien der speculativen Theologie Leibnitzens von Dr. Münk, und eine über Kirchenconvente von Dr. Graf; ausserdem mehrere Recensionen.

[2192] Bei Ch. G. Kollmann in Leipzig ist so eben erschienen:

Der wahre christliche Staat,

oder

die Religion der Zukunft und das Ziel der Revolution. Die letzten Consequenzen der Lehre Jesus des Essäers, geschöpft aus den „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu." ¼ Rthlr.

(2126—28) **Bekanntmachung.**

Die ledige Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Perlach, hat gegen den Bauernsohn Matthias Aßner von Aßen wegen Vaterschaft und Alimentation ꝛc. bei hiesigem Gerichte Klage gestellt und wird daher zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Dienstag den 21 August l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

Termin anberaumt, wozu beide Streittheile bei Vermeidung der Terminskosten zu erscheinen haben, Beklagter aber, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, nach G. O. Cap. V. §. 3 mit dem Bemerken edictaliter vorgeladen wird, daß er den Inhalt der Klage an jedem Tage in diesseitiger Registratur einsehen könne.

Rosenheim, den 19 Juni 1849.

Königl. bayer. Landgericht Rosenheim.

Der Landr. beurl.

Fischer, Aß.

[2171—73] **Edictalladung.**

Der ledige Büttner- und Bierbrauergeselle Sebastian Schulz von hier hat sich zu Anfang des Jahres 1824 in das Ausland auf die Wanderschaft begeben und seit dieser Zeit nie etwas von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun an Sebastian Schulz oder dessen etwaige Leibeserben die Aufforderung sich

binnen sechs Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein nach der letzten Vormundschaftsrechnung in 4957 fl. 55½ kr. bestehendes Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, den 28 Junius 1849.

Königliches Landgericht.

Jörg, Ldr.

Stettner.

(2.85—86) **Gasthof-Verkauf.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz ist ein Gasthof ersten Ranges sammt Mobiliar unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft besorgt unter Nr. 2185 die Expedition der Allg. Ztg.

(1704.14) **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morrison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy, Secretär.**

Digitized by Google

AUGSBURG [Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 183. | 2 Julius 1849.

☞ Die Liebhaber der Allgemeinen Zeitung im österreichischen Kaiserstaat bitten wir unser Blatt doch bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern zu bestellen. Bestellungen welche bei uns unmittelbar gemacht werden, können wir nicht erledigen, und sehen uns daher veranlaßt alle uns eingesandten Abonnementsbeträge zurückgehen zu lassen.

Nach einer uns zugekommenen amtlichen Mittheilung wird vom 1 Julius an der jährliche Abonnementspreis in Oesterreich bedeutend ermäßigt werden. Die Allgemeine Zeitung kostet jährlich bis zur österreichischen Gränze 14 fl. 10 kr. Conv.-M. Hiezu kommt zu Gunsten der österreichischen Postcassen ein Aufschlag von 25 Procent am Abonnementspreis als Versendungsgebühr, der Stempel und kleine Nebengebühren, so daß sich der Preis in allen österreichischen Ländern auf etwa 30 fl. Conv.-M. stellen dürfte.

Seit Beginn dieses Jahres werden vierteljährliche Bestellungen angenommen.

Augsburg, Ende Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (des Reichsverwesers Abreise mit Hrn. Jochmus. Beeidigung der österreichischen Truppen auf die Verfassung. Der Bruch Preußens mit der Centralgewalt); München (Veränderungen in den Regierungspräsidentenstellen. Das protestantische Episcopat der Pfalz. Nahe Vornahme der Wahlen. Abreise JJ. MM. des Königs Ludwig und der Königin Therese nach Berchtesgaden. Verhaftung); Augsburg (Durchreise des Reichsverwesers); Bamberg (Freischaaren. Verhaftungen im Fichtelgebirge); Stuttgart (Gernsbach genommen); Karlsruhe (Warnung vor den weggeschleppten Staatspapieren. Die Kämpfe von der Murg bis zum Rhein. Kinkel gefangen); Lahr (ein Tag der Revolution); Mannheim (Verhaftungen. Trützschler. Sieck); Gotha (die Erklärung); Hannover (Vorbehalte Sachsens und Hannovers in der Reichsverfassungsfrage); Berlin; Breslau; Schleswig-Holstein (die vorgeschobenen Stellungen der Preußen und Bayern); Wien (günstige Berichte aus Ungarn. Der Kaiser hält in dem erstürmten Raab seinen Einzug).

Oesterreichische Monarchie. Das Vordringen der russischen Armeecorps und die gemeinsamen Bewegungen gegen Pesth. Raab im Sturm genommen.

Großbritannien. Die Zwiesprach im Oberhaus über Spanien. Ersparungen im Colonialdienst. Wühlereien auf Malta.

Frankreich. Cavaignac's Opposition gegen das Princip der Sprachgränzen. Beschwerden über Belagerungsstand, Haussuchungen. Wieder zwei Nationalgarden aufgelöst. Straßburg.

Italien. Rom (die Franzosen noch immer nicht über die Stadtmauer hinaus).

Schweiz. Der Nationalrath hält seinen Beschluß über die Militärcapitulationen aufrecht.

Rußland und Polen. Neuer Aufruf des Kaisers an sein Heer.

Hayti. Eine Umwälzung im spanischen Theile der Insel.

Beilage. Zur Volkslitteratur. — Hannoversche Denkschrift. — Schweiz. (Das Zollwesen. Die Drohungen Neapels.) — Oesterreichische Monarchie. (Ein Gefecht des Generals v. Reischach).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 28; Frankfurt a. M. 30 Jun.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 30 Jun. Die O.-P.-A.-Z. meldet im amtlichen Theile: „Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog-Reichsverweser hat beschlossen zur Herstellung seiner Gesundheit sich auf einige Wochen nach Bad Gastein im Salzburgischen zu begeben, und hat die Reise dorthin heute angetreten. Während der Abwesenheit des Reichsverwesers vom Sitze der Centralgewalt wird der Reichsminister, Generallieutenant Jochmus, bei der Person Sr. kaiserl. Hoheit verweilen, um die Verbindung mit dem Ministerium zu unterhalten, und die Verfügungen des Reichsverwesers mit der erforderlichen Gegenzeichnung zu versehen."

§§ **Frankfurt**, 29 Jun. Der vollständige Bruch Preußens mit der Centralgewalt erhellt auch daraus daß es nicht länger einen Bevollmächtigten bei derselben haben will. Hr. v. Kamptz ist zwar schon lange an Hänleins Stelle zum Gesandten in Hamburg ernannt und nur interimistisch in die Functionen des Hrn. Camphausen eingetreten, dem man absichtlich keinen Nachfolger gegeben hat, aber es lag auch in der interimistischen Versehung der Bevollmächtigtenstelle immer noch eine Anerkennung, und ist daher mit Abberufung des Hrn. Kamptz und der ausdrücklichen Bestimmung daß er nicht ersetzt werde, auch das letzte Band zwischen der Centralgewalt und dem Berliner Cabinet zerrissen. Die auf glaubwürdigem Ursprung beruhende Nachricht von der Garnisonirung einer beträchtlichen Anzahl ausgewählter preußischer Truppen in Frankfurt ist zugleich von dem Beisatze begleitet daß auch diese Maßregel weder auf Verlangen noch mit Vorwissen des Reichsverwesers angeordnet werde. Vor einigen Tagen hat der Inspector der Telegraphen in Preußen, Oberst du Vignau, hier eine Besichtigung gehalten; er soll mit Vervollständigung der Telegraphenlinien beauftragt seyn. Die Deutsche Ztg. ist in ihrem Zorne gegen die provisorische Reichscentralgewalt so verbissen daß sie in ihre Enthüllungen auch die Gesellschaft im Brinz'schen Hause zieht, wo sich der österreichische Bevollmächtigte und Hr. v. Bally, solange er nicht auf Reisen ist, des Abends einfinden. Die specielle Veranlassung hat ein Artikel im Journal de Francfort gegeben, dessen Eigenthümer der Oberpostmeister v. Brinz ist. In diesem waren die Truppen welche in Heidelberg und Mannheim eingezogen sind, Reichstruppen (de l'empire) genannt, was die Deutsche Zeitung übelnimmt, indem die preußischen Truppen nicht als zur Verfügung der Reichsgewalt stehend betrachtet werden könnten!

Die Frankf. Ztg. erwiedert die Vorwürfe der Deutschen Ztg. gegen das jetzige Reichsministerium mit Anschuldigungen gegen das vorhergehende: „Ueber die Art und Weise wie unter dem Ministerium Gagern die Reichsgelder verwendet wurden, haben wir wohl nächster Tage schon eine amtliche Nachweisung zu erwarten; so viel wir hören, soll wirklich arg gehaust worden seyn. Nahe an zwei Millionen welche zum Festungsbau von sämmtlichen deutschen Staaten in die alte Bundescasse eingezahlt worden waren, sind in wenigen Monaten verschwunden und aufgebraucht worden für unnütze Gesandtschaften, für erfolglose Entsendungen der Reichscommissäre, für enorme Besoldungen an Unterstaatssecretäre und Marinepersonal, so daß z. B. die Gehalte der Marinebeamten erster Classe denen eines Ministers, die zweiter Classe sich auf 5 bis 600 Gulden monatlich belaufen, endlich für den Ankauf unbrauchbarer Schiffe um Preise die selbst, wenn solche brauchbar wären, übermäßig hoch seyn würden."

n **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. Sind einmal von allen Seiten hohe Erwartungen erregt und genährt, so liegt es nicht in der Natur des Menschen ihnen mit einem Schlag zu entsagen. Also mußte auch auf die Frankfurter Reichsverfassung vom 28 März der Berliner Entwurf vom 28 Mai, auf die Frankfurter Nationalversammlung welche jene durchführen wollte, das Bündniß der drei Königreiche folgen welches dem Berliner Entwurf Nachdruck geben sollte, und hatte die Nationalversammlung alle Rücksicht auf die Regierungen bei Seite gesetzt, so zeigte Preußen Lust die Centralgewalt an sich zu ziehen, um zur Durchführung des Entwurfs freie Hand zu haben. In allem diesem zeigte sich mehr der nothwendige Gang der Ereignisse, als Absicht und Ueberlegung der Menschen, und aus diesem Grund ist sich nicht darüber zu ereifern. Die provisorische Centralgewalt Deutschlands, welcher in der Person des Reichsverwesers laut Protokolls der Plenarversammlung des regenerirten Bundestags vom 12 Jul. 1848 „die Bundesversammlung Namens der deutschen Regierungen die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte und Verpflichtungen übertrug," besteht rechtlich fort, und wie der Reichsverweser eine Pflicht gegen

Digitized by Google

Deutschland verletzen würde wenn er sie ehe und ohne daß etwas zu Recht bestehendes an ihre Stelle getreten, niederlegte, so hat er kein Recht sie eigenmächtig an irgendjemanden abzutreten. Also zerfallen Invectiven wie sie die Deutsche Zeitung gegen die Centralgewalt und nicht nur gegen die Reichsminister sondern zugleich gegen die Person des Reichsverwesers zu bringen pflegt, in sich selbst, und ihre Drohung „daß sein hochgefeierter Name Gefahr laufe mit Raveaux (der zugleich Mitglied der Stuttgarter Reichsregentschaft und Theilnehmer am badischen Aufstand war) zusammengenannt zu werden," wenn er nicht „die für ihn bereiteten Gemächer in der Hofburg zu Wien" je eher je lieber beziehe, schaden, wie wir das eben erleben, nur ihr selbst. Was die gegenwärtigen Reichsminister betrifft, so erlauben Sie mir, als einem Freund der Gerechtigkeit, gewiß einige Worte zu deren Gunsten, nachdem es bisher nur Angriffe auf sie geregnet. Im allgemeinen wird jeder der die Centralgewalt nicht geopfert zu sehen wünschte als die Mehrheit in der Paulskirche mit dem Tode kämpfte, die Männer ehren müssen die den Muth hatten sich allen den Angriffen auszusetzen durch welche sich die getäuschte Erwartung und eigne Verschuldung der Angreifer an denen zu erholen suchte die wenigstens die Centralgewalt aus dem Schiffbruch der Nationalversammlung retten wollten. Der Patriotismus dieser Angreifer ist untröstlich über die Kosten welche die Centralgewalt Deutschland macht, und doch ist ganz notorisch daß über die Hälfte des von den früheren Reichsministerien angestellten Personals von dem jetzigen entlassen wurde, und daß jetzt vier Minister sind wo früher fünf mit mehr noch Unterstaatssecretären (deren jetzt kein einziger da ist) waren. Ich kenne die meisten der gegenwärtigen Mitglieder des Reichsministeriums kaum von Ansehen, aber so viel ist doch auch notorisch daß Merk ein ganz reicher Mann, Jochmus (der allein als englischer General jährlich 1000 Pfd. hat) in einer durchaus unabhängigen Lage ist. Fürst Wittgenstein wird auch zu leben haben, und Detmold soll so viel Vermögen besitzen daß er auch ohne Advocat in Hannover zu seyn davon leben könnte. Selbst seine Gegner können nicht ganz unterlassen seine Fähigkeiten anzuerkennen, und die Lauterkeit seines Charakters unterliegt keinem Zweifel. Er ist ein überzeugungstreuer und sehr ernster Mann, und daneben und in Mußezeiten witziger Kopf. General Jochmus freilich hätte es nicht im Ausland zu etwas bringen sollen; denn das verzeihen wir Deutschen keinem Landsmann, während wir es an Franzosen bewundern. Soliman Bey ist unser Mann, Ney's gewesener Adjutant, der sich in Aegypten verdient machte und zum Islam überging. (Aber der wurde doch nirgends in Europa Minister.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 29 Jun. Wie gestern in Mainz, ist heute auch hier das österreichische Militär auf die neue Verfassung des Kaiserstaats feierlich beeidigt worden. — In Homburg dauert das Spiel, wenn auch nur in geschlossenem Kreise und gegen Eintrittskarten, fort. In Wiesbaden will man ebenfalls, auf diesen Vorgang gestützt, die Spielbank wieder eröffnen. Ob wohl das jetzige Reichsministerium ebenso energisch wie das frühere auf den Vollzug des dießfallsigen Reichsgesetzes bedacht seyn wird?

Bayern. .*. **München**, 30 Jun. Auf Antrag der im October v. J. versammelten außerordentlichen Generalsynode für die vereinigte protestantische Kirche der Pfalz hat Se. Maj. der König durch allerhöchste Entschließung vom 11 Mai die Trennung des Consistorialbezirkes Speyer von dem Wirkungskreise des protestantischen Oberconsistoriums genehmigt, und demzufolge beschlossen daß das protestantische Consistorium Speyer von nun an für die vereinigte protestantische Kirche der Pfalz das oberste Episkopat nach den Bestimmungen der Verfassungsurkunde auszuüben habe. Die Ausschreibung der Wahlen für die zweite Kammer erwartet man in den ersten Tagen des nächsten Monats, und man sagt daß dieselbe den 15 Jul. als den Zeitpunkt für die Vornahme der Urwahlen bestimmen werde. So viel ist gewiß daß sämmtliche äußere Behörden angewiesen sind alle Vorbereitungen für den Wahlact vollständig zu treffen.

△ **München**, 1 Jul. JJ. MM. König Ludwig und Königin Therese werden mit der Prinzessin Alexandra kommenden Dienstag nach Berchtesgaden abreisen. Die Errichtung einer Artilleriedirection für die Festung Ingolstadt ist nunmehr von höchster Stelle genehmigt, und vorerst ein Major als Artilleriedirector daselbst bestimmt worden. — Nach einem amtlichen Bericht der Commandantschaft Germersheim vom 27 v. M. ist der Hauptmann Clement Graf Joner, welcher mit dem Freischaarenzug der Pfälzer in das Badische hinübergenommen, in Karlsruhe der Bürgerwehr als Gefangener übergeben wurde, nach dem Einrücken der Preußen aus seiner Gefangenschaft befreit worden und am genannten Tag in Germersheim wieder eingetroffen. Die Wahlausschreiben zum nächsten Landtag sollen künftige Woche endlich erlassen werden, und denselben entsprechend bis zum 16 d. die Wahl der Wahlmänner, bis zum 24 die Wahl der Abgeordneten stattfinden, der Landtag selbst aber erst auf den 15 Aug. einberufen werden. — Vorgestern Morgens wurde der Bauvrakticant Herz dahier verhaftet, und ein Proceß wegen Versuchs des Hochverraths gegen ihn eingeleitet. Die Veranlassung mag wohl seine publicistische Thätigkeit für radicale Blätter gewesen seyn.

** **München**, 1 Jul. Die Gerüchte daß in den obersten Stellen mehrerer Regierungsbezirke Veränderungen bevorstehen, haben sich bewahrheitet. Frhr. v. Welden (bisher in Ansbach) ward zum Präsidenten in Augsburg ernannt; Frhr. v. Zu-Rhein kommt in gleicher Eigenschaft nach Würzburg; Frhr. v. Künsberg nach Regensburg; Staatsrath Volz nach Ansbach; Ministerialrath Bönning nach München. — Der bisherige Regierungspräsident von Schwaben und Neuburg, Hr. v. Fischer, den man in Augsburg ungern verlieren wird, ist zum Staatsrath im ordentlichen Dienst ernannt.

** **Augsburg**, 2 Jul. Gestern früh hörte man hier daß der Reichsverweser Erzherzog Johann auf der Eisenbahn durchkommen würde. Indessen ward seine Ankunft erst auf den spätern Abend erwartet, so daß, als dieselbe schon um 4 Uhr erfolgte, noch keine der Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet war, die man von mehreren Seiten beabsichtigt zu haben scheint. Nur einige wenige Beamte in Uniform waren zugegen, und die kleine Anzahl der Anwesenden brachte dem Bruder des letzten deutschen Kaisers und dem Statthalter des neuerstehenden Reichs ein Hoch. Der Erzherzog sah sehr leidend aus und begehrte die neuesten Zeitungen. Man gab ihm was vorhanden war, worauf der hohe Gast nach einem Aufenthalt von etwa 5 Minuten die Reise fortsetzte. Im Wagen befand sich auch die Gemahlin des Erzherzogs und dessen Sohn, der Graf von Meran; beide, wie es schien, in bester Gesundheit.

Nach der Bamberger Ztg. haben in mehreren Gegenden des Fichtelgebirgs Verhaftungen, hauptsächlich von Mitgliedern der Volksvereine, stattgefunden — wahrscheinlich in Verbindung stehend mit dem Project der Bildung einer bewaffneten Macht „zur Durchführung der Reichsverfassung." Bei dem in Bamberg verhafteten Hrn. Schlimbach sind auch die Papiere in Beschlag genommen worden. (Nürnb. C.)

Bamberg, 29 Jun. Nach Aussagen von Reisenden sind die von Schweinfurt ausgezogenen Freischaaren übel angekommen. Sie wurden sogleich nach Ueberschreitung der badischen Gränze von Truppen und Landleuten angegriffen und nach bedeutendem Verlust total versprengt. Ein Theil derselben soll bereits nach Schweinfurt zurückgekehrt seyn. (B. Z.)

Württemberg. * **Stuttgart**, 30 Jun. Abends. Soeben laufen Nachrichten ein denen zufolge Gernsbach eingenommen worden sey von den Reichstruppen unter Peucker, bei denen auch die Württemberger stehen. Ein württembergischer Hauptmann, v. Isslinger, wurde dabei verwundet. Gernsbach soll brennen.

Gr. Baden. Hinsichtlich der Vertheidigung von Rastatt schreiben Frankfurter Blätter: „Viele Artilleristen sollen sich geweigert haben in diese Mausefalle zu gehen. Mieroslawski, Struve, Metternich und Anneke, auch Frau v. Struve, Frau Anneke und andere Damen, alle in Männerkleidern und zu Pferd, sind den 26 durch Ettlingen nach Rastatt gegangen. Man muß dort an ernstliche Vertheidigung denken. Der preußische Ingenieur-Oberst v. Prittwitz, Festungsbaudirector von Ulm, ist im Hauptquartier eingetroffen, wahrscheinlich um die Leitung der Belagerungsarbeiten von Rastatt zu übernehmen. Was jetzt noch bei Mieroslawski ist besteht aus den fremden Freischaaren, den Hanauer Turnern und allen den badischen Soldaten die besonders bei dem Aufstand compromittirt sind, und daher den Kampf der Verzweiflung annehmen. Die Ueberläufer sagen: die nun noch zurückbleiben, werden kämpfen bis sie todt sind. Uebrigens soll Rastatt noch auf mehrere Wochen verproviantirt worden seyn, so daß die Einnahme desselben nicht so leicht seyn und noch viele Opfer kosten wird.

Karlsruhe, 29 Jun. In Baden sollen die Freischärler arg gehaust und in den großherzoglichen Schlössern zu Baden und Eberstein (bei Gernsbach) alles verwüstet haben. Im oberen Theil des Landes, wo noch die provisorische Regierung mit furchtbarem Terrorismus herrscht, werde — so erzählt man — sogar das dritte Aufgebot, die Männer bis zum sechzigsten Jahr, zum Kriegsdienst gezwungen. Die preußischen Truppen die sich heute gegen Rastatt gewendet, haben sich während ihres Hierseyns ganz ordentlich betragen, und man hört im allgemeinen keine Klagen. Fortwährend werden noch Verhaftungen hier vorgenommen und Gefangene von der Volkswehr eingebracht. Der Stadtcommandant unter der provisorischen Regierung, Reininger, ist verhaftet. So eben werden mehrere Wagen mit preußischen Verwundeten hier eingeführt. Die badischen Soldaten die sich bei der neuesten Bewegung minder betheiligt hatten, gehen frei umher, dürfen aber keine Waffen und Abzeichen tragen, sowie

Digitized by Google

die Stadt nicht verlassen. Die Untersuchung gegen dieselben wird dieser Tage beginnen. Man behauptet, die Besatzung von Rastatt wolle diese Festung aufs äußerste vertheidigen und dieselbe eher in die Luft sprengen als den preußischen Truppen übergeben. Wir zweifeln jedoch daran, und halten dieselbe eines solchen Muthes und nutzlosen Beginnens nicht für fähig. (Schw. M.)

w **Karlsruhe**, 30 Jun. Morgens. Bis gestern Abend 9½ Uhr währten unaufhörlich die schweren Geschützsalven, bisweilen mit dem Geknatter des Pelotonfeuers untermischt. An der ganzen Murglinie, besonders aber bei Bischweier und Malsch, haben die Corps der Generale Peucker, Gröben und Hannecken mit den Insurgenten, die unter der Führung von Mieroslawski an 18,000 Mann stark gewesen seyn sollen, gekämpft. Die Insurgenten, von sehr günstigem Gebirgsterrain in dem sie viele Verschanzungen angelegt hatten, unterstützt, haben mit dem Muthe der Verzweiflung gekämpft, sind aber endlich überall zurückgedrängt worden. Der Prinz von Preußen hat wiederholt in so heftigem Kanonenfeuer gestanden, daß mehreren Officieren seines Gefolges die Pferde unter dem Leibe erschossen worden sind. Ueberhaupt ist den Insurgenten ihre große Ueberlegenheit an Artillerie sehr zu statten gekommen, wogegen die Truppen von ihrer vielen Cavallerie auf den durchschnittenen Höhen keinen Gebrauch machen konnten. Baden-Baden, in welchem die Insurgenten sich verschanzt hatten, soll von den Preußen mit Sturm genommen seyn. Ueber den Verlust läßt sich noch nichts genaues ermitteln, mehrere Wagen mit verwundeten preußischen Officieren und Soldaten kamen diese Nacht hier an. Heute Morgen hört man keinen Kanonendonner weiter, ein Zeichen daß der Kampf jetzt ruht.

w **Karlsruhe**, 30 Jun. So eben wurde Professor Kinkel aus Bonn, in einer blauen Blouse gekleidet, gebunden auf einem Leiterwagen sitzend, hier eingebracht. Die brave mecklenburgische Mannschaft der Wache schützte denselben energisch gegen die Mißhandlungen welche hiesiger, oft ganz anständig gekleideter, Pöbel und einzelne Soldaten dem Gefangenen anthun wollten. Ueberhaupt haben die Mecklenburger sehr bestimmt erklärt sie würden niemals dulden daß einzelne wehrlose Gefangene vor ihren Augen arg mißhandelt würden, wie es leider hie und da schon geschehen ist. Der Verlust der Preußen in den gestrigen Gefechten ist nicht gering; besonders haben das 27ste Landwehrregiment und einige Füsiliercompagnien arg gelitten. Bestimmte Angaben über den Verlust fehlen noch.

* **Karlsruhe**, 30 Jun. Eine entscheidende Wirkung hat das gestrige Treffen bis jetzt nicht gehabt, denn noch halten die Aufständischen eine Stellung vorwärts von Rastatt inne. Was ich Ihnen von einem Gefecht meldete welches bereits vorgestern bei Malsch stattgehabt habe, so ist die Angabe dahin zu berichtigen daß dasselbe eine Stunde seitwärts von jenem Ort, bei Völkersbach, auf der Hochebene zwischen Alb und Murg vorgefallen. Mieroslawski hatte seine Stellung nicht hinter der Murg genommen, wie die strategische Klugheit in einem gewöhnlichen Krieg gerathen haben würde. Allein seine Soldaten haben, scheint's, einen Abscheu vor dem Eingeschlossenwerden, und er für seine Person möchte wohl diesen Wechselfall ebensowenig herbeiwünschen. Die Stellung der Aufständischen zog sich darum von der Alb über das vorhin genannte Völkersbach, bei Malsch in der Rheinebene durch die obere Hard nach Beiligheim, von da an die Federbach und nach Au am Rhein, gegenüber der französisch-bayerischen Gränze. Vorgeschobene Posten am Fuß des Gebirgs waren Sulzbach und Oberweiher. Man hatte den Aufständischen seit Montag Abend Zeit gelassen dieser Stellung dasjenige was ihr an natürlicher Stärke abging, durch Verhaue in den Waldungen, Barricaden in den Dörfern und einige Feldschanzen zu ersetzen. In dieser Stellung vermochten sie sich gegen einen Angriff, der allerdings nicht sehr nachdrücklich geführt worden seyn mag, fast den ganzen Tag zu halten. Wie weit das Peucker'sche Corps, welches im Gebirg gegen des Feindes rechte Flanke am Kampf thätigen Antheil genommen, vorgerückt, wissen wir zur Zeit noch nicht. Nur sagt man daß Peucker zur Stunde die Ausmündungen des Dos- und Böhlerthals inne habe. Baden wäre so weit befreit. Das Corps von Hall welches gegen des Feindes linke Flanke ankämpfte, scheint dieß am wenigsten ernst betrieben zu haben, es wurde dort wenig Boden verloren, oder gewonnen. Heftig aber schlug man sich längs dem Gebirgsfuß von Oberweiher und Sulzbach an, bei Malsch, Muggensturm, Rauenthal, Niederweiher und Kuppenheim an den Ausläufern des Gebirgs ins Murgthal und die Rheinebene. Gegen neun Uhr des Abends hörte das Feuern hier erst auf, die Preußen zogen sich bis Muggensturm zurück, das Hauptquartier nach Malsch. Der Prinz von Preußen war während des Gefechts von der Federbach an längs der Linie hingeritten, bei Muggensturm aber so sehr in den Bereich des Geschützfeuers gerathen daß er sich, auf das Andringen seiner Officiere, zweimal daraus zurückziehen mußte. Ueber die Zahl der Opfer kann man auch heute nichts sicheres erfahren. Sie wird anfänglich stets übertrieben. Offenbar war der Verlust auf der ganzen Linie sehr ungleich vertheilt. Auf einige Hunderte wird man die Gefallenen veranschlagen dürfen. Unter den Gefangenen die man heute eingebracht befindet sich auch Kinkel aus Bonn, von andern demokratischen Notabilitäten geht nur die Sage. Heute gegen Mittag hörte man wieder Geschützfeuer; das Schießen war nicht stark, doch geht jetzt Nachricht ein daß dadurch Reimmauern und Kuppenheim in Brand gerathen seyen. In wenig Tagen hat der badische Aufstand unfehlbar sein Ende gefunden, ob aber das Land seine Ruhe, dazu scheint wenig Hoffnung. Zwei Gerüchte halten sich fortwährend oben, so daß man sie gewissermaßen als den Ausdruck eines politischen Instincts im Volk betrachten muß. Das eine besagt, nach Baden werde der Neuenburger Handel an die Reihe kommen. Nach dem andern will Oesterreich neben Preußen in Süddeutschland festen Fuß fassen. Berichterstatter, für seine Person, kann sich der Ansicht nicht erwehren daß in diesem Gerede etwas mehr als bloße Kannegießerei liege.

Eine Beilage der Karlsruher Ztg. enthält eine Bekanntmachung des Finanzministeriums, wonach der großherzogl. badischen Amortisationscasse und Eisenbahnschuldentilgungscasse von dem „Anwalte Heunisch und dem Rechtspracticanten Florian Mördes" unter dem Schutze der Empörung in den letzten Tagen vor deren Unterdrückung eine Anzahl Werthpapiere geraubt worden sind. „Wir ersuchen alle zuständigen in- und ausländischen Behörden, heißt es, diese Papiere, wo sie zum Vorschein kommen, mit Beschlag zu belegen und die Thäter im Betretungsfalle festzunehmen, sofort von dem einen wie von dem andern uns zu benachrichtigen. Zugleich warnen wir jedermann vor der Erwerbung der verzeichneten Papiere, mit dem Bemerken daß die geraubten badischen Papiere nicht verzinst und nicht eingelöst werden, und daß bereits Schritte bei Gericht zur Amortisirung der badischen und zur Zahlungssperre dieser und der übrigen geraubten Papiere gethan sind." (Folgt nun das Verzeichniß.)

Mannheim, 27 Jun. Heute wurden hier eine Menge Arrestationen aller verdächtigen und als thätig bekannten Republicaner und Anhänger der jüngsten provisorischen Regierung vorgenommen. Zu diesem Zweck und zu dem der Waffenwegnahme wurden durch die hier liegenden Bayern die Straßen gesperrt und Haus für Haus durchsucht. Waffen und auch Monturstücke wurden reichlich aufgefunden. Es waren nämlich zur Zeit als die Preußen am Abend des 22 einrückten, noch eine Masse Freischärler und auch Leute des ersten Aufgebots hier, die, weil der einzig freie Ausweg nach Heidelberg schon von Mittag an durch die wieder treugewordenen Dragoner besetzt und dann durch die Gefangennehmung von Trützschler, Scheck und andern Führern aller Muth entschwunden war, Waffen, Kleidung und alle Abzeichen eiligst wegwarfen und versteckten. Interessant war überhaupt an diesem Tag zu sehen wie, als kaum bekannt war daß Trützschler die Casse rauben wollte und von den Dragonern gefangengenommen worden sey, alles sich beeilte aus der blauen Blouse zu kommen. Die am Morgen vom Freitag noch von Muth Strotzenden legten am Abend desselben Tags in ganzen Haufen auf dem Marktplatz, dem Parade- und Schloßplatz die militärische Kleidung ab. (Frankf. Ztg.)

Mannheim, 28 Jun. Trützschler, der immer noch seine Eigenschaft als Reichstagsmitglied geltend machte, wird in diesen Tagen zum Behuf der weiteren Untersuchung aus dem Hauptquartier der Preußen wieder hieher zurückgebracht. Gleiches wird auch mit einem gewissen Sieck aus Posen geschehen, der ebenfalls mitgenommen war und dem man hauptsächlich die scheußliche Zerstörung von Ludwigshafen zuschreibt. Der allgewaltige Trützschler hat so recht hier in Mannheim den Wankelmuth der Popularität erfahren. Am Freitag Morgen noch Herr über Leben und Tod, steht er sich von demselben Volke am Abend auf das fürchterlichste verhöhnt. Es war ein jämmerlicher Anblick als Trützschler von den Dragonern gefangen eingebracht wurde. Er saß in einer großherzoglichen Hofequipage, in der er auch entfliehen wollte. Auf den Chaisenschlägen, dem Bock, dem Bedientensitze, kurz überall saßen Dragoner, Leute des ersten Aufgebots und selbst Civilisten und verhöhnten den unumschränkten Commissär; neben der Chaise liefen Hunderte von Menschen und riefen: Bürger, seht, hier ist er der Dieb, der Räuber, der Mörder! So leichenblaß er auch hier gewesen, so war doch sein Aussehen und das des Sieck, als sie am Samstag Nachmittags im Beisein von Tausenden von Menschen von den Preußen weggeführt wurden, noch weit erbarmungswürdiger. So wenig ich das heillose Treiben dieser beiden Menschen billige, die mit dem kältesten Blute die Bevölkerung einer ganzen Stadt während vollen acht Tagen in der größten Todesangst belassen konnten, so wenig war mir die Art der Wegführung angenehm. Der commandirende Hauptmann ließ vor dem Kaufhaus in einem freien Raum beide Arrestanten stehen, so daß sie von allen Seiten recht gesehen werden konnten. Nachdem hierauf die etwa 10 Schritt von ihnen entfernte Compagnie vor ihren Augen geladen hatte, hielt der Hauptmann eine Rede bald zu den Soldaten, bald zu den Ge-

fangenen. „Seht Soldaten“ — sagte er unter anderm — „dieser da ist Trüzschler, er ist Euch bekannt von Frankfurt, von Dresden, und ich glaube auch von Wien. Wir wollen auch die Freiheit, aber nicht wie dieser da, der mit Mord und Raub anfängt.“ Zu dem Steck wendete er sich, ihm den abgenommenen Degen zeigend: „Kennen Sie diesen Degen? Es ist der den Sie führten und den ich jetzt führe, und für den Sie von mir so viel erhalten als sie dafür gegeben.“ Zuletzt sagte er zu den Soldaten: „Hört, wenn diese entfliehen wollen und keine Zeit zum Schießen ist, dann schlagt sie mit den Kolben todt.“ Nach diesem Acte mußten beide, umgeben von Militär und Zuschauern, bis zur sogenanten Planke zu Fuß gehen, dort stiegen sie in einen Wagen. (Frankf. J.)

* **Lahr,** 26 Jun. Nachdem vorgestern ein Theil der provisorischen Regierung und viele Mitglieder der constituirenden Versammlung nach Freiburg gekommen waren, erhielt man ziemlich zuverlässigen Bericht daß in Offenburg drei mit Staatsgeldern schwer bepackte Wagen bereit stünden um in Begleitung von Brentano und Thibaut in der Nacht auf der Eisenbahn ins Oberland, oder die Schweiz verbracht zu werden. Alsbald traten nun hier einige Mitglieder des Scharfschützencorps und andere entschiedene Männer zusammen, beschlossen den Bahnhof in Dinglingen zu besetzen, und wenn der Geldtransport nicht gutwillig verabfolgt werden wollte, mit Gewalt sich indessen Besitz zu setzen, um wenigstens diese Summen dem von beutegierigen Abenteurern ins Unglück gestürzten Lande zu erhalten. Der republikanische neueingesetzte Gemeinderath und Sicherheitsausschuß erhielt inzwischen von diesem Vorhaben Kunde, ließ schleunigst das zweite Aufgebot zusammentrommeln, und entsendete eine aus dem Kreise seiner Getreuen sorgfältig auserlesene Mannschaft (unter Anführung des berüchtigten Schuster-Pfarrers-Kattrein) zur Besetzung des Dinglinger Bahnhofs ab, scheinbar um den erwarteten Geldtransport selbst anhalten zu lassen, in der That aber um dessen ungehinderte Hinwegführung zu beschützen. Dieß konnte jedoch die der neuen Ordnung der Dinge sehr abgeneigte Bürgerschaft Lahrs und der nächsten Umgebung nicht abhalten auf eigene Faust zu handeln, denn plötzlich erschien eine Abtheilung Scharfschützen, denen sich ein guter Theil mit Doppelflinten bewaffneter Bürger von Lahr, Dinglingen, Langenwinkel und Mietercheim anschlossen, im ganzen etwa 100 Mann stark, am Bahnhof und ernannten unter sich einen Obmann, dessen Anordnungen sich die Nobelgarde des Gemeinderaths ebenfalls unterwerfen mußte. Nachdem die Posten ausgestellt und die Bahnwärter wegen Verrückung der Ausweichschienen und Handhabung der Signale gehörig instruirt waren, wurde nach 12 Uhr in der Nacht die Meldung erstattet, es nähere sich dem Bahnhof eine Locomotive die, gegen alle Vorschrift weder signalisirt worden sey noch die gewöhnliche Nachtlaterne zeige. Der aus einem einzigen Wagen 1ster Classe bestehende Zug hatte bereits die Vorpostenkette passirt, da gab ein Bahnwärter sein Zeichen daß etwas auf der Bahn nicht in Ordnung, worauf die Locomotive anhielt und um Auskunft fragte, indem ein im Wagen sitzender höherer Officier herausrief er sey der Bahndirector und man habe ihn augenblicklich passiren zu lassen. Der Bahnwärter warnte in den Bahnhof mit Vorsicht und langsam einzufahren, indem derselbe von Bewaffneten besetzt sey, worauf die Locomotive mit voller Kraft weiter sauste, aber beim Eingang des Bahnhofs durch die Verrückung der Ausweichschienen in einanderes Geleise gebracht und genöthigt wurde anzuhalten, oder in den Kies zu fahren. Im Wagen befand sich der Oberstlieutenant vom Generalstab der Volksarmee Kuchenbäcker aus Wien nebst zwei Blousenmännern, die man, ohne ihnen geradezu Gewalt anzuthun, auszusteigen zwang, ihre Papiere untersuchte, und nachdem die Gendarmerie Wagen und Locomotive aufs sorgfältigste visitirt, aber keine Gelder vorgefunden hatte, unter Bedeckung von drei Mann weiterfahren ließ, nachdem man herausgebracht hatte daß der Geldtransport mit einem zwei Stunden später abgehenden Zuge nachfolgen werde. Sey es nun daß das bei der Abfahrt ungewöhnlich starke und anhaltende Pfeifen des Locomotivführers ein verabredetes Signal war, oder daß der Commandant der vom Gemeinderath beorderten Mannschaft — der schon seit mehreren Stunden sich davon gemacht hatte — und wie man später erfuhr nach Offenburg geeilt war, noch zeitig genug daselbst anlangte um vor Absendung der Gelder zu warnen — es kam kein Zug mehr nach, sondern den andern Morgen wurde bekannt es setzen in Friesenheim zwei Kanonen ausgeladen worden, und gegen 10 Uhr erschien der Dictator Brentano mit etwa 1000 Mann Freischaren, begleitet von dem verrufenen Mitglied der constituirenden Versammlung Schulmeister Stay als seinem Alter ego, und ließ nach und nach die ganze Stadt von seinen Blousenmännern cerniren und die mitgebrachten Kanonen gegen dieselbe aufführen. Man hätte nun zwar diesen armen jungen Leuten (die zufällig jene Nacht in Offenburg einquartiert worden und daher schnell zu Hand waren, aber großentheils nur gezwungen in den Kampf geführt werden) wohl mit Erfolg Widerstand leisten können, allein man wollte es nicht zum äußersten kommen lassen, und zu den übrigen Leiden, in die unser unglückliches Land durch Fanatismus und Verblendung gestürzt wurde, nicht auch noch eine blutige Entscheidung zwischen den Bürgern selbst hinzufügen. Brentano rückte gegen Mittag mit seinen Freischaaren in die Stadt ein, ließ den Befehlshaber des Scharfschützencorps Langsdorfferhaften, löste dieses Corps auf, nahm eine allgemeine Entwaffnung vor, gab den Familien der Entwichenen 40 bis 60 Mann Executionstruppen (den Mann mit täglich 30 kr. Löhnung), und erhob noch außerdem mehr oder minder starke Geldcontributionen von ihnen. Man erwartet daß die Mannschaft bis morgen oder übermorgen wieder abgezogen und auf den Kriegsschauplatz geführt werden wird, da allem Anschein nach unsere jetzigen Gewalthaber ihre Sache noch nicht ganz verloren geben, und zuerst an der Murg und sodann in den Schwarzwaldpässen den hoffnungslosen Kampf fortzuführen entschlossen sind. Allein wir werden sehen daß die Hauptanstifter des Unglücks wie gewöhnlich sich noch bei Zeiten aus dem Staube machen werden.

Kurhessen. Kassel, 27 Jun. Gestern ist der Kurfürst nach Hannover abgereist. Hr. v. Baldy befindet sich seit einigen Tagen in Kassel, wohl nicht bloß zu seinem Vergnügen.

Thüringen. ** **Gotha,** 28 Jun. Beifolgend erhalten Sie das Ergebniß der hiesigen Versammlung. Unterzeichnet ist das Programm von 132 Namen. Es fehlen etwa 20; unter ihnen Vincke, der den unter I befindlichen Satz über das Recht der Nationalversammlung die Verfassung zu verkündigen gestrichen wissen wollte, allen übrigen Punkten aber beitrat.

„Die schweren Bedrängnisse des Vaterlandes, die Gefahren eines Zustandes welcher keine Bürgschaft des Friedens im Innern, der Stärke nach außen bieten, haben es den Unterzeichneten zum Bedürfnisse gemacht ihr Urtheil über die gegenwärtige Lage der Dinge gemeinsam festzustellen, und sich über den Weg zu verständigen auf welchem jeder einzelne von ihnen in Erfüllung seiner Pflichten gegen das Vaterland dazu mitwirken kann daß ein der Nation Einheit und Freiheit gewährender Rechtszustand hergestellt werde. Das Ergebniß der darüber in Gotha vom 26 27 und 28 Jun. d. J. gehaltenen Besprechungen fassen sie in nachstehenden Sätzen zusammen: I. Innig überzeugt daß die deutsche Nationalversammlung als sie am 28 März d. J. die deutsche Reichsverfassung verkündigte, derjenigen Stellung gemäß gehandelt hat welche die Lage der deutschen Dinge ihr anwies, dürfen die Unterzeichneten doch die Augen vor der Thatsache nicht verschließen daß die Durchführung der Reichsverfassung ohne Abänderung zur Unmöglichkeit geworden ist. Dahingegen ist in der Verfassungsaufstellung welche die Berliner Conferenz bietet, neuerdings ein Weg eröffnet auf welchem sich der verlorene Einigungspunkt möglicherweise wieder finden läßt. Das Betreten dieses Weges nicht zu verschmähen mahnt uns das von innern und äußern Feinden schwer bedrohte, und vom Bürgerkriege zerfleischte Vaterland, ebenso dringend aber der Inhalt jenes Entwurfs der, wie entschieden man auch einzelne seiner Bestimmungen verwerfen möge, dennoch die unerläßlichen Grundlagen des deutschen Bundesstaates, namentlich ein erbliches Reichsoberhaupt in der Person des Regenten des mächtigsten rein deutschen Staates, ein Staatenhaus und ein Volkshaus — und somit den Kern der Reichsverfassung in sich aufgenommen hat. II. Den Unterzeichneten stehen die Zwecke welche durch die Reichsverfassung vom 28 März erreicht werden sollten, höher als das starre Festhalten an der Form unter der man dieses Ziel anstrebte. Sie betrachten die von den drei Königreichen dargebotene Verfassung als eine der Nation ertheilte unverbrüchliche Zusage, und erkennen an daß der von denselben eingeschlagene Weg zu dem vorgesteckten Ziele führen kann, unter der Voraussetzung: daß alle deutschen Regierungen welche zur Berufung eines Reichstags auf obiger Grundlage mitwirken, dem Reichstage in einer jede einzelne Regierung bindenden Form als Einheit gegenübertreten, und daß die dem Reichstag vorbehaltene Revision sich nur auf solche Verfassungsbestimmungen erstreckt welche in der Reichsverfassung vom 28 März und dem Entwurfe vom 28 Mai nicht wörtlich oder wesentlich übereinstimmen. III. Erscheint es daher als politisch nothwendig daß die andern deutschen Staaten — abgesehen von dem den deutschen Bundesstaat verneinenden Oesterreich — sich an jene Verfassungsvorlage in bindender Weise baldigst anschließen, und die schleunige Berufung eines Reichstags möglichst befördern, so erwächst auch für die Einzelnen die Verpflichtung in ihren Kreisen und nach ihren Kräften zur Vollendung des großen vaterländischen Werkes beizutragen. IV. In diesem Sinne wird es von den Unterzeichneten als die hauptsächlichste Aufgabe betrachtet für das Zustandekommen eines Reichstages, also auch für die Betheiligung bei den Wahlen zu wirken. Was die Wahlen zum Volkshause betrifft, so sind dem in Frankfurt beschlossenen, die unmittelbare Durchführung der Reichsverfassung voraussetzenden Wahlgesetze nicht zu beseitigende Hindernisse entgegengetreten, und daher erfordert es das Wohl des Vaterlandes daß für die Wahlen eine andere gesetzliche Norm maßgebend werde. In dieser Rücksicht erkennen die Unterzeichneten es als das angemessenste an, wenn in jedem einzelnen Staate auf landesverfassungsmäßigem Wege das Wahlgesetz für den nächsten Reichstag festgestellt wird. Wenn dieß aber unter den obwaltenden Umständen nicht erreichbar seyn sollte, so würde doch (wie dieß schon in der Berliner Denkschrift in Aussicht gestellt

Digitized by Google

ist) den Einzelnstaaten überlassen bleiben müssen bei Ausführung des mit dem Verfassungsentwurf vorgelegten Wahlgesetzes die durch ihre abweichenden Verhältnisse gebotenen Modificationen anzuordnen, und jedenfalls glauben die Unterzeichneten nicht verantworten zu können wenn sie durch ihre Haltung dazu beitragen sollten das Zustandekommen des ganzen Werkes an den Bedenken gegen ein Wahlgesetz scheitern zu lassen. Demnach halten die Unterzeichneten, in Erwägung der schwer bedrohten Lage des Vaterlandes, dessen gemeinsame politische Existenz ohne das Betreten dieses Weges gegenwärtig aufs höchste gefährdet ist, sich für verpflichtet unter den angeführten Voraussetzungen: I. so viel an ihnen ist, auf den Anschluß der noch nicht beigetretenen Staaten an den von der Berliner Conferenz vorgelegten Entwurf hinzuwirken, und II. an den Wahlen zum nächsten Reichstage sich zu betheiligen. Gotha, den 28 Jun. 1849. Albert aus Quedlinburg. Arz aus Marienwerder. Bandelow aus Kranz. Barth, Dr., aus Kaufbeuern. Bassermann aus Mannheim. Becker aus Gotha. v. Beckerath aus Crefeld. Behncke aus Hannover. Bernhardi aus Cassel. Beseler aus Greifswalde. Bonardy aus Greiz. Biedermann aus Leipzig. Böcking aus Trarbach. Böcler aus Schwerin. Brackebusch aus Hannover. v. Breuning aus Aachen. Breusing aus Osnabrück. Briegleb aus Coburg. Brons aus Emden. Bürgers aus Köln. v. Buttel aus Oldenburg. Ceito aus Trier. Compes aus Cöln. Dahlmann aus Bonn. Dammers aus Nienburg. Decke aus Lübeck. Degenkolb aus Eilenburg. Dröge aus Bremen. Duckwitz aus Bremen. Duncker aus Halle. Ebmeier aus Paderborn. Eckert aus Bromberg. Emmerling aus Darmstadt. Esmarch aus Schleswig. Falk aus Ottolangenburg. Fallati aus Tübingen. Fischer aus Jena. Franke aus Schleswig. H. v. Gagern aus Darmstadt. M. v. Gagern aus Wiesbaden. Gevekoht aus Bremen. Giech, Graf, aus Thurnau. Gier aus Mühlhausen. Goeten aus Krotoszyn. Jacob Grimm aus Berlin. Groß aus Leer. Hallbauer aus Meißen. Hausmann aus Brandenburg. Haym aus Halle. Henkel aus Cassel. Hergenhahn aus Wiesbaden. Höfken aus Hattingen. Hofmann aus Friedberg. Jacobi aus Hersfeld. Jahn aus Freiberg a. d. U. Johannes aus Meiningen. Jordan aus Berlin. Jordan aus Gollnow. Jucho aus Frankfurt a. M. Keller, Graf, aus Erfurt. Kerst aus Meseritz. Kierulff aus Rostock. Koch aus Leipzig. Krafft aus Nürnberg. Kraz aus Wintershagen. Lang aus Verden. Langerfeldt aus Wolfenbüttel. Laube, Dr., aus Leipzig. Leverkus aus Oldenburg. Liebmann aus Meiningen. Loew aus Magdeburg. Loew aus Posen. Mann aus Rostock. Marcus aus Bartenstein. Martens aus Danzig. Mathy aus Carlsruhe. Matthies aus Greifswald. Mauksch aus Dippoldiswalde. H. H. Meier aus Bremen. Mevissen aus Köln. Michelsen aus Jena. Mohl, R., aus Heidelberg. v. Mylius aus Jülich. Nerreter aus Frauskadt. Oberg aus Hildesheim. Ostendorf aus Soest. Overweg aus Haus Ruhr. Pinder aus Woinowitz. Plaß aus Stade. Plathner aus Halberstadt. Rahm aus Stettin. Rättig aus Potsdam. F. v. Raumer aus Berlin. H. v. Raumer aus Dinkelsbühl. Reh aus Darmstadt. Riesser, Dr., aus Hamburg. Röben, aus Dornum. Rümelin aus Nürtingen. v. Sänger aus Grabow. Schick aus Weißensee. Schierenberg aus Detmold. Schneer aus Breslau. Scholten, Dr., aus Wardt. Scholz aus Neiße. Schrader aus Brandenburg. Schreiber aus Bielefeld. Schwarz aus Halle. Schwetschke aus Halle. Siemens aus Hannover. Simson aus Königsberg. v. Soiron aus Mannheim. Sprengel, Dr., aus Waren. Stahl aus Erlangen. v. Stavenhagen aus Berlin. Stedmann aus Haus Besselich. Steindorf aus Schleswig. v. Thielau aus Braunschweig. Veit aus Berlin. Versen aus Rieheim. Wachsmuth aus Hannover. Waitz aus Göttingen. Wichmann aus Stendal. Widenmann aus Düsseldorf. Wiethaus aus Wipperfürth. Wurm aus Hamburg. v. Wydenbrugk aus Weimar. Zachariä aus Bernburg. Zachariä aus Göttingen. Ziegert aus Pr.-Minden. Zöllner aus Chemnitz.

* **Gotha,** 29 Jun. So liegt denn also das Werk unserer Versammlung vor. Die Sitzungen wurden gestern geschlossen. Heute wird nur nachträglich unter Gagerns Vorsitz eine Berathung über die Organisation der Wirksamkeit der Partei gehalten, eine Angelegenheit die einem Comité bestehend aus Heinrich von Gagern, Max von Gagern, Hergenhahn, Mathy und Reh, überwiesen worden ist. Der Kampf über das Programm war sehr lebhaft. Es wurde mit 132 Stimmen von 147 angenommen: wenige, unter diesen Vincke und Zell, stimmten dagegen; viele, unter diesen der geheime Commerzienrath oder Geheimerath Karl aus Berlin einerseits, und Freudentheil aus Hannover andererseits, enthielten sich der Abstimmung. Gegen Mittag schien es für einen Augenblick als wenn die Hannoveraner mit einigen Gleichgesinnten sich zurückziehen würden; sie haben indessen nachher ihren Beitritt erklärt, wenn auch mit einer Verwahrung in einem Punkte. Dieser Punkt betraf die Frage wegen des Wahlgesetzes, und man wollte auf der Ansicht bestehen daß nicht nach dem Berliner octroyirten Gesetz, sondern nach dem Gesetz des Landes gewählt werden müsse: es ist auch, wie Sie sehen, dieser Ansicht entschiedener Beifall gezollt, dabei aber für alle Fälle gesagt worden daß man auch dann wählen wolle wenn der Classenwahlmodus aufgedrängt werden sollte. Mit dem historischen Theile des Programmes machte sich vornehmlich v. Vincke zu schaffen: er bestritt von seinem Standpunkt aus die Souveränität mit welcher die Nationalversammlung zu Werke gegangen, und verlangte daß man einfach nur einige Sätze aufstellen solle; er blieb damit indessen allein stehen, und enthielt sich darauf der Theilnahme an den weiteren Debatten. Zu dem Absatze III wünschten Gagern und Bassermann rücksichtlich Oesterreichs eine mildere und dem wahren Sachverhalt buchstäblich entsprechende Fassung: es solle nicht gesagt werden daß Oesterreich den deutschen Bundesstaat verneine, sondern daß es die Volksvertretung im Bundesstaat ablehne; man gab dem Ausdruck des Ausschusses den Vorzug, und Beseler sowie Wydenbrugk wußten dieß geltend zu machen. Die heiße Frage darüber wem bei der Revision des Verfassungswerkes das endgültige Wort zustehen solle, ob der Gesammtheit der Regierungen oder dem Reichstage, wurde bei Seite gelassen und sehr mit Recht: die Frage wird sich erst zur Zeit ergeben und entscheiden müssen. Im ganzen fügten sich fast alle Mitglieder der Versammlung, wenn auch noch nicht vorgestern, so doch gestern in die zwingende Gewalt der vollendeten Thatsachen, und Wydenbrugk's Bemerkung war treffend daß er für die Einheit Deutschlands nur dann nicht in Sorge sey wenn erst das Organ dafür bestehe.

K. Hannover. **Hannover,** 20 Jun. Es ist vor kurzem viel von den Vorbehalten die Rede gewesen, unter denen Sachsen und Hannover dem preußischen Bunde und dem preußischen Entwurfe beigetreten. Nach sicheren Mittheilungen hat Sachsen den Beitritt Bayerns und Oesterreichs, Hannover wenigstens den Bayerns zur Bedingung seines definitiven Anschlusses an den engern deutschen Bund gemacht.

Preußen. **Berlin,** 28 Jun. Die gestern geschlossenen Stadtverordnetenwahlen sind überwiegend im demokratischen, oder vielleicht richtiger oppositionellen, Sinne ausgefallen. In der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung theilte der Vorsteher der Versammlung mit, er könne mit ziemlicher Bestimmtheit aussprechen daß noch im Monat Julius der über Berlin verhängte Belagerungszustand aufgehoben werden würde, nachdem zuvor ein Preß- und Clubgesetz publicirt sey.

□ **Breslau,** 26 Jun. In mehrern Städten Schlesiens wünschen jetzt die Gemeinden mit der verfassungsmäßigen Wiederherstellung ihrer theils suspendirten, theils aufgelösten Bürgerwehren gänzlich verschont zu bleiben. Einen förmlichen Antrag dieser Art hat selbst die sehr demokratische Stadt Brieg an die Regierung in Breslau gestellt, die, da sich Fragen und Wünsche dieser Art jetzt im Lande häufen, deßhalb bei dem Ministerium des Innern in Berlin eine Entscheidung beantragt hat. Diese ist dahin erfolgt daß das Ministerium durchaus nicht seine Einwilligung zu einem gänzlichen Aufhören der Bürgerwehr in irgendeiner Gemeinde des Staats geben könne, daß es aber gegen eine verlängerte Suspendirung derselben nichts einzuwenden haben wolle. Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ist durch diese Anfragen in die seltsame Lage gekommen sich für das verfassungsmäßige Fortbestehen des Bürgerwehr-Instituts im Princip aussprechen zu müssen, obwohl es für das gegenwärtige ministerielle System nichts gräulicheres gibt als diese Bürgerwehr, welche die Regierung überhaupt mit dem altpreußischen Militärsystem, welches wieder mehr als je als die eherne Grundlage des wahren Staatswohls festgehalten wird, nicht zu vereinigen weiß. In der Praxis gibt man diesem tiefen Widerwillen gegen das Bürgerwehrwesen hinreichenden Spielraum, da man der thatsächlichen Auflösung der Bürgerwehren in den Hauptstädten des Landes, in Berlin, Breslau u. s. w. ruhig und mit Vergnügen zusieht. Das Ministerium möchte aber doch durch eine förmliche Aufhebung der Bürgerwehr nicht abermals eine Verletzung der Verfassung auf sich laden, denn Preußen ist jetzt nach Außen hin in einen Moment getreten wo es auch zu seinen innern Zuständen Vertrauen in Deutschland zu erwecken wünscht! Außerdem weiß das Ministerium daß die ausgesprochenen Wünsche der Gemeinden, keine Bürgerwehr mehr zu haben, zum Theil auf einem Ueberdruß an unsern gegenwärtigen Staatszuständen und auf einem Mißtrauen beruhen mit dem man der Zukunft entgegengeht! Denn nicht bloß die Kosten und Opfer sind es welche mehrere Gemeinden jetzt bei der Wiederherstellung der Bürgerwehr scheuen; man hat es auch nicht vergessen wie die in Preußen so vielfach vorgenommenen zwangsweisen Entwaffnungen der Bürgerwehren dem Ehrgefühl des Bürgers und der ganzen politischen Bedeutung des Instituts zu nahe getreten sind. Wir halten die Frage noch unentschieden, ob die Bürgerwehr im deutschen Volke überhaupt ein politisches Gewächs sey das in diesen Erdreich nicht naturgemäß und mit Ertrag verpflanzt werden könne. Aber seine Entwickelung in Preußen war bisher jedenfalls eine bedeutungslose und unerfreuliche, mögen nun die Umstände oder der Volkscharakter die Ursache davon seyn! Von den kriegerischen und politischen Stürmen im Osten und Westen spürt man jetzt hier kaum die leiseste Zugluft. Das Leben stockt in Schlesien in allen Beziehungen, und die einst so blühende und zum höchsten Flor berufene Provinz verödet in materieller wie in geistiger Hinsicht auf gleiche Weise. Mit dem alten schlesischen Schlendrian verbinden sich die Belagerungszustände zu einer Abtödtung aller Bewe-

Digitized by Google

gung. Seitdem der Belagerungszustand in Breslau so geschärft worden daß der mit Post oder Eisenbahn Ankommende nicht ohne Paß in die Stadt eingelassen wird, sind die Kaufleute aus Russisch-Polen, die seit längerer Zeit keinen Paß mehr ins Ausland erhalten, hier gänzlich weggeblieben, wodurch dem nicht unbedeutenden Colonialwaarenhandel Breslau's ein großer Abbruch geschehen. Dieß ein Beitrag zur Kritik derjenigen Belagerungstheoretiker welche stets den Vortheil der Ausnahme-Zustände für das bürgerliche und städtische Gewerbsleben anzupreisen suchen. Auch der politische Proceß verbreitet sich mehr und mehr durch alle Theile Schlesiens, um Rache an den letzten Resten der freien Meinungsäußerung zu nehmen. So ist in Glogau jetzt sogar die gerichtliche Untersuchung gegen diejenigen Mitglieder der dortigen Stadtverordneten-Versammlung eröffnet worden, welche sich am 7 Mai für die Rechtsverbindlichkeit und Aufrechterhaltung der Frankfurter Reichsverfassung ausgesprochen hatten. Da dieß noch vor der Proclamation der Drei-Königs-Verfassung geschehen, und da die letztere wesentlich die Grundzüge der Frankfurter Verfassung in sich aufgenommen haben will, so muß man auf die rechtlichen Entscheidungen in diesem Proceß begierig seyn! Die preußische Seehandlung ist im Begriff ihre so vielangefochtenen Fabrikinstitute in Schlesien jetzt allmählich durch Verkauf an Privatunternehmer übergehen zu lassen. Dieß ist in diesen Tagen bereits mit den großen Maschinen-Wollen-Webereien zu Wüste-Giersdorf bei Tannhausen geschehen. Man hatte bisher nicht geglaubt daß die Seehandlung sobald Ernst machen würde den ihr noch vom ehemaligen Finanzminister Hansemann vorgezeichneten Rückzugsplan zur Einstellung ihrer Zwangsbetriebsamkeit wirklich auszuführen!

Schleswig-Holstein. **Von der jütischen Gränze,** 25 Jun. Die Reichstruppen haben nunmehr das nördliche Jütland zwischen Randers, Aarhuus und Skanderborg vollständig occupirt, in der ersteren Stadt stehen Bayern, in der zweiten Preußen, in Skanderborg befindet sich seit dem 23 das Hauptquartier des Generals v. Prittwitz. (D. Ref.)

Oesterreich. ☞ **Wien,** 29 Jun. Vom Kriegsschauplatz mehren sich die günstigen Nachrichten. Der Sieg des Banus bei Szenthamas bestätigt sich in vollem Umfang. Zwar mit großem Verlust, aber ungeheuren Vortheilen ward er errungen. Ich erwähne nur daß allein 78 Officiere der Magyaren gefangen und beim Verfolgen des Feindes 600 Stück ganz neue belgische Gewehre in die Hände der kaiserlichen Truppen gefallen sind. Leider wüthet die Cholera stark unter unsern Tapfern, und sind viele ihr zur Beute geworden. Am meisten bedauert man den Verlust des Generals Grammont und mehrerer ausgezeichneter Stabsofficiere. Knicanin ist über Földvar bis Becse vorgedrungen, und hat dort die Vorhut — wie es heißt des Bem'schen Corps — umzingelt und gefangen. Als er sah daß alle noch ganz jung, noch halbe Knaben waren, erbarmte er sich ihrer und ließ sie, nachdem er sie entwaffnet hatte, ruhig heimziehen. Als sie später von magyarischen Regierungscommissären zur Rückkehr ins Lager und Vertreibung der Serben aufgefordert wurden, machten sie ihrem Herzen durch etwas unzarte Bemerkungen über den slavischen Dictator Kossuth Luft, und weigerten sich bestimmt noch einmal ins Feld zu gehen. Im Treffen bei Szered schlugen sich die Insurgenten ganz wacker, solange sie nur österreichisches Militär vor sich sahen. Sobald aber die russischen Colonnen anrückten, entsank ihnen der Muth augenblicklich. Sie fluchten über ihre Führer, die sie fortwährend täuschen und nutzlos aufopfern. Tags zuvor war ihnen ein Armeebefehl kundgemacht worden, die Russen hätten sich den Forderungen Frankreichs und Englands zufolge an ihre Gränzen zurückgezogen! Im Norden gehen die Operationen sehr gut von statten. Am 24 d. M. war das Hauptquartier des Feldmarschalls Paskewitsch schon in Kaschau, nachdem die Insurgenten zweimal mit den russischen Truppen zusammengetroffen und überall geschlagen worden sind. Das erstemal war es ein bloßes Vorpostengefecht, dem übrigens der Feldmarschall in Person beiwohnte, in der Nähe von Lofalva, wo der Verlust der Insurgenten nur gering war: 14 Todte, darunter 3 Officiere. Tüchtiger war die Schlappe welche ihnen der tapfere General Rüdiger bei Siebenlinden im Scharoscher Comitat beibrachte. Vierhundert Todte bedeckten das Schlachtfeld, und die Entfliehenden verbreiteten überall die ungemessenste Russenfurcht. Die Russen hinterlassen in allen Städten Besatzungen, und an vielen Orten werden Verschanzungen aufgeworfen, Pallisaden aufgerichtet und andere Vorsichtsmaßregeln getroffen um den Rücken der Armee zu decken. So wurde vor einigen Tagen eine Colonne über Koronto nach Szepesvaralya entsendet um die in der dortigen Gegend herumstreifenden Insurgentenhaufen zu zerstreuen. Von feindlichen Streitabtheilungen ist die Gegend ziemlich rein, da alles was nur etwas compromittirt ist vor den Russen entflieht. Leider bleiben, ausgenommen das niedere Volk, auch wenig Gutgesinnte zurück, indem die Insurgenten die loyalen Beamten, Geistliche u. drgl. als Geißeln mit sich fortschleppen. Die Güter der Compromittirten werden als Repressalien gegen die Maßregeln der Insurgenten mit Beschlag belegt. Ueberall neue Beamte eingesetzt und der Sprachzwang abgeschafft. Leider sind diese Gegenden, ohnehin die unfruchtbarsten des Landes, durch die Rebellen absichtlich verheert, und werden nun durch die vielen mit dem Einrücken einer so ungeheuern Heeresmacht verbundenen Uebelstände an den Bettelstab gebracht, wenngleich für die geleisteten Lieferungen und die erlittenen Beschädigungen ihnen augenblicklich eine vorläufige Entschädigung zu Theil wird. Als neuestes kann ich Ihnen melden daß gestern um 5 Uhr der Kaiser an der Spitze des 1sten Armeecorps in Raab eingerückt ist, wie behauptet wird nach einem 5stündigen Bombardement. (Nach einer Nachschrift der Wiener Ztg. wurde Raab im Sturm genommen.) Temesvar soll entsetzt seyn und das Puchner'sche Corps wieder in Orsowa stehen.

Oesterreichische Monarchie.

Aus den russischen Bulletins welche in Warschau am 22 und 23 durch die Zeitungen bekannt gemacht wurden, ergibt sich folgender Operationsplan der Russen. Von Galizien nach Ungarn rückten drei Armeecorps, das 2te, 3te und 4te ein, und zwar in drei Richtungen. Das 3te von Neumarkt unter General Rüdiger ostsüdöstlich über Osal nach Lubla, wo es am 5 (17) ankam und am 7 (19) sich auf der Straße nach Eperies bewegte, so daß seine Avantgarde an diesem Tag in Hethars (Siebenlinden) sich befand. Das 4te Armeecorps marschirte in 2 Colonnen, und zwar die eine von Dukla südlich nach Komarnick, die andere über Zboro nach Bartfeld südwestlich. Hier kam sie am 6 (18) an, und bewegte sich am 7 gleichfalls auf Eperies, Kaschau und Miskolez. Das 2te Armeecorps hat auch seine Richtung auf Eperies genommen, nur marschirte es zwischen dem 3ten und 4ten Armeecorps, und zwar wieder in zwei Colonnen von Tarnow aus, die eine nach Izby, wo sie sich südöstlich nach Bartfeld wandte. Die andere Colonne über Koniezna, von wo sie die Straße von Zboro nach Bartfeld erreichen konnte. Die Bewegungen dieser drei Corps waren also alle auf Eperies gerichtet. Hier müssen diese drei Armeecorps fast an demselben Tage eintreffen, und von dort aus werden die Kriegsoperationen in das zweite Stadium treten. Der Fürst von Warschau soll beabsichtigen seine Truppen in Eperies zu theilen, und die eine Hälfte über Kaschau auf Debrezin zu senden, die andere südwestlich über Rosenau, Balassa Gyarmath gegen Pesth. Vergegenwärtigt man sich die Stellung und Bewegung der andern Heerkörper, so ergibt sich folgende Uebersicht. Das österreichische Hauptcorps rückt von Preßburg, Altenburg, Hochstraß nach Raab um von dort längs der Donau oder durch den Bakonyer Wald Ofen zu erreichen. Ein anderes österreichisches Armeecorps hat seinen Weg von Oedenburg genommen, steht bereits bei Papa, und wird seine Bestimmung nach Vesprim und dem Plattensee haben. Endlich rückt der Banus mit 30,000 M. regulärer und irregulärer Truppen zwischen Theiß und Donau aufwärts, und soll bereits in Theresianopel eingerückt seyn. Man sieht also daß sich vier Truppenkörper, und zwar von Preßburg südöstlich, von Vesprim nordöstlich, von der südlichen Donau nördlich, von Eperies südwestlich auf Pesth bewegen. Der Rücken der ungarischen Armee ist also von drei Seiten bedroht, von den Russen, von dem Ban und von dem nach dem Plattensee bestimmten Corps. Es bleibt daher den Ungarn nur die Wahl: entweder die große Armee unter Haynau zu schlagen, und zwar sobald als möglich; oder sich hinter die Theiß zurückzuziehen, weil sonst in ihrem Rücken die Donau von zwei großen Truppenkörpern besetzt wird. Ihre Stellung in Pesth und Ofen ist ebenso bedroht als es die österreichische Stellung zu Buda-Pesth war, in dem Augenblick wo Welden das Commando aus den Händen des Fürsten Windisch-Grätz überkam, und den Befehl zur Räumung der ungarischen Hauptstadt gab. Im Süden haben sie zwar zwei Armeecorps, allein das eine unter Perczel treibt der Banus halb aufgelöst vor sich her, das andere unter Bem muß den Russen und dem Puchner'schen Corps die Stirn bieten, welche an drei Punkten bei Orsowa, Rothenthurm-Paß (Hermannstadt) und Kronstadt nach Siebenbürgen eindringen.

Arthur Görgey verschanzte sich bei Raab, alle Häuser welche als Angriffspunkte gegen ihn dienen können, ließ er niederreißen und die Stadt mit ihren Umgebungen sollte verproviantirt werden. Indessen haben diese Maßregeln wenig gefruchtet. Raab ward schon am 28 Jun. „nach einem blutigen Kampf", wie die Wiener Zeitung sagt, mit Sturm genommen. Abends zog der Kaiser an der Spitze seiner Truppen daselbst ein. Diese Thatsache liefert die Antwort auf die Speculationen der die Berichte der Allg. Ztg. kritisirenden deutschen Blätter, welche in der letzten Zeit dem General Görgey den Plan beigeschrieben hatten nicht nur nach Mähren und Steiermark vorzubrechen — wodurch er seine ganze Operationsbasis preisgäbe und das mit ihrer Heimath zusammenhängende Vertrauen seiner Truppen bräche — sondern selbst nach Italien vorzudringen! Und doch preist man — und zwar mit Recht — das strategische Talent der Männer denen man solche Abenteuerlichkeiten zutraut. Das Vorrücken der Ungarn nach Italien wäre ungefähr dasselbe Manöver wie wenn die Russen 1812 ihre Rettung in Wien oder Berlin statt in Moskau gesucht hätten.

Digitized by Google

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 28 Jun. ist uns im Rückstand.

Die (vorgestern kurz erwähnte) Conversation in der Oberhaussitzung vom 25 Jun. lautete des nähern also: Graf v. Aberdeen: „Ohne die großen europäischen Ereignisse würden unsre Verhältnisse zu Spanien ohne Zweifel schon lange die Aufmerksamkeit Ew. Lordschaften auf sich gezogen haben. Es ist nun mehr als ein Jahr verflossen seitdem unser Gesandter am Madrider Hof mit Schmach fortgeschickt worden, und unsre diplomatische Verbindung mit Spanien unterbrochen ist. Allerdings hat eine Regierung das Recht einen Gesandten zu entlassen; der Regent Orleans schickte seiner Zeit dem spanischen Gesandten am französischen Hof nicht bloß seine Päße zu, sondern ließ ihn als Gefangenen bis an die Gränze bringen, und rechtfertigte dann sein Verfahren im Angesicht Europa's. Die spanische Regierung ging nicht so weit, sie überschickte bloß unserm Gesandten seine Päße. Ich will nicht sagen daß die spanische Regierung recht daran that, ich glaube das nicht; aber bis jezt hat sie uns weder eine Aufklärung gegeben noch Genugthuung geleistet. Dieß scheint unglaublich. (Hört!) Sie mag unsern Gesandten für einen Freund der Anarchie und Revolution gehalten haben; aber es war ihre Pflicht uns Beweise zu liefern warum sie das von ihm glaubte. Der Gentleman der damals unser Repräsentant in Spanien war, hat sich umfassend gerechtfertigt, und sofort neue Ehren und eine wichtigere Anstellung erlangt. Die Frage liegt nun zwischen den beiden Regierungen. Das Ministerium Narvaez hat sich dauerhafter erwiesen als man von ihm erwartet, und es braucht innre Ruhestörungen jezt so wenig zu fürchten, daß es 8 bis 10,000 Mann seines Heers zum Dienst in Italien abgeben kann. Unsre Verhältnisse zu Spanien sind wichtig, und unser Mißverständniß mit der jezigen Madrider Regierung hat den Abschluß eines Vertrags über Einfuhr unsrer Kattune und anderer Fabricate in Spanien verzögert, den wir schon seit 30 Jahren im Auge haben. Bleiben die jezigen Minister dort im Amt, so erwart' ich eine befriedigende Ausgleichung unsrer Differenzen mit ihnen; diese hängt aber großentheils vor unserm eigenen Verfahren ab. Hoffentlich wird Ihrer Maj. Regierung Vorsicht und Ernst in dieser Sache mit einander verbinden, und noch einen Versuch machen unserm Handel einen neuen Markt zu eröffnen. Ich frage nun: ist zu einer baldigen Wiederherstellung unsrer diplomatischen Verbindungen mit Spanien eine Aussicht vorhanden?" Marquis v. Lansdowne: „Die Ausschließung des Gesandten Ihrer Maj. von Spanien ist schon früher im Parlament besprochen worden, und ich wünsche nicht darauf zurückzukommen. Ueber diese Sache kann nur eine Ansicht obwalten, nämlich daß die spanische Regierung uns eine Erklärung und Rechtfertigung ihres Benehmens schuldig war; bis jezt ist aber nichts irgend befriedigendes erfolgt. Ich beklage sehr daß es so ist. Wir waren immer bereit eine Genugthuung anzunehmen, und deßhalb haben wir auch ein Vermittelungsanbieten des Königs der Belgier nicht abgelehnt. Dieser Monarch aber, der zu dem Geschäfte so wohl befähigt ist, hat von Spanien keinen Antrag erhalten welchen er der brittischen Regierung als annehmbar empfehlen zu dürfen glaubte. (Hört!) Die persönliche Ehre des ausgezeichneten Diplomaten der uns früher in Spanien vertrat, ist mit der öffentlichen Ehre untrennbar verwoben, und der einen wie der andern gebührt von Spanien eine Genugthuung; aber alles was uns die spanische Regierung bis jezt in dieser Sache angeboten, hatte nicht eine ehrenhafte Ausgleichung sondern nur ihr eigenes Interesse zum Zweck. Indessen wird hoffentlich die Zeit kommen wo die Madrider Regierung sich eines bessern besinnt, und es mit ihrer Ehre vereinbar findet die Rechtfertigung Sir Henry Bulwers gegen die Anschuldigungen zu hören, womit man seinen Charakter so ungerechter Weise besudelt hat. (Hört!) Was die Abänderung des spanischen Handelssystems anlangt, so ist dieselbe nicht, wie der edle Graf meint, ein Zugeständniß für England, sondern wurde von der spanischen Regierung in Spaniens eigenem Interesse beschlossen. Ob der neue Tarif auf den Handel anderer Nationen mit Spanien so günstig einwirken wird als Se. Lordschaft zu glauben scheint, das ist eine Frage auf die ich jezt nicht näher eingehen will, indessen glaub' ich ebenfalls daß Spanien in dieser Hinsicht eine weise Bahn eingeschlagen hat, die ihm zur Ehre gereicht. Spanien hat darin nicht den Vorstellungen anderer Staaten willfahrt, sondern den Remonstrationen nachgegeben welche überall am besten geeignet sind die Regierungen in Handelssachen zur Vernunft zu bringen — den Remonstrationen des Schmuggels; denn Jahr für Jahr fand Spanien das bisherige System mit seinen Finanzinteressen unverträglicher." Der Minister fügte bei: er sey jezt im Stande alle auf die italienischen Angelegenheiten bezüglichen Papiere vorzulegen. Die Bill zur Erleichterung des Verkaufs verschuldeter Güter in Irland ging durch die Committee.

In der volkreichen Fabrikstadt Manchester ist die Cholera ausgebrochen.

Nach Berichten aus Malta vom 5 Jun. hatten versprengte italienische und sicilische Revolutionäre daselbst aufwieglerische und irreligiöse Schriften und Maueranschläge zu verbreiten gesucht; der Gouverneur Hr. More O'Ferrall (ein katholischer Irländer) ließ sie aber sogleich durch die Polizei wegnehmen und zerstören. Die Flüchtlinge selbst scheinen vorderhand keine Behelligung in ihrem Aufenthalt erfahren zu haben.

Frankreich.

Paris, 27 Jun.

Auf die zweitägigen Interpellationen über die auswärtige Politik sind in der heutigen Sitzung Interpellationen über den Belagerungszustand gefolgt. Zu den ersteren, welche übrigens die conservative Presse verächtlich behandelt, und namentlich das J. des Débats eine lange unfruchtbare Discussion nennt, ist nachträglich zu bemerken daß General Fabvier auch die schleswigisch-dänische Frage in die Debatte warf. Die Ehre und das Interesse Frankreichs gebieten, meinte er, die Räumung Schleswigs von Deutschland zu fordern, man werde das aber nicht erreichen außer wenn man selbst in Deutschland einrücke. Durch die Eroberung Schleswigs, solle man erwägen, werde Deutschland der Appetit erregt und es denke bereits an Elsaß und Lothringen. Diese angebliche Gefahr schien auf die Versammlung vorerst noch keinen besondern Eindruck zu machen, aber es war doch ein wunder Fleck berührt und General Cavaignac selbst fand für nöthig über die deutsch-dänischen Verwickelungen das Wort zu nehmen. Er gestand daß Dänemark von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der provisorischen Regierung eine freundschaftliche Intervention nachgesucht hatte, daß diese nicht schon in den ersten Tagen der Republik sich mit einer für Frankreichs Interessen secundären Frage so tief einlassen wollte, daß Dänemark dann erst England anging, und später wieder an Frankreich zurückkam, das sich das erstemal zu einer Protestation gegen den Einbruch in Schleswig veranlaßt sah, das zweitemal aber, da England schon die Vermittelung in die Hand genommen, Bedenken trug eine Nebenstellung in der Frage anzunehmen. Wichtig schien ihm indeß auch im Interesse Frankreichs sich gegen eine Theilung Schleswigs nach den Sprachgränzen zu erklären, um voraus einem Princip die Anerkennung zu versagen das gelegentlich gegen den französischen Besitz des Elsasses und Lothringens geltend gemacht werden könnte. Ich glaube zwar nicht, setzte er hinzu, daß der Frankfurter Bundestag je daran gedacht hat Elsaß und Lothringen zurückzufordern, aber ich weiß im Mittelpunkt der Bundestagsregierung selbst wurde eine geographische Karte entworfen, sie ging nicht von der Frankfurter Regierung aus, aber aus dem Gedanken der sie umgebenden Atmosphäre hervor. Ich habe die Karte gesehen. Als er indeß im weitern Verlauf, unter Voraussetzung daß die jezigen Bewegungen alle gedämpft werden, von den Schwierigkeiten des Friedens sprach, rechnete er auch den Fall dazu daß die Resultate des Frankfurter Bundestags gänzlich vernichtet werden sollten, was zu fürchten sey. Der General vermag es zwar nicht über sich von einer deutschen Reichsregierung, einem deutschen Parlament zu reden, und er zieht die unnationalen veralteten Ausdrücke vor, nur soll es in Deutschland nicht zu einer solchen Restauration kommen welche es wieder ganz in die Clientschaft der großen Mächte gäbe. So leidet die Verhandlung neben ihrer Resultatlosigkeit auch an einer gewissen Unklarheit, wenn man nicht den von der Opposition unter Ludwig Philipp so verspotteten Satz ausnimmt, der als Evangelium der conservativen Partei erscheint: Friede um jeden Preis. Die heutigen Interpellationen waren ebenso resultatlos. Zuerst die Klage daß der Belagerungsstand des Rhonedepartements auch auf sechs benachbarte Departements ausgedehnt sey. Der Minister des Innern rechtfertigt die Maßregel durch die Rücksicht auf die moralische Ansteckung die sich auf die Umgebungen Lyons erstrecke. Dann wurde von mehreren Mitgliedern Beschwerde wegen der bei ihnen angestellten Hausdurchsuchungen erhoben. Der Justizminister Hr. Odilon-Barrot verwundert sich wie sich die HH. Repräsentanten einbilden daß die Unverletzlichkeit nicht bloß ihre Person, sondern auch ihre Wohnungen begreife. Zwei Nationalgarden sind wieder aufgelöst, in Salins und Perigueux.

Straßburg, 28 Jun. Das diesen Morgen allgemein verbreitete Gerücht daß die Preußen heute noch in Kehl einrücken werden, hat sich nicht bestätigt. Es scheint vielmehr daß Rastatt noch immer Widerstand leistet und dort noch eine entscheidende Schlacht geliefert wird. Im Laufe des Tages kamen wider viele flüchtige Freischaaren aus dem Badischen an. Bereits haben viele derselben den Weg nach den ihnen angewiesenen Departementen im Innern angetreten. An der Gränze bei Lauterburg wurden viele bayerische Soldaten entwaffnet und nach der Pfalz gewiesen, wo sie von der Amnestie Gebrauch machen können, deren Termin auf den 5 k. M. festgesetzt ist. — Der Präfect unseres Departements, Hr. Renauldon, hat seine Entlassung eingereicht. Dieselbe ward von dem Ministerium angenommen.

Digitized by Google

Italien.

* Unsere Berichte aus **Rom** gehen bis zum 25 Jun. Wenig Veränderung: wie früher vor der Stadtmauer, so jetzt innerhalb derselben — die Franzosen schaufeln. Das Bombardement ist eingestellt und nicht wiederholt worden; man versichert daher es sey bloß eine Demonstration gewesen. Indessen sind die Consuln und Agenten der auswärtigen Staaten auf Veranlassung des Magistrats zusammengetreten, und wollen Oudinot auf die eine oder die andere Art zu bewegen suchen die Beschießung der Stadt einzustellen. Endlich ging noch das Gerücht die Oesterreicher seyen von Ancona her im Anzug.

Schweiz.

y **Bern**, 27 Jun. Die heutige Sitzung des Nationalraths bot wieder ein größeres Interesse dar; es wurde demselben vom Bundesrath eine an diesen gerichtete Petition im Königreich Neapel wohnender Schweizer mitgetheilt, welche die Suspension der Beschlüsse in Bezug auf die Capitulation nachsuchen, und berichten wie die k. Regierung beider Sicilien ihnen die Drohung officiell notificirt habe daß sie 24 Stunden nach amtlicher Anzeige des Bruches der Capitulation durch die Schweiz die neapolitanischen Staaten zu verlassen hätten. Dieser Petition war beigefügt eine die nämliche Sache beschlagende Zuschrift der Regierung von St. Gallen; es sind nämlich besonders wohlhabende St. Galler Kaufleute welche durch diese Maßregel benachtheiligt würden; dann ein Schreiben des schweizerischen Generalconsuls in Neapel vom 18 d. M. welcher die Interessen der Schweizerhäuser zur Berücksichtigung empfiehlt, und eine Statistik beilegt aus der sich ergibt daß wirklich äußerst bedeutende Interessen auf dem Spiele sind, da sich viele Schweizer, begünstigt durch gewisse Zusicherung in den Capitulationen, und im allgemeinen durch die engern Beziehungen beider Staaten in Folge derselben, zu einem ansehnlichen Wohlstande emporgeschwungen haben. Die Mittheilung des Bundesraths enthält hierauf folgenden Bericht: „Im fernern hat der Bundesrath Ihnen zu eröffnen daß die Regierung von Neapel den Hrn. Grafen v. Ludolf als einstweiligen Geschäftsträger von Neapel bei der Eidgenossenschaft accreditirte, und daß derselbe heute dem Präsidium des Bundesraths mündlich folgendes mitgetheilt habe: Er sey von der k. Regierung beider Sicilien beauftragt in der Angelegenheit der Militärcapitulationen bei der Bundesbehörde eine Eröffnung zu machen. Seine Regierung hege den Wunsch die vieljährigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten ungetrübt zu erhalten, sie habe daher mit Befremden vernehmen müssen daß die Bundesbehörde die bestehenden Militärcapitulationen auflösen wolle und in ihrer Wirkung aufgelöst habe. Sie berufe sich auf bestehende Verträge, die im internationalen Rechte von der höchsten Bedeutung seyen, und appellire an die Loyalität des Schweizervolkes, dessen Treue und Festhaltung am gegebenen Worte ihm von jeher die gebührende Achtung erworben und sprüchwörtlich geworden sey. Die k. sicilische Regierung erwarte daher zuverlässig daß die bestehenden Verträge bis zu ihrem Ablauf geachtet werden. Sollte dieses gleichwohl nicht geschehen, so sey dieselbe des bestimmtesten entschlossen alle selbst auch die eingreifendsten und schwersten Repressalien anzuwenden die ihr zu Gebot stehen. Das Präsidium eröffnete dem Hrn. Geschäftsträger daß der Bundesrath beauftragt sey mit der k. Regierung in nähere Erörterungen und Unterhandlungen über die Aufhebung der Capitulation einzutreten, hinweisend auf die das schweizerische Gefühl verletzende Art und Weise der Verwendung dieser Truppen. Der Hr. Geschäftsträger erwiederte aber daß Unterhandlungen darüber, ob ein rechtsgültiger Vertrag fortbestehen solle oder nicht, unmöglich seyen und zu keinem Ziele führen können; auch gebe sich unter den Schweizertruppen in Neapel ein lauter Unwille über das Geschehene kund." Dieser Mittheilung fügte der Bundesrath keinerlei Anträge bei, was den capitulationsfeindlichen Mitgliedern des Nationalraths zu einem Sturm Anlaß gab, in welchem sie dem Bundesrath vorwarfen die Execution der Beschlüsse zu verzögern und wo möglich nur lau oder gar nicht auszuführen. 27 Jun. Nach Uebereinkunft der Präsidenten ist die Initiative in dieser Sache an den Nationalrath überwiesen, welcher heute ohne irgendwelche Vorberathung darüber deliberirt; bis zum Abgang der Post sind nun schon drei Anträge gemacht worden, welche alle dahin gehen die gefaßten Beschlüsse sollen vom Bundesrath vollzogen werden. Eitel behauptet nun die sofortige Rückberufung der Regimenter aus Neapel sey die passende Maßregel, aber er wage nicht gegenüber der ihm bekannten Ansicht der Majorität der Versammlung diesen Antrag zu stellen. Der Ständerath wird in der gleichen Sache, welche er der schon früher in der Capitulationsangelegenheit niedergesetzten Commission überwiesen hat, morgen Beschluß fassen.

* Wir müssen unsere neuesten Schweizerbriefe auf morgen verschieben. Für heute nur so viel: der Nationalrath blieb bei seinem Beschluß über die Militärcapitulationen. In Bern fand eine Volksdemonstration zu Ehren des ungarischen Gesandten statt.

Rußland und Polen.

Der Kaiser hat nachstehenden Tagesbefehl an das russische Heer erlassen: „Soldaten! Neue Mühen, neue Kämpfe stehen Euch bevor! Wir gehen einen Bundesgenossen zu unterstützen bei der Bewältigung desselben Aufruhrs, der, vor achtzehn Jahren in Polen von Euch niedergeworfen, aufs neue in Ungarn sein Haupt erhob. Mit Gottes Hülfe werdet Ihr Euch als dieselben rechtgläubigen Krieger bewähren als welche die Russen sich immer und überall zeigten: furchtbar den Feinden alles Heiligen, großmüthig gegen die friedlichen Bürger. Das erwartet von Euch Euer Kaiser und unser heiliges Rußland. Vorwärts, Kinder, unserem Helden von Warschau nach — zu neuem Ruhme! Mit uns ist Gott! Warschau, den 1 (13) Jun. 1849. Gez. Nikolaus."

* **Von der polnischen Gränze**, 24 Jun. Die Besatzung des großen Kirchdorfer Lagers ist jetzt auf 18,000 Mann mit 40 Geschützen angewachsen, doch soll dieselbe nicht, wie man anfangs glaubte, in demselben stehen bleiben, sondern es ist schon die Weisung eingegangen daß diese gesammte Mannschaft, gleich nach dem Eintreffen der erwarteten Garden, nach Krakau aufbrechen soll. Ueberhaupt sind die großen Landstraßen in Polen noch immer mit russischen Truppen, die dem Süden zueilen, bedeckt.

Hayti.

(Times.) Briefen, dd. St. Domingo 6 Jun., zufolge brach daselbst, nach dem großen Siege der Dominicanos über Soulouque, eine Revolution aus, welche die Erhebung des frühern Präsidenten, General Santana's, bezweckte, anstatt des bisherigen, Jimenes, gegen welchen der Verdacht obwaltete daß er mit Soulouque im Einverständniß sey beide Theile der Insel unter eine Herrschaft zu bringen; ein Plan der nur durch Santana's energisches Auftreten als Befehlshaber des Heers vereitelt worden. Beim Abgang der Post wurde Jimenes in der Stadt St. Domingo von Santana mit 8000 Mann belagert. Die fremden Consuln trafen Anstalt sich auf die im Hafen liegenden Kriegschiffe zu begeben. Den amerikanischen Consul Hrn. Elliott und eine Anzahl Personen, die sich unter die amerikanische Flagge geflüchtet, wollte Jimenes verhaften lassen; aber der brittische Consul und der Capitän eines englischen Kriegschiffs verhinderten diese Gewaltthat.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 28 Jun. 3proc. 53.70; 5proc. 87.25; Banfactien 2300.

Amsterdam, 28 Jun. 2½proc. 50⁹/₁₆; 3proc. 38⅜; 4proc. 77⅜; Met. 5proc. 71⅛; Ard. 11⅞. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

* **Augsburg**, 26 Jun. Zum jüngsten hiesigen Wollmarkte, einem der lebhaftesten bis jetzt, wurden 1860 bayerische oder 2113½ Zollcentner Wolle von 334 Verkäufern, meistens Schafzüchtern, gebracht und im raschen Absatze sämmtlich verkauft, wobei sich der Preis um 15 bis 25 fl. pr. bayr. Centner höher stellte als im vorigen Jahre. Von obigem Wollquantum gehörten 70 Cent. der hochfeinen Wolle im Preise zu 103 bis 125 fl. pr. bayr. Cent., 603 Cent. der feinenen Bastardwolle im Preise zu 90 bis 98 fl., 582 Cent. der mittelfeinen zu 67 bis 84 fl., 65 Cent. der rauheren zu 64 bis 70 fl., 240 Cent der deutschen zu 50 bis 63 fl. Ließ auch die Wäsche bei vielen manches zu wünschen übrig, so waren doch viele sehr schöne Wollen vorhanden, die sich durch Feinheit und guten Charakter auszeichnet. Mittelfeine gute Wolle in ihren verschiedenen Abstufungen bildet den Grundstock des hiesigen Marktes. Besondere Erwähnung verdienen die HH. Sam von Merzenthau, Bachmayr von Eurasburg, Rebeller von Egenhofen (sie erlangten die höchsten Preise), Graf Arco von Tagmertsheim, Bierbrauer März von hier, Baron Gumppenberg von Pöttmes, Geßler von Feigenhofen, Herzog Max k. H. auf Kühbach, Fr. Lutz, Metzger von hier, beide Burkhard von Obergermaringen, Gustav Walch von Kaufbeuren, Czar von Schwabmünchen, Wiedemann von Zollhaus, Greiner von Wessenbrunn, Thomas Schmid von Untermeitingen, u. a. m. Die ausgezeichnete Wolle der königl. Staatsgüter-Administration Schleißheim war, wie viele andere, schon vor dem Markte verkauft. Die äußern Anordnungen des Marktes waren die frühern längst erprobten.

Frankfurt a. M., 30 Jun. Oesterr. 5proc. Met. 74⅞; 4proc. 58¾; 3proc. 44½; 2½proc. 40; Banfactien 1065; 500fl.-Loose 127½; 250fl.-Loose 79¾; preuß. 50 Thlr.-Prämienscheine 102; 3½proc. Staatsschuldscheine 82; bayer. 3½proc. 80¼; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Berbach 74⅛. württ. 4½proc. 95⅛ P.; 3½proc. 79 P.; bad. 5proc 95⅝; 3½proc. 78½ P.; Lotte-Anlch. à 50 fl. 49½; 35fl.-Loose 2⅝; darmst. 3½proc. 81⅛; 4proc. 88¾; 50fl.-Loose 73; 25fl.-Loose 23; kurhess. Fried.-Wilh.-Nordbahn 39⅜; 40Thlr.-Loose 28⅝; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 22½; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 94⅛, 92¾; Taunusbahn 297; holl. Integr. 50¾; span. innere Schuld 25⅝; poln. 300fl.-Loose 89½; 500fl.-Loose 76; sardin. 36Fr.-Loose 25⅞; Diet. ¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zur Volkslitteratur.

Uli, der Pächter. Ein Volksbuch von Jeremias Gotthelf. Berlin, Springer, 1849.

Vor einigen Jahren schrieb der rühmlichst bekannte Verfasser Uli, den Knecht. Hier gibt er nun die Fortsetzung. Der fleißige und brave Knecht ist Pächter geworden, und herrscht jetzt auf demselben Hofe auf dem er einst diente.

Man weiß mit welcher Meisterschaft Hr. Bizius (pseudonym Jeremias Gotthelf) alle Seiten des Volkslebens, zunächst des Bauernlebens im Kanton Bern, aufzufassen versteht. Wenn er im ersten Theile den Segen auffaßte den ein gutes Verhalten als Knecht mit sich bringt, so schildert er jetzt die mannichfachen Gefahren denen ein junger Anfänger und Emporkömmling in einem großen Hausstande ausgesetzt ist. Alles ist aus dem Leben gegriffen, die Charakteristik bäuerlicher Verhältnisse kann nicht treuer seyn.

Uli hat sein treues, armes, braves Vreneli geheirathet, und bewirthschaftet mit ihr den großen Pachthof; aber er muß den alten Besitzer, dessen Frau und Sohn, noch bei sich wohnen lassen, und zum Ueberfluß findet sich auch noch dessen Tochter, die ihrem Mann davonläuft, im Hause ein. Diese alte Herrenfamilie, welcher der Pachtzins gezahlt werden muß, bringt Uli in nicht geringe Verlegenheiten, namentlich durch Unkosten und stete Forderungen. Uli will daher sparen und spart am unrechten Ort, indem er gute aber theure Knechte entläßt, um wohlfeile aber schlechte und untreue dafür einzutauschen. Endlich wird er auch von Speculanten und mit Processen gedrängt daß er seine liebe Noth hat. Doch mit Gottes Hülfe und durch Freundes Beistand behauptet er sich und besiegt alle Hindernisse.

Da in so vielen Gegenden Deutschlands die uralt germanischen großen Bauerngehöfte schon den gedrängten kleinen Hütten des ländlichen Proletariats haben weichen müssen, und wie früher die Bureaukratie, so jetzt die Demokratie immer zerstörender auf den Bestand der alten Allode einwirkt, ist es löblich daß uns Hr. Bizius ein so treues Bild von einem wahren Bauernhofe gibt. „Ein großes Bauernhaus welches seit hundert und mehr Jahren im Besitz der gleichen Familie war, und absonderlich, wenn gute Bäuerinnen darinnen wohnten, ist in einer Gegend fast was das Herz im Leibe; drein und draus strömt das Blut, trägt Leben und Wärme in alle Glieder; ist, was auf hoher Weide eine vierhundertjährige Schirmtanne den Kühen, unter welche sie sich flüchten wenn es draußen nicht gut ist, wenn die Sonne zu heiß scheint, wenn es hageln will oder sonst was im Anzuge ist was die Kühe nicht lieben; ist der große unerschöpfliche Krug welcher nicht bloß einer Wittwe und ihrem Söhnlein das nöthige Oel spendet, sondern Hunderten und abermal Hunderten Trost und Rath, Speise und Trank, Herberge und manch warmes Kleid jahraus jahrein. Ein solches Haus ist das Bild der größten Freigebigkeit und der sorglichsten Sparsamkeit. Da liest man die Strohhalme zusammen und zählt die Almosen nicht; da findet man die Hände welche nie lässig sind im Schaffen und im Geben, denen zur Arbeit nie die Kraft ausgeht und nie die Gabe für den Bedrängten. So ein Haus ist ein wunderbar Haus, aber darum ist es auch eine Art heiliger Wallfahrtsort, wohin wandert wer bedrängten Herzens ist, Noth leidet am Leibe oder an der Seele. Zieht aber nun aus einem solchen Hause die Seele, d. h. die Bäurin oder der Bauer, so bleibt das Haus, und wie Kinder immer wieder zum todten Körper ihrer Eltern zurückkehren, forschen, ob die Seele nicht zurückgekehrt, so kommen die Leute immer und immer noch zum Hause, klopfen an die alte Thüre, horchen ob die alte treue Hand, die nie leer ward, nicht wieder da sey, Gaben spendend begleitet von einem freundlichen Worte."

Aeußerst naturtreu wird die schlechte Wirthschaft des alten Bauers beschrieben, seine Schwäche gegen die gierigen und gottlosen Kinder, ebenso das Verhältniß zu den Knechten, die Uli aus übler Berechnung wechselt. Vortrefflich ist die Abschiedsscene, besonders in der Auffassung der harten und schweigsamen Weise des Berner Volks. „Es ist oft der Fall daß wenn man Dienstboten ändert, man den Wendepunkt, wo die alten aus-, die neuen einziehen, nicht erwarten mag, und zwar beidseitig nicht. Das Verhältniß ist so giftig geworden daß man sich nicht bloß kein gut Wort mehr gibt, nicht bloß zornig wird wenn man sich sieht, sondern sogar wenn man sich aus der Ferne husten hört. So war es aber in der Glungge nicht, im Gegentheil als der Zeitpunkt heranrückte, wo geschieden werden mußte mochten beide Theile nicht gerne daran denken, hätten gerne dem Rade der Zeit den Hemmschuh untergelegt. Selbst Uli kam es jetzt, er hätte sich doch vielleicht den unrechten Finger verbunden, allweg habe er sich eine schwere Bürde aufgeladen, und Jahr werde es gehen ehe er aus den Klötzen welche er angestellt ordentliche Knechte herausgehauen und zurecht gemeißelt. Begreiflich gestand er es nicht, nicht einmal vor sich selbst wollte er so recht den Namen haben daß es ihm so sey. Den Knechten ging es ähnlich; sie verließen ungern die Glunggen, zeigten es jedoch nur Vreneli, wie es ihnen war, und daß sie wohl wüßten, wenn es nach seinem Kopf gegangen, sie beisammen geblieben wären. Aeußerlich hatten alle das Aussehen als ob sie sich bitterlich haßten, aber innerlich war bloß ein Grollen, und zwar ein Grollen daß man voneinander mußte, und zwar ohne Nothwendigkeit, sondern weil jeder einen apparten Kopf hatte und Uli den allerappartesten, gespickt mit joggelischen Brocken. Abgehende Dienstboten feiern, wie bekannt, das Neujahrsmahl noch mit, es ist das Abschiedsmahl, nach welchem sie weiter ziehen auf ihrer Pilgerreise nach einer neuen Station. Viele essen und trinken da noch zum Platzen um die alten Meisterleute zu ärgern und von ihren Rechten den ausgedehntesten Gebrauch zu machen, und leben doch am besten am Gedanken wie zornig sie ihre Meisterleute verlassen. Das ist auch ein wüst Zeichen der verkehrten Natur der Menschen, eine wahre Teufelsüchtelei. So ging's in der Glungge nicht; man war karg mit den Worten, mit Essen und Trinken ging es auch nicht recht, wie sehr Vreneli nöthigte. Daher kam die Offenheit nicht welche der Wein manchmal bringt, die frostigen Berner Naturen thauten nicht auf, kurz man machte die Sache, und düster zog das Jahr auf der Glungge ein, und als am folgenden Morgen die Abgehenden Abschied nahmen und sagten: „Lebet wohl und zürnet nüt," waren die Gesichter auch düster, doch war keine Stimme die nicht gebebt hätte wenn sie Vreneli sagte: „Leb wohl und zürne nüt." „Leb wohl," sagte dann Vreneli, „und wenn Du vorbeigehst, so komme ins Haus und berichte wie es Dir geht. Hörst? und vergiß es nicht; ich zürnte es wenn Du es nicht thätest. Je besser es Dir geht, desto mehr wird es mich freuen. Aber es ist keine Gefahr um Dich; stellst Dich gut, so geht's Dir gut; gibt's Dir etwas ungesinnetes, und können wir Dir helfen, so vergiß uns nicht und denke an uns." Selbst Uli sagte: „Sie sollen ihm nicht zürnen; wenn sie einmal selbst in seine Lage kämen, so würden sie ihn begreifen. Wenn einer einen Anfang hätte wie er, so müsse er sich sturm sinnen woher er die Kreuzer alle nehmen wolle." So schieden sie im Frieden auseinander.

In diese ländlichen Genrebilder tritt unerwartet eine fast romantische Gestalt, nämlich ein riesenhafter, Schrecken um sich verbreitender alter Bauer mit einem großen bösen Hund. Man glaubt sich in einen Roman Walter Scotts versetzt. In der That lebt in den ungeheuern Leibern der Berner Bauern trotz aller modernen demokratischen Pfiffigkeit und des ewigen Zählens und Rechnens noch das Mittelalter fort, und theilt trotz aller modernen Menschenrechte auch gelegentlich noch die alten Schläge aus. Was nun die riesige Heldengestalt betrifft deren Bizius gedenkt, so gehörte sie einem einsam lebenden reichen Bauer an, der als Sonderling und unzugänglicher Grobian in der ganzen Gegend gefürchtet wurde, den Uli aber als einen Verwandten zu Gevatter bat. Der alte Hagelgans nahm die Einladung an, fertigte aber den Uli selbst sehr kurz und grob ab. Und doch war gerade er es der, als Uli durch schlechte Menschen in Noth gerieth, sich seiner annahm, ihn mit Rath und That unterstützte, und ihm zu dauerndem Glück verhalf. Die geheime Ursache dieser Hülfleistung erfahren wir erst am Schlusse. Der alte Hagelgans war nämlich der unbekannt gebliebene Vater des schönen Vreneli.

Dieses ländliche Gemälde beweist durch die Schärfe der Zeichnung und durch die Frische der Färbung daß Hrn. Bizius' große Fruchtbarkeit der Gediegenheit seiner Werke nicht den mindesten Eintrag gethan hat. (W. Menzels Litteraturblatt.)

Hannoverische Denkschrift.

(Fortsetzung.)

Seit Oesterreich in der deutschen Kaiserwürde den alten Schwerpunkt seiner Monarchie verloren, seit es durch geographische Abrundung sich von Deutschland beinahe geschieden hat, ist ihm unverkennbar die Aufgabe gestellt das durch den Gang der Geschichte und durch Einwirkung eben jener Kaiserkrone wunderbar genug zusammengebrachte Agglomerat verschiedener Staaten und Nationalitäten auch durch ein geistiges Band zu vereinigen. Die Zahlenverhältnisse sind der deutschen Nationalität zu ungünstig als daß die deutsche Richtung durch eigne Schwere unbedingt überwiegen könnte. Es kommt hinzu daß zwischen Oesterreich und Deutschland seit fast dreihundert Jahren eine geistige Gränzscheidung entstanden und in den letzten Jahrzehnten noch schärfer als zuvor entwickelt ist. Eben was Deutschland zusammengehalten hat, der freie geistige Verkehr, die Gemeinschaft seiner

Digitized by Google

Universitäten, die eigenthümliche Verbindung seines Buchhandels und seiner Litteratur, das hat Oesterreich gegenüber gemangelt. Dadurch und durch sein abgeschlossenes Handels- und Gewerbewesen, selbst durch die eigenthümliche Entwickelung seines Geldwesens ist Oesterreich noch mehr von Deutschland gesondert als durch den eigenthümlichen Gang seiner innern und äußern Politik, welcher ihm die Gemüther so sehr entfremdet hat.

Betrachten wir aber nicht bloß Deutsch-Oesterreech, sondern zugleich Ungarn und Galizien, ja selbst theilweise auch Böhmen, so ergibt sich zugleich eine so verschiedene Culturstufe daß schon deßhalb eine volle Gemeinschaft kaum zu denken ist. Länder in denen der größte Theil der Landbauer durch unglückliche Rechtsverhältnisse auf der tiefsten Stufe des Lebensgenusses, deren Anbau in der dadurch nothwendig bedingten Mangelhaftigkeit gehalten wird, neben so entwickelten Gegenden und Völkern wie das Thal der Donau in Niederösterreich oder die Lombardei sie darbieten, werden schwerlich nach gleichen Grundsätzen unter einander oder auch Deutschland gegenüber zu behandeln seyn.

Bis dahin war die Entwickelung Oesterreichs eine durchaus provinzielle. Oesterreich, Böhmen, Ungarn, Galizien, Italien bildeten völlig in sich geschlossene Verfassungskreise. Man durfte um so mehr glauben daß die Regierung auf diesem Bestehenden weiter fortbauen werde, als einerseits die Natur — schon wegen der Sprachverschiedenheit — auf diese Bahn nothwendig zu führen schien, andrerseits die Auflösung jener alten Verbände, zumal in dem mächtigsten jener Länder, in Ungarn, mit Sicherheit sehr erbitterten Widerstand vorhersehen ließ. Diese Voraussetzung einer provinziellen Verfassung, bei welcher die Regierung — allenfalls unter Mitwirkung ständischer Ausschüsse — die Einheit noch ferner vertreten hätte und welche die Theilnahme Deutsch-Oesterreichs an der deutschen Verfassung wesentlich erleichtert haben würde, ist aber nicht in Erfüllung gegangen. Durch die Verfassung von Kremsier hat ein völliger Einheitsstaat entstehen sollen. Die Provinzialversammlungen werden nur noch untergeordnete Communalgeschäfte zu besorgen haben, während die Grundsätze der Regierung von einer Versammlung abhängen würden deren Mitglieder durch Nationalität und sonstige Verhältnisse so vielfach geschieden sind. So scheint eine völlige Gleichstellung der deutsch-österreichischen Provinzen mit dem übrigen Deutschland, ohne Ausscheiden aus jener Verfassung, unausführbar zu seyn, oder dahin führen zu müssen daß Deutschland sich gänzlich einer ihm vielleicht völlig fremden Politik bequeme welche für die Bukowina oder Dalmatien sehr angemessen seyn kann, welche aber z. B. für die deutschen Nordseeküsten oder die Rheinufer durchaus unhaltbar seyn müßte. Zu diesen in der Beschaffenheit Oesterreichs begründeten Schwierigkeiten kommen noch andere, welche in seiner Stellung zu Deutschland ihren Grund finden. Es ist dieß besonders der Dualismus welcher hier seit der Entwickelung der preußischen Macht hervorgetreten und vor allem geeignet ist eine entschiedene Politik zu verhindern. Dieß ist um so bedeutender, je mehr Anknüpfungspunkte für einen solchen Dualismus sich in Deutschland finden. Katholicismus und Protestantismus, Süd- und Norddeutschland, Freihandels- und Schutzzollsystem, alles wirkt hier in gleicher Richtung. Das seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mehrmals zur Sprache gekommene System der Mainlinie, an welcher sich Süd- und Norddeutschland scheiden würden, scheint hier fast den nothwendigen Ausgangspunkt für einen jeden Versuch zu bieten Oesterreich und Preußen in Einem Bundesstaate zu vereinigen.

Zwar hat Oesterreich selbst ebenso wenig die Nothwendigkeit seiner Ausscheidung als die Consequenz einer solchen Theilung anerkannt. Es ist der Ansicht daß die Verfassung von Kremsier einer Theilnahme seiner deutschen Erblande an der deutschen Verfassung nicht im Wege stehe; es hat Erbierungen gemacht mit Deutschland sogar in ein Zollsystem einzugehen; es behauptet nur: ein gemeinsames Volkshaus und eine gemeinsame Legislation sey unstatthaft. Es darf zugegeben werden daß das Volkshaus keineswegs conditio sine qua non der deutschen Bundesstaatsverfassung sey. Andererseits wird man österreichischerseits sich einer Legislation über gewisse dem Bund angehörige Gegenstände (z. B. das Zollwesen), wenn man überall einen Bund will, sich weder entziehen können noch wollen. Eine allgemeine legislative Befugniß aber wird dem Bund überhaupt nicht zugeschrieben werden können, wie denn auch der dießfallsige §. 63 entfernt ist. Einigung wäre also keineswegs undenkbar.

Allein ein viel schwereres Hinderniß scheint sich in denjenigen Ansichten und Planen darzubieten welche in Oesterreich wirklich gehegt werden. Oesterreichische Staatsmänner machen nicht selten Aeußerungen welche nur in gänzlicher Unkenntniß deutscher Zustände eine Erklärung finden zu können schienen. Ein consequenter Widerspruch gegen alles was man dort Revolution nennt, wird noch für genügend gehalten um die Gefahren zu beseitigen. In einem so durchaus aristokratisch construirten Lande wie Oesterreich es ist, erscheint aber auch manches als Revolution was in den von Alters her mehr auf gemeine Freiheit gegründeten deutschen Ländern nur altherkömmliches Recht ist, oder höchstens als consequente, ruhige Entwicklung der Zustände nothwendig eintritt.

Umgekehrt schlägt man österreichischerseits Mittel vor welche ebenso wenig geeignet seyn dürften in Deutschland Beifall zu finden. Eine Kreiseintheilung, welche die minder mächtigen Bundesländer mit mächtigeren in einen Zusammenhang bringen, ihnen die selbständige Bildung ihrer Militärmacht entziehen, sie gemeinschaftlichen Ständeversammlungen unterordnen soll, wird sicher niemand befriedigen. Sie hat die Nachtheile der Centralisirung ohne deren Vortheile; sie dehnt das Verhältniß der Mediatisirung in demselben Moment aus wo der tiefe politische Schaden, den dieses Verfahren angerichtet, auf das schärfste an den Tag tritt, sie vereinigt geradezu die widerstrebendsten Elemente; denn das ist unbestreitbar daß die kleinen Länder es überall vorziehen würden Preußen völlig anzugehören als einem mittelmächtigen Nachbar, der in der Regel seit langer Zeit Gegenstand ihrer Eifersucht gewesen ist.

Will man aber gar die Abgeordneten dieser Kreise von 2 bis 3 Millionen in Einem Staatenhause mit den Abgeordneten des österreichischen Kaiserstaates von 35 Millionen, oder Preußens mit 16 Millionen vereinigen, so liegt darin eine noch entschiedenere Verletzung. Ein solches Verfahren würde, abgesehen von dem Widernatürlichen der Verbindung, nur dahin führen können, auf Deutschland einen Druck auszuüben welcher im höchsten Grade verderblich werden und die Geltung der kleinern Länder ganz und gar vernichten müßte.

In der That aber ist gar kein Grund vorhanden letzteres zu wünschen. Nicht die kleinen Staaten sind es aus welchen die Gefahren Deutschlands hervorgegangen sind, die Gründe derselben sind ungleich mehr in den größern zu suchen, und wenn mit Recht geklagt wird daß das Heerwesen so kleiner Gebiete nicht zweckmäßig zu ordnen, oder daß in einzelnen andern Stücken durch sie auf die Gesammtheit nachtheilig gewirkt sey, so wird man sehr wohl diese Mängel bessern können, ohne Einrichtungen zu treffen welche den Grund der staatlichen Ordnung selbst zu gefährden drohen.

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

* **Zürich**, 28 Jun. Die in meinem Briefe vom 21 Jun. angeführten Grundsätze über das Zollwesen sowie den Tarif nahm der Ständerath den 25 d. ohne viele Worte zu machen mit 28 gegen 7 Stimmen an. Diese außerordentliche Mehrheit entsprang aus der Ueberzeugung daß jetzt, nach dreißigjähriger Besprechung und Prüfung, das Untersuchen enden und das Handeln beginnen müsse. Die Schweiz besitzt also gegenwärtig ein neues Zollsystem, welches sich von dem alten durch Erhöhung und durch Allgemeinheit der Ansätze unterscheidet, mit demselben aber darin übereinstimmt daß es fiscalischer Art ist: schon in der Discussion siegten die Freihändler entschieden über die Schutzzöllner, und als Petitionen aus der westlichen Schweiz um Schutzzoll für Korn- und Weinbau eintrafen, als Ströme solcher und ähnlicher — z. B. für die Viehzucht — aus andern Theilen der Schweiz angekündigt wurden, im Falle es noth thäte, konnten die Schutzfreunde nichts erhebliches und stichhaltendes mehr vorbringen. Lockend war eine solche Gelegenheit theils für die zu schaffenden Bundesfinanzen, theils für die Fabricanten: aber jene wurden auf das Nothwendige heruntergesetzt, und die meisten der letztern erklärten einen Schutzzoll als nicht nur unnöthig, sondern sogar als schädlich. Die Vertheuerung der Rohstoffe betreffend, so kommt der Centner Baumwolle z. B. in Zürich in Folge der Abschaffung der innern Zölle um vier gute Kreuzer höher zu stehen als bisher, bei der Seide aber läßt sich kaum davon sprechen. In ruhigeren Tagen wird dieser Entscheid die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. — Der neapolitanische Gesandte, Graf v. Ludolf, übergab den 24 d. *) dem Bundespräsidenten Dr. Furrer eine Verbalnote des Inhalts daß in Sachen der Capitulationsregimenter keine Unterhandlung möglich sey weil das Ganze auf einem Vertrag beruhe; der Bundesrath beschloß am 25 dieselbe den folgenden Tag beiden Räthen vorzulegen, was geschah, ebenso das Schreiben des Schweizer Consuls in Neapel und die Petition schweizerischer Kauf- und Gewerbsleute die im sicilischen Königreiche ansässig. Die Erklärungen Neapels durch den Mund seines Gesandten, und besonders die Drohungen erschweren die Durchfechtung des Haltens an der Capitulation, indem uns nun der Vorwurf von Nachgiebigkeit gegen fremdländische Anbegehren entgegengehalten wird; allein dieß wohl mit Unrecht, denn die Regierung des Königreichs beider Sicilien wird solchen Drohungen keine Folge geben, wenigstens nicht thatsächlich, weil mehrere tausend Neapolitaner welche bei schwei-

*) Am gleichen Tage da der ungarische Abgeordnete sich dem Bundespräsidenten — einfach aber nicht durchlos — vorstellen ließ. D. Eins.

Digitized by Google

zerischen Gewerbsleuten stehen nicht brodlos gemacht werden dürfen; aber wenn auch, so herrscht in dem warmblütigen Lande Neapel nicht der Brauch länger als etwa acht Tage einem mißliebigen Befehl der Regierung nachzuleben. Gesetzt jedoch es käme zu Fortweisung der Schweizerfamilien aus Neapel, so würde die Krone sehr bald wahrnehmen wie die Schweiz nach früheren Beispielen Maßregeln ergriffe welche dieselben der capitulirten nicht nur, sondern auch der uncapitulirten Regimenter beraubte. Die vier neapolitanischen und die zwei romanesischen Schweizer-Regimenter beruhen auch auf einem europäischen Consense, welcher nicht nur die innere Ruhe von Italien, sondern die Erstarkung der Unabhängigkeit im Auge hatte, daher wir nichtcapitulirte Regimenter in den italienischen Staaten leiden mögen. Die Krone stellt sich auf einen Boden welcher ihr ungünstig ist, wenn sie Unterhandlungen ablehnt ohne noch eine Eröffnung empfangen zu haben: ablehnen darf sie gemachte Eröffnungen; aber wie ein Vertrag zwischen Staaten durch Unterhandlung entstanden ist, so muß jeder Theil Eröffnungen des andern anhören, besonders wenn dieser ein Vierteljahrhundert hindurch dem andern zum Nutzen und in Treue denselben erfüllt hat; ebenso hat dieser Theil nachgerade die zwei ärgsten Stürme, den Aufstand Neapels und die Empörung Siciliens, bestanden, daher nicht von Imstichelassen gesprochen werden darf. Hört alle fremde Einmischung augenblicklich auf, so kann, wie wir hoffen, die Capitulation bis zum vertragsgemäßen Ablauf durchgeführt werden, und nach dem Ablauf derselben werden bei guter Behandlung immer einige Regimenter nichtcapitulirter Regimenter sich herstellen lassen; wird aber das Gefühl beleidigter Volksehre erregt, so lassen sich die Folgen davon so wenig vorhersehen als diejenigen vom Sturze einer Lavine, doch jedenfalls nicht zu Gunsten Neapels. Der Nationalrath beschloß, sowie auch der Ständerath, seinen Präsidenten zu beauftragen mit dem Präsidenten des andern Rathes ein Einverständniß über die Behandlungsart zu erzielen, jedoch so daß der Nationalrath von dem Ständerath die Vorhand eingeräumt erhielt. Für den 27sten setzte daher der Nationalrath die Verbalnote des Königs beider Sicilien auf die Tagesordnung.

Oesterreichische Monarchie.

Wieselburg, 21 Jun. Am 17 d. M. wurde eine ungarische Colonne welche die Vorposten des zweiten Corps angriff, geworfen, und bei dieser Gelegenheit wieder drei Geschütze genommen. An demselben Tage soll die russische Hauptmacht die Pässe bei Ducla bereits forcirt haben. Der Feldzeugmeister hat versprochen den wegen seiner Entschlossenheit und Kühnheit bekannten Generalmajor Reischach, der bis jetzt eine Brigade des zweiten Corps befehligt, als Brigadier in das erste Corps einzutheilen. Als Beweis seiner kaltblütigen Bravour mag sein Manöver vom 16 d. M. dienen. An diesem Tage ward er nämlich von einer an Infanterie gleich starken, an Reiterei und Geschütz ihm weit überlegenen Insurgenten-Abtheilung angegriffen. Namentlich zeigte sich das Feuer welches der Feind aus einer Batterie von acht Zwölfpfündern unterhielt, unsern Truppen sehr verderbenbringend. Generalmajor Reischach konnte auf diesem Punkte nur über drei sechspfündige Kanonen und eine Haubitze verfügen. Der diese Geschütze befehligende Artillerie-Officier erklärte zurückgehen zu müssen, da er gegen die sowohl an Zahl als auch an Kaliber ihm weit überlegene feindliche Artillerie nichts ausrichten könne. Da stieg Generalmajor Reischach vom Pferde, sprang auf die Wurst der Haubitze, commandirte „Vorwärts!“ und fuhr mit diesen vier Geschützen kühn im Galopp in das Feuer der feindlichen Zwölfpfünder. Erst nachdem er sich denselben auf 400 Schritte genähert hatte, ließ er abprotzen und eröffnete ein so lebhaftes, wohlgezieltes und mörderisches Kartätschenfeuer daß nach Verlauf von zehn Minuten ein feindlicher Munitionskarren in die Luft flog, die feindliche Batterie abprotzte und mit Hinterlassung von 35 getödteten Pferden und einer großen Anzahl Getödteter und Verwundeter der Bedienungsmannschaft in eiliger Flucht den Kampfplatz verließ. Durch Erstürmung einer der festesten und wichtigsten Verschanzungen der feindlichen Armee, welche von ihm mit gleicher Bravour unternommen und ausgeführt wurde, hatte er sich schon am 11 Junius 1848 bei Vicenza den Maria-Theresien-Orden erworben. (Prag. Z.)

[2203—4]

Bekanntmachung,

betreffend die Aufnahme eines Staatsanlehens von drei Millionen Gulden.

Durch das zwischen der königl. württembergischen Regierung und den Ständen verfassungsgemäß verabschiedete Gesetz vom 20 Junius 1849 ist die ständische Schuldenverwaltungsbehörde angewiesen ein Staatsanlehen von 3 Millionen Gulden im 24½ Guldenfuß aufzunehmen. Zur Aufbringung dieses Anlehens, welches als Theil der württembergischen Staatsschuld nach §§. 119 und 120 der Verfassungsurkunde unter der Gewährleistung und Verwaltung der Stände steht, hat die unterzeichnete Stelle beschlossen, neben Festsetzung der Verzinsung zu 4½ Gulden vom Hundert Gulden Nennwerth des Capitals den Weg der Submission zu wählen, und dieser Beschluß hat mit seinen nachfolgenden näheren Bestimmungen die Genehmigung der die Oberaufsicht führenden k. Staatsregierung erhalten:

1. Für die Summe von drei Millionen Gulden sollen Schuldverschreibungen auf Inhaber im Betrage von 100, 500 und 1000 Gulden ausgestellt werden. Die Verzinsung geschieht halbjährig.
2. Die Schuldverschreibungen werden mit Coupons nebst Talon versehen, und es können die Zinsen in Stuttgart bei der Staatsschuldenzahlungscasse, oder an einigen auswärtigen, später zu bezeichnenden deutschen Wechselplätzen, namentlich in Frankfurt und Augsburg, erhoben werden.
3. Den Inhabern dieser Schuldverschreibungen wird das Recht eingeräumt dieselben bei der Casse auf ihren Namen einschreiben zu lassen.
4. Die Einzahlungen für dieses Anlehen sind in folgenden Raten zu leisten:

   am 31 Julius d. J. eine Million Gulden,
   am 31 August d. J. eine Million Gulden,
   am 15 September d. J. eine halbe Million Gulden,
   am 15 October d. J. eine halbe Million Gulden.

5. Das Anlehen ist von Seiten der Gläubiger unaufkündbar und wird, was die Bestimmungen über Tilgung desselben anbetrifft, ganz mit dem 4½ procentigen Anlehen vom 1 März 1847 verbunden.
6. Diejenigen Schuldverschreibungen welche in Folge der ordentlichen Tilgung zur Einlösung kommen, sowie auch diejenigen welche in Folge einer besonderen Verabschiedung zwischen der k. württembergischen Regierung und den Ständen außerordentlicherweise zu tilgen seyn sollten, werden durch das Loos bezeichnet, und die gezogenen Nummern alsbald nach der Verloosung in württembergischen und Frankfurter Blättern und in einem Augsburger Blatt öffentlich bekannt gemacht. Die Rückzahlung geschieht innerhalb drei Monaten nach der Bekanntmachung, und es werden nach Ablauf dieser drei Monate keine weiteren Zinsen bezahlt.
7. Die Zinsen des ganzen Anlehens laufen zu Gunsten des Unternehmers vom 1 Junius d. J. an.

Indem die ständische Schuldenverwaltungsbehörde Vorstehendes bekannt macht, hat sie Folgendes beizufügen:

1. Die Submissionen, welche nach dem hier beigesetzten Formular einzurichten sind, werden von den Concurrenten in Person oder durch einen Bevollmächtigten

   am Montag den 9 Julius d. J., Vormittags 9 Uhr,

   der in dem Ständehause versammelten ständischen Behörde versiegelt übergeben.

   Sie können, wenn sie übergeben sind, nicht mehr zurückgenommen werden.
2. Nach Verlauf einer Stunde wird keine weitere Submission angenommen, und es werden sofort die übergebenen Submissionen von dem Vorstand der ständischen Behörde in Beisein der Mitglieder derselben und der Concurrenten oder ihrer Bevollmächtigten eröffnet.
3. Das Anlehen wird, wenn überhaupt ein annehmbares Anerbieten erfolgt, dem Meistbietenden zugeschlagen. Bei gleichen Bedingungen entscheidet das Loos.

   Die Entscheidung über die Annahme einer der übergebenen Submissionen wird von der ständischen Behörde am nämlichen Tag, spätestens Nachmittags sechs Uhr, den hiezu einzuladenden Concurrenten oder deren Bevollmächtigten bekannt gemacht.
4. Wenn mehrere Personen sich zu Abgabe einer Submission vereinigen, so sind sie zu Erfüllung der dadurch eingegangenen Verbindlichkeiten solidarisch verpflichtet.
5. Es werden nur diejenigen Submissionen berücksichtigt für deren Einhaltung vor der Uebergabe eine Caution von 300,000 fl. durch Hinterlegung von Schuldverschreibungen bei der Staatsschuldenzahlungscasse geleistet ist. Mit der Hinterlegung der

Digitized by Google

Caution ist der Staatsschuldenzahlungscasse spätestens am 8 Juli ein Verzeichniß der hinterlegten Papiere mit der schriftlichen Erklärung daß dieselben als Faustpfand für die Erfüllung der Bestimmungen haften unter welchen das Anlehen übernommen werden soll, zu übergeben.

6. Als Faustpfänder werden angenommen:
   1) württembergische Staatsschuldverschreibungen in dem zur Zeit der Hinterlegung in Frankfurt a. M. bestehenden Curse;
   2) auf den Inhaber lautende Staatspapiere anderer deutschen Staaten in dem zur Zeit der Hinterlegung in Frankfurt a. M. bestehenden Curse nach Abzug von 10 Procenten.
7. Jeder Concurrent hat bei Uebergabe seiner Submission eine die Hinterlegung seiner Caution bescheinigende, von der Staatsschuldenzahlungscasse ausgestellte Urkunde vorzulegen.
8. Die Caution kann nach Verhältniß der rechtzeitig geleisteten Einzahlungen zurückgezogen werden.
9. Wenn der Darleiher seinen Wohnsitz nicht in Stuttgart hat, oder wenn mehrere Personen das Anlehen unter solidarischer Haftung übernommen haben: so haben sie bis zu vollständiger Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten einen in Stuttgart sich aufhaltenden Bevollmächtigten aufzustellen.
10. Die Einzahlung des Anlehens geschieht an die Staatsschuldenzahlungscasse kostenfrei und in groben süddeutschen Silbermünzen. Geschieht die Einzahlung nicht rechtzeitig in den verabredeten Beträgen, so ist die Staatsschuldenzahlungscasse befugt sich an das Faustpfand zu halten, und, wenn die Einzahlung um 15 Tage verzögert wird, die Partialobligationen, welche der Anlehensunternehmer hätte in Empfang nehmen sollen, auf Rechnung und Gefahr desselben zu verwerthen.

Stuttgart, den 27. Juni 1849.

Von Oberaufsichtswegen:
Der Chef des Finanzdepartements.
Goppelt.

Die ständische, zu Verwaltung der Staatsschuld berufene Behörde.
In deren Namen der Vorstand: **Doertenbach.**

Formular einer Submission

zu dem 4½procentigen Anlehen von drei Millionen Gulden für die württembergische Staatsschuldenzahlungscasse.

Der (die) Unterzeichnete (n) *)
macht (machen) sich verbindlich das Anlehen von drei Millionen Gulden im 24½fl.-Fuße, welches, nach dem zwischen der königl. württembergischen Staatsregierung und den Ständen verabschiedeten Gesetze vom 20 Juni 1849 unter den in der Bekanntmachung vom 27 Juni 1849 angegebenen nähern Bestimmungen, für die württembergische Staatsschuldenzahlungscasse aufzunehmen ist, in dem Preise von fl. kr., sage Gulden Kreuzer, für je hundert Gulden Nominal-Capital zu übernehmen, und die Summe von drei Millionen Gulden in den durch die gedachte Bekanntmachung bestimmten Terminen an die Staatsschuldenzahlungscasse in Stuttgart einzuzahlen, auch alle in dieser Bekanntmachung enthaltenen Bestimmungen zu erfüllen.

. . . . . **) . . . . . ***)

*) Name, Vorname, Stand und Wohnort des (der) Submittenten, oder Name und Wohnort der submittirenden Handlungsfirma.
**) Ort und Zeit der Ausfertigung der Submission.
***) Unterschrift des (der) Submittenten.

[2066—68]

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Partial-Obligationen der durch unser Haus negociirten allerhöchsten kaiserlich königlich österreichischen Anlehen werden hiermit benachrichtigt daß unmittelbar nach der Verfallzeit des letzten, dermalen noch dabei befindlichen Zinsen-Coupons eine neue Reihe derselben gegen Rückgabe der im Jahre 1841 mitausgegebenen Coupons-Anweisung bei uns in Empfang genommen werden kann, wobei erinnert wird daß die Vorzeigung der Obligation selbst — nach Inhalt dieser Anweisungen — nicht erforderlich ist.

Frankfurt a. M. den 11 Junius 1849.

Gebrüder Bethmann.

(2182) So eben ist in unserm Verlage erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Blätter aus dem afrikanischen Reise-Tagebuche einer Dame.

Zwei Theile. Erster Theil: **Algerien.** Zweiter Theil: **Tunis.** 8. fein Velinp. geh. Preis 3 Thlr. od. 5 fl. 24 kr.

Die spärlichen Nachrichten welche die neueste Zeit uns über den Zustand der französischen Colonie Algerien und den Barbareskenstaat Tunis gebracht, werden das angekündigte Reisewerk mit seinen vielen interessanten Einzelnheiten sicher ein zweifach willkommenes seyn lassen. Die Verfasserin, welche in demselben zum erstenmale vor die deutsche Lesewelt tritt, bekundet durch ihre Mittheilungen nicht nur eine geübte Beobachtungsgabe und geläutertes Urtheil, sondern erweckt auch durch die Anspruchslosigkeit ihrer einfach-natürlichen Darstellungsweise ein Vertrauen in dem Leser, das besonders bei einer Lectüre, wie die angezeigte, wohlthuend wirkt.

Braunschweig, im Mai 1849.

Friedrich Vieweg u. Sohn.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2078—80]

Bekanntmachung.

Die Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partial-Obligationen des Anlehens der dieseitigen Landescasse von 1846 betreffend.

Bei der am 14 d. M. in Anwesenheit eines Regierungs-Commissärs und der Mitglieder des ständischen Ausschusses vorgenommenen Verloosung der zur Rückzahlung kommenden Partialobligationen des Anlehens der dieseitigen Landescasse von 1846 wurden folgende Nummern gezogen:

Lit. A. zu 1000 fl. Nr. 3, 11 und 30.
Lit. B. zu 500 fl. Nr. 52, 72, 85, 86, 149 und 191.

Die Rückzahlung erfolgt gegen Zurückstellung der betreffenden Partialobligationen und der noch nicht verfallenen Zinscoupons am 31 October d. J. nebst Vergütung des halbjährigen Zinsratums durch die königl. württemb. Hofbank zu Stuttgart oder auch nach vorausgegangener 14tägiger Anmeldung bei der Landescasse dahier.

Die nächste Verloosung findet vertragsmäßig nach 3 Jahren, mithin im Jahre 1852 statt. — Sigmaringen, am 15 Juni 1849.

Fürstl. Landesregierung.
v. Sallwürk.

(2210—16) Eine Dame aus den höhern Ständen in München wohnhaft, wünscht ein Fräulein von guter Familie — der zugleich Gelegenheit geboten würde sich in fremden Sprachen zu üben — bei sich aufzunehmen. Frankirte Anfragen unter der Chiffre A. Nr. 2215 befördert die Expedition der Allg. Ztg.

(2205) **Engagements-Anerbieten.**

Das Theater in Passau wird von mir kommenden Herbst übernommen, und finden befähigte und solide Mitglieder Engagement. Darauf Reflectirende wollen sich mit Beifügung der Repertoires und Bedingungen in frankirten Briefen an mich nach Kempten wenden.

Kempten, am 1 Julius 1849.

J. Dardenne,
Director des Theaters in Passau.

(2056—57) Ein wissenschaftlich vielseitig gebildeter Mann, welcher bereits sieben Jahre lang in einem angesehenen Hause als Lehrer gewirkt hat, und in philologischer Hinsicht ein fleißiger Zuhörer der beiden berühmten Philologen Gottfried Hermann und Moriz Haupt gewesen ist, außerdem eine lange Reihe von Jahren vorzugsweise Geschichte als sein Hauptstudium betrieben hat, sucht eine Stelle als Lehrer in einer Familie oder in einer Privat- oder öffentlichen Schul- oder Erziehungsanstalt, sei es innerhalb oder außerhalb der Gränzen Deutschlands, am liebsten jedoch in Oesterreich, Bayern, Württemberg, Kurhessen oder in Preußen. Alle welche hierauf freundlich Rücksicht nehmen wollen, werden hiemit gebeten sich an den Rittergutsbesitzer Hrn. v. Mücke, Advocaten und Notarius zu Leipzig, zu wenden, der gern bereit seyn wird nähere Auskunft hierüber zu ertheilen.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 184. 3 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Bayern in Ludwigshafen. Graf Joner); Nürnberg (Gerücht über Complotte); Stuttgart (die Abstimmung über den Hauptfinanzetat); Karlsruhe (Uebergang einiger Insurgentenabtheilungen auf französischen Boden. Kinkel. Rastatt zur Uebergabe aufgefordert); Heidelberg (das Oberland vom Unterland abgeschnitten. Fortwährende Wühlereien der republicanischen Partei); Vom Bodensee (Treiben der Partei im Oberland); Gotha (Schluß der Verhandlungen. Reden Gagern's und Vincke's); Berlin; Wien (Kriegsberichte über die Einnahme Raabs und über das Vorrücken in Siebenbürgen. Die bevorstehenden weiteren Operationen. Die neuen Finanzmaßregeln: ein freiwilliges Anlehen und 25 Mill. 3proc. Cassenanweisungen).

Oesterreichische Monarchie. Fünfkirchen. Heuschreckenschwärme.

Großbritannien. Ein Besuch der Königin in Irland beschlossen. Wahlbewegung in der City. Neue indische Post. (Napier in Calcutta. Die Rani. Der Fürst von Multan. Der Kronprätendent im Nizamstaat.)

Frankreich. Lamartine und Marie. Unterrichtsgesetz. Verhandlungen über die Geschäftsordnung. Neue Requisitorien gegen Volksrepräsentanten. Vermehrung der Fremdenlegion. Straßburg.

Italien. Rom (bis zum 26 Jun. der Stand der Dinge noch wenig geändert).

Schweiz. Bern (die Einwendungen gegen die Beschlüsse über die Militärcapitulationen abgelehnt. Noch keine preußische Note wegen Neuenburg. Graf Draskowitsch.

Beilage. Hannoversche Denkschrift. — Die Großdeutschen. — Pfalz. — Venedig. — Ungarn. (Das Heer der Insurgenten. Frhrn. v. Geringer's Mission.) — Großbritannien. (Louis Blanc und Frankreich. Die Besatzungen in den Colonien. Günstige Ernteaussichten in Irland. Geschenk des Papstes.) — Ostindien. (Labuan.) — Basel. (Brentano und Struve.) Straßburg. (Conflict der badischen Gewalthaber mit der französischen Regierung. Flüchtlinge.) Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 29; Wien Berlin 30 Jun.; Augsburg 2 Jul.

Deutschland.

Bayern. München, 30 Jun. Laut der vorliegenden amtlichen Berichte haben die königl. bayerischen Truppen bei ihrem Einrücken in Ludwigshafen die meisten Häuser daselbst durch das feindliche Geschützfeuer von dem rechten Rheinufer schon zerstört, die Fässer in den Kellern durchlöchert, den Wein fußtief darin stehend, endlich den Ort selbst von den Einwohnern verlassen gefunden. Hiernach möge ermessen werden, ob und wieweit die in der Allg. Ztg. Nr. 180 von Frankfurt den 26 d. gegebene Nachschrift über das Auftreten der Bayern in Ludwigshafen richtig ist oder nicht. (Die Redaction der Allg. Zeitung hatte gleich bei Mittheilung jenes Gerüchts ihre Gründe beigefügt, warum sie dasselbe für falsch halte.) — Nach Bericht der Commandantschaft Germersheim vom 27 d. ist der Hauptmann Clement Graf Joner, welcher mit dem Freischaarenzug der Pfälzer in das Badische hinübergenommen, in Karlsruhe der Bürgerwache als Gefangener übergeben wurde, nach dem Einrücken der Preußen aus seiner Gefangenschaft befreit worden, und am 27 in Germersheim wieder eingetroffen. (N. M. Z.)

Nürnberg, 30 Jun. Als gestern Abend schon allgemeine Marschbereitschaft für das fränkische Observationscorps ausgefertigt war, wurde an den Truppencorps-Commandanten das Ansuchen gestellt noch längere Zeit die Truppen in Nürnberg zu lassen, da wieder zwei neue Complotte entdeckt wurden, weßhalb vielleicht die Bewegung an die Gränze hin noch Aufschub erleiden dürfte. Das Hauptquartier wäre in diesem Falle von Nürnberg nach Ochsenfurt verlegt worden. (N. Münchn. Ztg.)

Württemberg. h **Stuttgart**, 30 Jun. Am letzten Tage des Etatsjahrs fand endlich die Hauptabstimmung der Ständeversammlung über das Finanzgesetz vom 1 Jul. 1848/49 statt. Schon in einer der letzten Sitzungen wollte der Präsident Murschel diese Endabstimmung auf die nächste Tagesordnung setzen; es war gewiß auch nicht mehr zu bald, wenn derselbe darauf Bedacht zu nehmen suchte daß nach dreivierteljähriger Berathung der einzelnen Einnahmen und Ausgabenpositionen das Ganze zur Verabschiedung gebracht werde. Allein die linke Seite und das linke Centrum der Versammlung hatten das Wahlgesetz über die Einberufung einer neuen Ständeversammlung behufs der Revision der Verfassung im Regierungsblatte noch nicht gelesen, und darum sollte die Endabstimmung über die Annahme oder Verwerfung des Finanzgesetzes bis zu jenem Zeitpunkte vertagt werden. Am 28 d. lief ein Rescript des k. Geheimenraths ein, nach welchem der König dem Wahlgesetz die königliche Sanction ertheilt hat, weil die Ständeversammlung das zu verabschiedende Finanzgesetz vom 1 Jul. 1848/49 bis zum 31 Dec. 1849 für gültig erklärt, und somit die Voraussetzung in einem früheren k. Geheimenrathsrescript anerkannt hatte. Der Präsident setzte deßhalb die Endabstimmung auf die heutige Tagesordnung. Die Linke suchte aber solche noch einmal zu hintertreiben, und der Abg. Schober, welcher früher schon beantragte die sämmtlichen Minister wegen Verletzung des Reichsgesetzes vom 10 Oct. v. J. vor den Staatsgerichtshof zu stellen, wollte die abermalige Vertagung durchsetzen, weil das Wahlgesetz noch nicht verkündigt sey, und solches selbst wenn es sich schon in der Druckerei befinde, wieder zurückgenommen werden könnte, wie dieß in Sachsen geschehen sey, und in Württemberg bei der jetzigen politischen Lage Deutschlands sich leicht wiederholen könne, indem nach der Denkschrift der preußischen, sächsischen und hannoverischen Regierung es nur ein Anrufen der württembergischen Standesherren bei der preußischen Krone bedürfe um eine Note an die württembergische Regierung auszuwirken, welche ein dießfallsiges Ansinnen mit gewissenhafter Scrupulosität mindestens erwägen und die Verkündigung sistiren würde. Der Führer des linken Centrums — der Abg. v. Zwergern — und ein weiterer Vermittelungsmann — der Abg. Mack — beruhigten sich erst nachdem Staatsrath Duvernoy die Versicherung ertheilt hatte daß das Finanz- und Wahlgesetz in einer Nummer des Regierungsblattes werden verkündigt werden, und daß die Verkündigung des letztern durchaus keinem Hinderniße mehr unterliege, und jedenfalls im Regierungsblatte vom 2 Jul. erscheinen werde. Die Frage, ob heute die Endabstimmung über das Finanzgesetz erfolgen solle, wurde mit 46 gegen 37 Stimmen bejaht, und sofort das Finanzgesetz selbst mit seiner verlängerten Wirksamkeit bis zum 31 Dec. d. J. mit 58 gegen 25 Stimmen angenommen.

Gr. Baden. * **Vom Bodensee**, 29 Jun. Die Landbewohner des badischen Seekreises sind jetzt ohne alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz, da die vielgelesenste, eigentlich die einzige gute Zeitung die dort und im angränzenden Württemberg gehalten wird, der „Schwäbische Merkur" durch neuesten Erlaß der badischen Freiheitsbehörde vom Hauptquartier Stockach aus verboten wurde. Als Motiv dieser Maßregel wird hervorgehoben daß der Schwäbische Merkur absichtlich Lügenberichte enthalte, um das Volk irre zu führen! Wahrscheinlich werden sämmtliche ausländische Blätter dasselbe vorübergehende Schicksal erleben; wenigstens ist bei der Behörde deutlich davon die Rede. Wie sehr solche Gewaltsmaßregeln die ängstliche Stimmung vermehren, ist nur zu begreiflich. Das erste Aufgebot sitzt ruhig in Stockach; mir scheint aus dem einfachen Grund weil die Führer rathlos sind. Die Zahl dieser negativen Freiheitsmänner ist vorgestern durch einen abermaligen Nachzug von beiläufig 200 Württembergern vermehrt worden. Ich kam von einem Ausflug auf die herrliche Insel Mainau im Bodensee nach Ueberlingen, wo ich diese Mannschaft traf. Man log ihnen vor daß aus dem Schwarzwald Tausende von Württembergern zur „guten Sache" übergegangen seyen, und ein „Achselzucken" über derlei würde wahrscheinlich ins Gefängniß geführt haben. Der aus dem Sonderbundskrieg her wohlbekannte Major Zeerleder, Anführer der Luzerner Freischaaren ꝛc., ist gestern verhaftet worden, in der Nähe der Insel Mainau, wo er in einem kleinen Kahn zu landen versuchte. Die ganze Gränze wird bewacht, und sein Benehmen erregte wahrscheinlich Verdacht. Man fand Papiere von Wichtigkeit, Correspondenzen von Wien ꝛc. Er wurde sogleich ins Hauptquatier nach Stockach abgeführt. Ueber Herbrantz her erwartet man heute österreichische Truppen in Lindau.

Digitized by Google

— Nachschrift. So eben trifft eine Staffette ein, mit der Nachricht das badische Corps habe die preußischen Truppen aus Karlsruhe geworfen (!), und die Stadt brenne an allen Ecken. Sollte diese fürchterliche Nachricht wahr seyn? Im Quartier Stockach hat diese (lügenhafte) Kunde ungeheure Sensation gemacht.

⊤ **Heidelberg**, 30 Jun. Nachdem wir vorgestern und gestern den ganzen Tag über fortwährenden Kanonendonner in der Richtung von Rastatt vernommen, erfuhren wir durch wohlunterrichtete Personen daß, während das Hirschfeld'sche Armeecorps Muggensturm diesseits Rastatt nach einem heftigen Kampfe wegnahm und das rechte Ufer der Murg vom Gebirge an bis zum Rhein besetzte, das Peucker'sche Corps der Reichstruppen, abermals beordert sich auf Gebirgswegen zu versuchen, von Ettlingen aus in das Gebirge eindrang, das Murg-Thal oberhalb Gernsbach erreichte und überschritt, sich auf der linken Seite der Murg gegen Baden hin wieder in die Ebene herabzog und ebenfalls bis an den Rhein vorging, so daß beide Heere zwei Schenkel eines Dreiecks bilden, als dessen Basis eine nur 1 Stunde lange Strecke des Rheines mit der Fähre bei Plittersdorf zu betrachten ist, und dessen Scheitel, anfangs tief im Gebirge befindlich, sich allmählich durch das ganze Murg-Thal herabzog, und nun so weit außerhalb demselben in der Nähe von Rastatt selbst liegt, daß wenn man die Eisenbahn bei Muggensturm verläßt, man dieselbe auf Vicinalwegen zwischen Festung und Gebirge bei Oos wieder erreichen kann. Rastatt ist also eingeschlossen, die Verbindung des Unterlandes mit dem Oberlande auf der Gebirgsseite hergestellt, und den zur Belagerung nicht nöthigen Truppen der Marsch aufwärts ermöglicht; aber auch die bis jetzt noch vom Rhein gebildete Grundlinie des Dreiecks wird unmittelbar geschlossen werden müssen, um den Ausweg nach Frankreich abzuschneiden und die Wasserstraße auf dem Rhein nöthigenfalls zu sichern. Belagerungsgeschütz aus Koblenz und mehrere Munitionszüge für die Infanterie und leichtere Artillerie, die sich schon fast verschossen haben, sind bereits in unserer Nähe angelangt. Einem ernsten und wohlgeleiteten Angriff würde die Festung Rastatt, da sie noch an mehreren sehr zugänglichen Stellen ganz unvollendet und die Schleußen noch nicht weit genug gediehen sind um ihre Umgebung unter Wasser zu setzen, zwar nicht widerstehen können; immerhin aber würde die verzweifelte Gegenwehr der badischen Artilleristen, welche jetzt gegen 400 Kanonen in der Festung haben sollen (sie haben in allen Gefechten von ihren Feldkanonen keine verloren, und finden in Rastatt außer dem Vertheidigungs- auch Ausfallgeschütz vor) viel Blut kosten und ein Theil der eben vollendeten Festungswerke durch die Beschießung wie durch die angedrohte Sprengung von Minen aufs Spiel gesetzt werden; daher man wohl eine Belagerung vorziehen dürfte, indem nur in den letzten Tagen noch für Verproviantirung gesorgt worden seyn soll. Mieroslawski sey schon früher ins Oberland abgegangen. (Dort ist der schwerere Theil, weil dort der freie Abzug nach der Schweiz nur durch ein Zusammenwirken österreichischer und bayerischer Truppen, wovon man aber nichts hört, verhindert werden könnte.) Während man hier auf der einen Seite von diesen Verhältnissen wohl unterrichtet ist, wühlt und gährt es auf der andern ohne Unterlaß. Nicht die Verkündigung des Kriegsrechts, nicht die 10,000 Mann Einquartierung, nicht die allgemeine Entwaffnung, nicht die Verhaftung aller thätlich in dem republicanischen Treiben befangenen Individuen und die Flucht so vieler andern, nicht das Aufhören der vielen Zeitungsblätter, nicht die fortschreitenden Erfolge der preußischen Waffen sind bis jetzt vermögend gewesen die Hoffnung, die Ausbrüche der Wuth, der Wühler und Schürer, das Dichten und Lügen unserer übrigen Republicaner herabzustimmen. Ihre Thätigkeit ist seit zwei Tagen so groß als je; während die Preußen Rastatt immer näher rückten und enger einschlossen, läßt man sie vom Freiheitsheere geschlagen und in wilde Flucht bis Bruchsal zurückgedrängt, läßt man Karlsruhe wieder erobert seyn, und vergeblich wäre es Leute aus den niedern Volksschichten von dieser Meinung abbringen zu wollen, indem sie versicherten alles ganz gewiß zu wissen. Die aus der Karlsruher Zeitung ins niedere Publicum gedrungene Nachricht von dem Verschwinden mehrerer Millionen Gulden in Staatspapieren aus der Staatscasse ist so gedreht worden als ob dieselben von der andern Seite dazu verwendet worden seyen die Preußen herbeizurufen und zu bestechen, und um die Sache ganz glaubwürdig zu machen, mußten preußische Soldaten dieß selbst eingestanden haben. Die üble Behandlung der preußischen Einquartierung durch die republicanischen Quartiergeber geht so weit, daß viele Soldaten verlangten ausquartiert zu werden, und jenen in deren Quartieren sie zufrieden waren, wird mit der Volksrache gedroht, sobald nur erst das republicanische Heer wieder bis hieher vorgedrungen sey. Dazu werden einzelne Experimente im praktischen Communismus, die sich Bediente von preußischen Officieren zu Schulden kommen ließen, von den Republicanern mit vielem Geschick zu ihrem Vortheil ausgebeutet. Auf der andern Seite fehlt es nicht an Bemühungen zur Verführung. Wie man selbst während der kurzen Ueberfahrt auf der fliegenden Brücke von Ludwigshafen nach Mannheim die Versuche bemerken konnte welche dort gemacht werden um bayerische Militärs zu beschwatzen, so haben hier die Bestrebungen die preußischen Soldaten beim Bierkruge heranzuziehen, sie betrunken zu machen, mit ihnen zu fraternisiren bereits die Verlegung der Polizeistunde von 11 Uhr auf 10 Uhr Abends zur Folge gehabt, und Reisenden mag es zur Warnung gesagt seyn daß sie ohne vollkommen ordnungsmäßige Pässe, die ausdrücklich auf Heidelberg visirt sind, vor polizeilichen Vexationen in Folge jener Verhältnisse nicht sicher sind. Erregt diese republicanische Falschheit, welche vom Rücken her gegen denjenigen die äußerste Schlechtigkeit erdichtet dem sie den Bruderkuß auf den Mund zu drücken bereit ist, falls sie dadurch nur ihren Vortheil fördert; erregt diese Falschheit einerseits den höchsten moralischen Ekel: so sind anderntheils diese Handlungen Beweise einer so tief wurzelnden, so allgemein verbreiteten moralischen Verderbtheit, wie sie niemand geahnt hatte, und wie sie nicht verfehlen wird uns noch manche Leiden, noch lange Nöthen zu bereiten.

Karlsruhe, 30 Jun. Morgens. Ueber das Gefecht das gestern in der Nähe Rastatts stattfand, erfährt man daß dasselbe in Muggensturm (zwischen hier und Rastatt) war. Es dauerte gegen zwölf Stunden und endete mit dem vollständigen Sieg der königlich preußischen Truppen, welche sämmtliche feindliche Schanzen und Verdecke mit Sturm nahmen. Das Hauptquartier des Prinzen von Preußen ist in Ettlingen, das des Generals Peucker in Baden-Baden, welcher den Feind umgehen und ihm den Rückzug abschneiden will. Rastatt soll cernirt seyn. (F.-O.-P.-A.-Ztg.)

w **Karlsruhe**, 1 Jul. Es geht die begründete Nachricht hier ein daß 300 badische Dragoner und 6 bis 700 Freischärler sich auf das französische Gebiet geflüchtet haben. Dieselben sind dort sogleich entwaffnet und in das Depot der Fremdenlegion für Algier gebracht worden. Professor Kinkel hatte gestern Abend noch ein langes Verhör zu bestehen; daß er vom Kriegsgericht zur Erschießung verurtheilt und das Erkenntniß schon in den nächsten Tagen ausgeführt werden wird, ist hier die Ansicht sehr vieler höherer Officiere. Ein großer Transport von schwerem Geschütz ging gestern Abend von Koblenz kommend hier gegen Rastatt durch. Diese Festung ist vom Prinzen von Preußen aufgefordert worden bis heute Abend 11 Uhr sich zu ergeben, widrigenfalls der Sturm auf dieselbe beginnen würde.

Thüringen. G **Gotha**, 29 Jun. Indem ich meinen gestern abgebrochenen Bericht (s. die vorgestrige Allg. Ztg.) über die Hauptsitzungen vom 27 wieder aufnehme, bemerke ich noch einmal ausdrücklich daß derselbe durchaus keine Vollständigkeit beanspruchen will, sondern nur diejenigen Punkte welche an sich wichtig sind oder mir von entscheidender Bedeutung für die Debatte erscheinen, hervorheben soll. Auf der sogenannten Frankfurter Vorlage, ausgegangen von denen die nach Gotha eingeladen, und von Gagern, Dahlmann, Mathy und andern in vorbereitenden Zusammenkünften zu Frankfurt berathen, um den hier Ankommenden sofort einen festen Anhaltpunkt über Absicht und Plan geben zu können — auf dieser Vorlage, die ich Ihnen beischließe, bestand im Grunde kein Redner. Auch ein anderer früher ausgearbeiteter Antrag von den HH. Beckerath, Mevissen, Bürgers ꝛc. ward nur von dem erstern vertheidigt, später jedoch aufgegeben, indem Beckerath sich der neuen Vorlage des Ausschusses anschloß, so daß diese bei der schlüßlichen namentlichen Abstimmung nur von ein paar Mitgliedern verneint wurde, indem übrigens die hannoverischen Abgeordneten wegen der besonderen Lage ihres Landes bloß mit einem, im Grunde sich ganz von selbst verstehenden Vorbehalt bejahten. Ich kehre zur Debatte zurück. Nach Beckerath sprach besonders in anderm Sinn Stahl von Erlangen, ein Mann dessen ganze Natur durchaus praktisch, scharf und nüchtern ist und der mit dem sittlich-gläubigen Idealismus Beckeraths gar nichts gemein hat. Aus Stahl redete bitterer Unmuth über die Politik der preußischen Regierung, über die Nichtannahme der Reichsverfassung und der Reichskrone durch den König, und das begreift sich vollkommen. Die Tragweite dieser preußischen Politik würdigte er nicht ganz richtig, wenn er meinte man verfolge in Berlin eine Spaltung Deutschlands in Süd und Nord. Darin aber stimmen wir ihm vollkommen bei daß „ein ewiger Riß des Vaterlandes durch die Mainlinie“ um jeden Preis vermieden werden muß. Er hegte wohl gegründete Zweifel ob auch der preußische Verfassungsentwurf für Deutschland sich werde verwirklichen lassen. Wenn es möglich wäre das preußische Project hinauszuführen und damit Deutschlands Einheit zu erzielen, dann, rief Stahl, wollen wir alle mitgehen bis zum äußersten und wollen aus allen Kräften dafür wirken, gewiß der Ausführung nicht feindlich entgegentreten. Er will also den letzten Versuch eben „nicht verderben“. Max v. Gagern theilte ein langes Schreiben aus „bestunterrichteter“ Quelle mit, das jedoch keine neuen Aufschlüsse enthielt, und der Kern seiner Ansichten ward erst durch den bedeutenden Vortrag seines ältern Bruders klar. In jenem Schreiben war die Behauptung ausgesprochen, die wir bisher noch nirgend gehört

Digitized by Google

hatten, daß auch Oldenburg dem preußischen Verfassungsentwurf und Wahlgesetz beigetreten sey. Ein folgender Redner, dessen Name mir entfallen, wollte nicht gelten lassen daß Preußen mit dem Verfassungsentwurf gleichsam eine Leimruthe ausgeworfen habe um darauf „Vögel zu fangen“. Sonst erkannte er an, das Ministerium Brandenburg verdiene als solches keinerlei Unterstützung; allein nicht um der Personen, sondern um der deutschen Sache willen müsse man retten was noch zu retten wäre. Ueber die Neigung des preußischen Volkes zu dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel („Brand-Teufel“ wie sich Hr. Compes versprach), welche Hr. Falk, der einmal der Westendhalle angehörte, auf ebenso unwahre als abgeschmackte Weise behauptete, erhob sich ein halbkomischer Streit, der damit endete daß die Versammlung ihren Abscheu darüber zu erkennen gab wie dieses Ministerium, entgegen allem Constitutionalismus, fortbestehe und so jetzt noch länger bestehen wolle. Auch Hr. v. Vincke trat später der Falk'schen Behauptung, die übrigens nur Heiterkeit erregte, entschieden entgegen. Als ein verantwortliches und constitutionelles Ministerium verfahre das Ministerium Brandenburg in keiner Weise, und das Volk hege durchaus keine Zärtlichkeit für dasselbe. Das Volk denke vielmehr: das Ministerium Brandenburg mag der Teufel holen, und je eher desto besser, aber wir haben kein anderes und „ziehen es doch der provisorischen Regierung in Baden vor.“ Heinrich v. Gagern, der darauf das Wort ergriff, hat offenbar als seine größte Aufgabe, ich möchte sagen als seine Lebensaufgabe die Vermittlung zwischen dem südlichen und nördlichen Deutschland behufs der Herstellung der deutschen Einheit aufgefaßt. Das ging auch aus allen Verhandlungen und Besprechungen dieser Tage hervor, und allein aus diesem Gesichtspunkte ist Gagern zu beurtheilen und zu begreifen, ist selbst sein Ausscheiden aus der Paulskirche mit dem Casinoverein gegen seine Neigung allein aufzufassen. Das Bündniß der drei Königreiche, sagte Gagern, hat einen doppelten Zweck, und auch nur ein doppelter Weg kann zum Ziel führen, nachdem das Gebiet der Thatsachen, ob nun mit Recht oder Unrecht, einmal betreten war. Beides hängt untrennbar zusammen; der Verfassungsentwurf selbst bedeutete nichts und konnte am wenigsten etwas im Auge des Volks bedeuten, wenn nicht ein bindendes Bündniß zur Seite trat. Da der Bundestag beseitigt war und die provisorische Centralgewalt nicht mehr anerkannt werden konnte, so mußte an deren Stelle sofort irgend etwas treten, ein Surrogat, und dieses Surrogat soll eben das feste Bündniß der drei Königreiche seyn. Es mußte aber diese Form des Bundes auf Grundlage eines bestimmten Verfassungsentwurfes gewählt werden, weil die Regierungen sich gleichfalls bald überzeugen konnten, ganz wie die Mehrheit der Nationalversammlung, daß eine Vereinbarung unter allen Staatenregierungen zur Unmöglichkeit gehöre. Die drei Königreiche sind also auf demselben Standpunkt, nur von entgegengesetzter Seite, angelangt, welchen die Reichsversammlung noch mehr thatsächlich als um der Nationalsouveränetät willen einzunehmen sich gedrungen sah. Daraus folgt daß keinem der drei Königreiche eine einseitige Zurücktretung von dem Verfassungsentwurf gestattet seyn kann, und wenn Hannover einen Vorbehalt gemacht hat, so ist solcher nur eventuell zu verstehen, nämlich insofern alle drei Bundesgenossen sich zu einer Aenderung des Entwurfs entschließen sollten, wobei es Hannover nur offen gehalten ist in diesem Sinn bestimmte Vorschläge zu machen. Finden diese Vorschläge, die sich auf die Gestaltung des Reichsoberhaupts, resp. auf ein Directorium beziehen werden, jedoch keine einmüthige Annahme, so ist Hannover wie Sachsen und Preußen an die gemeinsame Vorlage unauflöslich gebunden. Er habe ein, wie man ihm oft vorgeworfen, zu großes Vertrauen zu den Regierungen gehegt, bemerkte Gagern; allein er könne auch da Mißtrauen nicht vorwalten lassen wo solches zu fassen geradezu eine Absurdität seyn würde. Absurd aber sey es anzunehmen Preußen beabsichtige Süddeutschland von Norddeutschland zu trennen und durch die Mainlinie etwa unser Vaterland zu zerreißen. Angesichts der allbekannten und weniger bekannten Thatsachen, angesichts der Operationen preußischer Truppen südlich der Mainlinie wäre ein solches Mißtrauen barer Unsinn. Preußen habe sich, führte Gagern weiter aus, die größte Mühe gegeben eine Vereinbarung mit Bayern zu Stande zu bringen und diesem Zweck sogar sehr wesentliche Opfer gebracht, sowohl in Betreff seiner Ansichten über die zukünftige deutsche Verfassung als hinsichtlich seiner Popularität. Bayern habe einigemal Miene gemacht beizutreten, sich aber immer wieder ins unbestimmte zurückgezogen. Preußen wolle, trotz der verschiedenen Mittel und Wege die es anzuwenden vorschlage, im Kerne ganz dasselbe was die frühere Mehrheit in der Paulskirche gewollt habe. Es wolle, was zu erstreben auch nimmer aufgegeben werden könne, ein deutsches Reich, mit einer einheitlichen Regierung an der Spitze, durch einerlei Politik geleitet und durch eine deutsche Volksvertretung bestimmt und gehalten. Hierin trete es in schroffem Gegensatz zu Oesterreich, welches an einen frischen Bundesstaat mit einheitlicher Regierung und Politik und mit Volksvertretung gar nicht denke. Daß Oesterreich auch für die Zukunft darauf nicht einzugehen gedenke, wenigstens solange das gegenwärtige System aufrecht stehe, beweise die ganze Haltung Oesterreichs, die octroyirte Verfassung, ganz besonders aber die in Anspruch genommene russische Hülfe, welche die Monarchie wieder in das alte System des Absolutismus zurückwerfe und jedermann die Augen habe öffnen müssen. Sehr schlimm, wenn Deutschland nicht eher als bis Oesterreich, vielleicht mit russischer Hülfe, allwärts gesiegt, auf Grund einer constitutionellen Verfassung geeinigt und fest organisirt dastehe. Preußen habe dieß erkennen müssen, und deßhalb die größten Anstrengungen gemacht zu diesem Ziel mit Bayern zu gelangen. Es habe vielleicht gegen seine bessere Ueberzeugung die einheitliche Reichsgewalt, wie sie in der Frankfurter Reichsverfassung festgestellt worden, sehr bedeutend abgeschwächt, um dadurch eben den Verfassungsentwurf auch noch für Bayern annehmbar zu machen. Allein es sey darin, wie sich herausstelle, für Bayern noch nicht weit genug gegangen. Größere Zugeständnisse jedoch könnten nicht gemacht werden, ohne die Sache selber zu gefährden. Gagern stand nicht an zu erklären es sey nicht diese oder jene Bestimmung welche Bayern scheue, sondern in Wahrheit wolle es sich eben überhaupt keiner Reichsregierung unterordnen, darum ergreife es alle mögliche Vorwände, bearbeite die Volksstimmung durch die Presse ꝛc. und gehe Hand in Hand mit Oesterreich, weil auch dieses das Interesse zu haben vermeine dem Zustandekommen des deutschen Bundesstaats entgegenzutreten. Andererseits sey ohne vorherige Verständigung ein allgemeiner Reichstag zwecklos, ja gefährlich; denn dieser würde denselben Schwierigkeiten begegnen wie die erste Nationalversammlung, und ginge nicht eine bestimmte Verständigung für die Thätigkeit des neuen Reichstags voran, so hätte Oesterreich ganz denselben Rechtsgrund wie Bayern diesen Reichstag zu beschicken, der sich mithin in einer noch schlimmern Lage befinden würde als der frühere. Also eine Uebereinkunft sey durchaus nöthig, wenn nicht nur ein Reichstag, sondern endlich auch eine Reichsverfassung zu Stande kommen solle. Könne eine Verständigung des Bundes der drei Königreiche mit Bayern nicht erzielt werden, so bleibe vorläufig nichts übrig als daß auch Bayern auf dem Reichstag jenes Bundes unvertreten bleibe, wie schmerzhaft dieß auch jedem Deutschen seyn müßte. Aber ob denn dieser Ausschluß ein dauernder seyn könne? Ja wenn das wäre, wenn das seyn könnte, dann wollen wir lieber unser ganzes Werk aufgeben, dann wollen wir an der Herstellung der deutschen Staatseinheit verzweifeln — sie wäre unmöglich. Aber dem sey nicht so, davon sey er fest überzeugt — hier leuchteten Gagern's Augen hell auf — und darum dürfen wir auch vor der natürlichen Opferscheu Einzelner nicht selber zurückweichen. Bayern werde, müsse beitreten, die öffentliche Meinung, die ganze Lage des Landes, werde es zwingen. In keinem Staat fürchte die Bevölkerung dessen natürliche Unterordnung unter die verfassungsmäßige Reichsgewalt, aber nie werde die öffentliche Meinung einen Bund billigen — wie Oesterreich wolle — der ohne Volksvertretung in einem Volkshause bliebe. So sey denn durch die obwaltenden Umstände die Nothwendigkeit jenes Bündnisses erwiesen, von dem Bayern, er wiederhole es, auf die Dauer nicht entfernt bleiben könne. Es sey der einzige Weg, der noch offen gestanden zur Constituirung des deutschen Bundesstaats, und wahrscheinlich werde das Ziel auch auf diesem Weg erreicht werden, wenn demselben die Unterstützung in der Nation nicht ermangle. Noch einmal wies Gagern den Gedanken eines Kleindeutschlands ohne Bayern entschieden zurück, doch das hänge glücklicherweise von der Regierung in München allein nicht ab, sondern von der Einsicht, dem Sehnen, dem Hoffen der großen Mehrheit der Nation. Ob denn nun der sehr ernstgemeinte Versuch den der mächtigste rein deutsche Staat zu dem von allen ersehnten Ziel mache, der Unterstützung dieser Versammlung entbehren solle? Das würde wahrlich weder patriotisch noch klug seyn, denn die Regierungen erreichen ihr Ziel entweder ohne uns, und dann werde der Geist des Absolutismus sich unabsehbar verstärken zum Unheil des Gesammtvaterlands; oder sie erreichen es mit uns, und dann üben wir Einfluß auf diesen absolutistischen Geist und wir können, unterstützt von dem Bürgerthum, von den Mittelclassen besonders, den Geist der Freiheit obenhalten. Der Bund der drei Königreiche sey nicht angelegt für einen Sonderbund — ein solcher könne er nicht lange bleiben — sondern für die Einheit, und wenn er auch einen andern Ausgangspunkt zu haben scheine, sein Ziel sey das nämliche welches die Reichsverfassung gesteckt! Auch sey der Kern dieser Verfassung in dem Entwurf der drei Königreiche enthalten — die Hauptsache, nämlich die wesentlichen Bedingungen einer einheitlichen constitutionellen Regierungsform — und wenn es dazu noch eines Beweises bedürfte, so läge derselbe schon darin daß der preußische Entwurf ganz die nämlichen Gegner habe wie die Reichsverfassung der Nationalversammlung, zumal in den Particularisten und Ultramontanen. Daher erklärt sich Gagern unter den obwaltenden Umständen aufs entschiedenste für den von Preußen — gleichviel wer dort das Heft in Händen halte und

Digitized by Google

wie viel beklagenswerthes die dortigen Verhältnisse immer darbieten — befolgten Weg, als den einzigen der jetzt noch wahrscheinlich zum Ziele führen werde; er sey mithin auch bereit den Verfassungsentwurf im allgemeinen zu unterstützen. Sollte Preußen jedoch den bayerisch-österreichischen Anforderungen noch weiter nachgeben, sollte es die Reichsgewalt und den Bundesstaat noch mehr abschwächen wollen, so daß daraus nur unter einem andern Namen wieder die alten Formen und leidigen Verhältnisse des Bundes hervorgehen müßten, dann sage auch er: besser noch als ein solches trostloses deutsches Scheinreich, das doch nicht ganz Deutschland umschlösse, wieder der alte Bund mit der Totalität. — Die hervorragendsten Redner in der Abendsitzung waren Simson und v. Vincke. Ersterer entwickelte in ebenso fließender als gewählter und schlagender Sprache Gagerns Satz daß die drei Feinde der Reichsverfassung auch die Hauptgegner des preußischen Entwurfs seyen. Diese Feinde bestünden nicht bloß außerhalb Deutschlands, auch nicht bloß außerhalb Preußens, sondern in Preußen selbst. Er setzt volles Vertrauen in die deutsche Gesinnung des Hrn. v. Radowitz, weil er niemals Anlaß gefunden demselben Mißtrauen zuzuwenden, und weil verwurzelndes Mißtrauen nicht vor Irrungen schütze. Auch Hr. Wurm will kein Mißtrauen in Hrn. v. Radowitz setzen, aber er warnt auch zu starkes Vertrauen zu dem Gelingen des Wegs zu hegen welchen die preußische Regierung eingeschlagen; er will nicht daß die Partei sich irgendwie identificire mit dem preußischen Entwurf, dessen Verwirklichung noch keineswegs wahrscheinlich oder gar gewiß sey (worin selbst Hr. v. Vincke beistimmt); er glaubt an eine neue Revolution, die dann das deutsche Verfassungswerk durchführen werde. Hr. Wurm vertheidigte sodann einen Verbesserungsantrag, der zum wesentlichen Theil in das spätere Programm überging. Hr. v. Vincke konnte nicht ganz in die Lobsprüche einstimmen welche Simson dem Hrn. v. Radowitz und zumal dessen deutscher Gesinnung gespendet. Er entwarf mit kurzen scharfen Zügen ein Bild von diesem Staatsmann. Vincke ist der Ansicht daß die Wirksamkeit des Hrn. v. Radowitz keine für Deutschland günstige weder gewesen noch jetzt sey, und daß Deutschland nur gewinnen könne, wenn dieser „Frankfurter“ Gelegenheit erhalte sich nach seiner Weise auf längere Zeit in jene mystische Verborgenheit zurückzuziehen, die er so sehr liebe, sobald sein Stern vorübergehend im Sinken sey. Radowitz werde von einem Gedanken beherrscht welchem sowohl Deutschland als Preußen nur Mittel sey, und für den er unausgesetzt wirke, wenn er sonst auch mit dem Winde segle und seine Ansichten und Vorschläge gern nach den Umständen modificire. Glücklicherweise sey sein Einfluß beim König gesunken, wohl auf lange Zeit, oder vielmehr er habe einem andern höhern Einfluß weichen müssen. Auch über den König sagte Vincke charakteristische Worte, die nicht gerade zu schmeichelhaft waren, jedoch auch die guten und zarten Seiten des Monarchen mit Wärme hervorhoben. Im übrigen war er gegen jede Ansprache oder Erklärung ans Volk (eine nachgerade abgenutzte Form), die leicht nach zwei verschiedenen Seiten hin schaden könne, wenn sie nicht farblos seyn solle. Der Zweck der Versammlung sey hauptsächlich ihre eigene Verständigung über das zunächst einzuschlagende Verhalten. Er erinnert an seinen alten Vereinbarungsstandpunkt, den er für den allein richtigen erklärt, wie die Erfahrung zeige (ganz dasselbe behauptet von ihrem Standpunkt aus die Linke von den Centren, die eben allein ein positives System durchzuführen gesucht haben, und zwar mit gleichem Rechte), daß er aber dennoch im Interesse des praktischen Erfolgs in Berlin für die Reichsverfassung gekämpft habe. (Sehr wahr!) Er könne daher das Programm auch nicht mit unterzeichnen, wenn die Versammlung dabei beharre (was mit einer nicht sehr beträchtlichen Mehrheit geschehen ist) auszusprechen daß die Nationalversammlung berechtigt gewesen sey und den Umständen gemäß nicht anders habe handeln können, als sie die Reichsverfassung endgültig beschlossen und verkündigt. Das starre Festhalten an diesem Standpunkt habe in Preußen vielfach verletzt, nicht bloß am Hofe, sondern auch beim Volke und in den Kammern. Hr. v. Vincke behauptete, wenn das Souveränetätsprincip der Versammlung nicht so an die Spitze gestellt worden wäre, so würde die Opposition gegen das Ministerium in den Kammern und die Bewegung für die Reichsverfassung im Volke weit kräftiger gewesen seyn als jetzt, sein und seiner Freunde bestes Wirken für die Annahme wäre nicht so gelähmt und daher vielleicht nicht so erfolglos gewesen. Für den praktischen Staatsmann hätte die mißliebige Theorie freilich nicht von so hohem Gewicht seyn sollen, und auch ein zu großes Zartgefühl, das bei dem König obgewaltet, sey in der Politik nicht immer am Platze. Er wenigstens wolle doch viel lieber das suspensive Veto allein als das absolute Veto in Gemeinschaft mit den übrigen Fürsten, wie der Entwurf es vorschlage. Jetzt sey die Sache so eingerichtet daß z. B. Preußen zerstückelt werden könne im Interesse der andern deutschen Staaten, ohne daß die andern Regierungen mitwirken möchten das Veto einzulegen. Uebrigens habe den König nur Gewissenhaftigkeit, vielleicht übertriebene, zur Ablehnung bewogen: die Reichskrone anzunehmen über souveräne ihm gleichgestellte Fürsten ohne deren ausdrückliche Zustimmung habe ihm Usurpation gedünkt. Die Inschrift auf einer Gothaer Kanone gab Vincke hinsichtlich der Stimmung in Preußen gegen das Ministerium Brandenburg das Schlußwort: „Ein kleiner Schaden ist besser als ein großer.“ Hr. Biedermann beschäftigte sich besonders mit dem Wahlgesetz, und wies darauf hin daß Preußen sich in der deutschen Verfassungsfrage noch immer ungleich günstiger stelle als Oesterreich und Bayern, und daß man von zwei Uebeln das geringere zu wählen habe. Bedeutend war nur noch das Schlußwort Hrn. v. Wydenbrugks, der als Berichterstatter sprach. Treffend war die Bemerkung: er erwarte alles von der Einheit wenn die gesetzmäßigen Organe dafür da sind; nichts aber wenn die Organe dafür fehlen. Wenn die Nation jetzt zerfallen könnte, dann solle man doch ja nicht zuviel auf die Kraft unseres Einheitsgefühls bauen — eine lange lange Geschichte belehre uns wie die Nation, zumal nach einem gescheiterten Versuche, sich auch mit dem schlaffsten Bande zu begnügen gewußt habe. Diese Warnung hat eine gewisse Wahrheit, doch halte ich für unmöglich daß nachdem die Nation als solche einmal in Bewegung für ihre Einheit auf freier Verfassung gerathen ist, dieser geistig bewegte gewaltige Körper je wieder zur dauerhaften Ruhe gelangen könne, ohne jenes Ziel der Einigung erreicht zu haben. Auch sind volkswirthschaftliche Gründe da, welche, wie überhaupt alle die neuen großen Weltverhältnisse, das Wiedereinschlafen einer Nation, das Stehenbleiben in zerrissenen Zuständen unmöglich machen: entweder Deutschland wird die Beute des Auslands — und dazu ist sein Volk noch zu gesund; oder es dringt auch zur Einheit und Freiheit vor. Das ist meine unerschütterliche Ueberzeugung. Es würde viel zu weit führen, wollte ich in alle Punkte welche die Debatte anregte und beleuchtete, auch nur oberflächlich eingehen. Das Programm, wie es der Ausschuß am Morgen des 29 Jun. im Geiste der vorhergegangenen Berathung vorlegte, kennen Sie bereits. Ueber den Sitz des nächsten Reichstags hat sich die Versammlung nicht ausgesprochen. Nach Frankfurt wünscht niemand zurückzukehren, mit Ausnahme etwa nur der Mitglieder aus den nähern Nachbarländern. Gotha hat in seinen äußern Darbietungen keineswegs auch nur den mäßigsten Erwartungen entsprochen. Trotz seiner Schlösser und Theater ist es nach fast einmüthigem Urtheil doch nur ein kleines Nest, fast ganz ohne geistige Hülfsquellen und mit schlechten Gasthöfen, die nur die Kreide gut zu gebrauchen verstehen. In dieser Hinsicht dürfte Gotha selbst Frankfurt bald genug vergessen machen. Ein Museum oder Casino scheint gar nicht da zu seyn, und die gelesensten Zeitungen habe ich an öffentlichen Orten vergebens gesucht. Sollte Bayern den nächsten Reichstag nicht beschicken, so dürfte wohl eine preußische Stadt dessen Sitz werden, vielleicht Erfurt trotz seiner Vesten. Im andern Fall aber, der hoffentlich eintritt, wird wahrscheinlich eine bayerische Stadt zum Sitze des Reichstags gewählt werden, entweder das so freundliche Nürnberg oder die wahrhaft festliche Stadt Bamberg im Mittelpunkte des großen Vaterlandes, dort wo eine so herrliche Landschaft sich im Main spiegelt.

Preußen. **Berlin,** 30 Jun. Von Swinemünde erfährt man daß das preußische Kriegsdampfschiff: „preußischer Adler“ am 27 d. M. unweit Pillau mit einer dänischen Kutterbrig einen fünfstündigen Kampf ehrenvoll bestand, und ihn nur deßhalb abbrach weil eine dänische Corvette sich näherte. Abwechslungsweise hört man einmal wieder das Gerücht daß die Friedensunterhandlungen mit Dänemark gescheitert seyen.

Oesterreich. **Wien,** 28 Jun. Se. Maj. der Kaiser hat der Wittwe des tapfern Generals Henzi 1000 fl. als Geschenk übersendet, und eine Zulage von jährlich 600 fl. zu ihrer Pension bewilligt. Kürzlich wurde auf Befehl des Kaisers Nikolaus auf österreichischem Boden der General Graf Zaluski, früherer kais. russischer Flügeladjutant, verhaftet, und nach der Festung Zamoc abgeführt. Er war früher als Betheiligter bei der polnischen Insurrection in contumaciam zum Tode verurtheilt worden. Der Lloyd behauptet nun: die russische Regierung habe erklärt die Verhaftung sey aus militärischen Rücksichten vorgenommen worden, und die Haft habe nur den Zweck den General auf die Dauer des Krieges unschädlich zu machen. Der Kriegsminister hatte eine Verordnung erlassen, nach welcher invalid gewordene Officiere ihren Abschied unter Ertheilung des nächsthöheren Grades und entsprechender Pension erhalten, bei den Mannschaften und Unterofficieren das analoge Verhältniß eintritt. In einem Schreiben vom 5 d. M. in der „Presse“ klagt ein Hermannstädter Berichterstatter über den Terrorismus der ungarischen Soldaten, namentlich der Wiener Legion. In Mühlbach, Schäßburg, Mediasch ständen nur wenige, in Kronstadt fast keine Truppen, so sorglos wären die Ungarn vor den Russen.

*** **Wien,** 27 Jun. Die Operationen in Ungarn sind also in vollem Gange, und mit einiger Kenntniß des Landes, mit Rücksicht auf den verflossenen Winterfeldzug dürfte es nicht schwer seyn umfassende Combinationen zu wagen; der dichteste Schleier deckt übrigens die Pläne des

Digitized by Google

Hauptquartiers, und dem Himmel sey Dank daß es so ist! Eine der größten Schwierigkeiten in diesem unseligen Krieg war bisher der Mangel an verläßlichen Kundschaftern unsrerseits, und die schnelle und genaue Kenntniß welche die Insurgenten von jeder unsrer Bewegungen erhielten, ja bei dem Verrath der selbst in den eigenen Kreisen uns umlauerte, sogar vor der künftigen Bewegung. Die russische Hauptmacht ist jedenfalls schon über Kaschau hinaus, in vier bis fünf Tagmärschen steht sie an dem Hauptübergange der Theiß bei Poroßlo. Der Banus ist bereits in Zombor; in sieben bis acht Doppelmärschen kann er in Szolnok seyn, dem zweiten Hauptheißübergang. Die Verbindung beider Heersäulen ist in wenig Tagmärschen zu erreichen, und die Hauptmacht der Insurgenten wäre dadurch von der Theiß abgeschnitten. Daß dieß die Hauptaufgabe ist, dürfte unbezweifelt seyn; im Januar wurde sie leider nicht gelöst. Die Schlacht bei Kapolna war eine vergebliche, denn man ließ die Feinde über die Theiß sich zurückziehen. Gelingt die Operation, so findet die magyarische Tragödie ihr Ende zwischen Pesth, Szolnok und Erlau ꝛc.; gelingt sie nicht, und müssen die Armeen selbst über die Theiß gehen, so ist die Verzögerung das kleinere Uebel, das bei weitem größere der Hochsommer in jenen unabsehbaren Pußten mit seinem Gefolge von Sumpffiebern, höchst erschwerter Verproviantirung, und den tausend Leiden die dort des Heers warten würden. Es verlautet zwar über die Stärke der russischen Macht in Siebenbürgen so viel als nichts, über die Südarmee des Banus nicht viel mehr, aber es scheint denn doch daß im Verhältniß zu der ausgedehnten Operationslinie diese Corps die schwächeren sind, und mit diesen würde Kossuth jedesfalls den letzten Kampf der Verzweiflung kämpfen, wenigstens scheint für die Führer die Möglichkeit des Entkommens im Süden doch noch leichter als anderwärts. Görgey hat bekanntlich die meisten regulären Truppen. Wahrscheinlich aber wird er bei Raab so wenig Stand halten*) als dieß im December geschah: entweder sucht er Pesth so rasch als möglich zu gewinnen um der Vereinigung der Russen mit dem Banus zuvorzukommen (von Raab bis Szolnok sind acht Märsche); oder er hält sich am rechten Donau-Ufer welches bisher noch weniger von der Last des Krieges gelitten hat, und operirt hier gegen Süden. Von allen Maßregeln Windisch-Grätz's wird keine so sehr beklagt als die Härte mit welcher er gegen die Officiere verfuhr, welche gezwungen bei den Insurgenten sind und übergehen wollten; man ist allgemein überzeugt daß ein großer Theil jetzt aus Verzweiflung in den Reihen der Rebellen kämpft, ja man will mit Bestimmtheit wissen daß Görgey selbst mit ansehnlicher Macht gleich anfangs übergehen wollte, aber der Fürst „unterhandelte nicht mit Rebellen." Nugent war weniger hochfahrend, und gewann seinem Kaiser das wichtige Esseg ohne Schwertstreich, ohne Blutvergießen.

*** **Wien,** 28 Jun. Von einem Reisenden der aus Preßburg eben ankommt und viel mit Officieren verkehrt, hörte ich einige nicht uninteressante Details. Unsere Hauptmacht ist bereits am rechten Donau-Ufer, und den Russen ist vorzugsweise die Insel Schütt überlassen worden, wo sie vor Comorn gerückt sind. In der letzten Schlacht war die Kaltblütigkeit dieser Truppen Gegenstand allgemeiner Bewunderung. Unbeweglich standen sie Gewehr in Arm im heftigsten feindlichen Feuer. Sowie ein Mann stürzte trat sein Hintermann in die Lücke vor; ein Stabsofficier fällt, der rangälteste Subaltern besteigt das ledige Pferd und commandirt fort als sey nichts vorgefallen. Endlich ist der Feind bis auf 200 Schritte heran, und urplötzlich mit dem wildesten Geschrei stürzt sich die bisher regungslose Masse auf ihn — keine 10 Minuten und es ist vorbei — das Feld ist eine einzige Blutlache, Todte und Verwundete bedecken haufenweise den Boden. Von Pardon ist überhaupt keine Rede, und unsere Truppen geben am wenigsten; die Officiere sind nicht mehr im Stande die ungeheure Erbitterung zu zügeln, die durch den unausgesetzten Verrath den höchsten Grad erreichte. Die Bravour der österreichischen Truppen wird durch den Wetteifer mit den Russen bis zur Leidenschaft angeregt. Es dürfte in der Kriegsgeschichte einzig dastehen daß Infanterie mit dem Bajonnet die Cavallerie freiwillig angreift und wirft, ehe diese ihren eigenen Angriff ausführt. Zu bedauern ist daß nicht mehr einzelne Züge bekannt werden. Was ist der schleswig-holsteinische Feldzug gegen den ungarischen, und in welchem Detail wird jener beschrieben! Die Cholera hat in Preßburg bedeutend nachgelassen und sich südlicher gezogen; die Russen haben stark gelitten, in einem einzigen Spital sollen an 300 der Seuche erlegen seyn. — **Mittags.** Gestern begann der Angriff auf Raab. Die Insurgenten leisteten ernstlichen Widerstand, aber wie sich herausstellte nur um den allgemeinen Rückzug zu decken. Um 5 Uhr Abends zog Se. Maj. der Kaiser an der Spitze des 1sten Armeecorps in Raab ein, welches in seinem König seinen Befreier jubelnd begrüßte.

*) Wie man sieht, vor dem Bekanntwerden der Erstürmung von Raab geschrieben.

Feldzeugmeister Baron Haynau hat aus dem Hauptquartier am 26 Jun. einen Armeebefehl erlassen, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Soldaten Oesterreichs! Euer ritterlicher und hochherziger Kaiser und Herr, und Ihr, russische Krieger! Der Freund Euers erlauchten Czars will Zeuge seyn unsers gemeinschaftlichen Wettstreits im Kampfe. Darum seyd muthig und ausdauernd in der Gefahr des Kampfes, seyd aber auch edel und menschlich gegen die wehrlosen und bedrängten Landesbewohner, übt diese Tugenden im Verein mit Tapferkeit zur Ehre unseres Standes und unseres Sieges."

Der Lloyd widerruft die falsche Nachricht als sey in Preßburg ein Attentat auf Baron v. Haynau versucht worden. Der Oesterr. Korrespondent bringt wieder einen Artikel, an dessen Schluß Preußen und Kleindeutschland mit den Waffen gedroht wird. Es heißt darin: „Wie viel Oesterreich so eben für die Sache geordneter Freiheit in Italien und Ungarn geleistet hat und leistet, kann wohl nicht verkannt werden; seine Mäßigung, seine Uneigennützigkeit im erstern Lande findet in der Geschichte wenig ähnliche Beispiele; soll es sich nun aus seinem guten Recht in Deutschland verdrängen lassen, weil ein minder edler Genosse den Augenblick wo seine Armeen anderweitig beschäftigt waren, benützte und unter der Maske der Ordnung und der deutschen Sache seinen Eigennutz sättigt? Oesterreichs Heere werden nun nach einander disponibel; verhüten wir jetzt, wo es noch ohne Krieg, nur durch die Darlegung entschiedenen Willens geschehen kann, eine Neugestaltung, die wir aus Pflicht der Selbsterhaltung, sowie im Interesse Deutschlands und Europa's nicht bestehen lassen könnten. Helfen wir jetzt Deutschland gegen Preußen retten, und wir werden nicht nöthig haben in nächster Zukunft unser einiges Oesterreich gegen Preußen zu vertheidigen."

Bericht Feldzeugmeisters Baron Haynau an das k. k. hohe Ministerium des Kriegswesens. Raab, 29 Jun. 1848. Gestern, den 28 Jun., sind das erste, dritte und das Reserve-Armeecorps aus ihren Aufstellungen zum Angriff auf Raab, ganz in der durch die allgemeine Disposition vorbezeichneten Weise vorgerückt, während die kaiserl. russische Armeedivision des Generallieutenants Paniutine und die Cavalleriedivision des Feldmarschall-Lieutenants Baron Bechtold bei Leyden und Sövenyhaza als Reserve aufgestellt wurden. Während Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik mit dem ersten Armeecorps auf der Hauptstraße über Hochstraß gegen Abda vorrückte, um den Uebergang über die Rabnitz zu erzwingen, war Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth mit dem Reservecorps, die Brigade Benedek als Avantgarde, auf der Straße über Gnese und Lesvar auf dem linken Ufer der Rabnitz von Lesvar an stets im Gefecht den Feind zurückdrängend gegen Raab vorgerückt. Hierdurch wurde der an der Abda-Brücke stehende Feind im Rücken bedroht, er brannte die Brücke ab, und sah sich gezwungen seine Geschütze aus den Verschanzungen zurückzuziehen, so daß der Brückenschlag über die Rabnitz und die Wegnahme der jenseits gelegenen Verschanzungen erfolgen konnte. Beide Armeecorps schritten nun vereint zum Angriff auf die Verschanzungen von Raab, wohin sich der Feind geworfen hatte und wo er hartnäckigen Widerstand leistete. Dieser Angriff unter den Augen Sr. Maj. des Kaisers mit glänzender Bravour und der bewundernswerthesten Ruhe und Ordnung ausgeführt, wobei sich die Artillerie besonders auszeichnete, gelang vollkommen, wozu hauptsächlich der Umstand mitwirkte daß der Feind durch das in seiner linken Flanke vorrückende dritte Armeecorps und die Brigade Schneider bedroht war. Er mußte Raab verlassen und zog sich gegen Acs zurück, in welcher Richtung die k. k. Truppen, soweit es deren durch die Märsche und anhaltenden Gefechte erschöpfte Kräfte zuließen, demselben folgten. Zwei Geschütze sind unsern Truppen in die Hände gefallen. Das dritte Corps war bereits am 27 bei Arpas, die Flügelbrigade Gerstner bei Marzaldö über die Raab gegangen, die detaschirte Brigade Schneider hatte den Uebergang bei Bodonhelz gestern früh bewerkstelligt. Letztere stieß bei Csanak auf den Feind, nahm den stark besetzten Ort mit Sturm und jagte die feindliche Cavallerie und Batterie in die Flucht, wobei sich die der Brigade zugetheilten drei Divisionen von Kaiser-Uhlanen durch außerordentliche Tapferkeit rühmlichst hervorthaten; obwohl alle Details noch fehlen, so wird doch schon in den ersten vorläufigen Berichten der Oberlieutenant Baron Bothmer als besonders ausgezeichnet genannt. Eine Haubitze und ein Pulverkarren wurden nebst deren Bespannungen den Rebellen abgenommen. Das Gros dieses Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Molike hatte auf seinem Weg von Téth nach Lenyö bei Szemere einen heftigen Kampf, welcher nach 4 Stunden mit dem fluchtartigen Rückzug des Feindes endigte. Die Brigade Gerstner unter persönlicher Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Schütte, welche die Flanke des Corps gegen Papa zu decken hatte, stieß bei dem Vorrücken über Leshaza bei Ihaszi auf eine weit überlegene feindliche, mit 16 Geschützen versehene Abtheilung, griff dieselbe an, nahm den Ort und zwang den Feind nach ei-

Digitized by Google

nem sehr hartnäckigen Gefecht sich gegen Papa zurückzuziehen. Die Brigade stand gestern in Gyarmath. Sämmtliche Truppen haben unter ihren tapfern und umsichtigen Führern die schönsten Beweise von Muth und Ausdauer abgelegt. Unser Verlust ist verhältnißmäßig nicht bedeutend, nur bei der Brigade Gerstner, welche mit einem so überlegenen Feinde zu kämpfen hatte, ist selber erheblicher, sie verlor bei 200 an Todten und Verwundeten, worunter mehrere Officiere.

Eingegangenen Nachrichten zufolge hat das Gros der aus der Bukowina gegen Siebenbürgen operirenden verbündeten Armeeabtheilung Borgo-Brund erreicht, und seine Avantgarde bis Jad vorgeschoben. Die Vorrückung geschah in zwei Colonnen, wovon die eine auf dem Weg nach Naßod, die zweite auf der Straße nach Bistritz dirigirt wurden. Diese letztere fand bei der Ueberschreitung des Defilé zwischen Tihuza und Maroscheny die Straße an mehreren Stellen tief abgegraben, Verhaue angelegt und die Brücken zerstört; trotzdem wurde die Avantgarde vom Feinde erst beim Anrücken auf Maroscheny entdeckt; der Feind griff sie sogleich an, wurde aber nach Borgo-Brund zurückgeworfen. Hier hatten die Insurgenten Verschanzungen aufgeworfen, und während der Nacht zogen sie aus Bistritz Verstärkungen an sich. Am 22 d. Mts. erfolgte sonach von den verbündeten Truppen der Angriff auf Borgo-Brund, welches die Rebellen nach einer kurzen Beschießung in dem Momente verließen wo unsere Angriffscolonnen sich in Bewegung setzten. Die zweite Colonne traf am 22 d. Mts. in Illovamika ein, wurde dort vom Feinde angegriffen, und warf ihn bis über Földra zurück. Die Stärke der Rebellen wurde bei Borgo-Brund auf 3000 Mann mit 6 Kanonen, bei Illovamika auf 2000 Mann mit 2 Geschützen geschätzt. Der Verlust der verbündeten Truppen in diesen Gefechten bestand in 9 Todten und 19 Verwundeten, der des Feindes muß bedeutend größer seyn, und er verlor allein an Gefangenen 54 Mann. Täglich treffen Ueberläufer ein, die von den Rebellen gezwungen wurden die Waffen zu ergreifen. Es lag in der Absicht des Commandirenden am 23 Bistritz zu erreichen. (Wiener Ztg.)

Wien, 30 Jun. Heute sind die erwarteten Finanzmaßregeln kund geworden. Auf Grundlage eines Vortrags des Finanzministers erschien: I. Ein kaiserliches von sämmtlichen Ministern gegengezeichnetes Patent, im wesentlichen folgende Anordnungen umfassend: 1) Zur Deckung der Staatsbedürfnisse soll die Bank durch weitere Emission von Banknoten nicht in Anspruch genommen werden. 2) Es soll zu einem freiwilligen Anlehen unter möglichst vortheilhaften Bedingungen für den Staat und die Steuerpflichtigen geschritten werden, und es wird in der Zuversicht einer ausgedehnten Theilnahme von neuen oder erhöhten Abgaben Umgang genommen. 3) Inzwischen werden zur Deckung der Staatsbedürfnisse dreiprocentige Cassenanweisungen im Betrag von 25 Millionen ausgegeben, welche als gesetzliches Zahlungsmittel zu circuliren haben. 4) Nicht nur die Beträge die aus diesen Maßregeln einfließen, soweit solche nicht für den laufenden Betrag erforderlich sind, werden der Nationalbank auf Abtrag der von ihr geleisteten Vorschüsse zugewendet werden, sondern es erhält auch die von Sardinien zu erlangende Kriegscontribution dieselbe Bestimmung. 5) Die Aufhebung des Verbots zur Ausführung österreichischer Münzen ist in demnächstige Aussicht gestellt. II. Der hier zu Grund gelegte ministerielle Vortrag erörtert umständlich die Sachlage mit Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zu einer heilsameren Gestaltung über letztern wird nun eine Reihe von Anträgen gestellt welche, wie außdem obenerwähnten Erlasse erhellt, die allerhöchste Genehmigung erhielten. Aus der vorangehenden Beleuchtung der von der erwähnten Finanzcommission eingereichten Anträge, welchen die Bankdirection sich anschloß, geht folgendes hervor: Die letztgedachten Anträge waren mit denen vom Ministerrath gestellten übereinstimmend: a) in der Eröffnung eines freiwilligen Anlehens, wobei sie den Weg der Subscription und die Höhe des Betrags von 60 Millionen ausdrücklich bezeichneten; b) in der Hinausgabe von 25 Millionen 3proc. Cassenanweisungen; c) in der zu bewerkstelligenden Zurückgabe der Vorschüsse, welche der Staat von der Bank erhalten, und dießfällige Zuweisung der sardinischen Kriegscontribution; d) in der Aufhebung des Geldausfuhrverbots. Eine Abweichung zwischen den beiderseitigen Anträgen ergibt sich bei dem commissionellen Antrag auf Discomptabilität der Cassenanweisungen, worauf der Ministerrath aus den in seinem Vortrag entwickelten Gründen nicht einging, während den Cassenanweisungen der Charakter eines gehörig controlirten Circulationsmittels vindicirt wird. Eine weitere Abweichung zwischen den beiderseitigen Anträgen ergibt sich in Betreff der von der Commission auf unbestimmte Zeit hinausgesetzten Vermehrung des Bankfonds, während der ministerielle Antrag verlangt daß schleunig zu erörtern sey: welcher Theil der umlaufenden Summen Banknoten durch die zu Gebote stehenden Maßregeln, außer der Emission von 50,000 Bankactien und bis zuwelchem Zeitpunkt werde eingezogen werden, in welchem Umfang sich dann die Notencirculation ergeben werde und in welchem Verhältniß hiernach die Verstärkung des Bankfonds, dann durch welche Mittel stattzufinden habe. Jedenfalls hat nämlich die Aufnahme eines Anlehens der Hinausgabe von Actien voranzugehen; es soll aber deßhalb die letztgedachte Verfügung nicht auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Oesterreichische Monarchie.

Die Agramer Blätter widersprechen der von den Wiener Zeitungen verbreiteten Nachricht von einer Schlacht bei S. Thomas, wo 3000 Magyaren und 1200 Kaiserliche auf dem Feld geblieben seyen. Dagegen bestätigt sich die Einnahme Zombors durch den Ban. Am 21 Jun. war sein Hauptquartier in Sore, und er gedenke vorerst die Operationen der Russen abzuwarten ehe er weiter vorgehe. Genaue Nachrichten aus Neusatz geben die Zahl der niedergebrannten Häuser auf 800 an. Die Magyaren welche sich noch in der Brückenschanze am linken Donau-Ufer befanden, haben sich auf das jenseitige nach Peterwardein gezogen. Ueber das Gefecht bei Fünfkirchen bringt die Agramer Zeitung den Bericht eines k. k. Officiers. In Fünfkirchen lag eine Besatzung von 8 Compagnien Gränzer unter Major v. Borota. Diese wurde in Fronte und Flanke von dem Landsturm im Schümeger und Tolnaer Comitat bedroht. Da bildete sich in demselben Baranyer Comitat in ihrem Rücken ein Landsturm von 8000 Mann, der südwärts zwischen Fünfkirchen und Siklos bei Szalanta lagerte. Am 11 v. M. verließ nun Major Borota mit der Garnison Fünfkirchen und rückte gegen Szalanta. Bei Turong, südlich von Szalanta und nahe bei Siklos, fand er das Lager der Rebellen, aber leer und leichenbedeckt. Major Stokuca war ihm mit der Garnison von Siklos zuvorgekommen, hatte die Rebellen Nachts überfallen und zersprengt. Inzwischen war aber in Fünfkirchen magyarischer Landsturm eingerückt, den der rückkehrende Major v. Borota 15,000 Mann stark vor der Stadt fand und schlug. Die Rebellen zählten 30 Todte. Die Stadt wurde nun bombardirt, mehrere Häuser gingen in Flammen auf. Auf die Bitten der Einwohner ließ jedoch der Major v. Borota das Feuer einstellen und begnügte sich der Stadt eine Contribution von 200,000 fl. aufzulegen, die später durch Vermittlung des Ban auf die Hälfte gemindert wurde. Von allen Seiten gehen die traurigsten Nachrichten über die Heuschrecken-Verheerungen ein. Am schlimmsten hausen sie im südöstlichen Galizien und der Bukowina. Im Banat zeigen sie sich in gefährlicher Anzahl, indessen hilft hier die Natur. Es erscheinen übergewöhnlich viele junge Staare, welche das Ungeziefer vertilgen, und es ist daher polizeilich verboten auf diese Vögel zu schießen.

Großbritannien.

** Wir erhalten heute zusammen Londoner Blätter vom 28 und 29 Junius. Am 28 wurde der 11. Jahrestag der Krönung der Königin Victoria gefeiert. Es ist nun ziemlich gewiß daß Ihre Maj. im August Dublin besuchen und vier Tage daselbst verweilen wird. Die Parlamentssitzungen vom 28 und 29 Junius waren nicht sehr erheblich; im Oberhaus kam die römische Angelegenheit abermals zur Sprache, jedoch ohne zu einer weitern Aufklärung von Seiten des Ministeriums zu führen. In der Altstadt London hat, in Folge des angebotenen Rücktritts des Baron Rothschild, eine lebhafte Wahlbewegung begonnen; nach allem Anschein wird von der durch die neuliche Abstimmung des Oberhauses gereizten Wählerschaft Rothschild mit großer Mehrheit wiedergewählt werden. Dem Sir Robert Peel ward am 27 im Mansionhouse vom Lordmayor eine große Ehrenmahlzeit gegeben, wozu über 200 Gäste geladen waren. Ueberhaupt wird dermalen in dem glücklichen England viel feirt und dinirt. — Die Frau Herzogin von Orleans wird von der Familie Ludwig Philipps auf Besuch erwartet. — In rascher Folge ist eine neue indische Ueberlandpost d. d. Bombay 21 Mai über Marseille in London eingelaufen. Sie meldet wenig neues. Sir Charles James Napier war am 6 Mai in Calcutta gelandet, und am folgenden Tage als Oberbefehlshaber der indobrittischen Heere und zugleich als Mitglied des obersten Raths für Indien beeidigt worden. Er wollte alsbald zur Armee im Norden abreisen. Die entflohene Königin-Mutter von Lahor war von Nepal ausgeliefert worden, und sollte wieder auf der Festung Chunar am Ganges gefangen gesetzt werden, jedoch unter strengerem Gewahrsam. In Lahor war der Proceß gegen den Dewan Mulradsch von Multan im Gang. Appa Sahib, der geschlagene Kronprätendent im Nizam-Staat, war in die Hände der Engländer gefallen. Die Berichte aus China sind um ein paar Tage neuer als die vorigen. Canton war fortwährend den Fremden verschlossen.

Frankreich.

Paris, 28 Jun. (Der Postenlauf ist noch immer gestört. Außer dem Journal „La Presse" sind uns von diesem Tag weder Briefe noch Zeitungen zugekommen.)

d by Google

Der Wahlverein hat die HH. Lamartine und Marie von seiner provisorischen Wahlliste ausgeschlossen. Dieß scheint man in Paris nicht überall in der Ordnung gefunden zu haben, und der Wahlverein sieht sich deßwegen zu seiner Rechtfertigung genöthigt die Erklärungen der beiden Candidaten zu veröffentlichen. Man hatte nämlich verlangt daß sie, wie jeder den der Verein vorschlägt, zum voraus sich anheischig machen sollten, einmal, wenn sie noch anderswo in die Wahl kämen, für Paris zu entscheiden, und dann, wenn ihr Name nicht auf die definitive Wahlliste der eilf gesetzt würde, von der Candidatur abzustehen. Hr. v. Lamartine, der bereits Hoffnung hat in mehreren Departements gewählt zu werden, lehnte nun jede Bedingung ab, und Hr. Marie war zwar bereit eventuell die Annahme für Paris zu versprechen, nicht aber zugleich daß er, der bei den Hauptwahlen 107,000 Stimmen daselbst erhalten hatte, auf die Bewerbung verzichten wollte wenn ihn der Wahlausschuß nicht in den definitiven Vorschlag brächte. Der Admiral Dupetit-Thouars und der Kriegsminister General Rulliére haben gleichfalls sich den Bedingungen des Wahlvereins nicht unterworfen, und sind nicht auf die provisorische Liste gekommen.

Die Commission zur Begutachtung des Unterrichtsgesetzes ist jetzt gewählt. Sie ist in ihrer überwiegenden Mehrheit auf solche Mitglieder gefallen die dem ministeriellen Entwurf günstig sind (Montalembert, Thiers, Beugnot, Parisis, Janvier, Coquerel, Barthelemy St. Hilaire, Rouher, Gillon ꝛc. Von den 15 Mitgliedern der Commission sollen nur die drei oder vier letzten dem sogenannten Universitätsmonopol günstig seyn. Bei der Vorberathung fand die Bestimmung einigen Anstand welche dem Episcopat erlaubt drei Prälaten aus seiner Mitte in den Oberstudienrath zu ernennen, während die zu ernennenden drei Staatsräthe der Wahl des Ministeriums anheimgegeben sind. Auch wurden mehrere Lücken gerügt, nämlich daß der Entwurf nichts über die Mädcheninstitute, die Kleinkinderschulen und die akademischen Grade enthält. Beifall fand das in Bezug auf die Schullehrer vorgeschlagene Ueberwachungssystem, da diese bei den letzten Wahlen sich gar zu demagogisch benommen haben. Die Generale Fabvier und Gourgaud wollten daher aus Rücksichten der Disciplin den ausgedienten Unterofficieren die Laufbahn von Schulmeistern eröffnen. Der Entwurf will die Schullehrer dadurch zur Botmäßigkeit zurückführen daß er ihre Unentlaßbarkeit aufhebt, und dem Unterricht der religiösen Congregationen Aufmunterung angedeihen läßt. — Ueber den neuen Geschäftsordnungsentwurf ist noch zu bemerken daß er die Dauer der Präsidentenverrichtungen (statt eines Monats) auf drei Monate und die der Quästoren auf ein Jahr festsetzt. Die Zahl der Vicepräsidenten soll von 6 auf 4 vermindert werden, und der Alterspräsident künftig nur in den Eröffnungssitzungen den Vorsitz führen. Die Präsidentenwahl und die Constituirung des Bureau wird dann das erste Geschäft einer gesetzgebenden Versammlung seyn.

Die gestrigen Interpellationen waren bloß eine Gelegenheit dem gegenseitigen Haß der Parteien einen Ausdruck zu geben. „Das ist weißer Terrorismus," rief Hr. Duché als er von dem Belagerungsstand sprach. „Besser weißer als rother Terrorismus," erwiederte General Baraguay d'Hilliers, und dann gab es wieder einen entsetzlichen Tumult. Die Linke verlangte gegen den General den Ordnungsruf, der Präsident Dupin, der das Wort nicht gehört haben wollte, rief den lautesten dieser Opposition, Hrn. Laclaudure, zur Ordnung. Zwischenhinein wurden von dem Kriegsminister, General Rulliere, drei Gesetzentwürfe eingebracht: 1) zum Behuf die bei der neuen Organisation der republikanischen Garde nicht mehr verwendeten Officiere dieses Corps in die Rahmen des Heeres einzureihen; 2) ein Anfinnen von 963,300 Fr. zur Bildung zwei neuer Bataillone der Fremdenlegion; 3) ein Anfinnen von 183,000 Fr. zur Errichtung eines Corps algerischer Voltigeurs, welche Gendarmeriedienst versehen sollen. Zugleich trug der Minister auf Dringlichkeit an. Man fragte ihn ob er die 1800 Mann zur Vermehrung der Fremdenlegion schon bereit habe? „Sehr bald werden wir noch weit mehr haben," erwiederte er. „Zahlreiche Flüchtlinge kommen nach Frankreich. Wenn die Menschlichkeit gebietet ihnen eine Freistätte zu gewähren, so kann die Regierung wohl eine solche Form wählen wo sie ihre eigene Sicherheit mit den diesen Individuen gebührenden Rücksichten der Großmuth vereinigen kann." Obgleich von einigen bemerkt wurde das wäre eine Vermehrung des stehenden Heers und insofern gegen den Beschluß der Constituante die endliche Feststellung der Rahmen des Heeres auf die Berathung des organischen Gesetzes darüber aufzuschieben, wurden die drei Vorlagen zu schleuniger Begutachtung an die Abtheilungen verwiesen. Auf der Tagesordnung stand nun die Reform der Geschäftsordnung, von der sofort ein Zwanzig Artikel fast ohne Discussion angenommen wurden. Hr. Charras, von der Linken, bemerkte: diese Geschäftsordnung sey offenbar bloß gegen die Minorität gerichtet, diese werde aber den Tag abwarten wo sie ihre Ordnung werde aufstellen können. Die Opposition machte vorläufig keine besondern Anstrengungen, sie begnügte sich einige Amendements vorzuschlagen, die natürlich alle zurückgewiesen wurden, man glaubt aber daß die Strafartikel welche der Entwurf enthält, nicht ermangeln werden die heftigsten Scenen herbeizuführen.

Wir sind abermals im Fall aus den rheinischen Blättern, die bis zum 29 Jun. gehen, einiges nachzutragen. Die Donnerstagsitzung war nichts weniger als stürmisch, wie man erwartet hatte. Es waren wieder vier Requisitorien gegen dreizehn von der Opposition, worunter mehrere aus der Repräsentantschaft der beiden rheinischen Departements eingelaufen. Einer der Montagnards, Hr. Gambon, wird bloß verfolgt weil er eine falsche Nachricht verbreitet haben soll; Hr. Demontry, Obrist der Nationalgarde von Dijon, und drei andere als Mitglieder der Solidarité Républicaine, wegen Theilnahme an einer Geheimen Gesellschaft ꝛc. Als hierauf bei Fortsetzung der Berathung der Geschäftsordnung ein Mitglied der Bergpartei einen Zusatz beantragen wollte, wehrten ihm seine Collegen fortzufahren; Hr. Bourrat zog seinen Antrag zurück, und fast die ganze Bergpartei verließ ihre Bänke. Da es zweifelhaft war ob die Versammlung noch vollzählig sey, so verlangten mehrere Mitglieder den Namensaufruf, dieß geschah jedoch nicht, sondern die Sitzung wurde geschlossen. Es ist die Rede davon daß der Zeitungsstempel unter dem Namen Circulationsgebühr hergestellt werden soll. Der frühere Gerant der Reforme, Gouache, und der Gerant der Revolution démocratique et sociale, Dalican, sind verhaftet. Von Lamartine ist eine Geschichte der Revolution von 1848 in zwei Bänden angekündigt.

Straßburg, 28 Jun. Gestern und heute trafen Truppenverstärkungen aus Grenoble ein. Von hier wurden abermals Artilleriabtheilungen nach der pfälzischen Gränze beordert. Dort soll der Andrang von flüchtigen Freischaaren sehr stark seyn. Auf dem jenseitigen Rheinufer in der Nähe von Au und Plittersdorf irren Unglückliche in Menge ohne Nahrung umher, und suchen irgendeine Fähre zu erspähen um nach dem französischen Ufer zu gelangen. Auf der linken Rheinseite sind zahlreiche Streifwachen und reitende Patrouillen im Dienst. Das 4te Lancierregiment ist besonders dazu bestimmt. Hier erblickt man seit einigen Tagen sehr viele Ueberbleibsel und Ausreißer des badischen Freiheitsheeres. Sie bieten den Anblick eines buntscheckigen Gemisches. Die Bayern wollen sich großentheils nach Amerika begeben. Der Aufenthalt ist nur sehr wenig Flüchtigen und auf eine sehr beschränkte Frist gestattet. Die meisten werden nach dem südlichen Frankreich verwiesen. Wahrscheinlich wird die Fremdenlegion einen beträchtlichen Zuwachs erlangen. Die oberrheinische Dampfschiffahrt eröffnet heute ihren Dienst wieder. Die Verbindung mit Karlsruhe ist noch nicht hergestellt. Ihre Blätter fehlen uns seit vier Tagen. Ich lasse Ihnen dieses Schreiben über Basel zugehen.

Italien.

Briefe und Zeitungen aus **Rom** sind heute ausgeblieben. Die jüngste Nachricht über die dortigen Vorgänge finden wir in Genueser Blättern aus Civitavecchia vom 27 Jun. Ein Bülletin aus dem französischen Hauptquartier vom 26 v. M. berichtet daß man 3 Batterien innerhalb der Bresche errichtet, daß man damit die nächsten befestigten Punkte der Feinde durch Geschützfeuer zerstören, und „methodisch" so vordringen werde. Am 25 v. M. kamen in Civitavecchia abermals 3000 Mann und 4 Mörser an, demnach beläuft sich die Streitmacht der Franzosen jetzt auf 25,000 Mann, 48 Feldgeschütze, 8 Batterien 12Pfünder und zwei 16Pfünder Haubitzen, 20 Stück Positionsgeschütz, 13 Mörser und einige 30Pfünder Bairhans.

Schweiz.

y **Bern**, 28 Jun. Wie zu erwarten war, hat der Nationalrath mit großer Majorität, 44 gegen 19 Stimmen, beschlossen über die Petition der 85 von 300 im Königreich Neapel angesessenen Schweizer zur Tagesordnung überzugehen, selbst mehrere Redner der frühern Minorität erklärten man dürfe auf keinen Fall sich durch Drohungen von gefaßten Beschlüssen abbringen lassen. Zu diesem Resultat mag auch der Umstand nicht wenig beigetragen haben daß nach dem Straßenkampf in Neapel einige von diesen Handelshäusern auf das ängstlichste die Auflösung der Capitulation angetragen hatten, weil der Haß der Nation gegen die Schweizerregimenter auch sie beim ersten Straßenkampf der Zerstörung ihres Eigenthums aussetze. — Schon seit einigen Tagen cursirt in den Blättern und im Publicum das Gerücht von einer preußischen Note welche die Wiederherstellung der Beziehungen Neuenburgs zu Preußen verlange, indeß scheint diesem Gerüchte dermal noch kein Factum zu Grunde zu liegen. Der Schweizerbote will aus dem Munde bei Philippsburg gefangener Preußen wissen, die preußische Armee sey bestimmt die Schweiz durch vorläufige Besetzung Basels und Schaffhausens zu dieser Herstellung zu vermögen. Die Berner Zeitung enthält heute einen leitenden Artikel in welchem nach Beendigung des Kriegs in Baden das Einschreiten Preußens in der Neuenburger

Digitized by Google

Sache als wahrscheinlich dargestellt, und der Bundesrath, dem bei diesem Anlaß wieder Laubeit oder ängstliche Rücksichtsnahme zur Last gelegt werden, zu sofortigem Ergreifen von Maßregeln um Widerstand vorzubereiten auffordert. Graf Draskowicz soll seine Creditive auf eine ungewöhnlich „heimliche" Weise den Bundespräsidenten überreicht haben. Ohne Wagen und Bedienten geht er bis vor das Arbeitszimmer Furrers, klopft, tritt hinein: „Schönen guten Morgen, Hr. Präsident! herzlichen Gruß von Kossuth, hier sind meine Creditive" ꝛc. Gestern Abend wurde als Demonstration für dieß republicanisch herzliche Auftreten und für die hochherzigen Freiheitskämpfer Ungarns dem Gesandten ein Fackelzug gebracht, welcher auf eine feurige Anrede vor Rührung nicht antworten konnte. Uns schien die Theilnahme des Publicums gerade nicht sehr enthusiastisch, wenigstens im Vergleich mit derjenigen welche voriges Jahr dem Gesandten der französischen Republik bezeugt wurde; es liegt eben mehr in unserer Nationalsitte uns durch westliche Weltereignisse aufregen zu lassen als durch östliche, und die aristokratischen Elemente in Ungarn, vielleicht auch die Besorgniß unsere mächtigen Nachbarn durch unnöthige Ostentationen zu reizen, möchten die Sympathien gemäßigt haben.

Unsere neuesten Berner Briefe (vom 30 Jun.) melden: der Ständerath ist in der Sache der Militärcapitulationen dem Beschlusse des Nationalraths beigetreten. Der Nationalrath ermächtigte den Bundesrath zu Aufstellung von 5000 Mann Truppen. Eine preußische Note wegen Neuenburg ist bis jetzt nicht eingelaufen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Jun. Consols 92⅞; Bank Stock 195. Span. 5proc. 17⅜; portug. 4proc. 29¼.

Paris, 29 Jun. 3proc. 53.40; 5proc. 87.20; Bankactien 2300.

b Die Pariser Industrie-Ausstellung zählt 4600 Nummern, 600 Nummern mehr als im Jahr 1844, obwohl man sich damals schon über die Zulassung einer Menge ungeeigneter Gegenstände beklagte. Ein sichtbarer Fortschritt soll nur in den eigentlichen Pariser Artikeln bemerkbar seyn. Eine vorher geschehene Anfrage, ob man auch deutsche Gewerbserzeugnisse zur Ausstellung zulassen wolle, ist von den „Sachverständigen" mit der höflichen Entschuldigung abgelehnt worden daß die deutsche Industrie in zu vielen Dingen natürlich bevorzugt vor der französischen sey. Bemerkenswerth ist daß in der Petition welche die notabelsten englischen Fabricanten dem Parlament wegen Abschaffung der Zehn Stunden-Bill eingereicht, sie besonders heraushoben welche große Lasten der englische Fabricant dem deutschen gegenüber zu tragen habe. Ebenso hat der böhmische Gewerbverein erklärt daß der Anschluß Oesterreichs an den Zollverein ohne den Ruin der österreichischen Industrie nicht ausführbar sey, und er fügt die scharfsinnige Entdeckung hinzu daß Adam Smith ein von der englischen Regierung zur absichtlichen Irreführung der andern Länder bezahlter Literat gewesen sey. Dagegen hat wieder eine Anzahl „Sachverständiger" in Sachsen in einer Eingabe an die Regierung die Behauptung ausgesprochen daß der Zutritt Oesterreichs zum Zollverein den Untergang vieler deutschen Gewerbszweige zur Folge haben müßte.

Amsterdam, 29 Jun. 2½proc. 50⅝; 3proc. 58⅜; 4proc. 77/16; portug. 5proc. 27⅝; Met. 5proc. 71⅜; belg. 2½proc. 43⅛; Ard. 12.

Augsburg, 2 Jul. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73⅝ P. Wien in 20ern 1 M. 86 G. Triest 1 M. 86 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ G. Leipzig 1 M. 105½ G. London 1 M. 10.5 P., 2 M. 10.4 P., 3 M. 10.3 P. Paris 1 M. 118⅝ P. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M. 118⅝ P. Mailand 1 M. 60/16 G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 61⅝ G.

Augsburg, 2 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 88½ G. Bankactien I. Sem. 636 G. Promessen 42 G. Oesterr. 5proc. Metall. 75 G. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 G.

Hamburg, 29 Jun. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 80¾. Hamb. Staats-Prämienobl. —. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 77. Hamb.-Berl. E.-B.-A. 66½. Magd.-Wittenb. 45¼. Mecklenb. 34¼. Altona-Kiel 96⅞. Glückst.-Elmsh. 25 P. Rendsb.-Neum. 110 P. Amerik. 6proc. 108¾. Hannov. 5proc. 104¼. Dän. 3proc. engl. Anl. 64. Russ. 5proc. engl. Anl. 100½. Schwed. 4proc. 98. Norweg. 4proc. 99.

Berlin, 30 Jun. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 101½ G. Staatsschuldsch. 82½ G. Prämiensch. 101⅞ P. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 81 G. Berl.-Hamb. 87 G. Berl.-Stett.-Starg. 80½ G. Berl.-Potsd.-Magd. 58½ P. Magd.-Halberst. 121 G. Halle-Thüring. 56 P. Köln-Minden 84 bz. Köln-Aachen 48½ P. St.-Wohm. 34 bz. Niederschles.-Märk. 75 G., dito Zweigbahn 32½ P. Oberschl. A. 97 G., dito B. 97 G. Kral.-Oberschl. 49 bz. Berg.-Märk. 52¼ bz. Starg.-Posen 74½ G. Magd.-Wittenb. 45 G.

Wien, 29 Jun. Der Lloyd bringt wieder einen scharfen Artikel gegen die Bank, wegen Nichtemission der noch übrigen 49,000 Actien. Das Raisonnement des Lloyd ist sehr einfach. Durch die Hinausgabe dieser Actien werden über 30 Mill. Banknoten dem Verkehr entzogen. Daß dadurch im Verein mit andern Finanzmaßregeln ein normales oder diesem sehr nahes Geldverhältniß hergestellt werden kann, läßt sich kaum bestreiten. Für die Inhaber der bisherigen fünfzigtausend und etlichen hundert Banknoten ergibt sich freilich durch die Emission ein bedeutender Nachtheil. Der Gewinn den die Bank jährlich macht, wird durch Einziehen von 30 Mill. Banknoten gar nicht oder nur gering erhöht. So müssen sich nun in diesen Gewinn statt früher 50,000 jetzt 100,000 Actienbesitzer theilen, es wäre also möglich, sagt der Lloyd, daß die Actienbesitzer statt früher 10 oder 12, jetzt 5 oder 6 Procent von ihrer Actie bezögen. Allein es handle sich hier darum ob einige wenige verhältnißmäßig weniges, oder täglich das große Publicum durch den schlechten Curs der Banknoten bedeutendes verlieren solle. Dieser schlechte Curs rühre davon her daß die Bank Schulden gemacht habe die sie nicht bezahlen könne. Die Banknotenbesitzer seyen die Schuldner, das Publicum der Gläubiger. Wer das Interesse der Banknotenbesitzer dem Publicum gegenüber vertrete, wolle nichts anders als daß der Schuldner durch seine Insolvenz vom Gläubiger Gewinn ziehe, daß er im Zustande seiner Insolvenz 12 Procent, statt solvent 6 Procent genieße. Einem Privatmann verböte sein Gewissen diese unredliche Handlung, und ein englischer Staatsmann habe schon gesagt: moralische Personen haben keinen Körper zur Züchtigung, keine Seele zur Verdammung. Die Bank sey eine moralische Person, aber man könnte zweifeln ob die Bank sich jemals geschämt, jemals erröthet. Gegen die Maßregel die der Lloyd vorschlägt, läßt sich freilich nichts einwenden, wohl aber gegen die moralische Deduction. Man kann die Nothwendigkeit der Emission beweisen, allein schwerlich die sittliche Verpflichtung. Denn wodurch gerieth die Bank in Insolvenz? Dadurch daß sie wohl oder übel dem Staat borgen mußte. Der Staat ist aber in diesem Fall dasselbe große Publicum. Wurde in einer frühern Zeit der Credit der Bank um des Staats willen mißbraucht, so folgt daraus daß der Staat die Creditlosigkeit nicht zum Vorwurf machen kann. Die Bank gerieth in Insolvenz weil sie dem Publicum zu viel geborgt, und jetzt dem Publicum mehr schuldet als sie zahlen kann. Das große Publicum welches entwerthete Banknoten besitzt, ist freilich Gläubiger der Bank; umgekehrt ist aber wieder der Staat Schuldner der Bank, und der Staat ist eben in diesem Fall wieder das große Publicum.

Wien, 30 Jun. Comptanten fast unverändert, Wechsel höher bezahlt. 5proc. Met. 89⅝–½; Bankactien 1060; Nordbahn 106¼–⅜. Silberagio 14.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2191] Mit dem 1 Julius beginnt das dritte Quartal der im unterzeichneten Verlag erscheinenden Zeitschrift:

Der Leuchtthurm.

Wochenschrift für Politik, Litteratur und gesellschaftliches Leben.

Redigirt von

Ernst Keil.

Nach wie vor, trotz aller Hemmungen und Preßprocesse, wird unser Organ die Sache der Demokratie mit Entschiedenheit vertreten, und dabei besonders Oesterreich und Preußen als die mächtigsten und gefährlichsten Träger des feindlichen Princips berücksichtigen.

Der „Leuchtthurm" erscheint monatlich viermal, und zwar jeden 1sten des Monats 3 bis 5 Bogen und die übrigen Wochen 1 bis 1½ Bogen stark, und bringt monatlich das vortrefflich ausgeführte

Portrait eines freisinnigen Zeitgenossen

und außerdem wöchentlich als Gratisbeilage das mit so großem Beifall aufgenommene illustrirte Witzblatt:

Die deutsche Reichsbremse.

Der Preis pro Quartal ist nur **1 Thaler** oder 1 fl. 36 kr. Conv.-M.

Leipzig, im Junius 1849.

E. Keil & Comp.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Avis für die Abonnenten des zweiten Quartals.

Das zweite Quartal ist bis auf die letzte Nummer (24) vollständig mit der Reichsbremse erschienen und wird jetzt in den Händen der Abonnenten seyn. Ueberall, wo dieß nicht der Fall ist, sind die betreffenden Lieferanten ihren Verpflichtungen gegen uns nicht nachgekommen, und deßhalb die Nro. 21 bis Ende von uns zurückgehalten worden. Wir bitten die verehrlichen Abonnenten (besonders in Oesterreich) die auf diese Weise gestörte Versendung nicht uns zur Last zu legen, und ihre Bestellungen für das dritte Quartal entweder einer andern solidern Buchhandlung oder dem nächsten Postamt zu übergeben.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

Hannoverische Denkschrift.

(Beschluß.)

Es sind diese theils in der Natur der Dinge begründete, theils auf Ansichten der Gegenwart allein beruhende Schwierigkeiten hier um so bestimmter hervorgehoben, je entschiedener dessenungeachtet die Ansicht festgehalten wird daß Oesterreich nicht von Deutschland getrennt werden könne noch dürfe. Denn nur durch deutliche Auffassung derselben ist zu beweisen daß solche nicht übersehen sind, und zugleich die Möglichkeit gegeben Abhülfe zu finden. Eine solche Abhülfe aber muß gefunden werden, wo durch Nationalität, durch Geschichte, durch geographische Lage die Forderung der Einheit mit solcher Bestimmtheit gestellt ist wie hier.

Dazu liegt in der Natur des Bundesstaates selbst das Heilmittel. Der Bundesstaat verlangt keineswegs völlige Gleichheit; er bedingt diese Gleichstellung nur in denjenigen bestimmten Punkten wo wirklich Gleichheit der Interessen vorhanden ist. Eben deßhalb liegt es in seiner Natur Ausnahmen zuzulassen, und es wird nur darauf ankommen daß man die Formen des Bundesstaates so bilde daß sie im Stande sind auf allmähliche Entfernung der Ausnahmen hinzuarbeiten. Betrachten wir nun aber von diesem Standpunkt aus jene Schwierigkeiten welche sich in den Verhältnissen Oesterreichs darbieten, so wird die Frage unfehlbar eine günstigere Gestalt gewinnen. Wenn wir uns hier zunächst an die natürlichen Schwierigkeiten halten, so wird in der That gar nichts uns nöthigen dieselben zu vermehren, indem wir die außerdeutschen Gebiete hineinziehen. Man kann die Ausgleichung der besondern Interessen dieser Gebiete um so eher der österreichischen Regierung selbst anheimstellen, als die Schwierigkeit der völligen Gleichstellung den deutsch-österreichischen Provinzen gegenüber auf gleiche Weise wie ganz Deutschland gegenüber hervortritt. Der Unterschied besteht nur darin daß bei gänzlicher Absonderung der letztern von Deutschland die Aufopferung des deutschen Princips als Auskunftsmittel um so näher liegt. Diese Auskunft aber kann niemand wünschen, selbst die nicht zu deren Gunsten man darauf gerathen möchte. Die Verschiedenheit des Culturstandes kann für Oesterreich selbst als ein genügendes Motiv der Trennung von Deutschland nicht betrachtet werden, da der Unterschied der Lombardei gegen die Steppen Ungarns jedenfalls ein ebenso großer ist als derjenige Deutschlands. Die Aufhebung des aristokratischen Drucks hat Oesterreich seit einem Jahrhundert als seine entschiedene Aufgabe erkannt, und die wesentlichsten Schritte sind zu diesem Ende geschehen. Was aber jene geistige Absonderung betrifft, so ist deren Entfernung nach allen Seiten wohl das lebhafteste Bedürfniß. Es ist wahrlich thöricht von Oesterreich als von einem specifisch katholischen Staate zu reden. Nicht zu gedenken daß fast ein Drittel der Gesammtbevölkerung Oesterreichs akatholischen Confessionen anhängt, sind ja auch die Grundprincipien auf welche Oesterreich seine neue Gestaltung zu bauen sucht, entschieden der Art daß sie jede geistige Einengung oder Absonderung schlechthin unmöglich machen. Es kann nur die Frage seyn ob man in dieser Beziehung der klaren, tiefen, lange vorbereiteten deutschen Entwicklung den Vorrang geben will oder dem plötzlichen überschäumenden Treiben der slavisch-magyarischen Nationalität.

Somit reducirt sich die Reihe der Schwierigkeiten allerdings auf diejenigen welche theils in Deutschland, theils in Oesterreich durch mehr positive Zustände geschaffen sind. Hier müssen wir nun den Dualismus von Oesterreich und Preußen als vorhanden anerkennen. Man darf sich aber auch nicht damit täuschen es sey eine Cur des Uebels, wenn man ein Drittel von Deutschland abschneidet und von sich wirft. Ein solches rohes Zerhauen des Knotens darf in Wahrheit nicht in Betracht kommen. Wenn aber in den Beziehungen zum Dualismus, die ohnehin in Deutschland liegen, die Gefahr einer völligen Spaltung gefunden wird, so wird eine genauere Betrachtung der Dinge eben hier das Heilmittel erkennen lassen. Denn bleiben wir zuerst bei dem Verhältniß von Norddeutschland und Süddeutschland stehen, und erkennen wir an daß hier wirkliche Verschiedenheiten auszugleichen bleiben, so müssen wir zugleich die Nothwendigkeit zugestehen den widerstrebenden Interessen beider Abtheilungen, sowohl denen des Südens als denen des Nordens, ein solches natürliches Gewicht zu verschaffen daß nicht das eine von dem andern lediglich unterdrückt werden kann. Das ist nur möglich wenn Oesterreich in Deutschland bleibt. Nun aber sind auch die Interessen keineswegs so gleichmäßig geschieden, wie solches nicht selten angenommen wird. Während für Böhmen die Elbe, für Franken und Schwaben (durch Main und Neckar) der Rhein ein nothwendiger Ausgangspunkt nach Norden ist, während der Handel Sachsens seinen sichersten Weg nach dem Osten durch Oesterreich nimmt und die Verbindungen Schlesiens mit Ungarn von ähnlicher Bedeutung sind, fehlt es weder im Süden von Deutschland an rein auf die rohe Production hingewiesenen, also dem freien Handel geneigten Gegenden, noch im Norden an solchen deren Industrie sich vor allem nach Schutzzöllen sehnt. Wenn im Norden der Protestantismus, im Süden der Katholicismus überwiegt, so würden nichtsdestoweniger das katholische Rheinland und Westfalen, das evangelische Franken und Schwaben eine Trennung tief beklagen. Wenn im Norden das Schwert vor allem in der Hand Preußens liegt, und im Süden in der Hand Oesterreichs, so wird doch Bayern und Württemberg nicht selten — wie die Geschichte bezeugt — Gelegenheit haben Preußens Schutz gegen den mächtigeren Nachbarn wünschenswerth zu finden, und in ähnlicher Weise Sachsen und Hannover durch die Verbindung mit Oesterreich ein Gefühl der Sicherheit gewinnen, welches die Verbindung mit Preußen allein niemals gewähren würde, da auch hier warnende Fingerzeige der Geschichte nicht fehlen.

In der That also ist eben jener scheinbare Gegensatz das wahre Bindemittel. Und wenn früher in bloßer Cabinetspolitik einseitige Richtungen sich vielleicht leichter geltend machen und schärfer ausprägen konnten, so wird umgekehrt die Verhandlung in einer großen Nationalversammlung vielleicht momentan die Leidenschaft mehr aufregen; aber eben dadurch die wahren Gründe der Dinge um so heller an das Licht stellen und die Heilmittel um desto bestimmter anzeigen. Es ist nicht zu besorgen daß eine Politik des Baseler Friedens auf einem deutschen Reichstag Eingang finde.

Es bleibt mithin in der That nur die Verfassung von Kremsier und die auf solche gegründeten österreichischen Pläne für die Organisirung Deutschlands als Hinderniß übrig. Man muß es anerkennen daß jene Verfassung zur Zeit besteht. Daß solche aber ohne bedeutende Modificationen ins Leben treten werde, das darf man im Angesicht des ungarischen Krieges und der dem Vernehmen nach für Illyrien und Italien ausgesprochenen Zusicherungen ohne Anmaßung einstweilen noch dahin gestellt seyn lassen. Mag auch für jetzt durch das russische Bündniß dieser Verfassung eine Stütze gegeben seyn, so werden doch nichtsdestoweniger die Natur, die Geschichte, die widerstreitenden Interessen ihr Recht behaupten. Vielleicht kann ein gänzliches Zerfallen des österreichischen Kaiserstaats die Folge der gegenwärtigen Kämpfe seyn; dann muß Deutschland sein vollstes Recht auf Deutsch-Oesterreich sicher gestellt haben. Oder es könnte eine Vermittlung eintreten; dann hängt fast noch mehr davon ab daß Deutschland aus seinem Recht nicht verdrängt sey. Den dritten Fall, die dauernde Durchführung jener Verfassung, wird man kaum setzen dürfen. Denn die einzige Bedingung der Möglichkeit scheint die zu seyn daß es gelänge die verschiedenen Nationalitäten in eine solche Masse zusammen zu kneten daß sie gleich einem todten Körper ein zu jeder Behandlung geeigneter Stoff würden. Sollte aber das geschehen, so würde ein solcher Zustand allgemeinen Gräuels durch ganz Europa vorausgesetzt werden müssen daß man füglich die Mühe sparen kann zu ergründen in welchem Verhältniß sich alsdann Deutschland noch befinden möchte.

So wird denn die Aufgabe der Gegenwart nicht die seyn können eine fertige Verfassung für Deutschland und Oesterreich zu schaffen, sondern es wird dieselbe dahin gehen müssen: Deutschland dasjenige zu geben was der Augenblick für dessen Sicherheit fordert, und die Bedingungen so zu stellen daß Deutsch-Oesterreich dem Werke beitreten kann sobald seine Zeit kommt, und in dem Maße welches alsdann geboten seyn wird.

Durch diese Aufgabe wird die Bildung eines engeren Bundesstaates, oder genauer gesagt eines norddeutschen Bundes mit Preußen an der Spitze, ausgeschlossen. Aber man verstehe diesen Satz in seiner richtigen Bedeutung. Als Bundesstaat, als dauernde verfassungsmäßige Grundlage deutschen Lebens und deutscher Entwicklung scheint ein solcher norddeutscher Bund unmöglich. Dagegen kann er als vorübergehendes Mittel zur Herstellung der Ordnung, als ein völkerrechtlicher, den Durchgangspunkt zu einem dauernden Bundesstaatsverbande bildender Verein seine große und heilsame Bedeutung haben.

Jener norddeutsche Bund als Verfassung Deutschlands ist aber um deßwillen unmöglich, weil er niemals auch nur den deutschen Bund von 1815 ersetzen kann. Gesetzt auch es gelänge in diesem Bunde die sämmtlichen Stimmen des deutschen Bundes außer Oesterreich, oder doch die nördlich vom Main gelegenen 12 derselben, zu vereinigen, so würde dennoch sowohl für diese als für die übrigen der Fortbestand des ehemaligen Bundes ein unabweisliches Bedürfniß bleiben, weil nur dieser Bund den an der Gränze gelegenen einige Gewähr ihrer Sicherheit zu leisten vermöchte. Wie es aber möglich seyn sollte einen Bund aufrecht zu halten in welchem 12 Stimmen eine geschlossene Masse 5 andern gegenüber bildeten, das ist schwer zu begreifen. Jeder unbefangene Blick wird in einem

Bündniß (welches auf diese Weise den wesentlichsten Theil der Bundesacte, das Stimmenverhältniß, gänzlich aufhöbe, einen Widerspruch gegen den Bestand des Bundes selbst, also etwas widerrechtliches erblicken. Für die gegenseitige Ansicht kann man sich allerdings darauf berufen daß in keinem Bundesgesetz ꝛc. ein solches Bündniß ausdrücklich untersagt sey.

Wenn man aber (ganz abgesehen von den allgemeinen Interpretationsregeln, welche gebieten die Gesetze stets in ihrem ganzen Zusammenhang aufzufassen) sich daran hält daß Artikel 17 der Wiener Schlußacte von 1820 ausdrücklich den Bundeszweck als Haupterkenntnißquelle behandelt aus welcher die Auslegung herzuleiten ist, wenn man dazu nimmt daß Artikel 16 desselben Gesetzes sogar in dem Fall wenn durch Erbgang das Stimmenverhältniß geändert wird, die Disposition über die Stimmen der Gesammtheit des Bundes vorbehält, so wird man sich kaum darüber Illusion machen können daß sowohl die benachtheiligten Bundesglieder als die sonstigen Theilnehmer der Verträge von 1815 hinreichenden Grund zur Einsprache gegen ein solches Verfahren finden würden.

Hieraus aber ergibt sich auch ferner daß vom Standpunkt einer deutschen Regierung, zumal einer solchen welche die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse jener Frankfurter Versammlung nicht anerkannt hat, eine Feststellung der Verfassung Deutschlands ohne Einwilligung Oesterreichs unmöglich sey. Derjenige Theil jener Frankfurter Nationalversammlung welcher sich das Recht beilegte über die Verfassung Deutschlands endgültig zu beschließen, konnte wenigstens mit Consequenz behaupten daß ihm eine solche Befugniß zustehe. Denn Oesterreich hatte zur Berufung jener Versammlung ebensowohl mitgewirkt als Lübeck oder Liechtenstein. Wenn also die Versammlung berechtigt war zu verlangen daß irgendeine Regierung sich ihren Beschlüssen ohne weiteres unterwerfe, so war sie auch berechtigt dieses von Oesterreich zu verlangen. Wie aber irgendeine deutsche Regierung welche den Grundsatz der Vereinbarung festgehalten, ein Recht in Anspruch nehmen könne auf ähnliche Weise zu verfahren, das ist nicht abzusehen.

Es kann also auch — und dieser Punkt muß vor allem festgehalten werden — die Berufung eines Reichstags, um über die Verfassung zu beschließen, mit Erfolg niemals geschehen, wenn nicht Oesterreich dazu mitwirkt. Es mag hier von den Formen der Berufung vorerst gänzlich abgesehen werden. Jedenfalls würde man mit der Revolution ein sehr gewagtes Spiel unternehmen, wenn man abermals einen Reichstag berufen wollte, in der Voraussicht oder doch auf die Gefahr hin daß das Resultat desselben entweder zum zweitenmal ein erfolgloses bliebe oder wohl gar den Kampf zwischen Oesterreich und Deutschland zum offenen Ausbruch brächte.

Auf diesen Betrachtungen beruht derjenige Entwurf welchen die Anlage enthält. Derselbe macht keinen Anspruch darauf den unbedingt richtigen Typus einer deutschen Verfassung darzustellen welcher allen Ansprüchen genügen könnte. Es hat derselbe nur einen Vermittlungsversuch und einen Plan darlegen sollen mit möglichst einfachen Mitteln eine Bundesregierung aufzustellen, und einen Anknüpfungspunkt zu gewähren von welchem aus die Kette der Entwicklung der Einheit des ganzen Deutschlands weiter geführt werden möchte; und so wird es gestattet seyn den Sinn und die Bedeutung desselben in folgendem näher zu beleuchten.

Wenn man sich die Geschäfte vergegenwärtigt welche der künftigen Bundes- oder Reichsregierung obliegen werden, so wird man sehr bald bemerken daß zwischen denselben und den gewöhnlichen Ministerialgeschäften, zumal denen der deutschen Landesministerien, ein sehr bedeutender Unterschied stattfinden wird. Allerdings wird 1) die Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten in voller Ausdehnung derselben zufallen. Dagegen wird 2) das Kriegsministerium in gewöhnlichen Zeiten, mit Ausnahme der demselben allerdings im Einzelnen obliegenden Verwaltung der Bundesfestungen, wenig mehr zu besorgen haben als die Controle der einmal getroffenen Einrichtungen; während das ganze Detail der Aushebung, Ausrüstung, der Formation u. s. w. ihm fern bleibt. Selbst 3) die Verwaltung der Seemacht, welche einen einheitlichen Charakter erhalten wird, dürfte der obersten Bundesbehörde wenig Detailgeschäft bringen, da die Erfahrung beweisen wird daß ein Admiralitäts-Collegium in unmittelbarer Nähe des Meeres für diese Zwecke nicht zu entbehren sey. Hieran wird sich sodann 4) die Beachtung der Seeschifffahrt überhaupt schließen, welche 5) mit der Leitung des Zollwesens — dessen Detail ebenfalls der Reichsregierung fremd bleibt — und 6) mit der Beaufsichtigung der innern Verkehrsmittel, Flüsse, Eisenbahnen, Landstraßen, Posten, ferner 7) mit Handel, Münz-, Maß-, Gewicht- und Geldwesen in genauer Verbindung steht. Dann wird 8) die Aufrechthaltung des Reichsfriedens kaum eine regelmäßige Thätigkeit fordern; 9) die nothwendigen Communicationen mit dem Reichsgericht ebenfalls nur wenig Geschäfte verursachen, wogegen 10) wenigstens für eine Reihe von Jahren eine sehr angestrengte gesetzgeberische Thätigkeit erforderlich seyn wird.

Faßt man diese Uebersicht der Geschäfte auf, erwägt man daneben daß die Oberaufsicht der Regel nach nur auf Beschwerden und nur durch persönliche Ansicht der Dinge, nie aber durch regelmäßige Berichterstattungen und Actenwesen geübt werden soll, vergleicht man sodann diesen Geschäftskreis mit demjenigen was die Landesministerien in Thätigkeit erhält, so wird sich ein sehr bedeutender Unterschied ergeben. Zuvörderst beschränkt sich die Zahl der Gegenstände auf verhältnißmäßig sehr wenige. Sodann fällt auch bei diesen wenigen dasjenige was die Ministerial-Bureaux am meisten beschäftigt fast gänzlich aus. Dagegen steht dasjenige was übrig bleibt, die obersten Grundsätze der Regierung, in einem fast unzertrennlichen Zusammenhange. Niemand kann die auswärtigen Angelegenheiten eines Staats lenken ohne dessen Kriegswesen, dessen Handel, Schifffahrt, innern und äußeren Verkehr klar vor Augen zu haben. Die Bezüge des Kriegswesens zu allen diesen sind unverkennbar, Kriegs- und Handels-Marine nur Ein ganzes, diese letztere wieder abhängig von Handel und Zollwesen, bei denen der innere Verkehr und die Verkehrsmittel das größte Gewicht haben. Reichsfriede, Reichsgericht und Gesetzgebung aber hängen wieder mit allem unmittelbar zusammen und greifen durch alles durch. So wird der Stoff für Departementsgeschäfte sehr sparsam, derjenige für Berathungen in sehr reichem Maße vorhanden seyn. Jene werden sich fast ausschließlich auf Erhaltung der allgemeinen Uebersicht und Bearbeitung einzelner legislatorischer Aufgaben beschränken. Dagegen werden fast alle Beschlüsse nur aus der Berathung sämmtlicher Mitglieder der Regierung hervorgehen können.

Dieser Stand der Dinge macht eine vorherrschende Collegialität des Geschäftsbetriebes durchaus erforderlich, und in dieser Collegialität findet sich eines Theils die Nothwendigkeit, andererseits die Möglichkeit einer Gestaltung der obersten Behörde, welche dem Geschäftsgange Einheit und Kraft, den bisher souveränen Fürsten eine wahre, wenn auch für die einzelnen eine minder entscheidende Theilnahme an der höchsten Gewalt, den großen deutschen Mächten eine bevorzugte Leitung des Ganzen mit überwiegendem Einfluß, und dem Reichstage die Möglichkeit sichern würde durch Wahrung der Volksrechte in jener obersten Verwaltung den Geist zu erhalten welcher allein die Wohlfahrt und Größe Deutschlands verbürgt.

Es sollte nämlich die Ausübung der Regierungsgewalt einem Collegium von fünf Staatsmännern, dem Reichsrathe, übertragen werden, zu welchem die Großmächte und Bayern je einen, die drei Königreiche Sachsen, Hannover und Württemberg den vierten, und die kleineren Staaten den fünften ernennen würden. Die Theilung der letztern Stimmen ist in dieser Weise geordnet, weil unverkennbar die Kreiseintheilung Befürchtungen erweckt die man hat vermeiden wollen, zumal Kreiseinrichtungen im Militärwesen doch unvermeidlich sind und so der unabhängige Antheil an der Regierung einen Schutz gewährt. Die ernannten Reichsräthe würden zu den ernennenden Regenten im Verhältnisse von Ministern stehen, also unbedingt von ihnen entlassen werden können. Dadurch würde für die größern Staaten sich ein kräftigerer Einfluß bilden, während die beiden von den kleinern Staaten ernannten insofern unabhängiger stehen würden als es schwerer ist daß mehrere sich zu einer Abberufung einigen. Unverkennbar wäre aber die Stellung der Reichsräthe sowohl ihren Regierungen als dem Reichstage gegenüber eine sehr bedeutende und starke, da der Einfluß einer Mehrzahl von Regierungen, solange sie unter sich Einigkeit bewahren, ihnen dem Reichstage gegenüber Schutz gewähren, ein richtiges Vernehmen zum Reichstage aber die Maßregeln entwaffnen würde die von den Höfen aus gegen sie ergriffen werden könnten. Eine solche Unabhängigkeit der Stellung scheint aber auch nothwendig zu seyn, wenn die Interessen einer Gesammtheit, welche vielleicht mit denjenigen eines jeden einzelnen gar nicht identisch sind, gehörig gewahrt werden sollen.

Die Verantwortlichkeit welche diesen Reichsräthen persönlich aufgelegt ist, dient noch mehr dazu ihre Stellung zu befestigen, indem sie den Ernst derselben erhöht. Freilich wird es für die an die Formen der constitutionellen Monarchie Gewöhnten etwas auffallendes haben die Träger der höchsten Gewalt des Bundes selbst als verantwortlich zu denken. Man wird in diesem Gedanken etwas unsystematisches oder etwas der Republik sich näherndes erkennen wollen. Allein in der That darf dieser Rücksicht kein entscheidendes Gewicht beigelegt werden. Man darf zunächst die Bundesgewalt nicht mit der eigentlichen Staatsgewalt verwechseln. Nur die letztere ist ihrer Natur nach unumschränkt und daher nicht zur Verantwortung zu ziehen. Bei der Bundesgewalt ist dieses nicht der Fall, diese ist ihrer Natur nach eine limitirte, sie ist dem Erkenntnisse des Bundesgerichts unterworfen. Eben dadurch aber wird ihre Ausübung eine wesentlich verantwortliche, und es ist jedenfalls zweckmäßiger das wahre Ver-

Digitized by Google

hältniß offen anzuerkennen, als solches unter undeutlichen Begriffen zu verschleiern.

Insofern aber die Bundesgewalt von den Delegirten nichtverantwortlicher Fürsten geübt wird, und auch deren Stellung in Betracht kommen könnte, gibt diejenige Würde welche den beiden Herrschern der deutschen Großstaaten beigelegt ist, die richtige Vermittelung.

Diese vertreten, soweit solches bei einer derartigen Regierungsform möglich ist, die Rechte der constitutionellen Monarchie. Die wichtigsten Geschäfte müssen durch ihre Hand gehen; auch bei andern von minderer Bedeutung hängt es von ihnen ab solche durch ihre Hand gehen zu lassen, indem sie in Person oder durch Vertretung am Sitze der Reichsregierung gegenwärtig sind. Hierin liegt für sie das Mittel einen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu gewinnen der seine Gränze nur in der Verfassung finden dürfte, und dessen Maß in der geistigen Befähigung des Ausübenden allein liegt. Eben darin liegt auch für die Reichsvorstände das Mittel den Reichsrath nach Bedürfniß umzugestalten. Der unmittelbare Einfluß auf die eigenen Delegirten ist gegeben, bei den übrigen wird es allerdings von einer Verhandlung mit den sie ernennenden Staaten abhängen sie zu entfernen. Es wird das Resultat also auf minder einfachem Wege erreicht, und viele werden geneigt seyn aus diesem Grunde den ganzen Vorschlag als unausführbar zu verwerfen — wie ja die Menschen in der Regel geneigt sind im Staatsleben nur das unmittelbar und direct Wirksame für bedeutend zu achten. Wer aber das öffentliche Leben kennt der wird in diesen Irrthum nicht verfallen, vielmehr beachten daß auch die unmittelbarste Berechtigung der Regel nach in ihrer Ausübung von so vielen Bedingungen abhängt und an so vielen Klippen scheitern kann, daß einem verständig gebrauchten indirecten Einflusse nicht selten größeres Gewicht beizulegen ist als jenem directen Rechte.

Eher würden andere Umstände einen Einwurf begründen: den nämlich daß einerseits jener Einfluß des Reichsvorstandes von zwei Mächten, also möglicherweise nicht in Einem Geiste geübt werden kann, und daß andrerseits einem von fünf verschiedenen Factoren ernannten Reichsrathe diejenige innere Einheit fehlen werde welche als Bedingung eines guten Ministeriums betrachtet werden darf.

Es soll offen anerkannt werden daß hier in der That die schwache Seite des Plans liege, allein diese schwache Seite hat ihren Grund nicht in dem mangelhaften Gedanken, sondern in dem Verhältniß selbst. Der Einfluß der beiden Großstaaten ist einmal vorhanden; es hilft nicht ihn zu ignoriren. Viel lieber erkenne man seine Bedeutung offen an; darin liegt das nächste Heilmittel. Während jenes Ignoriren nur heimliches Spiel der Intrigue zur Folge haben und um desto verderblicher werden würde, nöthigt das offene Anerkenntniß zur Einigung. Dasselbe ist von der Ernennung der Reichsräthe selbst zu sagen. Die Schwierigkeit ist einmal vorhanden. Allein auch hier dürfte die collegiale Behandlung, deren Nothwendigkeit oben angedeutet ist, und die Stabilität welche der Reichsrath seiner eigenthümlichen Gestaltung nach erringen dürfte, das bereite Hülfsmittel geben. Man wird auch hier sich hüten müssen das Wesen der Dinge mit den Formen zu verwechseln, und anzunehmen die einheitliche Ernennung eines Ministeriums habe auch nothwendig die innere Einheit zur Folge. Nur zu oft wird das Leben das Gegentheil zeigen, einheitlich gebildete Ministerien in denen verschiedene Grundsätze herrschen, in denen Intriguen gegen einander kämpfen und deren Gesammtthätigkeit nichts weniger als aus einem Gedanken hervorgegangen erscheint. Man darf auch hier sich dabei beruhigen daß in der Stellung sowohl zum Reichsvorstande als zum Reichstage Corrective vorhanden sind.

Einen Vortheil möchte man dagegen nicht zu gering anschlagen, den nämlich daß nur durch eine solche Ernennung durch Theilnahme aller Fürsten der Zutritt zum Reichsrathe den fähigsten Männern aus allen Theilen Deutschlands gleich offen gehalten wird. Das aber wird für ein unumgängliches Bedürfniß gehalten werden müssen. Die einseitige Besetzung aus irgendeinem Staate, aus irgendeiner Gegend Deutschlands wird unfehlbar eine Mißstimmung der übrigen zur Folge haben. Ein einseitig preußisches Ministerium würde dem Süddeutschen ebenso sicher mißfallen als ein einseitig österreichisches dem Norddeutschen. Daß jene großen Staaten allein diese höchsten Stellen besetzen sollten würde mit dem nicht unbegründeten Selbstgefühl der kleinern Staaten nicht zu vereinigen seyn, die vielfach jenen größern selbst ihre besten Staatsmänner geliefert haben. Und es kann nicht geläugnet werden daß eben in diesen kleinern Staaten sich verschiedentlich Kräfte entwickelt haben welche vorzüglich geeignet seyn möchten dem Ganzen zu dienen. Schwerlich wird die Handelspolitik Deutschlands jemals ihren richtigen Standpunkt erreichen, wenn es nicht möglich ist Männer aus dem Leben der großen Handelsstädte, die wir ja besitzen, an die Lenkung der Geschäfte zu bringen. Daß aber in dem Europa der neueren Zeit der Handel das eigentlich bestimmende Element für die Politik geworden, daß Deutschlands Geltung eben deßhalb so unbedeutend gewesen ist weil es seine Politik lediglich von militärischen oder dynastischen Gesichtspunkten leiten ließ, daß mithin eben in dieser Beziehung der neuen Reichs- oder Bundesregierung neue Kraft gegeben werden müsse wenn sie wirklich den Wünschen und Ansprüchen genügen soll, das wird keiner läugnen welcher der Geschichte eine ernste Beobachtung gewidmet hat.

Hiermit dürften die Hauptrücksichten von denen ab die Regierungsorganisation welche hier vorgeschlagen worden, zu beurtheilen seyn wird, entwickelt seyn. Gewiß bleibt noch manches zu betrachten übrig; insbesondere das Verhältniß der unter dem Reichsrathe stehenden Beamten. Es mag aber gestattet seyn darauf nicht weiter einzugehen. Eben in dieser Beziehung wird von der Erfahrung vieles zu lernen seyn, und es werden hier für manche der mit dem Wesen der Bundesregierung unzertrennlich verbundenen Inconvenienzen auch Heilmittel liegen. Allein diese Andeutung mag genügen bei einer Angelegenheit von so rein praktischer Natur wie diese. Dagegen wird nunmehr die zweite Seite der Sache, die Möglichkeit auf diese Weise Deutschlands Totalität zu erhalten, beleuchtet werden dürfen.

Wenn auf der einen Seite Oesterreich verlangen kann in der deutschen Verfassung einen seiner Bedeutung und seinem Rechte würdigen Platz einzunehmen: so wird dasselbe auf der andern Seite nicht verlangen können die Leitung der Geschäfte im Ganzen zu übernehmen, so lange es sich überall in kein bestimmtes Verhältniß zu der von ihm selbst als Nothwendigkeit anerkannten einheitlichen Verfassung gebracht hat, oder auf die Leitung von einzelnen Geschäften einzuwirken deren Resultate ihm fremd bleiben würden. Dieß ist der leitende Gedanke von welchem der Entwurf ausgeht. Wenn Oesterreich in Folge dieses Grundsatzes die allgemeine Leitung der Geschäfte vorerst ganz an Preußen überlassen muß, wenn es solche in Zukunft theilt, wenn es endlich in manchen einzelnen Beziehungen gänzlich fremd steht, so wird es mit Recht darüber nicht klagen dürfen. Es kann verlangen daß Deutschland ihm den ersten Platz einräume, aber es kann nicht verlangen daß Deutschland sich wie ein erobertes Land von ihm Gesetze geben und von ihm regieren lasse, ohne daß Oesterreich selbst in völlige Gleichheit des Rechts und der Pflicht mit ihm eintritt.

Die Bestimmungen über die Theilnahme an der Reichsvorstandschaft werden hiernach einer weitern Entwicklung kaum bedürfen; nöthiger wird dieses seyn in Beziehung auf die Theilnahme an einzelnen Geschäftszweigen, indem es sich hier nicht bloß um die Stellung Oesterreichs in der Reichsregierung handelt, sondern auch um diejenige im Reichstag. Es ist aber nicht zu übersehen daß die Stellung welche hier für Oesterreich zunächst angesprochen wird, auch in gewisser Beziehung für Limburg und Luxemburg, sowie vielleicht auch demnächst für Holstein wird in Anspruch genommen werden müssen.

Es wird hier soviel als feststehend angenommen werden dürfen daß eine Beschränkung der Bundespflicht in Beziehung auf alles dasjenige was bereits durch den deutschen Bund von 1815 geboten war, unstatthaft sey. Was dieser befaßt ist von allen Gliedern anerkannt, ist mehr als 30 Jahre lang in Uebung gewesen; es kann nicht die Absicht seyn im gegenwärtigen Moment dieses Band zu lockern. Wenden wir diesen Grundsatz an auf die eben aufgezählten Gegenstände der Gesammtregierung, so wird alles was die Erhaltung des Reichsfriedens angeht unbedingt dahin gehören, nicht minder die Geschäfte in Beziehung auf das Reichsgericht, das an die Stelle der Austrägal-Instanzen tritt. Die Verwaltung der auswärtigen Verhältnisse sowie des Kriegswesens dürfte wenigstens theilweise derselben Art seyn; wenn auch die auswärtige Politik, insofern sie mehr den Handel als die bloße Vertheidigung befaßt, einer besondern Behandlung bedürftig seyn möchte. Dagegen werden die Marine, die Schifffahrt, der Handel und der innere Verkehr, sowie das Zollwesen Gegenstände seyn bei welchen zu erwägen ist daß, in Folge der Freiheit welche in dieser Beziehung stattgefunden hat, während dreißig Friedensjahren sich Verhältnisse und Verbindlichkeiten entwickelt haben die unmöglich sofort abgebrochen werden können. Hier müssen Ausnahmen zulässig bleiben und für die Behandlung solcher Ausnahmen besondere Normen stattfinden, welche sich nach dem Grundsatze zu richten haben: „daß die ausgenommenen Bundesglieder zwar niemals in der Lage seyn dürfen den andern eine Einrichtung aufzudringen die diesen nicht genehm ist, daß aber doch die Gemeinschaftlichkeit nie völlig gebrochen werden darf, weil darin allein das Mittel liegt die allmähliche Ausgleichung der Ungleichheiten herbeizuführen."

Es ist unnöthig erschienen in Ansehung des Reichsraths hier speciellere Vorschriften zu ertheilen als diejenigen des §. 4 des betreffenden Abschnitts. Oesterreich kann sich unmöglich dadurch gekränkt fühlen wenn sein Delegirter nicht die gemeinsamen Zoll- oder Schifffahrtsangelegenheiten verwaltet, sofern es selbst für nöthig hält die eigene Verwaltung dieser Angelegenheiten getrennt zu erhalten. Ebenso wenig wird es verlangen in diesen Dingen eine entscheidende Stimme abzugeben. Daß der öster-

Digitized by Google

reichische Delegirte an den Berathungen theilnehme, daß er nachtheilige Maßregeln beirathend verhindere, Annäherung vermittle, wird nur gewünscht werden können. Das weitere mag der Erfahrung vorbehalten bleiben.

Schwieriger ist die Sache auf dem Reichstag zu behandeln. Auch hier darf die Theilnahme an der Verhandlung um so weniger ausgeschlossen werden, je mehr eben der Reichstag, die Berührung von geistig bedeutenden und das Vertrauen des Landes genießenden Männern aus allen Theilen Deutschlands als der mächtigste Hebel der Einheit zu betrachten seyn wird. Um aber auch hier neben der Möglichkeit gemeinsamer Berathung doch die Möglichkeit einer Uebereinstimmung der Betheiligten durch Unbetheiligte auszuschließen, hat es nur der Anwendung eines einfachen und naheliegenden Mittels bedurft. Während die Abgeordneten des ausgenommenen Landes nur das Recht haben sich der Abstimmung zu enthalten, ist jedem der Betheiligten das Mittel gegeben die Geltung ihrer Stimme auszuschließen. Es kann sehr wohl der Fall seyn daß dieß bei manchen Sachen gar nicht geschieht, oder wenn es geschähe, ganz bedeutungslos seyn würde; ist aber das Mittel dazu gegeben, so kann sich niemand darüber beklagen wenn er daselbe nicht gebraucht hat. Die Gemeinschaft aber wird aufrechterhalten und gestärkt und so der Weg zu noch weiterer Einigung eröffnet.

Ob Oesterreich geneigt seyn werde auf Vorschläge ähnlicher Art einzugehen, das kann für jetzt unerörtert bleiben. Sollten solche früher gemacht und zurückgewiesen seyn, so waren damals ohne Zweifel die Umstände nicht die gegenwärtigen. Fänden sie aber auch noch in diesem Augenblick keine Annahme, so ist dennoch so viel unläugbar daß sie nichts enthalten was weder ein gerechtes Selbstgefühl verletzen, noch wahren Staatsinteressen in den Weg treten könnte. Darauf aber darf für die beiden oben hervorgehobenen Eventualitäten der Verfassung von Kremsier Gewicht gelegt werden. Bietet im Augenblick der Entscheidung die Verfassung Deutschlands für Oesterreich nur eine nicht ehrenhafte, verletzende Stellung, so kann dieser Umstand allein eine Wendung der Dinge herbeiführen welche vielleicht niemals herzustellen wäre.

Unbeachtet darf es aber auch nicht bleiben daß die Stellung Oesterreichs nicht allein für diesen Staat selbst, sondern auch für eine Reihe anderer, für Süddeutschland, insbesondere für Bayern, ja auch für Sachsen eine entscheidende werden kann. Es ist hier der Fall keineswegs undenkbar daß eine bestimmte Gestaltung der Oberhauptsfrage Bayern abhielte dem Bundesstaate sich anzuschließen, daß dagegen eine andere, selbst wenn sie von Oesterreich zurückgewiesen werden sollte, den Anschluß Bayerns herbeiführte. Es wird keinem Zweifel unterliegen daß für den der Deutschlands Einheit sich zum Ziel gesetzt hat, und nicht etwa einen norddeutschen Bund unter preußischer Oberhoheit, diese letztere Frage ein genügendes Motiv seyn werde derjenigen Verfassung den Vorzug zu geben welche den größeren Theil Deutschlands einigen würde; es sey denn daß solche in sich unhaltbar wäre, was hier wenigstens nicht zu behaupten seyn wird.

Hiemit wird die Entwickelung des von hannoverischer Seite vorgeschlagenen Planes beschlossen werden dürfen. Es mag nur gestattet seyn noch die praktischen Resultate desselben mit denjenigen des preußischen Planes in kurzer Uebersicht zusammenzustellen.

Der preußische Plan nimmt, was das Verhältniß zu Oesterreich angeht, die Trennung zur Grundlage, er will Einigung nur in Bezug auf die auswärtige Politik und auf innere Sicherheit; weiteres behält er diplomatischer Verhandlung vor; alles aber bezieht er nur auf den ganzen österreichischen Kaiserstaat. Um dieß zu erreichen schlägt er einen Rath von 4 Männern vor, indem der österreichische Kaiserstaat nothwendig prädominiren, also das Interesse Deutschlands, namentlich dasjenige Norddeutschlands und zumal seiner wichtigen Seeküsten nachstehen muß; er entzieht die Berathung jener Angelegenheiten dem Reichstage, also der Nation völlig und nimmt dadurch dem Bundesstaat den Hauptgegenstand seiner Thätigkeit; er legt die Pflicht auf Bewegungen zu unterdrücken, ohne die Möglichkeit das Recht zu schützen; er stellt Einigung in Aussicht, ohne ein Organ um sie zu schaffen.

Der hannoverische Plan auf der andern Seite legt die Einheit zum Grunde, aber er gestattet Ausnahmen. In der äußern Politik bindet er die österreichischen Nebenländer nicht, aber er macht durch die nothwendige Einigung mit Deutschland unmöglich daß sie sich zu weit verirren. Er überweiset die deutsche Politik dem Reichstag und macht dadurch eine wahrhaft nationale Richtung möglich. Er knüpft die Erhaltung der innern Sicherheit an das Reichsgericht und somit an die Forderung der Gerechtigkeit, er gewährt endlich für jede weitere Entwickelung zur Einheit in dem Reichstage das bereiteste Mittel.

Der preußische Plan will ein großartiges System mitteleuropäischer Allianz schaffen; aber er fordert zu diesem Ende das Opfer jeder selbständigen Politik nach außen, ein Opfer welches ein einigermaßen entwickelter Staat nicht bringen kann. Der hannoverische Plan gewährt in den Nebenländern von Oesterreich, in der Verbindung mit den Niederlanden und Dänemark einen Typus für enge, ja unlösliche Verbindung, welche dennoch der selbständigen Bewegung nach außen, so weit solche ein Bedürfniß des Staats bleibt, keinen Abbruch thut.

Der preußische Plan giebt sodann, was die Verwaltungsform angeht, dem Reichsvorstande das Recht der völkerrechtlichen Vertretung des Kriegs und Friedens und der Verträge, ferner die Berufung und Schließung des Reichstags, die Erhaltung des Reichsfriedens, den Befehl über die bewaffnete Macht, die Verkündigung der Gesetze und das Recht der Begnadigung dergestalt daß er zu eigener Ausübung dieser Rechte auch verpflichtet ist.

Der hannoverische Entwurf giebt den Reichsvorständen dasselbe Recht, aber die Pflicht zu eigner Uebung nur in Bezug auf Krieg und Frieden und Begnadigung.

Der preußische Plan gibt dem Reichsvorstande die Ernennung und Entlassung sämmtlicher Minister, aber er beschränkt deren Thätigkeit durch ein Fürsten-Collegium dergestalt daß fast alle Principienfragen nicht von ihnen abhängen, sondern von unverantwortlichen an Instructionen gebundenen Vertretern der Regierungen, und überweiset damit diesem Fürsten-Collegium (einem ins Enge gezogenen Bundestage) die Entscheidung über die Mehrzahl der Geschäfte, da die Executive der Natur der Verfassung nach sehr beschränkt ist.

Der hannoverische Plan gibt den Reichsvorständen nur theilweise die Ernennung und Entlassung der die Stelle der Minister vertretenden Reichsräthe, theilweise läßt er dieselbe den Regierungen unter Vermittelung der Reichsvorstände. Er läßt diesen Ministern freie Hand in der Regierung, aber er macht sie verantwortlich für alle Geschäfte.

Es wird unnöthig seyn weitere Bemerkungen hinzuzufügen. Nur das wird noch hervorgehoben werden dürfen daß die Reichsminister nach preußischem Plane schwerlich dem Einwurfe entgehen dürften bloß preußische Minister zu seyn, und daß der freiere Zutritt zum Fürsten-Collegium für die Bewohner der übrigen deutschen Staaten geeignet seyn wird diesem letzteren Sympathien zuzuwenden. Dem hannoverischen Entwurfe wird vielleicht nicht ohne Grund der Vorwurf gemacht werden daß er der Reichsregierung zu große Macht und Selbständigkeit, den Regierungen der Einzelstaaten zu wenig Gewicht beilege. Wäre dem so, so würde wenigstens der Beweis geliefert seyn daß die Forderung einer einheitlichen Spitze ebenso wenig identisch sey mit der Sicherung des monarchisch-constitutionellen Princips als mit der Herstellung einer kräftigen einheitlichen Regierung, und daß nicht eine bemitleidenswerthe particularistische Eitelkeit, sondern wahre Vaterlandsliebe und ernstes Streben nach haltbarer Verfassung den Widerstand gegen die bisherigen Plane hervorgerufen haben. Berlin, den 1 Jun. 1849. Unterzeichnet: Stüve, Dr., H. v. Wangenheim.

Die Großdeutschen.

München, 21 Jun. (Großdeutsche Correspondenz.) Die Allgem. Ztg. ließ sich in jüngster Zeit von ihrem Frankfurter §§ Correspondenten schreiben, die großdeutsche Partei sey erfreut über die Schlappe welche die Reichsarmee unter General Peucker bei Ladenburg erlitten habe. Wir wissen nicht auf welche Wahrnehmungen sich diese Behauptung gründet, können aber von hier aus versichern daß wir die Ueberzeugung hegen die Wahrnehmung beruhe auf Selbsttäuschung, oder sey rein aus der Luft gegriffen, oder entspringe aus dem Bewußtseyn daß der Correspondent bei einem Mißgeschicke Oesterreichs eine solche Freude empfinden würde und schon empfunden habe. *) Für diese letztere Annahme liefern die Zeitschriften der kleindeutschen Partei auch in Wirklichkeit eine Menge von Belegen. Die Deutsche Zeitung, die Oberpostamtszeitung haben im Verlaufe dieses Frühjahrs ihre Freude an dem Mißgeschicke der österreichischen Waffen in Ungarn so wenig zu verbergen gewußt, daß jeder unbefangene Leser nur gar zu deutlich anmerkte wie gelegen die Mißgeschicke der österreichischen Armee dieser kleindeutschen Partei gekommen sind, und wie wenig ihr Patriotismus von jenem Ruge's verschieden war, welcher im vorigen Sommer von der Tribüne des deutschen Parlaments den Wunsch aussprach: die deutsche Armee möchte in Italien ihren Untergang finden. Damals verweigerte Präsident v. Gagern den gegen Ruge geforderten Ordnungsruf, mit dem Beisatze daß es jedem freigestellt bleiben müsse seine eigene Weltanschauung preiszugeben, obwohl er jene des Hrn. Ruge für einen halben Verrath am deutschen Vaterlande halte. Sicherlich dachte Hr. v. Gagern damals nicht daran daß seine eigene Partei sich rücksicht-

*) Aber jener Correspondent gehört ja nicht der sogenannten preußischen Partei an!

Digitized by Google

lich ihrer frommen Wünsche über Oesterreichs Wohlergehen gleicher Sünden schuldig machen würde, wie der herzlose abstracte Weltbeglücker Ruge. Aber es ist immer das Loos abstracter Ideologen oder egoistischer Parteimänner daß sie ihren Ideen oder ihrem einseitigen Interesse die ganze Welt zum Opfer bringen möchten, als ob das was von der heiligen Gerechtigkeit gilt, auch auf ihr Partei-Interesse vollkommen Anwendung finden müßte. Unsere Partei befindet sich in diesem Punkt in einer vollständig andern Lage. Wir wollen nicht den Vortheil eines einzelnen Landes, wir verlangen nichts für uns, wir verlangen nur das Wohl und die Erhaltung des ganzen großen deutschen Vaterlandes. Eben darum weil wir das Wohl des Ganzen verlangen, sind wir auch bei dem Wohl und Weh eines jeden Bestandtheils des großen Vaterlandes interessirt. Die Freude über einen Verlust der Reichsarmee ließe sich also mit unserm Princip nicht vereinen. Sie ist berufen von dem Reichsverweser, und bestimmt die Rebellion zu dämpfen welche unter der Firma der Reichsverfassung gegen das constitutionell-monarchische Princip in Baden und Rheinbayern sich erhoben hat; der Sieg dieser Armee ist also ein Sieg unseres Princips, und ein Verlust den sie erleidet ist deßhalb auch der unserige. Daß der Verlust solche Truppen getroffen deren Regierungen die kleindeutsche Verfassung angenommen haben, kann unsere Stimmung nicht ändern, denn wir wollen uns nicht lostrennen von ihnen, wir wünschen nur daß unserm Bunde mit ihnen sich auch Oesterreich möge anschließen können. Sie also bleiben jedenfalls wenn unsere Bestrebungen in Erfüllung gehen, auch unsere Bundesgenossen, und ihr Mißgeschick ist deßhalb nun auch das unsrige. Anders verhält es sich mit der kleindeutschen Partei. Vom Parteistandpunkte aus betrachtet ist es natürlich wenn diese Partei an dem Wohl der österreichischen Waffen keinen Antheil nimmt, weil sie Oesterreich nicht als Glied ihres engern Bundes eintreten lassen möchte, ja es läßt sich sogar eine Freude an dem Mißgeschicke Oesterreichs erklären, weil die Partei in der Macht desselben ein Hinderniß ihrer particularistischen Pläne erkennen mag. Indessen nennt sich diese particularistische Partei auch eine deutsche, und wir sind überzeugt daß viele wackere Männer zu ihr gehören welche ganz ehrlich Deutschland in ihr vertreten zu sehen wähnen. Möge es ihnen gelingen das particularistische Interesse welches unter dem kleindeutschen Aushängschild verborgen steckt, unterscheiden zu lernen von der wahrhaft deutschen Wohlfahrt, und möchten sie damit beginnen in der großdeutschen Partei nicht die Feindin der deutschen Einheit, sondern die eigentliche Vertreterin derselben zu erkennen, welche fern von jedem egoistischen Particularismus es sich zur Aufgabe gesetzt hat Arndt's Lied zur Wahrheit zu machen, das ganze Deutschland soll es seyn.

Pfalz.

Die Frankf. O.-P.-A.-Ztg. enthält folgendes Schreiben **aus der Pfalz**, 25 Jun., das (so bemerkt die Karlsr. Ztg.) durchgängig auf die Zustände und Empfindungen der durch die Bruderhülfe der Preußen und der übrigen Reichstruppen erlösten Badenern seine Anwendung findet: „Daß wir Gott gedankt als wir durch das Einrücken der Preußen von unsern Schreckensmännern befreit wurden, brauche ich nicht zu wiederholen. Arm und reich war herzlich froh von der unerträglichen Tyrannei jener Freiheitsmörder erlöst zu werden, denn man muß den von denselben geübten Terrorismus miterlebt haben um sich einen richtigen Begriff davon machen zu können. Mehrere wohlhabende Einwohner gingen über die hessische Gränze, weil ihre seit längerer Zeit abwesenden Söhne zu den Freischaaren herbeigeschafft werden sollten, und sie, im Falle jener Eintritt bis zum 15 Jun. nicht geschehen sey, größere Summen zu zahlen bedroht waren. Glücklicherweise rückten die Preußen an demselben Tage ein, und säuberten das Land von Abenteurern und Gesindel aller Nationen. Es war zum Erbarmen wenn es hieß: die Freischaaren kommen! Sogleich jagten die Landleute mit ihren Pferden an die hessische Gränze um diese zu retten, denn 11 Pferde wurden in einem kleinen Ort mitgenommen, und diese unter den besten herausgesucht. Das Zwangsanlehen wurde durch Execution eingetrieben. Wer von den jungen Leuten nicht gutwillig in die Freischaaren sich einreihen lassen wollte, wurde des Nachts aus dem Bette geholt. Man wagte nicht zu widersprechen; ja selbst beim Schreiben mußte man die größte Vorsicht brauchen, da man nicht sicher war daß die Briefe nicht eröffnet wurden. Geistliche, sowohl protestantliche als katholische, wurden fortgeschleppt und in empörender Weise mißhandelt. Gewiß würde noch ärgeres gekommen seyn wären nicht noch zu rechter Zeit die preußischen Truppen eingerückt, um uns Ordnung, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums wiederzubringen."

n **Frankfurt a. M.**, 28 Jun. Zum Beweis wie die Freischaaren Truppen zum Treubruch verleiteten, wird uns folgendes Beispiel von glaubhafter Seite mitgetheilt. In Mainz verschwanden vor etwa fünf Wochen hintereinander mehrere österreichische Soldaten, darunter ein durch sein gutes Verhalten ausgezeichneter, Namens Schütz. Nach einer Abwesenheit von vier Wochen findet er sich in seiner alten Uniform, aber mit der Kopfbedeckung eines Freischärlers wieder ein und erzählte: Er sey am Abend des Tages, wo er verschwunden, im Weinhause gewesen und habe einen Schoppen Wein getrunken. Ein gut gekleideter Mann habe sich zu ihm gesetzt und ihn mit Manier eingeladen ein Glas guten Wein mit ihm zu trinken. Auch ein schönes „Madel" habe sich in der Gesellschaft des Mannes befunden, die ihn animirt, bis er voll gewesen. Seitdem sey er nicht eher wieder zur Besinnung gekommen als weit weg von Mainz in der Mitte von vielen Freischärlern, die ihm (um sagen zu können: daß auch Oesterreicher zu ihnen übergetreten) seine Uniform gelassen, aber statt des Tschako einen Freischaarenhut mit rother Feder aufgesetzt. Man habe ihn zu scharf bewacht, endlich sey er aber doch entwischt und nach Mannheim gelangt. Hier sey er nach dem Zwecke gefragt worden, der ihn nach Mannheim führe, habe sich aber durch die Erklärung geholfen: er sey Ordonnanz und wisse als gewesener österreichischer Soldat daß eine Ordonnanz ihren Auftrag niemanden als an den sie ihn habe, mittheilen dürfe. So kam er mit dem Dampfschiff nach Mainz zurück. Auf dieselbe Weise war er ohne Zweifel entführt worden.

Venedig.

Venedig. Das Const. Bl. a. B. bringt in einer Correspondenz aus Görz vom 20 d. folgende interessante Schilderung: „Die Insel S. Giuliano, auf der unsere Batterien aufgeworfen sind, ist mittelst einer langen Schiffbrücke, oder vielmehr eines bloßen Stegs, der auf einer Kette von Kähnen angebracht ist, mit Marghera verbunden. Diese Verbindung zu vernichten ist das Hauptbestreben des feindlichen Geschützes, und diese Absicht wäre schon längst vollkommen erreicht wenn nicht zum Glück diese Lagunenstrecke sehr seicht wäre, so zwar daß die von den Kugeln getroffenen Pontons zwar ein- aber nicht untersinken. Von 21 derselben sind nur noch drei in gutem Zustande. So bildet denn der Brückensteg eine mannichfach wechselnde Curve, welche fast gefährlicher zu passiren ist als der über einen Abgrund gespannte Draht worauf die Mohammedaner zum Paradiese gelangen; denn dieser an sich sehr unbequeme und unsichere Pfad ist auch noch überdieß einem unaufhörlichen Hagel der feindlichen Kugeln ausgesetzt. Dessenungeachtet wandeln den ganzen Tag hindurch Officiere und Gemeine festen Schritts hinüber und herüber, als wäre dieser Steg eine Corsobahn und die Kugeln bloße Confetti. Neulich boten sich vier Mann und ein Corporal an Munition nach S. Giuliano hinüber zu tragen. Der Athem stockte in der Brust der Zuschauer, wie sie unter dem Pfeifen zahlloser Kugeln mit dem schwarzen Höllengeist auf den Armen über den furchtbaren Pfad wankten."

Ungarn.

Der Londoner „Globe" gibt die nachfolgenden Notizen über die ungarische Armee. Wiener Blätter, die sie nachdrucken, versichern die Glaubwürdigkeit der Angaben. Demnach dienen in der ungarischen Armee als Feldmarschall-Lieutenants: Kiß (Ungar), Bem (Pole), Meszaros (Ungar), Dembinski (Pole), Vetter (Ungar, deutscher Abkunft), Görgey (Ungar). Generale: Perczel (Ungar), Klapka (Ungar), Nagy Sandor (Ungar), Repassy (Ungar), Graf Vecsey (Ungar), Török (Ungar), Csuha (Ungar), Gaal (Ungar), Zulich (Ungar, deutscher Abkunft), Czecz (Siebenbürger), Lenkey (Ungar), Leitner (Ungar, deutscher Abkunft), Guyon (Engländer), Damjanits (Ungar, serbischer Abkunft), Gaspar (Ungar). Obersten, Ungarn: Abboth, Baron Vanffy, Bayer, Graf Bethlen (Siebenbürger), Bikessy, Dessewffy, Ferenzy, Ferro (Siebenbürger), Graf Haddik, Hertelendy, Kaszonyi, Baron Kemenyi (Siebenbürger), Kiß, Kmety, Knesich (serbischer Abkunft), Kosztolanyi, Lenkey, Lukacs, Monyhad, Ormay (Siebenbürger), Pighetti, Szabo, Szathmary. Obersten fremder Nationen: Buhacim (Pole), Leiningen-Westerburg (Deutscher), Pietrovsky (Pole), Pöltenberg, Stein, Viesozki (Pole). Im Monat Mai bestand die ungarische Armee aus sechs abgesonderten Armeecorps. Das erste, einschließlich der Garnison von Komorn, befehligt der General en Chef Görgey; das siebenbürgische Armeecorps General Bem; die Nordarmee einschließlich der zur Gränze detachirten Corps, Dembinski; die Südarmee, einschließlich der Garnison von Peterwardein, Perczel; die Armee von Arad General Vecsey; endlich ein Reservecorps. Die ungarische Armee besteht aus neunundachtzig Bataillons Honvéd, siebzehn Bataillons alte Soldaten (Ungarn), acht Bataillons Jäger (Ungarn), drei Bataillons Ingenieurcorps (Ungarn), ein Bataillon deutsche Legion, ein Bataillon italienische Legion (österreichische Soldaten), drei Bataillons pol-

Digitized by Google

nische Legion, siebenzehn Regimenter Husaren, drei Schwadronen polnische Lanciers. Die Feldartillerie besteht aus 300 bis 400 Kanonen außer dem Geschütz in den Festungen. So der „Globe". In ungarischen Blättern fand sich unlängst die Angabe daß die Bataillone 1200 Mann stark wären. Da nun oben 122 Bataillone Infanterie angegeben sind, so würde sich die Streitmacht der Magyaren, wenn der effective Bestand vorhanden, auf 146,000 Mann Fußvolk belaufen. Gegenwärtig, wenn man einzelne Notizen zusammenträgt, haben die Magyaren ihre Truppen folgendermaßen vertheilt. Die Truppen bei Raab unter Görgey werden auf 30,000 Mann angegeben (so viel waren wenigstens in der Schlacht bei Pered), an der Waag schätzt man die Stärke der Ungarn auf 20,000 Mann, und die Truppen welche den Russen in der Zips und dem Saroscher Comitat entgegenstehen, dürften dieselbe Ziffer erreichen. Im Vesprimer Comitat und am Plattensee zieht sich ein Armeecorps zusammen welches man (aber nicht zuverlässig) auf 10 bis 12,000 Mann schätzen kann. Das Perczel'sche Corps sammt der Peterwardeiner Besatzung betrug (wohl zu beachten: vor seiner Niederlage) 13 Bataillone, also 15,000 Mann. In Siebenbürgen sind die Streitkräfte der Magyaren, nach neuesten Angaben, nicht höher als 20,000 Mann. Endlich commandirte Bem im Banat 30,000 Mann, welche zum Theil Temeswar und Arad cernirten. Dieß gäbe eine Gesammtziffer von 145,000 Mann, wobei zu bemerken ist daß hier überall die Cavallerie mit einzurechnen, die oben nicht veranschlagt war. Dieser Rest also könnte theils als Besatzung tiefer im Lande liegender Punkte, theils als Reserven vertheilt seyen.

•

φ **Preßburg,** 26 Jun. Der Civilcommissär Frhr. v. Geringer weilt nunmehr schon längere Zeit in unsern Mauern, und verläßt uns nur, wenn er zu den Berathungen mit den Ministern in die Residenz eilt, auf kurze Zeit. Hier werden unter seiner Leitung die Berathungen über die künftige Verwaltung Ungarns mit rastlosem Eifer fortgesetzt, und was darüber verlautet ist nur geeignet das leider erschütterte Vertrauen in die Regierung wieder herzustellen. Die lästigen Fesseln des Sprachzwanges sollen gesprengt, und die Muttersprache jedes Kreises seine Geschäftssprache seyn; die Beamten, der gebräuchlichen Sprachen kundig, müssen die Eingaben der verschiedenen Nationsgenossen in der Sprache derselben erledigen, Kirche und Schule sollen frei von früherer Sprachtyrannei seyn, ja es sind Verordnungen ergangen alle Publicationen in den verschiedenen Landessprachen aufzulegen und zu verbreiten, wie auch Individuen die sich durch Ausübung der magyarischen Sprachgesetze beim Volke verhaßt gemacht haben, von jeder Dienstleistung zu beseitigen. Das Volk soll aufgeklärt werden über die Absichten der Regierung, und überzeugt werden daß es nicht in ihrer Absicht liege die Errungenschaften zurückzunehmen, oder die Freiheit namentlich der untern Classen auf irgendeine Weise zu gefährden. So wird das Volk, dem das Vorgehen der früheren königl. Commissäre die Andeutung der Kossuthischen Wühler, „man beabsichtige Robot und Zehenten wieder einzuführen," wahrscheinlich gemacht und dasselbe der guten Sache entfremdet hatte, der natürliche und treue Bundesgenosse seines constitutionellen Kaisers seyn, ein Umstand den man auch früher hätte berücksichtigen können und sollen. Dem Vernehmen nach werden in Ungarn stets mehrere Gespannschaften und Kreise in einen Militärbezirk vereinigt werden. Der jeweilige Militärcommandant des Bezirkes wird für die Civilangelegenheiten desselben einen unter Hrn. v. Geringer stehenden Civilcommissär haben, und die einzelnen Comitate und Kreise ebenfalls vom kaiserl. bevollmächtigten Commissär ernannte Civilorgane. Gebe Gott daß die Bezirksobercommandanten überall energische Generale seyen, denn ohne durchgreifende Strenge wird die tief zerrüttete Ordnung in diesem Lande nicht hergestellt werden. Man hat aus den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit gelernt daß mehr Blut durch unzeitige Milde und Nachsicht vergossen wird als durch selten, aber zur rechten Zeit angewandte Strenge. Frhr. v. Geringer, dessen Popularität von Tag zu Tag steigt, hat sich mit Vertrauensmännern der verschiedenen Nationalitäten in Ungarn umgeben, und es steht zu hoffen daß er dadurch dem störenden Einflusse des magyarischen Separatismus, der sich auch hier wieder unter mannichfachen Gestalten geltend zu machen versucht, ein Gegengewicht geben und unbeirrt in seiner Thätigkeit fortfahren wird, ohne einzelne Menschenclassen, sey es der Nationalität oder des Standes wegen, nicht bevorzugen noch zurücksetzen wird.

Großbritannien.

Der Sun will wissen: Ledru-Rollin sey in der Verkleidung eines Livrei-Bedienten in London angekommen, und wohne jetzt im Sablonière-Hôtel auf dem Leicester-Square, der seit lange vorzüglich von Franzosen bevölkert ist. Kein anderes Londoner Blatt erwähnt dieser Ankunft. Der Ausschuß des „Vereins der geächteten Demokraten Frankreichs", dessen Präsident Louis Blanc ist, hat eine scharfe Protestation gegen das jetzige Regierungssystem in Frankreich und gegen die Behandlung seiner Meinungsgenossen an die Daily News gerichtet, in der Besorgniß daß dieselbe bei dem jetzigen Preßzwang in Paris in einem dortigen Journal keine Aufnahme finde. Darin heißt es unter anderm: „Der 13 Junius ändert nichts, schlechterdings nichts hinsichtlich der Fragen die der vorausgegangene Tag dem öffentlichen Gewissen vorgelegt. Ist es wahr, ja oder nein, daß der 5te Artikel der Verfassung also lautet: „die französische Republik achtet fremde Nationalitäten, wie sie ihrer eigenen Achtung zu verschaffen weiß. Sie unternimmt keine Eroberungskriege und verwendet ihre Streitkräfte niemals gegen die Freiheit eines Volks.""? Der 13 Junius streicht diesen Artikel nicht aus der Verfassung. Ist es wahr, ja oder nein, daß dieser Artikel verletzt worden ist durch Entsendung eines Heers nach Italien und durch den Angriff auf die römische Republik ohne einen Vorwand? Der 13 Junius ändert nichts an der Thatsache daß hier sowohl eine schreiende Verletzung der Verfassung als ein grasser Frevel gegen das Völkerrecht vorliegt... Jetzt, wie immer, fragt es sich: wird dadurch daß man Paris mit Soldaten und Kanonen anfüllt, daß man mit gewaltsamer Hand die Freiheit der Presse erstickt, die persönliche Freiheit unterdrückt, in Privatwohnungen eindringt, die Herrschaft des Schreckens an die Stelle der Herrschaft der Vernunft setzt — wird dadurch das Ziel erreicht werden das Vertrauen wiederzubeleben, den Credit wiederherzustellen, die Steuern zu mindern, die Fehler der Verwaltung zu bessern, das Deficit zu decken, die Industrie zu entwickeln, jene stillen Empörungen die aus den geheimen Tiefen des menschlichen Gefühls entspringen zu beschwichtigen, den Groll zu versöhnen und alle Herzen zu beruhigen? Der Belagerungsstand von 1848 hat den von 1849 erzeugt. Was das betrifft, so glauben wir, angesichts dieser wahnsinnigen Zuckungen einer Gewalt die vom Delirium ihrer eigenen Ohnmacht verzehrt wird, inniger als je an die überwältigende Kraft unserer Doctrinen und an ihre nahe Erfüllung. Ließen wir uns durch vorübergehendes Mißgeschick entmuthigen, so verdienten wir nicht die Diener der Wahrheit zu seyn. Noch nie hat das Schicksal einer edeln Sache abgehangen vom Geschick des einen oder andern ihrer Vertheidiger. Den vom Sturm Hinweggerissenen folgen andere nach, und jede richtige Idee deren Stunde gekommen ist, schafft zu ihrem Siege die Menschen deren sie bedarf. Die nach dem Monat Junius 1848 verübten Excesse haben die socialistischen Wahlen von 1849 hervorgebracht. Auf diese Thatsachen machen wir unsere Freunde aufmerksam wie unsere Feinde. Heiterkeit des Geistes, Mäßigung, wandellose Festigkeit, das ist alles was uns noth thut; mit dieser Losung laßt uns vorwärts schreiten, sprechend mit Sieyes: „Unser sind heute mehr als gestern."" Außer L. Blanc sind unterzeichnet: Cazneant (Secretär), Cauissdiere, Collin, Millard, Adolp, Boura, L. Ménard, Dupont, Courtait."

•

In Folge Ablebens des vielbeklagten Sir Benjamin d'Urban, Oberbefehlshabers der Truppen in Brittisch-Nordamerika, wird eine Ersparung von 3000 Pfd. St. jährlich eintreten, indem diese Oberbefehlshaberstelle nicht wiederbesetzt, sondern das Commando zwischen zwei Generallieutenants, dem einen für Canada, dem andern für Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, getheilt werden soll. Auch die Besatzung auf der chinesischen Insel Hongkong soll, der Ersparniß wegen, künftig nur von einem Obersten anstatt von einem Generalmajor befehligt werden.

•

Alle Berichte aus Irland stellen übereinstimmend diesem schwer heimgesuchten Unglücksland eine höchst gesegnete Ernte in Aussicht, und widersprechen dem Gerücht vom Wiedererscheinen der Kartoffelfäule. Eine solche Gottesbülfe ist Rettung in der äußersten Noth, gegen welche aller guter Wille des Parlaments — im Hause der Gemeinen wird eben wieder eine irische Unterstützungsbill berathen — nicht mehr ausgereicht haben würde. Uebrigens dauert die Auswanderung übers atlantische Meer in Masse fort. Der Papst hat, wie das Dublin Journal meldet, dem Erzbischof M'Hale von Tuam 20,000 Francs zur Vertheilung unter die Nothleidenden in West-Irland übersandt; Pius IX gibt damit einen kleinen Theil des Geldes zurück, welches vor einigen Monaten in den irischen Capellen zur Erleichterung der angeblichen Noth Sr. Heiligkeit in Gaeta gesammelt worden. In Dublin trägt man sich mit der Hoffnung: Königin Victoria werde, wenn sie nach dem Parlamentsschluß ihre Erholungsreise nach Schottland antrete, eine Rundfahrt um Irland machen, und dabei die Hafenplätze Dublin, Cork und Belfast mit kurzen Besuchen beehren.

Ostindien.

Die Nachrichten von Labuan mit der letzten Ueberlandpost reichen bis zum 21 April. Nichts neues hatte sich auf diesem Eiland zugetragen,

Digitized by Google

aber die „Nemesis“ hatte wichtigere Kunde von Sarawak, an der Küste Borneo's, überbracht. Sir James Brooke, der „Rädscha von Sarawak,“ war als englisch-borneo'scher Häuptling in vollem Kriege mit den Eingebornen wegen Seeraubs. Die Dayaks von Seribus und Sikarran waren mit 60 bis 100 Prauen in die See gestochen, hatten sich der Stadt Sadong am Flusse Sadong bemächtigt, und 70 Menschenköpfe fortgeschleppt. *) Da die Sadongs mit Sarawak befreundet sind, so sammelte Sir James Graham seine Streitkräfte, und rief diesen Stamm zu Hülfe. Man drang mit einer Anzahl Prauen und den Booten der Nemesis den Fluß Serebus hinauf, verbrannte drei Dörfer, tödtete 17 Räuber, konnte aber der Hauptmacht der Dayaks nicht zu Leibe gehen, die sich ins Innere zurückgezogen und stark verpalisadirten. Der Rädscha kehrte sofort nach Sarawak zurück, und schrieb an den brittischen Admiral in jenen Gewässern um Beistand; er wünschte 300 bis 400 Europäer bei sich zu haben. Die Zahl der feindlichen Dayaks bei dieser Gelegenheit war ungefähr 6000; Sir James hatte 3000 Streiter, darunter mit Einschluß der Mannschaft von der „Nemesis“ nur 30 bis 40 Europäer. — Die Erfolge der Holländer gegen Bali werden von den anglo-indischen Blättern übereinstimmend mit den holländischen erzählt.

*) Näheres über diese Wilden und ihre grausamen Gebräuche findet sich im heurigen Jahrgange des „Auslandes.“

Neuestes.

Augsburg, 2 Jul.

Die Basler Zeitung vom 30 Jun. meldet den Rücktritt Brentano's von der provisorischen Regierung von Baden. „Die Sache wird so erzählt: es sey von der Struve'schen Partei der Antrag gestellt worden daß jeder der von Unterhandlungen spreche als Landesverräther standrechtlich zu behandeln sey. Dieses sey für Brentano Grund gewesen sich zurückzuziehen, und bereits habe er Freiburg verlassen. Daß dagegen Struve ihn ersetze und als Dictator proclamirt sey, scheint noch nicht gewiß. Von einigen Seiten wird dieses behauptet, von andern dagegen wird berichtet man wolle Raveaux an die Spitze stellen.“

Straßburg, 30 Jun. In den jüngsten Tagen ward in dem benachbarten Kehl ein aus Karlsruhe abgeschickter, an den französischen Geschäftsträger bestimmter Eilbote (Franzose), welcher mit Depeschen für denselben versehen war, verhaftet. Man versichert daß dieses hauptsächlich geschah um für den in Paris verhafteten „badischen Gesandten“ Blind Vergeltungsrecht zu üben. Andererseits wird behauptet daß man mit dem Expressen standrechtlich verfahren wolle. Der interimistische Präfect hat durch den Telegraphen die Ermächtigung verlangt amtlich einschreiten zu dürfen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, und es sind bereits die nöthigen Schritte geschehen um den Verhafteten zu befreien. Ein hiesiges Blatt bemerkt: die Lage der Mitglieder der provisorischen Regierung sey eine verhängnißvolle geworden, falls es sich bestätigte daß der junge Mann bereits den Tod habe erleiden müssen. Der Secretär der französischen Gesandtschaft in Karlsruhe, Hr. Fournier, sollte ebenfalls zur Zeit der Blüthe des Schreckens als Repressalie für Blind verhaftet werden, allein er entkam glücklich hierher. An den Ufern längs des Rheinflusses irren Freischärler in Menge umher, die halb verhungert sind. Diese Woche wurden auch viele herrenlose Pferde eingefangen. Jeden Tag kommen Führer der Freiheitsarmee hier an. Die Leute machen sich zeitig genug aus dem Staube und überlassen dem „Volk“ und den „Freiwilligen“ das Schlachtfeld zu behaupten.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Württemberg. Der Comdt. des 2ten Reiter-Reg., Oberstlt. v. Rau, ist zum Obersten befördert; der Lieut. Herzog Max von Württemberg vom 2. Inf. Reg. zum 2. Reiter-Reg. versetzt. — **Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee.** Fr. Ritter v. Wallemare, Oberst vom Hus. Reg. Nr. 10, wurde zur Dienstleistung beim Oberststallmeisteramt zugetheilt. L. Graf Crenneville-Foliot, 2ter Oberst vom Hus. Reg. Nr. 2, wurde Regiments-Commandant beim Hus. Reg. Nr. 10. C. Teuchert, Oberstlieutenant vom Inf. Reg. Nr. 21, wurde Interims-Regiments-Commandant. C. Graf Bigot v. Saint Quentin, Major vom Uhl. Reg. Nr. 3, wurde Flügel-Adjutant beim Feldzeugmeister v. Jellachich. Befördert wurden: Zu General-Majoren die Obersten: J. v. Coppet, vom Drag. Reg. Nr. 5; J. Graf Castiglione, vom Hus. Reg. Nr. 1; C. Döll v. Grünheim, vom Inf. Reg. Nr. 21, als Stadt-Commandant zu Mailand; J. v. Ruß, vom Drag. Reg. Nr. 2; C. Haradauer Edler v. Heldendauer, vom Inf. Reg. Nr. 25; C. Collery, Commandant des 12. Jäger-Bats.; M. Müllner Edler v. Marnau, vom Drag. Reg. Nr. 4; J. Kißlinger, vom Kür. Reg. Nr. 5; C. Frhr. v. Simbschen, vom Drag. Reg. Nr. 6. Zu Obersten die Oberstlieutenante: A. Stauffer, vom Kür. Reg. Nr. 7; F. Frhr. v. Augustin, vom Inf. Reg. Nr. 22; F. Graf v. Althann, vom Chev. Reg. Nr. 6, und J. Frhr. Schneider v. Arno, vom Inf. Reg. Nr. 29, alle im Reg. Zu Oberst-Lieutenanten die Majore: J. Algyay v. Algyest, vom Kür. Reg. Nr. 7; Fr. Hann, vom Inf. Reg. Nr. 22; M. Krapf, vom Chev. Reg. Nr. 6; Fr. Laimi Ritter v. Debina, vom Inf. Reg. Nr. 29; R. Frhr. v. Blumenkron, vom Romanen-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13, alle im Reg.; C. Frhr. v. Hacke, vom Hus Reg. Nr. 6; P. Ritter v. Simonovics, vom Ing. Corps, im Corps; A. Pokorny v. Fürstenschild, Corps-Adj. in Italien, zum 2ten General-Adj. beim Feldzeugmeister v. Haynau; A. Bils u. C. Stäger v. Waldburg, Corps-Adjutanten in Italien, in ihrer Anstellung; dann A. Ritter v. Henikstein und W. Kaming v. Riedkirchen, vom General-Quartiermeisterstab, ersterer beim Inf. Reg. Nr. 24, letzterer beim Inf. Reg. Nr. 11, beide mit fernerer Zutheilung beim General-Quartiermeisterstab. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Fr. Zihrer, vom Inf. Reg. Nr. 22; C. Prinz Hohenlohe-Waldenburg, vom Inf. Reg. Nr. 17; J. Maurer v. Kronegg, vom Inf. Reg. Nr. 52; A. Molinary, vom Inf. Reg. Nr. 61; L. Schrott, vom Romanen-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13; A. Cag, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; G. Obobasstich, vom Gradiscaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 8; Fr. Geiff, vom Kür. Reg. Nr. 7; Fr. Limpens-Donrandt, vom Chev. Reg. Nr. 1; A. Fecondo Edler v. Früchtenthal, vom Chev. Reg. Nr. 6, und G. Rhebahe, vom Uhl. Reg. Nr. 2, alle im Regiment; J. Aug. vom Inf. Reg. Nr. 30, bei Inf. Reg. Nr. 63, in seiner bisherigen Anstellung; A. Haas, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, beim Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; W. Helmreich v. Brunnfeld, vom Inf. Reg. Nr. 21, zum Platzmajor in Mailand; F. Ritter v. Stepsky, vom Inf. Reg. Nr. 45, zum Platzmajor in Vicenza; C. D. Frhr. v. Cordon, vom Inf. Reg. Nr. 34, zum Platzmajor in Eperies; Fr. Grimm und A. Passini, vom Militär-Fuhrwesen-Corps, im Corps. M. Singer, Oberstlt. in Pension, wurde Commandant des Castells zu Krakau. S. Abendanz, Hauptmann, und G. Thyr, Hauptmann, erhielten den Majors-Charakter. In Pensionsstand wurden versetzt: der Feldmarschall-Lieutenant A. Pfersmann v. Eichthal; der Gen. Major C. Pfeiffer v. Ehrenstein; die Obersten: G. Frhr. La Motte v. Frintrapp, vom Inf. Reg. Nr. 43; J. Edler v. Stransky, vom Inf. Reg. Nr. 24; L. Edler v. Fischer, Platzoberst zu Comorn, alle mit Gen. Majors-Charakter und Pension; B. Fr. Schilling, vom Ing. Corps; die Oberstlieutenante: Fr. Fuchs, vom Romanen-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13; A. Frhr. v. Lauingen, vom Kür. Reg. Nr. 5, und L. Frhr. v. Hartelmüller, vom Drag. Reg. Nr. 3; die Majore: D. Gyurich, vom Inf. Reg. Nr. 61; F. Ugrybinatz, vom Gradiscaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 8; St. Kussenitz v. Ibenics, vom 1. Szekler Gränz-Inf. Reg. Nr. 14, und P. Adamich, vom Ing. Corps; die Hauptleute: J. Gruber, vom Feuerwerks-Corps; Fr. Wenzel, vom venetianischen, P. Lohr, vom inner-österreichischen, und J. Kuffer vom Dalmatiner Garn. Art. District, mit Majors-Charakter und Pension; dann Fr. Zündt, vom Inf. Reg. Nr. 37, und W. Ritter v. Bechinie, vom 4. Garn. Bat., mit Majors Charakter ad honores.

(2292)

Todes-Anzeige.

Dr. Ferdinand Florens Fleck,

ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Gießen,

starb am 25 Junius d. J. an einem heftigen Nervenfieber. Im tiefsten Schmerze widmen diese Anzeige seinen auswärtigen Freunden

die Hinterlassenen.

[196] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte von Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(2184) **Abonnements-Erneuerung.**

Mit dem 1 Juli d. J. beginnt ein neues Quartal der im Verlage von W. Stefanski in Posen mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich herauskommenden

Gazeta polska. Zeitung des Osten.

Viertelj. Pränumerationspreis:

1 Rthlr. 25 Sgr. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die in polnischer Sprache erscheinende Gazeta polska, **das Organ der polnischen Liga**, ist zunächst für das Publicum des Großherzogthums Posen und der angränzenden polnischen Länder bestimmt, und hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens eine so allgemein günstige Aufnahme gefunden daß sie mit Recht das am meisten gelesene polnische Blatt genannt werden darf. **Sie eignet sich deshalb vorzugsweise zu Bekanntmachungen, deren Verbreitung in den polnischen Landen gewünscht wird, und durfte in dieser Hinsicht den HH. Kaufleuten, Fabricanten und Gasthofsbesitzern ganz besonders zu empfehlen seyn.**

Die Tendenz der in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung des Osten ist: die slavischen Interessen nach allen Richtungen in der deutschen Presse zu vertreten. Sie beabsichtigt dieß auch für die Folge zu thun, wird dabei von den nöthigen Kräften unterstützt, und ist vollkommen im Stande durch wahrheitsgetreue Berichte den Anforderungen der Zeit und des Publicums zu genügen. Eine hoffentlich willkommene Erweiterung soll sie in der Art erfahren daß sie in einem besondern Feuilleton sowohl interessante Skizzen aus dem Leben der slavischen Völker bringen, als auch die neuesten Erscheinungen im Gebiete der Litteratur derselben besprechen und dadurch den Westen mit den geistigen Schöpfungen des Osten vertraut machen wird.

Inserate zu genannten Blättern, welche mit 1 gGr. (4½ kr. rhn.) pro Petit-Zeile berechnet werden, übernimmt Hr. J. N. Frič, Gartenstraße 32a in Breslau, an welchen man sich deßhalb in frankirten Briefen zu wenden hat; die Einrückungsgebühren erhält sich die Verlags-Buchhandlung direct durch Postvorschuß. Bestellungen auf die obenerwähnten Blätter beliebe man bei den zunächst gelegenen Postämtern zu machen.

(2195) **Preis-Ermäßigung.**

Cornelius, P. v., Darstellungen aus dem Lied der Nibelungen, gestochen von *G. Lips* und *H. Ritter*, 7 Bl. Imp. Folio, *herabges. Preis 12 Thlr.* (sonst 30 Thlr.); *das Titelblatt apart 4 Thlr.* (sonst 10 Thlr.)

Verlag von **D. Reimer** in **Berlin**; zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen.

[2199] Bei Herrmann Barthmann in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu haben:

Klinische Anweisungen

zu homöopathischer Behandlung der Krankheiten.

Ein vollständiges

Taschenbuch der homöopathischen Therapie

für Aerzte und Verehrer dieser Heilmethode,

nach den bisherigen Erfahrungen bearbeitet

von

Dr. G. H. G. Jahr.

Mit einer **Charakteristik** der wichtigsten Mittel, nebst deren **Abkürzung und einem alphabetischen Register** des Inhalts und der verschiedenen **Krankheitsnamen.**

kl. 8. 40½ Bogen eleg. brosch. Subscr.-Preis 2 Rthlr. 12 Ngr.

In eleg. englischem Einband (Cambric) 2 Rthlr. 20 Ngr.

[2190] Bei F. A. Herbig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichards

Passagier auf der Reise

in Deutschland und der Schweiz, nach Amsterdam, Brüssel, London, Paris, St. Petersburg u. s. w. Ein Reisehandbuch für jedermann.

Vierzehnte Auflage,

durchweg berichtigt und ergänzt bis zum **April 1840.** Nebst Postkarte und Städteplanen, sauber geb. 3 Rthlr.

Dasselbe Werk in französischer Uebersetzung unter dem Titel:

Le Voyageur en Allemagne

Quatorzième édition. (3½ Rthlr.)

Als der am zweckmäßigsten angeordnete und sicherste Führer auf Reisen hat sich dieß Werk bewährt: 14 starke Auflagen sprechen dafür. Eine besondere Berücksichtigung fanden die Badeörter sowie die Gebirgsreisen, die Donau- und Rheinfahrt. Badegästen ist es besonders zu empfehlen.

[2188] So eben erschien bei Herm. Brückner in Leipzig:

Berndt, Dr. Carol. Hulder. Theodor., **quaestionum phytochemicarum sectio I.** de fructibus asparagi et bixae orellanae. Gr. 8. brosch. 20 Ngr.

[2189] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerung an Tyrol. 30 Ansichten in Stahlstich. In eleganten Umschlag cart. Quer-8. 24 Ngr.

Erinnerung an Steyermark. 30 Ansichten in Stahlstich. In eleganten Umschlag carton. Quer-8. 24 Ngr.

Gift of Fluency in English Conversation. A practical Guide to learn English and to speak it fluently. Mit Wörterbuch. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. Von L. Albert. 8. geh. 18 Ngr. Verlag von C. A. Haendel in Leipzig.

[2193] Bei B. Kuhnt in Eisleben erschien so eben in 3ter unveränderter Auflage und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Epistolae virorum dextrorum de facinoribus contumeliosis saeculi XIX. Preis 4 Sgr.

Dieses Schriftchen machte gleich nach Erscheinen viel Aufsehen.

[1872—77] Kürzlich ist bei J. M. C. Armbruster in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Oesterreichs und Deutschlands zu haben:

Der Führer für Auswanderer nach Californien und die Goldregionen. A. d. Engl. mit Karten und Ansichten; ein treffliches Handbuch für Auswanderer, zugleich nützlich durch Angabe der in diesem Lande gangbaren Handelsartikel. Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

[2155—57] Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Friedrich v. Schlegels

sämmtliche Werke.

Vollständige, neu geordnete Original-Ausgabe.

In 15 Bänden. Gr. Octav.

Der äußern Ausstattung nach ganz gleich der neuesten Cotta'schen Pracht-Ausgabe von Schillers Werken.

Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers. Auf feinem Velinpapier, sehr elegant und correct gedruckt. Wien 1845—1846. In gefärbten Umschlag br. 20 fl. C.-M.

Daraus abgedruckt ist ebendaselbst erschienen:

Geschichte der alten und neuen Litteratur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812 von Friedrich v. Schlegel. 2te verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe. (2ter Abdruck.) 2 Theile in 1 Band. Gr. 8. Wien 1847. Velinpap. In Umschlag br. 3 fl. C.-M.

Ferner sind ebendaselbst in Conv.-Mze. zu haben:

Schlegel (Fr. v.), Studien des classischen Alterthums. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1822—1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl. 30 kr.

— — Kritik und Theorie der alten und neuen Poesie. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Ansichten und Ideen von der christlichen Kunst. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters. Gr. 8. Wien 1823, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Gedichte. 2te verbesserte, vermehrte Ausgabe. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl.

— — Vermischte kritische Schriften. Gr. 8. Wien 1825, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1827. Gr. 8. Wien 1828, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

— — Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahr 1828. 2 Thle. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 4 fl. 30 kr. um 2 fl.

— — Philosophische Vorlesungen, insbesondere über Philosophie der Sprache und des Wortes. Geschrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den ersten Tagen des Jänners 1829. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

(674—76) **Bekanntmachung.**

Vor mehr als 43 Jahren ist der Feilenhauerssohn Karl Steuerleitner von hier auf Wanderschaft gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Es ergeht nunmehr auf Antrag des Erbsinteressenten die Aufforderung an Karl Steuerleutner oder dessen eheliche Descendenz

binnen sechs Monaten

sich hierorts Zimmer Nr. 22½ um so gewisser zu melden als ansonsten Karl Steuerleitner für verschollen erklärt und sein Vermögen an die Erben gegen Caution ausgehändigt werden wird.

München, den 19 Febr. 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der l. Director, **Dannhauser.**

(2058—59) **Für Kaufleute, Fabricanten, Provisions-Reisende und Agenten.**

Ein Fabricant am Rhein, dessen Muster nicht voluminös und dessen Geschäfte wenig zeitraubend sind, wünscht sich mit einem andern Hause in der Art zu einigen um auf gemeinschaftliche Kosten folgende Länder zusammen oder einzelne Staaten davon bereisen zu lassen: **Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien, Holland, England, Italien, Schweden, Rußland, Polen** und die **Donaufürstenthümer,** auch wäre derselbe geneigt **Kaufleuten oder Reisenden den Verkauf seines Fabricates gegen Vergütung einer bedeutenden Provision zu übertragen;** in sämmtlich genannten Staaten hat derselbe, da sie durch seine eigenen Reisenden besucht wurden, seine festen Abnehmer. Reflectirende wollen sich gefälligst unter Angabe ihres bisherigen Wirkens und Mittheilung ihrer Reise-Route in Franco-Briefen unter Lit. L. B. Nr. 45 pr. Adresse Hrn. Ludwig Klee in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2, wenden, welcher selbige besorgen wird.

Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren von allerlei Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 11 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 185. 4 Julius 1849.

☞ Die Freunde der Allgemeinen Zeitung im österreichischen Kaiserstaat bitten wir unser Blatt doch bei den ihnen zunächst gelegenen Postämtern zu bestellen. Bestellungen welche bei uns unmittelbar gemacht werden, können wir nicht erledigen, und sehen uns daher veranlaßt alle uns eingesandten Abonnementsbeträge zurückgehen zu lassen.

Nach einer uns zugekommenen amtlichen Mittheilung wird vom 1 Julius an der jährliche Abonnementspreis in Oesterreich bedeutend ermäßigt werden. Die Allgemeine Zeitung kostet jährlich bis zur österreichischen Gränze 14 fl. 10 kr. Conv.-M. Hiezu kommt zu Gunsten der österreichischen Postcassen ein Aufschlag von 25 Procent am Abonnementspreis als Versendungsgebühr, der Stempel und kleine Nebengebühren, so daß sich der Preis in allen österreichischen Ländern auf etwa 30 fl. Conv.-M. stellen dürfte.

Seit Beginn dieses Jahres werden vierteljährliche Bestellungen angenommen.

Augsburg, Ende Junius 1849. **Expedition der Allgemeinen Zeitung.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Wahrungen von Hannover und Sachsen. Die Constituante. Eine gemeinsame Besatzung von Oesterreichern, Preußen und Bayern in Aussicht. Weitere preußische Truppendurchzüge); München (eine zweite Rundreise JJ. MM. erwartet. Graf Joner); Pfalz (Verbot einiger Blätter. Ablehnung reactionärer Aufreizungen. Rückblick); Ulm (der Festungsbau. Die „Auszüge"); Stuttgart (die Revisionsversammlung berufen. Rückkehr Sr. Maj. des Königs. Eine preußische Mission); Karlsruhe (schweres Geschütz gegen Rastatt, das von allen Seiten umschlossen ist. Mieroslawski an der Kinzig. Gnade zum Rücktritt gezwungen. Die jüngsten Gefechte); Freiburg (Brentano, Thibaut und Ziegler auf der Flucht. Der Kampf gegen antirevolutionäre Gemeinden); Hornberg (württembergische Freischaaren unter Becher); Gießen (Prof. Vogt entlassen); Kassel (die Wahlen); Dresden (Justizwesen. Wahlcomité); Berlin (Conferenzen der HH. v. d. Pfordten, Prokesch und Radowitz. Dänemark verlangt Kriegsentschädigung! Die Conservativen für das Gothaer Programm. Verordnungen über die Presse und das Vereinigungsrecht); Schleswig-Holstein; Wien (die Organisation der politischen Verwaltungsbehörden. Paskewitsch. Aufschlüsse über die Verhandlungen mit Sardinien).

Oesterreichische Monarchie. Detailbericht über die Einnahme von Raab.

Spanien. Das Tarifgesetz votirt. Ein angeblicher Brief Louis Napoleons an Narvaez.

Großbritannien. Ueber den Besuch der Königin in Irland. Ankunft der Herzogin v. Orleans. Die Frage wegen der Vancouverinsel im Oberhaus. Rothschild und die City-Wähler. Heimkehr der Carlisten.

Frankreich. Ergänzung des Staatsraths, Verhandlungen über die Geschäftsordnung und die neuen Requisitorien. Cap. Kleber zum Tod verurtheilt. Cholera. Straßburg.

Italien. Neapel (Truppenmärsche nach der Gränze); Rom (die Franzosen beschießen die Barrikaden); Florenz (die alte florentinische Lustigkeit. Das Verhältniß zu Oesterreich).

Schweiz. Bern und Basel (Ankunft von Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung und der Reichsregentschaft. Die Besorgnisse wegen Neuenburg. Die Aufstellung eines Beobachtungscorps. Vertagung des Nationalraths bis zum 12 Nov.

Beilage Hannoverischer Entwurf zur Verfassung des deutschen Reichs. — Die Belagerung von Rom. — Großbritannien. (Die Judenzulassungsbill vor dem Oberhaus.) — Paris. (Die Stellung der Parteien.) — Schweiz. (Deutsche Flüchtlinge und Heimathmüde.) — Ostindien. (Die Flucht der Rani. Der abhandengekommene „Berg des Lichts.") — Paris. (Das J. des Debats über die österreichisch-sardinischen Friedensunterhandlungen.)

Datum der Börsen: London, Paris 30 Jun.; Frankfurt 2; Augsburg 3 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 30 Jun. Außer der hannoverischen Denkschrift, welche als Manuscript gedruckt hier in vielen Händen gewesen, und die nach den Eingangsworten, und nach dem ganzen Inhalt sich von dem in Berlin zwischen den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover verabredeten Entwurf einer Reichsverfassung so ziemlich wieder lossagt, soll auch noch ein Schlußprotokoll existiren, welches das Resultat einer Conferenz unter dem Vorsitz des Königs von Hannover enthält. Der wichtigste Punkt desselben ist, wie versichert wird, daß, sofern zu dem preußischen Verfassungsentwurfe sich nur Nord- und Mitteldeutschland bekennen würden, die Regierung des Königreichs Hannover sich in ihrer Zusage in keiner Weise gebunden erachten wolle. Eine gleiche Erklärung soll auch vom Königreich Sachsen erfolgt seyn. Unter den kleinern Staaten bezeigen Württemberg und Kurhessen am wenigsten Geneigtheit sich der preußischen Aufstellung anzuschließen. Am heutigen Tage ist der interimistische preußische Bevollmächtigte bei der Centralgewalt nach Hamburg abgereist. Die preußische Legation wird nicht wieder besetzt. Auch der oldenburgische Bevollmächtigte Obrist Mosle hat heute Frankfurt verlassen um sich nach Oldenburg und von dort nach Berlin zu begeben, was darauf hindeutet daß Oldenburg sich an Preußen anzuschließen beabsichtigt. Aus dem Munde einer hohen Person war gestern zu vernehmen daß in der Kürze 30.000 Mann Oesterreicher aus Tirol nach dem südlichen Deutschland vorrücken würden. Wir haben diese oder ähnliche Aeußerungen so oft vernommen, daß an der Verwirklichung vor Abschluß des Friedens mit Sardinien schwer zu glauben ist. Mehrere der Gothaer Congreßmitglieder sind in unsern Mauern wieder eingetroffen. Die Arbeiten der Stadt-Frankfurter Constituante, ein Werk des neuesten Demokratismus, finden unter den reichern Classen der Bürgerschaft offene und geheime Anfeindung. Die zweite Lesung steht bevor. Wenn nicht ein völliger Umschwung der Zeiten eintritt ist bei der Beharrlichkeit der Mehrheit der Versammlung an irgend erhebliche Aenderungen nicht zu denken.

|| **Frankfurt a. M.**, 2 Jul. In den nächsten Tagen werden hier noch mehrere 1000 Mann preußische Truppen auf dem Durchmarsch nach Baden erwartet. Was die Besatzung Frankfurt's betrifft, so soll sie auch künftig gemeinschaftlich von Oesterreich und Preußen, eine kleinere Abtheilung aber von Bayern geliefert werden. Dagegen dürften die aus Mecklenburg herangezogenen Truppen, sobald ihre Anwesenheit im Badischen nicht mehr erforderlich ist, in ihre Heimath zurückkehren.

Bayern. △ **München**, 3 Jul. Die französische Regierung hat sich dadurch daß in Folge der in einem großen Theil derselben Nachbarländer vorgefallenen Ereignisse viele mehr oder minder bei den politischen Vorfällen betheiligte Individuen ihre Heimath verlassen und in Masse auf französischem Boden ihr Exil suchen, wo sie sodann die Gastfreundschaft übel lohnen und das gute Einvernehmen mit den Nachbarländern durch fortwährende Intriguen nach außen beeinträchtigen, veranlaßt gesehen ihre Gesandtschaft dahier anzuweisen nur solchen Individuen Reisepässe nach Frankreich zu visiren deren Subsistenzmittel und Moralität vollkommen außer Zweifel sind. Hievon wurden sogleich durch höchstes Reskript des Staatsministeriums des Innern unsere sämmtlichen Stadtcommissariate und Districtspolizeibehörden mit dem Auftrag in Kenntniß gesetzt die Amtsangehörigen hiernach geeignet zu verständigen und bei Vorlage von Pässen zu Reisen nach Frankreich die erwähnten Momente jederzeit der sorgfältigsten Erwägung zu unterstellen! — JJ. kk. MM. der König und die Königin sollen, aufgemuntert durch den freundlichen Empfang der ihnen allenthalben in Franken geworden ist, sich entschlossen haben demnächst auch die Oberpfalz und Niederbayern zu besuchen. Die officielle N. Münch. Ztg. bringt heute wieder ein paar Zeilen aus einem amtlichen Bericht des Obristlieutenants v. Hunolstein an das Commando des west-

zed by Google

fränkischen Armeecorps d. d. Neuburg 26 Jun., demzufolge Hauptmann v. Abelein, der von dem Festungscommando in Landau beauftragt war sichere Nachrichten über das Schicksal des Hauptmanns Joner einzuziehen, in der Nacht vom 26 Jun. den Rhein passirte um nach Karlsruhe zu gehen, von wo er den 27 Jun. Morgens wieder zurückkehrte mit der Nachricht daß der erwähnte Hauptmann in Rastatt seyn solle.

Speyer, 1 Jul. Nachdem im Großherzogthum Baden das Standrecht verkündet worden ist, hat sich der Commandirende des königl. bayerischen Armeecorps in der Pfalz veranlaßt gesehen sogleich den k. Ministerialrath und Civilcommissär Molitor, dessen eigenem Anerbieten entsprechend, nach Baden abzuordnen, damit den dort befindlichen bayrischen Staatsangehörigen der etwa nöthige Schutz zu Theil werde. Der Commandirende des bayerischen Armeecorps in der Pfalz, Fürst Thurn und Taxis, erließ folgende Kundmachungen: 1) Es sind Fälle zu meiner Kenntniß gekommen daß einzelne Einwohner sich gegen ihre Mitbürger Verdächtigungen erlaubten welche, an meine unterhabenden Truppen gebracht, zu Drohungen Veranlassung gaben. Ich muß dieses Benehmen im Interesse der Ordnung, der Gesetze und der Freiheit des Volks, welche ich gegen jeden Angriff zu schirmen von Sr. Maj. dem König berufen worden, höchlich mißbilligen. Wenn ich auch schon durch meinen Tagsbefehl vom 23 d. M. den unterhabenden Truppen strengstens untersagte sich nur im mindesten bei Privatstreitigkeiten der Einwohner zu betheiligen, so wende ich mich nun auch in der wohlwollendsten Absicht an das Pfälzer Volk, und verwarne es sich ebenfalls aller Aufreizung der Truppen und Verdächtigungen einzelner Personen zu enthalten. Waren diese Personen auf irgendeine Art und auf eine straffällige Weise betheiligt, so sind die ordentlichen Gerichte berufen Angaben gegen sie zu vernehmen, bei Fällen wo Gefahr auf Verzug steht, auch die Truppencommandanten, nie aber sind Soldaten aufzureizen bei Vermeidung der gesetzlichen Verfolgung. Hauptquartier Germersheim den 26 Jun. 1849. 2) Mehrere junge Leute aus der bayerischen Pfalz sind der Rebellion auf die rechte Rheinseite nachgefolgt. Im Interesse ihrer dadurch in die tiefste Betrübniß gestürzten Familien und in ihrem eigenen fordere ich sie auf ungesäumt die Gnade Sr. Maj. des Königs mit dem Versprechen unbedingter Unterwerfung anzuflehen, und hiedurch die ungehinderte Rückkehr sich zu erwerben. Landau, 27 Jun. 1849. — Aus Kaiserslautern wird uns eben geschrieben daß die beiden dortigen (revolutionären) Blätter, der Bote für Stadt und Land und das Kaiserslauterer Wochenblatt, in Folge einer den Herausgebern derselben durch den dortigen Polizeicommissär gemachten Eröffnung nicht mehr erscheinen dürfen. (N. Sp. Z.)

! **Aus der Pfalz.** Wir haben unsere Revolution gehabt, ihr Verlauf ist ein sehr kurzer gewesen; wir haben aber doch mehr als uns lieb ist gelernt — was Revolutionen unliebliches mit sich führen. Schließen Sie aus dem unordentlichen Rückzug unserer Truppen und Freischaaren über den Rhein nicht auf die Bravour der Pfälzer. Man kann nicht sagen daß diese unglücklichen Leute schlecht geführt waren, sie waren in der That gar nicht geführt. Von Recognoscirungen, von Vorposten keine Rede; ehe man sich's versah krachten die Zündnadelgewehre. Niemand wußte was zu thun sey; der Instinct der Erhaltung rieth dringend zum Rückzug. Seyen Sie überzeugt daß vielen dieser braven und tapfern Jünglinge das Herz geblutet hat daß sie fliehen mußten; wohl geführt würden sie wenigstens mit Ehren gefallen seyn. Die Erfindungsgabe, die List aber verläßt die Jugend nicht. Man erzählt von einigen die, von den anbringenden Preußen überrascht, das Freie nicht mehr gewinnen konnten. Da mußten Verkleidungen helfen; die Blousen wichen dem Schlafrock, die Büchse der Guitarre, oder man trieb, als Viehhändler gekleidet, Schafe oder Ochsen unbefangen durch die spürenden Feinde. Was wir von Landau hören spricht alles für die außerordentliche Freude mit welcher die rettenden Preußen dort empfangen wurden. Dasselbe Bataillon das früher von dort abgewiesen wurde, rückte in Landau ein. Das Betragen der Preußen höre ich überall loben, man freut sich der gebildeten feinen Officiere, die Bauern sind im hohen Grade zufrieden an die Stelle der requirirenden Commissäre der provisorischen Regierung genügsame Kriegsleute bekommen zu haben. Alle die den jungen preußischen Prinzen gesehen haben dem der Kriegsgott in rosigster Laune zwei ungefährliche Wunden bescheert, sind entzückt von seiner Schönheit, seinem Anstand und seiner Liebenswürdigkeit. Der kriegerische Geist stirbt nicht aus in den Hohenzollern, wollte Gott es machte ihm ein anderer weniger liebenswürdiger Geist ganz und gar Platz, der, wenn er bleibt, die Siege nutzlos machen kann, welche der freudige Kriegswuth dieser Linientruppen und Landwehren, leider gegen Brüder, erficht. Wir könnten es uns gefallen lassen wenn das Unglück das über unser schönes Land gekommen ist, nur die träfe die es verschuldet haben, jene Menschen die den Commissären des Convents mit bestem Erfolg nacheiferten. Ich könnte Ihnen Beispiele von Erpressungen erzählen, welche die Vergleichung mit Conventscommissären schlagend belegen würden. Möge man von Seite der Regierung die eigentlich Schuldigen und jene durch ein edles Gefühl für Recht und Gerechtigkeit verführten Enthusiasten unterscheiden, die auf unverantwortliche Weise an eine schlechte Sache durch ein für Ehrenmänner unzerreißbares Band gebunden wurden. Wir wollen den Männern welche im Anfang der Bewegung im vorigen Jahre nichts eifrigeres zu thun hatten als sie mit Hastigkeit auf die äußerste Spitze zu treiben, die Verantwortlichkeit nicht aufwälzen für das Unheil das in Folge dieser sich überstürzenden Bewegung über unsere schöne Pfalz gekommen ist; diesen Erfolg aber hat die heillose Begriffsverwirrung herbeigeführt, die sie mit Hartnäckigkeit den Satz vertheidigen ließ daß das Volk in denjenigen allein sey die zu jener Zeit noch nicht befähigt waren in die Ständeversammlungen einzutreten, und daß dieses Volk durchaus und ohne Ausnahme reif sey; wie wir es eben in der Pfalz erlebt haben, so hat sich die Praxis jener Theorie gestaltet, welche mit einer Hartnäckigkeit die an Wuth gränzte das unbedingte Associationsrecht und die ausnahmslose Volksbewaffnung forderte, und jede sichernde und die Frechheit beschränkende Bedingung als Verrath an jenem Volke zurückwies, das allerdings mit gehobenen Fäusten hinter ihnen stand um jenen Widersprecher zu treffen. Die Drohung mit diesem Volke ist auf sie selbst zurückgefallen.

Württemberg. * **Ulm**, 30 Jun. Der bisher hier an der Spitze der Artillerie-Ausrüstungsdirection gestandene k. k. österreichische Oberst Schuknecht v. Treuenegg wird uns demnächst verlassen, indem er, zum Artilleriegeneral befördert, nach Gratz berufen ist. Seine hiesige Stelle soll durch den k. k. Artillerie-Oberstlieutenant v. Zwideneck besetzt werden. Die Fortsetzung der Festungsarbeiten auf württembergischer Donauseite ist durch den von unserer Regierung bewilligten Vorschuß von 60,000 fl. und weitere von Frankfurt aus flüssig gewordene Mittel vorerst auf etwa acht Wochen gesichert; hoffentlich werden binnen dieser Frist die deutschen Angelegenheiten aus ihrem chaotischen Zustand in dem sie sich dermalen befinden, sich insoweit entwirren daß man nicht genöthigt wird die in der Hauptsache nahezu beendigten Festungswerke unausgebaut wieder ihrem Verfalle entgegengehen zu lassen. Die Dinge in Baden rufen auch bei uns, insbesondere in den Thälern des Schwarzwalds, da und dort revolutionäre Zuckungen hervor; indeß ist die große Mehrheit unseres Volksstammes gottlob so vernünftig von diesen landesverrätherischen Versuchen sich entschieden abzuwenden, und es sind bis jetzt alle diese von den Rothen veranstalteten „Auszüge" einzelner Bürgerwehren, um einen bezeichnenden Provinzialausdruck zu gebrauchen, „vergeckt." Meist bestehen die Theilnehmer an solchen mit großem Lärm und nicht selten unter Anwendung terroristischer Mittel gegen den ruhigen vernünftigen Theil der Bevölkerung ins Werk gesetzten „Auszügen" aus jungen fanatisirten Leuten, aus Handwerkern deren Gewerbe stocken und aus in ihren Vermögensverhältnissen meist durch eigene Schuld, durch zu häufigen Besuch des Wirthshauses und demokratischer Clubs, heruntergekommenen Subjecten, welche in einem allgemeinen socialen Umsturz nichts zu verlieren haben, sondern nur gewinnen können. In der Regel findet sich dann auch in einem unserer Landstädtchen irgendein nicht sehr rechtsgelehrter Advocat, der, bei der Uebersetzung dieses Standes in unserm Lande, von seiner Praxis nicht übermäßig in Anspruch genommen ist, oder sich erst eine erringen will und dem Unternehmen seine gewichtige Stimme und Leitung schenkt. So geht es dann unter „Trommel- und Trompetenschall," nachdem zuvor der unter der demokratischen Mannschaft stets vorhandene ungeheure Durst in den Kneipen und Schenken des Amtsstädtchens gelöscht und „Gut und Blut" für die Freiheit zu opfern tausendmal geschworen worden ist, mit todesverachtender Miene zu den Thoren hinaus. Indeß schon „im nächsten Dorf kehrt man ein," um sich von der Anstrengung des Marsches etwas zu erholen, vielleicht auch um Zuzüger zu gewinnen; allein die „dummen Bauern," nach technischem Demokratenausdruck, „fahren ins Heu! juhe!" und ohne Verstärkung setzt sich das Revolutionsheer wieder in Marsch; hin und wieder schließt sich denn doch bis zur nächsten Amtsstadt einer von den Gesinnungsgenossen auf dem Lande, den irgendwo der Schuh drückt, an. In der nächsten Amtsstadt aber macht man trübe Gesichter zu der Sache, es zeigt sich keine rechte Sympathie, „man möchte zum Theil wohl, aber es geht nicht!" Das Militär ist, wie man hört, bereits im Anmarsch; in Baden steht es auch schlimm und die Stuttgarter Bürgerwehr ist entschieden für das Ministerium Römer. Das sind niederschlagende Pillen für unsere Putschhelden. Nach eingenommener zureichender Stärkung überlegt der größere Theil die Sache nochmals, und meint am Ende es wäre am besten den Heimmarsch anzutreten, ehe man vom Militär in Empfang genommen werde. Der letztere Grund wirkt mit Erfolg. Die Mannschaft tritt den Rückmarsch an; einzelne sind wohl schon voraus zurückgeeilt und haben ihre Waffen unterwegs an einem sichern Orte zurückgelassen, um unbemerkt nach Hause zu kommen. Wenige nur sind es die nichts von der Heimkehr wissen wollen, sie sind die Exaltirtesten, oder durch ihre Umtriebe Compromittirtesten, denen der Asberg nicht mehr in unnahbarer Ferne winkte und die

Digitized by Google

eben deßhalb eine Reise ins badische Land, da wo die Preußen noch nicht stehen, für angemessener halten. Dieß das unblutige Ende unserer Putschversuche, die man ihres regelmäßigen Ausganges wegen für komisch zu halten versucht seyn könnte, wenn sie nicht einen Beweis von der tiefen sittlichen Zerrüttung unserer Zeit liefern würden, die mehr und mehr bei uns zu Lande an den Tag kommt. Alle diese revolutionären Ausbrüche datiren sich von unserer Reutlinger Volksversammlung und den daselbst von den Volksführern gefaßten geheimen Beschlüssen her, welche den Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge auf gewaltsamem Wege bezweckten. Die deßhalb eingeleitete Untersuchung wird ohne Zweifel, wenn sie, wie man zu erwarten berechtigt ist, mit der absolut nothwendigen Energie und ohne Schonung einzelner der hervorragenderen Parteihäupter geführt wird, Resultate liefern die das Gesagte bestätigen.

* **Stuttgart**, 2 Jul. Das heute erschienene Regierungsblatt bringt das Gesetz betreffend die Wahlordnung und Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung. Nach §. 12 desselben ist die Wahlhandlung genau 30 Tage nach dem Erscheinen des Gesetzes in allen Districten vorzunehmen und muß längstens in zwei Tagen beendigt seyn. Den 1 und 2 kommenden Monats August wird also diese Wahl stattfinden. Der §. 26 dieses Gesetzes bestimmt daß eine Vertagung der zu wählenden Revisionsversammlung höchstens auf vier Wochen stattfinden könne, und daß im Fall ihrer Auflösung längstens binnen drei Monaten eine neue Versammlung nach den Vorschriften dieses Gesetzes gewählt werden müsse. Diesen Morgen ist Se. Maj. der König in die hiesige Residenz zurückgekehrt, und auch die k. Leibgarde zu Pferd haben wir einmarschiren sehen. Heute kurz vor der Mittagsstunde ist ein preußischer Stabsofficier in voller Uniform hier bei der Schloßwache vorgefahren, der sich sofort bei dem König melden ließ. Im Laufe des Tages soll dann auch eine Berathung des Ministeriums stattgefunden haben. Trotz aller Zuschriften und Aufrufe aus dem Badischen, denen selbst Emissäre jeder Kategorie folgten, die zu Tuttlingen, Oberndorf, Sulz, Freudenstadt zu wühlen und zu verführen suchten, scheint die ruhigere Besinnung und Ueberlegung in unsern Schwarzwaldgegenden doch die Oberhand behalten zu wollen. Der Freudenstatter Versuch hat ein ebenso lächerliches als klägliches Ende gefunden.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 1 Jul. So eben erhalten wir über die Ereignisse bei Rastatt folgenden officiellen Bericht: Am 29 v. M. nahm ein Theil des 1sten und 2ten Armeecorps der preußischen Rheinarmee eine Recognoscirung der Stellung der Rebellen an der Murg vor, bei welcher, nach kleinern Gefechten auf den verschiedenen Punkten zwischen Steinmauern und Bischweier, die letztern über die Murg und Federbach zurückgeworfen wurden. Der Widerstand der Rebellen war dabei noch ein wohlgeordneter und hartnäckiger. Am 30 v. M. gegen 10 Uhr Vormittags erhielt das Obercommando der Rheinarmee die Meldung daß das Armeecorps der Reichstruppen unter General v. Peucker *) die ihm aufgetragene Bewegung im Gebirge gegen Gernsbach ausgeführt, am 29 diesen Ort genommen, sofort am 30 in der Frühe seine Operationen gegen Baden und Oos, sowie gegen Kuppenheim auf dem linken Murgufer fortgesetzt habe. Kaum war diese Nachricht eingetroffen, so erschien bereits die Spitze der Colonne der betreffenden preußischen Division, welche auf dem linken Murgufer operirte, in Oberndorf, und diese Truppen gingen ohne allen Aufenthalt rasch zum Angriff auf Kuppenheim los. Zu gleicher Zeit wurde nun von dem ersten preußischen Armeecorps der Angriff auf die Kuppenheimer Brücke, welche stark verschanzt und mit zahlreicher Artillerie und Infanterie vertheidigt war, angeordnet und glänzend ausgeführt. Die Artillerie der Rebellen wurde durch das Feuer der preußischen Geschütze, welche ein wohlgezieltes concentrisches Feuer abgaben, zum Schweigen gebracht. Die Rebellen verließen ihre Verschanzungen und nahmen ihren Rückzug nach Rastatt, den einzigen welcher ihnen noch übrig blieb, da das Peucker'sche Corps bereits in Oos eingetroffen und die Bergstraße besetzt hatte. Nur von der Reiterei der Rebellen konnte man wahrnehmen daß sie in eiligster Flucht die Rheinstraße zu gewinnen suchte. (Extrablatt zur Karlsr. Ztg.)

e **Karlsruhe**, 2 Jul. Fortwährend werden ganze Schaaren von Gefangenen hier eingebracht. An beiden Händen geknebelt, mit Stricken aneinander gefesselt, häufig verwundet, oft noch mit Blutspuren, müde und matt, von geistigen wie körperlichen Leiden und Anstrengungen sichtlich niedergedrückt, gewähren diese Unglücklichen einen wahrhaft erschütternden Anblick. Dennoch gibt es leider rohe Menschen, selbst in den höhern Ständen, genug welche die Leiden dieser traurigen Opfer einer unseligen Verblendung noch durch grausamen Spott, ja selbst körperliche Mißhandlungen zu vermehren trachten. Die Gefangenen sind in große Säle zu 50 bis 60 zusammengebracht. Die besonders schwer Gravirten, deren Schicksal wohl bald ein Kriegsgericht entscheiden wird, sind einzeln eingesperrt. Daß Rastatt ganz umschlossen ist, bestätigt sich vollkommen. Baden-Baden und Achern sind schon von Truppen des Generals Peucker besetzt. Mieroslawski hat sich in den Schwarzwald geworfen um zu versuchen diesen in Aufstand zu bringen. Wollte Gott daß ihm dieß nicht gelänge, damit dieser schreckliche Krieg der, wenn er lange dauert, uns in die Barbarei des Mittelalters zu versetzen droht, doch bald ein Ende finde.

w **Karlsruhe**, 2 Jul. Abends. So eben kommt ein großer Transport von preußischem schwerem Belagerungsgeschütz hier an, um morgen in aller Frühe gegen Rastatt zu wieder abzugehen. Das Bombardement von Rastatt wird wahrscheinlich morgen schon beginnen. Mieroslawski steht jetzt mit 8000 Mann an der Kinzig in festen Stellungen. Mecklenburgische Scharfschützen hatten in dem Gefecht an der Oos sein Pferd so verwundet daß es nur mit Mühe sich fortschleppen konnte. Ein großer Trupp von übergegangenem badischen Aufgebot 1ster Classe, gewiß an 250 bis 280 Mann, wird eben hier eingebracht. Dazwischen auch einzelne gefangene Freischärler.

Die Karlsruher Ztg. vom 3 Jul. — die wieder Dr. Wiehne's Unterschrift trägt — enthält eine Reihe großherzoglicher Decrete. Eines darunter betrachtet als selbst ausgetreten die Beamten die „während der Dauer der revolutionären Gewalt ein Verhalten gezeigt welches mit den gegen Uns übernommenen und beschwornen Verpflichtungen so wenig vereinbar ist, daß*....

Rastatt, 29 Jun. Gestern wurde ein in einer Blouse verkleideter preußischer Officiers, man sagt Major, als Spion arretirt, und als er zu entspringen suchte, von seinen Begleitern zusammengehauen und auf die gräßlichste Weise verstümmelt. Schon vorher wurde ein anderer Spion, Namens Weil, gebürtig von Straßburg, seit mehreren Jahren Lehrer der französischen Sprache in Karlsruhe, auf den Grund eines kriegsgerichtlichen Erkenntnisses zum Tode verurtheilt und standrechtlich erschossen. Major Schiff vom Leibregiment, der sich der directen Aufforderung zur „Meuterei" schuldig gemacht, wurde gestern verhaftet und wird standrechtlich behandelt. (Frankf. J.)

Ein Bericht aus dem Heerlager der „pfälzischen Armee", vielleicht von Sznayde selbst, bestätigt zwar nicht daß dieser alte Pole von den Sensenmännern erschlagen, aber doch daß er von den Seinen thätlich mißhandelt und zum Rücktritt gezwungen worden. Ueber diese Katastrophe und was ihr vorherging, sagt jener Bericht: Am Abend dieses Tages kam der erste Befehl von General Mieroslawski seit dem Gefecht von Waghäusel an General Sznayde — derselbe solle Bruchsal unter allen Umständen festhalten. Nach einem äußerst mühevollen Rückzug war der Rest der Mieroslawski'schen Armee an diesem Tag nach Bretten gekommen. In der Nacht oder am Morgen des folgenden Tages kam ein zweiter Befehl: sobald die Mieroslawski'sche Armee Durlach erreicht habe, solle alles vereinigt werden um dem Feind die Spitze zu bieten. General Sznayde nahm daher am andern Morgen nur eine Aufstellung vor Bruchsal vor um das Detaschement von Graben an sich zu ziehen. Mit der ganzen Macht wollte er dann eine Stellung bei Untergrombach oder Graben nehmen, in der Voraussetzung daß von hier aus in der sichern Verbindung mit der Mieroslawski'schen Armee zu Durlach eine Schlacht über den Besitz von Karlsruhe entscheiden müsse. Während wir vor Bruchsal standen, hörten wir Gewehr- und Kanonenfeuer in unserer linken Flanke. Der General hatte schon beschlossen ein paar Bataillone zur Unterstützung der Unserigen abzusenden, als das Feuer von Seiten der Preußen schwächer wurde und anhaltend zurückging, das kurze Gefecht also zum Vortheil der Unsern entschieden schien. Er verzichtete daher auf jenes Unternehmen und beschloß nach einigen Stunden den Rückzug von Bruchsal, indem er dem Detaschement von Graben, 4000 Mann stark, Befehl ertheilte sogleich auf Untergrombach zu marschiren. Jener Rückzug erfolgte in der größten Ordnung und blieb durchaus unbeunruhigt vom Feinde. Der Abmarsch der Arrièregarde, erstes Bataillon des dritten Regiments, erstes Bataillon Volkswehr (badisch), zwei reitende Geschütze und eine Schwadron, wurde verzögert durch bestimmtes Verlangen des Ministers Goegg. Derselbe forderte zwei Stunden Zeit um gewisse Requisitionen zu machen. Da dieselben doch nicht ausgeführt wurden, so entschloß sich der General nach Ablauf von ungefähr einer Stunde, während welcher er mit den Officieren des Generalstabs und mit dem Minister Goegg sich in dem Zimmer des Gasthauses von Bruchsal befand, den Abmarsch. Eben stieg der Generalstab zu Pferde um sich an der Spitze der Arrièregarde in Marsch zu setzen, als einige Dragoner und eine Compagnie badischer Volkswehr, unter ihnen auch Liniensoldaten, in die Straßen stürzten mit dem Ruf: die Preußen sind da. Auf dem Markt ist eine zweite Compagnie postirt, welche von der allgemeinen Flucht fort-

*) Die Kölnische Ztg. versichert, Peucker habe seine Bestallung als Reichsgeneral zurückgegeben, und stehe jetzt als preußischer General direct unter des Prinzen von Preußen Befehl. Damit gälte also wohl das gleiche von allen von Peucker befehligten mecklenburgischen, hessischen, bayerischen und württembergischen Truppen? Bekanntlich drehte sich um diese Frage ein langes Capitel der geheimen Kriegsgeschichte zwischen der Centralgewalt und Berlin.

Digitized by Google

gerissen wird. Die Stabsofficiere reiten, mit der Pistole in der Hand, den Fliehenden in den Weg sie zum Stehen zu nöthigen. Die reitende Batterie sprengt im Galopp herein, durch ihre rasende Flucht die allgemeine Verwirrung vermehrend. Es gelingt den Officieren des Stabs das Linienbataillon und ein Volkswehrbataillon zusammenzuhalten, welche mit den Preußen ein Tirailleurgefecht beginnen. Die Preußen hatten sich an die Stadt zum Bahnhof herangeschlichen; man glaubte umgangen und verrathen zu seyn, daher die furchtbare Verwirrung. Während die beiden zurückgebliebenen Bataillone das Gewehrfeuer, welches übrigens von keiner Bedeutung war, sich zurückziehend unterhielten, stand das Gros in Untergrombach. Die reitende Batterie hatte sich bis an die Spitze des Gros durch die Bataillone durchgedrängt. Oberstlieutenant Anneke verhaftete den Führer derselben, und ließ ihn bis auf weiteres in Gewahrsam bringen. Die reitende Batterie wurde nochmals zur Arrièregarde beordert, übertrat aber später diesen Befehl wiederum, weil die Kanoniere nicht zunächst an den Preußen marschiren wollten. Der Generalstab war unterdessen mit dem Gros nach Weingarten gerückt, wo die Truppen eine Position nahmen und gelagert werden sollten. Kaum wurde diese Anordnung unter den Truppen kund, als plötzlich badische Volkswehr und Linie sich um den General Sznayde drängten. Fünfzig Gewehre richteten sich auf seine Brust. „Er muß herunter, der Volksverräther!" hieß es. Man riß den alten Mann vom Pferde, vier Schüsse knallten, ein Sapeur schlug ihn mit der Axt auf den Kopf, das Blut floß ihm über's Gesicht. Man riß ihm unter den abscheulichsten Schmähungen seinen Säbel, seine Schärpe, seine Orden ab, stieß ihn mit Kolben, trat ihn mit Füßen. Alle Preußen sind Verräther, hieß es. Auch den General hielt man für einen Preußen. Nur mit Mühe wurde der General aus den Händen der Wüthenden gerettet; es waren dieselben die in Bruchsal so schmählich geflohen waren. Von den pfälzischen Truppen nahm kein Mann an der Meuterei theil. Der General Sznayde fuhr nach Durlach, wo Mieroslawski angekommen war, mit ihm die Officiere des Generalstabes. Mieroslawski gab ihnen einen Vorweis mit welchem ihnen die Reise zur provisorischen Regierung ermöglicht wurde, wo sie sämmtlich um ihren Abschied einzukommen gedachten."

Die „Deutsche Ztg." berichtet: „In Durlach rückten die Preußen nach einem Sturm auf die vor der Stadt errichteten Barricaden ein, bei welchem das Iserlohner Landwehrbataillon mit glänzendem Muth gefochten, aber starken Verlust erlitten hatte. Die Erbitterung des Militärs war aufs höchste gestiegen, dennoch überschritt dasselbe die Gränzen der Mäßigung nicht, und lagerte sich nach beendigtem Kampfe friedlich auf dem Marktplatze, in dessen unmittelbarer Nähe ein noch nicht durchsuchter Thurm mehrere Freischärler verbarg. Diese begannen jetzt aus ihrem Versteck auf die arglos ruhenden Truppen zu feuern und streckten einige derselben nieder. Die Folge war daß der Thurm erstürmt, und alles was sich in demselben befand niedergehauen und zu den Fenstern hinausgestürzt wurde."

Aus **Freiburg** schreibt die Oberrheinische Ztg. — ein Blatt der revolutionären Partei —: Nach dem Rückzuge des Volksheeres vom Neckar an die Murg begaben sich am 25 die Reichsregentschaft, der Rest der Nationalversammlung, von welcher eine Anzahl Mitglieder inzwischen nach Hause gereist sind, sowie die provisorische Regierung und constituirende Versammlung von Baden in die ehemalige Hauptstadt des Breisgaues und der vorderösterreichischen Lande. Graf Görtz, vormaliges Mitglied der äußersten Linken in Berlin, wurde zum Stadtcommandanten in Freiburg ernannt. Der Abgeordnete Würth ging als Reichscommissär nach Sigmaringen. Schon am 24 war eine von Lörrach, Schopfheim, Säckingen und Mühlheim aus beabsichtigte contrerevolutionäre Bewegung niedergeschlagen worden. Dieselbe sollte in Riedlingen ausbrechen, wo das erste Aufgebot von neun widerstrebenden Gemeinden versammelt war. Gegen diese wurde der polnische Oberst Raquillier mit 300 Mann entsendet. Sie marschirten in zwei Colonnen von entgegengesetzten Seiten dorthin, während eine dritte Colonne, aus oberländischen Bürgerwehren bestehend, nach Kandern zog. Die erste Colonne stieß bei dem Dorfe Riedlingen auf etwa vierthalbhundert Bewaffnete, welche von einem beurlaubten Dragoner angeführt wurden. Dieselben zogen sich in die nächsten Häuser zurück und eröffneten ein Feuer, in Folge dessen auf Seite der Truppen Hauptmann Keiner von Wien und auf der Gegenseite ebenfalls der Anführer fiel. (Also Raquillier selbst scheint nicht unter den Gefallenen gewesen zu seyn.) Die Truppen mußten der Ueberzahl und günstigen Stellung ihrer Gegner weichen und gingen nach Schliengen zurück. Inzwischen aber waren die Bürgerwehren ohne Widerstand in Kandern eingerückt, hatten die herbeiströmenden Mannschaften des ersten Aufgebots gesammelt, und zogen noch denselben Abend unter geringem Widerstande in Riedlingen ein. Nach Verhaftung der Leiter der Gegenrevolution, worunter ein Pfarrer und mehrere Bürgermeister, unterwarfen sich die aufgestandenen Gemeinden und der alte Vermittler Gottschalk brachte den Frieden zu Stande. Die junge Mannschaft schloß sich den übrigen Truppen an. Auf ähnliche Weise hatte Brentano bei seiner Reise nach Freiburg den Widerstand der Stadt Lahr gedämpft. Seitdem aber hat sich wegen der Milde seiner Maßregeln (!) eine Opposition gegen ihn gebildet. Am 28 wurden in der constituirenden badischen Kammer von Struve, der neuerdings von Engen-Radolfzell-Stockach-Hüfingen gewählt worden ist, mehrfache Anträge gestellt welche gegen Brentano gerichtet waren und, da sie Unterstützung fanden, denselben bestimmten seine Stelle als Mitglied der provisorischen Regierung niederzulegen. Als nun am 29 früh eine Deputation der Kammer in Brentano's Wohnung sich begab um ihn zu bitten seine Stelle wieder anzunehmen, war derselbe bereits mit seiner Frau von hier abgereist.

Aus andern Berichten aus **Freiburg** ist ersichtlich daß Brentano, Ziegler und Thibauth flüchten mußten, und daß die „Landesversammlung" eine Commission niedergesetzt hat um gegen die Flüchtigen wegen dieses „Verbrechens" eine Untersuchung einzuleiten. Kiefer ward für Brentano ernannt.

Hornberg. Bei uns ist großes Elend, niemand wagt mehr ein lautes Wort zu sprechen, da die Verhaftungen an der Tagesordnung sind. So eben rückt Becher mit 61 Mann württembergischer Freischaaren hier ein, um sich mit den Trupps im Seekreise zu verbinden und mit Macht ins Württembergische einzufallen. Sie wollen dort die waffenfähige Mannschaft zum Auszug zusammenrufen. (Schw. M.)

Gr. Hessen. **Gießen,** 28 Jun. Der außerordentliche Professor der Zoologie, Karl Vogt, hat in dieser Eigenschaft seine Entlassung vom Großherzog erhalten. (Bekanntlich ist Vogt auch Mitglied der Reichsregentschaft.) (O. P. Z.)

Kurhessen. **Kassel,** 26 Jun. Die Wahlen zum neuen Landtag sind zum größeren Theile beendet. Der Mehrheit nach sind sie im Sinn der Gemäßigten ausgefallen, wenngleich die socialen Demokraten nicht ganz leer ausgingen. Von bekannteren Männern sind ernannt: Eberhard, Schwarzenberg, Henkel, Oetker, Winkelblech, Rühl, Thesbald. Ob Eberhard ernannt werden würde, war lange Zeit zweifelhaft, da man mehrfach im Lande die alte aus früheren Zeiten leicht erklärliche Idee auftauchen hörte, ein Minister dürfe nicht gewählt werden; gewählt wurde er zuletzt von den Höchstbesteuerten des Verwaltungsbezirks Kassel, und es soll der gesammte, starkbegüterte Adel des Bezirks für ihn gestimmt haben, was um so bezeichnender ist da seine Ernennung von seinen Freunden hauptsächlich darum betrieben ward weil sie fürchteten er lege unter den gegenwärtigen Verhältnissen über kurz oder lang das Portefeuille nieder, und es könne deßhalb seine Wirksamkeit dem Lande mit Sicherheit nur durch seine Wahl zum Deputirten erhalten werden. Vereine und Versammlungen welche den Beschlüssen der Regentschaft Anerkennung und Geltung verschaffen wollen, sind seit dem 21 d. für Kurhessen verboten.

K. Sachsen. **Dresden,** 29 Jun. Ihre neulichen Mittheilungen über die neue Justizorganisirung in Oesterreich waren für sächsische Juristen insofern von besonderem Interesse, als die Bach'schen Grundzüge der österreichischen Gerichtsverfassung in sehr vielen Punkten theils mit der schon bestehenden, theils mit der ständisch bereits beschlossenen, jedoch noch nicht ausgeführten neuen sächsischen zusammentreffen. So der Wegfall des persönlich eximirten, die Beschränkung des sachlich eximirten Gerichtsstandes; der Drei-Instanzenzug in Civilsachen als Regel; die Verweisung der schwereren Strafrechtsfälle zur Entscheidung der Mittelbehörden als erster Instanz u. s. w. Arbeitet der österreichische Justizminister mit so ausgiebigem Fleiße fort, so läßt es sich am Ende noch erleben daß die österreichischen Advocaten früher einer Advocatenordnung sich zu erfreuen haben werden als die sächsischen. Zwar ist, wenn ich mich recht entsinne, bereits vor längerer Zeit durch den sächsischen Advocatenverein der vollständig ausgearbeitete Entwurf einer Advocatenordnung dem Justizministerium mit dem Gesuche um gesetzliche Ordnung der Anwaltschaftsverhältnisse unterbreitet worden. Allein im Jahr 1848 gab es soviel zu regieren, in legislativen Besitz und Angriff zu nehmen, im Jahr 1849 hinwieder gibt es soviel zu restauriren, daß wohl noch ein oder einige Jährchen vergehen werden bevor jenes Werk des Advocatenvereins aus dem Schlummer des Gerechten unter der Decke des Actenstaubes auferstehen wird, um mit den Kammern zum Gesetze vereinbart zu werden. Ob freilich dann noch das Kleid zum Gesicht der Zeit stehen wird, das steht auf einem andern Blatte; deutlich aber zeigt sichs an dergleichen Beispielen daß für die rasche, zeitgemäße Entwickelung organischer Gesetzgebung einjährige Landtage sehr wünschenswerth sind. Das Wahlcomité der conservativen Partei zählt sehr verschiedene Namen: die früheren Minister Braun, Georgi, v. Carlowitz, daneben einen Hrn. v. Friesen (der als Whig gelten könnte, wenn man nicht hörte, die Zugluft bei Hofe habe ihn „disgustirt", deßhalb habe er sich zurückgezogen); einen Zwickauer Advocaten, ferner den Redacteur eines hiesigen Localblattes, der auf früheren Landtagen durch die unermüdlichste Vermittelungsantragsstellung sich wenigstens nicht den Ruhm der Entschiedenheit erworben hat, endlich eins der bedeutendsten Mitglie-

Digitized by Google

der des hiesigen, zur Zeit kriegszuständlich suspendirten deutschen Vereins — von allen wohl die zumeist politische Capacität nächst Hrn. v. Carlowitz. Daß übrigens das Comité in diesen Mitgliedern Repräsentanten für alle Nüancen von rechts bis mit linkem Centrum aufzuweisen hat, empfiehlt die getroffene Wahl vom Gesichtspunkte des conservativen Zweckes; ob aber dieser Zweck selbst durch die Thätigkeit der Gewählten wesentlich gefördert werden wird, darüber läßt sich für jetzt noch keine irgend verläßliche Voraussage machen. Wenn in dem Comité die Namen der Parteiführer in Leipzig, eines Göschen, Haupt u. a. vermißt werden, so scheint dieß mit der Auflösung des dortigen deutschen Vereins zusammenzuhängen, über deren innere Veranlassung Sie jedenfalls von dort Nachrichten erhalten werden, da diese Parteikrisis in dem jetzigen, für die Stellung jener Partei so kritischen Zeitpunkte ein für die Geschichte und Entwickelung der politischen Parteien Sachsens nicht unerhebliches Moment zu seyn scheint.

Preußen. **Berlin**, 29 Jun. Der hannoverische Minister Stüve ist, durch den Telegraphen berufen, unerwartet wieder hier eingetroffen. — v. Radowitz befindet sich fortwährend in Berlin; alle Berichte als wäre er in Ungnade, sind grundlos. — Auch Anhalt-Dessau hat sich nun an die preußische Reichsverfassung angeschlossen. (Berl. Bl.)

☿ **Berlin**, 30 Jun. Die Besprechungen zwischen dem Minister von der Pfordten und Prokesch auf der einen, Bülow und Radowitz auf der andern Seite haben noch zu keinem Resultat geführt. Man sagt daß von den Bevollmächtigten Oesterreichs und Bayerns schon mehrere Vorschläge gemacht worden seyen, auf die man aber preußischerseits unmöglich habe eingehen können, weil jedesmal die einheitliche Executivgewalt hätte geopfert werden müssen. Bayern, obwohl es den norddeutschen Verfassungsentwurf ablehnt, soll doch verlangt haben an dem Verwaltungsrath theilzunehmen. Natürlich wird dieß von der Regierungspartei abgelehnt. Aus glaubwürdiger Quelle habe ich erfahren daß die dänische Regierung neuerdings vier Millionen Thaler Kriegsentschädigung verlangt hat! Das kann freilich die Friedensunterhandlungen nicht fördern. Nun sollen aber England nicht nur, sondern auch Rußland über die dänischen Verzögerungen ungehalten seyn und das Eingehen auf die von ihnen unterstützten Vorschläge ernstlich verlangen. In Stettin fand bei Gelegenheit einer Versammlung zur Besprechung der Wahlfrage eine bedeutende Schlägerei statt, so daß die Polizei einschreiten mußte. Dabei kam es endlich doch zu dem Beschluß daß sämmtliche Demokraten der Stadt am Wahltage zusammenkommen sollen, nicht in dem zur Wahlhandlung bestimmten Ort, sondern bei verschiedenen Vertrauensmännern, um unter Umständen schnell auf dem Kampfplatz sich einstellen zu können. In Schleusingen sind zwei Hildburghausen'sche Postbeamte verhaftet worden, welche preußische Landwehrmänner von ihrer Pflicht abwendig machen wollten. Die Deutsche Reform bringt heute das Programm der zu Gotha versammelten Männer der Frankfurter Centren und erklärt: „Diesem Programme schließen wir uns in allen seinen Punkten an, und werden dasselbe zur Richtschnur für unsere Behandlung der deutschen Frage machen. Wir zweifeln nicht daß die conservativen Organe der deutschen Presse sich um dieses Programm schaaren und im Sinne desselben wirksam seyn werden, und fordern alle deutschen Patrioten auf dem Beispiel jener Männer zu folgen, und so viel an ihnen ist auf den Anschluß der noch nicht beigetretenen Staaten an den Entwurf der drei Königreiche hinzuwirken und an den Wahlen zum nächsten Reichstag sich zu betheiligen!" Soviel ich bis jetzt wahrgenommen, ist die conservative Partei überhaupt mit dem Ergebniß der Gothaer Besprechungen sehr zufrieden.

Der Preußische Staatsanzeiger vom 2 Jul. bringt eine Verordnung über das Versammlungs- und Vereinigungsrecht, und eine andere über die Vervielfältigung von Schriften u. s. w. (Morgen näheres.)

Schleswig-Holstein. **Kiel**, 28 Juni. Mittags. Neben dem Sliold kreuzt in diesem Augenblick eine russische Fregatte in der Höhe von Stein (Propstei) vor unserm Hafen. Ueber die Stellung der Nordarmee erfährt man wieder nur unsicheres oder widersprechendes: wie es scheint, macht Prittwitz von neuem Halt. Randers ist noch nicht von den in dessen Nähe biwakirenden Bayern und Sachsen besetzt.

Oesterreich. **Wien**, 29 Jun. Auch das Gesetz „über die Organisation der politischen Verwaltungsbehörden" findet viel Lob und Beifall. Die Provinzen oder vielmehr Kronländer erhalten eine dreitheilige Gliederung. An der Spitze der Verwaltung steht der Statthalter, unter ihm die Kreispräsidenten, unter diesen die Bezirkshauptmänner mit ihrem untergeordneten Amts- und Dienstpersonal. Eine gewiß alle Anerkennung verdienende Bestimmung ist daß die politischen Bezirke mit den jurisdictionellen zusammenfallen, oder mehrere der letztern zu einem politischen Bezirk vereinigt werden sollen, und zwar so daß es nie vorkommen kann daß die einem Forum zugehörigen, verschiedenen Administrationen untergeordnet wären. Ein anderes Lob verdient das Gesetz darum daß man sehr streng die Verwaltung von der Justiz getrennt hat. Denn der Wirkungskreis dieser politischen Behörden ist ein statistischer, polizeilicher, ökonomischer, wozu noch die Beaufsichtigung der Presse und Associationen, die Bildung der Geschwornenlisten und die Organisation der Bürgerwehren kommt. In Gratz ist am 28 Jun. ein Mörder hingerichtet worden, seit dreißig Jahren wieder das erste Todesurtheil welches dort vollstreckt wurde. Der Oester. Corr. enthält den Brief eines Siebenbürger Flüchtlings aus Bucharest, woraus man sieht daß die unglücklichen Vertriebenen ganz auf das fremde Mitleid angewiesen waren. „Außer der ansehnlichen Geldunterstützung die uns unsere (die österreichische) Regierung zukommen ließ, flossen uns von der russischen, türkischen und wallachischen Regierung namhafte Beiträge zu. Eine große Sammlung wurde in Bucharest selbst zu unsern Gunsten veranstaltet. Ebenso gab die Direction der italienischen Oper zwei Vorstellungen zum besten der in der Wallachei weilenden siebenbürgischen Flüchtlinge. Außerdem erhielten viele der unsrigen in hiesigen Privathäusern Kost und Wohnung unentgeltlich." Aus Lemberg läßt sich dasselbe Blatt schreiben daß die polnischen Damen aus Patriotismus barfuß durch die Straßen nach der Kirche ziehen, um dort für die polnische Sache zu beten.

L **Wien**, 1 Jul. Gestern Abends verbreitete sich plötzlich das Gerücht, man habe so eben durch einen Courier die Nachricht erhalten Fürst Paskewitsch sey an der Spitze von 100,000 Mann bereits in Pesth eingerückt! Viele fügten sogar Tag und Stunde bei. Ich kann Sie jedoch versichern daß Fürst Paskewitsch sich am 28 noch in Kaschau befand, und daß das Gros seiner Armee, deren Vorposten bis Foró vorgerückt waren, sich an jenem Tage gegen Miskolcz in Marsch setzen sollte, wo sie zur Stunde wohl eingerückt seyn dürfte. Wie aus Kaschau unterm 27 geschrieben wird, leisten die Magyaren nur geringen Widerstand und ziehen weiter gegen Pesth und Debreczin. Sämmtliche Wege sind durch Verhaue und Verschanzungen verrammelt, und alle Brücken abgebrannt. Bei Kapuschan verließen sie die Redouten und Werke welche sie mit großen Kosten errichtet hatten. Einen Barrikadenkampf, den sie in Kaschau gern herbeigeführt hätten, wußten die Bürger der Stadt durch dringende Vorstellungen zu hintertreiben. In Eperies, wo der Fürst Paskewitsch am 24 früh eingerückt, war derselbe von den größtentheils gut kaiserlich gesinnten Einwohnern mit Jubel empfangen und von weißgekleideten Mädchen mit Blumen bekränzt worden. Dem Vernehmen nach wird Se. Maj. der Kaiser mit der Armee bis nach Pesth ziehen und erst dann wieder hieher zurückkehren. — Die „Presse" bringt heute über die Unterhandlungen mit Sardinien einen Artikel, in welchem die Mission des Hrn. v. Bruck auf eine ebenso undelicate als höchst unbillige Weise verdächtigt wird. Schon seit längerer Zeit gefällt sich dieses Journal darin alles Thun und Lassen dieses Ministers anzufeinden. Wir hätten indeß der sonst umsichtigen Presse, wenn auch nicht mehr Billigkeitsgefühl, doch jedenfalls mehr Tact zugemuthet um von ihr eine Behauptung zu hören: daß der Erfolg der Mission des Hrn. v. Bruck mit jener des Hrn. v. Lesseps füglich in eine Parallele gesetzt werden könne. Ich kann Sie indeß versichern daß es kaum nothwendig seyn wird, wie die Presse heute meint, die Person des Unterhändlers zu wechseln und ihm einen Nachfolger zu geben, da Hr. v. Bruck binnen kurzem mit dem unterzeichneten Friedensabschlusse hier eintreffen wird.

Der Lloyd enthält zwei größere Artikel über die Friedensunterhandlungen mit Sardinien. Es bestätigt sich, wie man daraus sieht, daß Oesterreich anfangs 200 Millionen Fr. Kriegsentschädigungen forderte, während Sardinien nur 30 Millionen geben wollte. Durch Zureden Frankreichs und Englands verstand sich Oesterreich zu einer Ermäßigung von 100 Millionen, Sardinien zu einer Erhöhung auf 60 Millionen. Die Vermittlungsmächte schlugen nun vor 80 Millionen zu bestimmen. Die „Herren von Turin" wollten über 60 nicht hinaus. Oesterreich ging auf 75 Millionen herunter. Sardinien bequemte sich die unterbrochenen Mailänder Conferenzen fortzusetzen, wobei es durchblicken ließ daß es bis zu 70 Millionen aufsteigen dürfte. Diese Entschädigung, meinten sie, würden die piemontesischen Kammern um so eher bewilligen, wenn Oesterreich Alessandria räume, und dagegen die kleine Stadt Valenza besetze. „Im Gefühl der eigenen Kraft willigte die österreichische Regierung in die Räumung von Alessandria um dadurch dem sardinischen Ministerium die Abschließung zu erleichtern. Indem der Wiener Hof seit dem Sieg von Novara Sardinien gegenüber ebensoviel Langmuth als Mäßigung bewährte, hatte er zunächst im Auge, selbst mit Aufopferung der eigenen pecuniären Interessen, den Thron eines jungen Monarchen sicher zu stellen an dessen Seite eine Erzherzogin von Oesterreich sitzt." — Man sieht, abgeschlossen ist noch nichts. Die Wiener Presse bezweifelt vielmehr das Gelingen, und das Journal des Débats spricht von einem förmlichen Abbrechen. Es ist die alte Schaukelpolitik des sardinischen Hofs, die heute zu Frankreich, morgen zu Oesterreich sich neigt, heute der Freiheit schmei-

Digitized by Google

chelt, morgen das Schwert des Absolutismus umgürtet. Daß aber diese Politik endlich zum Schlimmsten führen könnte, hat es im vorigen Jahr bei Mailand, in diesem bei Novara erfahren.

Nach dem Const. Bl. a. B. hat die Commission für Ablösung der Roboten im Saazer Kreis die Ablösungssumme für eine Zugrobot mit Pferden auf 7, mit Ochsen auf 4½; eine Handrobot auf 2¾ kr. festgestellt, im Taborer Kreis dagegen correspondirend auf 4¼, 2⅝, 1¾ kr. Die zwanzigmalige Vervielfachung gibt die Capitalsumme einer Robot.

Oesterreichische Monarchie.

S Hauptquartier **Vana**, 30 Jun. Ueber die vorgestern bei und in der Nähe von Raab stattgehabten Gefechte bin ich im Stande Ihnen heute Bericht zu erstatten. Ich schreibe denselben in einem ungarischen Bauernhause, wo ich mit zwei Sereschaner-Lieutenants, beide sechs Schuh hohe Herkulesgestalten, die es leicht mit Rappo und Consorten im Ringkampfe aufnehmen könnten, einquartiert bin. Die Tinte mußte ich bei dem Ortsschreiber (biró) entlehnen, da ich mein Reiseschreibzeug in meiner Zerstreutheit irgendwo unterwegs stehen gelassen hatte. Zu dem am 28 d. stattgehabten Angriff auf Raab war die k. k. österreichisch-russische Donau-Armee auf nachstehende Weise aufgestellt. Das erste Armeecorps unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik sollte auf der Hauptstraße über Hochstraß, mit seiner linken Flanke die sogenannte kleine Donau cotoyirend, gegen Abda vorrücken; das Reserve-Armeecorps unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wohlgemuth war beordert über Enese und Lesvar auf dem linken Ufer der Rabnitz vorzugehen; das dritte Corps unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Moltke war schon am 27 bei Arpas, die rechte Flügelbrigade Gerstner bei Marczalis über die Raab gegangen, um den bei Raab aufgestellten Insurgenten in die linke Flanke und den Rücken zu kommen. Die entsendete Brigade Schneider hatte gleichfalls schon am 27 bei Bodonhely die Raab passirt, und diente als Bindeglied zwischen dem ersten und dem Reservecorps (Schlik und Wohlgemuth); die russische Armeedivision unter Generallieutenant Panlutine, und die Cavalleriedivision des Feldmarschall-Lieutenants Bechtold stunden als Reserve bei Leyden und Sövenyhaza. Nachdem die verschiedenen Armeecorps der vorstehenden Anordnung gemäß concentrisch gegen Raab vorgerückt waren, erfolgte am 28 Morgens 8 Uhr der Angriff, wobei es sich zunächst um die Gewinnung des Uebergangs über die Rabnitz bei Abda von Seite des ersten Armeecorps handelte, was keine großen Schwierigkeiten bot, da das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Wohlgemuth (mit der Brigade Benedek an der Spitze), welches über Enese und Lesvar, den Feind zurückdrängend, vorgerückt war, letzteren im Rücken bedrohte und ihn nöthigte seine Verschanzungen bei Abda, nachdem er die Brücke hinter sich verbrannt, zu verlassen, worauf dem Brückenschlag über die Rabnitz und der Wegnahme der jenseitigen Verschanzungen kein Hinderniß mehr im Wege stand. Beide Armeecorps schritten nun vereint zum Angriff auf die Verschanzungen von Raab, die mit großer Hartnäckigkeit vom Feinde vertheidigt wurden. Trotz der heftigen Gegenwehr gelang indessen der Angriff, der unter den Augen Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph ausgeführt wurde, vollkommen, welcher Erfolg theils der umsichtigen und energischen Leitung der operirenden Generale, theils der Tapferkeit der durch die Anwesenheit des Kaisers begeisterten Truppen, theils endlich dem Umstande beizumessen war daß der Feind durch das gegen seine linke Flanke operirende dritte Armeecorps (Moltke) sowie durch die Brigade Schneider seinen Rücken bedroht sah. Bei der Beschießung der Verschanzungen von Seite der kaiserlichen Truppen geriethen einige vor der Stadt gelegene Häuser in Brand. Nachdem die Insurgenten die Vertheidigung von Raab aufgegeben hatten, zogen sie sich gegen Acs (spr. Aatsch) zurück, wohin sie, soweit die erschöpften Kräfte der Mannschaft es zuließen, von den kaiserlichen Truppen verfolgt wurden. Wie groß die Verluste beiderseits waren, kann ich Ihnen noch nicht einmal annähernd melden, da noch alle Detailberichte fehlen. Pferde haben die Insurgenten viele verloren, ich selbst habe deren noch zwischen 20 und 30 gefunden als ich das Schlachtfeld zu Fuß besuchte. Auch fielen den kaiserlichen Truppen zwei Kanonen in die Hände. Ueber die Brigaden Schneider und Gerstner, sowie das dritte Corps (deren Aufgabe nach dem Operationsplan ich oben angegeben) habe ich einiges nachzutragen. Die Brigade Schneider war bei Csanak (spr. Tschanak) auf den Feind gestoßen, hatte den stark besetzten Ort mit Sturm genommen und die feindliche Cavallerie und Artillerie in die Flucht geschlagen. Besonders hatten sich hiebei die der Brigade zugetheilten drei Divisionen Kaiser-Uhlanen ausgezeichnet, unter ihnen ist Oberlieutenant Baron v. Bothmer hervorzuheben, der mit nur wenigen Uhlanen sich auf eine feindliche Batterie stürzte, die Husarenbedeckung versprengte und eine Haubitze nebst Pulverkarren sammt Bespannung eroberte. Das Gros des dritten Corps (Moltke) hatte auf seinem Marsch von Leth nach Lenyö bei Szemere einen heftigen Kampf, welcher nach vierstündiger Dauer mit dem fluchtartigen Rückzug des Feindes endigte. Die Brigade Gerstner unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Baron Schütte, welcher die rechte Flanke gegen Papa zu decken hatte, stieß bei dem Vorrücken über Lesbaza bei Ihaszpi auf eine weitüberlegene feindliche Abtheilung die 16 Geschütze bei sich hatte, griff dieselbe an und zwang sie zum Rückzug gegen Papa. Die Insurgenten hatten bedeutende Verluste, doch war auch auf Seite der österreichischen Brigade der Verlust nicht unbedeutend — gegen 200 Mann an Todten und Verwundeten, worunter mehrere Officiere. Das Benehmen der Truppen allerseits war musterhaft. Das Hauptquartier wurde heute von Raab hieher (nach Vana) verlegt; wohin es morgen geht, weiß ich noch nicht. Heute ist nichts bemerkenswerthes vorgekommen, da der Feind sich so rasch zurückzieht daß er kaum zu erreichen ist. Gerne möchte ich Ihnen noch mehreres berichten, da es an Stoff nicht fehlt, um aber die Feldpost nicht zu versäumen, muß ich den Brief für heute abschließen, werde aber morgen denselben fortsetzen. Eben da ich den Brief zumachen will, höre ich fürchterlich kanoniren, Adjutanten und Ordonnanzen sprengen vorüber — es scheint die Vorhut ist vom Feinde angegriffen; wir werden sehen.

Ueber das Gefecht bei **Zsigard** (die Schlacht bei der Waag) theilt das const. Bl. a. B. aus dem Privatbrief eines k. k. Officiers unter anderm folgende Details mit. „Die Russen fochten mit der größten Kaltblütigkeit. Sie stürmten drei Dörfer. Indem sie sich in strenger Ordnung wie auf dem Exercirplatze in Sturmcolonnen bildeten, rückten sie, durch das Feuer ihrer sehr weit vorgegangenen Batterien geschützt in größter Stille an, warfen 100 Schritt von dem Sturmobjecte entfernt ihre Plänkler in die Verzäunungen, und begannen trotz des heftigsten Kartätschenfeuers erst in einer Nähe von dreißig Schritten den Sturm unter einem fürchterlichen Hurrahgeschrei, welches nicht nur auf die Honved-Bataillons, sondern auch auf die polnische Legion sichtlich einen erschütternden Eindruck machte. Diese letztere hatte sich anfangs mit größter Wuth den Russen entgegengeworfen, wurde jedoch gezwungen die Vertheidigung der von ihr stark besetzten drei Dörfer aufzugeben. Die Russen machten keine Gefangenen, sondern stachen alles nieder, und ließen die erstürmten Dörfer in Flammen aufgehen. Sie eroberten 10 Geschütze."

Spanien.

Madrid, 24 Jun. Gestern hat die Deputirtenkammer das Tarifgesetz mit 149 gegen 29 Stimmen angenommen. — Es heißt: die Absendung von Verstärkungen nach Italien sey suspendirt.

Die M. Post hat durch ihren Correspondenten in Madrid folgendes Schreiben mitgetheilt erhalten, welches der Präsident der französischen Republik der Herzogin v. Valencia (Madame Narvaez, einer geborenen Französin und Verwandten Louis Napoleons), als sie im März v. J. von Paris nach Madrid zurückreiste, für ihren Gemahl, den Premier, anvertraut haben soll: „Mein theurer Vetter! Ich benütze die Gelegenheit Ihnen privatim zu sagen was ich meinem Verwandten, unserem neuen Gesandten nicht zu vertrauen wage, welcher, obgleich er im Grund ein guter Mensch ist, seine demokratischen Neigungen zu stark gezeigt hat, wie dieß vorkömmt bei den jüngern Söhnen adelicher Häuser, welche ehrgeizig sind, und sich erst noch eine gewisse Stellung sichern müssen. Ich nehme mir die Freiheit Ihnen zu rathen: verfolgen Sie keine äußersten und blutigen Maßregeln gegen die noch vorhandenen Reste der englischen Partei in Spanien. Ganz Europa betrachtet mit Grausen jene blutigen Episoden von denen Ihr Vaterland der Schauplatz gewesen, und Lord Palmerston ist dem Entwurf eines Uebereinkommens zwischen den Carlisten und den Progressisten nicht entgegen, wenn wir glauben dürfen was Hr. Olózaga selbst einem meiner Minister gesagt. Ich rathe Ihnen ferner die Interventionsfrage im Kirchenstaat nicht zu drängen, aus Gründen die ich Ihnen bei einer spätern Gelegenheit ausführlich darlegen werde. Sollten diese Fragen neue Gesichtspunkte gewinnen, so möcht' ich Ihnen empfehlen die Herzogin noch einen Ausflug nach Paris machen zu lassen. Ich umarme Sie. Ihr zärtlicher Vetter und Freund, Louis Napoleon Bonaparte."

Großbritannien.

London, 29 Jun.

Die Times sagt über den Entschluß der Königin in diesem Sommer zum erstenmal Irland zu besuchen: „Die in Irland in so betrübendem Maße herrschende Noth verhindert Ihre Maj. Dublin in Gala zu besuchen, da eine große Ausgabe für bloßes Cerimoniell unzeitig und unpassend seyn würde. Sie ist gesonnen mit der königl. Dampf-Yacht zuerst Cove, den Hafen von Cork, zu berühren, und von da den irischen Canal nach Dublin hinaufzufahren, wo sie einige Tage lang der Gast des Grafen v. Clarendon seyn wird. Von Dublin aus wird das königl. Geschwader nordwärts der irischen Küste entlang nach Belfast segeln, und von da nach Schottland übersetzen. Wahrscheinlich wird dieser Besuch zu Anfang Augusts stattfinden, sobald der Parlamentsschluß es gestatten wird." —

Digitized by Google

— Die Königin Louise von Belgien hat sich am 28 Morgens im Buckinghampalast verabschiedet, um nach Brüssel heimzukehren. Hingegen ist deren Schwägerin, die Frau Herzogin v. Orleans, an demselben Tag Nachmittags, mit dem Dampfboot „Giraffe" von Rotterdam kommend, in Begleitung des Grafen von Paris und des Herzogs v. Nemours, in Blackwall an der Themse gelandet, und von da mit einem Extra-Eisenbahnzug nach London hinaufgefahren.

Die in England und andern fremden Ländern lebenden Carlisten haben, wie die dieser Partei befreundete M. Post meldet, sich endlich entschlossen nach Spanien heimzukehren. Ein Theil ist bereits dahin abgereist.

** **London**, 30 Jun. In der gestrigen Oberhaussitzung beantragte der Colonialminister Graf Grey zweite Lesung seiner Bill zur Einrichtung der Rechtspflege auf der Vancouvers-Insel. Er bemerkte dabei daß bei Verkauf dieser Insel an die Hudsonsbay-Compagnie alle politischen Rechte dem Staat vorbehalten bleiben. Indessen die Lords Brougham und Monteagle sprachen sich mit scharfem Tadel über letztere Maßregel aus. Die Bill ward ohne Abstimmung zum zweitenmal gelesen. Die Navigationsbill und die irische Deportationsbill haben die königl. Sanction erhalten. Im Hause der Gemeinen ertheilte, auf eine Anfrage Lord Mahons in Betreff der unterbrochenen diplomatischen Verhältnisse zu Spanien, Lord Palmerston die nämliche Antwort wie neulich Lord Lansdowne im Oberhaus. Die „irische Unterstützungsbill" ging in den Sitzungen vom 29 und 30 Jun., unter mehreren für die Regierung günstigen Abstimmungen, durch die Committee. — Die Gräfin Lincoln ist zur römischen Kirche übergetreten, was um so auffallender ist als sie dem presbyterischen Glauben angehörte. — Die Presse äußert sich mit tiefster Entrüstung über die Beschießung des monumentalen Roms durch die Franzosen. Der bekannte Schriftsteller Whitesde hat eine größere Schrift darüber herausgegeben, worin er den jetzigen Vandalenstreich mit dem berüchtigten „Sacco di Roma" zusammenstellt.

Frankreich.

Paris, 30 Jun.

Die legislative Versammlung hat in den beiden letzten Sitzungen nicht viel Arbeit gemacht. Gestern war zuerst der Wahlact zur Ergänzung der Hälfte des Staatsraths. Nur 17 Candidaten erhielten die absolute Majorität: die HH. Macarel, Maillard, Hely d'Oyssel, Vivien, Tournouer, Vuillefroy, Baumes, Lanyer, Vethmont, Tourangin, Bureau de Puty, de Renneville, Hermann, Cormenin, General Tarlé, de Fresne, Vehic. Es sind dieß nur theilweise die Vorschläge des Vereins des Staatsraths welche durchgegangen sind. Dann wurde wieder die Berathung der Geschäftsordnung vorgenommen, namentlich das Capitel über die Form der Abstimmungen, und hier dem Mißbrauch der so häufig mit dem Verlangen des öffentlichen Scrutiniums getrieben wird, durch die Bestimmung vorgebeugt daß bei Feststellung der Tagesordnung, Geschäftsordnungs-, Prioritäts-, Verweisungs-, Berathungsschluß- und Dringlichkeitsfragen die Abstimmung mit Namensaufruf nicht mehr stattfinden darf. Was aber die Majorität einen Mißbrauch nennt, darin erblickt die Minorität einen parlamentarischen Rechtsschutz gegen die Leidenschaften einer chambre introuvable. Ein längerer Streit entstand darüber daß der Berichterstatter vorschlug die bis dahin angenommenen Bestimmungen unmittelbar in Wirksamkeit treten zu lassen, was, trotz der Einreden der Opposition, beschlossen ward. Als schon in vorgerückter Stunde Hr. v. Kerdel, der Berichterstatter über das Requisitorium gegen die HH. Martin-Bernard, Gambon, James Demontry und Brives sein Gutachten vortrug, das einfach auf Ermächtigung lautete, verlangte Hr. Em. Arago, im Namen der Linken, daß über solche Ansinnen nicht ohne Acteneinsicht entschieden werde, damit jeder sich überzeugen könne ob nicht Beweggründe politischer Rache mitunterlaufen. Diese Debatte war bei Abgang der Post heute noch nicht beendigt. Die Minorität klagte über parlamentarische Proscriptionen, und von der andern Seite versicherte der Justizminister Hr. O. Barrot „die Gerichte handeln hier ganz unabhängig, keineswegs unter dem Einfluß der Regierung."

Einer der Angeklagten vom 13 Jun., Capitän Kleber, ist wegen aufrührerischer Reden die er an der Spitze seiner Compagnie ausgestoßen habe, vom zweiten Kriegsgericht zum Tod verurtheilt. Der National appellirt zu Gunsten des Verurtheilten an die Erinnerungen des glorreichen Namens den derselbe trägt. Er ist ein Neffe des in Aegypten umgekommenen Generals.

Die Cholera erhält sich fortwährend in einer mildern Form. 25 Jun. gestorben zu Haus 34, in den Spitälern 31, im ganzen 65; 26 Jun. beziehungsweise 37 und 40, im ganzen 77. Unter den neuesten namhaften Opfern befindet sich die Wittwe Jacob Laffitte's.

‡‡ **Straßburg**, 30 Jun. Abends. Das diesen Nachmittag dahier angekommene Dampfschiff „Stadt Kehl" ward auf seiner Vergreise von Mannheim hierher in der Nähe von Selz — am Plittersdorfer Durchstiche — von Freischaaren und badischer Artillerie angehalten, und nachdem sich dieselben überzeugt hatten daß das Fahrzeug weder Waffen noch Truppen am Bord hatte, gestattete man demselben den freien Durchgang. Nach Aussage der Schiffsmannschaft war an der dortigen Stelle eine kleine Schanze mit Geschütz aufgeschlagen. Das Schiff „Stadt Straßburg" welches um 10 Uhr Morgens die Reise nach Mannheim angetreten hatte, kehrte auf diese Nachrichten welche ihm unterwegs mitgetheilt wurden, mit sämmtlichen Passagieren wieder in den hiesigen Hafen zurück. Die Preußen marschirten heute sowohl längs der Rheinlinie, als auch längs des Murgthales vorwärts. Zwischen Bühl und Achern soll ein heftiges Gefecht stattgefunden haben. Man erwartet preußische Truppenabtheilungen noch diese Nacht in Kehl. Die geringe badische Besatzung welche dort gelegen, soll heute Reißaus genommen haben, so daß nicht einmal die Rheinbrücke mehr von einem badischen Posten besetzt war. Den ganzen Abend vernahm man hier starken Kanonendonner. Rastatt soll heute tüchtig beschossen worden seyn. Ein großer Theil der dahier angekommenen badischen Flüchtlinge hat sich für die Fremdenlegion in Afrika engagiren lassen. Sie gehen unverzüglich nach Algerien ab. Mehrere hundert Freischaaren, welche gestern längs der Rheinlinie entwaffnet wurden, sind auf ihr Gesuch nach der rheinbayerischen Gränze befördert worden.

Italien.

** **Neapel**, 23 Jun. Man erhielt heute die Nachricht daß das französische Belagerungsheer vor Rom in der Nacht vom 21 auf den 22, nachdem die Breiche zwischen Porta S. Pancrazio und Portese practicabel geworden, den Sturm unternommen und ohne bedeutenden Verlust auf der innern Seite der Werke eine Position genommen habe. Das Schicksal Roms scheint dadurch entschieden, sollte man es auch versuchen sich in der eigentlichen Stadt, auf der linken Flußseite, für den Augenblick noch halten zu wollen. Es sind genau zwei Monate seit die Franzosen vor Civitavecchia erschienen! Die Truppenmärsche nach der Gränze haben wieder begonnen, doch vernimmt man, seit die Spanier ihre ersten Stellungen in Terracina wiedereingenommen, statt sich mit unserm unter General Nunziante im Gebiet von Frosinone stehenden Corps zu vereinigen, nichts von größern Operationen, welche überdieß, wenn die Franzosen der gegenwärtigen Regierung in Rom ein Ende machen, überflüssig seyn dürften, da mit dem Triumvirat und der in sich sehr uneinigen Constituante alles von selbst über den Haufen fallen muß.

* Nach unsern Briefen aus **Rom** vom 27 Jun. hatten an diesem Tag die französischen Batterien die Barricaden der Römer zu beschießen begonnen.

* **Florenz**, 26 Jun. Die Florentiner können ihren Charakter nicht verläugnen: sie tanzen — ich glaube sie würden tanzen und wär's auf den Trümmern der Welt. Das Unglück Roms, die Belagerung Venedigs, die 70 piemontesischen Millionen — alles das kann sie auf die Dauer nicht verstimmen. Freilich, wenn ich „Florentiner" sage, muß ich die Mehrzahl der Personen selbst der société davon ausnehmen: es sind meist Fremde die sich bei den Amusements betheiligen. Man hatte selbst gehofft die Johannisfeste dießmal wieder aufleben zu sehen, aber die verzögerte Rückkehr des Großherzogs machte dem Ding ein Ende. Man muß auch gestehen, ein Nationalfest in einer von einem fremden Armeecorps militärisch besetzten Stadt würde einen seltsamen Eindruck gemacht haben: die österreichischen Regimenter hätten uns zwar bessere Musik geliefert als wir sie gewöhnlich haben, aber St. Johannes würde, ungeachtet seiner seit der Königin Theodolinde legitimen Ansprüche auf das einst vom Kriegsgott Mars geübte Patronat, Gefahr gelaufen haben unpopulär zu werden. Und zum alten, ersten Patron zurückzukehren, dazu scheint das heutige Florenz, ungeachtet seines martialischen Anlaufs im vorigen Jahr, keinen großen Beruf zu zeigen. Also, man tanzt, man vernimmt täglich in den Cascinen die vortrefflichsten Wienerwalzer und Polkas, man bewundert die eleganten und vornehmen Officiere von nos amis les ennemis, und diesen wird es leicht dem Volk zu beweisen daß die kaiserliche Armee wenigstens nicht ganz aus immondi Croati und mangiasego (Talg-Essern) und Kinderfressern zusammengesetzt ist, wie der Corriere Livornese und die Alba und die Concordia und andere wohlunterrichtete Blätter behaupteten. Ungeachtet dieser äußern Harmonie, welche durch die manières parfaites der Oesterreicher erleichtet wird, besteht immer noch ein innerer Zwiespalt, welcher mit dem Applaus den man dem Feldmarschall gespendet, und dem im allgemeinen guten Willen der Bevölkerung nichts zu thun hat. Diejenigen welche über heute und morgen in der Politik und Geschichte hinausschauen, fragen sich welchen Eindruck die längere Besetzung des ganzen Landes durch die österreichischen Truppen auf den Geist

Digitized by Google

der Bevölkerung hervorbringen wird, da bis jetzt niemand das Räthsel gelöst ob der Großherzog die Besetzung in dieser Ausdehnung gewünscht hat, oder ob sie von Oesterreich selbst ausgegangen ist. Die bekannte Proclamation des Generals d'Aspre behauptet das erstere, das toscanische Ministerium stellt es, unter den Augen des Generals, entschieden in Abrede. Wer von beiden hat Recht? Man sieht unterdeß der Rückkehr des Großherzogs mit Sehnsucht entgegen, und seine Gegenwart wird dazu beitragen manches auszugleichen was das Gouvernement ungeachtet seiner guten Absichten nicht zu vermitteln vermag.

Mailand, 26 Jun. Der bevollmächtigte k. k. Commissär macht bekannt daß man mit der Hinausgabe von 3procentigen Cassenanweisungen unter 30 Lire, und zwar zunächst von 15 Lire, innerhalb der bereits festgesetzten Summe den Anfang machen werde. (Gazz. di Mil.)

Schweiz.

y **Bern**, 30 Jun. Gestern hat auch der Ständerath in der Capitulationssache dem Beschluß des Nationalrathes beigepflichtet, folglich bleibt es bei dem früheren Beschlusse einstweiliger Einstellung der Werbungen für Neapel und Einleitung von Unterhandlungen zu Auflösung der Capitulation. Am 28 wurde die Vertagung des Nationalrathes bis 12 Nov. beschlossen. Heute stellte der Bundesrath dem Nationalrath den Antrag ihn zu ermächtigen, wenn es drohende Umstände erfordern, ein Truppencorps von 2000 Mann während drei Wochen aufstellen zu dürfen und ihm einen Credit zu Deckung unvorhergesehener Auslagen einzuräumen. Auf den Antrag der Commission, welcher bloß in Bezug auf die Competenzfrage Widerspruch fand, wurde dem Ansuchen mit 78 gegen 7 Stimmen entsprochen und das Maximum der aufzustellenden Truppen auf 5000 Mann bestimmt. Bei dringender Nothwendigkeit eines größern Aufgebotes kann gleichwohl der Bundesrath eine ganze Armee aufbieten, er muß aber zu gleicher Zeit die Nationalversammlung aufbieten. In der Discussion, die zuweilen etwas heftig wurde, ward von radicaler Seite gerade nicht großes Zutrauen in die Energie bezeugt welche der Bundesrath für die „Würde und Ehre" der Schweiz entwickeln werde. Stämpfli ergriff die Gelegenheit auf sofortige Beschaffung von 1½ Millionen in die von Baarschaft entblößte Bundeskriegscasse durch Aufnahme eines Anlehens zu dringen. Alle abweichenden oder Zusatzanträge blieben indeß in der Minorität. Ungeachtet das Gerücht einer preußischen Note die eingelangt seyn soll von den bestunterrichteten radicalen Blättern wiederholt wird, kann ich Sie versichern daß bis heute keine schriftliche oder mündliche officielle Mittheilung von Seite der preußischen Behörden eingelangt ist; beinahe scheint es die Radicalen haben absichtlich diesen Schreckschuß losgelassen um die Aufmerksamkeit von andern Gegenständen abzuführen und das erlöschende Feuer revolutionärer Aufregung zum Auflackern zu bringen, nachdem die Umtriebe des sogenannten Aufrüttelungscomité der Volksvereine keinen Erfolg gezeigt haben. Natürlich wird der Preußenlärm auch benutzt um auf Andersdenkende die Volkswuth loszuhetzen. So bringt die heutige Berner Zeitung eine Correspondenz aus Erlach, nach welcher an der Gränze zwischen Frankreich und Neuenburg am 26 ein Transport von 3000 Flinten abgefaßt worden sey, der von den Reactionären zu einem Putsch in Locle bestimmt gewesen seyn soll. Allerdings haben die Regierungen verschiedener Kantone das möglichste gethan um Reactionsversuche zu provociren, man sehe nur die neuen Beschlüsse Genfs und Neuenburgs durch welche eine Menge wohlthätiger Anstalten in ihrer stiftungsgemäßen Verwaltung und Bestimmung gestört werde, die unaufhörlichen Religionsverfolgungen in Waadt und das Gelderpressungssystem in Freiburg. Auch die Einstellung der Werbung wird in den freilich nun gar nicht mehr berücksichtigten Urkantonen eine sehr bittere Stimmung erwecken. Gegen ungerechte Anmuthungen Preußens wird jedoch die Schweiz einig, und Drohungen werden das unrechte Mittel seyn die Reclamationen in Betreff Neuenburgs zu günstigen Resultaten zu bringen. Es handelt sich hier nicht bloß um eine preußisch-neuenburgische Differenz, die Eidgenossenschaft hat den reorganisirten Kanton Neuenburg unbedingt in den Bund aufgenommen, ohne irgendeinen Vorbehalt für die Hoheitsrechte Preußens. Die frühere Zwitterstellung Neuenburgs, das zweien Herren dienen mußte, war eine so unnatürliche daß es moralisch unmöglich wäre in unserm Zeitalter für Herstellung derselben einen Krieg zu beginnen; daß aber gegen das formelle Staatsrecht durch einen kühnen Griff gesündigt worden, ist nicht in Frage zu ziehen, daher sollte ein Abfinden, ein Loskauf, wie er in dem von Preußens König so hoch gehaltenen Mittelalter oft vorkam, leicht zu Stande zu bringen seyn — nur keine Drohungen!

*** **Basel**, 1 Jul. Durch das Abschneiden aller Verbindungen auf der Straße nach Frankfurt sind wir hier so gut als ohne Nachrichten vom badischen Kriegsschauplatz. Die Freiburger Blätter sind die einzigen welche uns noch zukommen, allein diese theilen aus guten Gründen nichts von den vorfallenden Ereignissen mit. Seit gestern ging hier das Gerücht von einem Treffen bei Gernsbach, in Folge dessen die preußische Armee die Murg überschritten, den Badenern in die Flanke gefallen und ihnen den Rückzug in das Oberland abgeschnitten hätte. Heute spricht man von einer Proclamation von Goegg, worin zugestanden daß der rechte Flügel der badischen Armee geschlagen, jedoch behauptet werde das Centrum habe gesiegt; nichtsdestoweniger bewerkstellige dasselbe seinen Rückzug nach Freiburg. Ein Beweis daß es mit der „Sache der Freiheit" in Baden verzweifelt schlecht stehen muß, ist der Umstand daß gestern Abends die Koryphäen der weiland deutschen Nationalversammlung: Raveaux, Vogt, Simon und Izstein flüchtig hier anlangten. *) Nach kurzem Aufenthalt verreisten sie noch den gleichen Abend nach Liestal, wo sie sich heute noch befinden sollen. Man befürchtet daß sich diese deutschen Helden an das gegenwärtig in Aarau stattfindende eidgenössische Freischießen begeben und dort durch aufreizende Reden die ohnehin durch Wein und Toaste aufgeregten Schützen zu irgendeiner Unbesonnenheit verleiten möchten, welche vielleicht die ganze Schweiz schwer zu büßen haben würde, um so mehr als von radicalen Blättern die Sage verbreitet wird daß Preußen nach Unterdrückung des badischen Aufstandes wegen Neuenburg ein ernstes Wort mit der Schweiz zu reden gedenke. So unwahrscheinlich es auch ist daß Preußen bei den gegenwärtigen Verhältnissen Europa's und Deutschlands insbesondere sich noch einen Krieg mit der Schweiz aufladen wollen wird (denn zu nichts anderem könnte eine im Ernst gemachte Rückforderung Neuenburgs führen), so wird dennoch von sehr vielen Leuten geglaubt daß es nicht nur auf Baden sondern auch auf die Schweiz abgesehen sey, und dieser Glauben erhält dadurch Nahrung und Bekräftigung daß dem Bundesrath wirklich schon eine Note wegen Neuenburg zugestellt worden seyn soll. Man spricht von einem Entschädigungsbegehren von 2½ Millionen Thaler, welches Preußen fordere. Was an der Sache ist vermögen wir nicht bestimmt anzugeben. Unter den deutschen Flüchtlingen, die in letzter Zeit hier angekommen sind, befinden sich auch Tzschirner und Schlöffel der Vater. Letzterer soll sich heute nach Delsberg begeben haben. Zitz und Fenner v. Fenneberg wurden noch dieser Tage hier gesehen. Auch geflüchtete rothe Republicaner aus dem Elsaß, in das Complott vom 13 Jun. verwickelt, wandeln hier herum, wie denn auch bereits zahlreiche Demokraten aus Freiburg den neutralen Boden der Schweiz aufgesucht haben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jun. Consols 91⅝.

b Die im englischen Parlament kürzlich gemachte Angabe des Finanzministers Wood daß die Ausfuhr nach Deutschland wöchentlich zwei Tage in den englischen Fabrikbezirken beschäftige, also den dritten Theil der gesammten Industrieproduction betrage, möchte doch nicht ganz richtig seyn. Die Ausfuhr Englands in Halb- und Ganzfabricaten betrug in dem Zeitraum von 1841 bis 1846 in runder Summe durchschnittlich 220 Mill. Thlr. im Jahr. Man nimmt aber an daß der Verbrauch im eigenen Lande vier- bis fünfmal die Ausfuhr übersteigt, daher eine Totalsumme von wenigstens jährlich 1000 Mill. Thlr. sich ergibt, der dritte Theil also etwa 300 Mill. Thlr. beträgt. Nun hat der Zollverein in dem gleichen Zeitraum 1841/46 für durchschnittlich jährlich 30 Mill. Thlr. Halbfabricate und für 26 Mill. Thlr. Ganzfabricate eingeführt, wovon indeß ein nicht unbedeutender Theil auf Frankreich, auf die Schweiz und auf Amerika (3½ Mill. Thlr. Cigarren) zu rechnen ist. Wenn nun auch das nicht zollverbundene Deutschland und ferner der Transit nach Oesterreich, Polen, Italien, nach der Schweiz und nach den Donauländern hinzuzurechnen ist, so dürfte jene Angabe doch jedenfalls viel zu hoch gegriffen seyn.

Paris, 30 Jun. 3proc. 53.30; 5proc. 87.15; Bankactien 2300; belg. 5proc. 91½; Anleh. v. 1842 91½; 4½proc. 84; röm. 76; span. 3proc. 35; innere Schuld 25¾; piem. 850; Vers. C.-B. link 170; Paris-Orleans 795; Rouen 530; Lyon Certif. 86.50; Straßburg 362 50; Nordbahn 430; Marsl.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Ort.-Bierzon 323.75; Bordeaux 405; Tour-Nantes 310; Dieppe-Fecamp 167.50; Montereau-Troyes 117.50.

Augsburg, 3 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 88½ G. Bankactien l. Sem. 636 G. Promessen 42 G. Oesterr. 5proc. Metall. 75 G. Bankactien l. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 2 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅝; Bankactien 1096; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 82½; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludwigsh.-Berbach 74¾; württ. 4½proc. 94; 3½proc. 77⅛; bad. 5proc 95¼; 3½proc. 76; darmstädt. 3½proc. 80¾; 4proc. 88¾; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 94½; 92⅝; Disc. ⅛.

*) Auch Rauwerck wird unter den in der Schweiz angekommenen genannt. Ebenso Heinzen, der auf Schweizer Boden seinen Flugschriftenkrieg fortsetzt.

Berichtigung.

In dem Artikel „Ostindien" der gestrigen Beilage steht einmal durch Versehen „Sir James Graham" anstatt Sir J. Brooke.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. E. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Hannoverischer Entwurf zur Verfassung des deutschen Reichs

(unter Beibehaltung der Form der Frankfurter Beschlüsse und des preußischen Entwurfs).

Abschnitt I. Das Reich. Art. I. §. 1. Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiete des bisherigen deutschen Bundes. §. 2. (Unverändert, jedoch am Schlusse in Parenthese die Hinweisung auf §. 3 und §. 101a.) §. 3. Denjenigen deutschen Ländern deren gegenwärtig bestehende Rechtsverbindung mit nichtdeutschen Ländern die Durchführung dieser Bestimmung unmöglich macht, können durch besondere vom Reichstage zu genehmigende Verträge Ausnahmen in Bezug auf gewisse Gegenstände der Reichsgewalt zugestanden werden. Diese Ausnahmen dürfen jedoch niemals die Verpflichtung der deutschen Länder für äußere und innere Sicherheit des Reichs mitzuwirken beschränken. Ein deutsches Land, zu dessen Gunsten dergleichen Ausnahmen festgestellt sind, kann bei den ausgenommenen Gegenständen weder in der Reichsregierung noch auf dem Reichstage durch seine Vertreter eine entscheidende Mitwirkung üben. (Vergl. Abschnitt vom Reichsoberhaupt Art. II §. 4. und Abschnitt vom Reichstage Art. IV §. 101a.) §. 4 und 5. Unverändert nach den Frankfurter Beschlüssen wie im preußischen vereinbarten Entwurfe.

Abschnitt II. Die Reichsgewalt. Art. I bis XIV. §. 6 bis 64. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe.

Abschnitt III. Das Reichsoberhaupt. Art. I. (§. 65 bis 67 des vereinbarten preußischen Entwurfs.) §. 1. (65.) Die Regierung des Reichs besteht unter dem beständigen Präsidium (Vorstande) des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen aus einem von sämmtlichen Regierungen der deutschen Einzelstaaten erwählten Reichsrathe von fünf verantwortlichen Mitgliedern. §. 2. (66.) So lange Oesterreich durch seine inneren Verhältnisse behindert ist die jetzt vereinbarte Verfassung in seinen deutschen Bundesländern vollständig zur Anwendung zu bringen, ruhen dessen Präsidialrechte. Dasselbe findet in allen denjenigen Fällen statt wo Oesterreich behindert ist an den Anstalten des Reichs theilzunehmen oder Reichsbeschlüsse unter Zustimmung des Reichstags in seinen Bundesländern auszuführen. Bis dahin und insoweit ist der König von Preußen allein Vorstand des Reichs. (Vergl. Abschnitt I §. 3.) §. 3. (67.) Die Reichsvorstände können sich zeitweilig durch einen volljährigen Prinzen ihres Hauses vertreten lassen. §. 4. (Zusatz.) Die Wahl der Mitglieder des Reichsraths geschieht dergestalt daß die österreichische und die preußische Regierung jede ein Mitglied ernennt; das dritte Mitglied wird von Bayern, das vierte von Sachsen, Hannover und Württemberg nach Stimmenmehrheit; das fünfte von allen übrigen deutschen Regierungen ebenfalls nach Stimmenmehrheit ernannt, wobei das Stimmrecht nach der Stimmenzahl im Staatenhause bemessen wird. (Modificationen bleiben vorbehalten.) §. 5. (Zusatz.) Die Mitglieder des Reichsraths müssen Angehörige eines deutschen Bundeslandes seyn, ein höheres Staatsamt (oder Militärcommando) bekleidet haben, und können nicht Mitglieder des Reichstags seyn. (Vergl. §....) §. 6. (Zusatz.) Sie heißen Reichsräthe und beziehen einen Gehalt vom Reiche. §. 7. (Zusatz.) Mit der Würde eines Reichsvorstands ist ein Einkommen nicht verbunden. Art. II. (§. 68 bis 70 des vereinbarten preußischen Entwurfs.) §. 1. (§. 68.) Wenn beide Reichsvorstände oder einer von ihnen, beziehungsweise ihre Stellvertreter, am Sitze der Reichsregierung anwesend sind, so müssen die von ihnen zu unterzeichnenden Beschlüsse und Handlungen der Reichsregierung durch die Gegenzeichnung von wenigstens einem der Reichsräthe legalisirt werden. §. 2. (§. 69.) In Abwesenheit der Reichsvorstände oder ihrer Stellvertreter werden die Verfügungen der Reichsregierung und die Reichsgesetze vom Reichsrath allein erlassen. Nur bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen ist die persönliche Mitwirkung des Reichsvorstandes unerläßlich. §. 3. (§. 70.) Die Reichsvorstände sind unverletzlich und unverantwortlich für ihre Person. Sie repräsentiren Deutschland in seiner Einheit. §. 4. (Zusatz, conf. §. 77 des preußischen vereinbarten Entwurfs.) Die Reichsräthe bilden ein Collegium (Reichsrath), in welchem jedes Mitglied gleiche Berechtigung hat. Sie bestimmen die Vertheilung der Geschäfte unter sich, und jedes Mitglied kann in dem ihm zugetheilten Geschäftskreise selbständig verfügen. Der von Oesterreich ernannte Reichsrath kann bei Gegenständen, rücksichtlich deren nach Abschnitt I §. 3 den österreichischen Ländern Ausnahmen zugestanden werden möchten, weder die unmittelbare Geschäftsführung übernehmen noch eine entscheidende Stimme abgeben. Instructionen von Seiten der wählenden Regierungen dürfen den Mitgliedern des Reichsraths nicht ertheilt werden. §. 5. (Zusatz.) Die Reichsräthe sind für jede Regierungshandlung in ihrer Gesammtheit sowohl als jeder einzelne in seinem Geschäftskreise den deutschen Regierungen und dem Reichstage verantwortlich. §. 6. (Zusatz.) Alle Regierungshandlungen des Reichsraths bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Unterzeichnung wenigstens eines der Reichsräthe. §. 7. (Zusatz.) Der Sitz des Reichsraths ist . . . . . .

. . . . . .

Es kann derselbe aber durch den Beschluß des Reichsraths an jeden anderen Ort innerhalb des deutschen Bundesstaats verlegt werden. Art. III. (§. 71 bis 82 des preußischen vereinbarten Entwurfs.) §. 1. (§. 71.) Der Reichsrath übt die völkerrechtliche Vertretung u. s. w. wie §. 71 des preußischen Entwurfs. §. 2. (§. 72.) Der Reichsvorstand erklärt Krieg und schließt Frieden nach den Beschlüssen des Reichsraths. §. 3. (§. 73.) Der Reichsrath schließt die Bündnisse ꝛc. wie §. 73 des preußischen Entwurfs. §. 4. (§. 74.) Der Reichsrath nimmt Kenntniß von den von den Einzelstaaten abzuschließenden Verträgen und ertheilt denselben geeignetenfalls seine Bestätigung. (Vergl. Abschnitt II §. 9.) §. 5. (§. 75.) Der Reichsrath beruft und schließt den Reichstag; er hat das Recht das Volkshaus aufzulösen. §. 6. (§. 76.) Der Reichsrath hat das Recht des Gesetzvorschlags u. s. w. (wie §. 80 der Frankfurter Verfassung). §. 7. (§. 79.) Das Recht der Begnadigung und Strafmilderung in Strafsachen welche zur Zuständigkeit des Reichsgerichts gehören, haben die Reichsvorstände nach Anhörung des Gutachtens des Reichsraths. Zu Gunsten eines wegen seiner Amtshandlungen verurtheilten Reichsraths kann das Recht der Begnadigung und Strafmilderung nur dann ausgeübt werden wenn dasjenige Haus von welchem die Anklage ausgegangen ist, darauf anträgt. §. 8. (§. 80.) Dem Reichsrathe liegt die Wahrung des Reichsfriedens ob, und er hat die dazu nöthigen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen und zu verantworten. §. 9. (§. 81.) Der Reichsrath hat die Verfügung über die bewaffnete Macht. §. 10. (§. 82.) Ueberhaupt hat der Reichsrath die Regierungsgewalt in allen Angelegenheiten des Reichs nach Maßgabe der Reichsverfassung. Ihm als Träger dieser Gewalt stehen diejenigen Rechte und Befugnisse zu welche in der Reichsverfassung der Reichsgewalt beigelegt und dem Reichstage nicht zugewiesen sind.

Abschnitt IV. Der Reichstag. Art. I. (§. 83 des preußischen vereinbarten Entwurfs.) Unverändert wie die Frankfurter Beschlüsse. Art. II. (§. 84 bis 90 des preußischen Entwurfs.) §. 84. Unverändert. §. 85. Die Frankfurter Beschlüsse (§. 87) unverändert. §. 86 bis 90. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. Art. III und IV. §. 91 bis 95. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. Art. V. §. 96. Unverändert wie im preußischen Entwurfe. §. 97 (des preußischen vereinbarten Entwurfs). Das Recht des Gesetzvorschlages, der Beschwerde, der Adresse und der Erhebung von Thatsachen, sowie der Anklage der Reichsräthe steht jedem Hause zu. §. 98 (des preußischen vereinbarten Entwurfs). Ein Reichsbeschluß (Reichsgesetz) kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits, sowie des Reichsraths andrerseits gültig zu Stande kommen. Zu einem Reichstagsbeschlusse gehört die Uebereinstimmung beider Häuser. §. 99, 100 und 101. Unverändert wie im vereinbarten preußischen Entwurfe. §. 101a. (Zusatz.) Bei Gegenständen in Ansehung deren einem mit nichtdeutschen Landen verbundenen deutschen Lande nach §. 3 eine Ausnahme zugestanden ist, steht den Abgeordneten dieser Länder frei sich der Theilnahme an der Abstimmung zu enthalten. Außerdem steht jedem Abgeordneten die Befugniß zu namentliche Abstimmung zu verlangen. In diesem Falle zählen nur die Stimmen der Abgeordneten aus denjenigen Ländern für welche keine Ausnahme stattfindet. Art. VI, VII und VIII. §. 102 bis 118. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. Art. IX. §. 119. Die Reichsräthe haben das Recht selbst oder durch von ihnen ernannte Commissarien den Verhandlungen beider Häuser des Reichstags beizuwohnen und jederzeit von denselben gehört zu werden. §. 120. Die Reichsräthe haben die Verpflichtung auf Verlangen eines der Häuser des Reichstags selbst oder durch die ernannten Commissarien im Hause zu erscheinen und Auskunft zu ertheilen, oder den Grund anzugeben weßhalb dieselbe nicht ertheilt werden könne. §. 121. Die Reichsräthe können nicht Mitglieder des Reichstags seyn. §. 122. Unverändert wie im vereinbarten preußischen Entwurfe.

Abschnitt V. Das Reichsgericht. Art. I. §. 123 bis 127. Unverändert wie im vereinbarten preußischen Entwurfe mit der einzigen Modification daß es §. 124 sub i statt Reichsminister Reichsräthe heißen würde.

Abschnitt VI. Die Grundrechte des deutschen Volks. Art. I. bis XIV. §. 128 bis 187. Unverändert wie im vereinbarten preußischen Entwurf.

Digitized by Google

Abschnitt VII. Die Gewähr der Verfassung. Art. I. §. 188. Die Reichsräthe haben beim Antritte ihres Amts folgenden Eid zu leisten: „Ich schwöre das Reich und die Rechte des deutschen Volkes zu schirmen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten und sie gewissenhaft zu vollziehen. So wahr mir Gott helfe.“ Dieser Eid wird bei der ersten Einsetzung der Reichsregierung und Einführung dieser Verfassung vor den zu einer Sitzung vereinigten beiden Häusern des Reichstages abgelegt, bei künftigen Wechseln in der Person der einzelnen Reichsräthe geschieht die Eidesleistung vor versammeltem Reichsrathe, und wird die darüber aufzunehmende Urkunde dem nächsten Reichstage übergeben. §. 189. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. §. 190 fällt aus. § 191. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. Art. II. §. 192 bis 193. Unverändert wie im preußischen vereinbarten Entwurfe. Art. III. §. 194. Abänderungen in der Reichsverfassung können nur durch den Beschluß beider Häuser und mit Zustimmung des Reichs-Oberhaupts erfolgen. Zu einem solchen Beschlusse bedarf es in jedem der beiden Häuser 1) der Anwesenheit von wenigstens zwei Dritteln der Mitglieder; 2) zweier Abstimmungen zwischen welchen ein Zeitraum von wenigstens 8 Tagen liegen muß; 3) einer Stimmenmehrheit von wenigstens drei Vierteln der anwesenden Mitglieder bei jeder der beiden Abstimmungen. Art. IV. §. 195. Wie im vereinbarten preußischen Entwurfe mit Verwandlung der Worte: 2) „das Ministerium des Reichs“ in „der Reichsrath.“

Die Belagerung von Rom.

≐ **Rom**, 23 Jun. Oudinots Verfahren gegen Rom wird mit jedem Tag verächtlicher, und die Ehre des französischen Namens steht in Gefahr durch ihn auf das ärgste compromittirt zu werden. Die Schlappe vom 30 April haben die Franzosen weg. Wodurch aber haben sie dieselbe bis jetzt ausgewetzt? Durch die hinterlistige Wegnahme wichtiger Positionen, die Ueberrumpelung der Villa Pamfili? In eine römische Mauer Bresche zu schießen ist keine große Heldenthat. Doch hätte man glauben sollen daß durch Einnahme derselben das Schicksal der Stadt mit einem Schlag hätte entschieden seyn müssen. Aber noch in diesem Augenblick graben und schaufeln die französischen Pioniere in der Bresche, und scheinen nach 36 Stunden Arbeit noch kein Stück Geschütz in dieselbe eingeführt zu haben. In seinen Proclamationen spricht Oudinot von Fremden, Abenteurern, einer Faction, welche die wohlgesinnten Bürger terrorisire. Man sollte erwarten daß er nun auch gegen diese zu Felde ziehen, das Bajonnet ihnen sozusagen in den Nacken setzen werde. Mit nichten: in einer sichern Position werden drei bis vier Mörser aufgefahren und gegen die Wohnungen der „wohlgesinnten Bürger“ gerichtet. In der letzten Nacht sind von 9 bis gegen 4 Uhr mindestens 100 Bomben in die Stadt geschleudert worden. Sie fielen meist westwärts vom Capitol in die Gegend von Piazza Campitelli und Gesù, einige schienen nach dem Capitol selbst, dem Sitz der Constituante, gerichtet zu seyn. Mehrere sind unschädlich geblieben, die meisten haben sich mit Dachziegeln und Fensterscheiben zu thun gemacht, aber auch einige Menschen *) im Palast des Fürsten von Caserta sind leider arg verstümmelt worden. Was man dabei von Oudinots Geschwätz halten soll daß er die Herrlichkeiten Roms schonen wolle, vermag ich nicht einzusehen. Die moralische Wirkung des Bombardements ist in der Stadt zwar nicht ganz ausgeblieben, äußert sich aber für jetzt noch mehr in einem steigenden Hasse gegen die Franzosen, als in dem Wunsche nachzugeben. Einige Wiederholungen der gestrigen Nacht würden freilich zuletzt zum Ziele führen; aber ich muß es wiederholen, es wäre die für die Franzosen unehrenvollste Weise sich der Stadt zu bemächtigen. Leider ist es nur zu wahrscheinlich daß Oudinot seinem Vaterland diese Schmach aufbürden wird.

•

d **Rom**, 23 Jun. Außer vielen Granaten flogen von den französischen Schanzparallelen unter dem hellfunkelnden Sternenhimmel der verflossenen Nacht 160 Bomben nach Rom fort. So der Ausweis der auf dem Bureau des Municipiums bis jetzt eingegangenen Anzeigen. In der Nähe eines deutschen Freundes schlug eine halbe Stunde vor Mitternacht eine geschickt gerichtete Bombe in das Dach der Triumviratwohnung ein; um dieselbe Zeit drei andere unweit des Teatro Argentina in den Palast eines mir bekannten Römers, dessen kostbares Mobiliar, Gemälde- und Antikensammlung so zerstört wurden daß 16 Säle heute nur noch Fetzen und Trümmer wie in einer Rumpelkammer zeigen. Acht harmlose Opfer wurden durch Kugeln getödtet, die meisten im Bett; groß ist die Zahl der leichter oder schwerer Verwundeten. Die Kuppeln verschiedener Kirchen (Il Gesù, St. Andrea della Valle ꝛc.) sind beschädigt, die Häuser des Ghetto dicht am linken Tiberufer fast ohne Ausnahme von Kanonenkugeln durchlöchert, Häuser und Paläste ohne Wahl zerschossen. Wenn die Camarilla in Gaëta, oder wer sonst die Führung der Geschicke Roms übernahm, vor der Welt so oft erklärte, das römische Wirrwesen mit seinen clericalen Antipathien werde nur durch eine Handvoll Strudelköpfe getragen und aufrechtgehalten, so ist nicht zu begreifen warum Gut und Blut der anerkannt schuldlosen Bevölkerung einer Weltstadt den Kugeln der Franzosen bloß gestellt wird. Oder soll durch solche Mittel die Reaction aufgestachelt werden? Wer das jetzt noch hofft, ist blind mit sehenden Augen. Und doch soll es in der nächsten Umgebung des Papstes noch fremde Gesandte geben welche sich selber und den vielbetrogenen Pius IX über diesen hochwichtigen Punkt täuschen. Prälaten und Cardinälen verzeiht man wenn sich die Zustände und die öffentliche Stimmung ihren Blicken nicht klar abspiegeln; nicht so jenen Staatsmännern welche die Weltwirrsale ordnen wollen und sich doch nicht entblöden die Wahrheit zu verkleiden. Die Römer insgesammt verwünschen die „allerchristlichsten“ Bomben.

„Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit
Und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
Wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.“

•

≐ **Rom**, 24 Jun. Die letzte Nacht ist ohne Störung vorübergegangen. Da das Bombardement nicht sogleich den gewünschten Erfolg gehabt hat, so mag Oudinot doch Anstand nehmen ihn auf diesem Weg zu erzwingen. Es wird also nur noch an der regelrechten Belagerung fortgearbeitet, worüber wenig zu melden ist. Es wird gegraben, geschaufelt, die Römer suchen dieß zu hindern, ja sie schmeicheln sich sogar diesen Morgen eine französische Batterie hinter der Mauer zwischen den beiden Breschen zum Schweigen gebracht zu haben. Doch that diese vielleicht nur einige Schüsse, um die Aufmerksamkeit von den übrigen Arbeiten abzulenken. Die jetzige Vertheidigungslinie bildet etwa die antike Stadtmauer, die zwar fast gänzlich verfallen, aber einige passende Punkte für Aufstellung von Kanonen, namentlich bei S. Pietro in Montorio bietet. Roselli ist nicht mehr Oberbefehlshaber, ob er freiwillig oder unfreiwillig zurücktrat ist nicht ganz klar. Als Grund wird Uneinigkeit zwischen ihm und Garibaldi angegeben, der einen kühnen Streich gegen die französischen Werke beabsichtigt, aber von Roselli keine Unterstützung erhalten haben soll. Der Officier welchem der Verlust der Bresche beigemessen wird, befindet sich zunächst in Untersuchung, und kann daher noch mit dem Leben davon kommen. General Ferrari ist nach längerm Krankenlager gestorben.

*) Statuen.

Großbritannien.

* **London**, 27 Jun. Die Bill welche der Krone ohne fernern Widerspruch erlaubt zum Tod verurtheilte Hochverräther zu deportiren, ist endlich im Unterhaus durchgegangen, und hat bereits durch die königliche Unterschrift Gesetzeskraft erlangt. Es ist der Regierung ernstlich darum zu thun dieser Sache ein Ende zu machen: theils weil, wenn diese Erzverräther einmal ihrer Strafe übergeben sind, alle anderen den Muth verlieren werden die irische Aufregung irgendwie zu erneuern; theils aber auch um die Kosten loszuwerden die der Verzug ihr aufbürdet. Denn, ohne in dieser Beziehung eine Schwierigkeit zu ahnen, hatte sie schon vor mehreren Wochen ein Schiff gemiethet welches die Verbrecher nach Australien bringen sollte, und nun hat sie dessen Eigenthümer jeden Tag 35 Pfund Wartegeld zu entrichten! Der Papst hat dem Erzbischof von Tuam 800 Pfund zur Unterstützung der Nothleidenden in dessen Sprengel zugesandt, ein Schritt der Sr. Heiligkeit Ehre macht und Irland für die 350,000 (?) Pfund entschädigt die man (freilich für die elende Lage des Landes höchst zur Unzeit) vor kurzem daselbst für den Papst erhoben hat. Uebrigens sind die Nachrichten von dort wenigstens nicht schlimmer als früher. Mangel und Krankheit fahren freilich fort täglich neue Opfer zu schlachten; es ergibt sich jedoch aus allen Berichten daß im allgemeinen der Boden gut angebaut worden, und die Ernte (selbst die Kartoffeln kaum ausgenommen) mehr verspricht als je. Auch muß der Regierungsplan für die Verbesserung des dortigen Armengesetzes, namentlich in dem Punkte welcher der Armensteuer eine Gränze setzt die sie auf keinen Fall übersteigen soll, viel zur Wiedergeburt des Landes beitragen. Denn hiermit lassen sich die Kosten des Anbaues berechnen, und mancher englische Speculant wird sich dadurch ermuntert fühlen seine Capitalien in irischen Landgütern anzulegen, oder deren Anbau als Pächter zu übernehmen — was durchaus nothwendig wenn die vielen zum Verkauf angebotenen Güter Käufer finden sollen. Zu den vielen Wohlthätigkeitsanstalten denen unsere Zeit in England Veranlassung gibt, ist soeben eine neue gefügt worden welche allgemeine Beachtung verdient. Es gibt bereits mehrere welche kränklichen Personen, oder solchen welche eben aus einer schweren Krankheit erstanden, von den ärmern

Digitized by Google

Classen, die Gelegenheit verschaffen sich auf dem Lande in einer gesunden Lage und durch gute Pflege zu erholen und sich wieder für ihren Beruf geschickt zu machen. Für viele Brustkranke aber bietet ganz England keinen Ort der warm genug wäre Heilung oder auch nur Linderung ihres Uebels zu gewähren. Die Vermögendern pflegen sich daher in diesem Zustande nach wärmern Ländern zu begeben, namentlich nach dem paradiesischen Madeira. Die in Rede stehende Anstalt nun bezweckt nichts geringeres als durch milde Beiträge es auch Aermern möglich zu machen sich dieses oft so wirksamen Heilmittels zu bedienen. Ohne Zweifel wird auch diese wie so viele andere reichlich unterstützt werden. Seit einiger Zeit ist hier auch viel geschehen die in England so zahlreiche Classe der Erzieherinnen in der öffentlichen Meinung zu heben, sowie im Alter und in Krankheitsfällen zu unterstützen. Dieses ist theils durch die Herausgabe von mancherlei Schriften, theils durch die Bemühungen der „Governesses Benevolent Institution" geschehen und geschieht immer mehr. Aber der wichtigste Schritt, nicht nur in dieser Richtung, sondern auch für die Verbesserung der weiblichen Erziehung im allgemeinen, ist in der Stiftung der Queen's College geschehen, ein Institut worin bereits an 300 Frauenzimmer und zwar von Männern Unterricht in den meisten Fächern des Wissens empfangen, und welches in etwas mehr als einem Jahr einen solchen Einfluß geübt hat, daß bereits von der Stiftung mehrerer anderer solcher Anstalten in London und auf dem Lande die Rede ist, und viele Privatschulen den hier befolgten Lehrplan bei sich eingeführt haben. Doch war es nur das Unternehmen von Privatgelehrten, ohne alle Unterstützung von reichen und vornehmen Patronen; und während den weniger bemittelten Classen hier der beste Unterricht ertheilt wird, bestreitet das Institut bereits seine ganzen Kosten, und gibt hiermit einen neuen Beleg daß in den meisten Fällen die Regierung ihren Beruf am besten erfüllt wenn sie einzelne nicht in ihrer Thätigkeit hindert.

•

Der Plan den Juden den Zutritt ins Parlament zu öffnen ist nun seit einem Jahrzehent wohl zum vierten- oder fünftenmal an dem Widerwillen, oder dem Vorurtheil, des Oberhauses gescheitert; indessen die zunehmenden Minoritäten auch in diesem Haus und die Beharrlichkeit der Gemeinen lassen erwarten daß eine solche Emancipationsmaßregel im Verlauf weniger Jahre doch durchdringen wird; es ist, wie der Engländer zu sagen pflegt, nur noch eine „Frage der Zeit". Der Obercommissär der Wälder und Forsten Graf v. Carlisle (Lord Morpeth), der in der Oberhaussitzung am 20 Jun. den Antrag auf zweite Lesung der Bill stellte, hatte bei einem so oft für und wider durchgesprochenen Gegenstand natürlich nichts neues vorzubringen; aber er faßte alles was man vom Standpunkt der Humanität und der confessionellen Toleranz dafür sagen kann, mit Wärme zusammen. Nachdem er bemerkt daß die jetzt vorliegende Bill, die „Parliamentary Oaths Bill", eine weitere Fassung habe als die ähnlichen Maßregeln früherer Jahre, indem sie überhaupt eine Vereinfachung der Parlamentseide bezwecke, fuhr er fort: „Indessen kann ich nicht verhehlen daß der hauptsächliche und wesentliche Zweck der Bill die Zulassung der Juden ins Parlament ist. (Hört, hört!) Ich kenne die frommen Gründe womit man diesen Vorschlag bekämpft hat, und wenn ich von ihrer Stichhaltigkeit mich überzeugen könnte, so würd' ich selbst die Niederlage der Maßregel wünschen. Aber der Hauptgrundsatz der uns leiten muß ist, meines Erachtens, daß, wo die Nothwendigkeit des Gegentheils nicht klärlich erwiesen wird, religiöse Meinungsverschiedenheit kein Anlaß zu bürgerlicher Rechtsungleichheit werden darf. Nach diesem Princip hat das brittische Parlament seit einer Reihe von Jahren gehandelt. Es hat die römischen Katholiken zugelassen, mancherlei Rechtsungleichheiten bei den verschiedenen Classen protestantischer Dissenter beseitigt, und hinsichtlich der Juden selbst ist eine Reihe von Erleichterungen eingetreten, und ihre Schulen und Synagogen wurden mit den Schulen und Gotteshäusern aller andern Dissenter auf gleichen Fuß gestellt. (Hört!) Die Juden üben das active Wahlrecht aus, sprechen Recht und prakticiren als Advocaten; sie können Obersheriffs, Friedensrichter, Aldermänner und Bürgermeister werden — so ist der Grundsatz der Ausschließung thatsächlich beinahe schon aufgegeben. (Hört!) Wirklich sind die Juden jetzt nur noch die einzige, im Mutterlande selbst wohnende Classe von Ihrer Maj. Unterthanen die noch vom Parlament ausgeschlossen sind, und ich für meinen Theil sehe nicht ein was ihre Zulassung in dieses und das andere Haus möglicherweise schaden könnte. Meines Erachtens hat man klärlich dargethan daß die Juden niemals durch ein directes Gesetz, sondern daß sie nur durch Schlußfolgerung aus anderweitigen Gesetzen vom Parlament ausgeschlossen worden. (Hört!) Hoffentlich, Mylords! werden Sie dieser Bill Ihre Zustimmung nicht darum versagen weil die Juden ein friedfertiges Volk sind, welches nicht in die Straßen hinabsteigt, Barricaden errichtet und das Feldgeschrei erhebt: „Zu deinen Gezelten, o Israel!" (Heiterkeit.) Ich will mich nicht des schlechten Geschmackes schuldig machen Ew. Lordschaften mit schlimmen Folgen zu bedrohen wenn Sie diese Maßregel verwerfen; aber dieß will ich sagen: angesichts der fortschreitenden Liberalität unserer Gesetzgebung, angesichts der Beharrlichkeit der Parteien die sich dieser Frage angenommen, und angesichts des Volksgefühls darüber im allgemeinen, kann ich nicht umhin zu glauben daß es weise seyn würde, Mylords! wenn Sie diesen Streit nicht durch unnütze Hinausziehung verbitterten. (Hört!) Daß die in England lebenden Juden im allgemeinen sehr achtbare, sittlich reine und wohlthätige Menschen, daß sie in jedem Betracht gute Unterthanen sind, ist schon oft gesagt worden, und ich brauch' es nicht zu wiederholen. Was die religösen Gründe betrifft die einen großen Theil Ew. Lordschaften, bei allem Wohlwollen das Sie beseelt, dieser Maßregel abhold machen, so weiß ich, Sie versagen Ihre Zustimmung nicht als Angehörige der englischen Staatskirche, sondern weil Sie fürchten dadurch die Treue gegen den Erlöser, welchen wir verehren, zu beeinträchtigen. Ich fühle wohl wie schwierig es für einen Laien ist einen Religionspunkt in Gegenwart unserer geistlichen Peers zu erörtern. Doch will ich die religiöse Frage schüchtern berühren, obgleich nicht diese es ist von welcher ich mein Hauptargument für die Bill hernehme. Die alten Trübsale und Gefangenschaften der Juden und ihre jetzige Zerstreuung über die Welt sind von ihren eigenen Propheten und heiligen Schriften ihrem Ungehorsam gegen den Allmächtigen zugeschrieben; doch auch in diesen heiligen Schriften ist eine Weihe und Auszeichnung der Nation selbst anerkannt. Sie gleicht einem vom Blitz getroffenen Baum, dessen Trümmer ebendadurch nach dem Glauben der Alten geheiligt sind. Wie der Allmächtige jene Prophezeiungen hinsichtlich des israelitischen Volks zur endlichen Erfüllung bringen mag, darüber zu muthmaßen ist nicht unsere Sache, sondern unsere Pflicht ist das Gebot der christlichen Liebe nach seinem Buchstaben und seinem Geist zu vollziehen, und es dem Schöpfer zu überlassen seine Absichten zu erfüllen in seiner Zeit. (Zuruf.) Es freut mich daß die wilde und unverschleierte Verfolgung unter welcher, jenem Gebot der Menschenliebe zuwider, die Juden in früheren Jahrhunderten zu leiden hatten, vor dem Geist einer humaneren Zeit aufgehört hat; allein indem wir uns zu diesem Siege der Menschlichkeit Glück wünschen, lassen Sie uns wohl zusehen ob wir nicht in verfeinerter Weise derselben Verfolgungssucht noch immer nachhängen; denn Verfolgung ist es wesentlich wenn eine Menschenclasse um ihrer religiösen Meinungen willen von bürgerlichen Rechten ausgeschlossen wird. (Hört, hört!) Man redet von unheilvollen Folgen welche die Einführung der Juden ins Parlament nach sich ziehen würde — aber worin sollen denn diese bestehen? Sind denn die Juden den Ansteckungen des Radicalismus, Republicanismus, Socialismus etwa zugänglicher als andere Menschen? Ich glaube nein, ja das gerade Gegentheil. Was dann die Einmischung in die geistlichen und weltlichen Anliegen unserer Staatskirche betrifft, so ist eine solche gewiß von keiner Menschenclasse weniger zu besorgen als von den Juden. Sagt man dieß sey eine christliche Legislatur und müsse es bleiben, so behaupt' ich daß die Zulassung einiger wenigen Mitglieder die sich zum mosaischen Glauben bekennen, das Parlament so wenig entchristlichen wird, als das Daseyn einer Bevölkerung von 20 oder 30,000 Juden in England den christlichen Charakter unserer Nation als einer solchen zerstört hat. (Hört!) Die sehr hochwürdigen Prälaten und ihre Geistlichkeit legen vom Predigtstuhl herab dem Volke die großen Wahrheiten unserer Religion mit Beredsamkeit, Gelehrsamkeit und im evangelischen Geiste ans Herz. Dieß ist eine Art eine christliche Nation zu bilden; aber vielleicht gibt es noch ein wirksameres Mittel gleichsam den ganzen Luftkreis um uns mit christlichen Gedanken, Gefühlen und Gewohnheiten zu erfüllen — und dieses besteht darin daß wir Nichtchristen in unsere Genossenschaft oder wenigstens in unsere Nähe ziehen durch werkthätige Uebung von Milde und Bruderliebe. Wir sollten den Juden sagen: Kommt unter uns, lernt uns näher kennen. Wir rühmen uns die Lehren einer so erhabenen Frömmigkeit und einer so reinen Moral in uns aufgenommen zu haben wie sie von keinem andern Religionsstifter als dem göttlichen Urheber der unserigen verkündigt worden — eine Moral welche, wenn wir ihr ganz nachlebten, alle Träume der Dichter und Propheten, der Philosophen und der Gesetzgeber verwirklichen würde. Nun, es ist unsere Pflicht diesen Lehren gemäß zu handeln. Das Christenthum zu welchem wir uns bekennen, bedarf keines äußern Bollwerks und keiner Bürgschaft, sondern es muß so weit und alles umfassend seyn wie der Himmel von dem es stammt, und schön hat Hr. Fox das Wort des alten Römers darauf angewendet: „Tuque prior, tu parce, genus qui ducis Olympo." (Was aber für das Christenthum doch eine ziemlich heidnische Wendung ist, fast wie die eines italienischen Epikers: „O heil'ger Jupiter für uns gekreuzigt!") Auch gegen Nichtchristen müssen wir das Wort beobachten: Thue andern wie du wünschest daß sie dir thun mögen. Ja, ich fühle daß ich keine Maßregel vorschlage die Ew. Lordschaften unwürdig ist, weder als Peers des Reichs noch als Väter der Kirche. Ich fühle daß ich gegen keine noch so edle Erinnerung

Digitized by Google

die sich an diesen Raum knüpft, anstoßen kann, wenn ich Sie auffordere das so lange verfolgte und mißachtete Geschlecht der Juden zur vollen Rechtsgleichheit mit uns, dem Wesen und der Form nach, zuzulassen, um dadurch, soviel an uns ist, das schwere Unrecht der Vergangenheit gegen sie zu sühnen und gut zu machen. Ich beantrage zweite Lesung der vorliegenden Bill. Graf v. Eglintoun (Schotte) entgegnete: die jetzige Maßregel, obgleich unter einem andern Namen maskirt, sey wesentlich die nämliche welche das Haus der Lords im vorigen Jahr mit großer Mehrheit verworfen, was dem Hause seines Erachtens zu großer Ehre gereicht. Es sey dieselbe Bill welche nichts mehr und nichts weniger bezwecke als dem Baron Rothschild einen Sitz im Parlament zu verschaffen, und somit eine ex post facto Maßregel, die nachträglich eine Handlung der Londoner Wählerschaft legalisiren solle, zu welcher diese gewußt daß sie nicht berechtigt sey. Nicht bloß aus den wohlbekannten und oft erörterten religiösen Gründen müsse er gegen die Belassung der Juden zur Theilnahme an der Landesgesetzgebung protestiren, sondern auch aus politischen. Die Juden seyen nicht bloß fremdgläubig, sondern auch eine fremde Nation ohne patriotischen oder Familien-Zusammenhang mit diesem Land, in welches sie als Schutzstehende eingewandert. Man lasse erst die Juden zu, und wie könnte man dann dem Hindu oder Mahomedaner, der in England zu wohnen Lust hätte, den Eintritt verwehren? Dann würde auf dem Tisch des Hauses eine wahre Musterkarte von Eidesformeln liegen, aus dem alten Testament, dem neuen Testament, dem Koran, dem Gesetzbuch Menu's u. s. w. Mit der banalen Redensart: das Parlament dürfe nicht „entchristlicht" werden, stellte Se. Lordschaft das Amendement: die Bill sey nach drei Monaten zum zweitenmale zu lesen, d. h. zu verwerfen. Der Herzog v. Cleveland bedauerte daß er in dieser Frage nicht mit seinen sonstigen politischen Freunden (den Tories) zusammengehen könne; allein er sey der Ansicht und habe seit zwanzig Jahren nach diesem Grundsatz gehandelt, daß Religionsmeinungen und bürgerliche Rechte nichts mit einander zu schaffen haben dürfen. Der Vergleich der Juden mit Heiden und Mohammedanern sey in jedem Betreff unpassend, und ebenso ihre Bezeichnung als ein fremdes Volk. Sie seyen brittische Unterthanen wie die Christen auch, und würden, als ein Volk das sich mit keinerlei Proselytenmacherei abgibt, im Parlament der Staatskirche minder gefährlich seyn als Katholiken und protestantische Dissenter, welche alle darein wählbar seyen, sogar die Quäker, obgleich diese des sonst gemeinsamen Zeichens der Christen, der Taufe mit Wasser, entbehren. Nun regte sich die Bank der Bischöfe. Der Erzbischof von Canterbury, Primas des Reichs (Sir John Bird Sumner) fürchtete: die Bill würde die Wirkung haben den Charakter und das Pflichtgefühl der Parlamentsglieder zu schwächen, indem sie es als gleichgültig erscheinen ließe ob einer der christlichen Gemeinschaft angehöre, oder nicht. Indifferentismus und Unglaube seyen leider überhaupt das Kennzeichen dieser Zeit, und hätten keinen geringen Antheil an den Ereignissen des letzten Jahrs. Aber eben darum sey es die gebieterische Pflicht des Hauses diese Bill zu verwerfen. Wenn England inmitten einer verwirrten und zerrütteten Welt einzig dastehe als ein Denkmal der Freiheit und der gesellschaftlichen Ordnung, so trage er kein Bedenken dieß dem Umstande zuzuschreiben daß England das vorzugsweise christliche Land, und das Christenthum mit seiner Nationalität auf das innigste verwoben und verwachsen sey. Dieser Charakter der Nation würde aber durch die Zulassung von Nichtchristen, ja Feinden des christlichen Glaubens, zur Theilnahme an der Gesetzgebung getrübt, ja untergraben werden. Der Erzbischof von Dublin wagte dem Primas des Reichs zu widersprechen und der Ansicht des Ministers Carlisle beizutreten. Er stellte sich entschieden auf die Seite der Humanität und Toleranz, und hob das Recht der Wählerschaften hervor den Mann ihres Vertrauens, gleichviel ob er Jud oder Christ sey, ins Parlament abzuordnen. Ueber diese ketzerische Ansicht eines anglicanischen Prälaten war Ehren-Phillpotts, der zelotische Bischof von Exeter, sehr ungehalten. Dem letzten Argument des Dubliners entgegnete er mit der Bemerkung: nach diesem Grundsatz würde eine Wählerschaft ebenso vom Wahlcensus, vom gesetzlichen Alter, ja von der Nationalität eines Wahlcandidaten ganz absehen können. In einer Republik, da allerdings habe jeder Bürger gleichen Anspruch auf alle Rechte, Auszeichnungen und Aemter; aber in einer Monarchie wie die englische, beruhend auf einem ausdrücklichen Vertrag zwischen Souverän und Nation, daß ersterer „die Gesetze Gottes und das wahre evangelische Bekenntniß bis zum letzten aufrecht halten wolle", da habe kein Unterthan verfassungsmäßigen Anspruch auf ein Recht oder ein Amt, es wäre denn daß er der Krone eben unter jener vom Monarchen beschworenen Bedingung dienen könne. Ein Jude könne als solcher die Krone nicht in der Aufrechthaltung des evangelischen Glaubens unterstützen, habe also auch keinen Anspruch sich an der legislativen Gewalt zu betheiligen. Graf v. Shrewsbury (Katholik) will die Bill unterstützen, insoweit sie die Emancipation der Juden bezwecke, beklagt aber daß eine ihrer Bestimmungen höchst ungerechter und unnöthiger Weise die Katholiken beschränke, insofern für diese allein die Clausel hinsichtlich der Staatskirche fortbestehen solle. Graf v. Winchilsea beschwört das Haus in feierlichem Ton: eine Bill zu verwerfen die von demselben Geiste des Unglaubens eingegeben sey, der leider die brittische Gesetzgebung seit zwanzig Jahren nur allzusehr kennzeichne. Außerdem würde dieses Parlament, welches seinen christlichen Namen von sich würfe, dasselbe göttliche Verdammungsurtheil treffen wie jene Abläugner des Messias. Der junge schottische Herzog v. Argyll bewährte sich neuerdings als eine Stütze der whiggischen Regierung. Mit dem bloßen Christennamen, meinte er, sey noch nicht viel gethan; denn nicht bloß Wilberforces, sondern auch Bolingbrokes und Gibbons seyen schon im Parlament gesessen. Die Grafen Desart und Nelson (der Neffe des Seehelden) waren gegen die Bill; der letztere sieht darin nichts als den oberflächlichen liberalen Dilettantismus, der jetzt wie ein Schnupfen Individuen und Völker angesteckt habe. Der Bischof von Oxford (ein Sohn des Negerfreundes Wilberforce) meinte: zwischen der Belassung der Juden zur Magistratur und ihrer jetzt beanspruchten Theilnahme an der Gesetzgebung sey ein weiter Unterschied. Gesetze für ein christliches Volk und eine christliche Kirche geben zu helfen, das könne ein gewissenhafter Bekenner des mosaischen Glaubens, dem es mit seiner Religion Ernst sey, gar nicht verlangen. Auch wär' es gefährlich die Thüren des Parlaments einer Geldmacht zu öffnen, die sonst nichts weiter sey; denn der Judaismus habe seit vielen Jahrhunderten selbst allen dogmatischen Halt verloren, und sey schwankend und frivol geworden. Eine jüdische Wählerschaft gebe es in England nicht, und wie könnte ein Jude die Interessen christlicher Wähler wahrnehmen? Es lasse sich nicht ermessen was für Interessen die Juden haben mögen indem sie den Zutritt zur Legislatur anstreben, oder welche Mittel sie dann in Anwendung bringen würden um Sitze zu erlangen. Um einer Handvoll ehrgeiziger Menschen jenes geldmachenden (money-making) Volks zu willfahren, darum dürfe die Grundlage der Legislatur nicht zerstört werden. Lord Brougham rügte die Besorgnisse des frommen Prälaten als eitle Gespensterseherei, und sagte dem Haus in scharfen Worten: es müßte sich schämen wenn es, folgewidriger Weise und unter hypokritischen Vorwänden, die alte Intoleranz und Verfolgungssucht sanctionirte. Graf v. Carlisle schloß die Verhandlung mit einigen Worten ab, und erklärte namentlich dem Lord Shrewsbury: er sey nicht dagegen daß der Katholikeneid ganz mit dem der protestantischen Mitglieder übereinlautend gemacht werde. Nun erfolgte die (schon gemeldete) Abstimmung: 70 für, 95 gegen die Bill; welche demnach mit einem Mehr von 25 Stimmen verworfen ist. (Die vorjährige Verwerfung erfolgte mit 163 gegen 128 Stimmen.) Der Herzog v. Wellington sprach nicht, aber stimmte in der Majorität. Von der Bischofsbank stimmten für die Bill: die Erzbischöfe von York und Dublin, die Bischöfe von Durham, Hereford, Manchester und Worcester; dagegen 11.

Paris.

§ **Paris**, 24 Jun. Es scheint Ledru-Rollin hatte seit einiger Zeit geglaubt daß die Regierung ihn verhaften lassen wolle, so daß er vor dem Ausbruch des Aufstands einigemal die Nacht bei Bekannten zubrachte um nicht zu Hause gefunden zu werden. Dieser Irrthum hat ihn wahrscheinlich mit dazu bestimmt daß er sich tiefer einließ als eigentlich in seinem Charakter lag. Die Socialisten haben sich mit wenigen Ausnahmen nicht betheiligt, ihr Plan ist die große Masse der Wähler zu bearbeiten und so durch eine legislative Majorität sich des Staats zu bemächtigen. Die Rolle der Rothen war schon nach dem natürlichen Gang der Dinge ausgespielt, sie hatten eine einzige politische Idee, das allgemeine Stimmrecht, und diese haben sie durchgesetzt, ihre weitern Plane bestanden in Papiergeld und einem allgemeinen Krieg, aber man kann das gar keine Politik nennen, und wenn ihnen die Regierung nicht durch große Fehler einen neuen Einfluß verschafft, müssen sie den Socialisten weichen und sich an sie anschließen. Dieß hatte schon Ledru Rollin gefühlt, und obgleich er von socialen Fragen nichts versteht und ihm die ganze Sache fern liegt, hatte er durch einigen Unsinn den er über das „schändliche Capital" gesprochen hat, sich hinter die Socialisten gestellt. Aber ich fürchte die Regierung wird den Rothen durch neue Fehler wieder neue Gelegenheiten geben ihre Partei zusammenzuhalten, und diese unglückliche römische Expedition wird in allen ihren Folgen immer Fehler nach sich ziehen; sie ist etwas an sich falsches und verkehrtes, und man wird darin nie auf den rechten Weg herauskommen. Schon jetzt beginnt die Majorität sich darüber zu spalten, und was man auch thun mag, wird man es niemand recht machen, denn niemand ist von Anfang an mit der Sache zufrieden gewesen; was seitdem vorgefallen ist hat es nur verschlimmert, und was man thun wird wenn einmal Rom eingenommen ist, das ist eben der Zankapfel der gegenwärtig die Conservativen theilt. Jedermann will den Papst wiederhergestellt und die

Digitized by Google

politischen Rechte der Römer garantirt wissen, aber der Streit ist über das Maß der Rechte des Papsts und des Volks, wieviel geistliche Herrschaft gelassen, wie weit die Verwaltung säcularisirt werden soll. Es sind Fragen die von einer fremden Macht nicht gelöst werden können, und so billig und vernünftig man auch von hier aus sie lösen möchte, so wird das Resultat niemand befriedigen. Wäre Frankreich von beiden Seiten zum Schiedsrichter ernannt worden, so wäre wohl das Urtheil materiell nicht viel anders ausgefallen als es jetzt ausfallen mag, aber der moralische Werth und Eindruck wäre ein ganz anderer gewesen. Denn man mag sagen was man will, es widerstrebt dem Menschenverstand daß sich eine fremde Macht zum Schiedsrichter aufwirft, und damit anfängt Rom zu stürmen um ihm seine Freiheit zu sichern. Das Motiv der Expedition war einerseits der Wunsch die kirchliche Partei hier zu befriedigen, andererseits die diplomatische Tendenz den französischen Einfluß in Italien zu erhalten. Ich zweifle daß die Diplomaten am Ende Ursache haben werden sich ihres Resultats zu rühmen, und in keinem Falle konnte es die Schwierigkeiten aufwiegen die es in der innern Politik des Landes hervorruft. Vor den letzten Wahlen schien der Einfluß hier gänzlich in die Hände von Thiers und Molé zu fallen, umsomehr als man ganz conservativer Wahlen gewärtig war, die starke Minorität von Rothen die wider alle Meinung sich ergab, warf den Schwerpunkt in der Kammer mehr gegen die Linke und in die Hände von Dufaure und seinen Freunden, daher die Zusammensetzung des gegenwärtigen Cabinets. Der Aufstand der Rothen hat den Schwerpunkt wieder verändert und rechts geschoben, daher jetzt die Gerüchte vom Austreten von Dufaure, welches ein großes Unglück wäre, nicht nur weil es eine Spaltung der Majorität in einer Zeit zur Folge hätte wo die größte Einigkeit eine Lebensbedingung der bürgerlichen Gesellschaft ist, theils weil es die ganze Macht in die Hände von Thiers und Molé gäbe, welche von der wahren öffentlichen Meinung hier nicht als diejenigen angesehen werden die dem Lande Zuversicht auf seine Zukunft einflößen können. Namentlich ist der verjährte Ehrgeiz von Molé übel angesehen, aber auch Thiers ist veraltet und den Umständen nicht gewachsen. Sein Ansehen als Staatsmann hat durch seine Geschichte des Kaiserthums sehr gelitten, denn wer im geringsten nachzudenken gewohnt ist, mußte schon damals daß die socialen Fragen und Schwierigkeiten das große Uebel unserer Zeit werden mußten, aber man sah aus seinem Buch daß er nach alter Sitte an nichts als die Beschreibung der Kriege und der Diplomatie dachte, alles andere, die Tendenzen und das Schicksal des Volks zur kaiserlichen Zeit sind ihm gleichgültig und unbekannt, und sein Buch über die Arbeit konnte nicht verdecken daß ihm Studien dieser Art fremd und neu sind. Die Nation braucht Leute die in einer andern Schule erzogen sind, und die neuen Gefahren in denen wir stehen erfordern neue Menschen um sie zu überwinden. Die Gedanken der ganzen alten Schule drehen sich um den Rhein und den Canal, aber unsere Noth kommt von den Ufern der Seine her. Viele bringen mit der exclusiven Tendenz die sich im Cabinet rührt den Gesetzvorschlag von Fallour über die öffentliche Erziehung in Verbindung und sehen darin einen Beweis ultramontanischer Gelüste, welche ihnen sehr zuwider sind. Ich habe keine eigene Meinung über dieses Gesetz, und neige mich nach dem was ich von der Universität kenne zu denen welche glauben daß sie einer freieren Concurrenz von außen bedürfe um selbst fortzuschreiten, aber ich kann nicht beurtheilen ob in dem Gesetzvorschlag der Clerus über Gebühr begünstigt ist. Jedenfalls nimmt die Schule der alten Liberalen die immer gallicanisch war, den Vorschlag sehr übel auf, und ich zweifle ob er ohne große Veränderungen durchgeht.

•

⊙ **Paris**, 27 Jun. Die Ereignisse des 13 Junius haben den bevorstehenden Ergänzungswahlen eine so hohe Wichtigkeit gegeben daß man sich über die Spannung womit alle Parteien den Resultaten der Wahl entgegensehen, gar nicht verwundern darf. Freilich können sie keinen mittelbaren Einfluß auf das Zahlenverhältniß der Parteien in der Nationalversammlung ausüben, aber sie werden mehr thun, sie werden bis zur Evidenz zeigen worüber wir bis heute noch durchaus nicht im klaren sind, ob nämlich der Sieg den die Regierung am 13 davon trug, ein Sieg war über die rothe Republik oder nur einer über einige Individuen, mit andern Worten, ob jener Sieg eine politische oder eine bloß polizeiliche Bedeutung hat. Und gestehen muß man daß die Regierung die Aufklärung nicht scheut, denn sie tritt mit einer Energie auf welche über den Weg den sie fürderhin zu verfolgen entschlossen ist, auch nicht den entferntesten Zweifel erlaubt. Der Belagerungsstand, die Unterdrückung der mißliebigen Presse, das Rundschreiben des Hrn. Odilon-Barrot an die Generalprocuratoren, das des Hrn. Dufaure an die Präfecten, vor allem aber der vorgestern der Kammer vorgelegte Gesetzentwurf, welcher sogar aus dem Arsenal der Restauration Waffen zur nachdrücklichen Bekämpfung der Tagespresse holt — dieß alles zwingt auch den Gleichgültigsten von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen, um je nach seiner Ansicht die Regierung zum Festhalten an ihrer Politik zu ermuthigen, oder sie an das alte Sprüchwort: „Allzuscharf macht schartig“ zu erinnern. Findet daher die Regierung in den Nachwahlen eine große Majorität, dann darf man annehmen daß nicht bloß die rothe Republik, daß auch die blaue und jede andere eine tüchtige Schlappe am 13 Junius erlitten hat, und daß die öffentliche Meinung sich mit dem Gedanken einer gründlichen Umgestaltung der politischen Zustände vertraut zu machen beginnt. Freuen wir uns aber nicht zu früh. In jedem Fall wird, irr' ich mich nicht, das Ergebniß der Wahlen eine Veränderung im Personal des Cabinets herbeiführen. In dem vorigen Ministerium nahmen die HH. Faucher, Fallour und Rulhieres ihre Collegen offenbar ins Schlepptau. Mit dem Sturz des erstgenannten und dem Eintritt des Hrn. Dufaure ins Cabinet gewann der Widerstand gegen das reactionäre Princip an Kraft, und dieß ist so wahr daß der Courrier Français, dieser vorgeschobene Posten der äußersten Rechten — unter diesem Worte verstehen wir heute nicht mehr die Legitimisten, sondern Hrn. Thiers und Consorten — geradezu erklärte „die Majorität wäre sehr naiv wenn sie unter den schwierigen Umständen das Ministerium des Innern in so schwachen und zweideutigen Händen ließe.“ Dieser ziemlich brutalen Aufforderung hat die Majorität Gehör zu schenken bis jetzt nicht gewagt, weil dieselbe der öffentlichen Meinung nicht geneigt ist. Sind aber erst die Wahlen zu ihren Gunsten ausgefallen, dann wird sie keinen Anstand nehmen dem Hrn. Dufaure bei der ersten besten Gelegenheit und trotz der von ihm bewiesenen Nachgiebigkeit den Paß zu schreiben. Ganz anders wenn das Resultat der Wahlen den Hoffnungen der Rechten gar nicht oder nur unvollkommen entspricht. Hierdurch würde Hr. Dufaure auf Kosten derjenigen Fraction des Ministeriums welcher man, gleichviel mit Recht oder mit Unrecht, antirepublicanische Absichten zuschreibt, bedeutend an Boden und somit auch der vielverschrieene cercle constitutionnel nicht bloß die von ihm beanspruchte vermittelnde Stellung, sondern auch die Aussicht gewinnen nach und nach zu einer wahren Majorität heranzuwachsen. Sie wissen daß vor einigen Tagen die Liberté einen Artikel enthielt nach welchem der Ex-König Ludwig Philipp in einem Schreiben an einen seiner Anhänger zu Paris sich dahin aussprach daß die Ereignisse des 13 Junius die Restauration der Monarchie verbürgen, daß diese Monarchie aber nur die legitime seyn könne ꝛc. In Bezug auf diesen Artikel liest man in der Times: „Wir sind durch den Grafen v. Neuilly ermächtigt zu erklären daß die in der Liberté enthaltenen Thatsachen vom Anfang bis zum Ende falsch sind.“ Davon waren wir zum voraus überzeugt, denn der Ex-König wird es gewiß seit seinem schmählichen Sturze für überflüssig erachtet haben seinen wenigen Freunden zu sagen was sich ganz von selbst versteht, nämlich daß in Frankreich, wenn überhaupt von einer Dynastie, doch sicher nicht von der seinigen mehr die Rede seyn kann.

Schweiz.

* **Basel**, 27 Jun. Zu den biographischen Beiträgen die ich Ihnen in meinem Schreiben vom 19 d. M. über Zitz gab, ließen sich noch manche über seine Gesinnungsgenossen beifügen, die nachgerade denselben Weg, will sagen den einer flüchtigen Vergnügungsreise auf anderer Leute Kosten antreten. Die auf den erblichen Kaiser der Reichsverfassung gepfropften Fünffünftelpräsidenten der „einigen“ deutschen Republik hat man in Freiburg Dominospielen sehen, nachdem es ihnen in Württemberg so schnöde mißlungen ist die Herren zu spielen. Ohne Zweifel werden sie nächstens in Gesellschaft der provisorischen Regierung, die nach einer unterdrückten Contrerevolution in Lahr ebenfalls dort angekommen seyn soll, ihren müden Wanderstab in einem gastlichen Winkel der „innern“ Schweiz zur Ruhe stellen. An Schwalben die dem Frühling vorausgehen, fehlt es nicht. So sahen wir vorgestern Wesendonck die Rheinbrücke passiren, um in hiesigen Landen die Freiheit „die auf den Bergen (wenigstens jenseits der Schneegränze) wohnt“, zu suchen. Auch Jacoby, dem Doctor aus Königsberg, ist die Heimath zu eng geworden, wie ich aus der heutigen Fremdenliste zu entnehmen das patriotische Vergnügen hatte Denn in der That freut es mich in die innerste Seele meines Vaterlandes hinein daß es bei dieser, wenn auch traurigen Gelegenheit von so vielen Elementen gereinigt wird, deren Lebensaufgabe es zu seyn scheint Revolution und Anarchie in Permanenz zu erhalten. Möchten diese verlornen Söhne nicht zurückkehren bis ihre Wühlereien an weisen Institutionen und einem festgeordneten neuen und besseren Rechtszustande wie an Felsen scheitern müßten; möchten die Fürsten endlich mit Redlichkeit, die Völker mit Vertrauen einander entgegenkommen, um der Größe und wahren Freiheit Deutschlands ein tausendjähriges starkes Reich zu gründen, eine feste Burg die allen Angriffen des Unverstandes und der Bosheit trotzt; möchte namentlich, so wünscht mein „großdeutsches“ Herz, die deutsche Macht, deren gegenwärtiges großes Verdienst um die Unterdrückung der Anarchie ich

Digitized by Google

dankbar anerkenne, möchte sie das rechte Maß finden zwischen dem allzu nachgiebigen Kleinmuth der vorjährigen Märztage und dem etwas raublustigen Uebermuth der neugebornen „Dreikönigsverfassung“, damit nicht auch hier ein gewisses Gesetz der moralischen Weltordnung sich bewähre an welches ein bayerischer Abgeordneter die Nationalversammlung während der Discussion über den Welcker'schen Antrag so prophetisch erinnert hat.

Ostindien.

Der Benares Recorder berichtet des näheren über die Flucht der Staatsgefangenen Mahârani Chunda Konwar von Lahor aus der nahen Festung Chunar am Ganges, wohin man sie am 6 April „der größeren Sicherheit wegen“ von Benares versetzt hatte. Hiernach entkam sie, die Schildwachen täuschend, in der Verkleidung einer Dienerin, während eine andere Sklavin, durch den Schleier geschützt, so lange ihre Person vorstellte bis man glaubte sie sey weit genug weg um nicht mehr eingeholt zu werden. Das indische Blatt fügt bei: „Welch eine bunte Erzählung würde eine wahre Lebensbeschreibung der Rani geben! Die Tochter eines armen Hundehüters kam sie unter Randschit Singhs Protection, und nachdem sie Gott weiß wem? einen Sohn geboren (den so eben von den Engländern abgesetzten „Großkönig“ Dhulip Singh), welchen der alte Mahârâdscha in verliebter Thorheit für den seinigen hielt, schändete sie durch ihre Ausschweifungen und Laster sogar den nicht ob seiner Sittenreinheit berühmten Hof des alten Löwen von Lahor. Man hat sie wegen ihrer Wollust mit den Messalinen und Faustinen des alten Roms verglichen, wiewohl man um Parallelen zu finden wohl nicht bis zu den Prinzessinnen des Alterthums zurückzugehen brauchte, und wenn auch nur die Hälfte von dem wahr ist was ihr die Lästerchronik nachsagt, so hat man ihr nicht Unrecht gethan. Wie sie in Jahren zunahm, fügte sie ihren andern Eigenschaften den einer politischen Intrigantin hinzu, und wer sich irgend um die indische Geschichte gekümmert hat, weiß welche Rolle sie während der beiden Sikh-Kriege spielte. Nach der ersten Besetzung Lahors durch die Engländer wurde sie in ihrem Palast von unsern Officiersfrauen besucht, und diese äußerten sich mit Bewunderung über ihre Schönheit und ihren Verstand. Allein schon nach wenigen Monaten war man genöthigt sie gefangen zu setzen. Ihre Bemühungen wieder in Freiheit zu kommen waren rastlos. Sie zettelte auf alle Weise, schrieb bald an den Generalstatthalter, und sollicitirte dann bei dem obersten Gerichtshof in Calcutta. Wie? wenn die Messalina des Pendschâb eines Tags in London erschiene und sich flehend vor die Stufen des Throns würfe! Unwahrscheinlichere Dinge sind schon vorgekommen.“

Das Chronicle bemerkt: „Die romantische Flucht der Königin-Mutter von Lahor, ihre Gefahren und ihre Wiedergefangennehmung werden im Morgenlande nicht so bald vergessen werden. Manche Sage und manches Lied wird erzählen wie diese berühmte Schönheit aus Randschits Harem alle Wachen einer fränkischen Festung täuschte, wie sie allein entwich im Kleid einer Bäuerin, wie sie dann ihr Frauengewand mit der Tracht eines Pilgers vertauschte und 300 engl. Meilen allein fortwanderte bis sie die brittische Gränze überschritt, und wie es dann gerade dem Staate (Nepal), der ihre Sache am meisten begünstigt hatte, vorbehalten war ihre Flucht aufzuhalten und sie wieder an die Engländer abzuliefern. Diese Geschichte, die an sich abenteuerlich genug ist, wird die orientalische Phantasie mit tausend märchenhaften Wundern ausschmücken. Die Schönen gar mancher Zenâna oder Harems werden mit Seufzern die Legende hören von der unglücklichen Königin, und über das „Teufelsglück“ der Feringhis schaudern; denn nur der Hülfe des Teufels schreibt man im Orient die Erfolge der Engländer zu. Die schnelle Wiederhabhaftwerdung der Flüchtlingin ist aber in der That ein Glücksfall; denn ihr schlimmer Einfluß auf das Pendschâb läßt sich nicht zu hoch anschlagen. Zudem hat die Priesterschaft der Sikh ihren Namen mit der Volksreligion verschmiert. In den aufgefangenen Briefen, die mit den bezüglichen Parlamentspapieren veröffentlicht sind, finden sich ihre Leiden symbolisch dargestellt unter hundert heiligen Sinnbildern, welche, wie sonderbar sie auch dem europäischen Geschmack erscheinen, doch an die höchsten Gegenstände der Hindu-Verehrung erinnern. Einer dieser Briefsteller schreibt in der Höhe seiner pantheistischen Theologie: „Die Feringhis haben den Strick um den Hals der Kuh geschlungen, und reißen ihre Glieder zu Stücken.“ Nun, wir hoffen man wird den Strick nun fester anziehen und die Io, nachdem ihre Wanderungen beschlossen sind, einem wachsameren Argus übergeben als es der bisherige war. Die Thatsache daß diese Flucht aus dem Innern einer wohlbemannten Festung ermöglicht wurde, hat vielfachen Tadel über die Freiheit laut werden lassen die man den vormaligen Anführern der Sikh-Armee gestattet. Wie es scheint, darf jeder dieser Häuptlinge sich auf einem Raum von fünf engl. Meilen frei bewegen, und zwar gegen die bloße Bürgschaft seines Ehrenworts; obgleich Treue und Wahrhaftigkeit, seitdem Xenophons alte Perser ausgestorben sind, in der Ethik der Orientalen kaum mehr als Tugenden anerkannt werden. Die englischen Behörden scheinen bei dieser Politik von der Alternative auszugehen: entweder die Sirdare halten ihr Wort, gut; oder sie halten es nicht. Im letztern Fall trifft eins von beiden ein: entweder sie fliehen aus Indien, dann können sie uns nicht mehr schaden; oder sie fallen uns in die Hände, wo dann mit besserem Schick als jetzt äußerste Maßregeln gegen sie gefaßt werden können. Kaum geringeres Interesse als die obenerzählte Flucht der Rani erregt der jetzt nahe bevorstehende Proceß des Mulradsch von Multan. Gehäufte Beweise sind mittlerweile zu Tag gekommen, welche seine Betheiligung an dem Morde der Officiere Agnew und Anderson viel directer herausstellen, als man bisher vermuthet hatte. Ueber die Frage ob er am Leben werde gestraft werden, oder nicht, wird in der indischen Presse viel hin und her gestritten. Das Recht der indobrittischen Regierung dazu ist jedenfalls unläugbar, zumal da der Häuptling die Festung Multan erst übergeben, nachdem die von ihm verlangte Zusicherung seines Lebens von General Whish ausdrücklich zurückgewiesen worden.“

Nach einem Artikel der Bombay Times scheint es daß der schon öfter erwähnte berühmte Diamant Koh-i-nur (d. h. Berg des Lichts), der größte Diamant in der Welt, den die Engländer ihrer Kriegsbeute im Pendschâb beizählten, und der nach England geschickt werden sollte um den Juwelenschatz der Königin Victoria zu vermehren, „unwissend wohin?“ — um im deutschen Curialstyl zu reden — verschwunden ist. Die Bombay Times bemerkt: „Dieser Diamant schmückte ursprünglich den Pfauenthron des Moguls von Delhi, und die Hindu glauben daß er in grauer Zeit ihren mythologischen Pândava-Königen gehört habe. Randschit Singh erpreßte den Edelstein von Schah Sudschah, der ihn von Ahmed Schah Abdulla empfangen. Dieser hatte ihn aus dem Zelte Nadir Schahs genommen nach Ermordung dieses Monarchen, der ihn seinerseits in Delhi erbeutet. Nach dem Tode Randschit Singhs nahm ihn Gulab Singh in Besitz, stellte ihn aber bald darauf dem Schir Singh zurück. Der Diamant ist 1½ Zoll lang und an der Basis 1 Zoll breit. Er wird zu 2 bis 3 Millionen Pf. St. geschätzt; aber ein solcher Werth ist natürlich sehr imaginärer Art, und namentlich in unsern für das Königthum nicht eben rosenfarbenen Zeiten gibt es nur wenige Souveräne die eine Million für einen Juwel auszugeben haben. Für England ist es freilich ein großer Schlag, wenn gleich bei der Einverleibung des Fünfstromlandes das beste Beutestück, auf welches wir gezählt hatten, verloren ist.“

Neuestes.

Augsburg, 3 Jul.

* Unsere Nachrichten aus **Karlsruhe** gehen bis zum 2 Jul. Rastadt ist vollständig cernirt. Baden-Baden, Achern, Gernsbach sind von den Truppen unter Beuckers Befehl besetzt, Mieroslawski soll sich in den Schwarzwald geworfen haben um dort dem unseligen Aufstande Unterstützungs- und Rückzugspunkte zu gewinnen.

* Aus **Basel** schreibt man uns vom 1 Jul. daß Raveaux, Vogt, Ipstein und Simon flüchtig dort angekommen.

* **Paris**, 29 Jun. Das Journal des Débats berichtet aus Turin daß die Friedensunterhandlungen zwischen Piemont und Oesterreich aller Wahrscheinlichkeit nach in diesem Augenblick abgebrochen seyen. Das Wiener Cabinet habe selbst eine Ermäßigung der Kriegssteuer auf 75 Mill. vorgeschlagen, und zugleich die unmittelbare Räumung Alessandria's angeboten. Am 18 Jun. habe die Räumung stattgehabt und an demselben Tage seyen die Bevollmächtigten nach Mailand abgereist. Allein hier habe Hr. v. Bruck eine Summe von ungleich höherem Betrag verlangt als jenes Maximum gewesen sey, und in Bezug auf eine vollständige Amnestie habe er sich geweigert irgendeine Zusage zu machen, worauf die piemontesischen Bevollmächtigten nur hätten zu erkennen geben können daß sie außer Stand seyen sich auf diese plötzlichen und unerklärlichen Forderungen einzulassen.

(2220—22)

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bank-Statuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom 1. Semester laufenden Jahres sich ergebenden Erträgnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils

Digitized by Google

als Dividende und Superdividende

11 fl. auf jede Bank-Actie,
2 fl. 12 kr. auf jede Actien-Promesse,

gegen die entsprechenden Coupons bei den Bank-Cassen in München und Augsburg vom 1 Juli an erhoben werden können.

München, den 30 Juni 1849.

Fr. Xav. Riezler, Director.

(2201) Nach **San Francisco** in Obercalifornien, **Rio de Janeiro** und **Valparaiso** expediren wir im Laufe des Juli unser schönes Schiff

„Julius“ Capt. *„Stege“*

und bitten wir dieser Reise sich anschließen Wollende, sich rasch anzumelden, da ein großer Theil der Plätze bereits belegt ist.

Näheres darüber, sowie Billets ertheilt sowohl unser alleinig Bevollmächtigter Hr. **Joh. Ernst Weigel**, Director des Central-Bureau für Auswanderer in Leipzig, als auch Unterzeichnete.

Bremen. **Heydorn & Comp.**, Rheder der Paketschiffe nach Californien.

In Bezug auf Vorstehendes ist noch beizufügen daß der Goldreichthum des gesegneten **Californien** durchaus keine Fabel, wohl aber fabelhaft ungeheuer ist, und Mühe und Arbeit auf eine Weise lohnt wie noch nicht der Arbeit geworden ist. — Ich lade Passagiere ein, sich baldigst einschreiben zu lassen, was ich Auswanderern auch hinsichtlich meiner Expeditionen ab **Bremen** nach **Newyork, Baltimore** ꝛc. (an jedem 1 u. 15 des Monats), **Australien** am 1 August; und ab **Antwerpen** nach **Nordamerika** (jeden 1, 10, 15, 20) ꝛc. nur empfehlen kann.

Nähere Auskunft erfolgt auf Franko-Anfragen jederzeit prompt vom Unterzeichneten.

Central-Bureau für Auswanderer.

Leipzig, 18 Juni 1849. **Joh. Ernst Weigel**, Director.

Agenten, die für diese Linien Auswanderer engagiren wollen haben sich wegen des nähern an das Central-Bureau zu wenden. — Hinsichtlich des Central-Bureau wird auf die Empfehlung in **Traug. Bromme's** 6te Aufl. seines Hand- und Reisebuchs hingewiesen.

[2142—44]

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Gemäß §. 13 der Statuten werden hiermit folgende Actienpromessen annullirt:

Nr. 89—92. 140—143. 146. 149. 152. 160. 161. 168—171. 194. 196. 197. 215—218. 241. 242. 249—252. 261—276. 316—331. 415—417. 428—437. 448—451. 488—495. 505—508. 510. 511. 521. 522. 551—553. 1073. 1703—1706. 2097—2102. 2240.

Zürich, den 21 Juni 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.

Ed. Ott-Imhof. **M. Vögeli-Wiser.**

(2081—83) **Heil- und Pflege-Anstalt für geisteskranke Frauen**
in Langenthal, Kanton Bern (Schweiz).

Vermöge ihrer schönen und gesunden Lage, mitten in geräumigen Gärten und Anlagen, bietet diese Anstalt alle Verhältnisse zu einem freundlichen und angenehmen Aufenthalt. Ganz besonders verdient dieselbe die Aufmerksamkeit der Familien welche kranke Frauen zu placiren haben, weil keine Männer darin aufgenommen werden, die unruhigen und lärmenden Kranken aber von den übrigen getrennt sind. Die Kranken sind fast beständig in der Familie des Arztes, man begegnet ihnen freundlich und zuvorkommend. Die ärztliche Behandlung ist rein wissenschaftlich und durch Erfahrungen unterstützt, die der Arzt in den vielen Irrenheilanstalten Deutschlands und Frankreichs zu sammeln Gelegenheit hatte.

Für nähere Auskunft beliebe man sich direct zu wenden an den Eigenthümer

(gez.) **Dr. Seiler-Dirus.**

---

[196]

Humboldt's Kosmos.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KOSMOS.

Entwurf einer physischen Weltbeschreibung

von

Alexander v. Humboldt.

Erster und zweiter Band.

Gr. 8. brosch. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 10 Ngr.

Allgemeine Uebersicht des Inhalts:

I.

Einleitende Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und die Ergründung der Weltgesetze. — Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung der physischen Weltbeschreibung. — Ein allgemeines Naturgemälde als Uebersicht der Erscheinungen im Kosmos.

II.

A. **Anregungsmittel zum Naturstudium.** 1. Dichterische Naturbeschreibung. — 2. Landschaftmalerei. — 3. Cultur exotischer Gewächse. B. **Geschichte der physischen Weltanschauung.** 1. Das Mittelmeer als Ausgangspunkt der Versuche ferner Schifffahrt gegen Nordost, Süden und Westen. — 2. Feldzüge der Macedonier unter Alexander dem Großen. — 3. Zunahme der Weltanschauung unter den Lagiden. — 4. Römische Weltherrschaft. — 5. Einbruch des arabischen Volksstammes. — 6. Zeit der großen oceanischen Entdeckungen. — 7. Zeit der großen Entdeckungen in den Himmelsräumen durch Anwendung des Fernrohrs. — 8. Vielseitigkeit und innigere Verkettung der wissenschaftlichen Bestrebungen in der neuesten Zeit. — Anmerkungen und Inhalts-Uebersicht der Bände I. und II. des Kosmos.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

(2149—54) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ist ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay u. m. A.**

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

(2118—19) Vom Juli d. J. an erscheinen im Commissionsverlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen:

Blätter für Bildung.

Wöchentlich ein Bogen in 4. Preis halbjährlich 1 fl. 20 kr. oder 22 Ngr.

Es sind besonders folgende Fächer, welche wir in faßlicher, populärer Bearbeitung in den Kreis unserer Besprechung zu ziehen gedenken und deren allgemeine Nützlichkeit wohl von niemand in Frage gestellt werden wird:

Welt- und Religionsgeschichte, Reise- und Länderbeschreibung, Lebensbeschreibungen verdienter Männer, Bau und Verrichtungen des menschlichen Körpers, Belehrungen über Tagesfragen, Abhandlungen über Chemie, Astronomie, Seelenkunde, Auswanderungswesen, Arbeits-, Fabrik- und Gewerbswesen, Fragen aus der Rechtswissenschaft und dem Gerichtswesen, über Staats- und Gemeindeverfassung, Beleuchtung und Kritik von Gesetzen, über Unterrichts- und Erziehungswesen, Armen-, Steuer- und Abgabenwesen, Handels- und Maschinenwesen und Mechanik u. s. w.

Der Zweck des Unternehmens ist demnach die Beförderung der Verbreitung von Kenntnissen, welche geeignet sind die Wohlfahrt der Menschheit zu befördern und zu befestigen, und die theilweise unmittelbar in die wichtigsten Fragen des Lebens eingreifen. — Probenummern und Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben.

[2175—78]

Beachtenswerth!

Wie und wo man für 8 Rthlr. pr. in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhunderttausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Büreau wird auf desfallsige,

bis spätestens den 31 Julius d. J.

bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft niemand irgendetwas zu entrichten hat.

Wir ersuchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospecte einzusenden.

Lübeck, im Junius 1849.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

(2217—19)

Verpachtung.

Mayerhof sammt Grundstücken, dann Branntweinhaus und Bräuhaus.

Auf dem Alois Fürst Liechtensteinischen Gute Posoritz in Mähren, erste Poststation von Brünn nach Olmütz, werden in loco das Branntweinhaus und das Bräuhaus mit 1 October 1849, der Mayerhof mit Grundstücken aber vom 1 November 1849 auf zwölf nach einander folgende Jahre in Pacht gegeben.

Zum Mayerhof gehören 752 Metzen 1 Achtel 2 nl. Ackerland und 118 Metzen 2 nl. Wiesen, das Bräuhaus aber ist auf den Gut von 66 Eimer eingerichtet, und beide diese Objecte befinden sich in eigener Regie; hingegen ist das mit einem großartigen Dampfapparat versehene Branntweinhaus, und mit demselben sind die Kowalowitzer Mayerhofslocalitäten sammt 107 Mg. 3 A. Ackerland schon dermal in Pachtung, welche jedoch mit letztem September 1849 ihr Ende erreicht; endlich befinden sich nicht nur sämmtlich genannte Objecte mit den nöthigen Wirthschafts- und Werksgebäuden vollkommen zweckentsprechend eingerichtet, sondern es sind auch für die Pächter anständige Wohnungen zu ihrem bequemeren Unterkommen vorhanden.

Pachtlustige werden daher eingeladen ihre schriftlich versiegelten Offerte mit einer den Inhalt bezeichnenden Ueberschrift entweder bei der Gutsverwaltung in Posoritz, oder bei der Alois Fürst Liechtensteinischen Hofkanzlei in Wien, Stadt Nr. 251, allwo auch die Pachtbedingnisse zur Einsicht vorliegen,

bis längstens 20 Julius 1849, Abends 6 Uhr,

einzubringen; dieselben können auf eines oder das andere, oder auch auf alle 3 Objecte zusammenlauten, doch ist für jedes Object die Ziffer auszudrücken, wenngleich der Zusatz freisteht daß sie nur vereint übernommen werden wollen, ferner müssten diese Offerte nicht nur mit einem Vadium für den Mayerhof mit 500 fl. C.-M., für das Branntweinhaus mit 250 fl. und für das Bräuhaus eben mit 250 fl. in Baarem, oder in k. k. Staatspapieren, cursmäßig berechnet, sondern auch mit einem Moralitätszeugnisse, von der competenten Behörde in neuester Zeit ausgestellt, belegt seyn.

Nachtrags-Offerte, oder solche denen das Vadium und das Moralitätszeugniß nicht beigelegt, oder welche auf ein geringeres als das für alle 3 Objecte zusammen auf 8000 fl. C.-M. festgesetztes jährliches Minimal-Anbot lauten, endlich alle diejenigen in denen das Anbot nicht bestimmt ausgedrückt ist, werden unberücksichtiget bleiben.

Gutsverwaltung Posoritz, am 9 Junius 1849.

Joseph Schallmayer, Amtmann.

[2214] **Ungemein billiges Prachtwerk.**

Bei Pfautsch u. Voß in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Augsburg bei M. Rieger) zu haben:

Album

österreichischer Dichter.

Erste und zweite Lieferung.

Nikolaus Lenau. Anastasius Grün.

Jede Lieferung enthält in prachtvollster Ausstattung in gros Octav die Biographie des Dichters, einige seiner vorzüglichsten Gedichte und dessen sprechend ähnliches Porträt in Stahlstich. In der ersten Lieferung befindet sich auch ein noch ungedrucktes Fragment eines

Dramatischen Gedichtes von

Nikolaus Lenau.

Preis jeder Lieferung: 6 Ngr. oder 21 kr. rhn.

(2230) **Steckbrief.**

Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Wilhelm Tümmel, aus Braunschweig gebürtig, Buchdrucker dahier, unterliegt der Untersuchung wegen Aufforderung zum staatsverrätherischen Aufruhr, und ist seine Verhaftung angeordnet.

Da sein Aufenthalt unbekannt, so ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansinnen, genannten Wilhelm Tümmel auf Betreten zu verhaften, und anher liefern zu lassen.

v. Grundherr.

Merz.

Signalement.

Wilhelm Tümmel ist 41 Jahre alt, von mittlerer Größe, schlankem Körperbau, hat dunkles, ziemlich dünnes, glattliegendes Haar, schwarze Augen, schmales Gesicht.

Er trug in jüngster Zeit einen braunen dünnen, mit dem Knebelbart zusammengewachsenen Schnurrbart. Er hat gerade Haltung und führt einen gemessenen ziemlich groben Schritt. Er spricht den norddeutschen Dialekt. Seine Kleidung ist modern, die einzelnen Kleidungsstücke können nicht beschrieben werden.

(2231) **Steckbrief.**

Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Georg Lederer, Bierbrauer von Nürnberg, unterliegt der Untersuchung wegen Aufforderung zum staatsverrätherischen Aufruhr, und ist seine Verhaftung angeordnet.

Da sein Aufenthalt unbekannt, so ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansinnen, genannten Georg Lederer auf Betreten zu verhaften und anher liefern zu lassen.

v. Grundherr.

Merz.

Signalement.

Georg Lederer ist etwa 38 Jahre alt, von ansehnlicher Größe, starker untersetzter Statur, er hat lichtbraunes Haar und einen dergleichen Schnurrbart, graue Augen, etwas spitze Nase, volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe. Er hält sich ziemlich gerade. Sein Dialekt ist der in hiesiger Gegend übliche. — Seine Kleidung ist modern, kann aber den einzelnen Stücken nach nicht angegeben werden.

(2129—34) **Ein junger Chemiker,** wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemisch-technischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. im 20-Fuß (für Kost und Quartier) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(2135—40) **Ein junger Mechaniker,** vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasbläser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen fühlt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(2042—43) **Agentur-Gesuch.**

Ein Geschäftsmann in einer der ersten Handelsstädte Württembergs, der in Beziehung auf Solidität die genügendsten Zeugnisse beibringen kann, erbietet sich zur Uebernahme von Agenturen und Commissionen.

Gefällige portofreie Anträge werden unter der Chiffre A. O. poste restante Heilbronn erbeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 186. — 5 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die badischen Matricularbeiträge); München (Se. Maj. der König wird nach Reichenhall, die Königin nach Tegernsee gehen. Präsident v. Alwens tritt zurück. B. v. Pfordten); Augsburg (Staatsrath v. Fischer. Eine Beerdigung); Karlsruhe (Rastatt zur Uebergabe aufgefordert. Der Prinz von Preußen nach Offenburg. Längere preußische Garnison erwartet); Vom Bodensee (das Lügensystem des Aufstands); Baden-Baden (die Operationen des linken Flügels); Oppenau (württembergische Freischaaren); Achern; Heidelberg; Kehl (Sznayde auf einem Kahn nach den jenseitigen Rhein-Ufer geflüchtet); Dresden (Heid); Berlin (Unterhandlungen mit Oesterreich und Bayern rücksichtlich der Centralgewalt. Der Staatsvertrag zwischen Sachsen und Hannover. Die neuen Verordnungen über Presse und Vereinigungsrecht); Wien (der Kaiser schon in Dotis. Die Russen in Kronstadt und Bistriz. Ein Erfolg des Ban bei Vese; die Magyaren über die Theiß gedrängt. Die Vorhut von Paskewitsch ein paar Stunden von Pesth).

Oesterreichische Monarchie. Aus dem Hauptquartier Bana (der Kaiser halbwegs Pesth und Raab. Jellachich soll in Szegedin, das russisch-siebenbürgische Corps in Hermannstadt, wahrscheinlich nur in Kronstadt seyn); Preßburg.

Großbritannien. Rothschild und die City-Wähler. Große Protectionisten-Versammlung. Deutschland und die Prophetengabe die Times. Weitere diplomatische Vorlagen über Rom. Ungarische Soldaten in London.

Frankreich. Verhandlungen über die auswärtige Politik: Mauguin, Savoye, Tocqueville. Die Requisitorien gegen Volksrepräsentanten. Eine Division des Alpenheers ins Elsaß. Straßburg (Kehl von den Preußen besetzt. Schaaren von Flüchtlingen aus Baden).

Italien. Turin (Karl Alberts Todeskunde zum zweitenmal widerlegt).

Schweiz. Basel (Mieroslawski mit vielen Polen auf schweizerischen Boden geflüchtet. Brentano in Zürich. Mördes verhaftet).

Rußland und Polen. Schreiben eines russischen Officiers aus Kaschau.

Beilage. Tocqueville und Guizot. — Die preußische Kriegführung in Jütland. (Von einem schleswig-holsteinischen Officier.) — Die Stimmung in Schleswig-Holstein. — Das Reichswahlgesetz der drei Kronen. (I. Die Nachseite.) — Schweiz. (Die Stellung der Bundesbehörden gegen äußere Gefahren. Uebertritt von badischen Soldaten.) — Ungarn. (Der Proceß der Palatinalhusaren in der Hauptstadt von Steiermark. Ein Aufruf in Pesth gegen Kossuth.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Die Verhältnisse zu Europa. Cholera. Californien. Die Indianerkämpfe.) — Canton.

Datum der Börsen: Madrid 26; Amsterdam 30 Jun.; Paris 1; Wien 2; Frankfurt 3 Jul.

Deutschland.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jul. Als einen interessanten Act der neuen Regierung des Großherzogs von Baden erzählt man sich, dieselbe habe in einem Schreiben an das Reichsfinanzministerium ausgeführt daß sie die 5000 fl., welche die provisorische Regierung des Hrn. Brentano und Consorten dem Rumpfparlament in Stuttgart ausgezahlt, von den an die Centralgewalt zu zahlenden Matricularbeiträgen abziehen werde. Daraus kann ein interessanter Rechtsstreit vor dem Forum des künftigen Bundesgerichts entstehen.

Bayern. △ **München**, 4 Jul. Der Präsident der Regierung der Pfalz, Franz v. Alwens, ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden. — König Max verweilt gegenwärtig im Schlosse Berg am Starnbergersee, wird sich indeß demnächst zum Gebrauch der Soolenbäder nach Reichenhall begeben, während Königin Marie zu Egern am Tegernsee einen Landaufenthalt zu nehmen gedenkt.

München, 3 Jul. Man will hier wissen daß die erneuten Verhandlungen über den Verfassungsentwurf der drei Könige, welche in Berlin stattfinden und zu denen der hannöverische Minister Stüve eigens nach Berlin berufen wurde, einem erwünschten Ziele nahe seyen. Gewiß ist daß Hr. v. d. Pfordten seinen Aufenthalt in Berlin um mehrere Tage verlängert hat. (Nürnb. C.)

Briefe eines bayerischen Officiers aus Jütland sagen daß das Benehmen des preußischen Generals Prittwitz allen ein Räthsel sey und in der Armee große Mißstimmung erzeuge. Die Bayern sind seit zwei Monaten auf Vorpostendienst, was außerordentlich beschwerlich wird, da die Dänen keine Nacht Ruhe geben und doch zu keiner Schlacht zu bringen sind. Die Soldaten haben es bei schlechter Kost — Speck und Erbsen — außerordentlich anstrengend, sind aber doch getrosten Muthes, und beklagen nur den heillosen Bruderkrieg im theuern Vaterland. (Bayer. Bl.)

Augsburg, 5 Jul. Gestern Vormittag begaben sich die beiden HH. Bürgermeister und der Vorstand der Gemeindebevollmächtigten zu dem zum Staatsrath im ordentlichen Dienst ernannten bisherigen Regierungspräsidenten Hrn. v. Fischer um denselben Namens der Stadt zu beglückwünschen und ihm zu gleicher Zeit den Dank der Stadt für sein bisheriges freundliches, der Bürgerschaft wohlwollendes Wirken, insbesondere für sein umsichtiges Verfahren seit dem vorigen Jahr auszudrücken und ihm der Fortdauer der bisherigen Zuneigung der Bürgerschaft zu versichern. Hr. Staatsrath v. Fischer dankte herzlich für diese Aufmerksamkeit und war tief ergriffen wegen der ihm bevorstehenden Scheidung von Augsburg, das er seine zweite Vaterstadt wiederholt nannte. Besonders sprach er sich rühmend aus über die ruhige, gesetzliche und achtunggebietende Haltung der Bürgerschaft in dem vorigen und heurigen Jahr, über das gute Vernehmen der Landwehr mit dem Militär, wie er immer das unzweifelhafteste Vertrauen in die loyale Bürgerschaft Augsburgs gesetzt und in diesem Sinn zu jeder Zeit auch amtlich berichtet habe. Wiederholt trug er der Deputation auf die ihm theure Bürgerschaft zu grüßen, und sie zu versichern wie schwer ihm das Scheiden von ihr falle. (Augsb. Anzbl.)

Gestern Nachmittag wurde der Schriftsetzer Hr. Wagner, welcher bei den Vorfällen in der Jakobervorstadt am 13 Mai d. J. durch einen Schuß schwer verwundet wurde, und nach harten Leiden in Folge dieser Verwundung starb, feierlich auf dem katholischen Gottesacker zur Erde bestattet. Ein langer Zug Leidtragender folgte dem mit den Wappen der Typographen geschmückten Sarge, welcher mit Trauermusik empfangen und unter dem Grabgesang eines Theils der Mitglieder der Liedertafel in die kühle Erde gesenkt wurde. Allgemein sprach sich inniges Bedauern über das Schicksal dieses braven Mannes aus, der das Opfer eines unglücklichen Zusammenstoßes ohne alles Verschulden werden mußte. (Augsb. Bl.)

Aus der Pfalz, 29 Jun. Da sage mir noch einer daß unsere K'ephrencapitani, zu deutsch Freischaarenführer, keine genialen Leute seyen. Den Männern von Hardhausen haben sie die Weiber, welche nach Speyer auf den Wochenmarkt gehen wollten, weggekapert und so lange festgehalten bis ein entsprechendes Lösegeld bezahlt wurde. Das Geschäft soll baare 500 fl. eingetragen haben. Die Zahl ähnlicher Gaunereien, von dem Heere „zur Durchführung der deutschen Reichsverfassung" verübt, ist Legion. „Alles für und durch das Volk!" so lautete der Wahlspruch der „Trompete von Speyer," die jetzt ihr Mundstück verloren hat. (Bote aus den Vogesen.)

Gr. Baden. * **Vom Bodensee**, 2 Jul. Im obern Seekreise herrscht mehr als je noch immer der Terrorismus der bisherigen Machthaber in Baden; davon konnte ich mich abermals gestern in Constanz und Umgebung überzeugen. Auf der Post werden nach Belieben Briefe zurückbehalten und erbrochen. Ueber die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze läßt man die Bevölkerung in völliger Unkenntniß, oder verbreitet die unverschämtesten Lügen. Die letzten Nummern der umgewandelten Karlsruher Zeitung waren trotz allen Durchsuchens (das sich selbst auf die Conducteure ausdehnt) hereingeschmuggelt worden. Augenblicklich mußten dieselben eingeliefert werden, und mit der Schelle wurde in allen Stadttheilen verkündet daß man diesen von Bosheit erfundenen Nachrichten durchaus keinen Glauben beizumessen habe. Auswärtige Blätter werden im Seekreise stets confiscirt oder gar nicht über die Gränze hereingelassen; so gestern noch die St. Galler und Züricher Blätter in Constanz. Auch die Allgem. Ztg. muß dieses Schicksal theilen! In der

Digitized by Google

Stadt sind beiläufig 500 junge Leute vom Lande einquartiert. Sie sahen sehr traurig aus. Ich sprach mit mehrern von ihnen als gerade Appell auf dem Marktplatze war. Sie sahen vorsichtig um ob sie Niemand beborche. „Wenn wir nur wieder nach Hause könnten," war der allgemeine Wunsch. „Wir wissen schon wie es steht, man sagt uns nicht die Wahrheit, man will uns vollends zu Grunde richten, und wir dürfen nicht einmal den Mund aufmachen. Der T . . . . l soll eine solche Freiheit holen." Die Aufgebote, im Hauptquartier zu Stockach concentrirt, bewegen sich nicht von der Stelle. Der befürchtete Einfall ins Württembergische ist bis jetzt noch unterblieben. Major Zeerleder ist noch verhaftet. Die Nachricht von einem großen Brand in Karlsruhe scheint von der Regierung selbst verbreitet worden zu seyn. Ein weiteres Mittel zum verzweiflungsvollen Widerstande aufzustacheln liegt in der Verbreitung von gedruckten Zetteln, auf denen zu lesen ist daß der Prinz von Preußen die Stadt Mannheim um 1,500,000 Gulden gebrandschatzt habe, und daß dem Seekreise ähnliches bevorstehe! In Kreuzlingen sind alle Wohnungen mit flüchtigen Familien überfüllt, gestern Abend noch spät kamen zehn von Freiburg und Donaueschingen an. Brentano, der sich von der Regierung zurückzog weil er mit seinen mildern Vorschlägen in der Minderheit geblieben, wird jetzt als Verräther bezeichnet, und das Volk aufgefordert ihn zu erschießen wo er sich blicken lasse. Die Liebenswürdigkeit der badischen Nachbarn, die der Schweiz Kopflosigkeit genug zutraut um ihnen die Kastanien aus dem Feuer zu holen und Unglück nutzlos in ihr schönes Land zu bringen, wird in der Schweiz nach Gebühr gewürdigt.

w **Karlsruhe**, 3 Jul. Die mecklenburgische Infanteriebrigade, welche mehrere Tage hier gestanden hatte, marschirte heute Morgen nebst einer Schwadron Dragoner, nach Pforzheim um sich von dort in starken Tagmärschen über Nagold und durch den württembergischem Schwarzwald nach Donaueschingen zu begeben, und so die äußerste linke Flanke der Insurgenten zu bedrohen. Dieselbe führte zwei dem Insurgentenheer abgenommene Feldgeschütze mit sich. Wahrscheinlich dürften die Mecklenburger mit zur beständigen Besatzung des Seekreises verwendet werden. Hier werden Nassauer, Hohenzollern-Hechinger und Hessen-Darmstädter in Besatzung kommen. Uebrigens wollen preußische Officiere wissen daß die beiden Grenadierregimenter Kaiser Franz und Alexander aus Berlin vorläufig für die nächsten Jahre zur Besatzung von Karlsruhe bestimmt sind. Das Kriegsgericht hier unter Vorsitz eines mecklenburgischen Stabsofficiers ist in voller Thätigkeit die zahlreich eingebrachten Gefangenen nach den verschiedenen Graden ihrer Schuld zu verurtheilen. Urtheilssprüche desselben sind übrigens bisher noch nicht öffentlich verkündet worden.

Karlsruhe, 3 Jul. Die Festung Rastatt ist von den königl. preußischen Truppen vollständig umschlossen. Die Führer der Aufständischen wurden gestern durch einen preußischen Officier aus dem Hauptquartier des Hrn. Generallieutenant Grafen von der Gröben zu Kuppenheim zur Uebergabe des Platzes aufgefordert, ertheilten aber eine abschlägige Antwort. Der commandirende General hat nun eine Aufforderung an die Besatzung und Einwohnerschaft von Rastatt erlassen die Festung auf Gnade und Ungnade mit Bedenkzeit von 24 Stunden zu übergeben und die Gefangenen auf freien Fuß zu stellen, widrigenfalls die äußerste Gewalt gegen die Festung und Stadt, die bei der vollständigen Cernirung nicht die geringste Hülfe von auswärts zu hoffen habe, in Anwendung werde gebracht werden. Diese Aufforderung wurde in gedruckten Exemplaren verbreitet, und man sieht daher in kürzester Frist einer Entscheidung in dieser Beziehung entgegen. Mittlerweile sind die Operationen gegen das Oberland rasch vorangeschritten. Das Hauptquartier Sr. kön. Hoh. des Prinzen von Preußen soll gestern in Offenburg gewesen seyn. Derjenige Theil des Corps welcher die Rheinstraße verfolgte, ist bereits gestern um 12 Uhr Mittags in Kehl eingerückt. Der größte Theil des Corps der Reichsarmee ist durch das Württembergische nach dem Seekreis aufgebrochen, und wird von dort aus auch Truppen bis in die Gegend von Lörrach senden. (Karlsr. Z.)

* **Baden-Baden**, 3 Jul. früh 5 Uhr. (Aus dem Hauptquartier des Generals Schäffer.) Wir gehen heute nach Forbach, morgen nach Reichenbach, übermorgen nach Flüorn, am 6 nach Rottweil, am 7 nach Villingen, am 8 nach Donaueschingen, die linke Flanke des Prinzen von Preußen deckend, der in der Ebene gegen Offenburg und Freiburg operirt. Das v. d. Gröbensche Corps berennt Rastatt.

Kehl, 30 Jun. Heute früh um 4 Uhr ließ sich General Gnaydе in einem Nachen über den Rhein auf französisches Gebiet bringen. — 1 Jul. Die Soldaten der ganzen Garnison haben die Wache und Caserne verlassen und sind gegen Freiburg abmarschirt. Ihren Commandanten, Oberlieutenant Stephani, wollten sie nöthigen mitzugehen, der sich aber aufs entschiedenste weigerte und erklärte daß er ohne Befehl seinen Posten nicht verlassen werde. (D. C. Z.)

Achern, 1 Jul. Wenn diese Zeilen an Sie gelangen, wird wohl schon die Kunde von der gänzlichen Zersprengung der badischen Armee bei Ihnen verbreitet seyn. Das badische Heer, seiner gewohnten Führer entbehrend, befehligt von Officieren die aus der freien Wahl der Soldaten hervorgegangen, mit einem Ruck vom Corporal oder Feldwebel zum Hauptmann oder Major erhoben worden waren, konnte unmöglich auf die Länge einer Truppenmacht widerstehen welche ihm an Zahl, an strenger Disciplin und tüchtiger Führung so weit überlegen war. Dazu kam noch der Umstand daß die höchsten Posten von Polen besetzt waren welche, der deutschen Sprache fast ganz unkundig, sich nur mit Mühe verständlich machen konnten und keinesfalls jenes Vertrauen, jene unumwundene Zuversicht beim gemeinen Mann zu erwecken vermochten, auf welcher die Hauptstärke eines operirenden Heerkörpers beruht. Mieroslawski selbst, auf den man so sanguinische Hoffnungen gebaut hatte, hat diese Erwartungen weder durch frühere Großthaten in Posen und Sicilien begründet, noch hat er sie auf badischem Boden durch umsichtige Anordnung und gewissenhafte Ausdauer bewährt. Während die Armee mehr als eine Stunde aufwärts von Waghäusel den Preußen gegenüber stand und dem Kriegsgott blutige Opfer brachte, saß Mieroslawski mit seinen Adjutanten in der Post zu Waghäusel und ergötzte sich beim Weinglase. (D. C. Z.)

Heidelberg, 2 Jul. Die längere Zeit hier verhafteten Trützschler und Steck wurden unlängst nach Karlsruhe verbracht. (Bad. M.)

Oppenau, 29 Jun. Heute früh marschirten hier 200 Mann württembergische Freischaaren nach Rastatt durch, nachdem schon mehrere Abtheilungen vorausgegangen waren. Dem äußeren Ansehen und der Kleidung nach schienen fast sämmtliche dem bemittelten Stande anzugehören. (Frankf. J.)

Kurhessen. Kassel, 2 Jul. Unterm heutigen ist die neu gewählte Ständeversammlung auf den 10 d. einberufen.

K. Sachsen. * Dresden, 2 Jul. Nach amtlicher Nachricht — sie kommt zugleich mit einer Liste zahlreicher Orden die an preußische und sächsische Soldaten und Officiere vertheilt worden sind — ist der vormalige Ministerpräsident Dr. Held, nachdem er auf seinen früheren Rang und Titel verzichtet hat, zum Justizministerialrath für die Gesetzgebung ernannt, und dabei der ihm früher ertheilte Auftrag zu Ausarbeitung eines Civilgesetzbuches erneuert worden. Es ist sehr erfreulich daß die Dissonanzen, von denen ich neulich schrieb, sich auf eine so befriedigende Anerkennung gelöst haben.

Preußen. * Berlin, 1 Jul. Die Regierungen von Sachsen und Hannover haben, wie ich Ihnen aus bester Quelle berichten kann, die Anforderung an Preußen gemacht sein gutes Einvernehmen mit der provisorischen Centralgewalt zu Frankfurt wieder herstellen zu wollen, und dieß hat die Folge gehabt daß hier Verhandlungen eröffnet wurden deren Zweck dahin geht eine neue provisorische Centralgewalt für Deutschland zu Stande zu bringen, durch welche die in Frankfurt ihr rechtliches Ende fände. An diesen Verhandlungen nehmen bis jetzt außer Preußen der bayerische Minister v. d. Pfordten und der österreichische Gesandte Prokesch v. Osten Theil, und Stüve ist eigends dazu von Hannover citirt. Führt dieß, wie wir hoffen, zu einem günstigen Ziele, so würde nicht nur die größte augenblickliche Schwierigkeit, sondern auch der unglückliche Gedanke an einen Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland beseitigt werden. Die Centralgewalt in Frankfurt würde dann aber dafür zu segnen seyn daß sie einem vorübergehenden Andringen widerstand und auf ihrem Platze ausharrte, so lange Pflicht und Recht es ihr geboten.

Nach der gestern erwähnten k. Verordnung über das Versammlungsrecht müssen Versammlungen in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, 24 Stunden vor ihrem Beginn bei der Ortspolizei angezeigt seyn; die Ortspolizei ist befugt in jede solche Versammlung einen oder zwei Polizeibeamte zu senden, welche nach Umständen die Versammlung auflösen können. Die Ortspolizei ist befugt jede Versammlung unter freiem Himmel bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu verbieten. Die Strafen in dieser Verordnung sind auf Geldbußen von 1 bis 5 Rthlr., 5 bis 50 Rthlr., 10 bis 100 Rthlr., Gefängniß von 8 Tagen bis 3 Monaten, 14 Tagen bis 6 Monaten festgesetzt. In dem neu erschienenen Preßgesetz ist von Zeitungscautionen keine Rede; von jeder Zeitungsnummer muß ein Exemplar hinterlegt werden, jedoch soll durch dieses Hinterlegen die Austheilung der Zeitung nicht aufgehalten seyn; politische Placate sind verboten, der fliegende Buchhandel ohne Erlaubniß der Ortspolizeibehörde gleichfalls; auf Majestätsbeleidigung stehen 2 Monate bis 5 Jahr Gefängniß; wer eine der beiden Kammern, ein Mitglied der beiden Kammern, eine politische Körperschaft, eine öffentliche Behörde, einen öffentlichen Beamten, einen Religionsdiener, einen Geschwornen, ein Mitglied der bewaffneten Macht, während sie in der

Digitized by Google

Ausübung ihres Berufs begriffen sind oder in Beziehung auf ihren Beruf beleidigt durch Wort, Schrift, Druck, Zeichen, bildliche oder andere Darstellung beleidigt, wird mit Gefängniß von 8 Tagen bis zu 1 Jahr bestraft u. s. w.

Berlin, 1 Jul. Die Cholera hat bis jetzt hier noch keine große Ausdehnung gewonnen: vom 30 Mai bis 26 Jun. waren an ihr als erkrankt 200 Personen gemeldet, von denen freilich 115 gestorben, 68 noch in Behandlung, und nur 17 genesen sind. Wie es heißt, hat der Justizminister Simons in einem an sämmtliche Oberstaatsanwälte der Monarchie gerichteten Ministerialerlaß die Einleitung der Untersuchung gegen sämmtliche Mitglieder der deutschen Nationalversammlung welche an den Berathungen in Stuttgart theilnahmen, verfügt. Die N. Preuß. Ztg., die sich freilich oft als nicht glaubwürdig ausgewiesen hat, bringt die Nachricht daß in der bayerischen Rheinpfalz gegenwärtig eine Deputation vorbereitet werde, die in Berlin von Friedrich Wilhelm die Annahme der Rheinpfalz als preußische Provinz erbitten solle!

Ueber den Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover (der aber nach der von uns mitgetheilten hannoverischen Denkschrift noch ohne feste Grundlage wie ohne sichere Zukunft zu seyn scheint) wird der „Deutschen Zeitung" folgendes als wesentlicher Inhalt mitgetheilt: „Die drei Regierungen haben sich verbunden zum Zweck der Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten. Der Beitritt zum Bündnisse bleibt allen Gliedern des deutschen Bundes offen; der Beitretende erlangt das Recht auf Leistung der durch die Zwecke des Bündnisses bedingten Hülfe. Die Oberleitung der zur Erreichung des Zweckes dieses Bündnisses zu ergreifenden Maßregeln ist der Krone Preußen übertragen. Durch dieselbe werden die diplomatischen Verhandlungen zur Abwendung äußern Krieges, zum Abschluß der Allianzen, zur Herstellung des Friedens geführt. Die militärischen Operationen werden durch die Krone Preußen geleitet, welcher alle Befugnisse eingeräumt sind die nach der Kriegsverfassung des deutschen Bundes dem Oberfeldherrn zustehen. Die Verbündeten halten zu diesem Zwecke ihre Kriegsmacht in Bereitschaft. Sobald militärische Operationen von umfassenderm Charakter erforderlich werden, wird die ganze zur Dispostion gestellte Truppenmacht als eine Armee betrachtet und als solche verwendet. Die Verbündeten wollen dem deutschen Volke eine Verfassung nach Maßgabe des unter ihnen vereinbarten Entwurfs gewähren. Sie werden ihn einem lediglich zu diesem Zwecke auf den Grund der in jenem Entwurf und dem daneben vereinbarten Wahlgesetze enthaltenen Bestimmungen zu berufenden Reichstage vorlegen. Abänderungen welche bei dieser Versammlung beantragt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der verbündeten Regierungen. Dieselben behalten sich vor über Zeit und Ort der Reichsversammlung, sowie über die Form der Berufung das weitere festzusetzen. — Dieß ist neben Einführung des Verwaltungsrathes und des Schiedsgerichts der ganze Inhalt des Bündnisses. Dieser soll vollständig ohne Aenderung von den Beitretenden angenommen werden, es kann nicht ein Theil angenommen, ein anderer abgelehnt werden; es ist Adhäsion an das Ganze erforderlich, wer sich nicht zu dieser bekennt, wird zum Reichstage nicht zugelassen. Ein beim Eintritt gemachter Vorbehalt wegen nachträglicher Genehmigung der Landstände wird den Verbündeten gegenüber als nicht geschehen angesehen; der Beigetretene haftet, auch wenn die Zustimmung der Stände verweigert werden sollte. Der Entwurf des Wahlgesetzes ist für die fragliche Reichsversammlung unabänderlich; wo der darin als Bedingung des Wahlrechts festgesetzte Gemeindeverband fehlt, wie in Mecklenburg, wird ein solcher ad hoc gebildet; wo einzelne Classen der Bevölkerung, z. B. der Adel, nicht im Gemeindeverbande stehen, werden dieselben in diesem ad hoc eingereiht. Oldenburg, Nassau, Schwerin, Darmstadt, Baden, Bernburg, haben die Bereitwilligkeit zum Beitritt erklärt. (Nach Berliner Blättern auch Anhalt-Dessau.) In Sachsen will man die Ausschreibung der Wahlen, nach Maßgabe des preußischen Gesetzes, nicht von der Zustimmung der Landstände abhängig machen, wohl aber in Hannover."

Oesterreich. Wien, 2 Jul. Aus Raab sind die magyarischgesinnten Bewohner zusammt den Insurgenten abgezogen. Drei österreichische Bataillone bilden nunmehr die Besatzung der Stadt, welche der Kaiser an der Spitze des ersten Armeecorps nach einigen Stunden wieder verließ. Aus Preßburg wird uns die Ankunft des Prinzen Joinville und des Herzogs von Aumale gemeldet. Joinville ist gesonnen in österreichische Kriegsdienste zu treten. Er ist Sr. Maj. nach Raab gefolgt. Trentschin (an der mährischen Gränze) ist, nachdem es General Benedek, der sich an der Waag herabzog, verlassen hatte, von den Magyaren unter H. Görgey (einem Bruder Arthurs) und Benjiczky besetzt worden. An der Waag scheinen die Magyaren wieder recrutiren zu wollen, gerüchtsweise wird erzählt sie hätten bei Pistjan (Badort) dieselbe bereits überschritten; doch dürften sie daselbst in eine Falle gerathen. Man erzählt die Besatzung von Komorn habe diese Festung geräumt (??), nur die Kranken zurückgelassen und sey zur ungarischen Armee gestoßen. Veranlassende Ursache dieses Abzugs soll das furchtbare Wüthen von Krankheiten in Komorn seyn. Die Armeecorps wurden in verschiedenen Richtungen strahlenförmig vorgeschoben, sie stehen vor Komorn und in der Nähe des Plattensees der, wie man hört, stark verschanzt seyn und eine kleine Flottille haben soll. (A. Z. C.)

Nach verläßlichen Privatberichten aus Raab vom 30 Junius war Se. Majestät der Kaiser vorgestern Morgens 6 Uhr der Armee nach Banya nachgeeilt. Raab hat dem Kaiser seine Rettung zu verdanken. In einer Vorstadt wurde aus dem Haus Nro. 16 auf den Feldmarschallieutenant Wohlgemuth geschossen. Nach einer Stunde war das Haus demolirt, und der Plünderung wurde durch den schnellen Befehl des herbeigeeilten Kaisers Einhalt gethan. Zwei Individuen welche noch die Soldaten zum Treubruch verleiten wollten, wurden sogleich erschossen, und der treulosen Judengemeinde 80,000 fl. C. M. als Brandschatzung aufgelegt. Marschall Paskewitsch hat sein Hauptquartier in Miskolcz. Seine Kosaken sind in Hatvan. Uebermorgen dürfte er in Pesth seyn. Bistritz (Siebenbürgen) ist am 25 mit Sturm genommen worden. — Nach den heutigen Berichten aus Raab von gestern Abends hat am Samstag ein Gefecht bei Aes stattgefunden, in Folge dessen 500 gefangene Magyaren nach Raab gebracht wurden. Feldmarschallieutenant Schlik rückte hierauf nach Dotis vor. Se. Maj. der Kaiser ist gestern mit dem Hauptquartier von Banya nach Babolna aufgebrochen. — Aus Siebenbürgen ist die officielle Nachricht eingetroffen daß die aus der Walachei anrückenden Truppen am 22 den Tömöscher Paß erstürmten, und hierauf in Kronstadt einrückten. Das Schloß von Kronstadt ergab sich nach einer Stunde. Von Bistritz ist die vereinigte österreichisch-russische Armee gegen Klausenburg vorgerückt. Ein Courier vom Marschall Fürsten Paskewitsch meldet dessen Aufbruch von Miskolcz gegen Pesth, der am 27 erfolgte. (Wiener Ztg. vom 2 Jul.)

Aus dem Hauptquartier des Banus von Croatien, Feldzeugmeister Freiherr v. Jellachich, d. d. Sóve, am 26 Junius, ist ein Bericht eingelaufen, worin es heißt: „Gestern hat bei O'Becse ein Treffen stattgefunden, in Folge dessen der Feind gänzlich über die Theiß zurückgeworfen und seine dortige Schiffbrücke zerstört wurde. Alle bisher eingegangenen Nachrichten stimmten so ziemlich überein daß ein feindliches Corps, bestehend theils aus Resten der Perczelschen Truppen, theils aus Verstärkungen die vom Banate angelangt waren, den Punkt O'Becse besetzt halte, wo zur Deckung der dortigen Schiffbrücke Verschanzungen und Batterien auf beiden Flußufern und im Orte selbst angelegt seyn sollten. Da bei meiner gegenwärtigen Aufstellung O'Becse der einzige Punkt ist wo der Feind eine gesicherte Verbindung besitzt, und der Verlust dieses Punktes ihn jedenfalls nöthigt bis Szegedin zurückzugehen um einen Uebergang auf das rechte Theißufer zu finden, so beschloß ich O'Becse anzugreifen, umsomehr als ein günstiger Erfolg mir sodann die Aussicht auf um so größere Freiheit der Bewegung bot. In Folge dessen concentrirte ich am Abend des 24 bei Sz. Tamas 10 Bataillone, 18 Escadrons, 13 Batterien, überschritt daselbst nach Mitternacht den Franzenskanal, und rückte auf dessen linkem Ufer gegen O'Becse vor. Der Geschützkampf vor O'Becse währte an 2 Stunden; da begann der Feind allmählich seine Aufstellung zu räumen, und sich durch den Ort den er fortwährend besetzt hielt, über die Brücke auf das andere Ufer zurückzuziehen. Acht Compagnien Piret, eine Abtheilung des zweiten Banal-Regiments rückten gegen O'Becse vor, und drangen ein. Von zwei Seiten mit Kleingewehrfeuer empfangen, warf diese brave Truppe alles mit dem Bajonette zurück, verfolgte den Feind bis zur Brücke, und war selbst schon über dieselbe gedrungen als das Kartätschenfeuer einer jenseitigen Batterie sie nöthigte die Brücke zu verlassen und sich mit der Besetzung des eroberten Ortes zu begnügen. Ein zweiter, obwohl nicht so entscheidender, doch jedenfalls sehr wichtiger Erfolg wurde durch ein Streifcorps erreicht, welches ich unter Befehl des sehr tüchtigen Majors Resniczek nach Zombor entsendete, zu dem doppelten Zwecke jene von uns nicht besetzten Districte der Backa vom Feinde vollends zu säubern und vom Landsturme zu reinigen, dann aber um Schiffe mit großen Fruchtvorräthen, die sich bei Monoztorszeg befinden sollten, in Beschlag zu nehmen. Zur Unterstützung dieser Expedition wurde gleichzeitig ein Infanterie-Commando unter Major Henriquez von Essegg nach Battina entsendet. Das Streifcorps fand den Feind bereits abgezogen, und beim Volke wenig Neigung zur Bildung eines Landsturmes. Dagegen wurden 24 Schiffe mit mehr als 150,000 Metzen, meist Hafer, aufgebracht, und von 6 Dampfern in zwei Fahrten nach Essegg remorquirt.

Digitized by Google

L. **Wien**, 2 Jul., Nachmittags 4 Uhr. Sicherem Vernehmen nach sollen die kaiserlichen Truppen heute vor Gran stehen. — Nachschrift. So eben ist eine telegraphische Depesche aus Ungarn eingetroffen, welche eine sehr wichtige und erfreuliche Nachricht bringen soll. Näheres konnte ich für jetzt nicht erfahren. An der heutigen Börse haben sämmtliche Curse sowohl in Fonds als Eisenbahnen einen Aufschwung von 2 bis 3 Procent genommen.

Oesterreichische Monarchie.

S Hauptquartier **Vana**, 1 Jul. Wie Sie sehen, ist das Hauptquartier heute nicht weiter gerückt, so daß ich Zeit habe meinen gestern abgebrochenen Bericht fortzusetzen. Die gestrige Kanonade rührte von der Besetzung von Acs (spr. Atsch) durch die Brigade Schneider her, welche — die Besetzung — die Insurgenten durch Artillerie-Feuer aus ihren rückwärts Acs gelegenen Verschanzungen zu verhindern suchten. Da jedoch die Entfernungen viel zu groß waren, so war ihr Feuer fast ganz wirkungslos. Heute fanden keine weiteren Operationen statt, sey es nun daß das abscheuliche Regenwetter, welches die ganze Nacht und den ganzen Tag anhielt, dieselben schwierig macht, oder daß man erst Nachrichten von der Nord-Armee unter Fürst Paskewitsch abwarten will. Ein von der Süd-Armee unter dem Ban (die Anhängung des „us" ist unrichtig) eingetroffener Courier meldet daß dieselbe bis Szegedin vorgedrungen ist, während das unter dem General Lüders in Siebenbürgen eingedrungene russische Armee-Corps bereits Hermannstadt besetzt hat. Der Schleier der den von den verbündeten kaiserlichen Heeren angenommenen Kriegsplan bisher bedeckte, beginnt allmählich sich zu lüften, und wenn anders meine Combinationen richtig sind, so dürften die Insurgenten entweder bei Komorn, oder bei Ofen und Pesth zur Entscheidungsschlacht gezwungen werden. An einem baldigen glücklichen Erfolg zweifelt bei der Armee niemand. Alles wetteifert in muthiger Ertragung der Beschwerlichkeiten die von der Kriegführung im allgemeinen, besonders aber in einem Lande wie Ungarn, wo die Verpflegung der Truppen so schwierig ist, wo es häufig an gutem Trinkwasser fehlt, wo die Truppen einmal von drückender Hitze und unendlichem Staub, das anderemal von anhaltendem Regen der die ohnedieß schon schlechten Wege noch schlechter macht, zu leiden haben, wo endlich die Truppen fast beständig unter freiem Himmel campiren müssen — unzertrennlich sind. Schon ich, der ich doch wenigstens ein Obdach habe, das zwar kein Feenpalast ist — man weiß die ungarischen Bauernhütten können nicht wohl so genannt werden — aber doch immerhin eine trockene Stelle bietet, fühle mich heute nichts weniger als behaglich; man denke sich nun die Truppen die bei diesem Regen auf dem morastigen Boden im Freien zubringen müssen! Eben fängt es wieder an zu kanoniren, es scheint wieder in der Nähe von Acs zu seyn, wo Graf Schlik mit dem 1sten Corps steht. Sonderbar wie man doch gegen alles so leicht abgestumpft wird. Wie klopfte mein Herz als ich den ersten Kanonendonner hörte, und wie ruhig schreibe ich jetzt fort, während ganz in der Nähe auf Tod und Leben gekämpft wird, und so manches Herz zur ewigen Ruhe geht! Morgen werde ich Ihnen näheres melden können.

φ **Preßburg**, 2 Jul. Vom Kriegsschauplatz wenig neues. Der Kaiser war gestern Abends auf der Fleischhackerstraße bis Igmand bei Dotis vorgegangen. Der Banus hat bei Vecse wieder eine Schlacht geliefert und die von den Insurgenten zwischen beiden Vecse's errichtete Brücke zerstört, wobei viele derselben gefangen wurden. So hatte er vor kurzem den Rebellen sechs Schiffe mit 125,000 Metzen Getreide abgenommen. Man wollte sogar behaupten er sey schon vor Szegedin, dieß scheint sich aber nicht bewahrheiten zu wollen. Dagegen bestätigt es sich daß die Russen 60,000 Mann stark Kronstadt, und die nördliche Colonne Bistriz besetzt habe.

In **Dukla** brach am 26 v. Mts. Feuer aus, legte 26 Häuser und ein Mehlmagazin in Asche. Da das Feuer an zwei Orten, und das zweitemal in dem gräfl. Merwinski'schen Hause ausbrach, wo die Russen Pulvervorräthe liegen hatten, vermuthet man Brandlegung. Der Oesterr. Korr. läßt sich aus Lemberg vom 27 Jun. schreiben daß in Stry ein russisches Armeecorps zusammengezogen werde, welches von Galizien aus über den Skoler Paß in Ungarn einrücken sollte, bereits wären 10,000 Mann beisammen, und man erwartete noch von zwei Seiten Verstärkungen. Ein Theil dieses Corps sollte mit dem leichten Geschütz auf der Straße von Wolosczanka dirigirt werden. Der Skoler Paß führt nach der obern Theiß, und man darf daher vermuthen daß diese Heersäule sich mit den über Dukla und Kaschau nach der Theiß operirenden Corps in Verbindung setzen wird. — Die „Presse" berichtet daß 200 angesehene Einwohner Pesths eine Anhänglichkeitsadresse an die österreichischen Generale schicken wollten, die Ueberbringer aber, zwei angesehene Bürger aus Pesth, wären in Raab von den Insurgenten verhaftet und aufgeknüpft worden.

Großbritannien.

Die Regierung hat dem Parlament versprochenermaßen einige weitere Actenstücke über die französische Expedition gegen Rom mitgetheilt, und die Journale veröffentlichen daraus zunächst die Instructionen der französischen Regierung an ihre Agenten in Wien und Gaëta, welche sofort dem Lord Palmerston mitgetheilt worden, d. d. Paris 17 April. Der Standard bemerkt: „Diese der Einschiffung der französischen Truppen nach Civitavecchia vorausgegangenen Documente erschienen minder befriedigend als man allgemein geglaubt hatte. Die darin enthaltenen Stellen über Einrichtung einer Regierung in Rom nach Wiedereinsetzung des Papstes sind, was die Trennung der geistlichen und der weltlichen Gewalt betrifft, nicht klar und bestimmt genug. Man schließt daraus daß die Communicationen mit der factischen Regierung der Volkspartei in Rom ebenso zweideutig waren, und sonach das Mißtrauen rechtfertigten womit die Intervention von den Römern aufgenommen wurde." In der Oberhaussitzung am 28 Jun. wurde der Marquis v. Lansdowne abermals vom Grafen v. Aberdeen und andern Peers wegen der römischen Angelegenheit mit Fragen gedrängt. Er antwortete daß er in Bezug auf das französische Einschreiten keine weitern Depeschen, in Bezug auf die österreichische Intervention aber gar nichts vorzulegen habe, da zwischen Oesterreich und England nichts schriftliches darüber verhandelt worden sey.

Wie vor einigen Jahren die Gegen-Korngesetz-Liga das Coventgarden-Theater zu ihrem Hauptquartier gemacht, so hat jetzt der „Nationalverein zum Schutz brittischen Gewerbfleißes und Capitals" das Drurylane-Theater, das andere größte Schauspielhaus der Hauptstadt, zu gelegentlichen großen Versammlungen gemiethet. Ein solches Meeting von wenigstens 1500 Personen, bei welchem die landwirthschaftlichen, commerciellen, colonialen, Fabrik-, Gewerbs-, Bergwerks- und Rheder-Interessen des Landes vertreten waren, fand am 27 Jun. statt. Viele protectionistische Mitglieder beider Parlamentshäuser waren anweiend, und der Herzog v. Richmond führte den Vorsitz. Es wurden sehr lange Reden gehalten. Die Freihandelsjournale, namentlich Times und Chronicle, spotten heillos darüber daß in dem Hause wo sonst Shakspeare's Genius regiert, und die Garrick und Kemble gewaltet, jetzt eine „Truppe von Herzogen, Lords und Squires auf den verlassenen Brettern spiele, der Pedantismus der Landjunker sich breit mache. Die Vorstellung, sagt die Times, sey eine Art Sommernachtstraum gewesen, worin die Göttin Britannia sich, wie weiland Titania — in den Herzog v. Richmond verliebt.

Die liberalen Wähler der Londoner Altstadt äußern sich sehr entrüstet über das Oberhaus wegen der Verwerfung der Judenbill und somit ihres Mitglieds Baron Lionel Rothschild, für welchen der Sitz seit zwei Jahren offen gehalten worden. Rothschild selbst hat nun auf seinen Sitz formell zwar verzichtet, worauf das Haus der Gemeinen ein neues Wahlausschreiben (writ) erlassen hat, zugleich aber hat der reiche Mann der Pairie offen den Handschuh hingeworfen, und sich den Londonern neuerdings als Wahlcandidat angetragen, um „den Kampf der Gewissensfreiheit gegen Intoleranz durchzukämpfen." In der That haben die Wähler sich das Wort gegeben keinen andern als Hrn. Rothschild zu wählen, und Sir James Duke, der jetzige Lordmayor von London, hat eine Einladung als Bewerber aufzutreten, die ihm von einer Seite zugekommen war, sogleich abgelehnt. Die Torypresse ist wüthend über den „Juden" (wie der Standard sich kurzweg ausdrückt), der dem Oberhaus Trotz zu bieten wage. — Graf Wicklow hat im Oberhaus eine neue Bill zur Aenderung der Parlamentseide eingeführt.

Die Times sagt: „Als die deutsche Revolution begann mit so vielen Symptomen der Schwäche und Unentschlossenheit auf Seite der constituirten Behörden der Nation, der Unerfahrenheit und des Enthusiasmus auf Seite der besten Leiter der Bewegung, und grober Ausschweifungen auf Seiten des Volks, da ließ sich leicht voraussagen daß das Resultat dieses Unternehmens das gerade Gegentheil von dem bezweckten seyn würde. Diese unsere Besorgnisse wurden seiner Zeit mit einigem Unwillen von unsern deutschen Nachbarn aufgenommen, welche damals nicht entfernt an dem schnellen und vollständigen Erfolg ihres Strebens zweifelten; jetzt müssen sie aber anerkennen daß unsere Ahnungen noch rascher und vollständiger in Erfüllung gegangen sind als es irgendein Deutschland Wohlwollender wünschen konnte. Wir haben vorausgesagt: Deutschland würde auf solchem Weg nicht einig, sondern nur noch zerspalteter werden als es früher war. Das ist eingetroffen. Wir sehen mit Leidwesen den Fehlschlag dieses großen Experiments; denn war derselbe auch die unvermeidliche Folge eines solchen Beginnens, so ist es doch nicht minder wahr daß viele patriotische und ächt freisinnige Bestrebungen hier vereitelt worden die ein besseres Schicksal verdienten." Die Times geht sofort in traurige

igitized by Google

Einzelheiten, die uns selbst nur allzuwohl bekannt sind. Der Deutsche aber der sich bewußt ist von vornherein nur Billiges und Gemäßigtes gewünscht zu haben, und der sich jetzt durch Thorheit und bösen Willen auf beiden extremen Seiten um diese gerechten Wünsche betrogen findet, kann der Times zurufen mit dem bittern Seufzer der Schiller'schen Isabella:

„Alles dieß
Erleid' ich schuldlos; doch bei Ehren bleiben
Die Orakel, und gerettet sind die Götter."

Eine Anzahl ungarischer Soldaten, versprengte Ueberläufer aus Italien, sind über Frankreich in London angekommen.

Frankreich.

Paris, 1 Jul.

Verhandlungen über die auswärtige Politik in den Sitzungen der legislativen Versammlung vom 25 und 26 Junius.

Wir sind durch den gestörten Postenlauf in einen Rückstand gekommen, und holen nun das Wesentliche dieser mehr wegen des ablehnenden conservativen Geistes der Regierung der sich darin aussprach, als wegen eines positiven Resultats bemerkenswerthen politischen Conversation im Zusammenhang nach. Der erste Redner, wie in den kurzen Vorberichten der Allgem. Ztg. bereits bemerkt ist, war Hr. Maugnin, eine keineswegs bedeutende Autorität auf diesem Gebiet, so oft auch in den dreißiger Jahren die auswärtige Politik das Schlachtroß war das er tummelte, worauf sein Name längere Zeit verschollen ist. Seine Stärke ist nicht eben die Geographie, aber seine alte Gewohnheit europäische Gesammtbilder vorzuführen hat er noch nicht aufgegeben. Mit pompös rhetorischem Eingang begann er: „Aus dem entferntesten Europa, von den Wüsten des Ural bis zu den äußersten Gränzen Siciliens, von den Ufern des Euphrat die ihre Bevölkerung entsandt haben zum Schutz des bedrohten Konstantinopels, und von Konstantinopel selbst bis und innerhalb dieser Seite des Rheins, bis Landau, bis Saarbrück, in diesem unermeßlichen Territorium das aus fast ganz Europa und einem Theil Asiens besteht, ist alles unter den Waffen, und man hört nur das Militärcommando und die Bataillone auf dem Marsche. Zwar sind in Preußen, in Oesterreich, im deutschen Bund Bürgerzwiste ausgebrochen, noch ist aber keine Nation gegen die andere in Krieg gezogen, die Völker sind nicht aufeinander gestoßen. Warum also haben die beiden Reiche die sich in Osteuropa theilen, warum Rußland, warum die Pforte auch ihre Soldaten unter die Waffen gerufen? Etwa weil eine große Katastrophe im Anzug wäre? Etwa weil in diesem unermeßlichen Drama das sich vorbereiten könnte, in dessen ersten Acten wir eine Rolle gespielt, wir bestimmt seyn könnten auch im letzten Act zu spielen?" Das war die Einleitung um auf das zu kommen was er die Coalition nennt die sich seit einem Dreivierteljahrhundert im Norden gebildet habe, die auf Europa und besonders auf Frankreich drücke, die man in der ersten Revolution vorgefunden, die allen Unfällen, sogar dem Erfolg widerstanden; die im Jahr 1809, selbst als Rußland mit Frankreich gegen Oesterreich gehalten, vorhanden gewesen, wie insgeheim im Jahr 1812, als Preußen und Oesterreich mit gegen Rußland gezogen, die in den Jahren 1815 und 1816 neu errichtet worden, die im Jahr 1830 bestanden und am 15 Jul. 1840 die Maske ganz abgeworfen, als es gegolten einen der Verbündeten Frankreichs (Mehemed Ali in Syrien) zu treffen. Man hätte glauben sollen die Ereignisse von 1848 müßten diese Coalition auflösen, es sey nicht geschehen. Preußen und Oesterreich seyen auf die constitutionelle Bahn, mithin zu westlichen Allianzen gedrängt worden, und die französische Diplomatie hätte diese Bewegung befördern sollen, aber seit 15 Monaten sey ihre Gegenwart nirgends wahrzunehmen. Einmal sey die Coalition auf dem Punkt gewesen zu zerfallen in der dänischen Frage, und diese sey wie unbemerkt in Frankreich vorübergegangen. Schleswig-Holstein habe den Vorzug Häfen an den beiden Meeren zu besitzen, an dem baltischen und an der Nordsee, es habe sich nach der Februarrevolution empört (soll heißen: sich gegen die widerrechtliche Einverleibung mit Dänemark vertheidigt), Deutschland zu Hülfe gerufen und erklärt künftig Deutschland angehören zu wollen. Deutschland, das eine Seemacht werden wolle, das zu seinem Handel, zur Ausfuhr seiner Rohstoffe und seiner Fabricate das Meer brauche, habe mit unerhörter Hast diese Gelegenheit ergriffen um zumal Häfen an der Ost- und der Nordsee zu besitzen (als ob Deutschland nicht solche Häfen schon vorher besitze). Rußland wolle daß keine andere Macht als es selbst im baltischen Meer intervenire (das zum großen Theil ein deutsches Meer), England daß keine andern Mächte Seemächte werden. Demnach hätten England und Rußland sich verständigt Dänemark zu halten, und Schweden sey aus Gehorsam (aus einem eingebildeten skandinavischen Interesse) gefolgt. Auf der einen Seite hätten sich also Rußland und England befunden, auf der andern Seite, als diejenigen die nicht nachgeben wollten, Preußen, Oesterreich (?), der deutsche Bund, sechs Feinde Frankreichs bereit einander in die Haare zu gerathen. Was Frankreich gethan? Auf den Rath und die Aufforderung Englands habe es, um ihm einen Krieg zu ersparen, Partei genommen für England und Rußland gegen Deutschland, und da die französischen Landheere Deutschland bedroht, sey Deutschland genöthigt gewesen stillzustehen, einen Waffenstillstand einzugehen, auf Schleswig zu verzichten. (?) Zwar erhebe es auch heuer noch einige Ansprüche, aber die Sache werde erstickt werden weil es der Coalition nicht passe sich zu theilen, und die französische Diplomatie könne sich rühmen die Coalition neu geschaffen zu haben. Daß sie jetzt bestehe werde niemand leugnen, und zwar bestehe sie unter dem Einfluß Rußlands. Im J. 1813 sey Preußen der pflichtschuldige Diener Rußlands gewesen, heute sey Oesterreich in der Lage der Hülfsbedürftigkeit, der Vasallenschaft, und die Absichten Rußlands — jedermann kenneste, sie gehen auf Ausdehnung am Bosporus — würden nun von dieser Seite auf kein Hinderniß stoßen. Sonst habe Rußland in dieser Beziehung drei Hindernisse gehabt: zuerst Oesterreich, dann England, dann Frankreich. Oesterreich, weil nächster Nachbar, sey das gefährlichste. Wenn Rußland ein Heer gegen Konstantinopel schicke, könne Oesterreich ihm in die Flanke fallen. Jetzt wäre Oesterreich, ohne Rußland, von einer Auseinkung bedroht, Ungarn hätte wieder seine Unabhängigkeit erlangt und auch sie Italien gegeben. Wie es nun komme daß Oesterreich, das mächtigste Hinderniß der Plane Rußlands, gerade von Rußland Hülfe erhalte, daß Rußland seine bewaffnete Macht aufbiete damit Oesterreich sich wieder aufbauen könne? Gesetzt Oesterreich zerfiele, so würden drei, vier oder fünf kleine Nationen an seine Stelle treten, Ungarn, Croatien, Böhmen, Italien, vereinzelte Völker die sich vielleicht bekriegen und jedenfalls das Patronat Rußlands sich gerne gefallen lassen würden. Warum Rußland diese Lage nicht annehme? Rußland sage in seinen Manifesten es wolle das europäische Gleichgewicht vertheidigen. Oesterreich sey allerdings in diesem Gleichgewicht bedeutsam, aber worin und gegen wen? Just gegen Rußland! Niemand könne aber annehmen daß Rußland so großmüthig sey um Waffen gegen sich selber zu liefern. Rußland beklage sich über die Feindseligkeiten der Häupter der ungarischen Nation — das sey kein Grund zum Krieg, denn die Häupter wechselten und die Nation würde unterhandeln, für Unterstützung erkenntlich seyn. Auch klage Rußland über die Anhänglichkeit Ungarns an die polnische Sache. Wenn Rußland keinen anderen Grund hätte, so würde ein Cordon genügen. Endlich rufe Rußland die europäische Ordnung an, aber der ungarische Krieg sey nicht was man in der monarchischen Sprache einen Krieg der Anarchie nenne. Ungarn sey, gegenüber von Oesterreich, ein angeschlossenes unabhängiges Königreich, mit seiner Verfassung, seiner Gesellschaft, seinem Parlament, seinen Gesetzen, seinen Sitten, seiner Sprache (Polyglotte), habe mit Oesterreich nichts gemeinschaftlich als den Monarchen. Oesterreich wolle den Ungarn ihre Freiheiten, ihre Verfassung nehmen (die octroyirte Verfassung des einheitlichen Kaiserstaats geben), andere Gesetze, eine andere Sprache (?), andere Bräuche aufbringen. In dieser Weise erzählt der Redner den Verlauf der ungarischen Fehde bis zu dem Augenblick wo die Thronerledigung ausgesprochen wurde, nimmt so entschieden für die Magyaren Partei daß er diesen Act mit der Absetzung Karls X vergleicht und zwischen der jetzigen Politik des Hofes in Ungarn und der früheren in Galizien eine gehässige Parallele zieht. Den Grund aber warum Rußland die Erhaltung des österreichischen Reichs der Existenz mehrerer kleinen Nationalitäten vorzieht, findet er in dem Panslavismus, da es gewiß ist daß unter jenen Bevölkerungen 16 Millionen Slaven sind die es jede Zeit unter dieser Fahne erheben kann. Es könne, meint er, für jetzt Rußland an der mittelbaren Abhängigkeit dieser Länder genügen, in derselben Art habe es einst die Theilung Polens vorbereitet, den Sultan gegen den Pascha von Aegypten beschützt, in Erwartung daß die Zeit vollends die Plane zur Reife bringen werde. So sey Oesterreich kein Hinderniß mehr für Rußland, und nur noch England und Frankreich bleiben übrig. Aber England werde nicht mehr von seiner Aristokratie, sondern von der Bürgerschaft, von seinen Handelsinteressen beherrscht, es wolle nicht losschlagen, und so lüstern es nach Sicilien wäre, so sey es bei dem letzten Aufstand, den es erregt, vor dem König von Neapel zurückgewichen, weil es hinter diesem den Kaiser von Rußland gesehen. Aus derselben Ursache habe man in London den Moldowalachen den nachgesuchten moralischen Beistand verweigert, und wer glaube daß eine russische Occupation Konstantinopels England zum Krieg bewegen würde, wäre ebenfalls im Irrthum. England würde nicht so weit gehen, sondern sich um die Erwerbung Alexandriens und einiger Inseln absinden. Frankreich würde, wenn dann der Kampf anginge, allein stehen. Indem der Redner die englische Allianz auch aus diesem Grund verwarf, bekannte er daß er sich in einer anderen Zeit lieber für eine russische Allianz entschieden hätte, daß eine solche aber in diesen Zeiten der Revolution unmöglich wäre — unmöglich zwischen einer Autokratie welche die absolute Autorität, und einem Freistaat der die absolute Freiheit (?) repräsentire. Unter der Julius-

Digitized by Google

regierung habe sich Frankreich mit Rußland verfeindet, weil es sich England in die Arme geworfen, und seit der Februarrevolution habe es dieselben Fehler begangen, sich zu Englands Agenten, Englands Soldaten (?) gemacht, auch habe die verfassunggebende Versammlung sich den Grundsatz der Herstellung Polens (!) angeeignet. Beide Trennungsgründe beständen also fort, und dazu komme ein dritter, daß die Staaten mit aristokratischer Verfassung, durch die Propaganda der Revolution stets bedroht, die französische Nachbarschaft nicht eben liebenswürdig finden. Als die Februarrevolution in St. Petersburg bekannt wurde, habe man sie anfangs mit Gunst aufgenommen, aber man dürfe jenes berufene Wort nicht vergessen: vielleicht müssen wir bald zu Pferd steigen. Nach der Schlacht von Novara, dieser für Frankreich verlorenen Schlacht, was der Czaar gethan? Radetzky die Würde eines Feldmarschalls der russischen Heere verliehen und sich die Schlacht angeeignet! Noch hält der Redner den Krieg nicht für unvermeidlich, aber er glaubt daß in Frankreich ein Gefühl ist das alle anderen beherrscht, das Gefühl der Nationalität, der Unabhängigkeit, der militärischen Ehre, und er erinnert daß zwei Dynastien gefallen sind weil sie ihm nicht Rechnung getragen. Wenn Frankreich nicht will, so ist sein Schluß, daß Italien an Oesterreich falle, Deutschland an Oesterreich und Preußen, ganz Europa an Rußland, daß der Czaar der Agamemnon der Könige werde, den Schlüssel von Konstantinopel in Paris suche, so soll es zwar noch nicht den Krieg erklären, aber doch eine würdige, energische, drohende Demonstration machen, die Nationalversammlung muß der Welt zeigen daß sie trotz der Parteien, trotz der fremden Mächte Frankreich in seine Würde, seinen Ruhm wieder einzusetzen weiß.

Hatte Hr. Mauguin seine Erörterungen aus dem allgemeinen europäischen Gesichtspunkte aufgefaßt, so hatte sich Hr. Savoye (der Expfälzer, weiland Geschäftsträger der provisorischen Regierung in Frankfurt) die badisch-pfälzische Revolution zu seinem Felde erwählt. Er ging von der Frage aus was die Regierung gethan um den Beschluß der verfassunggebenden Versammlung vom 22 Mai, die Aufforderung Maßregeln zu treffen zur Wahrung der Ehre und Würde Frankreichs angesichts hochwichtiger Ereignisse, zum Vollzug zu bringen? Die zweite Frage war: welche Haltung sie gegenüber den provisorischen Regierungen Badens und der Pfalz angenommen? Er gab selber die Antwort: diese Haltung sey nicht eben eine sonderlich wohlwollende. Nachdem die Pfalz und Baden, fuhr er fort, sich zur Vertheidigung ihrer Freiheit erhoben, war es sehr natürlich daß die nach Frankreich geflüchteten Bewohner beider Länder zurückzukehren suchten nach ihrem Vaterland um an dem Freiheitskampf theilzunehmen. Gleichwohl widersetzte sich die Regierung der Republik der Ausfertigung der nöthigen Pässe. Ich hätte begriffen daß man sie hinderte nach Frankreich zurückzukehren, aber ich behaupte man hatte kein Recht sie daselbst zurückzuhalten. Hier ist noch ein anderer Beweis dieses Uebelwollens, er ist enthalten in einer Proclamation der provisorischen Regierung der Pfalz vom 10 Jun. Diese Proclamation ist an die Franzosen, unsere Brüder, gerichtet und hebt einen Tagsbefehl des Befehlshabers des preußischen Gränzheers hervor, worin es heißt: „Es wird den Patrouillen und Vorposten streng eingeschärft daß sie sich künftig gegen die französischen Patrouillen und Militärs überhaupt auf das freundlichste zu betragen haben, da Preußen, im Einklang und Einvernehmen mit Frankreich, beschäftigt ist die Pfalz abzusperren.“ Verneinungen rechts und im Centrum. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. v. Tocqueville: Haben Sie den Text dieser Proclamation? Hr. Savoye zeigt ein Placat. Der Minister versetzt dieß sey nur ein Zeitungsfragment, er will die Aechtheit der pfälzischen Proclamation nicht läugnen, aber von dem preußischen Tagsbefehl ist ihm nichts bekannt. Der Redner entgegnet, der Tagsbefehl stehe in der von den drei Mitgliedern der provisorischen Regierung der Pfalz unterzeichneten Proclamation, an der Aechtheit sey also nicht zu zweifeln. Die Proclamation sey in vielen tausend Exemplaren nach Frankreich geschickt worden um auf den Geist der Bevölkerung zu wirken, man hätte sich darin kein Falsum erlauben können. (Ironisches Lachen rechts und im Centrum.) Als die beiden provisorischen Regierungen Badens und der Pfalz ordentlich und unter Autorität des allgemeinen Stimmrechts beider Bevölkerungen eingesetzt gewesen, hätten sie zwei diplomatische Agenten nach Paris geschickt, diese hätten sich am 2 oder 3 d. M. an den damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Drouyn de Lhuys gewendet, mit dem Ansuchen dem Präsidenten der Republik vorgestellt zu werden und ihre Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Welche Aufnahme nun diese Repräsentanten gefunden? Auf ihr Gesuch um eine Audienz keine Antwort, oder ja eine Antwort: einer von ihnen sitze in diesem Augenblick im Gefängniß (anhaltendes Gelächter im Centrum und rechts), der andere habe sich den Händen der Polizei noch durch die Flucht entzogen (Stimme rechts: wirklich, eine saubere Gesandtschaft! Links: laßt sie lachen.) Das sey kein Verfahren wie sich zieme gegen diejenigen die unter derselben Fahne kämpfen wie Frankreich. (Widerspruch rechts und im Centrum. Wir kämpfen nicht unter der rothen Fahne. Wir wollen keinen Communismus, keinen gleichmacherischen Communismus wie Hecker.) Weiter habe die provisorische Regierung von Karlsruhe in einer Fabrik in Lüttich Gewehre bestellt, das Geld bezahlt und die französische Verwaltung beim Durchgang durch das Gebiet der Republik die Ablieferung verhindert. Diese Thatsache wisse er aus dem Schreiben eines Adjutanten des badischen Kriegsministers vom 3 Jun., der den Handel in Lüttich abgeschlossen. Ein anderer Agent sey wegen eines Waffenankaufs nach Paris gekommen und habe bei einem Bankier des Palais-National 180,000 Fr. niedergelegt. Als derselbe später die Summe zurückgefordert, sey ihm die Polizei entgegengetreten mit dem Bedeuten das Geld sey dem Großherzog von Baden gestohlen worden und in dessen Namen mit Beschlag belegt.

Indem Hr. Savoye die Tribüne verließ, behielt er sich vor, wenn Hr. v. Tocqueville nun geantwortet haben würde, nachträgliche Bemerkungen zu machen. Der Hr. Minister wandte sich zuvörderst gegen Hrn. Savoye. Ich erlaube mir, hub er an, ihm zu bemerken daß niemand weniger als er berechtigt ist eine unheilvolle aufständische Bewegung zu vertheidigen, denn er selber hat in beträchtlichem Maß beigetragen sie hervorzurufen. Denn mit was hat die Revolution in dem Großherzogthum Baden begonnen? Mit der Ermordung der Officiere durch die Soldaten! (Stimmen rechts: so ists, so fängt man immer an. Stimmen links: Ihr spielt schon Restauration.) Die Versammlung weiß daß die radicale und revolutionäre Bewegung Badens zum allgemeinern Ausbruch gebracht wurde durch eine Volksversammlung in Offenburg. Bei dieser Gelegenheit finde ich in dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine Depesche vom 26 Mai. (Links: Von wem? Von wem?) Sie ist vom französischen Gesandten in Baden. Derselbe schreibt: Ich halte es für nützlich, Hr. Minister, Ihre Aufmerksamkeit auf eine Thatsache zu lenken die ich verbürgen kann. Hr. Savoye, früher Geschäftsträger der französischen Republik in Frankfurt, hat sich am 13 nach Offenburg begeben, er hat die Tribüne bestiegen und in deutscher Sprache eine Rede gehalten. Er hat gesagt er sey Delegirter der französischen Socialisten und Ledru-Rollins um ihren deutschen Brüdern ihrer Sympathien zu versichern, sie zu energischer Ausdauer zu ermuntern, und ihnen ihre brüderliche Unterstützung zu versprechen. Diese Worte haben Jubel erregt. Ich finde es nun freilich sehr natürlich daß Hr. Savoye sich verpflichtet glaubt die Sache von Leuten zu vertheidigen die er in dieses unheilvolle Unternehmen hineingerissen hat. Nach diesem Vorwort ging Hr. v. Tocqueville zur Erwiederung auf die einzelnen Thatsachen über. Die Angabe in Betreff des preußischen Tagsbefehls erklärte er, da kein Name des Generals genannt ist, für gänzlich erfunden oder doch entstellt, ein solches Einverständniß zwischen der französischen und der preußischen Regierung die Pfalz zu blokiren für unwahr. Ebenso wies er den Vorwurf wegen der badischen Agenten zurück: diese Regierung sey von der französischen Republik nie anerkannt worden, ihre Agenten hätten also nicht bei ihr beglaubigt, noch von einem Minister empfangen werden können. Wenn die französische Regierung verhindert daß Waffen in die Hände der kriegführenden Theile gekommen, daß bewaffnete Männer ihr Gebiet durchzogen, so habe sie sich nur streng an die Gesetze des Völkerrechts gehalten. Allerdings habe sie auch einen Agenten verhaftet. Aber warum? Die Untersuchung der Vorfälle vom 13 Jun. werde es sagen. Das sey kein Agent einer fremden Regierung den man verhaftet, das sey ein Verschwörer gewesen. So habe man auch bei sogenannten Agenten der aufständischen Regierung Badens eine Summe mit Beschlag belegt, aus zwei Gründen weil nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit angeführt worden daß dieses Geld gestohlen sey. Frankreich habe sich nicht geweigert flüchtige Insurgenten aufzunehmen, habe nur den Durchgang von Waffen, von bewaffneten Banden nicht geduldet, und wenn irgendein Corps der Insurgenten oder ihrer Gegner den französischen Boden betreten hätte, so würde es entwaffnet worden seyn. Ob man hätte mehr thun sollen als die strenge Neutralität beobachten? Seine Ueberzeugung hierüber sey klar: einmal weil er kein hinreichendes Interesse noch Recht sehe sich in die innern Händel Deutschlands einzumischen, und dann weil die Sache jener Insurgenten dieses lebhafte Interesse nicht verdiene. Ob man vergessen daß die Partei die einen Augenblick in Baden und der Pfalz triumphirt, dieselbe sey die seit 10 Jahren sich als der unversöhnlichste Feind Frankreichs zeige? (Links: Der französischen Regierung! Präsidium: Aber laßt doch das französische Interesse vertheidigen. Links: Das Interesse der Monarchie.) Dieselbe Partei die durch ihre Schriften, ihre Drohungen sich stets mit der heftigsten Energie erhebe gegen die angeblichen Absichten des französischen Volks sich am Rhein auszubreiten? Und, um nur von jetzt zu sprechen, ob nicht die Anstifter dieser ungelegenen und gefährlichen Revolution genau dieselben Grundsätze, dieselben destructiven Lehren bekennen, dieselben Bestrebungen, Wünsche hätten wie die Männer welche man in Frankreich bekämpfe, schon öfters besiegt habe und mit Gottes

Digitized by Google

Hülfe immer besiegen werde. In ihren vertrauten Beziehungen zu den Besiegten vom 13 Jun. liege der Beweis. Ganze Ballen von Manifesten an die Nationalgarde und das Heer, die in Elsaß und Lothringen verbreitet werden sollten, seyen abgefaßt worden. Eines laute also: „Bürger! Ewige Schmach dem französischen Volk wenn es die freiheitsmörderischeste und treuloseste Politik die je existirt hat, die Politik einer verfassungsverrätherischen Regierung, die sich bereits offen mit unsern Tyrannen verschwört, länger ertragen würde! Jage das wahre französische Volk diese Handvoll elender Feiglinge fort, es möge das Heer, für das die Ehre der einzige Führer ist, sich an seiner Spitze befinden um dieser oft verletzten Verfassung Achtung zu verschaffen. Schließen wir uns eng zusammen, und ihr, Boichot und Rattier (oh! oh!), würdige Repräsentanten des französischen Heers in der Nationalversammlung, vernehmt den Schrei der deutschen Demokratie die euch gegen die ewigen Feinde der Freiheit ruft. Protestirt energisch, edle Repräsentanten, gegen die unerhörte Schmach eurer verrätherischen Brüder, protestirt, edle Soldaten, gegen eine Regierung welche die Zerstörerin der Freiheit der Völker ist. Zu den Waffen. Bürger." (Links: Sehr gut! Sehr gut!) Hr. v. Tocqueville, gegen die Linke gewendet: Ich kann euch nicht verhindern, ihr Herren, sehr gut zu sagen, aber ihr solltet begreifen daß wir, die wir glauben das französische Volk in einem weit höhern Grad zu repräsentiren als ihr, daß wir nicht allein die Majorität der Versammlung sind, sondern ich wage es zu sagen (und bei dem allgemeinen Stimmrecht kann man es nicht läugnen) daß wir keine Freude haben an solchen Proclamationen einer Regierung die sich eine ordentliche nennt, und daß wir einem Volk das sich von solchen Chefs leiten läßt, unsere Theilnahme nicht schenken können. Hr. Lagrange: Wenn ich die Rednerbühne besteige, darf ich einen Theil der Versammlung beleidigen, Hr. Präsident? Präsidium: Wenn Sie's thun, so rufe ich Sie zur Ordnung. Hr. Lagrange: So rufen Sie den Redner zur Ordnung. Präsidium: Der Hr. Minister hat von der Majorität in der Versammlung und der Nation gesprochen, da ist für keinen Theil der Versammlung etwas beleidigendes. Hr. Tocqueville gedachte nun noch des Vorfalls in der badischen Landesversammlung am 15 Jun., als Hr. Brentano auf der Rednerbühne erklärte: Das Volk von Paris hat sich erhoben, es steht unter den Waffen, und alles läßt uns hoffen daß der Sieg gewiß ist. Auch Elsaß ist im Aufstand. Die Nationalgarde hat die Citadelle von Straßburg besetzt. Es lebe die Freiheit! Tod den Tyrannen! So viel zur Charakteristik des Geistes der revolutionären Regierung des Großherzogthums Badens und auf die Interpellationen des Hrn. Savoye. Gegen Hrn. Mauguin war die Antwort nicht weniger leicht. Die Frage sey: Krieg oder Frieden, bloße Drohungen stehen einer großen Nation nicht an. Die Furcht vor einer Coalition sey chimärisch. Eine lange Vergangenheit zeige daß überhaupt keine Coalitionen von langer Dauer und gefährlicher Art gegen Frankreich bestanden wenn nicht England dabei gewesen. England aber habe unzweideutige Beweise gegeben daß es nicht bloß in Neutralität, sondern in Freundschaft mit Frankreich zu leben wünsche, daß es die französische Freiheit begriffen und nicht zerstören wolle. So sey auch eine Coalition der deutschen Mächte, wo nicht unmöglich, doch sehr unwahrscheinlich. Wer die neueste deutsche Geschichte studirt habe gebe zu daß sie vielleicht nie in diesem Grad durch so viele verschiedene Interessen getrennt gewesen. Auch bei dem großen nordischen Reich sey nicht eine Spur mehr jener frühern Animosität, es zeige sich vielmehr ein entschiedener Wille sich nicht in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, Rußland habe die Fehler und Vorzüge starker Regierungen, Stolz und Freimuth. Bis jetzt sey weder in den Handlungen Rußlands, noch in seinen Erklärungen, noch in der Correspondenz seiner Agenten, noch im Betragen des Czars irgendetwas was der Besorgniß Raum geben könnte als ob Rußland auf Umwegen eine Frankreich feindselige Politik verfolge. Nur in einem Fall wäre eine Coalition möglich, vielleicht gewiß, wenn die demokratische und sociale Republik triumphirte, dann wäre der Krieg nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß. Ja, wenn die Regierung in andere Hände überginge, wenn man vielleicht Hrn. Ledru-Rollin auf der Tribüne sähe — aber so sey die Lage in Frankreich, Gott sey Dank, nicht. Nicht minder müsse man gestehen daß wenn der insurrectionelle, der demagogische Zustand der jetzt in einem Theil von Deutschland herrsche, länger fortdauerte, dann neue Coalitionen zwar nicht gewiß, aber möglich wären. (Also die Möglichkeit einer russisch-französischen Allianz officiell eingestanden. Links: Man muß eben Truppen nach Deutschland schicken.) In den letzten 30 Jahren sey Frankreich beständig bedroht oder vereinzelt gewesen. Jetzt sey Deutschland constitutionell und liberal. Die absoluten Monarchien hätten sich in Repräsentativstaaten verwandelt. Die Freiheit unter der einen oder andern Form herrsche diesseits wie jenseits des Rheins. Künftig seyen Allianzen möglich, leicht, die Principienfrage welche solange die europäische Diplomatie gegen Frankreich bewaffnet habe, sey nun für Frankreich entschieden. Noch sey die Freiheit in Deutschland nicht vernichtet, allerdings habe sie einen Schritt rückwärts gethan, und diese Gefahr für Deutschland sey eine große Verlegenheit (?) für die französische Diplomatie. Wer daran Schuld? Jene Ungeduldigen welche der Zukunft voreilen, die Vergangenheit verachten, die durch unaufhörliche Ruhestörungen, tägliche Aufstände, wiederholte Meuchelmorde die Gewissen beängstigen. (Links: Und die Könige! Die Könige. Hr. N. J. Bonaparte: Haben die Könige gar nie Meuchelmorde begangen? Ausdruck des Erstaunens in einem Theil der Versammlung.) Da stecke das Uebel, da der Grund eurer feindseligen Politik, die Politik welche Frankreichs Interessen vorschreiben, sey die Politik des Friedens, sie wolle und wünsche er, nicht bloß im Interesse der Menschheit, sondern auch im Interesse der Republik, sie wünsche er zu handhaben solange die Ehre, die geheiligtesten Interessen des Landes es erlauben werden. In ihr stehe er über dem rein nationalen Gefühl, über dem egoistischen Gesichtspunkt des Landes, sie betrachte er als doppelt nothwendig in einer Zeit wo die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert, der Boden der Civilisation selbst durch so thörichte als frevelhafte Utopien wankend geworden sey. (Beschluß folgt.)

Der Moniteur de l'armée zeigt an daß eine Division des Alpenheers Cantonnirungen im Elsaß beziehen wird. Noch am 26 Jun. war aus Grenoble eine Belagerungsbatterie des 1sten Artillerieregiments nach Toulon abgegangen, um nach dem Kirchenstaat eingeschifft zu werden. — Cap. Kleber hat das Rechtsmittel der Revision ergriffen.

Noch die ganze gestrige Sitzung der gesetzgebenden Versammlung war der Angelegenheit der vier Angeschuldigten gewidmet. Sie sind in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Solidarité républicaine verfolgt, die als geheime Gesellschaft betrachtet wird, bis 10 Dec. aber öffentlich bestand, nach einigen jetzt gar nicht mehr besteht. Es wurden viel bittere Worte gewechselt. Als der Ministerpräsident Hr. O. Barrot die Unparteilichkeit der Majorität bei den vielen Requisitorien der Staatsanwaltschaft vertheidigte, rief ihm Hr. Lagrange zu: „So sprach Hr. v. Villèle zu der Majorität der Chambre introuvable." Hr. Baune sagte: „Ihr seyd Gehülfen des Procurators des Königs, keine Repräsentanten." Zwei von den Angeschuldigten, die HH. Gambon und Brives, waren selbst anwesend, sie erbaten sich, da sie hörten daß Haftbefehle gegen sie ausgestellt seyen, zuletzt von dem Generalprocurator als eine Gunst aus aus dem Versammlungspalast gleich ins Gefängniß zu wandern, nur möchte man ihnen den gewöhnlichen Luxus von Gendarmen ersparen, und sie wurden von dem Polizeicommissär der Versammlung, Hrn. Yon, vor den Präfecten geführt. Der Bericht des Hrn. Casabianca über den Antrag des Hrn. Laclaudure auf Aufhebung des Belagerungsstandes war vertheilt worden. Die Commission ist einstimmig für Zurückweisung, weil sie die Initiative, wie sie sagt, dem Ministerium überlassen will. Der Minister des Innern, Hr. Dufaure, hatte Hoffnung gegeben daß, sofern keine neuen drohenden Symptome sich zeigen, die Regierung in einer nahen Zukunft die Herstellung der ordentlichen Herrschaft der Gesetze selbst verlangen werde, denn es scheine daß die Factionen nach der Flucht ihrer Häupter und besonders bei der unerschütterlichen Haltung der Nationalgarde und des Heers den Gedanken an einen verzweifelten Kampf aufgegeben hätten. Ihre furchtbare Organisation fange an sich aufzulösen, und das durch die beständigen Aufreizungen der Clubs und einer anarchischen Presse zum Bürgerkrieg erschütterte Vertrauen in einen festeren Bestand der Dinge kehre allmählich zurück. Die Regierung hat wieder Depeschen aus dem Feldlager vor Rom veröffentlicht, sie gehen bis 24 Jun. — technische Einzelheiten über den Fortgang der Belagerung. Das J. des Débats klagt über die fortwährende Halsstarrigkeit der fremden Soldaten und ihrer Chefs, denn man bleibt bei der Fiction daß von den Einwohnern selbst die Franzosen ersehnt werden.

Straßburg, 2 Jul. Man erwartete schon gestern die Preußen in Kehl, allein bis diesen Morgen 6 Uhr haben sich keine Reichstruppen an der nahen Gränze gezeigt. Im Laufe des gestrigen Tages zogen mehrere Truppenabtheilungen der Insurgenten — worunter bayerische Artillerie und Chevaulegers, sowie badische Dragoner — durch Kehl nach Offenburg. Die Rheinlinie ist von den Aufständischen gänzlich verlassen. Hier kommen von Stunde zu Stunde Freischaaren an, welche kaum die nothwendigste Körperbedeckung haben und halb verhungert aussehen. Sie lassen sich alle in die Fremdenlegion aufnehmen. Nach dem „Démocrate du Rhin" ist Brentano gestern dahier angekommen. Es scheint nun fest beschlossen zu seyn daß eine ganze Division der Alpenarmee nach dem Elsaß verlegt werden wird. Unser neuer Präfect, Hr. Chantal — bekannt durch sein energisches Auftreten bei Gelegenheit der Unruhen in Nismes — wird in den nächsten Tagen dahier erwartet. Unsre Postverbindung mit Süddeutschland ist noch immer gehemmt, jedoch wird von heute an eine Verbesserung eintreten, indem die Depeschen von und nach Süddeutschland über Lauterburg befördert werden sollen.

Digitized by Google

Straßburg, 2 Jul. Die Preußen sind diesen Mittag in Kehl eingerückt, nachdem mehrere Colonnen zugleich den Weg nach Offenburg und dem Breisgau eingeschlagen. Das Heer der Insurgenten ist in völliger Auflösung begriffen, denn die dahier sowie an allen Uebergangspunkten des Rheins ankommenden Flüchtlinge sind überaus zahlreich. In Drusenheim, Beinheim sowie überall wo Rheinfähren angebracht sind, herrscht ein Wogen und Drängen um auf französisches Gebiet zu gelangen. Verschärfte Weisungen in Bezug auf den vorübergehenden Aufenthalt der Flüchtlinge bei uns sind in den jüngsten Tagen wieder aus Paris dahier eingetroffen. Die von der bayerischen Regierung bis zum 5 d. M. bewilligte Amnestie für fahnenflüchtige Soldaten wird von vielen benützt. Der Termin scheint uns übrigens zu kurz, da sehr viele Militärs sich bis zu diesem Augenblick in der Unmöglichkeit befinden zurückzukehren, indem sie noch auf allen Seiten von „verlornen Kindern aller Nationen" umgeben sind. Den Bemühungen der französischen Diplomatie ist es gelungen daß der vorige Woche in Kehl verhaftete Sendbote des französischen Gesandtschaftssecretariats in Karlsruhe, welcher nach Rastatt gebracht worden war, wieder freigegeben wurde.

Italien.

Turin, 30 Jun. Nachdem die officielle Zeitung Karl Alberts Tod angezeigt, die Journale bereits mit Trauerrand erschienen, Theater und andere Vergnügensorte geschlossen worden, widerruft heute dieselbe Zeitung ihre Nachricht, indem sie ein drittes Krankenbülletin aus Oporto vom 18 Jun. bringt, wonach Karl Albert zwar gefährlich darniederliegt, aber doch noch einige Hoffnung auf Genesung vorhanden ist.

Schweiz.

*** **Basel**, 2 Jul. Unter den Flüchtigen aus dem Badischen, die seit gestern wieder in zahlloser Menge hier angekommen sind, befindet sich auch Mieroslawski mit seinem Adjutanten, sowie der Präsident des ehemaligen demokratischen Vereins zu Wien. Mieroslawski ist kaum dem Loose des Generals Sznayde entgangen der von seinen eigenen Leuten meuterisch bedroht wurde, und von dessen Schicksal man keine weitere Kunde hat. Noch in Efringen soll eine Anzahl Badener dem polnischen Obergeneral, als einem Verräther, aufgepaßt haben. Mieroslawski ist nach einem Aufenthalt von ein paar Stunden von hier nach Liestal abgegangen, um sich dann später nach Frankreich zu begeben. Florian Mörder ist heute hier verhaftet worden. Er soll eine große Anzahl derjenigen Werthschriften welche aus den großherzoglich badischen Staatscassen geraubt wurden, mit sich führen. Die Flucht Mieroslawski's ist wohl der deutlichste Beweis daß der Aufstand in Baden zu Ende ist. Zwar soll Sigel jetzt das Commando führen, allein die Auflösung ist so allgemein daß an ernstlichen Widerstand nicht mehr zu denken ist. Selbst in Freiburg sind keine Regenten mehr. Der neue Dictator Kiefer will dieses Amt nicht annehmen, und auch Gögg soll sich aus dem Staube gemacht haben. Heute wurde aus der östlichen Schweiz bestimmt die Ankunft Brentano's im Kanton Zürich gemeldet. Das hiesige eidgenössische Platzcommando ist sehr thätig, und hat die Anordnung getroffen daß in kürzester Zeit eidgenössische Truppen an die Gränze gestellt werden können. Es werden keine Bewaffneten, weder Schweizer noch Fremde, über die Gränze gelassen — eine sehr nothwendige Maßregel, da noch in diesen Tagen der Versuch gemacht wurde Schweizer, namentlich Scharfschützen, durch hohes Handgeld für das sogenannte badische Volksheer anzuwerben. Ein gewisser Oberstlieutenant Buser aus Baselland wird als derjenige genannt der berufen gewesen sey ein solches Corps zu organisiren. Eben meldet man daß gegen 150 Polen sich an der Gränze bei Kleinhüningen gezeigt haben und auf Schweizerboden übertreten wünschen. Militär ist aus der Stadt abgegangen um ihre Entwaffnung vorzunehmen. Im Laufe der Nacht und des morgigen Tages dürften sich noch mehr versprengte Schaaren der Schweizergränze nähern.

Rußland und Polen.

Folgendes Schreiben eines russischen Officiers aus **Kaschau** vom 10 Jun. entnehmen wir dem „Journal de St. Petersbourg." Endlich haben wir die ungarische Gränze hinter uns und befinden uns in dem Elemente unserer Leute, im Gebirge! Bartfeld, Käsmark, Leutschau, Eperies, Kaschau, kurz der ganze Umfang von der Gränze bis zum Fuß des Czehart-Gebirges ist von unseren Truppen besetzt. Die Insurgenten fliehen geschlagen und zersprengt nach allen Richtungen. Wir haben bis jetzt genommen 60 Kanonen, an 3000 Gefangene und eine große Menge Fahnen und Vorräthe. Es war am 6 d. als ich mit dem Oberbefehlshaber auf einer 6000 Fuß hohen Spitze des Karpathengebirges stand, wo für die Nacht im Thale das Hauptquartier war. Es ist unmöglich das Erstaunen unserer Armee zu schildern über die wenigen Hindernisse welche sich unseren Märschen entgegenstellen. Unsere Kosaken glauben, man mache mit ihnen Landpartieen; denn was den Feind betrifft, so haben die welche im Hauptquartier stehen ihn gar nicht zu sehen bekommen, und selbst die anderen Corps begegneten ihm nur auf dem südlichen Abhange des Gebirges. Wir werden bald in die Ebenen hinabsteigen müssen, wenn wir aufhören sollen Spazierritte zu machen, und Krieg führen wollen. Es ist in der That fast wunderbar! Auch die Unordnung, die Desorganisation, die augenfällige Furcht und das banditenartige Benehmen der Insurgenten haben etwas ganz außerordentliches an sich. Sie ziehen sich, wie es scheint, eilig nach Debrezin. Rund umher in einem großen Umkreise ist alles ruhig; gleichsam als ob tiefster Frieden wäre. Schon in den ersten Tagen unserer Ankunft in Ungarn hatte der Oberbefehlshaber in Erfahrung gebracht daß die geflüchteten Bewohner einiger Dörfer den Wunsch geäußert hätten mit ihren Familien in ihre Wohnungen zurückzukehren und dort unter dem Schutz der verbündeten Armee ruhig verbleiben zu dürfen. Der Oberbefehlshaber hat sich beeilt diese Stimmung zu benützen, und die Bewohner der meisten magyarischen Dörfer durch die wir zogen, haben ermuthigt durch die beruhigenden Versicherungen, an denen es nicht fehlte, ihre Waffen ausgeliefert, und sind freudig zum häuslichen Herde zurückgekehrt. Jedes Dorf erhielt sonach Schutzbriefe und Sauve-Garden. Ein Theil unserer Vorhut wird nicht mehr weit von den Bergstädten seyn, und wir hoffen Hrn. Dembinski wieder einmal zu Gesicht zu bekommen. Wenn es übrigens so fortgehen sollte, sehen wir uns noch den Winter dieses Jahres in der lieben Heimat; denn hier werden unsere Kosaken, wie es scheint, bald aufgeräumt haben.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 26 Jun. 3proc. 25⅞ P.

Paris, 1 Jul. (Kleine Börse.) 5proc. 87.5. Mehr Verkaufslust als Begehr.

Amsterdam, 30 Jun. 2½proc. 50 13/16; 3proc. 39⅛; 4proc. 78½; portug. 5proc. 27 9/16; Met. 5proc. 73¼; Rrd. 12⅛.

Frankfurt a. M., 3 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77½; Bankactien 1100; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 82⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludwigsh.-Berbach 74⅝; württ. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 77½; bad. 5proc. 95¼ P.; 3½proc. 76½ P.; darmstädt. 5proc. 99½; 4proc. 88⅞; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 84⅝; 93; Disc. ¾.

Hildesheim, 22 Jun. Auf dem hiesigen Wollmarkt sind im ganzen zugeführt und verkauft 4500 Ctr. zu (ungefähr) nachstehenden Preisen: feine Wolle 60–75 Thlr. (per 117½ Ctr. C. G.), Mittelwolle 50–60 Thlr., Halbschlagwolle 43–48 Thlr., veredelte Landwolle 38–41 Thlr.

Güstrow, 26 Jun. Unser dießjähriger Wollmarkt ist glänzend vorübergegangen. Obgleich sehr viele Wollen vorher verkauft und gar nicht ins Magazin geliefert waren, so sind doch im ganzen wieder, ohne die umgelagerten Wollen, an 40,000 Stein eingeliefert worden. Der Markt begann am 25 d. gleich sehr lebhaft, so daß am Abend reichlich drei Viertheil, und heute Mittag, am zweiten Tag, der Rest bis auf 400 Stein verkauft war. Die Wäsche war im Durchschnitt gut, besser als seit vielen Jahren; die Schur war abwechselnd, theils geringer, theils besser als im vorigen Jahr. Die Hauptpreise waren 12, 12½ und 13 Thlr. Cour., zu 11 bis 12 Thlr. ist mehreres verkauft, ebensoviel aber auch zu 13 bis 14 Thlr., einige schöne Wäschen sind bis 15 und einzelne hochfeine Stammschäfereien bis 18 Thlr. Cour. bezahlt worden. Die Preiserhöhung gegen voriges Jahr betrug per Stein 4 bis 6 Thlr.

* **Wien**, 2 Jul. 5proc. Metall. schlossen nach der Börse 91⅛–⅛; Bankactien (ohne Dividende) 1070–1075; Nordbahn 108½–⅝; Pester 71–71½; Livorno-Actien 72–½. London in l. S. 11.54–56; Augsburg und Frankfurt 117⅞–118. Die neuen Zwei-Gulden-Noten, dann die Sechs- und Zehn-Kreuzer-Noten, welche im Betrag von 5 Millionen ausgegeben werden, sind bereits in den Verkehr getreten. — Oesterreichische Sparcasse, 25 bis incluf. 30 Jun. Die Rückzahlungen sind in dieser Woche von den Einlagen fast um das Dreifache überstiegen worden. Erstere betrugen an 759 P. 52,049½ fl., letztere von 1735 P. 148,545 fl.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. G. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

(2162—67) Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Eyet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten vor den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können. — Eyet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürbittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!

Digitized by Google

Tocqueville und Guizot.

♂ **Paris.** Lamartine soll im vorigen Jahre gleich nach den Februartagen gesagt haben: Tocqueville sey bestimmt ein Redner in Guizots Manier zu werden. Tocqueville's gestrige Rede ist eine Bestätigung dieses Ausspruchs. Der Minister des 2 Junius neunundvierzig erinnert an den Minister des 29 October vierzig nicht nur durch die Grundsätze die er aufstellt und die Handlungsweise die er befolgt, sondern auch und vielleicht noch mehr durch den Gedankengang und die oratorische Methode seiner Jungfernrede in seiner neuen Würde. Das System des allgemeinen Friedens das von Guizot vor bald neun Jahren so emphatisch gerühmt wurde, ist auch Tocqueville's System, es ist das System der Republik die es sogar, wie mir scheint, vervollkommnet hat; das herzliche Verhältniß zu England das Guizot so platonisch pflegte und so macchiavellisch, ich sage nicht macchiavellistisch, brach, ist in Tocqueville's Händen, um weimarisch zu reden, ein herzlichstes geworden, und die Revolutionäre jenseits der Alpen und jenseits des Rheins, an der Theiß wie an der Weichsel haben von dem Verfasser der Demokratie in Amerika vielleicht weniger zu hoffen als ihnen der Lobredner Ludwigs des Heiligen und der langjährige Diener Louis Philipps gewährt hätte. Es kommt mir vor als habe Tocqueville die Aufgabe der französischen Republik in der Vernichtung des revolutionären Geistes durch die Demokratie selbst erkannt, wie Guizot das Ziel der constitutionellen Monarchie in der Erziehung der Mittelclassen zur Herrschaft sah, und er scheint auf die Durchführung dieser Idee wenigstens ebensoviel Kraft und Entschiedenheit verwenden zu wollen als Guizot der Verwirklichung seines leitenden Gedankens widmete. Guizot oder, wie andere behaupten, Louis Philipp hat den Franzosen die Kriegsgedanken durch Verstand und Beharrlichkeit wegpolitisirt, Tocqueville kann dazu bestimmt seyn seine Landsleute noch um einen Schritt weiter und dahin zu bringen daß sie es ganz natürlich fänden wenn der Präsident oder der erste Minister der Republik bei der Jahresfeier der Revolution mit dem Orden des heiligen Wladimir geschmückt erschiene. Hr. v. Tocqueville könnte ihn tragen, er würde deßwegen kein schlechterer Franzose: sein Geist ist ächt französisch; er ist aus demselben Samen wie Montesquieu's und Guizots Geist entsprossen. Ich brauchte keinen andern Beweis als die schöne Rede in der er die politischen Reiseeindrücke des Hrn. Mauguin und die Verdienste des Bürgers Savoye um die badische Republik selig beleuchtete. Ich will nicht behaupten daß Tocqueville als Redner schon ein Guizot sey, es fehlen ihm die abrupten Schönheiten, denen Guizot so große Erfolge dankte; allein alles was er sagte, und wie er es sagte verräth einen Mann der, wie Guizot, theoretische Studien durchgemacht, und gleichsam die Reitschule des politischen Lebens besucht hat. Er hatte auch etwas von jener Bestimmtheit und Autorität des Ausdrucks, wodurch Guizot mächtig wirkte; er sprach wie einer der seiner Sache gewiß ist, er blieb immer auf festem Boden, er verlor sich nie in Nebelgebilde, seine Uebung in der theoretischen Behandlung staatlicher Fragen verleitete ihn nicht zu hohler Systematik, und ich ziehe seine gestrige Rede ebenso sehr den blendenden Manifesten des Sängers der Friedensmarseillaise vor, als ich unter den revolutionären Documenten den Brief Mazzini's an Lesseps dem wirklichen oder angeblichen Gebete Kossuths vorziehe, das in verschiedenen Blättern zum Erbauen der strenggläubigen Seelen demokratischer Farbe verzeichnet steht. Meine Vorliebe für Guizot kann ich nicht verläugnen, aber weil er einstweilen und wahrscheinlich gar nicht mehr möglich ist, so ist mir von allen die berufen seyn möchten seine Politik unter republicanischer Firma fortzusetzen, Tocqueville noch der liebste.

Die preußische Kriegführung in Jütland.

(Von einem schleswig-holsteinischen Officier.)

* **Schleswig**, 26 Jun. In der Allgem. Zeitung vom 30 Mai vertheidigt ein bayerischer Officier die Kriegführung des Generals v. Prittwitz gegen die Angriffe eines Correspondenten aus Flensburg, und sucht zugleich aus militärischen Gründen zu beweisen daß der Feldzug nicht anders als es geschehen geführt werden könne. Diesem letztern erlauben wir uns aufs entschiedenste zu widersprechen, und im nachstehenden wollen wir suchen unsere Behauptung zu beweisen. Es ist nicht unsere Absicht den General v. Prittwitz im entferntesten anzugreifen oder Uneinigkeit unter den deutschen Truppen auszustreuen, sondern unser Zweck ist lediglich von rein militärischem Standpunkt aus die Behauptungen des bayerischen Officiers zu beleuchten, und zugleich zu zeigen daß die von demselben angeführten Gründe für das langsame Fortschreiten der deutschen Reichsarmee in Jütland vollkommen unhaltbar sind, es folglich nicht solche Gründe seyn können die den Obergeneral bestimmten den Krieg auf die bisherige Weise zu führen.

Der bayerische Officier sagt: „Wer aber ächt militärisch die Sache betrachtet, und bedenkt daß man mit einer Armee von 50,000 Mann nicht wie mit einem Parteigänger- oder Freicorps umspringen kann, namentlich gegenüber einem Feinde der mittelst seiner Schiffe bald da und bald dort plötzlich in Rücken und Flanken Truppen entgegenwerfen kann, wird gewißlich die Operationen des Hrn. v. Prittwitz nicht schlecht heißen können. Man erwäge daß die deutsche Armee die mächtig lange Strecke von Kiel und Rendsburg bis hinauf gegen Aarhuus in Jütland besetzt hält, und alle wichtigen Küstenpunkte in ihrer Hand hat und gegen Ueberfälle beschützt. Die Treffen zu Eckernförde, Düppel, Kolding, Gudsen, Alminde und Veile geben Zeugniß daß Prittwitz überall den Feind angreifen und bekämpfen läßt wo er sich nur immer zeigt. Wie er in dieser Beziehung wahrhaftig keinen Tadel verdient, so muß ihm auch bezüglich der Thatsache daß er den Versuch unterließ die Insel Alsen in unsere Hand zu bekommen, nur Lob gespendet werden, indem die Besitznahme dieser Insel, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre, ein starkes Corps als Besatzung erfordert haben würde, während ein anderes auf den Höhen von Düppel hätte belassen werden müssen um die Rückzugslinie des erstern, sowie dessen Communication mit dem Festlande zu sichern."

Diese Aeußerungen beruhen auf einem vollkommenen Verkennen der ganzen geographischen Beschaffenheit des Landes wie auch der Stärke der dänischen Armee. Es gibt nur zwei Punkte von welchen die Dänen mit Erfolg von den Inseln aufs Festland debouchiren und der deutschen Armee in die Flanke und in den Rücken fallen können, nämlich von Alsen her über die Düppeler Höhen und von Fyhnen her über Friedericia. Auf den Düppeler Höhen, Alsen gegenüber, im Sundewitt, stehen gegen 20 Bataillone und vor Friedericia stehen ebenfalls 14 Bataillone. Daß die Dänen an diesen beiden Punkten nicht hervorbrechen können, scheint der bayerische Officier auch nicht zu bezweifeln. Dadurch ist aber denn auch die übrigens ziemlich lange Operationslinie von Rendsburg und Kiel nach Aarhuus gegen jeden Angriff in der Flanke und im Rücken vollkommen gedeckt, denn im Ernst wird doch niemand annehmen daß die Dänen bei der gegenwärtigen Stärke ihrer Armee an irgendeinem andern Ort einen Landgang machen könnten, insofern derselbe irgendeine Aussicht auf Erfolg haben sollte. Die Stärke der ganzen dänischen Armee beträgt einige dreißigtausend Mann; hiervon sind ungefähr 27,000 bis 28,000 Mann Infanterie in 28 bis 29 Bataillone eingetheilt; 5 bis 6 Bataillone stehen auf Alsen; nach Aussage der Gefangenen besteht die Garnison von Friedericia aus 5 Bataillonen, die des dortigen schweren Dienstes wegen jeden dritten Tag abgelöst und durch frische Bataillone von Fyhnen her ersetzt werden; auf Fyhnen, gerade Friedericia gegenüber, liegen die beiden Brigaden Schleppegrell und Moltke, die zusammen 10 Bataillone ausmachen; der Rest der dänischen Infanterie, 7 bis 8 Bataillone nebst 12 Schwadronen, macht das Corps des Generals Rye aus, gegen welches der General Prittwitz operirt. Nach Angabe der dänischen Blätter beträgt dasselbe 6 bis 7000 Mann. Bei der angegebenen Stärke der dänischen Armee und bei der durch die Umstände gebotenen Vertheilung derselben auf Alsen, auf Fyhnen, in Friedericia und in Jütland kann jeder leicht einsehen daß die Dänen über kein bedeutendes Corps disponiren können, um mit demselben irgendeinen Landgang in dem Rücken oder in der Flanke der deutschen Armee zu unternehmen. Ein Landgang mit wenigen Truppen würde bei der Stärke der deutschen Armee keine Berücksichtigung verdienen, aber selbst ein Landgang mit einem bedeutenden Corps würde mit so großer Gefahr für die ans Land Gesetzten verbunden seyn, weil nach einer Niederlage die Einschiffung derselben unter dem Feuer des Feindes sehr beschwerlich seyn würde, daß die Dänen niemals wagen werden auf solche Weise einen Theil ihrer Armee bloßzustellen. Aus diesen Ursachen hat man von einem Landgang der Dänen durchaus nichts zu befürchten, und solange die Positionen vor Alsen und Friedericia von deutschen Truppen in hinreichender Stärke besetzt sind, ist überhaupt jeder Angriff im Rücken und in der Flanke unmöglich. Ein Blick auf die Karte von Schleswig und Jütland wird, wie wir glauben, jeden Militär von der Richtigkeit der vorstehenden Behauptung überzeugen.

Am 7 Mai brach der General v. Prittwitz mit der deutschen Armee von Kolding auf; der General v. Bonin mit dem schleswig-holsteinischen Truppencorps sollte nach Friedericia vorgehen und diese Festung einschließen; der General v. Hirschfeld mit der preußischen Division sollte Veile besetzen. Die bayerische Brigade rückte an dem Tag in Kolding ein, und die kurhessische Brigade folgte derselben in die Gegend zwischen Christiansfeld und Kolding. General v. Bonin langte noch an demselben Tage nach

Digitized by Google

dem Gefechte von Gudsön vor Fredericia an, General v. Hirschfeld warf nach einem hitzigen Gefechte bei Vius und Dons die Dänen auf Veile zurück, verfolgte sie auf Befehl des Generals v. Prittwitz aber nicht, um den durch einen langen Marsch ermüdeten Truppen Ruhe zu gönnen. Am Tage darauf, den 8 Mai, griffen die Preußen den General Rye in seiner Position hinter Veile an und nöthigten ihn nach einem kurzen Gefechte seinen Rückzug anzutreten. Anstatt nun das schwache Corps des Generals Rye zu verfolgen und dasselbe entweder aufzureiben oder gefangen zu nehmen, machte der General v. Prittwitz in Veile Halt, und der General Rye erhielt vollkommene Zeit sich aus seiner schwierigen Lage zu ziehen und sein Corps zu retten. Wenn wir nicht irren, besteht das active Armeecorps unter den unmittelbaren Befehlen des Generals v. Prittwitz aus 20 Bataillonen und ebenso vielen Schwadronen, wogegen das Corps unter dem General Rye, wie gesagt, nicht mehr als 7 bis 8 Bataillone und 12 Schwadronen zählt.

Bei einer solchen Uebermacht deutscherseits braucht man mit dem Feind wahrlich keine Complimente zu machen, besonders wenn man bedenkt wie sehr die deutschen Truppen rücksichtlich ihrer Führung, ihrer Ausbildung und Kriegserfahrung den dänischen überlegen sind. Von Veile konnte der dänische General sich nur über Horsens und Aarhuus zurückziehen — eine Strecke von 9 bis 10 Meilen. Zwei Wege führen nach Horsens und Aarhuus, der eine durch das Defilé bei Skanderborg, der andere in gerader Richtung. General Rye ging nach Skanderborg und besetzte das dortige Defilé. Bei einer schnellen Verfolgung nach dem Treffen bei Veile hätte er in dieser Position sehr leicht abgeschnitten werden können, denn wäre der General Prittwitz mit seiner ganzen Cavallerie und dem größten Theile seiner Infanterie auf dem geraden Wege nach Aarhuus rasch vorgegangen und hätte ein nur geringes Corps gegen Skanderborg vorgeschoben, um die Dänen daselbst festzuhalten, so wäre der General Rye auf seinem linken Flügel gänzlich umgangen und von Aarhuus und dem Meere vollkommen abgeschnitten gewesen. Er hätte sich alsdann nach Viborg werfen müssen, und auf dem Marsch dahin hätte bei einer fortgesetzten Verfolgung sein Corps der Auflösung oder Gefangennehmung nicht entgehen können. Statt dessen aber blieb der General v. Prittwitz mehrere Tage unthätig in Veile stehen und rückte darauf nach Horsens, von wo aus er die Bayern und Kurhessen hervorzog. Erst am 22 Mai, folglich fast zwei Wochen nach dem Treffen bei Vius und Veile, setzte sich der deutsche General in Bewegung, um die Dänen in ihrer Stellung bei Skanderborg anzugreifen. Was unter diesen Umständen jeder voraussehen konnte, war inzwischen geschehen: die Dänen hatten Skanderborg verlassen und sich auf Aarhuus zurückgezogen, woselbst sie nördlich von der Stadt eine Stellung inne hatten, die es ihnen möglich machte sich entweder nach Randers oder nach der Halbinsel Helgenaes zurückzuziehen. Aarhuus hatten sie mit einer schwachen Arrièregarde besetzt. Abermals machte der General v. Prittwitz vor Aarhuus Halt, und erst in der Mitte des Junius wurde diese Stadt von den deutschen Truppen besetzt.

Nun wird aber doch niemand annehmen daß diese Art den Krieg zu führen durch strategische Gründe veranlaßt sey, oder daß der General v. Prittwitz, dessen militärische Kenntnisse und kriegerischer Muth bekannt sind, sich aus Furcht vor dem kleinen Corps Dänen, welches ihm gegenübersteht, zu einer solchen Kriegführung sollte veranlaßt sehen! Jeder wird sich leicht überzeugen daß hier andere Ursachen als militärische Rücksichten zum Grunde liegen, und daß dem tapfern Feldherrn der kriegsmuthigen deutschen Armee wahrscheinlich durch Instructionen die Hände gebunden seyn müssen.

Was nun die Operationen gegen Alsen betrifft, so scheinen uns auch in dieser Hinsicht die Aeußerungen des bayerischen Officiers auf vollkommener Unkenntniß des Terrains und der Verhältnisse zu beruhen, und wir erlauben uns daher denselben einige Bemerkungen entgegenzusetzen. Derselbe meint es verdiene keinen Tadel daß man den Versuch die Insel zu nehmen unterließ, indem die Besitznahme derselben, wenn sie überhaupt möglich gewesen wäre, ein starkes Corps als Besatzung erfordert haben würde, während ein anderes auf den Höhen von Düppel hätte belassen werden müssen um die Rückzugslinie des erstern sowie dessen Communication mit dem Festland zu sichern. Diese Ansicht wird darauf beruhen daß, wenn die Insel von den Deutschen genommen sey, sie von den Dänen leicht wieder genommen werden könnte. Dieß ist aber vollkommen irrig, denn ist die Insel erst von den deutschen Truppen besetzt, so läßt sie sich mit einer verhältnißmäßig geringen Macht vertheidigen, und zwar aus folgenden Gründen. Das Ufer der Insel läuft überall um dieselbe weit ins Wasser hinaus, und das Meer ist daher rings um die Insel verhältnißmäßig sehr flach. Mit Ausnahme des Sonderburger Hafens und dem Fiord der nach Augustenburg führt, gibt es auf der ganzen Insel nur fünf Landungspunkte, nämlich an dem südlichen Theile der Insel bei Hörup haff, an der östlichen Seite bei Mommark, bei Fyenshaff und bei Fiumoes und an der nordwestlichen Seite bei Hardesföi. Aber selbst an diesen fünf Stellen können des niedrigen Wasserstandes halber nur Boote und kleine Jachten sich dem Ufer nähern, wogegen alle größeren Fahrzeuge sich mehrere hundert Ellen vom Land entfernt halten müssen, um nicht Gefahr zu laufen auf den Strand zu gerathen. Während der dänischen Occupation der Insel haben die Dänen an jenen fünf Stellen große, weit ins Meer hinausgehende hölzerne Brücken gebaut, an welchen sie mit ihren Schiffen anlegen, und dadurch die Aus- und Einschiffung ihrer Truppen erleichtern und beschleunigen können. Eine Selbstfolge würde es aber seyn, wenn die Deutschen Alsen nehmen, daß diese Brücken sogleich zerstört werden müßten. Geschieht dieß und errichtet man zugleich an den genannten Landungsplätzen Strandbatterien, so kann die Insel mit einer Besatzung von 5 bis 6 Bataillonen sehr leicht vertheidigt werden, insofern eine Reserve von ebenso vielen Bataillonen in Sonderburg und auf den Düppeler Höhen verbleibt, denn ein Landgang ist nur an jenen Stellen möglich und kann aus den angeführten Gründen nur bewerkstelligt werden mit Hülfe einer Menge kleiner Kähne und Boote, welche die Landungstruppen mehrere hundert Ellen weit von den Schiffen ans Land zu bringen haben. Hierzu sind nicht allein viele hundert solcher Kähne und Boote, die man nicht so leicht übers Meer mitschleppen kann, erforderlich, sondern, was das schwierigste ist, die Landungstruppen, die nur aus Infanterie bestehen könnten, müßten unter dem Bereich der Batterien erst von den Schiffen in die Kähne und Boote eingeschifft und alsdann ans Land gesetzt werden. Einige Compagnien Infanterie in einer vortheilhaften gedeckten Stellung, wie das dortige durchschnittene Terrain es überall zuläßt, würden, in Verbindung mit den Strandbatterien, jeden auf solche Weise nur möglichen Landgang der Dänen leicht zurückweisen, und wir sind daher der Meinung daß, da die Dänen mit den dortigen Localitäten genau bekannt sind, sie niemals einen Versuch die Insel wieder zu nehmen wagen würden, wenn sie dieselbe erst einmal verloren haben.

An eine Landung bei Sonderburg ist unter solchen Umständen aber gar nicht zu denken, denn sind die Deutschen Herren von Sonderburg, so kann kein Kahn, geschweige denn ein Schiff in den dortigen Hafen einlaufen. Die Einfahrt in den Sonderburger Hafen ist nämlich wegen weit ins Meer hinausgehender Sandriffe an beiden Seiten des Ufers so schmal daß das eigentliche Fahrwasser nur 50 bis 60 Ellen beträgt. Nur durch diese Rinne die dicht am Sonderburger Schlosse vorbeiführt, können die Schiffe in den Hafen gelangen, und nichts ist leichter als durch Ketten und Versenkungen die Einfahrt für jedes Schiff unmöglich zu machen. Außerdem würden Strandbatterien an jeder Seite der Einfahrt den Hafen vollkommen unzugänglich machen. Das am Eingang des Hafens liegende alte Schloß mit seinen 12 bis 14 Fuß dicken Mauern deckt den Hafen vollkommen und bietet zur größern Vertheidigung desselben die beste Gelegenheit dar. Kurz gesagt, die Beschaffenheit der Insel und die dortigen Localitäten sind der Art daß dieselbe sich gegen jeden Angriff von der See her leicht vertheidigen läßt. Insbesondere muß noch erwähnt werden daß die Stadt Sonderburg sich sehr leicht als Brückenkopf gegen Alsen hin befestigen läßt, da die Stadt nach Osten und Norden von Höhen umschlossen wird die nach der Seite von Alsen zu stark abgedacht sind. Mit Hülfe dieser Höhen kann Sonderburg so befestigt werden daß, selbst auf den Fall daß es den Dänen gelingen sollte einen Landgang mit bedeutender Truppenzahl auf der Insel zu bewerkstelligen, die deutsche Besatzung sich in diese Verschanzungen zurückziehen und jeden Angriff abhalten könnte; denn was die Düppeler Höhen gegen eine Armee sind die von Westen kommt, sind die Höhen hinter Sonderburg für eine Armee die von Osten kommt. Jeder Militär der mit den Localitäten bei Sonderburg und auf Alsen bekannt ist, wird daher zugeben daß, wenn die Insel erst genommen ist, sie sehr leicht mit 10 bis 12 Bataillons kann vertheidigt werden, von welchen 4 bis 5 Bataillone als Reserve in Sonderburg bleiben, welches als Brückenkopf dienen muß. Dadurch wird die Stellung auf den Düppeler Höhen vollkommen überflüssig und nur die Bewachung der dortigen Schanzen würde ein verhältnißmäßig kleines Commando erfordern. Es ist sehr begreiflich daß der bayerische Officier der mit den Localitäten auf Alsen vollkommen unbekannt ist, von allem hier Angeführten, wodurch die Vertheidigung der Insel deutscherseits so sehr erleichtert würde, nichts weiß, er sich daher von dem Ganzen eine vollkommen unrichtige Vorstellung macht; unglaublich erscheint es aber daß der General v. Prittwitz sich nicht bei hiesigen mit den Localverhältnissen auf Alsen bekannten Militärs nach allen diesen Gegenständen sollte erkundigt haben. Es würde dieß, unserer Meinung nach, ein Fehler seyn den man einem solchen Feldherrn doch unmöglich zutrauen kann, auch sind in der schleswig-holsteinischen Armee genug Officiere und Soldaten die jeden Weg und Steg auf Alsen kennen und die im Stande sind über die kleinsten Details die genaueste Auskunft zu geben. Alsen ist in strategischer wie politischer Beziehung ein so wichtiger Punkt daß nur andere als militärische Rücksichten den Obergeneral davon haben abhalten können den Ver-

Digitized by Google

such zu machen diese Insel zu nehmen. Ein Blick auf die Karte zeigt deutlich die strategische Wichtigkeit welche diese Insel für die ganze Kriegführung hat. Durch den Besitz der Insel haben die Dänen vermittelst des Brückenkopfs vor Sonderburg fortwährend einen festen Fuß auf dem Continent von Schleswig, von wo aus sie, wenn ihnen die erforderliche Hülfe von Schweden oder Rußland werden sollte, stets hervorbrechen und die deutsche Armee in die größte Gefahr bringen können. Außerdem machen sie von hier aus alle Unternehmungen zur See längs der schleswig'schen Küste, und erhalten über Alsen Nachricht von allem was in Schleswig bei der Armee und sonst passirt. Es ist unmöglich alle Communication zwischen dem Festlande und Alsen dergestalt zu verhindern daß den Dänen auf Alsen keine Nachrichten sollten zukommen können. Sobald Alsen aber von den Deutschen besetzt ist, sind die Dänen vom Festlande vollkommen abgeschnitten und auf ihre Inseln reducirt, und es bleibt ihnen alsdann nur der eine Weg über Friederieia offen, von wo aus sie mit einer Armee auf den Continent debouchiren können. Daß dadurch die Kriegführung für sie viel schwieriger und für die deutsche Armee viel leichter seyn würde ist leicht einzusehen und bedarf keiner weiteren Ausführung. Aber auch in politischer Beziehung hat Alsen eine große Wichtigkeit für die Dänen. Nicht nur sind sie durch den Besitz von Alsen fortwährend factisch in dem Besitz eines Theils von Schleswig, sondern sie suchen auch von hier aus unausgesetzt in ihrem Interesse auf die untere Volksclasse im Norden Schleswigs durch alle möglichen Mittel zu wirken. Wären die Dänen erst von Alsen vertrieben, so würde die Furcht vor denselben und einem von ihnen zu haltenden Strafgerichte über alle Deutschgesinnten bald aus dem niederen Volke im Norden Schleswigs verschwinden, und auch die untern besitzlosen Volksclassen daselbst würden, wie alle dortigen mehr oder weniger Gebildeten es schon lange gethan haben, sich der deutschen Sache anschließen. Die Dänen haben seit Beginn des Kriegs im vorigen Jahr die Wichtigkeit des Besitzes der Insel Alsen vollkommen erkannt, und daher alles aufgeboten um selbige während des letzten Waffenstillstandes wie während des Kriegs zu behaupten. Solange die Dänen im Besitze Alsens sind, werden sie schwerlich nachgeben oder auf billige Friedensbedingungen sich einlassen. Lieber werden sie Jütland als Alsen preisgeben. Will man die Dänen zum Frieden zwingen, muß man ihnen erst Alsen nehmen und sie dadurch gänzlich vom Continent abschneiden. Die moralische Wirkung welche die Einnahme Alsens in Dänemark hervorbringen würde, ist nicht zu berechnen, namentlich mit Rücksicht auf das Friedenswerk. Auch halten wir die Einnahme der Insel für viel weniger schwierig als der bayerische Officier anzunehmen scheint, und wenn es auch hier nicht am Orte seyn kann irgendeinen Plan zur Einnahme derselben zu entwickeln oder mitzutheilen, so wollen wir doch daran erinnern daß gegen 20 Bataillone im Sundewitt stehen, daß die diesseitigen Verschanzungen auf den Düppeler Höhen mit dem hinreichenden schweren Positionsgeschütze versehen sind, und daß die Breite des Sundes zwischen Alsen und Sundewitt nur zwischen 300 und 500 Ellen beträgt, wogegen Venedig, welches gegenwärtig von der österreichischen Armee beschossen wird, in einer Entfernung von 4000 bis 5000 Ellen vom Festlande getrennt liegt. Können die Oesterreicher mit Aussicht auf Erfolg aus dieser Entfernung Venedig angreifen, so sollte man glauben daß die deutschen Reichstruppen mit noch weit mehr Aussicht auf Erfolg Alsen müßten angreifen können.

Wir haben in Vorstehendem zu zeigen gesucht daß nicht militärische Gründe den General Prittwitz veranlaßt haben können den Feldzug auf die bisherige Weise zu führen, und es möchten daher andere Gründe seyn die seine Kriegführung bestimmt haben. Irren wir nicht, so wird der General Prittwitz mit Recht die bekannten Worte des alten Feldmarschalls Blücher auf sich anwenden können: „Was ich mit dem Schwert gut gemacht habe, haben die Herren am grünen Tisch wieder verdorben."

Die Stimmung in Schleswig-Holstein.

* **Aus Schleswig-Holstein.** Ende Junius. Das Schweigen aller Berichte und die bleierne Ruhe der Unentschiedenheit, die nun gerade wie vor einem Jahr auf unserem Land und unserer Angelegenheit ruht, hat einen sehr guten Grund, und dieser Grund wird sich wahrscheinlich in nächster Zeit zeigen. Preußen hat, wie Sie wissen, die ganze Leitung des Kriegs und der Verhandlung ausschließlich und gänzlich uncontrollirt in seiner Hand; seit die preußische Diplomatie mit der Centralgewalt gebrochen, steht Preußen diesseits der Elbe ausschließlich an der Spitze aller Verhältnisse, und die Vernachlässigung dieser Sache durch das Ergreifen der geeigneten Maßregeln Schleswig-Holstein an die Lenkung der deutschen Centralgewalt zu knüpfen rächt sich jetzt. Preußen steht hier nun in einem eigenen Dilemma. Es hat bereits die Basis der Forderungen der Herzogthümer gänzlich aufgegeben, und das ist der Grund weßhalb es über den Fortgang der Verhandlungen gänzlich schweigt und selbst unsere eigene Statthalterschaft nicht einer Mittheilung werth hält; ich darf sogar hinzufügen daß die Vertreter der schleswig-holsteinischen Regierung in London entweder schlecht bedient oder gänzlich ignorirt werden, so daß auch sie sehr wenig erfahren. Wenn Preußen eine den Forderungen der Herzogthümer entsprechende Friedensbasis wollte, so würde es, um sie durchzusetzen, der Zustimmung und der kräftigsten Hülfe der Herzogthümer bedürfen, und eben deßhalb uns mittheilen worüber und wie es für uns kämpft. Mit Bunsen's Ausscheiden ist denn auch die letzte Hoffnung für uns geschieden. Aber damit ist keineswegs die Sache erledigt, denn auch Dänemark will nicht die Vorschläge Preußens, die immer noch auf die Erblichkeit der Herzogthümer im Mannsstamm als das „Ende vom Lied" hinauslaufen. Preußen wird daher nächstens nachgeben. Es fürchtet aber daß die Schleswig-Holsteiner einen Act der Verzweiflung begehen, und daß dieß ein Gewicht in die Wagschaale gegen das preußische Kaiserthum werfen könnte. Daher wird man mit dem Frieden warten, bis die Regierungen der preußischen Verfassung zugestimmt und die preußischen Truppen den Aufstand in Baden bewältigt haben. Einsichtige und wohlunterrichtete Leute halten sich fest überzeugt daß hier und nirgends anders der Grund des Zauderns liegt. Die Pacification Badens wird der erste Schritt zu der Schleswig-Holsteins seyn. Wer unser Land kennt, sieht den auf diesem Weg kommenden Dingen mit Ernst entgegen. Eine Trennung der Herzogthümer ist und bleibt der Keim eines neuen Krieges — post nos diluvium! Die Zustände in Jütland haben in strategischer Beziehung keinen Namen; wenn es nicht wäre wie es ist, würde es nicht möglich scheinen daß es so ist. Hier säet man eine schlimme Saat; sie wird zu ihrer Zeit aufgehen. Daneben ist auch ein anderes gewiß — Dänemark fängt an für Jütland zu fürchten, nicht für seinen Besitz, sondern für seinen Geist; die Besetzung hat die unabwendbare Germanisirung der Halbinsel um ein Jahrhundert näher gebracht, und das fängt man an in Kopenhagen zu merken! Daher wird man in Dänemark auch nicht länger warten als noth ist, und wir werden den Frieden mithin — oder der Friede wird vielmehr uns haben, sobald Preußen in Baden mit sich im Reinen ist. Dieß ist unsere nächste Aussicht; bestimmtes weiß — eben aus den angeführten Gründen welche die Geheimhaltung und Hinhalten gebieterisch fordern, niemand in beiden Herzogthümern, was auch die Zeitungen und Briefe sagen mögen, selbst nicht die höchstgestellten Personen.

Das Reichswahlgesetz der drei Kronen.

I. Die Nachtseite.

np. Die Declaration zu dem Dreikronenentwurf hat ein Schalk geschrieben. Da wo in ihr von dem Reichswahlgesetz die Rede ist, heißt es das einemal: „Es hat der alte, in Deutschlands öffentlichem Recht gegründete, wenn auch leider oft vergessene Grundsatz festgehalten werden sollen daß das Recht in öffentlichen Dingen mitzusprechen von der correspondirenden Pflicht auch die öffentlichen Lasten mitzutragen abhängig seyn muß," und ein anderesmal: „Der Staat darf ohne Störung seines Organismus demjenigen in höheren Kreisen keine Berechtigung zuerkennen welchem sie in niederen deßhalb versagt ist weil seine Leistungsfähigkeit den Ansprüchen und Bedürfnissen, selbst dieser niedern Kreise nicht, entspricht." Sieht man nun aber nach wie diese beiden Grundsätze von dem im Entwurf festgestellten Reichswahlgesetz beobachtet sind, so findet sich daß sie in Bezug auf dieses nicht mehr bedeuten als die Etiquette: ächt englische Stahlwaaren auf einem Paket gut deutscher Messer und Gabeln. Während der Einzelne in Deutschland zu den öffentlichen Lasten durch seine Person als Soldat, Bürgerwehrmann, Geschworner und so weiter, durch sein Vermögen als direct und indirect besteuerter Staatsbürger beiträgt, soll sein Antheil und sein Einfluß bei dem Reichswahlrecht einzig nach seiner directen Staatssteuer bemessen werden, und während bei den mangelhaften Zuständen unserer Gemeindeverhältnisse von dem Gemeindewahlrecht zahllose Personen ausgeschlossen sind deren Leistungsfähigkeit den Ansprüchen und Bedürfnissen der Gemeindekreise vollkommen entspricht, soll der Besitz des Reichswahlrechts abhängig seyn von dem des Gemeindewahlrechts. Durch Bestimmungen dieser Art wird, wenn sie in Wirksamkeit treten, die Berechtigung bei Reichswahlen mitzustimmen in eine Lotterie verwandelt, bei der es für den Einzelnen vom Zufall abhängt ob er einen Gewinnst zieht oder eine Niete. In Detmold z. B. werden, wenn jene Bestimmungen Leben erhalten, alle Bürger in den Städten von der Wahl zum Reichstage ausgeschlossen seyn, denn directe Steuern an den Staat werden hier in den Städten überall nicht bezahlt. Alle Abgaben in den letztern, die Grundsteuern mit inbegriffen, sind nur Communalabgaben; der Staat empfängt nur im ganzen eine kleine Baarsteuer aus dem Stadtärar, die sogenannten Herren- und Kreisgelder. In Hannover werden des Reichswahlrechts regelmäßig alle die baar welche nicht entweder in den Städten ein Haus und damit verbundenes Bürger-

Digitized by Google

recht, oder in den Landgemeinden eine Reihestelle besitzen, indem regelmäßig nur diesen die Theilnahme an den Gemeindewahlen zusteht. In Holstein werden von der Reichswählerschaft ausgeschieden die sämmtlichen Gutsbesitzer, die höheren Gerichtsbeamten, viele Verwaltungsbeamten, die Lehrer der Universität u. s. w.; in Sachsen geschieht dasselbe fast allen Rittergutsbesitzern, Professoren der Universität, einer großen Anzahl von Bürgern der größeren Städte, selbst vielen die Ehrenämter bekleiden ꝛc.; ja in jedem deutschen Einzelstaate werden bei der Verschiedenheit unserer 38 und mehr Steuer- und Gemeinde-Ordnungen Hunderte von Personen reichswahlunfähig seyn, die das Wahlrecht besäßen wenn sie in dem benachbarten Einzelstaat lebten, und innerhalb eines und desselben Einzelstaats wiederum werden Hunderte von Personen eines Reichswahlrechtes verlustig seyn, welches ihren unter ganz gleichen Verhältnissen lebenden Mitbürgern zukommt, weil ja wiederum innerhalb eines jeden Einzelstaats die Bedingungen höchst ungleich sind unter denen in den einzelnen Orten das Gemeindewahlrecht erworben werden kann oder muß. Es wird also nach den Bestimmungen des Entwurfs das Reichswahlrecht ein geheiligter Bezirk, in den einzutreten Hunderttausenden die Laune des sogenannten historischen Rechts verbietet, und geändert wird hieran nichts dadurch daß die Declaration in Betreff des Zusammenhangs der zwischen dem Reichswahlrecht, dem Gemeindewahlrecht und der directen Staatssteuer bestehen soll, zwei ergänzende Bestimmungen dem Entwurfe hinzufügt. Die eine dieser Bestimmungen folgt auf die Auseinandersetzung des Grundsatzes daß das Reichswahlrecht abhängig seyn muß vom Gemeindewahlrecht, und lautet dahin: daß da „wo bei dem Mangel gesetzlich geordneter Gemeindeverhältnisse eine Gemeindevertretung mittelst Wahlen zur Zeit überhaupt noch nicht stattfindet, oder wo gewisse Güter und Grundstücke als nicht zur Gemeinde gehörig erachtet werden, da nur derjenige als zur Wahl für das Volkshaus berechtigt wird angesehen werden können, welchem an dem Ort wo er wohnt eine Stimme der Berathung darüber zusteht auf welche Weise den Ansprüchen des Staats ar die Einwohner des Wohnorts als solche genügt werden soll, und daß bei Ausführung des zum Gesetz erhobenen Entwurfs des Wahlgesetzes es Sache der Regierungen seyn wird den hier ausgesprochenen Grundsatz in die Formen zu kleiden welche den bestehenden Verhältnissen der Staaten entsprechen." Die andere dieser Bestimmungen findet sich dort wo von der Verbindung des Reichswahlgesetzes mit der directen Staatssteuer die Rede ist, und lautet so: „Der wirklich selbständige Staatsbürger wird durch die directe Besteuerung überall getroffen werden wo er nicht aus andern Gründen als denen der Nonvalenz von der directen Steuerzahlung befreit ist, oder vermöge besonderer Staatseinrichtungen überhaupt keine directe Steuer zahlt. In solchen Fällen wird aber ebenfalls die Landesgesetzgebung bei Ausführung dieses Wahlgesetzes das Nöthige vorzusehen haben." Uebersetzt man aber diese pretiös gehaltenen Bestimmungen in einfaches Deutsch, so ist ihr Sinn eben der: der Grundsatz daß das Reichswahlrecht abhängig ist vom Gemeindewahlrecht und der directen Staatssteuer, soll aufgehoben werden zu Gunsten einiger der früher sogenannten bevorzugten Classen; zu den weit mehr als 38 Regeln über das Wahlrecht sollen noch weit mehr als 38 Ausnahmen hinzutreten, und die Festsetzung dieser Ausnahmen soll statt auf vorhandene Gesetze gegründet zu seyn, von den „in Formen kleidenden und das Nöthige vorsehenden" Regierungen ausgehen. Es wird also durch jene Bestimmungen der Einfluß der Grundsatzlosigkeit im Wahlgesetz nur noch erweitert, hat aber selbst hiermit noch keineswegs sein Ende erreicht.

Im Gegentheil. Die Einzelnen die so glücklich waren daß die Pforten des Wahlrechts sich ihnen öffneten, werden massenweise innerhalb ihres Rechts von neuem unter die Zuchtruthe des Zufalls gebracht, und zwar dießmal vermittelst der bekannten Dreiclassenabtheilung. Ihr zufolge hängt es für den Einzelnen theils von seiner directen Staatssteuer, theils von der Volkszahl und dem directen Steuerbetrag bald seiner Gemeinde, bald seines Bezirks, theils von dem Verhältniß der Aermeren zu den Wohlhabenderen, der Wohlhabenderen zu den Reichen innerhalb seiner Gemeinde oder etwa auch seines Bezirks ab, ob er ein Stimmrecht des ersten oder des zweiten, des zweiten oder des dritten Ranges erhält. Sein Einfluß auf die Wahl richtet sich nach Umständen, die bei den Ungleichheiten unsers Steuerwesens, bei der Verschiedenheit der einzelnen Gemeinden und Wahlbezirke in den sonst hiehergehörigen Stücken mit dem Beitrage des Einzelnen zu den öffentlichen Lasten in einem Zusammenhange stehen wie das Einmaleins mit den Dichtungen von Shakspeare. Nach dem octroyirten preußischen Wahlgesetz vom 30 Mai, dessen Wirkungen denen des Reichswahlgesetzes hier analog sind, wenngleich seine Bestimmungen im allgemeinen wesentlich liberaler, befinden sich in Stettin 264 Urwähler der ersten Classenabtheilung, 625 der zweiten, 7195 der dritten: die zahlreiche Beamtenclasse wählt in der dritten; in der ersten stehen diejenigen Urwähler die mindestens 69 Thlr. Steuern zahlen; in der zweiten diejenigen die zwischen 69 und 26 Thlr. entrichten. In Elberfeld werden, wie die Deutsche Reichszeitung (vollkommen glaubwürdig?) meldet, für die erste Classe 90 Personen wählen, 900 für die zweite und für die dritte 9000; in Berlin werden in der ersten Abtheilung 7 — 8, in der zweiten 27—28, in der dritten 117—118 Urwähler einen Wahlmann ernennen; und in der ersten diejenigen Urwähler stehen die mindestens 50 Thlr. an Steuern entrichten, in der zweiten die Steuerer von 20—50 Thlrn., wer unter 20 bezahlt kommt in die dritte. Daneben werden in den preußischen Städten von 40,000 Einwohnern durchschnittlich 60 Thlr. directe Steuer für die erste Wahlabtheilung erforderlich seyn, in den kleineren Städten und auf dem Lande werden schon 16 Thlr. dafür genügen. Auf dem Lande und in den kleineren Städten von Preußen ferner werden der geringe Bürger und Bauer mit 500—600 Thlr. Einkommen in die erste Wahlabtheilung gelangen, der Beamte bis zu einem Gehalt von 1000 Thlr. wird der zweiten Wahlabtheilung angehören; eben in dieser zweiten Abtheilung wird auch der Colonist und der kleine Handwerker mit 300 Thlr. Einkommen stehen, der noch zum Theil von Taglohn lebt; und der dritten Wahlabtheilung werden anheimfallen fast sämmtliche Geistliche, Lehrer und Rectoren, Assessoren und Referendarien, Förster, Gutspächter und Verwalter, Steuerbeamte und Officiere bis zum Hauptmann hinauf mit einem Gehalt bis unter 600 Thlr. Aehnlich wie in Preußen aber das preußische Wahlgesetz, wird die von den drei Kronen gewünschte Classenabtheilung auch in allen andern Einzelstaaten unsers Vaterlandes wirken, sobald sie bei ihnen ins Leben tritt. Ueberall wird sie die Intelligenz mehr oder minder an die Willkür der Verhältnisse binden; sie wird die Mitglieder der beiden untern Classen auffordern zugleich denen der ersten gegenüber sich ihrer Masse bewußt zu werden, zugleich an jedem neuen Wahltage von neuem die ungerechte Grundsatzlosigkeit des Dreikronengesetzes zu erwägen, und vergebens werden die Schützer des letzteren gegen die Macht solcher Erwägungen sich auf ihre Bajonnette berufen. Mögen sie immerhin hier und da auf eine zeitlang ihren Willen durchsetzen können, auf die Dauer und in die Weite ist es ihnen unmöglich. Jeder Sieg im einzelnen wird zu einer Niederlage im ganzen für sie werden; langsamer oder schneller werden ihre Bajonnette dennoch erlahmen im Kampf gegen die unsichtbare Gewalt der Gedanken; die Anordnungen ihres Wahlgesetzes werden verschwinden wie Rauch unter dem Sturme, und das deutsche Volk wird sich von ihnen nichts zu Nutze machen als vielleicht dasjenige was für den Augenblick an ihnen das unwichtigere ist — die Gedanken welche nach den oben angeführten Sätzen der Declaration dem Wahlgesetz zu Grund gelegt seyn sollten, aber es in Wirklichkeit nicht sind.

Schweiz.

Die Stellung der Bundesbehörden gegen äußere Gefahren; Uebertritt von 2 bis 300 großherzoglichen Soldaten auf Schweizerboden bei Schaffhausen.

* **Zürich**, 2 Jul. Die Beschlüsse des Nationalrathes vom 29 Junius beweisen das große Zutrauen dieser Behörde zum Bundesrath, indem er mit 78 gegen 7 Stimmen (worunter 4 aus Grillenfängerei) demselben die Befugniß gab nicht bloß die verlangte Zahl von 2500 Mann, sondern bis auf 5000 Mann aufzustellen; entscheidend ist in dieser Richtung das dem Bundesrath eingeräumte Recht über die Bundesgelder, und bis zu einem Contingent über die Beiträge der Kantone zu verfügen. Da nach unsern Wehrordnungen schnell das Bundesheer aufgestellt ist, und er Anzeige machen und Genehmigung einholen muß erst nach geschehener Mehraufstellung als die gestattete Zahl hält, so ist von oben herab gegen den ersten größern Stoß, welcher aus den badischen Wirren gegen die Schweiz entgleiten möchte, hinlänglich gesorgt; an Eifer und Wachsamkeit lassen es die untern Behörden und die Bürger nicht fehlen. Durch Vertagung auf den 12 Nov. sprach die Centralgewalt im übrigen aus daß sie zur Zeit eigentlich noch an keine ernstere Verwicklung glauben wolle, wenn sie auch das Nothwendigste angeordnet habe. Unter solchen Umständen beruhigt die Uebereinstimmung der drei Bundesbehörden theils in wichtigen innern Dingen, theils sowie von außen Nebelwolken heranziehen; wie der wehrhafte Theil des Volkes gestimmt, sey läßt sich nunmehr am eidgenössischen Schützenfest in Aarau besser als aus den Zeitungen erfahren. Es kann aber von eigentlichen strieten Rechten der Nachfolger Friedrichs I Königs in Preußen auf das Fürstenthum Neufchatel und die Grafschaft Valangin keine Rede seyn, da das stricte Recht schon zweimal nach dem Wortlaut der Verfassung verloren ging: einmal als die fraglichen Ländlein an Napoleon abgetreten, und zweitens als sie von den Nachkommen Friedrichs I wiederum in Besitz genommen wurden — beides ohne die Stände darum zu begrüßen, geschweige die verfassungsmäßige Einwilligung derselben zu haben, und ohne das Versäumte je nachzuholen. Diese beiden Unterlassungen, von denen die erste eine constitutionelle Todsünde, die

Digitized by Google

zweite eine Formverletzung ist, fallen dem Ansprecher umsomehr zum Schaden aus als in der alterthümlichen, ewigen Verfassung von Neuenburg die Belehnung (l'investiture) thatsächlich und rechtlich von den Ständen ausgeht. Wider den Wunsch der Mehrzahl von Neufchatels Bürgern behielten die Nachkommen Friedrichs I das gothische Staatsgebäude bei, wogegen hier nichts weiter einzuwenden; aber daß man auch den unangenehmen Folgerungen einer solchen Verfassung sich unterziehen müsse, bedarf keiner weitern Erörterung. Wenn indessen die Frage, wie viele glauben, eine ökonomische ist, so dürfte der Bundesrath, welcher die Unterhandlungen führen wird, den Neuenburgern viele Fälle von Loskauf aus früheren Jahrhunderten zu Gemüthe führen, und zum Glück sind die Neuenburger im Stande mit zwei oder drei scharfen Steuern, die nothwendige Summe für ein- und allemal aufzubringen. Man wird zwar bei uns über Furcht dann zumal schreien, und daß man hätte Eisen verabreichen sollen statt Gold; allein wir erblicken in diesem Verfahren von unserer Seite Billigkeit, jedoch nur unter der Bedingung daß in der Form und im Inhalt des Verfahrens nichts den Kanton Neuenburg oder die Schweiz verletzendes vorkomme; denn die kleine Schweiz hat darin ihre Eigenheiten. Einen Loskauf wünscht der größere Theil der Neufchateler-Königlichen, um sich dadurch aus einer Stellung herauszuschwingen welche auf die Dauer ihnen und ihren Kindern nachtheilig würde.

Gestern erhielt unsere Regierung von der Schaffhausen'schen die Nachricht daß zwei- bis dreihundert Mann großherzoglich badischer Truppen welche nicht mit den republikanischen Wehrmannschaften ziehen wollten, mit den Waffen sich auf Schweizerboden retteten; Hauptmann v. Göler wird als Anführer dieser asylsuchenden Schaar genannt; sie werden gemäß den allgemeinen Anordnungen des Bundesraths in das Innere des Landes und ohne Waffen gesandt werden. Da die Soldaten sagen daß noch viel mehrere nachfolgen werden, bieten Zürich und Schaffhausen etwas Wehrmannschaft auf.

Ungarn.

Aus **Gratz** hat das Const. Bl. a. B. einen detaillirten Bericht über den Militärproceß der Palatinalhusaren, dem wir das folgende entnehmen. Vor der Desertion hatten die Officiere ihre Leute haranguirt und ihnen vorgestellt sie selbst seyen Magyaren und liebten ihr Vaterland, Kossuth aber sey ihm verderblich, worauf der Haupträdelsführer Corporal Deak das Mährchen vom entthronten Kaiser Ferdinand vortrug und seine Landsleute entflammte, indem er sie daran mahnte, wie man die Erzfeinde der Ungarn, die Russen und Croaten, gegen das Land führe. So wurde die Desertion ausgeführt, indem noch vorher die Mannschaft beschloß jeden der sich trennen würde niederzuschießen. Im ganzen standen 90 vor Gericht, 40 davon wurden sogleich begnadigt, 3 Rädelsführer wurden besonders zum Tod verurtheilt, die übrigen 47 sollten decimirt werden. Eine Urne mit rothen und 4 schwarzen Todeslosen enthielt die furchtbare Lotterie. Die ersten 15 Husaren zogen rothe Loose, die drei folgenden schwarze. Das vierte traf einen alten Corporal, der um Gnade jammerte weil er drei Kinder zu Hause habe. Da einer der Decimirten begnadigt werden durfte, schenkte man diesem das Leben. Die andern und jene drei Rädelsführer fielen auf ein einziges Commando. Die Hinrichtung machte den schrecklichsten Eindruck auf die Mannschaft. Die laute Wehklage „unsere Brüder, unsere lieben Brüder!" erhob sich nach der Execution. Der Haupträdelsführer Deak befindet sich in Marburg, wo er wahrscheinlich gehenkt werden wird.

•

Wir erwähnten nach der Mittheilung eines ungarischen Correspondenten vor nicht langer Zeit daß der ungarischen Rebellion eine Contrerevolution drohe, es scheint daß wir uns nicht täuschten. Ein offener Brief an Kossuth, welcher am frühen Morgen des 19 d. in vielen tausend Exemplaren an den Häusern Pesth's und Ofens klebte, sowie in den Straßen umher gestreut lag, dürfte nicht so sehr seines bezeichnenden Inhaltes wegen als der Aufnahme die er beim Pesther Publicum fand, einen neuen gewichtigen Beweis liefern daß das Ende der Insurrection und die Herstellung eines gesetzlichen Zustandes ein ziemlich allgemeiner Wunsch der Ungarn geworden ist. Der Brief lautet: „Offener Brief an Ludwig Kossuth und seine Helfershelfer. Zerrissen ist jetzt der Schleier welcher euren Treubruch bedeckte. Enthüllt ist das Geheimniß worin sich eure Heuchelei verbarg. An den Tag tritt die ränkevolle Ehrsucht welche sich hinausstürzt über jede Schranke und über jedes Gesetz. Sie ist das Getriebe im verwickelten Räderwerk eurer Machinationen; sie lehrte euch die gleißenden listigen Worte; ihr betrügt um zu verführen; ihr verführt um zu kriegen; ihr kriegt um zu rauben, ihr raubt um zu herrschen; ihr herrscht um zu zerstören. Steht uns zur Rede und sprecht: Was soll werden mit Ungarn wenn ihr es beraubt und unterjocht habt? wenn es Kossuth beherrscht oder einer seiner Helfershelfer? Wenn aus den Werkstätten, vom Pfluge die arbeitenden Hände entführt, wenn die Schaaren unsrer Krieger gewaltsam auf Schlachtbänke getrieben, wo sie unbegraben verfaulen? Meint ihr unsre Hand und unser Arm soll euch zu der Absicht helfen Oesterreichs ehrwürdiges Kaiserhaus zu vernichten? Blickt um euch, noch ist es Zeit, hört die Stimme der Warnung ehe sie verstummt vor dem Donner der Geschütze, erwägt wohin ihr uns in eurem Irrwahn führt! Ungarn hofft nichts von euch, denn ihr habt ihm nichts zu bieten, aber es hofft durch die Vereinigung seiner zur Vernunft erwachten Völkermassen euch zu bekämpfen und die Netze zu zerreißen womit ihr uns umstricktet. Es hofft seine Söhne werden willig ihr Herzblut vergießen im Kampfe gegen Treubruch und Verrath, für König, Gesetz und Recht. Dieß ist unsers Hoffens fester Grund, doch was hofft ihr selbst? Hofft Kossuth, sein Anhang werde ihn zum König ausrufen? Hofft ihr, Ungarn soll gestehen ihr wäret seine Befreier? Hofft ihr, Ungarn mit bewaffneter Hand zu erobern? Zittert! es nahet euer schauderhaftes Ende; denn wir kennen euch jetzt alle; wir werden uns durch eure Erfindungen nimmer täuschen lassen; denn ihr gleicht alle den schwarzen Fürsten der Schatten, die erst verführen und dann in ewiges Verderben stürzen. Bedenkt was ihr Schönes gelobt und Böses gethan. Ungarns einst blühende Gefilde sind verödet, Städte verwüstet; doch welches Heil könnten wir auch erwarten von Leuten wie Kossuth, den die Hölle ausgesandt uns zum Verderben, dessen Rede Verstellung, dessen Tractat Trug ist, der glühend nach Blut dürstet, den Johannis Offenbarung bezeichnet mit dem Namen Apollyon; der den Abgründen der Hölle entstieg um unser schönes Land zu verheeren, der Handel, Kunst- und Landbau zerstört, vor dem die Religion flieht, der den Samen des Zwistes säet und der, während Ungarn zum nerv- und muskellosen Skelette abzehrt, uns den bittern Becher reicht, dessen Glück und Freiheit außer euch — niemand preiset. Doch noch ist es Zeit die Ketten welche solche Ungeheuer für ein freies Volk schmieden, abzuwerfen. Ungarn! bebt nicht vor den Haufen der Rebellen! Fühlt den trügerischen Hohn der euch erwartet! Denkt euch den Schmerz eures Königs, erwachet zur Pflicht! Greifet zu den Waffen, jagt sie hinaus aus dem Lande die fremden Söldlinge der ruchlosen Tyrannen! Oeffnet eure Schätze, nährt die Armen, damit kraftvoll ihr Arm das Schwert der Rache schwinge, schließt euch als Brüder aneinander, und brecht in geordneten Reihen auf zum Triumph des Vaterlandes! Ungarn! fasset Muth — Muth gegen die blutdürstigen Tyrannen, Priester, rufet Rache — Rache gegen die Zerstörer der Altäre! Werkleute, schmiedet Waffen und durchwühlet die Erde nach Eisen! Mütter, versaget euren Kindern eine Weile die Brust, damit sie fühlen welch Unglück sie als Männer erwartet, wenn stolz die Tyrannen ihr Haupt erheben dürfen! Kinder, füllet die Luft mit eurem Jammergeschrei und stimmt so ein zum Schlachtgesang. Auf! Auf! zu den Waffen! Kriegsruf ertöne jetzt in andern Klängen von Osten nach Westen, vom südlichen bis ans nördliche Vaterland! Reißet, Bürger, an der Glocke Strängen daß sie heulend schalle. Entzündet im tadellosen Herzen jenen alten Heldengeist der schon einst euch zum Schrecken der Unterdrücker erhob, und bald werden sie vernichtet seyn, die stolzen Legionen der fremden Blutsöldner; bald wird die vaterländische Erde von dieser Höllenbrut gereinigt, der Frieden errungen und König, Religion und Vaterland gerächet seyn! Der Verein des ungarischen Vehmgerichts. Im Namen mehrerer hunderttausend Mitglieder. (Presse.)

Kossuth nannte diesen offenen Brief ein elendes Pamphlet, erließ aber nachstehende Verordnung: „An den Hrn. Vorsteher des Ordnungsamtes der Hauptstädte Ofen und Pesth. Es ist mir heute ein Plakat in deutscher, magyarischer und slavischer Sprache verfaßt, communicirt worden, das in abgewichener Nacht an die Straßenecken geklebt und umher gestreut worden ist. Ungeachtet ich glaube daß das unsinnige Project wohl mehr Schwierigkeiten finden dürfte als seine Urheber ahnen, so bin ich doch überzeugt daß dasselbe wenigstens Gelegenheit zu irgendeinem Auflaufe geben könnte, da es leider noch unter allen Classen Anhänger des ehemaligen Ungarns gibt. Ich habe daher keinen Augenblick verlieren wollen Sie zu ersuchen das Geeignete sogleich zu verfügen. Pesth, 19 Jun. 1849. Kossuth m.p."

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Die Verhältnisse zu Europa. Cholera. Californien. Die Indianerkämpfe.

* **New-York**, 5 Jun. Unsere rastlos geschäftige Tagespolitik, welcher durch die endlich erfolgte Besetzung der wichtigeren diplomatischen Stellen das bisher so vielfach von ihr ausgebeutete Interesse an der Aemtervertheilung benommen worden ist, und der die bevorstehende friedliche, naturgemäße Lösung der Sklavenfrage in Californien auch so manchen Stoff patriotischer Declamationen abschneidet, hat doch durch die letzten Nachrichten von unserm neuen Dorado, sowie von den politischen Wirren des alten Europa erwünschten Anlaß zu ganz erbaulichen Betrachtungen erhalten; und wenn sie hinsichtlich des ersteren Thema's sich aus der Verwunderung über den enblosen Geldreichthum gar nicht herausfinden zu können scheint, und trotz Reisebeschwerden, Cholera und manch andern Drangsalen der Goldsucher Auswanderung nach Californien von neuem anempfiehlt, so fängt sie bezüglich Europa's an von Geltendma-

Digitized by Google

chung republicanischen Freiheitsgewichtes zu phantasieren, wär' es auch nur um der Washingtonischen Politik unseres alten Jack zu opponiren. Die Verstärkung unserer Flotte im mittelländischen Meere, deren Gründe so ziemlich handgreiflich sind, wird mehrfach dahin auszulegen versucht als ob unsere Regierung den republicanischen Entwicklungen Europa's noch unmittelbarer als durch die Macht des guten Beispiels zu Hülfe kommen wollte. Die getroffenen Gesandtenwahlen sprechen aber durchaus nicht für ein solches politisches oder vielmehr unpolitisches Einschreiten, und die ganze bisherige Tendenz unserer Regierung läßt ebenso wenig auf irgendeine unserem politischen System so durch und durch fremde Einmischung in die inneren Verhältnisse anderer Staaten schließen. Selbst wenn an eine solche Einmischung je gedacht worden wäre, würde das warnende Beispiel Europa's mit seinen nutzlosen und hemmenden Verkettungen der äußern Politik hinreichen uns davon abzuhalten. Wir übertragen die Achtung welche das bürgerliche und gesellige Leben vor dem Hausrechte hat, auch auf die äußere Politik, und beschränken dagegen die Sorge für das Gleichgewicht der Gewalten auf unsere innere Politik, ohne sie in dem Garten unserer äußern Verhältnisse zum wuchernden Unkraut werden zu lassen. So schützen wir uns vor den Uebereilungen welche den modernen Liberalismus nur zu gern liebenswürdig oder erhaben erscheinen lassen möchten, die aber in der Prosa eines für alle rechnen und sorgen sollenden Staatslebens eben nur Fehler sind. Die Sympathien der Mehrzahl unserer Bürger gehören ganz unbestritten den Freiheitsbestrebungen unserer europäischen Brüder an, die Handlungen unseres Staates aber bedürfen thatsächlicherer Unterlagen, und nur wo die Gewähr ordnungsmäßigen Bestehens und Verkehrs geleistet ist, wird unser Staat zu letzterem die Bruderhand reichen. So innig wir deßhalb auch an Siciliens und der ewigen Roma Freiheitskämpfen Theil nehmen, so sind doch weder Attinelli als Consul Siciliens, noch Foresti als Gesandter Roms anerkannt und angenommen worden; die Anerkennung eines freien Ungarns ist ebenso noch in weitem Felde, und selbst über das deutsche Reich und den Verkehr mit Deutschland herrschen vielfach ganz eigenthümliche Ansichten, die gewiß viel lauter würden, genösse Hr. v. Rönne nicht so sehr einer allgemeinen und durch langen frühern Aufenthalt wohlverdienten Achtung. Man glaubte ziemlich allgemein G. P. Marsh von Vermont werde als Gesandter nach Berlin gehen, allein nach den neuesten Nachrichten bleibt die dermalige Vertretung der Union in Deutschland vorderhand unverändert, und Hr. Marsh wird wohl nach Konstantinopel gesandt werden. Rives kommt wieder nach Frankreich, Graham nach Spanien, und Bancroft wird durch den reichen Abbot Lawrence von Boston abgelöst.

Von Californien sind bis zum 14 April Nachrichten da, und so durch und durch golden, daß die Furia californese wieder im Zunehmen ist. Lieutenant Beale, der am 20 November 1848 von Fort Leadenworth ab mit Depeschen über Santa Fé (wo er am 11 Januar ankam) und den Rio Gila entlang nach S. Francisco ging, kam am 1 April dort an und ging am 14 April mit dem Dampfschiff Oregon zurück. Er war am 21 Mai in New-Orleans und 8 Tage darauf an der Börse in New-York und im Capitol zu Washington. Seine Schilderungen von Californiens Goldreichthum werden durch einen mitgebrachten achtpfündigen Goldklumpen praktisch erläutert, und da auch der mit ihm gekommene Consul Parrot von Mazatlan die goldene Mähr bestätigt, so prangen unsere Mauern von neuem mit Schiffsankündigungen nach dem Dorado, dessen Silberblick von gar vielen garstigen Uebeln — Cholera, Gefahren und Entbehrungen aller Art — der letzten Zeit verhüllt wurde.

Auf unsern Werften wird ein neues Dampfschiff von 700 Tonnen »the Goldhunter« zum Dienst an der Westküste gebaut, und in Saint Louis ist am 3 Mai das Schiff Matilda von 500 Tonnen, nach Californien bestimmt, in dem Schiffshyard von French und Comp. von Stapel gelaufen; neue Karawanenzüge sind angekündigt, vorderhand aber treffen freilich von den bisher abgegangenen meistens nur unerfreuliche Nachrichten ein. Im Westen und Süden, bei St. Joseph, Independence und Texas wüthet die Cholera (der am 7 Mai zu St. Antonio de Berar auch General Worth zum Opfer fiel) und die Stellung der Indianer zu den Auswanderern wird, namentlich im Süden, immer drohender. Texas, sowie die nördlichen Provinzen von Mexico sind den Raubzügen der Comanchen und Apachen bloßgestellt, und im Staate San Luis Potosi soll sich selbst General Paredes an die Spitze der Indianer gestellt und einen Vertilgungskampf gegen die Weißen begonnen haben, der dem in Yucatan wenig oder nichts nachgibt. Das westliche Texas war von Comanchen-Einfällen so bedrängt daß die Bewohner von Brownsville den Commandanten von Matamoras, General Avalos, um berittenes Militär angingen, welches dieser auch zur Disposition stellte, doch nur unter dem — abgelehnten — Vorbehalt daß der militärische Commandant vom Fort Brown sich mit der bewaffneten Ueberschreitung des Rio grande einverstanden erkläre. In Sonora sind die Einfälle der Apachen so unausgesetzt daß Webber, der bekannte Unternehmer der Golderpedition nach dem Rio Gila, seine „Centralia Rangers" erst dorthin führen will um den unglücklichen Bewohnern der Provinz — deren Frauen sich, wie Donna Corella in Bonavista, lieber in die Flammen stürzen ehe sie den wilden Indianern zur Beute werden wollen — zu Hülfe zu kommen. In Coahuila aber hat ein amerikanischer Trader, St. James Lane, dem Gouverneur einen Vertrag à la Kirker angeboten, nämlich contraktliche Uebernahme der Indianerbekämpfung gegen Zahlung von 50 Dollars für jeden Scalp und von 100 Dollars für jeden lebenden Indianer. Ob dieses Anbot angenommen wurde ist noch nicht gemeldet, jedenfalls aber muß der letzte Kampf der von allen Seiten eingeengten Indianer jetzt beginnen, und den wilden Söhnen des Waldes und der Prärie kann nichts mehr übrig bleiben als Tod oder Unterwerfung, wenn sie nicht etwa, wie die Cherokees von Tahlequalle, selbst nach Californien auszuwandern und dort einen goldenen Grund weiterer Civilisation zu legen vorziehen sollten. Im Norden zeigen sich die Indianer auch mehr oder weniger feindselig, doch dürfen sie dort ein solches Auftreten nicht gut wagen, da der Verkehr auf den nördlicheren Prärien viel lebhafter ist, zumal jetzt wo Tausende von Auswanderern über dieselben ziehen wollen. Gehen doch dort schon regelmäßige Handels- und Mormonenkarawanen, und wäre daselbst bereits die Postkutschenverbindung (pioneer line) zwischen Independence und Santa Fé bereits im Gange wenn nicht die Führer der ersten Züge, Capitän Gillespie und der bekannte Trapper Moses Harris — gewöhnlich Black Harris genannt — an der Cholera gestorben wären. Dagegen hat jetzt das Dampfboot Woodsman am 12 Mai die Pinebluffs am Red River verlassen um diesen Fluß 1500 Meilen über Shreveport bis zu einem Punkte zu befahren von wo aus man in 20 Tagen karawanenweise nach El Paso del Norte gelangen kann; und endlich ist auf den 4 Jul. d. J. eine Nationalconvention nach Memphis in Tennessee berufen worden um über die Anlegung einer großen Nationalstraße — wo möglich Eisenbahn — nach dem stillen Meere zu berathen. Der Beschluß einer solchen Straße, an deren sofortigem Beginn und baldiger Ausführung kaum zu zweifeln seyn würde, ist das Todesurtheil des rothen Mannes, den die Civilisation unsers Jahrhunderts, dem Geist des letztern ganz angemessen, vermuthlich an Dampf sterben lassen wird.

Canton.

* **Canton**, 23 April. Wie ich in meinem letzten Brief die Hoffnung aussprach daß der gefürchtete 6 April ruhig vorübergehen würde, so ist es auch eingetroffen. Gouverneur Bonham sah welche Hindernisse sich ihm in den Weg stellten, wie mißverstanden die Absicht war die ihn bei Ausführung seines Rechtes in die Stadt zu gehen leitete, und er war weise genug vorläufig davon abzustehen. Er ließ bekannt machen daß die chinesischen Behörden nicht willens seyen den Bedingungen des Vertrags von 1847 nachzukommen, und daß demnach die Engländer nach wie vor von der Stadt ausgeschlossen blieben. Diese Bekanntmachung erschien in Folge der kaiserlichen Antwort — Siu hatte die Sache zum nochmaligen Bedenken und zur endlichen Entscheidung dem Kaiser vorgelegt — und in dieser Antwort wird gesagt: „daß ein weiser Regent mehr auf die Wünsche seines eigenen Volks Rücksicht nehmen müsse als auf die der Fremden die nur Gastrecht bei ihm genössen." Wie auch immer diese Antwort ausfiel, es blieb das Resultat dasselbe: daß nämlich die Oeffnung der Thore lediglich von den Bewohnern Cantons abhing, die sich ihr mit aller Macht widersetzten. Sie hatten sich zu einem Kampf für Erhaltung von Leben und Eigenthum gerüstet, und wurden durch die große Zahl von Kriegsschiffen, die sich in den hiesigen Gewässern zusammenzog, nur noch in der irrigen Meinung bestärkt daß es sich um nichts anders handle als um Besitznahme der Stadt. Bonham schien ein großes Gewicht auf jene Antwort zu legen, denn der Dampfer wurde eigens deßhalb einen Tag aufgehalten — sie traf aber erst nach Abgang desselben ein. Schlau wie immer hatten die Chinesen kurz vorher ein Document im Stillen in Circulation gesetzt, welches sie „die Antwort in Zinnober-Schrift" nannten, und das auch noch in der China Mail vom vorigen Monat enthalten war. Dieser delphische Orakelspruch wurde allen Consuln — doch nicht auf offiziellem Wege mitgetheilt, und war wohl nur einer der gewöhnlichen chinesischen Kniffe alles mit schönen Redensarten zu bemänteln und schwerlich ein kaiserliches Handschreiben wofür man es allgemein ansah. Die englischen Kriegsschiffe haben sich jetzt wieder nach allen Richtungen hin zerstreut; sie waren wahrscheinlich nur da um auch englischerseits ein wenig zu schrecken, eine bewaffnete Demonstration, sonst wäre es allerdings ein leichtes gewesen ganz Canton damit in Schutt und Asche zu legen. Aber die Politik der Engländer war in diesem Fall eine friedliebende und gewiß eine ehrenwerthe und gerechte; so leichtsinnig opfert man nicht Hab und Gut anderer

Digitized by Google

und das eigene Interesse — um einen groben und unerklärlichen Mißgriff des früheren Gouverneurs mit Consequenz durchzuführen. Wie Davis vor zwei Jahren seinen abenteuerlichen Zug nach Canton machte und die erschreckten und erstaunten Chinesen mit dem leeren Versprechen freiließ nach zwei Jahren die Stadt zu öffnen, was er damals hätte thun können ohne zu fragen — so mußte ein so erfahrungsreicher Mann wie Davis wissen daß hier weniger als irgendwo in der Welt die Vollziehung eines erzwungenen Rechts durch bloßes Aufschieben erleichtert werde. Er wollte seine Sache mit Gewalt durchsetzen, es wenigstens glauben machen daß er es wolle, es gelang ihm nicht und er gab sich dadurch eine große Blöße. Er schwächte den moralischen Eindruck durch den allein wir den asiatischen Völkermassen Trotz zu bieten vermögen, und er verschlimmerte diese Bloßstellung nur noch indem er den Chinesen 2 Jahre Zeit ließ um eine immer wachsende Opposition heranzubilden, während die Engländer sich durchaus passiv verhalten mußten. Selbst die Stellung der Kaufleute ward benachtheiligt, und wir Nicht-Engländer müssen als Minorität mit den Engländern Freud und Leid theilen — aber trotz alle dem, trotz der abermaligen Nase die sich die englische Diplomatie hat drehen lassen, hat sie doch einen großen Vortheil von den Chinesen errungen. Sie hat sich das Recht erworben Genugthuung für die Nichterfüllung der beregten Stipulation zu verlangen, und sie wird sie verlangen — wenn möglich doppelt oder dreifach.

(2126—28) **Bekanntmachung.**

Die ledige Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Berlach, hat gegen den Bauernsohn Matthias Aßner von Aßen wegen Vaterschaft und Alimentation ꝛc. bei hiesigem Gerichte Klage gestellt und wird daher zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Dienstag den 21 August l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

Termin anberaumt, wozu beide Streitstheile bei Vermeidung der Terminskosten zu erscheinen haben, Beklagter aber, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, nach G. O. Cap. V. §. 3 mit dem Bemerken edictaliter vorgeladen wird, daß er den Inhalt der Klage an jedem Tage in diesseitiger Registratur einsehen könne.

Rosenheim, den 19 Juni 1849.

Königl. bayer. Landgericht Rosenheim.
Der Landr. beurl.
Fischer, Aff.

(2087—88) **Nagold.**

Aufforderung.

Für Christiane Regine Hahn, Tochter des zu Wildberg verstorbenen Forstcassiers Philipp Friedrich Hahn, geb. zu Dirlau, Oberamts Calw, d. d. 28 Mai 1779 angeblich an einen österreichischen Hauptmann v. Jgalfi in Ungarn verheirathet, wird Vermögen im ungefähren Betrag von 55 fl. pflegschaftlich verwaltet, welches ihr von einem Seitenverwandten ihres Vaters im Jahre 1834 angefallen ist.

Da schon zur Zeit der Erbtheilung über den Aufenthalt und das Leben oder den Tod der erwähnten Hahn nichts näheres ermittelt werden konnte, so ergeht nunmehr, nachdem dieselbe das 70ste Lebensjahr zurückgelegt hat, an sie, ihren Ehemann und an ihre Leibeserben die Aufforderung sich

binnen 90 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle zu melden und ihre Ansprüche an obiges Vermögen geltend zu machen, widrigenfalls die ꝛc. Hahn für todt erklärt und letzteres ihren bekannten Seitenverwandten ausgefolgt werden wird.

Den 18 Junius 1849.

Königl. württemb. Oberamtsgericht.
Berner.

(2196) Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Populäre Vorlesungen über die Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderte, von Dr. J. J. Ritter, Dombechanten und Professor zu Breslau. gr. 8. 14 Bogen. geh. 24 Sgr.

Die „populären Vorlesungen", welche der rühmlichst bekannte Verfasser im Winter 1847/48 vor einem gebildeten Auditorium hielt, sind besonders geeignet dem gebildeten Laien jedes Standes die wichtigsten Punkte aus der Geschichte der vier ersten christlichen Jahrhunderte, in denen die christliche Religion das Heidenthum überwand, klar zu machen und dadurch nicht bloß eine gediegene und interessante Unterhaltung zu gewähren, sondern auch zur Befestigung und Belebung des Glaubens beizutragen. Auch den Pfarrgeistlichen wird in dieser Schrift für ihr seelsorgliches Wirken eine reiche Ausbeute geliefert. Die 24 Seiten große Vorrede enthält einen anziehenden Ueberblick über unsere Zeitereignisse.

Paderborn, Juni 1849.
F. Schöningh.

[2194] Im Verlage von **D. Reimer** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiae, von W. Zahn. Dritte Folge, Erstes Heft. (10 Tafeln, wovon 4 farbig gedruckt.) Preis 8 Thlr. Pracht-Ausg. 11⅔ Thlr.

Ornamente aller klassischen Kunstepochen von W. Zahn. 20 Hefte, (100 in Proben gedruckte Tafeln). Preis 50 Thlr. In elegantem Einband 53⅓ Thlr. Jedes Heft kostet einzeln 2½ Thlr.

[3213] In allen Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes ist zu haben (Augsburg in der Rieger'schen Buchhandlung — Wien bei Gerold — Prag bei Credner):

Handbuch des praktischen Pionierdienstes, herausgegeben von einem Verein preußischer Ingenieur-Officiere. 70 Bogen Text und 37 Kupfertafeln. Taschenformat. Geh. 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Die Vorposten der leichten Cavallerie, herausgegeben von Fr. de Brack. Aus dem Franz. übersetzt von W. T. Mit 3 Kupfertafeln. Taschenformat. Geheftet. 1⅓ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Dieses Werk ist anerkannt eines der besten Handbücher für Cavallerie-Officiere. — Slogau.

Verlag von **C. Flemming.**

[2208] Im Verlage von Franz Lüberlein in Bamberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen, zu haben:

Kosmographie.

Der vaterländischen Jugend gewidmet von **Friedrich Wunder,**
ehemals Professor, nun Domcapitular in Bamberg.

8. Geh. Mit zwei Steindruck-Tafeln. 1 fl. 12 kr.

Diese Schrift bietet für jeden der eine höhere Bildung anstrebt, eine interessante Lectüre, indem sie nebst den schulgerechten Definitionen als Aequator, Meridian p. l. w. über die wissenswürdigsten Gegenstände in der Welt unser Planeten-System, die Central-Sonne u. s. f. in anziehender Darstellung sich verbreitet und durch einzelne Andeutungen geeignet ist das edelste der Gefühle — das religiöse zu wecken.

[2195] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die beiden deutschen Reichsverfassungen nebst der Denkschrift. Mit Belehrungen und Erläuterungen vom Herausgeber der Grundrechte in der Georg Wigand'schen Ausgabe. 14 Bogen in kl. 8. Preis 6 Sgr.

Von der Ausgabe der Grundrechte mußten wegen der Belehrungen und Erläuterungen 18,000 Exemplare gedruckt werden.

[2197] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Reisen

des Königs Otto und der Königin Amalia in Griechenland.

Aufgezeichnet und gesammelt von Dr. Ludwig Roß, Professor ꝛc. 2 Bde. Mit 1 Karte. Geh. 2 Rthlr. 15 Sgr. (Für Oesterreich 4 fl. C.-M.)

Wir machen das gebildete Publicum auf dieses höchst interessante Reisewerk wiederholt aufmerksam.

Halle, im Junius 1849.

C. A. Schwetschke & Sohn,
Verlagsbuchhandlung.

---

[197] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Für die Zukunft der evangelischen Kirche Deutschlands. Ein Wort
an ihre Schirmherren und Freunde
von Dr. C. Ullmann.

8. brosch. Preis 36 kr. oder 11 Ngr.

Der berühmte Verfasser dieser Schrift hat hier mit der ihm eigenthümlichen geistvollen Klarheit und Ruhe einen Gegenstand besprochen, welcher, bei den von allen Seiten in der evangelischen Kirche hervortretenden Wünschen und Bestrebungen, einer so gründlichen, freisinnigen und vorsichtigen Behandlung bedurfte, um dasjenige was der einzelnen Landeskirche und der Gesammtheit der evangelischen Kirchen Deutschlands frommt, ins rechte Licht zu stellen und den Behörden wie den übrigen Freunden der Kirche ihre Aufgabe in der nächsten Zukunft vorzuhalten. Möge sein Wort den Erwartungen welche in neuester Zeit erweckt worden sind, eine gute Deutung verleihen und im Rathe derer die für die Zukunft der Kirche zu sorgen berufen sind, offene Ohren und willige Hände zur Hülfe und Verbesserung der kirchlichen Zustände finden!

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2223] So eben ist bei **Friedrich Fleischer** in **Leipzig** erschienen:

Grundsätze des Criminalrechts
nach den neuesten deutschen Strafgesetzbüchern
von Dr. **Häberlin.**
Vierter Band.
Preis 2 Thlr. 6 Ngr. od. 3 fl. 57 kr.
Alle vier Bände vollständig 7 Thlr. 6 Ngr. od. 12 fl. 57 kr.

Mit diesem Band ist ein Werk beendigt welches bereits allgemeine Anerkennung erhalten hat. Durch das hinzugefügte Register über alle vier Bände wird sich dessen Brauchbarkeit noch erhöhen, und wird dasselbe allen Juristen zur geneigten Beachtung bestens empfohlen.

[2232]

Avertissement!

Ich bringe hiemit zur geneigten Kenntnißnahme daß ich die Waarenhandlung sowie das Speditions- und Commissionsgeschäft meines Vaters, des Hrn. **Heinrich Hummel,** hier übernommen habe, und die genannten Branchen mit entsprechenden Fonds für meine Rechnung, aber unter der bisherigen Firma betreibe. Bei Sendungen über hier und Besorgungen auf unserm Platz halte ich mich gütigst Erinnerung bestens empfohlen, und stehe bereitwilligst mit Uebernahmen und sonst gewünscht werdenden Mittheilungen zu Diensten. Hochachtungsvoll

München, den 1 Julius 1849.

J. G. Hummel,
Firma: **Heinrich Hummel.**

Digitized by Google

(198) **Neue Schriften des J. G. Cotta'schen Verlags.**

Damen-Bibliothek
classischer Dichter und Dramatiker.

Von dieser mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Bibliothek sind bis jetzt folgende 28 Bändchen in elegantem Einband, mit Goldschnitt und Titelstahlstichen geschmückt, erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Schillers Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Lenau's Gedichte.
Rthlr. 3. 15 Ngr. od. fl. 6.

Platens Gedichte.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Uhlands Gedichte.
Rthlr. 2. 22½ Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Freiligraths Gedichte.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Fr. Hölderlins Gedichte.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

J. C. v. Zedlitz Gedichte.
4. verm. Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Oehlenschlägers Gedichte.
2. verm. Aufl. br. Rthlr. 1. 7½ Ngr. od. fl. 2. geb. Rthlr. 1. 20 Ngr. od. fl. 2. 42 kr.

Gustav Schwabs Gedichte.
3. Aufl. Rthlr. 2. 20 Ngr. od. fl. 4. 30 kr.

Justinus Kerners lyrische Gedichte.
Vierte, sehr vermehrte Auflage.
Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 kr.

Geibels Juniuslieder.
Dritte unveränderte Ausgabe.
Brosch. 3 fl. od. 1 Rthlr. 25 Ngr.
Geb. 3 fl. 48 kr. od. 2 Rthlr. 6 Ngr.

Homers Ilias
von
Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Homers Odyssee
von
Johann Heinrich Voß.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Die Frithiofs-Sage
von
Esaias Tegnér,
Bischof von Wexiö.
Aus dem Schwedischen übersetzt
von
Amalie v. Helvig, geb. Arevin v. Imhoff.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Der Cid.
Nach spanischen Romanzen
von
J. G. v. Herder.
Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 kr.

Das Nibelungenlied
von Dr. Karl Simrock.
5. Auflage. Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Gottfr. Kinkels
Otto der Schütz.
Eine rheinische Geschichte in 12 Abenteuern.
br. 15 Ngr. od. 48 kr. geb. 20 Ngr. od. fl. 1. 24 kr.

Goethe's Egmont.
20 Ngr. od. fl. 1. 24 kr.

Goethe's
Hermann und Dorothea.
brosch. 15 Ngr. oder 54 kr.
gebunden 20 Ngr. oder fl. 1. 24 kr.

Goethe's
Iphigenie auf Tauris.
27 Ngr. oder fl. 1. 30 kr.

Goethe's Faust.
Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 kr.

Goethe's
Torquato Tasso.
Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 kr.

Schillers
Don Carlos.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schillers
Wilhelm Tell.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 30 kr.

Schillers Wallenstein.
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 kr.

Schillers
Braut von Messina.
Rthlr. 1. oder fl. 1. 30 kr.

Schillers
Maria Stuart.
Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 kr.

---

[199] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. v. Herders
ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,
mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.
Preis broschirt 14 fl. oder 8 Rthlr.
Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden. — Dramatische Stücke und Dichtungen. — Stimmen der Völker in Liedern. — Geist der ebräischen Poesie. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. — Adrastea. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron. — Christliche Reden und Homilien. — Homilien über das Leben Jesu.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. v. Herders sämmtliche Werke in Taschenformat. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieselben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 7½ Ngr.
II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Thlr. 22½ Ngr.
III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 7½ Ngr.

Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 7½ Ngr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.
— — — — Neue Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr.
— — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.
— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.
— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.
— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
— — **Stimmen der Völker in Liedern.** 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.
M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Thle. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 187. 6 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Schwanken von Oldenburg. Die Noth der kleinen Fürsten gegenüber der Reichsverfassung. Auch in Wiesbaden möchte man die Spielhölle wiederherstellen); München (zweite Rundreise JJ. MM. Ordensverleihungen in der Pfalz); Speyer (wiederholtes Amnestieanerbieten an die Aufständischen); Stuttgart (das Gesetz über 3 Mill. Gulden Papiergeld. Freischaaren im Oberamt Rottweil. Durchzug preußischer Truppen durch Freudenstadt); Berichte aus Karlsruhe, Gernsbach, Rastatt, Muggensturm ꝛc. (die aufständische Besatzung von Rastatt verweigert noch die Uebergabe. Uebersicht und Details der jüngsten Operationen und Gefechte. Der Prinz von Preußen in Lahr. Mierolawski's prahlerische Proclamation unmittelbar vor seiner Flucht); Dresden (Erklärung von Hrn. Weinlig über den König und die Reichsverfassung); Gotha (die Lage des Nachparlaments); Berlin (Berichtigung über die Stellung des Hrn. v. Radowitz); Mecklenburg (Anfragen wegen des badischen Kriegs. Wöhler. Die freisinnige Regierung verwirft die Verfassung der Stände); Wien (des Kaisers Besuch auf den Vorposten von Komorn. Kossuth soll den ungarischen Reichstag auf den 2 Jul. nach Pesth berufen haben, selbst aber nach dem Banat abgegangen seyn).

Oesterreichische Monarchie. Bana (der Kaiser).

Großbritannien. Die Familie Orleans. Napier in Ostindien.

Frankreich. Verhandlungen über die auswärtige Politik: Barrault, Savoye, Mauguin, Torqueville, Cavaignac, P Leroux. Dupin wieder zum Präsidenten gewählt. Wahlvorschläge der republicanischen Coalition. Marseille. Straßburg (die Capitulation von Rom).

Italien. Palermo. Rom. Vor Venedig (die Luftballons).

Schweiz. Basel (die unverwundete Polenschaar und die übrigen „Anführer" des badischen Aufstands. Mördes wieder freigelassen. Eine Gegenrevolution in Freiburg, das den Prinzen von Preußen einladet); Brentano's Geständnisse.

Beilage. Das Reichswahlgesetz der drei Kronen. (II. Die Lichtseite.) — Berlin. (Das Schwinden des: Vereinigten Deutschland.) — Die Schlacht bei Raab. — Oesterreich und Sardinien. — Spanien. — Großbritannien. (Gastmahlrede Sir R Peels.) — Das Louvre. — Die Verennung von Rom. — Bern. (Die letzten Sitzungen der beiden Räthe. Die preußische Intervention.) — Konstantinopel. (Die neuen Hospodare der Moldau und Walachei. Die ungarischen und polnischen Sendlinge. Oesterreichische Klagen und englische Speculationen.) — Gottfried Kinkel. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 27 Jun.; Paris 2; Wien 3; Frankfurt 4; Augsburg 5 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 3 Jul. Der mecklenburgische Bevollmächtigte ist am 1 d. auch nach Hause gereist, der badische und der nassauische sind nicht wieder ersetzt worden, der weimarische und der coburg-gothaische sind schon lange heimgekehrt, und so löst sich denn das diplomatische Corps auf, und es werden wohl nur diejenigen Staaten ihre Agenten hier behalten welche dieselben auch bei der freien Stadt accreditirt haben, und die Paßpolizei durch sie besorgen lassen. Wie ich Ihnen kürzlich schrieb, hat der oldenburgische Bevollmächtigte die Weisung gehabt über Oldenburg nach Berlin zu gehen. Er sollte nur wenige Tage in der Residenz des Großherzogs verbleiben, und der unzweifelhafte Zweck der Reise nach Berlin war der Beitritt zu dem preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungsentwurf. Die plötzliche Reise des Erzherzogs Stephan nach Oldenburg läßt in dieser Hinsicht wieder Bedenken aufkommen. Zwar ist der Erzherzog mit dem Großherzog verwandt, und der angegebene Grund des Besuches ist die Absicht die Königin von Griechenland zu begrüßen; andere Leute meinen dieß sey der Vorwand, und der eigentliche Endzweck sey den Großherzog von der Vereinigung mit Preußen abzumahnen. Von Bayern aus sollen in diesem Sinn gleichfalls Schritte gethan worden seyn. Es ist nicht zu läugnen daß die kleinen Fürsten sich aufs neue in einer höchst peinlichen Lage befinden. Die Gewinnung einer endlichen festen Form ist für ganz Deutschland eine Existenzfrage, für die kleinen Fürsten aber eine noch dringendere als für die größeren. Dieß war der Grund weßhalb dieselben so rasch zur Frankfurter Reichsverfassung zugriffen, dieß kann auch die Ursache seyn weßhalb sie ihr ebenso rasch den Rücken wenden und sich an den Berliner Entwurf anschließen. An sich ehrt eine solche Versatilität niemals, und wenn sie sich auch als ein wiederholter Griff nach einem Rettungsanker erklären läßt, so muß sie nothwendig in den Augen der Welt und insbesondere in den Augen der eigenen Länder herunterseyen und, da nach dem Urtheil das Hauptmotiv in dem Ringen nach Sicherung der dynastischen Interessen liegen wird, stets die Frage über deren nothwendige Verbindung mit den allgemeinen wieder hervorrufen. Wie aber gar wenn es mit der Berliner Aufstellung auch wieder nichts wäre? Vor acht Wochen sahen wir die 29 kleineren Regierungen zur Reichsverfassung sich bekennen, und sie müssen davon zurückkommen weil die Könige nicht wollen; wenn sie jetzt dem Entwurf der drei Könige beitreten, so könnten sie bald in den Fall kommen von mehreren der Gründer wieder verlassen zu werden. Die hannoverische Denkschrift erlaubt kaum an einem solchen Ausgang zu zweifeln. In welcher Lage werden die kleinen Regierungen sich dann befinden? Sie werden der dritten Aufstellung und der vierten, wenn sie kommt, beitreten, und solange beitreten, bis die Mächtigsten unter sich einig geworden sind. An einer solchen bemitleidenswerthen Abhängigkeit muß aber jede dynastische Anhänglichkeit sterben, da man doch nur so lange liebt, als man noch achten kann. — Im benachbarten Wiesbaden geht stark die Sprache daß man, des Reichsgesetzes ungeachtet, die Spielbank wieder eröffnen werde. Der Vortheil der Häuserbesitzer, der Badeigenthümer und Gastwirthe ist dabei sehr nahe berührt, und dem Lande droht aus der Entschädigungsforderung des Spielpächters Chabert eine fast unerträgliche Last. Was am meisten verführt, ist die Kunde daß in Homburg, des Reichsgesetzes und der Execution ungeachtet, immer fortgespielt wird und daß sich dort die Form finden ließ unter welcher die äußere Gesetzlichkeit gewahrt bleibt. Es ist die der geschlossenen Gesellschaft, durch welche freilich auch der Hauptzweck der Abhaltung der geringeren Classe sich erfüllen läßt. Nun heißt es daß die Gebrüder Blanc, die Spielpächter in Homburg, der nassauischen Regierung Anerbietungen gemacht hätten. Hrn. Chabert ist es weniger um Fortsetzung des Spiels als um die Entschädigung zu thun. Er hat sich reich gespielt und will lieber auf seinen Lorbeeren ruhen als sich fortquälen. Es kommt nun darauf an ob sich ein Abkommen treffen läßt, welches, ohne das Reichsgesetz zu brechen, das Spiel wieder ins Leben ruft und das Land von der Entschädigungslast befreit. Wenn die HH. Blanc ihre Anerbietungen soweit erstrecken können, sind sie des Erfolges ziemlich gewiß.

Bayern. △ **München**, 5 Jul. Am 29 und 30 des v. M. hat Se. Maj. der König durch den Oberbefehlshaber des bayerischen Armeecorps in der Rheinpfalz, Fürsten Thurn und Taxis, eine ziemlich bedeutende Reihe von Decorationsverleihungen in den Festungen Landau und Germersheim vornehmen lassen. Das Commenthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone erhielten hiebei der Oberst und zweite Festungscommandant in Landau, K. Burkart, und der Generalmajor L. Weishaupt, Commandant der Festung Germersheim; das Commenthurkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael die Oberstlieutenants J. Bronzetti in Landau und F. Schniplein in Germersheim. Das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone erhielten in Landau Oberstlieutenant J. Pöllath und die Majore A. Stich, G. Syberz und Frhr. v. Hatterdorf; in Germersheim Oberst G. Haller von Hallerstein, die Majore H. Claus und St. Germain, und der Gendarmeriehauptmann A. Sturz. Außerdem wurde noch das Ritterkreuz des Michaelordens an 16 Officiere, goldene Civilverdienstmedaillen an 8, und silberne Civilverdienstmedaillen an 15 Unterofficiere vertheilt. Ueber die Theilnahme bayerischer Truppen an den Operationen im Badischen suchen wir fortwährend vergebens Berichte in der N. Münchner Ztg.! — Vermöge allerhöchster Entschließung aus dem Staatsministerium des Kriegs wurden bei der Gendarmerie drei Oberlieutenants zu Hauptleuten zweiter Classe, und bei der Linie eine Reihe Militärärzte und Pharmaceuten theils befördert, theils neu ernannt. — JJ. MM. der König und die Königin sind heute über Donauwörth und

Digitized by Google

Eichstädt zu einem Besuch der Provinzen Oberpfalz und Niederbayern abgereist und werden gegen den 13 d. wieder hier zurückerwartet.

Speyer. Die Speyerer Ztg. vom 1 Jul. enthält folgende erfreuliche Kundmachung: „Mehrere junge Leute aus der bayerischen Pfalz sind der Rebellion auf die rechte Rheinseite nachgefolgt. Im Interesse ihrer dadurch in die tiefste Betrübniß gestürzten Familien und in ihrem eigenen fordere ich sie auf ungesäumt die Gnade Sr. Maj. des Königs mit dem Versprechen unbedingter Unterwerfung anzuflehen und hiedurch die ungehinderte Rückkehr sich zu erwerben. Landau, den 27 Jun. 1849. Der Commandirende des königl. bayerischen Armeecorps in der Pfalz, Fürst v. Thurn und Taxis, General-Lieutenant."

Württemberg. Stuttgart, 5 Jul. Eben erscheint das Gesetz betreffend die Ausgabe von drei Millionen Gulden Staatspapiergeld, in Abschnitten bis zu 2 fl. abwärts. Alle Staatscassen müssen es im Nennwerth annehmen. Aus Nagold vom 3 Jul. wird berichtet daß daselbst sich das Hauptquartier des Generals Grafen Wilhelm befinde. General Peucker wolle die Reichstruppen auf württembergischem Gebiet gegen den badischen Seekreis führen. In Schwenningen, Deißlingen (O.-A. Rottweil) trieb sich eine badisch-württembergische Freischaar von etwa 60 Mann unter Anführung eines gewissen Adolf Maier aus Heilbronn um, eine rothe Fahne mit einem Todtenkopf voran. In Freudenstadt waren am 3 Jul. 5000 Preußen eingerückt; der Durchmarsch von 15,000 nach dem Badischen war angesagt.

Gr. Baden. Karlsruhe, 4 Jul. Mieroslawski hat die Stellung bei Offenburg ohne großen Widerstand aufgegeben und sich nach Freiburg, wo augenblicklich von Struve die rothe Republik proclamirt ist, zurückgezogen. Die Rheinbrücke bei Kehl und die Stadt Offenburg sind von unseren Truppen schon besetzt, so daß die Insurgenten auf ein immer kleineres Terrain beschränkt werden und nach einigen verzweifelten Gefechten nun wohl bald alle sich nach Frankreich und die Schweiz flüchten müssen. Ein gestern übergegangener Zug badischer Dragoner vom Leibregiment, in voller Uniform und auf vorschriftmäßig gepackten Pferden, ohne Waffen wurde, von einigen preußischen Cuirassieren escortirt, hier eingebracht. Die Pferde sahen sehr abgemagert und mitgenommen aus, sonst war alles in gutem Zustande. In grellem Gegensatz mit dem niedergebrückten Ansehen der Dragoner stand das stolze Siegesbewußtseyn der in glänzenden Stahl gehüllten Cuirassiere, von denen jetzt eine Schwadron hier mit in Besatzung steht. Auch ein preußisches Landwehrregiment kam gestern Abend hier noch an, wird aber heute schon wieder weiter südwärts rücken.

* **Karlsruhe,** 4 Jul. Wie es vorherzusehen gewesen zeigt die Macht der Aufständischen sich gebrochen, seit den Gefechten am 30 Jun. und 1 Jul. Dem Peucker'schen Corps war es wieder beschieden, wie früher bei Sinsheim wo es ebenfalls in die rechte Flanke des Gegners zu operiren hatte, so auch jetzt gerade in dem Augenblick an der Mündung des Oosthales anzulangen als der Feind dasselbe passirt hatte und nun ungehemmt den Rückzug nach dem Oberland fortsetzen konnte. Eine Stunde früher und die Sache wäre noch auf Rastatt beschränkt gewesen. Heute war die Frist abgelaufen welche der Prinz von Preußen der Besatzung dieser Veste gesetzt hatte. Wir hatten gehofft daß die Flucht Brentano's und seine Aechtung durch die eigene Partei vielleicht nachgiebigere Gesinnungen bei den Soldaten erzeugen würde, denn Struve, sein Anhang und Getriebe war und bleibt bei diesen Leuten verhaßt, allein es wird allem Anschein nach zu den äußersten Mitteln gegriffen werden müssen. Die Kanoniere scheinen noch immer alles zu beherrschen und mit sich fortzureißen. Die Leute sind völlig von der „deutschen Wuth" besessen. *) Von ihnen auch soll vorgestern der Sprachlehrer Weil erschlagen worden seyn, den man als „französischen Agenten" in Kehl gefangen und nach Rastatt verbracht hatte. Es ist eigenthümlich welche Stimmung selbst bei den Preußen, diesen erbitterten, schonungslosen Gegnern badischer Aufständischen über jene Kanoniere herrscht. Von der Schießkunst dieser Grobschützen erzählen preußische Soldaten bereits ungeheuerliches, während von den erwarteten Wundern der Zündnadelgewehre nirgends mehr die Rede ist. Es sollte mich wundern wenn das Corps nicht binnen kurzem der Sage verfiele und dem Liede. Daß der seitherige Commandant von Rastatt, Greiner, vor der Revolution einer der jüngsten Hauptleute, unter dem Vorgeben seine Familie in Sicherheit zu bringen, aus Rastatt entwichen und geflüchtet sey, haben Sie bereits erfahren. Greiner, obschon man an ihm wenig Vorliebe für die Ingenieurkunst verspürt haben soll, war von den Soldaten, auf Antreiben Rastatter Bürger, zum Commandanten gewählt worden. Diese Partei der Bürger gehört zu den „Entschiedensten" und ihre Führer zu den „Eingeweihten." Hauptmann Greiner aber war bereits voriges Jahr wegen gewisser, etwas auffälliger Artigkeiten gegen die schöne Frau Struve von seinem Obristen zur Rede gestellt worden. Weit entfernt die Lästerchronik bereichern zu wollen, hat die Tagsgeschichte doch ihr unbestreitbares Anrecht auch die persönlichen Verhältnisse der Auftretenden zu kennen. Rastatt hat übrigens noch immer den Weg nach dem Rhein frei. Man sprach gestern davon daß zuerst der Versuch mit einer Beschießung gemacht werden solle, und erst wenn diese erfolglos bliebe, sollte die eigentliche Belagerung unternommen werden. Bis gestern hatte die Besatzung, welche keine Freischaaren zählt, den Bürgern das Auswandern frei gelassen. Dem Einschließungscorps führt die Eisenbahn fortwährend Geschütz und andern Kriegsbedarf zu. Vorgestern in der Frühe gingen von hier zwei Bataillone Mecklenburger nach Pforzheim ab, um nebst andern Truppen von da über Herrenberg nach Donaueschingen zu marschiren. Das Hauptquartier des Prinzen von Preußen war gestern in Dinglingen bei Lahr. Aus Basel erfahren wir daß Florian Mördes, der junge „Minister des Innern" in Begleitung des alten Itzstein und einer namhaften Zahl entführter badischer Staatspapiere zu Basel angekommen, dort aber einen Augenblick in Verhaft genommen worden sey. Mördes habe übrigens die Bedenken der Baseler Herren zu heben gewußt, indem er sie versicherte die Papiere seyen das Vermögen seiner Braut. Andere „Demokraten von Auszeichnung" tagen bereits wieder im Rebstöcklein zu Straßburg, und finden nur Trost in ihrer Betrübniß wenn ein ankommender Gefährte melden kann er habe noch eine Casse „gerettet." Dieß meine „Neuigkeiten" von heute.

w **Muggensturm** bei Rastatt, 4 Jul. Es sieht hier sehr verwüstet aus in Folge des Kampfes der am 29 gewüthet. Die ganze Gegend von Rastatt hat ungemein gelitten. Die Festung ist übrigens von den preußischen Corps so umzingelt daß kaum eine Maus mehr ungehindert heraus oder hinein kann. General v. d. Gröben, der hier befehligt, hat die Besatzung auffordern lassen innerhalb 24 Stunden sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Wir glauben kaum daß dieser Aufforderung Genüge geleistet wird, denn die unmenschliche Behandlung welche die Gefangenen leider nur allzuhäufig von den Truppen erlitten haben,*) noch mehr die vergrößerten Erzählungen die man davon den Aufständischen gemacht sollen einen großen Theil der Besatzung zu dem verzweifelten Entschluß gebracht haben lieber kämpfend zu sterben als sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Verbürgte man der Besatzung daß man sie nach Amerika oder in irgendein anderes überseeisches Land bringen, ihr aber sonst nichts thun wollte, wir sind überzeugt mit Freuden würden sie die Festung sogleich übergeben. Da man aber diese Beendigung des Kampfes nicht zu belieben scheint, so wird die Einnahme von Rastatt wahrscheinlich noch viel Blut auf beiden Seiten kosten, und die eben mit so großen Kosten von ganz Deutschland erbauten Festungswerke werden jetzt mit gleich großen Kosten zusammengeschossen werden müssen um dann sogleich wieder aufs neue erbaut zu werden. Was dieser unselige Krieg überhaupt für Summen kosten muß, steht man erst so recht wenn man sich mitten im Kriegsgetümmel befindet. Sollte Baden an Preußen die Summe zahlen müssen welche dieses jetzt für dasselbe ausgibt, so würde es manches Jahr an schwerer Kriegscontribution zu tragen haben. Die preußische Armee hier ist übrigens von einem Kampfeseifer beseelt, und beobachtet dabei eine so strenge Disciplin wie man beides sich nicht besser wünschen kann.

Rastatt, 29 Jun. Mieroslawski hat, wie es scheint wenige Stunden vor seiner Flucht, noch einen Tagsbefehl an das Heer erlassen, der, wie folgt, schließt: „Die Mühseligkeiten und Beschwerden eines schnellen und kühnen Flankenmarsches führten euch mitten durch zwei feindliche Lager hinter das unüberwindliche Bollwerk der Murg und der Festung Rastatt. Dort, Waffenbrüder, können wir mit unserer zahlreichen Macht fest aneinander geschlossen, von einer furchtbaren Artillerie gedeckt, links an Frankreich, rechts an Württemberg gelehnt, hinter uns unsere eigenen Brüder, den Feind erwarten. Er wird an unsern Kugeln und Bajonnetten zerschellen. Brüder! Die Gränze unseres Lagers bezeichnet die Scheidelinie zwischen den Verräthern und den Vertheidigern Deutschlands. Hier oder dort! Freiheit oder Knechtschaft! So sey Euer Wahlspruch! Er sey der Ruf der aus den Herzen von 20,000 entschlossenen Männern dem Feinde entgegenschallt."

*) Bei Ladenburg stand ein Sechspfünder am Eingang der Brücke dieselbe zu bestreichen. Als eine badische Sturmcolonne wider die jenseits postirten Mecklenburger über die Brücke drang, und die Kanoniere darum ihr Feuer einstellen mußten, verdroß sie die augenblickliche Unthätigkeit, sie griffen zur Seitenwehr und stürmten an der Spitze der Colonne über die Brücke. Zwei von ihnen fielen dabei. In den seitherigen Gefechten hat man die Kanoniere, welche auch an dem heißesten Tag niemals aus dem Feuer abgelöst werden konnten, die Koller ablegen, und mit aufgestülpten Hemdärmeln die Geschütze bedienen sehen.

*) Der Schluß des Briefs rühmt die strenge Mannszucht der preußischen Truppen.

Digitized by Google

Ein freischärlerischer Bericht im Frankfurter Journal, Rastatt, 30 Jun., erzählt: „Seit gestern Nachmittag 2 Uhr dauert das Gefecht auf der ganzen Murglinie ununterbrochen fort. Um die bezeichnete Stunde griffen die Preußen das Centrum der Badener bei Kuppenheim unter dem polnischen Obersten Oborski an; die Preußen wurden zurückgeschlagen und bis Muggensturm verfolgt. Hier bekam Oborski Befehl sich wieder in seine alte Stellung zurückzuziehen, weil durch dieses Vorrücken des Centrums die Schlachtlinie gebrochen war, da der linke Flügel unter Becker bei Rauenthal, der rechte unter Mercy bei Rothenfels stand. Die Preußen wendeten sich hierauf links in das Gebirg, umgingen die Flanke des rechten Flügels und griffen ihn an. Hierauf löste sich die ganze Division unter Mercy auf, nachdem sich das erste Infanterieregiment zuerst geweigert hatte ferner gegen den Feind zu fechten. Dieses Schauspiel soll ein gräßliches gewesen seyn. Die Dragoner flohen in so wilder Hast daß sie viele der Infanterie überritten. Das Gefecht dauerte bis 7 Uhr Abends. Das Centrum und der linke Flügel rückten heute wohl siegreich vor, allein die unerschrockensten polnischen Officiere, welche heute hier ankamen, geben selbst alles verloren."

Die Darmst. Ztg. enthält zwei Berichte vom Neckarcorps, den ersten datirt vom Kloster Herrenalb vom 29 Jun., Abends 5 Uhr, den zweiten aus Gernsbach im Murgthal vom 30 Jun., Morgens 8 Uhr. Es heißt darin: Wir rückten langsam (am 29) durch Herrenalb bis jenseits desselben auf der Straße nach Gernsbach, wo längere Zeit gehalten wurde; um 11 Uhr kam der Generalstab vorbei, und es ging nun ernstlich zum Gefecht vor; ich sah mich genöthigt in Herrenalb zurückzubleiben. Preußen, Bayern, Kurhessen, Nassauer und unsere Truppen füllten hier die Straßen; von dem Berge gegenüber, wo eine Kaltwasser-Heilanstalt steht, zogen die fünf Bataillone der zweiten Brigade in einer Schlangenlinie abwärts, der ersten Brigade nach, deren Vorhut bereits gegen Gernsbach vorausgegangen war. Nach der zweiten Brigade rückte sofort ein Theil der Reserve das Thal herauf. Aber um 5 Uhr Nachmittags harrten wir noch immer ohne das mindeste zu hören, und doch liegt Gernsbach kaum zwei Stunden entfernt. Kein Schuß, kein Verwundeter, also wahrscheinlich kein Angriff unserer- oder kein Standhalten jenerseits. Hier liegen seit drei Tagen Württemberger vom ersten Infanterieregiment, welche zu dem mobilen Corps (von drei Bataillonen mit Reiterei und Geschütz) gehören, das zum Schutz der Gränze gegen Baden aufgestellt wurde. Sie bildeten in ihren sauberen Uniformen einen Contrast mit ihren heute durchmarschirenden Cameraden vom vierten und achten Regiment, welche die Spuren langer Märsche und Bivouacs an sich tragen. Ich hatte mein obiges Schreiben kaum beendet als eine Mecklenburger Ordonnanz eintraf und meldete Gernsbach sey genommen und stehe in Flammen. Als wir den hohen Berg diesseits Loffenau erstiegen hatten, von wo man eine ausgebreitete Aussicht in die reizende Gebirgsgegend genießt, sahen wir allerdings sechs bis acht Feuersäulen aus der Stadt Gernsbach aufsteigen und ungeheure Rauchwolken himmelan treiben. Vor Loffenau, dem letzten württembergischen Ort, liegt wieder ein Bataillon vom ersten württembergischen Infanterieregiment und eine Reiterabtheilung als Gränzhut, unter welcher sich plötzlich die Meinung verbreitete sie werde rückwärts von Freischaaren angegriffen, was sich aber bald als blinder Lärm herausstellte. Auf der Höhe jenseits Loffenau, wo wir erst mit der Nacht anlangten, bot das brennende Gernsbach einen traurigen, aber grandiosen Anblick. Wir alle hielten die ganze Stadt für verloren; es sind aber, wie ich mich später überzeugte, nur etwa 20 Häuser diesseits der Murgbrücke abgebrannt, worunter Gerbereien und Gebäude voll anderer brennbarer Stoffe, daher das ungeheure Feuer. Die Granaten unserer Artillerie sollen es gleich anfangs entzündet haben. Im Hauptquartier des Generallieutenants v. Peucker angekommen, vernahm ich folgendes: Das gestrige Gefecht welches von Nachmittags 2 Uhr bis gegen 6 Uhr Abends dauerte, hat mit ganz unerheblichem Verlust für uns den Freischaaren eine tüchtige Schlappe beigebracht. Diese hatten viele Todte, die Truppen nur wenige Verwundete. Es war das sogenannte pfälzische Volksheer unter Oberst Blenker aus Worms, das gestern hier geschlagen wurde. Unsere Truppen verfolgten den Feind bis Amalienberg, von wo sie ihn verdrängten.

Die Berichte über die Operationen des Peucker'schen Corps ergänzen wir durch das nachstehende Schreiben, welches manche interessante Details enthält: „**Gernsbach**, 30 Jun. Sowie in voriger Woche zum Zweck des Neckarübergangs, so wurde in diesen Tagen wegen des Murgübergangs dem Reichscorps die Aufgabe einer großen Umgehung. Vorgestern verließ das Corps Ettlingen, biwakirte auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Herrenalb im Württembergischen, und marschirte gestern früh hinab nach Loffenau, einem Dorfe etwa eine halbe Stunde von der badischen Gränze. Hier bemerkten wir, und waren auch schon durch hier einquartierte, zum Schutz der Gränze aufgestellte württembergische Truppen unterrichtet, daß auf der Gränze Barricaden und Truppenaufstellungen der Feinde uns erwarteten. Wir lagerten beim Dorfe, kochten Fleisch und stärkten uns. Mittags begann die Bewegung. Einige Flinten- und Büchsenschüsse vertrieben den Feind. Die fünf Geschütze an der einen Barricade nahm er mit. Der Angriff der Avantgarde unter General v. Bechtold gegen Gernsbach war in der Weise geordnet daß das preußische Bataillon 38ger mit 4 Geschützen rechts der Hauptstraße nach der Sägemühle, das bayerische, kurhessische und nassauische Bataillon links der Hauptstraße nach dem Dorfe Scheunen (?) zu, die Cavallerie und einige Geschütze, welchen das ganze Gros folgte, auf der Hauptstraße vorgingen. Die rechte Colonne kam zuerst an, trieb die diesseits aufgestellten Freischärler und rheinbayerischen Truppen (nur solche standen uns hier gegenüber) vor sich her, und begann den Angriff damit einige Kanonenkugeln in die Stadt zu schicken. Es wurde dann mit Tirailleurs vorgegangen. Die Häuser auf dem rechten Ufer waren vom Feinde besetzt, und wir hatten ein tüchtiges Gewehrfeuer auszuhalten. Dieselben zogen sich erst zurück als preußische Truppen und einige mecklenburgische Jäger unterhalb der Stadt die Murg durchwatet hatten. Beim Rückzug steckten die Rheinbayern die Häuser in Brand. Die Brücke wurde von ihnen aufgerissen und verbarricadirt. Wir besetzten die brennenden Häuser, und es begann das Feuern über den Fluß. Der Feind wich erst als die hinübergegangenen Preußen und Mecklenburger in die Stadt selbst vorgedrungen waren. Die Brücke wurde nun überschritten, und es begann ein heftiges Straßengefecht. Nach etwa einer Stunde war die Stadt unser. Der Brand jenseits des Wassers griff furchtbar um sich. Die braven Preußen stellten erst die Brücke nothdürftig her, und begannen dann zu löschen. So wurde wenigstens das weitere Fortschreiten des Feuers verhindert. Die Brücke wurde aber des Feuers wegen unpassirbar. Es wurde oberhalb eine Furt gesucht und wieder durch preußische Truppen für Fußgänger eine kleine Laufbrücke geschlagen. Am Abend spät wurden wir noch einmal angegriffen. Der Feind wurde aber sogleich zurückgeschlagen und vom General v. Bechtold mit 2 Bataillonen bis gegen Baden verfolgt. Heute Morgen ist das ganze Corps hier beisammen. Der Brand ist vorbei, die Brücke passirbar; in einer Stunde bricht die Avantgarde nach Oos auf. Gelingt dieser Marsch, so ist die Einschließung Rastatts beendet. Wir haben einen bayerischen Officier und 5 Mann von allen Truppen verloren." (D. Z.)

Mannheim, 29 Jun. Es sind Briefe von Hecker angekommen, die weit entfernt sind a.. ein Zurückkehren desselben nach Deutschland glauben zu lassen. Trotz des Zuredens seines Vaters und seiner Frau hat er ganz bestimmt erklärt daß er zu den Bewegungen in Baden kein Zutrauen habe und ihr baldiges Ende voraussehe. Hecker's Schwiegervater, Handelsmann Eisenhardt, hat die bittersten Erfahrungen gemacht. Die Republicaner haben dessen ganzes Wollager, im Betrag von etwa 14,000 fl., mit Gewalt weggenommen um damit Barricaden an der Rheinbrücke aufzubauen. Dieser ganze Waarenvorrath ist bis auf einige Ballen, die gestohlen, versteckt und nun von der Polizei aufgefunden seyn sollen, zu Grunde gegangen. Schon wollten die Freischärler auch das weit bedeutendere Tabakslager des Eisenhardt zu dem gleichen Behuf wegnehmen, als der Brand der Brücke ihn vor weiterm Verlust schützte. Auf die dringendsten Vorstellungen haben Mieroslawski und andere Führer ihm kalt geantwortet: „Für die Freiheit ist es eines jeden Pflicht sein Alles zu opfern." (Fr. J.)

Thüringen. ** **Gotha**, 3 Jul. Die Versammlung der berühmtesten Männer unseres Vaterlandes, wie sie diese Tage hier sahen, war für Gotha natürlich ein bedeutendes Ereigniß. Die Anhänger der Reichsregentschaft verhielten sich anerkennenswerther Weise sehr zurückgezogen; die übrige Bevölkerung war aber aus der Sphäre der kleinen Residenz ganz in das große weite Deutschland hineingerückt. Besonders die Damen schwärmten für Gagern, Dahlmann, Simson, Jacob Grimm und belagerten den Bahnhof und den Platz vor dem Sitzungssaal des Theaters, dieselben zu sehen. Ein Geistlicher aus der Umgegend bat Gagern um Erlaubniß ihn berühren zu dürfen, und dieser erwiederte lachend: reiben Sie tüchtig! Die hiesige Gastfreundlichkeit ist von der Versammlung der Philologen und Philosophen her noch in gutem Andenken und bewährte sich wieder, wenn auch hier und da die Eitelkeit eine Rolle mitzuspielen trachtete, in geräuschloser und liebenswürdiger Weise. Manche Familien waren ganz unglücklich darüber daß der angekündigte Gast ausblieb. Es ist die Güte aber auch gemißbraucht worden, indem ein öffentlicher Herr aus Dresden ohne Vermittlung der Anordner unter dem Titel eines Deputirten ein gastliches Privatquartier bezog. Der Anekdotenschatz welchen die Deputirten aus Frankfurt mitbrachten ist hier in alle Kreise gedrungen. Zerzogs derbe Erklärung über Vertrauens- und Mißtrauensadressen, Soiron's Levorellolied, Jahns Art Ruge'n an Grobheit zu übertreffen, wird

Digitized by Google

überall weiter erzählt. Charakteristisch ist ebenfalls ein hiesiger Vorgang. Ein schon längst vom Publicum als hochmüthig bezeichneter Hr. v. H. wollte sich durchaus Zutritt zum Sitzungslocale verschaffen. Der die Aufsicht führende Wachtmeister der Schloßgarde erklärte ihm höflich daß er sein Ehrenwort gegeben habe niemand ohne Einlaßkarte zuzulassen. Hr. v. H. fragte, ob ein Wachtmeister auch sein Ehrenwort geben könne? und dieser erwiederte mit Recht: ich kann dasselbe so gut geben wie Sie und werde es halten.

K. Sachsen. **Dresden**, 1 Jul. Ueber die Maitage und deren Veranlassung werden noch immer neue Aufschlüsse, Erklärungen ꝛc. zu Tage gefördert, und auch der frühere Minister A. Weinlig hat sich zu einer solchen veranlaßt gesehen. Er erklärt in ihr das Gerücht, der König habe die Anerkennung der Reichsverfassung ausgesprochen gehabt, sie indeß in Folge der Anwesenheit des Prinzen v. Croy zurückgenommen, für falsch und unwahr. „Der König hat die Reichsverfassung nie anerkannt, nie anzuerkennen versprochen, also auch nie eine bereits ausgesprochene Anerkennung zurückgenommen. Die Verhältnisse schienen mir der Art zu seyn daß ich in Uebereinstimmung mit meinen abgetretenen Collegen dem König, ohne sein Recht der Nichtanerkennung im geringsten zu bezweifeln, zu freiwilliger Anerkennung rieth. Ich war von dem Gewicht der für Anerkennung sprechenden Gründe so überzeugt daß ich unbedenklich auch die Auflösung der Kammern mit vollzog, was sonst vielleicht von meinem Standpunkte aus ein Fehler genannt werden könnte; ich glaubte sogar, ohne zu wissen ob diese individuelle Ansicht auch von den sonst mir beistimmenden Collegen getheilt werde — das Factum der ohnehin unvermeidlichen Auflösung könne die Anerkennung erleichtern. So mag wohl von einem und dem andern diese Ansicht Theilenden die Hoffnung daß die Anerkennung doch noch erfolgen werde, bis zum letzten Momente gehegt und ausgesprochen worden seyn. Aber bis zu einer Anerkennung selbst ist es nie gekommen. Der König hat das Gewicht der für Anerkennung sprechenden Gründe nie verkannt und daher auch die abtretenden Minister unter Anerkennung der Loyalität ihres Verfahrens entlassen. Aber jenen Gründen standen andere entgegen, entnommen aus den bekannten Mängeln der Verfassung, an deren Heilung auf dem bezeichneten Wege man nicht glaubte, und aus dem Verhalten Preußens. Es ist ja nie geläugnet, sogar in der Ansprache ausdrücklich gesagt worden daß die bestimmten Erklärungen Preußens ein Hauptgewicht in die Wagschale der Nichtanerkennung legten. Letztere wurde als die schwerere befunden. Die austretenden Minister haben nie in Abrede gestellt daß ihre bleibenden Collegen ebenso eides- und überzeugungstreu gehandelt haben als sie selbst; sie haben auch die Schwere der Gegengründe nicht verkannt. Es ist aber nothwendige Folge der constitutionellen Verantwortlichkeit daß dann wenn in Hauptfragen die Ansichten der Minister über den nach innigster Ueberzeugung einzuschlagenden Weg sich theilen, diejenigen austreten deren Ansicht nicht die Billigung des Königs erhält."

K. Hannover. **Hannover**, 30 Jun. Nach einer amtlichen Anzeige in der Hannov. Z. hat der König dem Oberappellationsrath v. Pape zu Celle und dem Stadtrichter Dr. Francke zu Harburg die Wahrnehmung des Amts eines Schiedsrichters bei dem am 1 Jul. in Erfurt in Wirksamkeit tretenden Bundesschiedsgerichte übertragen. Von Sachsen sollen für das Bundesschiedsgericht der unlängst pensionirte geh. Regierungsrath R. Günther und der vor kurzem zum Vorstand des Staatsarchivs ernannte Ministerialrath Dr. v. Weber bestimmt seyn.

Preußen. **Berlin**, 2 Jul. Die von hier aus verbreitete Nachricht daß Radowitz in Ungnade gefallen sey und deßhalb von den erst übernommenen Geschäften sich zurückgezogen habe, ist unbegründet. Der wahre Sachverhalt, wie ich aus guter Quelle weiß, ist dieser. Radowitz sollte auf Wunsch des Staatsministeriums das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen. Er lehnte es ab, wohl hauptsächlich darum weil es seiner Neigung nicht entspricht an solcher Stelle zu wirken. Zudem litt seine Gesundheit, und er wollte sich von den Anstrengungen denen er sich in der letzten Zeit unterzogen hatte, erholen. Aus den Reden derer die ihm näher stehen, kann man schließen daß auch die gehässigen Angriffe denen er sich in ultramontanen Blättern ausgesetzt sah, auf ihn einwirkten und ihn mitbestimmten für jetzt der thätigen Theilnahme an den Geschäften zu entsagen. Dem König soll seine Weigerung unlieb gewesen seyn und er soll ihm deßwegen Vorwürfe gemacht haben. Aber daß er ihm sein Vertrauen und seine Gunst entzogen, ist eine ganz falsche Annahme; Radowitz wird zur Herstellung seiner Gesundheit nach Freienwalde gehen und dort im k. Schloß wohnen. Ebenso falsch ist die Behauptung daß die preußische Politik eine andere geworden, und daß man hier geneigt sey den Forderungen Oesterreichs nachzugeben auf Kosten des norddeutschen Verfassungsentwurfs. König und Ministerium halten an diesem Entwurf fest und sind nach wie vor entschlossen alle rechtlichen Mittel aufzubieten um ihn ins Leben zu führen.

Berlin. Der Preuß. Staatsanz. vom 4 Jul. bringt eine für die Grundsteuerfreiheiten wichtige Verordnung vom 29 Jun. „Um für die verheißene Aufhebung der bestehenden Grundsteuerfreiheiten, über welche den Kammern ein Gesetzentwurf vorgelegt werden wird, die nothwendigen Grundlagen zu beschaffen sollen von den Behörden die vorbereitenden Maßregeln dazu ungesäumt getroffen und die Steuervertheilungsnachweisungen vorläufig aufgestellt werden." Zu Mitwirkung hierbei sollen Commissionen ernannt werden.

Mecklenburg. Schwerin, 28 Jun. In der Sitzung der Abgeordneten hatte vor einigen Tagen Abg. Raber die Regierung interpellirt, ob es wahr sey daß wiederum mecklenburgisches Militär nach Baden zur Schlachtbank geführt werden sollte. Die Dringlichkeit wurde damals nicht anerkannt, und am 25 nahm nun Raber seine Interpellation zurück, da seine Absicht zu verhüten „daß noch mehr Unheil über Mecklenburg gebracht werde, und daß Mecklenburg noch länger auf Befehl des Ministeriums Brandenburg-Manteuffel seine Söhne zum Brudermorde hergebe", durch die inzwischen erfolgte Absendung der zurückgebliebenen Jägercompagnien vereitelt sey. In Folge hiervon erklärte Minister Lützow „die Commissarien würden auf diese Interpellation ohnehin keine Antwort ertheilt haben, weil ihre Form der Würde der Staatsregierung und der Abgeordnetenversammlung widerspreche; gegen solche Männer die an der Spitze des Aufruhrs in Baden stünden, und das Ausland zur Hülfe aufriefen; gegen die welche, nachdem sie in Frankfurt sich zu den äußersten Umwälzungstheorien bekannt hätten, nun in Baden fortführen das deutsche Volk zum Aufruhr anzustacheln; gegen die welche in den sogenannten Märzvereinen in gleicher Weise — wirken gegen solche Grundsätze, gegen solche Richtungen sey es heilige Pflicht eines jeden deutschen Staats zu kämpfen und die mecklenburgische Regierung werde in einem solchen Kampfe nie anstehen ihre Pflicht völlig zu erfüllen." Am 26 wurde der am 25 aus Stuttgart in Urlaub zurückgekehrte Abgeordnete zur deutschen Nationalversammlung, Postrevisor Wöhler, aus den großherzoglichen Diensten entlassen, weil er, wie es in dem Entlassungsrescript heißt, „durch sein Zusammenhalten mit derjenigen Partei der Frankfurter Nationalversammlung welche sich in Stuttgart als Organ des deutschen Volkes aufgeworfen, und durch seine Theilnahme an den dort gefaßten ungesetzlichen Beschlüssen, das Vertrauen worauf sein Dienstverhältniß nur begründet seyn kann, tief untergraben hat." — In der Sitzung der Abgeordneten vom 27 wurde eine Mittheilung des großherzogl. mecklenburg-strelitzischen Commissarius verlesen, wo durch dieser die von der Abgeordnetenversammlung entworfene Verfassung, wie sie aus der ersten Lesung hervorgegangen ist, entschieden verwirft.

Oesterreich. **Wien**, 3 Jul. Aus Raab wird uns geschrieben: „Das bei Komorn aufgestellte Armeecorps der Insurgenten lehnt mit dem rechten Flügel an die Donau, mit dem linken an die Waag und scheint mit dem Centrum ein rechtwinkliges Dreieck zu bilden. Unser Beobachtungscorps hat die Position am rechten Donau-Ufer hinter den dortigen Dörfern, längs Wäldern und Höhen in Besitz. Die Hauptarmee ist im raschen Marsch gegen Pesth begriffen und wird sich dort mit den russischen Colonnen verbinden. Mit dreißig Uhlanen stand ich in der Nacht vom 29 auf den 30 auf Vorposten des Komorner Beobachtungscorps hinter einem kleinen Hügel, von den feindlichen Vorposten durch die Donau getrennt. Ein verlorner Posten der mir beigegebenen Infanteriemannschaft war auf einer von Felbergestrüpp hochbewachsenen Sandbank durch einen kleinen Kahn so weit vorgeschoben worden daß er jede Bewegung in der feindlichen Kette deutlich wahrnehmen konnte. Um 3 Uhr Morgens erhielt ich folgenden Laufzettel: „Se. Maj. der Kaiser wird die Vorposten besichtigen." Um 4 Uhr Morgens stellte sich ein Zug Stabsdragoner eine kleine Strecke hinter meinem Posten auf und vier Reiter näherten sich mir im Schritt. Die am jenseitigen Ufer stehenden Honved bemerkten von dieser Bewegung nichts und fütterten ruhig ihre Pferde. Bald kam Se. Maj. zu meinem Hügel; ihn begleiteten der Kriegsminister und zwei Adjutanten. Hinter dem Hügel stiegen sie vom Pferd. Ich ging dem Kaiser entgegen, begrüßte ihn auf die vor dem Feind übliche militärische Weise, meldete: nichts neues, und begab mich dann wieder zu dem Posten. Meine vier Gäste verfügten sich zu einem abgesägten Baumstamm, wo sich der Kaiser niedersetzte und die feindliche Stellung durch ein Fernrohr längere Zeit genau beobachtete, während er mit seinen Begleitern abwechselnd eifrig sprach und auf eine Landkarte hindeutete. Mein verlorner Posten zog, wie es mir schien, die besondere Aufmerksamkeit Sr. Maj. auf sich; ich erhielt durch einen Adjutanten den Auftrag, den Bericht dieses Postens sogleich nach der Ablösung schriftlich einzureichen. Der Kaiser stieg nun wieder zu Pferd und ritt im Schritt zu den Stabsdragonern, welche die ganze Zeit über nicht abgesessen waren. Bei meiner Ablösung erhielt ich Befehl nach Raab zu marschiren, wo ich nun meiner weiteren Bestimmung entgegensehe. Hier ist alles ruhig. Man spricht von einem Jubelfest welches

Digitized by Google

zur Feier des Einmarsches der kaiserlichen Truppen abgehalten werden soll. Die Freude hierüber ist jedenfalls groß und, was mir von Bedeutung scheint, auch ungeheuchelt, da die Erinnerung an die Insurrection alle Herzen erbittert. Bei dem Vorrücken der Armee gegen Pesth fielen neben anderen Briefschaften der Insurgenten auch zwei Schreiben Kossuths in unsere Hände, welche allem Anschein nach an Görgey gerichtet waren. In einem derselben sagt Kossuth: Ich kann keine Verstärkung schicken, denn ich habe die Hände voll zu thun mit den Russen die in Hatvan stehen und dann mit den Herren ꝛc. Wen er unter den letzteren versteht, weiß man noch nicht; es scheint aber als ob sich in Pesth eine Oppositionspartei gegen Kossuths Regiment gebildet hätte. Pesther Briefe welche auf Umwegen hier anlangten, berichten daß die Seminarkirche für den am 2 Jul. dort abzuhaltenden Landtag hergestellt sey, daß Kossuth am 19 v. M. eine Reise in das Banat unternommen, um sich mit Bem über die neuen Kriegsoperationen zu besprechen. (A. Z. C.)

* **Wien,** 3 Jul. Gestern herrschten bei allen Cassen große Verlegenheiten, denn der Mangel an klingender Münze und selbst an Banknoten war so groß daß man zur Ausbezahlung des monatlichen Soldes für Beamte seine Zuflucht zu den 3procentigen Cassenanweisungen nehmen mußte. — Die Operationen der vereinigten russisch-österreichischen Armee in Ungarn scheinen rasche Fortschritte zu machen, denn schon ist die Post aus Gran hier eingetroffen. — Eine Bekanntmachung von gestern in deutscher, magyarischer und slavischer Sprache enthält die Aufforderung und die Bedingungen zur Bildung einer Landpolizei (Gendarmerie) für das Königreich Ungarn, und aus Raab wird berichtet daß dort bereits die Werbungen für dieses Corps begonnen haben. Die hier lebenden Magyaren geben die sanguinische Hoffnung daß die Besiegung der Ungarn eine Unmöglichkeit sey, noch nicht auf. Nur müssen sich, meinen sie, ihre Landsleute bis zum Spätherbst halten, wo sie sich dann in den Theißgegenden, die von dieser Jahreszeit an jede Operation unmöglich machen, von jeder Niederlage wieder erholen könnten. Paskewitsch und Haynau werden aber bis dahin die Hände nicht in den Schooß legen.

Oesterreichische Monarchie.

S Hauptquartier **Vaca,** 1 Jul. Gestern sah ich zum erstenmal den Kaiser. Es war in einem kleinen Dorfe, eine Stunde von hier, wo das Hauptquartier auf seinem Marsche von Raab hieher eine kurze Rast hielt. Gruppen von Officieren, Handpferde, Gepäck und Vorspannswagen, Sereschaner-Stabsdragoner ꝛc. nahmen in buntem Gemisch einen freien Platz im Dorfe ein — wenn einige wenige elende mit Stroh bedeckte Hütten diesen Namen verdienen; auf der Straße zogen, ungeheuren Staub aufwirbelnd, Truppen aller Waffengattungen und aller möglichen Zungen einher: da hörte man von ferne erst schwach, dann beim Näherrücken immer stärker anschwellend jubelndes Vivat. Es galt dem Kaiser, der in einer mit vier Schimmeln bespannten Kalesche — der kaiserliche Hof fährt nie anders — von Raab nachgefahren kam. Der Wagen hält, eine schlanke Jünglingsgestalt in einfachem hechtgrauen Generalsrock und in der Militärmütze, springt rasch aus dem Wagen; es war Franz Joseph, hinter ihm sein Bruder, der Erzherzog Ferdinand. Das Heer von Federbüschen, unter dem schon vorher eine unruhige Bewegung entstanden war, eilt herbei den Kaiser zu empfangen, der dem greisen Feldherrn, dem tapfern Haynau, herzlich die Hand drückt und freundliche Worte mit ihm wechselt, worauf er sich an mehrere andere Officiere aus der Umgebung Haynau's wendet, denen er gleichfalls die Hand zum Gruße reicht, unter ihnen der ritterliche Wohlgemuth, der gewiegte Lusan, Chef des Generalstabs ꝛc. Die Art wie der junge Kaiser mit den Officieren die er näher kennt, umgeht, hat etwas ungemein gewinnendes. Ich hatte meinen Standpunkt so gewählt daß ich ihn genau beobachten konnte, und ich ließ mir keine seiner Bewegungen entgehen. Der Kaiser ist über Mittelgröße, schlank und kräftig gebaut, doch verrathen seine Formen daß er noch im ersten Jünglingsalter steht. Seine Züge tragen das Gepräge von ebenso viel Verstand als offenem Gemüth. Wenn er seine Lippen zum Lächeln öffnet, was ihm sehr gut steht, zeigt sich daß ihm die Natur das Erbtheil der Wiener und besonders der Wienerinnen, die schönen weißen Zähne, nicht versagt hat. Für das Wohl seiner Soldaten legt er große Sorgfalt an den Tag, und mehr als ein Zug aus seinem kurzen Regentenleben zeigt daß er ihre Dienste zu schätzen weiß, und daß ihre Anstrengungen ihm nahe gehen. Einen Zug unter andern muß ich erwähnen, da er mir frisch im Gedächtniß ist. Als der Kaiser nach der Einnahme der Raaber Schanzen dieselben besichtigte, wurde auf einer Tragbahre ein Soldat vorbeigetragen dem eine Kanonenkugel beide Beine zerschmettert hatte. Der Kaiser war von diesem Anblick so ergriffen daß er sich umwandte und die Thränen trocknete. Der Mann der mir dieß erzählte, ein graubärtiger Officier, hatte auch feuchte Augen. Kein Wunder wenn die Armee begeistert ist für ihren jungen Herrscher. Daß sie es ist, zeigt sich aus den Reden der Officiere und Soldaten und an dem endlosen Jubel mit dem der Kaiser beim Defiliren oder wo immer er sich den Truppen zeigt, begrüßt wird. Es erregte eigenthümliche, ich möchte sagen wehmüthige Gefühle in mir als ich den jugendlichen Monarchen so da stehen sah auf der ungarischen Haide, und mir dachte daß auf den Schultern dieses Jünglings schon so schwere Last ruht, und daß er, der Sprößling eines Regentenhauses welches Ungarn zu dem schönsten Juwel der österreichischen Kaiserkrone zählte, jetzt auszuziehen genöthigt ist um eben dieses Ungarn an der Spitze seiner Heere zurückzuerobern. Indessen scheint mir als ob gerade die große Jugend des Monarchen dem Verhältniß zu seinem Volke eine gewisse Innigkeit verliehe, welche außerdem, d. h. wenn er schon in voller Mannskraft stünde, nicht oder doch in minderem Grade vorhanden wäre. Wird sonst der Herrscher eines Volkes der Vater desselben und werden seine Unterthanen — darf ich dieses Wort in jetziger Zeit noch brauchen? — sonst seine Kinder genannt, so kann man hier die Benennungen vertauschen, wenigstens war mir als ob die Blicke mit welchen die alten Generale die den jungen Monarchen umstanden, auf denselben herabblickten, sagen wollten: „sey ruhig, du bist unser Kind, wir wachen über dir, wir schützen dich, und so lange wir sind, soll dein Diadem um keine Perle ärmer werden."

Großbritannien.

London, 30 Jun.

Die meisten Mitglieder der Familie Orleans sind jetzt in St. Leonards bei einander. Die Herzogin von Orleans kam mit dem Grafen v. Paris und dem Herzog v. Nemours am 28 in London an, und nachdem sie hier mit der Königin zusammengetroffen war, reisten alle vier ihren königlichen Verwandten noch an demselben Tage nach Lewes entgegen. Zwischen 8 und 9 Uhr kamen sie hier mit Ludwig Philipp und der Königin Amalie zusammen, sowie mit der Herzogin v. Nemours, dem Herzog und der Herzogin v. Aumale, die zu diesem Zweck schon um Mittag von Hastings in Lewes angelangt waren. Von dem Ort des frohen Wiedersehens reiste die ganze Familie sogleich nach St. Leonards ab, wo sie sich noch jetzt befindet. Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier sind in Spanien, der Prinz von Joinville bekanntlich bei der österreichischen Armee in Ungarn, bei der er Dienste zu nehmen beabsichtigen soll, was jedoch insofern Unwahrscheinlichkeit hat als er Seemann ist.

Dem Examiner zufolge ist eine Anzahl ungarischer Soldaten meist Husaren in London angekommen. 150 bis 200 von den in Italien stehenden ungarischen Regimentern waren zu den Piemontesen übergegangen, und hatten bei Novara gegen Oesterreich gekämpft. Als eine Friedensbedingung forderte Radetzky die Auslieferung dieser Ueberläufer, die sardinische Regierung ließ sie aber entwischen, worauf ein Theil derselben sich nach der Schweiz wandte, die Mehrzahl aber nach Frankreich. Hier wollte man sie unter die Fremdenlegion stecken und nach Algerien schicken; allein als fremde Söldlinge zu dienen hatten die Ungarn keine Lust, und schifften sofort nach England über. Der Examiner, ein warmer Freund der ungarischen Sache, nimmt die englische Großmuth für diese „Freiheitskämpfer" in Anspruch.

Von Ch. Napier hatte man Nachrichten daß er am 6 Mai in Calcutta angekommen ist, und sich gleich den andern Tag mit Inspection der Truppen und des Zeughauses in der Stadt beschäftigte. Die Anrede welche er an das 96ste Regiment hielt, war höchst charakteristisch: eine reiche Variation über das Thema: trinkt nicht; hier zu Lande steht's so daß der Nüchterne wohlauf bleibt, der Trinker ein verlorner Mann ist; Invalide oder todt.

Frankreich.

Paris, 2 Jul.

Schluß der Verhandlungen über die auswärtige Politik. Da jeder weiß daß was von der Opposition ausgeht, durchaus aussichtslos ist, so war nach den Erklärungen des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten das Interesse des Augenblicks größtentheils befriedigt, und der übrige Aufwand an oratorischen Ergießungen oder Schaustellungen war eigentlich reiner Zeitverlust. Die Berichterstattung darüber kann sich kurz fassen. Hr. Barrault, von der Linken, hatte Hrn. v. Tocqueville auf der Rednerbühne abgelöst, es war ihm darum zu thun dessen Behauptung zu widerlegen daß es eine Partei gebe die den Krieg wolle um jede sociale Ordnung zu vernichten und ihre Umsturzplane auch über die Gränzen auszudehnen. „Ich höre," sagte er, „stets nur zwei Worte vor denen ich allen Respect habe, aber zwei ausschließliche Worte mit denen wir nur zu lange vertraut geworden sind — Ordnung und Friede. Dieß ist das Programm des letzten Cabinets der Monarchie, und ich bedaure in dem Ministerium das vor mir sitzt, die Monomanie des Hrn. Guizot wiederzufinden. (Hr. N. J. Bonaparte: Ohne sein Talent. Anhaltendes Murren.) Auch wir wollen eine unerschütterliche sociale Ordnung, aber wir wollen

Digitized by Google

sie gegründet auf volksthümliche Verbesserungen welche die Festigkeit der Regierungen ausmachen. Ihr beschränkt euch ausschließlich auf diese Lehre der Ordnung, so bedenkt doch daß die Ordnung an sich ohne jene Verbesserungen unfruchtbar ist. Warum sollten wir den Krieg wollen? Wir glauben vielmehr daß Frankreich aller Hülfsquellen bedarf um die Wunder der Production die es nicht bloß dem Volk sondern allen Classen der Gesellschaft schuldig ist, in seinem Schooß zu vollbringen. (Links: Sehr gut! sehr gut!) Wenn man von Krieg spricht, warum wendet man sich nach dieser Seite? Wer hat den Krieg angefangen? Sind wir es gewesen, nicht ihr? Haben wir uns anheischig gemacht unsere Bataillone nach den Ufern der Tiber zu schicken? Im Gegentheil, wir wollten euch auffordern sie zurückzuziehen, und ihr lasset sie dort. So weise ich die Anklage in Bezug auf mich und die meisten meiner Collegen auf dieser Seite zurück. (Ironisches Lachen im Centrum. Links: Alle! Alle! Schallendes Gelächter auf den Bänken der Majorität.) Die Ausbrüche auf dieser Seite (er zeigt auf das Centrum und rechts) zeigen eine augenscheinliche Thatsache, nämlich daß wenn es eine kriegerische Seite gibt, sie hier ist." Der Redner schloß mit Anzüglichkeiten gegen Rußland — er erinnerte an Napoleons bekannte Prophezeiung, an Hrn. Thiers' Kaisergeschichte, welche die Freiheit als Gegengewicht der russischen Vergrößerungssucht erscheinen lasse, er ermahnte nicht zu verkennen daß Deutschland das einzige Bollwerk gegen den nordischen Koloß sey, das man nicht schwächen dürfe. Hr. Savoye hatte sich gegen die Angriffe des Hrn. v. Tocqueville zu vertheidigen. Statt auf seine Fragen zu antworten, erwiederte er, habe man sich mit seiner Person beschäftigt, mit seiner Anwesenheit bei der Versammlung in Offenburg. Das sey eine schöne, herrliche, feierliche Versammlung gewesen (Rechts: Nicht so herrlich als Ihre Rede in deutscher Sprache), es sey wahr daß er das Wort genommen, aber im Namen nicht des Hrn. Ledru-Rollin, sondern eines demokratischen Ausschusses des Oberrheins, daß er gesagt die französische Republik habe nicht bloß die Pflicht, sondern ihr Interesse der Selbsterhaltung fordere die deutsche Revolution zu unterstützen. Hr. Blind, einer der diplomatischen Agenten Badens, sey kein Verschwörer, so leichtfertig soll man einen ehrenwerthen Mann nicht angreifen. Man habe auch das bei einem Bankier niedergelegte Geld gestohlen genannt, ja, gestohlen wie das Großherzogthum dem Großherzog gestohlen worden. Die Regierungen Badens und der Pfalz seyen so rechtmäßig als die Februarrevolution. Ob die Nichtanerkennung einer solchen Regierung berechtigen könne einen ihrer diplomatischen Agenten als einen Landstreicher einzusperren? Im weitern suchte er zu beweisen daß das höchste Interesse der französischen Republik gebiete Baden und die Pfalz, überhaupt die deutsche Revolution als eine Tochter der Februarrevolution unter ihr Patronat zu nehmen. Eine Allianz zwischen Frankreich und Deutschland sey die einzig mögliche, schon einer der edelsten Männer und heiligsten Märtyrer der Freiheit, Robert Blum, habe sie empfohlen, und sey eigentlich nicht bloß wegen seiner demokratischen Politik, sondern auch wegen seiner Liebe zu Frankreich hingeschlachtet worden. (Links: Ja! ja! Sehr gut!) Diese Propaganda aufgeben, meinte er, wäre der Tod der Republik. Der letzte Theil des Vortrags ging übrigens unter dem Geräusch der Privatunterhaltungen größtentheils verloren, und auch in Deutschland wird man sich einen solchen Sachwalter deutsch-französischer Allianz verbitten, der darunter nichts zu verstehen scheint als die Ausbreitung republicanischer Formen in der deutschen Kleinstaaterei unter französischem Protectorat. Auch Hr. Mauguin ließ sich nochmals ziemlich ausführlich hören — er erklärte sich jetzt deutlicher dahin daß er nichts wolle als daß das Heer auf den Kriegsfuß gesetzt werde. So werde man am sichersten den Frieden erhalten. Seit einem Jahr habe Rußland, ohne eine Kanone abzufeuern, alle europäischen Angelegenheiten geleitet. Als England in Sicilien einrücken wollte habe Rußland gesagt: Nein, ihr laßt es bleiben. Als aber England zu Rußland gesagt: Ihr räumt die Moldau und Walachei, sey die Antwort gewesen: Nein, wir räumen nicht. Frankreich solle es machen wie Rußland, nicht gerade sogleich zu den Waffen greifen, aber doch merken lassen daß man sich nicht scheue es nach Umständen zu thun, daß man zu fürchten sey, weil man dann mehr erlange. Wenn Rußland Krieg vorhabe gegen Frankreich, werde es hieß nicht 14 Tage vorher sagen. Leider seyen die französischen Agenten diejenigen die am wenigsten wissen was in der Welt vorgehe. So unter Napoleon — die Denkwürdigkeiten des Kaisers bezeugen es — so unter Ludwig Philipp, wo man den Vertrag vom 15 Jul. 1840 24 Stunden nach der Unterzeichnung erfahren. Die Regierung habe damals als Minister und als Botschafter zwei Männer an ihrer Spitze gehabt denen man am meisten Verdienst zugeschrieben. Weder der eine noch der andere habe etwas gewußt. (Hr. Thiers: Sie sind im Irrthum.) Hr. Mauguin versetzte: „Wenn Sie etwas davon gewußt hätten, so wären Sie sehr strafbar," und fuhr fort: Ob die Franzosen jetzt unter den Mauern von Rom stehen würden wenn man gewußt wie es in Rom aussehe? Aus den Berichten ihrer diplomatischen Agenten erfahre die Regierung nichts, und jetzt wolle der Minister der auswärtigen Angelegenheiten darauf pochen um zu behaupten daß keine gefährliche Coalition möglich sey. Lieber ein auswärtiger Krieg als ein neuer 23ster Junius in Paris. Ob man die unermeßlichen Rüstungen der Mächte, ob die Aushebung von 5 bis 600,000 Mann, die Bewegung der Russen gegen Westen übersehen dürfe? (Der Kriegsminister General Rulliere: „Die russischen Heere sind nicht am Rhein!" Links: „Dann wäre es wohl noch Zeit!" General Rulliere: „Beruhigen Sie sich, das Heer wird zu antworten wissen, wenn der Feind da ist. Sie dürfen davon überzeugt seyn, Hr. Mauguin.") Schon vor vier Jahren habe er mit dem Marschall Soult über eine ähnliche Lage gesprochen, damals habe es noch keine Eisenbahnen gegeben, aber der Marschall habe gesagt: „Wenn die Russen sich der Oder nähern, im Augenblick rücke ich in Deutschland ein." Warum nun warten bis die Russen am Rhein? Ob man die Verträge von 1815, wo nicht als eine Wohlthat doch als eine Garantie anrufen wolle? Die Schlacht von Novara habe sie vollends zerrissen, und was aus Frankreich werden solle wenn man die Verfassung von Deutschland ändern, wenn Rußland Galizien behalten werde? Ob es zu einer Macht fünften oder sechsten Ranges herabsteigen wolle? Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. v. Tocqueville, betrat kurz die Rednerbühne um die Erklärung zu wiederholen daß für jetzt die Besorgnisse wegen einer Coalition ungegründet seyen. Es könne, sagte er, eine Zeit kommen, ob näher oder ferner wisse er nicht, wo Frankreich aufgefordert sey einen großen Entschluß zu fassen, aber jetzt sey diese Zeit nicht da, und er könne nur sagen daß die Männer welche die Regierung vertreten sich nie zur Annahme eines schmählichen Friedens verstehen werden. Aus der Rede des Generals Cavaignac ist, was er in der schleswig-dänischen Sache als Grundsatz ausgesprochen, früher mitgetheilt, im übrigen war seine Rede fast ganz retrospectiver Art, eine Rechtfertigung der passiven Rolle welche das mit seiner Reconstituirung beschäftigte Frankreich im vorigen Jahr in der auswärtigen Politik gespielt hat. Was er von der Regierung verlangt ist daß sie sich ernster Garantien versichere, nach ernsten Allianzen umsehe (diesen Satz betonte er scharf und wiederholte ihn in mehrern Wendungen), er ist ein Freund des Friedens, nicht des Friedens um jeden Preis, besonders aus dem Grund daß er überzeugt ist daß Frankreich durch diese Mäßigung, nach dem Entwicklungsgang welchen die Freiheit seit 50 Jahren genommen hat, eine ungeheure Kraft erlangen muß, während es durch ein System des Kriegs, der bewaffneten Intervention alle Nationen gegen sich aufgebracht haben würde. Zuletzt kam noch ein Stück socialistischer Politik, wenn man die philosophisch-theologisch-historischen Betrachtungen des Hrn. P. Leroux de omni scibili et de quibusdam aliis, über das Deutschland Luthers, über Rationalismus und Supranaturalismus, über die geistige Verwandtschaft Friedrichs des Großen und der andern Aufklärer des 18ten Jahrhunderts mit Voltaire bis auf die Deduction daß der Socialismus die wahre Nachfolge Christi und die Vollendung des Christenthums sey, Politik nennen will. Als er den letzten Satz aufstellte, rief man rechts: Nein! nein! Links: Ja! ja! und eine allgemeine Heiterkeit entstand über diese einhellige Zustimmung des Bergs zu diesem christlichen Glaubensbekenntniß. Hr. P. Leroux ließ sich nicht irre machen, er rief aus: „Und ihr nennt uns Barbaren, ihr sagt zu uns: ihr wollt die Menschheit, euere Mutter zerstören, ihr wollt die Familie, das Vaterland, das Eigenthum zerstören? Und wir zeigen euch daß alle diese Dinge progressiv sind, und daß wenn sie nicht den Entwicklungen der Menschheit folgen, sie zur Plage werden statt Wohlthaten zu seyn. Wir sagen euch und beweisen es daß der göttliche Wille die Menschheit progressiv gemacht hat, und ihr wollt euch aufhalten, euch unbeweglich machen, und ganz Europa gährt, und dieses Deutschland, religiös und christlich, religiöser als ihr, weniger skeptisch als ihr, dieses Deutschland — alle seine Bewegungen bezeugen es — ruft gerade im Namen der Philosophie Frankreich an, und Frankreich statt seinen Ruf zu erwiedern, erdrückt diese Bewegung, und die Folge wird seyn daß Frankreich hintennach geht, an den Schweif der Menschheit kommt." Eine französische Versammlung ist so gewiß daß dieß nicht geschehen kann, daß eine so beleidigende Vorhersagung bloß Lachen erregt und einmüthig, ohne daß jemand sich die Mühe nehmen will den socialistischen Propheten zu widerlegen, der Schluß der Debatte verlangt wird.

Heute waren in der legislativen Versammlung die Wahlen zur Wiederbesetzung des Bureau. Hr. Dupin wurde wieder zum Präsidenten erwählt, er erhielt von 380 Stimmen 349. Da zugleich die vier Vicepräsidenten und die sechs Schriftführer gewählt werden, so dürfte dieses Wahlgeschäft die Sitzung größtentheils ausfüllen.

Es hat sich jetzt, nach dem Beispiel der Coalition der gemäßigten Parteien, aus denjenigen verschiedenen Parteien die mit dem Gang der Dinge

Digitized by Google

unzufrieden sind eine Coalition für die Wahlen gebildet, die aus den Repräsentanten des Bergs, dem demokratisch-socialistischen Comité, dem demokratischen Ausschuß der Verfassungsfreunde und den Delegirten der demokratischen Presse besteht. Sie schlägt folgende republicanische Liste vor: Charassin, Litterat; Demay, Lieutenant bei den Jägern zu Fuß; Dupont (de Bussac), Flocon, Goudchaux, Guinard, Joly, Proudhon, weiland Mitglieder der verfassunggebenden Versammlung; Malarmet, Bronzearbeiter; Ribeyrolles, Redacteur der Réforme; Vidal, Redacteur des Travail affranchi. Der National gibt diese allerdings seltsam gemischte Liste mit einem Vorwort welches deutlich zeigt daß sie nur sehr wenig nach seinem Geschmack ist. Die ehrenwerthen Bürger, welche die immer so heikle Aufgabe einer Bezeichnung von Candidaturen unternommen, seyen bei der Vollbringung ihres Werks nur von einem Gedanken der Vereinigung und Eintracht beseelt gewesen. Sie hätten vor allem die verschiedenen Fractionen der demokratischen Partei zu einem gemeinsamen Handeln zu verbinden suchen und deßwegen von beiden Seiten theure und rechtmäßige Sympathien aufopfern müssen.

Das neueste Cholerabülletin ist vom 27 Jun. Gestorben zu Haus 25, in den Civilspitälern 16, in den Militärspitälern 3, zusammen 44.

* **Marseille**, 30 Jun. Das Dampfschiff „Montezuma" hat Nachrichten von Civitavecchia vom 27 10 Uhr Morgens überbracht. Wie durch den „Scamandre" bereits gemeldet wurde, so werden auf der Bresche drei Batterien eingerichtet um die letzten Befestigungen der Römer zu zerstören und dann in die Stadt einzudringen. Auf dem Schiff befanden sich 40 Verwundete und 60 Kranke. Die Armee hat einige „Razzias" ausgeführt und 75 Karren mit Salpeter sowie 500 Fässer Wein weggenommen die von Orvieto nach Rom gingen. Der General Oudinot hat für gutgefunden dieselben in den Fluß werfen zu lassen. Der Berichterstatter erklärt nicht was den General hat dazu bestimmen können die Weine zu vernichten — vielleicht war seine Meinung daß dieselben etwas für die Gesundheit schädliches enthalten könnten, oder auch daß deren Genuß gefährlich für die Disciplin werden möchte.

Straßburg, 3 Jul. Alles strömt heute nach Kehl um die daselbst lagernden Truppen zu sehen. Unsre Gränzbewachung ist zwar eine verstärkte, allein wie es scheint mehr wegen der von allen Seiten ankommenden Flüchtlinge, als wegen der dicht am Rhein liegenden deutschen Truppen. Die Rheinbrücke ist seit gestern auf der badischen Seite, wo die deutsche Reichsflagge und neben ihr die badische aufgehißt, ausschließlich von den Preußen besetzt. Die Postverbindung nach Süddeutschland geht nun von Kehl durch das Elsaß. Die badische Eisenbahn steht lediglich dem Militär zur Verfügung. Mit Ausnahme weniger Locomotive ist alles Material nach Offenburg und Freiburg verbracht worden. Heute kamen wieder mehrer hundert Freischärler aus dem Unter-Elsaß dahier an. Den meisten ist es gelungen in der Nähe von Plittersdorf über den Rhein zu setzen, bevor die Preußen daselbst angelangt waren.

* **Straßburg**, 3 Jul. Abends 7 Uhr. Eben trifft folgende telegraphische Depesche ein: „**Paris**, 3 Jul. Nachmittags 3½ Uhr. Der Minister des Innern an die Präfecten. Eine telegraphische Meldung aus Civitavecchia vom 1 d. besagt daß die constituirende Versammlung von Rom erklärt hat eine weitere Vertheidigung wäre fortan nutzlos, worauf der römische Gemeinderath sich ins Lager des französischen Generals begab **um zu capituliren.**"*) — **Nachschrift.** Abends 10 Uhr. Nachdem ich alle Mittel in Anspruch genommen um Ihnen gegenwärtiges durch Estaffette von Kehl aus zuzuschicken oder durch Expressen über Freudenstadt, komme ich so eben hierher zurück unverrichteter Sache. Kein Courier, keine Estaffette kann passiren durch Baden nach der württembergischen Gränze ohne in jedem Dorfe und Flecken angehalten zu werden; zum Commando geführt müssen alle Reisenden mit Pässen versehen seyn und Nachts läßt man gar niemand mehr durch. Sie erhalten nun meinen Brief über Lauterburg, Landau und Karlsruhe durch die Postestaffette, die jeden Morgen um 6 Uhr von hier nach Karlsruhe abgeht, seitdem die Linien in Baden unterbrochen sind. Dieselben sollen jedoch dieser Tage gänzlich wiederhergestellt werden.

Italien.

* **Palermo**, 30 Mai. Kanonensalven von Forts und Schiffen verkündigen den Namenstag des Königs, und man erwartet am heutigen Tag einige königliche Entschlüsse. Außer der Ankündigung der provisorischen „Ministerdirectoren" ist aber nichts vorgefallen: Gino Buongiardino, bisher Präsident des Rechnungshofes, Finanzen; Gioachino Lumia, königl. Anwalt beim Cassationshof, Justiz; Ferd. Malrica, mir unbekannt, für das Innere. Die Entwaffnung wird fortgesetzt, und wieder ist ein neuer Termin für die Ablieferung anberaumt. Man sucht diese Maßregel, welche so viel verletzendes für die Sicilianer hat, durch die schonendste Form und die sanftesten Ausdrücke zu mildern.

*) Unsere Münchener Leser haben diese Depesche schon mit der gestrigen Abendpost in der Beilage erhalten.

* **Rom**, 25 Jun. Von einem hohen Punkte bei Ponte Sisto habe ich die Arbeiten der Franzosen ir dem Weinberg Sciarra beobachtet. Sie werfen eine breite Redoute auf, deren Schenkel die Bresche berühren und in deren Scheitel das Castno Sciarra liegt. Die Römer dagegen bauen seitwärts von Porta S. Pancrazio eine Terrasse um von dort mit schwerem Geschütz die feindliche Redoute zu beherrschen, aber ehe sie mit ihrer Erdarbeit fertig seyn werden, wird der Fortschritt der französischen Werke sie zwingen den Platz ganz aufzugeben. Es scheint als wolle Oudinot, um seine Soldaten zu schonen, Schritt für Schritt die Stadt besetzen ohnejzum Sturm genöthigt zu werden, der sehr blutig werden könnte.

* **Rom**, 26 Jun. Bei der Protestation gegen das Bombardement betheiligten sich Hr. Freeborn (Verfasser der Note), englischer Consul, dann die Consuln von Preußen, Württemberg, Sardinien, der Vereinigten Staaten, der Niederlande und von S. Salvador. Die Note war ein wenig hitzig und fern von aller gewohnten Behutsamkeit geschrieben. Einige Tage vorher war der Name Freeborns in einer Liste der Reactionäre gestanden. Es war dieß eine Rache der Republicaner, weil der englische Consul einem französischen Künstler Hrn. God in seinem Hause Schutz gewährt. Es scheint demnach als hätte sich Hr. Freeborn in der guten Meinung wieder heben wollen. Da Oudinot's Antwort auf die Note nicht sogleich einging, waren die Consuln bereits entschlossen sich in das französische Lager zu begeben. General Ferrari, welcher bei Vicenza und Treviso commandirte, ist am 23 an der Schwindsucht gestorben und wurde mit militärischem Pomp in der Kirche S. Andrea delle Fratte begraben. Die Werke der Franzosen gegen die Höhen des Gianicolo wachsen aus dem Boden. Gestern begannen sie die Mauer Urbans VIII in Trümmer zu schießen, zur Linken ihres Lagers gelegen. Wenn sie auch von dieser Seite die Höhen besetzen, so kommen die Positionen der Römer zwischen zwei Feuer. Die Preise der Lebensmittel sind jetzt jeden Tag gestiegen.

Rom, 26 Jun. Welche Aussichten und welche Zwecke die Römer bei ihrer Vertheidigung vor Augen haben, sieht man aus einer Ansprache der Assemblea an das Volk: „Jetzt können uns die andern Völker nicht mehr verleumden daß Rom vom Alterthum nichts bewahre als Denkmale und Trümmer, ihr könnt als Antwort mit höchstem Stolz auf die neuen Trümmer zeigen welche französische Kugeln geschlagen, auf die Hügel die euch umgürten, auf das Bollwerk von S. Peter. Nach 1800 Jahren der erste Strahl der Freiheit, nach 1800 Jahren die erste Erinnerung was ihr gewesen, und in wenig Tagen habt ihr die Ehre Italiens vor Europa gerettet. Die Regierung der Päpste hat euch nicht einen Tag der Ehre, nicht einen voll Würde aufzuweisen, sie gab den Namen Roms der Verachtung preis. Und deßhalb werdet ihr nicht freiwillig unter dieses entehrende schimpfliche Joch zurückkehren . . . ." Und so geht es weiter. Das dritte Wort der Römer und der Unitarier in Italien ist: l'onore è salvo! So schreiben sie nach dem Fall Bologna's, nach dem Fall Ancona's, so fängt jeder Bericht aus Venedig, aus Rom an.

Vor Venedig, 24 Jun. Ueber das Schicksal der Bomben-Luftballons bringt das Const. Bl. a. B. folgende Notizen: Syracus hatte seinen Archimedes, Antwerpen seinen Giaribelli und — Venedig? Keinen dritten im Bund, und um diesen Mangel der belagerten Stadt um so fühlbarer zu machen, spazieren im kaiserlichen Lager zwei geniale Physiker — Artillerie-Officiere — auf und nieder, welche sich anheischig machen Venedig mittelst Luftballons aus der Vogelsperspective zu bombardiren. Ueber frühere Versuche und deren Mißglücken haben die Zeitungen seiner Zeit berichtet; aber nun sollten gestern wieder die bombenschwangern Mongolfieren steigen und zwar zu Campalto. Als thätiger Correspondent war ich rechtzeitig auf dem Platze. Nordöstlich von Mestre, auf der Straße nach Carpenedo und Cavergnago, erreicht man Campalto, welches schon in den Paluden liegt, die hier wie überall die Lagunen umsäumen. Vor Campalto zieht sich der Canal Orfellino von Marghera nach Altino, wo die großen Eiskeller der Lagunenstadt angelegt sind und nach Venedig hinein der nur mit der Fluth schiffbare, beiläufig 4000 Schritte lange Canal Campalto. „Ihr Winde seyd uns günstig" riefen die beiden Physiker, als sie die Voranstalten zum Steigen der Luftmörser trafen. Und ein anderer Officier: „Billig wäre es wenigstens; denn da den Venezianern das Wasser dienstbar ist, so könnten wir dasselbe von der Luft erwarten. Element gegen Element!" Die Windfahne wies auf Ost- oder Südostwind, von den Alpen wollte sich kein Lüftchen herunterziehen, und das brauchte man doch, sollten die steuerlosen Schifflein über Venedig gebracht werden. Das Warten verkürzte ich mir mit Besichtigung der Ballone. Sie sind aus wasserdichtem Stoff erzeugt und tragen als Ballast einen hölzernen Reif, in welchem eine 30pfündige Bombe ruht. Diese Bombe wird nun nach

Digitized by Google

einem zu bestimmenden Zeitraum mittelst Raketentriebsatz aus dem Reif hinausgeschlagen und fällt dann, nachdem sich ihre Brandröhre entzündet hat, vertical zu Boden. Die Menge des Triebsatzes, wie auch die Länge der Brandröhre ergibt sich aus trigonometrischen Berechnungen, und zwar gibt der Cosinus oder die Horizontale, die man sich von dem Punkte wo der Ballon steigt bis zu jenem an welchem die Bombe fallen soll gezogen denkt, die Länge jener Linie, nach welcher sich der Ballon nach seinem Steigen bewegt und demnach auch — wenigstens annäherungsweise — die Zeit in der er diese Linie durchfliegen wird, was übrigens auch von der Schnelligkeit des Windes abhängig ist; die Länge der Brandröhre, worauf sich das frühere oder spätere Platzen der Bombe basirt, ergibt sich aus dem Sinus oder der Fallhöhe. Endlich kräuselte eine sanfte Nordbrise die Lagunen, und man benützte den heißersehnten Augenblick um gleich mehrere Ballone steigen zu lassen. Anfänglich ging es auch recht gut. Die Montgolfieren schossen in die Höhe und näherten sich dem Zenith Venedigs. Aber in den obern Luftschichten herrschten Seewinde, die Luftschiffe schwankten rathlos hin und her, und endlich fielen die Bomben wirkungslos ins — Meer. Und da konnten die Venezianer wohl rufen: „Afflavit Deus, et dissipati sunt!“

Schweiz.

* **Basel**, 3 Jul. Allmählich kommen alle Insurrectionshelden hier durch. Mieroslawski, Heunisch, Mördes, Karl Rotteck, Emmerling und andre waren gestern hier. Mieroslawski's Leibwache ist in Klein-Hüningen entwaffnet und über Nacht in einer Caserne in Klein-Basel untergebracht worden. Dieser Trupp hat gar keinen Verwundeten, und alles deutet darauf hin daß er gar nicht im Kampf war. Diese ausländische Horde wurde also nur gebraucht um das badische Volk zu terrorisiren. Mördes wurde hier verhaftet weil man bei ihm die aus der Amortisationscasse geraubten Werthpapiere zu finden glaubte. Man fand sie nicht und Mördes wurde wieder entlassen. Er hat sich sehr bitter gegen die Polen ausgesprochen. Die Nachrichten aus Freiburg deuten auf ein baldiges Ende des Trauerspiels in Baden hin. Alle Mühe die man sich gab durch Lügen die Eindrücke zu verwischen welche die Nachrichten der verwundeten und flüchtigen Soldaten hervorbrachten, war vergebens. Die Bürgerwehren sowie viele Soldaten ziehen heim. In Freiburg entstand durch die Abwesenheit der Führer, deren Flucht noch nicht bekannt war, eine peinlicher Zustand der Ungewißheit. Gestern kam ein Bürger von Freiburg hierher um zu sehen ob die Herren hier zu finden seyen. Das Bekanntwerden ihrer Flucht mußte natürlich in Freiburg jede Hoffnung auf fernern Erfolg vernichten. Von verschiedenen Seiten kommt aber die Nachricht von einer Contrerevolution in Freiburg hier an. Die Bürgerschaft habe sich mit dem noch übrigen Militär zur Aufrechthaltung der Ordnung verbunden. Die eingezogenen Cassen sind mit Beschlag belegt und dürfen nicht mehr fortgebracht werden, Sögg und Sigel sind verhaftet. Diese beiden, welche doch noch bis zuletzt aushielten, stehen moralisch jedenfalls höher als die geflohenen „Helden.“ Eine an den Prinzen von Preußen geschickte Deputation ladet denselben ein alsbald nach Freiburg zu kommen. Stadt und Militär verspricht unbedingte Unterwerfung. Näheres über die letzterwähnten Vorgänge steht noch zu erwarten.

Hr. Brentano hat vom Kanton Zürich aus noch eine lange Ansprache „an das badische Volk“ erlassen, worin er seine Verdienste um die Sache der Freiheit aufzählt, und die welche ihn zur Flucht gezwungen, vor allem Struve, der Abenteuerlichkeit, der Herrschsucht, der Verschwendung, der niedrigsten Geldgier und jeder Gewaltsamkeit anklagt. Man hat die welche den badischen Aufstand von Anfang an in seiner Blöße und Verwerflichkeit zeigten, der gehässigen Uebertreibung beschuldigt, und Hr. Brentano stand voran unter denen welche mit großen Worten die Reinheit, die Hochherzigkeit der Bewegung und aller ihrer Kämpfer rühmten. Jetzt tritt er, wie der Herausgeber der Speyerer Zeitung gegen die Regenten der Pfalz, als Ankläger gegen die Beglücker Badens auf, in einer Sprache freilich die in ihrer Geist- und Würdelosigkeit am meisten ihn selbst anklagt, der — nichts als ein eitler, geschwätziger Advocat — die Sache der Freiheit Deutschlands auf seine schwachen Schultern hatte nehmen wollen. (Wir werden morgen Auszüge aus diesem merkwürdigen Actenstück nachtragen.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 27 Jun. 3proc. 26 G.; 5proc. 10½ B.

Paris, 2 Jul. 3proc. 53.40; 5proc. 86 80; Bankactien 2300; belg. 5proc. 92; Anleh. v. 1842 91⅜; röm. 75; span. 3proc. 35; innere Schuld 25½; St. Germain E.-B. 370; Vers. rechte 196.25; linke 187.50; Paris-Orleans 790; Rouen 550; Lyon Certif. 86 60; Straßburg 361 25; Nordbahn 427.50; Rouen-Havre 255; Marf.-Avignon 185; Straß.-Basel 100; Orl.-Bordeaux 405; Tours-Nantes 307.50; Montereau-Troyes 120.

Augsburg, 5 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 G. Hamburg 1 M. 73⅛ B., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20ern 1 M. 85½ B. Triest 1 M. 85⅛ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. London 1 M. 10.5 B., 2 M. 10.4 B., 3 M. 10.3 B. Paris 1 M. 118⅜ B. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M. 118⅜ B. Mailand 1 M. 80⅛ G. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 81¼ G.

Augsburg, 5 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 80 G. 4proc. 88½ G. Bankactien I. Sem. 632 G. Promessen 42 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien I. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 84 G.

Darmstadt, 2 Jul. Bei der heutigen hier stattgehabten Gewinnziehung der großh. hessischen 50fl.-Loose sind die Hauptpreise auf folgende Nummern gefallen. Nr. 98927 70,000 fl., Nr. 112026 20,000 fl., Nr. 45624 10,000 fl., Nr. 17184 5000 fl., Nr. 3075, 99794, 71483, 36945, 20531, 7362, jede 1000 fl., Nr. 12703, 106582, 75418, 117386, 56293, 200, 6892, 53818, 64423, jede 400 fl., Nr. 124336, 104958, 107820, 30337, 112456, 59559, 26449, 20677, 57582, 13427, 16479, 53865, 117687, 64475, 3708, 94191, 286, 61457, 42281, 62073, jede 200 fl.

Frankfurt a. M., 4 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 76½; 4proc. 61¾; 3proc. 45¾; 2½proc. 41; Bankactien 1095 B.; 500fl.-Loose 131 B.; 250fl.-Loose 82; preuß. 50Thlr.-Prämienscheine 102; 3½proc. Staatsschuldsch. 83¼; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal —; Ludwigsh.-Berbach 74½; württemb. 4½proc. 93¼; 3½proc. 77⅝; bad. 5proc. 95 B.; 3½proc. 76½ B.; Lotto-Anleh. à 50 fl. 49¾; 35fl.-Loose 27¼; darmst. 5proc 99½; 4proc. 89½; 3½proc. 79¾; 50fl.-Loose —; 25fl.-Loose 23⅜; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 39⅝; 40Thlr.-Loose 28¾; nass. 5proc. 101; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 22⅛; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 94⅝, 93; Taunusbahn 292; holl. Integr. 51⅛; span. innere Schuld 26⅜; poln. 300fl.-Loose 99½; 500fl.-Loose 74¾; sardin. 36Fr.-Loose 26; Disc. ⅝.

Lübeck. Der dießjährige Wollmarkt, der am 20, 21 und 22 Jun. abgehalten ward, lieferte im allgemeinen ein günstiges Resultat. Die Zufuhr belief sich auf ungefähr 12,000 Stein, meist gute Mittelwolle, und das zugeführte Quantum ward bis auf wenige Stämme verkauft. Am zweiten Markttag fand der Hauptverkehr bei sehr lebhaften Umsätzen statt und wurden bezahlt für Mittel- und gute Mittelwolle etwa 10½–12 Thlr. preuß., für feine nach Qualität etwa 13–15 Thlr. preuß. Am dritten wurden Verkäufe zu demselben Preise abgeschlossen.

Wien, 3 Jul. Wolle. Für den Augenblick ist hierin völliger Stillstand eingetreten, indem man in täglich zunehmender Erwartung der Zufuhren aus Ungarn steht. Mehrere tausend Centner dürften schon in den nächsten Tagen anlangen. Man sieht für Wien einem großartigen Wollgeschäft entgegen, da dieser Platz noch mehr als sonst zum Entrepot gewählt und so den fremden Einkäufern ein assortirter Markt geboten werden dürfte.

♀ **Wien**, 3 Jul. Die steigende Tendenz hat seit der vorgestrigen Börse bedeutende Fortschritte gemacht und sämmtliche Fonds und Actien waren bei sehr belebter Kauflust zu gestiegenen Preisen stark begehrt. Die 5proc. Metall. sind in diesen zwei Tagen fast um 4 Proc., die k. k. Anlehensloose um 5–6 Proc., die Eisenbahnen, zunächst Nordbahnactien, ebenfalls um 4–5 Proc. gestiegen. Heute schlossen nach der Börse die 5proc. Met. 93¼–¹⁄₄. 500fl.-Loose à 158–159, 250fl.-Loose a 99½–100, Bankactien 1080–1090, Kaiser-Ferdinands-Nordbahn gingen auf 111 und blieben zuletzt 110½–⅝, Mailänder 76½–77, Gloggnitzer (weniger gefragt) 106½–107, Pesther 72¾–73, Livorneser 73¼–⅝. Hingegen stellten sich auch fremde Devisen und Valuten heute höher, und man zahlte wieder London in 1 S. 12-12 2, Augsburg und Frankfurt 119½–120, Hamburg 173½–174, Paris 142. Das Goldagio stand 25–25½ Proc., das Silberagio bis 16 Proc. Vom Kriegsschauplatz nichts neues von Belang.

Konstantinopel, 22 Jun. Die von Alcon und Baltazzi unter dem Schutz des Sultans mit einem Fond von 25 Mill. Piastern ausgestattete Bank hat ihre Thätigkeit bereits angetreten. Man verspricht sich von diesem Unternehmen, das man gut geleitet und in England und Frankreich unterstützt findet, viel zur Belebung der hiesigen Handelsverhältnisse.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2275—77]

Aufforderung.

Die dem unterzeichneten Ministerium unterstehenden großherzoglich badischen Beamten, welche während des Aufstandes ihre Stellen verlassen haben und bis jetzt nicht zu denselben zurückgekehrt sind, werden anmit aufgefordert sich, sofern ihre Posten sich in den der gesetzlichen Gewalt bereits wieder unterworfenen Landestheilen befinden, schleunigst auf dieselben zu begeben, andernfalls aber die diesseitige Behörde von dem Ort ihres Aufenthalts in Kenntniß zu setzen, und sofern dieser im Auslande seyn sollte, solchen alsbald in das Großherzogthum oder in die Nähe desselben zu verlegen. Karlsruhe, den 4 Julius 1849.

Großherzoglich badisches Ministerium des Innern.
Marschall.

Digitized by Google

Das Reichswahlgesetz der drei Kronen.

II. Die Lichtseite.

up. So entschieden wir die Bestimmungen des von drei Kronen gewünschten Wahlgesetzes verwerfen, so würden wir doch nicht minder entschieden es beklagen wenn das deutsche Volk um der unangenehmen Hülle wegen in der sie ihm gebracht sind, die Grundsätze unbesehens verwürfe welche in der Declaration der drei Kronen über Wahlrecht im allgemeinen aufgestellt werden. Was wir an modernen — vor dem 28 Mai d. J. erschienenen — Wahlgesetzen über Kammer- und Parlamentswahlen besitzen, läßt das Wahlrecht regelmäßig fast ganz ohne engere Verbindung mit irgendeiner sonstigen Staatseinrichtung frei in der Luft schweben, und hält den mit einander verschlungenen Grundsatz eines zugleich allgemeinen und gleichen Stimmrechtes fest. Die Declaration dahingegen spricht den Grundsatz aus: daß das Wahlrecht für den höheren Staatskreis im Zusammenhang stehen müsse mit dem Wahlrecht für den niedern Kreis der Gemeinde, und daß das Recht in öffentlichen Dingen mitzusprechen abhängig seyn müsse von der correspondirenden Pflicht auch die öffentlichen Lasten mitzutragen.

Ob jene ersterwähnten Wahlgesetze, indem sie das Wahlrecht vom übrigen Staatsleben beinahe ganz ablösen, einen richtigen Weg betreten haben, darüber wagen wir bis jetzt kaum eine bestimmte Meinung zu äußern. Die Geschichte, auf deren Lehren wir ein bedeutendes Gewicht legen, läßt uns hier im Stich, da die staatlichen Grundlagen der Vergangenheit zu weit abweichen von denen der Gegenwart als daß aus ihnen geschöpfte Erfahrungen ohne weiteres auf die Jetztzeit anwendbar erschienen. Wenn wir indeß bedenken daß der Begriff eines Staats in der organischen Verkettung aller Einzelheiten des Staatslebens beruht, so können wir nicht wohl glauben daß jene Lösung des Wahlrechts vom sonstigen Staatsleben zu rechtfertigen sey; wir sehen uns vielmehr zu der Ueberzeugung gedrängt daß allerdings die Declaration von einer richtigen Erkenntniß des Staatsorganismus ausgeht, indem sie zwischen dem Reichswahlrecht und dem übrigen Staatsleben ein genaueres Band geknüpft wissen will als bisher für nöthig gehalten ward, und vielleicht ist sogar auch die von ihr vorgeschlagene Form der genaueren Verbindung keineswegs eine an und für sich verwerfliche. Ist einmal das Gemeindewesen in ganz Deutschland nach einheitlichen und vernünftigen Grundsätzen geregelt,*) so wird es nicht gerade bedenklich seyn den Besitz des Reichswahlrechts abhängig zu machen vom Besitz eines Gemeindewahlrechts, und vielleicht wäre alsdann auch ein Gedanke durchzuführen, von dem uns wundert daß er nicht schon in dem von den drei Kronen gewünschten Reichswahlgesetz ausgesprochen ward. Dieses nämlich wie es jetzt dasteht macht den Besitz des Reichswahlrechts einerseits von dem Besitz eines Gemeindewahlrechts, andrerseits von der Entrichtung und dem Beitrag zu einer directen Staatssteuer abhängig; während es doch, nachdem einmal das Gemeindewahlrecht zur Grundlage des Reichswahlrechts gemacht war, sehr nahe lag einen Census für die Reichswahlen auch mit den Gemeindesteuern in Verbindung zu setzen, und was hier verabsäumt ist, wird, wie gesagt, vielleicht von einer spätern Gesetzgebung angeordnet werden. Bei der Ungerechtigkeit die darin liegt daß ein Wahlcensus bloß auf den Beitrag des Einzelnen zu den directen Staatssteuern Rücksicht nimmt, bei der Unmöglichkeit die indirecten Staatssteuern — die fast überall sich höher belaufen als die directen — vollständig abzuschaffen, sowie endlich bei der praktischen Schwierigkeit das Stimmrecht des Einzelnen in unmittelbare Verbindung mit seinem Vermögen als solchem zu setzen, scheint sich der Gedanke zu empfehlen daß man nach geschehener Ordnung des Gemeindewesens in Deutschland einen für nöthig befundenen Wahlcensus in Verbindung mit demjenigen Verhältnisse bringe in welchem der Einzelne zu den Ausgaben seiner Gemeinde beizusteuern verpflichtet ist.

Hat aber die Declaration der drei Kronen in dem einen oben erwähnten Bezuge einen Cardinalpunkt des Staatsorganismus wenigstens vielleicht richtig erfaßt, so scheint uns das kaum einem Zweifel zu unterliegen daß sie in dem zweiten Bezuge denjenigen Grundsatz aufgestellt hat ohne dessen Einführung und Ausbildung wir in der modernen Zeit nie und nimmer zu einer gleichzeitig für den Einzelnen gerechten und für das Ganze friedlichen Staatenentwicklung gelangen. Um den Grundsatz des allgemeinen und gleichen Stimmrechts für einen zugleich ungerechten und praktisch unausführbaren zu erklären, braucht man weder Aristokrat noch Reactionär zu seyn. Man braucht einfach die Dinge zu nehmen wie sie sind. Durchgeführt worden ist der obige Grundsatz niemals in der Welt. Von jeher hat man von dem allgemeinen und gleichen Stimmrecht die Frauen und Kinder ausgeschlossen; ebenso regelmäßig auch die Erwachsenen bis zu einem bestimmten Jahr, wie denn z. B. das Frankfurter Reichswahlgesetz diejenigen vom Wahlrechte zurückweist die noch nicht das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben; ebenso endlich auch die notorisch Armen, wie es denn z. B. im Frankfurter Reichswahlgesetze heißt: „Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen Personen welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben." Einen logischen Grund für diese Ausschließungen hat von den Vertheidigern des allgemeinen und gleichen Stimmrechts noch nie einer anzuführen vermocht, und wird auch nie ihn anzuführen vermögen, weil für den der auf dem Boden des allgemeinen und gleichen Stimmrechtes steht, jede Beschränkung des letzteren eine Verläugnung des Grundsatzes ist. Der natürliche Grund davon aber daß selbst die wärmsten Verfechter des „allgemeinen und gleichen" Ausnahmen der eben bezeichneten Art zulassen und fordern, liegt eben darin daß der Grundsatz des „allgemeinen und gleichen Stimmrechts" der Natur der Menschen und der Verhältnisse widerspricht, und daher entweder ganz aufgegeben oder willkürlich beschränkt werden muß. Willkürlich sage ich: oder ist es etwa für den Freund jenes Grundsatzes keine Willkür wenn man die Frauen vom Stimmplatze entfernt hält, und wenn man dem Erwachsenen als Vorbedingung seines Stimmrechts ein bestimmtes nach den Ordnungen der einzelnen Staaten wechselndes Alter setzt? Warum verlangt man von ihm gerade das fünfundzwanzigste, warum nicht ebenso gut das sechsundzwanzigste oder das zweiundzwanzigste oder sonst ein beliebiges? Und ist es nicht für den Anhänger des „allgemeinen und gleichen" Stimmrechts ebenfalls Willkür wenn man die notorisch Armen ausschließt, und die Gränze derselben so zieht daß in sie nur diejenigen hineinfallen welche Unterstützung aus öffentlichen Mitteln genießen oder im letzten Jahre genossen? Gewiß. Entschuldigen, rechtfertigen wird er solche Abweichungen von seinem Grundsatz durch nichts anderes können als durch ein achselzuckendes Anerkennen ihrer praktischen Nothwendigkeit, hat er aber diese letztere erst einmal, zweimal, dreimal zugestanden, so hat er auch den Boden des strengen Festhaltens am Princip für immer verlassen. Er wird ferneren Beschränkungen des allgemeinen und gleichen Stimmrechts, welche von andern der „praktischen Nothwendigkeit wegen" gefordert werden, keinen Grundsatz mehr entgegenzuhalten vermögen, sondern nur noch seine subjective Ansicht daß die von den andern erkannte praktische Nothwendigkeit von ihm nicht eingesehen werde. Es ist daher den gegebenen Verhältnissen in Europa gegenüber die erste und nothwendigste Aufgabe der liberalen Partei, eine andere, vernünftigere und gerechtere Basis als die des allgemeinen und gleichen Stimmrechts für den Antheil des Einzelnen an den Kammer- und Parlamentswahlen zu finden und zu entwickeln, und hier eben erinnern wir an den früher angeführten Satz der Declaration: „daß das Recht in öffentlichen Dingen mitzusprechen abhängig seyn müsse von der correspondirenden Pflicht auch die öffentlichen Lasten mitzutragen."

In diesen zwei Zeilen ist, wie uns dünkt, ein Grundsatz gegeben dessen Wahrheit so einleuchtend ist daß er nur ausgesprochen zu werden braucht um anerkannt zu seyn. Sowie die Theilnahme des Einzelnen an den Wahlen, sein Einfluß auf diese, seiner Theilnahme an den öffentlichen Lasten, seinem Beitrage zu diesen entspricht, und umgekehrt seine Theilnahme an den öffentlichen Lasten, sein Beitrag zu diesen, nach seiner Theilnahme an den Wahlen, seinem Einflusse auf diese abgemessen ist, so sind auch die wichtigsten Verhältnisse des Staats auf den Rechtsboden zurückgeführt. Die Aufgabe sowohl des Publicisten als des Staatsmanns aber besteht darin den so gegebenen Grundsatz auf die vorhandenen Verhältnisse in Deutschland richtiger auszulegen und anzuwenden als das in dem Reichswahlgesetz der drei Kronen geschehen ist. Wie sie im Einzelnen zu lösen sey, darüber wagen wir hier freilich nicht bestimmte Ansichten aufzustellen; der alte Spruch daß besser machen schwieriger sey als tadeln, bewährt sich auch an uns als ein wahrer; einen andeutenden Beitrag zur Lösung desselben zu geben, möchten wir uns indessen nicht versagen, und wir knüpfen dabei an eine Thatsache an die in jüngster Zeit von den Anhängern des Dreikronen-Entwurfs mehrfach erwähnt worden ist: nämlich an die Verfassung des Servius Tullius.

*) Was bei etwaiger Annahme des Dreikronenentwurfs für die Ordnung des Gemeindewesens in Deutschland geschehen würde, zeigt sich in den folgenden Worten der Declaration: „Bestimmungen über die Rechte des einen Staats und seiner Angehörigen gegen den andern gehören in das Gebiet der Reichsgesetzgebung. Dieses Gebiet ist es welches dem im §. 131 sowie §. 56 erwähnten Heimathsgesetze zu überweisen ist. Keineswegs aber wird dasselbe die Heimaths- und Wohnberechtigungen in den einzelnen Gemeinden der Einzelstaaten ordnen können, vielmehr muß ihm die Befugniß dazu ausdrücklich abgesprochen werden."

Digitized by Google

Als letztere den römischen Bürgern gegeben ward, bestand die größere Hälfte der Einwohner des römischen Staats aus Sklaven, und unter den Bürgern waren die Stände erst schwach entwickelt. Der Lehrer-, Gelehrten-, Litteraten-, Beamten-, Militär-, Fabricanten-, Fabrikarbeiter-, Handwerker- und Dienstbotenstand waren entweder gar nicht oder nur erst in sparsamen Anfängen vorhanden: was bei uns der freie Handwerker und Dienstbote schafft, das leistete bei den Römern regelmäßig der Sklave, und der Hauptstand unter letzteren war der Ackerbauerstand. Die natürliche Folge hiervon war daß sowohl die Vermögens- als die Bildungsverhältnisse der Bürger untereinander ganz andere waren als bei uns. Man hatte nicht wie bei uns eine sehr große Anzahl gebildeter Leute*), die ihrem materiellen Besitz nach fast nie zu den Reichen, nur theilweise zu den Wohlhabenden, oft zu den Aermeren gehören; Bildung und Reichthum verbanden sich vielmehr regelmäßig in denselben Personen, und unter den einzelnen Bürgern war das Vermögen allerdings sehr ungleich vertheilt, aber doch minder ungleich als bei uns. Da wo der Ackerbau vorherrscht und die Hälfte aller Einwohner Sklave ist, sind die Vermögensabstufungen nie vollkommen so grell, und ist das Proletariat nie vollkommen so zahlreich wie in den industriellen und lauter Freie umschließenden Staaten der Neuzeit. Es würde also unter diesen Umständen in Rom ein Abhängigmachen des Stimmrechts der Einzelnen einzig und allein von ihrem Vermögen bei weitem nicht so gehässig gewesen seyn wie bei uns, nichtsdestoweniger aber beruhte die von Servius Tullius eingeführte Verfassung keineswegs, wie man so vielfach angibt, auf dem Grundsatze: das Recht stamme einzig und allein vom Reichthume ab. Ihrer Ausdehnung nach war sie eine umfassende Organisation gleichzeitig des Wahlwesens, des Steuerwesens und des Kriegswesens, welches letztere von dem unsern wesentlich abwich, denn da Pulver und Blei noch nicht erfunden waren, so spielte die Rüstung der Krieger eine Hauptrolle: je reicher jemand war, eine desto vollständigere Schutz- und Trutzbewaffnung konnte er sich anschaffen, und desto mehr war er einerseits gegen die Angriffswaffen des einzelnen Feindes gedeckt, desto mehr andrerseits genöthigt in den vordersten Reihen jedes Treffens zu stehen, ähnlich wie im Mittelalter die vollgerüsteten Ritter den Sturm der Schlachten aushielten, die minder vollkommen bewaffneten Theilnehmer am Kampfe ein Hinterrreffen bildeten. In Rücksicht hierauf nun theilte die Servianische Verfassung die römischen Bürger in die bekannten Classen derartig ein: der einzelne wurde je nach seinem größeren oder geringeren Vermögen einer höheren oder niederern Classe zugewiesen; wer in die erste Classe gesetzt war, der hatte ein vielleicht drei- oder fünfmal besseres Stimmrecht als ein Mitglied der fünften Classe, er hatte aber auch bei jeder einzelnen Steuerumlage drei- oder fünfmal mehr zu entrichten als ein Mitglied der fünften Classe, er wurde bei Truppenaushebungen drei- oder fünfmal öfter zum Dienst genommen als ein Mitglied der fünften Classe, er hatte sich eine viel bessere Rüstung als letzteres anzuschaffen und im Stande zu halten, und im Treffen hatte er unter den vordersten Reihen des Heeres zu stehen. Wer in die zweite Classe gesetzt war, hatte ein vielleicht zwei- oder viermal besseres Stimmrecht als ein Mitglied der fünften Classe, hatte aber auch bei jeder einzelnen Steuerumlage zwei- oder viermal mehr zu entrichten als letzteres, er wurde bei Truppenaushebungen zwei oder viermal öfter zum Dienst genommen als letzteres, er hatte sich eine bessere Rüstung anzuschaffen und im Treffen näher am Feinde zu stehen. Bei den einzelnen die in der dritten und vierten Classe standen, kehrte das eben geschilderte Verhältniß in entsprechender Weise wieder, und wenn man die Servianische Verfassung mit Beiseitelassung ihres Nebenwerks und ihrer verkrüppelnden Bestimmungen einfach in ihren großen und reinen Zügen auffaßt, so war in ihr der oben angeführte Grundsatz der Declaration dahin ausgelegt und angewendet: daß der einzelne im Staat verhältnißmäßig genau so viel an Stimmrecht zu genießen **berechtigt** ist als er dem Staat verhältnißmäßig **durch sein Vermögen und durch seine Person** zu leisten **verpflichtet** ist, was dann vollkommen consequent mit sich bringt daß Frauen und Jünglinge vor dem Alter der Waffenfähigkeit vom Stimmrecht ausgeschlossen sind, als **nicht verpflichtet** mit ihrer Person dem Staate zu leisten.

In demselben Geiste wie in den Tagen des Servius muß nun auch in den Tagen der Neuzeit der oben erwähnte Grundsatz der Declaration ausgelegt und angewandt werden. Im allgemeinen muß das Stimmrecht in Verbindung gesetzt werden mit den **dinglichen und persönlichen** Leistungen des einzelnen an den Staat, nicht bloß, wie das im Dreikronengesetz geschehen ist, mit seinen dinglichen allein; im einzelnen muß der Gedanke durchgeführt werden daß jeder der dem Staate **dinglich und persönlich** zu leisten verpflichtet ist, stimmberechtigt sey, der Einfluß seiner Stimme aber sich nach dem Maß seiner **dinglichen und persönlichen** Leistungen richte. Geschieht dieß, so wird die Ausdehnung des Stimmrechts gegen jetzt keineswegs beschränkt; alle die jetzt in Deutschland wahlfähig sind, werden es auch dann seyn: es wird aber für diese Ausdehnung ein vernünftiger Rechtsboden gewonnen seyn; die vom Stimmrecht Ausgeschlossenen werden nicht über Willkür sich beklagen dürfen; die Abstufungen, nach denen der einzelne Wahlfähige ein besseres oder ein geringeres Stimmrecht ausüben wird, werden dem Rechtssinn des Volkes entsprechen statt ihn zu verhöhnen, und ein vernünftiges Staatswesen wird in Deutschland dauernd sich aufbauen lassen. Wird dagegen jener Gedanke nicht durchgeführt, fehlt es zu seiner Verwirklichung an Einsicht oder Willen, schwanken unsere Wahlgesetze grundsatzlos zwischen dem vormärzlichen alleinseligmachenden Census und dem nachmärzlichen allgemeinen und gleichen Stimmrecht, dann wird unser Deutschland von den wechselnden Stößen der Anarchie und der Despotie ankerlos dem sichern Untergang zugetrieben werden.

*) Nicht uninteressant sind die Angaben welche das zweite Heft der diesjährigen Mittheilungen des statistischen Bureaur in Berlin enthält. Nach ihnen beläuft sich die Zahl der über 24 Jahr alten Männer in Preußen auf 3,661,993; die Zahl der Geistlichen in Preußen beträgt 11,615, die der Lehrer an den öffentlichen Unterrichtsanstalten 33,249, die der Civilbeamten auf 27,477; von den 11,615 Geistlichen haben sehr viel evangelische kaum 400 Thlr. jährliche Einnahme, ebenso katholische; von den 33,249 Lehrern sind mehr als 25,000 Elementarlehrer, die im Durchschnitt gewiß bei weitem noch nicht 400 Thlr. jährliche Einnahme haben ꝛc.

Berlin.

≐ **Berlin**, 1 Jul. Eine hiesige Zeitung hat mit heute das Rubrum: „Vereinigtes Deutschland“ eingehen lassen, man liest einfach: „Deutschland“. Das andere Rubrum: „Deutsche Reichsangelegenheiten“ hat sich von selbst erledigt; wo soll man sie suchen! In Frankfurt, wo auch der Schatten der Centralgewalt verflüchtigt! In Stuttgart, wo sie mit Säbeln ausgetrieben sind? In Karlsruhe, Baden, wo sie, kaum angelangt, weiter flohen? Aus der Schweiz wird man sie nicht herbeiholen wollen, und in Gotha blieben es fromme Resignationsseufzer bei verschlossenen Thüren. Sey damit nichts gegen diese frommen Seufzer gesagt, wünschen wir vielmehr daß sie wie ein warmer Hauch an die im Formalismus erstarrten Herzen schlagen, und im ganzen großen Vaterlande die über die Rechtsverletzung Ergrimmten für das Recht empfänglich machen, das da kommen soll, wohlthätig wärmend, zeugend; aber auch in Gotha war nicht das Reich! Wohin ist's gegangen? Ist's zum Schemen geworden? Darauf wiesen schon die letzten Aeolsharfenklänge der Parlamentscorrespondenz aus dem Centrum der Paulskirche, als sie ihr Werk vorderhand verloren gab. Auf eine bessere Zukunft, wo die Ideen ins Leben treten würden, deren Saat das Centrum ausgestreut! Sie könnten nimmer untergehen, sie würden wachsen in der Stille, bis das geistige Kind reif geworden zur fleischlichen Geburt. Es klang so elegisch, und las sich so gut! Das waren die Messiasgedanken des Centrums, und wer wollte ihnen absprechen daß es deutsche Gedanken waren! Nun aber hat die radicale Linke es nachgemacht, auch sie hat ihre Aeolsharfe spielen lassen, elegische Klänge über das deutsche Vaterland vibriren, mitten unter dem Rossegetrampel, den Säbelhieben und dem Knattern der Musketen. Da ihr Werk nicht erfüllt, soll es fortleben in der Idee, eine unsichtbare Kirche. Die Tempelglieder sollen in alle Welt gehen und den Augen verschwinden, doch gewärtig des Rufes ihres Großmeisters, sey es aus der Schweiz oder aus Algier. Dann wird er läuten und rufen: die Zeit ist gekommen! Seltsam, was sich so gut schickte für jene deutschen Idealisten, das ahmen die nach welche nichts vom Ideal wissen wollten, welche die That in die Hand nahmen, und nicht davor erschraken wenn sie auch blutig ward, und sehr blutig. Auch ihr Reich ist von den Fäusten in die Traumwelt entrückt. Da soll der Gedanke wachsen, wuchern bis die Saat reif und das Klima günstig ist. Der jdeutsche Proceß ist es daß der Gedanke den die Gegenwart verketzert, ächtet, brandmarkt, in die stille Kirche sich zurückzieht, bis die stille zur allgemeinen wird. So kamen unsere philosophischen, religiösen, unsere industriellen, auch zum Theil unsere politischen Ideen zur Herrschaft, ohne blutigen Umschwung, durch das stille Reifen der Ueberzeugung. Aber hier sollen wir zwei unsichtbare Kirchen zu gleicher Zeit erhalten! Das kam in Deutschland doch noch nicht vor, und wenn wir auf historische Beispiele zurückgehen, so hat sich zwar die protestantische Kirche, lange Zeit eine unterdrückte, erhalten, nicht aber die gleichzeitig entstandene der Wiedertäufer und Bilderstürmer. Letztere warf freilich die gewaffnete Faust nieder, aber hinter der Faust war die allgemeine Ueberzeugung aller Vernünftigen, zu welcher Partei sie auch sonst zählten. Also jene wollen das Reich in einem Wolkenbilde anbeten, während Oesterreich es wieder im alten Bund aufsucht. Dazwischen liegt der Berliner Entwurf, jetzt mit der Gothaer Zustimmung. Wird die eine Kräftigung werden, oder haben die frommen Wünsche ihre Kraft verloren? Ich möchte doch immer noch mehr auf diese Wünsche bauen als auf das blutige Erzsiegel der Kraft, welches dem Entwurf in Baden aufgedrückt wird.

Digitized by Google

Nicht daß ich die That, die Kraftäußerung wie sie erfolgt ist, nicht für nothwendig und unvermeidlich hielte, aber ich besorge immer daß der Arm welcher das Siegel aufdrückte, der Zuversicht entbehrt alle die Consequenzen daraus zu ziehen welche die That zur vollendeten machen. Preußen, wie oft es auch, aus Phantasie oder Gewissensscrupeln, gegen sie verstoßen hat, kann doch nicht ohne die öffentliche Meinung existiren. Es würde sich auch von dort in schüchterner Selbstbescheidung zurückziehen, wenn diese Macht es gebietet, ohne für sich die Früchte gezogen zu haben welche es die That vor sich selbst rechtfertigen lassen. Es kommt daher alles auf die Anerkennung, auf die Stimmen an auf welche Deutschland achtet. Ueber den demokratischen Preußenhaß in Süddeutschland haben wir den Muth gehabt uns zu erheben, vor den Intriguen und Drohungen von der Donau her erschrecken wir nicht mehr; wir haben uns aus einer langen Bevormundung emancipirt, und der Geist und die Kraft im preußischen Heere fühlt dieß erwachte Vertrauen. Auch das demokratische Widerbellen im eigenen Leib, in Folge des Wahlgesetzes, wird die Regierung nicht erschüttern; sind es doch nur die letzten Ausbrüche eines Erdbebens, das, freilich zerstörend, aber sonst wirkungslos gewüthet hat. Auf des deutschen Volkes Stimmen kommt es an; es genügen nicht die der Fürsten allein, trotz der gefabelten, trotz der wirklichen Reaction. Wir begeben uns derer aus Süddeutschland, wir appelliren in dieser Beziehung an eine Zukunft wo die Exaltation einer ruhigeren Betrachtung der Dinge gewichen seyn wird; wir blicken jetzt nur auf die nördliche Hälfte unseres Vaterlandes. Die heftige Sprache der Opposition in Mecklenburg kümmert uns weniger. Hier hilft das Gesetz der Schwere. Gegen Naturgesetze ist kein Widerstand; auch war die Agitation dort eine künstliche, die ultrademokratische Tendenz eine sehr begreifliche, wenn man die lange Dauer der mittelalterlichen Feudalherrschaft in jenem Land ins Auge faßt. Die Opposition in Hamburg ist ein Miniaturbild, das doch niemand erschrecken wird, wenn wir nicht bei der Beobachtung unwillkürlich lächeln müßten daß die Stimmen aus dem großen Oesterreich auf dieß Hamburg hinweisen, das den preußischen Entwurf brechen solle! Thüringen ist mit dem Hessenlande getheilter Ansicht, auch hier ist die Exaltation groß, aber die Vernunft trug noch immer in diesen Stämmen den Sieg davon. Hannover und die friesischen Stämme sind es welche zu entscheiden haben ob aus dem Entwurf ein nationales Reich wird, oder nur ein Conglomerat, dem zeitweilig die Kraft der Fürsten sein Autoritätssiegel aufdrückt. Hier ist die Agitation noch mächtig, hier fragt es sich ob sie, ob die vermittelnden Stimmen aus Gotha den Sieg davon tragen werden? Die Partei in Gotha ward einst in Frankfurt getragen durch die Lebenskraft welche ihr grade aus diesen nördlichen Stämmen zuging. Sollte sie rückwirkend keine Kraft üben? Einst erschütterte der Protest von sieben Professoren in Göttingen Hannover und Deutschland, sollte die Stimme sämmtlicher Professoren daselbst heute spurlos im Lande verhallen? Es gilt die Frage zwischen einem Schemen und dem alten Bunde. Westfalen und Friesen haben viel körniges aus den alten Zeiten erhalten. Diesen können sie nicht, jenes werden sie nicht wollen, trotz ihrem Widerwillen gegen alles Preußische. Ja es kommt noch ein Grund hinzu, der uns auf ihre Einstimmung rechnen läßt. Norddeutschland wird preußisch wenn der Entwurf nur durch Fürstenkraft ins Werk gesetzt wird, Preußen kann aber noch immer in dieß neue Deutschland aufgehen, wenn die Völker jetzt noch ihre Stimme abgeben, wenn sie nicht verdrossen, sondern mit freier Zustimmung und Besonnenheit in den kommenden Reichstag wählen, überwindend ihren Groll, ihre Rechtsbedenken. Es ist noch nicht zu spät; aber die höchste Zeit gegenüber einer Gefahr die von anderwärts her droht.

Die Schlacht bei Raab.

Aus dem kaiserlichen Lager in **Raab** wird der „Presse“ geschrieben: Endlich sind wir in den Ringmauern dieser Stadt, deren Thore wir aber nicht, wie Göttin Aurora, mit Rosenfingern, sondern mit eiserner Faust öffneten. Die Kühnheit und Schnelligkeit unsers Marsches, die Festigkeit und das Rasche des ersten Angriffs haben bald den Ausschlag gegeben; was die Insurgenten durch beinahe ein Jahr bauten und in der letzten Zeit im großartigsten Maßstabe ausdehnten, diese furchtbaren Schanzen haben wir in einigen Stunden erobert. Am 28 früh Morgens setzten sich unsere Colonnen in dreifacher Richtung in Bewegung. Das 2te Corps erhielt Befehl die verschanzte Stadt anzugreifen, und setzte den Marsch weiter fort, während die übrigen Corps Halt machten. Das angreifende Corps näherte sich der Stadt auf einem von Weinbergen, Gärten und Gehölzen durchschnittenen Terrain, und sah, in die offene Gegend gelangt, daß der Feind einen beträchtlichen Theil seiner Cavallerie und regulären Infanterie aufgeschickt hatte. Der Corpscommandant hatte kaum seine Cavallerie, welche aus Uhlanen, Chevaulegers und Kosaken nebst ihrer Artillerie bestand, gegen die Insurgenten vorgeschoben und sich bis zur gehörigen Entfernung genähert als das Artilleriefeuer eröffnet und der Feind angegriffen wurde. Die Magyaren zogen fortwährend Verstärkung an sich, in der begründeten Voraussetzung daß, wenn sie hier weichen würden, sämmtliche Werke verloren seyn müßten, weil ihnen die kaiserlichen Truppen in den Rücken kommen würden. Während sich durch diesen glücklich ausgeführten Scheinangriff die Schanzen immer mehr und mehr von Geschütz und Vertheidigern entblößten, rückte das von Sr. Majestät selbst befehligte Armeecorps unter Zurücklassung der nöthigen Reserven rasch vorwärts. Der Feind that einige Schüsse aus seinen Kanonen, denen zwei Batterien entgegengestellt wurden. Das Kanonenfeuer verzögerte indessen keineswegs das Vordringen der Infanteriebataillone, welche nach kurzem Gefechte zwei vorgeschobene, zu beiden Seiten durch lange Verschanzungen gedeckte und mit zehn Kanonen besetzte Batterien nahmen. Se. Maj. der Kaiser begab sich in eigener Person auf die Anhöhe dieser Batterie, untersuchte von da aus mit Aufmerksamkeit die Stellung der Insurgenten und gab zurückkehrend das Zeichen zum Sturm. Die in ihren Verschanzungen aufgestellten Insurgenten rückten, nachdem sie sich in mehreren Massen gesammelt hatten, gegen die Halbparallele vor, und setzten sich, sowie sie vor derselben angelangt waren, fest um unsere Sturmcolonnen zu empfangen, gegen welche sie nun ein mörderisches Feuer eröffneten. Eine von Sr. Maj. selbst geleitete Bewegung, wodurch einige Sturmcolonnen wie durch einen Zauber in den Rücken des Feindes kamen und die Verbindung mit dem Innern des Lagers abschnitten, der Anblick unserer siegreich heranstürmenden Truppen, die Nachricht daß die Stadt in der Flanke bereits genommen sey — alles vereinigte sich um den Magyaren die Hoffnungslosigkeit eines längern Widerstandes darzuthun. Sie zerstäubten wie vom Winde bewegte Spreu nach allen Richtungen, und flohen, während unsere siegreichen Truppen mit Sr. Maj. an der Spitze unter klingendem Spiele durch die Schanzen in die Stadt rückten. Um den Feind nicht aus dem Gesichte zu verlieren wird derselbe allenthalben verfolgt. Ueber die Operationen der andern Corps, die auch angegriffen haben sollen, fehlen in dem ersten Augenblick in dem ich schreibe nähere Details. Viele von den Straßen welche der Feind auf der Flucht eingeschlagen hat sind mit Todten besät; die Insurgenten haben nicht eine einzige Kanone gerettet; alle ihre Kriegs- und Mundvorräthe sind in unsern Händen, über 1500 Gefangene haben die Gewehre gestreckt. Kaum hatten die kaiserlichen Truppen den ersten Schritt in die Stadt gethan als auch schon die kaiserliche Fahne aus allen Fenstern flatterte und sich die Einwohner mit den Siegern vermengten. Alles drängte sich den jugendlichen ritterlichen Kaiser zu sehen, der mit lauten Vivats und Eljens begrüßt wurde. Die Stimmung unter den Einwohnern ist gut. Alle verwünschen die Insurrection. Raab hat eine herrliche Stellung am Zusammenflusse dreier Ströme, und hätte sich bei nur einiger Vertheidigung lange halten müssen. Die Verschanzungen welche die Insurgenten verlassen haben, bestehen außer den äußern Werken aus vielen sehr gut gebauten Redouten, die mit Schießscharten versehen und durch tiefe Gräben gedeckt sind.

Oesterreich und Sardinien.

Wien, 30 Jun. Lloyd und Presse führen heute einen erbitterten Kampf über die Friedensunterhandlung mit Piemont. Der Lloyd versucht einerseits die Perfidie des Turiner, andererseits die Großmuth des Wiener Cabinets zu schildern. Und wirklich, wenn man bedenkt daß Sardinien zweimal, die innern Gefahren Oesterreichs benutzend, dieses — nicht angriff, sondern überfiel, wenn man voraussetzt daß Radetzky nach der Schlacht von Novara das nach den Gebirgen von seiner Rückzugslinie abgedrängte piemontesische Heer gänzlich vernichten, daß er nach Turin ziehen und dort den Frieden dictiren konnte, wenn man erwägt daß der Marschall dieß aus chevalereske Großmuth gegen den überwundenen Feind unterließ, wohl wissend daß mit der Vernichtung des piemontesischen Heeres die sardinischen Jacobiner den Staat in ihrer Gewalt gehabt, daß die darauffolgenden Genueser Tumulte dann über das ganze Land und viel unbezwinglicher sich verbreitet hätten, wenn man sich erinnert wie Oesterreich durch mehrere Wochen hindurch von dem Artikel des Waffenstillstandes, der Alessandria in seine Hände gab, nicht Gebrauch machte, und jetzt um den Frieden abzuschließen aus der Festung die Besatzung zurückzog, so muß man dem Lloyd zugestehen daß auf der einen Seite Großmuth und Billigkeit, auf der andern schreiender Mißbrauch dieser Eigenschaften des Gegners zu finden war. Die Kriegsentschädigung von 200 Millionen Lire beruhte auf einer billigen Berechnung dessen was Oesterreich der doppelte Krieg Sardiniens gekostet. Oesterreich ging auf 100, dann auf 80, endlich 75 Millionen herunter. Aus allem diesem folgert der Lloyd die moralische Verpflichtung Piemonts den Frieden zu schließen. Piemonts Zögern aber beruht weniger in der Erwartung neuer günstiger Chancen als

Digitized by Google

in der Hoffnung eines Ausmittellegens von Frankreich und England. So der Lloyd. Die Presse greift die Argumente weniger an, sondern ihre Anklagen richten sich gegen den österreichischen Bevollmächtigten Hrn. v. Bruck, den sie einen „gewandten Kaufmann", einen „ungeübten Diplomaten", einen „österreichischen Lesseps" nennt, sie klagt daß die Feder bereits verloren was der glorreiche Feldzug der vier Tage gewonnen. Sie behauptet daß in den auf dem Schlachtfeld entworfenen Friedenspräliminarien vom Marschall 80 Millionen Franken Entschädigung festgesetzt und gewährt worden. Diesen Bedingungen sey in Wien die Ratification verweigert worden, und damit sey der günstige Augenblick nach der Schlacht verlorengegangen. Hr. v. Bruck sey mit einer für die Finanzkräfte Sardiniens unerschwinglichen Forderung von 200 Mill. Lire aufgetreten und hätte dadurch Frankreich und England Gelegenheit gegeben im Interesse des in seiner Existenz bedrohten Piemonts sich einzumischen. Und wie man überhaupt einem Mann eine Mission solcher Wichtigkeit übertragen könne der sich noch gar nicht in diplomatischen Geschäften versucht? Welche Rolle spiele nicht die Großmacht Oesterreich dem kleinen Sardinien gegegenüber, wenn es erst seine Forderung von 200 Millionen stelle, und dann nach und nach heruntergehe bis unter die dem Marschall auf dem Schlachtfeld zugestandenen 80 Millionen Franken! Hier sey die Ehre Oesterreichs verhandelt worden, denn es erscheine dadurch zaghaft und kleinmüthig, und unterziehe sich „einer Demüthigung in den Augen Europa's". Aber nicht genug! Oesterreich suche gleichsam, als Gnade, den Frieden, denn Hr. v. Bruck lasse zuerst die Festung Alessandria räumen. Frage man aber nach den Gründen warum Oesterreich von seinem Recht auf Entschädigung so vieles fahren lasse, so könne die Ursache nur in Rücksichten auf Frankreichs und Englands Ansinnen zu Gunsten Piemonts zu finden seyn. Wie könne sich Oesterreich von Englands und Frankreichs Noten einschüchtern lassen? Es würde einen Schein der Schwäche verrathen der den Uebermuth Palmerstons, die Ueberschätzung der Franzosen nur steigern würde. Ob denn Oesterreich von beiden Seiten nur das geringste jetzt zu fürchten habe? Frankreich sey durch die ungeschickte römische Expedition, durch die Eifersucht Englands, durch die innern Gefahren von Seiten der Montagnards für den Augenblick in Europa machtlos, und in England müsse Lord Palmerston um sein Portefeuille zu behaupten, als „Mann des Friedens" sich zeigen. Nachdem nun die Presse schleunige Aenderung der Person des Unterhändlers anempfohlen, fügt sie die schwere Anklage hinzu: „Unsere Lage gegenüber von Sardinien hat eine unglückliche Aehnlichkeit mit der der Franzosen vor Rom. Ist auch General Oudinot kein Marschall Radetzky, so kann dafür in Bezug auf diplomatische Erfolge Hr. v. Lesseps mit Hrn. v. Bruck füglich in eine Parallele gesetzt werden." Wenn wir oben sagten daß „Presse" und „Lloyd" sich erbittert bekämpfen, so ist dieß nicht wörtlich zu verstehen. Die Artikel des Lloyd sind im Blatte vom 30 vor. M. und 1 Jul. Der Artikel der Presse datirt Wien 29 Jun., und war, wie die Redaction versichert, vor Bekanntwerden der Lloyd-Artikel geschrieben. Das litterarische Gefecht wird dadurch viel interessanter, daß hier zwei Gegner auftreten die genauere Kenntniß der diplomatischen Verhandlungen und der gegentheiligen Ansicht haben mußten, so daß der Artikel der Presse wie eine Erwiederung klingt. Man weiß nicht ob hinter dem Streit der beiden Journale sich nicht ein Hader der Protectoren jener Blätter verbirgt. Auch in dem Streit beider Organe über die Bank- und Geldfrage blickt dieser Zwiespalt durch: die Presse nimmt die Partei des Finanzministers Kraus, der im jetzigen Schwarzenbergischen Cabinet so fest zu sitzen scheint als einst im Pillersdorff'schen; der Lloyd bekämpft den Finanzminister, und schlägt an dessen Stelle Hrn. v. Bruck vor, welcher einst in Triest aus nichts sich zu einer bedeutenden Stellung emporgearbeitet und um das adriatische Emporium außerordentliche Verdienste sich erworben hat. Aber Hr. v. Bruck ist ein Gegner des Prohibitivsystems und mag als solcher den vielen zum Theil hochstehenden Interessen nicht genehm seyn, zu deren Gunsten die zum Theil übertrieben hohen Schutzzölle noch bestehen.

Spanien.

Madrid, 26 Jun. Die Königin Christine war in Aranjuez erkrankt, befindet sich aber jetzt in der Besserung. In Madrid selbst erzeugt die außerordentliche Sommerhitze viele Krankheiten. Am 30 d. M. wird sich der Hof nach la Granja begeben. Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier weilen dermalen in Malaga, und werden demnächst nach Cadiz übersiedeln. Die Berathung des vom Congreß angenommenen Tarifgesetzes im Senat wird Ende Monats beginnen; die Annahme desselben ist sicher. Salamanca ist, nach fast einjähriger Abwesenheit, nach Madrid zurückgekehrt, und hat in diesen Tagen die verschiedenen Minister besucht. Narvaez scheint sich nicht mit der erlassenen Amnestie begnügen, sondern auch ein positives System der Aussöhnung der Parteien einschlagen zu wollen. Einen Beweis davon liefert die heutige Gaceta, welche unter andern Namen zwei bekannte Exaltados, die HH. Antonio Gonzalez und Facundo Infante, zu Staatsräthen ernennt. Es heißt der Großherzog von Toscana habe die spanische Regierung für später, wann die Oesterreicher wieder aus dem Großherzogthum abgezogen seyn werden, um eine Brigade von 4000 Mann Spaniern ersucht (!), weil er den eingeborenen Truppen nicht trauen könne.

Großbritannien.

Bei dem schon erwähnten Festmahle, welches der Lordmayor von London am 27 Jun. dem Sir Robert Peel zu Ehren gab, und zu welchem dessen vormalige ministerielle Collegen (Wellington war zu erscheinen verhindert) und andere angesehene Mitglieder seiner Partei, desgleichen der amerikanische Gesandte Hr. Bancroft u. a. eingeladen waren, hielt Sir Robert eine treffliche Rede, in welcher er den größeren Theil der Verdienste seiner Verwaltung bescheidentlich auf seine Collegen übertrug. Bemerkenswerth waren namentlich seine Aeußerungen über den Herzog v. Wellington und über Irland. „Es sind," sagte er, „nachgerade vierzig Jahre seitdem meine parlamentarische Laufbahn begonnen (Peel ist im Jahre 1788 geboren), und mein Loos ist in eine wichtige und ereignißvolle Periode der Geschichte meines Vaterlandes gefallen. Ich blicke auf meine Stellung in diesen ereignißvollen Zeiten mit einem gewissen Gefühl von Zufriedenheit und Bedauern zurück. Mit Bedauern, weil, mit nur einer Ausnahme, der Tod bereits alle die Männer weggerafft welche im Beginn meiner Bahn die Geschicke dieses Reichs gelenkt oder den Beifall horchender Senate an ihre Worte gefesselt. Doch hat es Gott gefallen einen erleuchteten Mann uns zu erhalten. Er steht noch

„Gleich einem Leuchtthurm jedem Windstoß trotzend,
Und rettend alle welche nach ihm schaun."

Ich brauche nicht erst zu sagen daß ich den Herzog v. Wellington meine. (Zuruf.) Als ich ins öffentliche Leben trat, war Spanien von nicht weniger als 360,000 französischen Soldaten besetzt. Der General Wellesley hatte sich nach der Schlacht von Talavera mit 30,000 brittischen Soldaten aus Spanien nach Portugal hinter die Linien von Torres Vedras zurückgezogen, und in England trat große Muthlosigkeit ein, indem viele Unglückspropheten meinten die brittische Armee werde die Halbinsel räumen müssen. Bonaparte verkündigte in einer Proclamation: er werde persönlich den Oberbefehl in Spanien übernehmen, und bei seiner Ueberschreitung der Pyrenäen werde sich der brittische Leopard ins Meer stürzen. Unsere Schiffe waren bereit unser Heer im Nothfall an Bord zu nehmen. Aber da war ein brittischer Mann der diese Nothwendigkeit nicht einsah, und der entschlossen war seinen Posten zu behaupten. Unterstützt von so tapfern Waffengefährten wie mein edler Freund der Marquis v. Londonderry, und andere unsterbliche Namen jener Zeit, brach Wellington bald darauf aus seinen Linien vor, und der Leopard rastete nicht in seinem Siegeslauf, bis die brittische Fahne triumphirend über den Mauern von Paris wehte, und die Unabhängigkeit der Nationen gesichert war durch die glorreichen Anstrengungen und das begeisternde Beispiel des Herzogs v. Wellington. Noch ist er uns erhalten, und gewiß ist es das allgemeine Gefühl, das allgemeine Gebet in diesem Lande, daß er uns lange noch erhalten bleibe, auf daß er selbst die Fülle seines Ruhmes genieße, und sein Vaterland noch froh werde des Abends seiner Tage, dessen Glanz selbst von der Mittagshöhe seiner thatenreichen Laufbahn nicht verdunkelt ist. Ich war mit ihm während der Periode meiner Amtsführung verbunden, und ich kann nicht in zu warmen Worten ausdrücken wieviel England seinen weisen Rathschlägen auch in den Civilsachen zu danken hat." (Zuruf.) In Bezug auf Irland sagte Sir Robert: „Männer aller Parteien und aller politischen Verbindungen fühlen die tiefste Sympathie für die Leiden dieses unglücklichen Landes, und bethätigen den aufrichtigsten Wunsch ihm zu helfen, den Grund zu seiner künftigen Wohlfahrt zu legen. Kann die Stadt London in diesem Streben mitwirken, so wird sie sich gleiche Ehre verdienen wie in einer früheren Periode der irländischen Geschichte. Vor nahebei 240 Jahren suchte der damalige Souverän dieser Reiche den Beistand der Stadt London nach, um die ruinirten Städte Londonderry und Coleraine wieder herzustellen. London entsprach dieser Aufforderung ebenso großmüthig wie bereitwillig, und wenn irgendwer in England ohne Gewissensbisse auf die Geschichte der Vereinigung dieses Landes mit der Nachbarinsel zurückblicken kann, so ist es diese große Metropole. Jetzt, nach Verfluß von 200 Jahren, ist die Einwohnerschaft London noch ebenso menschenfreundlich gesinnt wie damals, noch ebenso bereit die Wohlfahrt Irlands nach Kräften zu fördern. Sie wird es jetzt nach noch liberaleren und umfassenderen Grundsätzen thun, den Charakter der Irländer zu heben, ihren Gewerbsfleiß aufzumuntern, ihnen bleibende Beschäftigung zuzuwenden, den Geist der Ord-

Digitized by Google

nung und der Achtung vor den Gesetzen einzuflößen suchen. Das wird eine glorreiche Aufgabe für die Stadt London seyn; möge sie ihr gelingen, und die Regierung ihr darin die erwartete Unterstützung angedeihen lassen. So wird der Name Englands den Irländern theuer, die Union zwischen den beiden Inseln fester geknüpft werden als es durch bloße Gesetze und constitutionelle Formen geschehen kann." (Großer Beifall.) Wie gemeldet, ist in London für Irland eine Subscription im Gang, welche einen glänzenden Ertrag zu liefern verspricht. Die Königin hat sich mit 500 Pf. St. an die Spitze gestellt. Eben jetzt berichten auch die Blätter von der Ueberreichung der irischen Dankadresse an den Sultan, welcher bekanntlich 1000 Pf. St. für die irische Noth beigesteuert. Er hatte 10,000 Pf. St. senden wollen, aber der englische Gesandte hatte ihm vorgestellt: man könne von einem fremden Potentaten schicklicherweise nicht mehr annehmen als die Königin von England selbst beigesteuert! Die Adresse, welche von der höchsten anglicanischen und katholischen Geistlichkeit und dem vornehmsten Adel von Irland mit unterzeichnet ist, wurde zu Anfang Junius von einem Hrn. O'Brien (der Name ist in Irland sehr häufig) im kaiserlichen Palast zu Beglerbey überreicht. Der junge Sultan antwortete sehr gefühlvoll, und äußerte: er betrachte England als den besten und treuesten Freund der Türkei. (Die Londoner Illustrirte Zeitung vom 30 Junius hat eine Darstellung dieser Scene.) So haben also Papst und Sultan das irische Elend unterstützt, nur mit dem Unterschied daß der ungläubige Padischah aus eigenem Säckel gab, der heilige Vater aber den armen Irländern nur einen sehr geringen Theil des von ihnen Empfangenen zurückerstattet.

Das Louvre.

♂ **Paris**, 24 Jun. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie Sie wissen, von der gesetzgebenden Versammlung einen Credit von 32 Millionen für den Ausbau des Louvre verlangt. Schon vor etwa 15 Jahren hatte Thiers zu demselben Zweck die Summe von 18 Millionen begehrt. Die Deputirtenkammer ging aber auf dieses Ansinnen nicht ein, doch hatte Ludwig Philipp sich die Ausführung dieses Gedankens auf Kosten der Civilliste vorbehalten, und wenn er so lange damit zögerte, so wurde dieß durch die Erschöpfung erklärt in welcher die Finanzen des Königs sich in Folge der in Versailles, Eu, Pau, Fontainebleau und anderwärts angeordneten und zum Theil vollendeten Arbeiten befanden. Unterdessen kam die Revolution, und was dem König zu unternehmen nicht gegönnt war, das soll nun die Republik zu thun die Ehre haben; und auf den ersten Anblick scheint es natürlich daß der französische Freistaat, der am Tiber die Pflanzungen der Demokratie zerstört, es an der Seine sich angelegen seyn lasse einen fürstlichen Palast den die Monarchie als Fragment zurückgelassen zu beendigen. Diese Idee, ward behauptet, verdiene um so mehr Lob als hierdurch viele brodlose Arbeiter Beschäftigung erhielten und, angespornt durch das Beispiel des Staates', auch die reichen Privatleute zu ähnlichen Unternehmungen ihre Capitalien wieder hervorholen würden. Allein so vernünftig und einladend dieß auch klingt, so leuchtet es doch nicht jedem ein, und so zahlreiche, so kräftige Einwürfe erheben sich daß der Erfolg des Vorschlags gefährdet scheint. Erstens begreift man schwer daß der Staat Millionen ausgebe um ein Haus zu bauen, ohne daß irgendjemand den Schatten einer Idee davon hat was hineinkommen soll. Wenn Sonntag Abends ein Theater-Recensent, der jeden Montag sein Pensum zu liefern hat, einen Artikel anfängt ohne zu wissen was er sagen werde, so liegt das in den wandelbaren Bedingungen seiner wöchentlichen Aufgabe; und wenn es eine Verschwendung ist, so ist es, *für ihn wenigstens*, nur eine Verschwendung von schlechtem Witz und schönen Worten. Aber daß die französische Regierung, deren Ausgaben nur geringe Entlastungen erfahren, deren Einnahmen hingegen bedeutende Scharten erhalten haben, mir nichts dir nichts 32 Millionen zum Fenster hinauswerfe, dazu dürfen Leute die es mit der Börse des Landes ehrlich meinen, ein wenig die Köpfe schütteln. Ja wäre noch das Louvre ein tadelloses Kunstwerk, das in seinem unvollendeten Zustand ein ästhetisches Bedauern erregen könnte, so ließe sich das noch hören; aber obgleich dieses Gebäude einzelne, sehr gelungene, ja ausgezeichnete Theile hat, so ist es doch kein Meisterwerk eines reinen Styls, und kann auch, da es in seinem Ganzen doch nur Erinnerung an italienische Vorbilder ist, nicht als Denkmal der vaterländischen Baukunst von dem Patriotismus des Landes ein frommes Opfer für seinen Ausbau verlangen. Ein solches Werk würde mehr Arbeiter als sich dazu taugliche in Paris vorfänden erheischen und, wie einst die Befestigung von Paris, die doch eine Bürgschaft mehr gegen das Ausland ist, die Zahl der in kritischen Zeiten so gefährlichen Proletarier vermehren. Wolle man übrigens, bemerkt der sehr gemäßigt republicanische „Crédit", mit Gewalt, wie Papa Ludwig Philipp, zimmern und mauern, so möge man die Baracken, die den Raum zwischen Louvre und Tuilerien verunstalten, in Gottes Namen wegräumen und den Boden den sie jetzt einnehmen in einen heitern Platz mit einfachen Springbrunnen verwandeln, aber auch die Stadttheile wo die arbeitende Classe in engen, von einem frischen Luftzug nie beglückten Gassen und in sieben Stockwerk hohen Häusern mit schmutzigen Eingängen, schauerlichen Stiegen, schmalen Höfen, wo alle Arten von Unreinlichkeit ihre Miasmen um die Wette verbreiten und in verpesteten Stuben, die ebenso niedrig als die Häuser hoch sind, zusammenhocken, und durch neuen Aufbau derselben mit weiteren Straßen und wohnlicheren Wohnungen zu einem gesündern Aufenthalt machen. Wenn ihr so dem Armen, fährt er fort, ein freundlicheres, bequemeres, besseres Obdach verschafft, wenn ihr den Geist seiner Kinder durch angemessene Erziehung von giftigen Vorurtheilen reinigt, die Aufregungen seiner Seele durch die Zusprache der Religion beschwichtigt und durch Veredlung seiner Genüsse, namentlich durch Unterricht in der Musik, seine Sitten gemildert haben werdet, dann wird er euch dankbar seyn, dann wird er für den Reichen nur noch Segnungen haben, und aus dem Utopien in das ihn sein Elend geführt, in die Wirklichkeit wo er Schutz und Zufriedenheit findet, mit Freuden zurückkehren. — Es lassen sich gegen diesen Plan technische und psychologische Einwendungen vorbringen, man kann ihn gleichfalls, wenn auch nicht so sehr als die Chimären denen er begegnen soll, utopistisch nennen, doch dürfte, wenn er angenommen würde, aus dem Versuch seiner Verwirklichung manches Gute entspringen.

Die Berennung von Rom.

÷ **Rom**, 26 Jun. Daß der Feind in der Bresche einer kaum befestigten Stadt fünf volle Tage stehen bleibt, ist gewiß ein in der Kriegsgeschichte selten vorkommender Fall. Wir erleben ihn mit der Aussicht unsere Geduld noch länger auf die Probe gestellt zu sehen. Kaum ist ein Wall vor unsern Augen erstanden, so können wir bemerken, wie wieder an einem neuen Hand angelegt wird. Ob die jetzt zur Hälfte vorgerückten die letzten seyn werden, wer weiß es? Mit diesen könnte man allenfalls bis morgen früh zu Stande kommen. Vorige Nacht scheinen die Franzosen einen Versuch gemacht zu haben Porta Pancrazio von vorn zu nehmen. Die Römer waren jedoch auf ihrer Hut. Auch am Vatican ward gekämpft. Von einer Capitulation kann daher noch nicht die Rede seyn, mögen auch viele im Stillen sie wünschen. Dem Mangel an Lebensmitteln, der sich zu zeigen begann, ist durch einen glücklich in die Stadt geleiteten Transport von Schlachtvieh und Getreide wieder für den Augenblick abgeholfen worden. Schwer lastet auf dem Kaufmannsstand der unterbrochene Verkehr mit Civitavecchia. Vorstellungen darüber bei Oudinot sind gänzlich fruchtlos gewesen. Ebenso ist ein Protest der Consuln wegen des Bombardements sehr kurz abgefertigt worden: je länger und ernsthafter der Widerstand dauere, um so kräftiger müßten die Mittel seyn die dagegen aufgeboten würden. Wenn die Beschießung dennoch in den letzten Nächten unterlieben ist, so soll dieß seinen Grund darin haben daß Oudinot nur den Bürgern habe andeuten wollen, auf welche Weise er sie bei einem Kampfe an den Mauern zu Hause halten zu wissen werde, trotz Mazzini's Drohung daß beim Ertönen der Sturmglocke ganz Rom sich erheben solle. Gestern erzählte man vielfach, ein römischer Parlamentär sey von den Franzosen erschossen worden. Mit Absicht wäre dieß gewiß nicht geschehen; doch konnte ja ein Versehen möglich seyn. Andere erzählen indessen, während Parlamentäre im französischen Lager sich befunden, habe ein Adjutant Garibaldi's eine Kanone in eine vorgerücktere Position zu bringen versucht, und diesem Umstand sey es zuzuschreiben, wenn er von der Kugel eines Schützen durchbohrt worden sey.

÷ **Rom**, 27 Jun. Die Arbeiten der Franzosen in den Breschen sind endlich so weit gediehen daß heute früh das Feuer daraus eröffnet werden konnte. Drei Batterien sind gegen die römischen Geschütze bei Pietro in Montorio thätig, während von außen die Bastey zunächst bei Porta Pancrazio bearbeitet wird. Das Thor hat gänzlich geschlossen werden müssen, da die Franzosen durch ein Infanteriegefecht, das sich auf der ganzen Angriffslinie bis Porta Cavalleggieri hin ausbreitete, in der gestrigen Nacht auch der letzten Außenwerke sich bemächtigt haben. Ein entscheidender Erfolg dieser Kanonade verlangt natürlich einige Zeit, wird aber nicht ausbleiben, wiewohl die römische Artillerie von Schweizern und Polen gut bedient wird und den Schanzen des Feindes manchen Schaden zuzufügen scheint. Auf römischer Seite schweigen einige Geschütze gänzlich, andere müssen die Wiederherstellung ihrer Deckungen erwarten. In der Stadt ist noch keine Veränderung in der Stimmung zu bemerken, aber auch kaum zu erwarten so lange nicht das Militär den Widerstand aufgibt. Ich zweifle daher ob ich Ihnen morgen die Uebergabe der Stadt zu melden ha-

ben werde. Der während des Parlamentirens gefallene Officier ist der Franzose Lavigne, einer der Juniusangeklagten, der sich hier an die Spitze einer Fremdenlegion gestellt hatte.

*

d **Rom**, 27 Jun. Durch Vermittlung eines unter Garibaldi dienenden Landsmanns aus Crefeld kam ich gestern Abend bis zur großen Barricade auf der Höhe des Thors San Pancrazio. Ein Ausfall war vorbereitet. Doch schon eine Stunde vor Mitternacht rückte eine von Porta Portese bis hinter Sant' Onofrio hinaufreichende französische Tirailleurkette zum Angriff vor. Ihr folgten in der ganzen Linie bedeutende Truppenmassen. Garibaldi eröffnete sofort von der Mauer her ein Pelotonfeuer, wie wir es während der Belagerung nie anhaltender noch heftiger hörten. Rastlos arbeiteten auch die Kanonen auf beiden Seiten, bis das Feuer gegen 3 Uhr nach Mitternacht, wo ich mich aus der Nähe des Kampfplatzes zurückzog, nach und nach zu verstummen begann. Die Franzosen waren auf allen Punkten geworfen, auch den Vascello behaupteten die römischen Truppen noch zu jener Stunde. Die aufgehende Sonne beschien ein mit Leichen bestreutes Feld. Schon während der ersten halben Stunde des Kampfes wurden mehr als 30 verwundete Römer an mir vorübergetragen. Unsern Bulletins ist in diesem Punkte gar nichts zu glauben. Doch ist der Verlust der Franzosen jedenfalls bedeutender. Auch gestern Abend leisteten die Schweizer-Artilleristen tapfern Widerstand; jeder von ihnen erhielt bereits vorgestern 10 Scudi als besondere Anerkennung früherer Dienste. Ihre Kartätschen schlugen verheerend in die Glieder der Gegner. Kurz, General Oudinot hat kein neues Lorbeerreis gebrochen für seinen Siegerkranz. Dafür läßt er seit 5 Uhr Morgens alle Feuerschlünde Tod und Verderben auf die römischen Schanzen und auf die Stadt speien. Wenn in dieser Weise nun fast schon zwei Monate hindurch ein glücklicher Einzelkampf dem andern folgte, so kann man von einer anhebenden Entmuthigung und Erschlaffung der römischen Truppen nicht wohl im Ernste sprechen. Man soll nicht glauben was man wünscht, eben weil man es wünscht. Die Triumvirn wohnen noch auf dem Quirinal, wo sie heute Vormittag im Cortile des päpstlichen Palasts zum Dank für das Zurückschlagen des nächtlichen Angriffs an viele hundert jubelnde Proletarier Geld spenden. General Oudinot hat auf die Vorstellung der Consularagenten wegen Einstellung des Bombardements sich auf seine Instructionen berufen. Der Papst soll die Einladung nach Bologna angenommen haben.

Bern.

y **Bern**, 1 Jul. Nachdem gestern Abend 6 Uhr die letzte Sitzung des National- und des Ständerathes statthatte, verlassen heute die letzten National- und Ständeräthe die Bundesstadt. In den letzten Tagen haben sich die beiden Räthe noch über mehrere Gesetze vereinbart, wobei der Ständerath mit ziemlicher Majorität sich den Beschlüssen des Nationalraths ohne wesentliche Modificationen anschloß. So die Ermächtigung des Bundesrathes zur Aufstellung von 5000 Mann und der dazu nöthigen Aufnahme von Geld, das Gesetz über Fiscalübertretungen gegen die Zoll- und Postgesetze, Herabsetzung des Zinsfußes der Kriegsschuld der Sonderbundskantone, welcher rückwirkend von 5 auf 4½ Proc. ermäßigt wurde, Vollmacht zu einem Postvertrag mit Oesterreich, das Militärbudget und Tarifirung fremder Münzen. Die Ermüdung der Rathsherren war nach der fast dreimonatlichen Sitzung groß, weßhalb die meisten Beschlüsse am Ende bloß kurze Debatten verursachten. Die Preußen-Neuenburg-Artikel sind in den meisten, besonders den radicalen Blättern der Schweiz an der Tagesordnung, und die Neue Züricher Zeitung, welche die Sache etwas optimistisch leichtsinnig bewitzelte, hat ein Zetergeschrei hervorgebracht. Der heutige leitende Artikel der Berner Zeitung: „Preußen und die Schweiz," enthält bündig abgefaßt die revolutionär-propagandistische Politik welche nach ihrer Meinung die Schweiz einzig befolgen kann wenn sie sich nicht conservativ, folglich in der Wirkung auf das ganze europäische Völkerleben der Reaction dienstbar erklären will. Man könnte die Art wie die Berner Zeitung die Gefahren der preußischen Intervention mit lebhafter Imagination schildert, beinahe als einen verdeckten Rath der Schweizer Reactionäre an ihre Freunde im preußischen Hauptquartier ansehen, wenn sie sagt: „Preußen hat, einmal im Besitz Badens, die vortheilhafteste Position, die irgendeine Macht der Schweiz gegenüber haben kann. Abgesehen von der trefflichen Operationsbasis am Rhein und Schwarzwald, wobei noch der Besitz von Rastatt vorausgesetzt werden muß, führt es den Krieg in einem fremden Lande, also auf fremde Kosten, wobei ihm der Ruin Badens keine Gewissensscrupel machen wird: es kann also die Schweiz schon durch die bloße Nothwendigkeit einer Observationsarmee auf die Dauer financiell ruiniren; zweitens sind die benachbarten Kantone der Schweiz in strategischer Beziehung so wenig haltbar daß die Eidgenossenschaft, um sie zu decken, ihre halbe Macht aufbieten müßte; drittens aber verliert Preußens, wenn es zurückgeschlagen werden sollte, immer nur das occupirte fremde Terrain ꝛc." Allerdings sehr einladend! Was aber ist das Resultat des „im hohlen Spiegel der Gewissensangst" geschriebenen Artikels? In erster Linie schlägt er natürlich die directe kräftige Unterstützung Badens durch eine Armee vor, dann sieht er aber wohl ein: „das geht nicht;" deßhalb kommt der Schluß „keinem Bürger ein Hinderniß in den Weg zu legen der in der badischen Armee für die Sicherheit seines eigenen Vaterlandes wie für die Freiheit Deutschlands zu kämpfen Lust hat." Finanzminister Stämpfli, der hohe Protector der Bewegung, hat da allerdings einen bequemen Ausweg für die schweizerischen Staatsfinanzen entdeckt, er muß aber einen eigenthümlichen Begriff von dem Todesmuthe der Schweizer Provagandisten haben wenn er glaubt daß sich, nachdem die Preußen siegreich bis Rastatt vorgedrungen sind, noch zahlreiche Freischaaren aus der Schweiz bilden könnten um ihre Köpfe im badischen Oberlande zerschlagen zu lassen, nachdem im Zeitpunkte in welchem sich Badens Republicaner zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigt glaubten, ungeachtet der lockendsten Versprechungen keine 200 Schweizer in Baden und der Pfalz in die Reihen der Freiheitskämpfer getreten waren.

Konstantinopel.

△ **Konstantinopel**, 20 Jun. Heute vor acht Tagen hatte Hr. v. Titow eine Audienz beim Sultan, dem er ein Schreiben seines Monarchen zu übergeben hatte. In demselben ist, dem Vernehmen nach, die Zustimmung des Czaren zu den durch die Acte von Baltaliman übereingekommenen Maßnahmen ausgesprochen, und somit kann die Verhandlung mit welcher General Grabbe hier beauftragt war, auch in den höhern Regionen als gänzlich abgeschlossen angesehen werden. Von den erwähnten Maßnahmen ist die erste und wichtigste, nämlich die Ernennung neuer Hospodare, wie ich höre, bereits in Ausführung gekommen. Hr. Stirbey für die Walachei und Hr. Gregoire Ghika für die Moldau sind es auf welche die einverständliche Wahl des Sultans und des russischen Kaisers gefallen ist. Mit dem gestrigen Galater Boote sandte die Pforte zwei eigene Commissäre ab welche den beiden Glücklichen ihre Bestallungsfermane überbringen sollen. Die Dauer ihrer Verwaltung ist jedoch, der Acte von Baltaliman zufolge, vorderhand nur auf sieben Jahre festgesetzt, indem erst nach Ablauf dieser für die Wirksamkeit jener Convention anberaumten Frist die ältern Tractate wieder in ihre volle Kraft treten sollen. Zwischen der österreichischen Internuntiatur und der Pforte hat die Anwesenheit des ungarischen Agenten Baron Splenyi, sowie anderer magyarischen und polnischen Emissäre zu lebhaften Erörterungen geführt. Graf Stürmer soll Ali Pascha rund erklärt haben daß von dem Augenblick an wo er in Erfahrung brächte daß die Pfortenminister mit jenen Männern sich in einen wie immer gearteten Verkehr einließen, er selbst seine Relationen mit dem Divan abbrechen würde. Diese Dosis scheint nicht ohne Wirkung geblieben zu seyn, denn soviel man mir eben jetzt erzählt, hat die Pforte den Baron Splenyi (der sich insgeheim schon ein Siegel als Envoyé de Hongrie hatte stechen lassen) peremtorisch bedeutet daß er sich unverzüglich von hier zu entfernen habe. Auch über das wenig freundliche und zuvorkommende Benehmen welches die Pforte in letzter Zeit gegen die österreichische Regierung an den Tag gelegt, soll Graf Stürmer bei dieser Gelegenheit dem Großwessir sowohl als Ali Pascha ernste Vorwürfe gemacht haben, indem er ihnen vorhielt wie schlecht sie durch den verweigerten Verkauf von Kriegsschiffen, und jüngst wieder durch die Weigerung das Malkowsky'sche Armeecorps durch Serbien ziehen zu lassen, die vielen Dienste vergelten welche Oesterreich dem osmanischen Reich in schwerumwölkten Augenblicken und stets in so uneigennütziger Weise geleistet habe. Der Verlegenheit in welche Oesterreich durch die Verweigerung der Kriegsschiffe gerathen konnte, haben Radetzky's Schläge bei Mortara und Novara bald abgeholfen; möglich daß auch der Durchzug österreichischer Truppen durch Serbien sich binnen kurzem als überflüssig herausstellt. Uebrigens folgen die Pfortenminister bei allen derlei den Feinden Oesterreichs zu gute kommenden Weigerungen weniger einem eigenen klaren Gedanken als fremden, und insbesondere englischen Rathschlägen. Ob Lord Palmerston wirklich das Beste der Türkei dabei im Auge hat, wollen wir dahingestellt seyn lassen. Jedenfalls scheint die englische Politik sich ein bedeutendes Verdienst daraus zu machen, da sie jetzt, wie in frühern Fällen, sich für ihre Rathschläge namhafte Gegendienste von der Pforte erweisen läßt. Mit der Mussurus'schen Geschichte coincidirte die Schenkung eines stattlichen Gesandtschaftspalastes im Bospor, und eben in dem gegenwärtigen Augenblick erreicht der englische Handel eine höchst wichtige Concession in Bezug auf die Tarifsätze, welche namentlich bei

Digitized by Google

der für Großbritanniens Manufacturen so wichtigen Einfuhr durchgehends um 20 Procent verringert werden sollen.

Gottfried Kinkel.

* Die vielen Freunde und Bekannte welche Gottfried Kinkel nicht bloß in Deutschland zählt, sondern überall wo man deutsche Kunst und Poesie kennt, wird wie ein Stich ins Herz die Nachricht getroffen haben, der unglückliche verblendete Mann sey unter den Aufständischen an der Murg ergriffen, am Hinterhaupt blutend, mit gebundenen Händen, auf einem Leiterwagen in Karlsruhe eingebracht worden, und habe kaum vor den Mißhandlungen der Volkshaufen geschützt werden können. Die deutschen Künstler in Rom die vor wenigen Jahren den in seltenster Schönheit blühenden Jüngling unter den Schätzen der Weltstadt gesehen, die ihm die Anschauungen zu seiner Kunstgeschichte geliefert, werden sich staunend fragen ob das derselbe sey der damals für nichts Sinn zu haben schien als für die griechischen Götterbilder, für Raffael und Michel Angelo und für den Himmel Italiens. Auch die werden diese Frage thun welche einst seine hinreißenden Kanzelreden in Köln gehört, oder die ihn später in seiner freundlichen Wohnung im Schlosse Poppelsdorf (bei Bonn), umgeben von seiner Familie, einem geistvollen Weibe und zwei schönen bleichen Kindern, erblickt, oder im Kreise seiner rheinischen Freunde. Es ist derselbe. Was ihn von dem Lehrstuhle der rheinischen Hochschule auf die Barricaden geführt, wir wissen es nicht, die wir seit Jahr und Tag den Rhein nicht besucht. Seit lange zwar hatte Kinkel in seiner Universitätslaufbahn sich zurückgesetzt gefühlt, auch hatte er viele bittere Erfahrungen durchmachen müssen, ehe er das Weib seiner Wahl sein eigen hatte nennen dürfen; indessen das Schlimmste schien überwunden und vor dem dreißigjährigen Manne eine schöne Laufbahn aufgethan. Da kam das Jahr 1848 mit seinen berauschenden Hoffnungen und seinen schrecklichen Enttäuschungen. Kinkel, der sich überhaupt gern sprechen hörte, und dem die Rede bezaubernd vom Munde strömte, redete zum Volk, zu den Massen, zu den Arbeitern. Das unbeneidenswerthe Loos Freiligraths und der beneidete Ruhm des Freundes, der mit immer wilderen Klängen in den Herzen der Jugend wühlte,

„Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,
So habt ihr uns auf blutig'm Brett hoch in die Luft gehalten." . . .

hatte schon vordem Kinkels Gemüth umfangen und gefangen. Die Ereignisse von Dresden, von Zierlohn und Elberfeld kamen hinzu. Immer breiter schwoll der Strom an, in welchem so viele, die Freiheit anrufend, ihre Freiheit verloren und die des Vaterlandes an die Spitze der Bajonnette hingen. Mit trauriger unerbittlicher Consequenz, mit dämonischer Gewalt wird, wer einmal den Massen versprochen, ihnen in der entscheidenden Stunde nicht zu fehlen, wider Willen weiter geführt, von Klippe zu Klippe, bis kein Entrinnen mehr möglich ist! Noch ist es kaum fünf Vierteljahre, da erschien Kinkels „Vom Rhein. Leben, Kunst und Dichtung." Nimmt man jenes inhaltreiche Buch in die Hand und sieht da den Herausgeber umringt von so vielen rheinischen Dichterfreunden, von Arndt, Simrock und Schücking, von Adelheid v. Stolterfoth, Wolfgang Müller, Alexander Kaufmann, Wilhelm Junkmann, Gustav Pfarrius ꝛc., denen fernher Emanuel Geibel sich gesellte, liest man Kinkels tief ergreifende „Geschichte vom Landy", und das zauberhafte Gemälde von Johanna Kinkel — seiner Frau — „Lebenslauf eines Johanniskäfers" — und hört man nun plötzlich: das Kriegsgericht ist niedergesetzt über den Gefangenen und vielleicht ist in dieser Stunde sein Todesurtheil schon gesprochen, vielleicht schon vollstreckt — welche herzzerschneidenden Gegensätze! Wer könnte irgend rechtfertigen wollen daß er mit an die Spitze eines vom ersten Augenblick an ebenso frevelhaften als wahnsinnigen Aufstands getreten? Aber wir sehen denselben in sittlicher Strenge aufgewachsenen Mann vor wenigen Jahren den beiden letzten Königen von Hohenzollern aus überzeugtem Herzen Huldigungslieder bringen. Was muß in und außer ihm vorgegangen seyn, um diese traurige Umwandlung zu erklären und — das Urtheil zu mildern? Hören wir wie er die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV begrüßt, und wie er den Wendepunkt im Leben des königlichen Vaters und der preußischen Geschicke, das „Kölner Ereigniß" aufgefaßt hatte. *)

Sanct Peter aus dem Himmelsthor
Trat einmal Mitternachts hervor;
Unten sah er zu Köln am Rhein
Bajonnette blitzen im Fackelschein:
Die Preußen, kürzlich resolvirt,
Hatten den Bischof arretirt.
Da ward's dem Petrus schlimm zu Muth,
Aufkochte in ihm das päpstliche Blut;
Er wandte sich zum Thron der Gnaden
Und klagte seiner Kirche Schaden.
Gott Vater sprach: ich bin bereit,
Zu schlichten dir den bösen Streit;
Ich will den Thäter zu mir rufen
Vor meines Richterstuhles Stufen.
Sanct Peter sprach: es hat's gethan
Der Nicolovius, der muß dran!
Der Todesengel flog herab,
Sie legten bald den Leib ins Grab,
Derweil der Geist sich aufwärts wandt',
Im Silberhaar am Throne stand.
Er sprach: vor dir hab' ich gewandelt,
O Herr! doch hier als Knecht gehandelt:
Ein Größrer that's — ihn richte du,
Mich laß eingehen zu deiner Ruh!
Gott Vater drauf: mein Himmelsgast,
Dir werde, wie du geglaubet hast.
Du, Sammael, magst neu dich rühren,
Den Altenstein denn vor uns führen.
Herr Altenstein in stillem Lauf
Strebt' altersmüd zum Himmel auf.
Sanct Peter wußte nicht Rath den Sachen,
Wollt' erst das Thor nicht offen machen.
Da sprach die Excellenz: ich habe
Gewollt das Gute bis zum Grabe;
Stets konnt' ich mein Gewissen stillen:
Ich that nach meines Königs Willen.
Doch Petrus war noch nicht versöhnt,
Er schrie: ist gleich sein Haupt gekrönt,
Der Preußen König mußt du laden:
Der soll die Zeche mir ausbaden.
Gesagt, gethan. Der Engel flog,
Ihm nach ein Wolkenschleier zog,
Gewoben aus der Preußen Thränen,
Die, ach umsonst! noch Rettung wähnen.
Der König starb. Mit klarem Blick,
Als wär' der Tod ein froh Geschick,
Im alten Mantel, der vor Jahren
In Freiheitskampf mit ihm gefahren,
Den alten Säbel in der Hand,
Der Friede gab dem deutschen Land,
Mit gleichem, kriegrisch festem Tritt
Daher der alte König schritt.
Wie er die Thür verschlossen fand:
Aufmachen! sprach er kurz und rund.
Da sprangen weit des Himmels Pforten,
Da jauchzten Engel aller Orten,
Und Petrus selbst freiwillig gern
Neigte sich vor dem edeln Herrn;
Denn vor dem treuen Angesichte
Ward all sein Pfaffensinn zu nichte.
So ging da frei im hellen Schein
Der greise Fürst zum Himmel ein.

*) Beide Gedichte sind der 1845 erschienenen Sammlung der Kinkel'schen Gedichte entnommen.

•

1 8 4 0.

Hoch auf hebe das Haupt, stolze Borussia,
Das am baltischen Meer mauergekrönt dir ruht;
Und, den stark du gefaßt, rheinischen Rebenkranz,
Schüttl' ihn freudig in hoher Hand!

Solch ein König ist dein! Huldigend neige dich,
Weitauf schließe das Herz, horche dem kräftigen Spruch,
Der, wenn stark im Gefühl fürstlicher Macht er glüht,
Ihm begeistert vom Munde blitzt!

Was ein Schreiber gebrieft, modert zum Staube bald;
Doch ein königlich Wort frei aus der Brust heraus
Machtvoll schlägt es ins Herz sehnender Völker ein,
Ahnung künftiger Riesenthat!

Neuestes.

Augsburg, 5 Jul.

*** **Von der badischen Rheingränze.** 3 Jul. Die preußischen Truppen sind gestern Mittags in Offenburg eingerückt. An der Spitze der gegen Freiburg operirenden Division befindet sich General Hirschfeld. In Kehl und den daselbst naheliegenden Orten befinden sich etwa 2800 Mann, welche von dem General Mebern befehligt sind. Der Prinz von Preußen hatte gestern noch sein Hauptquartier in Achern. Peucker befindet sich noch in Baden. Die preußischen Truppen sind überall freudig begrüßt worden, nur lastet die starke Einquartierung sehr schwer auf den Einwohnern, die, wie sie selbst sagen, von den Freischaaren seit einigen Wochen fast „ausgefressen" worden. Längs des Rheines von Kehl bis Mannheim sind sämmtliche Punkte stark von den Preußen bewacht. Die Mannszucht dieser Kriegsleute ist ausgezeichnet. Jeden Tag kommen badische Soldaten an und treten wieder unter die Fahnen. Sie bereuen ihren

Digitized by Google

Treubruch sehr bitter und verwünschen jene gewissenlosen Verführer von denen sie ins Unglück gestürzt worden.

* **Paris**, 2 Jul. General Vedeau ist in außerordentlicher Sendung nach Italien abgegangen. Es heißt daß er, wenn er es nöthig erachtet, den Oberbefehl über das Expeditionscorps übernehmen werde. 5proc. 86.80; 3proc. 53.75; Bankactien 2300.

Straßburg, 3 Jul. 5 Uhr Abends. Telegraphische Meldung. **Paris**, 3 Jul. 8½ Nachmittags. Der Minister des Innern an die Präfecten. Eine telegraphische Depesche von Civitavecchia unterm Datum vom 1 Jul. kündigt an daß die verfassunggebende Versammlung erklärt hat eine von nun an (désormais) unnütze Vertheidigung aufzugeben. Die römische Municipalität hat sich ins Lager des französischen Generals begeben um capituliren zu wollen.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich. Dem Grafen Ernst v. Bissingen und dem Grafen Hector v. Gallenberg ist die Kämmerers-Würde verliehen.

Ordensverleihungen. Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem General-Major Fürsten Jablonowski und dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Colloredo den Orden der eisernen Krone 2ter Cl., dem Obersten Grafen Montenuovo von Kreß Chevaulegers, dem Major Kronenberg des 6ten Jäger-Bataillons und dem Major Baron Baselli, von Civalart Uhlanen, das Ritterkreuz des k. k. Leopold-Ordens; dann dem Oberstlieutenant Baron Minutillo von Auersperg Küraſſier, dem Major Wimmer des Ottochaner Regiments, dem Major Grafen Künigl des Inf. Reg. Latour, dem Major Hubatschek von Welden Inf., dem Hauptmann Liebler von Mazzuchelli Inf., den Rittmeistern Fischer von Kreß Chevaulegers und L. Fürsten Windisch-Grätz von Kaiser Uhlanen, den Hauptleuten Feldegg des 6ten Jäger-Bataillons und Kantar des Ottochaner Gränz-Regts.; den Oberlieutenanten Leidl des 3ten Art. Regts., Hirschmann vom 1sten Art. Reg. und Haas vom Feuerwerks-Corps, und endlich dem Lieutenant Eugenmoß von Hartmann Inf. den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen; ferner dem Erzbischof von Olmütz, Jos. Frhn. v. Somerau-Beeckh, das Großkreuz des k. St. Stephans-Ordens; dem Feldmarschall-Lieutenant Frhrn. v. Wezlar das Commandeurkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; dem Kreishauptmann in Olmütz, Hofrath Fr. Grafen v. Mercandin den Orden der eisernen Krone 2ter Cl.; sodann dem Director des polyt. Instituts, Reg. Rath J. Prechtl, bei seiner Versetzung in den Ruhestand, in Anerkennung seiner Verdienste um Staat und Wissenschaft, das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens; dem Oberlieutenant J. Klee der Artillerie, und dem Unterlieutenant K. Wranesevich des Ottochaner Regts. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; den Hauptleuten K. Wukelitsch und G. Bannich des Ottochaner Regts.; dem Oberlieutenant H. Mündel des Gen. Quartiermeisterstabs, und dem Oberlieutenant P. Herakovich des Szluiner Gränz-Regts., den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem k. preuß. Gen. Lieutenant und Adjutanten des Königs, v. Lindenheim, in Anerkennung der bei Gelegenheit des Durchzuges der kais. russ. Hülfstruppen durch königl. preuß. Gebiet erwiesenen besonderen Bereitwilligkeit, den Orden der eisernen Krone 1ster Cl., dann in Würdigung der bei demselben Anlaß entwickelten Thätigkeit und Umsicht dem kais. russ. General v. Gerstfeld das Commandeurkreuz, dem Ingenieur-Oberst Aureggio das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Oberlt. Fr. Kühne, von Deutschmeister-Inf., den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem Hauptm. J. Stephanovich von Deutschbanater Reg das Ritterkreuz des Leopoldordens; dem Hauptm. Kossanich und dem Hauptm. Jovanovich des Peterwardeiner Regts. den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem Obersten Schauroth und Oberstlieutenant Khautz des Ingenieur-Corps und Oberstlieutenant v. Bauernfeld der Artillerie das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, dem Major B. Fleckhammer des Mineur-Corps, den Hauptleuten Bujanovich, Radó, Henzi, und dem Oberlieutenant Déési des Ingenieur-Corps, dann dem Major Truka, Hauptmann Nigl und den Oberlieutenanten Leithner, Neuwirth v. Wallusché, Musik, Paulizza, Mebich und Hasenbek der Artillerie den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; sodann dem Fregatten-Capitän L. Bendaj den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; dem Corvetten-Capitän A. Fauk das Ritterkreuz des Leopold-Ordens. Ferner hat der Kaiser dem russ. Feldmarschall Fürsten Paskewitsch und dem spanischen Minister-Präsidenten Narvaez das Großkreuz des k. St. Stephans-Ordens verliehen. Endlich hat Se. k. k. Majestät nachbenannten Generalen die Bewilligung ertheilt, die ihnen von dem König von Preußen verliehenen Orden annehmen zu dürfen, und zwar: dem Feldmarschall J. Grafen Radetzky de Radetz den Schwarzen-Adler-Orden in Brillanten und den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl. en sautoir mit den Schwertern; den Feldmarschall-Lieutenanten: Sr. k. k. Hoh. dem Erzherzog Albrecht den Orden pour le mérite; H. Ritter v. Heß und C. v. Schönhals den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl. mit den Schwertern; dann mit allerhöchster Entschließung vom 4 d. M. dem Obersten und Commandanten des Drag. Reg. König von Bayern Nr. 2, F. Frhrn. v. Langenau, den russ. kais. St. Annen-Orden 2ter Cl. mit der Krone.

Civildienstnachrichten. Oesterreich. Dem k. k. Rath Fr. Hoffmüllner ist Titel und Charakter eines niederösterr. Reg Raths verliehen; der Protokollführer des Ministerraths, K. Frhr. v. Manfonnet zum Secretär des Ministerraths ernannt mit dem Charakter eines Minist. Raths; der Minist. Rath Chr. Fr. Otto seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand versetzt; der Sect. Rath Dr. K. Reich zum Minist. Rath ernannt; desgleichen der Min. Secretär Fr. Sachse v. Rothenberg zum Sectionsrath im Ministerium des Innern; der Reg. Rath v. Neudisser zum Sect. Rath im Fin. Ministerium.

Berichtigung. In den Pers. Nachr. in Nr. 177 der Allg. Zeitung (Wissenschaft und Kunst) ist zu lesen: „Frhr. v. Reiffenberg" statt Frhr. v. Stauffenberg.

[1833—35]

Englische Patent-Leinwand

(von Dr. O'Méara in London, pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was gewiß bei keinem derartigen Artikel zugesichert werden kann, und mehr als alle weitere Anpreisung ist; mit dem Bemerken einer äußerst schnell auffallenden Heilkraft. — In Paketen à 1 fl. in **München** einzig und allein bei J. B. Späth; in **Wien** bei J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in **Nürnberg** bei Blank u. Comp.; in **Frankfurt a. M.** bei Ph. C. Ruprecht, Döngesgasse; in **Mannheim** in der Spezereihandlung bei Louis Dinkelspiel; in **Salzburg** bei Matth. Fuchs sel. Erben; in **Lahr** bei F. Morstadt; in **Zürich** bei Joh. Spnöberger „zur Schuhmacherin"; in **Fulda** bei J. J. Rübsam.

[2212] **Reymann's topogr. Specialkarte von Deutschland,**

Sect. Mainz — Frankfurt a. M. — Birkenfeld — Worms — Saarbrücken — Landau — Heidelberg — Rothenburg — Ansbach — Amberg, das Blatt 15 Sgr. oder 54 kr. so wie alle übrigen Blätter dieser besten Militärkarte von Deutschland sind vorräthig in Augsburg in der Rieger'schen Buchhandlung; München bei Mey u. Widmayer; Nürnberg in der Zeh'schen Buchhandlung; Frankfurt a/M. in der Jäger'schen Buchhandlung; Mainz bei v. Zabern; Coblenz bei Baedeker; Cöln bei Du Mont-Schauberg und in Eisens Buchhandlung.

[2234] **Die deutsche Handelszeitung**

erscheint in ihrer bisherigen Gestalt Sonnabend am 30 Juni zuletzt, vom Montag den 2 Juli an aber als **Abendblatt täglich**, mit Ausnahme des Sonntags, und wird außer ihren bisherigen handelspolitischen Artikeln und commerziellen Berichten noch **Seeberichte und Schiffslisten**, so wie die **neuesten politischen Nachrichten** enthalten. Die letzteren werden keinerlei Parteifärbung, sondern einen rein referirenden Charakter tragen.

Der Abonnementspreis ist für Hamburg 4 Mark 8 Schilling pro Quartal.

Inserate werden mit 2½ Schilling für die Petitzeile (inclusive der Inseratabgabe) berechnet.

Bestellungen werden, wie bisher, angenommen in der

Expedition der Deutschen Handelszeitung, Jungfernstieg 12.

[2239—40] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, 25 Jahre alt, der zuletzt für eine der größern Oel-, Landesproducten- und Colonialwaarenhandlungen Badens circa 2 Jahre lang die Reisen in Baden, Württemberg, einem Theil von Bayern und der Schweiz besorgt und durch die letzten Ereignisse in Baden seine Stelle verloren hat, sucht eine andere für die Reise oder das Comptoir. Derselbe besitzt sehr gute Zeugnisse und besorgt die Exp. dieses Blattes frankirte Zuschriften unter Nr. 2239.

[1993.95] Ein junges wohlgebildetes Frauenzimmer aus guter Familie, welche die Erziehung von Kindern schon gelettet, insbesondere giebet auch den Unterricht in deutscher und französischer Sprache und im Clavier ertheilt, und hierüber die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, wünscht sich wieder als Gouvernante zu placiren. Die Expedition dieses Blattes befördert portofreie Briefe mit Nr. 1993 bezeichnet.

zed by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 188. 7 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Augsburg (Verleihung des Ehrenbürgerrechts an den bisherigen Präsidenten von Schwaben und Neuburg); Schweinfurt (Verhaftungen); Stuttgart (ministerielle Aufschlüsse über württembergisch-badische Zettelungen); Balingen und Schramberg (Freischaarendurchzüge); Karlsruhe (die Preußen in Freiburg mit Jubel empfangen. Die Besatzung von Rastatt); Muggensturm (Tiedemann Commandant der Festung); Freiburg (ein Decret des Hrn. Florian Mördes); Heidelberg (Kriegsgericht. Reisende. Nassauische Besatzung); Berlin (für das Bundesschiedsgericht und für den Revisionsreichstag Erfurt ausersehen); Wien (Kämpfe vor Komorn und vor Acs. Rasches Vorrücken der Russen gegen Debrezin).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus der Batschka über die Operationen des Bans in Südungarn. Berichte aus Bana und Babolna. Schlacht bei Komorn.

Großbritannien. Schiffsunglück. Polk †. Blutiger Zweikampf zwischen Turner und Clay.

Frankreich. Die Neubesetzung des Bureau. Interpellation über die römische Intervention. Corcelles und Mazzini.

Italien. Turin (die Kammern auf den 30 Jul. berufen); Venedig schickt neue Parlamentäre.

Beilage. Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen. — Angelica Catalani's letzter Abend. — Vom badischen Kriegsschauplatz. (Das Treffen vom 29 Jun.) — Pfalz. — Berlin. (Die Gothaer Versammlung und das deutsche Einigungswerk.) — Rom. — Bern. (Deutsche Flüchtlinge.) — Ungarn. (Die provisorische Organisirung.) — Siebenbürgen.

Datum der Börsen: London 2; Paris, Amsterdam 3; Wien 4; Frankfurt 5; Augsburg 6 Jul.

Deutschland.

Bayern. Augsburg. Magistrat und Gemeindebevollmächtigten haben die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Augsburg an den königlichen Staatsrath Dr. v. Fischer beschlossen. Der Beschluß unterliegt der königlichen Sanction.

Würzburg, 5 Jul. Wie man von mehreren Seiten vernimmt, sollen in Schweinfurt verhaftet seyn: Sattler, Fabricant; die Schuhmacher Ellermann und Wachenschwanz; Bierbrauer Finger. Zwei davon sollen nach ebenfalls umlaufenden Berichten nach Eltmann, zwei nach Haßfurt abgeführt worden seyn. Weitere Verhaftungen stünden bevor. (N. W. Z.)

Württemberg. r Stuttgart, 5 Jul. Während der heutigen Sitzung der Ständeversammlung fanden sich die Staatsräthe Römer und Duvernoy, sowie der General v. Rüppli n am Ministertische ein. Der Abg. von Oehringen, Rödinger, hatte in der letzten Sitzung eine Interpellation an den Kriegsminister angekündigt wegen der zwei württembergischen Bataillone, welche unter dem Commando des Reichsgenerals v. Peucker in Baden stehen, und von denen Rödinger nicht ohne Grund annahm daß sie unter dem Peucker'schen Truppencorps bei Gernsbach gegen die sogenannten badischen Insurgenten gekämpft haben werden. Rödinger wollte darüber Auskunft, wie es komme daß diese Bataillone noch unter dem Befehl des Generallieutenants v. Peucker stehen, und wie diese Thatsache sich vereinigen lasse mit der früher vom Ministertische abgegebenen Erklärung daß man dieselben zurückziehen werde sobald die Umstände es mit sich bringen. Römer antwortete zuerst, und wir beeilen uns zunächst den wesentlichen Inhalt der von ihm verlesenen Actenstücke, welche in Folge des Gefechts bei Gernsbach in die Hände der württembergischen Regierung gekommen sind, mitzutheilen. In einem Schreiben des Civilcommissärs bei der schwäbischen Legion Abt aus dem Hauptquartier Pforzheim vom 24 Mai d. J. an den Commandanten des ersten Aufgebots Major Dortu in Gernsbach benachrichtigt ersterer den letzteren daß er im Einverständniß mit dem Commandanten eines größeren 10 bis 12,000 Mann starken Truppencorps, das im Seekreis die württembergische Gränze überschreitet, operire, daß er ihn daher ersuche nicht bloß die in Gernsbach sich befindenden Württemberger vor jedem Versuche isolirt zu handeln abzuhalten, sondern dieselben auch ungesäumt nach Pforzheim ins Hauptquartier, etwa über Ettlingen, zu instradiren. Sodann verlas derselbe den Plan des G. Struve zur Expedition nach Württemberg, welchen dieser dem badischen Kriegsministerium am 19 v. M. zur Genehmigung und Verwirklichung mit dem Anfügen vorlegte das Ministerium wolle die in einer Beilage verzeichneten Befehle erlassen. Diese lauten: 1) Ein Circular an sämmtliche Bürger zu erlassen welche sich mit den württembergischen Angelegenheiten befaßt haben, namentlich an die Bürger Loose, Weikle, Trumpp, Köngott, Obrist Bednarzik, Ruoff, Lubrecht, L. Pfau, Apotheker Roner von Heilbronn, Dr. Frech, in allen die württembergische Expedition betreffenden Angelegenheiten ihre Berichte und Meldungen an die unterzeichnete Stelle (das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten des Freiheitsheeres, G. Struve) zu richten und alle in die Politik einschlagenden Weisungen von dorther in Empfang zu nehmen; 2) Befehl an den in Donaueschingen stehenden Hauptmann Adolph Maier am 24 d. M. (Jun.) mit seinem Freicorps in Württemberg über Rottweil einzurücken und sich über Schramberg, Oberndorf und Sulz gegen Stuttgart hin zu bewegen, und ihm zu diesem Zweck die Summe von 1000 fl. zu behändigen; 3) Befehl an den Commandanten der Volkswehr des Seekreises ein wohlorganisirtes Bataillon zum Einmarsch in das Württembergische sofort gegen die württembergische Gränze bei Dürrheim zu dirigiren, den Oberbefehlshaber des Expeditionscorps zu ernennen ꝛc.; 4) Befehl an den in Heilbronn stehenden Bürger Schärtner — den Führer der Hanauer Turner — unter Mittheilung an Obrist Becker und Obrist Oborsky das unter seinem Befehl stehende württembergische Freicorps sofort auf Mosbach zu dirigiren, um am 25 Jun. über Möckmühl, Widdern, Oehringen in einer Colonne, von da aus in einer Halbcolonne nach Hall, in einer zweiten Halbcolonne nach Heilbronn und von den beiden letzten Punkten aus auf Stuttgart loszurücken, unter Ernennung des Bürgers Bruckmann zum Führer dieses württembergischen Freicorps und unter Uebersendung von 1000 fl. an denselben. 5) Befehl an die Division J. Ph. Becker zur Unterstützung dieses auf Württemberg gehenden Zugs ein Bataillon wohlorganisirter Truppen abzugeben und einen tüchtigen militärischen Führer für dieselben zu ernennen und überhaupt diese Expedition nach Kräften zu fördern und zu überwachen. 6) Befehl an Hauptmann Ruoff in Pforzheim am 26 d. M. (Jun.) mit seinem Freicorps in Württemberg von Tiefenbronn aus über Heimsheim und Leonberg auf Stuttgart vorzurücken und ihm 1000 fl. zu behändigen. Da diese Gegend Württembergs zu den am wenigsten freisinnigen gehöre, so bedürfe diese Expedition der kräftigsten Unterstützung von badischer Seite; 2 Bataillone Infanterie, 1 Batterie Artillerie und 1 Schwadron Reiterei seyen hier dringend erforderlich. 7) Die badischen Truppen welche zur Unterstützung der von Pforzheim ausgehenden Expedition verwendet werden sollen, müssen ohne Zweifel direct aus dem Hauptquartier abgeordnet werden, welches überhaupt die Ueberwachung der ganzen Expedition sich selbst vorbehalten haben wird. 8) Circulare zu erlassen an sämmtliche bei den verschiedenen württembergischen Expeditionen betheiligte militärische Führer in allen politischen Angelegenheiten den Weisungen des Bürgers Struve Folge zu leisten. So, sagt Struve am Ende seines Plans, wenn nach diesem in thatkräftiger und umsichtiger Weise gegen das Ministerium Römer operirt wird, ist zu erwarten daß in Zeit von wenigen Tagen das gesammte württembergische Land für die Sache des Volks gewonnen wird. Außerdem erklärte Römer: Peucker sey noch Reichsgeneral und commandire ein selbständiges Corps. Die Zurückberufung der beiden Bataillone württembergischer Truppen möge wünschenswerth seyn, sie könnte aber eine Störung in den ganzen Operationsgang bringen. Außerdem nehme er keinen Anstand zu erklären daß das Benehmen der sogenannten provisorischen Regierung in Baden die württembergische Regierung vollkommen berechtige sich in einen förmlichen feindlichen Zustand gegen dieselbe zu versetzen. Er erinnere nur an die mancherlei Gränzverletzungen, ferner daran daß die provisorische badische Regierung das württembergische Volk zu offener

Digitized by Google

Rebellion gegen seine gesetzliche Regierung aufgefordert, daß dieselbe Emissäre nach Württemberg geschickt habe um die Soldaten zu bestechen und das Volk aufzuwiegeln. Ueberdieß seyen von den Bewohnern des badischen Oberlands verschiedene Ansinnen auf Hülfeleistung an die württembergische Regierung gestellt worden; es würde ein Act der Nachbarliebe seyn, wenn sich dieselbe dazu verstünde dem ganzen Unfug mit einem Schlag ein Ende zu machen. Der Grund warum dieß bis jetzt nicht geschehen, liege lediglich in der früher ausgesprochenen Nichtintervention in die badischen Angelegenheiten. Uebrigens werde die württembergische Regierung ganz andere Maßregeln nehmen wenn abermals eine Gränzverletzung stattfinden sollte. Den besten Beweis wie heillos die provisorische badische Regierung sey, liefern die verlesenen Actenstücke einer Regierung, mit welcher man sich zu verbinden die württembergliche Regierung so dringend aufgefordert habe. Er glaube daß durch diese Mittheilungen alle ähnlichen Interpellationen für die Zukunft beseitigt seyn werden. Der Interpellant Rödinger meinte daß die Authenticität dieser Actenstücke nicht gewiß sey. Es seyen unausgeführte Plane welche nur in den Köpfen einiger Leute gespukt haben. Er sehe nicht ein wie dadurch das Verfahren gegenüber von Baden gerechtfertigt werden wolle. Die württembergischen Bataillone seyen in Baden nicht nöthig gewesen, die Preußen und Reichstruppen würden die württembergischen Gränzen schützen; es scheine, man habe diese Bataillone gern dazu gegeben, mit einem bloßen Observationscorps wäre alles gethan gewesen. Römer entgegnete daß diese Bataillone unter dem Befehl eines hessischen Generals stehen, und zwar seit längerer Zeit, schon ehe die Bewegung in Baden ausgebrochen sey. Die provisorische badische Regierung, vorgebend die ganze Bewegung bezwecke bloß die Durchführung der Reichsverfassung, habe die Maske abgeworfen, sey auf Hessen-Darmstadt losgegangen und habe dieses Reichsland mit Krieg überzogen. Erst dann haben die württembergischen Bataillone gegen Baden overirt, gegen ein der Reichsverfassung entschieden feindliches Land; denn man werde nicht mehr behaupten wollen daß die provisorische badische Regierung nichts als die Reichsverfassung wolle; eine solche Behauptung würde eine Lächerlichkeit seyn; der Zweck in Baden sey die Errichtung einer südwestlichen Republik gewesen; in Württemberg habe man den Plan durch die schändlichsten Intriguen fortspinnen wollen; die Untersuchungen werden das herausstellen. Die Ständeversammlung ging sofort zur Tagesordnung über, nachdem noch General v. Rüpplin über die Verwendung jener Bataillone seit ihrem Ausmarsch bis jetzt Auskunft ertheilt hatte. Der Gegenstand der weiteren Interpellation des Abgeordneten Schoder wegen des gegen den Reichstagsabgeordneten Maier von Eßlingen durch den württembergischen Untersuchungscommissär Kern erlassenen Steckbriefs wurde an die staatsrechtliche Commission zur Begutachtung verwiesen. Wir werden später hierauf zurückkommen.

Balingen, 4 Jul. Heute Nachmittag kamen 60 Freischärler hier an, nahmen ein Glas Bier und zogen dann Sigmaringen zu weiter. Kaum waren sie fort, so zog eine Abtheilung württembergisches Militär ein und ging sofort nach Ebingen, eine andere Abtheilung wandte sich nach Schemberg. (Schw. M.)

Schramberg, 3 Jul. Gestern befanden sich viele versprengte Soldaten und Freischärler mit Willich in dem benachbarten Wolfach und Hausach. Unter ihnen solle sich auch der ehemalige Accifer Oelhafen und Sohn befunden haben, welch ersterer vor einigen Jahren unter Hinterlassung von vielen Schulden von hier weg nach Oehringen versetzt, später aber entlassen wurde. Die Verfolgung der „Schwaben" im Badischen soll seit der Einnahme von Gernsbach, wo württembergisches Militär mitgewirkt hat, aufs äußerste getrieben werden, so daß der persönliche Verkehr dahin nur aufs Allernothwendigste beschränkt wird. Nachschrift. Den 4 Jul. Willich war gestern in Hornberg, umgeben von einer Schaar die, wie Augenzeugen versichern, mehr das Ansehen einer Bande hatte, und die den Hornbergern gewiß höchst ungebetene Gäste waren, zumal sie es mit dem siebenten Gebot nicht genau nahmen, was namentlich ein Kaufmann, der als Aristokrat bezeichnet und deßhalb verhaftet wurde, empfinden mußte. In Villingen wurde das Volk bethört, der Großherzog sey in Freiburg und regiere nun gemeinschaftlich mit der bisherigen provisorischen Regierung. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Vom Mittelrhein,** 30 Jun. Wie sehr die in Freiburg gewesene „Regierung" ihrem Wahlspruch getreu für die Freiheit, die Bildung, und namentlich für den „Wohlstand" aller bedacht war, mag aus folgender Bekanntmachung, welche sie an ihre sämmtlichen Civilcommissäre erlassen hat, ersichtlich werden: „Ministerium des Innern an den Civilcommissär N. N. Sie sind angewiesen unverzüglich bei allen herrschaftlichen Besitzungen, sowie bei den Standesherren und Grundherren unverzüglich alle Früchte, Vieh, Pferde, Tuchvorräthe, Weine, sowie alles was zur Verpflegung einer Armee gehört, gegen Schein, auf dem der Werth bemerkt ist, in Empfang zu nehmen, und diese Gegenstände unverzüglich hieher zu dirigiren. Es ist diese Maßregel aller Orten an einem und demselben Tage in Ausführung zu bringen, und da wo die Zeit für sie nicht hinreicht, haben Sie zuverlässige, unerschrockene Männer mit der Durchführung dieser Maßregel zu beauftragen. Es ist an jedem Orte ein Protokoll über die Handlung selbst zu führen. Alle Behörden sind angewiesen Sie bei eigener Verantwortlichkeit unbedingt zu unterstützen. An den Orten wo die Grundherren abwesend sind, ist Vorsorge zu treffen daß in solcher Zeit das baare Geld nicht aus dem Lande gehe. Es sind deßhalb die Bücher auf den Rentämtern abzuschließen, das baare Geld hieher nach Freiburg zur Aufbewahrung einzusenden, und die Rentämter anzuweisen alles eingehende Geld gleichfalls hieher abzuliefern. Diese Maßregel bleibt so lange in Kraft bis die Abwesenden sich stellen, und Sicherheit stellen daß sie im Lande bleiben. Freiburg, den 28 Jun. 1849. Florian Mördes."

G **Vom Bodensee,** 3 Jul. Wie ich erfahre hatten die Mitglieder der Reichsregentschaft in Verbindung mit der „provisorischen" Regierung Badens und mehrern Mitgliedern des Stuttgarter Rumpfparlaments, die sich in Freiburg zusammengefunden haben, noch die letzten Hebel zu Gunsten des badischen Aufstands anzusetzen versucht. Vergebliches Bemühen! Die Theilnahme der Massen an dieser so ganz und schmählich verpatschten Sache ist völlig erkaltet, die glühendsten Reden gehen kalt an dem Herzen des Volks vorüber. Unter den Mitgliedern der Regentschaft herrscht selbst tiefer, bissiger Zwiespalt; sie überhäufen sich gegenseitig mit den heftigsten Anklagen, sprechen von Lug und Trug, von Verrath und Feigheit. In dem engern Kreise in und um die badische Landesversammlung sieht es nicht besser aus. Gewiß ist daß Einzelne von diesen Herren, die am lautesten mitgeredet haben, jetzt auf nichts mehr sinnen als auf einen möglichst angenehmen und „wohlausgestatteten" Rückzug nach Amerika; und daß der Aufstand, an dessen Folgen das Badener Land noch Jahrzehnte schwer tragen wird, von einzelnen Schurken auf die nichtswürdigste Weise ausgebeutet worden ist, wenn auch die Gerüchte von den Geldversendungen ins Ausland und von Zugriffen in das Staatseigenthum zum Theil sehr übertrieben, zum Theil unwahr seyn mögen. Von den Mitgliedern der Reichsregentschaft und der provisorischen Regierung glaubte längst keines mehr an ein Gelingen ihrer Plane, dennoch aber gaben sie sich alle Mühe den Verzweiflungskampf des Volks zu verlängern und das Unglück des Landes zu vermehren. Brentano hat sein liegenschaftliches Vermögen schon vor mehrern Wochen durch einen in aller Form rechtskräftigen Notariatsact an eine Verwandte verkauft. Selbst der Schwarzwald dürfte schwerlich mehr zu einem blutigen Kriegstheater werden; Vorbereitungen zu einer organisirten Vertheidigung sind auch dort gänzlich versäumt worden, und die Bevölkerung scheint dem Aufstand mehr und mehr alle Sympathien zu entziehen. In den Localblättern des Oberlands fängt man bereits an sich lustig zu machen über die Helden à la Zitz und Genossen. Seltsam daß der Haß der preußischen Truppen sich allein gegen die noch im Kampf ausharrenden Freischaaren wenden soll, ungeachtet ein Theil von diesen doch offenbar das ehrenwertheste Element auf der Seite ihrer Gegner darbietet. Nur diese Freischaaren sowohl aus Baden selbst als aus den Nachbarländern sind wenigstens theilweise noch beseelt von einem höhern Geist, sie wähnen noch für die Ehre und die Rettung Deutschlands zu kämpfen, und darum ist ihr Losungswort noch: „Freiheit oder Tod!" Ja, sie sind gerade die allein beklagenswerthen Opfer die von elenden Verführern auf die Schlachtbank geliefert werden.

* G **Vom Bodensee,** 4 Jul. Der Dictator Brentano ist steckbrieflich verfolgt mit einigen Mitgliedern der Landesversammlung auf Schweizer Territorium in Schaffhausen angekommen. Auch die Mitglieder der deutschen Regentschaft sind mit mehrern Reichstagsabgeordneten, wie Ludwig Simon, der bisher noch immer auf Zuzug umherpredigte, von Freiburg entflohen und theils in Schaffhausen, theils im Bad Ueberlingen am Bodensee angekommen, um sich von dort über Constanz oder direct in die Schweiz zu begeben. Seltsam ironisch erscheint es daß Brentano sich gerade das Vergehen zu schlimmer Letzt hat zu Schulden kommen lassen dessen er das Ministerium Bekk anzuklagen nicht müde ward. Nicht einmal eine Meuterei, nein, ein ziemlich zweifelhaftes Mißtrauensvotum einer noch zweifelhaftern Landesvertretung nahm er als Vorwand in der Nacht auf den 29 Jun., ohne irgend Rechenschaft über seine Amtsführung abgelegt zu haben, von Freiburg durchzubrennen, und so offenbar die Sache welche heraufzubeschwören er selber am meisten beigetragen hatte, auf die feigste Weise zu verrathen. Die steckbriefliche Verfolgung der Landesversammlung gegen Brentano und Genossen dünkt uns bisher noch deren gerechteste Handlung. Was die Mitglieder des Rumpfparlaments und der Regentschaft indeß zur eiligen Flucht von Freiburg bewogen hat, ob das rasche Heranrücken der preußischen Angriffscolonnen, die, wie vorauszusehen, Rastatt bloß mit mäßiger Macht umzingelt halten, mit ihrer Hauptmacht aber die Päße des Schwarzwalds zu gewinnen suchen, ob viel-

leicht gar der Ausbruch einer bürgerlichen Gegenbewegung in Freiburg und im Oberlande, wozu allerdings verschiedene Anzeichen vorhanden waren, darüber sprechen sich meine Nachrichten bis jetzt nicht bestimmt aus. Genug, in Freiburg war für jene Herren des Bleibens nicht mehr, und sie machten sich in aller Eile aus dem Staube. So sollte eine Art tragicomischer Selbstvernichtung seitens der Führer der deutschen Linken aus ebenso hartnäckiger als trauriger Verblendung hervorgehen! Wahrlich, auch der wüthendste mächtigste Feind hätte diesen Männern keine größere Niederlage beibringen können, als sie sich selbst durch ihr Verhalten während der letzten sechs Wochen bereitet haben. Denn nicht die preußischen Bajonnette haben sie definitiv geschlagen, sie haben sich selbst ruinirt, zur Warnung für unser ganzes politisches Parteileben!

Heidelberg, 3 Jul. Heute wird das Kriegsgericht hier eröffnet. Es wird öffentlich in dem großen Saale des Museums gehalten. Doch werden nur solche eingelassen welche eine Eintrittskarte haben. Zu den am meisten belasteten gehören Trützschler, Stöck, Jansen, Stoll. Von den Einwohnern Heidelbergs sind es vorzüglich die Verleger und Redacteure der bis zum Einzug der Preußen hier erscheinenden Zeitungen (Republik, Demokratische Republik, Volksführer), sowie die Hauptmitarbeiter dieser Blätter welche, soweit man ihrer noch habhaft werden konnte, vor dieses Gericht gestellt werden. Auch einige Ex-Civilcommissäre der provisorischen Regierung werden zur Verantwortung gezogen. Man erwartet gerechte aber strenge Urtheile von diesem Gericht, da leider nur zu viele Vorgänge im Badischen beweisen wie wenig durch Milde und Nachsicht Ruhe und Ordnung erhalten oder hergestellt worden ist. Das Benehmen zwischen den hiesigen Einwohnern und den Preußen ist das beste. Mit Vergnügen füge ich meinem Berichte noch bei daß seit dem Einzuge der Preußen in hiesiger Stadt Fremde und Reisende sich in großer Zahl wieder einfinden, und unsere Gasthöfe sich immer mehr füllen. — Nachschrift. Soeben verläßt uns ein Theil des preußischen Militärs, und an seiner Stelle rücken nassauische Truppen ein. (Schw. M.)

Aus dem Kinzigthal, 3 Jul. Die ersten Aufgebote des Kinzigthals welche seit zwölf Tagen nach Offenburg und theilweise nach Rastatt abgezogen waren, sind seit dem 30 v. M. und seit heute alle wieder in ihre Heimath zurückgekehrt — bitter enttäuscht und mit lauten Klagen über die erbärmliche Leitung und Organisation dieses unseligen Kampfes. Der Rest der Insurgenten zieht sich jetzt nach dem Seekreise. Am 29 zog von Petersthal her eine Schaar württembergischer Auszügler, gegen 80 Mann, worunter viele Studenten, unter der Anführung ihres Hauptmanns Becher, in Wolfach ein, übernachtete daselbst und schlug von da über Triberg den Weg nach Donaueschingen ein, welches nach der Aussage Bechers zu einem Sammelplatz für 10 bis 16,000 Mann bestimmt ist. Gestern zogen 500 Mann Freischaaren, meist Rheinbayern, mit drei Kanonen unter Willichs Anführung ebenfalls von Petersthal kommend, über Schappach nach Wolfach, wo sie übernachteten. Eine Schaar von etwa 2000 Mann mit 16 Kanonen, Bürgerwehr und badische Soldaten in buntem Gemisch, übernachtete in Hausach und Haslach. Alle zusammen schlugen heute früh denselben Weg über Triberg aufs Plateau ein, wahrscheinlich ebenfalls nach Donaueschingen, da Freiburg, der früher bestimmte Sammelplatz, keine Schaaren mehr in die Stadt einlassen soll. Willich, sagt man, will übrigens so schnell als möglich die Schweizer Gränze zu gewinnen suchen. Er hatte vorgestern noch vergebens in Oppenau und Petersthal Befehle ertheilt, am Kniebis Schanzen aufzuwerfen. Die Haufen führen viele Pferde mit sich, die sie im Unterland aus den Ställen genommen. Auf dem Fuße folgen die Preußen, die gestern in Offenburg einzogen und heute bereits in Gengenbach stehen. Eine andere Abtheilung Preußen steht in Oberkirch, und dürfte ebenfalls über Petersthal, Schappach, Wolfach durch den Paß bei Triberg sich auf das Plateau ziehen, während sich das Gros im Rheinthal aufwärts nach Freiburg bewegt. Die Flüchtlinge sind voll Erbitterung über die Schwaben (Württemberger) die sie im Stich gelassen und bei Gernsbach gar auf die Insurgenten geschossen hätten. In Haslach, wo gestern Markt seyn sollte, der aber verschoben wurde, wurden die Freudenstädter Tuchmacher u. s. w. hart behandelt. (Schw. M.)

Muggensturm, 3 Jul. In unmittelbarer Nähe von Rastatt bin ich im Stande Ihnen zuverlässiges von dieser Seite des Kriegstheaters zu melden. Gestern glaubte man daß die Uebergabe der Festung erfolgen werde, es wechselten rasch hintereinander die weiße und rothe Fahne auf der Spitze des Kirchthurmes, weßhalb General v. d. Gröben durch einen Officier anfragen ließ, ob man sich ergeben oder die Beschießung gewärtigen wolle. Die Antwort lautete entschieden kriegerisch, und wurde gleich darauf von Kanonenschüssen gefolgt die einzelnen Soldaten galten ohne jedoch zu treffen. Heute Morgen hatte sich die Farbe der Fahne geändert, sie war über Nacht schwarz geworden, aber beweglich wie sie sich um die Spitze des Thurmes legte, mag auch wohl der Entschluß seyn den sie andeuten soll. In der Festung ist es nach Aussage von Gefangenen schon zu den ernstesten Auftritten gekommen. Ein Theil der Wallgeschütze soll gegen das Innere der Stadt gerichtet seyn und dort alles in Furcht erhalten. Die Festung ist so eng eingeschlossen daß die Vorposten des Nachts den Lärm der stets betrunkenen Besatzung hören können. Vorgestern gegen Morgen versuchten einige hundert Freischärler einen Ausfall, sie stießen auf das 20. Infanterie-Regiment bei Iffersheim und wurden der Mehrzahl nach in den Rhein getrieben, während 132 Gefangene gestern Abend in Karlsruhe eintrafen. Die Ertrunkenen sollen meist fremde Freischärler, Franzosen, Polen und Schweizer gewesen seyn. Unsere Truppen ertragen den beschwerlichen Dienst vor der Festung mit heiterem Sinn. (Deutsche Ztg.)

Der jetzige Gouverneur der Festung Rastatt soll ein ehemaliger griechischer Officier, Namens Liedemann seyn. Nur mit diesem durfte der preußische Parlamentär sprechen. Als der Bürgermeister Sahlinger ihn anreden wollte, drohte diesem Liedemann den Kopf zu spalten. Noch lagen in der Festung etwa 4000 Mann. So berichtet die Karlsruher Ztg.

w **Karlsruhe,** 5 Jul. Eine lange Reihe schwerer mit Waffen aller Art beladener Bauernwagen wurde gestern Abend unter der Bedeckung preußischer Husaren und Infanteristen hier eingebracht. Es waren an 1500 Gewehre und eine ungefähr ebenso große Zahl von Säbeln, Patrontaschen nebst einigen Sensen, die man theils den Gefangenen abgenommen, theils als von den Fliehenden weggeworfen auf dem Felde gefunden hatte. Auch übergegangene badische Soldaten kamen gestern wieder viele hier an. Die Beschießung von Rastatt wird wahrscheinlich heute Morgen beginnen, da der längste zur Uebergabe angesetzte Termin dann verstrichen ist. Möchten doch die Vertheidiger der Vernunft Gehör geben, und diese Vertheidigung, die ganz nutzlos ist, da sie von keiner Seite den mindesten Beistand mehr erwarten können, unterlassen, viel Blutvergießen könnte dadurch vermieden werden. Der Prinz von Preußen ist, nachdem er in Offenburg und Kehl hinreichende Besatzungen zurückgelassen hat, schon weiter südwärts marschirt und befindet sich heute wohl in der Nähe von Freiburg. Die Vertheidigung der Insurgenten beschränkte sich größtentheils auf einzelne Plänklergefechte, in denen die Preußen die Feinde stets zurücktrieben. Daß die Insurgenten das Höllenthal hinter Freiburg zu vertheidigen suchen werden, glaubt man hier. Lange Zeit können sie sich aber auch dort nicht mehr halten, denn ein großer Theil des Peucker'schen Corps hat durch einen Marsch durch das Württembergische ihre linke Flanke umgangen, und wird ihnen von Donaueschingen her in den Rücken kommen.

w **Karlsruhe,** 5 Jul. Abends. So eben geht die als sicher verbürgte Nachricht hier ein daß die Preußen in Freiburg eingerückt sind, jubelnd von der dortigen Bevölkerung begrüßt. Die Insurgenten haben zwar wiederholt in mehreren besonders festen Stellungen Stand zu halten versucht, allein die Preußen sind mit so ungestümem Muth vorgedrungen daß aller Widerstand vergeblich war. Die ganze provisorische Regierung ist in eiligster Flucht aus Freiburg entwichen.

* **Karlsruhe,** 5 Jul. Nach Angabe preußischer Officiere ist heute früh aus dem Hauptquartier des Prinzen von Preußen die Nachricht hier eingetroffen daß sämmtliche Soldaten unter den Aufständischen jenseits der Murg sich ergeben hätten. Einzelne Abtheilungen derselben sind bereits mit den Abendzügen hier eingetroffen. Uebrigens bringt uns die Eisenbahn noch Gefangene aller Art, so diesen Nachmittag den Bürgermeister und einige Bürger von Gernsbach, mehrere derselben sogar gefesselt. Die Frist welche der Rastatter Besatzung gestellt war ist heute abgelaufen, und man erwartet diesen Abend noch den Anfang der Beschießung. Meine neuliche Angabe daß jene Besatzung zum größten Theil aus Soldaten besteht, muß ich heute dahin berichtigen daß diese Besatzung 5 bis 6000 Mann größtentheils Freischaaren zähle. Es ist fast unmöglich bei den tausend täglichen Sagen und Gerüchten, auch bei grundsätzlichem Mißtrauen nicht irriges eine Zeitlang für wahr zu halten. Fortwährend geht Geschützbedarf hier durch, im Augenblick (Abends 8 Uhr) die Munitionscolonne Nr. 89.

Preußen. Aus **Berlin** vom 2 Jul. wird berichtet daß der zum Vorsitzenden des Bundesschiedsgerichts für den engern deutschen Bundesstaat ernannte geh. Staatsminister v. Düesberg nach Erfurt abgegangen sey, wo dasselbe seinen Sitz erhalten soll, ebenso wie der Vereinbarungsreichstag.

Oesterreich. **Wien,** 3 Jul. Der Oesterr. Corresp. bringt gestern und heute wieder zwei Artikel voll Haß gegen Preußen. Es suche Proselyten, lasse Baden zwar innerhalb der Gränzen des alten Bundes seine Selbstbestimmung in der Theorie, factisch jedoch suche es die Macht der Thatsachen zu seinem Vortheil auszubeuten. Dadurch aber agitire es nur für Oesterreich, indem es seine „ohnedieß geringen Sympathien" in Deutschland verscherze. Dann wird der wandelbaren Politik der norddeutschen Presse der Text gelesen, die mit demselben Eifer früher für die unbedingte Reichsverfassung, jetzt für die drei Kronen sich abmühe. Aber ihr Zweck

Digitized by Google

sey nur neue Unruhe zu stiften, und deßhalb sey man für die preußische Aufstellung, weil sie neue Veranlassung zu Zwietracht in sich trage. „Darum, heißt es weiter, jene Sympathie mit dem neuen Winkelparlament in Gotha, wo die schon einmal verunglückten Großgeister der deutschen Nation sich versammeln um noch einmal tauben Wänden ihre Weisheit vorzupredigen; darum auch Sympathie mit aller und jeder Rechtsverletzung, mit aller Eigenmächtigkeit revolutionärer Clubs." Wozu dieses ewige Reizen der Sympathien und Antipathien führen soll, wissen wir nicht. Preußen, das können wir dem Oesterr. Corresp. versichern, hat große Verdienste für die Sache der Ordnung. Wer entsetzte die Reichsfestung Landau? Wer gab Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe den Frieden wieder? Wer bewahrte Württemberg und Hessen vor dem Schicksal Badens und der Pfalz? Hätte Preußen seine Waffenmacht rücksichtslos benutzen wollen, es hätte wahrlich dem militärisch occupirten Sachsen nicht solche Vorbehalte gestattet, wie dieses dem preußischen Entwurf gegenüber gestellt hat. Doch darf man nicht denken daß alle öffentlichen Stimmen in Oesterreich denselben Ton führen. So läßt sich die „Presse" vom Nachparlament in Gotha berichten: „Lange noch wurde in einzelnen Gruppen gesprochen, man unterhielt sich viel von Oesterreich, von dem Krieg mit den Magyaren, und ich muß bekennen daß alles was nur auf den Namen und die Einsicht eines Staatsmannes Anspruch macht, die Größe und die Einheit Oesterreichs im deutschen Interesse ernst wünscht, während der Pöbel in Deutschland wie bei uns von dem Erfolge der magyarischen Waffen die abenteuerlichsten Hoffnungen und Ideen hegt." Die Wiener Ztg. bringt eine lange Ehrenerklärung für den ministeriellen Unterbeamten Fisko, der in den Hochverrathsproceß Czeremisky's verwickelt und gegen welchen die Voruntersuchung eingeleitet worden, die aber seine Schuldlosigkeit befriedigend erwies. Ursache seiner Verhaftung war, weil in einem Briefe Czeremisky's angeblich seiner Sympathien für die Ungarn gedacht worden. In ruhigen Zeiten, sagt das officielle Blatt, würde dieser Umstand nur eine „angemessene Beaufsichtigung" des Verdächtigen zur Folge gehabt haben, jetzt aber mußte der Staat aus Pflicht der Selbsterhaltung die größte Vorsicht anwenden. — Bei der Sparcasse ist vom 25 bis mit 30 Jun. von dreimal so vielen Parteien dreimal so viel eingelegt als zurückgenommen worden. Der Presse zufolge hätte der Ban in Essegg einen leichten Cholera-Anfall überstanden. Demselben Blatt schreibt man unter anderm über die Einnahme von Raab: „Im hohen Grad fesselnd war die Erscheinung des Kaisers, buchstäblich an der Spitze der Sturmcolonnen, wirklich der erste, dem Platze sowie dem Range nach, mit glänzendem Aug und glühender Wange. Früher als der Kaiser war nur ein Officier mit zwei oder drei Gemeinen in das Innere der Stadt eingedrungen, wobei sie aber auf dem Platz unerwartet ein Piket Kossuth-Husaren fanden, die sich bereits anschickten das kleine Häuflein zusammenzuhauen, als die von dem Monarchen selbst geführte Colonne anrückte und die Husaren sofort Reißaus nahmen."

Wien, 4 Jul. Directen Nachrichten aus dem kaiserl. königl. Hauptquartier Babolna zufolge hat am 2 d. eine mit allen Armeecorps (mit Ausnahme des dritten, welches bei Igmand stand) ausgeführte Vorrückung gegen Comorn, deren Zweck war sich von der Stärke der daselbst befindliche Streitkräfte des Feindes zu überzeugen und denselben in seine Verschanzungen zurückzuwerfen, stattgefunden, und dieser doppelten Absicht vollkommen entsprochen, nachdem der commandirende General schon früher den Befehl ertheilt hatte den Feind nicht weiter als bis an das verschanzte Lager, das den Brückenkopf am rechten Donau-Ufer umgibt, zu verfolgen. Unter dem Schutze dieser Verschanzungen manövrirte der Feind mit beiläufig 20 Schwadronen und 50 Geschützen, und unterhielt aus letzteren ein beinahe achtstündiges lebhaftes Feuer, das uns jedoch verhältnißmäßig wenig Schaden zufügte. Die feindliche Infanterie hat sich aus den Verschanzungen nicht herausgewagt. Eine Batterie jedoch, kecker als die übrigen, hat es versucht einen Augenblick über den Bereich des Geschützfeuers der Verschanzungen vorzubrechen. Sogleich warf sich das Regiment Liechtenstein Chevaulegers auf dieselbe und brachte die Batterie mit Bespannung und Karren zurück, nachdem der größte Theil der Bedienungsmannschaft zusammengehauen worden. Diese Batterie bestand aus sechs 6pfündigen und zwei 12pfündigen Kanonen. Die 4 feindlichen Schwadronen die zu ihrer Unterstützung herankamen, wurden mit Verlust zurückgeworfen. Se. Maj. der Kaiser hat dem ganzen Treffen beigewohnt, und befindet sich im erwünschten Wohlseyn. Man sah auch den feindlichen Anführer Görgey in einen rothen Attila gekleidet; er hielt sich jedoch immer unter den Kanonen der Festung auf. — Die heutigen Privatbriefe aus Raab von gestern Abend melden lauter günstige Nachrichten über die vorrückende kaiserl. Armee, ohne die Details anzugeben. Vorgestern hörte man den ganzen Tag Kanonendonner von der Seite von Acs und die gestern in Raab angekommenen Verwundten erzählen, um 5 Uhr Abends sey der Brückenkopf bei Acs von der kaiserl. Armee mit 12 Kanonen genommen worden. Der Kaiser, dessen Anwesenheit bei der Armee zauberhaft wirkt, sey den ganzen Tag zu Pferd gewesen. Die Soldaten aller Waffengattungen laufen Abends zu seinem Biwak und nach dem Gebet brechen stets Tausende und abermals Tausende in Jubelgeschrei aus. — Aus Pesth melden Flüchtlinge welche am 28 von dort durchkamen, daß ein furchtbarer Krieg anderer Art gegen Kossuth begonnen. Die von allen Seiten eingelaufenen Hiobsposten drangen endlich unter die Bürgerclassen, und die Todesfurcht vor seinen Henkern war bereits gebrochen, denn Kaufleute und Privaten wagten es seine rothen Banknoten nicht mehr an Zahlungsstatt zu nehmen. Schon am Donnerstag hatten sie keinen Curs mehr, und unter dem Volk entstand eine ungeheure Gährung. (Wiener Ztg.)

Aus dem kaiserl. russischen Hauptquartier zu Forro sind uns vom 30 Jun. datirte Berichte zugekommen, deren Genauigkeit wir verbürgen können, und welche wir daher in nachstehendem mitzutheilen uns beeilen. „Nach allen uns zugegangenen Anzeigen hatten die Rebellen bei 20,000 Mann zusammengezogen um die Gebirgsübergänge über die Karpathen zu vertheidigen. Zu Miskolcz, welches unsere Truppen schon am 29 besetzt hatten, erfuhren wir jedoch daß der sich bereits zurückziehende Feind schon nicht mehr als 10,000 Mann stark sey, da sich der Rest zerstreut hatte. Um jedoch die Zeit zu benützen während welcher wir noch zu einigem Zögern genöthigt waren, wurde eine Truppenabtheilung gegen Tokay entsendet. Nach Berichten welche gestern von dorther einliefen, ging unseren Vorposten bei ihrem Vorrücken gegen Tokay die Kunde zu daß einige hundert Mann Rebellen mit zwei Kanonen bereits von Miskolcz dahin gekommen seyen um Tokay zu vertheidigen, und daß noch fernere 4000 Mann von Debreczin aus im Anzuge seyen. Sobald unsere Truppen sich zeigten, eröffnete eine auf dem linken Theißufer aufgeführte Batterie ihr Feuer. Unsere Artillerie säumte nicht dasselbe zu erwiedern, und zugleich wurden durch den General Kouznetzoff zwei Regimenter Kosaken beordert die feindliche Stellung zu umgehen. Als es sich jedoch ergab daß die Ufer des Flusses zu steil seyen um zu Pferde an den Fluß gelangen zu können, warfen bei hundert Kosaken Kleider und Waffen von sich, und schwammen den Säbel in der Faust und den Major Goubkine an ihrer Spitze, durch den Fluß welcher an jener Stelle beiläufig 100 Klafter breit ist. Am jenseitigen Ufer angelangt bemächtigten sie sich der Pontons. Von unserer Artillerie hart mitgenommen, dem gut unterhaltenen Feuer unserer Scharfschützen ausgesetzt und geängstigt durch die Entschlossenheit unserer Kosaken, welche im Begriffe waren sie zu umgehen, ergriffen die Rebellen die Flucht. Am 29 Abends war die Brücke wieder hergestellt. Herren des Theißüberganges wandten sich die 25 Bataillone und 30 Escadronen welche unter den Befehlen des Generals Tchevodojeff stehen, gegen Debreczin. In wenigen Tagen wird dieser ehemalige Sitz der revolutionären Regierung in unseren Händen seyn. Die Besetzung dieses Ortes wird das Vorrücken des Generals Lüders wesentlich begünstigen, die Rebellen wahrscheinlich von weitern Unternehmungen abhalten, und einen heilsamen Schrecken im Lande verbreiten, in Folge dessen die meisten der Hülfsquellen versiegen werden, auf welche der Feind bisher zählen konnte." (Wiener Ztg. vom 4 Jul.)

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Vana**, 2 Jul. Den ganzen Tag von 7 Uhr Morgens bis jetzt — 8 Uhr Abends — wird bei Komorn gekämpft. Eben komme ich von einer in der Nähe liegenden Anhöhe zurück, wo ich die Schlacht mit einem Fernrohr beobachtete. Der Erfolg war lange zweifelhaft, scheint sich aber zum Vortheil der Oesterreicher entschieden zu haben. Es war vorzugsweise das erste Corps im Kampf.

S **Hauptquartier Babolna**, 3 Jul. Das Hauptquartier wurde heute von Vana hieher verlegt, wo ich das Vergnügen haben werde zur Abwechslung die Nacht unter dem Sternenhimmel zuzubringen. Babolna, das berühmte Militärgestüt, besteht nämlich, die zahlreichen Ställe abgerechnet, aus nur wenigen Wohnhäusern, die kaum für den Kaiser und sein Gefolge und die ersten Officiere des Hauptquartiers hinreichen. Da ich weder Stube, noch Tisch, noch Sessel habe, so schreibe ich diesen Brief im Freien; als Tisch dient mir — man muß sich im Feld zu helfen wissen — der Bediententritt einer Kutsche, als Sessel mein Koffer. Rings um mich sind Serreschaner und andere Soldaten im Grase gelagert, wo sie ihr eben bereitetes Mahl verzehren, das sie durch rothen Ungarwein würzen. In einiger Entfernung von mir wandelt der Kaiser im einfachen Soldatenmantel mit einem großen hagern Mann mit mächtigem weißem Schnurrbart auf und ab; beide sind in bald heiterem — wozu die muntere Lagerscene ringsum Veranlassung bieten mag — bald ernstem Gespräch — wozu des Stoffes nur zu viel vorhanden ist — begriffen. Der Mann mit dem weißem Bart und dem ernsten Gesicht ist der kaiserliche Feldherr Haynau, welcher der neuesten Geschichte durch die italienischen Feldzüge, besonders durch die Erstürmung Brescia's bekannt ist. Eben wird eine gestern den

Digitized by Google

Ungarn abgenommene Fahne gebracht und vor dem Kaiser entfaltet, der an den Officier welcher sie erobert — von Heß-Infanterie — einige huldvolle Worte richtet und, wenn ich recht gehört habe, um einen Grad befördert. Ein verwirrtes Gesumme, aus Worten in allen möglichen Sprachen bestehend, schlägt an mein Ohr und macht es mir kaum möglich meine Gedanken zu ordnen um Ihnen über die gestrige Schlacht zu schreiben. Detailberichte über dieselbe sind noch nicht eingetroffen, weßhalb ich für heute mich auf die Mittheilung der allgemeinsten Resultate beschränken muß. Die Schlacht fand zwischen Acs und Szöny in einer Längenausdehnung von vier Stunden statt; Komorn bildete die Mitte der Schlachtlinie. Das Heer der Insurgenten bestand aus den Corps von Görgey und Klapka und der Besatzung von Komorn, und mochte eine Gesammtstärke von 50 bis 60,000 Mann haben. Auf österreichischer Seite nahmen das erste Corps (Schlik), das dritte Corps (Moltke), ein Theil des zweiten Corps und die russische Division Panjutine am Kampfe theil. Um 7 Uhr Morgens begann der Angriff von Seiten der Oesterreicher auf das Heer der Insurgenten. Es wurde auf beiden Seiten mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung gekämpft, entscheidende Resultate konnten indessen nicht erreicht werden, weil die Insurgenten hinter den Schanzen und Wällen von Komorn eine zu gute Deckung hatten. Mehreremal brachen zahlreiche Massen Cavallerie mit Feldgeschütz hinter den Schanzen hervor, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgeworfen. Die Brigade Reischach auf dem österreichischen linken Flügel eroberte mehrere Schanzen, gerieth aber dabei in das Kreuzfeuer des Brückenkopfs, wodurch sie nicht unerhebliche Verluste erlitt und sich gezwungen sah dieselben, nachdem sie mehrere Kanonen vernagelt hatte, wieder aufzugeben. Der Kampf dauerte ununterbrochen bis 8 Uhr Nachts. Obgleich, wie gesagt, ein entscheidendes Resultat nicht erzielt wurde, so waren doch die „Errungenschaften" des Tags auf Seiten der Oesterreicher nicht unbedeutend: 13 Kanonen, 1 Fahne und über 100 Gefangene, welche den Insurgenten abgenommen wurden. Sämmtliche Trophäen habe ich selbst gesehen und gezählt. Die Anzahl der Getödteten und Verwundeten muß in Betracht der langen Dauer des Kampfes, der Zahl der im Gefechte gewesenen Truppen und der Erbitterung mit welcher geschlagen wurde, auf beiden Seiten bedeutend gewesen seyn. Die Größe der betreffenden Verluste auch nur annähernd in Zahlen anzugeben ist, so lange alle Detailberichte fehlen, schlechterdings unmöglich. Wenn unmittelbar nach einer Schlacht die Zahl der Getödteten und Verwundeten angegeben wird, so geschieht es auf unsichere Schätzung hin, ins Blaue hinein. Wie unsicher diese Schätzungen sind, davon ein Beispiel. Ich schrieb Ihnen daß ich auf dem Schlachtfeld bei Raab etliche und 20 todte Pferde gefunden habe; ein russischer Officier der wahrscheinlich größere Augen hat als ich, sagte mir, er habe einige hundert gesehen, ein dritter hätte vielleicht noch mehr gesehen. Ein übergegangener Husar sagt aus, Görgey habe mehrere Wunden erhalten und sey nahe daran gewesen gefangen zu werden. Unter den Verwundeten auf österreichischer Seite befindet sich der junge Fürst Liechtenstein. *) Der eine Arm ist ihm ganz abgehauen, der andere so verletzt daß zu befürchten ist er werde ihn nicht mehr gebrauchen können, außerdem hat er mehrere Wunden am Kopf.

p **Aus der Batschka**, 23 Jun. Mit Bedauern sehe ich daß die kais. Armee Südungarns in den Zeitungen wie verschollen ist, und doch sind derselben Aufgaben zu Theil geworden welche den bisherigen der Nordarmee an Interesse gleichkommen, sie an Mühen und Schwierigkeiten überwiegen. Der Wunsch daß uns in dieser Beziehung Gerechtigkeit widerfahre, läßt mich diese Zeilen niederschreiben, denen ich weitere Berichte folgen lasse.**) Als das Corps des Bans zu Ende Aprils sich von den übrigen Corps der k. k. Armee in Ungarn trennte, erhielt es die Bestimmung durch Vereinigung mit den Heeresabtheilungen von Nugent und Puchner, dann durch jene des serbischen Generals Knicanin zur Südarmee zu werden. Verhältnisse brachten es jedoch mit sich daß der Ban nur die wenigen serbischen und einen Theil der Nugent'schen Truppen an sich ziehen konnte, daher wir bisher mehr ein starkes Corps als eine Armee zu nennen waren, was jedoch dieser Tage durch den wahrscheinlichen Fall Peterwardeins, durch dessen Umzingelung uns ein ganzes Corps entgeht, sich anders gestalten wird. Nach dem langen Marsch von Ofen nach Esseg und einem mehrtägigen Aufenthalt daselbst, welcher zur Ausrüstung neuer Feldbatterien, zur Bekleidung eines Theils der Truppen u. s. w. benützt wurde, gelangten wir mit Ende Mai's in die Gegend Peterwardeins. Auf ein baldiges Vorrücken der Nordarmee mit Zuversicht hoffend, beschloß der Ban die Offensive zu ergreifen und die Donau zu überschreiten. Titel und die Hochebene zwischen Lock-Vilova und Mossorin waren noch in unsern Händen, daher der Uebergang von Slankament nach Titel über die Donau und Theiß geschah. Nur drei Dampfschiffe standen uns zu Gebot, und doch wurde die Ueberschiffung der ganzen Armee in der unglaublich kurzen Zeit von sechs Tagen bewerkstelligt. Am 5 d. rückten wir von Titel über Vilova und Mossorin in den bis dahin noch von den Insurgenten besetzten Theil des Csaikistenbezirks. Wir fanden ihn verlassen; der Feind hatte sich gegen Neusatz zurückgezogen. In welchem Zustand aber überließen uns die würdigen Söhne Attila's das Land! Statt der üppigen Frucht welche früher hier die Felder bedeckt hatte, fanden wir Asche, statt der reichen Ortschaften Schutthaufen! Wer ähnliches nie gesehen kann sich kein Bild dieser Verwüstung machen. Wo eine Mauer, ein Dach den Flammen Widerstand geleistet, da hatten sich die Elenden bemüht durch Einreißen die Zerstörung zu vollenden. Die wenigen Brunnen dieses an Trinkwasser so armen Landes waren mit allerlei halbverbrannten Geräthschaften gefüllt. Waren diese von unsern Leuten weggeräumt, so fand man in der Verwesung begriffene Leichname oder das Aas von Hunden und Katzen. Die nicht geflüchteten Einwohner waren theils mit Gewalt in die Honvedbataillons eingereiht, theils erschlagen worden. In dieser künstlich erzeugten Wüste mußte unsere Armee mehrere Tage weilen. Die Hitze war fürchterlich; der Thermometer stieg einmal in der Sonne bis auf 42° Réaumur! Und fast nirgends hatten die Truppen im Lager den Schatten eines Baumes, nirgends ein schirmendes Dach, nirgend einen kühlen Trunk: man war auf das Wasser der hier die Donau umgebenden Sümpfe beschränkt. Bei Märschen blieben viele Leute vom Schlag getroffen todt liegen. Außerdem begann die Cholera nur zu ernst aufzutreten. Am 7 mit Beginn des Tages brachen die ungarischen Schaaren unter Perczel, ziemlich unerwartet, aus ihrem verschanzten Lager bei Neusatz hervor, überschritten die Römerschanzen und griffen unsere Stellung bei Katsch an. Während sie sich in der Fronte mit dem Versuche einen von uns besetzten Wald zu nehmen beschäftigten, wurden sie von unserer durch Feldmarschall-Lieutenant Ottinger stets mit Umsicht und Glück geführten Reiterei in ihrer linken Flanke umgangen. Diese Bewegung wurde jedoch von den Rebellen noch etwas zu früh entdeckt, und sie zogen sich, man kann sagen laufend, bis hinter die ersten Römerschanzen zurück. Da sie sich da vor der Cavallerie für geborgen hielten, mäßigten sie ihre Schnelligkeit, unserem kühnen, tapfern Reitergeneral aber waren auch die Schanzen kein Hinderniß: er überschritt sie, der Feind war erreicht, und 600 Todte mit den fürchterlichsten Hiebwunden lagen haufenweise auf dem Schlachtfeld. Das herrliche Regiment Wallmoden-Cuirassiere, stets voran wo es gilt, war auch dießmal in der ersten Reihe; seiner Säbel Schneide, seiner Fäuste Kraft war den Perczel'schen Schaaren noch von Moor her wohlbekannt; der 7 Jun. bewies ihnen daß seither diese Schwerter nicht stumpfer, diese Fäuste nicht schwächer geworden. Gleichzeitig mit Wallmoden griff auch das brave Regiment Kaiser-Dragoner den Feind an, und zeichnete sich rühmlichst aus. Nur 180 Gefangene wurden gemacht, darunter vier unverwundet. Daß unsere Leute, nachdem sie mehrere Tage lang die Beweise der Grausamkeit ihres unedlen Feindes fortwährend vor Augen gehabt, fast keinen Pardon gaben, ist wohl erklärlich. Perczel's Corps hat an diesem Tag, gering gerechnet, einen Verlust von 1100 Mann an Todten, Verwundeten und Versprengten erlitten. Es zog sich in das verschanzte Lager bei Neusatz, und wir ließen von der Verfolgung ab. Am 8 und 9 blieben wir noch in unserer Stellung zwischen Katsch und Josephsdorf. Die Truppen waren kaum aufs nothdürftigste mit Brod und Wein versehen, und litten sehr viel. Das Hauptquartier des Bans war bei Kloster Kovil. Auch er mußte wie der letzte Mann bivouakiren, und hatte spärlich zu leben. Man erlasse mir ein ins Einzelne gehendes Bild des berühmten Klosters und des Orts in dessen Nähe der Ban lagerte. Es wäre zu gräßlich. Nur einiges was sich meinen Blicken darbot als ich das Kloster besuchte, will ich anführen. Bloß die Mauern des ehrwürdigen Gebäudes stehen noch. In Mitte der einstigen Kirche lag nackt und verstümmelt der balsamirte Leichnam eines Heiligen. Im Brunnen des Klosterhofs schwammen die aneinandergebundenen Leichname dreier Mönche welche, wie es scheint, lebendig hineingeworfen worden. An der halbverbrannten Thür einer Klosterzelle war die Leiche eines jungen Mädchens, mit dem Kopf gegen den Boden angenagelt! Dieß sind die Thaten der edlen Nation mit welcher so viele unserer Landsleute sympathisiren! Schmach über ihre Verkehrtheit! Was aber ein biederes deutsches Herz bis ins Innerste mit Weh erfüllen muß, ist daß unter jenen Räuberschaaren die wir hier in der Batschka vor uns hertreiben, nur zu häufig der Studenten-Hut, geschmückt mit den deutschen Farben, sichtbar ist! Am 10 zog der Ban gegen Neusatz, und am 11 Nachts wurde das verschanzte Lager des Feindes angegriffen. Nach kurzem Kampf ward Perczel aus seiner Stellung geworfen, und zog sich gegen Szilbas zurück. Mit Tagesanbruch war auch Neusatz in den Händen unserer Truppen; es wurde jedoch von Peterwardein aus mit solcher Heftigkeit beschossen daß es in kürzester Zeit einem Flammenmeer glich. Hiedurch sahen wir uns genöthigt die Stadt zu räumen, nachdem noch einige, aber vergebliche An-

*) Der älteste Sohn des Generals Fürsten Karl Liechtenstein.

**) Wir bitten freundlich darum. Die Allg. Zeitung wird den Hrn. Einsender in Ungarn sicherer finden, als ein Brief es vermöchte.

Digitized by Google

griffe, auf den vom Feind stark besetzten Brückenkopf, wobei eine Division von Piret Infanterie (Steierer) sich besonders auszeichnete, erfolgt waren. In der Nähe wurde ein Lager bezogen. Hier fing die Cholera fürchterlich unter uns zu wüthen an. Es war ein gräßliches Lager. Tag und Nacht hatte man, bei unleidlicher Hitze, den unausstehlichen Geruch der Verwesung, hervorgebracht durch die vielen hundert in den letzten Tagen gefallenen Menschen und Pferde, welche nur leicht verscharrt worden waren. Selbst der Schlummer bot keine Erquickung, denn das Gewimmer der vielen Cholerakranken, welche natürlich im Freien liegen mußten, verscheuchte jeden Schlaf. Wie groß die Sterblichkeit war kann man daraus entnehmen daß von dem nicht sehr zahlreichen Hauptquartier hier vor Neusatz acht Personen, theils Officiere, theils Cadeten und der gleichen begraben, und sechs Officiere krank nach Semlin gebracht wurden. Alles war durch diese Verluste und andere Leiden niedergeschlagen. Hier aber zeigte sich wieder der außerordentliche Charakter des Ban. Selbst leidend, wußte er doch alles durch seine Ruhe, Heiterkeit und Zuversicht aufzurichten. Ueberhaupt gehört es zu seinen schönsten Zügen daß er, in ungezwungener Weise, dann am freundlichsten und herzlichsten ist wenn alles andere verzagt. Endlich ging es wieder vorwärts gegen den Franz-Canal, hinter welchem die Magyaren Stellung genommen hatten; doch schon am 16 erfuhr man daß sie auch diese Position verlassen hätten. Sogleich wurden von uns ohne Schwertstreich die wichtigen Punkte Földvar, St. Tamas, Verbaß, kurz der ganze Franzens-Canal besetzt. Das Hauptquartier des Bans befindet sich in Sove. In dieser Stellung dürften wir bleiben bis die Nordarmee endlich die Offensive ergreift. St. Tamas fanden wir womöglich noch schrecklicher verheert als die Ortschaften des Csaikisten-Bezirks. So z. B. sind in dem die majestätische Kirche umgebenden, einst wegen seiner Schönheit sehenswerthen Friedhof alle Gräber aufgerissen, die Särge zertrümmert, die Leichen beraubt und aus ihrer Ruhestätte herausgeworfen. Kann man sich wundern wenn unsere Soldaten bei solchem Anblick alle Menschlichkeit gegen ihre Gegner abschwören? Die Cholera wüthet fort. Am 20 und 21 starben fünfzehn Officiere, darunter zwei Brigadecommandanten. In Peterwardein, welches wir auf beiden Ufern umzingelt haben, ist diese Seuche uns jetzt eine schreckliche Bundesgenossin, denn von der dortigen Besatzung (zwei) Bataillons Infanterie und zwei Züge Cavallerie) sollen gegenwärtig täglich über 40 Mann sterben. Die Spitäler in der Festung sind mit 1500 Kranken des Perczel'schen Corps angefüllt; diese Unglücklichen werden nicht nur von der Cholera, sondern auch vom Spital-Typhus dahingerafft. Zwei Drittheile der Bevölkerung von Neusatz haben sich in die Festung geflüchtet, und vermehren dort die Verlegenheit und Noth. Der Fall Peterwardein's kann nicht mehr lange auf sich warten lassen, und ich hoffe hierüber bald berichten zu können.

p **Aus der Batschka**, 26 Jun. Gestern hat ein ziemlich bedeutendes Gefecht zwischen uns und den Insurgenten stattgefunden. Unsere Armeen in Ungarn leiden bekanntlich großen Mangel an guten verläßlichen Kundschaftern, während der Feind solche in Ueberfluß besitzt. So erhielten auch wir in der letzten Zeit die widersprechendsten Nachrichten. Bald hieß es der Feind habe sich bis Szegedin zurückgezogen, und nur Földvar gegenüber stünden noch unbedeutende Kräfte; bald, der Feind stehe mit großer Macht bei Alt-Becse u. s. w. Um sich hierüber Gewißheit zu verschaffen, beschloß unser Feldherr eine große Recognoscirung gegen Alt-Becse vorzunehmen. Fast alle Truppenabtheilungen unserer Armee waren um Mitternacht vom 24 auf den 25 bei St. Tamas concentrirt. Eine Brigade blieb in Földvar, und hatte Befehl dort den Uebergang über den Franz-Canal zu erzwingen. Das Ueberschreiten des Defilé bei St. Tamas kostete uns sehr viel Zeit, und erst nach 6 Uhr früh langten wir vor Becse an, und stießen auf den Feind, der sich in der Stärke von 8 Bataillonen, einigen Divisionen Husaren und 5 Batterien zeigte. Er hatte eine ziemlich feste Stellung vor dem Orte genommen, und seine Batterien waren verschanzt. Nach einem mehrstündigen Gefecht, wobei unsere Artillerie besonders wirkte, mußte der Feind seine Stellung verlassen, und flüchtete sich in den Ort. Unsere Infanterie folgte ihm auf dem Fuß. Das tapfere Bataillon Piret machte wiederholte gelungene Angriffe mit dem Bajonnet. Nur mit Mühe gelang es den Fliehenden sich sammt den Geschützen über die Theiß zu retten. Der Feind hatte bei Alt-Becse eine Schiffbrücke über die Theiß geschlagen, statt bei Török Becse wie man geglaubt hatte. Wäre letzteres der Fall gewesen, so wären die Insurgenten auf ihrem Rückzuge der Reiterei des Feldmarschall-Lieutenants Ottinger, welche dahin gesendet worden war, in die Hände gefallen. Gleich nach Beginn des Gefechts bei Becse hörte man auch bei Földvar dumpfen Kanonendonner. Unsere dortige Brigade hatte den Uebergang des Canals forcirt, wobei sich das dritte Ottochaner Bataillon, eines der tapfersten in der Armee, wieder bewährte, jedoch gegen 15 Mann an Todten verlor. Auch von dort zog sich der Feind, 2 Bataillone, einige Schwadronen und eine Batterie stark, gegen Becse zurück. Dem unglücklichen Zufall daß einer unserer Brigadecommandanten diese feindlichen Truppen einige Zeit für kaiserliche hielt, verdanken die Gegner ihr Entkommen über die Theiß. Unser Feldher, welcher — wie bei jedem Gefechte — auch heute sein Leben der größten Gefahr ausgesetzt hatte, beschloß um jeden Preis die Schiffbrücke des Feindes zu zerstören. Es war ein gefahrvolles Unternehmen, denn gerade in Verlängerung der Brücke hatte der Feind am jenseitigen Ufer in einer Verschanzung seine Geschütze aufgepflanzt. Es entspann sich ein hartnäckiger Geschützkampf auf beiden Ufern, welcher bis gegen Abend währte. Endlich gelang es unserer ebenso tapfern als besonnenen Artillerie, nach einigem Verluste an Leuten, die am jenseitigen Ufer stehenden Pontons in Brand zu stecken. Der bedeutende Erfolg dieses Gefechtes ist die Säuberung des Landes zwischen der Donau und Theiß bis Szegedin, während das Abbrennen der Brücke dem Feinde auf einige Zeit jeden Uebergang über die Theiß, ausgenommen bei Szegedin, unmöglich gemacht hat. Die Insurgenten mögen an Todten, Verwundeten und Versprengten einen Verlust von 500 Mann gehabt haben. Der unsere ist unbedeutend. Die Vorrückung geschah sehr zur rechten Zeit, denn wie die zahlreichen Ueberläufer und Gefangenen einstimmig aussagen, sollte Bem, welcher Siebenbürgen wieder verlassen, heute die Theiß überschreiten, und sein Corps mit dem Perczel'schen vereinen. Nun können sie die Promenade nach Szegedin machen oder das schwierige Schlagen einer neuen Brücke abwarten. Perczel ist übrigens nach dem Gefecht bei Katsch seines Commandos entsetzt worden, und ein gewisser Toth befehligt sein Corps. Gegen 8 Uhr Abends, nachdem der Feind, bis auf zwei Geschütze, sich auch vom jenseitigen Theiß-Ufer ganz entfernt hatte, zogen wir uns wieder in unsere feste Position hinter den Franz-Canal, da wir, so lange die Nordarmee nicht vorrückt, keine exponirte Stellung annehmen können. Unsere braven Truppen waren im ganzen 30 Stunden in Marsch und Gefecht begriffen gewesen, ohne eine Stunde zu schlafen, ohne abzukochen — bei etlichen 20 Grad Wärme in einer Gegend wo nirgend ein Brunnen mit unverdorbenem Wasser, nirgend ein Baum zu finden ist.

Großbritannien.

London, 2 Jul. Gestern hielten die beiden Häuser des Sonntags wegen keine Sitzung. Heute kam in ihren bis zu Abgang der Post nichts besonderes vor. In der City ist als Gegencandidat gegen Rothschild Lord John Manners aufgetreten, der streng conservative, aristokratische und kirchliche Sohn des Herzogs v. Rutland.

Aus Amerika kamen Nachrichten an: aus New-York vom 20 Jun., Halifax vom 22 u. s. w. Der nordamerikanische Postdampfer Europa hat auf seiner Ueberfahrt während eines starken Nebels die amerikanische Brigg „Charles Bartleet" in Grund gefahren, ein Unglück das 135 Menschen das Leben kostete, 42 wurden gerettet. Der frühere Präsident Polk ist gestorben. Ein Zweikampf zwischen Clay und Turner war mit dem Tod des letztern und einer schweren Wunde des erstern ausgegangen. Canada war am 16 ruhig.

Frankreich.

Paris, 3 Jul.

Die ganze Besetzung des Bureau war eine Wiedererwählung. So sind auch die HH. Daru, Baroche, Denis Benoist, General Bedeau als Vicepräsidenten, und die HH. Arnaud, Lacaze, Peupin, Chapot, Berard, Heeckeren als Schriftführer geblieben. Noch sollte in der gestrigen Sitzung eine dritte Wahl, die der übrigen drei Staatsräthe stattfinden, es erhielten aber nur die HH. O'Donnel und Saint-Aignan die absolute Majorität. Dann kam Hr. v. Vatismenil, der Berichterstatter über das neueste Requisitorium des Generalprocurators, zum Vortrag: die Commission schlägt vor die Ermächtigung gegen sechs Repräsentanten zu ertheilen, bei einem siebenten, Hrn. Baude, findet sie das gerichtliche Einschreiten noch nicht hinlänglich begründet. Es sind jetzt 32 oder 33 Mitglieder der legislativen Versammlung den Händen der Justiz verfallen oder auf der Flucht. Den Beschluß machte eine Interpellation über Rom. Die Nachricht von dem Bombardement Roms, von der Protestation der sieben Consuln, die Antwort des Generals Oudinot der die Thatsachen des Bombardements mit Stillschweigen übergeht und sich auf seine Instructionen beruft die ihm in absoluter Weise vorschreiben sich der Stadt zu bemächtigen, eine mitveröffentlichte Depesche des Hrn. v. Corcelles der das Bombardement läugnet und bedauert bei Abfassung der Antwort des Generals nicht im Lager gewesen zu seyn um eine so ungenügende Erklärung verhindern zu können, endlich eine Correspondenz eines höhern Officiers im National welche den Berichten des Generals Oudinot Ungenauigkeit zum Vorwurf macht und die seit der Belagerung erlittenen Verluste au mehr als 1200 Mann berechnet, wogegen das ministerielle Abendblatt nun berichtigend vom 30 April bis 24 Jun. den Verlust an Todten (10 Officiere und 151 Unterofficiere und Soldaten), und Verwundeten (46 Offi-

Digitized by Google

ciere und 790 Unterofficiere und Soldaten) nicht viel niedriger angibt — das alles machte keinen günstigen Eindruck. Hr. Versigny erhob sich als Dolmetscher des durch diese Neuigkeiten gereizten öffentlichen Gefühls: ob es wahr daß General Oudinot in Verzweiflung über den langsamen Gang der Belagerung sich entschlossen zu einem äußersten Mittel zu greifen das nicht mehr im Geist der gesitteten Völker liege, nämlich Rom zu bombardiren, zu verbrennen, sich die gräßliche Berühmtheit des Königs von Neapel zu erwerben? Aeußerungen des Unglaubens aus dem Centrum nahmen diese Frage auf, doch fand sich Hr. O. Barrot bewogen eine Erklärung zu geben, die indeß ziemlich ausweichend und nichtssagend war: Man solle nicht auf jedes Gerücht gehen, die Regierung mache alle Depeschen die sie empfange bekannt, sowohl um die Familien zu beruhigen als um den Parteien keine Gelegenheit zu lassen die Thatsachen zu entstellen. Sie habe bei den Feindseligkeiten welche sie verurtheilt sey auszuüben gegen die Menschen welche die Stadt Rom besetzt halten und beherrschen, Langmuth und Schonung genug bewiesen, keineswegs alle Kriegsrechte gebraucht, sie werde auch fürder diese Rechte nicht überschreiten, nicht vergessen daß die Stadt, die Bevölkerung an diesem Widerstand keine Schuld habe, daß vor Rom französische Soldaten stehen und daß sie eben so sparsam mit ihrem Blut als eifersüchtig auf die Ehre ihrer Fahne seyn müsse. Hr. Lagrange verlangte deutlichere Aufschlüsse, er möchte fragen: wie ihr habt nichts zu antworten, wenn die ewige Stadt die der ganzen Welt angehört, wenn die Stadt der Monumente bedroht ist bombardirt zu werden, und von wem? Lassen die Lorbeeren Attila's euch nicht schlafen? Wenn die ewige Stadt sich mit Zerstörung bedroht sieht durch ein französisches Heer, durch ein edles und loyales Heer, das der Stolz auf seine Fahne, die Pflicht zum Kampfe treibt, das fortgerissen wird durch eure schlimmen Leidenschaften, durch eure verbrecherischen Befehle, denn ihr habt die Verfassung verletzt, so wird der Vorwurf der Nachwelt nicht auf dieses Heer fallen. Antwortet doch: wird bombardirt oder nicht? Werden die Barbaren Rom durchziehen? Werdet ihr machen daß der Bann Europa's über unser Heer ausgesprochen wird? Rechts rief man der Minister solle nicht weiter antworten, die Depeschen des Generals Oudinot widerlegen diese Verleumdungen, und das Präsidium erklärte den Zwischenfall für beendigt. In der heutigen Sitzung war die Versammlung wieder mit der Geschäftsordnung beschäftigt, als der Ministerpräsident die Berathung durch die Mittheilung der telegraphischen Depesche unterbrach, in welcher angezeigt ist daß in Folge eines Decrets der römischen Assemblea die Feindseligkeiten eingestellt sind und nun zu einer friedlichen Lösung wieder Hoffnung ist. Diese Neuigkeit kam eben rechtzeitig um die öffentliche Stimmung zu beschwichtigen.

Die französischen Journale bringen aus dem römischen Moniteur eine diplomatische Correspondenz, die für den Stand der Interventionsfrage im Augenblick der eintretenden Katastrophe von Interesse ist. Beide Depeschen sind dort im französischen Originaltext gegeben: 1) ein Schreiben des Hrn. de Corcelles, des Nachfolgers des Hrn. de Lesseps, an den französischen Gesandtschaftskanzler de Gerando, der dasselbe dem Triumvir Mazzini officiös mitgetheilt hat. „Hauptquartier Villa Santucci, 13. Jun. Hr. Kanzler! Ich erfahre bei meiner Ankunft im Hauptquartier daß die römische Regierung, in ihrer gestrigen Antwort auf die Aufforderung des Generals Oudinot, erklärt hat daß die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, ehe man die Entscheidung der französischen Regierung über den Vertragsentwurf des Hrn. de Lesseps kennen konnte, eine Verletzung des Völkerrechts sey. Ich bestätige daß die Unterhandlungen des Hrn. Lesseps durch eine Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 26 Mai officiell desavouirt sind, und daß am 29 dess. M. eine andere Depesche die Zurückziehung aller Vollmachten des Hrn. Lesseps enthielt. Wenn Hr. Lesseps am 29 Mai abberufen wurde, wie hätte er am 31 die Eigenschaft gehabt um mit der römischen Regierung einen Vertrag abzuschließen der in jedem Fall ratificirt werden mußte? Was die Ratification anlangt, so ist folgendes der wahre Verhalt. Ein in den ersten Tagen des Junius gebildetes neues Ministerium hat mir die Ehre erwiesen mir die außerordentliche Sendung anzuvertrauen die ich in diesem Augenblick erfülle. Am 6 Jun., einige Stunden nach der Rückkehr des Hrn. Lesseps, bin ich von Paris abgereist. Wohlan, ich bestätige nochmals daß die Regierung, deren Organ ich bin, nicht einen Augenblick Anstand genommen hat den von Hrn. Lesseps überbrachten Vertrag zu verwerfen. Die Darlegung dieser Thatsache, meine Gegenwart im Lager, die Vollmachten womit ich versehen bin, bezeugen sattsam daß die römische Regierung im völligsten Irrthum wäre wenn sie durch die Erwartung einer Ratification die sich nicht mehr verwirklichen kann, glaubte die Verlängerung eines Widerstands rechtfertigen zu können welcher der wahren Sache der römischen Freiheit und den Interessen die man zu vertheidigen vorgibt, so schnurstracks zuwider ist. Ich denke, mein Herr, daß Sie durch alle Ihnen zu Gebot stehenden Mittel den Irrthum der römischen Regierung widerlegen sollten. Frankreich hat nur einen Zweck in diesem schmerzlichen Kampf: die Freiheit des verehrten Oberhaupts der Kirche, die Freiheit der römischen Staaten und den Weltfrieden. Die mir anvertraute Mission ist ihrem Wesen nach liberal und schützend für die Bevölkerungen die man in solch äußerste Nöthen versetzt. Genehmigen Sie ꝛc. Der außerordentliche Gesandte der französischen Republik, Fr. de Corcelles. Nachschrift. Meine Instructionen sind mit denen des Hrn. General Oudinot ganz gleichlautend." — Da die Mittheilung des Hrn. de Gerando keine officielle war, so antwortete auch Mazzini nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern persönlich in einem Schreiben das von der diplomatischen Form Umgang nimmt, ebendeßwegen aber einen um so freimüthigeren Ton anschlagen konnte: „Mein Herr! Durch das Schreiben des Hrn. de Corcelles vom 13 d., das Sie mir mittheilten, wird, Sie müssen das von vornherein gesehen haben, der Sinn der Antwort der verfassunggebenden römischen Versammlung in nichts entkräftet. An dem Datum der oder jener französischen Depeschen ist wenig gelegen, wenig daran daß Hr. de Lesseps im Augenblick der von ihm unter die Convention vom 31 Mai gesetzten Unterschrift zurückberufen war oder nicht, auf das alles ist nur ein Wort zu erwidern: die Versammlung hat davon nichts gewußt, sie hat nie eine officielle Mittheilung dieser Depeschen erhalten. Die diplomatische Frage wird mithin von uns also gestellt. Hr. de Lesseps war Frankreichs bevollmächtigter Minister in Rom, er war es für uns am 31 Mai wie vorher. Nichts hatte uns vom Gegentheil unterrichtet. Wir unterhandelten also mit ihm in vollem Treuglauben, als ob wir mit Frankreich unterhandelten, und dieser Treuglaube hat uns die Besetzung von Monte Mario in der Nacht vom 28/29 Mai gekostet. In einer durchaus friedlichen Erörterung mit Hrn. de Lesseps begriffen, da wir Sorge hatten alles zu vermeiden was die Geister nach einer unsern Wünschen entgegengesetzten Lösung stürzen konnte, und nicht glauben mochten daß Frankreich seine schirmende Mission durch die Belagerung Roms einweihen wolle, nahmen wir uns in Acht. Bei jeder Truppenbewegung, bei jeder Detailoperation die dahin zielte die militärische Umkreisung zu verengen, und sich Schritt vor Schritt den Stellungen zu nähern die wir sehr gut hätten vertheidigen können, sagte uns Hr. Lesseps es handle sich von Seiten der Franzosen um nichts als der fieberhaften Aufregung der durch ihre Unbeweglichkeit ermüdeten französischen Truppen eine Befriedigung zu geben, er bat uns flehentlich im Namen der beiden Länder und der Menschlichkeit jede feindliche Begegnung zu vermeiden, alles Vertrauen in ihn zu setzen und nichts wegen der Folgen zu befürchten. Wir gaben gerne nach. Ich meinestheils bereue es heut. Ich bereue es, nicht weil ich für Rom fürchte, sondern weil nun Tapfere mit ihrer Brust zu vertheidigen haben was gute Stellungen hätten vertheidigen können. Am 31 Mai Abends 8 Uhr wurde die Uebereinkunft zwischen Hrn. Lesseps und uns unterzeichnet. Er nahm sie mit sich ins Lager, indem er uns sagte er betrachte die Unterschrift des Generals Oudinot als eine bloße Förmlichkeit, worüber nicht der geringste Zweifel bestehen könne. Wir waren alle froh: die Dinge zwischen Frankreich und uns sollten wieder ihren natürlichen Gang nehmen. Die Depesche des Generals Oudinot, mit der Weigerung die Uebereinkunft zu unterzeichnen und dem Ausdruck seiner Ueberzeugung daß Hr. Lesseps durch die Unterzeichnung seine Vollmachten überschritten, kam uns, ich glaube, in der Nacht zu. Eine zweite Depesche, vom 1 Jun. 3½ Uhr Nachmittags, mit der Unterschrift des Generals, erklärte uns von seiner Seite, das Ereigniß habe seinen Entschluß gerechtfertigt, und in zwei Depeschen des Kriegsministers und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 28 und 29 Mai erkläre ihm die französische Regierung daß die Sendung des Hrn. Lesseps beendigt sey. Vierundzwanzig Stunden wurden uns bewilligt um das Ultimatum vom 29 Mai anzunehmen. An demselben Tag, Sie wissen es, richtete Hr. Lesseps eine Mittheilung an uns in welcher gesagt war: „Ich halte das gestern unterzeichnete Abkommen aufrecht. Dieses Abkommen wurde geschlossen kraft meiner Instructionen, die mich ermächtigten mich ausschließlich den Unterhandlungen und den mit den römischen Behörden und Bevölkerungen herzustellenden Verhältnissen zu widmen." An demselben Tag, später, erklärte uns General Oudinot die Feindseligkeiten würden wieder beginnen, jedoch auf Ansuchen des Kanzlers der französischen Gesandtschaft der Angriff bis Montag Morgen wenigstens aufgeschoben werden. Am Sonntag hatte der Angriff statt, und die Folge dieses Nichtworthaltens war für uns die Besetzung der Villa Pamfili und die Wegnahme zwei abgeschnittener Compagnien, deren Ziffer ohne Zweifel in dem Bulletin vom 3 erscheint. Diese 200 Mann, im Schlaf überfallen, befinden sich mit den während des Kampftags gemachten 24 Gefangenen in Bastia, auf Corsica. Nun frage ich Sie, mein Herr, was soll uns die Depesche vom 26 Mai, auf die zum erstenmal in dem Schreiben des Hrn. de Corcelles Bezug genommen wird? Was sollen der römischen Regierung die vom General Oudinot angeführten Depeschen? Wir haben diese Depeschen nie ge-

sehen, ihr Inhalt ist uns gänzlich unbekannt, er wurde uns nicht officiell mitgetheilt. Wir haben von einer Seite die Behauptungen des Generals Oudinot, von der andern Seite die des bevollmächtigten französischen Ministers, sie widersprechen sich. Möge Frankreich das alles zurechtlegen wenn es kann, so daß seine Ehre geborgen ist. Zwischen einem bevollmächtigten Minister und dem General eines Armeecorps in der Mitte hat unsere Versammlung geglaubt sich an die Ueberlieferung der von dem Bevollmächtigten aufgestellten Thatsachen halten zu können. Ich finde daß sie wohl daran gethan, und ich mache Sie, mein Herr, darauf aufmerksam daß erst heute, am zehnten Tag der Belagerung Roms, die Anwesenheit des Hrn. de Corcelles im Lager in der Eigenschaft eines Gesandten uns officiell, wiewohl indirect bekannt ward. Erwägen Sie die Daten der officiellen Noten, vergleichen Sie dieselben mit dem Datum der Besetzung des Monte Mario und den Operationen des französischen Heers, und sagen Sie mir, mein Herr, wenn Sie die diplomatische Frage kalt prüfen, ob Europa nicht versucht sey zu sagen: die französische Regierung wollte mit der römischen Regierung nur ihr Spiel treiben. General Oudinot hat auf unredliche Weise den Treuglauben der Männer benützt aus denen sie besteht um den Angriffskreis zu verengen, um günstige Stellungen zu besetzen, um sich die Möglichkeit eines Ueberfalls der Stadt zu sichern. Entweder besteht die Depesche vom 26 nicht, oder sie wurde Hrn. Lesseps nicht zeitig mitgetheilt. In der That war die Depesche vom 29 Mai schon am Morgen des 1 Jun. im französischen Lager bekannt, die vom 26 konnte also vom 29 Mai an sich in den Händen des Generals Oudinot befinden. Wenn der Obergeneral sie nicht damals zum Vorschein brachte um jede Unterhandlung und den Unterhändler selbst außer Wirksamkeit zu setzen, so könnte man glauben daß er sich dieses Unterhandeln zum Schein, das die Wachsamkeit und die Kräfte des römischen Volks lähmte, zu Nutzen machen wollte, um sich, ohne auf Widerstand zu stoßen, nach und nach der besten Stellungen zu bemächtigen, sicher, wie er war, nur die Depesche vom 26 vorbringen zu dürfen, um nach Belieben jeder Unterhandlung die ihm nicht gefiel, und jedem Waffenstillstand, sowie er sich fertig gemacht zu agiren, ein Ziel zu stecken. Erlauben Sie, mein Herr, mit der Offenheit die einem Mann von Herz ziemt, Ihnen zu sagen daß das Verhalten der römischen Regierung während der Unterhandlungen nie auch nur eine Linie von der Bahn der Ehre abgewichen ist. Die französische Regierung vermag das nicht zu sagen. Frankreich, Gott sey Dank! kommt nicht in Frage. Eine brave und edle Nation, aber sie ist das Opfer einer niedrigen Intrigue, wie wir es sind. Heute donnern eure Kanonen gegen unsere Mauern, eure Bomben regnen auf die heilige Stadt. Frankreich hat den Ruhm gehabt diese Nacht ein armes junges Mädchen von Trastevere zu tödten, die an der Seite ihrer Schwester schlief. Unsere zu Militärs improvisirten jungen Officiere, unsere Männer des Volks fallen unter eurem Feuer mit dem Ruf: es lebe die Republik! Die braven Soldaten Frankreichs fallen unter dem unsern, ohne Ruf, ohne Murren, als entehrte Männer. Ich bin gewiß daß nicht einer ist der nicht sterbend sagt was heute einer eurer Ausreißer zu uns sagte: Wir fühlen etwas in uns als ob es Brüder wären gegen die wir kämpften. (Buchstäblich.) Und das, warum? Ich weiß es nicht, ihr wißt es nicht. Frankreich hat hier keine Fahne, es bekämpft Menschen die es lieben und die ihm noch gestern Glauben schenkten. Es sucht eine Stadt zu verbrennen die ihm nichts zu Leid gethan, ohne ein politisches Programm, ohne einen eingestandenen Zweck, ohne einen Rechtsanspruch, ohne eine zu erfüllende Mission. Es spielt durch seine Generale die Rolle Oesterreichs, und hat nicht den traurigen Muth sich dazu zu bekennen. Es schleppt seine Fahne im Staube der Winkelversammlungen von Gaëta, es geht einer offenen und bestimmten Erklärung klerikaler Restauration aus dem Weg. Hr. de Corcelles spricht nicht mehr von Anarchie und Faction, er wagt es nicht, aber er schreibt wie ein verwirrter Mann diese unbegreifliche Phrase: „„Frankreich hat zum Zweck die Freiheit des Oberhaupts der Kirche, die Freiheit der römischen Staaten und den Weltfrieden."" Wir wenigstens wissen warum wir kämpfen, und weil wir es wissen darum sind wir stark. Wenn Frankreich hier ein Princip repräsentirt, eine dieser Ideen welche die Größe der Nationen ausmachen und welche die seinige sind, würde sich die Tapferkeit seiner Kinder nicht an der Brust unserer jungen Recruten brechen. Es ist ein sehr trauriges Blatt, mein Herr, das in diesem Augenblick von der Hand Ihrer Regierung in die Geschichte Frankreichs geschrieben wird. Es ist ein tödtlicher Streich gegen das Papstthum das ihr halten wollt und das ihr in Blut ertränkt. Es ist ein bodenloser Abgrund der zum Wohl der Welt gegraben wird zwischen zwei Völkern die sich seit Jahrhunderten die Hand reichten zum Verständniß. Es ist eine tiefe Wunde geschlagen den Verhältnissen zwischen Völkern und Völkern, dem gemeinschaftlichen Glauben der sie leiten soll, der heiligen Sache der Freiheit die in diesem Glauben lebt, der Zukunft nicht Italiens (das Leiden ist eine Förderungstaufe für Italien), sondern Frankreichs das sich nicht im ersten Rang behaupten kann wenn es den männlichen Tugenden des Glaubens und der Intelligenz der Freiheit entsagt. Glauben Sie mir, mein Herr! Ihr ergebener J. Mazzini."

Italien.

Turin. Das Parlament ist auf den 30 Jul. einberufen, der Wahlact im Königreich auf den 15 angesetzt. Dieß läßt mit Recht vermuthen daß das Ministerium Pinelli bis dahin definitiv den Frieden mit Oesterreich abschließen will.

Aus **Mestre** vom 1 Jul. wird (in der Wiener Ztg.) gemeldet daß die Beschießung von Venedig wieder eingestellt worden, da die Venezianer neuerdings Parlamentäre gesendet hätten. Der Dictator Manin soll daselbst gestürzt und eine Militärherrschaft, von General Pepe geführt, an seine Stelle getreten seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Jul. Consols 92. Span. 5proc. 17; portug. 4proc. 29½.

Paris, 3 Jul. 3proc. 53.10; 4proc. 68; 5proc. 86.25; Bankactien 2275; belg. 5proc. 92½; 2½proc. 47¾; belg. Bank 685; röm. 75; piem. 850; neue Oblig. 760; Vers. E.-B. rechte 195; linke 167.50; Paris-Orleans 785; Rouen 545; Lyon Certif. 86; Straßb. 360; Nordbahn 422.50; Rouen-Havre 255; Mars.-Avignon 182.50; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 320; Bordeaux 402.50; Tour-Nantes 307.50; Montereau-Troyes 120.

Amsterdam, 3 Jul. 2½proc. 50$^{13}/_{16}$; 3proc. 59¼; 4proc. 78$^{3}/_{16}$; Met. 5proc. 72¾; Ard. 12$^{3}/_{16}$. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Augsburg, 6 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 88½ G. Bankactien 1. Sem. 632 G. Promessen 42 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien 1. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 5 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅜; Bankactien 1096 P.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83½; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludwigsh.-Berbach 74⅝; württ. 4½proc. 93¼; 3½proc. 77⅞; bad. 5proc. 95⅛; 3½proc. 76½ P.; darmst. 5proc. —; 4proc. 89¾; 3½proc. 80¼; nass. 5proc. 101; 3½proc. 84; Frankfurt 3proc. 84; 3½proc. 94⅞; 93; Disc. ⅘.

b Die Finanznoth in Oesterreich. So oft eine Regierung dem natürlichen Interesse des Verkehrs durch Zwangsmaßregeln entgegenzutreten versucht, wird in der Regel das Gegentheil von dem beabsichtigten Zweck die Folge davon seyn. Den ersten Grund zu der jetzigen Geldverlegenheit hat offenbar das bekannte Geldausfuhrverbot gelegt. Dadurch stellte sich der Wechselcurs zum Nachtheil Oesterreichs, und das Geld ging nunmehr dem Verbot zum Trotz in weit größerer Menge aus dem Lande als es ohne jene Maßregel der Fall gewesen seyn würde. Hätte man den von den Umständen gebotenen natürlichen Weg eingeschlagen und den Disconto der Bank bis auf 8 oder 10 Proc. erhöht, so würde das Geld offen zugeströmt, statt heimlich abgeflossen seyn. Wie sollte es irgend wahrscheinlich seyn durch die Emission der noch vorräthigen Bankactien eine Erleichterung hoffen zu dürfen? Es fehlt nicht an Actien, sondern an Geld, d. h. an Vertrauen, denn mit dem Vertrauen kommt allemal auch das Geld. Das Vertrauen zu einer Bank besteht aber darin daß man weiß daß sie zur Einlösung ihrer Noten zu jeder Zeit befähigt ist. Wenn man nun den Stand der österreichischen Bank am 30 Mai mit dem gleichzeitigen der preußischen Bank vergleicht, so findet man an wirklich disponiblen Fonds bei der österreichischen Bank für 59 Mill. Gulden und bei der preußischen Bank für 31 Mill. Thaler, wogegen dort für 245 Mill. Gulden und hier für 15 Mill. Thaler Banknoten im Umlauf sind. Diese Zahlen sprechen für sich selbst. und so lange die österreichische Finanzverwaltung die von der Bank erhobenen Vorschüsse nicht in Metallgeld zurückbezahlt, werden alle denkbaren Operationen nur kostspielige Palliativmittel seyn. Das erste Erforderniß ist die völlige, wenn auch ohne Zweifel schwierige Umgestaltung des österreichischen Finanzsystems. Ein so reicher und kräftiger Staat, der in 30 langen Friedensjahren seine Ausgaben mit den Einnahmen nicht ins Gleichgewicht zu bringen vermochte, sondern seine Schulden um 600 Mill. Gulden vermehrte, ohne deßhalb eine Abgabenerleichterung eintreten lassen zu können, bedarf einer solchen Reorganisation. Der in die Staatscassen fließende schließliche Ertrag steht in keinem Verhältniß zu dem was der Bürger und Bauer wirklich bezahlen und leisten muß, und es kann auch nicht anders seyn, so lange sich die Verwaltung auf einem der eigentlichen politischen Oekonomie so fern gelegenen Feld bewegt.

° **Wien,** 4 Jul. Unsere Fonds und Actiencurse haben in den letzten Tagen einen ziemlichen Aufschwung genommen, allein leider sind auch die Wechselcurse auf fremde Plätze wieder ziemlich in die Höhe gegangen. Die 5proc. Metall. schlossen heute 92⅞–93, Bankactien 1095–1100, Nordbahn 109½–¾. London in 1 G. 12.10–12.12, Hamburg 176–177, Augsburg und Frankfurt 120 G., Paris 143½ G. Goldagio 26½ Proc. und Silberagio bis 18¼ Proc.

Berichtigung.

S. 2892, S. 2, Z. 20 der gestrigen Beilage lese man „mit einem gemischten Gefühl." Ebendaselbst Z. 25 einen erlauchten Mann.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Militärische Correspondenz des Prinzen Eugen von Savoyen.

Aus österreichischen Originalquellen. Herausgegeben von F. Heller. Wien bei Gerold 1848. Band I. und II.

np. Die „militärische Correspondenz" führt uns in eine Zeit unseres Vaterlandes zurück an die wir nicht ohne Schmerz denken können. Fast nach allen Richtungen hin machten sich in ihr noch immer die furchtbaren Wirkungen des dreißigjährigen Bürgerkrieges geltend, der ihr vor zwei Menschenaltern vorangegangen war. Die Nation als solche war erstarrt; die Fäden ihrer geistigen Bildung, von den Schwertern der Mannsfelde und Tilly, der Wrangel und Wallensteine zerrissen, fingen nur eben erst an sich wieder zusammenzuknüpfen. Ihre Schriftsteller, wenn sie sich der heimischen Sprache bedienten, bewegten sich in schleppenden, umständlichen Formen, unter deren belastender Fassung selbst bedeutende Gedanken unbedeutend erschienen; von ihren Staatsmännern war die Mehrzahl unfähig weite Berechnungen anzustellen und großartige Verhältnisse zu übersehen, der tüchtigern Minderzahl fehlte es an Einfluß und Macht; von ihren Feldherren aber waren die gar nicht so ganz seltenen besseren in ihrem Wirken durch tausenderlei Hindernisse gehemmt, und die ganze Erbärmlichkeit der damaligen Verhältnisse läßt sich in den Einen Gedanken zusammenfassen: daß der zugleich größte, berühmteste, populärste und fast möchte man sagen deutschgesinnteste Mann unserer damaligen Nation der Ausländer Eugen von Savoyen war.

Auf den Sieger von Zenta und Höchstädt concentrirt sich daher bis auf den heutigen Tag fast noch alles Interesse das die Mehrzahl der Geschichtsleser an Persönlichkeiten jener Tage in Deutschland nimmt, und die vorliegenden zwei Bände sind vollkommen geeignet dieses Interesse bei dem zu erhöhen der nicht bloß als Dilettant sich mit ihnen befaßt, sondern sie in Zusammenhang mit der ganzen Zeitgeschichte und mit den einzelnen Kriegsbegebenheiten studirt. Studirt freilich wollen sie seyn. Gleich allen Büchern deren Verdienst darin besteht das vollkommen glaubwürdige (vergl. Bd. I., S. X.) authentische Material für eine geschichtliche Specialität zu vermehren, gehören sie nicht unter die bloße Unterhaltungslectüre. Was sie uns bieten, sind mit wenigen Ausnahmen militärisch-dienstliche Schreiben, die in den Jahren 1694 bis August 1705 aus der Feder oder dem Kopf des Prinzen Eugen hervorgingen. Der Styl in dem dieselben abgefaßt sind verläugnet den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nur wenig. Die einzelnen Sätze der Briefe, obgleich sie militärisch klar und einfach gehalten sind, ziehen sich doch mit „fürnemblich, dannenhero, belangent" u. s. w. steif und bandwurmartig dahin, einer an den andern angeklebt, wie die Locken der damals üblichen Allongeperücken; ihrem Inhalt nach aber schmiegen sich die Schreiben der Natur aller militärisch-dienstlichen Schriften vollkommen an. Wer in ihnen poetische Schilderungen, Herzensergüsse, Freundes- oder Bekannten-Mittheilungen, philosophische Betrachtungen u. dergl. sucht, wird sie rasch unbefriedigt wieder fortlegen; sie geben vorzugsweise eine Menge oft abgerissener Einzelheiten; sie enthalten sogar verhältnißmäßig wenig allgemeine Aeußerungen, etwa über die Verhältnisse der europäischen Staaten unter einander u. dergl., obgleich es von sonsther bekannt genug ist daß Eugen die Zustände unseres Welttheils mit Adleraugen überschaute. Bei den Verhandlungen mit Ungarn äußerte er 1702 sich dahin daß die Monarchie, der er diente, ohne Geld und Volk aus Ungarn nicht bestehen könne; beim Frieden von Passarowitz rieth er seinem Kaiser lieber ganz Italien aufzugeben, wenn es seyn müßte, und anstatt dessen die Türken über den Hellespont zu treiben; die pragmatische Sanction, erklärte er, werde durch 100,000 Mann und eine gefüllte Schatzkammer besser geschützt als durch die Eide aller Regierungen; er eiferte dagegen daß Oesterreich hier den preußischen Königstitel, dort den moskowitischen Kaisertitel anerkenne; dem Kurfürsten von Mainz schrieb er: das was eine Nation vor andern auszeichne, sey ihre Einigkeit, und 1713, ein volles Jahrhundert vor der Ueberwindung Napoleons durch die Volkskraft, war es Eugenio von Savoy der da verlangte in den vorliegenden Kreisen von Deutschland solle man zum Kriege gegen Frankreich eine allgemeine Volksbewaffnung bewerkstelligen. „Mit einem Heerbanne von 200,000 deutschen Männern, die keiner andern Waffe als der Sense und des Dreschflegels bedürfen würden, getraue er sich in Verbindung mit einer geregelten Armee die Franzosen in die Gränzen des pyrenäischen Friedens zurückzutreiben. Ein Antrag dieser Art an den Reichstag würde des Reichskanzlers würdig seyn und dem Reich binnen vier Wochen einen Frieden verschaffen dessen ein ganzes Menschenalter sich erfreuen solle." Der Rath des Feldherrn wurde natürlich verschmäht, obgleich er warnend hinzufügte: „man habe die deutsche Nation dahin gebracht ihre Stärke zu verläugnen, um unterzugehen; die Geistlichkeit (die geistlichen Fürsten) würde es dereinst am meisten bereuen den Volksgeist so verunstaltet zu haben", und wir treffen Eugen stets nur an der Spitze geschulter Heere.

Die Schauplätze welche er mit letzteren betrat, und auf welche wir durch die Briefe hingeführt werden, sind dieselben auf denen Oesterreichs Heere beinahe von der Reformation an bis in die neuere Zeit abwechselnd unablässig gefochten haben: Oberitalien,*) das Rheinland und Ungarn.

In Ungarn, wo Oesterreich viel ernster gegen die Türken als gegen die Ungarn zu kämpfen hatte, erwarb sich Eugen seine frühesten Lorbeeren unter fremdem Oberbefehl, und seine weitklingendsten Siege unter alleinigem eignen. Von den mehreren Feldzügen in denen er sich hier auszeichnete, verbreitete der gegen die Türken gerichtete von 1697 seinen Ruf in den weitesten Kreisen, die Ereignisse gerade dieses aber werden uns in der militärischen Correspondenz, die von den auf Ungarn bezüglichen Reisen des Prinzen nur noch die militärisch-diplomatische von 1702 berührt (Bd. II, S. 86 u. f. w.), ziemlich befriedigend mitgetheilt. Ihr Anfang war der daß Eugen nach Wien berufen ward um den Oberbefehl in Ungarn zu übernehmen, und man dem „General Veldmarschallen und Obristen über ein Regiment Dragoner, auch Rittern des goldnen Vellus" einen wahrscheinlich vom Hofkriegsrath entworfenen Plan, „betreffend die bevorstehende Campagne in dem Königreich Hungarn, dieses lauffenden 1697sten Jahrs" vorlegte, damit er ein Gutachten über ihn abgebe. Des kaiserlichen Auftrags entledigte sich Eugen, wenn wir seinen Bericht vom 31 Januar 1697 richtig auslegen, als Feldherr, Diplomat und — heimlicher Humorist. In dem Plan nämlich war als nächster Zweck des Feldzugs die Belagerung und Eroberung der Festungen Belgrad und Temeswar vorgeschlagen worden. Daß es zur Erreichung solcher Dinge der österreichischen Armee an den nöthigen Mitteln fehlte, konnte niemand besser wissen als Eugen. Wie oft, und wie immer umsonst, hatte er von Italien aus nach Wien gebeten, gedroht und getadelt, man soll die Ausrüstung der Armee besser betreiben, man möge sie zahlreicher machen, vollständiger mit dem Erforderlichen versehen, den rückständigen Sold ihr auszahlen u. s. w. Von ihm also kann man kaum erwarten daß er den Gedanken des Hofkriegsraths ernstlich gebilligt habe, nichtsdestoweniger gab er sich in seinem Gutachten den Schein es zu thun. Von Temeswar erklärte er allerdings dieß zu erobern könne man nicht hoffen, denn es liege weit ab von den Flüssen, der Weg zu ihm gehe durch viele Moräste, und der Türke werde zu seinem Ersatz eher da seyn als man von Wien aus sich seiner bemächtigt habe. Anders indeß, äußerte er, stehe es mit Belgrad. In Bezug hierauf „conformire er sich mit dem Vorschlag daß die Wiedereroberung Belgrads das einzige Mittel seye den Feind zur Raison zu bringen;" jedoch könne auch dieser Plan nur dann ausgeführt werden wenn man zeitig die nöthigen Vorkehrungen treffe, Geld, Artillerie, Mundvorräthe, Brücken, Schiffe u. s. w. bald und in Menge besorge, und bis spätestens Anfang Mai's die Truppen in die Gegend von Peterwardein bringe. Unterlasse man das — fügte er schließlich in kurzen Sätzen hinzu — so bleibe „keine andere Operation als mit der gesambten Armee directe nacher Semblin zu marschieren, und dort herumb wol vertranchieret, sich zu postieren," bis Zeit und Gelegenheit das Fernere ergäben. Mit allen diesen Worten aber hatte er sich offenbar den Rücken gedeckt wenn er einen andern Feldzugsplan befolgte als den vom Reichshofrath ihm vorgeschlagenen, und doch nur angedeutet welcher etwa nach seiner Ansicht der passendste seyn würde.

Letzteres wußte Eugen wahrscheinlich selbst erst im allgemeinen; im einzelnen machte er es von der mehr oder minder guten Ausrüstung der Truppen abhängig, und mit der erging es ihm in Ungarn nicht besser als in Italien. Statt daß seine Armee Anfang Mai's vollzählig und mit allem wohl versehen bei Peterwardein sich befand, war der Haupttheil von ihr Mitte Julius nur erst bei Vörösmarton, der übrige detachirt und zerstreut, und das Kriegszeug allenthalben im erbärmlichsten Zustand. Die Schiffsleute auf die der Prinz einen großen Werth legte, weil er die Flüsse als das beste Communicationsmittel in Ungarn zur „Beybringung der so vielfältigen requisiten" betrachtete, waren über die ungeheuren Rückstände welche der Kaiser ihnen schuldete so unzufrieden daß sie förmlich ein „Grauen vor Ihro K. M. Dienst" hatten. Die Cavallerie welche den Prinzen begleitete, und deren geringe Zahl ihm besonders empfindlich war, belief sich am 26 Jul. auf sechs und zwei halbe Regimenter, die ihm wegen des Abgangs von Husaren fast gar keine Kundschafterdienste zu leisten ver-

*) Die Briefe Eugens über die italienischen Feldzüge lassen sich auch über die damalige Politik von Savoyen aus; sie war bekanntlich ebenso schwankend wie die jetzige von Sardinien, denn die stehende Politik eines Landes wird weniger durch die Personen als durch die Verhältnisse bedingt.

Digitized by Google

mochten; der Graf Auersperg, der in Croatien bei Wihatz stand und dem er zwei Expressen schickte, er möge schleunig zu ihm stoßen, gab ihm am 25 Jul. zur Antwort: er habe inzwischen Befehl vom Hofkriegsrath erhalten nach Raab oder Ofen zu marschiren. Von der Direction des Proviants, der Administration des Commissariats ferner war noch am 20 Jul. kein Mensch bei Eugen; unterm 26 war bei ihm vom Generalquartiermeisterstab immer noch niemand eingetroffen; die Feldkriegskanzlei erwartete er noch am 4 August mit Sehnsucht, und noch lieber als sie hätte er Baarschaft für die Kriegscasse ankommen sehen. Mit der nämlich war es bereits am 26 Jul. so weit gewesen daß Eugen, weil sich in ihr „klein Kreitzer Geld" befand, vom Grafen von Herberstein zu Kriegszwecken 1000 fl. entlehnte, ähnlich wie einige Tage zuvor 1000 fl. zum Proviantabführen vom General Berner entnommen waren, während in weiterer Vernachlässigung weder Proviant noch Mittel zur Herbeischaffung von Proviant irgend ausreichend da waren. Vergebens hatte der Prinz schon am 31 Januar gerathen, man solle brav Magazine „an der Donau, der Theiß und der Marosch anrichten, als woher die Armee khönte proviDiret werden auf den Fahl daß sie gegen Siebenbürgen oder jenseits der Donau operiren sollte;" an dem oft genannten 26 Jul. waren am ganzen Theißstrom nur „vor vier Wochen Mell, vor zwey biß längst drey Tag hartes Fuetter und zehn Tag Baachholz" vorräthig; von den kaiserlichen Proviantwägen — deren 600 vorhanden seyn sollten — waren nicht mehr als 250 im Stand, von den Landfuhren keine einzige, und auf keine einzige eine Hoffnung, indeß ein „zimbliches Quantum an Mell und Haaber," das sich in Komorn befinden sollte, aus Mangel an Geld und Schiffen nicht weiter südwärts gebracht werden konnte und so länger als ein Jahr umsonst liegen bleiben mußte. Was Eugen hatte waren Menschen in Uniform und mit Gewehr, aber keine Armee!

In materieller Beziehung weit besser versehen als er waren die Türken, welche damals eine der angesehensten europäischen Großmächte waren, und nachdem sie das 145 Jahre von ihnen besessene Ofen 1686 verloren hatten, das Land zwischen Donau und Theiß sowie ganz Siebenbürgen erst im Karlowitzer Frieden (1699) rechtlich abraten. Für den bevorstehenden Feldzug hatte ihr Sultan ein zahlreiches Heer nebst einem mächtigen Schiffsarmament an Brücken und Schiffen zusammengebracht, mit dem er sich gegen Belgrad vorwärts bewegte, indeß Eugen von Vörösmarton am 18 Julius aufgebrochen und binnen sieben Tagen bis auf zwei Stunden ober Peterwardein vorgerückt war — ein Marsch den man bei den ebengeschilderten Verhältnissen wenig ens nicht als überlangsam bezeichnen darf. Liefen doch noch im October 1694 Briefe von Wien nach Mailand auf dem gewöhnlichen Wege 16 bis 17 Tage, per Courier 12.

Als sich Ende Julius die beiden feindlichen Heere in der Entfernung einiger Stunden gegenüberstanden, dienten ihnen zum Kriegsschauplatz jene Gegenden die durch ihre Lage die kürzesten, bequemsten Brücken zwischen dem türkischen und österreichischen Gebiet bildeten, und auf denen sich deßhalb die Mehrzahl der Orte zusammendrängt die in den Jahren 1687 bis 1718 durch österreichisch-türkische Schlachten, Belagerungen und Friedensschlüsse berühmt wurden. Szalankement, Belgrad, Peterwardein, Titl, Semlin, Karlowitz, Passarowitz ꝛc. liegen alle in Südungarn auf einem schmalen Strich Landes, der sich östlich von Pesth in einer Länge von etwa 15 Meilen in der Nähe der Theißmündungen an der Donau hinzieht, während in den Jahren 1527 bis 1687 die für Ungarn entscheidenden Kämpfe meist in Oberungarn und auf dem Raum westlich von Ofen gefochten wurden, gleich als sollte die Geschichte Ungarns einen Beleg dafür liefern daß die militärische Wichtigkeit der einzelnen Gegenden in einem und demselben Land eine verschiedene ist, je nach den verschiedenen Verhältnissen. Einen Beleg anderer Art freilich lieferte der Verlauf der Dinge an der südlichen Theiß im August und September 1627: den daß die Klugheit des Feldherrn oft im richtigen Zuwarten besteht.

Weit entfernt davon den Feldzug mit entscheidenden Schritten zu eröffnen, suchte Eugen, nachdem der Feind bei Belgrad, er selber bei Peterwardein angelangt war, vor allen Dingen darüber ins klare zu kommen was jener weiter im Schild führe. Um es zu erfahren, ließ er sich weder Geld noch Mühe verdrießen, wie er denn überhaupt auf Bekanntschaft mit den gegnerischen Plänen viel hielt, und den Paul Deak'schen Husaren unter anderm einmal bis auf die 50 Ducaten versprach, wenn sie ihm durch Einbringung eines Gefangenen zu genaueren Nachrichten über die Stellung des Feindes verhülfen. Lange Zeit blieben die Angaben seiner Kundschafter zweideutig und unsicher. Zuweilen schien es nach ihnen daß die Türken nach dem gährenden Siebenbürgen durchbrechen und mit den hier befindlichen Gegnern Oesterreichs sich vereinigen wollten, dann wieder daß sie einen Marsch nach dem noch stärker gährenden Oberungarn vorhätten, in welch letzterem Fall sie nach Eugens Ansicht keinen andern Ort zum Durchzug gehabt hätten als zwischen Tschanad und Arad, und über vier Wochen lang verfuhr der Prinz gegen den materiell überlegenen Feind nur vertheidigungsweise. Er beschränkte sich in der genannten Zeit darauf fernstehende österreichische Truppencorps an sich zu ziehen, die nächste Umgegend von Peterwardein durch wachsame Hin- und Hermärsche zu decken, und sich auf der Linie zwischen Peterwardein und Zenta bereit zu halten, um von ihr wie von einem Schwungbrett aus sich der türkischen Armee entgegenzuwerfen, sobald sie sich klarer bewege. Seine Aufgabe schildert er in einem Brief an den Kaiser nicht ohne Bitterkeit dahin daß er, „solange nicht die Gränzplätze in bessern Defenstonsstand gesetzt seyn werden, genöthigt sey mit der Armee überall hinzulaufen, damit der Feind nicht nach Belieben einen oder andern Ort überrumple." Schon jedoch nahte der Tag an dem er eine ruhmvollere Thätigkeit entwickeln durfte. Am 9 September meldeten ihm seine Kundschafter daß der Sultan gerade auf Szegedin losgehe. Die Befestigung Szegedins war so daß der Ort sich gegen einen feindlichen Angriff kaum 24 Stunden lang halten konnte; trotz dessen lag in ihm außer einer Menge von Munition und schwerem Geschütz der ganze an der Theiß befindliche Proviant der österreichischen Armee. Ward er erobert, so war eine Verfolgung des nach Oberungarn oder Siebenbürgen ziehenden Feindes durch Mangel an Lebensmitteln unendlich erschwert, und zur Rettung des bedrohten rückte Eugen noch am 9 Sept. den Türken nach. Diese, weil sie sich ihm im offenen Felde nicht gewachsen fühlten, wollten von neuem zwischen sich und ihn einen Fluß bringen; sie begannen bei Zenta über die Theiß sich zurückzuziehen. Während sie noch mit ihrem Uebergang beschäftigt waren, ereilte sie ihr Verfolger und verwickelte die Ueberraschten durch kräftiges Einschreiten in einen Kampf der den capucinerfarbenen Rock und die messingenen Knöpfe der italienischen Deutschen ebenso weltberühmt machte wie es später der graue Rock und der dreieckige Hut des italienischen Franzosen geworden ist. Daß eben zu Beginn desselben der Prinz eine versiegelte Depesche erhielt, die er mehrere Stunden lang nicht erbrach, ist natürlich in der offiziellen Correspondenz des Siegers nicht zu lesen, und die sonstigen Angaben unserer Correspondenz über den Verlauf der Schlacht bilden nur einen Theil der über sie vorhandenen Quellen. Wir unterlassen daher hier jede Schilderung des 11 Septembers, und heben aus dem Schatz von Nachrichten, den die 538 Briefe auf ungefähr 2000 Seiten uns bieten, nur noch einige wenige heraus.

Eugens Brief vom 20 Julius 1697 ist aus dem Feldlager an dem Morast unter Zombor datirt, der vom 31 August 1697 aus dem Feldlager an dem Czitskäer Morast — und der Moräste erwähnt er auch sonst beinahe in jedem Schreiben aus jener Zeit doppelt und dreifach. Am 7 September meldet er wie bei seinem Marsch von unterhalb Zenta nach Peterwardein die Infanterie schier den ganzen Tag in Battaglia habe marschiren müssen, ohne einen Tropfen Wasser, ausgenommen was auf etlichen Proviant- und Marketenderwägen nachgeführt wurde. „Dieser Marche aber hat nicht anderst seyn khönnen, dieweillen man von dem Maraft, wo ich vorgestern aufgebrochen, und alwo auch kein anders Wassergewesen als was man durch gegrabene Prunen beckhommen, vber die Haydt her keinen Tropffen gefunden hat, unnd ist auch keiner zu finden, nicht allein umb die Gegent woher der Marche gangen, sondern auch sechs Meill Weegs umb- und herumb." Ueber die Gegend auf der er im August und September 1697 sich bewegte, urtheilt er: „man sich beraithö in die sechs Wochen lang in disen Wüsteneyen befindet, wo man sonderlich an Holz gahr nichts, an Fourage aber wenig, unnd an Wasser fast nichts als Morast gehabt hat." Von dem Wege zwischen Theiß und Temeswar erklärt er daß „alle so die Landtsstuation khennen, bekräfftigen, wofern es dortherumb, nur zu sagen in die 24 Stundt regnet, man alsdann wegen allerseithigen Gewässer, Moraft und Grundlosigkeit nirgends durchkhommen khönne." Er bestätigt also was in der neueren Zeit oft genug mit Recht behauptet ist, daß ein Krieg in den Theißgegenden seine eigenthümlichen Schwierigkeiten hat, davon jedoch daß er um deßwillen den Krieg an der Theiß ängstlich vermieden und zu vermeiden gewußt habe, findet sich in den vorliegenden Bänden der militärischen Correspondenz keine irgend klare Andeutung. Im Gegentheil. Wir sehen wie er im August und September an dem rechten Theißufer sich entlang bewegt, und dafür daß er sich vor einem Uebergang auf das linke nicht scheute, fehlt es uns gleichfalls nicht an Belegen. Am 21 August 1697 dachte er daran sich in der Nähe von Arad mit dem rabutinischen Corps zu verbinden, und eine Hauptstellung bei der Maros zu nehmen, „alwo die Armée nicht minder khann sicher stehen als ingleichen Oberhungarn unnd Siebenbürgen bedecken, im Fahl der Feindt dahinwerths etwas tentiren wollte." Zehn Tage später beschloß er, wenn der Türk gegen Temeswar zu marschiren wollte, die „Theiß zu passiren unnd dem Feind auf dem Fueß nachzugehen." Der Angriff endlich den er im September 1697 sehr gern auf Temeswar gemacht hätte, unterließ er hauptsächlich um der „Haubtdifficultät" wegen, weil „an der Theiß bloß bis auf den 17 October das Proviant vorhanden und weder der an der Donau noch anderwärtiger Vorrath sufficient war, die Armee dahin

Digitized by Google

nacher Temeswar subsistiren zu machen", und bewahrheitete so den Satz daß die Wahl des Kriegsschauplatzes in einem Lande nie allein von streng militärischen Rücksichten abhängt; es behaupten auf sie einen bedeutenden Einfluß stets eine Menge nicht streng militärische Verhältnisse, unter denen die politischen und ökonomischen voranstehen, weßhalb denn auch der entscheidende Kriegsschauplatz in Ungarn nie ganz derselbe seyn wird bei einem österreichisch-ungarisch-türkischen Feldzuge wie bei einem österreichisch-ungarisch-russischen, nie ganz derselbe da wo bei den kämpfenden Heeren das Verwaltungswesen gut, und da wo es bei ihnen schlecht besorgt ist.

Wie wenig übrigens Eugen bei seinen Siegen fremder Unterstützung verdankte, ersieht man auch aus dem Theile der militärischen Correspondenz der sich auf seine Feldzüge am Rhein bezieht. Wie früher aus Italien und Ungarn, so fährt der Prinz 1704 aus Rastadt beständige Klage über die Ausrüstung seiner Armee. Einmal hat er in seiner „Cassa nit so vill bey Handten, nur Einen Courier oder Staffetam expedieren zu können;" ein andermal ist „khein Kreitzer Geldt, kein Bley, und khein Stück Schanzzeug vorhanden," ein drittesmal ist auch nicht die geringste Anstalt gemacht wodurch die in holländischem Sold stehenden churpfalzischen Truppen „welche in der kayserlichen Verpflegung nit begriffen," heraben in denen Posten von Seiten des churfürstlichen Commissariats mit dem Proviantb versehen werden." Was Eugen leistete, war daher alles sein eigenstes Werk: Feldherren mittelmäßigen Schlages wären an seiner Stelle rasch zu Schanden geworden, denn gute Ausrüstung des Heeres ist zwar nicht die Grundbedingung siegreicher Feldzüge, wohl aber die kräftigste Handhabe derselben.

Angelica Catalani's letzter Abend.

* **Paris**, im Junius. Die berühmte Catalani, welche den politischen Wirren ihres Vaterlandes entfliehend nach Paris gekommen war, ist hier in ihrem 70sten Lebensjahre an der Cholera gestorben. Schon so oft hatten sich Gerüchte von ihrem Tode verbreitet, und mit so entschiedener Bestimmtheit öffentliche Blätter darüber berichtet daß in den ersten Tagen nach ihrem wirklichen Ableben diese Nachricht durchaus keinen Glauben fand. Hatte doch vor acht Jahren bei Veranlassung eines solchen Gerüchts die große Künstlerin in voller Lebensfrische die Stimme der Nachwelt über ihren Charakter und ihre Kunst vernehmen können, und den seltsamen Genuß gehabt in einem ausführlichen Nekrolog der Pariser Blätter neben dieser Würdigung die Lobgesänge und schmerzerfüllten Klagen der Zeitgenossen über den herben Verlust zu erleben. Dießmal aber sollte es anders seyn; bald mußten alle Zweifel weichen, denn das Factum erwies sich als ein unumstößliches. Also nicht in ihrem Vaterlande, nicht in jener schönen Villa am Comersee, dem Wohnsitz wo sie nach zurückgelegter langer künstlerischer Laufbahn auf Lorbeeren ruhte, hatte die Gefeierte zur letzten Ruhe eingehen sollen, sondern in dem geräuschvollen Paris das sie so jung gekannt und so lange bewohnt, wo sie unter dem Kaiserreich ihren Ruhm sich entfalten sah und unter der Restauration das Scepter der Operndirection geführt hatte.

Am Sonntag 17 d., so berichtet die hiesige „Musikalische Zeitung", war sie in ihrem Wohnzimmer allein als sie den Besuch von zwei Landsmänninnen, Mutter und Tochter, beide Künstlerinnen, erhielt. Die Unterhaltung ward lebendig, aber nahm bald eine düstere Wendung; es war von der Cholera die Rede und von der Heftigkeit mit welcher die Seuche auftrat. Die Catalani sprach vom Marschall Bugeaud den sie persönlich gekannt und dessen Tod, in fast gleichem Alter, auf sie einen tiefen Eindruck gemacht hatte.*) Um so düstere Vorstellungen zu entfernen lenkten die beiden Damen das Gespräch auf Gegenstände der Kunst, auf die Sängerin selbst und ihre frühern Leistungen, und äußerten endlich den Wunsch aus ihrem eigenen Munde zu hören wie und in welchem Alter sich ihr musikalischer Genius offenbart. Selten widerstehen bejahrte Kunstheroen so verführerischer Aufforderung. Schilderung gefeierter Erfolge aus einer frühern glänzenden Lebensperiode ist ihnen beseligende Nachfeier, ein zweiter Triumph, wenn auch nur in der Rückspiegelung; Mittheilung für sie Verjüngung; daher ein williges Ohr auch stets ein willkommenes. Wie gern zumal die Catalani und mit wie anmuthiger Laune sie überall Anekdoten aus der ersten Jugendzeit ihres Ruhms erzählte ist bekannt, nicht minder auch wie pikant in ihren Erzählungen die ächt italienische Unbefangenheit ihres unerschütterlichen Selbstbewußtseyns.

Das Mittel schlug denn auch hier nicht fehl. „Ich war acht Jahre alt, begann sie mit wohlgefälligem Rückblick in die Vergangenheit, als meine Schwester, die gerade noch einmal so alt war als ich und schon sehr tüchtig im Gesang, in eine glänzende Soirée eingeladen wurde um ihre Kunstfertigkeit hören zu lassen. Ich bat die Eltern mich mitzunehmen. Sie wollten anfangs nicht; aber nach vielen Bitten und Liebkosungen, nach wiederholtem Versprechen fein, artig und sittsam zu seyn und mich verständig zu betragen ward mir die Bitte endlich doch gewährt. Die Schwester sang eine große Arie voll Schwierigkeiten mit vielem Styl und ungewöhnlicher Vollendung des Vortrags. Kaum war sie damit zu Ende, so trat ich vor und erklärte daß wenn die Schwester gut zu singen wisse ich es noch besser verstehe. Von des Kindes Keckheit überrascht bewog die anwesende Gesellschaft die Eltern mich gewähren zu lassen; und dieselbe Arie die so eben mit wohlverdientem Applaus gekrönt worden war, führte ich nun aus mit einer für mein Alter erstaunlichen Reinheit der Stimme und wunderbarem Vortrag. Von dem Augenblick an erhielt ich musikalischen Unterricht. In meinem sechzehnten Jahre sah ich mich durch Unglücksfälle, von welchen die Meinigen betroffen wurden, genöthigt von meiner Kunstfertigkeit als Erwerbsquelle Gebrauch zu machen, und trat zum erstenmal in Venedig öffentlich auf im Opernhause Fenice, zugleich mit dem berühmten Marchesi, der mir Lehrer und Stütze ward und dem ich alles verdanke was ich seitdem geworden bin."

Im Verlauf der Unterhaltung kam auch die Rede auf Jenny Lind, die bei Lord Normanby in ihrer Gegenwart gesungen und auf sie einen tiefen Eindruck gemacht hatte. „Der habe ich gleich ein wahres Talent und eine vorzügliche Künstlernatur angemerkt, welcher nichts abgeht," sprach sie. Bei ihrem ersten Zusammentreffen mit ihr hatte die berühmte Schwedin ohne weitere Förmlichkeit sich selbst ihr vorgestellt, der Altmeisterin, und ihr mit so liebenswürdiger Demuth und unverstellter Hochachtung begegnet daß sie auf das tiefste davon gerührt gewesen. Ein solch Verhalten liegt ganz im Charakter der Jenny Lind, und läßt sich einestheils aus ihrem edlen Selbstgefühl und anderntheils aus ihrer anmuthigen Bescheidenheit sehr wohl erklären.

Auch das Capitel vom Reisen kam zur Sprache. Es heißt: „Luft und Gewohnheiten soll man nicht verändern, bemerkte die Catalani mit traurigem Lächeln, und doch, wie gerne wäre ich in Florenz! Dort haben wir nie Cholera gehabt, wohl aber Revolution, und um diese zu meiden bin ich mit meinen Kindern nach Frankreich gekommen. Daß doch alles wieder ruhig wäre und ich zurück dürfte! Nach dieser Reise werde ich wohl an eine andere denken müssen, zu einer größern mich vorbereiten . . ." Bei diesen Worten riefen die beiden Gäste laut auf, wie sie bei so trefflicher Gesundheit und kräftigem Aussehen auf so trübe Gedanken verfallen könne, und lenkten allmählich auf andere Dinge hinüber. Die europäischen Reisen der weltberühmten Frau, ihr Auftreten in allen Hauptstädten, an allen Höfen Europa's, die ihr überall gewordenen hohen Auszeichnungen, die verschiedenen Phasen ihres glänzenden Lebens wurden flüchtig berührt und in Erinnerung gebracht; ein Leben das einem fortwährenden Triumphzuge glich, sich so inhaltreich entwickelte wie wenige, auch reich war an schönen Handlungen. Trotz mancher Verunglimpfung ihres Charakters aus früheren Zeiten hat sich doch der Wohlthätigkeitssinn der Catalani unzweifelhaft herausgestellt, und was sie, abgesehen von verborgenen Wohlthaten deren man ihr viele nachrühmt, allein durch ihr Singen zu milden Zwecken für Gutes gethan (wenn es ihr auch ein leichtes ward es zu thun, gleichviel) geht aus den Berechnungen eines hiesigen Schriftstellers hervor, der die von ihr auf solche Weise den Armen zugewendeten Gelder auf zwei Millionen anschlägt.

Es hatte eben zehn Uhr geschlagen als die Tochter der Sängerin, Baronin Dedlandes, mit einer Freundin eintrat, höchst erfreut zu vernehmen daß die Mutter einen so angenehmen Abend verlebt. Die beiden Landsmänninnen brachen auf. Die Catalani wollte sie durchaus selbst bis zur Thür geleiten und küßte sie zum Abschied.

Tags darauf war sie von der herrschenden Seuche befallen und in wenig Stunden dahingerafft. Sie sollte Florenz nicht wiedersehen, und die große Reise unvorbereitet antreten. Aug. Gathy.

*) Nach deutschen Biographen war die Catalani zu Sinigaglia im Jahr 1784, nach französischen im Jahr 1780 geboren. Wenn sie, wie aus ihrer Erzählung hervorgeht, in den Neunziger Jahren in Italien mit dem berühmten Marchesi, auch Marchesini genannt, die Bühne betrat, so muß letztere Angabe die richtige seyn.

Vom badischen Kriegsschauplatz.

Karlsruhe, 30 Jun. (Das Treffen vom 29.) Den wirklichen Zusammenhang wie die nähern Details der Ereignisse des gestrigen Tags haben wir heute erst erfahren. Gestern morgen setzten sich die drei Hauptcolonnen der Operationsarmee gegen die Marglinie in Bewegung. General v. Peucker hielt mit seinem Corps, welches durch die Brigade des Generals v. Schack verstärkt war, auf dem linken Flügel die Gebirgskette besetzt, indem er hart an der württembergischen Gränze in schräger Richtung vorrückte und die Insurgenten zwang sich in die Ebene zu begeben. Seine Vorhut bildete, nach hieher angesehen, mit der württembergischen

Digitized by Google

Gränze einen spitzen Winkel, während der rechte Flügel seines Corps in der Nachhut stand und der Ebene zugewandt war, in welcher wiederum der Prinz von Preußen auf der Ettlinger Straße hart am Abhange des Bergrückens mit der mittlern Colonne der gesammten Armee Rastatt zu erreichen suchte. Bei diesem Vorwärtsgehen der beiden gemeinschaftlich operirenden Corps mußten die Insurgenten, sobald sie von den Höhen vertrieben waren, das Feuer vom Centrum und dem rechten Flügel des Peuckerischen Corps aushalten und dem Prinzen von Preußen vollständig in die Hände fallen. Den rechten Flügel der Gesammtarmee bildete endlich das Corps des Generals von der Gröben, welches die Straße von Mühlberg auf Rastatt einschlug und die Insurgenten vom Rheine her gegen die Murg drängte. Um 3 Uhr Morgens setzten sich die beiden Heeressäulen des linken und rechten Flügels in Marsch; der Prinz verließ um 6 Uhr Karlsruhe und erreichte den Feind bei Ettlingenweyer zu derselben Stunde wo General Peucker mit seinem rechten Flügel in der Höhe dieses Ortes stand. Das Gefecht begann hier um 9 Uhr. Der Feind wurde vom Prinzen geworfen, und nun verlängerte sich der Kampf in ein unaufhaltsames Vorrücken der Schritt haltenden Corps des Prinzen und des Generals Peucker, unter fortdauerndem Gefecht gegen die von den Bergen herabgedrängten, in der Ebene und an den Bergabhängen vertheidigungsweise nach der Murglinie zurückweichenden Insurgentenschaaren. Unsere Truppen führten die einer Treibjagd ähnliche Kette von Angriffen mit eben so viel Muth als Geschick aus; der Feind wurde überall wo er sich zu setzen hoffte geschlagen, und sah sich einigemal genöthigt vor den Cavallerieangriffen wieder eben dahin zu flüchten wo ihn die Kugeln unserer Schützen vertrieben hatten. Ein großes Hinderniß fand der Prinz zwischen Neu-Malsch und Muggensturm. Hier hatten die Insurgenten hohe Verschanzungen aufgeworfen, die sie mit schwerem Belagerungsgeschütz aus Rastatt vertheidigten. Nach kurzem aber sehr heftigem Gefecht wurden diese Schanzen mit stürmender Hand genommen, worauf der Prinz bis an die Murg vorging. Die Insurgenten zogen sich unter fortwährender Erwiederung des Feuers über den Fluß zurück, wurden aber von der Vorhut des Prinzen auf dem Uebergang über die Murg bis Kuppenheim verfolgt, wo die Avantgarde bei einbrechendem Dunkel eine Stellung bezog. Während des Aufenthalts den die Erstürmung der Schanzen bei Malsch verursachte, war General Peucker im Gebirg bis an die Murg gelangt; auch er hatte die Insurgenten zum Uebergang über den Fluß gezwungen, war ihnen bei Gernsbach nachgerückt, hatte diesen Ort genommen, den Feind von der Ebersteinburg und von Baden vertrieben und den wichtigen Paß im Murgthal gegen Rastatt zu besetzt, so daß den Insurgenten auch die Straße von Bühl verlegt war. Mit diesen Operationen des linken Flügels und der mittleren Colonne harmonirte das Vorangehen des den rechten Flügel bildenden Corps unter General v. d. Gröben. Der Widerstand welchen die Insurgenten auf der Mühlburger Straße leisteten, war zwar nicht minder anhaltend, doch nicht in dem Grade wie nach dem Gebirge zu vom Terrain begünstigt. General v. d. Gröben drängte den Feind überall und mit bedeutendem Verlust an Leuten zurück und nahm am Abend Rauenthal, drei Viertelstunden unterhalb Rastatt ein. Mit diesen Haupterfolgen endete der gestrige Tag, während an einzelnen Punkten, im Murgthale und bei Kuppenheim, noch gegen 10 Uhr Abends gekämpft wurde. Der Feind war in und um Rastatt von drei Seiten eng eingeschlossen, ihm blieb nur noch die Straße nach Kehl offen, und auch diese konnte während der Nacht nicht mehr in Masse passirt werden. Heute Morgen sollte die Einschließung bis an den Rhein oberhalb Rastatt vollendet, und um 11 Uhr das Bombardement dieser nach einer Seite beinahe noch offenen Festung begonnen werden. Noch ein entsetzliches Ereigniß von gestern hole ich nach. Es war 8 Uhr Abends als 50 bis 60 Mann vom 16ten, und eben so viele vom 17ten preußischen Landwehrregiment in das Dorf Oberweyer, eine Stunde unterhalb Rastatt, einrückten. Kein Feind ließ sich blicken, man glaubte denselben längst jenseits der Murg, da die Vorhut des Corps zu welchem die Landwehr gehörte, bereits in Kuppenheim stand. Sorglos setzten die Landwehrmänner ihre Gewehre zusammen und ruhten aus, als plötzlich alle Fenster und Thüren der Häuser aufflogen und die Insurgenten, badische Soldaten und Freischärler, in hellen Haufen hervorstürzten, die Landwehr umzingelten und ein mörderisches Feuer auf dieselbe eröffneten. Augenzeugen versichern daß zwischen 2 und 3000 Insurgenten wie aus dem Erdboden hervorwuchsen. Es entstand ein furchtbarer Kampf, Mann gegen Mann, mit Schuß, Hieb und Bajonnet. Die Landwehr mußte der Uebermacht weichen, erlitt bedeutenden Verlust, wurde aber durch den Muth und die seltene Umsicht des Adjutanten vom 16ten Regiment rasch aus ihrer gefahrvollen Lage befreit. Zahlreiche Hülfstruppen rückten an; das Dorf, welches offenbar Verrath geübt hatte, wurde umzingelt, ein furchtbares Feuer von Infanterie und grobem Geschütz trieb die Insurgenten auf allen Seiten zurück, sie mußten ihre Rettung in den Häusern suchen; aber die Gebäude geriethen in Brand, und eine Stunde später schlugen die Flammen über dem ganzen Dorf und über allem was es barg zusammen. Wir haben hier den Brand gesehen und den erschütternden Kanonendonner gehört. Einige Wagen mit Verwundeten wurden in der Nacht und heute Morgen hierher gebracht. Gegen Mittag folgten mehrere Transporte gefangener Freischärler und ebenso mehrere Wagen voll Waffen, die denselben abgenommen und auf dem Schlachtfelde gefunden wurden. Auch Professor Kinkel aus Bonn, den man gestern bei Malsch gefangen hatte, wurde hieher abgeführt und in den Rathhausthurm gebracht. Er schien verwundet zu seyn. Alle einigermaßen festen Gebäude sind hier so sehr mit Gefangenen überfüllt daß kaum noch ein Unterkommen für andere zu finden ist. Heute Morgen hörten wir Kanonendonner, jedoch in so weiter Entfernung daß es auf die Nähe von Baden hindeutete. Gegen Mittag wurde das Feuer aus grobem Geschütz so vernehmlich daß man auf den Beginn des Bombardements schloß. Später trafen Soldaten von Malsch, wo der Prinz von Preußen gestern sein Hauptquartier aufschlug, hier ein, die kurz vor 12 Uhr Mittags einen Brand in Rastatt gesehen haben wollten. Auch vom Thurm aus bemerkt man Rauchsäulen über Rastatt aufsteigen. Gegen Abend verlautet daß die Festung jetzt vollständig eingeschlossen sey, und zwar von dreifachen Truppenaufstellungen, so daß ein Durchbruch nicht mehr zu besorgen stehe. Mieroslawski und andere Häupter des Aufstands sollen über Nacht den Ausgang noch gefunden haben. (D. Z.)

Pfalz.

¡ **Aus der Pfalz.** Die Verfügungen welche soeben von dem Generallieutenant Fürsten von Thurn und Taxis in Bezug auf Denunciationen und auf den Schutz bayerischer Unterthanen dem Standrecht in Baden gegenüber ausgegangen sind, erfüllen weiter blickende Männer mit Freude und Hoffnung, weil sie darin nicht vereinzelte Fälle, sondern die Ausflüsse eines Princips zu erkennen glauben dessen Befolgung Bayern ein bedeutendes Gewicht geben müßte. Was in Preußen gegen Aeußerungen liberaler Ideen von Verfügungen zur öffentlichen Kunde kommt, trägt den Stempel einer rücksichtslosen Reaction; das Verfahren Preußens im allgemeinen erweckt in dem aufrichtigen Freunde des Vaterlands die Furcht daß dort ein Unterschied zwischen berechtigtem Liberalismus und verwerflichem Radicalismus nicht mehr gemacht werde, und daß man jede Aeußerung in der ein Recht des Volks auf verheißene Güter anerkannt wird, unbesehens unter den Radicalismus einreihe. Die erwähnten Verfügungen des Fürsten Taxis stellen dagegen das Recht an die Spitze, Untersuchung und Urtheil auf den Weg Rechtens. Sie geben die sichere Aussicht daß den Bayern jene Güter gewahrt bleiben die der Landtag von 1848 ihnen erworben, daß ein ächt constitutionelles Verfahren die rechte Mitte stärken, die Extreme paralysiren werde. Es ist ein Gefühl der frohesten, vaterländischen Hoffnung das sich an diese dem Scheine nach vereinzelt stehenden Verfügungen knüpft. Welche Stellung für Bayern an der Spitze der constitutionell-monarchischen Bestrebungen, welche Stellung für König und Volk! Wir stehen in diesem Augenblick zwischen Reaction und Revolution. Niemand täusche sich, indem er die Gefahr der letztern für überwunden hält, die Reaction überwindet sie nicht, wohl aber wird sie schwach dem ächt constitutionell-monarchischen Princip gegenüber, das von den Besten der Nation vertreten mit den Fürsten an der Spitze unbezwinglich wird. Und wie sehr bedürfen wir dieses Sieges! Die nächste Zeit wird eine schwere werden, es wird der Opfer der Vermögenden, des Rathes der Verständigen, des Scharfblickes der Klugen und der allseitigen Erwägung der Weisen bedürfen um über die nach dem Sturm hohl gehende See das Schiff des Vaterlands sicher zu lenken. Die Eigensinnigkeit der Parteien, die particulären dynastischen Interessen verschwinden vor der ungeheuren Gefahr nochmaliger Verwirrung. Wem sollte das Herz nicht brennen in solchen Zeiten sich an die Spitze der heiligen Schaar zu stellen, die da selbstvergessen das Ganze und damit sich selbst und ihre Seelen rettet!

Berlin.

⊥ **Berlin**, 3 Jul. Wir wissen noch nicht welchen Einfluß die Gothaer Einigung auf das Berliner Einigungswerk üben wird, wir wissen nicht einmal was an der von der Deutschen Zeitung mitgetheilten Nachricht ist wonach Hannover und Sachsen Bedingungen gestellt hätten welche das Werk selbstredend zu vernichten scheinen; wir würden die Nachricht ohne weiters für ein Märchen halten wenn sie nicht eben in der Deutschen Zeitung, und in diesem gewichtigen Augenblick verlautete. Wissen wir doch noch nicht einmal mit Gewißheit was Radowitzens Rückzug und Krankheit bedeutet. Ists nur das Schmollen des Veliden, oder Hagars Verstoßung, weil man des Ismael nicht mehr bedarf? Es ist alles in ein Mysterium eingehüllt, und das sehr begreiflicherweise; aber unsere Stadt-

Digitized by Google

verordneten petitioniren doch schon darum daß Berlin zur Residenz des deutschen Reichs erklärt werde! Von unsern Stadtverordneten darf dieß niemand wundernehmen. Sie wissen nicht immer was sie thun, und weil ihnen schon oft gesagt ist daß sie zu wenig gethan, thun sie ein andermal mehr als sie thun sollten, oder besser gesagt, als sie thun können. Das hätte im Grunde genommen wenig zu bedeuten, und noch weniger als der Umstand daß dieses Collegium sich bei der letzten Wahl sehr oppositionell recrutirt hat, wenn es nicht wieder in unangenehmer Weise die Aufmerksamkeit auf Preußen lenkte. Da seine Hegemoniegelüste nicht mehr Gelüste sind, sondern eine von uns und einem Theile Deutschlands anerkannte Nothwendigkeit, und nun diese ausgeführt werden soll und es darauf ankommt sie dermaßen ins Licht zu stellen daß sie mehr oder minder freiwillige Anerkennung findet, kommt alles das sehr ungelegen was an Particulargelüste erinnert. Aber was will das unschuldige Spießbürgerthum unserer Stadtverordneten bedeuten gegen die absolutistisch-pietistischen Gelüste welche die Partei der Kreuzzeitung unumwunden vertreten läßt! Wenn es nicht eben die Kreuzzeitung wäre welche sie ausspricht, könnte man versucht werden zu glauben es sey eine neue List der Umsturzmänner, die in ihrem Todeskampf ein Phantom heraufbeschwören das alle Parteien zugleich erschrecken und vor Preußen warnen soll. Denn Demokraten, Constitutionelle, Erbkaiserliche, Altpreußen und Ultramontane müssen das Königthum mit der protestantischen Bischofsmütze über der absoluten Krone, trotz der constitutionellen Randverbrämung, in gleicher Weise fürchten. Den Spaß der Kreuzzeitung konnte man sich gefallen lassen, ich meine ihre Constitution in den zwei Paragraphen: §. 1. Der König befiehlt. §. 2. Das Volk gehorcht. Ein Spaß freilich der, wenn er zum Ernst würde, eine große Partei hinter sich hätte, die der Müden, Hungrigen und Verzweifelnden! Die preußischen Landwehrmänner in Baden repräsentiren sie zum Theil wenn sie keinen Pardon geben wollen „dem Gesindel um dessen willen sie von Weib und Kind fortmußten.“ Aber das ist nicht gefährlich, weil es unmöglich ist. Man wende nicht ein daß die Ideen der Familie Gerlach, der Leo's, und aus welchen Gliedern diese Partei noch bestehe oder sich wieder recrutirt hat, auch unmöglich seyen. Das sind sie, ein solches Ministerium könnte sich weder vor den Kammern noch ohne sie auf die Dauer halten. Aber der Versuch, ja schon die Vorstellung daß diese Partei wieder ans Ruder kommen könnte, ist gefährlich, und doppelt in einem Augenblick wie dieser, wo das halbe Deutschland hoffend, das andere fürchtend, das ganze erwartungsvoll auf Preußen blickt. Wir haben den Versuch gesehen, und wissen was er unserm Staate, der Dynastie kostet. Ohne die Versuche dieser starrblinden Partei, die den Wurmfraß sittlicher und politischer Zerwürfnisse durch ihre Ehescheidungsgesetze, ihre Disciplinarordnungen, ihre Kirchenordnungen, ihre Bescholtenheitsgesetze curiren wollte, ohne diese Verfolgungen der Lichtfreunde, die neuen Consistorialpräsidenten mit der Weisung die Orthodoxie herzustellen, hätte die Revolution im März nimmermehr einen so gelockerten Boden gefunden. Ja das mußte vorangegangen seyn um sie nur möglich zu machen. Und doch waren es nur Versuche geblieben! Und allein diesen Versuchen gegenüber stand der altpreußische Geist, jener Zeit noch von weit mehr Kraft als der demokratisch liberale. Jetzt, wenn diese Versuch. erneut werden sollten, macht nicht eine, es machen alle Parteien ihnen gegenüber Front. Daher halte ich es allerdings für unmöglich daß auch nur ein vernünftiger Staatsmann in diesem Moment daran denkt, sey es nun daß er nur den festen Eckstein Preußen, oder das vereinigte Deutschland im Auge hat. Aber in der Partei ist die alte unheilbare Lust, dieselbe Blindheit da wie nur in den ersten vierziger Jahren. Ihr logisches Gebäude steht festgezimmert: in diesem Zerfallen, dieser Lösung aller religiösen, sittlichen, politischen Bande und Principien helfe nur eines, „die Rückkehr zum alten Glauben,“ und da man dieß vorläufig durch Zwang nicht erreichen könne, müsse man wenigstens die alte kirchliche Ordnung herstellen, den Stall wieder zimmernd in dem die verlaufene Heerde, wenn sie draußen in der Wüste verschmachtet, sich zurechtfinde. Man konnte lächeln wenn in der mecklenburgischen Abgeordnetenversammlung Stimmen dem Großherzog sein unveräußerliches Oberbischofsamt vindicirten. Wenn die Partei das in Preußen fordert, so ist das ernsthafter. Es ist möglich daß nach der Märzrevolution das Band zwischen Kirche und Staat, nach dreihundertjähriger Dauer, zu rasch gelöst worden, und ehe man Vorsorge getroffen daß sich die Theile nicht in Atome auflösten, eines das andere schädigend. Aber diese Auflösung ist ausgesprochen, es ist eine Errungenschaft die nicht rückgängig gemacht werden kann. Das Leben der Partei, die Stimmen ihrer Organe, die ausgesprochene Forderung des Consistorialpräsidenten v. Gerlach daß mit der Restauration des alten Rechtszustandes auch die der oberbischöflichen Gewalt der Krone eintrete, hätte an und für sich keine Bedeutung wenn man nicht in der Gemüthsrichtung, der Phantasie eines Hochstehenden einen gefährlichen Beistand für diese Forderungen erblickte. Der Widerstand des Königthums in Preußen gegen den Strom der Revolution trat freilich erst im November in die That über, der Entschluß aber datirt von früher, vom Augenblick an wo die Nationalversammlung das von Gottes Gnaden aus dem Titel strich. Wir sahen die erste Kundgebung am 15 Oct., die letzte, verhängnißvolle am 2 April. Rechte bis zum äußersten Minus von Friedrich Wilhelm zu opfern entschlossen, nur keinen Artikel aus seinem Glaubenskatechismus. Das Gebet das für die Rettung des Prinzen von Preußen, das andere welches für die vom Hauch der Zeit Verblendeten jetzt in den Kirchen gesprochen werden soll, ist offenbar von des Königs eigener Abfassung; es kann es kein anderer aufgesetzt haben. Auch ist von den Gläubigen weder gegen den Inhalt noch gegen die Form etwas auszusetzen, es ist rührend, innig, einfach; es wäre unschuldig und natürlich wenn es nicht von oben her octroyirt worden. Wir sind schon dermaßen an Octroyirungen gewohnt, wir betrachten sie als eine Nothwendigkeit, als die einzige Brücke um aus der Revolution zur Freiheit und Ordnung herauszukommen, daß dieß schlagende Factum einer neuen sogenannten Rechtsverletzung der Menge kaum auffällig ist. Und doch ist das ausgesprochene Princip grundsätzlich dadurch tiefer verletzt als selbst durch das neue Wahlgesetz, welches sich mit einem Schein von Legalität noch immer als eine Erklärung des Wortes „selbständig“ rechtfertigen ließe. Uebrigens lag der Gedanke der Rechtsverletzung fern, es war nur ein harmloses Hinüberträumen in Zustände von denen die Phantasie sich noch nicht losreißen, von denen sie sich nicht vorstellen kann daß sie verschwunden sind. Das sind allerdings sämmtlich Indicien welche die Furcht begründen den Feinden Waffen in die Hand geben. Von demokratischer und ultramontaner Seite werden sie ausgebeutet wie sich erwarten ließ. Aber wer der Gefahr ins Auge sieht, vor dem wird das Dunstbild bald in seinen Kern zurückschnellen. Die Phantasie ist eine große Macht, aber nur wenn sie eine dereitwillige Dienerschaar findet. Die könnte sogar der Absolutismus finden, wie wir oben sagten, aber gerade die Trabantenschaar welche sich, aus was immer für Motiven, ihm dienstpflichtig zeigte, würde am starrsten der Mythe gegenüber sich zeigen. Es ist jetzt nur Eine Gefahr — der Schein der Sache, das falsche Licht das sie nach außen wirft. Und darum glauben einige noch immer daß das Ganze nur eine Phantasmagorie sey, künstlich und geflissentlich erzeugt und unterhalten.

Rom.

÷ **Rom**, 28 Jun. Immer das alte Puppenspiel! Gestern eine Kanonade wie sie während der Belagerung noch nicht dagewesen, daß man glauben konnte Rom solle noch vor Abend genommen werden. Aber das Resultat? Ein oder zwei Kanonen demontirt, einige Schanzen beschädigt, einige Häuser zerschossen; und heute: Erneuerung der Kanonade mit verminderter Kraft. Ich vermag daraus nur einen Schluß zu ziehen: Oudinot will Rom noch nicht nehmen. Vielleicht ist es nicht so schwer den Grund dafür ausfindig zu machen. Unter den ursprünglichen französischen Bedingungen war ein Punkt der schwerlich aufrichtig gemeint seyn konnte, nämlich daß dem römischen Volke die Entscheidung über die zu erwählende Regierungsform zuerkannt wurde. Wie nun, wenn das Volk sich entschiede die Republik beizubehalten? Deßhalb erwartet Frankreich das Vorrücken der Oesterreicher, Neapolitaner und Spanier, welche einfach die päpstliche Autorität wiederherstellen. Ist dieß im ganzen Lande mit Ausnahme Roms und der Comarca geschehen, so kann die französische Regierung ihre Soldaten ruhig in die Stadt einrücken lassen. Niemand wird es alsdann mehr einfallen das Urtheil der Volkssouveränetät anzurufen. Frankreich ist aus der Verlegenheit; denn Rom kann sich nicht vom Staat isoliren, und muß freiwillig der päpstlichen Herrschaft sich wieder unterwerfen. Deßhalb mag man Wochen auf Operationen verwenden, die unter andern Umständen nur Tage erfordern dürften. Um das Vorrücken der übrigen Interventionstruppen kümmert sich hier niemand; und es ist daher schwer zu erfahren wie weit die Gränzen der Republik bis jetzt noch reichen. Sie werden darüber von Neapel und Florenz aus Nachricht haben.

Bern.

△ **Bern**, 3 Jul. Gestern Abend sind mit der Basler Post Dr. Vogt, Mitglied der deutschen Reichsregentschaft, und Dr. Günther, Redacteur der Deutschen Reichstagszeitung, hier angekommen. Raveaux und Itzstein sind noch in Liestal, werden aber nächstens hier eintreffen. Schüler von Zweibrücken flüchtete nach Straßburg, Becher ging nach Ravensburg. (?) Als sie am 1 Jul. Freiburg verließen, herrschte dort eine entsetzliche Verwirrung, keine Regierung mehr, Goeggs Versuche einige Ordnung zu schaffen waren fruchtlos. Struve soll sich in diesem Durcheinander sehr wohl befunden haben. Heinzen, der sich bei Zeiten davon gemacht hat, ist ver-

Digitized by Google

schwunden; man wird ihn aber bald wieder in Zeitungen und Flugschriften spuken sehen. Etliche Schweizertruppen sind zur Gränzbewachung aufgeboten; in Schaffhausen zwei Compagnien Infanterie und eine halbe Compagnie reitender Jäger; in Aargau wird ein Bataillon und eine Scharfschützencompagnie zur Hut für die Brücke von Rheinfelden, Stein und Waldshut aufgeboten werden, und ebenso ein Bataillon Berner und Solothurner. Die hiesige Presse beschäftigt sich fortwährend mit der Neuenburger Frage. Daß Preußen mit Planen gegen die Schweiz umgeht, wird von allen Parteien vermuthet. Ueber das Eintreffen einer preußischen Note ergeht man sich in allerhand Muthmaßungen. Der Bundesrath soll dieselbe geheim halten wollen bis das am 1 d. in Aargau eröffnete eidgenössische Schützenfest vorüber ist. (Das lautet doch sehr unwahrscheinlich.) Preußen verlange: Einsetzung in seine früheren Rechte gegenüber Neuenburg oder eine Entschädigung von 2 Mill. Thlr. In Aargau wird wohl der vorhandene Zündstoff zu politischen Agitationen tüchtig ausgebeutet werden. Auch der ungarische und der römische Gesandte sind von hier dorthin gegangen.

Ungarn.

φ **Preßburg**, 2 Jul. Der Civilcommissär für Ungarn Baron Geringer weilt noch in Wien. Wie es heißt ist er den Berathungen über die provisorische Organisirung des nun hoffentlich bald eroberten Ungarns wegen hinaufgereist. Es heißt nämlich die militärische Besetzung des Landes werde selbst nach der Reoccupation längere Zeit fortwähren, eine Maßregel die bei der gänzlichen Zerrüttung der Ordnung und der vollständigen Auflösung aller gesellschaftlichen Bande in Ungarn als nothwendig erscheint, um einen geregelten Stand der Dinge ehemöglichst herbeizuführen. Während dieser Zeit muß natürlich die Regierung des im Kriegszustand befindlichen Landes in militärischen Händen bleiben. Die Organisation des Landes wird allem Anschein nach mit vorzüglicher Berücksichtigung der militärischen Interessen stattfinden; möchten doch auch die nationellen nicht übersehen werden — ein Fehler der das erbärmliche Ende der früheren Wirthschaft zum großen Theil mit verursacht hat. Nach dem bisher Geschehenen zu schließen, wird das Land in Militärdistricte eingetheilt deren jeder einen Feldmarschall-Lieutenant als Chef bekommt. Damit aber der Regierung der gebührende Einfluß gesichert bleibe, leitet an der Seite des Militärchefs ein Districtsobercommissär, der, wie es heißt, Hofrathstitel und Gehalt bekommt, die Civilverwaltung des aus mehreren Comitaten bestehenden Districts. Er steht unmittelbar unter dem kaiserlichen Civilcommissär und leitet seine Berichte an denselben. Ihnen unterstehen in den einzelnen Comitaten statt der frühern kostspieligen nutzlosen Obergespäne geringer besoldete und minder hochgestellte Individuen, die den Befehlen der Regierung nachkommen, und nicht sie vereiteln werden. Diese Regierungscommissäre, die ungefähr den Rang und Gehalt der Räthe bei den Landesstellen haben werden, sollen statt der oft ins unendliche berechneten Taggelder feste Reisepauschalien beziehen. Die Stuhlrichter bleiben wohl als eine Reminiscenz der ehemaligen Comitatskomödien beibehalten. Transeat der Name, wenn der alte Unfug nicht fortwährt. Sie sehen, das System ist sehr einfach und naturgemäß, und gibt Garantien einer geregelten Administration, wenn — die militärische Oberleitung jeden Versuch untergeordneter Organe, durch Unterlassungssünden oder die berühmte vis inertiae der Comitate beabsichtigte Maßregeln der Regierung in der Ausführung zu hindern, mit eiserner Strenge darniederhält, oder im Fall es wirklich geschieht, die Betreffenden rücksichtslos bestraft. Zwei Umstände jedoch sind sehr wichtig für den guten Erfolg dieser bis jetzt nur in zwei Districten eingeführten Organisation. Die Eintheilung der Districte und die Wahl der Personen. Beides hat seine Schwierigkeiten, in beiden aber muß man die wichtigsten Factoren der Organisation oder, wie manche Leute wollen, der Pacification Ungarns suchen. Daß das eine versucht wird, leuchtet aus den bis jetzt organisirten zwei Districten hervor, wo so ziemlich homogene Bestandtheile zusammengefügt wurden, nämlich Preßburg, Wieselburg, Raab, Oedenburg und Eisenburg — dann Neutra, Trentschin, Arva, Thurotz und Liptau. Auch verlautet daß schon mehrere der noch nicht völlig besetzten Landestheile in Districte vereinigt worden sind, um zugleich mit der Wiederbesetzung als solche der Verwaltung übergeben zu werden. Anders verhält es sich mit der Wahl der ihnen vorgesetzten Leiter, die keine glückliche genannt werden kann, obgleich andererseits auch die Schwierigkeit, jetzt zwischen Scylla und Charybdis eine Wahl zu treffen, nicht übersehen werden darf. Für den Oedenburg-Eisenburger u. s. w. District, der vorzugsweise ein deutscher genannt werden kann, hätte sich wohl ein deutscher, für die später genannten rein slovakischen Comitate ein slovakischer Districtsobercommissär finden können. Hat man doch den Serben jedesmal einen serbischen Leiter zu geben gewußt; und wenn nicht anders, so hätte ein deutscher Hofrath oder Kreishauptmann in dem deutschen, ein tschechischer im slowakischen Militärdistrict mehr Sympathien gefunden als den bekannten altconservativen Administrator des Oedenburger Comitats Ignaz Rohonczy bei den Deutschen und den übrigens sehr activen Grafen Anton Forgach bei den Slowaken erwarten. Ferner heißt es daß für die Comitate Scharosch, Abauj und Zemplin Graf Alexander Szirmay, für Zips, Gömör und Torna Graf Georg Andrassy ernannt sey; ja man will sogar wissen daß Urmenyi, ein bekannter Altconservativer für einen der zu besetzenden District bestimmt sey — eine Ernennung die viele irre machen könnte. So hat die im Norden Ungarns durch den Oberprovincialcommissär Zichy getroffene Ernennung der Armeecommissäre Hedry, Matyus und Semsei bei sehr vielen Leuten übles Blut verursacht, wenn auch jeder derselben aus besondern Gründen. Nun wie immer, wenn die Organe der Regierung nur angehalten werden wirklich im Sinn der Regierung zu handeln — eine, beiläufig gesagt, für Ungarn ganz neue Mode — so wirds wohl gehen müssen. Aber man wird Ernst zeigen müssen.

Siebenbürgen.

o **Wien**, 3 Jul. Die Nachrichten die wir seit der Einnahme von Hermannstadt aus dem siebenbürger Sachsenlande erhalten haben, sind sehr dürftig und mangelhaft. Indeß genügte das was wir auf außerordentlichem Wege erfuhren, unser tiefstes Mitleid zu erregen, indem es uns mit den traurigen Geschicken bekannt machte die seit dem 11 März über jenen deutschen Volksstamm verhängt wurden der, seit Jahren mit Abneigung gegen die Magyarisirungstendenzen und die Sondergelüste der Ungarn erfüllt, einem Bunde auf Kosten seiner nationalen Fortentwicklung und politischen Selbständigkeit abhold seyn mußte und Mann für Mann für die Idee eines mächtigen österreichischen Völkervereins unter der Aegide des monarchischen Constitutionalismus in die Schranken trat. Das Volk fiel und blutete aus tausend Wunden! Obgleich das Sachsenland — durch die planlose Kriegführung in Siebenbürgen — bis zur Annäherung der Insurgentenarmee ansehnliche Opfer gebracht hatte, forderte Bem von den sächsischen Städten unerschwingliche Brandsteuern, wurden Hermannstadt und die übrigen Städte überdieß zu wiederholtenmalen von den zügellosen Szeklerhorden ausgeplündert, mußten Recruten auf die Beine gestellt und mit dem Nothwendigen versehen werden. Der berüchtigte Dobokay wurde von Bem zum Chef der Landespolizei; Csányi, der mit Recht den Namen eines Tyrannen verdient, zum Civilgouverneur von Siebenbürgen, besonders des Sachsenlandes ernannt. Der erstere der seit beinahe einem Jahre sich in den Mauern von Hermannstadt in gefänglicher Haft befunden hatte, rächte sich in seinem neuen Wirkungskreise durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an seinen gehaßten Feinden; der andere demüthigte die Sachsen durch seine verletzende Sprache und seine dictatorischen Befehle, und machte ihnen in Proclamationen öffentlich den Vorwurf die Walachen gegen die Magyaren aufgewiegelt und dieselben durch Bestechungen zur Ermordung der ungarischen Edelleute bewogen zu haben. Bem ließ den Einwohnern von Hermannstadt gegen jedwede Eigenthumsverletzung Schutzbriefe ausstellen; als aber die Ausstellung von Schutzbriefen der mit diesem Geschäfte betrauten Behörde zu viele Unbequemlichkeiten machte, wurde in einer Proclamation bekannt gemacht daß sofort keine Schutzbriefe mehr ausgegeben werden, und daß man diejenigen die das Eigenthum anrasten würden, der Polizei ausliefern sollte. Welch traurige und zugleich lächerliche Zumuthung! Durch solche Maßregeln wurde die Erbitterung und der verbissene Ingrimm immer mehr gesteigert, endlich aber der Geist der gesammten Bevölkerung abgestumpft. Nur die Hoffnung auf die endliche Erlösung von dem Joche magyarischer Freiheit und auf das baldige Inslebentreten der Verheißungen die ihnen ihr jugendlicher Kaiser zu Ende des vorigen Jahres gemacht hatte, gab ihnen den Muth auszudauern und ihr schweres Schicksal männlich zu ertragen. Und diese Hoffnung wurde nicht getäuscht! Sie mögen jetzt schon befreit seyn von den Fesseln in welche sie Kossuth und seine Helfershelfer geschlagen hatten; denn sichern Nachrichten zufolge brach General Lüders, nachdem sich seine Truppen in einem feierlichen Gottesdienste von dem Herrn der Heerschaaren den Segen für ihre Waffenthaten erfleht hatten, am 13 Jun. von Bucharest gegen Siebenbürgen auf. Weil der Rothenthurmerpaß gänzlich zerstört war, schlug er die Richtung gegen den Tömöscher Paß, also gegen Kronstadt ein; und heute schon erhalten wir die sichere Nachricht daß dieser Paß am 20 von den Russen erstürmt und Kronstadt an demselben Tage eingenommen worden sey. Bis zur Stunde dürfte das ganze Sachsenland gesäubert seyn und die Stunde der endlichen Erlösung geschlagen haben.

Digitized by Google

Neuestes.

Augsburg, 6 Jul.

* Briefe aus **Karlsruhe** vom 5 Jul. wollen wissen daß nun an diesem Tage die Beschießung von Rastatt beginnen solle, wenn die Aufständischen auch die letzte Frist, welche die Menschlichkeit der Befehlshaber den Gewalthabern der Festung gesetzt, fruchtlos verstreichen lassen sollten. Vom Prinzen von Preußen wußte man daß er bereits in der Nähe von Freiburg eingetroffen war.

In **Stuttgart** erklärte am 5 Jul. in der Sitzung der Ständeversammlung Staatsrath Römer: Hr. v. Peucker sey noch Reichsgeneral. Der Minister legte merkwürdige Actenstücke vor in Betreff des von der süddeutschen Revolutionspropaganda gehegten Plans der Stiftung einer südwestlichen Republik, zu der Württemberg geschlagen werden sollte. In Leonberg wurde der Redacteur des Beobachters, A. Weisser, gefänglich eingebracht. In Sulz wurde Rösler von Oels verhaftet.

* In **Basel** (von wo wir Briefe bis zum 3 Jul. Abends haben) mehrte sich die Zahl der Flüchtlinge aus dem Badischen. Dem Rest der „Reichsregentschaft" folgten Willmann, Hoff von Mannheim und andere.

[2237—38] **Stuttgart.** **Den Gläubigern der württemb. Gesellschaft für Zuckerfabrication** können wir, nach Beseitigung mannichfaltiger Hindernisse, endlich die Nachricht geben daß der unterm 13/15 Julius 1848 abgeschlossene Vergleich nunmehr durch Beschluß des k. Stadtgerichts vom 23 Junius 1849 in Rechtskraft übergegangen ist, und wir sonach im Stande sind die Obligationen sowie die Baarbeträge in Gemäßheit der jedem Gläubiger zugekommenen Verweisung zu verabfolgen. Wir haben die Einrichtung getroffen daß Obligationen wie die baaren Beträge von den in Altshausen und dessen Nähe wohnenden Betheiligten bei der Verwaltung Altshausen, von den in Heilbronn und dessen Nähe Wohnenden bei Hrn. **C. M. Kreß in Heilbronn**, die übrigen aber bei Kaufmann **Wilhelm Heller in Stuttgart** gegen Bescheinigung in Empfang genommen werden können.

Diejenigen welche an den bezeichneten Orten nicht selbst wohnen, müssen wir bitten die Obligationen und Baarbeträge mittelst amtlicher Ausweise über ihre Personen selbst zu erheben, oder durch — mit gerichtlich beglaubigter — Vollmacht versehene Personen erheben zu lassen.

Zugleich befinden wir uns in der Lage für Capital-Amortisation die Summe von 20,000 fl. — gemäß §. 6 des Vergleichs — zur alsbaldigen Auszahlung an die Gläubiger zu bestimmen, so daß statt der Obligationen Lit. A. Nr. 1 bis 24 incl. sogleich die Beträge derselben nebst Zinsen vom 1 September 1848 bis 1 Julius 1849 mit 3 fl. 20 kr. für 100 fl. baar an die Betreffenden ausbezahlt werden. Ueber diese Beträge können von heute an die Betheiligten bei der k. württemb. Hofbank dahier gegen Uebersendung von gerichtlich beglaubigten Bescheinigungen verfügen. — Stuttgart, den 29 Junius 1849.

Der Gläubiger-Ausschuß der württemb. Zuckerfabriken.

[2264] **An Freunde deutscher Geschichte und deutscher Kunst.**

Seit zwölf Jahren arbeite ich an einer Darstellung der deutschen Geschichte in fünfzehn Bildern, deren jedes eine ganze Periode umfaßt. Nach Vollendung der Zeichnungen unternahm ich eine Reise durch Deutschland, um auf dem Wege der Subscription die Herausgabe des Werkes möglich zu machen. Ich halte mich für verpflichtet das Resultat dieser Reise hiermit öffentlich mitzutheilen.

In der zuletzt von mir besuchten Stadt Dresden ist die Zahl der Subscribenten von 492 (einige noch hier hinzugekommene eingerechnet) im ganzen auf 584 gestiegen, so daß mit Einschluß der huldreich bewilligten Unterstützung Sr. Majestät des Königs von Preußen die für die Herausgabe erforderliche Anschlagsumme von 20,000 Rthlr. und darüber bereits gesichert ist.

Dem Vorschlag eines unserer ausgezeichnetsten Kupferstecher gemäß sollen die fünfzehn Platten von fünfzehn Kupferstechern gleichzeitig gestochen werden, so daß innerhalb zweier Jahre das ganze Werk erscheinen kann.

Im lebhaften Gefühle von der Bedeutung dieses Werkes für unser Volk und für unsere Zeit sind mehrere deutsche Männer aus freiem Antrieb zusammengetreten um eine größtmögliche Beschleunigung der Herausgabe zu bewirken, indem sie schon jetzt das hierzu erforderliche Capital herbeizuschaffen suchen, noch ehe die Subscriptionspreise eingegangen sind. Zu diesem Zweck haben sechs kunstliebende Männer Bremens und Hamburgs jeder eine Garantie von 1000 Rthlr. gezeichnet; diesem Beispiel werden, wie ich zuversichtlich hoffe — im übrigen Deutschland wohl noch vierzehn andere folgen, wodurch ich in den Stand gesetzt würde ohne Verzug mit der Veröffentlichung einer Arbeit voranzugehen der ich bisher alles geopfert habe: Zeit, Kräfte und Vermögen.

Das auf diese Weise garantirte Capital würde erst nach Vollendung der Platten flüssig gemacht, und zwar durch Vermittelung eines Bankierhauses, welches alles Geschäftliche, Einzahlungen u. s. w. besorgen würde. Als sichere Hypothek für jene Vorschüsse wären sowohl die bereits gezeichneten Subscriptionsgelder als auch die Stahlplatten selber zu betrachten.

Die Einzeichnungs-Urkunde liegt bei mir für jedermann der sich dafür interessirt, zur Einsicht vor; auswärtige Freunde dieses vaterländischen Unternehmens ersuche ich mir die Erklärung ihres Beitritts zu obiger Garantie gefälligst schriftlich zukommen zu lassen.

Schließlich muß ich dankend erwähnen daß schon drei deutsche Kunstvereine — zu Stuttgart, Karlsruhe und Dresden — die Unterstützung dieses Werkes als ihre Aufgabe erkannten, indem jeder von ihnen zehn Exemplare (das Exemplar zu 30 Rthlr.) subscribirte, woran sich eine Aufforderung an die übrigen nord- und süddeutschen Kunstvereine zu einer ähnlichen Betheiligung anschloß. Erfolgt diese in demselben Maß, so wären alle weiteren Hindernisse beseitigt.

Fest vertraue ich daß, wie bisher, auch ferner treue und ernste deutsche Gesinnung mir hülfreich die Hand reiche zur baldigen Vollendung eines Werkes, das mit Gottes Hülfe sich in vollem Ernst auch als ein „zeitgemäßes" bewähren wird.

Berlin, den 28 April 1849. **E. Hermann.**

(2073—74)

Aachener Badesaison.

Aachen mit seinen weltberühmten alkalisch-muriatischen Schwefelthermen, die von den ausgezeichnetsten Aerzten von jeher als einzig in ihrer Art anerkannt sind, namentlich als specifisch wirkend gegen Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismus und deren Folgen, gegen Schleimflüsse, Mercurialleiden, sowie gegen Reste eingewurzelter Krankheiten u. s. w., hat, wie in frühern Jahren, schon seit dem Beginne der bessern Jahreszeit eine große Anzahl fremder Gäste an seinen Quellen vereinigt.

Die in neuerer Zeit eingerichteten Eisenbäder tragen wesentlich zur Vervollständigung des Heilapparates bei.

Die gesunde Lage, mit allseitig reizender Umgebung, die ungestörte Ruhe, machen den Aufenthalt in der alten Kaiserstadt für den Gesundheit und Erheiterung bedürftigen Fremden gleich empfehlenswerth.

Jeder Fremde findet in den vorhandenen Hotels, Badehäusern und Privatwohnungen nach Maßgabe seiner Ansprüche und Mittel eine reichliche Auswahl.

Die Stadt selbst bietet dem Verehrer historischer Merkwürdigkeiten mannichfaches Interesse, sowie die Umgegend dem Freunde der Naturwissenschaften eine reichliche Ausbeute in allen Zweigen derselben.

Seit dem 15 Juni ist in den Sälen des großartigen Curhauses und dessen Garten ein Casino eröffnet, mit ausgewähltem Lese- und artistischem Cabinet, täglicher Garten-Musik und sonstigen Unterhaltungen.

Opern, Bälle, Concerte und Landpartien werden auch in dieser Saison zur Zerstreuung der Curgäste wesentlich beitragen.

Das städtische Cur-Comité.

[1970—76] **Wiesbaden.**

Das unterzeichnete Comité beehrt sich das auswärtige Publicum in Kenntniß zu setzen daß die geselligen Curvergnügungen, als Bälle, Concerte, Theater, Reunions ꝛc. auch in diesem Sommer in gewohnter Weise stattfinden, und die Curgäste sich einer ungestörten Ruhe zu erfreuen haben.

Wiesbaden, Sommersaison 1849. **Das städtische Curcomité.**

---

[200] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[200] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Postämter sowie durch alle soliden Buchhandlungen fortwährend zu beziehen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. **Hermann Hauff.**

Dreiundvierzigster Jahrgang.

Monat Juni 1849.

Inhalt: Gedichte. Die Maienstunden in Paris. — Im Mai 1849. Von J. Kerner. — St. Severin. — Aus der Zeit. Aufsätze gemischten Inhalts. Aus den Briefen eines deutschen Officiers in der Armee des Banus von Croatien. — Armuth und Christenthum. — Ein Madrider Thierkampf. — Jeanne Deronie. — Hartwig Hesse. — Ein Brief der Prinzessin Clementine von Orleans. — Aus dem Londoner Leben. — Zwei Tage eines zum Tode Verurtheilten. — Aus dem Feldlager vor Friedericia. — Aus Berlin. — Madame Dorval. — Die letzten Tage des Octobers in Wien. — Die römischen Banditenweiber. — Das Café d'Orsay. — Florenz und Rom in der Revolution.

Correspondenz. Frankfurt a. M. — Hamburg. — Naumburg a. d. S. — Dresden. — Berlin. — Paris. — Linz a. d. D. — Leipzig. — Von der Schlei. — Halle. — Aus Tirol. — Aus Baden.

Verhältnisse, welche ihre Ursache einzig in den auch auf dem litterarischen Verkehr schwer lastenden Zeitumständen finden, veranlassen uns vom 1 Juli ab

das Kunstblatt und das Litteraturblatt

aufhören zu lassen.

Nähere Nachricht für Leser und Mitarbeiter dieser beiden Blätter, ob und wie mit dem kommenden Jahre 1850 das Morgenblatt Zweck und Aufgabe dieser seiner beiden Beiblätter in seinen Rahmen wieder aufnehmen werde, behalten wir uns für später vor.

Das zweite Semester des Morgenblattes kostet daher nur 7 fl. oder 4 Rthlr.

Sämmtliche Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Letztere liefern sie täglich, erstere von 8 zu 8 Tagen, oder, je nach dem Wunsche der Abonnenten, auch in monatlichen Heften.

Stuttgart und Tübingen, Juli 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit **40** erläuternden anatomischen Abbildungen; von **Dr. Samuel La'Mert**, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von frühern Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(2217—19)

Verpachtung.

Mayerhof sammt Grundstücken, dann Branntweinhaus und Bräuhaus.

Auf dem Alois Fürst Lichtensteinischen Gute Posorit in Mähren, erste Poststation von Brünn nach Olmütz, werden in loco das Branntweinhaus und das Bräuhaus mit 1 October 1849, der Mayerhof mit Grundstücken aber vom 1 November 1849 auf zwölf nach einander folgende Jahre in Pacht gegeben.

Zum Mayerhof gehören 752 Metzen 1 Achtel 2 nl. Ackerland und 118 Metzen 2 nl. Wiesen, das Bräuhaus aber ist auf den Guß von 66 Eimer eingerichtet, und beide diese Objecte befinden sich in eigener Regie; hingegen ist das mit einem großartigen Dampfapparat versehene Branntweinhaus, und mit demselben sind die Kowalowitzer Mayerhofslocalitäten sammt 107 Mg. 3 R. Ackerland schon dermal in Pachtung, welche jedoch mit letztem September 1849 ihr Ende erreicht; endlich befinden sich nicht nur sämmtlich genannte Objecte mit den nöthigen Wirthschafts- und Werksgebäuden vollkommen zweckentsprechend eingerichtet, sondern es sind auch für die Pächter anständige Wohnungen zu ihrem bequemeren Unterkommen vorhanden.

Pachtlustige werden daher eingeladen ihre schriftlich versiegelten Offerte mit einer den Inhalt bezeichnenden Ueberschrift entweder bei der Gutsverwaltung in Posorit, oder bei der Alois Fürst Lichtensteinischen Hofkanzlei in Wien, Stadt Nr. 251, allwo auch die Pachtbedingnisse zur Einsicht vorliegen,

bis längstens 20 Julius 1849, Abends 6 Uhr,

einzubringen; dieselben können auf eines oder das andere, oder auch auf alle 3 Objecte zusammenlauten, doch ist für jedes Object die Ziffer auszudrücken, wenngleich der Zusatz freisteht daß sie nur vereint übernommen werden wollen; ferner müssen diese Offerte nicht nur mit einem Vadium für den Mayerhof mit 500 fl. C.-M., für das Branntweinhaus mit 250 fl. und für das Bräuhaus eben mit 250 fl. in Baarem, oder in k. k. Staatspapieren, cursmäßig berechnet, sondern auch mit einem Moralitätszeugnisse, von der competenten Behörde in neuester Zeit ausgestellt, belegt seyn.

Nachtrags-Offerte, oder solche denen das Vadium und das Moralitätszeugniß nicht beigelegt, oder welche auf ein geringeres als das für alle 3 Objecte zusammen auf 8000 fl. C.-M. festgesetztes jährliches Minimal-Anbot lauten, endlich alle diejenigen in denen das Anbot nicht bestimmt ausgedrückt ist, werden unberücksichtigt bleiben.

Gutsverwaltung Posorit, am 9 Junius 1849.

Joseph Schallmayer, Amtmann.

Silberne Medaille 1845.

[806—23] **Brustkreis-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Krauchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von Georgé, Apotheker zu Epinal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei H. H. Redlinger & C., in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

Silberne Medaille 1845.

[2265—67] **Steckbrief.**

Am 3 d. M. Abends 9 Uhr entsprang aus der Frohnfeste zu Lichten eis der des Verbrechens des Staatsverraths verdächtige und deshalb verhaftete Dr. Theodor Kimberger von Lichtenfels.

Der unterfertigte Untersuchungsrichter ersucht nun alle in- und ausländischen Gerichts-, Polizei- und Militärbehörden, diesen Theodor Kimberger auf Betreten sofort zu verhaften und wohlverwahrt in das Untersuchungsgefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg abzuliefern.

Das Signalement des Kimberger ist unten beigefügt.

Dermalen Lichtenfels, den 4 Jul. 1849.

Der Untersuchungsrichter des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg.

v. Seifried.

Signalement:

Theodor Kimberger ist 40 Jahre alt,
6 Schuh groß,
von magerer Statur,
hat schwarze Haare,
schwarzen Kakken Bart, zur Zeit seiner Entweichung um das ganze Kinn,
braune gesunde Gesichtsfarbe,
langes schmales Gesicht,
blaugraue Augen,
etwas gebogene scharfgezeichnete Nase.

Kleidung.

Trug bei seiner Entweichung einen dunkeln kurzen Ueberrock neben mit Taschen,
hellgraue Sommerbeinkleider,
hellgraue Weste,
weißen runden Filzhut.

Besondere Kennzeichen.

Trägt eine schwarze Haar-Tour, dann eine Brille, an der er beständig herumrückt und ist im Gesichte etwas vernarbet.

(2224—26) Nr. 113,75. Schuster Joseph Möhler, von hier, hat dahier vorgetragen daß seine Ehefrau Jette, geborne Heilbronner, mit welcher er sich im Februar 1833 verehelichte in der Nacht vom 11 auf den 12 Juni 1834 mit ihrem einzigen aus der Ehe erzeugten Kinde heimlich aus der ehelichen Wohnung und aus hiesiger Stadt sich entfernt und seitdem keine Nachricht von sich gegeben habe, weshalb er unter Berufung auf den L. R. S. 232a wegen mehr als dreijähriger Landesflüchtigkeit seiner Ehefrau beantragt, ihn des mit derselben eingegangenen Ehebandes für entbunden zu erklären.

Nach Vorschrift des §. 272 Ziffer 3 der Proceßordnung ergeht

Beschluß:

Wird Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung über die Klage auf:

Montag den 1 October d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, in welcher die Beklagte die Vernehmlassung bei Vermeidung des Rechtsnachtheils abzugeben hat, daß sonst die Thatsachen der Klage für zugestanden angenommen und alle Einreden für versäumt erklärt würden. — Carlsruhe, den 19 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Dusch.

vdl. Katzenberger.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den mit ernannten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden angenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 189. 8 Julius 1849.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (über die Ausdehnung und die Rechtsbeständigkeit des Staatsvertrags der drei Kronen); München (Zenetti für die Pfalz, v. Schrenk für Niederbayern ernannt. Rückblick auf das Schwurgericht); vom Main (die Reaction und die Constitutionellen); Offenburg (halboffizieller Bericht); Baden-Baden (die Kämpfe bei Oos und Gernsbach); Karlsruhe (die Bramten und die Restauration); Gießen (Liebig. Die Hochschule. Vogt); Dresden (Heerwesen und Bürgerwehr. Werdau); Oberösterreich (die neue politische Verwaltung); Wien (Drohproclamation Haynau's. Ein neues Ehegesetz in Aussicht. Hirtenbrief).

Oesterreichische Monarchie. Ungarn.

Großbritannien. Ein Sportbild auf Ludwig Napoleon. Weitere Actenstücke in Betreff der französischen Intervention im Kirchenstaat. Posteinkünfte.

Frankreich. General Bedeau. Proudhon. Antirepublicanischer Geist der Theater. Antisocialistischer Verein zur Verbesserung der Lage der Arbeiter.

Belgien. Brüssel (die Staatsprüfungen).

Neueste. Frankfurt und Berlin. (Jochmus nach Schleswig geschickt. Zwei Reichstage im Plan. Die Unterhandlung wegen Aufstellung einer gemeinsamen Centralgewalt fruchtlos. Oesterreichische Hülfe im Seekreis.) — Rottweil und Oberndorf. (Truppendurchzüge.) — Karlsruhe. (Rastatt hält sich.) — Hamburg. (Rye soll sich eingeschifft haben. Ein Ausfall der Besatzung von Fridericia.) — Wien. (Rückkehr des Kaisers. Paskewitsch soll bis gegen den 9 vor Pesth erscheinen wollen. Kossuth angeblich nach Szegedin.) — Von der Donauarmee. (Die Verluste am 2 Jul. Görgey verwundet. Die Aufstellung vor Komorn.) — London. (Rothschild wieder gewählt. Die ungarische Regierung nicht anerkannt.) — Paris. (Die Disciplinarbestimmungen der Geschäftsordnung angenommen. Telegraphische Depesche von Corcelles.) — Straßburg. (Auflösung des Alpenheers, Aufstellung einer Rheinarmee.) — Rom. (Die Assemblea aufgelöst, die Truppen entwaffnet.)

Beilage. Ein Dichter- und Journalistenleben aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Die Generalsynode der evangelisch-protestantischen Kirche in Bayern vom Jahr 1849 und ihre Beleuchtung durch Hrn. Pfarrer W. Löhe. — Zur Geschichte des badischen Aufstands. — Ein Wort über die deutschen Patrioten welche über die Siege der Magyaren frohlocken.

Außerordentliche Beilage. Bekanntmachung, die Beraubung der großherzoglich badischen Staatscassen betreffend.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 5 Julius. Ich erlaube mir Sie auf einen Aufsatz in der Beilage zur hiesigen Ober-Postamts-Zeitung vom 4 Jul. aufmerksam zu machen, welcher bestimmt scheint die Besorgnisse zu zerstreuen die der Inhalt der hannoverischen Denkschrift über das Zustandekommen des preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungswerks erregt hat. Die Grundlage des ganzen Raisonnements ist in den Worten enthalten: daß der Entwurf vom 28 Mai auf einem Staatsvertrag mit den drei Königreichen beruhe, und nach diesem Staatsvertrag mit jedem Gesetzentwurf die Eigenschaft gemein habe: nicht von demjenigen der ihn vorgelegt hat, sondern nur von denjenigen welchen er vorgelegt ist, abgeändert werden zu können. Wenn darin die Stärke des Unternehmens wirklich beruhen soll, dann stünde es auf sehr schwachen Füßen, und wenn darin der Hauptgrund zur Annahme liegen sollte daß der Gesetzentwurf zum Gesetz werde, so würde in der Nebeneinanderstellung desselben und der hannoverischen Denkschrift wenig Grund zur Hoffnung bleiben. Ein Entwurf ist eben nichts anders als ein Entwurf, und es ist nicht wahr daß die Gesetzentwürfe die Eigenschaft haben nur von denjenigen welchen sie vorgelegt sind abgeändert werden zu können. Solange der Entwurf nicht zum Gesetze erhoben ist, kann er zurückgezogen und abgeändert werden, nach der fortschreitenden Erkenntniß und aus beliebigen Motiven. Es mag seyn daß sich die drei Staaten unter sich verbindlich gemacht haben vorderhand an ihrem Entwurfe zu halten, daher ihn nicht einseitig zurückzuziehen und abzuändern. Aber soviel steht fest daß die Sanction jeder der drei Regierungen vorbehalten ist, und daß diese von Hannover dem Entwurfe wie er jetzt ist nicht ertheilt werden wird, das ist in der Stüve-Wangenheimischen Denkschrift deutlich zu lesen. Dieser Vorbehalt allein ist es auch welcher die Regierungen über ihre sonst unbestreitbare Verbindlichkeit wegsehen lassen konnte die Entwürfe vorher mit ihren Ständen zu vereinbaren. Zu einer Verlegenheitsmaßregel, die zu nichts als zu einer Proposition, aber noch nicht zu deren Durchführung verpflichtet, waren die Ministerien auch ohne ständische Beistimmung befugt, und es ist gewiß daß, wofern diese vorher verlangt worden wäre, die Sache nicht so bald und vermuthlich gar nicht zu Stande gekommen seyn würde. Auch springt in die Augen daß wenn man überhaupt die Verfassungsfrage wieder in ein Stadium der Berathung zurückführen wollte, von einer Seite her mit bestimmten Vorschlägen das Zeichen gegeben werden mußte, und also, weil gemeinschaftliche Grundgedanken allein eine Verbindung unter den Interessenten der einen Seite schaffen konnten, die Annahme des Entwurfs welcher dieß ausspricht eine Bedingung des Beitritts seyn mußte. Außerdem wäre es nicht möglich gewesen die Initiative seitens der Regierungen zu ergreifen. Die Grundgedanken aber welche als gemeinsam anzusehen sind, bestehen in Anerkennung der Berechtigung der Nation zur Theilnahme an der Lenkung ihrer Geschicke durch Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten in einem Volks- und in einem Staatenhause, in einer parlamentarischen Regierung und in einer einheitlichen Spitze. Daß darin noch ein unendlich weiter Spielraum gegeben ist, daß die hannoverische Denkschrift gar mancherlei berührt was an dem Entwurf verändert werden könnte, ohne jene Cardinalfragen zu alteriren, wird die einfache Durchsicht darthun. Das anscheinend Schwierigste, die einfache Spitze, würde z. B. auch durch Alternation noch zu erreichen seyn. Am wesentlichsten ist daß der Entwurf selbst die Möglichkeit in Aussicht stellt noch vor der Berufung des Reichstags mit Oesterreich über das künftige gemeinschaftliche Band ein Uebereinkommen zu treffen, also auch die Einschränkungen und Abänderungen nicht ausschließt welche eine solche Vereinbarung erfordern kann. Was aber am wenigsten bestritten werden kann, ist daß alle Verbindlichkeiten aus dem Entwurf für die betheiligten Staaten mit der Einbringung desselben ihr Ende erreichen. Darauf deuten die Eingangsworte der hannoverischen Denkschrift. Um die Idee der Einheit und Nationalität nicht fahren zu lassen, ist man zu der Maßregel der Berufung eines Reichstags geschritten und hat sich über gewisse Grundsätze der Vorlagen vereinigt. Sobald aber die Vorlagen gemacht sind, erlangt jede Regierung die Freiheit in der Deliberation und in der Beschlußnahme wieder. Zu einer weiter gehenden Verpflichtung hätten ganz andere Vorbereitungen und Vollmachten gehört. Die deutschen Fürsten stützen ihre Befugniß die Endgültigkeit der Frankfurter Reichsverfassung zu bestreiten auf ihre Souveränetät. Die Streitfrage in welcher die Regierungen factisch bis jetzt Sieger geblieben sind, war ob die Nationalsouveränetät oder die Particularsouveränetät vorwiege. Die Particularsouveränetät beruht aber nicht in der Person des Fürsten, noch in ihm und dem Landesministerium zusammengenommen, sondern in allen Factoren der Legislatur, also in Fürst, Regierung und Ständen. Darum ist auch die Behauptung daß die drei Königreiche durch Staatsvertrag unter einander verpflichtet seyen nur mit großer Beschränkung anzuerkennen. Zu der Veranlassung der Berathung eines Entwurfes durch eine neue Reichsversammlung konnten die Könige mit ihren Ministerien sowohl um des Dranges der Lage willen, als in der Absicht dem Gesammtvaterland die werthvollen Güter der Einheit und Nationalität bald und früher zu verschaffen, sich wohl verabreden. Dadurch wurde keine Befugniß geübt welche verfassungsmäßig nur der Legislatur gebührt. Wäre die Verabredung aber weiter gegangen, hätte sie zugleich über die Stellung des Particularstaates im Reichsstaate entscheiden, also staatsbürgerliche und Regierungsrechte ändern und übertragen sollen, so wäre zur Abschließung eines dahin zielenden Staatsvertrages keine ministerielle oder königliche Sanction genügend gewesen, und da dieß in die Reihe der bekannten Thatsachen gehört, so kann auch nicht behauptet werden daß der dem Entwurf vom 28 Mai zu Grunde liegende Vertrag einen solchen Inhalt habe oder, sofern er ihn hat, daß er ein rechtsbeständiger Staatsvertrag sey. Man muß gegen sich gelten lassen was man für sich in Anspruch nimmt. Die Incompetenz der Nationalversammlung zur endgültigen Feststellung der Verfassung ist aus der Particularsouveränetät abgeleitet worden,

Digitized by Google

man kann daher sich nicht gegen das absperren was noch weiter aus diesem Princip fließt.

Bayern. △ **München,** 6 Jul. Auf die durch die Quiescenz Hrn. v. Alwens erledigte Stelle des Präsidenten der Regierung der Pfalz wurde der Staatsrath im außerordentlichen Dienst und bisherige Regierungspräsident von Niederbayern, J. B. Zenetti, versetzt und an des letzteren Stelle der in den zeitlichen Ruhestand versetzte Regierungspräsident K. Frhr. v. Schrenk wieder in Activität berufen und zum Präsidenten der Regierung von Niederbayern ernannt. — Vorgestern wurden die Sitzungen des Schwurgerichtshofes für Oberbayern für das zweite Quartal dieses Jahres mit einem ausgezeichneten Falle von Raub und Diebstahl beschlossen, wobei sechs Individuen betheiligt waren, von denen vier verurtheilt und zwei freigesprochen wurden. Im ganzen kamen während der Dauer des dießjährigen Schwurgerichts 21 Individuen zur Aburtheilung, von welchen fünf wegen Verbrechens der Körperverletzung mit erfolgter Tödtung zu drei- bis sechsjährigem Arbeitshaus und einer desselben Verbrechens halber zu achtjährigem Zuchthaus verurtheilt wurden. Wegen ausgezeichneten Diebstahls wurden drei zu sechs- und einer zu zehnjährigem Arbeitshaus, wegen Raubes dritten Grades zwei zu Zuchthaus auf unbestimmte Zeit und einer wegen Raubes vierten Grades zum Tode verurtheilt. In der letzten Untersuchungssache wegen Raubes und Diebstahls wurden zwei zu dreijährigem Arbeitshaus, einer zu fünfzehnjährigem Zuchthaus und einer zur Kettenstrafe verdammt, zwei aber, wie erwähnt, freigesprochen. Eine Weibsperson traf wegen Verbrechens des qualificirten Mordes bei geminderter Zurechnungsfähigkeit sechzehnjähriges Zuchthaus, und der wegen Majestätsbeleidigung zweiten Grades angeschuldigte Redacteur des „Gradaus", Hr. Vecchioni, war bekanntlich freigesprochen worden.

§ **München,** 6 Jul. Vorgestern endigten die Sitzungen des Schwurgerichtshofes von Oberbayern für das zweite Quartal dieses Jahres. 16 Fälle wurden verhandelt und abgeurtheilt, alle — die Verhandlung gegen den Redacteur des Tagblattes „Gradaus" ausgenommen — nur „gemeine" Verbrechen. Die Theilnahme des Publikums war eine außerordentliche zu nennen; der wohl über 1000 Menschen fassende Zuhörer-Raum des Sitzungssaales war stets gefüllt, und die Haltung der Zuhörer dem Ernste der Verhandlungen durchaus angemessen. Man hat das Institut der Geschwornen schätzen gelernt, es hat in so kurzer Zeit das allgemeine Zutrauen, die allgemeine Achtung bei uns sich zu verschaffen gewußt. Vor allem sind es die Geschwornen dieser Sitzungsperiode die hierzu beigetragen, und denen wir das unbedingteste Lob ertheilen zu müssen glauben; sie haben ihre oft schwierige Aufgabe glänzend gelöst. Daß aber die Aufgabe der Geschwornen im dießrheinischen Bayern in vieler Beziehung eine schwierige ist, wird mir jedermann zugeben der unser noch jetzt geltendes, für Geschwornengerichte vielfach ganz unpassendes Strafrecht kennt. Zwischen den in diesem Gesetzbuch aufgestellten Graden der Hülfeleistung und der Begünstigung zu scheiden, ist ohne Zweifel an Nichtjuristen eine große Zumuthung; nichtsdestoweniger haben die Geschwornen in einem Falle der in diesen Tagen ihrer Beurtheilung unterstellt war und in welchem unter anderm auch auf die verschiedenen Grade der Hülfeleistung und Begünstigung eingegangen werden mußte, auf 21 an sie gerichtete Fragen nach nur 2stündiger Berathung einen Wahrspruch gefällt der jedem Collegium von gelehrten Richtern Ehre machen würde. Mir fällt hiebei unwillkürlich der Wahrspruch der badischen Geschwornen in dem Struve'schen Processe ein, der bei viel einfacherer Sachlage so sich selbst widersprechend ausfiel daß die Geschwornen einer neuen Berathung sich unterziehen mußten, und ich möchte diese Thatsachen jenen besonders Aufgeklärten zu einigem Nachdenken empfehlen welche die altbayerische Einfalt und Stupidität sprüchwörtlich immer im Munde führen, und die es noch vor wenig Monaten für unmöglich hielten in Altbayern Schwurgerichte einzuführen. Weniger befriedigend war, mit wenigen Ausnahmen, die Art und Weise wie die einzelnen Anklagen von den hiezu ernannten Staatsanwälten durchgeführt wurden. Es mögen diese ganz tüchtige und gelehrte Juristen seyn, allein das Amt des öffentlichen Anklägers vor Geschwornen erfordert noch ein Mehr, nämlich vollkommene Herrschaft über die Sprache, und vor allem die Gabe einer — unbeschadet der juristischen Gründlichkeit — gemeinfaßlichen Darstellung und Durchführung der Anklage. Beides wurde in der Regel an den in diesem Quartal functionirenden Staatsanwälten vermißt, während auf Seite der Vertheidigung fast durchgängig diese nothwendigen Erfordernisse vorhanden waren. Es ist dieses Mißverhältniß um so mehr zu bedauern als bei der Neuheit des Verfahrens, wo sich die Ansichten im Volke über die Stellung der verschiedenen bei der öffentlichen Verhandlung beschäftigten Personen eben erst feststellen, hiedurch eine ganz unrichtige Auffassung der Stellung der Staatsbehörde gegenüber der des Vertheidigers in den Augen des Volkes sich bilden könnte, welche der Heranbildung des Sinnes für Gesetzlichkeit, der vorzüglich durch das neue Verfahren im Volke verbreitet und befestigt werden soll, wieder hemmend in den Weg treten würde. Weiß unsere Staatsregierung bei Ernennung der Staatsanwälte und Schwurgerichtspräsidenten die rechte Wahl zu treffen, so kann sie des besten Erfolges von der Einführung der Schwurgerichte gewiß seyn. Das Volk hängt mit Liebe und Vertrauen an dieser schönen Errungenschaft; es hat auch die politische Seite des Geschwornengerichts erkannt: das Geschwornengericht ist ja, wie Blackstone mit Recht sagt, „the principal bulwark of our liberties."

Noch von zwei andern Seiten kamen uns ähnlich lautende Berichte über den Gang der jüngsten Münchener Assisen zu. Dagegen fehlt es nicht an Stimmen welche den am 23 Jun. gefällten Spruch der Geschwornen über einen in jeder Beziehung frechen Zeitungsartikel als unbegreiflich bezeichnen. Wir lassen eine dieser Stimmen folgen, die aber natürlich den Werth der Jury an sich nicht in Zweifel stellen kann oder soll. Stehen doch die Opfer, die das geheime Verfahren gefordert, noch zu lebendig vor aller Augen!

u **München,** 5 Jul. Die Assisen sind zu Ende. Gestatten Sie mir mit ein paar Worten auf den Wahrspruch der Geschwornen in der Schwurgerichtssitzung am 23 Jun. zurückzukommen. Ich verschob mein Urtheil, um nicht beschuldigt zu werden ich habe dem ersten Eindruck nachgegeben. Seitdem habe ich gefunden daß die unendlich große Mehrzahl der Bewohner Münchens meine Ansicht theilt. Was hat die Presse durch jenen Wahrspruch der Geschwornen gewonnen? Wenn die Freiheit der Presse darin besteht ungestraft jedem sittlichen Gefühl Hohn zu sprechen, so ist ihr Sieg vollständig. Ob aber ihre moralische Macht dabei gewonnen hat, ist sehr in Frage zu stellen. Die Presse soll sich der materiellen Gewalt entgegenstellen. Ihre Aufgabe ist mit parteiloser Ruhe die großen Interessen der Zeit zu erörtern und durch freie Discussion alle Stände über die gegenwärtigen Verhältnisse und ihre nothwendige Entwicklung aufzuklären. Zwölf Männer, zu der Würde berufen über ihren Mitmenschen Recht zu sprechen, erklärten auf Ehre und Gewissen daß es kein Verbrechen sey die Presse zu einem Angriff auf die Ehre eines Mannes zu mißbrauchen, sein heiligstes Besitzthum ihm zu rauben und ihn vor der Welt mit dem Kainszeichen gebrandmarkt hinzustellen. War dieser Mann ein einfacher Taglöhner, so hätte wohl jedermann ein Schuldig der Geschwornen natürlich und gerecht gefunden. Aber König Max war es der geschmäht, in seinem Privatleben betastet, aufs bitterste angegriffen wurde, der König eines Volks das Achtung für sich im einzelnen wie in seiner Gesammtheit verlangt. Mit welchem Jubel wurde da der Ausspruch „Nichtschuldig" aufgenommen, und doch ist es ein trauriges Zeichen der Zeit wenn man darüber frohlockt ungestraft beleidigen zu dürfen. Es ist eine unbegreifliche Begriffsverwirrung die Freiheit der Rede damit in Verbindung zu bringen. Was haben die „durch preußische Pferdehufe zertretenen Fluren der Pfalz", was das neue Preßgesetz mit dem Privatcharakter eines constitutionellen Monarchen zu thun? In der Reichsverfassung, deren Nichtannahme den Vorwand zu einem blutigen Bürgerkrieg gab, ist die Unverletzlichkeit der Würde des Staatsoberhaupts an die Spitze gestellt. Seht auf das freie England, seine Königin ist ihm Repräsentantin seiner Macht und Größe! Eine Beschimpfung ihrer Person findet einen sühnenden Widerhall in Palast und Hütte. Möge der Wahrspruch der von einem kleinen Häuflein ausging ohne Folgen verhallen, und wir wollen vergessen daß ihr irregeleitetes Gefühl sie zu diesem Verdict hinriß.

** **Vom Main.** Ihr ÷ Correspondent aus Berlin sieht die Reaction in Preußen in vollem Maße eingetreten: der neuen Kammer, meint er, werde das Ministerium Brandenburg nicht mehr reactionär genug seyn; sie werde nach einem reactionäreren rufen; zwar nicht so offen und ohne alle Scheu werde man reagiren, wie dieß in Oesterreich geschehe; man werde die Formen beobachten, so gut wie die ersten römischen Kaiser die von der untergegangenen Republik beibehielten, und vielleicht auch mehr thun, die Wahrung des göttlichen Rechts der Könige immer vorausgesetzt. Abgesehen von der unglücklich gewählten historischen Vergleichung, und abgesehen von der Möglichkeit einer Täuschung in Bezug auf die Wahlen, finden wir die Unterstellung einer die Freiheit vernichtenden Absicht bei der preußischen Regierung für diese Regierung selbst nichts weniger als schmeichelhaft. Wir können an die Absicht einer Partei glauben die Früchte aller Bestrebungen für eine gesetzliche Freiheit, und diese Bestrebungen selbst bis auf ihres Namens Gedächtniß zu vertilgen; daß die preußische Regierung aber diese Absicht habe, werden wir erst dann glauben wenn uns der Glaube in die Hände kommt. Die Wünsche der Constitutionellen in Süddeutschland haben sich nicht verändert, seit dreißig Jahren sind sie dieselben geblieben, aber die entschiedensten, die eifrigsten Constitutionellen haben sich, von Anfang an und bis in die letzte Zeit, der Revolution und der Anarchie am kräftigsten und einsichtvollsten entgegengestellt. Zeuge der edle Römer und die bayerische Kammer von 1848 und das rechte Centrum in der Kammer von 1849. Diese Constitutionellen können und werden es nicht glauben daß

Digitized by Google

eine Absicht bei dem preußischen Cabinette vorhanden sey auf die vorconstitutionelle Zeit zurückzukommen. Sie begreifen sehr wohl wie Preußen die Zeitlage benützen zu müssen glauben kann um sein Gewicht in Deutschland zu verstärken, das aber hat mit den Verfassungen nichts zu thun in einem Augenblick da die Anarchie in den letzten Zügen liegt oder bereits verschieden ist. Preußen strebt nach der Hegemonie, es greift darnach mit eiserner Hand, damit aber ist noch nicht gesagt daß es feierliche Versprechungen zurücknehmen, daß es eine Verfassung zu deren Octroyirung es niemand gezwungen hat, als nichtbestehend durch die That darstellen werde. Wir lassen uns von den Maßregeln nicht irre machen die in diesem Augenblick dort ergriffen werden; die bedrohlichen, die schwankenden Zustände erklären sie wenigstens. Aber die Freiheit aller Deutschen vor dem Gesetze, der ausnahmslose Zugang aller zu allen Aemtern, die Unverletzlichkeit der Person und Wohnung, die Freiheit der Presse, des Glaubens, des Gewissens, der Wissenschaft und der Lehre, das Petitions- und Associationsrecht und die Aufhebung aller Lasten, die im vorigen Jahre erfolgt sind, diese Güter werden bleiben; in der octroyirten Verfassung liegt ein königliches Wort für sie in der Mitte, an dem zu deuteln vom Uebel ist. Hierin sind alle ächten Freunde des Königthums, alle aufrichtigen und wahrhaften Constitutionellen, Kleindeutsche und Großdeutsche, e i n e s Sinnes. Sie wollen ein starkes Königthum, und sie wollen eine freie Verfassung, weil sie jenes ohne diese nicht für möglich, ohne ein starkes Königthum aber die Gefahr vor der Anarchie nicht beseitigt halten. Gebe Gott daß den Fürsten, die nun der Anarchie Herr geworden sind, Rathgeber werden die nicht allein auf diesen Sieg, sondern auch auf die Zustände blicken welche die Nothwendigkeit des Kampfes hervorgerufen haben, und auf die starken Elemente, ohne die ein Staat nur Scheinleben und Scheinstärke hat!

Gr. Baden. Aus **Offenburg** vom 4 Jul. (damals dem preußischen Hauptquartier) bringt die Karlsruher Zeitung einen halboffiziellen Bericht, worin es heißt: „Nachdem Karlsruhe, die Hauptstadt des Großherzogthums und der bisherige Aufenthalt der provisorischen Regierung, in den Besitz der Operationsarmee gelangt war, lag die Festung Rastatt, mit dem Abschnitt welchen die Murg zu beiden Seiten derselben bildet, als nächstes Ziel vor. Die Festung ist in ihrem Ausbau bis zu völlig selbständiger Vertheidigungsfähigkeit vorgeschritten, und mit zahlreichem Geschütz, Munition und Lebensmitteln wohl versehen. Die Murglinie, in ihrer Beziehung zu der Festung an mehreren Punkten künstlich durch Canalarbeiten und Dammanlagen verstärkt, ist ein militärisches Hinderniß welches in der Hand eines kampfbereiten Vertheidigers langen und den nachdrücklichsten Widerstand zu leisten geeignet ist. Die Absicht der Insurgenten von diesen Vortheilen Gebrauch zu machen erschien nach den eingegangenen Nachrichten unzweifelhaft. Es waren demnach das erste und zweite Corps, das letztere auf dem rechten Flügel, zu frontalem Angriff gegen die genannte Stellung, das dritte Corps unter Generallieutenant v. Beucker aber von Ettlingen aus zum Vorgange auf Gernsbach, Baden und Oos bestimmt worden, um an dem letztern Orte debouchirend ebenso sehr auf die Oeffnung der Murgübergänge einzuwirken, als den Abzug der Insurgenten gegen Süden zu verlegen. Die Operationen begannen am 28 d. Sie bestanden in dem vorerwähnten Abmarsch des dritten Corps, sowie größeren durch das erste und zweite Corps gegen Rastatt ausgeführten Recognoscirungen, welche mehrere der der Festung näher liegenden Ortschaften verschanzt, sowie durch Infanterie und Artillerie besetzt fanden. Der 29 war dazu bestimmt das rechte Ufer der Murg vom Feinde zu reinigen. Die Aufgabe ist nach kurzen Gefechten bei Steinmauern, Oetigheim, Rauenthal und Niederweier, sowie nach einem längern Kampfe zwischen Bischweier und Kuppenheim, bei welchem der Feind namentlich zahlreiche Artillerie entwickelt hat, in der Art völlig gelöst gewesen daß am Abend des Tages auf dem rechten Ufer nur das von den schweren Geschützen der Festung unterstützte Terrain in der Hand des Gegners verblieben, das dritte Corps aber mit der am frühen Morgen nach ernsthaftem Gefecht ausgeführten Einnahme von Gernsbach hier bereits auf dem linken Ufer etablirt war. Für den 30 endlich war der wirkliche Uebergang über die Murg selbst vorbehalten. In der Gegend von Oberndorf beabsichtigt, wo die Schwierigkeiten des Flußlaufes geringer werden, sollte er durch einen ableitenden Scheinangriff bei Steinmauern begünstigt werden; dieser letztere, wiewohl zur Ausführung gebracht, hat indeß keinen weitern Einfluß ausgeübt, da der Widerstand des Feindes überhaupt an diesem Tage sich nur in geringerem Maße als am 29 bethätigt, und hauptsächlich nur in Artilleriegebrauch bestanden hat. Im Verlauf von drei Stunden war die Offensive begonnen, der Uebergang über die Murg von den verschiedenen Truppenabtheilungen an mehreren Punkten oberhalb von Kuppenheim bewirkt, sowie endlich die Cernirung der Festung auf allen Punkten erreicht. Ein Theil der abziehenden Insurgenten warf sich nach Rastatt; der größere Rest hatte sich gegen Offenburg und Freiburg gewandt, und im lebhaften Gefecht das Debouchiren des dritten Armeecorps auf dem leicht haltbaren Bergterrain bei Oos so lange verhindert bis seine größeren Massen, nicht mehr erreichbar und nur kleinere Abtheilungen preisgebend, gegen Süden abgezogen waren. Ein für die diesseitigen Waffen wie für die Rebellen gleich wichtiges Resultat war mit dem Murgübergang und seinen Consequenzen erreicht worden. Von dem Feinde in dieser seiner Bedeutung völlig erkannt, scheint er die moralischen Bande in seinen Reihen fast völlig gelöst zu haben, und wenn auch einzelne Abtheilungen derselben noch in einer gewissen Form zusammenhalten, so stimmen doch alle Angaben darin überein daß der massenhafte Widerstand für die Zukunft gebrochen sey. Der abenteuernde Pole Mieroslawski, dem der unternehmende Geist bei Führung des Amtes als Obergeneral bisher nicht abgesprochen werden soll, hat nach dem mißlungenen Versuch einen letzten Kampf bei Offenburg zu engagiren seine Stelle niedergelegt und ist verschwunden. Der wesentlichste Theil aus der Aufgabe der Operationsarmee scheint sonach erfüllt zu seyn. Rastatt, von dem zweiten Armeecorps eng umschlossen, soll ohne besondere Uebereinstimmung mit den Wünschen der Bürger vertheidigt werden; ob es sich den Calamitäten einer Belagerung wird aussetzen wollen, muß dahin gestellt bleiben. Aber die für diesen Platz zu nehmenden Rücksichten haben die weiteren Operationen der Armee nicht hemmen können, welche bis in die Gegend von Lahr, ohne auf ferneren Widerstand zu stoßen, vorgegangen ist. Binnen kurzem werden die braven Truppen an der Gränze der Schweiz nach langen und schweren Mühen einige Tage der Ruhe finden, und auch der entferntere Zuschauer wird dann die Art und Nachhaltigkeit der feindlichen Armee übersehen können, welche ebenso schnell zerstoben ist, als sie mit unrechtmäßig erworbenem Gelde geschaffen war, um für den so schwer gemißbrauchten Namen des einigen deutschen Vaterlandes zu kämpfen. Daß sie dieß in kleinern Abtheilungen auch in Zukunft noch thun werde, muß mit Wahrscheinlichkeit erwartet werden, und die zu treffenden militärischen Dispositionen werden auf einen solchen Krieg gegen Räuberbanden besondern Bedacht nehmen. So eben treffen zwei badische Militärs ein, welche, von zwei Dragonerregimentern, einem Infanteriebataillon und einer reitenden Batterie aus Freiburg als Parlamentärs abgesendet, seitens dieser Truppen die Absicht sich zu ergeben aussprechen."

* **Baden-Baden**, 3 Jul. Am 30 Jun. als das Gros der Reichstruppen von Gernsbach über Selbach nach Baden zog, wurden viele blaue Blousen und Waffen unterwegs gefunden. Zwei Compagnien des ersten hessischen Regiments gingen über die Schinderhöhe nach Ebersteinburg. Die Vorhut zog über Baden hinaus gegen Scheuren, wo sich Nachmittags ein kleines Gefecht entwickelte, und drang noch weiter vor um eine Verbindung mit dem Hauptquartier des Prinzen von Preußen in Kuppenheim herzustellen. Als die Truppen Scheuren genommen hatten und in Oos, eine halbe Stunde weiter, einzogen, wurde plötzlich auf sie aus allen Kellern und Fenstern geschossen. Die nassauischen Truppen, davon überrascht, wichen zurück und ließen eine mecklenburgische Haubitze, die an ihrer Spitze war, im Stich; sie fiel dem Feinde in die Hände, soll aber von den Preußen bereits wieder genommen seyn. Die zurückgegangenen Truppen nahmen vor dem Dorfe wieder Stellung, es ward sehr heftig gekämpft, und die Feinde wurden endlich geworfen. Der Oberst v. Weitershausen ging über den Fremersberg zum Jägerhaus bis Oos, und trieb den Feind aus den waldigen Höhen auf den Rückzug in das Rheinthal und auf die Freiburger Straße zurück. In Oos wurde das Quartier des Obercommando's aufgeschlagen, und blieb dort bis zum andern Tag wo der General v. Bechtold dort seinen Sitz nahm. Die Verbindungslinie mit dem Prinzen von Preußen in Kuppenheim wurde somit glücklich erreicht und behauptet. Auf Seite der Freischaaren sind viele gefallen, namentlich Officiere der polnischen und schwäbischen Legion, unter letztern der Redacteur des Schwäbischen Volksboten, wenn wir nicht irren Greinert. Auf den Feldern sah man folgenden Tags noch viele Todte liegen. In Scheuren allein wurden 25 beerdigt. In Gernsbach wurde Struve's Wagen erbeutet; die darin befindlichen Papiere haben viel Aufschlüsse gegeben. Aus Rastatt heraus wurde in der Nacht vom 30 Jun. auf den 1 Jul., und am 1 Jul. Abends heftig geschossen, ohne daß das Feuer eine Entgegnung gefunden hätte. Wir haben Ruhetag. Die Nassauer wurden gestern nach Karlsruhe versetzt, und dafür wird Oberst v. Witzleben mit seinen wackern Truppen zu uns stoßen.

Baden-Baden, 3 Jul. Gernsbach hat fürchterlich gelitten. Die Freischaaren hatten sich dort in den Häusern festgesetzt und feuerten daraus auf die einrückenden Truppen, so daß die Anwendung von Geschützfeuer nicht wohl zu umgehen war. Eine Granate zündete in einem Heuschober, das Feuer griff rasch um sich, und da unter dem Kugelregen der aufgefahrenen Kanonen an Löschen nicht zu denken war, so lag in kurzer Zeit eine Reihe von 19 Häusern am rechten Murgufer in Asche. Auch das vereinzelt gelegene Schloß Eberstein an der Murg, eine Privatwohnung des Großherzogs, wurde arg mitgenommen von dem plündernden

Freischaarengesindel. Frau Obrist Blenker raffte alles dort befindliche Silberzeug als gute Beute für sich zusammen, und lud es auf ihren Wagen, der jedoch der diebischen Frau Obristin von hessischen Truppen wieder abgenommen worden seyn soll. (Schw. M.)

* **Baden-Baden**, 4 Jul. Nach der Rast am 1 und 2 Jul. seitens des Gros der Neckararmee brach die Vorhut des Generals v. Bechtold aus ihrem Lager um Oos am 2 Jul. auf um sich über Gernsbach nach Forbach zu ziehen. Ihr folgte gestern die Brigade Weitershausen, 1tes und 4tes Regiment, später das Obercommando. Die Mecklenburger blieben noch hier um den Oberst Witzleben von Karlsruhe mit seinen mecklenburgischen Garde-Grenadieren und Musketieren zu erwarten. Die Eisenbahnverbindung von Muggensturm nach Karlsruhe ist hergestellt. Rastatt hat sich noch keineswegs ergeben, noch hat es den Willen dazu. Gestern wurde der Lieutenant v. Kosel als Parlamentär in die Festung gesandt; er brachte in das preußische Lager die Nachricht zurück daß die Besazung entschlossen sey bis zum äußersten zu kämpfen; sollten aber die Bürger Neigung zur Uebergabe der Festung zeigen, so wollte sie die Kanonen sofort auf die Stadt richten und sie in Asche legen. In Niederbühl vor Rastatt ist daher die Auswanderung der Landleute angeordnet. Es begegneten uns viele mit ihrer ganzen Habe auf der Landstraße die in andere Dörfer zogen. Der ehemalige Festungscommandant von Rastatt, Hauptmann Greiner, ein wohlgesinnter Mann, hatte immer noch die Hoffnung ohne Blutvergießen die Festung in die Hände der Reichsgewalt überliefern zu können; er ist aus Rastatt geflohen und befindet sich bei unsern Truppen. Das Schloß der Markgräfin Sibylle, „Favorite" bei Muggensturm, ist ganz erhalten worden. Ich habe mich selbst davon überzeugt.

Karlsruhe, 4. Jul. Es herrscht hier, hervorgerufen durch das neuernannte Ministerium, viel Furcht vor Reaction, namentlich sollen Klüber und Regenauer durch Aeußerungen und Zwist mit hier gebliebenen (treuen) Beamten diese Ansicht hervorgerufen haben; Marschall wird als gemäßigter geschildert. Ich hoffe und wünsche daß die großherzogliche Regierung bei aller nothwendigen Strenge nicht zu weit gehen wird, und hielte es für einen großen Fehler die treugebliebenen hiesigen Staatsdiener und Einwohner (ich möchte sagen: weil sie nicht auch davon gelaufen sind) mit widerlichen Verfolgungen heimzusuchen; wer nicht sauber ist, mag zur Rechtfertigung gezogen werden, aber in allem übrigen mögen „die Emigranten" die Lage und das Verhalten Karlsruhe's in Erwägung ziehen! Ne quid nimis! (Schw. M.)

* Eine der Redaction der Allg. Ztg. aus **Karlsruhe**, d.d. 19 Jun. zugesandte, aber verspätet eingelaufene Reclamation besagt im wesentlichen: „In der Beilage zu Nr. 168 Ihres Blatts beschwert sich ein emigrirter badischer Staatsdiener über den Spott der in einem frühern Aufsaz die Flüchtigen des 14 Mai getroffen haben soll, und rühmt das Verdienst derjenigen die, um ihr politisches Gewissen rein zu halten, davongegangen sind. Es werden diejenigen gesinnungslose Beamte genannt die auf dem Posten blieben den ihnen der Staat übertragen hat. Es wird darin behauptet daß nur mechanischen und sklavischen Naturen die Kraft zur Arbeit habe bleiben können. Dieß lautet wie eine Drohung gegen die Männer die, trotz aller Aufregung des Gemüths und aller Abspannung durch Nachtwachen und Sorgen, noch den Muth und die Selbstüberwindung besaßen ihre Pflicht zu thun. Hofft der Verfasser jener Zuschrift auch schon mit Grund, vielleicht in wenigen Tagen hinter den Reihen der preußischen Truppen triumphirend seinen Einzug in der Residenz zu halten, so hätte er doch bedenken sollen daß man eine Liste der Davongegangenen und der Zurückgebliebenen aufstellen kann, aus der sich ergeben wird wer von ihnen auch in der Vergangenheit dem Staat die meisten Dienste geleistet. Unter den leztern waren viele die sich als Bürgerwehrmänner muthvoll und entschlossen benahmen, Männer die ein halbes Menschenalter hindurch in ihrem Dienst fleißig gearbeitet und am 13 Mai den Kugelregen nicht scheuten. Dafür trifft sie jezt der Vorwurf daß sie sich die Herrschaft von Struve und seinen Prätorianern hätten gefallen lassen. Wer hat denn diese Menschen von hier vertrieben als die Bürgerwehr, in deren Reihen die zurückgebliebenen Staatsdiener standen?"

Das neulich erwähnte Decret in „Betreff der Dienst- und Rechtsverhältnisse der Angestellten welche während der Dauer der revolutinären Gewalt ein mit den gegen den Großherzog beschworenen Pflichten unvereinbares Verhalten gezeigt haben," lautet: „Leopold von Gottes Gnaden ꝛc. Während der Dauer der revolutionären Gewalt haben ihr gegenüber manche Angestellte ein Verhalten gezeigt welches mit den gegen Uns übernommenen und beschworenen Pflichten so wenig vereinbar ist, daß ihr Benehmen ein Aufgeben des dienstlichen Verhältnisses zu der rechtmäßigen Regierung als nothwendige Folge in sich schließt. Derartige mit oder ohne Staatsdienereigenschaft Angestellte sollen als aus Unseren Diensten ausgetreten angesehen werden, und insoweit Wir Uns zu einer Wiederverwendung derselben in Unseren Diensten bewogen finden sollten, wird diese nur in der Uns angemessen erscheinenden Weise, ohne Anerkennung eines Anspruchs auf erworbene Rechte erfolgen. Gegen Kirchenbeamte die sich in ähnlichem Falle befinden, ist unter Sperrung des Pfründegenusses in dem durch die Kirchenverfassung vorgeschriebenen Wege einzuschreiten. Anwälte, Schriftverfasser und Praktikanten welche an der Empörung theilgenommen oder dieselbe begünstigt haben, sind im Disciplinarwege strengstens zu verfolgen. Indem Wir hierdurch weder dem Amte des Strafrichters vorgreifen noch denjenigen die sich in erworbenen Rechten gekränkt glauben, die Klage vor dem bürgerlichen Richter abschneiden wollen, beauftragen Wir die Vorstände Unserer Ministerien das hiernach weiter Erforderliche einzuleiten. Gegeben in Unserem Staatsministerium zu Mainz, 27 Jun. 1849. Leopold. Klüber. Regenauer. Stengel. A. v. Roggenbach. v. Marschall. Stabel."

Gr. Hessen. * **Gießen**, 1 Jul. Liebig hat sich entschlossen den Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie, den früher Berzelius herausgab, fortzusetzen; er hat sich mit Hermann Kopp dazu verbunden und ihn unter Mitwirkung von Buff, E. Dieffenbach, Ettling, Knapp, Will und Zamminer auch auf Physik, Mineralogie und Geologie ausgedehnt; das erste Heft ist bereits in der Rickerschen Buchhandlung in schöner Ausstattung erschienen und wird allen Freunden und Forschern auf dem Gebiete der Naturwissenschaft eine willkommene Gabe seyn; der dießmalige Bericht erstreckt sich über die Jahre 1847 und 1848, die Fortsezung aber wird alljährlich erfolgen. — Unsre Universität zählt 450 Studenten, 10 weniger als im vorigen Semester, während manche ängstliche Gemüther ihr in Folge der völligen Studienfreiheit den alsbaldigen Verfall weissagten. In der juristischen Facultät wird der aus der Schweiz berufene Professor Renaud von seinen Zuhörern sehr gerühmt; in der protestantisch-theologischen ward Gustav Baur in Folge einer Berufung nach Königsberg zum Ordinarius befördert, in der medicinischen Bardeleben und Winther, in der philosophischen Carriere und der Philolog Fritzsche zu Professoren ernannt; außerdem trat Noack in diese leztere als Repetent ein und Weygand habilitirte sich für das Altdeutsche, Dieffenbach, der jugendliche Weltumsegler, durch sein englisches Werk über Neuseeland bekannt, für Geologie. Dagegen steht der katholisch-theologischen Facultät ein empfindlicher Verlust bevor, indem Professor Leopold Schmid zum Bischof in Mainz erwählt ist, und die evangelische bedauert den plözlichen Tod Flecks, dem sein ebenso persönlich milder als treufleißiger Sinn eine wohlthätige Wirksamkeit eröffnet und allgemeine Theilnahme erworben hatte. Vor einigen Tagen ward vom Staatsministerium dem akademischen Senat die Dienstentsezung Karl Vogts mitgetheilt. Die Regierung hat bei uns nach einem älteren Gesetze das Recht jeden Beamten im Lauf der ersten fünf Jahre nach der Anstellung ohne weiteres zu entlassen; doch war es auffallend daß einem Manne gegenüber davon Gebrauch gemacht ward der sich nicht um eine hiesige Stelle beworben, sondern aus dem Ausland dafür war berufen worden, und wir würden es überhaupt lieber sehen wenn im Rechtsstaat das Gericht sein Urtheil gesprochen hätte. Der Schritt gegen Vogt wird damit motivirt daß er als Stuttgarter Reichsregent zu bewaffnetem Zuzug für Baden aufgefordert, während Hessen mit diesem Lande im erklärten Kriege gewesen, daß er somit den Kampf gegen sein eigenes engeres Vaterland habe heraufbeschwören wollen; warum ward er deßhalb aber nicht vor Gericht gestellt? Wir bestreiten der Regierung weder ihr formelles Recht, noch ihre Befugniß zu der ergriffenen Maßregel, da Vogt aber nicht ein Verwaltungsbeamter, sondern ein Professor der Naturwissenschaften war, hätte uns der andre Weg angemessener erschienen. Außerdem bemerkt das Staatsministerium daß Vogts öffentliche Aeußerungen über Religion und Sittlichkeit von der Art seyen daß sein Einfluß auf die akademische Jugend kein wünschenswerther seyn könne, daß aber deßhalb oder überhaupt auch wegen politischer Gesinnungen und Ansichten das Ministerium nicht einschreite, es sey denn daß sie, wie bei Vogt, verbrecherische Handlungen in ihrem Gefolge hätten. Vogt ist bei den Bürgern sehr beliebt, daher seine Angelegenheit große Sensation macht. Im allgemeinen aber wird die Fürsorge Jaups für die Universität, der er selbst früher als Professor angehörte, rühmend anerkannt.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 1 Jul. Die Regierung beschäftigt sich eifrig mit dem Heerwesen. Es soll die Eintheilung der Infanterie nach Regimentern wegfallen, und nur die nach Bataillonen fortbestehen, von denen vier eine Brigade bilden werden, welche auf Kriegsfuß ein Bataillon leichter Infanterie zugetheilt erhält. Auch geht man damit um, in der innern Altstadt Waffenplätze und Casernen zu bilden. Der ehemalige Koselsche Palast, zwischen der Frauenkirche und dem Zeughause gelegen, soll vom Staate für 42,000 Thlr. angekauft worden seyn um in eine Artilleriecaserne verwandelt zu werden; man spricht von gleicher Bestimmung des Justizministerialgebäudes, das am Zeughofsplatze liegt. Pax armata! In eigenthümlicher Schwebe hängt unsre Bürgerwehr. Der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht hatte sie mit der Verkündung des Kriegszustandes aufgelöst; das Ministerium des Innern betrachtet sie nur als suspendirt, wohl fühlend daß jener Säbelhieb ein verfassungsmäßig gewährleistetes Institut getroffen hat. So ist der Zustand ein Verhältniß geworden das nicht leben und nicht sterben kann.

Digitized by Google

Daß der Kriegszustand nunmehr auch über den Amtsbezirk Werdau erstreckt ist, nahm uns nicht Wunder: dort war das Klein-Ikarien unsrer Vollblut-Utopier, der Demokraten sans rime et sans raison, das Land außer Stand und Band. Der Oberbefehl ist in die Hand des Generalmajors Grafen v. Holtzendorff gelegt, der bereits in Altenburg das strenge Befriedigungsamt des Soldaten mit allgemein anerkannter Mäßigung geübt hat.

* **Aus Oberösterreich.** (Die neue politische Verwaltung in Oesterreich.) Die Wiener Zeitung vom 29 Jun. bringt den Vortrag des provisorischen Ministers des Innern, betreffend die Grundzüge für die Organisation der politischen Verwaltungsbehörden in Oesterreich sammt der Genehmigung des Kaisers. Es ist darin der zweifache Grundsatz festgehalten, daß für alle Angelegenheiten welche überhaupt einen Beschwerdezug zulassen oder einer höheren Entscheidung bedürfen, eine dreigliederige Abstufung der politischen Instanzen stattfinde, und daß während neben dem legislativen Reichstag das verantwortliche Ministerium als Träger der Executivgewalt besteht, in den einzelnen Kronländern jeder eine höhere als die Einzelgemeinde repräsentirenden Körperschaft, nämlich dem Bezirksausschusse, der Kreisvertretung und dem Landtage, immer auch ein Regierungsorgan und zwar in der Person des Bezirkshauptmanns, des Kreispräsidenten und des Statthalters zur Seite stehe. An die Spitze der Verwaltung der einzelnen Kronländer kommen die vom Kaiser ernannten Statthalter. Die denselben untergeordneten Kreispräsidenten leiten die Verwaltung der Kreise. In jenen Kronländern welche nicht in Kreise abgetheilt werden, ist der Statthalter zugleich Kreispräsident. Berufungen gegen Entscheidungen des Kreispräsidenten sind an das Ministerium zu richten, jedoch in jenen Kronländern die aus zwei oder mehreren Kreisen bestehen bei dem Statthalter einzubringen. Unter dem Kreispräsidenten stehen die Bezirkshauptleute. Die Abtheilung der politischen Bezirke und Kreise wird so geschehen, daß die Gemeinde- und Bezirksgerichtsgränzen nicht durchschnitten werden. Zur Unterstützung in der Geschäftsführung werden dem Statthalter Statthaltereiräthe, dem Kreispräsidenten Kreisräthe und dem Bezirkshauptmann Bezirkscommissäre sammt dem erfoderlichen Amts- und Dienstpersonale beigegeben. Zur Wirksamkeit der politischen Organe gehört die Sorge für die Kundmachung und Vollziehung der Gesetze und für die Aufrechthaltung und Herstellung der Sicherheit, der öffentlichen Ordnung und Ruhe im Umfang ihres amtlichen Gebiets. Insbesondere umfaßt ihr Wirkungskreis: die Evidenzhaltung der Bevölkerung, die Erhebung und Zusammenstellung statistischer Daten, die Mitwirkung zur Ergänzung, Verpflegung und Einquartierung des Heeres, das Vorspannswesen, die Ueberwachung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister, das Paß-, Heimath- und Fremdenwesen, die Verwendung der Gendarmerie oder des ihre Stelle vertretenden Wachcorps, die Gewerbs- und Handelssachen, das Sanitätswesen, die Gemeindeangelegenheiten, die Kirchen-, Schul- und Stiftungssachen, die Oberaufsicht über die Wohlthätigkeits- und Humanitätsanstalten und über alle öffentlichen Institute, die Sorge für die Integrität und Evidenzhaltung der Reichs- und Landesgränzen und für die Instandhaltung der Land- und Wasserstraßen, die Mitwirkung bei der Bemessung, Einhebung und Abschreibung der directen Steuern und die Unterstützung der Gefällsorgane nach Maßgabe der Steuern und Gefällsgesetze, die Landescultursachen, die Ueberwachung der Presse und der Associationen, die Privilegienangelegenheiten, die Einflußnahme bei der Expropriation, bei Streitigkeiten über Wasserrechte und Bauten, bei der Bildung der Geschwornenlisten und bei der Organisation und Verwendung der Bürgerwehr, die Verfassung der Voranschläge für die politische Administration, für die Straßen- und Wasserbauten und für die Staatsanstalten des amtlichen Bezirkes. Es liegt in der Sache selbst und in den Zeitumständen daß Gränze und Art der Wirksamkeit der einzelnen Behörden noch nicht genau bezeichnet und überhaupt noch vieles unklar in dem neuen Organismus ist. Es wird in dem Vortrag des Ministers selbst für das neue Verwaltungssystem, so lang es die Feuerprobe der praktischen Durchführung und Ausübung nicht bestanden hat, in seinen Grundzügen und den einzelnen Organisationsoperaten keineswegs unverbesserliche Vollkommenheit, wohl aber ein solcher Grad von Perfectibilität in Anspruch genommen daß seinerzeit die durch die Erfahrung an die Hand gegebenen, durch die Bedürfnisse des Volkes und der Regierung gebotenen Aenderungen ohne fühlbare Störung der ganzen Verwaltung angebracht und ausgeführt werden können. Ueber die Stellung welche die politischen Organe gegenüber der Landes- und Kreis-, der Bezirks- und Gemeindevertretung einzunehmen haben, wird auf die Landesverfassungen und Landtagswahlordnungen und das Gemeindegesetz hingewiesen. Ebenso wird auch die Stellung und Wirksamkeit der Statthalter erst durch die Bestimmungen der Landesverfassungen klarer hervortreten und die Geschäftsverbindung und das Zusammenwirken der politischen und übrigen Behörden durch eigne Gesetze und Instructionen bestimmt werden. Wir lesen im Hinblick auf die bisherigen Zustände mit Befriedigung daß der Gang der Administration möglichst vereinfacht, die Geschäftsbehandlung abgekürzt und weniger durch geschriebene Aufträge und Berichte als vielmehr durch unmittelbare und persönliche Einwirkung für die Handhabung der Gesetze Sorge getragen werden soll. Wie überhaupt die Möglichkeit der einfachern Organisation nicht bloß durch die Ausscheidung jeder richterlichen Amtshandlung, sondern vorzugsweise durch die in den Grundbesitz- und Unterthansverhältnissen wie im Gemeindewesen eingeführten Reformen angebahnt und begründet ist, so sollen in der künftigen Geschäftsbesorgung Vielschreiberei und jeder weitwendige Umzug beseitigt bleiben. Daß es übrigens zu dieser geistigen Metamorphose unsers Verwaltungsorganismus vor allem auf den belebenden Hauch von oben ankomme, versteht sich von selbst. Aus dem Vortrag des Ministers erfahren wir zugleich daß die Entwürfe für die Organisation der Kronländer: Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Tirol, Mähren, Schlesien, Böhmen, Steiermark, Kärnthen und Krain bereits ausgearbeitet und zur Vorlage an den Kaiser bereit liegen, damit die zur detaillirten Durchführung dieser Operate einzusetzenden Landescommissionen überall gleichzeitig mit den Gerichts-Einführungs-Commissionen ihre Thätigkeit beginnen, so daß die Auflösung der bisherigen und der Eintritt der neuen politischen Behörden zugleich mit den neuen Gerichten und ohne alle Unterbrechung der Administrationsgeschäfte ermöglicht werde.

Wien, 4 Jul. Der Lloyd enthält einige wichtige Mittheilungen. Eine Proclamation des Armee-Obercommandanten Baron Haynau dd. Raab 1 Juli bringt in Erinnerung daß Ungarn und Siebenbürgen bereits am 8 und 18 Oct. v. Jrs. in Kriegs- und Belagerungszustand erklärt worden, wobei bemerkt wird daß eine Verurtheilung wegen Hochverraths Verlust des wo immer befindlichen Vermögens nach sich ziehe. Das standrechtliche Verfahren wird neuerdings verhängt über alle Mitglieder „des rebellischen Debrecziner Convents", welche am Beschluß vom 14 April d. J. (Unabhängigkeitserklärung) theilgenommen haben. Ferner unterliegt demselben wer das Volk zum Aufruhr verleitet, gegen die Truppen der kaiserlichen Alliirten von den Waffen Gebrauch macht „ohne einem bewaffneten Corps der Insurgenten anzugehören," wer annoch Befehle der rebellischen Regierung annimmt und befolgt, wer Einverständnisse mit den Rebellen unterhält, Proclamationen und Anordnungen der k. k. Behörden unterdrückt, wer rebellische Corps anwirbt oder befehligt ꝛc. Der kriegsrechtlichen Behandlung und der Suspension werden alle k. k. Angestellten oder Pensionäre unterworfen, die ihren Söhnen Vorschub leisten oder Einwilligung ertheilen unter den Rebellen zu dienen. In derselben Nummer finden wir als Leitartikel eine Abhandlung über die Ehe mit Citaten aus dem alten und neuen Testament. Zwar heißt es darin: „Eine Liebe welche nicht der Wunsch der Unzertrennlichkeit durchzittre, sey keine wahre Liebe." Allein Abelard's Heloise habe gesagt: „Die Ehe sey das Grab der Liebe," und Heloise sey doch „in Sachen der Liebe die größte Autorität." Endlich wird ausgeführt daß Natur, Vernunft, Sittlichkeit und Religion, selbst die positive Theologie die Auflösbarkeit der Ehe fordern müßten, Trennung von Tisch und Bett sey aber eine gesetzliche Verleitung zu Ausschweifungen. Der Staat, richtig aufgefaßt, könne die Ehe nur als einen Vertrag ansehen, um das religiöse Bekenntniß habe er sich gar nicht zu bekümmern. Wie die Kirche Gebete vorschreibe und gewisse Formen und Gebräuche anordne, so das Sacrament der Ehe. Der Staat dürfe einer Verletzung der canonischen Vorschriften nicht mit seinem civil- oder criminalrechtlichen Zwang drohen, denn er griffe hier in die sittliche Freiheit des Individuums ein, welchem frei stehen müsse über die canonischen Verordnungen eine Meinung zu haben und nach seiner Meinung zu handeln. Was der Staat zur juristischen Gültigkeit der Ehe fordern könne, sey nichts als der Act vor dem Richter. Wir referiren dieß nicht um etwa die Leser glauben zu machen Madame Dudevant schreibe jetzt Leitartikel für den Lloyd, sondern weil dieses Journal kommenden Gesetzen gewöhnlich eine allgemeine principielle Rechtfertigung vorausschickt. Daß hier etwas komisch die Abhandlung erotisch „durchzittert" wird, gehörte wahrscheinlich zur Individualität des Verfassers. Könnte man aber erwarten daß auf dem Gesetzeswege Civilehe und Civilscheidung eingeführt würden, so stünde ein großer geschichtlicher Act zu erwarten, der österreichische Staat vom 4 März würde in die Josephinische Bahn wieder einlenken. Einen Contrast zum vorhergehenden bildet der Hirtenbrief des hohen Clerus. Es ist viel darin, ja hauptsächlich von der jetzigen Revolution und ihrem Verhältniß zur Religion die Rede. Das berühmte „Manifest der deutschen Demokraten" wird citirt und namentlich jener extreme Satz des modernen Nihilismus „Wir wollen nicht die Freiheit des Glaubens, sondern die Nothwendigkeit des Unglaubens." Dieß seyen die Lehren des Atheismus, die vielen Verhörten die Augen öffnen würden, allein andere irreligiöse Tendenzen machten sich in schmeichelhafteren Worten geltend. An der Spitze stehe „der Lockruf der Nationalität",

Digitized by Google

der im Widerspruch stehe mit den kosmopolitischen Principien des Christenthums. Dann die „Trennung der Schule von der Kirche," denn eine Wissenschaft die gegen Gott und Offenbarung gerichtet, sey eine verderbliche. Die Kirche würde nur das unterdrücken was ihr gefährlich sey, wer für die Kirche ist, hat ja völlige Freiheit. Die „Irrlehren" werden verglichen mit einer Falschmünzerei (weil der klericale Stempel ihnen fehlt). Drittens „der Ruf nach Freiheit." „Aber die Stunde der Befreiung soll man ruhig dem Herrn überlassen, und sich nicht selbst mit Gewalt Recht verschaffen." — Wir müssen auch heute wieder auf eine gehässige Bemerkung des Oesterr. Corr. aufmerksam machen, welcher über das Gothaer Programm sagt, es hieße mit andern Worten: „in Erwägung daß die Unterzeichneten am 28 März in Frankfurt eine Albernheit begangen haben, geben sie sich die Ehre hier in Gotha dieselbe einzugestehen und friedlich nach Hause zu wandern."

Oesterreichische Monarchie.

In **Pesth** versammelte sich nach der Erzählung eines Reisenden an einem Tage des verflossenen Monats eine tobende Menge vor dem Palaste Kossuths, welche zu wissen verlangte was es für eine Bewandniß mit dem Einmarsch der Russen habe. Kossuth sah sich daher genöthigt Militär zu requiriren, welches den Platz vor seinem Palast vom „Gesindel" säubern sollte. So die „Presse." Am 2 Jul. sollte in Pesth die Seminarkirche als Local für den ungarischen Landtag hergestellt seyn. — Ein Bucharester Correspondent des Const. Bl. a. B. schreibt von dem Einrücken der Russen in Siebenbürgen durch den Tomöser, Törzburger und Bodzaer Paß am 19 (alle drei Straßen führen nach Kronstadt). Am 22 wußte man von der Einnahme der Stadt und der Capitulation der Citadelle Kronstadt in Bucharest noch nichts.

(Aus ungarischen Journalen.) Georg Klapka wurde 1820 in Temeswar geboren; er ist also kein Pole, sondern sein Vater war dort Bürgermeister und die Mutter aus Werfec im Banat gebürtig. Er studirte in Szegedin und Karansebes, kam dann zur Artillerie und später zum Bombardiercorps nach Wien, und trat endlich in die ungarische Nobelgarde. Hier wurde ihm der Antrag gemacht mit hohem Offizierskrang nach Lahor zu gehen, allein er erhielt nicht die Erlaubniß dazu, sondern kam als Oberlieutenant zum deutsch-banater Regiment. Hierauf erscheint er als Hauptmann der Honved in Veszprim, kämpfte bei St. Tomas, dann mit den Szeklern in Siebenbürgen, und wurde endlich nach Comorn als Major geschickt, welche Festung er aber bald darauf verließ und in verschiedenen Schlachten bis zum General avancirte. Hierauf wurde er bei Abwesenheit Görgey's als Kriegsminister substituirt, jetzt ist er Obercommandant der Festung Comorn.

Großbritannien.

Der **Punch** hat ein köstliches Carricaturbild: „Der französische Hahn und der römische Adler." Der königliche Vogel, um Hals, Brust und die gewaligen Krallen schwer gefesselt, steht gleichwohl, Stolz und Trauer im Auge, trotzig vor seiner zerschossenen Mauer. Gegen den Adler heran schreitet, mit sehr gemeinem Gesichtsausdruck, ein langespornter krähender Hahn, welchem „la Gloire" auf den Leib geschrieben ist; ein Mann in der französischen Bauernblouse mit einem großnasigen und doch ausdruckslosen Gesicht unter einem Napoleonshütchen, also der „kleine Pariser Washington," weist mit gespreiteten Händen, wie Landleute das Geflügel zum Stall treiben, dem gallischen Vogel seine Richtung an. Dazu ein Gedicht, dessen zwei letzte Strophen also lauten:

This an Eagle! that scarce can flop out of his den —.
This bleared cripple, for years tethered close in a pen,
Dull-beaked, talon-blunted, unable to fly,
Tho' a flash of old rage is still red in his eye.
Hark! Europe encircles the pit, crying „Shame"
On the Cock, now pure dung-hill, that once was true game;
And what sympathy mingles with rage as we mourn,
Is the poor crippled Eagle's — the Cock hath our scorn.

Was die englischen Blätter von den dem Parlament mitgetheilten Actenstücken über die französische Expedition weiter veröffentlichen ist unbedeutend, und ebenso zweideutig unklar wie die Expedition selber. Nr. 1 ist ein Schreiben von Drouyn de L'huys an den französischen Gesandten in Wien, Hrn. de la Cour, d. d. Paris 17 April: „Die Begebenheiten in Italien drängten sich ... Der Fürst Schwarzenberg hatte deutlich seine Absicht angekündigt in allen an die Lombardei anstoßenden Ländern der Halbinsel einzuschreiten. Die Mitglieder der Conferenz zu Gaeta glaubten nicht einem der von unsern Bevollmächtigten vorgelegten Plane zustimmen zu können. Wir glaubten Frankreich müsse eine entschiedene Haltung einnehmen um sich bei Ordnung der mittelitalienischen Angelegenheiten denjenigen Einfluß zu bewahren der ihm gesetzmäßig (legitimately) zukommt, und dessen Fortdauer nothwendig ist um die Wage der Macht im Gleichgewicht zu erhalten. Deßhalb beschlossen wir eine Anzahl Truppen unter General Oudinots Befehl nach Civitavecchia zu schicken. Unsere Absicht hiebei ging weder dahin dem römischen Volk ein Verwaltungssystem aufzudrängen welches sein freier Wille verworfen haben würde, noch dahin den Papst zu nöthigen daß er bei der Rückberufung zur Ausübung seiner Macht dieses oder jenes Regierungssystem annehme. Wir glaubten und glauben noch daß das durch die Novemberrevolution in Rom eingesetzte Verwaltungssystem bald vor der Gewalt der Begebenheiten, vor der Wirkung der in den Menschengemüthern natürlich waltenden Kräfte fallen muß, und daß das römische Volk sich wieder unter die Autorität des obersten Priesters begeben wird, vorausgesetzt daß es gegen die Gefahren einer Reaction gesichert ist. Daneben glauben wir jedoch daß diese Autorität keine feste Wurzel schlagen wird außer mit der sie gegen neue Stürme nur stärkenden Hülfe von Institutionen welche die Rückkehr der alten Mißbräuche verhindern — Mißbräuche deren Reform Pius IX mit so edlem Eifer begonnen hatte. Eine auf solchen Grundlagen zu errichtende Versöhnung zu erleichtern, allen denjenigen welche für sie in Rom oder Gaeta mitzuwirken geneigt sind den nöthigen Beistand gegen die von übertriebenen Ansprüchen oder bösen Leidenschaften erhobenen Hindernisse zu leihen, das ist der Zweck den wir unserer Expedition beigelegt haben. Fürst Schwarzenberg wird zuversichtlich einsehen daß, nachdem wir den eben bezeichneten wichtigen Entschluß gefaßt hatten, wir seinen Erfolg nicht durch die Verzögerungen aufs Spiel gesetzt zu sehen wünschten die eine vorgängige Mittheilung an die Conferenz zu Gaeta verursacht haben würde. Der schnelle Lauf der Begebenheiten machte für uns ein Temporisiren unmöglich. Unsere Absichten sind unzweideutig und können nicht beargwohnt werden. Was wir wünschen ist daß der heilige Vater, wenn er in Rom wieder einzieht, sich in einer Lage befinde die für ihn und sein Volk eine befriedigende ist, die zu gleicher Zeit Italien und Europa vor neuen Störungen bewahrt, und weder in das Gleichgewicht der Macht noch in die Unabhängigkeit der italienischen Staaten eingreift. Die Mittel zu denen wir unsere Zuflucht nehmen sind meines Erachtens die diesem Zweck angemessensten; sie sollten darum auch von allen Freunden der Ordnung und des Friedens gebilligt werden. Wir würden es nicht ohne Bedauern sehen wenn Oesterreich, dem die Besetzung eines bedeutenden Theiles von Oberitalien und der kürzlich über die Piemontesen erlangte Sieg bereits einen so großen Einfluß auf die Halbinsel sichern, seiner mehr als einmal erfolgten Andeutung nach es passend fände sich durch die Besetzung Bologna's eine neue Bürgschaft zu verschaffen die ihm für ernste Interessen unnütz wäre, wohl aber dazu dienen würde die Gemüther zu beunruhigen und aufzuregen."

Nr. 2 ist ein Schreiben von Drouyn de L'huys an d'Harcourt und de Rayneval, die französischen Gesandten zu Gaeta und Neapel d. d. Paris, 17 April, und soll diese beiden Herren über Ursache und Absicht der Expedition nach Civitavecchia aufklären. Nach Zweck und Inhalt stimmt es daher mit Nr. 1 überein, und bedient sich großentheils auch der gleichen Worte. „Der Entschluß den wir Ihnen in einer Depesche vom 15 d. ankündigten, ist gefaßt und in der Vollziehung begriffen ... Haben Sie die Güte dem Cardinal Antonelli, wenn Sie ihm den Abgang der von General Oudinot befehligten Division ankündigen, Zweck und Tragweite des jetzt von uns ergriffenen Entschlusses klar auseinanderzusetzen. Er wird einsehen daß der Papst, um sich in eine solche Lage zu setzen daß er Nutzen daraus zieht, sich beeilen muß ein Manifest zu veröffentlichen welches, indem es dem Volk die mit seinen Wünschen und den Nothwendigkeiten der Zeit übereinstimmenden freien Institutionen garantirt, das Aufhören alles Widerstandes bewirkt. Ein solches Manifest, wenn es mit dem Erscheinen unserer Truppen an den Küsten des Kirchenstaates gleichzeitig erschiene, würde das Signal für eine Versöhnung abgeben von der nur eine sehr kleine Anzahl Unzufriedener ausgeschlossen seyn würde. Auf dem Nutzen, ja auf der Nothwendigkeit eines solchen Actenstückes können Sie nicht entschieden genug bestehen. Den Mitgliedern der Conferenz zu Gaeta werden Sie leicht begreiflich machen daß der schnelle Gang der Begebenheiten es war der uns nicht erlaubte mit handelndem Auftreten so lange zu warten bis die Berathungen dieser Conferenz zu einem Ergebniß geführt hatten ..."

Nr. 3 ist ein Schreiben von Drouyn de L'huys an den französischen Gesandten in England, Admiral Cecille, d. d. Paris 19 April, der Admiral möge die beifolgenden Schreiben an de la Cour d'Harcourt und de Rayneval (Nr. 1 und 2.) dem Lord Palmerston vorlesen. „Wir zweifeln nicht daß die brittische Regierung einen Entschluß richtig würdigen wird, dessen Zweck zu gleicher Zeit der ist: das politische Gleichgewicht, soviel an uns liegt, zu erhalten, die Unabhängigkeit der italienischen Staaten zu garantiren, dem römischen Volk ein freisinniges und regelmäßiges Verwaltungssystem zu sichern, es sowohl vor den Gefahren einer blinden Reaction als vor dem Wahnsinn der Annachie zu bewahren", mit andern Worten, im Interesse Frankreichs uns dem römischen Volke als Vormund aufzudrängen, da wir zur Uebernahme einer solchen Rolle dem

Digitized by Google

österreichischen Cabinet gegenüber zu schwach sind. Am 21 April theilte Admiral Cecille dieses Schreiben dem Viscount Palmerston mit.

Nach einem eben erschienenen Bericht über das Postwesen Großbritanniens belief sich die Bruttoeinnahme der Post in dem mit dem 5 Januar 1849 endenden Jahre auf 2,192,478 Pf. St., 8 Sh., 5 Pence. Das Netto-Einkommen betrug nach Abzug der Verwaltungskosten (1,386,853 Pf. St., 7 Sh., 3 P.), zurückgekommenen Briefe (48,798 Pf. St., 8 Sh., 11 P.) und anderer Unkosten (im Betrag von 16,397 Pf. St., 5 Sh., 11 P.) 740,429 Pf. St., 6 Sh., 4 P. Die Hauptposten in den Verwaltungskosten waren: Besoldungen und Zulagen 551,558 Pf. St., 4 Sh., 9½ P.; Transport der Briefbeutel, Transitoporto und Bezahlung für Schiffsbriefe 698,405 Pf. St., 17 Sh., 9 P. Die Zahl der im vereinigten Königreich ausgegebenen Geldanweisungen belief sich im Laufe des Jahres auf 4,203,727, zu einem Betrage von 8,151,294 Pf. St., 19 Sh., 8 P.: die Gesammtausgabe des Geldanweisungsbureaux endlich war im Königreich 75,935 Pf. St., und der für Besorgung und Versendung der Geldanweisungen erhaltene Vergütung belief sich auf 70,190 Pf. St. (Chronicle.)

Frankreich.

Die Sendung des Generals Bedeau hat für den General Oudinot die Bedeutung einer Absetzung. Das J. des Débats sagt bloß der General Bedeau habe den Auftrag die Belagerungsoperationen zu beschleunigen, aber schon der Constitutionnel gesteht daß er den General Oudinot im Nothfall ablösen soll, und noch unverblümter drückt sich der National aus: „General Bedeau wird den General Oudinot ersetzen, der als unzulänglich erachtet wird. Allein er soll von seinen Vollmachten nur in dem Fall Gebrauch machen daß Rom, bei Ankunft an seinem Bestimmungsort, noch nicht genommen seyn sollte. Hr. Oudinot hat nicht wenig beigetragen Frankreich in diesen kläglichen Krieg zu verwickeln, in welchem er vom größten Dünkel und von sehr bestreitbaren politischen und militärischen Talenten Beweise abgelegt hat. Die Ungnade die ihn nun trifft, wird ihn die Leidenschaftlichkeit und Leichtfertigkeit seines Benehmens in einer Sache wo die theuersten Interessen des Landes auf den Spiel stehen, vielleicht bedauern lassen. Dieß wird nur ein trauriger Ersatz für das von ihm mitverschuldete Uebel seyn. Möge die Lection die er empfängt, seinem Nachfolger zur Warnung dienen!“

Hr. Proudhon hat in einem offenen Sendschreiben aus der Conciergerie die Candidatur für die Pariser Nachwahlen ausgeschlagen. Die Schwierigkeit für die demokratisch-socialistische Partei sich zu verständigen scheint nicht geringer zu seyn als für die gemäßigte Partei, die mit einer definitiven Liste so lange zögert. Zwei demokratische Blätter, le Temps und la Liberté, bringen jetzt eine Gegenliste, worauf die Ex-Repräsentanten Billaut, J. Favre und Duvignier, Hr. Madier de Montjau und der Redacteur der Liberté, Barillon, stehen, hingegen die HH. Flocon, Goudchaux, Charassin und Proudhon wegfallen. Der letztere ist überhaupt mit diesen Candidatenvorschlägen nicht zufrieden, er glaubt daß noch zu viel unbekannte Namen darunter sind. Auffallend ist daß der National sich die erste Liste aneignet, obgleich die Hauptpersonen seiner Partei, die HH. Marrast, Bastide, unberücksichtigt geblieben sind.

⊙ **Paris**, 2 Jul. Unsere Republicaner beklagen sich bitterlich über die Unbarmherzigkeit mit welcher auf einigen Bühnen und besonders in den Theatern du Vaudeville und Monloster die Republik und alles was drum und dran hängt gegeißelt wird. Die Theater sind antirepublicanische Clubs geworden, jammern sie, die Autoren und Directoren vergessen daß wir unter der Republik leben, an jedem Abende verleumden sie die Revolution und die Männer welche an derselben theilgenommen haben, an jedem Abende verspotten und verunglimpfen sie Gefangene, Geächtete, Besiegte. Sie verschonen nicht einmal das große Volk des Februars, das sich in vollem Besitze der Gewalt so großmüthig und so hochherzig bewies u. s. w. Das sind keine Uebertreibungen, und gestehen muß man daß die Republicaner bis jetzt vielmehr Gelegenheit hatten sich im Pfeifen zu üben als ihre Hände wund zu klatschen so oft ein Stück über die Bühne ging welches Anspielungen auf unsere politischen Zustände erlaubte. Aber seltsam klingt es wenn sie in ihrem Unmuthe über die reactionssüchtigen Komödianten bis zur Denunciation gehen, und wenn es vor kurzem einem ihrer Organe einfiel die Regierung aufzufordern dem Unfug ein Ende zu machen. Viel klüger thäten sie wenn sie die Spöttereien, und wären sie auch noch so gesalzen, mit Stillschweigen hingehen ließen, denn ihre Jeremiaden sagen es jedem der es noch nicht wüßte, daß die Republik weit entfernt ist sich der Sympathie des Publikums zu erfreuen. Die Theater würden sich hüten ihren Witz an den Februarerrungenschaften und den Helden der Revolution zu üben, wenn sie nicht davon überzeugt wären daß das Publicum Gefallen daran findet, oder wenigstens mit Gleichgültigkeit zusieht wie die einen und die andern auf den Brettern gehudelt werden. Und deßhalb ist die Erscheinung über welche die Republicaner sich beschweren, ein Symptom das sie ganz besonders dann beunruhigen muß wenn sie einen Blick auf die Zeit der ersten Republik werfen. Damals hätte das Publicum nimmer die Epigramme und Bosheiten geduldet welche heute die Republik und ihre Gründer lächerlich zu machen drohen; die Theater waren nie länger als acht Tage geschlossen, während heute mehrere feiern, die andern nur mit Mühe und Noth ihr Leben fristen, und was die Anzahl derselben betrifft, so gab es deren im Verhältniß zur Bevölkerung mehr als heute, und alle zogen die Menge an, weil das Spiel die Fortsetzung der Wirklichkeit war und überall der nicht minder großartigen Idee entsprach welche die Gemüther entflammte und begeisterte. Von Begeisterung ist aber in unserer Epoche keine Spur zu finden. Die vorherrschenden Gefühle sind Unruhe und Langeweile, und wer überhaupt ins Theater geht, will hier des Tages Noth mit sammt der Republik eine Stunde lang vergessen; gelingt es dem Autor oder dem Schauspieler gar ihnen eine lächerliche Seite abzugewinnen, desto besser. Wir begreifen daß das alles sehr verdrießlich für die Vollblutsrepublicaner ist, und verzeihen muß man es ihnen wenn sie unter andern Inconsequenzen sich auch noch die zu Schulden kommen lassen daß sie auf die Einführung einer Theatercensur, und in Ermangelung dieser auf die Bestrafung der reactionären Schauspieler förmlich antragen. — Die definitive Liste der Union électorale ist bis jetzt noch nicht zur Kunde des Publicums gekommen. In Bezug auf den Wahlausschuß der Poitiersstraße erzählt uns ein gewöhnlich gut unterrichtetes Journal daß die Stunde seiner Umwandlung nahe sey. Man beschäftige sich nämlich sehr eifrig mit der Gründung eines „antisocialistischen Ausschusses zur Verbesserung der Lage der Arbeiter.“ Dieser Ausschuß werde sich unter die Autorisation der Regierung stellen, und in den Departements durch besondere Bevollmächtigte repräsentirt werden. Ein „Ausführungs-Ausschuß“ von 25 Mitgliedern sey gebildet worden um die neue Institution so rasch wie möglich ins Leben zu rufen. Als Präsident dieses Ausschusses wird der Abbé Ledreuille genannt. Unter den Mitgliedern finden wir: die HH. Thiers, Montalembert, Broglie, Molé u. s. w. — Mit Bestimmtheit wird versichert, Hr. Guizot werde in den letzten Tagen dieses Monats nach Frankreich zurückkehren, und sich sogleich nach Val Richer begeben.

Belgien.

* **Brüssel**, 28. Jun. Nach einer mühsamen und langwierigen Debatte ist endlich gestern das Princip der Ernennung der Staatsprüfungscommissionen durch die Regierung durchgedrungen. Fast zwei Drittel der Abgeordneten sind demselben beigetreten. Unter den Gegnern befinden sich theils diejenigen welche es überhaupt verwerfen, theils die Verfechter des Grundsatzes, daß die bereits bestehenden freien Universitäten Brüssel und Löwen speciell in der Zusammensetzung der Juries berücksichtigt werden sollen. Die Schlußrede des Kammerpräsidenten Verhaegen, der nicht nur einer der Hauptgründer der freien Universität in Brüssel, sondern sogar deren Rector ist, mag wohl mehrere schwankende Mitglieder dem ministeriellen Projecte geneigt gemacht haben, indem derselbe, von den Sonderinteressen der Brüsseler Anstalt absehend und die Sache vom höheren Standpunkte der Unterrichtsfreiheit beleuchtend, sich darauf besonders einließ daß jeder Privatmann der sich zu den Staatsprüfungen vorbereite, eben so sehr eine Stelle in der Jury beanspruchen könne als die von der Staatscasse und der Staatscontrole unabhängigen Universitäten. So sehr die Erörterung des neuen Gesetzes über den höheren Unterricht seit einem halben Monat im Vordergrunde der Tagesinteressen steht, und sich bei dieser Gelegenheit das Mißtrauen der Katholiken in die vom ungläubigen Staate geleiteten Studienanstalten mehrfach Luft gemacht hat, glaube ich doch nicht weiter darauf eingehen zu müssen. Eines Zwischenvorfalls nur sey hier in Kürze gedacht. Der bekannte Graf v. Merode bekämpfte den Entwurf, in der Besorgniß der Staat möchte sich allmählich das Monopol des Unterrichtes aneignen und in das unselige System verfallen, das über Frankreich die Stürme vom Februar heraufbeschworen habe. Er streitet dem Staate das Recht jeder Dazwischenkunft in der geistigen und sittlichen Leitung der Gesellschaft förmlich ab; durch eine Verwechslung der Begriffe habe man es dahin gebracht, eine irreligiöse Erziehung von allen bezahlen zu lassen, obgleich die Mehrzahl der Belgier aus guten Katholiken bestehe. Die rein wissenschaftliche Richtung des Unterrichts, wie er vom Staate betrieben werde, führe zum Atheismus und folglich zum Unheil, zu türkischer Barbarei, zu socialistischem Unsinn u. dgl. Bei diesen Worten ließ der Minister des Innern eine Frage fallen, die der ehrenwerthe Graf jedoch unbeantwortet ließ: ob denn der katholische Unterricht in Oesterreich und dem Kirchenstaat in seinen socialen Consequenzen dem französischen nicht an die Seite gestellt werden könnte; ob Wien und Rom von den Erschütterungen der Gegenwart verschont geblieben seyen? Diese seine vielsagende Zwischenbemerkung fand im Saale und in den Tribünen rauschenden Beifall. Freilich will Hr. v. Merode nicht gerade den Umsturz der Unterrichtsfrei-

Digitized by Google

heit, nur will er daß der Anstalt Löwen, der freien Schöpfung des Episkopats, im Gesetz stärkere Garantien zugesichert würden, damit ihr Einfluß demjenigen der Staatsuniversitäten das Gleichgewicht halten möge. Man erwartet noch im Laufe der dießjährigen Sitzung die Vorlage eines Gesetzes, die Errichtung einer von der Regierung geleiteten Rückzugscasse zu Gunsten der arbeitenden Classe. Ein königlicher Beschluß bestimmt auf weitere sechs Monate die Gewährung von Ausfuhr-Prämien auf Hanf- und Leingewebe, sowie auf gezwirnten Faden, die über Gibraltar hinaus versendet werden. Das neue Postgesetz wird vom 1sten Juli an in Kraft treten. Der Debit von Poststempeln hat bereits begonnen. Bei der letzten Senatswahl in Ypern hat der Candidat der katholischen Partei, Hr. Malou, Vater des Exministers, den Sieg davon getragen. Unter den Opfern der Cholera bedauert man allgemein den als Dichter im Lande zu hoher Geltung gekommenen Greffier beim Brüsseler Tribunal, Hrn. Weustenraed. Es war ihm, heißt es, der Lehrstuhl der französischen Literatur in Lüttich zuerkannt für den wahrscheinlich bald erfolgenden Abgang des kürzlich dahin berufenen Franzosen Sainte-Beuve. Die königliche Familie, mit Ausnahme der in England befindlichen Königin, wird am 2ten die Stadt Mecheln mit ihrer Gegenwart beehren, und die daselbst bei Gelegenheit der Enthüllung des Denkmals Margarethen's v. Oestreich stattfindenden Feste verherrlichen.

Neueste.

* Aus Frankfurt und Berlin liegen uns seltsame, man kann nicht sagen überraschende — denn was überrascht noch! — Mittheilungen vor. Der Reichsminister des Auswärtigen, Jochmus, ward nach Schleswig geschickt um Preußen nicht ohne Zuthun der Centralgewalt Frieden schließen zu lassen. Der Reichsverweser soll einen Reichstag berufen wollen, nach Nürnberg oder Regensburg, während die drei Kronen für den ihrigen Erfurt ausersehen zu haben scheinen. Die Verhandlungen in Berlin wegen Aufstellung einer auch Oesterreich und Bayern genehmen Centralgewalt haben sich zerschlagen. Der Prinz von Preußen hat die von Fürst Wittgenstein angetragene Mitwirkung österreichischer Truppen im Seekreis abgelehnt. Man sieht, diejenigen die der Paulskirche Rathlosigkeit und Verwirrung vorwarfen, haben sich ihrer nun selbst zu erwehren. Mittlerweile in Düsseldorf wieder blutige Händel zwischen Bürgern und Soldaten. Von Köln wieder zwei Batterien schweren Geschützes nach Baden.

Aus Rottweil und Oberndorf vom 5 Jul. wird der Durchmarsch bedeutender Truppenmassen unter den Generalen Peucker, Miller, Bechtold, Schäffer und Baumbach gemeldet, alle nach dem Badischen bestimmt. Es hieß in Rottweil, Struve und Siegel seyen gegen Donaueschingen in Anmarsch, wo alles drunter und drüber gehe. In Constanz herrschte steigender Terrorismus des verendenden Aufstandes. Peter und Siegel der Vater versicherten dort die Leute, alles stehe gut mit der Revolution!

* Briefe aus Karlsruhe vom 6 Jul. Abends melden bloß daß an mehreren Punkten der Festung Rastatt die schwarze Fahne wehe, als Zeichen einer Vertheidigung bis zum Äußersten. Willich habe den Oberbefehl und scheine so entschlossen als die dortigen Freischärler und Artilleristen sich dem Tode zu weihen. Man fürchte das Schlimmste für die wenigen Soldaten, Officiere und Beamten, die sie als Gefangene oder Geiseln in der Festung haben.

Hamburg, 4 Jul. Vom Norden erfährt man daß General Rye sich eingeschifft haben soll; die Besazung von Fridericia hatte in einem Ausfall eine Schanze zerstört.

* Briefe aus Wien vom 5 Jul. melden daß der Kaiser wieder in Schönbrunn eingetroffen war. Während die einen sagten, die kaiserliche Armee werde in ihren gegenwärtigen Stellungen bleiben, bis Paskewitsch weiter vorgerückt sey, verbreitete sich andererseits das unbestimmte Gerücht von einer neuen Schlacht bei Szöny und Dotis. Nach der Wiener Ztg. erwartete man daß Paskewitsch am 8 oder 9 bei Pesth eintreffen werde. Der Lloyd spricht gerüchtweise von einem Gefecht bei Moor und Uebersiedlung der revolutionären Regierung von Pesth nach Szegedin.

* **Von der Donau-Armee**, 3 Jul. Bei dem gestrigen Kampf vor Komorn fielen mehrere Officiere, die Fahne des ersten Honvedbataillons und 120 Mann in unsere Hände. Der Verlust unsererseits beträgt über 300 Mann, darunter 16 Officiere, todt und verwundet. Der Feind hat vielleicht das doppelte verloren. Nach Aussage der Gefangenen soll Görgey zwei Wunden erhalten haben. Heute wird vor der Festung Stellung genommen, da in derselben bei 60,000 Mann seyn sollen. Auf der großen Schütt-Insel ist Feldmarschall-Lieutenant Csorich bis an die Festung vorgedrungen, und da die russische Armee in kurzem von der noch offenen Seite heranrücken wird, so könnte es sich ergeben daß wir das Gros der ungarischen Armee in der Festung und dem Brückenkopf belagern und somit den Feldzug baldigst beendigen, da Paskewitsch nächstens in Pesth einrücken wird, der Ban aber bereits in Szegedin sich befinden soll. (?) Die ungarische Sache dürfte nun wohl eine verlorene seyn, gewiß aber ist sie dieß wenn ihr größtes Talent, Görgey, an seinen Wunden sterben sollte. Die Tapferkeit unsers jungen Kaisers begeistert die Truppen, neben ihm wurde gestern einem Officier von einer Kanonenkugel das Pferd getödtet. Das Gefecht dauerte von früh Morgens bis spät Abends, und die Erschöpfung der Truppen bei der Hitze läßt für heute vollkommene Waffenruhe erwarten.

London, 3 Jul. Im Oberhaus erklärte gestern Marquis v. Lansdowne auf Befragen, die großbritannische Regierung habe Kossuth und seine ungarische Constitution nicht anerkannt. — Im Unterhaus brachte Disraeli seine Motion vor, daß das Haus sich in eine Committee verwandeln solle um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Die lange Rede die er hielt, war eine fortlaufende Anklage des gegenwärtigen Cabinets. Der Kanzler der Schatzkammer antwortete ihm, die Debatte ward auf den folgenden Abend vertagt. In der City ist Rothschild von neuem gewählt.

Paris, 4 Jul. Die Berathung der neuen Geschäftsordnung nimmt einen raschen Verlauf, gestern sind selbst die der Bergpartei so anstößigen Artikel über die Disciplinarstrafen ohne zu großen Lärmen durchgegangen. Zuletzt wurde noch in geheimer Sitzung ein Versuch mit einer neuerfundenen Abstimmungsmaschine gemacht. Heute ging die Versammlung an die Berathung des Berichts des Hrn. Vatismenil über das Requisitorium, es scheint daß es eine längere Verhandlung geben soll. Noch war eine Wahl für den Staatsrath zu machen, sie fiel auf Hrn. Jubelin. Aus Rom keine weitere Neuigkeit. Gestern Abend wurde folgende telegraphische Depesche veröffentlicht: „Marseille, 3 Jul., 8 Uhr Morgens. Hr. v. Corcelles an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Civitavecchia, 1 Jul., 10 Uhr. Der General Oudinot übermacht der Regierung Nachrichten über die Wegnahme einer neuen Bastei, Nro. 8, in der Nacht vom 29/30 Jun. Die telegraphische Depesche des Generals wird Sie von den Einzelheiten dieser vielleicht entscheidenden Geschichte in Kenntniß setzen. Der Feind hat viel Leute verloren und begehrt zu capituliren. Ich erhalte so eben vom General Oudinot die folgenden Documente: „„Den 30 Jun. hat die römische Constituante ein Decret erlassen das also lautet: Die Assemblea gibt eine unmöglich gewordene Vertheidigung auf. Sie beauftragt das Triumvirat mit Vollziehung gegenwärtigen Decrets. Zugleich hat, um 7 Uhr, der römische Obergeneral die Einstellung der Feindseligkeiten nachgesucht und die Ankunft einer Deputation der römischen Municipalität im französischen Hauptquartier angekündigt.““ Ich reise nach dem Hauptquartier zurück, von wo ich gestern Abend um 3 Uhr mit den HH. d'Harcourt und de Rayneval abgereist bin. Diese sind, ohne die Entschließungen der römischen Behörden zu kennen, diesen Morgen nach Gaëta zurückgereist. Ich werde sie durch ein Avisо benachrichtigen. Nachschrift. Ich erhalte aus dem Hauptquartier, Morgens 3 Uhr, die Nachricht daß der Obergeneral die römische Deputation empfangen hat und mich bittet zu kommen. Ich reise im Augenblick ab."

Straßburg, 5 Jul. Die Auflösung der Alpenarmee ist nun beschlossene Sache. Der seit dem Tode Bugeauds zum provisorischen Oberbefehlshaber derselben ernannte Divisionsgeneral Magnan übernimmt das Obercommando der vierten in Elsaß lagernden Militärdivision. Wer den Oberbefehl des rheinischen Beobachtungscorps übernimmt, ist noch nicht bekannt. Man versichert daß General Lamoricière dazu ausersehen sey. Nächst der Rheinarmee soll nun auch zwischen Dijon und Beaune ein Reservelager von 20,000 Mann gebildet werden.

* Aus **Rom** wird die Capitulation bestätigt. Am 2 Jul. Nachmittags 4 Uhr sollten die Franzosen ihren Einzug halten. Die constituirende Versammlung ging auseinander, die Truppen werden entwaffnet, die Bürgerwehr blieb noch im Dienst.

* **Venedig** hat nach der Wiener Ztg. — die sich nun selbst widerlegt — keine neuen Unterwerfungsanträge gemacht, die Beschießung wurde daher auch nicht eingestellt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 4 Jul. 3proc. 53.80; 4proc. 69; 5proc. 87.50; Bankactien 2297.50; belg. 5proc. 93; Anlch. v. 1842 92½; 4½proc. 84¼; röm. 76; span. act. 25; innere Schuld 27¼; piem. 850; Vers. rechte 195; linke 170; Paris-Orleans 780; Rouen 548.75; Straßburg 383.75; Nordbahn 428.75; Rouen-Havre 257.50; Marsl.-Avignon 190; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Bierzon 322.50; Bordeaux 403.75; Tours-Nantes 310; Dieppe-Fecamp 170.

* **Wien**, 5 Jul. Das Steigen der Staatspapiere hält an, aber leider auch das Steigen der Devisen und Valuten. Die 5proc. Met. haben seit acht Tagen um 4 Proc. sich gehoben, die Bankactien sind von 1060 auf 1100 gegangen, ebenso im Verhältnisse die Eisenbahnactien, aber auch die Wechselcurse und das Silberagio. Nach der Börse schlossen die 5proc. Met. zu 93¾–⅞; die Bankactien zu 1100–1105 Silberagio 20.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ein Dichter- und Journalistenleben aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Das bemerkenswerthe Werk von David Strauß: „Schubarts Leben in seinen Briefen“ wurde kürzlich in diesen Blättern kurz gewürdigt. Es mag gestattet seyn einzelne Auszüge aus der Schrift selbst nachzuliefern. Nicht nur daß vor unsern Augen ein deutscher Dichter wieder ersteht, „einer aus jenem Titanengeschlecht, dessen maßloser Ungestüm, ihm selbst verderblich und ohne bleibende Frucht für das Allgemeine, der milden Herrschaft der Weimar'schen Olympier voranging.“ Auch die Vergleichungen zwischen damals und jetzt in Sachen der Politik und der Presse, des Staats und der Gesellschaft sind höchst anziehend. Der Herausgeber sagt in Bezug auf das was früher schon von Schubarts Geschicken bekannt war: „Die Notiz: der Herzog setzte den Dichter auf die Festung und ließ ihn über zehn Jahre daselbst sitzen — fällt zwar für sich schon schwer genug ins Gewicht; aber wenn wir nun Jahr um Jahr und Monat um Monat alle Qualen der Gefangenschaft, die Kränkungen und Krankheiten, die vergeblichen Bemühungen und getäuschten Hoffnungen, die abgeschlagenen Bitten und gebrochenen Versprechungen alle einzeln aufgezeichnet finden, dann werden wir gestehen daß wir mit jener allgemeinen Notiz noch wenig gewußt haben, daß wir hier erst aus den Briefen Schubarts und seiner Gattin auf der einen, seiner Kerkermeister und Beichtiger auf der andern Seite die ganze Scheußlichkeit eines Despotismus kennen lernen den wir in dieser Art gar nicht für möglich gehalten hätten. Wie in jeder neuen Briefsammlung aus dem Weimar'schen Dichterkreise der herrliche Karl August herrlicher aufersteht, so ist für Württembergs Herzog Karl jedes neuentdeckte Actenstück über Schillers Jugend und Schubarts Schicksal eine Auferstehung zum Gericht.

„Dieser Inhalt der nachstehenden Sammlung scheint mir die Theilnahme des deutschen Publicums an derselben noch immer hinlänglich zu verbürgen. Ist auch das Interesse für solche Eröffnungen aus der Werdezeit unserer Nationallitteratur, wie es vor kurzem noch unter uns lebendig war, im Augenblick zurückgetreten, so tritt ja auch in unsern Schubart'schen Briefen das litterarhistorische Interesse hinter dem menschlichen, ich möchte sagen dramatischen zurück, welches für alle Zeiten das gleiche ist. In der That, wie ein Trauerspiel wickelt sich das Geschick des unglücklichen Dichters in diesen Briefen vor uns ab. Wechselsweise bewegen uns Theilnahme und Mißfallen, Hoffnung und Furcht; Entsetzen faßt uns, wir schmelzen in Mitleid, glühen in Zorn, Erwartung spannt sich, erlahmt und spannt sich wieder — bis endlich der Zauber sich löst der auf dem Schicksal des Helden lag, wir mit ihm wieder frei athmen, aber nur um ihn nach kurzer Freude auf immer hinsinken zu sehen. Dazu kommt dann das besondere politische Interesse für unsere Zeit. Wie lange ist es daß aus den Kerkern eines Weidig und Jordan, eines Eisenmann und Behr ganz ähnliche Stimmen wie aus dem des Asperger Gefangenen erschollen? wie lange daß wir durch die beschlossene Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens vor der Wiederkehr solcher Gräuel gesichert sind? und sind wir's auch wirklich solange wir diese volksthümlichen Einrichtungen nicht durch eine feste Reichsverfassung gegen Eingriffe von oben wie von unten geschützt haben? Schubarts Gefangenschaft ist ein Beispiel von Cabinetsjustiz, wenn man anders von Justiz sprechen kann wo selbst die Form von Urtheil und Recht fehlt: die Volksjustiz, von der wir jetzt Beispiele zu erleben anfangen, ist ihr ebenbürtiges Gegenstück von der andern Seite, und es wäre nur die Hälfte der Wirkung welche unsere Briefe haben können und sollen, wenn sie uns gegen jene zwar empörten ohne uns doch mit dem gleichen Abscheu gegen diese, gegen jede Art von souveräner Willkür zu erfüllen.“

Hören wir nun Strauß über die Tage die der langen Kerkerhaft des Dichters vorausgingen. „Als der Befehl des Herzogs — oder, wie Schubart es ansah und noch sechzehn Jahre nachher in einem Billet ausdrückte, der Bannstrahl des Papstes Zilling — ihn aus Ludwigsburg wegblitzte, ergriff er hastig den Wanderstab und pilgerte mit einem Thaler in der Tasche, ohne Plan und festes Reiseziel, über die Gränze. Zunächst ging er nach Heilbronn, wollte von da über Anspach nach Berlin, folgte aber der Einladung eines Planmachers nach der Pfalz, und wanderte nun als Abenteurer und Schmarotzer zwischen Mannheim, Heidelberg, Schwetzingen hin und her.

Ueberall öffnete ihm sein Flügelspiel und sein geselliges Talent die Thüren der Großen und verschaffte ihm einen Platz an ihren Tafeln, und es ist bezeichnend für den Mann und die Zeit, wenn er uns in seinem Leben erzählt wie er auf dem Wege von Mannheim nach Heidelberg getrosten Muthes seine letzten fünf Kreuzer einem preußischen Stelzfuße schenkte, bald darauf, vom Regen überfallen, in einem Landhause Schutz suchte — man heißt ihn ins Zimmer treten, wo er eine junge Baronesse am Flügel findet — als diese aufsteht, setzt er sich und fängt an zu phantasiren — alles lauscht und flüstert Beifall, und wie er schließt, steht der Herr des Hauses, Freiherr v. Castell, hinter ihm und ruft ihm Bravo. Ein Wort gab das andere, die Bekanntschaft war gemacht, ein neuer Gönner gewonnen, und der zu Fuß ohne Geld angekommen war, fuhr nun, reich beschenkt, von vier Schweißfuchsen gezogen, nach Heidelberg.

In Mannheim bereicherte Schubart seine Kunstanschauungen, besonders durch die Betrachtung der Gypsabgüsse von den Antiken; in Schwetzingen, wo Karl Theodor eine treffliche Capelle unterhielt, schwelgte er aufs neue in der Musik, und wurde wiederholt vom Kurfürsten sehr gnädig empfangen, der sich von ihm Clavier spielen und hinwiederum sich vor ihm auf der Flöte hören ließ. Abermals, wie in Ludwigsburg, lebte er mit Virtuosen, Tänzern und Tänzerinnen, unter Trinkgelagen und Orgien, alle Tage herrlich und in Freuden wie der reiche Mann; nur daß sich auch hier bei ihm die Flammenpein schon diesseits in Stunden voll schmerzlicher Gewissensbisse und finsterer Verzweiflung dazwischenlegte; auch körperlich mahnte ein Schlaganfall den Schlemmer — daß zwischen Neckar- und Rheinwein ein Unterschied sey. Bereits schien sich ihm Aussicht auf eine Anstellung in der Pfalz zu eröffnen; aber ganz in seiner Art machte sie Schubart selbst durch sein unvorsichtiges Reden zu nichte: ein Tadel der Mannheimer Akademie, welche das Schooßkind des Kurfürsten war, diesem von Uebelwollenden eiligst und in vergrößertem Maßstab zugetragen, zog ihm dessen Ungnade zu.

Es ist wohl der schmählichste Schritt in Schubarts Leben daß er jetzt, obwohl keineswegs von allen Gönnern verlassen und selbst vom Kurfürsten noch beschenkt — er, mit den ergiebigen, leichtfließenden Hülfsquellen seiner mannichfaltigen Talente — daß er nun auf Zureden des bayerischen Gesandten den Entschluß faßte seine Religion zu ändern, um, nachdem sich die pfälzischen Aussichten zerschlagen hatten, im Bayerischen sein Glück zu machen. Wir erinnern uns wie entschieden er von Ludwigsburg aus einem ähnlichen Gerücht widersprochen hatte. Von Ueberzeugung, innerer Hinneigung zum Katholicismus war keine Spur vorhanden; vielmehr, obwohl mit Zweifel und Freigeisterei plänkelnd, war es doch entschieden der protestantische Glaube auf welchen sich Schubart immer wieder zurückgeworfen fand. Es war also reine, heillose Speculation, Frucht der Feigheit, Faulheit und des vollständigen sittlichen Bankerotts. Im Bewußtseyn hievon war es ganz natürlich daß die in München verlebte Zeit, wohin der bayerische Gesandte ihn, als angehenden Convertiten, mitnahm, die elendeste, dumpfeste und erstorbenste seines Lebens — sein Aphelium, wie er sich ausdrückt — war. Obwohl er sich auch hier wieder bald in die ersten Häuser eingeführt sah, und selbst vor dem Kurfürsten mehrmals sich hören lassen durfte, bald mit dem Geheimrath Lori über die Reform des Erziehungswesens sich unterhielt, bald mit neuen Virtuosen-Bekanntschaften musicirte oder bankettirte, wollte ihm doch in München nichts gelingen — kein Lied, kein Menuett, nicht einmal einen Brief, versichert er, habe er zu Stande gebracht — und diese Unfähigkeit zur Arbeit war zugleich eine zum Genuß. Du bist ein Ungeheuer! sagte er zu sich, das der Teufel selbst verachtet, weil du zu dumm bist die Güter des Lebens recht zu genießen. Dazu kam das immer stärker werdende Andringen seiner Gönner den versprochenen Schritt nun wirklich zu thun: aber hier stieß er, wie er selber sich ausdrückt, auf einen unüberwindlichen Widerwillen, der sich wie eine Felsenwurzel in seiner Seele gegründet hatte.... Mittlerweile erkundigte man sich von München aus in Stuttgart um das Prädicat des Convertenten, und dieses fiel gar nicht zu seinen Gunsten aus. Der Mann, hieß es unter anderm, glaube an keinen heiligen Geist, und habe vorzüglich deßwegen das Württembergische räumen müssen. Ein Glück für Schubart daß es nicht besser lautete; denn nun ließ man ihn laufen, und so war ihm ein Schritt erspart der, einmal gethan, vollends die letzte Springfeder von Selbstgefühl und sittlicher Kraft in ihm hätte lähmen müssen.

Wohin, Kerl? fragt sich, abermals auf die Landstraße gestellt, unser Abenteurer. Unter Petersburg, Wien, Stockholm, die ihm vorschwebten, wählte er frisch das letztere zu seinem Ziel, und trat unterwegs vorerst in Augsburg in der Weberherberge ab. Er setzte sich zu den Webern und andern Bürgersleuten die Abends dahin zum Biere kamen, theilte sich ihnen mit und machte natürlich bald das größte Aufsehen unter ihnen. Seine Bekanntschaft breitete sich aus, man suchte ihn in Augsburg festzuhalten; auch ein Buchhändler kam und wünschte einen gangbaren Artikel für seinen Verlag von ihm; die einsame Gattin bat ihn in einem wehmüthigen Briefe sie nicht ganz zu verlassen, nicht so in die Wette hinauszuirren, sondern in der Nähe zu bleiben, und er blieb. Er fing einen

Digitized by Google

Roman zu schreiben an — der ging nicht; er fing ein Zeitungsblatt an — das ging. Die „Deutsche Chronik“ war entstanden und damit über Schubarts ganzes ferneres Leben die Würfel geworfen. Und sie waren nicht ungünstig gefallen, wenn anders die Wahl eine glückliche heißen darf, welche, nebendem daß sie auf einen an sich edeln und gemeinnützigen Beruf fällt, noch überdieß den Talenten und Neigungen des Wählenden gemäß ist.

Daß der Beruf des Journalisten den Neigungen Schubarts entsprach, hat er selbst durch den Eifer bewiesen mit welchem er an demselben festhielt, so lang er noch in Freiheit war, die Eile mit der er ihn wieder hervorsuchte, sobald er seiner Bande ledig wurde, die Vorliebe mit der er je länger je mehr an seiner Chronik wie an einem Schooßkinde hing, und sie noch sterbend dem Sohne als seine beste Hinterlassenschaft vermachte. Schubart hatte jetzt beides sattsam versucht: in einem Amte und berufslos zu leben, und beides hatte ihm in die Länge nicht behagt. Nicht bloß sein lästiges Schulamt in Geißlingen, sondern auch das weit bequemere an der Ludwigsburger Orgel war ihm bald zur Last geworden. Jedes Geschäft das Einhaltung bestimmter Stunden von ihm forderte und ihn unter Vorgesetzte stellte, war gleich sehr gegen seinen Trieb nach Unabhängigkeit wie gegen seinen Hang zur Indolenz; eine unüberwindliche Amtsscheu zählt Ludwig Schubart unter den Grundzügen im Charakter seines Vaters auf. Doch auch des abenteuernden Lebens vom Glücke des Augenblicks hatte er satt, seit er die Erniedrigungen und Gefahren kennen gelernt hatte die es mit sich führt. Amtlos und frei, dabei doch nicht als Abenteurer, sondern mit sicherem Auskommen leben zu können — dieses Problem war durch die Chronik gelöst; während sie ihn zwei Vormittage in der Woche beschäftigte, warf sie ihm bei dem ungemeinen Beifall den sie fand, eine von Jahr zu Jahr steigende Rente ab.

Auch für Schubarts Talent war der Gedanke der Chronik der glücklichste Fund den er machen konnte. Was sein Sohn von Zersplitterung seiner Zeit und Kraft durch dieselbe sagt, wodurch er sich an der Ausarbeitung eines großen Kunstwerks verhindert habe, will nichts bedeuten. Zur Ausführung eines größeren Werkes, das Zeit, Beharrlichkeit, Ueberblick, wahrhaft künstlerisches Schaffen erforderte, hatte Schubart keine Fähigkeit. Seine Muse war die Stimmung des Augenblicks; das Wirken seines Talents ein hastiges Blitzen, kein ruhiges Leuchten; ein Lied in der Poesie, ein Journalartikel, ein Aufsatz, in der Prosa sein höchstes mögliches Product. Ebenso sehr nämlich wie poetisch war Schubarts Talent ein rhetorisches. Schubart der Sohn hat ganz Recht — und brauchte sich hiezu nicht auf eine äußerliche Aehnlichkeit mit Danton zu berufen — daß sein Vater zum Redner in der Volksversammlung geboren gewesen sey. Alle Erfordernisse eines solchen: gesunder Verstand, frischer Mutterwitz, überreiche Einbildungskraft, feurige Begeisterung, schnelle Besonnenheit, strömender Wortreichthum, volksthümliche Deutlichkeit, dabei eine gewaltige und doch biegsame Stimme, lebhafte und ausdrucksvolle Gebärde — freilich hören mußte man ihn um die volle Gewalt seiner Rede nicht nur, sondern dieser ganzen vulcanischen Natur zu empfinden. Aber wo konnte man ihn reden hören? Beim Wein an den Tafeln seiner Gönner; weit besser aber und unbefangener am Wirthstisch, wo die Gäste, wenn er die Schleußen seines Mundes öffnete, das Sprechen, Athmen, ja selbst das Trinken vergaßen, um dann, wenn er geendet hatte, mit einem um so lauteren Sturme des Beifalls und der Bewunderung hervorzubrechen. Einen edleren Schauplatz für die Ausübung dieses Talents hätte ihm nur etwa die Kanzel dargeboten, und er bereute auf dem Asperg und später daß er nicht Geistlicher geblieben sey. Allein wie seiner ganzen strotzenden, sinnlichen Natur, so wäre auch seiner Beredsamkeit die Kanzel viel zu enge gewesen. So manche geistliche Blase auch der Strom seiner Rede, besonders in der nachaspergischen Zeit aufwirft, so sind doch dessen Grundbestandtheile und Zielpunkte glücklicherweise von dieser Welt. Weltliche Beredsamkeit aber war damals in Deutschland mündlich im Grunde gar nicht anzubringen. Dafür schuf sich nun Schubart in seiner Chronik einen Ersatz: wöchentlich zweimal — so oft erschien sein Blatt — trat er vor einem größeren und bedeutenderen Publicum als dasjenige welches er allabendlich in mündlicher Rede zu haranguiren pflegte, schriftlich auf, erzählte was er von den laufenden Welthändeln, von Schlachten und Siegen, von den Thaten der Fürsten, den Zuständen der Völker und Länder in Erfahrung gebracht hatte; berichtete über die neuesten Erscheinungen in Kunst und Wissenschaft; flocht dann und wann eine Anekdote fürs Herz oder für das Zwerchfell ein; lobte und schalt, bewunderte und spottete, und riß so, während er sich selbst warm sprach, auch die Leser mit sich fort. Denn auch das ist bezeichnend für Schubart daß er seine Chronik nicht schrieb, sondern sprach, d. h. dictirte, und zwar am liebsten auf dem Schauplatze seiner mündlichen Volksreden, im Wirthshause, beim Bierkrug und einer Pfeife Tabak, ohne andere Hülfsmittel als sein Gedächtniß und seinen Mutterwitz — wie er selbst in seiner Lebensbeschreibung uns erzählt. Daher die durchaus rednerische und subjective Haltung der Chronik; daher steht überall in ihr der leibhaftige Schubart vor uns, und es knüpft sich zwischen Verfasser und Leser ein enges persönliches Verhältniß, wie wir es heutzutage bei Zeitungen gar nicht mehr gewohnt sind.

Edel und gemeinnützig aber war die Wirksamkeit die sich Schubart hiemit gewählt hatte, sowohl an sich als insbesondere in Betracht der Zeit- und Ortsverhältnisse. Die Tendenz seiner Chronik ist durchweg die ehrenwertheste: in Leben und Kunst wird gute Sitte, deutsche Mannhaftigkeit, Vaterlandsliebe empfohlen; gegen Entartung, Verweichlichung, Ausländerei geeifert, Pfaffen und Jesuiten, Dümmlinge und Dummmacher an den Pranger gestellt, nicht minder jedoch Voltaire'sche Frivolität und seichte Aufklärerei bekämpft, und auf gereinigtes aber unverwässertes, einfaches aber kräftiges Christenthum gedrungen; Despotismus und Knechtsinn, soweit es die Preßverhältnisse erlaubten, gezüchtigt, dagegen Großheit und Freiheit, wo sie sich findet — in England, in Nordamerika — mit Liebe und Bewunderung hervorgehoben.

In noch weit hellerem Lichte jedoch erscheint uns das Verdienst dieses Journals, wenn wir Ort und Zeit bedenken in welchen es ins Leben trat. Stand schon das protestantische Schwaben, was geistige, namentlich litterarische Regsamkeit betrifft, damals hinter Sachsen und Preußen zurück, wie wir Schubart in seinen Briefen wiederholt haben klagen hören, so war vollends Bayern und das katholische Schwaben in jenen Jahren ein wahres Land Sebulon und Naphthali, dessen Volk im Dunkel und Schatten des Todes saß, und dem jeder kleinste Lichtstrahl eine unschätzbare Wohlthat war. Wie traurig es, in Folge des vernachläßigten Volksunterrichts und der verdummenden Pfaffenwirthschaft, in jenen Gegenden mit der Cultur bestellt war, kann man am besten aus den Gaßner'schen Geschichten abnehmen welche eben in diese Jahre fielen, und aus ihrer zahlreichen Litteratur, von welcher uns Schubarts Chronik und die Allg. Deutsche Bibliothek wenigstens noch Titel und Auszüge erhalten haben. Die Barbarei der Vorstellungen, die Verwahrlosung der Sprache, die Pöbelhaftigkeit der Ausdrücke in den meisten dieser Skarteken übersteigt alle Begriffe. Hier war, außer dem Inhalt, schon das Formelle ein Verdienst mit einer Zeitschrift aufzutreten die in gutem Deutsch, in gebildeter Sprache geschrieben war — ein Verdienst welches an Schubarts Chronik, trotz mancher Auswüchse, selbst die Berliner Aristarchen anerkannten. In der That, wenn Schubart auch nicht als ein Praeceptor Germaniae glänzt — unter den Praeceptoribus Sueviae hat er sich durch seine Chronik eine ehrenvolle Stelle erworben.

Doch auch mündlich drängte es den überquellenden Mann sich gewählteren Kreisen und in ernsteren Dingen mitzutheilen: in Italien wäre er vielleicht Improvisator geworden — in Deutschland wurde er Rhapsode. Schon als Knabe pflegte er Stellen aus dem Messias zu declamiren; als Gymnasiast in Nürnberg erklärte er seinen Mitschülern dessen so eben erschienenen zweiten Theil; später, auf seiner Wanderung in der Pfalz, las er Männern und Weibern — so erzählt er selbst — die Werke unserer besten Schriftsteller, worunter die Hermannsschlacht und Götz von Berlichingen, vor; jetzt aber erst in Augsburg organisirte er förmliche Lesestunden. Erst in Privathäusern, dann im öffentlichen Musiksaale, las er anfangs die neuesten Stücke von Goethe, Lenz, Leisewitz, nebst Gedichten aus den Musenalmanachen vor, und da er Beifall fand, wählte er Klopstocks Messias, um zu sehen ob ein Rhapsode auch unter uns sein Glück machen würde. Und er machte wirklich unverhofftes Glück. „Mit jedem neuen Gesange — erzählt er — vermehrten sich meine Zuhörer, der Messias wurde reißend aufgekauft, man saß in feierlicher Stille, schauernd, weinend, staunend um meinen Lesestuhl her.“

Erst hier in Augsburg beginnt unsere epistolische Quelle wieder zu fließen. Sie war seit dem Abgang des Schwagers Böckh von Eßlingen, im Frühling 1772, für uns versiegt, und erst vom Herbste d. J. 1774 datirt sich der nächste Brief den unsere Sammlung aufbewahrt. Wohl mag Schubart in dieser liederlichsten Periode seines Lebens — dem letzten Jahr in Ludwigsburg, dann auf seiner Glücksritterfahrt nach der Pfalz, endlich während seines schmählichen Münchener Aufenthalts — weniger als sonst zum Briefschreiben gekommen oder aufgelegt gewesen seyn, und die wenigen scheinen verloren, wenigstens hat bis jetzt keiner zum Vorschein kommen wollen. Auch von hier an aber sind sie zunächst äußerst dünn gesäet: von Augsburg ist bloß einer vorhanden, und auch aus den zwei Ulmer Jahren weit weniger als aus gleich großen früheren Zeiträumen; was wohl mit darin seinen Grund haben mag daß Schubart jetzt weniger als je zu klagen hatte. Von Augsburg nach Ulm auszuwandern hatte zuerst die Chronik, bald auch deren Schreiber sich veranlaßt gesehen. Der Hutvoll englischer Freiheit, welchen er, in der Ankündigung derselben, anzusprechen gewagt hatte, wurmte dem Bürgermeister v. Kuhn — keine Nußschaalevoll sollte der eingeschlichene Vagabund haben für sein heilloses Blatt — dessen Druck in Augsburg somit gleich nach den ersten

Digitized by Google

Nummern untersagt wurde. Als aber in der nunmehr nach Ulm verpflanzten Chronik Schubart sich beigehen ließ von dem aufgehobenen Jesuitenorden zu behaupten derselbe habe mehr geschadet als genützt, Ganganelli zu loben und über den Wunderthäter Gaßner und seine Gläubigen sich lustig zu machen, da war er in Augsburg vor den Katholiken, besonders den Jesuitenschülern, seines Lebens nicht mehr sicher; bald steckte ihn der katholische Bürgermeister ein, und wer weiß was erfolgt wäre in einer Stadt wo kurz darauf die Pfaffen ein Märchen unseres Dichters verbrannten, hätten nicht die Demonstrationen der protestantischen Partei seinen Feinden räthlich gemacht sich mit seiner Ausweisung zu begnügen.

Zu Anfang des Jahrs 1775 finden wir Schubart in Ulm, und hier beginnt die beste und glücklichste — leider nur gar zu kurze — Zeit seines Lebens. Schon der Ort war ihm angemessener als alle seine bisherigen Aufenthaltsorte. Ulm, keine Residenzstadt wie Ludwigsburg, das ihn bloß verführte ohne ihm geistige oder sittliche Nahrung zu bieten; aber auch keine Kleinstadt wie Geißlingen das ihn beengte und preßte; keine paritätische Stadt wie Augsburg, wo jedes freie Wort gegen Pfaffen- und Jesuitenwesen Gefahr brachte, sondern eine Reichsstadt mit den — obwohl bereits schwindenden — Resten altdeutscher Kraft und Freisinns, wie seine Heimath Aalen, nur ungleich größer und bedeutender, alle Lebenskreise weiter; eine evangelische Stadt endlich, ihm mithin der Grundlage seines religiösen Bewußtseyns, seines geistigen Standpunktes nach gleichartig. Dazu nun durch die Chronik, neben der noch andere Arbeiten in Prosa und Poesie hergingen (die trefflichen Gedichte: der Bauer in der Ernte, der Arme, auf die Messtade, Froschkritik u. a. sind aus dieser Zeit), ohne Amtsjoch eine gesicherte Existenz; das angenehme Gefühl der Unabhängigkeit und wachsendes Ansehen nicht nur in der litterarischen Welt, sondern in allen Kreisen des Publicums; zahlreiche Besuche durchreisender Notabilitäten, gleichgesinnte Freunde am Orte selbst und erneuertes häusliches Glück im Zusammenleben mit seiner Frau, die nun ebenso gelernt hatte ihm etwas mehr als in Geißlingen nachzusehen, wie er sich hinfort nie mehr so weit wie in Ludwigsburg fortreißen ließ. Eine hübsche Anekdote gehört in diesen Zeitraum, welche Pahl in seinen bei weitem nicht nach Verdienst geschätzten oder auch nur gekannten Denkwürdigkeiten berichtet, und welche für die naive Art bezeichnend ist wie Schubart gelegentlich seinem Selbstgefühl das Wort erlaubte. Bei der Hochzeit seines Bruders, des Stadtschreibers in Aalen, wurde dem aus Ulm herübergekommenen Dichter und Chronisten der damals siebenjährige Pahl als puer bonae spei vorgestellt; er legt die Hand auf den Kopf des Knaben, und „Gottfried, spricht er, werd' ein ganzer Kerl und mach deiner Vaterstadt Ehre — wie ich!"

Es soll entfernt nicht über die Frage von der menschlichen Willensfreiheit abgesprochen seyn, wenn ich sage: die Entwicklung jedes Menschenlebens hat einen Höhepunkt, der bei dem einen früher, bei dem andern später eintritt, bei diesem höher, bei jenem tiefer fällt, über welchen das Individuum im wesentlichen nicht hinaus kann, ja dann am meisten in Gefahr ist unter denselben hinabzusinken, wenn es selbstgefällig wähnt ihn überschritten zu haben. Dieser Höhepunkt begann für Schubart in Ulm einzutreten: er ist niemals mehr, niemals besser geworden als er während seines Aufenthalts in Ulm war; es fragt sich ob er nicht später als er viel höher zu stehen meinte, zeitenweise schlechter, geringer gewesen ist. Dieß jedoch gar nicht so als wäre sein Leben und Treiben während dieses Zeitraums so besonders löblich gewesen. Er bekennt es in seiner Lebensbeschreibung, und in seinen Briefen liegt es noch unmittelbarer zu Tage daß er auch jetzt noch der vorige Schubart war, der Morgens mit seinem Miller in Gottes Natur schwärmen, für Freundschaft, Tugend und Unsterblichkeit sich begeistern konnte, um am Abend im Weinhaus unter lärmender Gesellschaft Zoten zu reißen, den Freigeist zu spielen und den schönen Tag mit einem tüchtigen Rausche zu beschließen; der heute im Kreise der Seinigen der zärtlich liebende Gatte und Vater seyn konnte, um morgen für das Leben mit einer kränkelnden Frau sich bei frischeren Reizen schadlos zu halten. Wer wird diese Wirthschaft loben, wer auch nur entschuldigen wollen? Nur von der Thatsache ist die Rede daß über diesen Dualismus, wo es zu ebener Erde mitunter sehr gemein zuging, während im ersten Stock die höchsten Gedanken, die edelsten Empfindungen aus- und eingingen, Schubart niemals, auch nach der unmenschlichen Cur welche Herzog Carl, nach der christlichen Parforcejagd welche dessen geistlicher Hetzhund Rieger mit ihm anstellte, nicht hinausgekommen ist. In Ulm nun war, im Verhältniß zu früheren Zeiträumen, zwischen diesen beiden Seiten und Daseynsweisen des Mannes wenigstens eine Art von Vergleich, von geregeltem Wechsel, zu Stande gekommen; seine Chronik, sein Miller, seine litterarische Stellung ließen ihn nie ganz sinken, kein Zwang mehr reizte seinen Widerstand; er selbst sagt, er sey niemals zufriedener gewesen, habe nie das Glück des Familienlebens inniger genossen als in Ulm, und obgleich durch sein stürmisches Temperament noch oft genug beunruhigt, habe er sich doch der Ordnung genähert; so waren bessere Tage, ruhigere Abwicklung seines ferneren Lebens zu hoffen; als es eben jetzt, zur ungelegensten Zeit, dem Despotismus gefiel mit eiserner Hand in den Gang dieser Entwicklung einzugreifen.

(Beschluß folgt.)

Die Generalsynode der evangelisch-protestantischen Kirche in Bayern vom Jahre 1849 und ihre Beleuchtung durch Hrn. Pfarrer W. Löhe.

Wieder beleuchtet von Dr. Karl Fickenscher.

Nürnberg 1849.

△ Eines der erfahrensten und thätigsten Mitglieder der Ansbacher Generalsynode, Decan Fickenscher in Nürnberg, hat sich veranlaßt gefunden, der Beleuchtung dieser Versammlung welche Pfarrer Löhe hatte ausgehen lassen, seine Bemerkungen entgegenzustellen. Er hat durch das Schriftchen in dem er dieß thut, den Lesern volle Gelegenheit gegeben sich über das Verhältniß der Parteien auf dieser Versammlung eine richtige Vorstellung zu machen, welche in ihrer Mehrzahl mit voller Einsicht in die Lage der Kirche, mit Ruhe, Weisheit und Besonnenheit das für diese Zeit Mögliche geleistet hat. Es waren vorzugsweise Principien welche zur Sprache kamen, aber diese betrafen nicht den Gegensatz zwischen Rationalismus und Orthodoxie, vielmehr schied sich in der Versammlung selbst eine der altlutherischen Kirche in Preußen in den Grundsätzen ganz gleiche Fraction von der Mehrzahl der Synodalglieder, welche mit wenigen Ausnahmen (einigen Freunden der freien Kirche oder Lichtfreunden) an der evangelischen Kirche und ihrer Lehre festhielten und die von den altlutherischen Mitgliedern vertheidigten Sätze namentlich in Bezug auf das Verhältniß der symbolischen Bücher zur heiligen Schrift und zur Lehre der Gemeinden zu berichtigen oder zu mildern bestrebt waren. Diese Männer waren es, Geistliche und Laien, welche die Resultate der Synode erzielten; ihre Kenntniß der Verhältnisse der Gemeinden, ihre theologische Einsicht und ihr unverkennbares Interesse für das auf friedlichem Wege allein zu erstrebende wahre Wohl der Kirche und ihre Ueberzeugung daß die lutherische Kirche der Gegenwart der Stütze des Staates bedürfe, bewog auch einen Theil derjenigen welche in den Principien mit den Altlutheranern einverstanden sind, den vermittelnden Beschlüssen der Mehrheit beizutreten. Die Zahl der eigentlichen Ultras schmolz zuletzt auf sehr wenige zusammen. Aber der Kampf gegen sie war im Grunde der Hauptkampf der Synode, es waren begabte, gewandte, entschlossene, aufs festeste von der Wahrheit ihrer Sache überzeugte Kämpfer, mit denen es ihre Bestreiter zu thun hatten. Das lichtfreundliche Element war so viel als gar nicht vorhanden, die allgemeine Entrüstung mit welcher die Ghillany'sche Adresse aufgenommen wurde, und die vielen Aeußerungen über das Bekenntniß welche einer starren Symbololatrie entgegengesetzt waren, geben dafür Zeugniß. Unter den Vertretern dieser vermittelnden Ansicht war Dr. Fickenscher einer der vorzüglichern; seine Erklärung über den Sinn welchen die Versicherung des Festhaltens an dem Bekenntnisse, die bald nach dem Anfange der Synode gegeben wurde, gehabt habe, hat mit weniger Ausnahme alle befriedigt. Die schärfsten Angriffe gegen die Generalsynode sind von der altlutherischen Partei ausgegangen, das Haupt dieser Partei in Bayern, Pfarrer Löhe, hat der Synode in seiner „Beleuchtung der Generalsynode" vorgeworfen daß sie keine lutherische, keine bekenntnißtreue Synode gewesen, daß sie den Artikel VII der Augsburger Confession verläugnet habe. Er hat es ihr zum Verbrechen gemacht daß sie einem römisch katholischen Landesherrn den Hirtenstab der Kirche übertragen, ein unirtes Kirchenregiment belassen, ein pelagianisch-arianisch-epicuräisches Gesangbuch nicht abgeschafft und die Missionsvereine nicht confessionell geschieden habe. Er hat es ihr verargt daß sie durch confessionslose Kirchenvorstände das geistliche Amt und die Ruhe der Gemeinden gefährdete, einen unirten Kirchenagendenentwurf stehen gelassen, für die Herstellung der Kirchengemeinschaft mit den bekenntnißtreuen Gemeinden nichts gewirkt, daß sie eine zweideutige Verpflichtung der Geistlichen bei der Ordination sanctionirt, und nicht gewollt habe daß die Bekenntnißtreue der Pfarrer und Religionslehrer bei Visitationen einer Untersuchung unterstellt werde, und für das Minimum der Kirchenzucht nichts entscheidendes beschlossen habe.

So unzufrieden sind diese Männer mit den Ergebnissen der Generalsynode daß sie die Zustände der protestantischen bayerischen Kirche für unerträglich erklären und alles Ernstes auf den Austritt aus derselben denken.

Dr. Fickenscher weist die aufgeführten Vorwürfe mit vollkommener Sachkenntniß, mit der dem Gegenstand angemessenen Ruhe, in einfach klarem Vortrage ab. Er schildert zuerst wie nach der Zeit eines oberfläch-

Digitized by Google

lichen und unkirchlichen Rationalismus die Theilnahme für die Kirche auch bei den Protestanten wieder aufgewacht, wie die evangelischen Confessionen brüderlich neben einander gewohnt und von den Behörden weise Rücksicht geübt worden sey bis das Drängen aufs Bekenntniß begann, die Benennungen „protestantisch“ und „evangelisch“ bei den Eiferern dem Beworte „lutherisch“ weichen mußten, und die strenglutherische Partei nun nach der Herrschaft in der bayerischen protestantischen Kirche strebte. „Tiefer Blickende,“ sagt der Verfasser, sahen deutlich daß die Kirche durch das Drängen auf die Bekenntnißschriften nur zu einem Extrem hingetrieben werde an welchem eine Umkehr nicht möglich, eine Spaltung unvermeidlich ist. Wer die Geschichte gründlich kennt, der weiß daß keine vergangene und überwundene Zeit wieder hergebracht werden kann, und daß ein Parteiwesen sich selbst vernichtet, niemals aber der Kirche zum Segen dient.“

Diese altlutherische Partei wollte die Bewegung des Jahrs 1848, und den §. 147 der Grundrechte benützen um eine bekenntnißtreue Volkskirche mit apostolischer Kirchenverfassung herzustellen. Das landesherrliche Kirchenregiment sollte aufgehoben werden, die Kirche durch bekenntnißtreue Bischöfe oder Generalsuperintendenten sich selbst regieren, die Geistlichen auf die sämmtlichen lutherischen Symbole mit quia streng verpflichtet und streng überwacht, die Reformirten vom Genusse des lutherischen Abendmahls streng ferngehalten werden, das neue Gesangbuch gegen eine Sammlung bloß älterer Lieder vertauscht, nur für confessionelle Mission gewirkt und der Priesterstand durch Einführung der apostolischen Diaconie gehoben werden. Man sollte keine Ungläubigen mehr absolviren, den Gebrauch der Liturgie freigeben und sich an die auswärtigen treuen lutherischen Gemeinden anschließen.

Die Synode hat diesen Forderungen nicht beitreten können, in diesem Sinne hat sie darauf verzichtet lutherisch zu seyn, sie hat sich bis zum Ende eine „evangelisch-protestantische,“ und das Bekenntniß theils „evangelisch-lutherisch,“ theils „Augsburger Confession“ genannt; von den Reformirten hat sie sich nicht getrennt, sie hat an die Unirten ein brüderliches Wort gerichtet und in allen diesen Handlungen sicherlich Luthers Namen und Geiste keine Schande gemacht.

Die Synode hat es deßhalb nicht an Bekenntnißtreue fehlen lassen, das kirchliche Bekenntniß ist immer bei der Abstimmung bis zur Einstimmigkeit anerkannt worden, und der Verfasser kann bezeugen daß ungeachtet aller beklagenswerthen Kämpfe diese Synode eine für jetzige Zeit größere Uebereinstimmung gezeigt habe als er erwarten konnte, und daß ihre Beschlüsse nicht das geringste vom kirchlichen Bekenntniß in Frage gestellt, wohl aber das Bekenntniß selbst mehr befestigt haben, als es auf allen Generalsynoden denen er seit 1836 beigewohnt, geschehen sey. Wenn Löhe der Generalsynode vorwirft daß sie den siebenten Artikel der Augsburgischen Confession verläugnet habe, weil nach allen ihren Beschlüssen das einhellige und einmüthige Bekenntniß als das Minimum der Eintracht vermißt werde, so weist ihm der Verfasser nach daß in diesem Artikel nicht von einem Minimum der Eintracht, sondern davon die Rede sey daß es genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche sey wenn da einträchtig nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden, daß nicht der Glaube im objectiven Sinn (das Symbolum), sondern der subjective Glaube selig mache, und daß nach der Lehre der Reformatoren Heuchler und Sünder in diesem Leben der Kirche beigemischt und Glieder derselben sind, daß also ein Ausscheiden aus der Kirche, weil Unvollkommene in ihr sind, gegen die klare Lehre der symbolischen Bücher selbst ist.

Ein Gegenstand welcher die Aufmerksamkeit der Synode besonders in Anspruch nahm, war das landesherrliche Kirchenregiment; sie hat es fast einhellig für nothwendig erkannt, im Einklang mit den Bekenntnißschriften, mit der Geschichte der protestantischen Kirche, mit den Bedürfnissen der Gegenwart, und trotzdem daß der Landesherr katholisch ist. Hierin findet Löhe den schlagenden Beweis daß die Landeskirche nicht lutherisch, daß sie ein uneiniger, unharmonischer Haufe sey. Die Synode hat aber in der That ganz auf den Grund der diesen Gegenstand betreffenden Stellen der symbolischen Bücher die Frage über das landesherrliche Kirchenregiment behandelt, und durch ihre Anträge in Betreff des Ober-Consistoriums und der Generalsynode jedem möglichen Nachtheil dieser Regimentsweise vorzubauen gesucht. Es war zu erwarten daß sich das Bestreben der strenglutherischen Partei eine schroffe Trennung der Lutheraner von den Reformirten zu bewirken auch auf der Generalsynode zeigen werde. Die Reformirten selbst erklärten in der Sitzung am 5 Februar daß auch sie an dem neuen Kirchenverfassungsbau, da er sie mitberühre, auf Grund des reformirten Bekenntnisses mitarbeiten würden, und brachten einen Antrag auf selbständige Gestaltung ihres Kirchenwesens ein, der indeß keine Trennung von den Generalsynoden oder den Diöcesansynoden, sondern nur eine innige Verbindung der Gemeinden unter sich beabsichtigte. Doch kamen einige Anträge in dieser Petition vor, welche den Reformirten selbst höchst schädlich werden mußten wenn sie angenommen worden wären. Von Seite derer welche die völlige Trennung der Reformirten von den Lutheranern anstrebten, wollte nun diese Petition benützt werden um den Reformirten noch mehr zu geben als sie selbst verlangt hatten, und sie dadurch ganz sicher von den Lutheranern vollständig abzusondern; die streng lutherische Partei beantragte nämlich in besonderer Petition völlige Ausscheidung der Reformirten aus dem Kirchenregiment, aus der Generalsynode und den Diöcesansynoden; sie machte das gute Recht der reformirten Kirche auf Selbständigkeit in einer Weise geltend als wenn die Gerechtigkeit und Billigkeit erforderte alles zum Besten der Reformirten zu verlangen was die lutherische Kirche besitzt. Aber sie that das alles nur um die Reformirten los zu werden; was sie wollte war „daß nicht mehr ein Rath für die Reformirten oder Pfälzer Unirten (wenn sie sich nämlich wieder vereinigten), das Ober-Consistorium kommen könne, es sollten die Generalsynode, die Consistorien, die theologische Prüfungscommission, der Centralmissionsverein ꝛc. den exclusiv lutherischen Charakter erhalten, es sollte die völlige Scheidung der Lutheraner und Reformirten auch auf anderen Gebieten des kirchlichen Lebens ausgesprochen, jedem lutherischen Pfarrer die Zulassung Reformirter bei der Feier des lutherischen Abendmahls und umgekehrt den reformirten Pfarrern verboten, und jeder unionistische Schein radikal beseitigt werden. Man muß den guten Tact der Mehrheit loben, daß sie diese Anträge einfach dem Ober-Consistorium zur Würdigung und zur Verständigung der Betheiligten vorzulegen beschloß. Auch das ist der Generalsynode von den strengen Lutheranern sehr verdacht worden daß sie sich für die einstweilige Beibehaltung des gegenwärtig üblichen Gesangbuches entschied; sie that dieß, weil sie die großen Schwierigkeiten bedachte welche gerade in der gegenwärtigen Zeit der Einführung eines neuen nothwendig entgegentreten würden. Daß sie sich auch dafür aussprach daß die protestantischen Confessionen sich zu Liebeswerken im Sinn der von Wittenberg ausgegangenen Conföderationsidee vereinigen sollten, hat dem Beleuchter der Synode zu folgender befremdlicher Aeußerung Veranlassung gegeben: „Gelänge es die verschiedenen Confessionen nur wohl zu gemeinsamen Werken zu vereinigen, so müßte in Folge deß auf dem weiten Gebiete christlicher Barmherzigkeit die Confession verläugnet werden, vom Gebiete des Lebens wäre die Confession verdrängt. Es ist deßhalb die Schuldigkeit derer welchen Gott Gnade gibt, vom Methodistreiben des Tages frei und nüchtern zu bleiben, wider die Union der Werke Zeugniß abzulegen, und den Sitz aller unserer Werke neben den Altar zu verlegen wo Licht und Recht unsres Gottes flammt. Wir müssen uns von dem Methodismus der Werke frei halten, wie er sich in dem besonders auch in Wittenberg in Geltung gebrachten — unrichtigen oder doch einseitigen modernen Begriff der innern Mission ausspricht.“ — Die Generalsynode hatte sich für einen seit 25 Jahren auf den meisten Synoden laut gewordenen Wunsch ausgesprochen, indem sie die Bildung von Kirchenvorständen beantragte, durch welche die Gemeinden ihre Wünsche und Rechte geltend machen, und über kirchliche Fragen berathen welche ihre Gemeinden auch vertreten, die weltlichen Mitglieder für die Diöcesansynoden wählen, das kirchliche Leben in den Gemeinden nähren, und das Kirchenvermögen verwalten sollten. Die Petition der strengen Lutheraner erklärte sich aufs stärkste gegen weltliche Kirchenvorstände; die diesen zugedachten Befugnisse eigneten nur dem schriftgemäßen geweihten Presbyterium der Gemeinden, und wenn weltliche Vorstände sich derselben bedienen wollten, so sey das heilige Amt gebunden, gehemmt und gelähmt. Zur Berathung eines neuen Agendenentwurfs kam es nicht, der Antrag auf Gestattung der Freiheit im Gebrauche der Agenden und liturgischen Einrichtungen wurde nicht gutgeheißen (er war von der streng lutherischen Partei ausgegangen), weil diese Gestattung die ohnehin große Unordnung noch vermehrt hätte. Die Verpflichtungsformel für die Geistlichen wurde so gestellt daß dieselben die geoffenbarte Lehre des Evangeliums nach dem in den sämmtlichen symbolischen Büchern niedergelegten Bekenntnisse der Kirche treu und lauter predigen sollten; und hinsichtlich des Absolutionsrechtes der Pfarrer die Forderung der Petition abgelehnt den Pfarrern zu verbieten unbußfertigen Sündern das Abendmahl vor der Absolvirung zu reichen.

Dieß ist der Inhalt der vorliegenden Schrift. Man sieht aus ihr um was es sich auf der Generalsynode handelte, darum nämlich in einer vielbewegten und den Bestand der protestantischen Kirche von mehreren Seiten her bedrohenden Zeit eine Einrichtung dieser Kirche anzubahnen welche geeignet wäre ihre Dauer und ihre Wirksamkeit zu sichern und zu fördern. Dieß konnte nur geschehen, indem die versammelten Vertreter dieser Kirche den richtigen Weg zwischen Extremen durchfänden, von welchen das eine, der den ganzen Inhalt des Christenthums verflüchtigende Naturalismus, weniger Bedenken erregen konnte, da er sich selbst vernichten muß; das andere aber welches die ernsteste Sorge für die Kirche

Digitized by Google

zum Grunde hat, kirchliche Treue, geschichtlichen Ueberblick, praktische Erfahrung und einen richtigen Blick in die Zeitverhältnisse im höchsten Grade erforderte, um im Kampfe gegen dasselbe nicht die evangelische Wahrheit selbst scheinbar zu gefährden.

Zur Geschichte des badischen Aufstandes.

Aus der vorgestern erwähnten Ansprache Brentano's „an das badische Volk" heben wir folgendes aus: „Mitbürger! Als ich in der Nacht vom 28 auf den 29 Jun. mit zweien erprobten Freunden die Stadt Freiburg und das badische Land verließ, habe ich dem Präsidenten der constituirenden Versammlung angezeigt daß ich mir vorbehalte meine Handlungsweise gegenüber dem Volke, nicht aber gegenüber jener Versammlung, die mich so schmählich behandelt hatte, zu rechtfertigen. Wenn ich dieses nicht sogleich that als ich die Gränzen des Landes überschritten, für welches ich nach bestem Wissen und Gewissen gewirkt, und aus welchem eine herrschsüchtige, eigennützige Partei durch ihren Terrorismus mich vertrieben, so unterblieb dieß bloß deßwegen weil ich die Schritte abwarten wollte welche diese Partei gegen den Abwesenden einleiten werde. Heute ist mir das Machwerk der constituirenden Versammlung zu Gesicht gekommen, und ich zögere nicht Euch Mitbürger! hiermit meine Rechtfertigung vorzulegen, damit Ihr in den Stand gesetzt werdet zu beurtheilen, ob ich verdient habe daß man mich einen Verräther schilt, oder ob die Sache des Volkes, die Sache der Freiheit, für welche Eure Söhne, Eure Brüder bluten, jetzt in den Händen solcher Menschen liegt welche durch Grausamkeiten ihre persönliche Feigheit, durch Lügen ihre geistige Unfähigkeit, und durch Heuchelei ihren niederträchtigen Eigennutz zu verdecken suchen. Mitbürger! Es ist mir leid daß ich Euch erinnern muß was ich gethan habe; aber bedenkt, eine Handvoll Menschen erfrecht sich mich einen Verräther zu schelten, eine Handvoll Menschen, zum Theil solche für welche ich uneigennützig meine Kräfte angestrengt, will mich zur wohlverdienten Strafe ziehen, sie, die kein Verdienst haben als durch ihre Unfähigkeit, durch ihre Grausamkeiten, durch ihren Terrorismus die Sache der Freiheit in Mißcredit, durch ihre maßlose Verschwendung an den Rand des Untergangs gebracht zu haben... Wie auch meine Fähigkeit als Revolutionsmann beurtheilt werden mag, ich habe mein Gewissen rein gehalten, nicht eine einzige Schandthat habe ich zu verantworten, nicht einen Kreuzer Eures Geldes habe ich leichtsinnig vergeudet, nicht mit einem Heller habe ich mich bereichert. Das aber sage ich Euch, Ihr werdet staunen wenn Ihr seiner Zeit die Rechnungen seht, wie man mit Eurem Gelde gehaust, wie es nur wenige waren welche ohne Eigennutz der Sache des Volkes sich geopfert, und wie die große Mehrzahl keinen Schritt gethan, für welchen sie sich nicht aus den Cassen des Staats hätte bezahlen lassen. Sogleich im Anfange unsrer Revolution zogen sich Hunderte von Abenteurern in unser Land; sie pochten darauf daß sie für die Freiheit gelitten, sie wollten aus Euern Cassen den baaren klingenden Lohn erhalten; vor uniformirten, schleppsäbeltragenden Schreibern konnte man kaum mehr über die Straßen der Stadt Karlsruhe gehen; von Eurem Gelde schwelgten diese Müssiggänger, während Eure Söhne, welche für die Freiheit des Vaterlandes ihre Brust den feindlichen Kugeln aussetzten, darben mußten; und wer diesem Treiben entgegentrat der mußte sich einen engherzigen Spießbürger, wer nicht jeden seiner entgegengesetzten politischen Meinung wegen à la Windisch-Grätz verfolgen wollte, einen Reactionär oder Verräther schelten lassen An der Spitze dieser Partei stand Struve, dem ich vor dem Freiburger Geschwornengericht nicht als Advocat, sondern als Freund zur Seite stand, dessen unsinnige Plane, den Ministern 6000 fl. Besoldung zu geben, und Gesandte nach Rom und Venedig, Agenten nach Petersburg und Ungarn zu schicken ich verworfen hatte, dessen Bestreben alle Stellen mit schwerem Gelde an nicht badische Abenteurer zu vergeben an meinem Widerstande gescheitert war, den das Heer wegen seiner persönlichen Feigheit, die er in Staufen bewiesen*), verachtet, dessen Entfernung aus dem Landesausschuß die Armee unbedingt verlangt hatte. Statt die eingesetzte provisorische Regierung zu unterstützen und zu kräftigen, wie er es versprochen, versuchte dieser Mann, dessen Ehrgeiz unter meiner Regierung freilich keine Nahrung fand, mit Hülfe der Fremden mich zu stürzen, und verlegte sich aufs Läugnen als ich ihm die Macht zeigte welche seine Plane zu vernichten bereit stand. Damals hatte er nicht den Muth vom Rathhause in seinen Gasthof zu gehen, und ich, den er eben stürzen wollte, ich habe ihn großmüthig und verachtend mit meinem Leibe gedeckt und nach Hause geführt. Das Volk hat entschieden zwischen ihm und mir, denn bei den Wahlen zur constituirenden Versammlung fiel er durch, und nur bei der Ersatzwahl im zweiten Bezirk, welcher zuerst mich mit ungefähr 7000 Stimmen erwählt hatte, gelang es ihm eine Stimmenzahl von etwa 3000 zu erhalten. Meine Hoffnung hatte ich auf die constituirende Versammlung gesetzt; ich glaubte die aus den freiesten Wahlen hervorgegangen Vertreter des Volks würden mein redliches Bestreben unterstützen und kräftigen; ich habe mich getäuscht; eine Versammlung deren Mehrheit aus ganz unfähigen, gewöhnlichen Schreiern besteht, bot das kläglichste Bild einer Volksvertretung welche je getagt, und welche ihren gänzlichen Mangel an Einsicht und Kenntnissen hinter sogenannten revolutionären Anträgen verbergen wollte, die heute zum Beschluß erhoben, morgen als unausführbar wieder umgestoßen werden mußten. Daß ich mit meinen gleichgesinnten Freunden diesen Menschen ein Dorn im Auge seyn mußte, ist klar; nicht im Stande mich zu entfernen, suchte man mich zum machtlosen Werkzeuge herabzuwürdigen; man schuf die dreiköpfige Dictatur, in der von Einzelnen klar ausgesprochenen Absicht meines Namens sich zu bedienen, aber durch die zwei Mitdictatoren mich im Schach zu halten. Obgleich eine solche Stellung unwürdig erscheinen mußte, habe ich doch aus Liebe zur Sache mich entschlossen sie einzunehmen. Meine beiden Collegen habe ich in Karlsruhe fast nie gesehen, sie fanden es für angenehmer bei der Armee sich herumzutreiben. Mir wurde keine Nachricht vom Kriegsschauplatz gegeben, und doch forderte die konstituirende Versammlung nur von mir, als dem allein Anwesenden, Rechenschaft über das worüber ich keine Nachrichten hatte. Alle Verantwortlichkeit wurde mir aufgeladen: wenn der Kriegsminister für die Verpflegung der Truppen, für die Munition und Waffen nicht gesorgt, wurde mir die Schuld gegeben; wenn der Finanzminister kein Geld herbeigeschafft, sollte ich es verantworten; wenn die Armee geschlagen wurde, sollte meine Energielosigkeit die Ursache seyn! So stand ich in den letzten gefahrvollen Tagen allein und verlassen in Karlsruhe, von den für ihr Leben und ihre Sicherheit zitternden Volksvertretern, welche theilweise nicht mehr in Karlsruhe zu schlafen wagten, stets gedrängt und für alles verantwortlich gemacht, während die Mitdictatoren bei der Armee eine wohlfeile Heldenrolle spielten. In Offenburg kam der neugewählte Volksvertreter Gustav Struve zu uns und begann seine Wirksamkeit damit daß er meine Entfernung aus der Regierung verlangte. Als ihm dieß als unthunlich geschildert wurde, wollte er mich mit dem fünften und letzten Ministerium begnadigen. Er sprach davon daß die Thatenlosigkeit der Regierung an Verrath gränze, er wollte meine nähern Freunde befragt haben welchen Plan ich hege, ob ich nicht mit dem Feinde unterhandeln wolle, er verlangte die Anstellung und Verwendung der Rheinpfälzer, denen wir wahrlich keine Verbindlichkeiten schuldig sind. Indignirt über solch abscheuliche Behandlung nahm ich keinen Theil an den geheimen Berathungen in Freiburg, theilte jedoch vielen Volksvertretern meinen entschiedenen Entschluß mit abzutreten sobald mir nicht ehrenvolle Genugthuung, gegenüber den Struve'schen Machinationen, werde. Am 28 Jun. Abends war die erste öffentliche Sitzung der constituirenden Versammlung, in welcher Struve den Antrag stellte: „Jeden Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde als Verrath am Vaterland zu betrachten und zu bestrafen." Ich mußte mich nach solchen Vorgängen diesem Antrag widersetzen; ich erklärte daß ich in dessen Annahme nur ein Mißtrauensvotum erblicken könne, weil solche Unterhandlungen nur von der Regierung ausgehen könnten, und ein solcher Beschluß ohne genügende Veranlassung doch gar keinen Halt habe. Trotz dieser bestimmten Erklärung wurde der Antrag bei Namensaufruf mit 28 gegen 15 Stimmen angenommen und der Kampf zwischen Struve und Brentano war zu Gunsten des erstern entschieden. Wohl hatten einzelne erklärt daß sie damit ein Mißtrauensvotum nicht abgeben wollten, die Versammlung als solche hat dieß aber nicht ausgesprochen. Ich fordere sie auf den deßfallsigen Beschluß vorzulegen, sie wird dieß nicht können und muß daher den Vorwurf infamer Lüge, den ich ihr hiemit ins Gesicht werfe, hinnehmen. Ich that hierauf was die Ehre gebietet, ich legte meine Stelle als Mitglied der Regierung nieder! Wer will mich daran hindern und wer hat das Recht mich deßhalb des Verraths zu beschuldigen? Mit Hohnlachen und Verachtung trete ich den Buben gegenüber, welche sich berechtigt glauben den Mann der schwer mißhandelt vom Schauplatz zurücktritt, auch noch in der Freiheit seiner Handlungsweise beeinträchtigen zu dürfen. Ich solle Rechenschaft ablegen! Meine Handlungen liegen offen zu Tage. Geld habe ich keines verwaltet, dieß geschah durch Beamte welche seit Jahren beim Cassenwesen angestellt sind; mein Gehalt als Vorstand der Dictatur bestand in einer Tagsgebühr von drei Gulden; alle Reisen habe ich auf eigene Kosten gemacht. Aber wenn diejenigen einmal Rechenschaft ablegen sollen welche die Staatsgelder vergeudet haben und die meine Feinde geworden, weil ich nicht immer einwilligte, dann, badisches Volk! werden Dir die Augen übergehen. Dann, Ihr wackern Krieger! werdet Ihr erfahren daß, während Ihr darben mußtet, andere schwelgten! Von Gustav Struve sagt die Volksvertretung, welche mich vor der Untersuchung einen Verräther schilt und welche zum Hohn auf Recht und Gerechtigkeit sich selbst zum Richter über mich und sie aufwirft, nichts, und doch ist er es mit seiner Partei, welcher mich gestürzt um sich an meine Stelle zu bringen und nun einen sonst ehrenwerthen Mann als Strohmann vorgeschoben, wie man es mit mir versucht hat. Freilich, das Volk würde sich vor dem Regiment eines Struve bedanken, es wird aber dieses Regiment doch fühlen und am Grabe der Freiheit, am Grabe seiner Söhne, wird es zu unterscheiden wissen wer sein Freund war und wer nur dem Eigennutz und der Herrschsucht fröhnte.... Feuerthalen (bei Schaffhausen) im Kanton Zürich, den 1 Jul. 1849. L. Brentano.

*) Aber das war ja lange ehe Hr. Brentano Hrn. Struve „als Freund" zur Seite sich stellte.

Von der Schweizergränze, 30 Jun. Die badischen Oberländer-Gemeinden waren schon seit einiger Zeit thätig sich zu gemeinsamem Widerstand gegen die Revolution mit einander zu verbinden. Die

Digitized by Google

Vorbereitungen dazu waren mühsam und nicht ohne Gefahr. Es sind unter den guten Gemeinden auch schlechte, welche die ersteren, insbesondere die Schopfheimer, mit steigendem Mißtrauen bewachten. Der Plan war so weit gediehen daß eine Versammlung der Ortsvorsteher und Gemeinderäthe der meisten Gemeinden von den sechs Amtsbezirken des Oberlandes zusammengerufen werden sollte, um da den Bund förmlich zu schließen und die weitern Maßregeln zu berathen. Die Lörracher, die anfangs, weil sie dem Plan entgegengetreten waren, einen loyalen Schein gewannen und sich das Ansehen gaben als wenn sie mit den Schopfheimern Hand in Hand gehen wollten, wurden täglich unzuverlässiger. Die nach Lörrach bestimmte Versammlung wurde das erstemal dadurch hintertrieben daß die noch erwartete öffentliche Einladung nicht in das Lörracher Anzeigeblatt eingerückt wurde. Als hierauf die Versammlung dennoch in einem andern Blatt auf Sonntag den 24 d. M. nach Binzen ausgeschrieben wurde, wurden von Freiburg aus Executionstruppen geschickt um die Versammlung aufzuheben oder zu sprengen. Ohne daß jemand etwas ahnte erschienen am Sonntag früh von Schliengen her 400 Mann (darunter das Freiburger zweite Aufgebot!) und nahmen die bereits Erschienenen gefangen, darunter den wackern Bürgermeister Schanzlin von Kandern, den sie mit einem Strick um den Hals hinten an einen Wagen banden. Die noch unterwegs waren erhielten Wink und kehrten heim. Die Hälfte der Executionstruppen zog nach Kandern um das dortige erste Aufgebot zum Ausziehen zu zwingen, die andere Hälfte aber zu gleichem Zweck nach Schopfheim. Die erstern wurden, wie schon in öffentlichen Blättern erwähnt ist, in Riedlingen von etwa 20 jungen Leuten, welche das Feuern erwiederten und den Anführer Kellner (einen Wiener) tödteten, verjagt, vereinigten sich aber dann mit der nach Schopfheim bestimmten Abtheilung, um wegen dieses Vorfalls Rache zu nehmen. Die Schopfheimer hatten eine Deputation (Gottschalk an der Spitze) den Executionstruppen entgegengeschickt um durch Androhung des Widerstands den Einmarsch derselben abzuwenden. Da aber die Truppen Kanonen bei sich hatten, und am Dienstag den 26 d. M. überdieß auch ein Neustadter Bataillon von 700 Mann nach Schopfheim kam, so schien der fernere Widerstand unmöglich, und es wurde nach dem Antrag der Deputation der Auszug des ersten Aufgebots zugestanden. Die Neustadter sind theilweise nach Säckingen ausmarschirt, theilweise aber zur Tortur der Schopfheimer noch bei diesen geblieben. Die Säckinger, die sich in Wehr als Executionstruppen mißbrauchen ließen, aber nicht ins Feld ziehen wollten, mußten nun doch nach der Seegegend gegen die Oesterreicher und Bayern ausziehen. (Karlsr. Z.)

*

* **Basel**, 3 Jul. Gestern ist auch der Rest der „Reichsregentschaft“ hier angekommen; ebenso Bürger Willmann, Hof von Mannheim u. s. w. Die Koffer der Herren sollen zum Theil auffallend schwer seyn. Bei der Tafel im Gasthof zu den drei Königen waren sie bei einigen Flaschen Rheinwein sehr vergnügt; namentlich hat sich B. durch den heitersten Humor ausgezeichnet. Es wäre ja auch thöricht wenn sich die Herren das Blut von ein paar tausend Menschen, das tiefe Unglück eines sonst so gesegneten, jetzt vernichteten Landes, welches sie herbeiführten, sehr zu Herzen nehmen wollten. Sie haben keine Herzen, am wenigsten für das Volk, welches sie nur im Munde führen. Genug, die Herren haben ihre Haut salvirt, und ist nicht alles, so ist doch etwas erreicht. Die Ankunft dieser Leute beweist zur Genüge daß es mit der Freiheitssache in Baden sehr schlecht steht. So viel ist gewiß daß der linke Flügel des Insurgentenheers bei Gernsbach im Murgthal geschlagen und zersprengt wurde. Die Flüchtigen kamen bis Freiburg. Die Soldaten, nicht willens noch weiter zu fechten, wollten theilweise auf der Eisenbahn bei Freiburg vorbeifahren, aber Bürger Heunisch zwang sie zum Aussteigen. 300 Mann, welche auf dem Münsterplatz aufmarschirt waren, sollten in der Caserne untergebracht werden, weil man fürchtete ihre Berichte möchten entmuthigend auf die gepreßte Wehrmannschaft wirken. Die Soldaten aber, durch Mühseligkeiten aller Art erschöpft, wollten davon nichts wissen, und verlangten in der Stadt einquartiert zu werden; da erging an die Bürgerschaft der Befehl bei Strafe standrechtlicher Behandlung keinen dieser Soldaten ins Quartier zu nehmen; dieß erbitterte sie aber dermaßen daß sie die Gewehre luden und eine drohende Stellung einnahmen. Nun wurde der Befehl zurückgenommen. Um den Eindruck dieser Nachrichten zu verwischen, erschien eine Proclamation des Bürgers Goegg, in welcher zwar die Schlappe am rechten Flügel eingestanden, zugleich aber ein Sieg des linken Flügels verkündet wird. Im Publicum verbreitet man die lächerlichsten Lügen um die Hoffnung aufrechtzuerhalten; z. B. 800 Schweizer-Schützen werden alsbald den Badenern zu Hülfe ziehen; die Ungarn haben Wien genommen und dringen unaufhaltsam gegen Baden vor ꝛc. Alles wird geglaubt, nur die Wahrheit nicht. Was einige Correspondenten über das Benehmen und die Haltung der Preußen aus Karlsruhe und Heidelberg schreiben, steht in Widerspruch mit allen Nachrichten die wir hier durch Reisende aus dem badischen Unterland erhalten haben; alle äußern sich nur lobend über das humane Benehmen der Preußen. Namentlich sollen sie gegen Volkswehren, die doch meistens nur gezwungen mitfochten, sehr nachsichtig seyn. Wenn sie auf eine Volkswehrabtheilung stoßen, wird dieselbe aufgefordert die Waffen niederzulegen, und wenn sie dieser Aufforderung nachkommen, können sie frei in ihre Heimath ziehen. Auf einen Volkswehrhaufen stieß eine Cuirassierabtheilung; ein Unterofficier reitet vor, und fordert sie zum Waffenniederlegen auf; statt aller Antwort schießt der Führer der Volkswehr nach dem Reiter ohne ihn zu treffen; dieser streckt den Volkswehrführer sogleich durch einen Pistolenschuß nieder, reitet dichter vor den Volkswehrhaufen heran und sagt: „Euer Führer war ein Schurke, ich frage nun Euch nochmals, ob ihr die Waffen niederlegen wollt, ihr könnt dann ungestört nach Hause gehen.“ Die Waffen wurden abgelegt, und die abziehenden Volkswehrmänner brachten dem muthigen Unterofficier ein Hoch. Der Erzähler dieses Vorgangs, ein Bürger von Karlsruhe, welcher auf einer Reise hier durchkam, hat ihn aus dem Munde eines jungen Mannes welcher jener Volkswehrabtheilung selbst angehörte. Da fast sämmtliche Volkswehren Blousen tragen, so möchten wohl die Blousenträger doch so gefährlich nicht seyn wie es eine jener Correspondenzen darstellt.

Ein Wort über die deutschen Patrioten welche über die Siege der Magyaren frohlocken.

er Zwei Parteien sind es besonders welche sich höchlich freuen wenn die kaiserlichen Truppen in Ungarn geschlagen und zurückgedrängt werden. *) Diese sind 1) die Partei der Demokraten und Republicaner; 2) die Partei des kleindeutschen Erbkaiserthums. Warum doch, müssen wir fragen, freuen sich diese Parteien so sehr über die Unglücksfälle Oesterreichs? Hat dieser Jubel eine moralische Grundlage, und ist er etwa die Freude über den Sieg der Freiheit und die Niederlage ungerechter Bedrücker? Wir gestehen zu daß es viele Menschen geben könne die jeder Nation Selbständigkeit und Freiheit wünschen, und die sich daher über die Fortschritte der magyarisch-polnischen Insurrection aus bloßem Interesse für die Sache der Freiheit königlich ergötzen. Wer sich aus diesem, und nur aus diesem Grunde über die Siege der Ungarn freut, dem wollen wir in Betreff seines redlichen Willens nichts anhaben; wir wollen ihn bloß auf den großen Widerspruch aufmerksam machen in den er sich verwickelt. Es ist nämlich bekanntermaßen mit dem Siege der Magyaren und der Losreißung Ungarns von Oesterreich die Fortdauer der Unfreiheit aller derjenigen Völker verbunden die in Ungarn und Siebenbürgen wohnen, ohne zum Stamme der Magyaren zu gehören. Bekanntlich sprechen die Magyaren die alte Herrschaft über die Croaten, Romanen, Slaven und Deutschen (die in Ungarn leben) an. Wer sich also über den Sieg der Insurgenten in Ungarn freut, der freut sich in einem Momente über die Befreiung der einen und die Knechtung der andern! Würde man die gänzliche Selbständigkeit aller (oder doch der größern) in Ungarn und Siebenbürgen wohnenden Völkerschaften wollen, so wäre man wenigstens consequent. Aber nun will man einerseits die Befreiung der Magyaren von der Herrschaft Oesterreichs, und ist andererseits wohl zufrieden damit daß dann die Deutschen, Romänen und Croaten ꝛc. von den übermüthigen Magyaren geknebelt werden. Welch lächerlicher Widerspruch! Allein die weit überwiegende Mehrzahl der Magyarenfreunde hat andere Gründe des Jubels als die Idee der Freiheit. Die Demokraten und Republicaner im allgemeinen frohlocken (abgesehen von allem andern) über den Sieg der Insurgenten überhaupt, und sehen es gern in allen Ländern, also auch in Ungarn, wenn die Umsturzpartei die Oberhand gewinnt, obgleich aus dem Siege dieser in der Regel das Gegentheil der wahren Freiheit entspringt. Die kleindeutsche und erbkaiserlich-preußische Partei wünscht den Ungarn Ruhm und Sieg um den österreichischen Kaiserstaat zu zertrümmern, damit Oesterreichs Dynastie gezwungen werde sich dem preußischen Erbkaiser zu unterwerfen, der indessen bisher noch nicht factisch, sondern bloß auf dem Papier existirt. Dabei glaubt diese Partei ihre Freude über die Macht der Magyaren sey edel und gut, ächtdeutsch und patriotisch. Das soll patriotisch seyn wenn Deutsche sich freuen daß ihre Brüder im österreichischen Heere, heldenmüthige Streiter und brave Söhne der deutschen Erde, von den an Zahl überlegenern Halbbarbaren Ungarns niedergehauen und erschossen, und die in Ungarn und Siebenbürgen ansässigen deutschen Brüder in das alte Elend der magyarischen Knechtung zurückgeschleudert werden! Wo bleibt hier euer deutscher Patriotismus mit dem ihr euch stets so ruhmredig brüstet, ihr Kleindeutschthümler! Pfui der Schande! Doch ihr sagt ihr bedauert die deutsch-österreichischen Soldaten recht herzlich, und im übrigen wollet ihr ja nur das Beste Deutsch-

*) Diese Worte sind schon vor etwa drei Wochen geschrieben.

lands, seine Einheit, Wohlfahrt und Größe; dazu aber sey Oesterreichs Zerstückelung nöthig. Glaubt nicht daß sich Oesterreich je dem Erbkaiser unterordne, und wenn es auch Ungarn wirklich verlöre (was jedoch nicht wahrscheinlich ist). Oder kann es einem vernünftigen Menschen einfallen im Ernst zu glauben das österreichische Volk werde sich mit großer Sehnsucht dem jetzigen Kleindeutschland in die Arme werfen, das ihm sein Unglück so sehr gönnt und seine wackern Söhne mit solcher Herzenslust auf dem Schlachtfeld verbluten sieht?! Allein man hat ja Mitleid mit den österreichischen Soldaten, und bedauert es sehr daß sie „das Opfer der schlechten und unehrlichen Politik ihrer Regierung werden." Um die Politik überhaupt ist es eine eigene Sache. Sie steht im allgemeinen leider in allen Staaten nicht auf dem Standpunkt der Wahrhaftigkeit und Treue, sondern des Nutzens. Man fragt mehr: was ist uns vortheilhaft, als: was ist sittlich gut? Und wenn wir in dieser Beziehung die Staaten Europa's durchschauen, so gehört Oesterreich wahrlich nicht unter die schlechtesten, sondern unter die bessern. Was nun aber die ungarische Frage betrifft, so geht die Politik Oesterreichs dahin alle Nationen in gleiche Rechte einzusetzen und der bisherigen Zwingherrschaft eines einzelnen Stammes, der Magyaren, ein Ende zu machen. Wir müssen staunen wie gerade diejenigen welche in Deutschland alles gleichgemacht, alle Privilegien und Vorrechte abgeschafft wissen wollen, diesen ihren eigenen, ihren heiligsten Grundsatz der Gleichberechtigung aller Stämme und Staatsbürger bei der österreichischen Regierung tadeln, und es als ehrlose Politik bezeichnen wenn unter 14 Millionen die 8 bisher beherrschten und hart gedrückten gleichgestellt werden sollen der bisher dominirenden Minorität von 6 Millionen Magyaren. Unsere Demokraten aber merken den großen Widerspruch nicht in den sie sich verrannt haben, da sie in Deutschland alle Aristokraten fressen wollen und zu gleicher Zeit mit denen in Ungarn liebäugeln und ihre Tyrannei aufrechterhalten wissen möchten. Wie steht es denn um die Ehrlichkeit und Sittlichkeit der Politik aller derjenigen die jetzt die österreichische Politik so streng verdammen, und den Kaiserstaat in Trümmer fallen zu sehen wünschen um auf seinem Ruin das deutsch-preußische Erbkaiserthum aufzubauen! Sie wollen offenbar das Haus des Nachbars niederreißen und aus den Steinen desselben ein eigenes bauen. Wahrlich unsere Splitterrichter sehen den Balken in ihrem eigenen Auge nicht. Sowie Richelieu (über dessen Politik die Geschichte und die Moral schon längst den Stab gebrochen) im eigenen Lande (Frankreich) die Protestanten auf alle Weise verfolgte und zugleich die deutschen Protestanten kräftig unterstützte um das Haus Habsburg und Deutschland zu schwächen, so wollen unsere Demokraten im eigenen Lande den Aristokratismus ausmerzen und denselben in Ungarn in Blüthe erhalten wissen zum Untergang Oesterreichs. Doch ihre sehnlichen Wünsche werden nicht in Erfüllung gehen, und das wackere Oesterreich wird fest bestehen und neu aufblühen. Mancher Leser wird den Verfasser dieser Zeilen für einen Stockösterreicher halten. Allein das ist er nicht; er ist nicht einmal ein österreichischer Staatsbürger, sondern ein guter Deutscher, dem Deutschlands Einheit, Glück und Größe über alles geht, der es aber für höchst unpatriotisch hält die Siege der Magyaren über unsere österreichischen Brüder mit Jubel zu begrüßen, und der die Zertrümmerung Oesterreichs für ein ebenso schlechtes als unzweckmäßiges Mittel zur Herstellung der deutschen Einheit und Wohlfahrt erachtet.

[2290]

Meinen Mitbürgern und Freunden

mache ich die Mittheilung, daß ich in Folge des gestern gegen mich in Ausführung gebrachten Attentats, auf den dringenden Wunsch meiner Familie und um dieselbe vor ähnlichen Ueberfällen und Excessen zu bewahren, Nürnberg verlassen werde. Hierdurch wird es auch möglich werden die braven Landwehrmänner der Stadt Nürnberg, welchen ich meinen innigsten Dank ausdrücke, mit der nöthig gewordenen Schutzwehr minder lange zu belästigen.

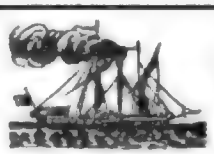
Ich bemerke hiebei ausdrücklich daß ich nicht entfernt daran denke mich irgendeiner politischen Untersuchung zu entziehen, da eine solche nicht gegen mich vorliegt, nicht vorliegen kann, sowie daß ich zu allem Ueberfluß und zur Vermeidung jeden Mißverständnisses mir vom Stadtcommissariat einen Reisepaß ausstellen ließ, und dabei anführte daß, wenn man irgendeine Auskunft von mir wünsche, ich gern bereit wäre meine Abreise zu verzögern.

Ich hoffe um so mehr daß die eingeleitete Untersuchung zur Entdeckung der Thäter und Anstifter des Attentats führen wird, als ich fest glaube daß der bekannte Ueberfall nur von einem kleinen Theil des hier in Garnison liegenden 3ten Bataillons des 10ten Regiments ausging, während die bei weitem überwiegende Mehrzahl solche Schandthaten und meuchlerische Ueberfälle verabscheuen und gewiß selbst alles aufbieten wird was zur Entdeckung der Missethäter beitragen kann.

Nürnberg, den 28 Junius 1849.

Jakob Schmitt.

[2017—22]

Dampfschifffahrt des  österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten Juli, August und September 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Im Juni 28. Im Juli 5, 12, 19, 26. Im August 2, 9, 16, 23, 30. Im September 6, 13, 20, 27.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Tisme, Smyrna, Metelin, Capo-Baba, Lenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Varna, Kustscha, Galatz und Ibraila.
In den Zeiten vom 5, 19 Juli; 2, 16, 30 August; 13, 27 September.
Nach Rhodus, Cypern, Bairut.
„ Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
„ Burgas und Varna.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.
Im Juli 10, 24. Im August 7, 21. Im September 4, 18.
Ueber Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Vostizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe).
Ueber Smyrna.
Im Julius 12, 26. Im August 9, 23. Im Sept. 6, 20.

Die Fahrten nach Venedig und Ancona sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig noch eingestellt.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
Im Jul. 2, 9, 16, 23, 30.
Im Aug. 6, 13, 20, 27.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Junius 1849. —

(2220—22)

Bekanntmachung.

Die **Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank** bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bank-Statuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom I. Semester laufenden Jahres sich ergebenden Erträgnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils

als Dividende und Superdividende

11 fl. auf jede Bank-Actie,
2 fl. 12 kr. auf jede Actien-Promesse,

gegen die entsprechenden Coupons bei den Bank-Cassen in München und Augsburg vom 1 Juli an erhoben werden können.

München, den 30 Juni 1849.

Fr. Xav. Riezler, Director.

Digitized by Google

[2235] **Einladung zum Abonnement.**

Mit Juli d. J. beginnt der zweite Band des

Nürnberger Trichters

redigirt von

Franz Trautmann.

Treu den gewählten Grundzügen des Blattes: „Freiheitsliebe, Volksthümlichkeit und Mannichfaltigkeit in Ernst, Scherz und Satyre," wird die Redaction den geehrten Lesern auch inhaltsvolle, größere Erzählungen aus den Bewegungen der Gegenwart, wie dem reichen Gemüthsleben der Vergangenheit bieten.

Wöchentlich erscheint eine Nummer, einen Bogen stark, in hoch 4.; 26 Nummern bilden einen Band, dem ein illustrirtes Titelblatt und Inhaltsverzeichniß beigegeben wird.

Pränumerationspreis:

pr. Band (Semester): 3 fl. oder 1 Rthlr. 24 Sgr.

pr. Quartal: 1 fl. 30 kr. oder 27 Sgr.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen an.

Probenummern liegen in allen Buchhandlungen auf; auch sind durch dieselben geschmackvoll broschirte Exemplare des ersten Bandes

à 3 fl. oder 1 Rthlr. 24 Sgr.

zu beziehen.

Die Verlagshandlung **Friedrich Campe** in **Nürnberg.**

[2233] Im topographischen Bureau des königl. bayer. General-Quartiermeisterstabes ist so eben herausgegeben und durch die unterzeichnete Handlung zu beziehen:

Vorschriften für taktische Zeichnungen in der königl. bayerischen Armee mit 10 Tafeln und erklärendem Texte. Preis 1 fl. 30 kr.

Dieses Werk bildet den Schlußanhang zu den im Jahre 1845 erschienenen und vom militärischen Publicum mit so vielem Beifall aufgenommenen „Vorschriften für topogr. Zeichnungen in der königl. bayer. Armee mit 42 Tafeln." Den Besitzern dieses Werkes werden die taktischen Vorlagen eine gewiß willkommene Erscheinung seyn. Der Preis von 1 fl. 30 kr. kann in Berücksichtigung der schönen Ausführung der Zeichnungen und deren sorgfältigen Colorirung bis ins kleinste Detail nur ein sehr billiger genannt werden.

München, im Juni 1849. **Mey u. Widmayer.**

(2227—28) Mit dem 1 Juli beginnt die

„Buddelmeyer-Zeitung."

Zur Belehrung und Erheiterung für Stadt und Land.

Redigirt von Dr. Cohnfeld **(August Buddelmeyer)**

ein neues Abonnement.

Der ganz außerordentliche Anklang, den die Buddelmeyer-Zeitung nicht nur in Berlin, sondern in allen Theilen des deutschen Vaterlandes fort und fort findet, indem die Zahl der Abonnenten beständig im Wachsen begriffen ist, hat es in vollem Maße bewiesen wie sehr ein Blatt Bedürfniß ist welches, indem es sich vollkommen parteilos hält, den Weg des Rechtes und der Wahrheit geht, und sich nicht scheut rechts und links zu tadeln oder zu loben, beides wo es die Wahrheit erheischt, und welches alles dieß in verständlicher und gemüthlicher Weise gibt. — Und so geraden Weges, unerschrocken für Wahrheit und Recht kämpfend, auch nebenher des Kurzweiligen so viel als möglich bietend, will die „Buddelmeyer-Zeitung" im neuen Vierteljahr rüstig ihren Weg weiter gehen, und wünscht nur daß es recht vielen Abonnenten gefallen möge mit ihr zu gehen. Die unterzeichnete Verlagshandlung wird es sich besonders angelegen seyn lassen und keine Kosten scheuen, durch womöglich noch vermehrte Illustrationen das Interesse zu erhöhen.

Außerhalb Berlin nehmen Abonnements an auf das neue Vierteljahr: sämmtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis: vierteljährlich 20 Sgr. incl. Porto-Aufschlag,

(wöchentlich 2 Nummern in klein Folio.)

Eine kleine Anzahl des 1sten Quartals (April — Juni) ist noch vorräthig und kann auf gleiche Weise bezogen werden. Preis 20 Sgr.

Berlin. **Carl Schultze's Buchdruckerei.**

[2169—70] **Auswanderer und Reisende über Havre nach Newyork**

können für die Abfahrten am 1, 12 und 21 Juli gegenwärtig die Contracte frei ab Mainz mit Einschluß des amerikanischen Kopfgeldes à 57 fl. 18 kr., Kinder noch weit billiger haben bei der concessionirten durch eine Caution von 10,000 fl. sicher gestellten Beförderungs-Anstalt des C. Staehlen, ref. Notar in Heilbronn.

[1268—73] ***Eau de Cologne Double***

von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant. 92. Hohestraße in Köln a. R.

[1232—37] **Edictalladung.**

Georg Leonhard Albrecht, geboren am 31 Januar 1779 in Neustetten, k. Landgerichts Ansbach in der bayerischen Provinz Mittelfranken, Sohn des Bauern Georg Leonhard Albrecht daselbst und dessen erster Ehefrau geb. Krauß, wurde am 2 December 1806 in das damals 14. Infanterie-Regiment zu Bayreuth eingereiht, vom 29 März 1807 an aber in demselben vermißt. Seit diesem Tage ist von seinem Leben und Aufenthalte nichts mehr bekannt geworden.

Unterm 23 Februar 1849 haben einige Verwandte des Abwesenden bei dem unterfertigten Gerichte den Antrag gestellt, daß derselbe für todt erklärt und ihnen sein väterliches dermalen in 583 fl. bestehendes Vermögen ausgehändigt werden möge.

Da nun erwähnter Albrecht bereits das 70ste Lebensjahr überschritten hat, so wird derselbe oder dessen zurückgelassene unbekannte Erben hiemit aufgefordert sich binnen 9 Monaten und spätestens

am 1 Februar 1850

bei dem k. Landgerichte persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls Albrecht für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden Erben ausgehändigt werden würde.

Ansbach, den 28 März 1849.

Königliches Landgericht.

D. a.

Feldbaum.

[2261—63] (Nr. 11,766) Förder Heinrich Happel von Mannheim, früher Mitglied des sogenannten regierenden Landes-Ausschusses, ist der Theilnahme der Beraubung der großherzogl. Staatscasse durch die erwähnte revolutionäre Regierung dringend verdächtig. Derselbe hat sich am 5 Junius d. J. vermuthlich in Begleitung eines gewissen Handlungscommis Herrmann (?) Hundt mit einer Summe von 155,000 fl. angeblich zum Ankauf von Gewehren nach Frankreich begeben und soll sich von Paris aus in letzter Zeit nach der Schweiz gewendet haben.

Indem wir das Signalement des Happel und Hundt, soweit es erhoben werden konnte, beifügen, ersuchen wir sämmtliche in- und ausländische verehrliche Polizeibehörden auf diese beiden Individuen zu fahnden, sie im Betretungsfall zu verhaften, die bei ihnen etwa vorgefundenen Werthe mit Beschlag zu belegen und sie nebst den ihnen abgenommenen Gegenständen wohlverwahrt hieher einliefern zu lassen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Dusch.

Signalement des Happel.

Happel ist ein Mann von etwa 40 Jahren, nicht über mittlerer Größe, von untersetzter Statur, er hat starke braune Haare, ziemlich volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, auffallend aufgeworfene Nase, und trägt einen starken Schnurrbart. Er spricht in hohem, auffallend heiseren Ton; derselbe trug bei seiner Abreise einen ordinären Ueberrock von dunkler Farbe und eine blaue Schildkappe.

Signalement des Hundt.

Der Begleiter des Happel war ein junger Mann, unter mittlerer Größe, von blühender Gesichtsfarbe, höchstens 24 Jahre alt, und hatte braune Haare; er war gut gekleidet, und zwar in hellen Beinkleidern und hellem Rock.

[2062—64] **Verkauf.**

Eine großartig und zweckmäßig eingerichtete Brauerei, unweit Dresden, mit schönen neuerbauten massiven Gebäuden, Ställen, Dachschuppen ꝛc., allem Inventar an Lager- und Versandtgefäßen, Schrotmühle, ausgezeichnetem Wasser und großen vorzüglichen Felsenkellern ist billig und weit unter dem Erbauungs-Kostenpreise zu verkaufen. Auf frankirte Anfragen wird gern nähere Auskunft ertheilt durch den Pfarrer M. Schulze in Medingen bei Dresden.

[2282] Für einen jungen unverheiratheten Mann wäre Gelegenheit zu einer Anstellung in einem Fabricationsgeschäft in der Schweiz, an welchem er unter Umständen auch Theilnehmer werden könnte.

Man wünscht entsprechende Bildung verbunden mit einiger Geschäftsroutine vorzugsweise in industrieller Richtung.

Anfragen bittet man unter der Chiffre **B. Z.** an die Expedition der Allg. Zeitung zu adressiren.

(2185—86) **Gasthof-Verkauf.**

In einer Hauptstadt der östlichen Schweiz ist ein Gasthof ersten Ranges sammt Mobiliar unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen oder auch zu verpachten. Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft besorgt unter Nr. 2185 die Expedition der Allg. Ztg.

Digitized by Google

Miniſterium der Finanzen.

Karlsruhe, den 25. Juni 1849.

Nro. 4640.

Bekanntmachung,

die Beraubung der Großherzoglich badiſchen Staatskaſſen betreffend.

Der Großherzoglich badiſchen Amortiſationskaſſe und Eiſenbahnſchuldentilgungskaſſe ſind von dem Anwalte Heunisch und dem Rechtspraktikanten Florian Mördes unter dem Schutze der Empörung in den letzten Tagen vor deren Unterdrückung die in nachſtehendem Verzeichniſſe enthaltenen Werthpapiere geraubt worden.

Wir erſuchen alle zuſtändigen in- und ausländiſchen Behörden, dieſe Papiere, wo ſie zum Vorſcheine kommen, mit Beſchlag zu belegen und die Thäter im Betretungsfalle feſtzunehmen, ſofort von dem einen wie von dem anderen uns zu benachrichtigen.

Zugleich warnen wir Jedermann vor der Erwerbung der verzeichneten Papiere, mit dem Bemerken, daß die geraubten badiſchen Papiere nicht verzinst und nicht eingelöst werden, und daß bereits Schritte bei Gericht zur Amortiſirung der badiſchen und zur Zahlungsſperre dieſer und der übrigen geraubten Papiere gethan ſind.

J. A. d. P.

Frensdorff.

vdt. Pfeilſticker.

Verzeichniß

der Werthpapiere, welche der Großh. badiſchen Amortiſationskaſſe und Eiſenbahnſchuldentilgungskaſſe unter dem Schutze der Empörung geraubt worden ſind.

Eigenthum.

3½%tige Obligationen der Großh. badiſchen Eiſenbahnſchuldentilgungskaſſe von 1842 mit Coupons vom 1. Juli 1849 an:

511 Stück zu 1000 fl., als:

Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.
14 bis 16	265	784	1091	1244	1574
34	433	807 bis 810	1124 bis 1133	1333	1586 bis 1592
37	451	816	1141	1336	1594 bis 1596
80 bis 83	455 u. 456	833	1195	1425	1602 u. 1603
149	474	835	1198 bis 1201	1447 u. 1448	1617
178	568	836	1208 u. 1209	1470	1663
213 bis 216	585 bis 591	905 bis 907	1222 bis 1224	1478	1668
218 bis 221	679	910	1229	1567	1682 bis 1686
230	751	975	1239 u. 1240	1571	1689
231	780	976	1242	1572	1708 bis 1710

Nro.
1714 bis 1716
1718 bis 1722
1734 u. 1735
1775 bis 1777
1786
1800 bis 1805
1813
1895 bis 1898
1923
1932 bis 1934
1936 bis 1939
1950 u. 1951
1961 bis 1963
2157
2159
2194
2196
2278 bis 2283
2293
2298
2324 bis 2328

Nro.
2344
2365 bis 2374
2379 u. 2380
2395
2436
2454
2469
2474
2478 bis 2481
2486
2490 bis 2495
2513 u. 2514
2525
2549
2551
2555 bis 2557
2563
2574
2605 u. 2606
2609
2611

Nro.
2614 bis 2616
2651
2655 u. 2656
2663
2730
2745 bis 2747
2812 bis 2815
2834
2844 bis 2846
2927 bis 2931
2937 u. 2938
2943
2958
2960
3092
3121 bis 3130
3169 bis 3173
3176
3239 bis 3241
3420
3422

Nro.
3438
3458 bis 3464
3481 bis 3483
3485
3540 bis 3549
3559
3575
3591
3597 bis 3599
3601 u. 3602
3609
3641 u. 3642
3644 bis 3709
3711 bis 3740
3773
3801 u. 3802
3855 bis 3859
3861 bis 3874
3937 bis 3941
3944
3960

Nro.
4000 bis 4003
4006 bis 4008
4087
4103 bis 4107
4126 u. 4127
4180 u. 4181
4189
4194 bis 4196
4222
4297
4321 bis 4323
4325 bis 4330
4362 bis 4366
4394
4399
4463
4506
4512 bis 4516
4564
4583
4591 u. 4592

Nro.
4655
4667
4682 bis 4684
4707 u. 4708
4736 bis 4740
4748
4777
4820
4822 bis 4826
4946
4978
4980 bis 4982
4988 bis 4995
5001 bis 5004
5006 u. 5007

828 Stück zu 500 fl., als:

Nro.
4
5
15
27
146 u. 147
263
277
278
484
491
534
593
669
703
810
907
920
922
924
972
1022 bis 1028
1033 bis 1041
1052 u. 1053
1071 u. 1072
1324
1329 u. 1330
1412
1539
1552
1554 bis 1556
1558 bis 1566
1634
1666
1688
1690 bis 1692
1700 bis 1704
1720
1771 u. 1772

Nro.
1776
1794
1804
1809
1822 u. 1823
1890
1894
1903 bis 1905
1907 bis 1914
1959 bis 1970
1983
2093
2255 u. 2256
2430
2446 u. 2447
2464
2659 u. 2660
2662 u. 2663
2785
2800
2811 bis 2813
2833 bis 2845
2901 bis 2913
2915 bis 2933
2935 bis 2940
2942 bis 2951
2953 bis 2970
3087
3097
3127 bis 3131
3196
3199
3310
3313 u. 3314
3333
3382
3468 u. 3469
3509

Nro.
3572
3670
3711 bis 3716
3870 u. 3871
3981
4043
4045
4073 bis 4075
4083
4087
4113
4147
4152 bis 4165
4178
4186
4218 bis 4231
4233 bis 4235
4254
4278 bis 4282
4310
4314
4329
4410 bis 4414
4416 bis 4420
4466
4512
4514
4532
4534 bis 4536
4549
4633
4696
4720 u. 4721
4723
5166
5359
5361
5380

Nro.
5417
5442
5548 bis 5558
5560 bis 5567
5600 bis 5603
5605
5620
5621
5665
5791 u. 5792
5943
5953
5994
6007
6044
6084
6123
6135
6138 bis 6140
6147
6174
6214
6228
6239
6270
6273
6276 u. 6277
6304
6315
6373
6381
6385
6401
6489
6512
6554 u. 6555
6558
6635

Nro.
6637 bis 6646
6684 u. 6685
6713
6721
6802
6808
6841 bis 6843
6854
6886 u. 6887
6890 bis 6894
6896
6924 bis 6926
6929 u. 6930
6953 u. 6954
7155 bis 7160
7162
7199 u. 7200
7321 u. 7322
7367 bis 7377
7426 bis 7428
7436
7468
7508
7620 bis 7627
7656 u. 7657
7670
7676 u. 7677
7741 u. 7742
7749 u. 7750
7903
7910 u. 7911
7949
8034
8050
8094
8120 bis 8122
8128
8154

Nro.
8159 bis 8161
8214
8290
8298
8332 bis 8334
8441 bis 8461
8463 bis 8498
8500 bis 8517
8519 bis 8529
8531 bis 8533
8535 bis 8541
8543 bis 8556
8558 bis 8571
8573 bis 8575
8577 bis 8613
8616 bis 8640
8655 bis 8661
8755
8757 bis 8764
8835
8839 u. 8840
8861
8866
8890
8918
8935
8962
8967
8971
8981 u. 8982
9009
9029 u. 9030
9032
9041
9055
9088 u. 9089
9104
9142

Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.
9211 bis 9213	9504 bis 9512	10265	10810 bis 10813	11297	11840 u. 11841
9234	9541 u. 9542	10269	10837	11315 u. 11316	11843
9247 bis 9249	9571 u. 9572	10301 bis 10303	10892	11322	11898
9266	9630 bis 9639	10518 bis 10523	10909	11425	11907
9278	9971 bis 9973	10717	11015	11508	11915
9361	9983 bis 9998	10719	11060	11511	11975 u. 11976
9393 u. 9394	10063 bis 10065	10776	11107	11633	11979
9409 u. 9410	10137	10778	11139 u. 11140	11650	
9475	10197 u. 10198	10791 bis 10794	11184	11765	
9501	10261 u. 10262	10801 bis 10808	11256	11786 bis 11789	

435 Stück zu 100 fl., als:

Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.	Nro.
157 bis 159	2592 bis 2597	5684 u. 5685	10168	12536	15337 bis 15340
168 u. 169	2631	5800 bis 5803	10229	12581	15770 u. 15771
306 u. 307	2633 bis 2639	6030	10244 bis 10248	12636 u. 12637	15855
316	2641	6065 bis 6068	10347	12693	15965
342 bis 347	2720	6404	10350	12760 bis 12765	15969
349 bis 352	2723	6795	10353	13020	15970
384	2724	6814	10356 u. 10357	13111 bis 13117	15979
396	2728 bis 2731	6914	10452	13119 u. 13120	16056 bis 16058
401	2733	6998 bis 7002	10472	13345 bis 13347	16066 bis 16073
515	2817	7078	10538	13363 u. 13364	16138
725 bis 727	2858 bis 2860	7154 u. 7155	10547	13447	16145
848	2876	7164 u. 7165	10689	13464	16373
915	2939 u. 2940	7204	10769	13534	16476
959	2968	7379	10790	13547 bis 13549	16661
1013	3096 bis 3102	7499	10799	13556	16683
1016	3103	7552	10824	13573	16686
1073	3133	7555 u. 7556	10928	13661	16722
1118	3139 bis 3141	7598 u. 7599	10971 bis 10973	13665	16747
1121	3403	7601	11105	13726 bis 13730	16806
1128	3416	7687 u. 7688	11223 u. 11224	13733	16812
1214	3469	7693 bis 7697	11250	13797	16951
1370	3576	7699 bis 7701	11277	13810 u. 13811	17121 u. 17122
1372 bis 1375	4022	7954	11343	13911 bis 13913	17276
1401	4029	8011	11532	13915	17279 u. 17280
1414	4101	8153	11602	13947	17381
1487 u. 1488	4139 u. 4140	8155 u. 8156	11642	13949	17396
1501	4218	8164	11663 u. 11664	14071	17418 u. 17419
1768	4228	8212 bis 8215	11666 u. 11667	14150	17431
1782 bis 1784	4230	8217	11714 u. 11715	14186 bis 14193	17494
1919	4234	8291	11718	14195	17701 bis 17704
1954	4261	8297	11846	14246 u. 14247	17712
1980	4417 bis 4419	8391	11888	14270	17835
2062	4499	8465	11993	14463	17883
2154	4533	8611	12042 bis 12049	14532	17929
2157	4667	8619	12051 bis 12054	14534 u. 14535	17954 bis 17956
2162 u. 2163	4994	8633	12056	14546	18145
2165	4999 u. 5000	8706	12068	14557 u. 14558	18309
2206	5073 bis 5087	8708	12072	14777 bis 14780	18343
2236 u. 2237	5327	9100	12175 u. 12176	14782 bis 14786	18817
2241	5413 bis 5416	9398 u. 9399	12189	14804	
2481	5436	9897	12332	14813	
2565	5480 u. 5481		12442	14814	
2573	5539		12495 bis 12497	14922	

5% Eisenbahn-Obligationen

der Gr. badischen Eisenbahnschuldentilgungskasse vom Jahr 1849,

mit Coupons vom 1. Mai 1849 an:

65 Stück zu 1000 fl. Nro. 136 bis 200.
1884 „ „ 500 fl. Nro. 617 bis 2500.
1080 „ „ 100 fl. Nro. 211 bis 1290.

3½% Fürstl. Fürstenbergische Obligationen

mit Coupons vom 1. März 1849 an:

28 Stück zu 500 fl. Nro. 109. 110. 111. 113 bis 120. 817 bis 820. 872. 873. 1069. 1074 bis 1079. 1337. 1345. 1356. 1359.

3½% Gräflich Helmstett'sche Obligationen

mit Coupons vom 1. März 1849 an:

6 Stück zu 500 fl. Nro. 67. 136. 143. 144. 212. 213.

109 Stück zu 100 fl. Nro. 143. 220. 221. 226 bis 242. 244. 245. 247 bis 250. 254. 256 bis 259. 268. 270. 274. 279. 280. 283. 294. 304 bis 306. 312. 316 bis 319. 331. 343. 345. 347. 352. 355. 365 bis 367. 386 bis 389. 390. 391. 395. 399. 401 bis 406. 408 bis 418. 420 bis 428. 430. 431. 433. 435 bis 450. 453.

3½% Fürstlich Leiningen'sche Obligationen

mit Coupons vom 1. April 1849 an:

4 Stück zu 1000 fl. Nro. 40. 232. 485. 486.
62 „ „ 500 fl. Nro. 528. 529. 665. 801. 802. 806 bis 848. 861 bis 864.
143 Stück zu 100 fl. Nro. 939 bis 943. 960 bis 985. 989 bis 998. 1023 bis 1027. 1682 bis 1685. 1687 bis 1691. 1747 bis 1756. 1801 bis 1808. 1813 bis 1828. 1830 bis 1837. 1842 bis 1849. 1851 bis 1870. 1921 bis 1938.

4% Gräflich Leiningen Neudenau'sche Obligationen

mit Coupons vom 1. Januar 1849 an:

8 Stück zu 500 fl. Nro. 91. 94 bis 100.

Faustpfand.

3½% Fürstlich Leiningen'sche Obligationen

mit Coupons vom 1. Oktober 1849 an:

5 Stück zu 1000 fl. Nro. 97 bis 100. 140.
3 „ „ 500 fl. Nro. 90 bis 92.

3½% badische Rentenscheine

mit Coupons vom 1. Juli 1849 an:

14 Stück zu 500 fl. Nro. 7760 bis 7773.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 190.** **9 Julius 1849.**

Wir ersuchen alle verehrlichen Abonnenten der Allgemeinen Zeitung ihre Bestellungen auf dieselbe, sowie vorkommende Reclamationen wegen unvollständiger oder späterer Lieferung einzelner Blätter derselben, nicht an die Redaction oder die Unterzeichnete, sondern immer an das Postamt von welchem sie die Zeitung beziehen, richten und von diesem Abhülfe verlangen zu wollen, indem nur die resp. Postämter, nicht aber die unterzeichnete Expedition, Abonnements annehmen und Versendungen besorgen können.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der angebliche Plan der Centralgewalt einen Reichstag nach Nürnberg oder Regensburg zu berufen, während die drei Kronen Erfurt gewählt. Oesterreichische Hülfe in den badischen Wirren abgelehnt); München (noch ein Wort über die Geschwornen. Die Ministerwechselgerüchte); Würzburg und Erlangen (Verhaftungen); Pfalz (Aign und Fugger); Stuttgart (Weisser. Durchzug von Reichstruppen durch Rottweil. Villingen steckt die weiße Fahne auf. Sigel in Donaueschingen); Karlsruhe (Bekk, Hoffmann und Nebenius in Ruhestand. Kinkel. Rastatt); Vor Rastatt (die Beschießung noch ausgesetzt); Niedersachsen (die öffentliche Stimmung in der deutschen Frage); Berlin (die Wahlbewegung im Lande. Die HH. v. d. Pfordten und Radowitz abgereist. Die Hannoversche Denkschrift); Wien (der Kaiser. Bestätigung daß die Kossuth'sche Regierung von Pesth nach Szegedin gegangen).

Oesterreichische Monarchie. Babolna (das Hauptquartier nach Igmund verlegt. Görgey's Stellung zwischen den vereinigten Heeren); Siebenbürgen.

Großbritannien. Die Times über Frankreich und den Kirchenstaat. Der Besuch der Königin in Irland nun amtlich angezeigt.

Frankreich. Verhandlungen über die Requisitorien gegen Volksrepräsentanten. Telegraphische Depesche aus dem Hauptquartier. Cholerabericht. Straßburg (deutsche Flüchtlinge).

Italien. Die Franzosen in Kirchenstaat. Rom (auch am 2 Jul. die Stadt noch nicht übergeben).

Schweiz. Basel und Zürich (preußische Truppen bei Müllheim. Die badischen Aufständischen wahren sich die Rheinübergänge. Struve soll in Bern seyn).

Rußland und Polen. Der Kaiser in Warschau. Die Garden machen Halt in Polen. Bauern und Edelleute.

Ostindien. Vorwürfe gegen Brooke.

Beilage. Ein Dichter- und Journalistenleben aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Das Werk der innern Mission in der evangelischen Kirche Deutschlands.

Datum der Börsen: Madrid 30 Jun.; London 4; Paris, Amsterdam 5; Wien 6; Frankfurt 7 Jul.

Deutschland.

** **Frankfurt a. M.**, 6 Jul. Man erzählt sich hier daß der Reichskriegsminister v. Wittgenstein dem Prinzen von Preußen angeboten habe die 10,000 in Vorarlberg befindlichen österreichischen Truppen in den Seekreis einrücken zu lassen, daß dieß aber durchaus verbeten sey. Das Gerede Generallieutenant v. Peucker sey nicht mehr Reichsgeneral ist ungegründet.

Aus **Frankfurt**, 5 Jul. wird dem Nürnberger Correspondenten folgende etwas unwahrscheinliche Sage, die seit einigen Tagen auch durch andere Blätter läuft, geschrieben: „Die Berufung des deutschen Reichstags durch den Reichsverweser wird binnen kurzem erfolgen. Der Reichsverweser würde dem Vernehmen nach die Wahlen zum Volkshause auf den Grund des seiner Zeit von ihm publicirten Reichswahlgesetzes vom 28 März ausschreiben; doch würde für den Fall daß dieser Wahlmodus im Augenblick noch auf Schwierigkeiten stoßen sollte, den Einzelstaaten die Anwendung desjenigen Wahlmodus eingeräumt werden welcher in denselben bei den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung befolgt worden war. Der Reichsverweser würde, wie es ferner heißt, den Reichstag auf den Termin einberufen welcher von der Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 28 März festgesetzt wurde als sie noch in ihrer ganzen Vollzähligkeit dastand.“ (Daß Preußen auf dem von den drei Kronen octroyirten Wahlgesetz besteht als der ersten Bedingung der Zulassung zu dem von ihm für Erfurt bestimmten Reichstag, haben wir schon gemeldet. Was Bayern inmitten dieser Wirren thun werde, welche Forderungen es aufstelle, in welchem Stadium die Verhandlungen sich befinden, auf die man das harrende Land vertröstet, darüber erfahren wir aus der N. Münchner Ztg. ebensowenig etwas als über die Erfolge und Verluste der bayerischen Truppen welche den gegen Baden aufgebotenen Heerzug mitmachen.)

Bayern. .*. **München**, 8 Jul. Das in einer Ihrer gestrigen Münchener Correspondenzen ausgesprochene bittere Gefühl über den Wahrspruch der Geschwornen bei unserm ersten Preßproceß wird als solches hier vielfach getheilt, namentlich von allen die es mit dem constitutionellen Königthum aufrichtig meinen. Gleichwohl scheint es auf den schweren Vorwurf hin, der den „zwölf Männern“ gemacht wird, nothwendig auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der den Gegenstand in ein etwas anderes Licht stellen dürfte als in welchem er nach jener Correspondenz erscheint. Es ist nämlich — wenn auch, wie kaum anders anzunehmen, durch eine Indiscretion*) — bekannt geworden daß bei der Berathung und Abstimmung der Geschwornen über die ihnen vom Präsidenten vorgelegte Frage 7 Stimmen das Schuldig und 5 das Nichtschuldig über den Angeklagten Vecchioni ausgesprochen haben. Da nun aber nach unserm Gesetz zum Aussprechen des „Schuldig“ zwei Drittheile der Stimmen der Geschwornen (also 8 gegen 4) erforderlich sind, und es zwischen Schuldig und Nichtschuldig ein drittes nicht gibt, so mußte nach obiger Abstimmung der Obmann das Nichtschuldig aussprechen. Hiernach wird obiger Vorwurf modificirt werden müssen, und es darf selbst hinzugefügt werden daß wahrscheinlich eine Verurtheilung stattgefunden hätte wenn die Fragestellung (vielmehr wohl die Haltung des Staatsanwaltes) eine andere gewesen wäre. — Es kann aus verläßiger Quelle versichert werden daß die hier umlaufenden und auch in größere Blätter übergegangenen Gerüchte über bevorstehende Ministerveränderungen im Departement des Kriegs und des Aeußern zur Zeit wenigstens gänzlich unbegründet sind.

Würzburg, 7 Jun. Im Lauf des gestrigen Nachmittags fand dahier, wie man hört auf Requisition des Stadtgerichts Bamberg, die Verhaftung des quiescirten Registrators Hrn. Metzler (Vorstand des Märzvereins) statt. Auch wurden mehrere Haussuchungen vorgenommen. (N. W. Z.)

Auch in **Erlangen** sollten am 7 Jul. zwei Personen (ein Student und ein Schreiber) verhaftet werden, waren aber, als die Polizei sie zu suchen kam, bereits abgereist.

Der Nürnberger Correspondent berichtet folgenden interessanten Beweis patriotischer Aufopferung: „Die von dem Oberlieutenant Aign commandirte Artilleriecompagnie war von dem Lieutenant Grafen Fugger zur Desertion verleitet worden und stand schon im Begriff die Festung zu verlassen, als Aign davon Kenntniß erhielt, seiner Compagnie zu Pferd nachritt und sie an der äußersten Barriere erreichte; er warf sich ihr allein entgegen, forderte sie zur Rückkehr auf und erklärte daß sie nur über seine Leiche die Festung verlassen dürfe. Einige Unterofficiere und Soldaten traten hierauf zur Umkehr aus. Aign, hiemit nicht zufrieden, bestand darauf daß solange er lebe kein Mann seiner Compagnie seinen

*) Die Geschwornen sind verpflichtet über ihre Verhandlungen und die Art wie ihr Wahrspruch zu Stande kommt, unverbrüchliches Stillschweigen zu beobachten.

Digitized by Google

Eid, seine Treue brechen dürfe. Diese unerschütterliche Festigkeit verfehlte ihren Eindruck nicht auf die Mannschaft, und so konnte Aign die ganze Compagnie mit Ausnahme des Verführers Fugger zu ihrer Pflicht in die Festung zurückführen. Fugger ist gefangen und wohlverwahrt in Landau.

Württemberg. Stuttgart. Der Beobachter versichert, sein flüchtiger Hauptredacteur (Herman Kurz leitet das Blatt als Stellvertreter) sey nicht, wie der Schw. Merkur gemeldet, gefangen, sondern „außer Schußweite." — Aus Rottweil vom 6 Jul. berichten die Stuttgarter Blätter, die am 5 d. Mittags eingerückte 4400 Mann starke Vorhut des Peucker'schen Corps, bestehend aus Bayern, Hessen, Mecklenburgern, Nassauern und Preußen, sey am 6 d. früh gegen Villingen gezogen. Als sie auf den Höhen erschienen, sey ihnen aus der Stadt die weiße Fahne entgegengetragen und um Gnade gefleht worden. Zwei Stunden zuvor waren die Freischaaren nach Donaueschingen abgegangen, wo am 5 Sigel mit 2000 Soldaten und Freischärlern nebst 16 Kanonen aus Freiburg eingezogen war. Die Geschütze sollen gut bedient seyn, aber es fehle an Munition, und alles sey so in Unordnung unter diesen Ueberbleibseln des Aufstandes daß Sigels Entschluß am 7 den anrückenden Truppen ein Treffen zu liefern eitles Mühen seyn werde. Sigel habe einen sehr schönen Geldwagen bei sich, an dem ihm viel gelegen scheine.

Gr. Baden. Karlsruhe, 6 Jul. Von Rastatt höre ich daß daselbst nach Aussage einiger daraus entkommenen Männer seit einigen Tagen Salzmangel herrscht und daß in der Festung nur noch für einige Tage Lebensmittel vorhanden seyen. Aus guter Quelle höre ich versichern die Festung werde nicht beschossen werden, und in der That hörte man auch bis daher, trotz aller angekündigten Termine, nichts vom Bombardement. Professor Kinkel aus Bonn ist vom Kriegsgericht zum Tod verurtheilt worden. Die Execution soll übermorgen stattfinden. (Es wäre doch sehr auffallend wenn Kinkel allein und vor allen ausgesucht würde um über ihn den Tod zu verhängen.) Gestern Nachmittag wurde in einer Chaise und unter bedeutender Militärescorte ein schwer gravirter Gefangener hier eingebracht. Wer, konnten wir nicht erfahren. Er stieg am Stadtgerichtsgebäude aus. Auch im Laufe des Vormittags ist ein solcher hier eingebracht worden. Es war ein Freischaarenoberst Namens Stieler von Bretten. Die Eisenbahnverbindung zwischen Offenburg und Baden-Baden ist nun seit gestern wiederhergestellt. Staatsminister v. Dusch, Geheimerath Nebenius, Staatsrath Bekk, Staatsrath Hoffmann sind nach einer Entschließung des Großherzogs im heutigen Regierungsblatt „einstweilen" in den Ruhestand versetzt worden, „bis zu anderweiter Verwendung." Unter den gestern hier eingebrachten Gefangenen befanden sich auch: Bürgermeister Trißler und sechs Gemeinderäthe von Gernsbach, Bürgermeister Krafft und drei Bürger von Durlach. Gestern Abend wurden hier eingesetzt: Dr. Schenk (Zieglers vertrauter Freund) und Straßenmeister Steidel. Einer der Gefangenen, Fiala, ist aus dem Lyceum entkommen. (Schw. M.)

w Vor Rastatt, 6 Jul., Abends. Schauerlich weht die schwarze Fahne, das Zeichen daß man auf Leben und Tod kämpfen wolle, auf mehreren Punkten in Rastatt. Der Oberbefehlshaber dort ist der frühere preußische Artillerieofficier Willich, ein Mann dem alle seine ehemaligen Cameraden das Zeugniß großer Charakterfestigkeit, vielseitiger militärischen Talente und Kenntnisse und persönlicher Ehrenhaftigkeit geben, und von dem nur zu bedauern ist daß er diese reichen Fähigkeiten einem so unseligen Treiben widmet. Auch er ist übrigens eines der vielen Opfer der früheren preußischen Militärdespotie, die jede geistige Regung zu unterdrücken drohte. Daß Willich die Festung nicht lebend übergeben wird fürchtet man hier allgemein, und leider scheinen die 3 bis 400 früheren badischen Artilleristen und die gleiche Zahl Freischärler welche die Hauptbesatzung bilden, zu gleichem Verzweiflungskampfe entschlossen zu seyn, obgleich das Ende davon keinen Augenblick mehr zweifelhaft seyn kann, so daß ganz nutzlos unsägliches Elend über die so schon furchtbar geplagten Bewohner dieser armen Stadt herbeigeführt wird. Die Beschießung hat noch nicht angefangen, und so glauben wir daß man vorerst versuchen wird durch Hunger die dortige Besatzung mürbe zu machen, da ihre Lebensmittel nach hier angestellter Berechnung nur noch auf kurze Zeit ausreichen können. Wieviel Unschuldige müssen aber hiebei entsetzlich leiden! Uebrigens sitzen in Rastatt noch zwei verwundete und gefangene preußische und mecklenburgische Officiere, eilf gefangene mecklenburgische Soldaten und einzelne höhere badische Beamte, welche die Insurgenten als Geiseln dorthin abgeführt haben. Wir fürchten es gibt hier noch eine schauerlich blutige Katastrophe zum Ende des badischen Revolutions-Drama.

Kuppenheim. Bekanntmachung. Die Insurgenten sind von Freiburg abgezogen. Die noch bei denselben befindlich gewesenen beiden badischen Cavallerieregimenter nebst der reitenden Batterie und einem Theile der Infanterie sind in Freiburg zurückgeblieben, und haben ihre Unterwerfung Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Preußen nach Offenburg melden lassen, demzufolge die Besetzung von Freiburg angeordnet ist, und morgen den 6 d. erfolgen wird. Kuppenheim, am 5 Jul. 1849. K. Graf v. d. Gröben, Generallieutenant und commandirender General des zweiten Armeecorps der Rheinarmee.

A Aus Niedersachsen, 3 Jul. Die weit überwiegende Mehrheit in unseren Gegenden steht entschieden auf Seite der Centren der frühern Reichsversammlung; die Politik Gagerns hat hier standhafte und zuverlässige Anhänger. Aus Niedersachsen waren in Gotha etwa vierzig Männer anwesend welche sich im ganzen mit den dortigen Beschlüssen einverstanden erklärten. Nicht etwa deßhalb weil dieselben ihren Wünschen entsprächen, sondern weil sie das was uns hier als das jetzt allein mögliche und erreichbare erscheint, auch mit Aufopferung persönlicher Ansichten fördern helfen wollten. Die sogenannte großdeutsche Politik hat unter den vier oder fünf Millionen Bewohnern unseres alten Reichskreises vielleicht nicht zehn Bekenner oder Freunde, und Hr. Detmold steht unter diesen als einsame Größe da. Auch das hannoverische Cabinet fühlt nicht die mindeste aufrichtige Zuneigung für Oesterreich; es geht mit der Wiener Politik nur dann Hand in Hand wenn preußischen Bestrebungen ein Paroli geboten werden soll, und wenn es sich um die Wahrung vermeintlicher oder wirklicher dynastischer Interessen handelt. Das Volk weiß von Oesterreich wenig, es identificirt diesen Staat noch immer mit Metternich, und ist demselben insofern tief innerlich abgeneigt. Ueber die Münchener Politik urtheilt man, gelinde ausgedrückt, ungünstig, und ist der Ansicht daß sie in der deutschen Verfassungsfrage nicht den richtigen Weg eingeschlagen habe, um in Deutschland zu erhöheter Geltung zu gelangen. Der deutsche Süden, und darauf muß Gewicht gelegt werden, ist durchaus Binnenland. Oesterreich hat die Donau verscherzt, es ist nicht mehr Herr über diese europäische Verkehrsader, welche seit dem Jahr 1829 an Rußland preisgegeben wurde. Triest und Venedig können den Verkehr Oberdeutschlands nicht eben sehr erheblich steigern, seit vermittelst der Eisenbahnen Hamburg und Bremen selbst dem Schwaben und Bayern näher liegen als jene Plätze. Der Main fließt zum Rhein und dieser in die Nordsee. Der Norden hat ein großartiges Eisenbahnnetz zwischen zwei Meeren, und von Nord nach Süd fehlt nur noch die hannoverische Südbahn um dasselbe ganz vollendet erscheinen zu lassen. Diese Eisenbahnen fördern das Bewußtseyn näherer Zusammengehörigkeit, und täglich schlingen sich hier, ohne Rücksicht auf staatliche Gränzen, die Bande der Interessen enger aneinander. Hannover hält sich noch bei Seite vom Zollverein, aber ohne eine Annäherung geht es sicherlich nicht ab. Dieses Land ist von den kleineren Staaten das abgerundetste und hat die See zur Gränze, besitzt eine bedeutende Schifffahrt und große Verbindungen mit den Ländern über dem Meere. Aber sich selbst genügen kann es doch nicht; es wird in allen wichtigen politischen Dingen am Ende doch mit Preußen gehen müssen. Für das preußische Regierungssystem hegte man bei uns bis heute niemals auch nur die mindeste Sympathie, und eben jetzt weniger als jemals; das specifische Preußenthum ist auch uns bitter verhaßt, ist all und jedem gründlich widerwärtig. Aber man verkennt nicht daß dieses Preußen als Staat auf einer sehr festen Grundlage ruht. Die Probe hat es im vorigen Jahr wieder bestanden, der Kern ist gesund. Die Politik und die leitenden Männer mögen sehr tadelnswerth verfahren und auf irrigem Wege seyn, aber diese Leute verschwinden und der Staat organisirt sich neu. Dort sehen wir die Zukunft für Deutschland; denn Preußen hat Seeküsten, durch sein Gebiet fließen die großen Ströme zum Meere; seine Verwaltung wird zeitgemäß geordnet, sein Heerwesen hat sich bewährt, weil es volksthümlich ist. Preußen ist ein reindeutscher Staat, die einzige Großmacht welche Deutschland ganz angehört, und die, wenn an der Spitze Deutschlands, keine undeutschen Interessen haben oder verfolgen kann. Darum wollen wir es an diese Spitze gestellt wissen, und verwerfen das Directorium mit ebenso großer Entschiedenheit wie jedes Hereinziehen Oesterreichs, sofern dasselbe über dessen deutsche Lande hinausginge. Scheitert jetzt der Berliner Entwurf, so wird nichts zu Stande kommen; dann liegt im Hintergrunde ein neues Chaos. Ueberläßt man sich irgendwo der Hoffnung zu arrondiren, wird eine Art Rastatter und Lüneviller Politik abermals beliebt, beginnt das Mediatisiren, so ist es wohl keine Frage wem das Land bis zum Main anheimfiele. Dann aber wenn man „vergrößerte", würde das Ausland sich einmischen, das jetzt da oder dort sich als „Garant" betrachtet. Und was dann? Langer Krieg und Zerrüttung aller Verhältnisse blieben nicht aus. Schon hat im Nordosten die moskowitische Wetterwolke sich entladen. Soll dieser hyperboräische Wolkenbruch sich auch über die deutschen Gefilde ergießen, und sollen Kosakenrosse in der Weser, im Rhein und an der Isar getränkt werden, wie jetzt in der Donau und der Theiß?

Digitized by Google

Preußen. Berlin, 3 Jul. Die Wahlen machen der Regierung doch wohl mehr Sorge als sie sich's merken läßt. Die Partei derer die sich aus Opposition der Wahlen enthalten wollen, wird verstärkt durch die große Zahl derer die aus Indifferenz und andern Privatgründen nicht wählen mögen, und ist auch an sich nicht gering. In Königsberg fand am 30 Jun. ein „Provincialcongreß zur Wahrung des verfassungsmäßigen allgemeinen Wahlrechts" statt, an dem 47 Städte, 158 Dörfer und Ortschaften durch 34 Deputirte vertreten waren. Der von ihm gefaßten und veröffentlichten Beschlüsse waren drei: 1) Unsere (nämlich die demokratische) Partei betheiligt sich an den zum 17 Jul. k. J. anberaumten Wahlen weder durch Abgabe der Stimme noch durch Annahme einer Wahl; 2) wir erklären daß wir eine auf Grund des Wahlgesetzes vom 30 Mai zusammentretende Kammer nicht als das verfassungsmäßige Organ des Volkswillens anerkennen; 3) wir erklären daher alle und jede von dieser Kammer zu fassenden Beschlüsse für rechtsungültig. Von den übrigen Beschlüssen und Verhandlungen des Congresses war besonders das charakteristisch daß sich die Majorität dafür erklärte „daß die demokratischen Wahlcommissarien ja ihr Amt wahrnehmen möchten, da es gewiß sehr einflußreich seyn würde, wenn der Wahlcommissär selbst das Wahlgeschäft mit einem Vortrag einleite, welcher der Versammlung deutlich mache daß eigentlich das ganze Wahlgeschäft ungültig sey, ein jeder Gesinnungstüchtige sich daher der Wahl enthalten müsse, er, der Wahlcommissär, jedoch sehr gern bereit sey diejenigen welche wählen wollen, darüber zu Protokoll zu nehmen." In Halle beschloß der deutsche Verein, zu dem nach der Magdeb. Z. etwa 41 Procent der dortigen Urwähler gehören, in einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung einstimmig sich an den zum 17 Jul. anberaumten Wahlen nicht zu betheiligen und gegen die Beschlüsse der darnach zusammentretenden Kammer Protest einzulegen. Für die Regierung aber liegt die Hauptnoth darin daß sie, wie man allgemein vernimmt, von den Kammern baldigst die Bewilligung zu einem Anlehen nachsuchen muß und daß, wenn die Rechtsbeständigkeit dieser Kammern von einer großen Partei im Lande angefochten wird, es alsdann mit dem Abschluß einer Anleihe bedenklich aussteht. Nach den lithogr. Nachrichten soll ein sehr einflußreiches Bankierhaus der Regierung auf ihre deßfallsige Anfrage erklärt haben: daß bei Minoritätswahlen zu den nächsten Kammern dem Abschluß einer Anleihe vielleicht unbesiegbare Schwierigkeiten entgegentreten würden. In Berlin ist die Bearbeitung der Wahlangelegenheiten seitens des Magistrats soweit gediehen daß man die betreffenden Publicationen baldigst erwartet. Die Gesammtzahl der Urwähler wird nach einer allerdings erst vorläufigen Angabe der A. Z. C. auf 79,000 geschätzt, von denen auf die erste Classe 2000 kommen, auf die zweite 7000, der Rest auf die dritte. In Magdeburg geben die ausgelegten Urwählerlisten nach der Magd. Z. folgende Resultate: der Gesammtbetrag der von den Urwählern Magdeburgs gezahlten directen Steuern beläuft sich auf 110,037 Rthlr. 15 Sgr.; jede der drei Abtheilungen bringt mithin einen Steuersatz von ungefähr 36,600 Rthlr. auf. In der ersten Abtheilung stehen die welche jährlich an directen Steuern 67 bis 1276 Rthlr. entrichten, obenan unter ihnen der Schiffsherr Andreä mit 1276 Rthlr.; in der zweiten Abtheilung finden sich die Steuerer von 20 bis 67 Rthlr. In der Reihe der Steuerbeträge von 67 und 20 Rthlr. schneiden die Abtheilungen gerade ab, so daß die Urwähler welche die Sätze von 67 und 20 Rthlr. zu entrichten haben, nach dem Alphabet geordnet werden und darnach ihre Zutheilung zu den Abtheilungen erfolgt, so daß wenn dieses Wahlgesetz bleiben sollte, man gut thun würde sich einen Zunamen beizulegen der mit A anfängt. In Erfurt schließt die zweite Abtheilung statt mit 16 schon mit 4 Rthlr. ab, wornach der politische Verstand in Erfurt offenbar um 400 Procent wohlfeiler ist als in Magdeburg. Eine eigene durch das Wahlgesetz hervorgerufene Erscheinung ist die daß in den letzten Wochen mehrere bisher im Steuerwesen bevorzugte Personen ihrem Vorrecht entsagt haben. So haben z. B. eine Anzahl Besitzer steuerfreier Grundstücke im westhavelländischen Kreise zu Anfang d. M., ebenso viele Rittergutsbesitzer und Prediger des Osthavellandes etwas später sich, wie der Preuß. Staatsanz. meldete, erboten denjenigen Steuerbetrag welcher nach den Bestimmungen des unterm 8 Mai d. J. veröffentlichten Gesetzentwurfes den in ihrem Besitz befindlichen steuerfreien Grundstücken zur Last fallen würde, schon vom 1 Jul. d. J. an freiwillig der Staatscasse zu entrichten. Ferner hat das Lehrerpersonal der Landesschule Schulpforta, wie die Magd. Z. unterm 25 schreibt, auf die gesetzliche Steuerfreiheit freiwillig verzichtet und bei der Behörde sich erboten von dem bisher nicht besteuerten Einkommen nach dem Maßstabe der allgemeinen Steuerpflicht eine Abgabe zur Staatscasse zu entrichten. Endlich haben auch die Geistlichen in der Diöcese Landsberg a. d. W. bei der am 13 d. M. abgehaltenen Kreis-Synodalversammlung den Beschluß gefaßt ihrer Classensteuerfreiheit schon jetzt zu entsagen und die Zahlung der nach den gesetzlichen Bestimmungen zu veranlagenden Steuer vom 1 Aug. d. J. ab zu übernehmen.

Aus **Berlin** vom 4 Juli schreibt die Deutsche Reform: „Die hannoversche Denkschrift über die Bildung eines an die Spitze Deutschlands zu stellenden Directoriums, welche jetzt in das Publikum gebracht worden ist, erregt hier wie anderwärts Aufsehen. Es fehlt nicht an Unterstellungen, welche hierin ein versuchtes Ablenken der k. hannoverschen Regierung von den Verpflichtungen erblicken wollen welche sie in dem eingegangenen Bündniß übernommen hat. Sicherem Vernehmen nach ist eine solche Annahme jedoch völlig unbegründet; die hannover'schen Bevollmächtigten sollen jene Denkschrift bei dem Beginn der hiesigen Verhandlungen als einen Entwurf für die Behandlung der Oberhauptsfrage vorgelegt haben. Er wurde, wie man behauptet, von Preußen, das keinerlei Form des Directoriums, also auch nicht die hierin vorgeschlagene, ohnehin mit augenscheinlichen Bedenken belastete, für dienlich erachtet, sofort abgelehnt, und hat daher jetzt wo der von den drei Königreichen gemeinschaftlich emanirte Verfassungsentwurf öffentlich vorliegt, keine Art von Bedeutung mehr. *) Nach Beendigung der hier stattgefundenen Besprechungen hat der k. bayerische Staatsminister v. d. Pfordten heute seine Rückreise nach München angetreten. In Folge dessen hat auch der General v. Radowitz Berlin verlassen und sich nach Freienwalde zum Gebrauch einer Brunnencur begeben. Alle in Bezug hierauf umlaufenden sonstigen Gerüchte und Deutungen entbehren, wie wir mit Bestimmtheit versichern können, jedes Grundes. (In jener Beziehung schreibt die Const. Ztg.: Was den Schluß der mit v. d. Pfordten gepflogenen Unterhandlungen betrifft, so scheint ein minder herbes Verhältniß zwischen den bundesstaatlichen Regierungen und Bayern angebahnt zu seyn. Bayerns definitive Entschließung dürfte jedoch vorerst andern Eventualitäten untergeordnet bleiben.)

* **Berlin**, 5 Jul. Die Unterhandlungen zwischen Preußen, Oesterreich, Bayern und Hannover über Einsetzung einer neuen provisorischen Centralgewalt haben sich bereits wieder zerschlagen. Hr. Beseler fragte hier auf seiner Reise nach Gotha bei Hrn. v. Radowitz vor, welcher ihm sagte: daß Preußen allein, ohne Oesterreich, seinen Weg gehen werde, sich aber auf Hannover und Sachsen wenig verlassen könne. Stüve's Unzufriedenheit mit den preußischen Diplomaten soll den höchsten Grad erreicht haben.

Oesterreich. Wien, 6 Jul. Die Wiener Ztg. enthält Nachrichten aus Kronstadt vom 23 Jun. über den daselbst erfolgten Einmarsch der russischen Truppen unter Lüders. Acht Tage zuvor war Bem daselbst. Wo er jetzt sey, wußte man nicht. Dasselbe Blatt bestätigt daß Kossuth mit seinen Anhängern sich von Pesth nach Szegedin gewendet. Die Pesther Bevölkerung erwarte mit Resignation das nahe Einrücken der Russen. Die Allg. Zeitungscorresp. sagt: Theresiopel ist nicht vom Ban besetzt, auch rückt er nicht gegen Szegedin. Zuverlässig wird es bei Verlaß und O'Becse noch zu heftigen Kämpfen kommen, da sie die Hauptübergangspunkte ins Banat bilden. Bei Verlaß steht Knicanin und die Brigade Draskovic, während die Brigade Vielef vom Franzenscanal nach Josefsdorf, wahrscheinlich als Reserve, verlegt wurde. — Der Kaiser beehrte am gestrigen Abend das Hofopernheater mit seiner Anwesenheit und wurde vom Publicum mit endlosem Jubel begrüßt. Die Volkshymne wurde unter begeistertem Zuruf der Anwesenden abgesungen.

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Babolna**, 5 Jul. Gestern hat der Kaiser das Hauptquartier verlassen um nach Wien zurückzukehren, bei seiner Abfahrt durch ein feuriges Zivio des Sereschanercorps begrüßt, das während der Anwesenheit des Monarchen im Hauptquartier dessen Leibwache gebildet hatte. Ob und wann der Kaiser ins Hauptquartier zurückkehren werde, ist unbekannt. Aus dem Umstand daß er von den Officieren des Hauptquartiers (darunter die beiden Sereschaner Lieutenants, denen er für ihre und ihres Corps als Leibwache geleisteten Dienste seinen besonderen Dank aussprach, begleitet von einem Geldgeschenk zur Vertheilung unter die Mannschaft und einem Ring für den älteren der beiden Lieutenants) förmlich Abschied nahm, schließe ich daß

*) Indem die Deutsche Reform diese Behauptungen hinwarf, hat sie sich nicht einmal die Zeit genommen Datum und Inhalt der Hannoverischen Denkschrift sich noch einmal anzusehen. Dieselbe ist vom 1 Jun. datiet, der Verfassungsentwurf der drei Kronen vom 28 Mai, die Berathungen darüber hatten am 15 oder 16 Mai begonnen. Die Denkschrift ist also offenbar nach dem Abschluß abgefaßt und eingereicht. Auch sagt sie ja ausdrücklich, die hannoverischen Minister hätten sich, indem sie dem preußischen Entwurfe beitraten, vorbehalten bei schließlicher Feststellung der Verfassung Deutschlands ihren eigenen Ansichten Folge zu geben.

Digitized by Google

er nicht sobald ins Hauptquartier zurückzukehren gedenkt. In der Stellung der Donau-Armee sind, einige unbedeutende Veränderungen in der Vertheilung der Truppen abgerechnet, seit meinem letzten Briefe keine bemerkenswerthen Veränderungen vorgekommen. Morgen jedoch wird das Hauptquartier von hier nach Igmund verlegt werden. Görgey mit der ungarischen Hauptarmee steht noch in und um Comorn, von allen Seiten durch die österreichischen und russischen Truppen bedrängt, durch die es ihm schwer werden dürfte, sich Bahn zu brechen; und doch wird er sich in kurzem dazu entschließen müssen, da, wie Ueberläufer und Gefangene melden, bei Görgey's Armee schon bedeutender Mangel an Subsistenzmitteln herrscht. Was die Verpflegung der österreichischen und russischen Truppen betrifft, so finden die Zufuhren in so ausgiebigem Maße statt daß die Mannschaft an nichts Mangel leidet, außer etwa hie und da an Wasser und Salz. Daß vor dem Beginn der Operationen so reichlich für Zufuhren gesorgt worden, beweist eine sehr richtige Voraussicht der Heeresadministration; denn in der That wollte man sich auf das verlassen was im Lande zu haben ist, so würde man sehr angeführt seyn, da diese Gegenden theils durch die ungarische Armee schon sehr ausgesaugt sind, theils die Bewohner, sey es aus Böswilligkeit oder Furcht vor Plünderung, alle ihre Habseligkeiten vergraben haben. Auch Pferde und Rindvieh suchen sie dem Gebrauche der kaiserl. Armee zu entziehen, indem sie die Thiere auf weit entfernte Haiden oder in Wälder führen, wo sie dieselben so lange lassen bis die kais. Truppen abgezogen sind. In Bana z. B. war, als wir ankamen, im ganzen Dorfe weder Pferd, noch Kuh, noch Ochse, noch Gänse zu finden. In Raab ging ich in drei Kaffeehäuser um eine Tasse Kaffee zu suchen, überall hieß es, es sey nichts da. Auf diese und ähnliche Weise — der Böswilligkeit fehlt es nie an Gelegenheit — werden den kaiserl. Truppen mancherlei Hindernisse in den Weg zu legen gesucht, und der Beweis geliefert daß Kossuth und seine Sendlinge ihre Zeit gut genützt haben. Indessen sind diese Hindernisse nicht von der Art daß sie die Bewegungen der Armee irgend aufzuhalten im Stande wären. Nach allem was man von den übrigen in Ungarn operirenden österreichischen und russischen Truppen hört, scheint die Catastrophe die dem unseligen Zustande des Landes ein Ende machen wird, nicht mehr ferne zu seyn. Da ich annehmen zu dürfen glaube daß Sie über die Operationen der letztgenannten Truppentheile auf directem Wege schneller als durch mich unterrichtet werden, so beschränke ich mich darauf Ihnen über die Donau-Armee zu berichten.

Die Bukowina vom 29 Junius (ein vortreffliches, halb deutsches, halb romanisches Blatt, das in Czernowitz erscheint) sagt: die neuesten uns aus Bucharest zugegangenen Berichte geben uns eine detaillirte Schilderung der unmenschlichen Gräuel die eben in Siebenbürgen an der Tagesordnung sind. Keine Feder ist im Stande die hölliſche Grausamkeit der Szekler zu beschreiben, und kein Herz kann ungerührt bleiben bei den unsäglichen Leiden der Romanen, die angesichts ihrer wuthentbrannten Feinde mit ächtem Märtyrermuth, und bis zum letzten Athemzuge ihre treue Anhänglichkeit an die heilige Sache ihrer Nation und die gesetzliche Regierung betheuern. Auf Befehl der revolutionären Regierung in Hermannstadt ward an die Stelle des seinem Volk und seiner Regierung treu gebliebenen ausgezeichneten Bischofs Andreas Schaguna ein neuer Bischof gewählt, an dessen Wahl sich jedoch nur etwa sieben Priester betheiligten, die, weil in der Nähe von Hermannstadt ansässig, sich nicht weigern konnten bei derselben zu erscheinen. Alle übrigen Priester, die weder diese Wahl noch den bezüglichen Auftrag als gesetzlich anerkennen wollten, verließen Haus und Hof und flüchteten sich in die Gebirge. Vierzig dieser Unglücklichen fielen jedoch in die Hände der Szekler, wurden alsogleich erschossen und ihr Vermögen confiscirt. Diese Märtyrer waren fast alle aus dem Districte von Karlsburg. Eben so grausam wurden die Pfarrer von Boiza, Okna, Rutschet und Porumbak hingemordet. Die Magyaren haben eine Unzahl kriegsrechtlicher Commissionen gebildet, die von Ort zu Ort gehen und die von ihnen gesprochenen blutdürstigen Urtheile unmittelbar vollziehen lassen. Keiner von denjenigen die sich früher an dem Kampfe gegen die Insurgenten betheiligt hatten, wird verschont — mit alleiniger Ausnahme jener die sich in den Bergen unter dem Schutze des tapfern Janku Hora befinden. Ueber 100 Priester und mehr als 200 romanische Jünglinge aus den gebildeten Ständen (dort Intelligenzen genannt) weilen jetzt bei diesem. In Hermannstadt werden an jedem Dienstag und Freitag die Urtheile an den Romanen vollstreckt. Diese unglücklichen Opfer finden da kein Mitleid, kein Erbarmen bei ihren fanatischen Feinden. Denselben Tod findet da der 80jährige Greis wie der 17jährige Jüngling, wie die verzweifelte Mutter die 6 — 7 Waisen hinterläßt. Unser Correspondent bemerkt daß diese Gräuel in Siebenbürgen seit Bems Abgang von daselbst wieder begonnen haben. Schwere Kriegssteuern wurden auferlegt und mit beispielloser Härte eingetrieben, in Folge dessen selbst den ärmsten Einwohnern all ihre geringe Habe verkauft wurde. Nach Ablauf des für die Rückkehr aller Abwesenden bestimmten Termins wurden viele den letztern gehörende Häuser verwüstet und zerstört. So wurden unter andern die Häuser vieler geistlicher Personen, und das des Bischofs Schaguna bis auf die Dielen ausgeraubt und verwüstet. Der letztere allein mag einen Schaden von 50 — 60,000 fl. C. M.. erlitten haben.

Großbritannien.

London, 4 Jul.

Die gestrige Sitzung lieferte weder im Ober- noch im Unterhaus einen wichtigen positiven Beschluß. Das Unterhaus wurde durch eine Motion von Feargus O'Connor über die Charter und einige andere unbedeutende Motionen davon abgehalten, die Debatte über Disraeli's Antrag fortzusetzen. — Das Resultat der Citywahl ist im einzelnen noch nicht ganz genau bekannt, jedoch beträgt die Majorität für Rothschild über 3400 Stimmen; man rechnet daß auf ihn 6619, auf Manners 3104 Boten gefallen sind.

Aus Irland wenig neues. In Dublin wurde dem Stadtrath bei seiner Sitzung vom 2 d. officiell angezeigt daß die Königin dieses Jahr nach Irland zu kommen gedenke, wahrscheinlich im August; ihre Reise werde sie einfach einrichten, mit Rücksicht darauf daß das gegenwärtige Unglück des Landes keine Ausgaben für bloße Ceremonien erlaube. In derselben Sitzung ward zum Lordmayor für das nächste Jahr John Reynold, ein Repealer, mit 30 Stimmen ernannt; sein Gegencandidat, der conservative Alderman Kinahan, hatte nur 13 Stimmen für sich.

Am 30 Jun. kam die Gräfin Rossi in Dover an, und wird am 9 d. in Linda di Chamouni zuerst auftreten. Ihr Gemahl ist mit ihr nach England gereist.

Die Times bringt über die sogenannten Aufklärungen die im Oberhaus über die französische Expedition gegeben wurden, einen bissigen Artikel. Es ist eigen, sagt sie, daß es so schwer hält im Oberhaus eine einfache, klare Antwort auf eine einfache, klare Frage zu vernehmen, besonders wenn letztere die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Vielleicht liegt es daran daß die Gallerie des Hauses nach eigenthümlichen akustischen Grundsätzen gebaut ist. Mit den Aufschlüssen über Mittelitalien war es auch so eine Sache. Als diese Angelegenheiten zuerst vor das Haus gebracht wurden, erfuhren wir daß zwischen der französischen und brittischen Regierung Mittheilungen in Bezug auf die römische Expedition stattgefunden hätten, aber von Oesterreich keine Mittheilung empfangen worden sey. Bald nachher ergab sich daß Lord Lansdowne, als er diese Versicherung ertheilt hatte, falsch unterrichtet gewesen war. Einige Tage vor der fraglichen Verhandlung hatte Graf Colloredo auf Befehl seines Hofes dem Lord Palmerston eine Depesche vorgelesen, welche mit Bezug auf die gesammte italienische Frage volle Auskunft über die Absichten Oesterreichs betreffs der päpstlichen Staaten gewährte, und wenn wir recht unterrichtet sind, so war derzeit dem Secretär des Auswärtigen eine Abschrift dieser Depesche angeboten, aber von ihm abgelehnt worden. Gleich nach der ungenauen Angabe im Oberhause ward diese Abschrift übersendet, eine Erklärung ging vor sich, und Lord Lansdowne beeilte sich den Mißgriff zu verbessern. Von der französischen Note dagegen konnten wir lange Zeit nicht ins Klare darüber kommen, ob sie eine mündliche oder schriftliche, eine mittelbare oder unmittelbare sey. Jetzt, wo sie endlich vorgelegt ist, zeigt sich daß sie in der Form von Unterweisungen an die französischen Agenten zu Wien und Gaëta besteht, die dem Lord Palmerston vorgelesen wurden; eine Abschrift von ihr wurde, jedoch nicht auf Befehl des französischen Ministers, gegeben. So viel man weiß, ist bis jetzt zwischen den beiden Regierungen noch gar keine Depesche gewechselt, und was das bloße Zeigen von Unterweisungen anlangt, so ist das eine bloße Höflichkeit und nichts weiter, denn die Unterweisungen können geändert, widerrufen, ja sogar von heimlichen Unterweisungen ganz anderer Art begleitet seyn. Ueber die österreichische Mittheilung aber — um auf sie wieder zurückzukommen, stellte Lord Lansdowne noch am Donnerstag die Behauptung auf, daß von ihr keine amtliche Aufzeichnung vorhanden sey, nachher vermuthete er nichtsdestoweniger daß Lord Aberdeen sie gesehen haben müsse, und zuletzt willigte er ein eben diese selbe österreichische Depesche vorzulegen, die wie er sagte — seitdem er zuletzt über den Gegenstand gesprochen hatte, formell abgegeben war. Alles in allem ist das höchst sonderbar und verwirrend. Was für ein denkbarer Grund ist zu solcher Unterdrückung und solchem Vermeiden öffentlicher Aufklärung vorhanden? Das mag allerdings nicht thunlich seyn daß man der Welt Actenstücke mittheilt welche die Politik fremder Regierungen enthüllen, und in dieser Beziehung ist der Discretion der Minister gar vieles überlassen, aber bei Dingen die das größte Interesse Europa's so nahe angehen, da haben wir ein Recht zu wissen, inwiefern die Regierung von andern Staaten vollständige Auskunft und genügende Zusicherungen erhalten hat, und inwiefern das Vor-

Digitized by Google

handenseyn von Verpflichtungen über allen Zweifel hinaus festgestellt ist. Daß die Anweisungen des Hrn. Drouyn de L'huys an seine Agenten, wie sie dem brittischen Cabinet durch die Depesche vom 19 mitgetheilt wurden, irgend eine der eben bezeichneten Forderungen erfüllen, kann man nicht sagen. Sie sind nach Lord Aberdeens richtiger und emphatischer Beziehung: Papier, Geschwätz. Die Angabe daß die französische Regierung beschlossen habe eine Anzahl Truppen nach Civitavecchia zu senden, war eine Falschheit und ein Blendwerk gegen England und Frankreich. Nach Rom waren die Soldaten bestimmt. Die Annahme daß die römische Republik am Fall sey, mochte am 19 April wahrscheinlich erscheinen, aber wenn irgendetwas ihrer Regierung Dauer verschaffen konnte, so war es das Verdienst das sie sich durch ihre Vertheidigung gegen diesen Einfall erwarb. Die dem Papst gegebene Andeutung daß er mit einem französischen liberalen Manifest nach Rom zurückgebracht werden solle, steht im Widerspruch mit der Andeutung daß Pius IX nicht gezwungen werden solle bei Wiedererlangung seiner Macht diese oder jene Regierungsform anzunehmen. Der Paragraph der den Marsch der Oesterreicher nach Bologna abwenden soll, als einen Schritt „der nutzlos für die eigenen ernsten Interessen nur dazu diene die Gemüther zu beunruhigen und aufzuregen", der paßt unendlich viel besser auf diejenige Expedition welche von der Depesche gerechtfertigt werden soll. Und nun endlich noch das: seit dem Tage jener Mittheilung ist der ganze Charakter dieser Intervention verändert worden. Eine Colonne von 6000 Mann ist zu einer Armee von 30,000 bis 40,000 angestiegen. Rom ist zwei Monat lang angegriffen, wochenlang beschossen worden. Die römischen Triumvirn haben nicht capitulirt, obgleich der Feind innerhalb ihrer Wälle steht, und die Wiederherstellung des Papstes kann, wenn überhaupt, nur durch Thaten der Gewalt, des Blutvergießens und der Zerstörung bewirkt werden, wie sie Pius einförmig verhindert und verläugnet hat. Mitten unter diesen weltbekannten Thatsachen, und das ist das wichtigste, hier freilich auch unglaublichste für die Politik unseres Landes — fehlt es uns an jeder angemessenen Erklärung über die beträchtlichste militäriche Expedition die seit dem Frieden von Frankreichs Ufern abging; es fehlt uns ebenso an jedem Beweise daß die Ursachen dieser Expedition genau untersucht worden sind, oder daß die Regierung dieses Landes sich standhaft den schmählichen Ergebnissen widersetzt hat zu denen durch sie die französische Armee geführt worden ist. Und doch wäre es leicht zahllose Belspiele aufzuweisen in denen bei viel unwichtigeren Gegenständen die englische Regierung starke Gegenvorstellungen machte: stärkere durch niemand als durch Lord Palmerston.

Für Irland droht ein neues Unglück hereinzubrechen oder vielmehr ein altes sich zu wiederholen: in einzelnen Theilen der Grafschaft Cork und noch sonstwo zeigen sich Spuren der Kartoffelkrankheit.

Die transatlantische Post brachte die traurige Nachricht daß unter den Californiaemigranten im Westen die Cholera furchtbare Verwüstungen anrichtet. Die Ueberschwemmung bei New-Orleans war am 18 Jun. noch im Steigen. Tampico war am 5 v. M. durch einen Trupp mexicanischer Indianer bedroht, von denen man fürchtete sie würden die Stadt am 7 angreifen. St. Domingo-Nachrichten vom 3 v. M. melden daß sich die Stadt am 29 Mai der Armee Santa Anna's ergab, Präsident Hernanes entfloh auf einem englischen nach Kingston bestimmten Kriegsschiff. Ungefähr 40 der betheiligtsten Personen waren auf Santa Anna's Befehl verhaftet, die Stadt selbst war ruhig.

Frankreich.

Paris, 5 Jul.

Die Verhandlungen über das Requisitorium haben die ganze gestrige Sitzung ausgefüllt. Hr. Baune wurde auf Antrag der Commission freigegeben, und dann angefangen über die sechs andern einzeln abzustimmen, zuerst über Hrn. Ronjat, gegen welchen die gerichtliche Verfolgung mit 325 gegen 161 Stimmen erlaubt wurde. Ein ähnlicher Fall vom Jahr 1835 wurde von der Linken als eine Oppositionswaffe benützt — es war ein Requisitorium gegen die HH. de Cormenin und Audry de Puyraveau, das von dem jetzigen Ministerpräsidenten damals im Interesse des parlamentarischen Privilegiums aufs nachdrücklichste bekämpft wurde. Hr. Odilon-Barrot fühlte sich durch diese Reminiscenzen sehr unangenehm berührt, denn obgleich die neue Geschäftsordnung die Unterbrechungen streng verbietet, warf er den HH. Barrault, Grevy, die dieses historische Feld ausbeuteten, fortwährend Gegenbemerkungen zu, ohne daß jedoch der Präsident Dupin von den Aufforderungen der Opposition Notiz nahm auch hier den Ordnungsruf eintreten zu lassen. Es handelte sich damals um einen Brief zu Gunsten der Aprilangeklagten in welchem die Pairskammer eine Beleidigung sah. Dieser Brief hatte 120 Unterschriften, worunter die der beiden Mitglieder der Abgeordnetenkammer, und es war bloß die Frage ob die Unterschriften ächt seyen. Hr. Michel (de Bourges), dem dieser Brief einen Monat Gefängniß und eine Buße von 11,000 Fr. gekostet hatte, beleuchtete die nähern Umstände. Die Ermächtigung gegen Hrn. Cormenin war auf dessen einfache Erklärung nicht unterzeichnet zu haben verweigert, die gegen Hrn. Audry de Puyraveau, welcher sich von der Commission nicht befragen lassen wollte, zugestanden worden, aber keiner von beiden hatte wirklich unterschrieben gehabt. „Ich sagte damals zur Pairskammer," rief Hr. Michel aus, „daß wenn sie die Aprilangeklagten richte ohne sie zu hören (eine Stimme: aber man wird ja die gegenwärtigen Angeschuldigten hören!), daß man dann eines Tags den Garten des Palasts Luxembourg um die Stelle vergrößern wird die der Palast einnahm. Wo ist heute die Pairskammer? (Ein Mitglied links, auf die Bänke der HH. Molé und Broglie zeigend: Dort ist sie!) Was ich damals sagte, ich wiederhole es: die Schändlichkeit des Richters macht den Ruhm des Angeklagten." Das war noch nicht das stärkste, man hörte vom Cynismus der Abtrünnigkeit reden, von Commissionen welche man dereinst Nester (cavernes) ehrlicher Leute nennen werde u. drgl. Heute wurden die fünf übrigen Ermächtigungen (gegen die HH. Beyer, Kopp, Anstett, Hauser, Lorion) ertheilt, zugleich war eine Interpellation des Hrn. Heurtier an den Minister des Innern angekündigt ob die Behauptung des Hrn. Grandin daß man neue Straßenkämpfe zu fürchten habe wahr sey. Hr. Heurtier erklärte indeß daß er die beruhigendsten Versicherungen aus dem Mund des Hrn. Dufaure erhalten. Statt dessen theilte der letztere eine neue telegraphische Depesche mit, folgenden Inhalts: „Aus dem Hauptquartier Villa Santucci, 2 Jul. Abends 10 Uhr. Der Obergeneral an den Kriegsminister. Der Sturm in der Nacht vom 30 Jun. hat die erwarteten Resultate hervorgebracht. Schon gestern Abend wurden von der römischen Municipalität Unterwerfungseröffnungen gemacht. Unsere Truppen halten die Bastei Nro. 9 besetzt. Die Bastei Nro. 9, die Thore San Paolo, Portese und San Pancrazio sind uns geöffnet. Es sind Vorkehrungen getroffen daß die Besetzung Roms in der größten Ordnung stattfinden wird. Die Mannszucht unserer Soldaten ist gleich ihrer Tapferkeit." (Lang anhaltender Beifall.) Im übrigen betrafen die Verhandlungen wieder die Geschäftsordnung.

Die neuesten Choleraberichte sind vom 30 Jun. und 1 Jul. Am ersten Tag gestorben zu Haus 23, in den Civilspitälern 19, in den Militärspitälern 4 — im ganzen 46. Am zweiten Tag: beziehungsweise 21, 12 und 1 — im ganzen 34. Die Liste vom 2 Jul. ist noch unvollständig, sie scheint aber noch geringer zu seyn. In den Civilspitälern waren 10, in den Militärspitälern nur 1 gestorben.

♂ **Paris**, 4 Jul. Die Nachricht von der Unterwerfung Roms wurde zwar nicht, wie es geheißen, durch Kanonendonner, wohl aber durch den Donnergott des Cabinets, Jupiter Barrot, dem gesetzgebenden und nichtgesetzgebenden Publicum verkündigt. Dieser Ausgang des ruhmlosen Feldzugs gegen die römische Republik ist die glücklichste Entwicklung die ein so schlecht angelegtes, matt durchgeführtes und lahm gespieltes Stück haben konnte. Da man sich denn doch einmal in diese unglückselige Geschichte eingelassen hatte, so war es gut daß man es bis zu Ende trieb, aber auch gut war es daß die Schlußscene nicht gewaltsamer und blutiger ausfiel. Wenn man die halbe ewige Stadt zusammengeschossen hätte, und zehntausend Franzosen wären bei dem Sturm der Wälle und Barricaden gefallen, so hätten die Voltairianer, welche den ganzen Kreuzzug eingeleitet haben, vielleicht ein Tedeum singen, mit allen Glocken läuten und die alten Brummbären der Invaliden spielen lassen; aber man hätte auch im Publicum böse Glossen genug über den antirepublicanischen Triumph gemacht. Die Einnahme der Stadt auf dem Wege der Capitulation ist ein minder glänzendes, minder auffallendes Ereigniß, das nicht zu stolzen Dankgesängen, nicht zu einer Freudenkanonade Anlaß gibt, dafür auch das Publicum nicht aufregt und zu schlimmer Rede verleitet. In der That war die Gleichgültigkeit mit der die Nachricht heute Morgen und gestern Abend aufgenommen wurde, eine wahrhaft phänomenale. Rom ist genommen — so. Mit Sturm? Nein. Es hat sich übergeben. Nun Gott sey Dank daß es vorbei ist. In der Art etwa lauteten die Fragen und Antworten die mir darüber zu Ohren gekommen. Allerdings machen die mehr oder minder rothen Republicaner bedenkliche Gesichter, und auch sonst ruhige und in politischen Dingen ziemlich apathische Leute schütteln den Kopf wegen der Millionen die sie dem ohnehin so sehr überlasteten Lande kosten würde. Die Leser der Presse, des Siècle und des Crédit, gemäßigte Verfassungsfreunde, sprechen nebenbei von den diplomatischen Schwierigkeiten die jetzt angehen würden, sie träumen von österreichischen Intriguen, legen vor der reactionären Umgebung des Papstes große Furcht an den Tag, und zweifeln ob die französische Republik, wie sie jetzt regiert sey, so vielen Ränken und Zumuthungen gegenüber ihre Vortheile und ihre Ehre zu wahren im Stande seyn werde,

Digitized by Google

Straßburg, 4 Jul. Das rheinische Beobachtungscorps welches im Elsaß aufgestellt und dessen Hauptquartier vorläufig in Colmar seyn wird, erhält seine Truppen großentheils von der Alpenarmee. Die von dem General Marey befehligte Division hat bereits ihren Weg nach dem Elsaß angetreten. Die ersten Colonnen treffen am 16 d. M. im oberrheinischen Departement ein. Die auf den Kriegsfuß gesetzten Bataillone von sechs verschiedenen Regimentern nehmen in Colmar, Neubreisach, Belfort und Sennheim (Cernay) ihre Quartiere. Die Besatzungen des Unterelsasses werden ebenfalls um mehrere Regimenter verstärkt. Heute sind sehr viele deutsche Flüchtlinge welche an dem letzten Aufstand theilgenommen, in ihre Heimath zurückgekehrt. Sie wurden von Militärwachen bis an die Gränze begleitet. Man bemerkt heute viele preußische Officiere in Civilkleidern in unserer Stadt, um sich dieselbe zu besehen.

Straßburg, 5 Jul. Heute war der Andrang von Flüchtigen aus dem Breisgau, wo die Insurgenten von den Preußen verdrängt wurden, wieder sehr groß. Die elsäßische Eisenbahn brachte sehr viele Freischärler. Man erblickt unter denselben kräftige und begeisterte Jünglinge, denen es um die Erringung der Freiheit ernst war, aber auch Leute aus aller Herren Länder, für welche Revolutionsausflüge eine Bedingung ihrer Existenz geworden. — Der neue Präfect unseres Departements, Hr. Chanal, ist diesen Morgen dahier eingetroffen.

Straßburg, 6 Jul. Der deutlichste Beweis daß der Aufstand in Baden zu Ende, ist daß sich nun auch sehr viele polnische Zugvögel in unseren Straßen wieder blicken lassen. Die Leute sehen nicht wie die geflüchteten Deutschen ermüdet und dürftig, sondern ziemlich munter und wohlgenährt aus. Sie haben nun Zeit sich von den Strapazen des Kriegs auszuruhen. Die preußische Besatzung in Kehl ist in den letzten Tagen außerordentlich vermindert worden. Die Truppen haben sich großentheils nach dem Breisgau gezogen. Hier wurden diese Woche nicht unbeträchtliche Fourrage-Einkäufe für Baden gemacht. Es ist dieses ein seltenes Vorkommniß daß sich unsere deutschen Nachbarn im Elsaß verproviantiren müssen. Die Fremdenlegion in Algerien wird einen bedeutenden Zuwachs erhalten, da die Zahl der fahnenflüchtig gewordenen deutschen Soldaten, welche von der Amnestie keinen Gebrauch machen wollen, sehr ansehnlich ist und ihnen daher keine andere Wahl übrig bleibt als nach Afrika zu wandern. Das Schicksal des von der französischen Gesandtschaftskanzlei in Karlsruhe vorige Woche hierher abgeordneten Sendboten, der in Kehl verhaftet und nach Rastatt abgeführt wurde, kennt man bis heute nicht. Es hieß zwar er sey freigelassen, allein dieses bestätigt sich bis jetzt ebensowenig als die Nachricht daß er erschossen worden. Die Postverbindung zwischen Kehl und Karlsruhe ist zwar wiederhergestellt, allein für die ganze Strecke kann die Eisenbahn noch nicht benützt werden, da sich Rastatt bis heute nicht ergeben hat. Es finden zahlreiche Ausweisungen von politischen Flüchtlingen statt. Der Aufenthalt ist nur äußerst wenigen gestattet und auf diesen darf keine gravirende Schuld lasten.

Italien.

O. Die Franzosen haben das Mißgeschick eine große Nation zu seyn. Dieses Unglück ist dem ähnlich welches die unberühmten Söhne berühmter Väter haben, an welche die neugierige Gesellschaft die unbescheidene Forderung stellt daß sie geistreich seyn sollen. Oesterreich hatte zwei glänzende Feldzüge in Italien aufzuweisen, England die blutige Schlacht im Fünfstromland, Preußen den doppelten Feldzug gegen die Dänen, die Schleswig-Holsteiner den Tag von Eckernförde, Sardinien wenigstens ein historisches Unglück, Neapel die Pacification Siciliens, Ungarn eine mächtige Revolution, ja selbst eine einzige Stadt, Venedig, sonst als feig verschrieen, konnte auf den Degen an seiner Seite schlagen. Frankreich allein war das Aschenbrödel der Nationen, welches außer seinen mehr traurigen als berühmten Junitagen in den glorreichen Jahren 48 und 49 nichts aufzuweisen hatte, nicht eine glänzende militärische That. Nachdem man sich denn lange umgesehen wo man eine kleine unschädliche Evolution seiner Kraft vornehmen konnte, fand man daß dieß sehr passend gegen Hrn. Mazzini und seine Milizen geschehen könne. Wenn sich nun eine große Nation sechs Tage plagt, und dann am Ende Bravo sagt, darf man auch etwas gescheidtes erwarten. Der politische Theil der Mission schien den Franzosen so klar zu seyn wie der militärische, denn als Motive gaben sie an, die große Nation sey zu gut katholisch um zu dulden daß dem clerikalen Oberhaupt seine weltliche Souveränetät genommen werde, denn die katholische Christenheit geräthe dann in Gefahr unter einen politischen Einfluß zu gerathen. Indessen wurden sie dadurch nicht verhindert gleichzeitig zu erklären, die Franzosen kämen nur ihren rechtmäßigen politischen Einfluß auf Italien zu behaupten, welcher durch die österreichische Intervention bedroht werde. Uebrigens, fügten sie bei, würden sie dem römischen Volk keine Verfassungsform aufdringen welche die Majorität gegen sich hätte. Wie genau sie aber von dem militärischen Theil ihrer nationalen Aufgabe unterrichtet waren, geht daraus hervor daß sie anfangs mit 6000 Mann den französischen Einfluß in Italien geltend machen wollten, auch einen Sturm auf Rom versuchten, aber wieder umkehren mußten und sich vier Wochen lang das blaue Meer bei Civitavecchia besahen, bis Verstärkungen nach und nach bis auf 25,000 Mann angekommen waren. Während dessen declamirte Hr. v. Lesseps in Rom mit Hrn. Mazzini, und gestand den Römern ein daß die französische Constitution einen Artikel habe der die Achtung der fremden Nationalität fordere. Zwar hatte es immer geheißen die vier katholischen Mächte, Oesterreich, Frankreich, Spanien und Neapel würden gemeinschaftlich das Papstthum restauriren, indessen war diese Gemeinschaftlichkeit wahrscheinlich so controvers wie die Artikel der französischen Constitution, denn während der König von Neapel vom Süden sich nähert, schließt Hr. v. Lesseps rasch vor den nördlichen Thoren mit dem Champion Garibaldi einen Waffenstillstand, so daß dieser durch die Stadt und gegen den König von Neapel rücken kann. Inzwischen geht ein viel schwächeres Corps Oesterreicher über den Po, setzt die Herzoge von Parma und Modena wieder ein, vertreibt die Revolution aus Livorno, aus Bologna, stellt die Ruhe in den Legationen wieder her, belagert Ancona und zwingt es zur Capitulation. Zufälligerweise hat Oesterreich gerade den Gebietstheil occupirt wo die Provincialpräfecten am übelsten im Namen der Republik gewirthschaftet, und wo man in den „Croaten" die Retter aus der Noth sieht, während die Franzosen sich den Ehrentitel der „modernen Vandalen" erschwungen. Plötzlich aber, nachdem Hr. v. Lesseps gar zu rhetorisch geworden, führt in den General Oudinot das Bewußtseyn der großen Nation, und er rückt mit grobem Geschütz vor Rom. Dieß geschah am 3 Jun. 1849. Die Franzosen, über 25,000 Mann stark, Hr. Mazzini nur 18,000 Mann reguläre Truppen. Da nun der Sohn des berühmten Marschalls von Frankreich sich bewußt geworden daß die große Nation berufen sey in diesem Jahr vor Rom wieder historisch zu werden, läßt er gegen die Stadtmauern Roms, welche Mazzini gewiß auch „monumentale" nennen würde, von seinen Genie-Officieren drei Parallelen errichten, und es gelingt nach drei Wochen der großen Nation nicht nur Bresche zu schießen, sondern auch Geschütz auf den angränzenden Weinberg zu führen. In diesem großen Momente erließ Oudinot einen Tagsbefehl der wörtlich beginnt: „Soldats! nous touchons aux termes d'une campagne!" Dieß war am 21 Jun., und am 30 Jun. *) berührten die französischen Soldaten immer noch das Ziel ihres „Feldzugs." Was der römischen Revolution Kraft und Nachdruck gegeben war der Haß gegen das Priesterregiment. Freilich aber sah die große Nation ein daß sich um das Wohl der Christenheit die Römer schon ihre Regierungsform gefallen lassen müßten, die man sehr treffend mit einer Junggesellenwirthschaft verglichen hat. Gesetzt nun die Franzosen hätten Rom occupirt, so erwartet sie gerade jetzt die schwierigste Partie ihrer nationalen Aufgabe. Sie haben den drei mitkatholischen Mächten die Restauration der papalen Souveränetät versprochen, und zugleicher Zeit den Römern die Versicherung gegeben ihre Majoritätsbeschlüsse zu achten, sie haben Frankreich den Beruf zuerkannt Einfluß auf Italien zu üben, und haben sich doch mit der größten Gewandtheit seit Wochen von den nationalen Italienern alle Ausdrücke des Hasses und der Verachtung erworben, während der Clerus vor den Franzosen zittert und die Oesterreicher willkommen heißt, welche klar und nett den status quo vor der Revolution hergestellt haben. Vielleicht fragt man was denn Spanien gethan, welches eine Flotte mit vielen Kosten ausgerüstet und 6000 Mann an die italienische Küste gesetzt. Sicherlich denkt man sich daß ein armer Staat wie Spanien kein Geld hat 6000 Mann eine Wasserpartie machen zu lassen. Und allerdings haben auch die Spanier einen Beruf in Italien. Denn außer jenem Ständchen, welches die Musikbanden dem Papst in Gaëta gebracht, hat die spanische Truppenmacht Velletri besetzt und soll, wenn man dem officiellen Journal in Neapel trauen darf, in Seppe und andern Ortschaften die päpstliche Autorität wieder hergestellt, ja sogar neulich (das Datum ist nicht angegeben) einige militärische Recognoscirungen nach Piperno, Marana, Roccagorga und Rocca Secca ausgeführt haben!

÷ Rom, 30 Jun. Die Belagerung neigt sich zu Ende. In der letzten Nacht wurde die erste Bastey bei Porta Pancrazio von den Franzosen genommen. Die Versuche der Römer sie wieder zu gewinnen, mißlangen und kosteten unter andern dem Obersten der Lombarden und dem hier viel bewunderten Mohren Garibaldi's das Leben. Noch haben die Römer die Batterien bei S. Pietro in Montorio; allein diese liegen unter der Bastey und müßten allem Anschein nach genommen werden können, ohne daß Oudinot nochmals neue Schanzarbeiten aufführen ließe. Sicherlich würde ein rascher und offener Angriff auch wegen der moralischen

*) Immer vorausgesetzt daß Rom am 1 Jul. capitulirte

Digitized by Google

Wirkung schneller zum Ziele führen und den ruhigen Einwohnern manche Angst ersparen. Denn heute Morgen war es wirklich gefährlich sich auf der Straße zu zeigen. Infanteriepikets und Garibaldi'sche Reiter durchzogen die Stadt, um Leute zum Barrikadenbau zu pressen, die in den officiellen Bulletins wahrscheinlich als „Freiwillige" figuriren werden. Diese Maßregel hat übrigens mehr Mißbehagen erregt als der Verlust der Position, und alles, selbst den größten Theil des Militärs nicht ausgenommen, wünscht endlich ein Ende. Auch das Stadtviertel des spanischen Platzes und der Porta del Popolo ist durch ein anderthalbstündiges heftiges Bombardement zur Zeit des Angriffs bei Porta Pancrazio auf die Seite der Unzufriedenen gedrängt worden. Rom kann jetzt mit Ehren capituliren. Es hat seinem Feinde hinlänglich seinen Widerstand gezeigt, und gestern Abend schließlich noch — seine Verachtung. Trotzdem daß der Feind in der Bresche stand, war zur Feier des Peter- und Paulfestes die Kuppel der Peterskirche glänzend illuminirt.

* Eben erhalten wir aus **Rom** ein ganzes Paket Briefe bis zum 2 Julius einschließlich. Rom ist noch keineswegs übergeben, sondern hat nur einen 48stündigen Waffenstillstand geschlossen, weniger wie es anfangs schien aus Ermattung im Kampf, als weil die Franzosen am 30 v. M. die wichtigsten Punkte genommen, und den Römern eine solche Schlappe beigebracht hatten daß Garibaldi erklärte, es bliebe nichts übrig als Trastevere aufzugeben, sich auf das andere Tiberufer zurückzuziehen, und die Brücken zu sprengen. Das Triumvirat hat sein Mandat niedergelegt. Saliceti, Mamiani, Calandrelli sind mit der Executive bekleidet. Indessen konnte man sich mit General Oudinot nicht verständigen, und arbeitete am 2 Julius wieder an den Barricaden. Die größere Mehrzahl scheint zum Frieden um jeden Preis geneigt.

Schweiz.

*** **Basel**, 6. Jul. Seit zwei Tagen haben sich die Ueberreste der badischen Armee von Freiburg nach der Schweizergränze zurückgezogen und liegen nun theils bei Lörrach und Umgegend, theils im Höllenthal und andern Punkten des Schwarzwaldes. In Lörrach sollen noch einige tausend Mann mit 14 Stücken Artillerie beisammen seyn, und der wahnsinnige Gedanke Widerstand zu leisten scheint noch nicht bei allen verschwunden zu seyn. Wie es scheint, gedenkt aber doch die Hauptmasse die Rheinübergänge von Rheinfelden und Säckingen zu gewinnen und sich so einen sichern Rückweg in die Schweiz offen zu behalten. Zur Stunde wo ich schreibe sind die Vorposten der Preußen, die gestern Freiburg besetzt haben, bereits bis in die Nähe von Müllheim vorgerückt, und wenn andere Theile der Reichsarmee von Rastatt und Karlsruhe aus ebenso rasch nach dem Seekreise gelangen und von da rheinaufwärts marschiren, könnten die badischen Heertrümmer leicht abgeschnitten und gefangen werden. Bis jetzt haben bloß zwei größere Abtheilungen an der hiesigen Gränze ihren Uebertritt auf Schweizergebiet bewerkstelligt: am 2. Juli ein Corps von 150 Polen, das, nachdem es hier die Nacht zugebracht, wie es heißt, nach Neuenburg transportirt wurde, und heute die sogenannte Hanauer Turnerschaar, die, 200 Mann stark, gut bewaffnet und ausgerüstet, nach Ablegung der Waffen von hier nach Freiburg in der Schweiz gebracht werden soll. Auf wessen Befehl diese Internirung gerade nach denjenigen Kantonen geschieht die nach dem Sonderbundskrieg einer radicalen Willkürherrschaft überliefert wurden, ist niemanden recht bekannt; man hört aber schon die Vermuthung aussprechen daß jene radicalen Gewalthaber, die auf sehr schwachen Stühlen sitzen, sich der deutschen Freischärler als einer Art Leibgarde zu bedienen willens wären. Wir können indessen unmöglich glauben daß der Bundesrath eine solche Schändlichkeit zugeben werde. Die Schweizergränze gegen das Badische zu ist nun durch unsere gesammte bewaffnete Macht gut bewacht, und es wird namentlich darauf gesehen daß kein Bewaffneter die Gränze überschreite. Nächstens soll überdieß noch eidgenössischer Zuzug von einigen Bataillonen eintreffen. Wie weit die Frechheit unserer Radicalen geht, kann man daraus abnehmen daß dieselben beabsichtigen den flüchtigen Reichsregenten Carl Vogt im Kanton Bern an die Stelle des verstorbenen Neuhaus in den Nationalrath zu wählen.

* **Zürich**, 6 Jul. Die Gränzbehörde welche den Uebertritt der Gölerschen Mannschaft anzeigt irrte sich, indem sie glaubte, als sie nach empfangenem Briefe Gölers fest und stark trommeln hörte, das seyen schon die angekündigten Asylsuchenden, was sie in den Bericht setzte. Den 4 Nachmittag trafen die internirten HH. Brentano, Dr. Ziegler und Thibaut in Zürich ein: von Struve berichten die einen er sey in Bern, die andern er sey von Basel nach Rheinfelden und wieder in das Badische; das erstere scheint zur Stunde das wahrscheinlichere, ob er gleich den Schweizerboden verlassen muß, da seine Theilnahme am zweiten badischen Zug ihn des Asylrechtes verlustig macht. Da die constitutionellen Flüchtlinge zum großen Theile noch hier weilen, so begegnen sich sehr Entgegengesetzte — beide landesflüchtig; sehr merkwürdig daß sogar noch nach dem letzten Berichte (den 3 Abends) an der ganzen Gränze von Basel bis Schaffhausen sich Eifer für die verlorene Sache zeigte. Brentano's „Erklärung an das badische Volk" ist das merkwürdigste Actenstück über die badische Revolution, aber ein sehr schmähliches für dieselbe. Die Struvianer aber bleiben steif auf der Behauptung daß L. Brentano ein Volksverräther sey; denn er habe immer mit dem Großherzog in Unterhandlung gestanden.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 2 Jul. Aus Kalisch geht uns die Nachricht zu daß das für einen längern Aufenthalt des Kaisers dort eingerichtete Quartier wieder abbestellt worden, indem der Monarch seine Residenz fortan in Warschau und späterhin in Lowicz zu nehmen beabsichtigt. Desgleichen ist der Befehl eingegangen daß sämmtliche Truppen sammt dem ganzen Artilleriepark, die in der letzten Zeit im Kirchdorfer Lager standen, sofort auf der Krakauer Straße nach dem Süden aufbrechen sollen, jedenfalls um von dort weiter nach Galizien oder Ungarn gesendet zu werden. Das große, mit so ungeheuern Kosten hergestellte Kirchdorfer Lage wird nunmehr ganz abgebrochen, angeblich weil nach den Erfolgen der vereinigten kaiserlichen Waffen in Ungarn ein Ueberfall Dembinski's nicht mehr zu besorgen sey. Die Gränzbewachung ist ausschließlich wieder den Kosaken anvertraut, sowie der gewöhnlichen Kalischer Garnison, die jedoch höchstens 500 Mann stark ist. Die bereits in Polen vorgerückten Garden haben in Warschau Halt gemacht; sie sollen in der Mitte des Landes stehen bleiben, und zu dem Ende werden für sie zwei Lager, das eine ganz in der Nähe von Warschau selbst, das andere bei Lowicz aufgeschlagen. Die unaufhörlichen Truppenzüge nach dem Süden haben endlich nachgelassen, man sieht nur noch Artillerie die großen Straßen passiren. Die Polen sind durchweg sehr niedergeschlagen; sie kommen nachgerade zu der Erkenntniß daß sie auch dießmal alle ihre Hoffnungen auf Sand gebaut haben; die Revolutionen werden überall unterdrückt, und die ganze streitbare polnische Jugend ist für das Vaterland verloren. Dazu kommen die ungeheuern geheimen Contributionen, denen sie sich nicht haben entziehen können, und wodurch ihr früherer Reichthum gewaltig zusammengeschmolzen ist. Außerdem ist die Stimmung der niedern Volksclasse dem Adel nirgends günstig, so daß ohne die strenge Ueberwachung der Behörden Mordbrennerscenen unvermeidlich seyn würden. Aber der Adel trägt selbst die Schuld. Welche Versprechungen hat er nicht im vorigen Jahre den Leuten gemacht, und was hat er davon gehalten! — Die Cholera hat in der hiesigen Gegend überall nachgelassen, so daß man ihrem baldigen gänzlichen Aufhören entgegensehen darf. — Die dießjährige Ernte dürfte wegen der späten Nachtfröste und der darauf folgenden Dürre nicht sehr ergiebig ausfallen; die Getreidepreise gehen nun schon bedeutend in die Höhe.

Ostindien.

Gegen Sir James Brooke beginnt sich ein Sturm in der Presse zu erheben. Die Times bringt einen ausführlichen Bericht über seine jüngste Expedition (s. Allgem. Ztg. Nr. 184 Beilage), der auf die ganzen Zustände im dortigen Asien ein grelles Licht wirft. Um die Dayaks dafür zu züchtigen daß sie einen Raubzug nach Sadong gemacht, bei dem sie wie gewöhnlich Menschenköpfe mit fortgeschleppt hatten, sammelte Brooke eine Anzahl Schiffe und Menschen. Den größten Theil seines Heeres bildeten Eingeborene, 1500 bis 2000 Mann stark auf Prauen, den kleineren Europäer auf den Booten des Kriegsdampfers Nemesis, welcher der ostindischen Compagnie gehört und augenblicklich für den königlichen Dienst gemiethet ist. Während des Zugs, der keine wesentlichen Ergebnisse hatte, verübten die einheimischen Verbündeten Brooke's schmähliche Grausamkeiten. An dem einen Ort tödteten sie vier Männer, die in einem Boot daher fuhren und nach der Times friedliche Kaufleute waren, ohne Waffen an Bord. Den vier Ermordeten hieben sie als Trophäe die Köpfe ab. An einem andern Orte vernichteten sie mehrere Dörfer und enthaupteten in Gegenwart eines Weibes den Mann und den Sohn derselben, sowie noch jemand, räucherten die Köpfe dieser drei ebenfalls in Gegenwart jenes Weibes, und nahmen sie dann als Siegeszeichen mit sich fort. Brooke selbst war, während dieses geschah, von dem Orte des Gräuels einige Meilen entfernt. Ein naher Verwandter von ihm aber, Mr. Crosshank, ein englischer Gentleman und Magistrat zu Sarawak, machte sich persönlich eines schmählichen Mordes theilhaftig. Er befehligte ein Kundschafterboot das der Flottille voranging. Als sich demselben ein Eingeborner in friedlicher Haltung auf einem Katamaran näherte, der aus wenigen zusammengebundenen Bambus bestand, schoß Crosshank auf den Herankommenden. Der Schuß ging fehl, das Kundschafterboot ruderte rasch auf

Digitized by Google

den Katamaran zu, der Inhaber desselben stürzte sich ins Wasser und suchte seinen Verfolgern durch Schwimmen zu entgehen; diese indeß ließen ihre Beute nicht fahren. Sie jagten ihm nach, durchstießen ihn noch im Wassen mit Speeren, und schlugen ihm später den Kopf ab. Es war, wie sich zeigte, ein alter grauköpfiger Mann, ohne Zähne und ohne Waffen irgendeiner Art. Sein abgehauenes Haupt wurde in Crookshanks Boot niedergelegt. Brooke allerdings drückte, als er die Sache am Abend erfuhr, sein Mißfallen darüber aus, indeß deutet die Times mit Recht darauf hin wie gefährlich und schmählich es ist den Krieg gegen Piraten auf Piratenmanier zu führen. (Das heißt in der uncivilisirten Welt dasselbe verderbliche Schauspiel aufführen welches die civilisirte gibt wenn sie Gauner und Spitzbuben zu Polizeiagenten macht und nach einem bekannten Wort durch die Mittel der Unordnung Ordnung zu schaffen sucht.) Von einer andern Seite her greifen die Daily News den J. Brooke wegen seiner dreifachen Stellung an. Er ist Radschah von Sarawak, Consul in Borneo und Statthalter von Labuan, besitzt indeß natürlich ebensowenig drei Köpfe und sechs Arme als die Gabe der Allgegenwart, er muß daher für die 2500 Pf. St., die er jährlich von England bezieht, weniger thun als das Publicum mit Recht von seinem unläugbaren Muth, Verstand, Unternehmungsgeist und seiner schätzbaren Localkenntniß von ihm erwarten kann. Auf Labuan hält er sich einen Stellvertreter für 1275 Pf. St. jährlich. Labuan selbst ist bekanntlich ein nicht unbedeutender Posten; die Insel ist zu klein als daß sie England in kostspielige Kriege mit Eingebornen verwickeln könnte, sie hat einen schönen Hafen, es findet sich auf ihr außer gutem Schiffsholz auch eine treffliche Kohle für Dampfboote, und sie liegt in der Mitte zwischen China und den malayischen Inseln — ein für die Unterdrückung der Seeräuberei durch ihre geographische Lage geeignetes Eiland.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 30 Jun. 3proc. 26⁹/₁₆ P.; 5proc. 10¹/₈ P.

London, 4 Jul. Consols 91¹/₄; n. 3¹/₄proc. 92¹/₂; Bank Stock 195; Schatzscheine 2.48. Brasil. 82; portug. 29³/₄; russ. 104; holl. 50³/₄ ex div.

Paris, 5 Jul. 3proc. 53.90; 4proc. 69; 5proc. 87.80; Bankactien 2297. 50; belg. 5proc. 93; Anleh. v. 1842 93; 4¹/₂proc. 84¹/₂; 2¹/₂proc. 48; röm. 75; span. 3proc. 34¹/₄; innere Schuld 27⁵/₈; piem. 850; neue Oblig. 775; St. Germain E.-B. 370; Vers. link 175. Paris-Orleans 772.50; Rouen 550; Straßburg 363.75; Nordbahn 430; Marf.-Avignon 195; Straßb.-Basel 100; Orl.-Bordeaux 401 25; Tours-Nantes 310; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 5 Jul. 2¹/₂proc. 50⁴⁵/₁₆; 3proc. 59⁵/₈; 4proc. 78¹/₂; Handels-Maatschappy 155; Met. 5proc. 73³/₄; Arb. 12⁹/₁₆. Curs auf London 12.02¹/₂ k. S. Curs auf Hamburg 34⁷/₈ k. S.

Augsburg, 7 Jul. Bayer. 3¹/₂proc. Oblig. 80 G. 4proc. 88¹/₂ G. Bankactien 1. Sem. 632 G. Promessen 42 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien 1. Sem. —. Württ. 3¹/₂proc. —. 4¹/₂proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 7 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77³/₄; 4proc. 62; 3proc. 46; 2¹/₂proc. 41⁷/₈; Bankactien 1112; 500fl.-Loose 132¹/₂; 250fl.-Loose 84; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. —; 3¹/₂proc. Staatsschuldsch. 82¹/₂; bayer. 3¹/₂proc. 81; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Berbach 74¹/₂; württ. 4¹/₂proc. 93⁵/₈; 3¹/₂proc. 78; bad. 5proc. 95¹/₂; 3¹/₂proc. 76; Lotto-Anl. à 50 fl. 49⁵/₈; 35fl.-Loose 27⁵/₈; darmst. 5proc. —; 4proc. 89³/₄; 3¹/₂proc. 80¹/₂; 50fl.-Loose 39⁷/₈; 25fl.-Loose 23¹/₂; kurhess. Fried.-Wilh.-Nordbahn 38⁷/₈; 40Thlr.-Loose 28¹/₂; nass. 5proc. 101¹/₄; 3¹/₂proc. 84; 25fl.-Loose 22¹/₄; Frankfurt 3proc. 80¹/₂; 3¹/₂proc. 95, 93¹/₂; Taunusbahn 292; holl. Integr. 51¹/₂; span. innere Schuld 27⁵/₈; poln. 300fl.-Loose 89¹/₂; 500fl.-Loose 75; sardin. 36Fr.-Loose 28¹/₂; Disc. 1.

Koblenz. Der hiesige Wollmarkt, der am 27 Jun. zu Ende ging, war kein guter. Obwohl eine große Partie von mehr denn 1000 Centnern auf den Markt gebracht wurde, ist dennoch sehr wenig und zwar zu sehr geringen Preisen verkauft worden; die Fabricanten klagen noch immer über schlechte Wäsche.

Königsberg, 29 Jun. Zu unserm dießjährigen Wollmarkt waren etwa 10,000 Ctr. gestellt, davon jedoch etwa 8500 Ctr. bereits durch frühere Verschlüsse verkauft. Da auch der vorjährige Bestand schon vor Beginn des Marktes bis auf unbedeutende Quantitäten geräumt war, so kamen überhaupt nur etwa 1500 Ctr., größtentheils mittelfeiner und mittlerer und wenig ganz feiner Qualität, zum Marktverkauf. Die Wäsche war ziemlich gut. Gegen den vorvorjährigen Ertrag gab die dießjährige Schur ein Minus von durchschnittlich 5 Procent besser. Bis auf ein geringes Quantum wurde der ganze Vorrath rasch verkauft. Eine Vergleichung der vor- und dießjährigen Preise für Wollen gleicher Qualität gibt folgendes Resultat:

1848	1849
33 bis 35 Thlr.	50 bis 55 Thlr.
38 bis 40 „	56 bis 60 „
44 bis 48 „	65 bis 70 „
50 bis 55 „	70 bis 85 „

Elbing, 28 Jun. Der Wollmarkt hatte nur eine Zufuhr von 600 bis 700 Ctr., gegen 2000 Ctr. die im vorigen Jahr auf den Markt gebracht waren. Bei der durch den schlechten Erfolg des Marktverkaufs im vorigen Jahr herabgestimmten Meinung, beeilten sich die Schäfereibesitzer auf Lieferung im Laufe des Jahres zu verkaufen, sowie das Gebot der Wollhändler nur einigermaßen ihren Wünschen entgegenkam; daher ist auch nur eine so überaus geringe Quantität unverkaufter Waare für den Markt verblieben. Die auf dem Markt bezahlten Preise waren aber um 25 bis 50 Thlr. per Ctr. besser als die vorjährigen Marktpreise, und um 10 bis 15 Thlr. höher als die des vorrätigen Hausverkaufes. Bei der Ablieferung von über 5000 Ctr. im Hause verkaufter Wolle, welche als das auf Elbing zukommende Quantum Wolle zu betrachten sind, sind mehrere gesuchte Posten in den Preisen des Jahres 1847 für künftige Jahreslieferung bereits wieder bedungen.

L **Wien,** 6 Jul. Dem so eben erschienenen Ausweise über den Stand der Nationalbank vom 3 Jul. d. J. betrug der Baarschatz der Bank an ausgeprägter Conventionsmünze und Silberbarren am 3 Jul. 28,659,946 fl. 56¹/₄ kr. und der Banknotenumlauf 257,822,491 fl. Das Gesammtportefeuille umfaßte die Summe von 26,641,467 fl. 43 kr. für Wechsel des Wiener Platzes, der Triester Börsedeputation, der Pesther Commercialbank und diverser Fabriks- und Realitätenbesitzer mit Inbegriff des Prager Portefeuilles. Die auf Depositen geleisteten Vorschüsse beliefen sich insgesammt auf 14,210,800 fl. Ein Vergleich des oben ausgewiesenen Banknotenumlaufes von 257,822,491 fl. gegen jenen vom 29 Mai d. J. von 244,789,370 fl. zeigt eine Vermehrung von 13,033,121 fl., dagegen der Münzstand vom 29 Mai d. J. pr. 30,944,593 fl. 24³/₄ kr. gegen den Vorrath an bankmäßig ausgeprägter Conventionsmünze und Silberbarren mit 3 Jul. l. J. pr. 28,859,946 fl. 56¹/₄ kr., eine Verminderung von 2,084,648 fl. 28³/₄ kr., welche vorzüglich durch die Befriedigung der unabweislichen Bedürfnisse an Münze für die k. k. Armeen und für andere Staatszwecke, sowie jener des kleinen Verkehrs entstanden ist. Die erwähnte Vermehrung des Banknotenumlaufs erklärt sich insbesondere dadurch daß laut dem gegenwärtigen Ausweise an k. k. 3proc. Casse-Anweisungen 23,930,095 fl. in der Bank vorhanden sind, laut der Kundmachung vom 31 Mai l. J. aber am 29 desselben Monats sich nur 10,443,570 fl. in der Bank befanden, daher seitdem für solche Anweisungen allein 13,486,525 fl. in Banknoten ausgegeben wurden, zu deren Escomptirung die Nationalbank, in Folge einer mit der hohen Finanzverwaltung früher getroffenen Uebereinkunft, bis zum 30 Jun. 1849 verpflichtet war. Nachdem aber die Differenz der seitherigen Einnahmen und Ausgaben in Banknoten in den sämmtlichen Bankcassen eine Banknoteneinnahme von 453,404 fl. herausstellt, so ergibt sich die nachgewiesene Vermehrung des Banknotenumlaufs. An der heutigen Börse herrschte im ganzen eine bessere Tendenz, da bei fast unveränderten Coursen in Fonds und Actien die Wechselcourse und Valuten sich bedeutend niedriger stellten und sämmtliche Devisen sowie Comptanten stark angeboten waren. London 12.4–8, Augsburg und Frankfurt 118 P., Paris 144¹/₂ P. 5proc. Met. 94.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2275—77]

Aufforderung.

Die dem unterzeichneten Ministerium unterstehenden großherzoglich badischen Beamten, welche während des Aufstandes ihre Stellen verlassen haben und bis jetzt nicht zu denselben zurückgekehrt sind, werden anmit aufgefordert sich, sofern ihre Posten sich in den der gesetzlichen Gewalt bereits wieder unterworfenen Landestheilen befinden, schleunigst auf dieselben zu begeben, andernfalls aber die diesseitige Behörde von dem Ort ihres Aufenthalts in Kenntniß zu setzen, und sofern dieser im Auslande seyn sollte, solchen alsbald in das Großherzogthum oder in die Nähe desselben zu verlegen. Karlsruhe, den 4 Julius 1849.

Großherzoglich badisches Ministerium des Innern.

Marschall.

[2253]

⁂ Wichtige Neuigkeit. ⁂

Bei Jgn. Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist im Buchhandel überall zu haben:

Sporschil, Joh., Historische und rechtliche Beleuchtung des von Preußen, Sachsen und Hannover ausgegangenen Verfassungsentwurfes für das deutsche Reich, sowie der von den drei Kronen veröffentlichten authentischen Auslegung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Gr. 8. Geh. im Umschlage. 5 Ngr. oder 18 kr. rhein.

Digitized by Google

Ein Dichter- und Journalistenleben aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

(Beschluß.)

Schubarts Gefangenschaft hat mit der berühmten Verbannung des römischen wie mit der nicht minder berufenen Einkerkerung des neuitalienischen Dichters das gemein daß ihre eigentliche Ursache bis auf diesen Tag nicht vollständig im klaren ist. Nur, während sowohl der tenerorum lusor amorum als der Sänger des befreiten Jerusalems für sich die Verfehlung wohl kannten, die ihnen so hoch angerechnet wurde, aus Gründen und Rücksichten aber sich enthielten mit der Sprache herauszugehen, scheint in unserem Fall der so hart Bestrafte selbst so wenig als wir gewußt zu haben warum er eigentlich auf dem Asperg saß. Weder fand Herzog Karl, wie weiland Kaiser Augustus, für gut tristibus invectus verbis (ita principe dignum, fügt der loyale Dichter der Tristien hinzu) ihm persönlich sein Vergehen vorzuhalten, noch bestellte er ein Gericht dazu dieses zu thun. So finden wir denn auch weder in Schubarts Lebensbeschreibung und Briefwechsel, noch in demjenigen was sein Sohn nach des Vaters Tod über diesen drucken ließ, eine Ursache angegeben welche ausreichte uns seine lange und harte Gefangenschaft zu erklären. Was aber der Herzog in dem unten folgenden Verhaftsbefehl dem selbstlosen Werkzeuge seines Despotismus gegenüber anzugeben für gut findet, das hat man sicher mehr für den Vorwand als für den eigentlichen Beweggrund zu seiner Gewaltmaßregel zu halten.

Als den giftigen Sumpf, aus welchem ursprünglich die Wolke aufstieg die sich so furchtbar über seinem Haupt entladen sollte, gibt Schubart in seinem Leben die Pfaffen an. „Priesterhaß, sagt er, der nicht eher verlischt als bis er den Gegenstand seiner Wuth zerstört hat, ist die alleinige Ursache meiner Gefangenschaft.“ Daß er wenigstens die erste war, ist vollkommen glaublich. Man bedenke nur wie es diese Bande aufbringen mußte daß, mitten in einem Bezirk den sie ungestört zu beherrschen gewohnt war, auf einmal ein Mensch sich ansiedelte der mündlich und schriftlich, in Zeitungsblättern und Gesellschaften, einen Feuerbrand um den andern in ihre Eulennester schleuderte! Da er jedoch auf einem Gebiet saß wo sie unmittelbar nichts zu sagen hatten, so mußten sie sich nach einem Arm umsehen mittelst dessen sie den Schlag auf den Verhaßten führen konnten.

Als solcher bot sich ihnen, nach Schubarts und der Seinigen übereinstimmender Angabe, der kaiserliche Ministerresident General v. Ried in Ulm. Den stolzen, hochfahrenden Mann hatte Schubart, der sich im Briefe vom 13 Februar 1775 noch der Gunst dieser „Ulmischen Geißel“ rühmte, durch eine Virtuosen-Caprice, wie sein Sohn es nennt, gegen sich aufgebracht; er hatte nämlich einmal vor Sr. Excellenz den Flügel spielen sollen, es aber verweigert, weil ihm das Instrument nicht gut genug war. Diesem einflußreichen Manne schilderten daher die Pfaffen — und er hinwiederum der frommen Kaiserin und ihrem Ministerium — Schubart als einen Religionsverächter, überdieß als einen gegen Oesterreich feindseligen Zeitungsschreiber, der auf dessen Kosten Preußen zu erheben suche. So war die Hand über Schubart aufgehoben: es fehlte nur noch die Veranlassung sie auf ihn herabfallen zu lassen.

Man würde es unglaublich finden wenn es nicht in Schubarts Leben zu lesen wäre, und wenn nicht die Zeitfolge auffallend zuträfe — daß man in folgendem Artikel seiner Chronik diese Veranlassung gefunden zu haben meinte. Im zweiten Stücke des Jahrgangs 1777 nämlich, vom 6 Januar, war zu lesen (ich setze auch den Eingang her, um zu zeigen daß der Zeitungsschreiber es an der schuldigen Achtung vor dem österreichischen Kaiserhause nicht fehlen ließ, die ihm in Bezug auf Joseph auch von Herzen ging): „Josef, der, wie ehmals die Götter im goldenen Alter, ohne strahlendes Gepränge, als Privatmann, allein an Thaten des Herzens kennbar, einen Theil von Deutschland und die wichtigsten Provinzen Frankreichs durchreisen wollte, ... soll an dieser Reise durch die plözliche Krankheit seiner erhabenen Mutter gehindert worden seyn. Zuverläßige Briefe aus Wien enthalten die traurige Nachricht daß diese große Kaiserin mitten im Anschein der dauerhaftesten Gesundheit vom Schlage gerührt worden sey. Dürfte ich diese Nachricht in meinem nächsten Blatt widerrufen!“ Im nächsten zwar geschah dieß noch nicht; aber bereits in der übernächsten Nummer vom 13 Jan. heißt es: „Die Kaiserin war zwar krank, ist aber jezt außer aller Gefahr.“ Dessenunerachtet — schon zehn Tage später, sehen wir Schubart verhaftet und nach dem Gefängniß abgeführt. Aber nicht nach Munkats oder einer andern österreichischen Festung, sondern auf den Asperg.

Der kaiserliche Gesandte nämlich hatte seinen Plan mit Schubart dem Herzoge von Württemberg mitgetheilt. Zwar ist nicht recht klar was dieser auf Schubart noch für Ansprüche gehabt haben soll, der in des Herzogs Landen weder geboren noch Bürger geworden, und zuletzt aus denselben weggewiesen worden war; aber kurz, der Gesandte that ihm die Ehre an, und der Herzog erbot sich die Verhaftung Schubarts zu vollstrecken, weil er selbst nicht wenig an ihm auszusetzen finde. Da er ihn vier Jahre vorher, wo er ihn in der Hand hatte, nicht einsteckte, sondern laufen ließ, so müssen wir Anstöße von neuerem Datum voraussetzen, die wir, da eine unmittelbare Berührung zwischen dem Fürsten und dem Dichter seitdem nicht stattgefunden hatte, in seinen Schriften, auf welche sich auch der Verhaftsbefehl beruft, zunächst in der Chronik, suchen werden. Sehen wir was diese uns bietet.

Da finden wir denn vor allem daß auch an Herzog Karl wie an Kaiser und Kaiserin, der Chronikschreiber den Weihrauch nicht spart. „Schreib was du mußt, und denk was du willst“ — stellt er ja selbst als ein Hauptgebot im Novellistenkatechismus auf, und gesteht — frivol genug — daß er oft lobe wo er schimpfen möchte (Chronik, Jahrg. 1775, S. 592). So ist ihm in der Chronik der Herzog von Württemberg der große Karl, der vortrefflichste Soldat, seine Akademie eine Pflanzschule der Menschheit (Chronik 1774, S. 341) — dieselbe Akademie die er fast gleichzeitig in einem Briefe an Haug eine Sklavenplantage nennt. Pflichtschuldig berichtet er über die Reisen des Herzogs, über die Ehrenbezeugungen die ihm auswärts zu Theil werden; doch kann er sich nicht enthalten bei solcher Gelegenheit einmal die Bemerkung fallen zu lassen wie viel Geld unsere Fürsten durch ihre Reisen ins Ausland verschleppen (1776, S. 77, dieß zugleich eine Probe von der freventlichen Art mit welcher, nach dem Ausdruck des Verhaftsbefehls, auch die übrigen gekrönten Häupter des Erdbodens von dem Chronikschreiber angetastet wurden). Bei einer Rüge der niederträchtigen Sitte damaliger deutscher Regenten Tausende ihrer Unterthanen in fremde Militärdienste nach fernen Welttheilen zu verkaufen — damals an England gegen das sich befreiende Nordamerika — werden anfangs nur der Landgraf und der Erbprinz von Hassen-Kassel, der Herzog von Braunschweig und der Kurfürst von Bayern genannt (1776, S. 194); doch heißt es dann in der nächsten Nummer: Eine Sage.

Der Herzog von Württemberg soll 3000 Mann an Engelland überlassen, und dieß soll die Ursache seines gegenwärtigen Aufenthaltes in London seyn. !!!

Bekannt ist ferner das Epigramm, dessen Zielpunkt nicht zu verkennen war:

Als Dionys von Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu seyn,
Da ward er ein Schulmeisterlein.

Wenn Schubart in einem unten folgenden Briefe versichert den Herzog in seinem Leben nicht beleidigt zu haben, so meinte er eine der Strafe proportionirte Beleidigung, und nahm dergleichen leichte Witzpfeile gar nicht in Anschlag. Noch Eines. Schon in der Chronik des Jahres 1775 hatte Schubart, bei Gelegenheit des Gerüchtes von der Schwangerschaft zweier Königinnen, auf die vielen unfruchtbaren Ehen der Großen zu jener Zeit aufmerksam gemacht; im folgenden Jahr führt ihn der Kindersegen der englischen Königsfamilie von neuem auf dieses kizlichte Thema (S. 317). „Wenn Fruchtbarkeit Segen des Himmels ist — läßt er den Engländer sprechen, dem er in der Weise seiner Chronik die Nachricht von dem eilften Kinde Sophien Charlottens in den Mund legt — was soll man von den vielen königlichen und fürstlichen Häusern in Europa sagen, die wie Stämme dastehen ohne Zweige zu treiben? Der Engländer — setzt er dann in seiner eigenen Rolle hinzu — der Engländer hat Recht. In der ganzen Geschichte findet sich keine Epoche wo so viele große europäische Häuser ohne Erbfolge waren wie jezt. Frankreich, Preußen, Schweden, Bayern, Pfalz, Sachsen, Anspach, Württemberg — kinderlos!!! Die Ursache ist leicht zu errathen, aber schwer zu sagen.“

Dieß war am Ende noch der empfindlichste Stich: doch auch er — und alles Aufgeführte zusammen — erklärt es denn wirklich die furchtbare Rache des Herzogs, welche sich in zehn Jahren einer auf alle Weise erschwerten Kerkerhaft immer noch nicht an ihrem Opfer ersättigt hatte? Schon für den Anfang der Gefangenschaft genügte dem Publicum diese Erklärung nicht; denn Schubart fand nöthig in seiner während der ersten Asperger Jahre verfaßten Lebensbeschreibung dem Gerüchte zu widersprechen als hätte er ein verfängliches Gedicht auf eine dem Herzog sehr schätzbare Person — d. h. auf Franziska — verfertigt. Aber hatte er nicht vielleicht mündlich in offener Wirthshausgesellschaft Witzreden gegen den Herzog (den er verachtete, seit er sein Treiben in der Nähe beobachtet

Google

hatte und seit seiner Landesverweisung auch haßte) und dessen Verhältniß zu seiner „Donna Schmergalina“ sich erlaubt? Ausfälle, die, wie alles was Schubart sprach, vollends beim Weinglase sprach, wir uns ungleich gesalzener und gepfefferter, wohl auch schmutziger vorzustellen haben als was er für den Druck und selbst was er in Briefen schrieb, und die seine zahlreichen Feinde nicht versäumt haben werden vor die Ohren des hohen Paares zu bringen. Denn daß bei dem Hasse gegen Schubart auch Franziska persönlich betheiligt gewesen, wird aus allen Umständen — von ihrem Zuschauen an der Seite des Herzogs als man das Opfer in den Thurm führte, ihren kühlen Antworten auf die öfteren Verwendungen für den Gefangenen, bis zu dem verschrobenen Briefe den sie an die Karschin schrieb, nachdem endlich seine Freilassung nicht mehr länger verweigert werden konnte — wahrscheinlich. Schubart selbst scheint uns über die offenen und bekannten Ursachen seiner Gefangenschaft hinauszuweisen, wenn er deren Aufzählung die Bemerkung folgen läßt: „Geheimere Umstände brauch' ich und der Leser nicht zu wissen“; wie auch der Sohn in seiner noch zu Lebzeiten des Herzogs geschriebenen Vorrede zum zweiten Theil von seines Vaters Lebensgeschichte es nicht am Ort und an der Zeit findet sich über diese mißliche Sache näher zu erklären. Allein auch in seiner 1798 erschienenen Schrift über den Charakter seines Vaters, wo er in den Urtheilen über den seitdem verstorbenen Herzog sonst kein Blatt mehr vor den Mund nimmt, sucht man eine weitere Aufklärung vergeblich: zum Beweis daß das eigentliche Wort des Räthsels auch ihm nicht bekannt gewesen ist.

Mag übrigens zur Gefangensetzung Schubarts den Herzog bewogen haben was da will: daß er ihn so lange und so streng gefangen hielt, und die wiederholt gegebenen Versprechungen ihn frei zu lassen immer wieder zurücknahm, dazu wirkten, außer jener ersten, im Verlauf der Zeit stets neu hinzutretende Ursachen mit. Schon gleich anfangs ist zu bemerken daß der Herzog, neben der Rache die er an dem vorlauten Zeitungsschreiber und Witzmacher nehmen wollte, zugleich den Zweck der Besserung mit ihm hatte. Was ihren Mann betrifft — gab er ein Jahr nach Schubarts Gefangennehmung dessen um seine Loslassung bittender Gattin zur Antwort — so soll sie einen gebesserten Mann wieder bekommen; für jetzt ist er noch auf Irrwegen begriffen. Herzog Karl war ja damals in seinem pädagogischen Stadium; was er in seiner Akademie am grünen Holze leistete, damit wollte er hier am dürren ein Meisterstück machen, mochte es nun biegen oder brechen. Einen ganz besondern Beruf glaubte der durchlauchtige Erzieher zu verspüren Deutschland seine Genies, dieses knorrige Volk, gerade zu ziehen, ihre üppigen Ranken mit französischer Hagscheere zu beschneiden. Wie er wenige Jahre später in Schiller dem deutschen Rousseau seinen Querkopf zurechtzusetzen Anstalt machte, so galt es hier einen deutschen Voltaire (denn so hatte man ihm, nach des Sohnes Versicherung, Schubart dargestellt) in Correction zu nehmen. Dazu besaß er in seinem Rieger ein unvergleichliches Werkzeug, welcher überdieß dem pädagogischen Plane des Herzogs die höhere, christlich-religiöse Weihe ertheilte. Unter diesem Gesichtspunkt war es nun leicht die Gefangenschaft des unglücklichen Dichters zu verlängern. So lange sein Glaubenszopf nicht genau nach dem Muster des Riegerischen gewickelt war, so lange seine geistliche Uniform ein Fleckchen oder Stäubchen zeigte, hieß er zur Freiheit noch nicht reif: und was es sagen will, die Gewährung der Freiheit an die angebliche Reife zu derselben zu binden, davon wissen wir aus dem politischen Gebiet eine Geschichte zu erzählen. Wie immer, so arbeitete überdieß Schubart selbst auch jetzt — und dießmal ist es in der That kaum zu verwundern — seinen Feinden trefflich in die Hände. Ungeduld, Gefühl des Unrechts das ihm geschah, getäuschte Hoffnung machten den Mann einmal wild; später, bei etwas gemilderter Haft, goß wohl auch ein jäher Trunk Oel ins Feuer — er schimpfte, rumorte, dichtete eine Fürstengruft: da waren wieder auf lange hinein geschärfte Erziehungsmaßregeln erforderlich. Schubarts eigener Bruder glaubt in einem unten folgenden Brief den Grund von dessen immer aufs neue verlängerter Gefangenschaft in Unvorsichtigkeiten seiner Aufführung zu finden. Dergleichen wurde natürlich von Rieger Soronissimo haarklein rapportirt; zumal er, wie ihn Schubart und dessen Gattin einstimmig beschuldigen, auch aus eigenem persönlichen Interesse die Haft seines Arrestanten verlängert wünschte. Wo konnte er auch einen bessern Privatsecretär, Briefconcipisten, Poeten auf Commando, Cicerone und Merkwürdigkeit für Fremde, Componisten und Virtuosen, Theaterdichter und Regisseur finden? und mußte es dem frommgewordenen Werbofficier nicht ein Genuß seyn von dem er sich ungern trennte, einen so distinguirten Recruten für das Reich Gottes drillen zu können? Dazu kamen noch anderweitige Ohrenbläsereien. Schubart hatte sich durch die Rücksichtslosigkeit seines Benehmens, insbesondere durch die Ungebundenheit seiner Zunge, mehr Feinde gemacht als er wußte: und diese machten sich nun ein Geschäft daraus seine alten und neuen Sünden dem Herzog gelegentlich mit den grellsten Farben vorzumalen. So sehen wir den Unglücklichen in das Netz, das ihn anfangs nur leicht und vorübergehend gefaßt zu haben schien, mit jeder Bewegung die er machte nur immer tiefer und unauflöslicher sich verwickeln.

Ein so schreckliches Schicksal das ihm bevorstand war in des Dichters erregbarem Gemüthe nicht unangekündigt geblieben. Schon in Geißlingen blickt er, wie wir in seinen Briefen gelesen haben, mit ahnendem Schrecken, mit Schauder und Entsetzen in die Zukunft; er steht auf einer schrecklichen Höhe, und schaut in ein unendlich tiefes Grab hinunter; was für Begebenheiten — ruft er bangend aus — was für Schicksale, für Kümmernisse und Thränen warten auf mich! Bekannt aus seiner Lebensgeschichte ist der Traum der ihm in der Neujahrsnacht 1769 den Aschenberg und seinen Gefängnißthurm, seine Peiniger und seine Tröster prophetisch gezeigt hatte; auch vor dem Herzog warnte ihn eine innere Stimme: er wünschte — wie er von Ludwigsburg aus schrieb — diesem Fürsten nicht unter den Augen, sondern weit von ihm zu dienen, denn immer fallen ihm die Donnerkeile in der Hand Jupiters ein. Nun da die Erfüllung nahte, erneuerten sich die Ahnungen. Ein banger Druck lag auf Schubarts Gemüth, jeder Abschied den er zu nehmen hatte fiel ihm schwer, selbst der Wein hatte seine erheiternde Kraft für ihn verloren; die schwarzen Kutten seines Geißlinger Traums erschienen ihm wieder; auch von außen kamen Briefe hinzu, die ihn mahnten auf seiner Hut zu seyn: aber unentrinnbar wie das tragische Schicksal der Alten ergreift es den dem Verderben geweihten Mann. Durch schale, selbst verdächtige Vorwendungen — nicht einmal eines vermeintlichen Freundes, sondern eines bloßen Bekannten, läßt er sich auf das Gebiet des Fürsten locken, der das Recht hatte ihn auszuweisen, aber sich das Recht nahm ihn einzukerkern.

*

Zum Schluß dieser Mittheilungen aus Strauß' Werk heben wir noch die Worte aus mit denen der Verfasser am Ende desselben die Charakterzeichnung seines Helden zusammenfaßt: Das ist es überhaupt — um auch dem Menschen Schubart noch ein paar abschließende Worte zu widmen — was uns bei all seinen Fehlern doch immer mit Neigung bei dem Manne festhält: daß es durchaus Fehler des gutmüthigen Ueberflusses, nicht des neidischen Mangels sind. Er war ein seelenguter Kerl sein Leben lang, trug das Herz auf der Zunge, meinte es mit allen Menschen wohl, diente ihnen wo er konnte, hatte die Hand stets für sie offen, und setzte, so oft und so bitter er sich auch betrogen fand, doch immer wieder von jedem das beste voraus. So eitel er auf seine Talente war, so hat er doch nie einen Nebenbuhler beneidet, vielweniger ihm zu schaden gesucht; im Gegentheil war es ihm Bedürfniß und Genuß loben und bewundern zu können. Leicht braust er auf gegen seine Freunde, aber es ist so böse nicht gemeint, er ist um so leichter wieder zu begütigen, da er ja den grimmigsten Feinden, sobald sie nur im Wüthen nachlassen, von Herzen vergeben kann. Ein ehrlicher Mann muß widerrufen können wenn er jemand Unrecht gethan hat — schreibt er einmal in der Chronik — und er hat diesen Grundsatz, wie wir auch in den Briefen gesehen haben, lebenslang redlich ausgeführt. Nur freilich war diese Leichtigkeit im Vergeben, Bereuen und Widerrufen, wie schon oben angemerkt worden, ebensowohl Schwäche als Tugend. Schubart — können wir uns ausdrücken — war mehr ein Saft- als ein Kraftmann. Er hatte mehr Blut als Knochen, mehr Temperament als Charakter, wie er mehr Talent als Geist besaß.

Ueberhaupt entsprechen die Vorzüge und Mängel des Menschen Schubart genau denen die wir an dem Schriftsteller gefunden haben, beide — Mensch und Dichter — sind bei ihm aus Einem Stück. Nur leider ist sowohl der Mensch als der Dichter bei ihm jeder für sich in zwei Stücke gebrochen. Geistlich und Weltlich — sind die zwei Theile seiner Gedichte, aber auch seines Wesens und Treibens im Leben. Zu schwach sich mit der gewaltigen Sinnlichkeit einzulassen, trieb das Geistige in ihm für sich sein Wesen, hauste im leeren Raume des stofflosen Ideals, der bodenlosen Begeisterung, sonnte sich im Aether, während das Thier an ihm sich im Schlamme wälzte. Dieser Doppelwirthschaft in seinem Leben kam die Doppelrichtung der damaligen deutschen Litteratur auf verderbliche Weise zu Hülfe. Wie der Seraph und der Faun standen sich Klopstock und Wieland mit ihren Schulen feindlich gegenüber. Wie zur thatsächlichen Widerlegung dieser Einseitigkeit aber huldigte nicht bloß Wieland im Leben der Sitte die er im Dichten verhöhnte, sondern ebenso machte sich umgekehrt auf der Klopstock'schen Seite an manchen Genossen des Hainbundes und an Goethe's Jugend die Reaction der Sinnlichkeit gegen den starren Spiritualismus geltend, und es bildete sich unter den Stürmern und Drängern die Losung, der auch am Weimar'schen Musenhof eine Zeit lang gehuldigt wurde, die sinnliche Natur dadurch unschädlich zu machen daß man sie ungestört verüben ließ, während man sie gelegentlich als Zuträgerin künstlerischen Stoffs für den Geist benutzte. Dieß war selbst schon vor der eigentlichen Sturm- und Drangperiode Schubarts Praxis gewesen, die wir ihn bis zu seiner Gefangennehmung und nachher aufs neue ausüben sehen. Auf dem Asperg wurde

Digitized by Google

das Christenthum nur weise bei ihm angewendet; aber wie wir gesehen haben ohne bleibenden Erfolg. Den Zwiespalt, das Auseinanderstreben von Geist und Sinnlichkeit konnte und kann es nicht heilen, weil es ihn nicht bei der Wurzel angreift. Eigentlich möchte es die Sinnlichkeit ausrotten; da es dieß nicht kann, so drückt es ein Auge zu und läßt sie unterderhand gewähren, sofern sie nur in gewissen Schranken bleibt. Aber das ist auch alles, von Anerkennen und positiv bildendem Eingehen auf dieselbe ist nicht die Rede. Der Christ ist im besten Fall nur ein auf einem gezähmten Thiere reitender Engel, kein Mensch aus Einem Guß. Ebendeßwegen bleibt aber immer die Gefahr daß die gebändigte Bestie sich gelegentlich wieder emancipire; wie wir dieß bei Schubart nach seiner Befreiung, ja gleich nach der ersten Lüftung seiner Fessel alsbald erleben. Die natürliche Grundlage des menschlichen Wesens nicht zu unterdrücken, sondern aus sich selbst heraus zu humanisiren, das haben nur die Griechen verstanden. Mit der Wiedererweckung ihrer Schriften und ihres Geistes ist den christlichen Völkern erst wieder der Begriff dieses wahrhaft menschlichen Daseyns aufgegangen. An ihnen großgenährt haben unsere beiden classischen Dichter diese Durchdringung des Natürlichen mit dem Geiste, der Sinnlichkeit mit der Sitte, im Leben wie in der Poesie, in den beiden Hauptformen des ruhigen Werdens wie des mächtig erkämpften Siegs, dargestellt. In Goethe und Schiller als Dichtern und als Menschen war es eben damals erfüllt was Schubart fehlte, als er, ohne auch nur den Weg dazu gefunden zu haben, seine schicksalsvolle Irrfahrt endigte.

Das Werk der innern Mission in der evangelischen Kirche in Deutschland.

I.

* In diesen Tagen der Trostlosigkeit, wo jeden wahren Freund seines Volkes Unmuth und Trauer erfüllt, wenn er sieht wie alle die mannichfaltigen, mit den größten Erwartungen begrüßten, von den besten Kräften getragenen Versuche zur staatlichen und politischen Wiedergeburt unseres Volkes auf so gar unbefriedigende Weise enden, und der frische, volle Strom vorjähriger nationaler Begeisterung in traurig ödem Flachland zu verfiegen beginnt: ist es wohl an der Zeit auch in weiteren Kreisen auf jene Reihe von Thätigkeiten und Bestrebungen einmal hinzudeuten, deren reiche Mannichfaltigkeit ein bereits feststehender Sprachgebrauch unter die Gesammtbezeichnung: innere Mission zusammenfaßt. Es dürfte dieß um so nöthiger seyn, da nicht nur die hieher gehörigen Bestrebungen, namentlich seit Jahresfrist, eine dem nicht näher Vertrauten kaum glaubliche Ausdehnung und Bedeutung gewonnen haben, sondern dieselben im letzten Grund auch kein anderes Ziel als das einer wahrhaft nationalen und dauerhaften Wiedergeburt unseres Volkes im Auge haben und verfolgen. Es könnte Wunder nehmen daß von einem — unter dieser Voraussetzung — so löblichen und wichtigen Werke, an dem bereits Tausende in den verschiedensten Theilen unseres Vaterlandes mit Herz und Hand arbeiten, noch so überaus wenig zu allgemeinerer Kunde gelangt ist, wäre es nicht eine alte, oft bestätigte Erfahrung daß gerade große Dinge sich im stillen gestalten, und die wichtigsten Erscheinungen im verborgenen jene intensive Kraft sich sammeln müssen die allein eine wahrhaft bedeutende, die Flucht der Gegenwart überdauernde Nachwirkung verbürgt. Darum begrüßen wir das bisher in der Tagespresse über diese in jeder Beziehung höchst bedeutenden Bestrebungen beobachtete Stillschweigen als ein günstiges Vorzeichen, und hegen die Hoffnung daß, während die schnell erhobenen Heiligthümer des Tages, mehr und mehr ihres Schmuckes und ihrer Sympathien beraubt, der Profanation des Volkes zur Beute werden, vielleicht hier im stillen Keime gelegt und bereits eingewurzelt sind die eine reiche Saat für die ethische, und damit auch für eine wahrhaft nationale Regeneration unseres Volkes hoffen lassen.

Damit haben wir aber bereits das unterscheidende Merkmal all jener mannichfaltigen Thätigkeiten und Bestrebungen welche in das Gebiet der innern Mission fallen im voraus angedeutet. Die innere Mission hat das ganze Gebiet der sittlichen und leiblichen Nothstände unseres Volkslebens im Auge; auf deren Hebung hinzuarbeiten ist ihr ausgesprochener, ihr einziger Zweck. Sie ist darum eine im eigentlichen Sinne des Wortes volksthümliche, und also auch nationale Angelegenheit. Sie zieht als solche den ganzen Umfang socialer Fragen in ihr Bereich und legt zur Lösung derselben thätig die Hand an. Aber all ihr Wirken ruht auf dem einen Axiom: daß jeder wahre Fortschritt im Volksleben auf sittliche Neubelebung sich stützen müsse, und darum der ethische Factor im Leben einer Nation immer gleichzeitig mit dem politischen wie materiellen erregt und in Bewegung gesetzt werden müsse.

Hienach ergibt sich denn auch von selbst die Stellung der innern Mission zu den politischen und socialen Fragen der Gegenwart. Ohne irgendwie das Gebiet der Politik zu berühren, macht sie doch den Anspruch durch ihr Wirken auch einer gedeihlichen Lösung der politischen Fragen vorzuarbeiten, und durch Belebung des sittlichen und materiellen Volkswohles jene Achtung vor Gesetz und Sitte, ohne welche kein politisches Gebäude zu wahrem Bestand zu kommen vermag, in den Herzen des jetzt so vielen Verführungen preisgegebenen Volkes wieder begründen und befestigen zu helfen. Die socialen Fragen dagegen im weitesten Sinne des Wortes erkennt sie als das eigentliche Gebiet ihrer Thätigkeit an, und widmet ihrer praktischen Lösung volle Kraft und Aufmerksamkeit; sey es daß sie hiebei den materiellen Factor zuerst in Bewegung setzt und durch diesen auf den ethischen einzuwirken sucht, oder sey es daß sie unmittelbar auf letzteren selbst wirkt. Dabei geht die innere Mission überall von der unmittelbarsten Wirklichkeit aus, und sucht auf diese anregend, befruchtend und fördernd wiederum einzuwirken. Sie hat nichts mit nationalökonomischen Theorien und Problemen, mit Untersuchungen über das Verhältniß von Capital und Arbeit, Production und Consumtion, Freihandel, Schutzzöllen u. dergl. zu thun; und überläßt es Socialisten und Communisten über brüderliche Gleichheit und Gütergemeinschaft zu phantasiren und utopische Ikarien zu erträumen und auszuhecken. Sie stellt sich mitten in das Leben und sein oft entsetzliches Elend, sie erkennt die ewige, gottgeordnete Nothwendigkeit des Unterschiedes in Vermögen, Ständen, Kräften und Gaben an, aber sie hält dem Reichen die Pflicht brüderlicher, werkthätiger Nächstenliebe vor, sucht dem Armen Hülfe, Trost und Vertrauen wiederzubringen, sie zeigt dem Arbeiterstande den in der freien Association und gemeinsamem Sparen ihm gebotenen Schutz wider die Noth und Wechselfälle des Lebens, sie verlangt nach der verwahrlosten Jugend, sie dringt in die Gefängnisse und in die Höhlen der Armuth und des Elends — mit Einem Worte: sie ist ein Bund der rettenden Liebe.

Ist dieß aber die wahre Eigenthümlichkeit der innern Mission, so ist leicht zu erkennen daß sie in ihrem Wirken als letzten Grundes eines religiösen Impulses bedarf, in ihm ruhen und aus ihm hervorwachsen muß. Welches ist nun dieser? Ist sie vielleicht die Frucht einer neu erwachten, abstract rationellen Humanität, etwa ein neuer, in der Oeffentlichkeit geborener Freimaurerorden, oder wurzelt sie auf dem Grunde geoffenbarter Religion? Entschieden das letztere. Denn so sehr auch alle praktischen Ernstes aufgeklärter Philanthropie zu respectiren und zu achten sind, so ist es doch eine schon durch die Geschichte leicht zu erweisende Thatsache daß nur jene Glaubensbegeisterung, welche allein der positiven Religiosität eigen ist, es zu wahrhaft großartiger und nachhaltender gemeinsamer Liebesthätigkeit zu bringen vermag. So stützt sich denn auch die innere Mission auf den Geist des Evangeliums, ruht und lebt auf dem Grunde desselben, und ist demnach zuerst und vor allem eine kirchliche Angelegenheit. Als solche kündigt sie sich auch schon durch ihren eigenen Namen an, indem die Bezeichnung: innere Mission, im Gegensatz zur äußern andeutet daß ihre Thätigkeit auf den Umfang der innerhalb der Christenheit bestehenden Nothstände sich beschränkt. Erst von hier aus ist es möglich sie in ihrer vollen Bedeutung und Wichtigkeit zu erkennen, und den Einfluß den sie bei fortschreitender, innerer und äußerer Entwicklung namentlich auf die gesammten kirchlichen Zustände des deutschen Protestantismus ausüben wird, ja muß, annähernd zu berechnen.

Es ist eine anerkannte, namentlich von wahren Freunden der Kirche am allerwenigsten zu läugnende Thatsache daß das kirchliche Leben unter uns in einem raschen, durch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit auch dem blödesten Auge sichtbar gewordenen Verfalle sich befindet. Gehen die tieferen Ursachen dieser Erscheinung auch weit durch viele Generationen hindurch zurück, und sind sie auch zum großen Theil in unserem ganzen nationalen Entwicklungsgange zu suchen, so wird doch niemand läugnen wollen daß das Verhalten der Kirche selber und der in ihr berufenen Diener die gegenwärtige Lage der Dinge zum großen Theil mit herbeigeführt hat. Namentlich hat hier aber der Umstand daß die theologische Wissenschaft fast zur unumschränkten Herrscherin der Kirche ward, und der intellectuelle Factor in ihr den praktisch-ethischen so sehr in Schatten gestellt hat, aufs nachtheiligste gewirkt. Denn, so hoch wir auch den Ruhm deutscher Wissenschaft und deutscher Theologie zu achten und zu schätzen wissen, so ists doch nimmermehr gut wenn sie mit ausschließender Einseitigkeit zu Throne sitzt. Sie ist und bleibt immer die Dienerin der kirchlichen Praxis, wenngleich die Dienerin mit der Fackel in der Hand. Gerade durch diese überwiegend intellectuelle Richtung aber ist die Kirche aus ihrer normalen Entwicklung herausgerissen und ihrem wahren, unmittelbarsten Berufe entfremdet worden. Sie hat, unähnlich dem Vorbilde der ältesten Kirche, den Sinn und mit diesem auch vielfach das Herz und die Liebe für das Volk, für seine Leiden und seine Bedürfnisse verloren, und darum auch das Volk sich ihr entfremdet. Die innere Mission ist der Lebensact in und durch welchen die Kirche sich jetzt wieder auf ihren ersten, ursprünglichsten, eigensten Beruf zu besinnen beginnt. Es gilt für sie jetzt wieder sich, wie

Digitized by Google

vor Jahrtausenden, als eine Macht zu bewähren Menschen und Völker vom Untergang zu erretten. Die Gegenwart stellt, wie kaum eine andere der vorausgegangenen Entwicklungsperioden, an die Kirche die dringende Forderung einen Strom des Geistes und der Kraft aus sich ausgehen zu lassen und Thaten der Liebe und der Barmherzigkeit wiederum zu vollbringen, damit sie auch angesichts ihrer zahlreichen Feinde und Gegner die Probe wiederum liefere die ihr Herr und Meister selber von ihr verlangt wenn er sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Wäre die Kirche nicht im Stande dieß zu thun, so hätte sie sich selbst das Urtheil gesprochen, und ihr Anspruch auf ewige Geltung wäre gerichtet. Das ist nun aber eben das Große und Bedeutende an diesem jetzt unter uns begonnenen Werke der innern Mission daß dasselbe jenes lange unberücksichtigte Bedürfniß, dessen fernere Vernachlässigung für die Kirche leicht letal werden könnte, zum Mittelpunkt seiner Thätigkeit macht, und aus einer Professoren- und Geistlichkeitskirche wieder eine Volkskirche zu machen verspricht. Die innere Mission ist insofern allerdings eine moderne Erscheinung, denn sie ist hervorgerufen durch die unmittelbarsten Bedürfnisse der Gegenwart, und bedient sich zu ihren Zwecken aller in dieser ihr gebotenen Mittel, aber indem sie jene zu befriedigen den Geist, die Kraft, und vor allem die hingebende Liebe der ältesten Kirche sich wieder zuzueignen sucht, documentirt sie sich als ein urchristliches, dem wahren und ursprünglichen Geiste des Evangeliums entsprossenes Werk. Als solches verspricht sie auch eine wahre Union der verschiedenen kirchlichen Fractionen des Protestantismus einzuleiten; denn sie ist eben ihrem innersten Kerne nach, sowie sie weder polemisch noch dogmatisch, sondern unmittelbar praktisch ist, so auch weder lutherisch noch reformirt, sondern schlechthin evangelisch, und hat darum auch schon beim ersten Beginn ihrer Organisation die engen Schranken deutschen Territorialkirchenthums durchbrochen. Ja wir setzen auch kühn hinzu, in ihr liegt selbst ein entschiedener Keim zur endlichen Auflösung und Verschmelzung der annoch das Abendland scheidenden großen kirchlichen Parteiungen; denn wenn der specifische Beruf der Kirche der Gegenwart einmal von allen Kirchenparteien erkannt, und zwischen ihnen ein gemeinsamer, wenngleich in jeder auf eigenthümliche Weise sich kundthuender Wetteifer im Gebiete der werkthätigen, rettenden Liebe entbrannt seyn wird, dann wird auch die Stunde einer Wiedervereinigung im Geiste und in der Wahrheit nicht mehr gar ferne seyn.

Doch nachdem wir so den Begriff und das Wesen der innern Mission, sowie ihre Stellung zur Gegenwart und ihre Bedeutung für die Zukunft in wenigen gedrängten Zügen zu charakterisiren versucht haben, sind wir unsern Lesern schuldig auch über das geschichtliche Entstehen, sowie über den gegenwärtigen, thatsächlichen Stand, die Mittel und den Anfang des Werkes der innern Mission unter uns Rechenschaft abzulegen, damit der Leser selbst, unsere im Vorstehenden ausgesprochenen Behauptungen und Hoffnungen mit den bereits vorliegenden Thatsachen vergleichend, sich ein selbständiges und unbefangenes Urtheil zu bilden im Stande sey. Dieser Pflicht werden wir uns in einem folgenden Artikel entledigen.

(2162—67) Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Epet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten vor den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können. — Epet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürbittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!

[2252] Bei Funcke u. Müller in Crefeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge zur Heilkunde,

insbesondere

zur Krankheits-, Genussmittel- und Arzneiwirkungs-Lehre,

nach eigenen Untersuchungen

von

Dr. *Friedr. Wilh. Böcker.*

I. Band: Genussmittel.

Mit einer Tafel mikroskopischer Abbildungen.

20 Bogen gr. 8. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

[2211] In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Münchhausen in Californien.

Ein wahrer und wahrhaftiger, vollständig authentischer und nirgend übertriebener Bericht über eine Expedition nach dem Golddistricte von San Francisco, unternommen unter der Leitung der „Grand Auriferous Stultiferous Asiniferous Californian Bamboozle Company" in Hamburg.

Von **Abraham Krakenfuß,**

Capitän des Dibbleus.

Fein Velinpapier. 8. geheftet. Preis ⅓ Thaler.

Streiflichter und Schlagschatten

aus der Neuzeit

von **Friedrich Wanderer.**

Fein Velinpapier. 12. geheftet. Preis ⅙ Thaler.

Bremen, Juni 1849. **Franz Schlodtmann.**

[2256]

Gasthofs-Anzeige.

„Zum Kronprinzen in Berlin."

Einem geehrten Publicum mache ich hiemit die ergebene Anzeige daß ich meinen seit 1834 geführten Gasthof „Zum Kronprinzen" unter heutigem Datum an Hrn. Moriz Stöcker übertragen habe.

Indem ich für das vielseitige Vertrauen und Wohlwollen welches mir während dieser Zeit zu Theil wurde, meinen herzlichsten Dank abstatte, bitte ich solches auf meinen Herrn Nachfolger geneigtest übergehen zu lassen, der es sich gewiß zur angenehmsten Pflicht machen wird dasselbe in gleicher Weise zu rechtfertigen.

Mein Weingeschäft, das ich seit 1845 von meinem Gasthofsgeschäft getrennt geführt habe, werde ich auch ferner mit meiner ganzen Thätigkeit fortsetzen.

C. H. Dedel.

* * *

Auf Vorstehendes mich beziehend, bitte ich das geehrte Publicum ganz ergebenst das dem Hrn. C. H. Dedel in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen; die in diesem Geschäfte gesammelte vieljährige Erfahrung werde ich mit aller Aufmerksamkeit auch meinem neuen Wirkungskreise widmen, und hoffe ich dadurch dieselbe Zufriedenheit zu erwerben die meinem Hrn. Vorgänger zu Theil geworden ist. — Berlin, am 1 Julius 1849.

Moriz Stöcker,

früher Oberkellner im großen Blumenberg in Leipzig.

[1653—55] Bei Unterzeichnetem ist in zweiter, gänzlich umgearbeiteter und stark vermehrter Auflage erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter, von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit. Eine Auswahl des Schönsten und charakteristisch Werthvollsten aus dem Schatze der lyrischen Epik in Balladen und Romanzen, Mären, Legenden und Erzählungen, nebst Biographien und Charakteristiken der Dichter unter Berücksichtigung der namhaftesten kritischen Stimmen von Jg. Hub. 106 Bogen, 843 doppelspaltige Seiten in großem Lexikonformat, auf fein weiß Velinpapier, Ladenpreis 6 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr.

Karlsruhe, im April 1849.

W. Creuzbauer.

(2126—28) **Bekanntmachung.**

Die ledige Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Berlach, hat gegen den Bauernsohn Matthias Aftner von Aften wegen Vaterschaft und Alimentation ꝛc. bei diesigem Gerichte Klage gestellt und wird daher zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Dienstag den 21 August l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

Termin anberaumt, wozu beide Streittheile bei Vermeidung der Terminskosten zu erscheinen haben, Beklagter aber, dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, nach G. O. Cap. V. §. 3 mit dem Bemerken edictaliter vorgeladen wird, daß er den Inhalt der Klage an jedem Tage in diesseitiger Registratur einsehen könne.

Rosenheim, den 19 Juni 1849.

Königl. bayer. Landgericht Rosenheim.

Der Landr. beauftr.

Fischer, Ass.

[2236] Ein Kellner, der in einem der ersten Gasthöfe Frankfurts a. M. seine Lehrzeit mit den besten Zeugnissen bestanden, darauf ebenfalls in einem der ersten Gasthöfe einer Residenzstadt eine Zeitlang servirt hat und nur durch ein unvorhergesehenes Unglück das den Gasthof traf, seine Stelle daselbst verlassen mußte, und der in der französischen Sprache so ziemlich gewandt ist, wünscht zu seiner weitern Ausbildung als Kellner in einem frequenten Gasthof, sey es wo es will, placirt zu werden. Portofreie Briefe mit Nr. 2236 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseeck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 191. 10 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Erfurt als Reichssitz. Preußenfreundliche Stimmung am ganzen Rhein. Sehnsucht nach Einheit. Jochmus); München (königl. Proclamation über die Wahlen, die noch für diesen Monat bestimmt sind. V. d. Pfordten); Regensburg (Rundreise JJ. MM.); Karlsruhe (die Gefangenen); Aus dem Murgthal (Rastatt); Aus dem Seekreis (Schreckenstage); Wiesbaden (an einem Sonntagsmorgen das Spiel wieder eröffnet!); Lübeck (russische Flotte); Köln (Ausbruch der Cholera); Münster (Temme zur Haft gebracht); Berlin (die Verhandlungen mit Hrn. v. d. Pfordten. Der 27 Jul. der Tag der Abgeordnetenwahl); Erfurt (das Bundesschiedsgericht); Wien (Görgey und Komorn. Saß soll in Waitzen seyn); Innsbruck (ein Privatbrief des Erzherzogs Reichsverwesers über die Lage von Deutschland).

Oesterreichische Monarchie. Hauptquartier Igmand: unbestimmtes Gerücht daß Paskewitsch vor Pesth stehe. Uebersicht der jüngsten Kriegsoperationen und der jetzigen Stellungen. Ein meuchlerischer Anfall auf Wohlgemuth.

Portugal. Karl Albert noch sehr leidend.

Großbritannien. Erklärungen über Ungarn und China. Ein Rechtsstreit über die Kriegsbeute im Pendschab.

Frankreich. Eisenbahn nach Chartres eröffnet. Verhandlungen über die Geschäftsordnung. Neue telegraphische Depesche aus dem Hauptquartier. General Bedeau angewiesen vorläufig in Marseille zu warten. Straßburg (Gerücht daß die Beschießung von Rastatt begonnen habe).

Italien. Rom (die Franzosen eingerückt, Garibaldi, Mazzini ꝛc. abgezogen. Ein Militärregiment eingesetzt).

Schweiz. Basel (die provisorische Regierung Badens mit dem Rest ihrer Streitkräfte in Engen.)

Beilage. Ein Wort über General v. Radowitz. — Dresden. (Der König vom Königstein nach Pillnitz. Wagner, Semper und die Schröder-Devrient.) — Vor Venedig. — Die Vorbereitungen zur Reorganisation Ungarns. — Statistik von Frankreich. — Großbritannien. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Cuba und die Sklavenfrage. Wissenschaftliche Expedition nach Chile. Das katholische Nationalconcil.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 5; Paris, Amsterdam, Hamburg 6; Wien, Berlin 7; Augsburg 9 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 8 Jul. Zuverlässige Berliner Briefe melden daß Erfurt, gleichwie diese Stadt zum Sitze des Reichsschiedsgerichts erwählt worden, nunmehr auch zur Aufnahme des ersten nach dem preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungsentwurf zusammentretenden Reichstags bestimmt sey. Diese Wahl des Orts wird die Popularität der Sache nicht vermehren, im Gegentheil, da man nothwendig an Festung und Belagerungsstand dabei denken muß, ihr Eintrag thun. Aber trotz alledem ist der Beitritt unserer Nachbarstaaten — und es ist jetzt, wiewohl officiell noch nichts verkündet worden, der Beitritt des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau außer allem Zweifel — von der öffentlichen Meinung gefordert worden und fortwährend getragen, weil das Volk sich nach Einheit sehnt und kaum einen Preis zu hoch hält um dieselbe zu erlangen. Wenn Sie Rheinhessen, das Badische und die bayerische Pfalz durchwandern möchten, so würde aus dem Munde recht freisinniger und recht verständiger Männer Ihnen gar oft der Wunsch entgegenklingen daß das Land preußisch werden möge um nur unter Einen Hut zu kommen. Daß die Zerrissenheit die Mutter der Leiden ist, wird instinctmäßig empfunden, und da es sich nun aber herausgestellt hat daß die kleineren Staatsbildungen nicht allein, wie sich von selbst versteht, zur Abwehr des äußern Feindes unmächtig, sondern auch außer Stand sind der Anarchie im Innern vorzubeugen, so ist die Sehnsucht nach einer vollen und kräftigen Einheit noch höher gesteigert. Die letzte Hoffnung der Umsturzpartei besteht darin daß die Einigungsprojecte nicht zu Stande kommen und die politischen Schismen am Ende zu einer dem alten Bunde verwandten Form führen, die dem Volke das Gefühl der Scham in die Wangen treibt, niemand befriedigt und niemand imponirt. Seitdem man von der Annäherung Württembergs an Bayern Kenntniß erhalten hat, gewinnen diese Hoffnungen an Nahrung. Die politischen Sonderbünde würden unstreitig bald genug, wenn nicht sofort, die materiellen Verbindungen, z. B. den Zollverein, zerreißen und deßhalb mit Verkehrserschwerungen und Zerstörung des Wohlstandes anfangen. Eine reiche Saat des Mißvergnügens und des Unwillens! — Von der Reise des Reichsministers Jochmus nach Berlin hat hier gar nichts verlautet. Erst die Berliner Blätter haben Meldung davon gethan. Nun erzählt man sich er habe einen Ausgleichungsversuch zu machen und den festen Entschluß des Reichsverwesers nicht zu wanken noch zu weichen in das rechte Licht zu stellen, dabei dem preußischen Ministerium begreiflich zu machen wie auch das Interesse Preußens dabei betheiligt sey den Knotenpunkt der Einheit nicht fallen zu lassen. Es klingt sehr wahrscheinlich und wird allgemein erzählt, kann aber ebenso gut Combination als Thatsache seyn. Andere behaupten daß die Uebernahme der deutschen Flotte der Gegenstand der Unterhandlung sey.

Bayern. || **München**, 9 Jul. So eben erscheint folgende „Königliche Proclamation. Bayern! Ihr kennt die ernsten Umstände welche die Auflösung der Kammern veranlaßt haben. Ihr habt mit Mir die traurige Nothwendigkeit gefühlt und beklagt diese Maßregel in einem Augenblick eintreten zu lassen, in welchem eine würdige, wohlmeinende Mitwirkung der Kammern die glückliche Lösung so mancher schwierigen Frage und dadurch das Heil Deutschlands, wie die Wohlfahrt des bayerischen Volkes gefördert haben würde. Ein biederes Volk — das allen Versuchen einer verbrecherischen Partei mit sittlicher Kraft widerstanden, das mit Abscheu den Treubruch einzelner von sich gewiesen und das Mir, wie überall, so auch auf Meiner jüngsten Reise durch einen Theil des Landes die unzweideutigsten und herzlichsten Beweise von Liebe und Anhänglichkeit gegeben hat — ein solches Volk wird die Worte nicht unbeherzigt lassen die sein König ihm zuruft in einem Augenblick in welchem das Schicksal des Vaterlandes abermals in die Hände seiner Vertreter gelegt werden soll. Treu den Bestimmungen der Verfassung und durchdrungen von der Ueberzeugung daß eine tüchtige Volksvertretung den sichersten Hort für die Freiheit und das Glück der Völker, wie die kräftigste Stütze der Throne darbiete, erkenne Ich die Nothwendigkeit die Kammern, so bald es möglich, wieder zu berufen, und Ich habe deßhalb nicht gesäumt nach dem Antrag Meiner Minister die unverweilte Vornahme neuer Wahlen anzuordnen. Sollen jedoch die Männer welche aus diesen Wahlen hervorgehen, ihre große Aufgabe lösen, so müssen sie ein wahres und warmes Gefühl für Gesetz und Recht, eine weise Mäßigung in der Wahl der Mittel, eine edle Aufopferungsfähigkeit und jenen Grad ächter, sittlicher Bildung besitzen welche, jedem Vorurtheil fremd, den Beruf der Volksvertretung nicht im starren Verneinen und im Zerstören des Bestehenden, sondern in einem thatkräftigen Entwickeln des vorhandenen Guten und in einem lebendigen Befördern der geistigen und materiellen Interessen des Landes erkennt. Mit Männern die das Gefühl der Ehre und Pflicht mit treuer Vaterlandsliebe wie mit aufrichtiger Anhänglichkeit an das constitutionell-monarchische System verbinden und ihre geistigen Kräfte dem wahren Wohle des Landes weihen — mit solchen Männern kann und wird Meine Regierung die großen Fragen der Gegenwart zu lösen vermögen; und fürwahr Bayern ist nicht arm an solchen Männern! An dem gesunden Sinn des Volkes ist es jetzt zu beweisen daß es verstehe das wahre Verdienst zu erkennen und zu unterscheiden zwischen ächter Vaterlandsliebe und unheilbringender Parteileidenschaft, zu wählen zwischen den gesinnungsvollen Vertheidigern der gesetzmäßigen Freiheit und gewissenlosen Vorkämpfern solcher Theorien deren Durchführung die Gewalt, deren Verwirklichung die Revolution heraufbeschwören muß. Bayern! Euer König hält, was er Euch versprochen! Freiheit und Gesetzmäßigkeit sollen nicht Worte seyn ohne That; die wahren Bedürfnisse des Volkes zu erkennen und zu erfüllen ist Meines Herzens innigster Wunsch. Aber wie Ich die Pflicht anerkenne Meines Volkes Glück zur Aufgabe Meines Lebens zu machen, so habe Ich das Recht zu verlangen daß Mein ernster Wille treu und kräftig gestützt werde von denen die das Gesetz beruft mitzuwirken zum Heil der Gesammtheit. Möge das Gefühl für den Ernst der Zeit und für die

Digitized by Google

Gefahren des Vaterlandes den Geist des Volkes durchdringen, damit es mit Umsicht die Männer prüfe und wähle denen es in der Stunde der Entscheidung die Geschicke des Vaterlandes anheimstellt. München, den 4 Jul. 1849. Max. (Gegengez.) v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. Dr. Ringelmann. v. Lüder. v. Zwehl."

△ **München,** 9 Jul. Einem morgen erscheinenden Regierungsblatt zufolge sind die Urwahlen für unsern nächsten Landtag auf den 17 d. M., die Wahl der Abgeordneten auf den 24 d. anberaumt und die Wahlergebnisse sofort bis zum 1 Aug. dem König vorzulegen. — Dasselbe Regierungsblatt wird die königliche Proclamation in Betreff der bevorstehenden Landtagswahlen enthalten. Staatsminister v. d. Pfordten befindet sich seit zwei Tagen wieder hier. (Sein Name findet sich nicht unter den in der Proclamation stehenden Namen der Minister.)

Ueber die gegenwärtige Rundreise Ihrer Majestäten treffen aus allen Orten welche das königliche Paar berührt oder besucht, dieselben Berichte über festlichen, freudigen Empfang ein wie von der letzten Reise durch Franken. Am 8 Jul. verließen JJ. MM. Regensburg um die Reise nach Amberg fortzusetzen.

Gr. Baden. **Konstanz,** 6 Jul. Gestern, mit Einbruch der Nacht, haben sich auch sämmtliche Gendarmen, zum Theil mit Sack und Pack, in die Schweiz geflüchtet. Der aberwitzige Peter hatte ihre Entwaffnung anbefohlen, wovon sie jedoch Wind bekamen. Jetzt warten sie auf der Gränze auf den Augenblick der ihnen gestatten dürfte ihre Waffen gegen ihn zu kehren. Die Volkswehr die sich hier befindet, beginnt schwierig zu werden. Sie wollen fort und können nur mit Gewaltmaßregeln zurückgehalten werden. Lächerlich ist es übrigens wie sich so viele dem Terrorismus weniger fügen. Alle sind unzufrieden, und doch verhaften sie den Cameraden, der flüchtig gehen will, auf Befehl des Wachcommandanten. So sah ich gestern ein paar solcher Bursche hintereinander von je zehn Mann auf die Hauptwache geleiten. Hoffentlich wird ihnen bald der Verstand kommen alle mit einander durchzugehen, dann hält sie gewiß niemand auf. Eine erbärmliche Rolle spielt indeß hiebei ein Theil der hiesigen Scharfschützen die, zu ihrer Schande sey es gesagt, sich dazu hergeben die „Thorspitzeln" zu machen, d. h. den Spiondienst am Thor zu handhaben, und dem Wachposten anzuzeigen wer passiren dürfe oder nicht, mit andern Worten: wer ein Staatsdiener sey oder keiner, wer Geld habe oder keines. Die Entrüstung hierüber ist allgemein. Die Stadt füllt sich nach und nach mit allerlei unheimlichen Gästen. Der Urheber des Todes des Generals v. Gagern, der sich der That nun offen rühmen soll, ist auch hier. Peter thut wie besessen; er will alle Welt in den Krieg schicken; er selbst aber geht nicht, sondern lustwandelt allabendlich in die Schweiz. Wer noch über ihn im Zweifel war, der weiß jetzt was man von ihm zu halten hat. Im vorigen Jahr war er ein Taschenspieler im Rebellenwesen, jetzt ist er ein offener Rebell, doch ist er heute wie gestern feig. Rindeschwender ist auch hier. Dieser wäre vor ein paar Tagen bald erschossen worden. Er ist Obercommissär des Seekreises, also unsere allerhöchste Personage. Als solcher befand er sich vor ein paar Tagen in Ueberlingen, als eben gegen 14 Mann Versprengte mit sammt ihren Gewehren von Gernsbach her ankamen um in ihre Heimath zurückzukehren. Sie wurden von einem dortigen Zeloten jedoch als Ausreißer beschimpft, und Rindeschwender nahm, wie es scheint, ebenfalls Antheil an den muthvollen Herzensergießungen. Lange ertrugen die todesmüden Wehrmänner die Beschimpfungen und bestiegen ruhig das Dampfschiff das sie nach Meersburg bringen sollte. Nun aber sollten sie auf Befehl Rindeschwenders entwaffnet werden, da riß ihre Geduld. Sie erklärten, sie hätten die Sache jetzt satt. Sie hätten sich lange genug betrügen lassen. Was sie durchgemacht hätten wäre nicht zu beschreiben; wer sie aber jetzt anrühre den würden sie niederschießen, und sie schlugen ihre geladenen Gewehre auf die noch immer Schimpfenden an, die aber plötzlich mit offenem Mund erblaßten und wie Salzsäulen dastanden. Es war eine große Stille. Der Capitän des Dampfschiffs hatte mittlerweile vom Land gestoßen und hielt erst in der Ferne wieder an um die noch nachrudernden Passagiere noch aufzunehmen. Rindeschwender, der mit auf dem Dampfschiff war, und auf den lange ein Bajonnet gerichtet war, hat die ganze Fahrt über keinen Laut mehr hören lassen. (Schw. M.)

Aus dem Seekreis. Sie machen sich keinen Begriff wie der Terrorismus bei uns ausgeübt wird, jeder Tag bringt uns neue Plagen, Cassenraub, Pferdediebstahl ꝛc. sind an der Tagesordnung, wir werden fortwährend in Angst und Schrecken erhalten, ob nicht die nächste Stunde fernere Beraubung des Eigenthums, Gefängniß ꝛc. bringen werde. Gestern wurden den Beamten und Gendarmen in dem Städtchen M. die Waffen abgefordert, letzteren solche sodann gewaltsam durch Bürgerwehrmänner abgenommen; unsere Machthaber haben dabei bewiesen daß sie eben doch Feiglinge sind, weil sie diese Gewaltthat dadurch milder zu machen suchten daß sie von den Gendarmen Scheine verlangten, wonach solche bezeugen sollten sie hätten ihre Waffen freiwillig abgegeben, was diese braven Männer aber entschieden verweigerten. Man dachte wahrscheinlich an eine Wendung der Dinge um bei einer spätern Untersuchung ein Hinterthürle offen zu haben. Begreifen kann man nicht daß der Seekreis immer noch nicht militärisch besetzt wird, was der Wunsch eines jeden gutgesinnten ruhigen Bürgers ist. Soll denn auch diese Gegend des so unglücklichen badischen Landes erst ganz ruinirt werden? Mit 5 bis 8000 Mann wäre die Sache abgemacht und mancher junge Wehrmann, der heute gezwungen ausmarschiren muß, seiner besorgten Familie erhalten. (Schw. M.)

Die **Karlsruher Zeitung** bemerkt zu der gestern mitgetheilten Bekanntmachung des Generals v. d. Gröben in Betreff der Uebergabe von Freiburg: Diese Bekanntmachung sowie die früher erlassenen Aufforderungen an die Garnison und die Bürger werden so eben in vielen Exemplaren in Flaschen verpackt, welche, gehörig versiegelt, sowohl in die Murg als in den Gewerbscanal geworfen werden sollen, um als schwimmende Boten den wahren Stand der Dinge nach Rastatt zu melden, wo noch immer die abenteuerlichsten Märchen ihre Wirkung thun. Bald verspricht man den Leuten Entsatz durch Franzosen, bald durch Freischaaren aus dem Oberlande, bald durch Schweizer, bald läßt man gar die Ungarn heranrücken. Man sollte denken das Agitationsmittel der Lüge müßte sich doch endlich durch den allzuhäufigen Gebrauch abgenützt haben; allein es gibt eben starkgläubige Leute in der Welt. So fand sich in Rothenfels ein ganzer Pack gedruckter Proclamationen vor, welche bei der eiligen Flucht der Freischaaren aus dem Murgthale zurückgeblieben waren, und deren eine in bombastischen Ausdrücken einen „großen Sieg der Ungarn und Polen über unsre Feinde" verkündigte. Die österreichisch-russischen Heeresmassen seyen aufs Haupt geschagen; 23,000 Mann Russen und Oesterreicher bedeckten das Schlachtfeld; die Kaiserlichen hätten ihre gesammte Artillerie verloren, und seyen in wilder Flucht gegen Wien, „verfolgt von den wüthend einhauenden Husaren." Dieses Ereigniß werde „durch ein reactionäres Blatt" mitgetheilt; so versicherten mit ihrer Unterschrift „der Obergeneral Ludwig Mieroslawski" und „der Generaladjutant Sigel." Mit solchen Mitteln wurden „freie Männer" und „Brüder" gegängelt!

Von der Murg, 6 Jul. Die Stellung der zur Einschließung von Rastatt verwendeten Truppen ist im ganzen noch dieselbe wie vor einigen Tagen. Da die Truppen noch großentheils im Freien biwakiren, so sind in das Murgthal umfassende Requisitionen von Sägeholz, Brettern, Borden ꝛc. ergangen; auch ist mit dem Hammerwerkbesitzer Klehe zu Gaggenau ein Vertrag abgeschlossen, in Folge dessen noch heute theils auf Wagen, theils vermittelst Flözens auf der Murg das erforderliche Material an Ort und Stelle geschafft wird. Aus Rastatt wird ziemlich übereinstimmend mitgetheilt daß die Garnison sammt den hineingezogenen Freischaaren ungefähr 3000 Mann stark sey; die Infanterie und die Bürger seyen zur Uebergabe geneigt, wogegen aber die Artillerie hartnäckig opponire. Uebrigens soll die Verproviantirung sehr unvollkommen seyn, und kaum auf vierzehn Tage hinreichen; ebenso mangelt es an Munition, und namentlich fehlen jetzt schon die Zündhütchen. Bei einer neulich vorgenommenen Recognoscirung kam General v. Scharnhorst in die unmittelbare Nähe einer Rastatter Vorpostenpatrouille, die ihn mit einigen Schüssen begrüßte ohne jedoch Schaden zuzufügen. Aus der Festung sind einige der Hauptanstifter der unseligen Militärrevolte noch vor einigen Tagen entkommen; darunter Schirmfabricant Commissy und die seitherigen Justizbeamten Hamma und Szuhany. Die aus der Umgegend als Geiseln in die Festung geschleppten Civilbeamten und Bürger von Baden, Gernsbach ꝛc. sind auf Weisung der sogenannten provisorischen Regierung noch vor der Einschließung des Platzes nach Freiburg gebracht worden, wo man sie seitdem freigelassen hat. Dagegen wurden die militärischen Gefangenen, worunter die mecklenburgischen Officiere und der preußische Major Hindersin, in Rastatt zurückbehalten. Aus Rastatt werden von Zeit zu Zeit einzelne Kanonenschüsse herausgefeuert, ohne daß dieselben bisher von Seite der Einschließungstruppen erwiedert worden wären. Indeß ist vorgestern eine Batterie schweres Geschütz und eine Anzahl Mörser in Muggensturm angekommen. An den Schanzwerken in der Nähe von Oetigheim wird unter Leitung eines k. preußischen Pionnierofficiers eifrig gearbeitet. Im Murgthal hat der Terrorismus der Freischaaren traurige Spuren hinterlassen. In Rothenfels ist ein großer Theil der innern Einrichtung sowie der Vorräthe ꝛc. aus dem markgräflichen Schloß weggeführt, was zuletzt noch auf Weisung des Bandenführers Metternich geschah. Aehnliche Verwüstungen sind auf dem großherzoglichen Schlosse Eberstein durch die pfälzischen Freischaaren unter Anführung der Frau des sogenannten Obersten Blenker angerichtet worden. Ueberhaupt hat sich die Blüthe der „Humanität", welche in Struve's Programmen zu stehen pflegte, in einem eigenthümlichen Lichte gezeigt. Nie ist despotischer regiert worden als in diesen Zeiten der „Freiheit"; die Menschen wurden als bloße Ma-

Digitized by Google

schinen gehandhabt; von Menschenrecht und von Menschenwürde war nicht mehr die Rede. Noch am 27 v. M. erging aus dem Hauptquartier Rastatt ein gedruckter Erlaß „an das badische Volk", von Mieroslawski und Sigel unterzeichnet, worin den Bürgern ein von ihnen selbst unterhaltenes „Kundschaftssystem" unter den härtesten Androhungen für den Unterlassungsfall vorgeschrieben wurde. Demzufolge wurden alle Gemeinden verpflichtet „nach allen Richtungen der Straßenzüge, sowie auch auf gebahnten und ungebahnten Pfaden, von Ort zu Ort unbewaffnete Patrouillen und einzelne Kundschafter zu senden; ferner zuverlässige Personen auf Thürme, hohe Gebäude, Anhöhen ꝛc. zu stellen, welche verdächtige Wahrnehmungen mittelst verabredeter Zeichen schleunigst zu signalisiren haben. Jede durch solche Patrouillen, einzelne Personen, ausgestellte Wachen ꝛc. gemachte Entdeckung von dem Vorhandenseyn oder der Annäherung des Feindes, seinen zufällig bekannt gewordenen Absichten, seiner Truppenstärke und Aufstellung, und überhaupt von allem was nur wissenswerth erscheinen dürfte, muß durch schnell reitende oder fahrende Boten dem nächsten freundlichen Militärcommandanten und sodann dem Unterchef des Generalstabs im Hauptquartier eiligst mitgetheilt werden." Und nun der Schluß welcher das Werk krönt, und also lautet: „Gleichzeitig wird jede Gemeinde durch deren Gebiet oder auch nur in deren Nähe feindliche Bewegungen oder sonst wichtige Vorfälle vorkommen sollten, ohne daß sie in der vorbemerkten Weise gemeldet worden wären, mit all ihren Einwohnern, sowie mit all ihrem beweglichen und unbeweglichen Vermögen der vollen Strenge des Kriegsverfahrens verfallen erklärt." Also Spionerie bei Todesstrafe vorgeschrieben, und ganze Ortschaften mit Leben und Eigenthum verantwortlich dafür gemacht wenn sie etwas nicht meldeten was ihre Spione zufällig nicht herausgebracht hatten! Das nannte man Freiheit!

w **Karlsruhe**, 6 Jul. Außer Rastatt, das den nutzlosen Kampf der Verzweiflung kämpfen wird, und einigen planlosen Guerrillagefechten zersprengter Freischaaren in den finstern Schluchten des Schwarzwaldes, ist nach der Einnahme Freiburgs der ganze badische Aufstand jetzt als unterdrückt anzusehen. Zu Hunderten sitzen die gefangenen Insurgenten in allen Kerkern des Landes, zu Hunderten irren die weniger compromittirten früheren badischen Soldaten, die man vorläufig mit Zwangspässen in ihre Heimath gewiesen hat, oft bettelnd umher. Fast alle weinen sie bittere Thränen der Reue über den Taumel der sie erfaßt hatte, fluchen aus der Tiefe ihres Herzens den glattzüngigen Verführern, deren kalt berechnende Verlockungskünste aller Art sie zu diesem fast wahnwitzig zu nennenden Aufstand verleitete. Diese Verführer aber, statt wenigstens bis auf den letzten Augenblick bei den armen Opfern ihres Ehrgeizes auszuharren, und mit ihnen Gefahr und Tod zu theilen den so viele im heißen Kampf gefunden, sind wohlweislich bedacht gewesen ihre theuren Personen nebst soviel Geld als sie in den letzten Augenblicken aus den Landescassen zu plündern vermochten, auf fremdes Gebiet in Sicherheit zu bringen. Außer einigen früheren preußischen, polnischen und badischen Officieren die wenigstens für ihre Ueberzeugung zu kämpfen und zu sterben verstanden, sind alle andern Urheber des badischen Aufstands nie im Kugelregen gewesen, haben wohlweislich von jeder Gefahr sich entfernt gehalten. Sie wühlten und wühlten solange es gehen wollte, aus ihren sichern Schreibstuben, und ergriffen das Hasenpanier sowie irgendwo die Trommel der Gegner ertönte. Diese „Reichsregenten," die noch in wirklich tragi-komischer Verblendung hochtrabende Proclamationen an die Generale in Jütland erließen als sie nicht mehr die Macht besaßen ihren eigenen Sitzungssaal zu schützen, diese provisorische Regierung in Baden, die so unsäglich Unglück über dieß Land gebracht, von allen diesen Männern hatte auch kein Einziger, sage kein Einziger den Muth das Gewehr zu ergreifen und, wie ihre Opfer es thaten, sich den andringenden Preußen entgegenzuwerfen, um wenigstens den ehrenvollen Tod einem so kläglichen Leben vorzuziehen. Pfui! über diese erbärmlichen Prahler und Maulhelden! Man muß nur die Urtheile der armen Gefangenen hier über dieselben hören, um eine tief innere Verachtung gegen dieß Gelichter zu empfinden. Wahrlich, der geringste Freischärler steht höher als jene Menschen.

w **Karlsruhe**, 7 Jul. Gefangene werden fortwährend in größeren und kleineren Haufen so oft eingebracht daß man es kaum noch der Mühe werth erachtet auf dieselben einen Blick der Neugierde zu werfen. Häufig sieht man einzelne bayerische Soldaten in ihren vollständigen, freilich meist sehr fadenscheinigen Uniformen unter diesen. Uebrigens sind alle Stände, Altersclassen und Nationen unter denselben vertreten. Elegante Fracks und moderne Hüte, neben zerrissenen blauen Blousen, gestickten Kattunjacken, alten fast formlos gewordenen Calabresern, Ueberbleibseln früherer Uniformen. Oft gehen kaum dem Knabenalter entwachsene Burschc neben weißhaarigen Greisen, Polen neben Italienern, Hannoveraner neben Schwaben oder Schweizern. Bisweilen erblickt man schöne edle Gestalten mit ausdrucksvollen Gesichtern, viel häufiger aber wahre Vogelscheuchen, Physiognomien denen jedes Laster auf die Stirne geschrieben ist. Manche Trupps sehen selbst in der Gefangenschaft noch stattlich aus, andere gleichen auf ein Haar einer Falstaff'schen Leibgarde, so daß man bei ihrem Anblick kaum das Lachen unterdrücken kann. Ebenso verschiedenartig ist auch ihr Betragen. Manche sind sehr niedergeschlagen, bittere Reue, tiefer Kummer drückt sich in ihren Zügen aus, ja ihre Augen sind oft mit Thränen gefüllt, andere starren dumpf und stumpf vor sich hin, noch andere blicken trotzig um sich her, pfeifen oder summen die Melodie des „Heckerliedes." Was soll man mit diesen Massen von Gefangenen beginnen? Sie alle in den Gefängnissen ernähren? Welche nutzlose Kosten! Sie wieder frei lassen? Das hieße die Saat zu neuem Aufruhr in nächster Zukunft ausstreuen. Frankreich hat sein Algerien, andere Länder haben andere Abzugscanäle; Deutschland hat leider nichts derartiges.

H. Russen. * **Wiesbaden**, 6 Jul. Nächsten Sonntag den 8 d. wird das Spiel wieder eröffnet. Mit dem bisherigen Spielpächter ist (vorbehaltlich seiner frühern Ansprüche) ein provisorischer Vertrag für dieses Jahr abgeschlossen worden, nach welchem er zu einem sehr ermäßigten Pachte das Spiel mit gewissen Einschränkungen, unter andern daß nur gegen Einlaßkarten der Zutritt zu den grünen Tischen gestattet ist, wieder übernommen hat. Unsrer armen Stadtcasse ist hieraus eine große Erleichterung erwachsen, indem derselben gedrungenermaßen die bedeutenden Unkosten zu Unterhaltung des Curpublicums, als Bälle, Concerte ꝛc. aufgebürdet worden waren, welche nun wieder wie früher dem Spielpächter zur Last fallen. Ist nun auch das Sittlichkeitsgefühl zu ehren durch welches sich das Parlament bewogen fand die Spielbanken mit einem Schlage zu vernichten, so sieht man doch diesem Beschluß eine große Uebereilung an, da privatrechtliche Verträge durch ihn ohne Entschädigung aufgehoben wurden. Auch ist nicht einzusehen warum die für die untern Classen so verderblichen Classenlotterien sich einer besondern Schonung und Gnade der Frankfurter Herren erfreut haben. Uebrigens ist leicht vorauszusehen daß allen diesen Anstalten, die mit der blinden Gewinnsucht der Menschen so gute Geschäfte machen, nur noch eine kurze Lebensfrist gegönnt seyn wird.

Hansestädte. **Lübeck**, 4 Jul. Der in Lübeck angekommene Gauthiod berichtet: Am 3 Morgens 2 Uhr sahen wir drei Meilen westlich von Moen eine russische Flotte von 12 Kriegsschiffen, ferner um 10 Uhr bei Fehmarn einen dänischen Kriegskutter und später bei Klüß eine dänische Corvette.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 4 Jul. Die Magd. Ztg. erzählt von hier: „Das Ministerium erhielt dieser Tage eine preußische Note des Inhalts, das preußische Ministerium habe in Erfahrung gebracht wie in Braunschweig eine Rotte Demokraten ihr Unwesen treibe, ohne daß die Regierung sich veranlaßt fände gegen dieselbe einzuschreiten; das preußische Ministerium erwarte daß dem Treiben jener Demokraten nunmehr Einhalt gethan werde, widrigenfalls ihm Mittel und Wege zu Gebot ständen selbst hier Ruhe zu stiften. Die Note war in einem drohenden Tone gehalten: Hr. v. Schleinitz beantwortete dieselbe nicht minder entschieden. Demokraten in dem Sinne welchen das preußische Cabinet damit verbinde, gebe es hier nicht. Das Herzogthum aber sey ebenso selbständig als jeder andere deutsche Staat, und wenn hier irgend Ruhe und Ordnung zu stiften sey, so werde die Regierung dieß selbst thun."

Preußen. ○ **Köln**, 6 Jul. Wir hatten hier seit mehr als zwei Wochen Dürre mit trockenem Wind und mit Kälte des Morgens und Abends, bis wir vorgestern einen starken Regen und damit eine plötzliche Aenderung des Wetters bekamen. Ich erwähne dieser Thatsache, weil sie mit der folgenden nicht außer Zusammenhang seyn mag. Die Cholera, welche Köln bis dahin immer verschont hat, ist seit vorgestern unzweifelhaft ausgebrochen; es sind bereits drei Personen aus Arbeiterfamilien gestorben, und es liegen drei andere schwer darnieder. Die Medicinalbeamten behandeln das Unglück noch geheimnißvoll, allein es wird bald darüber laut werden im Volk, und die schwere Sorge dürfte leicht dem öffentlichen Leben den Rest der Bewegung nehmen der ihm nach den Stürmen des Winters übriggeblieben ist.

Münster, 5 Jul. Gestern Abend 5 Uhr kam der Oberlandsgerichtsdirector Temme hier an; er wurde sofort von der Polizei auf Grund eines vom k. Kreisgericht erlassenen Verhaftsbefehls eingezogen und in die Untersuchungs-Gefangenenanstalt abgeliefert. (West f. z. M.)

Δ **Berlin**, 6 Jul. Ueber den Gang der Unterhandlungen zwischen der hiesigen Regierung und den Bevollmächtigten von Oesterreich und Bayern erhielt ich nachträglich einige Mittheilungen, die ich Ihnen gebe wie sie mir zugekommen sind. Hr. v. d. Pfordten und Hr. v. Prokesch wandten gegen den norddeutschen Verfassungsentwurf vor allem ein daß er Oesterreich ausschließe. Von preußischer Seite wurde erwiedert, man wolle Oesterreich nicht von Deutschland ausschließen, man sey bereit sich zu verständigen, und wünsche nur positive Vorschläge zu hören. Darauf provonirte der bayerische Bevollmächtigte im Verein mit Hrn. v. Pro-

Digitized by Google

kesch zunächst wieder eine Bundesbehörde ins Leben zu rufen. Er führte an: da Preußen am Bund festhalten und mit ihm unterhandeln wolle, so müsse doch vor allem eine Vertretung des Bundes da seyn, mit der unterhandelt werden könne. Die preußische Regierung erklärte hierauf nicht eingehen zu können. Eine neue Bundesbehörde würde vom deutschen Volk nur mit größtem Mißtrauen angesehen werden. Die Aufgabe Preußens sey zunächst den engern Bund herzustellen; sey dieß geschehen, dann könne der engere Bund mit den nichtbeigetretenen Staaten unterhandeln. Auf die entschiedene Weigerung Preußens, zur Herstellung einer Bundesbehörde die Hand zu bieten, bemerkte der österreichische Bevollmächtigte: wenn Preußen am deutschen Bunde rütteln wolle, sehe sich Oesterreich genöthigt diesen Gegenstand vor einem europäischen Fürstencongreß zur Sprache zu bringen. Man entgegnete ihm: Preußen wolle nicht an dem Bunde rütteln, so weit er bestehe; es wolle sich aber auch das Recht nicht nehmen lassen innerhalb des Bundes einen engern Bundesstaat zu gründen. Hr. v. d. Pfordten zeigte im Verfolg der Verhandlungen mehr Geneigtheit mit Preußen sich zu verständigen. Er schlug zuerst Modificationen vor in Bezug auf das Fürstencollegium, wodurch dieses in eine Art Directorium verwandelt worden wäre. Auf die Vorstellungen der preußischen Unterhändler ermäßigte er seine Forderungen und bestand zuletzt noch hauptsächlich auf Abänderung einiger Paragraphen der Grundrechte. Bevor er abreiste, versprach er in München auf ein Entgegenkommen von Seite Bayerns hinzuwirken.

Berlin, 8 Jul. Im heutigen Staatsanzeiger ist der 27 Jul. als der Tag zur Wahl der Abgeordneten amtlich festgesetzt. In dem betreffenden Circular des Ministeriums des Innern an die Regierungspräsidenten werden diese aufgefordert: „Das Ergebniß der Wahl gegen ungesetzliche Einwirkungen der Partei in Schutz zu nehmen welche an die von ihr gewünschte Mangelhaftigkeit der Wahl oder an deren erstrebte Vereitelung ihre letzte Hoffnung zu knüpfen scheint." Stüve ist wieder nach Hannover, Minister v. Kamptz nach Bad Gastein abgereist, wo jetzt der Erzherzog-Reichsverweser, von seinem Besuch in Innsbruck zurückkehrend, angekommen seyn wird.

Erfurt, 5 Jul. Das provisorische Bundesschiedsgericht, welches nach dem Berliner Vertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover vom 26 Mai für die verbündeten Staaten eingesetzt werden sollte, ist am 2 d. M. zu Erfurt installirt worden. Es besteht aus sieben Mitgliedern, von denen Preußen drei — den vormaligen Staatsminister v. Düesberg, Oberlandesgerichts-Präsidenten v. Rittberg und Professor Dirksen — Sachsen zwei — Günther und v. Webern — und Hannover ebenfalls zwei v. Pape und Francke — ernannt hat. Das Präsidium führt das erstgenannte der von Preußen ernannten Mitglieder. Die Niedersetzung dieses Gerichtshofs, der sowohl zur Entscheidung internationaler Streitigkeiten zwischen den verbündeten Regierungen als der innern politischen Streitigkeiten in den einzelnen Staaten berufen ist, erfüllt ein seit Jahren in Deutschland tief gefühltes Bedürfniß. Der Mangel eines solchen Gerichtshofs hat offenbar viel dazu beigetragen den Rechtssinn bei den Hohen und Niedern des deutschen Volks in allen öffentlichen Dingen zu schwächen. Möge er an dieser neuen Schöpfung wiederum erstarken! Für jetzt, solange weder eine Reichsverfassung ins Leben getreten ist, noch auch die Ständeversammlungen der einzelnen Staaten die Einrichtung des Bundesschiedsgerichts genehmigt haben, kann dasselbe natürlich nur gegen die Regierungen die sich im voraus und unbedingt ihm unterworfen haben, nicht aber gegen die Volksvertretungen und einzelne Staatsangehörige angerufen werden. Deßhalb bedurfte es zu seiner Einsetzung denn auch keiner legislatorischen Thätigkeit in den Einzelstaaten. Die rasche Installation desselben aber gibt den besten Beweis wie sehr den verbündeten Regierungen es Ernst ist daß die verfassungsmäßigen Zustände auch gegen Angriffe von oben eines richterlichen Schutzes theilhaftig werden. (Hann. Z.)

Oesterreich. Wien, 7 Jul. Die Comorner Festung ist nun vollkommen (?) umzingelt, und ein neuer Angriff auf Görgey's gut verschanztes Lager dürfte in den nächsten Tagen erfolgen. Daß es unter den k. k. Truppen viele Marodeurs gibt hat seine Richtigkeit; aber so arg ist die Sache dennoch nicht als sie von einigen Wiener Blättern geschildert wird. Ganz irrig ist es auch wenn diese Blätter behaupten daß die kaiserliche Armee die Festung Comorn jetzt schon mit Sturm nehmen werde, weil ein Sturm nicht so viele Menschenleben fordern würde als das längere Lagern in dieser ungesunden Gegend. Welchen Begriff mag wohl der Verfasser solcher Berichte von einem Sturm haben? Wofür sollen wir denn eigentlich jetzt stürmen? Ehe es zum Sturme kommt, welcher freilich nicht ausbleiben wird, muß der Feind aus dem Bereich der Festung verdrängt oder in die Festung selbst geworfen seyn; es müssen Brücken geschlagen, Schanzen und Batterien aufgeworfen, Gräben gegraben, gangbare Breschen geschossen und Minen angelegt werden; denn ohne diese Vorbereitungen, die mindestens sechs Wochen in Anspruch nehmen, ist an einen Sturm nicht zu denken, besonders da Comorn eine Festung ersten Ranges bildet. Was man von einer beabsichtigten Capitulation der Görgey'schen Truppen wissen wollte, gehört ebenfalls in das Reich der frommen Wünsche. Görgey lebt in dem Wahne ein magyarischer Napoleon zu werden; die magyarischen Blätter wimmeln bis zur Stunde von Siegesbülletins, und ein großer Theil des Volkes schlürft das süße Gift der Täuschung noch immer mit großer Wonne. Daß unter solchen Umständen die magyarische Armee an eine Capitulation nicht denkt, wenn auch die Mehrzahl des Volkes das Ende der Wirren sehnlichst wünscht, ist erklärlich. — Nach einer brieflichen Nachricht aus dem Biwak zu Acs dürfte in den Operationen der Donauarmee beiläufig vierzehn Tage lang Stillstand eintreten, da man abwarten will bis Paskewitsch und Jellachich nahe genug gerückt sind. (A. Z. C.)

L **Wien**, 7 Jul. Die Postverbindung ist nun seit gestern zwischen hier und Acs, Babolna ꝛc. offen und hergestellt, während das Hauptquartier der vereinigten Armeen vorwärts nach Igmand verlegt wurde. *) Einem Gerücht zufolge sollen die Russen unter General Saß Waitzen besetzt haben. Auch heißt es daß General Grabbe über die Bergstädte vorgerückt sey, und im Begriff stehe dem kaiserlichen Armeecorps an der Waag sowie der auf der Straße von Kaschau und Erlau zu erwartenden Armee des Fürsten Paskewitsch die Hand zu bieten.

Die Innsbrucker Zeitung theilt folgenden Privatbrief des Erzherzog-Reichsverwesers mit. **) „**Frankfurt**, Anfang Octobers 1848. Ich bin auf Ihren Brief eine Antwort schuldig. Bisher fand ich keine Zeit diese Schuld abzutragen; drei Monate sind seitdem vorübergangen, und was ist nicht da alles geschehen? Deutscher Reichsverweser — ein schöner bedeutungsvoller Name; allein was ist dieser Reichsverweser bisher? Er soll so beschränkt dastehen als möglich, wenn es aber wieder den Leuten in ihren Kram paßt, soll er dictatorisch wirken, wie ist dieß möglich? Als ich berufen wurde, folgte ich dem Rufe ohne mich nur einen Augenblick über meine Stellung zu täuschen; ich folgte dem Ruf weil ich darinnen das Mittel sah für der Augenblick dem beabsichtigten Umsturz des Bestehenden Einhalt zu thun; ich folgte endlich dem Rufe zum Wohl und zur Erhaltung der Fürsten und Regierungen, zur Erhaltung der Ordnung, des Friedens, der Ruhe des Volkes, zur Sicherung seiner Rechte. Es sollte ein einiges starkes Deutschland sich bilden, und eine neue Zeit aus der alten sich gestalten, alle zerstörenden Erschütterungen beseitigend. Dieß war die Aufgabe die ich mir vorsetzte, diese will ich redlich durchführen. Ob die Kräfte eines einzelnen Menschen dazu hinreichend sind, ist eine andere Frage, ich muß das was ich zu leisten vermag unbefangen betrachten, Täuschungen dürfen da nicht obwalten. Wir sind im Beginnen und müssen viele Phasen durchgehen bevor wir an das Ziel kommen; es ist unmöglich zu berechnen wie und wann jede eintreten wird, es entwickelt sich eine um die andere. Die Bauleute welche an der Aufführung des Gebäudes mitwirken sollen, kann man füglich folgendermaßen abtheilen: in jene welche die Nothwendigkeit vorwärts zu schreiten erkennen und den redlichen Willen dazu haben; in jene welche alles überstürzen wollen, und diese theilen sich in wohlmeinende, aber auch sind hier die Demagogen, die Demokraten, die Führer der rothen Republik zu suchen; endlich in jene welche stille stehen, ja selbst das unmögliche Alte haben — von diesem gar nichts abgeben wollen. Das Schlimme zu bändigen, die stehen bleiben Wollenden eines Bessern zu überzeugen, die verschiedenen Parteien zu nähern und auszugleichen, damit doch etwas gutes erfolge, ist nicht leicht. Eine Hauptsache ist die Bestimmung des Bandes, jene der Grundsätze, endlich einer starken executiven Gewalt. Je mehr ich meine Aufgabe überdenke, desto mehr Schwierigkeiten stellen sich mir dar; denn ich habe mit gar verschiedenen Leuten zu thun, es sind: a) die Fürsten, eine große Anzahl — wie sind diese, und wie ist der Nachwuchs? Das Volk hat über jeden das Urtheil gefällt, ob mit Recht oder Unrecht wird einst die Geschichte lehren; ich muß wünschen für das Wohl Deutschlands und zur Beförderung meines Strebens daß sie mich aufrichtig unterstützen, um so mehr als sie von mir keine Anmaßung, keinen Eingriff zu

*) Wir verweisen auf unser heutiges Schreiben von dort.

**) Die Innsbrucker Zeitung bemerkt dazu: „Schon lange ist die Redaction der Innsbrucker Zeitung zur Kenntniß eines Schreibens gekommen das, von hoher Hand in der bewegtesten Zeit geschrieben, eine wahrhaft historische Bedeutung und Wichtigkeit hat. Das Zartgefühl dessen an den es gerichtet war, hatte ihm nicht erlaubt es damals zu veröffentlichen, obgleich wir die feste Ueberzeugung aussprachen daß es verdient hätte ringsum an alle Fürstenhöfe Deutschlands gesendet und kundgemacht zu werden dem deutschen Volke in Städten, Dörfern und Gehöften. Wir wagen es nun, obgleich ohne formelle Befugniß vom glücklichen Besitzer des Schreibens, und selbst auf die schmerzliche Besorgniß und Gefahr hin den edlen Fürsten, dessen Geiste und Herzen Tausende mit uns die tiefste Verehrung zollen, zu beleidigen, dieses herrliche Schreiben zu veröffentlichen. Wir thun dieß, weil wir es anfänglich schon für eine Pflicht hielten gegen die Mit- und Nachwelt."

Digitized by Google

befürchten haben. In jetziger Zeit ist Persönlichkeit erforderlich; könnte der Traum meiner frühern Jahre erfüllt seyn, wo ich die Fürsten und ihre Völker innig vereinigt mir dachte, erstere als Führer, als Freunde, dem Bürgerthum befreundet, geehrt, geliebet — die Völker zufrieden und nicht ihren Fürsten fremd, daher auch das böse Treiben einzelner keine Wurzeln fassend. Je kleiner das Fürstenthum, desto leichter, da es mit einer wohlfeilen Verwaltung abgethan seyn kann. Wie steht es aber jetzt? b) Die Regierungen wie sind diese? Welche verschiedene Elemente; überall die Krankheit der Bureaukratie; wie manche unzuverlässig oder schwach; da liegt viel übles — entweder im Hader mit den Ständen, oder ganz von ihnen abhängig, und in den Individuen welche sie bilden, alte Begriffe oder neue Tendenzen, viel Doctrine, wenig praktisches, schroffes oder schwaches, wenig consequente Festigkeit. Die einen in der Militärgewalt ihren Schirm suchend, die andern zugebend daß dieselbe untergraben und verdorben wird. Ausnahmen gibt es, aber sie sind selten. c) Das Volk, was soll ich über dieses sagen, es hat dasselbe sich mehr oder minder sehr verändert; zum Uebles ist es sorgfältig bearbeitet worden, was hat man im guten Sinn dagegen angewendet? Wenn ich auch annehme daß die Mehrzahl der Bürger und der Bauern conservativ gesinnt ist, so tritt hier das Conservative mit aller seiner Trägheit und Schwäche ein, welches nicht der Fall ist wo eine kräftige Regierung besteht, denn da wo man eines Schutzes, einer Unterstützung gewiß ist, schließt man sich gern an, vorzüglich jener der etwas zu verlieren hat und die Früchte seines Fleißes genießen will. Viel Roheit hat sich in den untern Classen des Volks und in der Jugend entwickelt; diesen Uebeln zu steuern bedarf es Zeit; in diesen Classen finden die Wühler ihren Anhang, diese bearbeiten sie rastlos. Sehr bemerkbar ist der Unterschied jener Gegenden die Fabriken haben, gegen jene welche dem Ackerbau nachgehen, noch mehr aber jene Länder die kleine Gebiete haben und untereinander gemischt sind, gegen jene die von einer großen Ausdehnung. Betrachten wir Thüringen, wo alle die sächsischen, reussischen, schwarzburgischen Besitzthümer untereinander geworfen sind, oder die Gegend um Mainz, wo mehrere Fürsten zusammengränzen, im Vergleich mit Bayern, Hannover ꝛc. d) Die Demagogen, die Demokraten der rothen Republik, Wühler, ich nehme diese als eine getrennte Classe an; man findet unter diesen Leute aller Art, aber darinnen sind sie gleich daß sie nichts zu verlieren, alles zu gewinnen haben, daß sie an nichts glauben, daß sie moralisch verdorben, ihnen alle, ja die schlechtesten Mittel um ihren Zweck zu erreichen feil sind, verwegen und feig, da ist nichts zu bessern, da ist jede Bemühung zu überzeugen vergebens, hier hilft nur festes, unerschütterliches Entgegentreten. Viel könnten die größeren deutschen Fürsten helfen wenn sie die Sache unbefangen in das Auge fassen möchten, würden sie offen und aufrichtig gegen die Centralgewalt verfahren, sie in allem unterstützen, sich mit ihr einverstehen, wir würden weiter fortschreiten; dieß wechselseitige Mißtrauen der Regierungen, welche glauben der Frankfurter Reichstag wolle sie um alles bringen, und des Reichstags welcher glaubt die Fürsten wollen keine Concessionen machen, hemmt nur und bezweckt nur schlimmes. Oesterreich muß thätigeren Antheil zeigen, und sich erklären was und wie es will, sonst verliert dieser Staat jeden Einfluß. Preußen muß die Absicht einer Hegemonie aufgeben, sonst gräbt sich dasselbe seine eigene Grube; beiden Staaten gebührt als den mächtigsten der erste Rang, der erste Einfluß, allein er muß fern von selbst süchtigen Absichten seyn; es würde sonst das auf dem Wege der Erschütterungen herbeigeführt werden was wir auf jenem des Friedens, des Einverständnisses herbeiführen müssen, weil es unvermeidlich ist, nämlich die deutsche Einheit. Es handelt sich also hier, will man sie durch einen festen, keinen verletzenden Bund bewirken, oder soll sie entstehen daß alle Regierungen gestürzt werden: auf dem Wege der Demagogie. Ersterer ist der friedliche, gerechte, letzterer jener von namenlosem Weh. Möchten doch alle dieses begreifen, aber leider gibt es selbst unter den sonst viel Gutes einseitiges, die nur das Interesse ihres Landes vor Augen haben, und des gemeinsamen deutschen vergessen; sie irren sich sehr. Wenn ich nun mein Alter und meine Kräfte betrachte, so wird es mir klar daß meine Aufgabe sich darauf beschränken muß die Constituirung durchzuführen, und den Weg jenem zu bereiten welcher dann in meine Fußstapfen zu treten hat; dazu gehört ein jüngerer, ein solcher dem vermöge der Gesetze der Natur eine längere Reihe von Jahren gegeben ist; er hat es darum auch leichter, weil die Sache (was immer das schwierigste ist) wird ausgebildet seyn. Da ich mich um die Stelle in Frankfurt nicht beworben, sondern dahin berufen wurde; da ich dem Rufe mit Hintansetzung jeder Betrachtung darum gefolgt bin weil es, wollte man die Zerstörung hindern, nothwendig war; da ich nichts für mich begehrt, noch angenommen habe, so stehe ich, durch nichts gebunden, nichts verpflichtet als durch meinen guten Willen, durch meine Liebe für die allgemeine Wohlfahrt, folglich als ein unabhängiger, freier Mann da. Wenn die Stunde der Entscheidung kommen wird, kann ich meinen Entschluß fassen und mit Ehren ausführen, die Sachen mögen sich wie immer stellen. Diese können sich folgendermaßen gestalten: entweder sie gehen ihren ruhigen Gang fort, oder sie gestalten sich so daß ich als ehrlicher Mann nicht durchdringen kann; im ersten Falle bildet sich eine Verfassung aus die für die erste Zeit befriedigen kann, aber doch nur als ein Uebergang zu einem weitern Fortschreiten, zu einer weitern Gestaltung zu betrachten ist, für jene Gestaltung der Zukunft, wohin es kommen muß; es ist der Weg der Ordnung, der friedliche, milde, der wünschenswerthe, der stufenweis fortschreitende; im letzteren Falle, wozu die Ungeduld und der böse Wille mancher sich hinneiget, kann ich meine Hand nicht dazu bieten weder um Fürsten von ihren Sitzen herabzureißen, ebensowenig um die Völker zu drücken. Wäre ich ein ehrgeiziger Mensch, so dürfte ich mich nur an die Spitze der Bewegung stellen und alles mitreißen, werde daraus was da wolle, durch eine furchtbare Verwirrung, wie ja selbst durch Ströme Blutes würde sich ein neuer Zustand gestalten. Zu so einem Führer mögen mich manche auserkoren haben, darin haben sie sich gewaltig geirrt; ich will keine Trauer, ich will keinen Schmerz, kein Leid, mein Weg ist jener der Gerechtigkeit, der Ordnung, des Friedens. Im ersteren Fall kann ich, im letzteren muß ich gehen. Möchten alle meine Ehrlichkeit, meine Uneigennützigkeit begreifen und mir mein Wirken hier nicht erschweren, wohl aber auf jede Weise erleichtern. Wenn ich auch die Hoffnung habe daß es sich in Deutschland gut gestalten dürfte, und es mir gewiß nicht an gutem Willen fehlt, so kann ich doch nicht mit Gewißheit sagen was in einer so bewegten Zeit, wie die dermalige, wo stets neue Ereignisse eintreten, geschehen wird. Solche Zeiten fordern eine große Thätigkeit, und da liegt es mir klar vor daß ich diese unmöglich auf längere Zeit haben kann, folglich daß ich, sobald ich meine Aufgabe gelöst haben werde, am besten thue, bevor ich es zu thun gezwungen bin, zurückzutreten und meine Schritte dahin zu wenden wo ich beinahe 50 Jahre meines Lebens zugebracht habe, wo meine Heimath geworden, wo mich das Volk als alten Mitbürger, Freund, Leidensgefährten und Vertreter kennt und versteht, um dort die Jahre die mir Gott gibt, zuzubringen; da kann ich noch für specielle Fälle auf kurze Zeit Büchse und Schwert ergreifen, mit gutem Rathe, mit Mund und Feder dienen. Wenn ich auch die Städte nicht meide, so ziehe ich doch dann vor nach der Väter Weise zu dem Volke im Schatten einer alten Linde oder Zirme zu sprechen, unter Gottes freiem Himmel im Angesichte der ewigen Zeugen, nämlich unserer Berge. Es ist besser, ich komme zu meinen alten Freunden, den Männern die in jeder Gelegenheit sich gleich geblieben, als daß ein Häuflein von ihnen zum Reichsverweser, wie sie mir schrieben, wandern. In jener großen Natur ziehe ich dann meinen Sohn zu einem brauchbaren Menschen; es kann eine Zeit kommen wo er wird das seinige leisten müssen; dazu gehört Vorbereitung, Vorbildung: nicht in den Städten, nicht in dem Weihrauch oder den Täuschungen der großen Welt, nicht im Strudel der Zerstreuungen, da ist nicht die Schule der Einfalt in Sitten, nicht jene der Tugenden, der Selbstverläugnung, der Entbehrung, der Theilnahme für seinen Nebenmenschen. Das Herz muß in der großen Natur aufgehen, es muß groß gezogen werden, es muß die ganze Menschheit umfassen, damit niemals der Egoismus — unser größter Feind — Wurzel fasse. Meine Wünsche sind sehr beschränkt, mein Ehrgeiz nur für das Gemeinsame, für mich nichts. Ich habe, Gottlob! wenig Bedürfnisse, folglich will und suche ich nichts. Meinen Entschluß habe ich Ihnen hiermit, sowie meine Ansichten über die Zustände und die Zukunft auseinandergesetzt, ersterer gibt mir viel Beruhigung."

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Igmand**, 6 Jul. Das Hauptquartier der Donau-Hauptarmee ist heute von Babolna hieher verlegt worden, wo es wenigstens Wasser gibt, woran es in Babolna und Bana gefehlt hatte. Reisende welche eben von Pesth kommen, sagen aus daß sie nirgends auf ungarische Truppen gestoßen: in Pesth, in dem sich nur noch sehr wenige ungarische Truppen befänden, herrsche große Bestürzung; alles was könne flüchte sich, die meisten gegen Szegedin (woraus sie indessen bald durch den Ban vertrieben werden dürften). Gestern ging es im Hauptquartier sehr lebhaft zu. Officiere zu Pferd kamen und gingen in Menge, darunter auch mehrere Generale, die eifrig mit dem Obercommandirenden und den Officieren des Generalstabs verkehrten. Mitten in der Nacht kamen Officiere mit Gepäckwagen um Munition zu holen. Alles deutet darauf hin daß man dieser Tage einem entscheidenden Schlage entgegenzusehen habe. Indessen ist das bloße Vermuthung, gewisses weiß außer dem Obercommandirenden und einigen wenigen Personen, deren Mitwissenschaft nicht leicht umgangen werden kann, niemand etwas über die Operationen. So sehr ich dieß in meiner Eigenschaft als Correspondent beklage, so sehr sehe ich die Nothwendigkeit ein die Operationspläne möglichst geheim zu halten; denn es ist keinem Zweifel unterworfen daß die Insurgenten einen großen Theil ihrer Erfolge dem Umstand zu verdanken hatten daß in dieser Hinsicht früher nicht immer mit der erforderlichen Vorsicht zu Werke

Digitized by Google

gegangen wurde. In einem insurgirten Lande kann man nicht vorsichtig genug seyn, denn da haben buchstäblich die Wände Ohren. Es wurden mir mehrere auffallende Beispiele erzählt, wie vortrefflich die Insurgenten von ihren Spionen bedient waren. So soll nicht selten der Fall vorgekommen seyn daß, als die Quartiermacher einer k. k. Truppenabtheilung in die ihnen angewiesene Station gekommen, sie den Ortsvorstand schon mit den Vorbereitungen zur Unterbringung der Truppen beschäftigt gefunden hätten, indem derselbe schon mehrere Stunden vorher durch die abziehenden Husaren auf das genaueste von der Ankunft und Stärke der einzuquartierenden österreichischen Truppentheile unterrichtet gewesen sey. Die früher mehrfach verbreitete Nachricht daß die Insurgenten, um den kaiserlichen Truppen den Unterhalt möglichst zu erschweren, auch das unreife Getreide abgeschnitten und verbrannt oder mit sich geführt hätten, bestätigt sich nicht. Die Felder stehen noch voll ihres ährenreichen Segens und dürften, da es an Händen fehlt, eher zu spät als zu früh abgemäht werden. Bis jetzt habe ich auf dem ganzen Wege den wir durchzogen noch kein einziges abgemähtes Kornfeld gesehen, und doch muß es zum Abmähen die höchste Zeit seyn, denn tief senken die gelben, vollen Aehren sich zur Erde. Was auf das Gemüth einen unangenehmen, unheimlichen Eindruck macht, das ist der Mangel einer belebenden Staffage in den sonst anmuthigen Fluren. Auf weite Entfernungen sieht man oft nicht ein einziges lebendes Wesen, sey es nun daß die Bewohner aus Furcht vor den Truppen sich nicht hinaus ins Freie wagen, sey es daß sie durch die wiederholten Recrutirungen Kossuths so gelichtet sind, genug der Mangel an Menschen ist auffallend. Auch die Dörfer machen denselben Eindruck der Oede und Leere; manche Häuser sind ganz von ihren Bewohnern verlassen, und was man findet sind Kinder, Weiber und Greise; Jünglinge und kräftige Männer sieht man fast gar nicht. Was die Stimmung der Bevölkerung betrifft, so läßt sie sich hinter den impassiblen Gesichtern der Leute schwer errathen; zuvorkommend ist sie gerade nicht, doch sind auch noch keine offenbaren Widersetzlichkeiten vorgekommen; indessen möchte ich nicht dafür gutstehen daß sich, im Fall die österreichische Armee ein Unfall treffen und dieselbe zum Rückzuge gezwungen werden sollte, nicht Schandthaten, wie die in Güns verübten, wiederholen würden. Nachschrift. Eben verbreitet sich die Nachricht im Hauptquartier daß Paskewitsch in Pesth eingezogen sey. (Bedarf wohl der Bestätigung.)

Ueber die ungünstige Stimmung der Pesther Bevölkerung kommen von allen Orten übereinstimmende Nachrichten. Nach der „Presse" wären die Kossuthnoten nach dem Bekanntwerden der russischen Erfolge auf 85 heruntergegangen. Dembinski befindet sich seit dem 21 Jun. in Pesth, Kossuth war noch immer dort und zeigte sich auf der Promenade. 74 desertirte Palatinalhusaren sind am 26 v. M. in Pesth unter Jubel empfangen worden. Das „Fremdenblatt" berichtet über das Attentat auf Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth folgendes nähere: „Bei Raab wurden einige ungarische Gefangene durch mehrere Grenadiere escortirt. Als sie in die Nähe des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Baron Wohlgemuth kamen, entriß einer von den Gefangenen plötzlich einem Grenadier das Gewehr, machte einen Sprung nach rückwärts, und schoß es nach dem General ab. Zum Glück verfehlte dieser den Schuß, traf aber leider seinen Adjutanten, Oberlieutenant Pelikan, einen ausgezeichneten Officier, in den Kopf, der augenblicklich todt vom Pferde stürzte. Die Grenadiere, über diese Niederträchtigkeit wüthend, fielen über den Frevler her, zerrissen ihn im strengsten Sinne des Wortes, und hackten ihn in kleine Stücke."

(Ungarischer Kriegsschauplatz. Resultate der letzten Woche.) Die beiden großen Armeen, die österreichische unter Haynau, die russische unter Paskewitsch sind vorgerückt, und operiren, wie ziemlich ersichtlich, übereinstimmend gegen einen Feind: die Nordarmee der Ungarn unter Görgey. Vor einer Woche behaupteten 20,000 Mann unter Hermann Görgey (Bruder Arthurs) die Waaglinie, 30,000 Mann unter Arthur Görgey Raab, 20,000 Mann (nicht unter Dembinski, wie angegeben wird, und nicht 35,000 Mann) die Mündung der Karpathenpässe bei Bartfeld und Eperies. Seitdem wurden von der österreichischen Armee den Ungarn bei Raab und vor Komarn Schlachten geliefert, während Paskewitsch auf der Straße von Kaschau nach Pesth über Miskolcz (nicht über Rosenau) am 30 Jun. in Forro Halt machte. Das große Resultat dieses Vorrückens bestand darin daß der Feind die Waaglinie aufgeben mußte. Wüßten wir das nicht aus guten Berichten, so könnte man es schon daraus schließen daß die Ungarn unter Arthur Görgey bei Raab 30,000 Mann, bei Acs 60,000 Mann stark angegeben waren, also die 20,000 Mann von der Waaglinie und die Komorner Besatzung dazu gehören diese Zahl zu realisiren. Wiener Blätter berichten von einem Marsch Paskewitsch's auf Pesth, nur der gutunterrichtete Soldatenfreund behauptet, der Marschall werde in Miskolcz eine feste Stellung einnehmen bis die russischen Reserven unter Saß (die 30,00 Mann stark im Arvaer Comitat standen und jetzt ohne Widerstand zu finden über die Waag gehen und die Bergstädte von den Insurgenten säubern) in Kaschau einrücken werden. Bei dem Vorrücken auf Eperies hatte Paskewitsch einen noch 20,000 Mann starken Feind vor sich, jetzt scheint sich dieses Corps getheilt zu haben, denn die officiellen Berichte aus Forro (zwischen Miskolcz und Kaschau) geben das gegenüberstehende Insurgentencorps auf 10,000 Mann an. Die andern 10,000 wandten sich vermuthlich hinter die Theiß, wo ihnen General Kouznetzoff den Theißübergang bei Tokay abgewann. Dieser russische General commandirt einen Theil der (russischen) Nordarmee und zwar 25 Bataillone und 30 Schwadronen. Ihm entgegen können die Insurgenten höchstens 14,000 Mann aufstellen, nämlich die bereits erwähnten 10,000 Mann und 4000 die von dem drei Tagmärsche fernen Debreczin zu ihnen gestoßen seyn sollen. Daß der Marschall Paskewitsch nicht gegen Pesth vorrückte, hatte wohl seinen guten Grund auch darin daß er bei Miskolcz der etwa auf die Theißlinie sich zurückziehenden ungarischen Nordarmee in der Flanke stehen würde. Bei Komorn haben sich die Dinge indessen wesentlich geändert. Während vor Raab die ungarische Armee mit dem Gesicht nach Wien, mit dem Rücken nach Pesth und mit dem rechten Flügel die Donau berührend stand, kehrt sie ihren Rücken jetzt der Donau zu. Bei der Schlacht bei Komorn war der Brückenkopf dieser Festung in ihrem Centrum, ihr rechter Flügel stand bei Acs, ihr linker bei O-Szöny und ihr gegenüber entsprechend die österreichische Nordarmee unter Haynau. Ist nun letztere stark genug — und es hat sich dieß eben bei Komorn gezeigt — die Hauptarmee hier bloß festzuhalten, so kann jeder Tag benützt werden in ihrem Rücken das übrige Ungarn zu erobern. Die Nordarmee der Russen wird auf 120,000 Mann angegeben, und zwar vielleicht nicht sehr übertrieben, wenn in dieser Zahl die 30,000 Mann Reserven unter Saß, und die 30—35,000 unter Kouznetzoff bei Tokay an der Theiß inbegriffen sind. Demnach ständen 60,000 Mann unter Paskewitsch bei Miskolcz, die nur ein Corps von 10,000 Mann gegenüber haben, und Görgey, sollte er sich am linken oder rechten Ufer zurückziehen, von der Vertheidigungslinie der Theiß abschneiden können. Außer der Görgey'schen Armee existirt aber keine weitere, denn die übrigen Streitkräfte der Magyaren sind nur Corps. So steht Pöltenberg mit 12,000 Mann bei dem Plattensee, gegen welchen Feldmarschall-Lieutenant Bechtold im Vorrücken begriffen seyn soll. (Wiener Blätter sprechen von einem Gefecht bei Moor, andere von der Einnahme Vesprims durch die Kaiserlichen — ob dieß das Bechtold'sche Corps gewesen, ist darum zweifelhaft weil es bei der Schlacht von Komorn genannt wird. An der südlichen Donau hat der Ban das Eck besetzt welches der Donaucanal bei Földvar mit der Theiß bildet, während Knicanin den Uebergang bei Titl besetzt hält. Damit ist die Theiß bis Szegedin, wo der nächste Uebergang möglich ist, besetzt, wodurch die Vereinigung Bems mit den Resten des zwischen Donau und Theiß versprengten Perczel'schen Corps unmöglich wird. In Siebenbürgen sind zwei russische Colonnen, die eine in Bistritz, die andere in Kronstadt glücklich angekommen. Zwar haben die Magyaren in Siebenbürgen 20,000 Mann, allein erstens sind diese im Land vertheilt, dann bestehen sie aus gepreßten Sachsen, und endlich haben die Kaiserlichen noch immer die Festung Karlsburg, neuerdings wieder Kronstadt und Bistritz in ihren Händen. Am günstigsten steht noch Bem im Banat, der mit etwa 30,000 Mann zum Theil noch vor Temeswar und Arad diese beiden Festungen cernirt und den Theißübergang bei Perlaß gegen den Ban vertheidigt.

H **Preßburg**, 6 Jul. Ich beeile mich nun Ihnen die neuesten Ernennungen der Armee- und Landescommissäre mitzutheilen, eine Reihe von Staatsdienern welche Land und Volk aus eigener, zum Theil praktischer Anschauung kennen, und die allgemeinen Wünsche ebenso schnell realisiren als der operirenden Armee den entsprechendsten Vorschub leisten dürften. Der vormalige Statthaltereirath Anton v. Babarczy wurde von dem Armee-Obercommandanten zum Director des Armeecommissariats im Hauptquartier ernannt; als Landescommissäre wurden demselben beigegeben die HH. A. Kapy und Alex. Tallian. Der Ihnen bereits bekannten „Instruction für die k.k. Commissäre" zufolge wurden folgende Armeecommissäre ernannt: bei dem 1sten Armeecorps Baron L. Majthenyi; bei dem 3ten Ed. v. Gal; bei dem 4ten Joh. Graf Cziraky. Als Landescommissäre wurden dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Haynau Hr. A. v. Benn, dem Corps des Generals Paniutine Graf Franz Dezasse, dem 2ten Armeecorps v. Kely, dem Corps des Banus Jellachich Martenssy, und in Bruck an der Leitha v. Kacskovics zugewiesen. Die Aufgabe dieser Beamten beschränkt sich auf die Maßregeln für die Beförderung, Verpflegung und Einquartierung der Truppen und sonstige Commissariatsobliegenheiten. Die Truppenzüge durch unsere Stadt haben ganz aufgehört und wir leben nun ein idyllisches Sommerleben. Seitdem in Raab Luft gemacht ist, sehen wir wieder viele bekannte und frohe Gesichter von da. Der Verkehr wird belebter und die Silber- und Kupfernoth fängt an zu schwinden.

Digitized by Google

Portugal.

Die neuesten Nachrichten über Portugal gehen aus Lissabon bis zum 29 Jun., aus Oporto bis zum 30. Karl Albert war ans Bett gefesselt, soll sich indeß wieder etwas besser befinden, so daß man für seine Wiederherstellung Hoffnungen hat, wenngleich nur schwache. Hr. Forester, Ueberbringer von Depeschen für die sardinische Gesandtschaft, der mit dem am 30 Jun. von Oporto abgegangenen Jupiter in London ankam, war am 28 bei dem Exkönig zur Audienz zugelassen worden, und hatte ihn sehr leidend und erschöpft gefunden. In der Nähe von Lissabon hat sich die Cholera gezeigt.

Großbritannien.

London, 5 Jul.

In der Oberhaussitzung vom 2 Jul. kam ein wenig Ungarn und ein wenig Australien, ein wenig Fideicommißwesen (eine Bill über entailed estates wurde zum erstenmal gelesen) und ein wenig Eisenbahnwesen vor; in der vom 3 Jul. kam dann noch ein Stück Indien hinzu. Der Marquis v. Lansdowne erklärt (am 2), die englische Regierung habe keinen Schritt gethan und könne keinen thun um Kossuth und seine ungarische Constitution anzuerkennen; einen Emissär Kossuth's habe sie als solchen nie auf dem auswärtigen Amt empfangen. „Nun, dann wird er meines Bedünkens empfangen seyn wie O'Brien von Lamartine" fügte Brougham hinzu. Weiter legte M. v. Lansdowne eine Abschrift von dem Bericht des österreichischen Gesandten über das Einschreiten der österreichischen Truppen in Toscana und den Legationen vor. Lord Ellenborough brachte (am 3) einen Rechtsfall eigener Art zur Sprache. „Den Documenten von 1758 zufolge gehört die Beute aus einem von den Truppen der Regierung und der ostindischen Compagnie gemeinsam erfochtenen Krieg der Krone: gegen diese Bestimmung aber hat der Generalgouverneur von Indien verstoßen. Er hat sämmtliches Eigenthum des Maharadschah von Lahor — mit Ausnahme des berühmten, für die Königin zurückgelegten Diamanten Kohinoor — der ostindischen Compagnie als Ersatz für die Kriegskosten und als Bezahlung einer vom Staat Lahor mit der Compagnie eingegangener Schuld übergeben. Zur Begründung seines Schritts hat er sich allerdings auf einen Vertrag des Maharadschah mit der Compagnie berufen, indeß sehr mit Unrecht, denn während zu einem Vertrag zwei freie Contrahenten gehören, hat der Maharadschah jenen Contract als Gefangener abgeschlossen, zu einer Zeit da sein früheres Eigenthum bereits zur Beute der Königin geworden war. Die ganze Angelegenheit aber ist um so wichtiger da sich mit ihr noch ein zweiter Umstand verknüpft. Bisher hatte jede Truppe die in Indien militärisch verwendet wurde, eine Geldbelohnung unter dem Titel Batta und außerdem einen Theil der von ihr gemachten Kriegsbeute erhalten. Die im Pendschab thätig gewesene Armee aber hat keine Batta empfangen, und läuft Gefahr nun durch den bezeichneten Schritt des Generalgouverneurs auch ihres Beuteantheils verlustig zu gehen. Möge England sich hüten unter den Truppen in Indien Unzufriedenheit säen." Der Marquis von Lansdowne und der Herzog v. Wellington nahmen sich des angegriffenen Generalgouverneurs an; und Ellenborough ließ den Gegenstand fallen, nachdem Lansdowne eine genaue Untersuchung desselben versprochen hatte.

In der Unterhaussitzung vom 3 Jul. gab Lord Palmerston Aufschluß über die Regierungsabsichten in Bezug auf China. Trotzdem daß die Stadt Canton vertragsmäßig am 6 April den brittischen Unterthanen geöffnet werden sollte, ist sie ihnen noch jetzt geschlossen, und die chinesische Regierung sucht diese Ungesetzmäßigkeit mit der Abneigung der untern Volksclassen in Canton gegen die Engländer zu rechtfertigen. Diese sey so groß daß es unmöglich seyn würde ankommende Britten vor groben Beleidigungen zu schützen. Unter diesen Umständen, und da die Sache für Englands Interessen von geringem Belang sey, erklärte Palmerston, habe die brittische Regierung ihr Recht den Chinesen gegenüber durch einen Protest gewahrt; wolle indeß die Ausübung desselben für jetzt nicht erzwingen. Aus einigen weiteren Bemerkungen die er machte, ging hervor daß die Chinesen auch in andern Stücken ihren Vertrag mit England unerfüllt lassen und umgehen, und daß ihnen deßhalb brittischerseits einstweilen doch nichts geschieht. Solange es in Europa gährt, sind die Trauben eines chinesischen Kriegs für Palmerston sauer, saurer als alle die Reden welche die ihm feindliche Parlamentspartei hält, und von denen die Unterhaussitzung vom 3 Jul. wieder ein vollkommen ausgewachsenes Exemplar brachte.

Die Unterhaussitzung vom 4 war nicht bedeutend; eine Oberhaussitzung fand nicht statt. Die Majorität Rothschilds bei der Citywahl hat sich viel größer herausgestellt als wie sie anfangs angenommen ward; nach der officiellen Angabe sind auf ihn 6017, auf Manners nur 2814 Stimmen gefallen. Viscount Ponsonby hat London verlassen um nach zweimonatlichem Urlaub seinen diplomatischen Posten am österreichischen Hof wieder anzutreten.

Frankreich.

Paris, 6 Jul.

Am 5 Jul. hat die feierliche Eröffnung der Eisenbahn von Paris nach Chartres stattgehabt. Die Mitglieder der Nationalversammlung, des Instituts, der Universität ꝛc. hatten Einladungen erhalten, und die Stadt Chartres hatte ein großes Fest bereitet, das auch der Präsident der Republik, die Minister durch ihre Gegenwart verherrlicht haben.

Auch die Pariser Blätter zeigen jetzt die Auflösung des Alpenheers an. Nur die fünfte Division, behauptet der Constitutionnel, soll beibehalten werden und die erste Division der Beobachtungsarmee am Rhein bilden, zu deren Hauptquartier Colmar bestimmt zu seyn scheint. Nach diesem Blatt soll General Bedeau zum Gesandten in Rom, und General Lamoricière zum bevollmächtigten Minister in St. Petersburg ernannt seyn. Das Mittelmeergeschwader unter den Befehlen des Admiral Baudin soll nach den hyerischen Inseln zurückkehren und daselbst seine Uebungen vornehmen.

Der Abendmoniteur hat gestern noch eine zweite telegraphische Depesche veröffentlicht: „Admiral Trehouart an den Hrn. Marineminister. Civitavecchia, 3 Jul. 10 Uhr Morgens. Der Chef des Generalstabs der Armee schreibt folgendes an den Obercommandanten von Civitavecchia und den Admiral. „Hauptquartier, 2 Jul. 10 Uhr Abends. In diesem Augenblick bemächtigt man sich der Thore San Paolo, Portese und San Pancrazio. Die Bastei Nro. 9 war schon im Lauf des Tags von unsern Truppen besetzt. Sie werden die militärischen Stellungen einnehmen deren sich zu bemächtigen der Obergeneral angemessen erachten wird." Alles läßt glauben die Armee werde in Rom mit den Bedingungen empfangen werden die den Absichten und den Interessen Frankreichs gemäß sind." General Bedeau hat, wie die Patrie meldet, auf diese Nachrichten von Marseille aus durch den Telegraphen um eine Ergänzung seiner Instructionen gebeten, und auf demselben Weg zur Antwort erhalten daß er vorläufig in dieser Stadt bleiben solle.

Die Verhandlungen über die Geschäftsordnung waren gestern bei den Strafbestimmungen gegen Mitglieder angelangt. Darunter ist eine der ersten welche dahin geht daß jeder der ohne Urlaub oder über die Dauer seines Urlaubs ausbleibt, solange seine Taggelder verliert. Die Abwesenheit soll von den Quästoren aus den Namensaufrufen und den in dem Moniteur bekannt gemachten Abstimmungen ermittelt werden. Dieser Artikel wurde von der Opposition stark, wiewohl vergeblich bekämpft, welche für die Repräsentanten das Recht in Anspruch nahm zu sitzen oder nicht zu sitzen, zu stimmen oder nicht zu stimmen. Die Frage ob solche Mitglieder welche sich in den Händen der Justiz befinden, ihre Taggelder fortbeziehen sollen wurde angeregt aber nicht entschieden. Für jetzt erhalten sie, nach dem Vorgang der verfassunggebenden Versammlung, nichts. Großes Aergerniß nahm die Opposition auch an der Strafandrohung dreitägiger Ausschließung aus den Sitzungen, sie verglich dieselbe mit der Austreibung Manuels, konnte aber mit keinem Aenderungsantrag (z. B. die Ausweisung auf eine Sitzung zu beschränken) durchdringen. Ebensowenig vermochte sie die Bestimmung zu hintertreiben daß wenn ein Repräsentant vor Ablauf des Termins in die Sitzung kommt, und seine Gegenwart durch das Bureau beurkundet ist, er auf Befehl des Präsidenten verhaftet und nach einem zu diesem Behuf von den Quästoren in Vereinschaft gehaltenen Haftlocal gebracht werden soll, um daselbst drei Tage unter Schloß und Riegel gehalten zu werden. Ein Montagnard nannte dieses Haftlocal eine Kerkereinrichtung für seine Partei. Ein anderer wollte dieselben Disciplinarvorschriften sollten auch dem Präsidenten gelten der seine Gewalt mißbrauchte durch ungerechten Ordnungsruf u. drgl., ein dritter verlangte einen Zusatz daß Unterbrechungen welche sich Minister erlauben würden auf die gleiche Weise geahndet werden sollten. Eine weitere Bestimmung welche das Solliciriren im Interesse von Privatpersonen, jedoch ohne Strafandrohung, verbietet. Hier spielten nun die Montagnards die strengen, und es wurden allerlei Vorschläge gemacht um die Wirksamkeit dieses Artikels durch Strafandrohungen zu sichern, ohne daß die Discussion bei Abgang der Post schon beendigt war.

Straßburg, 7 Jul. Trostlose Freischärler welche in den letzten Tagen ihrem Schicksal überlassen waren, nachdem die Führer Reißaus genommen, kamen heute in Menge auf Umwegen in unserer Stadt an. Einzelne suchen ihr Vaterland wieder auf und hoffen minder schlimme Behandlung von den Behörden als ihnen allgemein vorgemalt wird, denn schlechter, behaupten sie, könne es ihnen nicht ergehen als das in den letzten Tagen der Fall war, wo die Häupter des Freiheitsheeres keinen anderen strategischen Plan im Auge hatten als sich selbst zu retten. Die badische Revolution liegt in den letzten Zuckungen an der Schweizer Gränze. Rastatt soll gestern stark bombardirt worden seyn und heute noch in Flammen stehen. *)

*) Heute früh fehlen uns Nachrichten aus dem Badischen, die gestern gekommenen wissen nichts von dieser Beschießung.

Digitized by Google

Italien.

÷ **Rom**, 1 Jul. Die Feindseligkeiten sind seit gestern Abend eingestellt und das Municipium unterhandelt mit Oudinot wegen der Uebergabe. Selbst dem blödesten Auge mußte es klar werden daß nach dem Verlust der Höhe bei Porta Pancrazio Rom verloren war. Denn ein Barricadenkampf hätte nur dann noch Sinn gehabt wenn eine fanatisirte Bevölkerung zu ihrer Vertheidigung aufgestanden wäre. Gegen diese Möglichkeit zeugten die Scenen am gestrigen Morgen, als Barricadenarbeiter mit Gewalt requirirt werden mußten. Das Linienmilitär war des Kampfes schon lange müde, besonders auch deßhalb weil es sich gegen die Freischaaren zurückgesetzt fühlte. Die Lombarden hatten in der Nacht bedeutenden Verlust an Gefangenen gehabt. Garibaldi wollte es nicht aufs äußerste kommen lassen um sich nicht die Möglichkeit freien Abzugs abzuschneiden. So hat denn die Kammer nach Befragung der militärischen Chefs beschlossen von einer unmöglichen Vertheidigung abzustehen und auf ihrem Platze zu verharren, auf dem sie freilich Oudinot nicht wird belassen können. Ueber Bedingungen und Gegenbedingungen läßt sich bis jetzt durchaus nichts erfahren. Doch hat sich schon alles dem Gedanken weiterer Gegenwehr so entfremdet daß man wird annehmen müssen was von französischer Seite geboten wird. Die Stadt hat ihr Aussehen in nichts verändert; jeder hat sein sonntäglich Kleid angelegt und viele wandern nach Trastevere um den Kampfplatz in Augenschein zu nehmen, so weit dieß bis jetzt erlaubt ist. So behauptet sich bis zum letzten Augenblick dieselbe Haltung des Volks, die von den einen als imposante Ruhe hoch gepriesen, von den andern als gränzenlose Apathie heftig angeklagt wurde.

÷ **Rom**, 2 Jul. Das Triumvirat hat sich nicht entschließen können zur Ausführung des Kammerbeschlusses die Hand zu bieten. Es hat sich aufgelöst und in einer rührenden Proclamation vom Publicum Abschied genommen. Eine neue Executivgewalt ist aus Saliceti, Präsidenten der Constituante, Mariani, früherem Polizeichef, und Calandrelli, dem öfter genannten Artillerieoffizier gebildet. Aber noch immer ist die Capitulation mit den Franzosen, wahrscheinlich wegen zu hoher Forderungen der Römer, nicht abgeschlossen. Man macht sogar Anstalten zu einem erneuten Widerstand, indem an den Barricaden von Trastevere und Porta S. Paolo stark gearbeitet wird. Doch kann es damit schwerlich ernsthaft gemeint seyn. Alles hat sich schon zu sehr in dem Gedanken eingewiegt daß der Kampf beendigt sey. Das Militär ist namentlich durch den letzten Schlachtag sehr entmuthigt, an dem der Verlust der Römer an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen tausend Mann betragen soll. Einen kleinen Cravall, dem leicht größere folgen könnten, verursachten diesen Morgen die Geldforderungen der Barricadenarbeiter. Die Lebensmittel steigen fortwährend im Preise. Die von Oudinot gewährte Waffenruhe soll nur 48 Stunden, also bis heute Abend dauern. Die Franzosen sind auch in dieser Zeit nicht ganz unthätig gewesen und stehen jeden Augenblick zum Kampf bereit. In irgendeiner Weise ist also bis morgen etwas wichtiges zu erwarten.

• Nach unsern heutigen Briefen aus **Rom** vom 3 Jul. und Genueser Blätter vom 6 erfolgte die Occupation Roms endlich und wirklich am 3 Jul. Mittags. Vorerst jedoch sind nur Trastevere und die Tiberbrücken von den Franzosen besetzt. Die Barricaden wurden von den Römern selbst weggeräumt. Garibaldi zog mit den entschlossensten der Truppen aus Porta S. Giovanni ins freie Feld. Mazzini und Avezzana, der eine mit englischem, der andre mit amerikanischem Passe, sind abgereist. Die Assemblea löste sich selbst auf. Oudinot hat unterdessen eine vollständige Militär-Regierung organisirt: Assemblea, Regierung und Clubs sind aufgelöst. Die Presse unter Militärcensur, Militärgerichte, und der Divisionsgeneral Rostolan als Gouverneur von Rom die höchste Behörde.

Schweiz.

Basel, 7 Jul. Die badische Revolution geht nun an der Schweizer Gränze zu Ende und das reislaufende Proletariat flüchtet sich in die Schweiz, in der Hoffnung die Preußen möchten ihm nachfolgen, was sie aber nicht thun werden. Auch in Schaffhausen ist man auf den Flüchtlingsandrang gefaßt. Lörrach ist, wie wir hören, von den Freischaaren geräumt, nachdem sie gestern noch dem conservativen Dr. Kaiser 2500 fl. abgepreßt haben sollen. Nach einigen Nachrichten sollen sich die noch übrigen badischen Insurgenten Engen zu ziehen, wo die provisorische Regierung ihren Sitz aufgeschlagen haben soll und wohin man aus dem Seekreis gepreßte Bauern beitreibe. Es ist die Rede daß dort noch ein letzter Versuch gewagt werden wolle. (Basler Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Jul. Consols 91⅛; 3½proc. 91⅝; Bank Stock 191¾.

Paris, 6 Jul. 3proc. 54; 4½proc. 77; 5proc. 88.5; Bankactien 2305; belg. 5proc. 93; österr. Loose v. 1834 320; röm. 76; span. innere Sch. 27⅝; Vers. E.-B. rechte 202.50; linke 176.25; Paris-Orleans 780; Rouen 550; Straßburg 361.25; Nordbahn 430; Rouen-Havre 265; Mars.-Avignon 193.75; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 315; Bordeaux 401.25; Tours-Nantes 306.75; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 6 Jul. 2½proc. 51¹⁵/₁₆; 3proc. 39½; 4proc. 78¾; Handels-Maatschappy 156½; portug. 5proc. 28½; Metall. 5proc. 74; belg. 2½proc. 43¾; Rrd. 12½. Curs auf London 12.02½ l. S. Curs auf Hamburg 34⅞ l. S.

• **Rom**, 3 Jul. Die Regierung hat wieder für die verfallenen Wechsel eine Prolongation bis zum 10 d. decretirt. Die Franzosen haben diese Nacht fünf Thore und einen großen Theil unserer Stadt besetzt, heute wird wahrscheinlich Oudinot einziehen.

Augsburg, 9 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 636 G. Promessen 46 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 G.

Wien, 7 Jul. Man will mit Bestimmtheit wissen daß der Finanzminister beabsichtigt ein Lotterie-Anlehen aufzulegen, welches al pari hinausgegeben werden, und 5½ Procent Interessen tragen soll. Das Loos soll 25 fl. C.-M. kosten, und jährlich, zu 4 Procent berechnet, Einen Gulden Zins tragen. Die restirenden 1½ Proc. sollen als Lotteriegewinne unter die Loosbesitzer vertheilt werden. Eine solche Anleihe dürfte die zweckmäßigste seyn welche der Staat unter den obwaltenden Umständen machen könnte. Sie würde ohne Zweifel sogleich willige Nehmer finden, indem sie jedem einigermaßen bemittelten Staatsbürger es möglich machte sich an derselben zu betheiligen. (Lloyd.)

l. **Wien**, 7 Jul. Der so eben veröffentlichten Uebersicht der Geschäftserträgnisse der Nationalbank für das abgelaufene erste Semester vom 1 Jan. bis 30 Jun. 1849 zufolge, betrugen die Gesammteinnahmen der Bank 3,204,554 fl. 1¾ kr und die Gesammtauslagen (für Besoldungen, Banknoten-Fabricationskosten, Silberbezugs- und verschiedene andere Spesen) 993,077 fl. 54 kr. Daher sich ein Reinertrag für dieses Semester von 2,211,476 fl. 7¾ kr. ergab. Nach Abschlag der für die 50621 Actien entfallenden halbjährigen Dividende (à 30 fl. per Actie) im Betrage von 1,518,630 fl., bleibt daher ein Rest von 692,846 fl. 7¾ kr., als Vortrag des Gewinnes in das zweite Semester 1849. — Sicherm Vernehmen nach soll das bevorstehende Anlehen ein 4proc. (nach einigen ein 4½proc.) mit Verloosung seyn, bei welchem ein Fünftheil in 5proc. Met. zum Curse al pari angenommen werden soll. Wie es heißt, soll die Emission des neuen Anlehens nun ehestens erfolgen. Unsere Curse behaupten sich fortwährend fest und steigend. Oeffentliche Fonds, zunächst die 5proc. Met. und Eisenbahnen — besonders Nordbahnactien — waren auch heute stark begehrt und höher bezahlt. 5proc. Met. schlossen heute nach der Börse 94¼–⅝, Nordbahn stiegen bis über 114 und blieben 114–114¼, Bankactien 1080–1090. Devisen und Comptanten boten wenig Veränderung dar, doch zeigen die Curse derselben bei ihrer Höhe eine ziemliche Zähigkeit. London in l. S. stand heute 12.5–6, Augsburg und Frankfurt 119¼–⅝, Hamburg 177–178, Paris 143½ P. Goldagio 26½–27 Proc., Silberagio 18 Proc.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erklärung.

Eine Karlsruher Behörde fahndet auf mich, weil ich „unter dem Schutze der Empörung Werthpapiere geraubt habe." Da ich wegen dieser Fahndung in Basel verhaftet wurde und der Gefahr der Auslieferung ausgesetzt war, da ich ferner die Fahndung auf meine Person fast in allen Blättern seitdem gelesen habe, halte ich es für nöthig dieselbe mit der geeigneten Erläuterung zu versehen. Auf Weisung des Dictators Brentano nahm ich fünf verschlossene Kisten aus dem Gewölbe des Finanzministeriums, und übergab sie dem bevollmächtigten Thibaut, Abgeordneten bei der verfassunggebenden Versammlung Badens, da derselbe beauftragt war die Staatscassen vor den Preußen zu sichern und an den künftigen Sitz der revolutionären Regierung Badens zu verbringen. Diese Wegnahme verschlossener Kisten erfolgte unter Zuzug gesetzlich vergeeigenschafteter Urkundspersonen: zweier Karlsruher Gemeinderäthe, in deren Gegenwart die Kisten verkordelt und versiegelt, sodann auf einen Wagen verladen und unter dem Schutze Karlsruher Bürgerwehrmänner auf den Karlsruher Bahnhof verbracht wurden. Auf dem Eisenbahnhof verblieben die Kisten etwa eine halbe Stunde unter der Aufsicht und Wache der dortigen Volkswehr, deren Commandant die Schlüssel des Zimmers verwahrte in welchem die Kisten standen, bis ich Thibaut auf den Bahnhof brachte und ihm die Kisten übergab. Diese Thatsachen sind mit der größten Leichtigkeit zu erhärten. Desgleichen ist mit Leichtigkeit zu erhärten daß die sämmtlichen Cassen und Kisten vor meiner Entfernung von Freiburg durch den dortigen Bürgermeister gestürzt und deren Inhalt für richtig befunden ward; wie auch daß ich, der Chef des Ministeriums des Innern, niemals etwas mit den Staatscassen zu thun hatte.

Luzern, den 5 Julius 1849.

Florian Mördes.

Digitized by Google

Ein Wort über General v. Radowitz.

*† **Berlin**, 5 Jul. Die öffentlichen Blätter haben in neuester Zeit die Stellung des Generals v. Radowitz vielfach besprochen, und wenn auch wir es heute thun, so geschieht es nicht weil wir an Discussionen über Persönlichkeiten, wie hochstehend sie auch seyen, besondere Freude finden, sondern weil die Wirksamkeit des Hrn. v. Radowitz, namentlich in der letzten Zeit, von so hoher Bedeutsamkeit für die Angelegenheiten des Gesammtvaterlandes war daß wir für die Richtigstellung dieses Verhältnisses auch in größeren und weiteren Kreisen ein berechtigtes Interesse voraussetzen dürfen. Wir haben für diesen Zweck sorgfältig nach zuverlässigen Quellen gesucht, und glauben der Aufklärung welche wir über die Stellung des genannten Staatsmannes zu geben im Stande sind, eine Stelle vor den vielen unbegründeten und zum Theil selbst unlautern Gerüchten vindiciren zu dürfen. Hr. v. Radowitz war von dem König nach Berlin berufen worden um das Portefeuille des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen, welches Graf Arnim niedergelegt hatte. Ueber die Gründe welche Hrn. v. Radowitz verlaßten diesen hohen Beweis des Vertrauens seines Souveräns abzulehnen, sind verschiedene Versionen im Umlauf. Wäre auch principiell die vollkommenste Uebereinstimmung vorhanden, so werden ausgezeichnete Persönlichkeiten doch immerhin der That selbst ein subjectives Gepräge geben, und nachdem das gegenwärtige preußische Ministerium bereits Angelegenheiten der höchsten Bedeutung selbstthätig geordnet, konnte ein Mann wie General Radowitz durch spätern Beitritt weder einen Theil des dadurch erworbenen Verdienstes sich aneignen, noch in bereits gegebene Bahnen einlenken. Sodann aber soll Hr. v. Radowitz selbst höchsten Orts darauf hingewiesen haben wie sein Eintritt ins Ministerium unter den gegenwärtigen Umständen der Regierung in den Augen einer bedeutenden Partei schaden könne, welche Preußen auch eine entschieden confessionelle Mission beilegt, und demnach Anstoß an dem allgemeinen und directen gouvernementalen Einflusse eines Ministers nehmen möchte der einem andern Bekenntnisse mit Innigkeit anhängt. Die deutsche Angelegenheit erforderte aber dringend die Herbeiziehung der besten staatsmännischen Kräfte. Hr. v. Radowitz übernahm auf Befehl des Königs die Verwirklichung des großen patriotischen Werks, dessen leitender Gedanke in allen größern Regierungshandlungen seit der Thronbesteigung Königs Friedrich Wilhelm IV durchleuchtet, und der seinen letzten formalen Ausdruck in den Staatsacten vom 28 Mai d. J. gefunden hat. Es kann nicht die Absicht seyn hier näher auf den Sinn und die Bedeutung dieses Vertrags einzugehen, noch denselben — besonders in allen seinen Theilen — zu vertreten. Nur soviel dürfte am Platze seyn hierbei zu bemerken daß diejenigen welche in der Acte vom 28 Mai die Absicht herauslesen oder in dieselbe hineindemonstriren Deutschland von Oesterreich loszutrennen, Oesterreich dem deutschen Bundesstaate zu entfremden, die Größe und den Umfang der Aufgabe nicht erkennen oder nicht begreifen wollen. Es wird im Gegentheil von den preußischen Staatsmännern vollkommen anerkannt daß die Feststellung eines innigen, innerlich wahren Verhältnisses zu Oesterreich ebenso sehr von dem Interesse Deutschlands geboten sey als der wohl zu beachtende nationale Drang des deutschen Volks die Umgestaltung des bisherigen völkerrechtlichen Bündnisses zwischen den übrigen Bundesstaaten in ein staatsrechtliches erheischt. Beiden Bedürfnissen soll entsprochen werden; in Einer Acte, in Einer Handlung aber kann es nicht geschehen, soll nicht der Gedanke welcher die Nation durchdringt, abermals in seiner Realisirung den praktischen Schwerpunkt verlieren. Was das österreichische Cabinet nach Promulgirung der Olmützer Verfassung sagte: Möge Deutschland sich constituiren und neu gestalten; wir wollen unterdessen dasselbe thun und dann als alte Bundesgenossen unser gegenseitiges Verhältniß in völkerrechtlichem Vertrage regeln — das und nichts anderes sagt Preußen heute. Doch kehren wir nach dieser Abschweifung auf den Gegenstand unserer Mittheilung zurück. Die Staatsacten vom 28 Mai gaben dem leitenden Gedanken der preußischen Politik in den deutschen Angelegenheiten Form und Richtung: sie gaben sie zumal auf völkerrechtlichem und auf nationalem Boden. Die überwiegende Bedeutung des Moments für die ganze Zukunft des deutschen Vaterlandes hatte eine außergewöhnliche Stellung nöthig gemacht. Nun der patriotische Gedanke seinen völkerrechtlichen Ausdruck gefunden, hätte eine Fortdauer des Verhältnisses des Hrn. v. Radowitz als eine außerconstitutionelle Regierung neben oder gar über den verantwortlichen Rathgebern der Krone erscheinen können. Der König hat, wie wir versichern zu können glauben, diesem ehrenhaften Bedenken Rechnung getragen, und Hr. v. Radowitz wird die nächsten Wochen zur Wiederherstellung seiner allerdings sehr erschütterten Gesundheit in dem königl. Schlosse zu Freienwalde benutzen können. Tritt aber der deutsche Reichstag zusammen — und wir hoffen mit allen Patrioten daß das bald geschehen möge — so darf man von der Hingebung des Hrn. v. Radowitz zu der Sache Deutschlands erwarten daß er dem Rufe seines Monarchen — das Werk welches er gründen half, vor der gewählten Repräsentation des Volks zu vertreten — bereitwillig Folge leisten wird. Wir haben im Eingang bemerkt daß die Thatsachen welche wir hervorheben aus zuverlässigen Quellen geschöpft sind; daß in ihrer Beurtheilung unsere subjective Auffassung mitwirkte können wir nicht in Abrede ziehen, und möchten ebenso wenig verbürgen daß Hr. v. Radowitz selbst sie in gleicher Weise beurtheilt. Das Objective aber glauben wir verbürgen zu können, und dieses ist zuletzt für Ihre Leser und für die Zeitgeschichte überhaupt das allein Wichtige.

Der Bürgerkrieg.

Die Zeitungen melden von einem Mecklenburger Soldaten welcher auf dem Schlachtfeld unter den Leichen seinen Bruder fand, der als Handwerker nach Baden gewandert und bei den Freischaaren eingetreten war. Das ist Bürgerkrieg, ein Krieg des Bruders gegen den Bruder. Es ist lange her seit Deutschland von diesem Unglück heimgesucht ward. Zwar haben auch unter Ludwig XIV, Friedrich II und Napoleon Deutsche gegen Deutsche gefochten. Allein in jenen unglücklichen Zeiten unbeschränkter Fürstenmacht hatten die Nationen allen eigenen Willen und so zu sagen das Bewußtseyn ihrer selbst verloren. Sie dienten als blinde Werkzeuge. Namentlich die kleinen deutschen Fürsten ließen ihre Unterthanen ohne Unterschied zu einheimischen und fremden Kriegen gebrauchen; die kleinen deutschen Despoten, um Lord Chathams berühmten Ausdruck zu gebrauchen, führten ihre Unterthanen wie Schafe zur Schlachtbank. Wie schwach damals das Nationalgefühl überhaupt noch glimmte, das mag man aus der Sorgsamkeit abnehmen mit welcher Archenholz, der Geschichtschreiber des siebenjährigen Krieges, vereinzelte Regungen des deutschen Nationalgefühls gleichsam mit Verwunderung anführte. „Bruder Deutscher, rief ein Preuße einem aus der Reichsarmee zu, laß mich den Panduren hier bezahlen!“ Aber im allgemeinen fochten die Deutschen die blutigen Schlachten ihrer ehr- und ländergeizigen Fürsten gegen einander als gehorsame Soldknechte aus, ohne ein Gefühl der Schmach welche sie begingen. Die Geschichte jener Kriege ist daher zwar reich an Roheiten, aber es fehlt jene erbitterte Wuth mit welcher in Bürgerkriegen feindliche Parteien gegen einander kämpfen, wo der Haß jeden einzelnen Mann beseelt und ein wahrer Krieg aller gegen alle die Eingeweide eines Volkes zerfleischt. Solche Kriege waren die unseligen und gräuelvollen Glaubenskriege des 16ten und 17ten Jahrhunderts, und leider scheint der jetzige politische Glaubenskrieg, trotz aller inzwischen fortgeschrittenen Bildung, dem dreißigjährigen Krieg an Grausamkeit nicht allzufehr nachzustehen. Wem sollte nicht grausen wenn er z. B. in der Deutschen Reform folgende Nachricht liest: „Es werden einzelne Züge aus den Kämpfen in Baden bekannt welche an die Gräuel einer längst entschwundenen Zeit erinnern. Ich führe davon nur einen an. Der Ort des Ereignisses ist mir entfallen, aber das Ereigniß selbst ist dem Schreiben eines preußischen Officiers entnommen der Augenzeuge desselben war. Die Preußen waren mit stürmender Hand eingedrungen, aller Widerstand hatte aufgehört, nur auf dem Thurm der Kirche hatten sich acht Freischärler noch postirt und sandten Schuß auf Schuß herunter. Eine Abtheilung Soldaten drang hinein, erzwang den Aufgang und nahm die Kämpfer nach verzweifelter Gegenwehr gefangen. Das Corps zog weiter, die Gefangenen, die es menschlich und rücksichtsvoll behandelte, in seiner Mitte. Aber erst eine kurze Strecke war zurückgelegt, als man an einem Baum im Felde die gräßlich verstümmelte Leiche eines schwarzen Husaren hängend erblickte: Ohren und Nase waren ihm abgeschnitten und die Augen ausgestochen. Bei diesem Anblick kannte die Erbitterung der Mannschaft keine Gränzen mehr: die Officiere suchten mit eigener Lebensgefahr die Gefangenen zu retten, die an dieser Gräuelthat wenigstens schuldlos waren, aber ihre Commandoworte wurden nicht geachtet, und die Gefangenen wurden von den wüthenden Soldaten niedergemacht.“

Diese Erzählung ist bezweifelt worden, und die Menschlichkeit selbst tritt als Zeuge dagegen auf. Allein es bleiben der verbürgten Schrecklichkeiten nur zu viele. „Wir wollen euch fliegen lehren!“ rief man im Mittelalter, und stürzte alles aus dem eroberten Thurm herab. Aehnliches hat sich in diesen letzten Tagen mehr als einmal zugetragen. Noch so eben meldete unser Berichterstatter von dem Dorf Oberweyer, eine Stunde unterhalb Rastatt: „Zahlreiche Hülfstruppen rückten an; das Dorf, welches offenbar Verrath geübt hatte“ — wo endet die Kriegslist und wo

Digitized by Google

fängt der Verrath an? — „wurde umzingelt; ein furchtbares Feuer von Infanterie und grobem Geschütz trieb die Insurgenten auf allen Seiten zurück; sie mußten ihre Rettung in den Häusern suchen; aber die Gebäude geriethen in Brand, und eine Stunde später schlugen die Flammen über dem Dorf und allem was es barg zusammen.“ Ein wahnsinniger Preußenhaß stachelt die Freischärler gegen die Soldaten auf; diese geben ebensowenig Pardon: „Jede Blouse wird für ihren Träger zum Todtenhemde, wenn er in preußische Hände fällt.“ Wer solchen Nachrichten keinen Glauben schenken will, der lese den gewissenhaften Bericht des Oberbefehlshabers der preußischen Truppen, des Prinzen von Preußen: „Jeder Soldat hatte sich eine bestimmte Meinung über das verbrecherische Treiben der Rebellen mit zur Stelle gebracht und durch die eigene Anschauung der Verhältnisse nur noch mehr befestigt, so daß es allein den angestrengtesten Bemühungen der Officiere zuzuschreiben ist, wenn im Gefecht überhaupt Gefangene gemacht worden sind.“ Mit andern Worten: die Truppen machen alles nieder was ihnen in den Weg kommt. . . .

Ein Mensch der jeden Augenblick von unsichtbaren Feinden und heimtückischen Kugeln bedroht ist, kann wohl einige Nachsicht in Anspruch nehmen wenn er in Wuth geräth und den Schuldigen mit dem Unschuldigen verwechselt. Ueberhaupt sinkt im Kriege wo das eigene Leben beständig auf dem Spiele steht, das Leben des Gegners noch mehr im Preise. Nur der höheren Bildung fällt die sittliche Selbstüberwindung leichter. Es ist die heiligste Pflicht der Officiere jeder unnöthigen Grausamkeit der Soldaten entgegenzutreten. Wir haben auch sehr viele Nachrichten daß die Officiere sich die größte und aufopferndste Mühe geben ihre Soldaten von jeder Grausamkeit zurückzuhalten. Wenn diese Bemühungen häufig vergebens sind, wenn die Soldaten das Leben der Ueberwundenen nicht schonen, sondern voll Erbitterung alle Freischärler wie Missethäter niedermachen, so fragt es sich ob die Officiere immer ganz schuldlos daran sind daß die Soldaten einen solchen erbitterten Haß nähren. Wir wollen darüber ein paar Bemerkungen machen die fern von jeder Gehässigkeit sind.

Die unbeschränkte Fürstenmacht stützte sich auf die stehenden Heere, und es ist eine ausgemachte Thatsache daß die große Mehrzahl der Officiere jener Staatsform, in der milden Weise wie sie in Deutschland ausgeübt wurde, anhänglich ergeben war. Inwieweit diese Stimmung sich seit den Märztagen wesentlich geändert hat, lassen wir dahin gestellt. Gewiß ist es daß viele Officiere noch jetzt offen jener frühern Verfassung den Vorzug geben. Wir machen ihnen wenn sie sonst ihre Pflicht erfüllen aus ihrer Gesinnung keinen Vorwurf. In einem freien Staate hat jeder ein Recht auf seine Ueberzeugung. Die Officiere machen daraus oft gar kein Hehl. Wir und viele andere hörten noch jüngst einen der tüchtigsten und tapfersten Officiere die sich jetzt in Baden hervorthun öffentlich sagen: „Jeder der sich je mit dem Liberalismus abgegeben hat wird es bereuen!“ Schon die constitutionelle Partei ist ihrer Denkungsart ganz zuwider, und die Demokraten sind ihnen ein Greuel. Sie hegen gegen sie einen Haß der dem Hasse entgegengesetzter Secten in frühern Jahrhunderten nichts nachgibt, und sind bemüht einen solchen — man möchte sagen fanatischen — Haß auch ihren Untergebenen einzuflößen. Während die Demokraten auf unverantwortliche Weise versuchen die Treue der Truppen zu untergraben, lassen die Officiere es sich angelegen seyn — wie unzählige Nachrichten aussagen — die Truppen im Sinne der entgegengesetzten äußersten Partei zu gewinnen, und Schriften in der Weise der N. Preußischen Zeitung in Massen unter ihnen zu verbreiten. Nach solchen Schriften können die Soldaten freilich nicht umhin sich jeden Demokraten ohne Ausnahme als ein Wesen vorzustellen das sich vom Teufel bloß dadurch unterscheidet daß es keinen Pferdefuß hat.

Man muß von Parteisucht ganz und gar verblendet seyn wenn man nicht zugestehen will daß es unter den Aufständischen in Baden gar manche gibt die weit mehr Bedauern als Haß verdienen, so sehr man viele nichtsnutzige, selbstsüchtige, ehrgeizige, gewissenlose Führer verabscheuen mag. Viele junge unreife Köpfe glaubten wirklich die Waffen für etwas hohes und edles zu ergreifen, und Tausende sind halbbewußtlos in den allgemeinen Strudel mit fortgerissen. Wir erinnern an diese Unterscheidung, da es sich bereits um die Bestrafung handelt. Zwischen politischen Verbrechern und gewöhnlichen Missethätern besteht ein Unterschied, so sehr er auch oft von den Rigoristen der Gegenpartei versucht wird wegzuläugnen. Daß es eine Sünde sey einen Menschen todtzuschlagen um ihn seines Geldes zu berauben das wird Hecker und Struve so gut wie jedermann zugeben. Dagegen werden sie durchaus nicht zugeben daß es eine Sünde sey Menschen todt zu schießen um die Republik einzuführen. Deßhalb bleibt freilich die eine Handlung so gut ein Verbrechen wie die andere. Sie müssen bestraft, die Gesellschaft muß sicher gestellt werden. Aber im Interesse der Gesellschaft selbst möchten wir warnen in den Strafen gar keinen Unterschied gelten zu lassen. Ein Bürgerkrieg ist ein schreckliches Unglück, besonders deßhalb weil er sich so leicht von neuem erzeugt. Zu gelinde Strafen für politische Verbrecher sind kaum gefährlicher als zu harte. Spanien gibt uns ein warnendes Exempel. Solange die Menschen haufenweise erschossen wurden, brach der Krieg immer von neuem aus. Jetzt wo man endlich zu milderen Grundsätzen gelangt ist, scheint die Furie einzuschlummern. Es ist in den schönsten Auen des Vaterlandes soviel Blut geflossen, möge man sich vor jedem unnöthig vergossenen Blutstropfen doppelt hüten.

Schrecklich diese Kriege die jetzt Europa durchtoben, die Hauptstädte verwüsten, Rom, Venedig und in ihren Mauern die edelsten Denkmale unserer tausendjährigen Bildung mit Zerstörung, unsern Welttheil mit einer neuen Barbarei bedrohen. Möge jeder auf jede Weise zum Frieden, zur Versöhnung rathen; der Friede ist das höchste Gut des Staats, und ihn zu erhalten eine höhere Aufgabe als ihn wiederherzustellen. Deutschland zu seinen innern Bedrängnissen, etwa eines Schweizer Kantönli wegen, auch noch in äußere Mißhelligkeiten zu verwickeln wäre die beklagenswertheste Verblendung. (D. Ztg.)

Dresden.

⁂ **Dresden**, 6 Jul. Se. Maj. der König hat gestern das Asyl der Bergfestung Königstein verlassen und das Hoflager zu Pillnitz bezogen. Heute wird dort eine große Musterung sämmtlicher preußischen und sächsischen Truppen hiesiger Garnison stattfinden welche an dem Maikampf theilgenommen haben. Zufällig ist es der Jahrestag der feierlichen Anerkennung der provisorischen Centralgewalt durch Se. Maj. den König und die versammelten Stände des Königreichs. Auch damals fand ein feierlicher Empfang in den Räumen des historischen Pillnitz statt; im vorigen Jahre waren die freudig dankenden Stände des Landes, heuer sind die decorirten Maisieger die königlichen Gäste. „Im wunderschönen Monat Mai“ dieses Jahres haben wir Blüthen erlebt von deren bittern Früchten wir noch lange zu zehren haben werden. Doch wollen wir hoffen daß mit kluger Milde versöhnend die Wunden werden geheilt werden welche geschlagen worden sind, geschlagen werden mußten. Das dringendste ist gewiß baldige Entscheidung über das Schicksal der in Untersuchung befindlichen Gefangenen; das Untersuchungsgericht arbeitet mit anerkennungswerthem Fleiß, so daß ein großer Theil der Einzelfälle bereits spruchreif ist. Betrifft dieß nun hauptsächlich diejenigen Angeklagten welche gegründete Hoffnung auf Amnestie hegen dürfen, so würde es nicht ohne wohlthätige Folgen bleiben wenn jener Gnadenausspruch bald erfolgte und das Damoklesschwert der harten Strafe hinwegnähme von den bedrohten Häuptern. Trauriger fast noch als das Loos der Gefangenen ist das der Flüchtlinge, wenigstens derer welche hier eine gesicherte Existenz hatten. So Richard Wagner und Semper. Der Tonschöpfer des „letzten Tribunen“ lebt, wie wir hören, in der Nähe von Paris; er wird von einem französischen Dichter ein Libretto erhalten welches er für die große Oper zu componiren gedenkt. Wird seine republicanische Ader in der Nähe des großen Revolutionskraters ruhig genug pulsiren daß er Sammlung findet die Eingebungen seiner Muse glücklich zu empfangen? Sein letztes Werk „Lohengrin“, dessen ziemlich vollendete Partitur ihm durch Franz Liszt's Vermittlung von hier nachgesendet worden ist, dürfte sich mit der nebulosen Tafelrundenromantik allerdings mehr für englischen als für französischen Musikgeschmack eignen. Vielleicht daß er damit über dem Canal sein Glück versucht. Unsere Capelle hat mit Wagner ein belebendes, auffrischendes Element verloren; das Springende seiner Thätigkeit setzte schleppenden Nachzüglern mitunter einen scharfen Sporn ein. Die erledigte Capellmeisterstelle wird nicht wieder besetzt werden. Auch Semper soll nach Paris gegangen seyn; der Bau des Museums ist nun in andern Händen, und wird trotz der Zeiten Ungunst fortgesetzt. Dieser Meister im Stein war fast noch exaltirter als jener Meister im Ton; ihm wird's in Paris jetzt nicht eben behagen, nachdem der rothe Berg sich in den Juniustagen verputscht hat. Noch einen Flüchtling der Kunst sollen die Maitage nach Paris entführt haben, und diese Maiverlorenschaft ist — Frau Schröder-Devrient. Hat sie auch nicht „la tremenda ultrice spada“ auf unsern Barricaden geschwungen, so — doch ich habe noch keinen „gedruckten Reisepaß“ für die Dame gelesen, und lege deßhalb Ihrem Correspondenten den Finger auf den Mund, damit er nicht zum Spitzel wider Willen wird.

In Nr. 182 der Allg. Zeitung S. 2809 1ste Spalte Zeile 29 f. f. hat sich ein garstiger Druckfehler eingeschlichen; denn es muß nach meinem Manuscript heißen: „Waren nun inmittelst auch (für) Weinlig und v. Ehrenstein, die mit Geld ihre Portefeuilles zurückgegeben hatten, in ihren Fächern anderweit (andere weit) angemessener placirt worden, so war ꝛc.“ Das sind zwei ganz entgegengesetzte Lesarten!

Digitized by Google

Vor Venedig.

-ϕ- **Treviso**, 6 Jul. Noch immer kein Resultat, noch immer das Geheul der Bomben, das Pfeifen der Kugeln und wenn nicht bald der Löwe von S. Marco sich dem Doppelaar unterwirft, so ist es leider um ein gutes Stück der herrlichen Stadt geschehen. Wer trägt dann die Schuld? Wir wahrlich nicht, die wir der Worte Köcher ausgeleert und der Anträge Kraft erschöpft. Jene Abenteurer aus aller Welt Enden mögen es verantworten vor ihrem Gewissen — wenn sie anders noch eines haben — daß sie ihrem unbezähmbaren Ehrgeiz jene wundervollen Denkmale des Mittelalters leichtsinnig geopfert haben. Freilich müssen wir unserseits manchen herben Verlust beklagen; so wurde vorgestern der edle Obristlieutenant Baron Bentheim, der aus Verona kam um die Belagerungsarbeiten zu besichtigen, von einer feindlichen Kugel getödtet. Er wagte sich auf S. Giulian zu weit mit dem Fernrohr und wurde ein Opfer seiner rastlosen Thätigkeit. Wollen Sie einen ungefähren Begriff von dem Sanitätszustande? Von einer ganzen Compagnie des Regiments Großherzog von Baden sind zehn übrig, die andern werden eine Beute des heiligen Lazarus, manchen Tag kommen 100, ja vergangene Woche kamen einmal 140 Kranke! Erst vorgestern wurde ein neues Spital eröffnet, und auch dieses ist bereits gefüllt. Die Freiwilligen wurden abgelöst und gehen nach Monselice, an ihre Stelle tritt das Regiment Heß. Wie ich aus einigen neueren Nummern der Gazzetta di Venezia ersehe, scheint Manin resignirt zu haben; denn die Tages-Bulletins sind nicht mehr von ihm unterzeichnet. (Es wurde schon angezeigt daß ein militärischer Ausschuß mit Pepe an der Spitze jetzt das Regiment führt.) Feldmarschall-Lieutenat Böhm ist aus Wien angelangt.

Die Vorbereitungen zur Reorganisation Ungarns während der Wiederbesetzung desselben.

ʒ **Wien**, 8 Jul. Unsere Truppen rücken nunmehr mit den Russen im Verein unaufhaltsam vorwärts. Welche Wechselfälle der Krieg auch noch bringen mag, der endliche Sieg derselben ist nicht zweifelhaft. Erobern aber war von jeher leichter als behalten, und so sind denn die Grundsätze von welchen die österreichische Regierung bei der erneuten Besitzergreifung Ungarn vorgehen wird, von der höchsten Wichtigkeit. Man findet dieselben in der für die k. k. Armeecommissäre veröffentlichten amtlichen Instruction angedeutet. So untergeordnet die Bedeutung dieses eine vorübergehende und aller Wahrscheinlichkeit nach sehr kurze Wirksamkeit regelnden Actenstücks auch scheinen mag, von dieser Seite betrachtet verdient es eine Beleuchtung in den Spalten Ihres Blattes. Es handelt sich hier darum ein nicht bloß für Oesterreich und Deutschland, für das ganze Staatensystem Westeuropa's höchst wichtiges Gebiet dauernd wiederzugewinnen, ein Land ebenso unermeßlich reich an Hülfsmitteln aller Art, als verwahrlost in der Benützung derselben. Der Cultur, der höheren Sitte, den Märkten des Westens muß dieser Theil des Ostens erobert werden. Welch ein Feld für die Thätigkeit des menschliches Geistes!

Der größte und in der Geschichte aller Zeiten wiederkehrende Fehler in der Politik der Regierungen gegen die Verirrungen der Leidenschaft war immer noch das Verkennen menschlicher Schwäche. Man vergißt so gern und gewöhnlich daß man im allgemeinen nichts fordern darf was über die menschliche Natur hinausgeht, und nur durch eine seltene Erhebung über dieselbe möglich ist; man will Helden der Pflicht und straft die eigennützige und feige Menge, weil sie nicht wie starke Charaktere und große Geister der andringenden Fluth der Ereignisse zu widerstehen vermochte. Man übersieht daß es nach dem Siege der Macht sich nicht bloß um Zerstörung der Elemente des Widerstandes, sondern den Aufbau einer neuen Ordnung der Dinge handelt. Diese Wahrheiten dürfen bei Feststellung der Grundsätze welche nach der Wiedereroberung einer durch offenen Aufruhr verlorenen Provinz in Anwendung kommen müssen, nicht übersehen werden. So kann auch der Besitz Ungarns nicht durch die Unterdrückung der Insurrection allein, nicht durch die Reoccupation für Oesterreich ein dauernder werden, die Reorganisation ist es welche dieses bewirken muß.

Oesterreich aber befindet sich Ungarn gegenüber nicht zum erstenmal in dieser Lage. Die Empörung dieses Kronlandes hat ihm zu wiederholtenmalen die größten Opfer auferlegt, die ungeheuersten Anstrengungen von seiner Seite nöthig gemacht. Schon einmal schien nicht bloß ganz Ungarn für Oesterreich verloren, auch die treugebliebenen Provinzen waren bedroht, Wien selbst sah den Feind bis nahe vor seinen Thoren. Oesterreich hatte bis jetzt immer durch eigene Kraft ohne fremde Hülfe der Empörung Herr zu werden vermocht. Die Erfahrung hat ihm gezeigt daß weder ein blutigstrenges Gericht, noch große Concessionen den Aufruhr für immer zu ersticken vermochten. Die Herrschaft eines Stammes über die große Majorität verschiedener Nationen, die an Bildung, Sitte und Sprache zum größten Theil wenigstens nicht unter den Magyaren stehen, die Aristokratie der nationalen Abstammung, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf, muß gebrochen werden, und die siegreichen Waffen müssen, statt der Freiheitsprivilegien des magyarischen Adels, der wahren allgemeingültigen Freiheit ohne Rücksicht auf Stand und Nationalität die Geltung verschaffen. Allein auch damit darf man nicht zuwarten wollen bis die Eroberung des Landes vollendet seyn wird. Jeder Fußbreit Boden der durch das Vorrücken der Truppen an Oesterreich zurückfällt, muß auch der gesetzlichen Freiheit gewonnen werden. Die Einführung provisorischer Maßregeln in diesem Sinn muß ohne Verzug beginnen.

Die österreichische Regierung scheint diese Nothwendigkeit erkannt zu haben, und die Ernennung des Hrn. Baron Geringer zum k. k. Commissär zeigt wenigstens daß sie hiebei von dem richtigen Princip geleitet wurde; er wird mit Hülfe der ihm beigegebenen Landescommissäre die Verwaltung ordnen, versteht sich unter Verantwortlichkeit des Ministeriums. Vorbereitend aber sollen die den k. k. österreichischen und k. russischen Truppen zugetheilten Armeecommissäre wirken.

Prüft man den Inhalt der diesen letzten ertheilten Instruction näher, so begegnet man vor allem dem darin aufgestellten Princip der gleichen Berechtigung der Nationen in Sprache, Sitte und den untern Organen der Verwaltung. Die Suprematie der magyarischen Sprache wird ausdrücklich als aufgehoben erklärt, der Sprachzwang in Kirche und Schule hat aufzuhören, die Landessprache des Bezirks wird bis inclusive der Comitatsbehörden Geschäftssprache, Kundmachungen und Erlasse wie Proclamationen sind in ihr zu verfassen. Endlich darf niemand der sich durch Mitwirkung bei dem früheren Sprachzwang verhaßt gemacht hat, bei den Behörden angestellt bleiben.

Ausdrücklich ist ferner der Grundsatz ausgesprochen daß die Reorganisirung der Verwaltung nicht in der Aufgabe der Armeecommissäre liege. Diese gehen mit den operirenden Truppen vorwärts, und ihre Thätigkeit hört in dem Augenblick auf in welchem die Besetzung eines Districtes vollendet ist, sie weichen dann den unter dem Frhr. v. Geringer stehenden Landescommissären, welche als Regierungsorgane im eigentlichen Sinn zu wirken haben.

Dessenungeachtet ist der Umfang der den Armeecommissären zugewiesenen Wirksamkeit noch immer sehr groß, ja viel zu weit. Die Verpflegung, Beförderung und Einquartierung der Truppen nimmt wohl die Zeit und Thätigkeit derselben so sehr in Anspruch daß für ihr übriges Wirken unmöglich große Anforderungen gestellt werden können. Die Sorge für Verbreitung der Proclamationen und die Unterdrückung jener der Rebellen, für die Entwaffnung und Bestrafung der Waffenverheimlichung, für die Auffindung der gefährlichen und compromittirten Individuen, die Verhaftung derselben, die Sequestration ihrer Güter, die Unterdrückung der ungarischen Banknoten, fordert nicht wenig Vorsicht, Erfahrung und Gewandtheit. Durch den Einfluß aber welcher diesen Commissären auf die Besetzung der Comitats- und städtischen Aemter, durch die Vollmacht die ihnen (§. 12) übertragen ist, nach ihrer Einsicht mit Strenge und Thatkraft vorzugehen, nehmen dieselben eine nicht geringe Verantwortung auf sich, und ihre Wahl muß mit um so größerer Vorsicht geschehen als eben die Macht die sie üben jeden Mißgriff geradezu gefährlich macht. Verlangt doch die Instruction daß sie durch persönlichen Verkehr mit Geistlichen, Gemeindebehörden und der Bevölkerung selbst einen moralischen Einfluß über.

Schon der Umfang wie die Art ihrer Thätigkeit, die hauptsächlich auf die Sicherheit und das Wohl der Armee gerichtet seyn muß, macht es erklärlich daß sie dem Armee-Obercommandanten unterstehen und dessen Befehlen unbedingt Folge zu leisten haben. Gleichwohl können die vorbereitenden Maßregeln auf die nachher folgende Umgestaltung der Verhältnisse nicht ohne Einfluß bleiben, und das Ministerium bleibt bis zu einem gewissen Grade für die Folgen der von jenen entwickelten Thätigkeit verantwortlich. Der Oberbefehlshaber Feldzeugmeister v. Haynau ist aber zugleich der Repräsentant der höchsten Civilautorität welche ihm durch eine Vollmacht von Sr. Majestät übertragen wurde. Werden die Minister dem mit so großer, wenigstens formeller Gewalt ausgerüsteten Sieger gegenüber, im Falle eines Widerspruchs, die Macht bewahren ihre Verantwortlichkeit geltend zu machen? Solange beide übereinstimmen ist keine Gefahr, wenn aber ein Conflict entsteht kann sich das alte Schauspiel leicht wiederholen wo sich die Minister gegenüber der blutigen Strenge der Militärgewalt die Hände gebunden hatten, und nicht versöhnend wirken konnten, so ernstlich sie es auch, wenigstens die größere Hälfte derselben, gewünscht hatten.

Digitized by Google

Faßt man weiter die einzelnen Bestimmungen der Instruction für die Armeecommissäre ins Auge, so wird niemand in Abrede stellen wollen daß die im Rücken der operirenden Truppen unbedingt nothwendige Sicherheit vor neuen Versuchen des Aufstands und vor Gefahren und Verlegenheiten welche denselben bereitet werden könnten, ein energisches Wirken für die Entfernung und Zerstörung der feindlichen Elemente zur Pflicht macht. Allein man schaudert unwillkürlich wenn man sich die Paragraphen der Instruction über die Verhaftung der Empörer und die für Ungarn geltenden Hochverrathsgesetze buchstäblich befolgt denkt. Nur die äußerste Nothwendigkeit, die Gefahr des Augenblicks könnte eine so blutige Strenge rechtfertigen, dem starken Sieger würde sie nie vergessen und verziehen werden. So wenig Straflosigkeit der Lohn der Leiter und Führer der Rebellion seyn darf, ebenso wenig darf er in grausame Strenge ausarten. Den Keim des Hasses in die Tiefen der Gemüther zu streuen ist immer gefährlich, der Sturm der Ereignisse weckt nur allzuleicht die schlafenden Rachegeister. Das bethörte, hingerissene Volk muß man gewinnen, nicht bloß schrecken wollen. Haynau's unbeugsame Härte könnte auf die politische Inquisition die durch die erwähnten Paragraphen in Aussicht gestellt wird, furchtbare Strafen folgen lassen. Zum Glück rückt der jugendliche Monarch mit den siegenden Truppen vorwärts, und wo die Gnade in der geheiligten Person der Majestät nahe ist, muß die strenge Gerechtigkeit selbst mit der Humanität ein Bündniß eingehen.

So erlaubt es ist im Gefühle der Stärke und im gesicherten Besitze der Macht gegen die Schwächen des Individuums nachsichtig zu seyn, die Forderungen welche die Gesammtheit stellt, müssen mit unbeugsamer Strenge festgehalten werden. Dahin rechne ich die Zerstörung der magyarischen Suprematie über die bisher unterworfenen Völker. Der Wille dazu muß aber schon jetzt unzweifelhaft erkannt werden können. Daher ist es wichtig daß die Regierung unmittelbar nach der Besetzung eines deutschen oder slavischen Gebiets in diesem Sinne thätig zu seyn beginne. Die Instruction für die Armeecommissäre befiehlt ihnen zwar im Geiste der Verfassung vom 4 März, soweit dieselbe die leitenden Principien für die künftige Stellung Ungarns zur Gesammtmonarchie feststellt, zu handeln. Da jedoch die Wirksamkeit dieser Commissäre bis zur eigentlichen Organisation nicht hinaufreicht, so kann damit nicht die im §. 70 der Verfassung den Ungarn vorbehaltene Ausnahmsstellung in Bezug auf die Verwaltung und Gerichtsbarkeit gemeint, sondern nur der Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten in Erinnerung gebracht seyn. Daß es auch hier eine Gränze gebe, wird niemand läugnen wollen, und es wird die vorzüglichste Aufgabe der Thätigkeit der sodann in Wirksamkeit tretenden Landescommissäre seyn die Forderungen der Theorie mit den Bedürfnissen des Lebens in Einklang zu bringen.

Statistik von Frankreich.

§ **Paris**, 1 Jul. Die Republik hat den größten Theil der Werke welche die Monarchie angefangen hatte unterbrochen, und die welche fortgehen werden sehr langsam fortgesetzt. Es war nicht mehr als vernünftig daß man sie einer strengen Revision unterwarf, denn besonders in den letzten Jahren der königlichen Regierung war ein sinnloser Luxus in Papier und Druck eingerissen, der die officiellen Bücher nicht nur für den Staat unnöthig kostbar, sondern für den der sie benützen wollte unbequem und viel zu theuer machte, aber zu einer Aenderung des Systems hätte mehr Aufmerksamkeit gehört als man darauf wenden wollte, und es war einfacher einen Theil der Unternehmungen zu unterbrechen und den Rest langsam fortzusetzen, und so geschieht es auch. Unter die welche fortgesetzt werden gehört die Statistik von Frankreich, von der vor kurzer Zeit der eilfte Band erschienen ist. Es ist der dritte Versuch einer officiellen Statistik der gemacht wird. Der erste wurde unter Colbert begonnen, aber nur sehr theilweise ausgeführt; der zweite unter dem Kaiserthum, wurde aber ebenfalls nicht vollendet, obgleich, wenn ich nicht irre, einige Bände erschienen sind; der dritte und gegenwärtige wurde im Jahr 1833 unter Louis Philipp beschlossen, und es sind jetzt elf Quartbände erschienen, die aber vielleicht nicht den vierten Theil des ganzen Plans umfassen. Ursprünglich ist nämlich die Statistik in 16 Haupttheile getheilt worden. 1. Territorium, 2. Bevölkerung. Ueber diese zwei Theile ist ein Band erschienen, ein anderer ist im Druck. 3. Ackerbau, davon sind vier Bände erschienen welche diesen Gegenstand zu beschließen scheinen. 4. Manufacturen, davon sind zwei Bände erschienen und zwei andere im Druck. 5. Handwerke, davon ist nichts erschienen. 6. Aeußerer Handel, davon ist ein Band erschienen, und soll nächstes Jahr ein anderer in Druck gegeben werden. 7. Innerer Verkehr. 8. Schifffahrt. 9. Colonien. 10. Verwaltung. 11. Finanzen. 12. Heer. 13. Marine. 14. Justiz. 15. Cultus. 16. Oeffentlicher Unterricht. Von diesen letzten zehn Abtheilungen ist noch nichts erschienen als zwei Bände über Verwaltung, die aber nur den Anfang der wohlthätigen und Strafanstalten enthalten, so daß schwer zu berechnen ist wie viele Bände die vielfältige französische Verwaltung im ganzen erfordern wird. Uebrigens ist das Werk unnöthig bändereich gemacht worden, indem es auf ein so starkes Papier gedruckt ist daß ein Quartband von 350 Seiten schon zu schwer für die Hand des Lesers ist, so daß die Bände im Durchschnitt nicht aus mehr als 3—400 Seiten bestehen. Dieß ist bei einem jedenfalls so bändereichen Werk ein großer Uebelstand, und einer der zahlreichen Fälle in denen der Luxus der französischen Regierung die Kosten der Werke in demselben Maße vertheuert als er ihren Gebrauch erschwert.

Die Materialien zu dieser Statistik sind die welche einer centralisirten Administration wie die französische zu Gebot stehen, sie sind mit vieler Sorgfalt gesammelt, revidirt, controlirt, und am Ende ausgearbeitet worden. Die Anordnung einer solchen Masse von Zahlen bietet keine geringe Schwierigkeit dar, und sie müssen natürlich für jeden verschiedenen Theil der Statistik je nach der Natur des Gegenstandes in andere Formen und Tabellen gebracht werden um brauchbar zu werden. Die Schwierigkeiten die sich dabei bieten sind sehr groß, und man muß nachsichtig seyn wenn die Tabellen nicht immer so gestellt sind wie sie der Benützende für seinen eigenen Zweck wünschte. Aber bei aller Rücksicht darauf kann man doch nicht sagen daß der Anordner dieses Werkes glücklich gewesen sey, indem er durch unnöthige und sogar unsinnige Unterabtheilungen seines Gegenstandes eine grosse Masse vollkommen nutzloser Tabellen hervorgebracht hat, welche das Buch anschwellen, den Leser verwirren und lediglich nichts liefern das er brauchen könnte. Ich will ein Beispiel davon in der Beschreibung der zwei letzten Bände geben. Diese handeln von Industrie. Die Art wie man verfahren, ist folgende. Man hat zuerst bestimmt daß alle Werkstätten die zehn oder mehr Arbeiter beschäftigen als Fabriken angesehen und in die Abtheilung der Industrie aufgenommen werden sollen, während die welche weniger als zehn Arbeiter beschäftigen zu den Handwerkern gerechnet und in diese Abtheilung kommen sollen. Diese Unterscheidung ist vielleicht nicht die beste die man hätte machen können, aber da man sich in der Ausführung nicht streng daran gehalten und so die auffallendsten Uebelstände derselben vermieden hat, so ist nicht soviel dagegen zu sagen. Man ließ nun in jedem Departement durch die Finanzbeamten die Liste der Etablissements nach der Patentsteuer bilden und schickte die Liste jeder Localität an den Unterpräfecten und den Maire, dieser ersuchte den Fabricanten die Rubriken einer Tabelle auszufüllen, und wenn er sich weigerte füllten sie selbst sie mit Hülfe der Steuerbeamten, der Bergwerksverwaltung und der öffentlichen Notorietät aus, aber es scheint daß nur wenige sich geweigert haben selbst die nöthigen Data zu liefern. Allein darin liegt ein Grund von wahrscheinlichem Irrthum, indem im allgemeinen die Fabricanten eine Tendenz gehabt haben mögen die Summe ihrer Geschäfte höher anzugeben als sie waren. Diese Tabellen wurden nach Paris an das statistische Bureau eingeschickt und dort verarbeitet. Das Werk besteht nun aus einer Liste aller Fabriken nach Departements, und jede füllt eine Reihe von Rubriken aus in denen folgende Punkte angegeben sind: die Natur der Fabrication, der Ort wo sie betrieben wird, der Name des Besitzers, der vermiethbare Werth des Locals, die Höhe der Steuer, der Werth des jährlich verbrauchten rohen Materials, der Werth der jährlich fabricirten Producte, die Zahl der Arbeiter nach Geschlecht und Alter, ihr täglicher Lohn, die Art und Größe der Triebkraft welche die Fabrik in Bewegung setzt und die Zahl der Maschinen. Diese Zahlen sind ohne allen Text irgendeiner Art gegeben, es sind die rohen Elemente aus denen jeder machen kann was er will, und man kann sich das gefallen lassen. Aber auf sie folgt eine endlose Reihe von ganz nutzlosen Tabellen unter dem Namen von Recapitulationen. Zuerst wird jedes Arrondissement, nachdem die Fabriken einzeln gegeben sind, in eine Tabelle gebracht, und dann die Tabellen der Arrondissements die ein Departement bilden wieder in Gesammttabellen vereinigt. Allein dieß ist nicht genug. Man hat den unglücklichen Gedanken gehabt Frankreich in vier Zonen zu theilen, durch eine Linie die durch den Meridian von Paris und eine die durch den 47sten Grad nördlicher Breite geht, und somit vier Abtheilungen von je 21 Departements erhalten. Nun werden, wenn eine Zone im Detail abgehandelt ist, wieder neue Generaltabellen für die Industrie dieser Zone gemacht, die kein denkbares Interesse haben, aber auch damit ist man nicht zufrieden, sondern macht vergleichende Tabellen zwischen den Zonen, also der erste Band handelt das nordöstliche und der zweite das südöstliche Frankreich ab, und man hat eine ganze Reihe vergleichender Tabellen dieser beiden Zonen verfertigt, und wenn einmal die zwei übrigen Zonen erschienen sind, so müssen natürlich neue vergleichende Tabellen zwischen ihnen und am Ende eine Reihe Haupttabellen über das ganze Land erscheinen. Dieß gibt eine solche erdrückende Masse von Zahlen die nichts neues geben, sondern nur in neuen und ohne alle Intelligenz ge-

Digitized by Google

bildeten Gruppen wieder zusammengestellt werden daß das Buch um die Hälfte vergrößert, vertheuert und verunbequemt wird. Die Verfasser klagen im zweiten Band noch daß ihnen die Republik die Mittel genommen habe noch eine andere Reihe von Tabellen die ebenfalls auf denselben Zahlen beruht hätten, nämlich über den Werth der Producte nach Abzug des Werths des rohen Materials, zu drucken. Da diese beiden Elemente bei der Aufzählung jeder Fabrik schon gegeben sind, so ist es jedem ganz leicht sie selbst abzuziehen, und man muß dankbar seyn daß man wenigstens dieser Erfindung Zahlen zu gruppiren entgangen ist. Trotz dieser Mängel die zwar das Buch unnöthig vergrößern aber doch es nicht verfälschen, ist die Statistik von Frankreich ein merkwürdiges Werk, das für die Gesetzgebung und später für die ökonomische Geschichte von Frankreich von großer Wichtigkeit seyn wird; es wird auch trotz der ungeheuren Kosten die es verursacht und trotz seiner unabsehbaren Länge ohne Zweifel vollendet werden, weil die ökonomischen Fragen gegenwärtig ein Interesse haben und in der Zukunft ein so viel größeres gewinnen werden daß man alle Unternehmungen befördern wird die versprechen zu der Lösung der großen Fragen beizutragen welche unsere Zeit so tief bewegen.

Großbritannien.

Die Petitionen die der 54ste Bericht der Petitionscommittee aufzählt, sind nicht ganz uninteressant: 202 für allgemeines Stimmrecht hatten 6,174 Unterschriften; 495 gegen die Heirathsbill (Heirath mit der Schwester der verstorbenen Frau) hatten 14,470 Unterschriften, 197 für sie 37,850; was ein verhältnißmäßig sehr großes Interesse für diese Frage zeigt; 1140 Petionen für ein Schiedsgericht, als das Mittel den Krieg zu vermeiden, hatten 208,644 Unterschriften, eine gleichfalls ansehnliche Zahl, und so lächerlich auch die Idee eines ewigen Friedens, zumal in gegenwärtiger Zeit, ist, so ist doch unverkennbar daß wir zu ihrer annähernden Verwirklichung in den letzten Jahrhunderten wirklich halbe Schritte gethan haben. In jedem Jahrhunderte vorwärts hat sich die Zahl der Kriegsjahre vermindert, die der Friedensjahre vermehrt, einen mehr als dreißigjährigen Frieden zwischen den europäischen Großmächten hat weder das achtzehnte noch das siebzehnte Jahrhundert gekannt, und bei Verwicklungen wie sie im Frühling des vorigen Jahres entstanden, hätte in früheren Jahrzehnten ein europäischer Krieg keine sechzehn Monate auf sich warten lassen.

*

Nach den Untersuchungen einer Unterhauscommittee waren am 1 Januar d. J. als dem Handel des vereinigten Königreichs gehörig und in ihm beschäftigt 1110 Dampfschiffe einregistrirt, von denen 173 von mehr als 400 Tonnen Last waren, 529 von weniger als 100 Tonnen Last; alle 1110 aber sind fähig mindestens einiges Geschütz zu tragen und so im Nothfall zur Vertheidigung des Landes zu helfen.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 6 Jun. In einer ungewöhnlich langen Rede hat sich Thomas Benton kürzlichst in Jefferson City, Missouri, auf das bestimmteste für das Princip des Wilmot Proviso, als den Grundlagen der Jefferson'schen Demokratie durchgängig entsprechend, und die eigentliche Grundlage constitutionellen Wirkens in der Sklavenfrage enthaltend, ausgesprochen. Die Rede könnte ein kleines Buch füllen, und geht nebenbei auch darauf aus Calhouns fanatische Ansichten von der »peculiar institution« als unpolitisch und unwahr zu bekämpfen. Jedenfalls macht diese Rede mehr Eindruck als die Beschlüsse der ultrasklavenfreundlichen Chesterfield Conservativen in Süd-Carolina vom 14 und 15 Mai, welche den früheren Nullificationsrausch zu Gunsten der Sklaverei nochmals auflegen und erscheinen lassen möchten. Größere Bedeutung erhalten diese Bewegungen auch durch die cubanischen Angelegenheiten, indem die Verordnung des Statthalters von Cuba: daß niemand länger als fünf Jahre auf der Insel bleiben dürfe der nicht das Bürgerrecht daselbst erlange und Unterthan der Krone Spaniens werde, nicht geringe Aufregung veranlaßt hat. Denn trifft diese Verordnung auch zunächst nur die französischen Einwohner der Insel, so ist sie doch ganz unbezweifelt auch gegen die nordamerikanischen Bewohner gerichtet, deren es Tausende gibt, und von denen die wenigsten gesonnen seyn dürften sich diesen hier durchaus unpopulären Anordnungen zu fügen. Mannichfache Discussionen stehen demnach in Bezug auf Cuba bevor, und es ist keinen Augenblick daran zu zweifeln welchen Antheil unser Volk an diesen Discussionen nehmen wird. Daß jedoch die Regierung der Vereinigten Staaten für eine besonnene Beilegung der drohenden Differenzen ist, geht aus der Wahl des diesseitigen Gesandten nach Spanien, Graham von Nord-Carolina, hervor, der in seinen im Grunde durchaus südlichen Ansichten von der Sklavenfrage ebenso gemäßigt als im Durchführen und Geltendmachen derselben erfahren und befähigt ist.

Die von unserer Regierung bereits vor anderthalb Jahren beschlossene astronomisch-wissenschaftliche Expedition nach Chile, welche nunmehr mit allen nöthigen Instrumenten versehen ist, wird unter den Auspicien des Smithson'schen Instituts in wenig Tagen nach Chile abgehen, und ihre Hauptaufmerksamkeit den Planeten Mars und Venus widmen. Man hatte geglaubt daß sich, bei der Richtung verschiedener officieller Ansiedlungspläne in Deutschland, auch deutsche Gelehrte der Expedition anschließen würden, da ein Eingehen auf diese Pläne ohne genaue Vorprüfungen und nur auf Versprechen südamerikanischer Regierungen hin denn doch wohl vernünftigerweise nicht denkbar ist; es war dieß aber nicht der Fall, und der politisch zerrüttete Zustand Deutschlands mag wohl die Schuld davon getragen haben daß eine so schöne Gelegenheit unbenutzt vorübergeht.

Das große katholische Nationalconcil zu Baltimore hat außer den vorgeschlagenen Erhebungen der Bisthümer New-York, New-Orleans, Cincinnati und Charleston zu Erzbisthümern und des Erzbisthums Baltimore zum Primat die Veranstaltung von Geldsammlungen für den Papst beschlossen, und will zugleich den letztern veranlassen das Dogma der unbefleckten Empfängniß zum Symbol, also zum unantastbaren Glaubensartikel zu machen. Letzteres hat vielleicht seinen Grund in den neuen spanischen Länderbesitzthümern, durch welche die Union vergrößert worden ist, hat aber einen unangenehmen Eindruck auf eine Mehrzahl unserer Bürger gemacht, der mit aller üblichen Ehrfurcht vor Glaubenssachen in unserer Tagespresse laut geworden ist. Man hatte von dem Concil anderes erwartet, namentlich in Bezug auf möglichsten Ausschluß jedweder Willkür von der Priesterhierarchie und Verwaltung des Kirchenvermögens, hinsichtlich welcher Gegenstände es leider beim Alten geblieben ist.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Preußen** hat dem Ober-Post-Director **Rehfeldt** in Köln den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub verliehen; dem Bibliothekar Dr. **Friedländer** in Berlin und dem praktischen Arzt Dr. **Rödenbeck** zu Dresau den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem k. niederl. Contre-Admiral **Arriens** den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit dem Stern; dem Ober-Forstmeister **Linz** in Trier den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Reg. Haupt-Cassen-Cassierer **Pauli** zu Münster den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem praktischen Arzt Dr. **Heinecke** zu Schönebeck den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem verabschiedeten Reg. Arzt Dr. **Wach** des 4. Inf.-Regts. den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem kais. österr. Hauptm. Frhrn. v. **Fleschner-Jetzer** den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; dem Geh. Ober-Rechn. Rath **Dähnert** in Potsdam den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem pens. Land- und Stadtger. Rath **Mer** zu Tilsit, dem Rechtsanwalt und Notarius, Just. Rath **Schneider**, beim App. Ger. zu Breslau, sowie dem pens. Land- und Stadtger. Salarien-Cassen-Rendanten und Registrator **Schultze** zu Lenzen, und dem Rechnungsführer **Müller** den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden hat erhalten: der Geh. Reg. Rath Frhr. v. **Werthern** für das ihm von dem Herzog von Sachsen-Meiningen verliehene Commandeurkreuz des herzogl. Sachs. Ernest. Hausordens. — Der König von **Sachsen** hat, in Anerkennung der hohen Tapferkeit welche von allen Truppentheilen sowohl in dem Gefecht bei Düppel in Schleswig als auch während des blutigen Kampfes gegen den Aufstand in Dresden an den Tag gelegt worden ist, sowie der Umsicht und des aufopfernden Diensteifers anderer nicht unmittelbar an den Gefechten betheiligt gewesener Officiere, durch Verleihung der Decorationen des Militär-St.-Heinrichs-Ordens und des Ordens für Verdienst und Treue diejenigen k. preuß. und k. sächs. Officiere, Unterofficiere und Soldaten ausgezeichnet, welche durch außergewöhnliche Leistungen und glänzendes Beispiel sich dessen würdig bewiesen, nächstdem aber auch die Officiere, Unterofficiere und Soldaten öffentlich namhaft machen lassen welche ihrer Pflicht unter der vorzüglichen Leitung ihrer Generale und Führer mit besonderem Eifer genügt haben. Danach sind nachfolgende Decorationen von Sr. Maj. dem König verliehen worden: I. Das Großkreuz des Verdienst-Ordens: dem k. preuß. Gen. Lieutenant v. **Holleben**. II. Das Comthurkreuz 1ster Cl. dess. Ordens: dem k. preuß. Oberst Graf **Waldersee**, Commandant des Grenadier-Regts. Kaiser Alexander. III. Das Comthurkreuz 2ter Cl. dess. Ordens: Oberst und General-Intendant **Siegmann**; Oberst und Casernen-Director v. **Wurmb**. IV. Das Ritterkreuz des Militär-St. Heinrichs-Ordens: a) an k. sächs. Truppen: Sr. k. Hoh. Prinz **Albert** von Sachsen; Major **Törmer** vom Generalstab; Rittmeister v. **Uckermann** vom Garde-Reiter-Reg.; Hauptm. **Schneider**, Hauptm. v. **Grünenwald**, Hauptm. **Herold**, Oberlt. **Derle**, Oberlt. **M. Köhler**, alle von der Artillerie; Oberst v. **Sichart**, Commandant vom Leib-Inf. Reg.;

Digitized by Google

Hauptm. v. Lenz, Oberlt. v. Mer, beide vom Leib-Inf. Reg.; Oberst v. Friederici, Commandant des 1. Linien-Inf.Regts.; Oberlt. v. Kochtitzki, Adjutant in dems. Reg.; Lieut. v. Schwerdtner, Lieut. Allmer, Regts. Arzt Siegel, alle drei von dems. Regt.; Major v. Hartmann, Commandant vom 3. Bat. des 2. Linien-Inf. Regts.; Hauptm. v. Liebenau vom 2. Linien-Inf. Regt.; Oberstlt v. Hake, Commandant des 3. Bats. vom 3. Linien-Inf. Regt.; Hauptm. d'Elsa, Oberlt. v. Carlowitz, Oberlt. Roßky, alle drei vom 3. Linien-Inf. Regt; Major v. Reitzenstein, Commandant des 1. Schützen-Bats.; Oberlt. v. Borberg, Oberlt. v. Leonhardi, beide vom 1. Schützen-Bat.; Oberstlt. Schubauer, Commandant vom 2. Schützen-Bat.; Major v. Falkenstein, vom 3. Schützen-Bat.; Hauptm. v. Teutscher, Hauptm. v. Wagner, Oberlt. v. Rouvroy, Lieut. v. Ende, Lieut. Höring, alle vom 3. Schützen-Bat.; b) an k. preuß. Truppen: Hauptm. v. Alvensleben, Hauptm. v. Budritzki, Sec. Lieut. v. Oberstein, Sec. Lieut. v. Brandenstein, Sec. Lieut. v. Stückradt I., Sec. Lieut. v. Reibnitz, sämmtlich vom Grenadier-Regt. Kaiser Alexander; Hauptm. v. Malotki, Sec Lieut. v. Horn, Sec. Lieut. v. Glasenapp, alle drei vom Füsilier-Bat. des 24. Regts. V. Das Ritterkreuz des Verdienstordens: dem k. preuß. Hauptm. Ehrig vom großen Generalstab; dem k. preuß. Rittm. v. Borstel von der Adjutantur; Kriegsrath v. Abendroth; Oberarzt der Militär-Bildungsanstalt, Professor Pech; Regts. Arzt Dr. Wesenck; Med. Rath Dr. Baumgarten. Außer diesen Officieren erhielt der Proviantverwalter Blume die goldene Medaille des Verdienstordens und eine sehr große Anzahl Unterofficiere und Soldaten beider Heere die silberne Medaille des Militär-St. Heinrichs- und des Verdienstordens. Wegen ausgezeichneten Verhaltens sind nachstehende Officiere namhaft gemacht, welchen die Namen vieler Unterofficiere und Soldaten folgen. Die erstern sind: Hauptm. v. Schimpff, Hauptm. Bernhardi, Oberlt. v. Montbé, alle drei Adjutanten des Divisionsstabs; Major v. Spiegel, Hauptm. v. Borberg, beide als Adjutanten zum Divisionär commandirt; Hauptm. und Platzadjutant v. Pitzthum; Oberlt. v. Friesen von der Militär-Bildungsanstalt, zu dessen Assistenz commandirt. Vom Ingenieur-Corps: Major Voigt, Hauptm. Neumann, Oberlt. Weinlig. Depot vom Garde-Reiter-Regt.: Lieut. v. Strangki. Von der Art.: Hauptm. Schmalz, reitende Brigade; Oberlt. und Adjutant Bernhardt, reitende Brigade; Oberlt. v. Larisch, die Lieutenante Oertel, reitende Brigade, Schubert, Keyßelitz, Wachtel, Plödterlt, reitende Brigade, Carl wegen seines ausgezeichneten Benehmens zum Officier ernannt. Vom 1. Schützen-Bat.: Hauptm. v. d. Mosel, Oberlt. v. Kochtitzki, die Lieutenante Vollborn, Allmer, v. Radke, Schulze und der Compagnie-Arzt Wallis.

Civildienstnachrichten. Preußen. Der Geh. Reg. Rath Seibel ist zum vortragenden Rath im Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten ernannt.

[2286]

Bekanntmachung.

Nr. 8226. I. Senat. 1. Sperrbefehl. Nach Ansicht des LRAS. 202 des Artikels 2 des Gesetzes vom 14 Mai 1828 (Reg.-Blatt von 1828 Nr. 7 Seite 86 und des §. 781 der Proceßordnung) wird auf sämmtliche in der Anlage I der eingangsgedachten Bitte verzeichnete und der großherzogl. bad. Amortisations- beziehungsweise Eisenbahnschuldentilgungscasse abhanden gekommene Staatspapiere: als

I. Badische Eisenbahnbaucasse-Obligationen vom Jahr 1842 à 1000 fl. per Stück zu 3½ Procent verzinslich.

Stück 26. Nr. 14[3]—16. 34. 37. 80[3]—83. 149. 178. 213[3]—16. 218[1]—21. 230. 231. 265. 433. 451. 455. 456.
„ 27. „ 474. 568. 585—91. 679. 751. 780. 784. 807[1]—10. 816. 833. 835. 836. 905[3]—907. 910. 975. 976.
„ 27. „ 1091. 1124[10]—33. 1141. 1195. 1198[3]—1201. 1208[2]—9. 1222[3]—4. 1229. 1239[1]—40. 1242. 1244.
„ 22. „ 1333. 1336. 1425. 1447. 1448. 1470. 1478. 1567. 1571. 1572. 1574. 1586[7]—92. 1594[8]—98. 1602.
„ 26. „ 1603. 1617. 1663. 1668. 1682[5]—86. 1689. 1708[5]—10. 1714[1]—16. 1718[5]—22. 1734. 1735. 1775[3]—7.
„ 26. „ 1786. 1800[6]—5. 1813. 1895—98. 1923. 1932[3]—34. 1936[1]—39. 1950. 1951. 1961[5]—63. 2157.
„ 31. „ 2159. 2194. 2196. 2278[5]—83. 2293. 2298. 2324[5]—8. 2344. 2365[10]—74. 2379. 2380. 2395. 2436.
„ 22. „ 2454. 2469. 2474. 2478[1]—81. 1486. 2490[6]—95. 2513[2]—14. 2525. 2549. 2551. 2555—57.
„ 17. „ 2563. 2574. 2605[1]—6. 2609. 2611. 2614[3]—16. 2651. 2655[2]—6. 2663. 2730. 2745[3]—47.
„ 29. „ 2812[1]—15. 2834. 2844[1]—46. 2927[5]—31. 2937[1]—38. 2943. 2958. 2960. 3092. 3121[10]—30.
„ 33. „ 3169[5]—73. 3176. 3239[3]—41. 3420. 3422. 3438. 3458[7]—64. 3481[3]—3. 3485. 3540[10]—9.
„ 107. „ 3559. 3575. 3591. 3597[3]—9. 3601[2]—2. 3609. 3641[2]—2. 3644[66]—709. 3711[30]—3740.
„ 33. „ 3801[2]—2. 3855[4]—6. 3773. 3857[3]—9. 3861[17]—74. 3937[5]—41. 3944. 3960. 4000[1]—3.
„ 22. „ 4006[2]—8. 4057. 4103[1]—7. 4126[2]—7. 4180[2]—1. 4189. 4194[3]—6. 4222. 4947. 4321[1]—3.
„ 24. „ 4327—33. 4362[3]—6. 4394. 4399. 4463. 4506. 4512[3]—16. 4564. 4583. 4591[2]—92.
„ 21. „ 4655—4667. 4682[1]—84. 4707[2]—8. 4736[3]—40. 4748. 4777. 4820. 4822[3]—6. 4946.
„ 18. „ 4978. 4989[3]—2. 4988[8]—95. 5001[3]—4. 5006. 5007.

„ 511.

II. Badische Eisenbahncasse-Obligationen von 1842 à 500 fl. per Stück zu 3½ Procent verzinslich.

Stück 18. Nr. 4. 5. 15. 27. 146. 147. 263. 277. 278. 484. 491. 534. 593. 669. 703. 810. 907. 920.
„ 27. „ 922. 924. 972. 1022[7]—28. 1033[9]—41. 1052. 1053. 1071. 1072. 1324. 1329. 1330. 1412.
„ 25. „ 1539. 1552. 1554[3]—56. 1558[9]—66. 1634. 1666. 1688. 1690[3]—92. 1700[3]—4.
„ 22. „ 1720. 1771[2]—2. 1776. 1794. 1804. 1809. 1822. 1823. 1890. 1894. 1903[1]—5. 1907[3]—14.
„ 24. „ 1959[12]—70. 1983. 2093. 2255[2]—6. 2430. 2446[7]—7. 2464. 2659[2]—60. 2662[2]—63.
„ 84. „ 2785. 2800. 2811[1]—13. 2833[13]—45. 2901[15]—13. 2915[14]—33. 2935[4]—40. 2942[10]—51. 2953[18]—70.
„ 16. „ 3087. 3087. 3127[5]—31. 3196. 3199. 3310. 3313[2]—14. 3333. 3382. 3468[2]—9.
„ 18. „ 3509. 3572. 3670. 3711[3]—16. 3870[2]—1. 3981. 4043. 4045. 4073[1]—5. 4083.
„ 44. „ 4087. 4113. 4147. 4152[13]—65. 4178. 4186. 4215[13]—31. 4233[1]—5. 4254. 4278[5]—82. 4310—4314.
„ 21. „ 4329. 4410[3]—14. 4416[3]—20. 4466. 4512. 4514. 4532. 4534[3]—6. 4549. 4633. 4696.
„ 28. „ 4720[2]—21. 4723. 5166. 5359. 5361. 5380. 5417. 5442. 5548[11]—58. 5560[3]—67.
„ 18. „ 5600[1]—3. 5605—21. 5665. 5791[2]—92. 5963. 5953. 5994. 6007. 6044.
„ 15. „ 6084. 6123. 6135. 6138[3]—40. 6147. 6174. 6214. 6228. 6239. 6270. 6273. 6276[2]—7.
„ 13. „ 6304. 6315. 6373. 6381. 6385. 6401. 6489. 6512. 6554[2]—5. 6558. 6635. 6637.
„ 22. „ 6638[3]—46. 6684[4]—85. 6713. 6721. 6802. 6808. 6841[3]—43. 6854. 6886[2]—87. 6890.
„ 21. „ 6891[1]—4. 6896. 6924[1]—6. 6929[2]—30. 6953[2]—4. 7155[9]—60. 7162. 7199[2]—200.
„ 30. „ 7321[2]—2. 7367[15]—77. 7426[3]—28. 7436. 7468. 7508. 7620[1]—7. 7656[2]—7. 7670.
„ 14. „ 7676[2]—7. 7741[2]—2. 7749[2]—50. 7903. 7910[2]—11. 7949. 8034. 8050. 8091. 8120.
„ 34. „ 8128[2]—2. 8128. 8154. 8159[3]—61. 8214. 8290. 8298. 8332[1]—34. 8441[21]—61.
„ 106. „ 8463[3]—98. 8500[1]—17. 8519[11]—29. 8531[3]—33. 8535[7]—41. 8543[16]—56. 8558[13]—71. 8573[3]—75.
„ 83. „ 8577[7]—613. 8816[23]—40. 8655[7]—61. 8755. 8757[1]—64. 8835. 8839[2]—40. 8861. 8866.
„ 14. „ 8890. 8918. 8935. 8962. 8967. 8971. 8981[4]—2. 9009. 9029[2]—30. 9032. 9041. 9055.
„ 16. „ 9088[2]—89. 9104. 9142. 9211[3]—13. 9234. 9247[1]—49. 9266. 9278. 9364. 9393—94.
„ 46. „ 9409[2]—10. 9475. 9501. 9504[3]—12. 9541[2]—2. 9571[2]—2. 9630[10]—9. 9971[1]—73. 9983[16]—98.
„ 20. „ 10063[3]—65. 10137. 10197[2]—98. 10261[2]—2. 10265. 10269. 10301[5]—3. 10518[6]—23. 10717.
„ 23. „ 10719. 10776. 10778. 10791[4]—94. 10801[3]—8. 10810[3]—13. 10837. 10892. 10909. 11015.
„ 13. „ 11060. 11107. 11139[2]—40. 11184. 11256. 11297. 11315. 11316. 11322. 11425. 11508. 11511.
„ 16. „ 11633. 11650. 11765. 11786[1]—9. 11840[2]—1. 11843. 11898. 11907. 11915. 11975[2]—76. 11979.

„ 828.

III. Badische Eisenbahncasse-Obligationen von 1842 à 100 fl. pr. Stück zu 3½ Procent verzinslich.

Stück 25. Nr. 307. 316. 342[3]—47. 349[1]—52. 157[5]—59. 168[2]—69. 306. 384. 396. 404. 515. 725[3]—27.
„ 18. „ 848. 915 959. 1013. 1016. 1073. 1118. 1121. 1128. 1214. 1370. 1372[1]—75. 1401. 1414. 1487.
„ 14. „ 1488. 1501. 1768. 1782[3]—84. 1919. 1954. 1980. 2062. 2154. 2157. 2162[2]—3.
„ 24. „ 2165. 2236[3]—37. 2206—2241. 2481. 2565. 2573. 2592[1]—7. 2631. 2633[7]—9.
„ 16. „ 2641. 2720. 2723[1]—24. 2728[1]—31. 2733. 2817. 2858[1]—60. 2876. 2939[1]—40.
„ 17. „ 2965. 3096[3]—8. 3099—102. 4029. 3103. 3133. 3139[1]—41. 3403. 3416. 3469.
„ 14. „ 3576. 4101. 4139. 4022. 4140. 4218. 4228. 4230. 4234. 4261. 4417[3]—19. 4499.
„ 29. „ 4533. 4667. 4994. 4999. 5000. 5073[15]—87. 5327. 5413[4]—16. 5436. 5480. 5481. 5539.

Digitized by Google

„ 16. „ 5684. 5685. 5800[1]—3. 6030. 6065—68. 6404. 6795. 6814. 6914. 6998.
„ 15. „ 6999[1]—7002. 7078. 7154[2]—5. 7164[3]—5. 7204. 7379. 7499. 7552. 7555[2]—56.
„ 17. „ 7598[2]—9. 7601. 7687[2]—8. 7693[6]—97. 7699[3]—701. 7954. 8011. 8153. 8155.
„ 15. „ 8156. 8164. 8212[3]—15. 8217. 8291. 8297. 8391. 8465. 8611. 8619. 8633. 8706.
„ 15. „ 8708. 9100. 8398[2]—99. 9897. 10168. 10229. 10244[5]—48. 10347. 10350. 10353.
„ 11. „ 10356[2]—7. 10452. 10472. 10538. 10547. 10689. 10769. 10790. 10799. 10824.
„ 12. „ 10928. 10971[5]—3. 11223. 11105. 11224. 11250. 11277. 11343. 11532. 11602.
„ 12. „ 11642. 11663[2]—4. 11666[2]—7. 11714[2]—5. 11718. 11846. 11888. 11993. 12042.
„ 20. „ 12043[7]—9. 12051[1]—54. 12056. 12068. 12072. 12175[3]—6. 12189. 12332. 12442. 12495.
„ 15. „ 12496[3]—97. 12536. 12581. 12636[2]—37. 12693. 12760[1]—5. 13020. 13111.
„ 20. „ 13112[5]—17. 13119[3]—20. 13345[1]—7. 13363[2]—4. 13447. 13464. 13534. 13547[4]—49. 13556.
„ 17. „ 13573. 13661. 13665. 13726[5]—30. 13733. 13797. 13810[2]—11. 13911[3]—13. 13915. 13947.
„ 17. „ 13949. 14150. 14071. 14186[5]—93. 14195. 14246—7. 14270. 14463. 14532.
„ 17. „ 14534[2]—5. 14546. 14557[2]—58. 14477[1]—80. 14782[5]—86. 14804. 14813[2]—14.
„ 15. „ 14922. 15337[1]—40. 15770[2]—1. 15855. 15965. 15969[2]—70. 15979. 16056[3]—58.
„ 17. „ 16066[1]—73. 16138. 16145. 16373. 16476. 16661. 16683. 16686. 16722. 16747.
„ 12. „ 16806. 16812. 16951. 17121[2]—2. 17279[2]—80. 17381. 17396. 17818[3]—19. 17276.
„ 17. „ 17431. 17494. 17701[1]—4. 17712. 17835. 17883. 17929. 17954[3]—56. 18145. 18309. 18343. 18817.

„ 435.

IV. Badische Eisenbahn-Obligationen von 1849 zu 5 Procent verzinslich:

1884 Stück à 500 fl. Nr. 614—2500,
840 Stück à 100 fl. Nr. 421—1290,
65 Stück à 1000 fl. Nr. 136—200,
210 Stück à 100 fl. Nr. 311—420,

sowie auf die davon abfallenden Zinsen anmit Zahlungssperre angelegt, und die großherzogl. Amortisations-Casse als Eisenbahnschuldentilgungs-Casse unter Mittheilung der Doppelschrift obiger Eingabe mit der Auflage hievon in Kenntniß gesetzt, den Betrag jener Staatspapiere sowie der davon abfallenden Zinse bei Vermeidung doppelter Zahlung bis auf weiteres an niemanden auszufolgen.

2. Obiger Sperrbefehl wird andurch zur Warnung vor dem Erwerb der gedachten Staatspapiere öffentlich bekannt gemacht.

Bruchsal, den 2 Julius 1849.

Großherzogliches Hofgericht des Mittelrheinkreises.

Obkircher. Schachleiter.

[2281] **Todes-Anzeige.**

Henriette Katharina Krauß, geb. Bröhmer aus Coburg,

wurde heute nach schweren Lungenleiden, 55 Jahre alt, aus unsern Armen zu einem bessern Leben berufen. Vom tiefsten Schmerz gebeugt stehen wir, die jahrelangen Zeugen ihres christlichen, liebevollen, für uns alle beseeligenden Wandels, verwaist und finden keinen andern Trost als des dereinstigen Wiedersehens und der göttlichen Rathschlüsse!

Indem wir unsern entfernten Verwandten und Freunden diese traurige Mittheilung machen, bringen wir ihnen noch im Namen der seelig Entschlafenen deren letzten Dank für alle Beweise der Liebe und Freundschaft in schwerer Zeit und bitten für uns um ferneres Wohlwollen und stille Theilnahme. — Wien, den 28 Junius 1849.

Joh. Friedrich Krauß, herzogl. Koburgischer Controleur mit Familie.

[2237—38] Stuttgart. **Den Gläubigern der württemb. Gesellschaft für Zuckerfabrication** können wir, nach Beseitigung mannichfaltiger Hindernisse, endlich die Nachricht geben daß der unterm 13/15 Julius 1848 abgeschlossene Vergleich nunmehr durch Beschluß des k. Stadtgerichts vom 23 Junius 1849 in Rechtskraft übergegangen ist, und wir sonach im Stande sind die Obligationen sowie die Baarbeträge in Gemäßheit der jedem Gläubiger zugekommenen Verweisung zu verabfolgen. Wir haben die Einrichtung getroffen daß Obligationen wie die baaren Beträge von den in Altshausen und dessen Nähe wohnenden Betheiligten bei der Verwaltung Altshausen, von den in Heilbronn und dessen Nähe Wohnenden bei Hrn. **C. M. Kreß** in **Heilbronn**, die übrigen aber bei Kaufmann **Wilhelm Heller** in **Stuttgart** gegen Bescheinigung in Empfang genommen werden können.

Diejenigen welche an den bezeichneten Orten nicht selbst wohnen, müssen wir bitten die Obligationen und Baarbeträge mittelst amtlicher Ausweise über ihre Personen selbst zu erheben, oder durch — mit gerichtlich beglaubigter — Vollmacht versehene Personen erheben zu lassen.

Zugleich befinden wir uns in der Lage für Capital-Amortisation die Summe von 20,000 fl. — gemäß §. 6 des Vergleichs — zur alsbaldigen Auszahlung an die Gläubiger zu bestimmen, so daß statt der Obligationen Lit. A. Nr. 1 bis 24 incl. sogleich die Beträge derselben nebst Zinsen vom 1 September 1848 bis 1 Julius 1849 mit 3 fl. 20 kr. für 100 fl. baar an die Betreffenden ausbezahlt werden. Ueber diese Beträge können von heute an die Betheiligten bei der k. württemb. Hofbank dahier gegen Uebersendung von gerichtlich beglaubigten Bescheinigungen verfügen. — Stuttgart, den 29 Junius 1849.

Der Gläubiger-Ausschuß der württemb. Zuckerfabriken.

---

[201] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von Francis J. Grund.

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Jowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

(201) Heute versenden wir:

Die Bisthums-Synode

und die

Erfordernisse und Bedingungen

einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

(2269) ☞ **Für technische Lehranstalten!**

Im Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Lehrbuch

der

Elementar-Geometrie

(mit besonderer Bezugnahme auf Legendre's Lehrbuch)

zum Gebrauche beim Unterrichte, besonders an technischen Lehranstalten.

Von **G. M. Endres,**

Lehrer der Mathematik und Physik an der königl. Kreisgewerbschule zu Augsburg.

Erste Abtheilung (Planimetrie) mit 7 Figurentafeln.

Zweite Abtheilung (Stereometrie) mit 5 Figurentafeln.

Gr. Octav. (19 Bog.) Elegant gedruckt. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Der Hr. Verf. unterrichtete mehrere Jahre nach der Crelle'schen Uebersetzung der Legendre'schen Elemente der Geometrie, und gewann die Ueberzeugung, daß dieses vortreffliche Buch für den Anfänger zu schwer, für technische Schulen in vielem zu umfangreich, in anderm nicht ausgeführt genug sey, so daß er sich entschloß gegenwärtiges, in Umfang und Anordnung des Stoffes selbstständig abgeschlossene Lehrbuch mit Rücksichtnahme auf Legendre zu bearbeiten, welches er zuerst seinen Schülern lithographirt in die Hände gab, und nachdem diese Auflage vergriffen ist, in der vorliegenden vollständigen Ueberarbeitung gedruckt herausgibt.

Voraussichtlich werden noch viele HH. Lehrer gleiche Erfahrungen gemacht haben, denen daher das Erscheinen des Endres'schen Lehrbuches sehr willkommen seyn dürfte. — Die erste Abtheilung ist bereits als Probeheft in allen Sortimentshandlungen zur Einsicht zu erhalten.

Eine dritte Abtheilung (Trigonometrie) soll zur Vervollständigung des Ganzen bis Neujahr 1850 auch erscheinen, wird jedoch auch apart abgegeben.

Ferner sind daselbst erschienen:

Grundzüge der Naturgeschichte für den ersten wissenschaftlichen Unterricht besonders an technischen Lehranstalten. Entworfen von Dr. **A. E. Fürnrohr,** königl. Professor zu Regensburg. Sechste, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. Med.-8. 1849. Ladenpreis 1 fl. 12 kr. oder 22½ Sgr. Partiepreis, bei wenigstens 20 Exemplaren, 1 fl. oder 18¾ Sgr.

Dieses treffliche Buch, welches bereits in allen bayerischen, so wie in vielen technischen Lehr- und Studien-Anstalten des übrigen Deutschlands eingeführt ist, darf bei seiner erlangten Vervollkommnung in den sechs Auflagen unstreitig jetzt unter die allervorzüglichsten und dabei wohlfeilsten seiner Art gerechnet werden.

Naturhistorischer Atlas zum Schulgebrauch. Mit besonderer Beziehung auf „Dr. Fürnrohrs Grundzüge der Naturgeschichte" bearbeitet und mit erläuterndem Texte versehen von Dr. **Eduard Döbner,** königl. Professor. Neue, durch vier Supplementtafeln nebst Text vermehrte Auflage. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1⅓ Thlr.; das Supplement allein 30 kr. oder ⅓ Thlr. (Auf 12 Exempl. ein Freiexemplar.)

Lehrbuch der höhern Vermessungskunde, oder Anleitung zur trigonometrischen Bestimmung der Punkte auf der Erdoberfläche und der Höhen der Berge, von **Johann Eduard Hierl,** königl. Universitäts-Professor in München. Mit 3 lithogr. Fig.-Tafeln. gr. 8. 1842. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

(2168—70) **Auswanderer und Reisende über Havre nach Newyork**

können für die Abfahrten am 1. 12 und 21 Juli gegenwärtig die Contracte **frei ab Mainz mit Einschluß des amerikanischen Kopfgeldes à 57 fl. 48 kr.,** Kinder noch weit billiger haben bei der concessionirten durch eine Caution von 10,000 fl. sicher gestellten Beförderungs-Anstalt des **C. Staehlen,** ref. Notar in Heilbronn.

(2175—78) **Beachtenswerth!**

Wie und wo man für 8 Rthlr. pr. in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhunderttausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Büreau wird auf deßfallsige,

bis spätestens den 31 Julius d. J.

bei ihm eingehende **frankirte** Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft niemand irgendetwas zu entrichten hat.

☞ Wir ersuchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospecte einzusenden.

Lübeck, im Junius 1849.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

(2265—67) **Steckbrief.**

Am 3 d. M. Abends 9 Uhr entwang aus der Frohnfeste zu Lichtenfels der des Verbrechens des Staatsverraths verdächtige und deßhalb verhaftete **Dr. Theodor Kimberger** von Lichtenfels.

Der unterfertigte Untersuchungsrichter ersucht nun alle in- und ausländischen Gerichts-, Polizei- und Militärbehörden, diesen Theodor Kimberger auf Betreten sofort zu verhaften und wohlverwahrt in das Untersuchungsgefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg abzuliefern.

Das Signalement des Kimberger ist unten beigefügt.

Dermalen Lichtenfels, den 4 Jul. 1849.

Der Untersuchungsrichter des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg.

v. Seifried.

Signalement:

Theodor Kimberger ist 40 Jahre alt,
6 Schuh groß,
von magerer Statur,
hat schwarze Haare,
schwarzen starken Bart, zur Zeit seiner Entweichung um das ganze Kinn,
braune gesunde Gesichtsfarbe,
langes schmales Gesicht,
blaugraue Augen,
etwas gebogene scharfgezeichnete Nase.

Kleidung.

Trug bei seiner Entweichung einen dunkeln kurzen Ueberrock neben mit Taschen,
hellgraue Sommerbeinkleider,
hellgraue Weste,
weißen runden Filzhut.

Besondere Kennzeichen.

Trägt eine schwarze Haar-Tour, dann eine Brille, an der er beständig herumrückt und ist im Gesichte etwas verwundet.

(2287—89) **Lithografirte Allgem. Zeitungs-Correspondenz aus Wien**

hat ihr Büreau, Wien, Wollzeile Nr. 771 im 2ten Stock.

(2215—16) Eine Dame aus den höhern Ständen in München wohnhaft, beabsichtigt ein junges Fräulein, welches seine höhere Ausbildung in hiesiger Hauptstadt zu vollenden wünscht, in Kost und Wohnung bei sich aufzunehmen. Sie würde bei ihr sowohl eine angemessene anständige Unterkunft, als die erwünschte Vorsorge und Pflege, dann die Leitung ihres Unterrichts, insbesondere auch Uebung in fremden Sprachen gegen annehmbare Bedingungen finden. — Portofreie Anfragen sind bei der Expedition dieses Blattes unter Chiffre A. Nr. 2215 einzusenden.

(2250) **Halberstadt'sche Stiftung.**

Der Rechnungs-Abschluß pro 1848 liegt der Nr. 65 der Kassel'schen Allg. Zeitung von 1849 bei, und ist außerdem von hier aus und von allen Geschäftsführungen zu beziehen.

Kassel, am 16 Mai 1849.

Das Vorsteheramt.

(2255) Stuttgart. Ein junger Engländer, der sich in der deutschen Sprache und Litteratur u. s. w. auszubilden wünscht, findet bei einem erfahrenen, auch in der litterarischen Welt bekannten Lehrer in einer Oberamtsstadt Württembergs freundliche Aufnahme.

Für Kost und Logis würde keine Berechnung stattfinden.

Näheres auf gefällige Anfragen ertheilt Hr. Buchhändler Julius Weise.

(2257—59) Auswanderungslustige nach **Südaustralien** wollen sich melden bei **Hrn. Fr. Xaver Stießberger in München** zur Einsicht sie interessirender Mittheilungen.

Bremen, im Julius 1849.

Eduard Delius.

(1704.14) **Englischen Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy, Secretär.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 192. — 11 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Bevollmächtigten der Regierungen halten sich die Rückkehr offen. Jochmus); München (die Wahlanordnung); Bayern und die deutsche Frage; Nürnberg (die Zugeständnisse und die Forderungen Preußens bei der v. d. Pfordten'schen Mission); Donaueschingen und Constanz (die letzten Tage des aufständischen Regiments. Sigel und Gögg); Baden und von der Murg (Rastatt beschossen. Ein Ausfall der Besatzung); Mainz (der Großherzog von Baden soll zurücktreten wollen); Kassel (Kurhessen betheiligt sich nun an den Verfassungsverhandlungen in Berlin); Bremen und Hamburg (die Verfassungsneugestaltung); Hannover (Rückweichen des Königs von dem Entwurf der drei Kronen); Köln (die Wahlen); Berlin (die Classen- und die Einkommensteuer. Der Geburtstag des russischen Kaisers festlich begangen); Schleswig (Ausfall der dänischen Besatzung von Fridericia); Wien (Dembinski's Entlassung bestätigt. Die Venetianer erhalten noch immer fremde Unterstützung).

Oesterreichische Monarchie. Aus dem Hauptquartier Igmand (Geburtsfest des Kaisers Nikolaus. Das aufständische Ministerium noch in Pesth. Paskewitsch noch einige Tagmärsche davon. Stellung Görgey's); Pesth (Kossuth's Aufruf zum allgemeinen Landsturm).

Großbritannien. Ministerielle Erklärung daß die Regierung nichts gegen die Einschreitung der Russen in Ungarn habe. Rothschild. Neue amerikanische Post.

Frankreich. Ultrademokratische Fehden. Cavaignac. Mission österreichischer Industriellen. Schluß der Verhandlungen über die Geschäftsordnung. Politische Gerüchte. Dijon (die Auflösung des Alpenheers).

Italien. Rom (die Franzosen); Treviso (die Venetianer sprengen mehrere Bogen der Eisenbahnbrücke).

Schweiz. Basel (die deutschen Flüchtlinge).

Beilage. Das Werk der innern Mission in der evangelischen Kirche in Deutschland. (II.) — Eine Haupturfache. — Handelspolitische Briefe. (I. Palmerstons „revolutionäre" Politik.) — Ein dänisches Urtheil über Schleswig-Holstein. — Oesterreich und Sardinien. — Neapel. (Briefe aus Civitavecchia.) — Großbritannien. (Aus Disraeli's Rede über den Zustand der Nation.)

Datum der Börsen: London, Hamburg 6; Paris, Amsterdam, Berlin 7; Wien 8; Frankfurt 9; Augsburg 10 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 9 Jul. Die Bevollmächtigten welche kürzlich bis auf wenige Frankfurt verlassen haben, sind vorsichtig genug gewesen die Form einer Beurlaubung, persönlicher Berichterstattung an ihre Höfe, und Benutzung der Abwesenheit des Reichsverwesers zu diesem Ende zu erwählen, und sich damit für alle Fälle die Rückkehr offen zu halten. Der königl. sächsische ist geblieben, und für den königl. hannoverischen, welcher in Privatangelegenheiten abwesend seyn muß, wird ein Stellvertreter eintreten. Im Reichsministerium wird erzählt daß Minister Jochmus ohne alle Geschäfte sich in Berlin befinde, mit dem Erzherzog nur das Eintreffen an bestimmtem Tag in Gastein verabredet, und die ihm danach freibleibende Zeit zu dem Besuch von Hamburg und Berlin zu seinem Vergnügen benutzt habe.

Bayern. **München**, 10 Jul. Das königliche Regierungsblatt Nro. 36 enthält folgende Bekanntmachung: Die Wahl der Landtagsabgeordneten betreffend. Maximilian II von Gottes Gnaden König von Bayern ꝛc. Wir haben mit Rücksicht auf Unsere Erklärung vom 10 Jun. l. J. beschlossen und verordnen daß die Wahlen der Abgeordneten zum Landtag nach Maßgabe des Gesetzes vom 4 Jun. 1848 unverzüglich eröffnet, die Wahlen selbst nach Art. 15 des Gesetzes a) für die Urwahlen am 17 l. M., b) für die Wahlen der Abgeordneten am 24 l. M. vorgenommen, die Ergebnisse sammt den Wahlverhandlungen aber bis zum 1 Aug. l. J. Uns vorgelegt werden sollen. Zu diesem Behufe lassen Wir nach Art. 2, 12 und 13 des erwähnten Wahlgesetzes in der Anlage 1 die Zahl der zu wählenden Abgeordneten, deren Vertheilung auf die verschiedenen Regierungsbezirke, und unter Anlage 2 die Uebersicht der Wahlbezirke zur öffentlichen Kenntniß bringen, und befehlen Unsern Kreisregierungen sich hienach, sowie nach dem Wahlgesetz überhaupt genau zu achten. Wir erwarten hiebei von allen Behörden gewissenhafte Erfüllung ihrer beschworenen Pflichten, Leitung der Wahlhandlungen mit rücksichtsloser Unbefangenheit, Beschirmung der Freiheit der Wahlstimmen vor Einschüchterung oder Bestechung und pflichtgetreue Enthaltung von Beschränkung der Wahlfreiheit. München, 4 Jul. 1849. Max. v. Kleinschrod. Dr. Aschenbrenner. Dr. Ringelmann. v. Lüder. v. Zwehl. Auf königlich allerhöchsten Befehl: der Generalsecretär. An dessen Statt der Ministerialrath Dillis.

k Die Wahlfristen sind bezeichnet, die königliche Proclamation ist erschienen. Sie gibt den Wählern ernste Mahnungen, die hoffentlich nicht in den Wind gesprochen sind, auf daß wir nicht wieder eine Kammer erhalten wie die letzte: nur im Verneinen stark, in allem andern schwach, in einigem bodenlos. Soweit es Bayern angeht, ist dieses Wort der Regierung ein durchaus würdiges. Möge es die Beachtung finden die es verdient! Aber Deutschland ist übergangen, oder kaum andeutungsweise gestreift! Es hat uns dieß, wir gestehen es, betroffen gemacht. Als Hr. v. d. Pfordten zu der letzten Kammer über die Verhandlungen in Berlin sprach, versicherte er wiederholt: die Dinge seyen so weit vorgerückt daß in wenigen Tagen günstige Ergebnisse sich würden vorlegen lassen. Dasselbe ward in dem halboffiziellen Blatte wieder und wieder versichert. Die Kammer ward aufgelöst, Hr. v. d. Pforten trat seine Mission nach Wien und Berlin an, über welche Frankfurter, Wiener und Berliner Blätter viel, nur die Münchener nichts zu erzählen wußten. Man geduldete sich, denn jeder Besonnene erkannte daß dem Minister in diesem schwerem Augenblick, wo so widersprechende, aber von Bayern gleich sehr zu beachtende Interessen sich kreuzten, fair play gewährt werden müsse. Begrüßt man doch in Bayern freudig jeden, auch den leisesten Schimmer von Hoffnung daß Oesterreich dem neuen Bunde Deutschlands nicht fern bleiben werde, und war doch andrerseits das ganze Land zwischen Main und Neckar in vollem Aufstand. Jetzt ist der Aufstand besiegt, die letzten Freischaaren flüchten über die schweizerische und französische Gränze, und bald wird der letzte Schuß vor Rastatt verhallt seyn. Hr. v. d. Pfordten ist zu uns zurückgekehrt. Sein Name findet sich nicht unter denen der übrigen Minister in der Gegenzeichnung der königlichen Proclamation. Zwar trägt diese das Datum vom 4 Jul., und Hr. v. der Pfordten traf erst zwei oder dritthalb Tage später in München ein. Aber waren die Mittheilungen von ihm nicht vorausgegangen daß der deutschen Frage eine Zeile wenigstens hätte gewidmet werden können, keine Zeile der Hoffnung nach langen Monaten unbefriedigten Harrens? Sowie die Sachen stehen, wird man das Stillschweigen in dieser, der wichtigsten Beziehung als ein volles Fehlschlagen der Mission des Ministers, das Wegbleiben seines Namens unter der Proclamation als das erste officielle Zeichen seines Rücktritts betrachten. In dem peinlichen Eindruck der abermaligen Ungewißheit über die nächste Zukunft werden die Wahlen vor sich gehen, und sie werden — dessen kann man sicher seyn — schlechter für die Regierung ausfallen als wenn diese vorher offen ausspräche: das wollen, und so weit sind wir. Selbst die ultramontanen Blätter warnen nicht zu viel auf den flüchtigen Jubel zu bauen mit dem die schwankende Bevölkerung der fränkischen Städte das königliche Paar empfangen hat. Sie mahnen mit Recht daran mit welch brausendem Festgepränge einst König Ludwig überall, selbst in der Pfalz empfangen worden, nicht sehr lange ehe die wandelbare Gunst des Volkes und die stürmischen Forderungen der Gegenwart ihn bewogen mit Resignation die Krone niederzulegen. Vieles ist in dieser kurzen Frist geschehen, und wir sind darin an Erfahrungen reicher geworden, als hätten wir ein Menschenalter durchlebt. Aber das alte Band das Deutschland zusammengehalten, ist zerrissen, weniger von den Revolutionären als von den Regierungen, die vor unsern Augen offenen Krieg unter sich führen und Bündnisse wider einander suchen. Das neue Band des neuen Deutschlands — wie soll es geschlossen werden, und was will Bayern dazu thun — Bayern dessen einstige Politik von der Geschichte gebrandmarkt ist wo irgend von dem übrigen Deutschland sich trennen und im

Digitized by Google

allgemeinen Zwiespalt eine trügliche Garantie für sich suchen wollte, während sein Wohlstand sich hob und sein Name frisch erglänzte wenn es aufrichtig dem Ganzen sich anschloß, das jedes Opfer zehnfach zurückzugeben im Stande ist. Wir beschwören daher die Regierung um ein offenes Wort vor den Wahlen, wir beschwören sie nicht aus Opposition, sondern damit diese Wahlen ihr nicht die alte Opposition senden.

Ueber den Stand der Berliner Verfassungsunterhandlungen wird dem Nürnb. Corresp. aus Frankfurt (wir vermuthen aus München) geschrieben: „Hr. v. d. Pfordten hat nur einige wenige Punkte bis jetzt erreicht, die zu augenfällig die Existenz der Einzelstaaten bedrohten, für deren Abänderung im Berliner Entwurf sich Preußen willig erklärte, während die meisten unerledigt blieben weil Preußen hartnäckig auf seiner exclusiven Hegemonie beharrt. Die Sache steht nun wirklich so daß Deutschland der Zankapfel und Spielball der beiden Großmächte zu seyn scheint, daß Oesterreich sich einstweilen zurückzieht und Preußen in der Zwischenzeit das übrige Deutschland sich zu unterwerfen trachtet. Preußen ist auf keinen Vorschlag eingegangen: Oesterreich auch nur bis zur definitiven Ausgleichung der deutschen Verfassungsfrage in der provisorischen Centralgewalt eine Stimme einzuräumen, oder Bayern in den zu bildenden Verwaltungsrath aufzunehmen ehe dieses die Berliner Reichsverfassung angenommen habe. In Bezug auf den Verfassungsentwurf selbst macht Preußen noch immer die Ansprüche daß es allein die obersten Befehlshaberstellen in der Armee besetze, die Verwaltung der Reichsfinanzen ausschließlich leite, zu den obersten wie untersten Civilstellen des Reichs allein ernenne, ohne daß den Einzelstaaten auch nur ein Vorschlag, eine Empfehlung, eine Berücksichtigung zugestanden wäre. Preußen will in ganz Deutschland preußische Beamte in der Reichsverwaltung haben; es will nicht bloß die auswärtige diplomatische Vertretung des deutschen Reichs (für die allerdings eine einheitliche Leitung nothwendig ist) an sich ziehen, sondern es will auch die Einzelstaaten als solche durch seine Gesandten allein vertreten wissen. Ja nicht einmal darin hat Preußen nachgegeben daß die Consuln und Handelsagenten im Auslande, deren namentlich eine große Menge von unsern Handelsstaaten an der Nordsee und Ostsee zum Nutz und Frommen unsers deutschen ausländischen Verkehrs gehalten werden, von diesen vorgeschlagen oder ernannt werden dürften, so daß ihnen dann das Exequatur von der Reichsgewalt ertheilt werden müßte. In Bezug auf das Wahlgesetz, auf dessen freiere Gestaltung und einfachere Ausführung Bayern deßhalb angetragen haben soll, weil es in seiner Dreiclassentheilung in mehreren, namentlich kleinern Staaten unausführbar sey, will Preußen ebenfalls nichts wesentliches geändert wissen. Ueber den kategorischen Satz des Berliner Verfassungsentwurfs: „Der Reichsvorstand hat die Verfügung über die bewaffnete Macht“ (§. 81) ist keinerlei verfassungsmäßige Beschränkung oder sichernde Interpretation zugestanden worden, was um so auffallender erscheint als Preußens wesentliche Concessionen in den Punkten bestehen daß bei Kriegserklärungen ein Einvernehmen mit dem Fürstencollegium stattfinden und bei Abschlüssen von Verträgen mit auswärtigen Staaten die vorgängige Zustimmung des Fürstencollegiums eingeholt werden solle. Das traurigste Resultat dieser Unterhandlungen ist aber die sichere Ueberzeugung die nun alle gewonnen haben daß Preußen geradezu auf die Ausschließung Oesterreichs ausgeht, denn jede genügende Aenderung der §§. 1, 2 und 3 der Reichsverfassung und der eventuellen Bestimmungen über das Reichsoberhaupt ist von Preußen zurückgewiesen worden. Oesterreich wird keine Stelle von Preußen offen gehalten, so daß Oesterreich, auch wenn es sich später nach den Erfahrungen daß seine Centralisationspläne im eigenen Reich nicht ausführbar seyn sollten, dazu entschlösse, dennoch nicht dem Volkshause und Bundesstaate beitreten könnte. Zwar hat Oesterreich nach unserer Ansicht ganz gegen sein Interesse den Beitritt zum Reichsverfassungsentwurf mit dem jetzigen Volkshause abgelehnt, aber so entschieden feindselig wie man sich gewöhnlich die Stellung Oesterreichs zu den deutschen Bestrebungen vorstellt, ist dieselbe nicht mehr. Oesterreich will die Bildung eines engern Bundesstaats begünstigen wenn man ihm eine Ausnahmsstellung zu demselben einräumt und ihm innerhalb dieser nur einen Antheil an der Centralexecutive gewährt. Diesen verlangt es kraft des Bundesrechts bei der auswärtigen Politik und den Fragen des Kriegs und Friedens. Dafür will es alsbald die wesentlichsten Zollerleichterungen an seinen Gränzen für deutsche Waaren bewilligen. Oesterreich will nur nicht zugeben daß ganz Deutschland ohne Stimme und eigenes Gewicht dem unbedingten preußischen Willen und der preußischen Herrschaft anheimfalle. Während nun Bayern und, wie es scheint, jetzt auch schon Hannover und bald wahrscheinlich auch Sachsen und Württemberg in diesem Sinn gegen die preußische Partei ankämpfen oder ankämpfen werden, arbeitet Preußen darauf hin auch den Ausschluß Bayerns oder die unbedingte Unterwerfung Bayerns unter die Berliner Bestimmungen zu erreichen. Es stellt nämlich den Grundsatz an die Spitze seiner Verhandlungen: wer nicht alle Berliner Reichsverfassungsbestimmungen anerkenne, solle auch nicht am nächsten Reichstag theilnehmen dürfen, obwohl derselbe doch erst eigens dazu berufen seyn kann eine definitive Einigung über die Reichsverfassung herbeizuführen.“

Gr. Baden. Donaueschingen, 5 Jul. Der heutige Tag begann mit einer wahrhaft rührenden Scene. Die 7te und 8te Compagnie des 2ten badischen Infanterieregiments, welche sich bis jetzt an dem Aufstande activ nicht betheiligt hatten, wollten sich der Mehrzahl nach auch jetzt durch die Herannahenden nicht dazu nöthigen lassen, und lösten sich daher auf, einzeln, theils gruppenweise nach allen Richtungen fortziehend. Da stand ein Trüppchen rathlos, dort eins, wo sich Cameraden weinend die Hände zum Abschied reichten, eine größere Abtheilung hatte die Absicht an die württembergische Gränze zu ziehen und sich dort entwaffnen zu lassen. Kurz nach ihrem Abmarsch, gegen 9 Uhr, rückten die ersten Schaaren des Restes unsers sogenanten Volksheeres ein. Nie kann ein geschlagenes, flüchtiges Heer ein traurigeres Bild gewährt haben. Mehr als zwei Drittel schwankten in völliger Auflösung die Straße daher, theils einzeln, von allen Waffengattungen und Regimentern bunt durcheinander und durchwoben mit Wehrleuten und Menschen von allen Ländern. Zwischen diesen Gruppen bewegten sich Wagenzüge mit Marodeurs, von welchen man nicht wußte ob man diese oder die schleichenden Zugpferde mehr bedauern solle. Das äußere dieser Wägen war mit zerbrochenen oder verdorbenen Militäreffecten garnirt, Trommeln ohne Fell, zerfetzten Tornistern, verrosteten Gewehren ꝛc. Zwischen den Wagen kleine Dragonerabtheilungen, theils ohne Sättel, theils sogar ohne Zäume, die Pferde nur mit Stricken leitend, Schnappsäcke angehängt. Am besten erhalten war offenbar die Artillerie, wovon anfangs eine Haubitze und vier Sechspfünder, später zehn Sechspfünder und zwei Zwölfpfünder einrückten. Sogenannte Bataillone hatten nur einen Tambour, die Trommeln den Scheiterton. Ich schlage übrigens die heute eingerückte Mannschaft nicht über 2000 Mann an sammt den Volkswehren. Die zwei Dictatoren sammt dem Ministerium und dem Obercommandanten Sigel sind hier und haben mit dem sehr zahlreichen Subalternpersonal das fürstliche Schloß besetzt. Man hat sich der Keller bemeistert, die Garderobe geleert und die Cassen in Empfang genommen, kurz alles mit Beschlag belegt, um die halbverhungerten Gestalten wieder etwas aufzufrischen. Obwohl hauptsächlich das fürstliche Eigenthum in jeder Gestalt als gute Prise erklärt wird, sind doch auch einzelne mißliebige Privatpersonen, namentlich Wirthe bedeutend in Anspruch genommen worden, auch verschiedene Verhaftungen fanden statt. Die Stadt strotzt von Menschen. (Schw. M.)

Donaueschingen, 6 Jul. Diesen Morgen wimmeln unsere Straßen von Nachzüglern, hauptsächlich aber von Wehrmännern des ersten und zweiten Aufgebots, die massenhaft zusammengetrieben worden. Man ergänzt die mangelhaften Bespannungen der Artillerie und des Trains durch Pferderequisitionen bei den Bürgern, und sucht die verwahrlosten zersprengten Soldaten wieder zu sammeln und zu ordnen, mustert die auf Wägen herbeigeschleppten Wehrmannschaften. Die ganze Nacht war ein Bataillon mit 2 Kanonen auf der Höhe gegen Villingen aufgestellt. Im ganzen genommen verlief die Nacht ziemlich ruhig. Es gab Häuser welche 60 bis 100 Mann zu beherbergen hatten. Im Laufe des Vormittags wurde noch die Dürrheimer Salinecasse mit etwa 17,000 fl., wie es heißt, weggenommen und hieher gebracht — überhaupt Geld massenhaft in Kistchen verpackt, Weißzeug und Kleidungsstücke requirirt. Mittags halb 3 Uhr. Eine Abtheilung Dragoner, 12 bis 15 Mann, die einzige Reiterei die sich bei dem Freiheitsheer befindet, sprengt soeben auf der Straße gegen Villingen fort, es heißt: die Preußen kommen, in der Stadt ist die größte Rührigkeit. Abends 5 Uhr. Es schlägt Generalmarsch, die Infanterie und hiesige Wehrmannschaft stellt sich auf dem freien Platz beim Museum auf, die Artillerie am südwestlichen Ende der Stadt. Die Bürgerwehren der nächsten Umgebungen werden durch Eilboten herbeigerufen und erscheinen gegen 9 Uhr; alles deutete darauf hin daß in der Josephsvorstadt, an der Straße gegen Freiburg, wo die Aufstellung stattfand, noch ein Treffen stattfinden werde. Indessen gegen 11 Uhr begann unerwartet der Rückzug auf der Schaffhauser Straße, und um 2 Uhr hatte selbst die Nachhut die Stadt verlassen. Unser Dictatorium sammt Zugehör hat sich unter Cavalleriebedeckung schleunigst auf den Weg gemacht; hätte man nur 100 entschlossene Männer zusammengebracht, es wäre nicht unmöglich gewesen die ganze Noblesse sammt dem großartigen Raub, den sie mit sich führt, aufzuheben. Aber so eingeschüchtert und verdorben sind die Leute daß man nichts zu Stande brachte. Das fürstliche Schloß und was dazu gehört sieht nicht anders da als wenn es eine Räuberbande verlassen hätte; in der That alles was nicht nagelfest war ist fort; alle Weißzeug- und Kleiderschränke sind geleert, die Gewehrkammer ausgeraubt, die fürstlichen Wagen und Pferde mit fortgeführt, die Keller ausgesoffen, das Silberzeug gestohlen, und im Schloß trieb sich während der zwei Tagen eine wilde bacchantische Horde um. (Schw. M.)

Digitized by Google

Donaueschingen, 7 Jul. Gottlob die Tyrannei der Freiheit hat ein Ende. Heute Vormittag rückten mehrere tausend Mann Preußen vom 38sten Infanterieregiment, ein Jägerbataillon Mecklenburger, Bayern, Nassauer, hessendarmstädter und hessenkasseler Infanterie, bayerische Chevaulegers und eine hessische Fußbatterie hier ein, und waren ungehalten daß das Freiheitsheer, dem fortwährend Siegesbülletins vorhergingen, seit Offenburg nicht mehr zum Stehen gebracht werden könne. Die Leute sehen trotz der unausgesetzten, angestrengten Märsche stattlich und wohlbehalten aus und stehen unter dem Commando des hessischen Generals v. Bechtold; das Hauptquartier ist heute hier. Die Bayern sind bereits weiter auf der Straße gegen Zollhaus und Stühlingen vorgeschoben, wohin die Aufständischen dem Vernehmen nach gezogen seyn sollen, um sich in die Thäler des südwestlichen Schwarzwalds zu werfen. Die HH. Dictatoren aber haben Schaffhausen zu gewinnen gesucht, unbekümmert um das weitere Schicksal der sogenannten Armee. Die mitgezogenen Wehrmannschaften kehren partienweise im stillen zurück. (Schw. M.)

Constanz, 7 Jul. Das Trauerspiel geht zu Ende, aber leider soll, bevor es ganz aus ist, der Seekreis noch tiefer ins Unglück hineingestürzt werden. Wir vernehmen daß ein Theil der Badischen sich den Schwarzwald heraufgezogen, und daß namentlich das Geschütz fast vollständig gerettet theils die Päße besetzt halte, theils in Donaueschingen sey. Gestern traf Goegg hier ein, wir glaubten als Flüchtling, denn bereits hat eine ziemliche Anzahl derselben unsere Stadt passirt um in die Schweiz zu entkommen. Dort sind auch Präsident Löwe, Becher ꝛc. Nachmittag kehrte auch unser erstes Aufgebot unter Anführung Kaisers, des bekannten Freischärlerhauptmanns mit dem schwarzen Pflaster auf dem rechten Aug, von Stockach zurück, so daß jetzt etwa 1200 Mann hier seyn mochten. Kaum waren sie jedoch angekommen als Goegg die Volkswehr auf dem Platz vor dem Rathhaus aufmarschiren ließ und hier vom Balcon herab eine Rede an sie hielt, worin er den Sachverhalt auseinandersetzte: daß die Armee bei Rastatt zwar geschlagen worden, daß man auf des „Polen" Kenntniß leider zu große Hoffnungen gebaut, indem dieser auf eine unverzeihliche Weise den rechten Flügel gegen die württembergische Gränze hin völlig außer Acht gelassen, daß sie ihn deßhalb entlassen hätten; daß man ferner in Folge der theilweisen Auflösung der Armee auch genöthigt gewesen sey Freiburg aufzugeben, wo die bekannte Spaltung der Bürgerschaft in zwei Theile kein Einverständniß und keine Einheit der Operationen erwarten ließ; daß sie jedoch den Schwarzwald als ihre festeste Burg angesehen hätten, und von der Begeisterung des Seekreises alles erwarteten. Die Schwarzwaldpäße wären besetzt, aber zu seinem Erstaunen finde er daß der Seekreis in seinem Eifer erkaltet sey, er vernehme daß viele Gemeinden ihre ersten Aufgebote aus dem Lager zurückgeholt, auch die Konstanzer seyen jetzt nach Hause gekehrt, das schlage seine Hoffnungen nieder. Seine Absicht sey indeß nur noch gewesen den Kampf ehrenhaft, wie sichs für Badener gezieme, zu beenden, um entweder annehmbare Unterhandlungen anknüpfen zu können oder sonst von den Umständen noch Vortheile zu ziehen; das Hauptquartier der badischen Armee sey in Donaueschingen mit sämmtlichem Geschütz; er frage die Wehrmänner ob sie mit ihm ziehen wollten oder nicht. Dieß war etwa der Hauptinhalt seiner halbstündigen Anrede, wobei er indeß nicht verhehlte daß auf einen Sieg allerdings nicht mehr zu hoffen sey. Die Antwort der Wehrmänner in ihrer Mehrzahl war eine dreimalige Bejahung seiner Frage (daß sie nochmal ausmarschiren wollten), worauf Goegg ihnen seinen Dank aussprach, beifügend er wolle sich zum Oberfeldherrn begeben um diesen zu benachrichtigen daß er neue Hoffnungen schöpfen dürfte. Dieß alles begab sich Abends 5 Uhr. Dieser Vorgang war wohl geeignet die Stimmung der Stadt zu verdüstern, zumal mittlerweile Placate angeschlagen wurden wonach Namens „der provisorischen Regierung mit dictatorischer Gewalt unterzeichnet Werner und Goegg" das Land nun vom Seekreis aus, der bisher zu sehr vernachlässigt worden wäre, regiert werden solle ꝛc. Die Thore der Stadt wurden alsbald mit verstärkten Wachen besetzt und heute soll der Ausmarsch stattfinden. Gebe Gott daß dem Aberwitz einiger Fanatiker nicht noch mehr Blut geopfert werde als bereits geflossen. An Muth und Entschlossenheit fehlt es den jungen Leuten nicht. Als ein Act des Terrorismus wird berichtet daß durch kriegsgerichtliches Urtheil in Stockach wirklich eine Execution hätte stattfinden sollen. Der Sonnenwirth von Engen ward beschuldigt Brentano's Schrift mehreren zu lesen gegeben zu haben. Ein Schweizerhauptmann commandirte Feuer, aber die Mannschaft verweigerte den Gehorsam. Zeerleder soll noch gefangen gehalten aber sein Leben nicht gefährdet seyn. Becher war noch gestern hier. Wir sahen ihn im Hafen wo er fragte ob kein Schiff nach Rorschach abfahre, was ihm verneint wurde. Man rieth ihm von hier aus in die Schweiz zu gehen. Brentano ist in Zürich, Pfarrer Kuenzer ist schon seit drei Wochen in Weisbad in Appenzell. (Schw. M.)

Constanz, 8 Jul. Für uns noch immer keine Entscheidung. Gestern hatte es den Anschein als sollte sich auch in Konstanz eine Gegenrevolution erheben. Der Gedanke nämlich den ich gestern niederschrieb, und der auch unter die Leute gebracht wurde daß den gepreßten Wehrmannschaften nichts in den Weg könne gelegt werden wenn sie ihren Abzug massenhaft bewerkstelligten, wurde verwirklicht. Vom frühen Morgen an gings truppweise zum Thor hinaus. Die Wachposten wurden verstärkt, aber vergebens wollte ein solcher am Rheinthor um 9 Uhr Morgens den Ausmarsch von einigen 20 Wehrmännern verhindern, nach langem Streiten erklärte der Wachposten, wenn sie abzögen, bleibe er auch nicht zurück, und hierauf blieb das Thor geraume Zeit unbesetzt; später eilten Scharfschützen herbei und übernahmen den Wachdienst. Aber drohend gestaltete sich die Sache am Hafen. Gegen 10 Uhr ward das Dampfboot von Meersburg erwartet, und plötzlich erschien die Mannschaft des seit einer Woche hier anwesenden Stockacher Aufgebots mit Waffen und Gepäck, und es ward dessen Absicht kund auf dem Dampfschiff heimzukehren. Nun gabs Lärm in der Stadt. Die Scharfschützen, ein Corps von etwa 200 Mann, eilten herbei; ihr Commandant hielt eine Schimpfrede auf die Abziehenden, und drohte einen jeden niederschießen zu lassen der das Schiff bestiege: man lud die Gewehre; die Stockacher setzten sich zur Wehre und schlugen ihre Musketen an; in solch drohender Stellung erwartete man das Dampfschiff. Ueber dieser Gefahr ermannte sich der Gemeinderath; er ließ Generalmarsch schlagen für die sämmtliche Wehrmannschaft von Konstanz, mittlerweile eilte der Bürgermeister zum Hafen, und seiner Vermittlung gelang es den Streit ohne Blutvergießen zu beenden. Die Scharfschützen mußten zugeben daß die Stockacher abzogen unter dem Versprechen daß sie sich auf Befehl des Obercommandanten wieder stellen wollten. Der Einmarsch aufs Schiff fand statt unter dem Geleit der Konstanzer Miliz. (Schw. M.)

Baden, 7 Jul. Morgens 8 Uhr. Nachdem bisher alle Aufforderungen an die Aufständischen in der Festung Rastatt vergeblich gewesen, begann heute Morgen bald nach Mitternacht das Bombardement. Dasselbe war anhaltend und heftig und dauerte bis gegen 6 Uhr, wo es nachließ. Rastatt steht an mehreren Orten in Brand. Ob die Beschießung weitere Folgen gehabt, ob dadurch der Trotz der Aufständischen gebrochen, oder ob sie noch entschlossen sind, zugleich mit der Stadt zu Grund zu gehen, darüber ist noch nichts bekannt. (Schw. M.)

Von der Murg, 9 Jul. Gestern Abend um halb 6 Uhr machten zwei Bataillone Infanterie mit vier Kanonen aus der Festung Rastatt einen Ausfall, um eine Batterie anzugreifen die den Aufständischen fortwährend großen Schaden that. Diese Batterie war in der Nähe der Eisenbahnbrücke bei Rastatt errichtet; der Ausfall geschah aus dem Karlsruher Thore. Zuerst hielten die (obwohl schwach besetzten) Feldwachen des 31sten un 21sten Regiments den Angriff längere Zeit auf bis sie Verstärkung erhielten; nach etwa dreistündigem hartnäckigen Kampfe traten die Aufständischen (um die Festung bis zum Fort C sich durchschlagend) den Rückzug in die Festung an. Auf beiden Seiten sind viele Todte und Verwundete; jedoch war auf Seite der Insurgenten der Verlust wohl doppelt so stark als auf preußischer Seite. Das eine Viertelstunde südöstlich von Rastatt liegende Dorf Niederbühl wurde von den Aufständischen mit Brandstoff beschossen und um halb 8 Uhr stand bereits ein Haus in Flammen; die Feuersbrunst dauerte die ganze Nacht; drei Straßen, auch die Kirche, das Pfarr- und Schulhaus sind abgebrannt. (Karlsr. Z.)

* Wir erhalten eben noch Briefe vom Bodensee vom 9 Jul. Die Preußen standen in der Nähe von Constanz.

Gr. Hessen. Die Köln. Ztg. schreibt aus **Mainz** vom 4 Jul.: „Trotz der günstigen Berichte über die Erfolge der fürstlichen Truppen auf dem Kampfplatz in Baden scheint der hier im Rheinischen Hof wohnende Großherzog Leopold seine Rückkehr nach Karlsruhe noch verschieben zu wollen. Man will wissen, es seyen demselben bedenkliche Berichte über die Stimmung in Karlsruhe und Mannheim zugegangen, diese sey, und zwar in der wohlhabenderen Mittelclasse, ihm und seinem Hause eben nicht geneigt, woraus man natürlich auf eine noch entschieden abgeneigtere Stimmung in der arbeitenden Classe schließen zu müssen glaubt. Ob nun dieß wirklich der Grund ist warum der Großherzog mit der Rückkehr in seine Residenz zögert, mag dahin gestellt bleiben; doch wollen wir hiebei nicht unerwähnt lassen daß man in gut unterrichteten Kreisen davon spricht: der Großherzog werde die Regierung nicht wieder übernehmen. Er habe sich, erzählt man, während eines Abendessens bei der verwittweten Großherzogin Stephanie von Baden, die im hiesigen Regierungsgebäude wohnt, entschieden in diesem Sinn ausgesprochen."

Kurhessen. Kassel, 7 Jul. Wie die Kasseler Allg. Ztg. meldet, ist von der kurhessischen Staatsregierung der Obersteuerdirector Pfeiffer zur Verhandlung über die deutschen Angelegenheiten nach Berlin abgeschickt worden.

Hansestädte. In **Bremen** ist eine obrigkeitliche Verordnung vom 25 Jun. erschienen, wodurch die völlige bürgerliche Gleichstellung der Juden mit den übrigen Staatsbürgern ausgesprochen wird. Nach der Zei-

Digitized by Google

tung für Norddeutschland hat das Ministerium Brandenburg in Lübeck erklären lassen, es müsse an dem octroyirten Sonderbundswahlgesetze auch für die beitretenden Staaten festhalten, und könne den Anschluß an die projectirte Verfassung nur unter der ausdrücklichen Bedingung gestatten daß nach diesem Wahlmodus gewählt werde, jede weitere Verhandlung über diesen Punkt ist abgeschnitten. In **Hamburg** ist die Verfassungsfrage nun auch in jenes für deutsche Staaten so verhängnißvolle Stadium eingetreten, wo der berathenen Verfassung nichts mehr fehlt als daß sie aus dem Papier heraus ins Leben gehe, und eben dieser eine, freilich wichtigste Schritt auf Hindernisse stößt die möglicherweise zu den schlimmsten Conflicten führen. Hervor traten diese Hindernisse, die freilich jedermann längst vorausgesehen hatte, am 23 Jun. Damals ward der constituirenden Versammlung ein Senatsconclusum mitgetheilt: Der Senat habe „ersehen daß der Entwurf der Verfassung des Freistaats Hamburg, welcher den jetzigen Berathungen der constituirenden Versammlung zu Grunde liege, in seinem 12ten Abschnitt, unter der Ueberschrift „Uebergangsbestimmungen" Verfügungen enthalte hinsichtlich deren es nicht zweifelhaft seyn könne daß die constituirende Versammlung, falls sie dieselben zum Gegenstand ihrer Beschlußnahme machen sollte, die Gränzen ihrer verfassungsgemäßen Competenz überschreiten würde. Der Senat müsse sich sowohl für sich als auch in seiner Stellung der erbgesessenen Bürgerschaft gegenüber veranlaßt finden schon jetzt die constituirende Versammlung hierauf aufmerksam zu machen, um jeglichen Zweifel über seine deßfallsige Ansicht zu beseitigen." In Antwort hierauf beschloß die Versammlung am 27 Jun., das Conclusum lasse es zweifelhaft ob sämmtliche Uebergangsbestimmungen in Abschnitt 12 oder nur einzelne unter den acht Punkten jenes Abschnitts dem Senat als Competenzüberschreitung erschienen; um aus der Ungewißheit hierüber zu kommen, wolle man den Senat um näherere und speciellere Bezeichnung derjenigen in Abschnitt 12 enthaltenen Verfügungen ersuchen auf welche sich obige Bemerkung des Conclusums bezieht. Ein demgemäß abgefaßtes Schreiben der Versammlung an den Senat ging ab; eine Antwort darauf ließ lange auf sich warten; die Versammlung welche sich in ihren Beschlüssen größerer Eile befleißigte, war am 30 Jun. mit der zweiten Lesung der Verfassung zu Ende, so daß letztere zur schließlichen Redaction nur noch an den Fünferausschuß zurückzugehen und dann nochmals als „Ganzes" zur Abstimmung vor die constituirende Versammlung zu kommen hatte. Ehe das indeß geschah sprach sich der Senat dahin aus daß sein „Conclusum vom 23 Jun. sich nicht auf einzelne in Abschnitt 12 enthaltene Verfügungen beziehe, sondern alle Verfügungen welche den Uebergang von der bisherigen Verfassung in eine neue Verfassung betreffen, als solche bezeichne, worüber eine Beschlußnahme nicht zur Competenz der constituirenden Versammlung gehöre. Uebrigens werde der Senat nach Vollendung des neuen Verfassungswerks nicht ermangeln die erforderlichen Anträge an erbgesessene Bürgerschaft gelangen zu lassen;" und es fragt sich nur: wird unter diesen Umständen noch ein friedliches Abkommen zwischen Senat, constituirender Versammlung und erbgesessener Bürgerschaft zu hoffen seyn? — Der Bürgermeister Bartels hat in der Verfassungsangelegenheit ein „Sendschreiben an seine vielgeliebten Mitbürger als Privatmann" veröffentlicht, in welchem er die von der Constituante beschlossene neue Verfassung als ein Werk darstellt welches den Ruin Hamburgs unfehlbar nach sich ziehen müsse.

K. **Hannover.** **Hannover**, 3 Jul. In wohlunterrichteten Kreisen erzählt man sich daß unser König dem preußischen Verfassungsentwurfe täglich abgeneigter werde, und daß er, im Widerspruch mit dem Ministerium, gesonnen sey einen neuen österreichisch-bayerischen Octroyirungscongreß zu beschicken, den man in Regensburg abhalten will, und zu dem alle großdeutsch-gesinnten Regierungen ihre Gesandten schicken sollen. (Deutsche Ztg.)

Preußen. * **Köln**, 6 Jul. Die Wahlen zur zweiten Kammer sollen noch in diesem Monat statthaben, und noch gewahrt man außer der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters keine Spur von Thätigkeit. Daß die Demokraten sich des Wählens enthalten ist sehr begreiflich, und man sollte in diesem Lager billigerweise das Prunken mit Gewissenhaftigkeit und Entschiedenheit bei dem klaren Verhältniß einstellen daß dieser Partei durch das Wahlgesetz das bequeme Daseyn genommen ist welches das allgemeine Stimmrecht gegeben hatte. Bei einem jeden Feldherrn, dem die Armee entzogen wird, ist die negative Thätigkeit, wenn er dagegen protestirt sich schlagen zu sollen, ohne allen Aufwand von Gewissenhaftigkeit und Entschiedenheit sehr erklärlich: es soll indessen damit nicht ausgeschlossen seyn daß viele Demokraten nur zur Bewahrung der Ehre und Sittlichkeit handeln, und es wäre in der That schlimm bestellt wenn einem offenbaren Verfassungsbruch gegenüber bloß der Kopf sich regen sollte. Die Constitutionellen werden zur Wahlurne erscheinen, und zwar unbegleitet von vielen Bürgern Pleymeier, die sich bei passender Gelegenheit in und an die Brust der Demokratie werfen um etwas besonderes zu thun, und auch Köln hat solche Pleymeier in Hülle und Fülle. Nebenher werden sich unter den Vornehmen viele faule Menschen bezeichnen lassen welche die unruhigen Tagen des März als völlig abgeschlossen betrachten, als wenn denselben keine unruhige Zukunft mehr folgen könnte. Diese Sorte wird in ihrem Wesen durch das Verwalten der mehr und mehr auftauchenden Reaction der Bureaukratie bestärkt, wovon sich viel lustiges und trauriges sagen läßt. Manches ist des Berichts nicht werth, aber einzelnes muß an die Oeffentlichkeit gedeihen, und es mag in dieser Beziehung schon jetzt allgemein bemerkt werden daß unser geselliges Leben an Spionen und Denuncianten leidet, und daß leider diesem gemeinen, nur zum Verderben führenden Unwesen an den betreffenden Stellen Thor und Thür geöffnet, Hören und Schweigen gesichert ist.

Berlin. Der Preuß. Staatsanzeiger bringt ein Circular Manteuffels an sämmtliche Regierungspräsidenten. „Den Behörden liegt ob den Inhalt der Verordnung über die Ausführung der Wahl gegen Mißdeutungen und das Ergebniß der Wahl gegen ungesetzliche Einwirkungen der Partei in Schutz zu nehmen welche an die von ihr gewünschte Mangelhaftigkeit der Wahl oder an deren erstrebte Vereitelung ihre letzte Hoffnung zu knüpfen scheint. So entschieden eine amtliche Einwirkung auf den Ausfall der Wahlen zu mißbilligen wäre, so gewiß liegt es in dem Berufe der Behörden jeder falschen Auffassung der Wahlordnung, jeder Verdächtigung ihrer Zwecke und Beweggründe — durch Belehrung und Verständigung — der versuchten Einschüchterung der Wähler aber durch alle gesetzlichen Mittel entgegenzutreten. Diejenigen welche überhaupt Ordnung und Gesetz aufrechtzuerhalten haben, sind namentlich dafür verantwortlich daß von dem entscheidungsvollen Wahlact jeder störende Einfluß fern und dem Willen der Wähler die volle Freiheit bleibe. In dieser Hinsicht empfehle ich besonders die strenge Ausführung des §. 22 a. a. O., welcher in den Wahlversammlungen jede Discussion untersagt und Beschlußnahmen nicht gestattet. Der Wahltermin ist einzig und allein zur Stimmabgabe bestimmt, und es muß von denjenigen welche in ihm erscheinen vorausgesetzt werden daß sie zu diesem Zweck erscheinen. Sollten daher einzelne Wähler, statt zu wählen, in allgemeinen Protesten sich ergehen, so würden sie dadurch die Regeln des Wahlacts verletzen, und als solche welche Unordnung in die Wahlhandlung zu bringen beabsichtigen, denjenigen Maßregeln zu unterwerfen seyn welche der Wahlvorsteher zur ordnungsmäßigen Behandlung des Wahlgeschäfts für erforderlich erachtet. Deßgleichen müssen da wo gewaltthätige Störungen der Wahlen zu besorgen seyn möchten, Mittel ihnen mit Erfolg zu begegnen und dem Gesetze Geltung zu verschaffen bereit gehalten und erforderlichen Falls mit Nachdruck angewendet werden."

Der Preußische Staatsanzeiger vom 9 Julius theilt im nichtamtlichen Theil den im Finanzministerium vorläufig aufgestellten Entwurf eines Gesetzes wegen Einführung einer Einkommen- und Classensteuer nebst Motivirung mit. Am 7 fand dem Geburtstag des russischen Kaisers zu Ehren ein Gala-Diner bei dem König auf dem Schloß Sanssouci statt, zu dem außer den anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie auch die Herren der russischen Gesandtschaft in Berlin eingeladen waren.

Schleswig-Holstein. * **Hamburg**, 7 Jul. Nachmittag. Die Dänen in Fridericia welche sich seit einiger Zeit von Fühnen aus, verstärkt hatten, vermuthlich durch das Rye'sche Corps welches sich in Helgenaes eingeschifft, machten vorgestern einen Ausfall um die neuangelegte Schanze südlich von Christinenberg zu recognosciren. Nach einigen Nachrichten gingen sie zurück ohne einen Schuß zu thun, weil sie die Belagerer vorbereitet fanden, nach andern hätte ein mehrstündiges Gefecht stattgefunden, wobei auf beiden Seiten viele Menschen geblieben, deren Zahl von den Reisenden und in den Briefen sehr verschieden angegeben wird. Die Bataillone der Schleswig-Holsteiner, welche stark gelitten haben sollen, werden zwar bezeichnet, allein höchst unbestimmt. Der Abendzug wird vermuthlich etwas zuverlässigeres vom Lager selbst bringen. *)

* **Hamburg**, 8 Jul. 6 Uhr Morgens. Der Abendzug brachte von Hadersleben die Bestätigung des Ausfalls von Fridericia in der Nacht vom 5 auf den 6. Die Dänen wurden zurückgeschlagen. Gestern sah man 40 Gefangene und 100 Verwundete in Hadersleben einbringen, unter letzteren viele dänische. Der Kampf scheint daher heftig gewesen zu seyn. Wie lange er gedauert und wie groß der Verlust deutscherseits war, wird nicht gemeldet.

Oesterreich. § **Wien**, 8 Jul. Vom Kriegsschauplatz in Ungarn weder im Norden noch im Süden etwas neues von Wichtigkeit. Man erwartet täglich die Nachricht von der bewerkstelligten Vereinigung des russischen Corps, welches von den Bergstädten herab vordringt, mit der österreichisch-russischen Hauptarmee, um dann die Offensive gegen das Görgey'sche Corps mit allem Nachdruck zu beginnen. In Pesth haben die Insurgenten ein neues der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft gehöriges Dampf-

*) Wir bemerken dem Hrn. Correspondenten daß uns dieses Schreiben am 10 Jul. Nachmittags zukam, das folgende am 11 Jul. Morgens.

Digitized by Google

schiff welches den Namen Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph führen sollte, mit sich genommen. Der Dampfer erhielt von ihnen den Namen Görgey. Kossuth war am 3 mit seinem Anhang in Szegedin angelangt. Daß Dembinski kein Commando mehr führt wird jetzt selbst in den ungarischen Blättern zugestanden, welche im übrigen Perczels Unfähigkeit laut anklagen, und schwere Beschuldigungen erheben daß Bem nicht gehörig unterstützt worden sey. Das sinkende Glück steigert in den ungarischen Oppositionsblättern die Vorwürfe mit denen Kossuth schon seit einiger Zeit überhäuft wurde. Die Dinge gewinnen dieselbe Gestalt wie vor dem Falle Warschau's.

= **Wien**, 6 Jul. Wem die *mögliche* Einigung des gesammten Vaterlandes und nicht die chimärische *Einheit*, das erreichbare Gute und nicht eine körperlose Fata Morgana als Zweck vor Augen stehen, der wird, wenn er auch nicht in jedem Punkte dem hannoverischen Entwurfe beistimmt, doch gewiß nicht anstehen in demselben einen Grad praktischer Ausführbarkeit anzuerkennen, wie sie in keinem andern bis jetzt zur Sprache gebrachten hervortritt. Die Deduction von Stüve und Wangenheim ist eine wahre Oase in der politischen Gedankenwüste, in der bisher der parlamentarische Samum nur Sandwolken emporgeweht hat; sie ist eine Staatsschrift vom ersten Range in ihrer nüchternen, folgerechten Argumentation, in der Kraft ihrer Beweisführung, und in der nirgends in hohle Ideologie oder in sentimentale deutschthümelnde Uebertreibung ausartenden Berücksichtigung der Wirklichkeit. Jeder Oesterreicher der es mit Oesterreich und Deutschland ehrlich meint, wird mit innerster Betrübniß die immer mehr anwachsende Mißstimmung zwischen Preußen und Oesterreich wahrnehmen, welche die beiderseitigen Journale immer unheilbarer zu machen bestissen sind. Man kann nicht ohne schwere Sorge für die nächste Zukunft Deutschlands sehen wie eine maßlose doctrinäre Partei alle Kräfte aufbietet die alten nationalen Empfindlichkeiten auf alle denkbare Weise aufzuregen, und so künstlich eine entschieden feindliche Stellung und ein Zerwürfniß zwischen den beiden deutschen Großmächten herbeizuführen, deren erste Folge nothwendig der Verfall des deutschen Gesammtstaates und zunächst der kleinen deutschen Abgränzungen seyn müßte; ein innerer Grund aber ist nirgends dafür vorhanden, und das beiderseitige Volk in seinen Massen ist weit mehr geneigt sich zu lieben und zu unterstützen als zu hassen und zu verderben. Namentlich haben die Heere eine wahrhaft cameradschaftliche Hinneigung für einander. Die österreichischen Truppen weichen vor keinen andern zurück, sie würden es auch vor den preußischen nicht, aber sie würden einen Kampf mit einem preußischen Heere als einen Bruderkrieg betrachten; sie wünschen nur *für* preußische Interessen *mit* Preußen und nicht zur Wahrung der eigenen *gegen* Preußen fechten zu müssen; wir haben hinlängliche Beweise daß diese Gesinnung im preußischen Heere erwiedert wird; das mögen sich jene verknöcherten Parteimänner gesagt seyn lassen die in ihrer unbegränzten Hoffart eher die Welt als ihre abstracten Systeme opfern möchten. Glücklicherweise ist gegenwärtig der Augenblick wo die Gefühle der Armeen, wenn sie auch weit entfernt sind politische Parteien zu bilden, doch in ihrer Gesammtheit nicht leicht überhört werden. Die preußischen und österreichischen haben in ihren freundlichen Beziehungen, in der Weise wie z. B. die preußischen Garden die Radetzky'schen Siege aufnahmen und die Oesterreicher die preußischen Erfolge, bewiesen daß sie das gute Einvernehmen der beiden Staaten nicht so leicht in die Schanze zu schlagen gesonnen sind. — Die Mittheilung des Journal des Débats, der Minister v. Bruck habe die bereits stipulirte Summe der Kriegskosten nachträglich wieder gesteigert, *schon zugestandene Bedingungen* wieder in Frage gestellt, ist eine Fabel. Das mag piemontesisch seyn, aber österreichisch ist es nicht.

Wien, 8 Jul. Es befremdet allgemein daß, nachdem die Blokade von Venedig längst förmlich erklärt und den fremden Consuln dort notificirt ist, nicht nur diese Consuln, sondern auch französische und wie man sagt auch englische Kriegsschiffe sich in Venedig aufhalten. Feldzeugmeister Haynau forderte, indem er am 2 Mai den Consuln die Blokade notificirte, sie auf sich sammt ihren Schiffen und Landesangehörigen zu entfernen. Statt dessen sind sie nicht nur geblieben, sondern die französischen Schiffe holen ganz offen Proviant für die Belagerten in Triest. — Die jüngsten Mißerfolge der magyarischen Waffen haben im nördlichen Ungarn große Betroffenheit erregt. Es ist nicht in Abrede zu stellen daß die russischen Armeecorps eine Beharrlichkeit und militärische Kraft entwickeln gegen die bisher alle Versuche der magyarischen Kriegskunst noch nichts entscheidendes auszurichten vermochten. Man sah, wie die russischen Feldherrn, dem vorgefaßten Operationsplan gemäß, ihre Armeen über eines der höchsten Gebirge Europa's auf Wegen die selbst für einzelne schwer gangbar sind, mit einer Leichtigkeit führen die gerechtes Staunen und vollste Anerkennung hervorrufen muß. (A. Z. C.)

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Igmand**, 7 Jul. Heute fand aus Veranlassung des Geburtstags des Kaisers Nicolaus eine glänzende mit einer religiösen Feier begleitete Parade der hier im Lager stehenden kaiserl. russischen Truppen statt, bei welcher auch die zum Hauptquartier gehörigen und nicht im Dienst befindlichen kaiserl. österreichischen Officiere anwesend waren. Das militärische Schauspiel war vom schönsten Wetter begünstigt und die russischen Truppen sahen in ihren Paradekleidern recht stattlich aus. Feldzeugmeister Baron v. Haynau, der Obercommandirende, welcher auf einer Recognoscirung begriffen war, erschien erst am Schlusse der Parade. Unter den vielen glänzenden Uniformen welche in dem Gefolge der russischen Generale Berg und Paniutine zu sehen waren, machten sich auch meine beiden wackeren Quartiergenossen, die Sereschaner Officiere, bemerklich, die in ihren scharlachenen, goldstrotzenden Uniformen, mit ihren martialischen Gesichtern und der eigenthümlichen Bewaffnung à la turque einen malerischen Anblick gewährten. Daß die obligaten Hurrahs nicht fehlten, versteht sich. Was mir bei der Feldmesse außer der tiefen und aufrichtigen Andacht der Mannschaft auffiel, war daß am Schlusse sämmtliche russische Officiere ein von dem Pope getragenes Kreuz küßten. — Nachrichten welche heute von Pesth hier eingetroffen, besagen daß zwar das ungarische Ministerium sich noch in der Hauptstadt befinde, aber alle Vorbereitungen zur Abreise getroffen sehen; Cassen und schweres Gepäck seyen bereits nach Szolnok vorausgeschickt. Ferner wird berichtet daß die Bestürzung der magyarisch Gesinnten in Pesth zunehme, die Kossuth'schen Banknoten mehr und mehr im Werth sinken und nur durch Zwangsmaßregeln ihre Annahme im Verkehr bewerkstelligt werden könne. Paskewitsch ist noch nicht in Pesth eingezogen; er befindet sich vielmehr noch mehrere Tagmärsche davon. Da keine irgend bedeutende Truppenmacht ihm entgegensteht, somit sein Einzug in Pesth fast ungehindert stattfinden könnte, so läßt sich sein Zögern nur dadurch erklären daß er Demonstrationen Bem's, der in Siebenbürgen steht, besorgt und deßhalb solange in seiner dermaligen nach jeder Richtung schlagfertigen Stellung verharren will, bis Lüders weit genug vorgerückt ist um Bem's Unternehmungsgeist im Zaum halten zu können. Auch die Donau-Hauptarmee ist, solange der Fuchs nicht aus der Höhle geht, d. h. solange Görgey seine feste Stellung bei Comorn nicht verläßt, zu einer momentanen Unthätigkeit verurtheilt, was unseren kampfbegierigen Soldaten sehr unlieb ist. Zwar wäre vielleicht auch ein Theil der Donau-Armee hinreichend Görgey fest- und die Communicationen mit Oesterreich offen zu halten, indessen ist es immer besser seinen Feind nicht zu gering zu achten und die Kräfte zusammen zu halten. Eine feindliche Armee von 50 bis 60,000 Mann unter einem kühen und — wer wollte es läugnen! — talentvollen Führer im Rücken zu lassen, wäre immer eine gewagte Sache. Ohnedieß schreiten die Dinge so unaufhaltsam vorwärts daß es sich lediglich darum handeln würde ein paar Tage früher oder später in Pesth einzuziehen.

Die *Pesther Ztg.* vom 29 Jun. enthält im amtlichen Theil folgende Proclamation: „Die Nationalregierung an das Volk. Das Vaterland ist in Gefahr! Bürger des Vaterlandes! Zu den Waffen! Zu den Waffen! Wenn wir glaubten mit den gewöhnlichen Mitteln das Vaterland retten zu können, würden wir nicht ausrufen daß es in Gefahr ist. Wenn wir an der Spitze einer feigen kindischen Nation stünden, die in ihrem Schrecken lieber zu Grunde geht als daß sie sich vertheidigte, würden wir uns hüten im ganzen Lande die Sturmglocke zu ziehen. Weil wir aber wissen daß die Völkerschaften in unserm Vaterland eine männliche Nation bilden, die mit sich gerechnet hat als sie gegen den gottlosesten Druck sich zu vertheidigen entschlossen, legen wir das weder uns noch der Nation würdige Verschönern, Vertuschen und Verkleistern beiseite, und rufen es offen und ohne Rückhalt in das Land hinein: daß das Vaterland in Gefahr ist! Weil wir dessen gewiß sind daß die Nation fähig ist sich und ihr Vaterland zu vertheidigen, so machen wir ihr die Gefahr in ihrer ganzen Größe kund, und rufen sie im Namen Gottes und des Vaterlandes auf daß sie der Gefahr kühn ins Auge schaue und jeder Landesbürger die Waffen ergreife. Wir wollen nicht schmeicheln und vertrösten, sondern wir sagen es geradezu und offen: daß wenn die ganze Nation nicht mit männlicher Entschlossenheit sich erhebt, um sich bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen, so ist umsonst so viel edles Blut geflossen, war alle bisherige Kraftanstrengung vergebens, wird unser Vaterland und unsere Nation zu Grunde gehen, und auf dem Boden in welchem die Urnen unserer Ahnen ruhen, den der Himmel als ein freies Erbe für unsere Enkel bestimmt hat, auf diesem Boden wird über den Ueberresten eines ins Sklavenjoch gedrückten Volkes die russische Knute herrschen. Ja, wir sagen es offen und ohne Rückhalt: daß, wenn das Volk nicht mit vereinter Kraft sich vertheidigt, es vor Hunger umkommen muß; wer von der Waffe des barbarischen Feindes nicht getroffen wird, muß durch Hunger zu Grunde gehen, denn die wilden Russen mähen nicht nur die Frucht Eures Fleißes, die schon für die Ernte reif gewordenen Aehren ab, sondern mit blutendem Herzen geben wir es dem Volk zu wissen daß die mit großer Macht in unser Vaterland eingebrochene wilde Russenschaar auch die unreifen Aehren abschneidet, abmäht oder mit den Füßen zertritt und zum Nachtlager verwendet. So schreiten sie mordend und verwüstend voran und lassen Mord, Flammen, Hungersnoth und

Digitized by Google

Elend hinter sich zurück. Wohin die wilde Russenschaar gelangt, da hat das Volk umsonst die Saat und den Anbau besorgt; fremde Räuberschaaren zehren die Früchte Eures blutigen Fleißes auf. Aber in unserm in den Gott der Gerechtigkeit gesetzten Vertrauen sprechen wir es auch aus: daß die Gefahr nur dann tödtlich für unser Vaterland werden kann wenn das Volk sich selbst feige aufgibt; so es aber zur Vertheidigung seines Vaterlandes, seines Herdes, seiner Familie, seiner Ernte und seines eigenen Lebens muthig sich erhebt, mit der Sense oder Hacke, mit dem Stock oder auch nur mit einem Stein bewaffnet, da ist das Volk stark genug und müssen die durch den — österreichischen Kaiser in unser schönes Vaterland geführten russischen Horden unter den rächenden Armen des freien ungarischen Volkes bis auf den letzten Mann aufgerieben werden. Wenn wir die Gefahr verheimlichen oder verkleinern wollten, so würden wir sie dadurch noch von niemand abwälzen. Doch wenn wir ohne Rückhalt den Sachbestand offen so darlegen wie er sich verhält, so machen wir die Nation zum Herrn ihres eigenen Schicksals. Wenn Lebenskraft im Volke ist, so wird es sich und wird es das Vaterland retten. Wenn es aber, von feiger Furcht befangen, unthätig bleibt, so geht es unrettbar zu Grunde. Wer sich selbst nicht hilft, dem wird auch Gott nicht helfen. Hiermit geben wir daher im Gefühl unserer Pflicht allen Einwohnern Ungarns zu wissen daß der — — österreichische Kaiser in der That die russischen Barbarenhorden uns über den Hals schickt. Wir geben ihnen zu wissen daß ein russisches Heer von 46,000 Mann aus Gallizien durch Arva, Zips, Saros und Zemplin in unser Vaterland eingebrochen ist und ununterbrochen kämpfend immer vorwärts rückt. Wir geben ihnen zu wissen daß außerdem auch in Siebenbürgen von der Bukowina und Moldau her russische Truppen eingebrochen sind, mit denen unsere Armee schon blutige Treffen gehabt hat. Wir geben ihnen zu wissen daß in Siebenbürgen, im Vertrauen auf die russische Hülfe, die walachische Rebellion neuerdings ausgebrochen ist, und daß auch der — österreichische Kaiser seine letzten Kräfte gesammelt hat um die ungarische Nation auszurotten. Wir geben ferner unseren Mitbürgern zu wissen daß, obgleich es so gewiß ist, wie Gott im Himmel, daß wenn es den Russen gelingen sollte unser ungarisches Vaterland zu besiegen, daraus die Knechtschaft für alle Völker Europa's erfolgen würde, wir doch vom Auslande keine Hülfe erwarten können; weil die Herrscher die Sympathie ihrer Völker unterjocht halten, die stumm und thatenlos auf unsern gerechten Kampf hinsehen. Es ist daher niemand auf den wir hoffen könnten als der gerechte Gott und unsere eigene Kraft; wenn wir aber unsere eigene Kraft nicht benützen, so wird auch Gott uns verlassen. Wir sehen schweren Tagen entgegen; doch wenn wir ihnen muthig entgegenschauen, hat die Nation Freiheit, Glückseligkeit, Wohlstand und Ruhm zu erwarten. Die Wege der göttlichen Vorsehung sind verhüllt, durch Versuchungen und Leiden führt sie die Völker zur Glückseligkeit. Ungarns Kampf ist nicht mehr unser Kampf allein. Es ist der Kampf der Völkerfreiheit gegen die Tyrannei. Unser Sieg ist der Sieg der Freiheit der Völker, unser Untergang ist der Völkerfreiheit Untergang. Gott hat uns auserwählt, damit wir durch unsern Sieg die Völker von der Leibesknechtschaft erlösen, sowie Christus die Menschheit von der Geistesknechtschaft erlöst hat. Wenn wir die von den Tyrannen über uns hergestoßenen Horden besiegen, so wird in Folge unseres Sieges der Italiener, Deutsche, Tscheche, Pole, Walache, Slave, Serbe und Croate frei werden. Wenn wir erliegen, geht der Stern der Freiheit über allen Völkern unter. Fühlen wir uns daher als die geweihten Kämpfer der Völkerfreiheit! Dieses Gefühl möge in unserer Brust den entschlossenen Willen noch mehr befestigen und die Kraft unserer Sehnen stählen; diese Kraft rette unseren Kindern ihr Vaterland, rette den Lebensbaum der Freiheit, der, wenn er wegen unsrer Feigheit unter der gottverfluchten Art der beiden kaiserlichen Tyrannen jetzt zusammenbricht, nie und niemals mehr Wurzel schlagen kann. Völker Ungarns! Wollt Ihr unter dem Ausrottungsschwert des wilden Russen sterben? Wenn nicht, vertheidiget Euch! Wollt Ihr zusehen wie die Kosaken des fernen Nordens die geschändeten Leichname Eurer Väter, Frauen und Kinder mit den Füßen zertreten? Wenn nicht, vertheidiget Euch! Wollt Ihr es daß ein Theil Eurer Mitbürger in das ferne Sibirien oder in den auswärtigen Krieg des Tyrannen geschleppt werde und ein anderer Theil unter dem russischen Kantschuk im Joche verkrümmen soll? Wenn nicht, so vertheidigt Euch! Wollt Ihr Euere Dörfer in Flammen aufgehen und Euere Saaten abgemäht und zertreten sehen? Wollt Ihr auf dem Boden Hungers sterben den Ihr mit blutigem Schweiße angebaut habt? Wenn nicht, so vertheidiget Euch!" Hierauf folgt die eigentliche Organisation zum „Kreuzzug" gegen die „wilden Horden" (die Russen). Von der Kanzel und durch die Glocken soll das Volk gerufen werden. Wer kein Schießgewehr habe, greife zur Sense oder zur Hacke. „Der ist kein Ungar, sondern ein elender Czudar, der in den Waffen wählt und sich nicht mit dem vertheidigt was ihm in die Hände kommt." Wo die Russen erscheinen, soll alsbald die Glocke die Mannschaften auf die Sammelplätze rufen. „Von wo aber die wilde Horde weiter vorwärts gerückt ist, da erhebe sich das Volk hinter seinem Rücken in Masse und reibe die ungeordnet zu reiten pflegenden Kosaken und andere zurückbleibende kleinere Haufen von Bewaffneten auf. Besonders muß das Volk sich angelegen seyn lassen den Feind in der Nacht nirgends ruhen zu lassen, sondern ihn immer unvermerkt zu überfallen, sich zurückzuziehen und wieder anzugreifen und so unausgesetzt fort; ihn durch Glockengeläute ewig zu beunruhigen, damit er keinen Augenblick Rast auf dem Boden finde den er so gottlos angegriffen. Vor dem Feinde muß aller Proviant, Vieh, Wein und Branntwein in das Innere der Bergklüfte oder hinter Sümpfe versteckt werden, damit er vor Hunger umkommen müsse. Bevor der Feind irgendeine Ortschaft besetzt, hat sich jedes lebende Wesen daraus zu entfernen, und nachdem er es besetzt hat, dann mögen muthige Männer ihm die Dächer über dem Kopf anzünden, damit die wilden Feindeshorden entweder ein Raub der Flammen werden oder mindestens am Ausruhen verhindert werden. Im Anfang dieses Jahrhunderts, als Napoleon das russische Reich angriff, haben die Russen dadurch sich vom Untergang befreit. Nun aber sehen wir ohnehin daß der Feind mordbrennerisch alles verwüstet; wir viele Städte und Dörfer sind nicht schon durch die feindlichen Lunten zu Asche geworden. Eben dieser Tage erst hat die österreichische Soldateska, als sie die wehrlosen Bewohner von Bösárkany im Oedenburger Comitate angriff, alle Häuser daselbst, vom ersten bis zum letzten, angezündet. Wenn es also brennen muß, so brenne es mindestens dann wenn gerade der Feind irgendwo haust. Wenn wir siegen, werden wir ein Vaterland haben und die verwüsteten Dörfer werden neu aufblühen; wenn wir aber besiegt werden, geht ohnehin auch alles zu Grunde, denn es ist ein Ausrottungskrieg den sie gegen uns führen." Endlich heißt es am Schluß: „Wer das Vaterland mit der Waffe angreift, ist ein Feind, wer aber seine Pflicht bei dessen Vertheidigung nicht erfüllt, ist ein Verräther des Vaterlandes und wird vom Vaterland und von der Regierung als solcher betrachtet werden. Die Nation braucht nur noch eine heiße Kraftanstrengung, und das Vaterland ist für ewig gerettet; wenn aber das Volk nicht im Sinne dieser Verordnung seine Pflicht getreu erfüllt, ist das Vaterland unrettbar verloren. Das Land ist in Gefahr! Wir haben zwar ein tapferes, muthiges, für die Freiheit zu sterben entschlossenes Heer, dessen Zahl fast 200,000 Mann beträgt, mit denen man, als für die Freiheit begeisterten Helden, jene Söldlinge der Knechtschaft nicht vergleichen kann, denn jene stehen im Strahle Gottes, diese aber sind Wächter der Finsterniß; doch dieser Kampf ist nicht ein Kampf zweier feindlicher Lager, sondern ein Kampf der Tyrannei gegen die Freiheit, der Barbaren gegen die gesammte freie Nation. Daher muß das Volk selbst mit der Armee sich erheben, und wenn diese Millionen unsere Armee unterstützen, haben wir uns und dem ganzen Europa Sieg und Freiheit errungen. Daher mächtiges, riesenmäßiges Volk, greife vereint mit der Armee zu den Waffen! Jeder Landesbürger, zu den Waffen! Zu den Waffen! So ist der Sieg gewiß, aber auch nur so. Und darum verordnen wir und befehlen einen allgemeinen Landsturm für die Freiheit, im Namen Gottes und des Vaterlandes. Gegeben Budapest, 27 Jun. 1849. Ludwig Kossuth, Gouverneur. Barthol. Szemere. Ladisl. Csanyi. Arthur Görgey. Sab. Bukovich. Cas. Batthyany. Michael Horvat. Franz Duschek." (Lloyd.)

Großbritannien.

London, 7 Jul.

Die Auswanderung über Liverpool ist im Steigen begriffen. Während sie in den ersten sechs Monaten des vergangenen Jahres sich auf 62,680 Personen belief, betrug sie in der ersten Hälfte des jetzigen 87,443. Bemerkenswerth ist dabei auch das daß die Classe der wohlhabenden und nicht ganz mittellosen Auswanderer sowohl bei den über Liverpool, als bei den über andere Häfen Fortgehenden zunimmt. Die auf dem „Charles Bartlett," der von London nach New-York fuhr, verunglückten Emigranten scheinen durchschnittlich bloß an baarem Gelde 20 bis 40 Pf. St. besessen zu haben.

Die Wahl Rothschilds beschäftigt noch immer die Zeitungen, und man sieht deutlich daß seine Ernennung allmählich eine ganz andere Gestalt annimmt als sie ursprünglich besaß. Zuerst handelte es sich bei ihr um eine Toleranzfrage, jetzt wird sie nach und nach als Incidenzpunkt in den Kampf gegen die Privilegien des Oberhauses hineingezogen.

Der „Herrmann", der New-Yorker Zeitungen vom 20 Jun. mitbringt, hat auch die Kunde übermacht daß in New-Orleans die Wassersnoth sich verliert; die Fluthen beginnen schon ein beträchtliches zu sinken, und den Deichbruch hofft man in einigen Tagen verstopft zu sehen. In St. Louis wüthete die Cholera stark; während der mit dem 19 Jun. endenden Woche zählte man 503 Choleratodte. Im obern Mississippithale war die Krankheit im Schwinden.

** **London**, 7 Jul. In der Sitzung des Unterhauses am 6 Jul. erklärte Lord J. Russell, das Einschreiten der Russen in Ungarn sey kein Eingriff in die Wiener Verträge. Rußland sey von der österreichischen Regierung berufen ihr zur Unterdrückung der Insurrection in Ungarn beizustehen; es wolle sich sonst nirgendwie in die Angelegenheiten Europa's einmischen.

Frankreich.

Paris, 7 Jul.

Von General Cavaignac hatte ein Blatt behauptet er habe sich in den letzten Tagen um die Marschallswürde beworben, sey aber in seiner Hoffnung gescheitert. In einer Zuschrift an mehrere Journale (vom 4 Jul.) erklärt nun der

Digitized by Google

General, er habe am 21 Dec. einen von einem seiner Collegen eingebrachten Antrag ihm diese Würde zu verleihen aus den Händen des Präsidenten der Nationalversammlung selbst zurückgezogen, obwohl damals ein solcher Antrag hätte leicht durchgehen können. Ueberhaupt sey er der Meinung daß das Marschallat eine Würde, eine Prärogative sey die sich mit den republicanischen Institutionen nicht vertrage, es sey eine Erinnerung an große Dienste gefeierter Soldaten und solle leben solange diese Kriegsmänner leben, aber mit ihnen erlöschen.

Noch immer ist es die im Lager der Ultrademokraten ausgebrochene Zwietracht welche die Presse vorzugsweise beschäftigt. Hr. Proudhon mit seiner Gegenliste hat das Signal gegeben. Diese nationale und republicanische Liste, wie sie sich nennt, enthält folgende Namen, die zugleich Kategorien sind: Dupont (de l'Eure), die Nationalehre; F. Lesseps, die ehrliche Diplomatie; J. Favre, der republicanische Redner; E. Girardin, der muthige Journalist; Billaut, das Recht auf Arbeit; Dupont (de Bussac), der demokratische Rechtsgelehrte; Goudchaux, die Republicanisirung der Bank; Guinard, die Wiederversöhnung der Nationalgarde und des Volks; Vidal, der wissenschaftliche Socialismus; Ribeyrolles, die verfolgte Presse; Malarmet, das Proletariat. Aber nun tritt auch ein demokratisches Wahlcomité in St. Pelagie, Abbé Montlouis an der Spitze, mit einer Protestation gegen die Wahlliste der demokratisch-socialistischen Coalition auf, und selbst die landflüchtigen Demokraten machen Anspruch in die Wahl gebracht zu werden. Hr. Hervé, Ex-Präsident des Revolutionsclubs, erklärt in einem Schreiben aus England daß die Bergpartei, wenn sie jetzt um alle ihre energischen und hingebungstreuen Häupter verkürzt sey und aus Bürgern bestehe die Paris nichts angehen, unmöglich Männer zurückweisen könne denen das Volk durch mehr als 100,000 Stimmen sein Vertrauen bezeugt habe. Hr. Ledru-Rollin ist noch immer verschollen, aber Hr. V. Considérant befindet sich in Belgien. Derselbe hat in ein Brüsseler Blatt, Le Débat social, eine Geschichtserzählung der Vorfälle vom 13 Jun. einrücken lassen, wornach es mit der vielbesprochenen Versammlung im Conservatoire des Métiers et des Arts keineswegs auf ein Conventhalten abgesehen war, sondern dieselbe einfach dadurch veranlaßt wurde daß er und seine Freunde im Zug vor den einsprengenden Reitern Changarniers sich in den umgitterten Hof dieses Gebäudes geflüchtet hatten. Hr. Garnier-Pagès hat der Candidatur entsagt, mit der Bemerkung er habe aufrichtig die Versöhnung gewollt, und werde nun von den extremen Parteien verworfen, im Jahr 1848 habe er im Seinedepartement über 240,000 Stimmen bekommen.

Die Journale melden die Ankunft einer Commission aus Wien welche die gegenwärtige Ausstellung in Paris im Auftrag der österreichischen Regierung benützen soll um sich mit den Fortschritten der französischen Industrie bekannt zu machen. Sie besteht aus 7 Mitgliedern, unter welchen der gewesene Minister Hornbostl ist.

Die Verhandlungen über die Geschäftsordnung sind beendigt. Das Verbot der Verwendungen, Empfehlungen u. dgl., obgleich als unausführbar erkannt und von der Majorität heftig bestritten, ist geblieben, und zwar ohne Strafsatz. Zwei Mitglieder der rechten Seite, die HH. Segur d'Aguesseau und L. de la Borde, hatten sich so sehr dagegen vereifert daß sie sich zu der Erklärung hinreißen ließen sie würden, wenn es auch beschlossen werden sollte, sich dadurch nicht gebunden halten; der letztere namentlich hatte beispielsweise angeführt er werde in seinen Schritten bei den Ministern nicht ruhen bis er eine allgemeine Revision der öffentlichen Stellen im Departement von Vaucluse erlangt haben werde, sofern sie von den Socialisten besetzt seyen. Hr. Bac, von der Linken, entgegnete: Absetzungen verlangen sey nicht mehr solliciiren, sondern es habe einen weniger würdigen, weniger edlen, weniger reinen Namen, er hätte nicht gemeint daß das eine Sache für Volksrepräsentanten wäre, wisse aber daß es in der Versammlung eine Partei gebe welche nicht glaube daß Absetzungen fordern soviel sey als Angebereien machen. Wenn diese Partei manchmal von der großen Nationalversöhnung rede und es ihr damit ernst sey, sollte sie wohl auch begreifen daß man unter der französischen Republik in den Beamten auf Rechtschaffenheit, Fähigkeit, Pflichterfüllung und nicht auf die politischen Meinungen sehen müsse. „Aber, ihr habt unter der provisorischen Regierung ja auch alles abgesetzt," rief man ihm zu. „Ihr tadelt das," versetzte Hr. Bac, „und wollt es nachahmen? Diese Tugendstrenge die uns vorwirft daß wir gethan haben was sie selber thun will — ich begreife sie nicht." Der andere versicherte er habe die Gewohnheit seinen Feinden ins Gesicht zu blicken, wer ihm eine unredliche Absicht unterstelle, für den habe er keine Antwort als er werfe ihm seine Verachtung ins Gesicht. Hr. Segur d'Aguesseau war von dem Präsidenten zurechtgewiesen worden, Hr. L. de la Borde wurde zur Ordnung gerufen. Die Frage der Taggelderbezüge von Volksrepräsentanten gegen welche gerichtliche Untersuchungen anhängig gemacht sind, war bis zuletzt aufgespart, sie wurde nach dem Antrag der Commission dahin entschieden daß solche Abgeordnete die in präventiver Haft sind sie forterheben, nicht aber die sich der Justiz durch die Flucht entziehen, daß aber nach der Verurtheilung, ob nun die Eigenschaft des Repräsentanten dabei verloren geht oder nicht, jedenfalls die Bezahlung aufzuhören hat.

In der heutigen Sitzung wurde wieder gegen zwei Repräsentanten, die HH. Dufraisse und Pflieger, die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung ertheilt. Die weitere Verhandlung betraf den Montalembert'schen Antrag: die Bestimmung des Nationalgardengesetzes aufzuheben welches die Vereinigung des Commando's über die Bürgerwehr mit einem Commando in der Armee für unvereinbar erklärt. Bemerkenswerth ist daß General Baraguay d'Hilliers hier in der Opposition auftrat. Ueber Rom hat die Regierung nichts weiter amtlich bekanntgemacht. Auf der Börse war das Gerücht verbreitet Rom sey den französischen Truppen ohne Bedingungen übergeben worden, und Pius IX werde vor seiner Rückkehr nach dem Kirchenstaat nach Paris kommen. Dieser Besuch ist freilich unwahrscheinlich, denn da die andern Mächte die Einsetzung des Papstes in seine souveräne Gewalt wohl an keine Bedingungen knüpfen, so dürfte er sich eher nach dieser Seite neigen als zu den Franzosen, welche es unternommen haben die Römer zu unterwerfen und ihnen zugleich die Freiheit zu sichern. Ein anderes Gerücht das nicht minder günstig auf die Börse wirkte, betraf die Erwartung der Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg. Man hört zwar daß derselbe zur Herstellung seiner sehr angegriffenen Gesundheit ein südliches Klima, etwa Madera, besuchen soll, dieß hindert aber die Speculation nicht ihm eine politische Sendung zu geben, einen Auftrag des Kaisers Nicolaus an den Präsidenten L. Bonaparte um demselben die Gefühle der Sympathie Sr. kais. Maj. für die französische Republik auszudrücken.

* **Dijon**, 6 Jul. Die Alpenarmee kann, der That nach, als aufgelöst betrachtet werden. Heute ist eine Abtheilung des hier stehenden 52sten Linienregiments nach Colmar abgegangen, der Rest wird morgen und übermorgen folgen. Ebenso haben auch zwei Divisionen der bisherigen Alpenarmee, welche an verschiedenen Punkten des Departements de la Côte d'Or stehen, Befehl erhalten nach Straßburg und der Umgegend aufzubrechen, um das unter dem General Magnan, der zum Commandeur der 4ten Militärdivision, die ihr Hauptquartier in Straßburg hat, ernannt ist — gebildete Beobachtungscorps zu verstärken. Die übrigen Corps der Alpenarmee, welche die 6te Militärdivision bilden, bleiben unter dem Befehl des Generals Gemeau in Lyon, der General d'Arbouville übernimmt von neuem seine Functionen als Generalinspector der Armee. Von dem ebenfalls hier stehenden 67sten Linienregiment, das lange in Algier gedient hat, wurden gestern sämmtliche alte gediente Soldaten ausgewählt und aufs schleunigste über Chalons nach Marseille abgeschickt, von wo sie nach Rom gehen werden. Diese Maßregel steht in Verbindung mit der Sendung des Generals Bedeau nach Italien. Er hat freie Hand alle Verstärkungen die er für nothwendig hält dorthin zu schicken. Glücklicherweise wird er post festum kommen, und statt der Bomben wird man jetzt Protokolle senden müssen; daß der General Oudinot, der ein Kopf dritten Ranges ist, dazu nicht taugt, hat er aufs gründlichste bewiesen. Ich habe viele Officiere gesprochen und noch keinen gefunden der nicht erfreut gewesen wäre daß diese unselige römische Expedition, die weder Sinn noch Verstand hat, und die den Beweis gibt von welchem Kaliber die Köpfe sind welche jetzt die Geschicke Frankreichs leiten — wenigstens militärisch beendigt ist. Jetzt erst wo man es mit dem Papste und seiner Umgebung zu thun haben wird, erscheint die Hauptschwierigkeit. Einen traurigen Anblick gewähren die zahlreichen Durchzüge von Polen die nach Beendigung der Insurrection in Sicilien von dort nach Marseille transportirt wurden und hier in Massen von 20 bis 30, kränklich, abgemattet und lebensmüde ankommen. Wie groß ist die Enttäuschung die diese fahrenden Schüler der Freiheit hier auf dem klassischen Boden derselben erfahren! Drei Sous par Lieue ist der Preis den die Republik ihren Verehrern gewährt. Trotz Wind und Wetter müssen sie wenigstens zehn Stunden laufen um die Kosten eines Nachtlagers und dürftiger Beköstigung bestreiten zu können. Wann wird der Tag des Gerichts und der Gerechtigkeit für sie erscheinen?

Italien.

* **Rom**, 3 Jul. So sind denn endlich die Franzosen am 3 Julius in der Stadt, nachdem sie dieselbe am 3 Junius angegriffen hatten! Von einem Kampfe ist nicht weiter die Rede gewesen. Die Municipalität erklärte gestern Abend daß sie auf eine Capitulation sich nicht eingelassen habe, „um die Würde des Volks nicht zu compromittiren;" sie weiche der Gewalt und bitte das Volk sich ruhig zu verhalten. Der Feind werde Eigenthum und Leben der Bürger schonen. In der Nacht rückten daher die Franzosen von niemand behindert nach den Brücken von Trastevere

Digitized by Google

und besetzten dieselben auf beiden Seiten. Jetzt sieht man schon einzelne selbst im Corso. In Trastevere ist die Civica noch auf ihrem Quartier, das hiesige Militär treibt sich sorglos überall umher. Es scheint alles in vollster Auflösung. Die Kammer hat ihre Thätigkeit würdig beschlossen: sie proclamirte soeben auf dem Capitol feierlich die Constitution der römischen Republik! das heißt doch mit Anstand sterben? Eine eigentliche Regierung scheint dagegen kaum noch vorhanden zu seyn. Wir leben in einer höchst gemüthlichen Anarchie; das Volk ist ja an etwas Confusion schon längst gewöhnt und weiß daher dieselbe mit äußerem Anstand zu handhaben. Jetzt ist es wahr was die Exaltirten so sehr wünschten: ganz Rom ist auf den Barricaden — um sie zu demoliren, d. h. um das Holzwerk, die Säcke und was irgend noch Werth hat nach Hause zu schleppen. Man könnte darüber in moralischen Zorn gerathen, wäre man nicht vorher überzeugt gewesen daß es so kommen werde. Aber was wird nun weiter werden? Diese Frage scheint bei den verschiedenartigsten Eindrücken des Augenblicks sich kaum jemand vorzulegen, und niemand weiß sie zu beantworten. Man scheint ihre Lösung gänzlich den Franzosen zu überlassen. Garibaldi ist in diesem Augenblick der einzige der fühlt was sich schicke. Er ist mit seinen Leuten und andern Truppentheilen die sich ihm freiwillig angeschlossen haben, vor Porta S. Giovanni gezogen, und wird wahrscheinlich von dort aus Unterhandlungen beginnen.

* Briefe aus **Rom** sind uns heute nicht zugegangen. Nachrichten in Genueser Blättern aus Civitavecchia vom 5 d. geben an daß Garibaldi mit seinen 4000 Mann von der ersten französischen Division hart verfolgt werde.

-ϱ- **Treviso**, 8 Jul. Diese Nacht sind sechs Bogen der in ihrer Art einzigen Eisenbahnbrücke von den Venetianern in die Luft gesprengt worden, was in unserer Stadt wie Donnergekrach die Leute aus dem Schlummer weckte. Nun erst wird unaufhaltsam mit verdoppelten Kräften gearbeitet werden, und ich hörte aus dem Munde eines erfahrenen Militärs daß höchstens acht Tage bis zur Einnahme der Lagunenstadt verfließen können. In der Gazzetta di Milano vom 4 d. ist das Ultimatum Manins im Auftrage der provisorischen Regierung abgedruckt, datirt vom 1 Julius; hieraus geht hervor daß man von den alten Forderungen nicht abgehen will, Argwohn und Mißtrauen in die österreichischen Versprechungen setzt und abermals in das alte Lied einstimmt „man hat uns auch Anno 1815 versprochen, aber nichts gehalten." So möge das Schwert entscheiden!

Schweiz.

* **Basel**, 7 Jul. Das eidgenössische Commissariat zeigt einen lobenswerthen Eifer für die Ausweisung flüchtiger deutscher „Aristokraten" aus hiesigem Gebiet. Ein Paß von der großherzoglich badischen Regierung in der Tasche schützt wenig davor die leidende Person des schönen Chors aus dem Paulus (oder Elias) zu werden: „hinweg mit ihm! hinweg mit ihm!" Doch erscheine man in der Eigenschaft eines ungarischen Ofiziers bei dem badischen Freiheitsheer in rother Halsbinde und wo möglich à la Fenner v. Fenneberg in Gesellschaft eines Hundes, der an rothem Bande rothe Quasten trägt, freilich dann spielt die Melodie aus einem andern Ton, etwa aus dem Judas Makkabäus: Du Held! Du Held! Ist es väterliche Fürsorge um uns vor Insulten zu schützen, wie sie jüngstens einer unsrer Landsleute auf offener Straße und am lichten Tag von einem Freischärler erfahren mußte? Ich antworte ein nacktes Nein! „Hätten Sie nicht seit 18 Jahren den Fürsten mitgeholfen das Volk zu knechten, dann würde es nicht so weit gekommen seyn," so wurde von eidgenössischer Behörde ein achtungswerther Mann beschieden, der nicht etwa Diplomat, sondern im Bergwesen angestellt ist, und sich die Frage erlaubt hatte, was seinem längeren Hierbleiben denn eigentlich im Weg stehe. Nein! es ist die republicanische Gleichheit vor dem Gesetz die entweder zu beschränkt ist um einsehen zu können, oder zu verdrossen um einsehen zu wollen welcher Unterschied zwischen einem Rebellen gegen den Rechtszustand einer ganzen Nation besteht, und zwischen einem Staatsbürger der dem Terrorismus einer durch Verrath und Felonie zur augenblicklichen Herrschaft gekommenen Minderheit ausweicht, weil sein vereinzelter Widerstand bei der geschmeidigen Unterwürfigkeit und dem gänzlichen Mangel an Thatkraft so vieler seiner Mitbürger für das Ganze fruchtlos, für ihn selbst aber unnöthigerweise verderblich seyn würde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Jul. Consols 91⅝; 3½proc. 91¼.

Paris, 7 Jul. 3proc. 54.35; 5proc. 86.50; Bankactien 2305; belg. 5proc. 92⅞; Anleh. v. 1842 93; belg. Bank 690; neap. 5proc. 85; röm. 75⅝; span. 3proc. 34¼; innere Sch. 27⅛; piem. 550; Vers. C.-B. rechte 200; linke 175; Paris-Orleans 792.50; Rouen 550; Straßburg 363.75; Nordbahn 430; Rouen-Havre 285; Marf.-Avignon 191.25; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 315; Bordeaux 401.25; Tour-Nantes 310; Dieppe-Fecamp 170; Montereau-Troyes 118.75.

Amsterdam, 7 Jul. 2½proc. 51⅝; 3proc. 60; 4proc. 79⅛; Metall. 5proc. 74⅝; Ard. 12⅝.

* **München**, 7 Jul. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 5352 Sch., wovon 5218 Sch. verkauft und 144 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 15 kr. (geblieben); Korn 7 fl. 6 kr. (gef. um 8 kr.); Gerste 6 fl. 35 kr. (gef. um 5 kr.); Haber 5 fl. 25 kr. (gef. um 15 kr.) Die Reste bestunden in 11 Sch. Weizen, 22 Sch. Korn, 9 Sch. Gerste, 102 Sch. Haber. Umsatzsumme 54,655 fl. Trotz sehr vieler Nachfrage für die Schweiz, Württemberg und die badischen Lande trat dennoch keine Erhöhung ein, was einerseits auf noch vorhandene bedeutende Vorräthe aus vorigem Jahr und andererseits auf den fast beispiellos schönen Stand aller Feldfrüchte schließen läßt, die uns der Himmel gut einheimsen lassen möge. Bereits sind für nächste Schranne mehrere hundert Schäffel Waizen und Haber bestellt.

Augsburg, 9 Jul. (5 fl. R. Corr. = 8 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84¼ P. Hamburg 1 M. 73⅜ P., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20er 1 M. 84½ P. Triest 1 M. 84½ P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105¼ G. London 1 M. 10 5 P., 2 M. 10.4 P., 3 M. 10.3 P. Paris 1 M. 118⅜ P. Lyon 1 M. 118⅜ P. Marseille 1 M. 118⅜ P. Mailand 1 M. 80½ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 81¼ G.

Augsburg, 10 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 636 G. Premessen 46 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 9 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77⅜; Bankactien 1116; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 83¼; bayer. 3½proc. Oblig. 81½; Ludwigsh.-Verbach 74¼; württ. 4½proc. 93⅜; 3½proc. 78½; bad. 5proc. 95⅛; 3½proc. 75⅝; darmstädt. 5proc 99½; 4proc. 89⅞; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 95; 82¾; Disc. 1.

Hamburg, 6 Jul. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 77. Berl.-Hamb. C.-B.-A. 70½. Mecklenb. 35½ P. Altona-Kiel 97½. Glückst.-Elmsh. 25 P. Rendsb.-Neum. 110 P. Kopenh.-Rothschild 38½ P. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81. Hannov. 5proc. 104½. Russ. 5proc. engl. Anl. 101. Dän. 3proc. engl. Anl. 64½. Schwed. 4proc. 98. Norweg. 4proc. 99¼. Amerik. 6proc. 109.

Berlin, 7 Jul. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102 G. Staatsschuldsch. 82¼ G. Prämiensch. 95¼ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 82 G. Berl.-Hamb. 70 G. Berl.-Stett.-Starg. 91 G. Berl.-Potsd.-Magd. 58⅝ à ⅝ bz. Magd.-Halberst. 124 G. Halle-Thüring. 54 à ½ bz. Köln-Minden 82⅜ à 83 G. Köln-Aachen 47 G. Niederschles.-Märk. 74½ à ¾ B., dito Zweigbahn 32 P. Oberschl. A. 99½ G., dito B. 99½ G. Kral.-Oberschl. 52½ à 53½ bz. Berg.-Märk. 52½ P. Starg.-Posen 74½ G. Magd.-Wittenb. 51 G.

Wien, 8 Jul. Die vom gestrigen Lloyd als ganz bestimmt gegebene Nachricht daß ein Lotterieanlehen von 4% mit 1½ % Prämien definitiv beschlossen sey, dürfte bis jetzt noch nicht unbedingten Glauben verdienen. Es läßt sich nicht läugnen daß alle Welt dazu einräth und man sich große Erfolge davon erwartet. Hr. v. Krauß hat sich aber in früherer Zeit so bestimmt gegen das Lotto im allgemeinen ausgesprochen und scheint noch immer so große Bedenken gegen diesen Modus zu hegen, daß die Sache noch keineswegs als abgemacht zu betrachten ist. Auf jeden Fall wird die endliche Entschließung im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Die Bank coterie welche früher alle Operationen dieser Art zu hintertreiben suchte, drängt jetzt selbst den Finanzminister dazu, da die Stimmung im Publicum mit jedem Tage eine für sie ungünstigere wird. (A. Z. C.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2292]

Leuchtkugeln.

Bereits sind die ersten 4 Nummern des vierten Bandes dieser illustrirten humoristisch-satyrischen Zeitschrift erschienen und versendet worden. Da uns nun auswärtige Abonnenten, namentlich in Oesterreich und Preußen, die Anzeige machen daß mehrere Post- oder Zeitungsexpeditionen unter mancherlei Vorwänden die Bestellungen auf die Leuchtkugeln zurückweisen, so erklären wir

„daß unsere Blätter wie bisher von allen Post- und Zeitungsexpeditionen zu beziehen sind, mit alleiniger Ausnahme von Wien und Berlin, wo die Leuchtkugeln für die Dauer des Belagerungszustandes verboten sind."

Die Verlagshandlung: Emil Roller in München.

Digitized by Google

Das Werk der innern Mission in der evangelischen Kirche in Deutschland.

II.

* Es war im September vergangenen Jahres daß in Wittenberg eine zahlreiche Versammlung von Gliedern und Freunden der evangelischen Kirche aus den verschiedensten Theilen Deutschlands zusammentrat, um über Mittel und Wege zu einer Einigung der einzelnen evangelischen Landeskirchen zu berathen. Lag diesem Gedanken ein längst tief empfundenes Bedürfniß zu Grunde, das jüngst noch in der Gründung des Gustav-Adolf-Vereins und später in der Berliner Conferenz nach einem, wenngleich in beiden Fällen nicht entsprechenden und darum auch bald wieder aufgegebenen Ausdruck gesucht hatte, so mußte die in Folge der Revolution so rasch und so einschneidend veränderte Stellung von Kirche und Staat von selbst auffordern dieß Ziel mit um so größerer Energie zu verfolgen. Von diesem Bewußtseyn erfüllt und getragen von den besten Hoffnungen für die Erreichung des vorgestellten Zieles, schien auch die zahlreiche, von vielen theologischen und kirchlichen Notabilitäten besuchte, über Luthers und Melanchthons Gräbern in der altehrwürdigen Schloßkirche tagende Versammlung nach dreitägigen belebten und interessanten Debatten wirklich, soweit dieß in ihrer Berechtigung und ihren Kräften lag, das vorgesteckte Ziel erreicht zu haben. Denn nachdem am ersten Tage zwei sich principiell entgegenstehende Meinungen durcheinander gewogt hatten, deren eine den neuen Kirchenbund ohne weiteres, mit möglichster Verwischung nicht nur aller provinziellen, sondern sogar confessionellen Unterschiede auf eine neue allgemeine Union stützen wollte, während die andere diesem voraussichtlich nur neue Verwirrung bereitenden kirchlichen Einheitsstaat gegenüber mit den schlagendsten Gründen die Nothwendigkeit des streng conföderativen Charakters des neuen Kirchenbundes aufgestellt und begründet hatte, gewann am zweiten Tage letztere Ansicht eine an Einhelligkeit gränzende Majorität. In Folge deß ward dann ein die näheren Bestimmungen dieses conföderativen Kirchenbundes vorläufig feststellendes Statut von der Versammlung berathen und fast unverändert und einhellig angenommen, zum Schluß aber ein Ausschuß gewählt der mit den einzelnen Kirchenregimentern in Unterhandlung treten und die Beschickung einer nach den im Statut gebotenen Grundsätzen zusammengesetzten allgemeinen evangelischen Synode erwirken sollte. So war das Ziel das die Versammlung sich vorgesteckt hatte, nach Maßgabe ihrer besondern Befugniß erreicht — und doch ist das ganze Unternehmen gescheitert.

Der Grund dieser Thatsache, die bei dem so unabweisbar zu Tage liegenden Bedürfniß eines auch äußerlich sich darstellenden Einheitspunktes zwischen den verschiedenen evangelischen Landeskirchen, und bei den durchaus klugen und verständigen Einleitungen welche die Versammlung zu einer evangelischen Conföderation getroffen hatte, in hohem Grad auffallen dürfte, ist nicht in den mancherlei Schwierigkeiten zu suchen welche sich den Unterhandlungen des Ausschusses mit den einzelnen Kirchenregimentern in den Weg gestellt haben, sondern liegt ungleich tiefer, ja, er ist so sehr in der ganzen gegenwärtigen Lage unserer kirchlichen Zustände begründet, daß wir das Scheitern des Wittenberger Unternehmens geradezu als ein Glück für die evangelische Kirche bezeichnen müssen. Die Verfassungsfrage der evangelischen Kirche, und zu dieser gehört doch auch der in Wittenberg projectirte Kirchenbund, ist nämlich — das hat uns ein aufmerksames Beobachten der kirchlichen Bewegungen in der jüngsten Vergangenheit zur unumstößlichsten Gewißheit gemacht — für die Gegenwart und wahrscheinlich für längere Zeiten hinaus noch nicht spruchreif. In dieser innern Unreife ist auch der Grund zu suchen warum die nun bereits seit Jahresfrist allerorten eingeleiteten Kirchenverfassungs-Reformversuche nur das eine Resultat gehabt haben daß sie es allesammt zu keinem Resultat brachten. Machen schon im politischen Gebiet hundert noch so klug und verständig ausgeheckte Constitutionsentwürfe keinen Bundesstaat, so reichen noch viel weniger im Gebiet der Kirche auch die besten Verfassungsentwürfe zu einer wahrhaft organischen Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse aus, und haben tief innerliche Verwandlungen zur Voraussetzung, ohne deren Erfüllung jeder weitgreifende Reformversuch allen Gefahren der Uebereilung preisgibt. Doch, ohne diese leicht umfassend zu begründenden Behauptungen hier weiter ausführen zu können, sey nur auf eines hingewiesen. Jeder Neubau im Gebiet der kirchlichen Verfassung innerhalb der evangelischen Kirche kann, wenn er nicht gegen den obersten Fundamentalsatz dieser verstoßen und den Fluch der Halbheit oder der Willkür an sich tragen will, nur von dem Grundsatz des allgemeinen Priesterthums ausgehen. Eine andere Basis der Kirchenverfassung gibt es in der evangelischen Kirche schlechterdings nicht. Zu dieser unabweisbaren principiellen Forderung stehen aber die factischen Zustände der kirchlichen Gegenwart in einem schreienden und grellen Contrast; denn auf das seit vielen Jahren im Bewußtseyn des evangelischen Volkes fast erloschene allgemeine Priesterthum und die aus demselben für jetzt sich mit Nothwendigkeit ergebenden Folgerungen, als z. B. allgemeine, unbedingte, vielleicht nur durch bürgerliche Volljährigkeit begränzte, active und passive Wahlfähigkeit zu Synoden ꝛc. die Verfassungsreform der evangelischen Kirche bastren zu wollen hieße nichts anderes als kirchlichen Selbstmord decretiren, und würde, mit einigen provinziellen Ausnahmen, nur zur unerträglichsten und tollsten Majoritäten- und Massenherrschaft in der Kirche führen. Darum muß die Gegenwart für die Kirche eine Zeit des Harrens und Wartens seyn, aber nicht träger Unthätigkeit, sondern im Gegentheil eine Zeit der angestrengtesten Thätigkeit für alle wahren Freunde der Kirche. Für diese gilt es vorzubereiten was alle wünschen und ersehnen: eine innere Neubelebung in den der Kirche entfremdeter Massen, und durch vereinte, freie, die engen localen Gränzen der einzelnen Landeskirchen überschreitende praktische Einigung in der gläubigen Liebe das Bewußtseyn der Einheit und Zusammengehörigkeit der evangelischen Kirche zu fördern, um auf solcher Grundlage auch die Bausteine zu einem künftigen, ächt organisch sich entfaltenden Neubau kirchlicher Verfassung zu gewinnen. Was heißt dieß aber nach den in dem ersten Artikel von uns gegebenen Ausführungen anders als: die innere Mission ist der Lebensberuf der evangelischen Kirche in der Gegenwart; und in dem Maß als dieselbe in der innern Mission den jetzt in ihr lebenden Einheitsdrang durch Thaten bewähren und erproben wird, wird sie auch seiner Zeit die Mittel zu einer glücklichen Erledigung der kirchlichen Verfassungsfrage an die Hand erhalten.

Ist es darum nicht wunderbar, und ein deutlicher Fingerzeig der hinter allen menschlichen Planen und Entwürfen waltenden Vorsehung daß dieselbe Wittenberger Versammlung, welche den eigentlichen ursprünglichen Zweck ihrer Berathungen nicht erreichte, doch, fast wider ihr eigenes Wissen und Wollen in jenem Gebiete auf das für jetzt die Darstellung der Einheit der evangelischen Kirche beschränkt seyn zu sollen scheint, außerordentliches gewirkt und gefördert hat, und während der von ihr angeregte und eingeleitete Kirchenbund ohne jeglichen praktischen Erfolg blieb, sie dagegen für die innere Mission ein Tag des Segens und reichster Erfolge geworden ist! Doch hier ist der Ort wo wir vor allem eines Mannes gedenken müssen dessen Andenken nicht nur unter jenen seltenen Menschen, deren ganzes Leben der Noth und dem Elend ihres Volkes geweiht war, jederzeit eine hervorragende Stellung einnehmen wird, sondern dessen Name besonders mit jenen Thätigkeiten rettender Liebe deren Inbegriff wir unter der Bezeichnung „innere Mission“ zusammenfassen, stets unauflöslich verbunden seyn wird, ja den wir in vieler Beziehung den Vater der innern Mission unter uns nennen dürfen.

Zu Anfang der dreißiger Jahre bezog ein junger Theologe, Hr. Candidat J. H. Wichern, mit einer kleinen Schaar verwahrloster, zum Theil in den Straßen aufgegriffener Kinder eine kleine Hütte unweit Horn vor den Thoren Hamburgs, die eine Ueberlieferung im Munde des Volkes mit dem Namen „Rauhes Haus“ zu bezeichnen pflegte. Wer jetzt nach noch nicht vollendeten zwei Jahrzehnten nach dem „Rauhen Hause“ fragt, wird in eine ansehnliche, dermalen zwölf Gebäude umfassende Colonie verwiesen, die in Bezug auf innere Organisation wie auf Zweck und Umfang ihrer Thätigkeiten unter allen verwandten Instituten noch einzig und unerreicht dastehen dürfte. Neben einer Rettungsanstalt, die jetzt durchschnittlich gegen 100 verwahrloste Kinder verpflegt und bildet, und in unmittelbarster Verbindung mit ihr steht eine „Brüderanstalt“, in welcher eine Anzahl junger Männer in den verschiedensten Berufsarten thätig und unter steter Einwirkung auf die sie familienweise umgebende Jugend sich vorbereiten, um nach mehrjähriger Anwesenheit als Vorsteher von Rettungshäusern, als Wärter in Gefängnissen und Arbeitshäusern, als Colonisten und Colonistenprediger in Nordamerika, oder als pilgernde, den wandernden Handwerksgesellen sich anschließende Brüder auszugehen. Doch wir können hier den innern Organismus dieser Anstalt mit seinen Kinderfamilien und Kinderkreisen, mit seinen Werkstätten und stehenden Arbeitsgruppen, mit wiederum verschiedenen Sectionen nicht weiter verfolgen, es würde dieß eine eigene Darstellung erfordern; nur das müssen wir hinzufügen daß sich hier alles ohne Zwang in einer aus innerer Freiheit geborenen lebendigen Ordnung bewegt, die das Leben der Familie, der Arbeitsgruppen, des Unterrichts, der gemeinsamen Andacht und allgemeinen und besondern Aufsicht durchdringt, ja daß hier am besten, mit den einfachsten, natürlichsten Mitteln und mit Ausscheidung alles Trü-

Digitized by Google

merischen, Unwahren und Kranken selbst bekannte, in dieß Gebiet schlagende Combinationen der Socialisten ihre Verwirklichung finden.

Doch wodurch ist dieß alles in so kurzer Zeit geschaffen und erweitert worden, und worin wurzelt der Bestand dieser wie fast aller verwandten Anstalten und Thätigkeiten? In nichts anderm als in der Kraft und Ausdauer frei hingebender, gläubiger Liebe. Wie die Gründung des „Rauhen Hauses" eine That persönlicher Hingabe und Aufopferung war, so beruht auch sein fortwährender Bestand auf thatsächlichen Erweisungen christlicher Barmherzigkeit. Doch die Bedeutung des Rauhen Hauses beruht nicht allein in seiner trefflichen innern Organisation, die es schon zum Vorbild für viele ähnliche Anstalten, so z. B. für die zu Mettray bei Tours mit Unterstützung der französischen Regierung errichtete, hat werden lassen, selbst nicht allein in seiner wahrhaft mikrokosmischen Mannichfaltigkeit und Verbindung der verschiedensten verwandten Bestrebungen, sondern sie beruht vor allem in der aufopfernden Liebe, Energie und in dem unerschöpflich reichen Organisationstalent seines Gründers und Vorstehers Wichern. Schon seit Jahren hat sich die Aufmerksamkeit dieses edlen und reichbegabten Mannes über den Umfang des eigenen Werkes hinaus der Gesammtheit der auf dem Gebiete der rettenden und erbarmenden Liebe unter uns thätigen Kräfte und Bestrebungen zugewandt, und sein in Schrift und Wort unermüdliches Bestreben ging dahin für die Gesammtheit dieser Thätigkeiten eine organische Gliederung und einen alle Theile verbindenden und neu belebenden Einigungspunkt zu schaffen — ähnlich dem in der im Jahr 1847 zu Paris gestifteten »Société internationale de Charité« angebahnten Unternehmen. Diesen Gedanken seiner Verwirklichung zuzuführen und durch gegenseitige Mittheilung und Austausch über die in diesem Gebiete bereits gethanen oder im Entstehen begriffenen Werke der Barmherzigkeit den Muth, die Ausdauer und Hoffnung aller Freunde der innern Mission neu zu beleben und zu fördern, gründete Wichern im Jahr 1844 in den „Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause ein Archiv für Mittheilungen über alle dem Gebiete der innern Mission angehörenden Bestrebungen, Vereine und Anstalten zur Hebung der Nothstände innerhalb der Christenheit", und gab gleichzeitig in einer Denkschrift: „Nothstände der protestantischen Kirche und die innere Mission" über Aufgabe und Bedeutung der innern Mission im allgemeinen, sowie über die innere Organisation des Rauhen Hauses insbesondere, zum erstenmal in weiteren Kreisen Kunde. Wer die nun vorliegenden fünf Jahrgänge der „Fliegenden Blätter" zur Hand nimmt, wird am besten die Nothwendigkeit und das Verdienst eines solchen litterarischen Unternehmens zu würdigen im Stande seyn, und freudig erstaunen über den unerwarteten Reichthum der bereits seit kürzerer oder längerer Zeit unter uns bestehenden christlich-socialen Bestrebungen, Vereine und Anstalten. Wir begnügen uns hier statt weiterer Mittheilungen aus den darin niedergelegten Nachrichten und Berichten über Rettungshäuser, Kleinkinderbewahranstalten, Waisenhäuser, Auswanderung, Gesellenvereine, Bildungsvereine für Arbeiter, Armenpflege, Frauenvereine, Bibel- und Volksschriftencolportage, Krankenvereine, Enthaltsamkeitsvereine, Sparcassen, Arbeiterassociation, Gefängnißwesen ꝛc. in und außer Deutschland — ein einziges Factum hervorzuheben das einen Begriff von dem Umfang und der Bedeutung der hier thätigen Kräfte geben mag. Das evangelische Württemberg allein zählt dermalen dreißig verschiedene Rettungshäuser für verwahrloste Kinder, die sammt und sonders von christlicher Mildthätigkeit gestiftet sind und durch sie erhalten werden. Und solcher Thatsachen, die gewöhnlich ebenso unbekannt wie unbeachtet sind, und doch in Wahrheit zu den glänzendsten und ehrenvollsten Erscheinungen der Gegenwart zählen, und mehr als tausend andere hochgepriesene Thatsachen den Glauben und die Hoffnung auf eine noch große Zukunft unseres Volkes erhalten und neubeleben müssen, ließen sich eine Menge anführen.

Doch so reich und mannichfaltig auch all' diese Bestrebungen in den letztvergangenen Jahren sich entwickelten, so war es doch der Revolution des vergangenen Jahres und der durch sie auch dem blödesten Auge klar vorgehaltenen Erkenntniß von der Pflicht der Kirche, den schreienden Nothständen des Volkes gegenüber, Thaten rettender und erbarmender Liebe zu vollbringen, vorbehalten, der innern Mission allgemeinere Aufmerksamkeit zuzuwenden und sie zu einer Herzensangelegenheit der evangelischen Kirche zu machen. Und das ist eben das Bleibende und Bedeutungsvolle des obenbesprochenen Kirchentages zu Wittenberg daß auf ihm diese eine neue Periode in der Geschichte der innern Mission begründende Thatsache sich vollbrachte. Und hier war es auch wieder Wichern der entscheidend wirkte. Eben aus der Mitte der oberschlesischen Weber und durch den Hungertyphus verwaister Schaaren von verwahrlosten Kindern zurückgekehrt, zu denen schon früher mehrere „Brüder" aus dem Rauhen Hause geschickt worden waren, entwarf er in einer anderthalbstündigen Rede vor der Versammlung ein auf langjährigen täglichen Verkehr mit allen Schichten der Gesellschaft gegründetes Bild unserer sittlichen und socialen Nothstände, deren ergreifende Wahrheit den tiefsten Eindruck auf alle Anwesenden machte und die einhellige Annahme des von ihm gestellten Antrags: „Förderung christlich-socialer Zwecke, Vereine und Anstalten ist besondere Aufgabe des Kirchenbundes" bewirkte. Doch die Bedeutung und der Drang der Sache ließ eine selbständige, von dem projectirten Kirchenbunde unabhängige Betreibung des Werkes der innern Mission als nothwendig erscheinen. Es ward daher noch an demselben Tag ein „Central-Ausschuß für die innere Mission der evangelischen Kirche Deutschlands" gewählt, der einen lange vermißten Einheitspunkt für alle hierher gehörigen Bestrebungen bildend, fördernd und organisirend auf dieselben rückwirken sollte. Schon hat derselbe seit mehreren Monaten seine Thätigkeit in umfassender Weise begonnen, die „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause" zu seinem Organ erwählt, und in einem umfassenden Programm und Statut einen ebenso klar als einfach durchdachten Organisationsplan der hieher gehörigen Bestrebungen der Oeffentlichkeit übergeben, und Wichern hat in einer soeben erschienenen Schrift: „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation. Hamburg 1849" das wichtige hier in Angriff genommene Werk nach allen Seiten beleuchtet. Aber dieser von dem Central-Ausschusse entwickelten Thätigkeit entspricht auch ein neugeborner, aller Orten zu Tag tretender Drang nach praktischer Verwirklichung des jetzt so allseitig Erstrebten. Nicht nur daß öffentliche Organe der Kirche, wie die bayerische, die rheinische und westfälische Generalsynode, die Förderung und Aneignung des Werkes der innern Mission für eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche in der Gegenwart laut erklärt haben, allerorten regt sichs bereits in gemeinsamer Thätigkeit; Local-, Kreis-, Provincialvereine für innere Mission bilden und gruppiren sich, Conferenzen erklären ihren Beitritt, neue Anstalten und Vereine werden gegründet, schon bestehende fügen sich ein in den werdenden Organismus. Ja, wer die „Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause" selbst mit ungläubigem Lächeln zur Hand nimmt, der wird bei näherem Einblick doch die Thatsache nicht läugnen können daß hier ein Associationstrieb und eine Energie des Zusammenschlusses gleicher und verwandter Bestrebungen sich geltend mache die in Erstaunen setzen, und alles was die letzten anderthalb Jahre unter uns an politischen Associationen ans Tageslicht geboren haben, sowol in Rücksicht innerer Kraft wie äußerer Mittel, weit überbieten dürften. Doch wo so großes zu bekämpfen und so vieles zu thun, da thut auch großes und vieles noth, und klein und gering ist noch immer das Viele was hier schon geschehen, angesichts dessen was noch zu thun übrig ist. Möchte darum in diesen Tagen kund gewordener großer Noth diesen Bestrebungen im Gebiete der innern Mission auch in weitern Kreisen immer mehr Aufmerksamkeit und Theilnahme geschenkt werden. Möchte auch die katholische Kirche Deutschlands mit ihrer noch so großen innerlichen Gestaltungskraft und oft bewährten Energie des Stoffes den jetzt die evangelische Kirche in der innern Mission zu einer Herzens- und Lebensangelegenheit sich zu machen begonnen hat, in ihrer eigenthümlichen Weise, nachstrebend ihren Schwesterkirchen in Frankreich und namentlich in Belgien, sich bemächtigen! Je mehr es gewiß ist daß die hier beregten, das innerste Mark des Volkslebens berührenden Fragen ohne kräftigste Mitwirkung der christlichen Kirche auf eine für Staat und Gesellschaft ersprießliche Weise schlechterdings nicht zu lösen sind, je mehr thut hier schnelles, kräftiges, gemeinsames Handeln noth; denn von diesem wird in naher Zukunft nicht nur Achtung und Macht der christlichen Kirche, sondern auch eine glorreiche und große Zukunft unsers Volkes wesentlich mit bedingt seyn.

Für die Förderer und Freunde des hier besprochenen Gegenstandes in unserm nächsten Vaterlande fügen wir nachträglich noch die Meldung bei daß Hr. J. H. Wichern noch im Laufe dieses Monats zur Förderung christlich-socialer Zwecke eine Reise nach Süddeutschland zu unternehmen und in Würzburg, Erlangen, Nürnberg, Augsburg *) und München in öffentlichen Ansprachen vor Freunden der innern Mission aufzutreten, und von Bayern aus auch Württemberg zu bereisen gedenkt. — W., 12 Junius.

Eine Hauptursache.

... Eine Hauptursache des großen Abortus des deutschen Reichs in der Paulskirche will ich nennen. Wenn das Unglück hereintritt und die Freuden des bethörten Jünglings stört, so erlernt dieser nur das Unglück, aber in reiferen Jahren lernt er die eigenen Fehler kennen die das Unglück herbeiriefen. Die Erfahrung lehrt oder soll lehren die Fehler vermeiden, wodurch das Unglück mehr oder minder ein selbstverschuldetes wird.

Die Aufgabe der Paulskirche war eine ungeheure; man wollte zugleich Freiheit nach innen und Freiheit nach außen gründen. Kühn im Hoffen gingen die deutschen Männer ans Werk, denn es gab der Theore-

*) Hr. Wichern war am 1 Jul. in Augsburg, wo er zwei Vorträge hielt die in weitern Kreisen großen Anklang fanden.

Digitized by Google

tiker gar viele unter ihnen. Nach der alten guten Regel sollen majores et meliores terrae die Gesetze machen, billigen, der Zeit gemäß einrichten. Aber in der Paulskirche gab es, wenn ich nicht irre, kaum halb soviel große Grundbesitzer als Gelehrte. Eine kurze Zeit war das Vertrauen von mehr als dreißig Millionen auf die Paulskirche in Frankfurt gerichtet. Hätte man da schnell die Grundzüge der belgischen Constitution angenommen, was das Formelle betrifft, hätte man vor allen Dingen sich einigen können über eine starke Executivgewalt, so wäre die Paulskirche die Schwelle geworden für eine rühmliche Epoche der deutschen Geschichte. Aber man wollte gründlich verfahren und fing an die Grundrechte zu bearbeiten. Da konnte jeder draußenstehende mit gesundem Verstande begabte Mann, der nicht von dem Wahn der Machtvollkommenheit einer durch allgemeines Stimmrecht erkornen Versammlung ergriffen war, voraussehen daß das Gebäude, wozu man den Grund legen wollte, nicht zu Stande kommen werde. Man faßte einen Beschluß über den Adel, wodurch, nach der Absicht vieler, der Adel vernichtet werden sollte. Der größte Theil des deutschen Adels nahm den Beschluß in demselben Sinn, und von dem Augenblick an war der Adel allenthalben Gegner der Paulskirche. Der Adel bildet die Umgebung aller deutschen Fürsten. Von da an wurden die Pfeile der Spötter tagtäglich gegen die HH. Gelehrten in Frankfurt ausgesendet, und es ist nicht zu läugnen daß gar viele getroffen werden konnten und mußten. Durch den heimlichen Widerstand des Adels sind die Plane der Paulskirche an allen deutschen Höfen gescheitert. Abgesehen von allem andern gebot die politische Klugheit den Legislatoren in Frankfurt: laßt den deutschen Adel ein noli tangere seyn. Wollt Ihr die Freiheit Deutschlands, das ist die Nachgiebigkeit der mindermächtigen Fürsten, so sucht vielmehr den Adel zu gewinnen, der vielerorten sich für ebenbürtig hält mit den kleinern Fürsten. Wollte man die legislatorische Hand anlegen an den Adel, so war die richtige Methode: Begränzung des Adels auf den Aeltesten der Familie, wie es in England Sitte und Gesetz ist, wie es altdeutsche Art war. (S. Justus Möser.) Man wollte Erbkaiserthum und keinen Erbadel, oder doch einen solchen der gesetzlich ohne politische Vorrechte wäre. Das war Widerspruch. Hatte man doch eben vor Augen den Sturz des bürgerlichen Königthums in Frankreich. Ein Erbkönigthum oder Erbkaiserthum ohne Erbadel hat noch niemals in der Welt ein Menschenalter lang existirt. Majores terrae, die großen Erben, das sind die Pfeiler des Bestehenden, die Pfeiler des Throns. Ein Oberhaus wie das englische läßt sich nicht decretiren, wohl aber kann grundgesetzlich ausgesprochen werden: die Hälfte des Oberhauses, ein Viertel des Unterhauses soll wenigstens aus Repräsentanten der Meistbeerbten bestehen. Das wird aber nur möglich seyn wo überhaupt Reform des Adels allerseits beschlossen wird zum Heil der Krone, des Adels, des Volks — durch die Vorliebe für das Junkerthum, durch Begünstigung der Cadets de Famille sind die Bourbons drei- und viermal vom französischen Thron gestürzt. Es soll keine bevorrechtete Kaste existiren. Die jüngern Söhne sollen Bürger seyn und seyn wollen. Hr. Pitt, Hr. Fox, Hr. Canning waren in England geehrte Minister. Aber selbst der kluge Ludwig Philipp glaubte seine Lieblinge Bresson und Rossi adeln zu müssen wie Louis XVIII seinen Decazes zum Duc machte. Das gab bös Blut, das war es was Männern wie Dupin, Arago u. s. w. die Meinung gab daß die Bourbons sammt und sonders beharren in dem Vorhaben: Könige der Minorität, das ist des Adels, und nicht des ganzen Volks seyn zu wollen. Das einzige Land wo der Adel nicht gehaßt, sondern hochgeachtet wird, ist England. Diesem Beispiel werde nachgeahmt. Aber den Adel vernichten wollen statt zu reformiren und zum nützlichen conservativen Bestandtheil der Regierenden zu machen, das war ein Kitzel der den modernen Gesetzgebern kurze Lust gab, jedoch die Umgebung aller deutschen Fürsten ihnen feindlich machte. Der Thron eines deutschen Reichsoberhaupts soll feststehen; das geschieht durch einen starken Erbadel, gestärkt durch Begränzung, durch Mäßigung und durch ein starkes Volkshaus.

Caeterum censeo: Was noth thut, das ist Eine Kriegsfahne für alle deutschen Staaten und Stämme! Eine Kriegsfahne zu Land und zu Wasser.

Handelspolitische Briefe.

I. Palmerstons „revolutionäre" Politik.

** **Vom Oberrhein**, Anfang Julius. England ist der glückliche Staat dessen auswärtige Politik nur durch den ökonomischen Vortheil seiner Bürger dictirt wird. Durch kein feudales Legitimitätsprincip in seinen Operationen gehindert, bleibt es ihm völlig gleichgültig ob in Gottes Namen die unschuldige Isabella oder der Graf Montemolin auf dem spanischen Throne sitzt, wenn nicht etwa der eine oder die andere es versucht ein ihm feindliches Zollsystem einzuführen. Preußen läßt freilich lieber in seinem christlichen Festhalten an der göttlichen Regierungsordnung auf der Erde seine schlesische Leinwandindustrie zu Grunde gehen als daß es mit der Anerkennung der Tochter Christinens als Königin von Castilien und Aragonien einen Handelsvertrag erkaufte der seinen Webern aufs neue die Häfen von Cuba öffnete. Es stößt lieber durch ein solches Verfahren die Haupthandelsstädte von sich — Duckwitz hat diesen Punkt in seinem „Handels- und Schifffahrtsbund" 1847 scharf genug hervorgehoben — und läßt sich zu Gottes Ehre mit dem Zollverein auf das Binnenmeer der Ostsee beschränken.... Großbritannien hat von einer derartigen Staatskunst, trotz der großen Heilighaltung seines Sonntags, keine Ahnung. „Was können wir dabei verdienen?" so lautet bei jeder neuen Conjunctur in dem europäischen Staatensystem die erste Frage der Downingstreet, oder: „Was dabei verlieren?" Heißt die Antwort: Nothing Sir! well, so wird die französische Republik anerkannt, denn „England mischt sich nicht in die innern Angelegenheiten fremder Völker." Anno 1793 begann es freilich, als die Bourbonische Königsfamilie von Frankreichs Boden verjagt war, seinen großen Krieg zur „Vernichtung jener anarchischen Gräuel"; denn der Convent hatte den Edenvertrag gebrochen, die englischen Fabricate waren von dem Pariser Markt ausgeschlossen, und es ließ sich erwarten daß mit der Wiederherstellung der Feudalität in Frankreich auch die Physiokraten mit ihrer einseitigen Begünstigung der Agricultur-Interessen zum Wohl Manchesters und Birminghams diesseits des Canals wieder einziehen würden. Bei der Republik von 1848, die ja nur einen Wechsel der Personen hervorrief, keinen neuen ökonomischen Zustand begründete, gab es deßwegen auch „keine Gräuel"; ja sie wäre vielleicht in der Times bis zum Himmel erhoben worden, wenn sie die Vernichtung des französischen Prohibitivsystems zur Folge gehabt, und diesen Sommer statt dreihundert Gentlemen dreihundert beladene Schiffe von „Jack" in Cherbourg oder Havre hätten landen können. Aber, wie gesagt, trotz Ludwig Philipps Restdenz in Claremont blieb alles beim Alten. Die Maßregel des französischen Arbeitsministers, die ungewöhnliche Erhöhung der Bounties betreffend, war bei dem Stand der Finanzen ja nur ein Scheinmanöver; von einigen republicanischen Wirren, Arbeiteraufständen und dergl. mehr, konnte vielleicht im Gegentheil noch eine Hemmung der Lyoner Seidenfabriken gehofft werden, mit denen die englischen trotz aller stets neue seidene Kleider fordernden Drawingrooms der Königin Victoria nicht Schritt halten — „Frankreich hatte daher vollkommenes Recht sich seine Staatsform zu wählen!"

... Ganz anders verhielt sich schon die Sache mit Deutschland. Von einem „eigenen mächtigen Staat mit energischer einheitlicher Spitze" war immer eine Verwirklichung der nationalen Handelspolitik zu erwarten, welche das Volk in den letzten Jahren so beharrlich forderte; England riskirte also durch „die lebensvolle Gestalt eines deutschen Kaisers" einen jährlichen Absatz von sechs Millionen Pfund Sterling zu verlieren. Zwar hatte es eine Zeitlang den Anschein als ob der politische Janhagel mit der „Freiheit"! auch zugleich den „Freihandel" begünstigen wollte; vorderhand war deßwegen abzuwarten was das Frankfurter Parlament zuwegebringe; und um die liebe Partei Ellisen-Merk nicht bei der Menge unpopulär zu machen, wurde Hr. v. Andrian von der Königin wenigstens officiös empfangen, nachdem von Lord Cowley privatim auseinandergesetzt war daß dem formalen Rechte nach die Reichsverweserschaft nur eine Fortbildung des alten Bundestags sey. Als jedoch Duckwitz stets Handelsminister blieb, und die ökonomische Richtung des Ministeriums Gagern gar keinem Zweifel mehr unterworfen war, wurden Lord Cowley und Freiherr v. Schmerling die innigsten Freunde. Daß der gute Michel in der deutschen Presse trotzdem sich einbildete England habe keinen sehnlicheren Wunsch als das Zustandekommen des deutschen Reiches, daß er es in dem Bewußtseyn der eigenen Unzulänglichkeit am Ende sogar ganz gern gesehen wenn das Cabinet von St. James ihm die ganze Angelegenheit gemacht hätte, ist ja seine Sache. Er konnte sich immerhin süß träumen daß im dänischen Kriege England völlig auf deutscher Seite sey; daß es ihm am Ende gar Schleswig erobern helfen würde. Denn daß, wie Lord Chatham in der Mitte des vorigen Jahrhunderts schon sagte, „auf dem Meere ohne Erlaubniß Großbritanniens keine Kanone gelöst werden darf", und deßwegen Palmerston die letzten Fäden dieses amphibischen Kampfes in seine Hände zu nehmen suchte, steht weder in Rost's griechischer Grammatik noch in Hegels Phänomenologie des Geistes.

In Anbetracht von Frankreich und Deutschland läßt sich also wahrhaftig Palmerston keine „revolutionäre" Politik vorwerfen. Sieht man aber vollends auf Portugal, wo so eben mit Hülfe Englands Costa Cabral als Premierminister wieder fungirt, weil Saldanha einen Zollverein mit dem schutzzöllnerischen Spanien beabsichtigt, und auf solche Weise endlich den Methuenvertrag hatte zu Grabe tragen wollen, so ist der edle Lord sogar so reactionär wie es ein Mitglied des Berliner Treubundes nur irgend seyn kann. Allein Sicilien und Ungarn? Hat doch die Regierungspartei im Unterhause zum Schrecken Disraeli's von einem „König von

Digitized by Google

Neapel" gesprochen. In Palermo hat England durchaus die Insurgenten begünstigt, weil — es sich an dem „unabhängigen" Sicilien nicht nur ein zweites Portugal für seine Fabricate, sondern ein größeres Malta zur Sicherung der Ueberlandpost erwerben, d. h. einen Schritt weiter in der Lösung der orientalischen Frage thun wollte. Der König von Neapel ist ja doch der verlorne Sohn der Legitimität, und in Rom läßt sich nichts verdienen. Ungarn ferner, das sich vom österreichischen Mauthsystem losſagt, ist gleichfalls eine herrliche Acquisition für den englischen Absatz. Denn Palmerston weiß sehr wohl daß der gegenwärtige Kampf der Magyaren nur ein nationaler Unabhängigkeitskrieg, keine Revolution ist. Eine Revolution bedingt in ihren Motiven den Durchbruch eines neuen ökonomischen Zustandes, das bewegliche Eigenthum empört sich gegen die Feudalität, die politische Ablagerung des Agriculturstaates, und verlangt statt Stände constitutionelle Gleichberechtigung — davon ist an der Theiß keine Rede, dort fechten Ungarn gegen Deutsche, und wenn die erstern ihre Sache siegreich durchsetzten, bliebe nach wie vor der schutzzollose Agriculturzustand mit seinen Leibeigenen. Hätte jener Diplomat, dem man das Wort in den Mund legt: „wenn es besser werden solle, müsse Lord Palmerston hängen", diese Verhältnisse scharf aufgefaßt, wußte er daß ein isolirter Agriculturstaat ohne Meer auf die Dauer stets zu Grunde geht, hätte er sich aus der Geschichte abstrahirt daß es nur Englands Interesse ist seiner Fabriken wegen die Continentalländer in der bloß Rohstoff erzeugenden Feudalität zu erhalten, so würde er Palmerstons Hals gewiß, statt mit einem Stricke, mit seinen Armen umschlingen. Er würde die brittischen Kaufleute ruhig gewähren lassen, denn Ungarn fiele dann in kurzem ohne Blutvergießen an Oesterreich zurück. (Oder — an Rußland!) Aber — der gute, alte Johann Georg Busch, der gewiß keinem Menschen zu nahe trat, sagte schon 1798 daß „bei den Ministern eine auf wahre Kenntniß der Handlung gegründete Handelspolitik eine seltene Waare ist." Sonst würde Hr. v. Radowitz, der ja das Bürgerthum zwischen dem Adel und dem Proletariat einkeilen will, gewiß einen praktischeren Weg eingeschlagen haben. Ist doch zwischen dem dritten und vierten Stande nirgends eine scharfe Gränze, und lebt doch der letztere hauptsächlich nur vom erstern. Dann würde er den Cobden'schen Freihandel begünstigen, die Engländer die deutschen Fabriken ruiniren lassen, und dann auf den Trümmern des heimischen Bürgerstandes die feudale Kirche und den Adel, in welchen beiden er ja Convertit ist, triumphiren machen. Nur weil man die Palmerston'sche Politik nicht versteht, erscheint sie im jacobinischen Lichte; hätte man ihr Grundwesen erfaßt, man würde ihm, wie die deutschen Demokraten den Franzosen, die Bruderhand reichen. Oder glaubt man etwa mit dem Sturze Palmerstons würde Lord Auckland anders handeln? Sie gehen beide denselben Weg, den der englischen Politik, die außer ihrer eigenen Macht noch bei andern Verhältnissen eine große Stütze in der Unwissenheit der continentalen Staatsmänner zu haben scheint.

Ein dänisches Urtheil über Schleswig-Holstein.

* **Schleswig**, 4 Jul. Die gegenwärtig in Berlin geführten Unterhandlungen über Abschluß eines Friedens zwischen Deutschland und Dänemark stoßen bekanntlich auf viele Schwierigkeiten, da Dänemark, obwohl auf allen Punkten geschlagen, seinen bisher an den Tag gelegten Trotz und Hochmuth nicht will fahren lassen. Durch die schonende Art wie man bisher von deutscher Seite den Krieg geführt und sich gleichsam Dänemarks Einwilligung zum Unterhandeln erbettelt hat, ist den Dänen aufs neue der Kamm gewachsen, und sie stützen ihre Hoffnung theils auf russische Hülfe, theils auf die Zerwürfnisse in Deutschland. Wir bezweifeln sehr daß man auf die Weise wie man es angefangen hat mit den Dänen fertig wird, denn die dänische Nationaleitelkeit verträgt keine gelinde Behandlung. Durch vernünftige Gründe richtet man bei den Dänen nichts aus, nur solchen sind sie zugänglich die ihnen mit Gewalt der Waffen aufgedrungen werden. Eine energisch fortgesetzte Kriegführung, die ihnen namhafte Verluste wie bei Eckernförde und Kolding zugefügt hätte, würde sie zur Besinnung und zum Nachgeben bewogen haben. Damit man sich in Deutschland überzeuge welche Ansicht die Partei die gegenwärtig in Kopenhagen am Ruder ist, über die Friedensverhandlungen hat, sende ich Ihnen nachstehend eine Uebersetzung eines Aufsatzes den die „Fiove Post" in diesen Tagen mittheilt. Dieß Blatt vertritt die Ansicht des Ministeriums in der schleswig-holsteinischen Frage, und man kann aus diesen Aeußerungen auf die Ansichten des Ministeriums schließen. Der Aufsatz lautet wie folgt:

„Kopenhagen, 27 Jun. Man kann sich nicht darüber wundern daß das Gerücht von einem nahe bevorstehenden Friedensschlusse zwischen Dänemark und Deutschland auf der Basis eines in legislativer und administrativer Hinsicht selbständigen Schleswigs im Lager der Schleswig-Holsteiner großen Alarm erregt hat. Allerdings scheint diese Basis für Dänemark nicht die allergünstigste zu seyn, sie kann möglicherweise, sobald nicht die nöthige Energie und Kraft gezeigt wird, wieder zu neuen Verwicklungen führen; haben wir aber demnach einigen Grund zur Furcht vor einem solchen Friedensschlusse, so haben die Schleswig-Holsteiner einen desto größeren und weit mehr positiven Grund zur Angst, denn durch diesen Frieden wird ein Schleswig-Holstein geradezu vernichtet werden, und das Band welches bisher Schleswig an Deutschland geknüpft und es in eine schiefe Stellung zu Dänemark gebracht hat, wird, so hoffen wir, für immer zerrissen seyn. Es gilt also der Existenz des Schleswig-Holsteinismus und seiner Anhänger, und die Gefahr scheint um so drohender, als sie sich gerade von einer Seite zeigt wo der Schleswig-Holsteinismus bisher seinen wärmsten Schutz gefunden hat. Es ist nämlich klar daß Preußen, von den Verhältnissen gezwungen, sich genöthigt gesehen seinen Lieblingsplan aufzugeben, nämlich das Herzogthum zu einem Anner von Deutschland oder richtiger von Preußen selbst zu machen. Bunsens Entfernung von den Friedensverhandlungen und Radowitzens von den Regierungsgeschäften waren nur ein Vorspiel zu dieser Veränderung in der preußischen Politik. Ob nicht zugleich ein gewisses Rachegefühl der Beweggrund zum Aufgeben dieses lange genährten und vorbereiteten Planes gewesen seyn sollte, ist schwer zu wissen, obwohl allerdings zu vermuthen, da die preußische Regierung bei mehreren ihrer in dem letzten halben Jahre in der deutschen Sache vorgenommenen Schritte einen starken Widerstand bei den Schleswig-holsteinischen Deputirten in Frankfurt gefunden hat. Wie dieß sich aber auch verhält, das ist factisch daß Preußen, indem es die obengenannte Friedensbasis annimmt, mit oder wider seinen Willen, das Seinige dazu beiträgt den Schleswig-Holsteinismus zu knicken. Es offenbart sich daher eine schlecht verhehlte Erbitterung gegen die preußische Regierung, die aber zugleich mit einer ekelhaften Speichelleckerei verbunden ist, um wo möglich den Beistand zu erhalten worin die Schleswig-Holsteiner jetzt ihre einzige Rettung sehen. Wird dieser aber nicht erlangt, so ist es auch höchst wahrscheinlich daß die Schleswig-Holsteiner mit eigener Kraft ihre Sache auszufechten suchen werden. Vieles deutet darauf hin, und glaublich ist es daß der Krieg erst recht anfangen wird wenn wir mit Deutschland Frieden geschlossen haben. Auf diese Eventualität muß die Regierung gefaßt seyn: sie muß sich dagegen sichern daß Preußen die Aufrührer nicht wiederum heimlich unterstützt, ja dieß Land muß sich tractatenmäßig verpflichten nicht zu dulden daß andere deutsche Truppen den Aufrührern zu Hülfe kommen. Und die Aufrechthaltung eines solchen Tractats zu erzwingen und uns Schleswig zu sichern haben wir ein gutes Mittel. Bevor Schleswig von dänischen Truppen besetzt ist, darf die Blocade nicht aufgehoben, noch dürfen die Schiffe freigegeben werden; an dieser Bedingung muß auf das äußerste beim Friedensschluß festgehalten werden. Die Erfahrung hat uns beim Malmöer Waffenstillstand auf die traurigste Weise gelehrt daß wir unter keinen Umständen uns die Vortheile über unsere Feinde welche uns die Blocade gewährt, aus den Händen schlüpfen lassen dürfen, bis wir den Zweck erreicht haben den der Friede mit Deutschland uns gewähren soll." (!!)

Oesterreich und Sardinien.

Wien, 6 Jul. Gegen die neulichen Angriffe der „Presse" sucht der Lloyd den Minister v. Bruck zu vertheidigen. Es sey nicht wahr daß Hr. v. Bruck sich noch nie in diplomatischen Missionen versucht, da er Oesterreich unter Wessenberg bei der Centralgewalt vertreten, ein Posten welcher große Fähigkeiten erfordert habe. Zur Unterhandlung mit Sardinien sey er von Fürst Schwarzenberg ausersehen worden, dem die „Presse" diplomatische Praxis und Urtheil in der Wahl nicht absprechen könne. Es sey aber außerdem in constitutionellen Staaten gar nicht erforderlich daß man zur Befähigung für Staatsämter die Erziehung durch die Praxis nachweisen müsse. Die neuere Geschichte kenne viele „gewandte Kaufleute" welche als große Staatsmänner galten und gelten, Casimir Perrier, Lafitte, Lord Ashburton (der Negociant des berühmten Tractates mit Nordamerika), Hr. Lawrence, Fabricant aus Boston und jetziger Gesandter der Vereinigten Staaten am Hofe von St. James. Hrn. Brucks Kenntniß des italienischen Volkes habe ihn außerdem für seine jetzige Mission besonders befähigt. — Aber nicht allein die Journale ersten, auch die des zweiten Ranges finden in den Friedensverhandlungen eine nationale Verletzung. So sagt der „Zuschauer": „Man habe zugestanden der Krieg mit Piemont hätte Oesterreich 200 Millionen Lire gekostet. Zweimal habe man den König Karl Albert vernichten können. Einmal als die Mailänder ihm schimpflich genug auf das eigene Hotel schossen. Damals habe Oesterreich, wie der Lloyd wolle eine „weise Mäßigung" gezeigt. Die Folge dieser weisen Mäßigung sey der Wiederbe-

Digitized by Google

ginn des Kriegs in einer für Oesterreich gefährlichen Krise gewesen. Das anderemal konnte man nach der Schlacht von Novara den Frieden dictiren. Aber man habe wieder jene weise Mäßigung gezeigt, in Folge deren der Frieden noch jetzt nicht abgeschlossen sey. Oesterreich in ungerechten Krieg verwickelt habe Verluste von 200 Millionen erlitten, wie eingestanden worden. Ein Frieden der dieses Unrecht nicht bis „auf den letzten Kreuzer ersetze" sey eine Schmach. Piemont gebärde sich wie der Sieger. Erst bewillige es 30 Millionen, dann als Oesterreich nur 100 Millionen fordere, deren 60. Dann auf Vermittelung Frankreichs und Englands sollten die streitenden Theile auf das Medium von 80 Millionen gehen. Oesterreich gestehe 80, ja 75, Piemont nur 70 Millionen zu, und der Lloyd versichere 5 Millionen sey kein Object den Frieden zu verzögern. Diese 70 oder 75 Millionen seyen keine Entschädigung, sondern ein „Almosen das unter französisch-englischer Vermittelung der Besiegte dem Sieger mitleidig zuwerfe." Ob Oesterreich eine Großmacht sey? Ob im gleichen Fall Frankreich oder England in Wien anfragen würde, ob es seine volle Deckung fordern dürfe? Oesterreich habe durch sein Heer, durch das Talent seines Feldherrn im Kriege sich als Großmacht behauptet, es sey an dem Wiener Cabinet ein gleiches zu thun. Piemont verlange man solle auch das Merkmal des Sieges entfernen, die Oesterreicher müßten aus Alessandria fort. Das „Ehrgefühl" der Diplomaten, sollte man meinen, würde sich dagegen sträuben, nein! sie müssen, die tapfern Oesterreicher müssen abziehen! Der Lloyd sage: „Indem der Wiener Hof seit dem Sieg von Novara, Sardinien gegenüber, ebenso viel Langmuth als Mäßigung bewährte, hatte er zunächst im Auge, selbst mit Aufopferung der eigenen pecuniären Interessen, den Thron eines jungen Monarchen sicher zu stellen, an dessen Seite eine Erzherzogin von Oesterreich sitzt." Aber es habe an der Seite Napoleons auch eine österreichische Prinzessin die Tochter des Kaisers gesessen. Allein weder Kaiser Franz noch Metternich waren so „tief gesunken" die dynastischen Interessen dem Wohl des Staates zu opfern, und ihr Organ der „Oesterreichische Beobachter" wäre „nicht frech genug" gewesen in die Welt zu rufen „um der Tochter des Erzherzogs Rainer willen müssen dem Feinde 120 Mill. nachgelassen und vom österreichischen Staate getragen werden." In jenen Worten des Lloyd liege eine Beschimpfung des Monarchen, des Cabinets, des österreichischen Volkes, denn es heiße darin der Hof habe die pecuniären Interessen des eigenen Landes zu Gunsten einer österreichischen Prinzessin geopfert. — Diese Journalangriffe mögen — namentlich soweit sie den Lloyd betreffen — Recht haben. Der Lloyd weiß, mag er Artigkeiten oder Grobheiten sagen, selten den Ton zu treffen der sich für das erste ministerielle Blatt Oesterreichs ziemt. Auch hätte man sich wohl nicht die Blöße geben sollen in der Kriegssteuerforderung von 200 Millionen auf 70 wie auf einer Leiter von Sprosse zu Sprosse herabzusteigen. Wenn aber 200 Millionen Sardinien erdrücken, und ihm, wie England und Frankreich den Vorwand zu neuen Feindseligkeiten bieten, während ein Frieden mit 70 Millionen vielleicht zu einer von Oesterreich erstrebten italienischen Handelsunion führt, so sind dann 70 Millionen mehr als 200. Die „Presse" erwiedert dem Lloyd auf seine Behauptung daß auch Kaufleute große Staatsmänner seyn könnten. „Oesterreich hat nach dem Siege bei Novara kein Anlehen von 100 Millionen Franken zu schließen gewußt, und Hr. v. Bruck dachte, Sardinien würde nach der Niederlage bei Novara deren 200 Millionen geborgt erhalten? So hätte Casimir Perrier, so hätte Lord Ashburton nicht gerechnet!" Die Presse selbst also gibt damit zu, daß 200 Millionen für Sardinien unerschwinglich wären.

Durch die obige Polemik sieht sich die Wiener Ztg. zu der Bemerkung veranlaßt daß der Lloyd nicht unter dem Einfluß des Ministeriums stehe, keine Inspirationen von demselben erhalte, sondern eben als freisinnig conservatives Organ gesetzliche Ordnung und gemäßigten Fortschritt vertheidige, so daß es begreiflich sey wenn seine Ansichten nicht selten denen der Regierung begegnen. Der Lloyd selbst bekräftigt dieß und protestirt für seine Unabhängigkeit, die er aber besser durch die That als durch diese doppelsinnigen Erklärungen darlegen wird. In einen Brief aus Paris (in demselben Blatt) wird der Angabe französischer Blätter widersprochen als hätten die sardinischen Bevollmächtigten Mailand verlassen; sie sollen vielmehr andere Verhaltungsbefehle erhalten haben „welche die wechselseitige Einverständigung mit Oesterreich zu beschleunigen haben." Der Marquis v. Azeglio (der sardinische Conseilpräsident) fordere von Oesterreich eine absolute Amnestie zu Gunsten der lombardischen Flüchtlinge. Was aber der König von Neapel sich in Bezug auf Sicilien von Frankreich und England nicht habe abtrotzen lassen, werde Oesterreich sich nicht von Turin vorschreiben lassen. (Wäre aber diese Politik der Versöhnung nicht jetzt die weiseste Politik?) Der Pariser Correspondent des Lloyd fügt bei: „Der Marquis d'Azeglio kann als Präsident des Conseils in Sardinien nicht die Plackereien vergessen welche er in früheren Zeiten als Schriftsteller von Seite der Mailänder Polizei auszustehen hatte, und scheint gegenwärtig darin ein Vergnügen zu finden, anstatt die Hindernisse behufs der Abschließung des Friedens mit Oesterreich zu ebnen, dieselben vielmehr zu steigern. Der Marquis d'Azeglio wird hierin von den lombardischen Flüchtlingen, mit denen er immer in enger Verbindung lebte, ermuntert und angefeuert. Nicht so denkt der König Victor Emanuel. Ich darf betheuern daß die französische Regierung genau weiß wie sehr Victor Emanuel der Rolle überdrüssig ist welche der Marquis d'Azeglio ihn spielen läßt. Die französische Regierung ihrerseits wünscht nichts lieber als daß der Friede zwischen Oesterreich und Piemont schnell zu Stande kommen möge, da, solange die Kriegspartei an auswärtigen Händeln einen Anhaltspunkt findet um die Gemüther in Erregung zu erhalten, Ludwig Bonaparte in der sich vorgestreckten Aufgabe den Frieden nach außen und die Ruhe im Innern zu begründen mehr oder weniger auf Hindernisse stoßen wird."

Italien.

† **Civitavecchia**, 28 Jun. Die Erklärung des langen und hartnäckigen Widerstands Roms gegen die Franzosen findet sich in zwei Umständen: in der Hoffnung Mazzini's und seiner Anhänger auf endlichen Sieg der Bergpartei in Paris und in der Gleichgültigkeit dieser Fremden gegen die Zerstörung der Stadt. Beides liegt auf der Hand. Hr. de Ségur d'Aguesseau hatte Recht wenn er in der stürmischen Sitzung der Assemblée vom 11 d. M., der Bergpartei, diesen Menschen die stets zum Bürgerkrieg und zum Krieg mit dem Ausland drängen, zurief er sehe auf ihrer Stirne Blutflecken, das Blut der Sicilianer, der Piemontesen, der vor Rom gefallenen Franzosen. Alle Mittheilungen die seit den Unterhandlungen mit Hrn. Lesseps in der constituirenden Versammlung vom Triumvirat, das immer Correspondenz mit Paris hat, von Canino, der sich in seiner thätigen Phantasie stets neue Correspondenzen schafft, von andern gemacht worden sind, alle Proclamationen an das Volk, alle Artikel in den radicalen Journalen zeigen aufs deutlichste daß man von einer neuen französischen Revolution im socialistischen Sinn Rettung erwartet. Wie die Sachen in Paris auch gehen möchten, meinte Mazzini am 20, auf die Politik des Cabinets in der römischen Angelegenheit müßten sie immer Einfluß haben: „der Widerstand bleibe für Rom reichliche Quelle möglicher ja wahrscheinlicher Folgen." Von Paris aus werden diese Hoffnungen immer wach gehalten und genährt. Die Ereignisse in Italien haben wieder eine Menge Leute nach Paris zurückgeworfen, von wo sie vor anderthalb bis zwei Jahren über Italien sich verbreitet; zu den alten Conspiratoren die nebenbei gelegentlich als Spione dienten, sind verunglückte neue Weltbeglücker und bankerotte demokratische Minister und Gesandte gestoßen oder haben deren leergebliebene Stellen eingenommen; statt der alten Liberalen von 1831, die jetzt meist zu den sogenannten Reactionären oder allerbestens zu den incurabeln Stationären gehören, haben revolutionäre genuesische Deputirte von 1848, toscanische Flüchtlinge vom April, von der Amnestie ausgeschlossene Sicilianer und andere sich eingefunden die entweder den Weg nach Rom nicht mehr einschlagen konnten oder ihrer Sache im Auslande nützlicher seyn zu können glaubten. Hr. Ledru-Rollin war aller Orakel — bei ihm waren sie gewissermaßen accreditirt; an ihn wandten sie sich ohne zu merken daß Rom ihm nur eben das Mittel war seine Plane gegen Frankreich durchzusetzen. Von Frankreich aus wirkten und wirken Leute wie Montanelli, Reta, Pescantini, Frappolli, Accursi, Bannucci und manche andere die Aufregung in Italien zu unterhalten. Das Verfahren des Hrn. Lesseps war Wasser auf Mazzini's Mühle; er hatte den Mann völlig in der Tasche und dominirte ihn, während dieser an seine Uniform und seine Ehrengarde dachte und den Triumvir heute für einen pater patriae, morgen für einen Feind der Freiheit, übermorgen wieder für einen Retter der Unabhängigkeit erklärte. Es scheint Wahnsinn daß man noch an Widerstand denkt, nachdem die französischen Kanonen die Basteien des Janiculus durchbrochen, nachdem der Feind sich innerhalb der Mauer festgesetzt hat, nothwendige Folge der Belagerungsarbeiten, erklären höchst naiv die römischen Berichte, während sie den Franzosen den Vorwurf machen „wie der Dieb in der Nacht" die Bresche um 11 Uhr Abends gestürmt zu haben. Nur dadurch daß man jene Hoffnung nicht aufgibt, auch nachdem in Paris und Lyon der Belagerungszustand proclamirt worden ist, läßt dieser Wahnsinn sich erklären. Und dann, kommt es zum äußersten, ist Rom, was Gott verhüten wolle, mit Vernichtung bedroht — was liegt am Ende diesen Leuten dran? Giuseppe Mazzini sitzt auf dem Quirinal und faselt zum hundertstenmal vom Verhältniß des Rechts zur Pflicht; die Constituante tagt im Senatorenpalast (da die Cancelleria angeblich baufällig geworden) und ihre Mitglieder sagen einander Injurien und drohen einander mit Stockschlägen zu regaliren; Garibaldi, Galletti, Mast schlagen sich (dieß ist die beste Seite) an der Spitze ihrer Truppen — wie viele Römer sind

Digitized by Google

darunter, wie viele kümmern sich um Rom? Sie publiciren Bülletins über die Kugeln welche in der Geschichte vom 30 April den Vatican und die Peterskirche gestreift (keine derselben hat irgendwie erheblichen Schaden angerichtet), über diejenigen welche das Gesimse des Fortunentempels beschädigt oder in das Rospigliosische Casino eingeschlagen, oder die Canova'sche Herkulesgruppe oder die Domenichino'schen Fresken in den Kirchen bedrohen, über die Bomben welche auf dem Capitol geplatzt sind und dem General Oudinot den Namen eines Bombardatore del Campidoglio verschafft haben, als sechster oder siebenter in der Reihe der Bombardatoren welche bekanntlich mit König Ferdinand begonnen hat und neben dem jungen König von Sardinien nun schon mehrere Generale zählt. Abgesehen aber davon daß ihnen dieß völlig gleichgültig ist und alle Kunstschätze der Welt untergehen möchten wenn sie nur ihre Zwecke erreichen, schweigen sie von ihren eignen grausamen und großentheils unnöthigen Verwüstungen, welche namentlich die nördliche Stadtseite in eine Einöde verwandelt haben. Rom hat viel gesündigt; aber es ist ein grauses Strafgericht welches die Stadt, wo beinahe jeder Fußbreit merkwürdig und heilig ist und auf welche seit Jahrtausenden die Blicke der Welt gerichtet sind, in die Gewalt mitleid- wie grundsatzloser Empörer, heimathloser Abenteurer, verirrter Visionäre gegeben hat, denen kein anderer Schlupfwinkel mehr offen steht und welche hier für sich selbst von den Monate hindurch begangenen Fehlern der Politik und der Kriegskunst Vortheil ziehen, während sie auf den nicht verhehlten Widerwillen der französischen Führer gegen ernstliches Bombardement und Barricadenkampf (ein Widerwille, mit dem es nach der Erklärung des Generals an das Consularcorps nunmehr aber ein Ende genommen haben dürfte) und auf die Schwierigkeiten des französischen Gouvernements ihre letzte Hoffnung setzen. Von der politischen Weisheit dieser Partei aber mag die Verblendung ein Zeugniß ablegen mit welcher sie, während General Oudinot noch unter dem schwer zu erklärenden Einfluß des confusen Lesseps stand, dessen Vorschläge abwies — Vorschläge welche, wären sie damals angenommen worden, die französische Regierung in die äußerste Verlegenheit hätten stürzen müssen, weil sie dem klar ausgesprochenen Zweck der Expedition entgegen waren und Frankreich in einen europäischen Krieg hätten verwickeln können wenn es nicht Gesandten und General desavouirte. Das Desavouiren aber wäre schwer gewesen, hatte man einmal auf jenen Vertrag hin Position genommen. Mazzini jedoch hat nun unnöthigerweise seinen letzten Trumpf ausgespielt — und er hat die Partie verloren.

•

* **Civitavecchia**, 29 Jun. Der Botschafter Herzog v. Harcourt und der Graf Rayneval sind heute auf dem „Vauban" von Gaeta eingetroffen um sich mit Hrn. de Corcelles, dem neuen Abgeordneten der Republik beim Hauptquartier, zu besprechen. So nahe an Rom, sind wir doch ohne fortlaufende und genauere Nachrichten, da der Postenlauf jetzt selbst auf der Viterbeser Straße unterbrochen ist. Der römische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Carlo Rusconi, ist aus Paris angelangt und scheint die Ueberzeugung mitgebracht zu haben daß auf einen Umschlag der französischen Politik in Folge einer Revolution auf keine Weise zu rechnen ist.

Großbritannien.

In einer Rede die fünf Spalten der Times füllt, vertheidigte Disraeli seinen Antrag: das Haus möge sich in eine Committee verwandeln um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Was er sagte war ein beständiger Angriff auf das Ministerium, welches in seinen Augen der böse Geist zu seyn scheint der nach Zersprengung des salamonischen Siegels alles Böse schafft und befördert. Wenig fehlte und er hätte Russell für die Kartoffelkrankheit und Palmerston für die Cholera verantwortlich gemacht, indeß war seine Rede trotz ihrer vielen Einseitigkeiten und falschen Schlußfolgerungen und trotzdem daß sie stark nach der Lampe roch, indem ein Viertel von ihr aus Zahlen bestand, nicht uninteressant. Sie brachte ganze Colonnen von beachtenswerthen statistischen Angaben gegen das Ministerium ins Feuer. Drei Jahre hindurch, begann sie, hat die gegenwärtige Regierung unbeaufsichtigt und unbetadelt das Land gelenkt, und von einem heilsamen Fortschreiten des Landes während dieser drei Jahre weiß die Geschichte nichts zu melden. Als das Ministerium zu Anfang 1846 ins Amt trat, herrschte Ruhe in ganz Europa, England war einflußreich in den Händeln des Welttheils, die Colonien des Reichs hatten, wenn sie sich auch in einer schlimmen Lage befanden, doch wenigstens noch die Hoffnung besserer Tage zum Trost; die Ausfuhr von England stand höher als je zuvor; die Pächter Britanniens hatten für ihr Korn einen sichern und lohnenden Markt; Irland befand sich trotz seines nicht eben befriedigenden Zustandes doch besser als jetzt, und in der Schatzkammer Englands zeigte sich am Schluß des Jahrs 1846 ein Ueberschuß von 8 oder 4,000,000 Pfd. England, mit einem Worte, bot ein Gemälde auf dem das Licht den Schatten weit überwog; jetzt ist dem nicht mehr so. Die Wohlhabenheit der Nation ist gesunken, die Zahl der arbeitsfähigen Armen ist in den Jahren 1846 bis 48 um 74, die der Armen überhaupt in derselben Zeit um 41 Proc. gestiegen. Wer daran zweifelt schlage den authentischen Bericht der englischen Armengesetzcommission nach; in ihm steht es mit redenden Zahlen geschrieben daß in dem mit Mariä Verkündigung endenden Vierteljahr von 1846 die Summe der unterstützten arbeitsfähigen Armen auf 382,417, die Summe der überhaupt unterstützten Armen auf 1,332,089 sich belief. In dem entsprechenden Vierteljahr von 1848 dagegen betrug die Zahl der ersteren 666,338, die der letztern 1,876,541. Die Ursachen dieser Erscheinung sucht man vergebens bloß in dem Druck der auf dem Manufacturwesen gelastet hat, und in der zahlreichen Einwanderung aus Irland die England überschwemmt hat. In 12 ackerbauenden Grafschaften haben die Ausgaben für die Armen in den genannten Jahren 1846 bis 48 um 16½ Proc. sich vermehrt, in der rein ackerbauenden Grafschaft Hereford gar um 21 Proc. Der Hauptgrund für solche Abnahme des Nationalwohlstandes liegt in der irrigen Handelspolitik die wir befolgen. Gegen feindliche Zollsätze fremder Länder mit freier Einfuhr in das eigene ankämpfen zu wollen ist eine verderbliche Thorheit, die in ihren Consequenzen dahin führt daß durch sie die englische Arbeit einen geringeren Tauschwerth erhält. Den traurigen Beleg dafür liefert die mißliche Geschichte unseres Ausfuhrhandels in den letzten drei Jahren. Aeußerlich zwar steht unser Ausfuhrhandel 1848 ebenso gut wie er 1845 und 1846 stand; die Masse der Waaren die wir in diesen letzteren zwei Jahren verschifften, war nicht größer als die welche wir in dem verwichenen Jahre versandten, innerlich dagegen ist der Schaden tief in ihn eingefressen. Der declarirte Werth der in den Jahren 1845 und 1846 ausgeführten Güter betrug 59,500,000 Pfd., der declarirte Werth der 1848 ausgeführten dagegen nur 53 Mill. Pfd. St. für dieselbe Masse versandter Güter; es also hat unsere arbeitende Classe in dem verwichenen Jahre 6,500.000 Pfd. Sterl. weniger erhalten als 1845, und dieser Verlust nach außen ist uns keineswegs durch einen gesteigerten Verkehr unseres Binnenmarktes vergütet. Authentische Auskunft über die Verhältnisse des letzteren vermag ich hier nicht so zu geben wie ich es wünsche, da wir über sie keine jener detaillirten statistischen Notizen besitzen die uns über die Ausdehnung unsers Handels nach außen so zahlreich zu Gebot stehen; indeß berufe ich mich auf eine unumstößliche Wahrheit wenn ich sage daß unser Binnenmarkt gegenwärtig um Millionen weniger erträgt als er früher ertrug. Ueber den Grund davon daß es zu solcher Abnahme kam, hat man gut sagen er liege in dem massenhaften Einwandern der Irländer nach England. Nie wäre dieses erfolgt wenn die Regierung Irland gegenüber eine richtige Politik zu befolgen gewußt und die Ströme der Flüchtenden nach Canada und Australien geleitet hätte, statt sie nach England einfließen zu lassen. Sie zeigte sich in der Behandlung der grünen Insel ebenso unfähig und schwach wie in der Behandlung der brittischen Finanzen. Um diese zu curiren verschrieb sie sich aus der Apotheke das eigenthümliche Specificum: Vermehrung der Ausgaben und Erhöhung der Taxen, und wenn wir nun von Finanzen und Binnenmarkt absehen, von Ausfuhrhandel und Armenzahl, gewähren dann die übrigen Verhältnisse unseres Landes uns einen erfreulicheren Anblick? Gewiß nicht. Auch von ihnen kann man nicht sagen daß die drei Jahre des gegenwärtigen Ministeriums fette für sie waren. Zu unsern wichtigsten Verhältnissen gehören die unserer Colonien, wenn man selbst auch bloß die kaufmännischen Interessen ins Auge faßt, denn allein an Calico ist während der Jahre 1831 bis 1846 nach den brittischen Colonien für 313 Mill. Ellen mehr ausgeführt als nach der ganzen übrigen Welt. Nichtsdestoweniger traf die Regierung Maßregeln die unsern Zuckercolonien den Todesstreich gaben, und wer die traurigen Zustände unseres Landes mit durch die Krämpfe der europäischen Welt hervorgerufen glaubt, der häuft damit nur eine neue Anklage gegen die Minister.

Wie Disraeli seiner Natur nach sprechen mußte, als er mit dem letzteren Gedanken zur Beurtheilung der auswärtigen Politik Englands gekommen war, ist so bekannt daß es kaum einer weitern Ausführung dessen bedarf was er wirklich sagte. Er stellte den Lord Palmerston dar wie er nach einem Könige für Sicilien ganz Europa durchjagt, und würde ihn, wenn wir zur Zeit der Hexenprocesse lebten, angeklagt haben daß er in seinem Portefeuille die Beschwörungsformel für alle „unsaubern" Geister der Welt trage. Daneben wurden die „Metternich, Guizot, Narvaez und Coletti" als die großen Minister Europa's geschildert, als die Repräsentanten großer Ideen und einer großen, dauerhaften Ordnung der Dinge, die brittische Regierung aber schuldig erklärt durch ihre schlechte Politik den Einfluß Englands heruntergebracht, die Wirren Europa's befördert zu haben. Den Schluß des Feuerwerks bildete ein wehmüthiger Rückblick auf die englische Verfassung. Bisher sey das Glück Englands auf der Hierarchie

Digitized by Google

der Classen aufgebaut gewesen, auf dem aristokratischen Element in seiner vollkommensten und größten Entwicklung; in den letzten Jahren habe die Gesetzgebung diese Unterlagen des brittischen Wesens zu ändern gesucht. Sie gehe von Grundsätzen aus die in staatsökonomischer Hinsicht falsch seyen und nothwendig die Größe Englands zerstören.

(Beschluß folgt.)

(2297) **Eheliche Verbindung.**

Theilnehmenden, nahen und fernen Verwandten, Freunden und Gönnern zeigen wir hiemit unsere heute durch priesterlichen Segen erfolgte eheliche Verbindung an mit der Bitte um fortdauerndes Wohlwollen.

Ansbach, am 5 Julius 1849.

Friedrich Wilhelm Freiherr v. Mardefeld.
Maria Theresia Freifrau von Mardefeld, geborne Pedrazzi.

(2311) Freunden und Bekannten zeigen wir unsere eheliche Verbindung an.

Wien, im Junius 1849.

J. U. Dr. Franz Schuselka.
Ida Schuselka, geb. Wohlbrück.

(2304) **Großherzogl. badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.**

Die Listen der am 30 Juni stattgehabten 14ten Gewinnziehung der großherzogl. bad. Eisenbahn-Lotterie-Loose à 35 fl. sind bei dem unterfertigten Bankhause gratis zu beziehen.

Augsburg und München, den 8 Juli 1849.

Joh. Lor. Schaezler.

[2293–95] **Die Beraubung der großherzogl. bad. Staatscasse betreffend.**

(11798). In den letzten Tagen vor der am 25 Jun. d. J. stattgehabten Flucht der revolutionären Regierung aus Karlsruhe wurden von dem Anwalt Heuntsch aus Freiburg und dem Rechtspraktikanten Florian Mördes von Mannheim aus der großh. badischen Staatscasse und aus der großh. badischen Amortisations- und Eisenbahnschulden-Tilgungscasse 165,648 fl. in baarem Gelde und eine große Anzahl von Staatspapieren mittelst Gewaltsanwendung mitgenommen.

Die baaren Gelder bestunden aus Kronenthalern, Dreiundeinenhalben-, Zweigulden- und aus 30 Kreuzerstücken, aus Sechsbätznern, Sechsern, Groschen und Kreuzern; dieselben waren in weißes oder blaues Papier gerollt und mit Ueberschriften und Siegeln der großherzogl. Staatscasse oder der Amortisationscasse, sowie verschiedener großherzogl. Obereinnehmereien und Acciscassen versehen.

Unter diesen Geldern befinden sich einige Rollen badischer Kronenthaler und Zweiguldenstücke, welche letztere zum Gedenken an den Reichsverweser geprägt sind, und welche beide Münzsorten noch nicht in Verkehr gesetzt seyn sollen.

Wegen der nähern Bezeichnung der mitgenommenen Staatspapiere wird sich auf das vom großh. bad. Finanzministerium unterm 25 Jun. d. J. bekannt gemachte und den Zeitungen beigegebene Verzeichniß dieser Papiere berufen.

Die Beschlagnahme dieser Gelder und Papiere wird gerichtlich verfügt, und wir ersuchen alle zuständigen in- und ausländischen Behörden die obengenannten Personen, sowie bei möglicher Vertheilung der Gelder und Papiere die anderen Flüchtlinge des badischen Aufstandes, dessen Hauptbetheiligte aus den Zeitungen bekannt sind, bezüglich des Besitzes der fraglichen Gelder und Staatspapiere, sowie überhaupt Verdacht erregender Geldsummen überwachen, im Betretungsfall festnehmen, die vorgefundenen Gelder und Staatspapiere mit Beschlag belegen und uns von dem einen wie von dem andern benachrichtigen zu wollen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.
Schätz.

[2312]

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt
zwischen **Donauwörth** und **Linz**
im Anschlusse an die Eisenbahnfahrten in Donauwörth und an die österreichischen Dampfboote in Linz.
Fahrordnung im Monat Juli 1849.

Von Donauwörth nach Regensburg den 13, 17, 21, 25, 29, Abfahrt nach Ankunft des ersten Bahnzuges von München.
„ Regensburg nach Linz jeden Tag geraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr,
„ Linz „ Passau „ „ „ nach Ankunft des Wiener Bootes,
„ Passau „ Regensburg „ „ ungeraden Datums, Abfahrt früh 4 Uhr.
„ Regensburg „ Donauwörth den 12, 16, 20, 24, 28, Abfahrt früh 3 Uhr.

[2254] **Der sächsische Auswanderer**

(Schneeberg, Verlag von Moritz Gärtner)

beginnt mit dem 1 Juli sein drittes Quartal. Zahlreiche Correspondenten in allen Theilen Amerika's, wohin der Strom der Auswanderung sich vorzugsweise wendet, setzen das Blatt in den Stand den Auswanderungslustigen die glaubwürdigsten und zuverlässigsten Berichte über die Colonisationserfolge der deutschen Auswanderer zu liefern. Eine in den nächsten Wochen dem Blatte beizugebende große Karte der Vereinigten Staaten wird allen Lesern desselben willkommen seyn, und den besten Beweis liefern daß der Verleger seinen Werth fortwährend zu steigern bemüht ist. Bei der großen Verbreitung des Blattes kann das mit demselben verbundene Intelligenzblatt für Anzeigen welche sich auf Auswanderungsangelegenheiten und verwandte Gegenstände beziehen, mit Recht empfohlen werden, und betragen die Insertionsgebühren für den Raum einer gespaltenen Petitzeile nur 1½ Neu- oder Silbergroschen. — Der sächsische Auswanderer, welcher wöchentlich einmal erscheint und quartaliter 12 Neu- oder Silbergroschen kostet, kann durch jedes Postamt und durch jede Buchhandlung bezogen werden. Den allgemeinen Debit für den Buchhandel hat die Buchhandlung von Julius Klinkhardt in Leipzig übernommen.

---

[204] In Unterzeichnetem ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MOZIN

vollständiges Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften.

Dritte Auflage aufs Neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

ordentl. Professor an der Universität Tübingen.

Vier Bände. Lexikon-Octav. Subscriptionspreis 14 fl. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(2077—88) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2105—6] Im Verlage von J. Scheible in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Volkswitz der Deutschen

über den gestürzten Bonaparte, seine Familie und seine Anhänger.

Zusammengestellt

aus den s. Z. erschienenen Flugschriften und mit besonderer Bezugnahme auf die

Napoleoniden der Gegenwart

neu herausgegeben.

Vier Bändchen, à 18 kr. oder 5½ Sgr.

(2217—19)

Verpachtung.

Mayerhof sammt Grundstücken, dann Branntweinhaus und Bräuhaus.

Auf dem Alois Fürst Lichtensteinischen Gute Posoritz in Mähren, erste Poststation von Brünn nach Olmütz, werden in loco das Branntweinhaus und das Bräuhaus mit 1 October 1849, der Mayerhof mit Grundstücken aber vom 1 November 1849 auf zwölf nach einander folgende Jahre in Pacht gegeben.

Zum Mayerhof gehören 752 Metzen 1 Achtel 2 nl. Ackerland und 118 Metzen 2 nl. Wiesen, das Bräuhaus aber ist auf den Guß von 66 Eimer eingerichtet, und beide diese Objecte befinden sich in eigener Regie; hingegen ist das mit einem grossartigen Dampfapparat versehene Branntweinhaus, und mit demselben sind die Kowalowitzer Mayerhofslocalitäten sammt 107 Mg. 3 A. Ackerland schon dermal in Pachtung, welche jedoch mit letztem September 1849 ihr Ende erreicht; endlich befinden sich nicht nur sämmtlich genannte Objecte mit den nöthigen Wirthschafts- und Werksgebäuden vollkommen zweckentsprechend eingerichtet, sondern es sind auch für die Pächter anständige Wohnungen zu ihrem bequemeren Unterkommen vorhanden.

Pachtlustige werden daher eingeladen ihre schriftlich versiegelten Offerte mit einer den Inhalt bezeichnenden Ueberschrift entweder bei der Gutsverwaltung in Posoritz, oder bei der Alois Fürst Lichtensteinischen Hofkanzlei in Wien, Stadt Nr. 251, allwo auch die Pachtbedingnisse zur Einsicht vorliegen,

bis längstens 20 Julius 1849, Abends 6 Uhr,

einzubringen; dieselben können auf eines oder das andere, oder auch auf alle 3 Objecte zusammenlauten, doch ist für jedes Object die Ziffer auszudrücken, wenngleich der Zusatz freisteht das Ne nur vereint übernommen werden wollen; ferner müssen diese Offerte nicht nur mit einem Vadium für den Mayerhof mit 500 fl. C.-M., für das Branntweinhaus mit 250 fl. und für das Bräuhaus eben mit 250 fl. in Baarem, oder in k. k. Staatspapieren, cursmäßig berechnet, sondern auch mit einem Moralitätszeugnisse, von der competenten Behörde in neuester Zeit ausgestellt, belegt seyn.

Nachtrags-Offerte, oder solche denen das Vadium und das Moralitätszeugniß nicht beigelegt, oder welche auf ein geringeres als das für alle 3 Objecte zusammen auf 8000 fl. C.-M. festgesetzte jährliches Minimal-Anbot lauten, endlich alle diejenigen in denen das Anbot nicht bestimmt ausgedrückt ist, werden unberücksichtigt bleiben.

Gutsverwaltung Posoritz, am 9 Junius 1849.

Joseph Schallmayer, Amtmann.

(2268)

Die

Lehr- und Erziehungs-Anstalt

für Töchter,

geleitet von

Betty und Marie Fröhlich,

bisher auf der Landstraße, Hauptstraße Nr. 96, 3. Stock, befindet sich vom 1 September 1849 an in der Stadt, Franciscaner-Platz Nr. 911, 3. Stock in Wien.

Alle welche in der Lage sind von einer solchen Anstalt Gebrauch zu machen, werden hiermit aufmerksam gemacht daß die Vorsteherinnen dieser Anstalt kein Opfer gescheut haben, um allen Anforderungen welche an eine vernunftgemäße Erziehung gestellt werden können, zu entsprechen.

Zu diesem Behuf hat die erste Vorsteherin, nach Erschöpfung aller gewöhnlichen Vorbereitungen, zuletzt im verflossenen Frühjahr mit Genehmigung des hohen k. k. Ministeriums des Unterrichtes eine Rundreise durch Deutschland unternommen, allwort die vorzüglichsten Schulen und Erziehungsanstalten für Mädchen besucht, und mit den ausgezeichnetsten Vorstehern und Leitern solcher Institute zu dem Ende Verbindungen angeknüpft, um von den praktisch-nützlichen Neuerungen stets die schnellste und zuverlässigste Kunde zu bekommen. — Notizen über die auf dieser Reise gesammelten Erfahrungen sind auch dem hohen Ministerium des Unterrichts bereits vorgelegt worden.

Die Grundsätze auf welche die Leitung dieser Anstalt basirt ist, findet man vollständig dargestellt in der Broschüre: „Grundzüge der von Betty und Marie Fröhlich geleiteten Erziehungsanstalt für Mädchen," welche bei Peter Rohrmann in Wien, J. J. Weber in Leipzig, K. Kollmann in Augsburg, Strobbach in Prag und von da durch alle Buchhandlungen um den Portopreis bezogen werden kann. In der Anstalt selbst aber wird die Broschüre gratis verabfolgt.

Für alle Zweige des Unterrichts ist außerdem ein Kreis der achtbarsten Lehrer gewonnen, deren Namen sowie die Tagesordnung, Stundenpläne und die sehr billig gestellten Bedingnisse in der Anstalt von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags eingesehen werden können.

Namentlich ist für Damen über 15 Jahre durch die Einrichtung der Classe der höheren Ausbildung gesorgt.

Der nächste Lehrcurs beginnt im October 1849. Frankirte Briefe bittet man in das Local der Anstalt zu adressiren.

---

[203] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[1999—2001] **Bekanntmachung.**

Auf Anrufen eines Hypothekar-Gläubigers wird das nachbeschriebene Bleich- und Oekonomie-Anwesen des Bleichers Anton Fahrenschon zu Weißenhorn, als:

1) Besitz Lit. A.: Wohnhaus mit Stallung, ein Waldhaus, Laughaus, Hofraum, gesonderter Stadel, Gras-, Baum- und Wurzgarten, dann Wiese hinter dem Stadel mit Gartenrecht und einer öden Hofstatt, zusammen 1 Tgw. 66 Dec. haltend;
2) Besitz Lit. B.: Gemeindetheile zu 7 Tgw. 71 Dec.;
3) Besitz Lit. C.: Acker mit 5 Tgw. 76 Dec.;
4) Besitz Lit. D.: Acker zu 1 Tgw. 53 Dec.;
5) Besitz Lit. E.: Acker mit 2 Tgw. 63 Dec.;
6) Besitz Lit. F.: Wiese mit 2 Tgw. 88 Dec.;
7) Besitz Lit. H.; Aecker und Wiesen mit 26 Tgw. 78 Dec.,

im Wege der Execution

am Donnerstag den 6 September 1849,

Vormittags 10 Uhr,

zu Weißenhorn in der Wohnung des Schuldners unter gerichtlicher Leitung verkauft.

Kaufsliebhaber werden hiezu unter dem Beifügen eingeladen daß der Verkauf nach §. 64 des Hypothekengesetzes und §§. 98—101 der Processnovelle von 1837 erfolge, und daß gerichtsunbekannte Gläubiger sich über Leumunds- und Vermögensverhältnisse auszuweisen haben.

Dabei wird, nachdem Anton Fahrenschon seine Ehefrau böswillig und mit einer nicht unbedeutenden Schuldenlast verlassen hat, auf deren Antrag zur Liquidation der Forderungen auf

Donnerstag den 30 August 1849,

Vormittags 9 Uhr,

Tagfahrt dahier anberaumt, an welchem Termin die Gläubiger zugleich die Verkaufsbedingungen festsetzen und weitere Anträge stellen können; daher die Ladung hiezu unter dem Präjudiz erfolgt daß die nichterscheinenden dem Beschlusse der Mehrheit der erschienenen gleich bevorzugten Gläubiger als beitretend angenommen werden.

Zugleich wird schließlich der landesabwesende Schuldner Anton Fahrenschon andurch aufgefordert sich am Liquidations-, sowie am Versteigerungstag persönlich einzufinden oder durch einen gerichtlich Bevollmächtigten vertreten zu lassen, widrigenfalls ein Officialvertreter für ihn aufgestellt, und sofort die von demselben in seinem Namen vorgenommenen Handlungen als von ihm selbst geschehen und gutgeheißen angenommen werden müßten.

Roggenburg, den 4 Jun. 1849.

Königl. bayer. Landgericht Roggenburg.

Grashey, Landrichter.

(2224—26) Nr. 113,75. Schuster Joseph Möhler, von hier, hat dahier vorgetragen daß seine Ehefrau Jette, geborne Heilbronner, mit welcher er sich im Februar 1833 verehelichte in der Nacht vom 11 auf den 12 Juni 1834 mit ihrem einzigen aus der Ehe erzeugten Kinde heimlich aus der ehelichen Wohnung und aus hiesiger Stadt sich entfernt und seitdem keine Nachricht von sich gegeben habe, weshalb er unter Berufung auf den L. R. S. 232a wegen mehr als dreijähriger Landesflüchtigkeit seiner Ehefrau beantragt, ihn des mit derselben eingegangenen Ehebandes für entbunden zu erklären.

Nach Vorschrift des §. 272 Ziffer 3 der Proceßordnung ergeht

Beschluß:

Wird Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung über die Klage auf:

Montag den 1 October d. J.,

Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, in welcher die Beklagte die Vernehmlassung bei Vermeidung des Rechtsnachtheils abzugeben hat, daß sonst die Thatsachen der Klage für zugestanden angenommen und alle Einreden für versäumt erklärt würden. — Carlsruhe, den 10 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Dusch.

vdt. Kayenberger.

[2283—85] In der Privat-Erziehungsanstalt des Unterzeichneten erledigen diesen Herbst einige Plätze für Zöglinge. Am liebsten würde es diesmal gesehen, wenn dieselben von einigen Knaben von fast gleichem Alter und aus befreundeten Familien besetzt würden. Näheres auf Anfrage.

Erlangen, den 6 Julius 1849.

Dr. Leutbecher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von J. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 193. — 12 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Opposition gegen die neue Verfassung der Stadt. Mahnungen zur Milde in Baden); München (Hr. v. Alvensl. Fürst L. Wallerstein. Berchioni); Bamberg (weitere Verhaftungen); Pfalz (Ludwigshafen. Die politischen Charaktere); Neuenbürg (H. F. Oswald); Karlsruhe und Von der Murg (die Belagerung von Rastatt und die Ausfälle der Besatzung); Berichte aus Donaueschingen, Villingen, Engen und vom Bodensee (die Verfolgung der Aufständischen bis zur Schweizergränze); Heidelberg; Vom Mittelrhein (Schlöffel an Mieroslawski); Aachen (Freisprechung politischer Angeklagten); Berlin (Sprachverordnung); Mecklenburg (die Theilnahme der beiden Mecklenburg an den Verhandlungen in Berlin); Oldenburg (Generalsynode. Herzog von Bordeaux); Schleswig-Holstein (die unsgewisse Stellung der Reichsarmee. Orla Lehmann. Die Landesversammlung. Der Ausfall der Besatzung von Fridericia, der große gegenseitige Verlust; Rückzug des Belagerungscorps bis Veile, darauf aber Wiedervorrücken in die früheren Stellungen); Wien (Gerücht von der Entdeckung eines Complotts in Turin. Die Eisenbahn von Verona bis Venedig vollendet. Graf Stadion. Debreczin von den Russen besetzt. Der Kaiser).

Oesterreichische Monarchie. Igmand (Vazmandy gefangen); Preßburg (die Schütt ganz von den Russen besetzt. Gute Ernte).

Großbritannien. Disraeli's Antrag verworfen. Montevideo.

Frankreich. Physiognomie von Paris. Handelsvertrag mit Hawai. Joinville. Subscription zu einem Denkmal für Bugeaud. Drouyn de Lhuys nach London. Das Gesetz über die Vereinigung der beiden Oberbefehle. Garibaldi.

Italien. Rom (Mordthaten); Mestre (die Schwierigkeiten der Belagerung); Triest (Ancona. Versprechungen Kossuths an Manin).

Schweiz. Zürich (Sigel).

Türkei. Der ungarische Abgesandte von Konstantinopel weggeschickt.

Beilage. Die gegenwärtige Richtung der Heilkunde und die medicinische Facultät in München. — Die Kleinstaaterei. — Berlin. (Die Reaction gegen das Reactionsministerium.) — Oesterreich. (Hr. v. Bruck. Die Wiener Zeitung über die gesetzgeberischen Arbeiten. Bartfeld. Preßburg.) — Großbritannien. (Schluß der Unterhausverhandlungen am 2 Jul. über Disraeli's Antrag. Die Colonialzustände.) — Schweiz. (Bern: Die Verhältnisse zu Neapel und Preußen. Raveaux und die Polen. An der tessinischen Gränze wieder österreichische Besatzung.)

Datum der Börsen: Wien 9; Frankfurt 10 Jul.

Deutschland.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Jul. Während die deutsche Reichsverfassung vom 28 März in der Paulskirche zu Stande kam, und in der Zeit die unmittelbar darauf folgte, hatte die demokratische Partei, der in jener so viele Zugeständnisse gemacht waren, auch in der localen Frankfurter verfassunggebenden Versammlung die Oberhand, und diese hat einen Verfassungsentwurf erster Lesung zu Stande gebracht, in welchem alles überboten ist was die Grundrechte übertriebenes enthielten. Ich will nur beispielsweise anführen daß er allen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen verbietet. In diesen soll in Zukunft nur reine Sittenlehre gelehrt werden; wenn Eltern noch Religion für nöthig halten, können sie ihre Kinder privatim darin unterrichten lassen. Die Minderheit in der Frankfurter Constituirenden (vulgo Cujonirenden) war sehr klein, und auch in ihr standen nur ein paar Männer der Mehrheit consequent und entschieden gegenüber. Den größten Einfluß übte das „Montagskränzchen," in welchem 1847 Dr. Lommel seine Vorträge gegen das Christenthum hielt, und dessen Hauptleiter ein durchgefallener Candidat der Theologie, ein Bruderpaar Namens Friedfertig, ein Dr. med. Janhagbel u. a. m. sind. Neben dem Montagskränzchen stand der Bürgerverein, der manchmal mit jenem zusammenhing und für die preußische Hegemonie und die Verfassung vom 28 März schwärmte. Gestern hat sich nun ein neuer Verein, „Frankfurter patriotischer Verein" gebildet, an dessen Spitze zwei angesehene Männer, Dr. Souchay und A. Bernus, stehen, und dessen gedrucktes Programm sich für den Fortschritt, aber gegen den rücksichtslosen Umsturz alles Bestehenden erklärt. Die erste Anregung zu dem Verein ist von Handwerkern gekommen. Th. Creizenach, freilich auch Mitglied des Montagskränzchens, liest dem letztern über die Abschaffung der Religion in den Schulen in der Didaskalia von vorgestern als gebildeter Mann und im Namen der Bildung den Text, was ungebildeten Leuten gegenüber sehr mal à propos ist. Derselbe legt in dem gestrigen Conversationsblatt in sehr löblicher und passender Weise für den zum Tod verurtheilten Prof. Kinkel beim Prinzen von Preußen ein Wort ein. In der Oberpostamtszeitung wurde schon vor einigen Tagen im allgemeinen bemerkt: „Bis zum Bruderkrieg hat uns unsere politische Verwicklung geführt. Möchte derselbe als eine Ausnahme in unserer neuesten Geschichte dastehen, möchte er zur Heilung von tiefliegenden Uebeln dienen! Möchte daher auch kein Blut als im offenen Kampf fließen! Möchte kein Deutscher, der mit den Waffen in der Hand ergriffen wurde, eine andere als unblutige, wenn auch strenge Strafe erleiden, damit der Wunsch nach Wiedervergeltung im Keim erstickt werde, damit der eine Theil dem andern keine Grausamkeiten vorwerfe als welche zum Unglück jedes leidenschaftlich geführten Kriegs gehören, und daher zwar zu augenblicklicher Rache spornen können, aber einen bittern Stachel zurücklassen. (Auch die Deutsche Ztg. spricht dringend in diesem Sinn, und drückt die Hoffnung aus daß das Todesurtheil an Kinkel nicht vollzogen werde.)

÷ **Frankfurt**, 8 Jul. Das hiesige Journal brachte gestern einen Artikel, nach welchem sich hier unter der Leitung des früheren Schöffen Dr. Souchay ein Verein für Gewerbefreiheit gebildet hätte, der bereits 1000 Mitglieder zähle. Ob diese Nachricht ein Irrthum war oder von Seiten des Verfassers jenes Artikels die Absicht unterlag den hiesigen Gewerbstand, der nichts mehr fürchtet als die Aufhebung der Innungen, im voraus gegen den neuen Verein einzunehmen, wissen wir nicht. Das ist aber gewiß daß derselbe ganz andere Zwecke verfolgt als die welche ihm untergelegt werden. Es fand nämlich gestern Abend eine von etwa 8 bis 900 Personen besuchte Zusammenkunft im Saale des Wolfseck's statt, in welcher Hr. Dr. Souchay die Gründung eines Frankfurter patriotischen Vereins anregte, dessen Hauptzweck ist mit aller Kraft und allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken daß der für unsere freie Stadt entworfene und in erster Lesung in der constituirenden Versammlung bereits durchgegangene Verfassungsentwurf, falls er nicht in der zweiten Lesung in seinen Grundzügen verändert würde, bei der endlichen der Gesammtheit der Angehörigen unseres Freistaats vorbehaltenen Abstimmung verworfen werde. Wir wollen nicht, heißt es in dem Programm, durch voreiligen Umsturz alles Bestehenden tabula rasa machen um unerfahrenen Staatskünstlern Gelegenheit zu geben auf unsere Kosten ihre jedenfalls gefahrvollen, aller Wahrscheinlichkeit nach verderbenbringenden Experimente zu machen. Wir wollen im Gegentheil daß nur das wirklich Mangelhafte beseitigt, nur das wirklich Gute eingeführt werde und vor allem daß auch die neuen Schöpfungen an das Alte sich naturgemäß anschließen, weil die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat daß nur auf diese Weise wahrhaft heilsame und dauernde Verbesserungen des Staatswesens zu Stande kommen. In einem ziemlich ausgedehnten Vortrag setzte Hr. Dr. Souchay auseinander (was besser in dem Programm selbst unzweideutig ausgesprochen worden wäre) daß das Gute welches man als für alle Zeit der Vaterstadt wie dem Vaterland als fest erworben betrachte, die bürgerliche und politische Gleichstellung aller Staatsangehörigen sey, es möchten dieselben den Land- oder den Stadtbewohnern angehören, als Beisassen oder Bürger, als christliche oder israelitische Bürger aufgenommen worden seyn. Er setzte hierauf die Mängel des neuen Verfassungsentwurfs, welche wir zum Theil auch schon in diesen Blättern gerügt haben, mit Schärfe und nicht immer ohne Bitterkeit auseinander, verwies auf den Despotismus welchen sich politische Clubs hier anmaßen (wie denn zwei derselben sich herausnahmen unserem Reichstagsabgeordneten Jucho, weil er dem Rumpfparlament nicht nach Stuttgart folgte, nicht etwa in ihrem, sondern im Namen der Mehrzahl der hiesigen Urwähler ein Mißtrauensvotum zu octroyiren) und forderte auf sich zahlreich unter das neu entfaltete Banner

Digitized by Google

zu stellen. Man hatte Männer aus jeder Classe und Confession der Angehörigen unseres kleinen Staats eingeladen, und sie aufgefordert das Programm zu unterzeichnen oder doch ihre Karten zurückzulassen. Es geschah dieß, jedoch keineswegs von allen Theilnehmern. Viele derselben theilen zwar die zum Theil sehr gegründeten Bedenken gegen den neuen Verfassungsentwurf und sind sehr geneigt denselben zu verwerfen, wenn sie die Ueberzeugung gewonnen haben daß ein besserer, wahrhaft freisinniger an dessen Stelle tritt, der sich von allen maßlosen Theorien der alten wie der neuesten Zeit fern hält, zweifeln aber daß dieß durch bloße Veränderungen der alten Verfassung bewerkstelligt werden könne, welche weit weniger liberal ist als die constitutionell-monarchischen Constitutionen der Nachbarstaaten selbst vor dem März waren, wo doch wenigstens die Volksvertretung die hier zum Theil vom Senat ernannt wurde, immer ganz von den Wählern ausging und sich weit freier bewegte als in unserm Freistaate. Sie wollen keinen Volksrath der fast die ganze Regierung an sich reißen kann, aber noch weniger eine Regierung welche sich einem gesetzgebenden Körper ohne gesetzgebenden Geist mit einer bloß sechswöchentlichen Initiative an die Seite stellt. Sie wollen nicht daß den öffentlichen Schulen gar kein Religions- und nur Moralunterricht gestattet sey, sie wollen aber noch weniger öffentliche Schulen wo die Kinder welche einer andern Confession gehören, nur zugelassen werden, wenn sie den Unterricht einer anderen als ihrer Religionslehre mitnehmen; sie wollen keine Clubs als Großwähler, aber noch weniger eine Regierung welche die Volksvertreter zum Theil selbst wählt; sie wollen mit einem Worte nicht in Scylla fallen um der Charybdis zu entgehen, und die Spreu erst dann verfliegen lassen, wenn sie des Waizens sicher sind. Man arbeite ein gutes, zeitgemäßes Gegenproject aus, welches die Grundprincipien der Verfassung enthalte, wie man sie für unsern Freistaat verlangt; es sey dieß ebensowenig reactionär als revolutionär, man verpflichte sich und seine Candidaten im vorvoraus nur einem solchen seine Zustimmung zu geben, man bekämpfe die Utopien von dem Boden der Neuzeit aus und spreche sich hierüber ganz bestimmt und unzweideutig aus, und es ist zu hoffen daß eine große Zahl von vernünftigen Männern, deren unser Freistaat nicht wenige zählt, sich gern auf diesen Standpunkt stellen werde.

Bayern. = **München**, 11 Jul. Laut königl. Erlaß vom gestrigen hat die „Auffendung" der lehenbaren Würde des Fürsten Ludwig v. Oettingen-Wallerstein, nämlich der Kron-Oberst-Hofmeisterwürde und der damit verbundenen Reichsrathswürde und sonstiger Rechte die lehenherrliche Genehmigung erhalten. Da nun dem Fürsten zur Wahl eines Abgeordneten keine formellen Hindernisse mehr im Wege stehen, so beabsichtigt derselbe, wie wir hören, als Candidat für den bevorstehenden Landtag aufzutreten.

△ **München**, 11 Jul. Der bisherige Präsident der Pfalz, Hr. v. Almens, hat mehreren Blättern die Erklärung zugesandt daß er nicht auf sein Ansuchen, wie behauptet wird, in Ruhestand versetzt worden. — Ich kann nicht umhin Ihnen einen Senatsbeschluß der hiesigen Universität mitzutheilen, welcher hier das Stadtgespräch bildet und den jüngst erst von dem Geschwornengericht freigesprochenen Redacteur des „Gradaus" Studenten Vecchioni betrifft. Bekanntlich fiel des letzteren Verhaftung in die Zeit der Osterferien, weßhalb sein erstes Geschäft nach seiner Freilassung das war sich nachträglich auf der Universität für dieß Sommersemester einzuschreiben. Der derzeitige Rector Dr. Stadlbaur aber verweigerte ihm die Inscription. Auf weiteres Verlangen erhielt Vecchioni nun gestern folgendes Decret: „Von dem königl. akademischen Senat wird dem hiesigen Studirenden A. R. Vecchioni anmit eröffnet: 1) daß auf sein Ansuchen vom 28 v. M. um nachträgliche Zulassung zur Inscription nicht nur nicht eingegangen werden könne, sondern 2) daß derselbe wegen seines bisherigen gewerbsmäßigen Betriebs einer den für akademische Bürger bestehenden Verbindlichkeiten und Pflichten völlig widersprechenden journalistischen Thätigkeit unter Bezugnahme auf §. 90 der Statuten durch die Dimission auf drei Jahre aus dem Universitätsverbande nach Beschluß vom gestrigen ausgeschlossen sey. Solches wird demselben mit dem Bemerken bekanntgemacht daß ihm nach §. 106 der Statuten gegen dieß Straferkenntniß zwar Berufung an die allerhöchste Stelle frei stehe, jedoch ohne Suspensivkraft bezüglich des sofortigen Vollzuges derselben. München, den 6 Jul. 1849. Dr. Stadlbaur, d. Z. Rector."

Bamberg, 10 Jul. Wie wir vernehmen ist Prof. Wurm aus Hof, welcher dieser Tage in Erlangen verhaftet wurde, in die hiesige Frohnfeste gebracht worden. — Auch in Kitzingen und andern fränkischen Orten haben Verhaftungen stattgefunden, zum Theil auf Requisition des k. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg. (B. Z.)

Aus der Pfalz, 5 Jul. In Ludwigshafen fängt man an die erlittenen Schäden auszubessern. Dieses Schooßkind König Ludwigs, von dem man ehedem hoffte es werde dereinst Mannheim den Rang ablaufen, bietet gegenwärtig den traurigsten Anblick. Die palastähnlichen Gebäude aus denen es bestand, haben ohne Ausnahme sehr bedeutende Beschädigungen durch die badischen Kanonen erlitten, und das Innere ist nicht allein durch die Freischaaren, sondern, wie allgemein versichert wird, auch durch die Preußen furchtbar verwüstet worden, da letztere die Flucht der Einwohner aus ihrer demokratischen Gesinnung und Feindseligkeit gegen Preußen ableiteten. Leute die sich im Keller versteckt hatten versichern daß das Donnern des Geschützes und das Prasseln der Balken und Mauern über ihnen sie fast bis zum Wahnsinn beängstigt habe, und sie lieber dem Tod in der offenen Feldschlacht hätten entgegengehen mögen. Das Betrübendste ist daß diese Zerstörung, die strategisch durchaus zwecklos war, ausschließlich in dem frevelhaften Muthwillen der badischen Insurgenten ihre Ursache hat. Hr. Kolb hat durch seine wohlberechneten Schwenkungen, durch die er nicht allein seine Zeitung gerettet sondern sich sogar in die Nähe der gegenwärtigen Machthaber gedrängt hat, bedeutend an Vertrauen verloren, und nicht allein bei den Demokraten. Indeß bezweifle ich nicht daß man bei der nächsten Wahl für die Ständekammer, für die er sich schon aufs beste empfohlen hat, ihn unter den Volksvertretern sehen wird. Die Pfalz hat wenig Charaktere unter den Männern die sich am öffentlichen Leben betheiligen, und scheint sie, ich sage das mit Schmerzen, noch weniger in Ehren zu halten. Die letzte Volkserhebung ist auf eine so lächerliche Weise ausgegangen daß an eine ernstere Erwägung der großen Fragen der Gegenwart noch wenig zu denken ist, und höchstens materielle Rücksichten eine abermalige Schilderhebung für die Zukunft möglich machen. Aber die Abneigung gegen Bayern, die, wenngleich sie sich gegenwärtig nicht Luft machen kann, nur um so tiefer und innerlicher wird, obschon in materieller Hinsicht gerade unter Bayern die Pfalz einen vielleicht noch nie dagewesenen Aufschwung erlebt hat, wird der politischen Agitation bald wieder die reichste Nahrung geben. Wer sich auf diese und ihre Kunstgriffe versteht, sey er der oberflächlichste Kopf und der zweideutigste Mensch, der wird bei uns noch immer sein Glück machen. Aus einer politischen und moralischen Versunkenheit, in der das edlere Nationalgefühl noch gar unterzugehen droht, unser sonst so trefflich begabtes Volk zu erheben scheint für die bayerische Regierung ebenso schwierig wo nicht unmöglich zu seyn, als die militärische Behauptung der Pfalz für sie gewesen wäre wenn unsere Insurgenten ihre Worte zur That gemacht und von Preußen nichts zu befürchten gehabt hätten. Wir haben leider alle Aussicht durch alle Unannehmlichkeiten und Beängstigungen, welche Revolution und Reaction uns bereitet, um kein Haar breit auf der Bahn gesunder Volksentwickelung gefördert zu seyn. (Deutsche Z.)

Württemberg. Im Schwäb. M. findet sich eine Erklärung des für todt ausgegebenen H. Fr. Oßwald, „Majors der Pfälzer Volkswehr", woraus hervorgeht daß derselbe zwar verwundet, aber auf dem Wege der Besserung ist. Er ist in Neuenbürg in Haft. Oßwald war früher württembergischer Officier und später Redacteur verschiedener Zeitungen.

Gr. Baden. Von der Murg, 8 Jul. Nachdem die Aufforderung des Generals v. d. Gröben an die Garnison und die Bürger von Rastatt zur Uebergabe der Festung erfolglos geblieben, hat seit letztem Freitag die Belagerung und Beschießung des Platzes ernsthaft begonnen. In der Nacht vom Freitag auf den Samstag entwickelte sich eine lebhafte Kanonade, wobei von Seite der Belagerungstruppen hauptsächlich zwei Batterien thätig waren: eine zwischen Rauenthal und Niederbühl, am Eisenbahndamm, die andere zwischen Oetigheim und Steinmauern, nach dem Rhein hin. Es wurden Granaten und glühende Kugeln in die Festung geworfen, und bald stieg eine Rauch- und Feuersäule auf — es brannten mehrere Häuser in der Capellenstraße. Aus der Festung wurde das Feuer lebhaft erwiedert, jedoch ohne Wirkung. Der Tag verging, mit Ausnahme einiger von Zeit zu Zeit aus Rastatt herübergeschickten Kanonenschüsse, ruhig. Am Sonntag (8) vor Sonnenaufgang begann die Beschießung von neuem; bei der Batterie am Eisenbahndamm waren dießmal auch Mörser thätig, aus welchen die Bomben scharf nach Rastatt hinein sausten. Die Geschosse zündeten auch dießmal wieder an mehreren Orten, jedoch kam es, da die meisten Dächer durch aufgelegten Dung, frischen Rasen ꝛc. geschützt sind, zu keinem stärkeren Ausbruch oder Umsichgreifen des Feuers. Von den Festungswällen antworteten die Kanonen nach allen Seiten hin dem Belagerungsgeschütz; der Batterie bei Oetigheim wurde ein Munitionswagen demontirt, mehrere Pferde erschossen und einige Kanoniere verwundet. Die am Eisenbahndamm aufgestellte Belagerungsbatterie scheint für die in Rastatt eingeschlossenen Aufständischen ungemein lästig gewirkt zu haben, denn nachdem das Feuer den Tag über so ziemlich geschwiegen hatte, unternahmen sie gegen 6 Uhr Abends einen Ausfall dagegen, in dessen Folge sich ein sehr lebhaftes Gefecht entspann. Zum Karlsruher Thor heraus rückten aus der Festung gegen 1000 Mann, theils Volks- und Rastatter Bürgerwehr in Blusen, theils reguläre Infanterie mit 4 Kanonen. Die zur Deckung der Batterie am Eisenbahndamm aufgestellte preußische Infanterie leistete hartnäckigen Widerstand, und richtete mit ihren Zündnadelgewehren große Verheerun-

Digitized by Google

gen an. Das Gefecht wurde hierauf allgemeiner; auch auf einer andern Seite der Festung, wo ein Trupp zum Kehler Thor herausgebrochen war, wurde gekämpft. Leider wurde im Verlauf des Treffens das Dorf Niederbühl, welches durch seine nahe Lage gegen die Festung hin den Aufständischen ein besonderer Dorn im Auge zu seyn schien, von denselben in Brand geschossen; ja, als sie einige Augenblicke in Niederbühl Posto gefaßt hatten, sollen sie die noch nicht brennenden Häuser einzeln in Brand gesteckt haben. Die Einwohner des Dorfes hatten fast sämmtlich schon vor mehreren Tagen dasselbe verlassen, auch ihr Vieh und ihre fahrende Habe so weit möglich in Sicherheit gebracht. Im ganzen wurden gegen 20 Wohnhäuser, einige Scheunen, die Kirche und das Rathhaus ein Raub der Flammen. Das Unglück welches diese Gemeinde trifft, ist um so beklagenswerther als dieselbe von jeher eine der tüchtigsten und ordnungsliebendsten der ganzen Umgegend war, und an dem aufrührerischen Treiben der letzten Monate keinen Antheil genommen hat. Das Gefecht dauerte bis gegen 10 Uhr Abends, und endete mit einem ungeordneten Rückzuge der Ausfallsmannschaft nach Rastatt. Viele Todte und Verwundete blieben auf dem Kampfplatz; auch sind gegen 200 Gefangene in die Hände der preußischen Truppen gefallen. Unter den Gefangenen befindet sich auch ein Anführer derselben, der Rastatter Bürgerwehrmann und Scribent bei der Obereinnehmerei, Bauer. Auch preußischerseits war der Verlust nicht unbedeutend. Es blieben mehrere Todte auf dem Platz und gegen 30 Verwundete, worunter einige Officiere, wurden nach dem in Ettlingen eingerichteten Feldlazareth gebracht. Ueber die Stimmung der in Rastatt Eingeschlossenen verlautet nichts näheres, als daß der Commandant Tiedemann erklärt haben soll, wenn die Bürger fortfuhren auf Uebergabe der Festung zu dringen, so werde er zuerst die Stadt in Asche legen lassen. Die Besazung und die Lebensmittel sind in den bombenfesten Casematten untergebracht. Damit die Rastatter Mühlen außer Thätigkeit gesetzt werden, ist der Gewerbscanal, an welchem sie liegen, oberhalb Kuppenheim, beim sogenannten Bischweierer Teich abgegraben worden. (Karlsr. Z.)

* **Karlsruhe**, 10 Jul. Zu dem Kriegsberichte den Ihnen die heutige Karlsruher Ztg. über die Begebenheiten bei Rastatt am 8 bringt, diene folgende Ergänzung. Die Colonne der Aufständischen welche sich gegen die Batterie am Bahnhof gewendet hatte, war bis in das Werk gedrungen, und hatte Zeit die Geschütze zu vernageln und alles zu zerstören, bis sie zurückgeworfen werden konnte. Die dort postirt gewesene preußische Abtheilung soll stark mitgenommen worden seyn. Doch hat man dagegen Rache genommen: was lebendig in die Hände der preußischen Soldaten fiel ward sogleich an den nächsten Baum gestellt und niedergeschossen. Neben diesem Ausfall hatten aber noch zwei andere statt, der eine gegen Steinmauern, der andere gegen Iffenheim. Den hier ausgebrochenen Angriffssäulen gelang es einiges Vieh und Futter zu erbeuten und in die Veste zu schaffen. Es scheint somit der erstgenannte Angriff nur zur Verdeckung der beiden letztern unternommen gewesen zu seyn. Ueber die Größe des erlittenen Verlustes erfährt man nichts, wie seit dem Beginn des Kampfes. Die hiesigen Spitäler beherbergen etwa 300 Verwundete von den Gefechten bei Durlach und an der Murg. Von dem Stand der Dinge im Oberland haben Sie unzweifelhaft directere Nachrichten als über hier. Von den Kanonieren erzählen uns Ankömmlinge daß sie entschlossen seyen fechtend zurückzugehen bis an die Gränze der Schweiz, und sich dann mit Roß und Stücken in den Rhein zu stürzen. (?) — Die Baseler Ztg. bringt uns Berichte aus dem Wiesenthal, namentlich über die Behandlung welche dort Bürgermeister Schanzlin durch Brentano erfahren. Zur Charakteristik des Erregenten Peter ist folgendes ein Beitrag. Der Mann kam, schon auf dem „Durchbrennen" begriffen, nach Villingen, wo eben durch den revolutionären Sicherheitsausschuß der Oberbeamte verhaftet worden war. Bürger Peter, der keine amtliche Würde mehr bekleidete, ließ den schon bejahrten würdigen Amtmann vorführen und bewillkommte ihn mit der Apostrophe: „Sie alter Esel, ich hätte große Lust Sie augenblicklich erschießen zu lassen!" Einige Mitglieder jenes Ausschusses erklärten sich sogleich bereit den Beamten vor das Thor zu führen und dort abzuthun. Da jedoch keinerlei beschwerende Thatsache gegen den Gefangenen vorlag, mußte man sich doch begnügen ihn wieder in den Kerker zu werfen, aus welchem ihn die jetzt eingerückten Reichstruppen befreiten.

Vom Mittelrhein, 16 Jul. Wie man aus einem aufgefangenen Schreiben Schlöffels an Mieroslawski aus Marlen (Oberamts Offenburg) ersieht, hatte sich ersterer schon am 30 Jun. aus dem Staube gemacht, weil er bei der abermaligen „wilden Flucht" der Armee keine Requisitionen mehr machen könne. Das Schreiben selbst, das ich Ihnen wörtlich mittheile, lautet wie folgt: „Der Oberkriegscommissär Schlöffel an den Obergeneral Mieroslawski. Ueberbringer dieses, der Kutscher Seypich von Heidelberg, ist in seiner patriotischen Gesinnung der Armee mit seinem Fuhrwerk gefolgt, und hat dieses unter den schwierigsten Umständen für den billigen Preis von 4 fl. 30 kr. per Tag zur Disposition gestellt. Ich konnte kein anderes Fuhrwerk zu meiner Requisitionsreise erlangen, und bediente mich desselben seit fünf Tagen in der gewissen Voraussetzung daß ich noch in der Lage seyn würde den ihm zukommenden Betrag auf die Kriegscasse anweisen zu können. Leider ist zu meiner Ueberraschung die Armee abermals in wilder Flucht begriffen, und nur mit größter Vorsicht und Entschiedenheit konnte ich mich der Verhaftung durch die Reactionäre in Bischoffsheim, unterstützt von den flüchtigen Soldaten, entziehen. Es ging so weit daß zwei Dragoner welche einen Wagen mit sieben Deserteurs auf meinen Befehl escortirten, gefangen genommen werden sollten. Sie mußten die Deserteurs in Rheinbischoffsheim den Meuterern und flüchtigen Soldaten vom 4ten Regiment überlassen und das Weite suchen. Ich habe die Dragoner mit sechs Pferden, welche ich requirirt hatte, in Begleitung eines Wachtmeisters und des Thierarztes Kelble mit einem Schreiben nach Offenburg mit der Weisung gesendet daß sie die Pferde nebst Briefen an Sie, mein General, übergeben sollten. Unter den gegebenen Umständen sehe ich mich völlig außer Stand in der mir beigelegten Eigenschaft ferner zu wirken. Ohne Macht bin ich außer Stand die Requisitionen durchzusetzen. Ueberall Widerstand der Reaction; ja die reichlich abgesendeten Proviantgegenstände sind zum Theil in die Hände der Feinde gefallen oder nur kümmerlich gerettet worden. Ich weiß keinen Ort wohin ich mit Sicherheit mich wirksam zeigen könnte, und habe Grund größere Verfolgungen als irgendeiner für mich vorauszusetzen, was in der Natur meines für das Volk unangenehmen (!) Berufs liegt. Mein General, ich bin mir der Treue für die Sache der Freiheit und für Sie bewußt, ich that mit allen Kräften was mein politisches Gewissen forderte. Ich habe alles geopfert, meinen einzigen Sohn, und mein ganzes Vermögen. Meine Frau und meine jüngste Tochter stehen verlassen und von Schmerz zerrissen im Ausland; kann ich auch nichts bringen, so will ich doch mit meiner Person wenigstens Elend von ihnen abzuwenden bemüht seyn. Ich werde glücklich seyn wenn Sie, mein General, mich Ihrer Antwort auf dieses Schreiben werth halten. (Folgt die Angabe einer Adresse nach Delsberg im Kanton Bern.) Marlen, 30 Jun. 1849. F. W. Schlöffel. (K. Z.)

w **Heidelberg**, 8 Jul. Die Gegend zwischen hier und Karlsruhe hat trotz der Gefechte und vielen Truppenmärsche die hier stattgefunden, lange nicht so gelitten wie man hätte erwarten sollen. Einzelne Felder freilich, besonders an den Straßen und in der Nähe der Orte, sind ganz niedergetreten, so daß man kaum einen Halm auf ihnen erblickt, im allgemeinen wird dieß aber auf den Ertrag der dießjährigen ungemein reichen Ernte in Baden nur sehr geringen Einfluß üben. Der größte Verlust den Baden durch diese unsinnige Revolution erlitten ist die fast gänzliche Erschütterung des Credits, die Stockung in allen öffentlichen und Privatarbeiten und Geschäften. Fremde, deren Zahl sonst um diese Jahreszeit hier Legion war, sieht man fast nirgends, dafür aber desto mehr Soldaten der verschiedensten Contingente und Waffengattungen; am meisten die ebenso gefürchteten wie geachteten preußischen Pickelhauben. Auch Heidelberg das jetzt nicht 300 Studenten zählt, hat viel mehr den Charakter einer preußischen Garnisons- als einer Universitätsstadt. Uebrigens versucht man hier an einigen Orten wieder lustig darauf loszuwühlen, und die Soldaten wo möglich zur Desertion zu verleiten! Man hat deßhalb den Belagerungszustand, der hier wie überhaupt in ganz Baden von den preußischen Commandanten ungemein mild gehandhabt wird, so daß man nur sehr geringe Belästigungen davon hat, verschärfen müssen. Am besten beantworten freilich die hier garnisonirenden kurmärkischen Landwehr-Soldaten derartige verbrecherische Aufforderungen, nämlich durch kräftige Faustschläge. Die Leute hier schütteln dann den Kopf daß die preußische Landwehr nicht so zugänglich ist wie die früheren badischen Soldaten es leider waren.

Villingen, 6 Jul. Soben wurde die Stadt ohne Schwertstreich von 5000 Mann Reichstruppen besetzt, und jeder brave, verständige Bürger athmet wieder frei; denn die vielen kleinen Tyrannen sind entflohen. Die Person und das Eigenthum ist wieder sicher. Uebrigens schleichen noch immer einige Hauptaufwiegler in der Stadt herum die sogenannte Volkssache zu befördern und Unzufriedenheit zu stiften; auch fehlt es uns nicht an fanatisirten Weibern, die, ähnlich den Megären aus den 1790er Jahren, nach Blut lechzen, und in ihrem Wahnsinn das auch durch sie herbeigeschworene gräßliche Unglück nicht erkennen! Mögen diese Menschen in sich gehen, bereuen und besser werden, oder alle Schwere des verhöhnten Gesetzes fühlen. Es ist jetzt keine Zeit wo man mit halben Mitteln hilft; man darf nicht den redlichen, braven Bürger im Stiche, und dagegen den Unverstand und die Bosheit willkürlich schalten lassen. Ein Theil muß nachgeben und in sich gehen, und dieß ist der durch die Volksvereine fanatisirte Theil der Bürgerschaft. Die Rathlosigkeit des gewesenen Bürgermeisters Schleicher führte die Stadt dem Untergange nahe; fünf Minuten Zeit waren noch zu benützen um zu parlamentiren, zu capituliren und weiße Fahnen aufzustecken, oder das Feuern der abgeprotzten Geschütze hätte die Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt! Endlich retteten die „Ursulinerinnen" durch Aufstecken weißer Fahnen auf ihr Kloster die Stadt

Digitized by Google

vor dem Schicksale Gernsbachs, und so folgten noch mehrere Fahnen und das Einrücken der Truppen, was zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittags geschah. Früh 9 Uhr waren Werner und Goegg mit einigen Trabanten noch hier, wollten standrechtlich das erste Aufgebot zum Abmarsch zwingen, und viele Bürgersöhne folgten zur Schlachtbank, von denen die meisten immer noch nicht zurück und offenbar verloren sind, da die Freischaaren Struve's ꝛc. cernirt wurden und die Volkswehr leider Gottes darunter gemischt ist. Die Stadt ist entwaffnet und eine starke Einquartierungslast dürfte bis zur gründlichen Herstellung der staatlichen Ordnung noch manchen Trotzkopf zur bessern Einsicht bringen. Der mehrere Wochen eingekerkerte Oberamtmann Blattmann ist seiner Haft mit dem Einrücken der Reichstruppen entlassen worden, und die Flüchtlinge kehren zurück. Unsere „Zuvielcommissäre“ und die gravirtesten Mitglieder des „Unsicherheitsausschusses“ sind geflüchtet; mit ihnen auch Leute die zwar republicanische Gesinnungen hegten aber sonst keine Ursache zum Fliehen hatten. (Karlsr. Z.)

* **Vom Bodensee**, 9 Jul. Abends. In Ueberlingen, wo ich heute Abend ankam, finde ich das Blatt vollkommen gewendet. Die an den Straßenecken angeklebten neuen Proclamationen über neue glänzende Siege der badischen Armee werden nicht mehr geglaubt. Kaiser hat sich gestern empfohlen und schimpft über Sigel daß er die Kriegführung nicht verstehe. Da man nicht mehr im Stande ist das Standrecht zu vollziehen, wird es auch nicht mehr geachtet. Ich hörte gestern für bestimmt Major Zeerleder sey entlassen, begreiflich, da das Hauptquartier Stockach sich selbst entlassen hat. Die bessern Bürger von Konstanz flüchten ihre Habe ins Thurgau, man sieht Wagen an Wagen. Man glaubt die Preußen morgen einrücken zu sehen. Widerstand wird nicht geleistet werden. Man sagt preußische Truppen seyen bereits eine Stunde herwärts Donaueschingen (10 Stunden von Konstanz). Die Schaffhauser Soldaten fand ich bis Stein aufgestellt. Die weitere Gränze bis Konstanz wird wohl die Thurgauer treffen.

Konstanz, 8 Jul. Wir hatten einen bewegten Tag. Vom Hauptquartier und der Straße von Stockach her keine oder nur unsichere Nachrichten. Als ich meinen gestrigen Brief zur Post gab, erfuhr ich daß man in erster Frühe eine eroberte mecklenburgische Haubitze und einen hessischen Munitionswagen hereingebracht. Wann und wo diese erbeutet worden, darüber habe ich nichts erfahren können. Sämmtliche fünf Geschütze stehen am Stadthausplatz aufgestellt. Heute Abend gegen 8 Uhr traf Goegg zu Pferd ein; mit ihm ein paar Begleiter zu Wagen, der mit schweren Koffern bepackt war. Die im Wagen Sitzenden studirten noch während sie durch die Stadt fuhren eifrigst in großen vor sich ausgebreiteten Landkarten. Goegg hatte mit dem Bürgermeister eine Unterredung, worin er diesem zu verstehen gab daß er und Werner gesonnen seyen noch in Zell und Konstanz den letzten Kampf auszukämpfen, und es verlautet morgen werde er sämmtliche Mannschaft von Konstanz, was Waffen tragen könne, zum Kampf nöthigen. Man kann sich die hier herrschende Bestürzung denken, denn wir befinden uns hier wie in einer Mausfalle. Heute Abend wurde mit der Schelle bekannt gemacht daß 600 Mann um 10 Uhr Nachts hier eintreffen werden, die Einwohner sollten ihre Quartiere bereit halten. Man fürchtet Plünderung, denn was sich bis hieher gezogen sind die Verzweifeltsten, die nirgends mehr hin wissen. Auch ein paar Hundert Württemberger sind darunter die dem Auseinandergehen der Wehrmannschaften sich am entschlossensten widersetzen. Sie wollten gestern selbst die hier eingetroffenen Geschütze, als sie ihnen auf der Straße begegneten, aufhalten, so daß diese abprotzen und laden mußten um sich Bahn zu brechen. Bis jetzt, um Mitternacht, sind die angekündigten Truppen noch nicht angekommen. Auf den Straßen wogt es hin und her. Alles ist in gespannter Angst. Sigels Corps soll abgeschnitten seyn, er selbst sich verwundet in Schaffhausen befinden. So eben (8.9 halb 1 Uhr Nachts) wird ausgeschellt „daß höherer Anordnung gemäß die angekündigten Truppen dahier nicht mehr eintreffen werden.“ — Nachschrift. Den 9 Morgens 7 Uhr. Nichts neues. Der Ausscheller zeigt an daß um 8 Uhr ein Dampfschiff nach Ludwigshafen abfahren und sogleich wieder zurückkehren werde. Sollte das Schiff dazu bestimmt seyn flüchtige Truppenabtheilungen dort aufzunehmen? Es muß heute zu Ende gehen. (Schw. M.)

*† **Donaueschingen**, 9 Jul. So gerne Ihnen auch Ihr alter Correspondent im Laufe des interessanten Feldzugs in Baden, dem er als Augenzeuge beiwohnte, Berichte darüber gesandt hätte, umsomehr als öffentliche Blätter so viel irriges verbreiteten, so war ihm dieß im Drang der Kriegsoperationen, Märsche und Berufsarbeiten doch nicht möglich. Vielleicht gestatten Sie gelegentlich manches interessante nachzuholen; im Augenblick aber dürften Ihnen einige Worte über das wahrscheinliche nunmehrige Ende des Feldzuges wohl genehm seyn. Der erste Theil desselben, die Umgehung der sehr starken Position der Aufständischen am Necker durch das Corps des Generals v. Beucker (Neckarcorps *) — welches von der Bergstraße, wo das preußische Corps des Generals Graf v. d. Gröben dasselbe ablöste, durch den Odenwald nach Eberbach und von da nach Zwingenberg marschirte und hier den Neckar auf einer schnell geschlagenen Birago'schen Brücke überschritt, während das Rheincorps des Generals v. Hirschfeld, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen, bei Germersheim über den Rhein ging, den Feind zwischen Philippsburg und Waghäusel schlug — war insofern nicht ganz geglückt, als das Neckarcorps zu spät bei Sinsheim eintraf, wo es sonst den in wilder Flucht nach der Niederlage bei Waghäusel retirirende Feind hätte vernichten und sein zahlreiches Geschütz nehmen können. Man folgte dem schnell fliehenden Feind über Eppingen und Bretten nach Durlach, wo man mit den Preußen, welche mittlerweile Heidelberg, Mannheim und Karlsruhe genommen, in Verbindung trat. Der zweite Theil des Feldzugs war, auf Anordnung des Prinzen von Preußen, für das Neckarcorps ein ähnlicher Flankenmarsch wie der erste, und zwar dießmal durch den Schwarzwald von Ettlingen aus ins Albthal hinauf gegen die Murglinie. Das Gefecht von Gernsbach am 29 Jun. krönte ihn ruhmvoll, aber auch hier war der Zweck insofern wieder verfehlt als das Neckarcorps am 30 etwas zu spät bei Oos in die Rheinebene debouchirte, so daß der hier von den Preußen sehr gedrängte Feind abermals nach Offenburg und Freiburg hin mit seinem Geschütz entkam, namentlich Mieroslawski selbst, der sonst wohl in unsere Hände hätte fallen können. Im Gefechte von Oos gerieth durch einen unglücklichen Zufall sogar noch eine mecklenburgische Haubitze in die Gewalt des Feindes. Ein dabei betheiligtes nassauisches Bataillon (Morrenhofer) und das hohenzollern-liechtensteinische Bataillon wurden in Folge hiervon nach Karlsruhe zurückverlegt. Am andern Tag zeigte sich in Baden der Oberfeldherr Prinz von Preußen zum erstenmal den Truppen des Neckarcorps, welche sich bisher ebenso ausdauernd in Strapazen als tapfer bewiesen hatten, und ward von demselben mit großem Enthusiasmus empfangen. Der dritte Theil des Feldzuges begann hierauf für das Neckarcorps mit einem neuen Flankenmarsch über den hohen Schwarzwald, während der Prinz von Preußen, der durch das v. d. Gröben'sche Corps die Reichsfestung Rastatt hatte vollständig einschließen lassen, mit dem Rheincorps die Operationen in der Ebene gegen Offenburg, das sofort in seine Gewalt fiel, und Freiburg fortsetzte. Um die bisherige schwierige Verpflegung zu erleichtern und die beständigen Bivouacs zu vermeiden, marschirte das Neckarcorps in drei Hauptcolonnen **) nach einander über Gernsbach und Forbach, Freudenstadt (drei Stunden vom Kniebis, einem der höchsten Punkte des Schwarzwaldes), Oberndorf und Rottweil. In diesen württembergischen Städten lagen zum Schutz der Gränze württembergische Truppen unter General v. Miller. Man hatte in der Gegend verschiedene Aufwiegler verhaftet, unter andern Rösler von Oels. Simon von Trier war entflohen. In Rottweil erfuhr man daß die Aufständischen auch Freiburg aufgegeben, sich nach Donaueschingen zurückgezogen und hier festgesetzt hätten, weßhalb das Neckarcorps, dessen Avantgarde bereits gegen Villingen stand, am 7 Jul. zum Angriff gegen Donaueschingen vorschritt. Wirklich waren die traurigen Ueberreste der badischen Revolutionsarmee, nachdem in Freiburg reitende Artillerie, Dragoner und auch ein Theil der Infanterie von ihr abgefallen, auf ihrer weiteren wilden Flucht am 5 Jul. in Donaueschingen angekommen — einige tausend Mann Militär, aber fast ganz aufgelöst, Turner- und Freicorps, Menschen aller Nationen, vagabundirende Litteraten, Revolutionäre von Profession jeder Art, dann ein Theil der Bürgerwehren ersten Aufgebots, alles in allem etwa 5000 Mann. Auch Willich war darunter mit seiner Schaar höchst markanter Physiognomien. Sie hausten zwei Tage hier in Saus und Braus, namentlich im fürstlich Fürstenbergischen Schlosse, wo sie die Pferde und Wagen, das Silber ꝛc. raubten und wie in Auerbachs Keller lebten; auch andere Cassen wurden geplündert und Geiseln mitgeführt, wie der Salinen-

*) Es zählte 18½ Bataillone (1 Preußen, 1 Bayern — Jäger, 2 Württemberger, 7 Großh. Hessen, 2 Kurhessen, 2½ Mecklenburger (das ½ Bataillon Scharfschützen), 2 Nassauer, 1 Frankfurter, in Bretten kam noch 1 Bataillon Hohenzollern-Liechtensteiner Jäger dazu), 9 Schwadronen (5 großh. hess. Chevaulegers, 4 Mecklenburger Dragoner), 6 reitende und 18 Fußgeschütze (zusammen 24, wovon 16 großh. hessische, 8 mecklenburgische) und ½ großh. hess. Birago'sche Brückenequipagen.

**) Die erste Colonne bestand aus der Avantgarde, unter General v. Bechtold, 4½ Bataillone (Preußen, Bayern, Kurhessen, Nassauern und mecklenburgischen Schützen, Reiterei und Geschütz; die zweite aus der ersten Brigade des Gros unter General v. Schäffer (4 Bataillone großh. Hessen mit Reiterei und Geschütz); die dritte aus der zweiten Brigade des Gros (3 Bataillone großh. Hessen, 2 Bataillonen Württemberger und einem Theil der Reserve, 1 Bataillon Kurhessen und 1 Bataillon Frankfurter mit Reiterei und Geschütz, General Wachter befehligt die zweite Brigade). Die übrige Reserve, 2 Bataillone Mecklenburger ꝛc., unter Oberst v. Witzleben, folgte der dritten Colonne unmittelbar nach.

Digitized by Google

director Caroli v. Dürrnheim, ein Schwiegersohn des Staatsraths Nebenius. Der Obergeneral Sigel und die Dictatoren Werner und Goegg erließen indessen Armeebefehle und Proclamationen die wir noch hier an den Mauern angeschlagen fanden, großprahlerisch und lügenhaft wie alle früheren. Die revolutionäre Regierung wollte hier ihren Sitz nehmen, den Seekreis aufs äußerste vertheidigen. Da kam die Kunde vom Anrücken der Reichstruppen und alles floh in der Nacht vom 6 auf den 7 weiter in wilder Flucht. Die Avantgarde des Neckarcorps rückte am 7 in die verlassene Stadt ein, und noch an demselben Tag kam das Hauptquartier des commandirenden Generals v Peucker und des das Gros des befehligenden General Schäffer von Bernstein dahin. Sigel aber auf seiner weiteren Flucht nach der Schweiz entließ die Bürgerwehren die nicht schon von selbst fortgelaufen waren, eine weitere Vertheidigung für unmöglich erklärend. Offenbar war es diesen Freiheitshelden nur noch darum zu thun gewesen die geraubten Schätze und ihre eigenen werthen Personen glücklich nach der Schweiz zu retten. Schon aber ist Nachricht von Schaffhausen hier angekommen daß die dortige Regierung zwei der geraubten fürstlichen Wagen mit 17,000 fl. Geld mit Beschlag belegt hat. Wie es mit den übrigen bedeutenden Summen die sie raubten, und dem vielen Geschütz das sie noch mit sich führten, ergangen, kann ich Ihnen noch nicht sagen. Leider kam das Peucker'sche Corps auch bei Donaueschingen zu spät an um ihnen diese Dinge noch abzujagen, was bei der Entmuthigung und Indisciplin der Rebellen wohl nicht sehr schwierig gewesen wäre.

*† **Engen**, im bad. Seekreise, 10 Jul. Dem Neckarcorps unter General Peucker, dessen Hauptquartier vorerst in Donaueschingen bleibt, ist die Aufgabe geworden den Seekreis vollständig zu pacificiren, zu welchem Ende es überallhin wo es nöthig mobile Colonnen entsenden wird. Alle Orte werden entwaffnet, alle Banden die sich noch zeigen aufgehoben, das Standrecht überall verkündet und die Beförderer des Aufstands verhaftet. Die Schweizergränze wird strenge im Auge behalten und in militärischer und politischer Beziehung möglichst verschlossen. Die Vorhut unter General v. Bechtold rückt nach Thiengen und Waldshut, und setzt sich mit den von Basel das Rheinthal aufwärts rückenden Preußen in Verbindung, während die Reserve des Corps (die Mecklenburger unter Obrist von Witzleben mit dem Frankfurter Bataillon) Villingen, Donaueschingen, Neustadt besetzt und durch den Höllenpaß die Verbindung mit Freiburg unterhält. Der wichtige Straßenknotenpunkt Bonndorf ist auch noch von der Avantgarde besetzt. Das Gros unter General Schäffer v. Bernstein (die hessische Division und zwei Bataillone Württemberger) rückt nach Radolfzell und Konstanz die noch dort anwesenden Freischaaren zu vertreiben, und hält den ganzen Seekreis durch Besatzungen im Raume wo es nöthig ist. Diese gut getroffenen Verfügungen scheinen den unglücklichen Bürgerkrieg nun zu beendigen. Möge es für immer seyn, und möchten die tiefen Wunden die er schlug dauernd heilen!

Preußen. Aachen, 7 Jul. Heute endete der Riesenproceß unserer Aprilunruhen mit der Freisprechung sämmtlicher Angeklagten. (A. Anz.)

Der Preuß. Staatsanzeiger vom 6 Jul. bringt eine Verordnung eigenthümlicher Art: ein Octroyiren in Sachen der deutschen Grammatik. Der §. 15 der Verordnung vom 10 Mai d. J. über den Belagerungszustand laute dahin: „Nach aufgehobenem Belagerungszustande werden alle vom Kriegsgericht erlassenen Urtheile sammt Belegstücken und dazu gehörenden Verhandlungen, sowie die noch schwebenden Untersuchungssachen an die ordentlichen Gerichte abgegeben, von denen alsdann auf die ordentliche gesetzliche Strafe zu erkennen ist." Eine bloß grammatische Auslegung könne dahin führen, die Worte: „von denen alsdann auf die ordentliche gesetzliche Strafe zu erkennen ist" auf den ganzen Satz zu beziehen, und so den Fällen in welchen die ordentlichen Gerichte erkennen sollen, auch diejenigen beizuzählen in welchen das Kriegsgericht rechtskräftig erkannt hat. Allein eine solche Auslegung sey unpassend, falsch, und es werde daher declarirend verordnet: der §. 15 jener Verordnung solle folgende Fassung erhalten: „Nach aufgehobenem Belegerungszustande werden alle vom Kriegsgericht erlassenen Urtheile sammt Belagstücken und dazu gehörenden Verhandlungen, sowie die noch schwebenden Untersuchungssachen, an die ordentlichen Gerichte abgegeben; diese haben in den von dem Kriegsgerichte noch nicht abgeurtheilten Sachen auf die ordentliche gesetzliche Strafe zu erkennen."

Das Gesetz vom 5 Oct. v. J. welches die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse ꝛc. betraf, ist durch eine Verordnung vom 3 d. M. „declarirt" worden, weil sich aus Veranlassung jenes Gesetzes, Processe über Rückforderung bereits bezahlter Besitzveränderungsabgaben als Laudemien ꝛc. in besorgnißerregender Weise vermehrten. Also im Kleinen, was im Großen nun schon seit langem der Verlauf der Dinge in Preußen ist: ein beständiges Weben am Penelopetuch, wo das heute Gewirkte morgen wieder geändert werden muß, weil es übereilt gearbeitet war. Der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschft ist unterm 27 v. M. von der Regierung ein Privilegium zur Emission von 10,000 Stück Obligationen zu 100 Thlrn. ertheilt. Auf den 17 Sept. treten, einer Veröffentlichung im Preuß. Staatsanzeiger zufolge, in Berlin Abgeordnete von den Landesuniversitäten und den ihnen ähnlich organisirten Anstalten zusammen, um gemeinschaftlich über die im vorigen Jahr erforderten Reformvorschläge der verschiedenen Universitäten zu berathen, und auf diese Weise ein möglichst geordnetes brauchbares Material für das Unterrichtsgesetz zu schaffen.

Die Berliner Universität hat durch den vor kurzem in Karlsbad erfolgten Tod des Prof. Dumpt einen schweren Verlust erlitten. Der Berliner Treubund ist unter sich selber uneins geworden: die gemäßigte Partei desselben, unter Nehrlich, steht den Ultras unter Graf Luckner schroff entgegen, und vielleicht erlebt man noch daß erstere von den letztern als eine demokratische und krypto-radicale verfolgt wird.

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 4 Jul. Auf vier in einer frühern Sitzung der Abgeordneten an sie gerichtete Fragen gaben die großh. mecklenburg-schwerinischen sowie die strelitzischen Commissarien gestern eine Erklärung ab, im wesentlichen des Inhalts: „An dem in Berlin constituirten Verwaltungsrath hat bisher eine Theilnahme der diesseitigen Regierung nicht stattgehabt, da eine solche erst nach der formellen Accession zu dem von den drei königl. Regierungen abgeschlossenen Vertrag eintreten kann. In Folge des Verlangens des k. preußischen Ministeriums ist ein Bevollmächtigter nach Berlin behufs näherer Verhandlungen über den Anschluß an das zwischen den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover geschlossene Bündniß gesandt worden, worüber die großh. Regierung der Abgeordnetenversammlung demnächst weitere Mittheilungen zu machen beabsichtigt."

Gr. Oldenburg. Oldenburg, 3 Jul. Unsere Generalsynode hat heute ihr Verfassungswerk endgültig beschlossen. Nachdem es seinem ganzen Inhalt nach in der Versammlung vorgelesen war, wurde es von sämmtlichen Abgeordneten mit Ausnahme eines einzigen unterzeichnet. Das nächste Geschäft der Generalsynode ist die neue kirchliche Behörde, den Oberkirchenrath, an die Stelle des jetzigen Consistoriums zu wählen. Ist sie hiemit zu Ende, so wird sie sich vertagen, und ein schon ernannter Ausschuß von sechs Abgeordneten wird ihre Angelegenheiten solange wahrnehmen bis der Oberkirchenrath in Function getreten ist, wenn er nicht etwa für gut findet noch vordem die Synode wieder einzuberufen. Oberst Mosle, unser Regierungsbevollmächtigter bei der Centralgewalt in Frankfurt, ist gestern Abend hier angekommen. Der Herzog von Bordeaux geht über Bremen nach Norderney.

Schleswig-Holstein. Wie es mit dem Corps des Generals Rye und wie mit der deutschen Reichsarmee steht, daraus wird man nicht klug. Nach einigen Nachrichten ist Rye nach Fühnen entkommen, und es sogar nicht unwahrscheinlich daß ein Theil seiner Truppen von Fühnen nach Fridericia übersetzte, so daß die Verdrängung der Dänen aus Aarhuus keinen andern Erfolg gehabt hätte, als die Vertriebenen auf die Holsteiner zu werfen. Die Reichsarmee scheint sich Ende Junius, nachdem sie ein klein wenig vorwärts marschirt war, wieder ein klein wenig zurückgezogen zu haben. Im Westen Jütlands haben sich noch keine zahlreichern dänischen Truppen gezeigt; was man früher von einem bei Varde gelandeten dänischen Corps sprach, hat sich in eine dänische Patrouille aufgelöst. Orla Lehmann, der vor einigen Tagen Frau und Kind verloren hat, ist nach Bestattung seiner Frau mit dem Malmö in die Gefangenschaft zurückgekehrt; am 6 d. war er in Hamburg. Die Landesversammlung hat in ihrer Sitzung vom 27 Jun. das lang berathene Einkommensteuergesetz nach der Vorlage des Ausschusses, wenn auch unter Annahme mehrerer Verbesserungsvorschläge, angenommen. Das wesentliche Resultat ist daß von dem reinen Einkommen aller Staatsangehörigen in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eine Steuer von 4 Proc. jährlich erlegt werden soll, sobald dieses Einkommen über 3000 Mk. beträgt; ein Einkommen von unter 450 Mk. ist steuerfrei; eines von 450 bis 3000 ist nach einer Scala mit 1 bis 4 Proc. Abgabe belegt. Die Erklärung welche die Landesversammlung auf das Manifest der Statthalterschaft abfaßte und letzterer am 1 Jul. überreichen ließ, hatte insofern wenig praktische Bedeutung als die Landesversammlung auf das Schicksal des Landes im großen keinen Einfluß übt; beachtenswerth indeß war in ihr der Passus über Deutschland, der am Schluß so lautete: „Wir werden an der von uns anerkannten Reichsverfassung festzuhalten haben, solange nicht die Unmöglichkeit vorliegt auf dieser Grundlage zu einer staatlichen Einigung Deutschlands zu gelangen. Wir halten es jedoch für zwecklos daß in diesem Augenblick die Wahlen für den durch die Reichsverfassung eingeführten Reichstag angeordnet werden und setzen diese Hoffnung zunächst darauf daß es denjenigen Staaten welche die Reichsverfassung anerkannt haben, gelingen werde sich untereinander und mit den

Digitized by Google

dissentirenden Regierungen über den sichersten Weg zu verständigen, um noch jetzt zu dem ersehnten, auch uns über alles theuren Ziele zu gelangen, der Einigung eines freien Deutschlands."

Hamburg, 8 Jul. Von Fridericia kommen, wenn auch noch vielfach unklar und nicht ganz bestätigt, doch die traurigsten Nachrichten. Es fand dort kein kleines Gefecht, sondern eine vollständige Schlacht statt. Die Dänen warfen sich mit 20,000 Mann auf das schleswig-holsteinische Heer, das höchstens 14,000 zählte; sie trennten dasselbe in zwei Theile, und obgleich sie einmal bis in die Festung zurückgeworfen wurden, blieben sie doch — soweit die Nachrichten gehen — durch ihre Uebermacht Sieger. Das schleswig-holsteinische Belagerungsgeschütz soll großentheils verloren seyn, das Feldgeschütz ist unversehrt, die Schanzen von Fridericia sind in dänischer Hand. Das schleswig-holsteinische Heer hat sich nach Veile zurückgezogen, wie es scheint mit allen seinen Truppencorps, nicht bloß mit einem Theil derselben. Gleichzeitig mit dem Ausfall aus Fridericia machten die Dänen eine Landung bei Gudsoe, und suchten von dieser Seite her die sich nach Süden ziehende Abtheilung der Schleswig-Holsteiner abzuschneiden, was ihnen jedoch mißlang. Die Straße von Kolding nach Veile ist von den Dänen gesperrt. Die schleswig-holsteinischen Truppen haben sich sehr brav geschlagen, sie haben schwer gelitten, besonders auch an Officieren. Daß das General Rye'sche Corps mit in Fridericia war, bestätigt sich. Die Gesammtzahl der Todten und Verwundeten bei den Schleswig-Holsteinern wird auf 200, von einigen gar auf 2000 angegeben; die Zahl der todten und verwundeten Officiere auf 50. Die Dänen sollen mindestens ebensoviel verloren haben. In Schleswig selbst läuft das Gerücht daß Bonin dem General Prittwitz rechtzeitig Anzeige von der gefährlichen Lage der Dinge gemacht und ihn um Verstärkung ersucht habe, Prittwitz aber nicht für gut befunden darauf einzugehen — eine solche Nachricht können wir ohne bestimmte Beweise nicht glauben, aber wir halten es für Pflicht der deutschen Presse einstimmig darauf zu dringen daß Deutschland erfahre wer an dem vergossenen Blute die Schuld trägt, und *welche* Schuld der Einzelne trägt.

Schleswig, 7 Jul. Nach der Protokollverlesung berichtete zunächst der Kriegsminister in der heutigen Sitzung der Landesversammlung über den bekannten Unfall bei Fridericia. Armeeberichte waren ihm noch nicht zugegangen. Was man von Kolding und Hadersleben aus erfahren, ging dahin daß gestern Nacht, oder vielmehr Morgens 2 Uhr (den 6) die Dänen mit zahlreicher Macht einen Ausfall unternahmen und zwar mit 25 Bataillonen oder 20,000 Mann. Die zur Abwehr aufgestellte Abtheilung unseres Heeres wurde zurückgetrieben, unser Belagerungsgeschütz zum größten Theil demontirt, ein Theil der Munitionsvorräthe zerstört und das Hüttenlager in Brand gesteckt. Auch soll ein Theil des dänischen Heeres durchgebrochen und bis Gudsoe gekommen, dort aber zurückgetrieben seyn; dieß ist nicht ganz officiell, indeß sind 30 dänische Gefangene nach Hadersleben gebracht. Der Verlust besteht in einem großen Theil der Geschütze und des Munitionsparkes und der Verwundung einer großen Anzahl Officiere und Mannschaften; von den Getödteten sey noch keine Kunde. Aus allen Nachrichten gehe hervor daß der Rückzug in bester Ordnung nach Veile stattgefunden habe, wie denn nach Privatnachrichten das Gefecht bis 7 Uhr gedauert haben solle. So beklagenswerth dieses Ereigniß auch sey, so gehöre es doch zu den Wechselfällen des Krieges. Für die Statthalterschaft sey es nur eine Veranlassung alle ihre Kräfte im Interesse des Landes aufzubieten, und sie gewärtige von der Landesversammlung die vollständigste Unterstützung. Nach Privatnachrichten, richtiger wohl Gerüchten, wie sie vom Schlachtfelde aus lavinenmäßig hervorzubrausen pflegen, soll der Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 700 Mann betragen und das vierte Jägercorps am stärksten gelitten haben. Es soll zuletzt nur mit dem Bajonnett gekämpt worden und der Verlust der Dänen auch nicht unbedeutend seyn. Auch das erste, vierte und sechste Bataillon sollen stark gelitten haben.

Hamburg, 8 Jul. Nachmittags. Leider scheint es sich nach allen eingehenden Berichten vollkommen zu bestätigen daß die schleswig-holsteinische Armee am 6 Morgens vor Fridericia sehr schweren Verlust erlitten hat. Nach der heute Morgen in Rendsburg durch einen Conducteur der Feldpost gebrachten, freilich durchaus unverbürgten Mittheilung sollen die Schleswig-Holsteiner gestern Morgen mit Hülfe des bereits den Tag vorher in der Stärke von 10,000 Mann zum Theil aus dem Sundewitt herangerückten Unterstützungscorps, worunter eine hannoverische Brigade, ihre frühere Stellung wieder eingenommen und die verlorene Artillerie wieder erobert haben. Die Dänen sollen sich darauf mit Ausnahme der gewöhnlichen Garnison von Fridericia aus, scheinbar nach dem Norden, eingeschifft haben. (Hamb. Nachr.)

Oesterreich. * **Wien**, 8 Jul. Der Kaiser von Rußland hat Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich den militärischen St. Georgsorden übersendet, ein Orden den selbst der Czaar nicht trägt, weil er nur durch eine gewonnene Schlacht erlangt werden kann. Unsers Kaisers Rückkehr wurde hier um so freudiger begrüßt als man in ängstlicher Besorgniß um die Erhaltung seines Lebens geschwebt hatte. Wie man erzählt, mußte der commandirende General Haynau all sein Ansehen aufbieten um den Kaiser zu bestimmen sich nicht in dieser Weise den feindlichen Kugeln bloßzustellen. Das Gerücht daß der junge Fürst Liechtenstein gestorben sey, beruht auf einem Irrthum. Der Fürst befindet sich, trotz seiner sieben Wunden, auf dem Weg der Besserung.

Wien, 9 Jul. Aus Mailand geht die wichtige Nachricht ein daß in Turin ein Complott gegen den Thron und das Leben des Königs entdeckt worden sey. Der König, dem diese Entdeckung die Augen geöffnet hat, ist entschlossen den Frieden mit Oesterreich ohne Verzug und selbständig abzuschließen. Vorgestern fand die feierliche Eröffnung der *Eisenbahnstrecke von Verona nach Vicenza* statt, deren Vollendung durch die Ereignisse des Jahrs 1848 unterbrochen worden war, die aber nun zum allgemeinen Erstaunen im Verlauf von wenigen Monaten in fahrbaren Stand hergestellt wurde. Es ist also die ganze Bahn von Verona bis Venedig fertig. Graf Stadion ist mit seinem Bruder und einem Arzt nach Böhmen abgereist und wird nach Umständen die Reise in ein nördliches Seebad ausdehnen. Zwei Gerüchte haben heute rasche Verbreitung gefunden, einmal daß die Meldung von der Besetzung Pesths und Waitzens eingegangen sey, zweitens daß General Lüders die Bem'sche Armee geschlagen habe. Noch im Lauf des Tags wird sich ergeben ob das eine oder andere Gerücht begründet ist. *) Ein gestern hier eingetroffener Officier brachte die Nachricht daß Debrezin von dem dahin entsendeten russischen Armeecorps ohne Widerstand besetzt worden sey. Die Südslavische Zeitung "gund der „Slavenski Jug" sind vom Banalrath verboten worden. Welden soll am 15 d. M. seinen Posten als Gouverneur in Wien wieder übernehmen. (A. Z. C.)

Bei Puszta Lovad ist eine Brücke über die Donau geschlagen und dadurch die Verbindung mit dem zweiten Armeecorps hergestellt worden. Auch der am linken Ufer bestandene Brückenkopf ist seiner Herstellung nahe. Er wird zum Schutz der Brücke mit schwerem Geschütz besetzt. Der kaiserl. russische Generallieutenant v. Grabbe hat seine Stellung bei Kubin und Rosenberg verlassen und ist in die Offensive übergegangen. Vom Kriegsschauplatz sind keine entscheidenden Nachrichten eingelaufen. Das Hauptquartier befand sich noch gestern in Nagy Igmand. Das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik hat gestern Almasy besetzt. In Raab gingen Gerüchte daß die Russen am Freitag in Pesth eingerückt seyen, allein nach den hier bekannten Tagmärschen des Marschalls Fürsten Paskewitsch scheint diese Nachricht jedenfalls voreilig. Ueberläufer und Gefangene brachten die Nachricht nach Acs daß Görgey an seiner in dem letzten Treffen erhaltenen Wunde krank darnieder liege. Bem befindet sich der *Bukowiner Ztg.* zufolge in neuester Zeit wieder in Hermannstadt, von wo aus er die Bewohner Siebenbürgens in Proclamationen aufforderte sich zur „Vertheidigung der Freiheit" gegen die Russen mit aller Kraft zu rüsten. Sofort wurden alle waffenfähigen Jünglinge und Männer ausgehoben und, da der Waffenvorrath nicht ausreicht, mit Sensen, Aexten und Knitteln bewaffnet an die Gränzen geschickt. Die Sachsen und Walachen sind aber trotz aller anbefohlenen Aufforderungen von den Kanzeln, trotz des großartigen Fastens und Läutens, so wenig für die ungarische Herrlichkeit daß sie und besonders die jüngern Leute schaarenweise in die Gebirge und über die Gränzen entweichen. Auch die *Bukowiner Ztg.* bringt nun einen Bericht über die Besetzung Kronstadts durch die Russen. (Wiener Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Igmand**, 8 Jul. Eben wird Hr. v. Bazmandy (der einst nach Frankfurt als Abgesandter geschickt worden) gefangen ins Hauptquartier gebracht; er wollte Kossuth Pferde und Waffen zuführen, und fiel dabei österreichischen Vorposten in die Hände, die ihn nebst Pferden und Gewehren hieher lieferten. Ich sah ihn bleich und finster in seinem von Cuirassieren bewachten Wagen sitzen. Morgen näheres darüber.

h **Preßburg**, 8 Jul. Es gibt hier wenig erhebliches. Die hier liegenden Truppen sind, bis auf eine kleine Besatzung welche die Posten der Stadt versieht — meist Recruten — ausgezogen; einige Gränzer halten die Wachen am Schloßberg besetzt, wo sich auch mehrere Batterien befinden. Unsere politischen Gefangenen mehren sich täglich und dürften die Zahl von 300 erreicht haben. Die in der letzten Zeit Verhafteten, worunter etliche Preßburger welche sich unliebsame Aeußerungen zu Schulden kommen ließen, wurden ohne langen Proceß assentirt; dieß Loos traf auch

*) Unsere Briefe aus Preßburg und Igmand, dem Hauptquartier, wissen nichts davon.

Digitized by Google

einen Beamten unserer Eisenbahn, Bruder des magyarischen Cultusministers Horvath. Lange Wagenzüge von Verwundeten und Kranken kommen häufig durch unsere Stadt, und sorgen dafür daß die Gräuel des unseligen Krieges nicht aus unserm Gedächtniß verwischt werden. Die Schütt ist vom Feinde gesäubert; die kaiserlichen Truppen sind daselbst bis Neudörfel, ¾ Stunden von Komorn, vorgerückt. Das Einfuhrverbot nach Ungarn wird gegenwärtig minder streng gehandhabt. Von unsern Zwangsassignaten werden jetzt auch 1- und 2fl.-Noten angefertigt, was eine dringende Nothwendigkeit für den Kleinverkehr ist. Die Ernte die so eben begonnen scheint höchst ergiebig zu werden; der Weinsegen dürfte nicht so reichlich wie das vorige Jahr, aber weit besser ausfallen.

Großbritannien.

Briefe aus Buenos-Ayres vom 3 Mai theilen eine Depesche Palmerstons dd. 13 Nov. 1848 mit, in welcher letzterer sich dahin äußert: diejenigen die jetzt in Montevideo das Heft in der Hand zu haben scheinen, sind eine Handvoll fremder Abenteurer, welche die Hauptstadt militärisch besetzt halten und die nominelle Regierung des Ortes beherrschen. Außerhalb dieser Stadt haben diejenigen Personen die sich die Regierung von Uruguay nennen, auch nicht einen Zollbreit Landes unter ihrem Befehl.

Lieut. Maury, Oberaufseher des Nationalobservatoriums zu Washington, stellt die Vermuthung auf daß eben jetzt am Firmament buchstäblich eine Welt in Flammen stehe. Der Argus, ein in der südlichen Hemisphäre wohlbekannter Stern, ist plötzlich aufgeflammt, und während er bisher als Stern zweiter oder dritter Größe galt, glänzt er jetzt hell wie einer von erster.

Disraeli's Antrag wurde im Unterhaus am 6 mit großer Mehrheit verworfen.

Frankreich.

Paris, 8 Jul.

Der Moniteur bringt jetzt das Decret vom 5 Jul. durch welches Hr. Drouyn de Lhuys in temporärer Mission zum außerordentlichen Gesandten der Republik bei Ihrer Maj. der Königin Victoria ernannt ist.

Der Moniteur vom 6 Jul. enthält den Text eines Handelsvertrags mit dem König von Hawai oder den Sandwichinseln. Außer den gewöhnlichen Freundschafts- und Gegenseitigkeitsversicherungen ist das Maximum der Zölle welche französische Güter in den hawaischen Häfen zu entrichten haben, auf 5 Proc. des Werths festgesetzt. Für Wein und Branntwein hat sich zwar die Regierung Tamehameha's des III aus Rücksichten der öffentlichen Gesundheit eine stärkere Belastung vorbehalten, doch soll sie keine prohibitive Höhe erreichen. Der Abschluß des Vertrags ist vom 26 März 1846, die Auswechselung der Ratificationen geschah in Honolulu am 5 März 1848.

Ueber die Reise des Prinzen v. Joinville nach Wien, wo ihn einige Blätter in österreichische Kriegsdienste treten lassen, wird dem J. des Débats unterm 1 Jul. aus dieser Hauptstadt geschrieben: „Der Prinz v. Joinville befindet sich seit drei Tagen mit Gemahlin und Kind im strengsten Incognito hier. Er wird über Berlin und Hamburg nach London zurückkehren. Seine Reise hat keinen andern Zweck als der Muhme seiner Frau einen Besuch zu machen. Don Carlos ist in Wien, und der Graf v. Chambord ist noch vor vier Tagen daselbst gewesen."

In Algier wurde eine Subscription eröffnet um dem Marschall Bugeaud ein Denkmal zu errichten. In zwei Tagen waren schon 8000 Fr. beisammen, fast die Hälfte von den Arabern unterzeichnet.

Der Montalembert'sche Antrag ist in einer allgemeinern Form zum Gesetz erhoben worden, d. h. die Regierung ist bis zum Erscheinen der organischen Gesetze über die Bildung der Nationalgarde und des Heers ermächtigt das Commando über die Truppen in einem oder mehreren Departements und den Oberbefehl über die Nationalgarde in demselben Bezirk in einer Hand zu vereinigen. Die Opposition erblickte hinter dieser Maßregel einen 18 Brumaire, der Minister des Innern Hr. Dufaure vertheidigte sie durch die Nothwendigkeit der Lage als bestimmt die Regierung in schwierigen Umständen in Stand zu setzen die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen ohne ein Gesetz zu verletzen, vielmehr kraft eines Gesetzes. Aufsehen machte die Opposition des Ex-Präsidenten des Pottiersvereins, des Generals Baraguay d'Hilliers: er wollte daß die Vereinigung beider Oberbefehle höchstens drei Monate stattfinden könne ohne daß die Regierung bei der Nationalversammlung eine neue Ermächtigung nachsuche. Doch waren bei der Schlußabstimmung nur 148 verneinende gegen 332 bejahende Stimmen.

Telegraphische Depesche. **Marseille**, 7 Jul., Morgens 10 Uhr. Der Generalcommandant der 7ten Militärdivision an den Hrn. Kriegsminister. Der Adjutant des Generals Oudinot hat mir gesagt daß Garibaldi am Morgen des 3 mit 5 bis 6000 Mann von Rom ausgezogen ist, und, wie man glaubte, die Richtung nach Terracina eingeschlagen hatte. Die erste Division des Expeditionscorps ist zu seiner Verfolgung aufgebrochen.

♂ **Paris**, 6 Jul. So lebhaft auch noch die politische Spannung in allen Gemüthern ist, so hat doch Paris sein eigentlich revolutionäres Aussehen fast ganz verloren. Tumultuirende Umzüge gibt es schon seit mehr als einem Jahre nicht mehr; diesem Unfug wurde schon vor Cavaignac gesteuert, und der 13 Junius hat gezeigt daß derlei Kurzweil vorläufig dem Geschmack der Bevölkerung nicht mehr zusagt. Der Zusammenrottungen, die Reitern, Fiakern, Omnibus, Privatkutschen, kurz allen aristokratischen Mitteln des Fortkommens im Wege standen, ist auch das Gesetz insoweit Herr geworden daß sie nicht mehr was sie früher waren — Regel, sondern eine seltene Ausnahme sind. Volksredner im Freien können sich viel weniger geltend machen, allein auch revolutionäre Gesänge werden in den civilisirteren Stadttheilen mindestens nicht mehr viel gehört, die Marseillaise ist zwar nicht verstummt, aber ganze Abende kann man herumschlendern ohne nur eine Note, ohne nur eine Sylbe davon zu vernehmen, was noch gestern nicht der Fall war, morgen vielleicht nicht mehr der Fall seyn wird; am öftesten ertönt noch ein neues Lied, das die Brüderschaft aller Völker zum Thema hat, und dessen Weise eher kläglich als befeuernd ist. Die Bettelei die in den ersten Zeiten nach dem glorreichen Februar in so unvergleichlichem Flore stand und gerade die gangbarsten Straßen am unwegsamsten machte, hat bedeutend abgenommen, was eine Verbesserung der Polizei, wenn nicht eine Verminderung der Armuth beweist. Das letztere dürfte umsoweniger anzunehmen seyn als durch die Verordnung die allen Verkauf von Zeitungen auf offener Straße ohne Erlaubniß der Behörden streng untersagt, und durch die standrechtliche Beseitigung von fünf bis sechs Organen der Bergpartei, die Arbeitslosigkeit eher etwas steigen als fallen mochte. Wie die revolutionären Blätter sind auch die revolutionären Placate aus den Straßen verschwunden, und obgleich auf die Wahlen bezügliche Maueranschläge bis zum 8 Jul. geduldet werden, so ist es doch unter der Ruthe Changarniers sehr rathsam von dieser Toleranz einen sehr beschränkten und bescheidenen Gebrauch zu machen. Zwei Dinge sind nur stehen geblieben die an die Tage des revolutionären Wirrwarrs und Unsinns erinnern. Erstens die Freiheitsbäume die ein reactionäres Blatt mit umgekehrtem Besen verglichen, und deren traurige Figur ein wundersam treues Bild der armen Republik ist. Es braucht wahrscheinlich keinen außerordentlichen Sturm um diese hageren, großentheils blätterlosen Pappeln, die aussehen wie Garnier Pagès und seine Candidatur, unter deren Schatten also wohl niemals die Virgilische Philomela flöten und seufzen wird, dem Boden dem sie ohnehin aufgedrungen wurden zu entreißen. Nebst den Freiheitsbäumen glotzen allenthalben die drei Worte des demokratischen Glaubens: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit als ein profitloses Vermächtniß der Revolution uns an. Brüderlichkeit, der Name eines trügerischen Traums; Gleichheit, die Tochter des Stolzes ohne Verdienst, was sollen sie im Bunde mit der wahren Freiheit die nichts anderes als Gesetzlichkeit, als Selbstbeherrschung, mit einem Wort nichts anderes als Weisheit ist! Oh! die Göttin der Weisheit ist geflohen aus dem neuen Athen. Wo die Leidenschaften los sind da zerfallen von selbst die Altäre der Minerva, denn sie ist nicht die menschlichste der Göttinnen, Zeus jungfräulichste Tochter. Gern will ich den heiligen Pancratius mit dem heiligen Ignatius, die heilige Ursula mit der heiligen Gudula verwechseln, aber daß der Setzer neulich Athene die menschlichste der Göttinnen nannte, wo ich Cythere schrieb, das kann ich nicht ohne Einsprache hingehen lassen, aber beklagen werde ich mich nicht darüber wenn Minerva nur recht bald wieder zurückkehrt an die Ufer meiner lieben Seine.

Italien.

* Unsere Briefe aus Rom vom 4 und 5 d. bringen nichts neues von Wichtigkeit. Indessen sind sie voll im Aufzählen von einzelnen Mordthaten die an französischen Soldaten und franzosenfreundlichen Römern verübt wurden.

* **Mestre**, 1 Jul. Ein Artikel aus Mestre vom 6 Jun., welcher aus der Innsbrucker- in die Allgemeine Zeitung vom 19 Jun. überging, veranlaßt mich Ihnen einige Berichtungen der darin ausgesprochenen Ansichten und Bemerkungen einzusenden. Die Wichtigkeit der Insel St. Giuliano, als des nächsten Punkts von welchem wir unsern Angriff gegen die feindliche Brückenbatterie und Venedig fortsetzen konnten, war so einleuchtend daß kein Augenblick versäumt wurde sich auf dieser Insel zu verschanzen und Batterien dort zu errichten. Wenn das Feuer der letztern erst am 13 Jun. eröffnet werden konnte, so ist die Ursache hievon in den ungeheuern Schwierigkeiten zu suchen die sich beim Bau der Batterien und beim Transport der Geschütze ergaben. Der Berichterstatter ist gewiß nie über den verhängnißvollen Steg nach St. Giuliano geschritten, sonst könnte er nicht behaupten daß am 6 die Batterien längst hätten vollendet seyn können, und daß bis zu jenem Tag so viel als gar nichts geschehen sey. Daß der angegriffene Steg gefährlich und schwierig zu passiren sey wollen wir nicht in Abrede stellen, daß aber ganze Bataillone sich unter

dem heftigsten Feuer ablösen, daß täglich auf diesem Punkt viele Opfer fallen ist gelinde gesagt eine Unrichtigkeit, denn nur einzeln und in gehöriger Distanz wird dieser Steg passirt, und unsers Wissens sind auch während des ganzen Monats der Besetzung erst zwei Mann darauf verwundet worden, was bei den vielen Kugeln die hier einschlagen, nebst der erwähnten Vorsicht wohl auch dem Glück zugeschrieben werden muß. Daß auf der Insel selbst kein Arzt sich befindet ist wahr, doch eben so wahr daß ein besonderes Verbandhaus dort errichtet wurde, in welchem der erste Nothverband von der eigens hierzu organisirten Sanitätsmannschaft angelegt wird, worauf dann der Verwundete in einer Barke die kurze Strecke nach Marghera geführt wird um dort ärztliche Hülfe zu erlangen. Aehnliches, so meint der Berichterstatter, könnte er manches anführen „welches klar beweist daß seit der Einnahme Marghera's die Energie etwas geschwunden ist." Diesen harten Ausspruch würde wohl niemand wagen der die Schwierigkeiten erwogen hat die sich dem fernern Angriff auf Venedig entgegenstellen. Viele Sachverständige haben ein weiteres Vorgehen für eine Unmöglichkeit erklärt, und doch wurde der Angriff fortgesetzt, jede Stelle benützt wo eine Kanone oder ein Mörser aufgestellt werden konnte, und nicht die große Entfernung des zu treffenden Objects, nicht der unerhört schwierige Transport des schweren Geschützes, nicht der schwankende, nasse Lagunenboden konnten den Angriff hemmen. Die Geschichte der Belagerungen wird durch eine treue Schilderung dieser colossalen Arbeiten um ein wichtiges Blatt reicher werden. Mit gerechter Verwunderung haben wir die angebliche Aeußerung des „Artillerieofficiers" vernommen, nach welcher, „wenn man mit Energie eingreifen würde, Venedig in acht Tagen in unsern Händen seyn müßte." Es sey uns erlaubt einen kleinen Zweifel zu hegen daß ein Officier dieses ausgezeichneten Corps diese Aeußerung gemacht habe, denn gerade die Officiere dieser Waffengattung haben sich von der Schwierigkeit überzeugt auf 1800 bis 2200 Schritte feindliche Geschütze zum Schweigen zu bringen. Sollte jedoch jene Aeußerung wirklich gemacht worden seyn, so könnte sich der Betreffende um das Vaterland sehr verdient machen wenn er die Mittel bekannt gäbe welche so schnell ans Ziel führen. Daß einem thatendurstigen, jungen Officierscorps eine langwierige Belagerung weniger mundet als eine offene Feldschlacht wo der Muth der Officiere einen weiten Spielraum findet, ist begreiflich, und mancher Tadel der hier laut wird, muß auf diese Rechnung gesetzt werden; der ruhige Beobachter aber muß zugeben daß es an Energie und Unternehmungsgeist hier noch nie gefehlt hat, und hoffentlich wird der Erfolg — mag er auf die eine oder andere Art herbeigeführt werden — den unzeitigen Tadel verstummen machen. Nun noch einige Angaben über die bisher ausgeführten Belagerungsarbeiten, die Ihre Leser mehr interessiren werden. Nach der Einnahme Marghera's wurde alsogleich am Ende des Eisenbahndammes oder beim Beginn der Eisenbahnbrücke mit dem Bau von Batterien begonnen, welche gegen die feindlichen sieben Geschütze wirken sollten die in der Hälfte der 1820 Klafter langen Lagunenbrücke, auf dem mittlern 60 Klafter langen und 20 Klafter breiten Ruheplatz, in einer beherrschenden Batterie aufgestellt sind. Gegen diese Geschütze wurden auch sämmtliche Batterien auf St. Giuliano gerichtet, so daß in diesem Augenblick 9 Stück 24- und 32Pfünder, 6 Paixhanse und 9 Mörser in Wirksamkeit sind; von den auf St. Giuliano aufgestellten Mörsern spielen zwei Stück nach Venedig und verfehlen selten ihr Ziel. Die vom Feinde noch besetzte Insel St. Secondo, die mit 10 Stücken Geschützen schwersten Calibers, nämlich mit 48Pfünder und Paixhansen die Insel St. Giuliano der Länge nach bestreicht, wird vorerst von uns gar nicht bekämpft, da wir alle Angriffskräfte vereinigen um die Brückenbatterie zum Schweigen zu bringen. Die Schiffe welche unsern Angriff in die Flanke nahmen und uns sehr lästig waren, haben wir uns durch eine Batterie auf dem Damm St. Marco bei der Bocca grande, dann durch einige 18Pfünder auf St. Guiliano vom Halse geschafft, so daß sie jetzt unthätige Zuschauer des Kampfes sind und nur hin und wieder hinter Wollsäcken eine Bombe nach St. Giuliano schleudern, die jedoch ihr Ziel nie erreicht. Die Einschließung Venedigs wird strenger gehandhabt als je, und der Mangel in der Stadt hat einen Grad erreicht der die baldige Unterwerfung derselben erwarten läßt.

= **Vor Triest**, 5 Jul. Heute Morgens langte der Dampfer Trieste (Capitän Littrow) aus Ancona hier an, und brachte die beiden Compagnien (Graf Troyer und Lerner) des Regiments „Heß." In der Stadt Ancona herrscht vollkommenste Ruhe. Graf Wimpffen ist nach Gaëta abgegangen. Nach und nach kehren die Consuln wieder an ihre Posten zurück, nachdem ihre Stellvertreter wochenlang in den Kellern zugebracht hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Castell in Ancona von österreichischen Truppen besetzt bleiben, die übrige Garnison aber bald zurückgezogen werden. Das Hauptquartier des Interims-Commandanten Grafen Strassaldo ist der herrliche Palast Leuchtenberg. Eine österreichische Kriegsbrigg und der in Beschlag genommene Dampfer Roma liegen im Innern des Hafens. Die letzten römischen Zeitungen il Contemporaneo, la Speranza und der Monitore bringen interessante Correspondenzen aus Venedig, unter andern die Nachricht von einem Briefe Kossuths an Manin, in dem ersterer sich entschuldigt daß er bisher noch nicht sein Wort gehalten und der Dogenstadt zu Hülfe geeilt sey; er werde sein Versprechen aber nächstens erfüllen! Einstweilen sende er der Stadt 2 Millionen Gulden. Eine andere Correspondenz aus Fiume meldet den in jener Stadt erfolgten Einmarsch der Ungarn, spricht von Ausrüstung einer Flotte die von der Seeseite den Venetianern zu Hülfe eilen soll. So spinnt man noch immer unverdrossen, unermüdlich an dem großen Lügengewebe, das endlich die edlen Weber als Leichentuch umhüllen wird.

Schweiz.

* **Zürich**, 9 Jul. Der Regierungscommissär, Regierungsrath Benz, Oberstlieutenant, berichtete heute Morgen früh durch Expressen der Behörde die Ankunft der Preußen in St. Blasien, daß ferner die Siegel'sche Abtheilung eine Brücke über die Wutach verbrannt habe, und in der Gegend von Griessern sich noch einmal schlagen werde, um der Truppenabtheilung im Höllenthal Zeit zu geben, welche dieselbe benutzen soll um mit der Siegel'schen Abtheilung sich zu vereinigen und den Rückzug in die Schweiz zu nehmen.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 27 Jun. Der ehemalige k. k. Rittmeister bei Kaiser Nikolaus-Husaren, Baron Splenyi, welcher sich aus Sardinien wo er in der Armee Karl Albert's gegen Oesterreich gefochten, nach dieser Hauptstadt verfügt und sich hier als Agent der magyarischen Insurgenten geltend zu machen gesucht hatte, wurde von der Pforte entfernt und ist vorgestern auf dem französischen Postdampfboot, dem Vernehmen zufolge, nach Paris abgereist.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 10 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 78; Bankactien 1117; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 83⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 81; Ludwigsh.-Berbach 74¼; württ. 4½proc. 93½; 3½proc. 78⅝; bad. 5proc. 95; 3½proc. 75⅝; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 89¾; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 95; 92⅝; Disc. 1 P.

Braunschweig, 3 Jul. Der am 1 d. begonnene hiesige Wollmarkt ist beendigt. Es ward an denselben größtentheils Landwolle gebracht, was man in Breslau Rusticalen nennt, wenig von großen Schäfereien, hochfeine Wolle gar nicht. Es mögen im ganzen 1500 bis 2000 Ctr. dießmal an den Markt gebracht seyn. An den beiden ersten Tagen war wenig oder gar kein Geschäft, die Verkäufer wollten nicht loschlagen; da aber auch die Einkäufer zurückhielten, so wurde heute ein Einverständniß erreicht, die Wolle wurde, wie durchschnittlich auf andern Märkten, mit einem Aufschlag von 15 bis 20 Thlr. für den Centner gegen die vorigjährigen Preise verkauft und fast gänzlich damit geräumt. Der größte Theil ist wohl für Reichnung der Kammgarnspinnerei in Leipzig gekauft.

Wien, 9 Jul. Fonds und Bahnen, besonders Nordbahnactien, zeigten an der heutigen Börse viel Festigkeit. Comptanten und Devisen matter und angeboten. 5prec. Metall. 94¼; Bankactien 1065; Nordbahnactien 117¾. Silberagio 17½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2275—77]

Aufforderung.

Die dem unterzeichneten Ministerium unterstehenden großherzoglich badischen Beamten, welche während des Aufstandes ihre Stellen verlassen haben und bis jetzt nicht zu denselben zurückgekehrt sind, werden anmit aufgefordert sich, sofern ihre Posten sich in den der gesetzlichen Gewalt bereits wieder unterworfenen Landestheilen befinden, schleunigst auf dieselben zu begeben, andernfalls aber die diesseitige Behörde von dem Ort ihres Aufenthalts in Kenntniß zu setzen, und sofern dieser im Auslande seyn sollte, solchen alsbald in das Großherzogthum oder in die Nähe desselben zu verlegen. Karlsruhe, den 4 Julius 1849.

Großherzoglich badisches Ministerium des Innern.
Marschall.

zed by Google

Die gegenwärtige Richtung der Heilkunde und die medicinische Facultät in München.

:: **München.** Die ärztliche Wissenschaft hat seit ein paar Jahrzehnten einen raschen Aufschwung genommen. Ausgehend von dem an und für sich ganz richtigen Satze: daß der erste Schritt zur Heilung der Krankheit die Erkenntniß derselben sey, hat man mit großem Fleiße alle Mühe der Diagnostik der Krankheiten zugewendet. Große Fortschritte hierin lassen sich nicht läugnen. Die pathologische Anatomie, zahlreiche Leichenuntersuchungen bilden die Grundlage für die neuere Erkenntniß der Krankheiten; neuerfundene Untersuchungsmethoden, die Auscultation, Percussion ꝛc. helfen bei die Diagnose zu sichern oder auch erst festzustellen. Auch die Fortschritte in den Naturwissenschaften trugen das ihrige bei die ärztliche Wissenschaft zu fördern; die Entdeckungen in der Physik, in der Chemie wurden zinsbar gemacht für die Anforderungen der ärztlichen Diagnostik. Mit dem Chronometer in der Hand wird der Puls gezählt, das Thermometer bestimmt uns den Grad der Fieberhitze. Hat man ehemals den Urin allein betrachtet und daraus die Krankheit erkannt, so genügt das heutzutage nicht mehr; der Urin wird zwar wenig beschaut, er wird aber chemisch untersucht auf dieß und das, und nicht bloß der Urin, sondern alle Ausscheidungsstoffe: der Auswurf, der Schweiß, das aus der Ader gelassene Blut ꝛc. Es genügt aber die chemische Untersuchung nicht, auch die mechanischen Verhältnisse müssen in größter Ausdehnung erkannt werden und dazu dient das Mikroskop.

Will nun der Arzt der auf dem Höhenpunkte der ärztlichen Wissenschaft steht, im gegebenen Falle zur Diagnose der Krankheit schreiten, so wird er nicht bloß die vor Alters hiezu üblichen diagnostischen Mittel in Gebrauch ziehen (wenn er sie nicht etwa ganz vernachlässigt), sondern er wird vor allem die Untersuchung der Ausscheidungsstoffe mittelst des Mikroskops vornehmen, und die hier gewonnenen Ergebnisse in der eilig aufgeschlagenen chemischen Küche noch weiter prüfen. Sollen aber diese diagnostischen Bemühungen zu etwas führen, so muß vor allem feststehen was gesund ist und was der menschliche Körper im Gesunden dem Mikroskope und der chemischen Untersuchung darbietet. Und das ist nun der Triumph der Physiologie. Mit dem Mikroskope bewaffnet ergründet sie die Lebensweise der Samenthierchen, und ist nahe daran zu bestimmen ob die Blutkörperchen belebt sind oder nur als träge Masse nebeneinander hingleiten. Ihr zur Seite als Gehülfin steht die physiologische Chemie, eine gar zarte Pflanze, deren Pfleger selbst nicht recht wissen was von der Sache zu halten sey, denn daß der Mensch keine Retorte ist, sehen auch sie ein. Das nun sind die Stützen der Diagnostik, und alles was nicht das Mikroskop erprobt und die chemische Untersuchung erwiesen, ist als nicht gegeben zu betrachten.

Ist aber auf solchem Wege nur erst die Diagnose zu Tage gefördert, so wird die Krankheit und wohl auch der Kranke vernachlässigt, bis die Section zu neuer Thätigkeit aufruft. Die Behandlung der Krankheiten hat in den letzten Jahrzehnten verhältnißmäßig wenig Fortschritte gemacht; natürlich — der pathologische Anatom, der Physiologe, der physiologische Chemiker, welche die Diagnose der Krankheit ermöglichen, sind in der Regel keine Aerzte.

Ferne sey es von uns die Bestrebungen der neuern Physiologie, der physiologischen und pathologischen Chemie zu verwerfen, sie haben die Arzneikunde als Wissenschaft in reichlichem Maße gefördert. Die Arzneikunde als Zweig der Naturforschung steht mit den übrigen Zweigen der Naturforschung auf gleicher Höhe oder hat sie überflügelt. Aber die Arzneikunde ist nicht bloß Wissenschaft, sie ist auch Kunst; ars medica hieß sie den Alten, und die Heilkunde soll das Heilen können und üben.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der medicinischen Facultät der Hochschule München, so ersehen wir daß der Richtung der Zeit reichlich Rechnung getragen ist: für Anatomie und Physiologie sind acht besoldete Lehrer an der genannten Facultät, nämlich seit lange Reubel und Schneider, seit 1844 Förg, 1847 wurde L. A. Buchner zum Professor ernannt und mit den Vorträgen über physiologische und pathologische Chemie beauftragt, die er schon bis dahin als Privatdocent gehalten; wenige Monate darnach wurde Pettenkofer als Professor der physiologischen und pathologischen Chemie angestellt; 1848, nach dem Tode Erdl's, rückte Förg zum ordentlichen Professor der vergleichenden Anatomie und Physiologie vor; Beraz wurde als Professor der Physiologie und Thiersch als Prosector angestellt, und nicht viel über ein Semester später wird Harleß zum Professor der Physiologie ernannt. Wir sehen hier ganz ab von den Persönlichkeiten und wollten nur die sachlichen Verhältnisse ins Auge fassen, glauben auch keinen Widerspruch befahren zu dürfen; denn wenn auch der eine Professor für Physiologie und der andere für vergleichende Physiologie angestellt ist, so weiß jeder Sachverständige daß dieß im Grunde eins ist, denn auch die Physiologie ist vorzugsweise nur vergleichende, und wenn die außerordentlichen Professoren in der Regel nicht für ein bestimmtes Fach ernannt werden, so müssen sie eben nach dem gereiht werden was sie lehren, und jedenfalls sind die genannten keine Aerzte was für uns genügend ist.

Betrachten wir nun die noch übrigen besoldeten Lehrer der medicinischen Facultät, so sind deren neun, oder sehen wir ab von dem Professor der Chemie und Pharmacie A. Buchner sen. als Nichtarzt — nebenbei gesagt gibt es außer der medicinischen Facultät an der Universität noch 2—3 besoldete Professoren der Chemie — so bleiben noch acht besoldete Professoren: Walther, Ringseis, Weißbrod, Breslau, Gietl, Rothmund, Schneemann und Hofmann, von denen die Hälfte über oder nahe dem 70sten Lebensjahre steht. Von ihnen allen ist seit 1844 nur der letztgenannte an des verstorbenen Berger Statt als Professor angestellt worden, während im gleichen Zeitraum bei gleicher Erledigung für die anatomisch-physiologische Sparte sechs Lehrer ernannt wurden. Unter solchen Verhältnissen, bei der jugendlichen Thatkraft dieser letztern, zweifeln wir keinen Augenblick daß von der Münchener Universität der Physiologie neues Gedeihen erwachsen wird, daß an Münchens Hochschule die ärztliche Naturforschung mehr und mehr aufblühen wird. Aber die Hochschulen sind nicht bloß Pflegerinnen der Wissenschaft, sie sollen auch praktische Kenntnisse verbreiten, sie sollen auch dem praktischen Bedürfnisse Rechnung tragen. Praktische Aerzte verlangt das Land, und nicht bloß gelehrte Naturforscher. Dem praktischen Bedürfnisse muß genügt, nicht aber dasselbe zu Gunsten sublimer Naturforschung geopfert werden. Wir verzichten auf alles Eingehen in Einzelheiten, fragen aber ob Renaud im Ernste glaubt daß gegenüber den acht Pflegern der anatomisch-physiologischen Sparte die genannten acht Aerzte auch bei aller persönlichen Vortrefflichkeit im Stande seyn werden das weitausgedehnte Gebiet der praktischen Arzneikunde nur einigermaßen gleich, wir wollen nicht sagen überwiegend, bearbeiten zu können? Und wird nicht der Candidat der Medicin — der ohnehin, wenn er anders ist was er seyn soll, weit mehr Neigung hat sich der Naturforschung hinzugeben, als sich praktische Kenntnisse zu erwerben — wird er nicht angesichts der Besetzung der Lehrstühle glauben Anatomie und Physiologie seyen ebenso wichtig für seinen Beruf als alle andern Zweige des ärztlichen Wissens zusammen, als Pathologie und Therapie, Chirurgie und Geburtshülfe, gerichtliche Medicin und medicinische Polizei, Frauenkrankheiten, Kinderkrankheiten, Geisteskrankheiten, syphilitische Krankheiten, Ohrenkrankheiten, Augenkrankheiten ꝛc., gar nicht zu erwähnen der Hülfsdoctrinen der Semiotik, Diätetik, Arzneimittellehre ꝛc. Wird der Candidat der Medicin nicht veranlaßt werden wenigstens gleichviel Zeit der Anatomie und Physiologie zu widmen wie den übrigen Fächern, und was wird die Folge seyn?

Und nun noch ein paar Fragen. Womit sind die praktischen Lehrkräfte der medicinischen Facultät verstärkt worden, seit die angehenden Aerzte gezwungen sind an der Universität ihr biennium practicum zu verbringen? Welche Verstärkung der praktischen Lehrkräfte ist eingetreten seit die secundären ärztlichen Bildungsanstalten (chirurgische und Baderschulen) aufgehoben sind? Es fällt uns nicht im Traume ein diesen Schulen das Wort zu reden, daß aber ihre Zöglinge in handlicher Beziehung als geübtere Chirurgen und tüchtigere Geburtshelfer aus der Lehre hervorgingen, als nach bestehenden Verhältnissen unsere Doctores neopromoti seyn können, wird wohl niemand läugnen. Und nun die Beantwortung obiger Fragen! Sie lautet dahin daß nichts, gar nichts geschehen ist, abgesehen davon daß unter Leitung des Prof. Schneemann eine Poliklinik errichtet wurde, die übrigens schon in Landshut bestanden, und nur bei der Uebersiedelung der Universität wie so manches andere verloren ging.

Wir glauben in keiner Weise zu irren wenn wir Vermehrung der praktischen Lehrkräfte der medicinischen Facultät für dringendes Bedürfniß erachten, soll sie anders fortan als solche bestehen. Freilich — hat der Satz „a potiori fit denominatio" noch seine Geltung, so hat die medicinische Facultät aufgehört zu seyn, und an ihre Stelle ist die physiologische Facultät getreten — der ordo gratiosus medicorum hat dem ordo naturæ curiosorum weichen müssen.

Die Kleinstaaterei.

K. W. Seit dem Aufstand in Baden, und namentlich seitdem die nahe Bezwingung desselben in Aussicht steht, sind die Stimmen daß Baden aufhören muß einen eigenen Staat zu bilden lauter und man-

nichfacher geworden. Wir enthalten uns, über den speciellen Fall Badens ein Votum abzugeben, wozu es jedenfalls noch zu früh ist, machen aber darauf aufmerksam daß die Frage über eine andere Eintheilung Deutschlands, wobei die kleinern Staaten in die Brüche fallen und die größern in ihre natürlichen Bestandtheile aufgelöst werden sollten, seit dem März vorigen Jahres mehr als Ein Stadium durchlaufen hat. Wir wollen von der obwohl historischen doch jedenfalls ziemlich theoretischen Ansicht einer Eintheilung nach Stämmen oder Kreisen, etwa nach dem Muster der von Kaiser Maximilian eingeführten, vorerst ganz absehen, und heben nur zwei Punkte hervor welche von allen denkenden Leuten und keineswegs politischen Träumern selbst vor dem März vorigen Jahres in Anregung gebracht wurden. Der eine ist militärischer, der andere politischer Natur. Schon die alte militärische Bundesverfassung enthielt ein Mediatisationsprincip, indem sie Preußen mit drei, Oesterreich mit drei, Bayern mit einem Armeecorps aufführte, während die andern alle, namentlich das neunte und zehnte, äußerst bunt gemischt waren. General Bangold ging schon um einen Schritt weiter, und der erste Entwurf einer deutschen Verfassung, wie er in der Nationalversammlung vorgelegt wurde, nahm 28 deutschen Staaten ihre militärische Selbständigkeit. Zu den militärischen Nachtheilen der Kleinstaaterei kam noch ein viel wichtigerer politischer. In den kleinen Staaten namentlich verschlang der Hof einen unmäßig großen Antheil von dem Staatseinkommen, und es stellte sich für jeden welcher sehenwollte klar heraus daß ein großer Staat, nicht aber ein kleiner die Monarchie ertragen könne. Folgerecht zeigte sich in den kleinen und kleinsten Staaten am meisten praktischer Republicanismus, d. h. man wollte die vielen, alle Kräfte des Landes übersteigenden Hofhaltungen entfernt wissen. Wir verweisen in dieser Beziehung nur auf Thüringen und die sächsischen Staaten, wo nicht nur von unten, sondern selbst von oben, in richtiger, wenn auch widerwilliger Erkenntniß der Sachlage Schritte geschahen um aus dem Elend der Kleinstaaterei herauszukommen. Warum die herrschende Partei im Parlament dennoch in ihren Constitutionsentwürfen alle diese Staaten und Stätchen sorgfältig einbalsamirte, ist, wenn auch nicht unbegreiflich, doch keineswegs ein Beweis von weiterschauendem politischem Verstande, und die größern Staaten hätten sicherlich nicht unklug gehandelt, wenn sie das Odium einer solchen Mediatisation auf den breiten revolutionären Rücken des Parlaments geladen hätten. Allein man scheute sich dasselbe zum Hauptfactor einer so durchgreifenden Maßregel zu machen, da man es nach einer solchen That viel minder leicht wieder hätte in den Winkel werfen können. So blieb es also bei der jetzigen bunten Musterkarte, und die ungelöste Frage ward bald ein nicht unbedeutender Stein des Anstoßes. Da die äußerste Linke in der Paulskirche nicht durchdrang, warf sie sich selbst auf den Particularismus, und beging dadurch eine Felonie an der wahren Idee einer deutschen Revolution. Oesterreich, das dem in den kleinen Staaten stets lebendigen revolutionären Geist einen Damm entgegenstellen und zugleich Preußen gegenüber die Königreiche stärken wollte, schlug vor außer Preußen und Oesterreich nur fünf Regierungen in Deutschland bestehen zu lassen, Preußen aber, das eben die Stärkung dieser Königreiche, namentlich Sachsens und Hannovers nicht wollte, warf sich nun zum Schützer der Kleinstaaten auf, und so blieb die Sache wieder beim Alten. Da brach endlich der badische Aufstand los, und nun erneuern sich, wie nicht anders zu erwarten, die Klagen über den Jammer und die Verlegenheiten der Kleinstaaterei, und man weiß durchaus nicht recht was man damit anfangen soll. Will man Baden — was noch seine diplomatischen Schwierigkeiten hat — als eigenen Staat eingehen lassen, so kann man nur den nördlichen Theil an Bayern, den südlichen und mittlern an Württemberg abgeben, allein abgesehen von den diplomatischen Schwierigkeiten wird Preußen keine Lust haben Bayern und Württemberg zu verstärken, da die unvermeidliche Folgerung wäre jetzt auch die sächsischen und thüringischen Fürstenthümer mit dem Königreich Sachsen zu vereinen und aus Hannover abermals ein Niedersachsen zu machen. So weit will man sich aus einleuchtenden Gründen nicht versteigen, und man wird also wieder nur für den Augenblick sorgen, indem Preußen, seinem Ordnerruf in Deutschland gemäß, Truppen in Baden läßt und die badischen Truppen in preußische Festungen schickt, wenn nicht gar unter preußische Regimenter steckt. Die Folgen dürften anders seyn als man erwartet, und jedenfalls dem Großherzog, wenn er seine Regierung wieder antritt, die Arbeit nicht erleichtern. Ueberhaupt scheint man in Baden einem großartigen Irrthum zu verfallen, wenn man nur die materielle Unordnung niederschlägt, und nicht, nachdem dieß geschehen, sehr beruhigende Mittel anwendet. Der Großherzog ist nun bereits zum drittenmal durch nichtbadische Truppen in seiner Macht erhalten oder wiederhergestellt worden, zum viertenmal aber dürfte es nicht geschehen. Badens Beispiel kann aber als Vorbild dieser Kleinstaaterei dienen: sie hat sich vollkommen überlebt, wofür man auch die Zustimmung der 28 kleinen Regierungen zur Frankfurter, und demzufolge Berliner Aufstellung als deutlichen Beweis nehmen kann. Die Nothwendigkeit dieser Kleinstaaterei ein Ende zu machen wird sich durch sehr materielle Verlegenheiten mehr und mehr aufdrängen, und wenn nicht in kurzer Zeit ein Reichstag berufen wird der die Durchführung einer solchen Maßregel übernimmt, so fällt sie den Regierungen selbst anheim. Setzt ein Reichstag sie durch, so kann man getrost fremden Einsprachen, die nicht ausbleiben werden, entgegentreten, müssen die Regierungen das Geschäft über sich nehmen, so werden zahllose Verwicklungen und Verlegenheiten nicht ausbleiben. Die Zeit ist nicht mehr ferne wo man selbst von Seite der Regierungen die baldige Berufung eines Reichstags, schon aus dem obigen Grunde, selbst betreiben muß.

Berlin.

= **Berlin**, 7 Jul. Ehe der Belagerungsstand, nachdem jetzt endlich die Unterschrift des Königs beschafft ist, aufgehoben werde, wünscht eine Partei daß General Wrangel seinen Commandeurposten über die gesammten Marken niederlege, um den Commandostab einem Manne von größerer Neigung zu entschiedenem Auftreten zu übergeben. Die Verdienste des würdigen und tapfern Reitergenerals sollten zwar unbestritten bleiben, da sie ewig seyen, nichtsdestoweniger ließe sich nicht in Abrede stellen daß dieser tapfere General sich mit dem stolzen Gefühl nicht genügen lassen der Retter des Hauses Hohenzollern zu seyn; es habe derselbe vielmehr sichtlich, und nicht allein erst in letzter Zeit, sondern schon von Anfang an nach Popularität gehascht, als da bezeugten seine liebreichen Unterhaltungen mit den städtischen Deputationen, mit einzelnen Bürgern, Schriftstellern, Zeitungsredactoren, sein Umherreiten durch die Stadt, Seinsichzeigen an öffentlichen Vergnügungsorten, und ohne militärische Begleitung, sein Ehrenschuß bei der Schützengilde, sein liberales Kriegsgericht und endlich sein großes Bild mit der lächelnden Miene und den Reiterstiefeln. Wiewohl man es dahingestellt seyn lasse, ob ein preußischer Officier nicht des Ruhmes so vollauf habe wenn er die Anarchie unterdrückt und sein Königshaus gerettet, daß er erhaben seyn müsse über das Gelüste nach der wandelbaren Volksgunst, zufrieden mit der seines Königs und seines Bewußtseyns, so sey man doch davon fern dieß Gelüste dem würdigen Greise zu verargen, nur passe es nicht zu der Stellung welche der Commandirende nach Aufhebung des Belagerungszustandes der Bevölkerung gegenüber einzunehmen habe. Wenn auf der einen Seite das Volk wieder gleichsam aufgefordert werde zum Tumultuiren, müsse auf der andern eine desto energischere Kraft ihm gegenübertreten, mit andern Worten ein Arm, der ohne Rücksichten zu nehmen zuschlägt. Auf einen Welden impfte man in Ungarn einen Haynau, man hätte auch wohl gern einen Windisch-Grätz zurückgeimpft, trotz des Schreckennamens, wäre er nur als Feldherr etwas geschickter gewesen. Wen die Partei hier an Wrangels Stelle setzen, und wohin sie diesen zur Ruhe versetzen will, weiß ich nicht, weiß ich doch nicht einmal ob der ganze Plan eine Wahrheit oder nur ein Gerede ist. Aber daß man „so redet" ist schon genügend ein Symbol dessen was man der Partei zutraut. Auch einen Wrangel wäre sie im Stande bei Seite zu schieben, ihn dem sie verdankt daß sie wieder athmen kann, den Retter der Hohenzollern und der Königskrone. Consequenz im Princip geht über Dankbarkeit, und wenn die Revolution ihre Kinder frißt, was fordert man mehr von der Reaction! Welches Staatsmannes Fall steht vielleicht näher in Aussicht als der Römers, und Römer hat nicht allein Württemberg, er hat Deutschland vor dem entsetzlichsten Bürgerkriege gewahrt. Bagatell! Er hatte den Revolutionären ein freundliches Gesicht gemacht. Dieß Verbrechen hebt, so glaubt man hier, die Verpflichtungen der Dankbarkeit auf. Operirte diese Partei nicht so äußerst ungeschickt, wäre sie jetzt die gefährlichste, weit gefährlicher als die demokratische, die doch wenigstens zur Selbstkenntniß gekommen daß der Augenblick für sie nicht da, ihre Macht gegen die conservativen Mächte zu schwach ist. Sie beschränkt sich jetzt auf den von ihr verspotteten passiven Widerstand; die Reactionäre greifen kühn in die Wolken um Zeus Blitze zu erfassen. Nicht Wrangel allein soll gestürzt werden, die Partei erklärt jetzt offen dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel den Krieg. Mit tiefen, hohlen Stoßseufzern hub sie an, als sie die schreckliche Entdeckung gemacht daß auch Radowitz von der Frankfurter Luft angeflecht gewesen; jetzt ist sie schon bis zu einer Anklage gegen die Manteuffel-Ladenberg gediehen. Jener ließ der Frankfurter Verfassung ein Recht angedeihen, indem er sie zum großen Theil wörtlich in den Berliner Entwurf aufnahm, er sprach von den Zeichen der Zeit, sogar davon daß auch ihre socialistischen Strömungen nicht außer Acht zu lassen wären, daß man mit Herstellung der Ordnung und des Friedens ihre Forderungen berücksichtigen müsse. Nun, man tröstete sich damit daß Radowitz ein Phantasiemensch sey, vielleicht zu gebrauchen im Augenblick, um ihn dann, wenn man ihn gebraucht, beiseite zu stellen. Er war beiseit gestellt, und nun muß das phantasielose, das ächt altpreußisch geborne Mi-

Digitized by Google

nisterium der retirenden Thaten auch hinüber tappen auf den revolutionären Weg! Eine neue Verirrung. Dieß Ministerium ist zwar auf dem Boden gewachsen wo der Absolutismus gedeiht, jedoch nur der altpreußische, der mit Licht und Freiheit und Fortschritt schon mehrere auffallende Mesalliancen geschlossen. Es wurzelt nicht auf dem Boden wo Wöllner'sche Religionsedicte, Unionen und Agenden, wo Ehescheidungsgesetze gedeihen; der Minister Brandenburg denkt nur an die Ehre des Hauses Hohenzollern, Manteuffel nur an eine gute Administration von oben, und Ladenberg ist sehr entfernt davon das oberbischöfliche Recht für das erste und vorzüglichste der Krone anzusehen. Dem muß abgeholfen werden, um Preußen zu restauriren — zu was? Zu einem etwas was es nie gewesen. Das thut aber nichts zur Sache. Das Etwas lebt in der Idee, so realisirbar wie das Utopien der Socialisten. Und eben jetzt wo die Partei ernstlich daran denkt an's Werk zu gehen, hier die allgemeine Apathie benutzend, dort, wie man sagt, die Luft um Sanssouci mit Thränen und Geschluchze erfüllend, jetzt tritt das Ministerium der That mit Agrargesetzen hervor, den Früchten der revolutionären Saat, es will die allgemeine, gleichmäßige Grundsteuer durchsetzen, es will die bisherigen Steuerbefreiungen wirklich aufheben. „Wie soll der Unterthan über seinem Meister seyn, wenn die Obrigkeit rauben darf!" ruft die Neue Preuß. Ztg., und beginnt eine Reihe von Leitartikeln gegen das Ministerium, die in Gereiztheit wenig denen des Lloyd und der andern österreichischen ministeriellen Blätter nachgeben. Die beamteten Diener des Staats, je höher sie stehen um so strafbarer, sie wären die wahren zu fürchtenden Proletarier und Communisten, wenn sie mit Gesetzen den Raub am Eigenthum heiligen. Mit dem Grundbesitz fängt man an, wo werde man enden? Wenn man ohne Beachtung der lästigen Verträge, unter denen die Grundstücke übernommen sind, eine gleiche Besteuerung aller ins Werk setze, sey der nächste natürliche Schritt eine Aufhebung der Hypotheken, und folgen müsse die Theilung alles Grundbesitzes unter alle Staatsbürger; es sey nur natürliche Consequenz. Neu ist diese Sprache der Neuen Preuß. Ztg. nicht, wir hörten sie schon von den kurmärkischen Edelleuten gegen den Revolutionär-Hardenberg gebraucht, neu ist uns nur die Aussicht daß auch das Ministerium Manteuffel als ein erzrevolutionäres, und schon jetzt, denuncirt wird. Ob es darum gestürzt werden wird, bezweifeln wir zur Zeit noch, selbst in dem Falle daß die Demokraten sich wirklich der Wahl enthalten, und die entschiedenen Reactionäre den Sieg über die Constitutionellen davon tragen sollten.

Oesterreich.

Herr v. Bruck.

Eine geistig und körperlich großartig angelegte Natur, zu deren richtiger Beurtheilung auch ein großer Maßstab gehört. Bruck ist vom Wirbel bis zur Zehe was Montesquieu nennt: „un homme né pour les grandes affaires." Ein Schulmeister würde ihn in mancher Beziehung sehr unwissend finden, denn er hat weder den Tacitus noch den Xenophon gelesen, wie ihm überhaupt jeder Anflug von sogenannter gelehrter Bildung fehlt; dagegen rühmen erfahrene Geschäftsmänner die Tragweite seines Blickes, die Fülle seines praktischen Wissens, die muthige Sicherheit seines Handelns, die Klarheit und Umsicht womit er die schwierigsten Verhältnisse auffaßt und beherrscht. Ich kann ihn mir nicht in einem kleinen Wirkungskreise denken; auch würde er bald die engen Schranken durchbrechen und Mittel finden sich ein größeres Feld der Thätigkeit zu eröffnen, denn wenige verstehen wie er das Gegebene auszubeuten und die Menschen zu ihren Zwecken zu benützen. Er versteht besser zu befehlen als zu gehorchen, besser zu übersehen und anzuordnen als auszuführen; er ist geschickter im Handeln als im Schreiben und Sprechen. Als Militär würde er ein guter General seyn und ein schlechter Lieutenant, als Publicist ein trefflicher Redacteur und ein schlechter Mitarbeiter, in den Kammern ein ausgezeichneter Präsident und ein mittelmäßiger Redner.

Hr. v. Bruck, jetzt etwa in der Mitte der Fünfziger, ist ein Mann von hohem Wuchs, regelmäßig geformten Gesichtszügen und scharfen, etwas stechenden Augen. Das schon ergraute, schlicht anliegende Haar dient nur dazu die kräftige Frische des Gesichts noch mehr hervorzuheben. Der großen, verständigen Stirn sieht man's an daß sie mehr berechnet als geträumt hat. Alles in allem genommen ist seine Erscheinung eine imposante und der Verkehr mit ihm ein angenehmer und leichter. In seinem Auftreten hält er die Mitte zwischen dem Aristokraten und dem reichen Bourgeois.

Bruck war in seiner Jugend Militär und brachte es, wie ich glaube, bis zum Lieutenant in preußischen Diensten. Der Gamaschendienst sagte ihm jedoch nicht zu; er entschlürfte dem schimmernden Epaulettenjoche, und mit sehr geringen Hülfsmitteln kam er nach Triest um sich dort eine Zukunft zu gründen. Er trat in ein Geschäft ein und wußte sich mit Vortheil bei überseeischen Unternehmungen zu betheiligen. Durch das Leben in großen Seestädten, wo alle Völker der Erde zu Gaste kommen, wo jede Welle die ans Ufer schlägt Kunde von fremden Landen bringt, wird der Blick erweitert und der Wissensdrang mächtig angeregt, weil die Mittel ihn zu befriedigen so nahe liegen. Bei Hrn. v. Brucks rastlosem Fleiße, seiner Wißbegierde und Ausdauer, mußte Triest für ihn zu einer Schule der Menschenkenntniß, vielseitiger Erfahrung und nützlichen Wissens werden. Auch wurde durch seinen Aufenthalt in der anmuthig gelegenen Meeresstadt seine ganze spätere Lebensrichtung und Thätigkeit bestimmt. Der lebhafte Verkehr mit den vielen Gelehrten welche in dem letzten Vierteljahrhundert das alte Tergeste zum Ausgangspunkt ihrer orientalischen Reisen machten, erregte zuerst in Hrn. v. Bruck den Wunsch zwischen Griechenland, dem Archipel, der Türkei, Kleinasien, Aegypten ꝛc. leichtere und sichere Communicationsmittel herzustellen. Dem Wunsche folgte der Plan und dem Plane die Ausführung auf dem Fuße. Es hielt nicht schwer vermögende Theilnehmer für ein Unternehmen zu gewinnen das so große Wahrscheinlichkeit auf Erfolg bot, und so wurde Bruck der Gründer und Mitleiter des österreichischen Lloyd, jener mächtigen Schifffahrtsgesellschaft welche durch ihre großartigen Verbindungen, durch ihre treffliche Organisation und die Tausende von Leuten die sie beschäftigt jetzt förmlich einen eigenen Staat im Staate bildet. Die Zahl seiner Officiere und seiner schnellsegelnden Dampfer ist größer als die der ganzen österreichischen Kriegsmarine zusammengenommen, und seine Schiffe bieten nicht allein die billigsten und schnellsten Communicationsmittel zwischen allen Häfen Griechenlands und der Levante, sondern laufen seit kurzem auch durch die delphinenreiche Propontis und die wellenumrauschten Felsenthore der Symphlegaden bis zu Arebisonda, der alten Komnenenstadt, und noch weiter hinab bis zu Redut-Kalé, wo der Phasis seine Silberwellen durch die Amarantenwälder von Kolchis rollt.

Einen wesentlichen Dienst erwies Hr. v. Bruck der Wissenschaft noch dadurch daß er vielen Gelehrten auf den Schiffen des Lloyd umsonst die Ueberfahrt nach Griechenland und der Levante verschaffte, und mit großen Opfern ein namhaftes Journal gründete, welches nach und nach zu dem reichhaltigsten Archiv der Statistik, Länder- und Völkerkunde des Orients wurde, bis es in neuerer Zeit eine wesentlich politische Färbung erhielt. Hieran trägt Bruck keine Schuld, da das Journal, während er als österreichischer Bevollmächtigter bei der Centralgewalt in Frankfurt weilte, durch eine Intrigue in andere Hände überging, was niemand mehr bedauerte als er selbst. Das ebenfalls von ihm gegründete, in italienischer Sprache erscheinende Giornale del Lloyd austriaco besteht noch fort; das Blatt fristet aber ebenfalls, seit ihm des Gründers belebender Einfluß fehlt, sein Daseyn nur kümmerlich. Dagegen hat er jetzt in Wien ein neues nationalökonomisches Blatt, die Austria, ins Leben gerufen.

Es konnte nicht ausbleiben daß Hr. v. Bruck, welcher schon seit langen Jahren auf die Bewohner von Triest einen leitenden Einfluß ausübte, auch nach der März-Revolution eine hervorragende Rolle spielte. Seine Stellung war damals eine äußerst schwierige. Die sonst so friedliche Bevölkerung von Triest war in vier einander feindlich gegenüberstehende Parteien gespalten — in eine slavische, eine italienische, eine reindeutsche und eine reinösterreichische Partei. Jede dieser Parteien wollte ihre Sonderinteressen zur Geltung bringen, und jede wollte Hrn. v. Bruck zum Vertreter dieser Interessen haben. Bruck mochte also wählen wie er wollte: durch die Freundschaft der einen zog er immer die Feindschaft der drei andern auf sich. Die Slaven glaubten ein Anrecht auf ihn zu haben, da die Bevölkerung von Triest der Mehrzahl nach slavischer Abkunft ist; die Italiener weil in Triest ihre Sprache die verherrschende ist; die Deutschen weil Bruck seiner Herkunft nach ein Deutscher ist; und die specifischen Oesterreicher weil Oesterreich sein zweites Vaterland geworden. Zu der italienischen Partei, welche alle übrigen gegen sich hatte, kam auch Bruck, durch einen Vorfall der ihm beinahe das Leben gekostet hätte, in eine entschieden feindliche Stellung. Der siegreiche Aufstand der Lombardei, das fabelhafte Verschwinden der Oesterreicher aus Venedig, der Rückzug Radetzky's und die feige Flucht Palffy's und Zichy's aus der Lagunenstadt hatten auch in den Triestinern italienischen Blutes nationale Gelüste und Hoffnungen rege gemacht, deren erste Aeußerungen darin bestanden daß sie die öffentlichen Gebäude und Kaffeehäuser der Stadt mit den Namen der Koryphäen der lombardo-venezianischen Revolution schmückten, italienische Freiheitslieder und Spottlieder auf die Deutschen sangen, die italienischen Farben aufsteckten und die deutschen Farben verunglimpften, und was dergleichen liebenswürdige Unarten mehr waren.

Die Sache hatte übrigens einen ernsthaften Anstrich. Man sprach offen von einem Anschluß an die wieder verjüngte Republik Venedig — ein Plan der damals, wo das ganze Kaiserreich aus seinen Fugen gegangen war, leicht auszuführen gewesen wäre, wenn sich die übrige Bevölkerung von Triest nicht entschieden dagegen aufgelehnt hätte. Bruck, auf den die Italiener am meisten gerechnet hatten, machte gleich anfangs

Digitized by Google

gegen ihre Abscheidungsgelüste auf das ernstlichste Opposition, und ließ sich von seinem Eifer so weit hinreißen daß er, ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit, vor einer großen Volksmenge ein mit dem Namen eines italienischen Revolutionshelden geziertes, frisch aufgehängtes Schild von der Thür eines Kaffeehauses herunterschlug. Die Leute fielen wie rasend über ihn her; er entkam nur mit genauer Noth, und mußte sich eine Zeitlang verborgen halten, da man ihm förmlich nach dem Leben trachtete. Trotzdem wurde er bei den bald darauf stattfindenden Frankfurter Wahlen zum Deputirten für die deutsche Nationalversammlung gewählt. Wie er dort anfangs als Vorstand des Marineausschusses und später bei der Centralgewalt thätig war, ist hier nicht der Ort weiter auszuführen. Ich besuchte ihn in Frankfurt kurze Zeit nach Eröffnung des Parlaments. Er war entzückt über das ungewohnte Leben und Treiben um ihn her, und sprach mit unbefangener Anerkennung von den Rednern der Rechten wie der Linken. „Welch eine Welt von Intelligenz — sagte er — schließt die Paulskirche in sich ein! Ich möchte unsere Triestiner Bürger auf ein paar Wochen hereinsetzen in diese frische Bewegung; sie würden mit ganz neuen Anschauungen und geheilt von manchem Vorurtheil zurückkehren an die Adria. Aber wie die Sachen stehen habe ich einen schweren Stand; denn folge ich meinen Gefühlen, so komme ich in den bedenklichsten Conflict mit meinem Mandat und meinen Wählern — und folge ich dem Willen dieser, so komme ich in Conflict mit dem Geiste der die Nationalversammlung ins Leben gerufen hat."

Was wollen denn die Triestiner? „Sie wollen am Ende nichts anderes als was alle andern auch wollen: ihren Vortheil! Und damit bin ich vollkommen einverstanden; der Meinungsunterschied besteht nur in der Feststellung des Begriffs. Die Triestiner sehen ihren Vortheil vor allem in der Aufrechterhaltung all ihrer alten Privilegien und Freiheiten; sie wollen nicht begreifen daß die Freiheit alle Freiheiten enthehrlich und alle Privilegien unmöglich machte. Von gleich beschränkter Auffassung sind die meisten unserer Industriellen und Fabricanten im Kaiserstaat, die in dem Fallen der Zollschranken auch das Fallen ihres Wohlstandes, eine bedrohliche Erschütterung der Fabriken, des Handels und der Gewerbe sehen würden. Sie begreifen nicht daß jede Uebergangsperiode Opfer erheischt, oder sie schlagen wenigstens diese leicht zu berechnenden Opfer höher an als die unzuberechnenden Vortheile welche ihnen in Zukunft daraus erwachsen würden. Im Princip sind die Leute entschieden im Unrecht; in der Praxis aber kann man nicht umhin den factischen Zuständen, selbst wenn sie auf Irrthümern beruhen, gebührende Rechnung zu tragen."

Wir sprachen über die Mittel und Wege wie eine staatliche Einigung Oesterreichs mit Deutschland anzubahnen sey. Mir wurde schon damals klar daß es bei den einflußreichern österreichischen Abgeordneten nicht Mangel an Sachkenntniß, sondern die Furcht war undeutscher Gesinnungen, particularistischer Gelüste ꝛc. geziehen zu werden, was sie abhielt gleich von vorneherein mit der Sprache offen herauszutreten, und die Unmöglichkeit einer staatlichen Einigung des Gesammtstaats Oesterreich mit Deutschland nachzuweisen. Nach der Octoberrevolution traf ich Hrn. v. Bruck in Wien als Minister. *) ...

•

Wien, 7 Jul. Ein officieller Artikel der Wiener Zeitung enthält die schönsten Verheißungen. Im Eingang wird aufmerksam gemacht wie die großen historischen Ereignisse die Entwickelung der neuen Gestaltungen nothwendig verzögern müssen. Dennoch fühle die österreichische Regierung daß der staatliche Aufbau ohne Aufschub eintreten müsse. Nicht um überreizte Ungeduld zu befriedigen, sondern weil „die Einwendung gegen Vertagung der großen Fragen des Landes begründet und gerecht sey." „Die große Bewegung, heißt es weiter, welche ganz Europa in den Bereich ihrer Erschütterung zog, hat viele klare und bestimmte Forderungen zur Geltung gebracht, deren endliche Befriedigung nicht weiter verzögert werden darf, sie hat lange bestehende Einrichtungen beseitigt, und dadurch Lücken in den staatlichen Organismus gebracht, deren sofortige Ausfüllung drängt; sie hat endlich viele noch unklare und schwankende, aber nicht minder heiße Wünsche aufgeregt, die durch die Feststellung eines bestimmten erreichbaren Zieles und eines gesetzlichen Bodens politischer Thätigkeit mit der öffentlichen Ordnung in Einklang gebracht werden sollen." So entschlossen die Regierung von der Waffengewalt gegen die Revolution Gebrauch gemacht, ebenso energisch müsse sie den andern Theil ihrer Aufgabe durchführen, die in ihrem Programm ausgesprochen worden und die sie vollenden wolle. Vor allem habe als Unterlage das Gemeindegesetz gegeben werden müssen, sodann die darauf gegründeten Provinzialverfassungen. Wenn nun mit der Verfassung vom 4 März die Revolution habe abgeschlossen werden sollen und die „Gabe der Krone" von den Völkern mit Vertrauen und Dank aufgenommen worden sey, so „mußte sich die Regierung dadurch um so mehr aufgefordert fühlen dieses Vertrauen zu rechtfertigen, und die Befriedigung der Gemüther durch schleunige Verwirklichung der verfassungsmäßigen Zustände zu vollenden." Weiter heißt es: „Die erste Vorbedingung hierzu war die Feststellung der an den Platz der alten Feudalstände tretenden neuen Landesverfassungen. Die Einberufung der Landtage der Kronländer muß der Einberufung des allgemeinen Reichstages vorhergehen, da aus den Wahlen der Landtage die erste Kammer des Reichstages nach den Bestimmungen der Verfassung hervorgeht. Das Ministerium hat daher für die Berathung der einzelnen Landesordnungen die Vertrauensmänner der Kronländer sogleich einberufen. Der eifrigsten Thätigkeit gelang es diese Berathungen in dem Grade zu fördern daß beinahe alle Landesordnungen ausgearbeitet vorliegen." Hierauf folgt nun ein Gesammtbild der bisherigen gesetzgebenden Thätigkeit der Regierung. Dem Gemeindegesetz entsprechend erfolgte die politische Eintheilung der Kronländer in Kreise und Bezirke. Die Justizreformen mit dem öffentlichen schwurgerichtlichen Verfahren und die entsprechenden Gesetze über den Gerichtsstand. Ferner die Befreiung des Bodens von den Grundlasten und das bezügliche Entschädigungspatent; ein neues diesen Principien congruentes Jagdgesetz. Weiter die Regelung der neuen politischen Rechte: Gesetze gegen Mißbrauch der Presse und des Associationsrechtes, ein vorbereiteter Entwurf eines Bürgerwehrgesetzes. Ferner das Recrutirungspatent, die Gründung eines Reichsgesetzblattes mit Gleichberechtigung aller Sprachen. Gegenwärtig liegen zur Prüfung vor: Gesetzentwürfe über Heimaths- und Fremdenrecht, ein Expropriationsgesetz, ein Gesetz über die Verpflichtung zu Straßen-, Kirchen-, Schulbauten, zur Vorspannsleistung nnd Militärbequartirung. Die neue Stellung des Staates zur Kirche habe die Versammlung des hohen Klerus zur Folge gehabt, deren Ergebnisse der Regierung vorlägen. Sodann habe man die Instructionen für die Civilcommissäre erlassen müssen, denen die Verwaltung des pacificirten Ungarns provisorisch übergeben worden. Kürzlich sey ein Finanzpatent zur definitiven Regelung des Geldwesens erschienen, und endlich seyen auf dem Gebiet des Handels und der Industrie neue Schöpfungen entstanden: ein Telegraphennetz, Errichtung zweier wissenschaftlichen Lehranstalten, kräftige Fortsetzung der Eisenbahnen, ein neuer Zolltarif, ein Stempel- und Taxgesetz. Schließlich sey zu erwähnen die in Bildung begriffene Gendarmerie, Errichtung eines Medicinal-Obercollegiums und Reformen im Militär-Sanitätswesen. „Nimmt man, schließt der Artikel, zu dieser vielseitigen Thätigkeit noch die Anstrengungen welche die kräftige Handhabung der Regierungsgewalt nach so tiefen Erschütterungen und die Sicherstellung der Ruhe und Ordnung an sich erfordert; zieht man ferner in Betracht daß die Aufstellung, Ausrüstung und Verpflegung so großer Armeen eine zahllose Menge der dringendsten Geschäfte nach sich zieht, und daß die Verhältnisse des Reiches zum deutschen Bunde und zu auswärtigen Mächten die Aufmerksamkeit der Regierung auch in dieser Richtung besonders in Anspruch nahmen, so wird sich hieraus der richtige Maßstab zur Würdigung ihrer bisherigen Wirksamkeit ergeben. Das öffentliche Urtheil wird ihr die Anerkennung nicht versagen daß sie durch Anwendung aller Thatkraft und Hingebung der Größe des Augenblicks und ihren Pflichten gegen das Land zu entsprechen bemüht war."

•

Wie wenig Streitkräfte die Ungarn der Nordarmee unter Paskewitsch entgegensetzen konnten, und welche Uebermacht jene russischen Colonnen entwickelten, sieht man aus einem Berichte im Oesterr. Corr. aus **Bartfeld** vom 2 Juli, wo es heißt: „Die Insurgenten hatten von der galizischen Gränze bis Kaschau folgende Verschanzungen und Barricaden: die ersten waren hinter Bartfeld bei dem Dorfe Kobyla, auf einer die Straße nach Eperies vollkommen beherrschenden Hochebene; die zweiten hinter Ravlawice bei den Dörfern Demiany und Dulczyk; die dritten auf dem Kapuschaner Berge mit einer gleichnamigen zerfallenen Burg, welcher auf einer Seite die Straßen von Dulczik nach Kapuschan, auf der andern die Straße nach Eperies beherrscht, und endlich die vierten auf den zwischen Eperies und Kaschau sich hinziehenden, zwei Meilen langen Bergen, die bei Lamesan beginnen und ½ Meile vor Kaschau endigen. Daß die Rebellen diese festen Punkte so leichten Kaufes aufgaben ist nicht von der Hauptarmee, sondern von den unter General Rüdiger über Zipsen und Zeben, bei welcher Stadt 5 Bataillone Honved umzingelt wurden und die Waffen streckten, rechts, und von Stropko in das Zempliner Comitat links eingedrungenen Armeecorps bewirkt worden.

•

*) Fragment aus einem in den Gränzb. befindlichen größern Aufsatz, der über Hrn. v. Bruck mit ebenso gerechter Anerkennung sich ausdrückt, als er über andere Verhältnisse und Persönlichkeiten Oesterreichs leichthin abspricht. Hrn. v. Bruck ist jedes Anrühmen seiner Person zuwider. Aber die Art wie einige Wiener Blätter mit scheinbarem Freimuth, vielleicht aber mehr weil sie ihn als eine sinkende Größe betrachten — über diesen Mann herfallen, fordert doch dazu auf an dessen langjährige Verdienste und seine geistige Bedeutung zu erinnern.

Digitized by Google

Von **Preßburg** schreibt man dem Const. V. a. V.: „Die Ernte hat in der ganzen Umgegend bereits begonnen, und ihr reichlicher Segen erfüllt aller Herzen mit Freude. Vom Weinsegen erwartet man, und zwar qualitativ einen dem 1834r ähnlichen glänzenden Erfolg.“

Großbritannien.

Schluß der Unterhausverhandlungen am 2 Julius.

Dem Angriff Disraeli's antwortete der Kanzler der Schatzkammer, Sir Ch. Wood, indem er dabei die Ausfälle auf die auswärtige Politik überging, da die Rechtfertigung gegen diese passender von einem andern geschehen werde. Er tadelte den vorhergehenden Redner weil er einen bloß negativen Antrag gestellt, und nicht deutlich ausgesprochen habe worin die von der Oppositionspartei befürwortete Politik denn eigentlich im einzelnen bestehe. Habe Sinn in seinen Worten liegen sollen, so hätte es nur der seyn können daß die Regierung „gerechten Schutz“ gegen die Mitbewerbung fremder Länder gewähren müsse. Im übrigen sey seine Schilderung eine höchst einseitige gewesen, die vielfach auf falsche Thatsachen sich stütze und noch öfter aus richtigen Thatsachen falsche Schlußfolgerungen ziehe. Um letzteres nachzuweisen theilte Sir Wood eine solche Masse von statistischen Angaben, von Briefen u. s. w. mit, daß das Parlament in einen Lehrsaal der Staatsökonomie verwandelt und der Redner eine lebendige Ausgabe von M'Culloch zu seyn schien.

Die Zustände unserer **Colonien** — so war der Gang seiner Gedanken — entsprechen unsern Wünschen freilich nicht, aber der Schatten in den der Vorredner sie gestellt hat, entspricht noch weniger der Wahrheit. Viele von den Leiden die auf ihnen ruhen, stammen daher daß ihr jetziges Verhältniß das eines Uebergangs ist: sie sind auf dem Wege zwischen Schutzzoll und Freihandel. Trotz dessen hat die Zuckerausfuhr aus ihnen keineswegs so abgenommen wie Hr. Disraeli es darstellt. Fassen wir alle diese Colonien zusammen und vergleichen die Zuckermassen die in England zu drei verschiedenen Zeiträumen eingeführt wurden: in den Jahren 1831 bis 1840, ehe es sich noch um eine Aenderung der Zuckerzölle handelte; in den Jahren 1841 bis 1844, ehe noch die erste Aenderung die den Freiarbeitszucker einließ, eingetreten war; in den Jahren endlich 1845 bis 1848, so finden wir folgendes als Ergebniß. Von 1831 bis 1840 belief sich die Einfuhr auf 211,000 Tonnen jährlichen Durchschnitts; von 1841 bis 1844 auf 200,000 Tonnen jährlichen Durchschnitts; von 1845 bis 1848 auf 251,000 Tonnen jährlichen Durchschnitts. Aus den westindischen Besitzungen Großbritanniens wurden 1831 bis 1840 in jährlichem Durchschnitt 171,000 Tonnen eingeführt; von 1841 bis 1844 in jährlichem Durchschnitt 120,000 Tonnen; von 1845 bis 1848 in jährlichem Durchschnitt 137,000 Tonnen. Von Jamaica kamen in jährlichem Durchschnitt von 1831 bis 1840 54,000 Tonnen; von 1841 bis 1844 in jährlichem Durchschnitt 31,000 Tonnen; und von 1845 bis 1848 in jährlichem Durchschnitt 33,000 Tonnen. Von Brittisch-Guiana von 1845 bis 1846 23,635 und von 1847 bis 1848 in jährlichem Durchschnitt 33,458 Tonnen. Eine Zunahme der Zuckerausfuhr aus den Colonien in den letzten Jahren ist also unumstößliche Wahrheit, und die Regierung darf auf ihre Behandlung der Colonien um so ruhiger hinblicken, da die wesentlicheren und bedeutenderen Klagen der letzteren höher reichen als bis an das Colonialamt. Sie betreffen den Freihandel, die Abschaffung der Sklaverei, die Versuche die Stellung der Arbeiter in Westindien zu verbessern — Gegenstände, für welche eine Reihe von Parlamenten die Verantwortung tragen. In ähnlicher Weise gehen auch die Beschwerden die der Vorredner über die traurigen ökonomischen Zustände des nichtcolonialen Englands erhob, vielfältig über die Regierung hinaus. Nicht an dieser liegt die Schuld davon daß vier Ernten in Irland fehlschlugen, daß die dänische Blokade eintrat, daß die Eisenbahnspeculationen fast sämmtliche Einwohner der kleinen Städte in ihren Strudel hineinzogen und daß der Handel durch die Weltlage gedrückt ward. Die schlimmen Folgen hiervon haben sich ohne die Regierung und trotz der Regierung fühlbar gemacht. Der **Handel** leidet in manchen Beziehungen, ganz besonders in einzelnen Gegenden des südwestlichen Englands; indeß doch minder arg als Disraeli gemeint hat, und gewiß würde der geehrte Vorredner in diesem Betreff weniger scharf geurtheilt haben wenn er, statt auf die Verhältnisse vor anderthalb Jahren, mehr auf die der Gegenwart geblickt hätte. Die Zahl der Armen ist in den **Manufacturgegenden** während der jüngsten Zeit gesunken und nicht gestiegen. In Birmingham und Aston fanden sich im Arbeitshause im Johanniquartal 1848 1299, in dem entsprechenden Quartal 1849 1204 Personen; in denselben Ortschaften belief sich die Ausgabe für Unterstützung von Armen außerhalb des Hauses im Johanniquartal 1848 auf 626 Pf. St., im entsprechenden Quartal 1849 auf 603 Pf. St. In den vier Unionen von Barrow-on-Soar, Hinckley, Leicester und Loughborough waren der Hausarmen im Johanniquartal 1848 1157, im Johanniquartal 1849 822; in Bradford wurden im Mai 1848 durchschnittlich über 5000 Personen unterstützt, in derselben Zeit 1849 nie mehr als 2135; in Bury zahlt der Armenpfleger gegenwärtig jede Woche 50 Pf. St. weniger aus als voriges Jahr. In Manchester betrug die Summe der Unterstützungen außerhalb des Hauses in der mit dem 3 Jul. endenden Woche des Jahres 1847 1488 Pf. St., am 17 Jun. 1848 908 und im Junius dieses Jahres 576 Pf. St. Wie die Zahl der Armen, so sind auch die Preise der Lebensmittel gefallen. Von Manchester berichtet ein Mann der mit einem dortigen großen Hause in Verbindung steht, alles in allem genommen ist die Nahrung, Brod, Fleisch, Specereien u. s. w. niemals in neuern Zeiten so wohlfeil gewesen wie jetzt. Von Nottigham meldet ein anderer daß die Preise von Kleidung, Brod und Fleisch niedriger stehen als Jahrs zuvor. Von Glasgow wird gerühmt daß bei einer Löhnung die im allgemeinen nicht höher seye als die des vorigen Jahres, die Volksmasse doch behaglicher lebe, weil die Preise für Lebensmittel und Kleidungsstücke so wenig hoch sind. Der Verbrauch an Zucker, dieser Barometer für den Volkswohlstand, weil das Volk mit jeder Kost ihn vermischt, mit dem Thee des Morgens, dem Pudding des Mittags, und wieder dem Thee des Abends, hat sich in den letzten fünf Jahren um fünfzig Procent erhöht. Im Jahr 1844 wurden zum heimischen Verbrauch 206,472 Tonnen zurückbehalten; im Jahr 1847 268,975, im Jahr 1848 308,131. Daß Korn und Fleisch, die Grundlagen des physischen Lebens, im Augenblick wohlfeiler stehen als während der letzten drei bis vier Jahre, ist eine von niemand bestrittene Thatsache, und die Detailpreise anderer Lebensmittel zeigen in Birmingham während der jüngsten Zeit ein beständiges Fallen. 1844 kostete dort das Pfund Thee 5 Sh., 1848 4 Sh. 6 D., und Junius 1849 nur 4 Sh.; das Pfund Kaffee in Birmingham kostete 1844 1 Sh. 8 D., 1848 1 Sh. 6 D., und Junius 1849 1 Sh. 4 D.; das Pfund raffinirter Zucker fiel ebendaselbst in den bezeichneten dreiZeiträumen von 9 D. auf 6½ und 6, das Pfund Reis hat sich vor 1848, wo es auf 3 D. stand, zum Junius 1849 auf 2½ D. gestellt. Der Vortheil den so die arbeitenden Classen der Manufacturdistricte aus dem niedrigern Preise der Lebensmittel und Kleidungsstücke ziehen, ist keineswegs durch ein gleichmäßiges Sinken der Löhne zu einem bloß scheinbaren gemacht. Er ist ein wirklicher, und die Löhne sind überall eher besser als schlechter geworden. In Manchester stehen die Löhne ebenso hoch wie 1844; in Halifax ist der Verdienst der Wollkämmer diesen März um 8 bis 10 Procent gestiegen, anderswoher schreibt man wenigstens daß er sich auf dem früheren Standpunkt halte; und wenn der wöchentliche Verdienst mancher Arbeiter sich jetzt minder summirt als früher, so liegt das in einem Umstand von dessen schlimmen Folgen man nicht reden sollte ohne auch seiner guten zu gedenken: ich meine das Durchgehen der Factory Bill. Daß man für eine Arbeitswoche von 58 Stunden jedenfalls nicht mehr Lohn zahlt als für eine von 63, liegt auf der Hand. Bedürfte es aber nach dem bereits Angeführten noch fernerer Beweise daß die Lage der Manufacturdistricte der Genesung näher steht als dem Tod, so würde es auch an diesen nicht fehlen. Man würde sie hernehmen können aus der Einfuhr der Rohstoffe, aus der Ausfuhr von England und aus der Zahl unserer Schiffe. Vergleichen wir die Einfuhr von Rohstoffen nach England in den drei Jahren 1841, 1846 und 1848, und nehmen hinzu daß die vermehrte Einfuhr von Rohstoffen für die Manufactur in einem Lande einen Aufschwung der Manufactur in eben diesem Lande bezeugt, so stoßen wir auf Ergebnisse die dem Stachel Disraeli's seine Schärfe benehmen. In dem Jahre 1841, welches vor die Zeit der in meines Vorredners Augen so verderblichen Gesetzgebung fällt, belief sich die Einfuhr an Flachs auf 1,355,475 Ctnr., an Hanf auf 613,432 Ctr., an Talg auf 1,243,112 Ctr., an Schafwolle auf 53,020,067 Pfd., an roher Seide auf 3,388,662 Pfd. u. s. w. Fünf Jahr später, 1846, als jene verderbliche Gesetzgebung anfing, betrug die Einfuhr an Flachs 1,146,743 Ctr., die an Hanf 880,810, an Talg 1,189,685, an Schafwolle 65,117,668 Pfd., an roher Seide 4,390,003; und wiederum zwei Jahre später 1848 stand die Einfuhr des Flachses auf 1,462,007 Ctr., des Hanfs auf 832,212, des Talgs auf 1,411,944, der Schafwolle auf 63,946,373 Pfd., der rohen Seide auf 4,413,360. Gehen wir sodann auf die Ausfuhren über, so finden sich die von dem Vorredner über sie gemachten Angaben als unpassend und einseitig. In den vier Monaten die mit dem 5 Mai 1849 endigten, wurden beinahe doppelt soviel Butter, Lichter, Seilerwaaren, Spitzen, Messingwaaren ausgeführt als in den entsprechenden vier Monaten von 1848; es wurde in demselben Zeitraum von 1849 an Häringen, Leinen, verarbeitetem Eisen, Blei, seidenen Strümpfen, seidenen Manufacturen, wollenen Strümpfen, wollenen Manufacturen, an verarbeitetem Kupfer, Flaschen, Kohlen, verarbeitetem Leder, Salz und Wolle ein bedeutendes mehr ausgeführt als in dem entsprechenden Zeitraum von 1848, und diese Steigerung der Ausfuhr betraf nicht bloß die Masse der Waaren sondern auch den Werth derselben. Der Nettobetrag — denn diesen will ich hier angeben und nicht den Bruttobetrag — des decla-

Digitized by Google

reinen Werths der Ausfuhr belief sich in den ersten vier Monaten von 1848 auf 15,239 861 Pfd. St., im fünften Monat des genannten Jahrs auf 3,704,783 Pfd. St., betrug aber in den ersten vier Monaten von 1849: 16 836 647 Pfd. St., im fünften Monat des laufendes Jahrs: 4,345,326 Pfd. St. Ein Zunehmen des Handels ist hierin ebenso unverkennbar wie in dem was unsere Schiffslisten uns sagen. Die Tonnenlast der dem brittischen Reich angehörigen Fahrzeuge ist von 1845 an in beständiger Zunahme begriffen gewesen. Am letzten Tage des genannten Jahres zählten wir 31,817 Schiffe mit 3.714,061 Tonnenlast, am gleichen Tage des folgenden Jahres: 33,499 Schiffe mit 3 817,112 Tonnenlast, am Schluß 1847: 32,998 Schiffe mit 3.952,524 Tonnenlast, und am letzten Tage des verwichenen Jahrs: 32,672 Schiffe mit 4,052,160 Tonnenlast. Wir können daher, wenn wir das bisher Gesagte auf seinen kürzesten Ausdruck zurückführen, mit gutem Grunde behaupten daß die Manufacturdistricte Englands keineswegs in einem traurigen Zustande sich finden. Im allgemeinen stehen sie sogar blühend da, indem es ihnen nicht an Beschäftigung fehlt, und diejenigen Bedürfnisse die zum Leben und zum Reiz des Lebens wesentlich noth thun, ihrer Bevölkerung zugänglich sind. Wenn Glas- und Eisenhandel augenblicklich darniederliegen, so darf man das aus bekannten aber nach dem Geschäftsgang der letzten Jahre durchaus nicht unerwarteten Umständen zuschreiben, und England wäre glücklich wenn es die Lage seiner Ackerbauverhältnisse mit derselben Freude ansehen könnte wie die der eben besprochenen Manufacturverhältnisse.

Unsere Ackerbauinteressen lassen leider manches zu wünschen übrig, und es herrscht daher in einem Theil unseres Vaterlandes ein nicht unbeträchtliches Elend. Indeß würde man ungerecht seyn, wollte man die Ursachen hiervon nicht da suchen wo sie liegen. Von unsern Manufacturisten ist keiner der noch mit den Maschinen seines Vaters arbeite, ein jeder hat während der letzten Jahre und Jahrzehnte seine Werkzeuge verbessert; von unsern Pächtern kann man das Gleiche nicht sagen. Sie sind bei ihrem Betriebe mehr als wünschenswerth in die Fußstapfen ihrer Vorfahren getreten, und was ihnen dadurch entgeht, ist ein negativer Schaden, der desto schwerer zu tragen ist wenn einmal, wie im vorigen Herbst, hier oder da ein positiver hinzutritt. Während sonst regelmäßig die Ernte im Süden Englands gut und zeitig ausfällt, und der Weizen des Südens den des Nordens überholt, drehte sich dieses Verhältniß im verwichenen Jahre geradezu um. Das schlechte Wetter welches die Südküsten heimsuchte, verursachte für den Süden eine der schlechtesten Ernten deren sich seine Bewohner erinnern. Die Rückwirkung hiervon konnte nicht ausbleiben; und ich gebe zu daß Elend in einem Theil des Landes vorhanden ist, das aber verlange ich doch auch gleichzeitig daß man dieses Elend nicht schlimmer schildere als es in Wirklichkeit ist. Die Lebensmittel — auf diesen Angelpunkt der Debatte komme ich nochmals zurück — sind gesunken, und dieser eine Umstand allein erleichtert bedeutend das Loos derer die entweder ohne Beschäftigung sind oder nur niederen Lohn erhalten. Wenn, wie das jetzt der Fall ist, der durchschnittliche Wochenlohn eines Agriculturarbeiters 10 Sh. beträgt, so steht sich der Arbeiter bei dem gegenwärtigen Preise von Nahrung und Kleidung besser als wenn er 12 Sh. die Woche verdient und dafür seine Bedürfnisse theurer zu kaufen gezwungen ist. Stärker als der Preis der Lebensmittel und Kleidung ist der Lohn nur in einigen der südwestlichen Landschaften gefallen, überall sonst ist er, soviel ich sehe, mit diesem gleichmäßig oder noch weniger gesunken als er.

Nachdem Sir Ch. Wood noch einige weitere Angaben gemacht hatte, aus denen für den Unbefangenen so viel hervorging daß es in den Ackerbaudistricten den Leuten ziemlich oft an Beschäftigung fehlt, es für sie also gleich ist ob der Lohn hoch oder niedrig steht, ging er auf die Finanzen Englands über. Diesen heiklichen Punkt behandelte er kurz und ungenügend. Es mochte ihm selber erwünscht seyn daß es mit seiner sieben Spalten langen Rede zu Ende ging. Seine Schlußworte endlich bezeichneten scharf das Thörichte und Ungerechte im Verfahren derer die, indem sie von einem aristokratischen Charakter Englands sprächen, das Wesen desselben darin suchten daß eine Clique von Leuten vom großen Ganzen sich absondere und ihre eigenen Wege, ihre eigenen Interessen verfolge. Leuten dieser Art blühe keine Zukunft; für sie sey das Verständniß der brittischen Institutionen ein verschlossenes Buch. Eben in der Unauflöslichkeit der Interessen von Peer und Bauer, von Thron und Hütte ruhe die Wurzel der tiefbegründeten Anhänglichkeit Englands an seine Institutionen.

Was sonst noch in der Sitzung vom 2 Jul. über Disraeli's Motion vorgebracht ward, war ziemlich nichtssagend. Baillie meinte: die Gesetzgebung hat die Colonien unseres Vaterlandes diesem unnütz gemacht, indem es sie ihm gegenüber in die Lage fremder Staaten gebracht hat. Oder was z. B. nützt Canada wie die Sachen jetzt stehen unserm Vaterlande mehr, als wenn es statt zu uns zu den Vereinigten Staaten gehörte? Einen solchen Stand der Dinge wird das brittische Volk nicht lange ertragen. Es wird nicht lange schwere Steuern zahlen wollen bloß um zur Vertheidigung so gestellter Colonien Flotten und Heere zu erhalten. Eine Fortsetzung der Debatte über Disraeli's Motion hatte weder am 3 noch am 4 noch selbst am 5 Jul. statt.

* **London,** 5 Jul. Sir William Molesworth ist noch einer der wenigen Ueberreste der sogenannten philosophischen Radicalen. Mit dem Tod Lord Durhams verlor die Partei ihr Haupt und die Möglichkeit in das Ministerium zu gelangen. Der nun gleichfalls verstorbene Karl Buller schloß sich an die Whigs an, und Roebuck geht schon längst seinen eigenen Weg. Molesworth ist ein Mann von vielen Kenntnissen und nicht ohne eine gewisse Vielseitigkeit, welche er auch durch die Gesammtausgabe der Werke von Hobbes beurkundet hat. Im Parlament hat er sich mit Bestimmtheit das Colonialwesen für seine Thätigkeit ausgewählt und bringt jedes Jahr regelmäßig einen Antrag darüber. Er fing damit an den Zustand der Strafcolonien in einer von ihm beantragten und geleiteten Committee einer gründlichen Untersuchung zu unterwerfen und sein Endbericht ist eines der interessantesten Actenstücke die man über diesen Gegenstand besitzt. Ueber das englische Colonialwesen ist nun freilich nicht viel gutes zu sagen und die Aufgabe des Tadlers ist nicht schwer. Es fehlt an einem System, was schon aus dem Umstand hervorgeht daß das nämliche Ministerium alle auswärtigen Besitzungen mit Ausnahme Ostindiens unter sich hat, ohne Unterschied ob diese Militärstationen, gleich Gibraltar u. s. w., oder Pflanzungen oder Colonien sind. Colonisation wird ganz vernachlässigt, und in den ungemessenen Räumen die England in allen Theilen der Erde besitzt befinden sich nicht über eine Million Colonisten brittischer Abstammung. Die meisten Kosten verursachen die Militärausgaben — die Hauptrücksicht unter welcher man die Colonien betrachtet; die meisten der Gouverneure sind Militärpersonen, und die Anstellung von Civilisten gehört zu den Ausnahmen. Die Gesammtkosten für das Colonieswesen, worin, wie gesagt, die Militärausgaben das stärkste Item bilden, sind per Jahr 4 Millionen Pf. St. „In 15 Jahren", sagte Molesworth, haben uns die Colonien die enorme Summe von 60 Millionen gekostet, wobei die 20 Millionen Entschädigung an die Sklavenbesitzer nicht mit eingerechnet sind. Es muß darum etwas wesentlich fehlerhaftes in einer Politik liegen die mit so großen Kosten überall unbefriedigende Resultate liefert. In Nordamerika hatten wir einen Racenkampf, Bürgerkrieg, zwei Rebellionen, verschiedene Constitutionen vernichtet oder suspendirt; zwei durchaus feindliche Provinzen durch Intrigue und Bestechung in eine unnatürliche Vereinigung gezwungen; und eine abermalige Erneuerung des Racenkampfes steht bevor. In Westindien wurde der Vorschlag 16 Millionen darzuleihen in ein Geschenk von 20 Millionen Pf. St. verwandelt, und am Ende erfolgte doch der gänzliche Ruin der Pflanzer. In Südafrika beständige Gränzkriege mit räuberischen und kriegerischen Wilden, welche das Colonialamt eine Zeitlang für ein Völklein friedlicher und harmloser Schäfer hatte ausgeben wollen; mit diesen Wilden zwei schwere Kriege, drei Aufstände der Boeren, und endlich die Erwerbung eines unermeßlichen werthlosen und kostspieligen Reichs von 300,000 Quadratmeilen. In Australien Gemeinden die das Erzeugniß einer Verbrecheremigration sind, scheußlicher, lasterhafter als irgendetwas zu finden in der heiligen und profanen Geschichte. Auf Ceylon officielle Unfähigkeit, Gunstregiment und schreckliche Verschwendung; Unwissenheit auf Seiten des Colonialamts, das die Finanzverlegenheiten stets schlimmer macht und unkluge Taxen auferlegt; Unruhen und Martialgesetz, militärische Hinrichtungen und Strafen, die eine Schmach für den brittischen Namen sind. Auf Neuseland ungeschickte Gouverneure, verächtliche Beamte und unnütze Kriege mit den Eingebornen." Das ist das Gemälde welches uns Sir William Molesworth von den englischen Colonien entwirft. Auch ist Englands Handel mit allen seinen Colonien nicht so bedeutend als der mit den Vereinigten Staaten allein, die jährliche Ausfuhr beträgt nämlich 9,500,000 Pf. St. oder ein und eine halbe Million weniger als die nach dem Freistaat. Die Hauptgebrechen lassen sich leicht herzählen. Zuerst das daß die Colonisation gänzlich von der Regierung vernachlässigt wird und die Hauptrücksicht nur auf das Militärwesen gewandt wird. Alsdann werden die 43 englischen Colonien welche auf dem ganzen Erdball zerstreut sind und Völker von den verschiedensten Racen, Religionen, Sprachen, Sitten in sich begreifen, von nur 28 Beamten regiert aus denen das Colonialamt besteht, nämlich 5 oberen Beamten und 23 untergeordneten Schreibern, unter denen vermuthlich sich keine drei oder vier befinden die außer dem englischen noch eine Sprache verstehen, während die Chefs rein nach politischer Convenienz ernannt werden. Endlich aber steigt der Engländer welcher in eine Colonie wandert, um mehrere gesellschaftliche Stufen herab; entweder muß er Bauer werden, oder wenn er ein Amt haben will Schmeichler, Wohldiener und Kriecher. Warum soll der Engländer da nicht lieber nach den

Digitized by Google

Vereinigten Staaten gehen, wo er Herr bleibt oder wird? Molesworth glaubte das beste Mittel gegen die Systemlosigkeit des Colonialamts in Ernennung einer Committee von 5 Mitgliedern zu finden, welche die ganze Frage des Zustands der Colonien genau untersuchen sollte. Die Minister, Lord John Russell, Hawes und Labouchere, widersetzten sich wie gewöhnlich hartnäckig dieser Motion, da sie ein unbequemes Licht auf Dinge welche man lieber verborgen hält, werfen könnte. Sein Antrag wurde mit 163 Stimmen gegen 89 verneint. Das Gute dabei ist nur daß der Gegenstand zur Sprache kommt. Uebrigens war das Colonialamt selten so gut bestellt wie jetzt, und die Thätigkeit sowohl des Lord Grey als dem Unterstaatssecretärs Hawes wird sehr gelobt. Im ganzen aber schleppen die Whigs doch nur ihre bloße Existenz nothdürftig hin; eine kleine Maßregel hier, ein Lappen oder Fetzen dort, aber nirgend eine Spur von etwas großem, durchgreifendem, das man so nöthig, namentlich in Irland hätte. Mit dem Geld welches England für seine Colonien ausgibt, hätte es schon längst die ganze Armenbevölkerung von Irland an die Küsten von Australien versetzen können, aber daran denkt keine englische Regierung.

Schweiz.

y **Bern**, 7 Jul. Hätten Sie Raum dafür, so wäre eine Umschau der Urtheile der Schweizer Blätter in den zwei Fragen des Tags, neapolitanische Capitulationen, Preußen-Neuenburg, nicht uninteressant; bei der Masse von Blättern, unter welchen nur sehr wenig hervorragende sind, würde das wohl zu weit treiben. Am hitzigsten in beiden Fragen sind die liberalen westlichen Zeitungen, während die östlichen die Sache nüchterner ansehen. Die Berner Zeitung widmet dem Preußenkrieg fast täglich leitende Artikel und schildert die Absicht Preußens Neuenburg wieder zu erobern und dabei den Zeitgeist in der Schweiz zu unterjochen als etwas ganz unzweifelhaftes, gerade daß keine officiellen Noten kommen sey nur um so bedenklicher u. s. w. Und wirklich ist bis heute noch keine derartige diplomatische Mittheilung Preußens eingelangt. Die Helvetie bringt heute die Antwortsnote des Bundesraths an den neapolitanischen Gesandten Ludolf, das Original ist in französischer Sprache abgefaßt und muß Druey zum Verfasser haben; daß sie ein gewandtes Plaidoyer ausmacht ist nicht zu verkennen, sie weist den Vorwurf der Wortbrüchigkeit mit einer unter diesen Umständen etwas sonderbaren Entschiedenheit zurück, indem sie behauptet auch der König habe gewisse Punkte nicht genau beobachtet, und sich auf den Art. 154 der Berner Cap. beruft, welcher die Abdankung *) des Regiments auch vor dem Ablaufe der Vertragszeit gestattet, und die in diesem Falle auszuzahlenden sehr bedeutenden Entschädigungen an dasselbe festsetzt. Diese Raisonnements haben wirklich einigen Schein für sich, hinken aber bedeutend; statt dieß weitläufig zu entwickeln, müssen wir jedoch Ihre Leser auf die capitulationsfreundlichen Blätter verweisen, namentlich auf den hiesigen Beobachter, der übrigens in dieser Frage eine vollständige Parteistellung einnimmt und mit Kritik gelesen werden muß. In einem Kreisschreiben des Bundesraths vom 5 an die Kantone spricht er „Ansichten," „Erwartungen" und „Anordnungen" in Bezug auf die badischen und pfälzischen Flüchtlinge aus, die Entfernung nach 8 Stunden von der Gränze wird angeordnet, so daß sie auf angemessene Weise auf die Kantone vertheilt werden sollen, wobei aber Graubündten und Tessin zu verschonen seyen. Ueber Zahl und Heimath der Flüchtlinge ist dem Berner Rath wöchentlich zu berichten. Ein Antrag 64,000 M. sammt Generalstab sogleich aufzustellen blieb beim Bundesrath in der Minorität. — Raveaux (wirklich, ich kenne ihn und sah ihn) genießt hier sein Asyl. Ironie des Zufalls! Gerade er der Namens der Bundesgewalt gegen die Aufnahme der Flüchtigen im Hecker-Aufruhr als Reichsgesandter protestiren mußte! Er sieht sehr angegriffen aus. Eine Anzahl Flüchtlinge — Polen — ist auf Anordnung der eidgenössischen Commission von Basel nach Neuenburg instradirt worden. Die angeblichen 3000 Flinten welche den Neuenburger Reactionärs laut der Berner Zeitung an der französischen Gränze abgenommen worden seyn sollten, beschränken sich auf 600 Stück, die schon 1848 nach der Neuenburger Revolution den des Royalismus verdächtigen Bewohnern la Chaud de Fonds abgenommen worden sind. — Nach dem Repubblicano ist die österreichische Gränze gegen Tessin neuerdings von einem starken Militärcordon eingeschlossen, in Varese sind zwei Batterien angekommen und die Dampfschifffahrt auf dem Langensee ist eingestellt.

*) Offenbar ist unter „Abdankung" die Entlassung des Regiments durch den König gemeint, wie sich aus dem weitern Text des Art. ergibt.

Neuestes.

Augsburg, 11 Jul.

* Wir haben Briefe aus **Eugen** (im badischen Seekreise) vom 10 Julius. Es befand sich dort eine Abtheilung des Neckarcorps von General Peucker; das Hauptquartier war in Donaueschingen, und entsendete überall hin mobile Colonnen. Die Preußen rückten das Rheinthal aufwärts. Die Mecklenburger unterhielten durch das Höllenthal die Verbindung mit Freiburg. In Radolfzell und Constanz scheinen die letzten Trümmer des Aufstandes zu stehen. General Schäffer war mit Hessen und Württembergern gegen sie in Anmarsch.

(2317) Der theuern Schwester und meinem Sohn A—r möge zur Beruhigung dienen daß unsere ganze Familie in B—n die Stürme der Zeit überlebte, und persönlich unangefochten blieb. — Eure letzten Nachrichten aus O. sind uns zugekommen. Möge Gott Euch und unsern fernen L. in H. in seinen gnädigen Schutz nehmen!

(2321) **Dank, innigen Dank**

dem wackern verehrten Collegen, Hrn. Dr. med. Doecks aus Barnstorf im Königreich Hannover, der meine Frau von einem langwierigen Magenkrampf, wodurch sie aller Kräfte beraubt und jeder Lebensgenuß ihr verkümmert wurde, vollkommen befreit hat.

Durch tiefe wissenschaftliche Forschungen, durch langjährige Erfahrung ist es diesem wackern Arzte gelungen gegen die genannte Krankheit und die mit derselben in Verbindung stehenden Leiden ein Mittel ausfindig zu machen, welches in allen mir bekannt gewordenen Fällen nach kurzer Behandlung, wo das vorgeschriebene diätetische Verhalten genau beobachtet wurde, zur vollständigen Heilung jenes so schmerzhaften und leider nur zu oft jedem andern Heilverfahren trotzbietenden Uebels geführt hat.

Wenn ich hierbei zugleich Gelegenheit hatte die außerordentliche Zartheit, Sorgfalt und Umsicht dieses edlen Mannes kennen zu lernen, der mit tiefer wissenschaftlicher Bildung ausdauernden Eifer verbindet und bei aller Bestimmtheit seines Urtheils sich von jeder Charlatanerie freizuhalten versteht, so erfülle ich nach dem Drange meines Herzens eine doppelte Pflicht, indem ich demselben zugleich im Namen meiner Familie meinen Dank hierdurch öffentlich ausspreche, und alle an dem bezeichneten Uebel Leidenden mit völliger Ueberzeugung auf die durch ihn gebotene Rettung aufmerksam mache.

Leipzig, den 1 Julius 1848. Rath Dr. med. Schmidt.

(205) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Hölderlins Werke.

Herausgegeben von Christoph Theodor Schwab.

2 Bände. Gr. 8. brosch. Preis 5 fl. 15 kr. oder 3 Rthlr.

Der erste Band dieser neuen Ausgabe enthält die Gedichte und den Hyperion. Erstere sind darin um ein ziemliches vermehrt, namentlich durch die bedeutende Erweiterung des dramatischen Fragments „der Tod des Empedokles," dessen vollständigere Auffindung schon Arnim als ein ausgezeichnetes Glück für unsere Litteratur so sehr wünschte. Dem Herausgeber, der dem unglücklichen Dichter in dessen letzten Lebensjahren persönlich nahestand und sein Vertrauen genoß, wurden jene Vermehrungen durch freundliche Unterstützung von Seiten der Familie sowie durch ein fortgesetztes mühevolles Studium der betreffenden Papiere möglich. Die Jugendgeschichte und einiges Prosaische, sowie Briefe, aus denen sich eine fortlaufende innere und äußere Lebensgeschichte Hölderlins ergibt, sind in dem mit einer biographischen Einleitung versehenen zweiten Band enthalten. Aus der Periode seines traurigen Gemüthszustandes sind nur einige Proben des biographischen Interesses wegen beigefügt worden, da der poetische Werth der Producte aus dieser Zeit des Dichters im allgemeinen gänzlich unbedeutend ist, was auch von der aus derselben Epoche herrührenden Uebersetzung einiger Sophokleischen Stücke gilt, welche daher in diese Sammlung nicht aufgenommen ist.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(205) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.
Zweites Juniheft.

Inhalt. Davies' rotirende Dampfmaschine. Mit Abbildungen. — Wasserretorte für Dampfapparate; von Elsner. Mit Abbild. — Ueber Ausgleichung der Störungen, welche durch die Bewegung der einzelnen Maschinentheile in dem regelmäßigen Gang der Locomotiven bewirkt werden; von Lechatellier. — Pumpe ohne schließenden Kolben, zur Entwässerung von Fangdämmen. Mit Abbild. — Hydraulische Winde zum Heben von Lasten; von Simmons. — Gebläse oder Exhaustor; von Jones. Mit Abbild. — Neuer Dampfdruck- und Vacuummesser. Mit Abbild. — Die Polar-Uhr von Wheatstone. — Ueber Meßinstrumente mit constanten Winkeln (Linsen- und Prismenporrdometer). Von Dr. Hermann Schlagintweit aus München. Mit Abbild. (Beschluß). — Beschreibung eines Hebers mit unterbrochenem Ausfluß der Flüssigkeit, welcher zum Waschen von Niederschlägen dient; von Bloch. Mit Abbild. — Die Thierkohle als Reinigungsmittel des Wassers zum häuslichen Gebrauch; von Mozière. — Ueber den Wassergehalt der Schwefelsäure; von Bineau. — Bestimmung des Milchzuckers vermittelst des Soleil'schen Saccharimeters, um den Gehalt der Milch zu erfahren; von Boggiale. — Neues Verfahren des Weinbaues; von Versoz. — Ueber die Spinnpflanze Urtica nivea (Tchou-ma der Chinesen); aus chinesischen Büchern gezogen von Julien. — Miscellen. Pfeuffers Sicherheitsvorrichtung an Percussionsgewehren. — Violette's Backofen. — Verfahren zur Fabrication des Zinkoxyds; von Midgley. — Ueber das von Thomas und Deliste mitgetheilte Verfahren zum Abdrehen eiserner ꝛc. Gegenstände. — Ueber eine ungewöhnliche Verunreinigung des Braunsteins. — Sandverschluß bei Gasleitungen. — Ueber Anwendung des filtrirten Wassers als Getränk. — Unzerstörbare schwarze Tinte um auf Zink zu schreiben; von Bossin. — Neuer Krapplack. — Traubenzucker im Eiweiß. — Die deutschen Schaumweinfabriken. — Prüfung der Butter auf Käsestoff. — Neue Anwendung der Algen und Wassergewächse überhaupt. — Ueber die Seidenzucht in Japan. — Der Eishandel der Vereinigten Staaten Nordamerika's.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[2111—13] Bei F. A. Brockhaus zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf
zu einem allgemeinen deutschen Civilgesetzbuche
nebst Motiven
von
F. A. Frhrn. v. Preuschen-Liebenstein.
Gr. 8. 32 Bog. geh. Ladenpr. 2 Thlr.

[2270—71] **Kleine humoristische Bibliothek!**

8 Theile mit 4 Kupferprämien. Ladenpreis 4 fl. 48 kr. für 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Auf feste Bestellung können zu diesem Preise diese 8 Theile durch alle Buchhandlungen bezogen werden; sie enthalten über 1000 der besten Travestien (darunter Herodes vor Bethlehem), Epigramme, komische Briefe, Zeitungsanzeigen, humoristische Anthologie, Curiositäten, Räthsel u. s. w.

zusammen für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

☞ Außerdem wird, jedoch nur bei baarer Bezahlung, als Prämie beigefügt:
4 Scenen aus Jakob Casanova's Leben
in feinstem Stahlstich.
Verlag von **Heinrich Köhler** in Stuttgart.

(2279—80) **Warnung.**

Die Verfälschung der Hilton'schen Nervenpillen betreffend.

Der Unterzeichnete, legalisirter Bevollmächtigter des Hrn. Sanitätsrathes Dr. Cernow und zugleich Verleger des in mehreren Auflagen verbreiteten Schriftchens „Dr. Hiltons Nervenpillen. Ein Wort über die Wirksamkeit, Gebrauch und Erlangung dieses erprobten Heilmittels. Vom Sanitätsrath Dr. Cernow" ist von dem letztern, dem rechtmäßigen und alleinigen Besitzer des Receptes zur Bereitung der rühmlich bekannten

***Hilton's Pills** A Remedy for affections of the nervous systems*

hiermit autorisirt zu erklären daß nur die von dem Unterzeichneten bezogene Pillenmischung als ächt zu betrachten sey, da der Unterzeichnete mit dem alleinigen Debit dieses ausgezeichneten Heilmittels betraut ist. Jede Dosis Hilton's Pills, die ächt seyn soll, ist mit dem Namen des Dr. Cernow unterzeichnet und mit seinem Petschaft versiegelt. Im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt wird auf die bereits in Wien vorgekommene Fälschung, bei welcher sogar Siegel und Aufschrift nachgemacht worden, und noch besonders darauf aufmerksam gemacht daß das einzige Mittel sich vor empfindlicher Täuschung zu bewahren, darin besteht sich direct an den Unterzeichneten durch Vermittelung der Commissionäre desselben, und zwar für Oesterreich durch die HH. Tendler u. Comp. in Wien, für die gesammte Schweiz durch Hrn. C. A. Jenni, Vater in Bern, und für Süddeutschland durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg selbst zu wenden. — Daß sich mit dem Unterzeichneten in directer Verbindung stehende solide Buchhandlungen gern bereit finden lassen werden Geschäftsfreunden ohne große Kosten zu dem ächten Mittel zu verhelfen, darf von ihrer Bereitwilligkeit zu jeglicher Gefälligkeit, Freunden gegenüber, angenommen werden.

Leipzig, am 20 Junius 1849.

Otto Spamer,
Verlagsbuchhändler und Inhaber des Allg. Centr.-Geschäfts Bureau's in Leipzig.

---

(205) **Die**
Gesetze über die Schwurgerichte.

In Unterzeichnetem wird sofort nach Verkündigung durch das württembergische Regierungsblatt erscheinen:

Die Gesetze
über das Verfahren der Strafsachen, welche vor die Schwurgerichte gehören; sowie über die Abänderung einiger Bestimmungen des Strafgesetzbuchs und der Strafproceß-Ordnung, mit Erläuterungen, Formularen und ausführlichem Sachregister von dem Abgeordneten des Ober-Amtsbezirks Neresheim, **Holzinger,** Oberamtsrichter in Ellwangen und Staatsanwalt bei dem dortigen Kreis-Gerichtshofe.

Vorläufige Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Der Preis wird möglichst niedrig angesetzt werden.

Stuttgart, den 22 Junius 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2301] Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hilario.
Dramatische Studie zu Goethe's Faust
von
Herwann v. Bequignolles.
Gr. 8. Geh. 12 Ngr.

(2251) **Beachtungswerthe Schrift!**

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Die babylonische Sprachen- und Ideenverwirrung der modernen Presse, als die hauptsächlichste Quelle der Leiden unserer Zeit. Ein freies Trutz- und Schutzwort von Dr. W. Meinhold (Verfasser der Bernsteinhexe, der Sidonia u. s. w.) Preis brosch. 10 Ngr. od. 36 kr. rhn.

☞ Der Verfasser war im vorigen Sommer der erste welcher die verderblichen Tendenzen unserer Zeit wie mit prophetischem Geiste voraussagte. Nichts wird daher belehrender und interessanter für den Leser seyn der diese Schrift noch nicht kennt, als seine Voraussagung mit der Erfüllung zu vergleichen, sowie es im Interesse aller Freunde der Ordnung, insonderheit aber der Regierungen liegt, dieser auf die Geschichte wie auf die ewige und unveränderliche Natur des menschlichen Herzens gegründeten Schrift die weiteste Verbreitung zu verschaffen, um so dem noch größern Elend vorbeugen zu helfen, welches der Verfasser weissagt.

[2248] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Staatsweisheit, die, der Bibel. Uralte Stimmen an die neueste Zeit in Aussprüchen und Erzählungen der heiligen Schrift übersichtlich zusammengestellt von einem Bibelforscher. Gr. 12. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Dieser die Verhältnisse unserer Tage so nahe berührende Auszug aus der heiligen Schrift ist im ersten Buche zur dritten, im zweiten bis fünften Buche zur zweiten Auflage gelangt. Das eigene Schicksal dieses denkwürdigen Opfers des leidigen Censurzwanges wird nunmehr vollständig sich einen um so größern Kreis von Freunden erwerben und kann von Hoch und Niedrig als ein wahrer Balsam in der Gegenwart betrachtet werden. Lehrer der Religion aber werden in ihm die reichste Fundgrube für ihre Vorträge finden.

Johann Ambrosius Barth.

[2313] So eben erschien:

Ludwig Kossuth und Ungarns neueste Geschichte. Herausgegeben von A. Frey. Erster Band. Mit den Porträts von Kossuth, Bem, Dembinski, Perczel. Eleg. ausg. 1 Rthlr. 10 Ngr. od. 2 fl. 24 kr.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 194. 13 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (preußische Verstärkungen nach dem Badischen. Gerüchte. Goethe-Denkmal); München (Wahlvorbereitungen. Candidaten. Aus einem amtlichen Bericht aus Jütland); Kissingen (Verhaftung); Nürnberg (neue Händel zwischen Soldaten und Volk); Rastatt (die Beschießung fortgesetzt. Zeichen innerer Kämpfe); Offenburg; Vom Bodensee (auch Konstanz von den Interventionstruppen besetzt, alle Aufständischen über die Gränze); Karlsruhe (der Großherzog will nicht zurücktreten); Wiesbaden (das Spiel); Dresden (Stadtrath Newitzer aus Chemnitz verhaftet); Coburg (Versammlung thüringischer Deputirten. Landtag in Gotha); Meiningen; Schwarzburg-Sondershausen; Gera; Berlin (zur Statistik des Wahlgesetzes. Die Deutsche Reform bezeichnet den Zug gegen Neuenburg als ein Märchen); Schleswig-Holstein (die Niederlage vor Fridericia und die schweren Verluste in vollem Maße bestätigt); Wien (Debreczin hat sich wirklich unterworfen und den Russen eine Deputation entgegengeschickt. Die ungarischen Truppen von Pesth an die Theiß. Stellung der Südarmee. Der Kaiser soll wieder zum Heer abgehen).

Oesterreichische Monarchie. Aus ungarischen Blättern.

Spanien. Barcelona (die neue Expedition nach dem Kirchenstaat).

Großbritannien. Vierteljahrseinnahmen.

Frankreich. Die Stellung der Parteien bei den Nachwahlen. Angebliche Note über die Intervention im Kirchenstaat. Ausdehnung der französischen Linie. Verhandlungen über öffentliche Unterstützung.

Italien. Rom (die französische Militärherrschaft „gemäßigt durch Meuchelmord“); Venedig (Uebersicht der Unterhandlungen).

Schweiz. Der Uebertritt der letzten Trümmer des badischen Aufstands und ihre Entwaffnung. Blenker's Banditenbenehmen in Lörrach. Sigels Forderungen.

Dänemark. Kopenhagen (die Siegesberichte von Fridericia. General Rye gefallen).

Beilage. Die Kriscker. (Pfalz.) — Rastatt. — Die Staatsdiener in Baden. — Dresden. (Dr. Held.) — Braunschweig. — Deutschlands Stellung zu dem russisch-ungarischen Krieg. — Großbritannien. (Parlamentsverhandlungen.) — Türkei. (Konstantinopel, 27 Jun. Omer Pascha. Sylistri. Batum Freihafen.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Datum der Börsen: Madrid 4; London 7; Paris, Amsterdam 9; Wien 10; Frankfurt 11; Augsburg 12 Jul.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 10 Jul. Gestern ist wieder ein starker preußischer Munitionstransport nach dem Badischen hier durchgegangen, wohin auch fortwährend noch einzelne Militärabtheilungen nachfolgen. Eines Gerüchts, wonach Oesterreich und Bayern gegen die Beschießung Rastatts und andrerseits Preußen gegen den periodischen Gouvernementswechsel in der Bundesfestung Mainz protestirt hätte, erwähnen wir nur weil es hier im Schwunge ist. Für begründet können wir es ebensowenig erachten als die andere Sage, wonach ein Schreiben des Prinzen von Preußen an den Kurfürsten von Hessen in die Hände des Reichsministeriums gelangt wäre, des Inhalts: der Kurfürst möge nur immerhin dem Dreikönigsentwurf beitreten; dieser Beitritt sey ja doch nur eine Form, da die Sache selbst wohl niemals zu Stande kommen werde! Die bisher bei der Centralgewalt beglaubigte hannoverische Gesandtschaft steht jetzt ebenfalls im Begriff Frankfurt zu verlassen. Der Abbruch der das Goethe-Denkmal verunzierenden Barracken in der Stadtallee hat begonnen. Die Wiederaufrichtung an geeigneterer Stelle geschieht auf städtische Kosten. Die Cavallerie der hiesigen Besatzung besteht übrigens im Augenblick nur aus einer schwachen Abtheilung österreichischer Dragoner.

Bayern. △ **München**, 12 Jul. Die Wahlbewegung für den nächsten Landtag ist hier bereits seit mehreren Tagen im vollen Zuge, namentlich innerhalb der conservativen Vereine, der beiden constitutionellen Vereine und des Gewerbsvereins; auch kündigt für diesen Abend ein „Wahlverein“ eine erste Versammlung von wahlberechtigten Bürgern im Augsburgerhofe an, dessen Mitglieder wohl meist auch aus Angehörigen des letztgenannten Vereins bestehen werden. Nach hiesigen Blättern sollen obige drei Vereine sich auch schon über die drei Candidaten für den hiesigen Wahlbezirk geeinigt und dazu auserlesen haben die HH. v. Lerchenfeld, Hofrath Dönniges und Schlossermeister Wiedermann. Es kann so ziemlich vorhergesehen werden daß, wie groß auch die Thätigkeit des Märzvereins und der kleinen Zahl hiesiger Liberalen, deren politisches Glaubensbekenntniß etwa dem linken Centrum der nunmehr aufgelösten Kammer entspricht, auch jetzt schon seyn mag, dieselben dennoch gegen obige Coalition nicht aufkommen werden. — Vorgestern ist der größte Theil der Lagertruppen in Donauwörth von dort mit der Südbahn an die südwestliche Gränze Bayerns gebracht worden, so daß jetzt nur mehr ein und ein halbes Bataillon im Donauwörther Lager noch verweilen. Die Neue Münchner Zeitung bringt heute wieder einmal einige Zeilen aus einem Berichte des Generallieutenants Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, Commandanten der ersten Division der deutschen Reichstruppen für Schleswig-Holstein, d.d. Lyngbergaard, 1 Jul. Demgemäß nehmen die bayerischen Truppen hie und da kleine Recognoscirungen in der Stärke von 1 bis 2 Compagnien mit ½ bis 1 Schwadron vor, um den ausgeschriebenen Requisitionen Nachdruck zu geben. Im übrigen hatte sich in dem Stande der Dinge seit den letzten Berichten nichts geändert. Für den nach Bayern zurückgekehrten noch immer nicht ganz hergestellten Major Cronenbold des 4ten Infanterieregiments hat Major Wigard vom 8ten Infanterieregiment das Bataillonscommando übernommen. Von dem Erfolge der Mission des Ministers v. d. Pfordten nach Wien und Berlin schweigt das officielle Organ hartnäckig.

Nürnberg, 12 Jul. Gestern Abend fielen hier abermals Reibungen zwischen Militär- und Civilpersonen vor, welche zu der traurigen Folge der Tödtung eines Bürgers, Vaters von vier Kindern führten. (Nürnb. C.)

Kissingen, 7 Jul. Der bekannte Inhaber des Anfrage- und Commissionsbureau, J. B. Niedergesees, wurde heute früh plötzlich verhaftet und unter Gendarmeriebedeckung nach Würzburg hin abgeführt. Derselbe hat dem Demokratencongreß in Bamberg beigewohnt, und man glaubt daß seine Verhaftung auf Requisition von Bamberg erfolgte. Auch in Kitzingen sollen Verhaftungen vorgenommen worden seyn. (C. v. u. f. D.)

Gr. Baden. Karlsruhe, 8 Jul. Die Köln. Ztg. hat in einer Correspondenz aus Mainz die Nachricht gebracht daß der Großherzog von Baden die Regierung nicht wieder übernehmen werde. Wenn diese Nachricht auch nur in der Form eines Gerüchts mitgetheilt ist, so läßt sich doch nicht zweifeln daß sie allgemeine Verbreitung finden wird, und aus diesem Grund sehen wir uns veranlaßt, da wir den Verhältnissen näher stehen und besser unterrichtet sind, das erwähnte Gerücht für vollkommen ungegründet zu erklären. Daß der Großherzog noch nicht so bald wieder hieher zurückkehren werde, haben auch wir schon früher berichtet und als Thatsache seines längern Verweilens in Mainz den Umstand angegeben daß er zuvor die vollständige Reinigung des Landes von den Freischaaren und die durch die Umstände nöthig gewordene Bestrafung der Anstifter und Führer abwarten wolle. Ein Regierungswechsel wäre, selbst wenn er, wie es nicht der Fall ist, in der Absicht des Großherzogs läge, gegenwärtig umsoweniger auszuführen als bei den bekannten psychischen Zuständen des Erbgroßherzogs die Successionsverhältnisse noch nicht mit Bestimmtheit festgesetzt sind, Prinz Friedrich aber vor der Abdankung seines ältern Bruders den Thron nicht besteigen könnte. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

* **Offenburg**, 9 Jul. Da seit bereits acht Tagen die Murg von Rastatt mittelst Durchstechung abgeleitet ist, so daß in der Festung kein Mahlwasser mehr zu haben, so versuchte die Besatzung gestern Abend wiederum einen größern Ausfall um sich der Murgbrücke gegen Niederbühl zu bemächtigen, und auf der andern Seite während der Forcirung dieses Punktes Sandweyher zu nehmen. (Wir verweisen auf die gestrigen Schilderungen.) Gegen 9 Uhr zog sich der Feind, um von der Festung nicht abgeschnitten zu werden, in dieselbe zurück. Er hat an 120 Mann todt, wir zählten 12 Todte und 40 Verwundete. Ein Prozkasten

Digitized by Google

sprang in die Luft. Der General Schack und das 12te, 20ste und 31ste Regiment waren namentlich am Kampf betheiligt. Am letzten Sonnabend sind 200 Dragoner, 300 Infanteristen und 1 reitende Batterie von den Badenern unsern Offenburg übergegangen. Ein Uebergang von Regimentern ist nicht erfolgt. Die Waffen jener Mannschaft hat man genommen und die Leute entlassen. Vor Rastatt liegt noch immer das Gröben'sche Corps. Seit gestern Abend ward nicht wieder aus der Festung gefeuert. Unsrerseits wurde das Feuer aus der Festung bisher unerheblich erwiedert, und die Festung ist keineswegs, wie man in Zeitungen Frankfurts liest, energisch angegriffen worden; es ward nur dann und wann mit leichtem Geschütz hineingeschossen. Ein Brauhaus ward innerhalb der Ringmauern von unserm Geschütz zusammengefeuert. Hier in Offenburg befehligt Major v. Schortlemmer, Chef eines 24er Bataillons. Das Hauptquartier des Generals v. d. Gröben befindet sich in Kuppenheim, das des Prinzen von Preußen in Freiburg.

Die Karlsruher Ztg. schreibt unterm 11 Jul.: „Rastatt ist vor wie nach von den preußischen Truppen eng umschlossen. Das Bombardement welches bereits zu verschiedenenmalen mehr oder minder erheblichen Feuerausbruch in der Stadt veranlaßt hat, ist bis jetzt absichtlich nicht mit derjenigen Heftigkeit geführt worden welche die Anwendung äußerster Gewalt sonst häufig zu bedingen pflegt. Es soll die Absicht vorliegen der verführten, jetzt zum großen Theil einer fernern Vertheidigung abgeneigten Bürgerschaft Gelegenheit und Zeit zu entschiedenem Handeln behufs der Uebergabe zu gönnen, ehe man die unglückliche Stadt das ganze, schwere und blutige Unglück einer wirklichen Belagerung empfinden läßt, das ihr indeß nicht erspart werden würde falls innerhalb der nächsten Zukunft die gehegten Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen seyn sollten."

Karlsruhe, 11 Jul. Aus der Gegend von Rastatt verlautet als Gerücht daß man gestern aus dem Innern der Stadt Gewehrfeuer hörte. Es scheint daß die sich entgegenstehenden Parteien, wie es schon einmal der Fall gewesen seyn soll, unter sich handgemein geworden sind. Bestimmte Nachrichten fehlen. (K. Z.)

G **Vom Bodensee**, 11 Jul. Mit dem Aufstand in Baden ist es jetzt überall zu Ende, wir hoffen gründlich und für lange Zeit. Auch Constanz ist bereits von Preußen und Reichstruppen besetzt worden, wie es scheint ganz unblutig; nur den zuletzt über den See fliehenden Freischaaren sind noch einige Kugeln nachgeschickt worden. Der angedrohte Einfall in Württemberg ist kluger Weise von den Insurgenten unterlassen worden. Doch haben sich jetzt auch österreichische Truppen von Bregenz aus in Bewegung gesetzt um Oberschwaben für jede Eventualität zu decken; ihr Einmarsch in Württemberg ist erfolgt. Ob die österreichischen Truppen ihren Marsch indessen auch jetzt, nachdem der badische Aufstand niedergeschlagen worden, noch fortsetzen werden, steht dahin. Die württembergischen Freischaaren welche an dem Kampf in Baden theilgenommen haben, sind zum großen Theil bereits zurückgekehrt oder befinden sich noch auf dem Marsche; sie ziehen meist still und unbemerkt, doch gewöhnlich noch mit ihren Waffen versehen in ihre Heimathorte ein. Von dem Wirrwarr und der Auflösung bei den letzten Bruchstücken des sich zurückziehenden badischen „Volksheers", von den Plünderungen und Verwüstungen die noch zuletzt sich diese Schaaren haben zu Schulden kommen lassen, wird gräuliches erzählt. Welch ein noch über alles Erwarten schmählicher Ausgang! Wird Badens Bevölkerung endlich durch die sehr theuere Erfahrung belehrt worden seyn; wird das Großherzogthum wiederhergestellt werden; wird Preußen seine Hand über Baden ausgestreckt halten? Das sind Fragen worauf hier noch niemand eine bestimmte Antwort zu geben weiß. Daß Preußen den Versuch machen sollte schon jetzt gleich Neuenburg zu besetzen ist sehr unwahrscheinlich. Was jedoch keinem Zweifel unterliegt, ist daß Preußen seinen wegen Neuenburgs schwebenden oder doch anzuknüpfenden Unterhandlungen durch die Anwesenheit seiner Truppen an der Schweizer Gränze Nachdruck zu geben suchen wird. Wir sind entschieden der Ansicht daß die deutsche Politik sich jedem Theilungsplan der Schweiz zu widersetzen habe, schon darum weil Deutschland eben keinen Einheitsstaat bildet, der seinen Antheil an der Schweiz mit leichter Mühe zu verdauen vermöchte. Der Schweizer Bundesstaat wird neben dem deutschen seine angemessenste und mit der Zeit auch seine freundlichste und innigste Stellung finden.

* **Vom Bodensee**, 11 Jul. Gestern Mittag 11 Uhr langte eine Staffette in Lindau an, und Nachmittags 3 Uhr waren alle Truppen abgezogen. (3 Bataillone Infanterie, eine Division Chevaulegers und eine halbe Batterie Artillerie.) Sie zogen in der Richtung nach Tettnang, für morgen sind neue Truppen angesagt. Nach Constanz ziehen noch immer württembergische Freischaaren; so am Montag ein ganzes Segelschiff voll. — Abends 10 Uhr. Mein Bericht wurde durch die Nachricht unterbrochen daß ein Corps aufständischer badischer Truppen bei Constanz in das thurgauische Gebiet gerückt sey. Ich sprengte also gleich dahin. Von weitem sah ich die weiße Flagge vom Münsterthurm wehen. Ueber 1500 Mann Badener (⅞ Soldaten, der Rest Blousenmänner) waren heut früh 6 Uhr nebst 9 Kanonen, einer Haubitze und Munitionswägen nach Kreuzlingen geflüchtet. Sie führten eine schwere Kriegscasse mit sich. Kurz nach ihrem Abzug rückten über 4000 Mann Reichstruppen in Constanz ein. Es sind meist Hessen, kein Preuße dabei; die Preußen werden erst übermorgen erwartet. Es ist nicht möglich den Tumult zu schildern den ich heute Nachmittag 3 Uhr in Kreuzlingen traf. Bis 5 Uhr Abends waren sämmtliche über die Gränze gekommene badische Truppen instradirt; sie zogen in Abtheilungen von je 150 Mann landeinwärts, von Thurgauer Soldaten escortirt. Morgen werden sie alle im Kanton St. Gallen seyn. Alle wurden entwaffnet. Die 9 Kanonen nebst Munitionswägen werden heute noch nach Frauenfeld gebracht; Dragoner begleiten den Zug. Die Badener sind sehr ermüdet, einzelne Colonnen müssen heute noch 6 Stunden zurücklegen. Geld haben sie, es wurden jedem Mann noch in Kreuzlingen 5 fl. in neuen 6Kreuzerstücken ausbezahlt. Ein buntes Gemisch von Uniformen. Badische Dragoner auf den Protzwägen. Officiere in schwarzem Ueberrock mit dreifarbiger Schärpe. — Bürgermeister Hüetlin in Constanz ist verhaftet. Ebenso Advocat Würth. Einzelne Bürger haben 24 Mann Einquartierung. Couriere reiten nach allen Richtungen. Die Stadt ist abgesperrt. Katzenmaier ist auch verhaftet. Man flüchtet fortwährend von Constanz. — 12 Uhr Nachts. Ich öffne meinen Brief noch einmal um Ihnen zu melden daß so eben eingetroffenen Nachrichten gemäß Sigel mit seinen Soldaten und Kanonen sich haben entwaffnen lassen (zwischen Rafz und Lottstetten, Kanton Zürich). Morgen das nähere.

Nassau. * **Wiesbaden**, 9 Jul. Den Wiesbadenern ist ein schwerer Stein vom Herzen genommen! Gestern ist die Spielbank wieder eröffnet worden. Man macht weniger Umstände als seiner Zeit in Homburg, wo die Form der geschlossenen Gesellschaft in einer Actiengesellschaft gefunden ward, die aber jetzt auch schon verlassen ist. Man begnügt sich den Fremden Personalkarten zuzustellen. Den Einheimischen war ohnehin früher der Zutritt zum Spiele verboten, die Fremden welche eine Karte wünschen, sieht man an ob dieselbe ohne Nachtheil ausgeantwortet werden könne, oder nicht. Wo so viele Märzerrungenschaften aufgegeben werden müssen, ist von dieser weniger Aufhebens zu machen. Die Wiesbadener betrachten das Wiederbeginnen des Spiels als eine wahre Errungenschaft um die sie schon ein paar andere hingeben würden. Die Organisation des Landes nach dem System der Trennung der Gewalten schreitet voran, und muß eigentlich übereilt werden, da der frühere Minister Hergenhahn seine ganze Zeit der Parlamentsthätigkeit in Frankfurt zugewandt, und die Bürde der zur Durchführung der Trennung der Verwaltung von der Justiz erforderlichen Vorarbeiten seinem Nachfolger, welcher seit dem 4 v. M. im Amte ist, hinterlassen hat. Die alten Officiere welche in den Kriegen in Spanien und bei Waterloo den nassauischen Namen so hoch gestellt, sind außer sich über die Schmach welche Zeitungsnachrichten zufolge das zu dem Corps des Generals v. Peucker commandirte nassauische Bataillon trifft. Es ist die strengste Untersuchung angeordnet. Die beiden HH. v. Gagern und Hr. Mathy sind gestern hier gewesen.

Thüringen. Nachdem die Besprechung thüringischer Landtagsdeputirter am 17 Jun. zu Gotha keinen genügenden Erfolg gehabt hatte, fand eine zweite Zusammenkunft derselben am 30 Jun. zu Coburg statt. Die Versammlung, die drei Tage dauerte, war zusammengesetzt aus Commissionen von je drei Mitgliedern der Landtage aus den sächsischen Herzogthümern. Schwarzburg hat keinen Deputirten gesendet, aber seine Betheiligung zugesagt. Reuß hat die Einladung unbeachtet gelassen. Zweck der Berathung war die leitenden Grundsätze für eine staatliche Vereinigung Thüringens und für eine gemeinsame Auffassung der deutschen Verfassungsfrage aufzustellen. Man wurde einig daß Thüringen eine gemeinschaftliche Regierung, einen Gesammtlandtag, Einheit in Gesetzgebung, Gerichtsverfassung, Militärwesen ꝛc. erhalten müsse. Als Versammlungsort des ersten thüringischen Gesammtlandtags ist Gotha vorgeschlagen. In der deutschen Frage hat die Versammlung ihre Uebereinstimmung mit dem gothaischen Programm mit 8 gegen 6 Stimmen ausgesprochen. Auf dem gothaischen Landtag kam in der letzten Zeit wenig merkwürdiges vor, unter anderm Petitionen welche von mehr als 800 „alten Kriegern" des gothaischen und altenburgischen Landes eingereicht worden sind, um die Nachzahlung der aus den Feldzügen von 1814 und 1815 rückständig gebliebenen Löhnungsbeträge auszuwirken. Die herzogl. Staatsregierung ist ersucht worden über die Rechtmäßigkeit dieser Forderung geeignete Untersuchungen anstellen zu lassen und das Ergebniß zu weiterer Beschlußfassung mitzutheilen.

In **Sachsen-Meiningen** ist ein Gesetz über die Bürgerwehr zwischen Regierung und Ständen vereinbart, das sehr gelobt wird. Zum Dienst in der Bürgerwehr ist mit Ausnahme der Geistlichen, Einzelrichter, Minister, Forstbeamten u. s. w. jedermann vom 18ten bis zum 50sten Lebens-

Digitized by Google

jahr verpflichtet; die nicht zum Dienst Verpflichteten zahlen einen Beitrag bis zu 24 fl. jährlich, und die welche ohne gesetzlichen Grund den Eintritt verweigern, 2 bis 50 fl.

In **Schwarzburg-Sondershausen** tagt der Landtag seit Anfang Junius. Seine Verhandlungen haben eine Denkschrift der Regierung über die Civilliste hervorgerufen, nach welcher der bisherige jährliche Aufwand des fürstlichen Hauses 121,800 Thlr. betrug, von denen jedoch auf den Hofhaltungsetat des regierenden Fürsten nur 61,270 Thlr. kommen. Der Fürst ist bereit sich in Zukunft für seinen Hofhalt mit einer Civilliste von 60,000 Thlr. jährlich zu begnügen, welche aber unter Zuschlag der Appanagen und Hofhaltungskosten der übrigen Glieder der fürstlichen Familie, des Etats der Hofcapelle und der Hofdienerpensionen auf 120,000 Thlr. festgestellt werden soll. Außer der Verfassungsfrage liegt dem Landtag auch eine Vorlage vor die sich auf eine neue Besteuerung alles bisher steuerfreien Grundbesitzes und Einkommens bezieht.

In **Gera** wurde am 27 Jun. der Redacteur der Allgemeinen geraischen politischen Zeitung verhaftet auf Grund eines in seiner Zeitung enthaltenen Inserats; „trotzdem der Verfasser desselben sich als solcher bekannt und zu vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt worden ist, hat es unserm Ministerium noch besonders gefallen auch des Redacteurs Verantwortlichkeit sogar auf die Inserate auszudehnen." Am 2 Jul. rückten in Gera etwa 60 Mann preußische Cuirassiere ein; ein größeres Corps soll folgen um, wie es heißt, in der Umgegend Quartiere zu beziehen. Das Gerücht, als wolle man sich an die preußische octroyirte Reichsverfassung anschließen, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit.

K. Sachsen. Dresden, 8 Jul. Der Vorsitzende der aufgelösten Arbeitercommission, gewesenes Mitglied der zweiten Kammer, Weber und Stadtrath Franz Xaver Rewitzer aus Chemnitz, ist vorgestern in das Neustädter Rathsstockhaus als Gefangener wegen der Mai-Ereignisse eingebracht worden. (D. A. Z.)

Preußen. Berlin, 9 Jul. In Neu-Vorpommern wird, wie der D. Z. geschrieben wird, das octroyirte preußische Wahlgesetz eigene Resultate ergeben. „Wenn nämlich, wie eine ungekünstelte Deutung des Gesetzes verlangt, die Grundsteuer des Pächters der sie bezahlt, nicht diesem, sondern dem Gutseigner angerechnet wird, und dieser überdem befugt ist auch alle außerhalb seines Bezirks ihn treffenden Grundsteuern mit in Rechnung zu bringen, so finden sich z. B. in einem Kreise schon 5 Bezirke wo die erste Abtheilung durch einen Grundherrn vertreten, die zweite aus 2 bis 5 Personen, die dritte aus etwa 170 Urwählern bestehen wird, und ähnlich dürfte es fast durchweg auf dem platten Lande sich herausstellen, so daß Pächter, Prediger, Beamte, alle der dritten Classe zufallen werden und in ihrer Personalstimmberechtigung sich zu den Gutsherren erster Classe verhalten werden wie 1 zu 170. Die Städte werden zwar für sich andere Mittelresultate ergeben, allein auch dabei wird die Taxirung und Abtheilung manche Uebelstände herausstellen." In Burg beträgt nach den ausgelegten Urwählerlisten die Zahl sämmtlicher Urwähler für die zweite Kammer 2903; von ihnen fallen auf die erste Abtheilung 100 (den höchsten Steuersatz zahlt der Justizrath Herzbruch mit 445 Thlr. 26 Sgr.), auf die zweite 337, auf die dritte 2466, wobei zu bemerken ist daß der größte Theil der Beamten, namentlich aber sämmtliche Geistliche und Lehrer in der dritten Abtheilung zu wählen haben.

Die ministerielle **Deutsche Reform** vom 10 Jul. behandelt den der preußischen Krone zugeschriebenen Gedanken einer Expedition nach Neuenburg als „Phantasiestück preußenfeindlicher Publicisten." Sie weist auf die ungeheuren strategischen Schwierigkeiten eines Zugs durch die Kantone Basel und Bern, vorbei an Elsaß und Franche Comté, zwischen Jura und Doubs an die Westgränze Neuenburgs. Dann erklärt sie Neuenburg gehöre unauflöslich zur Eidgenossenschaft, auch wenn eine starke Partei im Neuenburgischen noch gegen diese Verbindung wäre. „Jene preußische Expedition wäre also nichts minderes als eine Kriegserklärung gegen die gesammte Schweiz, gegen Frankreich und Oesterreich, und das alles um die großen Vortheile wieder zu erlangen welche Neuenburg der preußischen Krone beständig eingetragen hat; oder auch angeblich um gewisse Geldforderungen zu realisiren, von denen jedes tausend Schweizerfranken so ziemlich eine preußische Million Thaler Kriegskosten eintragen würde. Gestehen wir zu daß da eine ziemlich fette Zeitungsente aufgeflogen ist! Irren wir uns aber nicht, so ist diese Ente zuerst in Berliner Blätter aufgeflogen, die sonst in freundlicher Stellung zur Regierung stehen, und den Gedanken eines bedeutenden Schritts von Preußen schon vor Wochen so ernsthaft behandelten daß man sich nicht wundern darf, wenn das Echo in den Schweizer Bergen drohend widerklang.

Schleswig-Holstein. Flensburg, 7 Jul. So ist denn in der That der Handstreich gegen unsere Armee vor Fridericia zur Ausführung gekommen den, merkwürdig genug, dänische Blätter acht Tage im voraus ankündigten. Inwieweit derselbe ihnen gelungen, darüber sind hier die Berichte noch wenig zuverlässig. Nachdem in der vergangenen Nacht zweimal Generalmarsch geblasen und unsere aus Sachsen und Preußen bestehende Garnison bis auf den letzten Mann nach Norden ausgezogen war, nachdem man anfing die Lazarethe zu räumen um Platz für neue Ankömmlinge zu schaffen, und die übertriebensten Schreckensgerüchte von Mund zu Mund gingen, brachte die diesen Morgen vom Norden kommende Post in folgendem Laufzettel die erste zuverlässige, freilich nur allgemeine Kunde von der traurigen Geschichte. Nach den im Laufe des Tages eingegangenen (nicht verbürgten) Nachrichten sollen die Dänen mit 20,000 Mann angegriffen haben, nachdem die erste Brigade unserer Armee eine Bewegung auf Veile ausführte, und ein Theil unserer Cavallerie schon früher in verschiedenen Abtheilungen ausgerückt war, um den Feind auf andern Wegen zu suchen, gerade in einem Moment wo unsere zurückgetriebenen Truppen sich sorgloser Ruhe überlassen hatten und, wie es heißt, bei Scherz und Tanz die Langeweile der Belagerung zu vergessen suchten. Man spricht von Verrath; man spricht vom Uebergang eines Unterofficiers des 4ten Jägercorps, der die Dänen von der Lage seiner Cameraden unterrichtet habe. Ehe die Position aufgegeben ward sind die Kanonen (angeblich 26) vernagelt, später im Sturm dem Feind aber wieder abgenommen worden. Der Lieutenant Christiansen, der die „unverdrossene Schanze" vertheidigte, soll selbige in die Luft gesprengt haben. Man schätzt den beiderseitigen Verlust auf 1000 Mann, was hoffentlich übertrieben ist. In die Reihen unserer Officiere sind wieder empfindliche Lücken gerissen worden. (Hamb. N.)

Einer Privatmittheilung verdanken wir folgende Notizen. Der Ausfall der Dänen geschah mit 17 bis 20 Bataillonen. Die Dänen rückten in geschlossenen Bataillonscolonnen auf das Centrum der schleswig-holsteinischen Armee, trennten den linken Flügel (4tes Jägercorps, 5tes und 6tes Bataillon) vom Centrum, und zersprengten dadurch diesen linken Flügel, dem es an jeder Unterstützung fehlte, fast vollständig, so daß sich z. B. vom 4ten Jägercorps Morgens 10 Uhr nur 1 Hauptmann mit 50 M. wieder zusammengefunden hatten, während von einem andern Bataillon nur 1 Officier und ein geringer Theil der Mannschaft unverwundet blieb. Der rechte Flügel der schleswig-holsteinischen Armee, worunter das 9te Bataillon und 1ste Jägercorps, traf zu spät, nämlich erst Morgens 9 Uhr, ein, während das Treffen um 10 Uhr sein Ende erreichte. Der Verlust dieses Flügels ist daher geringer. Der Verlust der Dänen, die gleichfalls mit großer Tapferkeit gekämpft haben, soll indessen noch bedeutender seyn als der der Unsrigen. Beim Debouchiren aus der Festung wurde das vorrückende Bataillon von den schweren Batterien der Schleswig-Holsteiner beinahe vollständig vernichtet, indem es wegen der nachdrängenden Bataillone nicht zurückweichen konnte. In der letzten Stunde des Kampfes wurde auf dem linken Flügel von beiden Seiten kein Pardon mehr gegeben. Die Kämpfenden schossen auf einander in der unerhört geringen Entfernung von 30 Schritten, und stürzten dann mit dem Bajonnet aufeinander. Eine Feldbatterie von 4 Kanonen ist gänzlich verloren, der commandirende Hauptmann Feldmann verwundet. In einer andern sind 2 Kanonen demontirt. Der tapfere Lieutenant Christiansen hat, als beinahe seine sämmtliche Mannschaft geflohen und er genöthigt war seine Batterie zu verlassen, noch Bomben an die Lafetten gehängt und sie persönlich beim Zurückziehen angezündet, um die Geschütze auf diese Weise untransportabel zu machen. Im schleswig-holsteinischen Lager soll man 36 Stunden vorher von der Absicht der Dänen und der Ueberschiffung von Artillerie und Cavallerie gewußt, dieselbe aber als auf einen gewöhnlichen Ausfall berechnet angenommen haben. Die in Folge der dadurch hervorgerufenen Besorgnisse von Rendsburg verschriebene schwere Artillerie ist gestern Morgen noch vor Eintreffen irgendeiner Nachricht fürsorglich abgeschickt. Die Sendung bestand in 6 schweren Kanonen aus dem Christian VIII und ward durch 144 Pferde transportirt. (Hamb. Nachr.)

Altonaer Bahnhof, 8 Jul. Morgens halb 11 Uhr. Nach den mit dem Morgenzuge eingetroffenen Nachrichten bestätigt sich freilich das Treffen nicht in so schwarzen Einzelheiten, wie es zuerst erzählt wurde; indeß sind dennoch die eingehenden Mittheilungen leider immer schlimm genug. Die Belagerungsartillerie ist doch wohl theilweise in Feindeshand, sowie die Schanze vor Fridericia. Wenn es gestern Abend verlautete daß die Positionen unsrerseits wieder behauptet worden, so bezieht sich dieß nur auf die bei Gudsöe, während die Positionen vor Fridericia wohl als verloren zu betrachten sind. Das 4te Jägercorps soll ganz versprengt gewesen seyn; nach gestern in Schleswig eingetroffenen Nachrichten haben indeß 350 Mann, sowie zwei (!) Officiere bis jetzt sich wieder eingefunden. Die schleswig-holsteinischen Truppen sollen sich sehr brav geschlagen haben. Nach einer andern Mittheilung sollen vom ganzen Belagerungsgeschütz 9 Stück gerettet seyn.

Die eben eintreffenden neuesten Blätter bestätigen die Niederlage vollkommen. Die Dänen hatten (wie sich ein Brief ausdrückt) gesehen daß die

Digitized by Google

deutschen Truppen in Jütland nur Komödie spielen sollen, hatten daher ihre Hauptstreitkräfte in Fridericia vereinigt. Einem Privatschreiben entnimmt der neueste Altonaer Mercur folgende Einzelheiten: „In der Nacht vom 5 auf den 6 d. M. um halb 2 Uhr machten die Dänen mit 10 Bataillonen einen Ausfall aus dem Norderthor und drangen durch das Centrum unserer Linie; sie wurden zurückgeschlagen und erneuerten darauf den Angriff mit 23 bis 24 Bataillonen aus dem Norder- und Westerthor. Nach hartnäckigem Kampf, wobei die Dänen 4—5 vergebliche Stürme auf unsere Linien und Redouten machten, wurden die Unsrigen zurückgedrängt. Die Vorhut unserer Armee (ungefähr der dritte Theil derselben) lag weit entfernt vor dem südlichen Theil der Stadt, und kam bis gegen 9 Uhr gar nicht ins Gefecht. Noch als Bonin mit dem Hauptcorps hatte weichen müssen, hielten sich einige unserer Verschanzungen, obgleich von allen Seiten von den Dänen umringt; die Mannschaft ist entweder gefallen oder gefangen, jedenfalls größtentheils ersteres. Bei Stoustrup und Bredstrup kam das Gefecht, welches die ganze Zeit hindurch Mann gegen Mann mörderisch gewüthet hatte, zum Stehen, die Dänen wurden mit der Aufwendung der äußersten Anstrengung hier und zugleich in Gudsö von der sich auf Erritsö zurückziehenden Avantgarde zurückgeworfen, und zogen sich, indem sie das Gefecht abbrachen, zurück. Aber welche Resultate! Es ist wenig daran verloren daß der größte Theil unseres Belagerungsgeschützes in die Hände der Dänen gefallen ist; schlimmer ist es daß sie im Besitz unseres Lagers sind, welches sie abbrannten und wobei ein Theil unserer Armee seine Bagage einbüßte. Bonin hat sich später nach Veile zurückgezogen; beim ersten Appell fehlten 68 Officiere, 300 Unterofficiere und 2813 Gemeine. Von letzteren sollen sich etwa 300 wieder eingestellt haben, die versprengt waren; die übrigen sind todt, verwundet oder gefangen. Vom 4ten Jägercorps und vierten Bataillon fehlen mehr als die Hälfte. Das letztere wurde zuletzt von einem Fähndrich commandirt, nachdem alle Officiere gefallen waren. Kolding war den ersten Tag nach der Schlacht ohne Besatzung, die dänischen Vorposten standen nördlich dicht vor der Stadt, die dort liegenden Reichstruppen dicht südlich vor derselben. Jetzt sind Hannoveraner und Bayern zur Unterstützung unserer Truppen da. Die Dänen waren bei Fridericia ungefähr doppelt so stark als unsere Armee, und die Schlacht dauerte bis gegen Mittag; unsere braven Truppen haben an Ruhm mehr gewonnen als eingebüßt und sind ebenso kampflustig wie vorher. Als Bonin zuerst wieder in Veile längs den aufgestellten Truppen entlang ritt und sich mit den einzelnen unterhielt, wurde er mit ungemessenem Jubel begrüßt. Es ist ihnen im Namen von Prittwitz versprochen daß sie die bayerische Brigade zu Hülfe haben, aber als Avantgarde voran sollen. Ueber den Verlust der Dänen weiß man nichts, meint aber daß sie an Verwundeten und Todten sehr viel verloren haben. Unter unsern Vermißten sind wahrscheinlich viele Gefangene, da sehr viele, die durch den letzten Angriff der Dänen auf die Schanzen versprengt wurden, wegen des dicken Pulverdampfs sich nicht zurechtfinden konnten. Vom ersten Dragonerregiment sollen 1 Officier und etwa 20 Mann gefallen seyn."

Hauptquartier Veile, 7 Jul. (Corpsbefehl.) Soldaten der schleswig-holsteinischen Armee! Wir haben gestern nach einem langen blutigen Kampfe vor einem überlegenen Feinde den Rückzug aus unserer Position bei Fridericia angetreten, aber es erfüllt mich mit Stolz und Freude sämmtlichen Truppen ein ehrendes Anerkenntniß für ihre Bravour und Hingebung im Gefechte ertheilen zu können. Wir haben einen bedeutenden Verlust zu beklagen, den viele unserer braven Cameraden starben und bluteten für die Sache des Vaterlandes und für die unbefleckte Ehre unserer Waffen. Ich erkenne mit Genugthuung bei allen Truppen den wahrhaft kriegerischen Geist, welcher jede Armee auch unter ungünstigen Verhältnissen mit Freudigkeit in die Zukunft blicken läßt, und ich hoffe mit euch daß uns bald Gelegenheit werden möge dem Feinde abermals im Kampfe gegenübertreten zu können. v. Bonin.

Oesterreich. **Wien**, 9 Jul. Nach officiellen Nachrichten aus dem kaiserlich russischen Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Warschau in Miskolcz vom 5 Jul. war daselbst die Anzeige vom vierten russischen Armeecorps eingelangt daß Debrezin, mittelst einer bis Hadhaz entgegengekommenen Deputation, sich freiwillig der Gewalt Sr. Maj. des Kaisers unterworfen hat, und in Folge dessen die Stadt am 3 Abends in Besitz genommen worden ist. (Lloyd.)

Wien, 10 Jul. Bei den Operationen der Südarmee ist jetzt kein rasches Vordringen bemerkbar. Es ist dieses durch das Terrain, auf dem sie zwischen zwei Flüssen ohne einen beherrschenden Stützpunkt im Rücken vorschreitet, dringend geboten, umsomehr da bei dem Anrücken der verbündeten kaiserlichen Heersäulen gegen den Mittelpunkt Ungarns ein massenhafter Rückzug der Insurgenten gegen die unteren Theißgegenden bevorsteht; ja es scheint aus diesem Grund ebensowenig ein Ueberschreiten der Theiß als ein rasches Vorrücken gegen Theresiopel und Szegedin räthlich, es sey denn daß die Fortschritte des Clam-Gallas'schen Armeecorps und der Russen in Siebenbürgen und über Karansebes dieß nicht nur ermöglichten, sondern um die feindlichen Kräfte zu zertheilen sogar gebieten. Perczel ist durch Vetter im Commando abgelöst worden. In Verlaß befehligt gegen Knicanin, der an dem blutigen aber für unsere Waffen siegreichen Gefechte bei O-Becse keinen Antheil genommen, der Obrist Kollmann. Reisende theilen uns mit daß in Cervenka für das Hauptquartier Quartiere angesagt worden sind. Vor Peterwardein hat sich nichts wichtiges zugetragen. Bei der Südarmee ist endlich ein sieben Rüstwagen starker Medicamententransport angelangt, der einem Hauptübelstand abhilft. Die Truppen hatten beim Ausbruch der Cholera Mangel an Aerzten und Medicamenten. Dann kamen Aerzte ohne Medicamente. Die Cholera ist gegenwärtig zwar im Abnehmen, aber es ist in manchen Spitälern, z. B. des syrmischen Comitats, die Ruhr ausgebrochen und nebenbei zeigen sich der Skorbut und die Blattern. Viele Hunderte von Arbeitern binden auf der Schütt Faschinen und flechten Schanzkörbe, was auf eine ernsthafte Belagerung der Jungfrau-Festung Komorn deutet. Das Reisig zu diesen Arbeiten wird meilenweit zusammengeholt. Das Belagerungscorps soll durch Russen verstärkt werden. Die Magyaren stehen in der Nähe der Dörfer O- und Uj-Szöny. Bei Vesprim haben sie sich auch verschanzt und zu diesem Behuf den Bakonyer Wald stark gelichtet. Von dort nehmen sie weite Streifungen vor. So soll sich erst kürzlich ein Trupp bis nach Marlinsberg gewagt und das dortige reich dotirte Kloster geplündert und gebrandschatzt haben. (A. Z. C.)

§ **Wien**, 10 Jul. Es heißt daß der Kaiser sich morgen wieder zur Armee begeben werde. — Welche Zweifel auch von Seite mehrerer Journale in letzter Zeit in Betreff der österreichisch-sardinischen Friedensunterhandlungen erhoben wurden, kann ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen daß sie ihrem definitiven Abschluß sehr nahe sind, und daß ein sardinischer Bevollmächtigter (Hr. v. G.) der nach Paris geschickt wurde um daselbst eine Anleihe für seine Regierung abzuschließen, nur auf Grundlage der von den betreffenden Capitalisten zur Bedingung gesetzten Gewißheit daß der Friede mit Oesterreich abgeschlossen sey, seine Mission erfüllen konnte. Der „Soldatenfreund" versichert Radetzky hätte eine Frist gesetzt, nach deren Ablauf er den Frieden in Turin dictiren wolle. — Don Carlos von Spanien befindet sich seit einigen Tagen in Baden, wo er ein paar Monate zuzubringen gedenkt. Der junge Fürst Lobkowitz ist in Raab an der Cholera gestorben.

Wien, 10 Jul. Nach den neuesten Berichten aus dem Hauptquartier Nagy-Igmand von gestern waren Nachrichten aus Pesth bis Samstag eingegangen, nach welchen dort ungeheure Entmuthigung herrschte, trotz eines angeschlagenen von Meszaros unterzeichneten Placats, in welchem zu lesen war daß die österreichische Armee von Gorgey bei Acs aufs Haupt geschlagen, nichts mehr für Pesth zu fürchten sey. Die österreichischen Gefangenen waren von Debrezin nach Pesth geführt worden, und durch diesen Rückmarsch gingen auch den größten Fanatikern in Pesth die Augen auf. Nach Waitzen war, wie man vernimmt, die Communication bereits abgesperrt, und die Russen zogen über Erlau heran. Alle magyarischen Truppen ziehen sich nach Szolnok (Theiß), wohin auch die abgetragenen Brücken von Gran und Ofen gebracht wurden. Klapka soll bei Comorn das Obercommando führen. Dembinski, der durch die Russen von den Karpathen hergetrieben wurde, ist jetzt dem Obercommando des Meszaros untergeordnet. Die Machthaber in Pesth müssen am Samstag (7) die Unterwerfung der Debrezziner schon gewußt haben. Der Ban hat nach den letzten Berichten aus Sove am 6 d. bei Földvar ein verschanztes Lager errichtet, und erwartet dort die russischen Operationen in Siebenbürgen und dem Banat ab. (Wiener Z.)

Oesterreichische Monarchie.

Der Lloyd gibt einige Auszüge aus ungarischen Zeitungen, denen wir das folgende entnommen. Am 19 Jun. reiste Kossuth nach Großwardein und zwar so incognito daß er durch Szolnok kam, ohne daß die Szolnoker erfuhren „welchen geliebten Gast sie beherbergt." Am 20 Jun. zeigte sich in Pesth die Cholera in erneuter Stärke. Ein Neffe Bems ist abgerissen und „miserabel" in Ungarn angekommen, er schlich sich von Warschau „durch Wälder und Einöden" ins Land und wurde anfangs von patriotischen Bauern als Spion eingetrieben. Ein deutsch-katholischer Convertit und ehemaliger katholischer Priester Horrarick macht in dem „14 April" dem Cultusminister, den er mit Du anredet, den Vorschlag alle Ordensgeistlichen zu secularisiren und sie für den Unterricht der Jugend zu verwenden, da es aber „dem einfältigsten Menschen einleuchte daß man zur Erziehung keine Theologie brauche", so sollte gesetzlich jedes Studium der Theologie aufhören. Das Elaborat beginnt mit folgendem den modernen Sansculottismus charakterisirenden Satze: „Weil man schon einmal auch bei uns so albern ist, dem christlich-europäischen Schlendrian zufolge, den Ministerien, oder der Regierung überhaupt die Anfertigung der Gesetzentwürfe anzuvertrauen, so ist es leicht möglich daß auch Du noch

Digitized by Google

Zeit gewinnen wirst — falls unsere Geschicke langsamer gehen — Deine Gesetzvorschläge in Betreff des Unterrichtswesens anzubringen." An einem andern Orte in einer Pesther Zeitung heißt es: „Wer hätte es wohl gedacht daß Kossuth und Görgey noch Tonangeber in der Mode werden? Seitdem Görgey Ofen erstürmt hat, machen die Haarabschneider eine Görgey-Frisur, id est: äußerst kurzes, vorn auf der Stirne rund geschnittenes Haar. Und seitdem Kossuth hier seinen Einzug gehalten hat, sieht man viele Aristokraten mit einem Kutscher ausfahren der breitärmliges Hemd, Gatten mit Spitzen, runden Hut u. s. w. trägt. Man kokettirt mit dem Volke!"

Spanien.

Barcelona, 1 Jul. Die zweite spanische Expedition nach Italien welche heute Barcelona verließ, ist wegen schlechten Wetters wieder umgekehrt.

Großbritannien.

London, 8 Jul. Die Staatseinnahmen in den mit dem 5 d. abgelaufenen Vierteljahr betrugen nach dem amtlichen Bericht 468,546 Pf. St. weniger als die des entsprechenden Vierteljahrs von 1848. Der Ausfall rührt besonders von den Zöllen und der Accise her; erstere, die im Vierteljahr von 1848: 4,447,832 Pf. getragen hatten, hatten dießmal nur 4,128,777 Pf. geliefert; die Accise war von 3,473,803 Pf., die sie im Vierteljahr 1848 abwarf, auf 3,020,602 Pf. gesunken. Dagegen haben alle übrigen regelmäßigen Einnahmen: Taxen, Einkommensteuer, Post u. s. w. ein Mehr ergeben, die Post ein Mehr von 60,000 Pf., der Stempel ein Mehr von 62,057 Pf. u. s. w. Das Einkommen des mit dem 5 Jul. endenden Jahrs 1849 beläuft sich auf 49,198,883 Pf., also auf 726,483 Pf. mehr als das des mit dem 5 Jul. endenden Jahrs 1848.

Die neueste Londoner Post ist ausgeblieben.

Frankreich.

Paris, 9 Jul.

Die Truppensendungen nach Italien dauern fort. In den letzten Tagen des Junius waren wieder 6000 Mann auf mehreren Dampfschiffen nach Civitavecchia gebracht worden. Der Constitutionnel gibt als Erklärungsgrund an daß das Expeditionscorps in die Legationen und vielleicht selbst in die toscanischen Städte Besatzungen legen werde. Dieß würde ein herzliches Einvernehmen mit den Oesterreichern voraussetzen, denn diese müßten das Land vorher geräumt haben. Schon vor der Einnahme Roms hatte General Oudinot seine Operationslinie weiter ausgedehnt und nach Paolo, Castel di Guido, Viterbo Bataillone gelegt, und Acqua pendente, Rieti, Spoleto waren als solche Orte bezeichnet welche demnächst französische Besatzung erhalten sollten. Ist aber der militärische Theil der Intervention beendigt, so beginnt der politische Theil und die Frage ist: Wie wird Frankreich sein Versprechen erfüllen dem Kirchenstaat liberale Institutionen zu sichern? Da die conservative und ministerielle Presse schweigt, so ist es von Interesse die Ansicht des österreichischen Cabinets über die päpstliche Restauration zu vernehmen, welche in einer Depesche des Fürsten Schwarzenberg an den Grafen v. Colloredo ausgesprochen ist. Diese Staatsschrift ist aus Daily-News in das J. des Débats und andere französische Journale übergegangen, die sich begnügen sie einfach abdrucken zu lassen. Sie lautet wie folgt: „Wien, 29 April 1849. Hr. Graf! Die Regierung des Kaisers hat dem Feldmarschall Grafen Radetzky Befehl geschickt sowohl in Toscana als in den Legationen Truppen einrücken zu lassen. Indem wir diese Maßregel ergriffen, haben wir nur dem Begehren entsprochen das zu diesem Behuf im Namen des Großherzogs von Toscana und im Namen des heiligen Vaters an uns gerichtet war, nachdem der letztere zu gleicher Zeit die bewaffnete Intervention Frankreichs, Spaniens und Neapels nachgesucht hatte. Der Zweck unserer Intervention ist kein anderer als die Herstellung der rechtmäßigen Regierung und der gesetzlichen Ordnung. Wenn dieser Zweck erreicht seyn wird (und Dank der Mitwirkung des gesunden Theils der Bevölkerung hoffen wir er solle es bald seyn) so werden unsere Truppen wieder abziehen. Was die Intervention im Kirchenstaat anlangt, so hätten wir gewünscht die Entscheidungen der Conferenz von Gaëta abwarten zu können, welche, indem sie die zwischen den Mächten deren Beistand der heilige Vater speciell angerufen hat, bestehende Uebereinkunft in Relief setzen, ihren Anstrengungen Zusammenhang und Gleichförmigkeit gegeben haben würden. Da Frankreich durch die Expedition nach Civitavecchia beschlossen hatte den Entscheidungen der Conferenz zuvorzukommen (d'anticiper sur les décisions de la conférence), so hoffen wir nichtsdestoweniger daß der Zweck auf welchen diese isolirten Anstrengungen gerichtet sind, derselbe sey wie der auf welchen die vier Mächte berufen waren durch ein gemeinschaftliches Handeln hinzuwirken. Wir unserstheils wollen bloß die Wünsche des heiligen Vaters, die mit denjenigen der gesitteten Welt identisch sind, befriedigen, indem wir in den Gränzen unserer Mittel dahin wirken dem Oberhaupt der allgemeinen Kirche seine Freiheit und Unabhängigkeit zurückzugeben, welche die katholischen Bevölkerungen nicht gleichgültig zum Besten einer anarchischen Partei zerstört sehen können. Frankreich, die Sache genau geprüft, kann keinen andern Zweck haben. Daher bin ich gerne überzeugt daß die Maßregeln der beiden Mächte, obwohl sie durch verschiedene Eingebungen dictirt scheinen, keinen Conflict unter ihnen herbeiführen, sondern im Gegentheil Resultate erzielen werden die für das Wohl des Volks von Mittelitalien wie für die Sache der allgemeinen Ordnung gleich förderlich sind. Ich bitte Sie, Hr. Graf! diese Depesche dem ersten Staatssecretär vorzulesen. Schwarzenberg." An der Aechtheit dieses Actenstücks scheint kaum zu zweifeln, obwohl es, da es bloß eine Verbalnote ist, nicht wohl aus den Archiven der Downing-Street seinen Weg ins Publicum gefunden haben kann.

Telegraphische Meldung. General Oudinot an den Kriegsminister. Rom, 5 Jul. Seit dem Einzug der Truppen in Rom habe ich alle nothwendigen Maßregeln ergriffen um die innere Ruhe zu sichern. Ich habe den General Rostolan zum Gouverneur von Rom, und den General Sauvan zum Platzcommandanten ernannt. Heute um 7 Uhr ist die Engelsburg unsern Truppen übergeben worden.

Heute ist Wahltag, und am Anfang der dadurch verspäteten Sitzung zeigte das Präsidium an daß es den Mitgliedern frei stehe statt in ihren Departements, in Paris zu stimmen. Diese Interpretation des Wahlgesetzes wurde zwar bestritten und der Antrag gestellt die Versammlung möchte darüber Beschluß fassen; auf die Bemerkung des Ministers des Innern daß bereits ein Theil der Versammlung abgestimmt habe, ließ man jedoch die Sache beruhen. Auf der Tagesordnung stand die Verwilligung einer Entschädigung für Dienstaufwand an den Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde (jährlich 30,000 Fr., wovon $^2/_3$ der Staat, $^1/_3$ die Stadt zu tragen hat). Die verfassunggebende Versammlung hatte dem General Changarnier, der unter diesem Titel 50,000 Fr. bezog, in einer Anwandlung übler Laune diesen Zuschuß gestrichen, jetzt ging die Exigenz leicht durch. Gegenstand der weitern Verhandlung war der Antrag des Hrn. Melun: eine Commission zu bestellen zur Vorbereitung und Prüfung der Gesetze des öffentlichen Beistands. Hr. V. Hugo, der in allen Fragen der Humanität seine Stimme erhebt, verlangte eine parlamentarische Untersuchung über den Nothstand des Volks, den er mit den lebhaftesten Farben schilderte, er warnte namentlich diejenigen die kein Elend anerkennen und überall nur verdeckten Socialismus sehen wollen, die glauben daß man durch Gewalt alles vermöge, und nicht nöthig habe sich mit den Bedürfnissen der arbeitenden Classen zu beschäftigen, und zeigte ihnen die „Wiederversöhnung der enterbten Classen mit den glücklicheren Classen" als Aufgabe. Der Redner erzählte Fälle von gräßlicher Noth, von einem Mann der Hungers gestorben, einer Frau mit vier Kindern die während der Cholerazeit in einem stinkenden Schlachthaus ein Unterkommen gesucht u. drgl. Von der streng conservativen Seite fand man diese Lebensbilder zu grell, und bei Abgang der Post hatte Hr. G. de Beaumont den Rednerstuhl inne um der Discussion mildere Farben zu geben. Es ist wieder davon die Rede daß neuerdings vier Mitglieder der Versammlung den Gerichten überliefert werden sollen. Es ist nun beiläufig der vierte Theil der Bergpartei der auf der Flucht oder im Gefängniß ist.

Italien.

∸ **Rom**, 4 Jul. Die exaltirte Partei hat ihr Spiel noch nicht völlig aufgegeben und sucht wenigstens in den Umgebungen des Corso, auf die sich stets ihr Wirkungskreis am meisten erstreckte, die Massen nach ihrem Willen zu lenken. Schon vor einigen Tagen warnten geschriebene Maueranschläge jede Gemeinschaft mit den Franzosen zu meiden sobald diese in die Stadt eingezogen seyn würden. In Trastevere kehrte sich niemand daran. Dagegen wurde ein armer Teufel, der einigen Officieren den Weg wies, bei Piazza Colonna aufs gräßlichste von einem wüthenden Haufen ermordet. Noch zwei oder drei ähnliche Fälle sind vorgekommen, da namentlich Priester im Zurückhalten ihrer Freudigkeit nicht vorsichtig genug waren. Vor allem schien der Circolo popolare, der bei Caffe delle belle arti seinen Sitz hat, die Franzosen reizen zu wollen. Seine Fahne ward ihm abgenommen und das Café geschlossen. Noch haben aber die Franzosen nicht viel gethan um diesem Treiben entgegenzutreten. Einer Proclamation von ihnen hat man bis jetzt vergeblich entgegengesehen, und noch läuft alles römische Militär bewaffnet bunt auf den Straßen umher. Alle Hauptpunkte, namentlich auch die großen Paläste, sind übrigens von ihnen besetzt, und das Biwakiren auf den Plätzen gewährt einen ungewohnten Anblick. Gegen den Corso sind zwei Kanonen gerichtet. Die Barricaden an seinem Ausgang wurden von den Franzosen vernichtet. Auf dem Capitol werden viele Gewehre freiwillig abgeliefert. Das Municipium scheint jedoch noch nicht zu wissen in welcher Weise es weiter handeln soll. Von Garibaldi weiß man nichts sicheres. Einige behaupten sein Corps sey in Albano entwaffnet worden.

Digitized by Google

= Rom, 5 Jul. Noch gestern Nachmittag wurden mehrere Decrete der Constituante in mächtigen Lettern gedruckt an den Mauern angeschlagen. Allen Freiheitskämpfern ward das römische Bürgerrecht zuerkannt, den Verwundeten und den Familien der Gefallenen Unterstützung zugesagt, das Municipium für wohlverdient um das Vaterland erklärt. Dieses und die Constitution waren das Testament der Constituante. Abends hatte sie aufgehört zu existiren. Das Capitol, wo sie ihre Sitzungen hielt, ward von den Franzosen besetzt, und Oudinot erklärte in einer Proclamation daß „die Kammer und die Regierung, deren gewaltsame und unterdrückende Herrschaft mit der Undankbarkeit begonnen und mit dem Ruf zum Krieg gegen eine der römischen Bevölkerung befreundete Nation geendigt hat," aufhöre zu existiren. Noch immer aber sucht man vergeblich nach einem Worte das des Papstes Erwähnung thue. Die französische Expedition, heißt es, hat zum Zweck Ordnung und Sicherheit herzustellen. Alle Gewalt concentrirt sich nach Einnahme der Stadt in den Militärbehörden welche die Municipalität zur Mitwirkung auffordern wird. Die Clubs werden geschlossen, die politischen Blätter vorläufig suspendirt, das Tragen von Waffen ist Nicht-Militärs streng untersagt; jede Verletzung von Personen und Eigenthum wird militärisch bestraft. Zum Souverneur von Rom wird der Divisionsgeneral Rostolan, zum Platzcommandanten der Brigadegeneral Sauvan, zum Platzmajor Oberst Sol ernannt. Ersterer verhängt sodann, wenn nicht dem Namen doch der Sache nach, einen strengen Belagerungszustand über die Stadt. Um 9 Uhr wird Zapfenstreich geschlagen und halb 10 Uhr muß jeder zu Hause seyn. Nur Aerzte und Beamte sind mit starken Beschränkungen davon ausgenommen. Jede Zusammenrottung, jede Auflehnung gegen das Militär wird stark verpönt. Zu verwundern ist daß eine allgemeine Entwaffnung noch immer nicht angeordnet ist. Doch liefern viele ihre Waffen freiwillig ab. Mehrere Wagen mit Gewehren scheinen von draußen zu kommen, was darauf deuten könnte daß das Corps Garibaldi's entwaffnet wäre, von dem man nichts mehr vernommen hat. An einzelnen Excessen und Mordthaten hat es auch gestern nicht gefehlt. Selbst französische Soldaten sind überfallen worden, und man sagt daß in Folge dessen schon einige Todesurtheile auf Piazza del Popolo vollstreckt seyen, was indessen noch zu bezweifeln ist. In der Stadt herrscht reges Leben.

Die Ansprache Oudinots vom 3 Jul. lautet: „Römer! Die französische Republik hat eine Armee auf euer Gebiet geschickt mit der Aufgabe die Ordnung wieder herzustellen welche die Bevölkerung laut herbeiwünscht. Eine aufrührerische oder bethörte Minorität hat uns gezwungen eure Wälle (remparts! Man sehe nur die Abbildung von Porta S. Pancrazio in der Illustrated-Times.) mit Sturm zu nehmen. Wir sind Herren des Platzes und werden unsere Aufgabe erfüllen. Mitten unter den Anhänglichkeitsbezeugungen, besonders da wo die Gesinnung des wahren römischen Volks sich offenbarte, haben sich einige feindliche Rufe vernehmen lassen und uns zur augenblicklichen Unterdrückung gezwungen." Folgt hierauf die Erklärung der Militärdictatur. „Die Assemblea, die Regierung, deren gewaltsame und drückende Herrschaft mit Undank begonnen und mit einem gottlosen Kriegsruf gegen eine der römischen Bevölkerung freundliche Nation geendet, hat aufgehört zu existiren." Man kann die Komödie Mazzini's, die mit dem Meuchelmorde des edlen Grafen Rossi begann, recht herzlich verachten und doch über solche Manifeste innerlich empört werden. Während Frankreichs Diplomatie laut vor aller Welt erklärt wir interveniren damit Oesterreich und Neapel nicht allein interveniren, sprechen die französischen Generale von einer despotischen Minorität, von einem wahren römischen Volke, Phrasen welche die Demokratie längst abgegriffen hat. Und mit solchen Heucheleien wollen sich die Franzosen einen Einfluß in Italien sichern! Dadurch können sie Haß, aber nicht einmal Furcht erregen!

* Die Verhandlungen mit Venedig. Die Gazz. di Milano bringt alle Actenstücke welche sich auf die Unterhandlungen beziehen die man österreichischerseits mit Venedig gepflogen. Das erste ist ein Proclam Radetzky's an die „Einwohner von Venedig" d. d. Casa Pavadoroli 4 Mai 1849. Der Marschall ermahnt darin die Venezianer zum Aufgeben des Widerstandes und schlägt ihnen folgende „unabänderliche" Bedingungen vor: („Art. 1.) Völlige und unbedingte Uebergabe." Herausgabe aller Forts und Arsenale, überhaupt aller öffentlichen Gebäude und des Staatseigenthums. (Art. 2) Abgabe aller Staats- und Privatwaffen. (Art. 3.) Dagegen solle jeder Person ohne Unterschied freier Abzug gewährt seyn (Art. 4), während allen Soldaten und Officieren der Land- und Seemacht ein Generalpardon zugesichert wird. (Art. 5.) Im Fall der Verwerfung hätten die Feindseligkeiten am 6 wieder beginnen sollen. Auf dieses Proclam antwortete Manin am folgenden Tag (5 Mai) daß die Assemblea am 4 April einstimmig den Widerstand beschlossen habe, er (Manin) könne also Sr. Excellenz auch nur dieß als Antwort geben. „Zugleich, heißt es in dem Actenstück, gebe ich mir die Ehre Ew. Excellenz in Kenntniß zu setzen daß ich mich seit dem 4 April an die Cabinette von England und Frankreich gewendet habe, damit sie gütig im Verfolg ihrer Vermittlungsversuche bei der österreichischen Regierung sich dahin verwenden mögen daß Venedig eine entsprechende politische Stellung erlange. Ich hoffe nun namentlich nach den letzten Instructionen die ich am 22 April nach Paris geschickt habe, auf baldige officielle Erwiederungen über die wohlwollenden Dienstleistungen (pratiche) der genannten hohen Mächte. Dieß würde jedoch nicht hindern daß die Unterhandlungen auch direct mit der österreichischen Regierung stattfinden könnten, wenn Ew. Excellenz einen leichteren und rascheren Abschluß für wünschenswerth hält." Der Marschall zeigte hierauf sehr kurz an in einem Schreiben vom 6 Mai daß die Feindseligkeiten wieder aufgenommen würden, „weil Se. Maj. das Einmengen fremder Mächte zwischen ihm und seinen rebellischen Unterthanen nicht zu dulden entschlossen sey." Nach der Einnahme von Marghera schrieb Hr. v. Bruck aus Mestre vom 31 Mai an den „Hrn. Advocaten Manin" daß er „um jedes gütliche Mittel zu versuchen geneigt sey den Inhalt jener Unterhandlungen zu vernehmen und bis 8 Uhr Morgens am andern Tag im Hauptquartier sich aufhalten werde." Im Eingang ist gesagt daß Manin in seinem Schreiben an den Marschall „auf directe Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Ministerium hingedeutet habe um leichter und rascher zum Abschluß zu gelangen." Die Antwort Manins (der auch nur seinen Namen ohne jeden Titel unterzeichnet) ist vom 31 Mai. Er erklärt darin auf „directe" Unterhandlungen eingehen zu wollen. „Se. Excellenz der Feldmarschall Radetzky habe in seinem Schreiben vom 6 Mai nichts auf die vorgeschlagenen directen Unterhandlungen bezügliches gesagt, und selbst der Minister des Auswärtigen in Wien scheine solche verweigert zu haben, als er darüber von dem dortigen französischen Gesandten angesprochen worden sey. Jetzt erklärt Ew. Excellenz befugt zu seyn mit der venezianischen Regierung zu unterhandeln." ... Manin legt ein Exemplar seiner Autorisation zur Friedensunterhandlung bei und bittet um sicheres Geleit für zwei venezianische Bürger zur Conferenz mit Hrn. v. Bruck. Hierauf folgt eine von Manin unterzeichnete Vollmacht für die HH. Giuseppe Calucci und Giorgio Foscolo zu den Unterhandlungen, „welche jedoch für die Venezianer nur nach Genehmigung der Assemblea gültig seyen." Die Mailänder Zeitung berichtet nun daß in der Conferenz Hr. v. Bruck den Venezianer Abgeordneten weitläufig auseinandergesetzt, wie die Regierung des Kaiserreichs nach neuen Principien und liberalen Grundsätzen durchgeführt werde. Zugleich legte er ihnen eine nach §. 76 der Kremsierer Verfassung ausgearbeitete und detaillirte Verfassung für das lombardisch-venezianische Königreich vor, welche jedoch, bemerkt die Mailänder Ztg., damals noch nicht dem Ministerrath vorgelegt gewesen. Die HH. Calucci und Foscolo schrieben daher aus Venedig 3 Jun. an Hrn. v. Bruck über den Erfolg den sie durch das Referat der Conferenz erlangt hätten. Es heißt darin: „Wir berichteten über die drei Vorschläge Ew. Excellenz entweder ein lombardisch-venezianisches Königreich unter einer Verfassung zu gründen, oder es in zwei große Körper — einen lombardischen und einen venezianischen zu zerlegen, oder endlich Venedig zu einer kaiserlichen Stadt (città imperiale) mit eigener Municipalverwaltung zu erheben." Da nun die Assemblea endgültig zu entscheiden habe und die Herren unmöglich die von dem Minister vorgelegte Verfassung im Gedächtniß behalten könnten, so bitten sie um eine abschriftliche Mittheilung. Die Antwort hierauf erfolgte von Seiten des Hrn. v. Bruck aus Mailand, 5 Jun. Was die Bitten um genauere Mittheilung der Ideen betreffe welche er (Hr. v. Bruck) über die politische Stellung Venedigs als integrirenden Theil der constitutionellen Monarchie innerhalb der Gränzen der Verfassung vom 4 März ihnen auseinandergesetzt, so müsse er zu seinem Bedauern eine Abschrift der Verfassung für das lombardisch-venezianische Königreich verweigern, da es sich dabei nur um einen Entwurf handle welcher der Sanction des Monarchen entbehre; dieß hindere jedoch nicht daß er die Grundprincipien desselben angebe. Nun beginnen die eigentlichen Vorschläge. Wenn man den ersten Fall, nämlich einer Gesammtverfassung für das lombardisch-venezianische Reich ins Auge fasse, so würde das Statut die Nationalität der Bewohner dadurch zu gewährleisten suchen daß es für die Gesammtinteressen der Monarchie eine verhältnißmäßige Vertretung durch freie Wahl beim kaiserlichen Parlament, für die besondern beim nationalen Landtag des Königreichs die eigene Gesetzgebung gewähre. Außerdem sey ein Gemeindegesetz nach weitester Ausdehnung des Grundsatzes der Gemeinde-Autonomie und die Grundrechte mit denjenigen Modificationen für das lombardisch-venezianische Reich zu erwarten, „welche am besten dem nationalen Geiste (genio) besonders in Hinsicht auf die Unabhängigkeit und Suprematie der katholischen Kirche entsprächen." „Was die zweite Hypothese eines getrennten lombardischen und venezianischen Gebietes beträfe, so sey es überflüssig auseinanderzusetzen, wie dieselben Grundsätze ohne wesentliche Modificationen zu Gunsten jedes Territoriums zur Geltung kommen könnten." „Bei dieser Gestaltung würde der Stadt Venedig der unschätzbare Vortheil erwachsen den Mittelpunkt des socialen, administrativen un-

Digitized by Google

Handelsverkehrs zu bilden, woraus für Venedig ein Quell des Wohlstandes und der Größe werden würde. Der letzte Vorschlag die Stadt Venedig ähnlich wie Triest zu isoliren führe natürlich zu dem Bedenken daß Triest, von einem natürlichen Gebiet abgeschlossen, umgeben von Gebirgen und unergiebigen Hochebenen, von jeher gezwungen war die Mittel seiner Erhaltung und Vergrößerung im Handel mit der Ferne zu suchen, während Venedig, seit Jahrhunderten Hauptstadt eines reichen Gebietes, dem Schwanken des Handels viel gesichertere, von Feldbau und Industrie weniger abhängige Einkünfte entgegensetzen konnte. Wollte Venedig sich jetzt von seinen Provinzen trennen, so würde es, eine Krone vom Stamm gehauen, mit zweifelhaftem Erfolg neues Glück suchen, indem es auf das ihm zugehörige verzichtete. Uebrigens bestehe der Modus der Triester Verfassung in Rücksicht auf seine topographische Lage wesentlich darin daß der Municipalkörper in sich die Attributionen eines Provinciallandtages vereinigt und in bestimmten Sitzungen als solcher thätig wird. Hierauf erwiederten die HH. Calucci und Foscolo am 9 Jun.: „Da von Ew. Excellenz die Unmöglichkeit ausgesprochen wurde auf Basis der unbeschränkten Unabhängigkeit Venedigs die Unterhandlungen zu beginnen, konnten wir, da unsere Instructionen darauf besonders hinwiesen, nichts festsetzen, weil wir auf einem ganz andern Felde uns bewegten.“ „Leider, heißt es weiter unten, hat Ihre Antwort uns nicht besser gestellt. Sehen wir der Sache recht ins Gesicht: welche Vorschläge können wir thun außer uns zu einer einfachen Capitulation herabzustimmen? Glauben Sie, Excellenz, das Volk von Venedig, voll von Traditionen der Freiheit, seit 15 Monaten an die Unabhängigkeit gewöhnt, für seine neuen Institutionen, weil mit Blut bezahlt, eingenommen, würde gar nicht die Regierung hören die eine solche Sprache führte, und zum erstenmal würde Zwietracht und Anarchie gesäet werden. Wir sind durch Ew. Excellenz überzeugt daß fortan Oesterreich liberal regiert werden wird, können aber ferne Hoffnungen ein Volk zur Capitulation bewegen? Wir sind überzeugt von der Rechtlichkeit Ihrer Gesinnungen daß Sie Ihr Amt niederlegen würden wenn Ihrer Meinung nicht Folge gegeben würde, aber was dann mit uns? Auch 1815 erhielten wir hohe Versprechungen! Jetzt gibt man uns nicht einmal ein Versprechen, sondern bloße Hoffnungen, und inzwischen tritt die militärische Besetzung ein, dessen Dauer nicht zu berechnen. Gehen wir lieber von einem sicheren Anhalt aus. Se. Maj. der Kaiser hat in einem Erlaß vom 16 Sept. 1848 versprochen aus dem Lombardisch-Venezianischem ein besonderes zwar steuerpflichtiges (tributario), aber dennoch politisch existirendes Reich zu schaffen, deren Gewährleistung viel umfassender war als die Ihres Entwurfes von zweifelhafter Genehmigung. Wenn dieser Gedanke eines abgetrennten Reiches nicht ganz unmöglich geworden, so werden wir unsererseits die Unterhandlungen beginnen und sind gewiß, besonders durch Verbindung der von Ew. Excellenz angedeuteten Idee Venedig zur Hauptstadt des Venezianischen zu erheben, daß man uns Instructionen ertheilen wird um rasch den unheilvollen Krieg zu beenden.“ Hierauf erwiederte Hr. v. Bruck von Mailand am 11 Jun. den HH. Calucci und Foscollo. „.... Man deutet mir an daß ich nur Hoffnungen angeboten. Aber wenn man das Verhältniß des lombardisch-venezianischen Reichs, gegenüber den andern Provinzen des Kaiserreichs, vergleichen wolle — und für diese gilt als fait accompli (fatto compiuto) die Constitution vom 4 März, welche unabänderlich feststellt daß jenes Reich einen integrirenden Theil der Monarchie bilde — wenn man außerdem die Landesverfassungen der andern Provinzen in Betracht ziehen und dann bestimmter sich äußern wollte, in welchen Beziehungen ein venezianisches Reich zu der Monarchie und zur Lombardei stehen solle, dann würde das Feld näher umgränzt seyn auf welchem allein Unterhandlungen gegründet werden könnten, wo es sich dann nicht mehr um „Versprechen“ und „Hoffnungen“, sondern um wirkliche Gewährung aller mit der Constitution vom 4 März vereinbaren Institutionen handeln würde...“ Hierauf folgt ein Schreiben der beiden genannten Agenten vom 13 Jun. an Hrn. v. Bruck, worin die baldige Zusammenberufung der Assemblea und bezügliche Entschlüsse angezeigt werden. An dieses schließt sich ein Schreiben Manins vom 17 Jun., worin gesagt wird daß auf die bisherigen Vorlagen die Assemblea nichts entscheidendes beschlossen, wohl aber die Regierung beauftragt habe die Unterhandlungen bis zur Vorlage eines concreten Vertrages fortzusetzen. Hr. v Bruck entgegnet darauf daß die beiden ihm genannten Agenten am 21 Jun. sich an die Vorposten begeben möchten um von da mit einem Separattrain nach Verona abzugehen. Nachdem daselbst Unterhandlungen stattgehabt, ging ein letztes Schreiben Hrn. v. Brucks an den „Hrn. Daniel Manin“ von Mailand am 20 Jun. ab. „Nach den Conferenzen am 21 und 22. in Verona mit den HH. Calucci und Pasini, halte ich es für überflüssig noch einmal das Thema über die künftige politische Stellung Venedigs zu berühren...“ Im Einverständniß mit dem Feldmarschall Radetzky habe man folgende Punkte bewilligt, welche „die letzten Vorschläge“ umfaßten und die, binnen acht Tagen nicht angenommen, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten zur Folge haben würden. Art. 1. Das sogenannte Communalpapiergeld wird auf zwei Drittheile seines Nennwerthes, das „patriotische“ Papiergeld, sowie alle Titel die sich auf Zwangsanlehen gründen, auf die Hälfte reducirt.“ Die Amortisation habe sehr bald nur auf Kosten der Stadt zu erfolgen, in Betracht dessen keine Kriegscontributionen von der Stadt erhoben werden sollen. 2) Alle Civilrechte welche kraft der von der provisorischen Regierung erlassenen Gesetze erworben worden, sollen Geltung behalten. 3) Wiederherstellung des Finanzcordons, wie er vor der Revolution bestanden. 4) Restituirung der früheren Civilbehörden bis auf weiteres. 5) Alle fremden und früher österreichischen Officiere und Militärbeamten, auf welche sich der bereits erlassene Generalpardon nicht erstreckt, haben die Stadt und das Kaiserreich zu verlassen. 6) Alle Civilpersonen die nicht von Geburt Venezianer oder in Venedig ansässig geworden, haben sich in ihre Heimath zu begeben. 7) Alle Bewohner Venedigs, mit Ausnahme von 40 die nach der Besetzung bezeichnet werden sollen, können in der Stadt ohne Furcht vor Plackereien bleiben, jene 40 müssen die Stadt wie die Militärpersonen (Art. 5) verlassen. 8) Wenn jedoch einer von den in den Artikeln 5, 6, 7 Getroffenen sich neuerdings eines Vergehens gegen die öffentliche Ruhe schuldig macht und deßhalb verurtheilt wird, so kann er auch wegen früherer Vergehen bestraft werden.“ Manin antwortete darauf am 1 Jul. daß der Assemblea alle Actenstücke vorgelegt worden und sie bei geheimer Abstimmung mit 105 Stimmen von 118 beschlossen habe: „In Betracht daß die Anerbietungen Oesterreichs weder die Rechte der Nation sichern, noch ihre Würde achten, übrigens auf bloße Versprechungen ohne Bürgschaft hinauslaufen, deren Erfüllung ganz in die Willkür Oesterreichs gegeben; in Betracht daß die besondern Vorschläge nur entehrende Capitulationsbedingungen sind ꝛc. geht die Assemblea zur Tagesordnung über.“

Schweiz.

Basel, 9 Jul. Unsere Gränzen sind nun von Insurrectionstruppen geräumt. Die letzten waren Rheinpfälzer gewesen unter Oberst Blenker. Schon am Freitag Abend kamen gegen 200 derselben auf unsern Boden; wie es heißt hatte Blenker dieser Compagnie Befehl gegeben das Wiesenthal hinaufzuziehen und dessen reiche Fabrikherren zu brandschatzen; mit Entrüstung hatte sie sich dieses Banditendienstes geweigert und es vorgezogen auf neutralen Boden sich zu begeben. Die ganze übrige Schaar zog dann gegen Rheinfelden zu und lagerte sich diesem Städtchen gegenüber. Samstag Nachmittags hieß es, sie wollten dort auf Schweizerboden übergehen, und der Brigadecommandant begab sich dahin. Ein Augenzeuge hat uns von diesem Lager eine Schilderung gemacht welche an Wallensteins Lager erinnert, ein buntes Gewirr von Leuten aller Waffen und Trachten, es waren etwa 800 bayerische Soldaten und 400 Freischaaren, große Unordnung herrschte, viele waren betrunken, Pferde und andere Gegenstände, die offenbar geraubt waren, waren in Menge da. (Daß überhaupt Oberst Blenker sich mehr zu einem Banditenhauptmann als einem Officier eignet, ergibt sich aus einem Vorfall von Lörrach, der unten berichtet wird.) In einer Chaise fuhr nun Oberst Blenker mit seinem als Amazone auftretenden Weibe nach Rheinfelden, Audienz bei dem Commando begehrend. In dieser Audienz soll Blenker bewaffneten Durchzug durch die Schweiz verlangt, sich auf die mächtigen Sympathien des Schweizervolkes berufen und sogar mit Gewaltanwendung gedroht haben. Gewiß ist daß gleich nach der Audienz ein Adjutant in größter Eile nach Basel sprengte (wie es heißt auch andere nach Aarau und Liestal) und daß bald darauf die hiesige Standestruppe von ihrem Posten zurückgezogen, in der Caserne concentrirt und Nachts halb 12 Uhr auf Wägen nach Rheinfelden gebracht wurde, ebenso eine Batterie von vier 12Pfündern, auch unser kleines Cavalleriecorps ritt in Eile dahin. Man scheint also Besorgnisse gehabt zu haben daß die zum Theil sehr betrunkene Bande einen tollkühnen Streich gegen Rheinfelden vorhabe. Die Brücke soll abgebrochen worden seyn. Die Nacht verfloß indeß ruhig, diesen Morgen dagegen ergab sich das Corps dem schweizerischen Commando und legte die Waffen nieder; es waren über 1000, nach andern 1500 Mann. Die Mannschaft wurde größtentheils nach verschiedenen Richtungen internirt, Kanonen und Gepäck wurden nach Basel gebracht. Nach 7 Uhr Abends trafen sie gestern hier ein; zuerst etwa 30—40 Reiter, bayerische Chevaulegers, zu Fuß, ihre Pferde an der Hand führend, geleitet von unsern Cavalleristen zu Pferd. Ein trauriger Anblick diese Opfer schmählicher Verführung. Folgte sodann unsere wackere Standestruppe, hierauf in langem Zug die bayerischen Kanonen, 13 Stück, worunter drei 2Pfünder die übrigen 4- oder 6Pfünder und eine große Anzahl Munitionswagen, sowie sonstige Wagen mit allerlei Gepäck, den Zug schloß unsere Artilleriecompagnie. Schon am Sonntag Abend war die Chaise abgefaßt worden, in welcher Oberst Blencker nach Rheinfelden gefahren war; es war nämlich aufgefallen daß sich das Ehepaar Blenker zu Fuß wieder über die Brücke begab, während der Wagen das Städtchen hinauf weiterfuhr. Es wurden alle

Digitized by Google

Cavalleristen nachgesandt welche das Fuhrwerk einholten und nach Rheinfelden zurückbrachten. Wie es heißt sollen etwa 60,000 Fr. darin gefunden worden seyn, Chaise sammt Casse wurde gestern, nach Basel gebracht. Gestern Nachmittag kam auch das Corps von Doll bei Rheinfelden über den Rhein. Heute ist unsere Artilleriecompagnie dahin abgegangen um die Geschütze abzuholen. (Bas. Z.)

.. **Basel**, 9 Jul. Am 5 d. Abends schickte auf Anstiften einiger Lörracher Republicaner der Oberst Blenker dem Dr. Kaiser daselbst 48 Mann in das Quartier. Seine Frau erhielt von den Einquartierten des Essens wegen Vorwürfe; sie rief ihn und er machte ihnen Vorstellungen. Indessen kam ein Miethsmann der Frau zu Hülfe, als Artillerieofficier verkleidet (ohne Wissen des Dr. Kaisers), und hielt den Einquartierten ihr Betragen ernstlich vor. Diese merkten was vorgegangen, als er sich entfernte und suchten ihn im Hause, wo sie ihn endlich fanden. Nun wurden Dr. Kaiser und dieser wegen Complotts in das Hauptquartier geführt, und ihnen unter den gröbsten Schimpfworten erklärt, sie würden noch in der Nacht „bei Kerzenbeleuchtung" erschossen. Kaiser wollte den Helfer nicht verrathen, und dieser seine Identität nicht gestehen. Beide wurden nun getrennt und unter Bedeckung von 80 Mann auf die Hauptwache im Gasthof zum Hirsch geführt und überwacht, mit dem Bemerken sie würden ihrem Schicksal nicht mehr entrinnen. Dr. Kaiser bemerkte daß stündlich neue Wachen die inneliegenden ablösten, und baute hierauf seine Flucht. Er lag auf Stroh bis 3 Uhr, schritt dann keck über die schlafenden Wachen und durch die Posten, die ihn nicht erkannt hatten, und kam so ins Freie, durch Winkelgäßchen, endlich an der Wiese vorüber und von dieser im Gebüsch fort nach Riehen (dem ersten schweizerischen Dorf, eine halbe Stunde von Lörrach, eine Stunde von Basel). Erst nach drei Viertelstunden bemerkte man seine Flucht, trommelte Generalmarsch und schickte zwei Compagnien als Streifcorps nach ihm aus. Um 8 Uhr meldete man dem Blenker, Kaiser sey entflohen. Nun ging es hinter sein Eigenthum und seine Familie. Man nahm Bettzeug, Leinwand, Teppiche, Perspective, Cigarren, Pistolen, schlug die Keller ein und fiel über den Wein und alle Vorräthe her, alle Kisten und Kasten wurden eröffnet, und seiner Frau auferlegt augenblicklich 3000 fl. Strafe zu bezahlen. Um allen Nachdruck zu zeigen, fuhr man zwei Kanonen vor sein Haus, lud und richtete sie; umsonst flehte die Frau um Aufschub, es half nichts. Zwei Bürger suchten das Geld zusammenzubringen, und legten den Sündenlohn 2500 fl. vor die Bande, wo es getheilt wurde, worauf der Plünderung Einhalt geboten ward. Auf der Straße fiel die junge Frau in Ohnmacht. Sie sollte ihren Mann zur Stelle schaffen um ärgeres zu verhüten, weigerte sich aber trotz aller Drohungen ihn nach Lörrach zu bestellen. Dann wurden wieder 60 Mann einquartiert, die das arme Weib auf das unwürdigste behandelten. Der obenerwähnte Miethsmann, der durch die unkluge Intervention die Sache verschlimmert hatte, wurde fortgeschleppt, aber auf Bitten des Gemeinderaths endlich wieder freigegeben. Blenker wollte ein conservatives Opfer seiner Raubgier schlachten, und Mitbürger Dr. Kaisers hatten diesen dazu empfohlen.

△ **Bern**, 9 Jul. Gestern Abend trafen 250 Flüchtlinge, meist Hanauer Turner, hier ein. Der hiesige Turnerverein war ihnen mit Fahnen entgegengegangen, und unter dem Zudrange einer ungeheuern Menschenmasse zogen die Unglücklichen in die Stadt. An der Spitze des Zugs ritt der Führer der Colonne, wie die übrigen in eine Blouse gekleidet, an seiner Seite ein eidgenössischer Officier. Sie zogen unter Absingung des Liedes: „Ich hatt' einen Cameraden" durch die Straßen, und wurden dann in den hiesigen Casernen einquartiert. Auf der Schützenmatte, einer vor der Stadt gelegenen Wiese, wurden sie vom hiesigen Turnerverein bewirthet; heute marschiren sie weiter nach Freiburg, wo sie bleiben. Die kräftigen Gestalten, sonnenverbrannt, meist von keckem, kühnem Anstehen, erregten große Theilnahme, obgleich auch viele kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, die sich nur sehr mühsam fortschleppten, das ungetheilte Mitleid in Anspruch nahmen. — Raveaux ist sehr leidend, und seine Freunde fürchten sehr für ihn. Er hat sich hier nur einen Tag aufgehalten, und wohnt jetzt in Interlaken, dessen mildes Klima einen wohlthätigen Einfluß auf ihn ausübt. Gestern begaben sich Vogt und Günther zu ihm. Itzstein, dessen Geisteskraft fast ganz gebrochen ist, ging nach kurzem Aufenthalt von hier an den Genfer See; auch Struve und Frau sind dorthin. Hr. Bundespräsident Furrer ist nach Basel gereist. Man sagt, die badische Artillerie sey im Begriff mit ihren zahlreichen Kanonen auf schweizerisches Gebiet überzugehen. Wie ein Theil unsrer Presse von den Flüchtlingen denkt, davon gibt folgende Stelle im hiesigen Beobachter Zeugniß, welche von Raveaux, Vogt, Itzstein ꝛc. sagt: „Mit frecher Stirne treten diese Männer, welche durch ihren unwiderstehlichen Hang zum politischen Wühlen einen herrlichen von der Natur so sehr begünstigten Landstrich verödet, zahllose Familien an Bettelstab und in tiefste Trauer, Hunderte, ja Tausende von Menschenleben geopfert haben, hier auf, und drängen sich in ehrenhafte Gesellschaften, die sie in der That bei einigem Schamgefühl meiden sollten, ein, um ihr ruchloses Treiben in hohlen, ekelhaften Phrasen zu beschönigen." Wie hoch ein anderer Theil der Presse die Flüchtlinge stellt, davon gibt das beste Zeugniß der Vorschlag Vogt an Neuhaus Stelle in den Nationalrath zu wählen.

Zürich, 11 Jul. Sigel (der sich mit dem Rest der badischen Streitkräfte auf Schweizer Gebiet geflüchtet) hat dem eidgenössischen Brigadecommandanten eine Art Capitulation vorgeschlagen, wonach sich die schweizerischen Behörden verpflichten sollten alle in gehöriger Ordnung den Schweizerboden betretenden Corps mit Waffen und Gepäck aufzunehmen und zu verpflegen; die Waffen der Infanterie und die Kriegscasse würden abgeliefert, dagegen blieben Artillerie und Cavallerie selbständige Corps; Anführer und Truppen würden sich verpflichten im Fall eines Krieges der Schweiz zu dienen und keine willkürlichen Ausfälle auf ausserschweizerisches Gebiet zu machen. Es versteht sich wohl von selbst daß auf solche Unterhandlungen nicht eingetreten werden kann. *) (Eidgenöss. Ztg.)

Dänemark.

Kopenhagen, 8 Jul. Die Berlingsche Zeitung enthält den Siegesbericht mit der Aufschrift „Vollständiger Sieg über die Insurgenten." Fädrelandet und Kjöbenshavnspost begnügen sich mit dem einfachen Rapport. Dieser lautet: „Der Kriegsminister hat folgende telegraphische Nachricht erhalten. „Generalmajor v. Bülow hat gestern Morgen einen großen Ausfall aus Fridericia gemacht und die Insurgenten geschlagen. Die Belagerung ist aufgehoben, alles Belagerungsgeschütz mit einem Theil des Feldgeschützes erobert, ungefähr 1800 Mann, worunter 30 Officiere, zu Gefangenen gemacht. Der Bericht des Generalmajors Bülow ist noch nicht angekommen. Von Aarhuus scheint der Feind Bewegungen in westlicher Richtung vorzunehmen. Am 3 Jul. hat eine feindliche Truppenmacht von 2400 Mann mit 4 Kanonen sich bei Kongensbro gezeigt. Die feindliche Macht die nach Ringkjöbing gerückt war, hat sich den 3 Jul. nach Skjern zurückgezogen. Ein unbedeutender Zusammenstoß mit unsern Dragonern hat stattgefunden."" Privatnachrichten zufolge haben die Brigaden der Generalmajore Molike, Rye und Schleppegrell Theil an dem Gefecht gehabt. Zwei Scheinangriffe waren zu gleicher Zeit von der Seeseite gemacht worden. Unser Verlust wird von einigen auf 600 Mann Todte und Verwundete angegeben, doch sind nähere Nachrichten noch abzuwarten."

Kopenhagen, 8 Jul. 1429 Gemeine und 30 Officiere von den bei Fridericia Gefangenen sind in voriger Nacht auf 5 Dampfschiffen hier angelangt und in den Sölvgadens- und Quaesthusgadens-Casernen einquartiert worden. Privatmittheilungen aus Odense vom 6 d. Abends melden daß General Rye, Obristlieutenant Krabbe und Major Thrane todt, Major Käsemodel schwer, und General Schleppegrell leicht verwundet, ungefähr 50 andere Officiere todt oder verwundet seyen. Unser Gesammtverlust wird auf 1000 Todte und Verwundete angegeben. (Börs. Halle.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 4 Jul. 3proc. 25¼ B.; 5proc. 10⅛ B.; unverzinsl. Schuld 3⅞ B. Curse: Paris 5.32; London 50.50 G.

London, 7 Jul. Consols auf Rechnung 92½; 3½proc. 92⅛. Span. 5proc. 18; 3proc. 34½; brasil. 83; chilische 94; meric. 28⅝; portug. 80; holl. 51.

Paris, 9 Jul. 3proc. 54.50; 4proc. 69.50; 5proc. 88.70; Bankactien 2290; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 93; österr. Loose v. 1834 320; röm. 75; span. 3proc. 34; Verf. L.-B. rechte 200; linke 175; Paris-Orleans 797.50; Rouen 552.50; Lyon Certif. 88.55; Straßburg 363.75; Nordbahn 432.50; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 192.50; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Bordeaux 401 25; Tours-Nantes 310; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 9 Jul. 2½proc. 51⅞; 3proc. 59¹¹/₁₆; 4proc. 79⅛; Handels-Maatschappy 160; portug 5proc. 29⅝; Metall. 5proc. 74½; Arb. 12⅞. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 34⅞ k. G. Curs auf Frankfurt 99 6 W.

Augsburg, 12 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 842 G. Premessen 46 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94½ B.

Frankfurt a. M., 11 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77⅝; 4proc. 62; 3proc. 46½; 2½proc. 41¾; Bankactien 1122; 500fl.-Loose 132; 250fl.-Loose 83⅛; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. —; 3½proc. Staatsschuldsch. 83⅜; bayer. 3½proc. 81; Ludwigscanal 46 B.; Ludwigsh.-Berbach 74½; württ. 4½proc. 93⅛; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 95⅛; 3½proc. 75⅝; Lotto-Anleh. à 50 fl. 49⅝; 35fl.-Loose 27½; darmstädt. 5proc —; 4proc. 89½; 3½proc. 80½; 50fl.-Loose 69½; 25fl.-Loose 22⅞; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 38⅛; 40Thlr.-Loose 28¼; naff. 5proc. 101⅛; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 22; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 95, 92⅛; Taunusbahn 291; holl. Integr. 51⅝; span. innere Schuld 2⅛; poln. 300fl.-Loose 99½; 500fl.-Loose 75; sardin. 36Fr.-Loose 26⅝; Disc. 1 B.

Wien, 10 Jul. 5proc. Met. 93⅜; Bankactien 1070; Nordbahn 114½. Silberagio 16½; Gold 26.

*) Wir verweisen auf unsern Bericht vom Bodensee.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. E. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Krischer.

* **Vom pfälzischen Rheinufer**, 8 Jul. Die Hauptursache des Unheils unter dem jetzt die bis vor wenig Monaten noch so glückliche und ehrenreiche Pfalz seufzt, liegt in dem Charakter desjenigen Theils der Bevölkerung der sich bisher in den politischen Blättern, in den Kammern, überhaupt bei allen öffentlichen Gelegenheiten als das pfälzische Volk gezeigt hat. Dahin gehören die sogenannten liberalen Zeitungsschreiber, die „gesinnungstüchtigen" Advocaten, Notare und Doctoren, Leute die von der Masse des Volks viel Geld verdienen, und sich deßhalb als unvermeidliche Repräsentanten desselben ansehen; dahin gehören die „aufgeklärten" Pfarrer und Schulmeister, dahin endlich die gesammte kannegießernde „Bourgeoisie." Aus so würdigen Elementen bildet sich jene saubere Feder- und Maulheldenzunft die in der Presse die öffentliche Meinung in Beschlag nimmt, beim Weinglas, bei Zweckessen, bei Volksversammlungen lärmt, toastet und schreit, in entscheidenden ernsten Augenblicken aber wo es eine That männlicher Selbständigkeit gilt, sich muthlos zurückzieht oder feige dem Anstoß seichter Schwindler und schmeichelnder Schurken nachgibt. Ich bin nicht gemeint der wackern Pfalz diese Kaste als ausschließliches Eigenthum zu vindiciren; auch im berlinischen Sandmeer, auch unter dem zungenfertigen Volk zwischen Elbe und Elster soll sie gedeihen; aber im Verhältniß so zahlreich, in ihrer charakteristischen Seichtigkeit, Arroganz und Haltungslosigkeit so ausgebildet mag sie in keinem Theil des deutschen Vaterlandes sich finden als gerade in der gesegneten Pfalz. Freilich die heitere Ueppigkeit des Daseyns welche das schöne Land mit seinen reichen Gaben und die prachtvolle — allen so leicht zugängliche — Weltverkehrsstraße des Rheins gewähren — wie sollte sie nicht empfängliche Gemüther zur Selbstgenügsamkeit des Glücklichen verleiten? Wozu denn Tiefe der Bildung, da die Pfalz in ihren Institutionen ja bereits die Früchte der großartigsten politischen und religiösen Erhebungen besitzt? „Mögen andere in den düstern Schacht der Geschichte, in die Grube pedantischer Gelehrsamkeit hinabsteigen, wir freuen uns der tageshellen Gegenwart, und mit jenem praktischen Sinn den wir als Erbgut überkommen haben, benützen wir die goldenen Gaben der Neuzeit. Existiren wir doch erst eigentlich politisch seit wir zu den Füßen „der großen Nation" zum Bewußtseyn unserer selbst erwachten, und religiös seit wir aus dem reinsten Wasser des Rationalismus unsere unirte Kirche schöpften. Kinder der vorjüngsten Laune europäischer Staatskunst, erhalten wir uns auch auf der Höhe der Gegenwart; Pfälzer und nichts als Pfälzer, was kümmert uns Deutschland, was gar Bayern! Sie haben uns nichts gewährt, sie gewähren uns nichts, sie holen nur von uns. Zwar seit der Zollverein uns aufnahm kaufen sie unsere Weine, unsern Tabak; nun dafür haben wir uns auch seit dem ersten Dämmerungsschimmer politischen Lebens „im Jenseitigen," pflichteifrigst bemüht, namentlich den noch so weit zurückstehenden Altbayern voranzuleuchten auf der Bahn des politischen, religiösen und socialen Fortschritts!"

Mindestens in diesem Sinne mußte jeder sprechen und handeln der als gesinnungstüchtiger, verstandeskräftiger Pfälzer vor dem Chorus der — erlauben Sie mir den Gebrauch des so bezeichnenden provinciellen Ausdrucks — Krischer Gnade finden wollte. Ganz ausgezeichnet in diesem Sinn bearbeitet der Zoilo-Therstes gegen alles Nichtpfälzische, Hr. Kolb in seiner N. Speyerer Ztg. seit Jahren sein Publicum. Vor 1848 konnte man diese Selbstberäucherung lächerlich, höchstens — wenn man sie sich zu nahe kommen lassen mußte — lästig finden, gefährlich schien sie nicht. Leider aber zeigte sich bei dem Beginn der gewaltigen Bewegung des vorigen Jahrs daß die Sinne der „erleuchteten vorangeschrittenen" Pfalz unzweifelhaft durch jenes Räucherwerk umnebelt waren. Die Besonnenen wurden kaum gehört, die Krischer bemächtigten sich ausschließlich der Leitung der Bewegung; in ihrer Kurzsichtigkeit geriethen sie aber nur zu bald politischen Intriganten und Fanatikern zu unbeschränkter Verfügung in die Hände, und stürzten so mit dem frevelhaftesten Leichtsinn sich und ihr Vaterland in die heillosesten Bedrängniß. Und als man nun mitten im Taumel des Aufruhrs sich nach einem festen Haltpunkt umsah, da erblickte man die Helden-Krischer wie sie sich bebend, schweigend krümmten unter dem Fußtritt des Terrorismus den meist nichtpfälzische Abenteurer an ihnen übten, und die Männer die sie bisher auf ihren Schultern dem Volk als unfehlbare Führer vorausgetragen hatten — diese Männer sah man, hörte man überall in Frankfurt, in München, in Stuttgart — nur da nicht wo das vor dem Abgrunde des Unheils zurückbebende Volk sie suchte, wo die heillos verführte Jugend ihrer bedurfte, wo die an Eigenthum, Freiheit der Person, ja am Leben von Tag zu Tag mehr bedrohten Gutgesinnten sie zu sehen, zu hören mit Recht verlangen konnten. Damit Sie sehen daß ich nicht unbegründete Anklagen erhebe, werden Sie mir gestatten Ihnen einen Mann — der vielleicht am meisten in jenem Chorus gilt — vorzuführen und zwar in der Gestalt die er während der Insurrection trug, nämlich die einer verschwindenden Größe; einen Mann der sich darüber nicht beklagen kann daß die öffentliche Meinung auch auf diese Partie seines politischen Lebens gerichtet wird, da er so oft schon die öffentliche Meinung als Richterin seines Thuns und Treibens angerufen hat; einen Mann den ich eigentlich — um mit den Worten eines seiner Partisans zu sprechen — „nicht zu nennen brauche, da wir ihn alle im Herzen tragen," nun doch aber nennen muß: das Mitglied des Vorparlaments, des Fünfziger Ausschusses, des deutschen Parlaments, des Stuttgarter Rumpfparlaments, des bayerischen Landtags vom Jahr 1849, seit einem Jahr endlich Bürgermeister der Stadt Speyer, seit vielen Jahren Redacteur der N. Speyerer Zeitung — Hrn. Georg Friedrich Kolb. Der treffliche Mann der seit der Märzerhebung so oft mit Gut und Blut für die Freiheit, für den Sieg der Vernunft einzustehen gelobt hatte, wo war er denn mit seiner freimüthigen Entschiedenheit zur Zeit als wir unter dem Druck des tollsten Pöbeldespotismus seufzten? Als am 8 Mai in Speyer vor seinen — des so gewichtigen Mannes — Augen der Unsinn des Barricadenbaues — der nur lächerlich wäre wenn er nicht den Anstoß zu so vielen Heillosigkeiten gegeben hätte — sich erhob, wagte er es seine Mitbürger davon abzumahnen, oder wenn dieß mißlang, öffentlich wenigstens diese verderbliche Thorheit zu mißbilligen? Man lese den Bericht den er selbst in seinem Blatte davon gab, man lese den Brief den er über diese Angelegenheit nach Frankfurt schrieb! (Stenogr. Ber. der Verhandlungen des Parlaments zu Frankfurt S. 6594.) Als vor seinem, des von der königl. Regierung ernannten Bürgermeisters, Auge um dieselbe Zeit die Verführung der k. Truppen auf die schamloseste Weise öffentlich getrieben wurde, hatte er den Muth dieses Treiben als das zu bezeichnen was es war? Nicht doch! Sein eigenes Blatt vom 10 Mai erzählt mit großem Behagen wie „der Bürgermeister Kolb bei Gelegenheit der Beeidigung der hiesigen Bürgerwehr auf die Reichsverfassung vom Balcon des Stadthauses herab die ganze versammelte Volksmasse, in der sich sehr viel bayerisches Militär befand, zur Leistung desselben Eides aufgefordert habe, worauf ein tausendstimmiges „wir schwören" erfolgt sey." Als endlich nach diesen widerlichen Vorspielen die Katastrophe der Entscheidung eintrat, als der Aufruhr unverhüllt losbrach, da eilte wohl der Mann des Volks aus der Ferne herbei um sich an die Spitze der „unendlichen Mehrzahl seiner Mitbürger" welche diese Ueberstürzung (wie jetzt Hr. Kolb sich auszudrücken beliebt!) verabscheute, zu stellen und so einmal in Wirklichkeit Gut und Blut für die Sache der wahren Freiheit in die Schanze zu schlagen? Geduld! Geduld! Man mußte mit lauernder Mäßigung, nachdem man „im engsten Kreise" seine Entrüstung darüber ausgesprochen daß verbrecherische Thoren eine solche Revolution bewerkstelligt — nicht doch daß sie sich angemaßt haben Hrn. K. von München abzurufen, erst noch acht Tage abwarten (21 bis 29 Mai) bis man für gerathen fand die Theilnahme an der provisorischen Regierung abzulehnen; was man dann dem Publicum in einem ganz schüchtern verborgenen Artikelchen im eigenen Blatte als „sicherm Vernehmen nach geschehen" mittheilte. Doch, um Hrn. Kolb und seinen Sippen nicht ganz Unrecht zu thun, einmal haben sie es gewagt der provisorischen Regierung zu opponiren. Als diese nämlich in den ersten Tagen des Junius die Durchführung eines neuen Gemeindegesetzes verlangte, weigerte sich der Speyerer Gemeinderath darauf einzugehen; jedoch durchaus nicht etwa vom gesetzlichen Standpunkt aus, sondern sichtlich nur aus Angst vor dem Proletariat, das durch diese neue Gemeindeordnung leicht in Mehrzahl an die Spitze der städtischen Verwaltung kommen konnte. Das nämlich muß man Hrn. Kolb und den Seinen zugestehen daß sie von Communismus u. dgl. nichts wissen wollen, was sehr natürlich ist, da sie wie wir aus Hrn. Ks. eigenen in der Münchener Volkskammer gemachten Angaben erfahren haben, nicht zu denen gehören die nichts besitzen. Man thut in dieser Beziehung Hrn. K. gewiß nicht Unrecht wenn man ihn im Gegentheil zu denen rechnet von welchen der feine La Bruyère sagt: A force de faire de nouveaux contrats ou de sentir son argent grossir dans ses coffres, on se croit enfin une bonne tête et presque capable de gouverner. Doch — revenons à nos moutons! Die Kaiserslauterer Herren verstanden durchaus keinen Scherz, sie schickten einen drohenden Befehl nach Speyer. Am Tage als dieser eingetroffen war sah man Hrn. Kolb wie er mit verstörten Mienen dahinrannte, einem Freunde im Ton der Verzweiflung zurufend: „Reichard (Mitglied der provisorischen Regierung, Kolbs vieljähriger politischer Mannequin, ein fanatisch aufgeregter aber ehrlicher, muthiger Mann) ist toll geworden!" Um dem Befehl Nachdruck zu geben, rückte am

Digitized by Google

gleichen Tage Executionsmannschaft ein, Kaiserslauterer Volkswehr und Freischaaren-Gesindel. Sofort war die Opposition aufgegeben und Hr. Kolb verschwunden — nach Stuttgart. Begreiflicherweise war es gerade in diesem Moment für die Pfalz viel wichtiger daß sie unter allen Provinzen Deutschlands einzig und allein im Stuttgarter Parlamentsrumpf vollständig vertreten erschien, als daß einer ihrer Söhne der so allgemeines Ansehen genoß, der „gleichsam“ eine öffentliche Autorität war, Stand hielt auf seinem Posten als Vorstand einer von tollen Revolutionärs heimgesuchten Gemeinde und, der Gefahr trotzend, doch wenigstens wenn auch sonst nichts mehr, noch die Ehre seiner Heimath rettete. Als die von Hrn. Kolb so sehr gefürchteten Preußen Gesetz und Ordnung fast mühelos wieder hergestellt hatten, da erschien auch der Bürgermeister wieder und schrieb in seinem Blatte von den geschehenen Dingen, als ob die bösen Leute in Kaiserslautern kein größeres Verbrechen begangen hätten als daß sie ihn des Landesverraths beschuldigten. Ein solches Benehmen des Hauptes läßt auf das Gebahren der Glieder unserer würdigen pfälzischen Staatsmännerzunft schließen; es war natürlich, mit höchst seltenen Ausnahmen, noch unter dem Niveau von jenem. Genug hievon!

Wollen Sie zum Schluß noch eine einfache Formel die Ihnen über den eigentlichen Gehalt der ganzen Insurrection Aufschluß gibt, so lesen Sie in den Decreten der provisorischen Regierung eingangs: „Im Namen der pfälzischen Krischer“ statt der kolossalen Lüge „Im Namen des pfälzischen Volkes!“ Denn in der That nur die Krischer machten dieses Treiben möglich, nur sie zollten ihm „volle Hingebung.“ Die große Mehrheit des Volkes, namentlich das tüchtige, fleißige, erwerblustige Landvolk, und die gesunden seit langem aber zum Schweigen verurtheilten Elemente in den Städten, stießen mit tiefstem Widerwillen die Anmuthungen der leichtsinnigsten aller Revolutionen zurück. Wie es aber kam daß eine an Zahl und Gehalt so geringe Minorität solche Thorheit solange und bis zu diesem Grade treiben konnte, dieß ist eine Frage deren Beantwortung für jetzt zu weit führen würde. Mir genügt es den Sitz der Krankheit an welcher unsere schöne Pfalz leidet, angedeutet zu haben, und wenn Ihnen die Form der Diagnose hie und da Bedenken erregt, so möge der herrliche Mann mich rechtfertigen, den Sie gewiß ex ungue erkennen: „Zum Besten der Mehreren freimüthig seyn ist Pflicht; sogar es mit Gefahr seyn, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist Pflicht.“

Rastatt.

Ein Stadtbild.

* **Aus dem Badischen.** Das treueste Bild im kleinen des Umsturzes in Baden liefern die Ereignisse in Rastatt, wo auch die Militärrevolution ihren Anfang nahm. Noch im September des vorigen Jahres war Rastatt mit Karlsruhe die ruhigste und friedsamste Stadt im Lande. Diesen Zustand, welcher die Probe der bewegtesten Zeit während der Aufstandsversuche aushielt, verdankte die Stadt dem ebenso festen als klugen Regiment des Bürgermeisters Joseph Müller. Wohlhabend, thätig, geschäftskundig, aufrichtig constitutionell-liberal, in welcher Eigenschaft er sich lange als Oppositionsmitglied in der Kammer bewährte, aber gleich dem Minister Bekk, dessen persönlicher Freund er war, durch die zunehmende Stärke der Umsturzpartei erschreckt, wandte er sich ebenso entschieden dem Interesse der Ordnung zu. Der große Ausschuß welcher die Gesammtbürgerschaft vertritt, war ihm gänzlich ergeben, und im Gemeinderath selbst zählten nur zwei Namen zur Opposition, und unter diesen zweien war allein der des Spediteurs Karl Müller, gleichfalls ein persönlicher Freund des Bürgermeisters und früher wie dieser Landtagsdeputirter, von einer überwiegenden Bedeutsamkeit. Der Bürgermeister gegenüber dieser schwachen und wenig lästigen Opposition leitete die Gemeindeangelegenheiten so daß sein Wille, der freilich in der Regel einsichtsvoll und auf das Wohl der Bürgerschaft gerichtet war, fast stets als Gesetz betrachtet wurde. Auch bei der Bürgerwehr, als diese nach den Märztagen organisirt wurde, bewirkte er für alle sechs Fähnlein die Ernennung von nur ihm genehmen Officieren. Hätte das Land viele solche Bürgermeister gehabt — denn er wußte seine Macht auch mit sehr angenehmen Formen zu verkleiden — so wäre die Ruhe vielleicht in Baden nie gestört worden. Der Tod Robert Blums sollte den ersten Anlaß zu einer Aenderung dieser Zustände abgeben. Die Bürgerwehr hatte nur geringen Eifer gezeigt, mit Ausnahme der bürgerlichen Feuerwehr, die ein besonderes Fähnlein unter dem Namen Pompiers bildete. Großentheils junge und kräftige Bürger enthaltend, welche sich mit Liebe und Eifer den für die Feuerpolizei nöthigen Uebungen unterzogen, bildete sich ein gewisser Corpsgeist und die Mitglieder schlossen sich eng an einander. Auf die Nachricht von dem Tode Blums fand eine Bürgerversammlung auf dem Rathhause statt; der Rest der Bürgerwehr hielt sich noch ziemlich gleichgültig, aber die Pompiers faßten den Beschluß alle dem Zug in Uniform beizuwohnen. Die Feier ging auf dem Kirchhofe vor sich, die Pompiers waren alle gegenwärtig, und nur die beiden obersten Officiere, der Hauptmann und Oberlieutenant, Freunde des Bürgermeisters, fehlten. Da beide sich schon zuvor durch ein etwas vornehmes Benehmen verhaßt gemacht, so entbrannte sogleich ein Kampf, der einen Hauptschürer an einem Schirm- und Kammmacher Namens Comloffl erhielt. Dieser, begabt mit vielem Mutterwitz und einer noch größeren Portion Derbheit, dabei leidenschaftlich, rührig, ausdauernd und ehrgeizig — er war Zugmeister bei seinem Corps und ist später richtig Lieutenant geworden — war zu einem Volkstribun, um auf die rohere Masse einzuwirken, wie geschaffen. In einer Versammlung der Pompiers wurde sogleich beschlossen den beiden renitenten Officieren, Sägmüller Ellenhaft und Baumeister Krieg, ein Mißtrauensvotum einzusenden und Abschrift davon dem Commandeur der Bürgerwehr mitzutheilen. Einige achtzig Pompiers unterschrieben auf eine Gesammtzahl von ungefähr 110. Hierauf Klage beim Wehrgericht durch die beiden Angegriffenen; Verhöre, Versammlungen, Steigerung der Leidenschaften, nach Verfluß einiger Wochen Schlußverhandlung und öffentliche Sitzung des Wehrgerichts auf dem Rathhause, wobei alle Pompiers in ihrer Feuerkleidung mit Strick, Axt und Helm erschienen. Der Spruch der Majorität des Gerichts lautete: „es sey nichts der Ehre oder dem Diensteifer der beiden Officiere durch die gegenseitigen Beschwerden begründet worden und die beiden Officiere in ihren Stellen zu bestätigen.“ Die Minorität jedoch, unter Wiederholung der nämlichen Anerkennung für die Ehrenhaftigkeit des Charakters der beiden Officiere, fügte den Schluß noch bei: „es sey zu wünschen daß die beiden Officiere, insofern sie das persönliche Zutrauen ihrer Mitbürger im Pompiercorps verloren hätten, ihre Stellen im Interesse des Friedens der Bürgerschaft niederlegten.“ Dieses Separatvotum trug der schon erwähnte Spediteur Müller, Hauptmann des vierten Fähnleins, vor, der bald darauf Führer der Volksopposition werden sollte. Die beiden Officiere beharrten dabei nicht zurückzutreten, während die Gegner ihre Leidenschaftlichkeit steigerten und immer mehr Anhang in der Bürgerschaft gewannen. Es war bereits kein persönlicher noch ein Pompier-Streit mehr: die Stadt selbst war in zwei feindliche Lager getheilt, und alles deutete auf ein Einschreiten der Regierung und auf eine Auflösung des Pompierscorps, das seinen Officieren offen allen Gehorsam verweigerte. Nun aber trat ein neuer Anlaß ein, welcher die Thätigkeit der Pompiers auf ein anderes und weiteres Gebiet lenkte. Der Zeitpunkt war herangekommen wo gesetzlich ein Drittheil des großen Ausschusses erneuert werden sollte. Schirmfabricant Comloffl, welcher seine Macht fühlen gelernt, setzte Zunge und Beine in Bewegung, Boten durcheilten die Stadt und suchten die Stimmenden in Haus und Bett auf; am Tage der Wahl schlug man das Hauptquartier in einem Wirthshause gegenüber vom Rathhaus auf, die von Comloffl dictirten Namen wurden von freiwilligen Copisten vervielfältigt, und jedem Stimmenden den man gewonnen drückte man den fertigen Stimmzettel in die Hand zur Abgabe, damit kein Irrthum oder Doppelspiel möglich wäre. Die vom Schirmfabricanten aufgestellte Candidatenliste erhielt die Majorität. Auf dieses Resultat nahm der Bürgermeister, welcher durch seine Energie bis dahin die Stadt im Zaum gehalten, seine Entlassung. Er war des Streites und der Wühlereien in Baden müde, und im April d. J. siedelte er mit seiner Familie und seinem bedeutenden Vermögen nach den Vereinigten Staaten über. So ward auch die Stelle eines Bürgermeisters frei; der Candidat der extremen Partei, Rechtspracticant Sallinger, wurde einstimmig — so weit war es bereits mit der unter dem abgetretenen Bürgermeister herrschenden conservativen Partei gekommen — erwählt, und zu Anfang dieses Jahres war das bis dahin friedliche und fast philisterhafte Rastatt in den Händen der entschiedensten Wühler. Die erste Handlung des neuen Bürgermeisters mußte seyn daß er das Pompierscorps neu organisirte; die beiden mißfälligen Officiere verloren natürlich ihre Stellen, und so hatten die Pompiers auch hierin gesiegt.

Bevor wir die Anknüpfung anderer Fäden, die wir bisher vernachlässigt, versuchen, wird ein kleiner Rückblick nöthig seyn um diese rasche Umgestaltung deutlicher zu erklären. Der größere Theil der Rastatter Bürgerschaft gehört dem kleinen Gewerbsstand an, und enthält dabei eine bedeutende Beimischung von Taglöhnern und Armen; doch ist die Zahl der wohlhäbigen Familien, unter denen das auch im Ausland bekannte Bankierhaus Mayer hervorragt, nicht unbedeutend, und in Verbindung mit diesen hatte Bürgermeister Müller die Stadt regiert. Die Stadt besitzt ein großes Gemeindevermögen, aus dem namentlich ein beträchtliches Quantum Gabholz, aber nur an eine beschränkte Anzahl älterer Bürger, verabreicht wurde, so daß die jüngeren nachrücken und zuwarten mußten, bis sie die Reihe traf. Diese, welchen das Nachrücken zu langsam ging und die einen unverweilten Genuß gern mit einer Gleichstellung aller Bürger erkauft hätten, bildeten eine erste Abtheilung der Unzufriedenen; an sie schlossen sich unmittelbar andere junge Bürger, deren Ehrgeiz es

Digitized by Google

verdroß die städtische Herrschaft in ausschließlichem Besitz einer Art Geerontokratie zu sehen; das zahlreichste Element bildeten aber die Abhängigen, die Classe der unbemittelten Bürger, die bis dahin entweder gewaltsam im Zaum erhalten oder durch kluge Vertheilung der niederen städtischen Aemter und Erwerbsquellen unter die Fahne des Bürgermeisters eingereiht worden waren. Aus diesen Elementen fiel den Pompiers ihre Hauptverstärkung zu als sie sich bis zu den städtischen Angelegenheiten erhoben. Indessen die herrschende Partei war bei der Wahl zum großen Ausschuß direct angepackt worden, und wohl einsehend daß es sich für sie darum handelte entweder die Macht für immer zu verlieren, oder den Sieg wieder zurückzuerringen, den sie gut glauben konnte bloß überrascht durch das eilige Manövriren des Schirmfabricanten verloren zu haben, strengte sie ihre äußersten Kräfte an. Einige der angesehensten Bürger bildeten ein Comité, und Bankier Mayer stellte sich an die Spitze. Die geschehenen Erneuerungswahlen konnten nicht direct umgestoßen werden, allein nach der badischen Gemeindeverfassung hängt es von dem Willen der Majorität der Bürgerschaft ab ohne großen Ausschuß zu regieren und dessen Functionen ohne Vertretung unmittelbar für die Gesammtbürgerschaft in Anspruch zu nehmen. Dieser Antrag wurde gestellt, und die Taktik war ganz wohl berechnet; denn abgesehen davon daß man, sobald der ganze große Ausschuß aufgehoben war, von einem Seitenweg aus die geschehenen Wahlen wirklich umstieß, hatte man, was die Hauptsache war, indem man dieß bewerkstelligte, wieder eine Majorität für sich, und mit dieser konnte man alsdann sogleich auch die Wahl eines neuen Bürgermeisters aus der bisher herrschenden Partei durchsetzen.

Das conservative Comité, nachdem es nach dem Beispiel seiner Gegner durch zahlreiche Emissäre Unterschriften gesammelt, kündigte eine öffentliche Versammlung an, um seinen gestellten Antrag zu besprechen. Dießmal war die andere Partei überrascht worden, und eine erste Versammlung fiel ganz zum Vortheil der Conservativen aus. Bei einer zweiten Versammlung jedoch fand sich Comloſſ mit seinem Anhang um so zahlreicher ein; dießmal auch noch unterstützt von dem nicht zur Bürgerschaft gehörigen Turnerverein und von dem Arbeiterverein. Der faustkräftigere Theil der Einwohnerschaft war offenbar auf Seite der Bewegungspartei, die Leidenschaften ferner so erregt daß ein blutiger Zusammenstoß unvermeidlich schien, und wirklich hatte die Festungscommandantur für den Abend der Versammlung militärische Vorsichtsmaßregeln angeordnet, und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Straßen. Hätte sich diese Voraussicht bewahrheitet, so hatte die Regierung einen Anlaß um einzuschreiten; die Festung Rastatt wäre vermuthlich in Belagerungsstand erklärt worden, und damit hatten die Conservativen gewonnen. Wirklich begann die Verhandlungen der Schirmfabricant mit einer heftigen Rede, der thätliche Zusammenstoß schien unvermeidlich, als sich in diesem gefährlichen Augenblick der mehrfach erwähnte Spediteur Müller, welcher durch gesellschaftliche Stellung sowohl als Verbindungen der städtischen Wohlstandsaristokratie angehörte, voranstellte. Durch eine ruhige Auseinandersetzung und durch das einem Mann von seiner gesellschaftlichen Verbindung selten entstehende Ansehen beschwichtigte er sogleich den drohenden Sturm. Das conservative Comité mit seinen Anhängern räumte das Feld und verließ den Saal, und der Streit wurde von nun an nur auf dem Wege der Ordnung und vermittelst der Stimmzettel ausgefochten. Nahe gränzte die beiderseitige Stimmenzahl an einander, hart wurde um den Endsieg gestritten, und nur mit Mühe und Anstrengung siegte die Volkspartei, aber — sie siegte. Von nun an gaben die Conservativen das Spiel verloren und versanken in Muthlosigkeit und Unthätigkeit. Die andere Partei hatte dagegen an Spediteur Müller einen Führer von Ansehen auch bei den Gegnern gewonnen, und nunmehr kam auch erst Organisation und Einheit in die Bewegung. Unter dem Vorsitz des letztern wurde zugleich ein Bürgerverein gegründet, an dem fast die ganze Bürgerschaft theilnahm, allein wiewohl mit bloß gesellschaftlichem Zwecke der Unterhaltung nahm er durch die Majorität eine politische Färbung an, und diente der Bewegungspartei als Einigungspunkt und Anhalt. Nachdem dieser Einigungspunkt für die Bürgerschaft im allgemeinen gefunden, kam auch noch anderer Zuwachs. Rastatt besaß schon lange einen Turnerverein, hauptsächlich aus auswärtigen jungen Leuten bestehend, Kaufmannsdienern, Studenten, doch auch mit Beimischung junger Bürger und einzelner Pompiers. Nach der Eigenthümlichkeit der Jugend huldigte der Verein extremen Meinungen, und als er durch Einschreiten der Staatsbehörden seines Vorstandes, eines bei Amt angestellten Rechtspraktikanten, der plötzlich seine Entlassung erhielt, beraubt worden war, erachtete er es für zuträglich, um sich des Schutzes der Bürgerschaft zu versichern, zu seinem neuen Vorstand einen angesehenen Bürger, Posamentier Schöttle, zu wählen — einen Mann, gereift, einsichtsvoll, fest und geachtet, und dabei von gemäßigten Grundsätzen. Schöttle vereinigte sogleich seinen Einfluß mit dem Müllers. Zu diesen beiden trat auch noch der Advocat Grether, ein Freund Brentano's und später Civilcommissär für Rastatt, der überall mit seinem Rath zu Handen ging. In letzter Stelle bemächtigten sich auch noch Einzelne, darunter Grether und Comloſſ, der Führung des bis dahin, wenn man von seiner allgemeinen Organisation und Verbreitung über Baden und ganz Deutschland absieht, unbedeutend gebliebenen Rastatter Arbeitervereins, und nun hatte das obige Triumvirat, Müller, Schöttle und Grether, sich die oberste Leitung aller Fractionen der Bewegungs- und Revolutionspartei in der Stadt erworben. Die Bürgermeisterstelle war, wie bereits erwähnt, leer, und es mußte an deren Besetzung gedacht werden. Erst wurde hierzu Spediteur Müller vorgeschlagen — beide Parteien, die conservative und die revolutionäre, nahmen ihn an, aber — der beste Beweis daß ihn kein persönlicher Ehrgeiz leitete — er lehnte entschieden ab. Nun kam die Reihe sogleich an Rechtspraktikanten Sallinger, der einer angesehenen Bürgerfamilie in der Stadt angehörte, die Dienste eines Amtmanns zu Lahr versah und, wie gesagt, einstimmig gewählt wurde. Die verschiedenen Städte Badens hatten, mit wenigen Ausnahmen, Bürgermeister und Gemeinderäthe, welche, wie der zu Rastatt, die Bewegung beschleunigten, und das Landvolk zeigte sich überall noch revolutionärer als die Städter. Nichts fehlte mehr als ein Centralpunkt der Vereinigung, und dieser wurde bald darauf gefunden, als Brentano mit seiner Kreiseintheilung hervortrat und das ganze Land in Volksvereine organisirte. Nun war auch das letzte, eine allgemeine revolutionäre Landesorganisation, geschaffen — Brentano mit seinem Obercomité führte und das ganze Land bildete nur noch eine einzige große Opposition der Städter und des Landvolkes gegen Regierung und Minister. Was mangelte noch? Die Soldaten. Wenige Wochen vor dem Soldatenkrawall in Rastatt eröffnete dieses seinen Volksverein, Grether, Comloſſ und andere bekannte Namen stellten sich voran, rasch folgte die Bürgerschaft, und in diesen Verein fanden auch Soldaten Eingang; politische Discussionen kamen an die Tagesordnung, welche alsdann in den von Soldaten und Bürgern gemeinschaftlich besuchten Bierstuben fortgesetzt wurden — wenige Wochen und auch das Militär machte gemeinsame Sache mit den Bürgern. So war die Revolution fertig.

Das Eindringen der Umsturzideen in das Militär und die zunehmende Auflösung aller Bande kann in wenigen Zügen zusammengefaßt werden. Noch vor dem Hecker'schen Aufstande und unmittelbar nach den Märzereignissen zeigte sich die Unzufriedenheit im Militär. Die badischen Soldaten klagten über schlechten Sold, ungenügende Menage, Chicanen im Dienste. Die Regierung sah rath- und thatlos zu, und oft geschah es zu jener Epoche daß gerade in der Bundesfestung Rastatt die Soldaten mit Zeug und Gewehr ins Bierhaus marschirten, von wo sie ihre Officiere mit demüthigen Bitten abholen und zuweilen sich sogar zu einer förmlichen Bestechung mit Biergeld für die ganze Compagnie verstehen mußten, oder sich offener Verhöhnung aussetzten. Von Strenge konnte keine Rede seyn, und diese gezwungenen Demüthigungen der Officiere durch die nämlichen Soldaten welche jene zuvor mit der größten Herbheit behandelt, brachten sie um den letzten Rest von Achtung bei ihren Untergebenen, sobald die Furcht dahin war. Hecker hatte alle Ursache auf den Beistand oder wenigstens Nicht-Widerstand der badischen Truppen zu rechnen, und ohne die Beihülfe auswärtiger Reichstruppen wäre vermuthlich schon damals das Ministerium unterlegen, wie es denn auch, sobald es den badischen Truppen allein gegenüberstand, von der Revolution mit merkwürdiger Leichtigkeit überwältigt wurde.

Die Staatsdiener in Baden.

** **Mannheim**, 8 Jul. Nachdem der unheilvolle Aufstand seinem von Anfang an vorauszusehenden Ziele nahe gerückt ist, dürfte es am Platze seyn bei wiederkehrender Ruhe einen Rückblick auf einzelne Thatsachen zu werfen, welche selbst in sturmbewegter Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit, wenn auch nur vorübergehend, auf sich zu lenken im Stande waren. Es gehört dahin das Verhalten der zurückgebliebenen badischen Staatsbeamten während der Periode der usurpirten Gewalt, ein Verhalten welches bereits so herben Tadel erfahren mußte. Ein Correspondent dieses Blatts geht in diesem Tadel bis zu dem ganz allgemein gefaßten Ausspruche, nur „eine gesinnungslose Bureaukratie" sey zurückgeblieben unter dem Vorgeben Ordnung zu erhalten, wo alle Ordnung zerstört gewesen sey. Wohl war es sicherer und bequemer schleunigst ein Land zu verlassen worin die Führer des Aufruhrs das Regiment an sich gerissen, und den Fürsten gezwungen hatten sich zu entfernen; aber war dieses auch, abgesehen von individuell gerechtfertigten Gründen zur Flucht und der mehrfach geschehenen Verdrängung vom Amte, im allgemeinen eine Forderung der Pflicht und Ehre für die Beamten? Unter ihnen entstanden schon in den ersten Tagen der Umwälzung zwei, nach dem einge-

Digitized by Google

nommenen Standpunkte wesentlich verschiedene Gruppen, diejenigen welche dem sogenannten „Landesausschusse“ oder der provisorischen Regierung mit oder ohne Clausel den geforderten Eid leisteten, und diejenigen welche denselben unbedingt verweigerten, aber der Flucht ein Verbleiben in ihrer Amtsthätigkeit insolange vorzogen als nicht offenbare Gewalt sie daraus zu drängen unternehmen würde. Die Vertheidigung der ersteren zu führen fühlt sich Einsender nicht berufen. Allein sie bildeten bei weitem die Minderzahl, und zwar besonders im Unterlande, wo beinahe von allen Staats- und Kirchenbeamten der Eid ohne Rückhalt verweigert wurde. Dieses geschah namentlich von den Mitgliedern der Kreisregierungen und, mit einigen in Freiburg vorgekommenen Ausnahmen, von sämmtlichen Hofgerichten und dem Oberhofgerichte, was jedoch den sogenannten Justizminister Peter nicht abhielt bei einer diese „Renitenz“ betreffenden Verhandlung in der „constituirenden Versammlung“ mit besonderer Beziehung auf das Oberhofgericht und das Hofgericht in Mannheim die schamlose Behauptung aufzustellen die Gerichtshöfe hätten eine veränderte Fassung der Eidesformel gewünscht, da es ihm doch bekannt seyn mußte daß bereits drei bis vier Wochen früher von den zuletzt genannten beiden Gerichtshöfen die von dem damaligen „Civilcommissär“ Mördes gemachte Eidesanforderung in motivirter Erklärung unbedingt und entschieden zurückgewiesen, und diese Erklärung alsbald in öffentlichen Blättern (der Oberpostamtszeitung, der Deutschen Zeitung und dem Mannheimer Journal) abgedruckt worden war. Mögen nun auch einzelne Aengstliche unter diesen, die Mehrzahl der badischen Staatsbeamten ausmachenden „Renitenten“ an das von dem nun abgetretenen Ministerium im Jahr 1848 der Ständeversammlung vorgelegte, aber an dem Rechtsgefühle der Mehrheit gescheiterte Project eines mit rückwirkender Kraft zu erlassenden strengen Gesetzes gegen die damals flüchtig gewesenen Beamten sich erinnert haben, so war doch die Besorgniß vor ähnlichem nur für wenige das Motiv nach Ablehnung des angemutheten Eides im Amte zu bleiben, bis etwa die Unmöglichkeit dazu eintreten oder eine wenigstens factische Anerkennung der usurpirten Gewalt damit unausweichlich geschehen würde, und es konnte sich für sie nur fragen was Pflicht und beschworene Treue zu thun ihnen nicht nur gestatte, sondern von ihnen verlange wenn auch große persönliche Gefahr dabei zu bestehen seyn würde. Die Antwort hierauf mußte sich schnell in voller Bestimmtheit für sie ergeben. Allerdings konnte der Zweck ihres Bleibens nicht seyn die „Registratur in Ordnung zu erhalten“; aber höhere Zwecke lagen ihnen klar vor Augen. Sie waren: dem anvertrauten Amte nicht aus Sorge für die eigene Sicherheit den Rücken zukehren, die Gesetze aufrechtzuerhalten soweit in ihren Kräften stand, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums wenigstens soweit zu schützen als nicht eine von ihnen nicht mehr abzuwehrende Gewalt in dieselbe eingriff, Cassen und bewegliches Staatseigenthum, wovon doch noch so vieles den räuberischen Händen der Machthaber entzogen wurde, zu retten, überhaupt aber die Verwirrung nicht noch durch die Muthlosigkeit und die allgemeine Flucht derjenigen zu vergrößern welche die gesetzliche Gewalt zu handhaben verbunden waren, und in dem von seinen Führern so heillos betrogenen Volke nicht den Glauben zu bestärken daß die Sache der gesetzlichen Regierung, ihres Oberhaupts und der Verfassung eine unhaltbare und verlorene sey. Ob ihr Zweck nicht vielfältig erreicht wurde, und ob sie, die „Renitenten“, deren Loos in dieser Zeit des Terrorismus wahrlich nicht beneidenswerth war, für ihr Bestreben Tadel verdienen, mögen Unbefangene entscheiden.

Dresden.

† **Dresden**, 6 Jul. Die Spalten der Allgemeinen Zeitung haben sich unlängst einem Artikel aus Dresden geöffnet, welcher das von der sächsischen Regierung gegen den vormaligen Minister Held eingehaltene Verfahren zum Gegenstand einer gehässig erscheinenden Darstellung macht. Ist nun gleich die Aufmerksamkeit der an die Behandlung ernster politischer Fragen gewöhnten Leser jenes geachteten Blattes durch eine zwei Seiten ausfüllende Ergießung über eine rein persönliche Angelegenheit ohnedieß schon allzu sehr in Anspruch genommen worden, so kann jener Artikel, seiner vielfachen Verstöße gegen die Wahrheit wegen, dennoch nicht ohne Erwiederung bleiben. In dieser Beziehung verdient vor allem der Satz hervorgehoben zu werden, worin gesagt wird: es hätten nur die Minister v. Beust und Rabenhorst ihre Portefeuilles „trotz des rasch gewechselten königlichen Willens“ behalten. Im größeren Publicum mag man der böswillig verbreiteten Lüge geglaubt haben als hätte der König dem Ministerium die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung zuerst zugesagt und in Folge fremder Rathschläge sein Versprechen zurückgenommen. Sie ist durch die unlängst in den Zeitungen erschienene Erklärung eines der abgetretenen Minister zunichte geworden, indem Dr. Weinlig, dessen Zeugniß in den Augen aller Parteien ein unverdächtiges ist, laut ausgesprochen hat daß der König sich nie zur Anerkennung der Reichsverfassung verstanden habe. Dem Einsender des fraglichen Artikels aber, welcher mit allen Einzelheiten der den Dr. Held berührenden Vorgänge so genau vertraut ist, konnte der wahre Sachverhalt kaum unbekannt seyn, sollte er auch nicht gewußt haben wem in jenen verhängnißvollen Tagen der Vorwurf eines „rasch gewechselten Willens“ gemacht werden durfte. Der Umstand daß gegen den Minister Held bei Abgabe seiner Portefeuilles, im damaligen Drange der Ereignisse und Geschäfte, die üblichen Formalitäten nicht beobachtet wurden, bedarf keiner Erörterung, nachdem der Correspondent billig genug gewesen ist anzuerkennen daß dieser Unterlassung keine Absicht zum Grunde gelegen habe. Hat der Dr. Held in einem öffentlichen Blatt die Uebertragung des Departements des Cultus auf den Minister v. Beust gefunden, so hat ihn dieß nicht überraschen können, da jene Verleihung auf seinen eigenen Vortrag bereits vor der Ministerkrisis vom König verfügt worden war. Wesentlich aber weicht dasjenige von der Wahrheit ab was in Bezug auf die Correspondenz zwischen dem vormaligen Minister Held und dem jetzigen Gesammtministerium gesagt worden ist. Die dem Gesammtministerium vorliegende Eingabe des Dr. Held enthielt nicht das Gesuch um Wiederanstellung in seiner frühern Eigenschaft, sondern den Antrag daß ihm ungesäumt und in vollem Maße nach dem Staatsdienergesetz Gerechtigkeit werde. Diesem in Gestalt der Forderung erhobenen Anspruch auf alternative Gewährung der Wiederanstellung oder Entschädigung mußte das Gesammtministerium die rechtliche Begründung absprechen, und zwar in Folge eines von dem Ministerium Held selbst kurz zuvor eingeholten Gutachtens des Oberappellationsgerichts; es hat aber zu gleicher Zeit dem Dr. Held die Geneigtheit zu seiner Wiederanstellung im Staatsdienst zu erkennen gegeben und ihn zu Darlegung seiner Wünsche veranlaßt. Nachdem Dr. Held dieser Aufforderung entsprochen hatte, ist seinem Wunsche gemäß dessen Wiederanstellung in seiner frühern Function unter Beilegung des Prädicats „Geheimerath“ erfolgt. Dieß die schweren Erfahrungen welche dem gewesenen Minister bereitet wurden, und welche der Correspondent mit dem Schluß- und Schlagwort zusammenfaßt: „Steinigung von unten, Fußtritt von oben.“ Mit dem Steinigen von unten hatte es für den abgetretenen Minister keine Gefahr, und der Fußtritt von oben ist ein ziemlich sanfter zu nennen. Dem Dr. Held selbst ist mit jenem Artikel nicht der beste Dienst geleistet worden, und schwerlich dürfte er sich dem Correspondenten zu Dank verpflichtet fühlen.

Braunschweig.

⁂ **Braunschweig**, 7 Jul. In der politischen Welt ist eine Erschlaffung und Ermüdung eingetreten, die sich auch hier fühlbar macht, namentlich in den Verhandlungen unserer Landesabgeordneten, welche die großen politischen Fragen verlassen haben und sich mit den speciellen Landesinteressen beschäftigen. Wie wir nach allen Seiten hin große und durchgreifende Veränderungen zu erwarten haben, so namentlich in dem Steuersystem; die Abgeordnetenkammer hat bereits ein Gesetz behufs der Vorbereitung einer allgemeinen Einkommensteuer wie auch ein Grundsteuergesetz berathen. Unser bisheriges System der Besteuerung des Grundbesitzes ist etwas so wunderlich zusammengesetztes daß wirklich umfassende Studien dazu gehören um es zu begreifen. Unsere Abgeordneten von der Linken sind gegen die Grundsteuer, unsere Abgeordneten aus dem Bauernstande, sonst sehr conservativ, sind überhaupt gegen alles was ihren Geldbeutel anbetrifft, und so ist das Schicksal dieses unumgänglich nothwendigen Gesetzes noch zweifelhaft, möglich daß es bei der Abstimmung nicht durchgeht, möglich daß der sich darauf gründende Ansatz im Finanzetat nicht genehmigt wird. Die sehnlich erwarteten Reformen in der Rechtspflege kommen jetzt auch an die Reihe. Die Regierung hat einen Entwurf über die Veränderung in der Gerichtsverfassung, eine Straf- und eine Civilproceßordnung vorgelegt. Die Strafproceßordnung ist ein wahrhaft freisinniges Werk von großartiger Auffassung und Anschauung, und einer Regierung die einen solchen Entwurf vorlegt, muß man wahrlich zutrauen daß sie es mit der Freiheit ehrlich meint. Eine völlig unabhängige Stellung der Staatsanwaltschaft, eine möglichste Beschränkung der Befugnisse des Untersuchungsrichters, Zulassung der Capacitäten zum Amte der Geschwornen zeichnen den Entwurf aus, besonders aber verdient und findet es die höchste Anerkennung daß zu einem Beschlusse der Geschwornen über eine Thatfrage Einstimmigkeit erfordert wird, und dieser Grundsatz auch in Zuchtpolizeisachen (bis zu 1 Jahr Zwangsarbeit oder 3 Jahr Gefängniß) worin die Kreisgerichte ohne Geschworne sprechen, Anwendung finden soll. Weniger kann man sich mit dem Entwurf der Civilproceßordnung einverstanden erklären. Der Grundsatz daß der Richter nur Richter seyn, nur Entscheidungen abgeben soll und zwar auf Grundlage der unmittelbar vor ihm gehaltenen Vorträge, also die eigentliche Mündlichkeit ist nicht der Grundgedanke, es ist im Grunde die Schriftlichkeit beibehalten, mit einem Beiwerke von Mündlichkeit, der Richter soll Mittei-

lungsdecrete abgeben u. s. w. Vielleicht hat die Regierung hiebei zu viel Rücksicht auf unsere Gerichte, namentlich die Obergerichte genommen, die sich von dem alten Proceßjammer noch nicht lossagen können. Wie wir aber hören, hat die Commission streng den Grundsatz der Mündlichkeit festgehalten und sich darüber bereits mit dem Justizminister verständigt. — Die Advocaten des hiesigen Landes haben, einer Aufforderung der Regierung zufolge, eine Advocaten- und Notariatsordnung entworfen. Am 22 d. M. wird zu deren Berathung eine Generalversammlung der Mitglieder dieses Standes hier stattfinden, und die Entwürfe werden dann der Regierung übergeben.

Deutschlands Stellung zu dem russisch-ungarischen Kriege.

Wir entlehnen das folgende Urtheil der Kölnischen Zeitung, als einem der Hauptorgane der gemäßigt liberalen Meinung in Deutschland, die man nicht unbefangen würdigen kann, wenn man sie nicht mit ihren eigenen Worten hört. Nicht jedermann in Wien wird mit den Einzelstücken des Urtheils, die unendliche Mehrheit aber mit dem Endergebniß desselben zufrieden seyn. Es lautet im wesentlichen:

Seit die russischen Colonnen die ungarische Gränze überschritten haben, ist die Stellung von ganz Europa zu diesem Krieg eine völlig andere als bisher geworden. Der ganze Westen nimmt im Herzen Partei gegen Rußland.

Lord Palmerston beginnt im „Globe“ eine trotzige und drohende Sprache gegen diese „Intervention“ zu führen, und unterhandelt mit Bulszky *) wie in Paris Hr. v. Tocqueville mit dem Grafen Teleky. Die öffentliche Meinung in England wie in Frankreich spricht sich auf das entschiedenste für die Magyaren aus. Und — seltsam genug! — gerade das deutsche Volk, das der nächste Zuschauer dieses furchtbaren Kampfes auf Leben und Tod ist, das mit seinem Blut ihn muß bezahlen helfen, das von dem Ausgange — wie die Würfel auch fallen mögen — auf das unmittelbarste und gewaltigste getroffen wird, das in dem ganzen Bereiche seiner äußern Politik keine Frage von größerer Wichtigkeit als diese ungarische kennen darf — gerade Deutschland ist sich am unklarsten über die Stellung geblieben welche es zu jenem Krieg an der Theiß und an der Donau zu nehmen hat; gerade in Deutschland hat sich die öffentliche Meinung kein klares und besonnenes Urtheil über die Folgen gebildet welche bei dem Siege der Oesterreicher oder bei dem Siege der Ungarn mit Nothwendigkeit eintreten müssen!

Freilich zwei Parteien sind bei uns leicht mit ihrem Urtheil über diese allerdings sehr verwickelte Frage fertig. Die Absolutisten wünschen Oesterreich den Sieg. Für sie sind die Ungarn die meineidigen Rebellen, die es gewagt haben durch eine ruchlose Empörung die Legitimität und die ganze alte Ordnung der Dinge anzutasten. Von diesem Standpunkt aus müssen die Ungarn gebändigt und das Princip der Legitimität gewahrt werden, gleichviel ob durch die österreichischen Waffen oder mit russischer Hülfe. Die Radicalen dagegen schwärmen für die Magyaren. Nicht etwa aus Bewunderung für diese Nationalität, auch nicht weil sie wirklich ein Königreich Ungarn auf der Basis der alten ungarischen Constitution wollten; nein, weil dieser Krieg in einen Krieg des osteuropäischen Radicalismus gegen die conservativen — d. h. im Osten freilich zugleich absolutistischen — Mächte umgeschlagen ist. Ihre Schwärmerei für die Ungarn ist von ähnlicher Natur wie ihre Theilnahme an dem badisch-pfälzischen Aufstande war: dort vertheidigt man angeblich die mittelalterliche ungarische Verfassung, hier die Reichsverfassung der deutschen Nationalversammlung, während man doch im Herzen über den Popanz lacht, und nur aus allem Bestehenden tabula rasa machen möchte, um darauf den idealen Staat der Zukunft aufzuführen. Von diesem Standpunkt aus sind die Ungarn — trotz alles ihres aristokratischen Wesens und ihrer Bedrückung anderer Nationen — die Freiheitskämpfer für die ganze Menschheit, die Schöpfer einer neuen glorreichen Aera; die magyarischen Bulletins sind Evangelien.

Aber wir nun, die liberal-conservative Partei, das große Centrum der Nation, die wir dem Absolutismus ebenso fern wie den Anarchisten stehen, wie sollen wir zu diesem Krieg unsere Stellung nehmen? Sollen wir „Eljen Kossuth!“ rufen oder „das einige, mächtige Oesterreich“? Wir zweifeln nicht daran daß die große Mehrzahl unserer Partei sich für das erstere entschieden hat, daß die Sympathien für die Magyaren seit ihren Siegen über die Oesterreicher, und vor allem seit der russischen Intervention, in riesenhaftem Maße gewachsen sind.

Zum großen Theil freilich hat daran mehr die schwärmerische deutsche Natur als die besonnene Ueberlegung ihren Theil. Dieses kleine Heldenvolk, das mit wunderbarer Energie sich aus dem Nichts (?) zu dieser nie geahnten Macht erhob, und sich nun kühn um seine Tricolore schaart und den Heeren der beiden großen Kaiserstaaten Europa's gegenübertritt; diese Husaren, die sich aus entlegener Fremde hindurchschlagen, weil sie ihr Vaterland in Gefahr wissen; dann Kossuth, wenn er mit seiner Redegewalt sein Volk in die Waffen ruft, oder am Grabe der Gefallenen zu dem Gott Arpads seine begeisterten Gebete sendet — das und vieles andere kann wohl Bewunderung erwecken. Diese Bewunderung können wir theilen, ohne daß sie doch einen Einfluß auf unsere politische Ansicht üben darf. Thäten wir das, so trieben wir die Romantik, aber nicht die Prosa der Politik.

Sehen wir ab von diesem glänzenden Schimmer, vergessen wir den gerechten Zorn über Schwarzenberg und sein Bündniß mit dem Osten, betrachten wir mit aller Nüchternheit des Verstandes welcher Ausgang den ungarischen Wirren von unserem deutschen Standpunkt aus gewünscht werden muß!

Das Schicksal hat an der mittlern und untern Donau ein Chaos kleiner Nationen durcheinander gewürfelt, die nach der Weltlage, wie sie einmal historisch gegeben ist, entweder sich zu einem großen Ganzen zusammenschließen oder vereinzelt eine Beute Rußlands werden müssen. Sie haben in dem österreichischen Kaiserstaat ihren Mittelpunkt und damit die Möglichkeit der Existenz gefunden: Oesterreich ist eines der nothwendigsten Glieder in der Mitte der europäischen Staaten, vor allem für Deutschland; existirte es nicht, man müßte es erschaffen. Oesterreich ist zerstört so wie Ungarn siegreich aus diesem Kampfe hervorgeht. Die Aufgabe: die versprengten Nationen jenseits der Leytha zu einem Ganzen zu verbinden und sie davor zu bewahren daß sie — und namentlich die Slaven unter ihnen — von Rußland verschlungen würden, fiele dann Ungarn anheim. Kann ein Ungarn diese Aufgabe lösen? Wir sind überzeugt, und wer unparteiisch alle dahin gehörigen Momente gegen einander abwägen will, wird es mit uns seyn, ein Ungarn kann es nicht. Ungarn würde selbst nach dem vollständigsten Siege die erschütterndsten Kämpfe in seinem Innern zu bestehen haben. Man denke an die tiefe nationale Feindschaft jener Völker, an die nationale Unterdrückungssucht der Magyaren, an diese Berge mittelalterlichen Schuttes, die vor der Gründung eines neuen Staates erst weggeräumt seyn müßten, und man frage sich dann ob ein solcher Staat an den Gränzen Rußlands bestehen könnte. Die Schwierigkeiten würden erst mit dem Ende des Kampfes beginnen, Ungarn würde erst schwach werden durch den Sieg. Ein solcher Staat bietet Deutschland keine Bürgschaft daß er sich ohne die größten Erschütterungen zu einem festen Organismus entwickeln und sich einer Occupation von Osten erwehren könne. Unsere Lage, nach innen wie nach außen, ist aber nicht dazu angethan um uns so halsbrechende Experimente gerade an unserer Ostgränze wünschen zu lassen. Die Ungarn haben uns von einer demokratischen Republik gesprochen: man muß aber entweder den Verstand verloren haben oder kein Wort von ungarischer Geschichte und ungarischen Verhältnissen wissen um zu glauben daß Ungarn für eine demokratische Republik ein passender Boden sey. Nach der gegebenen Lage der Dinge müßten wir stets befürchten daß sich die Geschichte Polens an der Donau wiederholte, und daß die russischen Gränzpfähle einst bis zur Leytha rückten.

Nach der andern Seite können wir den deutsch-österreichischen Ländern diese furchtbare Erschütterung nicht wünschen. Man vergesse nicht, der Sieg Ungarns, die Spaltung des Kaiserstaates in seine zwei Hälften, ist unvermeidlich der Staatsbankerott für Oesterreich, und ein Staatsbankerott ist die gewaltigste und gefährlichste aller Revolutionen.

Leider sind die Sachen jetzt auf einen Punkt gediehen daß wir mit Schmerz auf den Fall Ungarns sehen müssen, auch wo wir ihn von unserem deutschen Gesichtspunkt aus und von dem Standpunkt unserer Partei wünschen müssen. Wir sind keine Anhänger der Schwarzenberg'schen Politik, die alles, auch das Unvereinbarste, in den unitarischen Gesammtstaat zusammenschmelzen will; wir hätten gern eine friedliche Verständigung statt dieses entsetzlichen Krieges gesehen. Oesterreich mußte diese Schroffheit des Gesammtstaates gegen Ungarn opfern und ihm, wie es sein gutes Recht verlangte, eine Sonderstellung gewähren; Ungarn mußte seine Völkerbedrückung aufgeben und sich zu Oesterreich rechtlich in eine unvermeidlich gewordene engere Verbindung setzen, wie sie thatsächlich lange genug bestanden hatte, wie sie aber nicht gerade in den alten Pergamenten stand. Solange die Russen nicht da waren, konnte man hoffen daß beide Parteien endlich doch einsehen würden daß dieser Ausgang allein dem Chaos ein Ende machen konnte und in ihrem beiderseitigen Interesse lag; seit die Russen auf dem Kampfplatz stehen, ist an keine Vermittlung mehr zu denken: es gilt nur noch Leben oder Tod. Oesterreich wollte

*) Lord J. Russell aber erklärte am 6 Julius im Parlament daß die britische Regierung in den europäischen Verträgen keinen Grund finde Einsprache dagegen zu erheben daß Rußland Oesterreich helfe den Aufstand zu unterdrücken.

Digitized by Google

Ungarn als eine Provinz für den Gesammtstaat erobern, Rußland will es als den Bundesgenossen Polens vernichten. Das ist das Tragische, wenn Ungarn unterliegt.

Wir können dieß beklagen, wir können den Heldenmuth des kleinen Volkes bewundern, wir können die Schwarzenberg'sche Politik gegen Ungarn wie gegen Deutschland verdammen — vom deutschen Standpunkt aus müssen wir dennoch den Sieg Oesterreichs wünschen.

Großbritannien.

Die Debatte welche Disraeli am 2 Julius mit seiner Motion im Unterhaus erregt hatte, ward am 3 nicht fortgesetzt. Das Unterhaus eröffnete am 3 seine Sitzung schon um 12 Uhr, und beschäftigte sich in der Committeeberathung mit den Clauseln der irischen Armensteuerbill. Später beantragte Stuart, man solle eine Committee niedersetzen welche die Ausgaben der Londoner Polizei und die Vertheilung der für sie geforderten Steuern untersuche. Fünfzehn Jahre lang ist für diesen wichtigen Gegenstand keine einzige Committee niedergesetzt gewesen, obgleich man bei Einführung der gegenwärtigen Einrichtung darauf hinwies die Polizei passe nicht zu unsern altfränkischen Ansichten über constitutionelle Freiheit, und sey nichts anderes als eine Armee die mit nicht jährlich votirtem öffentlichen Gelde bezahlt werde. Im verwichenen Jahr stiegen die Gesammtausgaben für die Polizeimacht auf 374,929 Pf. St. Dieses Geld wird vom Volk auf eine ungerechte, und daher tyrannische Art beigetrieben. Der Antrag Lord Stuarts ward mit 137 Stimmen gegen 28 abgeworfen — ein böses Omen für den folgenden von O'Connor. Letzterer stellte keine geringere Forderung als die bereits früher zurückgewiesene: daß das Haus sich zu den Principien der Volkscharte (einjährige Parlamente, allgemeines Stimmrecht, geheime Abstimmung, gleichmäßige Wahlbezirke, keine Eigenthumsqualification und Besoldung der Unterhausmitglieder) bekenne. Unsere Wahlgesetzgebung, sagte er, ruht auf Ungleichheiten, deren Ungerechtigkeit sich schon aus wenigen Thatsachen ergibt. Dreizehn große Städte und Flecken mit einer Bevölkerung von 2,740,889 Seelen senden 28 Mitglieder in das Unterhaus, achtzehn andere Ortschaften senden bei einer Volkszahl von nur 116,891 Einwohnern 25 Mitglieder, vierunddreißig weitere Orte stellen bei 500,000 Seelen 59 Mitglieder. Von 58 schottischen Mitgliedern wird gar keine Eigenthumsqualification verlangt, ebenso wird keine gefordert von Mitgliedern für Universitäten, von den ältesten Söhnen eines Peers und andern qualificirten Personen; warum sollen wir denn englischen und irischen Mitgliedern eine Freiheit verweigern die wir schottischen und Universitäts-Mitgliedern zugestehen? Und ist nicht auch das ein ganz unhaltbares Gesetz welches dem Wähler in Schottland zu gleicher Zeit erlaubt einen Mann ohne Vermögen, ohne Schuh ins Parlament zu schicken, und zu gleicher Zeit auferlegt eine Qualification für sich selber als Wähler aufzuweisen? John O'Connell behauptete die Reformbill habe den Versuch gemacht das Wahlrecht gleichmäßig festzusetzen, sey aber bei ihrem Unternehmen gescheitert und habe nur eine nominelle Gleichmäßigkeit geschaffen. Ein Zehnpfundhausherr in einer großen Stadt sey eine ganz andere Person als ein Zehnpfundhausherr in einem Landflecken oder einem irischen oder schottischen Flecken. W. J. Fox hob den Unterschied zwischen dem Repräsentativsystem und der radicalen Demokratie hervor. Bei dem Repräsentativsystem, einem System zu dem die Menschheit erst nach langen Jahrhunderten angelangt ist, suchen die Wähler regelmäßig sich durch jemanden vertreten zu lassen den sie für befähigter als sich selbst halten. Die radicale Demokratie dagegen verlangt keine Repräsentation: sie will daß die Majorität der Kopfzahl in unmittelbarer Einwirkung den Ton angibt. Was uns in England fehlt, das ist eben die volle Entwicklung des für unser Land nothwendigen Repräsentativsystems. Wenn das einemal — wie das in Großbritannien leider der Fall ist — vierzehn Boroughs mit 67,329 Seelen und 3449 Wählern 20 Unterhausmitglieder ernennen, und das anderemal neun Boroughs mit 2,156,493 Einwohnern und 141,664 Wählern auch 20 Mitglieder ernennen, so ist das eine Parodie des Repräsentativsystems. Lord J. Russell verwahrte sich dagegen daß man ihm nachsage er betrachte die Reformbill als etwas vollendetes, ihre Bestimmungen als etwas unabänderliches. Im übrigen bewegte sich seine, keineswegs überall gleich einschlagende Rede vielfach auf dem Boden des Abstracten, des Ankämpfens gegen ein allgemeines Stimmrecht. Allgemeines Stimmrecht paßt nicht zu den Einrichtungen unseres Landes. Wer zugibt daß das Recht ein Geschworener zu seyn an gewisse Vorbedingungen geknüpft seyn muß, der muß weiter auch zugeben daß der Besitz des Wahlrechts an Vorbedingungen zu binden ist. Die Constitution Englands besteht weniger in den Rechten die jeder politische Körper bei uns besitzt, als in dem Charakter unseres Volkes. Wollte jede politische Körperschaft ihr Recht stets bis zur äußersten Gränze geltend machen, so wäre ein Zusammenwirken aller nach einem Ziele hin unmöglich, und die Constitution wäre zertrümmert. Die Behauptung daß der Besitz des Wahlrechts den Freien vom Sklaven unterscheide, möchte für die Republiken des Alterthums einen Schein haben, denn bei diesen gab es wirkliche Sklaven. Bei uns fehlen letztere; bei uns hat der Freie, auch außer dem Wahlrecht, eine lange Reihe von Rechten die ihn über den Sklaven erhebt, und unmöglich wird man behaupten wollen daß die Frauen bei uns sämmtlich Sklaven seyen, während man andererseits zugeben wird daß Frauen wie Miß Martineau und andere ebenso geeignet sind Stimmrecht zu besitzen wie manche Männer denen letzteres abgeht. Die Frage über Stimmrecht und Eintheilung der Wahlbezirke endlich ist nicht bloß eine abstracte, richtig beurtheilen kann man sie nur mit Rücksicht auf die gegebenen Verhältnisse. Bei uns sind diese letztern so daß allgemeines Stimmrecht und nach der Kopfzahl geordnete Wahlbezirke ganz andere Ergebnisse hervorrufen könnten als ihre Vertheidiger hoffen. Gesetzt alle unsere Wahlbezirke zählten gleich viel Personen, so würden gerade in den ländlichen Bezirken einzelne Begüterte einen größeren Einfluß ausüben als er ihnen jetzt zukommt. Hüten wir uns das Gute das wir haben aufzugeben, ehe wir sicher sind ein Besseres dafür einzutauschen. In Frankreich hat man allgemeines Stimmrecht und gleiche Wahlkreise eingeführt, und als Folge davon hat sich eine conservative Majorität gezeigt, deren Beschlüsse das Land nicht gerade in allgemeine Zufriedenheit versetzt haben. Der Antrag O'Connors ward mit 222 gegen 13 Stimmen verworfen.

In der Sitzung vom 4 Jul. zog das Unterhaus in Committer die oft erwähnte Heirathsbill in Betracht. Ein Amendement die Bill nicht auf Schottland und Irland auszudehnen wurde mit 119 gegen 66 Stimmen verworfen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 27 Jun. Die neueste Nummer des Journal de Constantinople bringt die Ernennung Omer Pascha's zum Müschir (was dem ehemaligen Pascha von drei Roßschweifen entspricht). Zugleich erhielt er das Commando des dritten oder rumeliotischen Armeecorps, und verbleibt als solcher an der Spitze des türkischen Occupationsheeres in der Walachei, woselbst das Ansehen seiner Stellung durch diese Beförderung jedenfalls in ganz zweckmäßiger Weise gehoben wird. Seit langem findet man in den Annalen der Türkei keinen europäischen Renegaten der sich zu derselben Höhe emporgeschwungen wie Omer Pascha. Dafür ist er aber auch der beste, vielleicht der einzige General in Diensten der Pforte. Schon im syrischen Feldzug von 1840 that er sich, ich glaube als Brigadegeneral, vor seinesgleichen hervor. Im Jahr 1842 wurde er sogar auf kurze Zeit mit der Verwaltung des Libanon betraut, und residirte als Nachfolger der Schehabs im Schlosse der Drusenfürsten zu Deir-el-Kamr. Seither wurde er von der Pforte immer dort verwendet wo es militärisch zu handeln galt. Die glückliche Unterdrückung der albanesischen und kurdischen Aufstände der letzten Jahre ist ganz Omer Pascha's Werk, wenn auch die moslimisch-gebornen Seriaskere, welche dem Namen nach das Commando führten, meist die sultanischen Belobungen und Belohnungen davon trugen. — Abdi Pascha, ein Zögling der seiner Zeit von Hauslab geleiteten türkischen Militärschule in Wien, ist vom Obercommando des mesopotamischen Armeecorps zur Generalstatthalterschaft von Bagdad versetzt worden, der von seinen Missionen in Europa her wohlbekannte Namik Pascha ersetzt ihn an der Spitze des ebengenannten Armeecorps. — Der ungarische Rebellenagent Baron Splenyi hat in Folge der perentorischen Aufforderung, welche die Pforte an ihn ergehen ließ, vorgestern Konstantinopel verlassen. Dem Vernehmen nach begibt er sich nach Paris, vielleicht in der Hoffnung dort mehr auszurichten als beim Divan, dem nachgerade denn doch an der Freundschaft des alten Hauses Oesterreich mehr gelegen zu seyn scheint als an den gefährlichen Zuthulichkeiten des jungen Ungarnstaates. Uebrigens, wenn anders nicht die russischen Heersäulen bald Ruhe und Frieden im Magyarenlande stiften, wird die türkische Regierung von Gästen der Art noch manche Behelligung ertragen müssen. Kaum war Baron Splenyi bei einem Thore hinaus, als schon bei einem andern Thore, nämlich über Varna kommend, ein Graf Andrasy erschien, der ebenfalls die Rolle eines ungarischen Abgesandten zu spielen beabsichtigt. In seinem Gefolge befindet sich ein Hr. Kis, der bis zum vorigen Jahre als Hauslehrer in einer hiesigen Familie gelebt hatte und nun dem Kossuth'schen Agenten zum Wegweiser dient. — Für den Handel im schwarzen Meere wichtig ist die Verfügung des Sanitätsrathes: daß Batum, der äußerste türkische Hafen gegen die russische Gränze hin, dem freien Verkehr geöffnet seyn soll. Die Herkommnisse aus dem Innern Kleinasiens werden nämlich vor ihrer Ankunft in Batum in einem neu errichteten Lazareth der quarantänemäßi-

Digitized by Google

gen Behandlung unterworfen werden, und dadurch jede Hemmniß der Verbindungen zwischen Batum und Trapezunt oder Konstantinopel überflüssig werden.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Gang der Cholera. Die Indianerkämpfe. Gestaltung der Parteien. Verkehr mit Californien.

* **New-York**, 13 Jun. Der Gang der Cholera, die Ueberfluthung von New-Orleans und die Bewegungen der südlichen Indianerstämme unserer Territorien waren in letzter Woche die hauptsächlichsten Gegenstände der Aufmerksamkeit unserer Tagespresse. Die Cholera hat im Süden und Westen viele Opfer gefordert; im Osten tritt sie gelinder auf, und viele unserer Aerzte wollen sie gar nicht als wirkliche asiatische Cholera anerkennen. In der Zeit vom 1 bis 12 Junius wurden nur 393 Erkrankungen, worunter 162 Todesfälle, gemeldet, und von letzteren soll die Mehrzahl Leute betroffen haben welche eben nicht die mäßigsten waren. Sonderbar waren die Nebel welche sich am 2 und 3 Junius Abends auf der Bay und in der Stadt zeigten, und welche ganz den Nebeln geglichen haben sollen die auf den Schiffen, auf denen unterwegs die Cholera ausgebrochen, der letzteren vorausgegangen waren. Vielleicht bestätigen dieselben die Ansicht daß die Cholera eine Krankheit der Atmosphäre ist, welche auf den Menschen, je nach dessen Constitution, mehr oder weniger Einfluß ausübt. Jedenfalls ist die Furcht vor der Cholera hier ziemlich verbreitet, und die meisten nehmen sich gegenwärtig in ihrer Lebensweise so in Acht daß es am Ende kein Wunder ist wenn der atmosphärische Einfluß weniger unerfreuliche Folgen hat als bei dem frühern Erscheinen der Cholera. In Texas und Louisiana hält sich die Cholera am längsten, und das unglückliche, durch die benachbarten Dammbrüche (crevasses) vielfach verletzte, ja sogar in seiner Existenz bedrohte New-Orleans hat neuerlich durch diese Seuche viel gelitten. Auch unser alter General Gaines fiel daselbst ein Opfer dieser Krankheit, und mehrere Californierzüge sind durch dieselbe geradezu vereitelt worden.

Was die Cholera übrigens gegen diese Züge nicht thut, das vollbringen die streifenden Indianer, welche mit ihren Verfolgungen der Weißen nicht eher nachlassen werden, als bis sie durch einen größern Kriegs- und Rachezug fast ganz aufgerieben sind. Daß die Regierung hier einschreiten muß ist ganz unbezweifelt, zumal da in den Verpflichtungen welche ihr der letzte Tractat mit Mexico auflegt, Schutz der Gränzen der mexicanischen Republik nach den abgetretenen Theilen zu ausdrücklich enthalten ist. Für die armen Ansiedler, namentlich für die Deutschen, welche in Texas so unverantwortlich weit nach den Indianergebieten zu angesiedelt worden sind, ist es freilich schlimm, da dieselben in der Regel weder die Erfahrung noch die Gewandtheit der Hinterwäldler in solchen Indianerkämpfen, und am allerwenigsten deren Liebhaberei für dieselben haben, in der Regel auch schwer daran zu gewöhnen sind die Indianer nur als ein zu vertilgendes Ungeziefer und nicht auch zugleich als Menschen anzusehen. Doch haben die Unruhen unter den Sioux und Ottowas im Norden der Union die dorthin gegangenen deutschen Ansiedler in gleiche Verlegenheit gesetzt, so daß viele derselben die von ihnen zur Bebauung übernommenen Ländereien wieder aufgegeben haben.

In der innern oder Parteipolitik geht die Neugestaltung der Parteien unter den dermalen gegebenen Verhältnissen lebhaft vorwärts. Wie in Wisconsin haben sich in Vermont beide Färbungen der Locofocopartei — Old Hunkers und Free soilers — vereinigt und das Freibodenprincip in seinen beiden Richtungen, jedoch angemessen modificirt, als gemeinschaftliches anerkannt. Die Regierung dagegen sucht auf alle Weise die Beilegung der Sklavenfrage in Californien durch dortige Localgesetzgebung zu befördern, und wird, wenn ihr dieß zeitig genug gelingt, im nächsten Congreß einer schweren Bürde entledigt seyn. Es bliebe dann nur der texanische Anspruch auf Neu-Mexico übrig, der aber zu unbegründet ist um zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß zu geben. In den Besetzungen der Gesandtschafts- und Consulatsstellen hat die Regierung bis jetzt mit viel Umsicht und Selbständigkeit gehandelt, so daß alle Angriffe auf dieselbe ohne Erfolg bleiben dürften. Ein Besuch des Nordens im bevorstehenden Sommer ist von dem alten Zack halb und halb zugesagt, wird aber wohl nur dann stattfinden, wenn alle sich herausstellenden Parteifragen für den nächsten Congreß der vorherigen Einwirkung der gewinnenden Persönlichkeit des Präsidenten bedürfen sollten. Gold ist von Californien in größerer Menge angekommen, und die Lexington von der Marine der Vereinigten Staaten, welche am 10 Junius direct von S. Francisco hier ankam (welches sie am 27 Nov. v. J. verließ) brachte 1218 Pfund Goldkörner mit hieher, nachdem sie bereits in Valparaiso 458 Pfund gelassen, im ganzen also 1676 Pfund aus Californien mitgenommen hatte. Der Verkehr mit Californien wird immer bedeutender und geregelter; das excentrische Wagen und Unternehmen hat der bestimmteren Berechnung Platz gemacht, und bei der wundervollen Schnelligkeit mit welcher in unserem Leben jede Thatsache ausgebeutet wird, ist vorauszusehen daß, ehe noch ein volles Jahr vergeht, die Beziehungen Californiens zu den östlichen Staaten in allen ihren Grundzügen geordnet seyn werden. Das immer ruhig aber schnell handelnde Neu-England hat schon mindestens eine halbe Stadt von Holz- und Ziegelhäusern nach Californien abgesendet, und oft sind dieselben geradezu straßenweise abgesondert worden. Gegenwärtig wirft man sich auf den Export tragbarer Häuser von galvanisirtem Eisen, und kaum ist eines dieser Häuser aufgestellt, geprüft und gut befunden worden, so steigt die Production derselben sofort in die Hunderte. Von den Straßen nach Californien wird man die über Texas sowie die Straße den Rio-Gila entlang wohl aufgeben. Auf der ersteren sind letzthin wieder vier Compagnien — darunter die New-Yorker Fremont Association — auseinandergesprengt worden, und was die Straße am Gila anlangt, so gehen die Berichte des Lieutenant Heal und des Dragoner-Rittmeisters Graham übereinstimmend dahin daß dieselbe beinahe ungangbar ist. Da sich nun überdieß bei dem großen Salzsee, dem Mormonenreiche, Goldlager gefunden haben welche die reichste Ausbeute versprechen, und die Straße dahin, obgleich die nördlichste, bis jetzt noch die sicherste, besuchteste und erprobteste ist, so werden wenigstens bis zu Eingang der Berichte über die Arkansasstraße und die Befahrung des Red-River die späteren Auswanderer wohl diese Straße vorziehen. Die Eisenbahn nach dem stillen Meere wird übrigens auch wieder im Ernst besprochen, und der unermüdliche Whitney tritt alle Augenblicke in den Tagesblättern belehrend und anfeuernd auf, so daß die für den nächsten 4 Julius bevorstehende Memphisconvention wohl ein bestimmteres Resultat haben wird als alle frühern Bewegungen zu Gunsten dieses kolossalen Unternehmens.

(Beschluß folgt.)

Neuestes.

Augsburg, 12 Jul.

* **Hamburg**, 9 Jul. Nachmittags. Die Kopenhagener Berichte welche vom 7 d. Morgens 8 Uhr datirt sind, erwähnen den großen Unfall von Fridericia, bei welchem ihre Truppen 1800 Gefangene gemacht haben sollen. Der Vormittagszug bringt Briefe aus Hadersleben von gestern, aber noch keine Einzelheiten über jenen für uns so unheilvollen Ausfall. Das Hauptquartier der Schleswig-Holsteiner scheint vorgestern 1½ Meilen nordöstlich von Veile gewesen zu seyn. Die Dänen hatten noch die Position zwischen Fridericia und Gudsoe inne. Man hörte gestern in Hadersleben eine starke Kanonade in nördlicher Richtung, vermuthet daher die Tags zuvor durchgeeilten Reichstruppen seyen mit den Dänen ins Handgemenge gekommen.

[2296]

Erziehungsanstalt für Mädchen auf dem Sonnenbühl in Zürich.

Es dürfte gegenwärtig in Deutschland Eltern geben denen es erwünscht wäre in der Schweiz Anstalten zu kennen welchen sie ihre Töchter mit vollem Vertrauen zur Ausbildung übergeben könnten. Die untengenannten Pädagogen, die mit der Vorsteherin obiger Anstalt seit mehreren Jahren in Verbindung stehen, sind bereit über deren Bestrebungen und Leistungen Auskunft zu geben und den Prospect der Anstalt mitzutheilen.

Berlin Hr. Professor Dr. Frd. Ed. Beneke und Hr. Seminardirector Dr. F. A. W. Diesterweg.
Bautzen Hr. Seminardirector Joh. Gottl. Dreßler,
Guben Hr. Prorector Dr. W. Sause.
Hamburg Frau D. Lütkens, geb. v. Cossel, Vorsteherin einer weibl. Erziehungsanstalt.
Hannover Hr. Dr. F. Seinecke, Vorsteher einer weibl. Erziehungsanstalt.

Zürich, den 1 Juli 1849. Die Vorsteherin der Anstalt: J. Stadlin.

Digitized by Google

[746—55] (8te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 3te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden: es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(2227—28) Mit dem 1 Juli beginnt die

„Buddelmeyer-Zeitung."

Zur Belehrung und Erheiterung für Stadt und Land.
Redigirt von Dr. Cohnfeld (Auguft Buddelmeyer)
ein neues Abonnement.

Der ganz außerordentliche Anklang, den die Buddelmeyer-Zeitung nicht nur in Berlin, sondern in allen Theilen des deutschen Vaterlandes fort und fort findet, indem die Zahl der Abonnenten beständig im Wachsen begriffen ist, hat es in vollem Maße bewiesen wie sehr ein Blatt Bedürfniß ist welches, indem es sich vollkommen parteilos hält, den Weg des Rechtes und der Wahrheit geht, und sich nicht scheut rechts und links zu tadeln oder zu loben, beides wo es die Wahrheit erheischt, und welches alles dieß in verständlicher und gemüthlicher Weise gibt. — Und so geraden Weges, unerschrocken für Wahrheit und Recht kämpfend, auch nebenher des Kurzweiligen so viel als möglich bietend, will die „Buddelmeyer-Zeitung" im neuen Vierteljahr rüstig ihren Weg weiter gehen, und wünscht nur daß es recht vielen Abonnenten gefallen möge mit ihr zu gehen. Die unterzeichnete Verlagshandlung wird es sich besonders angelegen seyn lassen und keine Kosten scheuen, durchwomöglich noch vermehrte Illustrationen das Interesse zu erhöhen.

Außerhalb Berlin nehmen Abonnements an auf das neue Vierteljahr: sämmtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Preis: vierteljährlich 20 Sgr. incl. Porto-Aufschlag,
(wöchentlich 2 Nummern in klein Folio.)

Eine kleine Anzahl des 1sten Quartals (April — Juni) ist noch vorräthig und kann auf gleiche Weise bezogen werden. Preis 20 Sgr.

Berlin. Carl Schultze's Buchdruckerei.

(2278) **Interessante litterarische Novitäten.**

Aus dem Verlage von Otto Spamer in Leipzig:

Fritzsche, C., Praktisches Taschenbuch für Locomotivführer und deren Zöglinge; nebst Einleitung „über die Anstellung der Maschinenführer" zugleich als Unterlage beim Examen derselben. **Zweite mit einem Anhange vermehrte Aufl.** geheftet. Preis 1 fl. cartonn. Preis 1 fl. 45 kr.

Korn, W., Landwirthschaftliches Vademecum. Ein Führer durch das Gebiet der heutigen Landwirthschaft; für Oekonomen und solche die es werden wollen, sowie für Händler, Kunst- und Oelmüller. **Zweite durchgesehene Auflage.** Preis 54 kr.

Ziegler, A., Taschenbuch der bayer. Bierbrauerei. Nach eigner Erfahrung und mit Benützung der besten Quellen. Mit 15 in den Text gedruckten Abbildungen und vielen Tabellen. Preis cartonn. 1 fl. 48 kr.

Das brauchbarste und tüchtigste Handbuch welches in neuester Zeit erschienen ist!

Neueste europäische Staatsverfassungen in Heften zu 30 kr.
Heft 1. 2. Inhalt: Verfassung von Preußen, Oesterreich, Schweiz, Frankreich, Belgien, Norwegen, Bremen, Oldenburg und die deutsche Reichsverfassung.

Deutsche Reichsgesetze in Heften à 30 kr. 16 Heft.

Meyenhauffers, W., Politischer Hausschatz für deutsche Staatsbürger. Erklärendes Taschenwörterbuch der Rechte und politischen Anschauungen freier Völker. Ein unentbehrliches Handbuch für Zeitungsleser, Orts- und Gemeindevorsteher ꝛc. **2te wohlfeile Ausgabe.** geh. 45 kr. rhn.

Ein Staatslexikon für die Tasche und als solches einer der werthvollsten publicistischen Werke des berühmten Todten.

Für Bayern und ganz Süddeutschland zu beziehen durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

(2175—78) **Beachtenswerth!**

Wie und wo man für 8 Rthlr. pr. in Besitz einer baaren Summe von ungefähr

Zweimalhunderttausend Thalern

gelangen kann, darüber ertheilt das unterzeichnete Commissions-Büreau unentgeltlich nähere Auskunft. Das Büreau wird auf desfallsige,

bis spätestens den 31 Julius d. J.

bei ihm eingehende frankirte Anfragen prompte Antwort ertheilen, und erklärt hiemit ausdrücklich daß, außer dem daran zu wendenden geringen Porto von Seiten des Anfragenden, für die vom Commissions-Büreau zu ertheilende nähere Auskunft niemand irgendetwas zu entrichten hat.

Wir ersuchen die Redactionen der auf dem Continente neu erscheinenden Zeitungen welche Inserate aufnehmen, uns ihre Prospecte einzusenden.

Lübeck, im Junius 1849. Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308 in Lübeck.

[2249] In allen Buchhandlungen ist zu haben:
Heimbach, Gustav Ernst, die Lehre von dem Creditum nach den gemeinen in Deutschland geltenden Rechten. Gr. 8. 3 Rthlr. 21 Ngr.
Johann Ambrosius Barth.

[2287—89] **Lithografirte Allgem. Zeitungs-Correspondenz aus Wien**
hat ihr Büreau, Wien, Wollzeile Nr. 771 im 2ten Stock.

[2302—3] **Königl. Domäne-Seegut.**
Verkauf von englischen Schafen.

Auf der königl. Domäne Seegut bei Ludwigsburg sind 5 Mutterschafe, 2 Böcke und 3 Lämmer von rein englischer, langwolliger Race zum Verkauf ausgesetzt.

Stuttgart, den 6 Juli 1849.
Königl. Hofkameralamt.

(2308—10) **Fahndung.**

(Nr. 10930). Gegen den Advocaten Joseph Richter von hier haben wir wegen dessen Betheiligung an dem hochverrätherischen Aufruhr eine Untersuchung eingeleitet.

Da derselbe flüchtig geworden, so ersuchen wir sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und ihn im Betretungsfall an uns abzuliefern.

Signalement:
Alter: etwa 45 Jahre.
Größe: 5' 8".
Statur: stark und wohlbeleibt.
Haare: dunkelbraun, sehr dünn.
Augen: grau.
Nase: mittelmäßig.
Mund: groß.
Gesichtsfarbe: blaß.
Gesichtsform: rund.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: ist im Gesicht blatternarbig.

Achern, den 7 Julius 1849.
Großherzoglich bad. Bez.-Amt.
Wänker.

[2305—7] **Fahndung.**

Nr. 10931. Der praktische Arzt Habich von hier ist der Theilnahme an dem hochverrätherischen Aufruhr beschuldigt, und hat sich flüchtig gemacht. Wir bitten sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und auf Betreten an uns abzuliefern.

Signalement.
Alter: etwa 32 Jahre.
Größe: 5 Fuß 6 Zoll.
Statur: schlank.
Haare: braun.
Augen: grau.
Nase: länglich und spitz.
Mund: mittelmäßig.
Gesichtsform: länglich.
Gesichtsfarbe: gebräunt.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: keine.

Achern, den 7 Juli 1849.
Großh. bad. Bezirksamt.
Wänker.

[2280] Die unterfertigte Verwaltung hat zu verkaufen eine Heerde von 208 Stück wohlgenährter feinwolliger spanischer Bastardschafe, bestehend in 84 Mutterschafen, 64 Hämmeln, 58 jährigen und halbjährigen Lämmern und 2 Widdern. Die Wolle, Kammwolle, dieser Heerde ist stets zu hohen Preisen verkauft worden. Dem Einzeln-Verkaufe würden etwaige Liebhaber zur ganzen Heerde vorgezogen werden und könnte gegen unbedeutende Entschädigung der Rest der diesjährigen Weide erstanden werden.

Illerreichen, den 1 Juli 1849.
Die Gutsverwaltung.
Reiser.

(2129—34) **Ein junger Chemiker,**
wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemisch-technischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. (im 20-Fuß [für Kost und Quartier]) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2135—40] **Ein junger Mechaniker,**
vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasbläser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen fühlt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 195. 14 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das Reichsministerium); München (nahe Rückkehr JJ. MM. Postanordnungen. Berichtigung); Stuttgart (die Ständeversammlung über das Aufruhrgesetz); Karlsruhe (die Zustände in Rastatt); Kuppenheim (ein Parlamentär aus der Festung); Von der Kinzig; Radolfzell und Constanz (Abzug der Aufständischen und Einzug der Reichstruppen); Kassel (die Unterhandlungen in Berlin); Hannover Erklärung des Ministeriums über den Reichsverfassungsentwurf); Dessau (das Ministerium dankt ab, der Herzog tritt zu Preußen); Berlin (der Waffenstillstandsentwurf mit Dänemark. Dem Reichsverfassungsentwurf tritt eine immer größere Zahl Regierungen bei. Die beiden Hohenzollern Preußen einverleibt); Mecklenburg (bei der zweiten Lesung der Verfassung dringen fast alle Vorschläge der Regierung durch); Schleswig-Holstein (Bericht des Generals Bonin. Nachträge. Rückkehr der Dänen nach Fridericia. Bestattung der Gefallenen); Wien (die Stellung der Heere. Das Gerücht von der Besetzung Vesths und der Erkrankung Görgeys erneuert. Arad); Gastein (der Erzherzog Reichsverweser); Pettau (Nugents Reserve rückt gegen Ungarn).

Oesterreichische Monarchie. Igmand (die russischen Truppen). Aus russischen Kriegsberichten.

Großbritannien. Drouyn de l'Huys. Parlamentssitzung vom 9 Jul.

Frankreich. General Bedeau zurück. Den Interventionstruppen ein Dankvotum. Preisvertheilungen der französischen Akademie.

Italien. Rom (Entwaffnung); Turin (Aufhebung des Belagerungsstandes von Genua).

Schweiz. Schaffhausen und Zürich (die übergetretenen Schaaren des badischen Aufstands).

Rußland und Polen. Petersburg: die Kehrseite.

Beilage. Die Lage. — Zur Geschichte des badischen Aufstandes. (Skizzen aus Rastatt. Die Geisln. Bürgermeister Schanzlin und seine Leidensgenossen.) — Berlin. (Das Heer. Die neuen Gesetze.) — Aus Schlesien. (Hr. v. Diepenbrock und die Wiener Bischöfe-Versammlung. Milde.) — London. — Paris. — Briefe aus Rußland. (III.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Datum der Börsen: Madrid 5; London, Paris, Amsterdam 10; Wien 11; Frankfurt 12; Augsburg 13 Jul.

Deutschland.

Frankfurt a. M. Laut einem amtlichen Artikel in der Frankf. O.P.A.Z. ist für die Dauer der Abwesenheit des Generals Jochmus der Präsident des Reichsministeriums, Fürst Wittgenstein, mit der Leitung der Geschäfte des Ministeriums des Auswärtigen beauftragt.

Bayern. △ **München,** 13 Jul. Die Ankunft JJ. MM. des Königs und der Königin, welche ursprünglich auf heute bestimmt war, wird sich nach hier eingetroffenen Nachrichten noch bis morgen Abend oder übermorgen verzögern. Heute Morgens ging die zweite Batterie (Abele) reitender Artillerie von hier nach der südwestlichen Gränze Bayerns ab um dort mit den von Donauwörth kommenden Truppen zusammenzutreffen. Die Generalverwaltung der Posten hat eine Verfügung erlassen über die Nachnahmen baarer Geldvorschüsse durch die einzelnen Postanstalten, welche jeder Absender von Fahrpoststücken, Briefen u. s. w. bis zum Maximalbetrag von fünfzig Gulden entnehmen kann. Die Auszahlung geschieht wenn ein mit der Sendung abgehender Vorschußzettel mit der Bestätigung zurückgelangt ist daß die Sendung sammt dem darauf zu leistenden Vorschuß vom Adressaten eingelöst worden ist. Für jeden Gulden des Vorschusses wird eine Procuragebühr von 3 kr. in Anrechnung gebracht, und die Scheingebühr beträgt statt drei für solche Fälle sechs Kreuzer. Die Verfügung ist seit dem 1 d. M. in Ausführung gebracht worden. — Unter den Ihnen gestern genannten drei Candidaten für die Münchener Abgeordnetenwahl ist, wie die Blätter aus denen ich die Nachricht davon entnommen heute berichtigen, statt Dr. Dönniges „Dr. Döllinger" zu lesen.

Württemberg. r **Stuttgart,** 11 Jul. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung wurde die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend das Verfahren beim Aufgebot der bewaffneten Macht gegen Zusammenrottungen und Aufruhr, sowie die Haftverbindlichkeit der Gemeinden für die Folgen des durch Zusammenrottungen und Aufruhr entstandenen Schadens fortgesetzt. Der Artikel 11 dieses Entwurfs verpflichtet die Gemeinde in deren Polizeibezirk die Rechtsverletzungen geschehen (wenn nämlich sich zusammengerottete Personen mit offener Gewalt an Personen oder Eigenthum in einer Weise vergreifen daß die Beiziehung der bewaffneten Macht begründet ist) für den dadurch herbeigeführten Schaden zu haften. Vicepräsident Rödinger trat zuerst gegen diesen Vorschlag auf, er äußerte im wesentlichen: Das Gesetz sey in seinem ersten Theil ein polizeiliches, im zweiten ein civilrechtliches. Nach dem Weltgesetz — dem römischen Recht, hafte für den durch einen dritten verursachten Schaden niemand der nicht dazu verpflichtet und im Stande sey den dritten abzuhalten, oder der diesen auf eine schuldhafte Weise dazu angereizt habe. Der Gesetzesentwurf verlange aber daß die Gemeinde den Schaden trage, es sey aber nicht diese selbst, sondern durch eine Fiction setzen es die einzelnen Gemeindeglieder. Es fehle am Berufe unserer Zeit zur Gesetzgebung namentlich in Fragen die mit der Politik und dem verletzten Gefühle, welches die Politik in jedem von ihnen erzeuge, zusammenhängen. Die Rechtserzeugung werde nur sehr mangelhaft erfüllt, wenn die Gesetze von oben herab gemacht werden. Die Gesetzgebung müsse den Volksgeist zu Hülfe nehmen, in zweckmäßigen Institutionen den Rechtsgeist entwickeln und dann erst das auf diesem Boden naturgemäß gewachsene Recht im geschriebenen Gesetz ausprägen. Ihm wolle scheinen daß dieser Gesetzentwurf weniger aus dem Princip der Gerechtigkeit und aus einer sittlichen Nothwendigkeit, als bloß aus dem der Zweckmäßigkeit hervorgegangen sey, was ein falscher Standpunkt sey; denn nur in jenem Falle werde dem Gesetze Achtung und freudige Erfüllung gezollt. Der Entwurf habe noch keine wissenschaftliche Beleuchtung im Ausland erfahren, er sey mitten in die gährende Zeit hineingeworfen worden und hänge mit den Zerstörungen genau zusammen, wodurch die Bewegung der neuern Zeit so vielfach verunstaltet worden sey. Wenn es in seiner Hand läge Verbrechen absolut zu verhindern, er würde es nicht thun, weil nur der hiezu befugt sey der das Gesetz der absoluten Gerechtigkeit gefunden habe. Bis dahin müsse man auch dem Verbrechen in welchem oft der Keim einer neuen großen Entwicklung liegt, ehe man ein an sich ungerechtes Mittel zu seiner Unterdrückung anwendet, lieber wenigstens die entfernte Möglichkeit der Existenz lassen. (!) Das setzen tiefere Resultate der Wissenschaft, über die kein Philosoph im Zweifel sey. Er gestehe daß er sich zu diesem Grundsatz bekenne. Der Gesetzentwurf verlange daß auch derjenige der nicht schuldig ist, bloß weil er der Gemeinde angehört, den Schaden mitzutragen habe es werde nicht einmal verlangt daß er den Schaden abzuwenden im Stande gewesen sey. Ueber diese Fehler des Gesetzentwurfs könne niemand wegkommen, der nicht an die Stelle des Rechts die Willkür setze. Das erste Mittel des Staats um Störungen abzuwenden, sey die Prävention. Man habe auch auf dem Gebiete der Polizei nie verkannt daß sie sich nicht allzuweit vom Recht entfernen und nicht über ihren Zweck hinausgehen dürfe. Ein zweites Mittel sey die Repression — die Strafe — und man wisse daß sich der Scharfsinn der Juristen und Philosophen seit Jahrtausenden angestrengt habe hierin weise und gerechte Gränzen zu finden. An diese schließe sich der Schadenersatz, welcher nicht Strafe sey, an. Hier trete die Frage hervor wer den Schaden zu ersetzen habe, welchen der Entwurf auf die erwähnte exorbitante Weise beantworte. Der Verfasser desselben habe offenbar das Institut der Gesammtbürgschaft im Auge gehabt, dieser habe aber damit einen colossalen Anachronismus begangen und einen bedenklichen Versuch und Mißgriff gewagt; damals habe es noch keinen Staat im heutigen Sinn gegeben, man könne zu jener alten Aushülfe nicht mehr greifen. Die Präventionstheorie sey auch längst aufgegeben, und doch werde sie nach den Motiven zum Entwurf angenommen; es sey die Drohung eines Uebels gegen Unschuldige. Der Abgeordnete Schoder führte aus daß im Entwurf ein Verstoß gegen allgemeine Rechtsgrundsätze und gegen die Billigkeit liege. Die Voraussetzung desselben treffe nur in kleinen Orten zu. Auch der Abgeordnete des Amts Reutlingen, Schnitzer (gegen welchen kürzlich ein Haftbefehl eingelaufen ist; derselbe soll bei den geheimen Beschlüssen der Reutlinger Volksversammlung betheiligt seyn), suchte die Bestimmungen des Entwurfs anzufechten. Staatsrath Duvernoy vertheidigte den Entwurf gegen diese Vorwürfe. Jeder Gemeindegenosse sey verpflichtet das möglichste zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der

Gemeinde zu thun. Trete irgendein Verschulden oder eine Nachlässigkeit ein, so müsse er durch Vergütung des Schadens ins Mittel treten, weil allenthalben den Gemeindegenossen Gelegenheit gegeben sey rechtzeitig der Unordnung entgegenzutreten. Die Friedensstörungen müßten überdieß einen höheren Grad erreicht und einige Zeit gedauert haben, bis die Verpflichtung zur Haftbarkeit eintrete. Frhr. v. Linden widerlegte die Einwürfe gegen das Princip des Entwurfs in einem glänzenden Vortrag. Seegers Antrag (der sich gegen dieses Princip in einer langweiligen Rede erging) den Artikel 11 an die Commission für innere Verwaltung und an die Justizgesetzgebungscommission zurückzuweisen, fand keinen Anklang, und der Entwurf wurde mit großer Stimmenmehrheit angenommen.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 8 Jul. Einem uns zur Benutzung freundlichst überlassenen Privatbrief entlehnen wir folgendes über die Vorgänge der letzten Tage in Rastatt: Sonntag und Montag den 24 und 25 Jun. kamen die republicanischen Truppen und Freischaaren in größter Verwirrung in Rastatt an; was nicht einquartiert werden konnte lagerte auf den Straßen. Ein sogenannter Kriegscommissär der Volksarmee, Namens Bäsel, führte 31,000 fl. als Kriegscasse mit, worunter sich 10 Säcke Kupfergeld befanden, die wohl aus dem Münzamt zu Karlsruhe in die Hände des Volksheeres gefallen seyn mochten. Dieser Volksarmeebeamte zeichnete sich durch ein äußerst brutales Benehmen aus, und ließ mit Waffengewalt und Drohungen aller Art, unter Mitwirkung des Kriegsministers der provisorischen Regierung, Werner — desselben der kurze Zeit vorher sich in Karlsruhe durch höchsteigenhändiges Einschlagen der Fenster, Einsteigen und Einbrechen der Thüren im Kriegscassegebäude als ein würdiges Mitglied der Volksregierung ausgezeichnet hatte — auch die Beraubung der Festungscassen ins Werk setzen. Schon an diesem Tage wurden 5 bis 6000 fl. von diesen dem Reich gehörigen Geldern durch die Truppen des „für die Reichsverfassung" streitenden Volksheeres geraubt. Der Tag des Treffens bei Muggensturm, 29 Jun., kam herbei, in Folge dessen Rastatt eingeschlossen wurde. Doch entkam noch Mieroslawski mit mehreren Genossen, sowie auch der Schirmfabricant Comloffl von Rastatt, einer der wüthendsten Republicaner und thätigsten Aufwiegler der badischen Truppen, ebenso der Kriegsminister Werner und andere Hauptpersonen. Erst Samstag Abend, den 30 Jun., wurde die Rheinstraße gesperrt. Tiedemann, jetzt Gouverneur, schlug dem am 1 Jul. in die Festung gesendeten Parlamentär die Uebergabe rund ab, die Bürger durften bei Todesstrafe kein Wort dazu sprechen. Am 3 Jul. wurden die Restbestände der Festungscasse mit etwa 20,000 fl. den bis dahin noch an ihren Posten gebliebenen Cassenbeamten weggenommen, ebenso sämmtliche Proviantvorräthe. In der Stadt herrscht der größte Terrorismus. Die Artillerie und die deutsch-polnische Legion widerstreben jeder Unterhandlung, zu welcher die Bürger und ein Theil der Infanterie, bestehend aus Resten des 1sten und 3ten Regiments, gern bereit wären, doch hält gegenseitiges Mißtrauen letztere von gemeinsamen Schritten ab. Am 27 Jun. wurde in den Straßen von Rastatt ein angeblicher Spion, sowie ein Jude Namens Weil ermordet. Die letzten Officiere welche noch im Namen der Reichsgewalt die Geschäfte der Reichsfestung Rastatt geleitet hatten, waren am 27 und 28 Jun. noch mit Passirscheinen der provisorischen Regierung aus Rastatt herausgekommen, die Festungsbeamten welche noch bis zum 3 Jul. ausgeharrt hatten, mußten sich mit Lebensgefahr aus der Festung flüchten, da besonders die Artilleristen gegen Ausreißer stets auf der Lauer standen, und das Beispiel obiger beiden Ermordungen das Schicksal bei etwaiger Einfangung leicht erkennen ließ. Dieselben kamen glücklich bei den preußischen Vorposten an und wurden, nachdem sie sich im Hauptquartier als Beamte ausgewiesen hatten, nach Karlsruhe entlassen. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Kuppenheim bei Rastatt, 11 Jul. Gestern erschien unvermuthet ein Parlamentär aus Rastatt in dem hiesigen Hauptquartier, und bot Uebergabe des Platzes an unter der Bedingung des freien Abzuges. Natürlich konnte hierauf nicht eingegangen werden, doch dürften annehmbare Bedingungen bald gestellt werden. (Schw. M.)

*** **Von der badischen Kinzig**, 10 Jul. Wir kehren allmählich wieder in einen geordneten Zustand zurück. Man sieht die Bauern wieder auf ihren Feldern beschäftigt und die ganze Bevölkerung ihren gewöhnlichen Handthierungen nachgehen. Die preußischen Besatzungen in Kehl, Appenweyer und Offenburg sind in den jüngsten Tagen wieder vermindert worden da von dem Oberlande her Verstärkungen requirirt wurden. Rastatt hat sich noch nicht ergeben. Die Belagerten leisten hartnäckig Widerstand und wollen sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Nach Aussage einiger alten Leute welche aus der Festung gelassen wurden, herrscht daselbst der gräulichste Terrorismus. An einzelnen Lebensmitteln soll es bereits sehr stark fehlen. Mit dem Benehmen der einquartierten Preußen ist man allenthalben zufrieden. Ihre Mannszucht ist eine vortreffliche. Wenn indessen einige Blätter davon sprechen daß man bei uns den Wunsch hege preußisch zu werden, so irren dieselben. Die kleinen bescheidenen Bäder Griesbach und Peterstthal werden bereits, freilich in geringer Zahl, wieder aufgesucht. Auch Rippoldsau hat wieder Gäste. Die Saison in Baden-Baden kann als eine gänzlich gescheiterte betrachtet werden. Selbst die grünen Tische können ihm dieses Jahr nicht helfen, falls man zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht nähme.

*† **Radolfzell**, am Bodensee (Untersee), 10 Jul. Die Freischaaren leisteten hier keinen Widerstand, zogen sich vielmehr bei Annäherung der Reichstruppen schon vorgestern voller Schrecken gegen Konstanz zurück, welches 4 Stunden von hier entfernt ist. Das so reizend an dem untern Arme des Bodensees gelegene Städtchen Radolfzell empfing heute die zuerst einrückenden Reichstruppen unter General Schäffer v. Bernstein die großherzogl. hessische 1ste Infanteriebrigade als ihre Befreier vom Terrorismus der Revolutionsmänner sehr freundlich. Häuser und Straßen, wie der hohe Kirchthurm, waren mit den badischen Farben geschmückt, und überall wehten auch weiße Fahnen. Jungfrauen zogen den Truppen mit Kränzen und Blumen entgegen und der Bürgermeister hielt eine Bewillkommnungsrede. Die Soldaten erfrischten sich hier nach den Märschen bei der ungeheuren Hitze der letzten Tage in den klaren Fluthen des Sees, und ergötzten sich an der herrlichen Lage des Städtchens. Schon vor Engen hatte der großartige Anblick der Schweizeralpen, die im Abendrothe glühten, freudiges Staunen erregt; hier aber erfreuten wir uns der anmuthigen Umgebungen des Sees, des schönen Panoramas der Gebirge, der Ansicht von Reichenau und Konstanz, der vielen kegelartig sich erhebenden Berge, deren Gipfel Burgen und Schlösser krönen, wie die ehemalige schwäbische Veste Hohentwiel, Hohenkrähen, Hohenstetten, Hohenhöwen ꝛc. Vom Kirchthurm von Radolfzell namentlich genießt man einen überraschenden Ueberblick dieser reizenden Gegend, bei der ich auch Arenenberg nicht vergessen darf, den romantischen Landsitz der Königin Hortense, der Mutter des nunmehrigen Präsidenten der französischen Republik, der uns freundlich über den See entgegen blinkt, und mit ihm welche Erinnerungen! Unsere Truppen ziehen morgen mit Tagesanbruch gegen Konstanz, den Feldzug dort zu beendigen. Mehr aus dieser Stadt.

*† **Constanz**, 11 Jul. Abends. Die auf der Straße von Constanz flüchtenden Insurgenten, etwa noch 700 Mann mit 8 Geschützen, wie es heißt von Kuenzer befehligt, blieben gestern noch bis Abends 10 Uhr in Allensbach, nur 1½ Stunden von Radolfzell, wo die erste Brigade des Gros des Neckarcorps lag. In der Nacht zogen sie sich durch Constanz zurück auf das Gebiet des Kantons Thurgau, das dicht an hiesige Stadt gränzt. So waren sie den Verfolgern abermals entschlüpft. Diese besetzten Constanz ohne Schwertstreich. Der Feldzug scheint beendigt. Die auf Schweizergebiet geflüchteten Insurgenten legen die Waffen nieder und werden ins Innere gebracht. Die Vorposten der Reichstruppen und die Gränzwachen der Schweizer stehen dicht vor hiesiger Stadt, beim Dorf und Kloster Kreuzlingen, einander ganz nahe gegenüber.

Kurhessen. **Kassel**, 8 Jul. In diesen Tagen ist die wiederholt geforderte Abstellung unserer Gesandtschaften an einzelnen Höfen eingeleitet worden. Wir hatten solche noch zu Wien, Berlin und München. Der Gesandte am kaiserlichen Hofe und der Geschäftsträger in München sind zur Disposition gestellt, ersterer unter einstweiliger Beauftragung als außerordentlicher Geschäftsträger in Wien. Dagegen ist nun auch ein Specialbevollmächtigter in der Person des Ober-Steuerdirectors Pfeiffer nach Berlin abgesandt worden, und es läßt sich wohl schon mit Sicherheit annehmen daß die bisher von unserer Regierung in der deutschen Verfassungsfrage in Berlin eingeleiteten Verhandlungen zu einem neuen Stadium vorgerückt sind. Hr. Pfeiffer, einer unserer gewandtesten Geschäftsmänner, wird übrigens für den Anfang in Berlin keinen leichten Stand haben, weil es ihm daselbst durchaus an bedeutenden Verbindungen fehlt, die bekanntlich noch bis auf den heutigen Tag in jener Residenz hoch angeschlagen werden müssen. (D. Z.)

K. Hannover. **Hannover**, 10 Jul. Das k. Gesammtministerium hat eine öffentliche Ansprache über die Zustände des weitern und engern Vaterlands erlassen, die in Bezug auf die deutsche Frage sich also ausdrückt: „Die verbündeten Regierungen haben dem deutschen Volk offen verkündet was ihr Zweck ist. Sie wollen eine kräftige Einigung des gesammten Deutschlands gegen äußere und innere Feinde, aber sie wollen nicht einen Theil herausreißen sondern Deutschland erhalten in seiner ganzen Macht und Größe. Sie wollen Kraft in den Beschlüssen und in der Ausführung; aber sie wollen das Recht der Fürsten nicht zerstören oder sich allein beilegen. Sie wollen die Verfassung so ordnen daß in allen nothwendigen Stücken Einheit sey; aber sie wollen kein weitläuftiges, kostspieliges und verwirrendes Administrationswerk von oben, kein kleinliches und störendes Beaufsichtigen und theoretisches Eingreifen in locale Dinge — Fehler woran die Regierungsthätigkeit der Einzelstaaten viel-

Digitized by Google

fach gescheitert ist. Sie wollen ferner Gerechtigkeit für alle, nicht aber unbedingtes Uebergewicht derer die zum Urtheil am wenigsten befähigt sind. Sie wollen diese Ziele erreichen auf dem Wege des Friedens und der Einigung, nicht durch Zwang und Unterdrückung oder durch Ausstoßung aller derer die sich nicht unbedingt einem allgemeinen Satze unterordnen können, sondern durch ernstes Abwägen des wahren Bedürfnisses. Sie haben deßhalb zum Schutze von Freiheit und Ordnung, zur Herstellung von Frieden und Gerechtigkeit ihre Kräfte vereinigt; aber sie haben auch zugleich erklärt daß sie, wie es von altersher deutsche Art und Verfassung gewesen, ihr Thun und Lassen den Geboten des Rechts unterordnen wollen. Sie haben, wie es die Bekanntmachung vom 7 d. M. ergibt, den Gerichtshof bestellt dem sie sich sofort unterworfen und der nach ihrem Willen sich baldigst zu einem Reichsgericht erweitern wird, welches Deutschland eine Gewähr seyn soll daß die bloße Polizei nicht wieder das Recht verschlingen kann. Damit haben sie gethan was in ihrem Rechte und in ihrer Macht lag. Der König, unser allergnädigster Herr, hat durch die großartige aufopfernde Weise mit welcher er auch hier alle untergeordneten Bedenken fern gehalten und unverrückten Schrittes die Sachen dem nothwendigen Ziel der Einigung Deutschlands in allen wahren Bedürfnissen zugeführt hat, sich neue Ansprüche auf den Dank des Landes erworben. Unsere Aufgabe ist es nunmehr das Werk auszuführen. Wir hoffen daß jene großen Gedanken Vertrauen für die ferneren Anstrengungen erwecken, welche uns übrig bleiben um dieselben ins Leben zu führen, und zählen auf die Unterstützung des Volks, wenn es darauf ankommt durch die nöthigen Einrichtungen, namentlich durch Beförderung tüchtiger Wahlen zu dem entscheidend wichtigen Reichstag, der Einheit auch sichtbar Leben und Bedeutung zu geben. Die nächste und nothwendigste Aufgabe für alle ist aber im Lande selbst Gesetz und Verfassung in völliger Geltung zu erhalten, und wo solche fehlt sie wieder zu schaffen. . .“ Der Schluß lautet dann: „Unterstützt durch den festen rechtliebenden Sinn unserer Mitbürger wollen wir auch ferner dahin arbeiten daß jener Geist der Treue und des Rechts in unserm Lande regiere, und daß die Gesammtverfassung Deutschlands auf Grundsätze gebaut werde die denselben Geist überall erhalten und befördern mögen. Wir hoffen unter Gottes gnädigem Beistand in kurzem den Erfolg ermessen zu können, und werden, sobald die Entwicklung der Verhältnisse es gestattet, den zu verfassungsmäßiger Mitwirkung zu berufenden Ständen des Königreichs diese wichtigsten Gegenstände vorlegen, damit auch sie beschließen was dem Wohle des Landes und der Einheit Deutschlands, ohne welche dieses nicht bestehen kann, förderlich ist.“

H. **Anhalt. Dessau**, 7 Jul. Der Minister Habicht soll sich nach Wörlitz begeben haben um von dem Herzog, der dort seine Sommerresidenz hat, die Entlassung des Ministeriums zu begehren. Der Grund zu diesem Schritte sey daß der Herzog bereits unterm 7 Jun. sich dem Dreikönigsentwurf angeschlossen hat.

Preußen. Berlin, 10 Jul. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat nunmehr seinen Beitritt zu dem von Preußen, Hannover und Sachsen abgeschlossenen „engern Bündnisse“ förmlich erklärt, und die Ratification des Vertrags nur so lange hinausgeschoben bis der Landtag seine verfassungsmäßige Zustimmung dazu ertheilt hat. So sammelt sich denn eine immer größere Zahl deutscher Regierungen um die Fahne welche Preußen aufgesteckt hat. Baden hat seinen Beitritt zu dem Dreikönigsbündniß ohne allen Vorbehalt ratificirt und betheiligt sich bereits am Verwaltungsrath; das Großherzogthum Hessen, Nassau, Weimar, die beiden Mecklenburg und Anhalt-Bernburg haben den völligen Abschluß des dießfallsigen Vertrags nur noch an die Zustimmung ihrer Landstände geknüpft, und Oldenburg, Kurhessen, Meiningen, Altenburg, Lübeck und Bremen haben ihren demnächst bevorstehenden Beitritt vorläufig angezeigt. So wenig Werth hatte die Zusicherung an der Frankfurter Reichsverfassung festhalten zu wollen! (D. A. Z.)

♀ **Berlin**, 10 Jul. Bevor noch die betrübende Kunde von den Nachtheilen der schleswig-holsteinischen Armee bei Fridericia hieher drang, ging mir die Nachricht zu daß der Friede mit Dänemark — aber ein Friede der manches zu wünschen übrig lasse! — in nahe Aussicht gestellt sey, und daß eine Schwierigkeit nur noch in dem Nichtvorhandenseyn einer anerkannten deutschen Centralgewalt liege. Wie die preußische Regierung jetzt, nach dem Unglück bei Fridericia, zu der dänischen Frage sich stellen werde, müssen wir erwarten. Hoffen wir daß die deutsche Armee in Jütland die Scharte bald wieder auswetze, und der Friede geschlossen werde mit dem gedemüthigten Feinde! Ich weiß nicht ob ich Ihnen etwas Neues sage wenn ich Ihnen melde daß Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen preußisch werden, und demnächst von preußischem Militär besetzt werden sollen. Die preußische Regierung beharrt fest auf ihrem Verfassungsproject. Nachrichten die das Gegentheil aussagen, sind aus der Luft gegriffen. Festigkeit ist aber zur Durchführung desselben auch vonnöthen. Schon soll Hannover anfangen Schwierigkeiten zu machen. Ueber das Verhalten der hannoverischen Regierung sind mir in letzter Zeit aus nicht zu verachtender Quelle sehr seltsame Notizen zugegangen, die ich wieder gebe ohne sie verbürgen zu können. Hannover schlug zuerst eine Directorialregierung vor. Als Hr. v. Radowitz erklärte daß Preußen hierauf nicht eingehen könne, fügte es sich der Nothwendigkeit und trat dem preußischen Plane bei, ohne mit ihm zu sympathisiren. In der letzten Zeit soll sich nun im Herzen des Königs von Hannover ein entschiedener Widerwille gegen den Reichsverfassungsentwurf ausgebildet haben, und von der Hofpartei möglichst genährt werden. Unter diesen Umständen habe der Minister Graf Bennigsen dem englischen Gesandten in Hannover folgendes eröffnet: die hannoverische Regierung sey zum Anschluß an Preußen nicht durch die Ueberzeugung bestimmt worden daß in der Durchführung des Verfassungsentwurfs das Heil Deutschlands liege; sie sey ganz anderer Ansicht, aber sie habe den Schritt gethan in der bestimmten Erwartung daß der preußische Plan doch niemals zur Ausführung kommen werde. Im übrigen sey das Cabinet zu seiner Entschließung noch durch zwei Rücksichten bewogen worden. Einmal habe es dem Volke zeigen müssen daß es im Stande sey um Deutschlands willen etwas zu opfern. Auf der andern Seite habe es aber bedacht daß gerade diese Unterordnung Hannovers unter Preußen im Volke den hannoverischen Patriotismus und die beinahe ganz eingeschlummerte Antipathie gegen Preußen wieder erwecken könnte! Diese entschuldigende Erklärung soll Graf Bennigsen Ende Junius abgegeben haben. Schon Mitte Junius soll aber von dem englischen Gesandten Bligh nach London berichtet worden seyn: Hannover sey an die Reichsverfassung nicht gebunden; es habe sich vorbehalten zurückzutreten wenn Bayern nicht zum Beitritt bewogen werden könne! Ich wiederhole daß ich diese Nachrichten nicht verbürgen kann; ich glaubte sie Ihnen aber schreiben zu müssen, weil es hier sonst wohlunterrichtete Leute gibt die sie für wahr halten. Mögen sie widerlegt werden wenn es möglich ist!

2 **Berlin**, 11 Jul. Der Waffenstillstand mit Dänemark, in welchem zugleich die Präliminarien des Friedens enthalten seyn sollen, ist abgeschlossen, aber noch nicht ratificirt. Ueber die letzten Verhandlungen und die Bedingungen habe ich aus sehr guter Quelle vorläufig dieß erfahren. Dänemark verlangte daß Preußen sich zum Abschluß des Waffenstillstandes von den übrigen deutschen Staaten, Oesterreich ausgenommen, Vollmacht ertheilen lasse. Preußen forderte die Staaten hiezu auf, Oesterreich wirkte entgegen, weil dadurch in die Befugnisse des Reichsverwesers eingegriffen werde. Durch diese Einwendungen ließ sich aber die preußische Regierung nicht irre machen, und da mehrere Staaten mit Ertheilung der Vollmacht zögerten, so entschloß sie sich endlich den Waffenstillstand ohne Rücksicht auf diese Staaten abzuschließen und es ihnen anheimzustellen nachträglich ihre Zustimmung zu ertheilen. Die bayerische Regierung hat Preußen keine Vollmacht gegeben, aber angedeutet daß sie nachträglich beitreten werde. Die mir bekanntgewordenen Bedingungen sind: Schleswig erhält legislative und administrative Selbständigkeit. Die schleswig-holsteinische Armee wird *nicht* aufgelöst, zieht sich aber hinter die Eider zurück. Schleswig wird im Süden von 3000 Mann preußischer, im Norden von 2000 Mann *schwedischer* Truppen besetzt. Gleichzeitig mit Erfüllung dieser Bedingungen wird die Blocade deutscher Häfen aufgehoben. Die Einigung über die Paragraphen des Waffenstillstandes war schon erfolgt ehe die Nachricht von dem Ueberfall bei Fridericia hieher gelangte. Ob dieses Unglück deutscher Waffen einen Einfluß auf das weitere Verhalten Preußens haben werde, ist nicht zu bestimmen. Die Deutsche Reform sagt in den „neuesten Nachrichten“ ihrer Abendausgabe daß man der Ratification des Waffenstillstandes in acht Tagen entgegensehe.

Mecklenburg, 7 Jul. Die zweite Lesung der Verfassung hat in der Kammer begonnen; in zwei Sitzungen sind die ersten 85 Paragraphen erledigt, und zwar ist der von dem rechten Centrum in Amendements eingebrachte Regierungsentwurf fast durchgängig angenommen worden.

Schlesw.-Holstein. Altona, 8 Jul. Aus amtlicher Quelle, wenigstens den Mittheilungen eines Beamten des Kriegsdepartements zufolge, kann ich Ihnen mittheilen daß das ganze Belagerungsgeschütz verloren, aber die Feldartillerie gerettet ist. Die ganze Belagerung hat aufhören müssen, da die einzige Position welche die Unsern noch inne haben, die von Gudsoe ist; Gudsoe ist aber $1\frac{1}{2}$ Stunden von Fridericia. Lieutenant Christiansen hat seine Schanze in die Luft gesprengt, und so einer Anzahl Dänen den Tod bereitet. Das Aufsteigen dieser Schanze hat beide Theile nicht wenig erschreckt und verwirrt. Die Dänen haben selbst die Garden in das Treffen geführt. Nicht allein das Dorf Stenstrup, sondern auch Bredstrup mit allen seinen Hütten (also das ganze schleswig-holsteinische Lager) ist abgebrannt. Schon um 5 Uhr schwiegen dort die Kanonen, ein sicheres Zeichen daß sie um 5 Uhr in Feindes Hand waren. Wie wenig man ernstlich an einen solchen Fall dachte, ist schon daraus ersichtlich daß man in unsrer Vorpostenlinie seit Dienstag ein großes Zelt zur Mittagsspeisung für Officiere errichtete, welches namentlich am Abend den Mittel-

Digitized by Google

punkt der Geselligkeit bildete. General Bonin hat 4000 Bayern, die in Veile standen, rasch zur Hülfe herbeigerufen. Die Schmach dieser Niederlage wird dadurch erhöht daß es die Abtheilung des Generals Rye war mit welcher sich die Dänen in Fridericia verstärkten, jene nämliche Abtheilung welche der General Prittwitz, wenn nicht aus großem Ungeschick, so aus noch größerer — Menschenfreundlichkeit in Jütland mehr als einmal entwischen und dann in Gemächlichkeit sich einschiffen ließ. Es war ein Grundsatz der alten Römer nach einer Niederlage keinen Frieden zu schließen. So konnte allerdings nur ein Volk handeln das sich seiner Kraft bewußt war. Daß Deutschland aber dem winzigen Dänemark gegenüber sich seiner überlegenen Kraft bewußt sey, dazu bedarf es keinen Heldenmuthe, man braucht bloß zählen zu können. Das kleine junge schleswig-holsteinische Heer hat freilich einen fast unersetzlichen Verlust erlitten; es kann weder die verwundeten und getödteten Officiere, noch das kostbare Geschütz so leicht verschmerzen. Aber gegen das große Deutschland kann Dänemark zwanzigmal siegen; es bleibt doch der schwächere Theil. Freilich wenn man bedenkt daß der Krieg im Namen von ganz Deutschland geführt ward, so ist es ein Schimpf daß im Laufe eines ganzen Sommerfeldzugs die einzige in der Eile nothdürftig ausgebesserte Festung, die sich auf dem Festlande dem deutschen Reichsheere entgegensetzte, nicht erobert, ja die Belagerung nicht bis zur dritten Parallele gebracht werden konnte. Das läßt sich durch keine Redensarten der Sachverständigen beschönigen. Man sagt zwar die Schleswig-Holsteiner seyen nicht mit Belagerungsgeschütz versehen, verständen sich nicht hinlänglich auf die Belagerung ꝛc. Warum trug man denn gerade ihnen die Belagerung auf? Die Armen! es ging ihnen wie dem armen Heinrich, der hinter der Front gebunden ward, bloß weil er vorn zu kriegsmuthig war. Wenn Preußen, der große Kriegsstaat, mit seinem ungeheuern Feldzeug und seinen gewaltigen Kriegsvorräthen mit Ernst daran gegangen wäre — es wäre ja eine Schmach für das Heer Friedrichs des Großen gewesen, wenn die Preußen sich hätten von den Franzosen beschämen lassen wollen welche in ein paar Wochen mit einer kleinen Heeresabtheilung Alba's berühmte Burg, die Citadelle von Antwerpen, trotz der standhaftesten Vertheidigung zur Uebergabe nöthigten. Aber die preußische Regierung hatte für die Sache nur ein halbes Herz, da liegt es. Preußen wird nie mit Ehren aus diesem Handel kommen, wenn es nicht Ernst zeigt und den Krieg wie einen wirklichen Krieg führt. Denn man kann niemals erwarten daß ein schimpflicher Krieg mit einem ehrenvollen Frieden geendigt werde. (D. Z.)

Hauptquartier Veile, 7 Jul. Bericht des Generals v. Bonin. An eine hohe Statthalterschaft der Herzogthümer. Es ist keine freudige Kunde die ich heute einer hohen Statthalterschaft zugehen zu lassen mich verpflichtet fühle. Der Feind hat mich gestern Morgens um 1 Uhr in meiner Stellung vor Fridericia angegriffen und die Armee, nach einem langen blutigen Kampfe, durch bedeutende Uebermacht zum Rückzug genöthigt. Die Truppen haben sich ohne Ausnahme mit der größten Bravour geschlagen. Der Verlust an Officieren und Mannschaften läßt sich in diesem Augenblick noch nicht ganz genau übersehen, doch ist derselbe sehr bedeutend. Die Besatzung der Festung war in den letzten 48 Stunden ansehnlich verstärkt worden. Da mir indeß noch keine Mittheilung zugegangen war daß das im Norden Jütlands stehende Corps des Generals Rye von dort eingeschifft sey, so durfte ich die zuversichtliche Hoffnung hegen meine Stellung trotz einer Vermehrung der Besatzung behaupten zu können. Es zeigte sich indeß beim gestrigen Treffen daß mir die ganze Hauptstärke der dänischen Armee, etwa 25 Bataillone gegenüberstand, die nothwendig sehr ausgedehnte Position vor der Festung war demnach einer so bedeutenden Uebermacht gegenüber nicht länger zu halten, und der Rückzug mußte mit Zurücklassung eines Theils der armirten Batterien — einige wurden, ehe sie verlassen, in die Luft gesprengt — bis hinter den Abschnitt Gudsø-Bredstrup angetreten werden. Nach vergeblichem Versuch des Feindes diesen zu forciren, endete hier das Gefecht um 11 Uhr Morgens. Da ich nicht willens war Jütland zu räumen, nahm ich eine Aufstellung zwischen Bredstrup und Herslev, wo ich die nach einem zehnstündigen Kampfe sehr erschöpften Truppen ruhen ließ. Von hier hielt ich es für angemessen nach Veile zu marschiren, wohin der Feind nicht weiter folgte. Der Abzug vor dem Feinde und der Marsch nach Veile wurde mit der größten Ordnung ausgeführt und würde den ältesten Truppen zur Ehre gereichen. Ich werde mich heute mit dem Generallieutenant v. Prittwitz in Verbindung setzen. Die Truppen sind von dem besten Geiste beseelt und hoffen mit mir daß sich bald Gelegenheit finden werde dem Feinde abermals im offenen Kampfe gegenüberzutreten zu können. Der commandirende General v. Bonin.

* **Hamburg**, 10 Jul. Die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz melden daß von den versprengten Soldaten sich 300 bis 600 bei Kolding eingefunden haben und auf Veile marschirt sind. Eine officielle Liste der Todten, Verwundeten und Gefangenen an jenem unglücklichen Tage habe ich noch nicht gesehen. Die in Schleswig am 8. d. erschienene kennen Sie. Es sind zusammen 54 Officiere, 11 Aerzte, 290 Unterofficiere und Spielleute, 2729 Soldaten, wovon indeß obige 500 bis 600 abzuziehen sind. Briefe aus Hadersleben vom gestrigen Tage berichten daß die Dänen sich wieder nach Fridericia zurückgezogen haben nachdem sie die Todten beerdigt hatten. Die dänischen und deutschen Gefallenen sollen zusammen 1500 betragen.

Oesterreich. φ **Wien**, 10 Jul. Die am 3 Jul. erfolgte Einnahme von Debrezin welche Sie durch unsere gestrigen Abendblätter erfahren haben, hat hier großen Eindruck gemacht. Nicht die politische Bedeutsamkeit dieses Ortes, welche seit der Wiederbesetzung Pesths durch die Insurgenten beinahe ganz auf ihr früheres Nichts reducirt war, nicht die strategische Wichtigkeit der Stellung des russischen Hauptcorps mit dem Hauptquartier in Erlau, dem einen Corps in Hatvan und dem andern in Debrezin — die Art wie diese Besetzung erfolgte, hat allgemeine Ueberraschung hervorgebracht. Der ganze Feldzug Paskewitschs war schon bisher eigentlich ein bloßes Vorrücken ohne Widerstand; selbst Miskolcz wurde ohne Schwertstreich genommen; aber daß Debrezin, welches die öffentliche Stimme als den Mittelpunkt des eingefleischtesten Magyarenthums bezeichnete, von den Insurgenten ohne einen Vertheidigungsversuch verlassen worden, daß es demüthig dem Moskowitenfeldherrn, gegen dessen Streiter der nationale Kreuzzug eben überall im Lande gepredigt wird, seine Unterwerfung bis Hathaza entgegenträgt, ist für den größten Theil unserer politischen Kannegießer unerwartet, da allgemein die Nachricht verbreitet war die Insurgenten hätten dieß ihr Herz befestigt, und seyen entschlossen sich aufs äußerste zu vertheidigen. Eine Nachricht die jeder der Debrezin und seine Lage kennt, als höchst unwahrscheinlich bezeichnen mußte. Für die Deutschen in Ungarn aber welche noch immer an den Magyarengott glauben, ist dieß eine neue, deutliche Lehre; hoffen wir daß sie nicht spurlos vorübergeht! Raab wurde dem Untergang geweiht, ohne die persönliche Anwesenheit des Monarchen wäre es verloren gewesen. Ofen, die größtentheils deutsche Stadt Ofen, wurde von den Pesthern selbst beschossen; Oedenburg oder überhaupt eine deutsche Stadt würde nicht besonders geschont worden seyn, aber Miskolcz, Debrezin ꝛc. werden der Gefahr nicht ausgesetzt, bombardirt oder mit Sturm genommen zu werden. Das entsendete Corps welches nun Debrezin besetzt hat, übersetzte die Theiß bei Tokay, war am 1 Jul. in Nyiregyhaza, und war, den vorausbestimmten Tagemärschen entsprechend, am 3 vor Debrezin. Das Hauptquartier war mittlerweile von Miskolcz nach Erlau vorgerückt, und die russische Nordarmee nimmt nunmehr eine Position ein die auf der einen Seite Pesth bedroht, auf der andern gegen Süden herabrückend den in Siebenbürgen befindlichen Insurgenten die Rückzugslinie abschneiden, daher dieses unglückliche Land vermuthlich bald von dem Raubgesindel reinigen muß. Die Vorsoder Gespanschaft wird immer von Guerrillas durchstreift, welche die ganze Nachbarschaft beunruhigen. Es sind ernste Maßregeln gegen sie ergriffen und das Standrecht publicirt worden. Nachrichten über Bucharest versichern daß die Einnahme des Tömöscher Passes, namentlich auf dem Predjall mit ziemlichem Verluste verbunden gewesen; auch wird versichert, der Weg sey von den Insurgenten unterminirt gewesen, die Mine aber zu früh aufgeflogen. In Kronstadt wollten die Magyaren im letzten Augenblick die Stadt anzünden, und die Bürger zwingen mit ihnen abzuziehen; die Bürger aber setzten sich zur Wehr und nahmen nach einem verzweifelten Straßenkampf viele Magyaren gefangen. Am 25 Jun. zog Lüders ins Szeklerland (Haromßeker Stuhl) ein; General Engelhard soll den Insurgenten den Rückzug nach Hermannstadt abgeschnitten haben. Das treue Volk erhebt sich nun wieder in Massen gegen die fliehenden Rebellen. Das siebenbürgische (österreichische) Corps hatte sich von Czernecz gegen den Rothenthurm-Paß in Marsch gesetzt und sollte am 8 Jul. an der siebenbürgischen Gränze eintreffen. Von der über Ostoz einrückenden russischen Colonne sind noch keine Nachrichten eingetroffen. Bem soll sich mit dem Gros seiner Armee bei Marosch Vasarhely befinden, wo wahrscheinlich die Hauptschlacht geschlagen wird, wenn nicht etwa die Szekler und Magyaren, bei Hermannstadt eingeschlossen, es dort zu einem Verzweiflungskampf kommen lassen. Von Hermannstadt soll übrigens seit mehreren Tagen auf hundert und hundert Wagen alles was geflüchteten oder den magyarischen Gewalthabern verdächtigen Personen gehört und nur einigen Werth hat, weggeführt worden seyn, wohin? weiß niemand. So eben erfahre ich daß das russische Corps unter General Grabbe von Rosenberg vorgerückt die Bergstädte besetzt hat und nun gegen Komorn herab anmarschirt.

φ **Wien**, 11 Jul. Vom Kriegsschauplatz nichts neues, dafür um so viel mehr Gerüchte. Die Russen sollen in Pesth eingerückt seyn und die Besatzung von Komorn, gepeinigt durch Krankheiten aller Art, sich endlich ergeben haben. So erwünscht diese Nachricht wäre und so unberechenbar wichtige Folgen sie haben müßte, so glaube ich doch nicht

Digitized by Google

daran bis ich die officielle Bestätigung vor Augen habe. Wir sind hier zu oft durch falsche Gerüchte getäuscht worden. *) Eher könnte die erste Nachricht sich bewähren, da die Vorhut der Russen schon am 7 d. M. in Hatvan gewesen seyn soll. Erlau, Gyöngyös und Hatvan sollen, ebenso wie Debreczin, den russischen Generalen ihre Ergebung entgegengesandt haben. General Grotenhelm soll mit dem über Bistritz hereingebrochenen Corps die bei Dées sehr stark verschanzten Insurgenten angegriffen und geschlagen haben. Doch ich will Sie mit derlei unbestimmten Angaben verschonen. Man versichert daß Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth an der Stelle des Feldzeugmeisters Baron Puchner, commandirender General in Siebenbürgen, und statt Frhrn. v. Geringer ihm der Landeschef der Bukowina, Eduard Bach, Bruder des Ministers, beigegeben werden wird. Ebenso soll dem Feldzeugmeister Jellachich, der nun auch die Leitung der Woywodschaft übernehmen soll, der von Dalmatien bekannte Gubernialrath Fluck zugetheilt werden. Bestätigt sich dieß, so will ich in meinem nächsten diese Ernennungen mit einigen Bemerkungen begleiten.

Wien, 11 Jul. Dem Vernehmen nach begibt sich Se. Maj. der Kaiser morgen um die Mittagsstunde nach Ungarn zur Armee. Dem Briefe eines jungen Arztes, der sich gegenwärtig bei der kaiserl. Armee befindet, entnehmen wir daß er allein 167 Verwundete nach dem Gefecht bei Acs, nur von einigen Gehülfen unterstützt, in ärztlicher Behandlung gehabt habe. Der Mangel an praktischen Aerzten ist also noch immer sehr fühlbar. Aus Pesth laufen Berichte ein, nach denen wir die Uebergabe der Festung Arad nach neunmonatlicher heldenmüthiger Vertheidigung zu bedauern haben. **) Der Besatzung wurde ehrenvoller Abzug gestattet. Den Angriff auf Arad leitete der Magyarenführer Gaal. Temesvar hält sich noch. In der Schlacht bei Miskolcz zwischen Ungarn und Russen soll nicht Dembinski, sondern Bem commandirt haben. (A. Z. C.)

Wien, 11 Jul. Die heutigen Nachrichten aus dem Hauptquartier Nagy Igmand vom 9 Abends melden daß sich die Zahl der Ueberläufer aus dem magyarischen Lager stündlich vermehre. Vorzüglich suchen die gefangenen österreichischen Soldaten jede Gelegenheit zu benutzen um sich von der magyarischen Armee zu flüchten. Sie sagen aus, die ungarische Insurrection sey schon ganz entmuthigt, und nur die Husaren seyen noch für Kossuth fanatisirt. Die tapfern Generale Schlik und Simbschen hatten Cholera-Anfälle gehabt, sind aber glücklich genesen. Aus Raab wird uns von gestern Abend eine noch unverbürgte Nachricht gemeldet welche, wenn sie sich bestätigt, unter solchen Umständen sehr wichtig wäre. Es ist die Meldung nach Raab gekommen daß 350 Husaren, in ihrer Mitte 60 Mann vom Regiment Deutschmeister, welche sie aus der Gefangenschaft befreiten und mit sich führten, in Acs eingetroffen seyen. Dieselben Gerüchte melden, es herrsche seit vier Tagen große Bestürzung unter den Magyaren. Görgey sey an seinen Wunden gestorben. Gewiß ist daß seit den letzten Gefechten Klapka das Commando führt, und daß Görgey schwer verwundet darnieder lag. Görgey war die Seele des fanatischen Widerstandes. Er hat seinen Schaaren türkische Hülfe als bestimmt zugesagt, und die Husaren glaubten ihm blindlings. (Wiener Z.)

Pettau, 8 Jul. (Steyermark.) Der landescommandirende Generalfeldzeugmeister Nugent ist mit dem ganzen Reservearmeecorps aus dem Pettauer Lager in zwei Colonnen unter Führung der Generale Palffy und Rousseau am 7 und 8 Jul. nach Ungarn aufgebrochen. Eine dritte Colonne unter dem General Zeisberg bricht von der äußersten Landesgränze auf. (Gr. Z.)

Der Erzherzog Reichsverweser ist am 6 Jul. Nachmittags mit seiner Familie in Gastein eingetroffen; Abends waren alle Häuser beleuchtet. Der Feldmarschall-Lieutenant Cordon, der eine lange Unterredung mit dem Erzherzog hatte, verließ am 7 Gastein um sich nach dem ungarischen Kriegsschauplatz zu begeben.

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Igmand**, 8 Jul. Da ich wegen des augenblicklichen Stillstands der in den Operationen eingetreten ist, Ihnen keine Berichte über Schlachten und Märsche liefern kann, so will ich, um die Zeit die mir zu meinem Leidwesen in Ueberfülle zu Gebot steht, nicht unbenützt zu lassen, einige allgemeine Beobachtungen niederschreiben die ich während der Dauer des Feldzugs über dieß und das zu machen Gelegenheit hatte. Lassen Sie mich zunächst von den Russen reden, von denen beständig in der Nähe des Hauptquartiers ein Corps lagert. Die Disciplin wird strenge gehandhabt und Vergehen gegen die Subordination werden unnachsichtlich bestraft; allein von jener brutalen, den Menschen zum Thier herabwürdigenden Behandlung, wie sie der allgemein oder doch wenigstens weitverbreiteten Meinung zufolge durch die ganze Stufenleiter der militärischen und administrativen Hierarchie von oben nach unten stattfinden soll, konnte ich bis jetzt nichts bemerken. Die Anwendung von Körperstrafen als disciplinarischer Strafmittel findet allerdings noch in vollem Umfang bei den Soldaten statt; man kann dieß vom Standpunkt der Humanität aus beklagen; vom Standpunkt der praktischen Nothwendigkeit ist es, wo nicht gut zu heißen, doch zu entschuldigen. Man erinnere sich was vor einigen Jahren der Herzog von Wellington im Parlament über diesen Gegenstand wiederholt sagte. Wenn nun aber körperliche Züchtigungen beim Heer im freien England noch nicht abgeschafft sind, was soll man da von Rußland erwarten! Fälle daß selbst Officiere von ihren Vorgesetzten thätlich mißhandelt würden, scheinen nicht mehr vorzukommen. Auch bemerkte ich nicht daß die russischen Officiere sich von ihrer Mannschaft strenger absonderten als dieß bei irgendeinem anderen europäischen Heer der Fall ist; im Gegentheil sehe ich sie oft freundlich mit ihren Soldaten reden, selbst scherzen, und die Achtung und der Gehorsam der ihnen von letzteren gezollt wird, scheint mir mehr das Ergebniß der Gewohnheit und einer anerkannten Autorität als einer hündischen Furcht zu seyn. Unter den Officieren verschiedener Grade herrscht außer Dienst ein gefälliger, den Unterschied des Rangs nicht allzu fühlbar machender Ton. Was mir in den Gesprächen der Officiere auffiel, war das häufige Vorkommen der Redensart: „der Kaiser hats befohlen.“ Diese fünf Worte werden ausgesprochen als seyen sie der Zauberstab welcher Berge und Thäler versetzen könnte, mit einem Ausdruck der Stolz und Ehrfurcht verräth. Nicht ein einzigesmal habe ich sie aussprechen hören mit jenem Ausdruck von Aerger oder Hohn oder Geringschätzung, wie man wohl in anderen Heeren und Ländern dann und wann Officiere und Beamte Befehle die von oben kommen, bekritteln hört. Der Soldat gehorcht seinem Vorgesetzten weil es der Kaiser befohlen, er geht in die Schlacht, blutet und stirbt — der Kaiser hat es befohlen. Der Gehorsam im russischen Heer ist bei weitem mehr freiwillig als man allgemein glaubt. Das Volk blickt zu seinem Kaiser auf, nicht wie der Sklave zu seinem Zuchtmeister, sondern wie das Kind zu seinem strengen aber gerechten Vater. Nach allem was ich bis jetzt gesehen und gehört und durch Gespräche mit aufgeklärten russischen Officieren erfahren habe, ist das dermalige Regierungssystem Rußlands noch so sehr dem Großtheil des russischen Volks angemessen, es sehnt sich das letztere noch so wenig nach liberaleren Staatsformen daß man allen Grund hat anzunehmen „die thönernen Füße des russischen Colosses“ — wie die stereotype Redensart lautet — seyen, wenn sie in der That thönern sind, von einem soliden, dauerhaften Thon. Es mag dieß den westeuropäischen Radicalen die da wollen die politische Bildung solle mit Dampfeskraft vorwärts eilen, zum Aerger gereichen, es bleibt — ich müßte denn falsch berichtet seyn — nichtsdestoweniger wahr: Rußland wird den weltbeglückenden Theorien des westlichen Europa noch eine gute Weile verschlossen bleiben; das russische Volk will vorderhand noch, um mich eines Ausdrucks des großen Friedrich zu bedienen, „auf seine Weise selig werden.“ Und warum sollte man ihm das übel nehmen? Warum verlangt ihr daß die Traube im Frühling, die Kirsche im Herbst reife? Alles hat seine Zeit, alles seine besondere Natur. Wer die rechte Zeit erwarten kann, dem fallen die reifen Früchte in den Schooß; wer sie vor der Zeit brechen will, der muß sie mit Knütteln herabschlagen, und was er dann bekommt, ist sauer und ungenießbar. Ein mäßiges Schütteln kann zwar dann und wann nichts schaden, denn wenn die Früchte zu lange hängen, faulen sie; aber nur keine Gewaltthat, das rächt sich unfehlbar. Und wehe denen die angesichts von rauchenden Dörfern, blutigen Leichnamen, angesichts von Tausenden hülfloser, um Hab und Gut, um Ehre und bürgerliche Existenz gebrachter Familien, angesichts eines ganzen an den Rand des Verderbens gebrachten Volkes sich sagen müssen: „das hast du verschuldet! etwas mehr Maß in deinen Forderungen, etwas mehr Nachgeben zur rechten Zeit, und all der unsägliche Jammer wäre nicht.“ Man nennt Absolutisten diejenigen die da verlangen der Mensch solle im Staat aufgehen; sind es nicht diejenigen auch die da verlangen der Mensch solle in der Freiheit aufgehen? Ist die gesellschaftliche Ordnung die durch den Staat verwirklicht wird, ein geringeres Gut als die Freiheit, daß man der einen alle, dem andern keine Opfer bringen soll? Was den Staat und die Kirche betrifft, so ist man im reinen darüber: daß der Staat, daß die Kirche für den Menschen, nicht der Mensch für jene vorhanden sey. Rücksichtlich der nicht minder wichtigen Wahrheit: daß die Freiheit für den Menschen, nicht der Mensch für die Freiheit existire, scheint es endlich zum Durchbruch kommen zu wollen. Und in der That, es ist Zeit daß man zu dieser Erkenntniß komme, daß die Freiheit nicht leben kann wenn das Volk zu Grunde geht.

*) Briefe, die wir heute direct aus dem Hauptquartier Nagy-Igmand vom 10 Jul. haben, erwähnen weder das eine noch das andere.

**) Wurde schon früher gemeldet.

Digitized by Google

(Ungarischer Kriegsschauplatz. Operationen der russischen Nordarmee.) Die neuesten russischen Bülletins in Warschauer Blättern reichen bis zur Besetzung von Miskolcz 30 Jun. Ueber die numerische Stärke der russischen Armee sind die Angaben so abweichend als möglich. In den officiellen Berichten ist die Rede von „Armee" oder „Infanteriecorps" deren Nummern bis zur Fünf gehen. Die „Presse" gab unlängst die Stärke eines solchen Infanteriecorps auf 20,000 Mann Infanterie, 6000 Mann Cavallerie und verhältnißmäßige Geschützzahl an. Wer genau auf die numerischen Angaben bei den einzelnen Corps geachtet, wird diese Schätzung als die richtige annehmen. So wird ziemlich entsprechend das fünfte Armeecorps welches unter Lüders in Siebenbürgen eingerückt ist, auf 28,000 Mann angegeben. Die Nordarmee wird nun von dem 2ten, 3ten und 4ten Armeecorps gebildet. Das 2te und 4te Armeecorps welche auf zwei Straßen von Galizien die Karpathen überschritten, vereinigten sich in der Nähe von Bartfeld (20 Jun.), während das dritte Corps unter Rüdiger, welches die Straße von Neumark gekommen war, über Palocsa, Sirenlinden vordrang, bei Kis-Szeben ein Insurgentencorps warf und dann bis Eperies vorging. Am 15/27 Jun. war die Armee in Kaschau vereinigt. Marschall Paskewitsch theilte am 28 die Armee in zwei Colonnen, die Hauptarmee, aus dem zweiten und dritten Corps gebildet, verfolgte die weichenden Insurgenten nach Miskolcz, wo die russische Avantgarde am 17/29, das Gros am 30 Jun. eintraf. Der Feind, den sie 20,000 Mann stark anfangs vor sich gehabt, sey durch Desertionen bis auf 10,000 geschmolzen. Die zweite Colonne, bestehend aus dem vierten Infanteriecorps und zwar 25 Bataillone, 44 Schwadronen stark (was mit obigen Angaben stimmt), wurde von Kaschau nach der Theiß bei Tokay beordert. Die Insurgentenarmee hätte nun von Miskolcz aus 700 Mann diesen vier Corps unter General Tscheodaeff entgegengeschickt, zu welchen 4000 Mann von Debrezin aus gestoßen wären. Nach den neuesten Nachrichten wäre in Miskolcz am 5 Jul. die Nachricht von der Einnahme Debrezins eingetroffen. General Kouznezoff, der die Russen in dem Gefecht an der Theiß bei Tokay commandirte, führte die Avantgarde, es ist daher falsch wenn er als Commandirender des vierten Armeecorps genannt wurde. General Saß endlich, der die Reserven commandirt, befand sich noch am 20 Jun. in Galizien und rückte am 21 bis nach O-Falu, also auf der Straße welche das dritte Armeecorps unter Rüdiger gegangen war. Jetzt, da sich Paskewitsch bis zum 5 Jul. in Miskolcz aufhielt, könnte er, wenn er dazu Befehl hatte, die Hauptarmee erreicht haben. Diese Reserven werden schwankend zwischen 12 bis 14,000 Mann angegeben. Unabhängig von diesen Operationen stand an der obern Waag das Corps des General Grabbe, welches Krakau decken sollte. Am 5/17 Jun. befand es sich in Also Kubin (Arvaer Comitat) und unternahm von dort am 20 eine Recognoscirung nach Rosenberg, wo es ein Insurgentencorps in die Flucht schlug, und am 22 eine andere Recognoscirung nach Szulan, Turany und Sz. Marton im Thuroczer Comitat, wo es ebenfalls eine Abtheilung Magyaren zersprengte und dann nach Also Kubin zurückkehrte. Nach den neuesten Nachrichten wäre dieses Corps in Kremnitz und Schemnitz eingerückt, und stände also an der Gran.

Großbritannien.

London, 10 Jul.

In der gestrigen Parlamentssitzung kam die Heirathsbill und eine Interpellation wegen der dänischen Blokade vor. Die englischen Blätter reden allgemein davon daß Hr. Drouyn de l'Huys als Nachfolger des bisherigen französischen Gesandten in London eintreffen werde.

Frankreich.

Paris, 10 Jul.

Am 5 Jul. hat die französische Akademie ihre öffentliche Jahressitzung gehalten. Der beständige Secretär Hr. Villemain eröffnete den bei dieser Gelegenheit stattfindenden Preisvertheilungsact durch einen Vortrag. Dieser Ex-Minister Ludwig Philipps hat die politische Laufbahn aufgegeben. Bekanntlich war er am Ende derselben von einer Geisteskrankheit befallen, von der er sich inzwischen wieder erholt hat. Er ist wieder ganz der akademische Redner, an welchem das J. des Débats die alten Vorzüge, zierlichen Styl, Correctheit, fast jugendliches Feuer bewundert. Der große Preis, von Baron Gobert gestiftet, ist den Considérations sur l'histoire de France von Augustin Thierry, der zweite der Bazin'schen Geschichte der Regierung Ludwigs XIII verblieben. Die Akademie hatte es hauptsächlich auf moralische Volksschriften abgesehen. Alfred Sudre's Geschichte des Communismus, obwohl in seinem kritisch-philosophischen Theil mangelhaft, erhielt daher einen Preis von 3000 Fr., einen zweiten die Schrift von L. Feugère: Essai sur la vie et les ouvrages d'Etienne Pasquier, des berühmten Richters und Staatsmannes des 16ten Jahrhunderts. Eine Erzählung aus einer Alpenhütte, von Porchat, Trois mois sous la neige wurde mit einer Denkmünze von 1500 Fr. im Werth belohnt. Die Akademie hatte schon vor längerer Zeit die Aufgabe gestellt: zu untersuchen die Charaktere der Originalerfindung und des Einflusses den der Cultus, die politischen Institutionen, die großen Ereignisse, die Fortschritte der Wissenschaften, überhaupt das Zeitalter der Civilisation in welchem das Volk angelangt ist ausüben. Es waren vier Abhandlungen eingereicht worden aber nur eine mit dem Motto aus Dante: Morti li morti, e i vivi parean vivi hatte die Aufmerksamkeit der Akademie erregt, und diese Abhandlung, deren Verfasser der Prof. Edmond Arnould in Poitiers ist, ward zwar in stylistischer Hinsicht (le style est parfois trop empreint de formes abstraites ou étrangères) unbefriedigend, doch das Studium und der schriftstellerische Gedanke anerkennungswerth befunden. Eine Lobrede auf Amyot, den Lehrer Karls IX, war neu aufgegeben, und hatte nicht weniger als einundzwanzig Preisschriften veranlaßt. Eine mit dem Motto aus Montaigne: Je donne la palme à Jacques Amyot sur tous nos écrivains français, von Amédée Pommier, erhielt den Preis, eine zweite, von Blignières, das Accessit. Bei der Vertheilung der Monthyon'schen Tugendpreise, wo Graf v. St. Aulaire Berichterstatter war, wurde auch der gewesenen Königin Marie Amalie mit Ehrfurcht und Liebe gedacht. Die 89jährige Antoinette Charron, Wittwe eines Hirten Grognet, die neben einer Menge anderer Werke der christlichen Liebe nach und nach sieben verwahrloste Kinder angenommen und erzogen hatte, bekam einen Preis von 2500 Fr., desgleichen die Wittwe Guillouzie, ferner Louise Desmousseau, Jeanne Levent 2000, Jean Chabaud 2500, Boursier 1500 u. s. f. Für das J. 1850 ist eine Lobrede auf Frau v. Staël aufgegeben, für 1852 zwei Fragen: welches war der Einfluß der christlichen Liebe auf die römischen Welt in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, und wie wirkte der neue Geist womit sie die Gesellschaft durchdrang, als christliche Tugend auf die neubegründeten Institutionen des Rechts und des Eigenthums? und welches war der Einfluß der Litteratur und des Genius Italiens auf die französische Litteratur im sechzehnten und einem Theil des siebenzehnten Jahrhunderts, und was der Gewinn des französischen Genius von der Annäherung an das Alterthum? Außerdem ist eine Denkmünze von 5000 Fr. für die beste Uebersetzung des Pindars angeboten. Wer hätte geglaubt daß das republicanische Frankreich noch für solche Dinge Geld habe? Ein französischer Pindar — das wird etwas kostbares werden!

Nach einer längern unfruchtbaren Debatte, in welcher der eine Theil das jetzt herrschende Elend auf Rechnung der extremen Parteien, der andere Theil auf Rechnung fehlerhafter Institutionen setzen oder als eine Hinterlassenschaft der Monarchie betrachten wollte, wurde der Antrag des Hrn. Melun in der gestrigen Sitzung angenommen. Am Schluß war ein Dankvotum an die Expeditionstruppen beantragt, die Linke blieb sich jedoch consequent. Sie hatte die ganze Expedition gemißbilligt und enthielt sich jetzt der Abstimmung, sie entfernte sich, und da man die Stimmen zusammenzählte, so zeigte sich daß die Versammlung nicht mehr beschlußfähig war. Heute wurde dann erst das Dankvotum mit 382 gegen 2 Stimmen beschlossen. General Bedeau war wieder in der Sitzung anwesend und stimmte für diesen Act der Anerkennung der Verdienste eines Generals den er eventuell abzusetzen bestimmt gewesen war. Im weitern Verlauf wurde ein Ansinnen von 60,000 Fr. für die Minenschule von St. Etienne bewilligt, und dann die Verhandlung über den Antrag des Hrn. Laclaudure auf Aufhebung des Belagerungsstands in Paris begonnen. Die Commission ist für Verwerfung dieses Antrags, und dieß wird ohne Zweifel der Ausgang der Debatte seyn. Der Adjutant des Generals Oudinot, Hr. Espivent, war mit Depeschen über die dem Einzug in Rom vorausgegangenen Ereignisse angekommen. Sie rühmen den enthusiastischen Empfang der Römer. Garibaldi, heißt es, sey zwischen einer französischen Division und den neapolitanisch-spanischen Truppen im Gedräng, und die Triumvirn sollen auf einem englischen Schiff entflohen seyn.

Italien.

In Rom wurde am 7 d. die allgemeine Entwaffnung von Oudinot anbefohlen.

Turin, 9 Jul. Heute erschien folgender Ministerialerlaß: „Der Belagerungsstand in der Stadt Genua hat vom 11 d. aufzuhören."

Schweiz.

* **Schaffhausen.** Hauptquartier der Brigade Müller, 11 Jul. Gestern hielten die bei Balterswell aufgestellten Trümmer der badischen Aufstandsarmee Kriegsrath, in welchem beschlossen ward Zuflucht in der Schweiz zu suchen: es erschienen daher Officiere bei den eidgenössischen Militärbehörden um eine Capitulation abzuschließen, was aber von schweizerischer Seite verweigert ward, weil Asylsuchende kein Recht haben Bedingungen aufzustellen. Diesen Morgen brachen bei Tagesbeginn die ba-

Digitized by Google

dischen Mannschaften alle auf und zogen in zwei Colonnen auf den Schweizer Boden: Siegel mit dem Geschütz und der Mehrzahl nach Eglisau, die andere Colonne mit 5 Stücken nach Rheinau; die Zahlenangaben schwanken noch zwischen 3000 und 6000, ja 8000 und mehr. Gestern waren bereits etwa 300 Mann in kleineren Häuflein von etwa 10 Mann hier übergetreten, ebenso hatten sie die Kranken und die leicht Verwundeten, ungefähr 24 an der Zahl, in Wagen hieher geschafft. Allgemein überraschten die Wohlgemuthheit der Mehrzahl von Flüchtlingen und die schöne Haltung der Artillerie, ebenso die gute Bespannung; wenn ich richtig gezählt habe, so sind es 41 Stücke, unter welchen einige eroberte seyn sollen, während sie behaupten nicht ein Stück verloren zu haben; hingegen gibt die Art wie von Officieren über den Feldzug gesprochen wird keinen großen Beweis ab von den militärischen Fähigkeiten der Führer, wobei ihnen aber Hingabe und Ausdauer nicht abgesprochen werden sollen. Man schickt nun vorweg so starke Schaaren als möglich in das Innere der Schweiz, die Kanonen aber und Waffen, wie ich höre, nach Zürich. Da Divisionär Gmür noch immer nicht eingetroffen ist unter welchem die eidgenössische Gränzbewachung steht, so trifft auf Verfügung der Zürcherischen Regierung der Zürcherische Oberst Ziegler provisorisch die allgemeinen Maßregeln in Schaffhausen und Eglisau. Was die Verschiedenheit in den Angaben betrifft, wie stark das badische Aufstandsheer übergetreten sey, so hält es sehr schwer bei der Menge und Mannichfaltigkeit der Abtheilung die Gesammtzahl zu schätzen, aber ich achte sie nicht für höher als 3000 Mann. Die preußischen und die Reichstruppen rücken methodisch und langsam vor; morgen Abend wird die Schweizer Gränze von Basel bis Constanz mit den Gränzwachen versehen seyn.

* Nach Briefen aus **Zürich** vom 12 Jul. hielten an diesem Tag die badischen Aufstandscolonnen einen förmlichen Einzug in Zürich. Bei Eglisau waren bis zum 11 Abends 1600 Mann über den Rhein gezogen, bei Rheinau 2000 unter Willich. Von dem Siegelschen Corps wurden 2200 Gewehre abgegeben. In Zürich befanden sich Bauer von Sinsheim, Büchner von Darmstadt, Mayer und Thomann von Todtnau, Ebhard von Frankenthal, Werner von Heilbronn, Metternich von Mainz, Rindeschwinder, Freund ꝛc. — Briefe aus **Bern** vom 11 melden daß die Hanauer Turnerschaar dort bleibt.

Rußland und Polen.

** **St. Petersburg**, 25 Jun. Gegenüber den russischen Briefen die Ihr Blatt vom 16 d. M. uns brachte, will auch ich Ihnen in einigen Skizzen die Stimmung und die Lage des Kaisers Nikolaus schildern, des Kaisers der mit viel mehr Recht als der eitle weibische Ludwig XIV von sich sagen kann: „L'état c'est moi.“ Der Kaiser Nikolaus allein trägt Rußland auf seinen atlantischen Schultern. Schon vor dem Schreckensjahr 1848 aber war der Kaiser körperlich und geistig tief gebeugt durch die harten Schläge des Schicksals die ihn gerade in seinem Liebsten, in seiner Familie getroffen. Nikolaus, den viele als einen blutgierigen Tyrannen verabscheuen, ist der liebvollste, weichherzigste Familienvater, vor dem mancher Spießbürger erröthen müßte. Wie tief er das allmähliche Hinwelken der allverehrten Kaiserin, den herben Verlust seiner Alexandra und jetzt die schwere Krankheit die den Herzog von Leuchtenberg in der Blüthe der Jugend beschlichen, wie tief er dieses gränzenlose Unglück fühlt, das zeigt sein völlig verändertes Aeußere; der Nikolaus den Deutschland kannte, den es bewunderte und fürchtete, der ist nicht mehr! Bei der großen alljährlichen Parade am 1 Mai erschien der Kaiser von einem glänzenden Stab umgeben, aber tiefer Kummer, finsterer Ernst lastete auf den sonst so stolzen Brauen des Einzigen. Das militärisch-prächtige Schauspiel war eiskalt, noch kälter als gewöhnlich. Der ganze Isarizine Lug war abgesperrt und nur wenige Auserwählte aus der Elite St. Petersburgs durften dem Herrscher nahen. Vielleicht wars da wo N. G. den außerordentlichen Enthusiasmus mit dem der Kaiser aufgenommen worden, beobachtete. Das Volk hielt sich lautlos in ehrerbietiger Entfernung; mit entblößten Köpfen stand die Heerde um den Herrn. Ob sie gekommen war um dem Kaiser eine Antwort auf sein letztes Manifest zu geben, weiß weder N. G. noch ich, soviel aber ist gewiß daß im Angesicht der hunderttausend Bajonnette nichts davon laut geworden ist, und gewisser noch daß der Kaiser keine Antwort erwartete. Doch was rede ich vom Volke in Rußland? Der Kaiser ist ja das heilige Rußland, die Svataja Ruß, und die 60 Millionen Wesen das Piedestal des Halbgottes... Als die französische Revolution zum drittenmal durch Europa brauste, da schleuderte der Czar in einem wüthenden Manifeste seine Gedanken voll Grimm in das lodernde Europa. Darauf besinnt er sich und ein zweites Manifest in moll erscheint, in dem alle frühern Drohungen auf ein noli me tangere, woran noch wahrlich niemand gedacht hatte, sich reducirten. Der Kaiser, das Volk waren froh daß alles sich so in Frieden auflöst, und wenn nun Rußland von neuem in die Trompete stößt, so geschieht es wahrlich aus andern Gründen als nur um die von Bem erhaltene Schlappe, die gar nicht einmal ins Russische übersetzt ist, zu rächen. Der Kampf gilt einem andern Feind. Der Zufall ist lockend. In Polen herrscht Grabesstille, eine Erhebung ist nirgend unwahrscheinlicher als gerade da. Das eigentliche Volk, die Bauern, die Bürger in Polen sind durch die weisen Maßregeln des Kaisers in einem weit glücklichern Zustande unter dem für ihr materielles Wohl wirksam sorgenden Fürsten Paskewitsch als je unter ihren frühern Tyrannen, dem Adel. An einen Aufstand, an eine Revolution in Polen denkt weder Nikolaus noch Czartoryski, und doch muß Polen den Vorwand hergeben um dem schwankenden Nachbar ein Bündniß zu bieten, eines jener Bündnisse bei denen Rußland viel oder wenig, aber immer gewinnt. Siegt Oesterreich, so fesselt die Dankbarkeit den jungen Kaiser an den väterlichen Freund und Retter. Deutschlands Herrscher jauchzen dann dem Czaren entgegen ohne Widerrede, ja mit freudigem Eifer sich endlich der lästigen gefährlichen Provinzen entledigt zu sehen, treten vielleicht Oesterreich und Preußen ihren Theil des geraubten Polens wieder ab. Auf Nikolaus Wink ersteht das ganze Polen unter einem russischen Prinzen! Träte aber selbst der für die österreichisch-russischen Waffen schlimmste Fall ein (der aber alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hat) daß Ungarn siegte, so wäre das Bollwerk Europa's zertrümmert, und Ungarn und Oesterreich müßten **beide** unter die „Fittige des panslavischen Adlers“ flüchten. Ein großer Schritt wäre dann gethan zum Mecca der griechischen Christenheit. Konstantinopel wäre in Ungarn erobert! Ein solcher Lohn erwartet die Russen, und doch ist das Volk stumm und in Trauer, und doch widerräth der sonst so demüthige Senat das gewagte Unternehmen. Wer löst uns dieß wunderbare Räthsel! „Rußland ist ein Coloß auf thönernen Füßen,“ das ist eine Wahrheit die jeder der Rußland kennt bestätigen wird. Die kluge Politik des Kaisers strebt mit aller Macht dahin die Füße zu verbergen und nur den Coloß dem erstaunten Europa zu zeigen. Wie glänzend es ihm gelungen zeigt das arme Deutschland. Wie der Alp den Kranken beklemmt und erdrückt und ihm zuletzt alle Kräfte raubt, so lastet Rußland auf Deutschland, und doch bedürfte es nur der Hand eines Einzigen um Deutschland zu erwecken — Rußland und der Alp verschwänden in Nichts. Aber dazu bedürfte es eines Mannes, eines **deutschen** Nikolaus, leider aber suchen wir den vergebens auf den Thronen des zerrissenen Deutschlands. Die russische Politik verschmäht keine Mittel um Deutschland in dem tödlichen Wahne zu lassen. Rußland wird hermetisch vor Europa verschlossen, alle die tausend Bande in denen die Völker unter sich verbunden, werden zerrissen. Ganz Rußland, Adel und Leibeigene ohne Unterschied, wird das Eigenthum, der Diener des Kaisers. Keiner kömmt aus dem finstern Kerker ohne daß der Kaiser eigenhändig die Erlaubniß gegeben. Daß dieß nicht eitel Tyrannei von ihm sey liegt auf der Hand. Die Gefahr muß groß seyn wo solche äußerste Mittel nöthig sind. N. G. wird Ihnen sagen daß es geschieht um von Rußland das Gift der Neuzeit fernzuhalten; er wird hinzufügen, der Adel trage sonst zu viel Geld in das reizende Ausland und käme am Ende wohl gar nicht wieder. Das letztere mag wahr seyn, aber für einen Mann wie Nikolaus ist das lange nicht hinreichend um jene auch das Kleinste nicht vergessende Handhabung der Gewalt, die jeden Russen täglich, und gerade den Adel am meisten an seine Fesseln erinnert, so rücksichtslos auszuüben. Uebrigens findet das Gift der Revolutionen in Rußland keinen Boden. Jahrhunderte der Cultur müssen erst darüber hingehen. Das weiß der Kaiser sehr wohl, und deßhalb auch ist die Censur in Rußland für die Bücher des Auslands nur eine Form. Ihr seliger Bundestag verstand sie besser zu handhaben. Ich lese hier trotz Rotschfort und Consorten alle Zeitungen, **alle** Bücher ohne Ausnahme die mich reizen, und Leipzig kann Ihnen bestätigen daß gerade Custine, Dolgorucki, Golowin am meisten, und zu tausenden von Exemplaren in Rußland Absatz finden. Der Kaiser hält sein Rußland von Europa entfernt um die Schwäche desselben nicht zu verrathen. Stände Rußland für das Ausland so frei und offen da wie dieses dem Kaiser und seinen unzähligen Agenten, der Zauber wäre längst verschwunden und mit ihm die Furcht vor Rußlands Allmacht. Nach langen Friedensjahren steht das arme Rußland ermattet da. Es war zu jung um dem übrigen Europa in dem athemlosen Rennen auf der Bahn des Fortschritts ungestraft zu folgen. Einer unbemessenen Eitelkeit wird das Glück von 60 Millionen Menschen unterthan gemacht. Unerschwingliche Abgaben saugen dem Volk das Mark aus. Die furchtbaren Aushebungen decimiren es. Die Söhne werden der verzweifelnden, verhungernden Familie entrissen, gleich einem Sklaven wird er gezeichnet, die eine Hälfte des Kopfes wird ihm kahl abrasirt, geknebelt wird er in die Stadt gebracht — seine Familie sieht ihn nie wieder. Ganze Provinzen haben sich in Verzweiflung erhoben (?), und die Regierung hat nachgeben müssen; der Todesengel hat jene Provinzen dießmal verschont, er suchte sich andere Gouvernements * Der Senat, obgleich vom Kaiser persönlich erwählt, wagt es für das arme Rußland um Schonung

Digitized by Google

zu bitten. Ein Manifest an die Soldaten antwortet ihm. Vorwärts! heißt es da, gegen die Heiden die unser heiliges Rußland, unsere heilige Religion angreifen! Ob aber dieser Sporn den kranken Körper wieder aufraffen wird das soll uns Ungarn sagen. Der Kampfruf des Cabinets ist die heilige Religion. Aber, wie alles in der russischen Politik, ist die Parole nur als Schreckbild für das Ausland gegeben. Für die Russen, dieses gutmüthigste Volk der Welt, hat sie keinen Sinn. Duldsamkeit ist der Grundzug des Russen, des Kaisers Macht beruht einzig und allein darauf. Gelänge es ihm Rußland zu fanatisiren, so wäre er und sein Thron am bedenklichsten gefährdet. Der Kampf mit Ungarn ist ein Kampf auf Tod und Leben. Soviel steht fest daß Ungarn noch in diesem Jahr niedergeworfen werden muß wenn nicht Oesterreich und Rußland an ihren Wunden verbluten sollen. Oesterreichs klaffende Wunde kennt jeder. Der Krebs der Rußlands innerstes Leben zerstört, liegt verborgen. Die erstaunte Welt sieht den Kaiser Nikolaus mit Millionen und aber Millionen Rubel bald nach Frankreich, bald nach Dänemark, bald nach Oesterreich um sich werfen und beneidet das glückliche Rußland. Armes Rußland! Wer näher unterrichtet ist weiß wie der nervus rerum gerendarum in Rußland durch die ungeheuren Anstrengungen der letzten Jahrzehnte, um die Rolle mit Anstand zu spielen, mit Lähmung bedroht ist. *)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 5 Jul. 3proc. 25⅞ B.; 5proc. 10¼ B.; unverzinsl Schuld 3⅞ B. Curse: Paris 5.32; London 50.50 G.

London, 10 Jul. Consols 92½; 3¼proc. 93⅛; Bank Stock 196½; Schatzscheine 50 Pr. Span. 5proc. 18⅛; 3proc. 34¾; portug. 30¾.

*) Wir verweisen auf die beiden andern helleren Schilderungen russischer Zustände, welche die heutigen Briefe aus Warschau und Igmand bringen.

Paris, 10 Jul. 3proc. 54.20; 5proc. 88.40; Bankactien 2300; belg. 5proc. 93; Anleh. v. 1842 93; belg. Bank 690; österr. Loose v. 1834 325; span. 3proc. 34¼; piem. 850; St. Germain E.-B. 370; Vers. rechte 200; linke 172.50; Paris-Orleans 797.50; Rouen 552.50; Straßburg 362.50; Nordbahn 430; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 190; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 315; Bordeaux 400; Tour-Nantes 310.

Amsterdam, 10 Jul. 2½proc. 51⁷/₁₆; 3proc. 50¾; 4proc. 79; Handels-Maatschappy 159; portug. 5proc. 29⅝; Metall. 5proc. 74⅞; Rtd. 12⅝. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Augsburg, 12 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. t. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84¼ B. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 84½ B. Triest 1 M. 84½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105½ B. London 1 M. 10.5 B. Paris 1 M. 118¾ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅝ B. Mailand 1 M. 80⁵/₁₆ G. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 81⅛ G.

Augsburg, 13 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 642 G. Promessen 48 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94½ B.

Frankfurt a. M., 12 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77⅝; Bankactien 1115; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 83⅛; bayer. 3½proc. Oblig. 81; Ludwigsh.-Berbach 74⅜; württ. 4½proc. 93⅛; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 95; 3½proc. 75⅝; darmst. 5proc. —; 4proc. 89¾ B.; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 95; 92; Dec. 1 B.

Wien, 11 Jul. 5proc. Metall. 94⅜; Bankactien 1075; Nordbahn 117. Silberagio 18.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reclamation des Dr. Ennemoser, ein Privatschreiben des Erzherzog-Reichsverwesers betreffend.

Zu meiner nicht geringen Ueberraschung find' ich in Ihrer Zeitung vom 10 d. M. das Schreiben der Innsbrucker Zeitung nachgedruckt, welches Se. kais. Hoh. der Erzherzog Johann im October v. J. eigenhändig an mich gerichtet hat. Ich sehe mich in Folge dessen als Besitzer dieses Schreibens veranlaßt Sie um Aufnahme folgender die Geschichte desselben betreffenden Zeilen zu ersuchen.

Dieses Schreiben kam unter meiner Adresse nach Innsbruck, wo ich einige Zeit vorher die Innsbrucker Zeitung gegründet hatte, und wo ich während meiner damaligen Abwesenheit den zeitigen Redacteur derselben bevollmächtigte die an mich gerichteten und wahrscheinlich die Redaction betreffenden Briefe zu eröffnen, mit der Bedingung jedoch alle nicht dazu einschlägigen Briefe mir ohne weiteres nach München zu schicken. Der Hr. Redacteur öffnete nicht bloß und las den Brief, sondern nahm auch eine Abschrift davon und übersandte mir das Manuscript mit dieser Selbstanklage und mit der dringenden Aufforderung: „ich möchte ja dieses herrliche Document als eine ewig denkwürdige Erinnerung ihm für das Innsbrucker Nationalmuseum wieder einhändigen." Sehr erfreut über den Empfang eines solchen vortrefflichen Inhaltes dieses Briefes, war ich indessen nichtsweniger als entzückt über jenes Unternehmen und Ansinnen, wollte aber den Mißbrauch auf sich beruhen lassen, mit der ausdrücklichen Bedingung jedoch daß die Abschrift nicht weiter benützt werde, indem ich mir eine weitere Disposition darüber selbst vorbehalte. Soviel der getreue geschichtliche, jede etwa weitere Gegenrede überflüssig machende Hergang.

Die Leser dieses denkwürdigen — übrigens nicht ganzen — eigenmächtig nun veröffentlichten Schreibens, welches ich jedermann gern vergönne, werden einsehen daß dasselbe von einem rein persönlichen Vertrauen herrührt, und jedenfalls zunächst auch nur für ein solches bestimmt war. Indem es die so wichtige Stellung und die äußerst schwierigen Verhältnisse bespricht in welchen sich der Erzherzog zu Frankfurt befand, legt es zugleich aber auch das Zeugniß ab von den edlen Absichten und den reinen Bestrebungen welche derselbe mit einer seltenen Umsicht und mit einer uneigennützigen Aufopferung wohl nicht eigentlich für Tagesblätter eigenhändig geschrieben hat, obgleich es auch eben nichts enthält was nicht auf offenem Felde und auf den Gassen überall verkündigt zu werden verdient. Ich war daher auch fest entschlossen irgendwie und wann den Inhalt dieses Briefes zu veröffentlichen und denselben der Nachwelt zu sichern, umsomehr da Sie wissen daß ich bereits schon öfter in Angelegenheiten und Beziehung des Erzherzogs zu Deutschland das Wort genommen habe.

Vor einem solchen Unternehmen wollte ich aber jedenfalls erst vorläufig mit dem Erzherzog eine persönliche Rücksprache nehmen, und die dazu gehörige Erlaubniß erbitten. Da ich aber bei und nach Empfang dieses Schreibens durch angestrengte Arbeit an meinem letzten Werke sogleich mich daran zu machen verhindert war, und dann theils die Vorgänge in der Paulskirche ein rasches Zerfallen des deutschen Parlaments voraussehen ließen, so hielt ich die Veröffentlichung dieses Schreibens umsoweniger dringend und zeitgemäß, und wartete daher lieber auf einen Zeitpunkt wo der Erzherzog selbst wieder irgendwie in den Vordergrund treten würde. Dieses ist nur durch seine letzte würdige Haltung und durch seine auf nichts als auf die Ehre und die Einheit Deutschlands abzielende und heldenmüthige Festigkeit wirklich der Fall, und sowie ich den Erzherzog seit vielen Jahren näher zu kennen die Ehre habe, bin ich auch überzeugt derselbe werde seinen in dem an mich gerichteten Schreiben ausgesprochenen Grundsätzen unfehlbar treu bleiben. Mit diesen Rücksichten war ich nun aber auch eben im Begriff das Schreiben mit eigenen Bemerkungen und Reflexionen nach eingeholter Genehmigung bald zu veröffentlichen. Da nun aber die Leser mit dem größten wesentlichen Theile des Inhalts bereits durch eine vorlaute Indiscretion beschenkt wurden, so glaube ich es dürften dieselben mit diesem zufrieden meine Reflexionen wohl nicht ungern vermissen, und ich sehe mich deßhalb einer weitern Mühe wenigstens für jetzt überhoben. Der Erzherzog Johann bedarf jedenfalls der Zeitungsschreiber nicht um den Ruhm seines Namens zu befestigen; wie einst seine Worte, so sprechen jetzt seine Handlungen: „Kein Preußen, kein Oesterreich, sondern ein einiges Deutschland!" Ja, kein Preußen, kein Oesterreich wird bestehen ohne ein einiges Deutschland!

Zum Schluß kann ich jedoch eine Bemerkung den Lesern nicht ganz vorenthalten. Man wird nämlich aus dem Schreiben die Ueberzeugung gewinnen daß der Erzherzog-Reichsverweser die nationale Sache auch gegen den Widerstand der Fürsten mit der aufrichtigsten Hingebung durchgeführt haben würde, wenn er unter den aus der Nationalversammlung hervorgegangenen Ministern einen Mann gefunden hätte der ihm für die Durchführung auf dem Wege des Rechts, des Friedens und der Ordnung Bürge gewesen wäre. Dieß war nicht der Fall, indem die Minister des deutschen Reichsverwesers entweder die nationale Sache nicht mit der nothwendigen liberalen Kraft erfaßten oder aber, wie Hr. v. Gagern, nicht die Energie besaßen, eine liberale Politik selbst gegenüber dem Radicalismus nicht minder als dem Absolutismus geltend zu machen. Eben daran allein scheiterte die deutsche große Nationalsache, die unter diesen Bedingungen, nämlich mit einem wahrhaft liberal-conservativen Ministerium, vielleicht heute noch durchgeführt werden könnte.

München, den 12 Julius 1849.

Dr. Ennemoser.

Digitized by Google

Die Lage.

** **Von der Saale.** Erlauben Sie mir nach längerer Zeit wieder eine Aeußerung über die Lage der Dinge. Wenn ich vor elf Monaten, in einer Zeit wo alles voll übertriebener Hoffnungen für die Einheit und Größe Deutschlands und für die Erfolge der Wirksamkeit der Nationalversammlung war, es wagte in diesen Blättern auf die Wechselfälle hinzudeuten die für die Macht der Fürsten noch denkbar seyen, so ging ich dabei von keinem andern Gedanken aus als von demselben der noch heute meiner politischen Ueberzeugung zu Grunde liegt: daß das Uebermaß sich selbst zerstöre, von welcher Seite her es auch komme und nach welcher Seite hin es sich geltend mache. Die Neugestaltung Deutschlands war auf das Zusammenwirken der Fürsten und der Völker basirt, von dem Augenblick an da man die Fürsten in Hauptpunkten beseitigte, da erst die Wahl des Reichsverwesers, dann die des Kaisers von der Nationalversammlung ausschließlich in die Hand genommen wurde, war vorauszusehen daß diese Ausschließlichkeit nicht bei dem Punkte stehen bleiben würde auf welchem das Centrum der Nationalversammlung sie zu halten bestrebt war und halten zu können hoffte. Die Erfahrung hat diese Voraussicht bestätigt, und es ist genau eingetroffen was in diesen Spalten von den nothwendigen Phasen der Revolution zu wiederholtenmalen und mit dringender Warnung gesagt wurde. Das Centrum mit aller seiner Rechtschaffenheit, seinen Kenntnissen, seinem Geiste und seiner Vaterlandsliebe sah sich von einer in allen diesen großen Eigenschaften ihm sehr untergeordneten Fraction überflügelt, von der Seite aber der es vorzüglich gedient zu haben geglaubt hatte, verkannt, zurückgewiesen, verläugnet; es blieb ihm nichts übrig als eine nicht mehr haltbare Stellung aufzugeben und (wie die Männer des Centrums dachten) für eine Zeit das Feld jener gewaltthätigen Partei zu überlassen, die es auch sofort einnahm und mit der rührigsten Thätigkeit erfüllte, welche sie denn erst nach Stuttgart, dann nach Karlsruhe und endlich in die Gefängnisse oder in die Verbannung trieb, nachdem sie der Welt gezeigt was hinter den großen Worten der Freiheit, des Rechtes, der Bildung, der Sitte, in ihrem Munde verborgen gewesen war.

Das Feld ist wieder frei, aber nicht die Freunde Gagerns haben es eingenommen, um, wie sie zuversichtlich hofften, den hohenzollern'schen Kaiser auf den Schild zu heben, sondern wir sehen dieß Feld nach der einen Seite voll Geschütze und Bajonnette und Säbel, die einem unheilvollen, wahnsinnigen Aufstande ein blutiges Ende machen, auf der andern Seite tagen und verhandeln und streiten die Diplomaten um die Frucht des unruhvollen Jahres, wem sie zu Theil werden soll, oder wie man sie billig theile. Ein Schauer vor der socialen Republik, die in der Pfalz und in Baden ihre Probe abgelegt, geht durch Deutschland, und obwohl man die edlen, muthigen Herzen die von den Schlechtesten der Schlechten verleitet, auch in den Reihen des Aufruhrs die deutsche Erbtugend, heroische Tapferkeit zeigen, beklagt, verhehlt man es doch in vielen Kreisen nicht daß man lieber als die Gräuel des Terrorismus das Joch der härtesten Reaction auf sich nehmen würde. Als ob es keine andere Wahl gäbe, als ob bloß von dem Despotismus von der rechten und von der Tyrannei von der linken Seite die Rede seyn könnte, als ob dem deutschen Volke mit einemmal seine Sehnsucht nach der wahren Freiheit, das heißt nach dem gesetzlich bestimmten Rechte, ausgegangen und verschwunden wäre, als ob was das Jahr 1848 erworben nicht noch zu Recht bestehe, als ob die Vertheidigung der wahren Freiheit nicht eine bestimmte Form hätte, als ob an den Höfen alle Weisheit so abhanden gekommen sey daß man bei der Rechnung über die Zukunft die wichtigsten Factoren, die Einsicht der Verständigen, meine ich, in die unabweislichen Forderungen der Zeit, die Gründung der Sicherheit der Throne auf das Wohl aller Stände, und die nothwendige Beachtung des Willens der Besten im Volke außer Ansatz lassen könnte! Könnten jene Gedanken die auf dem Wiener Congresse sich geltend machten, wenn auch ihr Erfolg abgeschnitten wurde, jene Gedanken einer freien und kräftigen Constituirung Deutschlands nun nicht wieder zur vollen Geltung und zur vollständigen Ausführung kommen, nun da ganz Deutschland Verfassungen erhalten hat, da man eine mehrjährige constitutionelle Erfahrung erworben, da man des einen Extrems los ist und wenn man klug ist los bleiben wird, alle guten Kräfte aber für Ruhe und Ordnung und für Wiederherstellung bereit findet, und sie in Uebung zu setzen aufs dringendste aufgefordert ist? Zwar jene preußischen Staatsmänner, die alles für Revolution erklären was nicht auf ihr Credo schwört, fordern dringend dazu auf das Unkraut mit der Wurzel auszureuten, sie sehen nicht daß wenn man ihnen folgte, nichts übrig bliebe und unausgerottet als die knechtische Schmeichelei, und als die eigennützige Berechnung, und daß die rechte Treue gegen die Fürsten, das stolze Selbstbewußtseyn des Bürgers, ohne die Pietät gegen die Fürsten und Liebe zum Vaterlande ein leerer Schall ist, außerhalb dessen bleiben würde was jene zu verschonen denken. Aber wir wissen, Gott sey Dank, daß unter den Zeloten dieser Sorte die ächte Staatsweisheit nie einheimisch gewesen, aus der Geschichte eben desjenigen Landes von dem aus sie in diesem Augenblick am kräftigsten agitiren, und ihre rücksichtslosen Droh- und Mahnpredigten ergehen lassen, liegen die klarsten Zeugnisse politischer Geistesarmuth für diese Partei vor. Sie sicherlich wird nicht durchdringen, oder wenn es ihr gelingen sollte, für kurze Zeit. Das Argument das ihr hauptsächlich diente, ist ihr durch die Siege der preußischen und der Reichstruppen in Baden und der Pfalz weggenommen worden, sie hat inne werden müssen daß Verfassungstreue und die Intentionen und Gelüste der Anarchisten himmelweit auseinanderliegen. Sie kann nicht mehr sagen: seht da die Früchte des Constitutionalismus! Das freilich wird sie nicht einsehen wollen daß nach der Zeit einer gewaltigen Aufregung, nach wiedereingetretener Ruhe und Besonnenheit, die einsichtsvollen und tüchtigen Bürger um so fester an den Gewährschaften ihrer Freiheit haften, von deren Aufrechthaltung das Wohl des Staats und ihr eignes bedingt ist; auch das nicht daß den Fürsten in den Versammlungen der Stände die kräftigste Stütze ihrer Macht gegeben ist, und daß es mehr als alles andere in ihrem, in der Fürsten Interesse liegt nicht diesen oder jenen Stand, nicht diese oder jene Partei, nicht diese oder jene Coterie zu begünstigen, sondern allen Ständen, allen aufrichtigen, wahren, ächten Bestrebungen gerecht zu werden, und in allseitiger Vermittlung die Stellung zu wahren welche die Vorsehung ihnen anweist, klar über dem Hader der Parteien zu stehen und das helle Auge nur auf die wesentlichen Bedürfnisse des Landes zu richten dem Gott sie vorgesetzt hat. Wer die Fürsten auf diesen Weg der Gedanken führt, der allein ist ihr und des Vaterlands Freund. Jeder andere dient seiner Partei und im Grunde des Herzens zuletzt sich.

Es ist ein Mißverstand, den man nicht für möglich halten würde, wenn er nicht vor Augen läge, die dynastischen und die Volks-Interessen trennen zu wollen. Wie der Staat reich ist, wenn die Cassen seiner Bürger gefüllt sind, so ist der Fürst mächtig wenn er die Liebe seiner Bürger besitzt, diese aber wird erzeugt durch die Gewißheit daß der Fürst das Wohl seiner Bürger aufrichtig wünscht. Nur diese Gewißheit erweckt das Vertrauen, und Vertrauen gibt Macht. Wenn die Preußen sich daran erinnern wollen daß ihr großer König sich als den ersten Beamten des Staates betrachtete, daß das Wohl seines Volkes alle seine Gedanken erfüllte, und wenn sie dabei in Erwägung ziehen wollen daß Friedrich dieses Wohl anstrebte auf dem Wege den sein Standpunkt und die Verhältnisse seiner Zeit ihm andeuteten, so werden sie begreifen daß, um Friedrich dem Großen nachzuahmen, in dieser Zeit und unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Wohl des Volkes eben auf dem Wege (durch combinirte Wirksamkeit des Volks und des Fürsten) anzustreben sey den der Standpunkt von 1849 und die Verhältnisse der Gegenwart bezeichnen. Sagen wir damit daß alle Wünsche des Volkes gerecht seyen, oder daß die Staatsweisheit und der Patriotismus in der Steigerung dieser Wünsche bis ins unvernünftige und unmögliche bestehe? Nein, wir sagen das nicht, wohl aber erinnern wir uns daß jede große Aenderung in dem constitutionellen Mutterstaat England sich lange vorher, ehe sie eintritt, im Gefühl des Volkes andeutet, daß sie von diesem aus in das Parlament dringt und dort von kleiner Minorität zu immer größerer fortgeht, bis sie zuletzt als Beschluß beider Häuser die königliche Bestätigung unerläßlich macht. Es ist dieß ein so natürlicher Weg daß man ihn nicht eine Nachäffung englischer Verhältnisse nennen darf; denn allenthalben wo eine freie Verfassung auch nur in ihren Anfängen besteht, bildet sich eine Volksüberzeugung, und wird durch die Presse laut und in ihren Irrthümern und Ueberschreitungen eben durch die Presse berichtigt und geleitet.

Durch die freie Presse! Ich bin so keck dieß in einer Zeit zu behaupten wo auch die Wohlgesinntesten den härtesten Preßzwang wünschen, weil die Preßfrechheit so viel an den gegenwärtigen Uebeln verschuldet hat. Wer hat denn aber die Preßfrechheit gewollt? Muß man ein der Freiheit unentbehrliches Gut mit der Schuld dafür belasten daß die Verwirrung des vergangenen Jahres den Ständeversammlungen nicht erlaubte der Erklärung der Preßfreiheit ihr Correctiv, ein Preßgesetz beizugeben; muß man um den Preßzwang beten, weil die Preßfreiheit Unheil gebracht hat; muß man den Absolutismus segnen, weil der Radicalismus Verheerung angerichtet; muß man ins Wasser springen, weil das unbehütete Feuer das Haus ergriffen hat? Ich denke kein urtheilsfähiger Mann wird darüber nur einen Augenblick im Zweifel seyn, und wenn ich recht sehe, so hat die öffentliche Meinung in Deutschland sich bereits so gestaltet daß sie von den Ständeversammlungen die schnelle und dauerhafte Ordnung der noch

Digitized by Google

schwebenden innern Verhältnisse zuversichtlich erwartet und entschieden fordert, und diese Forderungen vor alle parteigefärbten Sympathien und Antipathien in Bezug auf Hegemonie und Theilung Deutschlands setzt. Die ächten Deutschen wissen sich eins all diesen Gelüsten, Neigungen und Abneigungen zum Trotz. Der Gedanke des Verfassungsmäßigregiertwerdens hat sich die Mehrheit in Deutschland erworben, und Oesterreich wird die Aufgabe seinen vielgestaltigen Ländercomplex mit Sicherheit zu regieren nicht anders lösen können als dadurch daß es allen einzelnen Ländern, die seine Gesammtmonarchie ausmachen, die durch die Natur und Geschichte dieser Länder bedingte Verfassung gibt, und den Weg findet sie alle, selbständig constituirt wie sie sind, zu einer allgemeinen Wirksamkeit als Ganzes zu verbinden, und die einzelnen durch verfassungsmäßige Verwaltung gekräftigten Theile in dieser Kräftigung dem Ganzen dienen zu lassen. Man muß sich nicht gleich das Ende vorstellen, wenn der Ausgang nicht wagenbreit einem vor den Augen liegt.

Wenn ein Gedanke gut, rein und lebenskräftig ist, so soll ihn kein ordentlicher Mann aufgeben; der Gedanke der Einheit Deutschlands ist aber ein solcher, und wenn er durch dynastischen Hader getrübt worden ist, so bleibt er deßhalb nicht weniger wahr als er es geblieben ist, nachdem die Leute, die in Stuttgart um die provisorische Reichsregierung standen, ihn zur widerlichen Fratze verzerrt hatten. Ich vertraue dem ernsten und redlichen Sinne der Deutschen daß die Ständeversammlungen diesen Gedanken mit Kraft aussprechen, daß sie sich vor allem als Deutsche fühlen, und daß einzelne Begabte unter ihren Gliedern, welche die Hoffnung auf ein einiges Deutschland bereits zu den Träumen und die Träumer zu den bedauerlichen Phantasten rechnen, es einsehen werden, ehe sie in die Lage gesetzt werden es zu fühlen, daß man nicht zu dem Zustande den sie für den wünschenswerthen halten, dem der Sicherung constitutioneller Rechte, gelangen kann, ohne den Rückhalt eines einigen und einheitlich constituirten Deutschlands. Indem sie dieß perhorresciren, werden sie nicht zu dem von ihnen ersehnten Ziele, sondern zu dem Zustande vor 1848 gelangen. Ich sage das, weil ich wahrnehmen muß daß auch höchst einsichtsvolle, wohlmeinende, gewandte und geistvolle süddeutsche Patrioten mehr Antipathie als billig gegen Preußen hegen. Alles was Ordnung und Frieden, Kraft und Einheit, Monarchie und Verfassung will, muß zusammengehen, Fürsten und Völker, Nord und Süd; wenn sich die Theile vereinzeln, gibt's ein Flickwerk, das jeder Ruck von außen auseinanderreißt, weil es im Innern keinen Halt und keine Habung hat. Deutschland braucht alle seine Kräfte, seine persönlichen besonders. Wir sehen an was die Revolution zu Grunde gegangen: an dem Mangel tüchtiger Persönlichkeiten, in welchen Verstand, Kenntniß, Erfahrung und Charakter sich vereinigen. Auf diese Persönlichkeiten achte man, sie vereinige man in der Liebe des gemeinsamen Vaterlandes; es ist schwer zu rathen, schwer unter verschiedenen Rathschlägen den besten zu wählen, am schwersten die Männer zu finden die den besten am besten ausführen. Was ist eine Persönlichkeit wie die des Erzherzogs Johann in der letzten Zeit werth gewesen! Welche zauberische Wirksamkeit hat die Persönlichkeit des österreichischen Kaiserjünglings bereits geäußert! Wenn etwas Aussicht auf eine glückliche Zukunft für Oesterreich und Deutschland geben kann, so ist es diese Persönlichkeit: so frisch, so activ, so thatbegierig, so einfach, so muthig, so feurig, dazu in der Schule ernster und großer Geschicke und aufmerksam auf den Meister in dieser ernsten Schule. Wenn auf irgendeinen Fürsten, so ruht eine große Hoffnung der neuen, jungen Zeit auf diesem Jünglinge. Wie schön müssen die Perlen verfassungsmäßigen Rechtes und wie mit mildem und versöhnendem Scheine müssen sie in der Krone leuchten die auf dem Haupte des Herrschers der felix Austria glänzt!

Man wird diese Gedanken, die jedem sein Recht geben, und die auf dem Boden historischer Betrachtung gewachsen sind, als Indifferentismus bezeichnen — wir bekennen uns gern zu dem Indifferentismus, der sich über alle selbstsüchtigen Intriguen, über alle mäkelnden Hintergedanken, über die Verstarrung in ausschließliche Doctrinen und auch über die Selbstzufriedenheit erhebt, die da meint es sey alles geschehen wenn einige Beulen geheilt sind, indeß die ganze Masse der Säfte noch die reinigende Cur erwartet. Wo es die Einheit Deutschlands gilt, sind wir für die Aufhebung aller Differenz; hier ist die Indifferenz am Orte. Der erste Gedanke der Umgestaltung Deutschlands im März 1848, was auch unsaubere Tendenzen sich dabei zu schaffen gemacht haben mögen, war ein reiner, in dem Vertrauen auf die Nationalversammlung, wie diese die Interessen der Fürsten und Völker in sich vereinigte und vertrat, lag das Vertrauen auf eine Idee, auf die man immer wird zurückkommen müssen, wenn von der wahren Einheit und Größe Deutschlands die Rede seyn soll. Das Wohl der Völker, das Interesse der Fürsten, das Gedeihen im Innern, die Sicherheit nach außen ruht auf ihr, sie ist unzertrennlich von der Würde der Nation. Mögen sich die Ständeversammlungen, im constitutionellmonarchischen Geiste versammelt, das gesagt seyn lassen!

Zur Geschichte des badischen Aufstandes.

Ueber die Vorgänge in **Rastatt** vor der Cernirung erhält die **Deutsche Zeitung** von einem Augenzeugen folgende Berichte: „**Aus dem Elsaß**, Anfangs Julius. Die Stellung der Festung Rastatt als einer Reichsfestung wurde von den Bürgern der Stadt insoweit nicht verkannt, als sie einsahen daß Rastatt mehr als jeder andere Punkt des Landes die Aufmerksamkeit der Reichstruppen auf sich ziehen müsse, daher auch einiges Bedenken entstand ob Rastatt gegen ganz Deutschland sich vertheidigen könne. Indessen beschloß man die Dinge abzuwarten, im sichern Glauben der ganze Kampf würde am Neckar ausgefochten werden. Ja als die Entscheidung am Neckar sich verzögerte, hofften die Gemäßigten daß die Preußen, während Mieroslawski seinen Feind am Neckar aufhalte, schnell durch die Pfalz nach Karlsruhe und Rastatt kommen würden. Es kam aber bekanntlich anders; die Bürgerschaft Rastatts, die zu unserer Revolution eigentlich den Ausschlag gab oder sie doch vorbereitete, verdiente kaum so leichten Kaufs davonzukommen, und das Schicksal scheint sich an ihr zu rächen. Als Mieroslawski die Neckarlinie verloren hatte, kam die Gefahr den Rastattern näher und die rothesten Republicaner wurden zahm; sie sahen voraus daß die Festung mit ihrem geringen Vorrath an Proviant und Munition, mit ihrer schlechten Besatzung unter untauglichen Führern sich nicht vertheidigen könne, und fanden es besser die Preußen freiwillig als gezwungen hereinzulassen. Anders dachte die Rastatter Festungsartillerie; am meisten bearbeitet durch die Wühler, verwildert bis zur thierischen Roheit, gelöst von allen Banden der Disciplin und Subordination, so waren die Soldaten welche hier befahlen, während die gewählten Officiere gehorchen mußten. Wir sind doch verloren, sagten sie; wenn es schief geht, drehen wir die Kanonen herum und schießen die Stadt zusammen, die Bürger haben uns verführt. Bei andern Gelegenheiten drohten sie die Pulvermagazine in die Luft zu sprengen. So schrecklich das alles lautete, so schienen sie doch die Leute um Wort zu halten. „Wir sind doch verloren", ist ihr beständiger Wahlspruch; und es ist genug gelogen worden um die Preußen als wahre Menschenfresser darzustellen. Die Hartnäckigkeit mit der die badische Artillerie bisher gekämpft hat, gibt ein Beispiel, wornach man den wahnsinnigen Widerstand bemessen kann den möglicherweise die Rastatter Festungsartillerie zu leisten entschlossen ist. Vor etwa vierzehn Tagen äußerte einer der Hauptwühler in Rastatt daß mehrere Personen zum Empfang der Preußen weiße Fahnen bereit hielten. Alsbald zogen große Abtheilungen der Kanoniere durch die Stadt, drangen in die bezeichneten Häuser, sogar in das Frauenkloster ein, kehrten alles zu unterst und zu oberst und stießen Verwünschungen aus gegen jeden der einen Gedanken an die Uebergabe hegen würde. Noch vor wenigen Tagen wurden zwei Personen, ein Jude und ein vermeintlicher Preuße, des Spionirens angeklagt, eingebracht und in Untersuchung genommen. Ohne Beweisgründe abzuwarten sprengten die Kanoniere den Tag darauf das Gefängniß, rissen die unglücklichen Gefangenen heraus und hieben sie auf offener Straße im eigentlichen Sinn des Worts in Stücke. Der Gouverneur Greiner, ein in jeder Beziehung achtbarer Mann, wollte die Unglücklichen retten und wurde fast selbst zusammengehauen; mit Mühe gelang es ihm das Leben eines gefangenen preußischen Officiers zu erhalten, der von den Kanonieren bedroht war. Dieß die letzten Scenen in Rastatt, ehe es von den Preußen cernirt war."

•

Karlsruhe, 6 Jul. In einer sichern Zufluchtsstätte angekommen kann ich meine Berichte aus Rastatt fortsetzen. Ganz plötzlich und unerwartet erschien am 25 Jun. Mieroslawski. Eine Stunde vorher war ein Adjutant angekommen der den Einzug von 12.000 Mann ankündigte, für welche schnell Brod, Wein und Fleisch herbeizuschaffen sey. Brod, Wein und Fleisch für 12,000 Mann in einer Stunde! Das war natürlich eine schwierige Aufgabe. Der Einzug dauerte den ganzen Mittag bis zum späten Abend; Schaar auf Schaar, Bataillon auf Bataillon, Geschütz an Geschütz. Es war eine Menschenmenge zum Verzweifeln und die Einwohner kaum für sich selbst auf die Dauer verproviantirt. Soldaten und Freischaaren in den buntesten Anzügen drangen in alle Häuser und quartierten sich selbst ein; sie waren zum Theil erschöpft bis zum Umsinken; viele hatten seit 14 Tagen kein Bett gesehen, seit mehreren Tagen nur Sauermilch erhalten, und in der größten Hitze, unter Gefechten, Märsche von 12 bis 14 Stunden zurückgelegt. Die Einwohner nahmen sie auf und gaben ihnen soviel sie konnten. Trotzdem mußten über Nacht noch Hunderte auf den Straßen campiren, und erhielten kaum Käse und Brod. Andern Tags wurden sie in die Dörfer der Umgegend dislocirt, ins Murgthal bis Gernsbach, und in die vorliegenden Orte gegen Karlsruhe. Es verlautete daß Mieroslawski noch einmal einen Angriff gegen Karlsruhe unternehmen und aus der Befestigung von Rastatt Nutzen ziehen wolle. Wenigstens ließ er zu letzterem Zweck Vertheidigungsarbeiten beginnen, zu deren Aus-

Digitized by Google

führung er die letzten zwei beim Festungsbau noch anwesenden badischen Ingenieurofficiere (die andern waren früher entflohen und die österreichischen Officiere nach Bregenz gegangen) herbeiziehen wollte. Die beiden Officiere verweigerten ihre Mithülfe, und es soll ihnen die Gefangenschaft in den Casematten angedroht worden seyn. Mit Mühe erhielten sie die Erlaubniß sich schnell aus der Festung hinüber auf französisches Gebiet zu flüchten, wohin sie durch Officiere von Mieroslawski's Stab escortirt wurden, damit sie sich ja nicht zu den Preußen begeben könnten. Der letztere frühere Officier der in Rastatt verblieben war, war der zum Gouverneur gewählte Hauptmann Greiner. Er hatte seinerzeit sich geweigert diesen Posten anzunehmen und war damals durch viele Officiere zur Annahme bewogen worden, in der guten Absicht die Ordnung zu erhalten. Er hatte die Stelle angenommen, in der Meinung dem Volkswillen, das heißt dem Willen der Soldaten nachzugeben, bis ein wirklicher Reichsgeneral als Gouverneur eingesetzt würde. Dieser kam nicht, und Greiner blieb an der Stelle bis zum letzten Augenblick. Er hat sich dadurch den Dank und die Anerkennung aller Einwohner erworben, denn er trug im Verein mit dem Gemeinderath, unter unzähligen persönlichen Aufopferungen, alles bei um Ordnung und Sicherheit in der Stadt zu wahren. Vielleicht wird die neue Regierung es weniger anerkennen daß er so lange standhaft ausgehalten hat; wer aber diese Zeit in Rastatt durchlebt hat, der wird Greiner das Zeugniß eines Ehrenmannes geben. Wenige Tage nach Mieroslawski's Ankunft ward seine Stellung ganz unhaltbar, er entsagte ihr gleichfalls und verließ Rastatt. Die Stadt war wie ausgestorben, auf den größten Plätzen sah man fast alle Läden geschlossen, viele Familien hatten sich schon früher geflüchtet, nur Soldaten und Freischaaren belebten die Straßen. Die Bürger, die den Artilleristen gegenüber nie von Uebergabe der Festung zu sprechen gewagt hatten, mußten sich jetzt doch dazu entschließen. Es wird ihnen einen schweren Kampf kosten, und wir bürgen ihnen nicht für den Sieg. Es sollen jetzt noch einige hundert Artilleristen, ein Bataillon Infanterie und die polnische Legion in der Festung seyn. Von der Zustimmung der Kanoniere hängt alles ab; die Bürger scheinen zu hoffen sie doch noch zur Uebergabe zu bewegen. Eine Deputation aus der Stadt soll an den Prinzen von Preußen abgegangen seyn um ihn noch um einige Tage Frist zu bitten. Vielleicht wird auch die Besatzung sich durchzuschlagen suchen und dann die Festung von den Bürgern übergeben werden. Wie es auch kommen mag, lange kann es nicht dauern, denn die Vorräthe sind durch die letzte Zeit schon zu sehr angegriffen um lange halten zu können. So war z. B. gleich nach Ankunft jener 12,000 Mann kein Salz mehr zu haben und mußte erst wieder Zufuhr vom Oberland stattfinden; jetzt ist alle Zufuhr abgeschnitten. Die Fruchtvorräthe sind gering, in der Stadt selbst ist wenig Schlachtvieh, und sonstige Nahrungsmittel jeder Art wurden mehr von der Umgegend beigeführt als im Bereiche der Festung erzeugt. Wir müssen also einer baldigen Entscheidung entgegensehen.

•

Aus Baden erhalten wir folgende Mittheilung über die Leidensgeschichte der von dort weggeschleppten Geiseln. **Baden**, 8 Jul. Sämmtliche politische Gefangene, nämlich Amtsverwalter Dr. Chelius, Professor Eckerle, Kriegscommissär Heunisch, Bezirksförster Kißling und Stadtcaplan Bivel, welche am 24 Junius früh dahier durch die Willkür des nun entlaufenen sogenannten Civilcommissärs Advocat Wolf und seiner Helfershelfer verhaftet und nach der Festung Rastatt, später aber nach Freiburg gebracht wurden, sind heute wieder zu den Ihrigen zurückgekehrt, nachdem sie, ohne Angabe irgendeiner Ursache der Verhaftung, ohne alles Verhör, sieben verhängnißvolle, schwere Tage unter steter Lebensgefahr und Todesangst umhergeschleppt worden; da doch die saubere sogenannte provisorische Regierung wenige Tage vorher selbst das Gesetz gab daß jedem Gefangenen innerhalb 24 Stunden die Ursache seiner Verhaftung eröffnet werden müsse. Erst am siebenten Tage der Gefangenschaft wurde ihnen bekannt gemacht, und selbst auch in dem Freilassungspasse bemerkt, daß sie als Geiseln aufgegriffen worden seyen. Am 22 Junius erging nämlich von dem Ministerium des Innern der sogenannten provisorischen Regierung unter Nr. 144 der Generalerlaß an alle Civilcommissäre des Landes daß alle „reactionären" Beamten verhaftet und außer Wirksamkeit zu setzen seyen. Auf diesen Erlaß war die Stadt Baden, welche kurz vorher durch große rothe Placate an allen Ecken und Straßen der Stadt allen hier wohnenden Fremden und Einwohnern Schutz und Sicherheit garantirte, doch die einzige unter den Städten des Großherzogthums welche ihre Bürger, besonders den sogenannten Sicherheitsausschuß dazu hergab harmlos hier wohnende alte Pensionäre und schuldlose thätige Beamten zu verhaften, ja sogar noch zum Theil krank aus dem Bette zu treiben und nach der Festung Rastatt zu schleppen, wo sie jedoch nicht nach dem Wunsche und Sinne ihrer Schergen die Gefangenschaft in den Casematten, sondern durch die wahrhaft theilnahmsvolle Menschenfreundlichkeit des Festungsgouverneurs in einem Gasthause bestehen durften. In der Stadt Gernsbach wurden auch 11 Herren, sämmtlich Beamte, verhaftet; die Bürgerschaft gab sich aber zu diesem Schergendienst nicht her, sondern die schwäbischen Freischärler besorgten denselben. Auch sandte gleich des andern Tages der Gemeinderath und Turnerausschuß eine Deputation an die Festungscommandantschaft um die Verhafteten zu befreien. Von der Stadt Baden geschah nichts zum Vortheil der Verhafteten. Die nun Befreiten werden jetzt ihre Häscher dahier bei der Civil- und Militärbehörde gerichtlich belangen und zur Genugthuung und zum Schadenersatz anhalten, und ebenso alle jene welche schlecht genug waren an diese unschuldige Verhaftung allerlei verleumderische Angaben zu knüpfen und öffentlich zu verbreiten, gesetzlich verfolgen, wenn anders deren Leumund es erlaubt sich mit ihnen befassen zu können. Das Resultat dieses Verfahrens werden sie in eben diesen Blättern mittheilen. (Karlsr. Z.)

•

Ueber die bereits erwähnten Schicksale des Bürgermeisters Schanzlin und seiner Leidensgenossen erzählt die Basler Zeitung folgende Einzelheiten: „Eine eigene Episode in der nun zu Ende gehenden badischen Revolution bilden die Geschicke von Bürgermeister Schanzlin von Kandern und dessen Mithaften. Dieser Mann genießt seit Jahren in der Gegend großes Ansehen. Er war ein thätiges Mitglied des vaterländischen Vereins, und suchte so dem Wühlen der Volksvereine entgegenzuarbeiten. Bei dem Ausbruch der Revolution war es sein Bestreben möglichst Schaden von seiner Gemeinde abzuwenden. Da im Oberlande überhaupt kein großer Eifer für die Revolution herrschte, so dauerte es wochenlang bis die Gemeinden ihre Aufgebote abgehen ließen, und die provisorische Regierung ließ zuletzt Execution anrücken. Die Vorsteher mehrerer Gemeinden hatten daher eine Versammlung nach Binzen auf den 24 Junius ausgeschrieben, um sich da über die Lage der Dinge zu besprechen. An eben diesem Tage, und wahrscheinlich wegen dieser Versammlung, erschienen Executionsfreischaaren aus Freiburg. Diese geriethen schon in Riedlingen in Conflict mit der dortigen jungen Mannschaft, wobei ein Hauptmann der Executionstruppen fiel; dieser Vorfall wurde mit Schanzlins Bestrebungen in Verbindung gebracht und vermehrte die Erbitterung der Revolutionäre gegen ihn. Bei seinem Eintreffen in Binzen wurde er mit mehreren Gefährten verhaftet und nach Lörrach gebracht. Hier wurden ihm durch Oberst Raquillet seine Habseligkeiten, Geld, Papiere, Weißzeug ꝛc., abgenommen unter den höhnendsten Aeußerungen. Um 6 Uhr wurden sie, Schanzlin mit einem Strick um den Hals, die andern mit einem Strick um den Arm, unter dem Hohn des Pöbels von Bürgerwehrmännern nach Thumringen abgeführt, wo sie noch drei neue Unglücksgefährten erhielten. Hier wurden sie an einen Wagen gebunden und so unter beschimpfenden und drohendenden Aeußerungen des Obersten, der andern Officiere und etlicher Gemeinen mit dem ganzen Freischaarenzug nach Kandern gebracht. Während Schanzlin, mit einem Strick um den Hals an den Wagen gebunden, solchem nachzulaufen gezwungen war, mußte er zusehen wie sich der republicanische Oberst mit seinen Officieren in dessen Kutsche setzte; der Oberst stieg aber oft aus um Schanzlin durch Anziehen des Strickes, durch Kopfstöße und mit drohenden schimpflichen Aeußerungen zu quälen. So kamen sie nach Kandern, wo sie in dem Kornspeicher eingesperrt wurden. Am 25 kamen Bürgerwehrmänner aus Freiburg, und Schanzlin mußte am 26 mit vier andern, Dr. med. Barth, Gemeinderath Berner und Hansen, Vater und Sohn, nach Freiburg. Auch auf diesem Wege wurden die Gefangenen von Freiburger Wehrmännern auf die roheste Weise mißhandelt, und in Freiburg waren sie auch wieder den Beschimpfungen des Pöbels ausgesetzt. Am 28 fand das Verhör statt. Schanzlin war beschuldigt: 1) die Versammlung der Bürgermeister der fünf Aemter des Oberlandes veranlaßt, 2) die junge Mannschaft in Riedlingen zum Widerstande verleitet, 3) die Mannschaften des ersten Aufgebots der umliegenden Gemeinden unter Androhungen des Todtschießens zum Widerstand aufgefordert zu haben. Als Schanzlin dem Auditor erklärte die Vorgänge in Riedlingen nicht veranlaßt zu haben, stand Brentano zornig auf und sagte zum Zimmer hinausstürmend zu Schanzlin: „Man führt Sie hinaus und schießt Sie todt!" Im Vorzimmer, wo die andern vier Gefangenen auf Verhör warteten, sagte Brentano: „Was braucht man lange zu untersuchen, man schießt sie alle fünf todt." Brentano war besonders deßhalb gegen Schanzlin erbittert, weil dieser mit den Gemeinderäthen von sieben Nachbargemeinden noch am 5 Junius sich geweigert hatte der provisorischen Regierung zu schwören. Nach dem Verhör wurde den Gefangenen eröffnet daß Abends 4 Uhr Standrecht über sie gehalten werden solle. Eine Protestation von Schanzlin wurde kurz und grob abgefertigt. Um 4 Uhr wurden sie vor Gericht geführt; Staatsanwalt Reich begehrte nun Aufschub um die Acten noch einzusehen, und dieser wurde gewährt bis zum 29 um 9 Uhr Vormittags. Die Gefangenen wurden jedesmal wie im Triumphzug unter

Digitized by Google

dem Hohn des Pöbels herumgeführt. Am 29 erklärten Reich und dessen Substitut Struve auf das vorliegende Protokoll keine Anklage begründen zu können. Das Standgericht beschloß also Absendung einer Untersuchungs-Commission nach Kandern. Am 1 Julius kam diese Commission zurück; Dictator Goegg begab sich Nachts darauf in das Gefängniß, hielt den Gefangenen die große Humanität der freisinnigen Regierung vor, und erklärte sie „kraft seiner dictatorischen Gewalt“ für frei. Die Gefangenen hielten sich nun keineswegs vor Meuchelmord sicher, und verbargen sich daher in einem befreundeten Privathause, bis sie am folgenden Tage Gelegenheit fanden auf verschiedenen Wegen aus Freiburg sich zu entfernen. In der That hatten die Freiburger Schützen sich begierig nach dem Blute der Unglücklichen gezeigt; einzelne derselben hatten sie versichert sie würden wohl zu treffen wissen, und als die Wahrscheinlichkeit eines Todesurtheils verschwunden war, überließen sie deren Bewachung Wehrmännern des Landbezirks. Zwei der Vertheidiger der Beklagten erklärten ihnen nach Beendigung des Standgerichts, sie hätten sich durch ihre Vertheidigungsreden in Freiburg so verhaßt gemacht daß sie sich veranlaßt sehen Freiburg zu verlassen. Diese aus bester Quelle geschöpften Mittheilungen zeigen recht anschaulich welche Art von Freiheit dem unglücklichen Lande von Brentano und Genossen zugedacht war!“

Berlin.

∴ **Berlin**, 10 Jul. Je verwickelter unsere Angelegenheiten dem Anschein nach gegen außen zu stehen — und nicht allein durch Schuld von außen her — so lichtet sich dafür manches im Innern, und da wo man es nicht so bald erwartete. Daß das preußische Heer treu blieb, die Landwehr, nach partiellem Zaudern, zu ihrer Pflicht zurückkehrte, ja über die Pflicht leistete, hat niemand überrascht. Die Bataillone der westfälischen Landwehr welche sich bei der Aushebung auffällig gezeigt, schlugen sich am tapfersten in Baden; dasselbe that das 24ste Linienregiment, von dem die Demokraten in Berlin ausgesprengt es sey fast ganz für ihre Sache gewonnen. Ja ich zweifle nicht daß auch die Berliner Landwehrbataillone welche zum Theil entwaffnet und unter Escorte nach Pommern wegen grober Insubordinationsfehler zurückgeschickt werden mußten, dem Feinde in Baden gegenüber sich so tapfer und musterhaft geschlagen hätten wie die andern. Niemand der preußische Verhältnisse näher kennt hatte es anders erwartet, und wenn die Demokraten über ihre Einverständnisse im Heer geheimnißvoll sprachen, oder laut sich rühmten bei dieser oder jener Eventualität werde dieser oder jener Theil der Truppen zu ihnen übergehen, so lachten die Klügern unter ihnen darüber im Stillen. Es war eine jener Lügen durch welche das Wahngebäude unterhalten werden mußte. Der Soldat ist nichts weniger mehr ein gedankenloses Instrument, er „räsonnirt inwendig und auswendig,“ er kritisirt seine Officiere, er persiflirt sie auch gelegentlich, aber er weiß zu unterscheiden wo sein Wille unter der Disciplin aufhören muß, und wo er freier Bürger ist. Ich möchte keinem preußischen Officier rathen jetzt noch von seinen Leuten mehr zu fordern als der Dienst gebietet. Gerade der Soldat aus dem Bauernstande ist darin am festesten; der Respect vor dem „gnädigen Herrn“ hat längst aufgehört, es ist der Respect vor des Königs Rock, und daß er vor dem Junker schultern muß verdrießt ihn, besonders wenn der Junker ein Milchbart ist, denn — es dauert ja nur drei Jahre. Diese Aussicht auf das Freiwerden, und die Gewißheit daß es dabei rechtlich zugehen muß (denn dafür ist ja der König), läßt den frohen Muth nicht ausgehen. Der Landwehrmann marschirte im ganzen ungern, aber die große Mehrheit erkannte daß es so seyn müsse; daher seine Erbitterung gegen die Aufständischen. Diese ist im Verlauf des Feldzugs und bei näherer Bekanntschaft mit den Menschen noch gewachsen, unbeschadet sonstiger politischer Gesinnungen bei dem Landwehrmann. Am deutlichsten spricht sich das Verhältniß in dem Armeebericht des Prinzen von Preußen aus: die zu Tausenden unter das Heer vertheilten Proclamationen der Republicaner hätten auf die Armee gar keine Wirkung gehabt, da fast jeder Soldat sein Urtheil sich schon selbst und vorher gemacht gehabt. Das ist ein merkwürdiges Lob; es ist wohl noch nie von einem Feldherrn seinen Soldaten ertheilt worden. Officiell hat man ihnen wenigstens preußischerseits nie dieß Recht zum eigenen Urtheil zugestanden. Wie der Kampf, die Tapferkeit und Disciplin und der Erfolg in Baden auf die Treue der Soldaten zurückwirken müssen, bedarf wohl kaum erwähnt zu werden; als Revolutionäre oder Frondeurs werden sie nicht in die Heimath zurückkehren, wenngleich dieß andere, näherliegende Ursachen hat.

Wichtiger ist, wie es sich in unserer organischen Gesetzgebung lichtet. Der laute Aufschrei, die kaum verhüllten Drohungen unserer reactionären Organe gegen das Ministerium in Bezug auf die Grundsteuergesetze, sind das deutlichste Zeichen daß es mit der Aufhebung der Steuerbefreiung und der Einführung der allgemeinen gleichmäßigen Grundsteuer Ernst wird; ein Ernst in diesem Punkt ist allerdings niederschlagend für alle reactionären Hoffnungen. Fast ereiferte sich übrigens die Presse mehr als gegen die Minister, die solche reactionäre Grundsätze sanctioniren konnten, gegen diejenigen Ueberläufer ihrer Partei welche durch ihre freiwilligen Anerbietungen dem „räuberischen“ Gesetz zu Hülfe kamen. Im Anfange waren dieß nur die Grundbesitzer des havelländischen Kreises, es ist aber erfreulich zu hören daß diese Anerbietungen an das Ministerium aus fast allen Provinzen sich wiederholt haben, und noch immer fortsetzen. Ja die Besitzenden dringen darauf ein Gesetz je eher so besser zu octroyiren, welches, indem es ihre Leistungen erhöht, endlich sie aus der drückenden Ungewißheit reißt und den Weg zu einer allgemeinen Ausgleichung anbahnt. Auch einige Gutsbesitzer von ausgeprägt reactionärer Färbung sind in diesem Punkte, wie man vernimmt, umgestimmt und wollen von der Opposition gegen das Gesetz zurücktreten, dergestalt daß jetzt kaum etwas mehr seinem Inslebentreten im Wege steht. Sollte bei der Ausführung sich dessenungeachtet das unerwartete Ereigniß zeigen daß der Grundbesitz in einzelnen Provinzen erschüttert würde, so hat man auch darauf schon Bedacht genommen um durch eine Sublevationscasse diesen Provinzen zu Hülfe zu kommen. Man ist aber der Ueberzeugung daß dieser Fall nicht eintreten und, wenn überhaupt, das Gesetz nur den Ruin von sehr wenigen Gutsbesitzern nach sich ziehen dürfte. Gestern ist auch der Entwurf der neuen Einkommensteuer publicirt. Das Ministerium wünscht daß die Presse sich vielseitig darüber äußere. Ob die Billigung so einstimmig sich darüber äußern wird wie über jenes Gesetz, steht dahin. Leider enthält auch dieser Entwurf, wie der von 1847, wenigstens einen Anklang von fiscalischem Charakter. Man wird im allgemeinen weniger gegen die Einkommensteuer selbst und deren Procentsätze seyn als gegen die Forderung daß der Einzelne seine Einnahme und Schulden specificire, und gegen die Aufhebung der Schlacht- und Mehlsteuer. Sind wir, bis dieses Gesetz zur Berathung kommt, zur Besinnung zurückgekehrt, so wird diese letztere Steuer wahrscheinlich mehr Vertheidiger als Gegner finden.

Aus Schlesien.

Breslau, 8 Jul. Der Fürstbischof von Breslau, Hr. Melchior v. **Diepenbrock**, ist aus der Versammlung der Erzbischöfe und Bischöfe in Wien wieder auf seinen hiesigen Sitz zurückgekehrt, und wird, wie man glaubt, auch seiner Diöcese den Hirtenbrief veröffentlichen welcher als das erste Resultat der bisher so geheimnißvoll gehüteten Wiener Prälatenversammlung bekannt geworden ist. Man war bisher geneigt jenen Verhandlungen auch eine die neueren Gestaltungen des Staats berührende politische Wichtigkeit beizumessen, in welcher Beziehung der (zuerst durch die Wiener „Presse“ mitgetheilte) Hirtenbrief freilich nur als ein ganz allgemeines Manifest gegen den revolutionären Geist der Zeit angesehen werden kann. In dieser Ansprache an die Gläubigen der Diöcesen wird aber auch schon ein sehr bestimmter Punkt angedeutet, der eine Opposition gegen die meisten constitutionellen Verfassungsurkunden der neuesten Zeit in sich schließt, und eine weitgreifende politische Bedeutung gewinnen kann, wenn, wie dieß namentlich in Schlesien mehr und mehr den Anschein gewinnt, die katholische Geistlichkeit einen starken Einfluß auf die nächsten Kammerwahlen behauptet. Dieß ist die „Trennung der Schule von der Kirche“, die von den Bischöfen als eine der „gefährlichsten Verführungen“ bezeichnet wird, mit denen die Revolution in der neuesten Zeit den Menschengeist gelockt habe. Die preußische Regierung befindet sich zwar noch selbst in einer sehr bedeutenden Verlegenheit mit der Ausführung dieses allerdings in der Verfassungsurkunde vom 5 December enthaltenen Princips, aber sie wird doch, da es jetzt Verfassung über alles heißt, jedenfalls zu einer Verwirklichung desselben schreiten müssen, und dann auf Verwickelungen und Widerstände stoßen gegen welche die jetzt schon sich erhebenden Stürme der grundbesitzenden Aristokratie wegen der Ausführung einer allgemeinen Steuergesetzgebung nur ein Kinderspiel seyn dürften! Der geistliche Congreß in Wien, der, wie wir hören, nur in einem genauen Einvernehmen mit dem österreichischen Ministerium vorgeschritten ist, scheint aber auch sehr wesentliche Reformen auf dem Gebiet der katholischen Kirche selbst eingeleitet zu haben. Dahin werden wir besonders das neue Ehescheidungsgesetz für Katholiken zu rechnen haben, dessen Erscheinen in Wien jetzt jeden Tag erwartet wird, und das auch nach Trennung katholischer Ehen eine Wiederverheirathung in protestantischer Weise gestatten soll. Dieß Gesetz ist nicht ohne Vorberathung der in Wien versammelt gewesenen Erzbischöfe und Bischöfe festgestellt worden, und seine Emanation muß auch unter den Umständen unter denen sie in Wien hervorgehen wird, eine weitgreifende politische Bedeutung haben. Die Umgehung des römischen Oberhaupts der Kirche bei dieser Abänderung einer Sacramentalbestimmung des katholischen Lebens scheint dabei ein Haupt-

Digitized by Google

moment zu bilden, indem sich der österreichische Kaiserstaat dadurch zu einem selbständigen Ausgangspunkt der zeitgemäßen Reformen des Katholicismus macht. In Schlesien, wo die katholische Welt seit einiger Zeit in großer Bewegung und steigender Thätigkeit ist, und wo die von dem trefflichen Theiner ausgeworfene Saat der katholischen Reformen noch keineswegs allen Boden verloren, sieht man diesem Schritt mit außerordentlicher Spannung entgegen. So viel scheint gewiß daß die Kämpfe der Zeit bald auf einer andern Seite beginnen und mit ganz andern Waffen geschlagen werden dürften.

Die Regierung in Liegnitz, welche durch ihre politischen Erlasse in der letzten Zeit einen eigenthümlichen Ruf erworben, hat jetzt wieder eine Proclamation an die Eingesessenen ihres Bezirks gerichtet, worin sie den Eifer bei den bevorstehenden Wahlen anzuschüren sucht. Auch dießmal ist ihr dabei wieder eine sehr merkwürdige Stelle entschlüpft, wo von denen die Rede ist welche dem König und seiner Regierung jetzt alles überlassen, und deßhalb nicht wählen möchten. Denn die conservativ-constitutionelle Partei trägt sich seit einiger Zeit in Preußen mit der abergläubischen Besorgniß daß namentlich der Landmann und kleinere Bürger dießmal aus purem Royalismus sich nicht an den Wahlen betheiligen würden. Diesen „allzutreuen" gibt die Regierung in Liegnitz „zu bedenken daß unser König nach seinem eigenen Willen constitutionell ist." Dieß ist unseres Wissens die erste officielle Bescheinigung daß in Preußen im März 1848 keine Revolution stattgefunden.

Der seit der Kammerauflösung wieder in Breslau lebende Exminister Milde bezeigt wenig Lust auf die parlamentarische Laufbahn zurückzukehren, sondern bewirbt sich um das Generalconsulat in London, das ihm auch wahrscheinlich jetzt zufallen wird. Er würde dadurch für die schlechten Geschäfte die er als Berliner Staatsmann und in der letzten Zeit auch als schlesischer Fabricant gemacht, reichlich entschädigt werden, da die preußische Regierung jetzt sehr bemüht ist ihre auswärtigen Consulate auf einen glänzenderen Fuß zu bringen und ansehnlicher als bisher auszustatten. Ob aber der ehemalige preußische Handelsminister Milde, der Mann des Schutzzolles, jetzt geeignet seyn würde die von der englischen Politik so sehr gefährdeten preußischen und deutschen Handelsinteressen in London mit Erfolg und Energie zu vertreten, wäre eine andere Frage, die mit der Hrn. Milde etwa zu gönnenden Entschädigung nichts zu thun hat. Eine gesunde Herstellung der preußischen Handelsverhältnisse mit England würde auch auf den so unglücklich zerrütteten schlesischen Handel, der auf diese große Weltstraße mehr als ein anderer in Deutschland angewiesen und angelegt ist, den heilsamsten Einfluß üben können.

London.

⁂ **London**, 6 Jul. Während die größten Staaten des festländischen Europa's ihre verfassungsmäßigen Regierungen auf denjenigen Grundsätzen herzustellen suchen welche man in England als die fünf Punkte der Volks-Charter kennt, dürfte es wohl der Mühe werth seyn zu bemerken wie viele Anhänger dieser demokratischen Staatseinrichtungen sich im brittischen Hause der Gemeinen finden. Es sind ihrer gerade fünfzehn — fünfzehn Mitglieder, deren Namen gleichbedeutend sind mit allem Absurden und Extravaganten, haben sich zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts, jährlicher Parlamente, der Abstimmung durch Kugelung, der Bezahlung der Parlamentsmitglieder, gleicher Wahlbezirke ausgesprochen, d. h. für die fünf Hauptpunkte des Chartismus. Die Chartisten aber sind keine Communisten, ja nicht einmal Republicaner. Sie sind einzig und allein das was ein großer Theil der constitutionellen Partei auf dem Continent zu seyn vorgibt, und es ist sonderbar daß gerade dieselbe Partei, die man auswärts so lange als den Popanz Englands betrachtete, einen vorwiegenden Einfluß auf die politischen Angelegenheiten — nicht in England, sondern in andern Ländern errungen hat. Bis jetzt waren die demokratischen Versuche in Frankreich und Deutschland durchaus nicht geeignet den englischen Staatsmännern die Ueberzeugung zu geben daß Institutionen die das allgemeine Stimmrecht zur Grundlage haben, in Europa möglich seyen, und obgleich die modernen Schulen liberaler Politik zweifelsohne die uns zugemessene Freiheit verachten, sind wir doch keineswegs gesonnen die Beispiele festländischer Revolution nachzuahmen. Nie seit dem letzten Kriege sind radicale Grundsätze hier auf schwächeren Füßen gestanden und mißachteter gewesen als eben jetzt, und die Lehre welche Europa erhalten, hat die Mittelclassen Englands in entschiedene Conservative umgewandelt. — Nach einer zwei Sitzungen umfassenden Verhandlung hat die zur Berathung der Mittel bezüglich der Unterdrückung des Sklavenhandels niedergesetzte Committee des Unterhauses ihren Bericht erstattet; er lautet dahin: daß das Blokadegeschwader und alle andern Gewaltmittel sich als unwirksam erwiesen haben und erweisen mußten. Die Regierung möge daher nach und nach der Verpflichtungen ledig zu werden suchen welche England mit auswärtigen Mächten zum Zwecke der endlichen Abschaffung des Sklavenhandels eingegangen habe, da dieses hoffnungslose Unternehmen einen ungeheuern Aufwand an Geld und Menschenleben fordere. Diesen Bericht bekämpfte Lord Palmerston, dessen Steckenpferd der Sklavenhandel ist, auf jede Weise. Trotz der augenfälligsten Wirkungslosigkeit der bis jetzt angewandten Mittel will der edle Lord das Fehlschlagen derselben doch nicht zugestehen, und wird die Andringen des Hauses der Gemeinen durch alle in seiner Gewalt stehenden Mittel zu umgehen suchen. Dagegen sind die französische und die andern Regierungen befugt, wegen Lösung von Verträgen welche das Haus der Gemeinen selbst mißbilligt und die ohne den größten Kostenaufwand und die lästigsten Inconvenienzen nicht ausgeführt werden können, Unterhandlungen anzuknüpfen. Wenn einmal ein Wechsel in der Person des englischen Ministers des Auswärtigen eintritt, so wird die Welt von den Hemmnissen befreit werden die aus diesen vergeblichen Anstrengungen entsprangen. Es ist klar daß wenn die englische Regierung dem Sklavenzucker von Cuba und Brasilien den brittischen Markt öffnete und dadurch dem Sklavenhandel einen ungeheuern Aufschwung gab, damit nur ihr eigener Bedarf gedeckt werden konnte, sie sich den Boden auf dem sie bisher gestanden, unter den Füßen abschnitt. Ich glaube nicht daß sich das Anti-Sklavenhandel-Fieber aufs neue anfachen läßt. England hat alles aufgeboten um diesem großen Uebel ein Ziel zu stecken; allein die Masse des Volks ist zu der Ueberzeugung gelangt daß der Versuch ein vergeblicher ist, obgleich er dem Lande seine westindischen Colonien, 20 Millionen Pf. St. in Einer Zahlungsfrist und weit mehr als 20 Millionen in all den verschiedenen Ausgaben gekostet hat welche die Kreuzungen an der afrikanischen Küste in Anspruch genommen. Mit Einem Wort: der Versuch ist gescheitert.

Paris.

⊙ **Paris**, 8 Jul. Die unerwartete Erscheinung der Uneinigkeit unserer Radicalen am Vorabend der Wahlen und die noch viel unerwartetere des herzlichen Einverständnisses ihrer Gegner erfüllt die Journale dieser letztern mit einer so unbändigen Freude daß sie die einfachsten Regeln der Klugheit darüber vergessen. Anstatt durch fortwährende Hindeutung auf die Gefahr die Conservativen aus ihrer traditionellen Faulheit aufzustacheln, schmeicheln sie ihrem Optimismus durch die Versicherung der Sieg sey gar nicht mehr in Zweifel zu ziehen. Und weßhalb? Weil die gemeinschaftliche Candidatenliste der verschiedenen demokratischen Comités von Seite der Liberté, des Temps und des Hrn. Proudhon Widerspruch gefunden hat und neben derselben noch einige andere Listen erschienen sind. Aber die Liberté übt keinen Einfluß auf die radicale Partei, der Temps hat noch im letzten Augenblick seine Opposition aufgegeben und der Hauptliste beigepflichtet, und was Hrn. Proudhon betrifft, so ist die Wirkung seiner Protestation durch die Erklärung der in Folge der letzten Meuterei verhafteten Montagnards welche sein Verfahren als einen Verrath bezeichneten, bedeutend geschwächt worden. Die conservative Presse dürfte daher Unrecht haben indem sie diesen mehr scheinbaren als wirklichen Spaltungen einen so großen Werth beilegt. Dazu kommt noch der andere sehr bedeutende Umstand daß die verschiedenen Listen der rothen Partei nicht in allen Namen von einander abweichen. Auf sämmtlichen findet man die Namen Guinard, Ribeyrolles und Dupont (de Bussac), für die also die sogenannte Spaltung unter den Radicalen gar nicht existirt. Wenn diese aber in den heutigen Ergänzungswahlen nur dreien oder vieren der ihrigen einen Platz in der Nationalversammlung verschaffen können, dann sind sie berechtigt sich den Sieg zuzuschreiben. Wollte dieß die conservative Presse abläugnen, so würden ihre Gegner nicht verfehlen sie mit ihren eigenen Worten zu widerlegen, denn auch in den allgemeinen Wahlen am 13 Mai gehörte nur der dritte Theil der Ernannten der rothen Partei an, und dennoch klagten die Blätter der Majorität über die „selbstverschuldete Schlappe." Ein ähnliches Resultat wäre aber heute noch viel demüthigender als damals, weil die Lage der radicalen Partei seit jenem Tag und in Folge der Ereignisse am 13 Jun. eine ganz andere geworden ist. Damals war die Montagne nicht zersprengt, ihre Chefs waren nicht auf der Flucht oder im Gefängniß, ihre Freunde nicht aus der Presse verschwunden. Allerdings wird der Belagerungszustand mit Milde gehandhabt, allerdings sind die Berathungen der Wähler nirgendwo gestört worden und stand nichts der gesetzlichen Thätigkeit der radicalen Presse in Bezug auf die Wahlen im Weg, nichts als der kleine Uebelstand — daß mit Ausnahme des bei seiner eigenen Partei verrufenen National gar keine radicale Presse existirt, während die Zahl der conservativen Blätter Legion ist. Kurz die Billigkeit erheischt das Geständniß daß nicht mit gleichen Waffen gekämpft wird, daß Sonne und Wind nicht getheilt sind, und nichts thut es zu der hier in Rede stehenden Sache daß sich die Rothen

dieß selber zuzuschreiben haben. Und deßhalb hätte die Presse der Majorität die Gefahr bis zum letzten Augenblick eher vergrößern als verkleinern, und nicht durch voreiligen Triumphgesang die Wähler einlullen sollen. Wenn heute wieder wie am 13 Mai fast die Hälfte unserer Conservativen nicht votirt — daß diesmal an dem vorbereitenden Scrutinium der Union electorale beinahe 20,000 Personen weniger als bei den Generalwahlen am 13 Mai Antheil nahmen ist überdem ein schlimmes Zeichen — und Dank dieser Sorglosigkeit einige Rothe in die Kammer schlüpfen, dann haben es die conservativen Blätter allein zu verantworten. Nächst den Wahlen beschäftigen die italienischen Angelegenheiten am meisten die Tagespresse, aber vergebens sucht man in den Regierungsblättern nach einer Spur von Aufklärung über die Absichten des Gouvernements, das vielleicht selber nicht recht weiß was es nach der Einnahme von Rom beginnen soll. Einige Blätter behaupten der Papst, unterstützt von Oesterreich und Neapel, bestehe fest darauf als unumschränkter Herr in seine Hauptstadt zurückzukehren und gewaltige Verwickelungen seyen unausbleiblich, andere dagegen zweifeln durchaus nicht an einer Beseitigung aller Schwierigkeiten auf gütlichem Weg. Das ist auch wohl das wahrscheinlichste. Die Auflösung der Alpenarmee spricht für die Gewißheit der Regierung daß ein Bruch mit Oesterreich nicht zu fürchten steht. Das Beobachtungscorps an der deutschen Gränze soll auf 20,000 Mann gebracht werden, gerade genug um die Rothen im Elsaß und die flüchtigen Schaaren aus Baden in Zucht und Ordnung zu halten. Einen andern Zweck hat die Zusammenziehung der Truppen in der dortigen Gegend nicht. Auch von vielen diplomatischen Ernennungen war in der vorigen Woche die Rede. Der General Lamoricière sollte zum Gesandten in Petersburg,*) Hr. Beaumont zum Gesandten in London ernannt seyn. Dieses Gerücht und die Mission des Generals Bedeau haben böses Blut gemacht. Da die drei erwähnten Männer die Spitze des cercle constitutionnel bilden, so klagte dieser über die Perfidie des Gouvernements, welches durch die Wahl jener Herren ihn seiner Chefs und Leiter berauben wolle. Die Organe der Majorität dagegen werfen dem Gouvernement vor, es neige sich zur Partei des Generals Cavaignac. Dieser aber hat es vor einigen Tagen vollends mit einer gewissen Coterie verdorben. Er protestirte nämlich gegen die Behauptung der Assemblée nationale daß er in seiner Hoffnung zum Marschall von Frankreich ernannt zu werden getäuscht worden sey. Der General versicherte daß er nicht nur am 21 Dec. selbst den Vorschlag eines seiner Collegen ihn zum Marschall zu erheben aus den Händen des Präsidenten der constituirenden Nationalversammlung zurückgezogen habe, sondern daß er auch das Marschallat als eine mit Prärogativen umgebene Würde mit den republicanischen Institutionen unverträglich glaube. Vielleicht hätte der General besser gethan sich darauf zu beschränken der Andeutung des genannten Blatts er habe den Marschallstab gewünscht und nachgesucht ein Dementi zu geben. Wenn er aber auch diese Gelegenheit benutzte um seine republicanische Ueberzeugung an den Tag zu legen, so muß man darüber mit einem Mann nicht rechten der sich das seltene Zeugniß geben kann seiner Ueberzeugung überall treu geblieben zu seyn. Auch hatten alle Blätter Tact genug sein Schreiben ohne Bemerkungen zu bringen. Nur der geistreiche Courrier Français bestreitet es mit einem langen Commentar, worin nach einigen Spöttereien über den republicanischen Rigorismus des Generals Cavaignac bewiesen wird daß das Marschallat keine Würde sondern ein militärischer Grad wie ein anderer sey — was beiläufig gesagt nicht ganz richtig ist — und daß vorzüglich in demokratischen Staaten die Verdienste großer Bürger aufs glänzendste belohnt werden müssen. Man versichert der Courrier Français sey das speciélle Organ des Generals Changarnier.

*) Heute versichert die Assemblée nationale die Ernennung des Hrn v. Lamoricière zum Gesandten am russischen Hof sey jetzt eine ausgemachte Sache. Der Eins.

Briefe aus Rußland.

III.

* **Warschau**, 3 Jul. Sie werden sich wundern daß ich solange geschwiegen, aber das Datum meines Briefes wird Ihnen die Ursache sagen. Ich habe unser schönes Petersburg verlassen wo vor zehn Tagen beim brennendsten Sonnenschein auf Straßen und Plätzen die Newa noch mit Eisschollen aus dem Ladogasee trieb, und bin jetzt mitten in dem militärischen Gewühl unseres kaiserlichen Hauptquartiers, dem es wahrlich nicht an Abwechslung und Neuigkeiten fehlt. Leider kam fast gleichzeitig mit mir auch die Nachricht von dem Ableben der jungen Großfürstin Alexandra Alexandrowna, Tochter des Großfürsten Thronfolgers, nach Warschau, die ich schon in einem sehr traurigen Zustande verlassen. Der Tod dieser hoffnungsvollen Prinzessin hat, wie ich höre, einen tiefen Eindruck auf den Kaiser gemacht, der, wie Sie wissen, mit unbeschreiblicher Liebe an seinen Kindern hängt, und schon durch die Krankheit seines Schwiegersohns, des Herzogs von Leuchtenberg, sehr niedergebeugt ist. Die Reise nach Madeira, auf welcher seine Gemahlin ihn begleiten wollte, scheint vorderhand aufgegeben zu seyn, denn in Riga hörte ich daß das Schiff mit dem fürstlichen Paar in Reval gelandet sey und die Reise dort vorderhand enden würde. Als einen Beweis von der Munificenz des Kaisers theile ich Ihnen mit daß die Großfürstin für die Zeit der Reise nach Madeira und bis zur Zurückkunft von ihrem Vater zu ihrer Apanage eine Zulage von monatlich 25,000 Silberrubel erhalten hat, und zwar in einem Augenblick wo 300,000 Mann von unserer Armee in Bewegung sind, das Garde- und Grenadier-Corps natürlich mitgerechnet. Solche kleine Familien-Ausgaben und die vollen Keller unserer Newafestung, Peter-Paul, sind freilich ein schneidender Gegensatz zu der Finanznoth in Oesterreich und den andern deutschen Staaten. Der Großfürst Thronfolger soll ebenfalls nach Reval gehen wollen, und kann es jetzt noch, denn die Garden deren Commando ihm der Kaiser für den bei der activen Armee thätigen Großfürsten Michael aufgetragen, sind auf ihrem Marsch noch nicht im Königreich Polen angekommen, wo sie stehen bleiben sollen bis der Feldzug in Ungarn beendet ist. Dagegen ist das Grenadiercorps schon seit einigen Wochen hier, und wird erst weiter nach dem Süden rücken wenn die Garden angekommen sind.

Heute wird hier viel davon gesprochen daß der Kaiser Warschau auf einige Tage verlassen könnte um zu seinem Geburtstag in Petersburg zu seyn, theils um die Kaiserin zu überraschen und die Garden auf dem Marsche zu besichtigen, theils um durch seine unvermuthete Gegenwart auf manches einzuwirken was sich dort begibt, und wahrlich seine Allgegenwart wäre in dem weiten Rußland nöthig um überall das Steuer in der kräftigen Hand zu behalten. Ob aus dieser Reise etwas wird vermag ich nicht zu bestimmen, denn Sie wissen ja daß der Kaiser es höchstens ein paar Stunden vorher sagt wenn er selbst die weiteste Reise antreten will. Es wäre nicht zum erstenmal daß er dem zur Spazierfahrt wartenden Kutscher vor dem Winterpalast beim Einsteigen zugerufen: „Nach Novogorod" oder „Nach Moskau."

Geht der Kaiser wirklich nach Petersburg, so wird es hier auf 8 bis 10 Tage sehr still werden, denn auch die Diplomaten und Staatsmänner denen man jetzt hier im Lazienki begegnet, werden die Zwischenzeit zu einem Ausfluge benutzen. Hr. v. Meyendorff, unser Gesandter in Berlin, ist ebenfalls hier und seinen Posten in Berlin versieht für den Augenblick Hr. v. Budberg, ein Curländer, der aus Frankfurt a. M. hierherberufen wurde und, wie ich höre, sowohl dem Minister Nesselrode als selbst dem Kaiser sehr gefallen haben soll, wenigstens spricht der ihm gewordene Auftrag als Geschäftsträger nach Berlin zu gehen dafür, denn seine Stellung dort wird besonders in Bezug auf den dänischen Krieg eine sehr schwierige seyn. Wir wissen recht gut daß unser früheres enges und vertrauliches Bündniß mit Preußen nicht mehr besteht, was uns viel gleichgültiger seyn kann als Preußen; denn wenn das übrige Europa erst den Glauben verliert daß Rußland im Nothfall die Reserve Preußens seyn könnte, so hat — so denkt man wenigstens bei uns — Preußen viel von seiner Schwerkraft in Europa eingebüßt. Ich rede nicht von der Volksstimmung die 1815 nur unser Kosackenlied: „Schöne Minka ich muß scheiden!" sang, und seit dem März 1848 nur von einem Angriffskriege gegen die „nordischen Barbaren" träumt. Denn auf diese gibt man hier so wenig als auf das Vivatgeschrei der österreichischen Städte bei dem Durchmarsch unserer Regimenter. Die Männer der Politik aber urtheilen (in Rußland): was könnte der russische Kaiserstaat von einem Kriege mit Deutschland oder vielmehr mit Preußen — denn Preußen liegt uns zunächst und repräsentirt die militärische Kraft Deutschlands — zu fürchten haben? Wir wissen sehr wohl daß Deutschland dann zu demselben Mittel seine Zuflucht nehmen würde, das in Ungarn und Baden in den Personen Bem, Dembinsky und Mieroslawski so glänzende Früchte getragen hat. Das heißt, es würde Polen insurgiren wollen! Nun und was dann? Die größte Feindseligkeit die Rußland dann gegen Deutschland ausüben könnte wäre, wenn es Polen ganz von selbst freiließe, und seinerseits ein Lied anstimmte etwa: Was ist der Slaven Vaterland? ein Lied das — so meint der Russe — eine sehr viel andere Wirkung haben würde als wenn die Unterthanen von 38 Rotelets und Principillons: Was ist des Deutschen Vaterland? singen.*) Mit der Insurgirung Polens ruft sich Deutschland alle jene Freischaaren auf den Hals, deren segenvolles Wirken eben in Baden das Land beglückt. Wir schließen dann ein vortheilhaftes Bündniß mit Polen, sind aber auch aller Freundschaft gegen Deutschland ledig. Zu wessen Schaden, wird sich freilich später zeigen! Wie es jetzt steht, fürchtet Rußland nicht allein nichts, sondern es verachtet geradezu jeden Angriff! Wir suchen wahrlich

*) Vom Feinde muß man lernen!

Digitized by Google

die Waffe des Panslavismus nicht, drängt man sie uns aber auf, nun so werden wir sie zu gebrauchen wissen. Was will man uns thun? Als ich vor zwei Jahren über die Schlachtfelder von Borodino und Wjassma reiste, und die Beresina sah wo noch jetzt bei dem leisesten Wühlen mit der Hacke die Menschengebeine und Pferdegerippe zum Vorschein kommen, da dachte ich an das im Munde des Volkes lebende Wort: „Die große Franzosenbleiche vom Njemen bis zur Moskwa," ein Wort das unser Puschkinn so schön benutzt. Sollte es wirklich noch einmal einem Heere des Westens gelüsten unsere Steppen zu besuchen? Wo wäre der denkbar mögliche Vortheil? Wir sind also wirklich — trotz aller radicalen Zeitungen Deutschlands — nicht furchtsam!

Uebrigens liegt auch Polen jetzt noch voll Truppen. Die im Lager von Kolczielnawiesz bei Kalisch versammelten Divisionen rücken nun, nachdem der Kaiser sie besichtigt, ebenfalls nach dem Süden. Das Lager steht, wie mir ein von dort gekommener Officier sagt, auf derselben Stelle wo 1835 bei dem großen Manöver das preußisch-russische stand. Welche Veränderung der politischen Verhältnisse seit jener Zeit! Ob zum Vortheil und zu wessen Vortheil das ist freilich eine andere Frage, die wir Russen sehr ruhig beantworten können. Jener Officier erzählte daß damals der Wind ein kolossales Transparent umriß, welches zu dem Riesenfeuerwerk aufgebaut worden war das dem damaligen König von Preußen zu Ehren abgebrannt werden sollte. Das Transparent bestand aus einer Gruppe russischer und preußischer Soldaten die sich zum Bündniß, und wie sich von selbst versteht zum ewigen Bündniß, die Hand reichten. Der Wind wollte aber auf diese schöne Allegorie nicht eingehen, sondern zerriß die gedölte Leinwand gerade da wo sich die Hände verbanden. Preußen und Russen sahen dem Spectakel zu, und an allerlei Aeußerungen und Vorbedeutungen fehlte es natürlich nicht. Bekanntlich sind wir Russen abergläubisch, und dießmal haben die Abergläubischen Recht gehabt.

Die Nachrichten aus Ungarn lauten bis jetzt durchaus günstig, und der in Dukla auf das Dringen des Kaisers abgeänderte Feldzugsplan scheint seine Wirkung zu äußern. So viel ist gewiß, unser alter Paskewitsch wird nichts übereilen! Bei Eriwan und vor Warschau hatte er noch zu gewinnen. In Ungarn könnte er bei dem geringsten Mißgriff nur das Gewonnene verlieren, und darum wird er dem Sieger von Custozza und Novara nichts nachgeben wollen. Durch die Berufung des Generals Saß, dieses ächten Wagehalses aus dem Kaukasuskriege, ist auf der andern Seite Feuer und Jugend in die Unternehmungen gekommen, und in der That ein solches Element kann unserem etwas alternden Commando nicht schaden, denn trotz aller Vorsicht, trotz aller Energie des Kaisers läßt sich mit Sicherheit keine Berechnung auf die Generale bauen die es im Frieden geworden. Indessen der Krieg selbst wird bald die Fähigkeiten zeigen, so hört man jetzt schon Kusnjezoff mit Auszeichnung nennen. Für das Corps welches vereint mit Haynau operirt, hätte man auch keinen bessern als Panjutine finden können, dessen Persönlichkeit gerade in dieser Richtung als Alliirter vortreffliche Garantien bietet. Aufrichtig gesagt, begreift man hier den Plan der Magyaren nicht. Wir waren gerade im Anfange auf heftigen Widerstand, und sogar auf einige für uns nachtheilige Gefechte gefaßt. Vielleicht kommen sie jetzt noch — sollen uns aber in keiner Weise irre machen, eben weil wir darauf vorbereitet sind. Ebensowenig werden sie uns aber auch von dem festen Entschlusse abbringen das Werk zu Ende zu führen. Der Kaiser will es! und Rußland wird seinen letzten Mann und seinen letzten Kopeken daran setzen seinen Willen zu erfüllen!

N. G.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 13 Jun. (Beschluß.) Der sowohl in den Vereinigten Staaten als auch durch seinen „amerikanischen Landwirth" in Deutschland rühmlichst bekannte Hr. Ch. L. Fleischmann hat so eben von der Regierung seine Bestallung als amerikanischer Consul für Württemberg erhalten, und wird demnächst nach dem Orte seiner Bestimmung (Stuttgart) abgehen. Da Württemberg sozusagen der Hauptsitz der deutschen Auswanderung, mithin für die hiesige Einwanderung vorzugsweise wichtig ist, so findet diese Ernennung ungetheilten Beifall, und es ist vorauszusehen daß die Thätigkeit des Hrn. Fleischmann auf das diesseits wie jenseits des Oceans täglich bedeutender werdende Auswanderungswesen einen ebenso großen als vortheilhaften Einfluß ausüben werde.

Die Regierung von Nicaragua hat mit einer amerikanischen Compagnie einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem die letztere das Wegerecht von San Juan nach Realejo zur Vermittlung einer Dampfschiff- und Dampfwagen-Verbindung auf 40 Jahre haben soll. Die Flüsse San Juan und Tipitapa werden gereinigt, und die Fahrstraßen auf denselben zur Dampfschifffahrt hergestellt; von Moabita bis Realejo aber wird eine Eisenbahn erbaut, und solange diese noch nicht beendet ist, wird an den längere Arbeiten erfordernden Stromschnellen eine Verbindung durch Postkutschen eingerichtet. In San Juan, Managa, Moabita und Realejo hat die Compagnie Zollstätten zu erbauen und überdieß 10,000 Pfd. zu Salarirung einer Gesandtschaft herzugeben, welche von Seiten des Staates Nicaragua nach Washington geiendet werden soll um einen Freundschafts- und Handelsvertrag abzuschließen. Alle erforderlichen Baumaterialien können von den Staatsländereien wie von Privatländereien, nach einem sehr billig gestellten Tarif, von der Compagnie entnommen werden. Die Dampfboote zum Beginn der Verbindung sind bereits in Arbeit, da Gordon die Bestandtheile derselben mit nach S. Juan gebracht hat.

Die letzten Bewegungen in Deutschland haben hier zwar viel Theilnahme erregt, allein nicht vermocht irgendein gemeinschaftliches, besonnenes Handeln unter den hiesigen Deutschen hervorzubringen. Zwar sind Versammlungen und Reden, wie gewöhnlich, in Menge gehalten worden, allein ohne alle weitern Erfolge, so daß mehrere hiesige Turner angekündigt haben sie wollen, des nutzlosen Redens müde, auf eigene Faust nach Deutschland gehen, und wer sie dazu unterstützen wolle, werde willkommen seyn. Die Ungarn hatten vorzugsweise Zusammenkünfte, und ihnen schließen sich, in Ermanglung eigner allgemeinerer Meetings, die deutschen Bewegungsmänner an. Sie hatten zu ihrer letzten Versammlung den mit dem Hermann hier angekommenen sächsischen Deputirten Finke, Bürgermeister von Krimmitschau und Vorstand der Finanzdeputation der zweiten Kammer des letzten sächsischen Landtags, eingeladen und zum Sprechen aufgefordert, was derselbe auch that, allein seine, wenngleich bestimmte, jedoch besonnene Ansicht vom Fortschritt auf der Bahn der Demokratie keineswegs im Sinne der hiesigen rothen Republik aussprach, von deren Eigenthümlichkeiten deutsche Männer des Fortschritts allerdings nicht leicht eine Idee haben können. Den sächsischen Kämpfen ist man hier mit großem Interesse gefolgt, und sieht in dem Einschreiten preußischer Truppen den Beginn eines Systems dessen Ziel nur von den unerwünschtesten Folgen seyn könne.

Neuestes.

Augsburg, 13 Jul.

* Briefe aus **Berlin** vom 10 Jul. versichern, die längst umlaufenden Gerüchte von der Einverleibung der beiden hohenzollernschen Fürstenthümer (Hechingen und Sigmaringen) mit Preußen ständen auf dem Punkte sich zu verwirklichen; bald werde die Besetzung durch preußische Truppen erfolgen. Das wäre ein Ersatz für Neuenburg, und mehr als das! — Mit Dänemark soll ein, die Wünsche Deutschlands gar schlecht berücksichtigender Friede am Abschluß gewesen seyn, als die Nachricht von der Niederlage vor Fridericia eintraf, die wohl jetzt, will man in dieser Sache nicht die öffentliche Meinung Deutschlands und seine Ehre aufs tiefste verletzen, die Unterzeichnung eines solchen Friedens nicht gestatten wird.

(2291) Vor kurzem von meiner zweiten Reise zur Erforschung des Innern von Afrika, welche die Länder Aegypten, Nubien, Cordofan, Darfur und das Stromgebiet des weißen Nils umfaßte, zurückgekehrt, durch Studium der Sitten und Gebräuche jener Länder und Erlernung der Landessprache zu meinen fernern wissenschaftlichen Bestrebungen daselbst vorbereitet, habe ich bereits unter der Leitung meines Secretärs, des Hrn. Alfred Brehm und des Hrn. A. v. Wrede eine dritte wissenschaftliche Expedition in Aegypten ausgerüstet, welche binnen kurzem ins Innere abgehen wird, und den Zweck hat den Ursprung des Nils aufzusuchen. In einigen Monaten folge ich selbst dieser meiner Expedition mit dem Plane, das Continent von Afrika bis zur Westküste zu durchreisen. Sollte sich einer oder der andere finden der für dieses Unternehmen sich besonders interessirt, oder sich geistig oder materiell daran zu betheiligen wünscht, so möge er sich schriftlich an mich wenden. Alle sinnverwandten Journale werden zugleich um wo möglich Bekanntgebung gebeten.

Stuttgart, im Juli 1849.

Dr. J. W. Frhr. v. Müller.

(1970—76)

Wiesbaden.

Das unterzeichnete Comité beehrt sich das auswärtige Publicum in Kenntniß zu setzen daß die geselligen Curvergnügungen, als Bälle, Concerte, Theater, Reunions ꝛc. auch in diesem Sommer in gewohnter Weise stattfinden, und die Curgäste sich einer ungestörten Ruhe zu erfreuen haben.

Wiesbaden, Sommersaison 1849.

Das städtische Curcomité.

Digitized by Google

(2318—20)

Neckardampfschifffahrt.

Die Neckardampfboote fahren täglich zwischen Heilbronn und Heidelberg.
Abfahrt von Heilbronn täglich Morgens 8 Uhr nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Stuttgart;
Abfahrt von Heidelberg täglich Morgens 5½ Uhr im Anschluß an den letzten Eisenbahnzug von Heilbronn nach Stuttgart.

Die Boote laufiren in Heidelberg auf die um 3 Uhr 30 Min. nach Offenburg, 6 Uhr 30 M. nach Carlsruhe, 4 Uhr 20 Min. nach Mannheim (von da um 5 Uhr per Dampfboot nach Mainz) und um 5 Uhr nach Frankfurt abgehenden Eisenbahnzüge.

Heilbronn, den 7 Juli 1849. Die Direction.

(2336—43)

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

(208) Heute versenden wir:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1849.

Heft 3. Nr. 47. I. Abth.

Inhalt: Die deutsche Kriegsflotte in ihrer Gegenwart und Zukunft. — Die Revolutionen und deren Einfluß auf Körper und Geist des Menschen. — Die Bisthumssynode und die Erfordernisse und Bedingungen einer heilsamen Herstellung derselben. — Briefe an einen deutschen Staatsgefangenen. — Chronologische Uebersicht der wichtigsten Ereignisse von Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt bis zu ihrer Auflösung in Stuttgart (18 Mai 1848 — 18. Juni 1849). — Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung.

Stuttgart, den 3 Juli 1849. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

(2346) **Für Staats- und Gemeinde-Verwaltungsbeamte und Landtags-Abgeordnete!**

In der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen versandt:

Kleinschrod, C. Th. v. (k. bayer. Ministerialrath), **die neue Armengesetzgebung Englands und Irlands** in ihrem zehnjährigen Vollzuge (als Fortsetzung des Werkes „Pauperism in England 1845)," nebst allgemeiner Betrachtung über die Arbeiterfrage und Massenverarmung. Mit Tabellen und zwei lithograph. Abbildungen. Preis 1 fl. 12 kr. od. 22½ Sgr.

Durch die Benützung praktischer Erfahrungen können wir der Lösung des großen Problems — wie der Massenverarmung vorzubeugen ist — am schnellsten näher kommen. Wo hätte man in dieser Beziehung wohl bessere Gelegenheit gehabt Erfahrungen zu sammeln als in England, diesem ungeheuren Industriestaate! Diese in allen materiellen Fragen praktische Nation sah sich in der neuesten Zeit genöthigt seinen Gemeinden durch eine neue Armengesetzgebung zu Hülfe zu kommen, damit sie nicht durch das wachsende Proletariat erdrückt werden. Es ist daher gewiß ein großes Verdienst des rühmlich bekannten, hochgestellten Hrn. Verfassers, wenn er, gestützt auf die amtlichen Resultate der in ihrem zehnjährigen Vollzug bestehenden neuen englischen Armenverwaltung, dem Leser ein klares Bild vorführt. Die Resultate sind günstig und verdienen von allen deutschen Staats- und Gemeinde-Verwaltungsbehörden, besonders auch von den HH. Landtagsabgeordneten beachtet zu werden. Diese Schrift zeichnet sich durch überschriftliche Kürze und Klarheit, sowie an Reichthum aus den Quellen geschöpfter statistischer Thatsachen und durch gründliche Kenntniß der englischen Gesetzgebung aus. Eine eigene Abhandlung über die Arbeiterfrage und Massenverarmung verdient in dieser Schrift ganz besonders beachtet zu werden. Beigegeben ist eine lithographische Darstellung der neuen Armenhäuser in Irland.

(2158—59) **Bekanntmachung.**

Gegen den nach Amerika entwichenen Tafernwirth und Bräuer Ludwig Kramer von Klosterbeuren ist die Gant erkannt worden.

Der für den abwesenden Gemeinschuldner aufgestellte Vertreter hat auf das Rechtsmittel der Berufung gegen dieses Erkenntniß verzichtet, und es werden nunmehr die gesetzlichen Edictstage ausgeschrieben.

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen ist
Donnerstag der 9 August d. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden
Dienstag der 25 September d. J.;
III. zum Schlußverfahren, nämlich zur Replik
Dienstag der 16 October d. J.,
IV. und zur Duplik
Dienstag der 6 November d. J.,
jedesmal früh 8 Uhr,

in hiesiger Gerichtskanzlei bestimmt, und werden hierzu alle Gläubiger unter dem Rechtsnachtheil vorgeladen daß das Ausbleiben am ersten Edictstage den Ausschluß von der gegenwärtigen Masse und das Ausbleiben an den übrigen Edictstagen den Ausschluß mit den betreffenden Handlungen zur Folge hat.

Am ersten Edictstag wird zugleich das Ergebniß der bisherigen Massenverwaltung zur Sprache gebracht und über mehrere andere Gegenstände, insbesondere über Einleitung und Fortführung von Activprocessen, Berathung gepflogen werden, und es haben daher an demselben die Gläubiger um so gewisser persönlich oder durch hinreichend bevollmächtigte Anwälte zu erscheinen, als sonst angenommen werden würde daß sie den Beschlüssen der Mehrheit sich anschließen.

Die Versteigerung des Kramer'schen Anwesens in Klosterbeuren, welches besteht aus dem Wohn- und Wirthshause mit angebauter Pferdstallung, aus dem besonders stehenden Stadel mit Rindvieh- und Gaststallungen und Wagenremise, aus dem Brauhause mit dem sogenannten Neubau, dem Sommerbierkeller, der realen Tafern-, Bäcker-, Branntweinbrennerei- und Bräuereigerechtsame, aus dem Gemeinderecht zu einem ganzen Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeindebesitzungen, aus bedeutenden Forstrechten und 109 Tgw. 35 Dec. Aeckern und Wiesen — geschätzt auf 35,430 fl. 15 kr. — wird am

Dienstag den 17 Julius d. J.,
früh 8 Uhr,

eine Landgerichts-Commission im Kramer'schen Wirthshause zu Klosterbeuren vornehmen, und werden hierzu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen daß sie sich über Vermögen durch gerichtliche Zeugnisse genügend auszuweisen haben, daß die nähern Bedingungen bei der Versteigerung selbst bekannt gegeben werden, und daß der Zuschlag, wenn das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht, sogleich erfolgt.

Zur Versteigerung des beweglichen Vermögens, welche ebenfalls durch eine Landgerichts-Commission gepflogen wird, sind folgende Tage, und zwar:

a) zur Versteigerung der Möbel und sonstigen Hausgeräthe, dann der Bräutensilien, insbesondere eines ansehnlichen Faßzeuges, der Bier- und Holzvorräthe
Donnerstag der 19 Julius d. J.;
b) zur Versteigerung des Porcellans, des Zinns, des Kupfers, der Blech- und Messinggeschirre, der Gläser, der Bestecke und des Silbers
Freitag der 20 Julius d. J.;
c) zur Versteigerung der Leinwand, der Wäsche, der Betten, der Manns- und Frauenkleider
Montag der 23 Julius d. J.;
d) zur Versteigerung der 5 Pferde, 20 Kühe, eines Zuchtstieres, vier Stücke Jungvieh, vier Kälber, einer Chaise, eines Bernerwägelchens, mehrerer Wägen, Schlitten und der übrigen Baumannsfahrnisse
Dienstag der 24 Julius d. J.

bestimmt, und wird die Versteigerung jedesmal Morgens 8 Uhr begonnen.

Wenn an diesen Tagen die Versteigerung des beweglichen Vermögens nicht vollendet werden könnte, so wird dieselbe an den nächst darauf folgenden Tagen fortgesetzt werden.

Der Schätzungswerth des beweglichen Vermögens beträgt einschließig des Bieres 6321 fl. 47 kr.

Die Hypothekschulden belaufen sich, die Zinsen ungerechnet, auf 58,975 fl., und sonstige Schulden sind bereits im Betrage von mehr als 2000 fl. angemeldet.

Schließlich werden alle diejenigen welche von dem Gemeinschuldner etwas besitzen, aufgefordert solches vorbehaltlich ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Illertissen, den 14 Junius 1849.

Königlich bayerisches Landgericht Illertissen.

(256) **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Anhaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für Kopland bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag **Nr. 196.** 15 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Revolution und Reaction. Frankfurt (Vorwürfe gegen die Gothaer Versammlung. Neue Regungen des Preußenhasses. Eingehen der Frankfurter Zeitung. Jochmus. Das Gerücht über die Berufung eines Reichstags durch den Reichsverweser widersprochen. Die Reichsfinanzen. Soden. Die Taunusbahn und die Taxissche Post); Niederbayern (Hoffnungen und Erwartungen vom nächsten Landtag); Germersheim (Karl v. d. Busche-Münch †); Vom Neckar (Apologie des jetzigen Reichsministeriums und seine Stellung zu Oesterreich); Karlsruhe (die Aufständischen in Rastatt und das Belagerungscorps); Dresden (die Willnitzer Musterung. Trützschler); Hannover (Bekanntmachung über das Bundesschiedsgericht. Text des Staatsvertrags der drei Kronen); Berlin (die Wiener „Presse" über v. d. Pfordtens Sendung. Erbitterung gegen Dänemark wegen des Ueberfalls bei Fridericia mitten unter den Friedensunterhandlungen. Neuenburg); Altona (nichts neues vom Kriegsschauplatz); Wien (mildere Stimmung der Parteien. Der Kaiser. Die Robottenentschädigung in Böhmen. Siebenbürger Anekdoten. Maßregeln gegen die verrätherischen Bischöfe in Ungarn. Beruhigende Zusicherung wegen Nichtwiedereinführung der Frohnleistungen).

Frankreich. Das J. des Débats über die den Römern versprochene „wahre" Freiheit. Straßburg (Flüchtlinge. Gränzbewachung).

Italien. Rom (demokratische Demonstrationen. Reorganisirung des päpstlichen Heers. Allgemeine Entwaffnung. Garibaldi).

Donaufürstenthümer. Bucharest (Clam-Gallas mit seinem Corps gegen Siebenbürgen).

Neueste. Stuttgart. (Das Anlehen mit Rothschild abgeschlossen. Bailly.) — Freiburg. (Stellung der Occupationstruppen. Dortu gefangen.) — Wien. (Gerüchte über das Vorrücken der Russen. Siegreiches Treffen des Ban.) — Berlin. (Der Abschluß des Waffenstillstands angezeigt, noch keine Ratification. Abberufung des dänischen Gesandten.) — Nagy-Igmand. (Neues blutiges Treffen. Die Ungarn in ihre Verschanzungen zurückgeworfen. Görgey. Metzaros.) — London. (Proceß des neapolitanischen Gesandten. Gräfin Rosst.) — Paris. (Die Wahlen durchaus conservativ. Der Laclaudure'sche Antrag verworfen. Gegen Duché die Censur erkannt. Die Ratification des Vertrags wegen Erbauung einer Eisenbahn von Straßburg nach Speyer abgelehnt.) — Straßburg. (Verstärkung der Besatzung.) — Neapel. (Sr. Heiligkeit die Schlüssel von Rom übersandt).

Beilage. Thiers' Geschichte des Consulats und Kaiserreichs. Band VIII. (I.) — Die Wendung der Dinge in der Pfalz. — Deutschland zur See. — Die Juden. — Grün-Weiß-Roth. — Schweiz. (Bern. Zürich.) — Personalnachrichten.

Deutschland.

E. W. Was haben wir nicht seit 16 Monaten alles erlebt! Jetzt auch noch das Schauspiel einer Reaction, nachdem das Land, wie einst Neapel und Piemont, durch fremde Gewalt dem „legitimen" Herrn zurückerobert worden. Daß nach einem überheftigen Aufbrausen der einen Partei die andere sich wieder in den Sattel setzt und nun andere Maßregeln ergreift, von welchen sie sich eine gesicherte Dauer ihrer Herrschaft verspricht, das ist eine so gewöhnliche Erscheinung daß nichts übrig bleibt als dem Sieger die gebührende Mäßigung, wie sein eigener politischer Vortheil sie vorschreibt, anzuempfehlen. Denn die menschliche Gesellschaft und namentlich die politische unserer Tage läßt einmal ohne schmerzliche Wehen keine großen Sprünge zu. Hier ist der Standpunkt rein politischer Natur, und die preußische Regierung z. B. hat es mit der eigenen Erkenntniß ihres Vortheils und mit ihrem Volk abzumachen wie weit sie auf der betretenen reactionären Bahn gehen kann. Ein anderer Fall aber tritt jetzt in Baden ein, und nimmt einen vorherrschend persönlichen und erst in zweiter Linie einen politischen Charakter an: man will einschreiten gegen die Beamten welche der revolutionären Regierung gedient Wäre diese Frage eine rein badische, käme dabei nicht die ganze Stellung unsers Beamtenwesens in Deutschland zur Sprache, wir würden kaum die Sache besonders erwähnen; bei der Bedeutung aber welche das Beamtenwesen in politischer wie in socialer Beziehung bei uns gewonnen hat, kommen hier Rücksichten zur Sprache über die sich mit schroff zugeschnittenen Grundsätzen nicht absprechen läßt. Der Grundsatz daß der Beamte ohne weiteres sich nach den augenblicklich herrschenden Ansichten des Ministeriums richten soll, ist, wie bei uns die Sachen stehen, gar nicht durchführbar, und das Beispiel Frankreichs, wo dieser Grundsatz oft genug mit Härte durchgeführt worden ist, möchte nicht besonders lockend seyn. Die Beamtenclasse ist, was man auch gegen sie sagen mag, immer noch die Armee der Intelligenz, welche der Regierung dient, aber nicht willkürlich entlassen werden kann, welche mit wenigen Ausnahmen ein Monopol der Geschäftsverwaltung des Staats besitzt, und dadurch fast unentbehrlich geworden ist. Ob diese Einrichtung gut oder nicht gut ist, kommt hier nicht in Frage; es ist so, und diese Stellung ist auch allenthalben in Deutschland von den Beamten benützt worden um sich durch eine Dienstpragmatik Sicherung ihres Bestandes zu verschaffen. Jedenfalls hat diese Stellung der Beamten in den letzten dreißig Jahren einer maßlosen Ministerialwillkür die wesentlichsten Hindernisse entgegengesetzt, und wenn die etwas schwerfällige Maschine auch gute Absichten mannichfach vereitelt hat, so darf man darüber die Dienste welche sie in einer Zeit politischer Knechtschaft geleistet, nicht vergessen; die öffentliche Meinung ist daher auch in Bayern der Maßregel des Grafen Armansperg, der durch den sinnreichen Unterschied zwischen Standes- und Functionsgehalt die Beamten in größere Abhängigkeit vom Minister brachte, nie sehr hold gewesen. Daß die halb unabhängige Stellung der Beamten mitunter auch ihre politischen Nachtheile hat, wollen wir nicht in Abrede stellen, glauben aber daß sie gegen die Vortheile welche eine gesicherte Stellung vor der willkürlichen Absetzbarkeit voraus hat bei weitem überwiegen. Doch wir schreiben jetzt keine Abhandlung über die büreaukratische Einrichtung unsers Staatenwesens, sondern machen nur aufmerksam welchen socialen und politischen Einfluß die zahlreiche Beamtenclasse, namentlich in kleinen Staaten, nothwendig haben muß: er ist weit eingreifender als man von oben und unten wohl zugestehen will. Eine schroffe Verletzung derselben würde sich zuverlässig, wenn auch nicht durch öffentliche Acte rächen. In dieser Beziehung muß ein vom 27 Jun. datirtes Decret des Großherzogs von Baden ungemein auffallen, besonders wenn man das officielle Actenstück mit andern nichtofficiellen vergleicht, woraus die Absicht einer allgemeinen Epuration hervorzugehen scheint. Wir sind gewiß weit entfernt die Straflosigkeit von Leuten bevorworten zu wollen die gegen Eid und Pflicht dem Aufstand in die Hände gearbeitet haben; wenn aber dieß Strafverfahren sich auch auf solche ausdehnen soll welche bloß an ihren Stellen blieben, die gewöhnlichen laufenden Geschäfte besorgten, und selbst die von ihnen nicht gebilligten Verordnungen der revolutionären Regierung in Ausführung brachten, so möchte dieß mit der Klugheit ebenso sehr als mit der Billigkeit streiten. Wer macht die Mehrzahl der Beamten aus? Leute mit einem Einkommen von 6—1800 fl. — die höher bezahlten Kategorien lassen sich an den Fingern abzählen — Leute die in der Mehrzahl wenig oder kein Vermögen besitzen, und die, sobald die Besoldung ausbleibt, in drückender Verlegenheit und Noth sind. Will man diese verdammen daß sie nicht gleich den HH. Ministern Ferienreisen nach dem Elsaß und dem Mittelrhein gemacht haben? Sie hatten nicht das Geld zum Reisen, und wenn sie es auch zusammengebracht hätten, so hätten sie ihre Familien darbend und einem unsichern Loose preisgegeben zurückgelassen. In diesem Fall befindet sich, was auch die einzelnen gesündigt haben mögen, zuverlässig die Mehrzahl, und eine Bestrafung oder auch nur Zurücksetzung dieser ganzen Classe wäre ebenso unklug als unbillig, namentlich wenn dieß zum Vortheil einer geringen Zahl von „Emigranten" geschehen sollte. Baden hat genug Elemente des Haders und der Zerrüttung, man darf sie nicht muthwilligerweise vermehren, am wenigsten unter Umständen wie die vorliegenden, wo man die Rückkehr nicht dem eigenen Verdienst und der eigenen Kraft verdankt. Eine möglichst allgemeine Amnestie mit alleiniger Ausnahme besonders schuldiger und besonders namhaft gemachter Personen ist ein durch jede Regel der Klugheit gebotener Schritt. Man ist in Deutschland keine haarscharfen Maßregeln gewohnt, die öffentliche Meinung verdammt sie und nimmt selbst die anerkannte Nothwendigkeit militärischer Executionen wegen Meuterei höchst schmerzlich auf; ältere Militärs werden sich aus den Kriegszeiten erinnern daß solche Executionen, wenn sie nöthig wurden, unter der Mannschaft, die sonst im Kampf so leicht kein Blut scheute, eine höchst unangenehme Stimmung erregten. Man lasse gegen Officiere die selbst zur

Digitized by Google

Meuterei aufforderten, der ganzen Strenge des Gesetzes den Lauf, aber man übe Nachsicht gegen die welche mehr nur vom Strudel fortgerissen wurden. Wir stehen leider noch nicht am Ende des Bürgerkriegs in Deutschland, und können noch mehr als eine Tragödie wie die in Dresden und in Baden sehen; darum gilt es schonend zu Werke zu gehen, und sich ja zu hüten Gift in die Wunde zu träufeln. Man hat in den letzten dreißig Jahren politisch sehr übel gehaust, gegen die einzelnen Personen aber doch im ganzen, einzelne schreiende Fälle ausgenommen, Milde geübt; darum ist, wenn auch mancher politische Fanatismus, doch nur wenig politischer Haß gegen Einzelne in den Massen, aber diese Saat könnte unter den jetzigen Zuständen schnell aufgehen. Dieß ist um so mehr zu vermeiden als der Sieg in Baden keineswegs die gehofften Vortheile bringen, sondern nur die Verlegenheiten mehren wird. Man muß bald, wenn es nicht schon jetzt geschehen ist, zur Erkenntniß kommen daß die gewaltige Machtentfaltung gegen Baden, weit entfernt der Revolution den Kopf zu zertreten, sie gekräftigt hat, und daß es demnach klüger gewesen wäre bei Zeiten die Pfalz zu besetzen und den Aufstand in Baden, der beim Festhalten Württembergs keine Ausdehnung gewinnen konnte, in sich ersterben zu lassen.

§§ **Frankfurt**, 12 Jul. Was die Versammlung zu Gotha vermögen würde und was sie vermocht hat, ist weitläuftig in den Tagesblättern abgehandelt worden. Erlauben Sie noch ein Wort darüber was sie nicht gethan hat. Sie hat es versäumt der siegenden preußischen Regierung den Oelzweig entgegenzutragen. Und doch war der Kampf in Baden bereits entschieden, und doch war die Versammlung veranlaßt von den Heidelberger Männern die zuerst im März 1848 den Ruf zur Erhebung ergehen ließen, doch repräsentirte sie den Theil des Parlaments welcher die Reichsverfassung geschaffen, welcher sie als Panier aufgepflanzt und den Völkern und Fürsten zugerufen hatte: „die Verfassung oder die Revolution!“ Sie sind beim Wort genommen worden; in Baden hat man sich erhoben, und wenn auch der geheime Grund bei einigen wenigen die südwestliche Republik gewesen seyn mag, so hat man sich doch offen für die Verfassung erhoben, als sie und weil sie nach der Zurückweisung der Kaiserkrone nicht durchgeführt werden sollte. Der Zeitpunkt wo es galt „die Verfassung oder die Revolution“ war also wirklich gekommen. Es sey ferne von uns das Parlament, in welchem Deutschlands edelste Männer saßen, der Miturheberschaft zu zeihen, aber in der großen Verflechtung der Verhältnisse ist eben von allen Seiten dazu beigetragen worden daß es kommen mußte wie es gekommen ist. Traute sich die Versammlung Ansehen genug zu um auf die künftige Verfassung Deutschlands Einfluß zu üben, so hätte sie wohl ein nach beiden Seiten bestimmtes Wort der Versöhnung und des Friedens sprechen mögen, was eine um so bereitwilligere Stätte gefunden haben müßte als der König von Preußen sich nicht verhehlen wird, wie große Hoffnungen er erregt und getäuscht, und wie die Politik seines Cabinets zu den Irrgriffen in der Verwirklichung der Einheitsidee gar vielfachen Anlaß gegeben hat. Man spricht davon daß die Vollziehung der standrechtlichen Urtheile bis nach dem Falle von Rastatt ausgesetzt bleibe um das Leben der Gefangenen in dieser Festung nicht zu gefährden. Aber die Vergangenheit kann nicht durch Blut gesühnt werden. Die Verbrechen welche geübt worden, beruhen zuletzt in der Verkennung der großen Wahrheiten welche die Geschichte seit 60 Jahren predigt, in der Nichterfüllung theuerer Versprechen, in der Störung des allgemeinen Vertrauens. Wer sich rein weiß, der werfe den Stein auf die Unglücklichen, wer dieß nicht kann, der schlage an seine Brust. Bewahre uns der Himmel daß auch wir einer Schlachtbank von Eperies in unserer Geschichte zu erwähnen haben! Die unglückseligen Nachrichten aus Schleswig haben hier dem kaum verstummenden Preußenhaß wieder neue Nahrung gegeben. Hätte Preußen die schleswig-holsteinische Armee rechtzeitig mit dem ihr fehlenden Belagerungspark ausgestattet, so wäre Fridericia längst genommen und dieses Blutvergießen und diese Schmach vermieden. Aber es mag seyn daß die Aufreibung der holsteinischen Armee lieber gesehen (?!) wird als die Vertreibung der Dänen vom festen Lande, weil mit dem Schlachten der waffenfähigen Mannschaft zugleich jeder Widerstand gegen einen unehrenhaften Frieden fällt. Solche lästerliche Aeußerungen muß man überall vernehmen, und wenn der Zorn über abscheuliche Entstellung und perfide Insinuationen sich endlich Luft machen will, so werden die Aeußerungen einer hohen Person über die Verdienstlichkeit und Würdigkeit des Königs von Dänemark gegenübergestellt, über welche freilich schwer wegzukommen ist. Die Frankfurter Zeitung wird, wie es heißt, nächstens eingehen. Sie hat in der Stadt etwa 150, außerhalb derselben nicht ganz 100 Abonnenten, und wird darum der österreichischen Regierung doch zu theuer. Die Angaben über den Betrag der Subvention variiren; für ein Blatt welches nicht gelesen wird, wäre die geringste Spende zu viel. Der Redacteur Hr. Overmüller soll bei einem größern österreichischen Blatt verwendet werden.

Die **Frankfurter Oberpostamts-Zeitung** enthält mit Bezug auf zwei Nachrichten einiger Blätter, auch der Allg. Ztg. folgende Berichtigungen von halbofficiellem Anstrich: Der Reichsminister des Auswärtigen, Jochmus, ist nicht nach Schleswig geschickt, um Preußen nicht ohne Zuthun der Centralgewalt Frieden schließen zu lassen; Hr. Jochmus ist nach Hamburg gereist um seine kranke Mutter daselbst zu besuchen, und ist von dort über Berlin und Wien nach Gastein gegangen. Daß der Reichsverweser die Absicht habe einen Reichstag berufen zu wollen, können wir ebenfalls als eine bloße Erfindung bezeichnen. Einige Mitglieder der Nationalversammlung hatten das Reichsministerium durch eine (in der Frankf. Ztg. abgedruckte) Eingabe zu einem solchen Schritte zu bewegen gesucht; soviel wir wissen hat das Reichsministerium aber sich in keiner Weise mit dieser Angelegenheit befaßt, und ist also gewiß weit entfernt dem Reichsverweser zu einer Maßregel zu rathen die in dem Stadium in welchem die deutschen Angelegenheiten in diesem Augenblick stehen, nur dazu beitragen könnte die Verwirrung zu vermehren. In der O. P. Z. vom 4 Jul. wird versucht, das Reichsministerium gegen den Vorwurf zu rechtfertigen daß es den Bevollmächtigten der deutschen Staaten die begehrte Auskunft über seinen Haushalt noch immer nicht gegeben habe. Es wird erklärt daß das Finanzministerium mit den Vorarbeiten, namentlich mit Einholung der Specialbudgets der verschiedenen Ministerien beschäftigt sey, „welche wegen der plötzlichen Ausscheidung des früheren Ministers v. Beckerath und der längeren Abwesenheit des Unterstaatssecretärs Mathy unterblieben war.“ Diese Erklärung, zu deren Abgabe die Oberpostamts-Zeitung ermächtigt zu seyn behauptet, ist vollkommen unrichtig. Sowohl die Rechnungsauszüge über die Verwendung der Reichsgelder in den letzten vier Monaten des abgelaufenen Jahrs, als auch die meisten Specialbudgets waren unter dem früheren Reichsministerium angefertigt, und wurden dem gegenwärtigen Finanzminister bei seinem Eintritt am 16 Mai übergeben. Das vorige Ministerium hatte den Bevollmächtigten, mit welchen es in fortwährendem Geschäftsverkehr stand, nur deßhalb diese Vorlagen noch nicht mitgetheilt weil seine Mitglieder seit 21 März ihre Entlassung eingegeben und erhalten hatten, die Geschäfte nur noch interimistisch versahen, und jeden Tag die Ernennung ihrer Nachfolger erwarteten. Hält das Reichsministerium es für nöthig seine Vernachlässigung der Bevollmächtigten zu rechtfertigen, so möge es bessere Gründe vorbringen.

|| **Frankfurt a. M.**, 12 Jul. Unter den Bädern unserer Nachbarschaft hat Soden — obgleich der Reiz des grünen Tisches dort mangelt — sich in diesem Jahr einer besonders lebhaften Frequenz zu erfreuen, so daß es beinahe schwer hält Privatquartiere zu erhalten. Gestern wurde daselbst das neue Curhaus (das auch für 70 Badegäste Wohnung enthalten wird) festlich eingeweiht. Die Eisenbahn war bis zum späten Abend durch Passagiere von und nach Soden belebt. Auf die Frequenz der Taunusbahn wirkte im verflossenen Monat der badische Kriegszustand so ungünstig ein daß die Einnahme hinter jener des Monats Junius 1848 um 5600 fl. zurückblieb. Danach wird der Ertrag des ersten Semesters von 1849 jenen des gleichen Zeitraums von 1848 um 10 bis 12,000 fl. übersteigen. Das lange Zeit hindurch streitig gewesene Verhältniß der Taunusbahn zur Taxis'schen Post ist seit Beginn dieses Jahrs durch eine Uebereinkunft geregelt, wonach — unter gegenseitigem Verzicht auf alle Ansprüche für die Vergangenheit — die Postanstalt für sämmtliche Posttransporte nach ihrem Bruttogewicht den vollen Frachttarif der zweiten Güterclasse vergütet, während die Postreisenden den Personentarif zweiter Classe bezahlen. Eine sehr drückende Last, die trotz aller Gegenvorstellungen bisher nicht abzuwälzen war — ist der Taunusbahn durch die im Herzogthum Nassau ihr auferlegte Gewerbsteuer erwachsen. Dieselbe betrug für das verflossene Jahr 10,605 fl., d. h. acht und ein Drittel Procent vom reinen Erträgniß der Bahn!

* **Aus Niederbayern**, Jul. Dem nächsten Landtage werden bedeutende Fragen über die materiellen Interessen des Landes vorgelegt werden. Eine der bedeutenderen wird die über den möglichen Zollanschluß Bayerns an Oesterreich seyn. Hoffen wir daß auf den Landtag der Redensarten und des principiellen Gezänkes und der vollkommenen Leere an positiver Arbeit ein Landtag folgen werde der seine Aufgabe versteht, wozu freilich vor allem nothwendig seyn wird daß er sich aus jener Partei welche die Majorität zum letzten Landtag schickte, nur so weit recrutire daß die Opposition vertreten sey. An die Stelle dilettantischer politischer Rednerei erwartet das Land den Fleiß kenntnißvoller, erfahrener, schrift- und redegewandter Ausschußmitglieder, wie sie frühere Landtage hatten, bis der letzte jede Rücksicht auf die eigentlichen Geschäfte einer träumerischen Halbpolitik opferte. Dem zweiten und vierten Ausschuß des erwarteten Landtags, wenn nämlich die bisherige Einrichtung bleibt, und nicht jene längst auch für Bayern ersehnte Ordnung eintritt welche wie in Frankreich alle Kräfte der

Digitized by Google

Kammer für die betreffenden Arbeiten in Anspruch nimmt, wird die Erörterung der erwähnten Frage über den etwaigen Anschluß Bayerns an Oesterreich zufallen, die uns österreichische Nachbarn hierunten natürlich besonders interessirt. Es ist unter der frühern Verwaltung viel gefehlt worden, wie nun allgemein zugestanden wird; Bayern hat sich von den Nachbarn von allen Seiten überflügeln, es hat sich die Handelswege nehmen und sich so von einem großen Theile des Verkehrs ausschließen lassen; es hat versäumt dem vortrefflichen nordwestlichen Eisenbahnnetz ein gleich wohlberechnetes östliches entgegenzustellen. So sind die bayerischen Städte an der Donau auf den Transit beschränkt, und insofern die Ausbeutung der Schätze Ungarns auch ihnen mit zu gute kommen würde, zeigte sich ein Anschluß an Oesterreich nicht unvortheilhaft. Betrachtet man aber diesen Anschluß in Bezug auf unsre Eisen-, Glas- und Baumwolleninduſtrie, so würde er uns die gefährlichste Concurrenz mit Böhmen, Steyermark und Kärnthen bringen. Wir verkennen nicht daß eine Verbindung Oesterreichs mit Deutschland in Handelsbeziehungen, und entsprechende wohlbemessene Verträge dem Handel und der Industrie Gesammtdeutschlands einen möglichen großen Nutzen in Aussicht stellen, besonders wenn wohlgeordnete deutsche Colonistrungen in Ungarn im großen Maßstab dazu kommen. Die Frage selbst aber fordert die reiflichste Erwägung, und wir haben Gott zu danken daß wir Männer in Bayern haben welche dieser Frage vollkommen gewachsen sind. Theils sind diese Männer, wie der vielerfahrene vortreffliche Bever, von Amtswegen auf diese wichtige Angelegenheit gewiesen, theils haben sie lange und viel sich damit beschäftigt, wie Hermann und Stahl, theils sind sie für einige Zweige Autoritäten, wie der Augsburger Forster und der Würzburger Anton Fischer. Der Rath dieser und anderer ihnen ähnlicher Kenner der Sache und Freunde des Vaterlandes möge dem bevorstehenden Landtage nicht fehlen, dazu die Männer nicht die guten Rath annehmen, und jene denen Gott das finanzielle Talent bei der Geburt mitgegeben, wie sich jeder Bayer mit Freude aus den frühern Landtagen erinnert.

L Germersheim, 10 Jul. Sie haben kürzlich dem Andenken Arthur v. Bardeleben's, eines jungen Tapfern, einen Nachruf gewidmet, ich berichte Ihnen von den Ufern des Rheines von dem Verlust eines andern heldenmüthigen jungen Kämpen der preußischen Armee, auf dessen frisches Grab wir heute ein Lorbeerblatt niedergelegt. Es birgt dieses Grab die irdischen Reste Karls von dem Busche-Münch (k. preußischer Rittmeister und Adjutant des Prinzen Friedrich Karl von Preußen), der bei dem Gefecht von Wiesenthal viele Wunden erhielt, deren Folgen er nun erlag. „In Busche geht die Hoffnung auf einen vollendeten Reitergeneral verloren!“ hörte ich viele seiner Cameraden ausrufen, und sein König nannte ihn immer nur den tapfern Busche! Er stammt aus einer alten Familie Westfalens, welche zu allen Zeiten eine bedeutende Zahl ihrer Mitglieder dem militärischen Beruf ergreifen sah. K. v. d. Busche begann seine kriegerische Laufbahn bei einem Husarenregiment, ward im Herbst v. J. Adjutant des Prinzen Friedrich Karl, nachdem er vorher als Adjutant des Fürsten Radziwill den Feldzug in Schleswig, insbesondere die Erstürmung des Dannewirke mit Auszeichnung mitgemacht, wofür er mit Orden belohnt wurde. Schon früher hatte er sich in menschenfreundlicher Rettung bei eigener Lebensgefahr die Rettungsmedaille erworben. Durch seinen Beruf zur Bekämpfung der Anarchie an die Ufer des Oberrheins geführt, sollte hier dem jungen wackern Kriegerleben ein Ziel gesteckt werden. Unfern Wiesenthal gerieth eine kleine Zahl allzukühn Vordringender, unter denen Busche der ersten einer, an einen Insurgentenhaufen von großer Uebermacht. Nach kräftigster Gegenwehr, die unvergeßlich in den Augen derer seyn wird die davon Zeugen waren, fiel Busche von Schieß- und Hiebwunden bedeckt. Er ward erst später für todt unter seinem erschossenen Pferde hervorgezogen. Nach beinahe dreiwöchentlichem Leiden erlag er diesen Wunden.

V Vom Neckar. Die Allgemeine Zeitung hat ihren Standpunkt der Unparteilichkeit damit bewährt daß sie die vielfach geschmähten Männer des dermaligen Reichsministeriums gegen Vorwürfe in Schutz genommen hat welche ihnen persönlich gemacht worden sind. Es wird denselben — dessen haben wir genügende Gründe versichert zu seyn — nicht schwer fallen actenmäßig Vorwürfe zurückzuweisen die ihrer Verwaltung der Reichsgelder von einer Seite gemacht werden welcher eine vollständige Darlegung des Sachverhaltes am wenigsten günstig seyn dürfte. Erlauben Sie mir auch über den politischen Standpunkt dieses Ministeriums einige Bemerkungen, damit jedem klar werde ob dasselbe den Vorwurf undeutscher Gesinnung verdiene, und ob diejenigen die deutsche Sache fördern welche dasselbe verlassen und verfolgen. Als Heinrich v. Gagern, Mathy, Beseler und Genossen ihren Austritt aus der Paulskirche anzeigten, bezeichneten sie die Lage Deutschlands in Beziehung auf die Verfassungsfrage mit folgenden Worten: „Im Angesichte der höchsten Gefahren des Vaterlandes haben auf der einen Seite vier deutsche Kronen, worunter die preußische selbst, den durch die Reichsverfassung gebotenen Ausdruck der Vermittlung zwischen den widerstreitenden, das Jahrhundert bewegenden Principien abgelehnt, auf der andern Seite erhebt sich außerhalb der Reichsverfassung und gegen einen ihrer wesentlichen Theile, die Oberhauptsfrage, eine gewaltthätige Bewegung, selbst in Ländern welche die Verfassung bereits anerkannt haben.“ Das Ministerium Gagern hatte in dem Programm welches die Veranlassung seines Austritts geworden war, vorausgesetzt daß mit der friedlichen und gesetzlichen Macht der deutschen Centralgewalt die gewaltigen Elemente welche sich von allen Seiten gegen die Reichsverfassung und besonders gegen deren Oberhaupt erhoben hatten, bewältigt würden und ihr die nöthige Lebenskraft gesichert werden könnte. Wir halten diese Voraussetzung nur für eine Consequenz jener Beharrlichkeit, womit die Erblichkeit der preußischen Kaiserkrone als das oberste Princip für Deutschland aufgestellt worden ist, so daß man demselben die Integrität des Vaterlandes und die höchsten politischen Grundsätze opfern zu müssen glaubte. Wir lassen dem Ministerium Gagern und seinen Anhängern den Glauben an die Wunderkraft dieses Princips; wenn aber der Träger der Centralgewalt diesen Glauben nicht theilte, dessen Kraft minder hochschätzte, wenn er daran verzweifelte den König von Preußen zur Annahme der zurückgewiesenen Kaiserkrone zu nöthigen, oder wenn der Erzherzog Johann von Oesterreich seine Macht eher niederlegte als sie anwenden wollte um Oesterreich von Deutschland zu trennen, und Preußen die deutsche Kaiserkrone aufzudrängen — wenn, um im Sinne Heinrich Gagerns und seiner ausscheidenden 64 Genossen zu sprechen — mit Beseitigung der Centralgewalt das letzte gemeinsame und gesetzliche Band zwischen den deutschen Regierungen und Völkern zerrissen, und damit ein Uebel hervorgebracht worden wäre, schlimmer als ein Verzicht auf weitere Durchführung der Reichsverfassung durch die Nationalversammlung — kann dann diejenigen Männer ein Vorwurf treffen welche erklären: wir retten dieses letzte gemeinsame gesetzliche Band, wir halten damit nach Kräften Frieden im Reiche, die Bedingung „der Fortbildung der Verfassung durch die Nation;“ wir bieten unsere Hand zur Vermittlung der in der Verfassungsangelegenheit sich kreuzenden Interessen und Ansichten, aber zu gewaltsamer Durchführung der Verfassung halten wir uns nicht befugt? — Nachdem an der Weigerung des Reichsverwesers der Versuch einer Durchsetzung der Reichsverfassung im Sinne des Gagern'schen Ministeriums gescheitert war, und dieses sich also zurückziehen mußte, so scheint es uns als sey dessen Ansichten diese Anschauungsweise des gegenwärtigen Reichsministeriums zunächst gestanden. Ob dessen Mitglieder großdeutsch gesinnt sind, ob sie dem Vereinbarungsprincipe huldigten, ist völlig unwesentlich, nachdem sie sich aus dem Gebiete der Verfassung herausgestellt, und sich nur die Aufgabe gestellt haben den Fortbestand einer gesetzlichen deutschen Centralgewalt so lange zu retten bis sie einen gültigen „Rechtsnachfolger“ gefunden haben würde. So haben wir den Standpunkt des gegenwärtigen Reichsministeriums aufgefaßt, und sind daher des Dafürhaltens daß es die Anerkennung und Unterstützung aller derjenigen hätte finden sollen welche mit uns die Ueberzeugung haben: daß mit dem Aufhören der Centralgewalt der letzte Stützpunkt der deutschen Einheit verloren wäre, und also namentlich der Gagern'schen Partei. Für die Richtigkeit unserer Anschauungsweise spricht am klarsten die Natur der gegen das Ministerium gerichteten Anfechtungen. Diese gehen einerseits aus von denjenigen die den völligen Umsturz aller socialen Verhältnisse wollen, und denen daher eine Autorität zuwider ist welche die deutsche Centralgewalt namentlich übt auf die Heere der kleineren deutschen Staaten, andererseits und ganz besonders von denjenigen welche Preußen factisch an die Spitze Deutschlands stellen möchten, nachdem dieß grundgesetzlich mißlungen ist. Wir erkennen die Angriffe der Anarchisten als vollkommen berechtigt an, und finden natürlich daß diejenigen welche sich das „neugeborne“ Deutschland als vergrößertes Preußen denken, eine Gewalt befehden deren Bestand diesem Zwecke im Wege steht; allein vom Standpunkte derjenigen welche ganz Deutschland vereinigt lassen möchten, nicht mehr als von dem derjenigen welche, hiervon abgesehen die Verfassung Deutschlands als das Product eines freien nationalen Actes wollen, ist uns unbegreiflich wie man nicht festhalten könne an dem Ministerium der Centralgewalt, selbst wenn man seinen Mitgliedern und deren politischer Richtung abhold ist. Man hat selbst in gut unterrichteten und ruhig urtheilenden Kreisen dem Reichsministerium nicht selten den Vorwurf gemacht als habe es den deutschen Standpunkt verlassen, und als sey es den österreichischen Interessen dienstbar geworden. Von selbst klar ist daß schon dessen Existenz dem preußischen Interesse widerspricht und demjenigen Oesterreichs entspricht; mit seiner Beseitigung würde die Centralgewalt aufhören, und mit dieser die Schranke fallen welche dem Plan entgegensteht Preußen auf den Grund seines Verfassungsentwurfes an die Spitze Deutschlands zu stellen, und Oesterreich, vielleicht auch Bayern aus dem deutschen Staatsverbande zu entfernen. Insofern dieß gegen den Wunsch und Willen Oesterreichs ist, dient das

Digitized by Google

Reichsministerium dessen Interessen, und wir sind nicht naiv genug die Theilnahme welche Oesterreich für das Ministerium bethätigt, für den Ausfluß uneigennütziger Gesinnung zu halten, wir sind vielmehr geneigt die rücksichtsvolle Pflege der Centralgewalt und seines Ministeriums aus denselben Motiven abzuleiten, wie die wiederholten feindlichen Angriffe Preußens auf dieselbe. Allein wenn in einem Punkte die Aufgabe des Ministeriums zusammenfällt mit den Interessen Oesterreichs, und wenn diese Aufgabe eine deutsche ist, so ist es ungereimt aus dem sich hieraus ergebenden günstigen Verhältnisse des Ministeriums zu Oesterreich den Vorwurf der Connivenz gegen dasselbe abzuleiten. Wir sind weit entfernt davon der Wirksamkeit der Centralgewalt und ihres Ministeriums eine größere Bedeutung beigelegt wissen zu wollen als sie unter den gegebenen Verhältnissen verdient, ebensowenig haben wir uns die Aufgabe gestellt aus dem uns vorliegenden reichen Material eine genauere Kritik der bisherigen Haltung des Reichsministeriums zu liefern; es schien uns dieß für den Raum dieses Blattes zu weit zu führen, wir wollten nur versuchen ohne Parteirücksicht deren Standpunkt genau zu bestimmen, und daran die Erinnerung zu knüpfen daß die Centralgewalt, deren Fortdauer für jetzt durch das dermalige Ministerium bedingt zu seyn scheint, den letzten greifbaren Rest der deutschen Einheit bilde, und daß es daher dieser nicht frommen könnte wenn jene geschwächt oder gefährdet würde.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 11 Jul. Gestern schickten die Insurgenten aus Rastatt einen Officier an den Befehlshaber des Belagerungscorps, und ließen demselben ihre Bereitwilligkeit erklären die Festung zu verlassen, falls ihnen freier Abzug mit den Waffen in der Hand bewilligt würde. Für den Fall der Verweigerung baten sie um eine Waffenruhe von zweimal 24 Stunden und um Medicamente für ihre Verwundeten. Das erste Verlangen wurde natürlich abgeschlagen, die beiden andern Bitten aber genehmigt. Der aus Koblenz nachgesandte Belagerungstrain ist gestern auf der Eisenbahn hier angekommen und sofort ins Lager befördert worden. Der Prinz von Preußen hat, nachdem das Hirschfeld'sche Corps das Oberland gesäubert und Freiburg besetzt hat, sich zu dem Belagerungscorps vor Rastatt begeben. Sein Hauptquartier befindet sich in dem Schlosse Favorite bei Kuppenheim. Wie ich höre, sollen sich drei Infanterieregimenter, das 12te, 26ste und 31ste, dieselben Regimenter die im vorjährigen Feldzug in Schleswig-Holstein das Danewirke erstürmt haben, zum Sturm auf Rastatt gemeldet, der Prinz jedoch, um nicht zuviel Soldaten und obendrein unnöthig zu verlieren, da sich die Festung doch in keinem Fall lange mehr halten kann, ihnen die Bitte nicht bewilligt haben. Heute Mittag sind die beiden Dragonerregimenter und die reitende Batterie welche von Freiburg aus ihre Unterwerfung angezeigt hatten, hier angekommen *). Sie waren sämmtlich zu Pferd, aber nur die Chargirten trugen Waffen, die Artillerie war natürlich ohne Geschütz. Mannschaft und Pferde gewährten einen höchst kläglichen Anblick; so hat das Unwesen der letzten Zeit und die Auflösung aller Bande militärischer Disciplin die sonst so schmucken badischen Dragoner (das Leibregiment und 1ste Regiment) heruntergebracht. Die Soldaten, welche von zwei Schwadronen preußischer Küraſſiere des grünen Küraſſierregiments escortirt wurden, sind vorläufig in der Caserne Gottesau untergebracht worden. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 10 Jul. Meine Reminiscenz vom 6 Jul. war zu Wasser geworden weil anhaltendes Regenwetter einen Gegenbefehl der Pillnitzer Musterung veranlaßte. Sie findet nun heute statt, und es rücken dazu aus: das Füsilierbataillon des preußischen Garderegiments Kaiser Alexander, 2 Bataillone des sächsischen Regiments Prinz Albert, 4 Schwadronen leichte Reiter, und 1 Batterie. Wollte man einem gestern hier verbreiteten Gerüchte Glauben schenken, so wären die beiden mitverbündeten Könige von Preußen und Hannover auf einen kurzen Besuch in dem sächsischen Lustschlosse Pillnitz, und es gäbe sonach dort heute eine Drei-Königs-Parade; doch ist das Gerücht eben wohl nur zu Ehren der Heerschau entstanden. — Man spricht hier mit Besorgniß von Trützschlers Schicksal; er wird auch von seinen Gegnern als ein hervorragendes Talent anerkannt, das nur durch einen ungemessenen Ehrgeiz in das Extrem getrieben worden ist. Er besitzt zwei schöne Rittergüter im Voigtland, und gehört durch Blutsverwandtschaft und Verschwägerung alten Adelsfamilien an: dieß alles aber wird ihn kaum gegen den kriegsgerichtlichen Spruch schützen.

Hannover. Bekanntmachung. In Gemäßheit des am 26 Mai d. J. unter den k. hannoverschen, preußischen und sächsischen Regierungen abgeschlossenen Bündnisses „zum Zweck der Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Staaten" ist zu Erfurt ein Bundesschiedsgericht niedergesetzt, dessen Aussprüche sich die verbündeten Regierungen ihrerseits unterworfen haben. Nachdem nun von Seiten des zur Ausführung des obigen Bündnisses bestimmten gemeinschaftlichen Verwaltungsraths zu Berlin, über den Wirkungskreis und den Zusammentritt jenes Bundesschiedsgerichts, der nachstehende Erlaß beliebt ist, und Wir um dessen Bekanntmachung ersucht sind, so wird derselbe hiemit zur allgemeinern Kenntniß gebracht. Hannover, den 7 Jul. 1849. Königliches Gesammtministerium. Graf v. Bennigsen.

Die durch den Vertrag vom 26 Mai 1849 verbündeten königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover haben sich nach Art. V dieses Vertrags einem provisorischen Bundesschiedsgerichte unterworfen, dessen Competenz im §. 4 des Art. V in folgenden Fällen eintritt: 1) Bei politischen und privatrechtlichen Streitigkeiten aller Art zwischen den verbündeten Staaten selbst; 2) bei Streitigkeiten über Thronfolge, Regierungsfähigkeit und Regentschaft in den verbündeten Staaten; 3) bei Streitigkeiten zwischen der Regierung eines der verbündeten Staaten und dessen Volksvertretung über die Gültigkeit oder Auslegung der Landesverfassung — insoweit die letztere ausreichende Bestimmungen für die Erledigung solcher Differenzen nicht enthält; 4) bei Klagen der Angehörigen eines der verbündeten Staaten gegen die Regierung desselben wegen Aufhebung oder wegen verfassungswidriger Veränderung der Landesverfassung, insofern in der Landesverfassung selbst keine Mittel zur Abhülfe gegeben sind, oder die gegebenen nicht zur Anwendung gebracht werden können; 5) bei Beschwerden wegen verweigerter oder gehemmter Rechtspflege, wenn die landesgesetzlichen Mittel der Abhülfe erschöpft sind; 6) bei Anklagen gegen die Minister der verbündeten Staaten, insofern sie die ministerielle Verantwortlichkeit betreffen, und die eigenen Landesgerichte dazu nicht competent sind; 7) bei Klagen gegen die verbündeten Staaten, wenn die Verpflichtung dem Anspruche Genüge zu leisten zwischen ihnen zweifelhaft oder bestritten ist, sowie wenn die gemeinschaftliche Verpflichtung gegen mehr als Einen Staat in Einer Klage geltend gemacht wird; 8) bei allen denjenigen Beschwerden welche als Veranlassung von Störungen der innern Sicherheit zur Sprache kommen, und nicht durch den Verwaltungsrath oder die von demselben zu ernennenden Civilcommissarien im Wege gütlicher Verhandlungen zu erledigen oder lediglich den Landesgerichten zur Entscheidung zu überweisen seyn möchten; 9) bei allen Rechtshändeln welche unter den Verbündeten selbst aus der Vollziehung des gegenwärtigen Bündnisses erwachsen, insofern auch hier die Gerichte eines einzelnen Staats nicht competent seyn möchten. Zugleich ist im §. 5 des Art. V bestimmt daß der Beitritt zu dem Bündnisse keiner Regierung verstattet wird welche sich nicht in gleichem Maße der Entscheidung des provisorischen Schiedsgerichts unterwirft. Nachdem von Seiten der verbündeten Regierungen nun der k. preußische Staatsminister a. D. v. Duesberg zu Münster, der erste Präsident des Appellationsgerichts zu Glogau, Graf Rittberg, der k. preußische geheime Justizrath, Professor Dr. Dirksen zu Berlin, der k. sächsische Geheimerath Dr. Günther zu Dresden, der k. sächsische Ministerialrath und geheime Archivar v. Weber zu Dresden, der k. hannoversche Oberappellationsrath v. Pape zu Celle und der Stadtrichter Dr. Francke zu Harburg für die Dauer des Vertrags zu Bundesschiedsrichtern ernannt sind, und sich am 1 Jul. c., den Bestimmungen des Vertrages gemäß, in Erfurt, als dem künftigen Sitz des provisorischen Bundesschiedsgerichts, eingefunden haben, hat der seit dem 18 Jun. c. mit der Ratification des Vertags vom 26 Mai c. in Berlin zusammengetretene Verwaltungsrath der verbündeten Regierungen in weiterer Ausführung der Bestimmungen des Vertrages den Hrn. Staatsminister v. Duesberg als ältestes, von Preußen ernanntes und verfassungsmäßig den Vorsitz führendes Mitglied mit der Einsetzung des Gerichts beauftragt, und hat demgemäß am 2 Jul. c. die Installation des provisorischen Bundesschiedsgerichts stattgefunden, welches sich zunächst mit der Bearbeitung seiner eigenen Gerichtsordnung und der darauf bezüglichen sonstigen Anordnungen beschäftigen wird. Der Verwaltungsrath der verbündeten Regierungen ersucht dieselben, durch ihre resp. Bevollmächtigten diese Bestimmungen auf dem durch die Gesetzgebung des betreffenden Landes bestimmten Wege zu veröffentlichen. Berlin, den 4 Jul. 1849. Der Verwaltungsrath der verbündeten Regierungen. (ge.) v. Canitz.

Der Wortlaut des zwischen Hannover, Sachsen und Preußen abgeschlossenen Staatsvertrags ist nach der D. A. Ztg folgender: Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen die vom deutschen Bunde gewährte innere und äußere Sicherheit Deutschlands gefährdet ist, und daher die Umstände zu Herstellung einer einheitlichen Leitung der deutschen Angelegenheiten eine engere Vereinigung derjenigen Regierungen welche entschlossen sind nach gleichen Grundsätzen zu verfahren nothwendig machen, so ist unter den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover folgender Vertrag geschlossen worden: Art. I. Die königl. Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover schließen in Gemäßheit des Art. 11 der deutschen Bundesacte vom 8 Jun. 1815 ein Bündniß zum Zweck der Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten. Sie behalten dabei sämmtlichen Gliedern des deutschen Bundes alle aus diesem hervorgehenden Rechte und die diesen Rechten entsprechenden Verpflichtungen ausdrücklich vor. Art. II. Der Beitritt zu diesem Bündniß bleibt allen Gliedern des deutschen Bundes offen; der Beitretende erlangt durch den Beitritt das

*) Nach den Züricher Briefen wohl nicht vollständig.

Digitized by Google

Recht auf Leistung der durch den ausgesprochenen Zweck des Bündnisses bedingten Hülfe. Diese Hülfe wird theils in Vermittlung oder Beförderung gütlichen oder rechtlichen Austrags sich ergebender Ansprüche und Streitigkeiten, theils in militärischem Schutze gegen unrechtmäßige Gewalt jeder Art bestehen. Art. III. §. 1. Die Oberleitung der zur Erreichung des Zweckes dieses Bündnisses zu ergreifenden Maßregeln wird der Krone Preußen übertragen. Für die Ausübung dieser Oberleitung sind für die Dauer Eines Jahres, vom 1 Jun. anfangend, die unten folgenden weitern Verabredungen getroffen. Sollte vor Ablauf dieses Jahres die Reichsverfassung ins Leben treten, so finden lediglich die Bestimmungen derselben ihre Anwendung. Wäre aber mit Ablauf eines Jahres die verfassungsmäßige Ordnung in Deutschland noch nicht wiederhergestellt, so wird die Verlängerung dieser Verabredungen vorbehalten. §. 2. Zu Führung der auf die Erreichung des Zweckes des Bündnisses bezüglichen Geschäfte soll ein Verwaltungsrath gebildet werden, zu welchem jeder der Verbündeten einen oder mehrere Bevollmächtigte absendet. Dieser Verwaltungsrath tritt sofort nach der Ratification des gegenwärtigen Vertrags zu Berlin zusammen. Der Verwaltungsrath hat von allen in Gemäßheit des gegenwärtigen Bündnisses vorkommenden Geschäften Kenntniß zu nehmen, über solche zu berathen, und rücksichtlich derjenigen Geschäfte welche allgemeine und dauernde Anordnungen, sowie namentlich die Vermittlung und Erledigung von Beschwerden und sonstigen Rechtsverhältnissen betreffen, entscheidend zu beschließen, über diejenigen Geschäfte aber welche lediglich die Vollziehung getroffener Anordnungen sowie im einzelnen Falle zu treffende Maßregeln angehen, sein Gutachten zur vollziehenden Beschlußnahme der Krone Preußen abzugeben. Ueberdieß liegt den Mitgliedern des Verwaltungsraths ob alle Communicationen zwischen der Krone Preußen und ihren resp. Regierungen über die Angelegenheiten welche mit dem gegenwärtigen Bündnisse zusammenhängen zu vermitteln, und wird deßhalb die Krone Preußen nur auf diesem Wege mit den Regierungen communiciren. §. 3. Zu denjenigen Angelegenheiten welche der definitiven Beschlußnahme des Verwaltungsraths unterliegen gehören: 1) die Aufnahme neuer Mitglieder in das Bündniß, die Feststellung der deßfallsigen Beitrittsurkunden und der zu stellenden Bedingungen in Bezug auf Theilnahme an der Verwaltung der Geschäfte, auf zu leistende Hülfe, auf Prüfung und Abstellung derjenigen gegen die Theilnahme angebrachten Beschwerden durch welche Störungen der innern Sicherheit hervorgerufen seyn möchten; 2) die Maßregeln behufs Berufung des über die Verfassung beschließenden Reichstags, und Leitung der Verhandlungen desselben; 3) bei vorkommenden Gesuchen um Hülfleistung im Falle innerer Unruhen, die Ernennung und Instruction der den militärischen Operationen beizugebenden Civilcommissäre, die Entscheidung der Frage ob über die etwanigen Beschwerden eine Vermittlung zu versuchen oder solche an das Bundesschiedsgericht zu verweisen seyen, sowie Erstattung der Kosten der Hülfleistung und das schließliche Liquidationsgeschäft. §. 4. Werden diplomatische Verhandlungen, sey es zur Abwendung der Gefahr äußern Kriegs oder zum Abschluß von Allianzen oder behufs Herstellung des gestörten Friedens nothwendig, so sollen dieselben durch die Krone Preußen geführt und der Verwaltungsrath über den Gang derselben in vollständiger Kenntniß erhalten werden. Demselben steht es frei zu bestimmen ob in besondern Fällen die verbündeten Regierungen eigne Bevollmächtigte zur unmittelbaren Theilnahme an den Verhandlungen absenden oder ob deren diplomatische Agenten an Ort und Stelle lediglich die Verhandlung zu unterstützen haben. §. 5. Die militärischen Operationen werden durch die Krone Preußen geleitet, welcher die Verbündeten zu diesem Ende alle diejenigen Befugnisse einräumen welche nach der Kriegsverfassung des deutschen Bundes in den §§. 50, 53, 54, 57—64 dem Oberfeldherrn zustehen, wie denn überhaupt in Bezug auf die militärischen Verhältnisse die Bestimmungen dieses Bundesgesetzes analoge Anwendung finden sollen. Die Verbündeten werden zu diesem Zwecke ihre Kriegsmacht in Bereitschaft halten. Die nähern Bestimmungen über die Zahl der zu stellenden Truppen, der Art der Stellung derselben ꝛc. bleiben weitern Verabredungen vorbehalten. Im allgemeinen soll die Verwendung der Truppen zum Zweck der Erhaltung innerer Ordnung in der Art geschehen daß zunächst jedem der Verbündeten die Erhaltung der Ruhe im eigenen Lande und den unmittelbar angränzenden Gebieten obliegt. Es kann daher in Fällen dringender Eile jede der verbündeten Regierungen den benachbarten Bundesgliedern die begehrte Hülfe ohne weitere Rückfrage leisten. Sobald jedoch militärische Operationen von umfassenderm Charakter erforderlich werden, soll die ganze zur Disposition gestellte Truppenmacht als Eine Armee betrachtet und als solche verwendet werden. Art. IV. Um den ernsten Willen zu bethätigen die Verhältnisse Deutschlands in Zukunft nach den Bedürfnissen der Zeit und den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu ordnen, verpflichten sich die Verbündeten dem deutschen Volke eine Verfassung nach Maßgabe des unter ihnen vereinbarten und diesem Vertrage anzuschließenden Entwurfs zu gewähren. Sie werden diesen Entwurf einer nach Maßgabe der in demselben enthaltenen Bestimmungen über den Reichstag und des neben dem Entwurf vereinbarten Wahlgesetzes lediglich zu diesem Zwecke zu berufenden Reichsversammlung vorlegen. Abänderungen welche von dieser Reichsversammlung beantragt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Verbündeten. Dieselben behalten sich vor über Zeit und Ort der Reichsversammlung, sowie über die Form der Berufung das Weitere festzusetzen. Art. V. §. 1. Nicht minder verpflichten sich dieselben spätestens am 1 Jul. ein provisorisches Bundesschiedsgericht ins Leben treten zu lassen, dessen schiedsrichterlicher Entscheidung sie sich nach Maßgabe der im §. 3 dieses Artikels enthaltenen Competenzbestimmungen unterwerfen. §. 2. Dieses Schiedsgericht wird zusammengesetzt aus Bundesschiedsrichtern, von denen Preußen drei, Sachsen zwei, Hannover zwei ernennen. Jedem Staat bleibt vorbehalten bei diesen Ernennungen seinen Ständen eine Mitwirkung einzuräumen. §. 3. Das Gericht soll seinen Sitz zu Erfurt nehmen, den Vorsitz führt das älteste der von Preußen ernannten Mitglieder. §. 4. Die Verbündeten unterwerfen sich dem Urtheile dieses provisorischen Bundesschiedsgerichts 1) in allen denjenigen Fällen welche durch die §§. 124 und 125 des Entwurfs der Reichsverfassung dem Reichsgericht überwiesen sind, insoweit solche vor definitiver Einführung der Reichsverfassung in Frage kommen können, also namentlich in den Fällen c, d, e, f, h, k, n des §. 124. Ferner überweisen sie der Competenz des provisorischen Bundesgerichts 2) alle diejenigen Beschwerden welche als Veranlassung von Störungen der innern Sicherheit zur Sprache kommen, und nicht durch den Verwaltungsrath oder die Civilcommissäre im Wege gütlicher Verhandlung zu erledigen oder lediglich den Landesgerichten zur Entscheidung zu überweisen seyn möchten. 3) Alle Rechtshändel welche unter den Verbündeten selbst aus der Vollziehung des gegenwärtigen Bündnisses erwachsen, insofern auch hier die Gerichte eines einzelnen Staates nicht competent seyn möchten. §. 5. Der Beitritt zu dem gegenwärtigen Bündnisse wird keiner Regierung verstattet welche sich nicht in gleichem Maße der Entscheidung des provisorischen Bundesschiedsgerichts unterwirft. §. 6. Die nähern Bestimmungen über die Einsetzung des Gerichts, das Verfahren vor demselben und die Vollziehung seiner Entscheidungen sollen durch den Verwaltungsrath erlassen werden. Die Mitglieder des Gerichts werden mit der Bearbeitung der desfallsigen Gesetzentwürfe beauftragt.

Preußen. Aus **Berlin** vom 4 Jul. wird der Wiener „Presse" geschrieben: „Hr. v. d. Pfordten hat gestern Berlin verlassen, die Unterhandlungen mit Bayern sind vorderhand abgebrochen. Zwei Dinge waren, wie wir vernehmen, Gegenstand der Besprechung in der Conferenz. Es sollte zuerst die provisorische Centralgewalt geregelt werden, sodann handelte es sich um den Entschluß Bayerns und dessen Stellung in den deutschen Angelegenheiten. Preußen hatte in der letzten Zeit den Reichsverweser nicht mehr anerkennen wollen, seine Ansprüche gingen darauf hin die Centralgewalt dem König von Preußen übertragen zu sehen. Es legte großen Werth darauf in den Augen Europa's als das rechtmäßige, von den Verträgen anerkannte Organ des Bundes zu gelten. Oesterreich erhob gegen diese Zumuthung entschiedenen Einspruch. Es willigte ein mit Preußen die Gewalt zu theilen, nicht aber sie ihm ganz zu überlassen. Das preußische Cabinet jedoch verwarf den Gedanken jeder fremden Theilnahme an der Centralgewalt, ließ jede Unterhandlung fallen, und erklärte es werde ferner, wenn seine Hülfe irgendwo nöthig wäre, nicht mehr den Verträgen gemäß im Namen des deutschen Bundes, sondern in seinem eigenen Namen einschreiten. Bayern unterstützte jetzt den Plan der Uebernahme der Centralgewalt durch Oesterreich und Preußen zugleich, und die preußische Regierung willigte ein in dieser Frage nachzugeben, wenn Oesterreich seinerseits zur Bildung des preußischen Bundesstaats seine Zustimmung geben würde. In der That ist die Zustimmung Oesterreichs von der größten Wichtigkeit für Preußen. Die Bundesacte erlaubt zwar engere Verbindungen unter den einzelnen Staaten, nur dürfen sie dem Zweck des Bundes nicht entgegen seyn; eine Erklärung Oesterreichs zu Gunsten der preußischen Verfassung gäbe natürlich dem Bundesstaat die ihm in den Augen Europa's bis jetzt noch fehlende Grundlage des Rechts, und die Einwürfe mancher deutschen Regierungen wären factisch beseitigt. Es kam zu keiner Einigung, und so war ein Theil der Mission Hrn. v. d. Pfordtens beendigt. Die specielle Haltung Bayerns in der Verfassungsfrage war ein zweiter Punkt der Erörterung. Sagen wir es gleich, auch hierin konnte man sich nicht verständigen. Die bayerische Regierung willigte ein den von den drei Regierungen ausgearbeiteten Verfassungsentwurf in Erwägung zu ziehen, und die ihr nothwendig scheinenden Veränderungen vorzuschlagen; Preußen sollte es dann übernehmen dem künftigen Reichstage das so amendirte oder vereinbarte Project vorzulegen. Die preußische Regierung erklärte dieß nicht annehmen zu können; es wäre ihr unmöglich, sagte sie, einen andern als eben ihren Entwurf zu unterstützen, und sie könne bloß Bayern auffordern vorderhand beizutreten, seine Wünsche vor dem neuen Reichstage zu entwickeln und zu vertheidigen, in jedem Fall aber die Verpflichtung zu übernehmen der Majorität sich fügen zu wollen Bayern fand einen solchen Vorschlag nicht annehmbar, und somit waren die Conferenzen zu Ende. Hr. v. d. Pfordten reist unverrichteter Sache nach Hause. Die Lage der Dinge in Deutschland ist also noch immer so unsicher wie zuvor. Bayern und Oesterreich sind entschieden gegen den preußischen Bund, von den kleineren Regierungen haben sich Kurhessen, Hessen-Homburg und Württemberg nicht angeschlossen. Hannover, obwohl Theilnehmer am preußischen Verfassungswerk, hat seitdem seinen

Digitized by Google

Vorbehalt wieder erneut, nach welchem es nur dann seine Unterschrift für bindend erachtet wenn Oesterreich den Bund gebilligt haben wird; Baden und Darmstadt willigen nur dann ein dem Bunde anzugehören wenn mit Ausnahme Oesterreichs das ganze übrige Deutschland sich mit Preußen vereinigt."

A Berlin, 11 Jul. Ich habe Männer der Regierungspartei gesprochen die sich mit tiefer Erbitterung über Dänemark aussließen, und nichts sehnlicher wünschen als daß der General Prittwitz an der dänischen Armee rasche und gründliche Rache nehme. Vielleicht daß noch eine That in Jütland geschieht die dem deutschen Nationalgefühl genugthut. Wenn übrigens die dänische Armee schleswig-holsteinische Kanonen erobert hat, die Herzen der Schleswiger hat sich die dänische Regierung für immer entfremdet, indem sie ihre Wuth gegen diese in solcher Weise befriedigte. Die dänische Armee ist von der deutschen mit Rücksicht auf die Friedensunterhandlungen in der letzten Zeit nicht so verfolgt worden als es hätte geschehen können — dieß wird auch hier von vielen geglaubt. Anstatt nun auch seinerseits darauf Rücksicht zu nehmen, ordnet Dänemark den mörderischen Ueberfall an, zu derselben Zeit wo es die Instructionen zum Abschluß des Waffenstillstandes hierhersandte, und der General v. Bülow berichtet nach Kopenhagen daß „Wahrheit und Treue dießmal aus dem Kampfe gegen Lüge und Meineid triumphirend hervorgegangen seyen!" Es gibt eine Gehässigkeit des Sinnes die ein Volk niemals verzeihen kann, und wenn Preußen jetzt der Nothwendigkeit nachgeben und sich begnügen muß die Selbständigkeit Schleswigs zu sichern, so wird dieses Land doch über kurz oder lang da stehen wohin es gehört — bei Deutschland. — An der in mehrern Blättern enthaltenen Nachricht daß die Preußen einen Zug nach Neuenburg machen würden um die frühern Verhältnisse wiederherzustellen, ist kein wahres Wort. Die hiesige Regierung denkt gegenwärtig an nichts weniger als durch einen solchen Zug den Frieden Europa's zu gefährden, wenn sie auch von dem Rechte das Preußen an diesen Canton hat überzeugt ist. Ueber die Verhandlungen der preußischen Regierung mit Hrn. von der Pfordten erfuhr ich heute noch: daß Preußen sich geneigt erklärt habe Bayern in Hinsicht der Bestimmungen über Freizügigkeit u. a. die Concessionen zu machen durch welche das bayerische Volk befriedigt wäre. Demnach würden jetzt zwischen den beiden Regierungen nur noch über die Oberhauptsfrage verschiedene Meinungen bestehen. Die Neue Preußische Ztg. erwähnt in einer ihrer letzten Nummern daß bei dem Feste am 7. d., welches der Treubund veranstaltet habe, vier Minister zugegen gewesen wären. Zur Steuer der Wahrheit, und um gewisse Schlußfolgerungen abzuwehren, muß ich bemerken daß nicht der völlig schwarzweiße Treubund, sondern der Centralausschuß der conservativen Partei, der vom einseitigen Preußenthum nichts wissen will, der Veranstalter dieses Festes gewesen ist.

Schleswig-Holstein. Altona, 9 Jul. Abends. Neuere Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind heute Abend nicht eingegangen. Die Post aus Jütland scheint in Rendsburg gefehlt zu haben, und man will daraus schließen daß Kolding in den Händen der Dänen sey. (H. C.)

Oesterreich. Wien, 8 Jul. Trügt nicht alles, so scheint der Frieden allmählich für das unglückliche Wien zurückzukehren. Die Parteien stehen sich nicht mehr so erbittert gegenüber, die Parteiblätter athmen nicht mehr den Haß gegen Andersdenkende. Man kann es nicht verschweigen daß vor nicht allzulanger Zeit die „Gutgesinnten" Terrorismus gegen jede liberale Regung ausübten. Wo der Feind vor dem Thore steht, da beherrscht der gerade Mächtigere mit Schrecken den Schwächern. Der umgekehrte Fall war nur in grelleren Farben in Baden vorhanden. Daß wirklich in Wien eine freiere Luft geht, sieht man aus der Sprache der Presse hinlänglich. Bisher galt jeder der Opposition machte als Freund der Ungarn, jetzt da diese Sympathien als verloren gelten, gewöhnt man sich auch im Oppositionsmann wieder den Oesterreicher zu erblicken. Außer den Waffenerfolgen hat zu dieser glücklichen Wendung gewiß sehr viel die Persönlichkeit des Kaisers beigetragen. Daß er sich muthig und kühn bei Raab gezeigt, hat gewiß manchen stillen Gegner mit dem Monarchismus versöhnt. Es hat uns lange an dem Beispiel eines Monarchen gefehlt, der seine Person unbedenklich dem monarchischen Princip geopfert und dadurch diesem Achtung zu verschaffen wußte. Die Vereidung des Militärs auf die Verfassung, die liberalen Institutionen in Bezug auf Justiz und Verwaltung, ein Ehescheidungsgesetz welches nächstens nach Versicherung der „Presse" erlassen werden soll, zeigt daß man den ernsten Willen habe constitutionell zu bleiben. So verliert, wie es scheint, die Reaction (die wahre nämlich, d. h. die Leidenschaft welche von Furcht und Angst erzeugt wird) täglich an Kraft, und die normalen Zustände zeigen sich wieder, wo sich Andersdenkende dulden, nicht mehr Blicke des Hasses, der Vernichtungslust wechseln. Das Robotentschädigungsgesetz für Böhmen ist vielfach Gegenstand der journalistischen Erörterungen geworden. Man lobt vorzüglich die Billigkeit nach welcher alle persönlichen Schuldigkeiten unentgeltlich aufgehoben worden.? Denn nicht blaß die feld- oder grundbesitzenden Bewohner waren dem Gutsherrn dienstpflichtig, sondern auch die „Innleute" (Miethswohner) mußten jährlich eine 13tägige Handrobot leisten. Die „Presse" gibt bei dieser Gelegenheit folgende interessante Zahlen. Annäherungsweise, da ja die Zahl der Innleute immer eine elastische seyn wird, ließe sich diese persönliche Dienstpflicht in Böhmen auf jährliche 8 Millionen Robottage veranschlagen. Gerade die ärmere überhaupt nichtbesitzende Classe wurde hart von diesem Recht, oder vielmehr Privilegium gedrückt, und wenn auch billige Obrigkeiten die 13 Tage mit nur 48 kr. C. M. sich entschädigen ließen, so hätten andre Grundherren ihre Rechte bis zum äußersten erschöpft. Das Minimum der 48 kr für 13 Tage angenommen, ergäbe aber schon eine jährliche Entlastung von beinahe 500,000 fl. also einen Capitalwerth von 10 Millionen. — Nach dem neuesten Cholerabülletin ergibt sich daß in den letzten 14 Tagen gegen die vorhergehenden 14 Tage die täglichen Erkrankungsfälle von 24 auf 9 sich gemindert, dagegen hat die Zahl auf dem Lande an Progression stark zugenommen. — Was wir neulich aus einer Wiener Ztg. über das Attentat auf General Wohlgemuth mittheilten, wird von andern Journalen dahin widersprochen daß die Details zwar richtig, das Attentat aber gegen Generalmajor Perrin gerichtet gewesen. — Der Oesterr. Corr. theilt die Schilderungen eines Siebenbürger Flüchtlings mit. 76 walachische Popen wurden nach und nach auf Befehl des ungarischen Commandirenden Czetz erschossen. Auch hier wird bemerkt daß solche Grausamkeiten nicht vorgefallen wären wenn Bem anwesend gewesen. Die Felder wären größtentheils bebaut und ständen in schönster Blüthe. Während der magyarische Terrorismus dem sonst nationalen und gut redigirten „Siebenbürger Boten" gemeine Schmeicheleien abgezwungen, leisten die Siebenbürger Mädchen entschieden Widerstand. Die magyarischen Cavaliere zwangen sie zum Besuch der Bälle. Sie erschienen zwar, sagten aber den Herren mit größter Zuversicht ins Gesicht daß es eine Keckheit sey Mädchen zum Besuche von Bällen zu nöthigen die ihnen zuwider wären.

φ **Wien**, 11 Jul. Man erwartet mit Bestimmtheit in einigen Tagen eine Verlautbarung der Regierung daß die Frohnleistungen in Ungarn, mit deren Wiedereinführung die Kossuthischen Emissäre das Volk von dem Anschlusse an die Dynastie abschreckten, auf immer aufgehoben bleiben. So natürlich die Voraussetzung war daß die für alle übrigen österreichischen Länder aufgehobenen Leistungen in Ungarn nicht wieder eingeführt werden würden, so war denn doch namentlich in den nördlichen Comitaten durch das tactlose Benehmen der königlichen Commissäre bei den Unterthanen die Ueberzeugung allgemein geworden, die kaiserliche Regierung beabsichtige in Ungarn alle früheren Giebigkeiten wieder einzuführen. Es ist also gewiß zweckmäßig daß die kaiserliche Versicherung an diesen Freiheiten des Volks nichts ändern zu wollen öffentlich wiederholt, und so den Böswilligen jeder Vorwand zur Aufreizung, namentlich der Landbewohner benommen wird. Zugleich soll hiebei auch für die treugebliebenen Grundherren eine Entschädigung in Aussicht gestellt seyn — eine Maßregel die, wenn sie consequent gehandhabt wird, gute Folgen haben muß. Nur wäre unerläßlich gewesen zu bemerken daß nur die welche durch die That ihre Treue bewiesen, als Treugebliebene betrachtet werden können. Der Kaiser hat die verrätherischen Umtriebe und der Theilnahme an der Rebellion schuldigen, durch die Kossuthregierung ernannten Bischöfe von der Zips und von Csanad, Horvath und Jekelfalussi, sowie den Erzbischof von Erlau, den bekannten Lonovics, ihrer Würden verlustig erklärt. Warum dieß nicht mit dem ebenso compromittirten Primas Ham und dem Bischof Fogarassy geschehen, ist nicht erklärlich; denn diese, sowie beinahe alle Großwürdenträger der Kirche in Ungarn haben sich leider der ihnen von Oesterreichs Herrschern unverdient in überschwenglichem Maße zu Theil gewordenen Gnaden in der letzten Vergangenheit ganz unwürdig bewiesen. Nur Bischof Szitovsky und Karner haben sich vollkommen rein von diesen schmachvollen Umtrieben gehalten. Deßwegen hat auch Szitovsky und der croatische Bischof Haulik das Commandeurkreuz des St. Stephanordens erhalten. Der Fürst-Erzbischof von Salzburg, Fürst Schwarzenberg, ist mit dem Großkreuz dieses Ordens betheilt worden. Ob diese Auszeichnung irgendeinen Schluß auf die Zukunft zuläßt, muß ich dahingestellt seyn lassen.

Frankreich.

Endlich scheint die Presse sich der Frage bemächtigen zu wollen: Was nun in Rom unter den Auspicien der französischen Republik geschehen soll? Das J. des Débats stellt als Grundsatz auf daß Frankreich zwar seinen Einfluß im liberalen Sinn geltend machen, aber dem Papst nichts zumuthen solle was mit dem zweifachen Charakter der römischen Regierung unverträglich sey, was er nicht bewilligen könnte ohne aufzuhören Papst zu seyn. Die Folgerung die hieraus gezogen wird, ist daß eine eigentliche Verfassung, eine Repräsentation welche das weltlich-geistliche Oberhaupt

Digitized by Google

beschränkt, unthunlich ist, weil es nur Conflicte herbeiführen könnte und zuletzt mit dem Umsturz der päpstlichen Gewalt enden müßte. Es handelt sich also um Reformen welche diese Gewalt unberührt lassen — dahin werden gerechnet die Reorganisation der Rechtspflege, die Abschaffung der Ausnahmsjurisdictionen, und etwa die Einführung der Grundsätze des französischen Civilcodex, Verbesserungen in der Verfassung der religiösen Corporationen und in der Verwaltung der Gemeinheitsgüter, eine fast durchgehende administrative Säcularisation, so jedoch daß das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und die auswärtigen Nuntiaturen, sowie die Leitung des öffentlichen Unterrichts in Priesterhänden bleiben. Zur Ergänzung dieser Reformen könnten, meint das J. des Débats, die Municipalinstitutionen als Basis einer Art Nationalrepräsentation (une sorte de représentation nationale) dienen. Die durch Volkswahl gebilden Municipalitäten würden eine gewisse Zahl Repräsentanten und aus ihnen der Papst einen Regierungsrath ernennen. Dieser Wahlkörper, der die Municipalitäten repräsentirte, hätte die Aufgabe das Budget zu bewilligen. Wenn die Römer nur so bescheiden sind daß sie einsehen daß dieß die „wahre" Freiheit ist welche ihnen die französische Regierung versprochen hat.

Straßburg, 10 Jul. Die Armee erlangt in diesem Augenblick durch das Eintreffen der Conscribirten eine beträchtliche Verstärkung. Die üblichen temporären Beurlaubungen werden zwar verringert, allein dennoch ist den auf Urlaub befindlichen Soldaten, deren Dienstzeit noch in diesem Jahr zu Ende geht, vorderhand gestattet in ihrer Heimath zu verbleiben. Ueber die Zusammensetzung und den numerischen Stand der Truppen in der niederrheinischen Division verlautet bis jetzt nichts amtliches. Die von der Alpenarmee detachirte Division, deren erste Abtheilungen in den nächsten Tagen ihre Kantonirungen im Oberelsaß beziehen, werden wohl vollständig daselbst verbleiben. Als Centralpunkt sind Colmar und Sennheim (Cernay) bestimmt. Die politischen Flüchtlinge aus dem Badischen und der Pfalz verlassen allmählich das Elsaß. Die Gränzbewachung ist noch immer dieselbe. Bei Druſenheim sind vorgestern wieder viele Badener, die wie es scheint aus Rastatt entkamen, über den Rhein geeilt. Die von deutschen Blättern gegebene Nachricht als sey Preußen mit Frankreich in Unterhandlung getreten um den Durchmarsch preußischer Truppen durch französisches Gebiet zu erwirken, ist eine jener leeren Erfindungen von welchen die Journale seit einiger Zeit wimmeln. Seit einigen Tagen kommen sehr zahlreiche Pulvervorräthe aus dem Innern dahier an. Sie sind gewöhnlich von Gendarmen begleitet.

Italien.

* **Rom**, 5 Jul. Unsre demokratische Partei macht ihrer Unterdrückung in allerlei Excessen Luft. So wurde ein französischer Officier auf dem Platze Colonna mit Pfeifen begrüßt und später aus dem Café auf Piazza Sciarra gejagt. Auf der Straße Fratine warf man einen Soldaten mit Steinen daß er Verwundungen im Gesicht davontrug. Andere Soldaten die sich einzeln und unbewaffnet in die Stadt gewagt, wurden verwundet, man spricht sogar daß einer todt geblieben. Einige Bürger welche französischen Soldaten den Weg gewiesen, wurden meuchlings erstochen, ebenso zwei Priester die beim Einmarsch der Franzosen ihren Jubel laut werden ließen. Ein anderes Attentat wurde an Abbé Perfetti verübt, der von einem Haufen auf der Straße überfallen und schwer verwundet wurde. Selbst General Oudinot wurde beim Vorüberreiten am Café der „schönen Künste," dem Demagogennest, mit dem Geschrei „morte a Pio IX! morte al cardinale Oudinot! angefallen, und die reitenden Jäger mußten die Menge durch einen Angriff auseinander treiben.

* **Rom**, 6 Jul. In Folge des Belagerungszustandes sind in dieser Nacht keine Excesse vorgefallen. Die französische Regierung in Rom erkennt nur die römische Armee an wie sie vor dem 16 November 1848 bestand. Außer den Pontonnieren haben alle Corps bei der neuen Regierung Dienste genommen, viele Officiere quittirten, indessen erhielten sie eine Pension nur nach dem Officiersrange mit dem sie am 16 November bereits bekleidet waren. Bis jetzt spricht man weder von einem päpstlichen Commissär, noch von einer Regierung Pius' IX in Rom. Wahrscheinlich will Oudinot eine zeitweilige Regierung errichten, deren oberste Functionen von Franzosen versehen würden. So ist Hr. Castelnau zum Secretär, Hr. Vages zum Intendanten des Ministeriums für Krieg und Marine ernannt worden, und es ist ziemlich gewiß daß auch die andern Minister oder Agenten der Executivgewalt aus Franzosen ernannt werden.

∴ **Rom**, 6 Jul. Die Reorganisirung des Militärs ist von den Franzosen ganz in ihre Hand genommen; die Obercommandos, selbst das Kriegsministerium sind provisorisch mit Franzosen besetzt worden. Als zum Fortbestand tauglich scheinen bloß die Regimenter anerkannt zu seyn die als Linie, wenn auch mit vielfältig verändertem Bestand, aus der päpstlichen Herrschaft zur Republik übergegangen waren. Doch werden auch diese noch bedeutend zusammenschmelzen und gereinigt werden. Ganze Züge sah man gestern aus den Thoren strömen. Die Bleibenden nehmen sofort am Garnisonsdienste theil; gemischte Patrouillen durchzogen schon gestern die Stadt. Am Tage scheint man in Handhabung des Belagerungszustandes möglichst milde verfahren zu wollen. Die Musik des 13ten Regiments auf Piazza del Popolo that wenigstens das ihrige, die Leute, statt sie zu vertreiben, in Massen zusammenzuziehen. Dagegen waltet des Abends große Vorsicht ob; bei dem Zapfenstreich ging das erste Peloton mit gefälltem Bajonett vorwärts, was jedoch eine lockere Bande nicht abhielt die Franzosen im Corso mit Hahnengekräh zu verfolgen. Die italienische Tricolore weht noch immer auf dem Capitol; doch ist von ihrer Spitze die rothe Freiheitsmütze abgenommen worden. Eine Aufklärung über die Politik Frankreichs gewährt diese Maßregel freilich nicht; hat doch auch die „kaiserliche" Republik Frankreich seit Monaten dieses Attribut beseitigt.

∴ **Rom**, 7 Jul. In Folge der zahlreichen Mordthaten ist heute endlich von Oudinot die allgemeine Entwaffnung angeordnet worden. Die Bürgergarde, „die früher zur Erhaltung der Ordnung wesentliche Dienste geleistet, aber später viele unreine Elemente in sich aufgenommen hat," wie es in dem Decrete heißt, wird aufgelöst, aber sofort im Sinn der ursprünglichen Institution reorganisirt. Die Umbildung des Militärs scheint auf Schwierigkeiten zu stoßen. Manche Corps sind von den Franzosen verabschiedet worden, und von den übrigen, etwa die Carabiniери ausgenommen, haben nur äußerst wenige Lust zu bleiben. Schon fürchtet man deßhalb Conscription, und die Auswanderung wird dadurch bedeutend vergrößert werden. Der amerikanische Consul soll an 4000 Pässe ausgefertigt haben, der englische vielleicht noch mehr. Garibaldi ist es gelungen bis nach den Bergen von Rieti vorzudringen. Daß er 6000 Mann, darunter 500 Reiter und 8 Kanonen, mit sich führe, mag indessen eine übertriebene Angabe seyn. Die Franzosen sollen gestern noch bedeutende Verstärkungen erhalten haben; bei Acqua Traversa, jenseits Ponte Molle, wird an Verschanzungen gearbeitet. Ein Regiment ist, wie man sagt, als Vortrab auf der Flaminischen Straße vorgerückt. Viele schöpfen daraus den Verdacht daß es nun gegen die Oesterreicher gehen solle. Was die Römer anlangt, so zögen diese jetzt wohl lieber mit den Oesterreichern gegen die Franzosen, als umgekehrt. Zwei französische Diplomaten, Corcelles und Rayneval, der Gesandte in Neapel, sind hier angelangt. Ein großer Stein ist vielen vom Herzen gewälzt durch die Anerkennung des Papiergeldes. Zu größerer Garantie ist verordnet worden daß jedes einzelne Stück binnen zehn Tagen mit einem neuen Stempel versehen werden soll.

Donaufürstenthümer.

Aus **Bucharest** schreibt man dem Const. Bl. a. B. daß das Armeecorps des Grafen Clam-Gallas, 11,000 Mann und 1720 Pferde und 35 Kanonen stark, am 6 d. in Rimnik (in der Walachei) eintreffen solle. Es hat Befehl über den Rothen-Thum-Paß auf Hermannstadt zu marschiren. Dort soll nach der „Bukowina" Bem wieder eingetroffen seyn.

Neueste.

* Aus **Stuttgart**, 14 Jul., schreibt man uns daß ein Mitglied der Familie Rothschild sich seit einigen Tagen daselbst befand, mit welchem unter Mitwirkung der Hofbank und der Gebrüder Benedict das neue Anlehen von 3 Millionen abgeschlossen ist. Der Preis scheint nicht viel über 90 zu seyn. In den deutschen Angelegenheiten war Geheimrath Bailly aus Berlin angekommen, und soll, außer dem Empfang bei Hof, schon mehrere Conferenzen mit Staatsrath Römer gehabt haben.

* **Freiburg**, 11 Jul. In diesem Augenblick ist hier das Obercommando des Prinzen von Preußen mit dem General v. Hirschfeld. Vor Rastatt liegt noch immer das Gröben'sche Corps, und in Donaueschingen das Obercommando der Reichsarmee unter General v. Peucker und v. Schäffer. Letzteres hat unter General v. Bechtold bis gegen Constanz hinaus seine Vorhut geschoben, die sich mit dem General v. Brunn, der von hier aus rechts ab durch das Wiesenthal marschirte, vereinigen wird. Die Bechtold'sche Vorhut ist gestern Abend in einem Gefecht mit den Willich'schen Schaaren verwickelt gewesen. Hier in Freiburg ist der bekannte demokratische Wühler Dortu aus Potsdam gefangen worden, er war heute vor ein Kriegsgericht gestellt, indem er eingestanden daß er gegen die preußische Fahne gekämpft habe. Bereits am Donnerstag und Freitag sind hier die Demokraten geflohen, nachdem sie alle Cassen noch geplündert, auch der Münsterstiftscasse noch 1026 fl. abgenommen haben. Die an 100,000 fl. haltenden Gold- und Silbergefäße des Münsters hat der Kirchenvorstand verborgen.

Digitized by Google

Berlin, 12 Jul. Der Minister für Handel u. s. w. hat nach dem Preuß. Staatsanz. und D. Reform den Handelsstand in den Ostseehäfen benachrichtigt „daß am 10 d. ein Waffenstillstand mit Dänemark von den beiderseitigen Bevollmächtigten in Berlin unterzeichnet worden ist, jedoch die Ratification noch fehlt. Der dänische Gesandte Hr. v. Reedtz ist durch Courier abberufen.

* Unsere Briefe aus **Wien** 12 Jul. bringen keine positive Neuigkeit vom Kriegsschauplatz, nur Gerüchte. Die Russen, heißt es, hätten außer Kremnitz und Schemnitz auch die Bergstädte Neusohl, Altsohl und Königsberg, selbst Erlau besetzt, und bei ihrem Einrücken in Debreczin noch eine große Zahl österreichischer Kriegsgefangenen vorgefunden und in Freiheit gesetzt. Die Veranstalten zur Belagerung von Komorn werden bereits im großartigsten Styl gemacht. Vom 7 wird wieder ein siegreiches Treffen gemeldet das der Ban den Magyaren zwischen Topolya und Baika geliefert. Großwardein scheint zum Sammelplatz der revolutionären Regierung bestimmt.

S **Nagy-Igmand**, 11 Jul. Heute schüttelte einmal wieder der Kriegsgott seine Locken. Gegen Mittag ertönte plötzlich ganz in der Nähe des Hauptquartiers Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Die Insurgenten hatten mit bedeutenden Streitkräften einen Ausfall aus ihrem verschanzten Lager bei Komorn gemacht, unsere Vorposten angegriffen und zurückgedrängt, und schienen die Absicht zu haben sich durchzuschlagen. Sie wurden indessen gebührend empfangen; der Kampf war heiß und hartnäckig; auf beiden Seiten gab es viele Todte und Verwundete; auf österreichischer Seite litten besonders die Artillerie und die Grenadiere; die Cavallerie kam wenig ins Gefecht; auch die Russen kamen tüchtig ins Feuer und hatten nicht unbedeutende Verluste. Das Resultat des Kampfes war daß die Ungarn auf allen Punkten geschlagen und in ihre Verschanzungen zurückgeworfen wurden. Details können heute noch nicht geliefert werden, da die Schlacht bis spät Abends dauerte. Im Hauptquartier geht das Gerücht Görgey sey an seiner bei Acs erhaltenen Wunde gestorben und heute begraben worden; Meszaros soll an seiner Statt das Commando übernommen haben. Eine weitere Nachricht die heute im Hauptquartier umläuft ist die daß Paskewitsch Debreczin eingenommen habe.

London, 10 Jul. Von Donnerstag bis Samstag Abend ward vor dem Centralcriminalgericht ein Proceß verhandelt, der mehr politischer als crimineller Art war. Ankläger war der Prinz Castelcicala, neapolitanischer Gesandter in Rom, die Angeklagten Prinz Granatelli, Don Louis Scalia und John Mosby waren beschuldigt in England Kriegsschiffe für die provisorische Regierung Siciliens gegen Neapel ausgerüstet zu haben, die Anklage aber war weniger darauf berechnet die genannten drei zu treffen, als den Lord Palmerston. Ihn, der neben mehreren anderen Personen in der Sache Zeugniß abzulegen hatte, wollte man belästigen und bloßstellen. Der Plan gelang indeß nur halb: die Jury sprach auf Nichtschuldig. Die Gräfin Rossi hat bei ihrem Auftreten im Theater am Samstag Abend einen glänzenden Triumph gefeiert.

Paris, 11 Jul. Der Laclaudure'sche Antrag auf Aufhebung des Belagerungsstandes hatte keine andere Folge als daß die Verhandlung dem Parteigeist zuerst zu einer Menge Anschuldigungen über Unterdrückung der Presse, Beschränkung der Wahlfreiheit u. dgl., hernach zu einer heftigen Scene Anlaß gab. Der Minister des Innern hatte entschieden erklärt daß die Regierung den Zeitpunkt noch nicht für geeignet halte um jene außerordentlichen Sicherheitsmaßregeln aufhören zu lassen, als ein Mitglied der Bergpartei, Hr. Duché, der Versammlung wiederholt Verfassungsverletzung vorwarf, wodurch er sich zweimal den Ordnungsruf, und endlich unter den lärmendsten Protestationen der Partei die Strafe der Censur oder Rüge zuzog, welche nach der neuen Geschäftsordnung darin besteht daß ein Mitglied während eines halben Monats auf halbe Taggelder gesetzt und auf seine Kosten tausend Exemplare des bezüglichen Protokolls zur Verbreitung in seinem Wahldistrict gedruckt werden. Heute wurde dem Gesetzentwurf über die Auflösung der 8ten, 9ten und 12ten Legion der Nationalgarde die Zustimmung ertheilt. Der nächste Gegenstand betraf die Anlage der Eisenbahn von Straßburg nach Speyer und die Ratification des deßhalb mit Bayern abgeschlossenen Vertrags, fand aber starken Widerspruch, schon weil die Voranschläge nicht genau gemacht zu seyn schienen, indem die Kosten von einigen auf 15, von andern auf 9 Mill. berechnet sind, und wurde schließlich verworfen.

. **Paris**, 11 Jul. Vor Abgang der Post erhalte ich aus der Wahlunion das definitive Resultat der Wahlen: Lanjuinais 118194, General Magnan 114943, L. Bonaparte 114943, Maleville 114434, General Bar 113470, Benj. Delessert 110262, Ferd. Barrot 109843, Ducos 108093, Chambolle 108000, A. Fould 104325, Boinvilliers 103109; somit wären alle Candidaten des Wahlvereins ernannt. Die nächstfolgenden sind: Goudchaux 95023, Guinard 87794, Dupont (de Bussac) 87544, Flocon 87584 Stimmen.

Straßburg, 12 Jul. Die Besatzung unserer Stadt wird um etwa 4 bis 5000 Mann verstärkt werden. Nach den neuesten Mittheilungen aus Paris dürfte das Hauptquartier des rheinischen Beobachtungscorps nach Schlettstadt verlegt werden, und da uns die Eisenbahn nur eine Stunde von dieser Stadt trennt, so ist eine Vereinigung der dortigen Truppen und der dahier liegenden eine sehr leichte und für die Militärverwaltung bequeme. Rastatt hat sich diesen Morgen noch gehalten. Man hätte gewünscht daß die Preußen den Belagerten freien Abzug gestatten möchten, denn welch unsägliches Elend trifft bei der Beschießung dieser Reichsfestung Tausende von Unschuldigen. Den gerichtlichen Verfolgungen im Badischen entgehen noch jeden Tag sehr viele ängstliche Gemüther, die sich für compromittirt halten, und eilen hieher. Unter ihnen befinden sich auch Leute welche der Revolution Zugeständnisse gemacht um die mißliche Anarchie im Zaume zu halten. Trifft man im Badischen nicht bald Maßregeln um dieser letztern Classe von Flüchtigen die Rückkehr zu ermöglichen, so wird die Unzufriedenheit im Lande gewiß einen bedauernswerthen Grad erreichen. An der nahen Rheingränze herrscht Ruhe und Ordnung. In Kehl ist der revolutionäre Rausch verschwunden und hat einer ganz philisterhaften Nüchternheit Platz gemacht.

Neapel, 5 Jul. Heute traf hier ein Adjutant des Generals Oudinot ein, welcher Sr. Heiligkeit die Schlüssel von Rom überbrachte.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 11 Jul. 3proc. 53.80; 5proc. 87.80; Bankactien 2360; belg. 5proc. 92½; röm. 74; span. 3proc. 34½; Hayti 185; piem. 850; Verl. rechte 105; linke 170; Paris-Orleans 797.50; Rouen 555; Straßburg 360; Nordbahn 430; Rouen-Havre 265; Marsl.-Avignon 187.50; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 312.50; Bordeaux 400; Tours-Nantes 310; Dieppe-Fecamp 172.50; Mont.-Troyes 120.

Augsburg, 14 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 89 G Bankactien 11. Sem. 842 G. Promessen 48 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G Bankactien 11. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94½ P.

Frankfurt a. M., 13 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77¼; Bankactien 1112; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 83½; bayer. 3½proc. Oblig. 80; Ludwigsh.-Berbach 74½; württ. 4½proc. 93; 3½proc. 77¼; bad. 5proc. 95; 3½proc. 75½; darmst. 5proc 99¾; 4proc. 89¼ P.; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 95; 91½; Dist. 1¼ P.

Wien, 12 Jul. 5proc. Met. 95¼; Bankactien 1080; Nordbahn 176½. Gold 127, Silber 117.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2362]

Todes-Anzeige.

Dem unerforschlichen Rathschlusse des Allmächtigen hat es gefallen das Leben des

Herrn Anton Ritter v. Pröstel,

königl. bayer. Generalmajors und Brigadier der 3ten Infanterie-Division, Inhaber des Ludwig-Ordens-Ehrenkreuzes, des Veteranen- und Militär-Denkzeichens, Ritter des k.k. österr. Leopold-Ordens 3ter, und des kais. russ. Stanislaus-Ordens 2ter Classe

nach einem fast 7monatlichen schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, am 9 Jul. früh 3 Uhr hier in Bayreuth in seinem 59sten Jahre zu enden.

Indem wir diese Trauerkunde den zahlreichen Gönnern und Freunden des Geschiedenen widmen, bitten wir den schweren Verlust den wir erlitten durch stille Theilnahme zu ehren. — Bayreuth, den 10 Jul. 1849.

Therese v. Pröstel, vormals königl. Directors Wittwe v. Reichenbach, als Wittwe.
Marie v. Pröstel, als Tochter.
Adelheid v. Pröstel, als Schwester.

Digitized by Google

Thiers' Geschichte des Consulats und Kaiserreichs.

VIII. Band.

I.

≡ Es ist die Fortsetzung eines bekannten Buches die vor uns liegt, und diese Fortsetzung theilt im Ganzen die Vorzüge und Schwächen welche an den vorausgegangenen sieben Bänden zu bemerken waren. Dasselbe savoir faire mit wichtigen Quellenaufschlüssen, deren Werth gleichwohl hinter der Erwartung zurückbleibt, die nämliche apologetische Tendenz die um die Fehler des großen Mannes und der ihm dienenden Nation ein schonendes Mäntelchen zu hängen sucht, dieselbe Klarheit, Flüssigkeit und Anmuth der Darstellung. Gleichwohl glauben wir auch an diesem Buche die Spuren zu bemerken welch eine ungeheure Zeit mit ihren Erfahrungen und Enttäuschungen zwischen dem siebenten und achten Bande in der Mitte liegt. Als der siebente Band erschien (1845), stand Hr. Thiers noch in der bequemen Oppositionsstellung gegen die Politik des Friedens um jeden Preis, gegen die Staatskunst die keine Concessionen mehr machte, sondern alle bescheidenen Forderungen mit ihrem hochmüthigen Rien beantwortete. Wie leicht war es da dem Geschichtschreiber Napoleons nach beiden Seiten hin kleine pikante Ausfälle zu machen; wie lustig konnte er da in die prahlende Posaune bonapartischer Kriegsglorie stoßen, mit welcher Salbung an dem großen Manne tadeln daß er so alle demokratischen Erinnerungen und Errungenschaften der Nation für nichts geachtet habe! Es war ein so reizendes Ding Geschichte zu schreiben, wo man immer zugleich Politik schrieb, die Vergangenheit so zu schildern daß ohne Mühe zugleich dem Minister der Zukunft sein Programm zwischen den Zeilen herauszulesen war.

Der vorliegende Band entbehrt dieser pikanten Beziehungen auf die Interessen des Tages; er ist zwar schon 1846 begonnen, aber erst nach den schmerzlichen Erfahrungen des Jahres 1848 beendet. Es ist möglich daß wir uns irren, aber uns erscheint der Verfasser darin viel älter, ernster, sein Bonapartismus von etwas kühlerer Temperatur; auch die Auffassung ruhiger, trockener, und nicht mehr von jener muntern Frische die in den frühern Bänden in die Augen sprang. Und warum sollte es auch nicht? Hr. Thiers ist durch das Jahr 1848 um manche persönliche bittere Erfahrung bereichert worden; er mußte eine Revolution erleben die ohne ihn und gegen ihn sich ihre Bahnen brach, er sah eine neue Nationalvertretung mit einer neuen politischen Generation auftauchen, in der für ihn anfangs nicht einmal ein bescheidenes Plätzchen übrigblieb, er mußte sich die Klugheit des Schweigens und Reservirens angewöhnen, und der alte Satz des bene vixit qui bene latuit fand auch einmal vorübergehend an dem unruhigsten und beweglichsten politischen Kopf seine unwillkommene Anwendung. Das waren die Zeiten in welchen er die verlassene historische Arbeit mit neuer Thätigkeit aufgriff.

Indessen war er nicht nur um manche persönliche Erfahrung reicher geworden, auch der Gesichtskreis seiner historisch-politischen Anschauungen konnte nicht unverrückt bleiben. Der Bonapartismus, für den Hr. Thiers in seiner, vorsichtiger Umhüllung sich zum Sachwalter gemacht hatte, trat jetzt mehr als je in die Reihe der Antiquitäten; es fragte sich ob die Mehrzahl der Nation noch ein Ohr hatte für die Art von Musik worin Hr. Thiers Virtuose war. Hatte doch die Revolution den innern Abgrund der Gesellschaft aufgedeckt, den die letzte Zeit Ludwig Philipps mit aller Mühe zu verhüllen suchte; war es doch allen klar geworden daß es zunächst galt diese Gesellschaft vor dem allgemeinen Umsturz zu retten, statt veraltete bonapartische Kriegsgelüste zu erwecken. Stand doch die ganze Staatsgenossenschaft fortwährend auf dem qui vive gegen eine neue Doctrin, gegen die sich alle Parteien die Hand in Eintracht reichten, waren doch alle materiellen Kräfte der Nation, weit entfernt ehrgeizigen Invasionsgelüsten dienen zu können, fortwährend in Anspruch genommen um die innere Staatsordnung mit eisernen Banden zusammenzuhalten!

Die Erkenntniß daß ein Staat dem die innere Gesundheit fehlt durch eine gewaltsam zufahrende äußere Politik das Uebel nur größer machen kann, hat jetzt bei vielen Tausenden jenseits des Rheines Eingang gefunden. Man fängt an zu begreifen daß ein Land in welchem die Factionen einen Theil der besten Kräfte aufsaugen und verwüsten, schlecht dazu gerüstet ist Eroberungsgelüste nach außen zu befriedigen. Man fühlt die gegenwärtige Schwäche Frankreichs, und scheint zum Theil alles Ernstes entschlossen, statt alte Sünden zu erneuern, an die innere Heilung Hand anzulegen. Der trotzige, prahlende, abenteuernde Bonapartismus hat sehr an Terrain verloren; die Nation ist so prosaisch und nüchtern geworden wie sie nur jemals war, und möchte das nächste retten ehe sie nach weiterem strebt. Ein Bonaparte steht an der Spitze Frankreichs, aber durch eine bezeichnende und tiefsinnige Ironie des Schicksals scheint durch ihn die Friedens- und Restaurationspolitik einen noch viel stärkeren und entschlosseneren Ausdruck zu finden als in den stolzesten Tagen Ludwig Philipps.

Diese bittere Lection ist auch an unserem Geschichtschreiber des Consulats und Kaiserreichs nicht spurlos vorübergegangen; die frühern Posaunenklänge haben dießmal einen etwas gedämpften Ton. Gleich auf den ersten Seiten, wo er sich anschickt die Herrlichkeit und Macht wie sie Napoleon von Tilsit mitbrachte, in lebhaften Farben zu schildern, schickt er die bezeichnende Bemerkung voraus: Meine Vernunft, durch die Zeit abgekühlt, durch die Erfahrung aufgehellt, kennt alle die Gefahren recht gut welche unter dieser Größe ohne Maß verborgen sind. Indessen wenn ich mich auch dem bescheidenen Cultus des Nüchternen und Verständigen (au culte modeste du bon sens) widme, man wird mir doch einen Augenblick der Begeisterung gestatten für so viele Wunder, die nicht dauernd gewesen sind, aber die Dauer haben konnten, man wird mir gestatten sie darzustellen mit vollkommener Vergessenheit der Unglücksfälle die darauf gefolgt sind. Um mit einem richtigeren Gefühl diese Zeiten, die von den unsrigen so verschieden sind, zu zeichnen, will ich die traurigen Tage die nachher gefolgt sind, ganz unbemerkt lassen, so lange sie nicht da sind.

Dieser gedämpfte Ton geht auch durch die Darstellung hindurch, sowohl in der ersten Hälfte des Bandes, die unter der Ueberschrift „Fontainebleau" den Ueberblick der innern und äußern Zustände nach dem Tilsiter Frieden enthält, als in der zweiten, die sich mit den spanischen Händeln bis zur Katastrophe von Bayonne beschäftigt. Nur hie und da fällt er ganz in den alten Ton zurück. Die Dürftigkeit der Litteratur, Poesie und Kunst unter dem Kaiserreich z. B. sucht er damit zu verdecken daß er uns Napoleon selbst als den größten Schriftsteller und seine Bulletins (auch die Wachtstuben-Roheiten von 1805 und 1806?!) als Meisterworte, eines Cäsar würdig preist, und am Ende bricht er gar in die geschmacklose Exclamation aus: Eigenthümliches Schicksal dieses wunderbaren Mannes, der größte Schriftsteller seiner Zeit zu seyn, während er zugleich der größte Feldherr, der größte Gesetzgeber und der größte Administrator war? Die Nation hatte ihm in den Tagen der Ermüdung die Sorge überlassen für alle zu wollen, zu befehlen, zu denken; sie hatte ihm auch dasselbe Vorrecht darin eingeräumt daß er besser sprach und besser schrieb als alle andern.

Solche vereinzelte Rückfälle in die alte Manier abgerechnet, ist die Darstellung viel ernster und trockner, viel weniger brillant. Er schildert die äußerliche Herrlichkeit nicht mehr mit der Freudigkeit und Frische wie früher, er verweilt gern bei den ernstern Partien der Verwaltung, und vertieft sich ganz besonders in das Einzelne der Finanzwirthschaft, worüber er interessante Quellen benützt hat und sich mit der ihm eigenen lichtvollen Klarheit ausbreitet. Er hält für nöthig Napoleons Wiederherstellung alter Titel und Formen mit einigen entschuldigenden Worten einzuleiten, oder die ungeheuern Dotationen des neuen Soldatenadels mit dem freilich ebenso ungeschickten als unwahren Vorgeben zu rechtfertigen es sey das alles den Völkern nie zur Last gefallen, sondern nur aus der Beute bestritten worden die man an den seit 1792 gegen Frankreich verschworenen Kaisern, Königen, Fürsten und Klöstern gemacht habe.

Zu den interessanteren Partien des Abschnitts gehören die Mittheilungen über das Verhältniß zu Kaiser Alexander. Napoleon hatte erst Savary, dann Caulaincourt nach St. Petersburg geschickt, um die Bande der Tilsiter Allianz fester zu knüpfen; Alexander hatte mit beiden lange Unterredungen, die pünktlich aufgeschrieben und nach Paris geschickt wurden. Sie befinden sich dort im Louvre und sind von Thiers benützt worden. Aus allen einzelnen Conversationen geht deutlich hervor welche Mühe sich Alexander gab die französischen Gesandten auszuhorchen wie weit ihr allmächtiger Gebieter die Concessionen gegen Rußland auszudehnen denke. Dem russischen Czar lag vor allem die Türkei am Herzen; sie war ihm der eigentliche Preis des Tilsiter Bundes, wofür er Napoleon gern in Westeuropa nach Belieben schalten und walten ließ. Aber gerade diesen Preis wollte ihm Napoleon nicht gönnen; Finnland schien ihm genügend für den russischen Ehrgeiz. Darum hatten seine Gesandten die strengsten Weisungen auch in keinem Worte mehr zuzugeben als der Kaiser einzuräumen entschlossen war, und trotz allen Feinheit gelang es dem unermüdlichen Alexander nicht aus Savary auch nur ein Wort herauszupressen das ihn vollkommen befriedigt hätte. So trug die Allianz, die auf gegenseitige Täuschung und Uebervortheilung gebaut war, schon frühe in ihrer eigenen Immoralität den Keim der Auflösung in sich.

Die zweite bedeutsamere Hälfte des Bandes beschäftigt sich mit den

Digitized by Google

spanischen Händeln, die Thiers in manchem abweichend von seinen Vorgängern darstellt. Wir wollen darüber in einem folgenden Briefe Bericht geben.

Die Wendung der Dinge in der Pfalz.

** **Landau**, 10 Jul. (Auszug aus einem Briefe.) Sechs lange Wochen ohne allen Schutz, von Tag zu Tag auf Hülfe wartend, dabei während vier Wochen von jeglicher Verbindung mit außen abgeschnitten, ohne Briefe, ohne Zeitungen — das war bei einer Temperatur von täglich 24 bis 28° R., die durch ein am 8 Junius stattgehabtes, die ganze Umgegend zerstörendes Hagelwetter etwas gemindert ward, unser Mai und unser Junius. Doch „als die Noth am größten, war auch die Hülfe am nächsten", denn gerade am 17 Junius sollte eine ernstliche Beschießung der Stadt durch die Freischaaren und eidbrüchiches badisches Militär stattfinden — zur Durchführung der Reichsverfassung! Unsere Feinde waren mit der Errichtung von Batterien auf der die Stadt beherrschenden Impflinger Anhöhe gerade beschäftigt als das Heranrücken der Preußen sie zu eiliger Flucht veranlaßte. Wenn auch bei der Ergebenheit und Ausdauer unserer zusammengeschmolzenen Garnison (die 1500 Mann noch betrug, während etwa 2200 davon meineidig die Fahne verließen), wenn bei dem Eifer womit die Bürgerwehr zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung am innern Dienste sich betheiligte, an eine Einnahme oder gar Uebergabe der Festung nicht zu denken war, so ist doch unsere Lage, besonders in den letzten acht Tagen, wo wir immer enger umzingelt wurden, und das Hereinbringen von Schlachtvieh und frischen Lebensmitteln fast unmöglich war, eine höchst unbehagliche geworden. Die fortwährenden Neckereien der Freischaaren — denn anders konnte man das Hereinschießen mit Büchsen doch wohl kaum nennen — hatten in den letzten Tagen und Nächten beständig statt, und würden auf die Dauer die durch starken Dienst angestrengten Soldaten sehr ermüdet haben. Doch waren diese tapfern Leute voll Kampfesmuth: manch fieberbleiches Gesicht konnte man sehen, das trotz des schüttelnden Frostes eifrig dem Dienst oblag und jeglicher Strapaze sich unterzog. Auch war das Hospital gerade zu der Zeit verhältnißmäßig wenig bevölkert, was bei der drückenden Hitze und den durch das Anfüllen der Festungsgräben veranlaßten ungesunden Ausdünstungen kaum zu erwarten war. Ohne daher in ein müßiges Raisonnement einzugehen ob Preußens Hülfe von Bayern verlangt oder nicht, begrüßten wir die preußischen Heerschaaren freudig als unsere Erretter, und nur der Gedanke mußte einigermaßen unsere Freude trüben daß es gerade das namentlich im südwestlichen Deutschland mit großem Vorurtheil angesehene Preußen war das uns diese Hülfe bringen mußte, während wir doch von unserer Regierung diese zu erwarten berechtigt waren.

Nachdem die Pfalz von den Aufständischen gesäubert, diese Helden alle nach Baden sich gezogen, rückte am 21 Junius ein Bataillon des preußischen 28sten Infanterieregiments dahier zur Dienstleistung ein, dasselbe Bataillon das auf des weiland Reichscommissärs Eisenstuck Anordnung, obgleich von der Centralgewalt hierher beordert, am 8 Mai drei Stunden von hier wieder nach Mainz zurückkehren mußte. Seit dem Verweilen dieser Leute dahier kann man ihnen nur das lobendste Zeugniß geben — sie sind bei den Bürgern einquartiert, und ihre gute Mannszucht leidet darunter nicht. Man hat hier Gelegenheit zu beobachten was ein Volksheer ist in dem jeder seiner Pflicht persönlich Genüge leisten muß, und was ein Heer ist das größtentheils nur aus der ungebildetsten Classe, und aus solchen Söldlingen besteht die für 200 bis 400 fl. einem Vermögenden ihre Haut zu Markt tragen. Hoffen wir daß es auch in dieser Hinsicht in Bayern anders werden wird, und daß an der „Ehre Waffen zu tragen" jeder persönlich sich betheiligen muß; solche Fahnenflucht, wie wir sie in der Pfalz erlebt, wird nicht mehr vorkommen, und der Umgang der Gebildeten mit den weniger gebildeten Cameraden wird und muß von den wohlthätigsten Folgen für letztere in jeder Beziehung seyn. Wie hier, so spricht man sich in allen Orten der Pfalz wo Preußen waren, über diese aus, und man kann mit Recht sagen daß alle, zum Theil früher künstlich genährten Antipathien sich nun in Sympathien für dieselben umgewandelt haben.

Am 18 Junius sahen wir auch den Prinzen von Preußen mit Generalstab und den später bei Philippsburg verwundeten Prinzen Friedrich auf kurze Zeit in unsern Mauern. Am 27 endlich rückte Generallieutenant Fürst v. Thurn und Taxis mit 3 Bataillonen Infanterie, einigen Divisionen Chevauxlegers und zwei Batterien bei uns ein. Wahrlich, es war eine stattliche Macht, und dieselbe hätte, wäre sie nur einen Monat früher, noch vor der badischen Revolution gekommen, großes Unheil von der Pfalz abwenden können. Wie manches Mutterauge hätte dann nicht den gefallenen Sohn zu beweinen, wie viele Väter brauchten nicht auf der Walstatt in Baden nach ihren Kindern zu suchen, um ihnen, glücklichsten Falles, ein Asyl in Frankreich zu erwerben, bis eine Amnestie den Verführten und Gepreßten Rückkehr und Fortsetzung der Studien und Berufsgeschäfte ermöglicht! Unbegreiflich und unverzeihlich bleibt es wie ein Ministerium so die ganze Bewegung, die schon in den ersten Tagen des Mai sich kundgab, ignoriren wollte und konnte, und durch seine schwankende Politik Bayern in die Lage brachte eine seiner schönsten Provinzen, wo nicht zu verlieren, doch zu ruiniren — eine Provinz die durch dieß „Sichselbstüberlassen", vielmehr Sichselbstzerfleischen, auf Jahrzehnte hinaus unglücklich geworden. Es hat dieß der Landmann, der fast allenthalben wider Willen in die Bewegung gerissen worden und einen großen Theil seiner Habe eingebüßt, es haben dieß die äußern Beamten, denen oft Mittel und Gelegenheit gefehlt sich zu flüchten, es hat dieß der Kern der Bevölkerung, der solch stattgehabtes revolutionäres Unwesen im Innersten mißbilligte, wahrlich nicht verdient daß man sie schutzlos von einer Masse Abenteurer aller Art und aller Länder terrorisiren ließ. Doch genug hievon! Ohne ein Gefühl der Bitterkeit wird kein redlicher Pfälzer hieran denken.

Während der Anwesenheit des Fürsten Taxis glich unsere Stadt Wallensteins Lager. Truppen aller Waffengattungen und Regimenter, dabei Preußen, die hier treugebliebene Schwadron badischer Dragoner die am 8 Mai eingerückt war, und mit dem in Schleswig stehenden Infanteriebataillon der Rest der großherzoglichen Armee ist. Allenthalben Soldaten einquartiert, sogar im kleinsten Häuschen, während die größeren mit 12 bis 20 Mann bedacht waren. Freitag den 29 Junius fanden vor ausgerückter Garnison durch den Fürsten Taxis Ordensverleihungen statt. Ihr Blatt hat davon bereits Meldung gethan. Höchst befremdend mußte es aber hiebei jedermann seyn daß unser wackerer und tüchtiger Commandant General Frhr. v. Zeetze umgangen ward, denn wahrlich, wenn ein Mann in dieser schweren Zeit seine Pflicht gethan, so war es dieser, der mit aller Umsicht, mit aller Humanität die Strenge des Dienstes zu vereinbaren gewußt, der persönlich stets und überall zu Handen war, der wochenlang in kein Bett kam, und dessen Loos daher kein beneidenswerthes war. Ich glaube aber vermuthen zu dürfen daß gerade seine Humanität es gewesen die ihm viele Anfeindungen zugezogen, denn der am 8 Mai durch Eisenstuck befohlene Rückmarsch der Preußen kann ihm, nachdem er seine Aufgabe trefflich gelöst, die Festung dem Reiche, die Stadt Bayern, auch ohne standrechtliche Executionen, erhalten zu haben, kaum mehr zur Last gelegt werden. Doch ein Mann wie Zeetze wird in dem Bewußtseyn strengster Pflichterfüllung, in dem Gefühl der Einwohner drückende Lage möglichst erleichtert gesucht zu haben, sowie in der Anerkennung die ihm auf höchst schmeichelhafte Weise durch den Erzherzog-Reichsverweser an dem Tage der Ordensverleihung selbst ward, Lohn genug finden, sollte er ihm auch von Bayern versagt bleiben. Auch auf die Garnison war der Eindruck über die Ordensverleihungen kein günstiger. Besondere Gelegenheit zur Auszeichnung bot sich gerade keine dar — Officiere und Soldaten wetteiferten mit einander in gleich strenger Erfüllung ihrer Dienste, und sollen nun alle auf Kosten einiger, wovon mehreren diese Auszeichnung höchst unerwartet und in Berücksichtigung ihrer Cameraden gewiß unerwünscht kam, zurückgesetzt werden? Die ganze Sache wäre sicherlich besser unterblieben, und des Fürsten Taxis gerader rechtlicher Sinn, der ihm die Liebe des ganzen Heeres und aller jener erwarb die mit ihm in Berührung kamen, kann hiebei nur durch einseitige Berichte irregeleitet worden seyn. Man vernimmt nun daß ein Theil der Garnison an Se. Majestät direct die Bitte stellen wolle ihrem verehrten Commandanten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Leider — so muß ich zum Schluß berichten — glaubt sich ein Theil der in die Pfalz gekommenen bayerischen Truppen nun in Feindesland, und die Einwohner müssen sich manche Brutalität und verletzende Aeußerung gefallen lassen. Möchte man doch einsehen daß dieß keineswegs das Mittel ist um die Herzen der Pfälzer an unsere Regierung zu ketten! König Max kann und wird dieß nicht wollen. Er das Ebenbild seines den Pfälzern unvergeßlichen königlichen Großvaters, der lange hier gelebt, er dem bei seinem früheren Erscheinen als Kronprinz die Herzen aller Pfälzer freudig entgegenschlugen, wird seinem unglücklichen Volke Gerechtigkeit angedeihen lassen! Gerechtigkeit insbesondere unserm hochverehrten Commandanten, der braven ausdauernden Garnison, Gerechtigkeit den argverleumdeten Bürgern einer Stadt die durch die längere Blokade in jeder Hinsicht gelitten, und deren bei weitem größter Theil den Behörden bei Aufrechthaltung der innern Ruhe und Ordnung getreulich beigestanden!

Digitized by Google

Deutschland zur See. *)

—A.B—. „Und wir haben keine Flotte!“ So lautet der unveränderliche Stoßseufzer jedes ächten Vaterlandsfreundes seit Jahren, so die Klage welche uns bei jeder Verwicklung mit dem Ausland immer von neuem die halbe Zuversicht zu einem ehrenvollen Standpunkt in den Welthändeln, die Hoffnung auf eine von der Furcht getragene Achtung von Seiten der seefahrenden Nationen raubt. Freilich hat Deutschland mitten in den Bedrängnissen der Revolution für die Kosten einer Flotte auf patriotische Weise gesammelt und gewirkt. Seit Monaten sind wenige Sitzungen der Reichsversammlung verflossen in denen nicht den Ankündigungen vom Einlauf neuer Summen für die Flotte ein dankbares Bravo erklang. Aber diese einzelnen Bausteine sind doch noch nicht einmal zureichend auch nur einen mäßigen Anfang einer deutschen Flotte zu erschaffen. Der Unmuth über den langsamen Fortgang des großen Nationalwerkes äußerte sich bekanntlich oftmals herbe genug in den Interpellationen gegen die Reichsmarinecommission; diese erwies dagegen wie sie nach ihren geringen Kräften das äußerste geleistet, wie jedoch die eigentliche Hinderung des Werkes in der Mißwilligkeit und Verzögerung vieler deutschen Staaten bei Zahlung ihrer Matricularbeiträge gelegen sey. Wieder folgte die Frage: was hat das Ministerium dieser Widerspänstigkeit gegenüber gethan? Die unglückliche Centralgewalt hat ja aber keine Macht als die des Wortes. Sie hat es Oesterreich vorgestellt daß sie dessen schlechte Schiffe nicht anstatt Geldes brauchen könne; Bayern versprach die Zahlung und schob die Aufbringung des Geldes trotzdem von neuem auf die lange Bank; Sachsen machte Anstalten zur Zahlung, doch fragt sich ob dieselbe nunmehr endlich eingeleitet ist; Oldenburg und Luxemburg verweigern die Beiträge geradezu, und das Ministerium kann trotzdem den Executionsweg nicht einschlagen. So stehen die Dinge, da nun abermals der dänische Krieg am Ausbruch steht und Rußland dessen Unterstützung gegen Deutschland durch eine Blokade der Ostseehäfen ansagt. Unterdessen laufen wohl zwei deutsche Kriegsdampfer aus Nordamerika in Hamburg ein, dort liegt auch jene kleine aus Kauffahrern geschaffene, leider wohl nur höchst bedingungsweise für den Kriegsdienst verwendbare Flotille, Preußen armirt seine Seefestungen und baut Kanonenboote — aber was ist dieß alles selbst nur der dänischen Marine gegenüber?

Dringender und bedenklicher als jemals sind wir somit wieder in diesem Augenblick auf unsere Seeunmacht hingewiesen. Freilich fühlt sich dieß in den verschiedensten Bevölkerungsschichten ebenso wie in den verschiedensten Parteien mit gleicher Stärke. Trotzdem dürfen wir uns nicht verhehlen daß die Theilnahme des Volks an der Sache der deutschen Flotte noch weit bedeutender seyn würde wenn die Kenntniß der Seeverhältnisse überhaupt, wenn besonders eine Einsicht in die bisherige Stellung und Bedeutsamkeit der deutschen Schifffahrt weiter verbreitet wäre als sie ist, wenn ferner die Stellungen außerdeutscher Reiche zu denen Deutschlands in Bezug auf die Schifffahrtsverhältnisse genauer gekannt würden. Die statistischen Handbücher und Zeitschriften neuerer Zeit haben dafür zwar mancherlei Beiträge geliefert. Aber abgesehen davon daß diese Litteratur überhaupt meistens nur enge Leserkreise findet, sind dort auch nur Bruchstücke, mit andern Dingen vermischt und versteckt, von diesen niedergelegt. Größere, durch allzuviele Einzelheiten nicht verwirrende Uebersichten fehlen beinahe vollständig.

In dieser Beziehung heißen wir das Werk des Hrn. Oehlrich willkommen. Es setzt keine besondern Kenntnisse der allgemeinen Statistik voraus und verwirrt nicht durch allzu specielle Aufzählungen, während es seine Uebersichten doch geschickt genug gruppirt um mit wenigen Worten an deren Schlüssen die Hauptpunkte zu gewinnen, denen wir unsere Beachtung zuzuwenden haben. Das Ganze zerfällt in drei Hauptabschnitte, denen die Ueberschriften: die Marine, der Seehandel, die deutsche Handelspolitik gegeben sind. Eine Uebersicht des Bestandes der deutschen Handelsmarine beginnt das Buch.

Es kann nicht Zweck dieser Zeilen seyn die Anzahl der Handelsschiffe der verschiedenen deutschen Staaten abzuschreiben. Einige allgemeine Angaben genügen. Die größern Rhedereien des Vaterlandes, ungefähr 20, besitzen einen Gesammtreichthum von ungefähr 1500 bedeutendern, zu langen Seefahrten verwendbaren Fahrzeugen. Die meisten Fregatten und Pinken haben Bremen (59), Hamburg (25) und Danzig (10); fast in gleichem Verhältniß stehen die genannten Rhedereien in Bezug auf die Anzahl der Barken; Rostock (123), Hamburg, Bremen, Lübeck, Memel und Königsberg besitzen nächstdem die meisten Briggen und Briggantinen; Blanknese 70 Schooner, Rostock 72 Galeassen u. s. w. Seedampfer führt die deutsche Handelsflotte 19, von denen 9 auf Hamburg, je 2 auf Bremen, Königsberg und Pillau, je 1 auf Lübeck und Elbing kommen. Rechnet man zu diesen größern Fahrzeugen noch die Küstenschiffe der deutschen Häfen, so gewinnt man eine Gesammtflotte von etwa 3000 Schiffen mit ziemlich 400,000 Lasten Trächtigkeit. Dagegen besitzt Holland ungefähr 1186 (zu 401,613 Tonnen), Belgien 186 (zu 25,000 Tonnen), Norwegen und Schweden 3297 (zu 344,188 Tonnen), England 23,152 (zu 3 Millonen Tonnen), Frankreich 13,885 Schiffe (zu 600,000 Tonnen).

Wie in den deutschen Festlandsverhältnissen, so herrschen auch in denen der Schifffahrt die verschiedensten gesetzlichen Bestimmungen. Unwillkürlich erinnert man sich bei deren Ueberblick jenes Spottlieds aus der Reichsversammlung, worin es heißt:

Die deutsche Einheit woll'n sie wohl,
Doch woll'n sie auch den Stader Zoll.

Denn seinen Stader Zoll besitzt fast jeder der deutschen Schifffahrtsstaaten unter verschiedenem Namen in der Gesetzgebung gegen die Einheit der deutschen Schifffahrtsverhältnisse, während dagegen fremden Staaten oftmals Begünstigungen gewährt sind wie sie kaum der deutsche Nachbar zugestanden erhält. Die Bestimmung daß nur diejenigen Schiffe als einheimische betrachtet werden welche im Besitz eines Landesangehörigen sind, unter dem Befehl eines landesangehörigen Capitäns stehen und wenigstens $^2/_3$ ihrer Bemannung aus den Landeskindern gewählt haben, ist überall gleichmäßig vorhanden. *) Während ferner z. B. in Oesterreich die englische, russische, griechische Flagge gleicher Vorrechte wie die der Staaten des deutschen Bundes genießt, sind Frankreich, Spanien, Portugal, Sardinien, obgleich weit mindergefährliche Concurrenten, schlechter gestellt. Ziemlich dasselbe Verhältniß gilt in Preußen. Doch ist hier, wie in Hannover, wenigstens die allgemeine Bestimmung vorhanden daß Schiffe solcher Länder welche die billige Behandlung fremder Schiffe in den einheimischen Häfen nicht an den Landesschiffen erwiedern, einer außerordentlichen Abgabe unterworfen sind. Die möglichste Vortrefflichkeit einer Schiffsgesetzgebung findet der Verfasser in Dänemark erreicht; und diesem Umstand schreibt er das vorzugsweise Aufblühen der schleswig-holsteinischen Handelsmarine zu. „Dänemark verstand gleichzeitig — heißt es in dieser Beziehung — die Freiheit für den Handel und den Schutz für die Schifffahrt so zu gebrauchen daß den Herzogthümern Schleswig und Holstein, deren Schiffe überdieß unter dem Schutze einer dänischen Kriegsflotte fuhren, viel gutes daraus erwuchs, was namentlich die Städte Altona, Flensburg und Kiel wohl erkennen werden.“ Ganz recht. Nur ward vergessen daß Dänemark ohne die Herzogthümer überhaupt nicht im Stande gewesen wäre einen Seerang einzunehmen, geschweige denn eine Kriegsflotte herzustellen und zu erhalten. Bremen ist jedenfalls unter den deutschen Küstenstaaten derjenige welcher nach Verhältniß seiner Größe die bedeutendste maritime Entwicklung aus sich heraus erzeugte. Während fast alle andern Staaten den größten Theil ihrer Schiffe auswärts kauften (Hamburg besitzt z. B. eine Ueberzahl von Ostseeschiffen), bestand die Bremer Marine 1847 aus 246 Seeschiffen, von denen in diesem einzigen Jahre 24 auf der Weser erbaut waren, während nur 10 gekauft wurden, nachdem sie früher unter fremden Flaggen gefahren waren. Hamburg, Bremen und Lübeck besitzen übrigens bekanntlich keine Differentialzölle; im allgemeinen wurden fremde Schiffe den einheimischen gleich betrachtet, doch finden mitunter noch gewisse besondere Begünstigungen statt. Was die „innere Oekonomie der Marine“ anbelangt, so dürfen wir wohl hinsichtlich der Beschreibung der Bauart und Benennung der Seeschiffe auf die Notizen des Oehlrich'schen Buches selbst hinweisen. Wer sich ausführlicher, und in einer nicht bloß interessanten, sondern auch amüsanten Weise über die Einzelheiten zu unterrichten wünscht, dem ist vor allem Thommy's „Marine“ zu empfehlen, deren Verfasser bekanntlich jetzt bei der Reichsmarine als Commodore angestellt ist. Bemerkenswerther erscheinen dagegen auch für die Leserkreise dieser Blätter die Angaben Oehlrichs über die Schiffsbaukosten. Wir Binnenländer täuschen uns darüber gerade am häufigsten. Am billigsten werden die Schiffe an der Ostsee hergestellt, und zwar in den Rhedereien von Danzig, Stettin und Rostock. Während dafür der Holzreichthum dieser Küsten die Bedingungen bietet, sind den dortigen deutschen Schiffsbauern die schwedischen, finnischen und deutsch-russischen Rhedereien die gefährlichsten Concurrenten. Sie arbeiten oft unter noch günstigern Verhältnissen. Dem Schweden kommen neben dem Holzreichthum noch die Eisenwerke zu statten; der finnische und deutschrussische Rheder wird von der Wohlfeilheit des russischen Pechs, Tauwerks ꝛc., sowie durch die Steuerfreiheit für alle zum Schiffsgebrauch nothwendigen Eisenwaaren (meistens aus England bezogen) unterstützt. Da nun Königsberg, Danzig und andere Städte die Eisenwaaren gleichfalls von England

*) Von Dr. G. W. Oehlrich, Hamburg, 1849.

*) Hamburg fordert selbst daß der Eigenthümer dortiger Bürger sey, ebenso Lübeck. Kniephausen dagegen verleiht das Recht auf seine Flagge mit großer Leichtigkeit, was denn natürlich vielfach benutzt wird.

Digitized by Google

beziehen müssen, so würde bei Berücksichtigung dieses Umstandes in einem neuen Zolltarif die Möglichkeit gegeben seyn sowohl die schwedische als deutschrussische Concurrenz zu paralysiren. Zwar machen die Engländer allerlei Ausstellungen am Bau und der Bemannung der deutschen Schiffe. Indessen ist es eine unläugbare Thatsache daß die deutschen Schiffer, wenn auch mitunter etwas langsamer, doch im allgemeinen glücklicher fahren als Engländer, Franzosen und Nordamerikaner. Der Einsender dieser Zeilen kennt verschiedene Leuchtthurmstationen an gefährlichen Punkten der europäischen Meere, und fand überall die Bestätigung daß von einer gleichgroßen Anzahl deutscher und nichtdeutscher Schiffe, welche diese Gegenden passirten, die deutschen am seltensten Schaden gelitten hatten. Wir können also der glücklicherweise jetzt allgemeiner zur Geltung kommenden Ansicht nur beistimmen: daß die deutsche Rhederei schon unter den bisherigen deutschen Schifffahrts- und Zollverhältnissen sich in einer Weise bewährte daß bei günstigern Zuständen, besonders auch der Zollgesetzgebung, dieselbe einer bis jetzt noch unberechenbaren Zukunft entgegengehen muß. Man kann darum den Bemühungen der Reden'schen „Zeitschrift für deutsche Statistik" nicht dankbar genug seyn wenn diese ein vorzugsweises Augenmerk auf die Bezugsorte der wichtigsten Materialien für den deutschen Schiffsbau richtet, worüber auch Hr. Oehlrich einige Notizen mittheilt. Pflicht der deutschen Zollconferenzen ist es nun diese Angaben bei der Revision oder Umgestaltung des deutschen Zolltarifs auch wirklich zu berücksichtigen, nicht wie leider bisher geschehen, dieselben unbeachtet bei Seite zu legen. Wir haben alle natürlichen Vortheile für uns, alles spricht dafür daß Deuschland zur Seemacht berufen ist — aber wir haben's in sträflicher Unachtbarkeit noch kaum erkannt. Sind doch selbst die Schiffsmannschaftslöhne in keinem europäischen Seestaat billiger als auf den norddeutschen Schiffen; sind doch ferner die Verpflegungskosten so gering wie sie kein außerdeutscher Seeplatz (vielleicht die deutschrussischen Häfen ausgenommen) aufzuweisen hat. Und mit diesen geringern Ausrüstungskosten (im weitern Sinne) ist schon bei den jetzigen Verhältnissen der deutschen Handelsschifffahrt keineswegs ein geringeres Vertrauen auf die deutschen Schiffe und deren Bemannung verbunden, was sich ja in den Sätzen der verschiedenen Seeassecuranzprämien augenblicklich in Zahlen ausdrücken würde. Nein, es gilt vielmehr auch bei außerdeutschen Assecuranzinstituten der Grundsatz den deutschen Schiffern im allgemeinen eine niedere Prämie zu gewähren, da sie des Rufes genießen theils gut und sicher zu fahren, theils auch die Ladung gleichermaßen zweckmäßig für das Schiff und seinen Gang, wie für die Waaren und ihre Erhaltung zu verstauen (verpacken).

Daß alle die natürlichen Vortheile Deutschlands für eine großartige Entwicklung zur See eben nur Keime bleiben können, solang unsere Handelsflotte, solang unsere Häfen, solang unsere weitgestreckten Küsten ungeschützt von einer Kriegsmarine sind, solang wir jeder Feindseligkeit zur See schutzlos preisgegeben sind, wissen wir freilich. Allein wir haben auch gesehen daß sich eine Kriegsflotte keineswegs gleich einer Landarmee mit einem augenblicklichen Aufschwunge des Patriotismus erschaffen läßt. Soldaten wachsen aus der Erde hervor wenn eine große Idee das Volk begeistert, kriegerüstete Schiffe nicht aus dem Meere, noch weniger eine seegewohnte Bemannung. Um dieß zu erschaffen bedarf es langjähriger, unausgesetzter, opferreicher Nationalanstrengungen. Der deutsche Staatenbund hätte allerdings den Beginn einer Flotte schaffen können. Er hat es nicht gethan, und der Vorwurf ist nun nutzlos. Um so dringender ist dagegen die Aufgabe des neuen Deutschland eine Flotte herzustellen. Nordamerika ist, wenigstens im Augenblick, fast der einzige mögliche Bundesgenosse Deutschlands zur See. Seine Union erschuf seit ihrem Bestehen eine Flotte von 59 Segel- und 8 Dampfschiffen bei einem jährlichen Marinebudget von 9,085,787 Thlr. preuß. Dagegen tragen 671 Kriegsschiffe aller Classen mit 16,243 Geschützen und 40,000 Mann Bemannung Großbritanniens Flagge; Rußland stellt allein in der Ostsee eine Flotte von fast 100 Schiffen mit 3500 Geschützen auf; Frankreich hat noch heute, da seine Flotte bedeutend zurückgekommen, 158 Kriegsfahrzeuge mit 34,000 Matrosen, für welche es jährlich über 35 Millionen Thaler verwendet; Schweden und Norwegen bilden eine Gesammtflotte von über 500 Fahrzeugen, mit etwa 2500 Geschützen und 24,000 Mann Besatzung; Holland vermag 169 größere und kleinere Schiffe mit etwa 2200 Geschützen aufzustellen, Belgien ungefähr 14 größere Kriegsschiffe; Dänemark besaß noch 1847 124 Fahrzeuge mit etwa 1178 Kanonen und verbrauchte dafür jährlich über 750,000 Thlr. preuß. Wir haben hier nur die nordischen und westlichen Seemächte Europa's nach Oehlrich angeführt. Aber wie ungeheuer erscheinen bereits deren Kräfte, denen Deutschland (mit Oesterreich) noch vor einem Jahre nur etwa 20 größere und kleinere Fahrzeuge entgegenzustellen hatte! Jetzt sind dazu 2 Kriegsdampfer, einige Kauffahrer mit zweifelhafter Kriegsrüstung, und etwa 8 Kanonenboote gekommen. Welche ungeheure Aufgabe bleibt da dem deutschen Reiche zu erfüllen, und zwar eiligst, mit allen Kräften zu erfüllen; denn ohne Flotte bleibt Deutschland ewig ohnmächtig nach außen!

Doch nicht allein der Herstellung kriegsgerüsteter Schiffe mit ihrer Mannschaft gilt die Frage. Ebenso wichtig ist auch die nach dem Fahrwasser und den Hafenplätzen der deutschen Küste. Hr. Oehlrich behandelt diese Frage mit besonderer Ausführlichkeit. Leider können wir ihm hier nicht in die Einzelheiten folgen. Doch stellen sich mehrere höchst wichtige Gesammtergebnisse der Untersuchung heraus. Beide deutsche Meere, sowohl die Ost- als Nordsee, sind in ihren Eingängen von vielen Untiefen und Sandbänken besetzt; die Nordsee bietet ferner an ihren Küsten verhältnißmäßig wenig sichere Einlaufplätze. Weder die Weser- noch die Elbemündung ist recht eigentlich passend für einen größern Flottestationsplatz. Selbst in Cuxhaven würde das Süßwasser schädlich einwirken. Hr. Oehlrich hält dagegen die Rhede bei List auf der schleswig'schen Insel Sylt für den am meisten geeigneten Stationsplatz einer Nordseeflotte. Die Herstellung des hiesigen sogenannten Königshafen als Kriegshafen würde mit 200,000 Thlr. zu ermöglichen seyn, während die hohen Ufer einer Strandbefestigung großen Styls vollkommen geeignete Grundlagen böten. Während aber die offene Nordsee vorzugsweise die großen Schiffe der Kriegsflotte aufzunehmen hätte, wären auf der geschlossenen und seichteren Ostsee die leichtern Dampf- und Kanonenboote zu stationiren. Nach Verhältniß bieten sich hier zwar mehr sichere und tiefe Häfen als in der Nordsee, so vorzugsweise der Flensburger und Kieler Busen, die Rhede von Travemünde, die Häfen von Wismar, Stralsund, Wolgast und selbst Rügen; allein selbst abgesehen davon daß ihnen allen der Uebelstand gemeinsam ist zu lang im Eis zu liegen, hält auch bekanntlich Dänemark mit dem Sund und den Belten den Schlüssel zur Ostsee in seinen deutschfeindlichen Händen. An der süddeutschen Küste ist bisher neben Triest, dessen Werke noch bedeutender Verstärkungen bedürfen, der schöne, wenngleich auch noch mannichfach auszutiefende Hafen von Muja allzuwenig beachtet worden. Ebenso bieten sich am Littorale bei Fiume und Buccari einige prachtvolle Liegeplätze dar, während die Zugänge des Mittelmeers zum adriatischen leider zu sehr durch die jonischen Inseln beherrscht werden.

Was der Verfasser über die Küstenbefestigung sagt, beschränkt sich auf wenige allgemeine Grundsätze. Streng genommen gehört es am Ende auch nicht ausführlicher hierher, besonders nachdem der Generalmajor v. Peucker in seinen trefflichen „Beiträgen zur Beleuchtung einiger Grundlagen für eine Wehrverfassung Deutschlands" gerade dieses Thema, soweit es die Ostseeküste betrifft, mit so großer Sachkenntniß im einzelnen behandelt hat. Dagegen skizzirt Hr. Oehlrich in interessanter Zusammenstellung noch einige der Pläne zur Herstellung einer Marine. Des Verfassers eigne Ansicht entscheidet sich im allgemeinen gegen die Armirung von Kauffahrteischiffen; und die Hamburger kostspieligen Versuche scheinen ja leider die Richtigkeit dieser Ansicht zu bestätigen. Blickt man ferner auf die Beschaffenheit der wichtigsten Meere, Küsten, Hafen- und Liegeplätze Deutschlands, so stellt sich heraus daß nur schwere Fregatten, nicht eigentliche große Linienschiffe einer deutschen Kriegsmarine dienlich seyn können. Für die vollständige Herstellung der Ost- und Nordseeflotte glaubt der Verfasser erforderlich: 30 Fregatten zu 60, 30 Corvetten zu 30 und 40 Brigs zu 18 Geschützen, also 100 große Segelschiffe mit 3420 Kanonen; außerdem aber auch noch 18 Dampffregatten zu 540, 16 Dampfcorvetten zu 330 und 25 Dampfboote zu 160 Pferdekraft mit den entsprechenden Geschützen. Diese Flotte würde jedoch wegen der Ausbildung der Officiere und Bemannung erst in 28 Jahren herzustellen seyn. Ihre Gesammtkosten auf 24,274,000 Thlr. berechnet, würde das Marinebudget für deren Bau in den ersten zwölf Jahren auf je 1,011,500 Thlr., in den letzten sechzehn Jahren auf je 760,000 Thlr. anzuschlagen seyn. Die Unterhaltungskosten der vollständig hergestellten Flotte berechnen sich ferner jährlich auf etwa 23 Millionen Thaler. Dazu kämen während der zwölf ersten Jahre des Baues noch für Hafen- und Werftarbeiten ungefähr 18 Millionen Thaler, so daß mit diesen das jährliche Marinebudget auf etwa 2,500,000 Thaler gestellt werden müßte. Einer solchen Flotte wären, einschließlich der Reserve, ungefähr 68,750 Mann als Kriegsbedürfniß nöthig; das Friedensbedürfniß stellt sich auf ungefähr 17,000 Mann.

Wir sind im Vorangehenden den Entwicklungen des Verfassers über die Herstellung einer deutschen Kriegsseemacht, dem dringendsten und wichtigsten Anliegen Deutschlands, ziemlich genau gefolgt. Wir würden den uns gestatteten Raum überschreiten wenn wir auch den trefflichen und ausführlichen Darstellungen des Seeverkehrs aller seehandeltreibenden Staaten der Erde folgen möchten. Ihr Gesammtergebniß faßt sich wieder und wieder in die Worte zusammen: überall ist der Einfluß und die Wirksamkeit der deutschen Handelsflotte von höchster Wichtigkeit; aber diese Handelsflotte verkehrt überall ungeschützt, ohne wohlthätige Gesetzgebung, ohne schirmende Consulate und Agenten, preisgegeben fremdem Egoismus, ein Spiel der fremden Willkür — weil ohne schirmende Kriegsflotte! In

Digitized by Google

den folgenden Abhandlungen über die deutsche Handelspolitik wendet sich der Verfasser zunächst zu der Frage über ein gemeinschaftliches deutsches Gränzzollsystem. Den jetzigen Zersplitterungen natürlich feind, würde er das Zollsystem des Zollvereins für das wirthschaftlichste halten „wenn es überhaupt zu wünschen wäre daß Handel und Industrie von Staatswegen geleitet würden.“ Da es sich aber jetzt um eine Verschmelzung der verschiedenen deutschen Zollsysteme zu einem einheitlichen handle, erscheine jener „Entwurf zu einem Zolltarif für das vereinte Deutschland“ am zweckmäßigsten welcher aus den Berathungen der im November 1848 zu Frankfurt versammelten Abgeordneten des Handelsstandes hervorgegangen. Keineswegs in freihändlerischem Sinn abgefaßt, vermittle dieser Entwurf die Extreme der beiden handelspolitischen Parteien, indem er sich am meisten den in Hannover, Oldenburg und Schleswig-Holstein praktisch geltenden Principien anschließe. Wir können hier die entgegenstehenden Ansichten nicht geltend machen. Es hieße an unrechter Stelle den bekannten alten Principienstreit wieder heraufbeschwören. Wer aber jenem trotz und trotzdem freihändlerischen Princip des erwähnten Entwurfs huldigt, mag dem Verfasser wohl auch gern in seinen Vorschlägen zu einem gemeinschaftlichen Schifffahrtsgesetze sowie über die Errichtung von Freilägern und Freihäfen folgen. Jedenfalls von höchstem Interesse für alle Parteien, und hoffentlich auch endlich für die Parteilosen, zur Erlangung einer Kenntniß und Theilnahme an unsern Seeverhältnissen sind noch die schließenden Abschnitte des Buchs über die deutsche Auswanderung und das Consulatswesen. Ueberall Vernachlässigung der Seeinteressen Deutschlands, Schutzlosigkeit unserer Brüder sowie sie die heimathliche Erde verlassen; überall auch wieder die Zeichen der herrlichen Kraft des deutschen Unternehmungsgeistes, der unverwüstlichen Frische des deutschen Elements! „Und wir haben keine Kriegsflotte!“

Die Jüten.

Was die Bevölkerung Jütlands betrifft, so wird die vorgefaßte Meinung von ihrer Armseligkeit und Unschönheit durch die Wirklichkeit jedenfalls übertroffen. Eine ganze Nation auf Holzschuhen — ein schrecklicher Gedanke! und dennoch existirt sie hier. Von der hölzernen Sohle bis zum nicht oder schlecht bedeckten Scheitel hinauf ist an der Bekleidung des jütischen Landvolks kein Stück das einen andern Zweck zu haben scheint als die Blöße zu bedecken oder die Unbill der Witterung abzuwehren. Wir glauben Moden gibt es hier nicht, es sey denn daß man sich darin zu überbieten suche keinen Aufwand zu machen. Die Gesichtsbildung des Jütländers ist keineswegs häßlich, aber unbedeutend. Der vorherrschende Gesichtszug verkündet Gutmüthigkeit, nur selten verräth ein unbewachter Blick eine geheime Klugheit (woran einige glauben), öfter der vorherrschende schwefelgelbe Bart Tücke und Eigensinn. Nach einer uns aus der dänischen Zeit sehr erinnerlichen Sage soll in Jütland ein schöner Frauentypus herrschen; es ist uns nicht gelungen bis jetzt ein entsprechendes Exemplar zu entdecken; vielleicht bergen sich dieselben im Schooße der Städte oder in den unentweihten Hainen des Wensyssel. Die Sprache des Jütländers ist von der Art daß sie nach einem nicht ganz unrichtigen Gemeinplatze „kein vernünftiger Mensch versteht.“ Es verschlägt dazu sehr wenig daß man dänisch kann; man erreicht höchstens soviel daß man verstanden wird, die jenseitigen Mittheilungen bleiben einem gleichwohl verschlossen. Geht man nun erst in dieser Leute Häuser und sieht sich alles darin an, so muß man daran verzweifeln daß je ein holsteinisches Landmädchen dem reichsten jütländischen Bauer die Hand reichen sollte um mit ihm Haus und Hof und Hab' und Gut zu theilen. Eine Beschreibung des einzelnen müßte nothwendig von einer Zeichnung begleitet seyn, würde aber auch ein so groteskes Bild geben daß jedermann annehmen würde es wäre eine Copie eines gelegentlichen indianischen Wigwam aus Coopers Romanen. Besucht man nun ein solches Haus und kann mit den darin wohnenden Leuten in ihrer Sprache sich unterhalten, so sind sie ganz glücklich, der Blick wird leuchtender, das Gesicht intelligenter, der ganze Mensch wird menschlicher und die Schranke welche zwischen ihm und der cultivirten Welt aufgerichtet schien, verschwindet zum sehr großen Theil. Die erste Frage enthält stets eine Erkundigung nach dem Stande der Dinge, insonderheit ob wir bald Frieden erhalten. Uebrigens sehen sie die Sache überraschend richtig an. Den ganzen Casus belli erkennen sie darin daß Friedrich VII, nicht zufrieden Herzog über Schleswig-Holstein zu seyn, einen ungesetzlichen Versuch mache König dieser Lande zu werden — eine Ansicht wie sie von einem jütländischen Landbewohner der sich selbst zum „Trollefolk“ rechnet, nicht besser verlangt werden kann. Uebrigens freuen sie sich daß sich die Schleswig-Holsteiner gar nicht als ihre Feinde gebahren, vielmehr ihnen ihre Producte, als Milch, Butter ꝛc. zu gewohnten Preisen abkaufen, während die Dänen alles so genommen haben. Deßhalb sind sie denn bei der Einnahme des Landes ruhig in ihren Häusern geblieben und haben wohl daran gethan. Nur ein einziger der sein Haus verließ, hat die Erfahrung machen müssen daß man ihm Fenster und Thüren zu anderweitigem Gebrauch gelegentlich wegholte, sowie auch sein Dach um Hütten damit zu bekleiden. (H. C.)

Grün-Weiß-Roth.

Ⓐ **Aus Mittelitalien**, 3 Jul. Die arme italienische Tricolore! Es ist ihr gar hart ergangen in der neuesten Zeit. Sie verdiente eine Lehre wegen der Ungeduld womit sie, wie in Italien alles seit nunmehr zwei Jahren, ihre Position mit Sturm zu nehmen suchte; aber man ist nun in den Maßregeln gegen sie ins Extrem verfallen. Gerade zwei Jahre sind es seit die reformistischen Bestrebungen im Kirchenstaat eine sehr gefährliche Richtung zu nehmen begannen, während sie in Toscana eben erst in den Honigmond traten; noch blickte man auf die drei Farben mit der alten Carbonari-Scheu, wie mit der alten Vorliebe für verbotene Frucht, bis sie im September kühn hervortraten. Legitimirt waren sie nicht; aber wie man in Rom und in Toscana alles zuließ, so drückte man auch in diesem Falle ein Auge zu als das Morgenroth der Glanzepoche von Fahnen, Cocarden und Schleifen leuchtete. Die neapolitanische Regierung war die erste mit einer Constitution sich zu aventuriren; die Tricolore zeigte sich da anfangs heimlich, dann mußte man sie anerkennen; es mag König Ferdinand sehr fatal gewesen seyn, aber er gab nach — sein bourbonischer Drapeau blanc und seine rothe Cocarde verschwanden, und die Flagge zeigte ein weißes Mittelfeld mit dem königlichen Wappen und rothgrünem Rande. Der Papst behielt sein Weiß-Gelb bei, nur fügte man den Fahnen dreifarbige Schleifen hinzu; dieß hinderte indeß nicht daß man selbst auf Roms öffentlichen Gebäuden die Tricolore wehen sah. In Toscana war's ebenso, aber schon am Tage der Ertheilung der Constitution ward das Weiß-Roth von den drei Farben verdrängt und bald wurden diese officiell angenommen, indem man das großherzogliche Wappen in die Mitte stellte. So geschah's auch in Piemont; wie dort die mediceischen Kugeln so hier das weiße Kreuz von Savoyen; am Abend als die Nachricht des Siegs der insurgirten Mailänder anlangte, und Carl Albert sich der nach Krieg tobenden Menge auf dem Balcon zeigte, ward die Metamorphose vorgenommen, gegen vieler Willen und Rath. Lombardei und Herzogthümer nahmen dieß an nach der Fusion zu Anfang Junius, zu Anfang Julius folgte Venedig; Cristina Trivulzio Belgiojoso erzählt: unter todtem Stillschweigen sey der Löwe von S. Marco weggenommen worden, und ich glaub' es ihr (so vieles in ihren Erzählungen sonst nicht zu glauben ist), denn man betrachtete diese Fusion eben nur als einen Act der Noth. Nun flatterte die Tricolore von den Alpen zum Lilybäum, und man machte hundert schlechte Lieder auf sie (die Revolutionen sind schon seit 1830 poetisch sehr unproductiv gewesen), und erfand hundert alberne Deutungen, unter denen indeß, zur Ehre der Italiener muß ich's gestehen, keine so widerwärtige wie des großen politisch-socialen Poeten Freiligrath „Pulver ist schwarz“ und wie das Zeug sonst heißt. Die Divina Commedia selbst mußte herhalten — die „tre giri di tre colori e d'una contenenza“ des letzten Gesanges des Paradieses, bildliche Darstellung der göttlichen Trinität, wurden auf die Tricolore bezogen! Es war eine schöne Zeit — besonders für die Seidenbandhändler; niemals sind, aus Patriotismus wie aus Angst, so viele Cocarden getragen worden. Die drei Farben drangen in alles ein — die lombardischen Postämter ließen die alten wohlbekannten schwarzgelben Courierwagen tricolor anstreichen, und damit war in der Meinung aller Postillone Oesterreich der Todesstoß gegeben!

Nun ging's bergab, aber langsam. In den Städten Venetiens und der Lombardei begann der Krebsgang, dann kams an die Herzogthümer. Die übrigen bedachten sich lange; der König von Neapel nahm seine alten Farben wieder an als er Ende Aprils gegen Rom zog; Baron d'Aspre ließ die toscanische Flagge in Livorno wieder aufstecken als er in die so rebellische wie schlechtvertheidigte Stadt einzog, und das toscanische Ministerium bestätigte bald darauf den Act durch ein allgemeines Decret. In der ganzen Romagna und der Mark Ancona ist die päpstliche Fahne wiedererschienen, welche auch Spanier und Neapolitaner in den von ihnen besetzten Gränzbezirken aufgepflanzt haben. Piemont allein hat die Tricolore beibehalten, welche sonst nur noch auf den Wällen zweier großen belagerten Städte weht. Ich glaube Piemont hat Recht. Die Tricolore mit dem Wappen des Einzelstaates weist, nach der im vorigen Jahre ihr beigelegten Bedeutung, eben nur auf den nationalen Zusammenhang der italienischen Länder, auf die nationale Einheit des italienischen Volkes hin, und darin liegt wie mir scheint nichts revolutionäres, sondern die bloße Anerkennung eines von der Natur geschaffenen und durch die Geschichte begründeten Verhältnisses. Steckt aber dennoch revolutionäres und gefährliches darin, so wird man wahrhaftig nicht dahin gelangen es zu unterdrücken und unschädlich zu machen, indem man das Symbolum dieser Einheit pro-

Digitized by Google

ferbirt. Bei allen municipalen Verschiedenheiten und traditioneller Abneigung sind Gefühl und Bewußtseyn derselben in allen edeln Gemüthern, welche die revolutionären Verirrungen und Sünden so aufrichtig beklagen wie entschieden abweisen, heute ebenso stark und lebendig wie zu der Zeit als die Chancen für günstiger gehalten wurden. Es ist übrigens gar nicht solange her daß die Tricolore diese Einheit bezeichnet — eine historische Bedeutung hat sie eigentlich nicht, und wenn sie dieselbe gewinnt, so ist's eine für die Nationalität ihrem Ursprunge nach nicht erfreuliche noch schmeichelhafte. Denn Grün-Weiß-Roth sind die Farben der cisalpinischen Republik, und wurden den französischen nachgemodelt, indem man Blau in Grün verwandelte, wie heute noch die italienischen Republicaner durch keine andere als eine französische Melodie sich zu begeistern suchen, durch Allons enfans de la patrie. Ob nun die cisalpinischen Erinnerungen gerade zu den erfreulichsten zu rechnen sind, mögen die Italiener selbst beurtheilen.

Schweiz.

△ **Bern**, 10 Jul. Das Corps der Turner von Hanau bleibt vorläufig in der Stadt Bern. Da nach der Anordnung des Bundesraths die Verpflegung der Flüchtlinge den betreffenden Kantonen zufällt, jedoch mit Hinweisung auf die Hoffnung daß sich die Bundesversammlung wohl bei den entstehenden Kosten betheiligen werde, hat der Regierungsrath von Bern eine Publication an die Bewohner von Stadt und Land erlassen, worin er mit warmen Worten die Tapferkeit der Hanauer Turnerschaar preist und sie der Gastfreundschaft des Berner Volks empfiehlt. Da der Regierungsrath sich als Behörde nicht weiter bei der Verpflegung der Flüchtlinge betheiligen kann, so fordert er zu Beiträgen auf welche ein Comité in Empfang nehmen werde; er hat demselben bereits 200 Franken eingehändigt und dem Justizdirector noch einen Credit von 200 Fr. zu diesem Zweck eröffnet. Das Comité hat einen Aufruf an seine Mitbürger veröffentlicht, worin es die Erwartung ausspricht das Berner Volk werde „die Männer von Hanau welche, indem sie für die Sache der Freiheit kämpften, auch für unsere Sache gestritten haben, nicht verlassen und ihnen in den Tagen der Noth beistehen." Auf Veranstaltung des Regierungsraths sind die 230 Mann auf einem Boden des großen Kornhauses auf passende Weise untergebracht; die übrige Verpflegung geschieht auf militärischem Fuße. Der Eindruck welchen die Hanauer auf das Publicum machen, ist ein günstiger. Die Mehrzahl derselben gehört dem Handwerkerstande; es sind jedoch auch einige Aerzte und Advocaten unter ihnen. Sie leben mit den Berner Turnern auf brüderlichem Fuße und haben gestern Abend mit ihnen eine gemeinschaftliche Turnübung gehalten, wobei die Gewandtheit und Kraft mit welcher die Hanauer ihre Uebungen ausführten, großen Beifall fanden. Sie wollen, sobald es die Verhältnisse erlauben werden, in ihre Heimath zurückkehren; wenn dieß aber vorderhand nicht möglich ist, so werden sie sich eine ihren verschiedenen Berufsarten angemessene Beschäftigung suchen. Bei der Vertheilung der Flüchtlinge in die verschiedenen Kantone scheint man nicht ohne politische Nebenrücksichten verfahren zu seyn, und suchte wohl denjenigen Regierungen welche im Volke eine starke Opposition haben, durch Corps von Flüchtlingen bei allfälligen Putschversuchen eine materielle Stütze zu geben. So wurden die Polen nach Neuenburg, die Hanauer nach Freiburg instradirt; nur auf besondere Verwendung blieben die letzteren einstweilen hier. Die Sonderbundsführer zeigen sich wieder. Bischof Marilley war in Begleitung des Bischofs von Bethlehem beim Bischof in Sitten, verreiste aber bald wieder. Der Abt von St. Bernhard fehlte bei dieser Conferenz, indem er seit längerer Zeit sich in Gaëta befindet. Siegwart Müller hat den 29 Junius aus Rappoltsweiler die erhaltene Edictalvorladung vor das Criminalgericht deßhalb abgelehnt weil er die gegenwärtige Regierung nicht als rechtmäßig, sondern usurpatorisch und dem Volk durch äußere Gewalt aufgedrungen halte. Die für schuldbar erachteten Großrathsglieder seyen für ihre Beschlüsse nur Gott und ihrem Gewissen verantwortlich, und die Vereinigung der sieben katholischen Stände nichts anders als die genaue Auslegung des Bundesvertrags selbst und der letzte Wall gegen die Revolution gewesen. „Jetzt noch preise ich die katholischen Stände daß sie — wenigstens nicht ohne Gegenwehr — sich in den Wirbel haben hinabziehen lassen welcher nun die Länder verwüstet. Die 16,400 Männer im Kanton Luzern welche sich mit ihrer Unterschrift für die Vereinigung der sieben katholischen Stände wider die bundeswidrige Gewalt verpfändet, haben ihre Treue wohl bewährt und bewähren sie — mit wenigen Ausnahmen — in ihrem Unglück noch. Darin liegt die Bürgschaft dieses Volkes für die Zukunft." An die Stelle des Nationalraths Hanauer ist Obrist Siehelin von Basel zum eidgenössischen Commissär an der Rheingränze ernannt worden.

* **Zürich**, 11 Jul. Abends.*) Gewehre wurden von dem Siegelschen Corps etwa 2200 abgegeben; die Artilleristen, die Kanonen und Pferde lagern im Bülacherharde, in der herrlichen Eichenwaldung zwischen Eglisau und Bülach, rechter Hand auf der Straße von Schaffhausen nach Zürich, unter Bewachung eidgenössischer Truppen; viele Anführer reiten herrliche Pferde, welche von Weinheim bis hieher alles durchmachten, fraßen und kräftig blieben. Von Rafz bis Zürich ist die Straße mit kleinen Häuflein, welche unter eidgenössischer Bedeckung nach Zürich wandern, wie besäet; es sind lauter Reguläre, nämlich Fußvolk und Dragoner, badische und bayerische, hessische, Fuhrwesen, ferner Studentencorps, Freischaaren, von vierzigjährigen und noch älteren bis zu Knaben von zwölf Jahren welche mit älteren Verwandten, mit dem Vater zogen und feurten! Die meisten der Anführer hinterließen mir nicht einen vortheilhaften Eindruck; denn viele der jüngeren geben sich ein wilderes Ansehen als sie sind; mehrere welche Unteroffiziere waren, passen nicht in die neue Stellung, und im ganzen haben sie keine Uebersicht über ihre Lage; hingegen eigentliche Rohheiten bemerkten wir weder bei den ehemaligen Polytechnikern, Studirenden noch bei den Soldaten. Von den Freischaaren blieb ein sehr entschlossener Haufen von einigen Hunderten in der Nähe des alten Lagers, Balterswyl und hielt eine Hauptwache in Lostetten; dieser will nicht auf Schweizerboden ziehen; der Widerstand desselben und das Harren auf mehrere tausend Württemberger (!) bewirkten daß die Aufständischen solange in Stühlingen und in Balterswyl blieben. Die Marschfertigkeit aller ist bei der großen Hitze bewundernswerth. Auf dem Felde von Schlossen zertrümmerter Saaten mit ungebeugtem Muthe stehen kann nur der Schwärmer und das deutsche Gemüth. Verhältnißmäßig ergaben sich bei der Aufzeichnung der Einzelnen wenige Franzosen und Polen, meist wahre und wirkliche Süddeutsche mit Namen, Sprache, Herkunft und Gesichtern. Von reclamirten und erwiesenen Eigenthumsstücken, namentlich Pferden, gaben wir schon viele an die Eigenthümer zurück; über die Zahl der Fuhrwerke, der Kutschen und Fährwagen, Feldschmieden und Feldapotheken, über den Bestand der Kanzlei und des Archivs und der Kriegscasse, der Vorräthe an Munition und Lebensmittel läßt sich noch nichts sagen in diesem Sturm. Noch eines, in Stühlingen und Balterswyl benahmen sie sich gegen die Besuchenden sehr anständig. Ihr Wesen gefällt unsern Truppen nicht, und den Deutschen nicht das abstoßende und anfangs schweigsame gemessene Wesen der Unserigen.

* **Zürich**, 12 Jul. Heute ziehen das zweite, vierte und das Leibregiment, ferner die Artillerie und 60 Mann berittene Dragoner in Zürich ein, wo der „General" Siegel mit dem Stab, die HH. Metternich und Freund schon gestern Nacht eintrafen und im Gasthof zur Krone abstiegen;**) das zweite Regiment führt seine Fahne, welche ihm auf dringendes Bitten als Disciplinmittel belassen ward; das zweite und das vierte Regiment zählen jedes kaum 400 Mann, das Leibregiment mag um etwa 100 Mann stärker seyn; das Benehmen dieser Truppen ist militärisch und untadelhaft. Bis gestern Abend (11) gingen bei Eglisau über den Rhein 1600 Mann, bei Rheinau 2000 unter dem Befehl von Hrn. Willich, welcher trotz seines fußlangen Bartes Verstand und Kraft zu haben scheint; Pferde im ganzen 600. Die Willich'schen werden Samstags den 14ten in Zürich einrücken; sämmtliche Mannschaft wird einquartirt, wenn der Einzelne nicht vorzieht aus eigenen Mitteln zu leben. Daß eine junge Weibsperson, eine Männin um mit Luther zu sprechen, unter den Schaaren kämpfte, vermochte die schweizerischen Militärbehörden nicht zu rühren; denn bei uns ist jeder Weibsperson verboten mit Truppen unter irgendeiner Farbe zu marschiren; sie ward wie die unverkleidsten Weibspersonen von den Militärs getrennt. Die Flüchtlinge stehen in der festen Ueberzeugung daß die Schweiz sie bald werde gebrauchen können, und verstehen sich gar nicht auf das was mit ihnen vorgenommen werden muß. Verwundete und Kranke hat das Willich'sche Corps mehr als das Siegel'sche; doch sind sie nicht in bedeutender Zahl, meistens Streifwunden; von den gegnerischen Truppen sey gewöhnlich zu hoch geschossen worden. Zürich schickt noch heute zwei Abtheilungen jede von 200 Mann nach Schwyz und Glarus und verstärkt die Garnison. Der bekannte Rindenschwender ist auch in Zürich eingetroffen; von Constanz ging die Nachricht ein daß gestern (11) Hessen eingerückt, und die Aufständischen — von welchen man Unrühmliches erzählt — mit 11 Stücken auf den thurgauischen Boden gezogen seyen, von wo dieselben nach den Kantonen St. Gallen und Zürich geschickt wurden. Auffallend ist übrigens wie stark die Kornmärkte von Schaffhausen und Zürich jetzt mit deutschem Getreide befahren werden.

*) Von einem eidgenössischen Officier.

**) Andere Anführer: Hr. Bauer von Sinsheim, Hr. Büchner von Darmstadt, die HH. Mayer und Thommann von Todtnau, Hr. Eberhard von Frankenthal, Hr. Werner von Heilbronn wohnen im Storchen.
Anm. d. Einf.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der Großherzog von **Sachsen-Weimar** hat dem k. preuß. Gen. Lieutenant v. Prittwitz das Großkreuz des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken verliehen; dem Ober-App. Ger. Präsidenten Dr. Fr. Ortloff in Jena das Comthurkreuz; dem Geh. Just.- und Ober-App. Ger. Rath, Prof. Dr. K. J. Guyet in Jena das Ritterkreuz desselben Ordens. — Der Herzog von **Sachsen-Koburg**: dem k. sächs. Obersten v. Treitschke das Commandeurkreuz 1ster Cl. des Sachsen-Ernest. Hausordens. — Der Kurfürst von **Hessen**: dem k. österr. Oberlt. Frhr. v. Scholley und dem kurh. Major v. Specht das Ritterkreuz des kurf. Hausordens vom goldenen Löwen. — Der König von **Hannover** hat von Sr. Maj. dem König der Niederlande die Insignien des Großkreuzes des Militär-Wilhelms-Ordens erhalten, und dem Leg. Rath v. Alten, bisherigem Geschäftsträger am niederl. Hofe, Erlaubniß ertheilt zur Annahme des Commandeurkreuzes vom großh. lux. Orden der Eichenkrone. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat nach dem Antrag des Maria-Theresien-Ordens-Capitels folgende Mitglieder ernannt: Zu Commandeurs: G. d. C. A. Baron Puchner, F. Z. M. C. Baron d'Aspre, J. Frhr. v. Haynau, Armee-Ober-Commandant in Ungarn, Banus J. Frhr. v. Jellachich, F. M. L. G. Graf Thurn-Valle-Sassina und Erzherzog Albrecht. Zu Rittern: Oberst K. Baron Smola des G. D. M. Stabes, G. M. J. Graf Strassoldo, Hauptm. Fr. Kuhn v. Kuhnenfeld des Generalstabes, F. M. L. Ministerpräsident Fürst F. Schwarzenberg, Oberstlt. Fr. Martini Edler v. Martinegg von Kaiser Jäger, Major J. v. Maroichich des Generalstabes, G. M. L. Graf Pergen, Major J. Graf Castiglione von Kaiser Jäger, Major St. v. Bétsey von Baden Inf., Hauptm. H. Streicher von Kaiser Jäger, F. M. L. C. Fürst Schwarzenberg, Oberst J. v. Martini von Kaiser Inf., F. M. L. G. Frhr. Rukavina v. Widowgrad, G. M. K. Zeisberg, F. M. L. Ch. Ritter v. Hartlieb, F. M. L. B. Edler v. Simunich, F. M. L. Fr. Ottinger, G. M. F. Mayerhofer v. Grünbühl, F. M. L. Fr. Graf Schlick zu Passano und Weiskirchen, Major L. Frhr. Gablenz des G. D. M. Stabes, G. M. C. Collery, Oberst K. Urban des 2. Romanen-Regts., G. M. L. Graf Kollowrat, G. M. J. Frhr. v. Barco und Fr. Frhr. v. Bianchi, Oberstlt. J. v. Rühling vom Wiener 2. Freiwilligen-Bat., Oberstlt. Ch. Hubel von Kaiser Jäger, Unterlieut. K. Zhehowini vom 4. Art. Reg., Oberst L. Mamula vom Ing. Corps, Oberst J. Graf Bernai-Favancourt von Baden Inf., Hauptm. W. Ritter v. Kalchberg von Prohaska Inf., G. M. D. Rastich und Unterlieut. P. Jurkowich vom Ottochaner Gränz-Regt., dann der verstorbene Oberst A. Graf Kielmansegge und Oberstlt. Fr. Frhr. Sunstenau v. Schützenthal.

Militärdienstnachrichten. Großh. **Hessen.** Der Hauptm. v. Perglas ist zum Major befördert. — K. **Sachsen.** Ernannt sind: zum Rittmeister der Oberlt. v. Schlieben; zu Hauptleuten bei der Artillerie: die Oberlts. Meerheim, Freyberg, Bernhardt; bei der Infanterie: die Oberlts. Birnbaum, v. Gutbier, Rouvroy, Günther, v. Wiluzki I., Rehrhoff v. Holderberg, Hann, v. Crausshaar, v. Schönberg, v. Tschirschky und Bögendorff, v. Kochtitzky, v. Wiluzki II., v. Metzradt, Jahn, v. d. Mosel. — **Hannover.** Dem Oberst a. D. Wilh. v. d. Osten ist der Charakter als Gen. Major verliehen. — **Preußen.** Vom 16 Jun. bis 7 Jul. bringt das Mil. Wochenblatt folgende Veränderungen im k. Heere. (16 Jun.) Major v. Bessel als interim. Regts. Comdr. vom 35. zum 28. Inf. Regt., Major Graf Lüttichau als interim. Regts. Comdr. vom 28. zum 35. Inf. Regt. versetzt, Prinz Friedrich Wilhelm Nicolaus Karl von Preußen, Sec. Lieut. im 1sten Garde-Regt. zu Fuß, zum Premier-Lieut. ernannt; Prinz Friedrich Karl von Preußen, Rittmeister, als aggr. Major zum Garde-Hus. Regt. versetzt; Oberst Leo, Brigadier der 4. Art. Brig., unter Aggregation bei derselben zum Commandanten von Jülich ernannt. Ferner ist dem Hauptmann a. D. Niemann der Charakter als Major beigelegt, und dem Gen. Major v. Borcke, Commandanten von Jülich, als Gen. Lieut. mit Pension der Abschied bewilligt. — (23 Jun.) Gen. Lieut. v. Tiehen und Hennig, Comdr. der 13. Div., zum stellvertretenden commandirenden General fürs 7. Armee-Corps; Gen. Lieut. v. Duncker, Comdr. der 16. Div., zum stellvertretenden commandirenden General fürs 8. Armee-Corps, Gen. Major v. Aschoff, Inspecteur der Besatzung der Bundesfestungen, zum Commandanten von Breslau; Gen. Major v. Gayl, Comdr. der 2. Garde-Ldw. Brig., zum Inspecteur der Besatzung der Bundesfestungen ernannt; dem Gen. Lieut. Frhrn. v. Quadt und Hüchtenbruck, Gouverneur von Breslau, als General der Infanterie mit Pension der Abschied bewilligt und der Oberstlt. v. Harder von dem Verhältniß als Führer des 2. Aufgebots vom 2. Bataillon 2. Ldw. Regts. entbunden. — (30 Jun.) Hauptm. Weinberger von der 1. Art. Brig. zum etatsm. Major ernannt; Hauptm. Lympius, Art. Officier des Platzes Koblenz, als etatsm. Major in die 8. Art. Brig. eingereiht; der Hauptmann v. Brause vom 24. Inf. Regt. zum Major ernannt; Prinz Alexander von Preußen, Major à la suite des 2. Bats. 2. Garde-Ldw. Regts., zum Oberst befördert; Hauptm. Neumann vom 2. Bat. 20. Regts. unter Beilegung des Charakters als Major zum Führer des 2. Aufgebots dieses Bataillons ernannt. — (7 Jul.) Bei der Landwehr ist Schober, Major a. D., fürs 3. Bat. 10. Ldw. Regts.; v. Tschischwitz, Major zur Disposition, fürs 1. Bat.; v. Tschepe, Major a. D., fürs 2. Bat. 11. Regts.; Metzenthin, Major a. D., fürs 3. Bat. 11. Ldw. Regts.; Michaelis, Major zur Disp., fürs 1. Bat.; Hauck, Major zur Disp., fürs 2. Bat. 23. Ldw. Regts., zu Führern des 2. Aufgebots, Dziobeck v. Schulze, Major zur Disp., zum Führer des 2. Aufgebots vom 3. Bat. 13. Regts. ernannt. Ferner ist der Abschied bewilligt: v. Wlosko, Major vom 11. Inf. Regt., als Oberstlieutenant; Graf Clairon d'Haussonville, Hauptm. vom 22 Inf. Regt., als Major; v. Straelau, Hauptm. vom 2. Bat. 10. Regts, als Major, allen mit Pension; Reinhardt, Oberstlieut. und Führer des 2. Aufgebots vom 3. Bat. 11. Regts., mit seinem bisherigen Wartegeld als Pension, und Graf Seyffel d'Aix, Oberstlieut.

Civildienstnachrichten. K. **Sachsen.** Der Supernumerar-Reg. Rath v. Burgsdorff ist zum Reg. Rath ernannt; Hofrath Dr. Schulz und Oekonomierath Th. Renning, sowie der Ger. Dir. Schmalz zu Reg. Räthen im Ministerium des Innern. — **Anhalt-Dessau.** Der Director des Franciscenums in Zerbst, H. Ritter, ist unter Belassung in seinen bisherigen Functionen, zum Schulrath ernannt und ihm der Vortrag und die Bearbeitung der Schulangelegenheiten übertragen. Für die durch Verordnung vom 2 Febr. d. J. angeordneten städtischen Handels- und Gewerbs-Commissionen sind ernannt: in Dessau der Ober-Landesger. Präsident Mohs; in Zerbst der Doctor Zier; in Jeßnitz und Raguhn der Justizamtmann Werner in Jeßnitz; in Oranienbaum und Wörlitz der Justizamtmann Imme in Oranienbaum; in Radegast der Amtsactuar Wachsmuth in Quellendorf; in Gröbzig der Justizamtmann Zabeler; in Sandersleben der Justizamtmann Schumann, und in Groß-Alsleben der Pfarrer Schlesier in Klein-Alsleben.

(2220—22)

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank bringt in Gemäßheit des §. 40 der Bank-Statuten hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß von den durch Rechnungs-Abschluß vom 1. Semester laufenden Jahres sich ergebenden Erträgnissen, nach Abzug des Reservefonds-Antheils

als Dividende und Superdividende

11 fl. auf jede Bank-Actie,

2 fl. 12 kr. auf jede Actien-Promesse,

gegen die entsprechenden Coupons bei den Bank-Cassen in München und Augsburg vom 1 Juli an erhoben werden können.

München, den 30 Juni 1849.

Fr. Xav. Riezler, Director.

(2162—67) Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Epet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten vor den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können. — Epet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürbittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!

---

[209] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2330] Hannover. Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Schul-Naturgeschichte.

Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands. Für höhere Lehranstalten bearbeitet von

Johannes Leunis,

Professor am Josephinum in Hildesheim.

Zweiter Theil: **Botanik.** gr. 8. 1849. geh. ⅔ Thlr.

Das nunmehrige Erscheinen dieses zweiten Theils wird den zahlreichen Unterrichts-Anstalten des In- und Auslandes, in welchen dieses ausgezeichnete neue Lehrbuch schon mit dem 1sten Bande (Zoologie, 1848. ⅔ Thlr.) sogleich eingeführt wurde, sehr erwünscht sehn, und wird der dritte Theil (Mineralogie) baldmöglichst nachfolgen. Zur Erleichterung der Anschaffung ist jeder Theil einzeln zu erhalten, und namentlich setzt die „Botanik" zur praktischen Benutzung auf Excursionen und beim Botanisiren besonders zu empfehlen. Von dem größern Werke des Hrn. Verfassers:

Synopsis der drei Naturreiche.

Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für alle welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands, sowie der zweckmäßigsten Erleichterungsmittel zum Selbstbestimmen.

kostet der erste Theil Zoologie 1½ Thlr., der II. Theil Botanik 2 Thlr., der III. Theil Mineralogie erscheint im künftigen Jahre.

[2344—45]

Hamburger Nachrichten,

Morgenzeitung

für Politik, Handel und Schifffahrt.

Organ für Hamb. Angelegenheiten. — Anzeiger.

(Erscheint täglich, außer Sonntags.)

Begründet 1792. Auflage 10,000 Exemplare.

Bestellungen für das dritte Quartal 1849 nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis quartaliter 1 Rthlr. 24 Sgr. preuß.

Diese Zeitung, durch die Lage Hamburgs, sowie durch die ausgedehntesten Verbindungen in den Stand gesetzt namentlich auch über die Zustände und Ereignisse in Schleswig-Holstein stets die neuesten und zuverlässigsten Berichte und Erörterungen zu bringen, widmet neben der allgemeinen Politik dem Norden, insonderheit auch den stammverwandten skandinavischen Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen die sorgfältigste Berücksichtigung. Als Organ für hamburgische Angelegenheiten bietet sie, zugleich neben den wichtigsten und allgemeinen sowohl als speciell hamburgischen Handels- und Schifffahrts-Nachrichten, besonders auch den im Auslande befindlichen Hamburgern Gelegenheit, über die Fortentwickelung der hiesigen Zustände in genauer Kenntniß sich zu erhalten. Als die gelesenste Hamburger Zeitung gibt sie allen Anzeigen, amtlichen wie privaten (Petitzeile 2½ Sgr.), die größte Verbreitung.

[2314—16] In der J. Oberer sel. Wittwe Buchhandlung in Salzburg wird binnen 3 Wochen erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen seyn:

Einiges aus dem Gebiete der Reitkunst und Pferdekenntniß; besonders berechnet für die Bedürfnisse und Vorkenntnisse der berittenen Infanterie-Officiere. Von B. v. Deynhausen, k. k. Premier-Rittmeister und Vice-Commandant des Milt.-Centr.-Equitat.-Instituts zu Salzburg. brosch. gr. 8. Preis 1 fl. C.-M.

(Der Reinertrag ist dem k. k. Invalidenfonde gewidmet.)

Da mit dem Ankauf des Werkes auch ein wohlthätiger Zweck verbunden ist, so glaubt man durch Veröffentlichung eines hohen Kriegsministerial-Reskriptes d. d. Wien am 8. Junius 1849 der möglichsten Verbreitung des Werkchens den besten Vorschub zu leisten. Das hohe Reskript lautet:

Das Instituts-Commando hat dem Vice-Commandanten des Instituts, B. v. Deynhausen unter Rückschluß des mit Bericht vom 17 v. M. eingesendeten Manuscripts in Kenntniß zu setzen, daß man dessen edelmüthiges Anerbieten, dasselbe unter dem, dem Buche vorgesetzten Titel durch den Druck zu veröffentlichen, und den Reinertrag dem Invalidenfonde zuzuwenden, hierorts genehmige, und bewilligt zugleich bei Ankündigung des Werkes erwähnen zu dürfen daß dasselbe von hierorts als empfehlenswerth anerkannt wurde.

Spulai, F.-M.-Lt.

Vorstehendes Werkchen, welches sich besonders durch seine Popularität auszeichnet, ist nicht nur für Infanterie-Officiere, sondern auch für jeden Cavallerie-National-Garden besonders zu empfehlen.

[2336] In allen Buchhandlungen vorräthig:

Illustrirtes Reisebuch.

Ein Führer durch Deutschland,

die Schweiz, Tyrol, Italien und nach Paris, London, Brüssel, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Warschau.

Mit einer Reisekarte von Deutschland und 300 Ansichten der schönsten Gebäude, Gegenden, Sehenswürdigkeiten etc.

Unter Mitbenutzung amtlicher Quellen herausgegeben von

C. F. Jahn,

Director der k. preuss. Geh. Post-Calculatur.

Neue, bis Mai 1849

ergänzte und berichtigte Ausgabe.

Elegant gebunden. — Preis: 3 Thlr. — Verlag von A. Simion in Berlin.

[2298—300)]

Güter zu verkaufen.

In der österreichischen Monarchie sind Güter im Werthe von 100,000 fl. C. M. bis über eine Million, in verhältnißmäßig sehr billigen Preisen zu verkaufen. — Das Nähere wird an Käufer von dem zum Verkaufe beauftragten Hrn. David Pollak, Großhändler in Wien, Stadt Köllnerhofgasse Nr. 738 ertheilt.

---

(208) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stimmen der Völker

in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch

Johann Gottfried v. Herder.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(2322) **Steckbrief.**

Der übelbeleumundete Professorssohn, Karl Oskar Ahrens von hier, hat sich des Verbrechens der Unterschlagung dringend verdächtig gemacht, indem er sich am 10 Juni l. J. mit einem einspännigen Fuhrwerke, das er nur auf einen Tag gemiethet hatte, von hier entfernte, bis jetzt aber nicht zurückgekehrt ist. Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden hiemit ersucht auf den genannten Karl Oskar Ahrens vigiliren und ihn im Falle Betretens wohlverwahrt hieher liefern zu lassen, sowie auch das fragliche Fuhrwerk wo möglich zu ermitteln und für dessen Anherlieferung geeignete Sorge zu tragen.

Augsburg, den 5 Juli 1849.

Der k. Untersuchungsrichter.

Dietz.

Möller.

Signalement des Karl Oscar Ahrens.

Derselbe ist dermalen 27 Jahre alt, von mittlerer schlanker Statur, hat schwarze Haare, hohe Stirne, braune Augen, stumpfe Nase, aufgeworfenen Mund, spitziges Kinn, gebräunte Gesichtsfarbe und pflegt am Kinn einen kleinen schwarzen Bart zu tragen. Seine Kleidung bestand bei seiner Entfernung in einem grauen Filzhute mit breitem Bande von derselben Farbe, schwarzseidenem Halstuche, einer weiß- und graugestreiften Weste, dunkelgrauen Hosen und einem schwarzen Tuchrock.

Beschreibung des mitgenommenen Fuhrwerks.

Das Pferd ist 9—10 Jahre alt, 14½ Fauste hoch, ein Rothschimmel mit kleiner Blässe und weißgezeichnetem rechtem Hinterfuß. Das Geschirr besteht aus einem Kummet mit Eisen, einem Hinterzeug mit Umlauf und einem Kopfgestelle ohne Scheuleder mit rothen Quasten.

Die Chaise ist von mittlerer Größe, hat einen in Druckfedern hängenden gelbangestrichenen Kasten mit hellblauem Tuche gefüttert, das vordere linke Rad ist neu und noch nicht angestrichen. Der Radschuh ist mit einer eisernen Stange verbunden, hängt in einem Riemen und kann vom Wagen ausgesperrt werden.

[2265—67] **Steckbrief.**

Am 3 d. M. Abends 9 Uhr entsprang aus der Frohnfeste zu Lichten eis der des Verbrechens des Staatsverraths verdächtige und deßhalb verhaftete Dr. Theodor Rimberger von Lichtenfels.

Der unterfertigte Untersuchungsrichter ersucht nun alle in- und ausländischen Gerichts-, Polizei- und Militärbehörden, diesen Theodor Rimberger auf Betreten sofort zu verhaften und wohlverwahrt in das Untersuchungsgefängniß des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg abzuliefern.

Das Signalement des Rimberger ist unten beigefügt.

Dermalen Lichtenfels, den 4 Jul. 1849.

Der Untersuchungsrichter des königl. Kreis- und Stadtgerichts Bamberg.

v. Seifried.

Signalement:

Theodor Rimberger ist 40 Jahre alt,
6 Schuh groß,
von magerer Statur,
hat schwarze Haare,
schwarzen starken Bart, zur Zeit seiner Entweichung um das ganze Kinn,
braune gesunde Gesichtsfarbe,
langes schmales Gesicht,
blaugraue Augen,
etwas gebogene scharfgezeichnete Nase.

Kleidung.

Trug bei seiner Entweichung einen dunkeln kurzen Ueberrock neben mit Taschen,
hellgraue Sommerbeinkleider,
hellgraue Weste,
weißen runden Filzhut.

Besondere Kennzeichen.

Trägt eine schwarze Haar-Tour, dann eine Brille, an der er beständig herumrückt und ist im Gesichte etwas verwundet.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 32 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 33, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 197. 16 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (angebliche Protestation des Reichsverwesers gegen einen Basler Frieden mit Dänemark. Wahrung Bayerns. Gutzkow); München (Wahlaufruf. Der Landrathsabschied von Oberbayern); Pfalz (wie es gekommen); Stuttgart (Wahlagitation); Karlsruhe (Beerdigung von Gefallenen. Der Rastatter Besatzung eine 24stündige Frist zur Bestattung der Todten bewilligt. Eine regelmäßige Belagerung in Aussicht); Constanz (Berichtigung in Betreff der österreichischen Truppen. Ein bayerisches Truppencorps ins Württembergische gerückt); Hamburg (die neue Verfassung); Berlin (der Waffenstillstand. Hr. v. Gerlach in Hinterpommern); Schleswig-Holstein (die Reichstruppen wieder vor Fridericia); Aus dem Unterinnthal (Abneigung gegen die Aushebung und die neue Verfassung. Deutsche Sympathien. Caplan Eberle über den letzten Gränzkrieg); Prag (die neue Gesetzgebung. Die Bürgerwehr. Fortwährende Verhaftungen von Studenten); Wien (Pesth und Ofen von den kaiserlichen Truppen ohne Widerstand besetzt).

Oesterreichische Monarchie. Nagy-Igmand (Schlachtbericht. Görgey. Verheerungen durch die Cholera. Zwei Geistliche erschossen.)

Großbritannien. Die irische Armenbill. Die Temporalien der Kirche in Irland. Ankunft des neuen französischen Gesandten. Die Debatte über Disraeli's Anträge.

Frankreich. Lamartine und J. Favre gewählt. Ledru-Rollin nach England. Ein Antrag auf Errichtung von Industriekammern verworfen. Vorberathungen des Preßgesetzes. V. Hugo.

Italien. Venedig (Palmerston räth Manin zur Capitulation).

Schweiz. Bern (die deutschen Flüchtlinge).

Schweden. Stockholm (Geburtstagsfeier des Königs. Heerlager).

Beilage. Hanau. — Die österreichischen Finanzen. — Meyerbeer's Prophet. — Großbritannien. (Rothschild und die Judenbill.) — Florenz. (Finanznoth.)

Datum der Börsen: Madrid 7; London, Paris, Amsterdam 12; Wien 13; Frankfurt 14 Jul.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.,** 14 Jul. Wie uns als zuverlässig berichtet wird, sollen durch einen Courier aus Gastein Depeschen des Reichsverwesers an das Reichsministerium gelangt und von diesem sofort nach Berlin abgefertigt worden seyn die sich auf einen Protest der Centralgewalt gegen etwaigen einseitigen Abschluß eines Waffenstillstands oder Friedens zwischen Preußen und Dänemark bezögen. (Von dem wirklich abgeschlossenen Waffenstillstand konnte man natürlich in Gastein noch keine Kunde haben.) Erwägt man das gespannte Verhältniß der Centralgewalt zu Preußen, ihre neuerliche Stellung zu Oesterreich und Bayern, endlich die (auch von der Frankfurter Ztg. beglaubigte) Thatsache daß von Seite der Centralgewalt noch vor kurzem an den General v. Prittwitz die Aufforderung den Krieg kräftiger zu führen erging, so wird man die obige Angabe durchaus nicht unwahrscheinlich finden. Eigenthümliche Conflicte dürften sich, falls der Protest der Centralgewalt gegründet ist, für den General v. Prittwitz aus seiner doppelten Eigenschaft als Reichsfeldherr und als preußischer General ergeben. Bayern, das von Preußen um Ermächtigung zum Abschluß eines Friedens angegangen worden, hat diese Ermächtigung verweigert, und auf die Centralgewalt verwiesen, von welcher Preußen selbst früher sein Mandat empfangen hatte. Da erklärte Preußen: es schließe als europäische Großmacht ab. Aber Kurhessen, Hannover, Sachsen, Bayern, die Hansestädte ꝛc. haben ihre Truppen für Deutschland nach den Herzogthümern geschickt, nicht für Preußen. Und nun, nach ungeheuern Opfern an Geld und Menschen, schließe Preußen einen nachtheiligen Frieden ohne andere zu fragen! — Von den hiesigen Septembergefangenen sind die letzten bisher noch in Haft befindlichen (vier an der Zahl) gestern ebenfalls gegen juratorische Caution in Freiheit gesetzt worden. Ueber den Zeitpunkt der Aburtheilung des Processes ist noch immer nichts sicheres bekannt. Gutzkow, der in letzter Zeit seinen Aufenthalt hier genommen, hat ein neues Drama „der Königs-Lieutenant" vollendet. Der Gegenstand ist dem Jugendleben Goethe's entlehnt, und das Stück soll am 27 Aug. zur Vorfeier von Goethe's hundertjährigem Geburtstag hier zu erster Aufführung gelangen.

Bayern. △ **München,** 15 Jul. Der aus den liberalen Fractionen gebildete „Wahlverein" in München hat gestern sein Programm an den Straßenecken anschlagen lassen, welches sich ohne mit Ausführlichkeit auf Einzelheiten einzugehen im allgemeinen über die Anforderungen des nächsten Landtags etwa im Sinn der gemäßigten Linken ausspricht. Es heißt darin unter anderm „daß der nächste Landtag in unwandelbarer Gesinnung an den Grundsätzen halten müsse welche die deutsche Reichsverfassung durchziehen, wie sie am 28 März d. J. vor aller Welt feierlich beschlossen und rechtskräftig verkündet worden ist..... kein Haarbreit darf vor dem gewichen werden was im vorjährigen März dem Lande gegeben und verheißen worden ist; jeder Buchstabe ist ein Stein dessen Ruck oder Anstoß das ganze Gebäude des Staatslebens gefährdet ꝛc." Als Candidaten für die hiesige Landtagswahl soll der genannte Verein unter andern die HH. Oberappellationsrath Geigl und Professor Dr. Hermann zu unterstützen beabsichtigen. Das gestern ausgegebene Regierungsblatt Nr. 37 enthält den „Abschied für den Landrath von Oberbayern über dessen Verhandlungen im Oct. 1848." Nach demselben beträgt die Gesammtsumme der Ausgaben für nothwendige Zwecke 879,867 fl., jener für facultative Zwecke 20,447 fl., welche durch die gegebenen Mittel sich sämmtlich als gedeckt darstellen und genehmigt sind. Die Steuerprincipalsumme des oberbayerischen Kreises für 1848/49 beträgt 1,255,546 fl, sohin ein Steuerprocent in runder Summe 12,555 fl. Aus den Anträgen und Wünschen, welche fast sämmtlich nur von provincieller Bedeutung sind und theils genehmigt theils zurückgewiesen werden, hebe ich nur den siebenten Absatz hervor „hinsichtlich des wiederholt angeregten Baues einer Eisenbahn von München an die österreichische Gränze, dessen Wichtigkeit und Bedürfniß längst anerkannt ist, verweisen Wir auf Unsere Erklärung im Abschnitt V 10 des Landrathsabschieds vom 2 April 1848. *) Was zunächst das deßfallsige Project der oberbayerischen Handelskammer betrifft, so ist dasselbe in Verbindung mit anderweitigen Vorschlägen wiederholt einer reiflichen Prüfung unterstellt."

i **Bayerische Pfalz,** 10 Jul. Sie verlangen von mir Aufschluß über die Zustände der Pfalz, nachdem die äußere Ruhe wiederhergestellt ist. Ich will es versuchen diesem Wunsche zu entsprechen und zwar mit aller Offenheit und ohne allen Rückhalt. Mein Blick in die Zukunft ist von einem gewissen Selbstvertrauen geleitet, das ich allerdings früher in dem Maße nicht hatte; aber ich habe seit Ende Aprils d. J. alles vorausgesehen was sich bei uns ereignen wird, und dieses vertrauten Freunden gegenüber oft ausgesprochen, weßhalb ich auch nie überrascht war und alles vorurtheilsfrei beurtheilen konnte. Ich muß vorausschicken was ich seit Jahren von der Bildung und dem Charakter der großen Masse meiner Landsleute halte. Es fehlt denselben durchaus an tieferer politischer Einsicht. Sie werden zwar von vielen Seiten seit einer Reihe von Jahren beredet, sie seyen in Beziehung auf Bildung das erste Volk, wenn nicht der Erde, doch jedenfalls Deutschlands. Es schmeichelte dieses ihrem Selbstgefühl, und es wurde ihnen so oft gesagt daß sie es am Ende selbst glaubten. Damit wurde ihre Eitelkeit, in dieser Beziehung ohnedieß Grundcharakter, immer mehr gesteigert. Ferner läßt sich der Pfälzer zu sehr von momentanen Eindrücken leiten. Endlich hält er, allerdings im Widerspruch mit seiner besprochenen Eitelkeit, allein erklärbar aus seiner nicht tiefen Bildung und Einsicht, gar zu viel auf alles fremde, und ahmt es gern nach. Je entfernter ihm jemand steht, desto höher achtet er ihn und ein Lob aus der Ferne überwiegt die Stimme jedes Einheimischen. Neben diesen Schattenseiten finden wir bei den Pfälzern ein Gefühl für Recht und Gesetz, wie es anderswo selten angetroffen wird, das aber leider bei der

*) Es wird dort auf die königl. Erklärung im Landtagsabschied vom 23 Mai 1846 verwiesen, den ich jedoch trotz eifrigen Suchens in den Regierungsblättern von 1846 und 1847 nicht auffinden konnte; wahrscheinlich wird sich jene Erklärung auf die gewöhnliche Zusicherung reiflicher Erwägung beschränken! A. d. C.

Digitized by Google

letzten Bewegung gerade mit Hauptursache war warum dieselbe soweit gediehen ist. Gehen wir nun zurück auf den März 1848, der uns die sogenannten Errungenschaften brachte, die wir alle so freudig begrüßten und aus denen eine so schöne Zukunft hätte entstehen können. Er brachte uns 1) die deutsche Nationalversammlung, 2) die Preßfreiheit, 3) das Versammlungsrecht und 4) die Volksbewaffnung und damit die Keime unsers ganzen Unglücks. Ad 1. Jede Gewalt in einem Staate wird unheilvoll wenn man nicht weiß worin ihre Befugniß besteht. Dieß das Hauptübel bei der Nationalversammlung. Sie wurde gewählt in Folge ausdrücklicher Wahlgesetze der einzelnen Staaten. Darin war nichts, jedenfalls nichts bestimmtes über ihre Befugnisse festgesetzt. Sie trat zusammen. Auch sie faßte keinen Beschluß, sprach sich nicht aus über ihre Competenz, man müßte denn dahin den Beschluß rechnen durch den sie sich für das Princip der Volkssouveränetät erklärte und worin sie selbst später einen Beschluß erblickte daß sie allvermögend sey. Sie wirkte fort, sie erließ Beschlüsse, durch welche das bisherige deutsche Staatsrecht in den wichtigsten Punkten abgeändert wurde. Man anerkannte das meiste factisch ohne das Princip anzuerkennen; man protestirte nicht, man machte keine Bemerkungen, keine Vorschläge über Regulirung der Competenz, man befolgte das unselige Princip des Gehenlassens. Auf solche Weise ließ man in dem Volke, und namentlich im pfälzischen, die Idee tiefe Wurzel schlagen, ja sich fest ausbilden daß alles was in Frankfurt beschlossen sey, nothwendig unbedingte Geltung habe, und daß jeder gegen das Gesetz handle welcher dieß bezweifle oder gar bestreite. Diese Ansicht war so allgemein in der Pfalz verbreitet daß bei der großen Masse dagegen nicht mehr anzukämpfen war und selbst achtbare hochgestellte Beamte sie theilten. Viel mag allerdings bei diesen Leuten auch ihre frühere Universitätsbildung beigetragen haben, ihre von Jugend auf gehegte schöne Begeisterung für ein einiges Deutschland. In diesem Stadium kommen nun die Grundrechte und die Reichsverfassung; es kommen die Nichtanerkennungen der Einzelregierungen, die Kämpfe darüber in den verschiedenen Kammern. Ad. 2. Preßfreiheit ist schön, ich bin ihr unbedingter Vertheidiger. Allein solange die Menschen keine Engel sind, ist sie verderblich ohne entsprechendes Preßgesetz. Preßfrechheit, gegen die es keine Strafe gibt, muß ein Land ruiniren. Wir erhielten in Bayern Preßfreiheit, allein kein Preßgesetz. Die bestehenden Gesetze waren schon ohnedieß unzulänglich, allein auf einmal wurden auch sie geradezu auf die Seite geschoben. Vor mehrern Monaten erließ unser Appellationsgericht eine Entscheidung wornach die Zuchtpolizeigerichte incompetent sind über Preßvergehen zu urtheilen. Ueber die dagegen eingelegte Cassation ist bis heute noch nicht entschieden! Die Folge davon war und ist daß die schlechte Presse in einer Weise die Masse aufwiegelte daß ein solcher Ausgang selbst von einem Blinden vorausgesehen werden mußte. Ein Kaiserslauterer Wochenblatt, ein Bote für Stadt und Land, ein Volksvereinsblatt, ein Zweibrücker Wochenblatt u. s. w. konnten nur Unheil stiften. Die Speyerer Zeitung war etwas, aber nicht viel besser. Außer diesen Blättern und Blättchen bekam aber die Masse nichts zu lesen, höchstens ein möglichst noch schlechteres Flugblatt, in der vorderen Pfalz die Mannheimer Abendzeitung und das Frankfurter Journal, welches in der jüngsten Zeit auch gewaltig gesunken ist, und namentlich deßhalb Unheil stiftet weil es eine Masse durchaus erlogener Artikel bringt und zwar stets in dieser bestimmten Richtung. ad 3) Versammlungsrecht ist gut, Vereinsrecht (Clubwesen) taugt nichts. Wir hatten Associationsrecht garantirt, resp. zugesagt. Dieß wurde als Vereinsrecht im weitesten Sinn ausgebeutet. Man gründete zuerst in den Städten, dann in den größern und endlich in den kleinsten Dörfern Volksvereine. Dieselben waren nur Zweige eines allgemeinen Volksvereins. Deßhalb waren auch die Statuten von vornherein entworfen. Weder bei der Gründung im Orte noch später durfte darüber ein Wort gesprochen werden. Ja man bildete eigene Ausschüsse die jeden der beitreten wollte, bezüglich seiner Gesinnung erforschen mußten und nahm nur solche auf die entweder in das Allerheiligste eingeweiht, resp. so beschaffen waren daß man sie einweihen zu dürfen glaubte, oder die so beschränkt waren daß man von ihnen annehmen konnte sie würden zu allem Ja sagen. So wurde vielen der Beitritt verweigert. Jeder Kanton hatte einen Kantonalausschuß, oder mehrere Kantone einen Bezirksausschuß. An der Spitze stand das Centralcomité. Dieses allein hatte zu bestimmen, die äußern Comité's waren seine Vollzugsorgane, und die Masse der Mitglieder hatte formell ja zu sagen. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt, weil eine entgegengesetzte Meinung sich durchaus keine Geltung verschaffen konnte, der Dissentirende sich entfernen mußte wenn er nicht gewaltsam entfernt werden wollte. Auf dem Lande bildete man die Vereinsglieder, außer der regelmäßigen Mittheilung des Volksvereinsblatts, einzelner Blätter anderer Zeitungen und Flugschriften, auch hauptsächlich durch schöne, ergreifende Reden, welche einzelne berühmte Männer aus der Nähe oder Ferne, die zu dem Behuf von Zeit zu Zeit im Lande herumreisten, in den Volksversammlungen hielten, und die dann nachträglich von einzelnen Glücklichen, welche die Gunst genossen sie berühmten Volksmänner zu hören, den Bauern noch in populärerer Weise und mit der entsprechenden Nutzanwendung näher erläutert wurden. ad. 4) Ueber die Volksbewaffnung nur folgendes. Bei uns war sie nichts als die bewaffnete Macht des soeben beschriebenen Volksvereins. Wer nicht dabei war konnte bei der Bürgerwehr nicht wohl bleiben. Sie vollzog ohne weiters die Befehle des Centralcomité. Unsere Bürgerwehr erklärte schon im vorigen Herbste daß sie die gesetzlichen Polizeibehörden nicht anerkenne, d. h. ihren Requisitionen nur dann entspreche wenn der Commandant es für zweckmäßig halte. Alle politischen Demonstrationen gingen von der Bürgerwehr, d. h. vom Volksverein in Uniform, mit Waffen, Fahne und Musik aus. Schon im Herbst verschwand von der schwarz-roth-goldenen Fahne der Bürgerwehr die blau-weiße Schleife. Alles dieses geschah unter den Augen der Behörden, und es geschah nichts dagegen. Die oben unter 1 angedeuteten Verhältnisse bezüglich der Gültigkeit der Frankfurter Beschlüsse gaben nun gute Veranlassung auch bessere Leute in die Sache zu verwickeln. Man benützte den Sinn der Pfälzer für Recht und Gesetz und machte sie glauben der Kampf gelte der Vertheidigung des Gesetzes. Viele brave Leute welche sich Ende Mai und Junius vor der Bewegung ins Ausland flüchteten, waren noch in der Mitte Mais nicht zu belehren daß man in Kaiserslautern ganz andere Tendenzen verfolge. So ist es nicht zu wundern daß am 2 Mai der Landesausschuß zu Stande kam, dessen Errichtung auch noch durch das Auftreten der Pfälzer Deputirten begünstigt wurde, die in der That nichts waren als die Abgesandten des berufen Volksvereins. Nach Bildung des Landesausschusses 1) vollständige Schwäche der Landesbehörden, 2) Sanctionirung durch den Reichscommissär Eisenstuck. Hier muß ich vor allem darauf kommen daß man beim Ausmarsch der Bayern nach Schleswig die ganze pfälzische Besatzung mitschickte und sie auf keine Weise ersetzte. Die Besatzungen von Landau und Germersheim sind nicht zu rechnen, da sie bei unruhigen Zeiten die Festungen nicht verlassen dürfen. Unser Chevaulegersregiment und das zweite Jägerbataillon marschirten aber nach Schleswig, und zwar vollständig. Wie die siebente Schwadron eines Cavallerieregiments, welches mit sechs Schwadronen ausmarschirt ist, oder die Reservedivision eines Jägerbataillon, das complet mit sechs Compagnien ausgerückt ist, beschaffen seyn mußte, können Sie sich denken wenn Sie berücksichtigen daß der Oberst seine Schwadronen bildet. Was brauchbar ist, nimmt er mit, den Auswurf läßt er zurück. Zudem waren diese siebente Schwadron und Jäger-Reservedivision bei weitem nicht vollzählig. Diese unverlässigen paar Leute bildeten die einzige Besatzung der Pfalz in einem so kritischen Momente! Wenn auch der Landauer Festungscommandant noch einige Leute abgeben konnte, so konnte er es im Interesse der ihm anvertrauten Festung nur vom sechsten Infanterieregimente thun, dessen Demoralisation schon seit Jahren in der Pfalz sprüchwörtlich geworden, zu dessen Wiederbelebung man aber aus Gründen der Sparsamkeit nichts gethan! Also unter solchen Verhältnissen trat der Landesausschuß ins Leben, begrüßt von allen Republicanern, deren Zahl in diesem Momente nicht gering war, da der mächtige Volksverein offen republicanische Tendenzen verfolgte, allein in gleichem Maße auch von vielen Gutgesinnten, die zu kurzsichtig waren seinen wahren Zweck zu erkennen und von der Gültigkeit der Reichsverfassung nach dem oben Entwickelten überzeugt waren. Derselb erließ alsbald die bekannte Aufforderung an die Beamten. Viele beeilten sich ihre Anerkennung einzuschicken. Das Appellationsgericht rathschlag einen ganzen Tag. Statt eine Untersuchung anzuordnen, richtete es ein ziemlich versöhnliches Schreiben an den Landesausschuß. Ich will diese Handlungsweise nicht gerade tadeln, denn das Appellationsgericht mag der Ansicht gewesen seyn das Ansehen der Gerichte leide wenn ihnen nicht die Mittel zu Gebote stünden ihren Beschlüssen nöthigenfalls durch Gewalt Vollziehung zu verschaffen. Dem mag seyn wie ihm wolle, dieser Schritt in Verbindung mit der unerklärlichen Unthätigkeit der bayerischen Regierung, die rasch hätte Mittel schaffen können, da man zur Beförderung eines Regiments von Würzburg nach der Pfalz, wenn es gilt, nur zwei Tage braucht, wie die Erfahrung des vorigen Jahres bewiesen hatte, da man ferner die Verfügung über das in Frankfurt befindlich gewesene ausgezeichnete 3te Jägerbataillon nicht versagt das man von Frankfurt aus auch noch mit andern Truppen unterstützt hätte, wie ja dieß wirklich ein preußisches Bataillon bereits eingerückt war, das aber die Regierung zurückschickte, entschied die ganze Sache. Nun sahen die Führer daß man nichts gegen sie zu thun wage. Damit stieg natürlich ihr Muth. Flüchtige Polen, Preußen, Sachsen ꝛc. zogen in Masse zu, Baden erhob sich, die Bergpartei in Paris machte Versprechungen die sie wirklich zu realisiren suchte, wie die verschiedenen Anträge in der französischen Kammer und zuletzt der 12 und 13 Junius beweisen, die Linke in Frankfurt that ihr möglichstes, und ebenso die bayerische Regierung durch Nichtsthun. So wäre es wirklich zu verwundern wenn die

Digitized by Google

provisorische Regierung nicht entstanden wäre, und nicht vorübergehend die Macht erlangt hätte die sie besaß, denn als die Gutgesinnten zur Besinnung kamen, war die Gewalt in den Händen des Proletariats und der Ausländer so mächtig geworden daß gegen sie um so weniger anzukämpfen war als diese Macht concentrirt war, die Gutgesinnten aber keinen Vereinigungspunkt hatten. Viele Leute flüchteten ins Ausland um dem in der gemeinsten Weise geübten Terrorismus zu entgehen. Von Bayern hörte man nichts, keine Hoffnung auf Hülfe und Unterstützung von dieser Seite. Welches Blut dieses auch bei den Besten machte, können Sie sich denken. Wie oft hörte ich selbst von Landleuten die Aeußerung: wozu haben wir seit mehr als 30 Jahren unsere Steuern an Bayern bezahlt wenn wir jetzt, wo wir einmal Hülfe brauchen, nicht geschützt werden? Endlich kam Hülfe, aber woher? Von Preußen. In wenigen Tagen hatten sie den Kreis gesäubert. Die Truppen benahmen sich dabei so human, so in jeder Beziehung ausgezeichnet daß die Erinnerung daran lange im Volke fortleben, und Bayern in Zukunft sehr wohl daran thun wird dieses Ereigniß nicht zu vergessen. Die Stimmung gegen Preußen ist in der Pfalz heute eine ganz andere als noch vor wenigen Monaten. Was that nun Bayern in diesem so günstigen, wichtigen Momente? So zu sagen nichts. Fürst Taxis rückte zwar ein, der Kreis wurde in Anwendung eines kaiserlichen Decrets, das nur von den places de guerre handelt, in Kriegszustand erklärt, allein der Fürst blieb mit seinem Corps am Rhein. Der Westen des Kreises blieb noch lange ohne Schutz. Hätte z. B. der Untersuchungsrichter von Zweibrücken ein einziges Bataillon zur Verfügung gehabt, es hätte keinen Kriegszustand gebraucht, keinen Commissär, er hätte in 3 Tagen bei der damals herrschenden Stimmung die Ordnung vollkommen hergestellt, und zwar auf ganz gewöhnlichem gesetzlichen Wege, was den großen Vortheil gehabt hätte daß das Gesetz zur Geltung, wieder in Achtung gekommen wäre, was dort nicht der Fall ist, wo lediglich eine physische Gewalt der andern gegenüber steht, wo also der Sieger wohl Furcht, nicht aber den Glauben erregt daß das Recht, das Gesetz herrsche. Und was war die Aufgabe, in der Pfalz zu thun, um sie bleibend zu beruhigen? Die Herrschaft des Gesetzes herzustellen, den Glauben zu erwecken daß stets das Gesetz, aber nur das Gesetz herrschen muß, daß dieß die wahre Freiheit ist. Später wurde auch der Westen des Kreises militärisch besetzt, jedoch nur mit 132 Mann. Der Hauptmann hatte die Weisung allen Requisitionen der Civilbehörden zu entsprechen, zugleich aber von seinem unmittelbaren Vorgesetzten, seine Mannschaft nicht durch Zersplitterung zu gefährden. Wie sollten es aber diese 132 Mann anfangen um dieser doppelten Weisung in den Bezirken Zweibrücken und Kaiserslautern, bei einer Bevölkerung von mehr als 250,000 Seelen, nachzukommen? Die Folge davon war daß die Behörden nicht unterstützt werden konnten, und daß es in Pirmasens auf dem Punkte war wieder loszubrechen. Erst vor einigen Tagen ist Fürst Taxis in Zweibrücken eingerückt, und ich behalte mir vor über den weitern Verlauf Ihnen später zu berichten. ...

Württemberg. ** **Stuttgart**, 14 Jul. Unsre Landtagswahlagitationen haben begonnen. Die Anmaßung unsrer Radicalen steigt wieder; sie nennen sich die „Volkspartei“, und bald werden die Constitutionellen wieder als Volksverräther gebrandmarkt werden. Maueranschläge fordern die Wähler auf die „Volkspartei“ in ihrem gewöhnlichen Locale zu besuchen, um sich über die Männer der „Volkspartei“ zu besprechen. Ein hiesiges Blatt der „Volkspartei“ nennt schon die Namen dieser Volksbeglücker; leider werden dieselben nicht erscheinen können, weil sie meistens flüchtig und mit Steckbriefen verfolgt sind, was ein unzweifelhaftes Zeichen ihrer Gesinnungstüchtigkeit ist. Trotzdem sind die Aussichten der Constitutionellen nicht trübe, der bei weitem größere Theil des Volkes wird vernünftig zu wählen wissen; die Bezirke welche die radicalsten Abgeordneten zum alten Landtag schickten, haben sich eines bessern besonnen, und haben z. B. bei Römer, Duvernoy durch Deputationen anfragen lassen, ob sie Wahlen annehmen, was diese bejahten. Wir hoffen und wünschen daß sich das Landvolk nicht durch die Ernte abhalten läßt sein Wahlrecht zahlreich auszuüben.

Gr. Baden. H **Karlsruhe**, 12 Jul. Die Zeit der schweren Noth die wie ein Wetter jählings über die Stadt hereinbrach ist verschwunden. Der Fiebertraum, gespenstig wie ein Hexensabbat und ebenso bevölkert mit wilden unheimlichen Gestalten zerfloß beim ersten Hahnenschrei, und das Morgenlicht der erwachenden Vernunft reißt unerbittlich die nächtlichen Hüllen ab und zeigt entsetzliche Phantome von denen sich das Auge schaudernd wendet. Wie jener Ritter im Walde, der alle Wunden die er seinem schattenhaften Gegner schlägt im eignen Fleische empfindet, so auch hier: hohnlachend entschwindet das Gespenst, aber das Blut tropft am eignen Körper herab und die Trümmer liegen umher. Die Stadt ist ruhig und still, und das Leben in ihr athmet schwer und unmerklich; die Straßen sind leerer als je, und es berührt einen jetzt wirklich recht unangenehm daß man in denselben, man mag sich wenden wohin man will, immer und immer das großherzogliche Schloß vor sich sieht, einsam und verlassen. Von den Verheerungen des Kampfes sieht man um Karlsruhe, außer einigen zertretenen Fruchtfeldern, nicht viel, in der Stadt noch weniger. Obgleich Baden noch keine Republik war, so scheint man doch den großherzoglichen Wappenschilden hie und da zu Leibe gegangen zu seyn, denn ich sehe manche die in äußerst verdächtigem Jugendglanze strahlen. Von Truppen ist, außer einer Schwadron preußischer Cuirassiere, einige Infanterie und noch etwas nassauisches Militär da; badische Soldaten kommen fast täglich in zahlreichen Trupps an, bald unbewaffnet von Preußen escortirt, bald bewaffnet sich selber stellend. Auch Dragonerofficiere reiten wieder wie ehedem durch die Straßen; mancher dieser Herren hat gewiß viel verloren, dagegen aber auch durch die trostlosen Geschichten gewiß einiges neues gelernt! Ein großer Zug preußischer Munitionswagen, Feldschmieden und Belagerungsgeräthschaften der auf der Eisenbahn gegen Rastatt geführt wurde, sah äußerst originell aus; es waren wohl 24 Wagen voll Bespannungspferde, die in Reihen nebeneinander in den Güterkasten standen, die Geschirre blank und sauber geputzt, die Reiter im Sattel, den Kantschuh in der Hand, auf den Wagen wie auf einem Tische, und das alles durch die einzige Locomotive davongeführt; es war so fabelhaft man konnte glauben man sähe das Ganze an einem Weihnachtsabend unter dem Tannenbaum, und doch ist es bei Rastatt so ernst und blutig. Ich will Ihnen davon nächstens erzählen, heute nur noch von den traurigen Wirkungen jener Gefechte, nämlich von dem Begräbniß dreier an ihren Wunden gestorbener preußischer Landwehrmänner, was beinahe immer soviel sagen will als dreier fern von der Heimath und den ihrigen gestorbener Familienväter! Es ist sonst nicht meine Leidenschaft auf Kirchhöfe zu wandeln und Leichenpredigten zu hören, wo ja fast immer der alte Text: „er ward geboren, nahm ein Weib und starb,“ variirt wird; aber das war hier ganz anders, man trug drei Fremdlinge hinaus die, „treu der Fahne der sie zugeschworen,“ weit von ihrem Heimathsdorfe ihr Leben ließen, und der Zug der Begleitenden und Leidtragenden war zahlreich und in würdiger Haltung. Ihn eröffnete der Obrist v. Brandenstein, der preußische Commandant, und dem Wagen folgten in langer Reihe Karlsruher Bürgerwehr, das Pompiers- und Schützencorps, sowie preußisches und nassauisches Militär, der Kirchhof aber war gedrängt voll Menschen, Zuschauer aller Alter und Standesclassen, dazu schien die Sonne hell und glänzend, und es leuchteten die weißen Kreuze und rauschten die Immergrünkränze, unter den Bäumen war es kühl und schattig, und gewiß auch so in der Erde, wohinein man die drei armen Soldaten versenkte unter dumpfem Trommelwirbel; er erklang dreimal nacheinander, leise anfangend und dann von der vollen Kraft wieder absterbend, daß man zuletzt nicht mehr wußte hört man den Trommelschlag oder hört man das Rollen der Erdschollen! Der Geistliche sprach, und was er sprach war erschütternd und wurde wie zu lauter schmerzlichen Bildern — fern in Preußen sah ich einen kleinen Bauernhof, und unter den Bäumen am Hofthor saß ein junges Weib und überwachte ihr kleines Kind das vor ihr auf dem Boden kroch, durch das offene Fenster sieht man an der Wand des Zimmers das Bild des Vaters in Landwehruniform, roh gemalt wie es die Soldaten mit aus der Garnison bringen, und das junge Weib (so sagt der Geistliche) ist in einem Zustand wo das erregte Gemüth ahnungsvoller und weitsehender ist wie sonst; sie schauert zusammen, denn in ihren Ohren klang es heute Nacht und klingt es jetzt wieder wie dumpfer Trommelwirbel, sie betet und auch das Kind muß die Händchen falten, beten ja doch im selben Moment, hundert Meilen von ihr, soviel tausend Menschen für den Gatten und Vater da man ihn in die Erde senkt, nicht einmal in die Heimatherde! Gönnen Sie den armen Soldaten die im Kampfe verwundet im Spitale sterben dieß Todtenopfer, gönnen Sie es einem für alle; diese haben von den Gebliebenen das schlimmste Loos: auf dem Felde der Ehre selbst zu sterben wenn die Kugel richtig traf ist nicht so schlimm, ist viel lustiger; da wischt sich der Nebenmann die Augen aus während er ladet, und winkt dem Cameraden, dem er vielleicht im nächsten Augenblick folgt, zum Abschiede. Später macht man ein großes Loch, legt ihrer 20, auch 30 hinein, eine ganze Gesellschaft, lauter gute Freunde und nicht geschieden durch die gewissen Bretter; ein alter Unteroffizier will zum Gedächtniß der Todten sprechen, aber es laufen ihm die Thränen so arg in den Bart er kann nichts reden, und dieß ist dennoch die beste Rede die er halten konnte; man schaufelt das Loch zu, setzt auf den Hügel ein rohes Holzkreuz, und Tausende die dort vorbeiziehen salutiren den tapfern Cameraden!

* **Karlsruhe**, 13 Jul. Zäh und stets blutiger muß das Trauerspiel in Baden sich abspinnen. In einzelnen Haufen, immer kämpfend, zogen die Reste der ehemaligen „Armee für Durchführung der Reichsverfassung“ nach der Gränze der Schweiz, wo der letzte Wechselfall — Tod, oder das Brod im Elend der Fremde ihrer harrte. Die Kehrseite der Scene im Oberland aber ist das Treiben jener verruchten Wirthshausdemagogen

Digitized by Google

welche überall da wo sie noch herrschen konnten ihr Unwesen schamloser denn je trieben, eine Schreckensherrschaft üben, ein Lügengewebe handhabten, die, mit Rücksicht auf die kleinlichen Verhältnisse ihres Hauses, sonst keinen Vergleich zu scheuen brauchen. Ich habe neuere Briefe aus Villingen, Donaueschingen, Engen gesehen, welche alle übereinstimmen in der Schilderung des unerträglichen Druckes unter welchem dort in den letzten Tagen alles gehalten wurde. Zeitungen, außer den schmutzigen Ortsblättchen, durften schon länger keine mehr ausgegeben werden und die Bewohner der Bar, um einmal den Schwäbischen Merkur lesen zu können, müssen dazu eine Wanderung ins Württembergische wagen. Bei Rastatt war es gestern und vorgestern ziemlich ruhig. Wie wir vernehmen war den Belagerten eine 24stündige Frist gestattet worden um die verwesenden Leichname zu begraben welche das Feld inner Schußweite des Festungsgeschützes verpesten; die Aufständischen sollten dagegen den Landleuten gestatten die reife Frucht auf den Feldern zu heimsen. Auch einige Wundarzneimittel, namentlich Blutegel, hat man den Belagerten zukommen lassen. Doch alle Milde ist hier wirkungslos, die Leute sind rettungslos dem Verhängniß verfallen, und es ist vielleicht in keines Menschen Hand gegeben die unter ihnen weilenden Gezwungenen zu retten. Hier vermissen wir noch an 40 unserer jungen Auszügler die gewiß zum allergrößten Theil in jene Classe der Unfreiwilligen gehören, soweit sie noch am Leben sind. Für den Prinzen von Preußen sind die Räume der Favorite bei Rastatt zur Aufnahme hergerichtet worden, er wird wohl während der Belagerung von Rastatt dort sein Hauptquartier aufschlagen; denn zu einer Belagerung nach allen Regeln der Kunst muß es allem Anschein nach kommen. Heute ward versichert es sey bereits an Laufgräben gearbeitet worden. Von welcher Art diese seyen, ob der Anfang der ersten Parallelen, war aus den Angaben unmöglich zu entnehmen. Vor Augen haben wir hier stets die Rückseite des Kriegs: die Wanderung Verwundeter und Kranker nach den Hospitälern bleibt stets gleich, und die Begräbnisse der Opfer sind eher noch häufiger.

G **Constanz**, 13 Jul. Das Gerücht, die österreichischen Truppen hätten sich von Bregenz aus zur Besetzung der württembergisch-badischen Gränze endlich in Bewegung gesetzt, war, wie Sie bereits wissen werden, auch jetzt wieder falsch. Es sind dagegen bayerische Truppen (unter General v. Flotow) in Oberschwaben und am Bodensee entlang hereingezogen, um einen etwaigen Einbruch der badischen Insurgenten in Württemberg an dieser Stelle abzuhalten. Der Aufstand ist inzwischen vollständig unterdrückt, und nur sehr kleine Schaaren haben auf württembergischem Gebiet zerstreut und mit Ablegung der Waffen ihr Heil gesucht. Nicht Preußen, sondern an 4000 Mann hessische Reichstruppen sind in Constanz vorgestern eingerückt, in der Hoffnung dort noch die Insurgenten zu erreichen, was jedoch nicht in Erfüllung ging, die letzten Freischaaren hatten sich noch zeitig genug nach der Schweiz aus dem Staube gemacht.

Hansestädte. * **Hamburg**, 12 Jul. Die erbgesessene Bürgerschaft hat die vom Senat zur Deckung des Deficits beantragte außerordentliche Steuer abgelehnt. Sie scheint der neuen Gesetzgebenden die Finanzarbeit erschweren zu wollen. Bürgermeister Kellinghusen zeigte an daß die constituirende Versammlung gestern dem Senat die Urkunden der Verfassung und des Wahlgesetzes überreicht habe, daß diese Actenstücke jetzt der Prüfung ob sie dem Rath- und Bürgerschlusse vom 7 Sept. nicht zuwiderlaufen vorlägen, und daß der Senat sobald dieses geschehen die erbgesessene Bürgerschaft mit den Resultaten bekannt machen würde.

Preußen. ⚊ **Berlin**, 12 Jul. Wir erhalten ein sehr erfreuliches Actenstück aus Hinterpommern. Als ein Actenstück möcht ich wenigstens die Mittheilung bezeichnen welche die mehr oder minder ministerielle deutsche Reform aus Neustettin über die „höchst interessanten und lehrreichen Vorträge" der HH. v. Kleist-Retzow und v. Gerlach bezüglich der Wahlen bringt. Es kann nicht ohne Absicht seyn daß gerade diese Zeitung, und in dieser concisen Ausführlichkeit, die Dogmen beider genannten Politiker von der schwarz-weißesten Färbung ins Licht stellt. Dieß ist eine dankenswerthe Enthüllung acht Tage vor den Wahlen, und wer jetzt überhaupt nicht wählt, und Trägheit, Verdruß oder Protest gegen das Wahlgesetz, kann sich vor sich selbst wenigstens nicht mehr damit entschuldigen daß er nicht gewußt welche Feinde dem constitutionellen Vaterlande drohten und die Herrschaft forderten. Hier die Grundsätze des Präsidenten v. Gerlach: „Die wahre Obrigkeit ist die wahre Freiheit die höheren Stände müssen Opfer bringen auf dem Altar der Revolution, Gut und Blut, aber nicht ihre Rechte." „Preußen muß das Bündniß mit Oesterreich aufrechterhalten, dann wird es bald besser werden in Deutschland. Für unsern König ist es zugleich Pflicht der Pietät das im Testamente seines Vaters empfohlene Bündniß mit Oesterreich und Rußland aufrechtzuerhalten." "Die untergegangene Frankfurter Reichsverfassung lebt im Entwurf der drei Königreiche nur noch so noch, wie ein Vater in seinem Stiefkinde; besser, wenn auch von diesem Stiefkinde nichts übrig geblieben wäre." So etwa Hr. v. Gerlach, in welchem viele einen künftigen Ministerpräsidenten fürchten, einige wünschen. — Der Landrath v. Kleist-Retzow wies nach worin die deutsche Nationalversammlung hochverrätherisch gehandelt, wie die sogenannten „edelsten Männer" nicht edel gewesen, wie Gagern darnach getrachtet Preußen zu vernichten, wie die deutsche Einheit sein Vorwand, die Republik sein Ziel gewesen; wie es thöricht sey die deutsche Einheit durch ein Blatt Papier gründen zu wollen, sie müsse durch die Bajonnette gegründet werden; die Habeas-Corpus-Acte aber sey ein Gesetz für Bummler. Wie die Hinterpommern diese Herzensergüsse dieser schwarz-weißen Männer vom reinsten Wasser aufgenommen, wissen wir nicht. Wenigstens antwortete einer, der Director Röder, welcher für Pommern in Frankfurt mitgetagt, auf diese „höchst interessanten und lehrreichen Vorträge", daß er bei Heinrich Gagern bleibe, daß er das Gothaer Programm unterzeichne, und daß Gagern und die Nationalversammlung von Leuten geschmäht, verdächtigt und verunglimpft werden die nicht verdienten ihnen die Schuhriemen aufzulösen. Wie die Sache hier in Berlin aufgenommen worden, mögen wir wenigstens ahnen. Seit der Bekanntwerdung regt sich etwas mehr Leben unter den constitutionellen Wählern; auch die Conservativ-Monarchischen fangen doch an besorgt zu werden. Vor den nicht wählenwollenden Demokraten glauben sie nicht nöthig zu haben aus ihrer Ruhe aufzuschrecken. Ob die Bekanntwerdung für die Demokraten gut oder nicht gut sey, lasse ich dahin gestellt. Mit richtigem Tact erblicken sie in den HH. v. Gerlach und v. Kleist-Retzow ihre wahrhaften Bundesgenossen. Wenn diese siegen ans Ruder kommen und sich gebahren können wie ihre Art ist, muß der Umschwung schnell eintreten, der auch sie wieder in die Höhe bringt. Aber es ist nicht gut für sie daß diese Bundesgenossen so ungeschickt von der Leber wegreden. Der Badener Aufstand wußte doch auf einige Wochen das Wort Republik fern zu halten, diesen Herren quillt das Wort Absolutismus von der Lippe ehe sie noch auch nur einen Zipfel der Gewalt ergriffen haben. Um deßhalb bezweifle ich, ob die Demokraten, wenn sie klug sind, ernstlich die Gerlach und Kleist-Retzow unterstützen können.

⚓ **Berlin**, 12 Jul. Hr. v. Reedtz ist durch einen Courier plötzlich nach Kopenhagen gerufen worden. Man glaubt daß die Dänen, übermüthig gemacht durch den Vortheil bei Fridericia, ihre Forderungen steigern werden, und man freut sich daß sie selber der deutschen Armee die Gelegenheit verschaffen das Unglück der schleswig-holsteinischen Truppen wieder gutzumachen. Ich habe Grund zu vermuthen daß die Männer der preußischen Regierung nichts sehnlicher wünschen als daß den deutschen Truppen gegen die dänischen zu guter Letzt noch ein entscheidender Schlag gelinge. (Zu was aber, wenn das Resultat des Siegs wie der Niederlage nur die Trennung der Herzogthümer, also das seyn soll zu dessen Abwendung der Krieg begonnen worden!) Manches Gesicht habe ich hier sich aufhellen sehen bei der Nachricht daß die Ratification des Waffenstillstands vorläufig nicht erfolgen werde.

Schleswig-Holstein. * **Hamburg**, 12 Jul. Laut Nachrichten von der Armee in Jütland von vorgestern datirt war Fridericia auf 1½ Meilen im Umkreise umzingelt. Das Centrum bildeten die Schleswig-Holsteiner, den linken Flügel die Bayern, den rechten die Hannoveraner. Gestern sollte ein Angriff gemacht werden. Die Indignation gegen Preußen steigt hier von Tag zu Tag, je mehr man vom Kriegsschauplatz über die Dinge die der Schlacht vom 6 vorangingen und folgten, hört. Der Centralausschuß der demokratischen Vereine bietet der schleswig-holsteinischen Regierung mehrere tausend Dienstfähige, die er ungeachtet des Verbots des Senats bewaffnet und eingeübt hat, an, und fügt hinzu daß sich diesen, wenn die schleswig-holsteinischen Regierung es wünscht, viel mehr als diese Zahl durch die Blokade unbeschäftigter Arbeiter ohne Waffen anschließen; auch gewiß aus andern Gegenden Deutschlands, wenn ein Aufruf zu diesem Behuf erginge, Freiwillige genug dem Brudervolke zu Hülfe eilen und sich unter die Fahnen Schleswig-Holsteins schaaren würden. Wiederum werden Sammlungen für die Verwundeten und Kranken veranstaltet, und von Frauen und Mädchen in allen Häusern Charpie gezupft. v. d. Tann soll aus bayerischen in schleswig-holsteinische Dienste getreten seyn.

Oesterreich. ✠ **Aus dem Unterinnthal.** Anfangs Jul. Die Uebereinstimmung der Meinungen und Erwartungen über die jüngsten politischen Vorgänge in Tirol, wie sie uns bei den bekannten Gegensätzen des Nordosts und Südwests in diesem Lande selten vorkam, verdient vielleicht eine besondere Beachtung. Der Entwurf der neuen Landesverfassung und die kommende Aushebung zur Ergänzung des Kaiserjäger-Regiments nebst der Errichtung der Schützenaufgebote gaben den Punkt auf welchem man sich mit der gleichen Ansicht begegnete. Für die militärische Maßregel, obwohl man begreift daß die Losungspflicht, selbst wenn sie eine außergewöhnliche Anzahl trifft, unausweichbar ist und als Gesetz erfüllt werden muß, findet man viele Besorgniß wegen möglichen Sträu-

Digitized by Google

bens und Vereinens; am wenigsten will sich der Bauer verständigen über die Verbindlichkeit Tirols den ungeheuern Anstrengungen der andern Provinzen gegenüber, und darunter solchen die mit ihm in ähnlichen Verhältnissen stehen, wie Salzburg und die Steiermark, und beharrt auf Ausnahmszugeständnissen, die er kaum anders als mit Traditionen von kaiserlichen Versprechungen u. dgl. erhärten kann — der Landesvertheidigung aber will er umsomehr überhoben seyn als er in der regulären Truppe, die das Land stellt, eine Abfindung hiefür sieht. Wir übersehen dabei nicht daß Reislauferlust und der gute Sold wohl einzelne Häuflein aufbringen lassen, daß ein irgend nahe gerückter zündender Anlaß das streitbare Volk waffnen könne — aber weil letzterer fehlt und ersteres als Finanzschaden angesehen wird, ist die Masse der hausässigen Bauern gegen das Schützenaufgebot. Die Verfassung hinwieder die Tirol erhalten soll, hat im Entwurfe schon so viel Abneigung und Bedenken angeregt daß es nicht zu bezweifeln steht sie werde in der Einführung offene Feinde genug finden. Sie beruht auf den Grundsätzen der österreichischen Reichsconstitution und des Gemeindegesetzes — beide haben nicht allzuviele und warme Freunde hier zu Land. Von allen Schattirungen der Parteien hat sich, wie es sich zeigt, auch nicht eine für den neuen Entwurf unbedingt erklärt. Am wenigsten begeistern sich die specifischen oder Alt-Tiroler, gerade die welche bisher die bekannten Lobsprüche höchster und allerhöchster Gönner ausschließlich in Beschlag nahmen, für dieses moderne Actenstück. Sie werden bei einem Landtage der neuen Ordnung voraussichtlich in die Opposition gebracht, gegenüber den Wälschtirolern, Vorarlbergern und den etlichen Liberalen oder Ministeriellgesinnten der deutschen Kreise. Vielfach hört man aber die Ansicht aussprechen: ein Landtag in dieser Zusammensetzung der Stimmen komme gar nicht zu Stande. Vielmehr sehen manche in den Bestimmungen über die Competenz der Kreisvertretungen nicht bloß eine Paralysirung aller Landtagsbeschlüsse, sondern die entschiedene Trennung des Landes in die drei Theile, indem Wälschtirol und Vorarlberg erklären werden auf ihren Kreistagen alles Nöthige mit eigenen Mitteln ordnen zu können, und die Gesammtversammlung nicht beschickt. Selbst die Absicht die Provinzialvertretung überflüssig und lästig zu machen, auf daß die Centralisation mit dem Departementswesen seiner Zeit leichter Anklang finde, sucht man herauszulesen aus dem ministeriellen Landesstatut. Man wartet mit Ungeduld darauf welchen Einfluß die abgegebenen Erklärungen der Vertrauensmänner haben werden mit denen der Entwurf nach Wien zurückging. Die Spannung wie sich die Dinge in Deutschland und damit die Beziehungen Tirols zu den Nachbarn gestalten, findet sich gleichfalls hier am Inn wie drinnen an der Etsch. Nirgend ist die Idee eines Anschlusses aufgegeben — sie wird im Gegentheil zäher und greift ruhig und sicher um sich. Wenn der Wirth zu Meer ein Schießen gibt „zu Ehren der schönen, deutschen Einheitsfarben," wenn irgendeine Bürgerwehr die dreifarbige Fahne standhaft beibehält und von den Schützenhüten die deutschen Bänder nicht verschwinden, kann man dieß als unbedeutende, wenigsagende Zufälligkeiten — wenn man will — hinnehmen, aber die einfache runde Aeußerung im Munde des Bauers, wie der wohlgegründete Wunsch ächt tirolischer Männer der höhern Stände, wie sie allenthalben fortbestehen, sind wohl mehr als Luftgebilde die der Tag bringt und mitnimmt. Einen Beleg für solche ernstgemeinte Gesinnung gab uns ein jüngst erschienenes Büchlein eines tirolischen Geistlichen mit dem Titel: „Eine Tiroler Schützencompagnie im wälschen Gränzkrieg von 1848." Der Feldcaplan der Stubaier, Anton Eberle, erzählt darin schlicht und warmherzig den Zug der wackern Mannen des grünen Thals, die ihre vom Schmiedehammer gekräftigten Arme die Briganten im Valsugana fühlen ließen. Die Kriegsgeschichte dieses Häufleins bietet manchen anziehenden, beachtenswerthen Moment, die alle mit der Treue und Lebendigkeit eines Theilnehmers von der Hand des Schützencaplans verzeichnet sind. Durch den Freimuth mit welchem er seine Meinungen am rechten Ort anbringt, von denen er weiß daß sie von klerikalischen Federn selten geschrieben werden, nicht minder durch die kräftige Begeisterung für Deutschland und seine Sache, wird er manchen Leser dauernd gewinnen. Wir lasen mit voller Genugthuung die Stelle von der deutschen Fahne am Brixner Thurme — vom Gränzsteine am Brenner. — Und seltsamerweise dachten auch wir beim Uebergang über diesen Berg an den Pfahl der deutschen Marken den die Wälschen hieher stellen wollten, und fragten uns ob es denn wahr seyn werde daß wir ihn noch mehr vorwärts suchen müssen. Das verhüte der Gott der uns den wälschen Uebermuth heimweisen half.

Wien, 12 Jul. Vom Kriegsschauplatz meldet die „Presse" daß das Moltke'sche Corps am 5 Jul. bereits zwei Stationen vor Pesth, in Vicske, gestanden habe. So groß sey der moralische Eindruck der Einnahme Debreczins gewesen daß man in Großwardein dreißig kaiserliche Officiere aus der Gefangenschaft freigelassen gegen Handgelöbniß zwei Jahre lang nicht die Waffen gegen Ungarn zu führen.

Wien, 13 Jul. Aus [Preßburg 12] Jul. wird uns geschrieben: Gestern um 3 Uhr wurde unter starker Escorte Dionys Pazmandy, ehemals Präsident der ungarischen Nationalversammlung, eingebracht. Er saß sehr niedergeschlagen, von demselben Volke das ihm einige Monate früher so oft lärmende Beweise seiner Gunst dargebracht, nun lautlos angeschaut, in seinem eigenen eleganten Wagen. Zehn schöne Reitpferde aus Pazmandy's eigenem Gestüte folgten der Equipage. Dumpfer Kanonendonner war zu derselben Zeit in der Richtung gegen Tyrnau vernehmbar, wahrscheinlich kam der Schall aus Neutra oder Neuhäusel. Wie man heute erfährt zogen die in Tyrnau liegenden kais. Truppen gegen Szered, um die Verbindung mit den aus den Bergstädten heranrückenden Russen zu bewerkstelligen. — Soeben kommt uns die erfreuliche Nachricht zu daß ein Theil der Division Ramberg mit einer Abtheilung Weigl in Ofen eingerückt sey, und von dort in das von den Insurgenten gänzlich geräumte Pesth. (A. Z. C.)

φ **Wien**, 13 Jul. So eben erfahre ich aus sonst zuverlässiger Quelle daß ein Courier beim Kriegsminister eintraf, der die Nachricht brachte Pesth und Ofen sey ohne Schwertstreich vom Corps des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg besetzt worden. Ein Lastschiff welches im Moment der Einnahme von Ofen mit Frucht beladen abfahren wollte, wurde mit Beschlag belegt. Nur aus Siebenbürgen noch immer keine Nachrichten!

§ **Wien**, 13 Jul. Ich kann Ihnen mit Bestimmtheit melden daß Pesth und Ofen seit vorgestern von unseren Truppen besetzt sind. Der Feldmarschall-Lieutenant Ramberg ist am 11 Mittags an der Spitze einer Cavalleriebrigade daselbst eingerückt, nachdem ihm eine Deputation bis Vicske entgegengekommen war um ihm die freiwillige Unterwerfung der Stadt anzukündigen. Das Gerücht daß Görgey das Commando niedergelegt habe wird mehrseitig wiederholt; es soll dem ehemaligen Kriegsminister Meszaros übertragen worden seyn. Zugleich hieß es heute daß Denis Pazmandy hieher gebracht worden sey. Einem Schreiben aus dem russischen Hauptquartier zufolge sollte der Fürst Paskewitsch am 8 d. in Erlau einrücken. Die Cholera richtet unter den Truppen fortwährend große Verheerungen an. Auch wird über Mangel an Lebensmitteln und ungeheure Theuerung geklagt. An der heutigen Börse verlautete das bis jetzt unbeglaubigte Gerücht daß man die Belagerung von Venedig aufzuheben beschlossen habe wegen der ungeheuern Verluste der Truppen durch die in diesem Augenblick schrecklichen Sumpffieber.

Die Wiener Blätter vom 13 Jul. bringen die Nachricht daß 4000 Mann des kaiserlichen Armeecorps Nugent am 12 d. in Körmend eingerückt seyen. General Ramberg war nach der Wiener Ztg. mit 2 Divisionen zur Besetzung Ofens aufgebrochen um sich mit Marschall Paskewitsch in Verbindung zu setzen, der am 12 d. in Hatvan erwartet wurde. Kossuth habe Görgey des Commando's enthoben, Dembinski an seiner Statt ernannt. (Dadurch wäre also die Nachricht von Dembinski's Rücktritt widerlegt.)

Aus einem Bericht des Streifcorps-Commando des Majors Wussin von Kaiser-Uhlanen an das Commando des dritten k. k. Armeecorps zu Vicske. „Der Gefertigte meldet gehorsamst daß derselbe mit dem unterstehenden Commando heute den 11 Julius, Nachmittags um fünf Uhr, in Ofen eingetroffen ist, ohne auf etwas feindliches gestoßen zu seyn. Der Gefertigte hat sofort die Festung Ofen besetzt. Die Stadtbehörden von Ofen haben mich am Eingang in diese Stadt erwartet, und ebenso wie die aus Pesth von mir anher Bestellten versichert, es sey auch Pesth vom Feinde gänzlich geräumt, selber soll sich durchgehends nach Czegled zurückgezogen haben. Die Kettenbrücke ist für den Moment ganz unpraktikabel, ich treffe alle Vorkehrungen zur Herstellung derselben in möglichst kürzester Zeit. Auf der Eisenbahn sind auf etwa eine Stationslänge von Pesth gegen Czegled die Schienen ausgehoben. . ."

δ **Prag**, 11 Jul. Die große Thätigkeit des Ministers des Innern in Erlassung von Gesetzen welche die gerichtliche und politische Organisation unsers Kaiserstaats feststellen, findet auch hier die allseitigste Anerkennung. Welche Riesenarbeit wird es seyn diese Gesetze im einzelnen ins Leben zu führen! Wie viele Verhältnisse hatte nicht bloß das Gesetz über die Grundentlastung in Böhmen zu berücksichtigen! Aus den Bestimmungen des letztern ersieht man erst wie viel Lasten der unterthänige Grundbesitz in Böhmen zu tragen hatte! Der Entwurf des Nationalgardegesetzes liegt jetzt zur Begutachtung bei unserm Gubernium. Nach demselben wäre freilich die Wirksamkeit der Bürgerwehr sehr beschränkt, wir sind aber überzeugt daß es den Beifall vieler Personen erhalten wird, denen die Nationalgardendienste längst verhaßt geworden sind. Zwar wissen wir nicht, wie die Ostdeutsche Post berichtet, daß hier eine Petition vorbereitet werde welche die gänzliche Aufhebung der Nationalgarde beim Ministerium beantrage, wohl aber daß viele Beamte welche wegen Nichtleistung von Gardediensten zu Strafen verurtheilt worden, ein Gesuch verfaßt und unterschrieben haben worin sie um Befreiung der Beamten vom Gardedienst bitten,

Digitized by Google

indem die zugesagte Errichtung einer Bürgerwehr als ein den Staatsbürgern gewährtes Recht, nicht aber als eine Verpflichtung angesehen werden müsse; das neue Gesetz kommt nun ihrem Wunsche zuvor, indem es den nämlichen Grundsatz in Bezug auf die Beamtenwelt festsetzt. Da nach dem „Lloyd" in Festungen nur mit Bewilligung des Kaisers eine Bürgerwehr errichtet werden kann, und Prag eine Festung ist, so müßte uns erst der Kaiser dieselbe gestatten; an der Gestattung ist wohl nicht zu zweifeln, aber Garnisonsdienste soll die Bürgerwehr nur im Kriege oder bei gestörter Ruhe leisten; wird diese Bestimmung definitiv, so dürften unsere Stadtverordneten die bedeutenden Auslagen auf Verschönerung des Wachlocals im alten Flügel des Rathhauses, an der soeben gearbeitet wird, umsonst gemacht haben. Die Bürger sollten froh seyn keine Wachdienste verrichten zu dürfen; denn wahrlich die Aufrechthaltung der Constitution beruht auf dem von politischer Bildung durchdrungenen Bewußtseyn der ganzen Nation, nicht aber auf der Bürgerwehr. Der Hirtenbrief der Bischöfe in Wien erregt hier bei den Einsichtigen, die längst nichts anderes von dieser Versammlung erwarteten, keine Verwunderung; er wurde kürzlich von den Kanzeln herab verkündigt, und während der Lesung haben viele Zuhörer die Kirche verlassen. Seit einigen Tagen werden Verhaftungen von Studirenden auch auf öffentlicher Straße vorgenommen. Die Cholera hat mit steigender Hitze mehr Opfer gefordert; im erzbischöflichen Seminar im Clementinum wurden vorgestern zwei Theologen und ein Studirender, der dort Kost und Wohnung hat (arme Studirende erhalten dort Kost, und eine Anzahl auch Wohnung für Dienstleistungen an die Alumnen), befallen, und starben am nämlichen Tage, worauf der Arzt der Anstalt die Nothwendigkeit die Alumnen aufs Land zu entlassen darstellte, in Folge dessen bereits viele wie auch Studirende anderer Facultäten abgereist sind.

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Nagy Igmand**, 12 Jul. Beifolgend übersende ich Ihnen die Abschrift des mir als Manuscript mitgetheilten fünften Armeebulletins: „Ein neuer Sieg hat am 11 Jul. d. J. die vereinten k. österreichischen und k. russischen Waffen verherrlicht. Um 11 Uhr Mittags debouchirte der Feind in mehreren großen Colonnen aus Komorn auf dem rechten Donau-Ufer und rückte zum Angriffe vor. Regenwetter und Nebel begünstigten sein Unternehmen. Während er unsere Posten in Almas an der Donau angriff und große Cavalleriemassen in der Richtung auf Mocsa dirigirte um unseren rechten Flügel festzuhalten, griff er gleichzeitig das erste Armeecorps im Acser Wald mit beträchtlichen Infanteriemassen heftig an. Wie gewöhnlich entwickelte er auf der ganzen Linie eine bedeutende Geschützzahl. Die Brigaden Bianchi und Sartori des ersten Corps widerstanden im Acser Wald dem vielfach überlegenen Feind mit Heldenmuth und warfen ihn, unterstützt von der Brigade Reischach und dem Cavallerie-Angriff eines Theils der Brigade Ludwig, welchen Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein persönlich leitete, mit großem Verlust zurück. Der Feind verlor hier viel an Todten und Verwundeten und 120 Gefangene. Mit diesem Angriff verband derselbe gleichzeitig eine durch viele Batterien unterstützte kräftige Vorrückung gegen Puszta Harkaly, wo die Brigade Benedek des Reservecorps mit ausgezeichnetem Muth und seltener Standhaftigkeit alle Angriffe zurückschlug, ihre Stellung behauptete und das Heranrücken und den Aufmarsch des ganzen Reservecorps deckte, welches sich rechts von Puszta Harkaly entwickelte und den Kampf sogleich aufnahm. Kurz darauf langte auch die k. russische Division des Hrn. Generallieutenants Panjutine an, entwickelte sich rechts neben dem Reservecorps, welches unter der stets ausgezeichneten Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wohlgemuth den eine Umgehung seines rechten Flügels versuchenden Feind bereits zum Stehen gebracht hatte. Als nun die k. russische Division in ihrer geschlossenen und imposanten Haltung aufmarschirt war und in Staffeln vom rechten Flügel vorrückte um dem Feind die Flanke abzugewinnen, wurde der Gegner zum eiligen Rückzug in die Festung gezwungen. Noch hielt er mit einigen Batterien in dem Raume zwischen Harkaly und Monostor um seinen Rückzug zu decken, wurde aber auch hier durch einige aus der Geschützreserve vorgebrachte und vom Major v. Gablenz des Generalquartiermeisterstabs zweckmäßig placirte Batterien, dann durch die Cavalleriebrigade Ludwig bald zum Rückzug genöthigt. Die Cavalleriedivision Bechtold hatte gleich im Anfang der Schlacht entschiedene Vortheile über den Feind errungen, und warf die von O'Szöny gegen Mocsa vorrückenden Cavalleriemassen über den Haufen. Die Cuirassierbrigade Lederer schlug hier 14 feindliche Husaren-Schwadronen mit mehreren Batterien in die Flucht. Die Husaren wollten den Angriff erwarten und machten von ihrer Feuerwaffe Gebrauch, doch unsere tapferen Cuirassiere, ganz besonders das Regiment Kaiser Ferdinand, warfen sich mit solcher Gewalt auf den Feind daß derselbe vollkommen auseinandergesprengt wurde, mehrere hundert Todte und Verwundete auf dem Platze und 50 Gefangene in unseren Händen ließ. Bei dieser glänzenden Attaque verlor das Regiment Kaiser Ferdinand-Cuirassiere durch das feindliche Geschützfeuer bei 100 Mann an Todten und Verwundeten. Es war 5 Uhr Nachmittags als der Feind, auf allen Punkten geschlagen, sich wieder unter den Schutz seiner Festungswerke zurückzog, wohin er nicht verfolgt werden kann. Er hatte in diesem Kampf sehr beträchtliche Streitkräfte entwickelt und uns die erwünschte Gewißheit verschafft daß er mit seiner ganzen Armee von 50,000 Mann noch immer im verschanzten Lager von Komorn steht. Da er von dem Vorrücken eines Theils unserer Armee gegen Ofen Kunde erhalten hatte, hielt er den Moment für günstig mit seiner ganzen Macht hervorzubrechen und den zurückgebliebenen vermeintlich schwachen Rest der kaiserlichen Armee zurückzudrängen. Seine Absicht war ohne Zweifel sich aus der verzweifelten Lage welche die Einschließung einer ganzen Armee in eine Festung mit sich bringt, zu retten und sich durchzuschlagen, eine Absicht welche vollkommen vereitelt wurde. Er hat in diesem Kampf in welchem von beiden Seiten große Geschützmassen thätig waren, abermals einen sehr bedeutenden Verlust erlitten. Mehr als 300 Gefangene fielen in unsre Hände. Unser Verlust beläuft sich auf 12 bis 15 Officiere und 300 Mann an Todten und Verwundeten. Unter den letztern befindet sich der Hauptmann Fürst Windisch-Grätz und Hauptmann Graf Künigl von Kaiser-Jäger, dann der ausgezeichnete Artillerie-Oberlieutenant Rühr. Den Generalen Herzinger und Benedek, dem Obersten Weiß von Kaiser Ferdinand Cuirassieren und mehreren andern Officieren wurden die Pferde unter dem Leibe erschossen. Alle Truppen, angefeuert durch das glänzende Beispiel ihrer Führer, haben mit ausgezeichnetem Muth und Tapferkeit gefochten. An der Ruhe und Ordnung, mit welcher sie unter dem heftigsten Kanonenfeuer wie auf dem Exercirplatz manövrirten, erkannte man kriegsgeübte Truppen, die mit Siegesahnung in den Kampf gehen. Hauptquartier N. Igmand, den 12 Jul. 1849. Freiherr v. Haynau, Feldzeugmeister und Armee-Obercommandant."

S **Nagy-Igmand**, 12 Jul. Abends. Gefangene welche in der gestrigen Schlacht gemacht wurden und Ueberläufer (letztere mehren sich von Tag zu Tag) sagen aus: Görgey sey seines Amtes als Kriegsminister entsetzt und Meszaros an seine Stelle getreten. (Die gestern mitgetheilte Nachricht von dem Tode Görgey's ist also falsch.) Ferner berichten sie daß die Cholera auf furchtbare Weise in Komorn wüthe; Hunderte würden täglich von ihr hingerafft; überhaupt sey die Lage der dortigen Armee von der Art daß es kaum länger auszuhalten sey. Was den Krankenstand bei den kaiserlichen Truppen betrifft, so ist er gleichfalls sehr bedeutend. In dem Aufnahmsspital zu Babolna starben unlängst an einem Tag 60 Mann, die überwiegende Mehrzahl an der Cholera. Auch bei den Officieren ist die Sterblichkeit beträchtlich. Heute wurden hier im Hauptquartier zwei Geistliche, ein katholischer und ein calvinistischer, durch Pulver und Blei hingerichtet, weil sie in einigen nahe gelegenen Ortschaften, unter andern in Dotis, das Volk aufgefordert hatten den Landsturm zu bilden, den kaiserlichen Truppen auf alle nur mögliche Weise Abbruch zu thun und sie in Ermanglung anderer Waffen mit Steinen todtzuschlagen. Beide, der eine ein kräftiger junger Mann von beiläufig 30 Jahren, der andere ein bejahrter Mann mit schwarzgrauem langen Bart, starben ziemlich gefaßt und, wie es scheint, ohne Reue. Wie viele Opfer werden noch fallen ehe dieser unselige Krieg zu Ende ist!

Großbritannien.

London, 11 Jul.

Disraeli hat durch seine Colophoniumsmotion (flash-in-the-pan motion, wie sie in den englischen Blättern heißt) seine Stellung nicht eben verbessert. Die Aufnahme die sein Antrag „über den Zustand der Nation" fand, hat außer anderm auch das enthüllt daß die Landedelleute Englands sich niemals gehorsam und treu unter den Befehl eines Mannes mit „orientalischem Blut in den Adern" schaaren werden. Russell und Genossen dagegen können nicht bloß mit dem Ausgang zufrieden seyn den die Motion genommen hat, sondern auch mit dem Verlauf der über sie am 2 begonnenen, und am 6 fortgesetzten und beschlossenen Debatte. Der erste Redner über Disraeli's Motion war am 6 Slaney. Unter die Ursachen des Elends in England ist noch gar manches andere zu rechnen als Freihandel und Schutzzoll. Das Armengesetz ist seit mehreren Jahren, besonders in den südlichen Grafschaften auf eine so unpassende Art in Ausführung gebracht worden daß es die Noth beinahe mehr förderte als hinderte, und die Vernachlässigung, in der bei uns jahrelang Leib und Seele der untern Classen gelassen wurde, hat dem Wohlstand sowohl der einzelnen unter ihnen als der ganzen Nation ununterbrochene Schläge beigebracht. Daß wir kaum in einem einzigen ländlichen District, mit Ausnahme von King's Somboure, eine Industrieschule haben, trägt wesentlich dazu bei unsere Armentaxen auf 5,400,000 Pf. St. zu erhöhen. Wären unsere Armen besser erzogen, so würden wir nicht alljährlich für England und Wales gegen 11,000,000 Pf. St. für Vergehen- und Verbrechenkosten auszugeben haben, und es würde niemand gefunden haben daß die vermeidbaren Krankheiten in den untern Classen jährlich 4,000,000 Pf. St. an Arzneien, Recepten u. s. w. verschlingen. Wollen wir dem socialen Elend gründlich steuern, so müssen wir sociale Verbesserungen einführen. Hamilton beschäftigte sich besonders mit Irland. Er gab zu daß die Leiden der unglücklichen Schwesterinsel durch das Ministerium nicht geschaffen seyen, behauptete aber daß sie durch die Maßregeln desselben erhöht und erschwert würden. Hume begann mit einigen Worten über Irland, und ging dann auf sein Lieblingsthema, das Steuerwesen über. Wenn die

Digitized by Google

Regierung dem Elend Irlands nicht abgeholfen hat, so sind daran die Localautoritäten viel schuldiger als sie, und der Verlust der Kartoffelernte, den man keinem Ministerium und keiner Localbehörde zuschreiben kann, macht für Irland eine Einbuße von 15,000,000 bis 17,000,000 Pf. St. Davon hat das ehrenw. Mitglied für Buckingham so gut wie völlig geschwiegen: er hat alle Noth dem Freihandel zugeschoben, und darin hat er Unrecht. Ich höre zwar viel von Freihandel reden, aber daß wir ihn haben, finde ich nicht. Während wir ihn für Korn besitzen, lasten noch Abgaben auf Butter, Käse, Eiern und manchen andern Artikeln. Mein Wunsch ist daß alle Abgaben auf Rohstoffe und Lebensmittel völlig beseitigt werden. Das schwerste Zeugniß welches gegen die Korngesetze vorgebracht werden kann, ist das daß man sie ebenso wie die Schifffahrtsgesetze in Zeiten großer Noth zu suspendiren gezwungen war. Wenn jene Gesetze nicht aufgehoben wären so würde das Elend, unter welchem unser Land seufzt, noch viel größer seyn, und die Hauptwurzel aller unserer Leiden liegt in drei Worten: übertriebene, ungleiche Besteuerung. So lange der nicht abgeholfen wird, so lange sind alle unsere Bemühungen, Wohlstand zu verbreiten, Wasserschöpfen in ein Sieb. Während im verwichenen Jahr die Zolleinnahmen 39½ Proc. von der Gesammtbesteuerung des Landes betrugen, machte die Einkommensteuer, von der man soviel gehört hat daß sie auf den Vermöglichen lastet, nur 9½ Proc. des Gesammteinkommens aus. Möge man, da nach einer stets wiederholten Behauptung das Capital des Landes um ein bedeutendes zugenommen hat, die Abgaben verhältnißmäßig auf das Capital werfen, und dafür die auf den Armen ruhenden Zölle, Accisen und Stempelgebühren verringern, hinwegthun. Gerade diejenigen Artikel von denen Steuern erhoben werden, werden hauptsächlich von den Armen und mittleren Classen verbraucht. Die Stempelgebühren drücken höchst ungleich auf die Bevölkerung, denn der arme Mann zahlt an ihnen in Wirklichkeit 20 bis 40 Proc. mehr als der reiche Capitalist: sie werden in demselben Verhältniß geringer, indem sie mehr den Reichen treffen. Der Graf v. March meinte: das Land würde sich jetzt ebensowohl befinden wenn in Betreff der Korngesetze nicht die Maßregeln des ehrenw. Mitglieds für Tamworth, sondern eine gleitende Scala angenommen worden wäre; der Kanzler der Schatzkammer hätte besser gethan sich bei seinem Auftreten gegen Disraeli bloß auf solche Documente zu berufen die auf der Tafel des Hauses gelegen hätten, und deren volle Glaubwürdigkeit eine unbestreitbare gewesen wäre. Uebrigens sey er in einigen seiner Angaben höchst unglücklich gewesen. So z. B. führte der Kanzler uns an daß der Durchschnittspreis eines Quarters Weizen in fünf Monaten eines früheren Jahrs, und zwar in den Tagen des Schutzsystems, nur 45 Schill. betrug. Dabei indeß vergaß er zu bemerken daß das zur Zeit einer höchst gesegneten Ernte der Fall war, und daß man jetzt nicht sowohl über die Niedrigkeit der Kornpreise klagt, als darüber daß bei einer schlechten Ernte die Preise nieder stehen. Die Pächter fragen mit Recht: wenn trotz einer schlechten Ernte die Preise so gesunken sind, wie soll es dann werden wenn eine gute Ernte eintritt?

(Beschluß folgt.)

In der Oberhaussitzung vom 10 fand eine Conversation über die La Plata-Staaten statt. In der Unterhaussitzung am 9 war am Schluß noch die irische Armenbill durchgegangen; zugleich hatte das Haus einen weitern Vorschuß von 150,000 Pf. St. für einzelne Armengesetzverbände in Irland, und einen Vorschuß von 500,000 Pf. St. aus dem consolidirten Fonds als Anleihe zur Vollendung der Eisenbahn von Dublin nach Galway genehmigt. Die Unterhaussitzung vom 10 beschäftigte sich fast ausschließlich mit einer Motion von Osborne, das Haus solle sich in eine Committee verwandeln um den gegenwärtigen Zustand der Temporalien der Kirche in Irland in Betracht zu ziehen. Die Motion ward mit 170 Stimmen gegen 103 verworfen.

Hr. Drouyn de L'huys, der außerordentliche französische Gesandte, ist am 10 d. in London angekommen, und wird der Königin nächstens sein Beglaubigungsschreiben überreichen.

** **London**, 12 Jul. Eine Oberhaussitzung fand gestern nicht statt; in der Unterhaussitzung von gestern ward der Antrag auf eine zweite Lesung der Parlamentsdauerbill mit 133 Stimmen gegen 57 verworfen.

Frankreich.

Paris, 12 Jul.

Die Abstimmungen in den Wahlen von Paris haben sich schließlich noch etwas höher gestellt, aber das Ergebniß ist dasselbe geblieben. Der Ex-Finanzminister Goudchaux, der nächste nach den Candidaten des moderantistischen Wahlvereins, hat es auf 101,439 Stimmen gebracht. Aber das sind fast 10,000 weniger als der letzte von jenen hatte. Die andern Candidaten der demokratischen Ausschüsse näherten sich ihm in der Art daß die geringste Stimmenzahl die auf einen fiel, immer noch über 80,000 war, während andere Notabilitäten wie Lamartine nur mit 39,403, J. Favre mit 20,118, F. de Lesseps mit 15,643, Marie mit 12,177, E. de Girardin mit 11,437, Senard mit 9734, Marrast mit 9257 Stimmen erscheinen. Welch eine Scala flüchtiger Volksgunst! Dagegen hat die Opposition zwei namhafte Redner durchgebracht, Lamartine im Loiret, J. Favre in Lyon. Der letztere dürfte wohl die leitende Rolle unter der Linken übernehmen, der es seit Ledru-Rollins Flucht an einem Redner fehlt. Von letzterem hört man jetzt daß er sich noch längere Zeit in Paris verborgen gehalten und dann auf der Eisenbahn nach Belgien entkommen ist, wo ihm die Regierung auf sein Verlangen Pässe nach England ausgestellt hat. Bei den letzten Wahlen hatte er in Paris über 130,000 Stimmen.

In der legislativen Versammlung hatten die HH. Morellet, Benoit und andere die Errichtung von industriellen Kammern vorgeschlagen, sie sollten neben den Handelskammern bestehen und zur Hälfte aus Fabrikherren, zur Hälfte aus Arbeitern gebildet werden. Heute kam die Sache zur Verhandlung, da es jedoch in Frankreich fünfzig Handelskammern und in den Fabrikstädten die Räthe der Sachverständigen (conseils des prudhommes) gibt welche sich speciell mit dem Interesse der Industrie, den nöthigen Verbesserungen in Künsten und Gewerben beschäftigen, so schien eine neue ähnliche Institution zum mindesten überflüssig, sie empfahl sich auch nicht dadurch daß sie einigermaßen an die Lehren L. Blancs erinnerte, und so wurde der Vorschlag nach kurzer Debatte zurückgewiesen. Den Anträgen in Betreff der Schadloshaltung der Volksvertreter, die hierauf zur Verhandlung kamen, dürfte es ebenso ergehen, sie werden wohl schon durch die Vorfrage beseitigt werden. Im Verein des Staatsraths (dem ehemaligen der Beltiersstraße) war gestern eine Vorberathung über das Preßgesetz. Einige Ex-Pairs, die HH. Montalembert, de Broglie, Molé wollen daß man die strengen Strafbestimmungen der Regierung nicht bloß in einer provisorischen Maßregel sondern gleich in dem organischen Preßgesetz niederlegen, dieses also unverweilt in Angriff nehmen solle. Der Generalprocurator Hr. Baroche hätte gegen diese Absichten an sich nichts zu erinnern gehabt, wenn die Abfassung eines organischen Gesetzes nicht wenigstens drei Monate erfordern würde, längere Zeit als die Regierung, die den Gefahren der Presse gegenüber gerüstet seyn muß, warten kann. Für die freie Presse ist dieses dringende Bedürfniß ein Glück, denn manche wohl nur transitorische Vorkehrungen würden sonst einem organischen Gesetz einverleibt, aus dem sie später, wenn das nachtheilige davon erkannt würde, nur schwer wieder zu entfernen wären.

♂ **Paris**, 10 Jul. Victor Hugo hat sich von jeher für einen Beschützer der Armen und Nothleidenden ausgegeben; seine Gedichte wimmeln von wohlthätigen Versen, und er gilt unter den Arbeitern des achten Stadtbezirks, in deren Nähe er wohnt, für einen Menschenfreund. Es war daher ganz billig daß er gestern, als die Frage wie man es anstellen solle um das herrschende Elend zu lindern und zu verringern, zum erstenmal in der neuen Versammlung vorkam, eine große Rede hielt um die überraschende Wahrheit zu entwickeln daß es nicht hinreiche die Krawalle zu unterdrücken, die Rädelsführer gefänglich einzuziehen, die Kunst des Belagerungszustandes zu vervollkommnen und die Kräfte seiner parlamentarischen Gegner durch eine drakonische Geschäftsordnung zu brechen, sondern daß man auch die gefährlichsten Hülfstruppen der Revolution, das Ungemach, die Unsitte und die Unwissenheit der untern Volksclassen durch die Waffen friedlicher und heilender Reform bekämpfen und überwinden müsse. Victor Hugo hat das wieder in seiner gespreizten Weise gethan mit der falschen Größe seines Styls; mit der Hohenpriestergeberde, mit jenem Ausdruck des Selbstbewußtseyns in dem Tragen der Stimme und in der Betonung der die Wörter recht weit auseinanderzieht und recht voll austönen läßt, mit dem gedankenvoll niedergesenkten Blicke unter der umfangreichen, gerunzelten Stirne und der überlegenen Haltung im schwarzen Frack. Er konnte es nicht anders thun. Um in ruhigen Momenten einfach und anspruchslos zu seyn müßte er sich Gewalt anthun; die Unnatur ist ihm zur Natur geworden. Manchmal freilich wird auch bei ihm der Mensch über den Künstler Herr, und augenblickliche Wärme des Gefühls gibt ihm eine klare, eindringliche, ungesuchte Sprache ein, an der auch die schärfste Verstandeskritik nichts oder doch nur wenig auszusetzen hat. Dieß geschah, wie es scheint, auch am Schlusse seiner gestrigen Rede. Denn Personen die man als die abgesagtesten Feinde Hugo's oder vielmehr seiner Muster ansehen kann, sprachen sich günstig über die letzten Sätze seines Vortrags aus.

Italien.

Venedig. Die Gazz. di Venezia enthält die diplomatische Correspondenz zwischen Lord Palmerston und Manin, worin ersterer in einem Schreiben vom 20 April dem Dictator versichert „Ihrer Maj. Regierung habe mit Theilnahme die Anstrengungen Venedigs bemerkt," aber eine Losreißung Venedigs aus dem Verband mit dem Kaiserreich habe England „als Garant der Wiener Verträge" nie bevorwortet. Schließlich wird den Venetianern angerathen keine Zeit zu verlieren sich gütlich mit den österreichischen Behörden auszugleichen, als das beste Mittel ohne

Digitized by Google

Collision die Autorität des Kaisers in Venedig wiederherzustellen." — Im const. Bl. aus Böhmen wird als unzweifelhaft berichtet daß Dembinski wirklich abgedankt habe. Einen Grund könnte man vielleicht in einer Stelle seines authentischen (?) Abschieds von den Truppen finden, wo er sagt „entweder hätte Insubordination begangen oder hätten Befehle ausgeführt werden müssen die nach seinen Kriegserfahrungen der ungarischen Sache nur schädlich gewesen wären."

Schweiz.

△ **Bern**, 11 Jul. Der Regierungsrath von Bern schließt seine Publication wegen der Flüchtlinge mit den Worten: „Es ist nicht daran zu zweifeln daß diese tapfern, unglücklichen Männer, die Vaterland und Familie und manchen wackern Cameraden im Kampfe für die Freiheit verloren haben, und nun fern von der Heimath an der Schwelle eines Volks stehen das die Güter die sie verloren, Gottlob noch besitzt, die alles eingesetzt und alles verloren haben, nur die Ehre nicht und die Hoffnung und den Muth nicht, von der hiesigen Bevölkerung mit gastfreundlichem Wohlwollen und mit der Achtung, die jede politische Partei dem Unglück schuldig ist, werden behandelt werden." Diese ohne Rückhalt ausgesprochenen Sympathien des Regierungsraths mit den Flüchtlingen haben hier Sensation erregt. Die Radicalen jubeln, die Conservativen schimpfen und benuzen diesen Anlaß gegen die Regierung im Volk zu operiren. Die Gelegenheit ist günstig für sie. Denn eine so große Zahl rüstiger, junger Männer, die ohne Arbeit jetzt sich in den Straßen herumtreibt und von der Unterstützung des Publicums unterhalten werden muß, ist dem arbeitsamen, haushälterischen, jeden Batzen mit Aengstlichkeit berechnenden Berner ein Gräuel. Wenn man nun noch dazu nimmt daß die Verdienstlosigkeit hier eben sehr groß ist, daß der Regierungsrath aus Geldmangel den Weiterbau einer Straße eingestellt hat, und dadurch gegen 50 Berner Familienväter ohne Arbeit und Verdienst sind, so ist die düstere Stimmung in der Stadt leicht zu begreifen. Dazu kommen noch die politischen Antipathien, die in ihrer Leidenschaft so weit gehen daß sie, wie jüngst der „Beobachter" es gethan, Männer wie Raveaux u. a. politische Beutelschneider nennen, die, wenn sie noch Ehre im Leib hätten, sich schämen sollten in einer ehrenwerthen Gesellschaft zu erscheinen. Besonders ist auch noch die Unvorsichtigkeit und theilweise die Anmaßung der Flüchtlinge zu fürchten, wovon ich schon jetzt traurige Beispiele anführen könnte wie sie an öffentlichen Orten bramarbasiren, das schweizerische Nationalgefühl verletzen und so dem Deutschenhaß wieder frische Nahrung geben. Unter den Hanauer Turnern hat sich ein esprit de corps ausgebildet, der ihnen, soweit ich sie bis jetzt beobachten konnte, eine gewisse stolze Haltung gibt. Außer ihnen sind aber noch eine Menge vereinzelte Flüchtlinge da, welche in ihrem Elend und von der Noth getrieben sich schon so weit vergessen haben in den Läden ꝛc. zu betteln. Alles kommt darauf an daß in die Masse der Flüchtlinge Zucht und Disciplin kommt, sonst stehen die traurigsten Verwickelungen in Aussicht. Das Comité welches sich gebildet hat, zeigt eine anerkennungswerthe Thätigkeit; es wird aber einen harten Stand haben. Zu den beiläufig 300 Flüchtlingen welche gegenwärtig in der Hauptstadt leben, sind noch 100 nach Langenthal und 100 nach Burgdorf gekommen. Daß die radicale Partei noch Meister im Kanton ist, beweist eine vor wenigen Tagen im Seeland an die Stelle des verstorbenen Hrn. Neuhaus getroffene Wahl in den Nationalrath. Die Conservativen wendeten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel an um ihren Candidaten, Hrn. Blösch, durchzubringen. Dieser vereinigte aber von 1484 Stimmen nur 239 auf sich, während der radicale Fürsprech Büzberger, ein talentvoller Zögling der Snell'schen Schule, mit 834 Stimmen gewählt wurde. — Das Bundesblatt veröffentlicht nun die Note des neapolitanischen interimistischen Geschäftsträgers v. Ludolf in Bezug auf die Militärcapitulationen, welche im wesentlich nichts anders enthält als was derselbe bereits mündlich dem Bundespräsidenten eröffnete, sowie die Antwort des Bundesraths auf dieselbe, welche geschickt und würdig abgefaßt ist und namentlich die angedrohten Repressalien mit Ernst und Entschiedenheit zurückweist. — Gestern sind acht ungarische Husaren aus dem Heere Radezky's hier eingetroffen, welche Gelegenheit fanden aus Italien zu entfliehen um an dem Kampf in ihrem Vaterland sich zu betheiligen. Vorerst bleiben sie hier. Nach ihrer Angabe stände der Uebertritt noch größerer Trupps der ungarischen Regimenter in Italien zu erwarten.

⊙ **Basel**, 13 Jul. Das eidgenössische Commissariat ist nach dem Rücktritt seines bisherigen Inhabers in die Hände des Obristen Stehelin von hier übergegangen, eines Mannes der vermöge der Energie seines Charakters und seines strengen Gerechtigkeitssinnes vollkommen einer so schwierigen Aufgabe gewachsen ist. Abgesehen davon daß die Beobachtung des Asylrechtes dießmal der Schweiz bei der großen Masse der Flüchtlinge bald äußerst zur Last werden muß, liegt es gegenwärtig mehr als je in ihrem Interesse sich vor jedem Mißbrauch desselben sorgfältig zu hüten. Auch glaube ich nicht daß die eidgenössische Regierung ihrerseits die Abrechnung beschleunigen wird die etwa zwischen Preußen, vielleicht auch Oesterreich und ihr in Aussicht stehen könnte. Die Achtung vor Preußen, denn so muß ich das Phänomen nennen, obgleich es die Maske einer gewaltig bramarbasirenden Siegesgewißheit annimmt, hat ihren Weg bis in das kleinste Dorf hinein und zur höchsten Sennhütte hinauf gefunden. „Laßt sie nur kommen, hörte ich jüngstens einen begeisterten Bierbaß tremuliren, während die zugehörige Faust das Schoppenglas mit Nachdruck auf den Tisch stieß: „Ihr Mannen könnt ruhig zu Hause bleiben, schickt nur die Weiber, die werden schon fertig mit den Kaiben!" Mir scheint, es wäre der Schweiz zu rathen in Bezug auf die Kosten des Sonderbundkrieges endlich einmal ein billiges und ehrenhaftes Abkommen zu treffen; denn es könnte mancher Funke zur Flamme werden der unter der Asche glimmt, wenn er von innen angefacht, von außen genährt wird.

Schweden.

* **Stockholm**, 6 Jul. Der fünfzigste Geburtstag des Königs wurde am 4 d. Mts. durch eine große Parade auf Ladugärdsgärde gefeiert. Das Wetter war seit einer Woche das abscheulichste gewesen das sich denken läßt: fortdauernder Sturm, unaufhörliche Regengüsse, graue düstere Luft. Auch am 4 regnete es den ganzen Vormittag, und die Aussichten für die Parade waren sehr mißlich. Aber gegen Mittag fing der Himmel an sich zu klären, und um 7 Uhr, als der König sich nach Ladugärdsgärde begab, erschien die Sonne zum erstenmal seit acht Tagen, und die Menge der Zuschauer aus der Hauptstadt war unermeßlich. Später am Abend gab der König in der auf Ladugärdsgärde belegenen Burg einen Ball, wozu mehr als 500 Personen eingeladen waren. Die sämmtlichen Truppen wurden auf Kosten des Königs bewirthet. Am folgenden Tag brach das Lager auf. Morgen früh reisen der König, der Kronprinz und Prinz Gustav von hier nach Westgothland, wo ein großes Lager zusammengezogen wird.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 7 Jul. 3proc. 26⁷/₁₆ P.; 5proc. 10⁷/₈ P. Curse: Paris 5.33; London 50.60.

London, 12 Jul. Consols 92⅝; red. 3prec. 92½; 3½proc. 93½; Bank Stock 197½; Schatzscheine 48–51 Sh. Pr. Span. 5proc. 18; 3proc. 34¾; portug. 30½; mexican. 28; holl. 2½proc. 51.

Paris, 12 Jul. 3proc. 54.25; 5proc. 88.50; Bankactien 2297.50; belg. 5proc. 92; österr. Loose v. 1834 325; röm. 73; span. 3proc. 34¼; innere Schuld 26⅛; St. Germain E.-B. 360; Vers. rechte 195; linke 170; Paris-Orleans 792.50; Rouen 552.50; Straßburg 360; Nordbahn 430; Rouen-Havre 285; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 310; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 12 Jul. 2½proc. 51⁷/₁₆; 3proc. 39¾; 4proc. 70½; portug. 5proc. 29⅜; Metall. 5proc. 74½; belg. 2½proc. 44; Hrd. 12⅝. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Frankfurt a. M., 14 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 77⅛; 4proc. 62¼; 3proc. 46¼; 2½proc. 41¼; Bankact. 1110; 500fl.-Loose 130½; 250fl.-Loose 81½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. —; 3½proc. Staatsschuldsch. 83⅜; bayer. 3½proc. 80¼; Ludwigscanal 46 P.; Ludwigsh.-Verbach 74½; württ. 4½proc. 93; 3½proc. 77½; bad. 5proc. 95; 3½proc. 75½; Lotto-Anleh. à 50 fl. 50⅛; 35fl.-Loose 27⅛; darmst. 5proc. —; 4proc. 89¼ P.; 3½proc. 80½; 50fl.-Loose 69⅛; 25fl.-Loose 22½; kurh. Frid.-Wilh.-Nordbahn 39; 40Thlr.-Loose 27½; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 21⅝; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 95, 91½; Taunusbahn 288; holl. Integr. 51½; span. innere Schuld 26⅞; poln. 300fl.-Loose 100½; 500fl.-Loose 74⅝; sard. 36Fr.-Loose 28⅝; Dicc. 1⅛ P.

Wien, 13 Jul. 5proc. Met. 94¼–⅜; Bankactien 1065–1070; Nordbahn 115¼–½. Gold 27, Silber 17½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erwiederung.

In Nro. 191 der Allgemeinen Zeitung vom 10 Jul. d. J. ist eine von „Florian Mördes" unterzeichnete Erklärung enthalten, datirt Luzern, den 5 Jul. 1849, worin behauptet wird „daß unter dem Schutze Karlsruher Bürgerwehrmänner die von der revolutionären Regierung geraubten Staatsgelder auf den Karlsruher Bahnhof verbracht worden seyen."

Wir erklären diese Behauptung für eine der vielen Lügen und Verleumdungen welche über die Karlsruher Bürgerwehr in verschiedenen Blättern seit dem Ausbruch der badischen Revolution verbreitet worden sind. Nicht Karlsruher Bürgerwehrmänner, sondern etwa 200 Blousenmänner haben den genannten Raub in der Mitte der Nacht in Empfang genommen und an den Bahnhof escortirt. Wir bitten diejenigen Redactionen welche obige Erklärung des Florian Mördes in ihre Blätter aufgenommen haben, auch dieser Entgegnung ihre Spalten zu öffnen.

Karlsruhe, den 13 Jul. 1849.

Das Heerschaar-Commando.

Digitized by Google

Haynau.

S **Nagy-Igmand**, 10 Jul. Wenn ein Staat wie Oesterreich das — die neueste Geschichte beweist es — an tüchtigen Generalen keinen Mangel hat, einem Mann ein so wichtiges Commando anvertraut wie dasjenige ist welches dermalen der österreichische Feldzeugmeister Baron Haynau in Ungarn bekleidet, so ist anzunehmen daß dieser Mann durch Erfahrung, Charakter und militärische Talente einen ausgezeichneten Rang unter den Feldherren der österreichischen Heere einnehmen müsse. Ich glaube daher nicht zu irren wenn ich voraussetze daß nachstehende, aus zuverlässiger Quelle geschöpfte biographische Skizze Ihnen und den Lesern Ihres Blattes nicht unwillkommen seyn wird.

Julius Frhr. v. Haynau, einem der ältesten Adelsgeschlechter Deutschlands entsprossen, wurde im Jahr 1786 zu Kassel im Kurfürstenthum Hessen geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt eine sorgfältige Erziehung erhalten hatte, trat der feurige Jüngling, den eine früherwachte und durch die Napoleonischen Kriege genährte Neigung zum Militärstande zog, im Jahr 1801 als Lieutenant in österreichische Dienste, und zwar in das Regiment Brechainville Nr. 25. Schon im Feldzug 1805 machte er sich durch Tapferkeit und militärische Einsicht bemerklich, so daß der damals regierende Kaiser sich bewogen fand ihn, mit Uebergehung der Oberlieutenants-Stelle, im Jahr 1806 zum Capitänlieutenant im Infanterieregiment Erzherzog Johann Nepomuk Nr. 35 zu ernennen. Im Jahr 1810 wurde er zu dem Infanterieregiment Baron Vogelsang Nr. 47 versetzt, und beim Ausbruch des Feldzugs von 1813 außer seiner Tour zum Major befördert. Als solcher erhielt er den Auftrag ein nur aus Ausländern bestehendes, sogenanntes „deutsches leichtes Bataillon" zu errichten. Er entledigte sich dieses Auftrags mit soviel Eifer und Geschick daß schon nach sechs Wochen das Bataillon vollständig bewaffnet, gekleidet und eingeübt nach Italien abmarschiren konnte, wo es die Feldzüge 1813 und 1814 mitmachte. Im Jahr 1815 wurde diese Truppe befehligt zur Rheinarmee zu stoßen, und Major v. Haynau — der in Italien wiederholte Beweise seiner militärischen Talente an den Tag gelegt hatte — erhielt den Auftrag das Commando der Vorhut des Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo zu übernehmen. Hier war es besonders wo er Gelegenheit hatte jene Kühnheit, jenen Unternehmungsgeist, jene Wachsamkeit und unermüdliche Thätigkeit zu entwickeln welche bis auf die neueste Zeit seine militärische Laufbahn charakterisirt haben. Nach geschlossenem Frieden kehrte Haynau mit der Armee nach Oesterreich zurück, wurde im Jahr 1824 Obristlieutenant in seiner Tour, im Jahr 1827 als Obristlieutenant, Regiments-Commandant im Regiment Prinz Wiederrunkel Nr. 34; im Jahr 1830 Oberst und Regimentscommandant im Infanterieregiment Graf Nugent Nr. 30; im Jahr 1835 Generalmajor und Brigadier in Italien; 1844 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Gratz; im Jahr 1845 Inhaber des Infanterieregiments Nr. 57; im Jahr 1847 ward er als Divisionär nach Temesvar im Banat versetzt. Der Ausbruch der Revolution in der Lombardei und Venedig im Jahr 1848, und der Krieg mit Piemont riefen Haynau auf einen neuen Schauplatz der Thätigkeit. Er trat freiwillig als Oberst in das nach ihm benannte, damals in Italien liegende Regiment Nr. 57, wurde mit unbeschränkter Vollmacht Festungscommandant in Verona und nach einigen Monaten Corpscommandant im dritten Armeecorps. Welchen Einfluß er als Festungscommandant in Verona auf den Ausgang der Schlacht von Custozza*) hatte, ist bekannt. Nicht minder bekannt und noch in frischem Andenken sind seine Thaten im Feldzug von 1849, wo er — den die Italiener unwillkürlich-charakteristisch „Einhau" nennen — als Commandant des zweiten Reserve-Armeecorps in Italien bei Unterdrückung des Aufstandes in Brescia eine blitzschnelle Entschlossenheit zeigte, die seinen Namen zum Schrecken aller Revolutionärs machte. Er wurde zur Leitung der Belagerung von Malghera berufen, sah jedoch den Fall dieser Veste, den er vorbereitet hatte, nicht, da eine höhere Bestimmung ihn nach Wien rief, wo ihm der ehrenvolle Auftrag zu Theil wurde das Commando der operirenden kaiserl. Armee in Ungarn zu übernehmen und dem unglücklichen Land Frieden zu geben.

Wie sehr seine Verdienste im italienischen Feldzug Anerkennung fanden beweisen: das Commthurkreuz des Maria-Theresia-Ordens, das Großkreuz der eisernen Krone, das Commandeurkreuz des Leopold- und das Ritterkreuz des k. russischen St. Georgs-Ordens, welche erstere er von seinem Monarchen, den letzteren von dem Kaiser von Rußland erhielt; außerdem seine Ernennung zum k. k. Feldzeugmeister. Allein nicht bloß diese äußeren Zeichen der Anerkennung wurden ihm zu Theil, ihn begleiten auch das Vertrauen und die Achtung der ganzen italienischen Armee und ihres gefeierten Führers des Grafen Radetzky, der — ein competenter Richter — bei jeder Gelegenheit sich über die Feldherrntalente und die militärischen Leistungen Haynau's auf das vortheilhafteste aussprach.

Haynau ist ganz der General wie ihn die Soldaten lieben; streng im Dienst, aber ohne Pedanterie, unabläßig besorgt für die Bedürfnisse und das Wohl seiner Untergebenen, die er — selbst auf die Gefahr hin nach oben anzustoßen — nach Kräften vertritt und in Schutz nimmt; leutselig ohne seiner Würde zu vergeben. Im Besitz einer eisernen Gesundheit, ungeschwächter Rüstigkeit und unermüdlicher Thätigkeit des Körpers und Geistes, erträgt er, der keine Bedürfnisse kennt, die Beschwerlichkeiten des Kriegs mit Leichtigkeit, und erfüllt die schweren und mannichfachen Pflichten seines hohen Berufs ohne daß er von ihnen niedergedrückt wird. Als Mensch offen und gerade, hält er streng auf Wahrheit, welch' letztere er jedem ungeschminkt in das Gesicht sagt; treu als Freund und fern von Hochmuth, bleibt er seinen Freunden derselbe wie hoch auch sein Rang ihn über sie erhebe; unerbittlich gegen die Feinde der Monarchie ist er mild und großmüthig gegen seine persönlichen Feinde.

Haynau, der nunmehr in seinem 63sten Jahre steht, ist eine hohe, hagere, doch für sein Alter noch ungemein rüstige Gestalt; das etwas nach vorn geneigte Haupt trägt weißgraue, schlichte, nicht eben reichliche Haare über einer hohen, fast gemeißelten Stirne; unter dichten grauen Augenbrauen blickt ein blaugraues, für gewöhnlich freundliches, doch, wenn er mit den Pflichten seines Berufes beschäftigt ist, ernst blickendes Auge hervor; die Nase ist stark, an der Nasenwurzel mäßig gebogen; der Mund, den ein ungeheurer gelbgrauer Schnurrbart fast ganz verbirgt, ist in der Regel fest geschlossen; das mehr eckige als runde Kinn schaut trotzig zwischen dem kolossalen, nach unten gekehrten Schnurrbart hervor; seine Manieren sind ungezwungen; seine Lebensweise ausnehmend einfach; sein Ton freundlich und Zutrauen erweckend; sein immer gleicher Humor wirkt belebend und aufmunternd auf seine Umgebung. Das Ganze seiner Persönlichkeit imponirt, sowie seine Physiognomie den Stempel einer unbeugsamen Charakterfestigkeit, großer Gemüthsruhe und rascher Auffassung trägt. Wer ihn einmal gesehen, wird ihn nicht leicht vergessen.

*) Santa Lucia?

Die österreichischen Finanzen.

In ihren Erörterungen über das neue Finanzpatent sagt die Presse vom 5 Jul. folgendes sehr Beherzigenswerthe: „Der Zweck der neuen Emission 3procentiger Cassenscheine ist in Bezug auf die Valuta ein zweifacher; man will die fernere Vermehrung der Banknoten dadurch hintanhalten und durch Abführung des Erlöses an die Bank, insoweit er für die Bestreitung der Staatsbedürfnisse entbehrt werden kann, die Notencirculation vermindern. Es war daher ganz natürlich daß die für die Cassenscheine früherer Emission bestehende Bestimmung, wonach die Nationalbank dieselben auf jedesmaliges Verlangen gegen Banknoten umzuwechseln hatte, nunmehr aufgehoben wurde, weil sie mit dem Zweck des Finanzpatentes vom 29 Jun. im Widerspruch stand und durch die Ausdehnung des Zwangscurses auf beide Kategorien 3proc. Tresorscheine gewissermaßen überflüssig geworden war.

Dieß geschah denn auch mit dem am 29 Jun. durch die Wiener Zeitung veröffentlichten Circular der niederösterreichischen Landesregierung, an dessen Schluß ausdrücklich gesagt wird daß es von der früher stipulirten Einwechslung der älteren 3proc. Cassenscheine von nun an sein Abkommen habe.

Wie nothwendig diese Verfügung war beweist am schlagendsten der Umstand daß unmittelbar vor Veröffentlichung des Finanzpatentes einige der angesehensten hiesigen Bankhäuser noch für mehrere Millionen jener Cassenscheine zur Umwechslung gegen Banknoten vorwiesen, was unläugbar ihrem prophetischen Geiste mehr als ihrer Vaterlandsliebe zur Ehre gereicht.

Derlei Vorgänge tragen nur dazu bei der haute banque in den Augen der öffentlichen Meinung zu schaden und am Ende Mißmuth und Erbitterung gegen alle Besitzenden zu erregen, weil einige unter ihnen von ihrem Besitze und von ihrer Stellung Mißbrauch machen. Es knüpft sich also an die Handlungsweise jener Bankiers die gerechte Befürchtung daß dadurch die Achtung vor dem Eigenthum untergraben wird, an dessen Heilighaltung gerade sie am unmittelbarsten betheiligt sind.

Es ist eine nicht genug zu beherzigende Lehre der Geschichte daß Mißbrauch der Gewalt zum Widerstand reizt. Politische wie sociale Revolutionen entspringen aus derselben Quelle — dem Uebermuth. In dem

Digitized by Google

einen Fall aus dem Uebermuth der Regierer gegen die Regierten, im andern aus dem Uebermuth der Besitzenden gegen die Besitzlosen. Hätte der besitzende Theil in Frankreich sich zu rechter Zeit mit dem Schicksal der Besitzlosen in umfassender Weise beschäftigt, hätte er beizeiten auf eine zweckmäßige Armenpflege und gewisse Reformen in dem Steuerwesen gedrungen, hätte dabei die Regierung Ludwig Philipps nicht durch ein schamloses System der Corruption die Achtung vor der Staatsgewalt beim Volke untergraben, so hätten die Theorien der Socialisten schwerlich Frankreich in Revolution und einen großen Theil Europa's in die Gefahr eines allgemeinen Kriegs gestürzt.

Mögen diejenigen welche bei jeder Gelegenheit von der Heiligkeit des Besitzes, von der Achtung vor der Regierung, von der Liebe zum Vaterlande sprechen, sich hüten ihre Worte durch ihre Handlungen vor den Augen der Welt Lügen zu strafen, und dadurch Bestrebungen Vorschub zu leisten die hier wie überall nur darauf ausgehen die mittellosen Classen zu bethören und ihnen die Besitzenden als ihre Feinde darzustellen.

Ohnehin dürften die Hoffnungen dieser Herren sich auf Kosten der Finanzverwaltung noch ferner zu bereichern mit dem März 1848 zu Grabe gegangen seyn. Mögen sie sich noch so sehr nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen, die guten vormärzlichen Zeiten können, solange eine freie Presse und constitutionelle Minister bestehen, nicht wiederkehren. Sogar ein Wechsel im Ministerium der Finanzen im Sinn dieser Herren würde ihren selbsüchtigen Zwecken nichts nützen, da die Macht der öffentlichen Meinung eine Verschleuderung des Staatsvermögens, wie sie unter früheren Finanzministern stattfinden konnte, nimmermehr zulassen würde.

Wenn wir demnach das Verfahren jener Häuser welche noch im letzten Moment die Umwechslung bedeutender Summen 3proc. Cassenscheine bei der Bank erwirkten und dadurch die Emission der Banknoten im Widerspruch mit den Zwecken des Finanzpatentes vermehrten, höchlichst tadeln müssen, so scheint es uns auf der andern Seite doppelt nothwendig daß dieser Mißgriff von Seite der Bank dadurch gut gemacht werde daß sie die eingelösten, nunmehr mit den Attributionen eines gesetzlichen Zahlungsmittels ausgestatteten Cassenscheine bei Escomptirung von Wechseln an Zahlungsstatt verausgabe, und solchermaßen einen Theil ihrer den Geldmarkt überfüllenden Noten aus der Circulation ziehe."

Meyerbeer's Prophet.

* **Paris**, 6 Jul. Heute die fünfundzwanzigste und für die laufende Saison letzte Vorstellung des „Propheten." Schon die vorgestrige sollte den Schluß bilden; doch war das Haus wieder so stark besucht und der Erfolg abermals so glänzend daß sich die beiden Hauptträger der Oper, Roger und die Viardot-Garcia, bewegen ließen ihre bereits festgesetzte Abreise um einige Tage zu verschieben, und noch einmal in den von ihnen so meisterhaft durchgeführten Rollen aufzutreten. Es ist hier nicht der Ort zu einer ausführlichen Würdigung des musikalischen Theils des neuen Werks Meyerbeers; doch mögen einige allgemeinere Betrachtungen hier Raum finden. Im allgemeinen nämlich läßt sich zunächst nur dieß eine davon sagen daß es den Eindruck des Grandiosen und Kolossalen macht, und zwar in dem Grade daß trotz der Vorzüglichkeit der Hauptpartien die Besetzung, mit Ausnahme der Viardot-Garcia die in jeder Beziehung vollendetes leistet, ungenügend erscheint. Das liegt jedoch, wenn hier nach individueller (obwohl zu begründender) Ansicht zu urtheilen ist, nicht allein an dem großartigen Charakter der Musik an sich, sondern auch an dem darin vorherrschenden französischen Styl. Der hergebrachten declamatorischen Singmanier der französischen Schule nämlich hat der Meister unläugbar insofern gehuldigt als er sich ihrer zur Erreichung seiner Absichten bediente, das heißt, die leidenschaftlichen Motive musikalisch in der Art auf die Spitze trieb daß in Ermangelung gehöriger Besonnenheit die Ausführenden unwillkürlich hingerissen werden sie noch über die Spitze hinaus zu treiben, und zur Steigerung des Effects endlich sich übernehmen müssen. In dieser Uebertreibung des Vortrags trifft die große Oper mit der David'schen Malerschule und der tragischen Bühne der Franzosen zusammen; und daß in ersterer wie in letzterer die künstlerische Behandlung des Stoffs und des Materials diese nationale Richtung mehr oder minder begünstigen kann, je nachdem sie sich von der einfachen Natur abwendet und jener anbequemt, ist nicht in Abrede zu stellen. Dem „Propheten" dürfte mithin kein Unrecht geschehen, und um so weniger da er für Paris geschrieben ward, wenn als Spuren solcher Begünstigung darin solche Stellen bezeichnet werden die zur Erreichung des Pathos die Anwendung der Kunstmittel im Vortrag bis an ihre äußersten Gränzen treiben. Eine vollendete Künstlerin, die sich so in der Gewalt hat und besonnen zu Werk geht wie die Viardot-Garcia, wird schon das rechte Maß zu treffen und die Steigerung stets innerhalb der Gränzen des Schönen zu erreichen wissen (worin Chopin am Flügel so unübertrefflich ist, wenn er durch geschickte Tonfärbung die höchst mögliche Kraft des Tons zu erreichen scheint, die ihm im Grund abgeht); minder Begabte aber, und selbst solche die wie Roger bei ungewöhnlicher Begabung sich leicht durch die bekannte furia francese hinreißen lassen, erschöpfen die Summe ihrer Kräfte bevor noch die Höhe der Aufgabe erreicht ist, und laufen Gefahr bald das Maß überschreiten zu müssen und in's Unschöne zu fallen. Das ist namentlich im dritten Acte mit Roger der Fall, da wo er, freilich gegen den lärmenden Chor, seine Triumphhymne hervorzuheben sich anstrengt, und, der Stimme mit Haltung und Geberde nachhelfend, weniger als Gottbegeisterter denn als Gottverlassener dasteht, leider an Duprez den sonst so hochgebildeten Künstler erinnernd, der durch solche Ueberanstrengung sich zu Schanden sang, und in der letzten Zeit seines Auftretens mehr Angst und Mitleid einflößte als Genuß gewährte. Dieser Vorwurf der Beförderung des Maßlosen, einer Verirrung die von einem Beherrscher der Bühne wie Meyerbeer ist, statt begünstigt, bekämpft werden sollte, ist nebst einem zweiten, der einiges zwar mit gutem Bedacht und sehr künstlich angebrachte, aber nichtsdestoweniger naturwidrige und halsbrechende Passagenwerk trifft, worin nicht minder vom Componisten die äußersten Gränzen der Stimmmittel und Kehlfertigkeit scharf angestreift werden — ein Tadel der weder dem Werk in seiner schon jetzt erlangten Berühmtheit Abbruch thun kann, noch dem Meister den Lorbeer verkümmern wird, und welchen Schreiber dieser Zeilen lieber vom Herzen haben als auf dem Gewissen behalten will, um so mehr da jener Vorwurf mit dem Eindruck den das Werk macht im Einklang steht; denn es erscheint anfangs, wie gesagt, in Umrissen und Textur selbst so maßlos, so massig und kolossal daß die Träger desselben fast unter der Last erdrückt werden, und man zum Vollgenuß sich für alle Partien riesige Vertreter wünschen möchte. Die Zeit der Riesen aber ist leider ausgestorben — wir leben jetzt in einer Epoche der Miniaturkunst, und die Miniatur florirt auch im Gesange. Das haben wir dem modernen Virtuosenthum zu danken, das von Natur und Wahrheit abwich, die Laien beirrte und darin von den Künstlern unterstützt wurde. Componisten und Publicum können sich gegenseitig immerhin diese Verirrung vorwerfen — beide mit Recht, denn beide opferten jenem Grundquell des Uebels, der Künstelei die Kunst. Doch lassen wir dieß längst erschöpfte Capitel und kehren zum „Propheten" zurück. Er enthält, bei eigenthümlicher Instrumentirung welche hohe Meisterschaft verräth, poetische Schönheiten ersten Ranges, und außer der reizenden Balletmusik der schönen Melodien gar manche, die jedoch erst bei mehrmaligem Anhören aus der vorherrschenden modulatorischen Behandlung der Motive, was die Franzosen „chromatische Musik" nennen, faßlicher hervortreten. Alles in allem genommen erscheint diese neue Schöpfung als das tiefdurchdachte Werk einer durchgreifenden Geisteskraft, und eine solche Leistung nach den „Huguenotten" beweist daß diese Kraft nicht erschöpft ist, und dieser letzten That in gleicher Meisterschaft noch andere Thaten folgen können.

Meyerbeer wird bald Paris verlassen, und statt nach London, wo man ihn zur Einstudirung des „Propheten" erwartet, nach Deutschland in die Bäder reisen um Ruhe und Erholung zu suchen, deren nach so anhaltender Anstrengung seine Gesundheit bedarf. Sein „Prophet" aber, dessen 25 erste Vorstellungen gleichsam als eine Probeaufführung zu betrachten sind, wird bei hoffentlich ruhigeren Zeiten und Heimkehr der jetzt ausgewanderten kunstliebenden und kunstgebildeten schönen Welt erst im nächsten Winter sein eigentliches Publicum vorfinden und seine volle Wirkung thun. Hoffentlich wird der Componist dieselbe an Ort und Stelle erleben wollen.

Aug. Gathy.

Großbritannien.

* **London**, 8 Jul. Die Verwerfung der Judenbill durch das Oberhaus hat für ein paar Tage etwas Leben in unser politisches Treiben gebracht. Es war nun bei der Londoner Bürgerschaft nicht mehr bloß die Rede davon den Grundsatz durchzuführen daß der Glaube eines Menschen seine bürgerliche Stellung nicht beeinträchtigen dürfe, sondern noch mehr, daß es dem Oberhause nicht zukomme die Wahl der Bürger in deren Vertretung im Unterhause zu beschränken. Es wurde also von einer großen Mehrheit der Wähler beschlossen Baron Rothschild wieder zu erwählen, und diese Wahl so lange zu erneuern bis auf irgendeine Weise das Hinderniß beseitigt worden welches einem Juden nicht gestattet seinen Sitz im Unterhause zu nehmen. Anfangs glaubte man es würde es niemand wagen mit dem jüdischen Candidaten in die Schranken zu treten, da jeder voraus wissen mußte daß ihm nichts als eine Niederlage bevorstand. In der elften Stunde jedoch meldete sich der ritterliche Lord John Manners, welcher meinte für das Recht des Oberhauses kämpfen zu müssen, über jeden Gesetzvorschlag der demselben vorgelegt würde, nach gewissenhafter Einsicht entscheiden zu dürfen. Aber wenn mich nicht alles täuscht war es gerade die Vorkehrung dieser besondern Ansicht, und der Umstand daß der

Digitized by Google

Candidat eines Herzogs Sohn und Erz-Aristokrat war, was die Zahl seiner Unterstützer nicht einmal bis auf 3000 kommen ließ, während Rothschild über 6000 Stimmen auf seiner Seite hatte. Vielleicht war Manners auch der Umstand entgegen daß er zu der Puseyitischen Partei in der Kirche gehört, daher viele Dissenters und evangelisch-Kirchliche, die für irgendeinen entschieden protestantisch gesinnten Gegner der Juden gestimmt haben würden, sich gänzlich des Stimmens enthielten. Auf jeden Fall hält sich die Partei nicht für überwunden, und wird unstreitig dafür sorgen daß, wenn der Kampf eine dritte Wahl mit sich bringen sollte, sie den Liberalen einen annehmlicheren Candidaten entgegengestellt werde. Diese haben fürs erste noch keine Lust bezeigt, um die Zulassung der Juden zum Unterhause zu erlangen, die Verfassung des Oberhauses umzugestalten; aber sie konnten es nicht verhindern daß Destructive mancher Art — Gegner der Bischöfe oder des Adels überhaupt — sich an sie anklammerten, und durch Wort und Schrift ihrem Spleen gegen jenes aristokratische Institut Luft machten. Dieser Umstand dürfte manchen eingeschüchtert haben welcher sonst ohne Anstand den Londoner Bürgern helfen würde ihren Kampf durchzusetzen; von der andern Seite aber dürfte er auch viele vermögen denselben schnell endigen zu helfen, gerade weil sie fürchten müssen daß derselbe eine giftige Wendung nehme. Die Times rieth deßhalb sogar das Unterhaus möge, mit Umgehung des Oberhauses, die Sache praktisch schlichten, und sich mit einem Eide begnügen, wie ein Jude ihn jetzt vor Gericht zu schwören hat; habe es sich doch auch bereits mit der bloßen Bejahung eines Quäkers begnügt. Erfreulich und erquicklich in dieser Zeit der heftigen politischen Leidenschaften war es indessen daß die beiden Candidaten, der jüdische Kaufmann und der ahnenstolze Edelmann, während des Kampfes sowie an dem Schluß desselben einander gegenseitig mit der zartesten Achtung behandelten, und dieser sich nicht schämte von jenem als von einem vieljährigen geschätzten Freunde zu reden. und einander öffentlich versprachen daß ihr politischer Streit ihr persönliches Verhältniß nicht ändern solle. Im Unterhause hat Disraeli einen von jenen Vorschlägen aufs Tapet gebracht welche von Bedeutung sind, wenn einem Ministerium eine zahlreiche Partei gegenüber steht, die bereit ist, falls sie ihre Gegnerin zu überstimmen vermag, die Verwaltung in ihre eigenen Hände zu nehmen — eine Debatte über den „Zustand der Nation", oder eine allgemeine Kritik der Verwaltung. Jetzt ist es nichts weiter als eine Gelegenheit für den Antragsteller und einige Andere lange, wenn auch nicht schöne Reden zu halten. Da es sich aber vorzüglich um die gedrückten Verhältnisse der Pächter handelt, so stellt Punch Disraeli als Schneider dar, welcher dem „brittischen Löwen" (einem Pächter in einer Löwenhaut) einen Rock anmißt. Der praktische Erfolg der Debatten aber wird der seyn daß die bereits allzu knappe Zeit die dem Unterhause noch bleibt um die vielen ihm vorliegenden wichtigen Maßregeln diese Session durchzuführen, noch mehr abgekürzt wird. Um das Uebel noch ärger zu machen, nimmt sich ein O'Connell heraus in diesem Spätsommer noch einen so wichtigen Punkt als die Einführung eines neuen Pachtrechtes für ganz Irland zur praktischen Gesetzgebung vorzulegen. Da nun dem Hause kein Mittel zu Gebote steht um einer unerwünschten Debatte zu entgehen als der Sitzung ein Ende zu machen, so lief, als O'Connell sich erhob, jedermann davon; und der übrige Abend ging auch für alle andern Geschäfte verloren.

Florenz.

= **Florenz**, 4 Jul. Als die revolutionäre Regierung zu Anfang Aprils gestürzt ward, fand sich ein Deficit von mehr als 5½ Mill. Lire (gegen 1 Mill. 900,000 Conv.-Gulden). Es war nöthig selbst für die nächsten Tage Geld zu schaffen: so hatte jenes sogenannte demokratische Ministerium, welches einem unwissenden Geldwechsler aus Livorno die Finanzen anvertraute, gewirthschaftet. Die Gouvernementscommission that was in ihren Kräften stand, und der frühere Generalsecretär der Finanzen, Hr. Martini, der die Direction provisorisch übernahm, ordnete unverzüglich Maßregeln an welche sowohl für den Augenblick halfen wie besserem in die Hände arbeiteten, indem sie das öffentliche Vertrauen wieder ins Leben riefen. Das Zwangs-Anleihegesetz ward wiederrufen, und die Emission einer neuen Serie von Schatzbons mit gezwungenem Curs unterblieb. Die Florentiner Handelskammer veranlaßte eine freiwillige Anleihe, Anticipationen der Grundsteuer wurden von den Communen bewilligt, manche Ausgaben, darunter die für das Militär, minderten sich, und nach sechs Wochen war das Deficit auf weniger als die Hälfte herabgedrückt, während das Vertrauen wieder so stieg daß die Schatzbons, die gleich nach der Emission 6 bis 7 Procent verloren, jetzt mit Agio negociirt werden. Dadurch ist freilich nur für den Augenblick die größte Verlegenheit gemindert, und Hr. Baldasseroni wird Mühe genug haben die Finanzen, welche seit seinem Abgang vom Ministerium mehr und mehr in Unordnung gerathen sind, auf grünen Zweig zu bringen. Die Schuld belief sich im vorigen Jahre auf etwa 36 Millionen Lire (über 12,400,000 Conv.-Gulden), zum Zinsfuß von 3 bis 4½ Procent, überdieß sind für 6 Millionen Lire Schatzbons zu 6 Procent in Umlauf. Das Project eines bekannten hiesigen Finanziers schlägt vor statt der alten und statt der Bons eine Schuld von 60 Millionen zu 5 Procent, auf die Domänen hypothezirt, zu gründen, unter jährlicher Amortisation von einer Million. Ob dieß unter den gegenwärtigen Geldverhältnissen leicht seyn wird, muß dahingestellt bleiben; jedenfalls ist es durchaus nöthig daß unser Schuldenwesen vereinfacht, daß dem bisherigen Uebelstand einer festgesetzten Verfallzeit ein Ende gemacht, die Bons mit ihrem unverhältnißmäßigen Zins getilgt und für die Zukunft dem Schuldenmachen im Kleinen vorgebeugt werde, welches so viele Nachtheile mit sich geschleppt und die Administration in Mißcredit gebracht hat.

[2325—26] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache des quiescirten Rittmeisters Karl v. Mayer und seiner Gattin Caroline wurde unter dem Heutigen nach Antrag mehrerer Gläubiger der gerichtliche öffentliche Verkauf des Högerbräu-Anwesens nach §. 61 des Hypothekengesetzes in Verbindung mit §. 90 und folgender der Proceßnovelle von 1837 beschlossen und sofort erste Versteigerungstagfahrt

a) rücksichtlich des Wohnhauses Nr. 75 im Thal Petri, zum Högerbräuer genannt, mit Schenkkeller, Malz-, Sud- und Kühlhause sammt Gährkeller einschlüssig der kupfernen Bräupfanne, Dörre und Wasserleitung, dann des damit verbundenen radicirten Bräurechtes

auf Mittwoch den 29 August,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

im Zimmer Nr. 21 des Raths Laumer.

b) rücksichtlich des Sommerkellers an der Preisinger-Alleestraße Nr. 9 in Haidhausen mit Hofraum und Pumpbrunnen, anstoßenden Garten mit Glashaus, gemauerten Sommerhäuschen mit Kegelbahn

auf Donnerstag den 30 August,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

ebendaselbst angesetzt, wozu Käufer mit dem Bemerken eingeladen werden daß der Hinschlag nur nach Erreichung des nachfolgenden Schätzungswerthes erfolgen könne und daß sich über Zahlungsmittel gehörig auszuweisen kömme, indem nöthigenfalls außer den zu übernehmenden Ewiggeldern der Rest des Kaufschillings bis zur Kaufschillings-Ausweisung-Tagfahrt baar zu erlegen kömmt.

Das Wohnhaus mit den obenbemerkten Nebengebäuden ist auf 45,000 fl. geschätzt, und mit 43,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, die dazugehörige radicirte Bräuersgerechtsame ist auf 9900 fl. gewerthet, der Sommerkeller mit Nebengebäuden ist auf 28,000 fl. geschätzt, und mit 12,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, der dazu gehörige Garten, ungefähr ¼ Tagwerk, ist auf 1000 fl. geschätzt.

Auf dem Wohnhause lasten 2500 fl. Ewiggeld und 74,879 fl. 6 kr. Hypothekcapitalien, auf dem Keller 5000 fl. Ewiggeld und 71,879 fl. Hypothekcapitalien, wobei jedoch zu bemerken kömmt daß unter der Summe der aufgeführten Hypotheken 50,878 fl. Doppelhypotheken sich befinden.

Nähere Erkundigung kann unter Besichtigung der Realitäten bei dem Massecurator, Schäffermeister Paul Radlmaier dahier erholt, ebenso können die bei den Acten liegenden Schätzungen hierorts eingesehen werden.

Die bezüglich dieser Realitäten abgeschlossenen Pachtverträge müssen übrigens bis heurige Michaeli gehalten werden.

Beschlossen den 26 Junius 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Danhauser.**

Kleiner.

[2241—43] **Erbvorladung.**

Nr. 2439. Johann Heinrich Scherer, geboren am 7 Juli 1786 zu Worms, wo sein Vater, gleichen Namens, Gerber war, entfernte sich das letztemal von Haus im Jahr 1824 und soll 1831 in Algier in die Fremdenlegion sich haben einreihen lassen, ohne daß er seit seiner Entfernung jemals eine Nachricht von sich gegeben hätte.

Nun ist er als achter Erbe mütterlicher Seite zu dem Vermögensnachlasse des am 31 v. M. dahier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard berufen, und hätte als solcher, wenn er anwesend wäre, einen Erbtheil von 50,000 fl. bis 60,000 fl. zu empfangen.

Er wird daher eingeladen

binnen 3 Monaten

bei dem großherzogl. Notar Kratt dahier entweder sich in eigener Person zu melden, oder bei demselben einen durch legale Urkunde ernannten Bevollmächtigten mit glaubwürdigen Nachweisen über sein Leben und seinen Wohnsitz zu stellen, um der Behandlung der Leonhard'schen Verlassenschaft anwohnen und den Erbantheil in Empfang zu nehmen.

Wenn Johann Heinrich Scherer weder selbst noch durch einen Gewalthaber sich meldet, und überhaupt nichts von sich hören läßt, dann wird die mütterliche Stammhälfte der Verlassenschaft unter die übrigen 7 Erben allein vertheilt, und Scherer so angesehen werden als habe er am 31 v. M. dem Todestage Philipp Jacob Leonhards nimmer gelebt. Nachkommen des Vorgeladenen, wenn je solche existiren, sind an der Leonhard'schen Verlassenschaft nicht erbfähig, mögen sich aber dennoch melden, um über das Leben oder den Aufenthalt desselben Auskunft zu geben.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Laumann.

(2244—46) **Erbvorladung.**

Johann Jacob Scherer, geboren am 6 September 1750 zu Worms, Sohn des dortigen Rothgerbers Johann Martin Scherer und seiner Frau Anna Margaretha Faber, in seinen Jünglingsjahren verschwunden, seitdem vermißt und aller Wahrscheinlichkeit nach todt, hat, wenn er noch lebt, die ungefähr 450,000 fl. betragende Hälfte der Verlassenschaft des am 31 v. M. hier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard, als nächster Erbe anzusprechen.

Wenn er aber unter Hinterlassung von ehelichen noch lebenden Kindern gestorben ist, so haben sich diese nach Köpfen mit noch 7, eventuell 8 andern Verwandten in obige Hälfte zu theilen.

Johann Jakob Scherer und seine vielleicht existirenden Kinder werden daher eingeladen.

Digitized by Google

binnen 3 Monaten
bei Hrn. Notar Kratt dahier sich zu melden, über die Aechtheit ihrer Person sich auszuweisen und ihre Erbrechte geltend zu machen, widrigenfalls derselbe die Erbschaft unter die bekannten und anwesenden Erben, d. h. so vertheilen wird als ob die Vorgelaßenen zur Zeit des Erbanfalls nicht gelebt hätten.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Baumann.

[2261—63] (Nr. 11,766) Färber Heinrich Happel von Mannheim, früher Mitglied des sogenannten regierenden Landes-Ausschusses, ist der Theilnahme der Beraubung der großherzogl. Staatscasse durch die erwähnte revolutionäre Regierung dringend verdächtig. Derselbe hat sich am 5 Junius d. J. vermuthlich in Begleitung eines gewissen Handlungscommis Herrmann (?) Hundt mit einer Summe von 155,000 fl. angeblich zum Ankauf von Gewehren nach Frankreich begeben und soll sich von Paris aus in letzter Zeit nach der Schweiz gewendet haben.

Indem wir das Signalement des Happel und Hundt, soweit es erhoben werden konnte, beifügen, ersuchen wir sämmtliche in- und ausländische verehrliche Polizeibehörden auf diese beiden Individuen zu fahnden, sie im Betretungsfall zu verhaften, die bei ihnen etwa vorgefundenen Waffen mit Beschlag zu belegen und sie nebst den ihnen abgenommenen Gegenständen wohlverwahrt hieher einliefern zu lassen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Dusch.

Signalement des Happel.

Happel ist ein Mann von etwa 40 Jahren, nicht über mittlerer Größe, von untersetzter Statur, er hat starke braune Haare, ziemlich volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, auffallend aufgeworfene Nase, und trägt einen starken Schnurrbart. Er spricht in hohem, auffallend heiseren Ton; derselbe trug bei seiner Abreise einen ordinären Ueberrock von dunkler Farbe und eine blaue Schildkappe.

Signalement des Hundt.

Der Begleiter des Happel war ein junger Mann, unter mittlerer Größe, von blühender Gesichtsfarbe, höchstens 24 Jahre alt, und hatte braune Haare; er war gut gekleidet, und zwar in hellen Beinkleidern und hellem Rock.

[2224—26] Nr. 113,75. Schuster Joseph Möhler, von hier, hat dahier vorgetragen daß seine Ehefrau Jette, geborne Heildrönner, mit welcher er sich im Februar 1833 verehelichte in der Nacht vom 11 auf den 12 Juni 1834 mit ihrem einzigen aus der Ehe erzeugten Kinde heimlich aus der ehelichen Wohnung und aus hiesiger Stadt sich entfernt und seitdem keine Nachricht von sich gegeben habe, weshalb er unter Berufung auf den L. R. S. 232a wegen mehr als dreijähriger Landesflüchtigkeit seiner Ehefrau beantragt, ihn des mit derselben eingegangenen Ehebandes für entbunden zu erklären.

Nach Vorschrift des §. 272 Ziffer 3 der Proceßordnung ergeht

Beschluß:

Wird Tagfahrt zur mündlichen Verhandlung über die Klage auf:

Montag den 1 October d. J.,

Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, in welcher die Beklagte die Vernehmlassung bei Vermeidung des Rechtsnachtheils abzugeben hat, daß sonst die Thatsachen der Klage für zugestanden angenommen und alle Einreden für verläumt erklärt würden. — Carlsruhe, den 19 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Dusch.

vdt. Kayenberger.

---

(32) In Unterzeichnetem ist erschienen: und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Homers Ilias

von

Johann Heinrich Voß.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Homers Odyssee

von

Johann Heinrich Voß.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einband mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(2149—54) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ist ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

---

[210] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Junius 1849.

Größere Aufsätze.

Bethlehem in Palästina. (Von Dr. Titus Tobler). — La Beglia. Scene aus dem Landleben in der Lombardei. — Ein Schreiben Fresnels über die Geographie Innerafrika's. — Ueber die Erdbeben in Chili. — Ansichten von Frankreich. — Hochzeiten und Gebräuche der Javanen. — Rhodus. — Maury's Karten der Winde und Strömungen. — Der Racendoctrin der Engländer und Angelsachsen. I. II. — Poscharewaz. Zweiter Abschnitt. — Abenteuerzüge in Californien und im stillen Weltmeer. 1. Der Meerbusen von Guadajuil. 2. Die Bay von St. Francisco. 3. Neuguinea. — Die Einverleibung des Pendschab. — Der blutig gedämpfte Aufstand zu Newyork. — Etwas über Italien. — Skizzen aus Konstantinopel. I. — Die drei Sangter Städte Vantschowa, Werschiy und Orsowa. 1. Vantschowa. 2. Werschiy. — Etwas über die Vereinigten Staaten. — Hadschi Abdul Hamid Bey (du Couret). — Die Präsidentenbotschaft L. Napoleon Bonaparte's. — Die Ostneger südlich vom Aequator. — Cultur und Bearbeitung der Baumwolle auf Java. — Eine neue Ansicht von der Eiszeit und den Wanderblocken. — Nachrichten über das Land und Volk der Ashantis. VI. Von Tanz, Musik und Dichtkunst der Ashantis. — Der Reisbau auf Java. — Das flandrische Meeresufer. — Das östliche Europa. — Die Stadt Cette. — Lord Weld. — Ueber das alte und neue Delta und die Alluvialebene des Mississippi.

Chronik der Reisen.

Oberst Fremonts Expedition durch Neu-Mexiko nach Californien. — Reisen eines russischen Arztes: Quarantänen in Spanien; Besuch in Algier und Tunis; Quarantänen in Sardinien und Livorno. — Ein Besuch auf verschiedenen Inseln des äthiopischen Archipels.

Kleinere Mittheilungen.

Die Richtigkeit der litterarischen Thätigkeit in Frankreich. — Ueber die Richtung der Metalladern in Amerika. — Richtigkeit der Schneeberge in Ostafrika. — Lord Brougham als Deckmantel für Schmuggler. — Bestimmung von Länge und Breite durch den magnetischen Telegraphen. — Verboten der ägyptischen Baukunst. — Ein merkwürdiges Thier in England. — Erdbeben in Neuseeland. — Etwas über himjaritische Inschriften. — Abzeichnungen in Kimrud. — Gymnetrus Northumbricus. — Bereitelung der Reise Dr. Bialloblotzky's. — Eine chinesisch-japanische Karte. — Ungewöhnliche Kälte im innern Afrika. — Verbindung zwischen dem Senegal und Niger. — Die Bevölkerung der Oasen und der Sahara. — Neue Goldlager. — Merkwürdige Lufterscheinung bei Irkutzk. — Die russisch-amerikanische Compagnie. — Benützung der Zinnminen auf der Halbinsel Malacca. — Oeffentliche Arbeiten in Paris. — Sinkende Abneigung der Chinesen gegen die Europäer. — Parisches Cement. — Sir J. Franklins Aufsuchung durch Amerikaner. — Die Romanschriftsteller und die constituirende Nationalversammlung in Frankreich. — Römische Villa in England. — Der wilde Hund Australiens. — Kaffeepflanzungen in Ceylon. — Neuere Nachrichten aus Californien. — Rösten des Flachses im Schwefelwasser. — Verbesserung in der Zuckerbereitung. — Die um Paris angelegten Gemüsegärten. — Plan zu einer Verbesserung Londons. — Die Britanniabrücke. — Getreideeinfuhr in England. — Der Weg von Kaschmir nach Jarkend. — Zahl der Thiere des zoologischen Gartens in England.

* * *

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Straßburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 198. 17 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Erzherzog Reichsverweser. Handel und Verkehr. Eindruck der Katastrophe vor Fridericia); München (Rückkehr JJ. MM.); Lindau (Truppenmärsche); Kuppenheim (die Belagerung von Rastatt. Tiedemann soll verschwunden seyn. Gerücht von einem nahen Ausfall. Schilderungen); Karlsruhe (die Uebernahme der geraubten Staatspapiere. Strenge Verordnung gegen Soldatenverlockungen. Wrangel soll an des Prinzen von Preußen Stelle den Oberbefehl übernehmen); Constanz; Lübeck und Bremen (Verhandlungen mit Preußen); Köln (Raveaux. Verhaftung eines ehemaligen Frankfurter Abgeordneten. Die öffentliche Apathie und die Wahlen); Bonn (Fürbitte für Kinkel); Berlin (Abschluß des Waffenstillstands. Die Wahlen); Halle; Oldenburg (auch von hier mit Preußen unterhandelt); Schleswig-Holstein (Gefangenen-Auswechselung. Rückgängige Bewegungen der Bayern und Preußen. Gerücht von einer dänischen Landung in Südjütland. Der Waffenstillstand, der Schleswig von Deutschland trennt, der Statthalterschaft angezeigt); Wien (der Kaiser nicht zur Südarmee. Bestätigung der Besetzung von Vesth. Die Verhandlungen mit Venedig. Das Robotgesetz).

Oesterreichische Monarchie. Von der Donau-Armee (noch ein Bericht über die Schlacht vom 12); Nagy-Igmand (in Ofen die Oesterreicher, in Vesth die Russen eingerückt. Ein Theil des Görgey'schen Heers soll gegen Gran abgegangen seyn).

Großbritannien. Aus Peels Rede gegen Disraeli. Die Bill zur Einführung dreijähriger Parlamente verworfen. Ein Märchen daß Thiers als Brautwerber Ludwig Napoleons bei der Herzogin v. Orleans angekommen. Ledru-Rollin jetzt in London.

Frankreich. Neue Wahlen. Eine längere Vertagung der gesetzgebenden Versammlung in Aussicht. Die Begebenheiten vor der Einnahme Roms. Oudinots Proclamation. Straßburg (Friedrich Hecker angekommen).

Italien. Rom; Modena; Mailand wird befestigt; Venedig (Fortdauer der Belagerung).

Rußland und Polen. Warschau (Kaiser Nikolaus nach St. Petersburg).

Beilage. Die deutsche Bühne. — Heidelberg. — Frankreich und der Kirchenstaat. — Schweiz. (Die Vorwürfe und Gegenvorwürfe unter den aus Deutschland Geflüchteten. Stand der übergetretenen Truppen. Eidgenössische Ausrüstung. Der Bundesrath. Furrer.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Californien. Ausdehnung der Dampfschifffahrt. Eisenbahn von Mississippi nach dem stillen Meer. Der Messerkampf zwischen Clay und Turner. Volk. Die Deutschen).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 13; Berlin, Wien 14; Augsburg 16 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 14 Jul. Der Brief des Erzherzog-Reichsverwesers an die Stadtgemeinde Judenburg in Steiermark, welcher durch die Blätter läuft, gibt hier der nie ganz unterdrückten Meinung neue Nahrung daß Se. kais. Hoh. nicht hieher zurückkehren werde. Zwar sagen die Träger der entgegenstehenden Ansicht daß er am 16 Jun., also zu einer Zeit geschrieben sey, wo die schwankende Entschließung sich der Lieblingsneigung zugewendet, und der Ernst der Gegenwart nicht in demselben Grade wie später zur Continuirung der mühevollen undankbaren Bürde angetrieben habe. Das steht aber fest daß die Reichsminister selbst darüber im ungewissen schweben, ob der Erzherzog zur Rückkehr auf seinen Posten zu vermögen seyn werde. — Ein Theil der von den Befürchtungen der weiteren Verbreitung des badischen Aufstandes von hier zeitweise vertriebenen Familien schickt sich zur Rückkehr an, oder ist wieder eingetroffen. Sonst ist es sehr still, und in Handel und Verkehr alles Leben erloschen. Der Rückgang des Handels datirt übrigens von weiter her. Das früher glänzende Commissions- und Spedizionsgeschäft ist mit dem Emporblühen von Köln und Mannheim im Verhältnisse zur Unbedeutenheit herabgesunken, und selbst der Handel mit englischen und französischen Waaren wenig lebhaft. Der Productenverkehr war ohnehin in Mainz immer beträchtlicher als hier am Orte. Was den Handelstand im allgemeinen drückt, ist der Luxus, und dieser zum großen Theil Folge der Rivalität zwischen den Gesandten des früheren Bundestags und unserer haute Finance, welche ansteckende Beispiele gab, da auch die minder reichen Kaufleute für ihren Aufwand den Maßstab von der Lebensweise der begütertsten nahmen. Der Handelstand hat darum einen Theil seiner Solidität verloren, und viele Geschäfte werden äußerlich mit denselben Kräften fortgetrieben, während diese in der Wirklichkeit nicht mehr vorhanden sind. Das traurige Ereigniß in Jütland, welches die offenen und geheimen Preußenfeinde, deren unsere Stadt eine Masse in ihren Mauern birgt, auf Rechnung der preußischen Politik schreiben, kann dem Dreikönigs-Verfassungsentwurf mehr Schaden thun als alle dynastische Abneigung und alle großdeutsche Intrigue. Möge die Waffenstillstandsverhandlung nun Zeit zur Rettung der Waffenehre und zur glänzenden Widerlegung der perfidesten Motivirungen gönnen!

Bayern. △ **München**, 16 Jul. Diesen Abend werden JJ. MM. der König und die Königin, von Landshut kommend, hier eintreffen, und es wird denselben, wie nach ihrer ersten Rundreise, von mehreren Seiten ein festlicher Empfang vorbereitet. Unter den Empfangenden wird auch der erst seit kurzem gebildete „Veteranenverein" sich befinden, welcher, wie ein Maueranschlag besagt, ausdrücklich zu dem Zweck gegründet wurde „um die k. Majestäten, die k. Familie und die k. Residenz zu schützen!" Es ist recht schön und ehrenwerth wenn Krieger die in ihren jungen Jahren dem Vaterland treu gedient, ihre Anhänglichkeit an die königliche Familie in besonders hervortretender Weise an den Tag legen, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet; allein die Bildung eines „Vereins von Veteranen" zu dem obenerwähnten Zweck gibt doch gar zu sehr zu dem falschen Scheine Anlaß, als wären die Glieder unserer Königsfamilie irgend in Gefahr angegriffen zu werden, oder als wäre die Residenz ohne hinreichenden Schutz gelassen von Seite jener Behörden die dazu angewiesen sind. Es will mich daher bedünken daß die Staatsregierung dem genannten Verein zu dem bezeichneten Zweck die Genehmigung kaum ertheilen kann. Vom Staatsministerium des Krieges ist ein Rescript ergangen in Betreff der Conflicte zwischen Militär- und Civilpersonen, welche neuerdings in mehreren Garnisonen Bayerns vorgekommen sind, worin, neben der Anerkennung der Gesinnungstüchtigkeit und des pflichtgetreuen militärischen Geistes der Truppen, ernstlich auf die unerläßliche Pflicht hingewiesen wird daß letztere, eingedenk ihres Berufs als Vollzugsorgane der gesetzlichen Gewalt, nie selbst das Gesetz, zu dessen Geltung sie mitwirken sollen, durch Selbsthülfe und strafbare Excesse verletzen, sich durch keine an ihnen versuchte Aufreizung und Erbitterung zu leidenschaftlichen Ausbrüchen hinreißen lassen, sondern jede feindliche Stellung und Reibung gegenüber den Einwohnern vermeiden sollen.

* **Lindau**, 15 Jul. „In Baden," heißt es hier überall — „ist's gar und aus", nichtsdestoweniger begegnet man aller Orten westwärts nachrückenden Truppen. Von Kaufbeuern herüber nach dem See lag an der Straße kein Ort wo nicht etliche zweifarbig gekleidete Mannen unter den Hausthüren lungerten, irgend Rüstzeug putzten oder in einer Schenke rasteten. Wunderlich klang die Signaltrompete der bayerischen Reiter an unser Ohr in den waldstillen Thälern zwischen den friedlichen Gehöften des Algäu's. Schwäbisch-Venedig trafen wir im Gegensatz zum wälschen unbelagert und frei von innen und außen von allem Kriegsvolk. Die 3000 Mann unter General Flotow sind bis Ueberlingen vorgerückt. Heute will man sicher wissen sie kämen übermorgen wieder nach Lindau zurück, weil es dort an sonstigen Soldaten des Reichsheeres nicht mangle. In Constanz liegen Mecklenburger und Hessen, bis heute konnte ich nicht erfahren ob die Preußen schon eingerückt sind. Was man neulich schrieb von einem Einmarsch der Oesterreicher in Oberschwaben, ist nirgends bestätigt — sie halten noch alle in Vorarlberg, dicht gedrängt zwischen Bregenz und Feldkirch. Nach dem Abzug der Bayern von Lindau hat der Commandirende, Fürst Schwarzenberg, in Bregenz ein Bataillon freundnachbarlich als Besatzung angeboten, was dankend auf etwanige gefährlichere Zeiten vertagt wurde, während Bürgerwehren die Stadt hüten. Vielseitig bemüht man sich die Truppenbewegungen, zumal wenn sie mit beschwerlicher Einquartierung verbunden sind, zu erklären. Die Aufstän-

Digitized by Google

dischen sind besiegt, an Demonstrationen gegen die Schweiz will niemand ernstlich glauben, innere bedenkliche Anzeigen liegen nirgend vor — somit wird es schwer einen Grund zu finden. Als eines Curiosum unter den mancherlei Vermuthungen erwähnen wir der da und dort vernommenen Meinung, die Anwesenheit der Truppen solle bei den Landtagswahlen auf verhärteten Radicalismus etwa wie ein Linderungsmittel wirken. Die Spannung auf die Wahlresultate ist groß. Die Ansprache des Lindauer Magistrats an die Urwähler befleißt sich des unzweifelhaftesten Conservatismus.

Gr. Baden. Kuppenheim, 12 Jul. Heute vermuthete man allgemein einen Ausfall; es war aber nichts, und die Entscheidung, d. h. eine Beendigung der Belagerung, scheint sich sehr verzögern zu wollen. Es ist im Grund ganz natürlich daß man nicht gern die Festungswerke zerstören will, die man erst mit einem Aufwand von nahe an 30 Millionen gebaut und noch nicht einmal ganz beendigt hat. Man hoffte von Seite der Preußen daß die Badener die Festung aus Mangel an Proviant übergeben müßten; man hörte darüber gestern ganz entgegengesetzte Nachrichten; so soll jetzt mit einmal wieder sehr viel Mehl vorhanden seyn. Als der Parlamentär ins preußische Hauptquartier kam um sich die Blutegel auszubitten von denen ich Ihnen im letzten Brief schrieb, machte ihm der General Gröben Vorstellungen über die Erfolglosigkeit des Widerstands; und als der General seinen Sohn des andern Tags mit den verlangten tausend Stück Blutegeln nach Rastatt schickt, macht der Oberbefehlshaber Tiedemann dem jungen Gröben die bittersten Vorwürfe, wie ein General dem andern durch einen Parlamentär so etwas könnte sagen lassen, denn er sey so gut General als sein Vater, nur mit einem geringen Unterschied in der Anciennetät. Stadtcommandant zu Rastatt soll ein Major Biedenfeld seyn, der einmal früher die Bürgerwehr in Lahr angeführt hat, die Artillerie soll jetzt ein Wachtmeister der reitenden Artilleriebrigade befehligen. Tiedemann soll übrigens in der Schulter verwundet seyn. Wie sich alles Gute im Leben belohnt, so auch hier; der Ueberbringer der Blutegel hat eine sehr angenehme Nachricht gebracht. Hindersin lebt, und hat zum Beweis durch den jungen Gröben einen offenen Brief an seine Frau geschickt, den mehrere, die ich sprach, gesehen haben. Uebrigens, sagt man, seyen vorgestern wieder neue Unterwerfungsvorschläge angekommen, sie lauten auf freien Abzug ohne Waffen, aber auch darauf war nur die Antwort: auf Gnade und Ungnade. Unterdessen steigt die Erbitterung zwischen Besatzung und Einwohnerschaft immer mehr. Tiedemann hat deßwegen, um die in der Festung zurückgebliebenen Familien zu beruhigen, die Bürgerwehr bei dem am 8 stattgehabten Ausfall in die vorderste Reihe gestellt, sehr freundliche Worte an sie gerichtet und gesagt: die Kanonen ständen hinter ihnen, und Gnade Gott wenn sie ausreißen wollten; es würde sogleich auf sie Feuer gegeben werden. Berauscht rückte die Mannschaft ins Feuer, die eigentliche Besatzung hinter ihr, und mit solcher Wuth wurde gekämpft daß man weder die Zahl der Gebliebenen noch der Verwundeten genau kennt. Als dieser Tage die Felder um die Festung herum abgemäht wurden, haben sich noch sehr viele Leichen im Korn gefunden. Die Preußen haben bis jetzt erst 6 Stück Belagerungsgeschütz, indessen reist heute ein Artilleriehauptmann nach Mannheim um das von Coblenz angekommene Belagerungsgeschütz in Empfang zu nehmen. Man wundert sich allgemein daß es mit der Achse hingeschafft wurde; man vermuthet es sey nur geschehen um den Belagerten, ohne sich etwas zu vergeben, möglichst viel Bedenkzeit zu lassen. Der Prinz von Preußen kommt, den neuesten Nachrichten zufolge, gar nicht hieher. Anfangs hieß es man warte nur auf dessen Ankunft um den Angriff mit allem Ernste anzufangen; aber es wäre doch eine gar zu peinliche Stellung für den Erben der preußischen und Begründer der deutschen Kaiserkrone; denn hat man die Festung nur mit den äußersten Mitteln einnehmen können, so muß auch die äußerste Strenge angewendet werden. Den Besuch des Lagers bekommt man mit heute nur nach vieler Mühe erlaubt. Man muß sich sogar seinen Paß vom Commandanten gleichsam für das Lager visiren lassen. Zum Glück befindet sich das Hauptquartier des Grafen v. d. Gröben im Gasthof zum Ochsen, wo die ganze Welt einkehrt, weil man daselbst das beste Mittagsmahl in Kuppenheim findet, das übrigens kein Dorf, wie ich's nannte, sondern ein Städtchen ist. Der Grund erwähnter Vorsicht ist der daß eine Schildwache einen Soldaten, der nicht sogleich auf den üblichen Zuruf antwortete, in den Arm geschossen hat, und die Wunde soll leider gar nicht gefahrlos seyn. Das preußische Lager hat man zurückstecken müssen weil eine Bombe mitten hineingefallen ist. Die badische Artillerie soll ausgezeichnet bedient seyn, dieß gestehen die Preußen einstimmig zu, und Munition haben sie in überreichlicher Fülle. (D. Z.)

H Hauptquartier Kuppenheim, 14 Jul. Wenige Stunden von Karlsruhe aufwärts schon merkt man an dem kriegerischen Leben in Dörfern und auf Feldern daß man sich einem großen Heerlager nähert: hier sitzen in den Bahnhöfen preußische und nassauische Soldaten und ruhen, ihre Pfeife rauchend, gemächlich aus, beide Theile ihrem Aeußern nach sehr verschieden und zwar durchaus zum Vortheil der Preußen. Der Waffenrock kleidet sehr gut, und der Helm gibt namentlich den Köpfen der älteren Landwehrleute mit ihren großen Bärten etwas schön militärisches. Dazu ist das gelbe Lederzeug der Nassauer dem Auge nicht wohlthuend, und der preußische Unterofficier mit seinem weißen spiegelblanken Bandelier müßte unfehlbar sagen „der Mann sieht malpropre aus", und hätte nicht unrecht. Dort trabt ein Uhlane lustig über's Feld, die schwarz-weiße Fahne seiner Lanze flattert hoch, und die große Ledertasche zeigt daß er Depeschen überbringt. In Muggensturm — bis wohin die Eisenbahn von Karlsruhe aus fährt — die Verbindung von da nach Oos, von wo der Zug weiter nach Freiburg geht, wird durch zahlreiche Omnibus und Wagen aller Art unterhalten — war nahe beim Bahnhof eine kleine Beiwacht preußischer Cuirassiere. Hier sah es überhaupt lebhaft und kriegerisch aus, Officiere und Soldaten vieler Waffengattungen — Cuirassiere, Husaren, Infanterie — bewegten sich durch einander oder saßen vor der großen Schenkbude um einen kühlen Trank zu genießen. Die Pferde der Cuirassiere standen an ihren Halfterstöcken auf dem Felde, vor ihnen waren Cuiraß, Helm, Pallasch und Sattel zu wirklich schön aussehenden kriegerischen Trophäen zusammengesetzt, die Leute aber lagen unter einem Wetterdach von Brettern und Reisig und sangen muntere Lieder. Ueberhaupt sehen die Truppen gesund, wohl und munter aus, und es scheint ihnen nichts abzugehen. So viel ich bis jetzt gehört, ist man auch hierzulande mit ihrem Betragen wohl zufrieden: sie sind dankbar für das was man ihnen gibt, verlangen nichts ungebührliches, und wo einmal ein kleiner Exceß vorkommt, bestrafen meistentheils die eigenen Cameraden den Uebelthäter zur Genugthuung für den Beschädigten, damit die Ehre des Corps nicht durch häufige Anklagen leide! Von Trunkenheit hört man nicht viel, denn ein kleiner Schnaps zur Magenstärkung oder ein guter Kaffee ist dem Norddeutschen lieber als der anderswo unvermeidliche Schoppen. Von Muggensturm an sind die Dörfer zahlreich mit Militär besetzt; die Preußen haben Rastatt, das man von der Straße mit Thürmen und Wällen deutlich sieht, eng umzingelt. In Steinmauern, Oetigheim bis Muggensturm steht die erste Division unter General Schack, in und um Iffezheim die zweite unter General Coelln und von Forch gegen Kuppenheim die dritte unter General Graf Schlieffen. In letzterm Ort war bis heute das Hauptquartier, doch wird der Corpscommandant General v. d. Gröben wahrscheinlich noch heute das Schlößchen Favorite, reizend in einem kleinen Walde nahebei gelegen, beziehen und von da die fernern Unternehmungen gegen die Festung leiten. Das zur Belagerung combinirte dritte Armeecorps mag an 20 bis 24,000 Mann stark seyn. Morgen hoffe ich Ihnen genau mittheilen zu können wie weit man ist und wie es in den Lagern und Stellungen ringsum aussieht — ich glaube durchaus nicht an eine regelmäßige Belagerung, man bemerkt zu wenig Anstalten dazu.

Ein Brief aus dem Belagerungsrayon Rastatt vom 7 Jul. (in der Deutschen Reform) sagt: „Die Feldwachen, Biwaks u. s. w. sind meistens mit Preußen besetzt, die Posten sind durch Schanzen geschützt... Vier Ueberläufer langten gerade aus Rastatt an, welche, abgesandt um Futter zu holen, es für besser fanden nicht mehr zurückzukehren. Dieselben sagten unter anderm aus daß die in der Festung aus allen Waffengattungen anwesenden Soldaten etwa 1000 Mann betragen mögen. Die Artillerie sey 400 Mann stark, Cavallerie sey sehr wenig da. Noch liegt darin die deutsch-polnische Legion (300 Mann), sowie die Rastatter Bürgerwehr. Daß Tiedemann, früherer Officier in Griechenland, den Oberbefehl führe, bestätigten sie; als Commandanten der Infanterie geben sie den früheren badischen Major Biedenfeld an, sowie den Artilleriecorporal Hedig (jetzt Major) als Commandeur der Artillerie.

Seit drei Tagen (heißt es in einem Schreiben aus **Heidelberg** vom 14 Jul.) ist der bisherige Commandant von Rastatt, Tiedemann, unsichtbar geworden. Man weiß nicht ob er bei Gelegenheit des jüngsten Ausfalls oder auf andere Weise die Festung verlassen hat, oder ob er sich in Rastatt selbst irgendwo versteckt hält. Unter der Besatzung von Rastatt wüthet eine Art Nervenfieber, fast alle sterben die davon ergriffen werden. Fast alle Schildwachen welche auf den Außenwerken Rastatts aufgestellt werden suchen zu entfliehen, und manchen gelingt's! Lebensmittel und Schießbedarf sollen noch hinreichend vorhanden seyn. Man vermuthet daß nächster Tage die ganze Besatzung versuchen werde durch einen Ausfall die Cernirung, wenigstens auf kurze Zeit zu sprengen; bei dieser Gelegenheit würden sodann die Compromittirten über den Rhein entfliehen, und die Masse würde sich bald ergeben müssen. Mancher in Rastatt hofft daß dieß so gelingen werde. (D. Ztg.)

* **Karlsruhe, 14 Jul.** So wäre der Kampf im Oberland also doch ohne Katastrophe beendet. Aber leider hat man auch dieß Ergebniß

Digitized by Google

noch nicht der erwachten Einsicht bei den Aufständischen zu danken, sondern allein der Furcht den letzten Rückzug zu vereiteln. Dort bei Jestetten, wo die Kantone Schaffhausen und Aargau weit ins Badische hereinragen und dieß Gebiet beim Reutehof und Ballerswell eine Zunge bildet von nur einer Viertelstunde Breite, welche sogar eine gute militärische Positiou abgibt, wollten Sigel und Goegg noch einmal die Schlacht annehmen um jedenfalls durch das dabei unvermeidliche Verletzen des Schweizerbodens zum Schluß noch neue Wirrnisse herbeizuführen. Der schweizerische Protest hat sie davon abgehalten. Bei diesem Anlaß kommt man unwillkürlich auf die wahrhaft feindselige Weise zurück wie 1815 die deutschen Gränzen festgesetzt worden sind. Nicht nur daß man das strategisch unendlich wichtige Schaffhausen von Deutschland trennte; auch bei Basel, Eglisau und Stein mußten der Schweiz Brücken nach Deutschland gegeben und die ganze südliche Rheingränze wahrhaft unhaltbar gemacht werden. Was jeweils daran hängt, haben wir unter anderm auch beim Eisenbahnbau erlebt. Doch wozu Rückblicke wenn fortwährend noch der Geschützdonner von Rastatt herunterdröhnt! Dort will die letzte Scene noch immer nicht eintreten, und noch scheint der preußische Befehlshaber nicht Zerstörungsmaterial genug herbeigeschafft zu haben um diese Scene durch die bedächtige aber unwiderstehliche Gewalt des Sappirers und Minirers herbeizuführen. Heute früh sind Finanzbeamte nach Constanz abgegangen um dort die von hier geraubten Kisten mit den Staatspapieren, zwei Millionen an Werth, wieder in Empfang zu nehmen. Goegg hat dieselben vor seinem Uebertritt in die Schweiz durch Notariatsacte dem Constanzer Gericht übergeben. Allerdings wären diese bereits verrufenen Papiere nur noch im schmutzigsten Schacher zu verwerthen gewesen, weil ein ehrlicher Wechsler sie nirgends annehmen konnte, immerhin jedoch bleibt die Rückerstattung höchst anerkennenswerth, und wird bei einem Urtheil über Goegg gewichtig in die Schale fallen. Wenn so die Dinge allmählich wieder in das gesetzliche Geleise kommen, so wird nach und nach auch ein Blick in die häuslichen Zustände gestattet seyn. Ganz Deutschland hat wahrlich ein wohlbegründetes Anrecht täglich zu erfahren was hier geschehe zur Heilung der gräßlichen Wunde welche der Bürgerkrieg geschlagen, denn das ist doch gewiß nicht zu bezweifeln: einem zweiten Aufstand wie dem badischen möchte jetzt auch Preußen kaum mehr gewachsen seyn. Solches Elend zu verhüten mit allen vernünftigen Mitteln ist zweifelsohne Pflicht eines jeden gegen alle. Eine jede Regierung kann auf den Beifall der Redlichen zählen, wenn sie vor allem dahin trachtet zu verhüten daß eine Verführung der Soldaten, wie sie in Baden vorkam, nicht wiederholt werden könne. Aber die Wahl der Mittel ist sicher nichts weniger als gleichgültig. Wenn nun gestern die k. preußische Stadtcommandantur eine Verordnung bekannt machte wider das Verführen der Soldaten, eine Verordnung welche offenbar nur den Zweck hat den Umgang der Soldaten mit „Civilpersonen“ überhaupt zu beschränken und dadurch der Verführung durch gewisse bei uns nun einmal gäng und gäbe Ideen vorzubeugen, so ist sie ja auch hierin nur in ihrem Recht. Wenn aber Ziffer I jener Verordnung buchstäblich sagt: „Die Schildwachen sowie überhaupt alle Soldaten erhalten den Befehl von ihren Waffen Gebrauch zu machen sobald sie durch Civilpersonen zur Verletzung ihrer Pflicht verleitet werden“, wenn somit durch ein einziges vielleicht übelverstandenes Wort das Leben der Bürger in die Hand eines beliebigen Soldaten gelegt wird, so ist dieß eine Auffassung des Belagerungszustandes wie sie, meines Wissens, weder in Berlin noch in Wien geübt worden. Es ist zwar gern zu glauben daß die Sache im Ernst nicht so böse gemeint sey, daß man lediglich schrecken wollte, daß man auf den gesunden Sinn der Soldaten baut, sie würden die entsetzliche Handlung des Bürgermordes nicht leichtfertig begehen. Allein das alte Sprüchwort sagt man solle nicht mit Feuer spielen, und wir erinnern daran daß wir in dem bürgertreuen Karlsruhe leben.

* **Karlsruhe**, 15 Jul. Bei Rastatt scheint heute sonntägige Stille zu herrschen, ein Anlauf zum neuen verderbenbringenden Getöse; die Pferde des Koblenzer groben Geschützparkes sind bereits hier durchgekommen, die Geschütze selbst erwartet man stündlich. Das Gerücht läßt den Prinzen von Preußen nur noch bis zur Einnahme von Rastatt bei uns weilen, um dann den Oberbefehl an Wrangel zu übergeben. Ist diesem die Rolle Alba's vorbehalten? Einer allerdings muß sie übernehmen. Tief schmerzhaften Eindruck hat hier die „Berichtigung“ der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung bezüglich einer Entsagung des Großherzogs Leopold gemacht. Man ist nur zu sehr überzeugt wie schwer das wohlwollende Gemüth dieses Fürsten verletzt seyn muß, und welch erdrückende Bürde ihm die Regentenpflicht ist. Aber je mehr wir uns aus dem verwehenden Sturm herausarbeiten, und uns nach der Stelle umsehen auf der wir stehen, desto mehr vermögen wir nur Trümmer zu erblicken, und schwarz verhüllt zeigt sich unsere wie die Zukunft von ganz Deutschland. Vorgänge wie die jüngsten in Jütland müssen die Verbitterung über das Geschick des Vaterlandes in fressendes Gift umwandeln.

G **Constanz**, 13 Jul. Was von einer Gegenbewegung seitens der Bürgerwehr in Constanz verlautet hat, ist völlig grundlos; ganz im Gegentheil ist mir von Bürgern vielseitig versichert worden daß daran bei dem Geist der Bürgerschaft auch gar nicht zu denken gewesen sey. Man war sehr erbittert über die schlechte Führung der ganzen „Revolution,“ aber noch erbitterter gegen diejenigen welche nicht bis zum letzten Augenblick Stand halten wollten und wenigstens dann, als bereits alles entschieden war, an einen rettenden Rückzug dachten. Es ist nicht zu verkennen, und solches darf auch schlechterdings nicht wundernehmen: die vorwiegende Stimmung im ganzen Seelande ist republicanisch. Doch noch weit entschiedener wendet sich die Meinung hier wie in ganz Baden gegen die fürstliche und beamtliche Kleinstaaterei. Da sitzt der wunde Fleck in unserm Fleische. Man haßt, wie man sich ausdruckt, die „preußische Soldateska;“ um den Preis aber eines großen deutschen Staats würde man dieselbe sich eine Zeitlang gefallen lassen. Ja, könnte man nur Vertrauen fassen zu der Energie des preußischen Cabinets, die nöthig wäre um diese Staaten selbst mit Gewalt in Eins zusammenzuschmieden! So habe ich die Stimmung hier vielfältig gefunden. Der Rückzug der Insurgenten soll übrigens von Freiburg aus noch mit verhältnißmäßiger Ordnung stattgefunden haben. Was in der That auffallend erscheint, ist daß die badische Artillerie fast unversehrt auf Schweizer Boden geschafft worden. Durch Constanz allein sind 37 Geschütze, von denen obendrein zwei Kanonen und eine Haubitze in frühern Treffen von den Hessen erobert worden waren, nach der Schweiz gezogen. General Schäffer kam mit den Hessen hier erst an als die Geschütze eine Viertelstunde von Constanz auf der Gränze von der Schweizer Behörde schon in Beschlag genommen waren, und seine Reclamation, selbst seine auffallenden Drohungen sich der Geschütze sonst mit Gewalt zu bemächtigen, blieben natürlich ohne Wirkung. Indessen dürften die Schweizer sich doch zur Herausgabe der Waffen und zumal der Kanonen noch verstehen müssen. Die Flüchtlinge finden trotz ihrer großen Zahl in der Schweiz eine sehr gastliche Aufnahme; schon sind die meisten auf dem Weg ins Innere der Schweiz, wo namentlich alle diejenigen welche ein Handwerk verstehen bei Meistern untergebracht werden. Der Schweizer Boden hat seine Gastlichkeit bewahrt. Hier und in der nähern Umgegend sollen die Hessen mehrere Verhaftungen vorgenommen haben, obschon die schwer Bloßgestellten sich auf die Flucht begeben. Auch einige Civilcommissäre sind gefangen genommen worden. Die Einquartierungslasten sind äußerst drückend, zumal für Bürger welche im demokratischen Rufe stehen. Die Hessen üben eine sehr strenge Polizei, wodurch friedlichen Privatpersonen und Reisenden manche Unannehmlichkeit bereitet wird. Seltsam, die Officiere auf den ankommenden Dampfschiffen ꝛc. die Päße untersuchen zu sehen!

Freiburg, 12 Jul. Eine Bekanntmachung der preußischen Commandantur verbietet das Erscheinen der Oberrheinischen Zeitung.

Hansestädte. **Bremen**, 11 Jul. Unser Senat hat einen Abgesandten (Bürgermeister Smidt) nach Berlin gesandt um mit der Krone Preußen in Verhandlungen zu treten über Bremens etwaigen Zutritt zu dem Verfassungsbündnisse. Der Senat machte heute der Bürgerschaft die Mittheilung daß dieß geschehen sey und daß weitere Mittheilungen erfolgen sollten. Sofort erhob sich eine lebhafte Debatte. Die Rechte wollte für die Mittheilung danken und erklären sie sehe dem ferner Versprochenen entgegen; das Centrum wollte eine Erklärung der Bürgerschaft bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt sehen, die Linke aber, einen gewaltigen Vorrath von Redensarten von „diplomatischen Intriguen“ u. s. w. zusammenraffend, verlangte die Niedersetzung einer Commission von sieben Mitgliedern, die berathen soll welche Antwort zu geben ist, und welche Schritte überhaupt der bremische Staat in der deutschen Verfassungsangelegenheit zu thun habe.“ Die Linke, die, wenn sie einig ist, stets das Uebergewicht hat, siegte auch bei diesem Antrag. (D. Z.)

Lübeck, 10 Jul. In der Sitzung des Bürgerausschusses am 7 wurde eine an Lübeck gerichtete Erklärung des Ministeriums Brandenburg verlesen. Sie betrifft den Dreikönigsentwurf, und bemerkt „daß die Annahme des dem Verfassungsentwurf beigefügten Wahlgesetzes nicht vom Beitritt zum Bündnisse getrennt werden kann. Es würde unmöglich seyn die Wahlen in den verschiedenen Theilen Deutschlands nach gänzlich verschiedenen Principien vornehmen zu lassen. Die Bestimmungen des fraglichen Gesetzes sind in der Weise getroffen daß es möglich ist dieselben den einzelnen localen Bedürfnissen anzupassen, und Modificationen des Wahlmodus zu diesem Zwecke und in diesem Sinne, welche den wesentlichen Grundzügen nicht zuwiderlaufen, sind natürlich nicht ausgeschlossen. Die Substitution eines wesentlich anderen Wahlgesetzes, wie es das von der Nationalversammlung ist, oder des in den einzelnen Staaten für ihre Landesvertretung bestehenden Wahlmodus, muß als unvereinbar mit den Voraussetzungen des Bündnisses und darum als unzulässig bezeichnet werden.“

Digitized by Google

Der Bürgerausschuß hat sich gestern einstimmig dahin erklärt daß er der Bürgerschaft den vom Senat gestellten Antrag: Lübeck wolle dem von den drei Königreichen proponirten Bündnisse beitreten und dem provisorischen Schiedsgericht sich unterwerfen, nicht zur Annahme empfehlen könne. Daß sich die Bürgerschaft in gleichem Sinne wie der Ausschuß ausspreche, ist ziemlich sicher anzunehmen. Der Grund weßhalb man in Lübeck nichts von dem Dreikönigsentwurfe wissen will, liegt zum Theil in den Handelsverhältnissen: wo er aber auch zu suchen seyn möge, eine Ablehnung des Entwurfs durch die Bürgerschaft wäre, abgesehen von allem andern, besonders auch des Beispiels wegen wichtig.

Preußen. 0 **Köln**, 11 Jul. Ich kam gestern an „Franz Raveaux Nr. 77“ in der Hochstraße vorüber. Die Firma prangt noch immer in goldenen Lettern auf dem kleinen schmalen Hause, und drinnen brennt noch immer das Lämpchen vor den Cigarrenkisten — allein Haus und Firma haben den Besitzer gewechselt, Raveaux hat sein Vermögen, soviel und so wenig er dessen besaß, zur Liquidation übergeben, und es ist in den jüngsten Tagen für ihn eine namhafte Unterstützungssumme eingesammelt worden. Raveaux hat sich überlebt, er hätte früher sterben sollen, etwa im Sommer vorigen Jahrs im Comitat des Reichsverwesers. Nach Köln wird er wohl niemals mehr zurückkehren. Die Regierung sorgt dafür. Vorgestern wurde der Reichstagsabgeordnete Bernbach von Siegburg, der in Stuttgart an den Beschlüssen wider den König von Preußen theilgenommen und schon in Frankfurt auf der äußersten Linken gesessen hat, verhaftet, und ein ähnliches Schicksal dürfte jedem bevorstehen der sich in ähnlicher Lage befunden. Sie werden denken daß diese Maßregel einiges Aufsehen erregt habe. Nicht im mindesten, man hört über die Geschichte, die früher wenigstens eine Versammlung im Eiser'schen Saale hervorgerufen hätte, kein Sterbenswort reden. Es war nur kurze Zeit nöthig um uns an Dinge dieser Art zu gewöhnen: die Sonne scheint heute so hell wie gestern, das Wasser fließt munter durch den Rhein, wir haben jeden Sonntag eine Kirmeß, und man freut sich sichtlich des Lebens. Nachgerade beschäftigt man sich indessen in etwas mit den Wahlen. Es ist den Leuten damit doch im allgemeinen zu arg. Nachdem man erfahren daß von unsern etwa 20,000 Urwählern noch nicht $^1/_{20}$ die erste Classe bildet, noch nicht $^2/_{20}$ zur zweiten, aber $^{17}/_{20}$ zur dritten Classe gehören, daß jede Classe eine gleich große Anzahl von Wahlmännern wählt, daß in einigen Bezirken die erste Classe nur aus zwei oder drei Personen besteht ꝛc. ist man dumm und verdrießlich gestimmt, und Sie mögen bei solchen Resultaten erachten wie schwierig es für die Behörden seyn wird gemäß dem Circular des Ministers Manteuffel vom 7 d. „einer falschen Auffassung der Wahlordnung, ihrer Zwecke und Beweggründe durch Belehrung und Verständigung entgegenzutreten.“ Die ganze Erfindung ist gar zu sehr berechnet, gar zu kaufmännisch, als daß sie Beifall und Eingang finden könnte. Die nächste politische Strömung wird das künstliche Schema von der Tafel wischen, es bedarf dazu keiner jähen Springfluth, die übrigens im Ocean nicht ferner Zukunft grollt. Man wird wählen, aber in großer Mehrheit der dazu Geneigten bloß deßhalb damit Preußen endlich in eine feste Verfassung komme, und die Möglichkeit gegeben sey constitutionell mit allen entgegenstehenden Tendenzen abzurechnen. Von Candidaten zur zweiten Kammer hört man noch gar nichts, und es liegt dieß nicht etwa in einer verschwiegenen Vorsicht der Parteien begründet, sondern nur in der herrschenden Apathie.

Bonn, 9 Jul. Von hier aus ist eine von Bürgern, Studenten und Professoren, der alte Arndt an der Spitze, unterzeichnete Bittschrift an den Prinzen von Preußen abgegangen: „Ew. königl. Hoh. nahen die Unterzeichneten mit der Bitte um Gnade für ihren unglücklichen Mitbürger Kinkel. Wir haben zu der erprobten Milde Ew. königl. Hoh. das Vertrauen daß ein Mann, der im Drang poetischer Begeisterung und mißverstandener Liebe zum deutschen Vaterlande gefehlt hat, seiner Familie und der Kunst und Wissenschaft nicht zu früh entrissen werde“ u. s. w.

Berlin, 12 Jul. Die Vorbereitungen zu den Wahlen haben begonnen. Die Constitutionellen rühren sich. Ich habe dieser Tage einen gedruckten Zettel zugeschickt erhalten, worin diejenigen Urwähler meines Bezirks welche sich bei den Wahlen „ohne irgend einen Vorbehalt“ zu betheiligen entschlossen sind, zu einer vorläufigen Besprechung eingeladen werden. Der Centralausschuß der conservativen Vereine und ebenso der Treubund geben sich viele Mühe die Urwähler für die Candidaten ihrer Partei zu stimmen. Die Demokraten bleiben dabei nicht zu wählen, weil es die Partei einmal so beschlossen hat. Einzelne geben aber zu daß dieß keine kluge Taktik sey; und darin haben sie offenbar sehr recht. Hätte die Oppositionspartei sich für das Wählen entschieden und tüchtig im ganzen Lande agitirt, so hätte sie im schlimmsten Fall eine respectable Minorität in die Kammer gebracht, und wer weiß ob nicht die linke Seite ihre magnetische Anziehungskraft noch einmal bewährt hätte, und die Minorität nach und nach zur Majorität geworden wäre. Unter allen Umständen hätte die Partei auf Revision der Verfassung einen Einfluß geäußert, der nun durch Nichtwählen völlig verloren wird. Ich glaube nicht daß das Bewußtseyn consequent zu seyn und sich gerächt zu haben dafür ein Ersatz seyn wird. Die conservative Kammer wird die Verfassung revidiren im Sinne des Ministeriums; allzuschlimm — wie die Demokraten es hoffen — wird sie nicht ausfallen; sie wird endlich beschworen werden, und die Demokraten werden den Proceß völlig verspielt haben. Vielleicht daß man sich doch noch besinnt und andere Weisung gegeben wird. Allein gegenwärtig dürfte es schon zu spät seyn.

Berlin, 14 Jul. Die Nachricht daß Hr. v. Reedtz durch einen Courier nach Kopenhagen gerufen worden sey, bestätigt sich nicht, obwohl auch die Constitutionelle Correspondenz sie gebracht hatte. Der Waffenstillstand mit Dänemark ist abgeschlossen, Hr. v. Reedtz, wie man sagt, nach Teplitz gegangen um sich von seinen Anstrengungen zu erholen. Nun habe ich aber von zwei Seiten gehört der König, erzürnt über die Vorfälle bei Fridericia, wolle den Waffenstillstand nicht ratificiren. Ob dieß Wahrheit oder nur frommer Wunsch ist, lasse ich dahin gestellt seyn.

Halle, 3 Jul. Die Gesammtzahl der wirklich immatriculirten Studirenden beläuft sich in diesem Semester auf 693, von denen 357 Theologen sind, 178 Juristen. Ohne immatriculirt zu seyn, nehmen an den Vorlesungen und Instituten noch 31 Chirurgen, Pharmaceuten und sonstige Hospitanten theil.

Oldenburg, 9 Jul. Der bisherige oldenburgische Bevollmächtigte bei der Centralgewalt, Oberst Mosle, ist von hier, wo er einige Tage verweilte, nach Berlin abgegangen. Der Landtag ist auf den 31 d. einberufen.

Schleswig-Holstein. Hadersleben, 11 Jul. Die Dänen haben ihre Vorposten theils auf der Landstraße nach Veile theils nach Gudsöe hin ausgestellt; die Vorhut der vereinigten Schleswig-Holsteiner und der Reichstruppen ist ihnen bereits entgegengerückt und schon gestern, meinte man, würde der Angriff auf Fridericia erneuert werden; wir können daher mit jedem Tage entscheidenden Resultaten entgegensehen. Der Verlust unsererseits, der anfänglich auf 2800 Mann berechnet wurde, stellt sich jetzt, nachdem gegen 1000 Versprengte sich wieder eingefunden haben, auf 1794 Soldaten, 143 Unterofficiere und 7 Aerzte heraus, von denen ungefähr ein Drittheil gefallen seyn mag; die übrigen sind verwundet und gefangen. Unter den Dänen, behauptet man, sollen sich einige Tausend norwegische und schwedische Freischärler befunden haben. Briefe die von Dänen an ihre Angehörigen in Jütland eingelaufen sind, geben den Verlust der dänischen Armee im ganzen auf über 3000 Mann an, worunter 800 Todte. An Officieren sollen über 100 kampfunfähig gemacht worden seyn. (Börsen-Halle.)

Flensburg, 10 Jul. Die Feldpost aus Jütland ist heute hier wieder eingetroffen. Man hat von daher Nachricht daß der bei dem Ausfall aus Fridericia verwundete Brigadecommandeur Obrist Zastrow schon wieder so weit hergestellt sey daß derselbe zu Pferde erscheinen könne. (O. L.)

Hadersleben, 11 Jul. General Prittwitz ist in Veile eingetroffen und hat dort eine Ansprache an die Schleswig-Holsteiner erlassen, worin er seine unbedingte Achtung vor ihrem bei Fridericia bewiesenen Heldenmuth ausspricht und ihnen über ihre dort errungenen Lorbeeren die größten Lobsprüche ertheilt. Trotzdem soll die Stimmung der Armee gegen ihn keine günstige seyn. Einige wollen sogar unserm allgemein verehrten General Bonin eine zu große Sorglosigkeit zur Last legen, allein diese Beschuldigung dürfte um so nichtiger erscheinen nachdem man erfährt daß die Kunde von der Abfahrt des Rye'schen Corps im nördlichen Jütland dem General v. Bonin erst um Mitternacht zukam, als der feindliche Angriff bereits eine Stunde später erfolgte. In dieser kurzen Frist war es eine Unmöglichkeit, die in der großen Cernirungslinie vertheilten Abtheilungen, deren jede an ihrem Platze nothwendig war, plötzlich zusammenzuziehen, und dadurch ist es denn auch um so erklärlicher daß von unserer vor Fridericia befindlichen 11,000 Mann starken Armee fast nur die Hälfte im Stande gewesen dem übermäßigen Andrange des ganzen 25,000 Mann starken Feindes zu wehren, und dennoch geschah dieß gegen eine vierfachte Stärke fünf Stunden hindurch mit einem Löwenmuth, der den Feind sogar mehrfach zurückwarf. (Börsen-Halle.)

Schleswig, 11 Jul. Was ich Ihnen gestern nur andeutungsweise mitgetheilt, daß die Dänen von Fridericia in zwei entgegengesetzten Richtungen auf ihre Inseln abgezogen, d. i. nach Fühnen und Alsen, kann heute als bestätigt angesehen werden. Wir hatten Gelegenheit

Digitized by Google

einen hierher gelangten Brief aus Middelfahrt (gegenüber Fridericia) zu lesen, wo dieser Thatsache noch mit der Bemerkung erwähnt wird daß der Feind das in die Festung gebrachte eroberte Belagerungsgeschütz nunmehr auf seinen Fahrzeugen fortzuschaffen sich beeile. Die diesseitigen schleswig-holsteinischen Vorposten sind bis Frithö vorgeschoben, wo die Truppen im Walde lagern. Wie wir hören, wird es beim erneuten Vorgehen — wo die Schleswig-Holsteiner das Centrum, das hannoversche Wynekensche Corps den rechten, die Sachsen und Bayern den linken Flügel bilden werden — lediglich darum zu thun seyn in einer Entfernung von ¾ Meilen von Fridericia die Festung concentrisch einzuschließen, wozu die hierzu nöthigen Schanzwerke und Batterien nicht so bedeutend zu seyn brauchen als früher, wo es auf eine eigentliche Belagerung abgesehen war. (Deutsche Reform.)

Von der jütischen Gränze, 10 Jul. Die Vorhut der schleswig-holsteinischen Armee, welche durch ihre entfernte Lage von der Festung nur erst ganz zuletzt, als schon der Feind bis Bredstrup vorgedrungen war, an dem Gefecht theilnehmen konnte, und deßhalb nur einige Verwundete hatte, ist gestern früh im Verein mit einer Abtheilung Kurhessen, Waldecker und Bayern unter Anführung des noch in sehr gutem Andenken stehenden Oberstlieutenants v. d. Tann, welcher sich die Gunst vom Generalcommando erbeten hatte die Vorhut zu führen, von Veile aufgebrochen, und hatte noch an demselben Tage Mittags die Hälfte des Weges zwischen Veile und Fridericia erreicht und das Kirchdorf Jordrup besetzt. Die Dänen hatten um diese Zeit im Westen noch Bredstrup und Starup besetzt, sowie im Norden und Osten Borup, Taarup, Snonghoi und die ganze Seeküste von Eritsoe bis Fridericia; gegen Abend, wo die vereinte schleswig-holsteinische und bayerische Vorhut, welcher noch das erste schleswig-holsteinische Dragonerregiment beigegeben war, bis Bredstrup vorgedrungen war, hatten die Dänen diesen Ort schon geräumt, und war keine Spur mehr von denselben zu ermitteln. Heute wird es weiter gegen Fridericia gehen, allein wir fürchten sehr die Dänen werden es zu keiner zweiten Schlacht kommen lassen, sondern sich zuletzt bis auf die Festung zurückziehen, wie sie das so häufig bei ähnlichen Gelegenheiten gethan haben, zumal wenn sie hören sollten daß v. d. Tann die Truppen anführt. Dieser Name ist für die Dänen der gefürchtetste aller Deutschen. (Deutsche Reform.)

Schleswig, 12 Jul. Einem aus dem Hauptquartier des Generallieutenants v. Prittwitz der Statthalterschaft zugegangenen Befehle zufolge soll die Auswechselung der bei Fridericia Gefangenen sofort zur Ausführung kommen. Ueber den Kriegsschauplatz nur Gerüchte. Wie es heißt sind die Dänen im südlichen Jütland gelandet, und haben ihre ganze Macht zwischen Kolding und Veile concentrirt um die Reichsarmee von den Herzogthümern abzuschneiden. Von den Cantonnements bei Aarhuus aus haben die Bayern am 11 den Rückmarsch angetreten, und am 12 soll sich die ganze preußische Division rückwärts bewegen. Von anderer Seite her erzählt man Prittwitz führe jetzt selbst den Oberbefehl über die gegen Fridericia operirenden Schleswigholsteiner und Reichstruppen. Das würde diese vollends entmuthigen!

* **Hamburg**, 14 Jul. Major Manteuffel und Hr. Harbou, Departementschef des Aeußern, kamen gestern Abend mit einem Extrazug von Berlin zurück und gingen von Altona nach Schleswig. Sie sollen der Statthalterschaft die Instruction überbringen die Regierung des Herzogthums Schleswig während des Waffenstillstandes einem englischen, einem dänischen und einem preußischen Commissär zu überlassen! Holstein hingegen solle während derselben Periode von der Statthalterschaft regiert werden. Die von der Berliner Const. Corresp. verbreitete Nachricht als sey Reedtz durch einen Courier nach Kopenhagen berufen, wird von den hiesigen Dänen bestritten. Er sey, sagen sie, weil er in Berlin nichts mehr zu thun habe, ins Bad gereist. In Altona kamen gestern vom Norden Anordnungen zur Auswechslung der Gefangenen an.

Altona, 13 Jul. Aus Schleswig trifft mit dem Abendbahnzuge die Nachricht ein daß die Statthalterschaft den Eingang der Waffenstillstandsnachricht der Landesversammlung angezeigt hat (und zwar ganz so wie ihn die oben stehende Hamburger Correspondenz in seinen Bedingungen bezeichnet). (Nordd. fr. Pr.)

Oesterreich. Wien, 13 Jul. Die Presse äußert sich über die in der diplomatischen Correspondenz veröffentlichten Unterhandlungen zwischen Hrn. v. Bruck und Manin wieder sehr ungünstig für ersteren. Es sey ein Glück daß die Unterhandlungen gescheitert. Mit aufständischen Landestheilen könnten nur Capitulationen, nicht Friedensverträge abgeschlossen werden. Dazu aber bedürfe es keiner diplomatischen Agenten, sondern es sey Sache der Generale. Marschall Radetzky habe in seinen ersten Anerbieten einer Capitulation den richtigen Ton getroffen und gebührend die Einmischung der fremden Mächte zurückgewiesen. „Es ist einleuchtend, sagt die Presse, daß eine Großmacht wie Oesterreich bei der Unterhandlung mit einem empörten Landestheil die Vermittlung fremder Mächte nicht dulden kann, weil hiedurch jede so geschlossene Uebereinkunft den Charakter eines Staatsvertrags annähme welcher einerseits die volle Souveränetät der gesetzgebenden Gewalten beschränken, andererseits den Keim zu Verwicklungen mit dem Ausland in sich tragen und Vorwände zu einer künftigen Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten bieten würde." Der „österreichische Unterhändler" habe aber dieses Princip nicht geachtet, er habe sich auf Unterhandlungen eingelassen, und bei den Venetianern „illusorische Hoffnungen" rege gemacht. Er habe ihnen endlich Concessionen zugesagt, die jede Befugniß einer provisorischen Gesetzgebung überschritten. Als solche wäre das Versprechen des Fortbestehens der venetianischen „National"-Bank anzusehen. (Die Presse in ihrem Eifer gegen Hrn. v. Bruck läßt sich hier einen gewaltigen Irrthum zu Schulden kommen, denn die diplomatische Correspondenz sagt von einem unbedingten Fortbestehen der venezianischen Bank nicht das mindeste. Einmal erforderte schon der Usus daß in dem Capitulationsinstrument ein solches Zugeständniß einen eignen Artikel ausfülle, von der Nationalbank ist aber nur nebenbei in einem Zusatz zu Art. 1 die Rede. Und dann wird darin von der Art und Weise gesprochen wie das venetianische Papiergeld nach und nach aus dem Verkehr zu schaffen sey, „wobei man die errichtete venetianische Nationalbank benutzen könnte welche zu diesem Zweck (a tale effetto) fortbestehen soll." Wir führen dieses Beispiel an um zu zeigen wie die Presse in ihren Angriffen gegen die diplomatische Thätigkeit des Hrn. v. Bruck sich im Eifer zu Ungerechtigkeit hinreißen läßt.) In ihren Erörterungen über das Robotgesetz für Böhmen bringt die Presse weitere intressante Zahlen. Die zweispännigen Pferdezug-Roboten betragen jährlich an 8 Mill. Die Entschädigung dafür beträgt eine jährliche Rente von 1,4 oder einen Capitalwerth von 28,7 Mill., wovon die Hälfte das Land, die Hälfte der Belastete zu tragen hat. Eine einzelne dieser Zugroboten wurde nach den Getreidepreisen von 1824 den niedrigsten in diesem Jahrhundert, auf 10⅝ kr. berechnet. Hätte die Regierung bei der Berechnung den Durchschnittspreis der letzten 20 Jahre angenommen, so hätte die einzelne Robot mit 18½ kr., und statt 28,7 Mill. ein Capitalwerth von 57,5 Mill. vergütet werden müssen. Am 12 d. wurden sechs Mörder des Grafen Latour zum Tod verurtheilt, aber zu Zuchthausstrafen von 6 bis 20 Jahren begnadigt. Der Soldatenfreund versichert mit größter Bestimmtheit daß, nach neuern Daten, das Gerücht sich als falsch erwiese als sey Ofen den Magyaren bei der Erstürmung von einem Bataillon Ceccopieri verrathen worden. Die Einnahme Ofens durch die Kaiserlichen, wovon die Wiener Zeitung heute berichtet, ist umso erklärlicher da österreichische und ungarische Zeitungen übereinstimmend früher berichteten daß nach und nach die Magyaren abgezogen wären, so daß am 6 d. nur eine Besatzung von 200 Honved dort zurückblieb.

Wien, 14 Jul. Der Verlust Debrezins hat im Insurgentenheer sehr entmuthigend gewirkt. Debrezin ist die letzte magyarische Stadt im westlichen Ungarn. Ein Schritt noch rückwärts und den Kampfplatz bildet russinischer und Romänen Boden, dessen Bewohner keine besondere Neigung verspüren dürften zur Befestigung des Kossuth'schen Regiments beizutragen. Wie wir vernehmen, soll Se. Maj. der Kaiser von dem Entschlusse sich nach Ungarn zur Südarmee zu begeben zurückgekommen seyn. Die von vielen Seiten geäußerten Besorgnisse und ernsten Bedenken werden nicht ohne allen Einfluß auf die Willensänderung des Monarchen geblieben seyn, und die allgemeine und aufrichtige Theilnahme welche sich bei dem Gedanken an die möglichen Gefahren für die Person des Herrschers kundgab, konnte nicht verfehlen jenen Eindruck zu verstärken. Aus verläßlichen Quellen erfahren wir die Besetzung Hermannstadts durch die Russen. Das Gros der russischen Armee soll am 15 d. in Pesth einrücken. Vor Komorn soll gestern am 13 abermals ein für die kaiserlichen Waffen siegreiches Treffen vorgefallen seyn. Die Magyaren, in der Absicht sich den Durchbruch gegen den Plattensee zu erzwingen um sich mit der dort stehenden 20,000 Mann starken Division unter Aulich zu vereinigen, griffen das Cernirungscorps von neuem an, wurden jedoch mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen, wobei drei Bataillone Honved abgeschnitten und gefangen wurden. *) (A. Z. C.)

Wien, 14 Jul. Nach den heutigen Berichten aus dem Hauptquartier Nagy Igmand sollte dasselbe gestern nach Alt-Gallat bei Dotis auf-

*) Wie man aus dem folgenden Brief aus dem Hauptquartier Igmand ersieht, wußte man dort nichts von einem solchen Gefecht, wohl aber ging das Gerücht daß ein Theil des Görgey'schen Heeres gegen Gran abgezogen sey. Die ungarischen Oppositionsblätter, d. h. die Rothen, überschütteten Görgey mit Vorwürfen daß er nichts gethan die Vereinigung von Paskewitsch und Haynau zu hindern.

Digitized by Google

brochen. Die Verbindung mit dem Marschall Fürst Paskewitsch, der zwischen Waitzen und Hatvan steht, ist nun über Pesth hergestellt. Die gefangenen Honved sagen aus daß sie bei der letzten Schlacht nur auf 2 Tage Lebensmittel mit sich führten, um sich durchzuschlagen. (Wien. Z.)

Oesterreichische Monarchie.

p **Von der Donau-Armee,** 12 Jul. Das gestern vorgefallene erbitterte Gefecht fiel abermals für uns siegreich aus, gewährte aber wegen der Nähe der Festung keinen andern Erfolg als den schon öfters gelieferten Beweis daß die Anstrengungen der Insurgenten, wie groß sie auch seyen, gegenüber solcher Macht wie die unsrige nur unnöthiges Blutvergießen zur Folge haben können. Bei dem starken Regen war gestern keine weite Aussicht möglich, und deßhalb konnten die entwickelten Heersäulen der Insurgenten bis auf ziemliche Nähe unserer Vorposten anrücken ehe sie bemerkt wurden. Sie warfen sich mit aller Macht auf das erste und das bei Chem gelegene Reservecorps, dessen Vorhuten sie zurückdrängten, während sie den Acker Wald theilweise nahmen, und durch ein gewaltiges Kanonenfeuer auch die inzwischen auf den Kampfplatz gebrachten Abtheilungen zum langsamen Weichen brachten. Erst als die rückwirkenden Brigaden vorrückten und die russische Armeedivision ankam, stellte sich das Gefecht fest und gestaltete sich vortheilhafter für uns. Der Wald ward wieder genommen, trotz der großen Tapferkeit der darin in bedeutender Anzahl befindlichen Honved, und nun begann die Vorrückung auf allen Punkten, bis der Feind, unter Zurücklassung von vielen Todten, Verwundeten und einer Masse von Pferden die schützenden Mauern des gewaltigen Komorn erreicht hatte. Das Gefecht dauerte von 12 Uhr Mittags bis spät Abends. Den Tag nach der Schlacht läßt sich die Zahl der Todten und Verwundeten nur annäherungsweise angeben, sie dürfte sich auf 3 bis 400 unsererseits belaufen. Mehr als das dreifache scheint der Feind verloren zu haben. Bei 200 Gefangene, worunter 2 Officiere, fielen in unsere Hände. Sie sagen alle aus daß der Mundvorrath in der Festung sparlicher vertheilt werde als sonst, daß natürlich in Folge des stets enger sich schließenden Netzes von Truppen die Komorn umgeben, die Herbeischaffung des Mundvorraths für 40 bis 60,000 Mann immer größeren Schwierigkeiten unterliege, endlich daß auch das Geld knapper werde. Görgey's Verwundung am Kopfe bestätigt sich. Gestern befehligten Görgey's Bruder, Güjon und Klapka; es mögen über 40,000 Mann gewesen seyn. Dem General Benedek wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Unter den Verwundeten befindet sich der Sohn des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz, welcher Hauptmann im 14ten Jägerbataillon ist. Ein Corps unter Feldmarschall-Lieutenant B. Ramberg ist bereits vorgestern nach Pesth aufgebrochen, und dürfte heute oder morgen dort eintreffen. Fürst Paskewitsch hat sein Hauptquartier in Hatvan und will am 14 d. ebenfalls in Pesth seyn. General Grabbe rückt auch von der Gran her näher heran, und somit dürfte das traurige Revolutions-Drama bald beendigt seyn. Die ungarischen Banknoten sind schon ganz werthlos, und werden überall ohne Anstand abgeliefert. Ein böser Gast, die Cholera, herrscht leider hier ziemlich stark, doch sterben von den Erkrankten nur ungefähr 10 Procent. Auch ist sie bereits etwas im Abnehmen.

S **Hauptquartier N. Igmand,** *) 13 Jul. Ein Courier der heute von Ofen kam, das von drei Brigaden österreichischer Truppen besetzt ist, bringt die Nachricht daß die Vorhut der russischen Hauptarmee unter Paskewitsch in Pesth eingezogen sey. Ich habe mit dem Courier, einem österreichischen Officier, selbst gesprochen, bin also im Stande die Nachricht zu verbürgen. So eben ging ein anderer Courier mit Depeschen an den Fürsten Paskewitsch nach Pesth ab. Zwischen hier und Ofen wird der regelmäßige Postverkehr dieser Tage eröffnet; die nöthigen Anordnungen dazu sind bereits getroffen. Stuhlweißenburg ist von österreichischen Truppen besetzt. Im Hauptquartier geht das Gerücht ein Theil der ungarischen Donau-Armee unter Görgey (jetzt, wie es heißt, Meszaros, andere sagen Klapka) sey von Komorn gegen Gran abgezogen. Was Wahres an der Sache ist, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können. Der tapfere Feldmarschall-Lieutenant Baron Wohlgemuth ist zum Commandirenden in Siebenbürgen ernannt, und wird dieser Tage zu seiner neuen Bestimmung abgehen. Die Cholera läßt etwas nach, sowohl rücksichtlich der Heftigkeit als der Ausdehnung.

Großbritannien.

London, 12 Jul.

Alles was in der Debatte über Disraeli's Motion gesagt war, so geistreich und tüchtig es seyn mochte, erschien unbedeutend als nun Sir R. Peel sich erhob, und in sorgfältig vorbereiteten Worten sein Votum abgab. Was er sprach hatte trotz mancher Unrichtigkeit Kern und Schneide; es waren die gereiften Gedanken eines mit der Sache Vertrauten, das Selbstgefühl welches durch den Anfang der Rede stark, wenn auch weniger verletzend durchleuchtete, wich gegen Ende derselben einem höheren Gefühle, ähnlich wie der Gedankenzug der Rede der zuerst sich bloß am Materiellen hinbewegte, zuletzt in geistigeren Regionen weilte, der bei dem trockenen Gegenstande oft sehr passend angebrachte Witz aber hatte mehr derb Gesundes als giftig Beißendes, und die durchsichtige Klarheit der Darlegung erleichterte die Uebersicht des verwickelten Stoffes. Um die Zeit nicht zu verschwenden, so ungefähr fing Peel an, will ich mich bloß auf den Hauptpunkt der Motion beschränken, nämlich darauf: ob wir zu dem Zweck die Regierung umstürzen sollen damit die von ihr befolgte Handelspolitik falle? Auf diese Frage antworte ich Nein. Die allgemeinen Grundsätze von denen sich Ihrer Maj. Regierung in der Handelspolitik hat leiten lassen, billige ich vollkommen, und ich werde nicht einer Motion zustimmen deren offen ausgesprochener, oder doch wenigstens hauptsächlichster Zweck der ist die Minister für ihre Anhänglichkeit an jene Grundsätze zu tadeln, und an die Stelle letzterer ein anderes staatsökonomisches Princip zu bringen. Indem ich diese meine Ansicht begründe, will ich mich zunächst mit Erlaubniß des Hauses so eng als möglich auf die Einwürfe einlassen die das geehrte Mitglied für Buckinghamshire den Ministern wegen ihrer Handelspolitik gemacht hat, und fern von aller Declamation die Gründe des Gegners Stück um Stück untersuchen. Er begann seine Angriffe mit der Behauptung daß es im Jahre 1846 trefflich um England, und ganz besonders trefflich um den Handel von England gestanden habe. Wie er dieß zugeben und zugleich den Ministern wegen ihrer Handelsgrundsätze einen Vorwurf machen konnte, ist mir ein Räthsel. Im Jahr 1840 befolgte die Regierung staatsökonomische Principien, die den jetzt bei ihr geltenden widersprechen: sie legte 5 Proc. Zusatzsteuer auf die Einfuhr von Rohstoffen, von Nahrungsartikeln, auf die Einfuhr überhaupt. Da die Wirkung hiervon keineswegs ein um 5 Proc. gesteigertes Einkommen aus der Einfuhrsteuer war, so griff die Regierung 1842 zu einem neuen Princip. Ihr legtet eine Einkommensteuer auf, und erniedrigtet die Besteuerung aller bedeutenden Subsistenzmittel, der Rohstoffe sowie der Lebensmittel; ihr erniedrigtet die Zölle auf 555 Artikel. Das Ergebniß davon war — der Zustand des Landes wie er 1846 bestand, und seit dieser Zeit haben wir nicht ein neues Handelsprincip angenommen, sondern nur das 1842 ergriffene weiter fortgeführt und ausgebildet. 1842 wurden die Zölle auf Einfuhrgegenstände um 1,092,000 Pf. St. verringert, 1843 um 411,000 Pf. St.; 1844 um 458,000 Pf. St.; 1845 um 4,511,000 Pf. St., so daß die Gesammtverringerung 1845 sich auf 6,582,000 Pf. St. belief, und diejenigen Artikel für welche diese Erniedrigung besonders stattfand, waren Rohstoffe, Nahrungsmittel oder Subsistenzartikel. 1846 endlich wurden die Zölle um 1,151,000 Pf. St. herabgesetzt, und zwar traf diese Verringerung hauptsächlich Talg, Bauholz, Branntwein, Seife und viele für den Ackerbau wichtige Gegenstände. Es wurde also 1846 in unserer Handelspolitik derselbe Gedanke angewandt der seit 1842 in ihr Geltung erlangt hatte, und wenn Disraeli das Jahr 1846 als einen Wendepunkt unserer Handelspolitik ansetzt, so ist das reine Willkür, reiner Irrthum. Er kann sich für seine Behauptung höchstens darauf berufen daß 1846 unsere Gesetzgebung in Bezug auf die Korngesetze eine andere ward, indeß will diese Berufung nichts sagen, indem der Kornschutz erst mit dem 1 Febr. 1849 aufhörte, also viel später als 1846. Der Angriff Disraeli's geht nicht gegen die Minister von 1846, sondern gegen den Tarif. Die in diesem befolgten Grundsätze sollen das Elend unsers Landes herbeigeführt haben: ihnen werden die schlimmen Wirkungen einer vermehrten Einfuhr und einer im Werth verminderten Ausfuhr zugeschrieben. Um über die Wirkungen der Einfuhr reden zu können theilen wir letztere am besten in ihre drei Hauptzweige ein: die Einfuhr von Nahrungsmitteln, die von Rohstoffen, die von verarbeiteter Waare. Während nun die Gesammteinfuhr für 1848 einen officiellen Werth von 89,000,000 Pf. St. hatte, belief sich die Einfuhr von Nahrungsmitteln auf den officiellen Werth von 32,500,000 Pf. St. Darüber daß sie diese Höhe erreichte wird gewiß niemand unzufrieden seyn. Die eingeführten Lebensmittel kamen dem materiellen Wohlbefinden unsers Volkes zu gute, die 32 Millionen Pf. St. verwandelten sich in Fleisch und Blut von Altengland, und die tadelnde Behauptung daß wir für jene 32 Millionen Pf. St. unser gutes Gold außer Landes geschickt hätten, beruht auf einem Irrthum. Das Gold in der englischen Bank, das zu Anfang der Zollveränderungen auf 10 Millionen sich belief, ist jetzt auf 15 gestiegen. Die vermehrte Einfuhr an Nahrungsmitteln ist mithin kein Unglück zu nennen. Die an Rohstoffen kann man ebenso wenig so bezeichnen. Mit der Vermehrung der Rohstoffe in einem Lande geht die Erhöhung der Fabrikthätigkeit in demselben Hand in Hand. Der einzig verderbliche Zweig der vermehrten Einfuhr müßte in den eingeführten verarbeiteten Waaren gesucht werden, würde sich indeß auch hier nicht finden lassen. Während 1848 aus England ver-

*) „N" bedeutet Nagy (groß); N. Igmand heißt also soviel als Groß-Igmand.

Digitized by Google

arbeitete Waaren zum officiellen Werth von 133 Mill. Pf. St. ausgeführt, und Rohmaterialien zum Belauf von 48 Mill. Pf. St. eingeführt wurden, betrug die Summe der damals bei uns eingeführten verarbeiteten Waaren 4,722,000 Pf. St. declarirten Werths. Noch nicht 5 Millionen Pf. St. sind im vorliegenden Fall eine zu geringfügige Summe, als daß man auf sie die Schuld eines bedeutenden Volkselends schieben könnte, und ein Versuch diese fünfthalb Millionen durch vermehrte Eingangssteuern auf verarbeitete Waaren zu verringern, würde unserm Gewerbsstande statt nützlich schädlich seyn. Je höher der Zoll desto größer der Schmuggel, ist eine bekannte Regel. Als 1844 Handschuhe und Spitzen eine hohe Einfuhrabgabe zahlten, erlegte nach Aussage kundiger Leute die Hälfte aller eingeführten Spitzen und über die Hälfte aller eingeführten Handschuhe gar keine Einfuhrgebühr, weil — sie eingeschmuggelt wurden. Eine Vermehrung der Einfuhrzölle auf verarbeitete Waaren würde auch in Zukunft keineswegs die Concurrenz fremder Gewerbsleute auf dem englischen Markt vermehren, sondern bloß die Schmuggler bereichern, und auch auf die Klagen aus Birmingham, die man mir entgegenzuhalten geneigt seyn möchte, kann ich durchaus kein Gewicht legen. Die Birminghamer Gewerke behaupten, die Einfuhr fremder Stahl- und anderer Waaren in England sey so bedeutend daß dieselbe ihnen den heimischen Markt verderbe. Da wir aber wissen daß nach den Listen von 1846, 1847 und 1848 die Einfuhr dieser Waaren sich auf 34,000 Pf. St. jährlich beläuft, die Ausfuhr ganz derselben Waaren aus England gleichzeitig 4,400,000 Pf. St. jährlich beträgt, so kann jene Einfuhr uns wahrlich keinen großen Schaden zufügen. Es bleibt mithin zunächst nur noch das zu untersuchen, ob Hrn. Disraeli's Angaben über den verminderten Werth unsrer Ausfuhr Stich halten. Darüber läßt sich mit einer einzigen Bemerkung ins klare kommen. Der declarirte Werth baumwollener Waaren wird nach der Gesammtmasse der ausgeführten Waaren berechnet, ohne Rücksicht auf die Qualität derselben, die doch das wichtigste Element bei ihrer Werthbemessung ist. Aehnlich geht es bei der Berechnung des declarirten Werthes anderer Waaren zu. Die officiellen Werthangaben stehen zu dem wirklichen Werth in keiner Beziehung. Es ist daher das Fundament auf das Hr. Disraeli hier seinen Angriff gestützt hat, ein durchaus trügerisches und unhaltbares. Seine Berechnungen gleichen denen des Hrn. Waithmann, der — wie Peel humoristisch auseinandersetzte — schon vor Jahren aus den Einfuhrlisten den Bankerott Englands als nahe bevorstehend bewies, und nun längst vor der Verwirklichung seiner Behauptungen hat ins Grab müssen.

(Beschluß folgt.)

Der Plan die regelmäßige Dauer der Parlamente von sieben auf drei Jahre zu beschränken ist, wie wir gestern noch kürzlich berichten konnten, in der jetzigen Session zum zweitenmal gescheitert; Hrn. d'Eyncourts Bill ward in der Unterhaussitzung vom 11 Jul. mit 132 gegen 52, also mit der starken Mehrheit von 80 Stimmen, verworfen. Lord J. Russells Politik wurde dabei von Hrn. Hume und andern Radicalen bitzig angegriffen, von Hrn. Campbell aber, einem Mitglied das nur selten spricht, mit Wärme vertheidigt. (Lord John selbst war in Richmond abwesend, da ihm seine zweite Gattin, eine Tochter des Grafen v. Minto, so eben einen Erben geboren.) Eine Bill welche die Fabricanten im Interesse der Nachbarschaft nöthigt den von ihren Dampfmaschinen erzeugten Rauch „selbst zu consumiren" wurde bekämpft, indem viele Mitglieder behaupteten: die Wissenschaft sey noch nicht so weit daß dieß vollkommen möglich sey. Indessen die Maßregel wurde mit 83 gegen 64 Stimmen zur Committeeberathung zugelassen.

Der City-Artikel des Standard lautet: „Die heutigen Berichte aus Paris über den Fortgang der Wahlen werden als sehr befriedigend betrachtet. Die Wählerschaften beweisen daß sie erprobten Freunden der Ordnung entschiedenen Vorzug geben vor den Parteinamen mit denen sie früher verbunden waren. Frankreichs innere Lage gewährt demnach insoweit ein günstiges Aussehen; aber große Besorgniß hegt man in Bezug auf die endliche Lösung der römischen Frage." Das Chronicle bezweifelt sowohl die Fähigkeit wie den redlichen Willen der französischen Regierung die Angelegenheiten des Kirchenstaats befriedigend für den Papst und das römische Volk zu ordnen; und eifert für die Berechtigung des letztern sich seinen Haushalt in der Hauptsache selbst einzurichten.

Die M. Post schreibt: „Man versichert uns daß Hr. Thiers gestern in London angekommen, und zwar um Unterhandlungen über einen Ehevertrag zwischen dem Präsidenten der französischen Republik und der Frau Herzogin v. Orleans zu eröffnen. Wie die Frage des Vorgangs in der Erbfolge zwischen dem Grafen von Paris und den etwanigen Sprößlingen des vorgeschlagenen Ehebunds (ist denn Hr. Louis Napoleon bereits in Rheims oder Notre-Dame gekrönt, daß die M. Post diese Frage aufwerfen kann?) geordnet werden soll, darüber haben wir nichts gehört; aber diese Frage ist dem Scharfsinn des Hrn. Thiers ohne Zweifel nicht entgangen." Galign. Messenger bemerkt zu dieser Notiz: „Wir erwähnen dieses, nur ob schaler Bosheit bemerkenswerthen Artikel bloß darum, weil er uns Gelegenheit gibt dem Gerüchte von Hrn. Thiers' Reise nach England zu widersprechen. Der Constitutionnel versichert ausdrücklich daß dieser Staatsmann in Privatgeschäften nach Valenciennes gegangen ist." — Andererseits meldet Daily News die Ankunft Ledru-Rollins, des lange verschollenen, in London. Er landete am 11 Jul. Abends mit dem Dampfboot „Sir Edward Banks" am St. Katherine's Werft, von Ostende kommend, in Begleitung mehrerer Flüchtlinge seiner Partei, der HH. Martin Bernard, E. Arago und des Sergenten Boichot.

Die Cholera, die in Dublin zu verschwinden anfängt, ist in Liverpool noch im Zunehmen: an letzterem Ort zählte man in vergangener Woche 179 Choleratodesfälle. — Von der Gräfin Rossi rühmen die englischen Journale in exquisiten Ausdrücken daß sie an Stimme und Talent nichts eingebüßt habe. — Der Kaiser von Marocco hat die brittische Regierung gebeten, auf englischen Schiffen zwei seiner Söhne nebst Gefolge zu einer Pilgerfahrt nach Mecca hin- und zurückreisen zu lassen, und auf seinen Wunsch ward sogleich eingegangen. — Die neue griechische Kirche in London-Wall (nach der M. Post die erste griechische die im großbritannischen Königreich gebaut ward) ist jetzt vollendet, und wird Anfangs August mit großem Pomp eingeweiht werden.

In Newcastle u. a. Städten sind Meetings abgehalten um Geld für die 55 ungarischen Soldaten zu sammeln die Radetzky's Armee verlassen und sich nach Frankreich gewendet haben, von wo sie auf Befehl der französischen Regierung nach London gebracht wurden. (Lith. C.)

Aus New-York hatte man Nachrichten, nach denen die Cholera zunimmt an den westlichen Flüssen entlang, und in New-York, wo am 26 Jun. 38 Choleratodesfälle vorkamen.

Die vier zur Deportation verurtheilten Staatsverbrecher, Smith O'Brien, Meagher, M'Manus und O'Donaghue, sind am 9 d. aus ihrem Gefängniß nach Kingstown gebracht, und von da an demselben Tag mit dem Kriegsschooner Swift nach ihrem Deportationsort abgegangen. Sie benahmen sich ruhig und standhaft. Meagher rief seinen Freunden zu: sie sollten die gute alte Sache nicht aufgeben.

Von den drei Kriegsdampfern die auf der Schiffswerfte von Patterson und Comp. zu Bristol gebaut werden, wurde die Cora am 5 Jul. vom Stapel gelassen; ihre Maschinen sind 270 Pferdekraft stark.

** London, 13 Jul. In der gestrigen Unterhaussitzung gab der Handelsminister Hr. Labouchere, bei Gelegenheit der Committeeberathung über die „Handelsmatrosen- und Lootsen-Bill", eine Reihe anziehender Darlegungen über den Zustand der englischen Handelsmarine, dann verschiedene von der Regierung beabsichtigte Maßregeln zur Hebung derselben. Auf eine Frage Hrn. Osborne's erklärte Lord Palmerston: er habe Nachricht daß die Russen in Siebenbürgen eingerückt und Kronstadt besetzt. Das Haus saß dann als Subsidiencommitte. Die Oberhaussitzung war unbedeutend. — In Nord-Irland fürchtete man, nach den letzten Berichten von dort, Raufhändel zwischen Protestanten und Katholiken in Folge Verbots der Orangistenumzüge am Jahrstage der Schlacht am Boyne. Die irischen Blätter enthalten eine Abschiedsadresse Smith O'Briens und der andern mit ihm deportirten Rebellen an das irische Volk.

Frankreich.

Paris, 13 Jul.

Die Journale geben jetzt ausführliche Mittheilungen über die letzten Tage der römischen Republik. Die Erstürmung der Bastei am Pancraziusthor in der Nacht und am Morgen des 30 Jun. war entscheidend gewesen: 400 Mann von der römischen Besatzung sollen getödtet, 230 gefangengenommen worden seyn, während der französische Verlust an Todten zu 60, an Verwundeten zu 100 angegeben wird. Die Vertheidigung des Janiculus war nun aufgegeben und um 6 Uhr in der Früh hatte Garibaldi seine Truppen nach der stark verrammelten Straße Longara, der Hauptstraße des Stadttheils von Trastevere, zurückgezogen. An demselben Tag wurde in der Sitzung der Assemblea die Frage berathen was weiter zu thun sey. Da der Triumvir Mazzini in Widerspruch mit General Bartolucci sich für fortgesetzten Widerstand erklärte, so beschloß man auf des erstern Antrag Garibaldi in die Versammlung einzuladen und ihn mündlich zu vernehmen. Nach einer Stunde erschien er, und setzte mit Klarheit und Freimuth auseinander welche Möglichkeiten den Vertheidigern Roms noch offen ständen. Nach seiner Meinung müßte der ganze Berg Janiculus, ebenso die Aurelische Region und die Stellung von Monterio verlassen werden, dann bliebe noch die ganze Stadt auf dem linken

Digitized by Google

Ufer, da müßten Verschanzungen angelegt, alle Brücken gesprengt, die Heiligengeist-Bastein mit Kanonen versehen, in der Engelsburg und im ganzen Quartier St. Peters und des Vaticans Posto gefaßt werden. Dieser Vertheidigungsplan Garibaldi's erschien allerdings haltbar, aber zugleich konnte man sich doch die Gefahr nicht verbergen daß, nachdem bisher der Krieg bloß in den Vorstädten gewüthet, jetzt das eigentliche Rom mit seinen Monumenten geopfert werden müßte. Daher entschied sich die Assemblea für die Uebergabe und beauftragte die Triumvirn mit Ausführung des Decrets. Dazu wollte sich Mazzini nicht verstehen und dankte ab. Seine Collegen Saffi und Armellini folgten seinem Beispiel. Das neugewählte Triumvirat (Sallicetti, Präsident der Assemblea, Mariani und Calandrelli, letzterer der Befehlshaber der Artillerie) dauerte nur drei Tage, bis zum Einrücken der Franzosen. Es versuchte eine Unterhandlung anzuknüpfen, deren wesentliche Bedingungen waren: General Oudinot wird sich nicht in die Politik des römischen Staats mischen; die römischen Linientruppen werden mit den französischen gemeinschaftlich den Dienst verrichten; die Civica wird in ihrer ursprünglichen Organisation erhalten; den Freischaaren werden von General Oudinot Cantonnirungen angewiesen. Diese Vorschläge wurden unannehmbar gefunden, mit der Deputation, an deren Spitze Sturbinetti, der Senator oder Bürgermeister von Rom stand, wurde keine Verständigung erreicht, und am Ende machte die Municipalität dem ganzen Streit ein Ende und ließ die Thore öffnen. So geschah es daß die Stadt Rom ohne Capitulation überging. General Oudinot zeigte seine Besitznahme durch folgende Proclamation vom 3/4 Jul. an: „Einwohner Roms! Das von der französischen Republik auf euer Gebiet abgeschickte Heer hat die Aufgabe die von den Bevölkerungen ersehnte Ordnung herzustellen. Eine factiose oder irregeführte Minorität hat uns gezwungen mit stürmender Hand eure Wälle anzugreifen. Der Platz ist in unserer Gewalt, wir werden unsre Sendung erfüllen. Inmitten der Bezeugungen der Theilnahme mit welchen wir empfangen worden sind, besonders da wo die Gesinnungen des wahren römischen Volks nicht zweifelhaft seyn konnten, haben sich einzelne feindliche Rufe vernehmen lassen, welchen Einhalt zu thun wir sofort genöthigt waren. Mögen die Rechtschaffenen und die wahren Freunde der Freiheit Vertrauen fassen, mögen die Feinde der Ordnung und der Gesellschaft wissen daß, wenn sich durch eine fremde Faction hervorgerufene unterdrückerische Kundthuungen erneuen sollten, sie strenge würden geahndet werden. Um der öffentlichen Sicherheit bestimmte Bürgschaften zu geben, treffe ich folgende Anordnungen: provisorisch werden alle Gewalten in den Händen der Militärbehörde vereinigt. Dieselbe wird unverzüglich die Mitwirkung der Municipalbehörde in Anspruch nehmen. Die Assemblea, die Regierung, deren gewaltsame und unterdrückende Herrschaft mit Undankbarkeit angefangen, und mit einem ruchlosen Aufruf zum Krieg gegen eine den römischen Bevölkerungen befreundete Nation geendet hat, hören auf. Die Clubs und die politischen Vereine sind geschlossen. Jede Veröffentlichung auf dem Weg der Presse, jeder Anschlag der nicht die Erlaubniß der Militärbehörde erhalten, ist vorläufig verboten. Vergehen gegen Personen und Eigenthum verfallen dem Militärgericht. Der Divisionsgeneral Rostolan ist zum Gouverneur von Rom ernannt, der Brigadegeneral Sauvan ist zum Platzcommandanten, der Obrist Sol zum Platzmajor ernannt. Der Obergeneral Oudinot de Reggio." In Vollziehung dieser Befehle sind die republicanischen Farben und die rothen Mützen überall verschwunden und haben der französischen Fahne Platz gemacht, die übrigens, wie eine Correspondenz des J. des Débats aus Civitavecchia vom 3 Jul. sagt, nicht als Zeichen der Eroberung sondern als ein Zeichen der Erwartung einer bessern Zukunft dienen soll. Der Einzug geschah in der Nacht vom 2/3 Jul. und während dieses Tags. Die Aufnahme in Trastevere soll von lauten Freudebezeugungen begleitet gewesen seyn, stiller war der Zug durchs Volksthor und den Corso. Bei dem Caffe Nuovo wurde ein Hoch auf die römische Republik und Zischen gehört. General Oudinot, zu den Officieren seines Gefolgs gewendet: „Meine Herren, das ist eine Sache für die Reitpeitsche, wollen Sie sich damit befassen?" Im Augenblick sprengten ein Dutzend Officiere im kurzen Galopp vor, und die Zischer waren verschwunden. So ist die Restauration in Rom eingeleitet, und die demokratische Presse in Paris hat nun angefangen die Frage zu erörtern: ob man den Papst unbedingt in seine absolute Gewalt wiedereinsetzen und sich mit einigen Versprechungen begnügen, oder ob man zu Gunsten des römischen Volks gedieyene Rechtsbürgschaften fordern werde? Sie ist geneigt aus dem bisherigen Gang der Regierung zu schließen daß man, trotz allen Zusicherungen die in der Nationalversammlung gegeben worden sind, ebensowenig dem Papst die Rückkehr erschweren als dieser sich Bedingungen gefallen lassen wird.

Heute und morgen ist keine Sitzung der legislativen Versammlung, und die letzten Sitzungen waren so interesselos als möglich. Gestern handelte es sich darum die Taggelder der Volksrepräsentanten von 25 auf 15 Fr. herabzusetzen, es ist aber, schon aus dem Grund daß unter dem allgemeinen Stimmrecht auch dem unbemitteltsten Bürger die Möglichkeit gegeben seyn muß einen Aufenthalt in Paris zu bestreiten, beim alten geblieben. Wie es scheint, dürfte in einiger Zeit eine längere Vertagung eintreten. Die Urlaubscommission soll sich heute im Cabinet des Präsidenten versammeln um über die Dauer derselben Beschluß zu fassen, es ist vom 15 Aug. bis 1 Oct. die Rede. Von neuen Wahlen sind bekannt: Nap. Soult (Sohn des Marschalls), Herault; Briffault, Eure et Loire; Tirier, Haute Vienne; Admiral Duperit-Thouars, Maine et Loire; General Rulliere, Kriegsminister, Rhonemündungen; Valette, Jura; Manuel, Nievre; Morin, Drome; Aubergt, Seine et Marne; Clary, Loire et Cher. Diese Wahlen gehören fast ohne Unterschied dem moderantistischen Republicanismus an.

Straßburg, 15 Jul. Diesen Morgen ist Friedrich Hecker ganz unerwartet über Havre und Paris dahier angekommen. Er nahm sein Absteigquartier im „Rebstock," wo er auch voriges Jahr gewohnt hatte.

Italien.

Rom, 8 Jul. Die Untersuchung gegen die Mörder des Grafen Rossi hat begonnen. In Rom war alles ruhig; die Römer bewunderten die Erdarbeiten der Franzosen und ihre großen Kanonen. Von Garibaldi und seiner Armee noch keine Spur.

Modena, 8 Jul. Heute starb die Prinzessin Anna Beatrice, die Tochter unsers Regenten, im Alter von nicht ganz 9 Monaten.

Das gestern gemeldete Gerücht von einer vorübergehenden Aufhebung der Belagerung von Venedig bestätigt sich nicht. Am 7 Jul. wurden durch eine Expedition von Freiwilligen die Geschütze der Eisenbahnbrücke vernagelt. Natürlich mußten die Freiwilligen, deren tapferer Führer, Hauptmann Brüll, gefallen war, sich wieder zurückziehen, da die Venezianer von Secondo und von den Schiffen aus ein furchtbares Feuer eröffneten; aber der nächste Zweck war erreicht, was dann die Venezianer zu der von uns berichteten Sprengung von sechs Bogen der prachtvollen Lagunenbrücke veranlaßt zu haben scheint.

Mailand wird, den Wiener Blättern zufolge, befestigt.

Rußland und Polen.

Warschau, 11 Jul. Nach der Schles. Ztg. reiste gestern früh der Kaiser nach St. Petersburg ab.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Jul. Consols 93; Bank Stock 197½; Schatzsch. 48–51 Eh. Span. 3proc. 34½.

Paris, 13 Jul. 3proc. 54.10; 5proc. 88.20; Schatzsch. 6; Bankactien 2307.50; neap. 5proc. 85; röm. 73; span. 3proc. 34; piem. 850; Berf. E.-B. rechte 212.50; linke 175; Paris-Orleans 792.50; Rouen 555; Lyon Certif. 87.65; Straßb. 361.25; Nordbahn 430; Rouen-Havre 265; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 312.50; Bordeaux 400; Tours-Nantes 308.75; Dieppe-Fecamp 175.

Amsterdam, 13 Jul. 2½proc. 51⁷/₁₆; 3proc. 50⅝; 4proc. 79½; portug. 5proc. 29⅛; Metall. 5proc. 74⅜; Rtd. 12⅝.

Augsburg, 16 Jul. (5 fl. R. Conv. = 8 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84¼ B. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 84½ B. Triest 1 M. 84½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅝ B. London 1 M. 10.6 B. Paris 1 M. 118¾ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅝ B. Mailand 1 M. 60¹¹/₁₄ B. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 16 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 648 G. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 B.

Hamburg, 13 Jul. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 78. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 71. Mecklenb. 35½ B. Altona-Kiel 97½. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Kopenh.-Rothschild —. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81½. Hannov. 5proc. 104½. Russ. 5proc. engl. Anl. 101¾. Dän. 3proc. engl. Anl. 65. Schwed. 4proc. 98. Norweg. 4proc. 99½. Amerik. 6proc. 109.

Berlin, 14 Jul. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102¼ G. Staatsschuldsch. 82⅔ G. Prämiensch. 95⅔ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 82¼ B. Berl.-Hamb. 71 bz. Berl.-Stett.-Starg. 91½ G. Berl.-Potsd.-Magd. 58 B. Magd.-Halberst. 127 G. Halle-Thüring. 55 G. Köln-Minden 83½ bz. Köln-Aachen 47½ B. Düsseld.-Elberf. 64 G. St.-Bohw. 35½ G. Niederschles.-Märk. 76 G., dito Zweigbahn 32 B. Oberschl. A. 100¼ G., dito B. 100½ B. Kraf.-Oberschl. 60 à 61 G. Berg.-Märk. 52 G. Starg.-Posen 75¼ bz. Magd.-Wittenb. 50⅜ B.

Wien, 14 Jul. 5proc. Met. 94; Bankactien 1060; Silber 18.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die deutsche Bühne.

Geschichte der deutschen Schauspielkunst. Von Eduard Devrient.

Drei Bände. Leipzig. J. J. Weber.

O. Es gibt gewisse Dinge welche, vergessen oder vergangen, immer wieder in den Sinn der Menschen zurückkehren. Dächte man sich die große Entwicklung unseres Geschlechts von Naturrevolutionen fort und fort unterbrochen, jedes neue Geschlecht müßte sicherlich gewisse Dinge immer wieder erfinden, mit ähnlicher Naturnothwendigkeit wie jede Biene ihren geometrischen Zellenbau construirt. Nachdem das Alterthum ein Theater und Drama gehabt von so hohem ästhetischen Werth und nationaler Bedeutung, wie im Vergleich seitdem kein Volk der Erde, sehen wir auf deutschem Boden ohne Zusammenhang mit der nicht gekannten Erscheinung der classischen Welt ganz von selbst dieselbe Kunst erfunden werden, sich entwickeln und blühen. Aristoteles sagt schon die Kunst sey dem Menschen angeboren, denn er sey dasjenige Thier welches der Nachahmung am fähigsten sey und Vergnügen im Nachahmen empfinde; ja das Nachahmen, als die erste Quelle unseres Wissens, sey gerade was den Menschen vom Thier unterscheide. Wo ein Volk einen gewissen Grad von Bildung erreicht hat, wird es ein Schauspiel haben und umgekehrt, wird das Schauspiel ein Gradmesser der nationalen Bildung seyn. Die Ostergesänge welche vom Klerus oratorienähnlich vorgetragen wurden, gaben in Deutschland die ersten Gedanken an ein Schauspiel. In dem Bemühen dem Volke das Legendenhafte, mehr Empfundene als Wahrgenommene tastbar zu machen, begann man mit den Passionsspielen, und gestattete nach und nach der schaulustigen Menge, welche Natur wollte, einige Marktscenen unter dem Kreuze. Hier durfte der Humor sich schon an einige auserwählte Personen wagen, Wechsel war dabei gestattet, und der Reiz des Neuen lockte zu der heiligen Tragödie, welche immer dieselbe bleiben mußte. Man merkte aber bald daß man, was bis jetzt nur Staffage gewesen, auch ohne den religiösen Hintergrund brauchen könnte. Die Zünfte erfanden „zur Kurzweil" die Fastnachtsspiele, ihrem Inhalt nach einzelne Scenen wo anfangs die komische oder ernste Vermummung den Hauptreiz abgeben mochte. Schon aber waren damit die Voraussetzungen vorhanden welche ein Ding möglich machen konnten das den Namen Drama verdiente. Ein Genie griff in die Drähte, und mit Hans Sachs gab es eine Schauspielkunst, durch und durch national, von dem Volk erfunden und vom Volke geübt. Nach Hans Sachs, wie nach jedem vorausgeeilten Genie, trat ein Verfall ein. Die heftig erregte Schaulust wollte Befriedigung; da höhere Geister ihr diese nicht gewähren konnten, fiel die junge Kunst verflachender Mittelmäßigkeit in die Hände, das Naive der Stücke, die Sauberkeit der Form verschwand, man suchte nach Neuem und Ueberraschendem, verlor das Urtheil und kam zu den monströsen Haupt- und Staatsactionen mit dem ewigen Scenenwechsel und der Zeitberechnung der Märchen. Seit dieser Epoche zeigten sich die ersten Schauspielerbanden, und was vorher mit Glück oder Ungeschick von jedermann zu eignem und anderer Vergnügen geübt worden, wurde jetzt ein Beruf. Daß damit ein großer Schritt zur Vollkommenheit geschah, sieht man daraus daß nachher Molière zum erstenmal auf der Bühne erschien. Molière's Menschen, mehr erfunden als gefunden, haben etwas doctrinäres und anatomisches, dennoch sind es die ersten Bühnenmenschen. Neben ihnen kam aus jener Zeit der süßen Zoten, des Gurgelabschneidens zur Kurzweil auf der Bühne als Erbschaft der Hanswurst herüber. Der deutsche Volkshumor, der in den Osterspielen unter dem Kreuze des Heilands die würfelnden Kriegsknechte zuerst gestochen und gezwackt, war im Hanswurst zum Gespenst geworden. Inbegriff alles Tölpischen und Rüpelhaften, aller Sauerei und Grobheit, genügte die bunte Jacke und Grimasse dem stumpfer gewordenen Publicum, obgleich es auch dem Hanswurst wohl nicht an Momenten gefehlt hat daß plötzlich dieser Puppe Auge glänzten vom tiefen Ernst germanischen Humors. Hanswurst wurde aber der Schauspielkunst noch anders gefährlich: die Schauspieler glaubten die Dichtkunst entbehren zu können und improvisirten. Hier war es französischer und englischer Einfluß der allmählich der deutschen Kunst wieder Manieren lehrte. Die Neuberin, eine größere Hausfrau als Künstlerin, räumte die wilde Wirthschaft auf, so daß es dem nächsten Geschlecht mit den großen Namen Eckhof und Lessing möglich war den wälschen Geschmack gebührlich wegzudrängen und ein Drama zu schaffen dessen Formen so gerecht waren wie sie vorher kaum und nachher selten erreicht wurden. Die Nachahmung des Menschen und seine moralischen Bewegungen war Zweck, die Natur stand Modell, der Geschmack der Zeit lehrte wo die Natur die Nachahmung verdiene. Man hätte denken sollen daß mit Schröder, dem hohen Meister in dieser Richtung, die Kunst die Gränzen ihres Gebiets erreichte, da jeder Schritt weiter sie von der Natur in ein Dunstreich führen müßte, wo Nebel jeder Form entschlüpfen. Dennoch wurde durch die gereisten Männer Schiller und Goethe der reifen Kunst eine neue, ungeahnte Aufgabe gestellt, die zwar die Kunst an Mannichfaltigkeit bereicherte, aber, als letzter Zweck angesehen, die Schauspielkunst als solche langsam aber sicher vernichtet hätte. Die ideale Wahrheit des Gedichtes hatte sich der dramatischen Form bemächtigt, und machte oft, ohne dramatischen Stoff zu bieten, Anspruch auf die Bühne. Die erste und letzte Aufgabe der Schauspielkunst, einer Versammlung von Menschen den Menschen darzustellen, wurde theilweise geläugnet, die Dichtkunst gebrauchte den Schauspieler; keine Blicke ins Menschenherz, nicht die Gabe psychologische Beobachtungen darzustellen, was allein den Schauspieler zum Künstler macht, sondern untadelhafte Organe, Gemessenheit in Ton und Bewegung forderte man, wo denn freilich Goethe scherzhaft sagen durfte „er getraue sich aus jedem gutgewachsenen Grenadier einen Schauspieler zu machen." So gefährlich wurde die einseitige Verfolgung dieser Richtung der Schauspielkunst daß man in Weimar bereits nach den Masken der antiken Bühne greifen wollte und griff. Damit soll nicht verkannt werden daß jene classischen Dramen der Schauspielkunst einen Adel aufgedrückt haben der sich auf ihr natürliches Gebiet hinüberpflanzte; nur das Weimar'sche Repertoire war verderblich, wo man Stücke aufführte damit die beiden Olympier „diese äußerst obligaten Sylbenmaße sprechen lassen und sprechen hören konnten." Auch gaben sich nur mittelmäßige Künstler ihnen her, die großen sahen dem Weimarer Treiben aus der Ferne zu.

Die Entwickelung keiner Kunst ist größeren Verirrungen und Gefahren ausgesetzt als die des Schauspielers. Schon daß eine andere, die Dichtkunst, ihr das Kleid auf den Leib messen muß, setzt sie der Gefahr aus gefesselt oder verunstaltet zu werden. Während jedes andere Kunstwerk (außer der Musik) von einem Kopf gedacht, von einer Hand geformt, oder von einem Auge befohlen wird, entsteht das eigentliche Kunstwerk hier durch eine Gruppe verschiedener Künstler. Ehrgeiz ist der Luftzug jeder künstlerischen Flamme, und wer nur gemeinen, nicht den seltenen Ehrgeiz besitzt im Werth des Ganzen die Selbstbefriedigung zu finden, verderbt durch sein einzelnes Vordrängen die Leistungen der übrigen. Auch darf man den Lebenswandel eines Schauspielers nach der bürgerlichen Elle nicht berechnen. Seine Kunst, die von ihm Sinnenanstrengung, die höchste Thätigkeit der Nerven fordert, macht ihn für die Laster und Leidenschaften seiner Zeit empfänglicher. Und wo er sündigt, sündigt er im bunten Sinnenreiz, bei Lichterglanz und Saitenspiel. Man findet es daher begreiflich wenn im vorigen Jahrhundert Theatergesetze scharf verpönten daß Schauspieler trunken die Bühne betraten, oder daß ein sonst genialer Künstler im Spiel alles und mit der letzten Karte seine Frau verlor, die er dem Gewinner preisgab, indem er vom Spieltisch durchging, oder wenn in Berlin ernsthaft eine Belohnung gesetzt wurde für Damen die sich ein Jahr Keuschheit rühmen durften, und sich wirklich eine Person fand die aber kurz darauf für die Belohnung sich belohnte! Auch jetzt noch, um mit dem Verfasser zu reden, flüchtet sich der bürgerliche Bankerott auf die Bühne, die mitunter dadurch zur „Botany-Bay" der Gesellschaft wird. Und dennoch gehört gerade zum Schauspieler eine große sittliche Kraft, denn das Laster macht gemein und vernichtet die feineren sittlichen Regungen, wer aber könnte das Brave und Edle darstellen, wer nicht edlen Motiven zugänglich, wer das künstlerische Bild der Gemeinheit ohne den sittlichen Contrast im Herzen? Und hinter dieser Gefahr droht noch eine feinere. Die Schauspielkunst setzt immer ein genießendes Publicum voraus. Wenn der Maler sein Bild vollendet, genießend davor gestanden und es dann ins Kamin wirft oder es ins Dunkel hängt, bis nach langer Zeit ein Auge einmal ergötzend darauf verweilt, so hat das Kunstwerk doch einen Zweck gehabt. Der Schauspieler aber kennt und genießt sein Kunstwerk nicht oder nur theilweise, denn er wird zum Kunstobject, und die Schauspielkunst ist so gestaltlos daß sie nur der Duft eines andern Kunstwerkes werden kann. Indem der Schauspieler durch ein gegenwärtiges Publicum erst möglich wird, beherrscht ihn der Augenblick, der gegenwärtige Geschmack, die Reife der zufälligen Bildung; mehr als andere Künstler dem Beutel der kunstfremden Masse unterworfen, darf er nicht in dem schönen Glauben schaffen vielleicht dem nachwachsenden feineren Geschlechte verständlich zu werden. Die Masse kauft sein Kunstwerk, und gar zu oft nur will das Volk für Geld Zerstreuung und leichtes Vergnügen, während der ächte Künstler ihm nur geistige Beschäftigung und anstrengenden Genuß bieten darf. Wer mit dem Schlamm treiben wollte, könnte sein Schifflein mit Gold beladen, freilich aber würde aus der Schauspielkunst dann das elende Gewerbe eines Pudels, der seinen Herrn mit den beliebten

Digitized by Google

Späßen und Stückchen bedient. Daher mußte ganz natürlich die Geschichte der Schauspielkunst eine Geschichte der Schauspieler und der Bühnenregenten werden, und so knüpfen sich die verschiedenen Epochen an einige große Namen. Eckhof ist der erste historisch gewordene Schauspieler; mit fast größerem Fleiß als Talent kämpft er gegen die Weigerung der Natur, er ist noch nicht frei von der Declamationssucht, und die kleinbürgerliche Bescheidenheit verkümmert ihm viel an Licht und Wärme. Wie anders Schröder! Als Knabe überall den Hals wagend, gewaltig und gewaltsam, seiner Genialität bewußt, Mitspielern und Parterre imponirend, überzeugt von der Wahrheit seiner Kunstansichten, unerbittlich gegen Ungeschmack und Wollust des Publicums, voll künstlerischen Patricierstolzes, streng gegen sich und andere, genial und correct, ein Charakter wie geschaffen der Mitwelt ihren Weg zu gebieten, und der Nachwelt tiefe historische Spuren zurückzulassen. Ihm folgt der saubere, diplomatische Iffland, seine Sorgfalt mehr auf Detail und Eleganz gerichtet, und wenn Schröder seine Kunst unter der Principalherrschaft groß gemacht, verstand der royalistische Iffland an Hoftheatern sie vornehm zu machen. Endlich der unstäte, phantastische Ludwig Devrient, weniger vom Genius als von Dämonen groß gemacht, einer der beweinenswerthen Menschen welche die Welt nie am Tageslicht, sondern gleichsam nächtlich beim Fackelschein erblickt haben. Aber auch Goethen muß man nennen, wie er majestätisch von seinem Sessel das Weimarer Parterre beherrscht, den tumultuirenden Studenten aus Jena mit der Husarenwache droht, ja selbst der menschlichsten aller Regungen gebieten möchte, wenn er bei der Ungereimtheit eines Schlegel'schen Drama's dem erheiterten Parterre zuruft: „Man lache nicht!“ Und eben dieser Majestätische wurde von seinem hohen Gönner, dessen Kunstsinn so viel gepriesen, tragikomisch genug einem dressirten Hunde geopfert. Der Hund trat auf und Goethe trat ab von der Bühne!

Obgleich das obengenannte Werk eine historische Darstellung ist, finden sich zahlreiche kritische Stellen worin der Verfasser seine Ansicht ausspricht, zu welchen Ansprüchen die Bühne an den Staat berechtigt sey. Man kümmert sich um den öffentlichen Anstand, um Presse, Schule, Kirche, die Bühne vernachlässigte man, selbst in Zeiten wo sie alles war was man öffentliches Leben nennt. Mit seinem Polizei- und Criminalapparat, den Zucht- und Besserungshäusern erfüllt der Staat nur die eine Aufgabe welche Vernunft und Sittlichkeit ihm auflegt, und erfüllt sie mit der Unvollkommenheit alles Menschlichen. Das Volk selbst hat mit der Erfindung des Drama's einem ethischen Bedürfniß unbewußt genügen wollen, die Bühne, die ideale, ist ein Weltgericht wo die Nation als Schöffe sitzt. Sokrates behauptete, um das Laster zu vertreiben, brauche man ihm nur die eigenen Züge zu zeigen, es fliehe sein Spiegelbild, hat aber die Bühne einen andern Beruf als zu zeigen daß das Gemeine gemein, das Häßliche häßlich, das Lächerliche lächerlich, das Edle edel sey? Wenn der Pfarrer mit grauen wässerigen Worten, ewigen Imperativen und Conjunctiven, mit theoretischen Gebärden sich abmüht, ist gerade der Bühne Aufgabe was der Kanzel verboten: nach allem Sinnlichen zu greifen und auf den sinnlichen Menschen mit aller Kraft sinnlicher Mittel zu wirken. Und das Wort welches gleichzeitig von Hunderten vernommen und empfunden wird, wächst wie der hundertfach wiederholte Schall des Donnerschlages! Sieht man sich um was der Staat gegenüber dieser Macht gethan, ob er sie gefördert in ihrem Bemühen die Menschen und also ihn selbst den menschlichen Staat zu veredeln, ob er gehütet daß der Tempelschauer der Kunst nicht vom wiehernden Gelächter der Pöbelhaftigkeit entweiht würde, ob er endlich verstand die Kunst zu seinen Zwecken zu nützen, so muß man mit Kopfschütteln antworten daß die meisten Staaten die Bühne ansahen wie etwa ein Carroussel für große Kinder und höchstens ein Auge hatten daß kein Unglück geschah. Ein großes Verdienst haben die Fürsten Deutschlands daß sie die Schauspielkunst von der tagelöhnernden Principalherrschaft befreiten, ihr Staat aber kümmerte sich höchstens darum daß keine censurwidrigen Worte und Physiognomien erschienen, und endlich begriff man so wenig was überhaupt Kunst und was Schauspielkunst sey daß man Hofcavaliere zu Theatermonarchen ernannte, die bei gutem oder schlechtem Willen, an Geschmack, künstlerischem Verstand und Verständniß „Ueberfluß an Mangel“ genug mitbrachten. Wer erinnert sich dabei nicht sogar staatsgefährliche Stücke, mit den letzten communistischen Tendenzen, wo in der Regel unter dem feinen Rock der raffinirteste Spitzbube, unter der Blouse der Ausbund von Bravheit und Edelmuth steckte, nicht bloß auf Vorstadttheatern, sondern auf wirklichen leibhaftig „hofintendirten“ Bühnen gesehen zu haben? Das lügenhafte jener dramatischen Farben verdarb Kunst und Künstler, und der Staat, in dem gallonirten Frack vertreten, schmunzelte über das gefüllte Haus und die gefüllte Casse. So hat er selbst als Groß- und Kleinhändler das Opium der Revolution verkauft! Die ächte Kunst welche nur Wahrheit und selbst das Wahre mit Maß gibt, arbeitet ohne es zu wollen oder zu wissen für die Zwecke des Staates, und dieser fördert sich selbst wenn er die Kunst fördert. Kaiser Joseph I machte die größten Künstler zu den Monarchen der Bühne, und das Burgtheater war unter ihm die Schule guten Geschmackes. Nach ihm kamen wieder die Cavaliere, opera buffa und seria und Intriguen!

Heidelberg.

‖ **Heidelberg**, 1 Jul. (Aus einem Privatbriefe.) Die jüngst vergangene Zeit erscheint jetzt, nach kaum verflossenen acht Tagen, wie ein wüster Traum, auf dessen Einzelheiten man sich schwer besinnt, von dessen trauriger Wirklichkeit aber die umherliegenden Trümmer fortwährend Zeugniß geben. Während ihr in der Ferne, die ihr mich liebt, um meine Person in Sorge wart, hatte ich hier weder Muße noch Ursache daran zu denken. Bei einer gemeinsamen Gefahr kommt auf den Einzelnen, der auf sich nicht übermäßigen Werth legt oder nicht sehr schwache Nerven hat, gar wenig Angst, und gemeiniglich sind unsere Vorstellungen von den Uebeln größer als die Uebel selbst. Die größte Gefahr war am 22 und 23 Junius. Mieroslawski war mit dem Heer der badischen Armee abgezogen, und nur die Schweizerlegion zurück, der man Böses zutrauen konnte. Zum Schrecken der Stadt faßte jeder gegen Abend zwei Pechkränze, auch füllten sie wieder die Mine in der Neckarbrücke, deren Auffliegen in der Stadt selbst möglicherweise großen Schaden anrichten konnte. Es scheinen dieß aber mehr drohende Demonstrationen gewesen zu seyn, denn in der Nacht zogen sie ganz stille ab, ohne irgendeinen Schaden zu thun. Die zweite Gefahr war am Morgen um 3 Uhr vor dem Einmarsch der Preußen. Diese wußten nichts von dem Abmarsch der Insurgenten, und glaubten nicht anders als sie müßten die Stadt zur Uebergabe zwingen. Der Major der bei mir einquartiert war, sagte mir: wenn irgendein böser Bube herausgeschossen hätte, so würden wir die Stadt mit einem Hagel von Granaten bedeckt haben, weil wir dieß für die beginnende Vertheidigung hätten halten müssen. Ich lag damals ruhig im Bett, und man konnte also eher von einer Granate todtgeschlagen seyn als man aufwachte.

Die größte Sorge ist der Zustand des Landes in welchem ich lebe. Außer seinen großen materiellen Verlusten, ist es in eine politische Lage von der größten Schwierigkeit gebracht. Ein Alexander welcher den Knoten zu zerhauen den Muth hätte, und diese Gränze (denn etwas anderes ist es nicht) an ein größeres Land brächte, existirt nicht, und doch ist dieß fast das einzige Rettungsmittel. In einem Jahr haben wir drei Aufstände gehabt, jedesmal hat man zu ihrer Bewältigung fremde Truppen gerufen, und es ist mir nicht zweifelhaft daß eine geringere Macht als die preußische den dritten Aufstand nicht bewältigt hätte. Dieser dritte Aufstand, man mag von der Schlechtigkeit der Führer und von der Gewaltsamkeit ihrer Mittel denken wie man will, konnte diese Höhe nicht erreichen ohne eine weitverbreitete Betheiligung des Volkes, dessen tiefe Schichten in Wahrheit mehr aufgewühlt sind als wir in den höheren Schichten glauben wollten. Das ist nicht bloß künstlich; man kann es seit der Niederlage am besten beurtheilen. Nicht der Schrecken, die Furcht welche einer Niederlage folgt, ist die vorherrschende Empfindung, sondern eine Trauer, ein Schmerz wie um den Verlust von etwas heiligem; sobald ein verwundeter Badner auf dem Wege der Besserung ist, wird er aus dem Spital abgeholt, um in den Familien aufs liebreichste gepflegt zu werden. Diejenigen welche sich am Kampfe freiwillig betheiligten, fochten mit der größten Tapferkeit, die meisten mit der Ueberzeugung daß sie verloren seyen. Das Geheimniß dieser Begeisterung liegt nach meiner Meinung darin daß die Führer ein Paar leicht verständliche Stichwörter geben, in deren Gebrauch alle Bildungszwecke verwischt werden, so daß nun die Niedersten, Ungebildetsten, Aermsten sich mit denen die sie bis jetzt weit über sich sahen, gleich fühlten; sie wurden dadurch wirklich gehoben. Man sagte ihnen alle Menschen wären frei, gleich, glücklich wenn es keine Fürsten mehr gäbe. Dieß verstanden alle, und plötzlich war der dümmste so klug als der Gescheidteste. Dieselbe Wirkung hat auf der Gegenseite der Glaube an Gott, die Liebe zu einem Fürsten und seinem Hause. Alles was zwischen diesen beiden Extremen liegt, d. h. die ganze constitutionelle Monarchie, ist der Masse unverständlich. In Zeiten der Leidenschaft herrscht man aber nur mit der Masse, sey es der aufrührerischen Volkshaufen, sey es der Soldaten. Diejenigen die den Staat mit der Vernunft regieren wollen, sind in solchen Zeiten ohnmächtig, dieß ist der Grund warum unsere Partei jetzt am Boden liegt. Und doch ist sie die einzige die auch conserviren kann, was für bildungsfähige Keime im Volke sind. Die Soldatenherrschaft wird diese jedenfalls zertreten, die Pöbelherrschaft höchst wahrscheinlich auch, doch glaube ich immer noch mehr an die Möglichkeit einer wirklichen Restauration unseres Volkes nach einer Pöbel- als nach einer Soldatenherrschaft, und zwar schon deßhalb weil nach der Soldatenherrschaft doch noch einmal die Pöbelherrschaft, und zwar in der furchtbarsten, zerstörendsten Weise kommen wird. In Baden kann man gerade so lange regieren als

Digitized by Google

man eine preußische Armee im Lande hat. Nachher haben wir wieder den alten Tanz. Die Sterblichkeit unter den Verwundeten im Spital ist groß. In 2 Tagen sind, wie ich höre, sechs an Wundstarrkrämpfen gestorben.

Frankreich und der Kirchenstaat.

† **Paris**, 11 Jul. Der protestantische „Semeur", der die Sache der Römer weniger von seinem religiösen Standpunkt aus als von dem des Rechts und der Billigkeit vertheidigte, läßt sich heute über die Einnahme Roms folgendermaßen aus: Nach einer Belagerung von zwei Monden, die sie mit einem Muthe bestand welcher der Größe der von ihr verfochtenen Sache würdig war, hat sich die Stadt Rom auf Gnade und Ungnade ergeben. Am selben Tag, da somit die politische Freiheit der Römer den Ansprüchen des Katholicismus aufgeopfert wurde, brachte bei Gelegenheit der Eröffnung der Eisenbahnlinie von Paris nach Chartres der Präsident der Republik beim Festmahl dem „Glauben" folgenden Trinkspruch: „In Chartres war es wo der heilige Bernhard den letzten Kreuzzug predigte, diese herrliche Idee des Mittelalters, welche Frankreich dem Bürgerkrieg entriß und den Cult des Glaubens über den der materiellen Interessen erhob. Dem Glauben also sey dieser Spruch gebracht, dem Glauben!" Eine traurige Anspielung in der That, und die besser vielleicht unterblieben wäre. Nach den drei Umwälzungen die Frankreich innerhalb sechzig Jahren erlebt, gab es wahrlich besseres zu thun als uns eine „herrliche Idee des Mittelalters" wieder vorzuführen, und durch unbedachtsame Worte den Namen eines „Kreuzzugs des 19ten Jahrhunderts" zu rechtfertigen, der unserer Expedition beigelegt worden ist. Nicht einen Kreuzzug hatten unsere Krieger zu unternehmen, sondern der Freiheit Italiens Schutz zu verleihen, das war die Aufgabe. Die französische Regierung hat die Oesterreicher verhindern wollen in Rom die absolute Gewalt wiedereinzusetzen, und den Römern behülflich seyn sich freisinnige Institutionen zu geben. Das war die Absicht. Das Ministerium hat es oft genug und laut genug ausgesprochen um keinen Zweifel darüber zuzulassen. Wie kommt es denn aber daß in einer Depesche vom 29 April, die er dem österreichischen Gesandten den Auftrag gab dem Lord Palmerston vorzulesen, der Fürst Schwarzenberg, statt sich über unser Einschreiten betroffen zu zeigen, es im Gegentheil als Beihülfe genehmigt? Bringt man damit die in Hrn. Drouin de L'Huys enthaltenen Bekenntnisse zusammen, so hat man den wahren Sinn und die sittliche Würde dieser beklagenswerthen Angelegenheit erkannt. Wir sind die Vorkämpen der Restauration der zeitlichen Gewalt der Päpste, und lassen in unserm Gaubenseifer den Grafen v. Montalembert weit hinter uns, der sich mit dem Titel eines „Sohnes der Kreuzfahrer" begnügte, während wir selbst zu Kreuzfahrern geworden sind. Wer wissen will was unsere Einschreitung Rom kosten wird, der lese den „Univers". „Roms Lage, schreibt ihm wenig Tage vor der Capitulation ein Augenzeuge, kann nur der Lage Jerusalems verglichen werden während der Belagerung welche diese Stadt zu Grunde richtete. Schon jetzt, und wenn auch von nun an keine fernere Verwüstung stattfindet, ist Rom in materieller Beziehung vernichtet, und es wird ein Jahrhundert vergehen müssen bevor es sich von diesem Schlage wieder erhebt. In moralischer Beziehung sieht's noch schlimmer aus. In allen Köpfen herrscht Verwirrung, und alle scheinen die einfachsten Begriffe von Wahrheit und Gerechtigkeit eingebüßt zu haben." Wenn man sich den Standpunkt des ebengenannten Blatts und seiner Berichterstatter denkt, so fällt einem das Verständniß dieser letzten Aeußerung nicht schwer, und man findet darin die vollkommenste Bestätigung der in Pater Ventura's merkwürdigem Schreiben enthaltenen tiefbetrübenden Aussagen: „Von allen Wegen, heißt es unter anderm darin, die sich zur Wiedereinsetzung des Papstes darboten, hat man in Gaëta leider Gottes den allerschlimmsten und bedauerlichsten gewählt. Was aber viel tiefer noch jede gläubige Seele betrüben muß, ist daß diese Wiedereinsetzung, wenn sie stattfindet, ohne Aussicht auf gründliche Befestigung der weltlichen Gewalt, vielleicht die geistliche Machtfülle des Papstes beeinträchtigen, wo nicht vernichten wird; daß jeder Kanonenschuß der die Mauern Roms beschädigt, dem katholischen Glauben weit größere Beschädigung bringt, und der Anblick der Bomben schon jetzt unaussprechlichen Haß gegen die Priester erzeugt hat, eine Wuth gegen die Kirche, ja gegen die Religion selbst, also daß sogar der sonst erzkatholische Theil der Bevölkerung, die Trasteverines, für den Papst und die Geistlichkeit nur Worte der Gotteslästerung und des Fluchs haben!" So der wehklagende Pater Ventura, und dieser Abfall von Kirche und Kirchenhaupt mag es wohl seyn was der Correspondent des „Univers" den Abfall von den einfachsten Begriffen von Wahrheit und Gerechtigkeit nennt. Welchen Eindruck solche Empörung des Gemüths seitens des unglücklichen Volks auf unsere Krieger machen wird, läßt sich nicht ermessen, wohl aber läßt sich von letztern aussagen daß sie ihm nicht mit sonderlichem Beispiel katholischer Frömmigkeit vorangehen werden. Ob es, wie behauptet wird, wahr ist daß über den bei der Rückberufung des Papstes zu befolgenden Gang im Cabinet Uneinigkeit herrsche, werden wir bald erfahren. Es frägt sich ob diese Rückberufung von Seiten Frankreichs mit oder ohne Bedingung stattfinden werde. Wir wagen im voraus zu behaupten: ohne. Der Papst hat Rom nur deßhalb verlassen weil er es nicht über sich bringen konnte seiner Machtvollkommenheit Schranken anzulegen. Noch vielweniger wird er sie durch einen fremden Willen beeinträchtigen lassen wollen. Es wäre die Umkehrung der Theorie vom Papstthum. Wenn letzteres wesentlich auf der Idee beruht daß alle weltliche Gewalt, dem Rechte nach, der geistlichen Macht unterworfen ist, so kann es, der That nach, zwischen sich und den Völkern keinen Mittler dulden. Indem der Papst folglich die Mitwirkung der vier Mächte in Anspruch nahm, hat er dem Princip getreu seine rebellischen Unterthanen dem weltlichen Schwert überantwortet; nach vollzogener Strafe aber tritt er wieder ein in seine Machtvollkommenheit. Und wenn die Majorität des französischen Ministeriums es sich beifallen lassen sollte die Sache anders zu verstehen, so würden wir gar nicht stutzig werden wenn der Verbannte zu Gaëta sich auf das tridentinische Concilium stützte um auf seine Befreier den Bannfluch zu schleudern. Ein katholisches Blatt berichtet Gott habe den Franzosen erlaubt den entscheidenden Schlag gerade in der Nacht des Namenstages der Apostel Petri und Pauli zu führen, deren Gebeine unter Konstantins goldenem Denkmal ruhen in der Nähe der von den Franzosen erstürmten Mauern. Wahrlich wenn statt der Gebeine die beiden großen Apostel selbst zugegen gewesen wären und ihren Richtspruch hätten geben sollen, gewiß würde der Eine das Herrn Wort gesprochen haben: „Stecke dein Schwert in die Scheide!" der andere ein Wort welches die Päpste von jeher nicht begreifen wollten: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich!" Durch Zulassung dieser letzten fleischlichen Waffenthat aber hat Pius IX seinen Untergang vorbereitet.

Schweiz.

Unter den Truppenführern der badischen Insurrection treten gerade so schlimme Zerwürfnisse zu Tage wie unter den politischen Führern. Nachdem Snayde wegen angeblichen Verraths fast ermordet, nachdem Mieroslawski als Fremder entlassen worden, liegen nun auch Sigel und Blenker einander in den Haaren. Ersterer hat als Obergeneral am 8 Jul. einen Tagsbefehl erlassen, in welchem er Blenker beschuldigt: 1) den Befehl eine Stellung bei Lörrach einzunehmen nicht befolgt, 2) die empörendsten Brandschatzungen und Plünderungen vorgenommen, 3) 18 für Sigel bestimmte Wagen mit Waffen, Munition und Lebensmitteln in Beschlag genommen zu haben. Er entsetzt ihn deßhalb aller seiner Commandos, erklärt ihn für einen feigen Plünderer und für einen Verräther am Vaterland, und ertheilt jedem das Recht ihn zu verhaften und ins Hauptquartier zu liefern. Blenker erwiederte hierauf aus Basel vom 10 Jul.: bei der Demoralisation seines Corps habe er keine Stellung mehr einnehmen können, zur Auflegung von Geldzahlungen sey er durch die provisorische Regierung ermächtigt gewesen, für das Plündern einzelner könne er nichts, die Beschlagnahme von Wagen sey ungegründet, gegen den Tagsbefehl als niedrige Verleumdung werde er gerichtliche Klage erheben. Wie es scheint, hat übrigens Sigel es nicht viel besser gemacht als Blenker, in Donaueschingen hat seine Bande das Schloß rein ausgeplündert.

•

Unter den deutschen Flüchtlingen sind auch sonst die gegenseitigen Anschuldigungen im Gang. Den Württembergern wird vorgeworfen daß sie zu blau, zu wenig roth seyen. Besonders häuft sich der Strom der Vorwürfe gegen die Polen; so schreibt die Berner Ztg.: „Mieroslawski, über dessen Feldherrntalent wir unser Urtheil vorläufig noch suspendiren, verlangte, wie man uns versichert, vor Uebernahme des Oberbefehls 150,000 fl. welche ihm bewilligt worden seyen. Sodann verlangte er (sehr wesentlich!) silbernes Tafelgeschirr, was er gleichfalls erhielt. In den beiden ersten Tagen seiner neuen Würde habe er sich, statt mit der Aufstellung von Schlachtplänen und der Bildung eines tüchtigen Generalstabs, mit der Livrée seiner Bedienten beschäftigt."

•

* **Zürich**, 14 Jul. (Stand der flüchtigen badischen Truppen in Zürich: eidenössische Ausrüstung.) Gestern hatte der Kanton Zürich 3630 Flüchtlinge und gab 700 an andere Kantone ab; gestern schrieb Siegel sich nicht mehr General, sondern nur: Siegel von Bruchsal, Officier, und Obrist Schlinke schreibt sich: der gewesene Generalquartiermeister. Von Anführern bemerken wir Kloßmann von Mannheim, Oberst, Seibeler, Oberst, Crombowsky, Oberst, Loßberg von Wiesbaden, Oberst, Rosenstrauch von Karlsruhe, Oberst, Hiltin, Oberst, Köhler von Bruchsal, Oberst; Löhner von Tregau, Major, H. Fischer Major, Kasinger von Offenburg, Major, Dreher von Lahr, Major,

Digitized by Google

H. Sdyf von Baden Baden, Zahlmeister, Weis von Mannheim, Oberarzt,*) Süpfle, Regimentsarzt, Holder, Hopfer, Durr, Meffert, Hesamer, Fügle, Schugmann, Roffel, Schmid, Groß, Peter, Martin, Lau, Eschmann, Stark, Comloff, Kamm, Hörle, Paur, Senger, Wolf, Krebs, Ruhe, Müller, Bender, Meyer, Mitner. Die Mannschaften halten sich gut; die Regulären erwarben sich die Achtung aller schweizerischen Militärs durch Manneszucht, Reinlichkeit und Diensteifer, Train und Reiterei überdieß durch zärtliche Pflege der Thiere; selten findet sich ein gedrücktes. Daß solche Mannschaften sich empörten, können wir nicht recht begreifen, und noch weniger wenn das Officierscorps im ganzen seine Pflicht gethan hat; soviel ist gewiß daß dieselben, wenn sie in solcher Haltung verharren, für den Culturzustand des badischen Volkes ein ehrenvolles Zeugniß abgeben; denn solche nette, unverdorbene, fleißige und anständige Leute sahen wir selten in einer Armee; freilich hat die badische Armee keine Ersatzmänner, deren ein Halbdutzend hinreicht eine Compagnie zu verderben. Wagen und Geräthschaften sind in gutem Zustand, und sehen nur schlecht aus weil die Decken durch das Aufsitzen der Mannschaften verdorben sind. Die Verlegung ward sonst mit solchen Leuten gehalten wie die der eidgenössischen Truppen; es ward aber beschlossen ihnen am Fleisch Abbruch zu thun, damit nicht bei den leidenschaftlichen Stimmungen der Zeit uns der Vorwurf gemacht werde wir hätten die Leute zu gut gehalten; für jetzt haben sie noch etwas Geld, da sie vor dem Uebertritt noch ausbezahlt wurden, und es bilden sich Vereine von Deutschen und Schweizern zu ihrer Unterstützung; jedenfalls wollen wir die Regulären keine Noth leiden lassen. Die Pferde bekommen die eidgenössische Verpflegung; Zürich hat derselben 450. Das Wichtigste ist daß man nun bald Vagabunden u. dgl., welche sich zahlreich unter dem Namen Freischaaren eingeschlichen haben, von denen sondere welche wirklich gekämpft haben, genaue Verzeichnisse mache und die ganze Zahl von wahrscheinlich 8 bis 10,000 Mann (wovon aber die sogenannten Volkswehren abzuziehen sind, weil diese jedenfalls zurückkehren dürfen, da sie von der damaligen Regierung den Befehl erhielten; von den Pfälzern wollen die meisten die Amnestie benützen) auf die Kantone nach der eidgenössischen Scala vertheile. Das ganze ist eine Last, aber es stellt sich schon jetzt heraus daß wir diese Last tragen können. Wir verhinderten durch das Asyl großes Unglück; denn die Regulären und die Freischaaren hätten bis auf den letzten Mann gehalten, jene aus Soldatenehre und (unvernünftigem) Nationalhaß gegen die Preußen, diese weil sie ja doch erschossen worden wären. Endlich haben wir gegründete Hoffnung daß der Bundesrath in allen Beziehungen, nicht nur in der Ueberwachung, diese Sache zu einer eidgenössischen mache.

Der Bundesrath fordert den 7 Jul. die Kantone auf das Materielle des Bundesauszuges vollständig auszurüsten und in marschfähigem Zustande zu halten; der Beschluß spricht vom Personellen nicht, weil darüber gute Berichte bei der Behörde vorliegen.

•

△ **Bern**, 12 Jul. (Der Bundesrath in der gegenwärtigen Krise. Oberst Blenker mit einem Theil seines Corps in Bern. Furrers Mission.) Der Bundesrath zeigt sich im gegenwärtigen Augenblick schwach und den Verhältnissen nicht gewachsen. Dieß sieht man in den Truppenaufgeboten und in der Leitung der Flüchtlingsangelegenheit. Die Bundesversammlung hat dem Bundesrath Vollmacht gegeben bis auf 5000 Mann zum Schutz der Gränze aufzustellen. Als in den letzten Tagen der Kampf in Baden sich immer mehr der Schweizergränze näherte, und die Gefahr da war es möchte von bewaffneten Schaaren eine Verletzung des eidgenössischen Gebietes stattfinden, da wurde im Schooß des Bundesraths von Drueh der Antrag gestellt das erste Aufgebot des Bundesheeres, 64,000 Mann betragend, sollte aufs Piket gestellt und sogleich die kräftigsten Maßregeln zum Schutz der Gränze getroffen werden. Aber nur Ochsenbein sprach dafür, die Mehrzahl wollte keine Gefahr sehen, man besann sich sogar noch sehr lange ob man zu den bereits aufgebotenen drei Bataillonen noch ein viertes zufügen solle. Nun halfen sich die Kantone selbst. Zürich rief drei Bataillone und Specialwaffen zur Gränzhut auf, ebenso Thurgau ein Bataillon und eine Compagnie Scharfschützen, sie stellten die Truppen in eidgenössischen Sold und zeigten dann ihre getroffenen Maßregeln dem Bundesrath an, der dann nur gutzuheißen hatte was er hätte anordnen sollen. Da der Bundesrath in der gegenwärtigen Krise nichts gethan hat um die Gränzkantone einigermaßen zu beruhigen, daß er nicht einmal Mittel anwandte welche die Eidgenossenschaft kein Geld kosteten, wie die Piketstellung des Generalstabs und des ersten Contingents, das hat ihm in der öffentlichen Meinung sehr geschadet. Der „Verfassungsfreund" sagt deßwegen in dieser Beziehung: „Wir bekennen aufrichtig, wir verstehen von dieser superfeinen Politik nichts; aber wir halten es für Pflicht die Regierung von Bern auf diese Umstände aufmerksam zu machen, und sie aufzufordern wie 1847 die Initiative zu ergreifen das ganze erste Contingent aufs Piket zu stellen, die Reserven gerüstet zu halten und die Organisation der Landwehren zu vollenden, und durch ihre, ihr von der Vorsehung zugewiesene Stellung, den Kern einer für alle Fälle festen und starken Landesvertheidigung zu bilden. Der große Rath wird ihr dafür nur Dank wissen, sowie das Schweizervolk das natürlicher fühlt und verständiger urtheilt als manche seiner hochgestellten Herren."

In der Flüchtlingssache fehlt nun jede kräftige Centralleitung; Verwirrung und Unordnung beginnt einzureißen, indem ein Kanton dem andern Züge zuweist um selbst leer auszugehen. Während deßwegen der Kanton Bern heute bereits etwa elfhundert deutsche Flüchtlinge beherbergt, haben andere Kantone keinen Mann. Gestern erhielt die Berner Regierung von der Solothurn'schen die Mittheilung daß sie sich veranlaßt gefunden habe einen aus 450 Mann bestehenden Transport badischer Flüchtlinge, der ihr vom eidgenössischen Brigadecommando in Basel direct zugewiesen worden, nach dem Kanton Bern zu beordern, weil zu den schen früher zugetheilten achtzig Mann neuerdings zweihundert anlangen würden. Auf dieses hin beschloß der Berner Regierungsrath gegen eine solche Handlungsweise zu protestiren, indem auch der Kanton Bern bereits sechshundert solcher Flüchtlinge zu verpflegen habe, und es der Regierung von Solothurn nicht zustehe einen Transport solcher Mannschaft, der ihr direct zugewiesen, dem Kanton Bern zuzusenden. Um aber die Flüchtlinge nicht wieder zurückmarschiren zu lassen wurde der Adjunct der Centralpolizeidirection beauftragt sich sofort nach Schönbühl zu begeben um genannten Flüchtlingstransport in Empfang zu nehmen, denselben nach Aarberg und Umgegend zu geleiten, für dessen Unterkommen daselbst zu sorgen und ihn am folgenden Tag nach dem Kanton Freiburg zu instradiren. Dem Bundesrath wurde hievon Kenntniß gegeben mit dem Ersuchen für gehörige Centralleitung der Flüchtlingsangelegenheit überhaupt sorgen zu wollen, weil sonst Conflicte zwischen den Kantonen entstehen dürften. Nach einiger Zeit kehrte jedoch der erwähnte Abgesandte zurück, erklärend, er habe genannte Flüchtlinge, begleitet von einem solothurn'schen mit der eidgenössischen Armbinde angethanen Officier bereits außerhalb der Stadt getroffen und dieselben vorläufig daselbst Halt machen lassen, weiteren Befehlen entgegensehend. Nun wurde beschlossen sie auf dem Kaufhausboden und in dem Schützenhause vorderhand unterzubringen und wie Militär zu behandeln, den solothurn'schen Officier aber nicht eher zu entlassen bis der Bundesrath in dieser Sache das weitere verfügt haben werde. Wie es hier geht, so geht es auch in den übrigen Kantonen: das Brigadecommando in Basel weist die einzelnen Transporte den Kantonen zu; diese aber schieben sie dem Nachbar zu u. s. w. Die erwähnten 450 Mann die gestern hier ankamen, gehören zum Corps des Obersten Blenker, der gestern mit seiner Frau ebenfalls hier angekommen ist. Letztere geht mit einem schwarzen Kalabreserhut, einer braunen Blouse und grauen Beinkleidern in der Stadt umher. Die Berner schütteln ob diesen Erscheinungen bedenklich den Kopf. Dem unbefangenen Beobachter drängen sich Betrachtungen auf welche ihm Besorgnisse erregen müssen. Ich will nicht voreilig urtheilen, und erst nach gemachter Erfahrung Ihnen meine Beobachtungen über die Flüchtlinge mittheilen. Für heute nur soviel daß ein guter Theil der Leute einen guten Eindruck macht: treues, deutsches Blut, gutmüthig, einfach, und ohne Ansprüche, aber ein tiefes Weh im Herzen über das unglückliche Ende des Kampfes. Unter den Officieren dagegen finden sich viele anmaßende, schwadronirende Leute, einer über den andern schimpfend, und ihre Jämmerlichkeit an öffentlichen Orten zur Schau stellend, jedem braven Manne zum Aerger, denen welche die Flüchtlinge hassen, zum Spott. Die Mission des Bundespräsidenten Furrer nach Basel soll zum Zweck haben bei dem badischen Minister v. Marschall eine allgemeine Amnestie für die Flüchtlinge zu erwirken. Gestern ist Hr. Schultheiß Dr. Steiger von Luzern in der Bundesstadt angekommen. Es soll sich zeigen daß die Oesterreichischgesinnten in den kleinen Kantonen den Kopf höher tragen. Die Basler Zeitung enthielt neulich einen Artikel in welchem die polnische Legion eine brandschatzende, herumziehende Räuberbande genannt wird, die vor ihrem Uebertritt auf Schweizerboden ihre Waffen verkauft habe. Gegen diese „Verleumdungen" haben nun hier anwesende Mitglieder dieser Legion eine Protestation erlassen. Die Hanauer Turner haben den Schweizern für ihre freundliche Aufnahme den wärmsten Dank ausgesprochen. Sie sagen: „Uns ist nichts geblieben als der Schmerz das Vaterland zu verlieren und der Racheschwur das Vaterland zu retten!"

*) Gestern Abends fand sich der Nachen mit den Kleidern von Weis welcher im See badete, leer; den Leichnam fand man noch nicht.

Digitized by Google

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Californien. Ausdehnung der Dampfschifffahrt. Eisenbahn vom Mississippi nach dem stillen Meer. Der Messerkampf zwischen Turner und Clay.

* **New-York**, 20 Jun. Wieder ist es das californische Gold welches alle andern Verhältnisse augenblicklich in den Hintergrund drängt. Seit Lieutnant Beales achtpfündigem Goldklumpen hat unser Tastsinn sich an den mehrfach nachgefolgten Schätzen diejenige Ueberzeugung von Californiens Goldreichthum verschaffen können, welche der Geist unserer materiellen Trinity von Dollar, Schilling und Cents verlangt. Die Crescent City hat wieder beinahe eine Million von Chagres gebracht, und nun werden unsere Berechnungen und Speculationen auf das neue Eldorado jene Hartnäckigkeit erhalten welche dem Gelingen der Yankee-Unternehmungen allemal vorauszugehen pflegt. Die Nachrichten von Californien lauten durchaus günstig, und selbst die politischen Wirren der sich entfaltenden Selbstregierung sind der Art daß sie nur Gutes versprechen. Schon jetzt übrigens sprechen die Nachrichten von zahlreichster Einwanderung, obgleich von den aus den Vereinigten Staaten nach dem Goldlande Gezogenen noch nicht der zwanzigste Theil angekommen seyn kann. Die Cholera und manche andere Beschwerden haben freilich die Reihen der über Land Ziehenden gar sehr gelichtet, und kurze Zeit hindurch gewährte dieser Theil der Auswanderung nur ein düsteres, trauriges Bild; doch nimmt sich auf dem täglich goldener werdenden Hintergrunde auch der dunkelgefärbte Vorgrund tröstlicher aus, und die californische Sonne strahlt — wie in dem Wappen des Staats New-York — dem muthig anstrebenden begeisternd entgegen. Der wie bei allen hiesigen Unternehmungen sofort eingerichtete Dampfschiffdienst zwischen Panama, St. Francisco, Chagres und New-York kann jetzt als geregelt angesehen werden, und die Berichte des Obersten Hughes und Oberlieutnants Serrell über die vorgenommene Vermessung des Isthmus, welche beide Genannte in der Crescent-City persönlich gemacht haben, sind viel günstiger als man erwartete. Die Eisenbahn von Limon-Bay ausgehend ist vermessen und die Arbeiten haben sofort begonnen. Das große Project einer Eisenbahn von Mississippi nach dem stillen Meere wird auch wieder vielfach in Anregung gebracht, und der unermüdliche Whitney ist von neuem an fast alle Staatsregierungen gegangen um seinem Project endliche Geltung und wo möglich Gelingen zu verschaffen. Gegenwärtig liegt es der New-Yorker Handelskammer zur Begutachtung vor, und wie verlautet wird dieselbe wenigstens der Ausdauer Whitney's die gebührende Anerkennung nicht versagen, und ihn als den zu Ausführung des großen Unternehmens berechtigtsten empfehlen. Auf der am 4 Jul. zu Memphis stattfindenden Nationalversammlung wird dann Whitney seinen Plan und seine Verdienste hoffentlich mit besserm Erfolg als bisher geltend zu machen wissen. Interessant ist der Brief den John Calhoun in Bezug auf diese Nationalversammlung unter dem 26 Mai von Fort Hill aus geschrieben hat, und worin er die Größe, ja selbst die Nothwendigkeit des zu besprechenden Plans anerkennt, die Theilnahme des Südens aber als vorderhand und solange die Ruhe des Südens durch Ausschluß der Sklaverei von den Südterritorien beeinträchtigt werde, als unklug und sogar ungerecht bezeichnet. Glücklicherweise entscheidet sich die Sklavenfrage in Californien auf dem Wege der eignen Gesetzgebung, so daß also der Süden keinen Grund haben wird der Modalität dieser Entscheidung halber zu grollen, und ebenso glücklicherweise werden die Bürger der Sklavenstaaten in Calhouns Briefen die Ansichten gehörig zu erkennen wissen welche der Schreiber als Wortführer der „peculiar Institution" geltend zu machen suchen mußte.

Im Innern der Union ist überall regstes Leben, und nur da wo die Cholera herrscht wird es vielleicht auf Augenblicke, aber auch nur auf diese unterbrochen. Ja an manchen Orten ist es zu rege, wie in Philadelphia, wo die Schlägereien unter einzelnen Feuercompagnien in Permanenz erklärt worden zu seyn scheinen, und den städtischen Behörden noch nicht gelungen ist diesem rohesten aller Unwesen irgendwie nachhaltig zu steuern. In Pittsburg und in Alexandria (Virginien) waren kleine Kirchenaufstände, in ersterer Stadt unter den Deutschen, in letzterer unter den über die Sklavenfrage getheilten Methodisten. In Louisville (Kentucky) hat ein höchst unerfreulicher Auftritt stattgefunden, ein Wortwechsel zwischen dem bekannten Abolitionisten Cassius M. Clay und Joseph Turner, nach einer abolitionistischen Zusammenkunft, wobei beide genannte statt mit Gründen sich mit ihren Messern zugesetzt haben, und Clay sofort, Turner aber kurz darauf an einer Wunde verschieden ist. Solche Scenen gibt es bei uns leider nur zu häufig, doch darf man sie keineswegs mit dem Schaudern eines europäischen Polizeistaats betrachten, da sie sich auf dem Hintergrunde unserer westlichen und namentlich südwestlichen Verhältnisse ganz anders ausnehmen als von der Ferne.

Des Expräsidenten Polk Tod, welcher zu Nashville (Tenessee) am 17 Jun. an bösartigem Durchfall erfolgte, hat unsere Politiker in aufrichtige Trauer versetzt. Polk war kein hervorragender Staatsmann, er war aber ein ächter Schüler Jacksons, und selten ist eine Präsidentschaft an wichtigen Ereignissen so reich gewesen als die Polks. Daß ein Charakter wie der unseres jetzigen Präsidenten das Ordnen und Erhalten des unter Polk Errungenen überkommt, dürfte sich übrigens wohl auch als ein Glück ausweisen, denn selten war wohl das „im Glück Demuth" der Union nöthiger als eben jetzt, und selten war wohl auch Europa an dieser „Demuth" betheiligter als in diesem Augenblick, wo die täglich imposanter werdende, weil ächt demokratische Macht der Union sich in der Wagschale der europäischen Verhältnisse auf eine Weise geltend machen könnte wie ihr bisher noch nie möglich war und wie einige wenige Bewegungsmänner bereits laut fordern. Gerade dieses Gewicht der Union welches um so größer wird je bestimmter es in den Gränzen der Moral, der geistigen Obergewalt bleibt, ist bei den neuen diplomatischen Bestallungen ein Gegenstand der größten Aufmerksamkeit unserer Regierung, und selten sind in Zeiten wo die Union mit allen Völkern in Frieden stand, die Instructionen der völkerrechtlichen Vertreter derselben mit mehr Umsicht und Sorgfalt erwogen und ausgearbeitet worden als eben jetzt. So weit alles von unserer jetzigen Executive abhängt, wird die Vertretung unseres Freistaats in Europa der Stellung und den leitenden Grundsätzen desselben würdig seyn; doch scheint es als ob bei der Fortdauer der europäischen Wirren bereits bei der nächsten Congreßsitzung viel politisches Capitel aus denselben zu machen versucht werden wird.

Nach Deutschland sollen wieder einmal Kämpfer für Freiheit entsendet werden, weßhalb hier mannichfache Zusammenkünfte gehalten wurden, wo, um amerikanisch zu sprechen, viel ultraliberales Gas abgelassen worden ist. Man hatte in den Zeitungen angedeutet es würde nicht übel seyn wenn General Shields als Führer des Freiheitskampfes nach Deutschland gehen würde. Dieser aber hat, so wenig wie Hecker, irgendetwas von sich verlauten lassen, und es will nun ein junger Volontärlieutenant aus dem mexicanischen Kriege, Mayne Reid, der früher hier in Magazine und belletristische Zeitungen schrieb und jetzt für ein kleines Blatt einen mexicanischen Kriegsroman schreibt, hinüber, hat sich auch schon vorläufig Capitän genannt. In den betreffenden Meetings, in denen er freilich nicht deutsch sondern englisch sprach, ist er mit sehr viel Applaus begrüßt worden, er selbst will aber weniger bloß Deutschland als vielmehr Europa helfen, auf dessen weiten Feldern er gegen Fürsten und Pfaffen zu kämpfen beabsichtigt. Um die Kämpfer auszustatten werden wieder Sammlungen veranstaltet, da es scheint als ob die Gelder für die Heckerrepublik nicht zu diesem Kampfe verwendet werden sollten. Die letzteren betragen bis jetzt noch nicht eintausend Thaler, sind also noch nicht einmal in die Hände des Großschatzmeisters der Heckerrepublik übergegangen.

Erklärung.

München, 15 Jul. Berliner Blätter, namentlich die deutsche Reform, und, wie man mir schreibt, auch die Spener'sche und Vossische Zeitung, amüsiren sich seit einiger Zeit wieder meinen Namen und meine Person wegen eines vermeintlichen feindseligen Einflusses gegen die preußisch-deutschen Verfassungspläne zu verdächtigen. Diesen unschuldigen Genuß der Preßfreiheit im Belagerungszustand würde ich den Berliner Scribenten gern selbst auf Kosten der Wahrheit oder auch meiner Person gönnen, wenn nicht auch Münchener Blätter, so von Zeit zu Zeit die ganz besonders wegen des fürstlichen Proletarierstoles hochgeschätzte deutsche Constitutionelle und das politisch gewiegte und vollendete Münchener Tagblatt, also bayerische conservativ-radicale Blätter, mich mit ihren Nachrichten und Aufklärungen über meine persönliche und schriftstellerische Thätigkeit versähen, die sie treuherzig den Berliner politischen Eckenstehern nachschreiben. So bin ich jetzt wieder durch eine Entdeckung überrascht worden die das Münchener Tagblatt vom 11 Jul., wenn ich nicht irre, der deutschen Reform *) nachdruckt, und die darin besteht, ich hätte in einem Artikel vom 22 Jun. in der „Allg. Zeitung" der Politik des Ministers v. d. Pfordten ein vollständiges Dementi gegeben. Es wird sogar zum untrüglichen Beweise die „merkwürdige Stelle," wie das Berliner und Münchener Blatt unisono sagen, aus jenem Artikel als mein Ausdruck angeführt: „das bayerische Ministerium habe es nicht verstanden die Stärke und Kraft des Landes, d. h. zunächst die bewaffnete Macht zu gebrauchen, habe vielmehr in einer unverzeihlichen Verblendung fremde Hülfe nachgesucht. Bayern habe dermalen ein gut organisirtes Heer von 70 — 80,000 Mann, von dem es wenigstens die Hälfte oder noch mehr außer den diesseitigen Provinzen verwenden könne, da außer diesem noch eine Landwehr von mehr als 100,000 Mann vorhanden sey" u. s. w. Von

*) Die lithographirte Const. Correspondenz von Berlin hatte die Angabe zuerst gebracht. R. d. Allg. Ztg.

Digitized by Google

dieser „eitlen Renommage des Lectors Sr. Majestät," wie mich das Berliner*) und Münchener Blatt neu tituliren, nimmt dann die D. Reform freilich nur mit großem Bedauern (und wohl als ministerielles Organ Preußens gleichsam gezwungen?) die Veranlassung wahr, die „militärische Schwäche" Bayerns aufzudecken, und findet „sich in der eigenthümlichen Lage den Minister v. d. Pfordten gegen den Lector Sr. Maj. des Königs v. Bayern in Schutz zu nehmen." (In ähnlicher Weise hat auch letzthin schon einmal die Deutsche constitutionelle Zeitung den Minister v. d. Pfordten gegen die vermeintlich österreichisch gesonnene Camarilla Dönniges und Consorten in Schutz genommen.) Zur Beruhigung dieser Berliner und der getreulich nachtretenden bayerischen Blätter kann ich denselben nun die Versicherung geben daß ich Endesunterzeichneter sowohl jetzt wie seit längerer Zeit stets ein Anhänger oder Mitbekenner der Hauptansichten des Hrn. Ministers v. d. Pfordten sowohl in der deutschen Frage wie in den wichtigsten constitutionellen Grundsätzen gewesen bin, und daß ich denselben nicht nur aus den jüngsten öffentlichen Verhandlungen, sondern auch aus frühern Arbeiten längst gekannt und hochgeschätzt habe. Uebrigens wird die Redaction der Allg. Zeitung mir bei dieser Gelegenheit nicht nur bezeugen können daß ich niemals auch nur mit einer Silbe die Politik des jetzigen oder eines andern bayerischen Ministeriums in feindseliger Weise angegriffen habe (wenn ich mir auch die Freiheit meiner Meinungen wahrte), sondern auch daß jener in Frage gestellte Artikel gar nicht von mir herrührt. **) Ja ich habe denselben bis zur Stunde nicht einmal aus der Allg. Zeitung gekannt oder in ihr gefunden; gewiß ist daß er in der citirten Nummer vom 22 Jun. nicht vorkommt. Uebrigens muß ich hier zugleich bemerken daß alle frühern Schmähungen und Verdächtigungen jeglicher Art, wie sie sich in der Deutschen Zeitung, den Berliner Zeitungen und einigen bayerischen Blättern fanden, nichts als eitel Lügen und Thorheiten waren, sobald sie in Nachrichten über meinen persönlichen politischen Einfluß bestanden. In meiner durchaus freien litterarischen Thätigkeit bin ich stets ein Anhänger einer praktisch-ausführbaren Unionsverfassung des ganzen Deutschlands gewesen, und kann wenigstens das von mir sagen daß ich von Anfang an meinen politischen Ueberzeugungen treu geblieben bin. Mit schweigender Verachtung würde ich deßhalb auch dießmal wie früher die abgeschmackten Behauptungen der Berliner Blätter beantwortet haben, wenn nicht ihre Taktik jetzt darin bestünde durch reine aus der Luft gegriffene Erfindungen Mißtrauen zwischen gleichgesinnten — Personen zu erwecken, diese anstatt ihrer Ansichten anzugreifen, und wenn nicht bayerische Blätter die Dummheit begingen so etwas nachzudrucken. Ich brauche daher nur diesen elenden Machinationen das Wort entgegenzustellen: daß eine schlechte oder zweideutige Sache nicht durch Lügen oder Verleumdungen besser gemacht wird. Dieß möge man sich in Berlin merken und seine ehrgeizigen Plane wenigstens mit bessern Mitteln verfolgen.

W. Dönniges.

*) Das Berliner Blatt hatte jenen Ausdruck nicht gebraucht.
**) Geschieht hiemit. Red. d. Allg. Zeitung.

[2293—95] **Die Beraubung der großherzogl. bad. Staatscasse betreffend.**

(11798). In den letzten Tagen vor der am 25 Jun. d. J. stattgehabten Flucht der revolutionären Regierung aus Karlsruhe wurden von dem Anwalt Hennisch aus Freiburg und dem Rechtspraktikanten Florian Mörder von Mannheim aus der großh. badischen Staatscasse und aus der großh. badischen Amortisations- und Eisenbahnschulden-Tilgungscasse 165,648 fl. in baarem Gelde und eine große Anzahl von Staatspapieren mittelst Gewaltsanwendung mitgenommen.

Die baaren Gelder bestunden aus Kronenthalern, Dreiundeinenhalben-, Zweigulden- und aus 30 Kreuzerstücken, aus Sechsbätznern, Sechsern, Groschen und Kreuzern; dieselben waren in weißes oder blaues Papier gerollt und mit Ueberschriften und Siegeln der großherzogl. Staatscasse oder der Amortisationscasse, sowie verschiedener großherzogl. Obereinnehmereien und Acciscassen versehen.

Unter diesen Geldern befunden sich einige Rollen badischer Kronenthaler und Zweiguldenstücke, welche letztere zum Gedenken an den Reichsverweser geprägt sind, und welche beide Münzsorten noch nicht in Verkehr gesetzt seyn sollen.

Wegen der nähern Bezeichnung der mitgenommenen Staatspapiere wird sich auf das vom großh. bad. Finanzministerium unterm 25 Jun. d. J. bekannt gemachte und den Zeitungen beigegebene Verzeichniß dieser Papiere berufen.

Die Beschlagnahme dieser Gelder und Papiere wird gerichtlich verfügt, und wir ersuchen alle zuständigen in- und ausländischen Behörden die obengenannten Personen, sowie bei möglicher Vertheilung der Gelder und Papiere die anderen Flüchtlinge des badischen Aufstandes, dessen Hauptbetheiligte aus den Zeitungen bekannt sind, bezüglich des Besitzes der fraglichen Gelder und Staatspapiere, sowie überhaupt Verdacht erregender Geldsummen überwachen, im Betretungsfall festnehmen, die vorgefundenen Gelder und Staatspapiere mit Beschlag belegen und uns von dem einen wie von dem andern benachrichtigen zu wollen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.
Schätz.

[1833—35] **Englische Patent-Leinwand**

(von Dr. O'Méara in London, pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was gewiß bei keinem derartigen Artikel zugesichert werden kann, und mehr als alle weitere Anpreisung ist; mit dem Bemerken einer äußerst schnell auffallenden Heilkraft. — In Paketen à 1 fl. in **München** einzig und allein bei J. B. Späth; in **Wien** bei J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in **Nürnberg** bei Blank u. Comp.; in **Frankfurt a. M.** bei Ph. C. Ruprecht, Döngesgasse; in **Mannheim** in der Spezereihandlung bei Louis Dinkelspiel; in **Salzburg** bei Matth. Fuchs sel. Erben; in **Lahr** bei F. Morstadt; in **Zürich** bei Joh. Gysenberger „zur Schuhmacherin"; in **Fulda** bei J. J. Rübsam.

[2366] **Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.**

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1848, wovon Exemplare bei allen Agenturen unentgeldlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48,589 Actien ein Dotations-Capital von 1,703,154 fl. 42 kr. wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 46,150 fl. gewährt ist.

Stuttgart, den 12 Juli 1849.

Direction der Allgemeinen Renten-Anstalt.

---

[215] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Annette Freiin von Droste-Hülshof.

8. Velinpapier brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Alle Freunde ächter Poesie werden diese gesammelten Gedichte einer deutschen Sängerin von schon anerkanntem Rufe hoch willkommen heißen. Mit einer Fülle von neuen, überraschenden und tiefen Gedanken und Gefühlen verbindet sie die glücklichste Naturempfindung und Naturanschauung, welche, weit hinaus über allgemeine, verschwommene Naturschwelgerei und Sentimentalität, die innere Eigenthümlichkeit jedes Wesens in allen Sphären und Elementen mit scharfem Sinn zu erfassen, mit der kecksten, prägnantesten Sprache zu bezeichnen, durch treffende Bilder zu veranschaulichen weiß. Eine entschiedene Originalität, welche auch vor dem Höchsten und Tiefsten nicht zurückscheut und das anscheinend Gewöhnliche, die alltägliche Wirklichkeit des Lebens, zu adeln weiß, tritt in der reichhaltigen und mannichfaltigen, Scherz und Ernst, Humor und Phantasie, Wehmuth und Feuer vereinigenden Sammlung überall unverkennbar hervor. Selbst manche Schroffheit, Härte und Dunkelheit der Gedanken, der Gefühle, der Sprache, erhöhen nur das scharfe Gepräge der Eigenthümlichkeit, vielleicht selbst den Reiz dieser Dichtungen, da sie mit großer Klarheit, innigster Zartheit und Weichheit und dem schönsten Fluß kraftvoller und blühender Sprache abwechseln. Ein großer, umfassender, edler Sinn, der sich schon in manchem kleinen Liede verkündet, prägt sich auch in umfangreicheren Compositionen historischer Art glücklich aus, mit welchen die mächtig ringende Muse der Dichterin, den Kreis des lyrischen durchbrechend, nach epischer Gestaltung, Fülle und Mannichfaltigkeit strebt.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[212]

Humboldt's Kosmos.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KOSMOS.

Entwurf einer physischen Weltbeschreibung

von

Alexander v. Humboldt.

Erster und zweiter Band.

Gr. 8. brosch. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 10 Ngr.

Allgemeine Uebersicht des Inhalts:

I.

Einleitende Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und die Ergründung der Weltgesetze. — Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung der physischen Weltbeschreibung. — Ein allgemeines Naturgemälde als Uebersicht der Erscheinungen im Kosmos.

II.

A. Anregungsmittel zum Naturstudium. 1. Dichterische Naturbeschreibung. — 2. Landschaftmalerei. — 3. Cultur exotischer Gewächse. B. Geschichte der physischen Weltanschauung. 1. Das Mittelmeer als Ausgangspunkt der Versuche ferner Schifffahrt gegen Nordost, Süden und Westen. — 2. Feldzüge der Macedonier unter Alexander dem Großen. — 3. Zunahme der Weltanschauung unter den Lagiden. — 4. Römische Weltherrschaft. — 5. Einbruch des arabischen Volksstammes. — 6. Zeit der großen oceanischen Entdeckungen. — 7. Zeit der großen Entdeckungen in den Himmelsräumen durch Anwendung des Fernrohrs. — 8. Vielseitigkeit und innigere Verkettung der wissenschaftlichen Bestrebungen in der neuesten Zeit. — Anmerkungen und Inhalts-Uebersicht der Bände I. und II. des Kosmos.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[213] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

für

Officiere des Generalstabs,

mit besonderer Rücksicht auf die Organisation des königl. württembergischen und des

achten deutschen Armee-Corps,

von

F. v. Baur,

Hauptmann im königl. württemberg. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königl. württemberg. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis brosch. 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

1ster Abschnitt. Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des achten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des königl. württembergischen, großherzogl. badischen und hessischen Armee-Corps, je mit Anführung für jede Waffe ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. Organisation des Hauptquartiers des achten deutschen Armee-Corps. — 3ter Abschnitt. Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des achten Armee-Corps. — 4ter Abschnitt. Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs. — 5ter Abschnitt. Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs. 1ste Abth. Bureaugeschäfte. 2te Abth. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abth. Kriegsoperationen. — 6ter Abschnitt. Heeresverpflegung. — 7ter Abschnitt. Militärische und allgemeine Notizen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[214] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reime des Francesco Petrarca

übersetzt und erläutert von

Karl Kekule und **Ludwig v. Biegeleben.**

2 Bände. gr. 8. Velinpapier in Umschlag broschirt. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.

Diese neue Uebertragung der reizenden Empfindungsgemälde des „Patriarchen der modernen Lyrik," gemeinschaftlich unternommen von zwei Freunden, zum Drucke befördert durch den Zweitgenannten, den Ueberlebenden, gibt die Originale mit dem feinsten Tacte für ihren innern Lebenspuls, mit allem Wohllaute, dessen die deutsche Sprache als Nachbildnerin fremder Poesie fähig ist und mit der strengen Reinheit der Rhythmen und Reime wieder, welche die Form des Sonetts und ähnlicher Dichtarten, die nur in der vollständigen Ueberwindung ihrer Schwierigkeiten schön sind, zu erlangen berechtigt ist. Eine zweckmäßige Einleitung belehrt uns aus Petrarca's Munde über ihn selber, und läßt uns in den Noten den Streit über Laura's Persönlichkeit überschauen. Die Uebersetzung selbst richtet sich nach der Marsand'schen Recension und Anordnung des Textes und eine Auswahl von Anmerkungen entfernt jedes Dunkel aus den herrlichen Gedichten.

Stuttgart und Tübingen, 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(210) Heute versenden wir:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1849.

Heft 3. Nr. 47. I. Abth.

Inhalt: Die deutsche Kriegsflotte in ihrer Gegenwart und Zukunft. — Die Revolutionen und deren Einfluß auf Körper und Geist des Menschen. — Die Bisthumssynode und die Erfordernisse und Bedingungen einer heilsamen Herstellung derselben. — Briefe an einen deutschen Staatsgefangenen. — Chronologische Uebersicht der wichtigsten Ereignisse von Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt bis zu ihrer Auflösung in Stuttgart (18 Mai 1848 — 18. Juni 1849). — Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung.

Stuttgart, den 3 Juli 1849. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2332] 112 Seiten Text und 20 Seiten Holzschnitte für 3 Sgr.

Unterhaltendes und belehrendes Allerlei, mit Beiträgen von Nieritz, Zimrock, Mises, Venedey, Kurz u. a. und mit vielen Holzschnitten.

(Berlin, bei Klemann.) Vorräthig in allen Buchhandlungen.

[2337] Im Verlage von Conr. Wevchardt (Dannheimer'sche Buchhandlung) in Eßlingen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Chemisches Laboratorium

für Realschulen und zur Selbstbelehrung.

Anleitung zum chemischen Experimentiren in einer Auswahl der wichtigeren und instructiveren chemischen Versuche.

Von Prof. **G. D. Schumann.**

Mit einem Vorwort von Professor Dr. **Fr. J. P. Nieche.**

Mit 196 in den Text eingedruckten Holzschnitten, 9 Farbenmustern und 4 lithogr. Tafeln.

Gr. 8. geh. Preis 1 fl. 36 kr. rhn. oder 1 Thlr.

Ein praktisches und gediegenes Buch für Lehrer, Lernende und Freunde der Chemie.

[2334] So eben ist erschienen:

Politische Blätter von Dr. **A. Widmann.** Nr. 1 und 2. **Ueber den Octroyirungsversuch der drei Kronen.**

Eine Denkschrift an die zu Gotha versammelten Männer des Centrums.

Diese **Politischen Blätter** erscheinen entweder alle 14 Tage in Einem oder alle Monate in zwei Bogen und werden die auftauchenden wichtigen Fragen, namentlich der deutschen Politik von Einem bestimmten Standpunkt aus beleuchten. Der Versuch in der deutschen Entwickelung: Alles nur durch die Partei und mit Parteimitteln durchzusetzen und der Individualität alle Geltung und Wirksamkeit abzusprechen, hat uns zu schlimme Früchte gebracht als daß nicht der Einzelne der einen bestimmten Beruf zum Antheil an der Politik in sich spürt, jetzt verlangen könnte wenigens gehört zu werden; dieß um so mehr als die tiefere Begründung der Demokratie, welche in Deutschland noch ganz mangelt, doch nur durch einzelne Geister erfolgen kann und wird.

Jedes Heft der „**Politischen Blätter**" wird eine einzelne Frage beleuchten, und kann entweder in vierteljährigem Abonnement zu 15 Sgr. durch die Post oder einzeln den Bogen zu 3 Sgr. durch den Buchhandel bezogen werden.

Jena, den 1 Julius 1849. **Friedr. Luden.**

[2349] In meinen Verlage ist mit Eigenthumsrecht übergegangen und nur allein von mir und jeder soliden Buchhandlung stets zu beziehen:

Worte des Lebens.

Ein katholisches Gebetbuch

als immerwährende Hausmission.

Von **A. Schöß,** Redemptorist.

7te, einzig rechtmäßige, verb. u. verm. Auflage. Mit Stahlstich. 18. 40 kr. oder 10 gr.

Regensburg, im Junius 1849. **G. J. Manz.**

---

(211) Heute versenden wir:

Die Bisthums-Synode

und die

Erfordernisse und Bedingungen

einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2302—3] **Königl. Domäne Seegut.**

Verkauf von englischen Schafen.

Auf der königl. Domäne Seegut bei Ludwigsburg sind 5 Mutterschafe, 2 Böcke und 3 Lämmer von rein englischer, langwolliger Race zum Verkauf ausgesetzt.

Stuttgart, den 6 Juli 1849.

Königl. Hofkameralamt.

(2308—10) **Fahndung.**

(Nr. 10930). Gegen den Advocaten Joseph Richter von hier haben wir wegen dessen Betheiligung an dem hochverrätherischen Aufruhr eine Untersuchung eingeleitet.

Da derselbe flüchtig geworden, so ersuchen wir sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und ihn im Betretungsfall an uns abzuliefern.

Signalement:

Alter: etwa 45 Jahre.
Größe: 5' 8".
Statur: stark und wohlbeleibt.
Haare: dunkelbraun, sehr dünn.
Augen: grau.
Nase: mittelmäßig.
Mund: groß.
Gesichtsfarbe: blaß.
Gesichtsform: rund.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: ist im Gesicht blatternarbig.

Achern, den 7 Julius 1849.

Großherzoglich bad. Bez.-Amt.

Wanker.

[2305—7] **Fahndung.**

Nr. 10931. Der praktische Arzt Hebich von hier ist der Theilnahme an dem hochverrätherischen Aufruhr beschuldigt, und hat sich flüchtig gemacht. Wir bitten sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und auf Betreten an uns abzuliefern.

Signalement.

Alter: etwa 32 Jahre.
Größe: 5 Fuß 6 Zoll.
Statur: schlank.
Haare: braun.
Augen: grau.
Nase: länglich und spitz.
Mund: mittelmäßig.
Gesichtsform: länglich.
Gesichtsfarbe: gebräunt.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: keine.

Achern, den 7 Juli 1849.

Großh. bad. Bezirksamt.

Wanker.

[2257—59] Auswanderungslustige nach **Südaustralien** wollen sich melden bei **Hrn. Fr. Xaver Stießberger in München** zur Einsicht sie interessirender Mittheilungen.

Bremen, im Julius 1849.

Eduard Delius.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton Place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy,** Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 199. 18 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (Verfügungen über die Landwehr und die Freicorps in Nürnberg); Augsburg (Wahlmännerwahlen); Karlsruhe und Kuppenheim (Belagerungsgeschütz eingetroffen. Tiedemann); Constanz; Dresden (der König sagt seine Rückkehr zu. Die Gefangenen); Leipzig (der Vorbehalt Sachsens gegenüber der preußischen Reichsverfassung); Hannover (das Protokoll über diese Verfassung und der Vorbehalt von Hannover); Braunschweig (Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen die preußische Regierung); Berlin (königl. Verordnung über Dienstvergehen); Wien (die jüngsten Ernennungen für Siebenbürgen und die serbische Woiwodschaft. Journalurtheile über Deutschland. Die Concentrirung der ungarischen Streitkräfte vor Komorn und an der untern Theiß, und die Bewegungen der österreichisch-russischen Armee. Nachträge über das Gefecht bei Acs).

Oesterreichische Monarchie. Vom Kriegsschauplatz (Resultate der letzten Bewegungen. Arad nicht gefallen.)

Großbritannien. Schluß der Rede Peels. Die Parlamentsvertagung nahe. Ein Statthalter für die Vancouvers-Insel. Neue Post. (Portugal: Schluß der Cortes. Karl Albert).

Frankreich. Proudhon's Unterredung mit L. Bonaparte. Lamartine zweimal gewählt. Eine Banksuccursale in Limoges. Die Interventionspolitik in Rom. Straßburg.

Rußland und Polen. Der Kaiser wird General Lamoricière als französischen Gesandten empfangen.

Beilage. Württembergische Briefe. (I.) — Wiener Briefe. (II.) — Aus Franken. (Die Wahlen.) — Vor Rastatt. — Dresden. — Berlin und der Irvingianismus. — Mecklenburg. — Der Ueberfall von Fridericia. — Bern. — Die Limes und Ungarn.

Datum der Börsen: Madrid 9; London, Paris, Amsterdam 14; Frankfurt 16; Augsburg 17 Jul.

Deutschland.

Bayern. = **München**, 17 Jul. Die Landwehr der Stadt Nürnberg ist laut einer k. Entschließung des Ministeriums des Innern „in die ruhende Activität versetzt," wegen des gelegentlich der Ankunft des Königs bewiesenen Ungehorsams gegen die Befehle ihrer Vorgesetzten; dagegen ist den Officieren die Erlaubniß gegeben ihren Rang und Uniform beizubehalten, weil sie durch ihr eingereichtes Entlassungsgesuch ihre Mißbilligung des Vorgefallenen ausgedrückt haben. Ferner ist laut dieses Erlasses dem dortigen Freicorps die Erlaubniß des Bestehens zurückgenommen, und die Stadtcommandantschaft angewiesen für Ablieferung der aus militärischen Zeughäusern abgegebenen Waffen Sorge zu tragen.

* Die Wahl der Wahlmänner in München scheint den Candidaten des Gewerbevereins (der Rechten und dem rechten Centrum angehörig) die Mehrheit gegeben zu haben. In Augsburg trugen die Candidaten des Gewerbevereins und des deutschen Vereins die Mehrheit davon, die Minderheit der gewählten Candidaten ging aus den Vorschlaglisten des constitutionell-monarchischen Vereins (und des Piusvereins?) hervor. Die Mehrheit beträgt, wie wir hören, 54, die Minderheit 22.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 16 Jul. Von den erwarteten Geschützen sind vorige Nacht an 30 Stück hier durch und nach Rastatt weiter geschafft worden. Schon diese Zahl beweist daß alles was man von einer eigentlichen Belagerung der Veste gesagt, unbegründet seyn müsse. Aus glaubwürdiger Quelle erfahre ich auch daß man vorerst nur eine vollständige Umwallung, eine Circumvallation, nach der militärischen Kunstsprache, beabsichtige um die Ausfälle der Besatzung zu erschweren, die Verbindung mit außen völlig abzuschneiden, und ein etwaiges Durchschlagen unmöglich zu machen. Eigentliche Angriffswerke sind bis jetzt keine angelegt, und man ist überhaupt noch keinen Schritt vorwärts gekommen oder gegangen. Insoweit hat der Platz sich jetzt schon als eine tüchtige Wehr erprobt. — Ueber den jetzigen Commandanten Tiedemann sind die folgenden Notizen vielleicht nicht ohne Interesse. Auch er ist wie viele der Bessern ein Opfer des frühern soldatischen Unwesens. Der Sohn des berühmten Heidelberger Anatomen, war er in den zwanziger Jahren hier, später in Bruchsal Reiteroffizier. Ein Mann von Bildung, hatte er höhere Ideale als Pferde und die Flasche, hielt sich streng und pünktlich im Dienste, zog aber sonst den Umgang von Gesinnungsgenossen dem seiner Regimentscameraden vor. Auf diese Weise gerieth er bei dem Regiment in eine mißliche Lage, ward von den andern angefeindet, bekam spitze Reden zu hören um ihn in Händel zu verwickeln, und so durch eine Reihe von Duellen aus dem Regiment „hinauszuhauen." Tiedemann aber, von einer zähen Festigkeit des Charakters, welche seiner Familie eigen seyn soll, hatte über den Zweikampf bestimmte Ansichten, an denen er unbeugsam und stets mit demselben Gleichmuth festhielt. So kam es endlich daß er doch den Abschied nehmen mußte, oder vielmehr daß er ihn ungebeten, doch ehrenvoll erhielt. Der bald darauf in Griechenland ausgebrochene Kampf bot ihm einen neuen und erwünschten Kreis der Thätigkeit. Vor seiner Abreise dahin soll Tiedemann den „Badischen" Rache geschworen haben, und nun nach 20 Jahren bringt ihm die Zeit Gelegenheit jene Rache in unglücklichster Weise, aber in wahrlich vollem Maß zu üben. Der Commandant von Rastatt ist jetzt ein starker Vierziger, hoch und schlank von Gestalt, mit blondem Bart und ernstem Wesen. Mit einer Griechin verheirathet, lebte er seit einigen Jahren wieder in der Heimath.

H **Hauptquartier Kuppenheim**, 16 Jul. Wie ich Ihnen schon gestern schrieb, denken die Preußen, und wohl mit vollem Recht, nicht daran gegen Rastatt in einer förmlichen Belagerung durch Laufgräben, durch zwei oder drei Parallelen ꝛc. vorzugehen, ebensowenig aber scheinen die belagerten Insurgenten in ihrer Verblendung geneigt zu seyn Stadt und Festung zu übergeben, bis nicht noch mehr zerstört und bis nicht noch mehr schuldlose Menschen Gut und Blut verloren haben. Man will nun nach fast 14tägiger Einschließung größeren Ernst zeigen, und da man durch Aufforderungen alles mögliche gethan hat um die Verstockten drinnen zur Besinnung zu bringen, so fängt man eben an neue Batterien, namentlich Kesselbatterien, einzurichten, wozu der Eisenbahndamm, wie zu diesem Zweck erbaut, als erste Parallele schon fertig da liegt und an manchen Stellen zur Deckung und Brustwehr benutzt werden kann. Von Mainz und Koblenz wird noch heute ein großer Belagerungstrain hier erwartet, und in zwei bis drei Tagen kann wahrscheinlich eine neue und stärkere Beschießung beginnen. Ueberläufer kommen fast täglich an, gestern auch Artilleristen, sowie ein Parlamentär welcher einen der Mecklenburger Officiere gegen zwei Rastatter Bürger, die beim Ausfall gefangen wurden, zur Auswechslung anbot, was ihm, wie ich hörte, bewilligt wurde. Warum auch nicht? Die Rebellen sind in der großen Rastatter Maussalle gerade so gut aufgehoben wie im preußischen Lager oder in Karlsruhe. In Baden und in andern Städten rings umher sind Sandsäcke in Masse verfertigt worden, und die Artilleristen sieht man in den Wäldern fleißig Schanzkörbe bauen und Faschinen binden.

*† **Constanz**, 14 Jul. Seit dem am 11 d. erfolgten Einrücken der Reichstruppen in hiesige Stadt, welche die in der letzten Zeit von den Insurgenten schwer geängstigten Einwohner in ihrer großen Mehrheit als Retter ansahen, herrscht tiefe Ruhe hier und in der ganzen Gegend. Die Freischaarenbanden haben sich aufgelöst und meistens auf Schweizer Gebiet gerettet, oder sind in ihre Heimath gegangen. Die öffentlichen Blätter sind angefüllt mit Fahndungen und Steckbriefen gegen die Hochverräther und die Verüber von Räubereien, womit die Sache der Revolutionäre noch bis zuletzt stark besudelt wurde, und welche die Führer, denen es nur galt ihre Haut und das zusammengeraubte Gut zu retten, im gemeinsten Lichte erscheinen lassen. Die von General v. Schäffer mit der ersten Division des Neckarcorps (den großherzogl. hessischen Truppen) bis an den äußersten Gränzpunkt des Landes verfolgte Insurgentenschaar hat an die schweizerische Militärbehörde 6 Sechspfünder-Kanonen, 1 siebenpfündige Haubitze (die bei Oos leider verlorne mecklenburgische), 1 Munitionswagen, 5 bis 600 Gewehre und etwa 50 Pferde abgeliefert. Ein Thurgauer Oberst hielt mit einem Militärcommando hier (zu Dorf und Kloster Kreuzlingen) die bis unmittelbar an die Thore von Constanz gehende Schweizer Gränze besetzt. Es ist interessant wie hier die schweizerischen und die

Digitized by Google

hessischen Posten kaum 10 Schritte von einander gegenüber stehen. In der Schweiz selbst soll übrigens starkes Mißtrauen und große Besorgniß vor einem Ueberfalle, namentlich von Seite der Preußen herrschen. Es ist schwer den Schweizern diese Ansicht zu nehmen, namentlich die bis ins unglaubliche und lächerliche gehenden Vorurtheile zu beseitigen die man gegen die Preußen zu verbreiten, und womit man nicht bloß die wenig urtheilenden Massen, sondern selbst Menschen die vernünftiger seyn sollten zu bethören gewußt hat. Man fürchtet in ihnen eine Art Cannibalen, die nichts verschonen, selbst Kinder spießen, wie mich heute noch meine Wirthin, eine gebildete Frau, ganz ernsthaft versicherte, der ein schwerer Stein vom Herzen zu fallen schien als ich ihr durch Thatsachen und Briefe unwiderleglich darthat, wie gerade die Preußen sich sehr human und gut betrugen. Ist es möglich daß man in unsrer „aufgeklärten" Zeit die Menschen noch so grob täuschen, so förmlich betrügen konnte wie es von diesen badischen Revolutionären und ihren polnischen, ungarischen, französischen und italienischen Cameraden geschehen ist? so fragt man sich oft mit Staunen, und muß es leider nur zu sehr bejahen. Das Unheil das sie angerichtet, der Schaden den sie der wahren Freiheit und der deutschen Einheit gebracht haben, sind unberechenbar. Jenes Mißtrauen der Schweizer mag wohl Schuld tragen daß eingeleitete Verhandlungen noch nicht zur Herausgabe der von den Rebellen abgegebenen Geschütze, Waffen und Pferde geführt haben, daß man sie vielmehr vorerst mehr ins Innere, nach Frauenfeld, dem Hauptorte des Kantons Thurgau gebracht hat. Auch die entwaffneten Insurgenten selbst, worunter noch einige besonders berüchtigte Wühler wie Kaiser, Stephani ꝛc. hat man von der Gränze mehr rückwärts geschafft. Noch darunter befindliche badische Soldaten sollen bei dieser Veranlassung in bitterer Reue geweint, Freischärler dagegen gesungen und gejubelt und die Hoffnung ausgesprochen haben bald wieder da zu seyn! General v. Schäffer hat gleich am Tage des Einrückens der Truppen in Constanz (den 11 d.) eine Bekanntmachung erlassen, wonach im Namen des Großherzogs von Baden und unter Hinweisung auf die großherzogl. badische Verordnung vom 9 Jun. d. J. bezüglich des Standrechts der Seekreis in Kriegszustand erklärt und das Standrecht verkündet wird. In allen Orten des Seekreises sind gleichzeitig mit dem Einrücken von Reichstruppen die Waffen an die Militärbehörden abzuliefern, und gegen die hierbei Säumigen wird unwiderruflich standrechtlich verfahren. — Der bisherige Bürgermeister von Constanz, frühere Advocat, Hüetlin ist seines Amtes entsetzt worden, und hat sich nach der Schweiz begeben. Ein sehr geachteter Mann, Hr. v. Hofer, wurde provisorisch mit diesem Amte bekleidet. — Vorgestern kam die Nachricht hier an daß 10,000 Oesterreicher unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürst Schwarzenberg in Bregenz und Gegend eingetroffen, und daß ein bayerisches Corps von drei Bataillonen, von 1000 Mann jedes, 2 Schwadronen und 4 Geschützen unter General v. Flotow die Städte Ueberlingen, Meersburg und Salem besetzt habe, auf den früheren Hülferuf dieser Orte und mit Genehmigung des Königs von Bayern. Da aber schon großherzogl. hessische Truppen nach ersteren Orten detachirt waren, indem der ersten Division des Neckarcorps, dem Gros des Corps des Generals v. Beucker, zunächst die völlige Pacification dieser Gegenden übertragen war, so werden die bayerischen Truppen morgen nach Lindau zurückgehen, während die großherzogl. hessischen, welche heute zum Theil schon auf Dampfschiffen dahin abgingen, jene Orte sowie alle Punkte um den Bodensee, wo dieses nöthig erscheint, besetzen.

K. Sachsen. **Dresden**, 13 Jul. Heute Morgen wurde dem König in Pillnitz eine Adresse des Dresdener Stadtverordnetencollegiums überreicht, die ihn um baldige Rückkehr nach Dresden ersuchte. Seine Antwort ging dahin daß er dem ausgesprochenen Wunsch entsprechen und nach Dresden zurückkehren werde. Dort werde er verweilen, dafern ein fortgesetztes entschiedenes Festhalten am Gesetz sich kundgebe. — Die Zahl sämmtlicher in Alt- und Neustadt befindlichen politischen Gefangenen beläuft sich jetzt noch auf ungefähr 100. Das Dresdener Journal enthält über die Dresdener Zustände einen Artikel, der um so bemerkenswerther ist da dieses Blatt (wenn wir nicht irren) mit der Regierung zusammenhängt. Am Schluß desselben heißt es: „Wir haben es stets beklagt wenn auf den vergangenen Landtagen unser Officiercorps so schonungslos und oft so ungerecht angegriffen wurde, aber wir müssen eben so entschieden bedauern wenn manche Mitglieder desselben sich jetzt in gleicher Weise überheben, und es nur gar zu gern fühlen lassen daß sie jetzt die Machthaber sind. Begreiflicherweise wird dieses Beispiel auch hier und da von den Soldaten nachgeahmt, und dann natürlich in einer noch schroffern Weise. Manche benehmen sich so als ob sie in jedem Civilisten einen Feind der Soldaten, einen Theilnehmer am Kampf, einen Begünstiger der Brandstifter vor sich hätten. Das ist nicht der Weg um mit kluger versöhnender Milde die Wunden zu heilen welche geschlagen worden sind, geschlagen werden mußten. Das liegt namentlich auch nicht im Sinn unserer Regierung."

Leipzig, 13 Jul. Die mehrerwähnte k. sächsische Denkschrift, die bereits vor dem Beitritte der sächsischen Regierung zu dem Berliner Verfassungsentwurfe übergeben worden ist, lautet: „K. sächsische Erklärung über die Stellung Oesterreichs zu Deutschland und den preußischen Verfassungsentwurf. Der unterzeichnete k. sächsische Bevollmächtigte sieht sich veranlaßt im Namen und Auftrage seiner Regierung nachstehende Erklärung in die Hände der k. preußischen Regierung niederzulegen. Die k. sächsische Regierung hat bei unausgesetzter Festhaltung des Grundsatzes „daß das Verfassungswerk nicht von der Nationalversammlung einseitig beschlossen, sondern nur im Wege der Vereinbarung mit den Regierungen endgiltig werden könne", unverändert und so oft ihr dazu die Gelegenheit geboten war, sich dahin ausgesprochen daß die Bundes- oder Reichsgewalt nicht in einheitlicher Gestalt, sondern in collegialer aufzurichten sey, und sich daher im Gegensatz zu dem in Frankfurt beliebten erblichen Kaiserthum für ein Directorium erklärt. Es geschah dieß namentlich durch die Note vom 10 Febr. d. J. in Erwiederung der Circulardepesche der k. preußischen Regierung vom 23 Jan. d. J., welche gleichfalls das Project der Aufrichtung der deutschen Kaiserwürde zurückwies, sowie durch die Note vom 17 März d. J., worin der preußischerseits ergangenen Einladung zu einer Verhandlung über das von dem k. k. österreichischen Cabinet in Vorschlag gebrachte Directorialproject Folge gegeben wurde. Indem die königliche sächsische Regierung sich zur ausschließlichen Vertretung dieser Ansicht berufen fand, war dieselbe keineswegs von der Absicht geleitet nur dynastische Interessen zur Geltung zu bringen, oder sich der Uebertragung der obersten Reichsgewalt an eine einzige deutsche Regierung aus particularistischer Eifersucht widersetzen zu wollen. Sie gehorchte vielmehr der innigen Ueberzeugung daß die von der Nationalversammlung beabsichtigte und späterhin beschlossene Verleihung der obersten Reichsgewalt an die Krone Preußen einen doppelten, für die künftigen Geschicke Deutschlands gleich verderblichen Nachtheil herbeiführen möchte. Sie durfte sich nicht verhehlen daß durch diesen Act einestheils das Ausscheiden Oesterreichs aus den neuen Bundesverhältnissen bedingt sey, und daß andererseits die der obersten Reichsgewalt zu verleihende einheitliche Spitze nothwendig dahin führen müsse den Bundesstaat in den Einheitsstaat allmählich umzubilden, und somit alles und jedes selbständige Leben der verschiedenen deutschen Stämme zu vernichten. Die Ereignisse welche der Annahme der deutschen Reichsverfassung von Seiten der Nationalversammlung bei der zweiten Lesung gefolgt sind, haben Zustände herbeigeführt welche zwar die diesseitige Regierung nicht haben vermögen können eine verschiedene Anschauung der Verhältnisse zu gewinnen, denen gegenüber sie jedoch die Nothwendigkeit hat ins Auge fassen müssen: ihre Ueberzeugung dem Bedürfnisse der Erhaltung der bedrohten staatlichen Ordnung und der damit im genauen Zusammenhang stehenden möglichst raschen Verwirklichung des deutschen Verfassungswerks unterzuordnen. Nachdem sie sich daher der von der königlichen preußischen Regierung verkündeten Ansicht daß die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung in ihrer dermaligen Gestalt zu verwerfen sey, angeschlossen und vor den Gefahren des in Folge dieses Entschlusses in ihrem Lande ausgebrochenen Aufruhrs nicht zurückgewichen war, sondern denselben mit Hülfe des ihr von der königlichen preußischen Regierung gewährten bundestreuen Beistands bekämpft hat, steht sie auch nicht länger an eine solche Verfassung anzunehmen welche die Executivgewalt des Reichs der Krone Preußen allein verleiht. Die königlich sächsische Regierung will und darf jedoch keinen Zweifel darüber bestehen lassen wie sie diesen Entschluß allein zu dem Zweck und in der Erwartung gefaßt hat daß diese Verfassung Gemeingut der ganzen deutschen Nation und nicht nur eines Theils derselben werde. Sie verkennt nicht daß ein Eintritt der österreichischen Lande in der nächsten Zeit nicht gehofft werden darf. Allein die Aufnahme des gesammten übrigen Deutschlands in den Reichsverband hält dieselbe als Bedingung dafür fest daß sie selbst zu einem bleibenden Verharren in demselben auf Grund der vereinbarten Verfassung verpflichtet sey. Sollte es daher nicht gelingen den Süden Deutschlands in den durch die fragliche Verfassung bestimmten Reichsverband aufzunehmen, was namentlich davon abhängen wird ob Bayern sich demselben anschließt; sollte vielmehr nicht mehr erreicht werden als die Herstellung eines norddeutschen Bundes oder nord- und mitteldeutschen Bundes, so müßte die königlich sächsische Regierung für diese Eventualität die Erneuerung und Umgestaltung der vereinbarten Verfassung ausdrücklich vorbehalten. Eine solche Nothwendigkeit wäre ohnedieß durch die Bestimmungen der Verfassung selbst geboten." (N. Münchn. Z.)

Hannover. Die Hannoversche Ztg. ergänzt diese Mittheilung indem sie unterm 14 Jun. sagt: „Es ist uns sehr erfreulich gewesen durch die Deutsche Allgem. Zeitung gestern in den Stand gesetzt zu seyn den Text des Vertrags der drei Könige mitzutheilen. Gewiß wird niemand diesen Vertrag lesen ohne das befriedigende Gefühl endlich einmal den vollen deutlichen Beweis in Händen zu haben daß hier im redlichsten Sinne nur dahin gearbeitet wird zuerst Ruhe, Ordnung und Sicherheit in Deutschland, nöthigenfalls allerdings mit dem Schwerte, das der Obrigkeit dazu von Gott befohlen ist, herzustellen; dann aber auch zweitens die Verfassung zu entwickeln, und endlich sofort dem Recht volste Kraft zu schaffen. Noch erfreulicher aber ist es uns heute im Stande zu seyn die Reihe der Actenstücke vollständig abzuschließen, indem wir unten das Pro-

Digitized by Google

tokoll vom 26 Mai d. J. und die von den hannoverischen Bevollmächtigten zu demselben übergebene besondere Erklärung mittheilen. Es fehlt allerdings noch die besondere sächsische Erklärung; allein da die hannoverische Erklärung am Schlusse den wesentlichen Inhalt derselben anführt, so wird es darauf nicht so sehr ankommen. Nachdem die Zeitungen sich so lange an den mit diesem Bündniß in Verbindung stehenden Actenstücken abgemüdet, lernen wir nun 1) mit völliger Gewißheit daß geheime Artikel gar nicht existiren — das Protokoll müßte solche doch erwähnen; 2) daß die hannoverische Denkschrift nichts ist als die nähere Motivirung eines anerkannten Vorbehalts; 3) daß dieser Vorbehalt im ächtesten vaterländischen Sinn nur den Zweck hat die Einheit und Ganzheit Deutschlands zu erhalten und zu stärken; 4) daß die Entscheidung über diesen Vorbehalt dem Reichstage bleibt, und Hannover sich nicht entziehen wird dem Beschlusse des Reichstags zu folgen, wenn dieser dem Bündniß und dem vereinbarten Entwurf geneigt ausfällt oder die Zustimmung nachgehends ertheilt. Dabei können wir aber nicht umhin mit Anerkennung hervorzuheben daß Hannover es nicht bei den allgemeinen Grundsätzen seines Vorbehalts hat bewenden lassen, sondern daß es in der Denkschrift vom 1 Jun. und deren Anlage den Plan, durch den es seine Ansichten verwirklichen zu können glaubte, vollkommen ausgeführt und entwickelt aufgestellt hat. Das beweist uns abermals daß eine neue Zeit eingetreten ist. Wie das Schiedsgericht die Gewähr leistet daß die Zeit der finstern Unterhandlungen und des Markens um Recht und Unrecht vorüber sey, so beweist uns diese Denkschrift und ihre Anlage daß das Reich der Noten ein Ende habe. Es lassen sich in solchen Noten recht schöne Sentiments ausdrücken, wie ja auch Fürst Metternich dem Verstorbenen schrieb, er habe stets die Freiheit vertheidigt; allein man kann das nicht fassen, noch greifen. Wir hoffen daß fortan alle unsere Regierungen keine halbfertigen Gedanken sondern vollständig entwickelte, formulirte geben werden — Dinge auf die man mit Ja und Nein antworten kann. Nur auf diesem Weg können wir vorwärts kommen und es dahin bringen daß die Fremden uns nicht mehr vorwerfen: wir seyen ein träumerisches, unklares Volk. Mögen denn andere die dem Entwurf nicht beistimmen, möge Bayern, möge namentlich Oesterreich mit gleicher Deutlichkeit vortragen was sie wollen. Das allein kann Deutschland fördern; jedenfalls aber verdient der Dank der voran ging. Möge nur jeder das seinige thun daß ein Reichstag möglich werde!"

Die Actenstücke sind folgende: Verhandelt zu Berlin am 26 Mai 1849, Abends 10 Uhr, in Gegenwart: des k. preußischen Bevollmächtigten Generals v. Radowitz, des k. bayerischen Gesandten Grafen v. Lerchenfeld, des k. sächsischen Bevollmächtigten Staatsministers v. Beust, des k. hannoverischen Bevollmächtigten Staatsministers Stüve, in Zustand des k. hannoverschen Klosterraths v. Wangenheim. Das Protokoll führt der k. preußische Landgerichtsrath Bloemer. Der Bevollmächtigte der k. preußischen Regierung legt als Proposition seiner Regierung vor: a) den Entwurf der Verfassung für den zu bildenden deutschen Bundesstaat, wie dieser Entwurf aus den zwischen den Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen und Hannover in den Sitzungen vom 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24 und 26 dieses Monats und Jahres stattgehabten Conferenzen hervorgegangen ist; b) den Entwurf des Wahlgesetzes zu dem Verfassungsentwurf ad a) auf Grund dessen die Wahlen zur Berathung und Vereinbarung über diesen Verfassungsentwurf zwischen den Regierungen und der Volksrepräsentation von den betreffenden Regierungen demnächst anzuordnen sind; c) den Entwurf einer Note, mittels welcher Preußen im eigenen Namen und im Auftrage der hier vertretenen und gegenwärtig zustimmenden Regierungen die Regierungen der sämmtlichen übrigen deutschen Bundesstaaten zum Anschluß an die in der Note selbst näher präcisirte Proposition unverzüglich einladen wird. Der Bevollmächtigte der k. bayerischen Regierung ist noch außer Stand sich über die gemachten Vorlagen der k. preußischen Regierung auszusprechen, hält sich demgemäß seine Erklärung offen, und ist der Hoffnung diese Erklärung noch vor Entsendung der ad c erwähnten Note abgeben zu können. Die Bevollmächtigten der k. sächsischen und hannoverischen Regierung erklären unter ausdrücklicher Bezugnahme und Hinweisung auf ihre in den Conferenzprotokollen der Sitzungen vom 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24 und 26 laufenden Monats und Jahres niedergelegten Ansichten und Verwahrungen, und unter Vorbehalt einer zunächst die Oberhauptsfrage betreffenden, nähern, dem heutigen Protokoll schriftlich zuzufügenden Erklärung: daß sie der in den vorangeführten Vorlagen der k. preußischen Regierung gemachten Proposition, Namens und im Auftrage der durch sie vertretenen Regierungen, ihre Zustimmung ertheilen, dieselbe, wie hiemit geschieht, förmlich acceptiren und für nunmehr gegenseitig rechtsverbindend anerkennen. Sie ermächtigen die k. preußische Regierung zugleich den sämmtlichen andern deutschen Regierungen auch im Auftrage ihrer Regierungen die ad a, b und c vorangeführten Vorlagen zuzufertigen, und außerdem in angemessener Weise zur Oeffentlichkeit zu bringen. Die Bevollmächtigten der k. hannoverischen Regierung legen als Proposition ihrer Regierung vor: d) den Entwurf zu einer näheren Feststellung des Rechtsverhältnisses welches zwischen den durch den gegenwärtigen Abschluß verbundenen k. Regierungen während des in der vorangeführten Note ad c bezeichneten Provisoriums eintreten wird. Die Bevollmächtigten der k. preußischen und der k. sächsischen Regierung erklären daß sie der in dem vorangeführten Entwurf sub littera d gemachten Proposition der k. hannoverischen Regierung, Namens und im Auftrage der durch sie vertretenen Regierungen, ihre Zustimmung ertheilen, dieselbe, wie hiermit geschieht, förmlich acceptiren und für nunmehr gegenseitig rechtsverbindend anerkennen. Eine Declaration zu dem Verfassungsentwurf ad a, deren Abfassung noch einige Frist erfordert, ist in der Note ad c vorzubehalten. Der Entwurf zu dieser Declaration wird nach Anleitung und Maßgabe der protokollarischen Aufzeichnungen in den Conferenzsitzungen vom 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24 und 26 laufenden Monats und Jahrs seitens der k. preußischen Regierung ausgearbeitet, und vor weiterer Entsendung und Veröffentlichung der k. sächsischen und hannoverischen Regierung zur Kenntnißnahme, Prüfung und Zustimmung eingericht werden. Die ad littera a, b, c und d vorangeführten Vorlagen sind zu dem gegenwärtigen Protokolle, als dessen integrirende Bestandtheile, von den Bevollmächtigten der k. preußischen, sächsischen, hannoverischen Regierung und dem Protokollführer paraphirt worden, und sollen dem Protokolle urschriftlich angefügt bleiben. Ueber diesen Vorgang ist das gegenwärtige Protokoll aufgenommen, und nach erfolgter Verlesung und Genehmigung von den vorgenannten Regierungsbevollmächtigten mit dem Protokollführer unterzeichnet worden zu Berlin wie eingangs. Für Preußen (gez.) v. Radowitz. Für Bayern (gez.) Graf v. Lerchenfeld. Für Sachsen (gez.) Frhr. v. Beust. Für Hannover (gez.) Stüve. (gez.) H. v. Wangheim. (gez.) Bloemer.

Die unterzeichneten k. hannoverischen Bevollmächtigten haben, der von dem k. preußischen Hrn. Bevollmächtigten ihnen vorgelegten Proposition rücksichtlich der Gestaltung des demnächstigen Reichsoberhaupts und der Reichsregierung nachgehend, einen von ihnen für richtiger gehaltenen Entwurf bei Seite zu setzen sich bereit erklärt; dieselben finden sich aber verpflichtet der k. preußischen Regierung gegenüber ihre Ansichten über diesen Gegenstand nochmals auszusprechen. Nach der Ansicht der Unterzeichneten war es bei dieser Frage die Aufgabe: 1) Deutschland in seiner Integrität zu erhalten; 2) eine Regierungsgewalt zu schaffen welche einerseits der Eigenthümlichkeit Deutschlands — seinen durch Geschichte und lange Entwicklung fest zusammengewachsenen Staatsverbänden — die nöthige Gewähr leistete, andererseits im Stande wäre die Lenkung der höchsten staatlichen Interessen Deutschlands, d. h. die eigentliche Reichsregierung, im ächten Geiste der Nation mit ungehemmter, durchgreifender Kraft zu übernehmen. Sollen diese Ziele erreicht werden, so muß Oesterreich in voller Bedeutung bei Deutschland bleiben, dem es durch geographische Lage, Nationalität und Geschichte so eng verbunden ist daß jede Trennung eine unheilbare Wunde seyn würde. Es muß die leider seit langem Zeitraume geförderte Entfremdung beseitigt, das geistige Band der Einheit enger geschlungen werden. Es müssen ferner die höchsten Angelegenheiten der Nation, ihre Politik gegen außen — die nach den Verhältnissen der Gegenwart vor allem in den Beziehungen des Welthandels ihre Grundlage und ihre Entwicklung findet — der Reichsregierung zur Verwaltung, dem Reichstage zur Ueberwachung gegeben werden, damit beide — und durch sie die Nation — sich an diesen großen Gegenständen halten und heben. Es muß endlich der Regierung in ihrer Sphäre die Möglichkeit freien und ungehemmten Handelns gesichert und der Zutritt zu den höchsten Ehren und Pflichten Deutschlands allen Deutschen gleich nahe gebracht werden. Die Grundzüge zu einer solchen Gestaltung der Dinge glaubt die k. hannoverische Regierung gefunden zu haben. Wenn nun von k. preußischer Seite ein Verfassungsplan festgehalten wird, welcher, wenn die demselben zum Stützpunkte dienende „Union" mit dem gesammten österreichischen Kaiserstaate und die für diese Union vorgeschlagenen Regierungsformen durchgeführt werden sollten, jene höchsten politischen Angelegenheiten der Nationalvertretung gänzlich entziehen und solche einer Behörde überweisen würde die vom Reichstage vollkommen unabhängig wäre; welcher ferner dem Rest der Reichsregierung eine Form gibt die allerdings der Geltung der Einzelstaaten ein bedeutendes Gewicht verleiht, die aber in Folge der Vertheilung nothwendig zusammengehöriger Geschäfte unter zwei verschiedene Behörden Reibung und Schwäche bewirken muß; und welche endlich der Eifersucht verschiedener Länder gegeneinander fortwährenden Stoff bieten wird: so bedauern die Unterzeichneten darin umsoweniger Beruhigung finden zu können als die in diesem Entwurf thatsächlich gegebene völlige Entfremdung Oesterreichs von Deutschland nur geeignet seyn würde jene Mängel auf das schärfste hervortreten zu lassen. Die Unterzeichneten haben daher nur einerseits in der unabweislichen Nothwendigkeit einer Einigung der Regierungen, andererseits in den Erklärungen Oesterreichs auf eine Verfassung nicht eingehen zu können welche die für Deutschland unentbehrliche gemeinschaftliche Volksvertretung und Legislation enthielte, eine Rechtfertigung für ihre Nachgiebigkeit gegen einen Verfassungsentwurf finden können, welcher ihrer Ansicht nach den Bedürfnissen Deutschlands keineswegs genügt. Wie sie aber in dem an die Spitze des Ganzen gestellten Vorbehalt für Oesterreich das Mittel erblicken der nothwendigen Gemeinschaft Oesterreichs mit Deutschland ihre Geltung zu verschaffen sobald die dortigen Zustände einer bestimmteren Ansicht der Dinge Raum gegeben haben werden, und wie sie die Verpflichtung Deutschlands den Rechten Oesterreichs aus der Verfassung des deutschen Bundes Folge zu geben aus-

Digitized by Google

drücklich anerkennen: so müssen sie dem künftigen Reichstag auch über diese oberste Frage die weiteren Verhandlungen vorbehalten. Zugleich aber vereinigen sie sich mit den Bevollmächtigten der königlich sächsischen Regierung für den beklagenswerthen Fall, wenn der gegenwärtige Versuch einer Einigung zu nichts als zur Herstellung eines nord- und mitteldeutschen Bundes führen möchte, in der Erklärung daß für diese Eventualität die Erneuerung der Verhandlungen und die Umgestaltung des vereinbarten Verfassungsentwurfs ausdrücklich vorbehalten bleibe. Die Unterzeichneten benützen diese Gelegenheit zum Ausdruck ihrer ausgezeichnetsten Hochachtung. Berlin, den 26 Mai 1849. (Unterz.) Stüve, Dr. H. v. Wangenheim.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 13 Jul. Hier hat die Niederlage vor Fridericia einen höchst peinlichen Eindruck hervorgerufen; man ist empört darüber daß das kleine Ländchen Braunschweig 13,000 Thlr. monatlich an Kriegskosten zu keinem andern Zwecke zahlen muß als dem daß seine Soldaten fern von ihrer Heimath unthätig daliegen, von Krankheiten aufgerieben worden und bis jetzt ohne sichtlichen Erfolg ihr Blut vergossen haben. Die von Preußen an Braunschweig wegen der im Herzogthum befindlichen Demokraten gerichtete Note, von der früher in den Blättern mehrfach die Rede war, stammt, wie man jetzt hört, bereits aus der Zeit bald nachdem Dresdener Ereignissen her. Die spätern Noten des preußischen Cabinets sollen von dieser Angelegenheit nicht weiter geredet haben und alle in einem sehr zuvorkommenden und verbindlichen Ton abgefaßt gewesen seyn. In der heutigen Sitzung der Landesversammlung stellte Abg. Hollandt einen Antrag, der, aus Veranlassung des laut officieller Bekanntmachung der preußischen Regierung vom 10 d. M. abgeschlossenen, jedoch noch nicht ratificirten Waffenstillstands mit Dänemark, ein Mißtrauensvotum gegen die preußische Regierung in Betreff der Waffenstillstands- und Friedensfrage enthielt. Durch die Unterschrift von 44 Kammermitgliedern unterstützt, ist der Antrag auf die morgige Tagesordnung gesetzt.

Preußen. **Berlin**, 15 Jul. Der Pr. Staatsanz. bringt 1) eine auf Grund des Art. 105 der Verfassung erlassene k. Verordnung, betreffend die Dienstvergehen der Richter und die unfreiwillige Versetzung derselben auf eine andere Stelle oder in den Ruhestand dd. 10 Jul.; 2) eine auf Grund desselben Artikels erlassene k. Verordnung, betreffend die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten, die Versetzung derselben auf eine andere Stelle oder in den Ruhestand, dd. 11 Jul. In der ersten Verordnung wird der Begriff „Dienstvergehen" dahin definirt: Dienstvergehen ist jede Verletzung der Pflichten welche dem Richter durch sein Amt auferlegt worden. Zu diesen Pflichten gehört daß der Richter sich durch sein Verhalten in und außer dem Amt der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens würdig erweise, die sein Beruf erfordert. In der zweiten Verordnung wird der Begriff der Dienstvergehen ebenso definirt, nur daß es statt: Richter Beamte heißt. Die zweite Verordnung findet unter den darin ausdrücklich gemachten Beschränkungen auf alle in unmittelbarem oder mittelbarem Staatsdienst stehenden Beamten Anwendung, die nicht unter die Bestimmungen der ersten Verordnung fallen. Sie ist nicht anwendbar auf Geistliche und Kirchenbeamte. Ueber die Dienstentlassung ist in der zweiten Verordnung bestimmt: die Dienstentlassung muß insbesondere dann erfolgen wenn der Beamte die Pflicht der Treue verletzt, oder den Muth nicht bethätigt den sein Beruf erfordert, oder sich einer feindseligen Parteinahme gegen die Staatsregierung schuldig gemacht hat.

Oesterreich. φ **Wien**, 14 Jul. Während beinahe jede Nummer der Wiener Zeitung eine neue Verfügung zur Reorganisirung Oesterreichs bringt, wird auch auf dem Felde der Thatsachen mit jedem Tage ein neuer Schritt gethan. So sind vor kurzem rücksichtlich zweier sehr wichtiger Länder folgenreiche Maßregeln ins Leben getreten. Für Siebenbürgen ist statt des ausgezeichneten, aber durch sein Alter und die schweren Unfälle der jüngsten Vergangenheit diesem Wirkungskreise leider entrückten Feldzeugmeisters Frhrn. Puchner der bekannte Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Wohlgemuth zum commandirenden General ernannt worden. Er wird auf die Weise wie Baron Haynau in Ungarn auch die oberste Leitung der Civilverwaltung — die während des Kriegszustandes in militärischen Händen seyn muß — erhalten. Die eigentliche Führung der Geschäfte jedoch ist dem zum kaiserlichen Civilcommissär an seine Seite gestellten Kreishauptmann und provisorischen Verwaltungsvorstand der Bukowina Eduard Bach mit den dem Frhrn. v. Geringer in Ungarn eingeräumten Vollmachten übertragen. Die Regierung scheint von der Ansicht ausgegangen zu seyn, bei den Rivalitäten die in Siebenbürgen zwischen den verschiedenen Nationen in so hohem Grade obwalten, einen Fremden, der keinem von den dort heimischen Volksstämmen angehört, mit größerer Beruhigung entsenden zu können. Wenn auch nicht verkannt werden kann daß der Umstand wo beide Männer, die nun mit der Reorganisirung des rebellischen Theiles und der obersten Verwaltung der treugebliebenen Kreise betraut sind, durchaus keine positiven Vorkenntnisse über die Personen und Verhältnisse haben, ihre Stellung anfangs sehr erschweren wird, und es vielleicht möglich gewesen wäre Personen zu finden die mit gleicher Anhänglichkeit für den Gesammtstaat und Kenntniß der nichtungarischen Verwaltungsformen auch die genaue Wissenschaft der verwickelten Verhältnisse in Siebenbürgen verbänden: so kann doch jeder Unbefangene die getroffene Wahl nur billigen. Feldmarschall-Lieutenant Baron Wohlgemuth ist ein der Regierung treuergebener Mann, welcher bei der für solche Missionen so unumgänglich erforderlichen Humanität auch die unentbehrliche Thatkraft und Entschlossenheit hat um die bevorstehenden durchgreifenden Maßregeln folgerichtig auszuführen, und gewiß den namentlich auf dem politischen Felde von seinem Vorgänger Baron Puchner hinterlassenen weisen Anordnungen, welche, auf dessen eigener Erfahrung basirt, der eigenthümlichen Lage der Dinge in Siebenbürgen vortrefflich entsprachen, die gehörige Rechnung tragen wird. Der Landeschef der Bukowina, Eduard Bach, Bruder des Ministers, war in der Lage wenigstens die Bedürfnisse der walachischen (moldauischen) Nation, welche einen Hauptbestandtheil der dortigen Bevölkerung ausmacht, kennen zu lernen, und hat sich während seiner Amtsführung das unbedingte Vertrauen dieses Volkes erworben. Es läßt sich wohl auch mit Bestimmtheit voraussetzen daß er dem treuesten und so schwer heimgesuchten — dem deutschen Elemente in Siebenbürgen nicht abhold seyn, und die Wichtigkeit seines Bestandes für Dynastie und Gesammtstaat recht bald erkennen und würdigen wird. Selbst die magyarischen Volksinsassen können keine Einwendung gegen ihn machen als — daß er eben nicht Magyar ist. Wenn daher Hr. Bach in seiner einflußreichen, aber gewiß nicht beneidenswerthen Stellung sich bald mit Männern von gründlicher Sachkenntniß, entschiedener unverfänglicher Anhänglichkeit an die Regierung und möglichster Unparteilichkeit umgibt, wenn er die Forderungen der Zeit (die eben in Siebenbürgen wie vielleicht in keinem Theile der weiten Monarchie sich in Zerstörungen und Verwüstungen geltend gemacht haben) richtig erkennt und den Ansprüchen der Nationen, hauptsächlich der treuen, Genüge zu leisten, und fern von übertriebenen Centralisationstendenzen die Interessen der Volksstämme mit denen der Monarchie zu vereinen, die Verwaltung möglichst analog mit der den übrigen Kronländern einzuleiten versteht, so wird er gewiß die schönsten Erfolge haben. Die Szekler und Magyaren ausgenommen hat er an den Walachen und namentlich an den Sachsen eine treffliche Stütze. Beide Nationen haben zu einer Zeit als wenige an die Möglichkeit des Bestandes eines großen Oesterreichs glaubten, ihren Glauben daran kundgegeben, diesen Glauben mit unendlichen Leistungen und Opfern bethätigt und mit namenlosen Leiden, mit dem Blute ihrer edelsten Söhne besiegelt. Und wenn das walachische Volk dem langgenährten Rachedurst gegen seine langjährigen Unterdrücker und barbarischen Verfolger, in würdiger Nachahmung des von den Freiheitshelden Kossuths gegebenen Beispiels, durch Ausbrüche Luft machte vor denen sich die Menschheit schaudernd abwendet, so kann Teutonia stolz auf ihre Söhne im fernen Osten blicken, die durch die letzten Ereignisse den ehrlich erworbenen Wohlstand verloren und durch die Plünderungen der Magyaren und Szekler vollends an den Bettelstab gebracht sind — aber eins nicht einbüßen konnten: den Ruhm jahrhundertelang inmitten wilder Volksstämme treubewahrter deutscher Humanität. Hr. Bach, dessen Anträge wohl im Ministerrath nicht auf Hindernisse stoßen werden, hat deßwegen mehr als irgendein anderer Gelegenheit sich den Dank und Segen eines so wichtigen Landes zu erwerben. Aehnlich der eben erörterten ist jene kaiserliche Verfügung daß in der serbischen Woiwodschaft der Ban Jellachich das Obercommando nach Analogie des Feldzeugmeisters Haynau und des Frhrn. Wohlgemuth führen wird. Generalmajor Mayerhofer wird Districts-Obercommandant seyn. Als kaiserlicher Commissär wird genannt der von Dalmatien bekannte Regierungsrath Fluk. Dieser ist ein äußerst thätiger erprobter Beamter; die Regierung und Jellachich sollen volles Vertrauen in ihn setzen. Ob aber die Serben, die selbst gegen Croaten, namentlich aber gegen Westslaven und Deutsche äußerst mißtrauisch und vorurtheilsvoll sind, ihm so wie es erwünscht wäre entgegenkommen werden — muß dahingestellt bleiben. Ein großer Uebelstand ist daß Hr. v. Fluk nicht serbisch kann, und daß, seit in letzter Zeit, ich weiß nicht ob mit oder ohne Grund, der Glaube überhandnimmt die Woiwodschaft solle mit Croatien vereinigt werden, das für den Ban sonst unendlich begeisterte Volk der Serben auch seine letzte Hoffnung mit dem Vertrauen auf diesen Namen dahingegeben hat; es ist zu viel früher geschehen als daß man es diesem Volke übelnehmen sollte wenn es sich so sehr vor Mißverständnissen fürchtet. Ich aber glaube der Ban würde sich nie zu so etwas hergeben, und das Mißtrauen ist eben nur Mißtrauen, freilich von unberechenbarem Schaden. Sie ersehen aus all diesem daß die Regierung rastlos am Neubau Oesterreichs arbeitet, während unsere Waffen siegreich vorwärtsschreiten.

Von den sechs Mördern des Grafen Latour, die am 13 Jul. verurtheilt wurden, hatte der eine (Neumayer) den ersten Hieb mit einem Pon-

Digitized by Google

tonierſäbel nach dem Grafen geführt, der zweite (Pawlikansky) den zwar tödlich getroffenen, aber noch lebenden Körper des Geopferten mittelſt einer um deſſen Hals geſchlungenen Rebſchnur an ein Fenſtergitter im Hofraum aufgeknüpft, ſpäter aber, ſeinem eigenen Geſtändniß zufolge, die entſeelte Leiche an den Arm des Gascandelabers am Platze mit einem weißen Riemen aufgehangen, wobei er, auf einer Leiter ſtehend, den entkleideten, blutigen Leichnam auf eine ſchauderhafte Art verhöhnt und mißhandelt hat; der dritte endlich (Fiſcher) hat, ſich unter die Mörder drängend, den unglücklichen Grafen mit einem Eiſenſpieße durchbohrt, das blutige Eiſen noch am Orte der That unter lauten Aeußerungen ſeiner befriedigten Rache mit einem Schnupftuch abgewiſcht und ſpäter deſſen Spitze als Andenken aufbewahrt. Die andern drei haben ſich nur der Aufforderung zum Mord, keiner Thätlichkeit ſchuldig gemacht.

Der Lloyd vom 14 Julius müſſigt ſich wieder einmal eine halbe Spalte für die deutſche Frage ab. Er führt darin aus wie die negative Politik des Fürſten Schwarzenberg, die ſo viel getadelt, nur das höchſte Lob verdiene. Mit Frankfurt habe man ſich nicht einlaſſen können, denn das Parlament, indem es ſich auf den Standpunkt der Souveränetät ſtellte, habe Unterhandlungen mit andern Staaten vom Standpunkt einer gleichen Berechtigung unmöglich gemacht. Für Frankfurt hätte es nur zwei Claſſen von Staaten gegeben, ſolche die ſich ſeinen Beſchlüſſen unterwerfen, und ſolche die ſich nicht unterwerfen. Der Lloyd zieht nun folgende Schlüſſe: „Oeſterreich mußte ſo lange zuwarten, bis es ſeine Unterhandlungen mit einer Macht oder mit mehreren Mächten führen konnte welche die Souveränetät Oeſterreichs anerkannten. Die deutſche Nationalverſammlung hatte dieſes nicht gethan. Seit der Auflöſung jenes Körpers hängt die neue politiſche Organiſation Deutſchlands zuvörderſt von einer Einigung der ſouveränen deutſchen Staaten unter einander ab. Diejenigen Staaten welchen es Ernſt iſt mit dem Aufbau des deutſchen Reichs, müſſen es durch ihre Mäßigung und Uneigennützigkeit beweiſen. Wenn Oeſterreich für ſich beanſpruchte ſeine Fahnen an der Weſer aufzupflanzen, ſo würde man ihm mit Recht den Vorwurf machen können daß es Deutſchlands Einheit nicht aufrichtig wolle, und dieſelbe Beſchuldigung müßte Preußen zur Laſt fallen, falls es darauf beſtünde ſeine Macht bis an die Donau zu erſtrecken. Der rechte kühne Griff um Deutſchlands Einheit herzuſtellen beſteht darin keine Uebergriffe zu machen. Oeſterreich wird ſich mäßigen; Preußen thue dasſelbe, und es braucht dann niemand an der politiſchen Reorganiſation Deutſchlands Zweifel zu hegen." Mit großer Befriedigung entheben wir das Nachfolgende einem Artikel der „Preſſe", woraus man ſieht daß die Schmach vor Fridericia auch in Wien mitempfunden wird, daß auch dort das deutſche Ehrgefühl durch die diplomatiſche Entnervung der Militärkräfte in Jütland ſich verletzt und bedroht ſieht. „Bei der immer ſteigenden Anmaßung der däniſchen Forderungen, ſchließt der Artikel, gab es nur ein Mittel ſchnell einen möglichen Frieden zu erreichen: Preußen mußte den Dänen ihre Schwäche zeigen, mußte ſie demüthigen und den Krieg mit aller Kraft führen. Mit der einen Hand welche die Feder führt, drohen, und die andere welche das Schwert hält, zaghaft ſinken laſſen, hat bisher ſelten zum Ziele geführt. Wie dem auch ſeyn mag, die Trauerkunde von Fridericia wird den Frieden erſchweren. Die Anſprüche Dänemarks, das nach den Unfällen die es erlitten, eine trotzige Sprache führte, werden jetzt noch übermäßiger ſeyn. Preußen aber erleidet durch dieſen Unfall einen harten Schlag in der öffentlichen Meinung, welche in ihm die rächende Nemeſis ſieht für die Art wie der Krieg bisher geführt wurde. Ein für Schleswig-Holſtein nur halbwegs ungünſtiger Waffenſtillſtand, welchen das Cabinet von Berlin nach einem ſo bedeutenden Unglück mit Dänemark ſchließen würde, müßte es dem Vorwurfe ausſetzen daß es für deutſche Ehre und Einheit nur dort das aus der Scheide gezogene Schwert allen Ernſtes zu brauchen weiß wo es zugleich für ſeine eigenen Plane ficht.. Dann aber würde der Uebermuth mit dem es die Betheiligung des Geſandten der Centralgewalt am Werke des Friedens zurückweiſt, ſich nur zu bald an ihm rächen."

Der Soldatenfreund erhält über das Gefecht bei Acs am 2 Jul. folgende Details: Fünf mächtige Verſchanzungen hintereinander, eine die andere beherrſchend, hatte der Feind am Sandberg vor Komorn erbaut, rieſige Werke, beſäet mit einer Maſſe groben Geſchützes. Da rückte die Brigade Reiſchach des Schlick'ſchen Corps heran — wir kennen Reiſchach von Montanara her — ſein Federbuſch zeigt dem tapfern Bataillon Parma den Weg, und ob auch die Kartätſchen viele der Braven niederreißen die erſte Schanze iſt genommen, die Beſatzung niedergemacht, die eroberten Achtzehnpfünder vom Hauptmann Calvas aufgerichtet, geben ihm mit eigener Munition das Geleit bis in die zweite Schanze, in die er fliehend eilt, aber auch daraus von den unaufhaltſamen Reiſchach'ſchen vertrieben wird. Doch im raſchen Siegeslauf werden die Tapfern aufgehalten; es ward vom Feldzeugmeiſter befohlen nicht weiter vorzudringen, da der Zweck des Tags den Feind in ſeine Verſchanzungen zurückzuwerfen, erfüllt ſey. Nur ungern verließen die Tapfern die von ihnen mit dem Tode manches Kameraden, mit mancher Wunde erkauften Schanzen, in denen ſie die untransportablen Geſchütze vernagelten, einen Mörſer aber und einen Pulverkarren mit den Händen im Triumphe fortzogen. Indeſſen hatte ſich das dritte Corps am rechten Flügel ſchon zurückgezogen um ſeine Lager zu beziehen, und dem Feinde blieb daher Spielraum ſich auf das Schlik'ſche Corps mit ganzer Kraft zu werfen. Er entwickelte Colonne auf Colonne, Batterie auf Batterie, und in immer größeren Maſſen wälzten ſich die Inſurgentenſchaaren gegen das Schlik'ſche Corps. Es zog ſich der Uebermacht weichend langſam zurück, tapfer kämpfend. Als die Wucht der feindlichen Maſſen immer heftiger mit furchtbarem Geſchützfeuer auf die tapfern Schaaren drückte, und der Feind Miene machte die Pußta Herkaly zu nehmen, da ſchickte Graf Schlik zu dem bereits weit zurück ins Lager marſchirten ruſſiſchen Generallieutenant Paniutine um ein paar Batterien, die den Feind in der Flanke faſſen ſollten. Der abgeſchickte Officier fand die vom langen Marſche und der Hitze des Tages ermüdeten Truppen lagernd; die Kochfeuer brannten, über ihnen hingen die großen Kochkeſſel; alles athmete Ruhe. „Allarm!" rief der tapfere Paniutine: „Nicht eine Batterie, mein ganzes Corps ſoll euch zu Hülfe!" Geſagt, gethan. Keine halbe Stunde währte, und ſchon blitzten von den Höhen der Pußta Herkaly die ruſſiſchen Feuerſchlünde, in die feindlichen Flanken Verheerung ſchleudernd, und es wankten die dichten Colonnen. Die Cavalleriebrigade Gimbſchen mit ihrer leichten Batterie — Oberlieutenant Hauk ihr Commandant — ſtürzen ſich auf die wankenden Schaaren, ein Feld von todten Huſaren hinter ſich laſſend. Vorwärts! hieß es bei dem Schlik'ſchen Corps; mit freudigem Hurrah ward der Feind zurückgeworfen, und als der Abend einbrach und die untergehende Sonne durch den dichten Rauch der Geſchütze ſchimmerte, waren die Inſurgenten hinter den ſchützenden Wällen ihrer Feſtung.

* Die neueſte Wiener Poſt (vom 15 Jul.) bringt nichts von Erheblichkeit. Da uns heute Briefe aus dem Hauptquartier der Donau-Armee fehlen, ſo wiſſen wir nicht ob das geſtern gemeldete Gerücht, wornach ein Theil des Inſurgentenheers von Comorn ſich nach Gran gezogen haben ſoll, ſich beſtätigt, oder nicht. Ebenſowenig liegt irgendetwas beſtimmteres über die Beſetzung von Peſth und Ofen durch die verbündeten Heere vor. Wie dem ſey, nicht vor Peſth, ſondern vor Comorn und an der untern Theiß — bei Szent-Tamaſch — muß die Entſcheidung fallen, weil auf dieſen beiden Punkten ſich die Streitkräfte der Inſurgenten zuſammengezogen hatten. Vor Comorn führte — an des verwundeten Görgey Stelle — Klapka den Oberbefehl, bei Szent-Tamaſch Vetter. Mittlerweile ſchien Bem in Siebenbürgen einen Guerrillaskrieg organiſiren zu wollen, während Koſſuth den Kreuzzug predigte, und allerwärts fliegende Honved-Colonnen auf die Beine zu bringen ſuchte. Dieſem Syſtem der Inſurgenten gegenüber entwickelten ſich die Züge der ruſſiſchen und öſterreichiſchen Generale wie auf einem Schachbrett, um die Gegner ſtrategiſch ſo zu ſtellen daß ihnen die Verbindung abgeſchnitten, die Bewegung zuletzt unmöglich würde. Die beiderſeitigen Armeen ſind zu zahlreich als daß einige blutige Kampftage eine Entſcheidung bringen können, ſo lange man die gegenſeitigen feſten Poſitionen beibehält. Wer die Karte zur Hand nimmt, wird ſich davon überzeugen und ſich nicht irre machen laſſen, am wenigſten durch die lächerlichen Uebertreibungen der ſchleſiſchen und anderer Blätter, die das öſterreichiſche Hauptheer, als jagte es der Wirbelwind, bald hierhin bald dorthin treiben laſſen, während es ſeit vierzehn Tagen ſeine beobachtende Stellung zwiſchen Preßburg und Peſth nicht gewechſelt, und dem Gegner nicht die Möglichkeit gegeben hat die ſeinige zu verlaſſen.

Oeſterreichiſche Monarchie.

(Ungariſcher Kriegsſchauplatz. Reſultate der letzten Woche.) Was man vor acht Tagen nur vermuthen konnte, iſt jetzt eingetreten: die Streitkräfte der Magyaren ſind durch das Vordringen der ruſſiſchen Nordarmee getrennt worden. Die magyariſche Hauptarmee unter Görgey bei Komorn iſt außer Stand einen Feldzug fortzuſetzen, es handelt ſich dort bloß um einen Vertheidigungskampf, der durch Tapferkeit und Todesmuth blutiger und langwieriger gemacht, deſſen Reſultate aber kaum noch andere werden können. Marſchall Paskewitſch, ohne die Reſerve des General Saß 50—60,000 Mann ſtark, iſt von Miskolcz bis Hatvan vorgerückt, wo er am 9 Jul. eintraf; jetzt ſchon ſoll ſeine Vorhut in Peſth ſtehen, und dem öſterreichiſchen Corps unter General Ramberg in Ofen die Hand reichen. Gelang es am 11 d. in der zweiten Schlacht bei Acs den Magyaren nicht die große kaiſerliche Armee unter Haynau, trotz Entwickelung aller Kräfte, aus ihren Stellungen vor Komorn zu verdrängen, ſo wird dieß jetzt geradezu unmöglich, da nach den neueſten Bülletins General Grabbe mit ſeinen 12—14,000 Ruſſen die Bergſtädte beſetzt und am 9 d. bereits in Bath (zwiſchen der Gran und der Schemnitz) eingerückt war, gegenwärtig alſo das linke Donau-Ufer erreicht haben dürfte. Am andern Ende des Kriegstheaters ſehen wir General Lüders mit 25.000 Mann in Kronſtadt einrücken und auf dem Weg nach Hermannſtadt. Uebereinſtimmende Berichte geben die Stärke der Magyaren, welche den tömöſcher Paß vertheidigten, auf 4000 Mann an. In Hermannſtadt mö-

Digitized by Google

gen bedeutendere feindliche Kräfte der Russen warten, allein Hermannstadt dürfte bald nicht bloß vom Osten durch General Lüders, sondern gleichzeitig durch General Grotenhelm bedroht werden, der mit 20,000 Mann Bistritz genommen und in Deés eingerückt war, von wo ihm, da er nur ein schwaches feindliches Corps vor sich hat, die Besetzung Klausenburgs sehr leicht würde, während die Festung Karlsburg in der linken Flanke von Hermannstadt noch im Besitz der Kaiserlichen ist. Vom Süden dagegen rücken 11,000 Mann Oesterreicher unter Graf Clam Gallas den Rothenthurmpaß nach Hermannstadt aufwärts. Die Streitkräfte der Magyaren in Siebenbürgen sind notorisch sehr unbedeutend. Sie haben zwar stark unter Sachsen und Romänen recrutirt, allein alle diese gepreßten Soldaten sind keine, da sie die Gelegenheit suchen überzugehen oder zu entlaufen. Verstärkungen, wie man gleich sehen wird, können die Magyaren unmöglich nach Siebenbürgen entsenden, und so dürfte denn bald dieses ganze dem kleinern Krieg so günstige Terrain Siebenbürgens ihnen abgeschnitten seyn. Durch die Besetzung Debrezzins ist aber auch die obere Theißlinie bis Szolnok verloren, und es wird sich in sehr kurzer Zeit zeigen daß die Magyaren gegenwärtig nur das Gebiet zwischen Donau und Theiß von Szolnok abwärts bis an den Theißcanal, und das Stück von Ungarn besetzt halten welches rechts von der Theiß gelegen im Osten von den Gebirgen Siebenbürgens, im Süden von der Donau begränzt wird, also der vierte Theil des Gebiets, welches sie noch vor drei Wochen inne hatten. Gerade im Centrum dieses Terrains liegen aber zwei starke Festungen, Temeswar und Arad, beide Festungen noch in den Händen der Kaiserlichen, denn die in den letzten Tagen wieder berichtete Capitulation Arads hat sich nicht bestätigt. Daß das nördliche linke Ufer der Theiß den Magyaren nicht mehr haltbar scheint, sieht man daraus daß nach der Einnahme Debrezzins die ungarische Regierung auch Großwardein für verloren gibt und ihren Sitz an die untere Theiß nach Szegedin verlegt. Pesther Zeitungen meldeten schon früher den Abmarsch der magyarischen Streitkräfte vom rechten nach dem linken Donau-Ufer. General Hamberg fand in Ofen keinen Feind, man kann daher mit Sicherheit schließen daß die Magyaren das Vesprimer und Stuhlweißenburger Comitat geräumt haben, weil sie nach der Einnahme Ofens in kurzem dort auf allen vier Seiten eingeschlossen wären. (Gestern schon meldete unser Brief aus Nagy-Igmand Stuhlweißenburg sey besetzt.) Auch Marschall Paskewitsch fand auf seinem Marsch über Erlau keinen oder nur einen geringen Feind vor sich, und daher gewinnt die Nachricht daß sich die einzelnen ungarischen Armeecorps bei Szolnok und zwischen Donau und Theiß concentriren große Wahrscheinlichkeit. Es kann daher nicht ausbleiben daß zwischen Szolnok und Szegedin bald ein Hauptschlag zu erwarten. Um so wichtiger wird jetzt die militärische Stellung im Süden. Der Ban hat eine Armee von 30,000 Mann, mit der er gleichzeitig Peterwardein cernirt, den Theißübergang bei Perlaß gegen die Magyaren vertheidigt, welche Peterwardein zu entsetzen drohen und mit dem Hauptcorps die Linie des Donau-Theißcanals vertheidigt. Dadurch ist er bis auf weiteres ganz auf die Defensive beschränkt.

Großbritannien.

London, 13 Jul.

Schluß der Rede Sir R. Peels gegen Disraeli. Nach einigen weiteren Bemerkungen über Kornpreise u. s. w. sucht Peel zu zeigen daß die von Disraeli offenbar gewünschten Aenderungen im Zolltarif das Elend des Landes nicht heben würden, und fuhr hierbei so fort: „Der wahre Sinn der gestellten Motion ist der daß im Fall sie sich einer günstigen Aufnahme im Parlament erfreut, durch ihre weiteren Folgen der Ackerbauschutz wiederhergestellt, die Steuern auf die Nahrung des Volks wieder aufgelegt werden sollen. Eben darum aber glaube ich mich ihr aus allen Kräften widersetzen zu müssen. Die jetzige Gedrücktheit der Agriculturinteressen, die niemand tiefer beklagen kann als ich es thue, dem Freihandel zur Last legen, heißt die commercielle Vergangenheit unseres Landes nicht kennen. Dieselben Klagen die man jetzt über das Agriculturwesen hört, vernahm man auch zu einer Zeit als der Ackerbauschutz im höchsten Maße bestand. Vor einer Committee die 1836 zur Untersuchung der Ackerbauverhältnisse niedergesetzt war, äußerte von den sechs ersten, durch die Agriculturisten zur Darlegung ihrer Lage gewählten Zeugen der eine: seit 1833 ist die Lage der Pächter stets schlimmer geworden, die Kornpreise sinken, und fleißige und tüchtige Leute werden darüber arm. Der andere von Essex meinte: seit den letzten acht Jahren hat das Capital der Pächter in unserer Grafschaft sich unaussprechlich vermindert, und wäre nicht die gute Ernte von 1832 gewesen, so hätte die Hälfte von ihnen mit Zahlen einhalten müssen. Der dritte von Cambridgeshire urtheilte daß die Hälfte der Pächter in seiner Nachbarschaft in einem verzweifelten Zustande, am Rand des Bankerotts, sich befinde, und daß es in dem größten Theil von Norfolk, Suffolk und Essex mit den Pächtern ebenso stehe wie in seiner Nachbarschaft. Aehnlich wie diese sprachen die übrigen Zeugen. Eine Wiederherstellung des Ackerbauschutzes würde die Agriculturinteressen nicht von ihrem Leiden erlösen, könnte aber gar wohl zum Verderben unsers Landes auf anderm Wege gereichen. Als ihr von 1842 an das Vermögen einer directen Besteuerung unterwarfet, als ihr gleichzeitig den Zoll von fremdem Vieh, von Korn, Zucker, Butter, Speck, Käse, von den Nahrungsmitteln des Volks so mächtig herunterthatet, da erntetet ihr zum Dank einen moralischen Gewinn, dessen Größe uns gerade durch das verwichene Jahr lebendig vor die Seele gestellt ward. Ihr gewannet das Vertrauen und die gute Meinung mächtiger Classen, denn sie fühlten daß ihr das aufgegeben hättet was unmittelbar im Interesse des Grundbesitzes, des Landed Interest zu seyn schien. Dieses Zutrauen, diese gute Meinung, sie allein haben es Altengland möglich gemacht in der Stunde der Gefahr, da ganz Europa aus seinen Fugen sich riß, fest und unerschüttert zu bleiben. Weil unsere ärmeren Volksclassen unserm guten Willen vertrauten, darum vermochten sie ruhig ohne Aufstand die Lage des Leidens zu ertragen. Hüten wir uns sie in diesem Glauben an uns zu erschüttern. Ein fester Zoll von 5 Sh. ist ein armseliger Vortheil, um dessentwillen es sich nicht verlohnt die Ruhe unseres ganzen Landes in Frage zu stellen. Bei jeder Betrachtung die auf consequente und vernünftige Gesetzgeber Einfluß übt, bei den tiefen Eingebungen einer edelsinnigen Politik, bei den kühnen Berechnungen der ärmlichsten und eigennützigsten Klugheit beschwöre ich euch, verwerft dieses Anerbieten mit dem man euch lockt. Opfert und verschleudert nicht das glorreiche Erbtheil, das eine zeitgemäße, weise Politik euch schaffte für den armseligsten Vortheil der je einem Menschen angeboten ward seit den Tagen dessen, der für ein Linsengericht seine Erstgeburt hingab. Die Rede Robert Peels, die nur zu deutlich darauf hinwies daß die schlimme Lage der Ackerbau-Interessen sich aus tiefern und darum für England gefährlicheren Gründen herschreibt als bloß aus der Handelsgesetzgebung, bildete die Peripetie der Debatte. Was nach ihr vorgebracht wurde, war meistentheils nur eine Wiederholung des schon Gesagten. Weder Granby, noch Russell, noch Disraeli vermochten den auf die Hörer gemachten Eindruck wesentlich zu schwächen oder zu erhöhen, wenngleich von den beiden ersteren noch manches beachtenswerthe Wort fiel. Der Marquis v. Granby vertheidigte den Satz daß die Noth der Pächter im Jahr 1836 von zufälligen Ursachen hergerührt habe, während sie jetzt unter einer von der Gesetzgebung hervorgerufenen und begünstigten Niedrigkeit der Preise seufzten. Ueberdieß seyen die Lebensmittel in der letzten Zeit zwar gesunken, aber nicht in dem gleichen Maß wie die Löhne. In Lincolnshire ist der Lohn eines Ackerbau-Arbeiters von 12 Sh. für die Woche auf 10 Sh. gefallen, die Preise der von ihm zu verbrauchenden Gegenstände dagegen haben für ihn nur um 1 Sh. 3 P. wöchentlich abgenommen. Aehnliches findet auch anderswo statt, und das Haus sollte der Motion meines Freundes Disraeli beistimmen, damit wir dergestalt vollkommen genaue und glaubwürdige Angaben über das Verhältniß erhalten, indem in den verschiedenen Theilen Englands für den Arbeiter die Abnahme des Einkommens und die Abnahme der Ausgabe zu einander getrennt sind. Russell hob die außerordentliche Zunahme im Verbrauch häufiger Nahrungsmittel hervor. Von 1842 bis 1848 hat sich der Verbrauch von Kaffee in England um 30 Procent gesteigert, der von Zucker um 60, vom Thee um 24, von Cacao um 30, von Korinthen um 93, von Rosinen um 22 und der von Baumwollenwaaren, wie man annimmt, um 35. Da nun aber die Bevölkerung Englands sich nicht in gleicher Weise vermehrt hat, so — deutete er an — weist jene Steigerung auf erhöhten Wohlstand des Landes zurück. Disraeli endlich schloß, als bereits Mitternacht lange vorüber war, den Reigen der Sprecher mit einer Rede wie sie nur von einem geistreichen, reizbaren, tief verletzten Mann kommen konnte. Seine Worte waren Pfeile mit Widerhaken, die regelmäßig, statt auf die Sache, auf die Person seiner Gegner geschnellt wurden. Peel mußte hinnehmen daß das Schutzsystem noch lange nicht in die Rumpelkammer nutzloser Meinungen gehöre, in welche der ehrenwerthe Baronet so viele seiner frühern Ueberzeugungen verwiesen habe. Nichtsdestoweniger fiel Disraeli's Motion mit 296 Stimmen gegen 156 durch.

Die Bill zur Verbesserung mehrerer die Handelsschifffahrt betreffenden Punkte, welche der Handelsminister in der Unterhaussitzung vom 12 Jul. entwickelte, soll erst in der nächsten Session zur Verhandlung kommen. Desgleichen kündigte Lord Russell an daß mit der Heirathen- und Geburten-Registrationsbill für Schottland — einer ähnlichen Maßregel wie sie seit vielen Jahren für England besteht — in dieser Session nicht weiter gefahren werden soll. Diese Hinausschiebungen beweisen daß die Session 1849 sich ihrem Ende naht, und in der That heißt es die Schließung werde am 2 Aug. erfolgen. Hr. Feargus O'Connor, der Chartistenleiter, scheint an der Durchsetzung seiner Theorien im Parlament zu verzweifeln, denn er hat seinen Wählern in Nottingham seinen Entschluß angezeigt ins Privatleben zurückzutreten. John O'Connell, der auf dem parlamentarischen Feld ebenfalls keine Lorbeeren errungen, und der über-

Digitized by Google

dieß unter dem Nachtheil leidet einen berühmten Vater gehabt zu haben, will sein Glück im irischen Bar (Advocatenstand) versuchen.

Die amtliche Gazette verkündigt, unter andern minder bedeutenden Ernennungen, die des R. Blanchard, Esq. zum Statthalter und Oberbefehlshaber der Vancouvers-Insel und ihren Devendentien.

** London, 14 Jul. In der gestrigen Oberhaussitzung ward einer großen Anzahl minder wichtiger Bills die königliche Genehmigung durch Commission ertheilt. Es folgte eine lange „Conversation" über das irische Elend und die Mittel es zu erleichtern, wobei der Widerwille der irischen Grundeigner gegen weitere Geldhülfe für ihre nothleidenden Landsleute abermals hervortrat; alles soll der Staat thun, meinen diese Herren. Indessen die „Armenunterstützungsbill" ward ohne Abstimmung zum zweitenmal gelesen. Im Hause der Gemeinen, dessen Sitzung übrigens wenig erheblich war, überreichte Hr. Osborne mehrere Petitionen, darunter eine von der „Gesellschaft der Freunde" (d. h. von Quäkern): die Regierung möge die Rechte des Ungarvolks wahren, und gegen den Einbruch österreichischer und russischer Truppen in Ungarn protestiren. — Der Königin Victoria wird in Dublin, trotz der irischen Noth, ein glänzender Empfang vorbereitet. — Nach Bericht aus Lissabon vom 9 Jul. wurden die portugiesischen Cortes am 7 d. M. geschlossen. Der neue Ministerpräsident Graf Thomar entwickelt große Thätigkeit, und sucht die Parteien zu versöhnen. Der Prinz von Savoyen ist auf Besuch bei seinem Vater in Oporto angekommen. Die spanischen Verstärkungen nach Italien waren am 3 Jul. von Barcelona abgesegelt.

Frankreich.

Paris, 14 Jul.

Erst gestern ist das Ergebniß der Wahlen vom 8 Jul. in Paris amtlich bekannt gemacht worden. Von 372,800 eingeschriebenen Wählern hatten nur 234,588 abgestimmt, 46,552 weniger als bei den Hauptwahlen am 13 Mai. Hr. Lanjuinais steht mit 127,556 Stimmen an der Spitze der siegreichen Coalitionsliste, Hr. Bonvilliers mit 110,875 zuletzt, und Hr. Goudchaux, der erste Name auf der demokratisch-socialistischen Gegenliste, hat 103,602 Stimmen erhalten, der letzte auf dieser Liste, Hr. Malarmet, noch 80,021, worauf Hr. Lamartine mit 41,661 kommt. Der letztere ist übrigens, außer dem Loiret, auch in Saone und Loire gewählt. Sonst werden als neugewählte Volksrepräsentanten angezeigt: Hr. v. Lagrange, Gers; Hr. Rion de Largentaye, Ile et Vilaine; Hr. Lepic, Saone und Oise; Hr. Leroy-Beaulieu, Calvados.

Die Commission zur Begutachtung des Preßgesetzentwurfs hat ihre Arbeit beendigt. Ihre Anträge lauten im wesentlichen beistimmend. Der von Hrn. Combarel de Leyval verfaßte Bericht wird am Montag in der Versammlung ausgetheilt werden, und die Frage dann demnächst auf die Tagesordnung kommen, die jedenfalls noch erledigt werden muß ehe die Vertagung eintritt, die etwa zwei Monate dauern dürfte. Während dieser Zeit wird ein Ausschuß von 25 Mitgliedern zurückbleiben, und er oder der Präsident sind (nach Art. 32 der Verfassungsurkunde) befugt nach Umständen die Versammlung einzuberufen. — Durch Decret vom 10 Jul. ist in Limoges eine Succursalanstalt zur Bank von Frankreich errichtet. — Hr. E. Hervé, Redacteur der République, wurde verhaftet.

La Presse hatte einer Unterredung gedacht welche Hr. Proudhon mit dem jetzigen Präsidenten der Republik, bald nach dessen Rückkehr aus England, gehabt hat. Hr. Proudhon, in einem Schreiben aus der Conciergerie vom 11 Jun. an seinen neuen Freund, Hrn. E. de Girardin, gibt nun selber darüber folgenden authentischen Bericht. „Es war am 26 Sept. 1848 als ich zu meiner großen Ueberraschung zu Hrn. L. Bonaparte gebeten wurde. Hr. Schmelz begleitete mich, Sie können sich von ihm alle Einzelheiten der Unterhaltung erzählen lassen. Es lag mir daran daß ich bei dieser ersten Begegnung des Hrn. L. Bonaparte mit dem Socialismus und der Bergpartei nicht allein war. Als wir an den Ort der Zusammenkunft gelangten, befand sich daselbst Hr. Joly der Vater, der gegenwärtige Candidat der Pariser Demokratie, damals wie heute im Rath der Bergpartei und der innige Vertraute des Hrn. Ledru-Rollin. Hr. Joly sagte zu mir Hr. Ledru-Rollin sey von der Unterredung benachrichtigt, und er, Hr. Joly, habe Hrn. Bonaparte den Rath gegeben mich zu sehen. Es war also zwischen mir und meinen Collegen von der äußersten Linken alles in Ordnung, und hatte nicht L. Blanc selbst in London den Besuch des Hrn. L. Bonaparte empfangen? Hatte er nicht im Juniud mit Hrn. J. Favre für ihn den Sachwalter gemacht, und das ohne daß er deßwegen aufgehört hätte so vollkommener Socialist als vollkommener Republicaner zu seyn? Die Unterhaltung drehte sich um die Organisation der Arbeit, der Finanzen, die auswärtige Politik, die Verfassung. Hr. L. Bonaparte sprach wenig, hörte mich mit Wohlwollen an und schien mit mir fast in allem einverstanden. Er hatte sich keineswegs von den gegen die Socialisten ausgestreuten Verleumdungen bethören lassen, er tadelte unumwunden die Politik des Generals Cavaignac, die Einstellung der Journale, den Belagerungsstand, und dieses Alpenheer das zu dem für seine Unabhängigkeit erstandenen Italien zu sagen schien: Mon cœur veut et ne veut pas, er fand höchst lächerlich, abgeschmackt die Finanzerfindungen der HH. Garnier-Pagès, Goudchaux und Duclerc, welche unter der Einwirkung des Finanzausschusses auf alle an sie ergehenden Anforderungen den Credit zu organisiren mit nichts zu antworten wußten als mit Assignaten und Papiergeld. Ich erinnere mich namentlich daß ich unter andern Worten die ich an meinen erlauchten Collegen gerichtet, zu ihm sagte daß es, im Fall er als Candidat um die Präsidentschaft auftreten wollte, weise seyn würde sich in keiner Weise auf das Senatusconsult von 1804 (über die Erbfolge der kaiserlichen Familie) zu berufen, daß er in anderer Zeit, unter der Juliusregierung, die Erhebung Ludwig Philipps auf den Thron als erschlichen und unrechtmäßig habe betrachten und daher eine Krone zurückfordern können, auf welche der Wille des Kaisers mehr Rechte gegeben als die Wahl der Kammer von 1830 dem Herzog von Orleans, daß aber heute wo Frankreich als Republik constituirt sey, kein anderer Ehrgeiz mehr gelten könne als mit dem Beispiel des Gehorsams gegen die Volksherrlichkeit und die Achtung der Verfassung allen voranzugehen. Hr. Bonaparte antwortete mit einer allgemeinen Verwahrung gegen die auf seine Rechnung verbreiteten Verleumdungen, aber ohne sich bestimmt zu äußern. Kurz wir, Hr. Joly, Hr. Schmelz und ich, hatten Ursache zu glauben daß der Mann vor uns nichts mehr gemein habe mit dem Verschwörer von Straßburg und Boulogne, und daß es möglich sey daß die Republik wie sie einst durch die Hand eines Bonaparte zu Grunde ging, durch die Hand eines andern Bonaparte in unsern Tagen gegründet werden könne. Hr. L. Bonaparte ging dann fort. Beim Weggehen sagte er zu Hrn. v. Bassano, der mir's erzählt hat, daß er bezaubert sey meine Bekanntschaft gemacht zu haben, daß ich besser sey als mein Ruf, und dergleichen andere Reden die das Volk in seiner rohen Weise Hofweihwasser nennt. Ich hätte diesen Complimenten ein gutes republicanisches Glaubensbekenntniß vorgezogen. Ich finde in meinem Notizenbuch unterm 26 Sept. einige Zeilen aufgezeichnet, die ich wörtlich wiedergebe: 26 Sept. Besuch bei L. Bonaparte. Dieser Mann scheint wohlgesinnt; Kopf und Herz ritterlich; mehr erfüllt vom Ruhm seines Oheims als von starkem Ehrgeiz. Uebrigens mittelmäßiger Geist. Ich zweifle ob er bei näherer Bekanntschaft großes Glück mache. Darum Mißtrauen. Es ist die Gewohnheit jedes Prätendenten zuerst die Parteihäupter aufzusuchen. Das war meine Unterredung mit Hrn. L. Bonaparte. Die Bergpartei war dabei repräsentirt wie der Socialismus, und auf die Andeutung der erstern ward ich berufen. Aus allem diesem ist zu entnehmen daß niemand von der äußersten Linken wie von der Nationalversammlung überhaupt gegen L. Bonaparte Partei genommen, nur durch seine Vorgänge hatte er Argwohn erregt. Was mich anlangt so mögen Ihre Leser urtheilen ob mein Mißtrauen gegründet war. Kaum war Hr. L. Bonaparte da, so haben ihn die Gewandten in Beschlag genommen. Bald hatten seine ausweichenden Erklärungen auf der Tribüne, sein auffallendes Wegbleiben während des Verfassungsvotums, seine Einsetzungsrede, die Bildung seines ersten Cabinets, die Proposition Rateau (zur Beschleunigung der Selbstauflösung der verfassunggebenden Versammlung), die italienische Expedition ꝛc., mir die Ueberzeugung gegeben daß der Nachfolger Napoleons I seinen Entschluß gefaßt habe. Lieber als die demokratischen und socialistischen Republicaner waren Hrn. L. Bonaparte die ehrlichen und gemäßigten Republicaner, lieber als die ehrlichen und die gemäßigten Bürger waren ihm die HH. Falloux und Thiers. Wollte Gott ich hätte mich nicht getäuscht. Um, was meine Unterredung mit Hrn. L. Bonaparte betrifft, vollends kurz abzumachen, erkläre ich daß, wenn ich geglaubt habe ihn mit einiger Heftigkeit angreifen zu müssen, es nicht geschehen ist weil ich mich an seiner Person reiben wollte, sondern, wenn ich so sagen darf, aus Staatsgründen. Ich sah in L. Bonaparte eine Gefahr für die Republik. Die Verfassung hatte ihn verantwortlich gemacht, ich dachte die Verfassung gegen die Uebergriffe der Präsidentschaft zu vertheidigen sey das beste Mittel dem Präsidenten das Gewicht seiner Verantwortlichkeit fühlbar zu machen. Ich war übrigens, als ich diesen Krieg anfing, so sehr in meinem Recht daß das Parquet um ihn zu beendigen, sich genöthigt sah einen Angriff auf die Person L. Bonaparte's in einen Angriff auf die Verfassung zu travestiren, und daß heute die Regierung in einer speciellen Gesetzesbestimmung vorschlägt die Angriffe auf den Präsidenten der Republik von Amtswegen zu verfolgen, was sie vorher nicht konnte." Wenn La Presse endlich behauptet hatte auch der Graf v. Chambord habe Hrn. Proudhon nach Frohsdorf einladen lassen, um mit ihm die Mittel zu berathen wie das Loos der arbeitenden Classen zu verbessern und dem Pauperismus Einhalt zu thun sey, so erklärt der letztere: dieß sey ein Irrthum. Er würde es zwar als eine gute Vorbedeutung für die Sache der demokratischen und.. Republik angesehen haben wenn der Sohn der Bourbons wie der Sohn der Bonaparte sich an ihn, den Sohn des Küfers, gewendet hätte, auch würde er einer Einladung

Digitized by Google

gefolgt seyn, allein eine solche sey bis jetzt nicht an ihn gekommen. Man muß gestehen für den Belagerungsstand haben Hr. E. Girardin und sein Correspondent sich noch einen ziemlichen Grad von Freimüthigkeit bewahrt, worin sie kaum ein anderes Blatt nachahmen dürfte.

⊙ **Paris**, 12 Jul. Die Nachricht von der Einnahme Roms durch unsere rothbehosten Kreuzfahrer und der Säuberung der ewigen Stadt von den revolutionären Heiden hat, wie Sie sich leicht vorstellen können, hier überall, die Montagne ausgenommen, eine große Freude erregt, die Freude aber sogleich einer nicht minder großen Neugierde Platz gemacht, welche gar zu gern den Plan des diplomatischen Feldzuges, der jetzt beginnen wird, kennen möchte. Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen, und erklären muß man ohne Umschweife ob man den Papst mit oder ohne Bedingungen in seine Hauptstadt zurückkehren lassen will. Was Pius IX denkt hat er nicht verhehlt. Es ist bei ihm Gewissenssache sich seine souveräne Machtvollkommenheit nicht verkürzen zu lassen und der Revolution keinerlei Zugeständnisse auf Kosten des Princips der Autorität zu machen. Hierüber wird man sich im Elysée national keinen Illusionen hingeben. Wie aber die wiederholten Erklärungen in der Nationalversammlung über den Zweck der Expedition mit dem Resultat derselben auf eine anständige Weise in Einklang bringen, wenn dieses Resultat ebenso gut und gewiß rascher von den Oesterreichern erzielt worden wäre? Darin besteht die Verlegenheit, denn wir können es nicht glauben daß man sich jetzt noch mit der Hoffnung schmeichelt der Papst werde revolutionäre Bedingungen unterschreiben. Man ist auch gewiß nicht gesonnen es auf Verwickelungen mit Oesterreich und Neapel ankommen zu lassen. Der Papst wird als absoluter Herr in seine Hauptstadt zurückkehren, davon ist man hier überzeugt, aber begierig ist man zu erfahren wie Hr. Barrot dieses Endresultat der Expedition den Republicanern mundgerecht zu machen sich bemühen werde. Höchst wahrscheinlich wird er von einer Reihe von liberalen administrativen Reformen sprechen die Pius IX auf Zureden Frankreichs seinen Römern bewilligen soll, und das Publicum, obgleich es sehr gut weiß daß Pius IX hierzu von niemand gedrängt zu werden braucht, gutmüthig genug seyn die Ausrede gelten zu lassen. Daß unsere Montagnards dem Expeditionscorps keinen Dank votiren wollten, war eine Thorheit wofür man ihnen erkenntlich seyn muß, denn sie haben sich dadurch in der Meinung der Armee den Gnadenstoß gegeben.

Straßburg, 14 Jul. Die Wahl des Divisionsgenerals Magnan zum Deputirten von Paris wird die Regierung wohl bestimmen den Oberbefehl der im Elsaß lagernden Truppen in andere Hände übergehen zu lassen. Uebermorgen treffen die ersten Militärabtheilungen der Alpenarmee in Belfort ein. Die Linie zwischen Elsaß und Lothringen wird, neuern Nachrichten zufolge, um mehrere Regimenter verstärkt werden. Die Gränzbewachung an der Schweiz ist seit einigen Tagen eine sehr verschärfte. Daß die Legislative die Ratification des zwischen Bayern und Frankreich abgeschlossenen Vertrags bezüglich des Baues einer Eisenbahn von hier nach Speyer vertagte, hat hier von verschiedenen Seiten Unwillen erregt. Die mangelhafte Vertretung unseres Departements mag mitunter Schuld seyn daß man dem so dringend gefühlten Bedürfniß unserer Provinz nicht Rechnung getragen. Von der geographischen Kenntniß der Pariser Journale lieferte bei der Beurtheilung dieses Votums der Nationalversammlung das Journal des Débats einen schlagenden Beweis. Dieses sonst so ernste Blatt stellt die Behauptung auf daß die Eisenbahn von Straßburg nach Speyer einen mit der Eisenbahn von Straßburg nach Basel gleichlaufenden Schienenweg bilde, und die Erfahrung bei den beiden Versailler Bahnen genugsam bewiesen habe wohin eine solche Concurrenz führe (Journal des Débats vom 12 d. M.). Sie sehen daraus welche Advocaten die Interessen der Departemente mitunter in Paris finden! Nachrichten aus Verdun zufolge sind die daselbst verhaftet gewesenen fünf deutschen Flüchtlinge welche der Theilnahme an dem Morde der unglücklichen Deputirten Auerswald und Lichnowsky bezichtigt waren, aus ihren Gefängnissen entsprungen.

Rußland und Polen.

* Aus **Warschau** wird uns unterm 11 Jul. geschrieben, der Kaiser werde in etwa 14 Tagen von Petersburg nach der polnischen Hauptstadt zurückkehren, und er habe sich bereit erklärt den General Lamoricière als französischen Gesandten zu empfangen. Die neue Freundschaft wäre also angebahnt.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 9 Jul. 3proc. 26½; 5proc. 11¼; unverz. Schuld 4; Coup. 6; provis. Titel 3½; St. Ferdinandsbank 82; Schatzsch. 73 P. Curse: Paris 5.34; London 50.60 G.

London, 14 Jul. Der Geldmarkt steht sehr gut, und die Stocks steigen fortwährend. Consols 93⅜; 3½proc. 94⅛; Bank Stock 198½. In den auswärtigen Fonds große Flauheit. Span. 3proc. 35; pass. 4; 5proc. 18½; portug. 3. Eisenbahnactien fest.

Paris, 14 Jul. 3proc. 53.90; 4proc. 70; 5proc. 87.85; Bankactien 2300; neap. 5proc. 85; röm. 73; span. 3proc. 34; innere Sch. 26½; piem. 850; Vers. E.-B. rechte 205; linke 172.50; Paris-Orleans 775; Rouen 550; Straßburg 350; Nordbahn 427.50; Rouen-Havre 265; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 307.50; Bordeaux 401.25; Tours-Nantes 310; Dieppe-Fecamp 172.50.

Amsterdam, 14 Jul. 2½proc. 51⅜; 3proc. 59¾; 4proc. 79⅞; Metall. 2½proc 39¾; belg. 2½proc. 43⅝; Ard. 12⅝.

* **München**, 14 Jul. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 6716 Sch., wovon 5669 Sch. verkauft und 1047 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 12 fl. 48 kr. (gef. um 27 kr.); Korn 6 fl. 40 kr. (gef. um 26 kr.); Gerste 6 fl. 45 kr. (gef. um 10 kr.); Haber 5 fl. 7 kr. (gef. um 18 kr.) Die Reste bestunden in 783 Sch. Weizen, 125 Sch. Korn, 5 Sch. Gerste, 134 Sch. Haber. Umsatzsumme 56,333 fl. Absatz nach der Schweiz und nach Württemberg 575 Sch. Heute erschien auch neues Korn heuriger Ernte und erhielt als Erstlingsfrucht auf hiesiger Schranne den üblichen Preis von zwei bayerischen Geschichtsthalern. Der Eigenthümer und Producent ist aus Geisenfeld, Landgerichts Pfaffenhofen, und heißt Paul Neumayr.

Augsburg, 17 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 648 G. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 94 P.

|| **Frankfurt a. M.**, 16 Jul. In Bezug auf das neue 4½proc. württembergische Anlehen von 3 Mill. Gulden erfährt man daß dasselbe zum Preise von 90 Proc. mit 1 ½roc. Provision für die Unternehmer abgeschlossen worden ist. An der heutigen Börse fanden in demselben zu 91¼ bis 92 mehrfache Umsätze statt. Für österreichische Papiere ist trotz des anhaltenden Steigens in Wien wenig Kauflust, wozu theils der ungünstige Stand des Wechselcurses, theils die noch fortdauernde Unsicherheit der politischen Zustände Oesterreichs beiträgt

Frankfurt a. M., 16 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77⅜; Bankactien 1116; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83⅛; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludwigsh.-Verbach 74⅝; württ. 4½proc. 92; 3½proc. 77⅜; bad. 5proc 94⅜; 3½proc. 75½; darmst. 5proc —; 4proc. 89; 3½proc. 80; nass 5proc. 101; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 95; 91¼; Disc. 1¼ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Berlin** bei Hrn. **Karl Klemann**, Brüderstraße Nr. 3, und Hrn. **Karl Reimarus**, Firma: **Groplius'sche Buchhandlung.**
2) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse.**
3) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann'schen Buchh.**
4) in **Grätz** bei den HH. **Damian & Sorge.**
5) in **Hamburg** in der **G. Henbel'schen Buch- und Kunsthandlung.**
6) in **Innsbruck** in der **Karl Pfaundler'schen Buchhandlung.**
7) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
8) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner.**
9) in **Linz** bei Hrn. **Vinzenz Fink.**
10) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate**, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
11) in **Mailand** in der Buchhandlung von **Tendler & Schaefer.**
12) in **Neapel** bei Hrn. **Albert Detken**, Porticato S. Francesco di Paolo. Nro. 6—7.
13) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel.**
14) in **Paris** in der deutschen Buchhandlung von **Friedr. Klincksieck**, 11 Rue de Lille, und bei Hrn. **C. A. Alexandre**, Nr. 23, Rue Notre Dame de Nazareth.
15) in **Passau** bei Hrn. Agent **Franz Fruhstorfer.**
16) in **Pesth** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben.**
17) in **Prag** bei den HH. **Gottlieb Haase Söhne.**
18) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker.**
19) in **Salzburg** bei Hrn. **A. Lindig**, Firma: **F. X. Duyle'sche** Buchhandlung.
20) in **Straßburg** bei Hrn. **C. A. Alexandre**, Brandgasse Nr. 28.
21) in **Triest** bei Hrn. **H. F. Favarger.**
22) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster**, Piazza S. Marco all' Ascensione Nro. 72, 73 rosso.
23) für die **Ver. Staaten von Nordamerika**, bei Hrn. **Heinrich Strack**, Buchhändler in Bremen.
24) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerold & Sohn.**
25) in **Zürich** in der **Schulthess'schen Buchhandlung.**

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft, erbötig sind alle Anzeigen für die Allg. Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftraggebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — **Augsburg**, 1849.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 199 der Allgemeinen Zeitung vom 18 Julius 1849.

Württembergische Briefe.

I.

♀ Es ist selten daß in auswärtigen Blättern württembergische Verhältnisse genauer besprochen werden, und doch sind sie wenigstens im jetzigen Augenblick für Deutschland wichtig genug um eine solche Besprechung zu verdienen. Ich weiß nicht was größer ist, die Unbekanntschaft des Württembergers mit Deutschland oder der übrigen Deutschen mit Württemberg. Nicht als ob es Noth thäte ungünstige Vorurtheile über uns zu bekämpfen, verkannte Vorzüge in's Licht zu stellen. Im Gegentheil. Die Haltung Württembergs gegenüber der deutschen Nationalversammlung, der Kampf um die Reichsverfassung, der Widerstand gegen das Rumpfparlament und den badisch-pfälzischen Wahnsinn haben eine für die politische Reife und den gesunden Sinn des Volks nur allzu günstige Meinung in Deutschland hervorgerufen, und wir können bei einer gründlicheren Mittheilung über unsere Verhältnisse eher verlieren als gewinnen. Dennoch möchte ich der geschichtlichen Wahrheit zu Ehren gerade solche Schattenseiten unseres politischen Lebens näher beleuchten die außerhalb der Landesgränzen weniger gekannt und beachtet sind, auch auf die Gefahr hin meinen Landsleuten wohlbekannte Dinge zu widerholen.

Unter allen größern deutschen Mittelstaaten ist Württemberg nächst Baden der schwächste. Hannover steht unter den drei an Bevölkerung gleichen Königreichen durch seine Lage an der Nordsee, seinen Umfang, seinen Wohlstand, seine dynastischen Verbindungen, die Anwartschaft auf Vergrößerungen seines Gebiets so hoch über den beiden andern daß es an Bedeutung für Deutschland nahe an Bayern heranrückt. Sachsen, als Bruchstück eines größeren Staates, dessen Erinnerungen es bewahrt und vertritt, als Vorort einer stamm- und namensverwandten Staatengruppe, als Sitz einer sehr entwickelten Industrie, hat auch in seiner jetzigen Gestalt noch eine über seinen Umfang hinausgreifende Bedeutung. Württemberg dagegen ist nicht ein Bruchstück eines größeren Staats, sondern ein aus vielen kleinen zusammengesetzter Mosaikstaat, ohne gemeinsame geschichtliche und landschaftliche Grundlage, mit Gegensätzen, so groß als sie irgendein anderer der rein deutschen Staaten in sich hat. Ohne im einzelnen die bunten Unterschiede in den vielen fürstlichen, gräflichen und reichsfreiherrlichen Besitzthümern, in den Abteien und Stiftern, in den vielen Reichsstädten hier zu berühren, so ist, was man draußen kaum weiß, innen nicht genug beachtet, der Unterschied zwischen einem Altwürttemberger und einem Oberschwaben oder einem Franken um kein Haar kleiner als zwischen dem Altbayer und Pfälzer, dem Altpreußen und Rheinländer. Die Geographen werfen zwar gewöhnlich alles unter dem Namen Schwaben zusammen, und beachten den Gegensatz zwischen dem protestantischen Unterschwaben und dem katholischen Oberschwaben kaum im Vorübergehen. Allein die Bewohner des alten, auf beiden Seiten des obern und mittlern Neckars gelegenen Herzogthums Württemberg, das ungefähr die Hälfte des jetzigen Königreichs ausmacht, bildeten in einer fünfhundertjährigen Geschichte besonders seit der Reformation, als die größte unter den protestantischen Oasen im südlichen Deutschland, eine so scharfgeprägte Stammes-Eigenthümlichkeit aus, daß sie beinahe eine besondere Species unter den deutschen Stämmen für sich ausmachen.

Dieser Grundstock des Staats, das alte Herzogthum, gleicht einem Bienenkorb voll kleiner, freier, fleißiger, aber meist dürftiglebender Grundeigenthümer; es ist ein Land ohne Adel, ohne größere Städte, mit wenig Industrie und Handel, mit einer Unzahl geschlossener Dörfer und kleiner Städte, deren Art und Menge eine wichtige Eigenthümlichkeit des Landes bildet, mit einer früher nur aus Geistlichen und Beamten bestehenden Aristokratie. Abseits von der großen Heerstraße des Verkehrs gelegen, von den Welthändeln wenig berührt, trotz der großen Wanderlust daheim auf ausländisches wenig achtend, bewahrte das Volk seinen Glauben, seine Verfassung, seine Sitten mit eifersüchtiger, oft bornirter Wachsamkeit. Viel Unbehülflichkeit und doch viel Einbildung, bei reichen Anlagen für Kunst und Wissenschaft ein enger geistiger Gesichtskreis, strenge Sitte im Familien- und Kirchenleben bei den größten Mißbräuchen im öffentlichen Leben, eine reiche betrachtende Anlage neben großer Sinnlichkeit und Neigung zum Trunk (dem größten Laster der Südwestdeutschen), eine gute aber unpraktische Schulbildung, im ganzen ein zwar ungefälliges und formloses, aber doch intensiv tüchtiges, solides, ernstes Wesen waren die hervortretendsten Merkmale dieses in seiner Eigenthümlichkeit wenig gekannten, sich derselben kaum bewußten und sie doch ängstlich wahrenden Volksstammes. Den übrigen Süddeutschen, dem Oberschwaben, dem Alemannen, Pfälzer, Bayer, Franken kommt der Württemberger trocken, langweilig, viereckig, eigensinnig, ungesellig vor, doch traut man ihm gern Kenntnisse, Fleiß und Solidität des Charakters zu; dem Württemberger erscheinen seine meisten Nachbarn etwas leichtsinniger, oberflächlicher, unsolider in ihren Leistungen als er selbst, doch räumt er ihnen gerne gesellige Vorzüge ein. Die Altwürttemberger sind nicht nur an Zahl, sondern auch in jeder sonstigen Rücksicht der wichtigste Theil der Bevölkerung, die Unterlage des Staats, der ebendeßwegen auch nicht so leicht wie das aus lauter kleinen gleichen Theilen zusammengesetzte Baden über den Haufen geworfen werden kann. Die andern Theile Württembergs sich zu unterwerfen und zu assimiliren hat der Altwürttemberger wenig Anlage, in vierzig Jahren ist wenig hiefür geschehen, in Oberschwaben und Franken heißt heute noch der aus dem alten Landestheile stammende ein „Württemberger," was, wie am Rhein der Ausdruck Preuße, fast einem Scheltwort gleichkommt. Zwischen dem Südabhang der Alb und dem Bodensee wohnen die Oberschwaben die ihren östlichen und westlichen Nachbarn weit näher stehen als den nördlichen. Trotz eines zahlreichen großen und kleinen Adels und eines mit Feudallasten aller Art beschwerten Bodens herrscht hier dennoch bei schwacher Bevölkerung, bei dem Mangel an geschlossenen Dörfern, deren Stelle kleine Weiler und meist auf Eine Hand sich vererbende Bauernhöfe vertreten, großer Wohlstand und eine im Vergleich mit dem Unterländer üppige Lebensweise. Der Adel, die Geistlichen und die Hofbauern sind die Herren des Landes; die königlichen Beamten, zumal wenn sie Unterländer und Protestanten sind, haben eine schwache und isolirte Stellung. Die Blicke und Sympathien sind mehr Bayern und Oesterreich, oder der freien Schweiz zugewendet als der Hauptstadt des Landes. Dieß ganze Oberschwaben könnte von dem übrigen Staat getrennt werden, ohne daß der eine oder andere Theil den Riß schwer empfinden würde. Das dritte Element des Königreichs bilden die um Jart und Kocher gelegenen fränkischen Gegenden. Sie theilen mit dem Oberlande den Adel und die Feudallasten, mit dem Unterland die Güterzerstücklung und die Dorfwirthschaft und die Uebervölkerung; sie sind dadurch der ärmste und gedrückteste Theil des Landes, obwohl in einzelnen und nicht unbedeutenden Strecken sich auch noch größerer Grundbesitz und Wohlstand erhalten hat. Wie die Mischung und Mannichfaltigkeit der Zustände überhaupt hier sehr bedeutend ist, so sind auch beide Confessionen bunt unter einander gemengt. Auch in diesen Gegenden stand bis dahin dem Bürger der Grundherr und dessen Rentamtmann näher, wichtiger und drückender vor dem Bewußtseyn als der „im Württembergischen" wohnende König mit seinen Dienern. Die Verbindung mit dem Stammland ist jedoch hier, besonders soweit der Staat als Beschützer gegen den Adel angesehen werden konnte, eine engere als im Oberland; doch ließe auch dieß Band nach 4 Decennien sich immer ohne Schmerzen lösen. Den vierten Hauptbestandtheil machen die im ganzen Lande zerstreuten Reichsstädte aus, die Sitze der Industrie, des Handels, des entwickelten Bürgerthums; Ulm mit bayerischem, Heilbronn mit pfälzischem, Hall mit fränkischem, Eßlingen und Reutlingen mit unterschwäbischem oder württembergischem Charakter, alle aber daneben noch mit einer mehr oder minder bewahrten Eigenthümlichkeit.

Die Leser Ihres Blattes werden diesen kurzen einleitenden Notizen, wiewohl sie eher in ein geographisches Handbuch als in ein Journal zu gehören scheinen, und derlei Dinge gewöhnlich bei den Zeitungslesern, wenn auch mit Unrecht, vorausgesetzt werden, um so eher entschuldigen als sie in den bekannten Handbüchern nicht zu finden und doch für die Beurtheilung unserer Zustände, wie niemand läugnen wird, von höchster Bedeutung sind.

Wiener Briefe.

II.

♂♂ Anfangs Julius. Nach trostlosen Frühlingstagen, gesegnet mit verdrießlichen Gesichtern und vollgeregneten Regenschirmen, nach schaurigen Novellen von Schlachten die beinahe gewonnen wurden, endlich einmal blauer Himmel und ein leibliches Bulletin! Ach welches Labsal zwölf eroberte Kanonen nebst zwei Pulverkarren*) für ein k. k. Bewußtseyn werden können, das seit Wochen husarenfieberte — in Ihrem friedlichen Augsburg, wie sollten Sie das ermessen? Wie boshaft war dieser Frühling, der für jeden erträglichen Tag, schlecht gerechnet, mit vier aschgrauen sich entschädigte. Schöne Damen, anstatt in Sammet und Seide unsere höchst eignen Augen zu überfallen, saßen daheim in uneingeschränkten Schlafröcklein und grollten ihrem feuchten Schicksal, oder aber sie wandelten tugendsamlich die beliebten Stege vom St. Stephan bis zur ehrwürdigen

*) Seitdem sind noch einige Kanonen mehr und Debreczin und Ofen und Pesth hinzugekommen.

Digitized by Google

Burg, angethan mit morschen Hüten, zerknitterten Gewändern und bengelhaftem Fußzeug. Ach, dieser constitutionelle Sonnenschein der den halben Tag Thränen im Auge hatte, diese Luft die angeblich lenzsäuselte und dabei einen blau anlaufen ließ — wir erstarben dafür in unterthänigster Erkenntlichkeit. Wenn wir sie schon nicht haben durften die süßen heißbegehrten Rosen, warum gab uns der alte Weltfürst von seinen eigenen Gnaden nicht lieber einen ehrlichen absoluten Winter? Das Heizen und Blasen und Schüren, bis es wieder gemüthlich wurde, wäre dann natürlich unsere eigne Sorge gewesen. Nun aber sind die Wolken verflogen und die Russen gekommen, die Papiere klettern allmählich in die Höhe, es wird mit jeder Stunde hübscher, wir befinden uns wirklich in andern Umständen. Die Sonne bewundert so aufrichtig unser gelobtes Land, auf dem Milch und Honig in Strömen fließen, wenns wahr ist. Man fährt im offenen Wagen seinen Bedienten spazieren, man octroyirt besonnen seine Bärte, die weitausgreifenden, und stellt sein verwildertes Kopfgespinnst mit Resignation unter des Friseurs maßgebendes Eisen. Man verläßt sein gequetschtes Stadtnest um aufs Land zu fliegen, auf den Bergen umherzuklettern und durstig Lüfte zu trinken die noch nicht von Gerüchten bevölkert sind, von den langnasigen breitmäuligen Wechselbälgen der niedergekommenen Geschichte. Allein was hilfts? Post equitem sedet atra cura: die Politik geht mit aufs Land, in die einsame Mühle, in die Gärten, auf die Berge, in die Badewannen. In allen diesen heiligen Räumen wo man die Rache nicht kennt, wovon würde sonst noch gesprochen, wenn nicht von Blut und Brand, Mord und Verderben? Wie man einst, um sich zu ängstigen und zu reizen, zu schwindsüchtigen Butterschnitten und heruntergekommenem Schinken, von Ahnungen und Gespenstern zu reden pflegte, so jetzt von Standrecht und Kriegsgerichten, von Bomben und Granaten, von Verezel der, ein neuer Herodes, zweihundert serbischen Knaben die Hälslein durchschneiden läßt mit objectiver Gelassenheit, von blutjungen Officieren die im magyarischen Kriege zusammengehauen wurden. Dort in der Maierei liegt ein junger Edelmann, ein sanfter Jüngling. Die Kugel hat ihm die Hand zerschmettert und um ein schönes Augenpaar brachte ihn grausam ein fanatisirter Husarensäbel. Seine bekümmerte Mutter pflegt ihn, führt und tröstet ihn, es ist zum Erbarmen traurig. Das soll nun ländliches heilsames Vergnügen seyn! Indem ich durch ein lauschiges Wäldchen gehe das am Fuße des Kahlenberges liegt, hör ich heftig debattiren. Monarchie, Republik, Grundrechte, Finanzen und Civilehe schlagen an mein entsetztes Ohr. Ich kenne den alten Herrn der an der Seite seines Sohnes humpelt, er hat große Verluste erlitten und ist, wie das so zu kommen pflegt, hochroth geworden. Einen gefährlichen Schnurrbart läßt er sich wachsen, raucht menschenverscheuchendes Kraut und wartet sehnsüchtig auf den Zerfall Oesterreichs. Sein glattrasirter Prinz der gern recht bald eines Börsenmanns Töchterlein heimführen möchte, ist natürlich unbändig gut gesinnt, und zieht die Ordnung ohne Freiheit der Freiheit ohne Ordnung vor. Wunderliche Welt! Der Vater schürt und der Sohn kommt mit der Spritze, der Mann schwärmt und der Junge ist ein praktischer Philister, der Alte macht Schulden und die Frucht seines Leibes spart und sammelt. Zu meiner Zeit, da ich noch auf der hohen Schule ein flotter Bursche war, muß, wo ich nicht irre, dieses Verhältniß, zumal in letzter Beziehung, ein umgekehrtes gewesen seyn. So haderten die beiden einfältigen Wiener Bürger die auf dem Lande wohnen um vor Aerger zu erkranken, und merkten gar nicht wie die heitern Vögel auf Baum und Busch sie ausspotteten. Die haben gut spotten! Die sind längst über ihre Grundrechte im klaren, ohne daß sie Volksversammlungen hielten und Parlamente beschickten. Das Thierchen in Rothschilds Garten ist längst gleichberechtigt mit dem Geflügel in des Pfarrers Garten. In ihren Baumblättern stehen keine hirnverwirrenden Leitartikel, über die Civilehe machen sie sich vollends keine Scrupel, und was die Finanzen anbelangt, nun, die Kirsche, das Korn, das Würmchen werden auch auf des Nachbars Grundstück von den kleinen Communisten unentgeltlich und straflos verspeist.

In diesen sicherlich zeitgemäßen Betrachtungen überraschte mich eine Truppe ländlich gekleideter Städter und Städterinnen. Hu, wie die Gesichter ernst blickten! Die Herren, anstatt den Damen vormärzlich zu hofiren, anstatt wie sonst zu unerhörtem Witz sich anzustrengen, waren in Zeitungen vertieft die mit kleinen Lettern riesige Lügen drucken, und — wie männiglich bekannt — sehr gut schlecht deutsch geschrieben sind. Die Jüngferchen hatten je nach der Farbe ihres politischen Glaubensbekenntnisses ihre Strohhüte mit schwarzgelben oder rothen Bändern geziert und strickten — wenn ich so sagen darf — pro und contra verwickelte Polemik über das gefährdete Clubwesen. Schon fingen sie an sich beinahe unanständig für ihr Thema zu begeistern, die kleinen Füßchen holten zu mächtigen Schritten aus, schon wurde die Stimme weinerlich vor Zorn, schon begannen sie mit spitzem Zünglein sich auf das feinste anatomisch zu präpariren — da leitete ein besonnenes dreißigjähriges Fräulein die hochgehende politische Brause geschickt in das sichere Bett eines beneidenswerthen Stillebens, kurz in den eingefriedigten Kreis eines andern minder gefährlichen, allgemein beliebten Vereinigungsrechtes. Denn Liebe ist ja ihr, ist ja uns allen so sehr von nöthen! Und das soll nun ländliche Erholung seyn?

Wie von bösen Geistern gehetzt klomm ich mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens den Berg hinan: dort wird Frieden seyn! Nicht vergebens hatten die weisen Griechen ihre Götter auf die höchsten Gipfel versetzt. Dort besinnt sich der Geist auf sich selber, und die Kindlichkeit und die Andacht die wir längst im wirren Gewühl der Welt verloren, sie kommen wieder mit einer wohlthätigen seltenen Thräne. Süße Ländler tönten mir aus einem niedlichen Gärtchen entgegen. Da saßen Handwerker und guckten tief ins Glas und noch tiefer in die Augen ihrer Mädchen. Der Kellner sprang mit klimperndem Geldsack umher und bot den Gästen sein morsches Fernrohr an. Denn Wien lag vor uns, so wunderschön, so tiefruhig von weitem! Ein sonntäglicher Friede schien über dem Herde zu lagern auf dem tolle Leidenschaften ihren tückischen Hexentrank kochen. Hier die waldigen Höhen, dort die Donau, das weite Marchfeld, die Dörfer im Grünen! „Es gibt nur eine Kaiserstadt, es gibt nur ein Wien“, ich begriff es wohl. Ein schwermüthiger Magyare der von da die Berge seiner geliebten unglückseligen Heimath sah, warf den bettelnden Musikanten eine Guldennote in den Hut und verlangte mit überquellendem Auge ein vaterländisches Lied. Und es fingen die wildmelancholischen Weisen des Rakoczy zu rauschen an! Da stürzt ein kaiserlicher Artillerist mit donnerndem Veto auf die verretene Bande los. „Und wißt Ihr nicht daß die Ungarn Rebellen sind? Solche Lieder dulden wir nicht und dürfen sie nicht dulden. So wills der Commandant!“ Etwas übertriebener Diensteifer mochte dem Mann ins Gehirn gestiegen seyn das bereits völlig unter Bier gesetzt war; er wollte den Löwen spielen. Ein Theil der Gesellschaft brach in radicales Hohngelächter aus, ein anderer starrte dumm und furchtsam die bewaffnete Macht an. Ist das die Freiheit die auf den Bergen wohnt? Auch in der Musik Politik? dachte ich bitterböse und rannte aus dem Paradies fort aus dem mich der Rakoczymarsch und ein Bengel mit absolutem Schwert jagte. Pfui und dreimal pfui über dich du kranke elende Erde! Der Gott ist dir abhanden gekommen und nun plagt dich der Teufel vom Morgen bis in die sinkende Nacht, und mit dem Moschus der Hölle, mit der Politik hat er sich und dich parfümirt, und alles, alles an dir und um dich riecht danach.

Wahrlich unser Sommervergnügen auf dem Lande ist kaum beneidenswerth, trotz aller Errungenschaften die man mit Strömen saurer Milch und zahllosen edlen Hühnerleichen mühsam eroberte. Aber wer in der Stadt ausharren muß, dem gebührt der Vorrang vor allen Verdammten. Wer einen Wiener in frühern Jahren kannte, da er noch heiter, lebenslustig und feist war, und ihn jetzt sieht mit dem fahlen abgemagerten Antlitz wie das eines Bäckergesellen der viele Nächte nicht geschlafen, wird unermüdlich die Hände über dem Kopf zusammenschlagen müssen. Und es nimmt mich gar nicht Wunder. Mit der Hitze balgen wir uns und mit der Cholera, dem luftigen Gespenst. Der Sarde zaudert mit seinen Millionen herauszurücken; und der Magyare! Schaurige Gerüchte von versteckten Waffen, von Kugeln die heimlich gegossen werden, von widerspenstigen Dorfpfarrern die in den Kirchen für die Ungarn beten lassen, vom Staatsbankerott der nicht mehr fern und dem Absolutismus der gar schon da seyn soll, ängstigen uns Tag und Nacht. O dieses Auf- und Niederwippen zwischen Furcht und Hoffnung macht uns namenlos elend. Eines Tages werden Sie hören daß Wien an der Furcht vor Gespenstern verschieden sey. O die Gerüchte, diese bösen bittern Gerüchte! Denn was wahr ist, was erlogen, wer vermißt sich dieß im Jahr des Heils 1849 zu entscheiden, da wo die Lüge die schmucklose Einfalt der Wahrheit und die Wahrheit den schreienden Schwulst der Lüge gibt! Wie stehts mit uns? fragen wir noch mit verschlafenen Augen uns selber, wenn der Tag graut. Wir stürzen an die Straßenecken — Jesus, keine Kundmachung, kein Bulletin, dafür ein Dutzend Ankündigungen neugebackener Zeitungen, entwischter Möpse und verlorener Brieftaschen. Wie stehts? fragen wir ängstlich den beflissenen Redacteur, der nach guten Quellen rennt um Neues und Neuestes zu erkunden. Er aber antwortet nicht, sein Schicksal reißt ihn fort. Mit weit ausgehohlten Schritten, bummelnden Armen und menschenverachtend segelt er von dannen, denn seine Setzer glühen in der Erwartung der großen Dinge die da kommen sollen. Man leuchtet nach dem ungarischen Bahnhofe und setzt den ankommenden Reisenden eine Frage an die Brust. Man läuft nach der Börse, und sieht ob die gute alte Dame gefaßt ist oder mit dem Kopfe wackelt. Man horcht, flüstert, erfindet, erräth, man sucht gleichgesinnte Kameraden auf und schleppt sie auf die Bierbank. Da bildet sich ein Urtheil, ehe man die Hand umdreht, da fließt Staatsweisheit in Strömen, da gedeihen die künftigen Minister zum Heile Oesterreichs, und dereinstige Reichstagsreden schießen in Samen. Die Parteiführer haben stets Farbentopf und Pinsel in Bereitschaft um die Gemüther österreichisch oder ungarisch anzustreichen, ach und wenn Mittags die Glocke zur

Digitized by Google

Krippe läutet, trippelt Alt und Jung nach Hause, beladen mit einer Wucht Geschichten, die beinahe wie Geschichte aussehen. Jedes Gericht bringt ein neues Gerücht. Kaum haben sie mit einem bescheidenen Plätzchen in der Ecke Raab besetzt, so setzen sie gefaßt mit der Suppe die Lagunenstadt einnehmen zu müssen. Zum Braten kriegen sie sicherlich schon das schwerverdauliche Comorn zu verschlucken, oder dreißigtausend Baschkiren dringen mit gefälltem Bajonett in ihr erschrockenes Eingeweide.

Auch in den Kaffeehäusern, in diesen anheimelnden Absteigquartieren des Müßiggangs, der Neugier, der übeln Laune und Selbstbetäubung geht es toll genug her. Wie Kinder die jeden Gegenstand den sie sehen, auch betasten wollen, können unsere Kannegießer auch nicht an der winzigsten Notiz vorbei, ohne ihre Staatsweisheit darüber zum besten zu geben. Ach, es geht mit dieser Weisheit wie mit dem Schmuck: seitdem so viele falsche Perlen gemacht werden, trägt jede Magd ein Paar Schnüre davon. An alles und jedes knüpft man eine bedeutsame Folgerung. Bei allen Leuten ohne Unterschied tauscht man seine politischen Bedürfnisse ein und aus, und der gerade eine Neuigkeit vom Markt bringt und sie mit galoppirender Hast erzählt, ist den Zuhörern so competent wie ein officielles Organ. Kaum hat man eine Nachricht in allen Details mit dicker Anmaßung als Thatsache verbürgen hören, so darf man überzeugt seyn im nächsten Augenblick das Umgekehrte verdauen zu müssen. Ein Bataillon marschirt über den Stephansplatz, natürlich laufen da die Leute zusammen. Zwischen den kannegießernden Gruppen ging ein Zeitungsbote auf und ab, der dem Zuge mit einem schelmischen Lächeln nachsah. Er legte den Finger an die Nase, winkerte mit den Augen und flüsterte mir zu: „Andere können's betrügen, mich aber net! Glauben's denn, i weiß net daß die kaiserliche Armee mit dem Kossuth einverstanden ist?" Warum glauben Sie das? fragte ich verwundert. „Es seyn ihrer halt zu viel Menschen auf der Welt, wenn erst hunderttausend hin sind, is der Kossuth wieder Minister."

In den Gasthäusern entwickelt sich des Abends erst recht das politische Bewußtseyn des Wieners. Jene dort die ihr Beefsteak tödtlich verwunden, die Köpfe zusammenstecken, in jedem harmlosen Gast einen Angeber wittern, links und rechts Messer und Gabel schwingen daß einem um seine unschuldigen Augen angst und bange wird, das sind die Unzufriedenen. Es ist ihnen nie was recht. Die Donaurepublik muß um jeden Preis fix und fertig werden, Galizien muß sich unter Dembinski's Fahnen mächtig erheben, Italien muß abermals losschlagen, die Welt muß durch eine hundertjährige Barbarei hindurch, auf daß sie gereinigt und glücklich werde. Sie wissen recht gut daß es offenbar ihr eigner Schaden wäre, denn in der Barbarei gibt es keine Journale, also keine Correspondenzen, also keine Honorare, aber ihr Loos hat eine unbändige Freude daran. Gerade wie der Berliner Junge, der an einem Decembertage erbärmlich fror und heulte: „Es geschieht meinem Vater schon recht, warum kauft er mir keine Handschuhe!" Unter ihnen sehe ich auch einen treuesten Freund, eine noble, wackere Seele. Für die Octoberbewegung konnte er sich nicht begeistern, und wurde dazumal schwarzgelb und reactionär gescholten, er der die Freiheit uneigennützig liebt, er der für die Freiheit kämpfte als die österreichischen Schreihälse noch ganz gemüthlich in ihren Zipfelmützen öffentlich paradirten. Jetzt wird er durch den plumpen Rückschlag von oben immer mehr nach links gedrängt. Wenn unsere Robespierr'chen ans Ruder kämen, du würdest unglückselig seyn, ehrlicher, menschenfreundlicher Girondist. Das habe ich nicht gewollt, so weit sollte es nicht kommen, würdest du seufzen und Tags darauf dein dornenbekränztes Haupt auf den Block legen müssen. Jene feilen Schreier dort — denn wen hätten sie zu fürchten? Das sind die Gutgesinnten. Noch vor wenigen Wochen litten sie häufig an mancherlei Krämpfen und Uebelkeiten, sie sagten zwar es sey eine Art Cholera, eigentlich aber war es das ungarische Fieber. „Habens noch keinen Russen g'sehn?" fragten sie kleinlaut. „Um Gotteswillen, sind die Russen noch nicht da? Heilige Dreifaltigkeit! sind sie noch immer nicht da?" Nun, der heilige Nicolaus, ihr Schutzpatron, hat ihnen redlich geholfen! Sie erinnern sich der genialen Münchhauseade, die von einer solch enormen Kälte erzählt daß dem Schwager die geblasenen Töne im Posthorn festfroren. Als die Reisenden im Wirthshause anlangten, thauten die Töne am Ofen sämmtlich wieder auf, und die lustigsten Lieder quollen hervor. Jedesmal wenn ich meine Gutgesinnten sehe fällt mir diese süße Schnurre ein. Jüngst gingen sie noch gekrümmt und wurden nach unten immer breiter, ungefähr wie das Posthörnchen. Wie viele schwarzgelbe Melodien in ihrem Busen auch stecken mochten, sie waren sämmtlich eingefroren. Nun aber der Eisstoß sich glücklich in Bewegung gesetzt — wie das quillt, wie das sprudelt, welch eine Fülle von dreifach gestrichenen Noten! Das politische Glaubensbekenntniß meiner Gutgesinnten dürfte sich nun wie folgt herausstellen: „Wir sind gute, friedliche, constitutionelle Bürger, und wissen daß Oesterreich noch lange Zeit einzig und allein von der Persönlichkeit seines Monarchen abhängen muß. Das höchste Gesetz ist der Volkswille, insofern die Stadthauptmannschaft damit einverstanden ist. Um uns über das Heil des Staates zu besprechen, können wir uns versammeln so oft es uns gestattet wird. Den Steuern muß gesteuert und die nothwendigsten Lebensbedürfnisse müssen durch Einkommen gesichert werden. Die Schule muß Sonntags, Mittwochs und Sonnabend Nachmittags frei und unabhängig seyn. Das heiligste Recht des Volkes ist die Kenntniß des Staatsschatzes und die sichere Ueberzeugung daß unsere Abgaben darin gewesen waren. Deutschland muß zum Theil in Oesterreich und Oesterreich zum Theil in Deutschland aufgehen. Die sociale Frage aber bleibt die Hauptsache, daran muß gedacht werden wie man in kürzester Zeit und mit geringster Mühe viel, sehr viel Geld verdient." Diese erstaunliche Weisheit haben sie sich aus unseren Zeitungen geholt. Wie die Tiger reißen sie wildgroßen Auges die Zeitungsstämmlein aus den Händen ihrer Hüter, die schwarzen, die weißen, die gesprenkelten, und verschlingen sie mit blinder Wuth und gedankenlosem Behagen. Um dem übergroßen Hunger zu genügen, müssen die Redacteure nothgedrungen auch Abendblätter erscheinen lassen. Die Unternehmer machen gute Geschäfte, die Mitarbeiter, denen die Sorge und die Plackerei aufgebürdet ist, sind übel daran. „Was ich davon hab", sagte mir jüngst ein Enkel Abrahams, Isaaks und Jacobs, „daß ich mich ruinir in der öffentlichen Meinung, meine Freiheitsgesinnungen dränge zurück um dem conservativen Redacteur zu helfen? Er wird mich behandeln wie eine Citrone, erst wird er mich saugen aus, dann wird er mich werfen weg. Da geh ich doch lieber nach Haus, werd ich schreiben ein Buch, langsam, langsam, werd ich werden wenigstens unsterblich." Je mehr die Blätter schimpfen, auf grobe Weise fein seyn wollen, sich gegenseitig täglich mit nasenprickelndem Meerrettig bekränzen und überhaupt den Wurstelprater vertreten, desto besser, desto einträglicher. Ein großes Journal z. B. sucht mit allem erdenklichen Scharfsinn den ministeriellen Organen plumpe Tactlosigkeit nachzuweisen. „Natürlich", sagt Freund Iron, „es möchte gern selber ministeriell werden." Beständig ruft es, fährt schelmisch Freund Iron fort, du Lloyd hast dem Ministerium schlecht die Stiefel geputzt, du österreichischer Correspondent bist gar ein täppischer Stümper; wenn ich erst engagirt bin, dann sollt ihr einmal sehen wie die Stiefel glänzen werden." Ich aber, der ich eine friedliche Seele bin und aussöhnen möchte Deutschland mit dem Weltgeist, den Kaiser von Oesterreich mit dem König von Ungarn, die 257 Millionen Papiergeld mit den 28 Millionen Silber in unserer Bank, ich möchte so gern daß die löschpapiernen Götter endlich Frieden schlössen. Richtig hab ich in schlaflosen Nächten in einer alten Chronik ein probates Mittel entdeckt, das, den hadernden Parteien beigebracht, sie für einander in Liebe entbrennen läßt. „Nimm", so heißt es, „das Kraut Singrün gepulvert, mit Regenwürmern umwickelt, mit etwas Hauswurz vermischt, das macht aus den Feinden, wenn sie es zusammen essen, dicke Freunde. Nimm ferner ein Haar von dem Augenlid des Wolfs nebst dreien von denen die sich an seinem Halse befinden, ferner den Stein Chelidonius, der ist schwarzgelb und roth, und kommt aus dem Bauch der Schwalbe, und gib es den Parteiwüthigen zu verschlucken." Da es mir aber bei der totalen Waffenlosigkeit während des Ausnahmezustandes unmöglich ist in den Besitz einer Schwalbe oder gar eines Wolfs zu gelangen, das Kraut Singrün aber erst im Spätsommer wächst, so müssen schon die Zeitungen auf den Genuß obiger Delicatessen und ich auf meine Vereinbarungsmarotte noch vorderhand verzichten.

Aus Franken.

* **Aus Franken.** Das königliche Ausschreiben der Wahlen für den bevorstehenden Landtag hat plötzlich eine große Thätigkeit hervorgerufen. Beredungen werden gehalten, es erscheinen Ansprachen an die Wähler, man mustert die Anzahl derjenigen aus denen man die Wahlmänner wählen soll, die dann, will's Gott, den Anforderungen der Umstände entsprechende Abgeordnete auf die rothen Bänke senden werden. Der Umschlag in der öffentlichen Meinung welchen die jüngsten Ereignisse am Oberrhein und an der Murg auch hierzulande bewirkt haben, läßt hoffen daß die Kammer wenigstens von einer Majorität verschont bleiben werde wie sie den letzten Landtag erfolglos machte. Darin ist alles einverstanden daß Leute von der Kammer ferngehalten werden müssen die nichts hineinbringen als eine blinde Oppositionswuth und hohle Redensarten. Man sieht ein daß die Wahl auf Männer gerichtet werden müsse die bestimmte, positive Kenntnisse, Redegabe und eine gewandte Feder für Geschäfte mit den Eigenschaften des Charakters verbinden, welche ein aufrichtiges consequentes Wirken für des Landes Wohl und eine unerschütterliche Festigkeit dem Andringen, sey es von oben oder von unten, gegenüber zu verbürgen geeignet sind. Die landständische Erfahrung berücksichtige man besonders, sie hat sich auch auf dem letzten Landtag in hohem Grad bewährt, und wenn mir manche treffliche Männer die sich 1846, 1847 und 1848 in der Kammer und in den Ausschüssen auszeichneten schmerzlich

Digitized by Google

vermissen, so war uns die Erscheinung einiger derselben um so wohlthätiger, die unveränderten Sinnes und Geistes, nur mit gereifter Erfahrung und vermehrten Kenntnissen, gegen die Uebertreibungen jeder Art entschlossen und mit Erfolg kämpften, ebenso gegen die absolutistischen Tendenzen im Jahr 1846 wie gegen die anarchischen und republicanischen im Jahr 1849. Mögen die Männer welche die Ausschüsse von 1846 zierten sich wieder zusammen, und mit denen vereinigt finden die ihre Probe beim letzten Landtag abgelegt haben. Es liegt viel, es liegt alles daran daß das Land seine Kräfte zusammennehme, daß es jede derselben an ihren Ort stelle. Frankfurt hatte uns bei den Wahlen zum letzten Landtag mehrere solcher Kräfte für einen höhern Wirkungskreis entzogen, die wunderlichste Begriffsverwirrung schloß überdieß die tüchtigsten Männer die für Frankfurt nicht in Anspruch genommen waren, von der Wahl aus, die durchaus eine extreme Richtung genommen hatte. Hoffen wir daß diese Verwirrung sich gehoben habe, daß man einsehe welchen Werth, Charaktere und Talente wie Rotenhan, Edel, Vogel, Deininger, Fischer und die ihnen ähnlichen haben. Ich habe kaum nöthig Lerchenfeld's und Hegnenberg's zu gedenken. Jedermann kennt den landständischen Lebensgang dieser beiden Männer. Von ihrem ersten Auftreten im December 1845 an erkannte man sie als das was sie waren; sie haben sich seitdem in umfassender Wirksamkeit in immer höherem Maß bewährt. Man kann sich nicht denken wer den Frhrn. v. Lerchenfeld an financieller Einsicht, Erfahrung und Ueberblick, an unverwüstlicher Arbeitskraft, an Entschiedenheit des Charakters, an eindringender Redegabe und an Liebe zum Vaterland übertreffen oder ersetzen könne, und wer den Grafen Hegnenberg an Klarheit der Auffassung, an Festigkeit, an unvergleichlicher Darstellungsgabe und an allen herrlichen Eigenschaften einer zugleich gefühlvollen und herzenswarmen, wahrhaften und lautern Natur. Beide sind alte Kämpfer auf dem Felde des ständischen Lebens, denn unsere Zeit rennt, sie kennen das Terrain durch und durch. Diese wachsamen, klugen, muthigen Streiter würde das Auge des Patrioten schmerzlich vermissen. An der bevorstehenden Ständeversammlung wird es liegen, ob Bayern von ihr aus eine neue glückliche Aera zählen solle, ob man das novus ab integro auf sie soll anwenden können. Wohlan denn so wähle man die bewährten Männer, diejenigen die sich treu geblieben, und sey versichert daß man in diesem Fall seine Pflicht nicht eifriger im Wählen erfüllen werde als jene die ihrige im Ständesaal in der Prannerstraße. (Niemand wird es irre machen daß die Deutsche Const. Ztg. sich gern an einigen jener Männer reibt die in entscheidenden Augenblicken gezeigt haben wie ernst sie jedem Uebergriff zu wehren wissen, mag er von oben oder unten kommen. Gegen plumpe persönliche Angriffe schützt ein reines fleckenloses Leben, und die Redaction der Deutschen Const. Ztg. wird wohl thun diesen Punkt etwas näher ins Auge zu fassen und im stillen Gemüth vergleichend zu erwägen. Solche Männer gar Stellenjäger nennen wäre eine kolossale Lächerlichkeit, wenn es nicht eine noch größere Gemeinheit wäre.)

Vor Rastatt.

H **Hauptquartier Kuppenheim,** 15 Jul. Man scheint hier der Ansicht gewesen zu seyn Rastatt brauche nur von allen Seiten eingeschlossen zu werden um die Aufständischen zu vermögen die Waffen niederzulegen und sich sogleich auf Gnade und Ungnade zu übergeben; nun da dieß nicht geschah, zieht man es vor die Belagerten durch Mangel, wenn auch langsam, mürbe zu machen, als die neuen schönen Festungswerke durch einen regelmäßigen Angriff, wenigstens theilweise zu zerstören. Für diese Ansicht spricht daß man bis jetzt kaum angriffsweise verfahren ist und sich fast nur auf die Einschließung beschränkt. Die Preußen haben wohl gegen die Werke der Ludwigsvorstadt, nordöstlich von Niederbühl, drei Schanzen angelegt, welche aber mit zwei 24pfündern und zwei Mörsern nicht viel Wirkung gegen eine Festung haben können die so reichlich und mit so vortrefflichem neuen Geschütz und guter Munition versehen ist wie Rastatt; auch ist aus diesen Schanzen nur wenig geschossen worden, in den letzten 8 Tagen gar nicht mehr, und wurde jeder Schuß durch 3 bis 4 aus der Festung beantwortet. Wozu aber auch Menschen und Munition opfern, Rastatt wird sich doch in den nächsten Tagen ergeben, nachdem sie drinnen vielleicht noch einen letzten verzweifelten Versuch machen werden sich durchzuschlagen. Es geht hier seit einigen Tagen das Gerücht es sollte so etwas wieder erfolgen, und daß so ein Gerücht oftmals Grund hat ist merkwürdig aber wahr; wußte man doch sogar in Baden-Baden von dem letzten Ausfall, denn damals hatte sich die halbe Einwohnerschaft auf dem alten Schloß versammelt, und wartete ruhig von Abends bis Nachts 12 Uhr wo die Geschichte anfing, und es soll der Anblick von da droben wirklich großartig gewesen seyn, namentlich die Explosion eines preußischen Pulverwagens den eine Granate anzündete. Die Freischaaren sollen die Absicht haben gegen Sandweier auszufallen, Dos zu erreichen und sich alsdann in die Gebirge zu zerstreuen: daß aber dagegen die Preußen auf ihrer Hut sind können Sie sich denken, die Truppen sind voll Kampflust und freuen sich ordentlich auf einen solchen Ausfall. „Was nutzt es," meinte ein Landwehrmann, „wenn sie die Festung übergeben, dann kämen sie doch alle davon und es geschieht keinem was, aber beim Ausfall da sitzen wir zu Gericht und 's heißt schuldig!" Gestern ist eine Kesselbatterie angekommen, und es könnte wohl seyn daß man nächster Tage einige Bomben nach Rastatt würfe — eine feurige Anfrage ob es ihnen bald vielleicht gefällig ist das Thor zu öffnen!

Vor ein paar Tagen brachten Ueberläufer und Gefangene einige Blätter des „Festungsboten" mit der in Rastatt erscheint, woraus ich Ihnen der Merkwürdigkeit halber einiges mittheilen will. Eingangs heißt es: „Anzeige und Einladung. Im Einverständniß mit dem Kriegsminister Stellvertreter Ernst Sander sowohl als dem Festungsgouverneur Oberst Tiedemann übernehme ich von heute an die Leitung dieser Zeitung, welche jeden Tag erscheint. Die Grundsätze welchen ich dabei folge sind ersichtlich aus den nachfolgenden leitenden Artikeln, und ich fordere nun in der Ueberzeugung daß ich darin die Ansichten der Garnison und Bürgerschaft Rastatts ausspreche, jeden zur genügenden Mitwirkung, insbesondere auch zur Verbreitung des Festungsboten auf. Ernst Elsenhans, Schriftführer im Kriegsministerium."

Dann folgt ein Tarif über die Lebensmittel wie sie von der Proviant-Verwaltung der Festung vertheilt werden sollen?? a) Fleisch: Rindfleisch rohes, gekochtes oder Schweinfleisch ¼ Pfund per Mann täglich; b) Brod ¼ Laib per Mann; Gemüse 1 Mäßchen für 10 Mann oder 1 Pfund Mehl. Getränke: 2 Schoppen Suppe oder 1 Schoppen Wein, 1½ Schoppen Bier, ¼ Schoppen Branntwein per Mann. Tiedemann und der Festungsproviantmeister Reiter ist unterzeichnet. Diesem leitenden Artikel würden die betrogenen und verführten Menschen ihre genügende Mitwirkung nicht versagen, wenn er nicht ebenso wahrhaftig wäre wie der nachfolgende der vom letzten Ausfall handelt. Denn da heißt es: Der Ausfall, dessen Ergebniß ein so höchst günstiges war, von dem aber auch kein anderes Resultat erwartet werden konnte, wenn man bedenkt daß die unsere Festung umschließende Armee höchstens aus ein Paar tausend Mann besteht, und daß ferner die prahlerische Proclamation der Preußen, in der von drei großen Truppencorps gesprochen wird, bloßer Wind, Berliner Wind sind." Vom „Bürger" Gröben ist auch einigemal die Rede! Die Gefangenen entwerfen ein trauriges Bild von dem Zustande in der Festung und der Mangel soll groß seyn. Die Artilleristen, Tag und Nacht bei ihren Geschützen auf den Wällen, üben einen furchtbaren Terrorismus, und drohen beim geringsten Versuche zur Unterwerfung die Stücke gegen die Stadt zu kehren; eines ihrer Hauptvergnügen besteht darin die Bahnwärterhäuschen vom Eisenbahndamm herunterzuschießen. Von dem preußischen Major Hinderfin, bei Ladenburg auf dem Thurm gefangen, wurde neulich ein offener Brief ins Lager hinausgebracht — er wohnt im Gasthaus zum Stern, und befand sich wohl, ebenso die beiden Mecklenburger Officiere. Die vor einiger Zeit von den Insurgenten für ihre Kranken verlangten Blutegel wurden ihnen sogleich von den Preußen übersandt. Soeben bringt ½ Compagnie Infanterie und Kürassiere einen Haufen Freischäler, die gestern bei Gernsbach nachträglich aufgegriffen wurden.

Dresden.

Dresden, 8 Jul. Die N. Preußische Zeitung enthält eine Angabe über die bei den Mai-Ereignissen Betheiligten, die, wenn sie auch nur annähernd richtig seyn sollte, wie sie das allerdings zu seyn scheint, höchst beachtenswerth ist. Nach ihr sind den öffentlichen Blättern zufolge bei der Mairevolution 123 Personen der gebildeten Classe gravirt, von den Mitgliedern der aufgelösten Kammern scheinen 37 betheiligt zu seyn, da 15 verhaftet sind, 18 steckbrieflich verfolgt werden, 4 sich entfernt haben; unter den Angeschuldigten überhaupt gibt es 53 Juristen, einschließlich 13 Bürgermeister und Stadträthe, 23 Geistliche, Professoren und Lehrer, 20 Buchhändler, Kaufleute und Fabrikherrn, 11 Litteraten und 11 Staatsbeamte. Aus diesen einfachen Zahlen ließe sich eine inhaltsschwere politische Abhandlung herausschreiben. Nach einer unterm 5 d. erlassenen Bekanntmachung des Kriegsministeriums sollen in mehreren Theilen des Landes Kriegsreservisten zusammengetreten seyn um die Frage zu berathen: ob und unter welchen Bedingungen sie dem Befehle zu ihrem Eintreffen Folge leisten sollen? Das Kriegsministerium erwarte, die Kriegsreserve der Armee werde „den Ruf der Armee nicht gefährden durch Verweigerung des Gehorsams in Erfüllung einer Pflicht für das Vaterland."

Berlin und der Irvingianismus.

✝ **Vom Main.** Wir hören von verschiedenen Seiten daß der Irvingianismus in Berlin in höheren und höchsten Kreisen Freunde gewinne. Das eben fehlte noch um das Maaß der kirchlichen Verwirrung

Digitized by Google

voll zu machen. Wie die Irving'sche Lehre übrigens, von geistvollen und begeisterten Propheten verbreitet, in jenen Kreisen Eingang gewinnen könne ist sehr erklärlich; mehr als irgendeine andere wendet sie sich an Phantasie und Gemüth, und zaubert eine Welt voll Ideale vor die Seele. Sie wissen daß jener Hochschotte Irving, Pfarrer an der Caledonia-Chapel in London, vor etwa zwanzig Jahren auf der Höhe seiner Wirksamkeit und seines Rufes, ein Prediger von außerordentlichen Gaben, eine Persönlichkeit die mit ihrem Feuer, ihrer innigen Ueberzeugung, ihrer Rücksichtslosigkeit gegen alles was sie für falsch und tadelnswerth erkannte, an Irvings ernsten Landsmann, den Reformator John Knox erinnerte, in seiner letzten Zeit überspannten Ideen sich hingab. Es schien ihm, begeistert und feurig, wie er selber war, daß die Wunderkraft der Geistesgaben, wie sie das apostolische Zeitalter durchdrungen hätten, fortwährend in der Kirche wirken müsse wenn es gut mit dieser werden solle. Er sah kein Heil ohne eine Wiederkehr apostolischer Thätigkeit, ohne himmlisch begabte Männer die durch wunderbare Geistesgewalt die versunkene Welt auf- und mit sich fortrissen. Man hat in den Versammlungen seiner Anhänger bei seinen Lebzeiten noch die Gabe der Sprachen, jenes allen Erklärungsversuchen trotzende Zungenreden der apostolischen Zeit, nachbilden sehen; da lag es nicht fern an die Fortdauer, an die mögliche Wiederbelebung jener andern Gnadengaben zu denken, der Gabe der wundervollen Heilung, der Gabe der Prophezeiung und wie sie weiter heißen. Begabte Männer seinen und gewandten Geistes haben sich dieser Lehre in England bemächtigt, sie haben sie auf das Festland herübergetragen, mit gewinnender Persönlichkeit haben sie tiefer fühlende, um das Heil der Kirche ernstlich besorgte Männer an sich gezogen, es ist nichts auffallendes darin daß sie weitern Anklang finden, daß sie eine anhängliche Gemeinde gemüthvoller Schwärmer, wenn diese Bezeichnung nicht zu hart ist, bilden. Aber wie stellte sich eine solche Wirksamkeit, die in den höhern und höchsten preußischen Kreisen Gunst gewinnt,*) zu der dortigen kirchlichen Lage überhaupt? Noch hat man dort die Nachwirkungen jener Union nicht verwunden die in gutem Glauben von dem redlichen Friedrich Wilhelm III, dem ein verständiger Protestantismus in seiner ernsten und phantasielosen Natur am besten zusagte, auf die Bahn gebracht wurde, kaum hat das Altlutherthum in ruhige Wege eingelenkt, noch wallt und wogt die kirchliche Agitation welche dem specifischen Preußenthum zu Hülfe kam, und für den König von Gottes Gnaden, den Schirmherrn der Kirche, Gut und Blut darbot, und nun sollen diese selbigen Männer, welche die unumschränkte Monarchie in ihr Glaubensbekenntniß aufgenommen haben, in den Kreisen auf die sie mit gränzenloser Hingebung zu schauen gewöhnt sind, das Walten einer Sekte erblicken die sie verabscheuen, die ihnen als eine Giftpflanze erscheint, die sie mit dem heißesten Eifer bekämpfen? Vom Standpunkte der Politik aus wäre eine Neigung nach dieser Seite hin von den Personen denen man sie zur Last legt ein großer politischer Fehler, sie würde eine der mächtigsten Richtungen die für das Erbkaiserthum und für die preußische Hegemonie thätig war und ist, der Seite welcher sie bis jetzt diente, entfremden und einer andern Richtung die aus analogen Gründen das gegentheilige Ziel anstrebt, einen außerordentlichen Vorschub thun.

*) Wir hören daß Thiersch von Marburg von diesen Kreisen nach Berlin berufen worden.

Mecklenburg.

Schwerin, 10 Jul. Die Abgeordnetenversammlung sucht vor dem Hereinbrechen einer gefürchteten Reaction von den Märzerrungenschaften möglichst viel sicher zu stellen. Bei der zweiten Lesung des Staatsgrundgesetzes hat sie sich beeilt, so daß dieselbe beendet und überdieß in ihr manches was der Regierung bei dem Staatsgrundgesetz erster Lesung anstößig war, weggefallen ist. Wie viel in Mecklenburg zu thun ist damit die Zustände hier der Neuzeit entsprechen, erflehtman unter anderm aus dem Ergebniß, zu dem ein in Sachen der Gemeinde-Ordnung von der Abgeordnetenversammlung niedergesetzter Ausschuß gelangte. Er kam zu der Ueberzeugung, „daß der Erlaß einer umfassenden Landgemeinde-Ordnung zur Zeit unthunlich sey, und daß erst dann damit verfahren werden könne wenn zuvor eine einheitliche Staatsverwaltung geschaffen und durch Specialgesetze die jetzt bestehenden privatrechtlichen Verhältnisse in Gemeindeverhältnisse umgewandelt worden sind." In der heutigen Sitzung der Abgeordneten wurde eine Erklärung der mecklenburg-schwerinischen Commissarien verlesen, die für weitere Kreise von Wichtigkeit ist. Sie theilt mit daß die Verhandlung des nach Berlin gesendeten Bevollmächtigten in durchaus zufriedenstellender Weise stattgehabt habe, es aber zur Zeit nicht zulässig sey die darauf bezüglichen Protokolle und Urkunden zu veröffentlichen und der Versammlung der Allgeordneten vorzulegen. Dieselbe macht ferner folgende Mittheilungen: 1) Anlangend den dem demnächst zu berufenden Reichstag vorzulegenden Entwurf einer deutschen Reichsverfassung, so ist derselbe als ein abgeschlossenes, lediglich den Regierungen der deutschen Staaten angehöriges Werk anzusehen, über dessen Inhalt also nicht mit den Kammern der einzelnen Staaten, sondern mit den zu berufenden Vertretern der deutschen Nation zu verhandeln. 2) Das Bündniß dessen in dem Anschreiben des preußischen Ministeriums Erwähnung geschieht, soll keineswegs die Bedeutung eines Staatsvertrags haben. Dasselbe bezweckt neben der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der gegenseitigen Hülfeleistung im Falle dringender Gefahr nur die nöthige Gemeinsamkeit in den zu Vollendung des deutschen Verfassungswerkes erforderlichen Maßnahmen unter den verbündeten Regierungen zu erhalten. Die bundesmäßigen Rechte und Pflichten der Glieder des deutschen Bundes sollen durch dasselbe nicht verändert werden, und auf die verfassungsmäßigen Rechte der Angehörigen der einzelnen deutschen Staaten kann diese lediglich unter den Regierungen derselben eingegangene Verbindung selbstverständlich nicht influiren. 3) Von größerer Bedeutung kann für den mecklenburgischen Staat möglicherweise die Unterwerfung unter das errichtete provisorische Bundesschiedsgericht werden, da dessen Competenz sich schon vor definitiver Einführung der Reichsverfassung auf die im Entwurf derselben §. 124, namentlich unter c, d, e, f, h, k, n aufgeführten Fälle erstrecken soll. Die großherzogliche Regierung wünscht deßhalb vorzugsweise über diesen Punkt sowie 4) hinsichtlich des zu erlassenden Wahlgesetzes die beistimmende Erklärung der Abgeordnetenversammlung. Anlangend das letztere, so ist nicht zu verkennen daß dessen Durchführung für Mecklenburg nicht ohne Schwierigkeiten seyn wird. Diese dürfen indessen in Berücksichtigung des hohen Zwecks, welchem es gilt, nicht gescheut werden und ist auf dieselben zur Zeit, da es sich vorerst nur um die dem Wahlgesetz untergelegten Principien handelt, nicht näher einzugehen. Von den vereinigten Regierungen wird es, wie nicht anders zu erwarten steht, gestattet werden den Hauptprincipien des Gesetzes nicht zuwiderlaufende und durch die localen Verhältnisse dringend gebotene Modificationen zu treffen.

Der Ueberfall von Fridericia.

Von einem Augenzeugen.

Nach zwei Tagen der fürchterlichsten Aufregung und darauf folgender Abspannung gewinne ich endlich Muße Ihnen die Details des Erlebten so ausführlich als mir möglich zu schildern. Und vieles habe ich gesehen und erlebt im kurzen Zeitraum von 24 Stunden, was mir ewig in seinem ganzen Grauen in der Seele bleiben wird.

Sie wissen daß wir schon seit Wochen vor der kleinen, zwar wohlvertheidigten, aber doch nicht uneinnehmbaren Festung Fridericia liegen. Und wir lagen im vollen Sinn des Worts, denn unsere Hauptbeschäftigung war der süße Schlaf, mit welchem wir uns die Zeit vertrieben wenn wir nicht auf Requisitionen ausgesendet worden waren. Nur zuweilen, im Tage höchstens ein- oder zweimal, warf uns der Däne eine Bombe in die Schanzen, welche, aus Faschinen und Sand aufgeworfen, uns einen ziemlich genügenden Schutz gewährten. Selten aber ward es unsern jungen, vor Ungeduld fast verzweifelnden Artilleristen erlaubt diese Feindesgrüße energisch zu erwiedern. Die Ursache unserer Unthätigkeit wissen Sie jedenfalls besser wie wir, denn der Stand der politischen Angelegenheiten wird uns im Lager immer erst drei Wochen zu spät bekannt, wenn irgendeine Zeitung, etwa die Schleswig'sche oder der Altonaer Merkur, sich zu uns verirrt; bis an mich die Reihe kam, war aber das Blatt gewöhnlich schon so zerlesen daß eine thätige Phantasie viele Lücken ergänzen mußte. Genug, wir blieben in unbegreiflichem Zaudern liegen wo wir waren; aber schon murrte der Soldat, flüsterte von Verrath und diplomatischen Ränken, und glühender Haß flammte in manchem Auge wenn uns der Name des Oberbefehlshabers genannt wurde. Ich könnte Ihnen mancherlei über die höchst sonderbaren Gerüchte erzählen welche hinsichtlich der Kriegführung unter uns circulirten, aber ich unterlasse es um zu Interessanterem zu kommen.

Fridericia liegt dicht am kleinen Belt, welcher hier so schmal ist daß die gegenüberliegende Insel Fünen mit dem leichtesten Boot und in weniger als fünfzehn Minuten erreicht werden kann. Der Verkehr zwischen der letztern und der Festung wurde immer lebhaft unterhalten, steigerte sich aber in den ersten Tagen des Julius so sehr daß es auffallen mußte. Unsere Vedetten und Wachen sahen so viele große Schiffe gehen und kommen daß sich im Heer eine ernstliche Besorgniß zu verbreiten begann. Doch nein, Besorgniß ist nicht das rechte Wort; wir wünschten ja nichts sehnlicher als so bald als möglich dem Feind Stirn an Stirn gegenüberstehen zu können. Unsere Oberen trafen übrigens keinerlei Maßregeln welche der Erwartung aller entsprechen konnten; wir beruhigten uns,

Digitized by Google

denn wie oft schon waren wir enttäuscht worden. Der Morgen des 3ten Julius brach rauh und nebelig an. Ein mit feinen Wassertheilchen imprägnirter Wind schüttelte uns das Mark in den Knochen, und die großentheils aus Stangen, Brettwerk und Stroh gebauten Lagerhütten konnten, trotz der großen Wachtfeuer welche den ganzen Tag vor jeder Gasse unterhalten wurden, kaum Schutz gewähren. Ich war daher sehr froh als ich mit zwölf Mann commandirt wurde vier Brodwagen von dem anderthalb Stunden entfernten Dorfe Hagelund abzuholen und zu escortiren. Ich bin nämlich, beiläufig gesagt, seit vier Wochen eine Stufe auf der Leiter zum Feldmarschall höher geklommen, und wohlbestallter Unterofficier im 4ten schleswig-holsteinischen Jägercorps. Meine Mission war um 3 Uhr Nachmittags vollbracht; wir krochen in unsere Lagerhütten, und machten es uns bequem. Bald auch stand der mächtige Kupferkessel, ein Gefäß von unschätzbarem Werth, da es zu allen möglichen Verrichtungen der Kochkunst dient, über dem Feuer, das Wasser brodelte lustig darin, und unser Feldwebel schickte sich an aus den wunderbarsten Ingredienzien die Ihnen wohlbekannte, hoffentlich noch unvergessene Kriegsbowle zu brauen. Einige flotte Burschе hatten schon vorher in der benachbarten Lagergasse ein kleines Zechgelage begonnen, und frisch und fröhlich tönte ihr Gesang zu uns herüber. Es wird mir stets im Gedächtniß bleiben dieß Lied. Es war Herweghs Reiterlied, und eben klang die Strophe: „Du junges Gras was stehst so grün? Wirst bald wie lauter Röslein blühn" — als von allen Seiten die Signalhörner ertönten, Schüsse fielen und die Officiere zu den Waffen riefen. In freudiger Hast und in wenigen Augenblicken standen wir auf unsern Sammelplätzen. Die Dänen hatten in zwei Colonnen mit etwa 5 Bataillonen, aber ohne Geschütz einen Ausfall gemacht. Wir Jäger rückten im Sturmschritt vor bis zu den Schanzen, hier bildeten die beiden ersten Compagnien allsogleich eine Tirailleurlinie, und der Angriff auf den Feind erfolgte mit Ungestüm. Aber die falschen Rothröcke hielten nicht Stand, kaum hatten wir zweimal gefeuert, ja ehe noch die Artillerie unserer Schanzen thätig wirken konnte, waren sie schon wieder verschwunden, und von ihren Ravelins herab brummten die 24-Pfünder den hitzigen Verfolgern drohend entgegen. Das Commando zum Rückzug erfolgte, und nach einer Stunde befanden wir uns wieder in unsern Hütten. Schon zu oft hatten die Dänen dasselbe Spiel getrieben, als daß wir uns so sehr darüber hätten ärgern müssen, um die angefangene Bowle nicht auch zu Ende zu bringen. Im Gegentheil, wir lachten und scherzten wie selten, besonders als sich herausstellte daß wir bei unserm Angriff nicht den mindesten Verlust erlitten und nichts eingebüßt hatten als eine Ruhestunde. Wer daher nicht Wache hatte, suchte nach 9 Uhr seine Lagerstätte so unbesorgt wie gewöhnlich, und bald war auch ich im tiefsten Schlaf versunken.

Es mochte gegen 1 Uhr seyn als der Allarmruf uns weckte. Wirr und halb noch im Traum ergriff ich meine Waffen, die Kleider legten wir natürlich niemals ab, und trat hinaus auf den Sammelplatz. Aber da war weit größere Verwirrung als gewöhnlich, denn schon knallte es draußen an den Schanzen, schon flogen mit feurigem Schweif die pfeifenden Bomben durch die Luft, und die Leuchtkugeln stiegen in den dunkeln Himmelsraum gleich Meteoren; wüstes Geschrei, Waffengeklirr erschallte ohrbetäubend von allen Seiten — man sah es mußte etwas außerordentliches vorgegangen seyn. Ehe man nur noch Zeit zur Besinnung hatte, schmetterte schon das Signalhorn zum Angriff — in Sturmschritt, vorwärts Marsch! Das vierte Jägercorps stand in wenigen Minuten dem Feind gegenüber. Dießmal war es ernstlich gemeint. Die Dänen hatten seit Tagen Verstärkung an sich gezogen und waren mit 15 bis 20 Bataillonen vor uns, während wir ihnen lange nicht die Hälfte entgegenzustellen vermochten. Eine lange Kette von feindlichen Tirailleurs, welche in der Dunkelheit wie eine Pallisadenreihe sich uns gegenüber ausdehnte, eröffnete allsogleich ein ununterbrochenes Feuer auf uns. Aber wir Jäger achteten wenig auf die verrätherischen Doppelkugeln der falschen Dänen, unsere Tirailleurs liefen voran mit lautem Hurrah, die treuen Büchsen erwiederten muthig die feindliche Botschaft. Plötzlich öffnet sich die dänische Tirailleurkette, ein Gluthstrom wallt uns entgegen, rings um mich prasselt und kracht es wie Schloßenwetter im dürren Wald, zwei dänische Batterien speien uns einen verheerenden Kartätschenhagel entgegen. Von diesem Augenblick an habe ich für die nächsten Minuten einigermaßen die Erinnerung verloren. Wohl sah ich rechts und links Freunde und Cameraden fallen, aber ich hatte keinen Scheideblick für sie, mechanisch lud ich die Büchse, und schoß ab solange ich die Stimmen unserer Officiere und die Hörner hörte. Es waren gräßliche Augenblicke. Es kam mir vor als sey ich ganz allein in dem dichten Pulverdampf der mich umgab, und es wäre leicht möglich gewesen daß ich gerade auf den Feind zugelaufen wäre, wenn nicht die Blitze des Geschützes aus der Festung, welche mit furchtbarer Schnelligkeit sich folgten, und die Leuchtkugeln mich orientirt hätten. Ebenso mechanisch als ich vorangeschritten, gleichsam instinctmäßig, schritt ich rückwärts, ehe ich noch recht wußte wohin mich wenden. Plötzlich stolperte ich und fiel — ein Verwundeter lag im Wege. Es war unser Feldwebel, ein ehemaliger Apotheker aus dem Rheinland. „Du bist's?" sagte er zu mir; „mit mir ist's vorbei; versprich mir daß du meiner Mutter meinen Gruß schreiben willst!" Ich drückte ihm nur die Hand, das Signal zum Rückzug war eben gegeben, schwere Fußtritte verkündeten das nahe Anrücken einer geschlossenen Feindescolonne, und als ein jäher Windstoß den Pulverdampf vertrieb, marschirte, kaum noch 50 Schritt von uns entfernt, ein dänisches Regiment mit gefälltem Bajonnet gegen uns heran. Unsere Reihen waren sehr gelichtet, aber der Instinct des geschulten Kriegers hatte uns ziemlich im Glied gehalten. Noch einmal in tödtlichster Nähe wechselten wir mit dem Feind die Geschosse — aber es war unmöglich seinem Bajonnetangriff und den furchtbaren Salven seiner Artillerie zu widerstehen. Ja sogar von Fünen herüber warf die Strandbatterie Strüb Bomben und 36-Pfünder in unsere Reihen, während unsere Belagerungsgeschütze, deren wir bei weitem nicht die genügende Anzahl besaßen, verhältnißmäßig nur geringen Schutz gewähren, noch weniger das Feuer des Feindes zum Schweigen bringen konnten. Noch in ziemlicher Ordnung, aber doch nicht mehr in geschlossenen Gliedern, wandten wir uns, ich will es sagen ohne mich zu schämen, im schnellsten Lauf zur Flucht und warfen uns in die Schanzen. Ich kam mit dem Rest von vier Compagnien in die Süderschanze. Mit einem tiefen Athemzug überflog ich ängstlichen Blickes das Häuflein meiner Cameraden — über die Hälfte fehlte und nur noch zwei Officiere waren unter uns! Aber es war nicht Zeit zu langen Betrachtungen — der Feind stürmte unsere Schanzen! Noch einmal entspann sich ein furchtbarer Kampf, der auf unserer Seite wahrhaft mit Verzweiflung geführt wurde, und nochmals unterlagen wir. Fast alle Bedienungsmannschaften der Schanzenbatterie waren gefallen, zwei oder drei Kanonen demontirt worden, und der Däne überschüttete uns wahrhaft mit einem Kugelregen. Es dünkt mich heute noch ein Wunder daß ich unverehrt daraus hervorgegangen oder vielmehr gelaufen bin. Schon war die Schanze theilweise umgangen, theilweise erstiegen, wir Jäger vertheidigten uns noch so lange bis die Kanonen sämmtlich vernagelt waren. Dieses letztere Geschäft habe ich den Lieutenant Christiansen ganz allein mit der größten Kaltblütigkeit verrichten sehen. Endlich war jeder längere Widerstand unmöglich und wir flohen — wir flohen zum zweitenmal vor einem Feind welcher niemals unsern Rücken gesehen, uns nie lange genug ins Auge geblickt hatte um uns recht kennen zu lernen. Natürlich war jetzt an Ordnung und Zusammenhalt nicht mehr zu denken. Ich rannte blindlings dem Lager zu, indem ich unterwegs meine Spitzkugelbüchse lud. Aber, o Schrecken, in einem rothen Feuermeer flackerten schon die Lagerhütten auf, und ihr Brand zeigte mit Tageshelle den Feind in unserm Rücken. Da galt kein langes Zaudern; ich wandte mich rechts und nordwestlich, eine große Anzahl Flüchtiger war mir schon in dieser Richtung vorausgeeilt. So gelangte ich keuchend durch die Oeffnung einer Knicke auf ein großes Brachfeld, als ich plötzlich angerufen wurde und einen Gewehrlauf vor mir blinken sah. Trotz meiner Ueberraschung klang mir die Stimme so bekannt daß ich augenblicklich meinen Namen ausrief. „Gott sey Dank!" schallte die Antwort, und aus der Furche erhob sich ein lieber Freund und Camerad, „wahrhaftig, ich hielt dich für einen Rothrock, es ist mir heute alles roth vor den Augen." Wir setzten unsere Flucht gemeinschaftlich fort. Es dauerte einige Zeit lang bis wir auf der andern Seite des Feldes durch die dichte Hecke gelangten. Wir befanden uns auf einem Weg den wir zu verfolgen beschlossen. Aber nur wenige Schritte hatten wir zurückgelegt als gerade vor uns ein Schuß knallte — mein armer Freund stürzte lautlos zusammen, und drei dänische Dragoner sprengten aus dem Schatten der Knicke auf mich zu. Der vorderste, oder vielmehr wohl nur sein Pferd, stürzte von meiner Kugel und versperrte den beiden Nachfolgenden so den schmalen Weg daß ich mit Aufopferung eines großen Theils meiner Kleidungsstücke mich durch die Hecke zurückdrängen konnte, unbekümmert um die Pistolenkugeln welche mir die dänischen „Grützereiter" nachsandten. Sie verfolgten mich nicht, wahrscheinlich plünderten sie meinen gefallenen Cameraden, oder hörten wie ich im Lauf eine neue Kugel aufsetzte. Nach mancherlei Umwegen begegnete ich achtzehn Mann meines Corps, welche in einem geregelten Häuflein marschirten, fest entschlossen sich muthig durchzuschlagen oder zu fallen. Ich schloß mich an sie an, und kam mit ihnen Morgens um 5 Uhr nach dem Dorfe Jordrup, welches seitwärts von der Straße nach Veile liegt. Hier fanden wir viele von unsern Cameraden schon vor — ach, es waren doch nur wenige in Vergleich zu denen welche wir vermißten! Erst jetzt, von Freunden aufmerksam gemacht, gewahrte ich daß ich verwundet sey, ein Streifschuß hatte mich am linken Bein getroffen. Die leichte Wunde schmerzte fast gar nicht, weit mehr die vielen Dornen mit welchen ich mir in den Knicken den Körper gespickt hatte. Unser Aussehen war fürchterlich, die Gesichter schwarz von Pulver, die Mon-

Digitized by Google

turen zerrissen, fast alle blutend, selbst die uns feindlichen Juden schienen ein menschliches Regen zu fühlen, und brachten Wasser, Brod und Branntwein. Ein großer Trost war uns das Eintreffen der Avantgarde unter Major v. Zastrow, welche zum Secours herbeieilte, und nach kurzer Rast sogleich im Eilmarsch weiter marschirte. Viele der unsrigen schlossen sich derselben an; ich wollte das gleiche thun, aber ein Arzt vom ersten Jägercorps, der zur Pflege der Verwundeten zurückblieb, untersagte mir es auf das strengste. So ward ich denn in ein Bauernhaus einquartiert, wo ich ein paar Tage Quarantäne halten und Grütze mit Wasser essen muß — letzteres betrachte ich als zeitliche Strafe meiner Sünden. Heute Morgen marschirten die Reste unserer Armee auf der Flucht hier ein — noch heute Abend retiriren wir bis nach Veile. Das erste und zweite Jägercorps sind bis um 11 Uhr noch in heißem Gefecht gewesen. Eine blutige Schlacht ist geschlagen worden, und wir haben sie leider verloren. Noch kann ich es Ihnen nicht angeben wie groß unser Verlust an Menschenleben im ganzen ist; jedenfalls ist er bedeutender als der aller vorhergehenden Treffen dieses merkwürdigen Krieges zusammengenommen. Vom vierten Jägercorps fehlen heute noch zwei Drittheile der Mannschaften und drei Viertheile der Officiere; beurtheilen Sie darnach ob wir nicht das unsrige gethan haben. Wenn nur der Argwohn jetzt nicht mit doppelter Macht wiederkäme, der uns täglich die Befürchtung ins Ohr bläst: es wird ein falsches Spiel mit euch getrieben! (Grenzboten.)

Bern.

△ **Bern**, 14 Jul. Die letzte traurige Erinnerung an das deutsche Reich, das wir vor einem Jahr in seinem damals allgemein so hochgeschätzten Vertreter bei der Eidgenossenschaft, Franz Raveaux, so freudig begrüßten, wird uns nun in diesen Tagen verlassen. Nachdem nämlich Ritter von Neuwall nach Raveaux' Weggang einstweilen die Geschäfte des deutschen Reichsgesandten besorgt hatte, verließ auch er uns bald nach der in Frankfurt eingetretenen Katastrophe, und zurückblieb mit dem Reichssiegel ein, man weiß nicht, ob als bloßer Copist oder Secretär von Raveaux angestellter Hr. Mülsing aus Köln. Was bis heute seine Functionen waren weiß ich nicht; vermuthlich hat er unter Pässe das Reichssiegel gedruckt und Visa geschrieben. Hr. Mülsing wird Bern verlassen; wie es heißt, habe die Centralgewalt ihn bisher bezahlt und nun zurückgerufen. Trauriger Ausgang! — Das noch immer hier weilende Hanauer Corps erwirbt sich durch sein musterhaftes Betragen die allgemeine Achtung. Die eine Abtheilung des Blenker'schen Corps ist von hier weiter in den Kanton Freiburg marschirt. Die Führer der aufgelösten badischen Armee liegen sich bereits in den Haaren. Der Obercommandant Sigel erklärte in einem seiner letzten Tagsbefehle den Oberst Blenker für einen „feigen Plünderer und Vaterlandsverräther," entsetzte ihn seines Commando's, und forderte auf ihn als Gefangenen ins Hauptquartier zu bringen. Blenker verlangte in einer Gegenerklärung Genugthuung von Sigel für die ehrlosen Verläumdungen. Die hier anwesenden Officiere des Blenker'schen Corps erklären in der heutigen „Berner Ztg." den Tagsbefehl Sigels gegen Blenker (worin diesem alle mögliche Schändlichkeiten vorgeworfen werden) für das „letzte Bubenstück eines unfähigen Menschen." Auch Doll hat sich für Blenker hören lassen. Man möchte bei solchen Erscheinungen ausrufen: Wehe dir, armes Deutschland, wenn dir von solchen Menschen die Freiheit kommen soll! — Was jüngst verbreitet wurde, als hätten die hiesigen Radikalen an Neuhaus Stelle den Professor Karl Vogt aus Gießen zum Nationalrath wählen wollen, ist eine lächerliche Erfindung. Kein Mensch hat hier daran gedacht. — Bundespräsidenten Furrer's noch immer fortdauernde Abwesenheit wird von allen Blättern hart getadelt. Seine jedenfalls die Flüchtlinge ꝛc. betreffende Mission konnte wohl auch ein anderer übernehmen. Der Präsident der Eidgenossenschaft sollte seinen Posten in der Bundesstadt niemals ohne die größte Noth verlassen. Die Berner Regierung muß wegen ihrer Proclamation über die Flüchtlinge, worin sie offen ihre Sympathien mit dem badischen Aufstand ausspricht, harten Tadel erfahren.

Die Times und Ungarn.

Die **Times** hat in ihrer Behandlung der ungarischen Sache wieder einmal eine jener Schwenkungen gemacht, wie sie so oft von diesem Organ des englischen Handelsinteresses ohne alle Scheu beliebt werden. In der letzten Zeit noch schalt sie Oesterreich aus Leibeskräften und schob ihm die volle Schuld des unseligen Kriegs zu. Vorgestern aber bringt sie einen Brief, gezeichnet von „einem Ungarn," an den Herausgeber, der sich in würdigem Ton sehr energisch gegen die Revolution und Kossuth ausspricht. Die österreichische Regierung erhält zwar auch einigen sanften Tadel, Kossuth aber ist der schlimmste aller Demagogen. Dem gegenwärtigen Kampf wird das Schicksal des Aufstands unter Rakoczy prophezeit, „der wie alle Insurrectionen in Ungarn nur mit größeren politischen Concessionen für das Land schloß, ohne die Habsburgische Dynastie ernstlich zu gefährden." Bereits soll Oesterreich in den von ihm besetzten Districten Verwaltung und Rechtspflege getrennt haben, während selbst Kossuth den vier zu Magistraten erwählten Landedelleuten das Recht gelassen habe jeden Beliebigen aufzuhängen u. s. w. Auf diesen Brief folgte gestern ein leitender Artikel der den Operationsplan der alliirten Armeen in Ungarn in demselben Sinn bespricht und den baldigen Sieg Oesterreichs in kürzester Frist voraussagt. Was das englische Geldinteresse fördert, das wird unbedenklich von der Times befürwortet; was jenem entgegen ist wird um jeden Preis bekämpft. Sie schneidet sich ihre Pfeifen immer selbst aus dem Rohr, und setzt sich da nieder wo das Rohr am dichtesten wächst. Wenn jener Brief „eines Ungarn" nicht überhaupt eine Fiction ist, so rührt er von einem jener Magnaten her die seit langer Zeit mit der englischen Aristokratie in enger Verbindung stehen und ein ungarisches Oberhaus zum Ziel ihrer Wünsche gemacht haben. (L. C.)

Berichtigung.

Sie haben in Ihr Blatt vom 27 v. M. das Urtheil des ehemaligen Militärgouverneurs von Venedig Grafen Ferdinand Zichy aus deutschen Blättern aufgenommen; zur Widerrufung dieses in schmählichen Worten abgefaßten, in den meisten Punkten unrichtigen Artikels ersuche ich Sie gegenwärtige Zeilen sammt dem in der W. Z. vom 29 v. M. amtlich enthaltenen Urtheil in Ihrem Blatte aufzunehmen.

München, den 3 Juli 1849. **Ludwig Graf Zichy-Ferrari.**

Der k. k. oberste Militär-Gerichtshof hat über die in Olmütz gepflogene, kriegsrechtliche Untersuchung den k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ferdinand Grafen v. Zichy, der durch ihn ohne geleistete äußerste Gegenwehr an die Rebellen erfolgten Uebergabe Venedigs schuldig erkannt, und nebst der Entsetzung von seiner bekleideten Charge und Verlust der Pension, des metallenen Armeekreuzes und des Rechtes zur Tragung seiner ausländischen Orden, zum zehnjährigen Festungs-Arrest verurtheilt.

Dieses Urtheil ist auch bereits kundgemacht und dessen Vollzug verfügt worden.

[217] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Philosophie

vom

allgemeinen wissenschaftlichen und geschichtlichen Standpunkt

von

Dr. H. C. W. Sigwart,

Ritter des Ordens der württembergischen Krone.

Drei Bände.

gr. 8. Velinpapier. brosch. Preis 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 10 Ngr.

Der Hr. Verfasser, rühmlichst bekannt durch mehrere philosophische Werke, hat die Geschichte der Philosophie als Universitäts-Professor viele Jahre hindurch vorgetragen, und gibt nun in dem vorliegenden Buche die Resultate seiner mühsamen Forschungen. Sein Standpunkt erhebt ihn über alle Parteien in diesem weitesten Felde menschlichen Wissens, und er läßt uns die Philosophie als ein Element und Moment von dem geistigen Gesammtleben der Menschheit erblicken. Dadurch allein ist es möglich die Geschichte der Philosophie selbst in einer weitern Kreis einzuführen und zum Gegenstand einer allgemeinern Theilnahme zu machen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[216] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte von Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2355] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

An der Matt, A., die politischen Ereignisse der **Schweiz,** seit 1840—1849, mit einer geschichtlichen Einleitung. Gr. 8. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Geschichte der **Deutschen** von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Von J. Sporschil. Mit 1 Stahlstich und mehr als **100** Holzschnitten. 1 — 48 Heft. Lex. 8. Velinpap. geh. à 24 kr. od. 6 gr.

Taschenbuch, botanisches, für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst auf das Jahr 1849. Begründet von Dr. D. H. **Hoppe,** fortgesetzt von Dr. A. E. **Fürnrohr.** 23ste Jahrg. Auch u. d. Titel: D. H. **Hoppe's Selbstbiographie.** Nach seinem Tod ergänzt und herausgeg. von Dr. A. E. **Fürnrohr.** Mit 1 Stahlstich. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

[2372—73] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Proceß des Generals Ramorino.

Aus dem Italienischen übersetzt. 8. 36 kr. od. 11 Ngr.

[2376] Durch die Meyer'sche Buchhandlung in Zürich ist zu beziehen:

Der Thron von Württemberg.

Dichtungen
von **Alexander Patuzzi.**

20 Bog. Lexikon 8. brosch. 2 fl. In Prachtband 3 fl. 20 kr. rhn.

[2365] Im Verlag von G. B. Niemeyer in Hamburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der vollständige

Hamburger Wechselcurs

in genau ausgerechneten Tabellen
von ***Moritz Hinrichsen***

1s Heft: Paris, Bordeaux und Genua.
2s „ Londoner Curs.
3s „ Frankfurter Curs.
4s „ Petersburger Curs.
5s „ Amsterdamer und Antwerpener Curs.
6s Heft: Berliner, Breslauer und Leipziger Curs.
7s Heft: Madrid, Cadix und Bilbaoer Curs.
8s „ Augsburg, Wien, Prag und Triest Curs.
9s Heft: Lissabon und Porto Curs.

Die 9 Hefte zusammen 1 Rthlr. 25 Sgr. oder 3 fl. 18 kr. Einzeln 7½ Sgr. oder 27 kr.

Die Verlagshandlung hofft um so mehr auf rege Theilnahme der HH. Kaufleute, Bankiers, Wechsler etc., da die bisher erschienenen Tabellenwerke des Verfassers sich stets einer guten Aufnahme erfreut haben.

Vorräthig in der Matth. Riegr'schen Buchhandlung in Augsburg.

[2335] Im Verlage von Hermann Schulze in Berlin ist so eben erschienen:

Die Republikaner in Neapel.

Historischer Roman
von **Adolf Stahr.**

Verf. des Werkes: „Ein Jahr in Italien."
3 Theile. Geh. Preis 4½ Thlr.

[2333] Einige wenige Exemplare des auf Befehl und unter den Auspicien Kaiser Franz I von Oesterreich auf das splendideste gedruckten botanischen Prachtwerkes:

Mikan (Prof. der Botanik an der Univers. zu Prag) **Delectus florae et faunae Brasiliensis,** IV. Fasc. Roy. fol. m. 24 prächtigen color. Pflanzen-Abbildungen. Viennae, 1820. (Ladenpr. 86 Rthlr.)

sind für 16 Rthlr. das Exemplar von mir noch zu beziehen.

Das Werk kam nicht in den Buchhandel.

Leipzig, Juli 1849.

R. F. Köhler, Buchhändler.

(2324) ***Ed. Winckelmanns* Wandkarte von Württemberg, Baden und Hohenzollern** (Höhe der ganzen Karte 41 Par. Zoll, Breite 32 Zoll). Preise: roh in 4 Blättern 3 fl. 30 kr. rhn., auf Leinwand aufgezogen 4 fl. 24 kr., dessgl. lackirt mit Stäben 5 fl.

ist aus dem Verlage von **Conr. Weyehardt** (*Dannheimer*'sche Buchhandlung) in **Esslingen** als die neueste und schönste Karte der betreffenden Länder wegen ihrer topographischen Reichhaltigkeit auch als **Karte des Kriegsschauplatzes** bestens zu empfehlen.

[2247] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Anton, Dr. K. C., die bewährtesten Heilformeln für die epidemische Cholera. Nebst einer ausführlichen pathologisch-therapeutischen Einleitung. Für praktische Aerzte zunächst für die Besitzer des *„Taschenbuchs der bewährtesten Heilformeln für innere Krankheiten"* nach den besten Quellen bearbeitet. gr. 12. geheftet. 1 Rthlr. 3 Ngr.

Je mehr zu fürchten ist dass die so vielen Tod und Verderben bringende asiatische Gästin sich in unseren vaterländischen Gauen einzubürgern versucht, desto lieber wird man Belehrung und Sicherung in diesem Buche suchen, was die Curmethoden aller der trefflichen Menschenfreunde in sich fasst, welche nichts unversucht liessen diesem bösartigen Feinde auf das entschiedenste und gründlichste entgegen zu treten. Je schleuniger die kräftigste Hülfe bei Choleraanfällen nöthig ist, desto willkommener wird diese Sammlung der Heilformeln seyn, daher insbesondere sie auch gebildeten Hausvätern, Landgeistlichen, Gemeindevorständen empfohlen werden kann.

Johann Ambrosius Barth.

(2327—29) **Edictalladung.**

Rosalia Meyer, geborne Wagenseil, von hier, hat gegen ihren Gatten, den Schauspieler und Sänger Karl Meyer aus München, bei dem königl. Appellationsgerichte von Oberfranken, als protestantischem Ehegericht, eine Klage auf Ehescheidung erhoben.

Zum Sühneversuche, bei welchem beide Theile persönlich erscheinen müssen, eventuell zur protokollarischen Verhandlung über diese Klage ist von dem unterfertigten Commissionsgerichte auf

Donnerstag den 6 September l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Commissions-Zimmer Nr. XI Termin anberaumt worden, und es wird hiezu der Verklagte, der sich von hier entfernt hat, und dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, edictaliter andurch vorgeladen, mit dem Anhange, daß ihm die Empfangnahme des Duplicates der Klage und des neuerlichen Antrages der Klägerin vom 20 präsentirt 25 April l. J. in der commissionsgerichtlichen Registratur freistehe, und daß er

binnen 30 Tagen

einen Insinuations-Mandatar hierorts zu bestellen habe, widrigenfalls alle an ihn ergehenden Verfügungen an die Gerichtstafel angeheftet und dadurch für insinuirt erachtet würden.

Zugleich wird der Verklagte in Folge obigen Antrages der Klägerin aufgefordert

binnen längstens 2 Monaten

zu seiner Gattin zurückzukehren, widrigenfalles aus seinem Ungehorsam derselben ein Ehescheidungsgrund wegen böslicher Verlassung erwachsen würde.

Den 3 Juli 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.

Der königl. Director: Du Ponteil.

Möller.

[2381] **Edictalladung.**

Ignaz Biber, Wirthssohn von Dillingen, geboren am 31 Jul. 1780, ist vor mehr als 45 Jahren als Bäckergeselle auf die Wanderschaft gegangen, ohne seither von sich Kunde zu geben. Auf Anrufen seiner nächsten Anverwandten wird Ignaz Biber oder dessen allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert,

innerhalb drei Monaten von heute an

sich bei dem unterfertigten Gericht um sogewisser zu melden und zu legitimiren, als sonst Ignaz Biber nach Maßgabe des Hochstift Augsburg. Statutes vom 14 September 1759 für verschollen erklärt und dessen in 242 fl. 23 kr. bestehendes Vermögen seinen als Intestaterben sich legitimirenden nächsten Verwandten ohne Caution ausgehändigt werden wird. — Dillingen, 5 Jun. 1849.

Königliches Landgericht.

Bauer.

[2376—78] Ein Fräulein, welches sich seit mehreren Jahren mit glücklichem Erfolg dem Erziehungsfache gewidmet, sucht eine Anstellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Gütige Offerte bittet man portofrei unter der Adresse B. A. G. in Prag poste restante einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 1 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. in 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertealler Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 200. 19 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Reichstruppen. Das Spiel in Homburg. Der Streit über das Reichsministerium); München (Wahlaussichten. Kunstbericht. Gerücht daß gegen die Vorstände der Märzvereine eingeschritten werden soll); Augsburg (Sage von einem Centraluntersuchungsgericht); Bamberg (Verhaftungen); Nürnberg (Ausfall der Vorwahlen hier und in Fürth); Speyer (Verhaftungen); Stuttgart (Wahlagitation); Ulm (Vermehrung der Bundesbesatzung); Karlsruhe (Verlängerung des Belagerungsstandes. Massenhafte Fahndungen. Verordnung über Auflösung der Armee. Repressalien gegen die Schweiz); Kuppenheim (ein Freischärlerbrief); Constanz (die Vertheilung der Interventionstruppen); Gießen (Vogt); Kassel (Ständeversammlung. Eröffnungsrede); Bremen (die deutsche Seemacht); Weimar (Mittheilungen über die Verfassungsunterhandlungen mit Berlin. Reorganisation der Staatsverwaltung); Dessau (Ministerwechsel); Hannover (Truppenzusammenziehung an der hannoverischen Gränze); Braunschweig (Protest der Stände gegen einseitiges Vorgehen in den dänischen Händeln); Münster (der Belagerungsstand); Berlin (der Waffenstillstand); Schleswig-Holstein (die Bedingungen des Waffenstillstands); Wien (das unvollständige Ministerium. Gerücht daß mit Sardinien der Kampf wieder auszubrechen drohe. Der Kaiser nach Brünn. Moltke in Ofen, Paskewitsch in Pesth. Meszaros im Obercommando des magyarischen Heeres.

Oesterreichische Monarchie. Die Südarmee.

Großbritannien. Der Palmerston'sche Globe für Ungarn. Die Times über die dänisch-deutsche Frage. Fortschritte der Cholera.

Frankreich. Subscription zu einem Denkmal Bugeauds. J. N. Bonaparte im Zweikampf verwundet. Wieder eine Legion der Pariser Nationalgarde aufgelöst. Politische Verlegenheiten in der römischen Frage. Rostolans Proclamation. Die öffentliche Armenhülfe. Clot-Bey. Straßburg (Hecker. Strenge gegen die deutschen Flüchtlinge).

Dänemark. Eindruck der Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Beilage. Preußen und die Kämpfe um Schleswig-Holstein. — Die Lage der Dinge in Ungarn. — Diplomatische Correspondenz zwischen der Regierung in Venedig und den Cabinetten von Frankreich und England. — Rückblick auf die Belagerung Roms. — General v. Willisen. — Henriette Sontag. — Großbritannien. (Disraeli. Palmerston und Oesterreich.) — Türkei. (Konstantinopel, 4 Jul. Die Anordnungen für die Donaufürstenthümer.)

Datum der Börsen: Wien 16; Frankfurt 17 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 15 Jul. Der Kampf der Deutschen Zeitung und ihrer Partei mit dem Reichsministerium besteht fort. Die Angriffe werden aber jetzt nach einer Seite hin gerichtet deren Wahl die Wohlanständigkeit und noch mehr die Klugheit abrathen sollte. Dem Reichsministerium werden die Geldkosten seiner Existenz vorgeworfen, wenigstens lassen sich die finanziellen Bedenken darauf zurückführen. Dazu hätte aber eine Partei am wenigsten Ursache welche ohne genügenden Grund und ohne allen Nutzen eine Menge von Aemtern geschaffen und dotirt hatte. Denn daß außer der parlamentarischen Wirksamkeit, wozu die Männer des vorigen Ministeriums als Abgeordnete berufen und wofür sie durch ihre Taggelder gleich allen ihren Collegen entschädigt waren, sie sozusagen keine geübt haben, ist bekannt genug. Mit Ausnahme des Ministeriums des Handels in welchem vorbereitende, und der Marine und des Kriegs, worin allerdings manche Arbeiten gemacht worden sind, gab es entweder nichts zu thun oder man wußte nichts rechtes zu thun, wovon die verfehlten Anwürfe und die traurige Stellung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Proben ablegen. Die Arbeiten im Justiz-, im Finanzministerium und in dem des Innern waren „äqual Null", wie Blittersdorff in der badischen Kammer sich auszudrücken pflegte, die Thätigkeit der Minister und der Unterstaatssecretäre bloß eine Clubthätigkeit oder eine Thätigkeit auf Reisen oder in Zeitungsartikeln. Das jetzige Ministerium hat nicht ein Viertel des Personals und gleich wenige Minister, Geschäfte, wohl noch wenigere, weil eine Regierung nach der andern ihm den Rücken kehrt und alle es über die Achsel ansehen: aber sein Bestehen erhält die Reichscentralgewalt wenigstens im Princip. Hier liegt also der Streit, darum ist es aber auch weder würdig noch klug ihn auf ein anderes Feld hinüberzuspielen, namentlich auf das der administrativen Leistungen oder des Geldwerthes derselben, wo der von der Deutschen Zeitung vertretenen Partei so wenige Lorbeeren warten, wenn sie die Gegner auch hart verwunden kann. Seyn oder Nichtseyn der provisorischen Centralgewalt, ein österreichischer Prinz oder der König von Preußen, die Möglichkeit und Zulässigkeit eines Ministeriums aus andern Elementen gebildet als aus solchen, die sich auf ein neues Parlament und seine Mehrheit stützen, das sind die Fragen die man nur geradezu aufwerfen sollte, statt fort und fort die Plänklergefechte aufzuführen.

|| **Frankfurt,** 16 Jul. Die constituirende Versammlung Frankfurts hatte vor kurzem beschlossen weitere Vorschüsse aus den hiesigen Staatscassen zur Verpflegung der hier garnisonirenden Reichstruppen nicht zu genehmigen, da die bereits geleisteten Vorschüsse die Kräfte des Freistaates übersteigen und auf Rückersatz nur wenig Aussicht vorhanden sey. In Folge dieses Beschlusses hat, wie man hört, die Reichscasse 50,000 fl. an die hiesige Staatscasse geleistet. In den letzten Tagen trafen wieder einzelne Abtheilungen preußischer Truppen aus dem Badischen hier ein. Man vermuthet daß nach gänzlicher Unterdrückung des Aufstandes zunächst die Landwehren in ihre Heimath zurückbeordert werden dürften. In Homburg wird jetzt ganz offen wieder gespielt, als ob niemals ein Reichsgesetz existirt hätte. In Wiesbaden beobachtet man vorläufig noch die Form den Zutritt bloß mittelst Einlaßkarten zu gestatten, wird aber wohl auch bald davon abgehen. Nur in Wilhelmsbad scheint von Wiederaufnahme des Spiels keine Rede zu seyn.

Bayern. || **München,** 17 Jul. Die Wahl der Wahlmänner für die in acht Tagen vorzunehmende Abgeordnetenwahl ist heute vor sich gegangen. Soweit mir deren Resultate aus einzelnen der 46 Wahldistricte bekannt wurden, sind die Candidaten des Gewerbvereins in überwiegender Mehrzahl durchgegangen. Hinter dem Gewerbverein, den hauptsächlich die Furcht vor Gewerbfreiheit zusammenhält, stunden bisher als politische Vehikel die beiden sogenannten constitutionellen Vereine — deren größerer ultramontan ist — und wohl auch der große deutsche Verein, der mit den ersteren in mehr als einer Beziehung steht. Gleichwohl ist noch nicht gewiß ob die realberechtigten Wahlmänner so ganz fest in den Händen jener die äußerste Rechte repräsentirenden Vereine sind. Denn selbst in dem numerisch sehr starken Gewerbvereine sollen sich nach und nach erleuchtetere Stimmen hören lassen, welche in dem starren Festhalten am Alten nicht mehr das beste Palliativ für das materielle Wohl der Gewerbetreibenden erkennen; und es ist sicher auch eine bezeichnende Erscheinung daß eine ganze Innung aus dem Vereine schied, weil sie dessen Theilnahme als Verein an politischen Angelegenheiten mißbilligte. So werden denn die Wahlmänner aus diesem Vereine, der sich bis heute noch nicht über bestimmte Candidaten einigte, noch die volle Agitation der verschiedensten politischen Parteien an sich vorübergehen lassen müssen, ehe sie zum Wahlacte selbst schreiten. Die Vereine der äußersten Rechten wollen ihnen, wie es heißt, als eine Art Compromißwahl für die drei Abgeordneten der Stadt Frhrn. v. Lerchenfeld, den ehemaligen Professor der Theologie Döllinger und den Schlossermeister Wiedermann vorschlagen. Der erste Candidat wird an den ihm zugedachten Collegen wenig Freude haben. Die in dem „Wahlverein" zusammengetretenen liberalen Vereine und Stegreifritter haben zwar nur eine geringere Anzahl von Wahlmännern durchgesetzt; doch dürften sie einige Chancen des Erfolges für sich haben. Sie wollen nämlich zunächst die Wahl auf den bisherigen Ministerialrath Hermann, dessen Thätigkeit in Frankfurt dem hiesigen Bürgerthum im allgemeinen zusagte, und auf Oberappellationsrath Geigel, der der Linken in Frankfurt angehörte, hinleiten. Für die dritte Abgeordnetenstelle beabsichtigen sie einen freisinnigen Bürger in ihre Liste aufzunehmen, der unter der Bürgerschaft Wahlaussichten gewinnen kann. Noch ist eine solche Persönlichkeit nicht be-

Digitized by Google

stimmt hervorgetreten, doch scheint der zweite Bürgermeister v. Steinsdorf von den gewerbetreibenden Bürgern mehrfach ins Auge gefaßt worden zu seyn. Keinenfalls ist anzunehmen daß Hr. Döllinger hier durchgehen könne; Hr. v. Abel und seine Lehrer und Jünger besitzen glücklicherweise hier noch einige Kraft der Abschreckung. Hrn. v. Abels Wahl scheint selbst bei der Landbevölkerung noch nicht so ganz gesichert. Dr. Sepp dagegen scheint Aussichten zu haben. Noch verlautet nicht in welcher Gegend Fürst Wallerstein mit Hoffnung auf Erfolg als Candidat auftreten werde.

Die Neue Münchener Ztg. vom 18 rechnet daß unter den gewählten 184 Wahlmännern der Hauptstadt sich kaum 24 Mitglieder der radicalen Partei finden werden.

△ **München**, 14 Jul. In diesen Tagen wurde dem hiesigen Publicum ein Kunstwerk zur Schau eröffnet welches nicht bloß wegen des historischen und geographischen Interesses das es bietet, sondern auch wegen seiner Originalität und Naturtreue eines weiteren Bekanntwerdens würdig ist. Es ist dieß ein „Rundgemälde von Jerusalem mit Umgegend, aufgenommen vom Thurme der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge." Ulrich Halbreiter, der bekannte Historienmaler von hier, hat dasselbe vor vier Jahren auf seiner Reise in den Orient an Ort und Stelle mit genauester Treue skizzirt und, in Folge oft wiederholter Aufforderungen von Seite seiner Freunde, in den letzten Monaten hier in einer Größe von 100 Fuß im Umkreise und 18 Fuß in der Höhe von dem jungen und talentvollen Maler Löffler in Farben ausführen lassen. Der Beschauer befindet sich inmitten eines hohen Gartenpavillons gleichsam auf dem Standpunkte des Thurmes der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, und erblickt ringsum vor seinem Auge ausgebreitet das heilige Land mit der Stadt Jerusalem und all den denkwürdigen Orten, Plätzen, Flüssen und Bergen welche aus älterer und ältester Vergangenheit seinem Andenken so ehrwürdig und hochwichtig geworden, und in der That mit überraschender Naturtreue einerseits und künstlerischer Vollendung andererseits an dem Rundgemälde wiedergegeben sind. — In unserm Kunstverein zieht in diesem Augenblick ein Bild, dem Hugenottenkriege entlehnt, ein Kriegsrath von Hugenottenführern, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Wir verdanken diese scharf markirten ernsten Gestalten, die in ihrer sprechenden Gruppirung eine imponirende Wirkung machen, dem jungen Maler Thiersch, dem talentvollen Sohne des trefflichen Gelehrten, der trotz seines Alters noch in Jugendfrische unter uns weilt und wirkt.

Die Münchner Deutsche Const. Ztg. schreibt: „Ein ganz Bayern umfassender Proceß soll jetzt gegen die Märzvereine eingeleitet und deren Vorstände vorerst in Untersuchung gezogen werden; nach verläßigen Mittheilungen ist die Frage, ob der Proceß begonnen werden solle, bereits bejahend entschieden, und unmittelbar nach Beschlußfassung über die Wahl des gemeinsamen Gerichts, womit man sich gegenwärtig beschäftigt, werden die Gefängnisse sich füllen."

** **Augsburg.** Ein hiesiges Localblatt (Anzeigblatt) enthält die unglaublich klingende Nachricht, in Augsburg solle ein Centraluntersuchungsgerichtshof für alle politischen Verbrecher gebildet werden; bereits sollen 80 politische Vergehen oder Verbrechen zur Erledigung vorliegen. Das genannte Blatt fragt, was wohl die Kammern zu diesem überraschenden Ausnahmsgerichte sagen werden. Es ist jedenfalls zu wünschen daß eine öffentliche Erläuterung, wo möglich Berichtigung, dieses verbreiteten Gerüchts erfolge. Die Märzvereine und was daran hängt waren eine sehr bedenkliche Erscheinung zur Zeit der großen Aufregung die an allen Ecken Deutschlands zu Ausbrüchen führte. Damals mußte man, wenn durch Einzelne entschiedene Gesetzesverletzungen vorlagen, energisch einschreiten. Jetzt, da alles zur Ruhe, die meisten der Mitglieder selbst wohl zur Besonnenheit, jedenfalls zu einer kältern Anschauung zurückgekehrt sind, ein bedrohendes Netz über Vereine werfen welche viele Tausende von Mitgliedern zählten, diese unter der Asche die Funken anblasen die — sich selbst überlassen — verglimmen und erlöschen. Möchte die zu hoffende Erläuterung bestätigen daß auch die Staatsgewalt diese Ansicht theilt. Die beste Garantie für Ordnung, Gesetz und constitutionelle Entwicklung bilden tüchtige Wahlen für den bevorstehenden Landtag. Man wird gern entfernt halten was auf diese vergiftend einwirken könnte. Wir können daher jenen Gerüchten keinen Glauben schenken, umsoweniger als alle Zeichen darauf deuten daß im Lande die Wahlen in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl gegen die Umsturzpartei ausfallen werden, die uns — wie alle Vernünftigen vorausgesagt — an den Rand des Abgrunds gebracht hatte. Mögen die Wähler bedenken daß, dieser Partei unter irgendeinem Vorwand sich wieder anvertrauen, das Uebel nur verlängern und verschlimmern und die Reaction ermuntern hieße.

Bamberg, 17 Jul. Nach Berichten aus Wunsiedel ist daselbst der Abgeordnete beim vorigen Landtag Dr. Rubner verhaftet worden. Im Oberlande soll diese Nachricht bedeutendes Aufsehen erregt haben. Uebrigens hat sich auch dort die Stimmung in neuerer Zeit wesentlich geändert. — Auch im Landgericht Scheßlitz sollen in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen stattgefunden haben, doch fehlen uns darüber sichere Nachrichten. (Bamb. Ztg.)

Nürnberg, 18 Jul. Die gestrige Wahl der Wahlmänner hat in hiesiger Stadt mit einem Siege der constitutionellen Partei geendet, der, obgleich numerisch nicht sehr bedeutend, doch in Vergleich mit den Ergebnissen der Decemberwahlen ein entschiedener genannt werden darf. Der Kampf bewegte sich ausschließlich zwischen den Candidatenlisten des rothen Hahns (Versammlungsort der Constitutionellen) und des Berliner Hofs (Hauptquartier der demokratischen Partei); außerhalb dieser beiden Candidatenlisten wurden nur wenige Stimmen abgegeben. In 21 (von 23) Wahlbezirken, von welchen uns bis jetzt die Resultate bekannt sind, hat der rothe Hahn 46, der Berliner Hof 38 Stimmen durchgesetzt; die noch rückständigen beiden Wahlbezirke werden im schlimmsten Falle dieses Verhältniß nicht zu Ungunsten der constitutionellen Partei abändern. — In **Fürth** (welches mit Nürnberg wählt) sind die Wahlen wenn nicht ausschließlich, doch überwiegend demokratisch, so daß das Schlußresultat, die Abgeordnetenwahl, immerhin demokratisch ausfallen dürfte. (Nürnb. C.)

Speyer, 18 Jul. Seit gestern ist hier die Nachricht verbreitet zu Winnweiler sey auf eine Schildwache geschossen worden. Manche fügen bei es sey darauf die Proclamirung des Belagerungszustandes in jener Gegend und Umgegend erfolgt. — Heute früh fanden hier etwa sechs Verhaftungen statt. Verschiedene andere waren bereits früher erfolgt. (N. Sp. Z.)

Württemberg. r Stuttgart, 15 Jul. Man könnte bei uns fast ausrufen: O du an Ansprachen deiner Vertreter reiches und gesegnetes Land! Kaum hatte sich die Fluth von Ansprachen wegen der vertriebenen Nationalversammlung gelegt, so erscheint das längst ersehnte Gesetz über die Wahl von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung, welches den verschiedenen politischen Parteien reichen Stoff zu Agitationen bietet. Es ist nicht zu verkennen daß von allen Seiten große Thätigkeit herrscht, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, damit die geeigneten Männer von dieser oder jener politischen Richtung sich bei der Verfassungsrevision betheiligen mögen. Man weiß nicht ob der vaterländische Beiwagen des Schwäbischen Merkurs mit Willen oder unwillkürlich mit der neuen Württembergischen Zeitung Hand in Hand geht; so viel ist aber gewiß daß man unter dem Prospectus der Württembergischen Zeitung vom 5 Jul. (Nr. 1 derselben) größtentheils dieselben Namen wieder findet welche unter der Ansprache des Ausschusses des constitutionellen Wahlvereins vom 7 Jul. stehen, und daß unter den von diesem Ausschuß am 13 Jul. (N. 6 der Württembergischen Zeitung) vorgeschlagenen Männern dieselben Namen, nur in größerer Zahl, hervorragen. Man tadelt ein hiesiges Localblatt weil es Männer in die verfassungrevidirende Versammlung vorschlägt welche d. Z. wegen versuchten Hochverraths in Untersuchung und Haft sich befinden, aber wir meinen daß auch solche Vorschläge nicht zu mißbilligen seyen; denn diese Partei ehrt die Männer ihres Vertrauens sogar mehr, wenn diese als politische Märtyrer in Ketten und Banden schmachten. Das bisherige Organ der linken Seite unserer Ständeversammlung — der Beobachter — meint, der constitutionelle Wahlverein welcher die Staatsräthe Römer, Duvernoy und Goppelt vorschlägt, sey noch constitutioneller als es der englische und französische Brauch mit sich bringt, nach welchem auch dem constitutionell bedeutungsvollsten Minister die Bewerbung um eine Abgeordnetenstelle nicht geschenkt oder doch solche nicht auf dem Teller präsentirt wird. Dieses Organ mißbilligt, übrigens nur scherzhafterweise, daß der constitutionelle Wahlverein die andern drei Minister (v. Rüpplin, v. Roser und v. Schmidlin) so rücksichtslos hintansetze, die ebensoviel Verdienste um die Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande haben, wie ihre drei vorgeschlagenen Collegen, zumal dadurch der Hauptzweck des Vereins, die ministerielle Majorität, nur um so sicherer erreicht würde; aber ernstlich fordert es die HH. Römer, Duvernoy und Goppelt auf daß sie, falls sie ernstlich gesonnen seyn sollten durch die Wahlen die jetzige Stimmung des Landes kennen zu lernen, in ihren bisherigen (Geislingen, Oehringen und Heilbronn) und nicht etwa in Wahlbezirken, in welchen bisher unbedingte Verehrer und Anbeter eines jeden Ministeriums gewählt wurden, als Bewerber aufzutreten. Der vaterländische Beiwagen (fliegende Blätter in Wahlsachen) des Schwäbischen Merkurs nimmt jenen Scherz ganz ernstlich auf, und im heutigen Blatt ruft er zu: „Säumen wir nicht den vernünftigen Brauch von England, Frankreich und Belgien nachzuahmen, gebet das schändliche Vorurtheil auf als müsse das Ministerium in gewissem Sinn als Gegner der Volksvertretung betrachtet werden; gewöhnet euch vielmehr daran die aus der Mehrheit der Volksvertreter hervorgegangenen, auf die Mehrheit sich

Digitized by Google

stützenden Minister auch als die natürlichen Führer und Leiter ihrer Partei in der Kammer anzusehen." Wir meinen daß bei all diesen Bestrebungen die Wahrheit in der Mitte liegt, und daß der gesunde Sinn der Schwaben die rechte Mitte finden, daß derselbe einsehen wird warum der constitutionelle Wahlverein z. B. den Kanzler Wächter*) vorschlägt, den Oberjustizrath Wiest von Tübingen aber übergeht.

* **Ulm**, 18 Jul. Die württembergische Staatsregierung wird unsre Bundesfestung mit dem vertragsmäßigen Contingent demnächst besetzen. Im Laufe weniger Wochen werden hieher die württembergischen Infanterieregimenter Nr. 3, 7 und 8, und das erste Reiterregiment in Garnison kommen, wogegen das zweite Infanterieregiment und das seit einiger Zeit im Schwarzwald stehende dritte Reiterregiment von hier nach Ludwigsburg versetzt werden. Eine Compagnie württembergischer Fußartillerie ist bereits seit einigen Tagen von Ludwigsburg aus hier eingerückt, wodurch die in den ungarischen Krieg abgerufene österreichische Artillerie-Compagnie mehr als ersetzt ist, insofern die eingetroffene württembergische Artillerie-Abtheilung einen stärkeren Mannschaftsstand hat als die nach Ungarn abgegangene österreichische Artilleriecompagnie. Falls die ankommenden württembergischen Regimenter auf dem Kriegsfuß bleiben, würde die württembergische Besatzung auf den Stand von 5—6000 Mann gebracht seyn. Gerüchten zufolge, die wir jedoch nicht verbürgen können, sollen überdieß auch Bayern und Oesterreich nunmehr ihre Contingente für die hiesige Festung noch im Laufe dieses Jahrs hieher rücken lassen, und zwar jeder dieser Staaten 3000 Mann, wodurch die Besatzung im ganzen auf 11—12,000 Mann gebracht würde.

Gr. **Baden.** H **Hauptquartier Kuppenheim**, 17 Jul. In der Nacht vom Sonntag auf den Montag (16) versuchten die Insurgenten abermals einen kleinen Ausfall, dießmal aber ohne allen Sinn und Verstand: es fielen zwei Compagnien Infanterie mit einer Haubitze aus, die also doch wohl nicht die Absicht haben konnten sich durchzuschlagen; ebensowenig war Proviant oder sonst etwas in der Nähe das sie etwa in die Festung konnten bringen wollen. Sie kamen auch nicht einmal bis zum Dorf Niederbühl, sondern zogen sich, nach einigem Geplänkel mit den äußersten preußischen Vorposten, wieder zurück. Neulich ging der offene Brief eines Freischaarenofficiers durchs Lager und wurde auch richtig an dessen Verwandte befördert. In demselben beklagte sich der junge Mann über große Langeweile, und meinte ihr einziges Vergnügen bestände allein in den häufigen Ausfällen ins preußische Lager, wo sie dann jedesmal dem Einschließungsheer den größten Schaden beibrächten; um sich aber einigermaßen die Zeit zu vertreiben habe man nun in Rastatt die Absicht — ein Liebhabertheater zu errichten! Der Belagerungstrain ist theilweise schon eingetroffen; wahrscheinlich werden die Stücke in den nächsten Nächten aufgestellt und eingeführt werden.

Karlsruhe, 16 Jul. Heute erfährt man daß das im Großherzogthum liegende Schweizer Gut, worunter die Fabriken im Wiesenthal (mit einem Capitalwerth von etwa 30 Millionen Gulden), die vielen im Badischen auf Hypothekdarlehen angelegten Stiftungen und Capitale (die einen Betrag von vielen Millionen ausmachen) mit Beschlag belegt ist. Ferner sollen die auf der rechten Rheinseite liegenden Schweizer Ortschaften militärisch besetzt seyn oder werden. Endlich soll mit dem heutigen Tag eine allgemeine Gränzsperre eintreten, so daß niemand herüber oder hinüber darf; dabei wird weiter angegeben daß diese Gränzsperre sich nicht allein auf das badische Gebiet, sondern auch auf die österreichischen, sardinischen und französischen Gränzen erstrecke! Diese Maßregeln sollen fortdauern bis alle Flüchtlinge (die wird man doch wohl den Schweizern lassen?) und das geraubte Gut, das sie mitführen, ausgeliefert seyn werden. Eine Regierungsverordnung sistirt die Besoldungen und Gehalte aller Beamten und Angestellten die sich beim Aufruhr irgendwie betheiligt haben, und jetzt auf der Flucht oder in Untersuchungshaft befinden, bis auf weitere höhere Entscheidung in dieser Beziehung. (Schw. M.)

Die **Karlsruher Ztg.** ist fortwährend in großen Beiblättern angefüllt mit Fahndungen und Steckbriefen gegen Personen die wegen Theilnahme am Aufstand gerichtlich verfolgt werden. Es finden sich darunter Personen aus allen Ständen. Das Regierungsblatt verkündigt die Verlängerung des Belagerungsstandes auf vier Wochen; eine weitere landesherrliche Verordnung besagt: „In Betracht daß der größte Theil Unseres Armeecorps sich der revolutionären Bewegung angeschlossen, Unserem Aufruf zur Rückkehr unter die Befehle der rechtmäßigen Regierung nur in ganz kleiner Anzahl entsprochen und dadurch einen in der Geschichte noch selten erhörten Treubruch begangen hat, sehen Wir Uns nach Anhörung Unseres Staatsministeriums veranlaßt zu verordnen, wie folgt: 1) Die bisher in Unserem Armeecorps bestandenen Brigade-, Regiments-, Bataillons-, Compagnie-, Schwadrons- und Batterieverbände sind aufgelöst. Hievon sind allein ausgenommen die vierte Schwadron des zweiten Dragonerregiments und das erste Bataillon des vierten Infanterieregiments, wovon die erste zur Zeit des Aufruhrs einen Theil der Besatzung der Festung Landau gebildet hat, und das letztere seit August vorigen Jahres in den Reihen des deutschen Heeres in Schleswig-Holstein steht. 2) Alle activen und pensionirten Officiere, Kriegsbeamte und Unterofficiere, welche a) Verbindlichkeiten irgendeiner Art gegen die revolutionäre Gewalt eingegangen, b) der letzteren einen Eid geleistet, c) eine Beförderung von ihr angenommen und die Functionen der neuen Stelle bekleidet, d) im Dienste und aus Auftrag derselben die Waffen geführt oder gar einem Gefecht beigewohnt haben, werden vor ein gewöhnliches Kriegsgericht oder vor ein Ehrengericht, zu dessen Zusammensetzung Unser Kriegsministerium ermächtigt ist, gestellt, insofern sie nicht dem Standrecht verfallen. 3) Die Spielleute, Gefreiten und Soldaten, welche a) mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, b) als Anstifter und Beförderer der stattgehabten Meuterei angeklagt sind, oder c) sonst bei dem Beginn und der Dauer der Meuterei ein militärisches Verbrechen begangen haben, werden nach Beschaffenheit der Umstände entweder standrechtlich behandelt oder vor ein gewöhnliches Kriegsgericht gestellt."

*† **Constanz**, 16 Jul. Die preußischen und die Reichs-Truppen — eine Bezeichnung voll widriger historischer Erinnerungen — sind in folgender Weise über Baden vertheilt. Während das v. d. Gröben'sche Corps das Unterland im Zaume hält und Rastatt berennt, reicht das Hirschfeld'sche Corps schon von Lörrach aus der Vorhut des Peucker'schen die Hand. Diese, unter dem hessischen General v. Bechtoldt steht zu Waldshut und Umgegend, 5 Bataillone (1 Preußen, 1 bayer. Jäger,*) 2 Kurhessen, 1 Nassauer), 1 hessische Schwadron und 6 hessische Geschütze stark. Das Gros des Corps unter dem hessischen General v. Schäffer, 9 Bataillone (7 Hessen und 2 Württemberger), 4 hessische Schwadronen und 10 hessische Geschütze hält den größten Theil des Seekreises besetzt, Constanz, Radolfzell, Engen, Aach, Stockach, Möskirch, Pfullendorf, Ueberlingen, Markdorf, Meersburg. **) Die Reserve unter dem mecklenburgischen Obersten v. Wigleben 3½ Bataillone (2½ Mecklenburger, 1 Frankfurter), 4 mecklenburgische Schwadronen und 7 mecklenburgische Geschütze (die bei Oos verlorne Haubitze ist leider mit in den Kanton Thurgau gewandert) steht zu Donaueschingen, wo noch das Hauptquartier des Generals v. Peucker ist, zu Villingen, Neustadt ꝛc. ***) Zwei Bataillone (1 Nassauer, 1 Hohenzollern-Liechtenstein) sind nach Karlsruhe detaschirt seit dem unglücklichen Ereignisse von Oos. Es ergibt sich also eine Gesammtstärke des Peucker'schen Corps von 19½ Bataillonen (und nun nach Abzug von 3 Bataillonen noch von 16½), 9 Schwadronen und 23 Geschützen), wohl mehr als hinreichend seiner Mission zu genügen.

Gr. **Hessen.** ** **Gießen**, im Julius. Die Allg. Ztg. vom 8 d. enthält einen Artikel von hier, der Vogts Entlassung billig beurtheilt, jedoch fragt: „warum ward er nicht lieber vor Gericht gestellt?" Die Frage ist gewiß ganz natürlich, zumal da an einer Verurtheilung keineswegs zu zweifeln gewesen, indem zwei von dem Genannten mitunterschriebene Verordnungen vom 17 Jun. und eine Verkündigung vom 18 die Volkswehren aufforderten eigenmächtig vorauszuschreiten, nach Baden zu eilen um dort und in der Pfalz am Krieg gegen Hessen theilzunehmen, das bekanntlich feindlich angegriffen war. Wir glauben keine Indiscretion zu begehen wenn wir bestimmt versichern daß bei der Berathung über die wegen Vogts zu fassende Entschließung die Entlassung als der mildere Weg vorgezogen wurde. Das Ministerium hat in einem umständlichen Erlaß der Universität die Motive mitgetheilt, und darin rücksichtlich der Anwendung des gesetzlichen Vorbehalts einer Entlassung neuangestellter Staatsdiener in den ersten fünf Jahren ihres Amts unter anderm folgendes gesagt: „Allerdings verkennen wir nicht wie unangenehm die Anwendung des erwähnten Vorbehalts auf einen Lehrer ist der zu seinem Amte berufen wurde, und es bedarf kaum der Erwähnung daß nur dringende Verhältnisse uns hierzu aufzufordern vermochten. Allein die Bewilligung eines Ruhegehalts an Professor Vogt nach einer kaum zweijährigen Dienstzeit konnten wir ebensowenig mit unsern Pflichten vereinbar erachten als dessen fernere Belassung in seinem Lehramt. Wenn wir nach dem Vorstehenden kein Bedenken tragen konnten den fraglichen Vorbehalt auch im vorliegenden Fall für wirksam zu erkennen, überhaupt die Anwendbarkeit dieses Vorbehalts, von welchem ohnehin nur in den äußersten Fällen Gebrauch gemacht wird, auf berufene Lehrer anzunehmen, insofern nicht bei der Berufung ausdrücklich das Gegentheil bestimmt wurde, so betrachten wir es auf der

*) Dieser hat eine öffentliche Erklärung abgegeben daß er keine Wahl annehmen werde.

*) Wie wir so eben erfahren, ist das bayerische 3te Jägerbataillon abberufen worden und kommt vorerst nach Mannheim in Besatzung. D. Einf.

**) Die zu Ueberlingen, Meersburg, Salem unter Generalmajor v. Flotow eingerückten k. bayerischen Truppen kehren nach Lindau zurück. Gestern machte Generalmajor v. Flotow mit einigen 20 bayerischen Officieren dem General v. Schäffer einen Besuch in Constanz. D. Einf.

***) Im Augenblick ist diese neue Formation des Corps noch nicht vollständig eingetreten und befindet sich, wenn ich nicht irre, noch ein Theil der Mecklenburger Brigade bei der Vorhut. D. Einf.

Digitized by Google

andern Seite als sich von selbst verstehend daß bei Berechnung der fünfjährigen Probezeit die Dienstjahre in Anrechnung kommen müssen, welche ein berufener Lehrer früher in anderen Staaten als Staatsbeamter zugebracht hat. Es ist uns ein Anliegen Ihnen diese Ansichten offen mitzutheilen."

Kurhessen. Kassel, 15 Jul. Die Rede mit welcher Staatsrath Eberhard gestern die Ständeversammlung eröffnete, war kurz und ließ sich über die Politik der Regierung und der deutschen Angelegenheit nur sehr allgemein aus. Sie schilderte die Lage des deutschen Verfassungswerkes dahin daß „fast jede Aussicht vernichtet" sey die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung für Deutschland ins Leben treten zu sehen, und daß die Kronen Preußen, Hannover und Sachsen ihr einen Entwurf gegenübergestellt haben „auf dessen Grundlagen sie eine Einigung der deutschen Staaten rascher und erfolgreicher herbeizuführen hoffen. Dieser Lage des deutschen Verfassungswerkes gegenüber hat die Regierung ihre Aufgabe nach der Ueberzeugung bemessen daß eine Neugestaltung Deutschlands durch eine bundesstaatliche Verfassung mit Volksvertretung eine unabweisbare Forderung, eine dringende politische Nothwendigkeit geworden ist, daß die Wünsche des deutschen Volkes nach festen Bürgschaften seiner Freiheit, Macht und Wohlfahrt nicht unerfüllt bleiben dürfen, und daß dieses hohe Ziel auf dem Weg erstrebt werden muß welcher, nach den dermaligen politischen Verhältnissen zugänglich, eine sichere Gewähr für die endliche Erreichung zu geben vermag. Die Regierung rechnet auch hierbei auf die Uebereinstimmung der Vertreter des Landes und deren Mitwirkung, soweit solche erforderlich wird, um so zuversichtlicher als nur ein einmüthiges Zusammenwirken der Regierungen und der Völkerstämme Deutschlands die großen und drängenden Gefahren zu überwinden vermag, von welchen Deutschlands bundesstaatliche Entwicklung und mit ihr das Wohl und die Freiheit der Einzelstaaten bedroht sind."

Thüringen. In der deutschen Sache werden die thüringischen Staaten nach den bis jetzt vorliegenden Actenstücken nicht alle einstimmig und gleichzeitig vorgehen. Das wichtigste dieser Actenstücke ist das weimar'sche Ministerialdecret vom 6 d., welches am 10 dem weimar'schen Landtag mitgetheilt ward und am 14 in der weimar'schen Zeitung erschienen ist. Nach demselben schickte die weimar'sche Regierung — wann ist nicht gesagt — einen Bevollmächtigten nach Berlin, der sich über das Drei-Königs-Bündniß und den Drei-Königsentwurf des nähern erkundigen und neben manchem andern besonders dreierlei erwirken sollte: einmal daß dem Großherzogthum nachgelassen werde den auszuschreibenden Reichstag nach einem andern Wahlgesetz als dem der drei Kronen zu beschicken; sodann daß man „sich schon jetzt allseitig zu dem Grundsatz vereinige daß die dem neuzusammentretenden Reichstag zu machende Vorlage für alle dem Bündnisse beitretenden Staaten ohne weiteres als Gesammtverfassung gelte, vorbehaltlich einer Revision der Punkte in welchen sie von der Reichsverfassung vom 28 März abweicht, und der deßfalls in Vereinbarung mit dem Reichstag etwa festzusetzenden Abänderungen. Endlich erschien es von Wichtigkeit daß rücksichtlich dieser Revision alle dem Bündnisse beitretenden Staaten für die deßfalls nöthig werdenden Verhandlungen mit dem Reichstage nach einem gewissen Stimmverhältnisse allseitig bindende Beschlüsse fassen und so dem Reichstag als Einheit gegenübertreten. Die großh. Staatsregierung hat nun die Ueberzeugung gewonnen daß der nach dem Vorschlag der verbündeten Regierungen zu beschickende Verwaltungsrath nicht nur die Aufgabe hat in den die gegenseitige Hülfeleistung der Staaten betreffenden Fragen als competente Behörde thätig zu seyn, sondern daß er auch die weitere Bestimmung hat eine einheitliche Verbindung der Regierungen in der Verfassungsfrage selbst darzustellen. Dabei ist jedoch zu bedenken daß die Principien für das Zusammenwirken der verschiedenen Staaten in dem Verwaltungsrath noch durch diesen selbst näher zu entwickeln und festzustellen sind. Es konnte dieß nicht füglich im voraus geschehen, da hiebei die Zahl und die Bedeutung der beitretenden Staaten von wesentlichem Einflusse ist. Die großh. Staatsregierung kann ferner den zwischen den verbündeten Staaten abgeschlossenen Vertrag, insofern er die definitive Lösung der deutschen Verfassungsfrage betrifft, nach genauer Prüfung nur dahin verstehen daß, im Falle über den einen oder andern Punkt der Verfassungsvorlage keine Vereinigung zwischen den Regierungen (dem Verwaltungsrath) und dem Reichstag erfolgt, nicht etwa die ganze Verfassungsfrage wieder ins Ungewisse gestellt ist, sondern daß alsdann die Vorlage nebst den mit dem Reichstag vereinbarten Abänderungen in Kraft tritt. Nachdem sich die großh. Staatsregierung noch insbesondere darüber vergewissert hat daß die gleiche Auffassungsweise seitens der k. preußischen Regierung stattfindet, hat sie sowohl mit Rücksicht auf die besondern Interessen des Großherzogthums, als im Hinblick auf die Lage Deutschlands überhaupt nicht zögern zu dürfen geglaubt dem berührten Bündnisse in dem bisher dargelegten Sinne beizutreten, unter Vorbehalt jedoch der Zustimmung des Landtags und deßfalls auch der Ratification Sr. k. Hoh. des Großherzogs. Indem der diesseitige Bevollmächtigte unterm 3 d. angewiesen worden ist dieß der k. preußischen Regierung zu erklären, ist er noch besonders beauftragt worden für weitere Ausbildung und Feststellung der eben dargelegten Grundsätze bemüht zu seyn, ferner dafür zu wirken daß dem Großherzogthum bei Bildung des Verwaltungsraths und des Schiedsgerichts eine Mitwirkung zustehe, und endlich vorzubehalten daß die großh. Staatsregierung, wenn sie nach Maßgabe der Vorlage der Berliner Conferenz Wahlen zu einem neuen Reichstag ausschreibe, dabei zwar im allgemeinen nach den darin angenommenen Grundsätzen verfahre, solche jedoch so modificire wie dieß die besondern Steuer-, Gemeinde- und Heimathsgesetze des Großherzogthums erfordern. In letzter Beziehung ist noch zu gedenken daß die Staatsregierung zunächst beansprucht hatte daß die Beschickung des Reichstags ohne alle Rücksicht auf das Wahlgesetz, welches von der Berliner Conferenz mit der neuen Verfassungsaufstellung vorgelegt ist, nachgelassen bleibe. Die deßfallsigen Bemühungen haben jedoch das gewünschte Resultat nicht gehabt. Es wurde darauf beabsichtigt mit den übrigen thüringischen Regierungen gemeinschaftlich auf den gleichen Antrag zurückzukommen; allein es ist die Zustimmung zu einem solchen gemeinschaftlich zu thuenden Schritte nicht in genügender Weise gegeben worden, und abgesehen von andern Gründen schon deßhalb die weitere Verfolgung dieses Weges praktisch unmöglich." Nach diesen höchst wichtigen Andeutungen über den Stand der Dinge in Berlin bemerkt das Decret: daß sich für den jetzt (in Berlin) betretenen Weg (zur Einigung Deutschlands) „was immerhin eine große Garantie bietet, bereits Preußen mit zwei Königreichen und mehreren andern Staaten Deutschlands durch ihre Regierungen fest gebunden hat," und daß man Unrecht thut „wenn man derjenigen Einheitsbestrebung welche jetzt allein noch möglich und praktisch ist, und welche der Unterstützung in hohem Grade bedarf, sich nicht anschließt." Am Schluß des Decrets endlich wird der weimar'sche Landtag ersucht: die „Zustimmung zu den nach obiger Mittheilung seitens der Staatsregierung gethanen Schritten zu ertheilen, damit die Ratification des Anschlusses an das mehrerwähnte Bündniß demnächst erfolgen könne. Es braucht kaum erwähnt zu werden daß es nach Lage der Sache sich nur einfach um die Ertheilung oder Verweigerung der erbetenen Zustimmung handeln kann, und daß mit der ertheilten Zustimmung folgeweise auch genehmigt wird: 1) das Schiedsgericht als provisorische oberste, auch für das Großherzogthum competente Behörde des in seiner Entwicklung begriffenen Bundesstaats; 2) der Inhalt der Verfassungsvorlage vom 28 Mai, vorbehaltlich dessen was auf dem Weg der Revision mit dem Reichstag abgeändert wird, welche Revision namentlich in den Punkten einzutreten haben wird in welchen diese Vorlage von der Reichsverfassung vom 28 März abweicht; 3) die Beschickung des Reichstages nach dem dieser Vorlage beigefügten Wahlgesetzentwurf, vorbehaltlich der durch die Staatsregierung mit Rücksicht auf die Landesverhältnisse anzuordnenden Modificationen." Der Gothaischen Abgeordnetenversammlung hat der Minister v. Stein vor kurzem erklärt: die Regierung gedenke in der deutschen Sache gleiche Schritte mit der weimar'schen zu thun, und wünsche von der Abgeordnetenversammlung zu vernehmen ob sie mit einem Anschluß an das Drei-Königs-Bündniß einverstanden sey?

Weimar, 10 Jul. In den letzten beiden Sitzungen beschäftigte sich der Landtag mit der Reorganisation der Staatsverwaltung. Er nahm mit einigen Vorbehalten und Verbesserungsanträgen einen Gesetzentwurf der Regierung an, der den Geschäftsgang der Verwaltung vereinfacht und die Zahl der dazu nöthigen Beamten verringert, indem nach ihm alle Zwischenbehörden, die Landesdirection, die beiden Oberconsistorien, die Kammer, das Landschaftscollegium aufgehoben und in eine Centralverwaltungsbehörde unter der unmittelbaren Leitung des Staatsministeriums vereinigt werden. Mit der Reorganisation wird sofort begonnen werden, so daß die neue Verwaltungsbehörde schon mit dem 1 October d. J. ins Leben tritt.

K. Sachsen. ⁑ Dresden, 15 Jul. Daß der König seinen Sommersitz im Hoflager zu Pillnitz genommen hat, meldete ich Ihnen schon neulich. Inmittelst hatten Stadtrath und Stadtverordnete der Residenz beschlossen ihn um die Rückkehr in die se zu bitten, er wolle nebst der Königin und gesammtem königl. Hause baldigst seine Gegenwart unsrer Stadt schenken und in jeder Richtung die alten Beziehungen zu seiner Residenz wieder eintreten lassen. Eine diese Bitte aussprechende Adresse ist vorgestern dem König in Pillnitz überreicht worden, und er hat nach der Mittheilung eines über solche Vorgänge wohlunterrichteten Localblatts darauf ungefähr geantwortet: Die Ereignisse welche Dresden, auf dessen Liebe und Treue er stets so viel gegeben, und ganz Sachsen getroffen, hätten ihn tief betroffen; sein Glaube an die Anhänglichkeit des sächsischen Volkes an das angestammte Fürstenhaus sey dadurch schmerzlich erschüttert worden; doch gereiche es ihm zur Beruhigung aus der an ihn gerichteten Bitte schließen zu können wie die Ueberzeugung daß das Geschehene nur zum Besten des

Digitized by Google

Landes gereiche, so in Dresden wie in ganz Sachsen sich immer mehr befestige; er werde dem Wunsche entsprechen und nach Dresden zurückkommen, dem seine Liebe stets gehört habe; Sache der Bittsteller sey es dahin zu wirken daß auch das alte Vertrauen wiederkehre.

H. Anhalt. **Dessau**, 14 Jul. Wieder ein Märzministerium gefallen. Laut herzoglicher Bekanntmachung d. d. Wörlitz 11 Jul. ist dem Geheimenrath Habicht die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt, und zugleich der Ministerialrath Köppe von seiner bisherigen Stellung entbunden. Das Anhalt-Dessauische und Anhalt-Köthensche Gesammtstaatsministerium besteht jetzt aus dem wirklichen Geheimenrath Goßler, dem wirklichen Geheimenrath Plötz und dem Ministerialrath Bierthaler. Einstweilen hat Goßler zugleich die Leitung des Anhalt-Dessauischen Staatsministeriums übernommen. Eigenthümlich ist daß der Herzog am Schluß seiner desfallsigen Bekanntmachung versichert diese Maßregel sey lediglich aus dem gewissenhaften Streben hervorgegangen das wahre Wohl seines Volks dauernd zu befestigen, und die Ueberzeugung ausspricht das ihm seither von seinem Volk bewiesene Vertrauen werde dadurch in keiner Weise erschüttert werden. Der Landtag sprach vorgestern in Köthen einstimmig dem abgetretenen Ministerium seine Anerkennung aus.

K. Hannover. **Hannover**, 12 Jul. In den letzten Tagen hat eine große Zahl hannoverischer Truppen, man spricht von 10 bis 12,000 Mann, sich an der Südgränze Hannovers, gegen Kurhessen hin concentrirt. Man sagt daß sie sich binnen kurzem noch näher an die hessische Gränze zusammenziehen und für gewisse Fälle zum Einrücken in Kurhessen bestimmt seyen.

H. Braunschweig. **Braunschweig**, 14 Jul. In der heutigen Sitzung unsrer Abgeordnetenkammer wurde folgender von dem Abgeordneten Holland gestellter Antrag ohne Debatte einstimmig angenommen: „Die Kammer wolle aus Veranlassung des laut officieller Bekanntmachung der preußischen Regierung vom 10 d. abgeschlossenen, jedoch nicht ratificirten Waffenstillstandes mit Dänemark 1) im allgemeinen zu Protokoll sich dahin aussprechen, sie hege zu der herzoglichen Landesregierung das Vertrauen, dieselbe werde nicht allein bei der provisorischen Centralgewalt, sondern vorzugsweise im Verein mit den beim Kriege mit Dänemark speciell betheiligten Staaten nach Kräften dahin streben daß nicht durch einseitiges Verfahren eines deutschen Einzelstaats die Ehre Deutschlands und des damit engverbundenen Interesses von Schleswig-Holstein durch einen Waffenstillstand oder Frieden preisgegeben werde; 2) zum Zweck besonderer Maßregeln aber der Commission für die deutschen Angelegenheiten den Auftrag ertheilen, baldigst, soweit es unser particularer Zustand zuläßt, in Bezug auf das diesseitig einzuschlagende Verfahren in jener wichtigen Angelegenheit besondere Vorschläge zu machen."

Hansestädte. ✕ **Bremen**, 14 Jul. Bei der fortdauernden Blokade, womit uns die preußische energische Kriegsführung beglückt, sehen wir uns wie einst im Anfang des Jahrhunderts, als Napoleon die Wesermündung besetzt hatte, genöthigt unsern Import über Delfzyl, Emden und Leer zu machen; allein der Abzug fehlt, indem unser Zwischenhandel nach der Ostsee gänzlich ruhen muß. Ein Glück nur ist daß unsre Schiffe beim Anfang der Blokade so ziemlich alle in See waren; sie können also jetzt die günstige Conjunctur benuzen die sich ihnen durch die Abschaffung der britischen Navigationsacte in England bietet. Uebrigens fahren wir wieder unter unsrer alten guten weiß-rothen Flagge, da Palmerston die schwarzroth goldene gütlich wohl nur dann anerkennen wird wenn wir mit dem Ruin der binnenländischen Fabriken der englischen Industrie alle Thore öffnen.

Preußen. **Münster**, 11 Jul. Der Westf. M. enthält erst jetzt den Beschluß des Staatsministeriums vom 31 Mai (!), wonach der am 21 Mai über die Kreise Iserlohn, Hagen, Elberfeld und Solingen verhängte Belagerungszustand rücksichtlich des Kreises Hagen, mit Ausnahme jedoch der Stadt Hagen, sowie der Aemter Hagen, Wöle, Ennepe, Enneper Straße, Langenfeld und Breckerfeld wieder aufgehoben wird.

Nach der Berlier Allg. Zeit. Corresp. befindet sich der Kammerherr v. Reedtz noch immer in Berlin und hätte nur jüngst auf einen Tag einen Ausflug nach Stettin gemacht, um dort mit einem dänischen Staatsmann zu conferiren.

Z **Berlin**, 16 Jul. Von einem gutunterrichteten Manne habe ich erfahren daß zwischen Preußen und Dänemark in den Friedenspräliminarien folgende Punkte festgesetzt worden sind. 1) Holstein und Lauenburg bleiben in dem bisherigen Verhältniß und erhalten Verfassungen. 2) Schleswig wird selbständig in legislativer und administrativer Beziehung, und erhält ebenfalls eine Verfassung. Die politische Verbindung (union politique) zwischen Schleswig und Dänemark bleibt bestehen (reste intacte). Politische Union wird hier in demselben Sinn genommen wie in dem bekannten Londoner Protokoll des Lord Palmerston, nämlich in dem Sinn einer Personalunion. 3) Dänemark wird unter Vermittlung Englands und unter Theilnahme der europäischen Mächte die Erbfolgefrage zu reguliren suchen. (Dann ist die Entscheidung gegen Deutschland sicher.)

H. Mecklenburg. **Rostock**, 10 Jul. Die gestrige Rostocker Ztg. enthielt ein beachtenswerthes Actenstück über die deutsche Sache: ein unterm 2 d. an den Rostocker Rath erlassenes Regiminalreskript, in welchem sich die großh. mecklenburgische Landesregierung betreffs der „obschwebenden Verhandlungen über die künftigen politischen Verhältnisse Mecklenburgs zu dem übrigen Deutschland" dahin ausspricht: „So viel läßt sich schon jetzt über die wegen des Beitritts Mecklenburgs zu dem zwischen den königl. Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover abgeschlossenen Vertrage obschwebenden Verhandlungen sagen daß diese Verhandlungen nicht auf einen etwaigen Eintritt Mecklenburgs in den preußischen Zollverein ausgedehnt sind, daß vielmehr die Errichtung eines einheitlichen deutschen Zollgebiets der zukünftigen Vereinbarung zwischen den verbundenen Staaten offen gelassen ist." (Dieselben Versicherungen wurden bekanntlich in Hannover gegeben, so daß also der Beitritt zur preußischen Reichsverfassung noch keinerlei Garantie für eine Zolleinigung gibt.)

Schleswig-Holstein. **Altona**, 14 Jul. Da die Landesversammlung am Tage vor dem Einlaufen der Waffenstillstandskunde ihre Sitzungen auf kurze Zeit ausgesetzt, und dadurch eine Entfernung mehrerer ihrer Mitglieder aus Schleswig veranlaßt hatte, so konnte der unvollständig gewordenen auch bis jetzt der Waffenstillstand noch nicht kundgethan werden. Sein Inhalt ist bis jetzt bloß der Statthalterschaft und dem Bureau der Landesversammlung bekannt. Was in den Blättern über ihn umgeht sind Gerüchte. Außer den bereits angeführten Bestimmungen heißt es daß das nördliche Schlewig von schwedischen, das südliche von preußischen Truppen besetzt werden soll; daß wenn die preußischen Truppen sich hinter die — vermuthlich von Flensburg bis Tondern gezogene — Demarcationslinie zurückgezogen haben, die Blokade aufgehoben wird und Dänemark die Handelsschiffe zurückgibt. (Nach einer andern Version soll beides gleichzeitig geschehen.) Hinzugefügt wird, was allerdings bloß als die natürliche Consequenz der andern Punkte erscheint, daß das schleswig-holsteinische Heer bedeutend reducirt und die schleswigischen Soldaten von den holsteinischen getrennt werden sollen. Behauptet wird endlich auch noch daß Preußen eine Garantie für die Ausführung des Waffenstillstandes nicht habe übernehmen wollen. Die A. Z. C. aus Berlin vom 12 Jun. bemerkt: „Man schreibt den dänischen Waffenstillstand hauptsächlich den unablässigen Bemühungen des hiesigen englischen Gesandten Lord Westmoreland zu. England und Rußland sollen dabei eine gewisse Garantie in der Art übernommen haben daß nach Ablauf des Waffenstillstandes nicht wieder wie im vergangenen Frühjahr die Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Deutschland ausbrechen, vielmehr ein für beide Parteien ehrenvoller Friede abgeschlossen werden würde."

Oesterreich. **Wien**, 15 Jul. Die Erkrankung des Ministers v. Thinnfeld hat abermals eine Lücke in das Ministerium gebracht, und die Journale dringen auf baldige Besetzung, da ja die Staatsverhältnisse bereits in dem Ausnahmszustand sich befänden daß gesetzgebende und vollziehende Gewalt einem Collegium übertragen und wenigstens dieses vollzählig seyn müsse. Wie könne man, sagt der Lloyd, die große Aufgabe erfüllen, wenn in dem Provisorium noch ein Provisorium entsteht, wenn provisorische Minister provisorisch die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übernehmen? Die Presse behauptet, es seyen Verhandlungen im Gang um das Cabinet wieder zu ergänzen. Wie dieß geschehen werde, darüber gibt das Journal einige allgemeine Andeutungen. Das frühere Cabinet „sey der Ausdruck eines Compromisses zwischen den Ideen des Fürsten Schwarzenberg und Grafen Stadion gewesen." Die Zeit der Compromisse sey nicht mehr räthlich, sondern sogar unmöglich geworden. Die drohende Gefahr des Vaterlands „die Noth des Augenblicks" hätten auseinanderlaufende Ansichten und Interessen unter dem Thronhimmel für die Rettung des Reichs zur Uebereinstimmung vermocht. Jetzt entferne sich die Gefahr, die Bedrängniß schwinde und damit löse sich was nur durch sie verbunden. Es sey jetzt nothwendig daß ein leitender Gedanke wieder herrsche, und somit müsse man in der Ergänzung, eine Erneuerung des Cabinets finden. Endlich schließt der Artikel mit folgenden Worten: „Wir sehen ein für unsere Hoffnungen entmuthigendes Treiben von Coterien die sich aus Klugheit oder Betroffenheit von der Bewegung des vergangenen Jahrs ferne hielten und nun mit Selbstbefriedigung auf ihre unbefleckte Toga candida blickend die Stellungen anfeinden die unter den Stürmen der Umwälzungsepoche errungen wurden, und dann sehen wir wieder gegenüber diesen kleinlichen Bestrebungen so viel Anstrengungen, so viel Eifer sich zu rehabilitiren! Wohin soll dieser edle Wetteifer führen, was soll mit diesem kleinen Krieg gewonnen werden? Jedenfalls stellt er das Bedürfniß heraus daß das Cabinet einem

Digitized by Google

einheitlichen Gedanken, einem bestimmten Princip untergeordnet werde. Solange es sich bei der Wahl neuer Personen darum handelt dieser oder jener Fraction Uebergewicht, dieser oder jener Coterie Einfluß zu verschaffen, so lange werden sich die Schwierigkeiten der Ergänzung nur vergrößern, und die Erneuerung des Cabinets wird zur Krisis, was niemand wünschen kann der die Wohlfahrt des Landes jeder andern Rücksicht voranstellt." Die Ostdeutsche Post beginnt ihr heutiges Blatt: „Der Ueberfall der Dänen bei Fridericia ist zur gelegenen Zeit gekommen. Er wird der deutschen Sache einen bessern Dienst thun als zehn Bundesprotokolle. Er ruft das Nationalgefühl wach das Genugthuung verlangt, und nöthigt Preußen den Kampf fortzusetzen." Auch hier also, wie wir gestern bei einem Artikel der Presse bemerkten, dieselbe Aeußerung deutschen Nationalgefühls im Norden wie im Süden, im Westen wie im Osten, und was den Schluß der Ostdeutschen Post betrifft, leider auch dieselbe Täuschung über die preußische Diplomatie an der Donau wie am Rhein!

Wien, 16 Jul. Se. Maj. der Kaiser ist gestern in Begleitung des Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg, des Ministers des Innern Dr. Bach, des Kriegsministers Grafen Gyulai und des Generaladjutanten Grafen Grünne, auf der Nordbahn nach Brünn abgereist. — Privatnachrichten zufolge war das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Haynau gestern noch in Nagy-Igmand. Der russische Generallieutenant Berg ist von Igmand zu der großen russischen Armee des Marschalls Paskewitsch über Ofen abgegangen. Die Armee der Magyaren bei Komorn verhält sich seit zwei Tagen ruhig. Aus Pesth hat man den Tagsbefehl von Mészaros über die unter seinem Oberbefehl erfolgte Wiederanstellung Dembinski's statt des abgesetzten Görgey in vielen Exemplaren erhalten. Er fordert die Magyaren auf Dembinski unbedingt zu gehorchen. Die Pesther Journale hatten Görgey wegen seiner früheren Unthätigkeit bitter angeklagt. Aus dem Hauptquartier des Ban sind Berichte bis zum 11 eingegangen welche keine Veränderung melden. Der Ban wartete noch immer die Operationen der Donauarmee ab. Aus dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Haynau aus Nagy-Igmand ist die Nachricht von gestern eingetroffen daß die Division Moltke in Ofen eingerückt ist. Die Armee des Marschalls Fürst Paskewitsch rückte über Waizen auf dem linken Donau-Ufer vor. Die Magyaren versuchten auch dort sich durchzuschlagen, allein die Russen trieben sie mit beträchtlichem Verlust gegen Komorn aufwärts, so daß sie am linken und rechten Ufer der Donau umstrickt sind. Gestern vermuthete man daß der Feldzeugmeister Haynau eine Bewegung gegen das verschanzte Lager der Magyaren machen werde. Seit drei Tagen vermehrte sich die Zahl der Ueberläufer massenhaft. Das Annähern der Russen auf dem linken Donau-Ufer scheint den verblendeten Magyaren die Augen geöffnet zu haben. Kossuth ist mit seinen Anhang am Donnerstag noch in Jllö gewesen. Es schreint daß die Russen von Debreczin, von wo sie wieder aufgebrochen waren, auch über die Haide herbeirücken. (Wiener Ztg.)

* Obigen Nachrichten fügen wir nur bei daß unser Berichterstatter aus dem Hauptquartier von **Nagy-Igmand** unterm 15 schreibt: „Vom Kriegsschauplatz nichts neues. Wir liegen noch immer hier fest vor Anker, der Feind uns gegenüber in Komorn. Paskewitsch ist erst heute in Pesth eingezogen."

ɜ **Wien**, 16 Jul. Als die wichtigste Neuigkeit kann ich Ihnen mittheilen daß die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und Sardinien definitiv abgebrochen sind — und Feldmarschall Radetzky rüstet, ja bereits alle nöthigen militärischen Dispositionen getroffen hat. Man hatte von Seiten Sardiniens neue Ränke und Schwierigkeiten bereitet, aber die Geduld und Nachgiebigkeit welche Oesterreich bis jetzt gezeigt hatte, mußte sich endlich erschöpfen. Man ist sehr begierig ob Sardinien, wenn es Oesterreich Ernst machen sieht, in seiner Lage es wirklich bis zum Krieg kommen läßt.

= **Wien.** Der junge Kaiser ging neulich mit dem Grafen Grünne, seinem Generaladjutanten, in das Spital nach St. Marx. Am Eingang der Cholerazimmer sagte er diesem: „Graf, Sie bleiben zurück, Sie sind Familienvater!" „Ew. Maj. haben eine noch viel größere Familie!" erwiederte der Graf! „Ja! Aber wenn Ihre Kinder hier in diesem Saal wären, würde ich Ihnen nicht zumuthen zurückzubleiben!" Und ein solcher Kaiser sollte in Oesterreich nicht mit Enthusiasmus geliebt werden? Auf ihn sollte man nicht seine Hoffnungen bauen?

Oesterreichische Monarchie.

Bericht aus dem Hauptquartier der Südarmee: „Am 20 Jun. hat bei Perlasz zwischen der Brigade des Generals Knicanin und dem Feinde ein bedeutendes Gefecht zu unserm Vortheil stattgefunden. Der Feind, der bereits den Bega-Canal überschritten hatte, ist in seinem weitern Vorrücken gegen Titel durch Vorposten-Abtheilungen der Csaikisten lange aufgehalten, und endlich von der nachgerückten Reserve mit dem Bajonnette über den Canal geworfen worden. Das meiste Verdienst gebührt dem Oberlieutenant Stuchlik, der mit einer halben Compagnie einen der wichtigsten Punkte gegen den überlegenen Feind standhaft vertheidigte, und auch beim Angriff sich durch besondere Tapferkeit hervorthat. (Wien. Z.)

Großbritannien.

London, 14 Jul.

Am 12 Jul. stattete Prinz Albert der alten Kathedralstadt Winchester einen kürzen Besuch ab, und wurde daselbst glänzend empfangen.

Nachdem bekanntlich Lord John Russell im Parlament ausgesprochen hat, Oesterreich sey als es die Russen zu Hülfe gerufen in seinem Recht gewesen, und zu einer Beschwerde oder Intervention dritter Staaten liege sonach kein Grund vor, enthält jetzt der Globe, welcher allgemein als ein Organ der Whigregierung, und namentlich Palmerstons, gilt, einen leitenden Artikel der für die ungarische Sache entschieden Partei nimmt, die Türkei, als von Rußland in Ungarn mitbedroht, auffordert jetzt, in der elften Stunde, ihre Gefahr zu erkennen und die Ungarn rückhaltlos zu unterstützen, und schließlich die Hoffnung ausdrückt daß auch die Großmächte Westeuropa's sich in dieser Krisis zu einem kräftigen Insmittelntreten (onergetic interference) ermannen werden. (S. dagegen in der gestrigen Beilage den Artikel „Ungarn und die Times.")

Die Times gratulirt den Dänen zu ihrem bei Fridericia über das schleswig-holsteinische Heer errungenen Sieg, und meint: nach dieser Niederlage des letztern sey die Sache der „Insurrection" klärlich verloren, wenn sie nicht durch die „fremde Invasion" aufrechtgehalten werde. Uebrigens wär' es sehr zu beklagen, wenn dieser Triumph der dänischen Waffen die Wirkung hätte die in Berlin dem Abschluß nahen Friedensunterhandlungen zu unterbrechen, welche bisher nur dadurch verzögert worden oder mißlungen, daß Lord Palmerston ein Compromiß unter den streitenden Theilen versucht, anstatt sich wie die Regierungen von Frankreich und Rußland auf den hohen Standpunkt politischer Redlichkeit und Vertragstreue zu Gunsten Dänemarks zu stellen! „Der König von Preußen und seine Minister", fügt die Times bei, „schämten sich von Herzen (were heartily ashamed) der Bahn in welche sie sich von dem populären Geschrei und von der Frankfurter Junta hatten hineintreiben lassen, und so war endlich der Friedensschluß zu erwarten. Wir hoffen aufrichtig daß die Deutschen durch diese Niederlage der schleswig-holsteinischen Partei nicht aufgereizt werden nochmals ihre Nationalehre mit jener Sache zu identificiren, und daß die Regierungen Muth und Entschlossenheit genug haben werden den Frieden abzuschließen. Denn würfen Deutschland und Preußen jetzt ihre ganze Kriegsmacht in den Kampf, so könnten sie ohne Zweifel die Dänen in ihre Festungen und auf ihre Inseln zurückscheuchen; aber mehr als je würden sie den gerechten Widerspruch der leitenden Cabinette des Continents gegen eine solche Intervention hervorrufen, welche nun entweder ganz aufhören oder den unverschleierten Charakter eines fremden Kriegs gegen die dänischen Staaten annehmen muß. Der jetzige Augenblick ist daher einer von den kritischsten die seit dem Beginn der Feindseligkeiten eingetreten." Der gute Rath der Times wird hoffentlich in Berlin die gebührende „deutsche" Beachtung finden.

Die Cholera ist in London und der Umgegend im Zunehmen, und seitdem die Seuche auch die höheren Stände ergriffen hat, und namentlich der Richter Coltman ihr erlegen ist, betrachtet man ihre Fortschritte nicht mehr so gleichgültig wie bisher, wo ihre Verheerungen auf die engen und schmuzigen Quartiere der armen Volksclassen beschränkt waren. Nach einem Bericht des „General Board of Health" in der amtlichen Gazette sind bis jetzt in ganz Großbritannien 18,493 Personen an der Cholera erkrankt, und 8091 daran gestorben. Vom 11 Jun. an, wo die beinahe erloschene Seuche von neuem ausbrach, bis jetzt starben in London 339, im übrigen England 1335, und in Schottland 105 Cholerakranke.

Frankreich.

Paris, 15 Jul.

Zwischen Hrn. Jerome Napoleon Bonaparte, Sohn des Ex-Königs von Westfalen, Ex-Botschafter in Spanien, und dem Redacteur des Corsaire Hrn. Coetlogon hat ein Duell auf den Degen stattgehabt, in welchem der erstere sehr gefährlich verwundet worden ist. Das Gerücht ging er sey bereits gestorben. Man schlug sich in einem Zimmer. Ein beleidigender Artikel des Corsaire soll die Ursache gewesen seyn.

Durch Decret vom 4 Jul. (im Moniteur vom 14) ist wieder eine Legion der Pariser Nationalgarde, die 7te, aufgelöst. Sie soll jedoch nächstens neu organisirt werden.

Die französische Regierung hat die Nachricht vom Abschluß der Friedenspräliminarien und des Waffenstillstands zwischen Preußen und Dänemark auf telegraphischem Weg erhalten. Der französische Gesandte bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten diese Anzeige aus Berlin,

Digitized by Google

11 Jul., macht, bemerkt: die Unterzeichnung habe am 10 d. stattgefunden, und die Uebereinkunft sey im Namen von Deutschland abgeschlossen. Nach dem unglücklichen Angriff auf Rom am 30 April hatte der Präsident L. Bonaparte an General Oudinot geschrieben die Ehre erlaube nun nicht daß man anderswo zu einem Abschluß komme als in Rom. Wenn man diesen Grundsätzen von Ehre in Deutschland beipflichtet, so wird die Ratification verworfen und mit dem Waffenstillstand gewartet werden bis man ihn von Fridericia datiren kann. La Presse macht die beleidigende Voraussetzung: die Niederlage vor Fridericia am 6 Jul. habe zu dem Waffenstillstand vom 10 nicht wenig beigetragen. Was müßten die Franzosen von dem deutschen Begriff von Militärehre halten, wenn der Erfolg diese Annahme nicht Lügen strafen würde!

Der bekannte Oberarzt Mehemed Ali's, Clot-Bey, hat von Abbas Pascha seine Entlassung erhalten. Er kehrt mit einem Ruhegehalt von 16,000 Fr. (der im Fall seines Ablebens zur Hälfte auf seine drei Kinder übergeht) in seine Vaterstadt Marseille zurück. Wie es scheint, will sich der neue Vicekönig der ausländischen Reformatoren welche die kostbare Umgebung seines Großvaters bildeten, worunter manche Männer von Verdienst, aber auch bloße Abenteurer und Glücksritter waren, allmählich entledigen.

Die conservativen Blätter gestehen jetzt selbst daß es mit dem angeblichen Jubel beim Einrücken der Franzosen in Rom nicht weit her ist. Das J. des Débats spricht von römischen Demagogen die mit dem Dolch protestiren, von mehreren französischen Soldaten die gleich am ersten Tag des Einzugs, 4 Jul., ermordet worden, von römischen Bürgern die in Begleitung französischer Soldaten oder im friedlichen Gespräch mit ihnen gesehen sich gleichfalls Anfälle zugezogen. Als Haupturheber dieser Verbrechen gegen die persönliche Sicherheit ist der Mailänder Cernuschi „Präsident der Barricadencommission," bezeichnet. Die Militärbehörde hat ihn festnehmen lassen. Die vom Gouverneur General Rostolan unterm 5 Jul. erlassene Proclamation zeigt am besten welche Unsicherheit in Rom herrscht, und wie sanft das militärische Joch ist das die Franzosen der heiligen Stadt aufgelegt haben. Sie lautet also: „Einwohner von Rom! Der Obergeneral des französischen Heers hat mich zum Gouverneur eurer Stadt ernannt. Ich übernehme diesen Posten mit dem festen Entschluß die von dem Obergeneral bereits getroffenen Maßregeln zur Sicherung eurer Ruhe, zum Schutz eurer Personen und eures Eigenthums durch alle in meiner Hand vereinigten Mittel energisch zu unterstützen. Ich verordne folgende Bestimmungen: 1) jede Volkanhäufung auf der Straße ist verboten und wird unverzüglich durch die bewaffnete Macht auseinandergetrieben werden; 2) der Zapfenstreich wird um 9 Uhr geschlagen. Der Wandel in der Stadt hört um ½10 Uhr auf. Um diese Stunde werden alle Gesellschaftsorte geschlossen; 3) die politischen Vereine, die trotz der Proclamation des Obergenerals nicht geschlossen sind, werden es durch die bewaffnete Macht werden, und die Eigenthümer der Orte wo diese Vereine bestehen, haben strenge Ahndung zu erwarten; 4) jede Gewaltthätigkeit, jede Beleidigung gegen unsere Soldaten oder gegen die mit ihnen im freundschaftlichen Verkehr stehenden Personen soll augenblicklich exemplarisch bestraft werden; 5) die Aerzte und die öffentlichen Beamten können frei in der Stadt herumgehen. Sie müssen jedoch mit einem von der Militärbehörde ausgestellten Durchlaßschein versehen seyn, und sich von Posten zu Posten bis in die Gegenden wohin sie sich begeben wollen, begleiten lassen. Einwohner Roms! Ihr wollt die Ordnung, ich werde sie zu wahren wissen. Die welche eure Unterdrückung zu verlängern gedenken, werden in mir eine unbeugsame Strenge finden." Die Besatzung von Rom wird zu 15 bis 18,000 Mann angegeben.

Zur Errichtung eines Monuments zum Andenken des Marschalls Bugeaud ist eine Subscription eröffnet. Marschall Reille, General Changarnier, die HH. Molé, Thiers, Decazes, Berryer, die Generale Rapatel, de Bar und Bedeau stehen an der Spitze des Comité's welches Beiträge empfängt.

Der Bazar Bonne Nouvelle und darin das Diorama von Bouton: „die Kirche St. Paul und die Ansichten von China," ist abgebrannt.

§ **Paris**, 13 Jul. Die Pariser sind sehr zufrieden mit ihren Wahlen, und das materielle Ergebniß ist auch ganz gut, aber die Umstände sind keineswegs beruhigend. Die Rothen waren dießmal getheilt, aber hätten die Politischen die für Jules Favre und Lesseps stimmten sich mit der Liste der Socialisten vereinigt, so hätten sie wenigstens die Hälfte der Wahlen durchgesetzt. Wenn man den Grad von Unwissenheit und Verkehrtheit bedenkt der 90,000 Stimmen für die Liste der Socialisten vereinigen konnte, die zum Theil aus unbekannten, zum Theil aus allzu bekannten Demagogen besteht, die für alles gesetzgebende Geschäft vollkommen unfähig sind, und wenn man bedenkt daß dieß nur einen Monat nach zwei schmählichen Niederlagen der Rothen geschehen ist, so darf man sich nicht verläugnen daß wir beständig in einem Zustand von bürgerlichem Krieg sind, den nichts als die starke Garnison hier am Ausbrechen hindert. Die große Masse der bürgerlichen Classen hier wünscht das Fortbestehen einer gemäßigten Republik, an deren Errichtung sie keine Freude gehabt hat, hinter der sie aber nichts als eine Reihe von Revolutionen sieht, und Dufaure hat vollkommen Recht gehabt den Rothen vorzuwerfen daß sie nichts von der Republik verstehen, und daß diese nur von den Gegnern der Rothen aufrechtgehalten werde. Jede Aenderung würde unmittelbar einen Despotismus hervorbringen, einen rothen oder einen weißen, je nach den Umständen, und es ist nicht zu läugnen daß das Gefühl der beständigen Unsicherheit der Zukunft die Geister in Frankreich für einen Despotismus vorbereit, den sie dann sogleich bekämpfen werden, sobald er eintritt. Jetzt da die Wahlen vorbei sind, wird diese unglückliche römische Geschichte wieder der Hauptgegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit; viele fürchten daß ein europäischer Krieg daraus werde, aber die größere Gefahr scheint mir eine Spaltung im Cabinet und in der Kammer. Es ist eine Sache die keinen logischen Anfang gehabt hat und keinen vernünftigen Ausgang verspricht, man muß zufrieden seyn wenn die Umstände, das Gefühl der Gefahr die darin liegt, und der allgemeine Wunsch einer auch nur erträglichen Beendigung der Sache zu etwas führt das irgend annehmbar ist. Uebrigens nähert sich eine Berathung in der Kammer die uns noch viel näher betrifft, und wichtiger als alles andere werden wird, nämlich das Gesetz über öffentliche Armenhülfe, es ist der Knotenpunkt aller unsrer innern Schwierigkeiten, der Hebel der Demagogen und Socialisten und eine Schwierigkeit für den Staat, die ebenfalls keine Lösung verspricht. Wenn der Staat unternimmt seine Fürsorge der natürlichen Fürsorge eines jeden für sich zu unterschieben, den Trägen und Unwissenden durch den Thätigen und Gewissenhaften ernähren zu lassen, wenn er durch irgendein Gesetz das Gefühl des Sichverlassens auf sich selbst bricht, so ist er verloren, und aus dem allgemeinen Ruin würde eine allgemeine Sklaverei hervorgehen. Die Majorität sieht dieß wohl ein, und sucht die Hülfe des Staats auf Beförderung von Associationen, von Hülfs- und Pensionscassen und ähnlichen Anstalten, deren Gedeihen auf der Energie und Sparsamkeit der einzelnen Theilnehmer beruht, zu beschränken, und wenn sie es, gegen den Andrang von Demagogen welche sich die Popularität der unwissenden Menge zu gewinnen suchen, durchsetzt, so ist möglich daß die zu gründenden Anstalten einen günstigen Erfolg haben. Aber es fehlt für alle diese Dinge in Frankreich sehr an der nöthigen Organisation, sie können nur gedeihen wenn die Aufsicht darüber, so weit sie nöthig ist, in den Händen der Gemeinden bleibt. Aber dazu gehört daß der Gemeindegeist, der seit 60 Jahren auf alle Art beschränkt und unterdrückt worden ist, wieder geweckt werde. Wenn man die Administration und den Staatsrath hier hört, so ist aller municipale Geist im Lande erstorben, und es ist unmöglich den Gemeinden etwas anzuvertrauen; aber wer kann glauben daß etwas so natürliches als der Gemeindegeist nicht bei einem Volk zu finden sey, wenn man ihm nur seine Lebensbedingungen läßt? Allein diese hat man ihm hier seit 60 Jahren verweigert, und folgert jetzt aus dem Zustande den die Centralisation hervorgebracht hat, auf den der daseyn könnte, wenn sie auf das Nöthige beschränkt würde. Es sind seit der Republik einige schwache Versuche gemacht worden die Gemeinden etwas herzustellen, und ihnen und den Departemens hinlängliche Rechte und Verwaltungsattribute zu geben, um sie in dem was sie angeht, und was sie besser als der Staat verstehen müssen, ihren eigenen Kräften zu überlassen. Odilon-Barrot hatte ehemals diese Theorie beständig im Munde, aber die Centralisation hat für die Minister so große Reize daß keiner je den Versuch gemacht hat sie zu beschränken. In diesem Augenblick macht ein Abgeordneter Namens Raudot einen neuen und sehr vernünftigen Vorschlag für die bessere Organisation der Gemeinden und Departements, aber er wird wohl auch durchfallen. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit dieser Maßregeln ist noch viel zu wenig verbreitet als daß sie dem Uebergewicht von Paris widerstehen könnte, und doch liegt ganz gewiß die Lösung unsrer größten Schwierigkeiten darin, sowie unsre größten Gefahren in der übermäßigen Centralisation liegen. Die Geschichte der letzten 60 Jahre hat den Beweis dieser Wahrheit mit blutigen Buchstaben geschrieben, aber man will sie nicht lesen, sobald man mehr oder minder an der Macht theilnimmt welche die Centralisation hier zusammenhäuft.

Straßburg, 16 Jul. Hecker war kaum einige Stunden dahier anwesend als ihn der Präfect unsers Departements vor sich bescheiden ließ. Wir kennen zwar die Unterredung nicht welche beide Herren mit einander hatten, jedoch wissen wir aus guter Quelle daß der berühmte Flüchtling mit der Art und Weise seiner Aufnahme zufrieden war. Es ist ihm der Aufenthalt dahier bis zum nächsten Donnerstag gestattet worden. Der Entschluß Heckers — mit seiner Familie unverzüglich nach Amerika zurückzukehren — scheint ein fester zu seyn, jedoch wird er wahrscheinlich vor seiner Abreise seine Freunde in der Schweiz besuchen. Gestern und heute sind aus der badischen Nachbarschaft viele Neugierige angekommen

Digitized by Google

„um den Hecker zu sehen.“ Er empfängt übrigens sehr wenig Leute, da er von der anstrengenden Reise zu sehr ermüdet ist. Sein physisches Aussehen ist leidend, und man merkt ihm wohl an daß die jüngsten neun Monate, welche er in der neuen Welt zugebracht, seinen Körper nicht gestärkt haben.

Straßburg, 16 Jul. Diesen Mittag gegen 1 Uhr setzten sich mehrere Militärpikets, mit Polizeicommissären und Gendarmen an der Spitze, in Bewegung und begaben sich nach sämmtlichen Gast- und Kosthäusern. Dort wurden die anwesenden deutschen Flüchtlinge nach den hier üblichen Ausweisen über Aufenthaltserlaubniß befragt, und jene welche nicht im Besitz solcher Sicherheitskarten waren wurden eingeladen sich mit nach der Präfectur zu begeben. Wir sahen mehrere unter Militärbegleitung dahin abführen. Bis morgen haben sämmtliche Flüchtlinge, denen nicht speciell der Aufenthalt dahier gestattet wird, die Stadt zu verlassen und sich entweder in ihre Heimath oder nach dem Innern zu begeben. Die Präfectur hat abermals Weisungen aus Paris erhalten in dieser Hinsicht mit unnachsichtlicher Strenge zu verfahren.

Dänemark.

Kopenhagen, 11 Jul. Nach Privatbriefen aus Kopenhagen herrscht daselbst neben großer Freude über den bei Fridericia errungenen Vortheil doch auch große Trauer, denn die Söhne der angesehensten Familien sind gefallen. In den Kopenhagener Blättern ertönt lautester Jubel über den „großen, glänzenden Sieg, wie ihn Dänemark seit einem Jahrhundert nicht gewonnen“, „ihn selten erlebt hat,“ und wie die übertriebenen Redensarten sonst heißen. Dabei wird in der Berlingischen Zeitung aber doch eingestanden daß (trotz der dänischen Uebermacht) der rechte Flügel bei der Erstürmung der Schanzen einen Augenblick schwankte, und Fyens Avis gesteht ein „da wir den Feind außer seiner verschanzten Stellung werfen mußten, ist es erklärlich daß unser Verlust bedeutender als der des Feindes gewesen ist.“ Unter der Kriegsbeute befinden sich nach Hempels Avis 168pfündige Mörser. Die von der Berlingischen Zeitung gebrachte Liste der todten und verwundeten dänischen Officiere umfaßt 75 Namen. Generalmajor Bülow ist zum Generallieutenant ernannt, Generalmajor Moltke zum Großkreuz des Dannebrog, Generalmajor Schleppegrell ist Dannebrogsmann geworden und de Meza wirklicher Generalmajor; viele andere Officiere sind gleichfalls ausgezeichnet. General Rye wurde nach einem in Hempels Avis enthaltenen Schreiben eines Theilnehmers am Kampf tödlich verwundet, als er vor seine schon zweimal zurückgedrängten Bataillone vorritt und sie zum Vorwärtsdringen ermahnte. Ein vorläufiges Gesetz verbietet alle öffentlichen Nachrichten über bevorstehende Kriegsunternehmungen, Stellung, Stärke und Bewegungen der Truppen, Transport des Kriegsmaterials, Aufenthalt und Reisen der Oberbefehlshaber, Ankunft und Abgang von Kriegsschiffen, bevor sie vom Kriegsdepartement bekannt gemacht sind, bei 20 bis 500 Banknthaler Strafe.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 17 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77½; Bankactien 1112 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83¼; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludwigsh.-Berbach 74; württ. 4½proc. 91¾; 3½proc. 77¾; bad. 5proc. 94½; 3½proc. 75⅝; darmst. 5proc. —; 4proc. 89¼; 3½proc. 80¼; nass. 5proc. 100⅜; 3½proc. 84¼; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94⅜; 91¼; Disconto 1¼ B.

Wien, 15 Jul. Noch immer finden keine Zufuhren von Wolle aus Ungarn statt. Das wenige was am Lager sich hier befindet, wird zu enorm hohen Preisen verkauft: so wurde die Neutraer Bischofwolle diese Woche aus zweiter Hand zu dem Preis von 115 fl. an ein hiesiges Großhandlungshaus verkauft. Die allergeringste Zweischur aus Syrmien und aus der Bacska, die vor kurzem aus Ungarn auf Umwegen hier ankam, wird zu 70 fl. verkauft. In Vorder-Ungarn werden Zweischuren zu 80 fl. bei den Bauern eingelöst.

Wien, 16 Jul. Matte geschäftslose Börse. Rückgang der Curse 5proc. Met. 82⅞–93; Bankactien 1045–50; Nordbahn 111–¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Augsburg, 6 Jul. Wenn die österreichische Staatsregierung — nachdem die Conferenzen zur Berathschlagung über die Staatsfinanzen und die Wiener Bank-Valuta geschlossen sind — nicht alsbald energische Maßregeln ergreift um das bereits weitumgreifende Uebel zu hemmen, so ist zu fürchten daß es eine traurige Wiederholung von 1811 zur Folge habe. Um der Börse in Wien wieder die nöthige Festigkeit zu geben, ist unumgänglich nöthig daß ohne weiteres Zögern

1) die noch nicht ausgegebenen Wiener Bankactien emittirt werden, und
2) zu gleicher Zeit ein Anlehen von 100 bis 150 Millionen im Bankfuß zu 5 Proc. stattfinde;
3) daß keine dieser Maßregeln ohne die andere geschehe, sondern es müssen beide zu gleicher Zeit in Ausführung kommen, da nur durch dieses Kreuzfeuer geholfen werden kann!

Denn halbe Maßregeln sind überall schädlich — am meisten aber bei Staatsfinanzoperationen! Es darf daher nicht weniger als wie vorsteht zum Heil des Staatshaushaltes geschehen.

Während zwei Monaten ist das Anlehen sowohl für die Inländer als für die Ausländer zu freiwilliger Theilnahme zu eröffnen; nach zwei Monaten aber die fehlende Summe auf österreichische und mit Oesterreich verbundene Provinzen nach dem Steuerfuß umzulegen. Auch muß zu gleicher Zeit eine baldmöglichste Rückzahlung in verschiedenen Jahres-Raten dabei bedungen und festgesetzt werden. Hier entsteht nun die wichtige Frage über Treu und Glauben, welche von dem österreichischen Staatsministerium in den Jahren 1809 und 1811 so furchtbar verletzt wurden! Noch ist das Anlehen von 1809 nicht zurückbezahlt, das ausgeschrieben wurde um damit den Rückmarsch der französischen Armee aus Oesterreich zu bewerkstelligen. Dieses Anlehen wurde in 20ern effectiv — jeden Gulden mit drei Stück 20ern einzuzahlen — zu 6 Proc. Zinsen auf ein Jahr, nämlich im Jahr 1810 in nämlicher Valuta rückzahlbar, abgeschlossen — von den Darleihern also baar bezahlt, und ihnen dafür sogenannte Domestical-Obligationen, auf Rückzahlung mit 6 Proc. Zinsen auf 1810 in klingender Münze lautend, zugestellt. Bis heute nun wurde an diesen Obligationen nicht nur nichts zurückbezahlt, sondern im Gegentheil die Zinsen von 6 Proc. effectiv auf 3 Proc. in Papier reducirt, so daß die Inhaber dieser Obligationen statt 6 Proc. effectiv nur 1¼ Proc. effectiv jährlich erhielten, und also seit 1810 für jedes Jahr noch 4¾ Proc. effectiv an Zinsen zu reclamiren haben, und zwar besteht dieser Zinsen-Rückstand seit 39 Jahren von 1810 an gerechnet.

Augsburg, Frankfurt und andere Städte sind noch im Besitz dieser 6proc. Domestical-Obligationen, und erwarten endlich Zurückbezahlung! Wird das jetzige österreichische Staatsministerium solche Garantie darbieten daß Treu und Glauben nicht mehr so furchtbar verletzt, sondern die Zinsen des neuen Anlehens sowohl als die zu bestimmenden Rückzahlungs-Raten in 20ern al pari, oder doch zu dem Curs zurückbezahlt werden zu welchem das Capital eingeschossen wurde — und daß dieses so geschehe dafür muß sichere Garantie geleistet werden — dann wird sich das Zutrauen und die Theilnahme am neuen Anlehen von selbst finden, und die Finanzen eines so reichen Staates müssen bald wieder in Ordnung kommen. Ueber Pari dürfen keine Einzahlungen angenommen werden.

Erklärung.

In einer im Laufe der letzten Kriegsoperationen in meine Hand gefallenen Correspondenz der Rebellenführer befindet sich ein Schreiben der revolutionären provisorischen Regierung, unterzeichnet Brentano an den „Bürgergeneral“ Mieroslawski, welchem ein höchst wahrscheinlich von ersterem verfaßter gedruckter Aufruf „der Soldaten des Freiheitsheeres“ an die hessischen Soldaten, datirt Heidelberg den 18 Jun. 1849, beigelegt war. Dieses mir jetzt zum erstenmal zu Gesicht kommende Actenstück enthält nur Unwahrheiten und Entstellungen. Es ist eine grobe Lüge daß, wie es in diesem Aufrufe heißt, die Hessen die Gefangenen aufs furchtbarste mißhandelt und selbst nach ihrer Gefangennahme geödtet hätten. Wie sie den Feind, solange er ihnen mit den Waffen in der Hand gegenüberstand, mit Tapferkeit und Energie bekämpften, so behandelten sie ihn stets menschlich und gewährten ihm, sobald er in ihre Gewalt gefallen, selbst einen größern Schutz als er irgend zu erwarten berechtigt war. Die zahlreichen Gefangenen welche von der hessischen Division unverletzt und unberaubt eingeliefert wurden, beweisen dieß zur Genüge. Es ist weiter schändliche Lüge und Verleumdung daß die bei der Division in verschiedenen Functionen anwesenden, ihrem Eid und den militärischen Pflichten treuen großherzoglich badischen Officiere die Hessen je zu Gewaltthaten und ungerechten Handlungen angeregt hätten. Diese Officiere haben sich stets als Männer von Ehre und humanen Gesinnungen gleich ihren hessischen Cameraden benommen. Und so mag allerdings das Vaterland richten zwischen pflichtgetreuen, für Gesetz und wahre Freiheit kämpfenden Kriegern, und den Leuten welche diese nur im Munde führen, das Land aber aufs schrecklichste terrorisirten, wie der Ausgang dieser schmachvollen Revolution zeigte, zu ihrem Vortheil beraubten und ihre Mitbürger durch Lügen jeder Art aufs gröbste täuschten. Konstanz, 12 Jul. 1849.

Freiherr v. Schäffer-Bernstein,
großherzogl. hessischer Generalmajor und Commandeur der 1sten Division des Neckarcorps der Reichstruppen.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 200 der Allgemeinen Zeitung vom 19 Julius 1849.

Preußen und die Kämpfe um Schleswig-Holstein.

* Von der Ostsee, 11 Jul. Die Berichte von der sehr ernsthaften Schlappe welche unsere Truppen bei Fridericia erlitten, kennen Sie. Die Sache hat indessen mehr als eine bloß militärische Seite. Die Dänen haben vorläufig nichts gewonnen; ihr Verlust an Todten und Verwundeten ist ebenso beträchtlich als der unsrige; ihr Heer ist trotz seiner doppelten Uebermacht so furchtbar erschöpft daß es das unsrige nicht einmal ernstlich hat verfolgen können; die dänischen Berichte geben ihren Verlust selber auf tausend Mann an, und nur die ganz fabelhaft verkehrte Aufstellung unseres Heeres durch den General v. Bonin, früher preußischen Obersten, hat den glücklichen Erfolg der dänischen Waffen möglich gemacht. Nach den bisher eingelaufenen officiellen und Privat-Nachrichten glaube ich im Stande zu seyn Ihnen ein ziemlich treues Bild von dem ganzen Hergange geben zu können; Sie werden daraus entnehmen ob mit oder ohne Grund die Erbitterung des ganzen Landes eine furchtbare, und der Glaube daß hier ein schändlicher Verrath — oder um gelind zu urtheilen etwas dem nicht ganz unähnliches stattgefunden — ein selbst unter den Kaltblütigsten sehr verbreiteter ist.

Die schleswig-holsteinische Frage gehört zu den großen Plagen der verehrten preußischen Diplomatie. Preußen hat seiner Zeit den Auftrag übernommen den status quo ante in den Herzogthümern herzustellen. In seiner Angst vor der nordalbingischen Republik machte es den großen Fehler sich dazu gegen den Bund und gegen Dänemark verbindlich zu machen, während es in Schleswig-Holstein auftrat als wolle es die durchaus deutschen Erwartungen dieses Landes erfüllen. Im Sommer vorigen Jahres glaubte es schon gewonnen Spiel zu haben als das Gefecht bei Schleswig günstig ausgefallen und die Dänen bis tief in Jütland hinein zurückgetrieben waren. Allein da erhob sich über den verrufenen Malmöer Waffenstillstand ein solches Drohen, daß es weder wagte zu thun noch zu unterlassen was es gern gethan und unterlassen hätte. Es mußte den Kriegsstand der Herzogthümer gegen Dänemark aufrechthalten, und sah sich sogar zu seinem tiefen Schmerz gezwungen an der Bildung des jungen, bis dahin gänzlich vernachlässigten schleswig-holsteinischen Heeres sehr ernstlich mitzuarbeiten, denn es lief sonst Gefahr daß eines schönen Tages die schleswig-holsteinische Regierung sich Officiere und Hülfe von andern Staaten, etwa von Bayern, ausgebeten hätte; war doch Tann der einzige der im vorigen Jahr sich wirklich ausgezeichnet hatte. So entstand in Schleswig-Holstein eine sehr respectable Macht; der Oberst v. Bonin ward freilich General, und Preußen schickte eine Masse von mehr oder weniger ausgezeichneten Subalternofficieren, die rasch genug avancirten, da wirklicher Mangel an Officieren war, und das Generalcommando so wenig als die damalige durchaus mehr als conservative gemeinsame Regierung zwar eine Seecadetten-Anstalt für Schiffe die nicht vorhanden waren, aber keine Officierschule für das der Officiere so sehr bedürftige Heer einzurichten sich bewogen fanden. Unterdessen hatte die preußische Diplomatie in Kopenhagen, Petersburg und London eine Niederlage nach der andern erlitten. Wie konnte es auch anders seyn! Preußen wußte sehr gut daß die Herzogthümer deutsch seyn und zum größten Theil unter keiner Bedingung sich wieder mit Dänemark verbinden lassen wollten; es kannte die Gefahren eines jeden auf Herstellung der Personalunion oder gar auf die Trennung der Herzogthümer gerichteten Friedens besser als jeder andere, und konnte doch auch nicht füglich einen im Namen Deutschlands begonnenen Krieg so ganz zur schmählichen Erniedrigung Deutschlands ausfallen lassen. Dagegen wollte diese unglückselige Politik doch auch um keinen Preis die legitimen dynastischen Interessen verletzen, und die Neue Preußische Zeitung stieß Jammer- und Wehrufe genug aus daß der edle preußische König „von der Revolution, die er anderswo so herrlich besiegte, hier so kläglich ins Schlepptau genommen werde." Wie konnte eine solche Politik, die sich so offenbar zwischen zwei Stühlen niedersetzte, zu irgendeiner Energie gelangen? Sie lavirte hin und her, bis endlich jetzt die Sache dem Abschluß nahe genug gekommen zu seyn schien. Da fing man plötzlich an zu merken daß die Herzogthümer keineswegs gesonnen seyen sich der preußischen Diplomatie so ganz rücksichtslos in die Arme zu werfen. Das junge schleswig-holsteinische Heer war tapfer und zahlreich, und innig überzeugt daß es den Dänen allein gewachsen sey.

Der Krieg brach los. Unsere Truppen siegten ganz allein bei Eckernförde und nachher bei Kolding, beidemal über die feindliche Uebermacht, und die ziemlich kraftlose Landesversammlung, die seit dem Sept. v. J. kein Lebenszeichen von sich gegeben, erhob sich in einem unbedachten Augenblick bis zu der Erklärung daß sie keinen Frieden anerkennen werde zu dem sie nicht ihre Zustimmung gegeben habe. Jetzt fing die Sache an bedenklich genug zu werden. Denn die Herzogthümer würden, das wußte man wohl, niemals gutwillig einen Frieden schließen der ihre Rechte beeinträchtigte, und doch mußte man schon hier eine erhebliche Modification anbringen um die Dänen und den „besten Freund" des Königs von Preußen zufrieden zu stellen. Wie nun, wenn diese Macht der Schleswig-Holsteiner, die einen so harten Stein des Anstoßes bildete, rasch gebrochen würde? Freilich war es sehr unwahrscheinlich daß dieß in offener Feldschlacht geschehen könne; denn schon einmal war die ganze dänische Macht von ihnen aufs Haupt geschlagen, und nur der gänzliche Mangel an Unterstützung von Seiten der deutschen Truppen machte es möglich daß nicht sogleich Fridericia genommen wurde. Dieß glückliche Fridericia lag aber sehr gelegen um die schleswig-holsteinische Armee an die Kette zu binden. Der General v. Prittwitz marschirte mit 40,000 Mann gegen den armen General Rye, der mit 8000 Mann ihn in sehr respectabler Entfernung hielt. Zwei Monate lang marschirte Prittwitz, immer nach Norden, und fand dennoch den tapfern Rye nicht. Zwar kam es vor daß die Reichstruppen ihm einmal eine Katzenmusik bringen wollten, und auch wohl daß ihm einige Landwehrmänner, die ihre Indignation endlich nicht mehr bezähmen konnten, die Gewehre vor die Füße warfen und um Spazierstöcke baten, da sie ja doch keinen Krieg führten — noch vor einigen Tagen sind vier dieser armen Leute nach Spandau geschickt; indessen das hielt den preußischen General nicht ab, während General Rye sich einschiffte, seine Avantgarde am Strande die Gewehre zusammenstellen zu lassen. Unterdessen ward Fridericia eingeschlossen, und der General Bonin legte 12,000 Mann schleswig-holsteinische Truppen in der Entfernung von etwa einer Stunde um die Festung, die nun heftig, aber ohne alles Resultat beschossen wurde, bis vorige Woche die Nachrichten kamen daß General Rye sich eingeschifft und nach Fünen gegangen sey. Von da aus sah man jeden Tag die dänischen Truppen nach Fridericia hinübersetzen; die Hamburger Zeitungen waren voll von Erzählungen, aber Prittwitz notificirte es nicht an Bonin daß der so lange gesuchte Rye ihm entkommen sey, und Bonin, der doch unmöglich mit 12.000 Mann eine Festung wie Fridericia, wo sich die dänische Heeresmacht concentrirte, einnehmen konnte, blieb in seiner Stellung.

So kam die Nacht vom 5 auf den 6 Julius heran. Die Dänen brachen mit nicht weniger als 25 Bataillonen heraus, und griffen das Centrum der Belagerungsarmee an. Hier stand das 4te Jägercorps und zwei Bataillone. Man warf zuerst die Plänkler entgegen. Sie wurden ohne Anstrengung von den Dänen bis zur Schanze zurückgedrängt. Dann stürmten immer neue Truppen nach; der Major Schmidt warf sich in die Schanze und hielt sie unter fürchterlichem Kugelregen, er selbst verwundet, gegen die Dänen; die dänische Fahne ward auf dem äußern Wall aufgesteckt, die deutsche binnen; man schoß sich auf drei Schritt; die nachrückende Verstärkung der Schleswig-Holsteiner warf endlich mit einem wüthenden Bajonnetangriff die Dänen von der Schanze zurück; Kolben und Hiebwaffe wurden geführt; in den Laufgräben kämpfte man Mann gegen Mann; es war ein fürchterliches Blutbad, und die Schilderungen dieses Kampfes, der an die blutigsten Tage der neuen Geschichte erinnert, sind wahrhaft entsetzlich. Schon schien der Sieg den Schleswig-Holsteinern wiedergewonnen, aber die Dänen hatten 25,000 Mann auf Einem Platz und die erstern nur 12,000 in einer Entfernung von einer Stunde aus einander gestellt. Der Angriff der Dänen ward erneuert; jetzt war kein Halten der Schanzen möglich. Die Unsern nahmen ihre verwundeten Brüder mit; sie schossen noch einmal auf 20 Schritt mit Kartätschen unter die Dänen, dann vernagelten sie die Kanonen, sprengten die Schanzen in die Luft und zogen sich nun langsam fechtend zurück. Das Centrum der Stellung war auf diese Weise gesprengt, und das 4te Jägercorps, das 5te und 6te Bataillon fast gänzlich aufgerieben. Die Avantgarde, die den rechten südlichen Flügel inne hatte, kam gar nicht ins Gefecht; als die Dänen Herren des Centrums waren, zündeten sie ihre Lagerhütten an, sie schlugen sich durch zum Hauptcorps nach Veile. Hier hielt man Rast; von einigen Compagnien war nicht der zehnte Theil, von einer nur ein Mann da! Dennoch wagte der Feind mit all seiner Uebermacht nicht dieß Heer zu verfolgen. Denn es ist kein Zweifel daß er noch mehr gelitten hat als wir. General Rye ist gefallen, außer ihm sollen eine Menge Officiere geblieben seyn; man spricht von hundert. Der Verlust der Dänen beträgt ganz bestimmt über 1000 Mann, der unsrige an Gefallenen und Verwundeten ebenso viel; Gefangene sind in der Verwirrung etwa 1500 Mann gemacht.

Das war dieser Tag, in Folge dessen wir sehr bald einen Waffenstillstand und demnächst einen Frieden haben werden. Aber man täusche sich nicht. Der Muth ist bei unserm Heer und bei unserm Volk keineswegs

Digitized by Google

gesunken; an seine Stelle ist vielmehr eine furchtbare Erbitterung getreten, und niemand sieht unsere Kraft auch nur im geringsten für gebrochen an. Ich halte einen Frieden ohne Zustimmung der Herzogthümer jetzt noch für unmöglicher als je. Die Dänen haben nichts gewonnen, denn der Haß gegen sie ist nur noch tiefer gegangen. Wenn sich die Truppen wieder treffen, so gibt es einen Vernichtungskampf; eine Verbindung Dänemarks mit den Herzogthümern ist niemals so schwierig gewesen als sie nach dieser Schlacht geworden ist. Denn unsere Armee ist nur um eine traurige Erfahrung reicher; sie wird in wenig Wochen wieder seyn was sie gewesen ist; alle Hoffnungen welche man vielleicht auf ihre Vernichtung gebaut hat, sind eitel gewesen. Selbst die Dänen jubeln nicht; denn daß sie nach solchen Vorgängen nicht mehr ausgerichtet und doch so furchtbar verloren, ist ihnen fast einer Niederlage gleich. Dieses traurige Ereigniß wird eine traurige Saat säen. Ganz offen spricht man davon daß Prittwitz dem General Bonin die erbetene Verstärkung geradezu abgeschlagen habe; andere wollen ein Kriegsgericht; niemand denkt auch nur im entferntesten daran gerade jetzt nachzugeben. Ich darf sagen daß die Schwierigkeiten der Diplomatie durchaus nicht gehoben, sondern vielmehr vermehrt worden sind. Auch jetzt noch sehe ich keinen Ausweg und kein Ende; es ist noch nichts möglich als ein Waffenstillstand, und dieser wird ganz gewiß sehr bald kommen ohne uns weiter zu bringen als zur gänzlichen Aufzehrung aller unserer Kräfte. Tho rest is silence.

Die Lage der Dinge in Ungarn.

▲ **Von der Eger,** 15 Jul. Gestern Nachts 2 Uhr wurde Graf Leopold Nadasdy, k. k. geheimer Rath und Erb-Obergespan des Komorner Comitats, in Karlsbad, wo er sein Augenübel heilte, festgenommen und über Prag nach Preßburg abgeführt. Dieser Vorfall erregte großes Aufsehen, mehrere ungarische Curgäste eilten in der Meinung daß auf alle Ungarn gefahndet werde, augenblicklich davon, jedoch ohne Grund, denn Leopold Nadasdy führte im October den Komorner Landsturm gegen die kais. Truppen nach Schwechat, und wollte in Haimburg die Thore schließen lassen als diese Komorner Bauern in ihrer hastigen Flucht durch jene Stadt kamen. Er wurde schon vor einigen Monaten in Preßburg verhaftet und auf sein Ersuchen freigelassen um einstweilen die Entlastungsbeweise für die Vertheidigung zu sammeln; da er sich zur bestimmten Zeit nicht stellte, ließ der Preßburger Militär-Commandant ihn neuerdings verhaften. Als Tabulae Baro der königl. Tafel hatte er einst Kossuth und Wesselenyi verurtheilt, und dieses Verfahren beim Landtage 1839 muthig vertheidigt; wer ihn kennt, wird in seinem jüngsten Benehmen keinen Hang zum Hochverrath, sondern nur Zeichen der Schwäche erblicken welche sich vor dem Kossuth'schen Terrorismus beugte.

Nach verläßlichen Berichten der aus Ungarn eben angelangten Curgäste concentriren die Insurgenten ihre Kräfte nun auf zwei Punkten, um Komorn und bei Szent-Tamásch an der untern Theiß. Bei Komorn stehen 90,000 Mann, deren größere Hälfte unter Klapka (der statt des verwundeten, nach einigen Berichten schon gestorbenen Görgey das Commando übernommen hat) am rechten Donau-Ufer bei Uj-Szöny sich verschanzte. Der andere Theil, ungefähr 40,000 Mann stark, die früher unter Dembinski, von den Russen gedrängt, die Bergstädte Neusohl, Schemnitz verließen, bezog unter Wißozky (einstigem polnischen Rittmeister im Jahre 1830) eine feste Stellung auf dem linken Donau-Ufer am Einflusse der Waag, ebenfalls knapp vor der Festung deren Kanonen die Verschanzungen dieses Corps decken und bestreichen. Klapka soll die österreichische Armee unter Haynau, Wißozky die unter Grabbe, Saß, Rüdiger von Nord und Ost anrückenden Russen so lange in Schach halten bis Bem das Jellachich'sche Corps zurückgedrängt und Zeit gewonnen haben würde mit einem Theile seiner Truppen zu Hülfe zu kommen. An der Theiß sammeln sich nämlich 60,000 Insurgenten, die unter dem von seinen Wunden geheilten Insurgenten-General Vetter gegen den Ban von Croatien operiren, und in Siebenbürgen stoppelt Bem einige 20,000 Mann aus Szeklern und gepreßten Recruten zusammen, nicht um den Russen einen energischen Widerstand entgegenzustellen, sondern mehr um einen Guerrillakrieg zu beginnen, und wenn die dortigen Russen in Ungarn einrücken die zurückgebliebenen Besatzungen anzugreifen, im Rücken der Russen den Landsturm aufzubieten. Bem selbst soll bald hier, bald dort commandiren wollen. Einstweilen sucht Kossuth durch fliegende Honved-Colonnen den Kreuzzug zu organisiren, und mit diesen improvisirten Crociati den kaiserlichen Truppen die Verproviantirung zu erschweren. Gelingt den Insurgenten ein entscheidender Schlag vor Comorn, so wollen sie dann mit vereinten Kräften gegen Vaskewitsch und Lüders marschiren.

Hier haben Sie den Operationsplan welchen man den Insurgenten zuschreibt, die um Comorn die feste Stellung in der Absicht wählten um unter dem Schutze der Festung einige Wochen auszuharren, welche Bem für seine Operationen braucht oder nach Umständen in einzelnen Ueberfällen aus ihren Verschanzungen die kaiserl. Truppen zu schwächen, um den allgemeinen Angriff zu erleichtern. Den Knotenpunkt des ungarischen Krieges bildet daher Comorn, und Haynau wird alles thun um das hier zusammengedrängte Hauptcorps der Insurgenten mit einem Schlage zu entwaffnen oder in die Festung zu werfen, wo es wegen baldigen Mangels an Proviant sich ergeben müßte. Seine Armee ist in diesem Augenblick noch zu schwach um einen allgemeinen Angriff mit entscheidendem Erfolg zu vollführen, dieß bewies die letzte Schlacht, welche — eine der blutigsten in diesem Kriege — kein besonderes Resultat erzielte. Er muß die Russen abwarten, um mit einer zweifachen überlegenen Truppenzahl die Insurgenten einzuschließen, und wenn sie nicht capituliren, sie anzugreifen und jeden Durchbruch unmöglich zu machen. Ich zweifle nicht an dem siegreichen Erfolg der kaiserl. Waffen, um so weniger als seit dem Thronentledigungsbeschluß vom 14 April die Mißstimmung und Uneinigkeit in der Insurgentenarmee unverkennbar ist, der von Kossuth gepredigte Kreuzzug bei den Bewohnern keinen Anklang findet und die freiwillige Unterwerfung der Debrecziner, welche ich in Ihrem Blatte schon vor Monaten voraussagte, bei den Jazygiern und Kumaniern sicher Nachahmung finden, selbst die Husaren von ihrem Fanatismus heilen wird.

Mit größerer Besorgniß blicke ich auf die Mittel welche nach Besiegung der Insurrection Ungarn vor zukünftigen Convulsionen bewahren, dessen staatliche Einheit mit Oesterreich begründen sollen. Für die erste Zeit ist eine Militärdictatur nothwendig, welche die herumirrenden bewaffneten Banden zügeln und jeden Versuch zur Aufwiegelung im Keime ersticken muß. Kriegsgerichte müssen so schnell als möglich die Schuldigen bestrafen und vor allem Ruhe und Ordnung einführen. Indeß wird die Erreichung dieses Ziels durch die letzte Proclamation Haynaus erschwert, welche — weiter gehend als die Verordnungen des Fürsten Windisch-Grätz — alle Theilnehmer an den Verhandlungen des ungarischen Landtages nach dem 8 Oct. der kriegsrechtlichen Behandlung unterwirft, also die Furcht erzeugt daß selbst diejenigen die nach der Ankunft des Fürsten Windisch-Grätz in Ofen Sr. Majestät sich unterwarfen und seit jener Zeit ihre Treue nicht verletzten, ihrer frühern Vergehen wegen der Strafe nicht entgehen können. Nach dem ungarischen Gesetz leidet es keinen Zweifel daß nach der Auflösung des Landtages durch das königl. Rescript vom 3 Oct. v. J. derselbe ein revolutionärer Convent wurde, so daß jede Theilnahme bei Strafe des Hochverraths verpönt war. Der Beschluß vom 7 Dec. gegen die Thronbesteigung des jetzt regierenden Monarchen schließt ein offenes Majestäts-Verbrechen in sich. Wenn aber der damalige Terrorismus in Pesth das passive Benehmen vieler Landtagsmitglieder so weit entschuldigte daß Fürst Windisch-Grätz deßhalb keine Untersuchung verhängte, ja wenn es im ganzen Lande vielleicht niemanden gibt der deßhalb z. B. den Bischof Lonovitsch, den frühern Kanzler Grafen Anton Majlath, den frühern Staatsrath Somsch oder den Deputirten Baron Paul Senney, der unter Fürst Windisch-Grätz bei der Ofener Centralregierung als Sectionsrath angestellt wurde, als einen treulosen Unterthan betrachtet, so kann diese nach einem halben Jahr verschärfte Strenge die Versöhnung und Beruhigung der Gemüther nicht fördern. Die Verlegung des Landtags nach Debrezin und der dort gefaßte Thronentledigungsbeschluß vom 14 April bildet die eigentliche Demarcationslinie zwischen den Rebellen und den Verirrten, eine Linie welche — den Kriegsgerichten als Norm vorgeschrieben — einem alle Gemüther aufregenden Monsterproceß vorbeugen würde. Am 13 und 14 März stürzten Bürgeroberste und andere jetzt im öffentlichen hohen Dienste verwendete Wiener Herren in die kaiserliche Burg um auf eine Weise Zugeständnisse zu erhalten welche mit der Unterthanentreue kaum vereinbar war, und dennoch ließ man über diese Vorgänge einen dichten Schleier fallen um die so nöthige Versöhnung nicht zu hindern. Sollte der traurige Zustand Ungarns nicht dieselbe Rücksicht erheischen? In Betreff der ungarischen Dicasterialbeamten spricht man von einem bevorstehenden Purificationsverfahren welches — rein inquisitorisch — ohne Beispiel wäre, während doch die Sachlage eine natürliche Lösung dieser Schwierigkeit von selbst darbietet wenn die durch das ungarische Ministerium neu angestellten Beamten einfach entlassen, von den frühern die tauglichen wieder verwendet und die untauglichen pensionirt, und nur diejenigen zur Verantwortung gezogen würden gegen welche erschwerende Indicien vorliegen. Die Beamten der Kammer, Statthalterei und Hofkanzlei sind durch ein Gesetz in ihren Gehalten bis auf anderweitige Verwendung gesichert; wenn sie durch ein Verbrechen diese wohlverdiente Gunst nicht verwirkten, möchte jede willkürliche Verletzung der königlichen Zusage die Anhänglichkeit dieser und der künftigen Beamten erschüttern, eine Anhänglichkeit welche sie mit geringen Ausnahmen auch in den Stürmen der jüngsten Zeit bewiesen.

Welche Mittel nach der Militärdictatur in Ungarn angewendet wer-

Digitized by Google

den sollen um Ungarn mit Oesterreich dauernd zu vereinen, kann nur dann bestimmt werden wenn das ganze Land unterworfen und die Stimmung der Bevölkerung dem Ministerium bekannt seyn wird. Alle vorschnell gefaßten Beschlüsse erschweren die Pacification und reizen das fiebrisch aufgeregte Nationalgefühl zum erneuerten Widerstand. Hat die jetzige Aufregung der Ueberzeugung einmal Raum gegeben daß Ungarn nur unter Oesterreichs Scepter ruhig und frei seyn kann, so wird die öffentliche Meinung auch mit mehr Erfolg von denjenigen Männern geleitet werden die — seit Jahren von dieser Ueberzeugung durchdrungen — als Führer der ungarisch-österreichischen Partei im Parlament und den Comitats-Congregationen die nach Trennung strebende Opposition bekämpften, dabei alle zeitgemäßen Reformen der socialen Verhältnisse warm unterstützten, und so die öffentliche Achtung ihrer Mitbürger sich erwarben. Diese Männer widersetzten sich immer dem Sprachzwange der magyarischen Opposition, ihre Namen hatten auch in Croatien und bei ihren slavischen Mitbürgern einen guten Klang; wenn also das Ministerium nur jenen Theil der Selbständigkeit Ungarns vernichten will der mit dem Bestehen seiner Gemeinschaft mit Oesterreich unvereinbar ist, sonst aber dem provinciellen Leben, an welches Ungarn seit Jahrhunderten gewohnt ist und ohne welches es den Wühlern bald anheimfallen würde, freien Spielraum zu gönnen gedenkt, so umgebe es sich im Mittelpunkt der Regierung mit diesen Männern, die sowohl in den Ministerialbüreaux den Weg zur Ueberwindung der entgegenstehenden Hindernisse anbahnen, als auf dem gemeinschaftlichen Reichstag als gewandte parlamentarische Stützen der constitutionellen Regierung sich erweisen werden. Jede voreilige neue Territorialeintheilung Ungarns oder Administrationsexperimente welche — von Augendienern vorgeschlagen — eine strenge Centralisation anstreben, können die Einheit der Monarchie leicht gefährden und neue Stürme erzeugen. Solange die Militärdictatur dauert, sollte das Ministerium sich nur auf die unabweislich nothwendigen Maßregeln welche die Zukunft nicht beeinträchtigen, beschränken, auch diejenigen Männer nicht abnutzen die, zur Versöhnung und zukünftigen constitutionellen Verwaltung bestimmt, nicht im voraus den Haß ihrer Landsleute auf sich laden dürfen, um dann desto leichter die geschichtlichen Erinnerungen Ungarns durch die dauernde constitutionelle Freiheit des mächtigen Oesterreichs beschwichtigen zu können.

Diplomatische Correspondenz zwischen der provisorischen Regierung in Venedig und den Cabinetten von Frankreich und England.

I. (Note Manin's an die Minister von England und Frankreich. **Venedig**, 4 April 1849.) Im Namen der Humanität und Gerechtigkeit, im Namen der Legitimität und der Freiheit steht das Volk von Venedig um die wohlthuende Vermittlung welche es seit mehreren Monaten von den Regierungen der zwei mächtigsten und freiesten Nationen erwarten muß. Was wir hier sagen werden ist längst bekannt, allein unser Unglück nöthigt uns das Bekannte zu wiederholen; und das Unglück mit Würde ertragen macht, wenn es auch jedes andern Rechtsgrundes entbehrt, schon an und für sich auf das Mitgefühl edler Herzen Anspruch. Die Rechte des venetianischen Volks sind, wie jedermann weiß, sehr alt und legitim. Venedig, das aus seinen Lagunen als eine Schöpfung der Freiheit und der menschlichen Ausdauer und als eine lebendige Protestation gegen fremde Gewalt hervorging, machte aus seiner Geschichte eine unmittelbare Consequenz seines Ursprungs; und während es seine Unabhängigkeit und Eigenthümlichkeit bewahrte, knüpfte es mit den gefürchtetsten Völkern der Erde ehrenhafte Verbindungen an und leistete der Civilisation durch seine Künste, der Menschheit durch seinen Handel und dem Christenthum durch seine Waffen manchen Dienst. Die von seinem freien Willen ausgehenden Mittel mit welchen es seine Besitzungen gewann und bewahrte, die Art und Weise wie es diese sammt seiner politischen Existenz verlor, zeugen selbst für Venedigs Rechte. Indem man ihm größere Freiheiten als die es bis dahin gekannt hatte versprach, lieferte man es an eine Macht aus die nicht einmal das Recht des Stärkeren besaß. Die heilige Allianz, deren Aufgabe es war allen Rechten Respect zu verschaffen welche durch die Revolution und den Krieg verletzt worden waren, dachte Venedigs nicht. Oesterreich, dessen Proclamationen die Italiener mit der Hoffnung daß ihr nationales Leben und die Erbschaft ihrer Erinnerungen gewahrt werden sollen, zum Krieg gegen Frankreich beseelten, Oesterreich hat seine Versprechungen nicht gehalten. Die Verträge von 1815 sind Veränderungen unterworfen worden welche Europa bereits kennt. England und Frankreich, welche die Legitimität der sicilischen Bewegung anerkannt haben, konnten ohne Zweifel ihre Beihülfe auch zu unserer Befreiung nicht versagen, deren Legitimität auf noch heiligeren Gründen beruht. Indem Venedig zur Zeit des Kampfs seine Kräfte mit denen anderer Staaten Italiens vereinigte, hat es nichtsdestoweniger die Eigenheit seiner Rechtsgründe und den eigenthümlichen Charakter bewahrt den es bei seinen gegenwärtigen Widerstandsanstrengungen an den Tag legt. Wir wollen nicht an die Versprechungen erinnern von denen Europa wiederhallte, noch an die feierlichen Worte in denen die Pacification der Halbinsel mit der Befreiung derselben so unzertrennlich verbunden war, noch an alle die Sympathien welche man für Venedig bezeigte und welche bei dessen gegenwärtigem Zustande ebenso viele Versprechungen für die Zukunft sind. Wenn andere italienische Staaten die Hülfe Frankreichs von sich gewiesen haben, so wurde, wie aus früheren Journalen ersichtlich, Venedig des Gegentheils beschuldigt. Und wenn es jemand in dessen Namen jemals gewagt hat sich einer ebenso unklugen als undankbaren Zurückweisung anzuschließen, so wird doch keine seiner officiellen Handlungen angeführt werden können die nicht von unserer Dankbarkeit und unserem Zutrauen zeugte. So haben wir gleich anfangs an die Regierung Ihrer brittischen Majestät Worte gerichtet deren Bedeutung nicht zweifelhaft war. Aber wenn wir auch hier irgendein Unrecht hätten, das wir nicht haben, so hieße es die vermittelnden Mächte beleidigen wenn wir dächten sie ergreifen einen so kleinlichen Vorwand um uns in unserer Bedrängtheit zu verlassen. Indem wir uns einen Augenblick von unserm Volk trennen und den Stolz auf Verdienste gelten lassen die uns nicht persönlich sind, können wir versichern daß der vorzüglichste Anspruch Venedigs auf die Stütze der Mächte nicht so sehr darauf beruht was man ihm gethan oder versprochen hat, als auf seinen eigenthümlichen Leiden und der Art wie man sie es ertragen ließ. Die Geschichte der Revolutionen bietet nicht viele Beispiele einer Liebe zur Unabhängigkeit, verbunden mit einer solchen Aufopferung welche der natürliche Stand der Gemüther geworden zu seyn scheint. Keine Factionen, kein Tumult, keine Ostentation, kein Haß. Die neue Freiheit verlöscht nicht die alte Pietät. Die Gewohnheiten eines zufriedenen Lebens machen harten Uebungen, täglichen Entbehrungen Platz. Die Härte des Widerstands berechtigt ebenfalls zu solch einem Anspruch, denn er zeigt daß es nicht ein Sinnenrausch, sondern ein überdachter Wille ist. Indem wir Ew. Exc., Ihnen Hr. Minister, ganz Italien empfehlen, dessen Interessen gemeinschaftlich sind und dessen Pacificirung, d. h. Befreiung, eine unerläßliche Bedingung des europäischen Friedens geworden ist, müssen wir Sie bitten sofort unsern Zustand in Erwägung zu ziehen, welcher bei dem Mangel an ökonomischen Mitteln nicht andauern könnte ohne unserm Feind gewonnenes Spiel zu geben. Sein Säumen ist berechnet. Er will daß die Diplomatie der beiden großen Mächten hinters Licht geführt werde und sie als Mitschuldige erscheinen. Venedig verlangt daß das österreichische Joch künftig nicht mehr auf ihm laste. Man gebe ihm nicht alles was Campoformio ihm genommen hat, sondern wenigstens seinen Namen und was für seine Existenz streng nöthig ist. Es begibt sich unter den gemeinsamen Schutz von England und Frankreich und überläßt ihnen die Wahl der Mittel. Die Diplomatie hat bei dieser Art von Unterhandlung ein leichtes Spiel, indem unsere Befreiung nicht eine Revolution ist, sondern die Wiederaufnahme unserer historischen Rechte, unserer Legitimität. Endlich würde das befreite Venedig keinen Anstoß geben, das österreichische Venedig aber würde Schmach und Verlegenheit bereiten. Genehmigen Sie die Versicherung meiner tiefsten Achtung. Der Präsident der Regierung von Venedig, Manin.

II. Antwort Palmerstons, d. d. 20 April 1849. Mein Herr! Ich habe die Ehre Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 4 d. M. hiermit zu bestätigen, und Ihnen als Antwort die Versicherung zu geben daß die Regierung Ihrer Majestät nicht allein mit großem Interesse die von dem Volk in Venedig während der letzten zwölf Monate gemachten großen Aufopferungen, die zum Zweck hatten nicht nur die von demselben angenommene Sache zu vertheidigen sondern auch die gute Ordnung in jenem ganzen Zeitraum in der Stadt aufrechtzuerhalten, wahrgenommen hat. Was aber den zu Gunsten Ihrer Mitbürger geäußerten Wunsch betrifft daß Venedig aufhöre Oesterreich anzugehören, kann die Regierung Ihrer Majestät Ihnen nur sagen daß der Wiener Tractat, an welchem Großbritannien als Mitcontrahent Antheil genommen, Venedig als einen Theil des österreichischen Kaiserstaats anerkannt hatte, und daß die von der englischen und französischen Regierung im verflossenen August der österreichischen Regierung als Grundlage der Unterhandlungen gemachten Vorschläge nicht dahin gingen den Wiener Tractat hierin auf irgendeine Weise abzuändern. Es kann also ohne Zustimmung der kaiserlichen Regierung keine Veränderung in der politischen Lage Venedigs gemacht werden, und diese Regierung hat ihre hierauf bezüglichen Ansichten bereits genügend ausgesprochen. Das englische Cabinet kann daher nur die seinem Consul in Venedig bereits gemachte und für die venetianische Regierung bestimmte Mittheilung aufs ernstlichste wiederholen, daß nämlich die Venetianer ohne weitern Zeitverlust ein gütliches Uebereinkommen mit den österreichischen Behörden zu veranstalten suchen mögen, damit die Herrschaft des Kaisers von Oesterreich ohne weitere Collision in dieser Stadt baldigst wiederhergestellt werde. Ich habe die Ehre u. s. w. Palmerston. An Hrn. Manin in Venedig.

III. Hr. Drouyn de Lhuys an Manin. **Paris**, 27 April 1849. (In Venedig am 14 Mai eingetroffen.) Mein Herr! Ich habe den Brief vom 4 l. M. erhalten, mit dem Sie mich beehrten. Die edeln Gefühle welche in demselben mit so vieler Erhabenheit und Würde ausgedrückt sind, haben mich tief gerührt. Niemand läßt mehr als wir Gerechtigkeit widerfahren dem Muth, der Mäßigung, der Verläugnung jedes persönlichen Interesses welche das venezianische Volk bei der Vertheidigung seiner Unabhängigkeit an den Tag gelegt hat. Wenn die italienische Freiheit allenthalben so vertheidigt worden wäre, würde sie nicht unterlegen seyn, oder würde, wenn sie zur Zeit nach einem ehrenvollen Widerstand zur Unterhandlung geschritten wäre, Bedingungen erhalten haben die ihr zum Theil die Vortheile des Sieges gesichert hätten. Es geschah anders.

Digitized by Google

Unverbesserliche Fehler sind begangen worden, und die Venezianer welche sich solche nicht vorwerfen können, müssen heute vermöge der Umstände die Folgen büßen. Zu welcher Illusion Sie auch ein großmüthiger Patriotismus veranlassen möge, so sind Sie, mein Herr, doch zu aufgeklärt um nicht zu begreifen daß, wenn Venedig nach den stattgehabten Ereignissen allein in Italien fortfährt Oesterreich die Spitze zu bieten, das Wiener Cabinet nicht veranlaßt werden kann ihm eine vollkommen gesonderte Existenz zu gewähren, die es ihm selbst in jener Epoche verweigerte wo es dieselbe den Lombarden gewähren wollte. Um es dazu zu bestimmen bedürfte es entweder der Ereignisse außer dem Bereich jeder menschlichen Berechnung, oder eines allgemeinen Krieges, welcher für Europa unter den gegenwärtigen Conjuncturen ein so schreckliches Unglück wäre daß Sie selbst, mein Herr, ihn kaum wünschen könnten, indem Ihr tiefer Verstand Ihnen ohne Zweifel nicht erlaubt für Ihr Vaterland ungewisse und hypothetische Vortheile um den Preis einer allgemeinen verderblichen Katastrophe zu erwarten, bei welcher selbst Venedig vielleicht untergehen würde. Ich beschwöre Sie daher, mein Herr, sich nicht länger was in Ihrer Lage noththut verhehlen zu wollen. Benützen Sie das Ansehen das Ihnen mit Recht Ihre Talente und Ihre Dienste erworben haben, um Ihren Mitbürgern die Augen zu öffnen und ohne die kostbare Zeit zu verlieren, benützen Sie die Gesammtverhältnisse welche heute noch Oesterreich veranlassen könnten Venedig mit mehr Schonung zu behandeln, oder ihm auch unter irgendeiner Form bedeutende Concessionen zu machen. Ich habe nicht nöthig Ihnen zu sagen daß, wenn Sie diesen Weg betreten, Frankreich alles thun wird was an ihm liegt um Ihnen denselben zu erleichtern. Wenn dieser Brief zu Ihnen gelangt, werden Sie schon wissen daß auch das Londoner Cabinet dieselben Gesinnungen und Absichten hegt. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner Hochachtung.

IV. Schreiben Manins an den französischen Geschäftsträger in Wien, Hrn. de la Cour, d. d. Venedig 11 Mai (also bevor die englischen und französischen Antwortsnoten eingetroffen). Es heißt darin: „Der Hr. Marschall Radetzky verlangte, nachdem er kräftig die Belagerung fortgesetzt und Marghera bombardirt hatte, die Uebergabe der Stadt unter Bedingungen welche wir kaum annehmen könnten wenn unsere Festungen schon genommen und zerstört wären. In unserer Antwort verkündigten wir ihm unsern Wunsch direct mit der österreichischen Regierung zu unterhandeln. Er brachtete aber nicht diese Erklärung, und setzte seine Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande fort.“ Folgt hierauf das Ansinnen an Hrn. de la Cour einem Hrn. Pasini sicheres Geleit nach Wien auszuwirken, damit die venezianische Regierung sich in directe Verbindung mit dem kaiserlichen Cabinet setzen könnte.

V. Antwort Hrn. de la Cour's auf obiges Schreiben an Hrn. Manin. **Wien**, 15 Mai, in Venedig eingetroffen am 19 Mai. (Man erinnere sich dabei daß Hr. v. Bruck am 31 Mai von Mestre aus Unterhandlungen mit der provisorischen Regierung in Venedig anknüpfte.) Mein Herr! Ich hatte nicht auf den Brief vom 11 gewartet mit dem Sie mich beehren, um mich amtlich zu Gunsten Venedigs zu verwenden. Bei verschiedenen Anlässen habe ich mit den HH. Ministern Sr. kaiserl. Majestät über den Ausnahmszustand dieser Stadt Rücksprache genommen, und erst neulich theilte ich Ihnen in Folge der von meinem Gouvernement gegebenen Instructionen durch Hrn. Valentin Pasini übersendete Ausgleichungsvorschläge mit. Ich werde Ihnen nicht sagen wie glücklich ich gewesen wäre beitragen zu können daß ein Zustand aufhöre dessen Verlängerung so viele Opfer von Seite der Bewohner von Venedig erheischt. Ich habe daher lebhaft bedauert daß ich meine Bestrebungen nicht vom Erfolg gekrönt sehen oder nicht das Wiener Cabinet bestimmen konnte den Weg der Aussöhnung mit einer Stadt zu betreten in deren Namen Sie mir schreiben, denn es besteht darauf nicht nur jede Vermittlung zwischen Venedig und ihm, sondern sogar jedes direct von dieser Stadt erlassene Unterhandlungsanerbieten zurückzuweisen. In dieser Beziehung weigert es sich Hrn. Valentin Pasini den Geleitsbrief zu gewähren, der ihm erlauben würde sich hieher zu begeben, und den ich für ihn unmittelbar nach Empfang Ihres Briefes verlangt hatte. Hr. v. Schwarzenberg beschränkte sich darauf mir zu erwiedern daß die Regierung Sr. kaiserl. Majestät fest entschlossen ist mit Venedig nicht zu unterhandeln, daß daher die Sendung des Hrn. Pasini nach Wien keinen Zweck haben würde; daß übrigens, wenn man in der belagerten Stadt die Absicht zur Unterhandlung hätte, man sich an Hrn. Radetzky wenden müßte, welcher zu diesem Behuf mit unbeschränkter Vollmacht betraut ist. Ich beeile mich Ihnen diese Antwort zuzustellen, welche ich von einer Sie befriedigenden Art gewünscht hätte. Ich bedaure daher daß dem nicht also ist, aber ich glaube Ihnen sagen zu müssen daß sie der Ausdruck eines nach meinem Dafürhalten unwandelbaren Beschlusses ist. Empfangen Sie ꝛc. Der Geschäftsträger der französischen Republik. C. de la Cour.

Rückblick auf die Belagerung Roms.

÷ **Rom**, 9 Jul. Soldaten aus dem Elsaß, denen die Allg. Ztg. zu Gesicht gekommen ist, beklagen sich über Ungerechtigkeit Ihrer Correspondenten bei Beurtheilung der Belagerung Roms. Sie wundern sich über die einmal hingeworfene Behauptung Rom sey eine offene Stadt, und behaupten mit dem Gefühle treuer Pflichterfüllung daß sie mit großer Schnelligkeit die bedeutendsten Arbeiten zu Ende geführt haben, daß sie bei etwas wirksamerer Vertheidigung schwerlich schon jetzt in der Stadt seyn würden. Vergönnen Sie daher einem Ihrer Correspondenten, der freilich nicht Militär ist, einige Worte, die neben der eigenen Vertheidigung auch dem Soldaten sein Recht angedeihen lassen sollen. Ich glaube der Streit läßt sich schlichten, wenn man nur zwischen dem Heer und seiner obersten Leitung unterscheidet. Der militärischen Tüchtigkeit des französischen Soldaten ist weder in Ihrer Zeitung ein Vorwurf gemacht worden, noch von irgendeinem Römer, selbst dem hochmüthigsten. Die tägliche Erfahrung sprach zu laut, als daß das sonst beliebte Lügensystem in dieser Beziehung hätte in Anwendung gebracht werden können. Von der angestrengten Thätigkeit des Soldaten kann sich jetzt ferner jeder überzeugen der den Weg vor Porta Pancrazio nicht scheut. Einzelne verdeckte Gänge mögen eine Ausdehnung von mehr als tausend Schritt haben, und von solchen Gängen ist das ganze Terrain auf Kanonenschußweite von den Mauern nach allen Richtungen durchfurcht. Meist mögen drei Mann darin nebeneinander marschiren können, vollkommen gedeckt auch gegen das Feuer der Artillerie. Die Brustwehren sind regelmäßig, fast elegant mit Schanzkörben besetzt, und außen durch einen Erdwall gedeckt. Daß hier in hartem, ausgetrocknetem Erdreich 5 bis 6000 Mann Tag und Nacht ohne Unterbrechung gearbeitet haben, ist demnach wohl keine Uebertreibung der französischen Soldaten. Eine andere Frage aber ist es ob zur Bezwingung einer Stadt wie Rom ein solcher Aufwand von Kräften wirklich nothwendig war. Rom war am 3 Jun., dem Tage des Angriffs, eine fast offene Stadt. Es läßt sich höchstens behaupten daß sie gut verbarricadirt war, nicht militärisch befestigt. Gräben und Wälle hatte es nicht, sondern einfache Mauern die sich nur an einigen Stellen an Terrainerhöhungen anlehnten. Meistentheils waren nur Holzgestelle errichtet, von denen aus der Feind mit Kleingewehrfeuer belästigt werden konnte. Mit der Artillerie war es keineswegs so glänzend bestellt als man nach einem französischen Berichte glauben sollte, in dem 40 schwere und 132 leichtere Geschütze der Römer figuriren; es sey denn daß man reichlich zwei Drittel bis zum Ende in Reserve zurückgehalten hätte. Namentlich dem prächtigen französischen Belagerungsgeschütz hatten die Römer, was häufig beklagt wurde, nur einige alte eiserne 30pfünder auf schwerfälligen Holzgestellen entgegenzusetzen. Nicht geläugnet soll werden daß der von den Franzosen angegriffene Theil, dessen Einnahme freilich die Einnahme der Stadt sicherte, der Vertheidigung viele locale Vortheile bot. Aber jene beiden Basteien, deren Beschießung am 13 begann und am 21 beendigt war, entbehrten bis zum 7 jeder Deckung durch einen Erdaufwurf von innen. Nur die langsame, vielfach unterbrochene Kanonade bis zum 13, unter deren Schutz die französischen Laufgräben vorrückten, gewährte den Römern die zu dieser Befestigung nothwendige Zeit. Die zweite Vertheidigungslinie welche den Franzosen nach Einnahme der Bresche vom 22 bis 30 zu schaffen machte, war am 13 noch nicht in Angriff genommen. Die Pausen die auch beim Breschefeuer nicht selten waren, erlaubten auch hier theils die Ausbesserung der Schäden, theils diese Vollendung der zweiten Linie. Die Bomben, die später ziemlich erfolglos in die Stadt geschleudert wurden, würden hier zur Verhinderung der Arbeiten weit nützlicher angewendet gewesen seyn. Das Resultat dieser Betrachtung ist daß Rom erst im Angesicht der Franzosen zu einer befestigten Stadt ward, und daß es dazu werden konnte nur durch die irrige Voraussetzung, mit der man von vornherein an die Belagerung ging: nämlich daß die Stadt bereits eine feste sey. Daß Rom endlich werde fallen müssen konnte kein Vernünftiger bezweifeln. Der Ruhm den der Feldherr dabei zu erwerben vermochte, durfte aber nur darin bestehen daß er mit geringen Mitteln großes erreichte, daß er den Feind nicht zu gering, aber auch nicht überschätzte, daß er namentlich einen solchen Feind durch eine kühne Taktik auch moralisch niederschmetterte. Er durfte den Römern, „den Soldaten des Papstes“, den Ruhm nicht lassen einer regelrechten Belagerung, einer an Zahl, Disciplin, Kriegsmaterial, Hülfsquellen aller Art reichern Armee vier volle Wochen Widerstand zu leisten. Statt dessen sahen wir in den Operationen Oudinots die moralischen Nachwehen des 30 April. Eine Wiederholung desselben sollte um jeden Preis vermieden werden. Daher schreibt sich sicherlich jene ängstliche Vorsicht die jedem Unfall fast pedantisch vorzubeugen gesucht hat, daher das Endresultat: ein schönes Manöver, nach allen Regeln der Kunst angelegt, vom Soldaten mit Fleiß und Sorgfalt durchgeführt, dem aber zur Verherrlichung eines fehlt — der ebenbürtige Gegner.

General v. Willisen.

–y **Turin**, 11 Jul. Unsere Democraten haben wieder eine neue Entdeckung gemacht, die Ursache des Unglücks in dem letzten Feldzuge betref-

Digitized by Google

fend. Ramorino starb unschuldig, der Verräther ist der preußische General v. Willisen! Da diese Sache seit mehreren Tagen in unsern radicalen Blättern und Blättchen verhandelt wird, und auch über Turin hinaus bekannt werden und Verwunderung erregen wird, so will ich Ihnen was ich darüber weiß, mittheilen. Im Februar kam der General Willisen nach Turin, um an Ort und Stelle für sein Buch: „Die Theorie des großen Krieges", dem er als praktisches Exempel die strategische Entwicklung unseres vorjährigen Feldzuges in der Lombardei angehängt hatte, weitere Details zu sammeln. Die Wiedereröffnung des Krieges stand bevor, und für den General, der seiner Kritik des vorjährigen Feldzuges als Schluß auch die des bevorstehenden anreihen wollte, mußte es daher von Interesse seyn Piemonts Kriegsrüstung kennen zu lernen. Durch Vermittlung des preußischen Geschäftsträgers Baron v. Werthern wurde er von dem damaligen Ministerpräsidenten General Chiodo dem Könige vorgestellt, von diesem auch zur Tafel geladen, und erlangte ohne Schwierigkeit von Chiodo die Erlaubniß zur Besichtigung der halbverfallenen Turiner Citadelle, des Arsenals und des Bureau des Generalstabes. Durch Empfehlung des Majors Menabrea vom Generalstabe wurde ihm auch die Besichtigung von Alessandria gestattet, in Genua jedoch verweigerte ihm der damals daselbst residirende Minister Buffa die Erlaubniß zum Besuch der Festungswerke. Von Genua ging der General Anfangs März nach Florenz, woselbst ihn die Kunde von der Kündigung des Waffenstillstandes von Seiten Piemonts am 12 März traf. Die Gelegenheit den Kampf selbst mit anzuschauen wollte er sich nun nicht entgehen lassen, und begab sich daher nach Mailand um dort noch Radetzky zu treffen, alsdann aber zu der piemontesischen Armee zu gehen und auf ihrer Seite dem Verlaufe des Feldzuges beizuwohnen. Daß dieß seine Absicht war äußerte Willisen wenigstens später in einem Briefe an Hrn. v. Werthern. Er kam nach Mailand, aber der Marschall befand sich bereits in Pavia. Er folgte ihm dahin nach, und hier von Radetzky und seinen Generalen zum Bleiben bewogen, wohnte er zwei Tage später der Schlacht von Novara bei. Als dieß in Turin bekannt wurde, sah man Hrn. v. Werthern mit mißtrauischem Auge an, als ob er um die Absicht des Generals auf Seite der Oesterreicher zu gehen gewußt habe, und um diesen Verdacht von sich abzuwälzen, und zugleich den Gedanken kräftigst zurückzuweisen als ob wohl gar das preußische Gouvernement selbst Willisen zu solchen Zwecken nach Turin geschickt habe, that Hr. v. Werthern bei dem Ministerium alle erforderlichen Schritte, desavouirte den General und schrieb an diesen selbst einen Brief, in welchem er ihm das Taktlose seines Benehmens vorwarf. Zuerst war dieß Factum nur in kleineren Kreisen bekannt, doch als Radetzky's Kriegsbericht erschien, und in diesem als Zeuge der Schlacht bei Novara auch Willisen aufgeführt wurde, da fiel es unsern radicalen Blättern ein daß diese Notiz doch auch zu etwas gut seyn könne. Noch schwiegen sie eine Weile, bis sie jetzt wo die Wahlen zur neuen Kammer bevorstehen, mit der fertigen Geschichte hervortreten: Willisen hat Piemont verrathen, und zu diesem Verrath hat eine Partei, wo möglich das jetzige Ministerium selbst, seine Hand geboten. „Willisens That war infam!" so ruft eines jener Blätter der Commission die zur Untersuchung der Unfälle des letzten Feldzuges niedergesetzt ist, zu, „das Blut von Novara schreit um Rache! Gebt Licht über jene That! Ihr Herren! die furchtbare blutige Gerechtigkeit ruft euch zu daß dieß nothwendig ist in dem Lande wo Ramorino erschossen wurde!" Und die Moral davon, auf die es abgesehen ist: die Wähler sollen keine Deputirten wählen welche Interesse haben könnten die Aufklärung jener That zu verhindern, oder unverblümt keinen zu wählen der nicht die jetzigen Minister für Verräther, und die Herren der Concordia u. s. w. für Engel des Lichts hält. Doch um wieder auf Willisen zurückzukommen, so muß ich aufrichtig bedauern daß ein so geachteter Name zum Pöbelspott werden konnte. An seinen Verrath glaubt nur die Unvernunft, und was hätte er auch in den letzten Augenblicken noch an Radetzky verrathen können worüber dieser nicht schon längst und besser unterrichtet gewesen wäre, aber etwas bleibt immer an ihm hängen, und wäre es auch nichts als der Vorwurf unbegreiflicher Taktlosigkeit.

Henriette Sontag.

⊥ **London**, 9 Jul. Freud und Jubel in der Welt der Töne! Was uns verkündet worden war, was wir nicht zu hoffen wagten, es hat sich ereignet: Graf Rosst hat der Welt die Henriette Sontag zurückgegeben deren er uns im Jahr 1829 durch verwünschte Ehepacten beraubt hatte, zur Zeit da sie in Berlin, in Paris, in London als Stern erster Größe in vollem Glanze prangte. Eines des wenigen Guten und Erfreulichen das uns aus den politischen Umwälzungen erwächst! Fürsten und Völker über die jene Wirren soviel Unheil brachten können wir bemitleiden, nicht aber bedauern daß Graf Rosst Amt und Einkommen verlor. Der Graf, heißt es, ertrug den Schlag der seine Existenz beeinträchtigt mit männlichem Muth, und verzichtete sogar auf den ihm angebotenen Ruhegehalt. Es ward Rath gepflogen zwischen ihm und seiner Gattin, und wohl mag die Erinnerung an gefeierte Triumphe, das wiederauftauchende Bedürfniß des Künstlerlebens unter berauschender öffentlicher Anerkennung auf die Entscheidung mit eingewirkt haben; kurz, nach reiflicher Ueberlegung ward beschlossen daß die Gräfin wieder als Sängerin erscheinen, Henriette Sontag zum zweitenmal ihre künstlerische Laufbahn beginnen solle.

Auf diese unverhoffte Nachricht begab sich Hr. Lumley, der bekannte Director der königl. Oper zu London (was hätte er in seiner Herzensangst wegen Concurrenz nicht für Siebenmeilenstiefel gegeben!), flugs auf den Weg nach Berlin um für die Bühne Ihrer huldvollen Majestät der Königin von England die huldreiche Fürstin des Gesanges zu gewinnen. Es gelang. Ein Vertrag ward unterzeichnet. Einige Tage darauf hatte Gräfin Rosst Berlin verlassen und Dem. Sontag ihren Einzug in London gehalten. Man schlug ihr zu ihrem Antritt den Barbier von Sevilla vor, worin sie so schöne Triumphe gefeiert. Sie lehnte das Anerbieten ab. „Wird man denn nicht sagen daß ich eine Passagensängerin bin und immer wieder die alte Leier anstimme?" bemerkte sie, und verlangte in einer neuern Oper aufzutreten — der Linda von Chamouny. Die Proben wurden angesetzt, Lablache, der denkende Künstler und treue Freund, gebeten ihnen beizuwohnen als Richter und Beistand; Sonnabend den 7 Jul. war erste Vorstellung, ganz London in Bewegung, und Abends das Haus überfüllt. . . . .

Beim Aufrollen des Vorhangs stand jeder auf seinem Posten. Die Spannung war allgemein. Wie hätte nicht manches Herz klopfen müssen bei dem beängstigenden Gedanken an das nahe Erscheinen der Künstlerin, die einst in ihrem Fach als der ersten eine gegolten, und nun an einem und demselben Abend das Glück ihrer Zukunft und zugleich den Ruf der Vergangenheit aufs Spiel setzte! Ich habe, schreibt ein Pariser Augenzeuge, aus dessen Bericht wir diese Zeilen entnehmen, ich habe beim Grafen Pourtales in Paris das Porträt der Dem. Sontag in ganzer Figur von Paul Delaroche gesehen. Es ist aus ihren Jugendjahren, aus der Zeit ihres ersten Auftretens in Paris. Seit jenen Jahren hat sie an Fülle der Gestalt gewonnen, ohne jedoch den Anstrich von Vornehmheit, den Adel eingebüßt zu haben, durch welchen sich schon damals ihre ganze Persönlichkeit auszeichnete. Es sind immer noch die feinen ausdrucksvollen Gesichtszüge, die schöne Harmonie der Formen und jener ihr angeborne Anstand, den sie weder am Berliner noch am Petersburger Hof verlieren konnte.

Die Handlung der Linda von Chamouny ist bekannt; keine anmuthig heitere wie im Barbier, den Rossini's genialer Wurf mit hinreißender Kraft ausstattete, sondern eine ernste, rührende, keine zum Lachen, eine zum Weinen. Schien doch fast die Sängerin, die als Rosine so ganz in ihrem Elemente war, durch die Wahl der tiefer Rolle völlig entgegengesetzten Linda Ansprüche anderer Art andeuten zu wollen. Kurz vor dem Tag ihres Auftretens hatte der englische hohe Adel der Sängerin seine Aufwartung gemacht. Auch die Königin hatte sich kurz vor ihrer Abreise nach der Insel Wight viel mit dem Wiederauftreten der deutschen Sängerin beschäftigt. Unter solchen Umständen konnte diese jedenfalls auf eine wohlwollende, wenngleich auch nicht gar leicht zu befriedigende Zuhörerschaft rechnen. Das einzige gefährliche und allerschlimmste war das noch frische Andenken an die begeisternde Jenny Lind. Die Sängerin erschien. Ihr Auftreten ward mit einem Beifall begrüßt der sich in fünf bis sechs rauschenden Salven zu erkennen gab. Sie sang, und mit ihren Tönen ergoß sich ein wahrer Zauber über die Hörer. Anmuth, Zartheit, Einfachheit, Färbung des Vortrags, Ausdruck und Empfindung, alles verrieth die vollendete Künstlerin. Sie schuf aus dieser von mancher Sängerin mit Geringschätzung betrachteten Linda eine ganz neue Rolle, und riß die Mitwirkenden mit sich fort. Die Vorstellung war vorzüglich. Eine Arie, ein Duett, ein Finale und eine Cavatine mußten wiederholt werden, und die Sängerin ward unter Beifallsturm und Blumenregen zehn- bis zwölfmal hervorgerufen. Hr. Lumley wird den bedungenen hohen Jahrsgehalt von achttausend Pfund Sterling nicht zu bereuen haben.

Großbritannien.

Disraeli. Palmerston und Oesterreich.

⁂ **London**, 11 Jul. Schon mehr als einmal ist bemerkt worden daß das praktische Interesse der Session, soweit es den Fortbestand der Regierung betrifft, schon lange vorüber; auch gestanden die Abzweigungen der Opposition, durch die Verzichtung auf den Plan eines vereinigten Angriffs auf die auswärtige Politik des Cabinets, ihre Unfähigkeit zu übereinstimmendem Handeln ein. Indeß haben die letzten Parlamentsdebatten die Lage der Parteien einen Schritt weiter geführt, und die Forderungen der Protectionisten vollends scheitern gemacht. Hr. Disraeli unternahm, in seiner Eigenschaft als Führer der Partei der großen enge-

Digitized by Google

lischen Grundbesitzer, einen unmittelbaren Angriff auf die ganze Handelspolitik der Regierung, und ward in den Thatsachen durch Sir Charles Wood, in Beweisgründen und Beredsamkeit durch Sir R. Peel vollständig besiegt, so daß seine Anträge im Hause der Gemeinen durch eine Mehrheit von nicht weniger als 140 Stimmen zurückgewiesen wurden. In der Leitung dieses Angriffs entwickelte Hr. Disraeli weder jene Urtheilsschärfe noch jenen Tiefblick welche man von dem Führer einer großen politischen Partei zu fordern berechtigt ist, und obgleich er mit seinem gewöhnlichen Witz und Scharfsinn sprach, so hat sich doch all seine Anstrengung den Interessen seiner Partei und seiner eigenen Stellung verderblich oder mindestens schädlich erwiesen. Das Ergebniß ist: das jetzige Haus der Gemeinen bleibt fest entschlossen nicht im geringsten von der seit einigen Jahren befolgten Handelspolitik abzugehen, und die verschiedenen Bruchtheile der Gegner der gegenwärtigen Verwaltung werden niemals eine Regierung unterstützen in welcher Hr. Disraeli eine der vordersten Stellen einnähme. Selbst die Tories betrachten die Stellung in welcher dieser Mann eben jetzt sich befindet, als ein Unglück. Die gerichtliche Vernehmung der sicilischen Emissäre, des Fürsten Granatelli und des Hrn. Scaglia, wegen Verletzung der englischen Gesetze durch Ankauf und Ausrüstung von Kriegsschiffen zum Zweck eines Angriffs auf die neapolitanischen Streitkräfte, hat hier großes Aergerniß erregt; denn wenn auch niemand die Bestrafung dieser Männer wünschte und sie auf technische Gründe hin freigesprochen wurden, so ward doch das Benehmen Lord Palmerstons durch eidlich erhärtete Zeugenaussagen aufs äußerste bloßgestellt. Ich muß mich wundern daß die englischen Blättern das Publicum dabei nicht an den Fall mit der „Vixen" erinnerten, zu welchem diese sicilische Zettelei das vollkommene Seitenstück bildet. Indessen diese Zwischenfälle haben keine Wirkung auf den Haupturheber derselben, auf Lord Palmerston selbst; es ist kaum möglich sich eine Unempfindlichkeit gegen die öffentliche Meinung zu denken wie diejenige ist welche dieser Minister zu besitzen das Glück hat. — Der Ton der Whigblätter und selbst der Edinburgh Review ist seit kurzem entschieden ungarisch geworden. Dieß rührt theilweise von dem Einfluß welchen Kossuths Agenten, Pulszky und Teleki, in einigen Whighäusern sich zu verschaffen gewußt, mehr noch aber von dem Hasse her welchen das auswärtige Amt gegen Oesterreich an den Tag legt. Es ist mehr als wahrscheinlich daß diese bittere Feindseligkeit Palmerstons gegen den ältesten und besten Verbündeten der brittischen Politik auf dem Festlande ihren Ursprung in der Weigerung des Wiener Cabinets hat die Verwahrungen des edlen Lords gegen die Heirath Montpensier, gegründet auf den Utrechter Vertrag, zu unterstützen. Gewiß ist daß er es seit diesem Augenblick an keiner Art von Beleidigung und Verfolgung fehlen ließ, und wenn er dürfte würde Lord Palmerston wahrscheinlich für die Magyaren Partei ergreifen. Die übrigen Minister, besonders die Lords Lansdowne und Grey, setzen diesen Extravaganzen festen Widerstand entgegen. Das Hauptorgan der englischen Presse und die überwiegende Macht der öffentlichen Meinung bleiben standhaft (?) der österreichischen Sache zugethan, und obgleich man die russische Intervention mit tiefem Bedauern vernahm, so zeigt sich doch nirgends eine ernste Absicht mit Kossuths Anhängern zu fraterniſiren.— Hr. Coltman, einer der Richter am Gerichtshofe der Common Pleas, ist diesen Morgen an der Cholera gestorben. Letzten Samstag noch war er thätig in der Sache der Sicilier, und gestern wurde er von der Seuche befallen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 4 Jul. Man erwartet hier täglich die Ankunft der für die Walachei und Moldau neu ernannten Hospodare, der HH. Barbo Stirbey und Gregor Ghika. In Begleitung der mit den Bestallungsfermanen nach Bucharest und Jassy gesendeten Pfortencommissäre Kiamil und Nureddin Bey sollen sie unverweilt hieher kommen um aus den Händen des Padischah selbst die Investitur in ihre neue Würde zu empfangen. Für die Moldau stellt sich nun also jedenfalls, als eine Errungenschaft der vorjährigen Bewegung, die Entfernung des habsüchtigen, tyrannischen, selbst grausamen Fürsten Sturdza heraus, und sein Nachfolger wird von allen die ihn kennen als einer der rechtlichsten und ehrenhaftesten Männer seines Landes bezeichnet. Weniger einstimmig ist man in dem Lobe des Mannes welchen der Ruf der beiden Herrscher nunmehr an die Spitze der walachischen Verwaltung gestellt hat. Wie Ihnen erinnerlich seyn dürfte war er, unter dem Hospodarate seines Bruders Bibesko, Minister des Innern, ohne sich jedoch als solcher viele Sympathien unter seinen Landsleuten zu erwerben. Uebrigens wird bei dem ausnahmsweisen Zustande in dem die Fürstenthümer durch die Uebereinkunft von Baltaliman für sieben Jahre belassen werden, die Autorität der beiden Hospodare ohnedieß nur eine äußerst beschränkte seyn. Während jener sieben Jahre nämlich (ob fetten oder magern muß die Zukunft lehren) werden die außerordentlichen Commissäre der oberherrlichen und der Schutzmacht in Jassy und Bucharest zu residiren fortfahren, die einheimische Regierungsgewalt in ihren Functionen zu überwachen und im Sinn ihrer beiderseitigen Herrscher nach übereinstimmenden Instructionen zu leiten bedacht seyn. Den Rathschlägen der beiden Mentoren wird natürlich ein verstärktes Ansehen durch die Anwesenheit des russisch-türkischen Besatzungscorps verliehen werden, das zugleich die materielle Ruhe in den beiden Provinzen vor jeder Störung zu wahren haben wird. In dieser Beziehung ist man, soviel ich letzthin in Erfahrung bringen konnte, zu Baltaliman dahin übereingekommen daß man, wenn einmal der Krieg in dem angränzenden Ungarn und Siebenbürgen beendet seyn wird, das Besatzungscorps in den Fürstenthümern russischer- und türkischerseits auf 10,000 Mann herabsetzen wolle. Diese hätten dann solange daselbst zu verbleiben bis durch die Revision des organischen Statuts die innere Verwaltung wieder auf eine feste, dauernde Grundlage gestellt, und die Reorganisirung der walachischen Miliz bis zu einem die innere Sicherheit gewährleistenden Grade durchgeführt seyn würde. Das freundschaftliche Einverständniß zwischen Rußland und der Pforte, über welches zu Baltaliman die Urkunde aufgesetzt worden, ist neuerlich durch Ordensdecorationen aus St. Petersburg in ein noch glänzenderes Licht gestellt worden. Der Großwesir Reschid Pascha erhielt den Alexander-Newsky-, der Minister des Aeußern Ali Pascha den Annenorden erster Classe, beide in Brillanten.

Berichtigung.

Um der niedrigen Schmähsucht, welche sich in Angelegenheit der in Detention und Untersuchung sich befindenden Frau Anna v. Udvarnoky durch Verbreitung der ungereimtesten Nachrichten kundgibt, Schranken zu setzen, ist man veranlaßt und berechtigt vorzubringen daß die Untersuchung dieser Angelegenheit noch nicht beendet ist; daß folglich außer der Detention und dem Bestehen dieser Untersuchung alles Nähere was über diese Sache von welchem Blatte immer mitgetheilt worden, nur auf Grundlage von falschen Berichten oder böswilligen Erfindungen beruhen könne und als solches zu betrachten sey. Man zweifelt nicht daß allen jenen Blättern, welche in dieser Angelegenheit Mittheilungen machten, die Wahrheit viel mehr am Herzen liege, als daß sie nicht durch die Aufnahme obiger Berichtigung diese Voraussetzung beherzigen wollten. — Preßburg, den 5 Juni 1849.

(2393)

Wildbad in Württemberg.

Nach neueren mehrfachen Nachrichten, welche uns vom In- und Ausland zugekommen sind, haben manche Personen sich dieses Jahr durch die Besorgniß daß in Folge der Unruhen im Badischen auch in unserm Thale die Sicherheit gefährdet sey, von dem Besuche des hiesigen Bades abhalten lassen. Wir sehen uns deßhalb zu der wiederholten Erklärung veranlaßt daß die Ruhe hier nicht im mindesten gestört worden ist. Die zwei Compagnien württemb. Truppen von dem an der Gränze aufgestellten Observationscorps, welche auf dem Durchmarsch wenige Tage hier verweilt haben, sind längst weiter marschirt gegen den entfernteren Kriegsschauplatz hin. Zum Beweis wie sicher es in diesem Theile des Schwarzwaldes ist, erlauben wir uns anzuführen daß im Junius viele Familien aus dem Badischen das Wildbad zum Zufluchtsort gewählt haben und die Zahl der Curgäste schon auf 732 Personen sich beläuft; auch sind bereits wieder Gäste sowohl aus der obern als untern Rheingegend hier eingetroffen, welche uns versichern auf der Reise kein Hinderniß gefunden zu haben.

Nach den bei uns bestehenden Verhältnissen liegt durchaus kein Grund vor, Störungen der Ruhe und Ordnung in unserer Gegend zu befürchten. — Den 14 Julius 1849.

Königliche Badaufsichts-Behörde.
Badcommissär: **Mittler.**

Digitized by Google

[2356—61] **Edictal-Citation.**

Vom königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Wäger von Weiltingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahrs 1850,

Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[2369—71] Unterm 12 Julius 1844 ist von dem nun verstorbenen Frhrn. Max v. Ow zu Wachendorf, Oberamts Horb, der Josepha Crescentia Brunner aus Biberach in München für eine jährliche Leibrente von 600 fl. eine Schuld- und Pfandverschreibung im Betrage von 15,000 fl. ausgestellt worden.

Da die ꝛc. Brunner am 5 November 1846 gestorben ist, der Pfandschein aber, der mit dem Tode der Rentennehmerin seinen Werth verloren hat, vermißt wird, so wird der unbekannte Besitzer desselben aufgefordert diesen Pfandschein

binnen 45 Tagen

hieher vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche darauf geltend zu machen, widrigenfalls besagter Pfandschein für kraftlos erklärt und der Eintrag im Unterpfandshefte über das Rittergut Wachendorf gelöscht werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württemb. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis. Tübingen, den 5 Julius 1849.

Tscherning.

Schneider.

(2389—90) **Steckbrief.**

Wegen Theilnahme an dem Dresdner Aufruhr sind die nachstehend bezeichneten Personen hier zur Untersuchung zu ziehen, jedoch flüchtig geworden.

An alle Behörden des In- und Auslandes ergeht daher das Ersuchen, dieselben im Betretungsfall festzunehmen und wegen der Abholung uns schleunigst zu benachrichtigen.

Freiberg im Königreich Sachsen, den 13 Jul. 1849.

Das Stadtgericht.

Sachse, Stadtrichter.

1) Karl August Wilhelm Reimmann von Stargardt, hiesiger Buchhändler. Haare: blond; Stirn: hoch; Augenbrauen: blond; Augen: blau; Nase: gebogen; Bart: blond, schwach; Gesicht: länglich und gesund; Gestalt: schlank; Sprache: mit preußischem Accent; Benehmen: gewandt und einnehmend; besondere Kennzeichen: trägt eine Brille.

2) Friedrich Wilhelm Gottschalk, hiesiger Bergakademist und gewesener Apothekergehülfe. Alter: ungefähr 24 Jahre; Größe: 70—72 Zoll; Haare: braun; Stirn: frei; Bart: braun, schwach; Gesicht: länglich, gebräunt; Gestalt: schlank; Sprache: schnell. Besondere Kennzeichen: trägt eine Brille.

3) Johann Otto Christian Herborn aus Wiesbaden, hiesiger Bergakademist. Alter: 19 Jahre; Größe: 68 bis 70 Zoll; Haare: röthlich; Stirn: frei; Bart: röthlich; Kinn: rund; Gesicht: länglich und gesund; Gestalt: stark.

4) Ludwig Balk aus Darmstadt, hiesiger Bergakademist, Alter: etwa 24 Jahre; Größe: mittel; Haare: blond; Augen: licht und groß; Nase: breit; Gestalt: kräftig; besonderes Kennzeichen: hat eine Schußwunde in der rechten Hand, bei welcher das Mittelhandbein vom Zeigefinger von außen zerschossen, auch das erste Glied des Mittelfingers weggeschossen ist.

[2287—89] **Lithografirte Allgem. Zeitungs-Correspondenz aus Wien**

hat ihr Büreau, Wien, Wollzeile Nr. 771 im 2ten Stock.

[2394—96] Nr. 12,276. Die Advocaten Ziegler und Dürr, Kaufmann Carl Leichtlin, Steurer, Lanzann, Wielandt, Schmied Kiesele und Werkführer Tribant von hier sind der Theilnahme an den jüngsten revolutionären Bewegungen im Großherzogthum Baden beschuldigt, und befinden sich auf flüchtigem Fuße, weßhalb wir sämmtliche Polizeibehörden ersuchen dieselben im Betretungsfall verhaften und uns zuführen zu lassen.

Personsbeschrieb.

Ziegler.	**Dürr.**	**Leichtlin.**	**Kiesele.**
Alter: 36 bis 38 Jahre,	45 Jahre,	26 bis 28 Jahre,	41 Jahre.
Größe: 5′ 8—9″,	5′ 5″,	5′ 8″,	5′ 7″
Statur: kräftig, vollkommen,	besetzt,	schlank,	besetzt, breitschulterig.
Gesichtsform: voll,	oval,	länglich,	länglich.
Farbe: gesund,	blaß,	gesund,	gesund.
Haare: hellbraun,	dunkelbraun, mit Grau auf den Seiten gemischt.	braun,	braun.
Stirne: frei,	hoch,	hoch,	frei.
Augenbrauen: braun,	braun,	braun,	braun.
Augen: blau,	braun,	braun,	braun.
Nase: proportionirt,	proportionirt,	länglich,	mittler.
Mund: proportionirt,	groß,	proportionirt,	mittler.
Bart: blond,	braun,	braun,	braun.
Besondere Kennzeichen: neigt den Kopf auf die rechte Seite und hat eine Narbe auf der linken Wange.	—		finsterer scheuer Blick.

Lanzann.	**Steurer.**	**Wielandt.**	**Tribant.**
Alter: 38 Jahre,	28 bis 32 Jahre,	52 Jahre,	24 Jahre.
Größe: 5′ 6″,	5′ 7″,	5′ 8″	5′ 6″
Statur: mittler,	untersetzt, dick,	besetzt,	schlank.
Gesichtsform: oval.	voll, rund,	oval,	oval.
Farbe: gesund,	gesund,	gesund,	frisch.
Haare: hellbraun,	braun,	braun mit Grau,	braun.
Stirne: nieder.	hoch, groß,	hoch,	hoch.
Augenbrauen: braun,	braun,	braun,	braun.
Augen: grau und klein,	grau,	grau,	braun.
Nase: dick,	stumpf,	spitz,	gewöhnlich.
Mund: aufgeworfen, groß.	proportionirt,	proportionirt,	proportionirt.
Bart: röthlich-braun,	braun,	braun,	schwach.
Besondere Kennzeichen: heisere Stimme.	—	—	—

Carlsruhe, den 14 Juli 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Göz.

vdt. Hagenberger, act. jur.

---

[222] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bemerkungen über die Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthum Schleswig.

Nebst einem Anhang über die scandinavischen Sympathien

von **J. G. Kohl.**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. 24 kr. oder 2 Rthlr.

Der Zweck welcher dem rühmlich bekannten und in seinen Schriften so beliebten Hrn. Verfasser zunächst bei der Abfassung gegenwärtiger Schrift vorschwebte, war die ethnographische Seite der schleswig-holsteinischen Frage aufzufassen, eine klare Uebersicht der Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogthum Schleswig zu geben und zu zeigen wie sich diese Verhältnisse, so wie sie jetzt bestehen, im Laufe der Zeiten entwickelt haben. Es zerfällt demgemäß diese Schrift in folgende Hauptabschnitte: Verhältnisse der deutschen Sprache und Nation zu ihren Nachbarn in Osten, Süden, Westen und Norden. — Nationale und sprachliche Wirren auf der cimbrischen Halbinsel. — Uebevölkerung derselben, die deutschen Einwanderer aus Süden, die scandinavischen aus Norden, die sich in Schleswig treffen und mischen. — Schilderung dieses Landes als ein von Jütland mehrfach geographisch-physikalisch gesonderres. — Anfängliche Verhältnisse der schleswig'schen Dänen der Südküsten zu ihren deutschen Nachbarn. — Einfluß der Bündnisse und Verschwägerungen der Lehensherzoge von Schleswig mit den Grafen von Holstein auf die Verdeutschung Schleswigs, auf die Einwanderung holsteinischer Adels- und Bürgerfamilien und auf den Anfang der Verschwisterung der beiden Länder Schleswig und Holstein. — Fortschritte des Deutschthums in Schleswig unter der Herrschaft der dänischen Könige, wie unter der verschiedenen Nebenlinien des oldenburgischen Hauses. — In welchen Punkten das Herzogthum Schleswig annoch dänisch, in welchen Punkten es deutsch oder holsteinisch zu nennen. — Kampf der hochdeutschen und plattdeutschen Sprache und Sieg der erstern über die letztere, sowie die daraus für die schleswig'schen Dänen entspringenden Folgen. — Deutscher Einfluß auf die Handelsverhältnisse des Landes. — Statistik der dänischen und deutschen Sprache in Schleswig. Einflüsse der deutschen Sprache auf das schleswig'sche Dänisch und des Dänischen auf das schleswig'sche Deutsch. — Bemerkungen über die scandinavischen Sympathien.

Stuttgart und Tübingen 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[223] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Parzival und Titurel,

Rittergedichte

von **Wolfram v. Eschenbach.**

Uebersetzt und erläutert

von **Dr. K. Simrock.**

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt. Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluse. 11) Arnive. 12) Cidegast. 13) Klinschor. 14) Gramoflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — Titurel. 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardevias. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[2344—45]

Hamburger Nachrichten,

Morgenzeitung

für Politik, Handel und Schifffahrt.

Organ für Hamb. Angelegenheiten. — Anzeiger.

(Erscheint täglich, außer Sonntags.)

Begründet 1792. Auflage 10,000 Exemplare.

Bestellungen für das dritte Quartal 1849 nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis quartaliter 1 Rthlr. 24 Sgr. preuß.

Diese Zeitung, durch die Lage Hamburgs, sowie durch die ausgedehntesten Verbindungen in den Stand gesetzt namentlich auch über die Zustände und Ereignisse in Schleswig-Holstein stets die neuesten und zuverlässigsten Berichte und Erörterungen zu bringen, widmet neben der allgemeinen Politik dem Norden, insonderheit auch den stammverwandten skandinavischen Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen die sorgfältigste Berücksichtigung. Als Organ für hamburgische Angelegenheiten bietet sie, zugleich neben den wichtigsten und allgemeinen sowohl als speciell hamburgischen Handels- und Schifffahrts-Nachrichten, besonders auch den im Auslande befindlichen Hamburgern Gelegenheit, über die Fortentwickelung der hiesigen Zustände in genauer Kenntniß sich zu erhalten. Als die gelesenste Hamburger Zeitung gibt sie allen Anzeigen, amtlichen wie privaten (Petitzeile 2½ Sgr.), die größte Verbreitung.

[218] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ADDITAMENTUM PRIMUM
AD
REGESTA IMPERII.

Erstes Ergänzungsheft
zu den
Regesten des Kaiserreichs
von
1246 — 1313.
Von **Joh. Friedrich Böhmer.**
Gr. 4. brosch. Preis 36 kr. od. 12 Ngr.
Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[219] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Die Architektur
und ihr Verhältniß
zur heutigen Malerei und Sculptur
von
Heinrich Hübsch,
großh. bad. Baudirector, Ritter ꝛc. ꝛc.
Gr. 8. broschirt. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Nachdem der rühmlich bekannte Hr. Verfasser vor zwanzig Jahren die Frage: „In welchem Style sollen wir bauen?" zu beantworten gesucht, dürfte er sich durch Ausführung vieler öffentlichen Gebäude sowie durch wiederholte Kunstreisen noch tiefer und gründlicher in diesen Gegenstand hineingearbeitet haben und jetzt um so mehr berechtigt fühlen die Principien mit Bestimmtheit auszusprechen, als sich dieselbe Haupterichtung die er in der Architektur zu erreichen strebt, in der neudeutschen Historien-Malerei und Sculptur bereits einer dreißigjährigen Anerkennung erfreut. Seine vorliegende Schrift hierüber zerfällt in drei Abtheilungen: erstens in die allgemeine Aesthetik der Architektur, zweitens in die historische Betrachtung der verschiedenen Bauarten und drittens in die Anwendung auf die lebende Kunst. Die erste Abtheilung berührt zunächst das Verhältniß der Architektur zu den übrigen schönen Künsten und die ästhetische Nothwendigkeit der einheitlichen Richtung und engen Verbindung mit der Sculptur und Historien-Malerei. Die zweite würdigt bei jeder Bauart die an derselben erscheinenden charakteristischen und formalen Eigenschaften vorwärts und rückwärts vergleichend. Nach dieser historischen Betrachtung wird endlich in der dritten Abtheilung die Frage über einen der Gegenwart entsprechenden Baustyl beantwortet, worüber gegenwärtig so sehr entgegengesetzte Ansichten herrschen. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[220] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die
deutsche Nationalbewaffnung.
Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen
in den
Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes.
Von **Pz.**
8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2331] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Praktische
Generalstabswissenschaft.

(Niederer Theil) oder Dienst des Generalstabes für die bei einer Division im Kriege angestellten Officiere. Bearbeitet von **C. v. Decker.** Zweite Auflage. Mit 4 Steindrucktaf. Berlin bei F. A. Herbig. 1 Rthlr. 25 Ngr.

Inhalt: Bestimmung d. Gen. St. im Kriege. — Form desf. — Stellung d. Gen. Stabsdienstes z. d. Wissensch. — Gen. Stabsd. im Kriege. — Geschäftsgang b. Gen. St. e. Armeecorps u. e. Division. — Büreau-Einrichtung. — Büreaugeschäfte u. einige andere, die damit in Verbindung stehen. — Aufsuchen u. Anordnen d. Biwaks. — Anordnen d. Kantonirungen u. Entwurf d. Dislocationen. — Colonnenwege. — Führung d. Colonnen. — Märsche. — Wahl d. Stellungen. — Uebergang über Flüsse und Ströme ohne Brücken. — Flußübergangsmittel. — Fouragirungen. — Besitznahme großer Städte. — Ablösung d. Division od. einz. Truppentheile desf. im Gefechte, sowie in Posten und Stellungen. — Vom Gefecht. — V. d. topograph. Recognoscirung. — V. d. methodischen Verheerung d. Kriegstheater.

Von demselben Verfasser erschienen:

Grundzüge d. prakt. Strategie.
2te Aufl. ⅔ Rthlr.

Ansichten über den Dienst der Brigade-Batterien bei einem Armeecorps im Krieg. ½ Rthlr.

(2367) **Bibliothek zu verkaufen!**

Die Wittwe eines kürzlich verstorbenen königl. Landrichters wünscht dessen hinterlassene, aus circa 4000 Nummern bestehende Bibliothek, welche sehr werthvolle Schriften aus allen Fächern der Litteratur enthält, baldigst zu veräußern.

Nächst Jurisprudenz und Staatswissenschaft, namentlich auch bayerischer, findet man in derselben noch folgende Fächer sehr reichhaltig vertreten: Oekonomie, Technologie, Belletristik, Philosophie, Aesthetik, Medicin, Naturwissenschaft, Theologie, Erbauungsschriften, Philologie, Pädagogik, Jugendschriften, Classiker, Geschichte, Politik, Geographie, Alterthumswissenschaft, Mathematik, Baukunst, Veterinär- und Forstwissenschaft u. s. w. worüber ein genau angefertigter Catalog vorliegt.

Ein Verkauf im ganzen wird zwar vorgezogen, doch würde man auch einzelne Bücher der Litteratur ablassen, und wollen sich hierauf Reflectirende in frankirten Briefen wenden an die

Palm'sche Verlagsbuchhandlung in Erlangen.

[2347] **Dramatische Neuigkeit.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Timoleon.

Trauerspiel in fünf Abtheilungen
von
George Schmidt-Ebers.
Ein Band von 152 Seiten 8. elegant broschirt. Preis 1 Rthlr.
Leipzig, **J. J. Weber.**

[2384] **Thätigen Geschäftsmännern,**

welche einem gangbaren Artikel besondere Aufmerksamkeit zuwenden und für dessen allgemeine Verbreitung, unterstützt durch dahingehende Einleitungen des Unterzeichneten, die geeignetsten Maßregeln ergreifen würden, kann ein solches Geschäft auf frankirte Anfragen nachgewiesen werden, beiläufig einer Sicherstellung oder eines Depositums von 30 — 50 Rthlr. durch Hrn. **Otto Spamer** in Leipzig, Königstraße Nr. 16, eine Treppe.

[2363] Ein Fabrik-Geschäft in correnten Baumwoll-Manufacturwaaren sucht einen tüchtigen Provisionsreisenden welcher Bayern regelmäßig bereist. Nur auf gute Nachweise gestützte portofreie Anträge finden Berücksichtigung und werden, mit Nr. 2363 versehen, durch die Expedition des Blattes befördert.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den am ersteten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 201. 20 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Erzherzog-Reichsverweser an General Peucker. Einblick in den Stand der dänisch-preußischen Verhandlungen. Text des Waffenstillstandsvertrags und der Friedenspräliminarien); München (die bayerischen Truppen im Badischen. Das Truppencorps in Schleswig für den Fall der Ausführung des dänischen Waffenstillstands zurückberufen); Augsburg (die erhoffte Rundreise JJ. MM. auch Schwaben und Neuburg); Stuttgart (die Ständeversammlung über das Bürgerwehrgesetz); Ulm; Karlsruhe (die Repressalien gegen die Schweiz. Geschützdonner von Rastatt); Kuppenheim (Anstalten zu ernstlicher Beschießung); Kassel (Kurhessen tritt dem Drei-Königs-Entwurfe bei); Köln (constitutionelle Wahlmännerwahlen); Berlin (die dem Verfassungsbündniß beigetretenen Regierungen. Wahlmännerwahlen ohne Theilnahme der Demokraten); Schleswig-Holstein (bittere Erregung der öffentlichen Stimmung); Wien (Gerücht daß auch Szolnok von den Russen besetzt sey. Bems Bemühen gegen Peterwardein vorzudringen. Rückkehr des Kaisers von Brünn).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (zum erstenmal wieder directe Briefe); Die Untersuchungsacte von Szegedin.

Großbritannien. Der Globe und der neue französische Gesandte.

Frankreich. Bassano an Proudhon. Lamoricière's Ernennung. Die Auflösung des Alpenheers widersprochen. Neues Requisitorium gegen drei Repräsentanten. Interpellation. Der Amnestie-Antrag zurückgenommen. Tagsbefehl Oudinots.

Schweiz. Bern (Erklärungen über die Aufnahme der Flüchtlinge. Gränzplackereien).

Beilage. Kunstbericht aus München. — Württembergische Briefe. (II.) — Enthüllungen über Rußlands Politik in den deutsch-dänischen Händeln. — Russische Briefe. (IV.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlung über die Temporalien der Staatskirche in Irland.) — — Neapel. — Rom. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Amsterdam 16; Wien 17; Frankfurt 18; Augsburg 19 Jul.

Deutschland.

Frankfurt, 17 Jul. Die O.-P.-Z. meldet im amtlichen Theil: „Se. kais. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser hat an den Oberbefehlshaber der Reichstruppen in dem Großherzogthum Baden, Generallieutenant v. Peucker, zur Anerkennung ihrer ausgezeichneten Führung, ihrer Tapferkeit und brüderlichen Eintracht nachstehendes Handschreiben erlassen: „An das Corps Reichstruppen unter Befehl des Generallieutenants v. Peucker. Das tapfere Corps Reichstruppen unter der ausgezeichneten Führung des Reichsgenerals, des königl. preußischen Generallieutenants v. Peucker, hat in Verbindung mit den braven königl. preußischen Truppen unter Commando Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen den Aufstand im Großherzogthum Baden siegreich bekämpft und die Schaaren der gegen Recht und Gesetz verschworenen Feinde des Volkes niedergeworfen. Ich fühle mich glücklich sämmtlichen Truppen welche an diesem Kampf theilgenommen, den Dank des Vaterlandes und den meinigen hierdurch auszudrücken. Kräftige Ausdauer bei großen Anstrengungen, unerschütterlicher Muth in allen Gefechten, Manneszucht und Festhalten an Treue, Ehre und Pflicht sichern diesen braven Truppen ein ehrenvolles Denkmal in der Geschichte deutscher Heere. Die großherzoglich hessischen Truppen, successive verstärkt durch zwei königlich württembergische und zwei nassauische Bataillone, waren es welche zuerst unter Commando des großherzoglich hessischen Generalmajors Schäffer von Bernstein dem sehr überlegenen Feinde die Spitze zu bieten hatten. Nur der guten Führung dieses Generals und dem entwickelten Muthe der Truppen konnte es gelingen dem Ueberfluthen der Empörung einen Damm entgegenzustellen und die hessische Gränze gegen dieselbe zu sichern. Eine großherzoglich mecklenburgische Brigade wurde der combinirten Division des Generalmajors Schäffer von Bernstein zur Unterstützung gesendet und nahm mit Auszeichnung theil an dem ungleichen Kampf. Die an Zahl überlegene gegnerische Artillerie erschwerte die Aufgabe, kostete manches Opfer, konnte aber den Muth der Truppen nie erschüttern. Sobald das Heranrücken königlich preußischer Truppen dieß möglich machte, wurden die mobilen in und bei Frankfurt concentrirten Reichstruppen unter Befehl des großherzoglich hessischen Generalmajors v. Bechtold an die hessisch-badische Gränze gesendet um mit der daselbst im Kampf begriffenen Division vereint das Reichscorps zu bilden, über welches der Generallieutenant v. Peucker den Oberbefehl übernahm. Durch den Anmarsch zweier königlich preußischen Armeecorps wurde das bisher bestandene numerische Mißverhältniß ausgeglichen und daher zum Angriff übergegangen, welcher die Truppen von Sieg zu Sieg führte. Wenn ich auf der einen Seite stolz bin auf das was die Truppen leisteten, und auf die innige Verbrüderung welche sich bei ihnen durch alle Stämme bewahrheitete, so erfüllt mich auf der andern Seite die tiefste Trauer, indem ich die Verblendung ins Auge fasse welche uns nöthigte deutsche Waffen gegen Deutsche zu gebrauchen. Möge die Vorsehung unser großes herrliches Vaterland vor ähnlichem Unglück, vor jeder Zwietracht bewahren, auf daß die deutsche Kraft durch Einigkeit, Recht und Gesetz den höchsten Glanzpunkt erreiche. Gastein, den 11 Jul. 1849. Der Reichsverweser: (gez.) Erzherzog Johann. Der Reichsminister: (gez.) A. Jochmus.

— **Frankfurt a. M.**, 18 Jul. Die Uebereinkunft welche Preußen in einem unglücklichen Augenblick mit Dänemark abgeschlossen hat, besteht aus drei Theilen: I. dem Waffenstillstand, der auf sechs Monate geht. Er umfaßt 14 Artikel. Günstig ist darin nur die Aufhebung der Blokade, die Rückgabe der aufgebrachten Handelsschiffe nebst Ladungen, und der Ersatz des davon Verkauften. Das Verderben der Ladung ist übergangen. Als neutrale Macht rücken 2000 Schweden ein und besetzen Nordschleswig. II. Die Friedenspräliminarien sind in fünf Artikeln ausgedrückt. Sie enthalten gerade das dem der Krieg hätte begegnen sollen: die Trennung der Herzogthümer; nicht einmal gegen die Incorporation Schleswigs in Dänemark ist eine deutliche Sicherheit geboten. Der einzige Punkt also worin Dänemark ganz unzweifelhaft Unrecht hat, ist zu seinen Gunsten entschieden. III. Geheime Artikel. In diesen soll sich Preußen verpflichtet haben den Frieden durchzusetzen, auch wenn die Herzogthümer widersprechen. Die Sage daß dieß geschehen soll, ging hier und in Berlin in unterrichteten Cirkeln schon seit dem 1 Jul. Die Schlacht von Fridericia erfolgte am 6 Jul.! Preußen ladet die übrigen deutschen Staaten ein der Convention beizutreten. Von den Staaten deren Truppen dort in einem Kampf herumgeführt wurden der viele Kosten und Menschenverluste, aber gegen den um die Hälfte schwächeren Feind keinen nennenswerthen Erfolg brachte, werden Sachsen und Hannover beitreten, oder sind bereits beigetreten. Braunschweig, Kurhessen, Württemberg, Baden — wollten sie sich sträuben dasselbe zu thun, was könnte es nützen? Bayern soll auf die Centralgewalt verwiesen haben, und wird wohl der Uebereinkunft seine Zustimmung nicht versagen; aber auch Bayern wird seine Truppen nicht in den Herzogthümern lassen können. Sie kämen dort in eine geradezu feindliche Stellung zu Preußen, was — wenn diese Stellung auch factisch möglich wäre — doch aus vielen Gründen vermieden werden muß. Sie werden gestehen, dieser Ausgang des dänischen Kriegs ist ein beklagenswerther, demüthigender. Man hatte denen die im Lauf des letzten Jahrs manchmal an den Basler Frieden erinnert, oft zugerufen: was stöbert ihr Vergangenes auf, das in Verhältnissen und Personen nie wiederkehren wird? Nun ist es wiedergekehrt; selbst der Ungläubigste kann die Finger legen in die Wundenmale des Reichs, dessen Wiedererstehung wir feiern zu dürfen glaubten, während ein Licht nach dem andern verlischt, wie nach einer Komödie wenn der Vorhang gefallen. Dieser neue Basler Vertrag verletzt das Recht der deutsch-dänischen Herzogthümer, noch mehr, er verletzt die deutsche Ehre, und wird leider zu neuen Gährungen und Stürmen führen. Kein Vernünftiger wird sich verhehlen auf wie schwachen Grundlagen die mit einem Ministerium des Zufalls umgebene Centralgewalt steht, der das Parlament unter den Füßen geborsten ist, während die Regierungen ihr nur einen Gehorsam der Courtoisie oder der politischen Berechnung leisten. Aber würde nicht alles besser stehen wenn Preußen nicht mit der Centralgewalt gebrochen, sondern den Prinzen von Preußen, wie man ihm angeboten, ihr zur Seite gestellt, und sich mit der materiellen Hegemonie, die ihm niemand streitig machen wollte oder will, begnügt

Digitized by Google

hätte? Jetzt strebt es diese Hegemonie auch formell und in einer Weise an, die es nach allen Seiten in Verwickelungen bringt. Zwar handelt es, wenigstens in dem deutsch-dänischen Handel, im Einklang mit Rußland; aber wird dieß nicht, sowie man es noch mehr mit Händen wird greifen können, seinen „Ordnerberuf" in Deutschland noch mehr stören, als es bereits durch die Katastrophen geschehen ist die in Jütland sich ereigneten, in Schleswig-Holstein nahen? Ein vor mir liegender Brief aus Berlin, schon vor der Kunde des Abschlusses des Waffenstillstands geschrieben, bemerkte: „daß wenigstens der Berliner Hof seit dem November immer mit dem Verfahren Meyendorffs, dem die Leitung der russischen Politik in Betreff Schleswig-Holsteins übertragen ist, vollkommen einverstanden gewesen ist, und es noch ist. Die Demonstration der russischen Flotte ist in diesem Sinn eher eine Maßregel zu Gunsten Preußens als gegen dasselbe. Der Hof wünscht nichts mehr als daß er aus der Lage befreit werde Rebellen zu helfen. Gegenwärtig behauptet Meyendorff daß er Dänemark ernstlich zu einem Frieden auf Basis der Selbständigkeit rathe; seine Reise zum Kaiser hat nach seiner Behauptung den Zweck gehabt daß Dänemark russischerseits ernstlich gedroht werde. Wenn dieses wahr ist, so kann es nur den Zweck haben einen Frieden oder vielmehr Waffenstillstand herbeizuführen, welchen die Herzogthümer nicht annehmen können und welcher Deutschland demüthigt." Man sieht, diese Voraussage ist wörtlich eingetroffen, und wir sehen die Fäden des dunkeln Gewebes. Niemand wird dabei verkennen in welch gewaltsamer Lage sich Preußen befindet, einer Lage die man durchaus berücksichtigen muß, sowie man nicht vergessen darf welchen Dank Preußen und seinem tapferen Heer das gesammte Vaterland schuldet, über das, als ihre Beute, die Freischaarenführer der Republik schon die Würfel geworfen hatten. Vor dieser Herrschaft, der „Spottgeburt von Dreck und Feuer" hat uns Preußen gerettet, konnte uns nur Preußen retten. Möge es uns mit derselben Entschlossenheit und Selbstverläugnung retten vor der Wiederkehr derjenigen bundesstaatlichen Confusion und Erstarrung, retten durch Aufrichtung eines auf aufrichtige parlamentarische Grundlage gestellten Föderativstaats. Nur darin sehen wir bleibendes Heil, in allem andern für Preußen keinen wirklichen Gewinn, für Deutschland Verderben. Discite justitiam moniti!

* Waffenstillstands-Convention zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen und Sr. Maj. dem König von Dänemark, abgeschlossen zu Berlin den 10 Jul. 1849. Nachdem am heutigen Tage die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zwischen Sr. Maj. dem König von Preußen einerseits und Sr. Maj. dem König von Dänemark andererseits stattgefunden hat, so ist von gedachten Ihren Majestäten, welche von dem lebhaften Wunsche beseelt sind den Drangsalen des Kriegs und dem Blutvergießen sofort Einhalt zu thun, und welche es überdieß als angemessen erachten rücksichtlich des Herzogthums Schleswig die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, um daselbst die Wiederherstellung eines definitiven und dauerhaften Friedens in Gemäßheit des im Artikel 1 der obgedachten Präliminarien aufgestellten Grundsatzes vorzubereiten, beschlossen worden zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eine Waffenstillstands-Convention abzuschließen, und haben zu diesem Ende zu ihrem Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Maj. der König von Preußen den Kammerherrn Alex. Gust. A. v. Schleinitz, und Se. Maj. der König von Dänemark den Kammerherrn Ljelzer Christian v. Reedtz, welche unter Mitwirkung des Grafen v. Westmoreland, k. großbritannischen Ministers zu Berlin, als Repräsentant der vermittelnden Macht, und nach Auswechslung ihrer in gehöriger Form befundenen Vollmachten folgende Artikel festgestellt haben:

Art. I. Vom Tage der Auswechslung der Ratificationen der gegenwärtigen Convention an gerechnet, sollen die Feindseligkeiten zu Land und zur See vollständig eingestellt werden während eines Zeitraums von 6 Monaten, und über denselben hinaus noch während 6 Wochen nach Aufkündigung des Waffenstillstands von der einen oder der andern Seite. Wenn der gegenwärtige Waffenstillstand aufgekündigt würde, so sollen die preußischen und deutschen Truppen das Festland des Herzogthums Schleswig besetzen können, welches in diesem Falle von den neutralen Truppen welche nach Art. 5 sich etwa noch daselbst befinden dürften, geräumt werden würde.

Art. II. Se. Maj. der König von Preußen wird dem Oberbefehlshaber der in Jütland und in den Herzogthümern Schleswig und Holstein vereinigten preußischen und deutschen Heeresmacht den Befehl zugehen lassen Jütland zu räumen, und während des Zeitraums von 25 Tagen die in den Artikeln 3 und 5 bezeichneten Stellungen einzunehmen.

Art. III. Die Oberbefehlshaber der preußischen und deutschen, sowie der dänischen Truppen werden preußische und dänische Officiere ernennen, welche behufs der Abgränzung der beziehungsweise von den preußischen und neutralen Truppen zu besetzenden Gebietsstrecken auf einer Karte eine Demarcationslinie ziehen und bestimmen werden, welche sich von einem Punkte an der Küste in der Nähe, und im Süd-Ost der Stadt Flensburg bis zu einem Punkte an der Küste nordwestlich von der Stadt Tondern erstreckt, und die erstere Stadt sowie die jütländischen Enclaven nordwärts, die Stadt Tondern dagegen südwärts der vorgenannten Demarcationslinie liegen läßt.

Art. IV. Se. Maj. der König von Preußen soll während der Dauer des Waffenstillstandes im Herzogthum Schleswig und im Süden der vorbesagten Demarcationslinie ein Armeecorps belassen können, dessen Stärke die Zahl von 6000 Mann nicht überschreiten wird. Se. Maj. der König von Dänemark wird fortfahren die Inseln Alsen und Arröe militärisch besetzt zu halten.

Art V. Diese dänischen und preußischen Truppen werden die einzigen Streitkräfte seyn welche in dem Herzogthum Schleswig während der Dauer des Waffenstillstands verbleiben, mit Ausnahme eines Corps neutraler Truppen, dessen Stärke 2000 Mann nicht überschreiten darf, und welches den nordwärts der Demarcationslinie belegenen Theil des Festlandes vom Herzogthum Schleswig besetzen wird. Der Unterhalt und die Besoldung der besagten neutralen Truppen fallen Sr. kön. dänischen Maj. zur Last. Die hohen contrahirenden Theile werden Se. Maj. den König von Schweden und Norwegen ersuchen dieses neutrale Truppencorps stellen zu wollen. Während der Dauer des Waffenstillstands wird in die jütländischen Enclaven innerhalb des Herzogthums Schleswig eine Garnison weder von der einen noch von der andern Seite gelegt werden.

Art. VI. Gleichzeitig mit der Einnahme der im Art. III bezeichneten Stellungen von Seite des die vereinigt preußische und deutsche Heeresmacht commandirenden Oberbefehlshabers wird Se. Maj. der König von Dänemark die Aufhebung der durch ihre Seemacht ausgeführten Blokaden der preußischen und deutschen Häfen anordnen. Die zur Vollziehung der vorstehenden Artikel erforderlichen Befehle werden an einem und demselben Tage an die Befehlshaber der resp. Land- und Seemacht ausgefertigt werden.

Art. VII. Alle seit Beginn der Feindseligkeiten von der einen oder der andern Seite aufgebrachten Handelsschiffe werden sammt deren Ladungen unmittelbar nach der Aufhebung der Blokade freigegeben. Sollten Schiffe und Ladungen verkauft worden seyn, so wird deren Werth erstattet. Dagegen verbürgt sich Se. Maj. der König von Preußen alle Contributionen in baarem Geld, welche von den preußischen und deutschen Truppen in Jütland erhoben worden sind, zu erstatten und erstatten zu lassen; desgleichen den Werth der zum Gebrauch der preußischen und deutschen Truppen requirirten Pferde, welche ihren rechtmäßigen Eigenthümern seitdem nicht zurückgestellt worden sind. Die Verpflegungs- und Einquartierungskosten für die gedachten Truppen, sowie die Unkosten für die ihnen gelieferte Fourage fallen dem Lande zur Last. Behufs der Regulirung dieses Liquidationsgeschäfts wird Se. Maj. der König von Preußen und Se. Maj. der König von Dänemark je einen Commissär ernennen, welche beide Commissäre sich sechs Wochen nach Auswechslung der Ratification der gegenwärtigen Convention an Ort und Stelle vereinigen werden. Dieser Commissäre werden dieß Geschäft während eines Zeitraums von 4 Wochen abschließen. Sollten nach Ablauf dieser Frist noch etwa streitige Forderungen vorhanden seyn, über welche es ihnen nicht gelungen wäre sich zu einigen, so würden diese Forderungen der Entscheidung eines Schiedsmannes unterworfen werden, zu dessen Ernennung die hohen contrahirenden Theile die Regierung J. k. großbrittanischen Maj. einladen würden. Die Erstattung des Betrags der verschiedenen Ersatzsummen soll spätestens 6 Monate vom Tage der Auswechslung der Ratificationen der gegenwärtigen Convention an gerechnet erfolgen.

Art. VIII. Sämmtliche Kriegs- und politische Gefangene sollen von beiden Theilen ohne Ausnahme in Freiheit gesetzt werden, die Auswechslung der Gefangenen wird in Flensburg spätestens in 25 Tagen nach Auswechslung der Ratificationen der gegenwärtigen Uebereinkunfte bewirkt werden.

Art. IX. Se. Maj. der König von Preußen wird sämmtliche Regierungen welche einen thätigen Antheil an dem dermaligen Kriege gegen Dänemark genommen haben, einladen, baldmöglichst ihren Beitritt zur gegenwärtigen Convention zu erklären, deren Bestimmungen dadurch für dieselben ebenso verbindlich werden als solche hinsichtlich Ihrer zur vollen Anwendung kommen.

Art. X. Es wird für das ganze Herzogthum Schleswig eine Verwaltungscommission (Landesverwaltung) errichtet werden, welche während der Dauer des Waffenstillstandes dieses Land im Namen Sr. M. des Königs von Dänemark regieren wird. Sie soll aus zwei Mitgliedern bestehen, von denen das eine von S. M. dem König von Preußen, das andere hingegen von S. M. dem König von Dänemark gewählt, und denen ein Commissarius beigeordnet werden wird, zu dessen Ernennung J. Maj. die Königin von Großbritannien eingeladen werden soll, um in der Eigenschaft eines Schiedsrichters bei etwa vorkommenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den bei-

Digitized by Google

den andern Mitgliedern Entscheidung zutreffen. Die Functionen dieser Commission werden darin bestehen das Herzogthum Schleswig in Gemäßheit der bestehenden Gesetze zu verwalten, und in demselben die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zwecke soll dieselbe mit der nöthigen vollen Autorität bekleidet werden, jedoch mit Ausnahme der gesetzgebenden Gewalt, welche während der Dauer des Waffenstillstandes suspendirt bleiben soll. Hinsichtlich aller Gesetze, Verfügungen und Verwaltungsmaßregeln, die seit dem 17 März 1846 für das Herzogthum Schleswig erlassen worden sind, soll die besagte Commission befugt seyn zu prüfen und zu entscheiden welche von jenen Gesetzen, Verfügungen und Verwaltungsmaßregeln im wohlverstandenen Interesse des Landes etwa wieder aufzuheben oder beizubehalten seyn dürften.

Art. XI. Die zur Erhaltung der Ordnung nöthigen Streitkräfte werden der Verwaltungscommission auf deren Requisition zur Verfügung gestellt werden, je nach den Districten in welchen diese Truppen stationirt sind, also im südlichen Theil des Herzogthums Schleswigs durch den Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, für die Inseln Alsen und Arrös durch den Oberbefehlshaber der dänischen Truppen und für den Theil des Festlandes des Herzogthums Schleswig, welcher nördlich von der Demarcationslinie gelegen ist durch den Oberbefehlshaber der neutralen Truppen.

Art. XII. Die Verwaltungscommission des Herzogthums Schleswig wird sich mit der dänischen Regierung über eine Interimsflagge verständigen, deren die schleswigischen (holsteinischen) Schiffe sich während der Dauer des Waffenstillstands bedienen können, und unter welcher sie derselben Vortheile wie die dänischen Schiffe genießen können.

Art. XIII. Der Postenlauf und die sonstigen innern Verbindungsmittel werden in regelmäßiger Weise wiederhergestellt werden, der freie Verkehr der Posten durch das Herzogthum Holstein, sowie der Fortbestand der Postbehörde zu Hamburg werden ausdrücklich vorbehalten.

Art. XIV. Die gegenwärtige Convention wird ratificirt werden und die Auswechselung der Ratification binnen acht Tagen, oder wo möglich Früher, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, zu Berlin stattfinden. Die gegenwärtige in gedoppelten Exemplaren ausgefertigte Convention ist in französischer, deutscher und dänischer Sprache abgefaßt worden. Bei etwa entstehenden Zweifeln über die Auslegung des Textes der Convention ist man dahin übereingekommen den französischen Text als maßgebend zu betrachten. Zur Urkund dessen haben die Bevollmächtigten die gegenwärtige Convention vollzogen und ihre Siegel beidrucken lassen. Geschehen zu Berlin den 10 Jul. 1849. Gez. v. Schleinitz. Gez. v. Reedtz.

Protokoll.

Die unterzeichneten Bevollmächtigten welche resp. von Sr. Maj. dem König von Preußen und Sr. Maj. dem König von Dänemark ernannt worden sind um die Grundlagen eines endlichen Friedens festzustellen, welcher die Streitfrage die sich hinsichtlich der Verhältnisse des Herzogthums Schleswig zwischen Ihnen erhoben hat, zu schlichten bestimmt ist, sind unter Mitwirkung des Gesandten Ihrer Maj. der Königin von Großbritannien am Hofe zu Berlin, des Grafen von Westmoreland, als Repräsentanten der vermittelnden Macht, über folgende Präliminarartikel übereingekommen:

Art. I. Das Herzogthum Schleswig soll, was seine gesetzgebende Gewalt und seine innere Verwaltung betrifft, eine abgesonderte Verwaltung erhalten, ohne mit dem Herzogthum Holstein vereinigt zu seyn, und unbeschadet der politischen Verbindung welche das Herzogthum Schleswig an die Krone Dänemark knüpft.

Art. II. Die definitive Organisation des Herzogthums Schleswig, welche aus jener Grundlage hervorgeht, wird den Gegenstand weiterer Unterhandlungen bilden, an welchen Großbritannien als vermittelnde Macht theilzunehmen von den hohen contrahirenden Theilen eingeladen werden wird.

Art. III. Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg werden fortfahren Mitglieder des deutschen Bundes zu seyn. Die definitive Regulirung der Stellung welche diese Herzogthümer in dem obengenannten politischen Körper in Folge der Veränderungen einnehmen werden welche der Verfassung Deutschlands bevorstehen, ist einer ferneren Verständigung unter den hohen contrahirenden Theilen vorbehalten. Eine der Aufgaben dieser Verständigung wird seyn, soweit es mit dem im Art. 1 der gegenwärtigen Uebereinkunft festgestellten Princip und der zukünftigen Stellung des Herzogthums Holstein zu den andern deutschen Staaten vereinbar ist, die nichtpolitischen Bande der materiellen Interessen aufrecht zu erhalten welche zwischen den Herzogthümern Holstein und Schleswig bestanden haben. Se. Maj. der König von Dänemark, Herzog von Holstein, wird diesem Herzogthum in der kürzesten Frist eine Repräsentativverfassung ertheilen.

Art. IV. Man ist übereingekommen daß die in den vorstehenden Artikeln enthaltenen Bestimmungen in keiner Weise weder der Frage wegen der Erbfolge in den unter dem Scepter Sr. Maj. des Königs von Dänemark vereinigten Staaten, noch den eventuellen Rechten dritter Personen präjudiciren sollen. Zur Beseitigung der Verwicklungen welche aus den hinsichtlich der Erbfolge erhobenen Zweifeln hervorgehen könnten, wird Se. gedachte Majestät sogleich nach erfolgtem Friedensschluß die Initiative zu Vorschlägen ergreifen welche zum Zweck haben in gemeinsamem Einverständniß mit den Großmächten diese Erbfolgefrage zu ordnen.

Art. V. Die hohen contrahirenden Theile kommen dahin überein die Garantie der Großmächte für die genaue Ausführung des definitiven Friedens in Betreff des Herzogthums Schleswig in Anspruch zu nehmen. Das gegenwärtige in doppelten Exemplaren ausgefertigte Protokoll soll mit der Genehmigung Sr. Maj. des Königs von Preußen und Sr. Maj. des Königs von Dänemark versehen werden, und die beiden solchergestalt von den hohen Theilen genehmigten Exemplare sollen zu Berlin in der Frist von acht oder wo möglich früher, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, ausgewechselt werden; welchemnächst Mittheilung dieses Protokolls von der einen und der andern Seite an Ihre Maj. die Königin von Großbritannien stattfinden soll. Zur Urkund dessen haben die Bevollmächtigten das gegenwärtige Protokoll mit ihrer Unterschrift und ihrem Wappen versehen. Geschehen zu Berlin den 10 Jul. 1849. (gez.) v. Schleinitz, v. Reedtz.

Bayern. e **München**, 19 Jul. Die Angabe der in Ihrem gestrigen Blatt enthaltenen Correspondenz aus Constanz daß die mobile Colonne von beiläufig 3000 Bayern auf dringenden Hülferuf badischer Gemeinden sich nach Ueberlingen und der Umgegend gewendet habe, ist vollkommen richtig. Ich kann aber nach meinen hiesigen Wahrnehmungen nicht glauben daß diese Colonne so bald den Rückmarsch von dem badischen Gränzgebiet nach Lindau antreten und dem deßhalb von Seite des Generallieutenants v. Peucker an sie gerichteten Ersuchen Folge leisten werde. Jene Absendung und Aufstellung bayerischer Truppen hat sich, wie ich höre, der anerkennendsten Zustimmung des Reichsministeriums zu erfreuen gehabt, und es möchte daher einem Reichsgeneral kaum zustehen die Rückkehr von Truppen im Reichsdienst gegen den Willen der provisorischen Centralgewalt zu befehlen. Da ohnedieß nach Ihrem gestrigen Abendblatt die Hessen von der großherzoglichen Regierung zurückgewünscht werden, so ist wohl ein Grund mehr zum Verbleiben der Bayern in ihren Stellungen am untern Bodensee gegeben. — Von den hiesigen 184 Wahlmännern zur demnächst bevorstehenden Landtagswahl gehören mehr als 150 der entschieden conservativen Partei an. — Das in Schleswig stehende bayerische Truppencorps hat Befehl erhalten unverzüglich nach Bayern zurückzukehren, sobald der von den Preußen einseitig und ohne Mitwirkung der Centralgewalt für Deutschland geschlossene Waffenstillstand officiell in den Herzogthümern verkündet seyn wird. Der commandirende Generallieutenant Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg ist angewiesen sich vorerst nach Hof zu begeben. Bayern will, wie es scheint, nicht ferner seine braven Truppen auf einem so ruhmlosen Kriegsfelde stehen lassen, wo man ihnen am Ende noch zumuthen könnte ihre Waffen selbst gegen die mit der jüngsten Convention unzufriedenen und widerwilligen deutschen Herzogthümer zu wenden. Bayern aber hat allein weder den Beruf, noch wäre es im Stande den Krieg fortzuführen. Das deutsche Volk wird nicht wollen daß noch länger in dieser Weise nutzlos das Blut seiner Söhne vergeudet werde.

München, 19 Jul. Der Generallieutenant v. Peucker hat aus dem Hauptquartier **Donaueschingen** einen Tagsbefehl erlassen, in welchem es heißt: „Auf Anlaß einer Bestimmung des Reichskriegsministeriums scheidet das k. bayerische 3te Jägerbataillon vom Neckarcorps, um zur Besetzung von Mannheim verwendet und dort unter die Befehle des k. bayerischen Generallieutenants Fürsten v. Thurn und Taxis gestellt zu werden. Indem ich dieß dem Armeecorps bekannt mache, erfülle ich die angenehme Pflicht dem Bataillon welches sich durch sein Benehmen vor dem Feinde, namentlich in den Gefechten bei Waldmichelbach, Hirschhorn und Gernsbach, sowie als unermüdliche Avantgardentruppe die volle Zufriedenheit des Armeecommando's erworben hat, dieses Anerkenntniß unter der Versicherung auszudrücken daß ich die Verdienste des Bataillons auch zur besonderen Kenntniß Sr. Maj. des Königs von Bayern zu bringen nicht verabsäumen werde. (Gez.) v. Peucker, Generallieutenant. Donaueschingen, den 14 Jul. 1849. (N. München. Z.)

* **Augsburg.** Es bestätigt sich daß auch Schwaben und Neuburg durch eine Rundreise JJ. MM. des Königs und der Königin werden erfreut werden, wobei Augsburg hofft Ihre Majestäten auf einen oder zwei Tage in ihren Mauern verweilen zu sehen.

Württemberg. r **Stuttgart**, 14 Jul. Obwohl das gute Land Württemberg längst den alsbaldigen Schluß des demnächst 10 Monate an-

Digitized by Google

dauernden Landtags mit vollem Recht erwartet, und es am Ende bei der Sehnsucht vieler Abgeordneten nach ihrem heimathlichen Herd zu einer Beschlußunfähigkeit der Ständeversammlung kommen könnte, so hat die heute begonnene Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die weitere Ausbildung der Bürgerwehr, die Erfüllung dieser Erwartungen und Hoffnungen wieder auf längere Zeit hinausgeschoben. Das Gesetz vom 22 Mai 1843 über die Verpflichtung zum Kriegsdienste stuft die Erfüllung dieser Pflicht im activen Heere und in der Landwehr ab, und es sind zur letzteren alle Waffenfähigen nach zurückgelegtem 20sten Lebensjahre bezeichnet welche nicht persönlich im activen Heere stehen, ohne Rücksicht ob sie in demselben bereits gedient haben, oder nicht. Die Landwehrmannschaft zerfällt nach diesem Gesetz in drei Aufgebote, und es wird dieselbe im Fall eines Kriegs in bestimmter Reihenfolge zum Dienst durch ein besonderes Gesetz aufgeboten. Ein solches Gesetz wurde jüngst erlassen, nachdem in Folge des Beschlusses der deutschen Nationalversammlung vom 15 Jul. v. J. die deutsche Streitmacht bis zur Höhe von 2 Proc. der wirklichen Bevölkerung vermehrt werden sollte. Das am 1 April v. J. verkündete Gesetz, die Volksbewaffnung betreffend, hat in den Gemeinden des Landes so wenig Anklang gefunden daß nach der Versicherung des Regierungscommissärs, Ober-Reg.-Raths Camerer I, sich ungefähr drei Viertel aller Gemeinden bisher geweigert haben die Bürgerwehr einzuführen, trotz aller Bemühungen welche sich die Regierung gegeben hat. Dieser Widerwille der Gemeinden gegen die Durchführung des Gesetzes hatte zunächst seinen Grund in einigen Bestimmungen desselben, und die Regierung suchte in einem Gesetzentwurf dieselben zu beseitigen und zu verbessern, sie wollte aber an dem ursprünglichen Zweck des Gesetzes — Schutz im Innern — wenigstens so lange die jetzige Wehrverfassung besteht, festhalten, und erklärte sich daher gegen eine Mobilisirung der Bürgerwehr, welche nichts anderes als ein außerordentliches Aufgebot für den Kriegsdienst sey, und genau denselben Zweck habe welcher nach dem Gesetz vom Jahr 1843 durch die Landwehr erreicht werden solle. Die Commission der Ständeversammlung und insbesondere ihr Berichterstatter (v. Zwergern) glaubten aber von einem andern Princip ausgehen zu sollen, „die Bürgerwehr sollte die Bestimmung haben die Wehrhaftigkeit der Staatsbürger zu befördern, die Reichs- und Landesverfassung und die Gesetze zu beschützen, die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten, und bei Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde mitzuwirken. In sämmtlichen Gemeinden des Landes sollen Bürgerwehren errichtet und in Compagnien und Banner eingetheilt werden. Wegen Verweigerung des Eintritts in dieselbe soll mit 5 bis 30 fl. gestraft werden. Gemeinden von weniger als 40 Einwohnern sollen sich mit den Nachbargemeinden zu einer gemeinschaftlichen Compagnie vereinigen. Die Banner wählen aus der Mitte der Officiere der Compagnien (4 bis 8 Compagnien sollen einen Banner bilden) den Befehlshaber, welcher berechtigt seyn solle die einzelnen combinirten Compagnien und Banner zu Uebungen im Bataillon zweibis viermal im Jahre zur gelegenen Zeit zusammenzuziehen." Vom Ministertische aus und von der rechten Seite des Hauses wurden diese Anträge vielfach bekämpft. Es wurde geltend gemacht daß die Ständeversammlung ihren Ruhm nicht vergrößere wenn sie noch mehrere Tage auf die Berathung eines Gesetzes verwende das auf dem Lande fast niemand wolle, gegen welches das Landvolk eingenommen sey, und das auch um das Gesetz nicht petitionirt habe (Frhr. v. Hornstein, Weiel und Menzel). Die Bürgerwehr sey ihrem Wesen nach zunächst auf die Gemeinden beschränkt, und man müsse die Mobilisirung derselben von der eigentlichen Bürgerwehr genau unterscheiden. In jenem Falle müßte die Bürgerwehr wie die Landwehr ausgebildet werden. Die Anträge der Commission seyen unausführbar; man könne aus der Bürgerwehr, deren Organisation auf die Gemeinde basirt ist, eine Organisation nicht entwickeln wodurch weder das stehende Heer noch die Landwehr ersetzt würde. Es fehle an der Vereinigung der nöthigen Kräfte eines Heers, an guten Officieren, an den verschiedenen Waffengattungen, an der Disciplin, an dem nöthigen Administrationsapparat ꝛc. Die Last welche mit dem Bürgerwehrdienste im allgemeinen verbunden ist, werde sehr erheblich erhöht, es müßte jährlich eine halbe Million weiter ausgegeben werden. Die beantragte Formation der Bürgerwehr würde der anderer Länder ganz widersprechen (Staatsrath Duvernoy und Ob. Reg. Rath Camerer I). Die linke Seite des Hauses (zu welcher sich in diesem Falle v. Zwergern wieder gesellt hatte, was sein ehemaliger politischer Freund Schweickhardt besonders hervorheben zu müssen glaubte) brachte diesen Gesetzentwurf und die Einwendungen gegen die Commissionsanträge mit der Politik im allgemeinen in Verbindung. Der Abg. Schober sprach unverhohlen aus daß, wenn er nicht wüßte daß man in der Zeit der Reaction sey, Frhr. v. Hornstein ihn darüber belehrt hätte. Noch vor zwei Monaten hätte niemand den Muth gehabt die Revision des Bürgerwehrgesetzes für etwas überflüssiges zu erklären. Jetzt habe man den Muth dazu, weil man des ganzen Instituts überdrüssig sey, und es werde so weit kommen daß man auch die Volksbewaffnung nicht mehr wolle. Man dürfe nicht glauben daß man durch die Maßregeln der württembergischen und anderer deutschen Regierungen auf lange Zeit hin so vollkommen zur Ruhe und Ordnung gekommen sey. Solange die deutsche Frage nicht ausgekämpft, sey keine Ruhe und Ordnung möglich, und daß sie noch lange nicht ausgekämpft seyn werde, liege auf der Hand, und man müsse auf alle Fälle gerüstet seyn. Hölder sieht in der Erweiterung der Bestimmung der Bürgerwehr eine höhere Weihe derselben, es sey ein Mißstand daß das bisherige Gesetz die Bürgerwehr in keine directere Beziehung zur Wehrverfassung und zur Landwehr gesetzt habe. Schnitzer will daß sie sich an das mit den Schulen verbundene Turninstitut anschließe. Schweickhardt will nicht begreifen warum man die Erfüllung der Bürgerwehrpflicht nicht in gleicher Weise wie die der Steuerpflicht solle erzwingen können. Seeger sagt, daß für ihn das demokratische Princip nicht bloß eine todte Maschine sey wo nach Zahlen abgezählt und gerechnet wird, sondern er wolle daß in demselben der vernünftige Volkswille gelte; dieser spreche sich nicht in Wirthshäusern und auf Volksversammlungen, sondern nur in dem repräsentativen Princip aus, und es stehe so nicht mit diesem Willen in Widerspruch wenn mittelst desselben irgendein Gesetz zu Stande kommt. Er behaupte daß die Minorität des Volkes, und namentlich der denkende Theil mit dem Gesetz einverstanden sey. Bei der Abstimmung über die Commissionsanträge war die Kammer gerade beschlußfähig, 36 stimmten für und 26 gegen die Commissionsanträge. Schober äußerte bei seiner Abstimmung: Wenn ich der Abstimmung recht gefolgt bin, so stehen in dieser Frage auf Seite der Regierung sämmtliche Privilegirte und nur wenige Abgeordnete des Volkes, zum größten Theile aber solche welche der Sache der Reichsverfassung unhold sich gezeigt haben. Kuhn wies das ihm und seinen Freunden unterstellte Motiv zurück; Schober erwiederte ihm: daß er sich ja immer gegen die Reichsverfassung ausgesprochen habe; Hr. Kuhn entgegnete aber: daß derselbe sehr im Irrthum sey; denn wovon er kein Freund sey (vom 3ten Abschnitt der Reichsverfassung), sey der Kammer wohl bekannt. Sey er gleich nicht für diejenige Durchführung der Reichsverfassung für welche Schober sey, so glaube er ein um so besserer Freund der Reichsverfassung zu seyn je mehr er sich vor einer revolutionären Durchführung derselben gehütet habe. Auf die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes werden wir später zurückkommen.

* **Ulm**, 18 Jul. Zur Unterbringung der hier zu erwartenden bedeutenden Besatzung wäre es sehr zu wünschen wenn die erforderlichen Gelasse für eine solche Truppenmasse ohne Verzug hergestellt werden würden, da eine etwaige Einquartierung bei der Bürgerschaft unter den gegenwärtigen gedrückten gewerblichen Verhältnissen eine große Belästigung wäre, welche ganz leicht zu vermeiden ist wenn von Seiten der Festungsbaubehörden ernstlich an die Einrichtungen für Truppencasernirung gegangen würde. Unser Land ist gegenwärtig durch die bevorstehenden Wahlen zum verfassungrevidirenden Landtag in einer großen Bewegung. Man hofft daß das durch sein festes Auftreten gegen die von den Demokraten ausgegangenen Anmuthungen einer Unterstützung der republicanischen Schilderhebung in Baden und der Rheinpfalz den Dank von ganz Deutschland verdienende Ministerium Römer aus den Wahlen siegreich hervorgehen wird, da, wenngleich die Umsturzpartei — sie nennt sich anmaßlicherweise die „Volkspartei" — eine ungemeine Thätigkeit allerorts entwickelt, denn doch auch die Constitutionellen sich überall zu rühren begonnen haben. In unserem Oberschwaben sind von dem an den Gränzen des Schwarzwalds aufgestellten Armeecorps mehrere Truppenabtheilungen einmarschirt, soviel man vernimmt theils zum Schutz der Gränzen gegen Baden, theils auch zur Herstellung der Ordnung, wo solche durch Ausmarsch von Bürgerwehrabtheilungen zu den badischen „Freischaaren" in bedauerlicher Weise gestört oder gar versucht worden ist einen Marsch in die Hauptstadt zu bewirken, um die Beschlüsse der Reutlinger Pfingstversammlung — an der sich unsere bärtigen und unbärtigen Demokraten betheiligt hatten — mit bewaffneter Macht zur Durchführung zu bringen. Es haben sich in dieser Beziehung besonders die Städte Riedlingen, Saulgau, Buchau am Federsee und Ravensburg bemerkbar gemacht, während der übrige Theil des gesegneten fruchtreichen Oberlands für die Bestrebungen der Demokraten keine besondere Theilnahme zeigte.

Gr. Baden. † **Donaueschingen**, 14 Jul. Bezüglich des ersten Artikels „Baden-Baden, 3 Jul.," in der Nr. 189 dieser Zeitung wird bemerkt daß die mecklenburgische Haubitze nicht der Vorhut, sondern einer Abtheilung der Reserve des Neckarcorps, welche als Seitendetaschement, auf einem andern Weg, vor jener in Baden eingetroffen und von da nach Oos vorgerückt war, abgenommen wurde. Die Vorhut war eben in Baden vor dem General v. Peucker vorbeidefilirt und noch bei dieser Stadt versammelt, als daselbst die Meldung von der in Oos stattgehabten Wegnahme des fraglichen Geschützes eintraf.

Google

* **Karlsruhe**, 18 Jul. Daß unsere lieben Nachbarn in der Schweiz das badische Kriegsmaterial welches die Aufständischen bei ihnen niedergelegt, nicht wieder herausgeben wollen ehe sie für die Kosten ihrer Gränzbewachung bezahlt seyen, haben Sie bereits gehört. Schweiz und Geld sind bekanntlich Dinge von naher Wahlverwandtschaft. Nun aber spricht man hier allgemein daß als Repressalie auf das schweizerische Privateigenthum in unserm Land Beschlag gelegt werden solle. Es beträgt dieß Eigenthum, Verpfändungen mit begriffen, sicher über 10 Millionen*), und die Maßregel könnte sich somit wirksam erweisen. Ankommende aus den vorderen Kantonen versichern außerdem daß es den dortigen Anwohnern vor der Nachbarschaft „der Preußen" keineswegs geheuer zu Muth sey. Unter den Militärs hier sagt man sich daß es morgen vor Rastatt wieder zu ernsten Auftritten kommen werde, und wirklich vernehmen wir diesen Abend wieder den Geschützdonner von dort her, welcher in den letzten Tagen ziemlich geschwiegen hatte. Aus den Conjecturen aller Art über die in der Veste herrschenden Zustände, Pläne ꝛc. ließe sich ein ganzer Roman bilden, eine Arbeit die Sie mir gewiß gern erlassen.

H **Hauptquartier Kuppenheim**, 18 Jul. Gestern Abend ist der Prinz von Preußen von Freiburg hier angekommen und hat sein Quartier in dem Schlößchen Favorite genommen. Während des Nachmittags sowie heute Morgen haben die Insurgenten ein ziemlich lebhaftes Feuer aus der Festung unterhalten, wahrscheinlich um den Bau der Batterien zu verhindern, der aber — theils geschützt durch den Eisenbahndamm, theils durch das kleine Wäldchen um Rastatt — rüstig vorwärts schreitet und wohl heute Nacht auf den meisten Punkten beendigt seyn dürfte, so daß morgen Abend ein neues und wohl sehr starkes Bombardement beginnen wird. Da dasselbe mehr der Stadt selbst als den Festungswerken gelten wird, so sollen hauptsächlich die Mörserbatterien zu thun haben und aus den schweren Kanonen glühende Kugeln geschossen werden, von eigentlichen demontirenden oder gar Breschbatterien ist keine Rede, und hoffentlich genügen eine gute Anzahl schwerer Bomben um die bessere Partei drinnen, welche das Wahnsinnige der Vertheidigung einsieht, zu ermannen um dem ruchlosen Treiben Weniger ein Ende zu machen, die sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln Rastatt, wenn es in Trümmer geschossen ist, noch mit heiler Haut verlassen zu können. Einige noch in der Festung bis jetzt zurückgebliebene Klosterfrauen sind, durch blaue Husaren escortirt, gen Kehl gebracht worden, von wo sie nach Straßburg gehen. Vor einigen Tagen wurde in Baden ein Geistlicher, Caplan Steiner, verhaftet, der, man sagt aus Kuppenheim, während der Insurrection einen förmlichen Kreuzzug gegen die rechtmäßige Regierung gepredigt hatte und sich dort versteckt hielt. In Iffezheim, dem Hauptquartier des Generals Cöllen, sind gestern mehrere Häuser verbrannt, sowie das Pferd eines Officiers, das Feuer soll angelegt gewesen seyn. Sollten die Belagerten, was wohl möglich ist, während der Beschießung einen Ausfall wagen um sich durchzuschlagen, so sind für diesen Fall alle Anstalten so gut getroffen daß wahrscheinlich fürchterlich unter ihnen aufgeräumt werden wird.

K. Kassel. **Kassel**, 17 Jul. Dem Vernehmen nach, schreibt die Kass. A. Ztg., ist gestern den Ständen in vertraulicher Sitzung mitgetheilt worden daß die Regierung sich für unumwundenen Anschluß an den preußischen Verfassungsentwurf ausgesprochen habe.

Preußen. **Köln**, 17 Jul. (Mittags 1 Uhr.) Die Wahlen sind in Ordnung unter sehr geringer Betheiligung vor sich gegangen. Die Mehrzahl der ernannten Wahlmänner ist constitutionell. (Köln. Ztg.)

Berlin, 16 Jul. Ueber die Angelegenheit des am 26 Mai d. J. zwischen Preußen und den Regierungen von Sachsen und Hannover geschlossenen und den übrigen deutschen Staaten vorgeschlagenen Bündnisses sehen wir uns im Stande folgende Mittheilungen zu machen: Der förmlich ratificirte Anschluß ist bis jetzt vollzogen worden vom Großherzogthum Baden und dem Herzogthum Anhalt-Bernburg. Förmliche Beitrittserklärungen sind bis jetzt eingegangen von den Großherzogthümern Hessen-Darmstadt, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, und Oldenburg und von dem Herzogthum Nassau, so daß für diese Staaten nur noch die Förmlichkeit der Ratification zu erfüllen bleibt. Von den Regierungen des Kurfürstenthums Hessen, der Herzogthümer Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg und Anhalt-Dessau-Köthen, sowie der freien Stadt Bremen sind Bevollmächtigte in Berlin anwesend um über den Beitritt zu unterhandeln, und von Braunschweig ist die Sendung eines Bevollmächtigten in nächste Aussicht gestellt. Die Sitzungen des Verwaltungsraths der verbündeten Regierungen, in welchen nunmehr auch der großh. badische Bevollmächtigte, Legationsrath v. Meysenbug, eingetreten ist, haben ihren regelmäßigen Fortgang. (Pr. Staatsanz.)

Berlin, 16 Jul. Den beiden schon gestern kurz von uns mitgetheilten Verordnungen über die Richter und die Beamten vom 10 und 11 d. geht die gewöhnliche Motivirung derselben durch das Ministerium voran, die an den König gerichtet ist (dd. 9 Jul.) und aus deren längerem Inhalt besonders zwei Sätze wichtig erscheinen. Der eine lautet so: „Da der Richterspruch nicht nur das Ergebniß rein objectiver Beurtheilung seyn, sondern auch als solcher erscheinen muß, so ist ein schweres Vergehen gegen wesentliche Amtspflichten auch dann vorhanden wenn der Richter, ohne kraft eines anderweiten Berufes zu freimüthiger Aeußerung seiner Ueberzeugungen berechtigt und verpflichtet zu seyn, durch öffentliche Kundgebung extremer Ansichten das Vertrauen in die Urtheile erschüttert welche unter seiner Mitwirkung erlassen werden. Allein da dem Richter die Entscheidung auch da gebührt wo es sich um die Frage handelt ob ein Staatsbürger wegen einer von den Organen der Staatsregierung behaupteten Verletzung des Gesetzes zu bestrafen sey, so haben wir in den Entwurf über die richterlichen Beamten zur Vermeidung möglicher Mißdeutung jene Bestimmung nicht aufgenommen. Die Disciplinargerichte werden auch in dieser Beziehung die Pflichten welche dem Richter sein Amt auferlegt, erkennen und die Ueberschreitung der durch die Amtspflichten gezogenen Gränzen mit den geeigneten Disciplinarstrafen ahnden." Der zweite geht dahin: „Eine kräftige Regierung erfordert allerdings daß ihre Organe sich ihr unterordnen; sie läßt es nicht zu daß diejenigen welche die höhern Anordnungen ausführen sollen, dieselben durch Trägheit oder Schwäche unwirksam machen oder gar durch Widerstreben vereiteln; sie kann nicht gestatten daß der Beamte durch Kundgebung seiner entgegenstehenden persönlichen Ansicht an ungeeigneter Stelle die Wirksamkeit seiner Amtshandlungen lähme. Die letzte Entscheidung darüber ob ein Beamter ein Organ der Regierung ferner bleiben könne, muß denjenigen zustehen welche für eine gute Regierung dem König und dem Land verantwortlich sind."

Aus der Verordnung vom 10 über die Richter sind die wichtigsten Bestimmungen diese: „Dienstvergehen ist jede Verletzung der Pflichten welche dem Richter durch sein Amt auferlegt werden. Zu diesen Pflichten gehört daß der Richter sich durch sein Verhalten in und außer dem Amt der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens würdig beweise die sein Beruf erfordert (§. 1.) Bloße Dienstvergehen, wegen welcher nur ein Disciplinarverfahren und eine Bestrafung nach den Bestimmungen dieser Verordnung stattfindet, sind die nachstehenden Verletzungen der Amtspflicht . . . 5) alle andern Verletzungen der Amtspflicht welche nicht in den Strafgesetzen vorgesehen sind (§. 4). Disciplinarstrafen sind: 1) Warnung, 2) Verweis, 3) zeitweise Entfernung von den Dienstverrichtungen auf wenigstens drei Monate und höchstens Ein Jahr, 4) Dienstentlassung, welche letztere den Verlust des Titels und Pensionsanspruchs von selbst nach sich zieht (§. 18). Der Anwendung einer Disciplinarstrafe muß ein förmliches Disciplinarverfahren vorhergehen. Dasselbe besteht in der von einem Richtercommissär zu führenden Voruntersuchung und in der mündlichen Verhandlung vor dem zuständigen Disciplinargericht (§. 20). Die zuständigen Disciplinargerichte sind: 1) das Obertribunal in Ansehung seiner Mitglieder und der Präsidenten und Directoren der Appellationsgerichte; 2) der rheinische Revisions- und Cassationshof in Ansehung seiner Mitglieder, der Präsidenten des rheinischen Appellationsgerichtshofs und des Directors des Justizsenats zu Ehrenbreitstein; 3) die Appellationsgerichte, einschließlich des Appellationsgerichts zu Köln und des Justizsenats zu Ehrenbreitstein, in Ansehung ihrer Mitglieder, mit Ausschluß der Präsidenten und Directoren, und in Ansehung aller übrigen Richter ihres Gerichtssprengels (§. 21). Zur Erledigung der Disciplinarsachen können nur die etatsmäßigen Mitglieder und diejenigen mitwirken welche eine etatsmäßige Stelle versehen (§. 22). Die Erledigung der Disciplinarsachen findet bei dem Obertribunal in derjenigen Abtheilung des Gerichtshofes statt in welcher der erste Präsident gewöhnlich den Vorsitz führt (§. 23). Der rheinische Revisions- und Cassationshof erledigt, in derjenigen Zusammensetzung welche für seine Entscheidungen überhaupt vorgeschrieben ist, auch die Disciplinarsachen (§. 24). Die Erledigung der Disciplinarsachen kann bei einem Appellationsgericht nur erfolgen wenn mit Einschluß des Vorsitzenden wenigstens sieben Mitglieder zugegen sind. Besteht das Gericht aus mehr als neun Mitgliedern, so findet sie in derjenigen Abtheilung des Gerichts statt in welcher der erste Präsident gewöhnlich den Vorsitz führt. Bei den Gerichten welche aus nicht mehr als neun Mitgliedern bestehen, werden die Disciplinarsachen stets in einer Plenarversammlung erledigt (§. 25). Die mündliche Verhandlung vor dem zuständigen Disciplinargericht findet in nichtöffentlicher Sitzung statt (§. 35). Die Vorschriften dieser Verordnung sind (mit einigen folgenden nähern Bestimmungen) anwendbar: 1) auf die Präsidenten, Dirigenten und etatsmäßigen Räthe des Revisionscollegiums für Landesculturs.chen, der Generalcommissionen und landwirthschaftlichen Regierungsabtheilungen; 2) auf den Generalauditeur, die übrigen Mitglieder des Generalauditoriats und die Auditeure (§. 67). Das Generalauditoriat ist das zuständige Disciplinargericht für die Auditeure (§ 72). Die Untersuchungen welche zur Zeit der Verkündigung der gegenwärtigen Verordnung im Wege des gewöhnlichen Strafverfahrens oder des Disciplinarverfahrens bereits eröffnet sind, werden in der bisherigen Weise zu Ende geführt. Die Untersuchung wird als eröffnet betrachtet wenn der Beschuldigte als solcher vernommen, oder behufs seiner Vernehmung vorgeladen ist. Die ergehenden oder ergangenen Strafurtheile werden ohne Rücksicht auf die Bestimmungen dieser Verordnung erstreckt

*) Aber wie viel beträgt das deutsche Eigenthum in der Schweiz!

Digitized by Google

(§. 42). Handelt es sich um die Suspension vom Amte (§§. 46 ff.), so gelten die Bestimmungen dieser Verordnung (§. 83).

Y **Berlin**, 17 Jul. Die Wahlen der Wahlmänner sind vorüber. Nur die Conservativen haben gewählt, und zwar durchgängig die Candidaten die schon in ihren Vorversammlungen die meisten Stimmen erhalten hatten; Berlin wird also dießmal Deputirte in die Kammer senden die mit seinen vorigen Vertretern sehr contrastiren, übrigens dort nur ihres Gleichen finden werden. Da die demokratische Partei hier nicht gewählt hat, so muß man bei ihrer guten Organisation annehmen daß dieß im ganzen Lande nicht geschehen seyn wird. Die Notabilitäten der Linken in der letzten Kammer, welche die Weisung des Nichtwählens gegeben haben, könnten das Mandat eines Deputirten nicht annehmen wenn auch einer und der andere durch liberale Wahlmänner gewählt werden sollte: wir werden also hier das Schauspiel einer höchst conservativen zweiten Kammer, einer Kammer ohne Linke erleben!

Schleswig-Holstein. ✪ **Schleswig**, 14 Jul. Seit gestern erfüllen die durch einen aus Berlin zurückgekehrten Abgesandten der Statthalterschaft überbrachten Gerüchte über die Bedingungen des von Preußen dem dänischen Cabinet zugestandenen Waffenstillstands alle Gemüther mit dem tiefsten Unwillen und einer Entrüstung, wie sie nur das Gefühl der härtesten Rechtsverletzung zu erzeugen vermag. Es verlautet daß Nordschleswig von Schweden, Südschleswig von Preußen besetzt werde, die schleswig-holsteinische Armee über die Elder zurückgehen und Schleswig eine abgesonderte Regierung erhalten solle, wozu Preußen, England und Dänemark je ein Mitglied, jedoch keinen Schleswig-Holsteiner, ernennen werden. Da hieraus zugleich die beabsichtigten Friedenspräliminarien zu erkennen sind, so liegt es zu Tage daß die Verbindung Schleswigs und Holsteins, welche zu schützen Preußens König den 24 März v. J. schriftlich zugesichert und die Bundesregierungen mittelst Beschlusses vom 12 April v. J. als ein Recht des Bundeslandes Holstein mit Gewalt der Waffen aufrechtzuerhalten als Bundespflicht anerkannt hatten, jetzt von Preußen aufgegeben werde. Unbegreiflich bleibt es daß ein Ministerium welches seinem König räth ein feierlich gegebenes Versprechen nicht nur unerfüllt zu lassen, sondern sogar das Recht zu bengen, welches erhalten zu wollen der König in seinem Gewissen sich gedrungen fühlte und solches feierlich sowohl gegen den Herzog von Augustenburg als vor dem Bundestag erklärt hatte, nicht sofort seine Entlassung erhalten hat, unbegreiflich wie ein Cabinet welches so unverhohlen die Ohnmacht Preußens an den Tag legt im Felde wie in der Diplomatie deutsche Lande und Rechte gegen das Ausland zu schützen, noch wähnen kann daß die deutschen Regierungen ihre Existenz unter so schwache Flügel stellen. Es werden die 29 deutschen Staaten welche die zu Frankfurt beschlossene Verfassung anerkannten, noch früh genug von ihrem Irrthum in Ansehung der Oberhauptsfrage zurückkommen, freilich aber noch weniger geneigt seyn sich dem Berliner Entwurf anzuschließen. Der alte Bundestag gewährte besseren Schutz; während seines Bestehens wurden doch solche, durch Geschichte und Regentenеide befestigte Rechte, wie die Verbindung Schleswigs und Holsteins, nicht angetastet. Auf diese Bundesregierungen muß Schleswig-Holstein seine Hoffnung setzen. Sie können nicht zugeben daß Deutschland zwei Jahre seine Söhne in den Tod gesandt, damit ein deutsches Bundesland sein Bruderland verlieren solle, daß Deutschland die Schmach tragen solle gegen das kleine Dänemark zu unterliegen. Ein noch größeres Räthsel am preußischen Hof ist dieses: daß dort das Product einer Straßenbewegung, das Kopenhagner Casino-Ministerium, Gehör gefunden, indem es die Rechte Schleswig-Holsteins kränkt, die Christian VIII selbst nach seinem offenen Briefe vom 8 Jul. untern 18 Sept. in einer Proclamation, in Beziehung auf die Verbindung beider Herzogthümer, anerkennen zu wollen versichert hat; daß also in Preußen die heilige Versicherung eines Regenten der Usurpation eines in Folge einer Straßenemeute geschaffenen Systems der Ungerechtigkeit nachgesetzt wird.

Oesterreich. Wien, 16 Jul. Die Times hatte sich unlängst aus Paris schreiben lassen: die französische Regierung im Einverständniß mit dem Papst und den katholischen Mächten hätte beschlossen ihre Truppen bis auf 4000 Mann aus dem Kirchenstaat zurückzuziehen, dagegen würden die Oesterreicher Bologna und die Legationen räumen, und nur in Ancona eine kleine Besatzung zurücklassen. Der Pariser Correspondent des Lloyd sagt darüber: „Man erblickt auf der Stelle daß der Correspondent der Times auf eigene Faust dergleichen Combinationen improvisirt. Denn solange 5000 Franzosen Rom besetzt halten, wird Oesterreich sich nicht damit begnügen wollen eine kleine Garnison in Ancona zu halten, geschweige Bologna zu räumen. Die Wahrheit hierbei ist daß bis zur Stunde in Betreff der Räumung, sey es abseiten Frankreichs, sey es abseiten Oesterreichs, schon darum die Rede noch nicht war weil es sich zuvörderst darum handelt, der römischen Regierung die gehörige Kraft zu verleihen um sich für die Zukunft auf festen Füßen zu erhalten. Die Aufgabe ist nicht leicht in einem Lande wo die Anarchie seit acht Monaten hauste." Gegenwärtig, heißt es weiter, wären in Paris die Verhandlungen der katholischen Mächte und des päpstlichen Repräsentanten über die künftige politische Gestaltung des Kirchenstaats eröffnet worden. Auch England sey zugezogen worden, und Hr. Drouyn de Lhuys sey nach London gegangen um mit Palmerston die Sache „vorläufig zu besprechen."

§ **Wien**, 17 Jul. Wie heute verlautet, haben die Russen bereits Stuhlweißenburg und Szolnok besetzt, auch bestätigen heute angelangte Briefe aus Pesth vom 15 daß daselbst ein Theil der Vorhut des Fürsten Paskewitsch eingerückt war. — Heute Morgens sind Se. Maj. der Kaiser und der Erzherzog Joseph in Begleitung der Minister Fürst Schwarzenberg, Graf Gyulai und Bach, dann des Generalmajors Grafen Grünne, wieder von Brünn hieher zurückgekehrt.

Wien, 17 Jul. Nach brieflichen Nachrichten aus der Walachei sollte am 8 d. auf Hermannstadt ein combinirter Angriff der von Kronstadt anrückenden russischen Truppen und des vom Rothenthurm-Passe aus heranziehenden siebenbürgischen Truppencorps unter Glam-Gallas stattfinden. — Die ungarische Armee hat sich getheilt, der eine Theil operirt bei Comorn, Waitzen, Gran unter Görgey, Klapka, Guyon, der andere bei Szegedin, im Banat und Siebenbürgen unter dem Befehl von Dembinski, Bem, Perczel, Vetter, Vecsey. Damjanics mit dem Stelzfuße ist provisorischer Kriegsminister. — Aus Syrmien wird berichtet: Die Zahl der k. k. Truppen welche gegenwärtig bei Peterwardein und weiter am Fuße der Fruska Gora aufgestellt sind, beläuft sich auf 30.000 Mann. Man hegt hier noch immer die Hoffnung auf die Uebergabe Peterwardeins. Bem operirt fortwährend an der Theiß, und scheint seinerseits ein außerordentliches Gewicht auf die Einnahme Peterwardeins zu legen. Bis jetzt wurde ihm der Theißübergang auf allen Punkten, wo er ihn wagen wollte, verwehrt, und er sammelt um ihn zu erzwingen große Truppenmassen an. (A. Z. C.)

Oesterreichische Monarchie.

* Wir haben heute — seit fast drei Monaten zum erstenmal wieder — Briefe aus **Pesth**! Ein Schreiben vom 15 Jul., dessen größeren Inhalt wir auf morgen verschieben müssen, faßt die jüngste Wendung der Dinge mit den Worten zusammen: „Das Kriegsglück wandte den Ungarn den Rücken, die Russen rückten von Nordosten herbei, die Oesterreicher bedrohten Ofen, und die Regierung, noch obendrein mit Görgey überworfen, worüber morgen ein weiteres, floh zuerst nach Czegled und dann nach Arad, welche Festung aus Mangel an Proviant erst kurz vorher gegen eine ehrenhafte Capitulation von den Kaiserlichen geräumt worden war.*) Am 11 Jul. flatterte die österreichische Fahne bereits wieder auf den geschleiften Wällen Ofens. Ein kleines österreichisches Streifcorps, aus einer Division Kaiser-Uhlanen, einer Schwadron Liechtenstein-Chevaulegers und einer berittenen Batterie bestehend, hatte sich mitten durch den Bakonyerwald gewagt und besetzte die Festung. Noch immer zweifelten die Magyaren. Der letzte ungläubige Thomas verstummte jedoch als am 12 Jul. um 2 Uhr Nachmittags zwei Pulks-Kosaken auf der Straße von Gödöllö daherjprengten, und erst am linken Donau-Ufer Halt machten. Die Kettenbrücke, deren Mittelglieder an den beiden Ufern weggenommen und versenkt worden waren, aber bald aufgefunden wurden, war bis gestern Nachmittags wieder fahrbar, und so stand der Vereinigung des dritten österreichischen Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Ramberg mit den hinter Pesth stehenden Russen nichts weiter im Weg. Die Stimmung in Pesth ist theilweise gedrückt, besonders da die Confiscation des ungarischen Papiergelds, so nöthig und dringend sie war, natürlich manche Interessen schmerzlich berührt. Näheres in meinem nächsten Schreiben.

Die Unterwerfungsadresse der Stadt **Debreczin**, welche sich im Oesterr. Corr. abgedruckt findet, sagt im wesentlichen: „Nachdem man die Erfahrung gemacht daß die Ereignisse der letzten Zeit einen traurigen Erfolg hatten, ja daß gerade diese Unternehmungen das Vaterland in die jetzige gedrückte Lage versetzten," wolle die Gemeinde den russischen General Tschodojeff angehen sich bei „Sr. Maj. Franz Joseph ihrem gnädigen König" dahin zu verwenden daß Se. Maj. „eine gnädige Versöhnung" eintreten lasse. Der Magistrat fordert gleichzeitig alle Zugehörigen der Stadt auf „in Unterthanentreue zurückzukehren und sich von allen zwecklosen und zu keinem Heile führenden Unternehmungen zu entfernen." — Aus **Klausenburg** vom 1 Mai findet sich in einem ungarischen Journal die Nachricht daß die ungarische Regierung, um die Stadt zu heben, Ingenieure zur Anlegung einer Eisenbahn (wohin ist nicht gesagt) abgesendet habe, ebenso sey in Klausenburg eine Filialwaffenfabrik und eine Kanonengießerei gegründet worden. Allein die Theurung habe die Arbeitslöhne so hinaufgetrieben daß man diese Unternehmungen theils habe einstellen,

*) Wiener Blätter bestreiten dieß wieder. Keinesfalls hat wohl die provisorische Regierung sich dahin gewendet.

ed by Google

theils auf einen der Industrie günstigeren Platz verlegen müssen. — In Czernowitz ist die Bukowina, ein deutsch geschriebenes, sonst sehr braves Blatt, auf Befehl des Generalcommando's verboten worden, und der Redacteur entzog sich der Haft nur dadurch daß er Caution erlegte.

Großbritannien.

Der Globe sagt: Hr. Drouyn de l'Huys werde, als Gesandter der französischen Republik am brittischen Hof, von allen politischen Parteien in England herzlich willkommen genannt werden, nicht bloß wegen seiner gewinnenden persönlichen Eigenschaften, sondern auch wegen seiner bewährten Anhänglichkeit an das englisch-französische Bündniß; Hr. v. Tocqueville habe durch die Ernennung dieses Mannes einen neuen Beweis geliefert daß er entschlossen sey auf der Bahn fortzuwandeln in welcher seine drei Vorgänger sich um Frankreich und ganz Europa so wohlverdient gemacht. Das Organ des auswärtigen Amtes hofft dann namentlich daß der neue französische Gesandte, in all den wichtigen diplomatischen Fragen die sich zunächst aufdrängen, mit Lord Palmerston aufrichtig zusammenwirken werde um neuen Entwürfen des übergreifenden Absolutismus liberalerseits besser Schach zu bieten. Zwar das Vorgehen Frankreichs gegen Rom habe in England mißfallen; die römische Frage aber sey nun in ein anderes Stadium eingetreten, Frankreich werde den gemäßigten Liberalismus auch in Italien unterstützen, und Palmerston nun die Früchte der Nachsicht ernten womit er die Schwierigkeiten dieser Sache gewürdigt. Als die Hauptfragen in denen nun Palmerston und Drouyn de l'Huys zunächst Hand in Hand gehen werden, bezeichnet der Globe die des Friedensschlusses zwischen Oesterreich und Sardinien, welchem Staat gegenüber der „verblendete Ehrgeiz und der persönliche Groll" des Fürsten v. Schwarzenberg sich schadlos zu halten suche für seine vor Rußland erlittene Demüthigung. Die zweite Frage sey Ungarn. Diese bespricht der Globe neuerdings in dem gegen Oesterreich gehässigen Tone, wovon wir schon eine Probe gegeben. Andererseits scheint das Chronicle, bisher auch ein Parteigänger für Ungarn, gleich der Times einzulenken. Es frage sich, sagt es, nicht darum ob die österreichische Regierung da und dort gefehlt habe, ob Kossuth ein noch besserer Agitator sey als weiland O'Connell, ob Jellachich ein Feldherrentalent oder ein „leerer Prahlhans" (braggart. So hatte ihn vor einiger Zeit der Globe genannt), sondern zu allermeist darum: ob eine Zertrümmerung des österreichischen Kaiserstaats im Interesse Europa's wünschenswerth sey. Da werde jeder unbefangene Staatsmann, jeder denkende Politiker entschieden mit Nein antworten.

Frankreich.

Paris, 16 Jul.

Das im Moniteur erschienene Decret durch welches der General de Lamoricière in temporärer Sendung zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland ernannt wird, ist vom 13 Jul. Man scheint den Posten, der nothwendig ein militärischer seyn muß, anfangs dem General Changarnier angetragen zu haben der sich, wie der National boshaft erzählt, folgendermaßen vernehmen ließ: „Ich mache mich anheischig, wenn es seyn muß, Nikolaus und seine Russen zu schlagen, und die Oesterreicher nehme ich noch in Kauf, (!) aber ich mag nicht mit ihm unterhandeln. Frankreich kann mich nicht entbehren. Schlagt Lamoricière vor. Er brennt vor Verlangen mit dem Prinzen und mit Barrot seinen Frieden zu machen. Er wird annehmen, und seine Abreise wird keine Lücke lassen." Dieß seyen, setzt das demokratische Blatt hinzu, zwar für den ehemaligen Minister Cavaignacs keine schmeichelhaften Worte gewesen, sie hätten aber die politische Versöhnung herbeigeführt.

Ein Tagsbefehl des Generals Oudinot, der in Rom am 5 Jul. bekannt gemacht wurde, bestimmt daß die regulären römischen Truppen welche der französischen Behörde ihre Unterwerfung und Mitwirkung anbieten, als verbündete Truppen betrachtet werden. Französische Officiere sind mit Reorganisation dieser Truppen beauftragt. Die andern Corps werden aufgelöst. Oberst Espivent, Adjutant des Generals Oudinot, ist bereits von Paris wieder abgereist, er ist Ueberbringer von Belohnungen an diejenigen Militärs welche sich bei der Belagerung ausgezeichnet haben. Uebrigens wird die Nachricht von Auflösung des Alpenheers jetzt im Moniteur de l'Armée, also officiell widerrufen. Dieses Heer behält seine Infanterie- und Cavallerie-Divisionen mit den dazu gehörigen Truppen des Genie und der Artillerie, und nur eine dieser Divisionen, die fünfte, hat eine Bewegung nach dem Departement des Oberrheins gemacht. Die Artillerieresserve, die Parks der Artillerie und des Genie haben keine Veränderung erlitten, und wenn die Nöthigungen der Politik es erforderten, wäre das Alpenheer noch immer in solcher Verfassung um sich in sehr wenigen Tagen auf irgendeinem Punkt der Ostgränze zu versammeln.

Heute saß die gesetzgebende Versammlung wieder, aber nur ganz kurz. Es handelte sich darum daß Hr. Sauteyra den Justizminister über einige Ernennungen in der Magistratur zur Rede stellen wollte. Er behauptete nämlich bei den letzten Wahlen hätten Magistrate, um wählbar zu seyn, zum Schein ihre Entlassung genommen und seyen nachher wieder eingesetzt worden. Hr. Odilon-Barrot versicherte daß alle Ernennungen bloß mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl geschehen, daß er nur dem allgemeinen Wunsch nachgegeben wenn er Männer welche der Magistratur seit 15 oder 20 Jahren zur Ehre gereichen, ihren Stellen erhalten habe. Man möchte, bat er, die Lage der Staatsgewalt, die ohnehin von Schwierigkeiten umgeben sey, nicht noch peinlicher machen. Die Versammlung beruhigte sich hiebei. Dann wurden Anträge über den Anbau der Gemeindegüter, die Verlängerung der Industrie-Ausstellung, die Beschränkung der präventiven Haft vorgelegt, ferner ein neues Requisitorium gegen drei Repräsentanten, die HH. Commissaire, Cantagrel und König, und es sollte die Discussion über die Amnestiefrage eröffnet werden, als Hr. Charras, der Urheber des Antrags, erklärte derselbe sey vom 2 Jun. und er nehme ihn in Betracht der seitdem eingetretenen Ereignisse zurück. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und man ging auseinander. Diese inhaltlosen Sitzungen machen es immer wahrscheinlicher daß die Versammlung sich in nächster Zeit vertagen wird.

Das Schreiben des Socialistenchefs hat indirect eine Antwort des Präsidenten L. Bonaparte hervorgerufen. Sie ist enthalten in einem Brief des Hrn. v. Bassano an Hrn. Proudhon vom 13 Jul., und wird in der „Presse" mitgetheilt mit der Bemerkung: es sey sehr zu zweifeln ob Hr. L. N. Bonaparte sehr zufrieden sey mit der Rolle welche ihn dieser Brief spielen lasse, und ob die Loyalität seines Charakters sich nicht dawider empöre. Denn am 26 Sept. aus London ankommen und nichts eiligeres zu thun haben als in demselben Augenblick Hrn. Proudhon von Straße zu Straße zu verfolgen, zuerst in seiner Wohnung in der Rue Mazarine, hernach in den Bureaux seines Journals, dann bei Hrn. v. Girardin in der Rue de Chaillot, endlich diesen Hrn. Proudhon, den man nicht kennt, den man von dieser Entführung und dieser Conferenz nicht voraus benachrichtigt, in aller Hast nach dem Boulevard des Italiens führen zu lassen, bloß um ihn in eine Falle zu locken, sein Vertrauen zu gewinnen, zu täuschen und sich dessen zu rühmen — eine solche Darstellung scheint der „Presse" so unglaublich daß sie aus Achtung für den Namen des Kaisers Napoleon nicht glauben will daß der Erbe seines Namens die moralische Verantwortlichkeit dafür übernehme. Die Erklärung jener Zusammenkunft im Brief des Hrn. v. Bassano ist diese: „Die Bergpartei vereinigte eben so kecke als für den Erwählten (bei den Nachwahlen) des Septembers gefährliche Leute. Durch den von Ihnen repräsentirten Socialismus wurde eine zahlreiche und mächtige Bevölkerung irregeführt. Sich halten an die Rathschläge des Hrn. Joly, des Vaters, den Sie für den Mandatar des Hrn. Ledru-Rollin, des Chefs der Bergpartei, ausgeben, war der weiseste Leitfaden für L. Bonaparte's Ankunft in der Versammlung. Diese Rathschläge wurden pünktlich befolgt. Unsere Zustimmung zu erhalten um jede Kundthuung zu verhindern deren Farbe den Thouret'schen Antrag (in Betreff der Verbannung) wieder hätte zum Vorschein bringen können, war gleichmäßig ein Bedürfniß das Sie begriffen zu haben scheinen. Thatsache ist daß der Repräsentant L. Bonaparte seine auf allen andern Bänken unerwartete Ankunft von der Bergpartei mit Jubel begrüßt sah, und daß wir zu discret sind um Sie nach der Verwendung Ihrer Zeit zu fragen von dem Augenblick wo Sie von dem Boulevard des Italiens fortgegangen bis zu der späten Stunde wo Sie in der Versammlung erschienen sind . . . Sey es mir nun erlaubt einige Ungenauigkeiten in Ihrem Bericht über die Zusammenkunft zu widerlegen und einige Vergeßlichkeiten von Ihrer Seite zu ergänzen. Ich war bei der Unterredung anwesend, und berufe mich, wie Sie, auf mein Notizenbuch. Finanzsachen waren der einzige Gegenstand der Collectivfragen die Sie und Hr. Joly der Vater an den Prinzen L. N. Bonaparte gerichtet haben, besonders in Bezug auf die Salzsteuer und die droits réunis, und Sie haben sich, mein Herr, bei Entwicklung Ihrer Theorien über diese Materie mit ebensoviel Gewandtheit als Mäßigung geäußert. Was ich behaupten kann, und ich zweifle nicht daß das Gedächtniß eines meiner anwesenden Freunde, daß dasjenige der HH. Joly und Schmelz nicht mit dem meinigen übereinstimme, das ist daß Ihre Erinnerungen in Bezug auf die Fragen die Sie an den Prinzen wegen des Senatusconsultum von 1804 gerichtet hätten, unrichtig sind. Lassen Sie mich auch das Urtheil Ihres Notizenbuchs, wo es heißt: „„Kopf und Herz ritterlich; mehr erfüllt vom Ruhm seines Oheims als von starkem Ehrgeiz; übrigens mittelmäßiger Geist,"" in Parallele setzen mit einer frühern Stelle in Ihrem Brief: „„Hr. L. Bonaparte sprach wenig."" Erlauben Sie mir endlich Sie an etwas zu erinnern was mit Ihrem Notizenbuch nicht zusammentrifft, was aber mein Notizenbuch enthält: Nach dem Weggehen des Prinzen sagte zu uns Hr. Proudhon, der sich während der ganzen Unterredung dieses Prädicats bedient hatte: Er unterstütze uns so werden

Digitized by Google

wir Frankreichs Glück machen, und sein Ruhm wird noch größer seyn als der seines Oheims.“ Das merkwürdigste an der Geschichte ist daß der Prinz bei seinem ersten Wiedererscheinen in Frankreich die Socialisten aufgesucht, daß diese auf ihn Hoffnungen gebaut und daß schon damals zwischen Proudhon und Girardin Freundschaft bestanden hat. Wie scharfsinnig ist hier bewiesen daß der Prinz kein mittelmäßiger Geist seyn könne: er hat wenig gesprochen!

Schweiz.

Bern. Die eidgenössische Ztg. meldet: „Bis zum 14 hatte der Bundesrath auf sein Kreisschreiben vom 5, betreffend Aufnahme der badisch-pfälzischen Flüchtlinge, von allen Kantonen befriedigende Antwort erhalten. Außer Uri und Schwyz — die sich der Last entziehen zu können glaubten — sind alle Stände zur Aufnahme bereit, Unterwalden soll sogar welche verlangt haben. Die Gesammtzahl aller in der Schweiz anwesenden soll ziemlich genau 7000 betragen; die Angabe des „Erzählers“ von 12—14,000 war also jedenfalls übertrieben. — Die radicalen Blätter, deren Ohren bekanntlich bis in die Cabinette aller Potentaten reichen, wissen bereits daß die Preußen die Absicht haben eine Gränzsperre gegen die Schweiz anzuordnen. Wahrscheinlich um zu zeigen daß man sich davor nicht fürchte, hat der Hr. Divisionscommandant Gmür bereits eine Quasisperre verhängt, sein Divisionsbefehl vom 13 befiehlt den Verkehr der Gränzbewohner, soweit er sich nicht auf Geschäfte bezieht, in dem Sinne zu beschränken daß nicht berufslose Leute auf jenseitigem Gebiete Händel veranlassen (darüber sollen die Gränzwachtposten entscheiden!). Ferner ist allen fremden Militärs mit oder ohne Uniform das Betreten des Schweizerbodens verboten. Wenn nun die Preußen Gränzsperre wollen, so brauchen sie nur einen wörtlich gleichlautenden Armeebefehl zu erlassen, denn da jeder Schweizer Militär ist, so wird man ihn dann mit oder ohne Uniform zurückweisen. (Basl. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 16 Jul. 3proc. 53.60; 5proc. 87.60; Bankactien 2300; belg. 5proc. 92; 4½proc. 83½; 2½proc. 46; österr. Loose v. 1834 325; röm. 75; span. 3proc. 34½; piem. 850; St. Germain E.-B. 365; Vers. rechte 202.50; linke 171.25; Paris-Orleans 775; Rouen 547.50; Straßburg 358. 75; Nordbahn 427.50; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 365; Bordeaux 400; Tours-Nantes 307.50.

Amsterdam, 16 Jul. 2½proc. 51⅝; 3proc. 59¾; 4proc. 79¹⁵/₁₆; port. 5proc. 29⅝; Metall 5proc. 74⅝; Rrd. 12⁷/₁₆. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S. Curs auf Frankfurt 99½ 6 W.

Augsburg, 19 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84¼ B. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20rn 1 M. 84½ B. Triest 1 M. 84½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ G. Leipzig 1 M. 105⅝ B. London 1 M. 10.4 G., 2 M. 10.3 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 116⅝ B. Lyon 1 M. 116⅝ B. Marseille 1 M. 116⅝ B. Mailand 1 M. 60⅛ B. Genua 1 M. 62 G. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 19 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 88 G. Bankactien II. Sem. 550 B. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 18 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 76⅜; 4proc. 61½; 3proc. 45½; 2½proc. 40½; Bankact. 1089; 500fl.-Loose 130¼; 250fl.-Loose 80; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. —; 3½proc. Staatsschuldsch. 83¼; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal 45½ B.; Ludwigsh.-Verbach 74; württ. 4½proc. 92; 3½proc. 77⅝; bad. 5proc 94⅝; 3½proc. 75⅝; Lotto-Anleh. à 50 fl. 49½; 35fl.-Loose 27½; darmstädt. 5proc —; 4proc. 88¼; 3½proc. 80¼; 50fl.-Loose 68½ B.; 25fl.-Loose 22½; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 39¼; 40Thlr.-Loose 27⅞; nass. 5proc. 100¾; 3½proc. 84¼; 25fl.-Loose 21½; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94½, 91⅛; Taunusbahn 287; holl. Integr. 51⅝; span. innere Schuld 26⅝; Rrd. 17; poln. 300fl.-Loose 100½; 500fl.-Loose 74½; sard. 36Fr.-Loose 27¼; Disc. 1¼ B.

Wien, 17 Jul. Nachdem die Curse der Fonds und Bahnen im Anfang der Börse bedeutend (5proc. Met. bis 92½; Nordbahn bis 109) gewichen waren, erholten sie sich wieder und blieben fast zu den gestrigen Preisen begehrt. Devisen und Comptanten waren gesucht, doch wenig Veränderung in ihren Preisen. Die günstigen Nachrichten aus Ungarn bleiben ohne alle Wirkung auf den Stand der Fonds, da man an der Börse den ungarischen Krieg als bereits entschieden ansieht. Die heutige flaue Stimmung im Anfang dürfte in der Unterbrechung der Unterhandlungen mit Sardinien ihren Grund haben, doch erholten sich die Curse weil man im schlimmsten Fall des Wiederbeginns der Feindseligkeiten vom Siege unserer Waffen überzeugt ist. London 3 M. 12 fl. Goldagio 27, Silber 17½. Bankactien 1040—45, 5proc. Met. 93¹/₁₆–⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

An die Wähler in Deutschland bei der bevorstehenden Bildung neuer gesetzgebender Körper.

Wer ohne Vorurtheil und politische Leidenschaft in die jüngste verhängnißvolle Vergangenheit zurückblickt, und nach den Gründen forscht welche eine Reihe von allbekannten und allbeklagten trüben Ereignissen über das theure Vaterland heraufbeschworen haben, der wird sich nicht verschweigen daß in mangelhaften Begriffen über die Wichtigkeit der Wahl von Vertretern der Landes- und Volksinteressen einer jener Gründe gesucht werden muß.

Von einer allgemeinen und bessern Würdigung dieses Gegenstandes darf Deutschland sich eines der Mittel versprechen welche vieles gut zu machen haben.

Wen wählen? Das ist die Frage von deren richtiger Beantwortung theilweise das Geschick der deutschen Nation abhängt. Dieß mögen doch gewissenhaft und oft sich alle wiederholen die das köstliche Gut des Vertrauens zu schenken, alle die es zu empfangen haben!

Die Erfahrung der letzten fünf Jahresviertel lehrt daß bei den meisten Wahlen geistige Vorzüge und Talente entschieden, die mit Recht hochgeachtet werden, in der Gesetzgebung sich aber nur dann bewähren wenn sie mit gesunder Menschenkenntniß, mit reifer Erfahrung und praktischer Einsicht in die gemeinen Dinge des Lebens, in die materiellen Angelegenheiten des Volks gepaart sind. Die Wissenschaft und die Männer derselben in Ehren! Aber wir haben bei ihnen oft schmerzlich jene Erfahrung und Einsicht vermißt deren Mangel es großentheils beigemessen werden muß daß ein ungeheurer Aufwand an großen und edlen Kräften auch ohne Nutzen für diejenigen geblieben welche sich gegründete Hoffnung machten wenigstens die materielle Einheit Deutschlands zu Stande kommen zu sehen.

Deutsche Männer! Für welche gesetzgebende Körper und in welchen Theilen des Vaterlandes ihr auch zu wählen habt, leget vorzugsweise den Maßstab des praktischen Menschen an den Mann eurer Wahl; richtet euer Augenmerk nicht bloß auf die welche das Wissen und die Gabe haben gut und schön zu reden, wählet nicht allein solche Mitbürger welche von dem edeln Drange nach Freiheit, sondern auch solche die von der Sorge für ein gutes nationales Wirthschaftssystem beseelt sind, die da wissen daß die Axt im Haus des Volks den fremden Zimmermann erspart, welche mit der Wissenschaft auch Kenntniß von dem besitzen was Brod schafft.

Achtung vor fremdem Eigenthum, gute Sitten, Fleiß, Sparsamkeit und andere Tugenden welche die Nationen stark machen, sind von Alters her in Deutschland heimisch; unser Land ist von Gott gesegnet, eines der schönsten und blühendsten dieser Erde, leider aber auch in diesem Augenblick eines der schmerzenreichsten.

Soll den Folgen der traurigen uns umgebenden Zustände vorgebeugt werden, soll sich die kränkelnde vaterländische Gewerbspflanze zum blühenden fruchtbringenden Baum entfalten, so muß die Einheit auf dem Eckstein der nationalen Arbeit und der materiellen Bedürfnisse gegründet werden; so müssen sich die Volksvertreter vor allem die Förderung der materiellen Wohlfahrt ihres Vaterlandes angelegen seyn lassen. Diejenige Regierungsform ist die beste bei welcher das Volk in der kürzesten Zeit zur höchsten allgemeinen Wohlfahrt gelangt, die nicht ohne die größtmögliche Unabhängigkeit vom Ausland erreicht werden kann. Idealpolitiker und kosmopolitische Schwärmer, welche die gepriesene Zeit des erträumten Völkerfamilienglücks verkünden, können uns nicht frommen.

An euch, deutsche Wähler, ist es solche wohlmeinende, doch unpraktische Reformen von dem begonnenen, aber gewaltsam gestörten Bau der Einheit künftig fernzuhalten. Wir sagen euch nichts neues, wohl aber der Beherzigung jedes Redlichen werthes, wenn wir euch mahnen zum Heil unseres theures wunden Vaterlandes solche Männer zu wählen welche sich in der Schule der Erfahrung bewährt haben und in ihr groß geworden sind; Männer die den fleißigen Bauer und Bürgersmann nicht bloß vom Hörensagen kennen; Männer welche den großen Nahrungsproceß der Nation belauscht, und Kenntniß von den Bedingungen wachsenden Reichthums haben, ohne deren Erfüllung Freiheit und Recht ewig gefährdet bleiben.

Der engere Ausschuß des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze vaterländischer Arbeit.

Den Wahlmännern zum bayerischen Landtag mitgetheilt durch den Generalagenten des Allgemeinen Deutschen Vereins zum Schutz der vaterländischen Arbeit

Dr. v. Kerstorf, in Augsburg.

[2436—37]

Gabriele an Amelie!

Gabriele benachrichtigt ihre Schwester **Amelie** daß sie aus Besorgniß für den Herrn, den sie im Monat Februar 1848 als Taufpathe ihres 5ten Kindes bei sich gesehen, ihre Schwester Amelie in der ersten Hälfte des nächsten August-Monats besuchen wolle, wo sie diesen ihr sehr theuern Herrn ganz gewiß zu treffen wünscht.

Digitized by Google

Kunstbericht aus München.

*** **München**, 16 Jul. In der königlichen Erzgießerei herrscht nach wie vor große Thätigkeit. Unter den zuletzt vollendeten Werken ist die Reiterstatue Kaisers Franz I zu nennen, welche die Stadt Prag dem Andenken ihres allverehrten Monarchen widmet. Das Modell ist von dem Prager Bildhauer Max; die Statue nicht viel über Lebensgröße, im Kaiserornat, würdig und ernst, doch ohne den Zwang den die feierliche Tracht fest gebietet. Ihre Aufstellung ist wohl in Folge der politischen Bewegungen, die den Namen des Kaisers Franz in einige Ferne gerückt, bis jetzt unterblieben. Dagegen ist die Statue des Herzogs Berthold von Zähringen, die Arbeit eines mir unbekannten Schweizer Künstlers, bereits vor einigen Wochen von dem Inspector unserer Gießerei, H. Miller, in Bern aufgerichtet worden. Nahe der Vollendung ist die Statue des Tonkünstlers Orlando di Lasso, nach dem Modell von Professor Widnmann, sie wird ihre Stelle neben der von Gluck auf dem Odeonplatz finden, ein Geschenk des Königs Ludwig an die Stadt München. Gleicherweise wird die letzte Hand angelegt an den Koloß der Bavaria; denn er wird, wenn nicht unvorgesehene Ereignisse es unmöglich machen, im nächsten Jahr — 1850 — auf der Höhe der Theresienwiese aufgerichtet werden. Bereits wird an dem gewaltigen Postament und der Stiege die ins Innere der Statue führen soll, gebaut. Auch die Ruhmeshalle selbst, davon der Koloß den Mittelpunkt bildet, nähert sich der Vollendung, und so werden wir bald in der mannichfachen Reihe unserer neuen Baudenkmale auch ein in Bezug auf alle Einzelheiten sehr vollkommenes Beispiel der vollkommensten aller Bauformen sehen. Unter den Händen der Ciseleure in der Erzgießerei befindet sich auch noch die Erzstatue des verstorbenen Herzogs Ernst von Coburg, welche sein Sohn und Nachfolger in seiner Residenz errichten läßt. Das Modell ist die letzte Arbeit L. Schwanthalers, und schon darum von großem Interesse. Nächstdem ist das zweite Löwenpaar in der Arbeit, das (mit dem ersten, bereits vollendeten) vor dem Triumphwagen der (gleichfalls in Angriff genommenen) Bavaria auf der Plattform des Siegesthores in München zu stehen kommen wird. Dieses selbst naht mit raschen Schritten seiner Vollendung. Die obern Gerüste sind schon abgetragen und die Sculpturen (Victorien) an den Pilastern in der Höhe sichtbar. Ueberhaupt ist, wie Sie sehen, der Genius der deutschen Kunst noch immer wach: König Ludwig hat sich von der Krone, aber nicht von der Begeisterung die ihr einen Werth für seine Seele gab, geschieden. Selbst für die Befreiungshalle in Kelheim wird in den Steinbrüchen und Bildhauerwerkstätten in seinem Auftrag fortgearbeitet.*) Wie schmerzlich dagegen ist der Eindruck den die schöne Ehrenstatue Herders macht, die seit zwei Jahren in der Erzgießerei steht und auf das belebende Wort aus Weimar wartet, das sie zur Auferstehung in Erz rufen soll. Die nöthige Summe ist bis auf etwa 1000 fl. beisammen und Weimar mit Hof und Bürgerschaft sollte dem Andenken Herders gegenüber dazu keine Mittel wissen, während nichts natürlicher wäre als daß man dort nicht allein Herder, sondern mit ihm Goethe, Schiller und Wieland nebst Karl August und Amalia ein Denkmal errichtete zum Zeugniß vor Deutschland und der Welt daß man sich seines größten Ruhmes, seines schönsten Glückes wohl bewußt wäre. Vielleicht weckt Goethe's hundertjähriger Geburtstag irgendeinen begeisternden Gedanken der zur That werden möge!

*) Auch in dem Dom zu Speyer. Als die mit den dortigen Frescobildern beauftragten Künstler wegen des Aufstands in der Pfalz zurückkehrten, rief Ihnen König Ludwig zu: Kehren Sie zurück, lassen Sie sich durch nichts irre machen; das ist alles vorübergehend; die Kunst bleibt.

Württembergische Briefe.

II.

♀ Der Kampf um politische Freiheit bot in Württemberg vor der Märzrevolution fast ganz dasselbe Bild dar wie in den übrigen kleinern deutschen Staaten. Es war dasselbe vergebliche Abmühen der Kammeropposition die wichtigsten Zeitforderungen durchzusetzen, solange Preußen der Trabant der österreichischen Politik war und beide Großstaaten den Bundestag zu einer Oberpolizeibehörde machten. Nur daß diese modernen Ideen des freien Rechts- und Volksstaats bei uns weniger in die Mittelclassen eingedrungen, mehr Eigenthum eines kleinern Kreises von Gebildeten geblieben waren und auch der Regierung gegenüber mit weniger Talent und Erfolg geltend gemacht wurden als im benachbarten Baden. Allein dennoch hatten jene Forderungen einer freien Presse, des Vereinsrechts, des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens, der Gleichheit vor dem Gesetz, der Religionsfreiheit, der Ablösung der Grundlasten von Jahr zu Jahr eine immer unbestrittenere Herrschaft in den Köpfen aller Gebildeten erlangt, so daß auch die Bureaukratie selbst bis in ihre höchsten Stufen sich ihrer Anerkennung nicht mehr entziehen konnte, und die öffentliche Meinung in Bezug auf diese Fragen einem hochgeschwollenen Strome glich der das Niveau der entgegenstehenden Dämme bereits erreicht hat. Wenn aber Württemberg hierin mit den übrigen Staaten die allgemeinen Gebrechen der vormärzlichen Zeit, den Scheinconstitutionalismus und die Bureaukratie theilte, so zeichnete sich doch die Regierung vor vielen andern durch einen sehr geordneten Haushalt, durch eine rechtliche und sorgfältige Verwaltung und einen achtbaren Beamtenstand aus. Die Zustände waren keineswegs, wie man es später darstellte, so verzweifelt und unerträglich daß ein gewaltsamer Umsturz erwartet werden konnte. Die wichtigsten Mängel unseres öffentlichen Lebens, wie z. B. der einer nationalen Einheit, wurden nur von wenigen Gebildeten empfunden. So war es denn auch mit der Märzbewegung wie wenn man mit aller Gewalt auf eine nur angelehnte Thüre einrennt; die früheren Forderungen waren alle auf den ersten Anlauf vollständig errungen; wiewohl sie für ein im ganzen doch noch politisch ungebildetes Volk folgenreich und schwerverdaulich genug waren; und die Bewegung stürzte alsbald sinn- und maßlos über jene Märzerrungenschaften hinaus nach einem ungekannten und nebelhaften Ziele hin. Wenn sich dieß nun auch in andern Staaten ähnlich oder gleich verhalten haben mochte, so war es Ein Punkt der dieser Bewegung in Württemberg von Anfang an einen ernsteren und gefährlicheren Charakter gab als anderwärts — die socialen und volkswirthschaftlichen Zustände des Landes. Es war oben schon von den vielen kleinen Landstädten die Rede die eine württembergische Eigenthümlichkeit sind. Wir haben deren etwa 130, jede mit ein paar hundert kleiner Handwerker und Gewerbtreibender, die in jährlich noch wachsender Zahl sich als Concurrenten nebeneinander anhäufen, fast immer ohne Gesellen und Lehrlinge eine nur mangelhaft erlernte, bei seltener Uebung halb vergessene Kunst ausüben. Die Bevölkerung nahm schon längst in größerem Maßstab zu als die Erwerbsquellen; für den Ackerbau sind in dem dichtbevölkerten Lande trotz der großen und steigenden Güterzerstückelung der Hände zu viel; Fabriken und neue Erwerbszweige kamen nur langsam und nicht im angemessenen Verhältniß auf, und drückten doch zugleich auch wieder auf handarbeitliche Gewerbe; dabei bestand, neben großer Schwierigkeit einen das Auskommen sichernden Beruf zu wählen, eine allzugroße Leichtigkeit sich niederzulassen, eine Familie zu gründen und im Nothfall auf Kosten der Gemeinde zu unterhalten. Am meisten drängte sich die Concurrenz auf die kleinen Handwerke in den Städten zusammen; der alte Spruch von dem goldnen Boden des Handwerks hat bei uns noch mehr als anderwärts seine Wahrheit längst verloren. Daß dieser ökonomische Verfall auch mit einem sittlichen Hand in Hand ging, daß Leichtsinn, Genußsucht, Angewöhnung an früher nicht gekannte Bedürfnisse, ein allgemeiner Verfall der Zucht und Sitte sich dazu gesellten ist eine ebenso unläugbare als in der Natur der Dinge begründete Thatsache. Die mittelmäßigen Ernten in den Vierzigerjahren brachten das Uebel in einem bedrohlichen und erschreckenden Maße auf einmal zum Ausbruch. Die Gantlisten wuchsen auf eine früher unerhörte Länge an, und die Zahl der jährlich in ihrem Besitz zurückkommenden Familien überstieg weitaus die der vorwärtskommenden. Es kann niemand mehr die Augen davor verschließen, es ist eine unzweifelhafte traurige Wahrheit daß wir in Württemberg an vielen Orten ein ländliches, überall aber ein städtisches Proletariat haben, daß gerade in demselben Zeitpunkt in welchem der Mittelstand zur Herrschaft kommen und der politische Schwerpunkt des Staats werden sollte, eben dieser Mittelstand an einer ökonomischen und sittlichen Krankheit leidet, an Zahl, Bildung und bürgerlicher Tugend mehr gesunken als gewachsen ist. Die Menge derer welche bei einem Umsturz nichts verlieren konnten oder nichts verlieren zu können glaubten, zeigte sich über Erwarten groß; sie bildete, besonders in den kleinen Städten, neben der aufgeregten Jugend das bequeme Werkzeug in den Händen junger Advocaten, Litteraten, Schreiber, Schulmeister und ehrgeiziger Beamten; sie füllte die Volksvereine an, sie unterzeichnete was ihnen von Adressen und Petitionen vorgelegt wurde, sie ließ sich von Tag zu Tag tiefer in all den politischen Wahnsinn hineinsteigern der in dem letzten Jahr in Württemberg geherrscht hat; sie schüchterte die ohnedieß meistens zaghafte, unorganisirte, mit dem Wind segelnde Bourgeoisie ein. Die Bewegung nahm, in den Grundlagen auf die sie gestützt war, bald einen ziemlich communistischen Charakter an. Unter Republik dachten sich die meisten nur die Herrschaft der Besitzlosen über die Besitzenden, Gütertheilung, Tilgung der Schuldbücher, unentgeltliche Aufhebung der Grundlasten u. s. w.

Digitized by Google

Alles dieß zusammen macht es erklärlich daß in der Märzbewegung vorigen Jahrs das Gefühl bedrohlicher, innerer, unhaltbarer Zustände aus den verschiedenartigsten Beweggründen sich schnell allgemein geltend machte, daß sich die öffentliche Meinung zunächst mit einer Art von verzweifelnder Hingebung der Nationalversammlung zuwendete, von ihr eine Rettung vom Verderben, ein Wegräumen aller socialen und politischen Mißstände, eine im einzelnen allen nur nebelhaft vorschwebende Neugestaltung aller Dinge erwartete, und als dieß Unmögliche nicht geleistet wurde, der Mehrheit jener Versammlung alle Schuld an allem was jeden drückte zuschob, und nur noch von einem Sieg der radicalen Partei im Land und im Reich das Heil hoffte. Im Innern äußerte sich das Bewußtseyn der ökonomischen Bedrängniß darin daß man mit Verkennung der wahren und wichtigsten Ursachen unbedeutendere oder Scheinursachen mit blindem Eifer, mit den übertriebensten Erwartungen verfolgte. In keinem Land war im letzten Jahr soviel von Civilliste, Apanagen, Pensionen und Besoldungen die Rede wie bei uns; die Kammer verwendete mit einem lächerlichen Sparfieber ganze Sitzungen (von denen jede 600 fl. an Diäten kostete) zu einem kleinlichen Gezänke über viel kleinere Summen, über die Frage ob die Verwaltung des Irrenhauses ihren Milchbedarf von andern kaufen oder selber Kühe halten soll und ähnliches. Ersparnisse im Staatshaushalt war das große Losungswort, während täglich Tausende die diese Forderung am lautesten erhoben, den Tag statt bei der Arbeit in den Schenken, in Vereinen und Volksversammlungen verbrachten, während im Großen Hunderttausende aus öffentlichen und Privatmitteln für eine ganz zwecklose sogenannte Volksbewaffnung verschleudert wurden. Von einzelnen Gesetzen und Verwaltungsmaßregeln, von Schutzzöllen, von veränderter Besteuerung hegte man die maßlosesten Erwartungen für den gesunkenen Wohlstand, indeß die einzig wahren und wirksamen Mittel ein Volk reich zu machen — Fleiß, Bildung, Mäßigkeit — mit jedem Tage mehr schwanden.

Soviel ist wahr und muß für die Beurtheilung unserer Zustände unverrückt im Auge gehalten werden: sociale Gebrechen, sowohl ökonomischer als moralischer Art, liegen vor uns, sind, auch wenn die Gefahr eines Umsturzes jetzt beseitigt seyn sollte, vor allem andern zu berücksichtigen; sie haben an der Stimmung und Bewegung des verflossenen Jahres mehr Antheil gehabt als in irgendeinem der andern deutschen Länder; sie haben ihren Sitz vorzugsweise in den Landstädten, weniger auf dem Lande; ihre Ursachen liegen zum größten Theil in Umständen welche von der Form der Staatsverfassung, ja überhaupt von aller Einwirkung der Staatsgewalt unabhängig sind. Die ungleichartige Zusammensetzung des Staats aber, von der ich im ersten Brief gesprochen, und diese socialen Uebelstände sind die zwei größten Schwierigkeiten und Gefahren die jedem Regimente in Württemberg, sey es welches es wolle, entgegenstehen.

Enthüllungen über Rußlands Politik in den deutsch-dänischen Händeln.

Z **Frankfurt**, 14 Jul. In einem Petersburger Schreiben vom 27 Mai wird Ihnen die Politik welche Rußland in Betreff der schleswig-holsteinischen Frage innegehalten, auseinandergesetzt — es ist danach eine Politik der Friedfertigkeit und des wärmsten Interesses für Deutschland gewesen und soll selbst jetzt noch eine solche seyn. Es wird sogar die Behauptung darin aufgestellt daß Rußland Dänemark ernstlich abgerathen habe den Waffenstillstand zu kündigen, und daß der Kaiser, da dieß doch geschehen, Dänemark jede Hülfe zu leisten verweigert habe, daß aber nachdem die Dänen sich bloß in der Defensive hielten, diese Stimmung des Kaisers sich geändert. Wir glauben auch ein wenig mit diesen Verhältnissen bekannt zu seyn, und wollen zunächst der so festen und mit wohlunterrichteter Miene gemachten Behauptung daß Rußland Dänemark die Kündigung des Waffenstillstands abgerathen habe für eine Unwahrheit erklären. Wir können dieß mit Bestimmtheit thun, weil wir selbst den Auszug aus einer nach Kopenhagen gesandten Depesche gesehen haben, worin Dänemark gerathen wurde den Waffenstillstand zu kündigen. Dieß wurde dadurch motivirt daß Dänemark nur seinem Rechte gemäß handeln und daß eine Kündigung nur Vortheil bringen könne, weil sie Deutschland in Verlegenheit setzen werde.

Betrachtet man im allgemeinen diese von warmem Interesse für Deutschland geleitete Politik Rußlands in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit, so hat sich dabei eine diplomatische Feinheit des Petersburger Cabinets bewährt welche man auch Verschmitztheit nennen könnte, und diese Feinheit ist angewandt worden um Deutschland soviel möglich zu schaden.

Im vorigen Sommer wandte sich Dänemark an Rußland um Hülfe. Es erhielt die Antwort: wenn Rußland gegenwärtig Dänemark Hülfe leiste, so werde es dessen Sache nur verschlimmern. Rußland hatte damals in ganz Europa kein Cabinet welches ihm befreundet war, und ein entschiedenes Auftreten für Dänemark würde damals für Rußland eine empfindliche — mindestens diplomatische — Niederlage zur Folge gehabt haben. Rußland rieth daher Dänemark an die Angelegenheit hinzuziehen und versprach demselben für die Zukunft allen Vorschub. Während des Sommers suchte Rußland nur dahin zu wirken daß die Angelegenheit nicht erledigt würde. Es protestirte z. B. gegen den englischen Vermittlungsvorschlag, wonach die Bevölkerung Schleswigs abstimmen sollte ob sie zu Deutschland oder Dänemark gehören wolle. Es motivirte diesen Protest dadurch daß eine solche Abstimmung von nachtheiliger Consequenz seyn, und ferner daß Deutschland durch den Besitz der schleswigschen Küsten eine Seemacht werden werde.

Schweden beging im vorigen Sommer die große Thorheit wenigstens den Schein einer feindseligen Haltung gegen Deutschland anzunehmen. Rußland hatte das seinige in Stockholm gethan um Schweden dazu zu bringen, es suchte dasselbe noch weiter und weiter zu treiben, bis man in Stockholm eben an dem Eifer Rußlands gewahr wurde welchen Fehler man begangen hatte. Es wäre dem Cabinet von St. Petersburg gerade recht gewesen wenn Schweden sich in einen Krieg mit seinem natürlichen Verbündeten gestürzt hätte.

Die eigentliche Thätigkeit Rußlands begann am Ende des vorigen Jahrs. Ueberall neigte sich das revolutionsmüde Europa wieder den alten Verhältnissen zu, Berlin und Wien waren nicht mehr unzugänglich für die Stimme des Petersburger Cabinets. Zunächst wurde auf Anrathen Rußlands in Dänemark das Casinoministerium entfernt. Dasselbe hatte einen volksthümlichen Ursprung, seine Hauptleiter waren Liberale, und endlich es wollte ja eine Theilung Schleswigs — eine Theilung wollte aber Rußland nicht, weil der Streit dadurch für alle Zukunft geendigt wäre. Das Novemberministerium folgte dem Casinoministerium.

Sogleich nachdem Rußland diese Sicherheit gegeben war, trat dasselbe mit dem Project der sogenannten Selbständigkeit Schleswigs in Berlin auf, ließ in London Dänemark dieselbe vorschlagen. Hiernach sollte Schleswig, ohne mit Dänemark organisch verbunden zu werden, von Holstein getrennt werden. Gab Deutschland dieß zu, so zog es sich den Rechtsboden unter den Füßen weg, und machte es für Rußland möglich — wenn der Rechtsgrund entfernt war — später auf eine Incorporation zu dringen. Indeß wurde im Januar d. J. diese Friedensbasis doch sowohl in Frankfurt als Berlin durchgesetzt. Rußland hatte sie so bezeichnet daß Schleswig zu Dänemark stehen solle wie Norwegen zu Schweden. Kaum war sie aber angenommen als Rußland im Februar durch geheime Denkschriften — die freilich doch später zur weitern Kunde gekommen sind — gegen diese Friedensbasis an geeignetem Orte protestirte. Es erklärte wenn Schleswig nicht Dänemark einverleibt werde, so werde das europäische Gleichgewicht zerstört. Es forderte daß Armee, Flotte, Zoll, Finanzen ꝛc. zwischen Dänemark und Schleswig gemeinschaftlich seyn müßten. Gleichfalls im Februar kündigte Dänemark den Waffenstillstand. Wir haben schon gesagt: auf ausdrücklichen formellen Rath Rußlands. Ferner trat Dänemark plötzlich mit Forderungen hervor welche die von ihm selbst aufgestellte Basis der Selbständigkeit zerstörten, es forderte die Incorporation Schleswigs. Rußland ließ durch seine Gesandten die Aufkündigung des Waffenstillstandes überall laut und offen mißbilligen, sie mußten erklären daß Rußland Dänemark auf das dringendste von dieser Kündigung abgerathen habe, indeß Dänemark sey eine selbständige Macht, der Rußland nur rathen könne. Ferner wurde natürlich, wenn auch weniger bestimmt, erklärt daß Rußland die über die Friedensbasis hinausgehenden Forderungen Dänemarks nicht billige.

Wir wollen dieß Stück aus der alten Cabinetspolitik noch vervollständigen. Im ferneren Verlauf der Verhandlungen trat Dänemark noch mit einer weiteren Forderung auf, es verlangte die Anerkennung der dänischen Erbfolge für Schleswig. In den obenerwähnten Denkschriften hatte Rußland erklärt die Erbfolge dürfe nicht in die Verhandlungen hineingezogen werden. Es würde dieß, so meinte Rußland, eine Indelicatesse gegen Se. k. Maj. von Dänemark seyn. Man könnte versucht seyn zu meinen daß also Dänemark hier einmal gegen den Willen Rußlands gehandelt habe? Indeß als England mit Ernst die Zurücknahme dieser Forderung verlangte, erklärte Dänemark: es habe sich gegen Rußland verbindlich gemacht dieselbe nicht zurückzunehmen.

Zu diesem Verfahren braucht man nicht erst einen Commentar zu schreiben. Hinzufügen wollen wir nur daß auch nach dem Ausbruch des Kriegs Rußland in ähnlicher Weise verfahren ist wie vor dem Ausbruch desselben, daß es fortwährend zu gleicher Zeit in der freundschaftlichsten Weise das Friedenswerk — welches die deutsche Politik auf lange Zeit brandmarken wird — befördert und zu gleicher Zeit Dänemark gute Rathschläge gegeben hat, welche die Verhandlungen in Berlin jetzt schon in den zweiten Monat verlängern. Diese Verhältnisse sind indessen zu naheliegend, als daß ihr Detail hier gegeben werden könnte.

Digitized by Google

Nur eine Bemerkung erlauben Sie mir noch. Als der März des vorigen Jahrs auch die Schleswig-Holsteiner von der dänischen Unterdrückung befreite, erklärte die Allg. Zeitg. daß die Verhältnisse Deutschlands zu Rußland dadurch noch schwieriger würden und ein Krieg schwer zu vermeiden seyn werde. Sie betrachteten dabei als sich von selbst verstehend daß die Rechte Schleswig-Holsteins zur Anerkennung gebracht werden würden. Die Sache hat sich jetzt anders gestaltet; Deutschland ist mit Rußland im festen Frieden, ja Rußland hilft sogar einer deutschen Macht mit seiner ganzen Kriegsstärke. Aber andererseits noch ist von einer Aufrechthaltung der Rechte Deutschlands auf Schleswig-Holstein nur mehr bei Ideologen die Rede; fügen wir hinzu es liegt zugleich das ersehnte Werk der Wiederherstellung Deutschlands in Trümmern geschlagen, und statt der Siege über russische Heere feiert man in Berlin Siege über Deutsche. Ich glaube indessen Ihre damalige Ansicht ist dadurch nur bestätigt. Wenn die innere Freiheit Deutschlands gesichert, seine Einheit als Ein Staat hergestellt, seine Rechte Dänemark gegenüber durchgeführt werden sollen, so ist ein Krieg mit Rußland nicht zu vermeiden.

Russische Briefe.

IV.

* **Warschau**, 11 Jul. Der Kaiser ist nun doch auf wenigstens acht, höchstens vierzehn Tage nach Petersburg gereist, und zwar nicht zu seinem eigenen, sondern zum Geburtstage der Kaiserin, der am 13 neuen Styls gefeiert wird. Die Nachrichten von unsern verschiedenen Corps in Ungarn lauten, die officiellen wie die privaten, so günstig daß eine solche Abwesenheit des Kaisers auf einige Zeit aus Warschau keinerlei Verzögerung in der Centralisation unserer diplomatischen wie kriegerischen Verhältnisse herbeiführen wird. Dessenungeachtet wird er wiederkommen, und Warschau dürfte für die nächste Zukunft eine ganz bestimmte Bedeutung in der politischen Welt gewinnen. Die unmittelbare Verbindung mit Berlin und Wien durch die Eisenbahn über Mislowitz ist bei dem gegenwärtig mit so furchtbarer Schnelle vorschreitenden Gange der Begebenheiten ein zu großer Vortheil, als daß die größere Bequemlichkeit für die Person und die ganze Umgebung des Kaisers dagegen in Betracht kommen könnte. Ueberdieß zeigt sich hier seit dem Aufenthalt des Kaisers ein mächtiger Umschwung in der Gesinnung der Masse des Volkes für den Kaiser, und bewährt es sich nur aufs neue daß der Kaiser fast jeden gewinnt den er gewinnen will.

Der Kaiser hat sich vor seiner Abreise bereit erklärt den General Lamoricière als französischen Gesandten zu empfangen, und diese Nachricht muß für das in Geburtswehen liegende Deutschland eine große Wichtigkeit haben. Was General Le-Flô nicht erreichen konnte, das wird General Lamoricière ohne Zweifel erreichen — ein offenes, auf gegenseitiger Unterstützung beruhendes Einverständniß. Die Ansichten des Kaisers haben sich in demselben Maß über Louis Bonaparte geändert wie die aller europäischen Cabinette, die aus den Wahlurnen zur Präsidentschaft der jungen brausenden Republik auch die Marschordre gegen den Rhein hervorgehen zu sehen fürchteten. Seit der entschiedenen Niederlage der Bergpartei und der Verjagung Ledru-Rollins mit seinem Anhang sehen wir dort sich etwas einer Regierung ähnliches entwickeln: zur Vernunft gekommene frühere Oppositionsführer als Minister und, was sehr wesentlich für die Ruhe Europa's ist, seit der militärisch ungeschickten Expedition nach Rom kein so unbedingtes Vertrauen mehr in die absolute Sieghaftigkeit einer französischen Armee wo sie nur zu erscheinen geruht. Diese Dinge zusammengenommen sind wohl geeignet ein vernünftiges Verhältniß zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Staaten herbeizuführen, und die Aufnahme Lamoricière's als officieller Vertreter der Republik ist der erste Schritt dazu, weil ihm nothwendigerweise eine gleiche Verständigung mit Oesterreich folgen wird, dieser Verständigung aber die Ordnung der italienischen Verhältnisse sich anschließen muß. Sehr neugierig sind wir hier wie Preußen sich gegen diese neue Stellung Frankreichs zu Rußland benehmen wird? General Lamoricière muß auf seiner Reise nach Warschau Berlin berühren, und wird sich hoffentlich dort einige Zeit aufhalten. Möglich daß dort die Anwesenheit des Generals ebenso ungern gesehen wird als vor zwölf Jahren die Anwesenheit der Herzoge von Orleans und Nemours in Berlin bei uns in Petersburg betrachtet wurde. Damals glaubten wir eine Annäherung Preußens an Frankreich zu erkennen, und begriffen den alten König von Preußen nicht der aus Besorgniß vor augenblicklicher Unannehmlichkeit ein Princip aufgab. Jetzt begreift Preußen vielleicht den Kaiser nicht, obgleich dieser nur seinem Princip treu bleibt. „Ich begreife eine monarchische Regierung wie ich eine Republik begreife, aber eine constitutionelle Monarchie auf andern Grundlagen als die englische begreife ich nicht, denn sie ist eine Lüge!" Das sind die Worte die Custine schon von ihm gehört hat, und die uns längst als das politische Glaubensbekenntniß des Kaisers bekannt sind. *) Auch der jetzige Schritt des Kaisers entspricht nur dieser Ueberzeugung. Solange die Republik in Frankreich schwankte und nirgends in der Regierung einen Schwerpunkt fand, so lange wollte auch der Kaiser nichts von ihr wissen, und machte gegen Le-Flô die Bedingung: „erst Festigkeit und System in der Regierung, erst den kräftigen Willen der Umsturzpartei entgegenzutreten, dann Anerkennung Rußlands, nach der Anerkennung aber auch ein ehrliches Worthalten und kein Schwanken nach augenblicklichen Umständen." Louis Bonaparte hat sich offenbar durch den Takt mit dem er sich bis jetzt benommen, eine Achtung erworben die ihm niemand, absolut niemand bei seiner Wahl zum Präsidenten garantirt haben würde. Die Folgen dieser officiellen Annäherung Rußlands an Frankreich mögen sich die deutschen Ideologen, die noch gestern die Franzosen als ihre Freunde und Retter betrachteten, selbst ausmalen.

Daß unsere Truppen Debreczin besetzt haben, werden Sie vielleicht schon über Wien wissen. Ich gestehe daß uns diese Erfolge hier in Verwunderung setzen; wir haben sie so rasch nicht erwartet. Wir werden aber deßwegen keineswegs unvorsichtig werden und die Gegner gering schätzen. Man ist vielmehr fest entschlossen keine Schlacht einzugehen, wenn man nicht 100,000 Mann ausschließlich russischer Truppen beisammen hat. Für das kleine Panjutine'sche Corps bei den Haynau'schen Truppen ist Rußland nicht verantwortlich, denn dort stehen wir in dem Verhältniß von Hülfstruppen; aber die active Armee des Fürsten von Warschau mit ihren drei vollständigen Infanteriecorps steht selbständig in dem Verhältniß einer verbündeten Armee, und wird keinen so unbedachten Schritt thun wie ihn Oudinot vor Rom offenbar gethan hat. Wir verhehlen uns keinen Augenblick daß wir viel verlieren können, wenn wir einer Revolutionskraft gegenüber irgendetwas verlieren. Eben deßwegen ist man hier gar nicht zufrieden daß General Tschodajeff so rasch gegen Debreczin vorgegangen ist. Wir fühlen wohl daß er es gethan hat um den linken Flügel unserer Hauptarmee mit dem rechten des 5ten Infanteriecorps unter Lüders wenn nicht zu vereinigen, so doch anzunähern. In die Plane des Fürsten von Warschau passen dießmal aber keine Kosakenstückchen, denn alle Kraft und alle Aufmerksamkeit muß für den ersten wirklich entscheidenden Schlag aufgespart werden. Kossuth ist klug genug das ebenso gut zu merken als jeder andere einigermaßen Erfahrene, und es wundert mich daher gar nicht daß er diesem ersten Schlage so lange als möglich ausweichen will, um sich die günstigste Position zum Schlagen wählen zu können. Unsere Berichte klagen nirgends über schlechte oder auch nur unfreundliche Aufnahme bei den Massen. Jeder von dem Feindlichkeit oder offener Mißmuth zu erwarten wäre, verläßt die Gegenden wohin unsere Truppen kommen. Bei den ursprünglich slavischen Gegenden Ungarns ist uns dieses Entgegenkommen der Bevölkerung sogar unangenehm, weil die Idee des Panslavismus für Rußland einst ebenso lästig werden kann wie die Idee des einigen Deutschlands für die bisher historisch berechtigten Einzelstaaten dieses Landes. Vor allen Dingen müssen wir daher vermeiden bis zu der croatischen Region vorzudringen, weil dort der Zündstoff für diese Idee liegt, nicht in Böhmen, obgleich dort am meisten darüber geschrieben und gesprochen wird. Vorderhand schützt uns die Persönlichkeit des Ban Jellachich noch vor einer zu prononcirten Sympathie. Wenn aber nicht alles trügt, so wird die Zukunft für diesen energischen Charakter eine andere Stellung haben als die particulär croatische Popularität, und dann werden die jetzt dort noch dunklen Gefühle einer „allgemeinen heiligen Mutter des Slavenstammes" sich deutlich genug in den Vordergrund stellen, wahrlich nicht zur Freude Rußlands, dem dabei eine ebenso peinliche und zweifelhafte Stellung auf-

*) Wer Custine nachlesen will, wird finden daß dieser (im elften Briefe) den Kaiser jene Ausnahme zu Gunsten Englands nicht machen läßt. Dort sagt der Czar: „Je conçois la république, c'est un gouvernement net et sincère, ou qui du moins peut l'être; je conçois la monarchie absolue, puisque je suis le chef d'un semblable ordre des choses, mais je ne conçois pas la monarchie représentative. C'est le gouvernement du mensonge, de la fraude, de la corruption; et j'aimerais mieux reculer jusqu'à la Chine, que de l'adopter jamais." Aber auch an der Gränze von China träfe der Herrscher des Nordens auf die Flagge und die schwimmenden Vesten des weltumspannenden kleinen Eilands, das im Laufe von vierhundert Jahren seinen stolzen Bau constitutioneller Freiheit nur fester und fester gegründet sah, während neben ihm die Dynastien und die Republiken des Festlandes auf- und niedertauchten, und die Staaten bis in ihre Tiefen erzitterten! Wir verweisen auf das Reisewerk Lord Londonderry's, der erzählt mit welcher Begeisterung ihm Kaiser Nikolaus von jenem mächtigen Verfassungsbau gesprochen, und wie er keine größere Freude kennen würde als wieder die brittischen Gestade zu betreten und den Söhnen Altenglands die Hand zu drücken. Dann vergleiche man mit dem von Custine berichteten Urtheil die Schilderungen des Hof- und Staatslebens unter absoluten Regierungsformen in des Grafen Malmesbury Diaries and Correspondence (London, 1845).

Digitized by Google

gedrungen wird, als sie Preußen gegenwärtig zu dem übrigen Deutschland hat.

Wenn man sich doch in Deutschland von der Wahrheit durchdringen wollte die öffentlich und verbindlich auszusprechen Kaiser Alexander keine Gelegenheit versäumt hat: daß **Rußland keine Vergrößerung will**, ja jede Vergrößerung **scheut**! Könnten wir heute mit Anstand und ohne Schwäche Polen los werden, so wäre uns selbst damit am meisten gedient (!). Jetzt freilich wäre ein Nachgeben Schwäche, und diese wird Rußland nicht zeigen, darauf kann sich Europa verlassen. Wie England wahrlich nur mit Widerstreben und dem Gefühl des einstigen Sturzes seiner Macht in Ostindien ein unabhängiges Reich nach dem andern sich einverleibt oder, besser gesagt, einverleiben muß, so würden auch wir in jeder erzwungenen Ausdehnung nur den um so gewisseren Zerfall erkennen. Unser zweimaliges Zurückgehen vor Konstantinopel, einmal nachdem Diebitsch siegreich den Balkan überschritten, das zweitemal als unser Hülfscorps gegen Mehemed Ali Stambul gegenüber lagerte, sollte doch endlich den metaphysischen Politikern Deutschlands die Augen geöffnet haben.*) Indessen es ist einmal Mode daran zu glauben. Nun so glaube man denn in Gottes Namen daran! N. G.

Großbritannien.

Die irische Staatskirche, welche Daniel O'Connell so oft als »the great nuisance« — den großen Uebelstand Irlands angefochten, und deren Beschränkung in ihren unverhältnißmäßig reichen Einkünften so lange das liberale Steckenpferd der Whigpartei gewesen, war seit mehreren Jahren wenigstens von directen Angriffen im Parlament verschont geblieben, bis in der **Unterhaussitzung** am 10 Jun. Hr. Ralph Bernal **Osborne**, radicales Mitglied für Wycombe, die Motion stellte: der jetzige Zustand der Temporalien der Kirche von Irland möge in einer Committee des ganzen Hauses geprüft werden. Osborne begann mit einem nicht unverdienten Vorwurf gegen das Ministerium. Er hätte gehofft, sagte er, daß die Whigs, nachdem sie auf den Schultern des Volks zur Regierungsgewalt emporgetragen worden, einige Schritte thun würden zur Beseitigung jener schreienden Mißbräuche in der irischen Kirche, welche sie, solange sie auf den Oppositionsbänken saßen, so unaufhörlich gerügt und so hitzig bekämpft. Damals seyen diese grassen und empörenden Uebelstände eines von der Minderheit der Mehrzahl eines Volks aufgebürdeten Kircheninstituts der Slogan, oder der Kriegsruf der jetzigen Minister gewesen; aber in den letzten Jahren sey dieser Ruf verstummt, und das vordem so laut und so oft angeschlagene Instrument gleiche nun der fabelhaften Harfe von Tara, welche unbesaitet am Baume hängt. Indessen seine Schuld soll' es nicht seyn, wenn die Töne dieses Instruments nicht wieder von den Wänden des Parlamentshauses wiederhallen. Der Redner citirte hier, aus Hansards Parlamentsberichten, eine Reihe von Aussprüchen welche Lord J. Russell und seine Collegen vormals über die Nothwendigkeit einer Reform des Kirchenwesens in Irland gethan. Nicht bloß die Radicalen, sondern auch die Tories begleiteten diese Citate mit lautem Beifallsruf. Der jetzige Bischof von London, fuhr Osborne fort, habe über den Gegenstand geäußert: „Die Frage ob ein Kircheninstitut aufrecht gehalten werden soll, oder nicht, läßt sich nur beantworten durch die weitere Frage: hindert oder fördert dasselbe den religiös-sittlichen Fortschritt des Volks?“ Wohlan! er (Osborne) nehme den Streit auf diesem Boden an. Das Haus möge sich selbst die Frage stellen und beantworten, ob die irländische Staatskirche dazu diene den sittlich-religiösen Zustand des irischen Volks zu heben, oder vielmehr ihn darnieder zu halten. Man möge bedenken wie mehrere Prälaten dieser Kirche in Bezug auf Nationalerziehung gehandelt. Weil sie das Volk nicht nach ihren eigenen Religionsbegriffen unterrichten konnten, weil sie römisch-katholische Eltern nicht zwingen konnten ihre Kinder die, wie sie es nennen, unverstümmelte Bibel lesen zu lassen, waren diese anglicanischen Prälaten, wie Oliver Twist, allem und jedem Unterricht des irischen Volks entgegen, kamen aber und verlangten mehr Geld — für Kirchenausdehnung. Wenn er sich erinnere daß ein gewisser Bischof das ganze Nationalerziehungssystem (d. h. das System der confessionell gemischten Schulen) zur Hölle verdammt, die dazu gehörigen Schulen Teufelsschulen genannt habe, so sey für ihn die Frage ob ein solches Kircheninstitut das sittliche und geistliche Besserwerden des Volks hemme, oder fördere, schlagend beantwortet. Eine modische Redensart, die man von gewissen Leuten oft zu hören bekomme, laute: die protestantische Kirche in Irland sey eine Missionskirche, ihre Bischöfe und Pfarrer Missionäre. Nun, von Missionären habe er gehört; das seyen im allgemeinen sehr achtbare Geistliche niedern Ranges, mit wenigem Geld in der Tasche, und die dadurch daß sie den Heiden das Evangelium predigen kein Gold gewinnen. Mit einem solchen Missionär aber habe ein irischer Bischof wohl nur geringe Aehnlichkeit. Solange diese Bischöfe enorme Salarien beziehen, solange so viele Bischofssitze in Irland unnützerweise beibehalten werden, so lange werde man auch eine große Armee in Irland unterhalten müssen, um die gerühmte apostolische Nachfolge dieser Bischöfe und die Integrität der 39 anglicanischen Glaubensartikel zu sichern. (Hört!) Die Kirche, habe man gesagt, sey expansiver Natur; allein wie stehe es mit dieser Expansivität? Der Redner verbreitete sich hier in historisch-statistischen Erörterungen, und wies nach daß, während im Jahr 1672 die Bevölkerung Irlands aus 800,000 Katholiken und 350,000 Protestanten bestand, im Jahr 1841 die Zahl der Katholiken auf 7,943,940, die der Protestanten (Anglicaner und Nonconformisten zusammen) aber nur auf 852,000 Seelen gestiegen war, die erstern somit, trotz aller legalen Beschränkungen, sich verstebenfacht hatten. So stehe es um die expansive Eigenschaft des Protestantismus in Irland. Nach einem Commissionsbericht von 1837 gab es damals in Irland 90 anglicanische Pfarreien, welche durchschnittlich weniger als 20 Pfarrkinder enthielten, 124 mit 20 bis 50 Protestanten, 41 Pfarreien ohne einen einzigen Protestanten! In einer Pfarrei lebte, außer der des Pfarrers, eine einzige protestantische Familie, und als einmal der Rector (Oberpfarrer) vor dieser winzigen Gemeinde in der Kirche predigen wollte, hatte in der Kanzel eine Gans ihr Nest angelegt. (Gelächter.) Das scheine lächerlich, aber was den geistlichen Segen anlange den die große Mehrzahl der anglicanischen Pfarreien in Süd-Irland stifte, so könnten ebenso gut Gänse in allen dortigen Predigtstühlen nisten. Was nun den letzten wichtigsten Punkt der Frage, die Kircheneinkünfte, betreffe, so bestehe für 852,000 Protestanten eine Hierarchie von 2 Erzbischöfen, 10 Bischöfen und 2207 Klerikern, und der eine dieser Erzbischöfe beziehe 12,067, der andere 7786, der Bischof von Clogher 10,000, der von Derry 8000, der Pfarrklerus zusammen 680,838 Pf. St.; ungerechnet die Paläste, Parks, Pfarrhäuser und den Landbesitz der Geistlichkeit der 6,692,247 Acres beträgt. Da sey ferner die kostspielige Dubliner Universität, diese Hauptpflanzschule der irischen Staatskirche, welches an sich so reiche Institut seit der Union (dem Jahr 1800) 3,381,600 Pfund Sterling vom Staat vorgeschossen erhalten habe. Die römisch-katholische Kirche, welcher dieses reiche Kirchengut ursprünglich zum größten Theil angehört, und deren Geistlichkeit die Seelsorge für die übergroße Mehrzahl des irischen Volks im Süden, Osten und Westen der Insel wirklich besorgt, empfange mittlerweile vom Staat keinen Heller. Sey das ein Zustand der Dinge der vor Vernunft und Rechtsgefühl noch länger bestehen könne? Könne wer Irland irgend wohl wolle sich dabei beruhigen? Zwar man sage es sey ein Irrthum die irische Kirche reich zu nennen, denn wenn man ihr Einkommen gleichheitlich theilte, so würden auf jeden Geistlichen derselben noch keine 200 Pf. St. treffen. Seine Antwort darauf sey: man beschränke die Zahl der Geistlichen auf die wirklichen Bedürfnisse des Kircheninstituts. Die katholische Kirche von Frankreich habe bei mehr als 30 Millionen Katholiken 1,500,000 Pf. St. Einkommen; die irische Staatskirche bei 800,000 Protestanten 680,000 Pfd. Einkünfte — sey das ein Verhältniß? Die presbyterische Staatskirche Schottlands habe, bei 3 Mill. Seelen, ungefähr 200,000 Pf. Einkommen — sey das ein Verhältniß? Dürfe eine Regierung einen solchen Zustand in Irland, dem unsäglich armen Irland, Jahr für Jahr fortbestehen lassen? Dürfe dieß namentlich eine whiggische Regierung, von welcher ein Mitglied vormals geäußert: „Die irische Kirche ist eine Kirche ohne Heerde, eine Geistlichkeit ohne Gemeinden, eine von der schlimmsten Bigotterie aufrecht gehaltene Sinecuristen-Anstalt“? (Hört!) Nach einem scharfen Rückblick auf die Art wie der Protestantismus durch die Proconsuln, Aechtungen und Confiscationen der Elisabeth, durch die Trommler Cromwells, die Lanzknechte Wilhelms III und ihre Nachkommen in Irland eingeführt worden, fuhr Osborne fort: er wisse wohl daß das irische Kirchengut von den Zeloten ein heiliges, jede Antastung desselben ein Sacrilegium genannt werde; allein das sey die alte Gleißnerphrase, die weltlichen Eigennutz unter geistlichem Deckmantel verhülle. Man habe das irische Kirchenvermögen auch mit Berufung auf die Rechte des Privateigenthums zu schützen gesucht; aber der rechtskundige Lord Brougham habe im Parlament den Ausspruch gethan: „Zwischen Kircheneigenthum und Privateigenthum besteht keinerlei Analogie; die Kirche erhält ihr Eigenthum für die Verrichtung gewisser Dienste, das Privateigenthum wird unbedingt besessen. Ebenso gut wie das Kirchenvermögen könnte man den Sold der Armee unantastbar oder Privateigenthum nennen.“ In ähnlichem Sinne habe sich der Rechtsgelehrte Sir James Mac Intosh über den Unterschied von Corporations- und Privateigenthum ausgesprochen. Wenn man ferner einwende daß eine Antastung des irischen Kirchenvermögens dem Unionsvertrag zwischen Großbritannien und Irland entgegen sey, so erinnere er an Sir Robert Peels gewichtigen Ausspruch vom Jahr 1844: „Wenn wir

*) Man vergleiche den Artikel über Rußlands Politik in der deutsch-dänischen Streitfrage.

Digitized by Google

überzeugt sind daß Irlands sociale Wohlfahrt eine Aenderung des Gesetzes und eine Abweichung von jenem Vertrag erheischt, sind wir dann in unsern legislativen Verrichtungen so gefesselt, daß jener Vertrag trotz unserer Ueberzeugungen aufrecht gehalten werden muß? Ich für meinen Theil glaube nein." (Hört!) Osborne schloß mit den Worten: „Indem ich nun das Haus bitten will in Committee zu gehen um über die Temporalien der Kirche von Irland zu berathen, beabsichtige ich keineswegs die Abschaffung jener Staatskirche. Ich bin überzeugt daß jede nützliche Reform auf einem Compromiß, auf wechselseitiger Nachsicht beruhen muß. Ich will keine wohlbegründeten Rechte antasten; aber ich glaube — und auch Lord J. Russell hat sich im Jahr 1844 dafür erklärt — daß eine gemeindliche Eintheilung der irischen Kirche vor dem jetzigen Territorialsystem den Vorzug verdienen würde. In England umfaßte das Bisthum Chester bis in die letzte Zeit mehr als 1½ Millionen Seelen; in Irland sind für 800,000 Seelen zehn Bischöfe aufgestellt. (Hört!) Herren gegenüber sind gewohnt zu rufen: Mehr Bischöfe! Ich dagegen rufe: Mehr arbeitende Geistliche! Die Resolution, die ich in der Committee vorschlagen will, zweckt nun dahin ab: nur einen Erzbischof mit 4000 Pf. Einkommen in Irland zu belassen, und die Zahl der zehn Bischöfe auf fünf mit je 2000 Pf. zu beschränken; was nach vollständiger Vorsorge für den geistlichen Unterricht der Protestanten übrig bleibt, soll auf die Erziehung aller Volksclassen verwendet werden. (Hört!) Man wird sagen jetzt sey nicht der rechte Zeitpunkt für eine solche Motion; aber wenn jetzt nicht die rechte Zeit dazu ist, wann wird sie denn endlich kommen? Bevor ich niedersitze, will ich die Regierung noch gewarnt haben den dermaligen Zustand Irlands nicht als einen befriedigenden anzusehen. Wohl hat man uns große und umfassende Maßregeln für dieses Land versprochen; aber alles was die Minister, sobald sie im Amte saßen, thaten, war daß sie die Habeascorpus-Acte in Irland suspendirten, und ein sogenanntes verbessertes Armengesetz votiren ließen, eingerichtet nach dem Grundsatze jenes Pathologen, der einen verhungernden Hund stückweise von seinem Schwanz ernähren wollte. (Gelächter.) Als es mit dem Armengesetz nicht glückte, versuchte man's ohne viel bessern Erfolg mit Hülfe der pro rata-Bill. (Gelächter.) Die Regierung hat unlängst in Irland einen unblutigen Triumph davongetragen, und die dortige Agitation vorderhand gelähmt; aber glaube sie ja nicht daß sie damit auch das irische Nationalgefühl ausgelöscht habe. Möge sie das Stillschweigen der Hungersnoth und der Verzweiflung nicht mißverstehen als die Ruhe des Wohlbefindens und der Zufriedenheit. Hätt' ich irgend Einfluß auf die Regierung, so würd' ich ihr rathen je eher je lieber die Gelegenheit wahrzunehmen und kühnlich diesen Gegenstand anzufassen, der allen Leiden und Herzenskränkungen des irischen Volkszu Grunde liegt, und ohne dessen Hebung alles was für Irland geschieht nur Palliativ und Stückwerk bleiben muß." Hr. Moore unterstützte den Antrag, behauptend: die protestantische Kirche von Irland, welche ein Theil, aber ein kranker und verrotteter Theil der englischen Kirche sey, habe die großen Zwecke ihrer Mission nicht erfüllt, und die Legislatur würde, wenn sie über das Eigenthum dieses Kircheninstituts verfügte, keine Privatrechte verletzen. Sir George Grey, der Staatssecretär des Innern, erklärte: dem Antrage nicht beistimmen zu können, weil Hrn. Osborne's Plan, seines Dafürhaltens, für Irlands sociale Leiden, welche wohl jedermann gehoben wünsche, auch nicht einmal annähernd ein Heilmittel darbiete; im Gegentheil, dessen Ausführung würde nur dazu dienen politische Mißhelligkeiten in Irland, die jetzt glücklicherweise eingeschlafen, neu zu beleben. Der Minister vertheidigte sich gegen den ihm gemachten Vorwurf der Unbeständigkeit; er habe, sagte er, seine in frühern Jahren erklärte Ansicht über die irische Kirche nicht geändert, wiewohl er vormals diese Ansicht vielleicht in zu starker Sprache ausgesprochen; auch jetzt noch erachte er eine ausschließliche protestantische Staatskirche in dem zu mehr als zwei Drittheilen katholischen Irland für eine Anomalie, für einen principiell nicht zu rechtfertigenden Uebelstand. Allein dieser Uebelstand werde durch den Osborne'schen Plan kaum berührt, geschweige denn gehoben; er schlage vor die Zahl der Bischöfe von 10 auf 5 zu vermindern und ihre Einkünfte zu beschneiden; aber was er nicht vorschlage, das sey die Besoldung der römisch-katholischen Geistlichkeit aus der Staatscasse. Die Regierung habe diesen Plan nicht aufgegeben (hört, hört!); aber das große Hinderniß liege nicht bloß in dem Widerstreben des englischen und des schottischen Volks, sondern in dem offenerklärten und hartnäckigen Widerstand der römischen Hierarchie selbst gegen jede Staatsbesoldung ihrer Kirche. Dem kategorischen Ausspruche Lord Broughams, daß das Eigenthum der Kirche und der Sold der Armee in gleichem Verhältniß stehen — wenn anders Se. Lordschaft diesen Ausspruch je gethan habe — könne er nicht beipflichten; wohl aber anerkenne er den Unterschied zwischen Kirchen- und Privateigenthum, und das Recht über ersteres zu verfügen sey vom Parlament mehr als einmal ausgeübt worden. Darin habe Hr. Osborne Recht daß, wenn ein solches Institut wie die irische Staatskirche nicht schon bestünde, heutzutage niemand die Errichtung desselben vorzuschlagen wagen würde; allein zwischen der Neuerrichtung einer solchen Anstalt und der Behandlung eines seit Jahrhunderten bestehenden Instituts sey eben ein großer Unterschied. Apologien für die irische Kirche müsse er andern überlassen, denn nach seinen Grundsätzen könne er ihren Bestand allerdings nicht in Schutz nehmen; gleichwohl der vorliegenden Motion, insofern sie als ein erster Schritt zur Abschaffung dieser Kirche gemeint sey, müsse er seinen Widerspruch entgegensetzen. Hr. Roche (Mitglied für die Grafschaft Cork, mütterlicherseits ein Abkömmling Edmund Burke's) bezeichnete die irische Kirche als die Quelle aller Uebel in Irland, aus welcher einerseits die agrarischen Frevel des durch ein so wahnsinniges Unrecht empörten katholischen Landvolks, und andrerseits die Agitation für Trennung des legislativen Verbandes mit England entsprungen. Er citirte die bekannten Verse (von Thomas Moore, wenn wir nicht irren):

As long as Popish spade and scythe
Shall dig and cut the Sasenagh tythe,
And Popish purses pay the tolls
On Heaven's road for Sasenagh souls;
As long as millions shall kneel down,
To ask of thousands for their own;
While thousands proudly turn away,
And to the millions answer „Nay;"
So long the merry reign shall be
Of Captain Rock and his family.")

Hr. G. Hamilton ist zwar unzufrieden mit dem Ton in welchem der Minister des Innern von der irischen Kirche gesprochen, freut sich aber daß die Regierung wenigstens entschlossen sey einer Motion entgegenzutreten, welche nur dazu dienen könnte die confessionellen Feindseligkeiten in Irland aufzufrischen, die sich jetzt gelegt haben. Das Mitglied wies nach daß viele Pluralitäten in der irischen Kirche bereits aufgehoben seyen; ferner daß das Vermögen derselben, wenn es gleichmäßig unter den anglicanischen Geistlichen getheilt würde, jedem derselben nur 141 Pf. St. jährlich zuweisen würde; endlich daß durch Aufhebung der wenigen Pfarreien, in denen gar keine Protestanten wohnen, nur 1235 Pf. würden erspart werden. Ueberhaupt habe Hr. Osborne sich starker Uebertreibungen schuldig gemacht. In ähnlichem Sinne redete Hr. Napier, Mitglied für die Hochschule Dublin; wogegen Hr. Hume den Antrag mit Wärme unterstützte. Es sey, bemerkte er, nicht sowohl der Reichthum der irländischen Kirche worüber man sich beklage, als die Herabwürdigung der Mehrzahl einer Nation durch den Zwang zum Unterhalt einer ihrem Naturell widerstrebenden Kirche beizusteuern. Hr. Wood, obgleich er Hrn. Osborne's Plan nicht beistimmen kann, als welcher auf Abschaffung der irischen Kirche abziele, gesteht doch daß diese Kirche ihren Zweck eine Propaganda des Protestantismus zu seyn ganz verfehlt habe, daß sie bloß ein durch Kunst und Zwang gehaltenes Institut — „a church of the pale" und eine Nationalkirche nie gewesen sey, noch jemals werden könne. Bemerkenswerth war schließlich die Erklärung John O'Connells: er wolle für die Committee stimmen, weil eine billigere Vertheilung des irischen Kirchenvermögens wünschenswerth sey; aber das Vermögen der Kirche selbst müsse unangetastet und namentlich der wirklich thätigen protestantischen Geistlichkeit ein achtbares Einkommen gesichert bleiben. (Beifall. Der Vater Daniel redete weiland ganz anders). Die Motion wurde, wie erwähnt, mit 170 gegen 103 Stimmen verworfen, hat aber jedenfalls dazu gedient die alte Controverse wieder lebhaft in der Presse anzuregen.

Neapel.

† **Neapel**, 6 Jul. Die Nachricht von der Einnahme Roms erregte hier große Freude, obgleich der Umstand daß, aller Manifestationen und Versuche ungeachtet, die königlichen Truppen durchaus keinen Antheil daran gehabt, vielen demüthigend erscheint. Denn auch nachdem unsere zweite Expedition begonnen, sind die Operationen kaum der Rede werth gewesen; wie König Ferdinand sich in kein Verständniß mit General Oudinot zu setzen vermochte, so General Nunziante nicht mit General Cordova: jeder handelte für sich, und da die Corps zu schwach und das spanische seiner ganzen Zurüstung nach augenscheinlich dazu bestimmt einen Theil einer größeren Truppenmasse zu bilden, nicht aber für sich allein zu

") Solange Spaten und Sichel des Papisten den Zehnten des Sachsen (so nennt der irische Celte den Engländer) graben und schneiden, und solange der Sackel des Papisten den Himmelszoll für Sachsenseelen bezahlen muß; solange die Millionen auf den Knieen die Tausende um Rückgabe ihres Eigenthums anflehen, die Tausende aber sich stolz abwenden und den Millionen mit Nein antworten: so lange wird das lustige Regiment dauern von Hauptmann Rock und seiner Familie („Captain Rock", oder „Swing", ist der Geist der Brandstiftung.)

Digitized by Google

operiren, so ward eben nichts anderes ausgerichtet als daß man die Gränzstriche besetzte, während man leicht bei anderem Verfahren die Aequer- und Hernikerberge auf der einen Seite bis Tivoli, die Volsker- und Albanerberge auf der andern vom Feinde hätte säubern und so den Uebelständen vorbeugen können welche sich jetzt ausweisen, wo ein Theil der Vertheidiger Roms sich in die vom Scharmützelkriege mit den Neapolitanern her ihnen sattsam bekannte Campagna geworfen. Der Hauptzweck, Roms Befreiung von den Mazzinianern und dem Terrorismus, ist nun erreicht; aber für die Sache der Monarchie in Italien ist es um so trauriger daß eine so schöne und wohlgerüstete (und kostspielige!) Armee wie die neapolitanische, weil es ihr an Führung und jeder Art von Plan fehlte, sich buchstäblich blamirt hat, da die Republicaner in Rom, größtentheils Freischaaren, noch in den letzten Tagen einen Muth und eine Todesverachtung gezeigt, welcher sie selbst in den Augen derer gehoben die ihre Sache aufs entschiedenste verdammen. Die beiden Monate der Belagerung Roms werden vielleicht für die Gestaltung der Zukunft Italiens von größerer Bedeutung seyn als man sich in diesem Moment träumen läßt. Die Schlüssel der Stadt wurden dem Papst durch einen französischen Officier überbracht; daß von baldiger Rückkehr nicht die Rede ist noch seyn kann, begreift sich leicht. Es heißt jetzt wieder daß der Papst den Palast von Capodimonte beziehen werde, und dieß Gerücht wird dadurch bestärkt daß der König, vorgestern Abend hier von Gaëta anlangend, sogleich dahin fuhr. Andere reden von Benevent: daß man in Gaëta bleiben wolle und könne, scheint wegen der großen Unbequemlichkeit und vielfachen Uebelstände dieser Stadt kaum möglich, will man auch davon absehen daß die fortdauernde Abwesenheit des Königs auf alle Geschäfte äußerst hemmend einwirkt und von den Ministern Sr. Majestät sehr gefühlt wird. Die fremden beim h. Stuhl accreditirten Gesandten lassen Gaëta volle Gerechtigkeit widerfahren, indem sie jetzt, mit Ausnahme des österreichischen, der sich nicht von dort entfernt hat, und des französischen Botschafters, der fast immer im Hauptquartier ist, sämmtlich hier vereinigt sind. Die an den Papst gesandte bolognesische Deputation, deren Zusammensetzung sehr gerühmt wird, verließ gestern früh die Quarantäne. Man glaubt nicht daß sie ihren Zweck erreichen werde.

† **Neapel**, 10 Jul. Die Rückkehr des Königs verzögert sich von Monat zu Monat, und seine Abwesenheit übt natürlich den hemmendsten Einfluß auf die Geschäfte. Als er vor wenigen Tagen mit seiner Gemahlin hier ankam, freute man sich allgemein der Aussicht daß er nun auf Capodimonte wohnen und auch der Papst hieherkommen würde; aber das Herrscherpaar kehrte nach dem Felsen Gaëta's zurück, und nun heißt es daß dort das Wochenbett der Königin gehalten werden soll. Alles dieß ist gerade nicht geeignet auf die Stimmung des neapolitanischen Volks günstig zu wirken, die Unruhigen zu bekehren, die Wohlgesinnten zu wahren. Der zum Herzog von Taormina ernannte General Filangieri ist noch hier; es hieß anfangs er wolle die mit dem Titel verbundene Dotation von 12,000 Ducati (etwa 24,000 fl. C.-M.) nicht annehmen, doch versichert man jetzt das Gegentheil, da seine Vermögensumstände nicht glänzend sind. Die auf den höchsten Punkt gestiegene Hitze macht daß die Stadt sich allmählich leert und Castellamare und Sorrento sich füllen. Der Großherzog von Toscana verweilt noch immer an ersterm Orte. Gemäß Nachrichten aus Terracina, welche durch das spanische Dampfboot Isabel II hieher gelangten, waren nach der dort bewerkstelligten Landung des zweiten Hülfscorps die Spanier bis Velletri vorgegangen und im Begriff das Albanergebirge militärisch zu besetzen. Für die Aufrechthaltung oder richtiger Wiederherstellung der Ordnung in diesen Gebietstheilen ist dieß jedenfalls sehr ersprießlich, wenn es auch nach der Einnahme Roms nicht von der militärischen Wichtigkeit ist die es noch vor vierzehn Tagen gehabt haben würde. Wie manches hätte eine verschiedene und befriedigendere Wendung nehmen können, hätte auch nur das gewöhnlichste Einverständniß zwischen den — aller Meinungs-Nuancen ungeachtet — in letzter Instanz doch immer denselben Zweck verfolgenden Mächten stattgefunden. Aber jede wollte für sich handeln, und so sind denn, wenn man das rasche und energische Verfahren und Vorrücken der Oesterreicher ausnimmt, niemals Operationen so langsam oder so planlos und fragmentarisch betrieben worden; es war hohe Zeit für den französischen Kriegsruhm daß Rom sich ergab. Es heißt hier daß der berüchtigte Mazzini, die Seele der ganzen Revolution, vorgestern Nacht auf einem englischen Dampfboote, welches von Civitavecchia kommend kurze Zeit auf unserer Rhede lag, nach Malta gereist sey. Es ist nur zu sehr zu fürchten daß einer nach dem andern der Anstifter des unberechenbaren Unheils welches über den Kirchenstaat und ganz Italien gekommen, seine theure Person in Sicherheit bringen und die betörte Menge die Zeche zahlen lassen werde. Aus Gaëta meldet man die Abreise des Grafen Balbo, welcher in außerordentlicher Mission vom König Victor Emanuel an den Papst gesandt worden war. Der Marquis Ippolito Spinola ist als interimistischer Geschäftsträger zurückgeblieben. Der hiesige französische Gesandte Graf Rayneval verweilt noch in Rom.

Rom.

± **Rom**, 9 Jul. Die Restauration tritt zwar äußerlich etwas verhüllt, aber doch der Sache nach immer entschiedener hervor. Ein „Decret" Oudinots befiehlt die Fahnen und Wappen der gefallenen Regierung, besonders auch die rothe Freiheitsmütze, binnen 24 Stunden von allen öffentlichen Gebäuden abzunehmen. Was an ihre Stelle treten soll wird nicht gesagt; es scheint vorausgesetzt zu werden daß darüber kein Zweifel obwalten könne. Oder soll etwa der Friedensengel provisorisch hingesetzt werden wie auf Nr. 2 das Giornale di Roma, um dem päpstlichen Wappen den Platz zu reserviren? Die Gereiztheit gegen die Franzosen scheint sich auch in den diesseitigen Stadttheilen etwas zu vermindern. In Trastevere hatte sich das Verhältniß von Anfang an freundlich gestaltet, und man scheint dieß zur Gewinnung weiterer Sympathien ausbeuten zu wollen. Die französischen Soldaten haben zur Unterstützung arbeitsloser Trasteveriner eine Colleete veranstaltet, die sogleich 1000 Franken abgeworfen hat. Mit diesen sollen zunächst unter Aufsicht des Militärs die Barricaden weggeräumt werden. Auch sonst soll manches bei der Artillerie und dem Geniewesen zur Erleichterung der Noth unbemittelten Arbeitern übertragen werden. Auf gewisse Classen werden diese Lockungen ihre Wirkung nicht verfehlen. Zur Gewinnung der Gebildeten ist es aber hohe Zeit eine offene Erklärung über die zukünftige Regierungsform zu geben. Der Beginn des Processes wegen der Ermordung Rossi's ist eine moralische Genugthuung, die der öffentlichen Meinung von ganz Europa auch so spät noch erwünscht seyn wird. Soeben erscheinen noch vier Verordnungen, wornach erstens die vorrepublicanischen Regionspräsidenten wieder in ihre Stellen eingesetzt werden, zweitens den Kirchen ihr gestohlenes Eigenthum an Glocken, Geschirr zurückerstattet, drittens Auslieferung alles von der frühern Regierung requirirten Privateigenthums, als Pferde, Wagen ꝛc., die sich in fremden Händen befinden sollten, angeordnet, und endlich den verabschiedeten fremden Soldaten befohlen wird Rom in 24 Stunden zu verlassen.

Rom, 10 Jul. Garibaldi's bewegliches Hauptquartier war während der letzten Tage in Poli, Palestrina, Cave und Genazzano, da er sich im Nothfall in die hinter ihm liegende geräumige Bergfestung Pagliano mit seiner gegen 6000 Mann starken Legion zu werfen beabsichtigt. Die Franzosen scheinen von dem Wahne noch nicht geheilt zu seyn seine Kerntruppen seyen zusammengelaufenes Gesindel. Sie sandten ihm nur ein schwaches Corps zur Verfolgung nach, welches dann aufs neue die Erfahrung machen mußte daß man keinen Feind verachten soll. Seit gestern treffen unausgesetzt Wagen mit Verwundeten hier ein. Nachdem Rom seit heute früh völlig entwaffnet ist, bemerkt man eine gemachte herrische Manier in dem Betragen der französischen Soldateska, die mit der natürlichen Grazie der mit ihnen in Berührung kommenden Römer nicht eben zum Vortheil der Fremden contrastirt. Die Entwaffnung ist mit Strenge durchgeführt. Ich weiß unter andern daß der 70jährige Graf T.... eine runde abschlägliche Antwort auf die Bitte erhielt seinen Bratspieß oder Degen behalten zu dürfen, den er als Ritter des Christusordens mit Uniform tragen darf. In ein Haus unweit Santa Maria in Via, in dem man die gestrige Abendpatrouille auszischte, wurde von unten durchs Fenster geschossen. Seine zahlreichen Bewohner (unter ihnen ein Schweizer und ein seit fünf Jahren bettlägriger Römer) nahm man ohne Unterschied fest und schleppte sie unter Fußkladen-Androhungen bei nächtlicher Weile von einer Wache zur andern. Das kann nur die schon vorhandenen Antipathien steigern. Alle während der Republik aus politischen Gründen Verhafteten, auch General Zamboni, wurden befreit. Dagegen ist der Deputirte Michele Accurst mit 38 Finanzsoldaten gefänglich eingezogen. Benvenuti, de Romanis, Bertini und Caroselli sind wieder an die Spitze der Polizei gestellt. Von den am Einzugstage Oudinots ermordeten vier Priestern waren zwei Franzosen. Hr. Belcastel traf gestern Mittag mit Depeschen aus Paris bei Oudinot ein. Die Postpolizei hat die gestern angekommene Allgem. Ztg. dem Publicum nicht austheilen lassen!

• **Rom**, 10 Jul. Die französische Militärregierung hat den Wunsch geäußert daß die römische Bevölkerung ihren Willen für die päpstliche Restauration ausdrücke, sie will den Bürgern nicht mit Gewalt die päpstliche Regierung aufdringen, sondern bloß als Beförderer des öffentlichen Votums erscheinen. Es circuliren daher mehrere Adressen unter der Bürgerschaft verschiedenen Textes, alle mit dem Begehren der Restauration, die einen unbedingt, die andern unter Gewähr freisinniger Institutionen oder einer Verfassung. Hunderte von Abschriften werden in den Häusern, Kaufläden und öffentlichen Orten herumgetragen. Noch sind die provisо-

Digitized by Google

rischen Minister nicht ernannt; wo noch ein Stellvertreter an seinem Posten blieb, da gehen die Geschäfte ihren Gang, die andern Ministerien ruhen ganz.

* **Rom**, 11 Jul. Die Garibaldi'sche Truppe, 2400 Infanteristen und 100 Uhlanen stark, hat in wenig Tagen Tivoli, Palombara, Monte Rotondo, Mentana (das alte Nomentum) heimgesucht, die Gemeinden gezwungen Papiergeld al pari gegen klingende Münzen einzuwechseln und verschiedene Requisitionen vorgenommen. Gleich vom ersten Tage von einer französischen Division unter General Molière verfolgt, gerieth die Garibaldi'sche Reiterei mit der französischen im Tiburtinischen in ein Gefecht, wo von der erstern ein Theil zu Gefangenen gemacht wurde. Jetzt hat die römische Truppe Terni im Umbrischen besetzt und kommt nun zwischen drei Feuer, da auch die Oesterreicher von Spoleto, die Neapolitaner von Rieti gegen sie anrücken. Hr. de Rayneval hat einige der angesehensten römischen Bürger zu sich berufen und ihnen erklärt daß er durchaus abgeneigt sey den Entschlüssen Sr. Heiligkeit über die künftige administrative Gestaltung vorzugreifen, und er sich daher in seinen provisorischen Maßregeln nur auf das Unumgängliche beschränken werde die Verwaltungsmaschine im Gang zu halten.

÷ **Rom**, 11 Jul. Oudinot fährt fort in seinem Namen Rom zu regieren und Beamte einzusetzen. Es heißt ganz kurz: „es sind ernannt" zu Commissären für das Justizdepartement der Advocat Piacentini, für die öffentlichen Arbeiten Professor Cavalieri, für die Finanzen Advocat Lunati. Letzterer war bereits im vorigen Sommer Finanzminister, und ward auch vom „Volk" in das Novemberministerium berufen, aus dem er jedoch nach wenigen Tagen freiwillig ausschied. Rehabilitirt sind ferner die beiden obersten Beamten der Post, die Fürsten Massimo und Campagnano. Auffallend ist eine im Einklang mit den hiesigen Behörden erlassene Verordnung, wornach die Fünffrankenstücke dem römischen Scudo gleichgesetzt werden, die einzelnen Franken im Verhältniß zwei Paul. Für den Verkehr im kleinen läßt sich das rechtfertigen, und schon vor Erlaß dieser Verordnung trugen die Römer gern diesen Verlust von 7 Proc., da der Curs des Papieres noch immer weit tiefer stand. Für den Großhandel und die Bankiergeschäfte müssen sich aber daraus große Schwankungen ergeben, indem die römische Münze bedeutend benachtheiligt wird. Garibaldi soll durch die ihn verfolgenden französischen Cuirassiere und Jäger eine bedeutende Schlappe erlitten haben. Französische Soldaten sprechen von 700 Gefangenen und 14 erbeuteten Kanonen, obwohl er nach andern nur acht Stück bei sich führt. Officielle Berichte fehlen noch. Auch von zahlreichen Verhaftungen und Bestrafungen, von denen beim Volk viel die Rede ist, schweigt das Giornale di Roma.

Der **Costituzionale Romano**, das Blatt der clericalen Partei, welches unter dem französischen Belagerungszustand sich wieder ans Tageslicht gewagt, erzählt von der Scene welche zwischen Pius IX und dem Obersten Niel vorfiel als dieser die Schlüssel von Rom überbrachte. Pius habe unter anderm gesagt: „Frankreich hat mir nichts versprochen, aber ich wußte daß es seiner Zeit der Kirche seine Schätze, sein Blut und die Tapferkeit seiner Söhne bieten werde, der ich die Erhaltung Roms, des Kleinods der Welt verdanke." Weiter fuhr er fort: „Sagen Sie dem Commandirenden, allen Officieren, wo möglich jedem Soldaten, daß meine Dankbarkeit ohne Gränzen, meine Gebete für das Wohl ihres Vaterlandes inniger, und meine Zuneigung für die Franzosen noch wärmer sind, wenn (hier lächelte er) das wirklich möglich wäre." Dasselbe Blatt fügt eine Ansprache Pius IX an die französische Armee bei aus Gaëta vom 5 Jul., wo es im Eingang heißt: „Die anerkannte Tapferkeit der französischen Armee, erhöht durch die Gerechtigkeit der Sache für welche sie einstand, hat als verdienten Lohn den Sieg errungen. Empfangen Sie, Hr. General, meinen Glückwunsch, der Ihnen hauptsächlich in diesen schwierigen Begebenheiten zukommt, keinen Glückwunsch für das vergossene Blut, wovor mein Herz zurückschaudert, sondern für den Sieg der Ordnung über die Anarchie, für die wiedererlangte Freiheit der Braven und Frommen (cristiane), für die es fortan kein Verbrechen mehr ist der Güter zu genießen die ihnen Gott beschert, oder ihn anzubeten nach den andächtigen Gebräuchen der Religion ohne Gefahr für Leben und Freiheit. Im Vertrauen auf den göttlichen Schutz gehe ich auch den kommenden ernsten Schwierigkeiten entgegen."

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der k. k. Feldmarschall-Lieutenant Fr. v. Weigelsperg, Commandeur des k. österr. Leopold-Ordens, ist den Statuten dieses Ordens gemäß in den Freiherrenstand des österr. Kaiserstaats erhoben.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. H. Frhr. Sunstenau v. Schützenthal, Feldmarschall-Lieutenant, erhielt die k. k. wirkliche Geh. Rathswürde. Befördert wurden: Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: A. Bauer v. Gyßnek, vom Ing. Corps; J. Parrot, Fr. Fürst zu Liechtenstein, J. Maurer v. Maurerthal, A. Frhr. Schütte v. Warensberg. Zu Gen. Majoren die Obersten: W. Pilsak Edler v. Wellenau, Commandant des Garnisons-Artillerie-Districts in Nieder-Oesterreich; Fr. Jacob v. Herminenthal, vom 2. Art. Reg., Commandant des Art. Feldzeugamts, zum ad latus bei der General-Art.-Direction; A. Schuknecht v. Treuenegg, vom 1. Art Reg. Kaiser Franz Joseph, zum Art. Brigadier zu Graz; J. Heynzel, vom Inf. Reg. Nr. 45; A. Dossen, vom Inf. Reg. Nr. 35; C. Graf Thun-Hohenstein, vom Inf. Reg. Nr. 3. Zu Obersten die Oberstlieutenante: O. Frhr. Woynsburg-Lengsfeld, vom Drag. Reg. Nr. 6, im Reg.; J. Graf Castelnau, vom Uhl. Reg. Nr. 4, im Reg.; J. D'Anthon, vom Inf. Reg. Nr. 43, im Reg.; C. Vogl, Commandant des 7. Jäger-Bats., in seiner Anstellung; C. Frischeisen, vom Inf. Reg. Nr. 36, im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: W. Graf Hompesch-Bolheim, Flügel-Adjutant bei Jellachich, in seiner Anstellung; M. v. Bajzath, vom Inf. Reg. Nr. 12; C. Balmagini, vom Inf.-Reg. Nr. 43; G. Sauer, vom Kür. Reg. Nr. 5; Pr. Frhr. Dobrzenski v. Dobrzenig, vom Drag. Reg. Nr. 3; C. Frhr. Juritsch, vom Drag. Reg. Nr. 6, alle im Reg. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: A. Meißner, vom Inf. Reg. Nr. 12; J. Holzer, vom Inf. Reg. Nr. 21; J. Rieben v. Riebenfeld, vom Inf. Reg. Nr. 27; A. Edler v. Busan, vom Inf. Reg. Nr. 28; J. Nobile Marini, vom Inf. Reg. Nr. 30; J. Spurich, vom Inf. Reg. Nr. 62; F. Frhr. v. Brüselle, vom Kür. Reg. Nr. 2; G. Ebeling v. Dünkirchen, vom Kür. Reg. Nr. 5; A. Weinbrenner, vom Drag. Reg. Nr. 3; G. Göttmann, vom Drag. Reg. Nr. 6, alle im Reg.; J. Koppi, vom Inf. Reg. Nr. 57, beim Inf. Reg. Nr. 41, zum Commandanten der Sanitäts-Abtheilung bei der Armee gegen Ungarn; Fr. Landtmann, vom 8., zum Commandanten des 12. Jäger-Bats.; A. Ritter v. Uicsski, vom Marine-Inf. Bat. im Bat., zum Commandanten des Matrosen-Corps; A. Plantak, Platzhauptmann in Agram, zum Platz-Commandanten im Hauptquartier Jellachich. B. B. v. Pontis, Gen. Major, Festungs-Commandant in Essegg, wurde dieser Anstellung enthoben. J. Wolter Edler v. Edwehr, Gen. Major, wurde Festungs-Commandant in Essegg. C. Boer de Nagy-Berivo, Major vom Inf. Reg. Nr. 1, wurde Adjutant beim Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzenberg in Vorarlberg. Fr. Aigner, Major in Pension, wurde Platzmajor in Braunau. In Pensionsstand wurden versetzt: Der Feldmarschall-Lieutenant J. Zahn Edler v. Löwinhaid; die Gen. Majore: A. Graf Teleky v. Szek, J. Dietrich v. Hermannsberg, B. Vitoviani; die Obersten: D. Jeremich, vom Inf. Reg. Nr. 36; Th. Wanka v. Lenzenheim, gew. Festungs-Commandant in Palma Nuova; der Oberstlieutenant J. Schwantiner vom Inf. Reg. Nr. 12; die Majore: W. Kluigl v. Klugenfeld, Platzmajor in Braunau, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension; J. Szebel, vom Inf. Reg. Nr. 30; G. Rapaic v. Ruhmwerth, vom Inf. Reg. Nr. 12. M. Dobrowsky, Hauptm. in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter und Pension.

Se. Maj. der Kaiser hat ferner dem Oberlieutenant A. Jovicic des ersten Banal-Gränz-Regts. den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen; dem Major Th. v. Radossavljevich, des Peterwardeiner Gränz-Regts., in Anerkennung seines tapfern Benehmens in Syrmien, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Hauptm. A. v. Radossavljevich, aus dem Pensionsstand, für den Eifer mit dem er sich freiwillig bei der Organisirung des Landsturms bethätigte und mehrere schwierige Unternehmungen ausführen half, den Majors-Charakter und die Majors-Pension; den Hauptm. J. Bucomanovich, des Peterwardeiner Gränz-Regts., in besonderer Berücksichtigung seiner Leistungen bei der Wiedereröffnung der Schanzgräben bei Melenze zum Major im Reg. ernannt.

Fremde Orden erhielten: der Feldzeugmeister C. Frhr. v. D'Aspre das Großkreuz des herzogl. Parma'schen Constantin St. Georg-Ordens; die Feldmarschall-Lieutenante: Erzherzog Albrecht das Ritterkreuz des k. bayer. Militär-Max-Joseph-Ordens; H. Ritter v. Heß und C. v. Schönhals das Senator-Großkreuz; H. Fürst Thurn und Taxis das Großkreuz des herzogl. Parma'schen Constantin St. Georg-Ordens; J. Fürst Lobkowitz den russ. kais. St. Annen-Orden 1ster Cl.; der Gen. Major A. Graf Degenfeld-Schomburg das Großkreuz; der Oberst C. Schlitter v. Niedernberg, 2ter Gen. Adjutant beim Feldmarschall Grafen Radetzky, und die Oberstlieutenante: A. Roßbacher, vom General-Quartiermeisterstab, das Commandeurkreuz; O. Eberhard, vom Inf. Reg. Nr. 21, General-Commando-Adjutant in Verona; A. Frhr. v. Leykam, Flügel-Adjutant beim Feldmarschall Radetzky; die Majore: G. Frhr. v. Diller und V. Fürst v. Windisch-Grätz, Flügel-Adjutanten beim Feldmarschall Radetzky; A. Molinari und J. Languider; dann der Oberlt. A. Graf Wimpffen, vom General-Quartiermeisterstab, das Ritterkreuz 1ster Cl. des herzogl. Parma'schen Constantin St. Georg-Ordens; der Unterlieutenant J. Graf Harrach, vom Kür. Reg. Nr. 8, den russ. kais. St. Annen-Orden 3ter Cl.; Fr. Dembsher, Kriegs-Ministerial- und Militär-Gränz-Agent, das Ritterkreuz 4ter Cl. des k. hannov. Guelphen-Ordens.

Digitized by Google

[2398] **Todes-Anzeige.**

Heute Morgen 2 Uhr entschlief sanft unsere gute liebe Mutter,

Frau Marie Emilie, verw. Butter, geb. Encke.

Wer die Verstorbene kannte, wird unsern Verlust zu ermessen wissen.

Leipzig, den 14 Julius 1849.

Die Hinterlassenen.

(2419) **An die Mitglieder der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**

Die Unterzeichneten beehren sich für den Fall daß nicht noch später eine Einladung von Seite des Präsidiums der auf dieses Jahr verlegten Philologen- und Orientalisten-Versammlung in Berlin erfolgt, die sämmtlichen Mitglieder der deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu einer

Generalversammlung in Leipzig

auf den 27 September und folgende Tage

hierdurch ergebenst einzuladen und zugleich um gefällige vorgängige Anmeldung der zu haltenden Vorträge zu bitten.

Halle und Leipzig, den 7 Julius 1849.

Die Geschäftsführer der deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

(2386–88) **Bekanntmachung.**

In dem Albert-Carolinen-Stift dahier sind zwei Präbenden und eine Erziehungsrente in Erledigung gekommen.

Die nach §. 3 u. 4 der Stiftsstatuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, welche sich um gedachte Benefiecien bewerben wollen, werden eingeladen ihre Anmeldungen

bis längstens 1 August d. J.

unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Freiburg, den 7 Mai 1849.

Der Vorstand des Albert-Carolinen-Stifts.

(2374) **Ausschreibung einer ordentlichen Professur an der Zürcherischen Hochschule.**

In der medicinischen Facultät der Zürcherischen Hochschule ist eine ordentliche Professur erledigt, welche mit vorzüglicher Hinsicht auf **Physiologie** und **menschliche Anatomie** nebst Direction der anatomischen Anstalt mit ihren Sammlungen zu besetzen ist. Diese Stelle wird anmit dem Gesetze gemäß zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Der fixe Gehalt derselben beträgt jährlich wenigstens 1800 Schweizerfranken (16 Schweizerfranken sind gleich 11 fl. R. W.), und die Zuhörer bezahlen außerdem in jedem Semester für jedes einfache Collegium (von wenigstens vier wöchentlichen Stunden) 12 Franken, für jedes doppelte (von wenigstens acht Stunden) 24 Franken, und für Collegien unter vier Stunden 8 bis 10 Franken.

Die ordentlichen Professoren sind zu zwei bis drei Collegien, zusammen von wenigstens zwölf wöchentlichen Stunden, und zur Abhaltung der gesetzlichen Prüfungen verpflichtet.

Die schriftlichen Anmeldungen für diese Professur müssen

bis spätestens den 22 August

an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Bürgermeister Dr. Zehnder, eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, der Anmeldung einen Bericht über ihre Studien und Leistungen und eine unter ihrem Namen gedruckte Schrift beizufügen.

Zürich, den 11 Julius 1849.

Kanzlei des Erziehungsrathes des Kantons Zürich.

[2293–95] **Die Beraubung der großherzogl. bad. Staatscasse betreffend.**

(11798). In den letzten Tagen vor der am 25 Jun. d. J. stattgehabten Flucht der revolutionären Regierung aus Karlsruhe wurden von dem Anwalt Heunisch aus Freiburg und dem Rechtspraktikanten Florian Mördes von Mannheim aus der großh. badischen Staatscasse und aus der großh. badischen Amortisations- und Eisenbahnschulden-Tilgungscasse 165,648 fl. in baarem Gelde und eine große Anzahl von Staatspapieren mittelst Gewaltsanwendung mitgenommen.

Die baaren Gelder bestunden aus Kronenthalern, Dreiundeinenhalben-, Zweigulden- und aus 30 Kreuzerstücken, aus Sechszehnern, Sechsern, Groschen und Kreuzern; dieselben waren in weißes oder blaues Papier gerollt und mit Ueberschriften und Siegeln der großherzogl. Staatscasse oder der Amortisationscasse, sowie verschiedener großherzogl. Obereinnehmereien und Acciscassen versehen.

Unter diesen Geldern befinden sich einige Rollen badischer Kronenthaler und Zweiguldenstücke, welche letztere zum Gedenken an den Reichsverweser geprägt sind, und welche beide Münzsorten noch nicht in Verkehr gesetzt seyn sollen.

Wegen der nähern Bezeichnung der mitgenommenen Staatspapiere wird sich auf das vom großh. bad. Finanzministerium unterm 25 Jun. d. J. bekannt gemachte und den Zeitungen beigegebene Verzeichniß dieser Papiere berufen.

Die Beschlagnahme dieser Gelder und Papiere wird gerichtlich verfügt, und wir ersuchen alle zuständigen in- und ausländischen Behörden die obengenannten Personen, sowie bei möglicher Vertheilung der Gelder und Papiere die anderen Flüchtlinge des badischen Aufstandes, dessen Hauptbetheiligte aus den Zeitungen bekannt sind, bezüglich des Besitzes der fraglichen Gelder und Staatspapiere, sowie überhaupt Verdacht erregender Geldsummen überwachen, im Betretungsfall festnehmen, die vorgefundenen Gelder und Staatspapiere mit Beschlag belegen und uns von dem einen wie von dem andern benachrichtigen zu wollen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

Schätz.

---

[223] **Zedlitz Waldfräulein.**

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von **Zedlitz.**

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 Ngr.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetscher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf sey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poesie als früher und in einem von dem der feierlich ernsten Todtenkränze sehr verschiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meisterschaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfrische mit der heitersten Schöpfung hervortritt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entfernten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 12 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 12 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 202. 21 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Hader der Regierungen. Erzherzog Johann. Ernte); München (die Rundreise JJ. MM. durch Schwaben. Geheimerath Bally. Graf Mejean †. Die Wahlmännerwahl und die Candidaturen. Eindruck des Waffenstillstandsvertrags); Kuppenheim (Ergebungspräliminarien); Kassel (der Anschluß an Preußen); Bernburg (Anschluß an Preußen); Weimar; Bremen (die Bürgerschaft über die deutsche Frage); Hannover (ein neuer Landtag vorbereitet); Berlin (die conservativen Vorwahlen. Der Waffenstillstand ratificirt und die Urkunden ausgewechselt); Mecklenburg (russische Flotte); Schleswig-Holstein (die Stellung der Truppen. Die Katastrophe vor Friderieia. Ein Schreiben des Königs von Preußen vom J. 1848); Wien (die Rüstungen in Italien. Ein Kampf bei Waitzen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Rückblick. Schlacht bei Waitzen zum Nachtheil der Insurgenten); Nagy-Igmand (das Hauptquartier bricht gegen Pesth auf).

Spanien. Der Tarif. Banknotenfälschung.

Großbritannien. Abermaliges Gerücht von einem Coalitionsministerium. Das brittische Museum. Die Besteuerung Irlands; die irischen Collegien; Rauferei zwischen Orangisten und Katholiken. Ein Antrag auf Minderung der Dienstgehalte verworfen. J. Pattison †.

Frankreich. L. Bonaparte in Amiens. Gerücht über einen nahen Ministerwechsel. Zerwürfnisse der Polytechniker. Oudinot und die französisch-italienische Politik. Fürst v. Canino.

Italien. Turin (gemäßigte Wahlen); Venedig (neue Anerbietungen Radetzky's verworfen; die Belagerung fortgesetzt).

Schweiz. Die Neutralität und die Flüchtlinge.

Ver. Staaten von Nordamerika. Cholera. Californien.

Beilage. Frankfurt. (Goethe's Säculartag. Gutzkow. Kinkel.) — Ein Lagerbild vor Rastatt. — Donaueschingen. — Heidelberg. — Dresden. — Die deutsche Linnenindustrie und die bayerische Flachscultur. — Die ungarische Revolution. (Urtheile aus englischen Blättern.)

Datum der Börsen: New-York 4; London 16 u. 17; Amsterdam 17; Frankfurt 19; Augsburg 20 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 19 Jul. So wenig Grund die Nachricht hatte daß der württembergische Minister Römer in München eingetroffen sey um mit der bayerischen Regierung einen Sonderbund oder eigentlich ein unter österreichischer Protection stehendes Gegenbündniß des südlichen Deutschlands gegen das Bündniß der drei Könige zu berathen, so lassen doch alle hier bekannt werdenden Anzeichen darauf schließen daß Württemberg ebenso weit als Bayern von der Absicht des Beitritts zu dem preußisch-sächsisch-hannoverischen Verfassungsentwurf entfernt sey. Es wiederholen sich die Begebenheiten des Wiener Congresses, und wie damals alle Uebereinkunftsversuche an der Particular-Souveränetät scheiterten und nur die Noth zu einem ebenso eilfertigen als ungenügenden Verständniß trieb, welches in seiner Anlage und seiner Durchführung den Charakter der Widerwilligkeit treu ausgeprägt hat, so ist auch jetzt zu besorgen daß ohne ein zwingendes Ereigniß alle diplomatischen Verhandlungen zu keiner Verständigung führen werden. Das zwingende Ereigniß war damals Napoleons Rückkehr von Elba. Bei etwas weniger Ehrlichkeit von Seiten Preußens hätte die Erhebung der Fahne der Republik in Baden und in der Pfalz zu einem ebenso zwingenden Ereigniß werden können. Preußen hat die Demokratie niedergeschlagen und die Souveränetät dadurch aufs neue gesichert. Daß es als Dank dafür zur Rolle des Vermittlers und Einigers werde zugelassen werden, kann man kaum mehr zu hoffen wagen. Leute der großdeutschen Partei, welche sehr unterrichtet thun, stellen sogar eine Spaltung im Zollverein in Aussicht, und behaupten daß Oesterreich durch Aufhebung seiner Zollschranken und Eröffnung des Handels nach Triest die alten Wünsche Bayerns und der angränzenden Länder zu erfüllen gesonnen sey, und durch die darin bewirkte Sprengung des stets als Begründer einer preußischen Hegemonie gefürchteten Zollvereins dieser selbst den Riegel für immer vorzuschieben entschlossen sey. (In Bayern selbst hält man eine Aufhebung des Zollvereins weder für wahrscheinlich noch thunlich.) Fürst v. Leiningen ist vor einigen Tagen aus der Schweiz zurückgekehrt, und der vormalige Abgeordnete v. Bally im Auftrag des Erzherzogs noch immer auf diplomatischen Missionen. Den Widerspruch zwischen den brieflichen Aeußerungen des Reichsverwesers und seinem laut erklärten Vorsatz seinen Posten bis zu erfolgter Regelung der deutschen Verhältnisse nicht zu verlassen, erläutern Personen die ihm nahe stehen dahin daß er die Reichsverweserschaft bis zu jenem Zeitpunkt fortführen, aber nach Frankfurt nicht zurückzukehren vorhabe. Die Geschäfte würden dann, wie auch jetzt, von dem Reichsministerium und von diesem der Verkehr mit dem Erzherzog schriftlich besorgt werden. — In der ganzen Umgegend herrscht die vollste Erntethätigkeit. Der Gewinn an Cerealien übertrifft alle Erwartung.

Bayern. ⊙ **München**, 20 Jul. Gestern Abend hatte eine vorberathende Versammlung der Wahlmänner des ersten oberbayerischen Wahlbezirks statt, an der sich alle Fractionen der Rechten betheiligten. Man rechnet unter den 184 Wahlmännern dieses Wahlbezirks nur 24 als der Linken angehörig. Der Berathung zu Grunde gelegt wurde die vom Gewerbsverein, d. h. richtiger gesprochen die von jenen Wahlmännern die dem Gewerbstand angehören, vorgeschlagene Candidatenliste, an welche sich weitere Vorschläge von Vereinen wie von Einzelnen anreihten. Sehr anerkennenswert ist die Bereitwilligkeit welche der Gewerbstand zeigte von einer Vertretung in der Kammer durch einen Gewerbsgenossen Umgang zu nehmen und sein besonderes Interesse dem allgemeinen des Vaterlandes unterzuordnen, während er doch weitaus die große Mehrheit der Wahlmänner ausmacht. Ebenso erfreulich war der im Namen von 18 Wahlmännern, Mitgliedern des Vereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, gewöhnlich als Ultramontane bezeichnet, erfolgende Vorschlag eines Protestanten, was zu gegenseitiger dankender Anerkennung und zu frommen Wünschen bezüglich der religiösen Spaltung Deutschlands führte. Aufgebung alles kleinlichen Partei-Interesses, Förderung des Wohles Bayerns und damit Deutschlands, und deßwegen Unterstützung des gegenwärtigen Ministeriums war der leitende Gedanke der sich allenthalben kundgab, und wie wir hoffen zu den erfreulichsten Ergebnissen führen wird. Die aufgestellte Candidatenliste trägt die Namen: Ministerialdirector Bever, Bürgermeister Steinsdorf, Lerchenfeld, Bierbrauer Sedelmaier, Maschinenschlosser Wiedermann, Buchbinder Sauer, v. d. Pfordten, Oberstlieutenant Schuh, Seuffert, Gombart, Ministerialrath Sutner, Appellationsdirector Kiliani. Auch Hegnenberg kam in Anregung, wurde aber zurückgestellt, da anderwärts seine Wahl gesichert seyn soll. Schließlich wurde noch Beisler als Candidat bezeichnet. Trügt nicht alles, so dürften Lerchenfeld, v. d. Pfordten und Steinsdorf zu Abgeordneten erwählt werden; schwieriger dürfte die Reihung der Ersatzmänner seyn.

⊙ **München**, 20 Jul. JJ. MM. der König und die Königin werden morgen eine dritte kürzere Rundreise antreten, und zwar dießmal in dem schwäbischen Regierungsbezirke. Aus dem Allgäu ist eine Deputation hier angekommen um Se. Maj. dahin einzuladen. Für jetzt ist die Abwesenheit des Hofs von München auf 5 bis 6 Tage bestimmt; doch ist nicht unwahrscheinlich daß sich dieselbe durch den Besuch der Burg auf Hohenschwangau auf dem Rückwege um einige Tage verlängern werde. — Nach der gestrigen Wahlmännerbesprechung, zu welcher aber nur die Conservativen geladen waren, stehen hier die Candidaturen des Frhrn. v. Lerchenfeld und Bürgermeisters v. Steinsdorf fest; die Wahl des dritten Abgeordneten ist noch nicht gesichert.

= **München**, 20 Jul. Als gestern Abend JJ. kk. MM. in ihre Loge im k. Hoftheater eintraten um der Oper „das Nachtlager von Granada" beizuwohnen, wurden dieselben von dem anwesenden Publicum mit freudigem Lebehoch begrüßt. Am königl. Hofe wird die Königin von Griechenland, welche demnächst ihre Rückreise nach Athen antritt, zum Besuch erwartet. Graf v. Méjean, Oberhofmeister Ihrer k. Hoh. der Herzogin von Leuchtenberg und Generalmajor à la suite, ist am 18 d. auf seinem Gute Mauern bei Moosburg im 61sten Jahre gestorben. Der Leichnam ist hieher gebracht worden um in der Familiengruft beigesetzt zu werden. Geh. Rath Bally befindet sich seit einigen Tagen hier. Derselbe wurde gestern zur königlichen Tafel gezogen. — Unser neuer Bahnhof, welcher

Digitized by Google

an Schönheit und Zweckmäßigkeit dem ersten Europa's an die Seite gestellt werden kann, wird am Namensfeste Sr. Maj. (12 Oct.) eröffnet werden. — Fürst L. v. Wallerstein ist in seinem Wahlbezirk (Neumünster) einstimmig zum Wahlmann gewählt worden.

— **München**, 20 Jul. Der Abschluß Preußens in dem dänischen Krieg, ohne die Antworten der andern Cabinette zu berücksichtigen oder auch nur abzuwarten, ohne die Herzogthümer, über deren Zukunft entschieden wird, nur zu fragen, macht hier wie überall den peinlichsten Eindruck, und verstärkt die Partei derer welche immer riefen sich nicht kopfüber in die Arme einer Regierung zu stürzen welche die Einheit des alten Deutschlands aufhebt, der Freiheit des neuen keine Garantie gibt, und Provinzen verschenkt über die zu verfügen sie kein Recht hat. Hoffen wir daß der nächste Landtag mit dem Ministerium — in welchem Hr. v. d. Pfordten bleibt — besonnen die rechte Bahn in diesem Wirrsal und zu der so nothwendigen Einigung Deutschlands finden wird. Ruft Bayern seine Truppen zurück, so wird es doch die Rechte der Herzogthümer nicht verläugnen. Darin muß der Landtag die Stimme der Regierung verstärken. Alle deutschen Landtage werden dasselbe thun. Hr. Francke aus Schleswig wird hier erwartet. Er bringt die Bitten Schleswig-Holsteins. Mögen sie eine gute Stätte finden! Die Wahl Lerchenfelds, der für jene Bitten ein beredter Sprecher seyn wird, scheint hier gesichert. Von Graf Hegnenberg, gegen dessen Wiedererwählung einige radicale Blätter ein unwürdiges Manöver eingeleitet, nachdem er dem Lande so lange ein treuer, nach beiden Seiten unabhängiger Vertreter gewesen, wird unverzüglich eine Erklärung erwartet, welche die Sache in ihrem wahren Lichte hinstellen wird.

Die Ergebnisse der Wahlmännerwahlen in den Provinzen liegen noch nicht vollständig vor, auch ist die Parteiunterscheidung etwas schwierig: in einzelnen Städten standen ultramontane und liberale, aber durchaus constitutionelle Parteifärbung sich gegenüber, in andern bezeichnet das Wort constitutionell-monarchisch eine viel entschiedenere Parteinahme im Sinn der Conservativen gegenüber der Linken im Sinne der Märzvereine. In Kempten fielen die Wahlen (die in den ersten Wahlgängen sich ganz das Gleichgewicht gehalten hatten) in drei Bezirken im Sinne der Linken aus; im 4ten hatte die constitutionelle Partei bessere Aussichten. In Memmingen wurde großentheils links, in Immenstadt dagegen ausschließlich constitutionell gewählt. In Kissingen und der Umgegend sind die Wahlen entschieden demokratisch gerathen. In Kronach sind sämmtliche 8 Wahlmänner Vorstände oder Anhänger des Märzvereins. In Altdorf wurden sämmtliche 6 Wahlmänner der demokratischen Partei entnommen; die größte Minorität der Constitutionellen war 50 gegen 60. In Aschaffenburg sind die Urwahlen in der Stadt größtentheils auf Männer von ächt constitutionell-monarchischer Gesinnung gefallen: ein Beweis (sagt der Nürnb. C.) daß der größere Theil der Einwohner dem Treiben der Umsturzpartei abgeneigt ist. Auf dem Lande dagegen sollen sie bedeutend nach der linken Seite hin ausgefallen seyn. In Würzburg überwiegen zu drei Viertheilen die Constitutionellen, in Arnstein die Demokraten; ebenso in Fürth. In Bamberg blieb aber die constitutionelle Partei im Vortheil; der Umschwung in der dortigen Gesinnung hat sich also durch die That bewährt; erwarten wir wen die Stadt auf den Landtag sendet. Erlangen dagegen scheint, seinem frühern Charakter ganz entgegen, den demokratischen Wühlereien verfallen; die Linken setzten dort 14 Candidaten, die Constitutionellen nur 7 durch. Aus Nürnberg schreibt der Nürnb. Corresp.: „Ein Zeichen der der constitutionellen Partei noch immer eigenen Lethargie ist es daß in allen hiesigen Wahlbezirken bis auf einen, in welchem wiederholte Scrutinien nöthig wurden, die demokratische Partei gesiegt hat, die in Masse wieder erschienen war, während die Constitutionellen sich zu einem zweiten Gang nur spärlich entschlossen!“ Ueber die Wahlen in der Pfalz liegen uns bis jetzt nur die Angaben der Speyer. Ztg. vor, welche sagt: „Speyer hatte diesesmal 24 Wahlmänner zu wählen, 3 mehr als das vorigemal, in Folge der Anwesenheit einer bedeutenden Truppenmasse, deren Wahlberechtigte sämmtlich dem 5ten hiesigen Wahlbezirk zugetheilt wurden. In diesem 5ten Bezirk unterlagen die Candidaten der Partei der Linken, in den 4 andern Bezirken dagegen erlangten dieselben durchaus die Stimmenmehrheit. In Frankenthal ist die Wahlmännerwahl ganz im Sinne der Linken ausgefallen. Unter den Gewählten befinden sich die frühern Abgeordneten Willich, Boyé, Spatz, Stockinger und Heintz.“

Aus Wunsiedel wird die Nachricht von der Verhaftung des Dr. Rubner widersprochen. Dagegen wird aus Würzburg die in Volkach erfolgte Verhaftung des Oekonomieverwalters Albert, Schriftführers des dortigen Märzvereins, der beim Bamberger Congreß beigewohnt hatte, gemeldet. In Schweinfurt wurde die Volkswehr und theilweise auch die Landwehr entwaffnet. In Würzburg wurde die Studentenwehr zu Ablieferung der Waffen aufgefordert.

Gr. Baden. H **Hauptquartier Kuppenheim**, 19 Jul. Seit gestern scheinen die Sachen in der Festung eine neue Wendung nehmen zu wollen, und es könnte nun doch wohl seyn daß Rastatt nächster Tage auf Gnade und Ungnade übergeben würde — ich sage es könnte — denn mit Bestimmtheit läßt sich da nichts voraussagen wo man nicht weiß ob der welcher heut befehligt, morgen auch nur noch die geringste Macht hat. Gestern also wurde gegen 3 Uhr von den Vorposten durch alle vorgeschriebenen militärischen Stationen rückwärts ins Hauptquartier gemeldet; die Belagerten schickten einen Parlamentär der sich mit weißer Flagge an dem Ausfallthor sehen lasse. Sogleich ging ihm ein preußischer Officier entgegen, dem die Insurgenten die Bitte eröffnetn, man möge ihnen, da sie gänzlich ohne alle Nachrichten aus dem Oberland seyen, doch die Gelegenheit geben sich selbst überzeugen zu können ob denn wirklich die Freischaaren-Armee total geschlagen und zersprengt und das ganze Land bis zur Schweizergränze von preußischen Truppen besetzt sey. Sie wünschten zu diesem Zweck ein Geleite für zwei Abgeordnete die mit eigenen Augen den Stand der Dinge anschauen würden. Wenn man nun bedenkt wie noch vor wenig Tagen die Proclamation des preußischen Generalcommando's über den wahren Stand der beendigten militärischen Operationen in Baden, die in der Festung bekannt wurde, im dortigen Journal (Festungsboten) für grasse Lügen des „Bürger“ Gröben erklärt wurden, so war die Zumuthung der Insurgenten etwas stark, wurde aber doch, um alles zu thun ferneres Blutvergießen und Unglück jeder Art zu verhüten, von General v. d. Gröben bewilligt, das Verlangen eines Waffenstillstands dagegen für diese Zeit abgeschlagen. Auf diesen Vorfall hin begab ich mich gegen 5 Uhr in das Lager der Vorposten am Eisenbahndamm, und bald kam von Kuppenheim her ein Wagen, in welchem sich der Cuirassierofficier Graf Schmettau, ein Cuirassierwachtmeister sowie ein Infanterie-Unterofficier befanden, die gen Rastatt fuhren. Auf den Wällen bemerkte man viel Hin- und Herlaufen von Gestalten aller Art, Dragoner in weißen Mänteln, Freischaaren und Artilleristen, auch waren hie und da weiße Fahnen aufgesteckt. Die preußischen Officiere und Soldaten standen am Eisenbahndamm in Gruppen beisammen, und namentlich die letzteren unterhielten sich über die erwarteten Parlamentäre in sehr ungünstigen Ausdrücken. Bald sah man bei Niederbühl Staub aufsliegen und der Wagen kam zurück. Auf dem Bock saß jetzt der Cuirassierwachtmeister und hielt tüchtig in die Pferde, vorwärts fuhren Graf Schmettau, neben ihm der bekannte Corvin, rückwärts der Infanterie-Unterofficier und ein gewisser Langen, früher badischer Wachtmeister, jetzt Major. Corvin nennt sich Chef des Generalstabs der Festung Rastatt. Die beiden Abgeordneten waren im schwarzen Frack sauber gekleidet, mit verbundenen Augen und sahen sehr niedergedrückt aus. Das Ganze machte einen unangenehmen Eindruck und hatte etwas von einer Execution an sich. Der schlechte Wagen, die elenden Pferde die der Wachtmeister mühsam vorwärts peitschte, die verbundenen Augen der beiden, und wenn man hiezu bedenkt was diese Insurgentenführer auf alle Fälle erwartet, so konnte man sich eines peinlichen Gefühls nicht erwehren. Auch die preußischen Soldaten mochten dergleichen denken, denn ihr Gespräch sank zum leisen Geflüster herab, und sie blickten achselzuckend dem davoneilenden Wagen nach. Gestern Abend noch gingen diese Abgeordneten mit der Eisenbahn gen Freiburg und kehren wahrscheinlich morgen Mittag zurück, und dann werden wir hoffentlich das Resultat ihrer Betrachtungen baldigst erfahren.

Kurhessen. **Kassel**, 17 Jul. In der gestrigen vertraulichen Sitzung der Ständeversammlung wurde derselben dem Vernehmen nach von Seiten der Regierung eine Eröffnung über den gegenwärtigen Standpunkt in Betreff der deutschen Frage gemacht, in welcher die Regierung im Hinblick auf die durch die politischen Verhältnisse eingetretene Unmöglichkeit der Durchführung der deutschen Reichsverfassung sich für unumwundenen Anschluß an den preußischen Verfassungsentwurf ausgesprochen hätte. Es sey bereits ein Commissär nach Berlin gesandt worden um einige Aenderungen des Wahlgesetzes zu erlangen; es sey zu letzteren jedoch wenig Aussicht vorhanden, da ein ähnliches von Lübeck gestelltes Begehren abgelehnt worden sey. Diese Eröffnung wurde dem zur Entwerfung der Adresse niedergesetzten Ausschuß überwiesen, der dem Vernehmen nach sich bereits im Sinne dieser Eröffnung erklärt haben soll. (K. A. Z.)

Thüringen. **Weimar**, 17 Jul. Die Regierungsentwürfe für eine gemeinschaftliche thüringische Strafproceßordnung, ein Strafgesetzbuch und eine Gebührentaxe sind jetzt, sowie sie aus den Berathungen der thüringischen Ministerialconferenzen hervorgegangen sind, bei Frommann in Jena im Druck erschienen. Dieselben werden auch sofort dem Landtage

*) Im ganzen aber hat dort, wie schon berichtet, die constitutionelle Partei die Mehrzahl erhalten.

Digitized by Google

vorgelegt werden, und man darf daher erwarten daß der Zeitpunkt nicht mehr allzu fern ist wo unser Strafverfahren und in Verbindung damit unsere Gerichtsverfassung einer völligen Umgestaltung entgegengeht. (Weimar. Z.)

H. Anhalt. **Bernburg**, 14 Jul. Gerade sieben Monate nachdem unsere Verfassung besteht, wird heute folgender Zusatz zu derselben bekannt gemacht. „Wir Alexander Karl u. s. w. haben in Betracht daß 1) das Landesverfassungsgesetz vom 14 Dec. 1848 eine Bestimmung über den Erlaß provisorischer Gesetze, welche durch das Staatswohl dringend geboten sind und keinen Aufschub bis zum nächsten Landtag leiden, entbehrt; 2) daß nach mehreren Verfassungen deutscher Staaten die Regierungen alsdann während der Zwischenzeit der ständischen Versammlungen provisorische gesetzliche Bestimmungen erlassen können wenn sie durch das Staatswohl dringend geboten werden; 3) die Ergänzung der Verfassungsurkunde in dieser Beziehung um so nothwendiger wird, als durch den Beitritt des hiesigen Staats zu dem Bündniß und dem Verfassungsentwurfe der königl. Regierungen der Erlaß solcher provisorischen Gesetze erforderlich werden kann, verordnet und folgende den §. 80 der Verfassungsurkunde ergänzende Bestimmung getroffen: „„Gesetze die das Staatswohl dringend und ohne Verzug gebietet, erläßt der Herzog ohne Zustimmung des Landtags. Dergleichen provisorische Gesetze müssen aber von sämmtlichen Ministern unterzeichnet und dem nächsten Landtage zur Genehmigung vorgelegt werden.““ Urkundlich haben wir diesen Nachtrag zum Landesverfassungsgesetz eigenhändig vollzogen und unser herzogliches Siegel beidrucken lassen. Alexisbad, am 12 Jul. 1849. Alexander Karl, Herzog zu Anhalt. v. Krosigk. V. Hempel.“

Hansestädte. **Bremen**, 15 Jul. Auf die ihr am 10 Jul. vom Senat gemachte Mittheilung in der deutschen Verfassungsangelegenheit hat die Bürgerschaft gestern in einer außerordentlichen Sitzung fast einhellig zur Antwort gegeben: sie habe jene Mittheilung dankend entgegengenommen, behalte sich indeß die Aeußerung ihrer Ansicht über diesen Gegenstand (etwaigen Zutritt zu dem preußischen Verfassungsbündniß) bis zu einer spätern Veranlassung vor. Sie beschließt zugleich, indem sie ihrerseits die bisherige Deputation wegen der Beziehung Bremens zur deutschen Reichsgewalt für erloschen erklärt, die Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten, in Gemäßheit des Gesetzes die Deputationen betreffend, ins Leben zu rufen.

K. Hannover. **Hannover**, 16 Jul. Die Hannov. Ztg. bringt eine vom 15 Jul. datirte Proclamation, die Berufung einer neuen allgemeinen Ständeversammlung betreffend. Die Versammlung wird aus der bisherigen ersten und aus einer neu zu wählenden zweiten Kammer bestehen. Die erforderlichen Wahlen sollen den Vorschriften des provisorischen Wahlgesetzes gemäß erfolgen, der Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Landtags wird demnächst bestimmt werden.

Preußen. ♀ **Berlin**, 17 Jul. Die Ordnung ist, soviel ich bis jetzt gehört, in keinem der Wahlbezirke gestört worden. Ueberall ist die Wahl still und unerwartet schnell vor sich gegangen. Wenn ich von den Bezirken, von denen mir bis jetzt Nachricht zugegangen ist, auf die übrigen schließen darf, so hätte etwa die Hälfte der Stimmfähigen gewählt. Grundsätzlich werden wenig mehr als ein Drittel der Wahl sich enthalten haben. In meinem Bezirk, der 240 Stimmfähige zählt, wählten allein in der dritten Classe 97; doch hat hier die conservativ-constitutionelle Partei auch bei den früheren Wahlen den Sieg davongetragen. Am geringsten wird die Zahl der Wähler in Bezirken der Königstadt und der Vorstädte gewesen seyn. Mehrere demokratischgesinnte Fabrikbesitzer sollen ihren Arbeitern erklärt haben, wer wähle sey entlassen. Gestern erzählte man sich auch, die Wohlhabenden der Partei hätten ein paar tausend Thaler zusammengeschossen um das nicht wählende Proletariat zu speisen und namentlich zu tränken. Sicher ist daß der Besitzer eines Vergnügungsortes an der Havel, wohin die größte Wallfahrt angekündigt war, sich außerordentlich mit Speisen und landesüblichem Getränke vorgesehen hat. Für alle Fälle soll aber auch die Regierung in die Nähe Militär beordert haben.

❋ **Berlin**, 17 Jul. Wir haben einen wichtigen, aber, so hoffen wir zu Gott, einen heilbringenden Tag für das Vaterland erlebt, wenn das Resultat der Wahlen im Land dem hiesigen gleicht. Die demokratische Partei welche voraussah daß sie unterliegen müsse, hat sich der Wahlen enthalten. So ging denn alles in der trefflichsten Ordnung, in größter Sammlung, mit Ernst und Liebe vor sich. Der Giftstoff, der alles in wilde, trübe Gährung versetzt, war entfernt. Der Wahlact war dießmal das was er seyn soll, er war ein erhebender, ein rührender! Nicht allein in den höheren Classen, in den beiden ersten Abtheilungen — nein, auch in der dritten, wo die Mehrzahl aus einfachen Bürgern, schlichten Handwerkern bestand. Aber sie sind nun endlich aufgeklärt über das Glück, das ihnen die Demokraten bringen wollen. Nur diejenige schmachvolle Schaar die in dem Umsturz aller Verhältnisse heutegierig auf jeden Besitz stürzen möchte, oder die, freilich auch nicht geringe, die von politischem Fanatismus erfaßt, bei äußerst schwachem Urtheil sich in aufgeregter Fieberhitze befindet, verschmähte es an diesem Wahlact theilzunehmen. Inzwischen ist, soweit sich das Resultat bis jetzt übersehen läßt, auch hier die Mehrzahl dem Gesetz gehorsam, der Ordnung getreu geblieben. In den meisten Bezirken waren die Anwesenden entschieden die Majorität der Gesammtwähler des Bezirks. In anderen wären, wenn man die zufällig abgehaltenen und indifferenten mitzählt, der Ueberrest die Mehrzahl gewesen. Der absichtlich verweigernden mögen etwa 20,000 seyn, während Berlin 79 bis 80,000 Wähler hat, wovon 70,000 auf die dritte Classe kommen. Hat das Land gewählt, wie Berlin, wo vielleicht nicht ein Wahlmann durchgegangen ist der nicht conservativer, aber dabei doch liberaler Gesinnung wäre, so haben wir nunmehr endlich eine zweite Kammer mit der sich wahrhaft regieren läßt, und die uns mit den Wohlthaten der Freiheit nicht die nothwendigeren, unerläßlichen, der Ordnung und Sicherheit entzieht. Gebe der Himmel daß nun endlich das Giftgeschwür der Zeit, dieser wahnsinnige oder nichtswürdige Demokratismus (diese wahre Volksfeindschaft), aufgebrochen ist, und der erkrankte Körper Europa's der Heilung entgegengehe.

♀ **Berlin**, 18 Jul. Es haben doch in einzelnen Bezirken Demokraten, oder solche die bisher dafür gegolten, an der Wahl theilgenommen. Vier oder fünf Demokraten, darunter Professor Gneist, wurden sogar gewählt; außerdem acht Zweifelhafte. Der Waffenstillstand mit Dänemark ist ratificirt. Das ist ein fait accompli. Heute erzählte man hier daß die bayerischen Truppen in Verbindung mit den schleswig-holsteinischen den Krieg fortsetzen wollten! Ohne Zweifel eine Erfindung, aber eine charakteristische!

Berlin, 19 Jul. Der Preuß. Staatsanz. zeigt an d. d. Berlin, 18 Jul.: „Nachdem die am 10 d. M. abgeschlossene Uebereinkunft über einen Waffenstillstand mit Dänemark und die an demselben Tage unterzeichneten Friedenspräliminarien die Genehmigung Sr. Maj. des Königs, sowie die Sr. Maj. des Königs von Dänemark erhalten haben, ist gestern Abend die Auswechselung der Ratificationsurkunden erfolgt. Beide Actenstücke werden wir morgen im Stande seyn zu veröffentlichen. Dasselbe Blatt theilt eine am 17 vom Minister für Handel u. s. w. an den Handelsstand erlassene Benachrichtigung mit, welche gleichfalls enthält daß der Waffenstillstand ratificirt und die Auswechselung der Ratificationsurkunden am 17 in Berlin bewirkt worden ist.

Gr. Mecklenburg. **Von der mecklenburgischen Küste.** Seit dem 11 Jul., heißt es in der Mecklenb. Z., manövrirt eine Kriegsflotte von 10 bis 11 Segeln, dem Vernehmen nach eine russische, an unserer Küste gegen die Feldmarken Arendsee, Kagsdorf, Neugaarz und ankert Abends in der Entfernung von ¾ Meilen vor der Küste. Heute am 13 ist solche noch sichtbar. Hempels Avis theilt unterm 13 als gewiß mit daß die russische Flotte eine Station bei Alsen eingenommen habe. Sie besteht aus 8 Linienschiffen, 1 Corvette, 2 Fregatten und 2 Briggs. Am 9 d. ist noch ein Linienschiff von 110 Kanonen und ein Dampfschiff hinzugekommen.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 18 Jul. Die Zahl der vor Fridericia verloren Geglaubten vermindert sich noch täglich durch sich wieder einfindende Versprengte: ein Schreiben aus Hadersleben vom 12 Jul. meint, der Totalverlust werde nur auf einige 30 Officiere und 17 bis 1800 Mann an Todten, Verwundeten u. s. w. anzuschlagen seyn. Nach demselben Schreiben stehen die gegen Fridericia operirenden Schleswig-Holsteiner und Reichstruppen, über die Prittwitz selber den Oberbefehl führt, jetzt so: General Bonin commandirt den linken Flügel, dessen erste und zweite Brigade augenblicklich in und um Kolding stehen und dessen Vorhut ihre Vorposten bis Gudsö und Erritsö vorgeschoben hat. Das Centrum besteht ebenfalls aus Schleswig-Holsteinern, und der linke, von Veile her operirende Flügel ist aus Bayern und Hessen gebildet, unter dem Commando des Chefs des bayerischen Generalstabes, des hochgefeierten v. d. Tann. Ueber den Lieutenant Christiansen, denselben der als einer der tüchtigsten Officiere im schleswig-holsteinischen Heere anerkannt ist, geht das Gerücht er sey verhaftet, weil er von Verrath abseiten des Generals v. Prittwitz gesprochen habe. Eigenthümlich ist die Art und Weise wie einzelne der Berliner Blätter sich über das Unglück von Fridericia aussprechen. Die N. Preuß. Ztg. bezeichnet die Belagerung von Fridericia unter den gegebenen Umständen als eine „übel berechnete Operation“, eine Blokade Fridericia's habe völlig ausgereicht, und dieser Ansicht — fügt sie dann hinzu — „war auch General v. Prittwitz und hat ihre Durchführung auf allen ihm zu Gebote stehenden Wegen versucht. Er aber kann nicht verantwortlich gemacht werden für Folgen die aus einer wider seinen Willen unternommenen Belagerung

Digitized by Google

geben." Ist das richtig, so fragt man mit Recht: wer war denn eigentlich Oberfeldherr in diesem Krieg? Die Const. Ztg. sagt: „Was nun das letzte beklagenswerthe Ereigniß betrifft, so meldet Prittwitz dem General Bonin sofort die Einschiffung des Generals Rye, als er selbst Kunde davon bekam. Es war aber dem General Rye in Folge des für ihn günstigen Terrains gelungen sich einzuschiffen ohne daß Prittwitz sogleich Nachricht davon erhielt. Als sie eintraf, ging sofort die Anzeige davon an Bonin. Leider aber war Rye zu der Zeit schon in Fridericia, und es gelang den Dänen der bekannte Schlag." Zu dieser letzteren Angabe bemerkt die N. Fr. Pr.: „Wir müssen hier wiederholt darauf aufmerksam machen daß die Zeitungen bereits mehrere Tage vor der Geschichte von Fridericia eine Einschiffung des Hrn. Rye berichteten, und es höchst wunderbar wäre wenn der ihm unmittelbar gegenüberstehende General Prittwitz erst so spät Nachricht davon erhalten hätte." Jedenfalls übrigens, möge man den für Prittwitz günstigen oder den ihm feindlichen Erzählungen trauen, Deutschland hat nicht bloß das Recht, sondern auch die Pflicht darauf zu dringen daß untersucht und glaubwürdig veröffentlicht werde wo die Schuld der Niederlage zu suchen sey, ob sie auf Eine Persönlichkeit sich häufe oder auf mehrere sich vertheile, welche Persönlichkeit oder welche Persönlichkeiten sie treffe.

Kiel, 14 Jul. Die Hauptsumme der Waffenstillstandsbedingungen ist: Schleswig wird, in anderer Form als im März v. J., in Dänemark incorporirt. Diesen ehrenvollen Frieden hat also das „Schwert Deutschlands" für uns und Deutschland erfochten; so weiß Preußen den berühmten Brief an den Herzog von Augustenburg vom März v. J. über die Rechte der Herzogthümer zu verfechten. Es ist wichtig sich diesen Brief wieder klar zu vergegenwärtigen. Er lautet: „Durchlauchtigster Herzog! Auf Ew. Durchl. Schreiben vom heutigen Tage in Betreff des bedrohlichen Zustandes in den Herzogthümern Schleswig-Holstein eröffne Ich Ihnen folgendes: Ich habe Mich der Wahrung der deutschen Sache für die Tage der Gefahr unterzogen, nicht um die Rechte anderer zu usurpiren, sondern um das Bestehende nach außen und im Innern nach Kräften zu erhalten. Zu diesen bestehenden Rechten zähle Ich dasjenige der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welches in den die Rechte des Königreichs Dänemark in keiner Weise verletzenden Sätzen ausgesprochen ist: 1) daß die Herzogthümer selbständige Staaten sind; 2) daß sie fest mit einander verbundene Staaten sind; 3) daß der Mannsstamm in den Herzogthümern herrscht. In diesem Sinne habe Ich Mich bereits beim Bundestage erklärt, und bei diesen bestehenden Rechtsverhältnissen bin Ich bereit, in Betracht des Bundesbeschlusses vom 17 Sept. 1846, „die Herzogthümer Schleswig-Holstein gegen etwanige Uebergriffe und Angriffe mit den geeignetsten Mitteln zu schützen." Ich hoffe übrigens daß der Nationalität der Herzogthümer keine ernstliche Gefahr droht, und bin entgegengesetzten Falles der festen Zuversicht daß Meine deutschen Bundesgenossen, gleich Mir, zum Schutz derselben herbeieilen werden. Mit aufrichtiger Freundschaft verbleibe Ich Ew. Durchl. freundwilliger Vetter Friedrich Wilhelm. Berlin, den 24 März 1848." (Börsenhalle.)

Ueber die Kriegführung in den letzten Zeiten bemerkt der Hamb. C.: „Man muß annehmen daß die Dänen auch englische Schiffe zur Disposition haben; denn in den letzten Tagen vor dem Ausfall aus Fridericia wurden die dänischen Truppen von Fünen in Fahrzeugen übergeschifft die unter englischer Flagge fuhren. Die Nat. Z. erzählt daß englische Dampfboote den Dänen bei Fridericia zur Transportirung ihrer Gefangenen Hülfe leisteten, was offenbar ein Neutralitätsbruch war, indem dadurch eine Wiederbefreiung der Gefangenen durch ein doch nicht unmögliches Eindringen der Schleswig-Holsteiner in Friderica unmöglich gemacht ward. Nach einem in der Deutsch. Reichsz. aus Apenrade vom 13 Jul. enthaltenen Schreiben haben die deutschen Batterien bei Düppel „den strengen Befehl nicht eher zu feuern als bis die Dänen dreimal gefeuert haben, ja es sind sogar schon Soldaten vor ein Kriegsgericht gestellt weil sie auf eine starke dänische Patrouille, welche zur Nachtzeit auf 15 Schritte sich der Vorpostenkette näherte, und selbst den Ruf: „Halt, wer da!" unbeantwortet ließ, feuerten; bei Friedensmanövern würden jene Soldaten bestraft seyn wenn sie nicht gefeuert hätten." Dem Kieler Correspondenzblatt zufolge erfährt man daß nach Aussage der gefangenen dänischen Soldaten die dänische Armee durch Austheilung einer dreifachen Ration Branntwein am Abend des 5 Jul. zur Tapferkeit angefeuert ward. In Hadersleben sind neue Lazarethe, und am 12 Jul. wurden daselbst Vorkehrungen getroffen um, wenn es künftig nothwendig werden sollte, ein zehntes errichten zu können.

Oesterreich. **Wien**, 17 Jul. Die „Presse" bestätigt unsre Nachricht daß die Friedensunterhandlungen durch die Ränke der sardinischen Unterhändler aufs neue gestört worden seyen, und Marschall Radetzky zum drittenmal rüste. — Prinz Joinville soll nächstens, wie Wiener Blätter versichern, in Berlin eintreffen um seine Dienste Preußen anzubieten, vielleicht wäre es möglich ihn an der Spitze der deutschen Flotte zu sehen. (Der deutschen Flotte!) — Das Const. Blatt läßt sich von Wien unterm 19 d. wiederholt schreiben daß die Belagerung von Venedig aufgegeben, und die Stadt von der Landseite nur cernirt werde. — Vom 9 bis 14 Jul. ist bei der Sparcasse eine Minderung der einlegenden gegen die zurückziehenden Parteien eingetreten, dagegen überstiegen die Einlagen selbst das Rückgezahlte um 2 Proc.

§ **Wien**, 18 Jul. Das seit ein paar Tagen verbreitete Gerücht daß Radetzky sich aufs neue rüstet, scheint sich leider zu bestätigen. Der greise Marschall läßt bereits seine Streitkräfte concentriren, und die hier befindlichen Officiere der italienischen Armee haben den Befehl erhalten sich an den Ort ihrer Bestimmung zu begeben. Nichtsdestoweniger glaube ich noch immer nicht daß es zu einem wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten kommen wird. Heutigen Pesther Briefen vom 16 zufolge hat am 15 zwischen Waitzen und Pesth zwischen den Insurgenten und den Russen ein Treffen stattgefunden, in welchem die ersteren mit großem Verlust geschlagen wurden. Ein Gerücht von einer anderen Schlacht welche am 14 zwischen den Magyaren und den Russen bei Szolnok zum Nachtheil der letzteren stattgefunden haben soll, entbehrt der Bestätigung. Vom Kriegsschauplatz sonst nichts neues was verbürgt werden könnte. Die regelmäßige Postverbindung zwischen hier und Pesth ist nun wiederhergestellt; seit gestern haben auch die Dampfschifffahrten auf der Donau, vorläufig von hier nach Gönyö, wieder begonnen. Der Chef des Generalstabs bei der Armee in Italien, Feldmarschallieutenant Heß, ist zum Feldzeugmeister ernannt worden.

Oesterreichische Monarchie.

Am 12 Jul. Abends 7 Uhr wurde Ofen und Pesth besetzt. Nach Berichten der „Presse" war die Stadt öde und leer, und den Kaiserlichen begegneten viel grollende tückische Gesichter. Alle Waffenfähigen waren abgezogen. Kossuth habe (so wird beigefügt), ehe er ging, eine Abschiedsrede gehalten, den Pesth-Ofenern angerathen sich neutral zu verhalten, ja sogar den Oesterreichern eine kaiserliche Fahne entgegenzutragen, um sich vor Unbill zu bewahren. Graf Pazmandy soll auf seinem Gut, nicht auf freiem Felde, verhaftet worden seyn. Was die Wiener Blätter und das Const. Bl. aus Böhmen über seine politische Vergangenheit brachten, wirft ein Licht auf den ganzen Charakter der ungarischen Revolution, auf jene heimliche Politik der ungarischen Barone, die je nach Umständen mit der Kossuth'schen Demokratie oder der kaiserlichen Waffenmacht sich verbündete. Vor dem 14 März gehörte Pazmandy zwar der Opposition an, versuchte aber zweimal Kossuths Einfluß zu brechen, und zweimal scheiterten die Motionen des Dictators an dem Widerstand Pazmandy's und seiner Freunde. Nach Beginn der Demokratenherrschaft in Wien huldigte alles der Allmacht Kossuths. Nach dem Vordringen des Fürsten Windisch-Grätz an die Theiß findet sich aber derselbe Pazmandy in Pesth ein, unangefochten, ja selbst mit dem Fürsten verkehrend. Jetzt kehren die Insurgenten zurück, Pazmandy wird von ihnen gefangen; die magyarischen Ultras fordern seine Strafe; er wird freigelassen. Neuerdings aber scheint man von Seiten der österreichischen Generale eine andere Politik einzuschlagen als der „milde" Fürst Windisch-Grätz.

: : **Pesth**, 15 Jul. Es war ein schauriger Moment als am Morgen des 24 April die Schiffbrücke zwischen Ofen und Pesth hart hinter der österreichischen Nachhut in Flammen gesteckt wurde! Sie brannte volle vier Tage! Für die Magyaren nahte freilich ein Tag des Jubels, und die Praterfahrt in Wien erhielt ein Seitenstück durch die Unzahl Reiter, Wägen und Fußgänger welche Nachmittags nach Czinkota in das ungarische Lager eilten. Aulich, ein abtrünniger kaiserlicher Stabsofficier, befehligte darin das zweite Armeecorps der Insurgenten. Um 10 Uhr Abends rückte ein Bataillon von Dom Miguel-Infanterie in Pesth ein. Irányi, Commissär der am 14 April in Debrezin proclamirten ungarischen Republik, übernahm einstweilen die Zügel der Herrschaft und führte sie, wie nicht zu läugnen, mit starker, doch nicht schwer lastender Hand. Die jungen republicanischen Behörden benahmen sich überhaupt mit großer Mäßigung. Der erste Wetterstrahl fiel am 4 Mai, als Görgey mit seinem Heere auf der Ofener Seite anrückte und Ofen mittels eines Handstreiches zu nehmen gedachte. General Henzi kämpfte aber dort wie es von einem Veteran zu erwarten stand. Leider ward Pesth dreimal beschossen, und nur die zufällige Windstille ersparte der Hauptstadt Ungarns das Loos Hamburgs. Uebrigens war die Verwüstung ungeheuer. Am meisten litt die Donaufronte in der Leopoldstadt. Die Gasthöfe zur Königin von England und zum Erzherzog Stephan, das Redoutengebäude, mehrere Privathäuser, das Interimstheater auf dem neuen Marktplatz wurden ein Raub der Flammen. Auch Ofen, namentlich die königl. Burg ward hart mitgenommen, ingleichen die Wasserstadt. Erst am 21 Mai

Digitized by Google

gelang es den Ungarn Ofen mit Sturm zu nehmen. Der tapfere Hentzi fiel auf der Bresche. Gleich kühnen Tod starb der Obrist von Ceccopieri-Infanterie, der sich, wiewohl vergeblich, mit einem Pfeiler der Kettenbrücke in die Luft zu sprengen versuchte. Die Besatzung erhielt Pardon, an 50 Officiere mußten durch Verkleidung der Kriegsgefangenschaft zu entgehen. Viele von ihnen dienten bis zum Tag der Erlösung als Gesellen bei verschiedenen Handwerkern. Am 5 Jun. kam die Regierung nach Pesth. Kossuth fuhr in einem offenen Wagen durch die Straßen, wurde natürlich stürmisch empfangen, beging aber die Unklugheit sich die Beleuchtung der beiden Schwesterstädte nicht zu verbitten. So kam es in der Nacht zu gröblichen Excessen, wobei der Pöbel den Kaiserlichgesinnten die Fenster einwarf. Uebrigens lag auch die Regierung nicht auf Rosen gebettet. Viele ihrer Maßregeln, als der allgemeine Fasttag (6 Jun.), das Predigen des Kreuzzuges gegen die Russen, deren Anmarsch Weitersehende längst prophezeit hatten, allarmirten die Presse. Der 15 März, der 14 April, zwei neuaufgetauchte, bereits wieder gestorbene Journale führten einen so hitzigen Guerrillakrieg mit den Ministern daß sich letztere bewogen fühlten zuerst die Censur „provisorisch" einzuführen und endlich das erstgenannte Blatt zu verbieten. Der Redacteur desselben, Valsy, wurde sogar unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Die Vergeltung blieb nicht aus. (Den Schluß des Briefes haben wir schon gestern mitgetheilt.)

:: **Pesth**, 16 Jul. Sie haben wohl viel von der Eifersucht gehört welche Kossuth, der nie eine Größe neben sich duldete, gegen Görgey hegte, der ihm als Generalissimus und Kriegsminister zu viel Macht zu haben schien. Dazu kam daß Dembinski im großen Kriegsrathe mit seinem allerdings plausiblen Plan durchgedrungen war sämmtliche ungarische Heersäulen an der Theiß zu concentriren und die Oesterreicher und Russen bald rechts, bald links durch zeitweise Uebermacht zu überfallen. Der polnische Stratege sollte auch die Ehre der Ausführung haben, und mußte daher zum einstweiligen Oberfeldherrn ernannt werden. Da sich aber weder Kossuth noch seine Minister getrauten den Liebling der Armee abzusetzen, so mußte Meszaros, der tapfere Husarenobrist, der einst so ungern von Radetzky sich getrennt, dann aber der Revolution sich ganz ergeben hatte, die Gegenzeichnung ausstellen, was auffiel, da er bereits in Debreczin sein Portefeuille niedergelegt hatte. Die Verordnung erschien im ungarischen Monitour, Közlöny. Görgey schien anfangs geneigt nachzugeben, besann sich aber und schlug sich wie früher bei Komorn mit den Oesterreichern. In der neuesten Zeit muß ihm aber in den obern Schanzen denn doch zu warm geworden seyn, kurz, er ging, wie die Sage will, über die Waag und zog sich am linken Donau-Ufer nach Waitzen, wo nicht mehr als 600 Mann Russen in Garnison lagen. Der bezügliche Bericht traf gestern ein, und bereits am Abend war das dritte österreichische Armeecorps auf der Waitzener Straße mit dem Feind im Handgemenge. In der Nacht langten bedeutende Verstärkungen an, doch wogt die Schlacht noch immer unentschieden auf und nieder. Früh Morgens gab es hier panischen Schrecken. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, die Oesterreicher seyen geschlagen und plünderten auf der Flucht. Viele Hausthore wurden verrammelt und fast alle Gewölbe geschlossen. Die Angst hat aber bereits wieder nachgelassen. Mir scheint nicht daß es Görgey — falls er in Person befehligt — beikommt Pesth nehmen zu wollen; er denkt wohl nur an seine Vereinigung mit den übrigen Streitkräften der Republik. Erreicht er diesen Zweck — wenn auch durch noch so blutige Opfer und auf der längsten Marschroute — so muß er als Sieger in dem Waitzener Treffen betrachtet werden, obgleich sich in diesem Fall auch die Oesterreicher als die siegende Partei betrachten dürften, da sie ihre ursprüngliche Stellung in Pesth-Ofen behaupteten. Die weitere Aufgabe verbliebe sodann dem Gros der russischen Streitkräfte, das auf seinem Marsch nach der Hauptstadt plötzlich links abschwenkte und eine rasche Flankenbewegung gegen Wissoki und Verezel vornahm. Es heißt daß der Großfürst Konstantin nach Pesth komme. Nachschrift. So eben kommt der Bericht daß General Saß mit 20,000 Russen und einer Reserve von 15,000 Mann im Verein mit unserm tapfern Ramberg die Ungarn, welche nicht Görgey sondern Nagy Sandor commandirte, schlug und weit zurückwarf. Das abtrünnige Regiment Ferdinand-Husaren sey furchtbar gelichtet worden. Fürst Paskewitsch hat den Landsturm bei Hatvan zu Paaren getrieben, und rückt morgen auf den Rakos vor Pesth. 120,000 Brodportionen sind für sein Heer requirirt worden.

S Hauptquartier **Nagy-Igmand**, 17 Jul. Endlich werden wir aus diesem Choleranest, genannt Nagy-Igmand, erlöst. Morgen früh gricht das Hauptquartier von hier auf, um nach Vicske und von da übermorgen nach Pesth verlegt zu werden. Alles jubelt über diesen Wechsel, denn der Aufenthalt in diesem ungesunden rings von Sümpfen umgebenen Dorfe, wo man kaum die allernothwendigsten Bedürfnisse befriedigen konnte, war nichts weniger als angenehm. Seitdem bekannt ist daß es weiter geht, regt und bewegt sich's wieder munterer im Hauptquartier, die Gesichter haben wieder einen fröhlicheren Ausdruck, da und dort hört man Aeußerungen wie: „Gottlob! morgen gehen wir;" oder: „wissen Sie schon? die Quartiermacher sind schon fort; oder: „wenn wir nur einmal in Pesth und Ofen sind!" kurz alles ist herzlich froh, nicht bloß daß es jetzt wieder bessere Quartiere und besseres Leben, sondern daß es überhaupt eine Veränderung gibt. Das lange Verweilen der Truppen an einer und derselben Stelle, wo man dem Feind unthätig gegenüber steht, ist Officieren und Soldaten fatal; es macht träge, mißmuthig, mit einem Wort es wirkt nicht gut auf den Geist der Truppen. Was sollen die Soldaten die nicht auf Vorposten stehen, die langen, heißen Sommertage hindurch im Lager anfangen? Sie essen, schlafen, essen wieder und schlafen wieder. Das ist nach mehrtägigen starken Strapazen recht gut um die erschöpften Kräfte zu ersetzen; dauert die Sache länger, so wird sie langweilig, Geist und Körper erschlaffend, und der Soldat sehnt sich nach Veränderung, Bewegung, Thätigkeit ebenso sehr wie der Seemann während der Windstille nach einer frischen Brise. Ich habe den Soldaten nie munterer gesehen als den Tag nach einem beschwerlichen Marsche oder nach einer siegreichen Schlacht. Da sieht man heitere Gesichter, da schlagen lustige Lieder, da schlägt fröhliches Gelächter an das Ohr. Anders nach achttägiger Ruhe. Da ist das Lied verstummt, der Scherz hat sich verkrochen, die Soldaten liegen mißmuthig und schläfrig umher. Je rascher ein Feldzug von statten geht, desto munterer und beweglicher ist der Soldat, und ich glaube nicht zu irren wenn ich annehme daß Napoleon seine Erfolge zum Theil dem Umstand verdankte daß er seine Feldzüge so rasch zu führen wußte. Natürlich ist dieß nicht immer möglich. Hier z. B. waren wir zur Unthätigkeit gezwungen, weil wir weder den bis an die Zähne verschanzten und durch die Feuerschlünde Komorns gedeckten Feind vertreiben, noch auch, solange eine so bedeutende Macht uns gegenüber stand, weiter rücken konnten ohne unsere Communicationslinie gefährdet zu sehen, und ohne gewärtigen zu müssen daß der Feind in unserem Rücken durchgebrochen wäre und sich nach Steiermark oder gegen Croatien geworfen hätte. Nunmehr, da ein beträchtlicher Theil der ungarischen Donauarmee abgezogen ist, können auch wir ohne Gefahr weiterrücken; zwei Armeecorps werden vollkommen hinreichend seyn den Feind im Zaum zu halten, und ihm allenfallsige Demonstrationen in unserem Rücken unmöglich zu machen. Im Hauptquartier erzählt man sich, der unlängst von Komorn abgezogene Theil der Insurgentenarmee habe auf dem linken Donau-Ufer in der Höhe von Gran durch die Armee des Fürsten Paskewitsch eine bedeutende Schlappe erhalten, und sey genöthigt worden sich gegen die Bergstädte zu werfen. Dieß sey so gekommen. Auf die Nachricht von dem Abzug des erwähnten Theils der Insurgentenarmee habe Feldzeugmeister v. Haynau einen Courier an den auf dem Marsch nach Pesth begriffenen Fürsten Paskewitsch geschickt und ihn von der Absicht der Insurgenten in Kenntniß gesetzt. Der Marschall sey hierauf, anstatt nach Pesth, gegen Waitzen marschirt, habe die Insurgenten in Empfang genommen und ihnen eine Niederlage beigebracht. Diese Diversion gegen Waitzen sey denn auch der Grund gewesen weßhalb die russische Hauptarmee erst gestern, statt, wie es angemeldet war, schon vor vier Tagen in Pesth eingerückt sey. Einem anderen Gerücht zufolge hätte sich Bem, von Lüders gedrängt, genöthigt gesehen in die Walachei überzutreten, wo er mit seinem Corps entwaffnet worden sey. Ob und was wahres an der Sache ist, kann ich nicht sagen. Denn, obgleich man denken sollte daß wer im Hauptquartier, also an der Quelle ist, vortrefflich unterrichtet seyn müßte, so werden doch gewisse Dinge so geheim gehalten daß selbst Generale nichts davon erfahren, und man genöthigt ist bei vielem was man erfährt sich mit dem »on dit« zu begnügen.

Spanien.

Dem Wiener Handelsblatt Austria wird geschrieben d. d. Barcelona 1 Jul.: „Nachdem der neue Zolltarif von den Cortes angenommen wurde, haben die meisten der hiesigen Cattunfabricanten den Beschluß gefaßt von morgen angefangen ihre Arbeiten einzustellen. Von diesem Beschlusse benachrichtigt erließ der Generalgouverneur durch den politischen Landeschef ein Rundschreiben an alle Fabricanten, worin diesen bedeutet wurde daß jeder der einen seiner Arbeiter ohne Wissen der Behörden entläßt, verhaftet und von einer Militärcommission als Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung abgeurtheilt werde. Dieser Erlaß hat zwar unter den Fabricanten eine Aufregung erzeugt, doch dürfte er seinen Zweck nicht verfehlen, und man hofft allgemein daß die Ruhe nicht gestört werden wird."

Madrid, 12 Jul. Gestern votirte der Senat den ersten Artikel der neuen Tarif-Bill. Eine Falschmünzerei von Banknoten ist entdeckt, und für 1,021,500 Realen Noten sind weggenommen worden; die Falschmünzer sind verhaftet.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 16 Jul.

Das Gerücht erneuert sich — wenigstens wird es von einem Sonntagsblatt erwähnt — daß Sir James Graham eingewilligt habe in das whiggische Cabinet einzutreten, und daß er noch andere Peeliten mitbringen, somit endlich ein Coalitionsministerium zu Stande kommen werde, und zwar alsbald nach dem Schlusse der Session. Indessen thut keines der größeren Blätter Meldung davon.

Aus der Unterhaussitzung vom 13 Jul. tragen wir einiges nach. Hr. John O'Connell verlangte einen Ausschuß zur Untersuchung der fiscalischen Verhältnisse von Irland zu Großbritannien. Er behauptete daß Irland, weit entfernt ein in der Besteuerung geschontes Land zu seyn, wie englischerseits so oft behauptet werde, vielmehr verhältnißmäßig viermal so viel Steuern zahle als England und Schottland. Oberst Dunne und einige andere Mitglieder unterstützten den Antrag; der Schatzkanzler Sir Charles Wood aber erklärte O'Connells Angaben für durchaus ungegründet, und wies nach daß, während Großbritannien zu den jährlichen Staatslasten 48 Millionen Pf. St. beisteuert, Irland nur 4 Millionen zahle, obgleich zur Zeit der Union beider Inseln festgesetzt worden daß es 6 Millionen an den gemeinsamen Staatslasten zu tragen habe. Irland habe seit vielen Jahren nicht die Kosten seiner Verwaltung gedeckt, sondern England darauf legen müssen. Ebenso habe es nie die Zinsen der ursprünglich irischen Staatsschuld bezahlt, ja bei der Verschmelzung der beiden Schatzkammern im Jahr 1817 sich geradezu für insolvent erklären müssen. Deßgleichen für die Flotte und den Handelsbetrieb des Reichs zahle Irland keinen Heller, während es doch an den Vortheilen participire. Nach einiger weiteren Verhandlung zog J. O'Connell seine Motion zurück. Das Haus faß dann als Subsidien-Committee. Unter andern Ansätzen wurden wieder 42,952 Pf. St. für das brittische Museum votirt. Sir R. Peel, welchem diese berühmte Sammlung von wissenschaftlichen und Kunst-Schätzen besonders am Herzen liegt, erwähnte den von Jahr zu Jahr steigenden Besuch desselben als ein gutes Anzeichen zunehmender Bildung und eines sich bessernden Geschmacks in der Nation. Ein Posten von 39,500 Pf. St. für den Ausbau der Parlamentshäuser veranlaßte erneuerte Klagen über die den Voranschlag weit überschreitenden Kosten sowie über die lange Verzögerung dieses Baues. Der Ansatz 12,000 Pf. St. für die neuen römisch-katholischen Collegien (Universitäten) in Irland zur Anschaffung von Büchern, physikalischen Apparaten u. s. w. wurde von Hrn. Spooner bekämpft, aber mit 106 gegen 28 Stimmen votirt. Eifrige Katholiken wie John O'Connell und Hochkirchenmänner wie Plumptre und Spooner trafen hier wieder in Verdammung dieser (ursprünglich von Sir R. Inglis so genannten) „gottlosen Schulen" zusammen — gottlos darum weil der Religionsunterricht in ihnen weder an einen katholischen noch an einen anglicanischen Zwang gebunden ist. Bekanntlich sind dieselben eine Schöpfung der Peel'schen Verwaltung, und Lord John Russell nahm sie eifrig in Schutz. Man erfährt übrigens aus dieser Verhandlung daß dieselben erst im October d. J. vollständig ins Leben treten werden; die zwei bedeutendsten sind in Cork und Galway. Lord John versicherte daß der Widerwille des katholischen Klerus gegen diese Anstalten, welchen J. O'Connell urgirte, sich in letzterer Zeit sehr gemildert habe. Die Erbauung und Einrichtung der Collegien hat, ohne die jetzt votirten 12,000 Pf., dem Staat 100,000 Pf. gekostet, und jährlich soll dieser künftighin 7000 Pf. für sie beisteuern.

Lord Brougham hat im Oberhaus eine Reihe Resolutionen in Betreff der auswärtigen Politik angekündigt, deren eine also lautet: „Dieses Haus bemerkt mit Bedauern in dem Benehmen der Regierung, namentlich wie es aus den dem Parlament vorgelegten Papieren erhellt, einen Mangel an Freundlichkeit gegen Bundesgenossen, denen wir durch Vertrag und wechselseitige Handlungen des Wohlwollens verbunden sind." Das zielt offenbar auf Oesterreich, und außerdem wahrscheinlich auf Neapel. — Daily News berichtigt die neuliche Angabe des Globe daß der Schluß der Session am 2 Aug. erfolgen werde, dahin: die Schließung werde wohl erst am 7, vielleicht erst am 9 Aug. geschehen, und zwar nicht durch die Königin persönlich, sondern durch Commission. Das wäre sonach nur um wenige Tage vor dem seit Jahren üblichen Zeitpunkt. — James Pattison Esq., seit vielen Jahren eines von den vier Unterhausmitgliedern für die Altstadt London, seines Zeichens ein Whig-Radicaler, ist 64 Jahre alt gestorben. Er gehörte einer angesehenen Kaufmannsfamilie an, und war vormals einer von den Directoren der ostindischen Compagnie.

Was man befürchtet ist geschehen: in dem vorwiegend protestantischen Nord-Irland (Provinz Ulster) ist es aus Anlaß eines verbotswidrigen Umzugs der Oranienmänner am 12 Julius, als am Jahrestage der Schlacht am Boyne, zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen ihnen und einem Haufen katholischer Bandmänner (ribandmen) gekommen. Letztere hatten den Oranienmännern in einem Paß in der Gegend von Newry einen Hinterhalt gelegt, und schossen auf sie; die andern, eines solchen Ueberfalls gewärtig, erwiederten das Feuer, und es entspann sich ein förmliches Gefecht, in welchem beiderseits eine Anzahl Menschen getödtet und verwundet wurden. Doch scheinen die Bandmänner den Kürzern gezogen zu haben. Viele Verhaftungen sind vorgenommen.

Der Examiner beleuchtet die Frage von der Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt des Papstes, welche in unsern Tagen, scheint es, zur Entscheidung kommen soll, durch Aneinanderreihung der Stellen worin schon im dreizehnten Jahrhundert der große ghibellinische Dichter Dante seine Ansicht darüber ausgesprochen. Die Hauptstellen finden sich im 16ten Gesang des „Fegfeuers," und lauten (nach Streckfuß' Uebersetzung) also:

„Nicht die Natur ist ruchlos und verkehrt,
Nur schlechte Führung hat die Welt verdüstert.
Rom hatte, da's zum Glück die Welt bekehrt,
Zwei Sonnen (d. h. Kaiser und Papst), und den Weg der Welt hat eine,
Die andere den Weg zu Gott verklärt.
Verlöscht ward eine von der andern Scheine,
Und Schwert und Hirtenstab von einer Hand
Gefaßt im übel passenden Vereine.
Denn nicht mehr fürchten, wenn man sie verband,
Sich Hirtenstab und Schwert — du kannst's begreifen,
Denn an den Früchten wird der Baum erkannt."

Und weiterhin:

„Roms Kirche fällt, weil sie die Doppelwürde,
Die Doppelherrschaft jetzt in sich vermengt,
In Koth, besudelnd sich und ihre Bürde."

** **London**, 17 Jul. Der zumeist auf Hume's Betrieb niedergesetzte Untersuchungsausschuß des Unterhauses über die Kosten des Feldzeugmeisteramtes (ordnance) hat jetzt seinen Bericht veröffentlicht, und derselbe gibt zu lauten Beschwerden im Parlament und in der Presse Anlaß. Die Ausgaben in diesem Departement sind seit 20 Jahren um beinahe eine Million Pf. St. gestiegen; denn während sie im Jahr 1830 1,959,140 Pf. betrugen, sind sie im heurigen Budget mit 2,801,760 Pf. angesetzt. In der Unterhaussitzung am 16 Jun. beantragte Hr. Henley: die Dienstgehalte in diesem und allen übrigen Dienstzweigen des Staats um 10 Proc. zu vermindern; der Vorschlag ward aber mit 149 gegen 102 Stimmen verworfen. Das Oberhaus fuhr fort die ministerielle Armenunterstützungsbill für Irland in der Committee zu berathen, und verwarf oder änderte mehrere ihrer Clauseln. Lord Stanley steht in der Opposition gegen die Bill voran. — Die Cholera greift fortwährend um sich.

Frankreich.

Paris, 17 Jul.

Am Sonntag hatte sich Präsident Bonaparte nach Amiens begeben, um an die Nationalgarden des Somme-departements Fahnen auszutheilen. Die HH. Dupin, Dufaure, General Rullière, General Changarnier und mehrere Volksrepräsentanten waren in seinem Gefolg. Der Präfect des Departements und der Maire von Amiens bewillkommten die hohe Gesellschaft am Bahnhof. Hr. L. Bonaparte bemerkte in seiner Antwort: „Ich war schon zweimal in eurer Stadt. Das erstemal war ich Gefangener, das anderemal kam ich in mein Land zurück um die Rechte wieder zu erlangen die ich einen Augenblick verloren hatte." Die Municipalität hatte ein Festessen veranstaltet, in demselben Saal in welchem der Friede von Amiens unterzeichnet war, und der noch jetzt der Congreßsaal heißt. Am Ende der Mahlzeit erhob sich der Maire um folgenden Trinkspruch auszubringen: „Dem Präsidenten der Republik! Dem Erwählten mit 6 Millionen Stimmen, der zum Wahlspruch genommen hat: Gott, die Familie und das Eigenthum." Der Präsident L. Bonaparte erwiederte dankend mit einem Trinkspruch auf das Wohl der Stadt und des Departements, er setzte hinzu: „Ich habe bis jetzt zu wenig gethan um nicht diese Aufnahme auf den Namen zu beziehen den ich führe. Die Einwohner dieses Departements wollen die Ordnung und den Frieden. Dieser Richtung bin ich in meinem Verhalten gefolgt und werde ihr immer folgen. Meine Bemühungen werden stets dahin gehen euch die Ordnung und den Frieden zu geben. Meine Herren! Es lag im Verlangen des Kaisers Napoleon einen dauernden Frieden zu gründen. In diesem selben Saal, dessen Name historisch geworden ist, wurde 1802 der Frieden von Amiens unterzeichnet, dieser Vertrag mittelst dessen er einen dauerhaften Frieden zwischen den zwei größten Mächten Europa's, England und Frankreich, herstellen wollte. Diese Friedensideen sind die meinigen, aber, verstehen Sie wohl, meine Herren, es ist ein ehrenhafter Friede was ich will, ein Friede der, indem er die Sicherheit nach außen verbürgt, keineswegs der Art ist die Würde Frankreichs bloßzustellen." Um 8 Uhr Abends fuhren die hohen Gäste unter Hochrufen, von denen auch General Changarnier seinen Theil bekam, nach Paris zurück. Wer wird nicht mit Vergnügen vernehmen wie alles so friedlich aus Frank-

Digitized by Google

reich lautet, aber doch ist es etwas ominös wenn der Friede von Amiens, der von so kurzer Dauer war, wenn die Friedensliebe des Kaisers Napoleon, die um sich zu bethätigen nur warten wollte bis er die Welt vorher erobert hätte, als Vorbild genommen wird.

Die Gerüchte über einen bevorstehenden Ministerwechsel mehren sich. Wenn man dem National glauben darf, so würden die HH. Molé, Thiers und Fallour die Trias bilden die in dem neuen Cabinet Platz nehmen und ihm ihren Charakter aufdrücken wird. Hr. O. Barrot, längst von ihnen nur als Mundstück gebraucht, würde beseitigt; deßgleichen Hr. Dufaure. Kurz es handelte sich um ein entschiedenes contrerevolutionäres Auftreten, zu welchem der ehemalige Chef der Linken nur den Uebergang gebildet hätte.

Von den Verhafteten vom 13 Jun. ist ein Deutscher, Sebastian Seiler, Herausgeber der deutschen Stenographie in der Nationalversammlung, in Freiheit gesetzt worden, mit dem Befehl Frankreich in kürzester Frist zu verlassen. Die Journale erinnern daß Hr. Seiler Verfasser einer in Bern erschienenen kleinen Schrift: „Kriegerische Demonstrationen Ludwig Philipps gegen die Schweiz im Jahr 1838" ist, in welcher er die Austreibung des Prinzen L. N. Bonaparte aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft kräftig bekämpft habe. Sonst erfährt man über den Gang des vielverzweigten Untersuchungsprocesses nichts. Fast hätte die unglückliche Geschichte auch die Auflösung der polytechnischen Schule nach sich gezogen. Ein Zögling, Hr. v. Baudrey, Sohn des prinzlichen Adjutanten, hatte am 13 Jun. beim Vorübergehen über den Platz St. Sulpice die feindselige Haltung einer Anzahl Nationalgarden wahrgenommen und davon der Militärbehörde Anzeige gemacht, er war seitdem vor dem Untersuchungsrichter und hatte Zeugniß abgelegt, namentlich bei einer Gegenüberstellung einen vormaligen Polytechniker, Lalanne, Ex-Director der Nationalwerkstätten, nachher Unterbeamten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten erkannt, der deßwegen seine Stelle verlor. Seine Mitschüler nannten dieß Angeberei und verlangten seine Ausstoßung, drohten im Weigerungsfall die Anstalt zu verlassen. Umsonst suchte sie der Vorsteher auf richtigere Ansichten zu bringen, die Sache kam bis vor den Ministerrath, und erst der Autorität des Generals Morvand gelang es die Gemüther zu beschwichtigen.

Die Journale enthalten wieder eine Reihe Tagsbefehle und Proclamationen des Generals Oudinot, sämmtlich im Giornale di Roma vom 7 Jul. erschienen, aber von verschiedenem Datum. Zuerst heißt es: der größere Theil des römischen Heers, derjenige der keinen Fremden zugelassen, habe dem Obergeneral seine Mitwirkung angeboten zur Befriedung der Stadt und der römischen Staaten, und man werde fortan die französischen und die römischen Truppen zusammen auf dieses Ziel losfteuern sehen. So in einer Bekanntmachung vom 5. Am folgenden Tag wird schon die allgemeine Entwaffnung und die Auflösung der Bürgerwehr angeordnet, und fragt man was unter dem größern Theil des römischen Heeres zu verstehen sey, so antwortet die Oppositionspresse: Höchstens 4000 Mann, denn sechs Linien-Regimenter, das Bataillon Schützen unter Pietramelara, das ganze Geniecorps, das ganze zweite Dragonerregiment, der größte Theil des Artillerieregiments, diese Corps aus lauter Römern bestehend, haben sich aufgelöst, und wenigstens 4500 Mann sind mit Garibaldi fortgezogen. Eine weitere Bekanntmachung betrifft die Einwechslung der Schatzscheine der gestürzten Regierung, die binnen 6 Tagen vom 10 d. M. an bei der Centralcasse eingereicht werden müssen um einen neuen Stempel zu erhalten. An demselben Tag hatte der französische Commandant, Obrist Donjan, die Militär- und Civilbehörden von Civitavecchia zusammenberufen, um ihnen eine Depesche des Generals Oudinot mitzutheilen, des Inhalts: die französische Regierung wünsche die schleunige Herstellung der päpstlichen Regierung, und noch mehr daß diese Herstellung kraft des Volkswunsches geschehe, daher der Commandant alles aufbieten solle um eine lebhafte Aeußerung desselben hervorzurufen. Als sich dann einige Stimmen erhoben die wissen wollten ob die päpstliche Fahne die man aufpflanze ein constitutionelles oder absolutistisches Symbol seyn werde, war der Obrist nicht im Stand diese Frage zu beantworten. Nach dem J. des Débats handeln Frankreich und Oesterreich hinsichtlich der liberalen Institutionen die dem Kirchenstaat octroyirt werden sollen, in vollem Einverständniß und es wünscht nur daß der gleiche Fall auch gegenüber von Piemont eintreten möge. Dieses Blatt behauptet die Schwierigkeiten bestehen darin, einmal daß die österreichische Regierung außer der Hauptforderung von 75 Mill. noch die Bezahlung weiterer Entschädigungen verlange, die erst auf dem Weg der Untersuchung ausgemittelt werden sollen, und dann daß sie auch im Namen der Herzogthümer Parma und Modena abschließen wolle, während der andere Theil direct unterhandeln möchte. Daß sich Piemont weigere auf Ansprüche von unbekannter Größe einzugehen findet das J. des Débats ganz in der Ordnung, dagegen bedauert es zwar daß Oesterreich in den Herzogthümern sich eine Art Suzeränetät beilege, es räth aber zum Nachgeben, gleichwie ihm auch das eine unhaltbare Forderung scheint daß Piemont Garantien für die constitutionellen Institutionen der Lombardei stipuliren wolle, das nun einmal ein österreichischer Staat sey. Was es allein fürchtet ist daß sich Piemont zuletzt Oesterreich ganz in die Arme werfen könnte, um der Schwierigkeiten des constitutionellen Systems überhoben zu seyn. Oesterreich, das im Kirchenstaat als Mitrepräsentant des Liberalismus erscheint, wird hier plötzlich wieder zum Schild des Absolutismus gemacht, man läßt es zum Cabinet von Turin sagen: „Macht mit uns eine Allianz, verbindet eure Interessen mit den unsrigen, begebt euch unter unsern Schutz, und wir werden euch alle andern Anstände leicht machen." Allein das, meint das J. des Débats, könnte Frankreich nicht wünschen. Es könnte nicht ohne gerechte Beunruhigung die desorganisirte Macht Italiens, die zugleich sein nächster Nachbar ist, unter den unmittelbaren und ausschließlichen Einfluß Oesterreichs gerathen sehen.

Das Dampfboot „l'Ocean," das von Genua am 11 Jul. abgefahren ist, war dort mit dem „Lombardo" zusammengetroffen, an dessen Bord sich eine Anzahl römische Flüchtlinge, namentlich der Fürst v. Canino mit einem Gefolge von 16 Personen und der Ex-Minister Sterbini befanden. Diese Reisenden beabsichtigten sich nach Frankreich zu begeben, da jedoch der französische Consul in Genua ihnen das Paßvisum verweigerte, so nahm sie der Capitän des „Ocean" nicht auf. Der „Lombardo" wurde auf Befehl der sardinischen Regierung in Genua zurückbehalten.

Italien.

Vor Venedig, 13 Jul. In der Nacht vom 11 auf den 12 Jul. befand sich die Fregatte „Venus" (Capitän Bendai) drei Miglien südlich von Chioggia vor Anker. Schon am Tag vorher hatte man im Hafen von Chioggia und Malamocco einige Bewegungen unter den venezianischen Schiffen bemerkt, und war dadurch um so aufmerksamer geworden. Gegen Mitternacht umzog sich der Himmel mit schweren Wolken, und eine frische Brise aus N. W. sprang auf, die also aus Venedig wehend günstig für ein Auslaufen der Venezianer gewesen wäre. Da näherte sich plötzlich ein Schooner, der wegen der außerordentlichen Dunkelheit erst von den Auslugern erblickt wurde als er auf Flintenschuß von der Fregatte herangesegelt war. Nachdem man ihn angerufen und keine Antwort erhalten hatte, wurde eine der achtzehnpfündigen Kanonen auf ihn abgefeuert, in demselben Augenblick aber stand er auch schon am Vordertheil, und blieb mit seinem Hintermaste an dem Bugspriet der Fregatte hängen. Binnen wenigen Secunden war jedermann auf seinem Schlachtposten, da man ein feindliches Entern nicht mehr bezweifeln konnte. Plötzlich aber entzündete sich der Schooner unter dem fürchterlichen Gekrache zahlreicher Bomben die er hoch in die Luft schleuderte, die Brennstoffe fielen auf unser Verdeck und blieben im Takelwerk hängen. Ein augenblickliches Feuer entzündete sich, und die auflodernden Flammen reichten bis an den Mastkorb der Fregatte. Ein allgemeiner Schrecken bemächtigte sich der Mannschaft bei dem nunmehr unbezweifelten, ja schon halb erreichten Zwecke des Branders. Capitän Bendai zögerte keinen Moment; unterstützt von den wackern Officieren seiner Fregatte, verscholl sein Aufruf zur Hülfe nicht, trotz der Gefahr die drohend mit jeder Minute wuchs. Unerschrocken sprang ein Theil der Matrosen auf den Bugspriet und die Klüver der Fregatte, trennte durch kühne Axthiebe in Mitte der auflodernden Flammen, die der Wind hoch über den Bord der Fregatte wehte, die Masten des Branders vom Takelwerke der Fregatte, während ein anderer Theil beschäftigt war die Pumpen herbeizuholen, die Ankerkette zu kappen und durch das Aufhissen eines Besansegels das Schiff vom Winde abfallen zu machen, und so vom Brander zu entfernen. Gleichzeitig wurde alles bereit gehalten um im Fall eines um sich greifenden Brandes die Pulverkarren unter Wasser zu setzen. Nach einer gefahrvollen Arbeit von 20 Minuten, während der Brander wie ein Vulkan Brennstoffe aller Art um sich schleuderte, gelang es denselben loszubringen, die Flanke der Fregatte gegen ihn zu richten, und ihn hart neben dem Besanmaste in den Grund zu bohren. Mit einem einstimmigen Vivatruf unserm Kaiser versank der Bote venezianischer Feigheit, die trotz der armirten Fahrzeuge, die innerhalb der Lagunen bereit stehen, sich einer solchen schändlichen Waffe bedienen wollte. (Lloyd.)

Turin, 16 Jul. Bereits sind die Resultate von 28 Wahlen bekannt, die gemäßigt ausgefallen sind. Pinelli ist zweimal, Gioberti einmal gewählt. Ueberhaupt aber sind 11 Wahlen nach der ministeriellen Liste durchgegangen. Außer Melana ist bis jetzt noch keiner der radicalen Parteiführer gewählt worden.

* Wir haben heute Briefe aus **Padua** vom 16, aus **Treviso** 17 Jul. Jene geben der Hoffnung Raum, Venedig habe die ihm durch [illegible] selbst neuerdings gemachten günstigen Bedingungen angen[illegible]

die Trevisaner Briefe dagegen behaupten, die republicanische Regierung habe abermals verneinend geantwortet, und die Belagerung habe daher ihren Fortgang.

Schweiz.

* **Vom Züricher See.** In einem Durchgangsland mit den wichtigsten Alpenpässen wird dem Wohl der sämmtlichen Nachbarstaaten durch Neutralität Rechnung getragen; eine nothwendige Folge der Neutralität aber ist das Asylrecht, d. h. daß die Schweiz befugt ist, wenn sie will, das Leben innerhalb ihrer Gränzen zu gestatten. Zu bestimmen wie sie es mit den Asylerhaltenden einrichten wolle, kommt ihr und nicht diesen zu; die benachbarten Staaten aber haben das Recht zu fordern daß die Asylerhaltenden von dem Asyl aus keinen Schaden ihnen zufügen. Im Großen ward das Asylrecht gegen die französischen Emigranten geübt. Ludwig XVI, welcher nicht an ein Todesurtheil, sondern an ewige Verbannung dachte, sagte am Tage vor der Verurtheilung: „Nicht bei den Gliedern meiner Familie in Spanien und Italien werde ich als Verbannter meine Freistätte suchen. Es gibt ein Volk welches zu allen Zeiten das unbestrittene Vorrecht hatte, dem Unglück eine Freistätte zu gewähren. Die Gastfreundschaft der Schweizer ist es welche ich für mich und die Meinigen ansprechen werde. Sie werden mich gutwillig aufnehmen, und niemand wird ihnen ein Verbrechen daraus machen. Ich bin entschlossen mich in die Alpen zurückzuziehen." Bald darauf kam auf bündner'schen Boden Ludwig Philipp, später auf thurgauischen Ludwig Bonaparte. Der gute Ludwig XVI irrte sich aber, wenn er meinte daß aus seiner Aufnahme den Schweizern niemand ein Verbrechen gemacht hätte; der Sieger macht den Schweizern immer ein Verbrechen aus solcher Aufnahme. So erklären constitutionelle Flüchtlinge, um derentwillen die badische provisorische Regierung uns noch vor sechs Wochen heftige Drohungen machte, für unverzeihlich daß wir die republicanischen Flüchtlinge am 11 Jul. aufnahmen, und jene Droher hinwiederum genießen nun selbst des Asylrechtes. Das bleibt sich gleich wie der Wechsel von Tag und Nacht. Bei Ankunft geschlagener Truppentheile erfordert die schweizerische Neutralität und das Asylrecht daß dieselben entwaffnet und über den neutralen Boden, wenn sie es verlangen, an die Gränze des Vaterlandes, entwaffnet, d. h. mit nachgeführten Waffen gebracht werden, hier erhalten sie die Waffen und kehren in das Vaterland heim, wenn ihre Kriegscasse oder ihr Staat alle Verpflegungs- und Transportkosten bezahlt hat. So wurde 1795 und 96 gegen viele tausend Franzosen und Oesterreicher verfahren. Beschwerlicher wird es uns wenn die Truppentheile in der Heimath besiegt wurden und in Folge des schwankenden Glückes der Sieger die frühere Regierung für rebellisch erklärt, wenn mit Einem Wort durch Bürgerkrieg schwarze oder weiße Truppentheile an unserer Gränze das Asyl nachzusuchen gezwungen werden. Wir sehen da längere Verpflegung voraus. Aber auf der andern Seite hat der Asylgeber auch eine so vortheilhafte Stellung dadurch sich erworben daß gewöhnlich die größere Last ihm bei dem Erfolge der Unterhandlungen als belohnt sich erweist. So wird auch dießmal die schweizerische Basis der Unterhandlungen neben den Verpflegungskosten die Anerkennung der gegenwärtigen neuenburgischen Verhältnisse durch das Großherzogthum Baden seyn, was uns jetzt von einigem Werthe scheint. Die Entwaffnungen werden mit Schonung vorgenommen, wie es bei kriegsgefangenen Corps geschieht; Officiere und Unterofficiere behalten die Seitengewehre; Tambours mit Trommeln und Fahnen und Commandos der tactischen Körper, soweit nicht Dislocation es verhindert, bleiben bei den Asylsuchenden. Die Polen wurden auf diese Weise behandelt als sie in Oesterreich und in Preußen Asyl suchten; Radetzky behandelte nicht nur die Piemontesen sondern auch die bedenklichen lombardischen Truppen mit Delicatesse, und ließ den Unterofficieren, sogar der letztern die Seitengewehre. Eine asylsuchende Mannschaft steht aber um eine Stufe höher als die kriegsgefangene. Endlich entstehen praktisch wichtige Fragen aus der Neutralität, z. B. im spanischen Erbfolgekrieg wie es mit neutralen Gewässern gehalten seyn solle, in den französischen Revolutionskriegen über die neutralen Luftsäulen z. B. in Hüningen, ob man also über Schweizerboden von oder nach Hüningen Kugeln senden dürfe.

*** **Von der badischen Gränze des Kantons Zürich,** 16 Jul. Es hat etwas gar fremdartiges für uns Schweizer allnächtlich die preußischen Wachtfeuer von den Höhen oberhalb Loustetten und Jestetten zu uns herüberflimmern zu sehen, für viele im Volke auch etwas unheimliches. Denn so entschlossen man wäre „den Fremden" zurückzuweisen der uns zu überziehen Lust hätte, so bleibt man doch lieber mit ihm auf friedlichem Fuße. Thatsache ist daß der Radicalismus sein möglichstes thut das nachbarliche Erscheinen „des Preußen" auszubeuten, das Volk in Harnisch zu jagen, wo immer möglich doch noch eine Verwicklung herbeizuführen. Da sey Neuenburg das Preußen zurückhaben wolle, dann das Verlangen die schönen Geschütze und Trophäen aller Art sich zu holen, die ohne die Schweiz ihm zur sichern Beute geworden wären. Wir unserseits halten dafür es werde wegen Neuenburg wohl nur diplomatisches Blut, d. h. Dinte, zu fließen kommen, und ob wir der ziemlich verbreiteten Meinung uns anschließen sollen: Baden (oder „das Reich"?) werde das in Gewahrsam genommene Kriegsmaterial durch Erstattung an die Eidgenossenschaft der von ihm verursachten Kosten der Gränzbewachung auslösen müssen, wissen wir nicht recht. Vergebens aber würde man bei der Masse unseres Volkes „Sympathien" für die badischen Aufständischen suchen. Bei unserm Landmann, was man auch sage, treten politische Sympathien gar sehr in den Hintergrund wo es um sein Materielles sich handelt, dieses aber leidet durch diese badischen Geschichten, leidet schon durch das Aufgebot der Wehrmannschaft zu einer Jahreszeit da die Sichel statt der Muskete geführt werden sollte, des dadurch herbeigeführten außerordentlichen Geldaufwandes nicht zu erwähnen. Und nun vollends die Tausende von Asylsuchenden! Die sie am gelindesten beurtheilen sehen, in ihnen fruges consumere nati, deren wir „eigene" schon mehr als genug hätten. Andere erblicken in diesem Freiheits- und Brüderlichkeitsschub eine neue Pflanzschule von „Heimathlosen," noch andere, und die sich am bündigsten auszudrücken vermeinen, schlechtweg — „Gesindel." Haben sie's „verspielt," so mögen sie die Folgen tragen, wir haben sie nicht „einsetzen" heißen; das ist das Räsonnement und die subjective Anschauungsweise der großen Mehrheit im Volke. Daß daneben auch mildere Urtheile, die da zu unterscheiden wissen, sich geltend machen, ja daß viele welche die Bewegung aus Grundsatz verdammten, die Opfer von Herzen bemitleiden, quand même, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Dieser Tage ward der größere und vermuthlich werthvollere Theil des Raubes aus der fürstlichen Rüstkammer zu Donaueschingen nach Rheinau, diesseitigen Gebiets, aufgebracht. Bemerkenswerth ist daß es durch Zuthun des bekannten Gastwirthes Weißhaar, dann durch das des Commandanten Bleuler (eine züricher'sche Radicalität) geschah.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Dampfboot „America", das die Fahrt von Halifax nach Liverpool in acht Tagen zurückgelegt, hat eine New-Yorker Post vom 4 Jul. überbracht. Die Cholera machte im ganzen Gebiet der Union, namentlich auch in der Stadt York, betrübende Fortschritte. Die Stimmung war dadurch sehr verdüstert; doch sollte der 4 Jul., der Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeit, in herkömmlicher Weise gefeiert werden. Pater Mathew, der irische Mäßigkeitsapostel, war in New-York angekommen. Die Berichte aus Californien funkeln fortwährend von Ducatengold; das Land scheint aber zugleich ein völliges Sodom und Gomorrha geworden zu seyn, wo alle Laster in der Blüthe stehen. — In Mexico schienen sich neue Aufstände vorzubereiten. (Engl. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 4 Jul. Der Geldmarkt ist ziemlich flott, aber der Handel flau, woran großentheils die Ausbreitung der Cholera Schuld ist.

London, 16 Jul. Consols 93¼. Große Stille in den auswärtigen Fonds. Der Stand der Eisenbahnactien fest.

London, 17 Jul. Consols 93⅜; Bank Stock 201. Span. 3proc. 35.

Amsterdam, 17 Jul. 2½proc. 51 15/16; 3proc. 59 13/16; 4proc. 79 3/16; port. 5proc. 29½; Met. 5proc. 74⅝; Ard. 12 7/16. Cure auf London 12.02½ k. G. Cure auf Hamburg 34⅞ k. G.

Augsburg, 20 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 80 G. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 650 B. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 19 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76¾; Bankactien 1102 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83¼; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludw.-Berbach 74⅝; württ. 4½proc. 92⅛; 3½proc. 77⅞; bad. 5proc 94⅝; 3½proc. 75; darmst. 4proc. 89; 3½proc. 80; nass. 5proc. 100⅛; 3½proc. 84⅛; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94½; 91¼; Disconto 1½ B.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2436—37]

Gabriele an Amelie!

Gabriele benachrichtigt ihre Schwester **Amelie** daß sie aus Besorgniß für den Herrn, den sie im Monat Februar 1848 als Taufpathe ihres 5ten Kindes bei sich gesehen, ihre Schwester **Amelie** in der ersten Hälfte des nächsten August-Monats besuchen wolle, wo sie diesen ihr sehr theuern Herrn ganz gewiß zu treffen wünscht.

Digitized by Google

Frankfurt.

Goethe's Säculartag. Gutzkow. Kinkel.

÷ **Frankfurt a. M.**, 15 Jul. Bei den drei Ergänzungswahlen zu unserer Constituante haben, von mehr als 6000 Wählern nur — 2050 ihre Stimmen abgegeben. Von diesen stimmten ungefähr zwei Drittheile für die Candidaten des Montagskränzchens, und ein Drittheil für die des alten Bürgervereins, nur in zwei Stadtvierteln (den reichsten) stellte sich das Verhältniß besser für die conservative Liste. Bei der großen Mehrzahl hat indessen die weise, in dem hiesigen Intelligenzblatt gepredigte Lehre der alten Stoiker: enthaltet Euch! am meisten Einklang gefunden. So ists hier und überall. Nicht dieser, nicht jener Partei, nein dem Philisterium gehört die Majorität an, und die Leute die den ganzen Abend nichts thun als kannegießern, sind bei Tag zu bequem oder zu gleichgültig nur einen Stimmzettel abzugeben. Der Stillstand im politischen Leben hat uns indeß auch hier dem litterarischen Leben wieder näher gebracht, und nachdem wir gegen die Emotionen des Tages gleichgültiger geworden sind, wenden wir uns den Kunstgenüssen und den Erinnerungen an unsere Unsterblichen wieder mehr zu. Als das Vorparlament hier tagte, anerkennende Inschriften und eine Wache von freudigen Jünglingen Börne's Geburtshaus zierten, da stand das Standbild seines großen Landsmanns, dessen Antagonist er war, da stand Goethe's Standbild, unbesucht und unbeleuchtet in seiner stillen olympischen Ruhe in unserer Stadtallee. Als nach kaum mehr als einem Jahr ein Jahrhundert vergangen und die Loza vor den Waffen verschwunden war, da stand sein hohes Bild, wie noch jetzt, zwischen Pferden und improvisirten Pferdeställen, ungefähr wie der Heiland zwischen den Schächern. Aber am nächsten 28 Aug. sind es hundert Jahre seit der große Mann unter einer Constellation geboren ward die, wie er sie selbst beschreibt, nicht die seines Säculartages seyn wird. Damals nämlich blickten „Jupiter und Venus die Sonne freundlich an, Merkur nicht widerwärtig, Saturn und Mars verhielten sich gleichgültig." Jetzt aber verhält sich Mars nichts weniger als gleichgültig, Saturn verspeist seine Kinder mit großem Appetit, Merkur ist sehr widerwärtig geworden, Jupiter runzelt die alten Brauen und selbst Venus ist heutzutage eine politische Parteiträgerin und lächelt so freundlich nicht mehr wie sonst. Wir aber sind, seit wir ganz gewiß wissen daß unser großer Dichter vor einem Jahrhundert geboren, also ein Alter geworden ist, auf einmal wieder voll Enthusiasmus für ihn, und spitzen uns recht auf die nächsten Augusttage. Unser Theater wird ihm zur Feier und als Satire auf sich selbst, an diesem Tage zum erstenmal, ja zum erstenmal in des Dichters Geburtsstadt, seine Iphigenia geben, und wir werden dabei ein säculärisches Entzücken empfinden und das alte Defecit damit ergänzen. Recht anmuthig finden wir es daß Gutzkow, Börne's Biograph, der jedoch seine Ansicht über Goethe nie theilte, dieses letztern Festdichter wurde. Er hat zur Aufführung für den 27 Aug. ein Drama bearbeitet, „der Königslieutenant" dessen Gegenstand den Lesern aus unseres Dichters „Wahrheit und Dichtung" bekannt, und obgleich er dem siebenjährigen Kriege angehört, doch recht zeitgemäß ist. Vater Goethe war nämlich dem Sohne nicht nur von Seite des Genies, sondern auch darin unähnlich daß er die Glücklichen nicht immer verherrlichte und sich zuweilen göttlicher Grobheit gegen sie befliß. Als nun die Oesterreicher, damals durch die Franzosen bei Bergen in der Nähe unserer Stadt, geflegt hatten, da rief der Freund der Preußen unter Friedrich dem Großen dem siegestrunkenen französischen Königslieutenant die classischen Worte zu: „ich wollte die Preußen hätten Euch zum Teufel gejagt, und wenn ich hätte mitfahren sollen." Das war gewiß eine Herzenserleichterung woraus ein halbweg guter Jurist einen Hochverrathsproceß oder etwas ähnliches hätte herausargumentiren können. Glücklicherweise aber hatte der Königslieutenant einen Dollmetsch zur Seite der ihm die schönen Worte sagte: „der Mann hat's freilich sehr arg gemacht, aber gewinnt es über Euch, Hr. Königslieutenant, ihm zu verzeihen, und jedermann wird Euch deßwegen loben und preisen." Der Königslieutenant hörte auf diese Stimme eines ehrlichen Mannes, und diese Milde seines Herzens wird noch die späte Nachwelt preisen, die an Goethe's Schriften sich erfreut. Auch heutzutage habens viele, wir läugnens gar nicht, sehr arg gemacht, einen Mann nennen wir unter ihnen, Kinkel, in dessen Adern auch Dichterblut rollt, der aber in der letzten Zeit auf die „alte Schwiegermutter Weisheit" so wenig gehört hat daß er sich zu den ärgsten Verirrungen verleiten ließ, die nur Rücksicht auf sein Unglück uns verhindert mit einem noch schärferen Namen zu belegen. Aber wir sind auch Dolmetscher der Meinung vieler deutschen Männer die sich, wie wir selbst, zur conservativen Ansicht bekennen und nicht die letzten waren in diesen wie in andern Blättern den letzten badischen Aufstand nach Gebühr zu würdigen, wenn wir darum nicht minder, ja umsomehr dem deutschen Königssohne die Worte des ehrlichen Gevatters im Goethe'schen Hause an das Herz legen möchten: „Dieser hat es freilich sehr arg gemacht, und viele mit ihm, aber doch sind es mehr Verirrte als Feinde. Gewinnt es über Euch ihnen Milde zu erweisen und es wird Euch zu ewigem Ruhm gereichen, die Enkel werden sich von eurer Großmuth unterhalten, und eine Handlung dieser Art kann nicht untergehen."

Frankfurter Blättern wird aus **Berlin** berichtet, Bettina v. Arnim habe sich persönlich oder durch eine ihrer Töchter beim König für die Begnadigung Kinkels verwendet.*) (Kinkels Frau ist mit Bettina sehr befreundet, sie hat mit ihr früher längere Zeit zusammengelebt.) Dem Wiener Lloyd wird aus **Berlin** unterm 13 über Kinkel geschrieben: „Die Parteien streiten darüber ob das über ihn gefällte Todesurtheil (wenn es schon gefällt ist; auch das scheint zweifelhaft) im Wege der Gnade umgewandelt werden darf, oder ob es vollstreckt werden muß. Daß viele sich bemühen hier und auswärts das Härteste von seinem Loose abzuwenden, ist natürlich; er ist eine der begabtesten und ursprünglich moralisch reinsten Naturen unter den aus den mannichfachsten Motiven zum Aufstande Zusammengelaufenen. Noch vor zwei Jahren war er nicht allein nicht Politiker, sondern begeistert für das preußische Königthum. Die „National-Zeitung" druckt (aus der Allg. Ztg., deren Fürwort für Kinkel durch die meisten größern Zeitungen gegangen) einige seiner früheren Gedichte ab, die aus diesem Gefühl entsprungen sind. Die „Kreuzzeitung" sagt: um so schlimmer und strafbarer wenn er mit Begabung und Erkenntniß der Dinge so sich verirren konnte; dann hilft ihm nur eine Sühne, sein Tod, und nur wenn er reumüthig stirbt, mögen wir ihm die Achtung schenken auf die man für ihn Anspruch macht. Die ganze hinter dieser Zeitung stehende Partei wird die strenge Ansicht der rigiden Protestanten theilen, ja die Ansicht geht wohl noch über diese Partei hinaus. Man fordert die Hinrichtung als einen Act der politischen Nothwendigkeit ebensowohl, gleichwie als einen der rückkehrenden Gerechtigkeit. Dagegen hat eine vielgenannte Gräfin deren Verbindungen mit Dichtern und Künstlern am Rhein, und ein eigener poetischer Hauch der Seele sie für den Dichter Kinkel gestimmt haben, dem König ein Gnadengesuch um sein Leben in Sanssouci überreicht, und es ist wenigstens nicht zurückgewiesen worden. Wenn keine außerordentlichen Einwirkungen stattfinden, glaube ich daß Kinkels Blut nicht fließen wird." **)

Ein Lagerbild vor Rastatt.

H. Wenn man von Muggensturm gegen das preußische Lager bei Kuppenheim kommt, so findet man die ersten Vorposten diesseits der Brücke über die Murg, wo von den Freischaaren eine Schanze zu zwei Geschützen aufgeworfen wurde; auf dieser Schanze, von Faschinen und Erde zerbaut, steht einer von den preußischen Doppelposten; von weitem glänzt der Helm, und wenn man näher kommt wird der Reisende von den Soldaten — und man muß gestehen — auf höfliche Art nach seinem Paß gefragt. Dieses Paßwesen, seit den letzten Ergebnissen eingeführt, ist einigermaßen unangenehm, und würde auf den Verkehr sehr hemmend einwirken wenn dieser Verkehr in jetziger Zeit an und für sich nicht ganz unbedeutend wäre. Von Karlsruhe hatten wir vielleicht zwanzig Personen, von denen einige nach Baden und Freiburg gingen, die meisten aber in's Lager nach Kuppenheim, wo, so hieß es irrthümlicherweise, heute Abend ein neues Bombardement anfangen solle. Jede Patrouille, jeder Posten, jeder Gendarme hat das Recht den Paß des Fremden zu untersuchen. Doch reicht der Anblick des preußischen Adlers auf dem Stempel vollkommen hin den Fragenden zu beruhigen. In Kuppenheim selbst zeigte sich nun das bunte, lebendige Bild eines kleinen Heerlagers. Es war spät am Nachmittag als ich das Dorf erreichte, die Soldaten standen auf der Straße in Gruppen beisammen, rauchten ihre Pfeifen und erzählten sich Geschichten; die Cavallerie ritt ihre Pferde zur Tränke, und Ordonnanzen in vollständiger Bewaffnung, Husaren und Cuirassiere sprengten durch die Straße. Das Hauptquartier des commandirenden Generals, des Grafen v. d. Gröben, ist im Wirthshaus zum goldenen Ochsen — einem kleinen Hause mit niedrigen Zim-

*) Wird widersprochen.

**) Die von Bonn aus an den Prinzen von Preußen abgesandte Deputation, um für Kinkel Fürbitte einzulegen, ist auf den Rath des Hrn. v. d. Gröben nicht selbst zum Hauptquartier gereist, sondern hat ihr Gnadengesuch mit einem Begleitschreiben an den Prinzen abgeschickt, wie es in der N. P. Z. heißt. Die Const. Z. gibt an, die Deputation an den Prinzen sey nicht vorgelassen, sondern an General v. d. Gröben gewiesen worden, und dieser habe das Begnadigungsgesuch entgegengenommen, ohne sich bestimmter zu äußern.

Digitized by Google

mern, vor demselben die Staffage wie vor jedem Hauptquartier, Officiere aller Waffen und gerade im Gespräche, Adjutanten hierhin und dorthin eilend, Feld-, Post- und Packwagen, und ein Haufen neugieriger Zuschauer die das alles mit großer Befriedigung anstaunen.

Zum Besuche des Lagers selbst bedarf es einer schriftlichen Erlaubniß; dasselbe war anfangs nicht sehr entfernt vom Eisenbahndamm, zwischen Kuppenheim und Niederbühl aufgeschlagen, mußte aber weiter zurückgezogen werden weil aus der Festung mehreremale Bomben bis dicht vor die Zelte flogen. In diesem Lager campiren zwei Bataillone Infanterie und seitwärts eine Schwadron Husaren, die Infanterie unter Leinwandzelten, die Husaren haben sich Strohbaraken gebaut, und da die Hitze etwas nachgelassen hatte, so herrschte im Lager ein regeres Leben; die Officiere die nicht im Dienst waren saßen vor den Marketenderbuden, die Soldaten lagerten unter den Bäumen an der Straße, und hie und da konnte man ein preußisches Lied vernehmen. Die Umgebungen des Lagers sind malerisch schön. Die Berge des Oos- und Murgthals in dunkler violetter Färbung mit dem Schlosse Eberstein und weiter entfernt mit der alten Schloßruine von Baden, blicken von einer Seite in die Ebene in der Rastatt liegt; die Thürme dieser Stadt selbst, sowie die langen geraden Linien der Wälle zeichnen sich, theilweise durch das abgebrannte Dorf Niederbühl verdeckt, in scharfen Umrissen am Horizonte ab. Wie mancher mag dort auf den Werken stehen und sehnsüchtig hinausblicken nach den Bergen die mit ihren Schluchten und schattigen Waldwegen das Entkommen so leicht machen würden. Die schönste Partie in der Umgebung des Lagers ist aber unstreitig das Schlößchen Favorite, mitten in einem dichten Wäldchen gelegen, dessen Alleen von allen Seiten gerade auf dasselbe führen und aus riesenhaften uralten Eichen bestehen; hier ist das Tivoli der preußischen Officiere, und vor der großherzoglichen Hausmeisterei, die zugleich Restauration ist, versammelt sich allabendlich was vom Lager und aus Kuppenheim gerade nicht im Dienste beschäftigt ist.

Da fast alle Infanterieregimenter hier aus Landwehr bestehen, so bemerkt man fast ebenso viele Unterofficiere und Soldaten, die sich bei einem Schoppen Markgräfler wohl seyn lassen, wie Officiere. Da der Officier bei manchen Compagnien aus demselben Orte ist wie der Soldat, so sieht man hier im fernen Baden den Hauptmann unter seinen Leuten sitzen wie das in Norddeutschland Abends im Dorfe auch wohl der Fall war; es sind nämlich sehr viele Gutsbesitzer hier bei der Armee, die mit ihren Leuten zu gleicher Zeit ausgezogen sind. Die Landwehr besteht im allgemeinen, da es ältere Altersclassen sind, aus vollkommen kräftigen, ausgewachsenen Männern, und sie sehen unter ihren Helmen recht gut aus, da der große martialische Schnurr- und Kinnbart sehr zu dieser Kopfbedeckung paßt. Die Landwehr ist bei einiger Sachkenntniß viel leichter zu behandeln als die Linie, deren Soldaten im jugendlichen Uebermuthe manches treiben was dem Landwehrmann nicht einfällt. Nur will dieser dagegen auch seinem vorgerückten Alter gemäß behandelt seyn; er schlägt sich vortrefflich, ist ausdauernd im Gefecht, nimmt seine Waffen sorgfältig in Acht, aber was man so mit dem technischen Ausdruck Gamaschendienst nennt ist ihm sehr verhaßt.

Auch ein paar Batterien standen im Lager, Reitende- und Fußartillerie, und ich muß gestehen mir ging das Herz auf als ich die alten bekannten blauen Lafletten wieder sah: alte Liebe rostet nicht, und ich habe zu meiner Zeit mein Geschütz geliebt wie nur einer. Da standen sie zwischen den hohen wallenden Fruchtfeldern, und von weitem waren nur die glänzenden Rohre sichtbar. Es ist eine Lust so eine reitende Batterie, namentlich im durchschnittenen Terrain, dahinfliegen zu sehen; ringsum wirbelt der Staub empor, das dunkle Blau der Lafette ist in den tiefgrünen Büschen kaum sichtbar, und nur das blanke, glänzende Rohr schlängelt sich durch Gras und Strauchwerk lebhaft daher wie der schillernde Rücken einer Eidechse.

In den Zelten der Infanterie befinden sich in jedem 14 Mann; von den Officieren liegt der Hauptmann mit dem Lieutenant seiner Compagnie zusammen, die Adjutanten ebenfalls, und nur die Bataillons-Commandanten haben ihr eigenes Zelt. Vor einem derselben hatten die Soldaten einen kleinen Garten angelegt, einen kleinen Rasenplatz gebildet und Blumen darum gepflanzt; in der Mitte stand ein Pfahl auf welchem gefundene feindliche Kugeln vom 24pfünder abwärts bis zur Pistolenkugel aufgestellt waren. Die Husaren in ihren Strohbaraken sind — was die Hitze anbelangt — besser daran als die Infanterie, denn die Sonnenstrahlen können durch die Strohdecke nicht so eindringen wie durch die dünne Leinwand. Die Pferde der Husaren sind wie immer im Lager an die Fouragirstricke gebunden, welche im Viereck an zwei Fuß hohe Pfähle befestigt sind, die Thiere sind aber in steter Bewegung und machen ihrer Stallwache viel zu schaffen: hier versucht eins sich auf dem Boden herumzuwälzen, dort prallt eins zurück durch irgendeine Kleinigkeit erschreckt, reißt den Pfahl an dem es steht um und entsetzt sich nun noch mehr vor dem Holz das zwischen den Stricken schwebt.

Das Lager ist gegen Rastatt hin mit einer doppelten Vorpostenkette versehen; die erste hat ihr Lager dicht am Eisenbahndamm, durch diesen geschützt und campirt in Bretterbuden und Zelten. Neben diesem Lager war ein Durchgang in dem Eisenbahndamm wo die Soldaten haufenweise standen und gen Rastatt schauten, von dessen Wällen hie und da weißer Dampf aufstieg und eine Kanonenkugel herübersauste. Die zweite und äußerste Vorpostenkette ist in dem nun verlassenen Dorfe Niederbühl. Was den Eisenbahndamm selbst anbelangt, so läßt sich der neuerbauten Reichsfestung Rastatt gegenüber manches darüber sagen. Er nähert sich der Festung — namentlich auf der Straße von Kuppenheim nach Niederbühl — bis vielleicht auf 12—1500 Schritte, hat die richtige Höhe und Stärke um jedem Feinde der die Festung angreifen will zur ersten Parallele zu dienen; man braucht nur hinter demselben Vertiefungen zu legen und Mörser aufzufahren und die Kesselbatterie ist fertig. Da der Eisenbahndamm ferner und noch in ziemlicher Höhe an der Eisenbahnstation Rastatts sich den Werken bis auf wenige hundert Schritt nähert, so kann man längs demselben bis dahin fast gedeckt vorgehen, und mit wenig Faschinen und Schanzkörben dort eine höchst gefährliche Contre- oder Demontir-Batterie anlegen. Ich bin fest überzeugt, man wird sich genöthigt sehen den Damm der Eisenbahn so zu verlegen daß er gerade in die Festung hinein und ebenso wieder hinausläuft, damit man ihn auf diese Art von den Werken aus sicher und wirksam bestreichen kann.

Gestern erhielt ich von dem Commandanten der Vorposten die Erlaubniß die äußersten Vedetten in Begleitung eines Officiers zu besuchen und auf diese Art das zerstörte Dorf Niederbühl zu besichtigen. Schon gleich hinter dem Eisenbahndamm sah man die Wälle Rastatts deutlich vor sich liegen, schaute in die Mündungen der Geschütze und bemerkte wie Leute — meistens ohne Röcke in Hemdärmeln — auf den Brustwehren hin- und herliefen. An den großen Eichen, die vor Niederbühl stehen, sah man hie und da an tiefen Löchern im Stamm wo die Kugeln aus der Festung eingeschlagen hatten. Hier war bei dem letzten Ausfall der Kampf am hitzigsten, und die preußischen Soldaten mußten bis an die Mitte des Leibes die Oos durchwaten um die Freischaaren aus dem Eichenwald zurückzuschlagen, was denn auch unter lautem Hurrah geschah. Es war nicht so leicht die Belagerten zurückzutreiben, und die preußischen Bataillone die in's Feuer kamen sollen sich heldenmäßig geschlagen haben. Es ist aber auch natürlich, wenn man mit einem einzigen Armeecorps einen Umkreis von wenigstens acht Stunden besetzen soll, daß die so aufgestellte Kette nicht übermäßig stark ausfällt. Niederbühl sieht schauerlich aus: fast ein Drittheil der Häuser trägt Spuren des Brandes welcher theils durch die glühenden Kugeln aus der Festung, theils von den Insurgenten — die das Dorf einen Augenblick in Besitz hatten — hervorgebracht wurde. Auch ist ein großer Theil der Häuser und Scheunen durch hineinschlagende Bomben und Vollkugeln furchtbar zerstört; ich habe vier Wände gesehen die von einem einzigen 24pfünder durchbohrt waren; die Entfernung bis zu den Wällen beträgt aber auch nur wenige hundert Schritt, und es war schon während der Erbauung der Festung ernstlich die Rede davon das Dorf Niederbühl zu verlegen. Die Einwohner sind mit ihren Habseligkeiten geflohen, und so liegen die reinlichen netten Häuser in einer beängstigenden Stille da. Der Schritt hallt in den Gassen, und wenn man zu den offenen Fenstern hineinschaut sieht man in den Zimmern die Spuren größter Verwüstung, Möbel liegen zerschlagen umher und der Schutt eingestürzter Wände bedeckt oft mehrere Schuh hoch den Fußboden; man sieht an dem hie und da sorgfältig aufgesetzten Holz, an Fässern und Eimern die bei den Brunnen stehen blieben, und namentlich an den gar zierlich angelegten kleinen Gärten hinter den Häusern daß die Einwohner vor kurzer Zeit und sehr schnell entfliehen mußten. Diese Gärten machen namentlich einen recht wehmüthigen Eindruck. Die Wohnung ihrer Verpfleger ist eingestürzt und die Blumen haben ihr kurzes Sommerleben gerettet. Diese kleinen grünen Flecke geben, hübsch gehegt und gepflegt wie sie sind, dem ganzen Dorfe das Ansehen eines Friedhofes, wo auch zwischen verwitterten Steinen die Blumen sorgsam angebunden sind, und die Schlingpflanzen hoch empor wachsen. Am schlimmsten ist die Kirche mitgenommen. Die Spitze des Thurmes ist herabgebrannt, und das Dach des Kirchenschiffs so vollständig eingestürzt daß nichts mehr stehen geblieben ist als die nackten vier Mauern, wo die heiße Sonne sich gütlich that in dem geheiligten Raume. Auch eine unglückliche Bienencolonie war in der Nähe der Kirche von einer schweren Kugel zerstört worden, die Körbe lagen halb verbrannt auf dem Boden, die Honigwaben überall zerstreut und das arme Völkchen das dort gewohnt summte in dichtem Schwarme um die zerstörte Wohnung.

Wir schlichen uns durch die Trümmerhaufen nach dem jenseitigen Ausgange des Dorfes, wo die äußersten Vorposten hinter einer Barricade von Balken, alten Fässern und Gartenthüren durch das letzte Haus gedeckt, nach der Festung hinauslugten. Auf dem Walle sahen wir drei bis

Digitized by Google

vier Männer und ein Frauenzimmer mit einem Sonnenschirm, doch meinte einer unserer Soldaten es sey ein verkleideter Mann, und man sehe öfters dergleichen Gestalten da oben herumspringen. Obgleich wir ziemlich versteckt herangekommen waren, mußten sie uns doch bemerkt haben, denn es dauerte nicht lange, so brachten sie eine große Wallbüchse herauf, und bald darauf pfiff eine Kugel bei dem Hause hinter welchem wir standen vorbei. Ein preußischer Jäger der mit der Büchse auf der Schulter daher kam, und welcher behauptete sein Gewehr trage auf 800 Schritt, mochte das nicht leiden, lud die Büchse sorgfältig — er nahm, wie er sagte, lieber ein paar Körner zu viel als zu wenig — und legte sich hinter die Barricade. Lange zielte er hinaus, und nachdem er endlich abgedrückt, sahen wir deutlich wie einer auf dem Walle schnell mit dem Arme in die Höhe fuhr. Obgleich nun die andern uns gerade nicht auf die anständigste Art bemerklich machten daß die Scheibe gefehlt sey, so sprangen doch sie vom Walle hinab und ließen sich nicht mehr sehen.

Ueberläufer kommen fast täglich ins preußische Lager, oft am hellen Tage. Die meisten gehen unter dem Vorwand Getreide zu schneiden aus der Festung, entfernen sich unbemerkt weiter und weiter, und springen endlich im Zickzack davon, damit sie die nachgesandte Kugel nicht erreichen könne. Neulich bekam aber doch einer zwei Schuß, und wurde auf solche Art gezwungen zurückzukehren.

Schon einigemal ist es vorgekommen daß in der Morgendämmerung in Rastatt hie und da eine weiße Fahne sichtbar wurde, die aber natürlicherweise bald wieder verschwand. Wie manche in der Festung mögen sehnsüchtig auf den Augenblick harren wo die Preußen einziehen werden! Die hartnäckige Vertheidigung dieses Platzes ist doch eines der allerwahnsinnigsten Unternehmen, und dadurch gänzlich poesielos. In Marghera war das Verhältniß ein ganz anderes, da stand den Insurgenten, nachdem sie ihre Munition verschossen, der schönste Rückzug durch die Lagunen offen, den sie auch wohlweislich benützten, aber hier — nun die nächsten Tage werden manches Neue bringen. Andrerseits bemerkte man vor einigen Abenden mehrere Feuer auf den Bergen bei Gernsbach, es wurde eine Compagnie Infanterie und eine halbe Schwadron Cuirassiere ausgesandt, welche auch gestern zurück kamen und 7 bis 8 versprengte Freischärler einbrachten. Einige saßen auf einem Wagen, andere gingen zu Fuß, zu beiden Seiten ritten Cuirassiere den Pallasch am Arm, die gespannte Pistole in der Hand.

Was die Verheerung an den Fruchtfeldern im Badischen anbelangt, so ist die Sache nicht so arg als man sie gemacht hat, und wenn auch wohl ein einzelner viel Schaden leidet, so ist der Verlust im ganzen noch nicht so bedeutend daß er im Stande wäre die Lebensmittel viel zu vertheuern. Sachkundige versichern, in diesem Jahre sey der Ertrag der Fruchtfelder so überaus reichlich daß, wenn sogar die Hälfte zerstört worden, doch noch immer mehr eingebracht würde als in frühern Jahren. Längs den Straßen steht man wohl Stellen genug wo das Getreide niedergestampft und zertreten ist, doch sind dieselben nicht groß, und nur da ziemlich bedeutend wo Gefechte stattgefunden haben, so auch in der Nähe von Oos. Ich fuhr dort Abends auf einem Wagen der von Kuppenheim kam, und es gesellte sich ein junger Mann zu mir, dem Aeußern nach das Ideal eines Freischaaren-Commandeurs; eine kurze gedrungene Gestalt, mit dichtem, starkem, ins Röthliche spielendem Bart und durchdringende, lebhafte Augen, er wußte das Gefecht von Oos ganz auswendig, und zeigte mir mehrere Stellen dicht an der Chaussee wo gefallene Freischärler begraben wären; man konnte eine solche Stelle deutlich erkennen; in der Länge und Breite eines Grabes war die Erde in einen kleinen Hügel zusammengescharrt. Auf meine Frage ob er auch mitgemacht, meinte er: wohl ein klein wenig, doch habe er mehr Marggräfler als Blut vergossen. Bei der Erzählung des Gefechts legte er seinen Knotenstock häufig und ganz schußgerecht an den Backen, wenn er sagte da und dort habe es sehr stark gekracht.

Es ist schade daß sich hier im Lager kein Maler aufhält, man sieht oft die schönsten Bilder, namentlich Abends wenn die Gebirge herrlich blau und roth gefärbt sind, wenn die Thürme und Häuser Rastatts, bei untergehender Sonne, schwarz wie auf Goldgrund gemalt dastehen, zuweilen von den Wällen weißer Dampf aufquillt, wenn die Soldaten in Gruppen vor ihren Zelten und an der Landstraße liegen, und wenn zwischen Reiter-Abtheilungen, die hierhin und dorthin ziehen, schwerbeladene Getreidewagen mitten durch das kriegerische Lagergetümmel bei dem Läuten der Abendglocken, dem Schmettern der Trompeten und Rollen der Trommeln langsam dahinziehen. Krieg und Frieden! Neulich Abends sah ich neben dem Walde der Favorite ein reizendes militärisches Genrebild. Auf einem Feldwege dicht am Waldsaume, unter den tiefgrünen Eichen vorbei, ritt ein Zug Cuirassiere in scharfem Trabe dahin, die Abendsonne warf ihre letzten Strahlen herüber und ließ den Staub der von den Füßen der Pferde aufwirbelte und sich langsam an den Waldrand hinzog, wie glühend erscheinen. Auf den Harnischen und Stahlhelmen der Cuirassiere glänzte es wie rothe Flamme, als seyen es Reiter der höllischen Heerschaaren die, in Feuer gehüllt, über die Erde strichen; bald waren sie hinter dem Walde verschwunden, die Sonne sank, der Glanz auf Wald und Feld verblich, das rosige Licht auf den Bergen ging durch Dunkelviolett in kaltes Grau über, die Pferde in den Bewachten schüttelten sich und schnaubten der kühleren Nachtluft entgegen, die Wach- und Kochfeuer wurden glänzender und tiefroth, nach und nach schlossen sich die Zelte und die Nacht behauptete ihr Recht.

Donaueschingen.

⊙ **Donaueschingen**, 15 Jul. Das Ende der Heldenthaten der Aufständischen wurde durch offenbare Räubereien gekrönt. Es lag am Tag daß es bei ihrem Zug hieher lediglich galt den edlen Fürsten Fürstenberg zu berauben, einen Mann der durch seine milden Stiftungen und Wohlthätigkeitsspenden in ganz Süddeutschland und am Rhein wie ein Vater verehrt wird, von dem man in Wahrheit sagen kann die Devise seines Handelns heiße: la noblesse oblige. Am 5 Jul., nachdem der Civilcommissär Au sein Amt bereits niedergelegt hatte, erschienen gegen Mittag flüchtige Soldaten, bald nach ihnen die provisorische Regierung, die sofort vom fürstenbergischen Schlosse Besitz nahm. Morgens früh hatten zwei hier anwesende Compagnien des badischen Regiments auf dem Markte berathschlagt was sie thun sollen; nur eine konnte sich entschließen der nächsten württembergischen Behörde in Schwenningen ihre Waffen abzugeben. Dieser Compagnie wurden von der provisorischen Regierung Dragoner nachgeschickt sie zurückzubringen; aber weder Dragoner noch Compagnie kehrten wieder. Am Mittag des 5 kamen nun ein Bataillon des ehemaligen Leibregiments mit zwei Fahnen und 16 Trommlern, später Artillerie mit 26—28 Kanonen und Munitionswagen, dazwischen ein Trupp von Volkswehr. Am Abend mochten gegen 4—5000 Mann Truppen und Volkswehr in der Stadt seyn. Ein Maueranschlag zeigte die Ankunft der provisorischen Regierung an, und gab deutlich zu verstehen daß ihre Herkunft eigentlich den fürstenbergischen Herrschaften gelte. Durch die Einrichtungen des neuen Civilcommissariats und die Befehle der Dictatoren war der Nachmittag sehr belebt, es kamen von Stunde zu Stunde mehr Truppen; selbst in der Nacht noch. Im Schlosse des Fürsten wurde das Treiben toll und toller. Schon am 27 Jun. war ein Officier von Rastatt hierher gekommen um die angeblich hier stehenden 80 Pferde in Empfang zu nehmen, wie es Siegel und Mieroslawski befohlen. Von den 80 waren aber nur 6 Wagenpferde im fürstlichen Stalle, die übrigen bereits in Sicherheit gebracht. Diese sechs wurden mit Gewalt und mit Drohung von Waffengebrauch unter den Augen des fürstl. Hofmarschalls aus den Ställen genommen und mit Sätteln und Geschirr nach Rastatt geführt. Am 4 Jul. kamen die Siegelschen Quartiermacher ins Schloß, am 5 er selbst, mit ihm Goegg und Werner, die „Minister." Der Oberkriegscommissär Debrunner ließ sich Küche, Keller, Stall, Remisen, kurz alles im Schlosse zeigen, und befahl den ganzen Tag zu kochen und Wein herbeizuschaffen, so daß das Schlemmen nicht aufhörte. Die provisorische Regierung beschloß schon Abends am 5 die 18 Aemter des Bezirks von Donaueschingen zur Stellung der Bürgerwehr aufzufordern, und dieß wurde am 6 früh bekannt gemacht. 17 Bürgermeister sagten den Zuzug zu, nur der Bürgermeister von Wolterdingen hatte den Muth seine Gemeinde nicht marschiren zu lassen. Der Bürgermeister Raus von hier war geflohen. Um Mittag zogen nun diese Bürgerwehren hier ein, und vereint mit den hier liegenden Freischaaren und Truppen wurde eine große Musterung über sie gehalten. Der Kriegsminister Werner, General Sigel in badischer Uniform, den großherzogl. Namenszug vom Dragonerhelm abgerissen, auf den Schultern die geraubten Generalsepauletten des Fürsten von Fürstenberg *) und Metternich in der Blouse und dem Freischaarenhut, sämmtlich zu Pferd, hielten die Heerschau. Alle trugen über die Schultern eine schwarz-roth-goldne Binde. Nach dieser Musterung begann ein wahres Bacchanal im fürstlichen Schlosse. Unter Trinken und Toben wurden die fürstlichen Garderoben geplündert, die Kisten und Kästen geöffnet und beraubt, die Schlosser geholt um die Schlösser aufzusprengen, sogar die fürstlichen Schlafzimmer durchsucht und gestohlen was jedem gefiel. Die im Keller verborgene fürstliche Waffenkammer, deren Versteck verrathen seyn mußte, wurde schon am 5 mit Gewalt durch Debrunner geöffnet, die Waffen auf ein Schloßzimmer geschleppt und dort suchte sich jeder nach Gefallen aus. Der fürstl. Hofmarschall v. Berschuer

*) Diese Epauletten wurden unter folgender Quittung genommen: von dem Kammerdiener Hüttenbocher zwei Paar Epauletten, ein goldenes und ein silbernes, auf Befehl des Generals Sigel für die Armee in Empfang genommen zu haben bescheinigt der Kriegscommissär Heramer.

Digitized by Google

machte die eindringlichsten Vorstellungen gegen diese Räuberei bei Goegg. Dieser versprach es solle nichts davon entwendet werden, darauf aber reiste er in der Nacht vom 5 auf den 6 nach Stockach ab, so daß die Plünderer im Besitz ihrer Beute blieben. Unter der höhern Leitung der Oberbefehlshaber und Kriegscommissäre Werner, Sigel, Gallus Mayer, Debrunner, Schlinke, Rockmann und Heramer wurden im Laufe des Nachmittags bis zum Abend folgende Gegenstände geraubt und vertheilt: 1) an baarem Geld 6500 fl.; 2) sämmtliche Leibwäsche und mehrere Kleidungsstücke, unter ihnen allein 9 Ueberröcke, 16 Paar Hosen, 33 Paar Stiefel, 37 Paar Unterhosen, 125 Paar Strümpfe, 43 Hemden ꝛc.; 3) 6 Kaleschen; 4) 60 Gewehre, Doppelflinten und einfache Büchsen, 1 Paar einfache, stark mit Gold ausgelegte französische Flinten, sowie gegen 200 einfache und Doppelpistolen; 5) 12 hellbraune Pferde. In der Stadt selbst herrschte tiefe Stille, während es im Schlosse drunter und drüber ging. Um 5 Uhr brachte ein Dragoner mit einem Bauer die Nachricht daß er die feindlichen Vorposten gesehen habe; dieß setzte das Schloß noch mehr in Bewegung. Man packte Koffer, riß die fürstlichen Wagen aus den Remisen, belud sie mit den geraubten Schätzen und schickte Artilleristen zu Pferd und zu Fuß damit die fürstl. Dienerschaft sich nicht wehre. Gegen 8 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen, die Truppen sammelten sich jenseits der Brieg, die provisorische Regierung ging um 10 Uhr in Eile davon, nahm das geraubte Gut mit, die Truppen und Freischärler blieben noch eine Zeitlang bis sie gegen 11 Uhr unter Spiel und Klang gen Hüfingen abzogen. Um 10 Uhr war abermals eine Masse von Freischaaren unter Willich gekommen, die sich ebenfalls im Schlosse festsetzten, aßen und tranken, sich aber nicht wie Räuber und Diebe benahmen, sondern anständig betrugen und mit jenen abzogen. Die Nacht ging still vorüber. Morgens am 7 Jul. gegen 9 Uhr rückte die Bechtoldsche Vorhut, Chevaulegers an der Spitze, ein. Zwei Mitglieder des Gemeinderaths fuhren der Reichsarmee entgegen und bewillkommten sie herzlich mit der Bitte die Stadt zu schonen. Als darauf nacheinander die Kurhessen, Darmstädter, Reiter und Artillerie, die bayerischen Jäger, Mecklenburger Schützen und 38er einrückten, fanden sie die Gewehre der Bürger freiwillig schon im Rathhause abgeliefert. Die Truppen wurden auf das freundlichste empfangen. Nach dem Einzug General Bechtolds kam das Gros unter Peucker und Schäffer, endlich General Wachter. Sie zogen sämmtlich durch, und nur das Obercommando mit der Reserve ist noch hier geblieben. In dem Schlosse fand man in einem Zimmer folgenden Brief: „Dem Bürger Heramer hier: 18 feine, neun ordinäre Hemden, 4 feine zurückbehalten für das Canzleipersonal der provisorischen Regierung. Die drei Canzleidiener könnten deren aber auch gebrauchen, namentlich der Bringer dieses, welcher ohne was mitnehmen zu können Heidelberg verlassen mußte. Haas.“ Wenn man bei all diesem bedenkt daß Donaueschingen ein großartig strategischer Punkt ist, und daß die Aufständischen hier nicht einmal den Versuch machten Gegenwehr zu leisten, obgleich sie an 8000 Mann mit 28 Geschützen stark waren, so liegt auf der Hand daß ihr Heerzug nur einer dem Fürsten geltenden Beraubung galt, die noch ein gutes Reisegeld für die Bandenführer abwerfen sollte.

Heidelberg.

⁂ **Heidelberg**, 15 Jul. Das eben ausgegebene Adreßbuch der Universität Heidelberg weist eine Gesammtzahl von 623 Studirenden nach, somit unter den höchst ungünstigen Verhältnissen unter welchen dieses Sommersemester eröffnet wurde, doch eine Vermehrung um 14 Studirende im Vergleich mit der Anzahl des vorigen Wintersemesters. Die Anzahl der Juristen beträgt 385, somit 28 mehr als im vorigen Winter. Die Zahl der Mediciner und Cameralisten ist sich vollständig gleichgeblieben, die Zahl der Philosophen und Philologen hat sich um 3 und die der Theologen um 11 vermindert. Im ganzen studiren hier 449 Ausländer und 173 Inländer. Die Anzahl der Ausländer würde eine noch viel größere seyn, und überhaupt würde sich die Frequenz der Universität noch weit bedeutender gehoben haben, wenn nicht viele Studirende die bereits zur Immatriculation angemeldet waren, durch den Ausbruch der Unruhen sich veranlaßt gefunden hätten sofort wieder die Hochschule zu verlassen, sowie man auch mit Gewißheit annehmen kann daß viele andere durch ähnliche Befürchtungen abgehalten worden sind die schon unternommene Reise nach Heidelberg fortzusetzen. Ungeachtet der großen Bedrängnisse unter welchen Heidelberg zu leiden hatte, sind die Vorlesungen durch das einmüthige und kräftige, pflichtmäßige Zusammenwirken der meisten Professoren und Docenten im ganzen ununterbrochen im Gange erhalten worden. Zwar haben viele Studirende während der unruhigsten Tage sich von hier entfernt um sich nicht der Gefahr auszusetzen unter das Aufgebot der revolutionären Regierung gepreßt zu werden; übrigens ist keinem Ausländer eine solche Zumuthung gemacht worden, sowie auch die Universitätslehrer von der Eidesleistung auf die provisorische Regierung verschont geblieben sind. Seit der Besetzung der Stadt durch die Preußen sind allmählich die abgereisten Studirenden wieder zurückgekehrt, und gegenwärtig lassen die wie in regelmäßigen Zeiten gefüllten Collegien keine Spur der bisherigen Störungen mehr erkennen. Den Studirenden der Medicin, welche auch während der Unruhen muthig hier ausgehalten haben, geben die mit Verwundeten angefüllten Spitäler eine seltene, freilich traurige Gelegenheit zu einer vielseitigen chirurgischen Praxis. Dem Benehmen der Studirenden im Laufe dieses Semesters muß man überhaupt die vollkommenste Anerkennung zollen. Mit sehr wenigen — nur als vereinzelt zu bezeichnenden — Ausnahmen haben sich dieselben, namentlich die Ausländer, den revolutionären Bewegungen ferngehalten. Nur unsere Inländer mußten wir beklagen, insofern sie zum Theil gezwungen wurden in das revolutionäre Aufgebot einzutreten, und nicht allen die Möglichkeit gegeben war sich diesem Zwange durch eine zeitweise Entfernung zu entziehen. Was besonders die ausgezeichnete Haltung der Studirenden in diesem Semester beurkundet, ist die Thatsache daß in dem ganzen bisherigen Verlaufe des Semesters auch nicht eine einzige Klage wegen Disciplinarvergehen gegen irgendeinen Studirenden bei dem Universitätsamt anhängig gemacht worden ist.

Dresden.

‡ **Dresden**, 10 Jul. Während der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht von jedem welcher innerhalb des Kriegsstandsrayons reisen will, ist er Inländer, genügenden Ausweis über seine Person, ist er Ausländer, gültigen Reisepaß verlangt, verbietet das Ministerium des Innern auf dem Verordnungswege „das öffentliche Tragen äußererer Abzeichen, welche nach allgemein verbreiteten Ansichten und der unzweifelhaften Absicht derer die sie tragen, republicanische Gesinnungen und Tendenzen an den Tag legen sollen, z. B. rother Fahnen, Schärpen, Federn u. s. w.“, sowie republicanische Vereinsnamen, und sollen Contraventionen, und zwar der Vereine an ihren Vorstehern, das erstemal mit drei bis vierzehn Tagen, im Rückfall mit sechs Tagen bis vier Wochen Gefängniß oder entsprechender Geldbuße bestraft werden. Welch ein der politischen Gesundheit des Volkes schädlicher Temperaturwechsel! Vor acht Monaten schritt ein sächsischer Minister in einem öffentlichen Aufzuge, bei welchem die rothe Fahne offen zur Schau getragen ward, und jetzt proscribirt ein sächsischer Minister die rothe Farbe als Abzeichen. Wollte einer den Kopf über die Wandelbarkeit aller Dinge schütteln, würde man ihm sagen: Tu l'as voulu, George Dandin.

Die deutsche Leinen-Industrie und die bayerische Flachscultur.

b. Die Ausfuhr von Leinen aus den Zollvereinsstaaten, welche noch in den Jahren 1834/36 durchschnittlich 130,000 Centner betrug, war in den Jahren 1844/46 bis auf 75,000 Centner gesunken, und scheint seitdem noch weiter zurückgegangen zu seyn. Dieser zunehmende Verfall eines der ältesten und vormals so blühenden deutschen Gewerbszweige und die ergreifenden Schilderungen von dem Nothstande der Weberbezirke haben die Theilnahme von ganz Deutschland, zugleich aber auch die nämlichen Vorurtheile erweckt wovon der größte Theil der Betheiligten selbst befangen und der Belehrung über die wirklichen Ursachen der Erwerbsabnahme schwer zugänglich zu seyn scheint. Man ersieht dieß aus den zahllosen bei dem volkswirthschaftlichen Ausschuß eingegangenen Petitionen, unter welchen nur eine einzige von einem höheren Standpunkt aufgefaßt und gerade diese anonym eingereicht worden war, wahrscheinlich weil der Verfasser den Vorurtheilen seiner Genossen nicht öffentlich entgegenzutreten gewagt. Alle diese Petitionen liefen auf Beschwerden über das Maschinengarn und über die chemische Bleiche, auf Verbotsmaßregeln, auf Besteuerung des Publicums und auf ähnliche Wünsche hinaus, obwohl die Ursachen des Verfalles der Leinweberei und die Mittel der Abhülfe ohne Zweifel ganz andere als die angegebenen sind.

Die englische Concurrenz ist allerdings der hauptsächlichste Grund daß die Ausfuhr der deutschen Leinen in immer größere Abnahme geräth. Diese Concurrenz wirkt nach verschiedenen Seiten hin: durch gute Arbeit, durch geschickte Appretur und durch gleichmäßiges Maschinengarn — Bedingungen des Absatzes an deren Erfüllung es der deutschen Leinen-Industrie zum größten Theil gebricht. Wenn man die unaufhörlichen Klagen der deutschen Kaufleute in den überseeischen Ländern über die gänzlich unzuverlässige Beschaffenheit der deutschen Leinen in Maß, innerem Gehalt und äußerer Zurichtung hört und liest, so begreift es sich daß nur die Erzeugnisse einzelner gut renommirter Fabricanten noch regelmäßig verkäuflich sind. Die Engländer liefern reichliches Maß und gleiche Qua-

Digitized by Google

lität, und wenn sie mit Baumwolle mischen, so wissen sie es durch mäßige Anwendung und geschickte Appretur so zu verdecken daß es der Käufer nicht merken kann. Diese Vortheile liegen in dem Princip der Realität und in dem Widerwillen gegen das vernachlässigte Aeußere, das auch den niedrigsten englischen Arbeiter durchdringt, sowie in dem Umstand daß die englische Leinenmanufactur eine neuere, mit allen technischen Verbesserungen versehene ist, und daß sie unter der genauen Aufsicht der Unternehmer sich befindet, während die deutsche mit unvollkommenen Stühlen und im Schlendrian befangene Weberei der Willkür der Handweber überlassen ist. Hierzu tritt das englische Maschinengarn, welches den Geweben ein vortheilhaftes Ansehen gibt und sie dadurch um so verkäuflicher macht. Will man also dem Export der deutschen Linnen in wirksamer Weise zu Hülfe kommen, so kann es nur auf zweierlei Weise möglich seyn: erstens durch eine strenge Tüchtigkeit der Arbeit, und zweitens durch möglichst wohlfeiles Rohmaterial. Sind diese Bedingungen erfüllt, so kann vermöge des bedeutend billigeren deutschen Weberlohns an der Concurrenzfähigkeit Deutschlands gegen England kein Zweifel seyn. Da aber die deutsche Leinweberei, soll anders sie vor noch weiterem Verfall gerettet werden, auf die Errichtung von Maschinengarnspinnereien und auf ihre einstige Ebenbürtigkeit mit den englischen Spinnereien nicht warten kann, so muß das englische Maschinengarn entweder zollfrei eingeführt werden dürfen, oder den ausgeführten deutschen Leinen der volle Rückzoll gewährt werden — eine Maßregel welche jedoch den vielfachsten Bedenklichkeiten unterliegt. Denn zu allen Zeiten, selbst in den glänzendsten Perioden, hat die Ausfuhr der deutschen Leinen nur den vierzehnten bis höchstens zwölften Theil der inländischen Consumtion betragen. Will man also das Leinengarn hoch besteuern, so vertheuert sich die Leinwand und es vermindert sich der inländische Verbrauch. Diese Verminderung des heimischen Verbrauches ist es aber eben welche den Verfall der deutschen Leinweberei bewirkt. Im Jahr 1780 überschlug man den jährlichen Verbrauch von Leinen in Deutschland zu 7 Pfund auf die Person, während er jetzt nur noch 3⅓ Pfund, also einen relativen jährlichen Ausfall von 1¼ Million Centner oder ungefähr 8 Millionen Schock Leinwand beträgt, welche 140,000 Arbeiter beschäftigen würden.

Die Baumwolle ist es welche den Flachs aus einer Position nach der andern verdrängt, während sie selbst die einmal eingenommene Stellung nicht so leicht wieder verläßt. Die baumwollenen Stoffe sind leicht, im Winter wärmehaltend und im Sommer weniger empfindlich kühlend als die Leinwand, ihr Ansehen ist feiner, die Weiße ist glänzender und scheinbar reinlicher, und der baumwollene Faden widersteht der Seife länger als das leinene Garn. Rechnet man hierzu den Preisunterschied von 3 zu 5, und berücksichtigt man die Verbesserungen welche die Wäscherinnen der Zurichtung der baumwollenen Tisch- und Bettzeuge gegeben, so muß die Vorliebe der mittleren und niederen Classen für die baumwollenen Stoffe leicht zu begreifen seyn. Die ganze französische Armee ist jetzt mit baumwollenen Hemden bekleidet, nicht allein weil sie wohlfeiler sind, sondern weil man sie auch gesünder für den Soldaten als die leinenen erachtet hat. Aber auch unter den höheren Ständen in allen Ländern wird das Tragen der baumwollenen Hemden immer allgemeiner, die Industrie hat sich der Sache bemächtigt, indem man die Stoffe mit geeigneten Mustern bedruckt und die fertigen Hemden fabrikmäßig zu sehr billigen Preisen verkauft. Wer aber einmal an baumwollene Hemden sich gewöhnt, der geht aus mehrfachen Gründen nicht wieder davon ab, und man darf sich nicht verhehlen daß der Leinenmanufactur ein abermaliger Abbruch dadurch widerfahren wird.

Dennoch wird der Gebrauch der Leinengewebe niemals dem Wechsel der Mode völlig unterworfen seyn, er wird im Gegentheil, wie die Erfahrung es so vielfältig beweist, sich wieder vermehren, sobald die Leinenmanufactur in Preis und äußerm Ansehen der Concurrenz der Baumwollenstoffe ernstlicher und kräftiger als bis jetzt entgegentreten wird. Die häufige Behauptung daß es am Ende gleichgültig sey ob der Weber leinene oder baumwollene Stoffe verfertige, beruht auf Unkenntniß, weil die Leinengewebe nicht auf Maschinenstühlen hergestellt werden können, und weil sonach ein so wichtiger und so sehr zur Nebenbeschäftigung sich eignender Erwerbszweig der deutschen Hausindustrie verbleiben wird, wenn anders sie die unumgänglichen Erfordernisse zu befriedigen vermag. Das erste Erforderniß ist aber die Güte und die Wohlfeilheit des Rohmaterials, und es ist daher nicht zu begreifen wie man den Vorschlag machen kann das ausländische Maschinengarn mit einem hohen Zoll belegen und die Leinenausfuhr zwar durch Rückzoll entschädigen, dem vierzehnmal größeren heimischen Verbrauch aber einen tödtlichen Schlag dadurch beibringen zu wollen. Die deutsche Leinweberei, welche immer noch 100,000 Arbeiter gewerbmäßig und 300,000 als Nebenverdienst beschäftigt, hat im Gegentheil den vollsten Anspruch darauf daß der völlig irrationellerweise von 15 Sgr. auf 2 Thlr. erhöhte Garnzoll auf den ersteren Satz wieder zurückgestellt werde. Weder wegen 2 Thaler, noch selbst wegen 4 Thaler Zoll wird ein überlegter Mensch eine Leinengarnspinnerei in Deutschland errichten, wenn er nicht ganz andere Gründe dazu hat, und selbst wenn es so wäre, so hat der Staat nicht das moralische Recht zu Gunsten einer unbedeutenden Minderzahl die Existenz einer so zahlreichen Arbeiterclasse zu gefährden. Will man eine deutsche Flachsspinnerei hervorrufen, so muß die natürliche Grundlage ihres Bestehens, nämlich die hinreichende Production des Flachses zuvor gesichert seyn. Um diesen Zweck zu erreichen, kann man nicht besser thun als das in Irland befolgte Verfahren sich zum Muster zu nehmen. Ein in Zweigvereine sich vertheilender Hauptverein hat daselbst durch zweckmäßige Uebereinkünfte mit den Grundbesitzern den rationellen Flachsbau eingeführt, und im Laufe der letzten zehn Jahre gegen 60,000 Acker mit Flachs bestellen lassen, die Bereitung aber sowie den Verkauf in seine eigene Hand genommen und einen ebenso rationell betriebenen großartigen Flachshandel damit verknüpft. In solcher Weise ist das staunenswerthe Resultat erreicht worden daß Irland jetzt für jährlich 18½ Millionen Thaler Flachs producirt, obwohl dieses Quantum immer erst nur die Hälfte des ganzen Bedarfes beträgt, und abgesehen davon daß die Franzosen und Belgier bereits als Käufer auf dem Markt zu Belfast erscheinen.

Hier sieht man ein deutliches Beispiel von dem wohlthätigen Einfluß des so viel angefeindeten Capitals. Denn wie wär' es möglich gewesen daß die mit dem rationellen Verfahren unbekannten und des Verkaufes ungewissen irländischen Pächter jemals auf den Flachsbau sich gelegt, oder daß sie nur entfernt einen so außerordentlichen Erfolg zu erringen vermocht hätten? Seit kurzem haben auch die Blicke der englischen Landwirthschaft sich auf die Flachscultur gelenkt; man hat ein Meeting veranstaltet und vorläufig eine Commission ernannt, welche über die Ergreifung der nothwendigen Maßregeln Bericht erstatten soll.

Dieß ist der Weg den wir auch in Deutschland zu gehen haben, und an der Gelegenheit und den Mitteln zur Erreichung des Zweckes fehlt es uns nicht. Das Königreich Bayern mit dem Centralpunkt Augsburg eignet sich durch Klima, Lage und durch den weniger als anderwärts zerstückelten Grundbesitz ganz vorzüglich zu einer großartigen Flachscultur. Wenn Irland nahe 1 Million Centner Flachs baut, so ist kein Grund einzusehen weßhalb Bayern nicht wenigstens ¼ Million Centner produciren könnte, sobald es nur in der rechten Weise angegriffen wird. Diese ¼ Million ist gerade so viel als Deutschland jetzt aus dem Auslande bezieht, und es würden ungefähr 7000 bayerische Jauchert geeigneten Landes zur Erzeugung eines solchen Quantums erforderlich seyn. Hat der Hauptverein sich constituirt, die Zweigvereine gebildet und erfahrene Leute von Irland und Belgien kommen lassen, so werden mit den Grundbesitzern Verträge abgeschlossen, nach welchen diese sich verpflichten eine bestimmte Zahl von Aeckern mit Flachs zu bestellen, und den Anbau nach den ihnen zu ertheilenden Vorschriften zu betreiben, wogegen der Verein die Ernte im voraus schon zu einem lohnenden Preis übernimmt. Das Gewächs geht von dem Felde weg in die Hände des Vereins über, welcher die den ganzen Erfolg bedingende rationelle Vorbereitung selbst besorgt, den Flachs in seine Magazine niederlegt und den Verkauf nach richtigen kaufmännischen Grundsätzen betreibt, so daß der kleinste Handspinner seinen wenigen Bedarf so gut wie der größte Maschinenspinner in solider Waare, in richtigem Gewicht und zu festem Preis sich anzuschaffen vermag. In den ersten Jahren werden nur die größeren Grundbesitzer auf die Anträge eingehen, die Bauern werden sich abgeneigt zeigen und die Veränderungen in der Culturmethode zweifelnd betrachten; sobald sie aber sehen daß der Anbau gelingt, daß die Verträge erneuert und vergrößert, und daß die Ernten sogleich baar bezahlt werden, so werden sie sich zur Theilnahme hinzudrängen, und es dürfte an der Erreichung jenes Productionsquantums kein Zweifel seyn. Es würde dadurch für die bayerische Landwirthschaft eine neue und reiche Erwerbsquelle und der Stadt Augsburg ein Geschäftsumsatz von 9 Millionen Gulden zugewiesen werden, wovon nicht allein ein bedeutender Theil in der Stadt selbst verbliebe, sondern der auch von noch weiteren wichtigen Folgen begleitet seyn muß. Denn sind die Flachsvorräthe zur Hand, so liegt es in der Natur der Sache und überdieß in den Vortheilen der Localität daß auch die Flachsspinnerei daneben emporsteigen und daß Augsburg zum Centralpunkt des deutschen Flachs- und Leinengarn-Handels sich erheben wird. Aber nur diejenige Gegend oder Stadt welche die Sache zuerst in die Hand nimmt, darf des nicht zu bezweifelnden Erfolges versichert seyn, weil das Geschäft, hat es an einem Ort einmal sich festgesetzt und wissen Käufer und Verkäufer stets Vorrath und Absatz daselbst zu finden, einen Vorrang alsdann behauptet, der ihm von späterer Mitbewerbung nicht mehr entrissen werden kann. Nur muß man nicht glauben in sehr kurzer Zeit und ohne vorausgehende Opfer zum Ziel gelangen zu können. Aller Anfang ist schwer, und alles will seine Zeit haben. Eine tactvolle, umsichtige, nach kaufmännischen Grundsätzen ver-

Digitized by Google

fahrende oberste Leitung ist das erste Erforderniß; der Capitalbedarf stellt erst später mit den Erfolgen selbst sich ein, und da auch alsdann der pecuniäre Gewinn nur der Landwirthschaft, der Industrie und überhaupt der Gesammtheit zufallen, und das Unternehmen mehr von dem patriotischen Standpunkt aus zu beurtheilen seyn würde, so müßte eine außerordentliche Begünstigung, vielleicht durch die gestattete Ausgabe von Flachsbau-Actien, dem Ermessen der Staatsregierung zu überlassen seyn.

Die ungarische Revolution.

Der (in Nr. 199 der Allg. Ztg. erwähnte) Brief eines Ungarn an die Times (in der Nummer vom 10 Jul.) lautet nach seinem wesentlichen Inhalt also. Nachdem der Briefschreiber vorausgeschickt wie er mit Bedauern wahrnehme daß seit Herbeirufung der russischen Hülfe von Seiten Oesterreichs die Würdigung des Charakters der ungarischen Empörung sich in England geändert und einer Sympathie für den Aufstand und seine Leiter Platz gemacht zu haben scheine, so zwar daß man diese Bewegung von den anarchischen Tendenzen im übrigen Europa trenne und als einen wohlberechneten Ausnahmsfall hinstelle, fährt er fort: „Ich will nicht ausführlich in die Fundamentalfrage der Beziehungen Ungarns zu Oesterreich eingehen. Ich beschränke mich auf den Satz daß die gegenseitige Stellung der beiden Länder, zumal nach der pragmatischen Sanction, die einer unlösbaren Union unter derselben regierenden Familie war, jedoch modificirt durch die förmliche Anerkennung der constitutionellen Rechte Ungarns und seiner nationalen und administrativen Unabhängigkeit. Die Grundlage der politischen Existenz Ungarns ward aufrichtig anerkannt von redlichen Männern jeder politischen Farbe; aber verschiedene Meinungen machten sich geltend hinsichtlich der gegenseitigen Rechtsgränzen. Der Mangel an bestimmten Gesetzen, widersprechende Rechtsgewohnheiten, die Uebergriffe der Regierung sowohl als ihre Zugeständnisse — alles das hatte diese Fragen aufs äußerste verwirrt und den widersprechendsten Interpretationen ein weites Feld eröffnet. Jene großen Parteien zeigten einander die Stirne. Die conservative Partei bekannte, sowohl aus loyalem Gefühl als aus politischen Erwägungen, eine aufrichtige Achtung für die Union mit Oesterreich als eine von den Grundlagen ihres politischen Systems. Sie bestrebte sich das moralische Band und die Einheit der materiellen Interessen zwischen den beiden Ländern aufrechtzuhalten und zu entwickeln, während sie zugleich die nationalen und verfassungsmäßigen Rechte Ungarns vertheidigte. Im März 1848 wurden diese Conservativen von der Oppositionspartei besiegt, welche zur Erreichung ihrer Zwecke mit der Bewegung in Wien gemeine Sache machte. Eine neue Regierungsform ward errichtet; die nationale und administrative Unabhängigkeit des Landes erhielt scheinbar weit ausgedehntere Bürgschaften, deren wirkliche Haltlosigkeit aber von allen klarsehenden Männern durchschaut wurde. Sie konnten gediegener gemacht werden, wenn man ein freimüthiges und entschiedenes Verfahren eingeschlagen und alle Collisionspunkte zwischen den beiden Ländern sorgfältig vermieden, oder definitiv geregelt hätte. Indessen die siegende Partei that nichts der Art: die wichtigsten Fragen (wie z. B. die der Nationalschuld und der Heereseinheit) blieben unentschieden; anstatt eine Revolution zu beendigen welche auf solche Art zu bald für die Zwecke ihrer Leiter erloschen seyn würde, wurden, künstlicher oder leichtsinniger Weise, die Keime neuer Collisionen gesäet. Ueberdieß fehlte die Unterstützung der österreichischen Liberalen, das Volk war noch nicht bearbeitet, und daher entschlossen sich die Leiter eine Krone zu mausen (filch) welche sie zu rauben damals nicht den Muth hatten. Dieser Hauptmangel des neuen Constitutionswerks, die Perfidie die es kennzeichnet, ist die Quelle aller Mißgeschicke des Landes. Der Widerstand des Ban Jellachich und die serbische Bewegung haben den Keim der Auflösung aufgehen machen — sie haben ihn nicht gepflanzt. Das Wesen dieser Bewegungen ist im Auslande ganz mißverstanden worden; die serbische Insurrection trägt einen wesentlich religiösen und nationalen Charakter; die Interessen Oesterreichs wurden von den Leitern nur vorgeschoben aus Haß gegen die Magyaren, während die Schilderhebung des Bans von Croatien — dessen Entwürfe weder Undankbarkeit noch Beleidigungen aller Art zu erschüttern im Stande waren — der Ausdruck des österreichischen Armeegeistes ist, welcher ohne Racenunterschied die Einheit der Monarchie repräsentirt. Es heißt die Größe der Ereignisse sonderbar verringern und den Geist der Zeit mißverstehen, wenn man die Bewegungen ganzer Völkerschaften auf den kleinen Maßstab von Hofintriguen zurückführt, wie dieß die ungarischen Revolutionäre und ihre Freunde hinsichtlich der croatischen Frage thun möchten. Viel hat man gesagt, und mit Grund, von den Schwankungen des Hofs, der seine Handlungen oft zweideutig erscheinen ließ; aber man hat vergessen daß dieß ein Fehler der Stellung war worein man den Souverän versetzt hatte durch seine vollständige Isolirung, durch die Vernichtung seiner Macht, dadurch daß man ihn mit Verräthern umgab, die von ihm gemachten Zugeständnisse entstellte, kurz dadurch daß man von Seite des ungarischen Ministeriums Fragen welche den weiten Gesichtskreis, alle Voraussicht und alle edle Inspiration wirklicher Staatsmänner erforderten, durch klägliche und rabulistische Kunstgriffe zu lösen trachtete. — Dieß also ist kürzlich der Verlauf der ungarischen Insurrection. Gänzliche Trennung von Oesterreich und folglich eine vollständige Revolution, zuerst verhehlt unter dem trügerischen Schein gesetzlicher Uebereinkünfte; dann aufeinanderfolgende Uebergriffe, abgesehen auf Zerreissung der wenigen noch übrigen Einigungsbande; dann, in Folge der zunehmenden Schwierigkeiten, ein Bündniß mit allen Revolutionären Europa's, namentlich denen von Wien; endlich offene und positive Empörung im Lande selbst. Der Ausgangspunkt ist demnach seit lange vergessen; alles was den alten Constitutionalismus von Ungarn bildete ist vernichtet durch die Leiter der jetzigen Bewegung, und man mißkennt die Tragweite dieser Bewegung, wenn man glaubt sie ließe sich beendigen durch eine einfache Rückkehr zur alten Verfassung, oder auch zu der vom März 1848, welche die Leiter nie als eine finale Maßregel betrachtet, sondern nur als einen Schrittstein zu ihrem wahren Zweck — der gänzlichen Losreißung von Oesterreich und dem Triumph der Revolutionsgrundsätze. Die erste Periode der ungarischen Revolution bis zum September v. J. — wo der Graf Lamberg vom Volk, Graf Zichy vom Gericht ermordet wurde — trug für die Mehrzahl des Volks einen ausnehmend nationalen und sogar legalen Charakter. Die volksthümlichen und gesetzlichen Tendenzen, welche für die Häupter bloß Vorwände waren, überwogen die bloß revolutionären Tendenzen. Der Charakter der zweiten Periode aber ist wesentlich revolutionär sowohl in ihren Endzwecken als in ihren Mitteln, deren Ausdruck im nationalen Sinn die Trennung Ungarns von Oesterreich ist, im politischen Sinn die Republik und die Schreckensherrschaft. Dieser Fortgang der Dinge hat der ungarischen Revolution viele ihrer früheren Anhänger entzogen, namentlich alle geachteten Leiter der alten Opposition. Die Revolutionspartei mit ihrer gewohnten Keckheit, und treu ihrem Lügensystem, rühmt sich der Unterstützung der ersten ungarischen Familien. Die ungarische Aristokratie hat zum Erfolg der Revolution ohne Zweifel beigetragen durch den Leichtsinn und die Unvorsichtigkeit womit sie anfangs die Rädelsführer unterstützte, deren Dupe sie war, durch die Schwäche womit sie sich später unter deren Joch schmiegte, und durch die kleinmüthige Zurückhaltung worin sie allzulange verharrte. Aber was ihre wirkliche und thätige Unterstützung der revolutionären Sache betrifft, so läßt sich die Behauptung der Revolutionäre ganz leicht mit Ziffern widerlegen. Die ungarischen Familien sind meistentheils sehr zahlreich; alle ihre Glieder führen denselben Namen und oft denselben Titel. Wenn daher 3 von etlichen 30 Esterhazy, 1 oder 2 von etlichen 60 Zichy — und diese die einflußlosesten was Vermögen und persönliches Verdienst betrifft — wenn 1 oder 2 Batthyany auf der Seite der Rebellen zu finden sind, während die Mehrzahl der Glieder dieser Familien an der Insurrection keinen Theil nehmen, und ihr sogar widerstehen; während andere, wie die Palffy, Appony, Forgatsch u. s. w., nicht einen einzigen Namen in den Reihen der Insurgenten haben, obgleich ihre Güter in Kossuths Händen sind: — so kann wohl nur die revolutionäre Unverschämtheit behaupten die Blüthe des ungarischen Adels diene der Sache der Revolution. Was das Volk betrifft, so will ich nicht läugnen daß es in einem großen Theile des Landes negative Sympathien (was sind negative Sympathien?) für Kossuth hegt; eine leichtgläubige und unaufgeklärte Bevölkerung kann nicht ungestraft ein ganzes Jahr lang den Einflüssen von Agitatoren preisgegeben werden, vergrößert durch das ganze Gewicht legalen Ansehens womit eine Zeitlang seine Führer bekleidet waren; aber so viel darf ich behaupten daß jene Sympathien zu oberflächlich und zu parteiartig sind, als daß sie dem Kriege den Charakter eines ächten Nationalkampfs verleihen könnten. Zum Beleg dieses Satzes erinnere ich daran daß, als Buda von den kaiserl. Truppen besetzt wurde, fast das ganze rechte Donauufer von Garnisonen entblößt war, und daß trotzdem keine einzige Volkserhebung daselbst vorkam; daß sogar der Rückzug der Kaiserlichen ohne Hinderniß bewerkstelligt ward, was gewiß nicht der Fall gewesen seyn würde, wenn der nationale Fanatismus so glühend wäre wie man behauptet. Zudem, alle heldenhaften Handlungen, alle Beweise von Hingebung und Enthusiasmus kamen auf Seite der kaiserlichen Armee vor, die Rebellen, denen man auswärts einen poetischen Heroismus zuzuschreiben pflegt, fochten immer nur wo die Ueberzahl auf ihrer Seite war, oder wo sie fast uneinnehmbare Festungen vertheidigten; sie haben aber nichts gethan was sich mit der glorreichen Vertheidigung Buda's, oder auch nur der von Temeswar, Arad oder Karlsburg vergleichen ließe. Die Stärke der Kaiserlichen war einfach unzureichend für die Ausdehnung des Landes. Der Feind war im Stande seine Streitkräfte zu concentriren und auch zu vermehren, da er keine Operationsbasis zu sichern, keine Vorsichtsmaßregeln zu treffen, keine Garnisonen abzugeben hatte. Nach den ersten Triumphen betrachtete man

Digitized by Google

kaiserlicherseits die Sache als zu bald beendigt; die Rebellen, im Einklang mit fremden Revolutionären, warteten nur günstige Umstände ab; die Festung Komorn diente ihnen als ein trefflicher Stützpunkt, und ihre Streitkräfte erlangten erfolgreichen Zuwachs. Ich läugne keineswegs die Thätigkeit und Geschicklichkeit der militärischen Führer der Rebellen, weder der ungarischen noch der polnischen; aber um den Charakter des Kriegs zu würdigen, muß man sich erinnern daß die Schwierigkeiten des Terrains und der Jahrszeit factische Waffenstillstände herbeiführten, welche von den sechs Monaten des Feldzugs vier verschlangen; daß kaum eine Hauptschlacht stattgefunden hat, und daß die Mehrzahl der Einzelgefechte kein definitives Ergebniß lieferte. Die Unzulänglichkeit der kaiserlichen Truppen erklärt sich durch den Krieg in Italien, durch die Nothwendigkeit, wegen der Umtriebe der anarchischen Partei, starke Besatzungen selbst in den Erblanden zu unterhalten; durch den Umstand endlich daß die ungarische Insurrection das österreichische Heer in doppelter Beziehung, negativ und positiv, in seinen Hülfsmitteln verkürzt.... Ich übergehe die militärischen und politischen Fehler die begangen worden seyn mögen, und deren größter, scheint es, der war daß man dem Schreckenssystem der Rebellen nicht rasch mit der Energie einer gerechten Strenge entgegengetreten. ... Mag man die Talente, die Thätigkeit, die Thatkraft eines Mannes der wie Kossuth einen mächtigen Aufstand organisirt, immerhin anerkennen; aber höre man auf ohne Kenntniß der Thatsachen, auf Treu' und Glauben seiner Agenten hin, einen Menschen zu glorificiren dessen maßloser Ehrgeiz, rücksichtslose Leidenschaftlichkeit und blinder Haß den Ruin seines Vaterlands herbeigeführt; der alle schlimmen Neigungen und Mittel als seine Waffen braucht: Falschheit, Hinterlist, Schrecken und Bedrückung; und der, wenn er Sieger bliebe, mit seinem Triumph nur eine Reihe neuer Umwälzungen eröffnen würde. Ich gönne den Londoner Sonntagsblättern das Vergnügen seine Finanzmaßregeln zu bewundern, deren Sicherheit darauf beruht daß jeder der seine Assignaten zurückweist mit dem Schaffot bedroht ist. Ich will die nicht sehr ehrenhaften Erinnerungen seines Privatlebens unberührt lassen; aber ich spreche die Meinung eines großen Theils meiner Landsleute aus, wenn ich Sie versichere daß noch niemals ein so unbestreitbares Agitatoren- und Demagogen-Talent zum Unheil eines Landes mit einem so völligen Mangel an politischer Redlichkeit und Loyalität, mit so eitler Anmaßung oder so schreiender Treulosigkeit verbunden war wie in der Person dieses Leiters der ungarischen Revolution. Ein Ungar."

Diesen Brief hat die Times, wie schon erwähnt (Nr. 199 der Allg. Ztg. Beilage), mit einem Commentar begleitet, der ein völliger Widerruf, eine Palinodie ihrer frühern Diatriben über den ungarischen Krieg ist. Indessen sie hat, scheint es, die übrige Presse nicht zu ihrer neuen Ansicht bekehrt. Was sie von bereits eingeführten Reformen in den von den Oesterreichern besetzten Theilen Ungarns rühmt, daß dort Verwaltung und Rechtspflege getrennt worden seyen u. s. w., bezeichnet Daily News als eine von den Unverschämtheiten des wetterwendischen Blattes. Aber auch der torystische Standard, ein Blatt welchem sonst die ganze jetzige Weltbewegung ein Gräuel ist, steht in der ungarischen Revolution einen Ausnahmsfall der anders beurtheilt seyn wolle, indem die Ungarn keine Neuerungen, sondern die Wiederherstellung ihrer alten Verfassung anstrebten. (Daß dagegen das M. Chronicle für die Integrität des österreichischen Staats eintritt, haben wir gestern erwähnt.) Folgendes ist in wörtlicher Uebertragung der vorgestern kurz berührte Artikel des Globe: „Seit der Mitte des 13ten Jahrhunderts, wo Batu-Chan Ungarn mit seinen Mongolenhorden überschwemmte, hat keine mit den jetzigen irgend vergleichbare Gefahr nicht bloß die ungarische Nation, sondern sogar das Daseyn der Civilisation in den Donauländern bedroht. Sollten die Ungarn in der jetzigen Krisis unterliegen, sollten alle Vertreter des Wohlstandes und der Intelligenz des Landes ins Exil getrieben werden, welche Lebenskraft, welche Kraft der Wiedergeburt bliebe dann dort zurück? Ungarn, als eine bloße Provinz Oesterreichs, wäre für Oesterreich bloß werthlos (?), der Boden Ungarns bliebe freilich, aber jede Spur von Capital würde verschwunden seyn. Die Städte lägen in Asche, die Kaien der Flüsse würden niedergeworfen, die Eisenbahnen zerstört, Hungersnoth und Pest würden triumphirend herrschen in den entvölkerten Bezirken. Ungarn und Oesterreich sänken thatsächlich zu Provinzen Rußlands herab; aber das nämliche Schicksal würde die Türkei erwarten, und dieß in einer nicht fernen Periode, sondern wahrscheinlich schon im Laufe dieses Kriegs und als Folge desselben. Allein dieß wäre nicht alles; wir bekämen eine ungarische Auswanderung nach Westeuropa. Alle die nicht ihren Tod auf dem Schlachtfeld oder durch Seuchen fänden, würden, wo möglich, der Herrschaft des Moskowiters entweichen. Der Ungar, ein Conservativer daheim unter seinen Heerden, seinen Kornfeldern und Tabakpflanzungen, würde im Exil ein rastloser Agitator. Zur Wuth gestachelt vom Gefühl erlittenen Unrechts, zur Verzweiflung getrieben durch Armuth und Leiden, würde er sich der großen demokratischen Bewegung anschließen welche die Grundlagen der Gesellschaft auf dem Continent unterwühlt, und ihr das zubringen was ihr bisher gefehlt hat, eine starke und wohlgeleitete Organisation. Eben die Eigenschaften welche den Ungar als fähigsten Erhalter des Friedens und der Ordnung bezeichnen (!), würden ihn unter diesen Umständen doppelt gefährlich machen. Noch hoffen wir daß ein solcher Ausgang Europa nicht vorbehalten sey, daß die gerechte Sache der Ueberzahl obsiegen könne, daß der Ungar den Kosaken schlagen könne wie er den Oesterreicher geschlagen hat — allein, ohne Hülfe und Beistand. Noch hoffen wir daß, in der elften Stunde, der türkischen Regierung für ihre eigene drohende Gefahr die Augen aufgehen, daß sie einsehen werde wie ihr die Pflicht der Selbsterhaltung rücksichtslose Unterstützung der Ungarn gebietet. Aber zugleich können wir uns des Gedankens nicht erwehren daß die jetzige Krisis eine solche ist welche die energische Dazwischenkunft (interference) der Großmächte des westlichen Europa's erfordert; und diejenigen Schuzredner des Friedens scheinen uns auffallend folgewidrig zu verfahren welche den lebendigen Geist dem todten Buchstaben opfern und zurückbeben würden vor dem einzigen Mittel durch welches der Friede wirklich und auf die Dauer gesichert werden kann." So der Globe. Dagegen hat Palmerstons College Lord J. Russell sich im Parlament gegen jede Intervention in Ungarn ausgesprochen. Vergleicht man mit diesen Aeußerungen eines Journals das nach allgemeiner Ansicht seine Eingebungen aus dem Foreign Office erhält, die neuliche parlamentarische Erklärung Lord John Russells über Ungarn und die russische Hülfe, so wird man geneigt auf einen Satz der Daily News Gewicht zu legen, welche, indem sie die Hand in Hand gehende conservative Friedenspolitik hier der Whigregierung und dort Louis Napoleons bitter angreift, hinzufügt: „Was den Lord Palmerston anlangt, so ist er offenbar suspendirt, und das auswärtige Amt in Commission gestellt."

(2406—8)

Zur Nachricht für Badereisende.

Helgoland, 25 Jun. Seit dem Beginn der Bade-Saison häufen sich die Anfragen über die Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Helgoland so sehr daß es im Interesse des reisenden Publicums wie des Badeortes zu liegen scheint, die früheren Veröffentlichungen hierüber wiederholt zur Anzeige und zur Erinnerung zu bringen.

Den Dampfschiffen welche seit vielen Jahren während der Badezeit zwischen Hamburg und der englischen Insel Helgoland fahren, ist auf officiellem Wege von Kopenhagen und zwar unter der Garantie der k. englischen Regierung unbeschränkte Freiheit für die Badereisen gewährleistet worden. Dasselbe war der Fall im vorigen Jahre, und werden diese Schiffe, weil sie hinlänglich bekannt sind, auf ihrem Wege von dem dänischen Blockadegeschwader nicht einmal behufs der Untersuchung angehalten, auch sonst auf keine Weise molestirt. Unser Badeort ist für die frühe Jahreszeit schon ungewöhnlich stark besucht, namentlich von solchen Gästen welche auf der friedlichen und von den politischen Wirren des Continents gänzlich unberührten Insel die Ruhe und dasjenige Stilleben suchen und finden, welche ihnen die Heimath augenblicklich leider nicht gewähren kann.

Die Direction des Seebades.

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

[2338—43]

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

Digitized by Google

[756—65] (6te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 10 erläuternden anatomischen Abbildungen. Zuerst publicirt von Dr. Samuel La'Mert in London. 4te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen, Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit; denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschafften, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 6te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

---

[224] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Inhalt.

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2433—35] So eben ist in unserm Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs.

Von **Franz Schuselka.**

8. brosch. 24 kr. Conv.-Mze. oder 9 Ngr.

Jasper, Hügel & Manz in Wien.

[2364] Bei G. W. Niemeyer in Hamburg ist in 8ter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, (in Augsburg in der Matth. Rieger'schen):

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke.

Guter Rath und sichere Hülfe für alle welche an Magenschwäche, schlechter Verdauung und den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verschleimung, Magensäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenstechen, Rückenschmerzen, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Blut-Andrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodischen Krämpfen, Hypochondrie, Hämorrhoiden u. s. w. leiden. Nach bewährten Ansichten und praktischen Erfahrungen von Dr. C. Fränkel. 8. geh. 27 kr.

(2391—92) Mit An- und Verkauf von Staatspapieren, Anlehensloosen, Eisenbahn-Actien ꝛc. empfehlen sich

J. D. Langenbach & Comp. in Frankfurt a. M.

(2298—300)

Güter zu verkaufen.

In der österreichischen Monarchie sind Güter im Werthe von 100,000 fl. C. M. bis über eine Million, in verhältnißmäßig sehr billigen Preisen zu verkaufen. — Das Nähere wird an Käufer von dem zum Verkaufe beauftragten Hrn. David Pollak, Großhändler in Wien, Stadt Köllnerhofgasse Nr. 738 ertheilt.

(2402—4)

Nachricht.

Für das **Hôtel de Saxe** in Prag, welches neu gebaut und elegant eingerichtet, in der Nähe des Bahnhofes und der k. k. Post gelegen ist, 60 Gastzimmer, einen großen Speisesaal und einen Salon im ersten Stock enthält, nebst Stallungen und Kellern, wird ein solider Pächter gesucht.

Derjenige welcher darauf reflectirt, beliebe sich an den gefertigten Eigenthümer zu wenden. Dieses Hôtel kann schon am 1 August d. J. vom Pächter übernommen werden.

C. A. Wahlberg.

(2449)

Steckbrief.

Im Laufe der Untersuchung wegen des am 13 Mai d. J. dahier stattgehabten Tumults hat sich Verdacht der Theilnahme an diesem Tumult wider den Polizeisoldatensohn Joseph Berger von hier ergeben, welcher sich inzwischen ohne Paß von hier entfernt hat.

Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden demnach ersucht auf den genannten Joseph Berger Sache anzuordnen und ihn im Falle Betretens hieher liefern zu lassen.

Augsburg, den 15 Julius 1849.

Der Untersuchungsrichter.

Vordrugg.

Signalement des Joseph Berger.

Derselbe ist 25—26 Jahre alt, 6' groß, von schlanker Statur, hat dunkelbraune Haare, braune Augen, ovale Gesichtsform, spitziges Kinn und bräunliche Gesichtsfarbe. Die Kleidung, welche er bei seiner Entfernung von hier trug, kann nicht angegeben werden.

(2379—80)

Bekanntmachung.

Da der Schuhmachergeselle Georg Weidmann von Rudendorf, geboren den 5 Mai 1799, auf die öffentliche Vorladung vom 12 September 1817 weder erschienen ist, noch auch eine Nachricht von sich gegeben hat, so wird derselbe auf neuerlichen Antrag dessen nächster Verwandten als verschollen erklärt und sein in 135 fl. 12 kr. bestehendes Vermögen an die nächsten Intestaterben ohne Caution verabfolgt werden, wenn von Georg Weidmann oder dessen Leibeserben

binnen 6 Monaten

von heute an abermals keine Kunde einläuft.

Baunach, den 7 Juli 1849.

Königl. Landgericht.

Rückert.

[2405]

Oeffentliche Ladung.

Der Maler Hermann Gutsch aus Augsburg, welcher nach Angabe seines Bruders sich in die Schweiz begeben haben soll, dessen Aufenthaltsort nicht bekannt ist, soll in einer strafrechtlichen Untersuchung als Zeuge vernommen werden.

Derselbe wird daher ersucht dem unterzeichneten Untersuchungsgerichte von seinem Aufenthalte, da der Beschuldigte verhaftet ist, ungesäumte Kenntniß zu geben, um die Vernehmung bethätigen zu können.

Donauwörth, den 3 Juli 1849.

Königl. Landgericht Donauwörth.

Der königl. Landr. Kerker.

(2308—10)

Fahndung.

(Nr. 10930). Gegen den Advocaten Joseph Richter von hier haben wir wegen dessen Betheiligung an dem hochverrätherischen Aufruhr eine Untersuchung eingeleitet.

Da derselbe flüchtig geworden, so ersuchen wir sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und ihn im Betretungsfall an uns abzuliefern.

Signalement:

Alter: etwa 45 Jahre.
Größe: 5' 8''.
Statur: stark und wohlbeleibt.
Haare: dunkelbraun, sehr dünn.
Augen: grau.
Nase: mittelmäßig.
Mund: groß.
Gesichtsfarbe: blaß.
Gesichtsform: rund.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: ist im Gesicht blatternarbig.

Achern, den 7 Julius 1849.

Großherzoglich bad. Bez.-Amt.

Wänker.

[2305—7]

Fahndung.

Nr. 10931. Der praktische Arzt Habich von hier ist der Theilnahme an dem hochverrätherischen Aufruhr beschuldigt, und hat sich flüchtig gemacht. Wir bitten sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden auf ihn zu fahnden und auf Betreten an uns abzuliefern.

Signalement.

Alter: etwa 32 Jahre.
Größe: 5 Fuß 6 Zoll.
Statur: schlank.
Haare: braun.
Augen: grau.
Nase: länglich und spitz.
Mund: mittelmäßig.
Gesichtsform: länglich.
Gesichtsfarbe: gebräunt.
Bart: braun.
Besondere Kennzeichen: keine.

Achern, den 7 Juli 1849.

Großh. bad. Bezirksamt.

Wänker.

[2447—48] Ein tüchtiger Agent wünscht für Bayern und Württemberg noch einige courante Artikel zu übernehmen. Beliebige frankirte Briefe unter L. D. Nr. 2447 an die Expedition dieser Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratengebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 203. 22 Julius 1849

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Heimfall der hohenzollern'schen Fürstenthümer an Preußen. Correspondenz des Reichskriegsministers mit dem Prinzen von Preußen über die abgelehnte österreichische Hülfe in Baden); Stuttgart (das Pensionswesen); Dresden (Erwiederung in Betreff Dr. Helds); Düsseldorf, Aachen und Coblenz (die Vorwahlen); Berlin (der unglückliche Waffenstillstand. Das Ministerium und die gerichtlichen Verfolgungen. Der preußische Entwurf einer Union mit Oesterreich); Schleswig-Holstein (Schreiben des Grafen Brandenburg über den Waffenstillstand und Antwort der Statthalterschaft der Herzogthümer); Wien (der Kaiser an Deputationen von Bergamo und Brescia. Journalurtheile über die deutsche Frage).

Oesterreichische Monarchie. Der Russen kurzer Besuch in Debreczin. Die Stärke des ungarischen Heers.

Großbritannien. Neuer Freibrief der Universität London. Die Times über die Friedenspräliminarien zwischen Preußen und Dänemark. Die Landerpedition zur Aufsuchung Franklins und die Forschungsreise Kenneby's in Australien fehlgeschlagen.

Frankreich. Ertrag der Steuern im ersten Semester 1849. Reactionäre Umtriebe gegen das Ministerium.

Italien. Treviso (Venedigs Ablehnung der neuen Capitulationsanträge. d'Aspre.)

Schweiz. Bern (die Führer der deutschen Aufstandsschaaren aus der Eidgenossenschaft gewiesen).

Neueste. München (die Wahlcandidaten). Augsburg (festlicher Empfang II. kk. Majestäten). Pfalz (weitere Wahlergebnisse). Wien (über die blutigen Kämpfe vor Komorn und bei Waitzen nur unsichere Angaben. Gerüchte über eine Modification des Ministeriums, in welches die HH. Kleyle und Schmerling treten sollen.) — London. (Unterhausverhandlungen über Verminderung der Staatsgehalte. Lawrence.) — Paris. (Lamoricière ins Hauptquartier des Kaisers Nikolaus. Baudin vom Commando des Mittelmeergeschwaders abberufen und durch Persenal-Deschênes ersetzt. Die Vertagungsfrage für dringlich erklärt.)

Beilage. Cicogna's Saggio di Bibliografia Veneziana. — Die Zustände in Baden. — Bremen, Preußen und Oesterreich. — Der Kostenpunkt des Aufstandes in Sachsen. — Die preußischen Staatsbeamten. — Vor Komorn. — Belgien. (Das Gesetz über den höhern Unterricht. Die Feste zu Gent. Französische Verbannte von zweierlei Art.) — Niederland. (Justizministerium. Cholera.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Das für die deutsche Flotte erkaufte Dampfschiff.) Eine politische Dorfgeschichte.

Deutschland.

-⊙- **Frankfurt a. M.**, 18 Jul. In Bezug auf die von Ihnen kürzlich gebrachte Nachricht daß die beiden hohenzollern'schen Fürstenthümer an die Krone Preußen übergehen, kann ich Ihnen mittheilen daß die beiden Fürsten schon im Spätsommer vorigen Jahres nicht allein bereit waren ihre Regierung niederzulegen, sondern sogar bestrebt waren sich ihrer zu entledigen. Die Mediatisirungsfrage war damals an der Tagesordnung, und innerhalb wie außerhalb der Paulskirche war man für das Aufgehen der allzu kleinen Staaten in den größeren. Damals glaubte man noch die beiden Hohenzollern würden am füglichsten zwischen Württemberg und Baden vertheilt werden, und zwischen dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und der Centralgewalt soll ein in dieser Absicht entworfener Vertrag bereits unter Vorbehalt der Zustimmung Preußens, welches bekanntlich die nächsten Erbansprüche besitzt, verabredet oder gar schon unterzeichnet gewesen seyn. Daß jetzt, wo die badische Regierung selbst gestürzt worden und die württembergische wochenlang ihrem Fall nah war, wo in Baden wenigstens ein ganz entgegengesetzter Wunsch als der nach Vergrößerung vielfach auftaucht, ein Vertheilen unter diese beiden Länder sich nicht mehr empfehlen konnte, ist natürlich. Wenn die beiden Dynastien entsagen wollen, so tritt Preußen in seine natürlichen Erbrechte, und das wird, wie sich auch Hr. v. Vincke durch den Anblick des Hrn. Würth aus Sigmaringen sogleich hatte überzeugen lassen, für die Ländchen wohl das beste seyn.

Die Frankf. O.P.A.Z. schreibt aus **Frankfurt** vom 18 Jul.: „Verschiedene Zeitungsartikel machen dem Reichsministerium einen Vorwurf darüber daß dasselbe das in Bregenz unter dem Fürsten Schwarzenberg stehende k. k. österreichische Armeecorps nicht in Baden habe einrücken lassen, indem durch eine solche Maßregel die geschehene Plünderung im Seekreise hätte verhindert werden können. In wie weit derartige Vorwürfe begründet sind, dürfte am besten aus nachstehender Correspondenz erhellen, zu deren Veröffentlichung wir ermächtigt worden sind:

Frankfurt a. M., Den 2. Jul. 1849. An den Prinzen von Preußen kgl. Hoheit. Ew. kgl. Hoheit! Durch den k. k. Hrn. Obersten Singer, welcher Ewr. k. H. in Kuppenheim die Ehre hatte aufzuwarten, erfahre ich daß dem Peucker'schen Corps Reichstruppen vielleicht der Auftrag werden könnte zwischen Villingen, Donaueschingen und Neustadt sich zu etabliren, resp. gegen Freiburg hervorzubrechen. Das Reichskriegsministerium, welchem ein bei Bregenz concentrirtes k. k. österreichisches Truppencorps zur Verfügung steht, würde solches verwenden können um den Hrn. Generallieutenant v. Peucker zu verstärken, oder ihm als Reserve zu dienen. Der k. sächsische Major v. Witzleben, welcher die Ehre haben wird Ew. k. H. diese Depesche unterthänigst vorzulegen, ist zugleich der Träger einer Marschordre für das bezeichnete österreichische Corps. In der Ungewißheit ob Ew. k. Hoh. den Marsch der Oesterreicher wünschen, habe ich den Ueberbringer angewiesen Höchstdero Befehle entgegen zu nehmen, ob er hieher zurückkehren oder seine Reise nach Bregenz fortzusetzen habe. Genehmigen ꝛc. — Der Präsident des Reichsministerraths, Reichskriegsminister: (gez.) Wittgenstein.

Hauptquartier **Neuchen**, 3 Jul. An den großherzoglich hessischen Generallieutenant Prinzen v. Wittgenstein, *) Durchlaucht! Ew. Durchl. Schreiben vom gestrigen Tage habe ich die Ehre gehabt heute durch den Major v. Witzleben zu erhalten, und erwiedere auf dasselbe ganz ergebenst daß mir von Sr. Maj. dem König von Preußen, in Folge directer Requisition der großherzoglich badischen Regierung und nächstdem auf Grund des zwischen Preußen und Baden abgeschlossenen und Ew. Durchl. gewiß nicht unbekannten Bündnisses, die Aufgabe geworden ist das Großherzogthum zu pacificiren — eine Aufgabe die ich auch mit den mir zu Gebot stehenden Kräften zu erfüllen vermag; daß sich die großherzogliche Regierung gleichzeitig noch an andere Mächte in gleicher Absicht gewandt haben sollte, ist mir gänzlich unbekannt, und wäre dieß auch den Grundzügen jenes Bündnisses völlig entgegen. Sollte die königlich preußische Regierung der Cooperation k. k. österreichischer Truppen irgendwie bedürfen, so liegt es wohl in der Natur der Sache daß Se. Maj. der König von Preußen bei der engen Freundschaft beider Höfe sich unmittelbar nach Wien wenden würde, ebenso wie Oesterreich in einem ähnlichen Fall gleiches in Berlin beanspruchen dürfte. (gez.) Prinz von Preußen.

Frankfurt a. M., 4 Jul. An den Prinzen von Preußen k. Hoh. Allerdurchlauchtigster Prinz! Gnädigster Herr! E. k. Hoh. gnädiges Schreiben vom 3 Jul. d. J. welches Major v. Witzleben mir gestern zustellte, muß mich veranlassen Höchstdenselben die Abschrift eines Gesuchs der großh. badischen Regierung vom 25 Mai d. J. unterthänigst vorzulegen, in Folge dessen man diesseits eine Division Reichstruppen an der hessisch-badischen Gränze vorläufig aufgestellt hatte um dem weiteren Umsichgreifen der Insurrection mit gutem Erfolg Schranken zu setzen. Sobald das Vorrücken der k. preußischen Truppen dieß möglich machte, hat man noch eine weitere Division an den Neckar vorgehen lassen, und auf diese Weise das Corps Reichstruppen gebildet welches unter Commando des k. preußischen Generallieutenants v. Peucker sehr wesentlich zu den Erfolgen beigetragen hat die E. k. Hoh. an der Spitze zweier k. preußischen Armeecorps in glänzender Weise erfochten haben. Ich abstrahire vorderhand davon k. k. österreichische Truppen in Baden einrücken zu lassen, weil E. k. H. diesen Einmarsch nicht wünschen, muß mir jedoch, um die Stellung der deutschen Centralgewalt zu wahren, die ehrerbietigste Bemerkung erlauben daß das Reichskriegsministerium sich für berechtigt halten muß das in Baden kämpfende Corps Reichstruppen je nach Umständen durch andere Reichstruppen zu verstärken. Das in Bregenz concentrirte Corps ist von Oesterreich in Erfüllung seiner Bundespflicht zur Disposition der Centralgewalt gestellt, und würde daher als Reichstruppen auch in dem Großherzogthum Baden verwendet werden

*) Von dem Titel „Reichskriegsminister" ist Umgang genommen.

Digitized by Google

können, ohne daß eine beßfallsige Requisition kön. preußischerseits bei dem k. k. österreichischen Gouvernement sich als nothwendig herausstellen dürfte. Genehmigen ꝛc. — Der Präsident des Reichsministerraths, der Reichskriegsminister — (gez.) Wittgenstein. —

Württemberg. r **Stuttgart,** 18 Jul. In der heutigen Sitzung wurde die Entschließung des k. Geheimen Raths über die Beschlüsse der Ständeversammlung zu den Gesetzesentwürfen über das Pensionswesen der Civilstaatsdiener und der Militärpersonen berathen. Die Pensionsanstalt für Civil- und Militärdiener und deren Hinterbliebene, durch die Gesetze von 1817, 1819 und 1821 bestimmt, wurde fast auf allen Landtagen als eine Landescalamität angefochten. Es wurde geltend gemacht daß dieselbe unverhältnißmäßige Opfer von den Steuerpflichtigen erheische, welche von diesen neben den übrigen Staatsabgaben kaum aufgebracht werden könnten. Statt diese schwere Last zu vermindern, wurde die Zahl der Pensionsberechtigten vermehrt, und selbst Staatsdienern im weitern Sinn (welchen ein Pensionsrecht gesetzlich nicht zusteht) eine Anwartschaft auf Pension gewährt, wenn dieselben später in den Staatsdienst im engern Sinn übertreten. Die ständigen Civilpensionen mußten so nothwendig zunehmen, obwohl der Gesammtbetrag aller Pensionen (mit Einschluß der Pensionen der Kirchen- und Schuldiener, sowie der Militärpersonen) wegen des Abgangs älterer Pensionsberechtigten abgenommen hat. In den Etatsjahren 1839—42 betrugen die Pensionen jährlich 526,445 fl., in den Jahren 1842—45 jährlich 521,539 fl., und in den Jahren 1845—48 jährlich 552,495 fl. Für das Jahr 1848/49 sind 618,345 fl. verwilligt. Die k. Staatsregierung legte deßhalb den Ständen zwei Gesetzesentwürfe zur Berathung vor, durch welche einestheils die Größe der Pensionen und Quiescenzgehalte vermindert, anderntheils das Recht der Staatsdiener, nach erreichtem 65sten Lebens- oder nach zurückgelegtem 40sten Dienstjahr die Pensionirung zu verlangen, aufgehoben werden sollte. Die Verminderung der Pensionsgröße sollte nur diejenigen Diener treffen welche nach Erlassung dieses Gesetzes angestellt werden oder in einen höhern Gehalt einrücken, und selbst im letztern Falle sollte sich der Diener seine bisherigen Pensionsrechte wahren können, wenn er auf die Gehaltserhöhung verzichtet. Die Kammer der Abgeordneten glaubte aber daß weder den activen noch den bereits pensionirten Dienern ein Recht auf die gesetzlich zugesicherten oder verliehenen Pensionen zustehe, und beschloß deßhalb daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes auf alle Diener Anwendung finden, gleichviel ob sie im activen Staatsdienst oder im Quiescenz- oder Ruhestande sich befinden. Die k. Staatsregierung hat diesem Beschlusse ihre Zustimmung versagt, weil derselbe ein offenbares Unrecht enthalte, das man vergeblich zu beschönigen suche. Obwohl vom Ministertisch aus wiederholt erklärt wurde daß die Staatsregierung einen solchen Beschluß nimmermehr gutheißen könne, und ein Beharren der Kammer auf demselben das Zustandekommen des Gesetzes in Frage stelle, blieb die Kammer mit großer Stimmenmehrheit bei ihrem frühern Beschlusse stehen, und es ist deßhalb die Hoffnung aufzugeben daß die Steuerpflichtigen auf die von der Staatsregierung für die Zukunft beabsichtigte Weise in der Tragung der Pensionslast erleichtert werden. Leider kann der größte Theil der activen und pensionirten Diener eine Schmälerung seiner ohnehin nur spärlich zugemessenen Gehalte kaum ertragen, und doch steht eine solche in naher Aussicht. Die Zahl der Staatsdiener ist allerdings sehr groß, aber auch die Schreiberei, welche viele Hände beschäftigt und anstrengt, obwohl man früher beabsichtigte dieselbe zu vertilgen. Aber jedes neue Gesetz trug bis jetzt zur Vermehrung der Schreiberei bei. Möge bald öffentliches mündliches Verfahren bei den Gerichten und Vereinfachung in der Staatsverwaltung überhaupt eingeführt werden, dann wird das Heer der Beamten vermindert und die Pensionslast erträglich werden!

K. Sachsen. ‡ **Dresden,** 16 Jul. Der † Artikel der Beilage zu Nr. 194 der Allg. Ztg. (in Betreff Dr. Helds) veranlaßt mich Ihnen vorerst zu gestehen daß ich den Gegenstand seiner Anfechtung allerdings in einer leidenschaftlich angeregten Stimmung geschrieben haben mag. Ich überlasse es Ihrem Urtheil ob das mir nicht in Abrede gestellte Thatsächliche eine solche Aufwallung rechtfertigen kann, wenn sie an politische Fragen stößt für die man im vorigen Jahr warm fühlen durfte. Meine Entschuldigung vor Ihnen sey Terenzens Homo sum et nil humani a me puto esse alienum. Den Vorwurf gehässiger Tendenz weise ich zurück, weil Persönlichkeiten nur als Factoren von Thatsachen für mich in das Gewicht fallen; für die Schlagschatten und Streiflichter von diesen auf jene erachte ich mich nicht verantwortlich. Zur Hauptsache wenige Worte über Constitutionelles, da ich den Verfasser des † Artikels auf constitutionellem Kampfplatz zu treffen glauben darf. Als Grundprincip constitutioneller Regierung ist die Solidarität eines Ministeriums in solchen Fragen zu betrachten welche als Basis des Regierungssystems gelten müssen. Zu dieser Basis gehörte seit dem März 1848 für die constitutionellen Regierungen deutscher Staaten unzweifelhaft die Lösung der deutschen Frage in formeller wie in materieller Beziehung; denn von ihr hing der Fortbestand der einzelnen Staatsorganismen in bisheriger Form ab. Und noch jetzt sind die deutschen Staaten über die Lebensfrage der Gesammtverfassung trotz des Drei-Königs-Entwurfs nicht hinaus. Als nach dem Rücktritt des Ministeriums Braun das von Dr. Held neugebildete Ministerium (außer dem genannten Präsidenten die HH. v. Beust, v. Ehrenstein, Dr. Weinlig) am 20 Febr 1849 in den Kammern erschien, erklärte es durch den seine Solidarität repräsentirenden Ministerpräsidenten: es werde durch die Publication der Grundrechte thatsächlich der Beweis geliefert daß da wo nicht gebieterische Rücksichten auf die wohlbegründeten Ansprüche und Interessen des einen Landes es zur Pflicht machen würden das Recht der freien Vereinbarung zur vollsten Geltung zu bringen, die sächsische Regierung gern bereit sey die auf eine einheitliche Gestaltung der deutschen Verhältnisse hinzielenden Beschlüsse der Nationalversammlung in das Gebiet der praktischen Anwendung einzuführen. (Landtagsmittheilungen I. Kammer S. 281; II. Kammer S. 459.) In dieser die Publication der Grundrechte als Theil der deutschen Reichsverfassung begleitenden Erklärung konnte man damals wenigstens eine officiöse Submission der sächsischen Staatsregierung in der deutschen Verfassungsfrage erblicken, und der beigegebene Vorbehalt stand etwa dem gleich unter welchem das Ganze der in der Paulskirche beschlossenen Verfassung seitdem in Württemberg anerkannt ward. Als nun in der Stunde der Entscheidung der Ministerpräsident an jenem Programme des von ihm gebildeten Ministeriums festhielt, und entgegenlaufende Regierungshandlungen nicht zur constitutionellen Verantwortung übernehmen wollte, würde, wenn jene Solidarität mit welcher man in das Amt eingetreten war, in der Cardinalfrage Stich hielt, das Ministerium nach parlamentarischem Brauch in seiner Gesammtheit zurückgetreten, in dieser Beziehung dem Beispiel des Ministeriums Braun gefolgt seyn. Dieß geschah nicht: nur die Majorität trat zurück, und wo nun der Wechsel in der Regierung Sr. Maj. des Königs lag, beantwortet sich von selbst. Weiteres Urtheil hierüber hängt von den Ansichten über „politische Consequenz" ab, welcher die Grenzboten kürzlich einen sehr lesenswerthen Artikel widmeten; auf diesem schwankenden Boden kann ein Staatsmann in den Fußstapfen des Sir Robert Peel allerdings zu Großem schreiten, wenn er nämlich den Ereignissen Stand zu halten versteht wie ein Römer. Daß man übrigens die staatsrechtliche und politische Frage der Verfassungsanerkennung, wie sie noch am 1 und 2 Mai in Sachsen stand, doch aus noch andern Gesichtspunkten zu erwägen hatte als jetzt nach den vorliegenden Erfolgen der vollendeten Thatsache, brauch' ich von Ihnen gegen einen so gewappneten Gegner kaum anzudeuten. Auch bleibt die Antwort auf jene Frage immerhin einflußlos für das hervorgehobene constitutionelle Motiv des Rücktritts aus dem Rathe der Krone für diejenigen welche mit dem angezogenen Programm in denselben eingetreten waren. Das am Tage nach der Kammerauflösung hier verbreitete Gerücht: ein die Anerkennung der Reichsverfassung aussprechendes kön. Decret sey bereits unter der Presse, habe ich damals und später von so glaubwürdigen Männern versichern hören daß ich es für eine „böswillig verbreitete Lüge" früher nicht halten konnte als bis demselben neulich durch die von Ihnen in Nr. 187 der Allg. Ztg. erwähnte Erklärung des vormaligen Staatsministers Dr. Weinlig bestimmt widersprochen wurde.

Preußen. Düsseldorf, 17 Jul. Der Tag der Wahl ist vorüber. In einzelnen Bezirken hatten sich doch etwa 100 bis 130 Urwähler eingefunden, in einigen wenigen waren die Locale bis auf ein paar Urwähler ganz leer geblieben. Proteste sind nirgends erhoben worden. Die „Düsseldorfer Ztg." wurde gestern wegen eines Artikels für das Nichtwählen mit Beschlag belegt und für den Gemeindebezirk Düsseldorf verboten.

Aachen, 17 Jul. Die Wahlen sind heute in kurzer Zeit in sämmtlichen Bezirken vollendet worden. Im ganzen war, wie dieß erwartet werden mußte, die Zahl der anwesenden Urwähler, im Vergleich gegen früher, nur eine sehr geringe. Es sind die Wahlen allerdings Minoritätswahlen, aber nur für den welcher überhaupt das allgemeine Wahlrecht als eine unvermeidliche, heilige Nothwendigkeit erachtet. Auch der mäßigste Census würde schwerlich mehr Wähler schaffen als jetzt sich betheiligt haben. (Aachen. Z.)

Coblenz, 17 Jul. Die Theilnahme an den Wahlen war eine außerordentlich geringe, wie das hier nicht anders zu vermuthen war. Es beträgt die Zahl der Urwähler in jedem Wahlbezirk etwa vierhundert. Von diesen haben in den verschiedenen Bezirken in einigen zehn, in andern fünfzehn, im höchsten Fall dreißig an der Wahl theilgenommen. In einem Bezirk sogar hat die Zahl der anwesenden Wähler nur vier betragen. An der Mosel wird es heute in den meisten Wahlkreisen ähnlich ausgesehen haben. Gäbe es an der Mosel eine anti-constitutionelle Reaction, so hätte sie leicht siegen können; es gibt aber, in den Städten wenigstens, eine solche nicht, am wenigsten unter den Urwählern. (K. Z.)

Digitized by Google

Weßhalb streben wir nach der Einheit (sagt die Deutsche Zeitung), als weil sie uns Macht und Ehre bringen soll? Verlieren wir in Schleswig Macht und Ehre, so sehen wir daran wie es mit der deutschen Einheit beschaffen ist. Und in diesen letzten Tagen sah es traurig aus, dort wo am Belt die Möve zieht und doch auch des Deutschen Vaterland seyn soll. Wir überließen es den preußischen Blättern sich über die preußische Kriegsführung zu äußern. Ihr Urtheil ist streng. „Nur Schleswig-Holsteiner", sagt die Köln. Ztg., „kämpften und starben vor Fridericia; aber die Niederlage hat Preußen, nicht Schleswig-Holstein erlitten." Wir gönnten dem preußischen Adler gerade jetzt so gern einen frohen stolzen Flug, wo er unser kaiserliches Feldzeichen werden soll! Statt dessen — doch wir wollen keine Betrachtungen anstellen, sondern die Thatsachen reden lassen. Auf die Niederlage im Krieg ist die Niederlage im Frieden gefolgt, die uns größer und verhängnißvoller erscheint als der Ueberfall vor Fridericia. Wir müssen mit einer kurzen Nachricht beginnen, die wir gern zurückhielten wenn die unabhängige Presse nicht auf Wahrheit vereidigt wäre: „> Berlin, 15 Jul. Die Nachricht von der blutigen Nacht vor Fridericia war hier bereits eingetroffen, man hatte die Treulosigkeit der Dänen in vollem Umfang kennen gelernt. Ein jeder hoffte die Unterzeichnung des Waffenstillstands werde beanstandet werden um vorher die Scharte auszuwetzen. Die Minister riethen auch von der Unterzeichnung dringend ab, aber der König unterzeichnete dennoch. Er stellt jetzt die Ansicht auf, er könne vor Gott keine Gnade finden wenn er Schleswig und Holstein verbunden ließe." Wir halten dieß für eine nicht glaubliche Erzählung. Sie ist gewiß nur entstanden aus einer Wiederaufwärmung der alten Begebenheiten, wie die Minister zur Annahme der Kaiserwürde riethen, und sich doch, als gehorsame Unterthanen, der entgegengesetzten Ansicht des Königs fügten ... Daß Preußen allein für sich unterhandelt haben sollte und den übrigen deutschen Staaten den Beitritt offen gelassen, wäre ja die Insolvenzerklärung der deutschen Einheit. Das ist gewiß daß die Herzogthümer von der Erlaubniß beizutreten keinen Gebrauch machen werden. Soviel ist bereits vom Waffenstillstand bekannt geworden, sagt die Nrdd. Freie Presse, daß man mit unumstößlicher Sicherheit behaupten kann: das ganze Land, seine Vertretung wie seine Regierung, wird den Waffenstillstand, wie er durch Preußen abgeschlossen ist, als seiner Ehre wie seinem Interesse zuwiderlaufend unbedingt und einmüthg verwerfen. Die Statthalterschaft sowie das Büreau der Landesversammlung sollen sich bereits in diesem Sinne erklärt haben, es leidet keinen Zweifel daß die bei dem Eingang der Nachricht bereits auseinandergegangene Landesversammlung sich in gleicher Weise aussprechen wird, und hinter der Landesversammlung steht das ganze Land. Wir haben, als wir früher mit redlichstem Eifer gegen einen Frieden auf Grundlage der (unmöglichen) Selbständigkeit Schleswigs ankämpften, die Folgen davon vorausgesagt, die sich jetzt erfüllten. Aber das hätten wir nicht für glaublich gehalten daß Preußen selbst die Herzogthümer im Zaume halten wolle. Es fragt sich zunächst ob das Heer diesen Dienst für ehrenvoll ansehen wird. Es ist viel weniger das endliche Schicksal von Schleswig um das wir uns bekümmern. Denn das kleine Gränzland zwischen einem großen deutschen Volk und dem kleinen dänischen wird früher oder später nach dem Gesetz der Gravitation an die größere Masse sich anschließen. Wir wollten Schleswig sogar auf kurze Zeit verschmerzen, wenn nur durch den Frieden das Zustandekommen des deutschen Reichs erleichtert würde. Aber gerade dieses ist durch einen solchen Frieden nach einem solchen Kriege sehr erschwert. Preußen gibt dadurch mehr auf als Schleswig. Wir sind nicht sowohl für die Schleswig-Holsteiner besorgt, deren zäher Widerstand nicht so leicht zu beseitigen seyn wird; wir sind weit mehr für Preußen besorgt, auf das wir alle unsere Hoffnungen gebaut haben, und beneiden denjenigen welcher von dem Waffenstillstand keine andern Folgen voraussieht als daß der frische Weizen jetzt nach England verschifft werden kann.

÷ **Berlin**, 15 Jul. Das Ministerium gibt sich unzweifelhaft Mühe, soweit es ihm die Umstände erlauben, auf den constitutionellen Weg einzulenken. Dazu, wenn es auch nicht in sich die Lust verspürte, nöthigt es seine Stellung, zuerst den bevorstehenden Wahlen gegenüber, demnächst die welche es dem außerpreußischen Deutschland gegenüber behaupten muß. Vielleicht auch seine Stellung zum Hofe. Gegen die ultrapreußische Partei welche jede seiner Bewegungen beobachtet und auf Schritt und Tritt ihm folgt, eine Partei welche es selbst nicht verschmäht, um die alten innern Zustände ganz zu retten, anzuempfehlen daß das kaum zum Selbstbewußtseyn gekommene Preußen sich wieder der politischen Führung der heiligen Allianz übergebe, gegen diese gefährliche und rücksichtslose Partei fühlt es die Nothwendigkeit etwas Popularität hinter sich zu gewinnen. Bisher war ihm das wenig gelungen. Die Beistimmungsadressen aus den alten Provinzen kamen immer nur von den Anhängern des alten Regime, ja von solchen deren Parteiführer jetzt schon über das Ministerium Manteuffel im Loyalismus hinaus sind. Die eigentlich constitutionelle Partei verfolgte, wenn sie auch seine rettenden Thaten anerkannte, seine Handlungen mit stetem Mißtrauen. Selten oder nie eine Anerkennung dafür daß es seine Gesetze, mit ihrem Rechtstitel zwar aus §. 105, aber dem Sinne nach im Geist der aufgelösten Nationalversammlung gab. Vergeblich waren auch die schweren Seufzer und Ellenbogenstöße der Neuen Preuß. Ztg. über dieses nachwirkende Concessionsfieber an ein falsches Princip. Die Demokraten wie die Constitutionellen wollten nichts merken als Rechtsverletzung und Willkür. In der That stand nun auch vieles diesem Ministerium nebenher im Wege, außer dem einen großen Fehler daß es der Kammer gegenüber sogar nicht groß dastand. Das wenigstens hatten seine minder erbitterten Gegner erwartet, daß es einer Opposition der D'Ester und Waldeck gegenüber eine Würdigkeit und Freimüthigkeit entwickeln würde welche seinem vorhin gezeigten Muth entsprechen, und jene Partei die keinen Halt im gesunden Theile des Volkes hatte, niederschmettern werde. Aber das Ministerium überließ das den Fechtern von der rechten Seite, woraus denn nur ein Parteienkampf wurde, der die Autorität der Regierung nicht kräftigte wenn sie sich fast passiv dabei verhielt. Wir wissen freilich daß das nicht ganz Schuld der Minister war, ebensowenig als ihr Auftreten in der deutschen Frage; wir wissen nun daß das Ministerium damals an Drahtfäden ging, die es nicht den Muth hatte zu zerreißen damit entweder die Marionetten niederschlügen, und man die Hand sähe die ihre Puppen fortziehen mußte, oder die Marionetten zu Menschen wurden. Jetzt aber, wenn man vielen Anzeichen trauen darf, hat es diesen Drath zerrissen, es steht im Verhältniß zu den unsichtbaren Händen ächt constitutionell da, Durchführung seiner Beschlüsse oder seine Entlassung fordernd. Es will fest bleiben in der deutschen Frage wie es dieselbe für sich gemacht hat, es will dafür stehen und fallen, und ich glaube daß diese Stätigkeit und dieser Entschluß ihm nach oben hin schon eine sicherere Stellung bereitet hat. Nach unten hin hält es ihm schwer diese zu gewinnen, nachdem das neue Wahlgesetz so allgemeines Mißfallen erregt hat; dennoch bin ich überzeugt daß es auch über diese Klippe hinwegkommt, und man auch hier wegen der Nothwendigkeit die Mangelhaftigkeit und die Widersprüche übersieht. Selbst daß es noch jetzt den Belagerungszustand nicht ganz aufgehoben, daß es seine endliche Beseitigung bis zum Zusammentritt der Kammern verschoben hat, darf man mit mildern Auge betrachten, wenn man weiß welche Opposition sich dagegen am Hofe erhebt. Um solcher Kleinigkeiten willen, denn dazu ist die Frage geworden, darf es seine Existenz nicht aufs Spiel setzen, und factisch ist ja der Belagerungsstand so gut wie aufgehoben. Schwerer zu beantworten aber ist es, wie ein Ministerium, dessen leitender Gedanke ist den Staat aus der Anarchie heraus auf einen gesetzlichen Zustand zu führen, je eher je besser, mit gesetzlichen Mitteln, und wenn die nicht fruchten, mit einer gemäßigten Anwendung von Ausnahmsmaßregeln, wie dieses Ministerium durch seine gerichtlichen Verfolgungen dem Gefühl ins Genick schlagen mag. Das Ministerium Manteuffel gehorcht dem Gesetz der Nothwendigkeit; das ist sein Fundament welches wir anerkennen. Waren diese Verfolgungen nun nothwendig? Was die Processe gegen die Steuerverweigerer vom November her für Folgen gehabt, wissen wir alle. Ein Temme konnte (nicht allein in Preußen, auch in Frankfurt!) zum Martyrer werden; die Berliner Deputirtenwahl hätte unter andern Umständen zu einer Todeswunde für das Königthum werden können. Durch die Erfahrung nicht gewitzigt, droht man mit neuen Verfolgungen oder hat sie schon angefangen. Und gegen wen? — gegen solche die von der öffentlichen Meinung schon gerichtet, vom Schicksal schon geschlagen waren. Ich weiß nicht ob auf jeden Leser meiner Ansicht die gegen Raveaux und die andern in Stuttgart forttagenden Deputirten erlassenen Steckbriefe einen ebenso verletzenden Eindruck hervorgerufen haben. Deutschland hatte geurtheilt, es lachte. Mehr noch, das Rumpfparlament und die Reichsregentschaft waren ausgetrieben, sie sind Flüchtlinge, asyllos. Warum gegen Unglückliche noch Anklage erheben, insofern kein gemeines Verbrechen, keine Gewaltthat mitunterläuft welche die Verfolgung nöthig macht, um übleres abzuwenden? Man will nun oder man erhebt schon Anklage gegen alle Deputirten welche dort fortgesessen und gesprochen, welche dem Rufe der preußischen Regierung zur Rückkehr nicht Folge geleistet, man hat Temme zum zweitenmal in Münster eingesperrt; ja man will auch die Mitglieder solcher Corporationen welche sich für die Rechtsverbindlichkeit der Frankfurter Verfassung ausgesprochen, zur Untersuchung ziehen. Ist das rechtlich begründet? klug? fördert es die Eintracht, ist es das Mittel zu einer Ausgleichung nach der wir alle verlangen? Nur die erste Frage betrachtet, wer kann gewiß seyn ob ein preußisches Gericht eine straffällige Handlung in den Forttagung der Stuttgarter Deputirten, in ihrer Weigerung dem Rückberufungsbefehl Folge zu leisten, erkennen wird? Und wenn das Urtheil der Gerichte nun verschieden ausfällt, fördert es die Autorität der Regierung? Es gibt in großen Krisen des Staatslebens Momente wo die Gewalt über die Gesetze hinaus handeln muß, und sie thut recht; aber diese selben Momente bedingen auch ihr

Digitized by Google

Verpflichtung von ihrem Rechte abzustehen, wo die strenge Handhabung desselben erschütternd in die gesellschaftlichen Zustände eingreift. Ein solcher Moment ist jetzt wo die Demokratie zu Boden geschlagen ist; mehr als das, sie hat sich selbst moralisch auf den Tod verwundet, unmöglich gemacht. Da ist es allerdings Aufgabe den Sieg zu verfolgen bis zu den Gränzen, ob aber auch die Besiegten? Man will am Princip festhalten! An welchem Princip? Daß alle bestraft werden welche Strafe verdient haben! Wenn auch damit, nach den Worten eines Berliner Oppositionsmannes, den ich ungern citire, die eine Hälfte des Staates zu Kerkermeistern wird an der andern Hälfte, die man einsperren muß! Auch wenn alle gesellschaftlichen Bande, die man retten wollte, dadurch aufs neue zerrüttet werden? Ja, Verbrechen so schwerer Art daß sie das Fundament der Staaten, der Gesellschaft und der Sitte verletzen, müssen unter allen Umständen der Strafe verfallen. Eine Revolution welche in ihrem siegreichen Fortschritt die Mörder nicht dem Arm der Gerechtigkeit zu überliefern wagt welche ihre Dolche im irren Fanatismus für sie erhoben und Blut vergossen, eine solche Revolution ist schon in sich gerichtet, sie ist so schwach daß sie fallen muß. Wer klagt Oesterreich an daß es die Mörder Latours am Strange enden ließ? Möge man auch Lambergs Mörder ermitteln, auch Rossi's, und belege man sie mit der härtesten Strafe welche die Gesetzung erlaubt — das fordert ein tiefes Gefühl in der menschlichen Brust, welches selbst unter denen noch nicht ganz erstorben scheint die Gott läugnen und den Meuchelmord predigen als zulässiges Propagandamittel. Ja, es ist auffällig daß selbst unter diesen geistig am tiefsten zerfallenen und versunkenen Schwärmern keine Anklage sich erhebt gegen die strafende Gerechtigkeit, wenn sie Assassinen ereilt. Gehe man, wenn es nothwendig scheint, auch noch weiter hinaus mit der Strafe, aber das Princip alle zu strafen welche an einer besiegten Revolution theilgenommen, ist so furchtbar in seinen Wirkungen als die Revolution selbst. Es ist eine neue Revolution, Windisch-Grätz fuhr als ein unbeugsamer Rächer unter die noch rauchenden Trümmer, bis der allgemeine Schrei des Entsetzens seinen Arm zu hemmen gebot. Nach kurzem Zwischenraum fuhr Haynau noch mitleidloser in dem Hinrichtungsgeschäfte fort. Was hat das Festhalten jenes Princips im russischen Polen gewirkt? Hat es abgeschreckt? Es hat die polnische Emigration mit aller ihrer giftigen Saat über Europa ausgebreitet. Wir erlebten ihre blutriefende, rauchende Barricadenernte. Das fasse man wohl ins Auge beim Vorgehen gegen Ungarn! Man wird nicht wollen daß eine ungarische Emigration eine neue Revolutionssaat, neue Drachenzähne über die Welt ausstreue! Doch diese Nemesis, als Gerechtigkeit gegen ganze Nationen geübt die im Recht oder Wahn sich erhoben, berührt uns hier nicht. Unsre Principmänner wollen nur richten und verurtheilen um Aufrechthaltung des Principes willen, und nicht in blutdürstiger Absicht, wahrscheinlich sogar um nachher zu begnadigen. So fühlen sie also doch daß hier ein Moment vorliegt wo die Rechtsconsequenz nicht ausreicht, wo das strenge Recht zum höchsten Unrecht wird. Und warum, wenn sie es fühlen, nicht früher, offen, frei es aussprechen! Ein solches Geständniß würde anders wirken. Ist die Versöhnung zweifelhaft, so ist wenigstens nicht zweifelhaft daß die Abschreckungstheorie eine falsche ist. Mag etwas richtiges in der Vorstellung liegen daß die strenge Handhabung des Rechtes im Volke den Gedanken erwecke daß kein begangenes Verbrechen auch im Gefolge einer siegreichen Revolution unentdeckt, ungestraft bleibe, ganz richtig ist sie niemals; und was soll das Volk sagen wenn es überall herauszählt daß die Schuldigsten und Feigsten in der Regel entfliehen, während nur ihr minder schuldiger Anhang, und die muthig bis zum letzten Mann in der Gefahr aushielten, der Gerechtigkeit verfallen? Wir glauben daß die gerügten Verfolgungen nicht vom Ministerium Manteuffel ausgehen, es liegt nicht in seiner Art den Rechtspunkt bis auf die Spitze zu treiben. Zum Grunde liegen die dunkeln Vorstellungen von der Verletzung welche der Königswürde von Gottes Gnaden dadurch zugefügt wird. Man versündige sich gegen sich selbst wenn man der von Gott eingesetzten Obrigkeit spotten lasse. Gegen solche Vorstellungen ist nicht anzukämpfen, und das Ministerium handelt vielleicht nicht unklug es zu unterlassen, für wichtigere Fragen seine Selbständigkeit sich aufsparend. Neben den Nebelvorstellungen spricht aber der altpreußische Rechtssinn sonst ganz freisinniger Köpfe mit. Wenn ein Vergehen, was actenmäßig zur Cognition gekommen, ohne ein Actenstück mit gehörigem Schluß von Urteil und Recht aus der Welt ginge, so hielte er die Welt selbst aus ihren Fugen gehend. Eine Revolution und die Frage zwischen Seyn und Nichtseyn ändert darin nichts.

Berlin, 16 Jul. Die Reichsverfassungsangelegenheit erhält neues Licht durch die Mittheilungen welche die „Constitut. Ztg." über den Unionsvertrag bringt, den das Berliner Cabinet der österreichischen Regierung vorgeschlagen (auf den diese aber sich gar nicht eingelassen) hat. Die Grundgedanken des vorgeschlagenen Unionsvertrages (er enthält 15 Paragraphen, welche durch ein angefügtes Promemoria motivirt werden) sind, laut Mittheilung der „Const. Ztg.", die folgenden: „Es soll eine ewige völkerrechtliche Einigung bestehen zwischen dem deutschen Bundesstaate und der österreichischen Monarchie zur Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit der beiden großen Staatskörper. Der Angriff einer auswärtigen Macht auf das Gebiet eines der beiden contrahirenden Mächte ist ein Angriff gegen beide. Oesterreich zum Frieden zurückgekehrt, würde also fortwährend das südwestliche Deutschland gegen etwanige Angriffe mitschützen; der deutsche Bundesstaat hätte dagegen bei einem Angriff auf die Lombardei oder auf Galizien, von welcher Seite er auch ausgehe, die Verpflichtung zum Beistande und zur militärischen Unterstützung Oesterreichs, was den deutschen Staaten nach der Bundesacte von 1815 und der Schlußacte von 1820 bekanntlich nicht obliegt. Bei einem Offensivkriege aber liegt der zum Kriege schreitenden Macht ob die andere von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben zu überzeugen, und nur in diesem Fall nimmt letztere daran theil. (Man sieht, wie der Vertrag beim ersten bedeutenden Collisionsfall zusammenbrechen müßte.) Damit aber die feste, völkerrechtliche Einigung veranschaulicht sey, um die gemeinsamen auswärtigen Angelegenheiten auch stets gemeinsam zu führen, sollen Gesandte an auswärtigen Höfen die österreichische Monarchie und den deutschen Bundesstaat zugleich repräsentiren, die diplomatische Vertretung im Auslande eine gemeinsame seyn. Es bleibt zwar dem einen wie dem anderen Staatskörper unbenommen für seine speciellen Angelegenheiten besondere Gesandte und diplomatische Agenten bei fremden Staaten zu beglaubigen; es soll denselben aber aufgegeben werden ihre Instructionen den gemeinschaftlichen Gesandten mitzutheilen, und dieselben stets von dem Erfolge ihrer Missionen in Kenntniß zu setzen. Man wird dahin streben sich über gemeinschaftliches Maß, Gewicht und Münze, Handelsgesetzgebung u. s. w. zu verständigen. Die Angehörigen beider Staatskörper sollen jedenfalls die Vorrechte der begünstigtsten Nationen genießen. Zur Berathung und Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten soll ein beständiger Congreß von Abgesandten der beiden Contrahenten in Regensburg bestehen. Oesterreich hätte dazu zwei, der deutsche Bundesstaat ebenfalls zwei Abgesandte zu ernennen; die Geschäftsleitung soll einem der österreichischen Abgesandten zustehen. Durch die Wahl des Ortes, durch die Uebertragung der Geschäftsleitung ist Oesterreich, Bayern und Süddeutschland überhaupt sicherlich ein großes Zugeständniß gemacht. Da es sich hier nicht von einem staatsrechtlichen, sondern von einem völkerrechtlichen Verhältnisse handelt, so versteht es sich daß die Abgesandten nach Instructionen stimmen und abberufbar sind. Für den Fall eintretender Dissenzen wird ein durch Uebereinkunft zu bezeichnender Gerichtshof als Austrägalinstanz endgültig entscheiden."

Schleswig-Holstein. Schreiben des Grafen Brandenburg an die Statthalterschaft der Herzogthümer. Einer hochlöblichen Statthalterschaft in den Herzogthümern Holstein und Schleswig beehrt der Unterzeichnete sich anzuzeigen daß der königl. Major und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, Frhr. v. Manteuffel, beauftragt ist derselben die am 10 d. zwischen dem diesseitigen und dem k. dänischen Bevollmächtigten, Frhrn. v. Schleinitz und Kammerherrn v. Reedtz, abgeschlossene und unterzeichnete Uebereinkunft über einen Waffenstillstand auf sechs Monate, sowie das an demselben Tage aufgenommene Protokoll über die Basis des künftigen Friedens mitzutheilen. Beide Acte bedürfen noch der binnen acht Tagen in Aussicht gestellten Ratification. *) Die königl. Regierung hat aber nicht unterlassen wollen schon jetzt, und so schleunig als irgendmöglich gewesen, die hochlöbliche Statthalterschaft vollständig von dem Inhalt der getroffenen Uebereinkunft in Kenntniß zu setzen. Der Major v. Manteuffel wird zugleich alle etwa wünschenswerthen Erläuterungen mündlich hinzuzufügen im Stande seyn. Der Unterzeichnete hegt das volle Vertrauen zu der hochlöblichen Statthalterschaft daß dieselbe die Wichtigkeit und den Ernst des Augenblicks in vollem Maße erkennen und ihrerseits dazu beitragen werde daß diese Angelegenheit in befriedigender Weise ihrem nunmehr nahe bevorstehenden Ende zugeführt werde. Sie wird nicht verkennen wieviel dabei von ihr abhängt, und wird es sicherlich als ihre Aufgabe ansehen zur Beruhigung des Landes nach Kräften mit- und einer Aufregung entgegenzuwirken welche von denjenigen, die den Frieden und die Beruhigung des Landes nicht wollen, etwa versucht werden möchte. Die königliche Regierung hat sich nicht verhehlen dürfen wie wichtig, ja nothwendig für die Herzogthümer selbst die endliche Beendigung des so lange andauernden Kriegszustandes sey. Dieß auf die bestmögliche Weise zu erreichen, hat sie sich zur Aufgabe stellen müssen; und sie glaubt durch die abgeschlossene Uebereinkunft einen Zustand hergestellt zu haben welcher den wahren Bedürfnissen der Herzogthümer genügt, und denselben mannichfache Vortheile gewährt. Daß die Basis des Friedens, wie sie hier angenommen worden, von der provisorischen Centralgewalt für Deutschland schon am 3 Febr. d. J. festgestellt worden, ist der Statthalterschaft bekannt. Preußen konnte bei den jetzigen Unterhandlungen nicht von dieser einmal angenommenen Basis abgehen, und wir sind der Ueberzeugung daß dieselbe, wenn sie redlich und vollständig durchgeführt wird, dem wahren Vortheil der Herzogthümer entspricht. Daß dieß geschehen, daß eine

*) Seitdem erfolgt.

Digitized by Google

die Selbständigkeit Schleswigs sichernde Verfassung gewährt und vollständig ausgeführt werde, wird die königliche Regierung zu ihrem steten Augenmerk bei den weiteren Friedensunterhandlungen machen, und nur mit voller Rücksicht darauf den Frieden abschließen. Die Herzogthümer werden also vollkommen beruhigt darüber seyn können daß sowohl ihre politische Stellung wie ihre materiellen Interessen und die Gemeinsamkeit der beiden Herzogthümer in letzteren, so weit es irgend praktisch möglich ist, gewahrt werden. Die Bedingungen des Waffenstillstandes sind mit Rücksicht auf die einmal angenommene Basis des Friedens festgestellt worden. Die dadurch eintretende Ruhe wird den Herzogthümern die Möglichkeit gewähren sich von den schweren Opfern welche der Krieg ihnen auferlegt hat zu erholen. Wie sehr es daher im Interesse der letzteren liegt daß die Ausführung des Waffenstillstandes nunmehr ohne alle Schwierigkeit erfolge, bedarf keiner weiteren Bemerkung; und der Unterzeichnete rechnet daher mit Zuversicht auf die kräftige und besonnene Mitwirkung der hochlöblichen Statthalterschaft zur Beseitigung aller sich etwa ergebenden Anstände oder Hindernisse. Er glaubt sich in dem Vertrauen nicht zu täuschen daß dieselbe alles aufbieten werde um dem Lande, am Schluß ihrer von der königlichen Regierung gern anerkannten Wirksamkeit, noch diesen wesentlichen Dienst zu leisten. Berlin, den 12 Jul. 1849. Der Ministerpräsident. (gez.) Graf v. Brandenburg.

Antwort der Statthalterschaft. Durch den Major und Flügeladjutanten Freiherrn v. Manteuffel ist das gefällige Schreiben des k. preußischen Ministerpräsidenten, Herrn Grafen von Brandenburg, vom 12 d. Mts. nebst der darin angezogenen Waffenstillstandsconvention vom 10 d. Mts. und dem Protocoll über die Friedenspräliminarartikel von demselben Date der Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein am gestrigen Tage übergeben worden. Aus dem Schreiben Ew. Excellenz ersieht die Statthalterschaft, wie die Ansicht obwaltet hat daß das in dem Art. I des Protokolls vom 10 d. Mts. ausgesprochene Princip für die künftige Stellung Schleswigs mit der von der provisorischen Centralgewalt Deutschlands am 3 Febr. d. J. angenommenen Friedensbasis übereinstimme. Eine Vergleichung beider Actenstücke bestätigt diese Ansicht nicht. In dem Schreiben des Reichsministerpräsidenten H. v. Gagern an den englischen Gesandten Lord Cowley vom 3 Febr. d. J. wird die von der brittischen Regierung vorgeschlagene Friedensgrundlage dahin angegeben daß Schleswig eine abgesonderte Verfassung erhalten solle, verschieden von der dänischen auf der einen Seite und von der holsteinischen auf der andern; als Grundsatz dieser Basis wird die Unabhängigkeit Schleswigs bezeichnet. Dagegen besagt der Art. I der Friedenspräliminarien vom 10 d. Mts. daß Schleswig in der gesetzgebenden Gewalt und inneren Verwaltung von Holstein abgesondert werde, unbeschadet der politischen Verbindung welche das Herzogthum Schleswig an die Krone Dänemark knüpfe. Die Basis vom 3 Febr. würde vermöge der Unabhängigkeit Schleswigs es gestatten daß dieses Herzogthum, unbehindert durch Dänemark, diejenige Verbindung mit Holstein sich erhalte welche den beiderseitigen Interessen und Wünschen entspricht. Die Präliminarien vom 10 d. Mts. dagegen gehen davon aus daß zwischen Dänemark und Schleswig eine politische Union bestehe welche dem Begriffe der Unabhängigkeit Schleswigs geradezu widersprechen würde; dieselben scheinen insofern mehr mit der k. dänischen Erklärung vom 24 März v. J., durch welche der Krieg Deutschlands mit Dänemark veranlaßt ward, übereinzustimmen. Diesen Umstand hervorzuheben hat die Statthalterschaft sich um so mehr verpflichtet gehalten als die Ratification der Friedenspräliminarien noch nicht erfolgt ist. Daß nach dem Art. III. der Friedenspräliminarien die nicht politischen Bande der materiellen Interessen zwischen Schleswig und Holstein insoweit Fortbestand haben sollen als es mit dem Princip des Art. I. vereinbar ist, kann nicht zu hinlänglicher Beruhigung dienen, da die Erhaltung der Bande der materiellen Interessen mit einer abgesonderten inneren Verwaltung kaum vereinbar, übrigens auch noch andere und höhere Interessen als die materiellen beide Herzogthümer miteinander verbinden. Die Aufrechthaltung dieser Verbindung ist bekanntlich von dem Könige von Dänemark wiederholt als Recht der Herzogthümer anerkannt, und dieses Recht zu schützen hat der deutsche Bundestag, haben alle deutschen Regierungen, die k. preußische insonderheit, auf das bestimmteste zugesagt. Die Statthalterschaft muß es tief beklagen daß der k. preußische Bevollmächtigte zum Abschluß eines die Rechte der Herzogthümer entschieden verletzenden Präliminarprotokolls in der Voraussetzung der Gebundenheit an eine von der provisorischen Centralgewalt längst wieder zurückgenommene frühere Friedensbasis, und in irrthümlicher Annahme der Uebereinstimmung mit dieser Basis sich hat verleiten lassen. Daß Deutschland auf einen definitiven Abschluß nach Maßgabe des Präliminarprotokolls vom 10 d. Mts. eingehen sollte, kann die Statthalterschaft nicht glauben. Solange Sinn für Recht und Ehre in Deutschland herrscht, ist dieß nicht möglich. Die Statthalterschaft befindet sich im völligen Einverständniß mit dem hiesigen Lande, wenn sie ihre Bestrebungen nach wie vor unabänderlich und mit allen Kräften auf den Schutz der Rechte des Landes richten wird. Ein anderes Verhalten würde die Statthalterschaft als mit ihrer Pflicht unvereinbar ansehen müssen, am wenigsten aber würde sie einer an sich so wenig für die Herzogthümer wie für Deutschland rechtsverbindlichen Vereinbarung ihre Zustimmung geben können, welche dem Wortsinne nach der Auslegung Raum gibt daß die von sämmtlichen deutschen Fürsten, vor allen von Sr. Majestät dem Könige von Preußen, als rechtmäßig anerkannte Erhebung der Herzogthümer nunmehr für unberechtigt befunden worden sey. Die Bedingungen der Waffenstillstandsconvention sind, wie Ew. Excellenz bemerken, mit Berücksichtigung der Friedensbasis entworfen. Ist die letztere, wie oben ausgeführt, mit den Rechten der Herzogthümer im geradesten Widerspruch, so entsprechen die ersteren denselben ebensowenig. Die Herstellung getrennter Verhältnisse in den Herzogthümern, welche bisher die Organe des öffentlichen Lebens miteinander gemeinsam hatten, kann von der Statthalterschaft nur als unausführbar oder, soweit sie im einzelnen durchgeführt würde, unsägliches Unheil über das Land bringend betrachtet werden. Die nächste Zukunft der Herzogthümer ist dunkel; die Statthalterschaft aber steht, in fester Einigkeit mit dem ganzen Lande, der weiteren Entwickelung der Ereignisse, welche auch für die diesseitigen Maßnahmen bestimmend seyn wird, mit derjenigen Ruhe entgegen welche das Vertrauen auf die Kraft einer gerechten Sache und die Zuversicht auf eine höhere Lenkung der Geschicke eines treuen Volkes gewähren. Gottorff, 15 Julius 1849. Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Reventlou. Harbou.

Oesterreich. **Wien,** 18 Jul. Se. Maj. der Kaiser hat die Deputationen der Städte Bergamo und Brescia in feierlicher Audienz empfangen und auf ihre Loyalitätsadressen in italienischer Sprache geantwortet. Den Bergamasken drückte er sein Vergnügen aus daß sie Deputirte erwählt hätten welche unzweideutige Proben ihrer Loyalität gegeben, den Brescianern hielt er den doppelten Treubruch ihrer Stadt vor und schloß mit den Worten: „Die erste Bedingung zur Verwirklichung Meiner innigen Wünsche für die Wohlfahrt Ihrer Committenten ist in dem unbedingten Gehorsam gegen die Gesetze gelegen. Diesen haben Sie im Namen Ihrer Mitbürger Mir jetzt feierlich angelobt. Ich nehme dieses Gelöbniß gern an, und will es als eine glückliche Vorbedeutung für die Zukunft betrachten. Nur wenn den Gesetzen unbedingte allgemeine Achtung gezollt wird, können diese vervollkommnet, und in den gewünschten Einklang mit Ihren Bedürfnissen sowohl, als auch mit jenen Institutionen gebracht werden, welche den andern Kronprovinzen bewilligt worden sind."

Die Wiener Ztg., welche den zweiten Abschnitt der hannover'schen Denkschrift im heutigen Blatt abdruckt, macht zu einzelnen Stellen einige Redactionsbemerkungen, welche Beachtung verdienen. Die HH. Stüve und v. Wangenheim hatten gesagt, in einem „durchaus aristokratisch construirten" Staate wie Oesterreich erscheine vieles als Revolution, was in Deutschland nur Behauptung alten herkömmlichen Rechts wäre. „Bei so irriger Auffassung österreichischer Zustände und Tendenzen," bemerkt die Wiener Ztg., „wird es erklärlich daß die Verständigung so schwer zu finden ist. Oesterreich ist wohl nichts weniger als ein aristokratisch construirter Staat. Im Gegentheil die Grundsätze der Gleichberechtigung in politischem und bürgerlichem Rechte sind in der österreichischen Reichsverfassung vollständig durchgeführt. Es genügt eine einfache Vergleichung der hannoverischen und österreichischen Verfassung, um sich zu überzeugen daß die liberalen Forderungen der Neuzeit in der letzteren in weit höherm Maße berücksichtigt erscheinen. Was in Oesterreich als Revolution bekämpft wurde, dürfte wohl schwerlich in Hannover oder irgendeinem andern civilisirten Lande „als altherkömmliches Recht" gelten. Wenigstens hat die Regierung des Königs Ernst August einer solchen „ruhigen Entwicklung der Zustände," wie uns die Octobertage brachten, wenig Sympathien bewiesen." Die hannoverische Denkschrift hatte drei mögliche Fälle aufgestellt welche das Schicksal der Kremsierer Verfassung, der sie Lebensfähigkeit absprach, entscheiden könnte. Vernichtung durch Oesterreich selbst, indem es an Ungarn und Italien Ausnahmen zuließe, mithin solche auch für die deutschen Provinzen zu erwarten wären, Zerfall des Kaiserstaats, wo die Rechte Deutschlands auf Deutsch-Oesterreich wieder erwachten, endlich den kaum möglichen Fall der Durchführung durch ein „Kneten" der Nationalitäten zu einem jeder Behandlung fähigen Stoff. Die Wiener Ztg. fügt hinzu: „Wir sind unrichtiger und feindseliger Auffassung österreichischer Zustände von deutschen Stimmführern gewohnt. Die obigen Behauptungen übersteigen aber an innern Widersprüchen das bisher Vorgekommene. Es wird auf den Schutz hingewiesen den die kleinern Staaten in der Verbindung mit Oesterreich gegen preußisches Uebergewicht suchen, und gleichzeitig wieder von dem gänzlichen Zerfalle des Kaiserstaats gesprochen. Die österreichische Reichsverfassung ferner, die sich auf die Grundsätze der Gleichberechtigung aller Nationalitäten und der freien Selbstbestimmung bis zur untersten Gemeinde herab stützt, soll nur möglich werden durch Knetung der Massen zu einem todten Körper, und durch einen Zustand allgemeinen Gräuels in ganz Europa. Wir erblicken in so vollständiger Unkenntniß österreichischer Verhältnisse eines der größten Hindernisse der Verständigung." Ueber die Erfolglosigkeit der Berliner Einheitsplane, namentlich in der Art wie Preußen sie wahr zu machen gedenkt, urtheilt die „Presse": „Das von Preußen unternommene Werk dürfte an einem Gedanken scheitern der mit einiger Neuheit in den letzten Unterhandlungen sich äußerte, nämlich an dem Einfall durch die Regierungen selbst vollenden zu lassen

Digitized by Google

was nur auf dem Wege der Revolution oder durch den Weg der Macht, der allerdings in der Weltgeschichte mit abwechselndem Glück betreten worden ist, gelingen konnte. Preußen verwarf aber den Weg der Revolution, es wollte auch seine Macht nicht brauchen, und verschmähte es sie mit der Revolution zu verbinden, aber es will fortwährend ein nur durch sie zu erreichendes Ergebniß." Die Staaten zweiten Ranges in Deutschland hätten die Bürgschaft ihres Fortbestehens in dem Dualismus Preußens und Oesterreichs gefunden. Ohne Oesterreich würden sich diese Staaten preisgeben, und daher werde man in Berlin nie der Königreiche sicher seyn wenn man sich nicht mit Oesterreich vorher verständigt habe. Preußen habe durch Hrn. v. Canitz in Wien ein Unionsproject vorlegen lassen, dessen wesentlicher Inhalt folgender sey: es sollte zwischen der österreichischen Monarchie einerseits und dem deutschen Bundesstaat, welcher dann ganz Deutschland unter dem Protectorat Preußens begreifen würde, andrerseits eine ewige Union stattfinden. Regensburg sollte der Sitz des mit der Leitung der Unionsangelegenheiten beauftragten Directoriums seyn; dieses sollte aus vier Mitgliedern gebildet werden, wovon zwei Oesterreich und zwei andere das übrige Deutschland repräsentirt hätten. Nicht durch Majorität der Stimmen, sondern durch vollkommene Einstimmigkeit hätten die Beschlüsse gefaßt werden sollen. Krieg und Frieden, sowie alle internationalen Verträge wären Gegenstände seiner Berathung geworden. Ohne Zustimmung beider Bundesglieder hätten Bündnisse eines jeden einzelnen mit auswärtigen Staaten nur dann geschlossen werden können, wenn aus keiner Bestimmung Verpflichtungen für die Union entstehen konnten; nur wenn das Gesammtinteresse betheiligt war, konnten die daraus entstehenden Folgen gemeinsame Sache der Union werden. Zwischen den Gliedern der Union selbst sollten Verträge über innere Verkehrsverhältnisse geschlossen werden. (Wir verweisen auf Berlin, wo näheres über diese angetragene Union sich findet.) Der Versuch durch Emission 3procentiger Cassenscheine den Notenumlauf der Bank zu mindern, während zugleich die Bank diese Scheine annehmen mußte, ist nach der „Presse" nichts gewesen als ein „Experiment" des Finanzministers die Bankdirectoren mit ihren Vorschlägen ad absurdum zu führen. Von den 25 Mill. Cassenscheinen welche am 1 Januar ausgegeben worden, fanden sich am 1 Jul. 23,9 Mill. wieder in den Cassen der Bank.

Oesterreichische Monarchie.

In Miskolcz traf am 8 Juli die Depesche des General Tscheodajeff ein, welche die Besetzung Debreczins meldete. Diese erfolgte am 7 d. und zwar nicht zeitig genug um 22 österreichische kriegsgefangene Officiere, welche die Debrecziner schleunigst nach Pesth senden wollten, vor der Wuth des Debrecziner Pöbels zu schützen. Sechs der Unglücklichen wurden erschlagen, 16 verstümmelt. Tscheodajeff verlangte daher Entwaffnung der Debrecziner, Auslieferung aller Kriegsgefangenen und der Mörder jener österreichischen Officiere. Waffen wurden sogleich und willig abgeliefert und auch zwei der Mörder, deren man habhaft geworden, eingebracht. Weitere 20 k. k. Officiere, 2 Aerzte und 47 Soldaten wurden befreit und zogen mit den Russen aus Debrezin ab. Es scheint nach allem daß sich Tscheodajeff kaum 24 Stunden in Debrezin aufhielt, dessen Besetzung also nur ein „Kosakenstückchen" gewesen. Am 14 d. wollte man in Pesth wissen daß die Russen von Debrezin aus Szolnok besetzt hätten. Dem Datum nach wäre es möglich, und da wir wissen daß Tscheodajeff keinen Befehl hatte gegen Debrezin oder gar Großwardein zu marschiren so konnte er mit seinen 30,000 Mann nach der Besetzung des Theißüberganges keinen andern Auftrag haben als die große Straße zu besetzen die von Pesth über Szolnok nach dem Ungarn jenseit der Theiß führt. — Die „Presse" bringt die Nachricht daß am 14. d. in Stuhlweißenburg die Kaiserlichen eingezogen und gleichzeitig Feldzeugmeister Nugent Körmend, Kanischa und Keszthely am Plattensee besetzt habe. Bestätigt sich diese Nachricht, so wäre die Folge, daß die Insurgenten das linke Donauufer bis an die türkische Gränze aufgegeben hätten. — Die Pesther Zeitung vom 30 Juni enthält die Verordnung, daß die bisher noch getrennten regulären Infanterieregimenter in Honvedbataillone zu verwandeln seyen. Die fortlaufenden Nummern dieser neuen Bataillone beginnen aber mit 107 und enden mit 122, wodurch unsre Schätzung der ungarischen Armee auf 150,000 Mann Infanterie ziemlich bestätigt wird, da die ungarischen Bataillone 1200 Mann enthalten sollen.

Großbrittannien.

Die Londoner „freie Universität" — bekanntlich großentheils eine Schöpfung Lord Broughams den ausschließlich kirchlichen Hochschulen Oxford und Cambridge entgegengesetzt — hat soeben von der Königin einen neuen Freibrief (charter) erhalten, demgemäß sie fortan berechtigt ist gleich jenen ältern Universitäten alle akademischen Grade und Würden zu verleihen. Oxford und Cambridge thun dieß nur bei Studenten welche die 39 Glaubensartikel der Staatskirche unterschrieben haben. Außerdem ist die Londoner Hochschule ermächtigt Fortschrittszeugnisse in allen an ihr gelehrten Wissenschaften und Künsten auszufertigen, welche amtliche Geltung haben.

Die Times zollt wegen des erzielten Friedensschlusses mit Dänemark der preußischen Regierung Lobsprüche, die einem deutschen Ohr gar zweideutig klingen müssen. Dieser Friedensschluß sey für England um so erfreulicher als er zunächst das Werk des Grafen v. Westmoreland sey, welcher das volle Vertrauen des Königs von Preußen besitze, und daher im Stande gewesen sey ihn und dessen Minister „über die wahre Bedeutung der Frage aufzuklären." Daß Schleswig, indem es von Holstein getrennt wird, doch nicht ganz unbedingt zu dem Königreich Dänemark geschlagen werde, sey zwar zu beklagen, denn solche Gebietsunterabtheilungen taugten nichts; indessen den großen Interessen Europa's und des Weltfriedens sey doch durch den Vertrag genügend Rechnung getragen.

Wie das Athenäum meldet, ist die vorjährige Land-Expedition zur Aufsuchung Sir John Franklins, welche den MacKenzie-Fluß hinab und von da ostwärts nach dem Kupferminen-Fluß fuhr, den sie jedoch nicht erreichte, vollständig fehlgeschlagen. Man hat über Franklin nicht das mindeste in Erfahrung gebracht. — Die von Hrn. Kennedy geleitete Forschungsreise, welche nordwärts in das Land zwischen Moreton-Bay und Cap-York (Australien) eindringen sollte, hat einen unglücklichen Ausgang genommen. Hr. Kennedy wurde, heißt es, von den Eingebornen erschlagen, und seine neun Begleiter kamen durch Hunger und Elend um.

Frankreich.

Die Lage der Finanzen ist noch immer nichts weniger als glänzend. Im Moniteur ist eine vergleichende Uebersicht des Ertrags der indirecten Steuern im ersten Semester 1849 erschienen. Das Mehr gegen das vorige Jahr beträgt nur 2,609,000 Fr., das Weniger gegen 1847 noch über 59 Millionen — nämlich 1849 334,436,000, 1848 331,827,000, 1847 393,645,000 Fr. Aber eine der Haupturſachen warum die Einnahme nicht mehr hinaufgeht, ist nicht sowohl in der langsamen Besserung der allgemeinen Lage zu suchen als in der Herabsetzung der Salz- und Posttaxen. Der Ausfall an diesen beiden Steuern mußte voraussichtlich ein Loch ins Budget reißen, doch scheint man nicht geglaubt zu haben daß es so beträchtlich seyn könne, denn er beträgt an der ersteren 11,376,000 Fr., an der letztern 6,057,000 Fr. In den Aus- und Einfuhrzöllen und in den Schiffahrtsabgaben zeigt sich ein Mehreinkommen von 22½ Mill., größtentheils aus der zweiten Hälfte des Semesters. Auf die erste fallen nur etwa 7 Millionen. Auf der andern Seite ergaben die Registrir- und Hypothekengebühren einen Ausfall von mehr als 3 Mill., der durch eine Zunahme der Stempelgebühren um 448,000 Fr. nicht ausgeglichen wird. Auch in der Getränke- und der Tabaksteuer ist ein Ausfall, dort von 1,179,000 Fr., hier von 1,554,060. Allein nun kommt (wie das J. des Débats selbst gesteht) das Schlimmste. Von der directen Steuer, die für 1849 auf 436 Mill. berechnet ist, waren bis 30 Jun. nur 161 Mill. eingegangen, und 275 Mill. stehen noch aus, außerdem noch 17½ Mill. von 1848, davon 6 von der Zusatzsteuer der 45 C. Von dieser sind übrigens Nachlässe im Betrag von 15½ Mill. bewilligt, und der Staat hat statt 192 Mill. bis jetzt nur 171 Mill. erhoben.

⊙ **Paris**, 16 Jul. Mit der Vertagung der Legislativen wird es Ernst. Der Ausschuß für die Beurlaubungen war vorläufig mit der Berathung darüber beauftragt worden: ob es thunlich sey die Sitzungen der Nationalversammlung auf eine Zeitlang zu schließen? Er hat sich bejahend ausgesprochen, und wird der Versammlung eine Vertagung vom 15 Aug. bis zum 30 Septbr. vorschlagen. Nach der Sprache der mehr oder weniger officiellen Blätter zu urtheilen, wird das Ministerium sich ebenfalls für die Vertagung entscheiden, von der Ansicht ausgehend es sey an der Zeit auf eigenen Füßen zu stehen. Hr. Barrot namentlich glaubt daß ein momentanes Verschwinden der gesetzgebenden Gewalt zur Befestigung des Vertrauens in die Dauerhaftigkeit der öffentlichen Ruhe wesentlich beitragen werde. Auch der Courrier français befürwortet den Vertagungsplan, stellt aber die ausdrückliche Bedingung: die Majorität müsse vorher das Ministerium modificiren. Das Uebel der Lage bestehe in der Zusammensetzung des Cabinets, in welchem die Partei der Zweideutigkeit vorherrsche. Das heißt mit andern Worten, die HH. v. Tocqueville, Lanjuinais und Dufaure müssen aus dem Ministerium ausscheiden und durch Freunde des Hrn. Thiers ersetzt werden, bevor die Majorität mit vollem Vertrauen die Regierung sich selbst überlassen könne. Sie sehen die Folge des Sieges der Majorität in den Ergänzungswahlen — er dient einer exclusiven Fraction der Rechten gegen die Männer denen es zum Verbrechen angerechnet wird vor der Wahl des 10 Dec. zu den Anhängern des Generals Cavaignac gehört zu haben. Was thut's daß Hr. Lanjuinais vor wenigen Tagen von 127,000 Stimmen in die Nationalversammlung gewählt wurde, daß Hr. Dufaure während der kurzen Zeit seiner Verwaltung die unzweideutigsten Beweise seines festen Willens im Sinne der Majorität zu handeln gegeben, daß

Digitized by Google

Hr. v. Tocqueville in den letzten Debatten über die endwärtigen Angelegenheiten Grundsätze und Ansichten entwickelt hat welche Europa im allgemeinen und Deutschland insbesondere mit Zutrauen in die Politik Frankreichs erfüllten; was thut's daß die Gegenwart dieser Männer im Cabinet der Regierung, der die republicanische Partei — ich spreche hier nicht bloß von der rothen — ultrareactionäre Gesinnungen und Absichten, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, vorwirft, die moralische Kraft verleiht deren sie bedarf um die in den Straßen niedergeworfene Anarchie auch in den Gemüthern zu besiegen, und daß es sich in diesem Augenblicke nur hiervon handelt, und von nichts anderm, wenn wir überhaupt die Hoffnung auf eine Anbahnung vernünftiger Zustände nicht ganz und gar aufgeben sollen — es genügt daß die HH v. Tocqueville, Dufaure und Lanjuinais nicht zu der alleinseligmachenden Kirche des Hrn. Thiers gehören um sie und mit ihnen die ganze Regierung vor der öffentlichen Meinung zu verdächtigen, und dieß in einem Augenblick wo die geschworenen Feinde der Ruhe ihre letzte einzige Aussicht auf Spaltungen in der Majorität und im Cabinet setzen. Glücklicherweise ist der Courrier français nicht sowohl ein officielles Blatt als vielmehr das Organ eines ungeduldigen Ehrgeizes, welcher selbst da Widerstand findet wo man bisher seine treueste Stütze zu sehen gewöhnt war. Hr. O. Barrot nämlich mißbilligt im höchsten Grade die Plänkeleien des Hrn. Thiers gegen seine Collegen. Wir glauben es wenigstens aus der energischen Sprache des Ordre, seines speciellen Organs, schließen zu dürfen, das dem Courrier français zu bedenken gibt: der Weg den er eingeschlagen sey der Weg der Spaltungen, und die aufrichtigen Freunde verlangen im Gegentheil nur Einigkeit und Annäherung. Man hofft daher daß die Majorität sich nicht irre machen lasse und, mag sie nun die Vertagung beschließen oder nicht, fortfahre ein Ministerium zu unterstützen das den Bedürfnissen des Momentes vollkommen entspricht.

Italien.

-ρ- **Treviso**, 17 Jul. Gestern früh verließ Feldmarschall Radetzky Mestre*) nach einem 24stündigen Aufenthalt, während dessener die Belagerungsarbeiten besichtigt und seine volle Zufriedenheit mit den getroffenen Anstalten — worunter eine neue Batterie mit drei großen Kesseln versehen — zu erkennen gegeben hatte. Zum letztenmal bot er der aufrührerischen Stadt die ehrenhaftesten Capitulationsbedingnisse an, die, wenn man die Vorgänge in Rom unter den Auspicien der republicanischen Franzosen berücksichtigt, wahrhaft großmüthig genannt werden können — doch was fruchten die schonendsten Worte und mildesten Anträge, wenn diejenigen die sie berücksichtigen möchten kein Ansehen mehr haben! Alle Gewalt, alle Macht ist in Venedig in den Händen der fremden Glücksritter der Freiheit, und die Stimme der Besonnenen und Einsichtigen wird von ihnen betäubt und erstickt. — Die plötzliche Pensionirung des hiesigen Commandanten Obristlieutenants Baron Zedlitz hat allgemeines Aufsehen erregt, da dieser Mann sich auf seinem Posten mit einer seltenen Charakterfestigkeit behauptet hat, und die Achtung aller die ihm näher stehen, genießt. Eben ist das Regiment Hrabowski durchmarschirt, das vor Venedig geht.

*) Feldmarschallieutenant d'Aspre ist in Mestre angekommen.

Schweiz.

y **Bern**, 10 Jul. Seit meinem Letzten wurden Sie in Bezug auf das Tagesereigniß, den Uebertritt der Flüchtlinge aus Baden und aus der Pfalz in die Schweiz, von nähern Berichterstattern hinlänglich unterrichtet. Vor allem aus wird Ihre Leser die Stimmung interessiren mit welcher das Schweizer Volk diese Flüchtlinge aufnimmt. Hier aber können Sie überzeugt seyn daß die Redner und Zeitungsschreiber, welche sich das ausschließliche Recht anmaßen Namens des Volkes zu sprechen, nur der Ausdruck einer Minderheit sind. Die Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden ob dem Wald haben officiell erklärt keinem dieser Flüchtlinge die Aufnahme zu gewähren, da sie keine Asylpflicht kennen. Dieß ist nach den Erfahrungen welche diese mißhandelten Ländchen gemacht haben, kein Wunder, aber in dem liberalen Kanton Bern, dessen radicale Regierung und Volksvereinspartei der Neutralitätspolitik des Bundesrathes entgegen ist und mit ihren Sympathien für die vorn schwarz-roth-goldene, hinten rothe Umsturzpartei in Südwestdeutschland bei jeder Gelegenheit geprunkt hat — selbst hier bethätigen sich diese Sympathien so matt, die radicalen Beutel öffnen sich so träg, und die Abneigungen und Bedenken äußern sich so deutlich daß die Regierung beschlossen haben soll sämmtliche im Kanton befindliche oder noch zu erwartende Flüchtlinge (bisher waren es bei 1400) aus allen Kantonsgegenden nach Bern zu schaffen und da unter strenger militärischer Disciplin zu caserniren. An dem gestern sehr zahlreich besuchten Wochenmarkt ließen sich aus allen Landesgegenden deutliche Mißtrauensvota vernehmen. Fragen wir nach den Gründen dieser anscheinend gefühllosen ungastlichen Aufnahme, so läßt sich dieselbe leicht erklären wenn man die Verwicklungen, Gefahren und Kosten betrachtet welche das schöne Asylrecht durch mißverstandene und übertriebene Anwendung der Schweiz verursacht hat: wir erinnern an die Polenin vasion 1833, den Savoyer-Zug unter Ramorino, die Steinhölzli Versammlung, die Auslieferungsbegehren Frankreichs gegen Conseil 1836 und gegen Prinz Louis Napoleon 1838; dann an die italienischen Flüchtlinge 1848 und 1849 und die deutschen in den beiden früheren Badener Aufstandsversuchen. Da mußten wohl der Reiz der Neuheit, der Ehrgeiz Schützlinge aufzunehmen, die Neugierde Fremder zu sehen, sich abstumpfen. Man berücksichtige die Anmaßung mit welcher sich Flüchtlinge in Presse, Volksversammlungen und Lehr- und Staatsstellen, endlich, nach unbesonnener Einbürgerung vieler, mit Beibehaltung aller Ansprüche des früheren Bürgerrechts, selbst in den Rathssälen der Politik der Schweiz bemächtigten und den bedeutendsten Einfluß auf unsere wichtigsten Staatsmänner an sich rissen. Ist es zu verwundern wenn jetzt, wo auf einmal über 10,000 deutsche Flüchtige die leibliche Pflege in Anspruch nehmen, wo sich außerdem bei 3000 rothe Republicaner aus Frankreich in Genf und der Waadt aufhalten, während die Hauptquellen schweizerischen Wohlstandes, Industrie, Käse- und Viehhandel, darniederliegen, so viele Landeskinder verdienstlos herumirren und von einem Tag auf den andern nicht wissen wo den Bissen Brod herbekommen, *) wenn diese Flüchtlinge, deren Führer guten Theils schon früher das Asyl genossen und zum Schmieden neuer Umsturzplane benutzt hatten und jetzt neue Verlegenheiten bringen, mit mißtrauischen Blicken betrachtet werden? Und dennoch, der Wohlthätigkeitssinn der Berner, der sich jederzeit großartig bewährt hat, würde die milde Hand selbst den Aristokraten freigebig geöffnet haben, man hätte nur das Unglück, das immer heilig ist, ins Auge gefaßt — selbst der als Aristokrat von den Radicalen verschriene Prediger Baggesen wandte seine ergreifende Beredsamkeit an, das Beispiel vom Samariter auf die Flüchtlinge anzuwenden — aber nun gerade häufen sich alle möglichen Hetzereien gegen die Conservativen, sie sollen an allem Schuld seyn, die Preußen hereinrufen, Jesuiten und Klöster herstellen wollen u. s. w., und dazu begeht die Regierung die Tollheit in einer Proclamation das Publicum zur Theilnahme für die Flüchtlinge aus Sympathie für ihre politische Sache aufzufordern, also gleichsam jeden der dem Zug seines Wohlthätigkeitssinnes folgt, als Propagandisten anzuschreiben. Die Unterhandlungen für Amnestirung der Flüchtlinge, welche Bundespräsident Furrer in Basel mit dem badischen Regierungspräsidenten Marschall gepflogen hat, scheinen, obschon man sich darüber interessante Details ins Ohr raunt, bis jetzt keinen bedeutenden Erfolg gehabt zu haben; es scheint, die deutschen Behörden gönnen uns das Bittere unseres Asylrechts von Herzen; indeß kehren nicht wenig einzelne Flüchtlinge aus den Volkswehren und Freischaaren nach Hause, auch soll die pfälzische Volkswehr, das ist die Masse, zur straflosen Heimkehr eingeladen worden seyn. Das Benehmen der Flüchtlinge in der Schweiz ist im ganzen (einzelne Ausnahmen sind natürlich) ordentlich und bescheiden, sie unterziehen sich willig den polizeilich nöthigen Anordnungen, welche ihre Freiheit so ziemlich auf das Maß beschränken, das humanerweise oft auch Kriegsgefangenen gestattet wird. Nur das Benehmen der Anführer, die sich in der Presse und persönlich auf das scandalöseste beschimpfen, macht einen widrigen Eindruck und im ganzen genommen ist das Urtheil der Masse höchst ungünstig für die Moralität und Tüchtigkeit der höhern Befehlshaber. Wir staunen über die eigene Leichtgläubigkeit kein so kolossales grobes Lügensystem durchschaut zu haben. Gestern hat der Bundesrath beschlossen die Führer des Aufstandes aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft zu weisen, und denselben dazu eine Frist von dreimal 24 Stunden gegeben, es frägt sich nun ob die Kantonsregierungen, namentlich Bern und Genf zur Execution die Hand bieten, und besonders ob die Doppelbürger Vogt und Velen, welcher letztere sich auch mit heiler Haut durchzuschleichen wußte, auch mit dieser Maßregel bedacht werden. Unermüdlich wird der Preußensturm in den radicalen Blättern fortgeläutet; in dieser Beziehung wird die Berner Zeitung ganz unsinnig und verwickelt sich in die grellsten Widersprüche, im heutigen Blatt sagt sie: „Diese vielfach ausgeschriene Coalition der Mächte existirt also nicht; sie ist eine Lüge, erfunden um die Aristokratie auf die grünen Sessel zu heben. Die Schweiz wird es mit Preußen allein zu thun haben", und am 15 hob sie „mit großer Freude" eine Stelle aus dem Züricher Republicaner aus, die unter anderm die Worte enthält: „Preußen ist jetzt Deutschlands Dictator; die Heere der übrigen deutschen Staaten stehen unter seinem Commando." Am 9 Jul. stellte sie folgende Behauptung auf: „daß so wie Oesterreich mit voller Zustimmung das preußische Heer in Süddeutschland, in der Rheinpfalz, in Baden und Hessen wirthschaften und die Lorbeern modernen Barbarenthums gewinnen ließ, das Olmützer Cabinet auch den Kreuzzug des contrerevolutionären Preußens gegen die regenerirte Schweiz dulden und sich nur bei Frankreich und Rußland gewisse Aequivalente bei der eventuellen Aus-

*) Nach dem Berner neuen Armengesetz dürfen arbeitsfähige Arme von den gesetzlichen Armenpflegbehörden nicht unterstützt werden.

Digitized by Google

losung der Spolien ausbedingen wird.“ Also die Berner Ztg. und ihre Consorten hätten die Lüge der Coalition gefunden um die Aristokraten auf die grünen Sessel zu heben?! — Professor H., berühmt durch die Charakterlosigkeit mit welcher er im Verfassungsfreund vor jeder herrschenden Partei gebrochen hat, durch die Falstaffische Tapferkeit die er im Freischaarenzug bewies, und über dessen Beziehungen zu den Strafgerichten sich verzweifelt unangenehme Curiosa erzählen ließen, wurde in die Professorenstelle, welche ihm von der vorigen Regierung entzogen worden war, durch die jetzige rehabilitirt.

Neuestes.

* Briefe aus **München** vom 21 Jul. betrachten als bereits feststehend daß aus der Wahl der Hauptstadt die HH. v. Lerchenfeld, v. d. Pfordten und v. Steinsdorf hervorgehen werden.

Augsburg, 22 Jul. JJ. MM. der König und die Königin sind gestern Mittag gegen 2 Uhr in unsrer Stadt eingetroffen, aufs feierlichste empfangen und begrüßt von den obersten königlichen und städtischen Behörden, von Geschützdonner, Glockengeläute und dem Lebehoch der Bevölkerung, die — wie die Truppen, die Landwehr und die Freicorps — in den Straßen versammelt war, in denen Tausende von deutschen und bayerischen Flaggen und Fahnen von den Giebeln und Fenstern wehten. Nach dem Mittagmahl verfügten sich Ihre Majestäten, stets von freudigem Zuruf umgeben, zu der im Schießgraben und den anstoßenden Gesellschaftsgärten improvisirten festlichen Volksversammlung. Abends fand ein großer Zug von einigen tausend Fackelträgern mit den Gesangsvereinen und einer Reihe von Musikcorps statt.

In der **Pfalz** scheinen die Wahlmännerwahlen sehr gemischt auszufallen. Die neueste Speyerer Zeitung beklagt sich über große Gleichgültigkeit, welche besonders von den Landgemeinden bewiesen worden. Die Ergebnisse stellt sie im weitern also zusammen: zu Zweibrücken sind die Wahlen entschieden liberal ausgefallen; in den benachbarten Orten meist ohne bestimmte Farbe. Am Glan liberal, zu Homburg und Umgegend entgegengesetzt. Zu Kaiserslautern entschieden liberal; ebenso zu Kirchheimbolanden. In Landau siegte die „Linke.“ Das nämliche will man von Edenkoben, Edesheim und vielen Landgemeinden (Impflingen, Mörzheim, Albesheim ꝛc.) wissen; doch hat auch hier die Wahl häufig keinen ausgeprägten politischen Charakter. Zu Offenbach, Maikammer und an einigen andern Orten siegten die Piusvereine. In Neustadt, Dürkheim und Haßloch ward liberal gewählt; anderwärts (Forst, Deidesheim) zweifelhaft. Zu Bergzabern war das Ergebniß liberal; aus Annweiler wird das nämliche versichert. In den Landgemeinden waren die Wähler vielfach „flau.“ Die Wahl in Kandel wird als nicht gleichfarbig geschildert. In Rülzheim herrschte der Piusverein. In Grünstadt wie in Frankenthal, dann in Lambsheim, Oppau, Bockenheim liberal; ebenso in Oggersheim; dagegen in Mörsch, Bobenheim und Rorheim in Sinne der Piusvereine.

Die Wiener Ztg. vom 19 Jul. sagt: Nach den heutigen Privatberichten aus Pesth vom 17 Abends 7 Uhr dauerte der Kanonendonner gegen Comorn ununterbrochen fort. Feldmarschall Paskewitsch war mit seiner Hauptarmee über Waitzen herangerückt, und nun begann am 16 nicht sowohl eine Schlacht, sondern, wie die rückkehrenden Ordonnanzen sagen, ein Niedermetzeln der fanatischen Magyaren. Der Verlust derselben muß nach allen Nachrichten ungeheuer seyn, und man kann das nahe Ende des Comorner Drama's, wo sich die Kerntruppen Ungarns befinden, mit Sicherheit voraussehen. Feldzeugmeister Haynau ist vorgestern Abends von Nagy Igmand nach Ofen aufgebrochen, ein Beweis daß der Todesstreich gegen die Magyaren auf dem linken Donauufer geführt wird.

§ **Wien**, 19 Jul. Glaubwürdige Berichte schildern die letzte Schlacht welche am 15 und 16 zwischen Waitzen und Pesth stattgefunden hat, als eine der blutigsten und hartnäckigsten. Die Honved sollen mit solchem Ungestüm gekämpft haben daß die Russen sich bis Duna-Kömz zurückziehen mußten, und erst als die kaiserlichen Truppen über die Donau und die Division Ramberg von Pesth her gegen die Insurgenten operirten, gelang es sie zum Rückzug gegen Comorn (?) zu zwingen. Wie heute verlautet soll der Kampf am vorgestrigen Tage erneuert worden seyn. Indessen fehlen bestimmte Angaben. (Die A. Z. C. spricht auch von einem Treffen bei Szolnok. Aber wer soll diese geschlagen haben? Der Lloyd läßt sich aus Bukarest vom 2 Jul. die Einnahme von Hermannstadt durch die Russen melden.)

Wien, 19 Jul. Nach der Combination welche in politischen Kreisen am meisten Glauben findet, soll Dr. Bach das Ministerium des Innern, Hr. v. Schmerling die Justiz, Dr. Leopold Neumann den Unterricht, Ministerialrath Kleyle das Ministerium des Ackerbaues übernehmen. — Ueber die Schlacht bei Waitzen wird uns aus aus Preßburg geschrieben: „Die Ungarn machten einen combinirten Angriff. Dembinski stand mit seinen Kerntruppen, 40,000 Mann, bei Waitzen, und hielt die Andreas-Insel und Szöd besetzt. Görgey hielt die Stellung bei Comorn und wollte bei Garkany durchbrechen. Dembinski und Görgey hatten die gleichzeitige Offensive verabredet. Dembinski griff den Fürsten Paskewitsch an, und drängte ihn bis nach Dunaköz in der Nähe von Gödöllö zurück. Görgey ist sein Angriffsmißlungen; obwohl er mit 50 Kanonen bei Karva*) Stand hielt, mußte er sich wieder gegen Isza und Komorn zurückziehen. Dembinski's Angriff wird besonders gelobt, sogar von seinen Feinden, wie auch Görgey's gedecktes Rückzugsmanöver alle Anerkennung verdienen soll. Neutra ist wieder von einem ungarischen Guerrillazug besetzt worden. Ueberhaupt soll die Waaggegend noch immer unsicher seyn; es sind daher bedeutende Reserven gegen Szered entsendet worden. (A. Z. C.)

* Wir haben zwar Briefe aus **Pesth** vom 17 Jul. Sie hellen aber das Ungewisse und Dunkle der obigen Berichte nicht auf. Es scheine sicher, sagen sie, daß die Ungarn auf der Waitzener Straße eine Schlappe erhalten hätten, doch sey von österreichischer Seite bis jetzt kein Tagesbefehl noch Bericht über das Treffen erschienen. Das dritte österreichische Armeecorps sey dabei von den Russen zur Unterstützung herbeigerufen worden. Die Hauptmacht des russischen Heers unter Paskewitsch sey noch nicht in Pesth eingerückt; sie scheine noch immer auf der Straße von Hatvan „beschäftigt.“ Aus Nagy-Igmand fehlen uns heute Briefe — wohl weil das Hauptquartier von dort gegen Ofen aufgebrochen war.

** **London**, 18 Jul. Die (gestern kurz erwähnte) Unterhausverhandlung über Hinley's Vorschlag: in Anbetracht der durch die Freihandelspolitik verwohlfeilten Lebensmittel sämmtliche Staatssalarien um 10 Proc. zu vermindern, war interessant. Die Motion ward unterstützt von Hume und Cobden; bekämpft vom Schatzkanzler, Lord J. Russell, Goulburn u. a. Diese wiesen unter anderm nach daß die englischen Cabinetsminister jetzt schlechter besoldet sind als im Jahr 1792. Der Antrag fiel, aber, wie gemeldet, mit starker Majorität. An des verstorbenen Pattison Stelle dürfte wohl der jetzige Lordmajor, Sir J. Duke, als Vertreter der Stadt London ins Parlament gewählt werden. — Der Times zufolge ist Hr. Lawrence zum Gesandten der Vereinigten Staaten in London ernannt, wird aber erst im October eintreffen.

Paris, 18 Jul. Die legislative Versammlung hält seit Montag ihre Sitzungen wieder in dem neuen Saal der für sie hergerichtet worden ist. Die getroffenen Veränderungen zeigen sich aber in jeder Beziehung fehlerhaft, so daß der Präsident beim Hinausgehen aus der Sitzung gesagt haben soll: „eine Glocke reicht auf dem Bureau nicht mehr hin, man sollte ein Perspectiv, ein Sprachrohr und einen akustischen Apparat haben.“ Gegenstand der gestrigen Verhandlung war zuvörderst Prüfung der Wahlurkunden der neuernannten Mitglieder, deren eine große Zahl ohne Widerspruch zugelassen worden. Hernach kamen zwei Anträge, von denen der eine den industriellen Arbeitern einen Ruhegehalt sichern, der andere die Abschaffung von drei Artikeln des Strafcode über die Coalitionen will — es wurde beschlossen sie in Erwägung zu ziehen. Ein weiterer Antrag betraf die Vertagung, die Urlaubsgesuche mehren sich dermaßen daß die Dringlichkeit anerkannt und die Frage zur Begutachtung der Urlaubscommission zugewiesen ward. Heute ist auch der Vorschlag gemacht: die öffentlichen Sitzungen zehn Tage vor und zehn Tage nach Versammlung der Departementalräthe auszusetzen. Es erhob sich zwar das Bedenken wie die Versammlung Zeit bekommen werde um die organischen Gesetze in Angriff zu nehmen, doch beschloß man auch hierüber das Gutachten der Commission einzuholen. Die Entscheidung über das Requisitorium gegen die HH. Cantagrel, König und Commissaire war schon gestern zur Abstimmung gebracht worden, allein die Bergpartei hatte durch Nichttheilnahme das Zustandekommen eines Beschlusses vereitelt. Die Ermächtigung ist nun heute ertheilt. Die Journale melden die Abreise des Generals v. Lamoricière nach dem Hauptquartier (Hoflager?) des Kaisers Nikolaus, sie ist gestern früh erfolgt. Der Moniteur bringt ein Dekret vom 14 Jul., wornach dem Viceadmiral Parseval-Deschenes das Commando über das Mittelmeergeschwader statt des Viceadmirals Baudin übertragen worden ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Jul. Consols 93¼; Bank Stock 200; Schatzscheine 48—51 Sh. Spanische 3proc. 35; 5proc. 18¼; passive 4.

Paris, 18 Jul. 3proc. 53.40; 5proc. 87.70; Bankactien 2282.50; belg. 5proc. 92½; Anl. von 1842 92½; 4½proc. 83½; belg. Bank 692.50; röm. 73½; span. 3proc. 34⅜; innere Schuld 28½; piem. 850; Vers. rechte 202.50; linke 170; Paris-Orleans 775; Rouen 547.50; Straßburg 367.50; Nordbahn 425; Rouen-Havre 262.50; Marf.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 398.75; Tours-Nantes 307.50; Montereau-Troyes 118.75.

Wien, 19 Jul. 5proc. Met. 93¹⁵/₁₆–¹⁵/₁₆; Bankactien 1057–60; Nordbahn 111½–⅝.

*) Halbwegs zwischen Gran und Comorn.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 204. 23 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (JJ. MM. nach ihrer Rundreise nach Egern. Die Sendung des Hrn. v. Bally. General v. Flotow's Rückkehr nach Lindau); Augsburg (Abreise JJ. MM.); Lindau (Stimmung unter den österreichisch-bayerischen Truppen); Pfalz (die Parteien und die Aussichten); Stuttgart (die Ständeversammlung über den Waffenstillstand); Rastatt (Verwendung der Centralgewalt für mildes Vorgehen); Karlsruhe (freiwilliges Anlehen. Staatsrath Bekk über die Deputation der Offenburger Versammlung); Berlin (die Wahlen fast im ganzen Land ohne Theilnahme der Demokraten. Gerücht von einem bevorstehenden Besuch des Kaisers Nikolaus); Schleswig-Holstein (die großen Verluste vor Fridericia. Die Landesversammlung verwirft den Waffenstillstand); Wien (der Kaiser. Rückkehr des englischen Gesandten. Heß soll an Haynau's Stelle ernannt seyn. Die Ministermodification. Weitere Angaben über die Schlacht bei Waitzen. Görgey soll sich nach der Theiß gezogen haben. Eine Scene in St. Stephan); Prag.

Oesterreichsche Monarchie. Ein ungarisches Blatt über Görgey und Dembinski.

Spanien. Die Tarifbill durch den Senat.

Großbritannien. Die australische Bill. Der Londoner Viehmarkt.

Frankreich. Fürst v. Canino soll in Orleans verhaftet seyn. Die Vertagungsfrage. Die Reclamationen des Generals Castellane. Beugnot.

Italien. Rom (die päpstliche Autorität vollständig und feierlich wiederhergestellt).

Schweiz. Die Ausweisung der deutschen Aufstandsführer.

Schweden und Norwegen. Des Königs Reise nach Westgothland ins Lager und nach Christiania.

Türkei. Konstantinopel, 4 Jul.

Beilage. Gauß's Jubelfeier. — Schriften des archäologischen Instituts in Rom. — Die Britanniabrücke über die Menaistraße in England. — Schweiz. (Genf: die Flüchtlinge.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 19; Wien 20; Frankfurt 21 Jul.

Deutschland.

Bayern. ○ **München,** 20 Jul. Die Sendung des geh. Raths v. Bally aus Schlesien, vormaligen Mitgliedes der deutschen Nationalversammlung (wo er auf der Rechten gesessen), hat nach meinen Erhebungen keinen andern Zweck als die Regierungen der süd-deutschen Staaten in guter Stimmung für die provisorische Centralgewalt in Frankfurt zu erhalten. Die Nothwendigkeit ihres Fortbestandes hat Hr. v. Bally vorgestern in einem concisen Vortrage der Versammlung des hiesigen constitutionell-monarchischen Vereins dringend ans Herz gelegt. Allerdings gehören zur Fortdauer des Frankfurter deutschen Mittelpunkts zwei wichtige Dinge, Geld und Truppen, *) und so mag wohl auf deren Beischaffung die Mission vorzüglich gerichtet seyn. — Der Befehlshaber des nach Baden entsendeten Streifcorps bayerischer Truppen, Generalmajor v. Flotow, hat dem Peucker'schen Ersuchen stattgegeben, und ist nach Lindau zurückgekehrt bevor das Reichsministerium des Kriegs anders verfügen konnte. Das betreffende Hülfsgesuch ging übrigens nicht „von einigen Privatpersonen," sondern von Abgeordneten städtischer Gemeinden und von großherzoglich badischen Bezirksämtern aus. — Der König wird sich von Hohenschwangau aus unmittelbar nach Egern am Tegernsee begeben um dort einige Wochen zuzubringen. Ihre Majestäten beziehen daselbst ein freundlich gelegenes einfaches Landhaus.

Augsburg, 23 Jul. Ueber den Abend des ersten und den Morgen des zweiten Tags des Aufenthalts JJ. MM. in unserer Stadt sagt das Augsburger Anzeigblatt, das Localorgan der liberalen Partei: „Abends setzte sich eine unübersehbare Reihe von Fackelträgern, mehr als 2000 an der Zahl, in deren Mitte sich die Collegien des Stadtmagistrats und der Gemeindebevollmächtigten befanden, in Bewegung, und begab sich, berittene Führer und Musikchöre an der Spitze, auf den Frohnhof vor die Residenz. Hier angekommen wurden den königlichen Majestäten, welche auf dem Balcone erschienen, mehrere begeisterte Hoch gebracht. Auf eine Anrede des ersten Hrn. Bürgermeisters Forndran erwiederte der König dankende Worte für den von der Stadt Augsburg ihm bereiteten herzlichen Empfang und sprach seine Hoffnung für die Zukunft des Vaterlandes aus. Nach drei abgesungenen Festliedern entfernte sich der Zug der Fackelträger und begab sich auf die kleine Exercirwiese, wo die Fackeln auf einen Haufen geworfen wurden. Gestern Vormittag besuchte Se. Maj. der König den Gottesdienst in der Domkirche und Ihre Maj. die Königin jenen in der St. Jakobskirche. Nach dem Gottesdienst begaben Sie sich in mehrere städtische öffentliche Anstalten. Am längsten verweilten die königlichen Majestäten in der städtischen Armenpflege, deren verschiedene Zweige Sie bis in das kleinste Detail verfolgten. Der König und die Königin kosteten auch die eben in der Suppenanstalt bereitete Suppe und fanden sie sehr schmackhaft, wie Sie sich denn überhaupt über den Stand der Armenpflege in allen ihren Verzweigungen auf die zufriedenste und anerkennendste Weise aussprachen. Um halb 3 Uhr Nachmittags verließ das Königspaar unter den nämlichen Festlichkeiten wie beim Einzug, unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken, unsere Stadt, um sich auf der Eisenbahn nach Kaufbeuren und von da nach Memmingen zu begeben. Wir glauben, Se. Maj. der König habe sich während seines 24stündigen Aufenthalts in der Stadt Augsburg zu überzeugen Gelegenheit gehabt daß die Bewohner derselben mit unzerstörbarer Liebe dem königlichen Hause anhängen."

✻ **Lindau,** 20 Jul. Seit vier Tagen hat sich wieder die ganze bayerische Truppenmacht in Oberschwaben dem Seegestade zugedrängt, und ist hier in Stadt und Land untergebracht. Die vorgeschobene Brigade kam von Ueberlingen zurück, aus Weiler marschirte das vierte Jägerbataillon ein, dazu kamen Geniesoldaten, Reiter und endlich das ganze Commando des „Armeecorps in Schwaben" — Generallieutenant Gumppenberg mit seinem zahlreichen Stab. Von allen Seiten rücken noch überall Bataillone, Schwadronen und Batterien nach, und in etlichen Tagen wird das ganze Land an der obern Iller und Wertach vom Gebirg bis über Memmingen und Kaufbeuren hin mit Kriegsvolk bedeckt seyn. Dieß Hin- und Wiederziehen, der jähe Lärm solcher Einquartierungen, das Ungewisse und niemanden recht Erklärliche dieser Feldzugsanstalten bringen eine eigenthümliche Aufregung und Stimmung in die sonst gelassene, friedliebende Bevölkerung, die Truppe selbst hat im äußern schon Art und Gebaren des Kriegslebens angenommen und sieht recht schlagfertig und tüchtig aus. Was hier liegt, hat sich alsbald mit den kaiserlichen Nachbarn in Bregenz in gutes Einvernehmen gesetzt, die beiden Commandirenden besuchten sich hüben und drüben mit ihrer ganzen Gefolgschaft; einmal wehten die blau und weißen Generalsbüsche der Bayern im engen Bregenz und sprengten die Chevaulegers stattlichst hinterher, das anderemal erschienen die hechtgrauen und weißen Waffenröcke bei uns, und abermals nationale Reiter — magyarische Palatinalhusaren — zeigten ihre kecken Künste auf ihren kleinen, wilden Rossen. Auch sonst machen Officiere und Gemeine gute Cameradschaft. Reichstruppen bringen uns die Dampfboote nur in einzelnen Exemplaren — meist hessische Officiere. Unter den beiden Kriegsschaaren hier am Obersee, den weißen in Bregenz, den blauen in Lindau, die hinter sich da wie dort ein Corps von 14 bis 15,000 Mann wissen, entwickeln sich immer deutlicher die Ansichten und Wünsche über ihre Bestimmung. Man kann es hören, wo man eben dazu kommt, daß manche ganz im Ernste wähnen, sie werden demnächst gemeinschaftlich „gegen die Preußen" auftreten. Wenn man hört, wie ganz tüchtige Männer, nicht Helden der Parade, mit Gelassenheit und mit bündigem Entschluß davon reden, muß man fragen: wie kam es bis dahin! Gereiztheit, ja fast eine Erbitterung gegen die Preußen haben wir durchgehends von unten nach oben wahrgenommen, trotz einzelner Stimmen die das entsetzliche Unglück eines solchen Krieges erwägen. Man hört Vorwürfe ob der Verunglimpfung des Reichsverwesers und der Centralgewalt, ob des exclusiven Auftretens in Baden, bei welchem doch die Rebellen noch entwischen konnten; vor allem die Dinge in Schleswig-Holstein, das Unglück bei Fridericia, der Waffenstillstand, die Friedenspräliminarien haben den Unwillen jach aufgestaut. „So wird Deutschland nicht geholfen" meinten die

*) Und ein deutsches Parlament.

Digitized by Google

Waffenmänner der Habsburger und Wittelsbacher, und wollten's denen der Hohenzollern entgelten lassen! Die deutsche Cocarde an den Helmen und Pickelhauben — was will sie sagen, wenn die Köpfe darunter solches sinnen? In wenigen Tagen erwarten die Ungeduldigen Entscheidung. Nichts ist uns übrigens erklärlicher als solche Stimmung, und zeige sie noch so haltlose Plane und Gedanken. Diese Leute, zum Krieg gerüstet und seit Monaten gegen einen Feind bestimmt — heiß' er wie er wolle — möchten ihm jetzt ernstlich einmal begegnen. Zeigt sich keiner, so fragt sich der Mann: warum trag ich Waffen und Strapazen? und schafft sich einen so gut es ihm seine politische Laune oder das Verständniß der Vorgänge gestattet. Das Schwert das blank gezogen, will gebraucht seyn. Das ist die Kampflust die keinem Heere fehlen darf, aber wehe wenn sie aufgestachelt wird ohne ein bestimmtes Ziel. Jene die da mit den Heeren alles können und fast nur der Heere zu bedürfen scheinen um zu seyn was sie seyn wollen, mögen sich fragen ob sie eine Kampflust verantworten wollen wie die hier sich kundgebende. (Stimmungen und Züge dieser Art darf wohl die Presse nicht verhehlen; es sind die Warnungssignale, die man beachten muß wenn größerem Unheil vorgebeugt werden soll. Daß man aber wirklich auf irgendeiner Seite an einen ernstlichen Conflict denke, erscheint durchaus unglaublich. Die deutschen Verhältnisse sind zwar aufs unglücklichste verworren und zerfahren; aber den Wahnsinn daß man wieder deutsche Heere gegeneinander führte, wird doch niemand verschulden wollen; ihn würde ein ewiges Brandmal der Geschichte treffen.) Auch wegen Zerwürfnissen oder ernstlichen Schritten gegen die Schweiz ist man hier nicht ganz ohne Bangigkeit. In Rorschach sollen deutsche Officiere insultirt worden seyn. Bei etwaiger Feindseligkeit würde das schwäbische Ufer nicht weniger leiden als die zur Bestrafung verurtheilte große „Herberge der ehrsamen Zunft der Demagogen."

Württemberg. *** **Stuttgart**, 20 Jul. Nach längerer Zeit läßt sich ein Beschluß der noch immer versammelten Kammer erwähnen, der sich auf allgemeine deutsche Angelegenheiten, nicht auf die des engern Vaterlandes bezieht, welche in letzterer Zeit ausschließlich verhandelt wurden (Aufruhrgesetz, Bürgerwehrgesetz u. s. w.), Geschäfte die in dieser langen Session paragraphenweise erledigt werden mußten um in jenen Vorlagen bestimmte und keine provisorischen Bestimmungen wieder eintreten zu lassen. Heute hat die Kammer einstimmig ihr Vertrauen zur Regierung in der Hinsicht ausgesprochen: letztere werde „vorzugsweise" im Verein mit den deutschen Regierungen die am Kriege gegen Dänemark theilnahmen, mit allen Kräften dahin wirken daß nicht durch einseitiges Vorschreiten eines der Einzelstaaten die Ehre Deutschlands und das damit verbundene Interesse von Schleswig-Holstein durch einen Waffenstillstand oder Frieden preisgegeben werde." Die Verhältnisse sind leider solcher Art geworden daß das Auftreten eines kleineren süddeutschen Königreiches in dieser Hinsicht gegenwärtig ohne Einfluß ist; indeß ist es ein Zeichen daß Württemberg in dieser wie in jeder andern Frage seine bisherige Stellung fest behauptet und bei der ungeschwächten Erhaltung seiner Kräfte behaupten wird die es seit dem Beginn der Session eingenommen hat, bis vielleicht andere Ereignisse der allgemeinen deutschen Sache eine andere Wendung ertheilen.

Gr. Baden. Der gewesene Minister Bekk gibt in der Karlsruher Ztg. folgende Erzählung: „Während der nun wieder überwältigten Revolution in Baden wurde sowohl in öffentlichen Blättern, als in der sogenannten constituirenden Versammlung mir der Vorwurf gemacht daß ich am Sonntag den 13 Mai d. J. die Offenburger Deputation mit ihren Forderungen höhnisch zurückgewiesen und ihr mit Bajonnetten gedroht habe. Obgleich nun der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist wo die Handlungen des damaligen Ministeriums eine unbefangene Beurtheilung finden können, und obgleich bekanntlich die Offenburger Beschlüsse gefaßt wurden ohne die Rückkehr der Deputation vorher abzuwarten, die der letztern ertheilte Antwort also auf jene Beschlüsse keinen Einfluß hatte, so scheint es mir doch nöthig den wesentlichen Inhalt meiner Unterredung mit der Deputation öffentlich bekannt zu machen. Man wird darin wohl keine Drohung, noch weniger aber einen Hohn finden, der zu den damaligen Umständen gar nicht gepaßt hätte, und mir überhaupt nicht eigen ist. Der Hergang ist folgender: „Am 13 Mai Morgens 6 Uhr erschien bei mir, und zwar, da ich damals leidend war, vor meinem Bette eine aus etwa 8 Mitgliedern bestehende Deputation der in Offenburg versammelten Volksvereine, welche am 12 Mai eine Vorberathung hatten, um die Beschlüsse der auf den 13 berufenen großen Volksversammlung vorzubereiten. Die Deputation übergab mir eine von dem Comité in Offenburg ausgefertigte Urkunde, welche die „Forderungen des Volks" enthalte. Diese Urkunde wurde als ein Versuch zur Güte bezeichnet, und am Schlusse war gesagt: daß wenn nicht allen Forderungen sogleich entsprochen werde, die Volksbewegung ihren Fortgang nehmen und die Regierung die daraus entspringenden Folgen zu tragen haben werde. Es wurde eine Stunde (9 oder 10 Uhr) bestimmt, nach deren Ablauf die nicht ertheilte Antwort als ablehnend betrachtet werde. Die Forderungen gingen im wesentlichen auf den Rücktritt des Ministeriums, Auflösung der Kammer und Annullirung ihrer seit dem 1 Jan. d. J. gefaßten Beschlüsse, Berufung einer constituirenden Versammlung mit allgemeinem Wahlrecht (wie eine solche unter der revolutionären Regierung dann wirklich zusammentrat), allgemeine Amnestie (auch für Struve, Blind, Bornstedt ꝛc.) und Rückberufung aller politischen Flüchtlinge ꝛc. Von der Reichsverfassung und von deren Durchführung, was später als Hauptzweck der Revolution vorgeschützt wurde, war in der Urkunde mit keiner Sylbe Erwähnung gethan. Ich erklärte der Deputation daß ich eine sofortige Berathung des Staatsministeriums über ihre Begehren veranlassen werde. Als sie jedoch vorläufig meine Ansicht zu erfahren wünschte, ließ ich mich auf eine nähere Besprechung ein. Ich bemerkte: das Budget und andere wichtige ständische Arbeiten seyen nahe am Abschlusse, es wäre daher ein großer Verlust und würde nur Verwirrung bringen wenn vorher noch eine Auflösung erfolgte. Die Beschlüsse seit dem 1 Jan., soweit sie schon zu Gesetzeskraft gelangten, könnten von der Regierung ohne Verfassungsverletzung einseitig gar nicht mehr aufgehoben werden. Ohnehin werde am 19 Mai der Landtag geschlossen, sodann die Ständeversammlung aufgelöst und eine neue Wahl beider Kammern (nach dem in wenigen Tagen zum Abschluß kommenden Wahlgesetze) vorgenommen, mit welchen die weiter nöthigen Verfassungsänderungen werden berathen werden. Das Ergebniß der Wahlen werde auch über den Rücktritt des Ministeriums entscheiden. Mir selbst werde es sehr erwünscht seyn wenn ich hiebei eine verfassungsmäßige Veranlassung und damit eine Rechtfertigung erhalte mich der schweren Last meines Amtes zu entledigen. Was die Amnestie betreffe, so sey sie längst sehr weit und in neuester Zeit noch weiter ausgedehnt worden. Eine Ausdehnung derselben auf alle, auch die hauptsächlichsten, Rädelsführer und Anstifter des großen Unheils wäre umsoweniger gerechtfertigt als die Amnestirten zum größten Theil keineswegs gebessert seyen, sondern ihr wühlerisches Treiben nur wieder fortsetzen, und die Freunde der Ordnung eher darüber klagen daß schon zu viele amnestirt worden seyen. Ein Mitglied der Deputation bemerkte, es scheine daß man darnach die Wünsche des Volks nicht berücksichtigen wolle — worauf ich erwiederte: daß die Regierung die Wünsche des Volks berücksichtige, habe sie wahrlich zur Genüge bewiesen. Alles was im März 1848 die äußersten Bewegungsmänner in der Kammer verlangt haben, sey von der Regierung durch Gesetzvorlagen bekanntlich erfüllt worden, und werde nach dem nahen Schlusse des Landtags, soweit es noch nicht geschehen, alsbald ins Leben treten. Im übrigen seyen nicht alles Volkswünsche was man dafür ausgebe, und die Regierung halte sich in dieser Beziehung hauptsächlich an die verfassungsmäßigen Vertreter des Volks und nicht an ungeregelte Versammlungen. Auf die Bemerkung eines Deputationsmitglieds daß die Unzufriedenheit allgemein sey, und daß es so nicht mehr länger fortgehen könne, sondern anders werden müsse — erklärte ich: es komme auf die Gründe der Unzufriedenheit an. In den äußeren staatlichen Verhältnissen, soweit sie die Regierung ändern könnte, liege ein solcher Grund nicht; es sey vielmehr nur ein inneres Mißbehagen welches der destructive Geist unter einem Theil der Bevölkerung erwecke und schüre. Dadurch werde ein Jagen nach unklaren, zum Theil unmöglichen Dingen veranlaßt; es zeige sich, wie bei Glücksrittern die ohne Mühe und Arbeit reich werden möchten, ein steres Treiben mit Vernachlässigung des ordentlichen Erwerbs. Dadurch und durch die Unruhen überhaupt leide der Wohlstand, und die daraus erwachsende Verarmung vermehre die Unzufriedenheit von neuem. Unsere Freiheit der Presse, der Vereine und Volksversammlungen sey noch jung, viele können sie daher noch nicht ertragen, und der Mißbrauch derselben stifte das Uebel. Als ich im Verlauf des Gesprächs die Deputation aufforderte anzugeben worin denn eigentlich die Beschwerden gegen die Regierung bestehen, brachte sie nichts vor als die vielen politischen Processe, und insbesondere jenen gegen Fickler, welcher fast 13 Monate ohne allen rechtlichen Grund verhaftet gewesen sey. Ich erwiederte daß die Processe durch die Verbrechen veranlaßt seyen die der Richter nach unserer Gesetzgebung von Amtswegen zu verfolgen habe, und daß die Regierung nur durch Amnestirungen entgegentreten konnte, was sie in reichlichem Maß gethan habe. Auch hinsichtlich des Fickler habe die Regierung nichts gethan als daß sogleich im Anfang das Ministerium des Innern, wie es seine Pflicht war, die ihm zugekommenen Protokolle und Beweisstücke dem Untersuchungsgericht zur geeigneten Benützung mittheilte. Von dem weitern Verlauf habe das Ministerium des Innern keine Kenntniß erhalten, es hatte sich damit nicht zu befassen, und selbst das Justizministerium welchem die Aufsicht auf die Gerichte zustehe, sey von Fickler nie mit einer Beschwerde wegen Verzögerung angegangen worden. Aber auch die Gerichte treffe kein Vorwurf, wenn man bedenke wie viel es brauche eine Sache, wobei so viele Betei-

Digitized by Google

ligte und Zeugen zu vernehmen seyen, in spruchreifen Stand zu setzen. In Frankreich, wo die Behörden in dem neuen Verfahren so viel Uebung und Gewandtheit haben, seyen die Juniusangeklagten auch erst nach 11 Monaten zur Verhandlung gekommen. Wenn aber gesagt werde der Proceß gegen Fickler habe alles rechtlichen Grundes entbehrt, so habe dieß nur das competente Untersuchungsgericht zu beurtheilen gehabt, und die spätere Freisprechung gebe keinen Beweis gegen die rechtliche Begründung der gerichtlichen Verfolgung. Ohnehin seyen auch die Geschwornen wie andere Menschen dem Irrthume und noch andern Einflüssen unterworfen. Ich fragte „ob am 24 Sept. v. J. zwischen den Freischaaren und Truppen in Staufen ein Treffen stattgefunden habe?" und als die Deputation dieß als offenkundig bejahte, bemerkte ich: „und doch haben die Geschwornen beim Struve'schen Processe diese allbekannte und von Struve selbst eingestandene Thatsache verneint." Ein Mitglied der Deputation entgegnete: „da haben die Geschwornen aus Rechtsgefühl die Unwahrheit gesagt," — worauf ich erwiederte: „das nennen Sie also Rechtsgefühl wenn der Richter wahres als unwahr erklärt? — Wenn aber, so können die Geschwornen ja auch bei Fickler aus einem solchen angeblichen Rechtsgefühl die Unwahrheit gesagt haben, und ihr Ausspruch beweist also für eine Unrichtigkeit der Beschuldigung nichts." Als das Gespräch auf den Lörracher und Rastatter Soldatenaufruhr führte, und ein Mitglied der Deputation dabei auf die Macht der Volksbewegung und die mißliche Lage der Regierung deutete, erklärte ich: ich durchschaue allerdings die Lage in welche die gesetzliche Gewalt durch die demokratischen Volksvereine in Verbindung mit den durch Wühlerei meuterisch gemachten Truppen gerathen sey. Es könne ihnen für den Augenblick gelingen die Regierung zu stürzen und eine badische oder vielleicht in Verbindung mit Nachbarn eine südwest-deutsche Winkelrepublik zu gründen. Ich müsse die Deputation aber aufmerksam machen daß nun einmal die große Mehrheit der deutschen Nation von derlei Dingen nichts wissen wolle, und daß doch naturgemäß zwei verschiedene Regierungsformen in einem und demselben Bundesstaat nicht neben einander bestehen können, die Mehrheit also die Minderheit überwältigen würde, wie sowohl die Bundesgesetzgebung als die neue Reichsverfassung es mit sich bringe. Selbst ohne Zuthun der Regierung würden 60,000 Mann, und, wo nöthig, noch mehr Bundes- oder Reichstruppen einrücken um die gewaltsam gebrochene verfassungsmäßige Staatsordnung wieder herzustellen. Die Deputation möge bedenken welches Unheil dadurch über das Land käme, der durch die Aufrührereien ohnehin schon so stark zerrüttete Wohlstand würde vollends vernichtet werden, und am allerwenigsten würde die Freiheit gewinnen, da ihr Mißbrauch nur die Reaction hervorrufe und stark mache. Auf die Aeußerung eines Mitglieds der Deputation: „nun, da wollen wir's darauf ankommen lassen" — erwiederte ich: „Die Verblendung ist so groß daß ich keine Hoffnung habe auf Ihre und Ihrer Genossen Ueberzeugung zu wirken. Ich sah mich aber verpflichtet Sie auf die Folgen Ihres Unternehmens aufmerksam zu machen, daß Sie, wenn der Fall eintritt, nicht sagen können Sie seyen überrascht worden." Die Deputation entfernte sich. Nach stattgehabter Berathung des Staatsministeriums eröffnete der Hr. Minister v. Dusch ihr die (dem obigen entsprechende) Antwort der Regierung, und stellte sie ihr schriftlich zu, wie sie am Nachmittag des 13 Mai hier ihrem vollständigen Inhalt nach öffentlich angeschlagen wurde. Ein Mitglied der Deputation äußerte dabei: „Nun die Regierung wird ihre Kräfte bemessen haben!" Der weitere Verlauf ist bekannt, und das was ich der Deputation wohlmeinend voraussagte, und was sie als eine Drohung betrachtet zu haben scheint, ist als leider unvermeidlich pünktlich eingetreten. Karlsruhe, 18 Jul. 1849. Bekk.

Die Karlsruher Ztg. enthält drei provisorische Gesetze: das eine hebt den Art. 3 des Gesetzes vom 4 Jul. v. J., die Einführung einer Capitalsteuer betreffend auf, das zweite eröffnet der Generalstaatscasse einen außerordentlichen Credit der Amortisationscasse von einer Million Gulden; das dritte ermächtigt die Amortisationscasse zu Aufnahme eines 3procentigen freiwilligen Anlehens von einer Million Gulden.

Die neueste badische Post bringt nichts von Bedeutung über **Rastatt.** Die beiden Parlamentäre der Belagerten waren unter preußischer Escorte in Freiburg angekommen und nach der Schweizer Gränze weiter gegangen. Mit ihrer Rückkehr sah man entscheidenden Ereignissen entgegen, der Unterwerfung oder einer ernsthaften Beschießung. Die Württembergische Ztg. meldet zwar: „Wie verlautet, wünscht das Reichsministerium daß von einer Beschießung oder einem belagerungsmäßigen Angriff Rastatts umsomehr abgestanden werde als dasselbe aus Mangel an Lebensmitteln bald fallen muß, mit einer Beschießung der Stadt die Einwohner, welche ohne den Terrorismus der aufständischen Besatzung dieselbe schon längst übergeben hätten, allein heimgesucht werden und der daraus dem Reichsärar erwachsende Schaden in letzter Instanz allein die großherzogliche badische Regierung treffen würde." Indeß haben wir gesehen wie der Prinz von Preußen (der bekanntlich vor Rastatt eingetroffen ist) die ganze Centralgewalt ignorirt, und wie kalt und kurz er den Reichskriegsminister mit seinem angetragenen österreichischen Hülfscorps abgewiesen hat. Er wird also wohl auch auf obigen Wunsch wenig Rücksicht nehmen. Das genannte Blatt fügt hinzu: „Von Seiten des Reichsministeriums ist der Generalmajor Eberle als Reichscommissär an die Schweizer Bundesregierung geschickt worden um Namens der Reichsgewalt die Auslieferung der — von den auf das Schweizergebiet geflüchteten badischen Revolutionstruppen abgelegten — Waffen ꝛc. zu verlangen."

Preußen. Bei den Wahlen in Preußen haben sich, soviel man bis jetzt hört, überall die Demokraten nicht betheiligt: die Zahl der Wähler war nirgends sehr groß, besonders schwach in den Rheinorten; gewählt wurden allenthalben nur: „conservative", „patriotische", „constitutionelle" Wahlmänner.

Ein in den letzten Tagen viel verbreitetes Gerücht erzählt daß der Kaiser von Rußland in etwa vier Wochen mehrere größere deutsche Höfe, unter andern auch den Berliner besuchen wolle.

÷ **Berlin,** 17 Jul. Am Abende eines hochwichtigen Tages schreibe ich diese Zeilen. Die Urwahlen sind beendet. Möchten sie im ganzen Lande wie hier ausgefallen seyn! Die Demokratie hat vergebens ihren letzten Trumpf dagegen ausgespielt, sie hat sich auf den von ihr so viel bespotteten passiven Widerstand geworfen; sie hat nicht mitgewählt. Wir wissen nach welchen innern Kämpfen, nach welchen sehr ernsthaften Widersprüchen dieß geschehen ist. Der Congreß der Demokraten bei Magdeburg hat die Entscheidung gegeben, und die Gesammtdemokratie des Landes dem Ausspruch des Papstes gehorcht. Dennoch bezweifle ich aus Gründen daß es allen bis auf die letzt Ernst gewesen ist diesem Anschluß zu gehorchen, daß nicht vielfache Versuchungen laut geworden das Gelübde zu brechen. Je öfter die Partei es wiederholte daß sie dabei verharren werde, um so mehr Bedenken stiegen wenigstens in der Regierung auf, die bis heute Mittag darauf gefaßt war daß die Demokraten plötzlich in die Wahlversammlungen einbrechen und entweder mitwählen oder durch irgendeine Demonstration die Handlung stören könnten. Ihrem mit Ostentation verkündeten Beschluß, an dem Tage eine große Landpartie zu unternehmen traute man eben der Ostentation wegen nicht, und erblickte darin nur eine Kriegslist die Gegner sicher zu machen. Es waren alle Vorkehrungen getroffen um jede mögliche gewaltsame Störung zu verhindern und jedem Unfug vorzubeugen. Um deßwillen hatte man auch Landwehr und Soldaten schon am Tage vorher ihre Wahlen vornehmen lassen, damit im schlimmsten Fall die bewaffnete Macht zur Hand wäre. Diese Vorsicht ging wohl zu weit; jedenfalls hat sie sich als unnöthig erwiesen. Nur eine kleine Zahl Demokraten haben sich bei den Wahlen eingestellt, weniger in oppositioneller Absicht als um, wie der unsichtbare Vorstand geboten, eine Controlle über die Demokraten zu führen welche sich vielleicht verführen lassen, auch um die Stärke ihrer Gegner zu ermitteln. Ein anderer beträchtlicher Theil ist wirklich nach verschiedenen ländlichen Vergnügungsorten aus den Thoren gefahren. Nichtsdestoweniger ist es keineswegs ausgemacht daß man in ihren Abtheilungen nicht doch bis auf den letzten Augenblick geschwankt; ja es ist wahrscheinlich daß man sehr ernst mit dem Gedanken umgegangen, in den Bezirken wo für die Demokraten die Wahrscheinlichkeit des Erfolges sich zeigen würde, als Wähler zu erscheinen. Entweder hat sich diese Wahrscheinlichkeit nicht deutlich genug gezeigt (denn in einigen wenigen Bezirken würden die Demokraten, wenn sie in corpore aufgetreten wären, die Oberhand gewonnen haben), oder die Energie der geheimen Oberleitung ist mit ihrem Interdict durchgedrungen. Die Wahl, als Ganzes genommen, ist ein entschiedener Sieg der conservativen Partei, und die Oppositionsdemonstration der Demokratie als eine ganz verfehlte anzusehen. Daß von den conservativen Wählern conservativ gewählt werden würde, war vorauszusehen, die Uebereinstimmung, die Sicherheit in der Operation ist aber schon ein Fortschritt. Demnächst sind die Wahlen, soweit mir bekannt geworden, nicht im extremen, reactionären Sinne ausgefallen, sondern haben, wenigstens zum großen Theil, freisinnige Männer betroffen. Endlich hat eine weit größere Zahl von Urwählern sich eingefunden als man hoffen und gewärtigen durfte nach den Schritten welche deßhalb von der demokratischen Partei gethan waren. In mehreren Bezirken war es die absolute Majorität, in der Totalität soll beim Magistrat schon die Berechnung gemacht seyn daß auch hier ein Ueberschuß von Wählern gegen Nichtwähler sey. Uebrigens muß man keineswegs die Nicht-Erschienenen sämmtlich auf Rechnung der demokratischen Opposition schreiben. Leider hat sich bei allem Eifer der sogenannten Gutgesinnten — wie denn den monarchisch-constitutionellen Vereinen, die sich über die Stadt einer großen Verbreitung erfreuen, ein guter Theil des Erfolges beizumessen ist — leider, sage ich, hat sich auch der Mangel der politischen Bildung des bürgerlichen

Digitized by Google

Pflichtgefühls, und in den höhern Classen dabei herausgestellt. Gerade von den Personen denen an Erhaltung des staatlichen Verbandes alles gelegen seyn muß, die mit Wort und That zum Wählen aufmunterten, sind viele aus Bequemlichkeit, um Vergnügungsreisen nicht länger aufzuschieben, nicht erschienen! Eine Stimme wird ja nicht entscheiden! ist die bequeme Ausrede, die nur beweist wie wenig bis jetzt der constitutionelle Sinn in Fleisch und Blut auch unserer Besseren gedrungen ist. Andererseits sah man freilich auch Kranke hineinschleichen um ihre Stimme abzugeben; sie begriffen die Bedeutung des Tages. Der Kranke welchen ich auf diese Weise seine Pflicht erfüllen sah, war ein schlichter Bürger. Gerade diese Classe begreift die Wichtigkeit des Actes. Sie umringten die Gewählten, und beschworen sie alles zu thun, damit Friede und Ruhe ins Land komme; der kleine Bürgerstand vergehe ja, wenn die Ungewißheit länger fortdauere. In den untern Schichten der Gesellschaft bewies sich dagegen ein völliger Stumpfsinn. Man sah dieselben Personen die früher die Namenzettel der Demokraten in die Urne warfen, jetzt die Zettel zum Tisch tragen worauf die Conservativen ihnen ihre Candidaten aufgeschrieben hatten. Ihnen ist alles gleich, sie wählen weil man ihnen sagt, es sey ihre Pflicht. Und für viele mag es allerdings Pflicht seyn der Selbsterhaltung. Vorhin gehorchten sie den Demokraten, weil diese ihnen sagten ihr Loos würde besser wenn sie ihnen folgten. Ihr Loos ist nicht besser geworden; sie empfangen nun mit derselben Gemüthsruhe die Wahlzettel der Conservativen. Der Glaube an die Trefflichkeit des allgemeinen Wahlrechts wird dadurch nicht befestigt werden. Heute Abend versammelte der constitutionell-monarchische Verein sämmtliche Wahlmänner die sich seinen Ansichten näherten zu einer Vorbesprechung. Der prachtvolle Saal des neuen Gesellschaftshauses faßte kaum die weit über tausend Geladenen. Die intelligenten Physiognomien der Anwesenden stachen sehr ab gegen diejenigen aus den frühern Wahlmännerversammlungen. Auch strahlte die Freude des Sieges auf den Gesichtern. Der Präsident jenes Vereins, Geppert, theilte der Versammlung zum Theil das obenerwähnte Resultat des heutigen Tages mit, und erklärte es als ein günstiges Omen eine so zahlreiche Versammlung hier zu finden. Indessen da es unmöglich sey in einer solchen zu berathen, ward sein Vorschlag angenommen: vom nächsten Freitag ab in vier Abtheilungen, je nach der Eintheilung der künftigen Wahlbezirke, die eigentlichen Berathungen fortzusetzen.

Aus Schleswig-Holstein nichts wichtiges neues als zwei Gerüchte. Nach dem einen hat Preußen alle preußischen Officiere aus der schleswig-holsteinischen Armee zurückberufen, nach dem andern will Schweden die neutralen Truppen nicht stellen. Nach dem nun veröffentlichten Bericht des Generals Bonin über die Geschichte vor Fridericia vom 6 Jul. beträgt der Gesammtverlust der schleswig-holsteinischen Armee 65 Officiere und 2800 Unterofficiere und Soldaten, wovon in den Lazarethen 32 Officiere und 850 Unterofficiere und Soldaten liegen, die andern entweder vor Fridericia gefallen oder schwer verwundet den Dänen in die Hände gefallen sind. Der Verlust an Artillerie beträgt: 5 6pfdge. Feldgeschütze, 3 24 pfdge. Granatkanonen, 7 24pfdge. Kugelkanonen, 8 84pfdge. Bombenkanonen und 5 168pfdge. Mörser, welche größtentheils von den Schleswig-Holsteinern unbrauchbar gemacht wurden.

* **Hamburg**, 20 Jul. Der Abendzug brachte von Schleswig die Nachricht: die Landesversammlung trat einstimmig dem Vorschlag der Statthalterschaft *gegen* den Waffenstillstand bei. Wir stehen also wieder da wo wir nach Abschluß von Malmö gestanden. Nur daß diesesmal die Dänen die Blokade nicht aufheben werden bis die Bedingungen in Erfüllung gegangen. Das versichern ihre hiesigen Freunde.

Oesterreich. * **Wien**, 19 Jul. Se. Maj. der Kaiser durchritt heute in Begleitung des Grafen Grünne und seines Flügeladjutanten Kellner die Vorstädte, und begab sich in das Sammeltransporthaus, und von da in die Cavallerie- und übrigen Infanteriecasernen. — Fast täglich kommen hier wie in der Umgebung kleine Bäcker- und Fleischerkrawalle vor. Vor einigen Tagen mußten sogar zwei Compagnien Grenadiere in der innern Stadt, bei der sogenannten Zuchrott, ausrücken. Bei den meisten Fleischverkaufslocalen müssen Municipalgarden aufgestellt werden um Ruhe und Ordnung zu erhalten. Ein Bäckerkrawall in Nußdorf (bei Wien) führte zu Thätlichkeiten, wobei Verwundungen vorkamen. Die reichen Fleischer sperren ihre Locale und überlassen die ärmeren ihrem Schicksale. In der St. Stephanskirche ereignete sich ein trauriger Fall, welcher die Gemüther aller Anwesenden sehr erbitterte. Joseph Gottdank, 43 Jahr lang Hofoperntregisseur, starb in seinem 70sten Jahre. Diesem trefflichen Mann, welcher seiner Zeit einer der ersten Sänger Wiens gewesen, verdankt die Bühne die Heranbildung manches großen Talents. Arm und unbemittelt konnte er nur mit der letzten Classe beerdigt werden; seiner Leiche folgte aber eine bedeutende Zahl seiner Verehrer und persönlichen Freunde, darunter die ersten Gesangsnotabilitäten, wie ein Staudigl, Ander, Just, Hofmann und Radl. Diese letzteren wollten nach Einsegnung der Leiche in der Kirche ein Trauerlied singen; der Kirchenmeister wollte es nicht gestatten, der Erzbischof mußte erst befragt werden, und da kam die Antwort: „Es dürfe zwar gesungen werden, vorher aber müssen 40 fl. C. M. Taxe erlegt werden." Der Mann, der viele hundertmal mit seinen Freunden in der St. Stephanskirche unentgeltlich zur Ehre Gottes gesungen hatte, konnte nicht einmal ein einfaches Trauerlied, gesungen von seinen Freunden, ohne Geld erhalten! Dieß entrüstete die ganze versammelte Menge, und verursachte lautes Murren. — Briefe aus Ungarn liegen vor mir, welche ein trauriges Bild von diesem unglücklichen Lande entwerfen. Hunderte von Dörfern liegen bereits in Schutt und Asche, die Wuth und Erbitterung der Magyaren ist bis zum Wahnsinn gesteigert.

△ **Wien**, 19 Jul. Lord Ponsonby ist gestern wieder hier eingetroffen. Wie ich aus guter Quelle erfahre, erwartet man ein Manifest des Feldmarschalls Radetzky, in welchem der greise Marschall der Armee die Treulosigkeit der Piemontesen seit dem letzten Feldzug schildern wird. Ob dieß nicht der Vorbote ernsterer Manifestationen seyn werde, erwarten wir von der Weisheit unsers Cabinets. Wie Sie übrigens aus den hiesigen Journalen ersehen, hat Hr. v. Bruck eine schwierige Aufgabe: das gut zu machen was diejenigen die ihm seine Instructionen gaben, verschuldet haben. Seit der letzten Miniaturausgabe eines Krawalles sieht man nun wieder häufigere Patrouillen durch die Stadt gehen.

Wien, 20 Jul. Von dem im kais. russischen Hauptquartier zugetheilten Feldmarschallieutenant Parrot ist nachstehender Bericht vom 16 d. aus Kis-Hartyán angelangt. Gestern wurde das Hauptquartier nach Matrsa verlegt; das 3te Armeecorps rückte gegen Waitzen, das 2te nach Aszod vor.*) Das 4te Corps wurde zum Rückmarsch nach Miskolcz beordert. Die bis über Duka vorgerückte Avantgarde des 3ten unter dem Generallieutenant Baron Saß fand den Feind vor Waitzen in einer Stellung dessen Stärke auf 25 — 30,000 Mann mit 60 Kanonen geschätzt wurde, entwickelt. Es entspann sich eine lebhafte Kanonade, die von 4 Uhr Nachmittag bis zur einbrechenden Nacht ohne großen Erfolg währte. Leider haben wir dabei den Obersten B. Langenau zu beklagen, dem ein Fuß am Knie abgeschossen wurde. Derselbe war vom Leibarzte Sr. kais. Hoheit glücklich amputirt und nach Pesth getragen. Heute mit Tagesanbruch rückte das 2te und 3te Armeecorps weiter vor. Gegen die Avantgarde des 3te Corps fand man in den Ebenen von Waitzen beiläufig 24 bis 30 Escadronen mit 2 hinter dem Eisenbahndamm aufgestellten Batterien entwickelt, Infanterie war keine sichtbar. Das schwach unterhaltene Kanonenfeuer des Feindes wurde von den Russen gar nicht erwiedert, und durch Zurückziehen der Avantgarde das Gefecht abgebrochen. Das Hauptquartier wurde nach Kis-Hartyán verlegt, woselbst auch das 2te Corps steht, das 3te ist in Duka. Gleichzeitig mit dem Gefecht bei Waitzen wurde das Erscheinen der Insurgenten zu Szászberény**) und Heves ***) gemeldet, auf welche Nachricht sich die Disponirung des 4ten Armeecorps gegen Miskolcz gründet. — Nach Privatberichten aus Pesth von gestern Morgens war Feldzeugmeister v. Haynau mit seinem Hauptquartier alldort eingerückt. General Ramberg ist nun mit seinem Armeecorps in Waitzen, der Marschall Paskewitsch in Ipoly-Sagh. Ueber das siegreiche Vorrücken der großen russischen Armee fehlen alle Details. Allein so viel ist sicher daß die Sonntags bis Duna-Keß vorgerückten Magyaren theils vernichtet, theils versprengt sind. Eine Masse Husaren wurden in die Donau gesprengt, und der größte Theil der sich bei diesem Corps befand, von den Russen niedergehauen. Diejenigen Magyaren welche sich nördlich zerstreuten, fallen nun dem General Grabbe in die Hände. Ein Bataillon Honved hat die Waffen gestreckt. Die Armee des Marschalls Paskewitsch hat 200 Kanonen mitgebracht. Die Erbitterung der russischen Soldaten soll ungeheuer gewesen seyn. Der Armeebericht des Marschalls wird stündlich erwartet. (Wien. Ztg.)

Wir erhalten soeben einen vom 17 Jul. datirten officiellen Bericht aus dem zu Waitzen befindlichen kaiserlich russischen Hauptquartier des Feldmarschalls Fürsten von Warschau, aus welchem wir nachstehendes entnehmen: „Den 15 hat sich die Armee der Rebellen gegen Waitzen gezogen, welches damals nur von unserm Regiment Muselmänner besetzt war. Diese Truppe zog sich, den ihr für einen solchen Fall ertheilten Befehlen gemäß, zurück. Gegen Abend nahm Görgey eine feste Stellung vor dieser Stadt ein. Er hatte 44,000 Mann und 120 Stücke Geschütz vereinigt.

*) Alle diese Orte liegen zwischen der Erlauer Straße und Waitzen. Duka nur etwa eine Stunde von letzterer Stadt.

**) An der Tarna, unweit ihrer Mündung in die Theiß.

***) Auf der Straße von Szaszfarenyi nach Poroszlo an der Theiß. Die Ungarn standen also im Rücken und in der Flanke der russischen Hauptmacht.

Google

Unsere Vorhut, unter den Befehlen des Generals v. Saß, zögerte nicht den Feind anzugreifen, welcher sich jedoch, durch seine so zahlreiche Artillerie gedeckt, zu behaupten und gegen diesen Angriff zu vertheidigen vermochte. Es entspann sich ein heftiges Artilleriegefecht, während dessen alle von den Rebellen gegen uns unternommenen Angriffe von der Cavallerie allein siegreich zurückgeschlagen wurden. Den folgenden Tag, wo unsere Truppen sich in Eilmärschen zusammenzogen, fanden nur noch unbedeutende Gefechte statt. Der Feind wurde auf allen Punkten verhindert seine Kräfte zu entfalten. Diesen Morgen haben wir Waitzen angegriffen. Ihrer verzweifelten Gegenwehr ungeachtet wurden die Rebellen in die Flucht geschlagen und verloren zwei Fahnen, zwei Geschütze und 500 Gefangene. Bei deren Verfolgung ergab sich jedoch daß wir diesen Kampf nur noch mit einer starken Nachhut des Feindes bestanden, und dessen Hauptstärke sich im Dunkel der Nacht gegen Norden gezogen habe. Das Armeecorps des Generals Grafen Rüdiger folgt den Entweichenden auf dem Fuße nach, und wird dieselben mit seiner sehr starken Cavallerie wohl bald einholen. Zugleich wurden andere Truppen in hinreichender Stärke entsendet, um dem wahrscheinlichen Zug des Feindes gegen die Theiß zuvorzukommen, und ihn zu verhindern sich an derselben festzusetzen oder sie zu überschreiten." (Wiener Ztg.)

Unsere Privatcorrespondenz klärt auch heute die in den amtlichen Berichten noch immer unbestimmt und stückweise gezeichnete Lage der Dinge wenig auf. Briefe aus dem österreichischen Hauptquartier fehlen. Einem Schreiben aus Pesth vom 18 Jul. zufolge war das Hauptquartier von Paskewitsch noch in Gödöllö (etwa sechs Stunden von Pesth auf der Straße von Erlau*). Nur Kosaken lagen in der ungarischen Hauptstadt, in welcher am 16 (am Tage der Schlacht) ein Aufstandsversuch mit Barrikaden ꝛc. gemacht, aber schnell unterdrückt worden seyn soll. So melden Wiener Berichte, die Pesther schweigen darüber, obwohl sie sagen ein gewisser Egerly sey wegen eines revolutionären Anschlags erschossen worden. Der Oester. Correspondent bestätigt daß General Saß den „österreichischen Succurs" (unter Ramberg) in Anspruch genommen habe. Es ist nicht gesagt, warum er diese Hülfe nicht bei Paskewitsch, der auf der Erlau-Pesther Straße, vorwärts Gödöllö stand, gesucht hat. Was stand zwischen Saß und Paskewitsch, und wer warf die russische Hauptmacht anfangs bis in die Nähe von Gödöllö zurück? Die Allg. Ztg. Corresp. schreibt aus dem Lager vor Komorn: „Seit dem 16 d. M. früh stehen unsere und die russischen Truppen, welche die Straßen und Defileen von Raab nach Ofen und von Komorn nach Waitzen besetzt halten, beinahe ununterbrochen im Kanonen- und Gewehrfeuer. Die Reihen der Magyaren werden furchtbar gelichtet. Der Kampf wird mit Erbitterung geführt, muß aber, wenn dieser Brief in Ihre Hände gelangt, bereits der Entscheidung nahe seyn, seinen Wendepunkt hat er bereits erreicht. Am 16 griff Görgey die von Waitzen herbeigeeilten Russen mit seiner ganzen Macht an. Die Festungsmannschaft war zum Ausfall bereit. Muthig schlugen ihn die Russen zurück, und er kam weichend unserer Vorhut in die Hände, gegen die er sogleich starkes Artilleriefeuer eröffnete. Unsere Artillerie hat auch hier ihren alten Ruhm bewährt; es war eine Freude anzusehen mit welcher Ruhe die Artilleristen ihre Geschütze bei diesem mörderischen Feuer luden. Ein Cavallerieangriff wurde, ohne sich zu entwickeln, abgeschlagen, und Görgey beeilte sich das kurz vorher verlassene jenseitige Donau-Ufer wiederzugewinnen. Man ließ, obgleich es leicht zu verhindern gewesen wäre, den Uebergang vor sich gehen, weil man wußte daß Görgey am rechten Ufer von nicht ermüdeten Truppen zum Kampfe gezogen würde. Das Feuer begann auch bald und währt beinahe ununterbrochen, durch die Kanonade gegen die Festung verstärkt, fort. Der ganze Horizont ist in Pulverdampf gehüllt. Wir kämpfen mit der Gewißheit des Siegs. Görgey hofft, wie die Massen der Ueberläufer versichern, auf Succurs vom Plattensee (wo Kossuth sich befand). Er scheint nicht zu wissen daß derselbe durch die bereits dazwischen stehenden Russen nicht mehr möglich ist." So weit die A. Z. C., deren letzte Angaben indeß im Widerspruch stehen mit den obigen amtlichen Berichten, wonach Görgey gegen die Theiß anstrebt, wie längst vermuthet wurde. Sehr wichtig wäre, wenn sich bestätigte was die A. Z. C. meldet, daß nämlich Feldzeugmeister Haynau durch Feldmarschall-Lieutenant Heß im Oberbefehl des ungarischen Heeres ersetzt worden sey. Heß ist einer der kenntnißvollsten Officiere des österreichischen Heeres, bekannt durch seine verschiedenen diplomatischen Sendungen, seine Reisen im Orient, vor allem durch seine ausgezeichneten Dienste als Chef des Generalstabs der Armee Radetzky's in den letzten italienischen Feldzügen. (Wir verweisen auf das jüngst in diesen Blättern angezeigte Werk des Generals Willisen über jene Feldzüge.) Den General Heß oder den gleich ausgezeichneten Grafen Schlik mit dem Oberbefehl in Ungarn betraut zu sehen schien längst der Wunsch der Mehrzahl der unterrichteteren Officiere, obgleich dieselben auch Haynau, der eine große Popularität beim gemeinen Mann besitzt, nicht ohne Vertrauen aufnahmen. Bei den Italienern und Ungarn dagegen ist Haynau wegen seiner drakonischen Strenge verhaßt. Es ward von vielen Seiten, auch in diesen Blättern dargethan daß seine jüngsten Erlasse soweit zurückgriffen daß der Kreis der dem Tode verfallenen Notabeln in Ungarn in schrecklicher Unbestimmtheit sich erweitert hätte. Auch zu der delicaten Aufgabe einer steten Verständigung mit Paskewitsch ꝛc. wird der gewandte Heß (der zum Feldzeugmeister ernannt worden) geeigneter seyn als der Starrkopf des greisen Haynau.

ζ **Wien**, 19. Jul. Das Cabinet will sich ergänzen, das ist die große Neuigkeit des Tages. Es ist aber dießmal keine bloße Conjectur mehr von der man spricht; die Männer welche man für die fehlenden Stellen bezeichnet, haben angenommen und sind angenommen worden. Die Gestaltung des neuen Ministeriums wird folgende seyn: Fürst Schwarzenberg, Präsident des Cabinets und Minister des Aeußern, Bach behält das Portefeuille des Innern für sich, und Graf Gyulai jenes des Kriegs. Justizminister wird Hr. v. Schmerling, Minister des nur zu lange verwalteten Unterrichtswesens Leop. Neumann, der Landescultur und des Ackerbaues Hr. v. Kleyle. Daß sich für die Finanzen kein neuer Arzt gefunden ist zu begreifen, sie sind auch fortan der Sorge des „immer möglichen" Hrn. v. Krauß überlassen. Wie Sie sehen, hat sich der Fürst Schwarzenberg mit durchweg bürgerlichen Männern umgeben, mit Männern welche nicht einmal den Celebritäten der alten Büreaukratie entnommen sind. Das ist allerdings viel, ein solches Opfer setzt voraus daß man für dasselbe einen Gewinn erhalten zu haben hofft. Denn auch die Aristokratie hat ihre Candidaten, die man nöthigenfalls hätte verwenden können, ebenso wie die Reihen des ancien régime. Ich erinnere nur an Graf Leo Thun,*) an Prokesch-Osten, dem man das Portefeuille des Unterrichts geben wollte, und Hrn. v. Kübeck. Prüfen wir indessen die Persönlichkeit der neuen Minister. Da ist zuerst Hr. v. Schmerling. Wie man auch über dessen Benehmen als Reichsminister denken mag, eine große Energie des Willens, eine Entschlossenheit die sich durch nichts imponiren läßt, und einen scharf gebildeten Verstand wird man ihm nicht absprechen können. Als Advocat von Bedeutung muß man ihm wohl eine genaue Kenntniß des Justizwesens, aller Vorzüge und Gebrechen desselben zutrauen. Hr. v. Schmerling hat ferner als Rechtsanwalt einen anerkannt unbescholtenen Namen, und ist dabei Staatsmann genug um im Conseil der Minister keine Null zu bilden. Alles das sind Eigenschaften die ihn geeignet machen jenen Platz mit Würde zu behaupten. Ich sage mit Würde, denn das dürfte der schwierigste Theil seiner Aufgabe seyn. Indeß wird auch er sich gegen jede Abhängigkeit sichergestellt haben, denn soviel ich weiß sind die Unterhandlungen mit ihm schon mehrmalen an der Festigkeit seines Charakters gescheitert; man glaubt nicht er, sondern das Cabinet habe nachgegeben um die Combination möglich zu machen. Auch für die deutsche Frage scheint sein Eintritt ein günstiges Zeichen, wenn man sich erinnert was ihn veranlaßte seine Stelle in Frankfurt niederzulegen. Leop. Neumann, den man nie ohne Stadion nannte, und der in den Zeiten politischer Unreife und der Studentenpolitik als ein Prototyp der Schwarzgelben den Witzen der Demokraten in Schrift und Zeichnung zur Zielscheibe diente, hatte eben durch sein Talent die Aufmerksamkeit der Volksbeglücker auf sich gezogen. Er ist mit vielem Wissen ausgestattet, versteht zu sprechen, wenngleich mit etwas Pathos, und ist, was man auch sagen möge, immer noch liberal zu nennen. Ob er der riesigen Aufgabe gewachsen ist das Unterrichtswesen in Oesterreich zu heben, muß erst die Erfahrung zeigen, an Ausdauer und gutem Willen fehlt es ihm nicht. Hr. Kleyle endlich, früher Hofrath und Director des ganzen dem Erzherzog Karl gehörigen Gütercomplexes, hat sich durch die Verwaltung desselben bei Sachverständigen einen guten Namen erworben. In letzterer Zeit war er im Ministerium thätig. (Er ist bekannt als einer der treuesten und innigsten Freunde Lenau's.) Warum sein Vorgänger, Hr. v. Thinnfeld, abgetreten ist, darüber sind verschiedene Gerüchte in Umlauf. Es wird von einer gewissen Seite behauptet er habe bei der Ausarbeitung des Entschädigungsentwurfs die Aristokratie zu wenig begünstigt. Andere meinen, wohl mit Recht, er sey seiner Aufgabe in keiner Hinsicht gewachsen gewesen. Der Eindruck welchen die Ergänzung des Cabinets im Publicum macht ist ein guter; schon daß die provisorische Dictatur Schwarzenbergs und Bachs ein Ende hat, stimmt die Gemüther zufrieden.

ζ **Prag**, 18 Jul. Unser berühmter Philologe, Bibliothekar P. J. Schafarik, erhielt eine Zuschrift vom Minister Bach, worin ihm die Leitung der Commission übertragen wird welche am 1 August in Wien zusammentritt um eine juridisch-politische Terminologie in den slavischen Sprachen

*) Ist wohl ein Irrthum; nach dem officiellen Bericht war Paskewitsch schon am 17 in Waitzen, Haynau am 19 in Pesth.

*) Dem Lloyd zufolge würde das Unterrichtsministerium dem Grafen Leo Thun angetragen werden. Hr. v. Thinnfeld wird (fügt jenes Blatt bei), wie wir vermuthen, im Ministerium bleiben.

Digitized by Google

Oesterreichs festzustellen. Denn um das Princip der Gleichberechtigung durchzuführen, sollen alle neuen Gesetze in dem zu gründenden Regierungsgesetzblatt in allen Sprachen Oesterreichs zugleich kundgemacht werden. Die bisherigen Uebersetzungen der bestehenden Gesetzbücher waren eben aus Mangel einer gehörigen Terminologie ungenau, so daß sich jetzt ein Verein von Literaten in Prag unter Leitung des J. Erben mit einer verbesserten böhmischen Uebertragung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches beschäftigt. Wenn diese Uebersetzung, von welcher bereits der dritte Theil fertig ist, gelingt, so wird sie vom Staate angekauft und als der gesetzliche böhmische Text anerkannt werden. Erben wurde als Hauptmitarbeiter für die böhmische Sprache ebenfalls nach Wien berufen. Am 1 Jul. wurde zu Sedlitschan im Brauner Kreise eine kirchliche Feier zu Ehren unsers Landsmannes Feldmarschalls Grafen Radetzky veranstaltet, der am nämlichen Tage vor 84 Jahren zu Trebnitz in der Nachbarschaft Sedlitschans geboren wurde. Bei dieser Gelegenheit ward bekannt daß Radetzky's Mutter dieses Gut verkauft hatte um die Erziehung ihrer Kinder zu vollenden, und unsere Blätter beschäftigen sich nun mit der Idee das Gut Trebnitz für die Familie Radetzky wieder anzukaufen. An die Aemter auf dem Lande ist der Auftrag ergangen die Affentlisten aller zu diesen Aemtern gehörigen Studenten einzusenden. Zu einer Petition welche den Cardinal Erzbischof Fürsten Schwarzenberg zum Erzbischof der Prager Erzdiöcese wünscht, werden hier Unterschriften gesammelt. Dieser Tage sind acht Familien zur evangelischen Gemeinde, der böhmischen Abtheilung, übergetreten. Der ausgezeichnete Professor der Physiologie an der hiesigen Universität, Carl v. Patruban, ein geborner Wiener, hat um seine Entlassung angesucht, nachdem er — wie man sagt um einige Auskünfte zu geben — vor die militärische Untersuchungscommission gerufen worden. Man wünscht allgemein daß das Ministerium diese Entlassung nicht annehmen möge, weil unsere Hochschule dadurch wieder einer großen Zierde beraubt würde. Die Schienen zur Prag-Dresdener Eisenbahn werden bereits gelegt, und man hofft in kurzem die Eröffnung der Fahrten bis Lobositz. Nächstens beginnt auch der Bau der telegraphischen Linie von Prag nach Dresden, da bereits die Lieferung von 2865 Tragsäulen ausgeschrieben wurde. Der Bibliothekar des böhmischen Museums, W. Hanka, der Entdecker der Königinhofer Handschrift, hat wieder eines der seltenen Ueberbleibsel altitschechischer Poesie entdeckt, nämlich ein Gedicht aus dem 13ten Jahrhundert: Libusche's Prophezeiung, das, ein einzelnes Blatt, in ein lateinisches Manuscript eingeheftet war. Am 13 sind 6, am 149 Personen an der Cholera und am Durchfall gestorben. Doch hört man nicht daß diese Krankheit nach dem Margarethenfeste, welches am 15 im Sternthiergarten vom Volk gefeiert wurde, und wobei es nicht an Unmäßigkeit im Essen und Trinken fehlte, überhandgenommen hätte. In die Stadt Leitomischel, deren Nationalgarde die Waffen abgeben mußte, soll sich auch die Dresdner Verschwörung verzweigt haben; doch kann man nichts sicheres darüber erfahren. An mehreren Orten bauern seit längerer Zeit Streitigkeiten zwischen Bauern und Häuslern, welche letztere behaupten daß sie ein Mitrecht an den Gemeindegründen hätten. Böhmen soll wieder eine Kettenbrücke — über den Egerfluß bei Postelberg, mit einer Spannweite von 52 östr. Klaftern — erhalten.

Oesterreichische Monarchie.

Die Respublica, ein jüngst entstandenes magyarisches Blatt, bringt in ihrer Nummer vom 7 d. einen Artikel gegen Görgey, der über die jüngste Stellung desselben zu Dembinski ꝛc. einiges Licht verbreitet. „Obercommando und Kriegsministerium gehören nicht in einen Sack. Erstens weil diese Vereinigung einem Individuum mehr Macht zueignet als rathsam ist, zweitens weil der welcher das Reichsobercommando und Kriegsministerium beisammen vertreten zu können glaubt, entweder sein Talent überschätzt oder seine Aufgabe nicht kennt. Eines von beiden war bei Görgey der Fall, da er beide annahm oder, wie man sagt, gar wünschte. Die Folge war daß er keinem von beiden Genüge leisten konnte, denn bei dem Heer ging in Abwesenheit Görgey's alles langsam, ohne Geist und Energie; und nehmen wir noch dazu daß 30,000 Mann bei Ofen die theure Zeit vorübergehen ließen und ihr Abmarsch auch sehr langsam vor sich ging, so ist es kein Wunder wenn Oesterreich die Zeit benützte sich mächtig zu sammeln. Auch mußten in mehreren Zweigen des Kriegsministeriums Verabsäumungen geschehen. Wäre das Kriegsministerium anders geleitet worden, so würde der Staatsschatz jetzt um zehn Millionen reicher seyn. Wir gestehen also aufrichtig daß der Gouverneur einen großen Fehler beging als er das Kriegsministerium und die Feldherrnstelle einer Person anvertraute, und Görgey handelte unbesonnen als er beide zugleich annahm. Und die bitteren Früchte dieses Mißgriffs haben wir bereits gekostet, und wir werden noch bittrere kosten müssen. Gebe Gott daß der Fehlgriff dieser zwei Männer nicht den Sturz unserer Freiheit und Unabhängigkeit nach sich ziehen möge. Der zweite Fehler unserer Feldherren ist der Ungehorsam. Wer das erste Beispiel gab wissen wir nicht, aber das wissen wir daß Perczel darum das Banater-, und Görgey das Obercommando verloren hat. Es ist kein Geheimniß daß letzterer das Beispiel in Fütek gab, indem er Dembinski nicht gehorchte und Poroßlo dem Feind preisgab. Er selbst sagte damals daß er für sowas den ungehorsamen General niederschießen ließe. Er verurtheilte sich selbst, aber das Urtheil wurde an ihm nicht vollzogen, sondern er wurde noch zum Oberfeldherrn ernannt. Dieß ist ein unverzeihlicher Fehler des Gouverneurs, denn er gab Aufmunterung zum Ungehorsam als er diesen belohnte. Viele folgten auch diesem Beispiel, wie wir hören nimmt Bem auch keine Befehle an; Perczel soll geäußert haben daß er von niemanden, am wenigsten aber von Görgey Befehle annehme. Dieß sollte Görgey bestrafen, statt dessen ahmte er Perczel nach. Wie edel muß uns die Handlungsweise Vetters und Meßaros erscheinen die dem Rufe des Vaterlands folgen, er möge sie erheben oder erniedrigen. Es wird mit Wahrscheinlichkeit behauptet daß der neueste Kriegsplan, der sich auf das ganze Reich erstreckte, in dem Ministerrath beschlossen worden sey mit Beistimmung Görgey's. Er selbst nahm den Plan mit sich und ertheilte demgemäß die Befehle. Aber plötzlich erscheint von ihm eine so dringende und bestimmte Vorstellung daß die Regierung, nicht weil die Russen über Miskolcz herannahen, sondern weil Görgey Gefahr verkündete, gezwungen war ihre Entfernung von Pesth vorzubereiten. Außer diesem bezeichnete er der Regierung eine Gegend die von keiner Seite gedeckt war, und zeigte der Regierung an daß sie über die übrigen Heere disponiren möge, er aber werde mit seinem Armeecorps nach eigener Einsicht operiren. Ein Feldherr kann einen solchen Kriegsplan nicht verändern den die Regierung nach Abhaltung eines Kriegsrathes im Einverständniß mit den Feldherren festgesetzt hat. Ein Feldherr kann nicht einen Theil des Heeres für sich behalten, mit Hintansetzung der übrigen Zwecke, und von dem übrigen sagen man möge damit operiren wie es am besten sey. Ein Feldherr kann einen Kriegsplan nicht verändern der von allen Generalen und von ihm selbst für einzig und allein heilbringend erklärt wurde. Wer nicht in der Regierung ist kann nicht alle Details wissen, aber so viel ist gewiß daß dieser Ungehorsam und der geheimnißvolle Plan, dem zufolge die Aufgabe eines Heerestheils vor jedem verborgen bleiben soll, die Regierung unangenehm überraschte, und daß am 30 Jun. ein Minister und zwei Generale mittelst Dampfschiff zu Görgey gingen um ihn zu fragen ob er der Regierung gehorchen wolle, und auch seine Beweggründe zu vernehmen. Die Deputirten kehrten mit dieser Aeußerung Görgey's zurück daß er der Regierung Gehorsam zu leisten bereit sey, und den ursprünglichen Plan in Anwendung bringen werde. Nach vierundzwanzig Stunden aber schrieb er daß er das nicht thun werde was ihm befohlen ward. Darauf konnte das Ministerium nicht anders antworten als daß es Görgey auf seinen Ministerposten berief, und Meßaros das Obercommando gab, mit dem Bedeuten daß Dembinski, den nur die Blindheit nicht für das größte militärische Talent im ungarischen Heere anerkennt, zum Chef des Generalstabs ernannt werde. Seit damals gingen mehrere Tage vorüber, und der Verlust dieser Tage kann das Vaterland zu Grunde richten. Auch die moralischen Folgen machen eine traurige Wirkung auf die Nation, welche Wirkung die letzte Schlacht, in der der Feind nicht positiv besiegt, sondern nur zurückgeschlagen wurde, nicht vergessen, nicht gut machen wird. Jetzt ist Görgey, der selbst einsieht daß die zwei Stellen nicht in einer Hand seyn können, aus dem Ministerium getreten und wird das Commando der Komorner Armee behalten. Wir wissen nicht alle Details, aber das wissen wir daß der große Plan mit seiner Zustimmung gemacht wurde, daß er diesen Plan den Feldherren mittheilte, und selbst ins Lager ging um ihn auszuführen; daß er der Regierung mit großer Bestimmtheit schrieb sich sogleich aus der Hauptstadt zu entfernen, denn er lege alle Verantwortlichkeit auf die Regierung; daß er von dem festgesetzten Plane abwich, keinen andern vorlegte, und solche Anstalten treffen wollte daß die Regierung auf 45,000 Mann nicht zählen könnte; daß er der Deputation versprach von seinen willkürlichen Abänderungen abzustehen und den allgemeinen Plan in Ausübung zu bringen, und daß er dennoch später den Gehorsam aufkündigte — und was wäre die Folge gewesen? Daß 45,000 Mann aus dem neuen Plan verschwunden wären. Was muß die Regierung in einer solchen Lage thun? Einen Feldherrn wählen der Gehorsam leistet. Die Armee erklärte daß sie der Regierung jetzt und immer gehorchen werde, sie erklärte es durch die Generale Klapka und Alexander Nagy. Denn im Heere ist der bürgerliche Geist überwiegend, und jene die auf eine gesonderte Soldateska sinnen, werden nie Fuß fassen in dem ruhmvollen bürgerlichen und demokratischen Lager. Wir kennen schon längst jene Partei in der Armee die eine Dictatur gern hätte. Fort mit dem der so was will. Er würde den Geist tödten der allein das Vaterland zu retten vermag."

Digitized by Google

Spanien.

Madrid, 14 Jul. In seiner gestrigen Sitzung nahm der Senat die neue Tarifbill mit 74 gegen 23 Stimmen an. Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier besuchten am 7 d. M. Ceuta, die spanische Festung gegenüber von Gibraltar, und verließen es wieder am 9. — Der Prinz von Savoyen-Carignan ist, von einigen sardinischen Aerzten begleitet, bei seinem Vater, dem König Karl Albert, in Oporto angekommen. Der Zustan des letztern wird als beinahe hoffnungslos betrachtet.

Großbritannien.

London, 18 Jul.

Lord John Russell erklärte gestern im Hause der Gemeinen: die Regierung sey nicht gesonnen die australische Colonienbill (wornach dieselben sehr freisinnige Verfassungen erhalten, und die Ansiedelung Port Philip von Neu-Südwales getrennt werden soll) in der jetzigen zu Ende gehenden Session zur weitern Verhandlung zu bringen. Damit fallen fürs erste einige Bedenken, welche an demselben Tage die Lords Stanley und Monteagle gegen diese Maßregel geäußert. Eine von Lord Grosvenor im Unterhaus eingebrachte Bill, welche die nächtlichen Arbeitsstunden der Bäcker beschränken sollte, wurde mit 77 gegen 19 Stimmen verworfen. Man wandte ein daß durch eine solche Minderung der Arbeitszeit das Brod würde vertheuert werden, und Hr. Cobden, der Freihändler, stellte den Satz auf: aus Rücksichten der Philanthropie dürfe der Staat wohl die Arbeitszeit der Fabrikkinder, nicht aber die der erwachsenen Arbeiter abkürzen; diesen sey ihre volle Selbstbestimmung zu lassen. Indessen liegen dem Hause Bittschriften von Bäckergesellen in obigem Sinne vor. Hr. Mackinnon beregte hierauf einen Gegenstand der seit längerer Zeit in der Presse lebhaft für und wider verhandelt wird: er beantragte eine Adresse an die Krone um Berücksichtigung des bezüglichen Ausschußberichts und sofort um Verlegung des großen Londoner Viehmarktes, des Smithfield Market, nach einer andern Gegend. Hr. Osborne unterstützte den Vorschlag in einer trefflichen Rede, worin er die mit jenem Markte, der in einem der volkreichsten Stadttheile liegt, verknüpften Uebelstände aufzählte: die Gefahren für die Gesundheit durch die übeln Dünste und für die gesunden Gliedmaßen der in den Straßen wandelnden Menschen durch die Herbeitreibung so vieler Rinderheerden. Indessen zog Hr. Mackinnon seinen Antrag zurück, da Lord J. Russell versprach daß die Regierung diese Sache ehestens in ihre eigene Hand nehmen wolle. Die Londoner Stadtbehörden sind der Verlegung des Marktes, an welchem allerlei Privatrechte und Emolumente hängen, entgegen, und so dürfte es, trotz aller Spöttereien des Punch, beim alten bleiben. — Es scheint nun wirklich daß Hr. Hudson, der um alle seine Ehren verkürzte „Eisenbahnkönig", aus dem Parlament ausscheiden wird.

Lord Seaton, vom Februar 1843 bis in die letzte Zeit Lord Obercommissär der jonischen Inseln, ist in London angekommen. — Der Marquis v. Normanby wird dieser Tage von Paris erwartet.

In London starben an der Cholera in der letzten Woche 339 Personen, und der Gesundheitsstand ist überhaupt ein sehr unbefriedigender.

Frankreich.

Paris, 19 Jul.

Karl Bonaparte Fürst v. Canino, Ex-Präsident der römischen Assemblea, hatte gleich anfangs Schwierigkeiten erfahren als er sich nach Frankreich begeben wollte. Doch hatte er sich dadurch nicht abschrecken lassen und war am 15 d. M. auf dem „Virgil" nach Marseille gekommen. Aber jetzt erfährt man aus dem National daß er auf der Weiterreise nach Paris auf ministeriellen Befehl am 17 in Orleans verhaftet worden sey und nach dem Schloß Ham gebracht werden solle. Der Ex-Triumvir Armellini war auf demselben Schiff gekommen, sein Ziel war Belgien.

Vorgestern war im Invalidenhôtel eine Gedächtnißfeier zu Ehren des Generals Duvivier, der in den Junitagen von 1848 umgekommen ist, und in Orleans wurden die sterblichen Reste des Bischofs Fayet, eines andern ausgezeichneten Mitglieds der vorigen und der jetzigen Nationalversammlung, beigesetzt. In der letztern geht es jetzt einen Tag wie den andern sehr monoton zu. Heute war eine lange Conversation über eine Reclamation des Generals Castellane, der sich nicht zum erstenmal beklagte daß ihn die provisorische Regierung außer Activität gesetzt hat. Seine Eingabe, die nach dem Commissionsantrag dem Kriegsministerium zugewiesen wurde, gab zu gehässigen Anzüglichkeiten Anlaß, gegen die sich General Cavaignac und besonders Hr. Charras zu vertheidigen hatte: ersterem hatte man zu verstehen gegeben er habe die Beschlüsse der provisorischen Regierung noch ausgedehnt; letzterem, der damals Director im Kriegsministerium war, wurde von General Fabvier die Competenz abgestritten und er sah sich genöthigt um seine Dienstansprüche zu rechtfertigen, bis auf den Herzog v. Aumale zurückzugehen, dessen Wohlwollen und Unparteilichkeit er mit großem Lob erwähnte und dem ihn General v. Lamoricière mit den Worten vorgestellt hatte: er ist einer der besten Officiere, aber Sie werden sich schwer mit ihm verständigen, denn er ist ein Jacobiner und der Sohn eines Jacobiners. Als General Fabvier die Rednerbühne einnahm, hatten sich links Ordnungsrufe vernehmen lassen, welche Hr. v. Coislin mit der lauten Bemerkung abfertigte: „Laßt sie, es ist nicht der Rede werth," worauf Hr. Lagrange zornig auffahrend ihm das Wort zuwarf: „Sie sind ein Unverschämter!" Hierüber entstand ein heftiger Tumult und mehrere Mitglieder verließen den Saal, wo es dann wohl zu Erklärungen gekommen seyn mag. In der Vertagungsfrage ist die Commission gestern noch schlüssig geworden. Mit Ausnahme eines einzigen Mitglieds welches erklärte daß dieses eine Vertrauensmaßregel sey die es dem jetzigen Ministerium nicht bewilligen könne, wurde das Princip der Vertagung anerkannt, und heute wird sie sich mit dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern ins Vernehmen setzen, um Zeit und Dauer der Vertagung festzusetzen. Die Unterrichtscommission hat Hrn. Beugnot zum Berichterstatter ernannt. Anfangs war die Wahl zwischen ihm und Hrn. Thiers streitig.

Italien.

÷ **Rom**, 14 Jul. Endlich hat auch die Geistlichkeit wieder einen Schritt aus ihrer bisherigen Verborgenheit herausgethan. Sie ordnet auf morgen ein großes Kirchenfest mit feierlichem Tedeum an zum Dank für die Erlösung der Kirche von dem Druck der bisherigen Machthaber. Manche wollen wissen daß dieses Fest zugleich Veranlassung bieten solle die päpstlichen Fahnen wieder ans Licht zu bringen. Auf eine Umstimmung des Volks wird jedenfalls hingearbeitet; es circuliren Petitionen wegen Zurückrufung des Papstes, denen zu günstigem Erfolge freilich eine bessere Abfassung zu wünschen wäre. Statt des „väterlichen päpstlichen Regiments" wäre besser die Persönlichkeit Pius IX in den Vordergrund gestellt. Auch die Franzosen suchen durch Erleichterung des Belagerungszustands, durch Vorrücken der Polizeistunde von halb 10 bis 11 Uhr sich angenehmer zu machen. Nachträglich bestreben sie sich den Vorwurf eines Bombardements der Stadt von sich abzuwälzen. Wenn deßhalb das Giornale di Roma die Behauptung aufstellt, man habe damit nur einschüchtern, nicht bedeutenden Schaden anrichten wollen, so läßt sich dieß zugeben; sowie auch daß Kunstschätze dabei nicht ruinirt seyen, obwohl dieß ein Glücksfall ist der nicht ganz in Händen der Franzosen lag. Dagegen kann man sich eines Lächelns kaum erwehren wenn die feine Distinction aufgestellt wird, Rom sey nicht bombardirt worden, sondern behaubitzt. Ich selbst habe eine unversehrte, noch mit Pulver gefüllte, und mit zwei Henkeln versehene Kugel gesehen, die eine Spanne im Durchmesser und ein Gewicht von 67 römischen Pfunden hatte und aus einem Mörser geschossen wurde. Heißen solche Kugeln im Französischen obuces meinetwegen: uns ist jedoch, soviel ich weiß, der Ausdruck „eine Stadt behaubitzen" fremd. — Der preußische Gesandte, Baron v. Usedom, ist gestern hier angekommen, soll jedoch in wenigen Tagen uns wieder verlassen um nach Deutschland zurückzukehren.

Aus **Rom** erhalten wir ein Paket Briefe vom 15 und 16 d. Die Restauration wurde am 15 verbrieft und versiegelt. Feierliche Erklärung der Wiedereinsetzung des Papstes, Entfaltung der gelbweißen Flagge, hundert und ein Kanonenschuß, Truppenparade, Beleuchtung der Peterskuppel, Illumination. So ist die Revolution zu Grabe getragen und die Erbschaft feierlich angetreten. Die Römer sahen theilnahmslos zu: „Das Gebackene vom Leichenschmaus gab kalte Küche für die Hochzeittafel!"

Schweiz.

△ **Bern**, 19 Jul. Der Bundesrath hat die Ausweisung der politischen und militärischen Chefs und andern Hauptanführer, welche sich bei dem Aufstand in Rheinbayern und Baden betheiligt haben, sowie aller Theilnehmer an dem Einfalle in das Großherzogthum Baden vom September 1848 beschlossen. Natürlich trifft dieß alle diejenigen welche Mitglieder einer provisorischen Regierung oder anderer derartigen Behörden gewesen sind: als Zitz, Brentano, Struve, Goegg, Werner, Fickler; sodann die militärischen Chefs als Louis Mieroslawski, Sigel, Doll, Mersy, Blenker, Willich, Germain Metternich; endlich andere Männer welche eine höhere oder einflußreichere Stellung bei der Regierung oder bei der Armee der Aufständischen eingenommen haben und deren Namen der Bundesrath später bekannt machen wird. Ferner die in dem Kreisschreiben vom 15 d. M. erwähnten Individuen, als Heinzen, Fr. Neff, Löwenfels, G. Thielmann.

Schweden.

* **Stockholm**, 14 Jul. Der König, der Kronprinz und Prinz Gustav reisten, wie schon gemeldet, am verwichenen Sonnabend von hier ab, nachdem der Justizminister Graf Sparre, die Staatsräthe Fåhräus, Sand-

Digitized by Google

strömer und Graf v. Platen den Auftrag erhalten die Regierung während der Abwesenheit Sr. Maj. zu führen. Der Staatsminister des Auswärtigen Frhr. Stjernelf und der Chef des Kriegsdepartements Staatsrath v. Hohenhausen waren beordert den König auf der Reise nach Norwegen zu begleiten. Die hohen Personen trafen am folgenden Tag in der Centralfestung Carlsborg ein, deren Bau vor 30 Jahren von Karl Johann angefangen worden, und nunmehr beinahe vollendet ist. Der König besichtigte die im letzten Jahre ausgeführten Arbeiten, und drückte wiederholt seine Zufriedenheit damit aus. Am 9 spät Abends erfolgte die Ankunft auf dem Lagerplatz Arevall in Westgothland, wo die Regimenter der westlichen Provinzen, unter dem Befehl des Generallieutenants Graf Löwenhjelm, zusammengezogen sind. Der späten Stunde ungeachtet waren bei der Ankunft des Königs die sämmtlichen Truppen in drei Linien in Parade aufgestellt. Der König ging sogleich längs allen drei Linien zu Fuß, und wurde von den Truppen, sowie von der versammelten Volksmenge mit lebhaften Vivatrufen begrüßt. Am 15 war der König gesonnen das Lager zu verlassen, er wollte am 18 d. zu Gothenburg eintreffen, von wo die Reise auf einem norwegischen Dampfschiffe nach Christiania fortgesetzt werden sollte.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 4 Jul. Der Sultan hat dieser Tage die verschiedenen in der Nähe Konstantinopels lagernden Truppencorps besichtigt. Vorgestrn unternahm er einen Ausflug nach Alamtag, wo er von dem Nakib-ül-Eschraf (Chef der Emire oder Nachkommen des Propheten) bewirthet wurde. Es handelt sich, wie ich höre, darum in der dortigen Waldeskühle für die Sultanin Mutter einen wohnlichen Sommeraufenthalt zu bereiten. Nächstens beginnen die Prüfungen in den militärischen und andern Lehranstalten dieser Hauptstadt, denen der Sultan stets mit seinen Ministern beizuwohnen pflegt. Die Geschäfte in den Bureaux bleiben dann freilich liegen, und gerathen um so mehr ins Stocken als gleich darauf der Ramasan mit seinem strengen Fastengebote und der dadurch entschuldigten Unthätigkeit eintritt. Aber aus allem dem macht sich der Türke nichts; denn Sultanat (Herrschergepränge) gilt ihm ja auch als eine der ersten Regierungspflichten, und nebstdem weiß er, durch einen Ausspruch des Propheten belehrt, daß „die Eile vom Teufel, die Bedächtigkeit aber vom Herrn ist", und daß Allah selbst das beste Beispiel dafür gegeben, indem er, der die Welt in einem Augenblick hätte erschaffen können, sich wohlweise sechs Tage dazu Zeit gelassen habe. Die ägyptischen Matrosen welche Abbas Pascha dem Sultan zur Verfügung gestellt, und deren Zahl sich, glaube ich, auf ein- bis zweitausend Mann beläuft, sind unlängst hier eingetroffen. Für die zwar von außen schönen und imposanten aber äußerst mangelhaft bedienten Schiffe der großherrlichen Marine sind jene geübten arabischen Seeleute jedenfalls ein sehr erwünschter Zuwachs, abgesehen von dem Wohlgefallen das der Vadischah der Osmanen an diesem der Vasallenpflicht entsprechenden Benehmen des neuen Statthalters haben muß. Die englische Commission zur Festsetzung des neuen Zolltarifs auf der von Sir Stratford Canning durchgesetzten Grundlage hat letzten Samstag ihre Sitzungen begonnen. Mit der von der türkischen Regierung gemachten Concession, deren ich in einem meiner letzten Schreiben erwähnte, hat es folgende Bewandtniß. Der im Jahr 1839 abgeschlossene Tarif war seit dem Jahr 1846 erloschen. Beim Beginn der Verhandlungen über den Abschluß eines neuen wurde namentlich von den englischen Kaufleuten der Umstand hervorgehoben daß in den früheren Tarifen die Waaren nicht nach ihrem eigentlichen Werth, den sie nämlich bei ihrem Eintritt in die Mauth haben, besteuert seyen, sondern nach dem Preise unter dem sie auf dem hiesigen Bazar circuliren — ein Preis der nebst dem wahren Werth noch verschiedene Unkosten, Transportspesen, ja den Zollbetrag selbst in sich begreife. Die Türken die sich auf eine jahrhundertlange Praxis fußten, wollten anfangs in diese Subtilität nicht eingehen, welche eine bedeutende Herabsetzung der Zollsätze zur nothwendigen Folge haben mußte. Die englische Regierung aber ließ die Sache durch die Kronadvocaten sowohl als durch den Handelsstand begutachten, und nachdem sich diese dafür ausgesprochen hatten, wurde die hiesige Botschaft angewiesen die Lösung dieser Principfrage als eine unabweisliche Bedingung zur Erneuerung des Tarifs darzustellen. Die namhaften Verluste welche dem Fiscus aus dem seit drei Jahren dauernden ungewissen Zustande erwuchsen, machten endlich den Divan mürbe, und er willigte zwar nicht in die Berechnung des Tarifs nach dem ursprünglichen Werth der Waaren, wohl aber in eine gleichförmige Ermäßigung sämmtlicher Zollsätze, welche sich aus den durch die Commission zu ermittelnden Bazarpreisen ergeben würde. Bei den Einfuhrgegenständen, die eben das Hauptobject des englischen Handels ausmachen, soll diese Herabsetzung 20 Procent betragen, während bei den Ausfuhrartikeln nur 16 Procent in Abschlag kommen. Es versteht sich wohl von selbst daß bei der tractatmäßigen Gleichstellung aller hier handeltreibenden Nationen die von den Engländern errungenen Concessionen auch den übrigen zugute kommen, allein die praktischen Vortheile derselben für letztere werden durch die alles überbietende Handelsthätigkeit der Britten, die jetzt auf hiesigem Platze neuem Wachsthum entgegensieht, natürlich bedeutend in Schatten gestellt. Die Türken ihrerseits machen sich dabei auf einen Ausfall von mehreren Millionen in ihren Zolleinkünften gefaßt. Ein sonderbarer Aufstand soll letzthin in Ortaköj, einer im Bosphor gelegenen Vorstadt Konstantinopels, unter der armenisch-katholischen Bevölkerung stattgefunden haben, nicht etwa unter der männlichen, sondern unter der weiblichen. Es handelte sich um nichts weniger als um einen entschiedenen Widerstand gegen die Fesseln des Jaschmaks (Gesichtschleiers) und des unschönen Feradsches (Mantels). In mehreren Konstantinopel ferner gelegenen Ortschaften des Bosporus hat nämlich die schönere Hälfte der armenischen Nation sich schon seit Jahren in Bezug auf die Kleiderordnung emancipirt, und geht frei herum in europäischen Moden, denen das levantinische Kopftuch allenfalls noch einen eigenthümlichen Reiz verleiht. Das arme Ortaköj aber, seiner Nähe an Konstantinopel wegen, schmachtete noch immer unter dem tyrannischen, den türkischen Haremssitten entlehnten Joch. Endlich will es auch aufleben, will seine Errungenschaft haben. Man erklärt dem Patriarchen kategorisch daß man am Sonntag ohne Schleier und Mantel zur Kirche kommen werde." Der Seelenhirt, erschreckt, erklärt sich für incompetent und weist die Sache an die weltliche Autorität. Diese, mit ächt osmanischer Toleranz, schiebt sie zurück an das geistliche Forum. Die agitirenden Schönen fragen indessen nicht lange, und die glückliche Revolution ist gemacht!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 Jul. Consols 93⅜; Bank Stock 199; Schatzsch. 48—51 Sh. Alle Berichte aus England und Irland schildern den Stand der Feldfrüchte als einen höchst gesegneten; namentlich zeigt sich von der Kartoffelfäule in Irland heuer keine Spur.

Paris, 19 Jul. 3proc. 53.30; 4pror. 70; 5proc. 87.45; Bankactien 2295; Schatzsch. 6 Proc; belg. 5proc. 92½; Anleh. v 1842 92½; 2½proc. 46⅛; röm. 75; span. 3proc. 34½; innere Sch. 26⅜; holl. 2½proc. 54⅛; piem. 840; St. Germain C.-B. 355; Vers. rechte 200; linke 170; Paris-Orleans 777.50; Straßburg 362.50; Nordbahn 449.75; Rouen-Havre 265; Marsl.-Avignon 186.25; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 396.25; Boulogne-Amiens 170; Tours-Nantes 306.25; Montereau-Troyes 120.

Amsterdam, 19 Jul. 2½proc. 51⅞; 3proc. 60; 4proc. 79½; port. 5proc. 28⅛; Met. 5proc. 74½; Arb. 12⅜. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S. Curs auf Frankfurt 99¼ 6 M.

Frankfurt a. M., 21 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 76; 4proc. 61⅛ P.; 3proc. 45; 2½proc. 40⅛; Bankactien 1080 P.; 500fl.-Loose 130; 250fl.-Loose 79½; prs. 50Thlr.-Prämiensch. 95½; 3½proc. Staatsschuldsch. 83⅛; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal 45½ P.; Ludw.-Berbach 74⅛; württ. 4½proc. 92⅛; 3½proc. 77⅞; bad. 5proc. 94⅝; 3½proc. 75⅛; Lotto-Anleh. à 50 fl. 50; 35fl.-Loose 27⅛; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 60; 50fl.-Loose 37⅝; 25fl.-Loose 22½; kurhess. Fried.-Wilh.-Nordbahn 38⅛; 40Thlr.-Loose 28⅛; nass. 5proc. 100⅜; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 21½; Frankfurt 3proc. 80; 3½proc. 94½, 91⅛; Taunusbahn 286; holl. Integr. 51⅝; span. innere Sch. 27; Arb. 17⅛; poln. 300fl.-Loose 101; 500fl.-Loose 74½; sard. 36Fr.-Loose 27⅛; Disc. 1¼ P.

Wien, 20 Jul. 5proc. Metall. 93¾—94; Bankactien 1070—75; Nordbahn 110⅜—111.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

(2162—67) Malwine begrüßt ihren fernen Bruder Evet und gibt ihm die Versicherung daß seine Eltern und sämmtlichen Geschwister vollkommen wohl, und persönlich unangefochten vor den Ereignissen der verhängnißvollen Zeit geblieben sind. Alle gedenken seiner in treuer Liebe; sie wissen daß er gesund ist, und sehnen sich darnach ihm ein Lebenszeichen geben zu können — Evet's Freundin, welche er zu Weihnachten 1848 besuchte, befindet sich nebst ihren 4 Geschwistern auch wohl. Sie haben der Herrin des seligen (Dagobert) erfreuende Beweise ihres liebenden Andenkens für den fernen Freund gegeben. — Und somit wollen wir diese Zeilen als beschlossen betrachten, nicht aber die treue fürbittende Liebe für unsern geliebten Aeltesten!

Digitized by Google

Gauß's Jubelfeier.

† **Göttingen**, 16 Jul. Heute feierte die Universität und die königl. Gesellschaft der Wissenschaften das fünfzigjährige Doctorjubiläum von Gauß. Am 16 Jul. 1799 vertheidigte „der große Reformator der Mathematik“ in der kleinen Universitätsstadt Helmstedt seine Doctordissertation, in welcher der damals zweiundzwanzigjährige Jüngling, durch den Beweis des Fundamentalsatzes der Gleichungen, den Grund zu seinem Weltruhm legte. Wenige Jahre nachher zählten ihn alle Akademien und gelehrten Gesellschaften der Welt zu ihrem Mitgliede. Die Universität Göttingen hat das Glück diesen Mann seit 42 Jahren als Lehrer zu besitzen, dem die urtheilsberechtigten Zeitgenossen Europa's in seiner Wissenschaft die Stelle unmittelbar neben Newton einräumen. Die von Haller gestiftete Societät der Wissenschaften ehrt in Gauß ihr ältestes ordentliches Mitglied. Er gehört ihr als solches seit 1807, als correspondirendes Mitglied schon seit 1802 an; zweiundzwanzig Abhandlungen hat er in ihren Denkschriften niedergelegt. So war denn das Jubelfest ein gedoppeltes, von der Universität wie von der Societät der Wissenschaften veranstaltetes, zu welchem außerdem zahlreiche Glückwünsche von gelehrten Corporationen und von Einzelnen aus der Nähe und Ferne eingetroffen waren. Ueber diese und andere Auszeichnungen werden wir besonders berichten. Die Berliner Akademie hatte ihre beiden berühmten Mathematiker Jacobi und Dirichlet abgesendet; von Gotha war Hansen, von Marburg Gerling, von Cambridge Miller gekommen. Andere jüngere Schüler hatten sich angereiht. Der einer vollen körperlichen Gesundheit sich erfreuende herrliche Mann wohnte nicht bloß der Festsitzung der Societät bei, sondern hielt vor den versammelten Mitgliedern, den Professoren, Studirenden und Theilnehmern aller Art aus der Stadt, einen wissenschaftlichen Vortrag, als eine Fortsetzung und Umarbeitung seiner Doctordissertation, über einen neuen Beweis für die Theorie der Gleichungen, und die Lösung der Gleichungen von drei Größen. Die eigentliche Abhandlung selbst übergab er der Societät um in deren Denkschriften bekannt gemacht zu werden. Bei dem der Sitzung unmittelbar folgenden Festmahle feierten Waitz, Jacobi, Hansen, Gerling und Hermann in passenden Trinksprüchen den großen Mathematiker, Physiker und Astronomen nach diesen drei Qualitäten, sowie in seiner Eigenschaft als Lehrer und Mensch. Gauß dankte und sprach länger in seiner feinen und zugleich gemüthlichen Weise auf eine allgemein ansprechende Art; er verherrlichte das Mahl mit seiner Anwesenheit bis zu Ende.

Es ist hier der Ort nicht Gauß's Verdienste um die Wissenschaft zu schildern, welches einer ebenbürtigeren Feder vorbehalten bleiben mag. Aber einige Worte mögen gesagt seyn die in näherer Beziehung zur politischen Geschichte unseres Volkes stehen, welches anfängt, im Kampfe berechtigter Forderungen mit unreifen und maßlosen Gelüsten, die ihm von Gott vor anderen vorgezeichnete Mission zu vergessen. Diese Mission besteht nicht in der Geltendmachung banaler Phrasen, sondern in der Ausbildung positiver religiöser Ideen und in der Lösung wissenschaftlicher Probleme; diese Stelle in der Weltgeschichte einzunehmen ist Deutschlands Aufgabe; dadurch ein Ferment zu werden für andere Völker des Erdballs, welche durch dieselbe Providenz an äußerer Größe und Macht im Lauf der Zeiten über Deutschland gestellt worden sind. Was unserm Volke in politischer Hinsicht noch beschieden seyn soll, dazu mag es in ernstem Ringen sich vorbereiten, solange aber seine wissenschaftlichen Männer im Werth halten. Als Napoleons eiserne Hand über Deutschland lag und Göttingen dem Königreich Westfalen einverleibt wurde, da war es die Achtung vor deutscher Wissenschaft welche dieses Asyl gelehrter Bildung schützte und rettete. Nicht allgemein bekannt ist es daß der Verfasser der „Mechanik des Weltgebäudes“ Laplace die Universitätsstadt dem Kaiser empfahl, weil hier „der erste Geometer seiner Zeit wohne.“ Von jenem Tag an, noch ehe Gauß eines der acht auswärtigen Mitglieder der Pariser Akademie geworden, stammt der traditionelle Ausdruck mit welchem man im Auslande Gauß's Namen bezeichnen hört: „le premier savant de l'Europe.“

Es ist eine wunderbare Fügung daß die drei großen Forscher welche, nach Kepler, die weiteren Gesetze der Bewegung der Weltkörper kennen gelehrt haben, drei Epochen angehören wo die politische Ordnung der Länder in denen sie lebten, auf das tiefste erschüttert wurde. Newton hatte das Gravitationsgesetz gefunden und viele seiner großen Forschungen begonnen ehe noch das Ende der Revolutionsstürme im Jahr 1688 die Umgestaltung der englischen Staatsverfassung hervorrief. Laplace, der gerade vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickte, begann seine Arbeiten in den Stürmen der französischen Revolution und vollendete sie in der Kaiserzeit. Möchte Gauß's Name sich an eine ähnliche Epoche in der Geschichte unsers Volks knüpfen wie die Newtons, in welcher für England das größte Problem politischer Weisheit gelöst wurde: Ordnung und Stärke, Einheit und Macht der Nation mit dem vollen Maße persönlicher Freiheit unter der Schranke und Zucht des strengsten Gesetzes, dem die menschlichen Individuen, wollen sie im Zusammenstoß sich nicht selbst vernichten, so gut gehorchen müssen als die Körper des Weltsystems. R. W.

Schriften des archäologischen Instituts in Rom.

rr **Rom**, 11 Jul. Das archäologische Institut hat vor einigen Monaten im Kunstblatt eine Apologie seiner Thätigkeit geliefert, welche auszüglich auch in der Allgem. Ztg. mitgetheilt ward. Damals war es indessen nur im Stande Versprechungen zu bieten, anzudeuten was seine Theilnehmer später zu erwarten hätten. Es löst jetzt sein Wort ein, indem es sich rühmen kann mitten in der Belagerung Roms den 20sten Jahrgang seiner Schriften vollendet zu haben, der jetzt, nach Wiedereröffnung der Communication, zur Versendung bereit liegt. Ein kurzes Inhaltsverzeichniß mag dem Werke selbst als Vorläufer dienen. An erster Stelle muß hier unbedingt die nur mit materiellen Opfern mögliche, aber von jedem Archäologen sehnlich gewünschte Publication der nach dem Namen des Entdeckers benannten François-Vase angeführt werden, eines Werkes das selbst Verächtern dieser Denkmälerclasse Bewunderung abnöthigen muß sowohl durch die Reinheit seines Archaismus als durch die Fülle mythologischer Aufschlüsse die es gewährt. Der Reichthum an Inschriften, denen in einigen Scenen der Darstellung eine Trinkschale des Künstlers Glaukytes die überraschendsten Vergleichungspunkte bot, ließ Dr. Braun in der Erklärung ein ziemlich unbebautes Feld etymologischer Deutung mit einem Erfolg betreten der auch weiterhin reiche Früchte bringen wird. Bei solcher Nebenbuhlerschaft können andere Vasen freilich schwer die ihnen gebührende Stelle behaupten. Eine Darstellung der Iphigenia und des Orestes in Tauris, die in ihrem Verhältniß zu ähnlichen Vorstellungen von O. Jahn behandelt ist, sowie die erneute Besprechung eines Vasenbildes aus dem Mythus des Jason durch Panofka, werden jedoch dem Gelehrten nicht unwillkommen seyn. Einer seltnern Denkmälerclasse gehört das sogenannte Marefoschi'sche Mosaik an, die Darstellung eines Kampfes zwischen Centauren und wilden Thieren. Schwerer jedoch als die Seltenheit des Stoffes muß dem Kenner der Geist der Composition wiegen der einen scheinbar genreartigen Stoff zum Ausdruck der heftigsten Leidenschaften auszubeuten wußte. Schon im vorigen Jahrhundert in der Villa des Hadrian bei Tivoli entdeckt und wieder in Vergessenheit gerathen, bildet dieses Kunstwerk jetzt eine Zierde des Berliner Museums, und erwartet, hoffentlich nicht vergebens, von der Bewunderung deutscher Kunstfreunde Entschädigung für frühere Mißgeschicke. Die Sculptur findet in diesem Bande ihre Vertretung durch eine Doppelherme, des Jupiter Ammon und des bärtigen Bacchus, durch eine Reliefdarstellung der Juno Lucina, und eine Terracotta der Campana'schen Sammlung, auf der die Begegnung des Priamus und der Helena am skäischen Thor von Dr. Stark nachgewiesen ist. Die Tesseren, Theater- und andere Marken, so geringfügig sie in der Vereinzelung erscheinen mögen, haben in der reichen Zusammenstellung welche die Kiestner'sche Sammlung bietet, zur Lösung mehrerer Fragen über das antike Theaterwesen, kaiserliche Spenden u. s. führen können. Nenne ich nun noch eine Abhandlung über die Münzen von Cauloni, von Rathgeber, architektonische Bemerkungen über die Bogenconstruction der Römer von Salzenberger, so wäre damit der archäogische Inhalt dieses Bandes im engern Sinne erschöpft. Das Institut zieht jedoch auch Topographie und Inschriftenkunde, als mit dem classischen Boden seiner Thätigkeit eng verbunden, in den Kreis seiner Forschungen, und bethätigt dieses Bestreben auch dießmal in der erfreulichsten Weise. Aus den Papieren des in Athen verstorbenen Professors Ulrichs werden mehrere Aufsätze über die Topographie Böotiens (Tanagra, Thespiae, Leuctra) mitgetheilt. Einem ziemlich unansehnlichen Fastenfragment von Lucera verdanken wir glänzende Aufklärungen über einige Consulate aus der Zeit des Augustus durch den ersten der italienischen Gelehrten, den Grafen Borghesi. Endlich werden dem Sprachforscher einige Gaben sehr eigenthümlicher Art geboten, eine bedeutende oscische Inschrift, aus der wir nach den Erklärungen von Henzen und Th. Mommsen, hauptsächlich eine Reihe Götternamen kennen lernen, eine Sammlung von Inschriften aus dem Gebiet der Messapier in Unteritalien in einem bisher unbekannten Dialekt, deren Zusammenstellung Th. Mommsen durch längern Aufenthalt in diesen Gegenden möglich ward; und eine uralte, aber desto räthselhaftere Inschrift aus dem Lande der Frentaner. Daß es in diesen Gebieten der Wissenschaft den Mitarbeitern des Instituts nicht immer gelingen konnte

Digitized by Google

aufs Reine zu bringen, wird ihnen niemand zum Vorwurf machen. Der Gelehrte weiß wie hier das Resultat oft erst nach Jahren durch Hülfe neuer Entdeckungen zu Tage tritt. Wären aber auch manche Fragen nicht so glücklich gelöst als sie es in der That sind, so würde sich das Institut durch diese Publication immer des Dankes aller versichert halten dürfen welche aus Erfahrung wissen wie viele Schwierigkeiten oft die bloße Herbeischaffung des Materials bietet, und wie vieles in frühern Zeiten durch den Mangel eines Mittelpunktes für die Alterthumsstudien in Italien der Wissenschaft für immer verloren gegangen ist. Man möge es deßhalb denen die an der Erhaltung dieses Mittelpunktes, des archäologischen Instituts, selbst in diesen mißlichen Zeiten nicht verzweifeln, auch in Deutschland an thätiger Mitwirkung und Unterstützung nicht fehlen lassen!

Die Britannia-Brücke über die Menai-Straße in England.

* Der gerade Weg von London nach Dublin berührt die Insel Anglesey, welche durch eine 900 bis 1500 Fuß breite Meerenge von der Westküste von Wales geschieden ist. Der bedeutende Personen- und Güterverkehr zwischen den beiden Plätzen fließt in die Häfen Kingstown auf Irland und Holyhead auf der Insel Anglesey. Kingstown ist mit Dublin schon seit Jahren durch eine Eisenbahn verbunden, und theilweise auch London mit Holyhead. Beide Orte würden schon längst in ununterbrochene Verbindung gebracht worden seyn, wenn die Menai-Straße nicht ein so großes Hinderniß gebildet hätte; die Nothwendigkeit über diesen Meeresarm eine Ueberbrückung zu erlangen, hatte schon früher den Bau der schönen Hängebrücke von Telford ins Leben gerufen, welche die See unweit des Städtchens Bangor überspannt. Um nun die Eisenbahn von Chester bis Holyhead ununterbrochen befahren zu können, lag ursprünglich der Plan vor eine Seite jener Brücke den Zügen einzuräumen; da der lebhafte Verkehr aber ein doppeltes Bahngeleise erheischt, so mußte dieser Plan als ungenügend aufgegeben werden.

Da sich alle bisherigen Ueberbrückungssysteme für den vorliegenden Zweck als unanwendbar erwiesen, weil, abgesehen von den übrigen Schwierigkeiten, die Admiralität auch dicht an den Mittel- und Uferpfeilern eine lichte Höhe von mindestens 100 Fuß für ihre Kriegsfahrzeuge beanspruchte, so projectirte Robert Stephenson ein ganz neues System, welches sich auf die bekannte Steifigkeit der Röhren gründet; nachdem ihm Versuche ergeben hatten daß schmiedeiserne Röhren mit kreisförmigem Querschnitt in Folge zu starker Belastung stets an der untern Seite zerrissen, wogegen elliptische Röhren sich an der obern Seite am schwächsten erweisen, kam er endlich zu dem viereckigen Rohr, welches, wenn es an seinen oberen und unteren Flächen die erforderliche Verstärkung besaß, sich in Vergleich mit dem aufgewendeten Material und dem nutzbaren Querschnitt für die Zwecke des Eisenbahnbetriebes vortheilhafter erwies als jedes andere Rohr. Es wurden nun die ausgedehntesten Versuche in immer größerem Maßstabe mit solchen Röhren angestellt, und nachdem aus ihnen reichliche Erfahrung und genügende Beweise für das Gelingen solcher Brücken geschöpft waren, entstand als Anwendung des neuen Systems zuerst eine solche Brücke auf der Eastern-Counties-Eisenbahn, und dann im vorigen Jahre die schon sehr großartige Ueberbrückung des Conway-Meerbusens.

Die Eisenbahn von Chester nach Holyhead berührt bei dem Städtchen Conway den Meerbusen gleichen Namens, welcher an einer Stelle von 394 Fuß Breite für die Züge der zwei Bahngeleise mit zwei besondern Eisenröhren überbrückt wurde, welche auf den gemeinschaftlichen Uferpfeilern parallel nebeneinander liegen. Die ganze Länge eines solchen Rohrs beträgt 412 Fuß, und es liegt mit 8 Fuß an jedem Ende im Mauerwerk der Brückenpfeiler auf; außen an den Enden ist dasselbe 22¼ Fuß hoch, in der Mitte dagegen 25½ Fuß; die lichte Höhe im Innern ist 18½ am Ende und 19¾ Fuß in der Mitte; die äußere Breite des ganzen Rohrs beträgt 14 Fuß. Die Eisenblechplatten von 4 Fuß Länge und 2 Fuß Breite, aus welchen das Rohr zusammengenietet ist, haben gegen die Mitte desselben (in seiner Länge gemessen) eine Dicke von ½ Zoll, verstärken sich aber gegen die beiden Enden hin allmählich bis auf ⅝ Zoll. Die Vereinigung der einzelnen Platten wurde nicht durch gewöhnliches Uebereinandernieten bewirkt, sondern durch ein an der innern und äußern Seite aufgenietetes Doppelwinkeleisen, und die obere und untere Wandung des Rohrs empfing noch eine weitere Verstärkung; letztere bestand an der obern Seite aus einer Anzahl der ganzen Länge nach fortlaufender, 21 Zoll hoher Rippen von ½ bis ¾ Zoll starkem Walzeisen, welche, durch gewalzte Winkeleisen, entsprechende Unterlagsstreifen und gewöhnliche Nieten, mit einer zweiten Deckplatte fest verbunden, eine Art kleiner Röhren bilden; die untere Wandung erhielt eine geringere Anzahl solcher Rippen, dafür aber auch doppelte Böden und Deckplatten auf der ganzen Länge des Rohrs und dieselbe innige Verbindung aller Eisenplatten durch auf beiden Seiten angenietetes Eckeisen. Auf diese Weise wurde das Rohr an der Seeküste nicht weit von der zu überbrückenden Stelle zusammengenietet, wozu ein starkes Gerüste erbaut und sammt der Uferstelle so eingerichtet worden war daß an sechs in der Länge des ganzen Rohrs gleichmäßig vertheilten Stellen flache Schiffsgefäße von je 500 Tonnen Tragfähigkeit bei niederem Wasserstande bequem untergeführt werden konnten. Dieß geschah bei zunehmender Ebbe, und die nächstfolgende Fluth hob es sanft von seinem Balkengerüst ab, so daß es auf dem Wasser treibend leicht über die Brückenpfeiler in richtige Lage gebracht und daselbst mit der zunehmenden Ebbe ohne gewaltsame Erschütterungen niedergelegt werden konnte. Nachdem dieß glücklich bewerkstelligt war, konnte schließlich zur Erhebung des Rohrs geschritten werden. Die Höhe auf welche das Rohr von 32.000 Centnern Gesammtgewicht gehoben werden mußte, betrug etwa 24 Fuß; zum Heben dieses ungeheuern Gewichts wählte man als das vortheilhafteste Mittel den hydraulischen Druck und errichtete den Hebapparat über dem Rohr auf dem Brückenpfeiler. (Wir verweisen hinsichtlich des angewandten Hebapparats und der übrigen Details auf die Beschreibung der Abbildungen in Dinglers polytechnischem Journal, 2tes Decemberheft 1848.) Gleichzeitig mit dem Höhersteigen des Rohrs mußte der Lagerplatz im Brückenpfeiler an jedem Ende nachgemauert werden; diese 24 Fuß hohen Mauerwerke erhielten 8 Fuß Länge und 14 Fuß Breite.

Bei einem eisernen Rohr von 412 Fuß Länge war natürlich der Einfluß der Temperatur zu berücksichtigen; die Differenz der Längen dieses Rohrs bei strenger Winterkälte und großer Sommerhitze beträgt nach der Berechnung nicht weniger als 8½ Zoll; damit sich nun jedes Ende des Rohrs 4¼ Zoll unbehindert hin- und herbewegen könne, wurden dieselben auf eine Art Walzwerk gelegt. Obwohl aber bei gleichmäßiger Zunahme der Luftwärme dieses Walzwerk an jedem Ende des Rohrs in vollkommene Wirksamkeit tritt, findet doch noch eine Erhebung des Rohrs statt, welche in der Mitte desselben beiläufig 1½ Zoll beträgt, wenn es nach lange bedeckt gewesenem Himmel plötzlich ein warmer Sonnenblick trifft. Diese auffallende Erscheinung erklärt sich dadurch daß die Sonnenstrahlen stets nur eine Seite und die obere Wandung des Rohrs erwärmen, während die entgegengesetzten Seiten desselben kühler bleiben; die so bewirkte ungleiche Ausdehnung des Rohrs verursacht eine Spannung und Krümmung desselben, welche mit seiner nebenbei stattfindenden gleichmäßigen Verlängerung nicht verwechselt werden darf. Auch wird durch jenen Umstand die Solidität des Rohrs keineswegs beeinträchtigt, welche durch entscheidende Versuche unzweifelhaft erwiesen ist. Man hat nämlich Belastungen desselben in seiner Mitte von 1040, 2240, 3460, 4700 und 6000 Centner durch Locomotiven bewirkt, wobei die entsprechenden mittelst eines Teleskops abgelesenen Durchbiegungen des Rohrs 0,48 0,98 1,30 1,47 und 3 Zoll betrugen; zehn Minuten nach der Entlastung hatte das Rohr seine ursprüngliche Linie wieder gewonnen. Schwere Eisenbahnzüge, welche mit voller Geschwindigkeit durch das Rohr fuhren, veranlaßten nur unbedeutende Schwankungen desselben.

Nachdem im Verlaufe des vorigen Jahres die Probefahrten im Innern des Rohrs so befriedigende Resultate geliefert hatten daß die Unternehmung als vollkommen gelungen zu betrachten war, konnte Robert Stephenson ohne Bedenken zur Ausführung des Britannia-Viaducts schreiten. Dieser Riesenbau erhebt sich etwa eine englische Meile nördlich von der erwähnten Telford'schen Hängebrücke. In der Mitte des Meeresarms liegen die Britannia-Klippen, welche als Grundlage für den Mittelpfeiler dienen, der nicht weniger als 230 Fuß hoch, 62 lang und an der Basis 52 breit ist; in ihm sind 148,625 Kubikfuß Kalkstein und 144,685 Kubikfuß Sandstein vermauert, die zusammen etwa 400,000 Centner wiegen; überdieß sind in ihm gegen 7750 Centner Guß- und Schmiede-Eisen in Form von Ankern, Fundamentplatten und Verstärkungen aller Art eingebaut. Auf diesen Mittelpfeiler werden die vier mittleren Röhren sich mit einem Ende stützen, während die andern Enden, je 460 Fuß nach entgegengesetzten Seiten davon entfernt, auf zwei andern Pfeilern ruhen, die ebenfalls 62 und 52 Fuß Basis, aber nur 190 Fuß Höhe haben; jeder dieser Seitenpfeiler enthält zu seiner Verstärkung 4200 Centner Guß- und Schmiede-Eisen. Weitere 230 Fuß von diesen Seitenpfeilern entfernt stehen die Schlußmauern des Bahndammes, welche mit dem übrigen Mauerwerk und den drei Pfeilern in der See zusammen die ungeheure Masse von 1½ Millionen Kubikfuß sorgfältig gearbeiteten Mauerwerks enthalten. Dieser Bau wird durch vier Löwen aus Kalkstein, liegend dargestellt, von 25 Fuß Länge und 12 Fuß Höhe geziert werden. Die durch die fünf Mauerwerke gebildeten vier Oeffnungen werden also durch acht eiserne Röhren überspannt, welche wie diejenigen der Conway-Brücke construirt, aber verhältnißmäßig größer sind; die Länge eines der vier Mittelrohre beträgt 472 Fuß, worin zweimal 6 Fuß für die Auf-

Digitized by Google

lage an jedem Ende enthalten sind; die größte Höhe in der Mitte beträgt 30 Fuß, an den Enden nur 22.

Auf die Nachricht daß am 18 Junius d. J. das erste Rohr von dem Bauplatz an den Ort seiner Bestimmung versetzt werden soll, eilten viele Tausende mit Extrazügen der betreffenden Eisenbahnen und auf zahlreichen Dampfbooten aus den benachbarten Hafenstädten herbei, so daß die Stadt Bangor, welche sich zunächst der zu überbrückenden Stelle befindet, vollständig überfüllt wurde. Am genannten Tage waren wohl 10 bis 15,000 Zuschauer, worunter die berühmtesten Staatsmänner, Gelehrten und Ingenieurs Großbritanniens, an beiden Küsten der Menaistraße versammelt und harrten theils auf besonders erbauten Platformen, theils auf buntbewimpelten Dampfbooten und Fahrzeugen aller Art des entscheidenden Augenblicks, als gegen 3 Uhr Mittags die durch Ebbe und Fluth bewirkte Strömung in der Menaistraße und die Höhe des Wasserspiegels den Beginn des Unternehmens gestattete. Gegen 1000 Arbeiter, worunter etwa 100 Seeleute, waren angemessen vertheilt, theils an drei großen Erdwinden (deren Taue über eine englische Meile lang und fünf Zoll dick waren, und wovon zwei ihre festen Punkte an den entgegengesetzten Ufern, das dritte aber an dem Mispfeiler hatte), theils an zahlreichen kleineren Winden und auf den tragenden Booten des Rohrs selbst, so daß das schimmernde Ungeheuer in steter Gewalt des in Person dirigirenden Ingenieurs R. Stephenson bleiben mußte. Wie bei der Versetzung des Conway-Rohrs sollte die steigende Fluth zum Abheben des Rohrs von der Uferstelle und zum Niederlegen desselben die sinkende Ebbe benützt werden. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, gab Stephenson das ersehnte Zeichen mit einer Flagge; gleich darauf antwortete Capitän Claxton, welcher die maritimen Operationen leitete, von der Höhe des Rohrs mit seinem Signalhorn, und der bisher regungslose Koloß bewegte sich, von Dampfbooten gezogen, unter dem Jubel der Zuschauer langsam seinem Ziele entgegen. Die herkulische Arbeit wurde ohne den mindesten Unfall vollzogen und das Rohr auf seinen provisorischen Lagerplätzen unten an den Pfeilern sanft abgesetzt.

Wir behalten uns vor über die weiteren Fortschritte dieses in seiner Art einzigen Unternehmens nachträglich zu berichten.

Schweiz.

*† **Genf**, 17 Jul. Die conservativen Journale gefallen sich jetzt in einstimmigen Angriffen gegen die Schweiz wegen Aufnahme der politischen Verwiesenen oder Flüchtigen aus allen Theilen des national und staatlich aufgeregten Europa's. Sie unterscheiden aber dabei nicht die verschiedenen Zeiten. Freilich ist die Schweiz um ihrer humanen Mission politische Flüchtlinge aufzunehmen bisweilen und zumal in letzter Zeit zu weit gegangen. Zuerst erschien als politischer Flüchtling die edle Gestalt Kosciusko's am Fuß der Alpen, dann mit den französischen Emigranten allerlei Volk bis 1798 Waadt die republicanischen Franzosen ins Land rief, was freilich unwürdig war, was aber heutzutage von den schweizerischen Radicalen wieder sehr gewünscht wird, wenn nur die Franzosen wie damals mit der rothen Fahne kommen könnten. Nach dreiundzwanzig Jahren (1821) kamen die Piemontesen, Lombarden und Romagnolen, bei welcher Gelegenheit Genf seinen Rossi bekam, der durch merkwürdige Fügung 27 Jahre später in seinem Vaterlande von seinen Landsleuten ermordet wurde als er die neue römische Freiheit zügeln wollte. Die Erneuerung des alten schreienden Unrechts gegen das gewaltsam auseinander gerissene entnationalisirte Polen, dieses 77 Jahre immer blutig fortwirkende Unrecht, trieb auch 1831 aus dem unglücklichen Land viele Flüchtige in die Schweiz, wo im Nachhall der Pariser Julustage auch Revolutionen ausgebrochen waren. Natürlich wurde in dieser mächtig aufgeregten Stimmung in dem wahlverwandten Bern und Waadt im Februar 1834 ein Versuch der ausgewanderten oder vertriebenen Polen, Deutschen und Italiener unter Mazzini und Ramorino auf alle Weise begünstigt, um durch die Insurrection Savoyens den vulkanischen Boden Italiens zu erreichen, und von da das krampfhaft aufgeregte Europa für sich zu gewinnen. In diese Zeit gehört der Beginn einer in ihrem Sinn vorzüglichen Zeitschrift, der Genfer Revue centrale, die nichts geringeres im Sinn hatte als aus Frankreich, Deutschland, Polen, der Schweiz und Italien einen großen mächtigen Republikenbund zu bilden und gebietend in Europa aufzustellen. Die Seele dieses merkwürdigen Journals war James Fazy, welcher aus der 1830 in Paris verunglückten Republik in seine Heimath zurückgekehrt war und seitdem für dessen politische Umgestaltung im Sinn des Radicalismus so betriebsam gewirkt hat, bis er vor zwei Jahren nach dem Umsturz alles Bestehenden an die Spitze der Republik trat, und von da aus mit großer Thätigkeit nach allen Richtungen hin wirkte, nach Frankreich wie nach Polen, nach Italien wie nach Deutschland und Ungarn. Kehren wir jedoch in den Februar 1834 zurück, wo jener Versuch einer Insurrection in Savoyen unter Ramorino mißglückte; er gelang nicht weil er mit solchen Elementen nicht gelingen konnte. Die aus Savoyen Zurückgedrängten bekamen immer mehr Hülfsmannschaft aus Deutschland, wo vielfach und mit Recht Unzufriedenheit und Mißmuth herrschte; was hätte man in der Schweiz damals den Klagen der deutschen Handwerksgesellen über den elenden Zustand ihres Landes entgegensetzen können? Die Führer der Italiener und Deutschen, Mazzini, Ruffini, Rauschenplat, Harro-Harring, Becker, Herwegh u. a. wurden schon aus Theilnahme in ihren Vereinen, Clubs, Zusammenkünften, Planen, Flugschriften ꝛc. nicht gestört oder gar unterstützt, wenn sie auch in ihrem Streben viel zu weit gingen. Bei dieser Begünstigung glaubte die Schweiz auf ihre europäische Neutralität und Unangreifbarkeit pochen zu können. Die auswärtigen Noten wurden fast mit Hohn erwiedert, zumal als 1838 die Louis Bonapartische und bernisch-französische Spiongeschichte dazu kam. Die Schweiz glaubte sich wenn auch nicht im Recht, doch unangreifbar, weil sie meinte daß sich die europäischen Großmächte nie im Kampf gegen sie vereinigen würden; dieß zeigte sich beim Anfang des Sonderbundskrieges, wo England gegen das übrige Europa intriguirte und der Schweiz auf schlaue Art unter die Arme griff. Die feindselige Thätigkeit, die Verblendung aller Art in der nordwestlichen Schweiz und auch im Bernischen war so groß daß von da kurze Zeit nach einander drei bewaffnete Einfälle in das Großherzogthum Baden ausgehen konnten, wodurch sich die Schweiz fast in offenen Kriegsstand mit Deutschland setzte. Ganz gleiches war kurz vorher in Tessin gegen Oesterreich geschehen. Genf blies damals consequent mit seinen Planen zum offenen Krieg der ganzen Schweiz gegen letztern Staat zur Unterstützung Italiens. Die Schweiz war jedoch indessen bescheidener und vorsichtiger geworden. Jetzt hat sich das Blatt gewendet. Deutschland und Oesterreich sind vollständig Sieger, auf keine Mitwirkung helfender Insurrection in Frankreich ist zu hoffen, die Badener Insurgenten sind in die Schweiz gejagt, von wo sie zum Theil ausgegangen. Diese hungrigen Massen müssen nun neben den eigenen Armen vom Land ernährt werden, worüber das Volk überall sehr unwillig ist. In Genf sind fürs erste nur wenige von diesen Flüchtlingen und sie betragen sich ruhig. Zu R. Heinzen, Hecker, Herwegh und Struve soll nächstens Mazzini kommen.

Erklärung.

In einer in der Allg. Zeitung vom 13 d. M. Nr. 194 enthaltenen Correspondenz „*Vom Bodensee" ist unter anderm gesagt: Diejenige Abtheilung der badischen Truppen welche am 11 d. M. von Constanz aus auf das schweizerische Gebiet sich zurückgezogen, um auf solchem ein Asyl zu suchen, habe eine schwere Kriegscasse mit sich geführt und es seyen noch in Kreuzlingen (Kan. Thurgau) jedem Mann 5 fl. in neuen badischen 6 Kreuzerstücken ausbezahlt worden. — Die unterzeichneten Beamten, welche mit der Entwaffnung und Internirung der auf hiesigem Platze eingetretenen badischen Truppen, sowie mit der Vollziehung der übrigen deßfallsigen Verordnungen der zuständigen eidgenössischen und Kantonal-Behörden beauftragt waren, sehen sich veranlaßt hierauf zu erklären: daß obige Angaben des * Correspondenten vom Bodensee auf Unwahrheit beruhen, indem die fragliche Abtheilung der badischen Truppen bei ihrem Uebertritte auf diesseitiges Gebiet weder eine Kriegscasse mit sich führte, noch jene angebliche Ausbezahlung von 5 fl. per Mann auf schweizerischem Gebiet stattgefunden hat. Hingegen wurde in der Nacht vom 10/11 d. M. (etwa 5 Stunden vor der Ankunft jener Colonne der badischen Truppen) bei einem mittelst Fuhrwerks einzeln auf herwartiges Gebiet gekommenen Flüchtlinge eine aus badischen Staatscassen herrührende Baarschaft von 7 — 8000 fl. dahier vorgefunden, welche von den Unterzeichneten gemäß ihrer Instructionen in amtliche Verwahrung genommen und zur Verfügung der herwärtigen Kantons-Regierung, beziehungsweise des hohen eidgenössischen Bundesrathes gestellt wurde. Nach erfolgtem Uebertritte der fraglichen Abtheilung der badischen Truppen erkundigten sich die Unterzeichneten bei einigen Ober-Officieren derselben, ob und inwiemeit die Truppen mit Subsistenzmitteln versehen seyen, und erhielten darauf die Antwort: daß denselben noch in Constanz der rückständige Sold ausbezahlt worden, und daß daher jeder Mann mit einer Baarschaft von wenigstens 5 fl. versehen sey. (Vid. übrigens die in der „Neuen Zürcher Zeitung vom 18 d. M. enthaltene Erklärung des Hrn. A. Goegg, Mitgliedes der vormaligen provisorischen Regierung in Baden.) — Kreuzlingen (Kanton Thurgau) am 19 Juli 1849.

Hanhart, Landjägerhauptmann.
Altwegg, Vicestatthalter des Bez. Gottlieben.
Kappeler, Bataillons-Commandant.

Digitized by Google

[2410—12] In der **Literar. artist. Anstalt** der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen *Deutschlands, Oesterreichs* und der *Schweiz* zu beziehen:

Handbuch für Reisende

IN

DEUTSCHLAND.

Von

Dr. *Ernst Förster*,

Verfasser des Reisehandbuchs für Italien.

Mit 24 Eisenbahnkarten, 11 Städteplanen und einer Reisekarte.

Preis sauber geb. in Sarsenet 6 fl, rhn. od. 3 Rthlr. 18 Ngr.

Das obige Handbuch begreift ausser sämmtlichen deutschen Bundesstaaten auch die bedeutenderen Städte und Merkwürdigkeiten **Hollands, Belgiens** und der **Schweiz**. Es zeichnet sich vor allen andern durch einen Reichthum von Karten und Planen aus, die seine Brauchbarkeit und Bequemlichkeit auf den ersten Blick beurkunden; vor allem aber dient ihm zur Zierde dass der Verfasser es mit einem warmen vaterländischen Sinne geschrieben. Wer die Masse unterrichtender Notizen, ihre zweckmässige Ordnung und Bewältigung überblickt, wird darin den gewandten Führer erkennen, der so Viele durch die Städte und Gefilde Italiens lehrend und rathend begleitete; wer aber näher auf den Sinn eingeht mit welchem der Verfasser seine Aufgabe löste, wird in ihm den warmen Vaterlandsfreund, den treuen Bewahrer und Pfleger alles dessen finden was in Deutschland und den angränzenden Ländern germanischer Zunge Hohes und Tiefes zu finden ist.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen:

Kleiner

Reise-Atlas für Deutschland.

Enthaltend:

24 Karten mit sämmtlichen deutschen Eisenbahnen und einigen andern Reiserouten.

Nebst

einer tabellarischen Uebersicht der Tarife

auf deutschen Eisenbahnen, Personen-Posten und Dampfschiffen, einer Post-Ordnung und Münztabelle.

Ein Anhang zu allen Reisehandbüchern für Deutschland.

Preis: gebunden in Sarsenet 1 fl. 20 kr. od. 24 Ngr.

(Aus Forsters Handbuch für Deutschland besonders abgedruckt).

[2383] Durch alle Buchhandlungen sind zu haben (Augsburg in der M. Rieger'schen Buchhandlung, München bei Mey u. W., Frankfurt a. M. in der Jäger'schen Buchhandlung, Regensburg bei Montag u. W.):

Neueste Karte des österreichischen Kaiserstaates, von *F. Handtke*, grösstes Imper.-Format. 10 Sgr. Diese nach den österreichischen Generalstabskarten bearbeitete Karte ist jetzt anerkannt die beste und specielliste Generalkarte dieses Landes.

Sohr, Karte des österreichischen Kaiserstaates.
— — des Erzherzogthums Oesterreich.
— — von Ungarn, Galizien und Siebenbürgen.
— — von Siebenbürgen, Moldau und Walachei.
— — von Galizien und Nordungarn.
— — von Bosnien, Serbien und Militärgränze.
— — von Mähren und österreichisch Schlesien.
— — von Böhmen, 1 Blatt. — Illyrien, 1 Blatt.
— — von Steyermark, 1 Blatt. — Tyrol, 1 Blatt.
— — von Dalmatien, 1 Blatt. — Italien, 1 Blatt.
— — der Lombardei und Venedigs.
— — von Ober- und Mittelitalien (mit Kirchenstaat).
— — von Unteritalien.
— — der europäischen Türkei.

Jedes Blatt, 18/14 Zoll rhn. gross, kostet 3¾ Sgr. oder 15 kr. (Verlag von *C. Flemming*).

[2418] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und daselbst wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Philipp Marheineke's

christliche Dogmengeschichte.

Herausgegeben

von **Steph. Mathies** und **W. Vatke.**

gr. 8. 44 Bogen 3 Rthlr. 20 Sgr.

Auch unter dem Titel: **Dr. Philipp Marheineke's theologische Vorlesungen 4 Bd.**

Die drei ersten Bände enthalten:

System der theologischen Moral . .	3 Rthlr.
System der christlichen Dogmatik .	2 Rthlr. 20 Sgr.
Christliche Symbolik	3 Rthlr. 10 Sgr.

Berlin, den 7 Juli 1849. **Duncker & Humblot.**

[2368] Bei **C. Krüsle** in **Dillingen** ist in Kommission erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hieroglyphen.

(Bis jetzt 2 Bändchen à 6 gGr. od. 24 kr.)

Gegenwärtige Zeit ist für die deutsche Sache um kein Haar weniger absurd als die vergangene. Es überkommt allmählich jeden bessern Mann ein politischer Ekel über ein Ding das Charakter-Ausdruck seyn soll, das aber nur Hof- oder Pöbelmanier ist. Darum wirds am besten seyn, man schafft sich einen gewissen politischen Humor an, in dem man, wie ein Weltweiser, über die Welthorheiten lachen kann. Dazu dient das Werkchen.

[2423] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Natur und Behandlung

der Wunden.

Handbuch

für Militärärzte und Chirurgen

von Dr. Karl Baumann,

prakt. Arzt und Wundarzt.

Leipzig, **Eb. E. Kollmann.** geh. 1 Thlr.

[2430] Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in **Leipzig**, ist erschienen:

Wiener. Gräber.

Von

Adolf Franckel.

4. geheftet 10 Ngr.

[2376—78] Ein Fräulein, welches sich seit mehreren Jahren mit glücklichem Erfolg dem Erziehungsfache gewidmet, sucht eine Anstellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Gütige Offerte bittet man portofrei unter der Adresse B. A. G. in **Prag poste restante** einzusenden.

[2257—59] **Auswanderungslustige nach Südaustralien wollen sich melden bei Hrn. Fr. Xaver Stießberger in München zur Einsicht sie interessirender Mittheilungen.**

Bremen, im Julius 1849.

Eduard Delius.

[2409] Ein verheirathetes junger Mann, welcher in allen Zweigen der Kunstgärtnerei vollkommen ausgebildet und als hortulanischer Schriftsteller bekannt ist, wünscht seine bisherige Stelle, wegen Familienverhältnissen, zu vertauschen und sogleich als Lehrer eines landwirthschaftlichen Instituts, als Redacteur eines landwirthschaftlichen Blattes oder als Verwalter einer grossen Gärtnerei, einer Landes-Baumschule, eines fürstlichen Hofgutes oder einer ähnlichen Anstalt einzutreten. Nähere auf portofreie Briefe, welche mit D Nr. 2409 bezeichnet an die Expedition dieses Blattes einzusenden sind.

[2427] **Haus-Verkauf.**

In der innern Vorstadt Leipzigs ist ein gut rentirendes Haus, passend für Materialhandlung, auch jedes andere Gewerbe, zu verkaufen. Nähere Auskunft erhält man durch **Carl Berger** in **Leipzig.**

[2129—34] **Ein junger Chemiker,** wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemisch-technischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. im 20-Fuß (für Kost und Quartier) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2135—40] **Ein junger Mechaniker,** vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasbläser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen fühlt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Percy,** Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 205. 24 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Nothwendigkeit der Einigung. Die Verfassung der Reichsstadt. Vorschreiten der Frankfurt-Kasseler Eisenbahn); München (die Verspätung der westlichen Posten und der Mangel einer Eisenbahnverbindung mit Württemberg); Karlsruhe und Kuppenheim (die Commissarien der Besatzung zurück, die dennoch von keiner Uebergabe wissen will. Der Bahnhof von der Festung aus in Brand geschossen); Constanz (Sigels Generalstabswagen weggenommen); Kassel (noch keine Entscheidung in Betreff des Drei-Königs-Bündnisses); Gotha (die Stände über die deutsche Frage und die thüringer Union); Leipzig (protestantische Conferenz); Dresden (Rückkehr des Königs); Weimar (Prittwitz erhält den Orden der Wachsamkeit); Hannover (Rückberufung der Truppen aus Schleswig); Schleswig-Holstein (Klagen über den Waffenstillstand); Wien (Einrücken österreichischer Truppen auf piemontesisches Gebiet. Sardinien schickt noch einmal einen Unterhändler nach Mailand. Aus Briefen Pulszky's. Görgey rückt über Losonez der Theiß zu. Bem tritt mit überwältigender Macht im Süden auf und entsetzt Peterwardein. Der Oberbefehl in Ungarn nicht gewechselt).

Oesterreichsche Monarchie. Briefe aus Pesth.

Großbritannien. Die Subsidien für das Feldzeugmeister- und Colonialamt bewilligt. Drummond's Antrag auf Verringerung der Staatsausgaben. Der englische Consul in Rom.

Frankreich. Oudinot und die Römer. Der Fürst v. Canino nach England. Guizots Rückkehr. Die Vertagungscontroverse. L. Faucher. Polemik gegen Dufaure. L. Bonaparte's Budget. Monatsschrift von L. Blanc.

Italien. Rom (näheres über die volle Herstellung der päpstlichen Autorität); Venedig (innere Zustände und Fortgang der Belagerung); Ferrara; Genua; Florenz.

Beilage. Lamartine's Geschichte der französischen Revolution von 1848. (Die Flucht des Königs.) — Pfalz. (Die Parteien.) — Preußen und der Waffenstillstand. — Erinnerungen aus dem österreichisch-italienischen Feldzug vom Jahr 1848. — Diplomatische Actenstücke, die Verhandlungen mit Venedig betreffend. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Cholera. Sammlung für den Papst. Eisenbahnen. Oregon.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 20; Wien, Berlin 21; Augsburg 23 Jul.

Deutschland.

-l- Rom, Venedig, Mailand, Paris, London, Preßburg, Pesth u. s. w. füllen mit ihren Erlebnissen immer mehr die Spalten der öffentlichen Blätter, die Nationalversammlung ist gleich der badischen und pfälzischen Republik verschollen, von der Centralgewalt hört man nur noch wenn die Deutsche Ztg ihr die Kosten ihres Bestehens vorrechnet, aus Schleswig wird man bald nur noch von wiedergefundenen Zersprengten, von ausgetauschten Gefangenen u. s. w. lesen, und so mögen sich des verschollenen Fürsten Metternich sämmtliche Schüler und Lehrlinge nebst allen Gleich- und Aehnlichgesinnten an Donau, Spree und so manchem andern Flüssen und Flüßchen (denn wo hätte der liebe Herrgott Flüsse hernehmen sollen um jeder deutschen „Hauptstadt" einen zu bescheeren) vergnüglich die Hände reiben, und hoffen daß man doch allmählich über die leidige Frage der deutschen Einigung und Verfassung hinüberkommen werde, wie über Cholera und so manches andere mehr, das um so besser vorübergeht, je weniger man davon spricht. In Berlin mag man sprechen: laßt sie nur sich sträuben und wehren, am Ende müssen sie sich doch unterwerfen, und unsere Hegemonie, wozu wir von Gott berufen sind, und unser Wahlgesetz, das schon Servius Tullius ausgesonnen und probat gefunden, annehmen um allen demokratischen Gelüsten zu begegnen und das goldene Zeitalter der Legitimität zu sichern; unterwerfen sie sich nicht, so bricht die unbefriedigte Sehnsucht nach Einigung bei der nächsten Veranlassung neuerdings los, wie unlängst in Sachsen, in Baden und in der Pfalz, und dann müssen sie doch um die Hülfe unsers starken Armes, unsers tapfern Schwertes flehen und unsern Bedingungen sich unterwerfen, wie Sachsen und Baden es bereits gethan! Und anderwärts mag man hoffen: dießmal sind wir der Mediatisirung noch glücklich entgangen, die Vorgänge am Rhein und in Sachsen haben dem Volk gezeigt wohin jenes Streben nach Einigung auf revolutionärem Wege führt — in der Folge wird man klüger seyn, und diese Frage der Verständigung der Cabinette überlassen, dabei sind aber unsere Interessen wohl zu erwägen, und jede Uebereilung ist wesentlich vom Uebel! Und in der That, es kann Monate, es kann vielleicht sogar Jahre dauern, bis der Irrthum welcher jenen Ansichten zu Grunde liegt, in seiner ganzen Größe und Haltlosigkeit hervortritt und seine Anhänger das ganze Kartenhaus ihrer klugen Speculation zusammenstürzen sehen ohne rathen und retten zu können, wie im März 1848. Zwar das ist leider schon jetzt kein Geheimniß mehr daß das Berliner Drei-Königsbündniß ebensowenig Aussicht hat zur Einigung zu führen als die Verfassung der Paulskirche, daß es, wie durch die Ironie des Schicksals jene Kriege Befreiungskriege hießen welche nicht zur Freiheit führten, so nur deßhalb ein Bündniß heißt weil kein Verbündeter dasselbe wollte wie der andere. Mag sich Preußen der so lange ersehnten, durch jedes Mittel erstrebten Hegemonie erfreuen, und jene 28 Hülf- und Willenlosen, welche bloß dazu im vorigen Jahre vor dem Verfassungsausschusse der Nationalversammlung Gnade fanden, mit sanfter Gewalt zum Anschluß bringen, um durch ihren Beitritt über die fehlende Zustimmung des Volkes und insbesondere jener Staaten welche nicht bloß zählen sondern auch wägen, zu täuschen, sie zu bemänteln; schon ist es kein Geheimniß mehr daß Hannover jenem Bündniß nicht ohne Vorbehalt, daß Sachsen ihm weder freiwillig noch unbedingt zustimmte, daß beide nicht ein preußisches Kleindeutschland wollen, daß sie in jenem Bündnisse nur ein Mittel zur Erzielung der Einigung erblicken, deren Nothwendigkeit von ihnen besser als von Preußen begriffen wurde. Wenn aber dem so ist — und daß dem so ist beweisen die neuerdings ans Tageslicht gekommenen Actenstücke — dann ist es wahrlich unbegreiflich wie Preußen jenen Verfassungsentwurf, der aller Druckfehlerverbesserung ungeachtet noch so sehr der bessernden Nachhülfe bedarf, als ein Ultimatum hinstellen, dessen unbedingte Annahme, zu welcher sich weder Sachsen noch Hannover verpflichtete, von jeder Regierung verlangen, hieran und an die Annahme jenes Wahlgesetzes das sich bereits in Preußen selbst als völlig unausführbar gezeigt, die Theilnahme an den Berathungen über die fernere Gestaltung Deutschlands knüpfen mag. Möge man sich doch an der Spree und an der Havel nicht täuschen über Richtung und Charakter der deutschen Bewegung, möge man nicht glauben daß die Frage der deutschen Einigung und ihrer äußerlichen Gestaltung, der Verfassung, ausschließlich die Aufgabe jener sey welche den constitutionellen Ukasen der HH. v. Brandenburg und Manteuffel gehorchen, der Leitung der HH. v. Radowitz und Camphausen oder den Inspirationen des Hrn. v. Arnim u. s. w. folgen. Nicht ein mehr oder minder kümmerliches Kleindeutschland gilt es unter den Fittigen des preußischen Adlers und des über halb Deutschland und vorzugsweise in seiner Heimath verbreiteten Belagerungszustandes zu gründen; ganz Deutschland fühlt das Bedürfniß sich zu einigen und in seiner Einheit zu gestalten, und niemand steht es zu dieß Werk der Einigung sich anzumaßen und anzueignen, hier zuzulassen und dort auszuschließen, als handelte es sich um etwas ihm gehöriges. Preußen steht dieß so wenig als irgendeinem andern zu und nach dem was es in Schleswig gethan, ihm wahrlich weniger als irgendeinem andern. Nachdem die besten Männer Deutschlands an dem Versuch aus Preußen ein Erbkaiserthum zu schaffen gescheitert sind, weil Deutschland nicht die Nothwendigkeit eines solchen, noch weniger Preußens Beruf dazu erkennt und anerkennt, wird es keiner abgepreßten Zustimmung hülfsbedürftiger Regierungen gelingen dem deutschen Volke aufzuzwingen was man, freiwillig dargeboten, aus Legitimitätsbedenken nicht anzunehmen gewagt.*) Möge man aber auch anderwärts sich nicht täuschen, nicht schon der leidigen Verfassungsfrage sich überhoben wähnen, und

*) Gerade gegen die Erbhegemonie, vielmehr Erboberherrschaft Preußens sind auch vorzugsweise die Verwahrungen Sachsens und Hannovers gerichtet; in ihrer Ablehnung war die letzte bayerische Kammer, in allem andern so uneins, einig; gerade hierin wird auch Württemberg mit ihnen übereinstimmen, sobald es Gelegenheit findet sich darüber auszusprechen. D. Eins.

Google

nun dynastische und separatistische Privatinteressen in den Vordergrund stellen zu können glauben, wie zur Zeit des Reichsdeputationshauptrecesses und des Rheinbundes sel. Andenkens. Das einmal klar erkannte Bedürfniß fordert dringend Befriedigung, und weder das Mißlingen des Versuchs der Nationalversammlung noch Preußens unerträgliche Anmaßungen können ein Hinausschieben der Lösung rechtfertigen: besteht Preußen auf seiner Forderung der Annahme seines Verfassungsentwurfs und seines Wahlgesetzes, so bleibt nichts übrig als daß Deutschland auf andere Weise Gelegenheit geboten werde das so unglücklich unterbrochene Werk glücklich zu Ende zu führen! Noch ist Rastatt nicht gefallen, ein höchst gefährlicher weit verbreiteter Aufruhr ist nur durch das Aufgebot aller Kräfte niedergeschlagen, Sachsen, Baden, die Pfalz und ein Theil Rheinpreußens sind von Truppenmassen besetzt, welche in kurzem die Kräfte des Staats erschöpfen müssen — die Führer jener Bewegung, kühne, gewissenlose Demagogen, harren mit dem Kern ihrer Schaaren, aus Schwärmern und verwegenen Freibeutern bestehend, in der nahen Schweiz und brüten Rache und Verderben — welch freudigeres Schauspiel kann sich ihren Blicken darbieten als die Uneinigkeit, die bittere Fehde der Fürsten im Augenblick wo sie kaum noch der höchsten Gefahr entgangen sind! Wie mögen sie sich freuen, jetzt schon durch den Erfolg bestätigt zu sehen was sie stets zur Begründung ihrer Souveränetätsgelüste in der Paulskirche geltend machten „daß die Fürsten sich nimmer einigen würden und könnten, und deßhalb die Revolution das Werk der Einigung übernehmen müsse!“ Was kann bei einer neuen Bewegung ihren Planen förderlicher seyn, ihnen mehr und eifrigere Anhänger schaffen als diese Erfahrung! Und sie wird nicht ausbleiben jene Bewegung; nach 30jähriger, kaum hie und da durch unheimliche Zuckungen unterbrochener Grabesruhe, plötzlich hat sie im vorigen März alle Grundfesten unsrer öffentlichen Zustände erschüttert, und noch ist sie nicht zu Ende; wie die windstille Pause des Gewitters sammelt sie in unheimlicher Stille neue Kräfte zu noch gewaltigeren Stößen, welche leicht zertrümmern dürften was dießmal noch aufrecht blieb! Noch ist es Zeit. Mögen Fürsten und Völker durch die Lehren der Geschichte, durch die Erfahrung der jüngsten Vergangenheit Mäßigung und Selbstbeherrschung lernen; mögen jene zugestehen was die moralischen sowohl als die materiellen Bedürfnisse des edelsten, treuesten, gebildetsten Volkes erfordern, mögen sie dabei aufrichtig, einträchtig und ohne Zögern zu Werke gehen; möge das Volk in seinen Anforderungen sich mäßigen und der Zukunft vertrauen, dann kann Deutschland noch hoffen; wo nicht — nicht!

|| **Frankfurt a. M.**, 21 Jun. Die hiesige Verfassungsfrage, welche in letzter Zeit zu einem mitunter sehr erbitterten Parteienkampf Anlaß gab, scheint jetzt in ein versöhnlicheres Stadium treten zu wollen. Auf Anregung einiger Mitglieder der Minorität sind durch Commissarien beider Parteien Besprechungen eingeleitet worden, zu dem Zwecke vor der zweiten Lesung der Verfassung wenigstens über einzelne noch streitige Punkte eine Verständigung eintreten zu lassen. Die Majorität der Versammlung scheint durchaus nicht abgeneigt den Wünschen und Ansichten der Minorität, soweit es ohne Aufopferung der Grundlage des Ganzen geschehen kann, entgegenzukommen. Obgleich von dem Bau der Main-Weser- (Frankfurt-Kasseler-) Eisenbahn seit kurzem wenig öffentlich verlautet, schreitet derselbe dennoch rüstig voran. Wie wir hören soll die Strecke von hier bis Friedberg, und wo möglich auch jene von Kassel nach Marburg, noch in diesem Herbste eröffnet werden. Die Vollendung der ganzen Bahn aber wird sich wegen der zum Theil schwierigen Kunstbauten (darunter ein großer Viaduct zwischen Friedberg und Nauheim) noch bis zum Ende des nächsten Jahres hinziehen. — Nach glaubwürdigen Mittheilungen aus Kassel ist dort die Ansicht vorherrschend daß weniger die deutsche Frage als jene der Civilliste zu ernsten Zerwürfnissen mit dem Kurfürsten Anlaß geben dürfte, und daß damit auch die hannoverischen Rüstungen zusammenhängen. — Die hiesige Theaterdirection hat den berühmten Tenor Roger aus Paris zu Gastrollen engagirt, der demnächst eintreffen wird. Bei dieser Gelegenheit soll uns auch Meyerbeers „Prophet“ wenigstens bruchstückweise zu Gehör kommen.

Bayern. * **München** im Jul. Je näher die Vollendung der württ. Eisenbahn nach Ulm zu rückt, desto später treffen die Eilwagen von Stuttgart und Karlsruhe bei Ihnen ein.*) Wird man wohl einsehen welche Nachtheile für den Süden von Deutschland dadurch entstanden sind, daß man die Bahn von Westen nach Osten nicht zuerst in Angriff genommen? Wie oft wurden von Seite Württembergs die strategischen Rücksichten angeführt, wie oft Ulm und Rastatt genannt, wie oft ward bemerkt die Bahn von Paris nach Straßburg werde mit aller Energie durchgeführt! Alles umsonst. Baden war taub, Bayern wollte nichts davon wissen solange nicht die bayerische Linie von Süden nach dem Norden vollendet sey; ja im ersteren Land war es hauptsächlich die Linke der zweiten Kammer welche sich mit Entschiedenheit gegen eine Verbindung mit Württemberg aussprach. Sollte dieselbe vielleicht zu jener Zeit schon geahnt, oder gehofft haben, es werde in ihrem Vaterland der Zustand eintreten wie er jetzt ist? Wollten sie verhüten daß die Gränzen des deutschen Vaterlands bestmöglich gegen fremden Einfall geschützt würden? Wem hat man es zu danken daß Ulm, eine der größten Festungen Deutschlands, nicht ganz außer aller Verbindung mit den Eisenbahnen gesetzt wurde? Dem König von Württemberg. Er war es der sich nicht irre machen ließ und fest auf jener Verbindung bestand. Doch sind es nicht bloß strategische Rücksichten welche uns veranlassen all dieß zu beklagen; nein, materieller Schaden wird uns auch in anderer Weise bereitet. Die unseligen Ereignisse in Baden und der Pfalz haben sehr viele Familien veranlaßt sich in die Schweiz und nach dem Elsaß zu begeben; wären die Eisenbahnen nach unserm München fertig gewesen, wir würden sie hieher bekommen haben, denn wir sind im Besitz zweier Dinge die jetzt sehr zu berücksichtigen seyn dürften: Ruhe, und wohlfeiles Leben. Beides ist wohl in keiner süddeutschen Stadt in solchem Grade zu finden als hier, und sollte irgendjemand selbst es hier noch zu theuer finden der gehe ins bayerische Gebirg, wo man in Gegenden, die in der Schweiz nicht schöner sind, zweimal wohlfeiler lebt als in der Schweiz.

Gr. Baden. H **Hauptquartier Knppenheim**, 20 Jul. Das Verlangen der Rastatter Abgeordneten Corvin und Langen ihre Reise bis Konstanz ausdehnen zu können, vielleicht um im Seekreis die Freiheitsarmee zu finden, soll preußischerseits gewährt worden seyn, weßhalb die beiden erst morgen Abend hieher zurückkehren könnten. Ich muß gestehen daß ich mich bei ihrem Einzug ins preußische Lager gewundert habe, Hrn. Corvin, Chef des gesammten Generalstabs, und Hrn. Langen, Major, in harmlosen schwarzen Fräcken zu sehen, doch höre ich daß dieselben anfänglich am Ausfallthor in ganz phantastischem Freischaarencostüm erschienen, und sich erst entkleideten als der preußische Officier fest und bestimmt erklärte in solchem Aufzug könne er sie nicht durchs Lager und vor seinen General führen. Heute hörte man abermals in der Stadt Rastatt Kleingewehrfeuer, hat aber noch nichts bestimmtes erfahren können was dort wieder vorgefallen. Auf der Vorpostenkette bei Niederbühl hat es gestern Nacht ein kleines Unglück gegeben, indem eine preußische Schleichpatrouille, welche sich den Wällen soviel wie möglich genähert hatte und zurückkam, von einer andern preußischen Patrouille in der Dunkelheit nicht erkannt wurde, und da sie auf Anrufen eine undeutliche Antwort gab, so feuerten die Vorposten auf sie, wodurch zwei Soldaten leicht verwundet wurden. Ich gebe Ihnen diese an sich unbedeutende Thatsache wie sie ist, damit nicht vielleicht aus derselben eine große Geschichte verarbeitet wird um den preußischen Lager- und Wachtdienst, der vortrefflich organisirt ist und ebenso ausgeführt wird, in falsches Licht zu stellen. Große Vorsicht ist hier bei den häufigen wenn auch kleinen Ausfällen der Belagerten sehr nothwendig. Der unglückliche Hauptmann v. Kanstein, sonst ein tüchtiger und braver Officier, der damals durch eine falsche Weisung irregeführt das Berliner Zeughaus übergab, ist hier bei der 3ten Division des 2ten Armeecorps als Gemeiner eingetreten und fängt auf diese Art seine militärische Laufbahn wieder von vorne an. An den Batterien die auf drei Seiten gegen Rastatt errichtet werden, wird fleißig fortgearbeitet.

Konstanz, 21 Jul. In diesem Augenblick befindet sich der Obercommandirende, General v. Peucker, mit dem Chef und Unterchef des Generalstabs, Obristlieutenant v. Liel, und dem großherzoglich badischen Obristen v. Krieg und Major Quednow hier. Die Truppen Hessens liegen hier, in Ueberlingen, in Radolfszell und in andern Orten. Die österreichischen Officiere haben gestern bei einer Fahrt nach Bregenz die hessischen Officiere sehr cameradschaftlich aufgenommen, ihnen Nachmittags das Musikcorps zur Verfügung gestellt. Der Graf Schmettow ist mit Corvin und Langen, den Commissären der Aufständischen aus Rastatt, gestern von hier dorthin zurückgereist. Sie haben sich nun überzeugt daß außer Rastatt alles besetzt ist, und kein Mann von der „Freiheitsarmee“ mehr auf badischem Boden weilt. Der Cuirassierofficier Schmettow saß in einem einspännigen Wagen allein mit den zwei Commissären, auf dem Bock ein Cuirassier- und ein Infanterieunterofficier, drei Chevaulegers folgten nach.

Konstanz, 15 Jul. Gestern wurde hier der Generalstabswagen des „Generals“ Sigel aufgegriffen. In demselben befanden sich die vielen werthvollen Karten die das „Volksheer“ in Karlsruhe mitgenommen, außerdem viele reinmilitärische Schriften, besonders aber auch Briefe von

*) Eine Hauptschuld dieser Verspätungen trägt der unbegreifliche Umstand daß man in Württemberg die Eisenbahnen noch immer nicht für die Briefposten benützt. Der betreffende Gesetzentwurf über die Ablösung des Taxischen Lehenverbands, wonach die Postverwaltung mit dem 20 Mai an den Staat übergehen sollte, ward von der Kammer angenommen; aber Taxis weist diese Art der Erledigung zurück, und so trabt nach wie vor der Eilwagen mit den Briefposten neben der Locomotive her, und hemmt die ganze Communication. — Es ist unglaublich, aber es ist.

Digitized by Google

Raveaux, Ludwig Simon von Trier und andern, die es denselben schwer machen werden ihre Nichtbetheiligung beim Aufstand zu behaupten. Von Vater Itzstein natürlich kein schriftliches Wort. (D. Ztg.)

* **Karlsruhe**, 22 Jul. Immer noch gelingt es Einzelnen aus Rastatt zu entkommen, so vorgestern noch einem Unterofficier mit drei Soldaten. Nach Aussage dieser ist keine Aussicht daß die Besatzung aus Hunger sich ergeben müßte: es sollen noch Vorräthe für lange Zeit vorhanden seyn, wenn auch an Einzelnem Mangel ist. Sämmtliche Vorräthe, auch der Bürger, sind in die Magazine verbracht worden, und jeden Morgen werden die Rationen nach der Kopfzahl der Familien abgegeben, doch sollen jene Familien welche namhaftes abgegeben, dafür an Fleisch und Wein etwas besser als die übrigen bedacht werden. Auch Zündhütchen, woran früher Mangel war, verfertigt die Besatzung jetzt selber. Uebrigens muß wahrlich der Böse selber in der Veste das Regiment führen: äußerlich sieht alles ganz „fidel" aus; des Sonntags erschallt die Tanzmusik bis herüber ins preußische Lager, ein Knall aus grobem Geschütz brummt hie und da den Baß dazwischen — das ist doch leibhaftig ein Todtentanz! Dagegen wüthet die Parteiung immer gräßlicher und verschlingt ihre Opfer. Der Commandant Tiedemann, der frühere pensionirte Major Biedenfeld, und der frühere Unterofficier, jetzige Artilleriecommandant Heilig, sind die Häupter desjenigen Theils der Besatzung welcher von Uebergabe durchaus nichts wissen will. Diese der Zahl nach weitaus kleinere Partei besteht zunächst aus der Festungsartillerie und den Freischaaren. Ihnen entgegen steht die Bürgerschaft (versteht sich in der Mehrheit), die Ausfallbatterie und die Infanterie, welche von den zwei frühern Lieutenants Maier und Weig befehligt wird. Obgleich schon manche dieser Partei dem Standrecht verfallen seyn sollen, mehrt sie sich doch täglich. Seit gestern sind die Abgesandten welche sich von dem Stand der Dinge im Oberland vergewissern sollten zurückgekehrt. Allein ihr Bericht, wie verzweiflungsvoll für die republicanische Sache er auch gelautet haben wird, hat doch keinen Durchschlag zu bewirken vermocht, und so mag das Blutvergießen doch wieder beginnen müssen. Unsere übrigen Zustände schleichen ihren trübseligen Gang dahin. Gegen diejenigen Officiere welche einem Gefechte angewohnt wider die „alliirten" Truppen (wie jetzt für das beseitigte „Reichstruppen" beliebt wird) soll gestern die Maßregel der Entlassung ausgesprochen worden seyn. Dringen gewisse Einflüsse durch, so wird das gleiche Loos überhaupt alle jene treffen welche dem weiland Landesausschuß den vorübergehenden bedingten Gehorsam gelobt. Doch wollen wir gerne hoffen daß der Stimme der Billigkeit überall das Gehör nicht versagt werde. Obnedem ist tief zu beklagen daß die schreckliche Anwendung des Standrechts, der wir nicht werden entgehen können, so lange nach der That erst eintrete; zumal die größten Schuldigen sich bereits wieder außer Schußweite zu begeben gewußt. — Nachschrift. Die Rastatter Bahnhofgebäude stehen in Flammen durch das Geschützfeuer aus der Festung.

Kurhessen. **Kassel.** Die N. Hess. Ztg. berichtigt die neuliche Angabe der Kass. Allg. Ztg. dahin daß eine vertrauliche Sitzung der Ständeversammlung, in welcher von der Regierung Eröffnungen über das Verhältniß Kurhessens zum Berliner Verfassungsentwurf gemacht worden, gar nicht stattgefunden habe. Es sey an dem fraglichen Tage, dem 16 Jul., nur eine Conferenz des Adresse-Ausschusses mit den Ministern gewesen (in welcher aber doch die letzteren über den in Rede befindlichen Gegenstand sich auf die von der Kass. Allg. Ztg. angedeutete Weise ausgesprochen haben werden?).

Thüringen. **Gotha**, 15 Jul. In der Sitzung der Abgeordneten vom 11 d. wurde über die deutsche Frage, besonders über den etwaigen Anschluß an den preußischen Verfassungsentwurf debattirt, ohne daß man zu einem bestimmten Ziele gelangt wäre. Die mehreren Anträge die einen Anschluß unter Bedingungen aussprachen, wurden sämmtlich verworfen, Anträge in anderm Sinn wurden gar nicht gestellt, und der Staatsminister v. Stein erklärte am Schluß der Debatte, der Hauptzweck der Staatsregierung, die Ansichten der Versammlung in der deutschen Frage kennen zu lernen, sey als erreicht anzusehen, und er werde davon praktische Anwendung zu machen sehr bald Gelegenheit haben, denn er stehe im Begriff nach Berlin abzureisen um im Verein mit einer großen Mehrheit Bevollmächtigter deutscher Staaten mit dem Verwaltungsrath in Verhandlung zu treten. Er scheide jedoch mit dem Bedauern daß in der Hauptfrage keine Vereinigung stattgefunden habe. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 13 berichtete Abg. Henneberg über die coburgischen Verhandlungen zur Thüringer Vereinigung. Die Anträge über die man in Coburg übereingekommen war, gingen dahin daß Weimar, Meiningen, Altenburg, Coburg-Gotha, beide Schwarzburg und beide Reuß sich zum Zweck gemeinschaftlicher Gesetzgebung vereinigen. Diese Gesetzgebung soll vertreten werden durch eine Gesammtvertretung der Regierungen und durch einen Gesammtausschuß der Landtage. Zur Competenz dieses Gesammtorgans sollen gehören: die Gesetzgebung über Strafproceßordnung, Strafgesetzbuch, Gebührenordnung, Gerichtsverfassung, Gemeinde-Ordnung u. s. w. Das Gesammtorgan der Regierungen soll aus Bevollmächtigten der Regierungen bestehen, welche nach Majorität beschließen, so daß Weimar 3 Stimmen, Coburg-Gotha 2 u. s. w. haben. Den Gesammtausschuß bilden die Landtage, so daß auf 25,000 Seelen ein Mitglied kommt und einer mehr für einen Ueberschuß von 12,000 Seelen. Das Mandat ist einjährig, aber unabhängig von den Landtagen; der Ausschuß hat das Recht der Enquete. Mit 16 gegen 3 Stimmen wurde beschlossen, auf diesen Grundlagen die Regierung zum Abschluß eines Staatsvertrags anzugehen, und wenn ein oder mehrere thüringische Staaten den Beitritt weigern sollten, auch mit einer weniger umfassenden Vereinigung voranzugehen.

Weimar. Wie verlautet, hat der Großherzog (man vermuthet auf Veranlassung des Ministers v. Wydenbrugk) dem General Prittwitz den Orden der Wachsamkeit übersandt — irren wir nicht, schon vor dem 6 Jul.!

K. Sachsen. **Leipzig**, 20 Jul. Die Conferenz von Gliedern und Freunden der evangelisch-lutherischen Kirche soll in derselben Weise wie im vorigen Jahre heuer den 29 und 30 Aug. hier in Leipzig stattfinden. Möchte innerhalb der Schranke der Bekenntnißtreue, welche die Conferenz sich gezogen hat, die Theilnahme eine zahlreiche werden! Die schweren Verhängnisse der Zeit sollten ja die Herzen der Gleichgesinnten immer enger und näher zusammenführen. Und doch gehört auch dieß zum Druck und der Last der Gegenwart daß die Sprachen sich verwirren und sonst Einmüthige versucht werden sich wider einander zu kehren. Gerade da aber dürfte unter Gottes Segen Besprechung und Verständigung zu rechter Zeit Vertrauen oder Abhülfe bringen. Die Fragen welche uns beschäftigen müssen, dürften wohl hauptsächlich Fragen der Organisation der Kirche, ihres Verhältnisses zum staatlichen Regiment, die Frage des Presbyteriats oder Diaconats u. dergl. seyn, was bereits den factischen Zuständen oder langgewordenen Urtheilen nach Gegenstand der Differenz unter solchen geworden ist die dem gleichen kirchlichen Bekenntniß zugethan sind. Das Programm über die Verhandlungsgegenstände soll nach Berathung mit den übrigen Ausschußgliedern der Conferenz noch vorher veröffentlicht und in Abzügen für die Conferenz bereit gehalten werden. Möchte der Herr der Kirche sich zu dem bekennen was unter Gebet in seinem Namen versucht werden soll! Dr. G. C. A. Harleß.

Dresden, 20 Jul. Heute Morgen traf der König nach eilfwöchentlicher Entfernung wieder hier ein. Wie man hört, soll der aus Schleswig-Holstein zurückgekehrte Prinz Albert bereits in Pillnitz angekommen seyn.

K. Hannover. **Hannover**, 19 Jul. Dem Vernehmen nach sind die hannoverischen Truppen in Schleswig-Holstein zurückberufen.

Schleswig-Holstein. * **Schleswig**, 17 Jul. Gestern ließ die Statthalterschaft in der Landesversammlung die am 10 d. M. von den preußischen und dänischen Bevollmächtigten zu Berlin, mit Vorbehalt einer achttägigen Ratification, unterzeichnete Waffenstillstands-Convention und das Protokoll über Friedenspräliminarien, wie auch die deßfällige Correspondenz der Statthalterschaft mit dem preußischen Ministerium, durch den Departementchef des Auswärtigen vorlegen. Sie kennen ohne Zweifel bereits das Antwortschreiben der Statthalterschaft vom 15 d. M. auf das von dem Major v. Manteuffel überbrachte, die Convention begleitende preußische Ministerialschreiben vom 12 d. M. Die würdige Haltung und die reine Wahrheit die in diesem Antwortschreiben hervortritt, wird bei allen Ehrliebenden in Deutschland unbedingte Anerkennung finden. Die Landesversammlung vernahm die vorgelesene Convention, ungeachtet die von Deutschland anerkannten Rechte Schleswig-Holsteins auf das empfindlichste darin verletzt sind, mit einer musterhaften Ruhe, welche Ruhe der Präsident als eine solche bezeichnete die nicht etwa als Zeichen der Zufriedenheit oder der Apathie, sondern als Beweis gelte wie zuversichtlich die Landesversammlung auf das gute Recht des Landes baue und im Vertrauen auf eine höhere Lenkung keinerlei Angriffe auf dasselbe fürchte. So wenig ersprießliches man aber auch nach den vorbereitenden Artikeln der Berliner Blätter, die es mit der Ehre und dem Ansehen Deutschlands so genau nicht nehmen, von diesen Unterhandlungen hoffte, so übersteigt doch das Resultat selbst die übelsten Erwartungen. Das unglaubliche ist geschehen. Dänemark schreibt Preußen die Friedensbedingungen vor. Die Convention ist die bitterste Satire auf ein nach außen starkes und angesehenes Deutschland, ein Actenstück, geschrieben in demselben Berlin von woher man so oft die hochtönenden Redensarten von Stärke und Ehre Deutschlands vernommen um Preußen die Suprematie in Deutschland zu vindiciren. Daß die Landesversammlung und die Bevölkerung wie die Statthalterschaft die Convention verwirft, ist ebenso gewiß als daß Schleswig-Holstein die Schuld nicht trägt wenn das gegenwärtige preußische

Digitized by Google

Ministerium dem Unternehmen nicht gewachsen war den Beruf Preußens zur Schutzherrschaft von Deutschland bei dieser ersten Gelegenheit, dem kleinen Dänemark gegenüber, darzulegen. Das Ministerium welches die Malmöer Convention schloß, machte es Schleswig-Holstein möglich seine Kräfte für die Landesvertheidigung zu entwickeln, es wirkte dafür mit durch Zulassung preußischer Officiere; es erhielt während des Waffenstillstandes die gemeinsame Verbindung und Verwaltung der Herzogthümer, ihr theuerstes unveräußerliches Recht, begründet seit 1460, sanctionirt durch die Anerkennung aller Regenten Dänemarks, selbst des gegenwärtigen, befestigt durch die Anerkennung Deutschlands im Bundesschlusse vom 12 April v. J. Das gegenwärtige preußische Ministerium, wenn die Convention ratificirt würde, hätte die Rolle übernommen die Schützlinge Schleswig-Holstein dem Feinde Deutschlands zu überliefern. Doch das wird Deutschland nicht zugeben.

Oesterreich. **Wien**, 20 Jul. Eine Mailänder Correspondenz in der „Presse" vom 14 Jul. bestätigt das Abbrechen der Unterhandlungen mit Sardinien, nur Hr. v. Bruck befand sich noch in Mailand, seitens der Piemontesen hatten sich alle entfernt. Die „Presse" sagt darüber in einem andern Artikel: „Man schreibt uns allerdings, es handle sich jetzt um ganz andere Stipulationen als früher, eine Modification der sardinischen Verfassung, ein Trutz- und Schutzbündniß mit Oesterreich sey in diesem Augenblick als Stoff neuer Berathungen vorgelegt. Wir nehmen Anstand solchen Nachrichten Glauben beizumessen. Unsere Regierung ist, hoffen wir, weise genug um in dieser Angelegenheit keine Theorie mit in die Debatte zu bringen; ein Trutz- und Schutzbündniß mit Oesterreich aber erscheint uns für Piemont so lange unnöthig als es, zwischen Frankreich und Oesterreich gelegen, alle Vortheile einer neutralen Macht genießt ohne die Verpflichtungen zu übernehmen welche sich an eine solche Stellung knüpfen müssen." Von Pavia aus sind, wahrscheinlich in Folge des diplomatischen Zerwürfnisses, österreichische Truppen in Piemont eingerückt. Der Waffenstillstand von Novara verpflichtete bekanntlich die Piemontesen 20,000 Mann Oesterreicher zwischen Sesia und Tessin als Besatzung aufzunehmen und zu verpflegen. Bisher lag aber nur ein Theil der 20,000 Mann auf dem bezeichneten Gebiete, und das piemontesische Ministerium wollte nur diese, nicht 20,000 Mann verpflegen, weßhalb man den Rest einrücken ließ. Die „Ostdeutsche Post" bringt einen eifrigen Artikel gegen Preußen und die Politik der jetzigen Regierung, an dessen Schluß angedeutet wird daß das österreichische Ministerium viel strenger constitutionell sey als das Berliner. Darauf folgt ein ebenso warmer Artikel gegen die deutsche Kleinstaatelei, wo wir folgende Stellen herausheben: „Scheuen wir uns nicht das Kind mit dem rechten Namen zu bezeichnen, die meisten kleinen deutschen Staaten verdanken ihren jetzigen Territorialbesitz diesem Jahrhundert, sie sind in dieser Beziehung Kinder des Verrathes, den sie entweder an Deutschland oder an Napoleon begingen, ihr Recht hat keine Vergangenheit, es wird auch keine Zukunft haben." Und weiter unten: „Mit welcher Hast sie zusagten alles zu opfern, mit derselben Starrheit halten sie fest ihrem jungen Throne nichts zu vergeben, den Prunk der Gesandtschaften, den leeren Schein einer Repräsentation nach außen, die hohle Komödie großstaatliches Leben an ihren Höfen nachzuahmen. Als die kleindeutschen Cabinette von Erklärungen überströmten nichts zu wollen als Deutschlands Ehre, Einheit und Größe, zu jedem Opfer bereit zu seyn, war nicht Ein Cabinet das seine Gesandten zurückberief (?), nicht Ein Cabinet das Oesterreich oder Preußen öffentlich Anträge machte die Bürde einer Repräsentation nach außen zu übernehmen, kein Cabinet ist mit einer That vorausgeschritten, keines hat versucht dem großen Aufschwunge der Nation auch nur nachzuhinken. Wenn ein deutscher Politiker sagte, der Einheit Deutschlands stehen nicht die Demokraten, nicht die Fürsten im Wege, sondern die kleinen Diplomaten die nirgend ein Vaterland haben und überall wohnen, nirgend arbeiten und überall genießen, überall große Erfahrungen machen und dennoch nichts wissen, so hat er ein wahres Wort gesprochen, das die Versammlung der Bevollmächtigten in Frankfurt bewährt, wie die in Berlin." Als Repressalie gegen die Aufsätze des Hrn. Pulszky in Londoner Blättern veröffentlicht der „Oesterr. Corr." vier Schreiben des Genannten aus Preßburg vom 20 Oct. v. J. Drei davon sind Geldanweisungen an verschiedene Agenten. Bernays, damals Agent der französischen Regierung, tritt da in der Rolle eines Vertrauten von Pulszky auf. Interessant ist allein der dritte, welcher lebhaft in die Octobertage zurückversetzt. „Hrn. Messenhauser, Obercommandanten der Nationalgarden. Lieber Freund! Meine Gegenwart im Lager war sehr nothwendig, ich sende Ihnen die Declaration Moga's und der Commissäre daß die Armee einrückt, sie erhält stündlich Verstärkungen; morgen kommt Kossuth mit 18 Kanonen und der Nationalgarde von Raab; ferner kommen 3 Bataillone mit den Haydukenstädtern und 2 Divisionen Husaren. Der Geist der Truppen ist vortrefflich. Es wäre nothwendig daß ein Officier der Ihren Operationsplan kennt, so schnell als möglich ins Lager käme um sich weiter zu besprechen. Dann mache ich Sie aufmerksam daß wir über 50,000 fl. österreichische Noten haben, das übrige ist alles ungarisches Geld, und wir wissen nicht ob bei unserem Vorrücken das angenommen wird. Ich hoffe Sie sind mit der Declaration des Heeres und der Commissäre zufrieden, und ersuche gleich um einen Officier der Nationalgarde der ins Lager käme, denn bis jetzt kommen stets entweder Studenten oder Clubsmänner, zu denen unsere Officiere kein rechtes Zutrauen haben. Wenn ich nicht selbst gekommen wäre, so wäre das Einrücken, das morgen Nachmittags oder längstens übermorgen früh geschieht, noch einmal aufgeschoben worden bis zur Ankunft der Ordre Kossuths. Jetzt ist alles in Bereitschaft, die Armee verstärkt, verproviantirt, mit 58 Kanonen. Gestern gabs ein starkes Vorpostengefecht mit den Franz-Joseph-Dragonern, die zerstreut wurden. Ich bitte die Declaration möglich gleich dem Gemeinderath mitzutheilen. Pulszky m. p."

Wien, 21 Jul. Noch immer sind wir nicht in der Lage bestimmtes in Betreff der Ministerkrise mittheilen zu können. Daß sie fortdauert ist gewiß; daß aber seit gestern sämmtliche Combinationen wieder fallen gelassen wurden, indem die wünschenswerthe Vereinigung, namentlich in Betreff der Personen nicht erzielt werden konnte, wird aus glaubwürdiger Quelle versichert. So z. B. habe sich Dr. Leopold Neumann beharrlich geweigert das ihm dargebotene Portefeuille des Unterrichts anzunehmen. Nachdem versichert worden war Hr. v. Schmerling habe für die Justiz bereits zugesagt, wird nunmehr auch diese vielfach geglaubte Angabe bestritten. Im Laufe des heutigen Tages wird in dieser Angelegenheit ein Ministerrath zu Schönbrunn gehalten. Der ehemalige Abg. Lasser, welcher neuestens im Urbarialentschädigungsfache verwendet worden war, soll ein Unterstaatssecretariat erhalten. Er ward heute eingeladen den Minister des Innern nach Schönbrunn zu begleiten. Nicht ohne Einfluß auf die Langsamkeit womit die Vervollständigung des Ministeriums von statten geht, dürfte der Umstand seyn daß während sich jetzt mehr als je das Bedürfniß herausstellt, den „leitenden Gedanken" des Cabinets in einem festgegliederten Programm zu erfassen, dieser „Gedanke" sich so viel als möglich in sich verschließen zu wollen scheint. Von diesem Standpunkte aus erscheint das Streben eines hiesigen weitverbreiteten Blattes den „Gedanken" gewissermaßen zu nöthigen sich selbst auszusprechen, jedenfalls interessant. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz welche die quasi officielle Wiener Abendzeitung gestern brachte, haben ziemlich niederschlagenden Eindruck bewirkt. Wer zwischen den Zeilen zu lesen weiß, entnimmt dem Berichte des Fürsten Paskewitsch die Gewißheit daß Görgey sich theils durchzuschlagen, theils durchzuwinden wußte, um sich nach der Theißgegend zu wenden. Dieser sein Zweck nämlich wird allgemein vermuthet, da er westwärts in der Waaggegend nur abenteuerliche Chancen, z. B. einen Einfall in Mähren, Schlesien u. dgl. vor sich hätte. Die Waaglinie war unsererseits in der letzten Zeit nicht sonderlich stark besetzt. Die hartnäckigen Operationen der Magyaren auf dem rechten Donau-Ufer scheinen dennoch bloß gedient zu haben ihre letzte Hauptbewegung auf dem linken zu maskiren. Wohlunterrichtete meinen daß Görgey's Operation, die man weder einen Durchbruch noch eine Umgehung, sondern ein eigenthümliches Durchschlüpfen nennen kann, bei der Aufstapelung so großer Armeecorps wie sie zu seiner Einschließung disponirt waren, nicht hätte stattfinden dürfen. Es mag dieser Umstand beigetragen haben das Gerücht von der Ersetzung des Oberbefehlshabers durch den neuernannten Feldzeugmeister Ritter v. Heß zu erzeugen. Bis jetzt hat es sich nicht bewahrheitet. Vielleicht ruht das Wahre davon noch im dunkeln Grunde vorübergleitender Combinationen. Die Quelle welcher wir es entnehmen, können wir als eine sehr rücksichtswürdige bezeichnen. Leider sind auch vom südungarischen Kriegsschauplatz trübe Nachrichten eingelaufen. Bem hat mit 50,000 Mann den Franzenscanal überschritten, die von den Unsrigen aufgeworfenen Schanzen nach viertägigem Kampfe erstürmt und die Festung Peterwardein entsetzt. Die höchst bedeutenden beiderseitigen Verluste können noch nicht genau angegeben werden. Soviel stellt sich als bedauerliche Gewißheit heraus daß die Bacska und das Tschaikistenbataillon ernsthaft bedroht sind. Erstere soll bereits preisgegeben seyn, während letzteres weiteren Mittheilungen zufolge noch besetzt sey. Das Hauptquartier des Ban befinde sich in Kovil. Die von Kossuth zu Szegedin auf das höchste fanatisirten Schaaren haben sich gleichfalls mit aller Macht nach dem Süden geworfen, wo ihnen die durch Krankheiten bedeutend gelichtete Armee des tapfern Ban nicht genügende Kräfte entgegenstellen dürfte. In Syrmien und Slavonien herrscht in Folge dieser Vorgänge die größte Bestürzung. Man besorgt einen Uebergang über die Donau und einen Verheerungseinbruch in die Gränze, ja man geht sogar so weit einen Insurrectionszug Bem's nach dem venetianischen Gebiet vorauszusagen. Von der syrmischen Seite ist Peterwardein vorderhand noch umzingelt. Die operirende Macht der Magyaren im Süden wird auf 100,000 Mann angeschlagen. Diese mißlichen Nachrichten werden

Digitized by Google

aus Agram bestätigt. Zombor sey unter großem Jubel der Bevölkerung von den Magyaren wieder besetzt worden. Bem's drohende Stellung habe den Ban vermocht sich zurückzuziehen um nicht abgeschnitten zu werden. Zahlreiche Wagen mit Verwundeten und Schaaren von Flüchtlingen seyen in Essek und Mitrovitz aus der Bacska angelangt. Völliger Mangel an Kundschaftern gönne dem Armeeobercommando keine sichere Kenntniß über die jeweiligen Stellungen des Feindes u. dgl. m. Alle diese Angaben werden dadurch daß Feldzeugmeister Haynau auf Anregung des Feldzeugmeisters Nugent neuestens zwei Corps zur Verstärkung der Südarmee zu entsenden beschloß, noch mehr bekräftigt. Nachrichten aus Galacz die uns vom 6 Jul. zukommen, wollen wissen daß Bem sich in den letzten Tagen des vorigen Monats noch in Siebenbürgen befand. Durch die combinirten Operationen des über Ostuz eingerückten russischen Armeecorps und des Generals Gadford sey es gelungen das Szeklergebiet von Insurgentenbanden zu säubern. Dagegen wird die mehrfach gemeldete und auch von uns mitgetheilte Besetzung Hermannstadts durch das Grotenhelm'sche Corps widersprochen. Wäre sie bereits erfolgt, so hätte sie nur von den Lüders'schen und Clam-Gallas'schen Truppen bewerkstelligt werden können. Die Verhaftung des Redacteurs der Gazetta di Transilvania und des Professors Floriann wird sehr beklagt. Man preist sie als den Interessen der Gesammtmonarchie treu ergebene Männer, und bereits sind von der romanischen Deputation zu Wien Schritte geschehen um ihre Freilassung zu erwirken, da die strenge Maßregel welche sie traf, wohl nur durch ein Mißverständniß veranlaßt wurde. Aus Mestre — keine Veränderung der dortigen Lage der Dinge: venetianische Kriegsschiffe haben sich seit einigen Tagen wieder bei Chioggia auf Kanonenschußweite aufgestellt. In das Hauptquartier gelangte die Nachricht daß die Venetianer sich mit der Erbauung neuer Brander beschäftigen. (A. Z. C.)

Die heutigen Briefe aus dem österreichischen Hauptquartier (Pesth) geben keine Aufschlüsse über den Gang der Operationen. Dagegen sagt die neueste Wiener Ztg. am Schluß: „Nach so eben eingelangten Berichten aus dem zu Waitzen befindlichen kais. russischen Hauptquartier vom 19 Jul. war die Vorhut des 3ten Armeecorps vom 18 d. Morgens an in so naher Berührung mit dem auf der Straße nach Balassa-Gyarmath zurückweichenden Feinde daß es zum Wechsel von Kanonenschüssen, besonders hinter Bad-Kert am Lörincz-Berg gekommen. Der größere Theil dieses Corps ist noch am 18 bis Bad-Kert, die Avantgarde bis Balassa-Gyarmath vorgerückt, der Feind mit seinem Gros aber bis A-Gudany zurückgegangen. Gerüchtweise soll der Feind die Absicht haben den Ipoly-Uebergang bei Karos, wo die Straße zwischen dem Flusse und der steilen Berglehne einen leicht zu vertheidigenden Engpaß bildet, durch ernstlicheren Widerstand zu behaupten, wenn ihn nicht bei längerem Verweilen das Heranrücken des in Alt-Sohl stehenden Corps des kaiserl. russischen Generallieutenants v. Grabbe für seine Rettung besorgt macht. Es scheint daß ein kleiner Theil des Feindes sich gegen Ipoly-Sagh gewendet habe. Eine russische Cavallerieabtheilung wurde in dieser Richtung bis Berenke vorgelegt. Weitere Avantgarde-Berichte bestätigen den vollen Rückzug des Feindes auf Losonez, bis wohin derselbe am 19 mit seiner Hauptmacht gelangen sollte. Viele Leute, bis zu Tausenden, verlassen ihre Truppenkörper nach allen Richtungen. Das Vorangehen der von der Theiß her nach Jaß-Bereny und Heves gekommenen Feinde mochte überschätzt worden, und bloß eine Abtheilung gewesen seyn welche auf Beobachtung und Fouragirung ausgezogen. Diese Truppe hat von genannten Orten vorwärts noch keine Bewegung gemacht, und auf der großen Heerstraße sind die Verbindungen nicht im mindesten gestört worden. Das 4te Armeecorps stand den letzteingegangenen Nachrichten gemäß in Kapolna. Das Hauptquartier sammt dem zweiten Corps ging im Augenblick der Abfertigung dieses Berichtes nach Kis-Ujfalu*) ab." Um diesen Bericht zu verstehen muß man eine Specialkarte zur Hand nehmen, und sich vergegenwärtigen welches die leitenden Züge waren die bis zur letzten Wendung der Dinge auf dem Schachbrett des ungarischen Kriegs verfolgt wurden. Die Hauptmacht der Magyaren stand in und vor Komorn. Sie dort durch die von vier Seiten anrückenden österreichischen und russischen Armeecorps eingeschlossen zu halten, in dieser Umzingelung sie zur Schlacht, endlich zur Uebergabe zu zwingen, war die Aufgabe. Görgey versuchte das Glück der Waffen gegen Haynau und Panjutine. Wäre ihm ein Sieg zu Theil geworden, so hätte er mit dem von der Erlauer Straße anrückenden Paskewitsch, und den russischen Corps die unter Grabbe und Saß von den Gebirgen sich herunterzogen, leichtere Arbeit gehabt. Indessen hatten jene Kämpfe, wie blutig auch, keinen Erfolg: die beiden Heere behaupteten ihre Stellungen, das ungarische gedeckt von Verschanzungen und den Geschützen des furchtbaren Komorn. Plötzlich heißt es: ein Theil des magyarischen Heers scheine gegen Gran abgegangen. Die nächsten Tage bringen die Bestätigung, die schon darin lag daß Haynau weiter gegen Pesth rückte, da die in seinem Rücken bleibende geschwächte Heermasse vor Komorn fortan ihn nicht mehr in seiner Bewegung hindern konnte. Görgey schlägt sich mit Saß bei Waitzen, ein weiteres ungarisches Corps — über das jede nähere Angabe fehlt — hält den Fürsten Paskewitsch in verzweiflungsvollem Kampfe ab Saß Hülfe zu schicken und drängt ihn anfangs bis Gödöllö zurück. Indessen zieht Ramberg zur Verstärkung von Pesth heran, die Russen dringen von der Erlauer Straße gegen Waitzen vor, die Ungarn aber ziehen sich auf der Straße von Ipoly-Sagh, längs des Ipoly, nach der Theiß hinüber. Was die Wiener Zeitung einen Rückzug nennt, nach Losonez ꝛc., ist — wenn die Theißlinie und die Vereinigung mit den Operationen in Südungarn ihr Zweck ist — ein Vorrücken zu diesem Ziel. Mit diesem Zuge, den dort höchstens das schwache Corps Grabbe's etwas belästigen könnte, sind die Ungarn aus der Sackgasse heraus, in welche sie durch die combinirten Bewegungen der österreichisch russischen Armeen zu gerathen schienen; der Kampfplatz ist von der Donau weg in die ihnen günstigern Theißgegenden verlegt, Görgey's und Dembinski's Streitkräfte vereinigen sich mit denen von Bem, und ein neues Stadium des traurigen Krieges beginnt. Erwägt man die ungeheure Entwicklung der russischen Streitkräfte, so ist kein Zweifel an dem Ausgang des Kampfes; etwa 50,000 Mann des russischen Grenadiercorps rücken eben von Warschau an, die Garden treten an ihre Stelle und rücken nach; auch von den Donaufürstenthümern her ziehen sich neue Massen. Auf der andern Seite scheint der den Magyaren angedichtete Plan eines Durchbruchs nach den venetianischen Provinzen eine Abenteuerlichkeit; sie müßten da durch lauter slavische, mehr oder minder feindliche Gebiete. Der Sieg kann den vereinigten Heeren nicht entgehen; aber noch scheint ein hartnäckiger blutiger Kampf bevorzustehen, dessen Schauplatz zunächst die Sumpfgegenden der Theiß, Südungarn und das östliche Siebenbürgen seyn werden.

♀ **Wien,** 21 Jul. Die Unterhandlungen mit Piemont scheinen wirklich in eine neue Phase getreten zu seyn. Der gewesene sardinische Minister, Graf Prolorme, in früheren Jahren längere Zeit Gesandter in Wien, ist neuerlich nach Mailand geschickt worden um die Unterhandlungen wo möglich einem gewünschten Ziele entgegenzuführen.

Oesterreichische Monarchie.

§ **Hauptquartier Pesth,** 19 Jul. Nachdem das Hauptquartier heute früh um 6 Uhr von Biske aufgebrochen war, langte es gegen Mittag in der Hauptstadt des Landes an. Obgleich erhitzt, ermüdet, mit Staub überdeckt und von dem Vorspannswagen auf den abscheulichen Wegen buchstäblich gerädert, konnte ich doch nicht unterlassen, kaum daß ich durch Speise und Trank der Natur den schuldigen Tribut gezollt hatte, nach Ofen hinüberzugehen um die Zerstörungen in Augenschein zu nehmen welche das Bombardement angerichtet hatte. Ich fand dieselben größer als ich gedacht hatte: Steintrümmer, eingestürzte Dachstühle, verkohlte Balken, Kugelspuren überall. Auch in Pesth haben die Kugeln und Brandgeschosse übel gewirthschaftet. Die Bezeichnung der Stadttheile und Häuser welche am meisten gelitten haben, muß ich mir für später vorbehalten. Kaum daß wir angekommen waren, war eine strenge Proclamation Haynaus an den Straßenecken zu lesen. (Sie wirft der Bevölkerung ihren treulosen Sinn vor und droht ihr mit strengen Strafen wenn diese Treulosigkeiten wieder hervortreten sollten.) Zeihen Sie mich nicht der Trägheit wenn ich für heute schließe, morgen will ich fleißiger seyn und Ihnen eine Uebersicht über die bisherigen Kriegsoperationen schicken.

∴ **Pesth,** 19 Jul. Wir leben wie in einer militärischen Völkerwanderung. Truppen kommen und gehen. Heute Morgens ist abermals ein Infanteriecorps Oesterreicher mit einer halben Batterie hier eingerückt. Nachmittag soll eine russische Heersäule hier einquartiert werden, wenigstens wurde gestern bei der Stadtbehörde Quartier für 20,000 Mann bestellt. Wird dieser so oft angekündigte und immer wieder verschobene Einmarsch wirklich erfolgen? Wie verlautet sollen mehrere große Häuser Pesths vom Staate gemiethet und zu Feldspitälern hergerichtet werden. Die Umlegung der Zwangsanleihe, auf die Einkünfte Ungarns basirt, hat nunmehr auch in den beiden Schwesterstädten begonnen. Gestern Nachmittag besuchten mehrere russische Officiere, aus dem nahen Lager kommend, die Stadt Pesth. Natürlich daß Hunderte von Neugierigen die weit hergekommenen Gäste umlagerten. Der Vorhang der die Ereignisse auf den nahen und fernen Kriegsbühnen verhüllt, ist nicht weiter gelüftet worden. Gerüchte gibt es zu Dutzenden, aber wer will darin die Wahrheit finden? Waitzen liegt kaum drei Rittstunden in unserer Nähe; aber man darf nicht durch die Linie.

Großbritannien.

London, 19 Jul.

Das Unterhaus beschäftigte sich in seiner Sitzung am 18 bloß mit Geldfragen: mit den Zuschüssen, besonders für das Feldzeugmeisteramt und die Colonien. Die vorgeschlagenen Bewilligungen gingen zuletzt durch, obgleich erst nach beträchtlicher Opposition und einigen Anträgen auf Ver-

*) Zwischen Aszod und Waizen.

Digitized by Google

ringerung. Das Oberhaus hielt am 18 keine Sitzung. Am 19 fand im Oberhaus eine Conversation statt, bei welcher der Marquis v. Lansdowne erklärte, er habe gehört daß der brittische Consul in Rom, Freeborn, Leuten aus der republicanischen Armee Päße gegeben habe; das hätte Freeborn nicht thun sollen, anser wenn die Parteien, denen er sie gegeben, in Lebensgefahr gewesen wären. Das Unterhaus erklärte sich am 19, nach einer interessanten Debatte, mit dem (von Roebuck als Tadelsvotum für das Ministerium bezeichneten) Antrag von Drummond einverstanden. Das Haus ist der Ansicht daß sofort die geeigneten Mittel angewandt werden sollten um die Ausgaben der Regierung herabzusetzen. Im übrigen kamen in der Unterhaussitzung vom 19 eine Menge minder wichtige Gegenstände vor.

Frankreich.

Paris, 20 Jul.

Die Controverse über die Aufnahme der Interventionstruppen in Rom hat noch nicht aufgehört. Die conservativen Blätter behaupten jetzt das wahre römische Volk seyen die Trasteverіner. Bei diesen sey der Empfang ein freundlicher gewesen, und so trösten sie sich über das Benehmen der andern. Um sich bei den Trasteverinern populär zu machen, haben die Officiere eine Collecte veranstaltet die 1000 Fr. eingetragen hat, und man will die Armen bei den Genie- und Artilleriearbeiten verwenden um ihnen Brod und Beschäftigung zu verschaffen. Allerdings ist die Fiction von einer terrorisirten Majorität nicht mehr zu gebrauchen. Daß die Municipalität den fremden Militärbehörden die angebliche Mitwirkung versagt hat, ist kein Geheimniß mehr, und die regulären römischen Truppen, die in der Mehrheit französisch gesinnt seyn sollen, sind es so wenig daß man sich genöthigt gesehen hat, mit Ausnahme von weniger als 1000 Mann die unter den Fahnen behalten wurden, die übrigen zu verabschieden. Daß der General Oudinot, oder wie die Römer ihn nennen, der Cardinal Oudinot, weder der militärischen noch der politischen Aufgabe gewachsen ist, kommt immer deutlicher zu Tage. Er scheint ein Mann von äußerst kleinlichem Charakter zu seyn. Nach seiner Berufung zum Oberbefehl des Expeditionscorps war er, wie das Siècle erzählt, mehrere Tage in Paris geblieben um den Titel General-en-Chef zu erhalten, statt des Titels Commandant-en-Chef, der ihm im Ernennungsdecret im Moniteur beigelegt war. Als er nach Marseille gekommen, musterte er ein Jägerregiment das noch vor kurzem in Algier stand. Die dortigen Truppen tragen das Kepi als gewöhnliche Kopfbedeckung. Dieß bemerkte der General. „Ihre Leute haben keine Tschakos?" sagte er zu dem Obristen. „Nein, General, aber das Kepi das ihnen in Afrika genügt hat, wird in Italien genügen, das auch ein heißer Himmelsstrich ist. Ich stehe Ihnen übrigens dafür daß es tüchtige Bursche sind." „Ich zweifle nicht daran," versetzte der General mit nachdenkender Miene, „aber sehen Sie, ich wollte bei meiner Ankunft im Colisseum in Gegenwart der römischen Damen ein Turnier geben und ich wünschte daß das Costüme vorwurfsfrei wäre." Nach einer Berechnung des National hat die Expedition, für die ursprünglich nur 1,200,000 Fr. bewilligt sind, bereits gegen 30 Mill. gekostet.

Die Verhaftung des Fürsten v. Canino bestätigt sich, aber er ist nicht in Ham festgesetzt, sondern wurde nach Havre geführt und dort nach England eingeschifft. Marseiller Blätter behaupten daß dieß sein ursprünglicher Reiseplan sey. Er ist bereits am 18 d. M. in Havre angekommen wo er noch am Abend das Dampfschiff Expreß bestieg, an dessen Bord Hr. Guizot die Ueberfahrt gemacht hatte. So ist der Wechsel dieser Zeit — der eine geht, der andere kommt aus der Verbannung. Dem Ex-Minister waren der Herzog v. Broglie, Hr. Pidcatory (weiland Gesandter in Athen) und andere politische Notabilitäten entgegengereist, um ihn zu begrüßen — er begibt sich auf sein Landgut Val-Richer.

Die Verhandlungen der legislativen Versammlung waren wieder sehr unerheblich — sie betrafen Anträge, Eingaben, Urlaubsgesuche u. dergl. Ein Antrag auf Herabsetzung des Geldports wurde dem Finanzausschuß zugewiesen; ein zweiter, auf Verlängerung der Industrieausstellung (statt 15 Aug.) bis zum 15 Sept., wurde abgelehnt; ein dritter, bezüglich des Vorrückens im Heer (die Hälfte der erledigten Unterlieutenantsstellen den Unterofficieren vorzubehalten) schien zwar dem Kriegsminister in dem organischen Gesetz über die bewaffnete Macht seine Stelle zu finden, die Versammlung beschloß aber doch diesen Antrag besonders in Erwägung zu ziehen. Im Conferenzsaal war das Gerücht verbreitet die Regierung habe aus Rom die Nachricht erhalten von einer Bewegung die zu Gunsten des Papstes ausgebrochen. Die ganze Bevölkerung habe sich in die Kirchen begeben und das Tedeum über die Befreiung von der Republik angestimmt, hierauf sey eine Deputation nach Gaëta abgeschickt worden um den Papst zur Rückkehr einzuladen. Gewiß ist daß die Regierung nichts sehnlicher wünscht als einen solchen Ausgang.

⊙ **Paris**, 19 Jul. Nur der erste Schritt kostet Ueberwindung; ist er einmal gemacht, dann folgen die andern von selber. Wie Sie aus den gestrigen Kammerberichten ersehen haben, ist der Vorschlag der Vertagung vom Stapel gelassen worden. Lange hatte man geschwankt, man wußte nicht recht ob man es wagen sollte auf eine Erholung anzutragen, weil es nicht leicht schien den Antrag gehörig zu motiviren. Nun aber da man sich ein Herz gefaßt und erklärt hat, es sey billig und nothwendig daß die Volksvertreter am heimathlichen Herde sich von den parlamentarischen Lasten und Kämpfen ausruhen und frische Kräfte schöpfen, nun ist es so gut wie gewiß daß der Palast Bourbon einige Wochen lang geschlossen seyn wird. Denn da der Vorschlag von der Rechten ausgeht, so wird die Majorität nichts dagegen einzuwenden haben, und was die Minorität betrifft, so protestirt sie nur deßhalb, weil sie zum voraus überzeugt daß ihre Opposition eine vergebliche ist. Im Grunde sind die Herren von der Linken nicht weniger als ihre reactionären Collegen vom Heimweh geplagt. Das Ministerium ist mit der Vertagung einverstanden. Das ist ein gutes Zeichen, denn die Regierung würde nicht gern auf die moralische Kraft, welche sie aus der Nationalversammlung schöpft, verzichten, wenn sie sich den Umständen nicht gewachsen fühlte. Eine große Sensation hat das Schreiben des Hrn. Leon Faucher an ein Provinzialblatt gemacht. Der ehemalige Minister des Innern legt der Regierung die dringende Nothwendigkeit ans Herz die Verwaltung von allen Vollblutrepublicanern zu säubern. Darin geht Hr. Faucher jedenfalls zu weit daß er die Verwaltung einen Augiasstall nennt. Sie war ein solcher zur Zeit des provisorischen Gouvernements, seitdem aber ist sie gewaltig gefegt worden, und obgleich allerdings noch viel zu thun übrig bleibt, so dürfte es doch gefährlich seyn den Rath des Hrn. Faucher in seinem ganzen Umfange zu befolgen. Es fehlt indessen nicht an einer Fraction unter den Conservativen welche sich auf die Ansicht des Hrn. Faucher berufend das Cabinet zu den rücksichtslosesten Maßregeln drängen möchte, aber man glaubt daß Hr. Barrot sich in den Gränzen der Billigkeit und Vorsicht halten werde. Dieselbe Fraction auf die wir hindeuteten, setzt auch ihren kleinen Krieg gegen Hrn. Dufaure fort; dem sie heute durch den Courrier Français vorwerfen läßt, sein ganzes Streben sey darauf gerichtet die Wahl des Generals Cavaignac zum Präsidenten der Republik im Jahr 1852 vorzubereiten. Als ob die Republik nicht von der Hand in den Mund lebte, als ob ein verständiger Mensch sich den Kopf darüber zerbrechen werde was im Jahr 1852 geschehen soll. Oder will Hr. Thiers Präsident werden? Diese Verherrlichung fehlte noch der großen Nation. Auch Ludwig Napoleon Bonaparte scheint von der Hand in den Mund zu leben, und sein Budget bei weitem nicht auszureichen um die Kosten des Hoflagers im Elysée national zu bestreiten. Die circulirenden Gerüchte hierüber sind um so glaubhafter da der Präsident wirklich sehr freigebig ist, und überall helfen möchte wo seine Hülfe in Anspruch genommen wird. Diese Tugend räumen ihm selbst seine Gegner ein. Es ist daher wahrscheinlich daß seine Freunde in der Kammer, oder das Ministerium nur eine günstige Gelegenheit abwarten um eine Erhöhung seines winzigen Budgets zu beantragen. Der Moniteur hat bereits eine anspielende Aeußerung gemacht, indem er in seinem Bericht über den Besuch des Präsidenten in der Industrieausstellung bemerkte die finanziellen Verhältnisse erlauben es dem Präsidenten nicht die Industrie anders als durch eine — gründliche Prüfung ihrer Erzeugnisse zu ermuthigen. Es heißt man wolle den Gehalt des Präsidenten auf die Summe von drei Millionen zu bringen suchen, was in der That nur billig wäre. — Vorgestern ist die erste Nummer einer Monatsschrift von Louis Blanc erschienen. Sie führt den Titel le nouveau monde.

Italien.

* **Rom**, 15 Jul. Der Gemeinderath hat insgesammt seine Entlassung eingereicht, wozu er in kurzem wäre genöthigt worden. Die Militärgewalt hat an seiner Statt eine provisorische Commission ernannt, größtentheils aus Bürgern der alten päpstlichen Institution des „Consiliums." Nachts 11 Uhr. Zur Feier der Entfaltung der päpstlichen Farben war große Parade der französischen und italienischen Truppen. General Oudinot wurde dabei mit Sträußen und Kränzen beworfen, es waren dieß die freiwilligen und unwillkürlichen Aeußerungen des zahlreich versammelten Volks aller Classen. (Wir machen unsre Leser aufmerksam daß der Hr. Correspondent ein Italiener ist.) Bei der abendlichen Illumination hat gegen 9 Uhr ein Häuflein Republicaner bei dem Café Bagnoli Demonstrationen gemacht, aber ihre Hoch auf die Republik wurden mit Zischen und Pfeifen erwiedert. — Baron Usedom, der preußische Gesandte, ist bereits wieder in Rom.

Der neapolitanische Araldo erzählt: In das Caffè nuovo, das größte in Rom und in ganz Italien, den Sitz der eifrigsten Mazzinianer, treten zwei französische Officiere: „Kaffee!" Der Cafetiere: „Kaffee ist nicht mehr zu haben." „Also Chocolade!" Der Cafetiere: „Wir machen

Digitized by Google

keine!" „Wenigstens ein Gläschen Rum!" „Den führen wir nicht!" Die Officiere gehen, kommen aber in einer Stunde mit 80 Mann wieder und sagen dem Wirth sehr kaltblütig: „Da man hier weder Kaffee, noch Chocolade, noch Rum haben kann, so kann dieß Local auch nicht als Kaffeehaus dienen, sondern viel besser zur Caserne." Hierauf werfen die eingedrungenen Soldaten die kostbaren Möbel zum Fenster hinaus und legen sich nach Vertreibung der Demagogen in ihrem Neste fest.

Man veranschlagt die Summe welche die gestürzte Regierung während und für die Revolution ausgegeben, auf 40 Millionen Scudi oder 200 Millionen Fr.

‡ **Rom**, 16 Jul. **Rom ist wieder päpstlich** — der erste Schritt zur Wiederherstellung der Autorität Pius' IX ist geschehen. Gestern, am Sonntag, Nachmittags gegen 4 Uhr wurde unter dem Donner des Geschützes die weißgelbe Fahne auf der Engelsburg wieder aufgerichtet; lustig flatterten im hellen Sonnenschein die bekannten Banner mit dem Wappen und den Schlüsseln, und die französischen Truppen mit den römischen zogen friedlich über die Engelsbrücke, jene mit ihren Tricolorfahnen und Cocarden, diese mit päpstlichen, und stellten sich auf dem Peterplatz auf und bildeten Spalier in der Kirche. Die Fontänen plätscherten und ihr feiner Wasserstaub ließ glänzende Regenbogen erscheinen; das Wasser der Paola hatte wieder seinen Weg gefunden durch den hergestellten Aquäduct. Tausende hatten sich eingefunden, doch blieben die Zahlen weit unter denen früherer Jahre, wenn der Pontifex maximus den Segen austheilte. In Zeit von fünf Monaten sahen wir hier für die Republik und für die zeitliche Papstherrschaft das Tedeum halten, jenes vom Clerus verlassen und verabscheut, dieses mit allem Glanz veranstaltet — und die Römer sahen sich dieß an wie jenes, die meisten mit Gleichgültigkeit und Kälte. Die republicanischen Franzosen als Zerstörer der römischen Republik: es macht eine zu seltsame Wirkung. Ein Paar Soldaten gingen vor mir her. Vois-tu le Vatican? sagte der eine zum andern. Ah! c'est là le Vatican, la scène des fameuses orgies d'Alexandre Six! Das war die erste Erinnerung, das der erste Eindruck welchen die päpstliche Residenz auf diesen Wiederhersteller des Papstes machte. Der schöne Gesang der vaticanischen Capelle und Orgelklang erfüllten die majestätischen Hallen S. Peters beim Te Deum laudamus, und der Cardinal-Großpönitentiar ertheilte den Segen mit der Monstranz — die Trommel rollte, die Trompeten schmetterten, die Truppen salutirten und ihre schweren Gewehrkolben dröhnten auf dem Marmorfußboden. General Oudinot de Reggio verkündete die Restauration der weltlichen Souveränetät des Hauptes der Kirche in der Hauptstadt der Christenheit, und Cardinal Tosti antwortete unter schwerer Anklage der Leiter der Revolution. Das Volk aber verlief sich nachdem es die in Parade aufgestellten Truppen sich angesehen; mancher mochte beim Anblick der schweren Cuirassier-Palasche und Dragonersäbel, vor allem aber der gefürchteten Büchsen der Tirailleurs de Vincennes im stillen eigenthümliche Betrachtungen anstellen. Wie waren die Straßen mit Staub gefüllt — denn Staub und Schutt sind von den gewesenen Barricaden und den zerstörten Häusern und all dem Vertheidigungsapparat reichlich geblieben. Durch die schöne Sommernacht glänzte dann die erleuchtete Kuppel nebst der Illumination der öffentlichen und vielen Privatgebäude — eine andere Illumination als die welche so viele Nächte hindurch auf dem Janiculus schreckenverkündend erschienen war. Um 10 Uhr erscholl die Retraite, und eine halbe Stunde darauf der Kanonenschuß vom Fort, das Signal zum Straßenräumen, voilà qu'on sonne le couvrefeu," dem Italiener namentlich im Sommer eine lästig ungewohnte Sache. Auf dem Capitolsthurm weht nun wieder die päpstliche Fahne, und die Räume des Senatorspalastes sind von den constituirenden Helden verlassen, welche immer von Heroismus übersprudelten, täglich auf der Bresche sterben zu wollen protestirten, Vaterland und Ehre täglich mit Worten retteten und dann, die Chefs voran, in der Eile ihr Bündel schnürten und auf englischen Schiffen das Weite suchten. Das ganze Ding kam von vorneherein denen welche näher hineinschauten, wie eine jämmerliche Farce vor; die Römer aber haben die Eintrittsbillets theuer bezahlt. Und von Ruinen aller Art umgeben, in einer von Zerstörung umringten Stadt, ohne einen Heller aber dafür mit den drückendsten Schulden, die Verwaltung völlig umzugestalten (wie? das wissen die Götter), der Staat durch die Armeen von vier Nationen besetzt, welche Gränzen für ihre Occupationsbezirke ziehen müssen um untereinander Frieden zu bewahren — in solcher Confusion blickt alles sorgenvoll in die Zukunft.

In **Ferrara** machten am 9 d. einige junge Leute eine Demonstration. Die Geistlichkeit hatte mittelst Proclams zu einer kirchlichen Feier auf diesen Tag eingeladen. Gleichzeitig erschien ein Aufruf, der das clericale Proclam travestirte zu einer Todtenfeier der gefallenen Römer. Ein großer Zug in Trauerkleidern bewegte sich auch wirklich nach der bezeichneten Kirche, auf Befehl des österreichischen Generals Gorzkowsky wurden aber die Anstifter und einige Theilnehmer alsbald verhaftet.

Florenz. Der Großherzog hat von Neapel aus am 10 d. ein Preßgesetz für Toscana sanctionirt, welches für Journale die mehr als dreimal wöchentlich erscheinen eine Caution von 9000, für solche die zweimal wöchentlich erscheinen 6000, für wöchentliche Journale 3000 Scudi Caution fordert. Der Redacteur muß wenigstens zu einem Drittel Eigenthümer des Depositums seyn.

** **Venedig**, 1 Jul. Ziemlich allgemein und selbst unter Sachverständigen ist hier die Meinung verbreitet, die Oesterreicher würden, nachdem sie im entscheidenden Augenblick die Besetzung von Marghera aus sich hatten entschlüpfen lassen, noch am Pfingstsonntag Morgen die Stadt ohne große Schwierigkeit und Blutvergießen in Besitz haben nehmen können, wenn sie, bei der unbeschreiblichen Bestürzung und Verwirrung welche der Verlust jenes stets für uneinnehmbar gehaltenen Forts in derselben verursacht, einen Handstreich hätten versuchen wollen. Die Besorgniß vor etwaigen Minen auf der Eisenbahnbrücke und das Feuer der Brückenbatterie selbst mag damals einen kühnen Entschluß gelähmt haben, auf den man hier in der Stadt so gut als gefaßt gewesen. Man beschränkte sich aber auf einige Schüsse vom Fort San Giuliano herüber, die von den Venezianern nur schwach erwiedert wurden, zumal das hiesige Fort San Secondo erst in der Nacht vorher in Vertheidigungsstand gesetzt und die Geschütze noch nicht einmal alle eingefahren waren. Die ängstlichen Blicke der Venezianer, welche bewaffnet und unbewaffnet zu Tausenden gegen das kaum von den Oesterreichern besetzte Fort Marghera gerichtet waren, erhellten und erheiterten sich zusehends, da man die friedlichen Vergnügungen der feindlichen Soldaten gewahr wurde, welche zechten und tanzten auf den Zinnen der beiden Casernen; man gewöhnte sich nach und nach an die Nähe der schwarz-gelben Banner, welche jetzt gar fröhlich und harmlos in der Morgensonne flatterten, und kam so allmählich wieder zur Besinnung. Dazu beruhigte das officielle Kriegsbulletin noch die gläubige Menge daß der Verlust von Marghera die Lage der Stadt nur verbessert, die Vertheidigung concentrirt habe ꝛc. Alle Furcht war bald verschwunden und es bemeisterte sich an deren Stelle der Bevölkerung ein wirklich heroischer Anflug, der durch das Zusammentreffen mehrerer günstiger Nachrichten von außen noch unterstützt wurde. So ließ man draußen den Venezianern Zeit daß sie ihre Brückenbatterie auf dem sogenannten Piazzale di Mezzo (gerade in der Mitte) der Art befestigen konnten daß dieselbe nun schon über ganze fünf Wochen dem beständigen und oft heftigsten Feuer der österreichischen Batterien Trotz geboten. Die standhafte Behauptung eines so gefährlichen Punktes unter einem beinahe fortwährenden Kugelregen aus drei starken Positionsbatterien, nicht zu reden von den unzähligen Bomben, Granaten und Raketen, welche noch außerdem dagegen und darauf geschleudert werden, ist in der That ein würdiges Seitenstück zu der so ruhmvollen Vertheidigung von Marghera, die in der neueren italienischen Kriegsgeschichte vielleicht vor allem die Palme des ehrenden Andenkens verdienen dürfte. Oesterreichischerseits entwickelt sich jetzt die Angriffslinie mehr und mehr, so daß von der linken Seite des Brückenkopfes oder von Giuliano und von der rechten, alle Bottenighe, überall sehr starke Batterien und, wie es scheint vom schwersten Kaliber, schon ein bedeutendes Kreuzfeuer gegen den Platz auf der Mitte der Brücke eröffnet haben. Außerdem ist der Brückenkopf selbst ein böser Nachbar, zumal die einzelnen vorgeschobenen Mörserbatterien, welche aus ihrem unerreichbaren Versteck hinter den stehengebliebenen Pfeilern der gesprengten Brückenbögen ihre Bomben weiter und weiter treiben. Sie verursachen auf dem Piazzale und auf San Secondo nicht unbeträchtlichen Schaden und tödten viele tüchtige Leute; von Zeit zu Zeit haben auch einige schon ihren Besuch in die Stadt selbst gemacht, aber nur am äußersten Ende, im Sestiere die Canareggio, in der Nähe der Eisenbahnstation, des botanischen Gartens und der Dampfmühle, welche letztere, als Hauptlebenspuls der ganzen Stadt, von Seiten der Regierung bereits bombenfest gedeckt worden ist; die weiteste, aber nur eine einzige, reichte über den großen Canal hinüber und schlug gerade vor der Kirche San Simeon piccolo ein, Beweis genug daß das Unwetter näher rückt. Die Wirkung der bis jetzt in die Stadt gefallenen Bomben, obschon sie gefüllt und von dem allergrößten Kaliber, war noch so unbeträchtlich daß, nachdem der erste Schrecken vorüber, man jetzt kaum mehr daran denkt, noch davon spricht, nur daß in der betreffenden Gegend alle Häuser von ihren Einwohnern verlassen und so gegen 4000 Menschen nach und nach mit Sack und Pack aufquartiert und in den verschiedenen leeren Palästen und sonstigen Wohnungen anderer Stadttheile untergebracht worden, wo sie sich mit unglaublicher Gelassenheit in ihr Schicksal ergeben, dabei aber mit der größten Consequenz die Oesterreicher verwünschen; seltsam genug, ohne im mindesten eine Ahnung zu haben daß diese derzeitige Unabhängigkeit die einzige Ursache aller ihrer Leiden. Die Zerstörung

Digitized by Google

der feindlichen Kugeln an den hiesigen Batterien wird alle Zeit über Nacht wiederhergestellt mit Hülfe von Sandsäcken und Baumwollenballen, und so scheint es daß dieses gegenseitige Beschießen noch ins Unabsehbare hinaus fortdauern kann. Hin und wieder kommen und gehen Parlamentäre, die in unserer jetzt so nachrichtenarmen Stadt nur Anlaß zu den abenteuerlichsten Gerüchten und Erzählungen geben, und wenn es kaum geheißen, Oesterreich wolle um jeden Preis eine Capitulation eingehen und biete die glänzendsten Bedingungen, so donnern mit einemmal wieder die Geschütze von beiden Seiten. Und so leben wir alle Tage daß niemanden mehr das Feuern der nahen Batterien auffällt und keiner es der Mühe werth hält hin und wieder einmal auf eine Altane zu steigen und die Bomben fliegen oder die Kugeln auf dem Wasser ricochettiren zu sehen, zumal man überall von eifersüchtigen und verdächtigenden Blicken umgeben ist. Der eigentliche Plan der österreichischen Operationen ist bisher noch nicht zu erkennen gewesen: vielleicht bereitet sich ein Hauptschlag auf einer Seite vor von wo man es hier am wenigsten erwartet. Bald heißt es das Fort Brondolo bei Chioggia werde angegriffen, und diese Stadt, die als ein anderer Schlüssel von Venedig zu betrachten ist, würde wohl zunächst genommen werden. Dann macht wieder die Flotte Demonstrationen gegen Malamocco und das Fort Alberoni; ob alles dieß in einem taktischen Zusammenhang, das wird die Zukunft aufklären. Kann man sich auch nicht des Gedankens erwehren daß wohl viele Zeit verloren und mancher günstige Augenblick versäumt worden, so muß man doch jetzt wiederum eingestehen daß die derzeitigen großen Schwierigkeiten einer Einnahme von Venedig mit Gewalt auch ganz außerordentliche Vorkehrungen erheischen mögen, so daß man mit dem Urtheil über eine solche bisher fast resultatlose Belagerung zurückhalten muß. Glaubt man aber draußen noch immer wie früher es werden die Schlüssel der Stadt eines schönen Morgens ihnen freiwillig entgegengetragen werden, und es bedürfe nichts weiter als Demonstrationen, so kann man diesen Wahn nur bedauern, der ohnehin schon im vorigen Jahr Tausende von unnöthigen Opfern, die von Fiebern u. s. w. dahingerafft worden, gekostet hat. Ich fürchte jedenfalls der eigentliche Schlüssel zu dem Herzen und dem guten Sinn der Bevölkerung ist für lange, lange Zeit verloren gegangen. Uebrigens darf man die Hartnäckigkeit des Widerstandes keineswegs der ganzen großen Masse der venezianischen Bevölkerung beimessen. Das Volk im allgemeinen ist zwar entsetzlich verblendet und getäuscht durch die unablässigen Machinationen der verschiedenen Circoli und der gewissenlosen Tagespresse, die sie alle Oesterreicher für Croaten und alle Croaten für eigentliche Menschenfresser ansehen machten und den blindesten Glauben an die eigene Unüberwindlichkeit in ihnen erhalten, unbekümmert ob dieselbe bei leerem Beutel und leerem Magen je zu einem glücklichen Ausgang ihnen verhelfen könne. Jetzt aber wo die Verdienstlosigkeit einerseits und der Mangel der nöthigsten Lebensbedürfnisse auf der andern Seite bald den höchsten Grad erreicht haben, ist die Freude an dem Widerstand so ziemlich allgemein vergangen; sie eifern darum nicht weniger gegen den Feind, eifern aber auch ebensosehr gegen ihre eigenen Behörden, sind unzufrieden mit allem, dulden aber dabei und thun eben nichts, wie es von jeher der Charakter des venezianischen Volks war. Die Leute haben eine unbeschreibliche innere Gutmüthigkeit die gewiß in Zeiten wie die unseren nicht genug zu erkennen; werden doch wenige große Städte seyn, an denen die Stürme der Revolutionen so fast ohne Gewaltthätigkeit vorübergegangen wie in Venedig. Der wohlhabendere und gebildetere Theil der Bevölkerung ist seit den Märzereignissen dieses Jahres ebenfalls schon zur Einsicht und Erkenntniß gekommen daß ein längerer Widerstand, vereinzelt gegen eine solche Uebermacht, das schon über die arme Stadt gekommene Unglück nur nutzlos vermehren werde, und mit Gewißheit kann man annehmen daß wenigstens neun Zehntheile Resignation genug besitzen um, ohne gerade österreichisch gesinnt zu seyn, doch den früheren Zustand der Dinge mit Verlangen zurückzuwünschen. Aber das militärische Element ist es und die sogenannten Desperati, welche aus Compromittirten, Abenteurern, Pfaffen und Renegaten bestehen, von denen noch unablässig die Idee des Widerstandes ad ogni costo aufrechterhalten wird, und die vermöge ihres unmittelbaren oder mittelbaren Einflusses auf die Assemblea Nazionale eine rücksichtslose Durchführung derselben zum allgemeinen Verderben der armen beinahe unschuldigen Bevölkerung aufzudringen wissen. Es ist diese Assemblea, wie leider so manche ihres Gleichen, eine der jämmerlichsten Carricaturen auf die Vertretung des Volkswillens. Die radicale Partei, welche zum großen Theil aus ganz besitzlosen Individuen, aus Glückspilzen der Revolution und endlich selbst aus fremden Zugvögeln besteht, tyrannisirt die ganze übrige Versammlung, führt sie mit hochtrabenden Phrasen eines scheinheiligen Patriotismus am Narrenseil herum, und so kommt es daß hier in Venedig sich der seltsame Fall ereignet daß die Feigheit der einzelnen der Beweggrund des Widerstandes im ganzen ist! Der militärische Einfluß hat erst unlängst durch die Assemblea eine besondere Geltung gewonnen, indem dieselbe vermöge Decrets In nome di Dio e del popolo eine besondere Militärcommission mit unbeschränkten Vollmachten ernannte, bestehend aus Girolamo Ulloa, einem Neapolitaner, früherem Commandanten von Marghera, Giuseppe Sirtori, einem Mailänder, beide sehr energische und durch persönliche Tapferkeit bewährte Männer, und endlich Francesco Valdisserotto, einem Marine-Officier. General Pepe steht pro forma an der Spize und der Präsident Manin pro forma wieder über alle, eigentlich befinden wir uns aber vollkommen in dem erbaulichen Zustand einer Militärregierung, welche durch eine Menge Decrete ihre Autorität auch bereits zu erkennen gegeben, Requisitionen ausschreibt ꝛc. und sich stets auf ihren Ursprung als Bevollmächtigte der Assemblea beruft, während diese wieder alle Verantwortung auf jene fünf Dictatoren übertragen möchte. Das Volk aber schreit zu allem Evviva, läßt sich das Fell über die Ohren ziehen und die Stadt systematisch zu Grunde richten. Das ist das treue Bild des Zustandes von Venedig.

Genua, 18 Jul. Heute kamen der „Lombardo“ und der „Bastia“ von Civitavecchia hier an und hatten eine große Anzahl römischer Flüchtlinge an Bord. General Lamarmara gestattete ihnen aber weder ans Land zu steigen noch sich auf Schiffe zu begeben die zur Abfahrt nach dem Ausland bereit lagen. — Nach der „Opinione“ wären aus Oporto Nachrichten gekommen daß Karl Albert wieder ganz hergestellt sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Jul. Consols 93½; n. 3½proc. 93⅞; Schatzsch. 48–51; Bank Stock 200. Span. 5proc. 18½; 3proc. 35; portug. 3proc 31; holl. 2½proc. 52; belg. 83.5; russ. 107; Buenos-Ayrische 43.5; brasil. 83 5; mexican. 5proc. 27.

Paris, 20 Jul. 3proc. 53.30; 5proc. 87.70; Bankactien 2290; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; belg. Bank 687.50; neap. 5proc. 83; röm. 73; span. 3proc. 34¼; innere Sch. 26⅜; piem. 803 75; St. Germain C.-B. 355; Vers. rechte 200; linke 175; Paris-Orleans 775; Rouen 550; Straßb. 355; Nordbahn 418.75; Marsl.-Avignon 190; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 306.25; Tours-Nantes 305; Montereau-Troyes 117 50.

Amsterdam, 20 Jul. 2½proc. 51½; 3proc. 60⅛; 4proc. 79⅝; port. 5proc. 28⅞; Met. 5proc. 74¼; Ard. 12¼.

München, 21 Jul. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 4820 Sch., wovon 4408 Sch. verkauft und 412 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 38 kr. (gest. um 50 kr.); Korn 7 fl. 38 kr. (gest. um 38 kr.); Gerste 6 fl. 44 kr. (gef. um 1 kr.); Haber 5 fl. 26 kr. (gest. um 19 kr.) Die Reste bestunden in 372 Sch. Weizen, 11 Sch. Korn, — Sch. Gerste, 29 Sch. Haber. Umsatzsumme 48,828 fl. Das heutige Steigen der Preise scheint allein nur in der geringen Zufuhr gelegen zu seyn, während viele Nachfrage nach der Schweiz (619 Sch. Weizen) befriedigt werden mußte. Die geringe Zufuhr aber ist bloß darin zu suchen, weil die in dieser Woche im ganzen Königreich stattgefundenen Landtags-Urwahlen Producenten und Händler abhielten ihren häuslichen Geschäften nachzugehen, und in sehr vielen Gegenden die bereits begonnene Kornernte sowohl Menschen als Gespann in vollen Anspruch nimmt.

Augsburg, 23 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84⅛ P. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 84 P. Triest 1 M. 84 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105⅜ P. London 1 M. 10.4 G., 2 M. 10.3 G., 3 M. 10.2 G. Paris 1 M. 118¾ P. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M 118⅝ P. Mailand 1 M. 60⅛ P. Genua 1 M. 82 G. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 20 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 80½ P. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 53 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Hamburg, 20 Jul. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 80. Berl.-Hamb. C.-B.-A. 89½. Meckl. 35 P. Altona-Kiel 97. Glückst.-Elmsh. 25 P. Rendsb.-Neum. 110 P. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 80⅞. Hannov. 5proc. 105 P. Russ. 5proc. engl. Anl. 101¾. Dän. 3proc. engl. Anl. 48. Schwed. 4proc. 98¼. Norweg. 4proc. 99½. Amerik. 6proc. 106½.

Berlin, 21 Jul. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 102⅜ G. Staatsschuldsch. 82¾ G. Prämiensch. 95⅛ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 81¼ G. Berl.-Hamb. 69 à 68⅜ bz. Berl.-Stett.-Starg. 91½ P. Berl.-Potsd.-Magd. 58⅜ bz. Magd.-Halberst. 130½ P. Halle-Thüring. 54 bz. Köln-Minden 82⅝ G. Köln-Aachen 47 P. Düsseld.-Elberf. 84 P. St.-Rohw. 36 P. Niederschles.-Märk. 75¼ P., dito Zweigbahn 32 P. Oberschl. A. 99¾ P., dito B. 99¾ P. Kral.-Oberschl. 58⅜ G. Berg.-Märk. 52 P. Starg.-Posen 74½ P. Magd.-Wittenb. 50½ bz.

Wien, 21 Jul. An der heutigen Börse zeigten Fonds viel Festigkeit. Eisenbahnactien blieben flauer, doch die Curse im ganzen wenig verändert. Devisen und Comptanten haben abermals angezogen. Letzter Schluß in Bankactien 1070–75; 5proc. Metall. 93⅝–¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lamartine's Geschichte der französischen Revolution von 1848.

Die Flucht des Königs Ludwig Philipp und seiner Familie.

Die Geschichte der Revolution von 1848 von Lamartine ist so eben erschienen. Ein Pariser Correspondent der Weserzeitung enthebt ihr folgende Episode. Der König, die Königin und die Herzogin von Nemours und deren Kinder waren auf dem Concordienplatz in zwei einspännige Miethkutschen gestiegen. Sie hatten den Weg nach St. Cloud eingeschlagen, begleitet von einem Regiment Cuirassiere unter dem Befehl des Generals Regnaud de St. d'Angely. In St. Cloud nahm der König Hofwagen und begab sich nach Trianon, wo er einige Augenblicke blieb, gleichsam um dem Glück Zeit zu lassen ihn zu erreichen und festzuhalten. Als der General Regnaud de St. d'Angely ihn endlich fragte welchen Befehl er den Truppen geben wolle und ob er sie in St. Cloud um sich zu vereinigen gedenke, antwortete ihm der König: dieß geht mich nicht mehr an; das ist jetzt die Sache des Herzogs von Nemours. Der Postmeister von Versailles führte dem König in Trianon achtundzwanzig Pferde zu für dessen Wagen, sehr sich unterscheidend von jenem Postmeister in Sainte-Menehoud, der, indem er Ludwig XVI, auch flüchtig, zurückhielt, diesen unglücklichen Monarchen und dessen ganze Familie auf das Schaffot brachte. Der Postmeister von Versailles sagte zum König: „Hier sind die besten Pferde aus meinem Stall; ich selbst habe sie ausgesucht — sie sind voll Kraft und unermüdlich — um die Abreise und die Wohlfahrt des Königs zu sichern auf den Seitenwegen die er einzuschlagen für gut befinden wird. Lassen Sie denselben ihren vollen Lauf, solange noch ein Athemzug in ihrer Brust ist. Denken Sie nicht an mich, tödten Sie dieselben, Sire, aber retten Sie sich!"

Gegen Abend schlug der König die Straße nach Dreux ein. In der ersten Stunde der Nacht langte er dort an; die letzten Ereignisse in Paris waren in der Stadt noch unbekannt. Der Unterpräfect von Dreux, Hr. Maréchal, als er die Ankunft der Hofkutschen zu ungewohnter Stunde erfuhr, glaubte sie brächten an den königlichen Aufenthaltsort einige Prinzessinnen die von den Bewegungen in und um das Tuilerienschloß erschreckt seyen. Er begab sich ins Schloß und erkannte den König.

„Ich bin es nicht mehr, sagte ihm dieser Fürst; ich weiß nicht mehr wo ich mein Leben sichern soll. Paris steht in Flammen; ich habe abgedankt um das letzte Unglück zu vermeiden; ich vertraue mich Ihnen an im Unglück wie ich auf Sie vertraute im Glück. Unterrichten Sie sich, unterrichten Sie mich von dem Fortgange der Ereignisse die mir unbekannt sind, und rathen Sie mir nach dem was Sie in der Nacht erfahren werden was unter diesen Umständen zu thun ist."

In diesem Augenblick trat der Maire von Dreux in den Saal um dem König seine Aufwartung zu machen; er wußte von nichts. Der König, der das Wort wieder aufnahm, ward nun der Bote seines eigenen Mißgeschicks; er erzählte im einzelnen und mit Leidenschaft die Reihe von außerordentlichen Ereignissen die sich in den letzten Tagen zugetragen, bis zu dem Augenblick wo, in seinem Palast von dem wachsenden Aufruhr umringt, von seinen frühern Ministern übel angeregt, von seinen letzten Ministern übel unterstützt, von seinen übrigens getreuen Truppen schlecht vertheidigt und von der Nationalgarde, für welche er regiert habe, verlassen, ihm nichts mehr übriggeblieben wäre als die Abdankung und die Flucht mitten durch die Flintenschüsse. Er war bewegt, rührend, leidenschaftlich. Er war entrüstet über die Verblendung der Nationalgarde, über die Schwachheiten, das Zaudern seiner Minister, über die Undankbarkeit der Völker die einen Mann auf den Thron heben damit er sie von der Anarchie errette, und die in einem Moment der Laune ihn in den Abgrund stürzen aus dem er sie emporgehoben. Er äußerte sich mitleidig über die Eitelkeit der Dienste die man den Menschen erzeigt, über das Schicksal der Königin, über ihr beiderseitiges Alter das man auf die Seite schiebe und nicht mehr beachte, während er doch noch kräftig und frisch sey, dem man einen nutzlosen königlichen Verbannungsort anweise, fern von Paris das sie geliebt, fern von der Regierung die er geleitet, fern von den Rathsversammlungen die er mit seiner Erfahrung und mit seinen Einsichten aufgeklärt hatte.

Die beiden Beamten vergossen Thränen bei diesen Vorwürfen die ein durch seinen Sturz verwundeter Greis seinem Glück und der Nation machte. Der König verließ bald diesen Gegenstand und kam auf seinen Enkel zu reden; er beklagte seine Kinder, die durch eine halbe Revolution auf einen Thron waren geworfen worden den all seine eigene Weisheit nicht zu befestigen vermocht hatte; er schien unglückliche Ereignisse vorauszusehen und verzweifelnde Gelübde an den Himmel zu richten für deren künftiges Geschick.

Der König indessen schmeichelte sich noch mit dem Gedanken sein Rücktritt habe alles zur Ruhe gebracht und seine Abdankung lasse noch unversehrt hinter ihm einen Thron, Kammern, eine Regierung, und er erklärte dem Maire und dem Unterpräfecten seine Absicht sey vier Tage in Dreux zu bleiben und daselbst den Beschluß der Kammern über seine Person, seinen Aufenthaltsort und seine königliche Stellung nach dem Gutdünken der Nation abzuwarten. Er nahm einige Speise zu sich; er untersuchte bei Fackelschein die im Schloß angefangenen Bauten, die er befohlen hatte als ein Mann der des folgenden Tags noch sicher ist.

Dieß unbewohnte Schloß war ganz entblößt von allen Gegenständen der ersten Nothwendigkeit für den König, die Prinzessinnen, die Kinder; die der königlichen Familie zugethanen Einwohner beeilten sich Möbel herbeizuschaffen, Wäsche, Kleidungen, Silberzeug; man lieh dem König einige hundert Goldstücke; der Unterpräfect machte ihm den Vorschlag das in Chartres garnisonirende Regiment Chartres kommen zu lassen. Er weigerte sich dessen; die Nationalgarde von Dreux lieferte die Sicherheits- und Ehrenposten im Schlosse.

Nach der Mahlzeit schrieb er langsam an Hrn. v. Montalivet, seinen Hausminister, um von ihm seine Portefeuille's, seine Necessaire's, seine Toilettegegenstände zu verlangen und ihm vorläufig seine Willensmeinung über das zuvörderst in Ansehung seines Vermögens zu Verfügende mitzutheilen.

Der mit dieser Depesche abgehende Courier verläßt Dreux um 2 Uhr, der König legt sich zu Bett und fällt in einen tiefen Schlaf. Während dieses Schlafs langt ein Freund Hrn. Bethmonts von Paris an und verkündigt dem Unterpräfecten die Proclamation der Republik.

Hr. Maréchal will wenigstens dem König seine Ruhestunden gönnen, damit seine wiederhergestellten Kräfte dem Schlag der ihn treffen wird gewachsen seyen. Er begibt sich ins Schloß um 7 Uhr; er spricht mit dem Adjutanten des Königs und mit dem Herzog von Montpensier; der König schlief noch, seine Familie weckte ihn auf; die Neuigkeit wird durch die Zärtlichkeit der Königin ihm gemildert mitgetheilt; diese Fürstin hat ihren während des Kampfs lebendigen Muth in Entsagung und Hingebung umgewandelt, nachdem das Unglück entschieden war. Ein Familien- und Freundesrath wird vor dem Bett des Königs gehalten, man beschließt die königliche Familie werde sich trennen um einem Verdacht auszuweichen und den Bewegungen die auf der Landstraße stattfinden könnten, wenn die Wagen oder irgendjemand erkannt worden wären.

Zum Rendezvous für die Königin und den König bestimmte man ein einzelnstehendes und unbewohntes Landhaus auf dem Cap von Honfleur, das dem Hrn. v. Perthuis gehört; von dort aus hoffte man leicht die heimlichen Mittel zu finden um nach England überzuschiffen; der Herzog von Montpensier, die Herzogin von Nemours und die Kinder würden die Straße nach Avranches einschlagen um von dort nach der Insel Jersey oder Guernesey zu flüchten.

Die Hofkutschen läßt man stehen; der Unterpräfect verschafft sich weniger verdächtige Fahrzeuge bei den Einwohnern von Dreux; die einfachsten Kleidungen dienen den Flüchtigen als Mittel unbekannt zu bleiben; eine offene Calesche entführt den Herzog von Montpensier und die Herzogin von Nemours auf der Straße nach Avranches; der König und die Königin, eine Kammerfrau, ein Kammerdiener und Hr. v. Rumigny, Adjutant des Königs, steigen in einen geschlossenen Wagen; die Königin, die für den Morgen auf dem Grabe ihres Sohnes in der Schloßcapelle eine Messe anbefohlen hatte, hatte nicht einmal Zeit ihre Gebete an dem Grabe des Sohnes zu vollenden; die Abreise erlaubte keinen Aufschub; der Unterpräfect von Dreux bestieg den Kutschenbock; man schlägt die Straße nach Amet und Couviers ein.

Bei der Ankunft in Amet, der ersten Poststation, wird der König erkannt; man grüßt ihn mit Ehrerbietung. Hr. Maréchal verschafft ihm acht oder zehntausend Franks in Gold und Päße unter falschen Namen.

Zu Saint-André lassen die Postpferde auf sich warten; das an einem Markttage versammelte Volk hegt Verdacht und beobachtet von ferne den Wagen; es glaubt Hrn. Guizot zu erkennen; ein Geschrei erhebt sich: es ist Guizot! Die Aufregung theilt sich mit und wird drohend. Der Unterpräfect, von einigen Einwohnern von Saint-André gekannt, bemüht sich die Menge zu enttäuschen. Er macht halbe Eröffnungen die man gleich versteht und die geachtet werden.

Drei Männer indessen nähern sich und sehen in die Kutsche hinein; der König hielt in der Sitzecke halb sich versteckend; er trug eine schwarze seidene Nachtmütze über die Stirn zusammengerollt, Augengläser und keinen künstlichen Haarwuchs. Diese Männer sind unentschlossen, und bald darauf kehren sie mit zwei Gendarmen zurück. Man fordert die Päße. Hr. Maréchal überreicht sie; er nimmt einen der Gendarmen auf die Seite, er vertraut seinem Edelmuth das Geheimniß der Wohlfahrt des Königs und der Königin an; der gerührte Gendarm thut als ob er die Päße unter-

Digitized by Google

suche und sie ganz in der Ordnung finde; die Pferde werden angespannt; der König reist ab.

Der Wagen rollte auf diese Weise den ganzen Tag entlang ohne ein Hinderniß anzutreffen, die einzige Gefahr lag in der Durchfahrt durch Evreux. Hr. Maréchal zitterte bei dem Gedanken der König werde erkannt und angehalten in einer Paris so nahe gelegenen Stadt, in der die aufgeregte Bevölkerung wohl zu irgendeiner Demonstration im Namen der Republik Veranlassung geben konnte. Man näherte sich der Stadt; die Angst des Mannes dem die Rettung und das Wohl der beiden alten Leute anvertraut war, wuchs mit jedem Umschwung des Rades, schon gewahrte er die Thürme der Stadt; eine Erinnerung stieg in seiner Seele auf; es fiel ihm ein daß einer seiner Freunde ein an der Landstraße gelegenes Landhaus in der Nähe von Evreux besitze; er ließ halten und frug einen Chausseearbeiter, der an den Chausseegräben Steine zerklopfte, nach dieser Wohnung. Dieser Mann zeigte ihm mit dem Finger das Haus und bezeichnete den Nebenweg der dorthin führte. Hr. Maréchal befahl dem Postillon dorthin zu fahren.

Das Haus war leer; der Pächter und seine Frau empfangen die Reisenden, ohne sie zu kennen, in ihrer eigenen Wohnung; der König und die Königin richten sich in einer Kammer ein die an die Küche des Pachthofs stößt; sie wärmen sich, sie empfangen die ländliche Gastfreundschaft dieser guten Leute, welche die Reisenden für Freunde ihres Herrn halten.

Während der König und die Königin diese Stunden der Ruhe genießen, begibt sich Hr. Maréchal zu Fuß nach Evreux, und benachrichtigt seinen Freund von den seinem Hause anvertrauten Gütern.

Die Stadt war in Gährung bei den sich auf einander folgenden Gerüchten über die Ereignisse in Paris; die Durchfahrt durch Evreux war unmöglich. Hr. Maréchal und sein Freund erkundigen sich nach den Mitteln um diese Durchfahrt zu vermeiden; indem sie die Stadt umgehen gelangen sie wieder zum Zufluchtsort der königlichen Familie.

Der Pächter, unterrichtet von seinem Herrn über den Rang und das Unglück der Gäste die er aufgenommen, gibt sich mit Wärme der Sorge für ihre Rettung hin; er kennt alle Nebenwege; er spannt seine Pferde an die Kutsche; er selbst führt den König.

Ein sicherer Mann führt die Königin auf einem andern Wege. Man verläßt den Pachthof um sieben Uhr; man geht die ganze Nacht. Vor Tagesanbruch langen der König und die Königin, jeder von seiner Seite, auf dem Cap von Honfleur an, und kommen in Sicherheit ohne daß sie in dem Hause des Hrn. v. Perthuis die geringste Aufmerksamkeit verursacht hätten. Dieß in einem Dickicht von Bäumen wie vergrabene Haus liegt auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde Gehens von der Stadt entfernt.

Es war am 26 Februar; der Herr des Hauses bewohnte es nicht; ein verständiger und sicherer Gärtner war im voraus über das seiner Obhut anvertraute Geheimniß unterrichtet. Dieser Mann hatte seiner Frau und seinen Kindern die Vorsicht und die Hingebung eingeflößt, auf denen der ganze Plan der Sicherheit und des Entkommens des Königs und der Königin beruhte. Niemand in der Gegend dachte daran daß dieß abgelegene Haus die Personen in sich fasse die zwei Tage vorher die Souveräne Frankreichs und die Bewohner so vieler Paläste waren. Man sorgte dafür die Fensterladen immer geschlossen zu halten; der Rauch der Schornsteine erhob sich nur zur Nachtzeit; diese Vereinsamung dauerte neun Tage. Diese neun Tage wurden vom General v. Rumigny, vom General Dumas und von etlichen Vertrauten angewandt um dem König sichere Mittel zur Ueberschiffung nach England zu verschaffen; dieser Fürst und seine Freunde wußten nicht daß die Regierung Lamartine bevollmächtigt hatte mit den der Gefahr und dem Unglück schuldigen Rücksichten und Klugheitmaßregeln diese Mittel der Flucht zu verschaffen.

Der König, fürchtend in Havre erkannt und verhaftet zu werden, wenn er sich dorthin begeben würde um das Postschiff von England zu benützen, ging in der Nacht zu Fuß nach Trouville. Ein Kaufmann von Trouville, Hr. Gualtier, beherbergte ihn zwei Tage lang. Auf den Rath seines Wirths entschloß sich der König ein Fischerboot aus dem Hafen von Trouville zu miethen, um sich auf demselben in offener See an ein englisches Postschiff zu begeben. Der erste Eigenthümer an den er sich wendet schöpft Verdacht, markter, und verlangt für seine Dienste einen ausnehmend hohen Preis; ein anderer vermuthet auch es handle sich um die Rettung von Flüchtigen. Er bietet edelmüthig sein Schiff umsonst an. Seine Hingebung wird angenommen. Der erste Eigenthümer, eifersüchtig und beschämt, über die projectirte Abreise berichtet, macht das Geheimniß bekannt und zeigt es an; der König erfährt die verschiedenen Gerüchte die in der Stadt sich verbreiten, und befürchtet Haussuchungen, zu denen diese Gerüchte Veranlassung geben könnten. Er ändert seine Meinung, und kehrt in der Nacht auf kothigen Wegen während es regnete, entmuthigt, sehr ermüdet und glaubend man setze ihm nach, in das Haus des Gärtners zurück, wo die Königin ihn erwartete. Es schien als schließe sich die Küste vor ihnen; der Enthusiasmus für die Republik, wenn auch angriffslos und edelmüthig, schien dem ganzen Lande den Anschein des Hasses gegen das Königthum zu geben.

Ein junger Seeofficier, in Havre sich aufhaltend, der nicht im Geheimniß des Aufenthalts des Königs in der Umgegend war, aber aus einigen ihm gemachten Mittheilungen die Vermuthung schöpfte die königliche Familie bemühe sich vergeblich Mittel für die Flucht zu finden, nahm es aus eigenem Antrieb auf sich den englischen Marinecapitän Pol zu fragen ob er seine Zustimmung gebe in offener See den König an Bord zu nehmen, im Fall dieser Fürst an sein Postschiff in einer Fischerbarke anlanden würde. Der Capitän Pol antwortete, es sey den von ihm erhaltenen Befehlen zuwider. Sobald er aber in Southampton angelangt ist, benachrichtigt er unmittelbar und auf vertraulichem Wege die Admiralität von den Eröffnungen die ihm waren gemacht worden und von dem Dienst den ein an den Küsten Frankreichs kreuzendes Postschiff dem Könige leisten könnte. Lord Palmerston erläßt augenblicklich Befehle in diesem Sinn an die auf unsern nördlichen Küsten residirenden englischen Consuln.

Der junge Officier, seinerseits von dem englischen Consul in Havre benachrichtigt, entdeckt endlich den Zufluchtsort des flüchtigen Fürsten; er führt ihm den Vice-Consul zu; man kommt überein daß der König sich in Havre einschiffen werde auf einem der Schiffe die von der französischen Küste an die englische Küste Vieh und Lebensmittel transportiren. Aber ein entgegengesetzter Wind, eine sehr aufgeregte See machen fünf Tage die Abfahrt dieser Schiffe unmöglich; der König, Stunden und Minuten zählend, vergeht vor Ungeduld und Unruhe; mehrere Male kommt er und geht zurück, querfeldein, im Dunkel der Nacht, von seinem Zufluchtsort nach Havre und von Havre nach seinem Zufluchtsort; endlich entschließt er sich zu einem Ausweg, gefährlicher als jeder andere, nämlich sich nicht weit von Rouen an Bord eines Paketboots einzuschiffen, das von Rouen nach Havre geht. Dieß Schiff, das in der Nacht in Havre ankommt, wird ihn weniger dem Zufall aussetzen erkannt zu werden, wenn er durch die Stadt könnte; er wird auf diese Weise als sein Reisender der von Paris kömmt, von diesem Seineschiff sich unmittelbar auf das Seeschiff begeben können das die Passagiere nach England übersetzt.

Der König verkleidet sich; er nimmt den Namen von Theodor Lebrun an; der Maire begünstigt vermittelst seines treuen Einverständnisses diese Einschiffung; der englische Vice-Consul gibt seinen Arm der Königin; die beiden Befahrten, auf dem Verdeck angelangt, erkennen das nämliche Schiff das sie im vergangenen Jahre gemiethet hatten um auf demselben vom Schlosse von Eu aus Spazierfahrten auf der See zu machen.

Einige von den damaligen Matrosen dienen noch jetzt auf dem Schiffe; derjenige der beauftragt ist bei den Passagieren umzugehen um das Passagegeld von ihnen einzufordern, hält eine Laterne in der Hand, deren Licht zufällig das Gesicht des Königs erleuchtet. Er erkennt in diesem Moment den Fürsten, den ein anderer Blick als der seinige nicht verrathen kann; schnell wendet er seine Laterne ab; indem er vor seinem ehemaligen Herrn die ehrerbietigste Rücksicht sichtbar werden läßt.

Das Gerücht verbreitet sich unter der Schiffsmannschaft, von einem zum andern, daß die Flüchtigen von Eu sich auf dem Schiffe befinden; nicht einem einzigen dieser Matrosen fällt es ein der Republik einen Dienst zu erweisen durch einen feigen Verrath dem Alter gegenüber und dem Unglück; sie thun als wenn sie nichts sehen und wachen über alles. Nur als das Schiff an den Kai von Havre anlegte, stellen sie sich, ohne Zierrerei, zu beiden Seiten der Reisenden; sie entblößen ihr Haupt und neigen es mit schweigender Ehrerbietung. „Gott rette Sie“, sagten sie mit halblauter Stimme. Die Republik selbst hatte dieß gesagt durch die Stimme ihrer Regierung, während Schüsse noch fielen und das Blut von Paris noch nicht von den Straßen gewaschen war.

Man hatte nur die Breite eines Kai's zu überschreiten um von dem Paketboot von Rouen auf das Paketboot von Southampton zu gelangen. Der König, die Königin, vor ihnen der General Dumas und der General Rumigny, legen diesen kurzen Weg zurück ohne bemerkt zu werden, und besteigen das englische Schiff. Im Augenblick als der König seinen Fuß auf die Leiter setzt, nähert sich eine Frau mit einer Laterne in der Hand. Sie ruft aus: „Er ist's, es ist der König!“ Ein Officier nähert sich, ohne Zweifel um sich mit eignen Augen von der Persönlichkeit des Königs zu überzeugen. „Es ist zu spät“, sagt der Capitän des Paketboots, und läßt die Leiter wegnehmen.

Dieser Umstand machte einen großen Eindruck auf die Diener des Königs, welche glaubten sein Heil habe von dieser Minute abgehangen, und hätte durch diesen Ausruf einer Frau und durch die Neugier eines Soldaten gefährdet werden können. Aber niemand hatte Befehl gegeben sich der Abreise des Königs zu widersetzen, und in den Händen der Agen-

Digitized by Google

ten der Regierung befanden sich nur Instructionen die auf das bestimmteste gegen jede Maßregel sich erklärten welche die Sicherheit und Freiheit des Königs hätten beschränken können.

Das Schiff lichtete die Anker; es trug während einer stürmischen Nacht und bei hoher See den König nach Southampton, wo die Gastfreundschaft seines Schwiegersohns, des Königs der Belgier, ihn in dessen Schloß zu Claremont erwartete.

Pfalz.

] **Aus der Pfalz**, Jul. Unterscheiden Sie drei Parteien hier im Lande, um die Aeußerungen die von hier aus in den Blättern laut werden, gehörig würdigen zu können: eine unverbesserliche republicanische, eine absolut reactionäre und eine besonnene Mittelpartei, welche glücklicherweise weitaus die zahlreichste ist. Die erste wiegt sich in alten Träumen, sie glaubt zuversichtlich an einen baldigen Umsturz in Frankreich, an den Sieg der Rothen dort, und demnach an eine Invasion in die Pfalz, ja sie glaubt noch an einen endlichen Sieg der Revolution in Baden. Diese Hoffnungen und dieser Glaube ruhen bei ihr nicht auf Berechnung oder Ueberlegung, wie dieß etwa eine blinde Reaction, eine abermalige Schilderhebung zur Folge haben könnte, die ganz Deutschland umfassen würde. So weit denkt sie nicht; sie zehrt und lebt von der Gegenwart. Die zweite Partei sieht mit dem Siege der Regierungen hier und in Baden alles für geendet an und will Radicalcuren, und daß man unbesehens alle liberalen Elemente mit rücksichtsloser Strenge niederhalte und alle radicalen vernichte; für radical aber sieht sie jede Aeußerung an welche in den gegenwärtigen Zuständen kein Elysium sieht, und es nicht für überspannt und phantastisch hält ein und das andere besser zu wünschen als es ist. Damit wirft sie die ganze dritte Partei der Besonnenen mit jener ersten exaltirt unverständigen zusammen. Es ist sehr zu wünschen daß ihre Ansicht oder eine derselben verwandte nicht in höhern Kreisen Anklang finde, denn es bedarf Weisheit, Umsicht und Kenntniß des hiesigen Volks in ungewöhnlichem Grade, um bei der durch die letzten Ereignisse veranlaßten Stimmung überall das Angemessene und das Richtige vorzukehren. Die Ernennung des trefflichen und hier aus frühern Zeiten wohl und rühmlich bekannten Zenetti zum Präsidenten hat bereits zur Beruhigung gedient, das Benehmen des Fürsten Taxis wird allgemein als höchst zweckmäßig anerkannt. Das sind zwei hoffnunggebende Punkte. Ich will nicht untersuchen wie es gekommen ist daß wir von Bayern aus nicht früher Hülfe bekamen, und nehmen jeden Grund der Verzögerung, woran es sicherlich nicht fehlen wird, gerne an, aber das sollte man doch nicht unnatürlich finden daß eine auf die schmählichste Weise terrorisirte Bevölkerung diejenigen mit Freudenbezeugungen aufnimmt die ihr so schnell und kräftig aus der äußersten Noth halfen, besonders wenn diese Helfer sich so ordentlich und brav benehmen, wenn man ihnen ansieht daß sie ganz wohl die Verführten und die Verführer zu unterscheiden wissen, und jeder Rohheit gegen Ueberwundene aus soldatischem Ehrgefühl feind sind. Auch das wird man nicht wunderbar finden dürfen wenn hin und wieder der Gedanke kommt wie ruhig und gesichert man unter einer Macht leben würde die so schnell zu helfen wußte, an deren Gebiet man gränzt und welche die Vortheile eines großen wohlgeordneten Reiches allen ihren Theilen angedeihen läßt. Wenn nicht der Gedanke an eine Einverleibung der Pfalz in Preußen, so doch der Wunsch einer Hegemonie Preußens liegt in der Seele gerade derjenigen welche sich am mannhaftesten und mit der größten Festigkeit jedem Nachgeben gegen die Usurpation entgegensetzten. Es ist das hier derselbe Fall wie in einem großen Theile Süddeutschlands: man findet sich nach einer Seite aus naheliegenden Gründen mit Preußen mehr verwandt als mit Oesterreich. Daß Preußen an eine Hegemonie denke, sieht man auch hier ein, und ebenso daß, da mit der Hegemonie auf der einen Seite Abhängigkeit auf der andern Seite verbunden ist, Bayern Schwierigkeit macht auf das einzugehen was Preußen zu Gute und ihm zu Schaden kommen müßte. Man mag auch zugeben, wie es uns die Preußen oft wiederholten, daß Preußens Absichten in Bezug auf Deutschland aufrichtig sind; wir wollen uns die Aufrichtigkeit gefallen lassen wenn wir erst die Absichten genau kennen. Soll ich ganz aufrichtig seyn, so kommt es uns hier immer vor als ob ein Zerwürfniß Preußens und Oesterreichs in diesem Augenblick politisch unmöglich wäre; wir haben Preußen sich darüber äußern hören daß ihren König die Pietät gegen seinen Vater, der ihm die Festhaltung an dem Bündniß mit Rußland und Oesterreich in seinem Testament zur Pflicht machte, gegen das preußische Interesse an Oesterreich festhalte. Man sieht wohl ein wie ultraprotestantische Politiker die Sache so betrachten, welche die Mitwirkung einer katholischen Macht in den deutschen Angelegenheiten als ein Unglück ansehen; unbefangen angeschaut, scheint ein Uebereinkommen Preußens und Oesterreichs und beider mit Deutschland ganz unumgänglich, weil es allein den Frieden und die bleibende Ruhe verbürgen kann. Man hat mit Recht darauf hingewiesen welche militärische Kräfte die Niederschlagung des badischen Aufstands in Anspruch genommen habe, und wie man nicht absehen könne wo, bei der Erschöpfung der Geldmittel in allen Staaten, eine Macht gegen eine verbreitetere Bewegung herkommen solle. Feindschaft zwischen Oesterreich und Preußen aber wäre das nahrhafteste Futter für die Revolution. Man ist kein Revolutionär wenn man so räsonirt. Befleißige sich jedermann nach Stand und Würden der Humanität, die aller Welt so schön zu Gesichte steht, den Haß beschwichtigt und die Liebe hervorruft — es ist im ganzen und großen genommen ein gutes Volk hier unten, ich könnte Ihnen die schönsten Beispiele von aufopfernder Thätigkeit für arme verlockte Bursche geben, die Zwang und Schrecken unter die Freischärler sehr wider ihren Willen führte; geht man barsch und rücksichtslos zu Werke, so arbeitet man den „Krischern“ in die Hände, die neuerlich einer Ihrer Correspondenten so lebendig gezeichnet hat; nimmt man aber Menschen und Umstände wie sie sind, und glaubt man nicht daß der liebe Gott die Leute hier in der vordern und hintern Pfalz nach demselben Modell hätte formen müssen wie die am Inn und an der Donau, so wüßte ich nicht mit wem man leichter zu Stande kommen könnte als mit meinen muntern Pfälzern mit ihrem Weinblute.

Preußen und der Waffenstillstand.

A. Aus Niedersachsen, 19 Jul. Man findet hier keine Ausdrücke um das Verfahren des preußischen Hofes gegen Schleswig-Holstein und die allerwillfährigste Deferenz gegen das kleine Dänemark zu bezeichnen. Solch ein Ende eines Kriegs von Seite eines Staates der sich als europäische Großmacht hinstellt, gegenüber einem so schwachen und zugleich so trotzigen Feinde ist vielleicht ohne Analogon in der Geschichte. Die Reihe preußischer Widersprüche und Inconsequenzen wird immer unabsehbarer. Zuerst wird erklärt daß man für die historischen Rechte eines schwer beeinträchtigten Volkes in den Kampf ziehe, und am Ende gibt man diese selbigen Rechte nach gleichfalls durch ihre Ungeschicklichkeit beispiellosen Unterhandlungen mit wenigen Federstrichen völlig dem Gegner preis. Und unter welchen Umständen? Zwischen fünfzig bis sechzigtausend Mann deutscher Truppen stehen seit Monaten unthätig in den Herzogthümern, man hält sie ab vom Kampfe mit den Dänen, gegen welche fast nur die neue schleswig-holsteinische Armee ins Gefecht kommt. Diese junge Truppen bedecken sich mit Ruhm und machen dem deutschen Namen Ehre, sie besiegeln ihre Vaterlandsliebe mit ihrem Blute, sie streiten wie Spartaner. Aber in Berlin hat man dafür keine Theilnahme und kein Mitleid; Schleswig-Holstein wird darum doch geopfert. Während die Leichen der vor Fridericia so schmählich preisgegebenen Schleswig-Holsteiner auf der ruhmvollen Walstatt noch nicht erkalteten, wird in Berlin der Waffenstillstand, werden die Friedenspräliminarien ratificirt, wird den Schweden, Dänen und Engländern die Einmischung als ein Recht zugestanden. Die Briefe aus den verschiedenen Standquartieren der Reichstruppen ergießen sich in einer Fluth von Verwünschungen gegen die preußische Kriegsführung, und es macht der preußischen Armee allerdings Ehre daß das gesammte Officierscorps eines bergischen Landwehrbataillons wegen einer solchen Kriegführung seinen Abschied anbot. Das Wort Verrath ist auf aller Lippen, und wenn es auch in dem Sinne nicht paßt welchen der gemeine Mann damit verbindet, so sind durch diesen Waffenstillstand und durch diese Friedenspräliminarien allerdings die theuersten deutschen Interessen verrathen worden. Sie besiegeln die Schwäche Deutschlands zur See, sie geben den Dänen frische Kraft, sie passen ganz und gar in Rußlands Absichten. Freilich in Berlin hat man practische Interessen solcher Art, obwohl sie zu allernächst Preußen berühren, häufig über die Achsel angesehen; Voreingenommenheiten gaben dort immer eher den Ausschlag als volksthümliche und nationale Interessen. Wenn Preußens moralisches Ansehen je einen herben Schlag erfahren hat, so ist es jetzt der Fall. Denn man bedenke wohl, es handelt sich hier um den ersten nationalen Kampf in welchen alle Deutsche, nach außen einig, ihre Truppen zu gemeinsamem Handeln, unter derselben Fahne, sandten. Nichts hat Oesterreich in der öffentlichen Meinung so sehr herabgedrückt als daß es seinen Gesandten in Kopenhagen ließ. Aber es schickte doch wenigstens keine Truppen gegen Dänemark, es stand nicht zweideutig da als maskirter Feind der Sache welcher es dienen wollte, sondern als offener Gegner. Wie es aber ein Verhängniß der preußischen Politik der letzten Jahre ist daß aus allem was sie thut oder unterläßt eine Drachensaat von Verwirrung der bedenklichsten Art emporkommt, so wird es auch mit diesem Waffenstillstand seyn. Preußen ist einseitig verfahren, es hat auf eigene Faust und zudem weder im deutschen noch im schleswig-hol-

Digitized by Google

steinischen, sondern lediglich in dänischem Interesse gehandelt. Die Statthalterschaft hat bereits erklärt daß sie sich auf einen solchen Waffenstillstand und solche Präliminarien, die man ohne ihr Vorwissen, ohne ihre Mitwirkung, hinter ihrem Rücken und gegen sie abgeschlossen, gar nicht einlassen werde. Bei und mit ihr stehen die Herzogthümer. Sie werden den Kampf fortsezen, und werden nicht verlassen dastehen. Gegen sie kann Preußen seine Truppen nicht marschiren lassen, gegen die der Centralgewalt bisher treuen Regierungen, welche die Herzogthümer den Dänen nicht preisgeben werden, ebenso wenig. So wird denn der Krieg fortgesezt werden und Preußen seinen Zweck nicht erreichen. Es möchte eine europäische Verwickelung vermeiden und beschwört sie durch eine unbegreifliche Politik herauf; es möchte die Krisis in seinem Sinne beseitigen, und verlängert sie ins Unabsehbare. Und wenn bei alledem nur die deutsche Pflicht im Auge behalten worden wäre, wenn man durch ein solches Verfahren Ehre vor der Mit- und Nachwelt einlegte! Aber wer hätte die Keckheit eine solche Behauptung aufzustellen? Die Times und die dänischen Blätter werden der preußischen Weisheit ein frommes Hosianna anstimmen, aber die Herzogthümer, denen so bittere Erfahrungen bereitet wurden, und die ehrlichen Männer in Deutschland, stimmen ein De profundis an.

Eine Erinnerung aus dem österreichisch-italienischen Feldzug vom Jahr 1848.

= **Wien.** Die Allg. Zeitung vom 16 Julius bringt eine kurze Notiz ihres im ungarischen Hauptquartier befindlichen S. Correspondenten über General Haynau. In den flüchtigen Umrissen seiner militärischen Laufbahn wird des wesentlichen Antheiles Erwähnung gethan den der Feldzeugmeister als Commandant von Verona auf den glücklichen Ausgang der Schlacht von Custozza genommen hat. Die Allg. Zeitung scheint darin einen Irrthum zu vermuthen, und sezt Santa Lucia mit einem Fragezeichen hin. Dem aber ist nicht so, und die Angabe des S. Correspondenten ist vollkommen richtig. Am 24 Junius hatten die errungenen Vortheile den Feldmarschall zu dem Entschluß veranlaßt am folgenden Tage dem Feinde jenseits des Mincio den entscheidenden Schlag beizubringen. In diesem Sinne wurden die Truppen disponirt und dem Feldmarschall-Lieutenant Haynau befohlen einen Theil der Garnison von Verona nach Castelnuovo zu senden. Ein in Eilmärschen von Sanguinetto über Isola della Scala herbeieilendes Corps von 5000 Mann unter General Simbschen sollte in seiner Aufstellung bei Somma Campagna den linken Flügel und den Rücken der Armee decken. Noch aber war diese Aufstellung nicht vollendet als der an Streitkräften so überlegene Feind die Brigade Simbschen mit sechs starken Colonnen durch das Thal von Monte Gidio angriff, die Höhen von Somma Campagna nach der hartnäckigsten Gegenwehr erstieg, und so von Custozza und Somma Campagna aus das Centrum des Corps durchbrach. Dieser Zwischenfall, den weder der tapfere Simbschen noch seine heldenmüthigen Truppen länger abwehren konnten, änderte den ganzen Plan des Feldmarschalls und bedrohte die Armee mit augenblicklicher großer Gefahr. Aber Haynau hatte mit seinem Fernrohr von den Thürmen von Verona bereits den veränderten Gang der Schlacht und die eminent herandrohende Niederlage des Corps von Simbschen beobachtet. Ohne sich zu besinnen entsendete er das Gros seiner Besazung nicht, wie ihm befohlen war, nach Castelnuovo, sondern dirigirte es geradenwegs über Calzoni und Accademia gegen Somma Campagna, und machte es so dem Corps des Generals Simbschen möglich seine genommene defensive Aufstellung die ganze Nacht durch zu behaupten, bis am Morgen die nach geändertem Plan fortgesezte Schlacht endlich mit der vollständigen Niederlage der Piemonteser endigte. An diesem glorreichen Ausgang gebührt somit dem selbständigen energischen Eingreifen Haynau's unbezweifelt ein vorwiegender Antheil.

Diplomatische Actenstücke, die Unterhandlungen mit Venedig betreffend.

Durch die italienischen Blätter macht jezt ein Actenstück die Runde, welches von der Mailänder Zeitung, die zuerst die Correspondenzen veröffentlichte, weder abgedruckt noch erwähnt worden. Es ist das officielle Referat der HH. Calucci und Pasini über die Unterhandlungen in Verona mit Hrn. v. Bruck d. d. Venedig den 25 Jun. 1849. Ueber die Instructionen, welche die beiden Herren nach Verona mitbrachten, äußern sie selbst: „Man ging darin von dem Gedanken eines lombardisch-venezianischen Reiches aus, welches durch Personalunion und sonstige unlösbare Bande und Interessen, bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten, Wege und Straßen, Zölle, des Gebrauchs und Oberbefehls über die Truppen ꝛc. an die Gesammtmonarchie gefesselt würde. Im Zusammenhang damit standen einige Andeutungen welche politischen Institutionen unsern Provinzen am angemessensten, welche Bürgschaften, welche Art der Verwaltung zur wahren Freiheit eines Staates unumgänglich, dessen Zweck wäre unter Achtung der Nationalität am erfolgreichsten den Wohlstand des Landes zu heben. Leider hatten wir keine Gelegenheit davon Gebrauch zu machen. Wir begaben uns am 21 Junius nach Verona und eröffneten die Verhandlungen mit Bezugnahme auf den Brief des Ministers vom 11, daß unter Wahrung der Integrität des Kaiserreichs (l'integrità — Hr. v. Bruck verstand darunter das eine und untheilbare, die Italiener das föderative Oesterreich mit Personalunionen), die Sonderverfassung unserer Provinzen frei und unabhängig von jedem andern Artikel der kaiserlichen Constitution entworfen, und darum alle mit der Einheit der Monarchie verträglichen Institutionen darin gewährt werden könnten. Aber von Anfang an erklärte sich der Minister ganz anders und keineswegs übereinstimmend mit seinem Schreiben vom 11. Er ließ sich nicht nur nicht mit uns in Erörterungen über die Grundzüge einer Particularverfassung der italienischen Provinzen ein, sondern legte uns geradezu einen Verfassungsentwurf für die venezianischen Provinzen vor, welchen er auf Befehl des Kaisers ausgearbeitet hätte, und dessen Genehmigung er in der Folge unterworfen seyn sollte. Er enthielte alles was man der Lombardei und Venedig gewähren könnte um ihren Bedürfnissen zu genügen und ihre Nationalität zu schützen. Gern hätte der Minister unsere Bemerkungen zu den einzelnen Theilen des Entwurfes berücksichtigt, allein er sey nicht ermächtigt zu wesentlichen Aenderungen, da die Hauptgrundzüge des Entwurfes in Zusammenhang stünden mit den höchsten Interessen der Monarchie und maßgeblich von dem Gesammtministerium im voraus festgesezt wären. Drei Documente wurden uns vorgelegt: 1) ein Manifest des Hrn. v. Bruck, welches im Fall der Annahme veröffentlicht werden sollte, worin die Grundzüge der künftigen Verfassung angegeben werden; 2) der Verfassungsentwurf; 3) der Entwurf eines Gemeindegesezes. Der Verfassungsentwurf, wie er uns vom Minister mitgetheilt wurde, war aber keine Particularconstitution, worin unter Wahrung der Integrität der Monarchie, den besondern Rechten und Bedürfnissen unsers Landes durch geeignete Mittel Rechnung getragen würde, selbst mit Umgehung, wo nöthig, der betreffenden Punkte der Constitution vom 4 März, sondern eine einfache Provincalverfassung, ein Anhang oder Corollarium der kaiserlichen Verfassung, welche für die ganze Lombardei und Venedig zu Recht bestehen solle. Den italienischen Provinzen werden dieselben Grundrechte gewährt, als Preßfreiheit, Vereinsrecht, Schuz der persönlichen Freiheit, Unverletzlichkeit der Wohnung, des Briefgeheimnisses ꝛc.; aber alle diese Rechte können zu Zeiten des Kriegs und Aufruhrs suspendirt werden. Aber auch alle andern Artikel sollen Anwendung auf die Lombardei und Venedig finden. Daher soll der Reichstag mit italienischen Deputirten beschickt werden, eine Marine, ein Heer für die ganze Monarchie, untheilbare Finanzen, ein Centralministerium für Handel und Industrie, ebenso wie Centralministerien für die Verbindungen jeder Art, für öffentliche Bauten, Polizei ꝛc. In Beziehung darauf und kraft der Einzelverfassung würden die italienischen Provinzen für die rein provinciellen und Gemeindeangelegenheiten, Gemeinde- und Provincalversammlungen und einen Staatsrath (consulta di stato o Congregazione centrale) bei der vollziehenden Gewalt haben. Diese vollziehende Gewalt würde unter Abhängigkeit von dem Reichsministerium in den Provinzen von einem Statthalter geübt werden unter Mitwirkung eines Regierungsraths. Der Statthalter und die Regierungsräthe würden vom König ernannt aus allen Bürgern der Monarchie, und ebenso würden die Bürger der italienischen oder der andern Provinzen ganz ohne Unterschied zu den Aemtern gewählt werden, deren Besezung zu den Befugnissen der vollziehenden Gewalt gehört. Der Landtag der italienischen Provinzen soll aus einem Senat und einer Deputirtenkammer bestehen. Der Senat für ganz Venedig soll 36 Mitglieder zählen, wovon 24 vom Lande, 2 von den gelehrten Corporationen, 10 vom König erwählt werden. Die Dauer des Senatorenamtes wäre 10 Jahre, nach deren Ablauf jeder wiedererwählt oder bestätigt werden könne. Für alle sey das 40ste Lebensjahr erforderlich, und von dem durch das Land Erwählten eine Schäzung auf 20,000 Scudi. Die Deputirten der Kammer, im ganzen 72, haben eine 5jährige Amtsperiode und müssen am Tage der Wahl das 30ste Jahr vollendet haben. Die Wahl zu beiden Kammern und jede Abstimmung muß mündlich geschehen. Die Mitglieder der Staatsconsulta, welche dem Statthalter beigegeben werden, sollen zu drei vom Senat, zu 5 von der Deputirtenkammer gewählt werden. Sie bleiben so lange im Amt als die Kammern sizen, und da dieß nur eine kurze Zeit im Jahre stattfindet, so ist der Statthalter für die übrige auf die Regierungsräthe angewiesen." Nun folgt eine Kritik des Entwurfs, worin es heißt: „außer dem Landtage ist es dasselbe Regiment wie vor 1848, jener Landtag aber wird nur eine papierne Institution werden" (più di nome che di fatto).

Und so geht es weiter, indem an jedem Artikel der Mangel der föderativen Tendenz nachgewiesen wird.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 3 Jul. Die Cholera hat in der Stadt New-York seit ein paar Tagen mehr um sich gegriffen, und am 2 Julius wurden 108 Fälle berichtet, ohne daß jedoch das Verhältniß der Sterbenden zu den Erkrankenden beunruhigender wurde. Die üblichen militärischen Feierlichkeiten für den 4 Julius werden deßhalb nicht stattfinden, dagegen ließen sich am 2 Jul. die Mäßigkeitsgesellschaften nicht abhalten den am 31 Jun. auf dem Paketschiff Ashburton angekommenen Vater Mathiew, den großen irischen Mäßigkeitsapostel, feierlichst zu empfangen. Vater Mathiew ist Gast der Stadt, und empfängt heute von 10 bis 1 Uhr im Stadthause seine Freunde und Verehrer. Er ist ganz glänzend in unserem für den Augenblick elegantesten Hotel einquartiert worden, und wird nun zunächst in einer großen Versammlung am heutigen Abend sprechen. Bemerkenswerth ist daß unter den vielen mit ihren Bannern am 2 Jul. ausgezogenen Mäßigkeitsgesellschaften auch nicht eine deutsche sich befand, wie denn überhaupt die Opposition gegen den Verkauf geistiger Getränke verbietender oder doch beschränkender Gesetze eine vorzügliche Stütze in den Deutschen hat. So ziehen die meisten deutschen Blätter in Wisconsin auf das entschiedenste gegen das Gesetz zu Felde durch welches Wirthe für diejenigen Schäden verantwortlich gemacht werden welche bei ihnen trunken gewordene Personen in diesem Zustande verursachen sollten, und dießfalls Sicherheit bis zur Höhe von 1000 Dollars zu bestellen haben — ein Princip welches sich immer mehr in den Gesetzgebungen einiger Staaten geltend zu machen sucht. Auch in der Stadt New-York werden wir nächstens Mäßigkeitskämpfe haben, da der Mayor der Stadt die den Verkauf geistiger Getränke an Sonntagen verbietenden Gesetze aufrecht und in Kraft zu erhalten versuchen will. Noch immer aber ist die Mehrzahl der amerikanischen Bürger für Mäßigkeitsgesetze sowie für englische Sonntagsfeier, und es steht daher zu erwarten daß es dem Mayor gelingen wird in obiger Hinsicht durchzudringen, und dadurch ein Reformwerk zu beginnen das in unserer Stadt mehr als irgendwo noth thut.

Am 1 Julius fand in den katholischen Kirchen der Union die von der Nationalcommittee zu Baltimore angeordnete Sammlung für den Papst Pius IX statt, und soll in New-York, den bisher veröffentlichten Nachrichten zufolge, an 5000 Dollars ergeben haben. Ein Schriftenwechsel zwischen Bischof Hughes und dem Herausgeber des Tribune Horace Greeley über den Zweck dieser Sammlung hat ein paar Tage lang das Publicum beschäftigt, und wird wenigstens manche Freunde der demokratischen Freiheit von der Beisteuer zu dieser Sammlung (dem sogenannten Peterpfennig) abgehalten haben, da Greeley dem Bischof gegenüber mit überwiegender Wahrscheinlichkeit darthat daß der Ertrag der Sammlung wohl zur Unterdrückung der hier sehr beliebten römischen Republik verwendet werden dürfte.

Den Berichten der Commodore Warrington, Skinner und Smith an das Marineministerium und der kundgemachten Ansicht des letztern zufolge werden für dieses Jahr officielle Nachforschungen nach Sir John Franklin nicht vorgenommen, es vielmehr dem nächsten Congreß unterstellt werden ob die auf 60,000 Dollars berechneten Kosten dieser Nachforschungen bewilligt werden sollen oder nicht.

Thomas Benton hat am 9 Junius seiner vielbesprochenen Jefferson-City-Rede eine Ergänzungsrede in Booneville folgen lassen, in welcher er namentlich die von ihm ausgesprochene Berufung von den die Senatoren Missouri's binden sollenden Pro-slavery-Beschlüssen an das Volk zu begründen versucht hat, und dann auf sein gegenwärtiges Lieblingsproject, die Eisenbahn von St. Louis nach dem stillen Meer, übergegangen ist. Sofort nach der Jefferson-City-Rede hatten einige politische Blätter Bentons Namen als den des nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten aufgestellt, und die zu Booneville gehaltene Rede wird dieser Richtung nur um so mehr Halt geben, als nicht bloß Calhouns Halsstarrigkeit in Bezug auf die Sklavenfrage im Westen und Norden überall unbequem ist, das Eisenbahnproject aber, für welches Benton in die Schranken tritt, die Interessen aller westlichen Staaten so berührt daß es von Benton sehr klug ist sich mit diesem Project zu identificiren. Die Staatseisenbahn-Zusammenkunft von Illinois, welche am 4 und 5 Junius in Salem stattfand, hat sich bereits für diese Eisenbahn ausgesprochen, die jedoch von St. Louis aus wohl schwerlich geführt werden kann, da Bauholz in St. Louis noch immer zu theuer ist. Whitney, der Unermüdliche, hat daher auch den Anfang seiner projectirten Eisenbahn an irgendeinen — von ihm noch nicht veröffentlichten — Punkt des Michigansees verlegt, weil er von dort das erforderliche Holz billiger als von irgendeinem andern Orte beziehen kann. Der Umstand daß der Richter Helfenstein in Milwaukie daselbst sein nach ihm benanntes Schiff gegenwärtig mit Bauholz für St. Francisco belastet und es dorthin über die Seen und den St. Lawrence direct abgehen lassen will, spricht hierfür, und gibt zugleich einen interessanten Beleg von den hohen Vortheilen regen Handelsverkehrs, und von unsern Inlandstraßen welche es möglich machen die Bauhölzer Wisconsins direct und um den ganzen amerikanischen Continent herum nach Californien zu liefern, während das dem letztern benachbarte Oregon bekanntlich an Bau- und Nutzholz, jeder, selbst der riesigsten Dimensionen Ueberfluß hat.

Von St. Joseph sind im Lauf dieses Frühjahrs bereits über 17,000 Personen mit 4350 Auswandererwagen, etwa 38,000 Stück Ochsen und 200 Maulthieren nach Californien gezogen, denen im Laufe dieses Jahrs gewiß noch eine gleiche Anzahl folgt.

Die Thätigkeit der Gesetzgebung in Oregon bei ihrer letzten am 16 Febr. d. J. geschlossenen Zusammenkunft ist eine recht ersprießliche gewesen, doch wird freilich Oregon durch den Zug aller Golddurstenden nach Californien auf bedauerliche Weise entvölkert. Man hat zwar an dem Santianefluße (der in den Willamette mündet) auch Gold gefunden und die Errichtung einer Münze beschlossen, sowie das Ausmünzen edler Metalle gesetzlich geregelt, allein Californien bleibt doch immer das Dorado, neben welchem alle andern Goldplätze vorderhand nicht aufzukommen vermögen. Zuverläßigen Privatbriefen aus Californien zufolge ist freilich — bei unbestrittenem Goldreichthum — der Erwerb der Goldsucher nicht so leicht als viele glauben und als bekannt wird, da man natürlich nur den glücklichen Fund bespricht, das viel prosaischere erfolglose Suchen aber ganz unbeachtet läßt; doch ist es ein Glück für das Land daß es auf einmal so sehr bevölkert wird, und daß so viele dieser Bevölkerung Amerikaner sind welche sich wenigstens unter allen Umständen zu helfen wissen, und das Fehlschlagen der Goldspeculationen sofort durch andere Unternehmungen wieder gut machen werden. Der Markt zu St. Francisco dürfte in Erzeugnissen der Industrie wohl übersetzt seyn, doch bieten benachbarte und gegenüberliegende Länder gewiß geeignete Abzugscanäle dar, welche niemand besser und vielleicht auch nachdrücklicher zu benutzen verstehen wird als die Yankees, denen im Handelsverkehr nichts unmöglich zu seyn scheint. Interessant ist das Unternehmen der Verschiffung einer ganzen Ladung Grabsteine, welche gegenwärtig von Boston aus nach St. Francisco abgegangen ist, und bei der Anhänglichkeit der Neuengländer an heimathliche Sitten sicherlich gut lohnen wird. Was übrigens Gold anlangt, so hat man bisher fast in allen Staaten der Union Gold finden wollen und theilweis auch gefunden; gegenwärtig aber wird in Arkansas eine heimische Gold-Expedition an den Walnut Creek, der oberhalb des Verdigris River in den Arkansas fällt, unternommen, welche ein gewisser Oberst William Black leitet, der bereits im Jahr 1846 einer ähnlichen Expedition unter Oberst Pryor beigewohnt hat, deren Tendenzen freilich mehr der Jagd als dem Golde zugewendet waren. Bei Gelegenheit des California-Goldfiebers gedachte Black dieser früheren Expedition in dem Gebiete der Osagen, und da Berichte von spanischen Untersuchungen im Jahr 1783 und von einzelnen Theilnehmern des Zuges des Oberst Pike nach Santa Fé im Jahr 1807 den Goldreichthum dieser Gegend bestätigen, so soll am 15 Aug. ein kleines Goldsucherheer nach dem obern Arkansas aufbrechen um wo möglich für sich Gold, das Goldgebiet aber der Cultur und Civilisation zu gewinnen. Bestätigt sich der Goldreichthum im Westen von Arkansas, dann wird dieser Staat für den Bergbau noch wichtiger als er bereits durch seine eisen- und silberhaltigen Bleischütze ist, deren Ausbeutung täglich bedeutender wird.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Oesterreich. Die „Grazer Zeitung" vervollständigt die von uns mitgetheilte Liste der zufolge des letzten Capitelbeschlusses mit dem Theresienkreuz betheilten k. k. österr. Officiere, durch Beifügung des Ortes und der Zeit wo und wann sie den Anspruch auf die höchste militärische Auszeichnung erwarben. Das Commandeurkreuz Feldzeugmeister C. Baron d'Aspre (25 Jul. 1848 bei Custozza); FZM. J. Baron Haynau (detto detto); FZM. Baron Jellachich (28 Oct. bei Wien); Feldmarschall-Lieut. C. Graf Thurn (23 März 1849 bei Novara); FML. k. k. Erzherzog Albrecht (detto detto); G. d. C. Baron Puchner (für seine ausgezeichneten Waffenthaten in Siebenbürgen). Das Ritterkreuz: Oberst Baron Smola (am 21 April bei Udine); Gen. Major J. Graf Strassoldo (am 6 Mai 1848 bei S. Lucia;) Hauptm. Fr. v. Kuhn (detto detto); FML. F. Fürst Schwarzenberg (29 Mai bei Curtatone); Oberstlt. Fr. v. Martinich (29 Mai bei Montara); Major J. v. Marvicic (10 Jun. 1848 bei Vi-

Digitized by Google

erza); Gen. Major L. Graf Pergen (23 Jul. 1848 bei Somma); Major J. Graf Castiglione (detto detto); Oberstlt. Fr. Graf Sunstenau (24 Jul. detto †); Major St. v. Bacsey und Hauptm. H. Streicher (beide am 26 Jun. 1848 bei Volta); FML. C. Fürst Schwarzenberg (4 Aug. 1848 bei Vigentino); Oberst J. v. Martini (4 Aug. 1848 bei Mailand); FML. G. Baron Rukawina (10 Oct. 1848 in Temesvar); GM. K. Zeisberg (am 30 Oct. an der Schwechat); FML. K. v. Hartlieb (31 Oct. 1848 bei Wien); FML. B. v. Simunich (16 Dec. 1848 bei Tyrnau); FML. Ottinger (30 Dec. 1848 bei Moor); GM. F. Meyerhoffer (2 Jan. 1849 bei Pancsowa); FML. Fr. Graf Schlik (4 Jan. 1849 bei Kaschau); Major L. Baron Gablenz (detto detto); C. Kalleri (22 Jan. 1849 bei Schemnitz); Oberst K. Urban (5 Febr. 1849 bei Morosony); GM. J. Baron Barco (22 März 1849 bei Torova); GM. Graf Kollowrat (21 März 1849 bei Mortara); GM. Baron Fr. Bianchi, Oberst A. Baron Kielmansegge, Oberst Rülling, Major Chr. Huber, Lieut. Zhehorini (alle am 23 März 1849 bei Novara); Oberst L. v. Mamula (29 März 1849 bei Kamenitz); Oberst J. Graf Favancourt (31 März 1849 bei Brescia); Hauptm. W. v. Kalchberg (2 April 1849 bei Haivan); GM. D. Kastic und Lieut. Kurkowic (beide am 4 Oct. 1848 bei Tapio Bitsk. Sodann hat Se. Majestät, in Anerkennung der rühmlichen Beweise von Kriegserfahrung, welche der k. neapolit. Gen. Lieutenant und Gen. Adjutant des Königs, Filangieri Principe di Satriano, in dem letzten sicilianischen Feldzug an den Tag gelegt, demselben das Commandeurkreuz des militärischen Marien-Theresien-Ordens, sowie dem k. neapolitanischen Generalzeugmeister und Kriegsminister, Principe d'Ischitella, das Großkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens verliehen. Durch Entschließung vom 30 Jun. d. J. hat der Kaiser den beiden kais. russ. Obersten Kasarinow und Dimann den Orden der eisernen Krone 2ter Cl. verliehen; den Oberstlieutenanten: Wanin und Gajewsky, dann dem Obersten und Collegienrath Cittowicz das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; endlich den nachstehenden Officieren den Orden der eisernen Krone 3ter Cl., als: den Majoren und Bataillons-Commandanten Jakowljew und Wenzly dem Oberlieut. Gorjajinow und Fähnrich Panutine vom Inf. Reg. Graf Diebitsch; den Majoren Tschernjawsky, Ostrowski, Rowinski, Bjelisa und Lwow; dem Capt. Alferow und dem Stabscapt. Weimarn vom Inf. Reg. Sjewsk; den Majoren: Jerigchailow, Dombrowski und Bogdanowitsch; dem Capt. Scherdjew, Stabscapitänen Stislawski, Karezki und Oberlt. Rolschejew vom Jäger-Reg. Prjansk; den Majors: Andrejewski und Gruschko, dem Capt. Benberg, dem Stabscapt. Urbanowitsch und dem Oberlieut. Filipowitsch vom Jäger-Reg. Fürst von Warschau; den Oberlieutenanten: Trizna, Jemajlow und Tjeplow und Unterlieut. Wyssotzki der 9. Art. Brig.; dann den Stabscapitänen: Born und Iwanow, dem Collegial-Assessor Dombrowski und dem beim Feldzeugmeister Baron Haynau als Ordonnanzofficier commandirten Unterlieut. Baron Baehr, dem Ober-Feldpater (Protojerei) P. Menczik das goldene geistl. Verdienstkreuz pro piis meritis.

Oesterreich. Verzeichniß der Verluste an Officieren bei dem kais. Heere in Ungarn. Das Kriegs-Ministerium veröffentlicht hiermit die aus amtlichen Quellen entnommenen Verluste an todten, verwundeten und vermißten Officieren vom 19 April bis 13 Jun. l. J. bei der Armee in Ungarn. Bei Nagy-Sarlo am 19 April 1849. Todt: Oberlt. Kollarz von Nassau Infanterie; Unterlt. Kleyle von Mazzuchelli Inf. Verwundet: Unterlt. Caffina von Erzherzog Stephan Inf.; Hauptm. Stelzig; Oberlt. Fuchs; die Lieutenante Schebek, Grüll, Rosini und Wopaterni von Mazzuchelli Inf.; die Hauptleute Adele und Fleißner; Oberlieutenante Niedzielski und Hartmann; Unterlt. Pfaff von Nassau Inf.; Hauptm. Niederreiter; Lieutenante Peßler und Baum von Bianchi Inf.; Lieutenant Schauroth von Ferdinand Kürassier. Vermißt: Hauptm. Hupka; Oberlieutenante Knittel und Monsen; Lieutenante Erbe und Hassenmüller von Mazzuchelli Inf.; Lieutenant Melzer von Khevenhüller Inf. — Bei Comorn am 26 April 1849. Todt: Rittmeister Csebek von Civalart Uhlanen; Oberlieut. Wurm vom vac. Inf. Reg. Nr. 14. Verwundet: Oberst Kieslinger; Rittm. Schindlöcker und Lieut. Hopfes von Auersperg Kür.; Oberlt. Graf Solms von Kreß Chevauxlegers; Oberlt. Hausner von Khevenhüller Inf. — Bei Csorna am 13 Jun. Todt: Gen. Major v. Wyß; Lieut. Schwiedernoch von Kaiser Uhl. Verwundet: Lieut Reiner von Heß Inf.; Major Weiß und Lieut. Rugge von Großherzog Baden Inf.; Lieut. Richter vom 14. Jäger Bat.; Rittm. Graf Wickenburg; Lieut. Forles und Oberlt. Graf Falkenhain von Kaiser Uhl. Vermißt: Lieutenante Prinz Salm und Ecker Kraus von Großherzog Baden Inf.; Rittm. Kanz von Kaiser Uhl. — In dem Gefechte bei Sered und Király Rév am 21 Jun. Todt: Major Fischer von C. H. Rainer Inf.; Hauptm. Andrée von Schönhals Inf. Verwundet: Hauptm. Mumb und Oberlt. Planer von Rainer Inf. Vermißt: Oberlt. Pringle, Lieut. Graf Spork von Kaiser Franz Joseph Kür. — In jenem vor Comorn am 2 Jul. Todt: Hauptm. Keller; Lieut. Corbier von Hartmann Inf.; Oberlt. Regts.-Adjutant Kantemir von Parma Inf.; Oberlt. Ravisfeld von Kaiser Jäger. Verwundet: die Hauptleute Banderstädts und Lanko; die Oberlieutenante Regg, Koch, Czjellich und Pokorny von Hartmann Inf.; die Oberlieutenante Behr, Biehl und Fiala; die Lieutenante Dengg, Jellàcki und Dogler von Parma Inf.; die Lieutenante Ohlhöfer und Ayl vom 14. Jäger Bat.; Hauptm. Holzinger und Lieut. Graf Renaud von C. H. Karl Inf.; die Lieutenante Bernard vom Bat. Breisach, und Saal von Latour Inf.; Hauptm. Weckbecker vom 2. Jäger-Bat. und Lieut. Krauß von C. H. Ludwig Inf. Vermißt: Oberlt Weiß und Lieut. Oberger von Hartmann Inf.; Lieut. Herzig vom 2. Jäger Bat.

(2452—52)

Oeffentliche Aufforderung.

Die Defecte der Universitäts-Bibliothek Würzburg betreffend.

Bei einem behufs der Extradirung hiesiger Universitäts-Bibliothek vorgenommenen Materialsturze haben sich Defecte ergeben, die zum Theil schon von längerer Zeit her datiren. Da mehrfache Gründe es wahrscheinlich machen daß manche der fehlenden Werke bei der Schwierigkeit und dem Umfange der zu führenden Controle durch ein zu langes, über viele Jahre hin sich erstreckendes Ausgeliehensein, wodurch dieselben bei ihren dermaligen Besitzern in Vergessenheit geriethen, alienirt erscheinen, so sieht sich der unterfertigte Senat bemüßigt alle diejenigen welche Werke aus hiesiger Universitäts-Bibliothek längere Zeit in Handen gehabt, insbesondere aber alle ehemaligen Lehrer hiesiger Hochschule zu einer genauen Recherche in dieser Beziehung dringend zu veranlassen mit dem Ersuchen, hiebei etwa vorgefundene, hiesiger Universitäts-Bibliothek zugehörige Werke in möglichster Bälde anher zu remittiren. — Würzburg, den 12 Julius 1849.

Der Senat der Julius-Maximilians-Universität.

Dr. **Osann**, Rector.

Seuffert, Secr.

---

(227) Die **sechste, verbesserte und vermehrte Auflage** von dem

Lehrbuch für Jäger

und für die welche es werden wollen,

von

Dr. G. L. Hartig,

königl. preuß. Staatsrath und Ober-Landforstmeister ꝛc.

Herausgegeben

von Dr. **Th. Hartig,**

Forstrath und Professor.

2 Bände mit Holzschnitten und Tabellen.

Gr. 8. Preis 7 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr. 10 Ngr.

ist in Unterzeichnetem erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In allen Zweigen der Naturkunde hat sich der Standpunkt der Wissenschaft wesentlich verändert, weßhalb eine Umarbeitung dieses Werkes nöthig war. Das Ganze desselben zerfällt in sechs Haupttheile:

Die Jagd-Kunstsprache — die Naturgeschichte der Jagdthiere — die Wildzucht — der Wildschutz — die Wildjagd — und die Wildbenutzung.

Sechs Auflagen sprechen für die anerkannte Brauchbarkeit dieses Buches, und wir haben mit dieser Anzeige nicht die Aufgabe ein längst bekanntes vortreffliches Buch zu empfehlen, sondern nur die Pflicht zu erfüllen, auf eine neue Auflage desselben aufmerksam zu machen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2433—35] So eben ist in unserm Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs.

Von **Franz Schuselka.**

8. brosch. 24 kr. Conv.-Mze. oder 9 Ngr.

Jasper, Hügel & Manz in Wien.

[2372—73] Bei Friedr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Proceß des Generals Ramorino.

Aus dem Italienischen übersetzt. 8. 36 kr. od. 11 Ngr.

---

[226] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Inhalt.

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(211) Heute versenden wir:

Die Bisthums-Synode

und die

Erfordernisse und Bedingungen

einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

(2415—16) Bei mir erschien früher:

v. Burghagen, C. H. L. (königl. preuß. Major, Ritter u. s. w.) **Versuch eines Entwurfs von einem vollständigen Dienst-Reglement für ein Kriegsheer.** 5 Bde. mit Zeichnungen u. s. w. in 2 Bden. 73½ Bog. nebst 16 Bog. Tabellen und 19 lithographirten Zeichnungen. brosch. Preis 3½ Rthlr.

Im Frieden für alle Eventualitäten des Krieges ausgearbeitet, die jetzt zum Theil schon hereingebrochen sind, theils noch drohend an der Schwelle einer nahen, jedenfalls ereignißreichen Zukunft stehen, kann dieß Werk eines ausgezeichneten preußischen Taktikers wohl auf die höchste Beachtung in allen militärischen Kreisen gerechten Anspruch machen. Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder nehmen nicht nur feste Bestellung auf dasselbe an, sondern besorgen es demnächst auch auf das prompteste. — Magdeburg.

Emil Baensch.

---

[227] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder aus Tyrol

von

Beda Weber.

8. Velinpap. brosch. Preis 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr 15 Ngr.

Dichtungen von eben so großer Schönheit als Eigenthümlichkeit. Ein in jeder Beziehung erfreulicher Zuwachs zu den poetischen Reichthümern der oberdeutschen Dichterschule, in der Tyrol bisher nicht vertreten war. Je mehr dieses schöne Bergland in neuerer Zeit allgemein die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, von vielen Reisenden beschrieben und von auswärtigen Dichtern besungen worden ist, um so mehr muß ein einheimischer Tyroler Dichter von so großem Talent und von so neuer und überraschender Eigenthümlichkeit hohes Interesse erregen.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[226] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. v. Herders

ausgewählte Werke.

Ausgabe in Einem Bande,

mit dem Bildniß des Verfassers in Stahl gestochen und einem Facsimile seiner Handschrift.

Preis broschirt 14 fl. oder 8 Rthlr.

Hübsch cartonnirt 14 fl. 36 kr. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Herders Leben. — Gedichte. — Der Cid. — Legenden. — Dramatische Stücke und Dichtungen. — Stimmen der Völker in Liedern. — Geist der ebräischen Poesie. — Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. — Adrastea. — Briefe zur Beförderung der Humanität. — Sophron. — Christliche Reden und Homilien. — Homilien über das Leben Jesu.

Außerdem sind noch zu haben.

J. G. v. Herders sämmtliche Werke in Taschenformat. 60 Bändchen. Preis 24 fl. oder 14 Rthlr.

Ebendieselben einzeln:

I. Religion und Theologie. 18 Bdchn. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr. 7½ Ngr.

II. Litteratur und Kunst. 20 Bdchn. Preis 8 fl. oder 4 Thlr. 22½ Ngr.

III. Philosophie und Geschichte. 22 Bdchn. Preis 8 fl. 48 kr. oder 5 Thlr. 7½ Ngr.

Einzelne Bändchen aus diesen Abtheilungen werden für 24 kr. oder 7½ Ngr. abgegeben.

— — **Der Cid.** Nach spanischen Romanzen. Neue unveränderte Ausgabe. 16. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.

— — — — Neue Ausgabe in englischem Einband mit Goldschnitt und einem Stahlstich. Preis 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthlr. 20 Ngr.

— — — — — Illustrirte Ausgabe mit 70 Holzschnitten, nach Zeichnungen von E. Neureuther. Zweite Auflage. Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Thlr.

— — **Gedichte.** Herausgegeben von J. G. Müller. Neue Ausgabe. 8. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.

— — **Christliche Reden und Homilien.** Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Theile. 16. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 15 Ngr.

— — **Sophron.** Gesammelte Schulreden. Herausgegeben von J. G. Müller. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — **Stimmen der Völker in Liedern.** 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

M. Caroline v. Herder, Erinnerungen aus dem Leben J. G. v. Herder's. Herausgegeben von J. G. Müller. 3 Thle. 16. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2424—26] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Als **Antwort auf die russische Note vom 6 Juli 1848**
(Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 28 Juli 1848, Nr. 210)

Deutsch-Russische Wechselwirkungen

oder

die Deutschen in Rußland

und

die Russen in Deutschland

nebst

einer sorgfältig nach den neuesten Hülfsmitteln ausgeführten Karte über

die westlichen Vergrößerungen Rußlands

von

Dr. W Stricker,

Preis 1½ Thlr.

(Die Karte allein kostet 8 Ngr.)

Leipzig, im Julius 1848. **Gustav Mayer.**

[2382] So eben ist erschienen und durch die Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg zu beziehen:

Das Wort der Frau.

Eine Festgabe

von **Friedr. v. Heyden.**

2te revidirte Auflage. Mit 1 Radirung.

In eleg. engl. Einband 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.

(Verlag von Fr. Brandstetter in Leipzig.)

Heydens liebliche Dichtung wird hier in einer neuen sehr eleganten Ausgabe geboten — freilich in einer Zeit in der die Romantik so oft vor dem Tagesgeschrei flüchten muß. Dennoch bittet das Buch um neue Gunst; möge es diese finden bei — allen Frauen. Ihrem Schutze sey es hiermit anvertraut.

[2399—401] **Mehrere Herrschaften**

in Steyermark in den schönsten fruchtbarsten Gegenden mit bedeutenden Oekonomien sind mit oder ohne Unterthansablösungen um billige Preise zu verkaufen. Wirkliche Käufer wollen sich an das **Auskunfts- und allgemeine Geschäfts-Comptoir** des Unterzeichneten in **Gratz, Herrengasse Nr. 220** wenden, welches Comptoir sich zu allen Geschäftsführungen ohne Ausnahme für alle Provinzen empfiehlt.

Anton Klapp, Verwalter der Herrschaft Münzgerben.

(2402—4) **Nachricht.**

Für das **Hôtel de Saxe** in Prag, welches neu gebaut und elegant eingerichtet, in der Nähe des Bahnhofes und der k. k. Post gelegen ist, 60 Gastzimmer, einen großen Speisesaal und einen Salon im ersten Stock enthält, nebst Stallungen und Kellern, wird ein solider Pächter gesucht.

Derjenige welcher darauf reflectirt, beliebe sich an den gefertigten Eigenthümer zu wenden. Dieses Hôtel kann schon am 1 August d. J. vom Pächter übernommen werden.

C. A. Wahlberg.

[2394—96] Nr. 12,276. Die Advocaten Ziegler und Dürr, Kaufmann Carl Leichtlin, Steurer, Lanzann, Wielandt, Schmied Fiesele und Werkführer Tridant von hier sind der Theilnahme an den jüngsten revolutionären Bewegungen im Großherzogthum Baden beschuldigt, und befinden sich auf flüchtigem Fuße, weßhalb wir sämmtliche Polizeibehörden ersuchen dieselben im Betretungsfall verhaften und uns zuführen zu lassen.

Personsbeschrieb.

Ziegler.	Dürr.	Leichtlin.	Fiesele.
Alter: 36 bis 38 Jahre,	45 Jahre,	26 bis 28 Jahre,	41 Jahre.
Größe: 5′ 8—9″,	5′ 5″,	5′ 8″,	5′ 7″
Statur: kräftig, vollkommen,	besetzt,	schlank,	besetzt, breitschultrig.
Gesichtsform: voll,	oval,	länglich,	länglich.
Farbe: gesund,	blaß,	gesund,	gesund.
Haare: hellbraun,	dunkelbraun, mit Grau auf den Seiten gemischt,	braun,	braun.
Stirne: frei,	hoch,	hoch,	frei.
Augenbrauen: braun,	braun,	braun,	braun.
Augen: blau,	braun,	braun,	braun.
Nase: proportionirt,	proportionirt,	länglich,	mittler.
Mund: proportionirt,	groß,	proportionirt,	mittler.
Bart: blond,	braun,	braun,	braun.
Besondere Kennzeichen: neigt den Kopf auf die rechte Seite und hat eine Narbe auf der linken Wange.	—	—	finsterer scheuer Blick.

Lanzann.	Steurer.	Wielandt.	Tridant.
Alter: 38 Jahre,	28 bis 32 Jahre,	52 Jahre,	24 Jahre.
Größe: 5′ 6″,	5′ 7″,	5′ 8″	5′ 6″
Statur: mittler,	untersetzt, dick,	besetzt,	schlank.
Gesichtsform: oval	voll, rund,	oval,	oval.
Farbe: gesund,	gesund,	gesund,	frisch.
Haare: hellbraun,	braun,	braun mit Grau,	braun.
Stirne: nieder.	hoch, groß,	hoch,	hoch,
Augenbrauen: braun,	braun,	braun,	braun.
Augen: grau und klein,	grau,	grau,	braun.
Nase: dick,	stumpf,	spitz,	gewöhnlich.
Mund: aufgeworfen, groß,	proportionirt,	proportionirt,	proportionirt.
Bart: röthlich-braun,	braun,	braun,	schwach.
Besondere Kennzeichen: heisere Stimme.	—	—	—

Carlsruhe, den 14 Juli 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Göz.

vdt. Katzenberger, act. jur.

[2430-22] *** **Wichtige Schrift.** ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Sporschil, Joh., Bündige Widerlegung der Deklamationen des Grafen Ladislaus Teleki, angeblichen ungarischen Gesandten bei der französischen Republik, **gegen Oesterreich und Rußland.** gr. 8. geh. im Umschlage. 5 Ngr. oder 18 kr. rhn.

☞ In dieser Schrift wird aus der Sachlage wie aus der Geschichte überzeugend nachgewiesen, daß alle Befürchtungen welche die Freunde des magyarischen Aufruhrs über die russische Hülfeleistung verbreiten, jedes Grundes entbehren, mit Ausnahme der Besorgnisse der Revolutionäre, daß ihrer Sündenherrschaft und Mißwirthschaft in Ungarn endlich ein Ziel gesetzt werden wird.

(2327—29) **Edictalladung.**

Rosalia Meyer, geborne Wagenseil, von hier, hat gegen ihren Gatten, den Schauspieler und Sänger Karl Meyer aus München, bei dem königl. Appellationsgerichte von Oberfranken, als protestantischem Ehegericht, eine Klage auf Ehescheidung erhoben.

Zum Sühneversuche, bei welchem beide Theile persönlich erscheinen müssen, eventuell zur protokollarischen Verhandlung über diese Klage ist von dem unterfertigten Commissionsgerichte auf

Donnerstag den 6 September l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Commissions-Zimmer Nr. XI Termin anberaumt worden, und es wird hiezu der Verklagte, der sich von hier entfernt hat, und dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, edictaliter dadurch vorgeladen, mit dem Anhange, daß ihm die Empfangnahme des Duplicates der Klage und des neuerlichen Antrages der Klägerin vom 20 präsentirt 25 April l. J. in der commissionsgerichtlichen Registratur freistehe, und daß er

binnen 30 Tagen

einen Insinuations-Mandatar hierorts zu bestellen habe, widrigenfalls alle an ihn ergehenden Verfügungen an die Gerichtstafel angeheftet und dadurch für insinuirt erachtet würden.

Zugleich wird der Verklagte in Folge obigen Antrages der Klägerin aufgefordert

binnen längstens 2 Monaten

zu seiner Gattin zurückzukehren, widrigenfalles aus seinem Ungehorsam derselben ein Ehescheidungsgrund wegen böslicher Verlassung erwachsen würde.

Den 3 Juli 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.

Der königl. Director: Du Pontell.

Möller.

[2261—63] (Nr. 11,766) Färber Heinrich Happel von Mannheim, früher Mitglied des sogenannten regierenden Landes-Ausschusses, in der Theilnahme der Beraubung der großherzogl. Staatscasse durch die erwähnte revolutionäre Regierung dringend verdächtig. Derselbe hat sich am 5 Junius d. J. vermuthlich in Begleitung eines gewissen Handlungscommis Herrmann (!) Hundt mit einer Summe von 155,000 fl. angeblich zum Ankauf von Gewehren nach Frankreich begeben und soll sich von Paris aus in letzter Zeit nach der Schweiz gewendet haben.

Indem wir das Signalement des Happel und Hundt, soweit es erhoben werden konnte, beifügen, ersuchen wir sämmtliche in- und ausländische verehrliche Polizeibehörden auf diese beiden Individuen zu fahnden, sie im Betretungsfall zu verhaften, die bei ihnen etwa vorgefundenen Werthe mit Beschlag zu belegen und sie nebst den ihnen abgenommenen Gegenständen wohlverwahrt hieher einliefern zu lassen.

Karlsruhe, den 3 Julius 1849.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Tusch.

Signalement des Happel.

Happel ist ein Mann von etwa 40 Jahren, nicht über mittlerer Größe, von untersetzter Statur, er hat starke braune Haare, ziemlich volles Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe, auffallend aufgeworfene Nase, und trägt einen starken Schnurrbart. Er spricht in hohem, auffallend heiserem Ton; derselbe trug bei seiner Abreise einen ordinären Ueberrock von dunkler Farbe und eine blaue Schildkappe.

Signalement des Hundt.

Der Begleiter des Happel war ein junger Mann, unter mittlerer Größe, von blühender Gesichtsfarbe, höchstens 24 Jahre alt, und hatte braune Haare; er war gut gekleidet, und zwar in hellen Beinkleidern und hellem Rock.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den am entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch | Nr. 206. | 25 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Die Möglichkeiten eines neuen Reichstags; Frankfurt (die Verschiebung des Zollcongresses. v. Deez. Verabredungen zwischen Baden und Preußen. Missionen von Schleswig-Holstein); München (die in Augsburg zu führende Centraluntersuchung politischer Vergehen. Ergebnisse der bis jetzt bekannten Wahlen in München, Augsburg, Nürnberg-Fürth, Kaufbeuern, Eichstädt); Augsburg (nachträgliches von den jüngsten Festtagen); Kuppenheim und Karlsruhe (Rastatt ergibt sich auf Gnade und Ungnade. Die Preußen bereits eingerückt); Lübeck; Dresden (verschärfte Fremdenpolizei); Berlin (die Wahlen. General v. Flotow. Frankfurt als Enclave des neuen Bündnisses behandelt); Swinemünde (dänische Kapereien unter den Augen preußischer Kriegsschiffe); Stettin; Schleswig-Holstein (der Verwerfungsbeschluß der Landesversammlung. Die kleine Marine. B. v. Tann. Rendsburg); Wien (die Hoffnung auf einen nahen Frieden mit Piemont erhält sich. Uebersicht des Standes der Dinge auf dem ungarischen Kriegsschauplatz. Paskewitsch folgt Görgey, der nach einem Gerücht sich mit Dembinski vereinigt hätte. Haynau rückt nach der mittleren Theiß. Jellachich zieht sich bis zur serbischen Gränze zurück).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Waitzen von den Russen erstürmt. Das österreichische Hauptquartier soll nach der Theiß vorgehen).

Spanien. Die Cortes geschlossen.

Großbritannien. Erklärungen über Italien und die französische Besetzung Roms. Lola Montes.

Frankreich. Ordensverleihungen unter dem Expeditionscorps. Verhandlungen über das Preßgesetz. Drouyn de Lhuys. L. Bonaparte's Reiseplane. Chateaubriands Memoiren. Cholera. Straßburg (den deutschen Flüchtlingen nur Algier offen gelassen. Hecker geht nach Amerika zurück).

Beilage. Von der Tann. — Der deutsch-dänische Krieg und Preußen. — Das Steuerwesen in Württemberg. — Die Wahlen in Preußen. — Rom. — Schweiz. (Genf und Bern.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris 21; Frankfurt 23; Augsburg 24 Jul.

Deutschland.

-l- Wir haben gestern die Nothwendigkeit einer schleunigen Lösung der deutschen Frage nachgewiesen, fassen wir jetzt die Stellung der einzelnen deutschen Staaten zu dieser Lösung etwas näher ins Auge. Oesterreich, dessen innere Politik seit Jahrhunderten darauf beruhte die verschiedenartigen Elemente seines Staatenbundes durch die Gegenüberstellung ihrer gegenseitigen Interessen im Zaume zu halten und seinen allgemeinen, d. h. nach damaliger Auffassung, seinen dynastischen Interessen dienstbar zu machen, hat seine Stellung zu Deutschland dadurch wesentlich verändert und erschwert daß es den ebenso unausführbaren als gefährlichen Versuch gemacht hat sich als Einheitsstaat zu constituiren. Bei der unendlichen Mannichfaltigkeit der Nationalitäten sowohl als der Bildungsstufen der Völker welche den österreichischen Staat bilden, bei dem jetzt mehr als seit Jahrhunderten regen Triebe der Nationalitäten sich in möglichst selbständige geschlossene Körper zu constituiren, konnte unmöglich ein unglücklicherer Gedanke gefaßt werden als Oesterreich in einen politischen Gesammtstaat zu vereinen, den Galizier und den Lombarden, den Innerösterreicher und den Szekler auf gleiche Stufe der politischen Berechtigung stellen zu wollen. Hat auch schon die gleichzeitige Verheißung einer Neugestaltung der Provinzialverfassung den Weg angebahnt um den begangenen Mißgriff zu verbessern, und ist auch bei dem grellen Widerspruch in welchem das Unternehmen mit dem Geist und der Richtung unserer Zeit steht, mit Bestimmtheit vorauszusehen daß die Regierung in kurzer Frist die betretene Bahn verlassen und den einzig möglichen Weg einer ebenso nationalen als freisinnigen Gestaltung der einzelnen Staaten betreten werde, welche nur durch das Band einer Bundesverfassung, etwa mit einer Gesammtvertretung durch Ausschüsse der Provinzialstände, vereinigt werden, so hat doch jedenfalls Oesterreich durch jenes unklug vorangestellte Princip und durch die im Augenblick vorherrschende Richtung dasselbe zur Geltung zu bringen, seine Stellung zu Deutschland sehr gelockert, sich Schwierigkeiten bereitet, deren Größe erst dann richtig gewürdigt werden wird wenn einmal die ungeheure Gefahr welche für das den ganzen österreichischen Staatsorganismus durchdringende deutsche Element aus einer Lostrennung Oesterreichs von Deutschland nothwendig hervorgehen muß, wenn das in diesem Falle unvermeidliche Ueberwiegen der slavischen Elemente im Kaiserstaat sich in ihrem ganzen Umfang geltend gemacht haben wird. Vorerst ist wohl mit Grund zu befürchten daß Oesterreich, dem Phantom jenes Einheitsstaats nachjagend, sich nicht dazu verstehen werde in seiner Verfassung jene Aenderung eintreten zu lassen welche die Stellung seiner deutschen Provinzen zu dem deutschen Bundesstaat fordert. Fällt hiernach aber die Aufgabe der Neugestaltung Deutschlands an jenen Staat welchem sie längst eine ebenso patriotische als leider in ihrer Einseitigkeit rücksichtslose Partei, an deren Spitze die edelsten Kräfte Deutschlands wirken, zuzuwenden bemüht war, so läßt sich leider auch hier nicht verkennen daß Preußen dieser seiner Aufgabe gegenüber in neuester Zeit eine Stellung eingenommen hat welche deren Lösung selbst dann noch unendlich erschwert, wenn auch das an Entsagung gewohnte deutsche Gemüth die mit von dieser Seite verschuldete Losreißung Oesterreichs ebenso leicht verschmerzen sollte, als die fortwährende Schmach, welche die Schwäche der preußischen Diplomatie und ihr Mangel jeden Gefühls für Deutschlands Ehre und Recht uns tagtäglich bereitet hat, vom Basler bis zum Berliner Separatfrieden vom 10 Jul. 1849. Die Ausschließlichkeit womit Preußen, seinem „Ordnerberuf" in der deutschen Sache folgend, den Beitritt der übrigen deutschen Staaten zu seinem Verfassungsentwurf zu betreiben sucht, womit es auf Annahme eines Wahlgesetzes dringt, das selbst denjenigen welche die ihm zu Grunde liegende Idee für richtig anerkennen, nach der nunmehr damit gemachten Erfahrung als in der Ausführung gänzlich verunglückt erscheinen muß, dürfte Staaten gegenüber welche noch einige Selbständigkeit, einige Ansprüche auf Selbstbestimmung sich gewahrt haben, schwerlich günstige Erfolge haben. Schon ist der Nimbus welcher diesen Entwurf im Augenblick seines Erscheinens umgab, verschwunden; schon ist es kein Geheimniß mehr daß weder Sachsen noch Hannover demselben unbedingt beigetreten sind; ja es ist vielmehr bereits mit Gewißheit anzunehmen daß die Bedingungen an welche diese beiden Regierungen ihren Beitritt knüpften, nicht in Erfüllung gehen werden; und mögen auch die kleinen Staaten, ohne Wahl und Selbständigkeit wie sie sind, sich dem Gebot von Berlin völlig fügen, so ist doch nimmer zu erwarten daß Bayern und Württemberg sich jenen Anforderungen unterwerfen, daß Hannover und Sachsen unter solchen Verhältnissen länger einem Bündnisse angehören werden bei welchem gerade jene Zwecke die sie als für Deutschlands Zukunft wesentlich erkennen, unerfüllt bleiben werden und müssen. Ist es nun hiernach leider kaum zu erwarten daß die deutschen Regierungen dem nächsten zu berufenden, wenigstens für die dissentirenden Staaten nach Maßgabe des bisher schon bestehenden oder auf verfassungsmäßigem Weg abzuändernden Wahlgesetzes zu bildenden Reichstage einen von allen einhellig angenommenen Entwurf vorzulegen im Stande seyn werden, so bleibt wohl keine andere Wahl, als seiner Berathung die Entwürfe der verschiedenen Regierungen als ebenso viele Modificationen vorzulegen und das Ergebniß seiner Abstimmungen der endlichen Verständigung zu Grunde zu legen — ein Verfahren welchem allerdings große und mannichfache Bedenken entgegenstehen, und bei welchem jedenfalls die endliche Verständigung großen Schwierigkeiten unterliegt, das aber wenigstens den Vortheil hat dem deutschen Volke nochmals die durch die unglückliche Hartnäckigkeit der Nationalversammlung abgeschnittene Gelegenheit zu verschaffen den Weg der Verständigung mit den Regierungen zu betreten. Sollte indeß Preußen, wie es bis jetzt den Anschein hat, rücksichtslos darauf bestehen nur diejenigen Staaten an den Berathungen über den Verfassungsentwurf theilnehmen zu lassen welche sich nicht nur zu unbedingter Annahme desselben, sondern auch des Wahlgesetzes zum voraus verpflichten, dann bleibt fürwahr keine andere Wahl um aus der heillosen Verwirrung der Verfassungsangelegenheit herauszukommen, als dieselbe da wieder aufzugreifen wo jene begann, die Berathung über die als unausführbar erkannte Verfassung vom 28 März wieder da aufzunehmen wo sie aufgegeben wurde: es müßte die Centralgewalt den Reichstag neuerdings berufen, und zwar das Staatenhaus nach

Digitized by Google

den Bestimmungen der Verfassung vom 28 März, das Volkshaus für jene Staaten welche diese Verfassung noch nicht anerkannt haben, nach den dort bisher geltenden oder neuerdings auf verfassungsmäßigem Weg zu erlassenden Gesetzen, um die Frage der endlichen Constituirung Deutschlands schließlich zu berathen und zu erledigen. Es dürfte Preußen in solchem Falle schwerlich gelingen seine Völker von der Theilnahme an diesen Wahlen, seine Abgeordneten von der Theilnahme an den Berathungen dieses Reichstags abzuhalten; hält der Reichsverweser nur fest, so ist die Hoffnung noch nicht verloren.

Frankfurt a. M., 21 Jul. Zwischen der preußischen und der badischen Regierung ist dem Vernehmen nach nunmehr die Uebereinkunft zu Stande gekommen daß das Großherzogthum Baden eine Reihe von Jahren (man spricht von fünf Jahren) von einem dreißigtausend Mann starken preußischen Armeecorps besetzt bleiben, und die badischen Truppen behufs ihrer Reorganisation in zwei preußische Provinzen verlegt werden sollen. Die Entscheidung hinsichtlich der Reichsfestung Rastatt ist einem Reichsbeschlusse vorbehalten; vorläufig würden preußische Truppen im Vereine mit hessischen und mecklenburgischen die Garnison dieser Festung bilden. — Alle Mittheilungen stimmen darin überein daß die Schleswig-Holsteiner zur Nicht-Annahme des von der Krone Preußen abgeschlossenen Separat-Waffenstillstands- und Friedens-Präliminarvertrags und zur Fortsetzung des Kampfes gegen Dänemark entschlossen sind. Sie wollen diesen Kampf nöthigenfalls allein führen. Die Abgesandten, welche die von der deutschen Centralgewalt, im vollen Einverständnisse mit Preußen eingesetzte Statthalterschaft Schleswig-Holsteins nach Frankfurt, München, Stuttgart und andern deutschen Residenzen geschickt hat, sind beauftragt die kräftige Unterstützung der Herzogthümer von Seite der Centralgewalt und der deutschen Staaten welche dem Beispiele Preußens nicht folgen werden, nachzusuchen. (Nürnb. C.)

Frankfurt a. M., 21 Jul. Bekanntlich sollte nach den unter den Zollvereinsstaaten bestehenden Verabredungen schon im verflossenen Monat Junius eine Conferenz zur Revision resp. Abänderung des Vereinstarifs auf fernere drei Jahre in Kassel abgehalten werden. Auf den Wunsch mehrerer Vereinsstaaten wurde später Berlin als Conferenzort bestimmt. Wie man aber gegenwärtig aus sicherer Quelle vernimmt wird auch diese Conferenz einstweilen unterbleiben, und ist von Seite der preußischen Regierung nur die Hoffnung ausgesprochen worden daß im Laufe des Herbstes dieses Jahrs die Hindernisse beseitigt seyn würden welche ihrer Abhaltung bisher entgegenstanden. Der Stadtcommandant von Frankfurt, der königl. preußische Major Deetz, hat in diesen Tagen von dem Senat der freien Stadt, als ein Zeichen der Anerkennung seiner Wirksamkeit, eine kostbare emaillirte Dose mit dem Wappen der Stadt überreicht erhalten. (D. Z.)

Bayern. München. Die N. Münchner Ztg. gibt folgende Erläuterungen: „In mehreren Kreisen des Königreichs diesseits des Rheins waren schon vor der „Rückkehr zur Ruhe" Untersuchungen eingeleitet worden, welche sich auf gewaltsame Durchführung der zu Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung oder auf andere staatsverrätherische Verbrechen beziehen. In Erwägung nun 1) daß bestimmte und sehr erhebliche Thatumstände vorliegen, welche auf einen innern Zusammenhang der in mehreren Kreisen des Königreichs vorgekommenen revolutionären Bewegungen und auf das Bestehen einer verbreiteten staatsverrätherischen Verbindung schließen lassen; 2) daß es sonach die unabweisbare Nothwendigkeit gebietet die Führung der bezüglich der einzelnen Reate bereits anhängigen und noch anhängig werdenden Untersuchungen einem Untersuchungsgerichte ausschließend zu übertragen, beschloß der oberste Gerichtshof auf dem Grunde der Art. 4 und 5 des Gesetzes vom 10 Nov. 1848, die Abänderungen des zweiten Theiles des Strafgesetzbuchs vom Jahr 1813 betreffend, in einer Plenarsitzung, „es werde die Voruntersuchung wegen angezeigten Staatsverraths durch gewaltsame Einführung der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung oder wegen der unter dem Vorwande der Einführung derselben im Königreich Bayern diesseits des Rheines begangenen oder sonst hiemit im Zusammenhange stehenden Verbrechen und Vergehen dem k. Kreis- und Stadtgerichte Augsburg übertragen ꝛc." Erhellet hieraus vor allem daß es ein Irrthum ist wenn die Niedersetzung eines Centraluntersuchungsgerichtes als ein „viele Tausende bedrohendes Unternehmen" bezeichnet werden will*), so wird anderseits nicht minder einleuchtend seyn daß da wo die Gerichte beschließen, welche gemäß Tit. VIII §§. 1, 3 und 4 der Verfassungsurkunde unabhängig sind, von einer Tendenzmaßregel der Regierung nicht die Rede seyn könne, und zwar dieß umsoweniger als der Beschluß von der vollen Versammlung des zahlreich besetzten obersten Gerichtshofs auf dem Grunde eines klaren Gesetzes erlassen wurde. Ferner wird nicht bezweifelt werden können daß an gerichtliche Verfügungen nicht derjenige Maßstab gelegt werden darf, nach welchem im Gebiete der Politik die Vornahme oder Nichtvornahme einer Handlung bestimmt wird, sondern daß hier lediglich der Maßstab des Gesetzes entscheidet, an welches der Richter auch dann gebunden ist wenn, wie jedoch im gegebenen Fall nicht zutrifft, Gründe der Zweckmäßigkeit entgegenstünden. Endlich wird man nach dieser Erläuterung ebenso wenig mehr von einem „Ausnahmsgerichte" sprechen wollen, als dieses in Frankreich oder in der Rheinpfalz geschieht wenn auf dem Grund der Art. 235 und 236 des Code d'instr. crim. ein Mitglied des Appellationsgerichtes mit der Führung einer centralisirten Untersuchung beauftragt wird."

*) Es war davon die Rede daß die Märzvereine zur Verantwortung gezogen werden sollen.

Augsburg. Se. Maj. König Max II gaben dem Unterzeichneten noch vor der Abfahrt den Auftrag Seinen lieben Bürgern und Einwohnern der Stadt Augsburg den verbindlichsten Dank auszudrücken für den liebevollen Empfang und die ununterbrochenen Beweise der Liebe und Verehrung, welche Ihm und Ihrer Maj. der Königin während Ihres hiesigen Aufenthalts allenthalben zu Theil geworden. Indem der Unterzeichnete diese angenehme Pflicht erfüllt, glaubt derselbe nicht unterlassen zu dürfen: beizufügen wie ihre königl. Majestäten durch den herzlichen Empfang aller Classen der Bürger und Einwohner sichtlich gerührt waren, und Ihre Anerkennung wiederholt, freudig bewegt, aussprachen. Forndran, erster Bürgermeister. — Bei Gelegenheit des Fackelzugs brachte Hr. Bürgermeister Forndran von unten, aus der Masse der Fackelträger, folgendes Lebehoch aus: „Sr. Maj. dem König, Allerhöchstwelche die Stadt heute mit Ihrem Besuche erfreuten, dessen Regierung „mit einer neuen Richtung beginnt," welchem es vorbehalten ist Bayern groß und gefeiert in Deutschland zu machen, welcher es redlich und gut mit seinem Volke meint, und getreu die königl. Verheißungen zu erfüllen bestrebt ist, dem geliebten König Max II bringe ich im Namen der getreuen Bürger und Einwohner Augsburgs ein Lebehoch." Der König, der auf dem Balcone des Residenzgebäudes stand, sprach darauf mit lauter Stimme an die unten Versammelten: „Hr. Bürgermeister! Ich danke Ihnen für das Lebehoch das Sie mir gebracht haben. Ich bin in einer guten treuen Stadt, ich freue mich des herzlichen Empfangs meiner Augsburger. Halten wir fest zusammen in dieser sturmbewegten Zeit, und mit der Hülfe Gottes werdrn wir einer schönen Zukunft entgegengehen!"

Die Ergebnisse der Wahlen zur Kammer der Abgeordneten sind: in München: 1) Bürgermeister v. Steinsdorf (mit 161 von 184 Stimmen); 2) Frhr. v. Lerchenfeld (158); 3) Hr. v. d. Pfordten (155). Ersatzmänner: 1) Bierbrauer Sedelmaier; 2) Oberappellationsgerichtsrath Gombart; 3) Graf Hegnenberg-Dux. In der Vorstadt Au und den dazu gehörigen Landbezirken: Abgeordnete: 1) Graf Hegnenberg-Dux; 2) Landrichter v. Gäßler, von Dachau; 3) noch unbekannt. In Augsburg: Abgeordnete: 1) Greisser, Badinhaber von Krumbach mit 127 Stimmen (von 239 Stimmen); 2) Forndran, erster rechtskundiger Bürgermeister der Stadt Augsburg mit 124 Stimmen; 3) Dr. Allioli, Domprobst zu Augsburg mit 123 Stimmen; 4) Dr. Paur, Advocat zu Augsburg mit 120 St. In Kaufbeuren: Abgeordnete: 1) Anton Gschwender, Gemeindevorsteher zu Oberdorf; 2) Norbert Högg, Gemeindevorsteher zu Türkheim; 3) Joseph Boas, Pfarrer zu Ingenried. In Eichstädt: Abgeordnete: 1) Bürgermeister Nar von Eichstädt (mit 138 St. von 179 St.); 2) Gerichtsarzt Koller von Beilngries (126 St.); 3) Domcapitular Thinnes von Eichstädt (96 St.). Ersatzmänner: 1) Decan Schäzler von Dittenheim, Landgerichts Heidenheim; 2) Landrichter Stöger von Greding; 3) Appellationsrath Nusser von Eichstädt.

* **Nürnberg**, 24 Jul. Bei der heute für den Wahldistrict Nürnberg-Fürth vorgenommen Wahl der treffenden zwei Deputirten erhielten der Lehrer an der Handels-Gewerbsschule Tröger (Abgeordneter bereits auf dem letzten Landtag) von 123 Wahlmännern 77 Stimmen und Concipient Dr. Morgenstern von Fürth 76 Stimmen. Die Gegenpartei hatte nur 46 Stimmen (6 waren ihr untreu geworden), sie fielen auf Advocat Korte und Hrn. Lützelberger. Ersatzmänner sind: Seidenzeugfabricant Ott von Fürth und Dr. Ringler in München. Die Wahlen waren bereits um 12 Uhr beendigt. — Gestern ist die Waffenabgabe der freiwilligen Corps ohne alle Störung erfolgt. — In Erlangen wird gewählt (wie man bestimmt annimmt) Langguth von Hersbruck, Krämer von Doos, Studienlehrer Bayer (schwankt noch), Ulrich von Bamberg.

Gr. Baden. Karlsruhe, 20 Jul. Die Mitglieder der hiesigen Ministerien haben eine ausführliche Denkschrift veröffentlicht, worin sie die Vorgänge während der Revolution darstellen und ihr Bleiben zu rechtfertigen suchen. Die neuen Ministerialvorstände waren übrigens schon vorher von jeder Untersuchung, die über die nichtgeflohenen Mitglieder verhängt werden sollte, abgestanden. Nur das Kriegsministerium besteht noch darauf, und wir haben uns überzeugt daß, nachdem man billigerweise

Digitized by Google

ein Kriegsgericht (aus nichtbadischen Officieren bestehend) erwartet hatte, welches über alle Officiere, die gleich anfangs Geflohenen wie die Zurückgebliebenen urtheilen sollte, der neueste Erlaß viel böses Blut erzeugt hat. Wir hören auch daß die gebliebenen Officiere ein Kriegsgericht, welches aus den Davongegangenen bestehen würde, gar nicht anerkennen wollen. In der That, wenn man hiesigen Bürger erzählen hört wie viele Soldaten, die sich der Meuterei nicht hatten anschließen wollen, hier in die Quartiere der Stadt geflüchtet waren, so wird es schwer die Officiere zu entschuldigen die, ohne den geringsten Versuch sich an die Spitze der treu Gebliebenen zu stellen und mit diesen der Bürgerwehr sich anzuschließen, die Flucht ergriffen. Wir hörten in höhern, viel Einfluß übenden Regionen den schlimmen Grundsatz aussprechen, die Officiere gehörten dahin wo der Großherzog sey. Es wäre zu wünschen daß auch die Officiere die in guter Absicht geblieben sind, sich gleich den Ministerialbeamten öffentlich rechtfertigen und gegen eine nachtheilige Beurtheilung verwahren möchten. (D. Z.)

* **Karlsruhe**, 23 Jul., Abends 7 Uhr. Eine Centnerlast ist von aller Herzen genommen, überall auf den Straßen stehen Gruppen mit der ersten erheiterten Miene seit so vielen Wochen: Rastatt hat sich ergeben, das ruft einer dem andern zu, und jeder möchte wissen wie es zuging, was endlich der Vernunft den Sieg verschafft hat. Begreiflich daß man des näheren noch nicht viel wissen kann. Um 5 Uhr diesen Abend sollen drei preußische Bataillone ein Fort und ein Thor besetzt haben. Gestern Abend hatte man aus der Veste den gefangenen Major Hindersin ohne Bedingung entlassen. Wahrscheinlich ist er der glückliche Unterhändler gewesen. Wie man vernimmt, haben die Kanoniere verlangt nach Amerika geschafft zu werden. Das nähere wird uns der nächste Morgen bringen.

H Hauptquartier **Kuppenheim**, 22 Jul. Von der Eberssteinburg, jener alten malerischen Ruine die von ihren hohen Felsen weit hinaus in das Rheinthal blickt, hat man Rastatt wie einen kolossalen aufgerollten Plan vor sich liegen. Ich ging gestern dort hinauf um mir die Festung wie aus der Vogelperspective anzusehen; es hatte vorher geregnet, von den herrlichen Eichen und Buchen, durch die der malerisch schöne Weg hinaufführt, fielen noch hie und da schwere Tropfen herab, leuchtend und strahlend im Sonnenglanz. Die Luft war abgeklärt und rein, am Himmel zogen im tiefen Blau einzelne weiße Wolken, und warfen auf die weite Ebene, die sich fern vor dem Blick ausbreitet, jene langen fliehenden Schatten die eine Fernsicht so lebendig machen. Und wie ist diese Fernsicht von hier aus an sich schon so reich und schön, und hierzu kann man sich keinen bessern Vordergrund wählen als eines der halb verfallenen Bogenfenster der Burg Eberstein. Rechts und links ziehen sich in langen Schluchten die tief grünen Waldungen des Bergrückens bis ins Thal hinab, und dort unten wechselt das saftige Grün frischen Grases mit goldgelben Getreidefeldern, mit grauem Brachland, mit dunkler gefärbtem Buschwerk, kleinen Wäldchen reizend und schön ab. Hinter Rastatt scheint der Boden thonfarbig, und würde der Anblick für das Auge ermüdend seyn wenn sich dort nicht zwischen langen Pappelalleen der Silberfaden des herrlichen Rheinstromes hinschlängelte; weiter hinaus verschwimmt Feld und Wald, Busch und Haide in einem glänzenden vielfarbigen Duft, aus dem sich die Vogesen tief blau mit ihren sanften schönen Formen am Horizont abzeichnen. Mit einem sehr guten Frauenhofer'schen Tubus, dem Hrn. v. Lotzbeck gehörig, der ihn freundlich und bereitwillig den Fremden zur Benutzung überläßt, hat man Rastatt, obgleich es ziemlich entfernt ist, in überraschender Nähe vor sich. Die Entfernung von hier nach dorthin läßt sich ermessen durch den Knall eines Kanonenschusses, der, vom Auffahren des Blitzes angerechnet, eine halbe Minute braucht um an das Ohr des Zuschauers zu gelangen. In Rastatt nun konnte man jedes einzelne Haus erkennen, den Lauf mancher Straße verfolgen nnd deutlich sehen was die Leute thaten. Dort standen Fässer auf den Straßen, vielleicht sie mit Wein aufzufüllen, hier gingen zwei spazieren, da zog ein Trupp Soldaten vorbei, aber im allgemeinen schien die Stadt und Festung öd und leer. Auf den Wällen sah man wenige Mann bei dem Geschütz, nur auf der Südseite standen mehrere bei einem großen Mörser, aus welchem sie auch ein paar Schüsse thaten. Rechts vom Fort Ludwig wurde an einer Schanze gearbeitet, aber es waren nur wenig Leute dort beschäftigt. Durch eine der Hauptstraßen die man der ganzen Länge nach sah wurde ein Pferd geführt, und an den Fenstern der Caserne standen ein paar Soldaten und schienen nach Niederbühl oder Kuppenheim hinauszuschauen. Von dem preußischen Lager sah man rechts neben dem Walde der Favorite die weißen Zelte und Strohbarraken; das Hauptquartier Kuppenheim lag dicht an die Bergwand geschmiegt. Hier oder vielmehr in der großherzoglichen Hausmeisterei bei Favorite war gestern ein reges Leben. Die beiden Rastatter Parlamentäre, deren Rundreise sich wirklich bis Constanz ausgedehnt hat, kamen zurück und wurden dort hineingebracht. Soldaten, ohne hierzu commandirt zu seyn, umstanden neugierig das Haus, und mehrere Officiere waren im Zimmer wo sich die beiden befanden. Der frühere Feldwebel, jetzt Major Langen, erschien sehr bekümmert und niedergeschlagen, und versicherte er sey in seinen Erwartungen, die Freischaarenarmee betreffend, fürchterlich enttäuscht zurückgekommen. Ueberhaupt schien er einen ferneren Widerstand für Wahnsinn zu halten, und wenn viele so denken wie er, so könnte man eine baldige Uebergabe für möglich halten. Corvin dagegen war trotzig, und schaute unbeschreiblich frei um sich; er gestand ebenfalls zu daß er sich vollkommen überzeugt habe daß die Preußen im Besitz des ganzen Landes seyen, aber ließ durchblicken Rastatt würde dastehen fest wie ein Fels im Meere. Auf die Bemerkung eines Officiers daß der Widerstand der Festung ja eine vollkommen verlorne Sache sey, und daß, bei keinerlei Aussicht auf irgendeinen Ersatz, sich in Rastatt selbst zweierlei Parteien befänden, wovon die eine sehr zur Uebergabe geneigt sey, entgegnete Corvin: es sey immerhin besser in einem Gemetzel unter sich zu Grunde zu gehen als die Festung zu übergeben. Der frühere badische Feldwebel konnte sich hierauf nicht enthalten zu erwiedern, ja das sey eben ihr Fluch daß sie von Menschen die kein Herz für ihre Sache hätten, und denen es einerlei sey ob alles zu Grunde ginge, zum äußersten gebracht würden. Was ist mit solchen Menschen anzufangen? Ich glaube fast daß diese Reise nicht das gewünschte Resultat haben wird und daß, wenn es nicht in der Stadt selbst zu einem fürchterlichen Kampfe kommt, eine Beschießung baldigst und sehr heftig beginnen wird. Man hat ihnen bis heute Mittag Bedenkzeit gegeben, und gestern Abend war bei Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Preußen ein großer Kriegsrath, um das Für und Wider der Beschießung und theilweisen Zerstörung der eigenen Festung nochmals genau zu überlegen. Auch der Erbauer der Bundesfestung Rastatt, der österreichische General Eberle, war hier und nahm daran theil. Was neulich in dem Freischärler-Brief von einem Liebhabertheater stand, scheint seine Richtigkeit zu haben; auch besitzen sie einige Tanzböden auf denen wie toll gejubelt und geschwärmt wird. Gestern besichtigte der Prinz von Preußen die Stellungen und Lager um Rastatt, zu welcher Zeit die Belagerten, wahrscheinlich aufmerksam gemacht, ein ziemlich heftiges Feuer unterhielten, so daß mehrere Kugeln schweren Kalibers wenige Schritte vor dem Prinzen und seinem Gefolge einschlugen. Von dem badischen Officierscorps ist Sr. k. H. eine Bitte überreicht worden um Aufstellung eines Kriegsgerichts das zum Drittheil aus preußischen Officieren zu bestehen hätte, und welches das Benehmen badischer Officiere vom Anfang des Aufstandes an untersuchen solle.

H **Hauptquartier Kuppenheim**, 23 Jul., 2 Uhr. So eben ist die Reichsfestung Rastatt von den Aufständischen übergeben worden. Die preußischen Truppen werden um 4 Uhr einziehen. Morgen näheres.

** **Kuppenheim**, 23 Jul. Abends. Nachdem gestern der bekannte Corvin-Wiersbizki als Parlamentär aus der Festung Rastatt herausgekommen war und den vergeblichen Versuch gemacht hatte für die Uebergabe der Festung freien Abzug der Besatzung zu erlangen, worauf man natürlich nicht eingegangen war, erschien derselbe heute Mittag um 12 Uhr abermals um die Uebergabe der Festung auf Gnade und Ungnade der Belagerer anzubieten. Der Einmarsch der Preußen erfolgte heute Abend um 5 Uhr von der Nordseite (auf der Dürmersheim-Rastatter Rheinstraße), wo sich der größte Theil des Belagerungscorps bei Oetigheim gesammelt hatte.

* **Vom Neckar**, 21 Jul. Unterderhand melde ich Ihnen daß man in unserer Gegend damit umgeht an irgendeinem Knotenpunkt von Posten, vielleicht Frankfurt, ein großartiges Organ für die Wahrung der materiellen Interessen Deutschlands zu gründen. An Geldmitteln fehlt es bei diesem Plane nicht. Das Blatt wird sich, mit völliger Nichtbeachtung jedes formalistischen Liberalismus und rechtsstaatlichen Doctrinarismus, rein auf dem Boden der Handels- und Gewerbsfragen bewegen und von den Regierungen nur verlangen daß sie durch eine geeignete Politik nach außen und innen die ökonomischen Kräfte des Vaterlandes erziehen und kräftigen. Freilich dürfte dasselbe bei Preußens Unfähigkeit in ökonomischen Angelegenheiten sich hauptsächlich an Oesterreich anschließen, und dahin streben durch einen Handelsbund zwischen Triest und der Nordsee eine einheitliche ökonomische Politik nach außen zu Stande zu bringen. Nächstens mehr darüber.

K. Sachsen. **Dresden.** Die Fremdenpolizei, heißt es von hier in der D. A. Z., wird seit vorgestern in Folge des Befehls vom 11 Jul. d. J. auf den hiesigen Bahnhöfen mit der größten Strenge gehandhabt. Kein Passagier darf den Wagen verlassen bevor er nicht seine Legitimation vorgezeigt oder seinen Paß gegen Aushändigung eines Scheins abgegeben hat. Ein Uebelstand dabei ist daß unser Polizeipersonal zur Ausführung dieser Maßnahmen nicht ausreicht und die Stadt sich nicht geneigt zeigt selbiges zu vermehren. Die neueste Polizeimaßregel ist indeß durch keine localen Veranlassungen herbeigeführt, sondern, wie verlautet, durch den

Digitized by Google

Bundes-Verwaltungsrath in Berlin veranlaßt, worden und dürfte leicht nicht vereinzelt stehen bleiben.

Hansestädte. Lübeck, 17 Jul. Der Senat scheint darauf zu verzichten daß seinem Antrag auf Anschluß Lübecks an die Drei-Königs-Verfassung fürs erste weitere Folge gegeben werde. Wenigstens hat er denselben in die gestern stattgefundene Bürgerschaft nicht eingebracht. Auffallend war daß die Bürgerschaft gestern einen Antrag auf Oeffentlichkeit der Sitzungen des Bürgerausschusses ablehnte.

Preußen. Die Berliner C. Corresp., ein Organ des Ministeriums, bemerkt in einem größern Artikel welcher „österreichisch-bayerische Intriguen" aufdecken soll: „Der bayerische General v. Flotow rückte bereits am 12 d. M., ohne von der badischen Regierung dazu aufgefordert zu seyn, in den badischen Seekreis ein, und besetzte Mörsburg, Ueberlingen und Salem. Er mußte hierbei das württembergische Gebiet passiren, was geschah, ohne auch nur eine Anfrage an die württembergische Regierung zu richten. (?) Es wird jetzt vorgegeben, die Einwohner der genannten Orte des Seekreises hätten um Hülfe gebeten, niemand aber will sich jetzt zu dieser Bitte bekennen. Wären die Bayern in Baden noch so zu rechter Zeit gekommen um Theil an den Gefechten zu nehmen, so würde dieß den Grund haben abgeben müssen einen Theil Badens zu besetzen, womit der erste Schritt zur Ausführung des bekannten Theilungsprojectes gewonnen gewesen wäre; jetzt aber, unter den veränderten Umständen, hat sich der General v. Flotow auf die Erklärung des Generals v. Peucker, seiner Hülfe nicht zu bedürfen, gezwungen gesehen am 15 nach Lindau zurückzumarschiren. Ein zweiter Punkt bayerischer Einmischung betrifft die Besetzung von Mannheim, die von Ludwigshafen aus, ohne Requisition der badischen Regierung, wie es heißt auf den Wunsch der Einwohner Mannheims, erfolgt ist. Der Reichskriegsminister hat jetzt auch das bayerische Jägerbataillon welches bisher bei dem Corps des Generals v. Peucker stand, dahin dirigirt, und es scheint als ob diese wichtige Stadt, selbst gegen die Remonstration der badischen Regierung, von den Bayern besetzt bleiben sollte. Endlich geht man im Reichsministerium eifrig damit um bayerische Truppen auch nach Frankfurt a. M. zu ziehen. Wir werden nächstens im Stande seyn hierüber genaueres mitzutheilen, können aber schon jetzt die Frage nicht unterdrücken was man sich dabei eigentlich denkt, und in welche Lage man diese Truppen bringen will, die sich in dem Frankfurter Gebiet mitten zwischen Hessen, Hessen-Darmstadt und Nassau befinden, deren Regierungen bereits dem Bunde von Preußen, Hannover und Sachsen beigetreten sind. Offenbar will man hier einen Pfahl ins Fleisch treiben!" Was das Einrücken des Generals v. Flotow und die auf die Bitte der Mannheimer Stadtbehörden angeordnete Besetzung von Mannheim betrifft, so sind wohl von München Erläuterungen zu erwarten. Keiner Erläuterung aber bedarf es um die Bemerkungen des Berliner Organs in Bezug auf Frankfurt zurückzuweisen. Ist Frankfurt, der Sitz der Centralgewalt, welche Preußen mitbestellt hat, schon eine Domäne Preußens, bloß weil die benachbarten Gebiete sich dem annoch so lockern Bündnisse der drei Königreiche angeschlossen haben? Dürfte also kein Soldat eines andern deutschen Landes den Boden der deutschen Bundesstadt betreten, ohne befürchten zu müssen sich inmitten feindlicher Mächte zu befinden? Wir wissen nicht ob in Bayern irgendein Staatsmann an eine Theilung Badens gedacht hat, die Berliner Constitutionelle Correspondenz aber thut als ob Baden und alles Land am untern Neckar, am untern Main und am Rhein ganz und ungetheilt an Preußen gehörte, so gut als die Staaten die zwischen seiner Rheingränze und Altpreußen liegen. Wie kann man in Berlin Vertrauen zu dem neuen Bunde erwarten, während man die Rechte des alten Bundes zerreißt, die Centralgewalt zur Seite schiebt, süddeutsche Staaten und Städte wie eroberte Territorien betrachtet, und zwei Herzogthümer an der Ostsee den Feinden Deutschlands preisgibt, sie gleichsam hinschenkt, in dem Augenblick wo noch 40,000 deutsche, nichtpreußische Truppen dort Gewehr in Arm stehen?

Berlin, 20 Jul. Die Bevollmächtigten von Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt erwarten in den nächsten Tagen die Antwort ihrer Regierungen, in welcher der vollständige Anschluß an den Verfassungsentwurf der drei Königreiche erklärt seyn wird. Durch amtliche Nachrichten soll bekannt geworden seyn daß in Berlin allerdings die Majorität gewählt habe. Die Bezirksvorsteher sind aufgefordert die Zahl derjenigen zu ermitteln welche aus andern als politischen Gründen von der Wahl sich fern gehalten haben. Die einzelnen conservativen Bezirksvereine haben es sich selbst zur Aufgabe gemacht die von demokratischen Blättern verbreiteten Zahlenangaben zu berichtigen. Daß in den Provinzen an vielen Orten nur sehr wenige gewählt haben ist sicher. Ob aber aus absolutistischen oder demokratischen Gründen, oder aus Indifferentismus und wegen dringender Arbeit (z. B. der Ernte), darüber werden die Parteien noch viel zu streiten haben. Die hiesigen Wahlmänner haben angefangen über die zu wählenden Deputirten sich zu benehmen. Ein Theil will einen Minister wählen, Hrn. v. Manteuffel oder v. Strotha. Ein anderer denkt an Männer der Gothaer Versammlung. Die Wahlmänner die dem Handelsstand angehören, sind aufgefordert worden einen Candidaten vorzuschlagen. Allem Anschein nach wird man ohne Mühe sich verständigen, und die Wahl der Abgeordneten wird so bequem vor sich gehen als die der Wahlmänner.

Swinemünde, 18 Jul. Am 14 fand hier eine Scene statt die allgemeinen Unwillen erregt hat. Die hier stationirte Marine-Abtheilung, bestehend aus neun vollständig bewaffneten Kanonenbooten, aus der Kriegscorvette Amazone, dem Kriegsdampfschiff Adler, dem Dampfschiff Pfeil, dem Dampfschiff Necker und dem Casernenschiff Hull, sah ruhig zu während eine dänische Dampffregatte fünf Küstenfahrer in der Nähe von Swinemünde wegnahm. Den fünften nahm sie als er ziemlich nahe am Swinemünder Hafen sich befand, die andern vier als sie etwas entfernter von ihm waren, die Marine-Abtheilung aber rührte sich nicht, obgleich sie von der Annäherung des feindlichen Dampfers zeitig genug benachrichtigt war. So erzählen die Nationalzeitung und die Deutsche Reform übereinstimmend; die Erzählung der letzteren ist von den „Schiffs- und Handelsagenten Metzler und Winther" unterzeichnet, und die Ostsee-Ztg. meldet unter Stettin 17 Jul.: „Aus bester Quelle können wir berichten daß der Commodore Schröder auf die gestern über die Vorfälle bei Swinemünde am 14 d. M. mitgetheilten Nachrichten heute sofort dahin abgegangen ist, wie daß keine höhern Orts gegebenen Befehle existiren welche unsern maritimen Streitkräften daselbst ein passives Verhalten zur Pflicht machten." Die Stettiner Ztg. enthält einen Bericht aus Swinemünde daß das dänische Kriegsschiff nicht 5, sondern 13 Jachten vor den Augen der preußischen Marine genommen hat. (Bekanntlich ist dieß nicht der erste Fall dieser Art.)

Stettin, 21 Jul. Heute kam nach der Ostseeztg. General Lamoricière hier an und schiffte sich auf dem Wladimir nach St. Petersburg ein.

Schlesw. Holst. Schleswig, 19 Jul. Der von der Landesversammlung heute einstimmig mit 78 Stimmen und ohne Discussion angenommene Antrag von Wiggers lautet vollständig: „Die Landesversammlung, in Uebereinstimmung mit der Statthalterschaft, erklärt: 1) daß die von der k. preußischen Regierung mit dem dänischen Bevollmächtigten unter Vorbehalt der Ratification am 10 Jul. d. J. zu Berlin abgeschlossene Friedensbasis und Waffenstillstandsconvention für die Herzogthümer ohne jegliche Rechtsverbindlichkeit sind und bleiben werden; 2) daß auch sie die Zustimmung Deutschlands zu diesen Verträgen, solange als Sinn für Recht und Ehre im deutschen Volke herrscht, für eine Unmöglichkeit halte; 3) daß sie aber die durch jene Verträge aufs äußerste gefährdeten Rechte des Landes mit allen ihr zu Gebot stehenden Kräften zu schützen für ihre unverbrüchliche Pflicht erachte. Die Landesversammlung beschließt: daß diese Erklärung der Statthalterschaft mitzutheilen sey. Außerdem sprach heute die Landesversammlung der braunschweiglichen Kammer einen Dank für ihr kräftiges Auftreten in unsrer Angelegenheit aus.

Kiel, 18 Jul. Gestern Mittag fand vor unserm Hafen ein kleines Seegefecht zwischen einigen Kanonenbooten unsrerseits und dem Skjold feindlicherseits statt. Bedeutende Erfolge gab es nicht. Von dem Dampfer Bonin begleitet, lief gestern Mittag der Schooner „Elbe" wohlbehalten in den Eckernförder Hafen ein, ein neuer Beweis wie unsre Marine trotz ihrer Kleinheit doch ihre guten Dienste leistet, und den Feind nicht scheut. Aus dem Sundewitt wird unterm 17 d. den H. W. M. mitgetheilt daß man am 15 d. von den Düppeler Höhen aus sechs Bataillone Dänen in Sonderburg einrücken sah, und daß der Pallisadenbau an den Düppeler Schanzen auf Befehl von Prittwitz am 17 eingestellt, jedoch größte Wachsamkeit bei Tag und Nacht befohlen ist. Der Altonaer Merkur bemerkt daß die Angabe, v. d. Tann sey in schleswig-holsteinische Dienste getreten und habe das Commando der Avantgarde erhalten, irrig sey. In den letzten Tagen sind von der Artillerie 7, von der Cavallerie 4, von der Infanterie 42 Fähndriche zu Secondelieutenants ernannt worden, meist Schleswig-Holsteiner. Von der Stadt Rendsburg erzählt man, sie habe eine eigene Deputation nach Schleswig gesandt um die Statthalterschaft zu bitten in die Festung Rendsburg kein preußisches Militär zu legen, sondern nur Schleswig-Holsteiner, wogegen sich die Bürger verpflichten würden die nöthigen Dienstleistungen zu übernehmen, was um so eher angehen würde da die rendsburgische Bürgerartillerie als sehr tüchtig bekannt ist.

Oesterreich. Wien, 21 Jul. Noch haben sich die Journale über die neue Ministerliste gar nicht oder ganz unbestimmt geäußert. Nur die „Presse" bringt ein entschiedenes Urtheil und zwar einen Tadel. Sie geht dabei von der Voraussetzung aus daß der Ministerpräsident nach einem leitenden Gedanken die großen politischen Fragen bis jetzt entschieden habe und ferner entscheiden solle. „Je entschiedener aber die leitende Idee hervortritt, je bestimmter die Richtung, je mehr alle einzelnen Maßregeln

Digitized by Google

übereinstimmen, desto deutlicher werden die Erfolge seyn, desto schneller und richtiger werden das Volk und seine künftigen Repräsentanten das System zu würdigen vermögen. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, von keinen äußern Einflüssen beirrt, darf der Staatsmann in dessen Hände diese Aufgabe gelegt ist, nur jene Mitwirkung suchen oder annehmen welche unbedingt im Interesse seiner Idee möglich ist. Jeder Compromiß wäre ein Rückschritt, ein wenigstens theilweises Sichselbstaufgeben, ein Mangel an Selbstvertrauen, eine selbstbereitete Schwierigkeit, an welcher die eigenen Plane scheitern könnten." Gleichzeitig theilt dasselbe Blatt ein zweifelhaftes Gerücht mit, nach welchem Hr. v. Mitis statt des Hrn. v. Schmerling das Justizministerium übernehmen würde. Dem Lloyd schreibt man von Paris daß der Cardinal Antonelli im Namen des Papstes den Grafen Balbo, den man piemontesischerseits in die Gaëtaner Verhandlungen hatte mit hineinschmuggeln wollen, nach Turin zurückgewiesen hätte. Graf Balbo wäre auf Anrathen Palmerstons nach Gaëta gesandt worden um durch ihn unvermerkt die Hand mit im Spiel zu haben, weil England direct in die Verhandlungen einzutreten abgelehnt hatte.

(Ungarischer Kriegsschauplatz. Resultate der letzten Woche.) Die Bewegungen der russischen Nordarmee und der kaiserlichen Hauptarmee unter Haynau, die wir seit einem Monat verfolgen, hatten den Zweck und den Erfolg die ungarische Hauptarmee bei Komorn fest und vom Innern des insurgirten Landes abzuhalten. Das rechte Donau-Ufer behaupteten die Kaiserlichen in zwei Schlachten vor Komorn, das linke Ufer wurde durch das Anrücken der russischen Nordarmee unter Paskewitsch von Hatvan aus bedroht, im Norden bewegte sich General Grabbe mit freilich nur 14,000 Mann langsam die Gran herab, von Insurgentenhaufen im Rücken, Front und Flanke beunruhigt. Um die officiellen Bülletins zu verstehen, muß man die Art kennen wie die Russen ihre Heerkörper bezeichnen. Die „Nordarmee" besteht aus drei sogenannten Infanteriecorps, dem 2ten, 3ten und 4ten. Das zweite commandirt der Marschall Paskewitsch selbst, das dritte General Rüdiger, das vierte Tscheodajeff, der kürzlich nach Debreczin einen Streifzug gemacht. Unser Warschauer N. C. Correspondent führte in seinem letzten Brief an wie ungern man von diesem Marsch auf Debreczin vernommen, der gar nicht im Plan lag. General Tscheodajeff kam am 23 Jun. Abends in Debreczin an und ging am 25 früh wieder weg. Außer der Beruhigung in Debreczin gewesen zu seyn, hatte dieser Abstecher nur das Resultat fast eine Woche verloren zu haben, denn der General marschirte fast denselben Weg den er gekommen bis hinter die Theiß zurück und von Szalanta nach seiner eigentlichen Bestimmung, dem Hauptquartier, wo ihn die letzten Nachrichten bereits in Kapolna finden. Zur Zeit der Schlacht bei Waitzen hätte das vierte Armeecorps in Hatvan seyn müssen, und nur durch das Außenbleiben desselben ward der Marschall verhindert mit dem Hauptcorps in Pesth einzurücken, wo man seine Armee bereits seit ein paar Tagen erwartete. Am 14 d. zog die Hauptmacht der Insurgenten 44,000 Mann stark (wie die Bülletins sagen) von Komorn am linken Ufer donauabwärts. Die Folge davon war daß man das Hauptquartier der Kaiserlichen nach Pesth verlegte. Jetzt vermuthete man nichts anderes im russischem Hauptquartier als Görgey suche zwischen Pesth und Hatvan zwischen 60,000 Russen und 60,000 Kaiserlichen den Weg nach dem innern Ungarn. Am 15 d. erscheint Görgey vor Waitzen, befestigt sich und eröffnet ein Gefecht mit der russischen Vorhut unter General Saß. Der folgende Tag verging, indem sich die Hauptarmee zusammenzog, um Görgey anzugreifen. Fast scheint es als hätte dieser so lange gewartet bis die russische Armee ganz herangekommen war, denn erst in der Nacht vom 16 zum 17 bricht er in aller Stille nach dem Norden auf und läßt dem Paskewitsch eine Nachhut ohne Infanterie zurück, von der es im Bülletin heißt, „die Magyaren sind geschlagen, aber es war mehr ein Niedermetzeln als eine Schlacht." Am 18 d. ist die russische Avantgarde in Gyarmath, indem sie beständig den Feind „verfolgt," am 19 d. wolle Görgey in Losoncz eintreffen. Das wirklich vortreffliche Manöver des ungarischen Generals bestand darin, während ihn Paskewitsch an der Donau erwartete, in einem Karpathenthal, welches parallel läuft mit der Straße von Miskolcz nach Pesth, sich so zu sagen hinter dem Rücken der russischen Armee herum nach der obern Theiß zu schleichen. Der Weg an dem Ipoly ist ihm bekannt, marschirte er doch um Weldens Stellung bei Pesth und Gran zu umgehen und Komorn zu entsetzen das Ipolythal hinab, wie er jetzt hinauf geht, und es ist zu verwundern wie die russischen und österreichischen Generale alle Gänge umstellten die der Fuchs aus seiner Höhle gehen konnte, bloß den nicht den er zu gehen pflegte. Man erwartete zwar, und eines der Bülletins sprach es sogar aus, daß Görgey dem General Grabbe „in die Hände laufen würde," aber Görgey's Straße führte gerade neben vorbei, denn Grabbe stand in seiner linken Flanke und entfernt an der Gran, konnte auch noch gar nichts von Görgey's Manöver wissen, und war viel schwächer als dieser. Das Bülletin sagt weiter: Görgey werde vom General Rüdiger verfolgt. Das heißt aber mit andern Worten: von dem dritten Armeecorps, welches 25 bis 30,000 Mann stark angegeben wird. Das Hauptquartier mit dem zweiten Corps ging am 19 nach Kis-Ujfalu*) also von Waitzen nach Hatvan zurück. Das vierte Armeecorps (General Tscheodajeff) war in Kapolna angekommen. Nach dem vorgestrigen Bülletin welches Dembinski mit 40,000 Mann bei Jasz-Bereny und Heves erscheinen ließ, schien es als ob die Magyaren von der Theiß aus zwischen Paskewitsch und Tscheodajeff sich werfen wollten, nach den gestrigen Berichten ist es ein geringes Corps gewesen. Wie sollten auch 20,000 Mann unter Dembinski aus der Erde wachsen**) wenn Görgey bei Komorn 70,000, Bem bei Titel 60,000 Mann commandirte? Daß man die obere Theiß nicht ohne Vertheidigung wird gelassen haben, darf man vermuthen. Es ist sogar wahrscheinlich daß sämmtliche Streitkräfte welche auf dem linken Donau-Ufer und gegen Paskewitsch beim Karpathenübergang standen, hinter der Theiß gesammelt wurden, allein der größte Theil von ihnen ist nach der Südarmee unter Bem abgegangen. Seit den Operationen gegen Raab geht durch sämmtliche österreichische Blätter die Sage von 20,000 Mann Magyaren die bald unter Pöltenberg, bald unter Aulich Papa bedrohen oder den Plattensee. Ein solches Corps existirt entweder gar nicht oder in ganz unbedeutender Stärke. Seit drei Wochen müßte nämlich dieses Corps von 20,000 Mann im Bakonyer-Wald hausen ohne irgend die geringste Bewegung zu unternehmen. Nun ist es ganz unwahrscheinlich daß Haynau, als er sich vor Comorn festlegte, im Rücken ein so starkes feindliches Corps zurückgelassen hätte; dann begreift man nicht wie dieses Corps über die Donau zurück will wenn die Kaiserlichen in Pesth einrücken, und zugleich das Baranyer und Tolnaer Comitat besetzt halten; endlich muß das Gegentheil aus den Bewegungen des F.Z.M. Nugent geschlossen werden, der, mit nur 17,000 Mann von Warasdin aufgebrochen, einen Theil seiner Truppen nach Kanisa, einen andern nach Kesthely am Plattensee, die Hauptmacht aber nach Körmend verlegt, alle drei Orte ein und mehrere Tagmärsche von einander, und alles gegenüber diesem compacten Feind von 20,000 Mann! Was noch auf dem rechten Ufer der Donau von Insurgenten sich befindet, sind kleine Haufen und der Landsturm. Wir müssen im Gegentheil alle vereinzelten Corps der Insurgenten bei Szolnok ꝛc, noch mehr aber bei Bem suchen. Seit dem siegreichen Vordringen des Ban an den Franzenscanal gelang es dem halb zersprengten Perczel'schen Corps bei Szegedin das linke Theißufer zu gewinnen und sich mit Bem zu vereinigen. Bem oder wer an seiner Statt vor einer Woche dort commandirte, versuchte bei Perlaß den Theißübergang zu erzwingen. Leider ist die Armee des Ban nicht stärker als 30,000 Mann, soll zugleich die Linie der Theiß und des Franzenscanals hüten und Peterwardein belagern; daraus ergibt sich die mißliche Aufstellung in einem rechtwinkligen Dreieck, dessen Hypotenuse die Theiß, die eine Kathete die Donau, die andere die Linie von Peterwardein nach der Theißmündung des Franzenscanals bildet. Bei Titel (oder Perlaß) commandirte Knicanin, und hat den wichtigen Uebergang an den vielfach überlegenen Bem verloren. Sogleich mußte sich auch der Ban auf Kloster Kovil zurückziehen. Die Linie des Theißcanals ist also verloren, ebenso wird Peterwardein entsetzt, oder ist entsetzt worden, und so bleiben dem Ban wahrscheinlich nur die Römerschanzen auf dem rechten Donau-Ufer. In Siebenbürgen endlich, obgleich nicht ungünstig, gehen die Operationen sehr langsam. Wiener Blätter schrieben zwar ebenso nachlässig als gedankenlos, General Grotenhelm hätte bei Bistritz die Magyaren geschlagen, und wäre über Klausenburg in Hermannstadt eingerückt, was schon jeder lächerlich finden wird der nur eine spannengroße Karte von Siebenbürgen besäße; allein neuere glaubwürdige Berichte wissen nichts anderes als daß General Grotenhelm noch in Bistritz sich befindet, indem er kleine Streifcorps nach Szas-Regen und Vasarhely das Marschthal hinab gesendet und noch am 10 d. neuen Datums ein Insurgentencorps bei Bistritz zerstreut hat. Ebenso liegt General Lüders noch in Kronstadt, indem er seinen Rücken durch Colonnen, wie die des Generals Hasford, von dem Szecklercorps hat säubern lassen. Das Clam-Gallas'sche Corps wartete lange am Rothenthurmpaß, und soll nach den neuesten Berichten von Rimnick plötzlich nach dem Tomöscher Paß beordert seyn, von wo es Lüders in Kronstadt erwarten wolle. Die Resultate der letzten Woche sind also den Insurgenten entschieden günstig. Daß Görgey sich nicht auf die an Ungarn gränzenden Provinzen werfen wird, läßt sich voraussehen. Von einem starken Feind verfolgt zieht man nicht ohne alle Vorbereitung über die Karpathen, besonders wenn man auf dem andern Abhange von 50,000 Mann Reserven erwartet wird. Görgey's Zug geht also nach der

*) Die Wiener Zeitung ließ vorgestern Paskewitsch in Ipolysagh, gestern in Kis-Ujfalu seyn. Wie soll sich das reimen?

**) Der Stuttgarter Beobachter weiß Rath: er gibt Kossuth bei Szegedin viermalhunderttausend Mann!

Digitized by Google

obern Theiß, und es fragt sich nur wer rascher marschiren kann, Paskewisch von Hatvan oder Görgey von Losoncz. Immerhin haben die Insurgenten den großen Vortheil erlangt daß die beiden Armeen, die kaiserliche unter Haynau und die russische Nordarmee, im Begriff bei Pesth sich zu vereinigen, wieder getrennt werden. Zwar wird man mit einem mäßigen Corps jetzt Comorn cerniren können, allein an weite Operationen von Pesth weg gegen die Theißlinie ist wohl so lange nicht zu denken als bis man sicher ist daß von Görgey nicht wieder eine abermalige Entsetzung Comorns zu befürchten.

§ **Wien**, 22 Jul. Fürst Windisch-Grätz, welcher zum Besuche seines in der Schlacht bei Acs verwundeten Sohnes hieher gekommen war, ist gestern wieder nach seiner Herrschaft Tachau in Böhmen abgereist. Dem Vernehmen nach soll der Minister Bach das Commenthurkreuz des Leopoldordens erhalten und zugleich in den Freiherrenstand erhoben werden. Das verbreitete Gerücht vom Rücktritt des Feldzeugmeisters Frhrn. v. Haynau vom Oberncommando in Ungarn entbehrt jedes Grundes.

*** **Wien**, 20 Jul. Auf die Wichtigkeit der Theißübergänge, welche wir leider im Winterfeldzuge außer Acht gelassen, habe ich schon längst wiederholt hingewiesen. Auch jetzt wieder scheinen diese Punkte nicht gewahrt, da General Tschesdajeff von Debrezzin auf die Erlauer Straße zurückmarschirt ist. Ich wünsche nur daß die Befürchtung nicht in Erfüllung gehe die ich in früheren Briefen in Betreff der Südarmee ausgesprochen habe. Beunruhigende Gerüchte circuliren seit einigen Tagen, und Bem müßte sein Handwerk schlecht verstehen wenn er nicht alles auf Einen Wurf setzen wollte, dort durchzubrechen und Peterwardein zu entsetzen. 22 Jul. Die Armee des Ban ist in zwei Theile zersprengt, 1500 Mann Todte und Verwundete — was aber das traurigste, Demoralisation hat die Reihen dieses heldenmüthigen Führers ergriffen! Verrath unter der Armee des Ban! es klingt kaum glaublich. Diese Hiobspost kam gestern an, Details fehlen noch. Heute sind im Stephansdom den ganzen Tag über Bestunden für den glücklichen Erfolg der kaiserlichen Waffen. Die Erzherzogin Sophie mit den Brüdern des Kaisers war Vormittags anwesend. Gestern und heute sind vier Bataillone der hiesigen Garnison nach Ungarn, sie werden aus Böhmen und Oberösterreich ersetzt.

Wien, 22 Jul. Wir haben Nachrichten aus Mailand vom 17 Jul. An diesem Tage sollte der Friedensvertrag mit Sardinien abgeschlossen werden, widrigenfalls der Krieg vom neuen beginnen müßte. Eine indirecte Aeußerung des Ministers Bruck berechtigt zu der Annahme daß der Abschluß in der That erfolgen werde. Es wird gemeldet Damorbida und Pinelli seyen nicht abgereist, sondern weilten noch in Mailand. Unsere Flotte im adriatischen Meere ist durch den neapolitanischen Kriegsdampfer Delphino, welchen der König am 7 d. M. dem General Wimpffen zur Verfügung stellte, vermehrt worden. Vom ungarischen Kriegsschauplatz kommt uns mehrfach die Bestätigung zu daß es dem kühnen Führer Görgey glückte sich den umstrickenden Positionen der k. k. österreichischen und kaiserl. russischen Truppencorps zu entwinden und mit Dembinski zu vereinigen. Es war ein Straßenkampf den seine Nachhut zu Waitzen bestand. Eine Besatzung von etwa 6000 Mann ist unter Klapka bei Comorn zurückgeblieben um die Schanzen von Acs zu vertheidigen. Aulich steht am Plattensee; Guyon jenseits der Theiß; im Süden Vetter, Perczel und Meßaros. Ein großes Lager ist bei Mohacs aufgeschlagen worden, und Bem leitet die Operationen sowohl in Siebenbürgen *) als im Süden Ungarns. Das Aulich'sche Corps wird übrigens vom Feldzeugmeister Nugent bedeutend gedrängt, und die Magyaren beabsichtigen daher die Pesther Schiffbrücke in der Nähe von Szekesd aufzustellen um den Donauübergang für sich und das anrückende große Corps zu erleichtern. In diesem Falle ginge ihre Endabsicht dahin sich mit den Schaaren Bems im Banat zu vereinigen. Ein Brief aus Pesth schildert uns die daselbst herrschende Stimmung als gedrückt, finster, hoffnungslos. Die Verwirrung in den Geldverhältnissen und die Unsicherheit der Zukunft trägt dazu am meisten bei. Die magyarischen Schaaren (zum größten Theil Landstürmler) wagen sich bis dicht vor Pesth und man hörte dort bereits Kanonendonner. Ein officiöses Placat belehrte die Bevölkerung daß sie einen gewissen durch Pallisaden bezeichneten Rayon zu überschreiten sich hüten solle, indem der Kampf daselbst leicht in Kürze entbrennen könnte. Feldzeugmeister Heß ist gestern zu Dampfschiff in Preßburg angekommen. Wie man in sonst gut unterrichteten Kreisen erzählt, soll derselbe das Commando des Cernirungs- und Belagerungscorps bei Comorn übernehmen. (A. Z. C.)

Außerordentliche Beilage zur Wiener Ztg. v. 22 Jul.

„Aus den anhergelangten Berichten können wir folgende amtliche Mittheilung machen: Feldzeugmeister Baron Haynau rückte mit dem Hauptquartier am 19 in Pesth ein, fand die Burg in Ofen zerschossen, alle Bastetzen geschleift, und viele Häuser in Pesth beschädigt. Nachmittags 4 Uhr marschirte die Cavalleriedivision Wechtold durch. Die Insurgenten werden vom Feldmarschall Paskewitsch ununterbrochen verfolgt, nachdem ihre Absicht über Waitzen nach Szegedin zu gelangen gänzlich mißglückte. Am Vacser Canal sammelten sich seit längerer Zeit namhafte Streitkräfte der Insurgenten um die Aufstellung der Südarmee zu bedrohen. Um einem Angriff der Ungarn zuvorzukommen, rückte der Ban von Verbasz nach Hegyes vor. Das Armeecorps langte in der Nacht ohne dem Feinde zu begegnen bis vor Hegyes an, da begann ein Tirailleurfeuer; das brave Likanerbataillon warf den Feind nach Hegyes zurück, ebenso die andern Brigaden auf allen Punkten. Bei Tagesanbruch begann ein heftiges Geschützfeuer, feindliche Colonnen bedrohten die rechte Flanke, wurden aber von der Brigade Horwath zurückgeschlagen. Da aber nach und nach sich eine unverhältnißmäßige Uebermacht des Feindes entwickelte, wurde der Rückzug kämpfend aber in bester Ordnung bis Kis-Ker bewirkt. Da am selben Tag auch die Stellungen bei Földvar und Verlasz mit Heftigkeit angegriffen aber von unsern Truppen behauptet wurden, ist es muthmaßlich daß am nämlichen Tag ein allgemeiner Angriff der Ungarn beabsichtigt war. Die Truppen aller Waffengattungen kämpften mit Muth, und die Erbitterung des Kampfes mögen die beiderseitigen Verluste erweisen, die bei den Ungarn ungleich größer — doch auch bei uns an Todten, Verwundeten, und bis nun Vermißten gegen 600 Mann betragen. Unter diesen Opfern beklagen wir an Officieren als todt: den Oberstlieutenant Ozvarek des Deutschbanater, den Major Bogunovich des 1sten Banal-Regiments, Rittmeister Baron Freyberg von Coburg-Husaren, Hauptmann Eypers und Lieutenant Wranesziewics vom 2ten Banal-Regiment; als verwundet: Obersten der Artillerie Pointner, Oberlieutenant Heyperger von Hardegg-Kürassier, Lieutenant Zategalo vom Oguliner, Milobara vom Likaner, Hauptmann Larich und Lieutenant Jovanovich vom 1sten, Oberlieutenant Gyurisich vom 2ten Kikindaerbataillon, Lieutenant Reinländer von Erzherzog Wilhelm-Infanterie, und Hayer von der Artillerie. — Neuesten Nachrichten zufolge hat General Lüders die Ungarn unter Bem geschlagen, und das Corps des Feldmarschallieutenants Grafen Clam ist auf dem Marsche nach Kronstadt, um die eroberten Landestheile zu decken. Das Hauptquartier des Ban ist in Ruma, und Peterwardein bleibt cernirt um den Durchbruch der Ungarn nach Syrmien zu hindern."

Faßt man diese neuesten Berichte zusammen, so verändern sie wenig an dem Stand der Dinge wie sie die obige gestern geschriebene Zusammenstellung darlegt. „Paskewitsch verfolgt die Insurgenten ununterbrochen", sagt die Wiener Ztg, d. h. er sucht sie auf der Ipolystraße, auf der sie nach der Theiß vordringen, noch zu erreichen. Nach der lithogr. A. Zeitungs-Corresp. wäre ihm dieß nicht gelungen, da diese versichert Görgey habe sich bereits mit Dembinski vereinigt. Die Richtigkeit dieser Nachricht muß dahin gestellt bleiben, bis wir erfahren wann und wo diese Vereinigung erfolgt ist. Dasselbe gilt von der unbestimmten Versicherung in der Wiener Ztg., Lüders habe die Ungarn unter Bem geschlagen. Die Wiener Ztg. bemerkt, Görgey's Absicht bei Waitzen nach Szegedin durchzubrechen sey mißglückt. Es kann aber kaum angenommen werden Görgey habe auf einem Wege vorgehen wollen auf welchem er auf die Hauptmacht unter Paskewitsch stoßen, und auf der linken Flanke die russische Reserve unter Tschesdajeff, auf der rechten die österreichische Hauptmacht unter Haynau erhalten mußte. Der Uebergang über die Ipolystraße scheint vielmehr von Anfang an beabsichtigt gewesen zu seyn, umsomehr als dort kein Feind oder nur schwächere Corps (wie das Grabbe'sche) zu fürchten waren. Bekanntlich war es gerade Ipoly-Sagh, wo Görgey etwa acht Tage lang verweilte, bis er den Schlag ausführte der Komorn entsetzte, und Welden zwang Pesth und bald auch Raab aufzugeben. Dieser ganze Theil des Kriegsschauplatzes, die Donau von Preßburg bis Stuhlweißenburg, ist nun wieder im Besitz der österreichischen Waffen, Komorn wie zuvor isolirt, und der Kampf wieder in die Gegenden geschoben in denen er sich entwickelte als Windisch-Grätz in Pesth wochenlang verweilte, Verordnungen machte und lächerliche Steckbriefe gegen Kossuth, seine Frau und seine Freunde erließ, statt rasch um jeden Preis nach Debrezzin vorzudringen, und die Haupt-Theißübergänge, Kereßtur, Tißza-Füred, Szolnok ꝛc. wenigstens so zu befestigen daß sie gegen den ersten Anprall gesichert waren. Damals hatte Windisch-Grätz noch mindestens 90,000 Mann unter seinen Befehlen. Als diese durch Kämpfe und Fieber auf 50,000 oder 40,000 zusammengeschmolzen waren, und die ungeheuer langen Linien decken sollten, mußte geschehen was geschah und was jetzt mit zehnfacher Anstrengung gut gemacht werden muß. Noch ein Wort zuletzt über die Stellung des Ban. Die Wiener Blätter geben alle dessen Niederlage zu, aber sie bringen im übrigen Widersprüche auf Widersprüche. Die Ostdeutsche Post enthält einen Artikel über die Stel-

*) In dem gestrigen zusammenfassenden Berichte über die Stellung der Heere ist in den ersten Abzügen „östliches" Siebenbürgen statt westliches stehen geblieben.

Digitized by Google

lung der Heere, worin so alles untereinander geworfen ist daß es einem wirr vor den Augen wird. Die Wiener Zeitung behauptet, Peterwardein sey noch umzingelt, fügt aber bei, des Bans Hauptquartier sey in Ruma. Nun liegt aber Ruma auf dem rechten Donau-Ufer und zwar ganz nahe am serbischen Gränzsaume; Peterwardein, Neusatz, Karlowitz, die Römerschanzen und die dortigen Höhenzüge wurden also von Jellachich vorerst aufgegeben. Die Presse versichert der Ban habe nur noch 3000 Mann; Haynau sey ihm von Pesth aus zu Hülfe gezogen — nach Szegedin! Aber der Ban war nicht in Szegedin, und ist jetzt noch weniger dort, sondern 40 bis 50 Stunden davon, an der Gränze von Serbien. Nur das scheint wahr daß Haynau (wie unser Pesther Brief schreibt) nach Kecskemet, auf der Straße nach Szegedin aufbrechen wollte. Haynau scheint an die mittlere und untere, Paskewitsch an die obere Theiß rücken zu wollen.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 20 Jul. Gestern ist der Feldzeugmeister Haynau hier eingetroffen und im gräflich Karoly'schen Palast abgestiegen. Gegen halb 4 Uhr Nachmittags ließ er, im Casinogebäude haltend, die Geschwader des Generals Bechtold Heerschau passiren. Es waren 15 Divisionen oder 30 Schwadronen, welche mit zwei Cavalleriebatterien über die Kettenbrücke kamen und fast eine Stunde zum Defiliren brauchten. Der lange Zug der Bagage- und Fouragewägen währte gleichfalls über eine Stunde. Bechtolds Reitermasse bestand aus Mengen-, Sachsen-, Auersperg- und Wallmoden-Cuirassieren, Liechtenstein-Chevaulegers und Kaiser-Uhlanen. Außerdem lagern auf dem Rakos die Dragonerregimenter Ficquelmont und Franz Joseph. Heute werden die Generale Vogel und Wohlgemuth mit dem Fußvolk und dem schwerem Geschütz eintreffen. Die Festung Komorn wird durch ein Armeecorps von 60,000 Mann cernirt und berannt. Die Russen welche Waizen erstürmten — die Stadt soll in Flammen aufgegangen seyn — verfolgen das Nagy'sche Corps, das sich mit Vernichtung bedroht sieht. Das österreichische Hauptquartier soll morgen nach Kecskemet*) verlegt werden. Die Vereinigung mit Jellachich dürfte sohin in Bälde erfolgen und dann eine entscheidende Schlacht geschlagen werden. Im Hauptquartier ist die Meldung angelangt daß die Russen Klausenburg genommen. Der k. k. Commandirende erließ gestern und heute Proclamationen an die Bewohner der Schwesterstädte. Beide sind, wie es bei dem hier spukenden meuterischen Geist die Nothwendigkeit gebot, mit dem Säbel geschrieben. Mehrere Verhaftungen fanden statt, darunter die des Großhändlers F. J. Weiß, Schwiegervaters des Buchhändlers Geibel allhier, nicht geringes Aufsehen erregte. Die gestrige Proclamation bedroht die Verheimlicher oder Träger von Waffen, sowie die Beschimpfer oder Verführer des Militärs mit dem Standrecht. Im heutigen Erlaß wird dasselbe Verfahren gegen alle jene ausgesprochen welche die Uniform der als unverläßlich befundenen Nationalgarde oder revolutionäre Abzeichen, als rothe Federn, Bänder und Schnüre tragen. Die bewaffnete Macht hat gegen jede Zusammenrottung von mehr als zehn Personen einzuschreiten. Politische Vereine oder Clubs werden nicht geduldet. Zur Ablieferung der Waffen wurden 48 Stunden Frist verwilligt. Commissionen wackerer, von den städtischen Behörden berufener Bürger haben später die bezügliche Hausuntersuchung vorzunehmen. Alle Schankhäuser müssen um 9 Uhr Abends, alle Kaffee- und Gasthäuser um 10 Uhr Nachts geschlossen werden. Dawiderhandelnde Gäste werden verhaftet. Die Strafe folgt jedesmal auf dem Fuße.

Spanien.

Madrid, 15 Jul. Die Sitzung der spanischen Kammern ward am 14 förmlich geschlossen. Im Senat verlas General Narvaez in voller Uniform das Schließungsdecret.

Großbritannien.

London, 21 Jul.

In der Oberhaussitzung vom 20 schlug Lord Brougham folgende Erklärungen vor: „Daß es für die Regierung Recht und Pflicht war, von fremden Mächten genügende Aufklärung zu fordern über jene neuen Bewegungen in den italienischen Staaten, welche dahin gehen die bestehende Territorialeintheilung zumzustoßen und den allgemeinen Frieden in Gefahr zu bringen; daß es mit den allgemeinen Interessen und der Pflicht dieses Landes sich nicht verträgt sich in die zwischen den Regierungen und deren Unterthanen schwebenden Angelegenheiten fremder Nationen einzumengen; daß dieses Haus bedauert, im Betragen der Regierung, wie es besonders aus den dem Parlament vorgelegten Papieren hervorgeht, einen Mangel an freundlichem Gefühl gegen solche Verbündete zu bemerken mit welchen wir durch Vertrag und durch gegenseitige Handlungen des guten Willens verknüpft sind." In der Debatte die über diese Motion stattfand, erklärte Lord Lansdowne, Frankreich habe Zusicherungen ertheilt seine Truppen von Rom zurückzuziehen sowie der Zweck erreicht sey, indeß seyen diese Zusicherungen nicht ganz so bindend und genügend wie man wünschen sollte. Die Anträge Broughams wurden mit 108 Stimmen gegen 96 verworfen. Im Unterhaus kam am 20 nichts wichtiges vor.

Gestern war die Hochzeit von Lola Montez mit George Trafford Heald, Esq. vom zweiten Leibregiment, einem jungen Manne, der eben volljährig ist, und ungefähr 4,000 Pfd. St. jährliches Einkommen haben soll.

Frankreich.

Paris, 21 Jul.

Die Regierung hat folgende telegraphische Depesche aus Rom, 16 Jul. Mittags, veröffentlicht: „General Oudinot an den Kriegsminister. Die Herstellung der Autorität des Papstes ist inmitten der lebhaftesten Zurufe einer beiferten Menge gestern verkündet worden. In St. Peter wurde zur Dankfeier dieses Ereignisses ein Tedeum gesungen. Die Ruhe und das Vertrauen befestigen sich mit jedem Tag. Die glücklichste Harmonie herrscht zwischen unsern Soldaten und der Bevölkerung." Zugleich bringt der Moniteur eine lange Reihe von Ordensverleihungen, wodurch vermöge Decrets vom 12 Jul. die Verdienste des Expeditionscorps belohnt werden. Auffallend ist daß der erste auf der Liste, der das Großkreuz erhält, nicht der höchstcommandirende General Oudinot ist, sondern der Divisionsgeneral Vaillant, der Befehlshaber des Genie bei dem Expeditionscorps. General Oudinot kommt als zweiter, und er sowie der Divisionsgeneral Regnault de Saint-Jean d'Angely sind mit Großofficierskreuzen bedacht. Weiter wurden drei Commandeurs-, zehn Officiers- und achzig Ritterauszeichnungen, letztere durcheinander an Subalternofficiere, Sergenten, Corporale und Soldaten, vertheilt. Unmittelbar darauf folgt eine Ordenspromotion bei der Schiffsabtheilung welche der Expedition beigegeben war: Gegenadmiral Trehouart, Großofficier; Cap. Bellanger, Commandeur; außerdem 9 Officiers- und ebensoviel Ritterkreuze. Ueberhaupt ist die Verschwendung der Ehrenlegion unter der L. Bonaparte'schen Republik so groß als sie nur immer unter der bürgerfreundlichen Julusmonarchie gewesen ist.

In der legislativen Versammlung hat die Berathung des Preßgesetzes begonnen. Der erste Redner, Hr. Mathieu, ist von der Opposition, er erklärt vorweg der Versammlung sie habe die Clubs unterdrückt, die Vereine verboten und wolle jetzt die Presse knebeln. Die Forderung einer Caution scheint ihm ein Verfassungsbruch, eine Verletzung des gleichheitlichen Rechts; denn so werde zu Gunsten des Capitals ein Privilegium geschaffen, nicht die Wiederversöhnung zwischen den Armen und den Reichen gefördert, sondern bewirkt daß eine Classe ihre Meinungen, ihre Interessen vertheidigen könne, eine andere nicht. Eine Folge werde seyn daß die Repräsentation eine Lüge werde, und wenn sie nichts mehr als eine Lüge sey, so werde die Revolution auf den Straßen seyn. So scheint ihm auch die Bestimmung welche die Geschäftsführung eines Journals den Repräsentanten verbietet ein Eingriff in das gemeine Recht. Und nun wenn die Versammlung sich selbst erniedrigt . . . Als er so fortfahren wollte, ruft man rechts: „Zur Ordnung!" links: „Ja! ja!" Das Präsidium fordert ihn auf sich zu erklären, denn es sey niemand gestattet der Versammlung zu sagen sie erniedrige sich selbst. Da er versichert er habe die Versammlung nicht beleidigen wollen, sondern seine Bemerkung gelte nur den Beschränkungen die sie sich in ihrer Geschäftsordnung aufgelegt, so darf er fortreden. Der Redner wendet sich nun gegen Hrn. Barrot, um ihm vorzuwerfen er habe ein Gesetz vorgelegt das sein ganzes Leben, seine Meinungen von 18 Jahren Lügen strafe. Das Gesetz solle die Factionsleute treffen, aber wer den HH. Chantelauze und Polignac so geheißen? Thiers und Guizot, Benjamin Constant und Odilon-Barrot! Und für den Guizot von 1847 sey Hr. Odilon-Barrot ein Factionsmann gewesen mit seinem ganzen Anhang. Was daraus erhelle? Daß die Parteien wechselsweis einander mit solchen Titeln beehren. Der wahre Grund dieser Vorlage sey die Furcht vor dem Socialismus. Wenn man die Reactionärs höre, so stehe der Socialismus auf dem Punkt alles zu verschlingen — Religion, Eigenthum, Familie. Dieß sey nicht wahr. Wenn aber die Voraussetzung Grund hätte, so wäre es das unglücklichste Mittel dem Socialismus entgegenzuwirken indem man ihm den Mund schließen wolle. Lasse man die Discussion frei, kein Irrthum widerstehe der Prüfung. Hr. v. Montalembert ist für das Gesetz. Er gesteht daß er vor 14 Jahren die Septembergesetze bekämpft hat, er gibt zu daß das jetzige Gesetz noch schlimmer sey. Wenn man aber einwendet die Septembergesetze hätten die Monarchie nicht gerettet und das

*) Auf der Straße nach Szegedin.

Digitized by Google

heutige Gesetz werde die Republik nicht retten, so erwiedert er: „Ich bin zufrieden wenn sie dem Land zwölf Jahre der Wohlfahrt, der Sicherheit und Freiheit gewähren, wie die Septembergesetze sie gewährt haben, und ich glaube daß die unermeßliche Mehrheit des Landes gleich zufrieden ist wenn ihm diese ruhige und gedeihliche Lage verschafft wird ohne Dictatur, ohne Belagerungsstand. Warum ich, der ich die Septembergesetze angegriffen habe, das jetzige Gesetz vertheidige? Ich antworte wie ein Arzt der nach zwölf Jahren zu einem Kranken gerufen wird und sich auch nicht an frühere Verordnungen gebunden glaubt. Machen wir uns keine Täuschungen. Die Gesellschaft ist täglich der Gefahr eines Handstreichs ausgesetzt. Sie ist wie ein belagerter Platz. Ihr habt einige glückliche Ausfälle gemacht, aber ihr habt die Arme eurer Feinde noch nicht entwaffnet, ihre Herzen noch nicht entwaffnet. Hebt ihr den Belagerungsstand auf ohne dieses Gesetz, so bin ich überzeugt wir gerathen unter die Dictatur. Zu keiner Zeit ist die Presse so frech, so heftig, so zersetzend gewesen. Sie achtet nichts mehr was sonst heilig schien: Gott, Religion, Eigenthum, Familie. Es gibt keine Lügen, Verleumdungen die sie nicht verbreitet. Wollt ihr den Beweis? Ein Mann der Frankreich glorreiche Dienste geleistet, ein durch sein Herz, seinen Muth, wie durch seine Talente und seinen Patriotismus ausgezeichneter Mann, ein Mann dessen politische Meinungen ich nicht immer getheilt habe, Marschall Bugeaud — die Presse hat ihn durch ihre Lügen so verhaßt gemacht daß er einen Augenblick unwählbar war in seinem eigenen Departement, in dem Gemeinderath seines Aufenthaltsorts. Aber wir alle haben zu diesen gehässigen Angriffen gegen die Moral, gegen die Wahrheit, die Gesellschaft beigetragen. Wir alle haben uns seit dem Kaiserthum den Angriffen gegen alle Gewalten beigesellt, unter der Legimitität waren es die Liberalen, unter Ludwig Philipp waren es die Legitimisten, dann die Dynastiker (Links: und die Katholiken!) . . . ja, auch die Katholiken, ich gestehe es, zwar noch immer viel weniger, aber doch zu viel. Auch ich habe meine Stimme vernehmen lassen in diesen Angriffen die zuletzt den Sturz aller Gewalten nach sich zogen, ich habe in Treuglauben so gehandelt, aber es hat nichts weniger bedurft als einen Blick in den Abgrund der Februarkatastrophe um mich zu belehren wie sehr ich vom Weg der Pflicht abgewichen. Bei Abgang der Post hatte Hr. J. Favre, der neugewählte Abgeordnete von Lyon, gegen den Gesetzentwurf das Wort — er nannte die Rede des Hrn. v. Montalembert eine beständige Appellation an die Leidenschaft und die Furcht, den ihr zu Grunde liegenden Gedanken in seiner Entwicklung ein System das geradewegs zur Censur, ja zur heiligen Inquisition führen müsse, er behauptete der Socialismus sey nichts und alles, eine Form der Opposition, der man den Eingang gestatten müsse in den Platz, wenn man sich nicht von ihr belagern lassen wolle.

Es werden nicht mehr regelmäßig officielle Cholerabulletins in Paris ausgegeben. Doch scheint es daß die Seuche seit dem 10 Jul. wieder in einer leichten Zunahme begriffen ist. Seit diesem Tag bis zum 13 bildeten die Todesfälle in der Stadt (ohne die Spitäler) folgende progressive Ziffer: 8, 10, 15, 18. In den Spitälern war das Verhältniß (9 bis 13) dieses: 9, 11, 14, 11, 18. Mit besonderer Heftigkeit ist die Cholera in Tours aufgetreten, wo sie im Pönitenzhaus in wenigen Stunden 80 Personen weggerafft hat.

Von Chateaubriands »Mémoires d'outre-tombe,« die ihre erste Veröffentlichung in der „Presse" gefunden haben, sind bereits 4 Octavbände im Buchhandel ausgegeben und der 5te wird angekündigt. Es sind in dieser litterarischen Ebbe nur zwei hervorragende Erscheinungen: Lamartine's „Geschichte der Februarrevolution" und dieser Nachlaß Chateaubriands. Doch scheint sich der durch die Revolution, und den Feuilletonroman der sie überlebt hat, gelähmte Buchhandel wieder etwas zu heben. Auch von der »Encylopédie du XIXme Siècle« wird das Erscheinen von zwei Bänden, der 35sten und 36sten Lieferung, angezeigt.

⚔ **Paris**, 20 Jul. Die Berichte des Hrn. Drouyn de Lhuys aus London sind befriedigender als einzelne Blätter behaupten. Das englische Cabinet zeigt in Bezug auf die endliche Schlichtung der römischen und italienischen Angelegenheiten den besten Willen mit Frankreich Hand in Hand zu gehen. Es sind nur noch einige untergeordnete Punkte in dieser Hinsicht zu erledigen. Die schleswig-dänische Frage veranlaßt in diesem Augenblick einen lebhaften Depeschenwechsel zwischen den Großmächten. Die freundschaftlichen Beziehungen welche sich zwischen hier und St. Petersburg gebildet, kamen dem Cabinet von St. James nicht nur nicht unerwartet, sondern man hat dieselben von London aus zu fördern gesucht, weil man sie dort als ein bewährtes Mittel gegen das Uebergreifen des Republicanismus betrachtet. Die verschiedenartigsten Reiseprojecte werden im Elysée seit einigen Wochen berathen. Das neueste ist daß der Präsident demnächst die östlichen Departemente und namentlich Metz besuchen will. In letzterer Stadt, wie in Lothringen überhaupt, sollen die Sympathien für den Bonapartismus noch nicht gänzlich erloschen seyn. Ueber den Aufenthalt von politischen Flüchtlingen in Frankreich wird im Ministerium des Innern ein neuer Gesetzentwurf ausgearbeitet. Man denkt schon jetzt daran daß recht bald Tausende von Ungarn bei uns eine Zufluchtsstätte suchen werden.

Straßburg, 20 Jul. Die Polizei hat heute wieder in Begleitung von Militärpatrouillen alle Gasthäuser durchsuchen lassen um sich zu überzeugen ob auch wirklich alle Flüchtlinge die Stadt verlassen haben. Das Ergebniß der genauen Nachforschung war ein den Behörden erwünschtes, denn es fand sich niemand dem der Aufenthalt hier nicht gestattet wäre. Sehr viele der Flüchtlinge nahmen Päße nach der Schweiz, allein wie wir hören werden sie auch dort an der Gränze zurückgewiesen, und da sie Frankreich ebenfalls nicht mehr aufnehmen will, so ist ihnen keine andere Wahl gelassen als sich entweder in ihre Heimath oder nach Algier zu begeben. An der Gränze irren noch sehr viele unstät und flüchtig umher. Das Bewußtseyn keine Heimath zu haben bringt gar manchen zur Verzweiflung. Es ist Zeit daß die deutschen Regierungen diesem Uebelstand abhelfen und jenen die Rückkehr ermöglichen für welche Gründe der Nachsicht und Verzeihung sprechen. Hessens Beispiel ist in dieser Beziehung ein anerkennenswerthes. Möge man in Deutschland nicht vergessen daß der Mangel an Energie und zeitgemäßem Einschreiten zum Theil Schuld trägt an den höchst traurigen Vorkommnissen der letzten Monate. Frau Hecker ist diesen Morgen wieder nach Hause gereist. Ihr Mann verläßt übermorgen unsere Stadt und geht nach Havre um sich nach Amerika einzuschiffen. Er hatte viele Besuche, darunter auch den seines greisen Vaters. Ihstein, den man erwartete, ist nicht hieher gekommen. In Colmar sind bereits Truppen des Alpenheers eingetroffen. Heute zogen auch Militärabtheilungen, die aus dem Oberelsaß kamen, hier durch um sich nach Weissenburg und Lauterburg zu begeben. Der Sergeant Commissaire — bekanntlich einer unserer Deputirten — gegen welchen die Legislative gerichtliche Verfolgungen gestattet hat, ist gestern, als er mit dem Eilwagen aus Paris in dem nahen Zabern ankam, verhaftet worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jul. Consols 93⅝; n. 3½proc. 94⅛; red. 3proc. 89⅝; Schatzscheine 47–50; Bank Stock 202.

Paris, 21 Jul. 3proc. 53.15; 5proc. 87.60; Bankactien 2300; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; neap. 5proc. 83; röm. 75; span. innere Schuld 26½; piem. 810; Vers. E.-B. rechte 195; linke 170; Paris-Orleans 775; Rouen 555; Straßb. 355; Nordbahn 420; Rouen-Havre 250; Mars.-Avignon 190; Straßb.-Basel 100; Ori.-Bierzon 315; Bordeaux 306.25; Tours-Nantes 306.25; Montereau-Troyes 118.75.

Augsburg, 21 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 80½ B. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 848 B. Promessen 53 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 23 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅞; Bankactien 1080; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 83½; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludw.-Berbach 74½; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 78; bad. 5proc. 94⅛; 3½proc. 75½; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 80; nass. 5proc. 100⅜; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94⅝; 91¼; Disconto 1¼ B.

Breslau, 14 Jul. Wollbericht. In vergangener Woche waren wiederum die geringen Wollen am begehrtesten, und man bezahlte für dergleichen russische von 45 bis 48, für polnische 48 bis 52 Rthlr. den Centner. Für gebündelte Sterblinge bewilligte man bis 56 Rthlr., für Gerber- und Schweißwollen von 45 bis 55 Rthlr., für geringe polnische Locken 36 bis 39 Rthlr., für bessere 40 bis 46 Rthlr. Die Zufuhren aus Polen dauern fort, und es sammelt sich ein bedeutendes Quantum. Es sind dieß jedoch meist bessere Wollen, und der Mangel an ordinären Qualitäten ist sehr fühlbar.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2283—85] In der Privat-Erziehungsanstalt des Unterzeichneten erledigen diesen Herbst einige Plätze für Zöglinge. Am liebsten würde es diesmal gesehen, wenn dieselben von einigen Knaben von fast gleichem Alter und aus befreundeten Familien besetzt würden. Näheres auf Anfrage.
Erlangen, den 6 Julius 1849.
Dr. Leutbecher.

Digitized by Google

Von der Tann.

Als das Volk von Schleswig-Holstein sich erhob seine Rechte gegen die Eingriffe des dänischen Herrschers mit gewaffneter Hand geltend zu machen, da erwachte die Sympathie, welche schon lange in ganz Deutschland für den nordischen Bruderstamm glühte, zu heller Flamme. Nicht bei Worten allein blieb die Begeisterung stehen, sie riß auch zu thätiger Hülfe hin. Zum erstenmal organisirten sich in großartigem Maße Freischaaren — eine Erscheinung welche in dieser Weise im Vaterlande noch niemals aufgetreten war, und welche seither eine ganz eigenthümliche welthistorische Bedeutung gewonnen hat; sie zogen mit mehr und minder gutem Willen und Muth den Bedrängten zu Hülfe. Das gleiche thaten auf das Geheiß ihrer Fürsten verschiedene Heeresabtheilungen im Auftrag des Bundestags, und außerdem betheiligte sich ganz Deutschland durch Spenden und Unterstützung aller Art an einer Sache welche längst zur allgemein deutschen geworden war. Unter den Fürsten interessirte sich besonders Ludwig von Bayern für dieselbe. Außer wesentlichen Gaben an Geld und Kriegsbedarf sandte er nach Schleswig-Holstein das was dessen junges Heer vor allem und am meisten bedurfte, tüchtige, kriegserfahrene Officiere, welche er mit einer wirklich höchst anerkennenswerthen Freigebigkeit ausrüstete. Es waren deren sieben, und sie werden in Schleswig-Holstein unvergessen bleiben, so lange im Volksmund die Sagen des Dänenkriegs leben, so lange Geschichtsbücher den Enkeln von der Väter Kampf für altes Recht erzählen werden. Denn unter allen Fremdlingen welche als Officiere Dienste genommen hatten, waren bald die Bayern die bekanntesten und beliebtesten. Jedermann rühmte ihren kühnverwegenen Muth, ihre Leutseligkeit; Anekdoten ihrer Thaten curirten in allen Schichten der Gesellschaft. Von Aldosser, dem blitzschnellen Guerrillaführer, wußte man den siegreichen Ueberfall bei Aschessel, die Tage von Missunde, Tolk, Grossolt und Aroesund zu erzählen, und nichts glich dem Triumphzug welchen er einst an der Spitze seiner kleinen Schaar durch das kerndeutsche Angelnland hielt; den Grafen Bothmer, Adjutanten des Grafen Ranzau, betrachtete jedermann als die Seele und den eigentlichen Führer des Freicorps welches des letztern Namen trug; von dem jungen Lieutenant v. Bouteville wußte man daß er an der Spitze einer Vedette von neun Dragonern eine ganze dänische Schwadron zur Uebergabe aufgefordert, und als ihm ein Hohnlachen des Rittmeisters zur Antwort wurde, tollkühn angegriffen hatte. Allen voran aber nannte man den Major v. d. Tann, der zum Führer der vierten großen Freischaar — die übrigen waren das Bracklow'sche, Ranzau'sche, Wasmer'sche Corps — erwählt worden war. Er stellte seine sämmtlichen Cameraden und Collegen in Schatten, und sein Name trat überraschend bald aus der Zahl derjenigen hervor welchen bewiesener Muth und Kriegsglück die vorderen Seiten im Buche der Ehren anwies. Mit Energie und großer Umsicht gelang es diesem Manne schnell das anfangs verrufene Freischaarenwesen zu ordnen und demselben einen neuen Geist einzuprägen. Sein Corps vereinigte nach und nach die Besten aller übrigen, er organisirte dasselbe auf eine treffliche Weise, ohne dabei in die Pedanterie des militärischen Zopfes von ehedem zu gerathen. Noch in gutem Gedächtniß stehen die glänzenden Waffenthaten die er mit dieser Truppe, welcher Mitglieder aus allen deutschen Ländern angehörten, verrichtet hat. Namentlich ist es das glänzende Gefecht bei Hoptrup in dem er den Dänen eine Batterie abgenommen, sind es die Tage der Vertheidigung von Apenrade, die der Versenkung des Dampfschiffes Hertha im kleinen Belt bei Aroesund gewesen welche v. d. Tann zum Manne des Volkes, zum Helden der Lieder und Winterabenderzählungen in Schleswig-Holstein gemacht haben. Die wahrhaft schwärmerische Anhänglichkeit der ihm unmittelbar Untergebenen hat sich fortgepflanzt, wenn auch in ruhigerer Weise, auf alle deutschen Bewohner der Herzogthümer; selbst die Dänen sprachen aber auch nur mit der größten Hochachtung von ihm, und in ganz Deutschland ist sein Name einer vom besten Klange geworden. Aufs neue richteten sich die Augen auf ihn als er nach Ablauf des Waffenstillstandes zum zweitenmal als Obristlieutenant und Chef des Generalstabes nach Schleswig-Holstein zog. Die Erstürmung der Düppeler Schanzen, auf welchen er der erste war, hat ihm ein unvergängliches Denkmal gesetzt, und als die betrübende Kunde von der Niederlage vor Friderieia kam, da folgte ihr auf dem Fuß das Gerücht v. d. Tann habe die Schmach gerächt und die verlorenen Werke wieder gewonnen. Leider bestätigte es sich nicht, aber es beweist doch die große Hoffnung und das Zutrauen welche auf diesen Mann gesetzt werden.

Und er verdient Vertrauen und Bewunderung. V. d. Tann ist ein noch junger Mann, höchstens vierunddreißig Jahre alt. Hoch und schlank gewachsen, spricht sich in seinem blonden offenen Gesicht, das mit großen blauen Augen sicher und verständig in die Welt schaut, eine Biederkeit, Zuversicht und Humanität aus welche jeden augenblicklich einnehmen müssen. Seine hohe ernste Stirne würde einem Phrenologen interessant seyn müssen, seine scharf geschnittenen, fest geschlossenen Lippen und der markige Bau seiner ganzen unteren Gesichtstheile drücken unwidersprechlich Bestimmtheit, Entschlossenheit und große Willenskraft aus. Ein Knebelbart und Schnurrbart, hellblond wie sein Haupthaar, verleihen den Zügen des tapfern Mannes das ächte kriegerische Gepräge, und die Narbe einer tiefen Hiebwunde auf der linke Wange erhöht dasselbe. Er erhielt die letztere in einem ehrenvollen Duell, dessen Veranlassung und Ende die edle Ritterlichkeit des Mannes besiegeln würde, wenn es erlaubt wäre die näheren Umstände hier mitzutheilen. V. d. Tann kann eine schöne Heldengestalt genannt werden; oft, wenn er, umwallt von dem weißen Reitermantel, allen voranflog auf flüchtigem Renner durch die braune Haide, hat er seine Kriegsgefährten an die alten Tempelritter erinnert, die mit kleinem Häuflein den Tausenden der Saracenen furchtlos entgegenzogen und den Barbaren zuerst Respect einflößten vor deutschem Arm und deutschem Muth. Sein Aeußeres verkündet einen vollkommen abgeschlossenen festen Charakter, und eine nähere Bekanntschaft mit ihm bestätigt diese Schlußfolge. Er ist einer jener seltenen Männer die mit klarem Blick sich von früh auf einen geraden Weg vorgezeichnet haben, welchen sie, allen Hindernissen zum Trotz, stolz und unverrückt gehen bis zum Ziele — eine Natur deren Stärke niemals so gebrochen werden kann daß sie verzagte, oder sich selbst vergäße. Neben der unerschütterlichen Strenge und Thatkraft dieses Charakters wallt aber wiederum in ihm eine Milde und Zartheit, welche ihn ebenso unendlich liebenswürdig wie geachtet macht. Es scheint dieß einer der Grundzüge ächt deutschen Wesens zu seyn welche wir mit andern Stämmen nur selten theilen, und es mag diese fast sonderbare Vereinigung der heterogensten Charaktereigenschaften zu einem harmonischen Ganzen wohl als ein Vorzug gelten. Nicht oft wird dieselbe so innig verschmolzen und nach außen abgerundet uns entgegentreten wie in v. d. Tann. Man muß diesen Mann im dichten Kugelregen und am Bett der Verwundeten, im Qualm der Biwacht und im Damensalon gesehen haben, um ihm alle die Bewunderung zollen zu können die er verdient. Es mag seyn daß, wie viele behaupten, Ehrgeiz eine Haupttriebfeder seiner Handlungen, seines ganzen Gebahrens sey — jedenfalls ist das aber ein gerechtfertigter, edler Ehrgeiz der ihn anspornt. Ein Charakter wie der v. d. Tanns ist frei von niederen Schwächen und kleinlichen Leidenschaften; es ist sogar anzunehmen daß er große Leidenschaften nicht kennt, wenigstens weiß er sie täuschend zu decken durch eine stete Ruhe und Besonnenheit, welche durch nichts zu erschüttern ist. Solche Männer werden selten geboren, aber sie sind zu Feldherren geboren, und v. d. Tann wird eines Tages Deutschlands größter und deutschester Feldherr seyn.

Eine hohe, selbst classische Bildung befähigt ihn ebenso dazu wie seine Talente und geistigen und körperlichen Eigenschaften. Es ist allgemein bekannt daß er einer der kenntnißreichsten Officiere der bayerischen Armee, namentlich im Ingenieur- und Artilleriewesen sehr bewandert ist. Gründliche Studien und eine sorgsam geleitete Erziehung haben ihn weit über das Niveau der gewöhnlichen Soldatenwissenschaftlichkeit gehoben. Viel werth war ihm in dieser Beziehung ein längerer Aufenthalt in Griechenland, welches er mit seinem Freunde, dem jetzigen König Max, damaligen Kronprinzen, bereist hat. V. d. Tanns politische Richtung ist ein gesunder, gesinnungskräftiger Constitutionalismus, welcher auf die Lehren der Geschichte, eigene Erfahrungen und gereifte Ansichten fußt. Er weiß Gegnern gegenüber denselben vortrefflich und schlagend zu vertheidigen. Schreiber dieser Zeilen, welcher gar oft mit dem interessanten Mann an demselben Tisch gegessen und dasselbe Lager im Kriegszelt mit ihm getheilt hat, erinnert sich mit großem Vergnügen noch der lebhaften Controversen welche gewöhnlich bei Tafel zwischen v. d. Tann, dem Major v. Gersdorf, dessen Adjutanten Ludolf Wienbarg, dem Lieutenant v. Bouteville u. a. stattgefunden haben. Fast jeder der Gäste gehörte einer andern politischen Partei an, aber fast immer behielt v. d. Tann den Sieg durch die ruhige Ueberlegenheit mit welcher er die Blößen der Leidenschaft seiner Gegensprecher zu erfassen und zu benutzen verstand. Er ist zugleich ein trefflicher Redner, welcher zwar nicht begeistert, aber überzeugt, nicht im Sturme mit fortreißt, allein mit klarer und scharfer Logik stets den Nagel auf den Kopf zu treffen versteht. Keiner der Hunderte welche sich damals seine Cameraden nennen durften, wird die Abschiedsworte vergessen welche er am Abend des 6 Mai 1848 in der festlichen Biwacht der Nyberg Mölln in Jütland an sie richtete. Es waren Worte des Lebewohls eines Führers

Digitized by Google

an seine treue Schaar — die Freicorps waren vorläufig aufgelöst worden — Worte des weisen, erfahrenen Mannes an die stürmische Jugend, und doch war der welcher sie sprach jünger als gar mancher unter uns. Er stand, beleuchtet von dem riesigen Wachtfeuer das nach dem schwarzen Himmel züngelte, in der hellblauen Uniform, den weißen Mantel malerisch umgeschlagen, entblößten Hauptes in der Mitte einer Gruppe wie noch keines Künstlers Phantasie sie zusammenzustellen gewagt hat. Kniend, stehend, liegend, stehend in den mannichfaltigsten Costümen und mit blitzenden Waffen umgab die Schaar den geliebten Führer, welchem sie ein nächtliches Fest veranstaltet hatte; sein Namenszug, aus zartem Haidekraut geflochten, prangte über dem Ehrensitz von frischem Rasen, Feuerwerke erleuchteten mit springenden Lichtern den See zu unsern Füßen, auf den düstern Haidebergen, welche rings den Kessel unseres Lagers einschlossen, lagen die phantastischen Schatten der um das Feuer Gesellten. Als v. d. Tann mit glänzendem Auge das Wohl Deutschlands ausbrachte, donnerte dreimal das Pelotonfeuer der Jäger ihm und dem Vaterland zu Ehren, und dann drängte sich die ganze Menge, Jung und Alt, um ihn ihm die Hand zu drücken, ihm zu danken, ihm zu sagen daß er der Stolz Aller sey. In schüchterner Ferne standen verwundert die Jüten der umliegenden Dörfer und betrachteten mit starren, fixeren Blicken das unbegreifliche Schauspiel. Es wird uns unvergeßlich seyn!

Wenn einem deutschen Mann eine große Zukunft bevorsteht, so ist es v. d. Tann. Wir klagen, unsere Feinde freuen sich daß es uns an bewährten, tüchtigen Heerführern fehle. Da haben wir Einen welcher beiden Theilen seiner Zeit durch Thaten zeigen wird daß ein Mann, wenn er der rechte, mehr werth ist als hunderttausend Söldlinge. Möge es ihm nur vergönnt seyn einstmals die Heere eines einigen Deutschlands zu führen — gegen Deutsche, das sind wir überzeugt, wird er niemals seine Waffen tragen.*) W. H.

Der deutsch-dänische Krieg und Preußen.

* **Norddeutschland**, 15 Jul. Unter obiger Ueberschrift theilt die Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 30 Jun. ein Schreiben aus Preußen mit, in welchem die Kriegführung des General v. Prittwitz und die Politik des preußischen Cabinets in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit besprochen und dieselbe gegen manche Angriffe vertheidigt wird. Niemand erkennt mehr als der Verfasser dieser Zeilen die Verdienste an welche Preußen sich im verflossenen Jahr um die Herzogthümer erworben, und die Opfer die es denselben gebracht hat, und niemand ist auch mehr bereit die schwierige Lage zu würdigen in welcher Preußen im gegenwärtigen Augenblick den andern Mächten wie den Handelsinteressen seiner Ostseeprovinzen gegenüber sich befindet. Wenn wir daher den Wunsch desselben — den Krieg mit Dänemark baldigst zu beendigen — vollkommen begreifen und in jeder Hinsicht gerechtfertigt finden, so veranlaßt uns dieß doch nicht mit den Mitteln uns einverstanden zu erklären durch welche das preußische Cabinet jetzt den Frieden zu erlangen strebt, und mit Rücksicht hierauf sey es uns erlaubt dem Verfasser des vorerwähnten Aufsatzes einige Bemerkungen entgegenzusetzen die zur Aufklärung über die von Preußen im verflossenen Jahre befolgte Politik um so nothwendiger erscheinen, als der Verfasser des erwähnten Aufsatzes sich über diese sehr im Irrthum zu befinden scheint. Derselbe äußert:

„Der König von Preußen war allerdings der erste der die in den Herzogthümern Holstein und Schleswig ausgebrochene Erhebung unterstützte, sogar — ehe er noch seine Garden dort einrücken ließ — an den Herzog von Augustenburg einen Brief schrieb, in welchem er die Untrennbarkeit der Herzogthümer u. a. m. zu wahren versprach. Die Erhebung in Schleswig-Holstein gründete sich — wie bekannt — auf die Behauptung von der „Unfreiheit" des dänischen Königs. Wir haben hier nicht weiter zu verfolgen inwiefern diese Behauptung eine in Wahrheit begründete war, wir brauchen nicht weiter darauf aufmerksam zu machen wie die Haupttheilnehmer an jener Bewegung später selbst mehr oder weniger diesen Umstand desavouirt haben. Wir erinnern nur insofern daran als wir glauben daß eben dieser Begriff der „Unfreiheit" gewissermaßen auf die Worte und Handlungen Friedrich Wilhelms IV in jenen Tagen Anwendung finde. Oder wird man es läugnen wollen daß unter den unmittelbaren Eindrücken der Berliner Märztage wenigstens ein moralischer Zwang herrschte, der dem König vor allem eine Gelegenheit willkommen erscheinen lassen mußte seine Garden aus Berlin zu entfernen und sie auf irgendeine Weise wieder in der damals die Oberhand habenden Meinung zu restituiren? Wie sehr, wenigstens anfangs, die ganze Betheiligung Preußens nur ein Ausfluß einer solchen augenblicklichen Stimmung gewesen war, zeigte am besten schon die bekannte „Wildenbruch'sche Note" vom 8 April. Daß dessenungeachtet auch von Preußens Seite der Krieg gegen Dänemark später ernsthaft durchgeführt wurde, lag in der Stellung die Preußen bald zu den deutschen Einheitsbestrebungen, für welche ja die schleswig-holsteinische Angelegenheit gewissermaßen den Centralpunkt bildete, einnahm."

In dieser Darstellung sind offenbare Irrthümer enthalten, durch welche die loyale und deutsche Politik die das preußische Cabinet im vorigen Jahr in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit befolgte, in ein falsches Licht gestellt wird, und je größeren Dank die Herzogthümer jener Politik schuldig sind, desto dringender ist die Aufforderung den Verdächtigungen die in obigen Aeußerungen enthalten sind, entgegenzutreten, und durch Anführung von Thatsachen ihren Ungrund darzuthun. Die Erhebung in Schleswig-Holstein gründete sich nicht auf die „Unfreiheit" des „dänischen Königs," wie der Verfasser meint, sondern auf die „Unfreiheit" des Landesherrn der deutschen Herzogthümer, der in seiner Eigenschaft als König von Dänemark von dem dänischen Volke gezwungen wurde einen Staatsstreich gegen seine deutschen Lande und deren Bewohner auszuführen. Ein Volkshaufen von 15,000 Menschen, mit den Kopenhagener Bürgerrepräsentanten an der Spitze, rückte am 21 März aufs Christiansburger Schloß, und nöthigte den deutschen Bundesfürsten und Landesherrn der Schleswig-Holsteiner, König Friedrich VII, sein Ministerium zu entlassen und sich mit Rathgebern zu umgeben deren Wahlspruch schon seit Jahren war: „Dänemark bis zur Eider." Die auf solche Weise aufgedrungenen Rathgeber veranlaßten den König einige Tage später, am 24 März, das bekannte Incorporations-Rescript auszustellen. Daß jener Ministerwechsel und alles was daraus folgte keine freiwillige Handlung des Königs war, wird wohl niemand in Abrede stellen, und folglich war die „Unfreiheit" desselben damals eine notorische Thatsache. Jene Revolution der Kopenhagener Bewegungspartei war aber direct gegen die Herzogthümer gerichtet und enthielt geradezu eine Kriegserklärung gegen dieselben, denn der Zweck der Revolution war kein anderer als den König mit Männern jener Partei zu umgeben, um mit deren Hülfe den beabsichtigten Staatsstreich gegen Schleswig-Holstein auszuführen. Dieß wurde auch in den Herzogthümern allgemein erkannt, und auf die Nachricht von den Ereignissen in Kopenhagen am 21 März bildete sich am 24 März in Kiel die provisorische Regierung. Wenn es nun in dem vorerwähnten Aufsatze in Betreff des Briefes des Königs von Preußen an den Herzog von Augustenburg heißt daß eben dieser Begriff von der „Unfreiheit" gewissermaßen auf die Worte und Handlungen Friedrich Wilhelms IV in jenen Tagen Anwendung finde, oder daß dem König vor allem eine Gelegenheit seine Garden aus Berlin zu entfernen willkommen seyn mußte, so enthält beides eine vollkommen irrige Ansicht. Zuvörderst wollen wir darauf aufmerksam machen daß der Brief des Königs an den Herzog von Augustenburg vom 24 März datirt, und daß man damals in Berlin noch gar keine Nachrichten über die Begebenheiten vom 21 März in Kopenhagen und die vom 24 März in Kiel haben konnte. Demnächst wollen wir aber an den Bundesbeschluß vom 17 Sept. 1846 in Veranlassung des „Offenen Briefes" und an die damals von Preußen abgegebene Erklärung erinnern, auf welche in dem Briefe des Königs an den Herzog Bezug genommen wird. Nach jenem Bundesbeschluß war der deutsche Bund wie jeder deutsche Bundesfürst verpflichtet die Erbrechte des Holsteinischen Fürstenhauses auf Schleswig wie überhaupt die Rechte „Aller und Jedes," folglich auch die Rechte des Bundeslandes Holstein auf Verbindung mit Schleswig zu schützen. In Folge dieser Verpflichtung ist der Brief des Königs von Preußen an den Herzog von Augustenburg ausgestellt, und zwar in einem Augenblick als man noch hoffen durfte und konnte durch jene Erklärung Preußens dem von Dänemark beabsichtigten Staatsstreich, der kein Geheimniß war, vorzubauen. Daß die Ereignisse sich damals überstürzten und daß an demselben Tage an welchem der König von Preußen jenen Brief schrieb, in Kopenhagen das Incorporations-Rescript ausgestellt und in Kiel die provisorische Regierung eingesetzt wurde, konnte man damals in Berlin nicht voraussehen, vielmehr durfte man daselbst mit Grund annehmen daß die in dem Briefe des Königs von Preußen enthaltene Erklärung: die Rechte der Herzogthümer gegen jegliche Angriffe schützen zu wollen die Dänen von ungesetzlichen und übereilten Schritten abhalten würde, und daß man folglich ohne Blutvergießen auf friedlichem Wege den Streit zwischen Dänemark und Deutschland hätte schlichten können. Es leidet auch keinen Zweifel daß wenn jener Brief in Kopenhagen bekannt gewesen wäre bevor man den dortigen Staatsstreich beging, dieser aus Furcht vor Preußen unterblieben wäre, und man zu Verhand-

*) Wir wissen aus eigener Erfahrung wie sehr der schlichte, einfache Sinn des Mannes, dessen Umrisse der vorliegende Aufsatz der Grenzboten zeichnet, jedem prunkhaften Lob, ja überhaupt jedem Hervorheben seiner Person widerstrebt. Wir haben deßwegen in der neueren Zeit in der Correspondenz der Allg. Zeitung, obgleich diese aus den Herzogthümern bloß nordische Federn führen, seinen Namen, wo er angeführt war, in der Regel weggelassen. Indessen fällt diese delicate Rücksicht weg, wenn in einem solchen Portrait gleichsam dem ganzen Stamme, der den tapfern Degen gesendet hat, ein freundliches Wort gesagt wird, wie es hier der Fall ist.

Digitized by Google

lungen seine Zuflucht genommen hätte; man war aber — als der Brief dort bekannt wurde — zu weit gegangen und konnte nicht mehr zurück.

Hieraus geht aber klar hervor daß die Berliner Märzereignisse auf die von dem Berliner Cabinet befolgte Politik durchaus keinen Einfluß hatten, und daß ebensowenig der Wunsch: einige Garderegimenter aus Berlin zu entfernen, wie der Verfasser meint, den König bestimmt haben könne sich der Sache der Herzogthümer anzunehmen, denn bekanntlich war zuvörderst nur Befehl ertheilt unter Commando des Generals v. Bonin ein Beobachtungsheer von 10,000 Mann an der preußischen Gränze zusammenzuziehen, und erst als man sich überzeugte daß dieß mit großem Zeitverlust verbunden, eine schleunige Hülfe aber erforderlich sey um einem dänischen Angriff auf die deutsche Festung Rendsburg zuvorzukommen, beschloß man in Berlin auf dringendes Anhalten der provisorischen Regierung der Herzogthümer sofort einige Regimenter dorthin abzusenden. Die beiden Garderegimenter waren die über welche man zunächst verfügen konnte, und daher erhielten sie zuerst Marschbefehl nach Holstein.

Was damals von Seiten des Königs von Preußen geschah um die Rechte der deutschen Herzogthümer gegen den von Dänemark beabsichtigten Staatsstreich zu beschützen, geschah nicht aus selbstsüchtigen Absichten noch aus kleinlichen Rücksichten, sondern es geschah im Bewußtseyn der Pflicht die dem König als deutschem Bundesfürsten oblag, nämlich die von einer fremden Macht bedrohten Rechte eines deutschen Bundeslandes und die legitimen Erbrechte eines deutschen Fürstenhauses in Schutz zu nehmen. Es war eine vollkommen loyale und deutsche Politik die das preußische Cabinet befolgte, und die auch in ihrem ganzen Umfange von dem Bundestage wie von ganz Deutschland anerkannt wurde. Die Bundesbeschlüsse vom 4 und 12 April, in welchen der Bund seine Anerkennung der von Preußen ergriffenen Maßregeln aussprach und dasselbe aufforderte: die Vermittlung des Streites zwischen Dänemark und den Herzogthümern auf der Basis der unverkürzten Rechte Holsteins und seiner staatsrechtlichen Vereinigung mit Schleswig zu bewirken, sind allgemein bekannt und bedürfen hier keiner weitern Ausführung, nur wollen wir noch darauf aufmerksam machen daß es der nach der Bundesacte von 1815 bestehende Bundestag war der jene Beschlüsse faßte, und zwar unterm Präsidium des österreichischen Bundestagsgesandten des Grafen von Colloredo.

Daß Preußen damals die vom deutschen Bunde demselben übertragene Aufgabe nicht gelöst hat, ist nicht die Schuld des preußischen Cabinets, sondern hat vielmehr seinen Grund darin daß im verflossenen Jahr der preußische Feldherr die dänische Armee nach der Schlacht bei Schleswig entkommen ließ, als er es in seiner Gewalt hatte sie zu vernichten. Hätte man damals — was sehr leicht gewesen wäre — die ganze dänische Armee aufgerieben oder gefangen genommen, so wäre der Krieg mit einem Schlag zu Ende gebracht, denn ohne Armee hätte Dänemark den Krieg nicht fortsetzen können, und Deutschland wären damit große Opfer erspart gewesen.

Seit der Zeit hat in Berlin eine andere Politik Platz gegriffen, und obwohl wir weit davon entfernt sind die bittere Stimmung zu theilen die sich an vielen Orten gegen jene Politik ausspricht, so ist — was den Krieg mit Dänemark betrifft — doch nicht zu verkennen daß diese Politik nicht der Ehre und dem Rechte Deutschlands entspricht. Anstatt den Krieg mit Energie zu führen und die im Anfang desselben errungenen Vortheile zu verfolgen, um auf solche Weise einen schnellen und ehrenvollen Frieden zu erzwingen, ist der Krieg mit oder ohne Schuld des preußischen Oberbefehlshabers auf eine solche Weise fortgesetzt daß auch das blödeste Auge darin nur einen Scheinkrieg hat erkennen müssen. Es herrscht in der ganzen Armee bis auf den letzten Soldaten herab hierüber nur eine Stimme und als Folge davon große Mißstimmung und Erbitterung. Und nachdem der Krieg auf diese Weise zu geringer Ehre für die deutschen Waffen und zum großen Vortheil Dänemarks vom deutschen Obergeneral geführt wurde, schließt das preußische Cabinet einen Waffenstillstand mit Friedenspräliminarien ab durch deren Ausführung nicht nur Schleswig, sondern auch Holstein und Lauenburg für Deutschland verloren sind, indem die Erbfolgefrage dieser deutschen Lande von den Großmächten entschieden werden soll! Nicht Deutschland oder die deutschen Fürsten sollen über diese rein deutsche Angelegenheit entscheiden, sondern Rußland, Frankreich und England! Eine solche Convention ist kein Waffenstillstand, sondern eine förmliche Capitulation, wie nur der Ueberwundene sie nothgedrungen dem Sieger gegenüber eingehen kann, und wodurch man Dänemark gegenüber das Gewehr streckt. Nennt man dieß in Berlin die Ehre der deutschen Waffen und die Rechte Deutschlands wahren? Kann man in Berlin nicht begreifen daß man sich durch die Kriegführung in Jütland und durch den Abschluß jener Capitulation für die Zukunft große Schwierigkeiten bereitet? Denn wie können die deutschen Regierungen und das deutsche Volk die Geschicke Deutschlands einer deutschen Macht anvertrauen die dem überwundenen Feinde alle Forderungen freiwillig zugesteht? Daß eine solche Politik keine guten Früchte tragen kann, weder für Deutschland noch für Preußen, mag jeder begreifen, und davon könnte die Folge seyn daß Preußen mehr und mehr jede Sympathie im übrigen Deutschland verlöre, und daß auch ein großer Theil des Volks im Norden Deutschlands seine Blicke auf einen süddeutschen Staat richtete, in der Hoffnung daß dieser sich an die Spitze Deutschlands stellen und die Mission übernehmen möge die Preußen so wenig zu begreifen scheint.

Das Steuerwesen in Württemberg.

r **Stuttgart**, 21 Julius. Im Lande Württemberg hat man, wie in manchen andern deutschen Ländern, verschiedene Steuern, welche in directe und indirecte abgetheilt sind. Unter ersteren sind insbesondere die Capital- und Besoldungssteuer begriffen welche man auch Ergänzungssteuern nennt, weil solche zunächst die Steuer auf Grundeigenthum, Gefällen, Gebäuden und Gewerben ergänzen sollten, wenn letztere zu Deckung der Staatsbedürfnisse nicht zureichen. Bei dem namhaften Ausfall im Staatshaushalt (welcher mit einem Staatsanlehen von 3 Millionen und mit der Fertigung von 3 Millionen Creditpapieren zum größten Theil gedeckt werden wird) mußten — bei den specifisch württembergischen Verhältnissen — natürlich zuerst die Capitalisten und Besoldeten Opfer auf den Altar des Vaterlands niederlegen. An Fabricanten und größere Gewerbetreibende wurde nicht gedacht, obschon auf dem Landtag im J. 1845 der damalige Abg. des Oberamts Münsingen Werner (Finanzkammerdirector in Reutlingen) klar und deutlich nachgewiesen hat daß das Verhältniß der drei Steuerquellen hinsichtlich der Umlage von 2 Millionen directer Steuern (Gebäude, Grundeigenthum und Gewerbe), wovon erstere 4/24, das Grundeigenthum 17/24 und die Gewerbe 3/24 beitragen) ein unrichtiges und das Grundeigenthum überbürdet sey, und obwohl die damalige Ständeversammlung die Regierung gebeten hat einen Gesetzesentwurf zu Beseitigung dieses Mißverhältnisses zur Verabschiedung zu bringen und auf dem nächstfolgenden Landtag einen Gesetzentwurf über definitive Regulirung der directen Staatssteuer zur Berathung vorzulegen; denn man dachte nur an die kleinen Gewerbe, welche freilich seit Jahren ihrem gänzlichen Untergang nahe gebracht sind, und eine reichhaltige Quelle für Vermehrung des Proletariats bilden. Das vormärzliche Finanzministerium hat auf dem ersten Landtag des Jahrs 1848 (am 1 Febr.) zwar anerkannt daß das Verhältniß der drei Steuerquellen auf oberflächlichen Notizen und auf unsichern Schätzungen beruhe, und daß eine neue Gesetzgebung nöthig sey, aber die Herstellung neuer Cataster über Grundeigenthum, Gebäude und Gewerbe würde den Staat 1,050,000 Gulden, und die Gemeinden 75,000 fl. kosten, und ein solcher Aufwand könne neben den großen Kosten für den Eisenbahnbau nicht gemacht werden. Das jetzige Finanzministerium hat eine besondere Commission zu Berathung eines neuen Steuergesetzentwurfs niedergesetzt, welche ihr Geschäft erst begonnen hat, so daß man es natürlich vorerst beim alten lassen mußte. Zu der bisherigen Ungleichheit mußte aber eine neue kommen, trotz der verfassungs- und grundrechtsmäßigen Gleichheit aller in Tragung der Staatslasten. Es ist nicht nur von der Regierung, sondern von allen Seiten anerkannt daß die Capitalisten und Besoldeten in einem ungewöhnlich hohen Grad für den Staat angelegt seyen daß die Capitalsteuer wenigstens um ⅓ höher sey als die Besteuerung des Grundeigenthums, daß ferner die Besoldeten (denen ihre Gehalte in der Regel so zugemessen sind daß sie davon nur ihren Lebensunterhalt spärlich bestreiten können) mehr als die Hälfte der bisher entrichteten Steuer künftig zu entrichten haben. Die Capitalsteuer wurde von 6 kr. von 100 fl. auf 15 kr. erhöht, die Besoldeten haben bis auf 600 fl. von jedem 100 fl. 1 fl. 20 kr., von mehr als 600 bis 1200 fl. von jedem 100 2 fl. 40 kr., von 1200 bis 1800 fl. von jedem 100 fl. 4 fl., von 1800 bis 2400 fl. von jedem 100 fl. 5 fl. 20 kr., von 2400 bis 3000 fl von jedem 100 fl. 6 fl. 40 kr., von 3000 bis 3600 fl. von jedem 100 fl. 8 fl. ꝛc. Staatssteuer zu entrichten. Damit war aber das Maß der Belastung dieser Classe der Staatsbürger noch nicht erschöpft, es galt ja nur den unbeliebten Geldsäcken und den mißliebigen Büreaukraten, und wozu treibt nicht die Noth im Staats- und Gemeindehaushalt! Dieselben wurden für berechtigt erklärt an den gemeindebürgerlichen Wahlrechten theilzunehmen, aber auch verpflichtet zu den Gemeindelasten ihr Scherflein beizutragen. Von jedem 100 fl. Capital dürfen die Gemeinden 3 kr. zu Bestreitung ihrer Gemeindekosten erheben, jeder Besoldete soll bis zu 600 fl. von jedem 100 fl. 15 kr., von jedem weitern 100 bis 1200 fl. je 30 kr., bis zu 1800 fl. 45 kr., bis zu 2400 fl. je 54 kr., bis zu 3600 fl. je 1 fl. ꝛc. Gemeindesteuer entrichten. Läßt die Noth der Gemeinden eine solche Maßregel rechtfertigen, so mußte das größte Unrecht in die Augen springen, wenn die linke Seite der Ständeversammlung darauf antrug, diese Besteuerung mit dem 1 Jan. 1849 schon in Wirksamkeit treten zu lassen, wenngleich zugegeben werden mußte daß die Wahlrechte den neuen

Digitized by Google

Steuerpflichtigen rückwärts nicht mehr eingeräumt werden können daß es unstatthaft sey für die Vergangenheit ohne alles Bedürfniß weitere Steuern zu verlangen daß man sich jetzt durch doppelte Besteuerung einiger Steuerpflichtigen nicht helfen dürfe. Dessenungeachtet wurde dieser Antrag nur mit 44 gegen 30 Stimmen abgelehnt, und man vernahm von verschiedenen Seiten daß die bevorstehenden neuen Wahlen auf diese Abstimmung nicht ohne Einfluß gewesen seyen.

Die Wahlen in Preußen.

= **Berlin**, 21 Jul. Ich komme eben aus einer ersten Vorwahlversammlung eines der Berliner Wahlbezirke. 400 bis 500 Wahlmänner, alle berufen von dem conservativ-constitutionellen Verein, aus dessen Anhängern größtentheils die jetzt Erwählten bestehen, um über die zu ernennenden Deputirten sich zu berathen. Wer etwa nicht zu jenem Verein gehörte, wie Ihr Correspondent, war doch dazu eingeladen und eigentlich genöthigt daselbst zu erscheinen, weil es außer diesem Verein und seinen weiten Verzweigungen gar keine vorbereitenden Versammlungen gibt. Vermöge des Verdienstes mitgewählt zu haben und zum Wahlmann gewählt zu seyn, also in den Reihen der Kämpfer gegen die nicht wählenden Demokraten zu stehen, sind diese Einladungen ergangen. Das ist ein Uebelstand den ich erst jetzt, nachdem ich die Wahlvorschläge angehört, empfinde. Wenn in den andern drei Wahlbezirken derselbe Sinn vorherrscht, woran kaum zu zweifeln, werden wir in Berlin gewiß vortreffliche Männer, von loyaler und preußisch freisinniger Gesinnungsart erhalten, ob aber solche Deputirte, welche in dieser großen Krisis an ihrem Platze sind, ist eine andere Frage. Wenn man aus den Reihen der Radicalen, die keinen Stein auf dem andern stehen lassen wollen, disgustirt sich fortgemacht, mag man in dieser ehrenwerthen Gesellschaft sich recht wohl befinden. Man hört nicht allein von Treue, sondern auch von Liberalismus sprechen, von schon vormärzlichen freien Gesinnungen; auch erklärt ein jeder treu constitutionell zu seyn und an der Verfassung festhalten zu wollen. Es klingt ganz gut wenn ein Militär der musterhaften Treue des Heeres erwähnt, dieser unerschütterten Säule in der stürmischen Zeit, und daß Berlin verpflichtet sey, als Hauptstadt des Landes, auch ihrerseits diesem treuen Heer ein Zeichen der Anerkennung zu geben dadurch daß sie einen Militär zu ihrem Vertreter wähle. Es klingt auch gut wenn dieser und jener hohe Staatsbeamte (Generale und Minister sind unter den Vorgeschlagenen) von schlichten Bürgern zum Candidaten empfohlen wird, weil er so treu an seinem König gehalten, und durch Thätigkeit, Redlichkeit sich um Staat und Stadt verdient gemacht habe. Auch mancher brave Bürgersmann ward empfohlen der sein Geschäft in musterhafter Ordnung gehalten, redlich von seinem geringen Standpunkt aus für das Ganze gewirkt, und vielleicht als Stadtverordneter gedacht, gesprochen und gehandelt. Ja es klang ganz gemüthlich wenn hier ein schlichter Handwerksmann einen Grafen empfahl, der sich des Bürgerstandes immer angenommen, und dort ein Graf einen Lohgerber wegen seiner Loyalität und praktischen Gesinnung. Jener Gelehrte ward gelobt weil er als Schulmann seinen Schülern eine vortreffliche Erziehung angedeihen lasse und sie zum Wahren und Guten leite, nebenbei aber die Bürger des Reviers in den Pflichten als Staatsbürger unterrichte, und manchen schon aufgeklärt habe was er dem großen Ganzen gegenüber zu thun und zu lassen habe. Im allgemeinen waltete eine recht patriotisch berlinische Stimmung ob, denn alle waren von Herzen erfreut daß die Demokraten besiegt seyen, viele versicherten sie hätten von ihren Urwählern den Auftrag jeden zu wählen, nur keinen Demokraten, und bei den meisten sprach sich die Ansicht aus es sey jetzt an der Zeit gut patriotisch, d. h. berlinisches Blut zu wählen, was doppelt Pflicht sey, nachdem Berlin vorhin die Schande einer solchen Wahl erlebt. Es kostete einige Zeit ehe ich mich in dieser patriarchalischen Stimmung und Gesellschaft zurecht gefunden. Ich hatte eben in den auswärtigen Zeitungen geblättert, von Schleswig bis zum badischen Seelande hatte ich ganz andere Stimmen gehört. Ich glaubte mich einen Augenblick versetzt auf eine glückliche Insel, die nichts von dem Weh und Schmerz wisse, nichts von den politischen Disharmonien, nichts von dem Verzweiflungsschrei der Schleswiger, nichts von den Protesten der Provinzen gegen das Wahlgesetz, nichts von der Frage um Deutschlands Einheit, nichts von dem Kampf in den Preußen bald hinein gerissen werden kann, wenn es sich nicht selbst aufgibt, ich weiß nicht mit wem alles! — von alledem hier kein Anklang, keine Ahnung! Ich verlor mich in mich selbst, ich dachte gerade wie wird Minister Manteuffel die sächsische Note beantworten, was wird er thun wenn die Centralgewalt sich wieder erheben, die Gelegenheit ergreifen und intervenirend in Schleswig eingreifen wird? Was, wenn der Bruch mit Oesterreich nicht zu vermeiden ist? Wird er feststehen? Wird er Preußens Ehre vertreten? Wird er das Unterthänigkeitsband das uns an Metternichs Schleppe fesselte und noch immer nachschleppt, mit einem kühnen Schnitt durchschneiden? Er kann's, er darf es wagen, wenn er das Volk, eine starke Kammer hinter sich hat! — Da, gerade da erhob sich eine zitternde Bürgerstimme neben mir und nannte als Candidaten einen Geldgießermeister, der ein so braver Bürger sey und immer fürs Wohl der Stadt gesorgt habe. Aber er ist 85 Jahr alt! entgegnete man. Schadet nichts, er sey noch immer recht rüstig und ein so guter Vater und beschäftige sich noch immer mit allem was die Stadt angeht. Ward auf die Candidatenliste gesetzt. Wenn nun daraus die neue Kammer hervorgeht! Sie wird gewiß nicht wühlen, nicht umstürzen, eine recht hübsch bürgerliche Kammer, die nicht unnöthig Opposition machen, niemand ein Aergerniß geben wird. Sie wird die organischen Gesetze prüfen, für den Staatshaushalt gebührende Sorge tragen, für das Sparsystem seyn wie nur die Demokraten, aber — ob eine Stütze der Regierung und dem Staate? Eine Kammer ist's die unstreitig aus einer Minoritätswahl hervorgeht; das schadete nichts, wenn sie deßungeachtet das Organ, das Symbol des wahren Volkes ist, wenn sie durch sich selbst sich Achtung, Ansehen zu verschaffen weiß! Wenn sie aber nur ein Repräsentant wird des von der Revolution ermüdeten Bürgerthums, das sich nach Ruhe sehnt unter jeder Bedingung, dann ist sie nichts als die Brücke zum Absolutismus. Und kann sie so auch nur dem Ministerum willkommen seyn? Wird sie ihm eine Stütze werden zum Kampf mit den nur gebändigten, nicht vernichteten Elementen der Demokratie? Oder eine Stütze um Preußens Ansehen nach außen zu halten? Vielleicht wird es anders als es den Schein hat, aber es kann auch für Preußen eine Zeit kommen wo es nach einer starken Opposition sich sehnt, nachdem es in einer überstarken fast untergangen war.

•

Ueber die Wahlen außerhalb der Hauptstadt sind bereits eine große Menge Berichte eingelaufen. Die demokratische Partei hat grundsätzlich, so weit man vernimmt, überall sich der Theilnahme an dem Wahlact enthalten. Nicht gewählt haben außer ihr allenthalben auch eine Menge Nichtdemokraten aus den verschiedensten Gründen: viele aus Indifferentismus, viele um mit der Wahl verknüpften Unannehmlichkeiten zu entgehen, viele weil sie meinten es sey einerlei ob sie wählten oder nicht, eine mißliebige Kammer werde doch wieder aufgelöst werden. Die Zahl der an der Wahl Theilnehmenden war meistentheils sehr gering, weit unter der Hälfte der Berechtigten, indeß in Pommern und Brandenburg durchschnittlich eine viel stärkere als in Sachsen, Westfalen und der Rheinprovinz. Die gewählten Wahlmänner werden von den Blättern durchweg als „conservative," „patriotische," „constitutionelle" bezeichnet, Namen die einer vielseitigen Deutung unterliegen; indeß dürfte soviel sicher seyn daß aus den Wahlen der ernannten Wahlmänner eine Kammer hervorgehen wird in der die bisher sogenannten Männer des linken Centrums und der Linken sehr selten seyn werden. Es handelt sich allem nach nur noch darum ob die Männer der Rechten oder die des rechten Centrums oder die der äußersten Rechten die Majorität bilden werden. Ueber die Wahlen im Rheinkreise bemerkt die Köln. Ztg. unterm 20 im allgemeinen: „Soweit Wahlberichte uns vorliegen, ist ihr Inhalt aus dem ganzen Rheinkreise derselbe: sehr geringe Betheiligung, aber übrigens geeignete Wahlmänner." Im einzelnen erzählt sodann genanntes Blatt: „In Coblenz mag von den Wahlberechtigten kaum ein Sechstel auf dem Platz gewesen seyn;" „in Trier ist, nach der Trier. Ztg., in einigen Bezirken höchstens der sechste, in den meisten kaum der zehnte Theil der Urwähler erschienen; ähnlich wird das Verhältniß an der ganzen Mosel gewesen seyn; aber auch an dem viel weniger oppositionellen Niederrhein stellt es sich nicht viel anders; in Köln und Düsseldorf hat durchschnittlich noch nicht der zehnte Theil der Berechtigten gewählt; in Crefeld hat sich nach der Düsseld. Ztg. im Durchschnitt höchstens ein Achtel der Urwähler betheiligt; in Elberfeld haben, nach der Elberf. Ztg, von 9000 Urwählern etwa 800 gestimmt; dieselbe Lauheit hat, wie wir hören, in Barmen, Lenepp, Solingen, Witten, Hagen u. s. w. geherrscht." Die Deutsche Reichsztg. meldet aus Elberfeld: „Mit Ausnahme von zwei Wahllocalen erschienen überall von 250 Urwählern der dritten Classe nur etwa 40; die beiden ersten Classen waren ebenfalls äußerst schwach vertreten, indem in mehreren Locales nur zwei oder drei Wähler anwesend waren, oder auch wohl gar keiner. Auch die von unserem Landwehrbataillon eingesandten Stimmzettel (von denen ein nicht unbedeutender Theil mit schriftlicher Wahlverweigerung oder Protest bedeckt war) wurden natürlich mitzugerechnet, aber die sogenannten absoluten Majoritäten erregten doch wegen ihrer Größe fast immer das Lächeln der anwesenden Urwähler." Aus Köln: „Die Theilnahmlosigkeit an der gestrigen Wahl war in allen drei Classen so groß daß in Deutschland wohl nie eine ähnliche Minoritätswahl stattgefunden hat. Es gab Bezirke wo nur 2 oder 3 Wähler der einzelnen Classen erschienen, Bezirke mit 40 Wählern waren die stärksten. Wie man vernimmt ist diese

Digitized by Google

Theilnahmlosigkeit in der ganzen Provinz allgemein gewesen, es sollen sogar verschiedene Landgemeinden sich geradezu geweigert haben zu wählen, in andern hat man durch Ueberredung und ähnliche Mittel wenigstens soviele Wähler zusammenzubringen gesucht um die Wahl vollziehen zu können. Wie unter obwaltenden Umständen die Wahlen an und für sich ausgefallen, braucht man nicht näher zu bezeichnen, hier sind im allgemeinen wenigstens Leute gewählt worden die man nicht geradezu als reactionär bezeichnen, und im Verhältnisse mehr Protestanten als Katholiken, was in einer Stadt wie Köln gewiß auffallend und die Wahl an und für sich am besten charakterisirt." Die Deutsche Reform schreibt aus Düsseldorf: „Im ganzen war die Theilnahme sehr gering, ja in zwei Bezirken konnte sogar aus Mangel an Urwählern nicht gewählt werden und wurde heute Nachmittag eine Nachwahl vorgenommen; einzelne Bezirke waren ziemlich stark vertreten, und zwar im ganzen bis zu einem Viertel der Urwähler, andere Bezirke hatten jedoch nur 1/6, 1/9 bis 1/10 der eingeschriebenen Urwähler in den Wahllocalen anwesend." Aus Köln: „Menschenleer waren alle Wahllocale und in keinem einzigen auch nur der dritte Theil der Urwähler; ja es ging soweit daß von 270 Urwählern der dritten Classe nur 6 zur Abgabe ihrer Stimmen zu bewegen waren." Ueber Westfalen berichtet die Köln. Ztg.: „Nicht viel besser (als am Niederrhein) scheint die Theilnahme in Westfalen gewesen zu seyn. In Münster betheiligte sich von der Gesammtzahl der wahlberechtigten Personen nur etwa ein Fünftel; auch bei der ländlichen Bevölkerung in der unmittelbaren Nähe Münsters zeigte sich nur ein sehr geringes Interesse für die Wahlen; in Paderborn wählten von den 1857 Urwählern nur 361." Der Deutschen Allg. Ztg. wird von der preußischen Weser geschrieben: „Soviel ich erfahren habe sind die Wahlen sehr conservativ ausgefallen. Es sind in manchen Wahlkreisen von 100—150 Urwählern nur 4 bis 6 zur Wahl gekommen. An einigen Orten auf dem Lande konnte man nur mit genauer Noth eine Wahl zu Stande bringen. Oft mußten 3 Urwähler 2 Wahlmänner wählen; hätten die Demokraten sich an der Wahl betheiligen wollen, hätten sie sich heimlich dazu organisirt und wären sie in einem jeden Wahlkreise, besonders auf dem Lande nur mit einem unter sich einigen Haufen von 15 bis 20 demokratischen Urwählern erschienen, so wäre der Sieg in ganz Westfalen ohne Zweifel ihnen zugefallen." Aus Sachsen berichtet die Leipz. Ztg. daß sich in Halle ungefähr der vierte Theil (die Deutsche Reform meint: zwei Fünftel) der Urwähler betheiligte, und die Majorität der ernannten Wahlmänner sich wahrscheinlich einem Deputirten der äußersten Rechte zuwenden wird. In Schkeuditz haben nach der D. Reform die Wahlen 11/12 conservativ-liberale oder monarchisch-constitutionelle Wahlmänner, und 1/12 früher republicanisch, jetzt sich demokratisch nennende Wahlmänner hervorgebracht. Die Mehrzahl der Wahlmänner gehört dem Magistrat und den Stadtverordneten an. Die Deutsche Reichsztg. schreibt: In Magdeburg erschien nicht ganz der fünfte Theil der Berechtigten. In Burg wählten von 2903 Urwählern etwa 220, in Halle von 6000 etwa 1800, in Halberstadt von 4000 etwa 500, in Wanzleben von 560 nur 75, in Aschersleben von 2600 etwa 550; in den kleineren Ortschaften um Magdeburg und Halberstadt erschien fast überall nur der achte oder zehnte Theil; in Erfurt scheinen alle von den Comité's des constitutionellen Vereins vorgeschlagenen Candidaten, meist Mitglieder des auch hier ins Leben getretenen Treubundes, mit großen Majoritäten als Wahlmänner durchgebracht zu seyn." Von Schlesien meldet die Köln. Ztg.: „Die Berichte über den Ausfall der Wahlen in fast allen Theilen Schlesiens lauten einstimmig dahin daß die conservative Partei einen wenig bestrittenen Sieg erfochten hat. Die Berichte geben zwar meistens nur Aufschluß über die Resultate in den Städten, aber einzelne Mittheilungen welche aus ländlichen Bezirken eingegangen sind, lassen vermuthen daß die Wahlen auf dem Lande ebenso gut sind, und unter verhältnißmäßig größerer Betheiligung stattgefunden haben als in der Stadt; denn allerdings habe man fast überall Minoritätswahlen gehabt, alle Berichte versichern aber auch daß die Abwesenden vorzugsweise aus Indifferenz fehlten." Die D. Reform schreibt: „Aus Schlesien stimmen die Berichte dahin überein daß bei einer zahlreichen Betheiligung an den Wahlen das Resulat dahin ausgefallen ist daß die überwiegende Majorität der Stimmen auf conservative und constitutionell gesinnte Wahlmänner gefallen ist. In diesem Sinne sprechen sich heute bereits die Berichte aus welche wir aus Breslau, Ohlau, Brieg, Schweidnitz, Freiburg, Grotkau und andern Provincialstädten erhalten. In Schweidnitz sind im Wahltermin nur 1/3 bis 2/3 der Wähler erschienen." Die Deutsche Allg. Zeitung berichtet über Breslau: „Von den Wahlabtheilungen Breslau's sind allein zwölf unvertreten geblieben welche der ersten Abtheilung zugehören; in einem Bezirk waren auch die Urwähler einer zweiten Abtheilung nicht erschienen", und fügt dann aus Breslauer Blättern hinzu: „in Liegnitz haben sich viele der Wahl entzogen; in Tarnowitz sind die Wahlen durchgehends constitutionell ausgefallen; in Schweidnitz fielen sie zu mehr als 5/6 im constitutionellen Sinn aus; ein ähnliches Resultat ergaben die Wahlen auf dem Lande. In Grottkau, Warmbrunn und Militsch gehören sämmtliche Wahlmänner der conservativen Partei an; in Ratibor geschah die Wahl von nur 2/3 der sämmtlichen Urwähler, und in vielen benachbarten Dörfern ist gar nicht oder nur von einer sehr geringen Zahl gewählt worden. Haynau, Neusalz, Gleiwitz wählten conservativ; in Kosel waren 1/3 Wahlmänner demokratisch gesinnt; einige Gemeinden der Umgegend enthielten sich der Wahl; in Charlottenbrunn und Wäldchen sowie in Obersalzbrunn hat sich die demokratische Partei der Wahl enthalten; sämmtliche übrige Wahlmänner dieser drei Bezirke sind von entschieden constitutioneller Gesinnung; in Freiburg waren die Wähler, sämmtlich conservativ, ziemlich vollständig erschienen." Nach der Nationalzeitung hat in Breslau in keinem Bezirk viel mehr als der vierte Theil der Urwähler gewählt. In Posen soll die Demokratie mitgewählt haben, jedoch gilt das wohl nur in Betreff der polnischen, nicht auch der deutschen Bevölkerung. In Bromberg sind nach der Oderzeitung im allgemeinen die Wahlen im conservativ-liberalen Sinn ausgefallen, ein Drittheil der Wähler ist streng conservativ. Zwei Drittel der Urwähler haben gewählt, das letzte Drittel ist fortgeblieben. Aus Pommern, schreibt die Deutsche Reform, „lauten die Mittheilungen über das Ergebniß der Wahlen in gleichem Sinn wie aus Schlesien (s. oben); in Golnow, Naugard, Greiffenhagen, Garz, Uckermünde, Anklam, Stargard, Colberg, Pyritz, Greifenberg sind patriotisch und constitutionellgesinnte Wahlmänner aus den Scrutinien hervorgegangen." Die Nationalzeitung gibt an daß in Stettin von 9297 Urwählern 3928 gewählt, 5369 nicht gewählt haben, und daß auch aus den umliegenden Dorfschaften nach der Neuen Stettiner Zeitung die Berichte ähnlich lauten, aber in mehreren Orten Pommerns die Wahl gar nicht zu Stande gekommen ist. Nach der Zeitung für Norddeutschland haben in einigen kleinen pommer'schen Städten (Greiffenhagen, Pasewalk) überall etwa 1/3 gewählt. Die Deutsche Reform läßt sich aus Stettin schreiben daß in den 32 städtischen Wahlbezirken durchschnittlich wohl nur die Hälfte der gesammten Urwähler gewählt hat. Aus Preußen wird gemeldet daß in Insterburg der Magistrat mit 3/4 gegen 1/4 der Stimmen beschlossen hat weder die Wahlcommissarien zu ermitteln noch sonst zur Ausführung des Wahlacts die Hand zu bieten. In Königsberg ist nach der Deutschen Allg. Zeitung die Wahl in ganz conservativem Geist ausgefallen; in den verschiedenen Wahlbezirken hatte sich bei den Wahlen nur etwa 1/4 oder 1/5 der Urwähler betheiligt. Aus Brandenburg endlich berichtet die Nationalzeitung, es hätten sich von beinahe 6000 Urwählern in Frankfurt a. d. O. nur etwa 1600 bei der Wahl betheiligt, in Landsberg a. d. W. von 2273 nur 343, in Spremberg von 990 nur 64. Die Deutsche Reform sagt: „In Fürstenwalde war nur die Arbeiterclasse wegen der Erntearbeiten spärlich vertreten, in den andern Classen sind die Stimmen ziemlich vollzählig abgegeben, die gewählten Wahlmänner sind durchaus conservativ; in Neu-Ruppin gehören die ernannten Wahlmänner sämmtlich der conservativen Richtung an; die Wahlen in Brandenburg sind fast alle im conservativen Sinn ausgefallen; in Havelberg sind sämmtliche Wahlmänner entschieden conservativ." Ueber Berlin sagen die Lithographirten Nachrichten. „Von den 262 Wahlbezirken der Stadt sind 155 in ihren Resultaten bekannt; dieselben enthalten 44,162 Urwähler, von denen 17,963 sich an der Wahl betheiligten, 26,199 die Wahlhandlung nicht ausübten. Der Magistrat ist gegenwärtig mit Feststellung des Gesammtergebnisses beschäftigt. Fällt das letztere für Majoritätswahlen aus, so wird die Veröffentlichung erfolgen. Erfolgt diese nicht, so kann das Vorhandenseyn von Minoritätswahlen als amtlich constatirt angesehen werden."

Rom.

∴ **Rom**, 15 Jul. Das verhängnißvolle Wort ist ausgesprochen. Frankreich setzt den Papst auf seinen legitimen Thron als weltlichen Herrscher. Oudinot beruft sich auf den vielfach ausgesprochenen Wunsch des von seinen Unterdrückern befreiten Volkes. Als Garantie für die Erhaltung der durchaus nicht näher bezeichneten Freiheiten stellt er die Persönlichkeit Pius' IX hin, dessen gute Absichten Frankreich kenne. Die Feierlichkeit der Wiedereinsetzung findet diesen Nachmittag statt. Das französische und römische Militär, an dem man schon wieder die gelbweiße Cocarde bemerkt, ziehen vereint nach S. Peter, um einer feierlichen Vesper, gefolgt von einem Tedeum, beizuwohnen. Sodann wird während einer Revue auf dem Platze unter Abfeuern von hundert Kanonenschüssen die päpstliche Flagge aufgezogen. Beleuchtung der Kuppel und öffentlichen Gebäude beschließen die officielle Festfeier, für die durch mildthätige Spenden von französischer Seite auch das niedere Volk gewonnen werden soll. Der Corso ist schon jetzt geschmückt. Doch zeigt sich alles sehr gespannt auf das Maß der Festfreude. Man zweifelt sehr daß sie groß seyn werde. Mochte die Republik in der Färbung die sie trug wenige Verehrer

Digitized by Google

haben, so hat doch die Priesterherrschaft ebenso wenige. Nur wer den rechten Mittelweg findet, wird sich die Liebe des Volkes erwerben und den für den Augenblick gänzlich erloschenen Enthusiasmus etwas wieder aufzuerwecken im Stande seyn. Die Municipalität die, aus dem allgemeinen Stimmrecht hervorgegangen, manche radicale Elemente enthielt, hat angesichts dieser Entscheidung das Feld geräumt. Provisorisch ist sie durch eine Commission von 16 Männern ersetzt worden, deren Namen Vertrauen zu erwecken scheinen.

÷ **Rom**, 16 Jul. Paraden und Kirchenfeste haben für den der sie öfter gesehen, immer etwas langweiliges. So kann ich denn auch über die gestrigen Feierlichkeiten wenig melden. Oudinot ward bei seiner Ankunft und bei seinem Weggehen aus der Peterskirche von einem Theil des Volkes mit Evviva begrüßt. Daß der Jubel nicht groß war, machte eher einen angenehmen als schlechten Eindruck; denn zu große Wetterwendigkeit in der Stimmung des Volks hat etwas widerliches. An dem Defilé vor der Kirche mochten drittehalb französische Divisionen nebst zwei Regimentern der Römer theilnehmen. Glänzend war der Eindruck den sie hervorbrachten nicht. Auf die Präcision, die bei unsern Truppen so hochgehalten wird, scheinen die Franzosen wenig zu geben. In der äußern Haltung gaben ihnen die Römer kaum etwas nach; die Carabinieri glänzten sogar durch ihre Erscheinung. Ueber den Racenunterschied ließen sich interessante Beobachtungen anstellen, welche für die Italiener nur günstig ausfallen würden; nur schlimm daß Schönheit allein noch keine Tugend ist! Die Illumination der Kuppel ging regelmäßig von statten. In der Erleuchtung der Stadt waren aber Lücken zu bemerken. Unordnungen sind in keiner Weise vorgekommen. Heute weht nun wieder die päpstliche Fahne vom Capitol; noch aber weiß niemand ob sie Gutes oder Schlimmes in ihrem Gefolge haben wird.

Schweiz.

+ **Genf**, 20 Jul. Bis jetzt sind noch nicht so viele flüchtige Badener angekommen als man von Tag zu Tag ankündigte. Mit dem Dampfboot trafen bisher gegen fünfzig Mann ein, denen man an ihrer guten militärischen Haltung ansieht daß sie ehemals in der Linie dienten. Auch tragen sie blaue Oberröcke und Hosen mit rothen Streifen. Dagegen haben wir von den verunglückten Juniusinsurrectionen in Paris und Lyon gegen zweihundert flüchtige Franzosen hier, die, wenn auch nicht im Glück, doch im Unglück und in der Hoffnung auf besseres Gelingen mit den Badenern fraterniſiren. Wahrscheinlich wird aber die französische Regierung gegen diese Nachbarschaft protestiren, da sie nach dem Befehl des Bundesraths acht Lieues von der Gränze entfernt bleiben sollen.

Δ **Bern**, 20 Jul. Die Ausweisung der politischen und militärischen Chefs des Aufstandes in Baden und Rheinbayern, von denen die meisten in diesem Augenblick sich in der Bundesstadt selbst aufhalten, erregt hier ungemeine Sensation. Je nach dem Parteistandpunkte fällt das Urtheil des Publicums verschieden aus. Es ist vorauszusehen daß die gesammte radicale Presse diesen Beschluß des Bundesraths verdammen wird. Die „Berner Ztg." nennt den Beschluß einen „traurigen", und hofft daß „die Kantonsregierungen ihr Veto gegen unnöthige Härte und gegen erbärmliche Inconsequenz einlegen werden." Sie glaubt der Bundesrath stehe in dieser Frage wie in derjenigen der Militärcapitulationen isolirt da. Die Bundesversammlung werde diesen Beschluß nicht sanctioniren, denn die Schweiz könne nicht mit Ehren ein preußischer Polizeidiener seyn. Der „Verfassungsfreund" sieht in dem Beschluß eine Ueberschreitung der Competenz des Bundesraths. Die Bundesverfassung nämlich halte den Grundsatz der Kantonalsouveränetät fest, und ordne dieselbe nur in speciell bezeichneten Beziehungen der Autorität der Bundesbehörden unter. Zu den der Wirksamkeit der Kantonalbehörden anheimfallenden Angelegenheiten gehöre nun begreiflich vor allem die Entscheidung darüber ob sie dem oder jenem Individuum den Aufenthalt im Kanton gestatten wollen. Eine Beschränkung dieser Befugniß der Kantone sey nur insoweit vorhanden als die Bundesverfassung eine solche enthalte, und dieselbe sey durch den bundesräthlichen Beschluß verletzt, wenn die Bundesverfassung nicht ausdrücklich den Bundesrath zu solchen exceptionellen Verfügungen ermächtige. Art. 57 der Bundesverfassung, auf den sich der Bundesrath stütze, sage: „dem Bunde (nicht dem Bundesrath) steht das Recht zu Fremde welche die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiet wegzuweisen." Eine weitere Ausweisungsbefugniß ertheile die Verfassung dem Bunde nicht. Durch den Bundesbeschluß werden nun aber Personen getroffen welche, wie Fickler der auf Hohenasperg gefangen sitzt, Mercy und Metternich, die Schweiz noch gar nicht betreten haben; alle andern aber haben sich während ihres Aufenthaltes in der Schweiz keiner Handlung schuldig gemacht durch welche die innere und äußere Sicherheit der Schweiz gefährdet werde. Der Bundesrath habe somit die nicht einmal ihm, sondern dem Bunde eingeräumte Befugniß überschritten, und es sey zu hoffen daß bei so klaren gesetzlichen Bestimmungen der Gegenstand von den Kantonen der Bundesversammlung zur Entscheidung dieser Competenzstreitigkeit unterlegt werde, denn es gelte ein hochwichtiges Princip. — Der Regierungsstatthalter von Pruntrut hat dem Berner Regierungsrath Kenntniß gegeben von den stattfindenden Truppenzusammenziehungen an der benachbarten französischen Gränze. Nach dessen Erkundigung hatten dieselben auch ferner den Zweck den deutschen aus der Schweiz kommenden Flüchtlingen den Eintritt auf französisches Gebiet zu verwehren. Der Regierungsrath machte hievon dem Bundesrath Anzeige. Aus Brigg in Wallis wird berichtet daß in Thum (Domo d'Ossola in Piemont) 1200 Mann Oesterreicher angelangt seyen. Dieser Punkt oder eigentlich das Eschenthal ist in militärischer Beziehung sehr wichtig. Der neu ernannte Gesandte Frankreichs bei der Eidgenossenschaft, Graf Reinhard, hat dem Bundesrath seine Creditive überreicht. Auch Mieroslawski befindet sich jetzt in Bern. Sigel, der mit Bienler in demselben Gasthof wohnt, erhielt von letzterem wegen der in einem Tagsbefehl gegen ihn ausgesprochenen Beschimpfung eine Herausforderung. Sigel nahm aber das Duell nicht an.

y **Bern**, 21 Jul. Der Beschluß des Bundesraths macht bei den Blättern welche immer Namens der großen Mehrheit des Schweizervolks sprechen, erstaunlich böses Blut. Dieß ist namentlich der Fall hier in Bern bei allen Blättern welche auf der Seite der Kantonsregierung stehen, weßhalb allgemein behauptet wird diese Regierung werde nicht exequiren; indeß hat sie bisher noch keinen Beschluß gefaßt, obschon im Schooße des Regierungsraths die Competenz des Bundesraths angefochten wurde. Das Haupträsonnement das die radicale Presse in Bezug auf die Competenzfrage aufstellt, ist folgendes. Art. 57 des Bundesraths sagt: „Dem Bunde steht das Recht zu Fremde welche die innere oder äußere Sicherheit der Eidgenossenschaft gefährden, aus dem schweizerischen Gebiete wegzuweisen", nun, behaupten diese Blätter, ist der Bundesrath nicht der Bund, sondern dieser ist die gesammte Eidgenossenschaft die durch die Bundesversammlung (National- und Ständerath) repräsentirt wird. Dieß Räsonnement steht indeß in keiner Harmonie zu dem Art. 90, wo unter den Obliegenheiten des Bundesraths Nr. 9 und 10 aufgezählt wird: „er wacht für die äußere Sicherheit, für die Behauptung der Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz" — und „er sorgt für die innere Sicherheit der Eidgenossenschaft, für Handhabung von Ruhe und Ordnung." Ferner räsonniren diese Blätter so, eine Ausweisung sey in casu eine Auslieferung der Freiheitshelden in die Hände ihrer Henker, denn keiner der Nachbarstaaten wolle dieselben aufnehmen oder auch nur durchpaſiren lassen. Allerdings hat der französische Gesandte bisher die Visirung aller Päſſe nach und durch Frankreich den Flüchtigen verweigert, aber wir zweifeln nicht daran daß die Spedirung nach England oder Amerika von dem Bundesrath vermittelt werden kann. Auslieferung politisch Verfolgter soll man allerdings von der Schweiz nicht verlangen, das würde tief in die Seele jedes edeln Schweizers schneiden und uns zu einem allgemeinen Widerstand die Kraft geben; darin würden selbst die verschrieensten Aristokraten den Radicalen nicht nachgeben. Nebst dem Geplänkel in der Presse wurde auch die hiesige studirende Jugend als Sturmbock gegen den Bundesrath gebraucht, diese versammelte sich in der Vacanz wenig zahlreich, und beschloß folgende Adresse an den Regierungsrath abzusenden und die Studirenden aller höhern Lehranstalten zu einem gleichen Schritt aufzufordern: „Der Beschluß des schweizerischen Bundesraths, die Ausweisung der Häupter der deutschen Flüchtlinge in der Schweiz betreffend, hat uns mit gerechter Entrüstung erfüllt. Auch wir theilen den Abscheu der sich über ein solch inhumanes, allen staats- und völkerrechtlichen Begriffen hohnsprechendes Verfahren bei der ganzen Bevölkerung kundgegeben hat, und erblicken darin eine feige Nachgiebigkeit gegenüber der Reaction und ein Machwerk fremder Diplomatie. Wir protestiren daher feierlich gegen eine solche Ausweisung, die unter den gegenwärtigen Umständen, da auch Frankreich den deutschen Flüchtlingen das Asyl verweigert, nichts anderes als eine Auslieferung an die preußische Soldateska ist — ein Act der die Schweiz in den Augen jedes Ehrenmannes brandmarken und dem die rächende Nemesis auf dem Fuße nachfolgen würde. Diese Auslieferung wäre um so schimpflicher als die Schweiz sich sonst immer die Ausübung des Asylrechts zur heiligsten Pflicht gemacht hat. Wir erwarten von unserer Regierung daß sie nicht um den Preis der Ehre der Schweiz einen faulen Frieden werde erkaufen wollen, und daß sie aus allen Kräften sich der Ausführung eines Beschlusses widersetzen werde den nur die Bundesversammlung competent hätte fassen dürfen. Seyen Sie überzeugt daß das bernische Volk Sie in allen Maßregeln die Sie gegen diesen Beschluß ergreifen, unterstützen wird." Sonderbar, gerade von der Seite von welcher die Bundesgewalt gegen die Kantonalsouveränetät nicht genug mit Gewalt ausgestattet werden konnte, möchte man dem Bundesrath jetzt kaum noch die Competenz der ehemaligen Vororte gönnen. Gestern sind hier 600 Mann Badener, meist sehr schöne Mannschaft, in guter Haltung und Propretät eingerückt, und bleiben einstweilen hier — sie gehören größtentheils zum Leibinfanterieregiment.

Digitized by Google

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. L. Frhr. v. Wohlgemuth, Feldmarschall-Lieutenant, erhielt die k. k. wirkliche Geh. Rathswürde. F. Mayerhofer v. Grünbühl, Gen. Major, wurde mit der Leitung der Geschäfte des schreibenden Hauptquartiers der Südarmee beauftragt. A. Soffai, Gen. Major in Pension, wurde als Brigadier in Linz wieder angestellt. Befördert wurden: Zu Obersten die Oberstlieutenante: L. Koch, vom Inf. Reg. Nr. 44, zum Platz-Obersten in Mailand; Fr. Eisler, vom 1. Romanen-Gränz-Inf. Reg. Nr. 16, und J. Cavalini v. Ehrenburg, vom Inf. Reg. Nr. 33, im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: A. Fürst, vom Inf. Reg. Nr. 47, beim Inf. Reg. Nr. 4; J. Herzmanovsky, vom Inf. Reg. Nr. 58, beim Inf. Reg. Nr. 24, beide als Interims-Regiments-Commandanten; J. Nissel v. Wertheim, vom Inf. Reg. Nr. 42, im Reg.; C. Rubin, vom Inf. Reg. Nr. 42, Adjutant beim Kriegsminister, im Reg. und in seiner Anstellung; J. Brunner, vom Inf. Reg. Nr. 36, im Reg.; Prinz Moriz zu Nassau, vom Palatinal-Huf. Reg. Nr. 12, im Reg.; J. Frhr. v. Smola, vom Bombardier-Corps, beim Inf. Reg. Nr. 16, in seiner Anstellung bei der Armee in Ungarn; Fr. Valentin, Commandant des 4. Garn. Bats., in seiner Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: E. Frhr. v. Rudritzky, vom Inf. Reg. Nr. 1; C. Georgi, vom Inf. Reg. Nr. 30; A. Schuster, vom Inf. Reg. Nr. 40; L. Frhr. Piret de Bihain, vom Inf. Reg. Nr. 37; J. Wukomanovich, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, alle im Reg.; L. Klein, vom Inf. Reg. Nr. 42, beim Inf. Reg. Nr. 43; Fr. Hermann v. Brandenstein, vom Inf. Reg. Nr. 43, beim Inf. Reg. Nr. 42; C. Rottée, vom Inf. Reg. Nr. 10, und J. Frhr. v. Rüstel, vom Inf. Reg. Nr. 34, beide beim Inf. Reg. Nr. 4; J. Pavlovich, vom Gradiscaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 8, und B. Tallian, vom Brooder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, beide beim Illyrisch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 18; W. Frhr. v. Hanstein, vom Inf. Reg. Nr. 10, zum Flügel-Adjutanten beim Feldzeugmeister v. Haynau; J. Maidich, vom Pionier-Corps, im Corps; J. Mittesser v. Dervent, vom Inf. Reg. Nr. 47, zum Commandanten des 2. Syrmier Aufgebots-Bats.; C. Bayrhammer, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, zum Commandanten des 1., und M. Mobich Edler v. Berlinenkampf, vom Inf. Reg. Nr. 45, zum Commandanten des 2. Kikindaer Bats.; A. Forsthuber Edler v. Forstberg, vom Inf. Reg. Nr. 61, zum Commandanten des Szent-Tamaser Freiwilligen-Bats.; Fr. F. Macz v. Ehrenstätten, Platzhauptmann in Wien, zum Platzmajor allda; R. Del Negro, vom Huf. Reg. Nr. 5, und G. A. Graf Pimodan, vom Inf. Reg. Nr. 1, beim Banderial-Huf. Reg. J. Langer, Major vom Inf. Reg. Nr. 19, wurde Corps-Adjutant in Italien. C. Graf Althann, Major in der Armee, wurde beim Inf. Reg. Nr. 36 eingetheilt. In Pensionsstand wurden versetzt: der Feldmarschall-Lieutenant J. Ritter v. Malter; der Oberst C. Frhr. Rauber v. Plankenstein, vom 1. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 16; die Majore J. Schuster v. Schußheim, vom Inf. Reg. Nr. 36; Fr. Cornaro, vom Inf. Reg. Nr. 40, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension; F. Roßi, vom Inf. Reg. Nr. 4; H. Obermiller, vom Inf. Reg Nr. 54; St. Frhr. v. Zobel, vom Huf. Reg. Nr. 8; F. Goreczky, vom Gen. Quartiermeisterstab; H. Willner, vom Pionier-Corps; die Hauptleute W. Reiß, vom Inf. Reg. Nr. 18, mit Majors-Charakter und Pension, und A. Arnould, vom Inf. Reg. Nr. 17, mit Majors-Charakter ad honores. A. Radoßavlievics, Hauptm. in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter und Pension.

Oesterreich. Das Kriegsministerium veröffentlicht noch nachträglich eingelangte Verluste an Officieren in folgenden Gefechten: Bei Lesháza und Ihaza am 27 Juni: Todt: Ober-Lieutenant Kuß, von Ficquelmont Dragoner; Verwundet: Hauptmann Adler, von Augent Infanterie; Lieutenant Christel, von Augent Infanterie; Ober-Lieutenant Pietsch, von Ficquelmont Dragoner. Bei Aranyos am 1. Juli: Verwundet: Hauptmann Schmidt, von C. H. Stephan Infanterie. Bei Comorn am 2. Juli: Todt: Lieutenant Br. Adelsheim, von Deutschmeister Infanterie; Verwundet: Hauptmann Eliatsek, Ober-Lieutenant Du Mieur, Lieutenant Weil, alle drei von Deutschmeister Infanterie; Lieutenant Medvey, v. C. H. Carl Chevaulegers. In der Schlacht bei Comorn am 11 Juli: Todt: Rittmeister Künstlern, von C. H. Carl Chevaulegers; Ober-Lieutenant Braun, von Nassau Infanterie; Lieutenant Schaumburg, von Auersperg Küraßier; Verwundet: Lieutenant Kolliczek, Lieutenant Uhle, beide von Deutschmeister Infanterie; Ober-Lieutenant Br. Ludwigsdorf, in der Armee; Ober-Lieutenant Csap, vom 3ten und Ober-Lieutenant Röhr, vom 2ten Artillerie-Regiment; Hauptmann Schauer, Lieutenant Ratschki, beide von Nassau Infanterie; Lieutenant Löw, von C. H. Rainer Grenadier; Lieutenant Schmidt, von Schönhals Infanterie; Hauptmann Edtmayer, von Nassau Infanterie; Lieutenant Mayer, von Weiden Infanterie; Vermißt: Ober-Lieutenant Teply von Nassau Infanterie. Bei Acs am 12 Juli. Todt: Ober-Lieutenant Offinburg von Palombini Infanterie; Hauptmann Bogensberg, von Heß Infanterie; Lieutenant Banity, von Kaiser Jäger; Verwundet: Oberst-Lieutenant Brunner, Hauptmann Neumann, Ober-Lieutenant Prohaska, alle drei von Palombini Infanterie; Lieutenant Mittitz, Lieutenant Löffel, beide vom 6ten Jäger-Bataillon; Lieutenant Mayern, Lieutenant Wittmann, beide von Hartmann Infanterie; Hauptmann Fürst Windischgrätz, vom 14ten Jäger-Bataillon; Lieutenant Versbach, Lieutenant Handel, beide von Schönhals Infanterie; Lieutenant Schaumburg, von Heß Infanterie.

(2477) Ungetheilt war die Theilnahme an den beinahe vierjährigen, wie man hört mit einer wahren den Soldaten bezeichnenden Herzhaftigkeit und der größten religiösen Ergebenheit erduldeten schweren Leiden und dem nun erfolgten Tode des Grafen **Moriz Mejan**, Sr. Maj. des Königs von Bayern Kämmerers und Generalmajors à la Suite, ehemals Adjutanten Sr. königl. Hoheit des Prinzen Eugen Herzogs von Leuchtenberg und später Obersthofmeisters Ihrer königl. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg. Seine zahlreichen Freunde und Bekannten werden immer seiner mit wahrer hoher Achtung und Liebe gedenken.

(1470)

Geburts-Anzeige.

Theilnehmenden Freunden hiermit die ergebene Anzeige der heute erfolgten glücklichen Entbindung meiner lieben Frau, Jenny, geb. Püz, von einem gesunden, starken Knaben.

Köln a. Rh., den 18 Julius 1849.

Mich. Du Mont.

(2469)

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere geliebte Schwester, die General-Majors-Wittwe

Caroline v. Greis, geb. v. Zurwesten,

in der verflossenen Nacht, in ihrem 43sten Lebensjahre, nach einem langen und schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, in ein besseres Leben abzurufen.

Indem wir diesen schmerzlichen Verlust zur Kenntniß unserer Verwandten, Freunde und aller derjenigen bringen welche die Verblichene im Leben gekannt, bitten wir zugleich um deren stille Theilnahme. — München, den 20 Juli 1849.

Karl v. Zurwesten, königl. bayer. pens. Rittmeister,
Joseph Karl v. Zurwesten, königl. bayer. Rittmeister im Chevaurlegers-Regimente Leuchtenberg, } Brüder,
in eigenem und im Namen der drei unmündigen Kinder der Verlebten: Max, Karoline und Auguste v. Greis.

---

[229] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen

in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2417] Im Verlage der Unterzeichneten sind folgende Schriften kürzlich erschienen und daselbst wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der preußischen Kammern.

Von **Ferdinand Fischer,**
Abgeordnetem zur ersten Kammer.
Drittes Heft.

Die Verhandlungen über die Gerichts-Organisation.

Gr. 8. geh. 7½ Sgr.

Dieß mit Beifall aufgenommene Werk schreitet rasch seiner Vollendung (5 Hefte) entgegen. Je näher andererseits die neuen Wahlen, um so mehr muß ein Werk erwünscht seyn das in gedrängter, lebendiger Uebersicht die Thätigkeit der preußischen Kammern vom 26 Febr. bis 27 April vor Augen führt, und so den Wähler in den Stand setzt sich über die Kammern, die behandelten Gegenstände und die einzelnen Abgeordneten ein selbständiges Urtheil zu bilden. — Abgeordneten aber und allen welche die stenographischen Berichte selbst zum Gegenstand ihres Studiums machen, empfiehlt sich das Werk auch als ein brauchbares Handbuch, um sich in der Masse des Stoffes leichter zu orientiren, zu welchem Zweck überall die Seitenzahlen der stenographischen Berichte citirt sind. — Die bis jetzt erschienenen drei Lieferungen kosten zusammen 20 Sgr., werden jedoch auch einzeln abgegeben: das dritte Heft dürfte besonders für Juristen von Interesse seyn.

Der deutsche Bundesstaat und die preußische Politik.

Von **Hermann Duncker,** Stadtrath.

Nebst einem Anhang,

enthaltend die in der deutschen Frage von der preußischen Regierung seit dem März 1848 abgegebenen Erklärungen, sowie die österr. Noten vom 28 December, 4 Febr., 27 Febr. und 9 März.

Gr. 8. geh. 6 Sgr.

Berlin, den 1 Julius 1849. **Duncker & Humblot.**

---

(229) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichtliche Darstellung

des Galvanismus

von **Otto Ernst Julius Seyffer,**
Philos. Doctor.
8. broschirt. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Durch die Entdeckung des Galvanismus trat das gesammte Gebiet der Physik in eine neue Aera ein, es wurde eine ganz neue Welt von Erscheinungen aufgeschlossen, welche nicht allein für die Wissenschaften von der grössten Wichtigkeit waren, sondern auch für das praktische Leben unendlichen Nutzen stifteten. Was diese Lehre für die Zukunft noch werden dürfte, kann kaum geahnt werden, wenn man bedenkt wie viele neue merkwürdige Erscheinungen und Räthsel jedes Jahr noch daraus hervorgehen. Der Herr Verfasser hat es unternommen eine Geschichte dieser wichtigen Lehre, welche vor allen andern Theilen der Physik ein schönes Beispiel der Entwickelung der Wissenschaften in diesem Jahrhundert abgibt, zu bearbeiten, um einestheils ein klares Bild des Gegenstandes zu geben, anderntheils um aus der Unzahl von Thatsachen das festzustellen und zu begründen was in der Sache bis jetzt geleistet wurde. Die streng wissenschaftliche Haltung des Ganzen, die umfassende Uebersicht über die gesammte galvanische Lehre, ohne das kleinste Detail derselben zu übergehen, und die genaue Litteraturgeschichte macht es zu einem für jeden Physiker, auch wegen der darin vorkommenden ausführlichen Geschichte der Elektrochemie für den Chemiker unentbehrlichen Handbuche, während z. B. die Geschichte der elektrischen Telegraphen, der technischen Anwendung der Elektrochemie u. s. w. für Laien und Techniker von grossem Interesse ist.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2455—57]

Dampfschifffahrt zwischen **Bremen**

und den Nordseebädern

Wangeroog und Norderney.

Das Bremer eiserne Dampfschiff

Telegraph, geführt von Capt. ***D. de Harde,***

fährt, nach erhaltener Zusicherung unbehinderter Fahrt, auch in dieser Saison nach den obengenannten Badeplätzen, um Passagiere und deren Gepäck dahin und wieder zurückzuführen. An den verschiedenen Stationen der Unterweser wird dasselbe anhalten, wenn sich Personen von da zur Mitfahrt melden.

Diess Schiff hat sich seit einer Reihe von Jahren in dieser Fahrt als besonders tüchtig erwiesen, und es wird auch in diesem Jahre nichts unterlassen werden was zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden dienen kann.

Die Abfahrt von **Bremen** geschieht grösstentheils in den frühesten Morgenstunden, und zwar an folgenden Tagen:

Juli 21.	**August 4.**	**August 19.**	**Septbr. 3.**
„ 26.	„ 9.	„ 24.	„ 8.
„ 31.	„ 14.	„ 29.	„ 14.

Die Rückfahrt von **Norderney, Wangeroog** anlaufend, wird in der Regel den Tag nach der Ankunft statthaben und gleich bekannt gemacht werden, sobald das Schiff dort anlangt, sowie ebenfalls s. Z. durch die hiesigen öffentlichen Blätter die Stunden näher bezeichnet werden sollen, wann dasselbe von hier abfährt.

Die erste Abfahrt von Bremen ist am

21 Juli früh Morgens 8 Uhr.

Weitere Auskunft ertheilt der hiesige Schiffsmakler

Bremen, den 13 Juli 1849. **Hr. *F. W. Bödeker.***

(2389—90) **Steckbrief.**

Wegen Theilnahme an dem Dresdner Aufruhr sind die nachstehend bezeichneten Personen hier zur Untersuchung zu ziehen, jedoch flüchtig geworden.

An alle Behörden des In- und Auslandes ergeht daher das Ersuchen, dieselben im Betretungsfall festzunehmen und wegen der Abholung uns schleunigst zu benachrichtigen.

Freiberg im Königreich Sachsen, den 13 Jul. 1849.

Das Stadtgericht.

Sachße, Stadtrichter.

1) Karl August Wilhelm Reimmann von Stargardt, hiesiger Buchhändler. Haare: blond; Stirn: hoch; Augenbrauen: blond; Augen: blau; Nase: gebogen; Bart: blond, schwach; Gesicht: länglich und gesund; Gestalt: schlank; Sprache: mit preußischem Accent; Benehmen: gewandt und einnehmend; besondere Kennzeichen: trägt eine Brille.

2) Friedrich Wilhelm Gottschalk, hiesiger Bergakademist und gewesener Apothekergehülfe. Alter: ungefähr 24 Jahre; Größe: 70—72 Zoll; Haare: braun; Stirn: frei; Bart: braun, schwach; Gesicht: länglich, gebräunt; Gestalt: schlank; Sprache: schnell. Besondere Kennzeichen: trägt eine Brille.

3) Johann Otto Christian Herborn aus Wiesbaden, hiesiger Bergakademist. Alter: 19 Jahre; Größe: 68 bis 70 Zoll; Haare: röthlich; Stirn: frei; Bart: röthlich; Kinn: rund; Gesicht: länglich und gesund; Gestalt: stark.

4) Ludwig Baist aus Darmstadt, hiesiger Bergakademist. Alter: etwa 24 Jahre; Größe: mittel; Haare: blond; Augen: licht und groß; Nase: breit; Gestalt: kräftig; besonderes Kennzeichen: hat eine Schußwunde in der rechten Hand, bei welcher das Mittelhandbein vom Zeigefinger von außen zerschossen, auch das erste Glied des Mittelfingers weggeschossen ist.

(2438—40) Der Kaufmann Ludwig Rey zu Frankfurt a. M. hat bei unterzeichnetem Gerichte gegen die Geschwister Susenbeth, nämlich: Marie, Elise und Conrad Susenbeth zu Paris und Stephan Susenbeth zu Frankfurt a. M. eine Klage auf Rückzahlung eines denselben geschossenen Darlehens im Betrag von 2155 fl. 40 kr., in Ansehung dessen ihm mehrere in der Offenbacher und Bürgeler Gemarkung belegene Immobilien zum Unterpfand gegeben worden seyen, sammt Verzugszinsen vom 28 Juli 1848 gestellt. Da nun der gegenwärtige Aufenthaltsort der Beklagten Stephan Susenbeth und Conrad Susenbeth unbekannt ist, so werden dieselben auf Antrag des Klägers hierdurch aufgefordert, um so gewisser

binnen drei Monaten,

von dem Tage an gerechnet wo gegenwärtige Verfügung zum erstenmale durch öffentliche Blätter bekannt gemacht wird, sich auf die Klage zu erklären, als sonst unterstellt werden würde daß sie den thatsächlichen Inhalt derselben eingestanden und besondere Einwendungen nicht vorzubringen hätten.

Die weiter in dieser Rechtssache ergehenden Verfügungen werden nur durch Anschlag an die Gerichtstafel bekannt gemacht werden.

Offenbach, den 16 Juli 1849.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

G. Strecker.

(2450—51) Ein gebildetes Frauenzimmer in gesetzterem Alter aus guter Familie sucht eine Stelle als Bonne bei Kindern. Am liebsten würde sie eine Familie auf Reisen begleiten, und in diesem Falle auch als Jungfer bei einer ältern Dame eintreten. Sie kann über ihr Betragen und ihre Kenntnisse die besten Zeugnisse aufweisen. Nähere Auskunft wird ertheilt unter der Chiffre A. Z. poste restante Würzburg, wohin man die gefälligen Anfragen adressiren wolle.

[2447—48] Ein tüchtiger Agent wünscht für Bayern und Württemberg noch einige courante Artikel zu übernehmen. Beliebige frankirte Briefe unter L. D. Nr. 2447 an die Expedition dieser Zeitung.

(247.—74) **Für Fabricanten.**

Ein Provisionsreisender, der schon seit mehreren Jahren Bayern, Württemberg und einen Theil der Schweiz bereist, wünscht noch einige Agenturen zu erhalten.

Auf Baumwollen-, Halb- oder Ganzwollen-Manufacturen wird hauptsächlich gesehen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte (Chiffre A. M. Nr. 2472) franco an die Expedition der Allg. Ztg., welche dieselben weiter befördert, einsenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseraten aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 207. 26 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Abgeordnetenwahlen. Eine Adresse an den Erzherzog-Reichsverweser. Die Pfälzer Studenten. Dr. Kolb von Speyer verhaftet; die Speyerer Ztg. suspendirt. Ueber die Mission des Hrn. v. d. Pfordten); Stuttgart (die Kammer über den Waffenstillstand. Die Ausführungsfrist für das Gesetz über Ablösung des Postlehens der Regierung anheimgegeben. Die HH. v. Bally und Franke); Karlsruhe (die Uebergabe von Rastatt); Freiburg (bei den massenhaften Verhaftungen selbst Frauen gefänglich eingezogen); Heidelberg und Mannheim (Händel zwischen bayerischen und preußischen Soldaten); Weimar (der Landtag für das Drei-Königs-Bündniß); Berlin; Schleswig-Holstein (Circularschreiben an die deutschen Regierungen); Von der Eger (die Stellungen und die Ansichten der Magyaren); Wien (Hr. v. Schmerling soll das Justizministerium angenommen haben. Der Aufbruch Haynau's von Pesth in der Richtung von Szegedin bestätigt).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Urtheil eines alten Soldaten über die bisherigen Operationen. Einrücken von 32,000 Mann Russen und Oesterreicher, die gegen Szegedin weiter ziehen. Die Niederlage des Ban).

Großbritannien. Kartoffelernte in Irland. Gräfin Rossi.

Frankreich. Verhandlungen über das Preßgesetz. Der Fürst v. Canino und die französische Regierung. P. Bonaparte in Ajaccio. Straßburg.

Dänemark. Fridericia. Orla Lehmann.

Beilage. Thiers' Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs. Achter Band. (II.) — Wie soll die Reichsverfassung kommen? — Vor Rastatt. — Schleswig-Holstein und die politischen Parteien in Deutschland. — Preußen. (Die Wahlen.) — Großbritannien. (Unterhausverhandlungen über Pensionenwesen ꝛc.) — Schweiz. (Die Ausweisung.) — Donaufürstenthümer. (Der russisch-türkische Vertrag.) — Bayern. (Wahlergebnisse.)

Datum der Börsen: Wien 23; Frankfurt 24 Jul.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 24 Jul. So eben ist die Wahl im ersten oberbayerischen Wahlbezirke beendet wie sie schon nach der ersten vorberathenden Versammlung am 20 d. vorauszusehen war. Und der Commentar dieser Wahl? Minister v. d. Pfordten wurde gewählt um ein Zeugniß zu geben daß München das Ministerium unterstützen will, und daß namentlich die großdeutsche Richtung desselben gebilligt wird. Daß übrigens zu dieser Wahl oder doch zu ihrer Stimmenzahl — v. d. Pfordten erhielt 155 Stimmen bei 183 Stimmenden — der dänisch-preußische Waffenstillstand, der hier alles mit Entrüstung gegen Preußen erfüllt, beigetragen hat, wollen wir nicht verheimlichen. Die Wahl des Bürgermeisters Steinsdorf ist eine Huldigung, gebracht den Bürgern Münchens für die feste Haltung mit der sie im März vorigen Jahrs den Fortschritt angebahnt und seitdem die Hauptstadt und damit das Land vor Ueberschwänglichkeiten bewahrt haben, wie sie anderwärts zu Tage gekommen. Wer dann die Nein-Herren der letzten Kammermajorität so wenig will als die Ja-Herren der vormärzlichen Kammern, der mußte für Lerchenfeld stimmen, den energischen Bekämpfer der negativen Linken, wie aller Anhänger des Absolutismus, und ihm anreiht sich ganz natürlich der Führer in gleicher Richtung, Hegnenberg, der ruhigere und dadurch glücklichere. Sollte der Gewerbstand in einem Gewerbsgenossen vertreten seyn, so war der treffliche Gabriel Sedelmaier der rechte Mann. Gombart aber gebührt nächst Seuffert und Heintz das größte Verdienst um das Zustandekommen dieser Wahl, die uns eine höchst erfreuliche dünkt.

? **München,** 25 Jul. Morgen wird hier eine Ansprache an den Erzherzog-Reichsverweser öffentlich zur Unterschrift aufgelegt werden, in welcher demselben der Dank und die Anerkennung für sein seitheriges muthiges Ausharren und zugleich die Bitte ausgesprochen wird seine Stelle auch ferner noch beibehalten zu wollen. Diese Ansprache ist vom Hrn. v. Beisler verfaßt und wurde ursprünglich im „großdeutschen Verein" zur Anregung gebracht, welchem sich dann auch die beiden constitutionellen Vereine für Gesetzmäßigkeit und religiöse Freiheit angeschlossen haben. Schade nur daß Anerkennung und Unterstützung der Centralgewalt von manchen Vereinen und Regierungen erst jetzt dargeboten werden wollen wo solche fast keine praktische Bedeutung mehr hat! — Der Senat der hiesigen Hochschule beabsichtigte in Folge eines Antrags von Seite des Rectors Magnificus sämmtliche Studenten aus der Pfalz, welche während der Zeit der dortigen Bewegung ohne Anzeige von der Universität abwesend waren, rücksichtslos zu relegiren. Auf die dringenden Vorstellungen eines liberalen Senators jedoch entschloß sich derselbe den Weg des Rechtes und der Billigkeit einzuschlagen, und vorerst Nachfrage zu halten ob die von hier weggegangenen auch wirklich an der Bewegung und dem Kampf sich betheiligt haben. — Der bisherige Redacteur der „Neuen Speyerer Ztg." und Bürgermeister von Speyer G. F. Kolb ist von der Regierung der Pfalz auf sein Ansuchen seines Bürgermeisteramtes enthoben und auf Antrag des Untersuchungsrichters verhaftet worden; auf Requisition des Armeecommando's in der Pfalz wurde auch (für die Dauer des Belagerungsstandes) die Unterdrückung der „Neuen Speyerer Ztg." angeordnet.

München, 24 Jul. Seitdem der bayerische Minister des Aeußern von Berlin zurückgekehrt ist, haben viele Stimmen eine officielle Bekanntmachung der Resultate gewünscht welche aus den Verhandlungen zu Wien und Berlin hervorgegangen seyen. Eine umfassende Darlegung dieser übrigens noch nicht abgebrochenen Verhandlungen wird die Regierung jedenfalls den Kammern übergeben. Indessen sind wir in den Stand gesetzt die augenblickliche Lage der Hauptfragen zu bezeichnen. Da die größte Schwierigkeit für die Lösung der deutschen Verfassungsfrage in der Stellung von Oesterreich und Preußen liegt, so war auch die Hauptaufgabe Bayerns und ist es noch dem sich vorbereitenden Bruche zwischen diesen beiden Großmächten entgegenzuwirken. Die nächste Gefahr liegt darin daß Preußen die provisorische Centralgewalt nicht mehr anerkennt und sich selbst an deren Stelle zu setzen trachtet. Hiedurch wird nicht bloß der deutsche Bund faktisch aufgelöst, sondern auch die deutsche Verfassungsfrage der Gefahr fremder Einmischung ausgesetzt, indem die Verträge von 1815 die Grundlage des europäischen Staatensystems bilden. Es mußte daher vor allem darnach getrachtet werden sich über eine provisorische Centralgewalt zu einigen, welche an die Stelle der jetzigen — natürlich mit deren Zustimmung — zu treten hätte. Der hierüber seit Wochen zwischen Wien und Berlin geführte Notenwechsel hatte vielmehr von dem Ziele abgeführt als ihm näher gebracht. Es gelang nun mündliche Verhandlungen in Berlin zwischen den Vertretern von Oesterreich, Preußen und Bayern zu eröffnen, in welchen von österreichischer Seite folgende Vorschläge gemacht wurden: Oesterreich und Preußen sollten sofort die Leitung der deutschen Angelegenheiten gemeinschaftlich in die Hand nehmen, und es den übrigen Regierungen freistellen entweder ein drittes Mitglied der neuen Centralgewalt zu wählen oder die beiden Großmächte auf eine bestimmte Zeit zu bevollmächtigen; Preußen sollte bestimmen ob es seinerseits einen königlichen Prinzen oder einen Staatsmann delegiren wolle, und Oesterreich werde seinem Beispiel folgen; endlich sollte auch Preußen den Ort wählen an welchem die provisorische Centralgewalt ihren Sitz zu nehmen hätte. Von Seite Bayerns wurde diesen Vorschlägen beigetreten und auf jede eigene Betheiligung an der Centralgewalt wie auf die Wahl eines dritten Mitgliedes verzichtet. Wenn man erwägt daß Oesterreich bisher allein an der Spitze von Deutschland stand, so wird man die Billigkeit obiger Vorschläge würdigen. Allein Preußen glaubte auf dieselben nicht eingehen zu können. Es machte sogar eine bestimmte Erwiederung auf dieselben davon abhängig daß Oesterreich vorher ausdrücklich erkläre, es erkenne die Durchführung des Berliner Verfassungsentwurfes in ganz Deutschland für unbedenklich und vollkommen vereinbar mit den Bundesverträgen von 1815 an. Eine solche Erklärung hat Oesterreich nicht gegeben und konnte sie nicht geben, weil darin sein völliger Ausschluß aus Deutschland und die Auflösung des deutschen Bundes enthalten seyn würde. In Folge dessen blieben die mündlichen Verhandlungen über diese Frage — gewiß nicht durch Bayerns Schuld — erfolglos, und Preußen erklärte den Notenwechsel fortsetzen zu wollen. So hat denn Deutschland

Digitized by Google

in diesem Augenblick keinen vollwirksamen Einigungspunkt mehr; denn Preußen erkennt die provisorische Centralgewalt nicht mehr an und macht die Bildung einer neuen von unerfüllbaren Bedingungen abhängig. Die Wirkungen hievon liegen in dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Dänemark zu Tage. Ueber die definitive Gestaltung der deutschen Verfassung vermag sich Oesterreich nicht wohl eher ins einzelne auszusprechen als bis in seinem Innern der Friede hergestellt ist. Doch steht schon jetzt so viel fest daß auch Oesterreich eine Vertretung des Volkes will und nur eine andere Wahlart vorschlägt, als sie in der Frankfurter und Berliner Verfassung enthalten ist. Bayern hat nun keineswegs verlangt daß das ganze übrige Deutschland seinen Verfassungsbau so lange ruhen lasse bis Oesterreich vollständig daran theilnehmen kann; aber darauf glaubte es bestehen zu müssen daß nicht auch die künftige Theilnahme Oesterreichs schlechthin unmöglich gemacht und dadurch Deutschland gespalten werde. Hierauf zu bestehen ist um so nothwendiger als gerade diejenigen Bestimmungen des Berliner Verfassungsentwurfs, durch welche Oesterreich für immer ausgeschlossen erscheint, auch für Bayern selbst den wesentlichsten Bedenken unterliegen. In diesem Sinn haben zu Berlin vertrauliche Verhandlungen über diejenigen Abänderungen stattgefunden ohne welche Bayern dem Verfassungsentwurf nicht in der Art zustimmen kann um ihn als gemeinschaftlichen Vorschlag an den Reichstag zu bringen. Für manche dieser Abänderungen ist Aussicht auf Vereinigung gewonnen worden, für andere und gerade für die wesentlichen aber nicht. Während Bayern die nothwendige Einheit in der vollziehenden Gewalt hinreichend gesichert glaubt, wenn Preußen den Vorsitz im Fürstencollegium und die Ausführung der Beschlüsse übertragen erhält, wird andrerseits daran festgehalten daß der jedesmalige König von Preußen als Reichsvorstand über dem Fürstencollegium stehe, in welchem Preußen seinen Bevollmächtigten hat wie die übrigen Staaten, und daß er die ganze auswärtige Vertretung, die Entscheidung über Krieg und Frieden, die Wahrung der innern Ruhe und die Verfügung über die bewaffnete Macht in seiner Hand vereinige. Während ferner von Seite Bayerns zur Sicherung des materiellen Wohlstandes seiner Bürger für nothwendig erachtet wird daß die Vorbedingungen des bayerischen Staatsbürgerrechts, der Heimathsberechtigung, der Ansässigmachung und des Gewerbbetriebs der Landesgesetzgebung überlassen bleiben, sollen nach der gegentheiligen Ansicht diese Gegenstände ausschließlich dem Reichstage überwiesen werden, auf welchem die bayerischen Abgeordneten naturgemäß in der Minderzahl sind. Es ist übrigens die Hoffnung nicht aufgegeben worden daß durch fortgesetzte Verhandlungen, namentlich wenn auch Württemberg sich daran betheiligt, das mit Bayern gleiche Interessen hat, eine Verständigung erzielt wird, und hierfür ist die bayerische Regierung unausgesetzt thätig. Den Vertretern des Volks wird sie darüber Rechenschaft geben, und den vereinten Bemühungen der Regierung und der Kammern wird es gelingen die große Aufgabe unsrer Zeit der Lösung zuzuführen. (N. Münch. Z.)

Weitere Wahlergebnisse. Augsburg: Ersatzmänner: Schmid, Oekonom von Ottmarshausen; Bürgermeister Zenetti von Wertingen; Gierisch, Gerichtsvorstand in Neuburg an der Kammel; Schönchen, Redacteur der Postzeitung. In Regensburg: Abgeordnete: Großhändler Wilhelm Neuffer von Regensburg; Advocat Dr. Rudhardt von Regensburg; Oekonom Hamminger von Aukofen. (Wie es scheint lauter monarchisch-constitutionelle Candidaten.) Ersatzmänner: Beck, Bauer von Taimering; Rabel, Bierbrauer von Winzer, und Staudigel, Bierbrauer von Stadtamhof. In der Vorstadt Au bei München: Ersatzmänner: Graf Buttler-Heimhausen; Oberappellationsgerichtsrath Gombart und Posthalter Fuhrmann von Garching. In Traunstein: Abgeordnete: Pfarrer Mayer von Prutting und Stadtschreiber Darenberger von Traunstein (beide Mitglieder der Rechten in der aufgelösten Kammer). Der dritte Abgeordnete sollte erst aus dem zweiten Wahlgang hervorgehen. Im ersten Scrutin hatten nach den beiden Erwählten die meisten Stimmen erhalten: Dr. Sepp; Landrichter v. Harold und Gemeindevorsteher Rieder von Bergen; alle drei ebenfalls zur Rechten zählend. In Ansbach: Abgeordnete: Bürgermeister Meyer von Ansbach (vom linken Centrum der aufgelösten Kammer) und Gastwirth Herrlen von Windsbach (gleichfalls vom linken Centrum oder der Linken). Von den übrigen Candidaten, worunter Friedrich Rohmer aus München, vertreten durch seinen Bruder, und Regierungsassessor Meyer von München, erreichte im ersten Scrutinium keiner die absolute Stimmenmehrheit. In Bamberg: Abgeordnete: Gastwirth Bezold von Gößweinstein mit 142 St.; Advocat Burkart II mit 130 St.; Landwirth Dr. Rauch (Redacteur der Bamberger Ztg.) mit 122 St. Die drei Gewählten gehören der constitutionell-monarchischen Partei an. Die Wahl des vierten Abgeordneten und der Ersatzmänner war noch nicht vollendet. In Erlangen: Abgeordnete: Bürgermeister Langguth von Herbruck mit 185 St.; Werkführer Cramer von Doos mit 160 St.; Studienlehrer Dr. Baier von Erlangen mit 147 St.; Rothgerbermeister A. Ultsch von Bamberg mit 116 St. (Die beiden ersten und der vierte Mitglieder der Linken der aufgelösten Kammer, der dritte wahrscheinlich derselben Richtung angehörig.) In Lichtenfels: Abgeordnete: Fillweber von Kronach mit 114 St.; Amschler von Saffendorf mit 108 St. (Beide von der Linken der aufgelösten Kammer.) Fürst Wallerstein hatte 97 Stimmen, nur um 2 weniger als zur absoluten Mehrheit erforderlich, und wird also wohl aus dem zweiten Scrutinium hervorgehen. Die Stimmen der constitutionellen Partei waren zersplittert. In Neustadt a. A.: Abgeordnete: Posthalter Stöcker von Langenfeld; Magistratsrath Rothgerbermeister Beer von hier; Gutsbesitzer Krämer von Uttenhofen. Alle drei gehörten der Linken der aufgelösten Kammer an. Hr. Stöcker hatte sich in der gestern gehaltenen Vorversammlung der Wahlmänner unumwunden für das constitutionell-monarchische System erklärt, und als Aufgabe des kommenden Landtags die Herstellung von Gesetz und Ordnung bezeichnet. In Mindelheim: Abgeordnete: Maier, Landgerichtsassessor von Ottobeuren (links); Wolf, Gemeindevorsteher von Pfaffenhausen (links); v. Schellhorn, Bürgermeister von Memmingen. In Herzogenaurach: Abgeordneter: Prell von Bamberg. Ersatzmann: Tröger von Nürnberg. In Amberg: Abgeordnete: Universitätsrector Prof. der Theologie Stadlbauer zu München; Stadtschreiber Hermann zu Weiden (vom rechten Centrum der aufgelösten Kammer). Ersatzmänner: Stadtgerichtsrath Engel; Magistratsrath Lehner. In Würzburg: Die hiesige Abgeordnetenwahl führt dem Lager der Linken vier Stimmen zu. Im ersten Scrutinium wurden gewählt: Advocat Kirchgeßner; Seifensieder Köhl und Prof. Narr. Im zweiten Wahlgang Dr. Schmidt. Die Stimmen vertheilten sich folgendermaßen: im ersten Scrutin: Kirchgeßner 141, Narr 134, Köhl 129, Schmidt 113, Prof. Edel 102, Appell. Rath Seuffert in München 102, Bürgermeister Bermuth 93, Pfarrer Weikart 97 Stimmen. Die vier letzteren waren die Candidaten des constitutionellen Vereins. (Weitere Wahlen enthält die heutige Beilage am Schluß.)

Württemberg. *** **Stuttgart**, 23 Jul. Gegenwärtig läßt es sich zwar nicht entscheiden ob die feste Beibehaltung der bisherigen Stellung von Seiten der württembergischen Regierung von Erfolg seyn wird hinsichtlich der allgemeinen deutschen Sache unter der Verwirrung, welche die Mißgriffe oder Schwächen aller Parteien der Reichsversammlung und der Mangel an verständiger Berechnung von Seiten derjenigen hervorriefen denen die ausschließliche Gewalt für den größten Theil Deutschlands anheimgefallen ist; Württemberg wird wenigstens das seinige thun um die Richtung des vergangenen Jahrs zu behaupten, während es bei innere Ruhe seine Kräfte in der letzten Weise weder nach der einen noch der andern Seite für Parteien verschleudern ließ welche für die Dauer keinen Bestand haben können. Somit kommt auch die Regierung ihren früheren Verpflichtungen in Bezug auf das Reichsheer nach, soweit es jetzt dienlich ist, und ein vorübergehendes Mißverständniß mit der Kammer und der Finanzcommission über eine nachträglich geforderte und nicht unbedeutende Geldbewilligung (Nacherigenz von 480,671 fl.) ist ausgeglichen worden; das Ministerium behält sich vor für allgemein deutsche Zwecke auf seine Verantwortung Ausgaben zu machen; Römer erklärte dabei übrigens daß schon sehr häufig von der früher vorbehaltenen Cognition in Bezug auf gestellte Forderungen Gebrauch gemacht worden sey. Bei dieser Gelegenheit wurde verlangt (Hölder), Württemberg solle seine Truppen aus Schleswig-Holstein zurückziehen, weil diese nicht mehr den Zwecken des Ganzen sondern denen einer einzelnen Regierung dienten. Diesem wurde widersprochen; Württemberg solle wenigstens nicht an dem Anfang zur Preisgebung jenes Landes theilnehmen. Römer erwiederte, ein Bataillon sey zwar zu schwach um durch Waffenmacht den Ausschlag zu geben, auch könne das Ministerium jetzt nicht eine Erklärung über sein Verhalten geben; er kündige jedoch der Kammer an daß ein Gesandter von Schleswig-Holstein heute anlangte um die württembergische Regierung dringend zu bitten daß sie das dortige Bataillon nicht zurückziehe. Die Nachrichten vom Land über die bevorstehenden Wahlen lauten insoweit günstig daß die Ansicht wenigstens in den meisten Oberämtern vorherrschen soll Candidaten in die Kammer zu schicken welche die bisherige Haltung der Regierung unterstützen werden, d. h. sowohl eine feste Stellung gegen Reaction und den darauf gerichteten Einfluß anderer deutschen Staaten, wie gegen diejenige Partei welche ohne fähige Leiter und bei der Unmöglichkeit bestimmte und berechnete Pläne zu bilden das Heil Deutschlands in leidenschaftlicher Volksbewegung erblickte. Hier schlägt die ministerielle Partei den Kammerpräsidenten Murschel für die Stadt vor, die Linke den früheren Reichstagsabgeordneten Moriz Mohl. Letzterer wird wahrscheinlich eine nicht unbedeutende Minorität erlangen, weil man, außer seinem Talent, seine national-ökonomischen Kenntnisse nach Gebühr würdigt. Die Wahl

Digitized by Google

von Moritz Mohl wird übrigens in einem andern Bezirk als gesichert angegeben. Die Ernennung der Minister ist ebenfalls so gut wie gewiß. Von der äußersten Linken werden wahrscheinlich nicht allein mehrere der weniger bedeutenden Mitglieder, sondern auch einige derjenigen nicht gewählt werden welche am häufigsten für ihre Partei das Wort führten. Die Wahlen der meisten werden wenigstens in ihren bisherigen Districten auf ganz andere Weise bestritten werden, wie es im vergangenen Jahr der Fall war, wo sich die Parteien noch nicht wie gegenwärtig hatten sondern können.

r **Stuttgart**, 23 Jul. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung kam ein Rescript des königl. Geheimenraths vom 7 d. M. in Betreff der ständischen Beschlüsse zu dem Entwurf eines Gesetzes in Betreff der Aufhebung des hinsichtlich der Postverwaltung zwischen dem Staat und dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis bestehenden Lehenverbandes zur Berathung. Dieser Gesetzentwurf wurde in öffentlichen Blättern vielfach besprochen, und man konnte glauben daß die dagegen erhobenen Bedenken in rechtlicher Beziehung hinsichtlich der Auslegung und Anwendung des §. 39 der Grundrechte des deutschen Volks, und insbesondere die Einsprache des Reichsministeriums die königl. Staatsregierung veranlaßt haben diesen Gesetzentwurf zurückzuziehen. Dem ist aber nach jenem Rescript nicht so, es sind nach demselben die Beschlüsse der Ständeversammlung von der königl. Staatsregierung genehmigt und nur wegen des Vollzugstermins des Gesetzes wird eine neue Vorlage gemacht. Der Gesetzentwurf bestimmte als Vollziehungstermin zur Uebernahme der Posten durch den Staat den 19 Mai, welcher bei der Berathung in der Ständeversammlung auf den 30 Jun. verlegt wurde. Dieser aber konnte nicht eingehalten werden — das Gesetz ist noch nicht verkündigt — es wird vielmehr der Ständeversammlung angesonnen die Bestimmung des Vollzugstermins des Gesetzes, sowie die Wahl der Verkündigung desselben der Regierung zu überlassen, indem die zur Uebernahme der Postverwaltung erforderlichen Vorbereitungen ebensowohl als eine zum Behuf einer ungestörten Ausführung der beabsichtigten eingeleiteten Verhandlung mit dem Fürsten Erblandpostmeister es wünschenswerth machen. Die Ständeversammlung ging auf dieses Ansinnen ein, sprach jedoch die Erwartung aus daß die Sache in möglichster Zeitkürze ihre Erledigung finde, und daß, wenn der betretene Weg der Unterhandlung zu keinem Ziele führe, das Gesetz alsbald verkündigt werde, und daß die Regierung dem fürstlichen Hause Thurn und Taxis bis zur definitiven Erledigung keinerlei Concession mache, namentlich was die Benützung der Staatseisenbahnen betrifft. (Also die Hoffnung die Eisenbahnen Württembergs endlich — endlich für den Brief- und Zeitungsverkehr benützt zu sehen, abermals ins Ungewisse verschoben!)

l **Stuttgart**, 25 Jul. Der Geheimerath v. Bally, Bevollmächtigter der Centralgewalt aus Frankfurt, ist von München wieder hier eingetroffen und setzt seine Verhandlungen mit den Ministern fort, nachdem er abermals bei Hofe empfangen worden ist. Mit gebührendem Rang für Preußen, dessen Stellung für Deutschland im Norden ebenso wichtig als die Oesterreichs im Süden, ist die ungetheilte Größe und Macht des Vaterlandes der Zweck der Bestrebungen des Hrn. v. Bally, wozu er den Weg der materiellen Interessen verfolgt und nicht nur mit den Regierungen, sondern durch die verschiedenen Vereine mit den Völkerstämmen unmittelbar verhandelt und die Leidenschaften zu besänftigen bemüht ist. Seine Bestrebungen scheinen nicht ohne allen Erfolg zu seyn, da er überall mit großer Theilnahme empfangen und gehört wird, obgleich er im Norden für Oesterreich, im Süden für Preußen die Rednerbühnen besteigt, und in München in einem katholischen Verein mit so großer Begeisterung von dem König von Preußen sprach daß sich die ganze Versammlung für den König von Preußen erhob. Es ist diese Thatsache um so erfreulicher, als die Gereiztheit der österreichischen und bayerischen Truppen gegen die preußischen Soldaten bereits eine Höhe erreicht hat welche das Schlimmste für die Einheit der deutschen Waffenmacht fürchten läßt, und dem Ausland gegenüber dem Vaterland nachtheiliger zu werden droht als alle bisherigen Revolutionen. Wir hoffen, die Truppenführer werden keine Veranlassung geben den Samen der Zwietracht unter deutsche Waffenbrüder auszustreuen. Aus München, wo er in den letzten Tagen verweilte, ist Geheimerath Franke von Schleswig hier eingetroffen.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 25 Jul. Ein amtlicher Bericht über Rastatt ist bis jetzt noch nicht erschienen. Wie wir vernehmen fand die Uebergabe auf Gnade und Ungnade statt. Die Entwaffnung der Besatzung geschah auf dem Glacis, wobei Tiedemann und andere Führer zu Wagen erschienen; auf dem Rückwege ließ man sie zu Fuß gehen. Bei dem Einmarsch der Sieger wehten weiße Fahnen aus den Fenstern. Die Mannschaft der Besatzung ist in die Casematten in Gewahrsam gebracht und sieht ihrem weitern Schicksal entgegen. General v. Holleben ist Gouverneur der Festung. (Karlsr. Z.)

Freiburg, 22 Jul. Die Stadt ist ruhig, die Preußen wissen Ordnung zu erhalten; um 9 Uhr Abends müssen die Wirthshäuser geschlossen seyn. Fortwährend kommen Fuhrzüge mit Flinten, Trommeln ꝛc., welche entwaffneten Gemeinden und Soldaten abgenommen sind. Aus der Schweiz sind viele unsrer Soldaten wieder zurückgekehrt, und letzthin ein ganzer Bahnzug voll ins Unterland transportirt worden. Es vergeht kein Tag daß nicht Gefangene aus benachbarten Orten unter militärischer Escorte hieher gebracht und ins Gefängniß abgeliefert werden. Man fahndet auf die Führer der Bewegung in jeder Gemeinde. Vom Oberkirchenrath ist ein Erlaß an die Decane gegangen schnellstens über das Betragen der unterstehenden Schullehrer während der Revolution zu berichten. Hier ist der faule Fleck getroffen. Es war ein feiner Kniff: „die Pfaffen haben zu viel, die Lehrer zu wenig.“ Dafür hatte die Revolutionspartei in jeder Gemeinde einen Feuerreiter für ihre Sache im Schulmeister. Bekanntlich haben auch Weiber bei uns für die Revolution geworben. Fünf solcher sind letzthin hier verhaftet und zusammen eingesperrt worden. (D. B.)

Heidelberg, 22 Jul. Der bayerische General, Fürst v. Thurn und Taxis, welcher mit einem bayerischen Schützenbataillon in Mannheim lag, hatte die Absicht noch einige Bataillone bayerisches Fußvolk und etwas Reiterei nach Mannheim zu ziehen, weil für ein Bataillon der Wachtdienst zu anstrengend sey. Es ist nun aber gestern das 30ste preußische Infanterieregiment nach Mannheim gekommen und hat sämmtliche Wachen, mit Ausnahme der von den Bayern noch besetzten Schloßwache, bezogen. Dem bayerischen General wurde mitgetheilt daß somit keine Vermehrung der Garnison durch bayerische Truppen nöthig sey, ja daß er selbst mit seinem Bataillon nach Rheinbayern zurückkehren könne; jedoch will er, bevor er speciellen Befehl aus München erhalten habe, Mannheim nicht verlassen. (D. Z.)

Mannheim, 23 Jul. Die persönliche Abneigung der preußischen und bayerischen Soldaten gegeneinander hat gestern einen so hohen Grad erreicht daß es in mehreren Wirthshäusern und selbst auf der Straße zu Händeln kam. Die Soldaten machten nicht allein von den Seitengewehren Gebrauch, sondern es fielen auch einige Schüsse. Heute spricht man hier davon daß die Bayern die Stadt verlassen; da man aber bis jetzt keine Anstalten hiezu bemerkt, so dürfte es ein leeres Gerede seyn. (Schw. M.)

Thüringen. **Weimar**, 21 Jul. Nach viertägiger höchst lebhafter Berathung, die beinahe ein tragisches Ende genommen hätte, ist heute der Landtag dem sogenannten Dreikönigsbündniß mit 19 gegen 13 Stimmen beigetreten, während 5 Abgeordnete sich der Abstimmung enthielten. (Fr. O.P.A.Z.)

Preußen. **Berlin**, 23 Jul. Ein Erlaß vom 22 Jun. genehmigt die Ueberweisung der gesammten Medicinalverwaltung mit Einschluß der Medicinal- und Sanitätspolizei an den Minister der Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, mit der Maßgabe daß der letztere in allen Fällen, in welchen durch Anordnungen in der Medicinalverwaltung die Interessen anderer Ressorts betroffen werden, vor der Entscheidung sich mit den betheiligten Ministern zu benehmen und nach Lage der Umstände gemeinschaftlich mit ihnen zu handeln hat. Die Deutsche Reform, von deren verantwortlicher Redaction R. Graßmann am 19 zurückgetreten ist, erzählt daß im Regierungsbezirk Trier und Koblenz an vielen, namentlich kleineren Orten gar keine Wahl vorgenommen werden konnte; es fehlte am Besten, an den Wählern.

Schleswig-Holstein. **Schleswig**, 20 Jul. Heute war geheime Sitzung der Landesversammlung. Ueber die Stimmung letzterer darüber, wie weit sie in ihrem Widerstand gegen Preußen gehen werde, und ähnliche Fragen ist es schwer eine wohlbegründete Ansicht auszusprechen. Dem am 19 gefaßten Beschluß der Versammlung gemäß hat das Bureau derselben eine Dankadresse an die braunschweigische Abgeordnetenkammer abgesandt, in der es unter anderm heißt: „Wenn es in diesem Augenblick den Anschein gewinnt als wolle Preußen der Ehre Deutschlands, den Rechten der Herzogthümer Schleswig-Holstein gleichzeitig den Rücken kehren, wenn dasselbe in einem anmaßlich für ganz Deutschland abgeschlossenen Waffenstillstands- und vorläufigen Friedensvertrage Dänemark gegenüber alles dasjenige scheint opfern und aufgeben zu wollen wofür das Wort seines Königs verpfändet war, und wofür so viele Deutsche mit den Schleswig-Holsteinern geblutet haben, dann müssen wir es mit doppelter Freude und mit noch innigerem Danke erkennen daß der Sinn für Wahrheit und Recht in Deutschland nicht erloschen ist, daß abermals die braunschweigische Ständekammer mit Entschiedenheit in dem Verlangen voranzugehen daß Schleswig-Holstein auch jetzt nicht verlassen, daß die drohende Verletzung seiner Rechte auch jetzt nicht geduldet werden dürfe.“

An die hohen Regierungen der deutschen Staaten. Das Staatsrecht der Herzogthümer Schleswig-Holstein beruht auf den drei stets anerkannten Hauptsätzen: 1) daß die Herzogthümer selbständige Staaten sind; 2) daß nur der Mannsstamm des oldenburg-

Digitized by Google

schen Hauses zur Erbfolge in den Herzogthümern berechtigt ist; und 3) daß die Herzogthümer fest miteinander verbundene Staaten sind. Diese drei Grundsätze, durch deren Aufrechterhaltung die bürgerliche Wohlfahrt der Herzogthümer bedingt ist, stehen in dem innigsten Wechselverhältniß miteinander, und keiner derselben kann aufgegeben oder verletzt werden, ohne daß zugleich die beiden andern Rechte in ihrer vollständigen Bedeutung auf das empfindlichste berührt würden. Nachdem bereits früher von dänischer Seite wiederholte Angriffe auf die Rechte der Herzogthümer versucht waren, behielt die deutsche Bundesversammlung durch ihren Beschluß vom 17 Sept. 1846 sich ihre verfassungsmäßige Competenz hinsichtlich der Erledigung der mit Dänemark obschwebenden Streitfrage vor. Unzweifelhaft war diese Competenz in dem Rechte des Bundesstaates Holstein auf Erhaltung der innigen Verbindung mit Schleswig begründet, denn durch jeden Angriff auf dieses Recht wird nicht allein ein schleswig-holstein'sches, sondern zugleich ein deutsches Recht gefährdet. Durch das Patent, d.d. Kopenhagen, den 24 März 1848, wurden alle drei Fundamentalrechte der Herzogthümer gleichmäßig von dänischer Seite angegriffen. Denn indem darin die Absicht ausgesprochen war „Schleswigs untrennliche Verbindung mit Dänemark durch eine gemeinsame Verfassung zu kräftigen," ward nicht allein die Auflösung des Bandes welches die Herzogthümer vereinigt, sondern zugleich die Aufhebung der staatsrechtlichen Selbständigkeit Schleswigs, die Einverleibung desselben als einer Provinz in den dänischen Staat und die Gültigkeit der Erbfolge des dänischen Königsgesetzes für Schleswig entschieden in Anspruch genommen. Gleichzeitig begann Dänemark den Versuch die Durchführung seiner rechtswidrigen Anmaßungen mit Waffengewalt zu erzwingen. Die Herzogthümer wurden durch diesen Angriff genöthigt sich zur gemeinsamen Abwehr zu erheben. Sie fanden dabei die vollständige Anerkennung und kräftige Unterstützung aller deutschen Regierungen unter dem Vorgange Preußens. Der Schutz und die Erhaltung der deutschen Rechte der Herzogthümer ward von ganz Deutschland als eine von dem Recht und der Ehre gebotene Pflicht anerkannt. Der König von Preußen hatte bereits in einem Schreiben an den Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg vom 24 März v. J. auf die unzweideutigste Weise die drei Hauptsätze des schleswig-holsteinischen Staatsrechts anerkannt, und erklärt dieselben gegen jeden Angriff von Seiten Dänemarks schützen und aufrecht erhalten zu wollen. Die deutsche Bundesversammlung übertrug durch ihren Beschluß vom 4 April v. J. Preußen die Leitung der militärischen Maßregeln und der Vermittlung auf der Basis der unverkürzten Rechte Holsteins, namentlich auch der staatsrechtlichen Verbindung mit Schleswig. An dieser Anerkennung der drei Grundgesetze der Herzogthümer hat die deutsche Bundesversammlung stets festgehalten, namentlich auch in ihren Beschlüssen vom 12 April, vom 22 April, vom 8 Mai und vom 30 Mai v. J. Durch den Beschluß vom 8 Mai v. J. erklärte die Bundesversammlung sich einverstanden mit den von Preußen vorgeschlagenen Präliminarien, denen zufolge als Grundlage der Vereinbarung die Anerkennung Schleswigs und Holsteins als eines unzertrennlichen selbständigen Staatskörpers betrachtet werden sollte, welcher nur durch Personalunion mit Dänemark so lange verbunden bleibt als der Mannsstamm des oldenburgischen Hauses in letzterem Reiche herrscht; der König von Dänemark würde danach seine Einwilligung zu der eventuellen Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund zuzusichern haben; doch wurde als Mittel zur Ausgleichung und Verständigung die Modalität offen gelassen daß die an Jütland gränzenden, und der Nationalität nach vorherrschend dänischen Districte von Schleswig, wenn in ihnen der freie Volkswille sich für eine Vereinigung mit Dänemark aussprechen sollte, von der Verbindung mit Schleswig, und folglich auch von der Aufnahme in den Bund auszunehmen wären. Die Unterhandlungen scheiterten indeß weil Dänemark weder auf diese, noch auf andere von England ausgehende vermittelnde Friedensvorschläge eingehen wollte. Später hat, während der Dauer des Malmöer Waffenstillstands, die provisorische Centralgewalt Deutschlands sich auf Unterhandlungen auf der Basis der Unabhängigkeit Schleswigs eingelassen, zufolge welcher Schleswig eine selbständige Verfassung, verschieden von der dänischen und von der holsteinischen Verfassung, erhalten sollte. Diese Basis würde, wenngleich die Möglichkeit einer Trennung Schleswigs von Holstein zulassend, und insofern die Rechte der Herzogthümer verletzend, dennoch in richtiger Folgerung dem Herzogthum Schleswig das Recht gegeben haben sich vermöge der in dem Begriffe der Unabhängigkeit liegenden Selbstbestimmung, unbehindert durch Dänemark, diejenige Verbindung mit Holstein zu erhalten welche den beiderseitigen Interessen und Wünschen entspricht. Indeß auch diese Unterhandlungen scheiterten hauptsächlich daran daß Dänemark das Zugeständniß einer politischen Verbindung des Herzogthums Schleswig mit dem Königreich Dänemark verlangte, ein Zugeständniß welches mit der Basis der Unabhängigkeit Schleswigs in Widerspruch steht und welches deßhalb von der provisorischen Centralgewalt nicht gemacht werden konnte. Die von dänischer Seite geschehene Kündigung des Waffenstillstandes führte zu Erneuerung der Feindseligkeiten, und die provisorische Centralgewalt nahm am 27 April d. J. die am 3 Febr. angenommene Friedensbasis ausdrücklich wieder zurück. Die königlich preußische Regierung hat nunmehr unterm 10 d. M. durch einen Bevollmächtigten eine Uebereinkunft über einen Waffenstillstand, nebst beigefügten Friedenspräliminarien, unterzeichnen lassen durch welche die Rechte der Herzogthümer zum Theil als nie vorhanden erklärt werden, zum Theil für die Zukunft beseitigt werden sollen. Durch den Art. I des Protokolls vom 10 d. M. werden Dänemark alle die Ansprüche zugestanden welche es am 24 März v. J. erhob, und deren Abwehr den Krieg mit Dänemark veranlaßte. Wie das Patent des Königs von Dänemark vom 24 März bestimmte daß Schleswigs unzertrennliche Verbindung mit Dänemark durch eine gemeinsame Verfassung gekräftigt, daneben aber Schleswigs Selbständigkeit durch ausgedehnte provinzielle Institutionen, namentlich einen eigenen Landtag und besondere Verwaltung kräftig geschirmt werden sollte, so spricht der Art. I des Protokolls vom 10 d. M. denselben Gedanken dahin aus daß Schleswig, was seine gesetzgebende Gewalt und seine innere Verwaltung betrifft, eine abgesonderte, von Holstein getrennte Verfassung erhalten solle, unbeschadet der politischen Verbindung welche das Herzogthum Schleswig an die Krone Dänemark knüpft. Durch dieses Zugeständniß werden, vorausgesetzt daß der Ausdruck politische Verbindung nicht lediglich auf eine Personalunion Schleswigs mit Dänemark bezogen werden soll, alle drei Fundamentalrechte der Herzogthümer Schleswig-Holstein in ihrem innersten Wesen nicht weniger verletzt als durch das Patent vom 24 März v. J. — denn durch die Einräumung einer zwischen dem Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig bestehenden „politischen Verbindung" wird die staatsrechtliche Selbständigkeit des Herzogthums Schleswig vernichtet; sie wird in eine provinzielle Abhängigkeit von Dänemark mit gewissen legislativen und administrativen Eigenthümlichkeiten verwandelt, und selbst für den Bestand dieser könnten keine hinlänglichen Garantien gegeben werden, da die höchste Staatsgewalt für das Herzogthum Schleswig das dänische Gouvernement ist, und dieses als solches verpflichtet seyn würde die Provinz Schleswig im Interesse des dänischen Staats zu regieren: die Schleswiger würden Dänen werden. Zugleich wird durch dieses Zugeständniß das legitime Erbfolgerecht des Manns-stammes des oldenburgischen Fürstenhauses für das Herzogthum Schleswig beseitigt; denn die politische Union Schleswigs mit Dänemark schließt ein besonderes Erbfolgerecht für Schleswig aus, da es dem Begriff einer Provinz widerspricht eine andere Erbfolge zu haben als der Staat dem sie angehört. Hiegegen kann auch nicht eingewendet werden daß nach dem Art. IV der Friedenspräliminarien vom 10 d. M. weder der Erbfolgefrage, noch den Rechten dritter Personen präjudicirt, sondern eine nähere Regulirung der Erbfolge in den unter dem Scepter des Königs von Dänemark vereinigten Staaten vorbehalten bleiben soll; denn, wenn einmal die politische Verbindung Schleswigs mit Dänemark im Princip zugestanden ist, kann diese Regulirung der Erbfolge mit dem angenommene Princip nicht in Widerspruch treten. Endlich wird die Aufhebung der Verbindung der beiden Herzogthümer ausdrücklich ausgesprochen; es wird dadurch der eigentliche Lebensnerv beider Lande zerschnitten. Denn die bestehende Gemeinsamkeit durchdringt alle Verhältnisse Schleswigs wie Holsteins, und ist mit dem gesammten politischen, geistigen und materiellen Leben der Schleswiger wie der Holsteiner auf das innigste verwachsen. Die im Art. III der Friedenspräliminarien in Aussicht gestellte beschränkte Aufrechterhaltung der nichtpolitischen Bande der materiellen Interessen welche zwischen den Herzogthümern bestehen, kann keine Beruhigung gewähren, denn die Erhaltung der Bande der materiellen Interessen ist mit der Trennung der Verfassung und Verwaltung, sowie dem Einfluß welcher dem Königreich Dänemark auf das Herzogthum Schleswig, als eine dänische Provinz, eingeräumt werden würde, nicht vereinbar; dieselbe würde ohnehin den Verlust der Gemeinsamkeit aller höheren Interessen nicht ersetzen können. Die Waffenstillstandsbedingungen sind auf diese Friedenspräliminarien gegründet und sollen die Durchführung derselben vorbereiten. Sie stehen deßhalb in demselben Maß mit den Rechten der Herzogthümer in Widerspruch. Ihre einzelnen Bestimmungen sind entweder vollkommen unausführbar, oder würden, wenn sie ausgeführt werden sollten, das Land der traurigsten Verwirrung und Zerrüttung preisgeben. Es soll das Herzogthum Schleswig im Norden von schwedischen, auf den Inseln Alsen und Arröe von dänischen, im Süden von preußischen Truppencorps besetzt werden, von denen jedes in seinem Bereich die Ordnung erhalten und die Regierung stützen soll. Die Regierung des Landes soll zweien Personen, einem Dänischgesinnten und einem Deutschgesinnten, unter Obmannschaft eines von England zu bestellenden Commissärs übertragen werden. Dieser Verwaltungscommission soll es obliegen alle bisher für beide Herzogthümer gemeinschaftlichen staatlichen Einrichtungen, alle Zweige der Steuer-, Regierungs- und Justizverwaltung, überhaupt die ganze Administration zu trennen und für Schleswig neu zu constituiren. Es soll ihr ferner verstattet seyn die seit dem 17 März v. J. für das Herzogthum Schleswig erlassenen Gesetze, Verfügungen und Verwaltungsmaßregeln nach eigenem Ermessen zu beseitigen oder beizubehalten. Alle diese Bestimmungen werden schon deßhalb unausführbar seyn weil alles dasjenige was in den Herzogthümern seit Jahrhunderten verbunden war, nicht in kurzer Zeit getrennt werden kann. Sollte gleichwohl eine Durchführung erzwungen werden, so würde dadurch der ganze bestehende Rechtszustand des Landes aufgehoben; eine chaotische Verwirrung würde an die Stelle treten, der Rechtssinn des Volks würde untergraben, die Wiederherstellung des natürlichen Verhältnisses zu dem Landesfürsten, der einen solchen Zustand dem Land auferlegte, würde unmöglich gemacht. Das unglückliche Land würde während der Dauer eines solchen Waffenstillstands der Schauplatz der gehässigsten Intriguen, der Rechtlosigkeit und der Willkür

Digitized by Google

werden. Die Statthalterschaft, als die von der provisorischen Centralgewalt Deutschlands bis zum Abschluß eines Friedens mit Dänemark eingesetzte legitime Regierung der Herzogthümer, wird, im völligen Einverständniß mit dem hiesigen Land, ihre Bestrebungen nach wie vor unabänderlich und mit allen Kräften auf den Schutz der die Wohlfahrt des Landes bedingenden Rechte richten; sie hat deßhalb der von Preußen abgeschlossenen, an sich so wenig für die Herzogthümer wie für Deutschland rechtsverbindlichen Vereinbarung ihre Zustimmung nicht geben können und hat sich in diesem Sinn bereits gegen die königlich preußische Regierung ausgesprochen. Die königlich preußische Regierung wird zufolge Art. IX der Waffenstillstandsconvention sämmtliche Regierungen welche einen thätigen Antheil an dem Krieg gegen Dänemark genommen haben, einladen baldmöglichst ihren Beitritt zu dieser Convention zu erklären. Die Statthalterschaft kann nicht annehmen daß die deutschen Staaten einer Vereinbarung zustimmen werden welche das Recht und die Interessen Deutschlands ebenso sehr wie die der Herzogthümer preisgibt. Die Statthalterschaft hat sich deßhalb verpflichtet gehalten die Lage der Verhältnisse den sämmtlichen hohen Regierungen Deutschlands offen darzulegen und den ferneren Beistand derselben zum Schutz der Herzogthümer in Anspruch zu nehmen. Gottorff, den 18 Jul. 1849. Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein. Reventlou. Beseler. Harbou. Jacobsen. Jensen. Boysen. Rathgen.

Oesterreich. Wien, 22 Jul. Nachdem die gestrigen Journale nach verschiedenen Namen griffen welche die neue Ministerliste füllen sollten, ist heute fast alles verstummt. Es scheint also wirklich daß sich die Unterhandlungen zerschlagen, daß man sich mit den Herren nicht verständigen konnte. Der Name Schmerlings im Wiener Cabinet hätte eine Aenderung der österreichischen Politik in der deutschen Frage bedeutet, und was er bedeutet, kann dem nicht fremd seyn der sich erinnert welche Vorschläge Hr. v. Schmerling in Frankfurt bereits gemacht, und daß er zurücktrat als man seine Gedanken desavouirte. Irren wir nicht gänzlich, so sind die Ansichten der HH. v. Schmerling und v. d. Pfordten im wesentlichen dieselben, und dadurch würde das erwähnte Ereigniß an Bedeutung gewinnen. Die Presse schreibt: „Wie man auch immer über die letzten Ereignisse in Schleswig denken möge, das wird niemand in Abrede stellen wollen daß ein verrätherischer Ueberfall der dänischen Truppen, während die Friedensunterhandlungen sich ihrem Abschlusse nahten, eine Preußen und Deutschland zugefügte Schmach war. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht erscheinen; erst mußte man die Ehre wieder gewinnen, ehe man an Frieden denken konnte, oder der Friede selbst mußte sie bringen."

Wien, 23 Jul. Hr. v. Schmerling hat das Ministerium der Justiz angenommen. Graf Leo Thun wird als Unterrichtsminister bezeichnet. — Wir erfahren daß Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik an einem Augenübel leidend genöthigt war die Armee zu verlassen und sich nach Preßburg zu verfügen, wo er nach etwa achttägigem Aufenthalte der Genesung rasch entgegengeht. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Liechtenstein ist zum Commandanten eines Armeecorps in Ungarn für den zum Civil- und Militärgouverneur in Siebenbürgen ernannten Freiherrn v. Wohlgemuth bestimmt worden. — Vom südlichen Kriegsschauplatz erhalten wir die verläßliche und erfreuliche Kunde daß die in Orsowa gestandenen Russen, bei 10,000 Mann stark, in Eilmärschen sich bewegen um die Truppen des Ban zu unterstützen. Der Ban, welcher sich durch einen Landsturm zu verstärken wußte, trifft allenthalben energische Maßregeln, er hat die früher zerstreut gewesenen Corps an sich gezogen, während in der Gegend von Neusatz Knicanin mit einer entsprechenden Truppenmacht weilt. Die Macht des Ban wird noch immer zu 45—50,000 (?) Mann angeschlagen. — Joseph Lonovics, designirter Erzbischof von Erlau, auf dem ehemaligen Preßburger Reichstag die Stütze der conservativen Partei, bekannt als Redner und Staatsmann, ist von Lanzendorf nach Preßburg gefangen einzebracht worden, um daselbst vor die Militär-Untersuchungs-Commission gestellt zu werden. — Morgen begibt sich Se. Maj. der Kaiser nach Wiener-Neustadt um die dortigen Truppen zu inspiciren. — Wir sind in der Lage eine uns aus kundiger Quelle mitgetheilte Nachricht zu benützen wonach Görgey seinen Zweck schwerlich erreichen dürfte, und vielmehr dadurch daß er die freigewählte Position bei Komorn zu spät aufgab, einen kaum zu verbessernden strategischen Fehler begangen hätte; zwar ist die vulgäre öffentliche Meinung geneigt in seiner letzten Bewegung ein gelungenes Manöver zu erblicken, doch obiger Mittheilung zufolge möchte seine Lage demnächst eine sehr kritische werden. (A. Z. C.)

An der Wiener Börse ging das Gerücht von einem Sieg über Görgey bei Aszod. Auch der Oesterreich. Correspondent spricht von einem Sieg. Die Bestätigung steht dahin. Bei Aszod kann Görgey nicht gewesen seyn. Haynau hat wirklich den Weg nach Szegedin eingeschlagen. Heß ist nicht von Italien abberufen.

▲ **Von der Eger,** 23 Jul. Meine ungarischen Neuigkeiten würden von hier aus zu spät kommen, doch kann ich nach den einstimmigen Berichten dortiger Correspondenten die Bemerkung nicht verschweigen daß die Insurgenten, in ihrer Verblendung und auf den Fanatismus ihrer Leute bauend, an dem Erfolg ihrer Waffen noch durchaus nicht verzweifeln. Sie beharren bei ihrem bisherigen Vertheidigungssystem und suchen durch Ueberfälle und einzelne Gefechte die kaiserlichen Truppen zu ermüden und zu schwächen, während sie selbst immer einen Schlupfwinkel haben in welchem ihre Mannschaft sich erholt und zu neuen Angriffen vorbereitet. Die kaiserlichen Generale mögen daher nicht die Meinung der Wiener Journale hegen als ob die Insurgenten, entmuthigt durch die steten Angriffe, in ihrer Verzweiflung nur einen Durchbruch erzwecken. Sie wollen vielmehr die kaiserlichen Truppen schwächen, einzelne Brigaden aufreiben und dann — wie bei Kapolna — einen vereinten Angriff wagen. Görgey wollte durch die Concentrirung bei Komorn die Hauptstärke der verbündeten Heere dahin ableiten und, wenn er der Hoffnung entsagen müßte hier sich so lange halten zu können bis Bem oder Vetter ihm Luft machten, in die von Truppen entblößten Landestheile sich werfen. Er rechnete dabei auf den Vortheil mit welchem er, durch den Komorner Brückenkopf gedeckt, alle seine Streitkräfte bald auf dem rechten, bald auf dem linken Donau-Ufer zusammenziehen und sie mit Blitzesschnelle auf den beliebigen Punkt werfen, daher einen Durchbruch leichter als sonstwo bewerkstelligen konnte. Seine wiederholten Ausfälle bei Komorn auf Haynau bezweckten, wie gesagt, keinen Durchbruch sondern eine Niederlage der österreichischen Armee oder wenigstens die Schwächung der Truppenzahl, während er selbst vor jeder ernsthaften Verfolgung durch seine Schanzen gesichert war. Er ließ sich hierin durch die siegreiche Gegenwehr der österreichischen Truppen nicht abschrecken. Geheilt von seiner Halswunde übernahm er wieder das Commando, sendete einen Theil des früher Dembinski'schen, jetzt Wissozki'schen Corps (da Dembinski als Chef des Generalstabes nun alle Operationen von Szegedin aus leitet) unter dem Insurgentengeneral Alexander Nagy den von Gyöngyös nach Waitzen vorrückenden Russen entgegen, und während dieser am 15 Jul. die russische Vorhut hinter Waitzen überfiel, machte Görgey am 14 Jul. einen neuen Ausfall auf Haynau. Dieser wurde zwar, wie die vorigen, zurückgeschlagen, lieferte jedoch den Beweis daß die Insurgentenarmee bei Komorn durchaus noch nicht so enge umzingelt war um in ihren Bewegungen gehemmt zu seyn; konnte sie doch ein starkes Corps entsenden, welches ohne Widerstand bis Waitzen (auf dem linken Donau-Ufer, neun Meilen von Komorn entfernt) vorrückte, die Russen bis Dunakes, zwei Meilen von Pesth zurückdrängte, dann vor den durch die Division Ramberg verstärkten Russen zurückweichend, auf der Straße nach Ipolyság wieder gegen den mit 24,000 Mann von Schemnitz über Lewa und Neuhäusel auf Komorn anrückenden russischen General Grabbe marschirte, der, wenn Wissozki mit dem Rest seiner Leute oder Görgey selbst mit einem Theile seines auf dem rechten Donau-Ufer verschanzten Corps ihn in Front angreift, in eine bedenkliche Lage gerathen könnte, aus welcher er nur durch die von Paskewitsch in Eilmärschen dahin beorderten Truppen, die den 16 Jul. bei Pesth den Landsturm zersprengten, befreit werden möchte. Das Hauptziel der kaiserlichen Generale muß daher ein entscheidender Schlag auf das Görgey'sche Corps seyn. Vor einem entscheidenden Siege ist an eine Entmuthigung oder gar Ergebung der Insurgenten nicht zu denken. Allein ein solcher Sieg wird die Erhebung niederhalten, zu welcher Kossuth (der zu Bems Corps sich begeben hat) durch alle erdenklichen Mittel die Bevölkerung im Rücken der Truppen aufreizt. Die letzten Gefechte haben gezeigt daß auch schon die Insurgenten-Infanterie, an den Kugelregen gewohnt, die Tapferkeit der Husaren zu erproben sich bemüht. Die Schlacht bei Vöröscs in Siebenbürgen, wo die Szekler zehn Stunden lang mit den Russen unter dem General Hasfort fochten, beweist die Verblendung mit welcher diese Leute an einem endlichen Sieg nicht verzweifeln. Je früher die kaiserlichen Waffen den entscheidenden Sieg erkämpfen, desto schneller wird der Trug schwinden welcher die unzweideutige Sehnsucht der Bevölkerung nach Ruhe verdeckt. Hoffentlich wird Paskewitsch durch einen genialen Schachzug à la Radetzky allen Befürchtungen ein Ende machen, welche die Bürger in den schon unterworfenen Städten vor der möglichen Rückkehr der Honved hegen. Er kennt aus dem polnischen Krieg die Tapferkeit fanatisirter Insurgenten, denen man immer überwiegende Massen entgegenstellen muß, und der Krieg in Ungarn ist noch schwieriger, da der magyarische Bauer von dem Nationalitätsgefühl ebenso elektrisirt ist als der Edelmann und Bürger, was bei den Slaven nicht der Fall ist. Leuchtet aber die Unmöglichkeit des Sieges den Insurgenten einmal ein, so werden die Szekler und Honved ebenso die Waffen wegwerfen, als die gepreßten romanischen Recruten es bereits gethan. Großfürst Constantin befindet sich im Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch.

Oesterreichische Monarchie.

dd **Pesth,** 20 Jul. (Von einem alten Soldaten.) Seit der Wiedereröffnung der Offensivoperationen in Ungarn haben zwar mehrere öf-

Digitized by Google

sentliche Blätter die allmähliche Vorrückung der kais. österreichischen Donau-Armee, sowie der verschiedenen Heerestheile der kais. russischen Hülfstruppen berichtet, wohl auch die Theilerfolge unsrer Operationen geschildert, und die veröffentlichten Armeebulletins wiedergegeben; allein unsers Wissens hat noch kein Journal eine Uebersicht der von der Donau-Armee ausgeführten Operationen und eine militärische Würdigung derselben in seine Spalten aufgenommen. Wir wollen es versuchen eine solche übersichtliche Beurtheilung dem Leser in Kürze vorzulegen, um einerseits zu zeigen mit welcher Sicherheit des Erfolgs operirt wurde, andererseits um daran die Hoffnung auf den günstigen Fortgang dieser Operationen und auf die schnelle Beendigung des unheilvollen Kriegs in Ungarn und Siebenbürgen zu knüpfen. Die österreichische Donau-Armee, welche nach ihrem Rückzuge von Ofen sich bei Preßburg auf beiden Ufern der Donau concentrirte, hatte hier zur Deckung der österreichischen Gränze bis zum Eintreffen ihrer Verstärkungen eine so imposante Stellung eingenommen daß es der Feind ohne Nachtheil nicht wagen durfte sie anzugreifen. Die Anhänger Kossuths und, wie wir hören, dieser selbst machen zwar dem Führer der magyarischen Nordarmee, Görgey, den Vorwurf die österreichische Armee nicht kräftiger verfolgt, bei Preßburg dieselbe nicht vor dem Eintreffen der russischen Hülfstruppen angegriffen und besiegt zu haben; nicht nach Wien gerückt zu seyn, und dort die Kriegskosten eincassirt zu haben. Diese Herren scheinen aber ganz zu vergessen daß die österreichische Donau-Armee keineswegs durch den Verlust eigentlicher Schlachten zu jener rückgängigen Bewegung genöthigt wurde, daß sie vielmehr kampfgerüstet und vom besten Geiste beseelt mit Ungeduld die Wiedereröffnung der Offensivoperationen erwartete; sie übersehen daß eine weitere Vorrückung der magyarischen Armee nur nach einer entscheidenden Schlacht gegen die vereinte österreichische Armee möglich gewesen wäre, eine Entscheidung welcher das Insurgentenheer bis dahin ausgewichen war; daß ferner die Umgehung einer oder der andern Flanke der österreichischen Stellung sie dem unausbleiblichen Schicksal preisgegeben hätte von der Festung Comorn abgeschnitten, und entweder in die Hochthäler der Karpathen oder über Körmönd gegen die Drau zurückgeworfen zu werden. Von dieser Ueberzeugung mochte auch Görgey, welchem großes strategisches Talent gewiß zuerkannt werden muß, durchdrungen seyn als er bei Comorn und Raab stehen blieb, seine Kräfte sammelte und organisirte, Befestigungen bei Raab und vor Comorn anlegte &c., und den kleinen Krieg begann um die Oesterreicher auf allen Punkten zu beunruhigen, zu ermüden, zu überfallen, Posten aufzuheben und dadurch an die Kampflust seiner Schaaren glauben zu machen. Schon Anfangs Junius war die österreichische Donau-Armee vollkommen befähigt die Offensive wieder zu ergreifen; allein wahrscheinlich wollte man ganz sicher gehen, das Eintreffen der von ungeheuern Entfernungen heranrückenden russischen Hülfscorps abwarten, um mit entscheidender Uebermacht von mehreren Seiten gleichzeitig die Operationen zu beginnen und den Feldzug um so rascher zu beenden. Gegen die letzten Tage des Junius rückte endlich der entscheidende Zeitpunkt heran. Der Feind hatte seit dem 16 Jun. die Waaglinie zwischen Freistadtl und der Mündung des Flusses fortwährend beunruhigt und dadurch seine Absicht verrathen auf irgendeinem Punkte dieser Linie durchzubrechen. Am 20 Jun. führte er diese Absicht aus, indem er die Waaglinie bei Farkasd und Negyed erzwang, und gegen Vered mit einer Macht von 30,000 Mann vordrang. Der Ausgang des Treffens bei Vered und Zsigard am 21 Jun. ist bekannt. Das Reservecorps, von welchem jedoch ein großer Theil die Waag bis Freistadtl besetzt hielt, und keinen Theil am Kampfe nahm, dann eine Brigade des zweiten Corps und die kais. russische Division Paniutine, im ganzen nicht über 20,000 Mann, genügten den Feind über die Waag zurückzuwerfen. Schon waren alle Vorbereitungen zur Ergreifung der Offensive getroffen, und es war bestimmt daß die ganze Donau-Armee, mit Ausnahme des zweiten Corps, welches in der Schütt und an der untern Waag verblieb, auf dem rechten Ufer der Donau concentrirt über Raab gegen Ofen vorrücken solle. Diese Concentrirung der Armee auf dem rechten Ufer und so zu sagen unter den Augen des Feindes, wobei einzelne Heerestheile aus dem obern Waagthal von Budatin und Trentschin herbeiziehen mußten, war ein ebenso überraschendes als gelungenes Manöver, und täuschte den Feind vollkommen, welcher nach dem Treffen von Vered glauben mußte daß die österreichische Armee sich an der Waag concentriren und ihn über Neuhäusel verfolgen werde. Ein Beweis wie der Feind irre geführt wurde, ist die schwache Besatzung von 15,000 Mann, welche derselbe in Raab ließ, sowie der Umstand daß Görgey bei unserm Angriff auf Raab mit einem zweiten gleich starken Corps über Comorn herbeieilte, aber zu spät kam. Schon am 26 war die am rechten Ufer operirende kais. österreichische Armee bei Wieselburg und Altenburg zusammengezogen, das dritte Armeecorps aber von Oedenburg nach Egyed und Arpas an der Raab vorgeschoben. Am 27 Jun. erfolgte der Uebergang über die Raab, und die strategische Umgehung der feindlichen Stellung durch das dritte Armeecorps, am 28 der Angriff auf Raab durch das erste und das Reservecorps; denn die übrigen Heerestheile, zur Unterstützung bestimmt, kamen nicht mehr in den Kampf. Nach der Einnahme von Raab rückte die Armee in zwei Märschen bis in die Höhe von Komorn nach Acs, Nagy-Igmand und Kis-Ber vor, schloß die Festung Komorn am rechten Donau-Ufer ein, sperrte die Donau bei Almas, besetzte Gran, Dotis und Moor, vertrieb den Landsturm von Stuhlweißenburg und streifte bis gegen Ofen. Dieser rasche und kühne Schritt, welcher scheinbar die Waaglinie und die Zugänge über Tyrnau nach Preßburg und über Trentschin nach Mähren bloßstellte, hat manche Tadler, selbst unter Sachkennern gefunden, und ungegründete Besorgnisse erregt; deßhalb sey es uns erlaubt einige Betrachtungen hierüber anzustellen. Es wird wohl niemand läugnen daß der Zeitpunkt zur Eröffnung der Operationen auf das Glücklichste gewählt war. Die russischen Hülfscorps waren bereits im Anmarsch begriffen, und ihr baldiger Einfluß auf die allgemeinen Operationen bereits außer Zweifel; der Sieg bei Vered machte den Feind wenigstens für die nächsten Tage unfähig die Waaglinie ein zweitesmal zu überschreiten und den schwierigen Flankenmarsch zur Concentrirung der Armee zu stören — einige Tage später und dieser wichtige Vortheil wäre verloren gewesen — die Armee brannte vor Ungeduld, jeder Tag des Aufschubs erzeugte Mißmuth und Besorgniß; in der nahen Residenz zählte man seit sechs Wochen die Stunden, wann endlich die frohe Kunde von dem Vorrücken der Armee eintreffen würde: sollte man unter solchen Umständen und wo die Armee schlagfertig und kampflustig dastand, sich noch länger umschwärmen, von den kecken Husaren necken und überfallen lassen, während jede Nachricht eines unbedeutenden Vorpostengefechts lawinenartig vergrößert bis nach Wien drang und alle Gemüther in Aufregung und Angst versetzte? Nicht ein Tag durfte länger gezögert werden, wäre es auch nur deßhalb weil es ohne Zweifel der österreichischen Armee zustand die Initiative des Feldzugs zu ergreifen und durch die ersten Erfolge den Impuls zu geben, wie wir überhaupt die Ueberzeugung hegen daß die schnellen und entscheidenden Erfolge bei Raab und Komorn das Vorrücken der russischen Colonnen beschleunigt haben. War nun der Moment richtig gewählt, so bleibt nur noch zu untersuchen ob die Vertheilung der Streitkräfte und die Wahl der Linie richtig war. Ohne uns ein entscheidendes Urtheil in so wichtigen Angelegenheiten anzumaßen, glauben wir unsere unbefangene Ansicht in nachfolgendem entwickeln zu dürfen. Der Feind hat mittelst Comorn den außerordentlichen Vortheil des ungestörten Uferwechsels, so daß er nach Willkür auf beiden Donau-Ufern manövriren kann. Diesen Vortheil entbehrte die österreichische Armee beim Vorrücken so lange als sie nicht in der Nähe Komorns eine Brücke schlug. Auf beiden Ufern gleichzeitig und mit gleichgetheilten Kräften zu operiren vermöchte nur eine an Zahl doppelt überlegene Armee, und selbst dann nur mit Nachtheil. Es mußte demnach die Hauptstärke, und zwar so viel als nur immer möglich, auf das eine oder das andere Ufer geworfen werden, um des Erfolgs gleich beim ersten Schlag sicher zu seyn. Daß der Oberfeldherr der österreichischen Armee für seine Operation das rechte Ufer wählte, scheint uns auf die sehr wichtigen Umstände gegründet daß der Feind eine verschanzte Stellung bei Raab hatte, und von hier aus leichter über Oedenburg unsere Flanke umgehen und den Schrecken nach Nieder-Oesterreich tragen konnte, als auf dem linken Donau-Ufer, wo er nicht nur die Vertheidigungslinie der Waag zu forciren hatte, sondern auch die stark befestigte Stellung von Preßburg nehmen mußte; ferner daß über Raab der kürzeste Weg nach Ofen führt; endlich weil die russischen Hülfscorps sämmtlich über die Karpathen hereinziehen, und daher die Eroberung des linken Donau-Ufers ihnen zufällt, während der ganze Landstrich am rechten Ufer insurgirt geblieben wäre, im Fall die österreichische Armee gleichfalls das linke Ufer zu ihrer Operation gewählt hätte. Diese Betrachtungen scheinen uns zu einleuchtend als daß man über die Richtigkeit der Wahl der Operationslinie im Zweifel seyn könnte. Fassen wir nun die Gefahr näher ins Auge, welche aus dem Umstande erwachsen zu können scheinen möchte daß die Waaglinie nur schwach besetzt und die Zugänge gegen Preßburg über Freistadtl und Tyrnau dem Feinde zwar nicht offen, aber doch zu erzwingen möglich war. Hier müssen wir nur gleich die Bemerkung vorausschicken daß derjenige welcher im Kriege alles decken will, gar nichts deckt, weil er seine Kräfte nothwendig zersplittern müßte, und daß man daher auch nicht jede Stadt und jede Straße besetzen kann. Ein ganzes Armeecorps war aufgestellt um die untere Waag und die Schütt zu decken; der Feind kann an diesem nicht vorbeigehen ohne ihm gleichzeitig die Ehre eines Angriffs zu schenken. Der Waag-Uebergang und das Zurückdrängen eines Armeecorps, selbst mit doppelter und dreifacher Uebermacht, ist nicht das Werk von wenigen Stunden, es bleiben dem Feldherrn immer noch Zeit und Mittel zu Gegenmaßregeln. Auch ohne Brücke über die große Donau konnten ganze Brigaden auf einmal mittelst Dampfschiffen vom rechten Ufer in die Schütt übergesetzt, auch Cavallerie und Artillerie übergeschifft werden. Der Feind,

Digitized by Google

wenn er selbst alle seine Kräfte zu diesem Angriff verwenden wollte — wobei nicht vergessen werden darf daß er bei Raab 15,000, bei Papa 8000 und in Komorn doch wenigstens 8—10,000 Mann stehen ließ — müßte andere 15,000 Mann an der Waag zurücklassen um sich den Rückzug zu sichern und gegen das bereits bei Rosenberg eingetroffene russische Armeecorps zu decken. Mit 20—30,000 Mann hätte also Görgey den Angriff wagen und im glücklichsten Fall bis Preßburg vordringen können; wohin sich das zweite Corps in eine stark verschanzte, mit zahlreichem Geschütz versehene Stellung zurückziehen und diese mit Sicherheit bis zum Heranrücken der österreichischen Verstärkungen und bis zur Wirksamkeit der Flanken- und Rückenangriffe behaupten konnte. Man kann mit Gewißheit annehmen daß Görgey bei einem so gewagten Unternehmen abgeschnitten worden und nicht mehr nach Komorn zurückgekommen wäre. Dabei mag nicht geläugnet werden daß sein Erscheinen vor Preßburg große Aufregung und Beängstigung erzeugt haben würde; aber ist der mittlerweile erfolgte Schlag bei Raab und das Vorrücken gegen Komorn nicht in Anschlag zu bringen? Hätte nicht vielmehr Görgey bei der ersten Kunde hievon von jedem weitern Vordringen abstehen und sich eilig zurückziehen müssen? Uns erscheint ein solches Manöver, besonders nach der verlorenen Schlacht bei Vered, so gewagt daß es höchstens den Charakter eines Streifzugs ohne alles strategische Resultat angenommen hätte. Erwägt man alle diese Verhältnisse unbefangen, so wird man bekennen müssen daß der österreichische Oberfeldherr mit weisem und klarem Blicke die Verhältnisse durchschaute, nichts aufs Spiel setzte, sondern als ächter Feldherr das Große, das Entscheidende erfaßte und eben so rasch als kräftig durchzuführen verstand. Nur der Kühne und Entschlossene gewinnt im Krieg, jedes Schwanken ist unheilvoll. Wie richtig seine Combinationen waren beweist nicht nur der erste strategische Erfolg nach der Einnahme von Raab, sondern auch der weitere Verlauf der Ereignisse. Als die österreichische Armee vor Comorn erschien, concentrirte auch Görgey sein ganzes Heer, etwa 60,000 Mann in Komorn, und lauerte die Gelegenheit ab die Oesterreicher anzugreifen sobald er sie durch den Weitermarsch nach Ofen geschwächt glaubte. Zweimal versuchte er den Angriff, wahrscheinlich um sich nach Raab, Wesprim oder Stuhlweißenburg durchzuschlagen. Beide Versuche scheiterten blutig. Das erstemal, am 2 Jul., traf sein Ausfall eigentlich nur zwei Armeecorps und wurde mit Verlust zurückgeschlagen; das zweitemal, am 11 Jul., war die österreichische Armee um das ganze 9te Armeecorps geschwächt, welches im Marsch nach Ofen begriffen war, und Ofen und Pesth bereits am 12 Jul. in Besitz nahm. Dennoch wurde die die feindliche Armee unter den schützenden Wällen der Festung nach wenigen Stunden geworfen. Nun blieb Görgey nichts übrig als sich nach Waitzen zu wenden um gegen Szolnok sich durchzuschlagen. Hier traf er aber am 15 Jul. auf die Avantgarde eines russischen Corps, und sah auch diese seine Absicht vereitelt. Noch blieb ihm der Ausweg über Ipoly-Sagh und Rima Szombath auf Miskolcz und an die Theiß offen, wenn ihm nicht bei Miskolcz gleichfalls ein russisches Hülfscorps den Weg verlegt. Kommt er auch hier nicht durch, so bleibt ihm nichts übrig als in die Festung zurückzukehren und sich einschließen zu lassen — für eine Armee mit so zahlreicher Cavallerie und Artillerie eine verzweiflungsvolle Lage. Früher hatte die Insurrectionsarmee den Vortheil der centralen Stellung gehabt, während die verschiedenen anrückenden Colonnen der verbündeten Heere getrennt und überlegenen Angriffen ausgesetzt waren; jetzt steht die kaiserl. österreichische und kaiserl. russische Armee im Centrum des Landes und in naher Verbindung, während die Abtheilungen des Insurgentenheers auf weite Entfernung auseinander gerissen und ohne alle Verbindung sind. Nun bleibt nur noch die Verbindung mit der Südarmee des Bans von Croatien und jene mit der Armee des kaiserl. russischen Generals v. Lüders in Siebenbürgen zu eröffnen, welchen erfolgreichen Operationen wir in der nächsten Zeit entgegensehen können. *)

:: **Pesth**, 21 Jul. Gestern trafen nicht bloß die erwarteten österreichischen Truppen, sondern auch das russische Infanteriecorps des Generals Panjutine in Buda-Oers ein und hielten bei diesem großen Dorfe Beiwacht. Heute Morgen um 7 Uhr erschien die Spitze der Oesterreicher vor dem Brückkaffeehause in Ofen, und Feldzeugmeister Haynau sowie die übrigen Generale ritten nach dem Theaterplatze und ließen vor dem Hotel zum König von Ungarn haltend die Truppen defiliren. Der Zug der Oesterreicher begann um halb acht Uhr und dauerte fast zwei Stunden. Die Russen rückten gegen 10 Uhr ein, und ihr Vorbeimarsch dauerte gleiche Zeitfrist. Das österreichische Corps war 15,000 Mann stark, darunter sechs martialische Grenadierbataillone, zwei Cavalleriebrigaden aus Chevaulegers und Civalart-Uhlanen bestehend, und der entsprechenden Anzahl Batterien. Die Russen zählten 17,000 Mann mit einer Unzahl Kanonen. Im ganzen ward also Heerschau über ein Corps von 32,000 Mann gehalten. Die russische Artillerie ist trefflich equipirt und ausgerüstet, die Bespannung wunderschön. Durchwegs gedrungene, kräftige, feurige Pferde! Die Infanterie zeigt die beste kriegerische Haltung. Der Stand der vor Pesth haltenden Armee beträgt über 50,000 Mann. Morgen geht es in hellen Haufen, heißt es, abwärts, um den bedrängten Ban zu unterstützen. Im hiesigen Hauptquartier herrscht die Meinung daß der ungarische Feldzug im nächsten Monat als beendet betrachtet werden dürfe. Wir wollen sehen! Eine russische Heersäule ist über die Bergstädte an die Waag vorgedrungen und hat sich zur gänzlichen Sperrung der Festung Komorn zwischen Görgey's und Nagy-Sandor's Truppen geschoben. Letzterer war schon vorgestern bis Ipoly-Sagh hinaufgedrückt. Die bei diesem und dem frühern Gefechte verwundeten Russen sind nach den hiesigen Lazarethen gebracht worden. Gestern Nachmittags langten die Feldpressen von Raab in Pesth an. Hier liegt die Presse brach, denn Heckenast bittet noch immer vergeblich um die Erlaubniß die Pesther Zeitung aufs neue herausgeben zu dürfen, der entflohene Verleger der hiesigen Revolutionsblätter Lukacs wird als Hochverräther betrachtet, sein Vermögen soll consteirt werden. Seine Druckerei steht bereits unter gerichtlicher Sperre.

Die heutigen Kriegsberichte von der südlichen Donau bestätigen die Entsetzung Peterwardeins und den Rückzug des Ban auf das rechte Donau-Ufer. In der Nacht vom 13 zum 14 d. beschloß der Ban von Verbasch aus einen Ueberfall auf Hegyes. Nach Aussagen gefangener Officiere der Magyaren hatten diese Nachricht von dem Ueberfall eine Stunde ehe die kaiserl. Truppen ausrückten! Um 10 Uhr während einer finstern Nacht überschritt das Corps des Bans 7000 Mann stark die Canalbrücke bei Verbasch; er traf um 3 Uhr Morgens vor Hegyes ein, ohne bis dahin irgendeinen Feind angetroffen zu haben. Plötzlich aber sieht sich das Corps von vorn und in der Seite von einem dreifach überlegenen Feind angegriffen und muß sich sogleich zum Rückzug entschließen. Zu verwundern ist nur daß der Ban gar keine Ahnung hatte daß ihm ein dreifacher Feind gegenüberstand. Mit einem Verlust von 700 Mann, immer kämpfend zogen sich die Kaiserlichen 31 Stunden lang marschirend, 11 Meilen zurück. An demselben Tag (14) griffen die Magyaren auch bei Földvar und Verlaß an, woraus man auf ihre Stärke schließen kann. Auf dem Plateau bei Titel machte der Ban Halt und begann nun seine Truppen allmählich auf das rechte Donau-Ufer zu führen.

*) Man kannte in Pesth noch nicht das Mißgeschick das den Ban getroffen.

Großbritannien.

London, 22 Jul.

Den neuesten officiellen Nachrichten nach wird die Königin wohl schon am 7 August in Irland eintreffen, eine volle Woche früher als man bisher erwartete.

Aus Irland lauten die Ernteberichte im ganzen gut: wenngleich die Kartoffelkrankheit sich wohl unläugbar zeigt, so tritt sie doch zu spät und bis jetzt zu vereinzelt auf als daß man einen recht derben Schaden durch sie befürchtete. — Die Gräfin Rossi hat ihren Triumphen das Siegel aufgedrückt, indem sie als Rosine im Barbier außerordentlich gefallen hat. — Die Times berichtet daß der amerikanische Geschäftsträger in Rom sein Wappen herabgenommen hat, weil eine französische Patrouille bei Verfolgung zweier Deserteure gewaltsam in sein Haus gedrungen war, indeß werde sich die Sache leicht beilegen lassen.

Frankreich.

Paris, 22 Jul.

Man erfährt jetzt einiges nähere über die Reise des Fürsten v. Canino. Das in Orleans erscheinende Journal du Loiret, 19 Jul., meldet daß er am Dienstag Abends daselbst, von zwei Gendarmen begleitet, auf der Eisenbahn von Bourges ankam. In Marseille hatte ihn der Präfect Plaugier bei der Landung in Kenntniß gesetzt daß die Instruction der Regierung ihm den Aufenthalt in Paris verbiete. Dieselbe Eröffnung wurde ihm in Bourges gemacht, doch setzte er die Reise nach Paris fort. Da erhielten zwei Gendarmen Befehl mit ihm in Wagen zu steigen. In Orleans wurde er am Bahnhof von der Polizei in Empfang genommen. Auch dort erklärte er öffentlich seine Absicht sey nach Paris zu gehen, er habe eine diplomatische Sendung nach Paris und London, besitze überdieß in Frankreich Grundeigenthum und habe Geschäfte in Paris zu ordnen. Man bedeutete ihm er könne nach England, in diesem Fall aber müsse er sich über Chartres und Evreux nach Havre geleiten lassen, nach Paris dürfe er nicht. Der Fürst beschloß vorläufig in Orleans zu bleiben, schrieb mit Bleistift auf dem Bahnhof mehrere Briefe nach Paris und ließ sich dann nach dem Hôtel de la Boule d'Or führen, wo er abstieg. Dort nahm er in einem Zimmer im Erdgeschoß Quartier. Agenten waren aufgestellt um ihn zu überwachen, sonst ließ man ihm freien Wandel. Am Mittwoch-

Digitized by Google

nach dem Frühstück, ging er aus um die Stadt zu besichtigen und einige Einkäufe zu machen. Da er bemerkte daß ein Agent in Civilkleidung ihm in einiger Entfernung folgte, ging er auf ihn zu und sagte: Kommen Sie an meine Seite, und gehen wir zusammen, das wird besser seyn und Sie werden mir das Vergnügen machen mir die Stadt zu zeigen. Der Polizeimann ließ sich den Vorschlag gefallen und machte jetzt den Führer. Im Gasthof speiste er an der Table d'Hôte, unterhielt sich munter mit den Gästen und einer lud ihn zum Kaffee ein, was der Fürst annahm. Man begab sich in das Café Choinet, wo sich bald eine neugierige Menge zusammenfand, die aber sonst keine Theilnahme zu erkennen gab. Der Prinz soll mehrere Briefe geschrieben haben, unter andern an Hrn. Dufaure, Minister des Innern, und an Hrn. Clary, seinen Verwandten und Freund, der Mitglied der legislativen Versammlung ist. Er wünschte, wenn ihm der Aufenthalt in Paris nicht gestattet wäre, auf einem Gut des Hrn. Clary in Melun zu wohnen. Ueber die römische Intervention sprach er sich in unumwundenem Tadel aus, er nannte sie ein grundloses ungerechtes Unternehmen, und versicherte es sey nicht wahr daß die römische Republik aus einem Haufen von Abenteurern bestand, sie sey vielmehr eine so rechtmäßige Regierung gewesen wie die französische Republik und gleich dieser auf das allgemeine Stimmrecht gebaut. Rom sey den Schlägen des Stärkern erlegen, aber das Recht bleibe unversehrt. Was ihn betreffe, so erkläre er sich in Frankreich als frei, und werde in dem Departement Saone und Loire als Candidat auftreten. Der Fürst v. Canino ist sehr wohlbeleibt, er hat den Typus der Bonaparte und erinnert in seiner Erscheinung stark an den Kaiser Napoleon. Der Centralcommissär Lainé begleitete ihn nach Havre.

Ein Vetter des Präsidenten der Republik, Hr. Peter N. Bonaparte, befindet gegenwärtig Corsica, dessen Repräsentant in der legislativen Versammlung er ist. Bei Gelegenheit der Feste die ihm die Stadt Ajaccio gab, ist es am 11 Jul. zu blutigen Reibungen zwischen der Bevölkerung und einem Bataillon der Mobilen gekommen. Diese begriffen den Enthusiasmus der Corsen für die Familie Bonaparte nicht und erlaubten sich ihn lächerlich zu finden. Böswillige Aufreizer schlugen sich dazu, und an einem schönen Abend wurde, nachdem zuerst nur Kinder mit Neckereien angefangen, im Angesicht des Stadthauses ein Corporal getödtet, mehrere Soldaten verwundet, und es fehlte wenig so wäre es zu einem förmlichen Straßenkampf zwischen den Mobilen und den Bürgern gekommen. Doch gelang es dem General Sparre und dem Commandanten Granchette die erstern einigermaßen zu beschwichtigen, und am 13 wurden sie verlegt.

Die allgemeine Berathung des Preßgesetzes ist in der gestrigen Sitzung nicht zu Ende gegangen. Nach Hrn. J. Favre war nur noch der Ministerpräsident Hr. O. Barrot aufgetreten. Neues kann eine Debatte auf einem so vielfach betretenen Feld wenig bringen, wenn es nicht Vorwürfe der Unbeständigkeit sind welche die zur Macht gelangten Staatsmänner der ehemaligen dynastischen Opposition auf sich ziehen, die jetzt im Fall sind mit drakonischer Strenge gegen die Zügellosigkeit der Presse anzukämpfen, deren unbedingte Freiheit sie so oft vertheidigt hatten, doch werden diese retrospectiven Illustrationen morgen fortgesetzt werden. Hr. J. Favre hat eine kurze parlamentarische Laufbahn, aber es kam der Replik gegen ihn gut zu statten daß er vor'm Jahr wo er der Gewalt näher stand, einen Preßgesetzentwurf der auch die Caution festhielt, als wohlverträglich mit der Freiheit vertrat. Wenn zuletzt seine Rede auf eine Rechtfertigung der provisorischen Regierung hinauslief, so hatte er ohnedieß eine undankbare Arbeit, denn diese Regierung ist in der Geschichte und zumal vor dieser Majorität gerichtet. Als ihm Hr. v. Morny zurief: Ihr habt das Land in einen hübschen Zustand versetzt, es ist der Mühe werth daß ihr euch dessen noch rühmt! erwiederte jener: Ich hätte doch damals diejenigen an der Spitze sehen mögen gegen deren Thaten die gesammte öffentliche Meinung, die Bürgertugend der Nation in Harnisch gerathen war und die sich befriedigt erklärt hatten, und schloß dann mit den Worten: Euer Gesetz ist ein Gesetz des Hasses, der Unmacht und der Contrerevolution! Eine lange Aufregung folgte auf diese Rede und unter den beglückwünschenden die sich um ihn drängten, war auch Hr. J. N. Bonaparte, dessen angebliche Verwundung im Duell also nichts auf sich gehabt haben kann. Der Ministerpräsident beschränkte den Zweck des Entwurfs dahin daß der Aufreizung zur Gewalt gesteuert werden solle. Daß man das Recht habe ihn der Inconsequenz anzuklagen gab er nicht zu. Nein, entgegnete er, ich werde die Erinnerung meines achtzehnjährigen Kampfes für die Freiheit bei der peinlichen Aufgabe die ich seit sieben Monaten erfülle, nicht ferne halten, ich fühle mich vielmehr durch diese Erinnerung gestärkt; diejenigen die mich heute angreifen, haben mich nicht verstanden, sie waren nicht mit mir, als ich die constitutionelle Freiheit vertheidigte, dieselben standen mir auch damals gegenüber. Unser Kampf hat nicht erst heute begonnen, es hat sich nichts verändert. Hr. Barrault war noch eingeschrieben, wenn er geredet, soll zur Berathung der Artikel übergegangen werden.

Straßburg, 18 Jul. Die fortgesetzten strengen Maßregeln gegen die deutschen politischen Flüchtlinge haben nun die Mehrzahl derselben veranlaßt unsre Stadt zu verlassen. Die meisten haben sich nach der Schweiz oder nach ihrer Heimath gewendet. Mit dem heute Morgen angekommenen Frühzuge aus der Schweiz kamen sehr viele Pfälzer Freischaaren an, welche von der Polizei auf das Dampfschiff geleitet wurden, um nach Hause zu reisen. Es sind großentheils junge Leute welche Amnestie erwarten. Hecker wird, wie es heißt, seinen Aufenthalt dahier um einige Tage verlängern, und dann auf directem Wege die Rückreise nach Amerika antreten. Seine Familie folgt ihm in einigen Wochen. General Magnan, welcher den Oberbefehl der 4ten Militärdivision und zugleich das Commando des rheinischen Beobachtungscorps übernimmt, ist diesen Morgen aus Paris dahier eingetroffen. — Bis zum 1 k. M. sollen die Fahrten der Paris-Straßburger Eisenbahn nach Epernay ausgedehnt werden. Die Beförderung der Mallepoften mittelst dieses Schienenwegs ist auf den 1 Sept. festgesetzt. Da die Eisenbahn bereits bis Meaux benützt wird, so sehen wir wieder einen größeren Zug von Reisenden nach Deutschland durch unsre Stadt kommen. Die Paris-Wiener Postroute wird hoffentlich recht bald wieder vollständig durch Straßburg geleitet werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 19 Jul. Eine Proclamation des Königs vom 11 belobt das Heer wegen seiner bei Fridericia bewiesenen Tapferkeit mit dem stereotypen Ausdruck: „Ihr habt gezeigt was die Söhne eines Volks das für Ehre und Recht kämpft, gegen Aufruhr und Lüge vermögen." Die Berliner Ztg. von gestern meint daß unter dem dänischen Volk keine Sehnsucht nach Beendigung oder Stillstand des Kriegs zu spüren sey. Ueber die geheimen Artikel der Friedenspräliminarien äußern sich die Kopenhagener Blätter nicht näher, während die Köln. Ztg., die sich in der einschlagenden Beziehung bisher sehr gut unterrichtet zeigte, eine Clausel der Friedenspräliminarien erwähnt, wonach im Fall eines Kriegs Schleswig verpflichtet seyn wird Dänemark sein Contingent zu stellen und Matrosen zur dänischen Flotte zu liefern. Betreffs der Begebenheiten vor Fridericia erfährt man noch folgendes: die Svendborger Ztg vom 3 Jul. enthielt einen Artikel, worin gemeldet war daß General Rye nebst dem größten Theil seiner Brigade am 1 Jul. von Helgenäs nach Bagense gekommen, daß der Rest der Brigade, außer einem Theil Cavallerie, vermuthlich in Jütland verblieben, und daß mehrere Kanonenboote nach Helgenäs abgegangen wären. Am 5 Jul. schickten — wie es in einer Correspondenz der Leipz. Z. heißt — die Schleswig-Holsteiner unter Bonin (die freilich nichts von Waffenstillstand wissen konnten, während die Dänen von ihm wissen mußten) Vormittags etwa 300, und als es dunkel wurde noch mehrere Bomben in die Festung. Die Berl. Ztg. berechnet daß an dem eigentlichen Kampf vor Fridericia dänischerseits nur 13 Bataillone theilgenommen gehabt hätten; es wären im ganzen 22 Bataillone nach Fridericia übergeschifft gewesen, von denen wären während des Ausfalls vier in der Festung geblieben, und von den 18 ausgerückten hätten einige, wie sich das von selbst verstehe, in Reserve bleiben müssen. Die ganze russische Flotte befindet sich theils in den Gewässern von Möen und Lolland, theils in den Belten. Auch das norwegisch-schwedische Geschwader hat sich mit der russischen Flotte vereinigt. Die Leipz. Z. sagt in einer Correspondenz aus Kopenhagen wörtlich: „Orla Lehmann gibt in Fädrelandet eine Darstellung mit Actenstücken, seine Gefangenschaft betreffend, woraus hervorgeht daß eine von ihm an den General Prittwitz gerichtete Vorstellung von der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft unterschlagen worden, und daß eine Verordnung, um seine Freigebung zu vermitteln, von Seite der Centralgewalt bei der Statthalterschaft von letzterer Autorität gänzlich unberücksichtigt geblieben." Wie weit dieser in solcher Form sicherlich falschen Erzählung etwas wahres zu Grunde liegt, wird man gewiß aus schleswig-holsteinischen Blättern bald erfahren.

Handels- und Börsennachrichten.

Frankfurt a. M., 24 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77; Bankactien 1090; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 83¼; bayer. 3½proc. Obl. 80⅝; Ludw.-Berbach 74½; württ. 4½proc. 92⅛; 3½proc. 78; bad. 5proc 94⅝; 3½proc. 75⅛; darmst. 4proc. 88⅜; 3½proc. 80; naß. 5proc. 100⅝; 3½proc. 83¼; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94⅜; 91⅛; Disconto 1¼ P.

Wien, 23 Jul. 5proc. Metall. 93½–⅝; Bankactien 1070; Nordbahn 110⅞–111. Silberagio 19.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Thiers' Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs.

Achter Band.

II.

= Wir haben in einem früheren Brief uns über den allgemeinen Charakter und den Ton der in diesem neuesten Bande des bekannten Werkes vorherrscht, ausgesprochen; wir behielten uns damals vor in einem besondern Bericht auf die Besprechung des Einzelnen einzugehen. Es lohnt sich das gerade bei diesem Bande sehr der Mühe; die zweite Hälfte beschäftigt sich ausschließlich mit den spanischen Geschichten bis zur Katastrophe von Bayonne, und ist durch Stoff und Behandlung gleich geeignet ein mehr als gewöhnliches Interesse anzusprechen. Sind sonst die mit vielem Nachdruck angekündigten neuen Aufschlüsse der Thiers'schen Geschichtschreibung im ganzen ziemlich mäßig anzuschlagen, so hat er in dieser Partie unsere Erwartung weit übertroffen, und bietet in der That eine Menge neuen Details, wofür ihm auch die strengste und unbefangenste historische Forschung Dank wissen wird. Die spanischen Geschichten sind von den Bonaparte'schen Historikern wie alles andere mit vorwiegend apologetischer Tendenz behandelt worden; nur einer, der treffliche und unparteiische Armand Lefebvre, hat wenigstens die auf dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten vorhandenen Actenstücke sorgfältig benützt, und uns, soweit es mit ihnen möglich ist, eine Einsicht in das Labyrinth verschafft, das die officielle und die Partei-Lüge schon früh undurchdringlich zu machen gesucht haben.

Die wichtigsten Aufschlüsse sind aber auf dem sonst so reichhaltigen Archiv der auswärtigen Angelegenheiten nicht zu suchen; außer den zum Theil ganz interessanten Berichten eines preußischen Diplomaten, die Lefebvre benützt hat, liegen dort die Correspondenzen Champagny's und Beauharnais', also eines Ministers der in die Sachen nicht eingeweiht war, und eines Diplomaten der in der ganzen Intrigue die unbewußte Rolle des Dupirten spielte. Napoleon hatte in der Angelegenheit eine Reihe von Leuten benützt, deren jeder nur zum Theil, keiner vollständig eingeweiht war; in Paris Duroc und Talleyrand, in Spanien Murat, Savary, Beffières, Lobau, Tournon, Grouchy, Monthyon — sie alle wurden an einzelnen Stellen gebraucht, und die Correspondenz mit ihnen enthält allein über die geheimen Gedanken des Kaisers und die mit einer merkwürdigen Arglist angewandten Mittel authentische Aufschlüsse. Diese Privatcorrespondenz Napoleons, aus der er nur einzelne Actenstücke und auch diese verfälscht publiciren ließ, befindet sich im Louvre, und ist von Thiers zum erstenmal benutzt worden. Die Arbeit war nicht leicht, aus den scheinbar widerspruchsvollen und zusammenhanglosen Acten die richtige Verbindung herzustellen und in den mit einer wahrhaft jesuitischen Meisterschaft getrennten und isolirten Instructionen den leitenden Gedanken aufzufinden. „Indem ich, sagt Thiers selbst, alle gegebenen Befehle, nicht nur solche welche an vertraute Leute gingen, sondern auch diejenigen die den reinen Werkzeugen mitgetheilt wurden, unter einander verglich, die politischen Anordnungen mit den militärischen zusammenhielt, indem ich das Befohlene mit dem was wirklich ausgeführt ward oder mit den halb vertraulichen Eröffnungen die in dem entscheidenden Moment gemacht wurden, verglich, gelang es mir durch anhaltende Geduld die Wahrheit zu entwirren, aber erst nach Jahren der Betrachtung; ich sage nach Jahren, denn es ist ein Punkt darunter, über den ich erst nach dreijährigen Untersuchungen zur Gewißheit kam.

Wir glauben gern daß unser Geschichtschreiber hier nicht übertreibt; auch begegnen wir mancher schönen Aufklärung, die des vieljährigen Forschens wohl werth war, und gern wird man Hrn. Thiers das Verdienst einräumen die spanische Katastrophe zuerst unter allen Geschichtschreibern in einem möglichst vollständigen und klaren Zusammenhang entwickelt zu haben. Zur Verherrlichung oder nur zur Rechtfertigung seines Helden sind diese Aufschlüsse nicht geeignet; im Gegentheil, es treten durch sie einzelne Momente von einer so entsetzlichen Perfidie hervor daß die schauerlichen Scenen von Bayonne daneben verschwinden. Die Brutalitäten zu Bayonne waren nur die letzte fatale Consequenz der einmal begonnenen Verwirrung; die Dinge die vorausgingen, sind es hauptsächlich welche die spanische Politik des Kaisers den dunkelsten Partien in der Geschichte Ludwigs XI, der Borgias ꝛc. an die Seite stellen. Thiers hat das gefühlt und die apologetische Tendenz dießmal wenig walten lassen. Er hat es über sich gewinnen können die ganze Geschichte politisch und sittlich zu verdammen, sie mit den Schurkereien (fourberies) des 15ten Jahrhunderts zu vergleichen und kein Wort der Entschuldigung für Handlungen beizubringen in denen er selber mit einem sehr bezeichnenden Ausdruck nur den „Cynismus des Ehrgeizes und der Herrschsucht" erkennt. Er gibt zu — und wir wissen diese Concession an Hrn. Thiers sehr zu schätzen — daß zu solch einem Verfahren nirgends eine Berechtigung zu finden ist, nicht einmal in dem Privilegium sich alles und jedes zu erlauben das die französische Auffassung sonst so gern der Nation und ihrem Abgott einräumen möchte. So mächtig und ruhmreich, sagt er, Napoleon auch war, und obwohl er den Siegen von Montenotte, Castiglione, Rivoli die von den Pyramiden, Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena und Friedland folgen ließ, es war doch nicht möglich daß er ohne die Welt zu empören eines Tages erklärte: Karl IV ist ein elender Fürst, von seiner Frau betrogen, von einem Günstling beherrscht, der Spanien erniedrigt und erschöpft; ich, Napoleon, vermöge meines Genies und meiner providentiellen Sendung entthrone ihn daher, um Spanien neu zu schaffen. Solch eine Art zu verfahren wird von der menschlichen Anschauung keinem gestattet, wer es auch sey. Sie verzeiht dergleichen bisweilen nach dem Erfolge, und segnet dann die Hand Gottes, wenn etwas gutes daraus geworden ist. Aber solange die Dinge im Werden sind, betrachtet sie solche Unternehmungen als Attentate gegen die geheiligte Unabhängigkeit der Völker.

Thiers macht es sehr wahrscheinlich daß der Plan in Spanien die Bourbons zu stürzen erst allmählich in dem Kaiser auftauchte, keineswegs aber, wie man bisweilen voraussetzte, eine längst beschlossene und abgemachte Sache war. Daß schon zu Tilsit Verabredungen darüber stattfanden und Alexander auf einen solchen Fall vorbereitet war, stellt unser Geschichtschreiber entschieden in Abrede; vielmehr wird es nach seiner sehr ins einzelne gehenden Darstellung äußerst wahrscheinlich daß Napoleon in dem Momente wo er Portugal angriff, noch nicht mit sich darüber im reinen war welche Politik Spanien gegenüber einzuschlagen sey. Nur regte sich schon früh in ihm die Lust nach dem spanischen Norden bis zum Ebro, und als der Krieg gegen Portugal begonnen ward, ließ er sich durch seinen Gesandten in Spanien eine Statistik der Provinzen nördlich vom Ebro entwerfen. In seiner Umgebung, fügt Thiers hinzu, befand sich damals ein gefährlicher Rathgeber, gefährlich nicht weil es ihm an gesundem Sinne fehlte, sondern weil ihm die Liebe zur Wahrheit abging; es war Talleyrand, der die geheimen Gedanken Napoleons errathen hatte und nun die allerverderblichste Verführung über ihn ausübte, nämlich die den Kaiser ohne Unterlaß von dem Gegenstand seiner Gedanken zu unterhalten. Es gibt für die Macht keinen gefährlicheren Schmeichler als einen Höfling in Ungnaden, der wieder in Gunst kommen will. So hatte Fouché, nachdem er 1802 sein Portefeuille verloren, weil er die vortreffliche Einrichtung des lebenslänglichen Consulats mißbilligt, sich ungemein bemüht sein Portefeuille wiederzuerlangen, indem er durch tausend Intriguen die verderbliche Errichtung des Kaiserthums unterstützte. Eine ähnliche Rolle in Bezug auf Spanien spielte schon im Spätjahr 1807 Talleyrand.

Um dieselbe Zeit war der französische Gesandte in Madrid, Beauharnais, schon mit dem Prinzen von Asturien in Beziehungen getreten, deren Zweck der Sturz Godoi's und die Heirath des Prinzen mit einer Französin war. Thiers theilt uns einige Briefe aus der sehr vertraulichen Correspondenz Ferdinands mit Beauharnais mit, durch die es ganz unzweifelhaft wird daß der französische Diplomat der sogenannten Verschwörung des Infanten im Herbst 1807 nicht fremd war. Diese Verschwörung, deren Details Thiers zuerst genauer bespricht, bestand freilich in nichts größerem als einer Denkschrift gegen Godoi, die dem König überreicht werden sollte, und einer Vollmacht die dem Herzog v. Infantado für den Fall daß Karl IV plötzlich mit Tod abgehe, das Militärcommando in Madrid und Neucastilien übertrug. Durch die Spione von denen Ferdinand umgeben war, schöpfte man Verdacht und ließ seine Papiere wegnehmen; die Wuth der Mutter und des Günstlings war gränzenlos, der Vater zu schwach um die ärgerliche Procedur zu hindern die man nun mit dem Infanten vornahm, und die erst eingestellt ward als Napoleon von Paris aus mißbilligende Winke gab. In alle diese Dinge war der französische Gesandte sehr verwickelt; Thiers und früher Bignon suchen zwar dieß als persönliche Angelegenheit von Beauharnais hinzustellen, und wissen nicht genug Worte zu finden um die Unbedeutsamkeit des Gesandten zu schildern. Allerdings war Beauharnais lange Zeit Dupe seines Herrn, und ward in die geheimen Gedanken noch weniger eingeweiht als selbst die Minister Napoleons; aber daß er diese Intriguen in Spanien auf eigene Hand und gegen den Willen des Kaisers unternommen habe, werden uns die beiden Geschichtschreiber nicht glauben machen wollen. Der wahrheitliebende Lefebvre erklärt auch ausdrücklich: er habe in der ganzen diplomatischen Correspondenz keinen Beweis davon gefunden daß der Kaiser unbetheiligt oder unzufrieden damit gewesen sey.

Doch entwickelte sich alles allmählich und nicht mit einem einzigen,

Digitized by Google

raschen Entschluß. Während Beauharnais in Madrid intriguirte, Godoi in Paris seine Spione und Agenten unterhielt, waren die Dinge mit Portugal zur Entscheidung gekommen, und die spanischen Angelegenheiten drängten sich nun von selber vor die Augen. Napoleons Interesse war schon jetzt der ganzen pyrenäischen Halbinsel zugewandt, auch wenn ihn dringendere Sorge, die Isolirung Englands zur See und die Unterhandlungen mit Rußland wegen der Türkei, fürs erste viel lebhafter in Anspruch nahmen. Auf seiner Reise nach Italien äußert er sich über die Krisis in Spanien noch ziemlich gleichgültig, wie über eine ferner liegende Sache, aber er ist unablässig bemüht seine militärischen Kräfte zu verstärken. Wie ungeheuer diese damals waren, gibt er selbst in einem vertraulichen Schreiben an König Joseph genauer an. „Wie viel Sorgen mir das Detail macht, schreibt er, kannst du daraus sehen daß ich mehr als 500.000 Mann auf den Beinen habe. Ich habe noch eine Armee an der Passarge, nahe beim Niemen, eine zu Warschau, eine in Schlesien, eine in Hamburg, eine in Berlin, eine in Boulogne, eine die nach Portugal marschirt, eine zweite die ich zu Bayonne zusammenziehe, eine in Italien, eine in Dalmatien und eine in Neapel. Du kannst daraus entnehmen, wenn das alles auf meine Staaten zurückfällt, und ich keine fremde Erleichterung finde, wie nothwendig es ist meine Ausgaben streng zu berechnen."

Man sieht, trotz alles Selbstvertrauens und Aberglaubens an seine Macht fühlte Napoleon doch daß dieselbe anfing ihm selber durch ihre eigene Schwere drückend zu werden; um so dringender war es geboten sich nicht, wie durch die spanischen Geschichten geschah, neue unermeßliche Verlegenheiten zu bereiten. Seit indessen Portugal besetzt war und die Unfähigkeit der Dynastie und Regierung in Spanien immer kläglicher hervortrat, namentlich seit dem Anfang des Jahres 1805 beschäftigte sich Napoleon lebhafter mit dem Gedanken in Spanien eine Veränderung vorzunehmen, und die alte Idee von 1808: die bourbonischen Throne umzuwerfen, bot sich jetzt von einer neuen verführerischen Seite. Doch war, wie Thiers aus der geheimen Correspondenz klar macht, ein bestimmter Plan noch keineswegs gefaßt; vielmehr beschäftigten den Kaiser sehr verschiedene Entwürfe. Ob er Spanien durch eine Heirath Ferdinands mit einer Französin und den Sturz Godoi's enger an Frankreich knüpfen solle, ohne das Gebiet der Monarchie irgend zu verkürzen, oder ob er Spanien den französischen Einfluß und den Sturz des Günstlings wollte durch Catalonien und einige Colonien bezahlen lassen, oder endlich ob er vom Thron Ferdinands und Isabellens die Bourbons weglagen und einen König seiner Macht, eine Creatur der französischen Politik hinsetzen solle, darüber war Napoleon damals noch nicht mit sich im reinen.

Thiers hat sehr Recht wenn er diese Wege alle für nicht gut erklärt, auch wenn sie nicht geradezu gleich schlecht waren. Eine Heirath Ferdinands mit einer Französin gab bei dem Charakter des Prinzen keine Bürgschaft dauernder Verbindung, höchstens erwarb der Sturz Godoi's, wenn er ohne zu hohen Preis geschah, die Dankbarkeit des spanischen Volkes. Ließ man sich freilich diese Wohlthat durch Abtretung an Land und Leuten bezahlen, so war der moralische Erfolg ein ganz entgegengesetzter, und versuchte man gar Spanien ein neues Königthum zu octroyiren, so waren die Folgen unabsehbar. Thiers selbst weist richtig darauf hin daß Napoleon schon dadurch sich ungeheure Hindernisse geschaffen hatte daß er im Norden und Süden künstliche Staaten schuf, ein schwächliches Polen organisirte und „zum großen Mißvergnügen der deutschen Völker ein französisches Deutschland herzustellen" suchte; unternahm er in Spanien etwas ähnliches, so war eine Ausdehnung von Kräften und Mitteln erfordert zu welcher selbst das damalige Frankreich und seine eigene schöpferische Kraft sich als unzureichend erweisen mußte. Darum war der erste Plan der klügste, den Infanten durch eine Heirath an Frankreich zu knüpfen, ohne Spanien dafür Opfer aufzulegen; damit schuf man sich möglicherweise einen Verbündeten und populäre Sympathien, ohne sich Schwierigkeiten zu schaffen.

Eine Zeitlang hatte der Plan manche Chance; ein unerwarteter Zwischenfall, den wir durch Thiers zuerst erfahren und der die bonapartische Politik ungemein charakterisirt, störte die Combination. Napoleon hatte nicht wie der Gesandte in Madrid meinte die Fräulein v. Tascher (später Herzogin von Aremberg) als Gemahlin Ferdinands im Auge, sondern er dachte nur an ein Glied der Familie Bonaparte, und zwar an die älteste Tochter Lucians. Sie ward nach Paris beschieden, damit der Oheim sie kennen lerne und prüfe ob sie ein passendes Werkzeug für seine Politik sey; in derselben Absicht wurde auch ihre ganze Correspondenz aufgefangen und eröffnet. Da fanden sich nun sehr unerwartete Aufklärungen; die junge Dame war mit dem wenig günstigen Vorurtheil das ihr im väterlichen Hause gegen die übrigen Familienglieder eingeflößt worden war, nach Paris gekommen und fand sich dort darin bestärkt. Ihre Briefe enthielten pikante aber ärgerliche Details über die Großmutter, die Muhmen und den allmächtigen Oheim, der sich dann das grausame Vergnügen machte die geöffneten Briefe im Familienkreise vorlesen zu lassen. Die indiscrete Schreiberin erhielt aber die Weisung binnen 24 Stunden Paris zu verlassen, ward schon den Tag nachher wieder nach Italien gebracht und von dem Heirathsplan war keine Rede mehr.

Ohnedieß hatte, wie Thiers uns berichtet, dem Kaiser der Gedanke immer widerstrebt Spanien so wohlfeilen Kaufs abkommen zu lassen; diese schonende, vorsichtige Politik stimmte nicht zu seinem Wesen und zu dem souveränen Uebermuthe durch den seine Politik damals excellirte. Während Talleyrand ihm einzureden suchte sich an Catalonien, Aragon, den Balearen und einem Theil der Colonien zu entschädigen, schien ihm eine solche Verstümmlung Spaniens von denselben Gefahren und Schwierigkeiten umgeben wie ein vollständiger Wechsel der Dynastie, und der Gedanke die Bourbons auch in Spanien zu entthronen bemächtigte sich seiner mit aller Macht.

Die Mittel die er nun zunächst zu diesem Ende anwandte, ergänzen das Bild bonapartischer Machiavellistik mit äußerst starken und bezeichnenden Zügen; was uns Thiers darüber mittheilt ist größtentheils neu und von dem höchsten Interesse. Napoleon wollte die Bourbons auf ähnliche Weise entthronen wie das Haus Braganza in Portugal; das Gehässige eines gewaltsamen Umsturzes wollte er von sich abwehren, sie sollten fliehen, zur Flucht gedrängt oder gezwungen werden. Darum rüstete er mit großem Aufsehen seit Anfang 1808, und gab auf die ängstlichen und besorgten Anfragen keine beruhigende Antwort; seine Briefe waren mit Absicht ganz zweideutig und mysteriös gehalten, um durch das Geheimnißvolle Unruhe und Schrecken zu verbreiten. Es gelang vortrefflich; seit Ende Januars waren in den feigen Seelen eines Godoi, des Königs und der Königin die wohlberechneten Wirkungen der bonapartischen Tactik fühlbar; sie waren voll Angst und dachten daran das Haus Braganza nachzuahmen. Noch einen letzten Versuch machte Carl IV um den gefürchteten Zorn des Imperators — der rüstete und Truppen marschiren ließ — zu beschwören; er schrieb (5 Febr.) einen ängstlichen, jammervollen Brief, zählte darin alle Beweise sklavischer Unterwürfigkeit auf die Spanien gegen Napoleon gegeben hatte, und bat inständig um Beruhigung.

Damals war aber in Napoleon der Entschluß schon gereift die Flucht um jeden Preis hervorzurufen und dann Spanien zu occupiren; er traf schon alle Maßregeln so daß um Mitte März die Krisis eintreten und er mit seinem Heere in Spanien vorrücken könne. Mit hundert Mitteln die auch Thiers als klein und kleinlich anerkennt, wußte er den Schrecken am Madrider Hof zu unterhalten; die Instructionen die Murat als neuem Oberbefehlshaber der Pyrenäenarmee ertheilt wurden — auch ein sehr interessantes Actenstück — hatten denselben Zweck. Murat sollte die festen Plätze besetzen, seine militärischen Anordnungen wie in Feindesland treffen, im übrigen sich gegen die Bewohner freundlich benehmen, nichts ohne Bezahlung requiriren, mit dem Hofe in gar keine Verbindung treten, keinen Brief Godoi's beantworten, auf etwaige Fragen die man durchaus beantworten müsse sich im allgemeinen dahin äußern daß man ein für Frankreich und Spanien vortheilhaftes Ziel verfolge, ganz vag die Namen Cadiz, Gibraltar nennen, den baskischen Provinzen die Bestätigung ihrer Vorrechte versprechen, in Proclamationen die freundlichste Gesinnung gegen das spanische Volk an den Tag legen, überhaupt nur vom hochherzigen spanischen Volke reden, nie von Carl IV und seiner Regierung.

Man sieht diese Instructionen waren meisterhaft berechnet die Dynastie und den Hof mit Angst zu erfüllen, und eine Flucht wie sie Napoleon brauchte zu veranlassen; ganz ähnliche Weisungen hatte der Gesandte in Madrid erhalten. Mit dem Agenten Godoi's, mit Izquierdo, spielte man ein Spiel von ähnlicher Berechnung. Erst gab man sich den Schein eifriger Unterhandlung mit ihm, dann befahl Napoleon ihn plötzlich sehr hart anzulassen, ihn zu behandeln als traue man ihm nicht mehr, und wolle mit der spanischen Regierung nichts mehr zu thun haben. Duroc erhielt (24 Febr.) die Weisung ihm wie freundschaftlich zu rathen, er soll lieber gleich nach Madrid gehen um die Entfremdung zwischen Paris und Madrid zu beseitigen. Worin diese Entfremdung bestand wurde nicht gesagt; aber der Zweck war erreicht — auch Izquierdo half nach Kräften den spanischen Hof in Allarm bringen. Napoleon war zugleich schon bereit selber nach Spanien zu gehen; so sicher rechnete er auf das Gelingen seiner Intriken.

Nur ein Bedenken war ihm indessen aufgestiegen, und dieß erforderte eine Modification seiner Anordnungen. Thiers gibt uns darüber ganz neue, aus den Acten geschöpfte Aufklärungen. Napoleon bedachte mit Recht daß eine Flucht der Dynastie, wie in Portugal, eine Losreißung der Colonien oder eine Beherrschung durch englischen Einfluß zur Folge haben könne; ein Resultat das für ihn selber sehr unerwünscht war und auf das spanische Ehrgefühl sehr peinlich wirken mußte. Es ward also beschlossen die königliche Familie zur Flucht zu treiben und dann in Cadiz anzuhalten!! Am 21 Febr. ward eine Depesche in Chiffern an den Admiral Rosily in diesem Sinn abgesandt; die Familie Carls IV sollte also erst dahin gedrängt werden daß sie als verrätherisch erschien, damit man dann den An-

Digitized by Google

schein eines Rechts gewinne gegen sie einzuschreiten. Dieß ist der Sachverhalt wie er aus einer Reihe sehr interessanter Briefauszüge, die Thiers mittheilt, hervorgeht. Thiers selbst verhüllt diesmal die schmähliche Wahrheit nicht, wie es sonst die apologetische Tendenz mit sich bringt; er tröstet sich mit der billigen Freude das Räthsel gelöst zu haben durch einen Fund, der um so verdienstvoller ist als ihn der Geschichtschreiber nicht durch Zufall, sondern im Wege scharfsinniger Combinationen machte.

Inzwischen schien erreicht was man wollte; in Madrid war die Flucht beschlossen. Wir erfahren von Thiers, der hier sehr mannichfaltige und reiche Einzelheiten gibt, daß Godoi in Cadiz fünf Fregatten zum Zweck der Flucht in Bereitschaft halten ließ, und alle die Gerüchte die im Volk über eine beabsichtigte Flucht cursirten, vollkommen begründet waren. Die Truppen die nach Portugal bestimmt waren wurden nach Andalusien gesandt um die beabsichtigte Entweichung zu decken, die Flucht war auf den 15 oder 16 März angesetzt — da brachen am 17 März jene Unruhen in Aranjuez aus, welche den Sturz des Godoi und das Bleiben der königlichen Familie erwirkten. Das war ein unangenehmer Strich durch die Rechnung; was man mit aller Feinheit und Tücke diplomatischer Meisterschaft angelegt, war nun mit einemmal durch eine unwillkürliche, unvorbereitete Volksbewegung durchkreuzt. Napoleon mußte auf andere Wege denken; da die perfidere Intrike von Cadiz gescheitert war, mußte er zu dem viel plumperen und bedenklicheren Ausweg von Bayonne greifen.

(Beschluß folgt.)

Wie soll die Reichsverfassung kommen?

§§ **Frankfurt**, 21 Jul. Ihr Blatt hat nun auch den wörtlichen Abdruck der hannoverischen und sächsischen Vorbehalte zu der Berliner Verfassungsaufstellung gebracht, deren Inhalt ich Ihnen vor etwa 4 Wochen mittheilte. Wenn die Verbindung nur von Nord- und Mittel-Deutschland eingegangen werden sollte, so wollen beide Regierungen nicht gebunden seyn: Hannover verlangt, wo irgend möglich, den Zutritt Oesterreichs, und jedenfalls daß derselbe nicht durch den Organismus selbst ausgeschlossen werde; Sachsen läßt keinen Zweifel daß es nur mit Bayern gehen und ohne dessen Anschluß sich nicht gebunden halten werde.

Wir haben ein Blatt Geschichte mehr, und man ist ohne alle Indiscretion nunmehr in der Lage über das Schicksal des Drei-Königsentwurfs sich ein Urtheil zu bilden. Dieses Urtheil muß der Berliner Aufstellung die Lebensfähigkeit absprechen. Darin kann nicht beirren daß die kleinen Staaten Bevollmächtigte zu angeblicher Verhandlung und wirklicher Accession nach Berlin senden. Durch deren Anerkennung wird die Sache nicht hoffnungsreicher. Die Fürsten dieser Länder sind seit dem März 1848 die Spielbälle der Volksstimmungen, der Parteien und der Umstände gewesen, und bequemen sich zu allem was man verlangt um den Preis der Rettung. Sie können durch die Wetterwendigkeit mit welcher sie von einer Richtung zur andern getrieben werden, den Rest von Consideration, welchen sie vielleicht noch genießen, auch noch verlieren, aber sie können die Partei nicht verstärken zu welcher sie sich neigen. Es steht in der That einer grausamen Verhöhnung ähnlicher als einem Acte politischer Weisheit daß man die kleinen Regierungen wieder vorgehen, sich compromittiren und unmöglich machen läßt.

Bei den Vorbehalten der beiden Königreiche Hannover und Sachsen, bei dem nicht zu bezwingenden Widerstreben Oesterreichs, Bayerns und nun auch Württembergs ist ein Reichstag nicht zu Stande zu bringen, es wäre denn daß Preußen einen Theil der leitenden Grundsätze aufgäbe und sich offen dazu bekennte.

Der König hat die vom Volke gebotene Krone zurückgewiesen. Bei allen Spaltungen, politischen und confessionellen, darf man annehmen daß die Wiedergeburt des Reichs mit einem sichtbaren Oberhaupt elektrisch gewirkt, alle Mißstimmungen beseitigt, und wenigstens ein Vertrauen hervorgerufen haben würde welches die That abwartete, unbefangene Beurtheilung verhieß, und geneigt zur Anerkennung des guten Willens und des verständigen Waltens gewesen wäre. Dem Sehnen nach fester Form, dem Durste nach Befriedigung der Nationalehre wäre die einnehmende Persönlichkeit des Gewählten und der Zauber der Macht zu Hülfe gekommen. So sollte es nun nicht seyn. Aus der Hand des Volks hat der König die Krone nicht gewollt: die Darreichung seitens der Fürsten wird er vergebens erwarten. Man darf sich auch nicht verhehlen daß seit den letzten drei bis vier Monaten die Lage der Dinge sich wesentlich anders gestaltet hat. Mit dem Verfliegen des Rausches ist ein großer Theil des Zutrauens auf die Fähigkeit, auf den guten Willen der Lenker der Völkergeschicke, bei vielen sogar das Vertrauen auf die Zukunft des Vaterlandes geschwunden. Wenn die Kaiserwahl nochmals vorzunehmen wäre, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusetzen daß sie auf Friedrich Wilhelm IV nicht mehr treffen würde. Die allgemeine Ernüchterung hat den politischen Abwägungen wieder Spielraum gegeben, die kleinen und großen Abneigungen werden durch keinen Enthusiasmus mehr überwuchert, und die thätigen Parteien der Oesterreicher, der Bayern, und vor allem der römischen Kirche haben Zeit gehabt den alten Verdacht zu erwecken, wobei ihnen die Umstände über Erwarten zu statten gekommen sind. Endlich ist im protestantischen Deutschland, in welchem Preußen, wie man meint, seine Stütze finden sollte, der politische Haß doch überwiegend, und es ist schwerlich zu weit gegangen, wenn man behauptet daß in Sachsen, in Hannover und in Mecklenburg die Erhebung Preußens zur Kaiserwürde noch unpopulärer seyn würde als in Bayern.

Fast dasselbe gilt nun von der erblichen Reichsvorstandschaft, die den Titel vermeidet, in der Sache aber das nämliche ist, und auch im Ganzen geradeso betrachtet wird. Da sie von den mächtigern Fürsten angefeindet, von dem Volke aber nicht getragen wird, so ist auch keine Aussicht auf ihre Verwirklichung, und wenn es wider alle Wahrscheinlichkeit noch gelänge Bayern und Württemberg von Oesterreich vorerst zu trennen und einen Reichstag zu Stande zu bringen dem der Dreikönigsentwurf vorgelegt, dem aber zugleich jedes Bedenken eröffnet würde welches ein Theil der Urheber und manche der später beitretenden Regierungen dagegen erheben, so läßt sich mit Grund voraussehen daß er auch an diesem Reichstag keine Stütze finden, und daß die Mehrzahl sich für eine Verfassungsform entscheiden würde welche die Gleichberechtigung der Stämme aufrecht erhält und damit die dynastischen Ansprüche befriedigt. Und doch mahnen alle Zeichen daß zur Herstellung der wirklichen Ordnung nur noch kurze Frist gegönnt ist. Den bewaffneten Frieden im Innern aufrecht zu erhalten werden die vorhandenen Mittel nicht lange mehr ausreichen: kein deutscher Staat ist in der Lage neue Opfer zu bringen, jeden drängt es die Wunden zu heilen welche die letzten siebzehn Monate geschlagen haben. Unter diesen Umständen bleibt fast nur die Hoffnung friedlicher Auseinandersetzung in der Zuversicht daß das preußische Cabinet einsehen werde was erreichbar, und darum auch allein des Anstrebens würdig ist. Wie uns scheint bleibt kein anderer Ausweg als um den Preis der Zustimmung zum Volkshause, also einer Verfassungsveränderung im Kaiserstaat, und des unbedingten Anschlusses der deutsch-österreichischen Provinzen an Deutschland die Reichsvorstandschaft auf das Haus Habsburg-Lothringen zu übertragen, oder daß Preußen unter der gleichen Bedingung sich über die Alternative mit Oesterreich einige, oder endlich die Wiederaufnahme der Directoriums-Idee. Gegen alle diese Vorschläge ist schon viel und mit gutem Grunde eingewendet worden; wenn aber für das Bessere Zeit und Gelegenheit entschwunden sind, wird man sich auch mit dem begnügen müssen was auf leidliche Weise den provisorischen Zustand beenden und in jedem Fall die deutschen Verhältnisse sicherer und ehrenvoller gestalten kann als sie es während dreiunddreißig Jahren waren. Ist damit zugleich die Bedingung zur Verlegung unserer Zollgränzen an die Meeresufer, die Erweiterung unseres Marktes, ein schicklicher Abfluß unserer überschießenden Bevölkerung gegeben, so wird die Enttäuschung über die Unerfüllbarkeit so mancher berechtigten Hoffnungen mit geringerer Bitterkeit hingenommen werden, und Fügsamkeit und Ruhe am ersten wiederkehren. Mit der Zerstörung der schönen Träume von National- und Volkshoheit hat man, und zwar ziemlich allgemein, wieder angefangen sich auf die Berechnung der materiellen Vortheile zu verlegen, und welche Form in der Zeit der Erwerbslosigkeit und der Gefährdung des geretteten Wohlstandes neue und ausreichende Quellen zur Erhöhung des Verkehrslebens verspricht, diese wird die Stimmen der Mehrzahl für sich haben.

Vor Rastatt.

H. **Hauptquartier Kuppenheim**, 23 Jul.*) Der preußische Major v. Hinderfin ist gestern von den Belagerten in Freiheit gesetzt worden. Gegen zwölf Uhr kam Corvin als Parlamentär aus der Festung und brachte ihn mit, stellte zugleich den Antrag, resp. die Bitte an den Corps-Commandanten Grafen v. d. Gröben man möge die Amnestie, welche ja ohnedieß den badischen Soldaten vom Großherzog gewährt sey, auch auf Freischaaren und Fremden-Legionen ausdehnen, und im Fall der Gewährung wolle man die Festung augenblicklich übergeben. Natürlich war die Antwort daß man sich auf Unterhandlungen durchaus nicht einlassen werde und nur eine Uebergabe auf Gnade und Ungnade annehme. Corvin wurde in ein Zelt bei den Vorposten geführt und unterhielt sich dort mit dem Officier der ihn bewachte auf höchst ungezwungene Art. Die Unterredung war einigemal fast komisch zu nennen. Wie kann man, meinte der preußische Officier, die Hartnäckigkeit so weit treiben und einen Platz vertheidigen wollen wo auf einen Entsatz, die letzte Hoffnung aller Belagerten, in keinem Fall zu rechnen ist. Ich gebe sogar zu Sie hätten Lebensmittel und

*) Wenige Stunden vor der Kunde der Uebergabe geschrieben.

Digitized by Google

alles zum Leben nothwendige in Ueberfluß, was ja auch nicht einmal der Fall seyn soll. Worauf Corvin antwortete: was den ersten Punkt anbetrifft, so wissen wir wohl daß wir einen Entsatz nicht zu hoffen haben, Lebensmittel aber haben wir die Hülle und Fülle, und können noch lange Zeit eine höchst vergnügte Existenz führen; ich habe Sie, setzte er hinzu, bei der großen Hitze oft bedauert; so ohne allen Schatten im Feld unter den dünnen Zelten liegen ist keine Kleinigkeit, und wenn ich Ihnen vielleicht mit einem Wagen Eis dienen kann, so wird es mir ein großes Vergnügen gewähren. „Es muß doch jeder Mensch, versetzte der preußische Officier, ohne das Eis-Anerbieten einer Antwort zu würdigen, bei Unternehmungen einen Zweck, irgendeine Hoffnung haben, und das scheint bei Ihnen nicht der Fall zu seyn, oder glauben Sie vielleicht wenn Sie auch das Unglück der Stadt Rastatt durch ein herbeigezogenes Bombardement noch vergrößert haben, mit heiler Haut entrinnen zu können?" Corvin entgegnete: „bis jetzt habe ich noch nicht ernstlich daran gedacht mich für meine Person zu salviren, doch glaube ich das würde mir nicht schwer werden." „Ich versichere Sie, sagte der Officier, daß bevor Sie die Stiefel ausgezogen haben um über den Rhein zu schwimmen Sie zehnmal abgefaßt sind." „Wissen Sie denn ob ich über den Rhein entfliehen will? Es gibt auch andere Wege." „Aber nur durch unsere Vorposten, und Sie werden bei einigen Gelegenheiten bemerkt haben daß es gar nicht leicht ist sich durch eine preußische Vorpostenkette zu schleichen." „Sie werden mir erlauben, entgegnete Corvin, die Hoffnung zu haben daß ein alter Jäger wie ich, der unzähligemal den Auerhahn schoß, wohl im Stande seyn wird eine preußische Schildwache zu beschleichen" — „Das kann wohl seyn, versetzte der Officier, aber Sie müssen bedenken daß eine preußische Schildwache nicht in der Brunst ist und nicht mit geschlossenen Augen da steht." „Mein Terrain, bemerkte Corvin, kenne ich ganz genau, ich werde gewiß nicht im schwarzen Frack oder im Freischaaren-Anzug meinen Rückzug antreten, und jemand dem es darum zu thun ist sein Leben zu retten findet Schlupfwinkel genug und müßte er davon kriechen wie ein Kaninchen." „Nur wollen Sie nicht vergessen, sagte der Officier, daß das Kaninchen ebenfalls zu erwischen ist, und daß man demselben bei einer solchen Veranlassung das Fell über die Ohren zieht, was auch Ihnen geschehen könnte wenn Sie als Kaninchen abreisen würden."

Auch auf Staatsformen kam das Gespräch, und Corvin meinte eine gemüthliche Anarchie sey die beste Staatsform, ein gesellschaftlicher Zustand nämlich wo jeder thun und lassen könne was er wolle, und wo dieses Thun und Lassen weder des Nebenmenschen Freiheiten schmälerte noch einem andern Schaden zufügte. Allerdings, entgegnete der Officier, wäre ein solcher Zustand nicht so übel, doch gehört ein Engel dazu um ihn durchzuführen; daß aber die Menschen die jetzt hier auf Erden einen solchen Zustand einzuführen dächten durchaus keine Engel seyen, müsse er ihm doch eingestehen. In Rastatt selbst befinden sich zwei Parteien, eine die ihr Leben daran setzen will um die Festung zu behaupten, die andere die wohl zur Uebergabe geneigt ist; letztere vermehrt sich von Tag zu Tag, besteht meistens aus den Bürgern, der Linieninfanterie und einem Theil der Artillerie. Bald hat nun in der Festung die eine, bald die andere Partie die Ueberhand, doch ist die besser gesinnte nicht energisch oder muthig genug den Preußen die Thore der Festung zu öffnen, was sie wohl gern thun möchte. Tiedemann, Bielefeld und die andern noch dort befindlichen Häupter des Aufstandes haben sich zu dieser Partei geschlagen, nicht als ob sie bessere Gesinnungen hätten als die fanatisirten Freischaaren und Bürgerwehren, sondern weil ihnen diese gar keinen Gehorsam mehr leisten. Hat nun die bessere Partei für einige Tage die Oberhand gehabt, so hält die andere eine Volksversammlung, wodurch die altbekannten wüthenden Reden durch furchtbare Lügen und Drohungen, die Unentschlossenen, das Centrum eingeschüchtert, oder für eine Zeitlang wieder links hinübergezogen werden. In den letzten Tagen nun hatte die bessere Partei die Ueberhand. Sie hielten Samstag nach der Rückkehr der beiden Abgeordneten einen großen Kriegsrath. Major Hinderfin, der zu mehrerenmalen in der größten Lebensgefahr geschwebt hatte, und dem das Erschießen häufig angedroht worden, war von der linken Partei seit kurzem in die Casematten gebracht, und gerade in das Gewölbe wo Struve gesessen. Das hatten sie ausdrücklich unter sich ausgemacht. Die Führer dagegen versicherten, so oft sie ihn sahen, sie würden, was in ihren Kräften stehe, für sein Leben und seine gute Behandlung besorgt seyn, und der Major der von dem abzuhaltenden Kriegsrath Kenntniß erhielt, ersuchte sie auf diese erhaltenen Versprechungen hin für seine Freilassung das Ihrige zu thun, was denn auch geschah. Gestern, am Sonntag Morgens um 8 Uhr, wurde ihm seine Freiheit angekündigt, und man setzte hinzu er möge sich so schnell wie möglich davon machen, da man nicht wissen könne ob nicht schon nach ein paar Stunden die andere Partei seine Abreise verhindern würde. Man hatte ihm, als er bei Ladenburg gefangen wurde, seinen Säbel genommen, ein ihm werthvolles Geschenk, und er händigte einem Freischaarenführer etwas Geld ein, der ihm das Versprechen gab er werde seinen Säbel bei der Auswechslung wiedererhalten, was aber nicht geschah, und da der Major, als er in Freiheit gesetzt wurde, nach seiner Waffe verlangte, so händigte man ihm einen Dragonersäbel ein, mit dem er im preußischen Lager ankam.

Schon einigmal ist es zwischen den beiden Parteien in der Festung zu Schlägereien und blutigen Köpfen gekommen, und in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag machte sich die linke Partei in ihrem Mißmuthe ein Vergnügen daraus den Bahnhof bei Rastatt zusammenzuschießen, der auch die ganze Nacht durch in hellen Flammen brannte. Was kümmert das diese Kerle daß dem Lande hiedurch ein neuer großer Schaden entstanden? Die preußischen Batterien stehen fertig da, die Geschütze und Mörser, namentlich letztere, in großer Anzahl sind eingeführt, mit vollständiger Munition versehen, und es bedarf nur eines Befehls um Rastadt, die Stadt in wenigen Stunden in einen Trümmerhaufen zu verwandeln, die meisten Batterien sind, da die Arbeiter durch den Eisenbahndamm gedeckt waren, aufs sorgfältigste gebaut, mit Blendungen und Traversen versehen, so daß die Artilleristen auch aufs beste geschützt sind, und dieselben sehen sehnsuchtsvoll dem Augenblicke entgegen wo sie das Feuer eröffnen dürfen. Auch die Infanterie sowie alle andern Truppentheile der Lager befinden sich in solcher Wuth gegen die Aufständischen daß ein Befehl zum Sturm mit lautem Jubel begrüßt werden würde, und ich bin überzeugt es ginge unter lautem Hurrahrufen die Wälle hinan. Wozu aber Menschenleben, Munition und den Ruf einer jungfräulichen Festung bei solch ungleichem Kampf aufs Spiel setzen, und Werke zusammenschießen die Deutschland vor kurzem mit so großen Opfern erbaut. Man wird drinnen noch einen oder zwei Tage zögern, und sich alsdann auf Gnade und Ungnade ergeben. Einen Ausfall werden sie vielleicht nicht mehr wagen, da sie wohl fürchten die Zurückbleibenden schlössen hinter ihnen die Thore oder feuerten gar von den Wällen auf sie. Die Verluste während des Feldzugs sind preußischerseits nicht so bedeutend; ich hoffe Ihnen nächstens Einzelheiten darüber mittheilen zu können. Musterhaft ist die Artigkeit und Zuvorkommenheit der Soldaten gegen jedermann, und vor allem betragen sich die Landwehren außerordentlich gut, sowie sich auch diese eine Zeitlang für zweifelhaft verschrieenen Truppen vortrefflich geschlagen haben. So war es namentlich bei Upstadt und Durlach wo rheinische Landwehr und das Bataillon von Iserlohn am heftigsten und beharrlichsten im Feuer stand, und wo dem Prinzen von Preußen, als er zu ihnen ritt und ihnen sagte: „Ich danke Euch, Ihr habt eure Schuldigkeit gethan", nach einem donnernden Hoch einstimmig das Preußenlied entgegenschallte. Von den Reichstruppen hielten sich vor allem die Württemberger außerordentlich brav, und lobten auch wie ich von den Officieren beider Truppentheile erfuhr, im besten Einverständnisse mit den Preußen. Die preußischen Soldaten sollen aber auch wie absichtlich auf das zuvorkommendste gegen sie gewesen seyn; so gaben sie in Quartieren wo sie zusammenlagen, dem Cameraden Württemberger die Betten, und legten sich aufs Stroh, und das ist Thatsache. Beide Truppen verketten ja auch alte Erinnerungen. Wenn auch in einer Armee der Einzelne wechselt, kommt und geht, so bleibt doch Fahne und Regiment, und der alte Unterofficier erzählt dem Rekruten von den Erinnerungen die an beiden haften, und solche Traditionen vererben sich und erzählen heutzutage noch wie tapfer neben den preußischen Armeen die Württemberger damals unter ihrem Kronprinzen gefochten. Dem Major Hinderfin, der mit seinem Dragonersäbel, aber ohne Portepee, ins preußische Lager kam, gab der Prinz von Preußen das seinige welches er von seinem Degen löste, und dieses wird ihm auf dem trüben Hintergrunde der Rastadter Gefangenschaft eine erhebende Erinnerung seyn.

Schleswig-Holstein und die politischen Parteien in Deutschland.

! **Frankfurt**, 22 Jul. Die nächste Wirkung des preußisch-dänischen Waffenstillstands, abgesehen von der Kriegsfrage in den Herzogthümern, wird eine veränderte Stellung der Parteien seyn. Die Grundsätze von welchen das preußische Cabinet sich geleitet zeigte, sind, was die Anerkennung der Rechte der Herzogthümer und der entsprechenden Verpflichtungen Deutschlands anlangt, weit hinter denen zurück welche die Bundesversammlung aufstellte und zu deren Durchführung Preußen das Schwert ergriff. Zwar ist es gewiß daß die sogenannten politischen Männer gleich anfangs seine bewaffnete Einmischung für einen Fehler erklärten, und andere dieselbe damit entschuldigten daß dem Heere eine Gelegenheit habe geboten werden müssen nach den Unglückstagen in Berlin wieder zu militärischem Selbstgefühl zu gelangen. Aber es ist denn doch nicht zu läugnen daß die Beschlüsse der Bundesversammlung die Frucht jahrelanger reifer Berathungen und Erörterungen gewesen sind, wenn sie auch durch die Incorporationsversuche des Königs von Dänemark zunächst veranlaßt waren und daß Preußen denselben zugestimmt, überhaupt daß

Digitized by Google

ein Wetteifer unter den Bundesfürsten bestanden hat, von denen keiner sich an deutscher Gesinnung hat übertreffen lassen wollen. Am gespanntesten darf man darauf seyn ob und inwiefern der jetzt regierende König von Bayern in die Fußstapfen seines Vaters zu treten geneigt seyn wird. Die schleswig-holsteinische Partei ist die Seele der sogenannten Gagern'schen Partei im Reichsparlament gewesen, theils weil die Männer derselben seit langen Jahren in politischen Kämpfen geübt waren, theils weil sie neben dem großen allgemeinen Interesse ein ganz naheliegendes, herzerwärmendes zu verfolgen hatten. Der Dank für die preußische Hülfe wurde von dieser Partei dadurch dargebracht daß sie am eifrigsten beflissen war Preußen an die Spitze zu stellen. Sie hat dieß auch nach der Zurückweisung der Kaiserkrone nicht aufgegeben, wie die Gothaer Versammlung darthat. Jetzt ist ihre Stellung aber wahrscheinlich verändert, und wir werden die politischen Männer Schleswig-Holsteins von nun an in einem andern Lager als wir dem preußischen sehen. Preußen kann bei der Sinnesänderung welche sein neuestes Verfahren dictirt hat, noch eine sehr traurige Rolle in Schleswig-Holstein bevorstehen, wir wollen aber hoffen daß es sich die schlimmste im voraus verbeten hat. Denn so wird man sich die Mission der Herstellung der Ordnung doch nicht zusprechen wollen daß man auch mit Waffengewalt niederschlagen soll was man unter dem Schutz der eigenen Waffen hervorgerufen hat. Ludwig XIV hat unter weit gefahrvolleren Umständen und bei weit geringeren moralischen Abmahnungsgründen eine ähnliche Zumuthung aus Ehrgefühl abgewehrt, und die Geschichte hat ihm für diese Standhaftigkeit Rechnung getragen wie für die größten Siege. Wie der Kampf in Schleswig-Holstein den Eingang unserer Bewegungen, der Waffenstillstand von Malmö aber das Zeichen zu den Septemberereignissen im vorigen Jahr und in den parlamentarischen Kämpfen zu einer momentanen Losreißung der Schleswig-Holsteiner von der gemäßigten Partei und einer Allianz mit der Linken war, so wird die veränderte Stellung in welche die ersteren jetzt Preußen gegenüber und zwar durch dieses gedrängt werden, nicht ohne Einfluß auf die gesammte Entwicklung deutscher Verhältnisse bleiben. Dafür bürgt die Zähigkeit dieser Männer, ihre tiefe Ueberzeugung, sowie die Kraft der Sympathien welche sie in Deutschland zu erregen verstanden hat. Diese herrschen zunächst bei den Männern der Wissenschaft durch den Einfluß welchen die aus Schleswig-Holstein gebürtigen Jünger derselben sich zu verschaffen gewußt und vermittelst dessen sie die ganze Gelehrtenrepublik für ihre politische Meinung gewonnen haben, sodann bei den Industriellen, denen der Erwerb des Küstenlandes zugleich die Bedingung der Verbesserung der materiellen Lage Deutschlands ist. Was noch für deutsche Nationalität und Größe fühlt, schließt sich ihnen an, und was der Politik der Fürsten mißtraut nicht minder. Sie müssen gestehen daß eine Partei welche solche Alliirte hat, nicht unmächtig genannt werden kann. Hätte Oesterreich nicht so gar undeutsch in der schleswig-holsteinischen Sache sich benommen, so wäre sein Moment jetzt gekommen. Aus demselben Grund weßhalb Oesterreich ihn nicht nützen kann, wird auch der österreichische Prinz, der Reichsverweser, nicht handeln. Was wird aber Bayern thun? Man hat schon oft erlebt daß ein Ereigniß welches nach einer Seite hin schaden müßte und nach der andern nützen konnte, nur mit dem Schaden verlaufen ist. So etwas könnte sich wiederholen. Wohl niemals haben sich aber so viele Umstände vereinigt um ein Project unausführbar zu machen, wie es jetzt in Beziehung auf den Drei-Königs-Verfassungsentwurf der Fall ist. Man konnte immer zweifeln ob das Gothaer Nachparlament auch die Schultern haben werde um ihn zu tragen. Ein großer Theil derselben Männer mag bei seinem Vorsatz beharren, die Partei aber kann man nach den Vorgängen in Schleswig-Holstein als aufgelöst betrachten.

Preußen.

X **Aus der Provinz Sachsen**, 20 Julius. Ich habe vorgestern an einer Wahlhandlung theilgenommen. Darf ich nach dem urtheilen was bisher zu meiner Kenntniß gekommen ist, so ist die Classeneintheilung zwar geeignet eine conservative Kammer zu erzeugen, keineswegs aber die Volksstimmung wahrhaft an den Tag zu bringen. Ich bestreite nicht daß diese durch eine Wahl bei Census an den Tag kommen kann, aber diese dritte Classe bei öffentlicher Wahl würde wahrlich ganz zur Demoralisation des Volkes ausgesonnen scheinen, wenn man nicht wüßte wie harmlos und naiv es bei dem Octroviren von Gesetzen zuzugehen pflegt. In der dritten Classe nämlich werden überall die Arbeiter überwiegen welche massenweise von ihren Brodherren zum Wahlact geführt oder geschickt werden, während der selbständige Arbeiter, der kleine Handwerker gar nicht erscheint. Die dritte Classe wählt daher, auch wenn sie ganz tüchtige und einsichtige Personen unter sich hat, stets aus den ohnehin schon so begünstigten ersten Classen. Die Folge ist daß die Liberalen sich nach Aufhebung der Classen und, wenn die Zurückführung des frühern Wahlgesetzes keine Möglichkeit ist, nach einem Census sehnen müssen durch den derjenige Theil der dritten Classe vom Wahlrechte ausgeschlossen wird der zu abhängig ist um sich dieses Rechtes auf eine angemessene Weise zu bedienen. Hiebei zeigt es sich nun freilich recht deutlich daß durch die berühmte Classeneintheilung die octroyirte Verfassung mindestens ebensosehr verletzt ist als dieß durch Einführung eines Census geschehen seyn würde, und es möchte schwer seyn die officielle Fiction daß ein Verfassungsbruch nicht stattgefunden habe noch ferner festzuhalten. Damit erscheint dann aber auch der Protest der durch das Nichtwählen von so vielen Urwählern eingelegt ist, als vollkommen gerechtfertigt; denn da früher die Wahlen für die Kammern als Bestätigung der octroyirten Verfassung angesehen wurden, so ist von niemand zu verlangen daß er nun auch wieder den Verfassungsbruch auf dieselbe Weise anerkennt. Wir, die wir dennoch wählten ohne auf dem Standpunkte der neuen preußischen Zeitung zu stehen, können es nur deßwegen gethan haben weil wir den Weg der Revolution, in den offenbar das Nichtwählen auslaufen muß, nun einmal nicht betreten wollen. Daß aber den wahrhaft constitutionell Gesinnten in nächster Zeit ernste Kämpfe auf dem Boden des Gesetzes bevorstehen, kann niemand mehr verkennen. Gott verleihe uns „bald einen Sieg der auch den Verblendeten die Augen öffne!"

Berlin, 21 Jul. Der Preuß. Staatsanz. vom 21 bringt eine Verordnung d. d. 18 Jul., betreffend einige Abänderungen der Depositalordnung vom 15 Sept. 1783. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung vom 19 wurde über die Verhaftung des Stadtverordneten Klix Auskunft gegeben. Klix ist nach der eigenen Erklärung Wrangels darum verhaftet worden weil er (in einer Wahlvorversammlung) die Urwähler aufgefordert hatte sich bei den Wahlen nicht zu betheiligen, und überdieß eine Flugschrift vertheilt hatte, die ebenfalls eine Aufforderung zum Nichtwählen enthielt. Was man gestern neueres über die Wahlen erfuhr, ist nur eine Bestätigung und weitere Ausführung dessen was schon vorher über ihren Charakter bekannt geworden war. Die Köln. Ztg. schreibt: „Es ist uns bisher kein Ort bekannt wo die Majorität der Wähler erschienen wäre; in vielen kleineren Orten an der Mosel erschien niemand, so daß die Wahl unterbleiben mußte; in Coblenz wählten 409 unter 5600." In Bielefeld haben nach der Nat. Z. von 1929 Urwählern nur 513 gewählt. Die Deutsche Reform gibt an: „In Königsberg hat nicht die Hälfte der Berechtigten an der Wahl theilgenommen, aus der ersten und zweiten Abtheilung der Urwähler sind in manchen Bezirken sämmtliche Betheiligte ausgeblieben; von den in Danzig gewählten 260 Wahlmännern gehören 184 der entschiedenen Rechten an; in Posen erschienen von den polnischen Urwählern in den meisten Wahlbezirken nur ein Halb oder ein Drittel, von den deutschen Radicalen nahmen auch nur wenige Theil, von den gewählten 118 deutschen Wahlmännern gehört der größere Theil derjenigen constitutionellen Partei an die außerhalb des Preußenvereins steht; in Görlitz gehört die Mehrzahl der ernannten Wahlmänner der constitutionell-monarchischen Partei an, alle aber sind Conservative; in den meisten Städten der Mark überstieg die Zahl der Wählenden in keinem der verschiedenen Bezirke der Stadt ein Drittel der Stimmberechtigten, in mehreren blieb sie weit darunter zurück." Die Nat. Z. berechnet: „In Stralsund sind von den 3424 Urwählern noch nicht 1150 erschienen, also kaum ein Drittel; rechnen wir auch noch den Militärbezirk mit 300 Wählern hinzu, so haben doch noch nicht zwei Fünftel gewählt. Ganz ähnlich lauten die Nachrichten vom platten Lande und aus den kleineren Städten von Pommern; in Greifswald haben von 2644 Urwählern 628 gewählt; in Elbing von 4205: 1212." Die Gesammtzahl der zu Berlin an der Cholera Erkrankten betrug bis zum 15 Jul. 865 Personen, von denen 508 gestorben sind, 127 genesen, 230 in Behandlung verblieben; in Danzig erlagen der Cholera bis zum letzten Junius binnen Monatsfrist 319 Personen.

Großbritannien.

Die Unterhausdebatte am 18 Jul. steht im geistigen Zusammenhang mit der am 19. Bei Gelegenheit der für das Feldzeugmeisteramt geforderten Zuschüsse wiesen Hume und Cobden auf die vielen unnützen Ausgaben des letzteren in einer Weise hin daß sich das Ministerium gegen sie nur ungenügend vertheidigen konnte. Hume bemerkte, man speichere, besonders in den Colonien, ungeheure Vorräthe auf, von denen zuletzt ein großer Theil sich als unnütz und überflüssig erweise und mit Verlust verkauft werde. Für solche Verschwendung brauche das englische Volk die Kosten nicht zu bezahlen. Auch verpuffe man eine ungemeine Menge Pulver ganz unnütz; ein Bischof könne nicht von einem Theil einer Colonie zu dem andern reisen ohne daß gleich ein königlicher Salutschuß abgefeuert werde. In diesem Stück der ecclesia militans müsse eine Veränderung stattfinden. Lord J. Russell gab letzteres zu, meinte aber es

Digitized by Google

werde schon lange die Beseitigung unnützer Ausgaben mit Erfolg bearbeitet. Früher z. B. sey, um von Salutschüssen zu reden, jeder Peer des Reichs von einem solchen begrüßt worden, sobald er an Bord eines Schiffs kam. Cobden bemerkte, im vergangenen Jahr habe man für 760,000 Pf. St. alte Vorräthe verkauft, die ursprünglich gewiß an 3,000,000 Pf. St. gekostet hätten. Russell hob hervor daß es ebenso falsch seyn würde gar keine Vorräthe als allzuviele aufzuspeichern, und meinte die Regierung halte in diesem Punkt die richtige Mittelstraße inne. In der Unterhaussitzung vom 19 stellte Drummond den Antrag: „da eine größere Steuer vom Volk erhoben wird als zu guter und wirksamer Regierung des vereinigten Königreichs nöthig ist; da große Summen ausgegeben werden um nutzlose Plätze, ausschweifende Besoldung, unnöthige Werke und Etablissements aufrecht zu halten, und da die gegenwärtige Besteurung alle Classen, vorzüglich aber die arbeitenden Classen niederdrückt, indem sie den Beschäftigungsfonds für productive Arbeit verringert, so ist es die Ansicht des Hauses daß sofort geeignete Mittel angewandt werden um die Ausgabe der Regierung zu verringern." Die Art wie Drummond seinen Antrag begründete, war matt. Der Kanzler der Schatzkammer suchte zu zeigen daß die Regierung allerdings sich bereits sehr ernstlich bemüht habe die Ausgaben zu verringern. Die Armee — sagte er — ist in diesem Jahr um 10,000 Mann vermindert, die Flotte um 3000, und das Haus hat sich seiner Zeit dahin ausgesprochen daß die Reduction so weit getrieben sey als es passend erscheine. Im ganzen sind von der Regierung während der letzten zwei Jahre Reductionen zum Belauf von 236,000 Pf. St. gemacht worden. Das beim Schatz angestellte Personal, über dessen Zahl man Klagen vernimmt, ist drei-, viermal geringer als in andern Ländern. Während bei dem französischen Schatzwesen über 500 Personen verwendet werden, reichen bei uns 130 für Schatz, Schatzkammer und Zahlamt hin (treasury, exchequer and pay-office). Hume beschwerte sich über das Sinecur- und Pensionswesen. Die Halbsoldliste der Marine belief sich 1828 auf 840,000 Pf. St. jährlich, und beträgt jetzt, nach 21 Friedensjahren, 774,000 Pf. St., es ist das aber bei dem bisher befolgten Pensionirungssystem etwas sehr natürliches. Nach diesem nämlich finden wir daß ein Admiral der 18 Jahre seinen vollen Sold bezogen hat, 33 Jahre auf der Halbsoldliste steht; ein anderer Admiral tritt 1790 in Dienst, dient 10 Jahre und erhält 41 Jahre hindurch Halbsold; ein dritter dient 8 Jahre 1 Monat, und empfängt 49 Jahr lang Halbsold; tiefer herab in der Rangliste findet sich ein Individuum, das 3 Jahre 2 Monate gedient hat, und 36 Jahre 11 Monate Pension bezieht, ein anderes, das 4 Jahre gedient hat und 35 Jahre 11 Monate Pension bekommt. Wollen wir unseren arbeitenden Classen helfen, so müssen wir unser Militärwesen ändern, unsere Colonien müssen auf Selbstvertheidigung angewiesen, und das ganze Steuersystem muß umgeändert werden. Gibson meinte: ist von unnützen Stellen die Rede, so kann man auf einen Schlag 100 bis 150,000 Pf. St. jährlich ersparen. Bei der Schnelligkeit der Verbindungen die jetzt besteht, ist ein zweiter Hof und Hofstaat in Dublin durchaus überflüssig. Lord J. Russell bekämpfte den Drummondschen Antrag, er suchte zu zeigen daß derselbe weit mehr einen Tadel des Parlaments als des Ministeriums in sich schließe, und berief sich zur Vertheidigung des letzteren auf die von ihm und unter ihm eingeführten Reductionen der jüngsten Zeit. Nichtsdestoweniger fand der Antrag Drummond's Beifall; ein Amendement von Grosvenor, das dem Ministerium zu Hülfe kommen sollte, indem es dem Drummond'schen Antrag einen ähnlichen, aber viel milderen und in seiner Motivirung durchaus nicht gegen das Ministerium oder sonstwen gerichteten unterschieben wollte, ward mit 71 Stimmen gegen 3 verworfen.

Schweiz.

△ **Bern**, 22 Jul. In dem Ausweisungsbeschluß des Bundesraths heißt es: „Die politischen und militärischen Chefs ꝛc. werden sofort aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausgewiesen", und weiter: „Die Kantonalbehörden werden eingeladen unverzüglich für Vollziehung des Beschlusses zu sorgen." In dem gestern erwähnten Kreisschreiben des Bundesraths an die eidgenössischen Stände vom 20 d., durch welches er die in der ganzen Schweiz entstandene Mißstimmung zu beseitigen sucht, sagt er: „Vor allem aus müssen wir den Zweifel beseitigen als ob es sich um eine Auslieferung handeln könnte welche in ihren Wirkungen einer Auslieferung gleich komme. Diese Auffassung der Sache ist unrichtig, und wir glaubten in den Motiven des Beschlusses hinreichend angedeutet zu haben daß wir einen andern Zufluchtsort, der die Sicherheit der auszuweisenden Flüchtlinge nicht gefährdet, voraussetzen. Wir verwenden uns in dieser Hinsicht aufs thätigste, und werden den Beschluß nur in diesem Sinne vollziehen." Der Beschluß will also augenblickliche Ausweisung, das Kreisschreiben verspricht erst für ein anderes sicheres Asyl zu sorgen. Dieses ist ein Widerspruch, welcher darin seine Erklärung findet daß der Bundesrath der sich so bestimmt aussprechenden öffentlichen Meinung wenigstens etwas nachzugeben entschlossen scheint. Daß aber die Voraussetzung des Bundesraths „die Häupter des Aufstandes könnten in Frankreich eine Zuflucht finden, eine völlig irrige ist, geht aus folgender Thatsache hervor, welche ich Ihnen als ganz zuverlässig mittheilen kann. Mehrere Hanauer Flüchtlinge hatten sich entschlossen in ihre Heimath zurückzukehren. Sie wurden mit dem nöthigen Reisegeld versehen, und die bernische Behörde stellte ihnen Reisepässe aus. Als aber die Pässe dem französischen Gesandten, Grafen Reinhard, zum Visum vorgelegt wurden, verweigerte er dasselbe. Der Adjunct des hiesigen Polizeidirectors verfügt sich zu ihm und ersucht ihn persönlich um das Visum, da die Hanauer nur durch das Elsaß nach Hause reisen wollten. Der französische Gesandte erklärte: seine Instruction laute aufs bestimmteste dahin weder zum bloßen Durchpaß durch Frankreich noch für einen längeren Aufenthalt daselbst Pässe zu visiren; jedoch wolle er sich bei dem Ministerium noch einmal verwenden, vielleicht daß eine Milderung eintrete. Hieraus geht unzweideutig die Stellung Frankreichs zur Flüchtlingsangelegenheit hervor, und daß der Bundesrath seinen Beschluß auf falsche Voraussetzungen gründete. Die Versicherung des Bundesraths am Schluß des erwähnten Kreisschreibens: er habe das Ausweisungsdecret „ohne den mindesten fremden Einfluß" gefaßt, erregt im Publicum besonders durch den Umstand vielfachen Zweifel daß der Beschluß „mit Einstimmigkeit" durchgegangen sey. Druey machte vor etwa zehn Tagen im Bundesrath den Antrag: sogleich 64,000 Mann an der nördlichen Schweizergränze aufzustellen, wurde aber hierin nur von Ochsenbein unterstützt. Woher nun diese plötzliche Sinnesänderung eines Druey, der sich noch vor kurzer Zeit für die „permanente Revolution" erklärte, bis das Princip der Demokratie überall gesiegt habe? Man kann sich diesen Wechsel der Stimmung nur durch die Annahme erklären daß dem Bundespräsidenten in Basel diplomatische Eröffnungen gemacht worden sind, welche von so bedenklicher Natur für die Schweiz seyn müssen daß der Ausweisungsbeschluß so schnell und mit Einstimmigkeit gefaßt worden ist. Aber gerade die Vermuthung daß hier Insinuationen des Auslandes mitgewirkt haben, ruft selbst bei den Conservativen eine entschlossenere Haltung, bei dem Volk eine erbitterte Stimmung hervor. So soll den Zürcher Regierungsrath hauptsächlich der conservative Oberst Ziegler in die Stellung gedrängt haben welche derselbe in seinem gestern erwähnten Schreiben dem Bundesrath gegenüber einnimmt. Der Berner Regierungsrath wird in seiner heutigen Sitzung eine Antwort an den Bundesrath berathen welche in gemessenem, aber sehr entschiedenem Ton der obersten schweizerischen Vollziehungsbehörde entgegentreten wird. Mit Spannung sieht man den nächsten Tagen entgegen, da die außerordentliche Einberufung der Bundesversammlung unvermeidlich ist wenn der Bundesrath auf seinem Beschluß beharrt. Ein Viertel der Mitglieder des Nationalrathes, auf deren Verlangen die Bundesversammlung einberufen werden muß, ist zusammengebracht, sobald die Berner und Aargauer Nationalräthe sich vereinigen. — Das Zusammenziehen von österreichischen Truppen auf sardinischem Boden am Simplonpaß scheint der Regierung von Wallis bedenklich vorgekommen zu seyn, indem sie sich veranlaßt fand einen Abgeordneten an den Bundesrath zu senden, der am 20 d. bei versammeltem Rathe eine Audienz gehabt haben soll. — Gestern ist ein Theil des badischen Leibregiments, des zweiten Regiments und der Artilleriemannschaft durch Bern marschirt. Die Haltung der Leute ist trotz der vielen Strapazen vortrefflich. Etwa 300 Mann übernachteten hier, um heute weiter zu gehen. Sie sind ins Waadtland instradirt. Kaum eine Stunde blieben sie in der Caserne, so sah man sie in ihren sauber geputzten, netten Uniformen Arm in Arm durch die Straßen ziehen. Beim Einzug der Truppen war immer ein Officier zu Pferd, den Säbel an der Seite. Das Blenker'sche Corps scheint sich aufgelöst zu haben. Nach der Anordnung des Bundesraths soll die Gesammtzahl der 10,000 Flüchtlinge so vertheilt werden daß auf 1000 Einwohner 5 Flüchtlinge kommen. Der Kanton Bern erhält demnach 2400 Mann, von denen 700 bis 800 der Stadt zufallen werden. Im Republicaner von Zürich heißt es: „Im Widerspruch gegen die steten Friedensversicherungen steht eine uns von guter Hand mitgetheilte verbürgte Nachricht: daß in letzter Zeit einer Reihe von vorübergehend sich hier aufhaltenden Deutschen von ihren Regierungen verdeutet worden sey sie möchten sich möglichst schnell ihrer eigenen Sicherheit wegen aus der Schweiz entfernen."

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 7 Jul. Unsere vorgestrige halbofficielle Zeitung gibt nun die von den beiden hohen Höfen, der suzeränen und der Schutzmacht erlassenen Bestimmungen über die Zukunft der Donaufürstenthümer

Digitized by Google

„Sened“ genannt. Ueber dieser Staatsschrift steht folgende Bestätigung, von Sr. kaiserl. Majestät dem Sultan eigenhändig geschrieben: „Ich kenne diesen Act, und die darin enthaltenen Artikel haben Meine Zustimmung erhalten. Am 7 Dschemasiel Ahir 1265.“

Wir lassen hier den wesentlichen Inhalt des „Sened“, der in sieben Artikeln abgefaßt ist, folgen:

JJ. MM. der Kaiser und Selbstherrscher von Rußland und der Kaiser und Padischah der Osmanen, von dem gleichen Wunsch beseelt für das Wohl der Fürstenthümer Moldau und Walachei zu sorgen, und ihren frühern Versprechungen getreu welche diesen Ländern eine abgesonderte Verwaltung und manche andere Rechte gewähren, haben erkannt daß in Folge der Unruhen welche diese Provinzen, und vorzüglich die Walachei, aufgewühlt haben, es nöthig sey in vollkommener Uebereinstimmung außerordentliche und wirksame Maßregeln zu ergreifen um die ihnen verliehenen Rechte und Privilegien zu schützen, sowohl gegen revolutionäre und anarchische Bestrebungen als gegen den Mißbrauch der Gewalt welche die Handhabung der Gesetze gehemmt und die friedlichen Einwohner der Wohlthaten beraubt hat die ihnen die zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Verträge zusicherten. Demgemäß ist von beiden hohen Mächten festgesetzt worden wie folgt: 1) Daß wegen der Ausnahmszustände welche durch die letzten Ereignisse herbeigeführt wurden, die Hospodare der Walachei und Moldau künftig auf sieben Jahre durch Se. kaiserl. Maj. den Sultan ernannt werden sollen, damit auf diese Art die Verwaltung dieser Provinzen stets an den würdigsten komme der sich des besten Rufs erfreut. 2) Das Staatsgrundgesetz (réglement organique) welches den Fürstenthümern im Jahr 1831 verliehen wurde, soll in Kraft bleiben bis auf diejenigen Abänderungen welche Zeit und Erfahrung als nothwendig hat erkennen lassen, namentlich wegen der gewöhnlichen und außerordentlichen Versammlungen der Bojaren, welche einstweilen suspendirt sind, da sie mehr als einmal die Ursache zu bedauernswerthen Conflicten und offener Widersetzlichkeit waren. Die hohen Höfe behalten es sich vor über deren Wiedereröffnung und die passende Zeit dazu sich mit einander zu verständigen. An ihre Stelle tritt einstweilen ein Divan oder Rath, aus Bojaren und einigen Mitgliedern der hohen Geistlichkeit bestehend, welche des allgemeinen Zutrauens am würdigsten sind. Die Hauptbeschäftigung dieses Divans wird die Bestimmung der Steuern und die Prüfung des jährlichen Budgets seyn. 3) Um die nöthigen Verbesserungen einzuführen und die Mißbräuche abzustellen welche sich eingeschlichen haben, werden zwei Revisionscommissionen eingesetzt, in Bucharest und in Jassy, welche das „Reglement“ zu revidiren und die etwa nöthigen Abänderungen vorzuschlagen haben. Die Arbeit dieser Commissionen wird von dem Ministerium in Konstantinopel geprüft werden, welches sich darüber mit dem Cabinet von St. Petersburg verständigen wird. Nach erhaltener beiderseitiger Genehmigung werden die vorzunehmenden Abänderungen unter der Form eines Hattischerifs Sr. Maj. des Sultans verkündet werden. 4) Da die Unruhen des vorigen Jahres es deutlich genug dargethan haben daß Militärkräfte nöthig sind um jede aufrührerische Bewegung sogleich zu unterdrücken, so haben beide kaiserliche Höfe beschlossen, um zu gleicher Zeit auch die Gränzen der Fürstenthümer gegen jeden etwaigen Andrang von außen zu decken, eine Occupationsarmee von 25,000 bis 35,000 Mann in denselben solange zu lassen bis die Ruhe auf den Gränzen vollkommen hergestellt ist. Wenn von außen nichts mehr zu besorgen ist, so werden in beiden Provinzen 10,000 Mann von jeder Seite bleiben, bis die Ruhe im Innern garantirt und die Arbeiten der organischen Verbesserung vollendet sind; dann aber werden die Truppen beider Mächte die Fürstenthümer zwar verlassen, sich jedoch in der Nähe bereit halten für den Fall daß wichtige Ereignisse ähnliche Maßregeln wieder erheischten. Auch wird für die Reorganisirung der inländischen Miliz so gesorgt werden daß sie durch ihre Disciplin und ihren Effectivstand eine hinlängliche Bürgschaft für die Aufrechthaltung der Ordnung zu gewähren im Stande ist. 5) Während der Occupationszeit werden beide hohe Höfe außerordentliche Commissäre — jede Macht einen — in den Fürstenthümern halten, welche den Hospodaren ihren Rath und Meinung mittheilen werden wenn sie Mißbräuche oder etwas der öffentlichen Ruhe gefährliches bemerken sollten. Die Instructionen derselben werden von beiden Cabinetten gemeinschaftlich berathen und ertheilt, und dadurch ihnen ihre Pflichten und die Art der Theilnahme angedeutet werden die sie an den Landesangelegenheiten zu nehmen haben. Beide HH. Commissäre werden sich auch über die Wahl der Comitémitglieder verständigen, denen die Revision des „Reglements“ aufgetragen wird, und dann darüber an ihre respectiven hohen Höfe berichten. 6) Die Dauer des gegenwärtigen Vertrags ist auf sieben Jahre festgesetzt worden, nach deren Verlauf die beiden hohen Höfe es sich vorbehalten mit Rücksicht auf den Zustand in dem sich die Fürstenthümer dann befinden werden, diejenigen weitern Maßregeln zu ergreifen die sie für geeignet halten um diesen Provinzen auf lange Zeit Wohlstand und Ruhe zu sichern. 7) Es versteht sich daß durch den gegenwärtigen Act, der nur durch einen Ausnahmszustand hervorgerufen und auf eine bestimmte Zeit geschlossen wurde, an keiner von den zwischen den beiden Höfen über die Walachei und Moldau bestehenden Stipulationen und frühern Verträgen so wenig als an dem besondern Vertrag von Adrianopel etwas geändert wird, sondern daß alle in voller Kraft und Gültigkeit bleiben. (Buch. Ztg.)

Neuestes.

Augsburg, 25 Jul.

Bayern. Weitere Wahlen. In Neuburg a. d. D. wurden in zwei Scrutinien gewählt: Appellationsgerichtsdirector Breitenbach mit 149 unter 189 Stimmen, Fürst Wallerstein und Fischer von Monheim. Weilheim wählte zu Abgeordneten: Bierbrauer Doppelhammer von Tölz, Stiftspropst Dr. Döllinger, Oberappellationsrath Dr. Hopf und Landrichter Pitzner von Starnberg; zu Ersatzmännern: Bürgermeister Pröbstl von Schongau, Prof. Arndts (früherer Reichstagsabgeordneter), Bürgermeister Steidele von Bayerdießen und Dr. Sepp. In Landshut fiel die Wahl auf Pfarrer Westermaier, Hrn. Hirschberger (Mitglied des vorigen Landtags) und Prof. v. Lasaulx. In Dinkelsbühl wurden gewählt: Bürgermeister Hensolt von Gunzenhausen mit 68 Stimmen (von 122) und Bürgermeister Schäfer von Feuchtwangen mit 65 Stimmen; beide gehörten in der letzten Kammer der Linken an. Zum ersten Ersatzmann wurde gewählt Advocat Keil von Rothenburg a. d. T. mit 89 Stimmen, zum zweiten Ersatzmann der königl. Landgerichtsassessor Esper von Dinkelsbühl mit 84 Stimmen. In der Vorstadt Au ist der dritte Abgeordnete Stadtschreiber Moser, der von 175 Stimmen 89 erhielt, während auf Graf Buttler nur 64 fielen.

(2478)

Berichtigung.

Der ehemalige Oberhofmeister Ihrer königl. Hoh. der verwittweten Frau Herzogin von Leuchtenberg, Graf Moriz von Méjan, königl. bayer. Generalmajor à la suite, ist nicht bei Regensburg (wie in einigen öffentlichen Blättern angegeben ist), sondern im Schlosse Mauern bei Moosburg in Oberbayern, auf dem seinem Schwiegersohne, dem königl. bayer. Appellationsgerichtsrath und oberbayerischen Landrath Hrn. Friedrich v. Hofstetten frei eigenthümlich angehörigen Landgute verstorben, wohin sich der Graf vor wenigen Tagen auf Besuch begeben hatte.

(2476) **Rechtfertigung.** Die großherzogl. badische Regierung beschuldigt mich der Theilnahme an der Beraubung der badischen Staatscasse, und läßt mich wie einen gemeinen Dieb steckbrieflich verfolgen. — Diese den Ehrenmann vernichtende Anschuldigung ist zum mindesten eine unverzeihliche Voreiligkeit.

Im Interesse meiner Ehre und der Wahrheit sehe ich mich nun zu nachstehender Erklärung veranlaßt:

In Folge eines Beschlusses der vorigen provisorischen Regierung wurde mir vom Kriegsministerium ein Auftrag zu Gunsten unserer Volkserhebung ertheilt, zu dessen Vollziehung allerdings nicht unbedeutende Staatsmittel in Anspruch genommen werden mußten; es wurden mir daher 40,000 fl. in Staatspapieren und 6000 fl. baar, nebst den ausgedehntesten Vollmachten zum Behufe der Ausführung der mir nichts weniger als angenehmen und erwünschten Mission übergeben.

Die Art und Weise hier anzuführen wie ich den mir ertheilten Auftrag erfüllte, ist nicht meine Absicht, aber über die mir anvertrauten Staatsgelder glaube ich nunmehr öffentliche Rechenschaft ablegen zu müssen.

Meine Mission konnte aus Gründen, die ich hier anzuführen ebenfalls nicht für nothwendig erachte, nicht vollständig zur Ausführung gebracht werden, ich deponirte deßhalb sogleich bei meiner Ankunft dahier freiwillig sämmtliche noch übrige und bisher gebrachte Staatspapiere im Betrage von 36,000 fl. bei dem eidgenössischen Commissär Hrn. Oberst Stehelin, die übrigen 4000 fl. in Staatspapieren sind z. Z. noch in Neuchâtel für Waffen deponirt, für deren Beischaffung ich ebenfalls besorgt bin. In Bezug auf die weitern 6000 fl., welche mir baar übergeben worden, habe ich mich über die davon verausgabte Summe genau durch Quittungen ausgewiesen, hierüber einen Notariatsact aufnehmen lassen und die Restsumme ebenfalls bei einem hiesigen öffentlichen Notariats-Büreau deponirt. Sowohl über die deponirten Staatspapiere als Gelder sind gerichtliche Urkunden ausgefertigt worden.

Aus dieser Erklärung geht nun gewiß klar und deutlich hervor daß ich an der Art und Weise wie sich die vorige provisorische Regierung der Staatsgelder bemächtigte, auch nicht den geringsten Antheil habe; ich habe lediglich diese Summe behändigt erhalten um sie nach Auftrage der prov. Regierung Verwendungen damit zu machen; da ich überdieß dasjenige was ich von Staatseigenthum in Händen hatte, freiwillig zurückgegeben und für die Beischaffung des Fehlenden Sorge trage, so kann auf mich jedenfalls nicht angewendet werden was die jetzige großh. badische Regierung wegen Entwendungen aus öffentlichen Cassen verordnete; ich weise

Digitized by Google

daher den gegen mich erlassenen Steckbrief aufs entschiedenste zurück und verlange von der großherzogl. bad. Regierung daß sie denselben im Interesse meiner Ehre und der Gerechtigkeit unverzüglich zurücknehme.

Basel, den 11 Juli 1849. **Eduard Rehmann**, Apotheker a. Offenburg.

[2471]

Anzeigen des Central-Geschäfts-Bureau's

von Dr. Schuster, und Dr. Reis in Frankfurt a. M.

Für ein Fabrik-Etablissement in der Nähe Frankfurts, das sich vorzüglich rentirt und dessen Fabricat nicht der Mode unterworfen ist und unter allen Umständen gebraucht wird, wird ein Associé gesucht, der ein Capital von 20,000 fl. in das bereits bestehende und in Blüthe begriffene Etablissement verwenden kann. Das Capital ist vollkommen gesichert, wird mit fünf Procent vorweg verzinst, und die Rente kann ebenfalls auf fünf Procent angeschlagen werden, so daß sich das Capital voraussichtlich auf 10 Procent verzinst. Diejenigen Capitalisten welche das Nähere erfahren wollen, belieben sich an obiges Geschäfts-Bureau, Döngesgasse Nr. 40 neu zu wenden.

[2431—32]

Englische Patent-Leinwand

(von Dr. O'Méara in London, pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was mehr als jede weitere Anpreisung seyn wird. — Preis per Paket nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. — In Wien einzig und allein bei J. J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in München bei Kaufmann J. B. Späth; in Laibach bei Jos. Keringer; in Zürich bei Joh. Gysdberger „zur Schuhmacherin"; in Salzburg bei Matth. Fuchs sel. Erben; in Preßburg bei Dionys Weinstabl; in Ulm bei H. Schröder; in Stuttgart bei A. Hähe; in Würzburg bei Ph. Fr. Zürn.

Zeugniß.

Daß ich diese neuerfundene Gichtleinwand für sehr praktisch gefunden habe und, wenn dieselbe nach Vorschrift bei Rheumatismus, angewendet wird, eine weit bessere und schnellere Wirkung hervorbringt als Gichtpapier. Außerdem hat sie noch den Nutzen daß sie nicht zerreißt (wie es beim Gichtpapier der Fall ist). Die leidende Stelle bleibt daher bedeckt und ist vor Luft geschützt. Die Gichtleinwand kann daher sehr empfohlen werden. — Stuttgart, den 24 Mai 1849.

Meniken, Wundarzt.

Nachdem Wundarzt Meniken die vorstehende Unterschrift als ächt anerkannt, hat man dieß beurkundet.

Stuttgart, den 25 Mai 1849. Königl. Stadtdirection: Ob.-A.-Actuar **Bölz**.

[2443—44] **Edictalladung.**

Conrad Schwarz, Sohn des Schneidermeisters Peter Schwarz, geboren am 8 September 1780, ist schon seit dem Jahre 1803 abwesend, ohne bisher von seinem Leben und Aufenthalt irgend eine Nachricht zu geben.

Es werden daher dieser Conrad Schwarz oder dessen Leibeserben hiermit aufgefordert

sich binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und zu legitimiren, und das Vermögen zu 856 fl. 15 kr. Antheil an dem Vermögen seines verschollenen Bruders Philipp Schwarz in Empfang zu nehmen, als außerdem dasselbe den sich legitimirenden nächsten Verwandten zum Genuß gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Bamberg, den 10 Juli 1849.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director Conrad.

(2445—46) **Edictalladung.**

In Sache des diesseitigen Goldarbeiters Philipp Geldersheimer gegen die Chirurgens-Wittwe Anna Sager von hier wegen Forderung zu 120 fl. 45 kr. und der Geldersheimer Regina gegen Sager Anna wegen Forderung zu 187 fl. 57 kr. wird auf Antrag der Kläger zur Production der in den beiden Klagen vom 24 und 29 August l. J. in Bezug genommenen Originalurkunden Termin

auf Mittwoch den 10 October l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Commissionszimmer Nr. 4 anberaumt, wozu die beklagte Sager, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiemit edictaliter unter dem Rechtsnachtheil geladen wird daß bei ihrem Ausbleiben die in Bezug genommenen Urkunden für anerkannt erachtet, und sie ihrer im Executiv-Proceß zulässigen Einreden verlustig erklärt werden würde.

Die beiden Klagen nebst Beilagen sowie die bisher gepflogenen Verhandlungen können von der Beklagten in diesseitiger Registratur eingesehen werden.

Bamberg, den 9 Julius 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: Conrad.

(2466—68) **Versteigerungs-Edict.**

Vom k. k. Land- und Criminalgericht Sonnenberg wird als delegirte Concursinstanz der J. F. Vidal'schen Handlung und deren Theilhaber hiemit bekannt gemacht, es werden

am Montag den 27 August d. J.,

Nachmittags 3 Uhr,

in der Kronenwirthsbehausung zu Feldkirch folgende in diese Concursmasse gehörige Realitäten öffentlich versteigert werden, als:

1) Das Wohnhaus Nr. 192 B. Nr. 447 St. D. Feldkirch im Ausrufspreise 12000 fl. RW.

Dieses Wohnhaus ist von massiver Bauart in allen Theilen vorzüglich erhalten und verdient den größten und ansehnlichsten Wohn- und Gewerbshäusern dieser durch ihre Industrie rühmlichst bekannten Stadt beigezählt zu werden.

Die innere Eintheilung desselben, welche erst vor einigen Jahren theilweise eine zweckmäßige Umgestaltung erhielt, ist vorzüglich auf den Betrieb einer Specerei-, Farb- und Materialwaarenhandlung mit Apotheke berechnet, welche sich aber auch zu andern Zwecken eignet.

Nebst vier großen gewölbten Kellern und dem Hofraum enthält die Realität nachstehende Localitäten, als:

im Erdgeschosse gegen die frequenteste Straße Feldkirchs ein geräumiges Detailgewölbe mit heizbarer Abtheilung, ein Magazin, ein Schreibzimmer mit Vorzimmer und dem Haupteingang gegen die Gasse zu dem sehr bequemen ganz abgeschlossenen Stiegenhaus.

Ferner ein vorzüglich eingerichtetes Laboratorium und die Apotheke mit heizbarem Nebenzimmer.

Diese Localitäten sind durchaus mit feuerfesten Gewölben versehen.

Der erste Stock enthält drei Haupt- und fünf Nebenzimmer.

Hievon sind sechs Zimmer heizbar. Hiezu die Küche und Speisezimmer.

Die gleichen Localitäten enthält der in zwei Wohnungen getheilte zweite Stock mit Ausnahme der Speisekammer, an deren Statt eine zweite Küche daselbst besteht.

Die drei Küchen sind mit vortheilhaften Kunstherden versehen.

Endlich zwei große Estriche, wovon ein Theil des Einen mit verhältnißmäßigen Kosten füglich zu geräumigem Wohnzimmer adaptirt werden kann.

2) Die im obigen Hause befindliche Apothekergerechtsame sammt der hiezu gehörigen Einrichtung, worunter auch jene des Laboratoriums begriffen ist, nebst den weitern hiezu gehörigen vorhandenen Waarenvorräthen im Ausrufspreis 5400 fl. RW.

Diese ist eine verkäufliche und übertragbare Gerechtsame, und kann daher auch von einem Nichtapotheker betrieben werden, wenn er sich einen geprüften Provisor hält.

Die gegenständliche Apotheke wurde erst vor einigen Jahren ganz neu hergestellt. Sie ist ebenso zweckmäßig als geschmackvoll eingerichtet, hat sich in den letzten Jahren gut rentirt und wird eben deßwegen bis zum Verkauf des Wohnhauses auf Rechnung der Masse fortbetrieben.

Die vorhandenen Einrichtungen zum Betrieb eines Waarengeschäftes werden dem Käufer des Wohnhauses gegen billige Preise käuflich überlassen. Die vorhandenen Material- und Specereiwaaren werden Tags darauf und in den folgenden immer von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in obiger Vidal'schen Behausung versteigert werden.

3) Circa 5 Pfund Lohn Weinreben im Bögle am Arbenzberg St. D. Feldkirch B. Nr. 449 im Ausrufspreis 425 fl.

Als vorläufige Bedingung wird nur bekannt gegeben daß sich der Käufer auf Verlangen des Creditoren-Ausschusses über Zahlungsfähigkeit auszuweisen hat, widrigenfalls er zur Mitsteigerung nicht zugelassen wird. Die übrigen Kaufs-, und Zahlungsbedingungen, die Anraiter- und die weitern bezüglichen Bestimmungen werden bei der Versteigerungstagsatzung bekannt gegeben werden.

Auf frankirte Briefe ertheilt der Creditoren-Ausschuß Hr. J. G. Sohm, Handelsmann in Feldkirch, Auskünfte.

K. k. Land- u. Criminalgericht Sonnenberg.

Bludenz, den 18 Jul. 1849.

Honstetter, k. k. Land- u. Criminalrichter.

Schandl, k. k. Adjunct.

[2441—42] (Nr. 1826). Bei der großh. bad. Bierbrauerei Rothhaus auf dem Schwarzwald bei Bonndorf ist die Stelle eines Braumeisters erledigt und soll bis zum kommenden Spätjahr wieder besetzt werden.

Es ist damit — neben freier Wohnung, Holz und Licht, dem Genuß von 17 Morgen Gütern (Wiesen, Acker- und Weidfeld), sodann einigem Antheil an dem reinen Gewinn der Brauerei — ein Gehalt bis zu 1000 fl. verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre Meldungen unter Anschluß der zugehörigen Zeugnisse und sonstigen Papiere

längstens innerhalb 3 Wochen

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Bonndorf, den 12 Julius 1849.

Großherzogl. bad. Domänenverwaltung.

Breitenberger.

[2385] Bei F. C. W. Vogel in Leipzig ist so eben erschienen:

Böttcher, Dr. F., Exegetisch-kritische Aehrenlese zum Alten Testament. gr. 8. geh. n. 20 Ngr. od. 1 fl. 12 kr.

S. Ignatii, patris apostolici, quae feruntur epistolae una cum ejusdem martyrio. Coll. edd. graecis versionibusque syr. armen. latinis denuo rec. notasque crit. adj. *J. H. Petermann.* gr. 8. brosch. n. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Keil, Prof. M., Zwei griech. Inschriften aus Sparta und Gytheion erläutert. gr. 8. geh. 9 Ngr. od. 33 kr.

Palm, Prof. Dr. F., Ueber Zweck, Umfang und Methode des Unterrichts in den classischen Sprachen auf den Gymnasien. gr. 8. geh. 6 Ngr. od. 22 kr.

[2413—14] Bei Artaria u. Comp. in Wien (Depot der Karten des milit. geogr. Institutes) ist in Commission zu haben und gegen baar zu beziehen:

Die neue Karte des Fürstenthums

Serbien,

nebst

den angränzenden Ländern,

gezeichnet von

H. Kirkoff in Petersburg. **1849.**

2 Blätter. Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseeck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 208. | 27 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Mediatisirungsgedanken. Die geheimen Artikel des dänischen-preußischen Waffenstillstandsvertrags); Bayern (Erläuterungen über das von General v. Flotow befehligte Corps. Weitere Wahlergebnisse); Karlsruhe und Rastatt (Schilderungen der Uebergabe); Von der Kinzig; Bodenser (Berichtigungen); Berlin (Hr. v. Schleinitz, der Unterhändler des dänischen Waffenstillstands, erhält das auswärtige Portefeuille); Schleswig-Holstein (Jütland geräumt. Der Rückmarsch der Reichstruppen begonnen. Gerücht daß der Herzog von Braunschweig zum Statthalter der Herzogthümer von den Ständen erwählt sey); Wien (ein Treffen zwischen einem russischen Corps und Dembinski unfern der Theiß. Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. Paskewitsch und Tscheodajeff auf der Erlauer-, Görgey auf der Eppelstraße. Russische Verstärkungen von Galizien im Anrücken).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (große Truppenmassen. Das Hauptquartier noch nicht nach der Theiß aufgebrochen); Rasa (die Kämpfe in Siebenbürgen).

Großbritannien. Das Urtheil des Oberhauses über Lord Palmerstons Politik. Erklärungen Russells und Palmerstons über den ungarischen Krieg.

Frankreich. Verhandlungen über das Preßgesetz. Probefahrt auf der Lyoner Eisenbahn bis Senk. Der bevorstehende Staatsproceß in Versailles. Austausch von Orden zwischen L. Bonaparte und dem König von Sardinien. Französische Auffassung deutscher Fragen. Guizot in Paris. Canino's Brief an Dupin. Politische Gerüchte und Umtriebe. Straßburg.

Italien. Venedig (steigende Noth. Hoffnung auf baldige Uebergabe).

Beilage. Thiers' Geschichte des Consulats und Kaiserreichs. (VIII Band.) — Handelspolitische Briefe. (II. Die freie Schifffahrt Englands.) — Frankfurt. (Die Constituante und die Juden.) — München. (Kunstbericht.) — Auch ein Wort über die Lebensbedingungen der deutschen Leinenindustrie und der bayerischen Flachscultur. — Die Lage von Baden. (I.) — Die Verträge mit Dänemark. — Italien. (Rom. Turin. Florenz.) — Ungarn. (Eine Proclamation von Kossuth.) — Bayern. (Weitere Wahlen.)

Datum der Börsen: Madrid 17; London, Paris, Amsterdam 23; Wien 24; Frankfurt 25; Augsburg 26 Jul.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 24 Jul. Während von den bestunterrichteten Personen behauptet, und auch durch alle Zeichen bestätigt wird daß die österreichische und preußische Regierung niemals uneiniger und in der Wirklichkeit unter einander gespannter gewesen seyen als jetzt, und während bei vielen sich die Besorgniß daran reiht daß nach einem entscheidenden Erfolg in Ungarn Oesterreich im Verein mit Rußland ein ernstes Wort reden, und Preußen dadurch gezwungen werden könne einen Halt in gefährlichen Bündnissen, oder in gefährlichen Concessionen zu suchen, oder sich in eine Stellung zu finden die das Nationalgefühl verhöhnt, und von den seit fast einem Jahrhundert mit Opfern erstrebten Zielen zurückweicht, weisen andere mit großer Beruhigung auf das österreichische Organisationsproject für Deutschland hin, und lassen durchblicken daß darin schon alle Eventualitäten wahrgenommen, und auch die Mittel zur Ausgleichung der widerstreitenden Interessen, und zum Ersatz für vereitelte Hoffnungen bereits vorgesehen seyen. Es ist dieß die Eintheilung in sieben Kreise, und die damit zusammenhängende in der Ausführung je nach der Convenienz zu regelnde großartige Mediatisirung. Sie soll den verbleibenden Herrschern Kraft und Ansehen genug geben den Frieden im Innern aufrecht zu erhalten — worauf am Ende alles wieder hinausläuft wie seit 33 Jahren — sie soll die Macht nach außen erhöhen, und den Hoffnungen auf Erreichung des Einheitsstaat ein für allemal die Nahrung nehmen. Zugleich soll sie zu Erfüllung alter Versprechen benützt werden, zu Gewinnung besserer Gränzen dienen und die Gelegenheit bieten unverträgliche Verbindungen aufzulösen, und natürliche oder geschichtliche wieder an die Stelle treten zu lassen. Die Durchführung dieses Projects wird von Tag zu Tag auch denen wahrscheinlicher welche gar nicht für dasselbe eingenommen sind. Hin und wieder vernimmt man aber auch daß an der Verwirklichung nicht zu zweifeln, aber dessenungeachtet an eine Vergrößerung Preußens oder auch nur an eine bessere Arrondirung dieses Staats nicht zu denken sey. Es gelte vielmehr die Gegengewichte zu stärken, und als solche müsse man die übrigen Könige vergrößern, deren dennoch nicht einer an Macht dem König von Preußen gleichkommen werde. Der Zweck einer gemeinschaftlichen und sichern Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands werde durch eine Vermehrung der Kräfte Bayerns und Württembergs vollkommen erreicht. Zur Beschützung der übrigen Rheingränze sey Preußen schon jetzt hinreichend stark. Werde aber eine Territorialveränderung von Seiten Preußens bezweckt die zugleich eine Erhöhung seiner Staatskräfte enthalte, dann fordere es die Billigkeit und die Erhaltung des Gleichgewichts in Deutschland daß auch Oesterreich als deutsche Macht verstärkt werde, und dazu würden sich zum Theil die Mittel in alt-österreichischen Besitzungen finden. Ueberhaupt verlange sowohl die historische Stellung Oesterreichs, als die Lehre welche ihm die seit einem Jahr so oft wiederholte Behauptung gebe daß es nur die zweite Macht, Preußen aber die erste in Deutschland sey, sein Gewicht mehr nach Deutschland zu übertragen, und sich nicht durch Beschränkung der Wichtigkeit seiner deutschen Stellung zugleich des Uebergewichts des germanischen Elements in seiner Staatenverbindung berauben zu lassen. Dahin, zu einer Ueberlegenheit des Slaventhums würde die Verfolgung der unweisen Politik führen welche die Warten am Rhein aufgegeben und sich über die Donau habe zurückdrängen lassen. Jetzt sey der Moment gekommen um die Versäumniß wieder gut zu machen und den Fehler zu verbessern, und glücklicherweise könne es geschehen ohne die alten Besorgnisse Bayerns aufzustacheln, vielmehr mit dessen gänzlicher Zustimmung und unter Beförderung der Sicherheit des Wohlstands und der Größe Deutschlands. Ich gebe Ihnen diese Theorien ohne alle Commentare. Wichtig ist schon daß sie aufgestellt werden, und in Kreisen zu vernehmen sind welche für gut unterrichtet, selbst für eingeweiht gelten. Es hat mitunter sein Gutes das Wetterleuchten zu beobachten: das Gewitter kommt dann wenigstens nicht unerwartet.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Jul. In diplomatischen Kreisen verlautet und wird fest als wahr geglaubt daß der zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossene Waffenstillstandsvertrag geheime Artikel enthalte, wonach Preußen sich u. a. verbindlich mache die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen von den Herzogthümern nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen. (Die Allg. Ztg. hat schon in ihrem Blatt von 20 Jul. darauf gewiesen. Wäre noch ein Zweifel gewesen, so würde dieser schwinden, da das Organ der dänischen Regierung, die Berling'sche Ztg., ihre Mitbürger welche mit dem Waffenstillstand nicht zufrieden sind, bittet ihr Urtheil bis zur Veröffentlichung der geheimen Artikel auszusetzen. Diese müssen also noch mehr als die bereits bekannten zu Gunsten Dänemarks seyn.)

Bayern. **München**, 25 Jul. Der kürzlich erfolgte Aufbruch einer bayerischen Truppenabtheilung von Lindau nach Ueberlingen im badischen Seekreise hat zu mehrseitiger öffentlicher Besprechung geführt, so daß wir hierdurch veranlaßt und ermächtigt worden sind den factischen Hergang mitzutheilen. Auf eine berichtliche Anfrage des das k. bayerische Observationscorps an der Donau commandirenden Generallieutenants Frhrn. v. Gumppenberg: „ob im Fall einer Requisition von Seite der Gränzbehörden zum Einschreiten jenseits der Gränzen dieser Requisition entsprochen werden solle?“ erfolgte am 9 d. eine Kriegsministerialentschließung, wodurch der Commandirende beauftragt wurde, sowohl den k. württembergischen als den großherzogl. badischen Behörden welche militärischen Schutz gegen die Freischaaren verlangen, denselben unverzüglich in hinreichender Stärke und Zusammensetzung der Waffen zu leisten, und zwar sollte die Colonne des Generalmajors v. Flotow angewiesen werden ohne weitere Anfrage vorzurücken, sobald Militärhülfe aus Bayern requirirt würde. Fast gleichzeitig mit dieser generellen Weisung erging eine specielle Entschließung des k. Kriegsministeriums aus besonderm Anlaß. Am 9 Jul. d. J. nämlich hatte das großherzogl. badische Bezirksamt Salem an das Commando der Garnison in Lindau ein schriftliches dringendes Gesuch um gränznachbarliche Hülfe gegen die unter dem sogenannten Oberbefehlshaber Sigel in den badischen Seekreis einfallenden bewaffneten Schaaren gestellt. Das ebenbesagte bayerische Truppencommando erstat-

Digitized by Google

tete an demselben Tage an das Kriegministerium in München hierüber Bericht, in welchem nebstbei hervorgehoben wurde daß die räuberischsten Einbrüche in den Städten Ueberlingen, Mörsburg, Markdorf ꝛc. stattgehabt, und daß Beamte und Abgeordnete aus diesen Gegenden in Lindau schutzflehend eingetroffen seyen. Auf diesen Specialbericht wurde am 11 d. an den die mobile Colonne des linken Flügels des Observationscorps befehligenden Generalmajor v. Flotow die Kriegsministerialweisung erlassen daß das Vorrücken der k. bayerischen Truppen in den Seekreis zur Bekämpfung und Unterdrückung der dort sich sammelnden Freischaaren keinem Anstand unterliege, sondern vielmehr, wenn es nicht schon geschehen, in wohlbemessene Ausführung zu bringen sey. Diese Ordre war im Einverständniß mit dem Staatsministerium des Aeußern nach vorgängiger Verständigung mit dem k. württembergischen Gesandten am hiesigen Hofe wegen des Durchmarsches durch kgl. württembergisches Gebiet erlassen worden. Seinerseits hatte Generalmajor v. Flotow von seinem Vorrücken ebenso die Commandirenden der Reichstruppen und der k. preußischen zu benachrichtigen, als von Seite des Staatsministeriums des Aeußern die provisorische Centralgewalt und die kgl. Gesandtschaften in Stuttgart und Karlsruhe davon in Kenntniß gesetzt wurden. Nach dem Bericht des kgl. interimistischen Bevollmächtigten in Frankfurt sprach das Reichskriegsministerium für die im Interesse der allgemeinen Ruhe und Ordnung getroffenen Maßregeln seine volle Beistimmung aus. v. Flotow rückte mit seinen Truppenabtheilungen am 12 Jul. requisitionsgemäß in den badischen Seekreis ein, und bezog in Ueberlingen sein Hauptquartier. Er ließ hiervon unverzüglich dem die erste Division des Neckarcorps commandirenden großherzogl. hessischen Generalmajor v. Schäffer-Bernstein in dem naheliegenden Constanz die gebührende Anzeige machen, während das Hauptquartier der Reichstruppen unter Generallieutenant v. Peucker sich noch in Donaueschingen befand. Da aber die Dislocationen der Reichstruppen bereits getroffen, und vermöge derselben am 14 d. M. zwei hessische Bataillone zur Verlegung nach Ueberlingen und Mörsburg schon bestimmt waren, so erschien am Abend zuvor ein Officier des Generalmajors v. Schäffer mit dem großh. badischen Regierungsrath v. Friedrich als Civilcommissär in Ueberlingen, und stellte an das bayerische Truppencommando das Ansuchen daß die bayerischen Streitkräfte aus dem badischen Seekreis sich wieder zurückbegeben möchten, nachdem die fernere Besetzung der Seestädte dem hessischen Corps bereits übertragen sey. Generalmajor v. Flotow nahm keinen Anstand hierauf am 15 d. M. den Rückmarsch nach Lindau anzutreten. Da die bayerische Staatsregierung keine andere Absicht hatte als einer Bundespflicht zu genügen, indem sie erbetenen freundnachbarlichen Schutz gewährte, so hat derselbe an dem unverzögerten Rückmarsch nach erfülltem Zwecke vollkommen recht gethan. (N. M. Z.)

Weitere Wahlergebnisse: In Ansbach wurde endlich in dem heute stattgehabten fünften Scrutinium als dritter Abgeordneter des Wahlbezirks Ansbach der protestantische Stadtpfarrer Schnizlein aus Ansbach (entschieden deutsch und liberal) von 165 Wählern mit 133 Stimmen gewählt. Die Wahl der Ersatzleute ist noch nicht beendigt. In Bamberg wurde zum 4ten Abgeordneten gewählt im 2ten Scrutinium: Bürgermeister Schönfelder von Forchheim 129 Stimmen. Als Ersatzmänner: Bürgermeister Lauer von Waischenfeld, Vorsteher Bergmann von Hirschaid, Vorsteher Richter von Heiligenstadt, und Vorsteher Hezel von Kappel. Sämmtliche Gewählte gehören der constitutionell-monarchischen Partei nach der freisinnigen Richtung an. In Neunburg vorm Wald. Bei absoluter Mehrheit von 63 Stimmen zu Abgeordneten: Handelsmann J. Wifling von dort (rechtes Centrum der aufgelösten Kammer) mit 102. Handelsmann J. B. Wenckler von Wohenstrauß mit 99 Stimmen (gleichfalls constitutionell-monarchisch). In Passau. Abgeordnete. Zahl der Stimmenden 157. 1) Wolfg. Fink, kön. Landrichter von Passau, mit 108 Stimmen; 2) Frz. Xav. Schmid, Domcapitular und Dompfarrer von Passau mit 102 Stimmen. Schmid hat die Erklärung des rechten Centrums unterschrieben; Fink dürfte auch im rechten Centrum seinen Platz nehmen. Ersatzmänner: 1) Friedr. Seydel, Advocat in Passau, mit 90 Stimmen; 2) Joh. Saringer, Bierbrauer in Griesbach, mit 89 Stimmen. In Schweinfurt im Wahlbezirke Werneck wurden zu Abgeordneten gewählt Lehrer Christoph von Schweinfurt, Kaufmann Reinhard von Neustadt und Gastwirth Walz von Geldersheim, drei Demokraten vom reinsten Wasser. Auch die Ersatzmännerwahlen sind demokratisch. In Straubing. Abgeordnete: Appellationsgerichtsdirector Heigl von hier mit 119, Pfarrer Westermayer von Laberberg mit 101, Pfarrer Kronberger von Bogen mit 91 Stimmen. Ersatzmänner: Oekonom Rabl von Mänchshofen, Oekonom Ziehrer von Niederlindhart und Köller von Straubing. In Hofheim in Unterfranken. Abgeordnete: Borst, Vorsteher von Eichenbrorf, mit 164. Kleindienst, Müller von Baunach, mit 160, und Zink, Gerber von Hofheim, mit 157 Stimmen, beide letztere Abgeordnete des aufgelösten Landtags und sämmtlich Demokraten. Ersatzmänner: Lehrer Bittorf von Rentweinsdorf, Dr. med. Keller von Sommerach (Märzvereinsvorstand) und Dr. med. Hofmann von Abtswind, sämmtlich demokratischer Farbe.

* **Billigheim** in der Pfalz, 24 Jul. Heute wurden hier zu Landtagsabgeordneten für den Wahlbezirk Germersheim-Bergzabern gewählt: Friedensrichter Prinz von Bergzabern, Dr. Jäger, Arzt in Annweiler, Dr. Joseph Heine, Physikus in Germersheim — alle drei der constitutionellen Richtung zugethan. Bei der vorigen Wahl hatte der Wahlbezirk die HH. Kolb, Hepp und Schüler gewählt; ersterer erhielt dießmal nur 44 Stimmen.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 25 Jul. Nachfolgend einige Einzelheiten der Uebergabe von Rastatt. Eine Katastrophe innerhalb der Veste ist dieser Uebergabe nicht vorangegangen; es hat sich nach und nach die Ueberzeugung von der reinen Nutzlosigkeit längeren Widerstands Anhänger gewonnen, und endlich die große Mehrzahl zur Vernunft gebracht. Die Besatzung (mit Ausnahme der Polenlegion welche den Platz nicht verlassen wollte und vor dem Schlosse entwaffnet wurde) zog aus der Veste und wurde längs des Glacis aufgestellt. Als die Front gebildet war, wurde Gewehr bei Fuß commandirt, dann streckt's Gewehr; rechtsum kehrt euch; fünf Schritte vorwärts marsch; herstellt. Preußische Abtheilungen nahmen dann die Gewehre sie aufzuschichten. Jedem der gefangenen Officiere ward ein Paletot übergeben mit der Weisung die Uniform abzulegen und sich des Civilkleides fortan zu bedienen. Tiedemann und sein Stab waren in großer Uniform in Kaleschen dem Zug vorangefahren. Der Excommandant schickte sich an seinen Degen dem Prinzen von Preußen zu überreichen, welcher jedoch alsobald eine ablehnende Bewegung machte; hierauf ward derselbe einem Adjutanten des Prinzen dargeboten welcher sich mit dem Empfang gleichfalls nicht befassen wollte, bis zuletzt ein Gendarm den Mittelsmann machte. 4300 Mann wurden nun in die Casematten der Veste zurückverbracht; unter ihnen die am meisten beschwerten Bürgerwehrmänner der Stadt. Eigenthümlich ist daß der Pole Corvin Wierbizki, welcher gleichfalls mit ausgerückt, plötzlich vermißt und seitdem nicht wieder aufgefunden ward.*) Auch Eisenhanns, der zeitweilige Stellvertreter des republicanischen Kriegsministers soll noch nicht aufgefunden seyn. Die preußische Besatzung nahm erst Besitz von den Bürgerhäusern als jedes derselben von der Bühne bis zum Keller sorgfältigst durchsucht war. Privatpersonen erhalten wohl Zutritt in die Stadt, allein der Herausgang ist immer mit Umständlichkeit verbunden, und wird sogar oft versagt, trotz vorgezeigtem Ausweis. Eine Uebersicht des Ganzen vermag man kaum zu gewinnen, und so erhalten sich immer noch Gerüchte selbst abenteuerlichster Art, manche behaupten sogar eine Abtheilung Kanoniere habe sich in die Leopoldsveste geworfen und wolle hierin noch eine längere Vertheidigung versuchen.

H **Hauptquartier Kuppenheim**, 24 Jul. Der letzte Act des badischen Trauerspiels ist denn nun mit der Uebergabe von Rastatt gestern beendigt worden; ob ein blutiges Nachspiel kommen wird weiß man noch nicht, ich glaube aber sehr daran! Daß eine Uebergabe auf Gnade und Ungnade wie geschehen erfolgen würde und müßte, darauf deutete in letzter Zeit alles hin; vorgestern noch die Freilassung des Majors Hinderfin, gestern die Zurücksendung sämmtlicher bei mehreren Gefechten gefangenen Soldaten, als Preußen, Mecklenburger ꝛc. Diesen wurde bei der Favorite von dem Prinzen von Preußen eine ernste Rede gehalten; sie sollen nämlich in der Festung weniger als Gefangene, sondern, wenn auch unfreiwillig, mehr als Mitbrüder gelebt haben. In der Nacht von Sonntag auf Montag gingen von zwei Lünetten der Festung 84 Mann in das preußische Lager über; es soll ein eigenthümlicher Anblick gewesen seyn, so erzählte mir ein preußischer Officier der bei den Vorposten lag, als es in der Morgendämmerung in den hohen Kornfeldern plötzlich auf allen Seiten lebendig wurde und die badischen Soldaten, meistens Linien-Infanterie, in Trupps von drei bis vier, weiße Tücher in den Händen schwingend, sich schüchtern den preußischen Vorposten näherten. Gegen 11 Uhr Vormittags kamen nun Corvin und Biedenfeld ins Lager und unterzeichneten bei dem General v. d. Gröben die Capitulation, wonach die Reichsfestung Rastatt von den Insurgenten auf Gnade und Ungnade übergeben wurde. Man kann sich denken daß von diesem Augenblick an der Vorpostendienst außerordentlich verschärft wurde, denn daß von einzelnen aus der Festung Versuche gemacht würden sich durchzuschleichen war anzunehmen, deßhalb war auch von Mittag an der Eintritt ins Lager jedem Fremden streng untersagt. Adjutanten und Ordonnanzofficiere sprengten nach allen Richtungen in die verschiedenen Lager und wer Nachmittags in die Nähe von Kuppenheim kam, sah deutlich daß hier etwas außergewöhnliches vorgefallen war. Kuppenheim war belebter als sonst, nur in ganz anderer Art; statt der Soldaten-Gruppen, die gestern noch müßig und plaudernd zusammenstanden, lief heute alles bunt durcheinander. Aus den Häusern traten die Infanteristen vollständig feldmäßig bepackt, an den Wagen wurden die Pferde eingespannt und Husaren und Cuirassiere eilten im Galopp zu ih-

*) Wird widersprochen.

Digitized by Google

ren Sammelplätzen. Auf allen Gesichtern las man das freudige Ereigniß, das Ende eines beschwerlichen Lager- und Einschließungsdienstes. Rastatt ist über! Im Lager selbst trat die Mannschaft zusammen, die Geschütze fuhren auf und die Husaren sattelten unter lautem Lachen und Scherzen ihre Pferde. Alles jubelte laut, und ich bin fest überzeugt daß auch die Landwehr schon lange nicht mehr ihre Tornister mit solch angenehmem Gefühle umschnallte wie heute. Ein kleiner Unfall war heute zu beklagen. In dem Lager der zwölfpfündigen Batterie, in der Nähe der Favorite nämlich, brach Feuer aus, man sagt durch ein weggeworfenes Streichhölzchen, und fünf bis sechs Strohbaracken standen in einem Augenblick in hellen Flammen. Die Mannschaft welche in größter Schnelle ihre Pferde und die gefüllten Protzen bei Seite schaffen mußte, konnte ihre Effecten zu gleicher Zeit nicht retten und so verbrannte ihnen vieles. Später sah man zwischen dem verkohlten Stroh verbrannte Tornister, Patrontaschen u. dgl. umherliegen. Gegen 4 Uhr rückte das preußische 2te Armeecorps, sämmtliche Belagerungstruppen unter Trommelschlag und klingendem Spiele von allen Seiten gegen die Festung und gegen halb 5 Uhr folgte der Prinz von Preußen von einem zahlreichen glänzenden Gefolge umgeben den Truppen, und ließ die Divisionen welche von Kuppenheim durch Niederbühl gegen Rastatt vorrückten, vor letztgenanntem Dorfe ein großes Carré bilden, wo er zu den preußischen Soldaten mit kräftiger weithin vernehmbarer Stimme einige zu Herzen gehende Worte sprach: er versicherte sie daß er mit ihrem Benehmen bis jetzt vollkommen zufrieden sey, er erkenne es an daß sie sich unter Mühseligkeiten aller Art gut und pflichtgetreu benommen und daß es das Werk ihrer Tapferkeit sey diesen Feldzug zu so schnellem Ende geführt zu haben, daß sie bald ein trauriges Beispiel vor sich sehen würden, wie dagegen eine Armee endige die ihrem Eid und ihrer Fahne untreu geworden — fern von der Heimath, so schloß der Prinz, ruf ich euch den Dank eures Königs und Herrn, zu dem ich den meinigen aus vollem Herzen anschließe. Nach einem dreimaligen lauten Lebehochrufen sämmtlicher Truppen verließ der Prinz das Carré und ritt nach der Favorite zurück, da er wahrscheinlich bei dem nun folgenden traurigen Schauspiel der Entwaffnung nicht zugegen seyn wollte. Die preußischen Truppen vor dem Niederbühler Thor wurden nun in Hufeisen-Form aufgestellt, von welcher zwei Seiten durch Infanterie und eine Seite durch Artillerie mit abgeprotzten Geschützen gebildet wurde. In der Mitte hielt General v. d. Gröben mit seinem Stabe. Sie können sich denken daß alles äußerst gespannt war auf das Erscheinen der Insurgenten, die nun nach und nach aus den Thoren Rastatts hervorkamen. Von den Führern erschien der Gouverneur Tiedemann, der Kriegsminister-Stellvertreter Eunosander, Corvin und ein Adjutant Peters zu Pferde. Die erstern in einem Gemisch von badischer und Phantasie-Uniform und hatten seltsam genug am Koppi und an der Schabracke das großherzogliche L mit der Krone. Ein alter seltsam aussehender Mann, der bekannte Böning, präsentirte sich als Chef der Freischaaren, er hatte unter einem Hecker-Hut langes weißes Haar und einen wallenden Bart. Zur Entwaffnung rückten zuerst ungefähr 50 Dragoner in das geöffnete Carré der preußischen Truppen, wo sie Säbel und Patrontaschen ablegten und alsdann zurückgeführt wurden; ihr Officier fragte einen der Preußen, ob er auch seine Epauletten ablegen müsse, und auf die Antwort „allerdings" warf er sie etwas heftig zu Boden. Alsdann kamen fünf bayerische Chevaulegers in Paradeanzug, sonst recht unsauber und ohne Halsbinden, aber auf wohlgenährten gut aussehenden Pferden; sie saßen ab, die Pferde wurden von blauen Husaren in Empfang genommen, die Waffen zu den andern gelegt, und sie traten zurück. Ihnen folgten drei Compagnien Freischaaren mit ziemlich unmilitärischer Haltung, die meisten in badischen Soldatenmänteln mit Gewehren und Patrontaschen, hie und da sah man eine rothe Feder; einige ihrer Officiere trugen dreifarbige Schärpen. Das Commando derselben zum Ablegen der Waffen war schlecht und unmilitärisch, ebenso das Aussehen der einzelnen. In diesen Haufen befanden sich, neben jungen Burschen von 14 bis 15 Jahren, verlebte Kerle von 40 bis 50. Nach ihnen erschien das traurigste was man in diesen Verhältnissen nur sehen konnte, drei vollständige Bataillone badischer Linieninfanterie, freilich aus allen Regimentern zusammengesetzt, geführt von ihrem Obersten und Chef Biedenfeld. Sie hatten anfänglich die Absicht mit klingendem Spiel aus der Festung zu ziehen, und man hörte schon einzelne Töne ihrer Musik als ihnen aufs strengste bedeutet wurde Leute ihrer Art dürfen sich nicht einfallen lassen mit militärischen Ehren abzuziehen. Sie kamen in ziemlich guter Haltung daher, ordentlich geschlossen und festen Schrittes, sie trugen neue sauber aussehende Uniformen; zwei Bataillone hatten Helme nach Art der preußischen, ein Bataillon die alten Tschakos mit den Greifen. Die Commandos ihrer Officiere waren gut und deutlich und die Griffe wurden ebenso ausgeführt: „Bei Fuß Gewehr, streckts Gewehr!" Auch hatten sie ihre Fahnen, wie sich von selbst versteht, in Wachstuch eingehüllt, bei sich. Ihre Tornister, die ziemlich schwer schienen, durften sie nachher wieder aufnehmen. Nach ihnen kamen einige Artilleristen von ziemlich schlechtem Aussehen. Der größte Theil dieser Truppen wurde vor dem Iffezheimer Thor entwaffnet, vielleicht mehr als dreihundert; unter ihnen waren schöne Leute, aber alle sahen schlecht und verkommen aus. Ueberhaupt war die ganze Besatzung eine recht verwilderte Bande, und namentlich trugen die Physiognomien vieler unter ihnen den Stempel des Trunks und Lüderlichkeiten aller Art denen sie sich in der Festung ergeben. Nach der Entwaffnung wurden zwischen den Insurgenten kleine Abtheilungen preußischer Infanterie eingeschoben und dieselben mit den obengenannten Führern in die Casematten der Festung gebracht. Etwas seitwärts am Glacis stand die sogenannte polnische Legion, vielleicht einige vierzig Mann, eine abgerissene Bande mit confiscirten Gesichtern; es sollen Franzosen, Spanier, Italiener, Polen, kurz alle möglichen Nationen da vertreten gewesen seyn. Von einer Uniformirung war natürlich keine Rede; dieser trug einen zur Jacke verschnittenen Soldatenrock, jener eine durchlöcherte Blouse, hier sah man einen zerfetzten Schnürrock, dort einen alten Sammtspenzer, dazu waren die meisten betrunken und viele hatten kleine Pfeifen im Munde. Ihre Entwaffnung war schon in der Stadt von ihren politischen Glaubensgenossen besorgt worden. Eine solche Unmasse von Bart- und Haupthaar aber, solche Urwälder die nie ein schneidendes Instrument berührt zu haben schienen, wie bei ihnen, ist wohl nie beisammen gesehen worden. — Anfänglich, ehe die Preußen einrückten, war die Stadt ruhig und still, der Schritt hallte in den Straßen und vielleicht an zwei Drittheilen der Häuser waren Thüren und Fensterläden fest verschlossen. Was sich von der Einwohnerschaft im ersten Augenblick auf den Straßen und an den Fenstern sehen ließ, war von nicht viel besserem Aeußern als ihre militärischen Brüder, namentlich sah man Weibsbilder die unter der Belagerung sehr gelitten zu haben schienen. In der Nähe des Klosters sah man die Ruinen zweier abgebrannten Häuser die bei der ersten Beschießung der Preußen durch glühende Kugeln aus Feldbatterien in Brand gesteckt worden, hie und da flatterten weiße wie badische Fahnen, und vor dem Thor hing eine alte zerfetzte schwarz-roth-goldene. Die Straßen der Stadt waren an verschiedenen Stellen abgegraben damit Cavallerie und Artillerie nicht eindringen könne, diese Löcher aber heute wieder nothdürftig zugeworfen worden. An mehreren Häusern, sowie an den Straßenecken sah man nachfolgende Proclamation angeschlagen: Cameraden, Mitbürger! Morgen früh 8 Uhr wird der große Kriegsrath in dem Local wo er heute versammelt war von neuem berufen, um die Antwort welche uns vom preußischen Lager geworden ist, mitgetheilt zu erhalten. Ich erwarte erforderlichen Ernst und keine Excesse damit wir am Ende unsere edle Sache nicht besudeln mit Vergehen und Verbrechen. Die Preußen haben um einen Kübel Eis gebeten welcher ihnen durch einen Unterofficier übersandt werden wird. Der Gouverneur G. R. Tiedemann, Oberst. Diese Eisgeschichte ist wirklich gut. Sie werden sich meines gestrigen Schreibens erinnern, und das wahre an der Sache ist daß Corvin nach seiner Zurückkunft wirklich einen Kübel Eis hinausschickte, der aber natürlicherweise von den preußischen Vorposten zurückgewiesen wurde. Wie durch einen Zauberschlag hatte sich in der nächsten halben Stunde das Leben in Rastadt verändert, und bald wimmelte es von preußischem Militär. Hie und da öffnete sich ein verschlossener Fensterladen, an den Hausthüren standen Jäger und Husaren mit den Einwohnern plaudernd, und vor dem Gasthofe zum Kreuz wo der General von Cöllen sein Absteigquartier nahm, standen ein Paar Batterien, einige Bataillone Landwehr-Infanterie, grüne Cürassiere und blaue Husaren, alles voll Lust und Freude. Später erschien der Prinz von Preußen einen Augenblick in der Stadt, und mit ihm der neue Gouverneur der Reichsfestung General v. Holleben. Der Prinz wurde von den Soldaten wo er sich sehen ließ, mit lautem Jubelrufe begrüßt. Von den blauen Husaren hat eine Schwadron auch in der Umgebung der Stadt zu thun, um Ausreißer die sich bis jetzt versteckt gehalten einzufangen, und die guten Reiter auf ihren flinken Pferden waren außerordentlich bei der Hand und vollführten dieß Geschäft mit großem Vergnügen; wo keine Widersetzlichkeiten stattfanden, wurden die Gefangenen ruhig eingebracht, wo sich dieselben aber zur Wehr setzten gab es und mit vollem Recht flache Säbelhiebe genug. Uebrigens muß man es lobend anerkennen daß bei dem Ingrimm den das ganze preußische Militär gegen die Aufrührer hatte, keinerlei Excesse gegen die Eingefangenen vorfielen, ja kein Laut, keine Schimpfreden hörbar wurden, es ist dieß ein neuer Beweis von der vortrefflichen Disciplin der preußischen Armee. Abends wurden die Häuser der Stadt wegen der vielen Bivouacs auf den Straßen erleuchtet. Was Platz fand, wurde einquartiert, und alles andere campirte, theils in Rastatt selbst, theils auf dem Glacis. Als wir hinausfuhren war es dunkle Nacht, rings sah man die Wachtfeuer brennen, und die vielen Lichter in der Stadt strahlten hell über der schwarzen Häusermasse empor, und verbanden sich in glänzenden Streifen mit dem klaren Nachthimmel. Es war als senkte sich von oben herab ein besserer lichter

Digitized by Google

Geist auf die Stadt, die schon so viel erfahren. Tief unten aber in den finstern Casematten der Festung lagen jene die all das Unglück herbeigeführt.

*† **Vom Bodensee**, 23 Jul. Ihr G Correspondent ließ Preußen in Constanz einmarschiren, den nach der Schweiz abziehenden Insurgenten „Kugeln über den See nachsenden," Oesterreicher in Württemberg einrücken ꝛc., lauter irrige Dinge. Später sagte er die Insurgenten hätten durch Constanz allein 37 Geschütze nach der Schweiz geführt, „von denen obendrein 2 Kanonen und 1 Haubitze in frühern Treffen „von den Hessen erobert." Gegen solche Unwahrheiten muß doch sehr ernstlich reclamirt werden. Es sind nach der officiellen Angabe des schweizerischen Oberstlieutenants Kappeler nur sieben Geschütze, sechs 6Pfünder und eine 7pfündige Haubitze, wie ich Ihnen gleich damals angegeben habe, hier auf Schweizerboden übergegangen. Darunter ist aber kein einziges hessisches Geschütz; denn die Hessen verloren nie eines an die Aufständischen. Die 16 Geschütze (10 Fuß- und 6 reitende Artillerie), welche sie mit sich führen, sind alle noch wohlbehalten in ihrem Besitze, so tapfer sie solche auch gebrauchten. Jeder nur einigermaßen mit den Verhältnissen Bekannte weiß daß von dem Peuckerschen Corps kein Geschütz verloren wurde als die mecklenburgische Haubitze bei oder vielmehr in Oos. Diese mag denn unter jenen 7 durch Constanz nach der Schweiz gebrachten Geschützen der Insurgenten gewesen seyn. Weiter sagt der erwähnte Hr. Correspondent: „Die Hessen üben eine strenge Polizei, wodurch friedlichen Privatpersonen und Reisenden manche Unannehmlichkeit bereitet wird. Seltsam, die Officiere auf den ankommenden Dampfschiffen ꝛc. die Päße untersuchen zu sehen!" Auch dieß ist eine Unrichtigkeit. Dieses im Kriegszustande und an der Gränze allerdings nöthige Geschäft wird nur von den badischen Gendarmen, aber nicht von hessischen Officieren geübt. Der Verkehr ist übrigens nicht im entferntesten dadurch gehemmt und belästigt. Disciplin und Betragen der Hessen sind musterhaft, und noch ist keine Klage deßhalb vorgekommen.

*** **Von der badischen Linzig**, 22 Jul. Ein Theil der preußischen Infanterie welche in Breisgau liegt, wird demnächst zurückgezogen, dagegen wird man an den Gränzpunkten größere Reiterabtheilungen aufstellen, um durch sie einen ausgedehnten Streifwachdienst versehen zu lassen. Die in Kehl liegende Schwadron Uhlanen wird sich nach Lörrach begeben und durch eine Abtheilung rother Husaren, die aus dem Lager bei Rastatt kommen, ersetzt werden. Die ganze Besatzung in Kehl beträgt gegenwärtig kaum 6 bis 700 Mann. Die Einquartierungen sind seit einigen Wochen nicht mehr so lästig, da die Truppen weniger vereint sind, vielmehr nach allen Richtungen vertheilt werden. Nach der Unterwerfung Rastatts werden wohl, wie man allgemein annimmt, wenigstens 40,000 Mann in ihre Heimath zurückkehren. Auf dem Lande hat man diese Woche das Märchen verbreitet Hecker sey im Anmarsche mit 30.000 Mann Schweizer um die Preußen aus dem Lande zu jagen. Die unsäglichen Leiden welche die Revolution allenthalben verursacht, zeigen sich mit jedem Tage mehr. Tausende sind zu Bettlern geworden und verzweifeln dabei an jeder Besserung unserer Zustände.

Preußen. **Berlin**, 16 Jul. Ueber den Empfang der aus Dresden zurückkehrenden Kaiser Alexander-Garden lesen wir im Lloyd: „Er war ein vollkommenes Triumphfest: weißgekleidete Mädchen überschütteten die Soldaten mit Blumen und Kränze, die Luft hallte von patriotischen Rufen. Schützengilden, Mitglieder des Treubundes zogen voraus. Einigen Demokraten welche spöttelnde Bemerkungen machten, namentlich sich unliebsamer Aeußerungen über die preußischen Kokarden, die entwickelte schwarzweiße Farbe nicht enthalten konnten, wäre es fast übel ergangen."

△ **Berlin**, 24 Jul. Hr. v. Schleinitz, der Bevollmächtigte Preußens bei den Friedensunterhandlungen mit Dänemark, wird das Portefeuille des Aeußern übernehmen. (!) Für seine Wahl zu diesem Posten scheint hauptsächlich der Umstand gesprochen zu haben daß er am besten im Stande seyn werde das Verhalten Preußens in der dänischen Frage vor den Kammern zu vertreten.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 23 Jul. Durch einen am 20 in Velle erlassenen Tagsbefehl macht v. Prittwitz den ihm untergebenen deutschen Reichstruppen bekannt daß nach stattgefundener Ratification des Waffenstillstandes sie sich für den 24 zum Rückmarsch bereit halten sollen. Der Nd. Fr. Br. wird aus Kolding, 21 Jul. geschrieben: „Mit unserm Aufenthalt in Jütland ist es aus. Soeben kommt die Marschordre für die Schleswig-Holsteiner vom Obercommando, wornach wir am 24 mit einigen Bataillonen den feindlichen Boden verlassen werden." Die Bayern, Sachsen und Kurhessen waren bereits auf dem Rückmarsch begriffen. Ein Gerücht in der Hannoverischen Ztg. läßt den Herzog von Braunschweig zum Statthalter ernannt seyn.

Oesterreich. Die neuesten Wiener Briefe enthalten nichts von Bedeutung über die Stellung der Heere. Die lith. Allg. Zeitungscorrespondenz aber bringt darüber — falls sie richtig sind — interessante Angaben. Sie versichert diese ordres de bataille seyen aus authentischen Quellen geschöpft. Wir begleiten sie zum Verständniß mit eingeschalteten Erläuterungen. „Das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Fürsten v. Paskewitsch befindet sich in Aszod, wo das zweite russische Armeecorps lagert. Die Avantgarde befehligt Generalmajor Tolstoi; in diesem Rayon operirt das unter Dembinski stehende Insurgentencorps. (Aszod liegt an der Erlau-Pesther Straße, ein paar Stunden von Hatvan. Paskewitsch wäre also von Waitzen direct auf jene Straße zurückgekehrt. Aber wie mag Dembinski sich so weit vorgewagt haben? Die Insurgenten die nach den Mittheilungen vor einigen Tagen bei Jaß-Berenyi und Hewes stehen sollten, müßten hiernach bis zu jener Hauptstraße vorgerückt seyn. Aber da das eben um ihretwillen aus Debreczin zurückgerufene russische Reservecorps unter Tscheodajeff in Kapolna — auf eben jener Straße, etwa 15 Stunden von Aszod rückwärts gegen Erlau — steht, so hätte Dembinski zwischen zwei Feuer sich geworfen, was denn allerdings auch der Fall scheint.) Das dritte russische Armeecorps bewegt sich an den Ufern der Eppel (Ipoly), die äußersten Vorposten stehen in Balassa-Gyarmath. Es bildet gegen die Bergstädte Fronte, wo Generallieutenant Grabbe commandirt. Zwischen diesen beiden Truppenkörpern operirt Görgey. (D. h. Görgey befände sich noch im Eppelthale, durch welches er nach der Theiß vordringen muß, wenn er nicht mitten in die russischen Heere gerathen will. Man kann nicht annehmen daß Dembinski und Görgey so große Streitkräfte befehligen daß sie es wagen dürften drei oder vier Armeecorps der Russen unter Paskewitsch, Saß, Grabbe, Tschesodajeff und Rüdiger, zugleich die Spitze zu bieten um sie zu trennen. Es wäre dieß ein Versuch der Verzweiflung, bei dem sie mit einem Schlag erdrückt werden könnten.) Am Ufer der Eger in Kapolna lagert das vierte russische Armeecorps. Die dazu gehörige Division des Panjutine agirt selbständig zwischen Ofen, Pesth und Waitzen. Das erste österreichische Armeecorps marschirt über Stuhlweißenburg nach Földvar und wird nach Herstellung der Verbindung mit dem Corps des Feldzeugmeisters Nugent der Südarmee sich anschließen. Das zweite Armeecorps ist mit der Cernirung von Komorn beschäftigt. Das dritte nebst Reserve unter Feldzeugmeister Haynau befindet sich im Anmarsche auf Kecskemet, wo es eben heute Rasttag hält. Das erste russische Armeecorps agirt unter Rüdiger bei Waitzen. (Wir verweisen auf den heutigen Pesther Brief, wonach Haynau die ungarische Hauptstadt noch nicht verlassen hatte, sondern sie erst in einigen Tagen verlassen wollte. Nach eben diesem Brief wäre Komorn jetzt von den Russen umzingelt. Was endlich die Südarmee betrifft, so soll sich das Hauptquartier des Ban noch immer in Ruma, unweit der serbischen Gränze befinden. Daß Bem den letzten Schlag gegen ihn geführt, wird von der Wiener Ztg. bestritten, welche — unter Bezug auf Briefe aus Kronstadt vom 20 Jul. — versichert, Bem operire zwischen Klausenburg und Bistritz in Siebenbürgen. Ein Gerücht läßt ihn geschlagen seyn.)

Die oben ausgedrückten Zweifel über Dembinsky's Annähern gegen Aszod werden gehoben durch folgenden halbamtlichen Bericht der Wiener Blätter. „Aus dem Hauptquartier des Fürsten v. Warschau, Aszod, 21 Jul. wird berichtet: Eine zur Beobachtung in Jazygien streifende Uhlanendivision wurde von den Ungarn zurückgedrängt und vom Generallieutenant Tolstoi aufgenommen; hierauf entspann sich ein mit hitzigen Angriffen verbundenes Cavalleriegefecht, wobei die Ungarn trotz ihrer Uebermacht bis hinter Tot Almas gegen Tamas Kata geworfen wurden. Der Feind hatte unter Dessewffy 20 Schwadronen und 20 bis 30 Kanonen, unter Wissozki, 6 Bataillone Infanterie. Auch Dembinski soll gegenwärtig gewesen seyn. Die Insurgenten verloren nebst vielen Todten eine Kanone. Feldmarschall Fürst Paskewitsch eilte selbst von Aszod auf den Kampfplatz. Zwischen Szolnok und Czegled streifen noch feindliche Abtheilungen. Görgey wird vom dritten Armeecorps verfolgt." (Tot Almas und Tamas Kata — kleine Orte welche nur die Specialkarten enthalten — liegen auf dem sumpf- und flußreichen Terrain zwischen Aszod und Jaß-Berenyi, auf demselben Gebiet auf welchem die verhängnißvollen Gefechte stattfanden die den Fürsten Windisch-Grätz bewogen seine Streitkräfte in einem weiten Halbzirkel um Pesth zusammenzuziehen. Unweit davon sind Szolnok und Czegled. Dorthin also zieht sich wieder der Kampf, den bald ein entscheidender Erfolg der verbündeten Waffen krönen möge, damit der furchtbare Krieg, der auf die Länge so aussichtslos ist wie der badische, ein Ende finde, und die Wunden geheilt werden können!)

Eingegangenen Berichten zufolge ist das kais. russische Corps unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Baron Sacken aus seinen Cantonirungsstationen bei Stry aufgebrochen und marschirt in zwei Colon-

Digitized by Google

nen nach Ungarn. Das Corps passirte Sanok am 19, war bestimmt am 21 Dukla zu erreichen und am 23 die ungarische Gränze zu überschreiten. Vier kais. russische Bataillone unter dem General Nossow langten mit 12 Geschützen am 17 d. in Altendorf an, um von dort nach Kubin aufzubrechen. (Wiener Z.)

Oesterreichische Monarchie.

8 **Hauptquartier Pesth**, 22 Jul. Seit drei Tagen marschiren ununterbrochen Truppen hier ein, selbst heute Nacht dauerte der Einmarsch fort; in allen Straßen wimmelt es von Uniformen; alle größern Räume im Innern der Stadt: öffentliche Plätze, große Höfe ꝛc. sind mit beiwachthaltenden Soldaten, mit Pferden und Bagagewagen angefüllt; rings um die Stadt ziehen sich in langen Linien die zahlreichen Lager hin — kurz, man sieht daß man sich inmitten einer großen Armee befindet. Betrachtet man diese ungeheuern Mittel welche aufgeboten werden mußten um die ungarische Rebellion zu unterdrücken, so kann man, mit welchen Augen man auch die ungarische Sache betrachte, ein Gefühl des Staunens nicht unterdrücken. Vor einem Jahre war kaum der Schatten einer ungarischen Armee vorhanden; mit Ausnahme einiger Husarenregimenter und etwas weniges Artillerie und Infanterie hatte die Rebellion nichts das den Namen einer Armee verdient hätte; es fehlte an Waffen, Kanonen und sonstigem Kriegsmaterial; es fehlte an erfahrenen Officieren und Unterofficieren; es fehlte an Genietruppen, es fehlte vor allem an Oberanführern; es war noch nicht das complicirte Uhrwerk der Heeresadministration geschaffen — nichts war vorhanden als die rohen Elemente: Menschen, Pferde, Holz, Eisen ꝛc. — alles andere mußte erst geschaffen werden. Hier sieht man was das Wort vermag. Die Stimmung der hiesigen Bevölkerung scheint mir im Durchschnitt ziemlich anti-österreichisch zu seyn, und wenn F. Z. M. v. Haynau bei seiner Ankunft im Karoly'schen Palast, wo er mit seinem Generalstab sein Absteigquartier genommen, von einem Mädchen mit einem Blumenstrauß beschenkt wurde, so ist das eine vereinzelte Erscheinung, die ebenso wenig ein Beweis für die loyale Gesinnung der Pesther ist als eine Schwalbe den Sommer macht. Ofen hingegen steht wie der Lage, so der Gesinnung nach in Opposition gegen Pesth, das heißt, es ist der Mehrzahl seiner Bewohner nach gut kaiserlich. (Der parlamentarischen Sitzordnung zufolge ist das ganz in der Ordnung, ist ja doch Pesth auf der linken, Ofen auf der rechten Seite des — Stromes.) Daß die Bewohner Ofens die Oesterreicher und ihre Verbündeten, die Russen, mit Freuden einziehen sahen, zeigte sich an den freundlichen Blicken, an dem Zujauchzen, an den Kränzen und Blumensträußen womit die einmarschirenden Truppen und das Personal des Hauptquartiers empfangen wurden. Von der Armee des Fürsten Paskewitsch befinden sich, mit Ausnahme einiger hundert Kosaken, keine Truppen hier. Es scheint daß die allgemein verbreitete Nachricht von dem Einzug der russischen Hauptarmee in hiesiger Stadt eine von den Heerführern herrührende absichtliche Täuschung, eine Kriegslist war, welche wenn ich nicht irre, ihren Zweck auch erreicht hat. Wo Fürst Paskewitsch jetzt steht kann ich Ihnen mit Gewißheit nicht sagen, oder wenn ich es wüßte, müßte ich mich der bequemen Ausrede bedienen, womit die Minister im Parlament lästigen Fragern den Mund zu stopfen pflegen: „Da die Verhandlungen noch obschweben, so — u. s. w." So viel kann ich indessen, ohne mich einer Indiscretion schuldig zu machen, sagen daß ein Theil der Armee des russischen Feldmarschalls die vor Comorn zurückgebliebenen österreichischen Truppen abgelöst, und an ihrer Statt die Belagerung übernommen hat. Einer gestern angehefteten Kundmachung zufolge ist der Judengemeinde von Pesth und Alt-Ofen „wegen ihrer für die Rebellion bethätigten schändlichen Gesinnung" eine bedeutende Contribution an Montirungsstoffen, Leder, fertigen Montirungsstücken, Pferden ꝛc. auferlegt, welche ratenweise innerhalb 6 Monaten entrichtet werden muß. Verhaftungen haben schon mehrere, Hinrichtungen noch keine stattgefunden. Es wurde zwar vorgestern ein Mann erschossen, der jedoch nicht von hier sondern von einem einige Stunden von hier entfernten Dorfe war, wo er mehrere Soldaten — wenn ich nicht irre, von Johann-Dragoner — zum Abfall verleiten wollte. Nachdem heute Nacht schon viele Truppen wieder weiter marschirt sind, dürfte das Hauptquartier in einigen Tagen nachfolgen, und die Richtung nach Süden nehmen um die Verbindung mit der Armee des Bans zu bewerkstelligen, worauf sodann vereint gegen die Schaaren Dembinski's und Bems operirt werden wird.

⊙ **Nasa**, an der walachischen Gränze, 10 Jul. Ich war leider kein falscher Prophet als ich Ihnen schon im Februar d. J. eine zweite, vielvermehrte Auflage der russischen Intervention mit großartiger Ausdehnung derselben auf Galizien und Ungarn ankündigte. Ebenso wenig war ich ein falscher Prophet als ich Ihnen längst voraussagte daß Feldmarschall-Lieutenant Malkowski im Süden Siebenbürgens so unglücklich seyn werde als er es im Norden dieses unglücklichen Landes gewesen. Seine jüngsten Leistungen haben meine Bedenken gegen seine Ernennung an Puchners Stelle leider nur zu sehr gerechtfertigt. Ich hatte wahrlich gute Gründe Ihnen schon im Februar zu berichten daß eine erfolgreiche Kriegsführung in Siebenbürgen nicht erwartet werden könne solange man dieselbe einem Wardener, einem Schurter, einem Gedeon, einem Malkowski, einem Fischer, mit einem Wort Männer anvertraut deren gänzliche Unfähigkeit sprüchwortlich geworden. Zum Glück wurden fast alle diese Unglücksbereiter in Ruhestand versetzt. Daß Malkowski abermals mit seinem Corps sich in die Walachei zurückgezogen, wissen Sie. Daß aber unter solchen Führern die einst mit Fug und Recht bewunderten Truppen in einen Zustand gänzlicher Demoralisation gerathen mußten, hat die österreichische Presse zu berichten nicht gewagt. Und doch ist dieß eine hier ebenso bekannte als niederschlagende Wahrheit, die nicht verschwiegen werden sollte wenn die so dringende Abhülfe nicht ad Græcas Calendas vertagt werden soll. Können Sie glauben daß im Lager der in der Walachei befindlichen k. k. österreichischen Truppen eine große Unordnung herrscht, daß alle Lagerhütten und sämmtliches Kriegsgepäck, ja sogar die Gewehre der Soldaten ein Raub der Flammen geworden? Hoffen wir daß diese unglücklichen Truppen, dieselben die im letzten Winter unter Puchner Wunder der Tapferkeit gethan haben, unter ihrem neuen Anführer, dem tapfern Grafen Clam, ihren frühern Ruhm wieder erringen werden. Graf Clam hat den Oberbefehl über dieselben bereits übernommen und auf dem ihm von Lüders angebahnten Weg — über Terzburg — seinen Einmarsch in Siebenbürgen glücklich bewerkstelligt. Das Stillschweigen der österreichischen Presse über den Stand der Dinge in Siebenbürgen darf Sie nicht wundernehmen. Malkowski's unverbesserliche Lieblinge und Schmeichler gehen ja in ihrem blinden Eifer so weit daß sie sogar einen armen Teufel kriegsrechtlich behandelten weil er es gewagt an einem öffentlichen Orte — wenn auch nur im vertrauten Gespräch mit guten Freunden — über des Fürsten Windisch-Grätz „weltberühmte Kriegskunde" zu einer Zeit zu sprechen als dieser unglückliche Feldherr — ein Opfer der Ueberschätzung seiner Kräfte — den traurigen Schauplatz seiner fieglosen, menschenvergeudenden Wirksamkeit, das Grab seines freilich sehr zweifelhaften Ruhms — längst schon verlassen hatte. Und was sagen Sie dazu daß diese Herren einen armen Maler ebenfalls kriegsrechtlich behandeln ließen, weil der Unglückliche das Gestell eines Madonnenbilds nicht schwarzgelb, sondern dreifarbig angestrichen? Daß General Lüders Kronstadt eingenommen, unterliegt keinem Zweifel. Auch versichern Briefe aus jener Stadt daß am 5 d. M. zwischen den Russen und den Ungarn bei St. Georgei jenseits des Olt-Flusses ein sehr hitziges Gefecht stattgefunden, in welchem die letzteren mit Verlust von 500 Todten, 100 Gefangenen, 4 Kanonen und 2 Fahnen in die Flucht geschlagen worden seyen. Der Verlust der Russen ist unbekannt. Diese können ja nicht verlieren, sie können immer nur gewinnen. Wer nicht daran glaubt, der büßt nur zu bald seinen Irrthum. Beweis die kriegsrechtliche Behandlung derjenigen die da nicht glauben wollten daß das Kriegsglück niemals die russischen Waffen verlassen könne. Und doch kann nicht geläugnet werden daß die von dem tapfern, kriegsgewandten General Grotenhelm angeführten Truppen im Norden Siebenbürgens einen so heftigen Widerstand gefunden daß sie sich genöthigt sahen eine rückgängige Bewegung bis Borgoprund zu machen und eine bloß beobachtende Stellung einzunehmen. Die ungarische Artillerie war so trefflich bedient daß sie in einer einzigen Decharge über 70 (!) Pferde des so bewunderten Rappen-Cavallerieregiments zu Boden streckte. *)

Großbritannien.

London, 23 Jul.

Das Wichtigste in der gestrigen Unterhaussitzung waren die durch Osborne hervorgerufenen Aeußerungen Lord J. Russells und Palmerstons über Ungarn und Oesterreich. Lord J. Russell erklärte daß er mit dem neulich gebrauchten Ausdruck: ungarische „Insurrection" nicht die Ansicht habe ausschließen wollen daß sie eine gerechte Insurrection sey. Palmerston erklärt daß er durchaus keine unfreundlichen Gefühle gegen Oesterreichs Reich oder Regierung hege. Er glaube — ohne die Möglichkeit des Irrens läugnen zu wollen — daß der Krieg ein Krieg zwischen der österreichischen Regierung und der ungarischen Nation sey. Es sey von der äußersten Wichtigkeit für Europa daß Oesterreich ein mächtiges und großes Land bleibe. Es sey aber unmöglich sich zu verhehlen daß wenn der Krieg ausgefochten worden, Oesterreich dadurch geschwächt werden müßte, besiegt wäre es gehindert die große Stellung einzunehmen die es bisher zwischen den Mächten Europa's behauptet habe; siegend würde es mit Ungarn seinen eigenen rechten Arm zerdrücken. Man müsse daher, auch aus Gründen der europäischen Poli-

*) Der Brief kommt von einem Romanen, der nichts weniger als Freund der Magyaren ist.

Digitized by Google

tik, wünschen daß dieser große Streit freundschaftlichst beigelegt werde. Bis jetzt habe sich für England noch keine Gelegenheit gezeigt mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg officielle Mittheilung seiner Ansichten zu machen. Wenn eine solche Aussicht sich zeige, werde es dieselbe sogleich benutzen. Officielle Mittheilungen, fügte Palmerston erläuternd hinzu, nehme er hier im Gegensatz zu denen mehr privater und vertraulicher Art.

Der erste Theil der diplomatischen Correspondenz in der italienischen Frage ist dem Parlament vorgelegt. Er enthält die Zeit von Gregor XVI Tode im Junius 1846 bis zum December 1847, und schließt mit der Territorialfrage zwischen Toscana und Modena.

*** **London**, 21 Jul. Die große Discussion im Hause der Lords über die auswärtige Politik der Regierung, insbesondere aber über die sicilische, lombardische und römische Frage, fand endlich letzte Nacht statt, nachdem sie so oft verschoben worden war daß man sie für aufgegeben ansah. Nach einer eilfstündigen lebhaften, durch Beredsamkeit ausgezeichneten Debatte stimmten die Peers von England um 4 Uhr heute Morgens ab, und zum allgemeinen Erstaunen wurden die von Lord Brougham vorgeschlagenen, das Benehmen des auswärtigen Amtes tadelnden Resolutionen mit einer Mehrheit von 12 (übertragenen) Stimmen verworfen. Von den anwesenden Peers war eine Mehrheit von 6 für die Resolutionen, allein die Minister brachten nicht weniger als 63 Stimmenübertragungen (proxies) ein, wodurch die Abstimmung zu ihren Gunsten ausschlug. Die Debatte war ungemein bedeutsam, besonders in den Schlußreden Lord Aberdeens, Marquis v. Lansdowne's und Lord Stanley's, welche aber in den Londoner Blättern, der Verspätung halber, sehr unvollständig gegeben werden; vielleicht trug hiezu auch die Ausdehnung der Frage selbst auf drei Gebiete — Sardinien, Rom und Sicilien — das ihrige bei. Die Masse der dem Parlament hierüber vorgelegten Papiere war so groß daß sie keine genaue Prüfung zuließ. In Folge dessen entbehrten die Anschuldigungen jener Schärfe und Genauigkeit welche derartige Angriffe haben müssen. Lord Palmerston ist so der Rüge, die so lange über ihm schwebte, zwar entgangen, allein die Züchtigung welche seinen Amtsgenossen seinethalb zu Theil wurde, wird sobald nicht vergessen werden. Es lag nicht in der Absicht der Opposition einen förmlichen Angriff auf die Politik der französischen Regierung bezüglich des Kriegszugs nach Rom zu machen, obgleich sie sich über den Mangel an jenen Rücksichten welche befreundete Mächte bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich gegen einander beobachten, bitter aussprach. Dagegen ward offen anerkannt daß sich General Oudinot und das französische Heer einer höchst schwierigen Aufgabe mit größter Mäßigung entledigten, und daß England, noch mehr aber die katholischen Mächte, die Wiedereinsetzung des Papstes in seine unabhängige weltliche Macht als eines der großen Interessen, eine der großen Pflichten Europa's betrachten müssen. Lord Lansdowne führte an: die brittische Regierung habe von Frankreich befriedigende Zusicherungen erhalten daß seine (Frankreichs) Absicht dahin gehe: den Papst mit verbesserten politischen Institutionen wieder einzusetzen, und daß es, sobald dieser Zweck erreicht sey, seine Truppen aus Italien zurückziehen und auch die österreichische Intervention ihr Ende erreichen würde. Bezüglich Sardiniens sagte Lord Lansdowne: er stimme den Bezeichnungen „ungerecht, unnöthig, grundsatzlos" vollkommen bei, besonders letzterm Wort, das auf Karl Alberts Einfall in die Lombardei im verflossenen wie im gegenwärtigen Jahr Anwendung finde; auch habe Hr. Abercromby, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern, an die Interessen des Königs appellirt. „Nicht an seine Interessen," erwiederte Lord Stanley, „sondern an seine Pflichten und seine öffentlichen Obliegenheiten hätte die brittische Regierung appelliren sollen, wenn es ihr darum zu thun gewesen wäre sich zwischen einen Ehrgeizigen und den Gegenstand seiner Wünsche zu stellen." Gewiß ist daß das was bei jenen Verhandlungen im Norden Italiens und in Sicilien der österreichischen Regierung und dem König beider Sicilien so tadelnswerth schien, auch bei den hervorragendsten Mitgliedern des brittischen Cabinets weder Sympathie noch Billigung fand. Sie weisen diese Politik zurück und verwerfen sie. Ja die Mißbilligung dieses Verfahrens des Palmerston'schen Cabinets ist in England so allgemein und durchgängig daß selbst Männer welche dabei betheiligt sind, ihre Vertheidigung auf ein Abläugnen der Existenz einer solchen politischen Richtung gründen. Mag die Welt dieser ihrer Verläugnung Glauben schenken oder nicht, jedenfalls ist sie für Europa mehr werth als wenn frühere Sünden, die jetzt nicht mehr gut zu machen sind, förmlich verurtheilt und bestraft würden. Mit dieser Verhandlung endigt die Parlamentssession und die Regierung bleibt trotz allem weit stärker als sie im Februar war; sie hat die Opposition des Unterhauses in gänzliche Auflösung versetzt und läßt Lord John Russell und seine Collegen als Herren des Kampfplatzes zurück.

Frankreich.

Paris, 23 Jul.

Das J. des Débats, indem es aus der piemontesischen Zeitung vom 17 Jul. anzeigt daß der französische Gesandte Hr. de Bois-le-Comte dem König von Sardinien das große Band der Ehrenlegion, und der König dem Präsidenten Bonaparte die Insignien des Ordens der heiligen Annunziata übermacht hat, bemerkt: „Wir wollen in diesem Austausch von Höflichkeiten nichts sehen als einen Beweis des zwischen den Regierungen von Frankreich und Sardinien herrschenden guten Vernehmens. Piemonts Anstrengungen um ein liberales und constitutionelles System in Norditalien zu befestigen, die Unglücksfälle welche dieses muthige Land betroffen haben, machen es mehr als je würdig der Theilnahme und der Freundschaft Frankreichs, und man kann es nur billigen daß der Präsident der Republik diesen Gefühlen einen öffentlichen Ausdruck gegeben hat."

Die Untersuchung der Vorfälle vom 13 Jun. ist nahezu beendigt. Der Staatsgerichtshof wird seine Sitzungen im Assisensaal von Versailles halten, der Generalprocurator Baroche und der Procurator Foucher haben sich vor einigen Tagen nach dieser Stadt begeben um die nöthigen Vorkehrungen daselbst zu treffen. Auf das Cassationsgesuch des zum Tod verurtheilten Cap. Arthur Kleber ist eine abweisende Entscheidung erfolgt, da das Erkenntniß von einem Kriegsgericht erlassen und die militärische Eigenschaft des Berufung einlegenden unbestritten sey. Die zu Zwangsarbeiten verurtheilten Juniusinsurgenten von 1848, die bisher in den Bagnos von Brest und Rochefort waren, werden jetzt alle in dem Centralgefängniß von Mont-St.-Michel vereinigt.

Die französischen Journale schenken dem dänisch-preußischen Waffenstillstand gebührende Aufmerksamkeit, und wie sich von ihrer Parteinahme für Dänemark erwarten läßt, vollen Beifall. Der Constitutionnel spricht von einer „Art Protestation" der schleswig-holsteinischen Regierung, die jedoch den friedlichen Ausgang dieser so lange hängenden Frage nicht aufhalten werde. Das J. des Débats bemerkt die deutsche Partei, die den Krieg aufs äußerste treiben wolle, wünsche und hoffe daß Dänemark die Ratification verweigern werde. Durch die Ueberlassung einer deutschen Frage an eine Entscheidung der großen Mächte ist ein schlimmes Beispiel gegeben, und man darf sich nicht wundern daß das J. des Débats auch in Bezug auf eine innere Neugestaltung Deutschlands für die großen Mächte das Recht der Einrede in Anspruch nimmt. Indem es die Zeitungsgerüchte erwähnt wornach das Großherzogthum Baden bald zur Abrundung von Bayern und Württemberg oder wohl auch theilweise zur Vergrößerung Oesterreichs dienen, bald durch eine unmittelbare Einverleibung in das Reich indirect an Preußen überlassen werden solle, bemerkt es: wenn die Sache diese Wendung nehmen sollte, so wäre es keine deutsche, sondern bestimmt eine europäische Frage. Denn nicht bloß Deutschland, sondern das im Congreß versammelte Europa habe die Existenz des Großherzogthums gewährleistet.

Gestern war eine Probefahrt auf der Paris-Lyoner Bahn nach Sens. In den ersten Tagen des Augusts soll die feierliche Einweihung dieser Bahn bis Tonnerre stattfinden.

Die Journale melden die Ankunft des Hrn. Muñoz Herzogs v. Riangares, des Hrn. Guizot und der Fürstin v. Lieven. Der Fürst v. Canino hat vor seiner Abreise im Journal de Rouen einen Brief an den Präsidenten der legislativen Versammlung, Hrn. Dupin, einrücken lassen. Es erhellt daraus daß eine Protestation gegen die französische Invasion Gegenstand seiner diplomatischen Sendung war.

Seit Sonnabend haben sich wieder mehrere Redner einschreiben lassen, und die allgemeine Debatte über das Preßgesetz scheint sich mehr in die Länge zu spinnen. In der heutigen Sitzung wurden zuerst die Wahlen von Martinique, wo die HH. Bisette und Pecoul über ihre Mitbewerber die HH. Schölcher und Perry-Papy den Sieg davon getragen haben, trotz einer eingelaufenen Protestation als gültig anerkannt. Dann legte der Ministerpräsident einen Entwurf über die Gerichtsorganisation vor und verlangte daß derselbe als dringlich behandelt werde. Ein Commissionsbericht über einen verwandten Antrag, die Eingriffe der provisorischen Regierung in die Unentsetzbarkeit der Magistratur und das bezügliche Decret aufzuheben, liegt bereits vor. Nun nahm Hr. Grevy die Preßdebatte wieder auf. Er begann, unter lebhaftem Beifall links, mit Lobsprüchen auf Montalembert, der den edlen Muth der Aufrichtigkeit besitze den man auch an Widersachern ehren müsse. Hr. Odilon-Barrot habe wohl gefühlt daß das ein gefährlicher Bundesgenosse sey und daher einen Theil der Argumentation dieses Redners abgelehnt. Man müsse von Gegnern entlehnen, heiße es. Ja, das sey in dem Maß geschehen daß man ihnen nichts übrig gelassen, nicht nur heute der Entwurf alle alten und neuen Unter-

Digitized by Google

drückungsmaßregeln aus', sondern bereichere sie mit Erfindungen von neuen Vergehen, neuen Strafen. Wie oft man die Septembergesetze gebrandmarkt, jetzt gehe man noch darüber hinaus. Wenn es nothwendig wäre um Frankreich zu regieren daß man auf eine von den Alliberalen so oft verächtlich hingestellte Regierungsweise zurückkomme, so sollten wenigstens die HH. Minister diese traurige Aufgabe andern überlassen, sollten nicht die Stirn haben ihre Reden, Meinungen, ihre ganze Vergangenheit zu verläugnen. Sie hätten die Urheber der Septembergesetze mit Schimpf und Anklagen verfolgt, und wüßten nichts besseres zu thun als deren Thaten und Reden nachzumachen, noch zu übertreffen. Gerade so habe Hr. Chantelouze gesprochen, Hr. Barrot sey nur das Plagiat des Ministers Karls des X. Wenn Hr. v. Montalembert eine ganz entgegengesetzte Sprache führe als im Jahr 1835 Hrn. Guizot gegenüber, und seine Gesinnungsänderung durch die Aenderung der Zeiten, durch seinen Schrecken vor dem Fortschritt der socialistischen Lehren erkläre, so sey das ein Verwechseln eines Symptoms mit der Sache. Der vorigen Regierung müsse man das Uebel zuschreiben an dem die Gesellschaft krank sey. Was man damals gesehen? Männer die sich um die ministerielle Gewalt gestritten, Cabinetsfragen, Parteisüchteleien, kleinliche Eitelkeiten — an das Volk habe in 18 Jahren niemand gedacht. Daher das Mißvergnügen, die Ursache von allem was man jetzt beklage, und statt diese Fehler gut zu machen, steure man zu dem unglücklichem Ausgangspunkt zurück. Das erstemal daß man das Schwert ziehe, sey es gegen die Freiheit. Was sie mehr thun könnten wenn sie die Feinde der Republik wären? Wir würden just das thun was unsre Gegner thun wollen, versetzte der Minister des Innern Hrn. Dufaure. Mit den Zeiten werde auch der Geist der Gesetzgebungs-Maßregeln ein anderer. Im Jahr 1835 sey Frankreich nicht von solchen Gefahren bedroht gewesen wie jetzt, wenn neue Vergehen zum Vorschein kommen, Frechheiten wie nie, so müsse man auch mit neuen Strafen begegnen. Drei oder vier Tage vor dem 13 Jun. hätten hundertundfünfzig Zeitungen in Frankreich einen Aufruf zu den Waffen abgedruckt, Sendlinge das Land durchzogen und zu dem armen Bauernvolk gesagt: Ihr Landleute zahlt seit sechzig Jahren allein die Abgaben, die Reichen zahlen nichts. Ob nicht diese selbe Presse alle Tage Diatriben enthalten gegen das allgemeine Stimmrecht, gegen die legislative Versammlung, gegen jede Form der Ordnung und Gewalt? Ob sie nicht alle Tage Bürger gegen Bürger aufgehetzt? Jetzt möchte man läugnen und bemänteln, aber ob bei dieser Art von Krieg die Regierung anders habe handeln können als sie gehandelt, ob sie nicht die Clubs schließen, die Presse zügeln, nach Mitteln suchen müssen um den Aufständen vorzubeugen? Den Minister des Innern löste wieder einer von der Opposition, Hr. Barrault, auf der Tribüne ab. Ihm ist dieses Preßgesetz nichts als ein Machtgebot aus dem Lager einer siegreichen Majorität. Es ist auch keine vereinzelte Erscheinung, sondern hängt zusammen mit einem vollständigen System, welches sich durch drei Thatsachen kennzeichnet: 1) durch die Expedition nach Rom, d. h. die Herstellung des ehemaligen klericalen Despotismus; 2) ein Unterrichtsgesetz welches ebenfalls eine Rückkehr unter die geistliche Gewalt bezweckt; 3) die Permanenz des Belagerungsstandes. Wo werden wir hinkommen? fragte er. Bei Abgang der Post hatte er noch nicht ausgeredet.

⊙ **Paris**, 22 Jul. Wenn es den Parisern ängstlich zu Muthe ist, wenn sie in allem Ernst einen Handstreich, eine Emeute oder gar eine Revolution in bester Form fürchten, dann darf man es ihnen nicht übelnehmen, denn sie bewegen sich seit einiger Zeit in einem ununterbrochenen Kreuzfeuer von Gerüchten, das eine toller als das andere. Dieser versichert Hr. Thiers sey in England gewesen um mit Ludwig Philipp gegen die Republik zu conspiriren; jener kann es nicht begreifen daß die Herzogin von Orleans ihren Schwiegereltern einen Besuch abstattet, und meint es gehe nicht mit rechten Dingen zu; ein dritter findet die Reisen des Präsidenten nach Chartres und Amiens verdächtig, und wittert so etwas wie die Proclamation seines zehnjährigen Consulats das, wie sich von selbst versteht, nur ein Uebergang zum Kaiserreich wäre; die Liberté weiß daß die Herzogin von Berry bereits auf dem Wege nach Paris ist, und fragt die Legitimisten: „schon?" worauf die Gazette de France tückisch antwortet: „noch nicht." Ließe man die Enten ruhig schnattern, so würden sie bald von selber müde werden, aber da glauben die großen Journale sie müßten ihnen auf den Schnabel schlagen, wodurch der Lärm und mit ihm die Angst welche er dem Bourgeois einflößt, immer ärger wird. Der National declamirt gegen die Intriguen der Legitimisten, die Legitimisten warnen vor der Camarilla in dem Elysée national, die Bonapartisten denunciiren die Umtriebe der Orleanisten, jedes hält es für seine Pflicht den andern zu beweisen daß sie keine Chancen hätten. Hr. v. Girardin, dieser unverbesserliche Störefried, sieht das Heil einzig und allein in einer wählbaren Dictatur, Hr. Rettement, der Fahnenträger der Pariser Legitimisten, fragt auf der Stelle weßhalb keine erbliche, und das führt die Presse und die Opinion publique zu einer gründlichen Polemik darüber, ob das Königthum entbehrlich sey oder nicht? Diese Stylübungen sind gar nicht so böse gemeint, aber weil dabei hier und da eine Phrase mitunterläuft, bei der sich eine Absicht, ein Wunsch, wohl gar ein geheimer Plan herausspüren läßt, so wird der Philister unruhig, und sieht im Geiste schon Barrikaden und Mord und Todschlag. Und nicht bloß die Philister, auch die klugen Leute von der Börse, welche doch sonst genau wissen aus welchem Loch der Wind pfeift, verlieren den Kopf und die Lust zum Schachern. Das Journal des Débats ist ganz traurig über diese Erscheinung, weil sie die Anleihe verhindere und den Geldumlauf ins Stocken bringe. Und die Débats haben Recht, denn das ist eben die ernsthafte Seite jener Klatschereien daß sie dem Vertrauen und damit dem Verkehr den Rest geben. Auch das Project der Kammervertagung gibt den Leuten zu denken, denn gar viele schwören darauf daß man die Repräsentanten nur in die Ferien schicken wolle um während ihrer Abwesenheit durch den General Changarnier die Republik umwerfen zu lassen. Kurz man weiß nicht ob man über das verworrene Gerede lachen oder sich darüber ärgern soll — das ist aber gewiß daß die zahllosen Gerüchte welche in der vorigen Woche in Umlauf gesetzt wurden, aller und jeder Begründung entbehren. Die Nachricht von der feierlichen Restauration der päpstlichen Gewalt hat hier niemanden überrascht, weil sie jedermann mit Bestimmtheit erwartete. Zwar weiß man noch nicht unter welchen Umständen der wichtige Act stattfand, das aber bezweifelt kein Mensch daß die Wiederherstellung der päpstlichen Autorität eine im wesentlichen unbedingte gewesen, und daß es Pius IX anheimgestellt sey die von den Zeitlagen erheischenen Reformen in seiner Regierung einzuführen. Das französische Cabinet wird dabei, versichert heute der Constitutionnel, seinen wohlverdienten Einfluß geltend zu machen, und durch die Ueberredung alle absoluten und übertriebenen Ansprüche zu mäßigen suchen.

.] **Paris**, 22 Jul. „Morgen haben wir einen Kaiser", hörte ich am 23. Dec. v. J. von allen Seiten mit triumphirender Miene von den einen, mit Angst und Beklommenheit von den andern äußern. Am 24 sollte L. Napoleon, welcher am 20 sein Amt als Präsident der Republik angetreten hatte, Heerschau über die Nationalgarde und die Truppen der ersten Division halten, und bei diesem Anlaß glaubte man fast allgemein werde der Prinz, dem Geiste entsprechend der ihn an die Spitze der Republik gestellt, den vierjährigen Titel und das verantwortliche Amt eines Präsidenten mit der erblichen und unverantwortlichen Würde des Kaisers vertauschen. Seit einigen Tagen höre ich ebenso häufig: „ehe drei Monat vergehen, werden wir einen Kaiser haben." Was mich betrifft glaube ich einstweilen ebensowenig an den Kaiser in den nächsten drei Monaten als ich an den Kaiser vom 24 Dec. geglaubt habe; allein wenn man sich der Mühe überheben kann Hoffnungen und Besorgnisse die am folgenden Tage ihre Bestätigung oder Widerlegung erhalten können, weiter zu beachten, ist ein gleiches mit Besorgnissen welche die Gemüther eine längere Zeit in Spannung und Angst erhalten, nicht erlaubt; denn in Zuständen wie diejenigen worin wir uns befinden, sind dauernde Spannung und Angst an und für sich eine Thatsache die, selbst abgesehen von dem nachtheiligen Einfluß den sie nothwendigerweise auf Handel und Industrie übt, schon eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Welches sind nun die Elemente dieser Besorgnisse? und auf welcher Seite äußern sich dieselben am stärksten? Der Versuch des Berges am 13 Jun. die gegenwärtige Ordnung der Dinge umzustürzen und Frankreich mit einer socialistischen Republik zu bescheren hat in jenem Theile Frankreichs wo es der socialistischen Propaganda noch nicht gelungen ist die Bevölkerung durch glänzende Versprechen irre zu leiten, L. Bonaparte vollends zum Symbol der Ordnung und Erhaltung der Gesellschaft gemacht. Darum ward der Präsident der Republik als er neulich in Amiens der Nationalgarde die Fahnen übergab, nicht bloß mit amtlichem, sondern mit wahrem und allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen; eine gleiche Aufnahme, wie versichert wird, erwartet L. Bonaparte in Nantes, wohin er nächstens einen Ausflug machen wird, wiewohl die Bevölkerung Nantes großentheils zur legitimistischen Partei gehört. L. Bonaparte hat noch andere Ausflüge der Art im Sinn, und die legitimistische Rechte in der Kammer besorgt, der Präsident der Republik könnte am Ende seiner Rundreise berauscht von dem Jubel, der weniger seiner Person und seinem Namen gilt als der Ordnung, deren Symbol er ist, den Augenblick für günstig halten um sich zum lebenslänglichen Consul oder erblichen Kaiser zu proclamiren während der Abwesenheit der Kammer. Diese Besorgnisse steigert noch die Thatsache daß jenes Bonapartistische Comité das vor der Präsidentenwahl in Thätigkeit war, seit einigen Wochen wieder sich regt und bewegt und seine Emissäre in verschiedene Richtungen des Landes ausschickt. Was die Orleanistische Partei angeht, so besorgt die legitimistische Rechte ferner, sie würde L. Bona-

Digitized by Google

partei in diesen Planen zwar nicht unterstützen, aber ihm auch kein Hinderniß in den Weg legen, und so könnte der Staatsstreich welcher den Legitimisten am 24 Dec., als sie in der Nationalversammlung noch ganz unmächtig waren, zugesagt hätte, jetzt gegen ihren Willen, ihre Wünsche und Hoffnungen vollbracht werden, jetzt wo sie, ihrer Meinung nach, leichter und schneller und für eigene Rechnung der Republik sich zu entledigen Aussicht und Mittel haben. Darum sind sie einer Vertagung der Kammer überhaupt, besonders einer längern entgegen, und darum werden sie den darauf bezüglichen Vorschlag bekämpfen und gegen ihn stimmen, wiewohl sie vor der Reise nach Amiens einer längern Vertagung sehr günstig waren.

Straßburg, 23 Jul. Der größere Theil der von dem Alpenheere detaschirten Truppen hat bereits die Standquartiere zwischen Belfort, Thann, Mülhausen und Colmar bezogen. In der Nähe von Sennheim (Cernay) soll ein größeres Feldlager errichtet werden. Die Verstärkungen für die hiesige Besatzung treffen zum Theil noch diese Woche ein. Im oberrheinischen Departement haben in den letzten Tagen abermals politische Verhaftungen stattgefunden und man fürchtet noch weitere gerichtliche Verfolgungen. Heute haben noch einige Nachzügler von deutschen Flüchtlingen unsere Stadt verlassen. Die Auswanderung deutscher Verbannter nach Amerika ist stark. Die nächsten Abfahrten von Havre nehmen eine Menge derselben auf.

Italien.

= **Vor Venedig**, 15 Jul. Das Blokadegeschwader hat sich trotz der letzten stürmischen Tage der Aequinoctien nicht um eine Miglie vom Lido Venedigs entfernt. Die Stürme heulten und selbst im Innern der Häfen von Chioggia und Malamocco hatte man alle Vorsichtsmaßregeln gegen das Unwetter getroffen — und wahrscheinlich gehofft die Blokadeflotte absegeln zu sehen. Umsonst — sie blieb vor Anker. In der Nacht vom 11 auf den 12 Jul. gelang es den Venezianern einen Brander herauszusenden. Derselbe kam bei einer finstern Nacht von Chioggia heraus und steuerte meisterhaft genau auf die Fregatte Venus (Capitän Bendal) los, wo er von einer frischen Brise angetrieben platzte und das Schiff sicher zerstört hätte wenn es dem wackern Commandanten, unterstützt von seinen Officieren und der trefflichen Mannschaft, nicht gelungen wäre den Brander vom Bugspriet und dem Takelwerk zu entfernen, und trotz aller Widerhaken und Wurfanker endlich in den Grund zu bohren. Wenige Tage früher hatten die Venezianer einen Angriff zur See versucht, der aber durch den Montecuccoli (Capitän Bourguignon) und durch den Curtatone glänzend zurückgeschlagen wurde. Nun nahmen sie ihre Zuflucht zu andern feigen Mitteln — wie Brander sind — um die letzten verzweifelten Schritte zu versuchen. Man kann sich keinen Begriff machen von dem Eindruck den es auf jeden hervorbringt in einer finstern stürmischen Nacht die Flammen eines Branders über die Masten einer Fregatte züngeln zu sehen, und in jeder Minute zu erwarten daß die Pulverkammer sich entzünde und das Schiff in die Luft gesprengt werde. Das Verdienst sich in ähnlichen Fällen geistesgegenwärtig und ruhig zu zeigen ist kein geringes, und wenn die jungen Matrosen der österreichischen Marine Proben ihrer Tapferkeit vor dem Feinde abgelegt haben, so war dieser letzte Fall der sprechendste. Am folgenden Morgen nach dem mißlungenen Versuch segelte die ganze Division im Flaggenprunke knapp an Chioggia vorüber um die Venezianer zu überzeugen daß ihre Pyrotechnik keinen Schaden angerichtet hatte.

Es sind über Triest Privatbriefe bis 19 Jul. d. M. aus **Venedig** angelangt. Sie machen eine grauenerregende Schilderung von den dortigen Zuständen. Die französischen Schiffe welche bisher den Schmuggelhandel mit Lebensmitteln trieben, hatten denselben, wie es heißt, auf Weisung ihres Chefs eingestellt, und die Noth hat sonach den höchsten Grad erreicht. Am 17 und 18 wurden mehrere Menschen im Gedränge bei den Bäckerläden erstickt. Es fehlt an Fleisch, Wein und Brod. Placate gegen Manin waren angeschlagen, worin es heißt: „es bleibt uns nichts übrig als das Fleisch des Manin zu essen.“ Es sind allein noch die Marineofficiere welche die Uebergabe, die indessen nach allem nahe bevorstehendist,, verzögerten. (Wiener Ztg. v. 24 Jul.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 17 Jul. 3proc. 26⅛ P.; 4proc. 10¾ P.; 5proc. 11⅛ P. Curse: Paris 5.33 G.; London 50.87½ G.

London, 23 Jul. Consols 93¼; 3¼proc. 94; Schatzsch. 47—50; Bank Stock 200. Span. pass. 4; 3proc. 35; portug. 31; brasil. 83 5; mexican. 5proc. 27½.

Paris, 23 Jul. 3proc. 53.15; 4proc. 69; 5proc. 87 60; Bankactien 2295; belg. 5proc. 92⅝; Anleh. v. 1842 92⅝; 4½proc. 83½; belg. Bank 685; österr. Loose v. 1834 325; neap. 5proc. 83; röm. 75; span. innere Sch. 26½; holl. 2½proc. 53½; piem. 840; St. Germain C.-B. 355; Vers. linke 170 Paris-Orleans 760; Rouen 555; Straßburg 353 75; Nordbahn 418.75; Rouen-Havre 250; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 305; Tours-Nantes 306.25.

Amsterdam, 23 Jul. 2½proc. 51¹⁵/₁₆; 3proc. 60⅜; 4proc. 80; port. 5proc. 29; Met. 5proc. 74⅛; Arb. 12½. Cure auf London 12 02½ k. G. Cure auf Hamburg 34⅞ k. G.

Augsburg, 20 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. k. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73¼ P. Wien in Lören 1 M. 83 P. Triest 1 M. 83½ P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.5 P Paris 1 M. 118¾ P. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M 118⅝ P. Mailand 1 M. 60¹⁵/₁₆ P. Genua 1 M. 52 G. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 20 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 81 P. 4proc. 89 G Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 52 P. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Frankfurt a. M., 25 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 77; 4proc. 61½ P.; 3proc. 45⅛; 2½proc. 40⅛; Bankact. 1090; 500fl.-Loose 130½; 250fl.-Loose 80; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 95½; 3½proc. Staatsschuldsch. 83⅜; bayer. 3½proc. 80⅝; Ludwigscanal 45½ P.; Ludw.-Berbach 74¼; württ. 4½proc. 92⅜; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 94¾; 3½proc. 75⅛; Lotto-Anleh. à 50 fl. 60; 35fl.-Loose 27½; darmst. 4proc. 88⅝; 3½proc. 60; 50fl.-Loose 67⅝; 25fl.-Loose 22½; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 38⅛; 40Thlr.-Loose 28⅜; nass. 5proc. 100⅜; 3½proc. 83½; 25fl.-Loose 21½; Frankfurt 3proc. 60; 3½proc. 94½, 91; Taunusbahn 286; holl. Integr. 51½; span. innere Sch. 26⅝; poln. 300fl.-Loose 101; 500fl.-Loose 74½; sard. 36Fr.-Loose 27½; Disc. 1¼ P.

Wien, 24 Jul. An der heutigen Börse herrschte große Geschäftslosigkeit, Fonds hielten sich fest, Eisenbahnactien, insbesondere Nordbahnactien, waren sehr beliebt, diese stiegen bis 112 und blieben zur Notiz gesucht. Die Nachfrage um Devisen und Comptanten zur Deckung der Bedürfnisse beim Viehankauf in den Donaufürstenthümern währt fort, und bewirkte heute neuerdings einen Aufschlag London 3 M. fl 12 12. Gold 130, Silber 120. Letzter Schluß in Bankactien 1065—75, 5proc. Metall. 93½—¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2519]

Erklärung.

In der Allgemeinen Zeitung vom 12 d. M., Nro. 193, stehen in einem Artikel*) unter der Aufschrift: „Hr. v. Bruck,“ folgende Worte: „die feige Flucht Palffy's und Zichy's von Venedig.“ Wer immer der anonyme Schreiber dieser Worte sey, so muß ich erklären daß er eine derbe Lüge niedergeschrieben; denn es ist ein, übrigens hinlänglich allgemein bekanntes und constatirtes, Factum daß ich am 22 März 1848 in meiner Wohnung von den Rebellen arretirt, unter Bedeckung aufs Dampfschiff gebracht und so am 23 d. abgeführt wurde. Dieß zur Richtigstellung des sonderbaren Begriffs des Wortes „Flucht,“ den der anonyme Schreiber haben müßte wenn er nicht, wie ich gerne glauben will, nur irregeführt sich dieses beleidigenden Ausdrucks bedient hätte, da ich, zu seiner Ehre, hoffe daß wenn er absichtlich mich hätte beleidigen wollen, er sich nicht unter den Deckmantel der Anonymität verkrochen würde.

Ich habe übrigens bereits in der „Wiener Zeitung“ vom 19 April 1848. Nro. 110, über den Hergang jener traurigen Katastrophe meine Erklärung abgegeben, und ich kann daher nur auf selbe mich berufen, sehnlichst wünschend daß meine dort ausgesprochene Erwartung auch baldigst in Erfüllung gehen möge, damit die öffentliche Meinung, welche zu scheuen ich nie Ursache hatte, über mein Benehmen in jeder Beziehung ihr Urtheil fällen könne. Preßburg, 17 Jul. 1849.

Aloys Graf Palffy.

*) Der Artikel war, wie angeführt, den Gränzboten entlehnt.

Digitized by Google

Thiers' Geschichte des Consulats und Kaiserreichs.

Achter Band.

II.

(Beschluß.)

Napoleons Stellvertreter in Spanien war bis dahin Murat gewesen. Das ging eine Zeitlang ganz gut, da Murat von der fixen Idee erfüllt war König von Spanien zu werden, und er also ohne in Napoleons geheimste Plane eingeweiht zu seyn, demselben im Sinne der Instructionen ganz brauchbare Dienste leistete. Allmählich ward der Stellvertreter ungeduldig und neugierig, wollte das letzte Geheimniß kennen, was ihm von Napoleon in einem ziemlich derb abfertigenden Briefe verweigert ward. Doch führte er sowohl seine erste Aufgabe, der königlichen Familie Angst einzujagen, als auch seine zweite, sie zu beruhigen und nach Bayonne zu locken mit mehr Geschicklichkeit durch als man von dem abenteuerlichen Reitergeneral hätte erwarten sollen. Durch Hrn. v. Monthyon ließ er das Königspaar beruhigen, stellte dem verzweifelnden Hofe die Stimmung Napoleons als sehr günstig dar und hetzte den ohnmächtigen König zum Widerruf der Abdication und zu einem Protest gegen Ferdinand VII auf. Gleichzeitig mußte Beauharnais bei dem neuen König den Rückzug der spanischen Truppen erwirken, ging aber in seinem Diensteifer weiter als er sollte; er vermochte Ferdinand persönlich in Madrid zu erscheinen. Das war gegen die Abrede; Murat, der Napoleons Absichten besser divinirte, versäumte nicht den Gesandten als einen halben Verräther zu denunciiren. So bewegte man sich in einem Labyrinth von Lüge und Perfidie, in Vergleich mit dem der brutale Vorgang in Bayonne als ehrlich erscheinen konnte.

Die Correspondenz zwischen Murat und Napoleon, die sich ebenfalls im Louvre befindet und die Thiers zuerst benützt hat, gibt über das wahre Verhältniß genügende Aufschlüsse. Murat, der in eigenen Angelegenheiten zu handeln glaubte und daher von dem Instinct des Ehrgeizes geleitet mit Napoleons Planen am nächsten zusammentraf, arbeitete zunächst darauf hin den alten König zu täuschen und Ferdinand VII in jedem Fall von der wirklichen Besitznahme des Thrones fern zu halten. Der Gedanke den Streit zwischen beiden, den Murat geflissentlich neu anfachte, von einem französischen Schiedsgericht schlichten zu lassen und dann beide abzusetzen, war das nächstliegende was sich darbot, nachdem einmal der Plan der Flucht durch die Ereignisse von Aranjuez vereitelt worden war. So weit arbeitete Murat den Planen des Kaisers vortrefflich in die Hände, und als dieser zwischen dem 23 und 27 März die Palastrevolution von Aranjuez und später das Benehmen Murats erfuhr, war er damit vollständig zufrieden; der Gedanke beide Prinzen, Vater und Sohn, heranzulocken, zur Abdankung zu bringen und so mit einem kecken Zuge die etwas verschobene Position wieder zu gewinnen, war nun völlig in ihm gereift, seit an eine Entweichung nach Cadiz nicht mehr zu denken war. Hatte Napoleon sich nicht gescheut das ganz abscheuliche Gewebe von Intriguen anzuspinnen, das die Königsfamilie zum Fluchtversuch nach Amerika bringen sollte, so konnte er über einen Streich wie der zu Bayonne war ebensowenig Gewissensscrupel empfinden.

Es war beschlossene Sache und nicht, wie man bisweilen entschuldigend angenommen hat, eine erst in Bayonne durch die Ereignisse herbeigeführte Katastrophe. Thiers ist hier ganz aufrichtig; er weist aus den Correspondenzen nach daß Savary ganz mit der Instruction nach Spanien geschickt ward, die er nachher pünktlich vollzog, um die spanische Dynastie nach Bayonne zu bringen. List und Gewalt waren dem würdigen Träger einer solchen Mission ganz freigestellt; es war ihm ausdrücklich aufgetragen Ferdinand erst mit freundlichen Versicherungen nach Burgos und weiter zu locken, und wenn man ihn einmal so weit habe, nöthigenfalls Drohung und Gewalt gegen ihn zu brauchen. Auch Murat ward jetzt eingeweiht in den Plan; es entspann sich eine saubere Correspondenz zwischen Napoleon und seinen beiden Vertrauten, worin sie ihm Tag für Tag Bericht abstatteten über den Erfolg des schmählichen Betrugs: Napoleon billigte alles, und trug sogar Bessières auf wenn Ferdinand sich weigere, ihn mit Gewalt zu zwingen. Murat und Savary thaten ihr möglichstes das Schwanken Ferdinands zu besiegen; Thiers hat im einzelnen alles aufgezählt was beweisen kann wie treu sie den Willen ihres Herrn erfüllten. Ferdinands Mißtrauen war natürlich wach geworden, er wollte erst in Burgos, dann in Vittoria bleiben, indeß Savary ihm von Station zu Station versicherte er werde Napoleon in dem nächsten Orte begegnen. Erst in Vittoria wurde das Widerstreben Ferdinands hartnäckiger; er und seine Umgebung wollten bleiben, obwohl Savary erst gleißnerisch, dann brutal und drohend dazwischenfuhr. Als es vergeblich war, eilte er rasch nach Bayonne um neue Aufträge zu holen; da schrieb denn Napoleon jenen berüchtigten Brief den zuerst Lefebvre veröffentlicht hat — ein Meisterstück von perfider Dialektik, Gleißnerei und brutaler Drohung. Zugleich bekam, was Lefebvre nicht bekannt war, Savary eine vollständige militärische Instruction an Bessières, wornach Ferdinand, wenn er länger widerstrebe, gefangen und als Revolutionär und Usurpator behandelt werden sollte! Ebenso hatte Murat den Auftrag das alte Königspaar und Godoi sicher nach Bayonne abzuliefern. Ferdinand widerstrebte nicht mehr; der Brief Napoleons, der jede edle Seele erstaunen und empören mußte, hatte auf ihn natürlich die entgegengesetzte Wirkung; er fürchtete sich und ging nach Bayonne.

Von psychologischem Interesse ist noch ein Zwischenfall. Zu St. Helena ist Napoleon bekanntlich mit einem Actenstück hervorgetreten das die spanische Sache in einem gerechteren und verständigeren Lichte betrachtet; in Form einer Note an Murat vom 29 März mißbilligt Napoleon die Tendenzen nach einer Entthronung, und hebt die Schwierigkeiten und Gefahren einer solchen Politik ganz richtig hervor. Man hat die Authenticität dieses Briefes angefochten, weil ihm die factischen Verhältnisse so durchaus widersprechen; Thiers gibt über den Zusammenhang genügende Aufklärung, und stellt die Aechtheit außer Zweifel. Unter den Agenten Napoleons, die nach Spanien gesandt waren, befand sich auch ein Hr. v. Tournon, der ohne bestimmte Mission Spanien bereiste, sich dort über die Lage der Dinge unterrichtete, die Stimmung des Volkes, die Popularität des jungen Königs aus eigener Anschauung kennen lernte und all den Gährungsstoff, der in der Nation vorhanden war, richtig beurtheilte. Das militärische Einrücken der Franzosen erfüllte ihn mit der lebhaftesten Besorgniß; er eilte nach Paris und stellte Napoleon (am 29 März) in den lebhaftesten Farben alle die verhängnißvollen Folgen vor Augen, die sich an eine unbesonnene Politik in Spanien knüpfen konnten. Napoleon selbst war nicht ohne Sorgen; es fehlte ihm an Nachrichten über Murats Einrücken in Madrid; er war daher den sehr verständigen politischen Erwägungen Tournons, die auf eigenen Anschauungen beruhten, sehr zugänglich. Von diesen Eindrücken beherrscht schrieb er noch an demselben Tage jenen ahnungsvollen, abmahnenden Brief der die ganze Gefahr der Lage richtig würdigte und die verhängnißvollen Wirkungen einer Usurpation in Spanien mit aller Schärfe hervorhob. Am folgenden Tage kamen Briefe von Murat, welche das ungestörte Einrücken in Madrid, die günstige Aussicht für die französischen Intriguen im heitersten Lichte darstellten; jetzt blieb der Brief vom Tage vorher liegen, Savary ging mit den oben erwähnten Instructionen nach Spanien ab und Murats Politik ward vollkommen gutgeheißen. So ging dem Imperator dieser kostbare Wink des Schicksals verloren, und er eilte rettungslos dem Abgrunde von Bayonne entgegen, der die spanischen Bourbons verschlingen sollte, und der nur für die eigene Macht und Herrlichkeit das Grab geworden ist.

Wie sich Rußland zu dem allem stellte, auch darüber gibt uns die von Thiers benützte geheime Correspondenz interessanten Aufschluß. Zu Tilsit war noch nichts verabredet, Alexander war von den ersten Ereignissen jenseits der Pyrenäen und in Bayonne nicht weniger überrascht als alle andern. Aber es waren gleichwohl Schritte geschehen Rußlands bedeutungsvolles Schweigen zu erkaufen, und zwar geschah dieß gerade zu der Zeit als Napoleons Entschluß in Spanien einzuschreiten reif geworden war. Während sich das persönliche Verhältniß des Kaisers Alexander zu Caulaincourt in Petersburg vortrefflich gestaltete, waren doch die ungeduldigen Gelüste, die Napoleon in Tilsit geweckt hatte, nie eingeschläfert; Finnland genügte der moskowitischen Gier nicht mehr, die Donauländer, die Theilung des osmanischen Reiches waren die unverhohlenen Forderungen. So kam im Anfang des Jahres 1808 Graf Tolstoy als Abgesandter nach Paris, ein Mitglied der hohen russischen Aristokratie, deßhalb von Natur der französischen Allianz abgeneigt und nur um sehr hohen Preis für sie zu gewinnen. Mein Bruder, sagte der Großhofmeister Tolstoy, hat sich geopfert; er hat die Pariser Gesandtschaft angenommen; wenn er aber nicht etwas großes für Rußland erreicht, ist er verloren und wir alle mit ihm. In dem Sinne trat der russische Diplomat auf; ungeduldig und ungestüm ließ er sich von Napoleon jede Artigkeit erweisen, war aber in seinen Forderungen nicht herabzustimmen, in seiner Hast nicht zu mäßigen. Bald waren der Kaiser und der Gesandte gespannt mit einander, und Tolstoy verbarg weder in Paris noch in Petersburg sein Mißvergnügen. Ebenso ließ sich Alexander gegen Caulaincourt aus; seine Gespräche waren lange Klagen über die Unersättlichkeit Frankreichs und die ungleiche Behandlung Rußlands. Napoleon sah ein daß, wenn er in Spanien vorschreiten wolle, an Rußland Concessionen gemacht werden

Digitized by Google

müßten; mit seinem Entschluß dort die Bourbons zu entthronen reiste daher auch der weitere Entschluß gegen Rußland nachgiebiger zu seyn.

Thiers meint, das klügste wäre unter den damaligen Umständen noch gewesen Albanien und Morea für Frankreich anzusprechen, die Russen mit der Moldau und Walachei abzufinden, dagegen durch Oesterreich, dem man Bosnien, Serbien und Bulgarien zuwies, Rußland wieder im Schach zu halten und ihm den Weg nach Byzanz zu versperren. Napoleon, sey es nun daß er nur die Phantasie seines herrschsüchtigen Verbündeten beschäftigen wollte, oder daß ihm dergleichen halbe Maßregeln weniger verführerisch waren als eine kühne und grandiose Umgestaltung, schlug in einem Brief an Alexander die Theilung des osmanischen Reichs geradezu vor. Außer Rußland und Frankreich sollte auch Oesterreich daran Theil nehmen, und dann von französischen, russischen und österreichischen Heeren ein Feldzug durch das asiatische Festland — nach Indien unternommen werden. Alexander konnte seine Freude nicht verbergen; der große Mann! der große Mann! rief er einmal über das anderemal, während er in Caulaincourts Gegenwart den Brief las und diesen mit Versicherungen seiner unbedingten Hingebung an Napoleon überhäufte. Damals entstand auch der Plan der Zusammenkunft zu Erfurt. Caulaincourt und Romanzoff begannen jetzt die Unterhandlungen über die türkische Beute; die Frage war nur ob man die Türken jenseits des Balkans und im Orient belassen oder eine vollständige Theilung vornehmen wollte. Konstantinopel war der schwierigste Punkt der Verhandlung; bei aller gegenseitigen Freundschaftsversicherung des Franzosen und des Russen gönnte doch den Besitz von Byzanz keiner dem andern.

Als erstes Ergebniß dieser Besprechungen gab dann Rußland eine Denkschrift über die Theilung ein, welche sich ebenfalls unter den geheimen Papieren im Louvre befindet und von Thiers vollständig mitgetheilt wird. Beide Theilungsprojecte sind in diesem merkwürdigen Actenstück erwogen, und die Ansicht Rußlands darüber entwickelt. Für den Fall einer partiellen Theilung, der den Türken die asiatischen Besitzungen und Rumelien mit Konstantinopel ließ, stimmte Rußland zu daß Napoleon Albanien, Morea und Candia erhielt, wogegen es für sich die Moldau und Walachei nebst Bessarabien und Bulgarien in Anspruch nahm, und sich anheischig machte an dem indischen Feldzug theilzunehmen. Oesterreich würde für seine Theilnahme Bosnien und den türkischen Theil von Croatien erhalten; außerdem will Rußland großmüthig auf Serbien verzichten, so lebhaft auch die Zuneigung der Serben zu Rußland sey, und will zugeben daß aus Serbien ein unabhängiges Fürstenthum unter einem österreichischen Prinzen gebildet werde. Für den zweiten Fall einer vollständigen Auflösung des türkischen Reiches erklärt die Denkschrift weiter, werde Rußland nicht nur ohne Eifersucht, sondern mit Vergnügen sehen daß Frankreich außer den schon erwähnten Besitzungen noch die Inseln des Archipelagus, Cypern, Rhodus, die Küsten Kleinasiens, Syrien und Aegypten an sich nehme. Serbien und Macedonien würde dann noch mit Oesterreich incorporirt werden, Rußland sich bescheiden mit dem Besitz von Konstantinopel begnügen, dem außer den oben genannten Besitzungen in Europa ein Theil von Rumelien und in Asien ein Landstrich von einigen Stunden zugeschlagen würde. Hier freilich begann die Differenz zwischen beiden Parteien; der französische Unterhändler verlangte, wenn Konstantinopel an Rußland überginge, für Frankreich die Dardanellen, russischerseits war man bereit eine Militärstraße zu gestatten, oder Frankreich einen Fuß in Natolien erkämpfen zu helfen. Jedenfalls wollte Rußland, wenn ihm die Hauptstadt des oströmischen Reiches bliebe, sich andere Concessionen abdingen lassen, und von den künftigen Eroberungen in Indien nichts ansprechen.

So weit der Theilungsentwurf in seinen allgemeinsten Umrissen; Europa's guter Genius wollte daß er damals nur Entwurf blieb. Doch mußten wir die spanische Erwerbung immerhin theuer genug bezahlen; denn Napoleon drängte Rußland geradezu Finnland zu erobern, damit es beschäftigt würde und nicht auf der unverzüglichen Erfüllung der Theilungsplane bestehe. Die Erwerbung Finnlands und der Anspruch auf die Donauländer waren der Preis den Napoleon für Rußlands Connivenz entrichtete — ein Preis der nur auf Kosten der westeuropäischen Freiheit entrichtet ward. Und dieß war die schlimmste Errungenschaft die uns als Nachweh der spanischen Usurpation geblieben ist.

Handelspolitische Briefe.

II.

Die freie Schifffahrt Englands.

** **Vom Oberrhein.** Mitte Julius. Dadurch daß sich in meinem vorigen Brief ein kleiner Druckfehler einschlich, ist der englische Gesandte in Frankfurt von einem kleinen Hiebe auf seine „foreign intelligence“ verschont worden, welchen ich ihm doch nicht schenken kann. Ich hatte geschrieben: Hr. v. Andrian sey officiös von Königin Victoria empfangen, nachdem Lord Cowley privatim auseinandergesetzt war daß die Reichsverweserschaft nur eine Fortsetzung des Bundestags sey. Sie haben diesen Satz dadurch gänzlich verändert daß Sie von Lord Cowley u. s. w. gedruckt haben. Nein nicht von dem sehr ehrenwerthen Lord — der mochte immerhin officielle Actenstücke in die Downingstreet senden — sondern dem Lord der „Nichts von den deutschen Verhältnissen wußte,“*) war auf seine unterderhand eingezogenen Erkundigungen von mehreren Seiten eine solche Auffassung eingeflößt. Ein anderer Nachtrag zu meinem neulichen Schreiben betrifft die seit seiner Absendung an Sie gethanene Aeußerung Palmerstons daß „wenn auch die Regierung der Königin Isabelle den brittischen Kaufleuten einige Zugeständnisse mache, dennoch die Ehre Englands gegenwärtig kein freundschaftliches Verhältniß mit Spanien erlaube.“ Die Ehre Englands in auswärtigen Angelegenheiten?! . . . Oh! Es geht in der Diplomatie der Ehre gerade wie dem lieben Gott. Sie ist eine — rhetorische Figur. Sobald man in irgendeiner Auseinandersetzung ans Volk beweisen will daß Zweimal Zwei nicht so sehr vier, als vielmehr denn doch nun aber wohl eigentlich Fünf mache, so wird gerade der Uebergang über die Stellen wo man mit der Logik fast gar zu sehr auf dem Knüppeldamm fahren müßte, durch ein frommes Emporschwingen der Seele zum Höchsten leicht bewerkstelligt; und ebenso gibt die „Ehre“ die Gardine ab hinter welcher man die Blöße sonstiger Gelüste keusch verbirgt. Was es mit Englands Ehre im Foreign Office auf sich hat, möge man, von hunderttausend lebenden Beispielen abgesehen, nur einem einzigen offenherzigen Worte des alten Chatham entnehmen: „Wenn wir auch nur für eine Stunde ehrlich sind, so sind wir für eine Ewigkeit verloren!“ Böte in diesem Augenblick sich Isabelle zu einem neuen Aistento Vertrage an, oder wäre es auch nur möglich mit Begünstigung der carlistischen Aufstände das spanische Prohibitivsystem durch brittischen Schmuggel zu umgehen, so dürfte selbst Serrano Ministerpräsident seyn — all never mind! Der projectirte portugiesisch-spanische Zollverein aber muß durch die „Ehre“ Englands beseitigt werden; dann zieht Bulwer wieder als Freund in Ildefonso ein.

Ich komme jetzt zu meinem heutigen Thema, der freien Schifffahrt Englands. Lord J. Russell hat den alten Plan Peels, die Abschaffung der Navigationsacte, in einem Augenblick im Parlament durchgesetzt wo durch die dänische Blokade der deutsche Zwischenhandel nach dem Norden gänzlich gelähmt ist. Ein Mitglied des Berliner Treubundes hätte nach seinem Begriffsvermögen alle Ursache in dieser Maßregel eine Rückkehr des allzuliberalen Ministeriums Russell-Palmerston zu den alleinseligmachenden politischen Maximen zu erblicken, die Wilhelmsstraße, welche so gern die Achse der continentalen Welt bis zum Jahr 1789 zurückdrehte, kann vielleicht dabei sich einbilden daß man auch jenseits des Canals damit umgehe die Uhr der Zeit wieder auf 1641 zu stellen. Denn die brittische Navigationsacte ist ein Kind der Revolution; sie ist die erste That des zur politischen Selbständigkeit gelangten englischen Bürgerthums nach außen, die erste aus dem Volk hervorgegangene Manifestation daß fortan die Schwerkraft des Staats nicht mehr einseitig in der Feudalität oder dem absoluten Königthum liege, sondern daß das bewegliche Eigenthum seine politische Gleichberechtigung erlangt habe. Bei ihrem Erscheinen war sie gegen die Frachtschifffahrt von Holland gerichtet. Die Holländer nämlich hatten sich, nachdem die Hansa aus Mangel eines nationaldeutschen Standpunkts zusammengebrochen war, an ihrer Stelle überall als Factoren in den englischen Handel eingedrängt — sie wurden durch dieß Cromwell'sche Decret daraus vertrieben und mußten in dem Frieden von Breda das: „Et pontus serviet“ Carls II anerkennen. Die heutige Abschaffung der zweihundertjährigen Rhederprotection ist in gewisser Weise gleichfalls wieder gegen den Zwischenhandel der Küste von Hamburg bis Vlissingen gerichtet, denn England hat bei dem zweihundertjährigen Schutze seine Rhederei nicht bis zu der Ausbildung zu bringen vermocht daß seine Fahrzeuge mit der billigen Fracht der Hansestädte oder der Schweden und Holländer concurriren können. Und noch in anderer Beziehung muß England jetzt unter jeder Bedingung sich einen wohlfeilen Transport verschaffen. Durch die Continentalsperre ist das gesammte europäische Festland aus seinem agricultur-staatlichen Schlafe geweckt, von Portugal bis nach Rußland ist durch dieselbe das bewegliche Eigenthum zum Selbstbewußtseyn gekommen und verlangt den ihm gebührenden Antheil am kosmischen Güterleben. Sogar der Pflanzerstaat Amerika hat sich seit jener Zeit eine selbständige Industrie erworben. Englands Manufacturkraft hat somit gegen alle Völker der civilisirten Welt die sich jetzt in dem Durchringungsprocesse des beweglichen Eigenthums durch die alten politischen Formen der Feudalität

*) Täuscht uns nicht alles, so ist Lord Cowley sehr gut von den deutschen Verhältnissen unterrichtet; wären alle Mitglieder der Paulskirche von Anfang an so gut unterrichtet gewesen als dieser brittische Diplomat, so hätte vieles verhindert werden können. R. d. R. B.

Digitized by Google

zu Nationen umzuwandeln im Begriff stehen, zu kämpfen; es steht seine bisherige ökonomische Grundlage, der alleinige Fabrikant für alle nur Rohstoffe erzeugenden Länder zu seyn, von jeder Seite gefährdet; die continentale Industrie muß zu Grunde gehen, der alte feudale Agriculturstaat muß überall auf dem Festlande wiederhergestellt werden, wenn nicht England durch den so beschränkten Absatz unter seiner Schuldenlast endlich erliegen soll. Darum ist die Downingstreet mit jedem Factum einverstanden das die continentale Industrie ruiniren kann, mit jeder Reaction die auf dem Festland das Bürgerthum und seine ökonomischen Forderungen nicht aufkommen läßt; darum müssen in der inneren Politik alle bisher noch latenten ökonomischen Kräfte frei werden. Pitt hatte gegen den Continent zu kämpfen, der von Frankreich zum Handelskrieg gegen England gezwungen wurde; Peel, dieselbe Verkörperung des heutigen brittischen Staats, hat ein Festland sich gegenüber in welchem nachgerade — freilich noch vielfach umhertappend — die einzelnen Staaten aus eigenem Antriebe zu dem Hohlspiegel zusammentreten in welchem Napoleon das Inselreich verbrennen wollte. Die einzige Art dieß zu verhindern besteht darin daß Sir Robert das bewegliche Eigenthum, welches — bisher noch unbewußt — diese Constellation allmählich zu Stande bringt, in Verbindung mit der einseitigen continentalen Adelswirthschaft nicht aufkommen läßt. Bei dieser Politik stand ihm aber Englands theure Schifffahrt zu sehr im Wege. Die Parlamentskommission vom Jahr 1837 hat es zu unwiderleglich dargethan daß ein Seefahrzeug in England per Tonne 17½ Pfd. St. kostet, während es z. B. in den Hansestädten auf 10—11 Pf. St. zu stehen kommt. Kaufte nun Großbritannien mit Aufgebung der Navigationsacte von allen Orten der Welt billigere Schiffe, darf der brittische Kaufmann fortan — unbekümmert um directen oder indirecten Handel — seine Schiffe chartern wo er will, so versteht es sich von selbst daß dadurch der englischen Industrie die Rohstoffe um vieles wohlfeiler geliefert werden können, dieselbe also in ihrer Concurrenz mit der continentalen dadurch einen bedeutenden Vorsprung gewinnt.

Das ist für Peel der Hauptpunkt. Der zweite Punkt ist eben der deutsche Zwischenhandel nach Rußland, Norwegen und Schweden. Solange in Amerika kein Staat unabhängig war, solange das alte Colonialsystem die Deutschen zwang von zweiter Hand ihre tropischen Stoffe zu kaufen, war London das Entrepot für den Nordosten von Europa, von dort wurden die Waaren dann nach Hamburg gebracht. Die Anknüpfung directer Verbindungen mit den transatlantischen Reichen aber hat bei der niedrigen Fracht der deutschen Handelsstädte das Entrepot für den Norden allmählich (mit Ausnahme der Baumwolle) unmittelbar nach Bremen und Hamburg verlegt; nur der compensirende Wechselmarkt ist London, Dank unseren deutschen Geldsystemen, geblieben. Durch die nunmehrige Ermächtigung der brittischen Kaufleute aber ihre Schiffe überall zu chartern soll London wieder in seine früheren Rechte eingesetzt werden, der Zwischenhandel von Bremen und Hamburg soll allmählich durch Londons vielfaches mercantiles Uebergewicht absorbirt werden, und diese Städte dadurch selbst die Hand zu ihrem eigenen Ruin darbieten daß sie, gelockt durch die höheren Preise, während der dänischen Blokade ihre müßigen Fahrzeuge an England verchartern. Großbritannien spielt freilich durch Aufgeben seiner exclusiven Handelsmarine, hinsichtlich seiner Kriegsmarine, ein politisches va banque, allein es kann gegenwärtig nicht anders, und wenn es das Festland einmal so weit ruinirt hat, wird es seine Navigationsacte schon wieder hervorsuchen!

Frankfurt.

÷ **Frankfurt**, 23 Jul. Die Mehrzahl in unserer Constituante hat den vernünftigen Entschluß gefaßt eine zu gleichen Hälften aus Mitgliedern der Majorität und der Minorität bestehende Commission zu erwählen, welche die geeigneten Verbesserungen für die zweite Lesung des neuen Constitutionsentwurfs vorbereiten und diesen dadurch der Gesammtbürgerschaft annehmlicher machen soll. Es ist sehr zu wünschen daß es diesem gemeinschaftlichen Bestreben gelingen möge Spreu von Weizen zu sondern und eine zugleich freisinnige und gouvernementale Verfassung für unsern kleinen aber keineswegs unbedeutenden Freistaat zu Tage zu fördern. Eine bedeutende Verbesserung des alten Entwurfs soll in dieser Commission bereits viele Stimmen für sich haben. Der vorgeschlagene Regierungsrath von sieben Mitgliedern soll nämlich, nach dem in erster Lesung beliebten Modus, aus directen allgemeinen Wahlen der Stadt und Landgemeinden hervorgehen. Es leuchtet aber bei besonnener Betrachtung von selbst ein daß ein Regierungscollegium von Sieben eine Art Ministerium ist, in welchem bei jedem Einzelnen nebst der allgemeinen noch besondere Kenntniß specieller Fächer, als des Finanz- und Unterrichtswesens u. s. w., erfordert werden muß, worüber die Wahlmänner sich nothwendig erst berechen müssen. Das kann aber unter beinahe zehntausend unmöglich geschehen, und ein solches Collegium daher nur aus indirecter Wahl so hervorgehen wie es zusammengesetzt seyn muß wenn es nicht bloß das seyn soll was man „gesinnungstüchtig nennt", sondern auch brauchbar, kundig, seiner Aufgabe gewachsen. Mit Vergnügen hören wir daß diese wichtigen Gründe aller Wahrscheinlichkeit nach Anklang finden und eine Wahl in diesem Sinn für unsern neuen Regierungsrath vorgeschlagen werden wird. Schwieriger ist die Frage ob die Ernennung zu demselben eine lebenslängliche seyn soll. Dagegen spricht das Beispiel Amerika's, der Schweiz und, was nicht zu läugnen ist, für Freistaaten auch das Princip. Von der andern Seite ist es in einer reichen Stadt wie Frankfurt schwer tüchtige Männer zu finden welche, um eine wenn auch noch so ehrenvolle Stelle auf nur fünf Jahre zu bekleiden (da die Chance der Wiedererwählung immer eine zweifelhafte ist), einen einträglichen Beruf aufgeben, und noch bedenklicher wäre wenn sie diesen forttreiben dürften. Vielleicht kommt man, nach dem Sinn eines Minoritätsgutachtens, auf einen Regierungsrath von vierzehn zurück, in welchem nur die höhern Verwaltungsstellen lebenslänglich sind. Eine schlimme Errungenschaft der allerneuesten Zeit ist die widrige Polemik mit und über Juden, von welcher wir zur Zeit der Reichsversammlung ganz verschont geblieben waren, etwa einige Mißtöne von Moriz Mohl ausgenommen, und die jetzt in einer neuen veränderten aber kaum verbesserten Gestalt wieder auftaucht. Nicht etwa als tastete man die Rechtsgleichheit der Juden an. Daß dieß nicht mehr angehe sieht jeder ein, und billigt es auch wenigstens den Aeußerungen nach. Aber in Broschüren und Intelligenzblättern (die freilich nicht immer intelligente Blätter sind) wendet man sich an die Alttestamentarier, theils pathetisch, theils kläglich und herzbeweglich, und sagt: Ihr lieben Mitbrüder in der neuen Souveränetät, warum seyd Ihr denn so gar revolutionär und wühlerisch und jämmerlich, und wollt nicht mit uns, den Conservativen, gehen, die wir Euch doch Euer Eigenthum schützen das denen dadrüben gar sehr in die Augen sticht? Nun sind aber die Juden gerade wie andere Menschen auch, theils reich, theils arm, theils alt genug um besonnen, theils jung genug um kühn und sogar ein bißchen keck zu seyn. Bekanntlich aber ist keine eiserne Geldkiste revolutionär, hingegen wenig leere Beutel conservativ, weil letztere eben wenig zu conserviren haben. Die reichen Juden — deren es hier nicht wenige gibt — stehen vollkommen pari auf der conservativen Liste und Börse, die armen und ärmsten, denen fehlen, wie ihren christlichen Leidensbrüdern auch, allerdings mehrere Procente zum conservativen Vollblute. Die gelehrten Juden stehen, wie andere Männer der Wissenschaft auch, theils auf der einen, theils aber, keineswegs der Mehrzahl nach, auf der andern Seite. Wie im Parlamente Rieſſer und Veit mit der conservativen Majorität, Hartmann und Levysohn mit der malcontenten Minorität stimmten, so sind auch in unserer Constituante von den sechs israelitischen Mitgliedern die drinnen mit sagen, drei der rechten und drei der linken Seite angehörig. Männer der Wissenschaft und Bildung sind natürlich nicht conservativ weil König David es war, noch revolutionär weil der Prophet Samuel gegen die Könige predigte, sie haben keine confessionelle, sie haben eine selbstgebildete Meinung die vernünftig ist oder unvernünftig, aber mit ihrer Abstammung nichts zu thun hat. Aber es ist eine wahre Erbkrankheit in unserm Deutschland, wenn man bei uns, man mag gut oder schlecht von den Juden denken, doch nie aufhören kann an die Juden zu denken. Wie früher dem jungen Deutschland, so wird jetzt der Revolution die Beschneidung octroyirt, und wie die Blattlaus vom zweiten Geschlecht her trächtig zur Welt kömmt, so werden hier Männer die in unserer Constituante mit der Mehrzahl stimmen, auf die revolutionäre Judenliste gestellt, weil sie von irgendeinem bekehrten Juden abstammen. Dabei aber sind wir hier doch sehr philosophisch und freisinnig, und heute sagt jemand im Intelligenzblatt: es ist freilich wahr daß fünf Führer der Majorität israelitischer Abstammung sind, aber was thut das? Deßwegen hat doch niemand die Beschlüsse dieser Majorität angegriffen!

München.

*** **München**, 24 Jul. Unter den Werken welche unsere Künstler gegenwärtig den Freunden ihres Berufs zur Freude im Kunstverein ausgestellt haben, tritt in eigenthümlicher Weise eine Arbeit Teichleins hervor, gleich ausgezeichnet durch die Wahl des Stoffs, durch die Behandlung und durch den Zusammenhang mit der Schule welche die Trägerin des Ruhmes deutscher Kunst in unsern Tagen geworden, und welche man vorzugsweise als die Schule von München kennt. Teichlein hat die Goethe'sche Ballade vom Schatzgräber auf einem großen Blatt in mehreren größern und kleinern zu einem Ganzen vereinigten Darstellungen behandelt, und ist selbst damit zum glücklichen Schatzgräber geworden. Was wir vom bildenden Künstler dem dichterischen Stoff gegenüber erwarten, daß er den reichen vom dürftigen trotz alles Scheines zu unter-

Digitized by Google

scheiden wisse, daß er das volle Maß aus der reichen Quelle schöpfe und das Ganze, nicht nur Theile, wiedergebe, daß er unter den poetischen Gedanken die zugleich plastischen erkenne und erfasse; ferner daß er wo möglich an lebendige Gedanken und Empfindungen der Gegenwart rühre, daß wir nicht um uns zu erheben erst eine neue Stelle suchen müssen — das ist dem neuen Schatzgräber gelungen. Der Grundgedanke seiner Darstellung ist aus den Schlußworten des Gedichts genommen:

„Trinke Muth des reinen Lebens,
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort."

Hingerissen von der Lust des Wirthshauslebens hat ein Mann sich und seine Familie ins Elend gebracht. Er muß nach verspieltem Hab und Gut zum Bettelstab greifen. Vergebens fleht er bei reichen Schwelgern um Beistand; vergebens selbst ist das Gebet der armen Mutter vor der Mutter aller Gnaden. Da raunt der Böse den Bund mit ihm und die Schatzgräberei ihm ins Ohr. An der Stelle des Bösen aber erscheint — er ist Seele und Mitte des Bildes — der holde Genius des Lebens mit der gefüllten Schale, und seinem Spruch und Zuruf folgend ergreift der arme Mann die rettende That: die Arbeit. Mit der Thätigkeit kommt Nahrung und Freude; sie ist ins vollste Licht und in den vordersten Vordergrund gestellt, als wollte der Künstler vor allem darauf hinweisen wie dem Elend ringsum am sichersten zu steuern wo der reichste Schatz am gewissesten zu heben ist. Wie frisch leuchtet das Leben aus den frohen Gestalten die bei Tagesanbruch zur Arbeit greifen, zum Fischfang ausziehen, den Rocken zur Hand nehmen; wie selig lächelt die Freude wenn Abends nach gethanem Werke Vater, Mutter und Kinder sich wiedersehen! Und dann, um das Ganze im Sinne des Dichters zu schließen, führt uns der Künstler in die trauliche Stube, wo sich Freunde zur Familie gesellen und der Hausvater die Geschichte erzählt die uns der Künstler in einer Reihenfolge bunter Bilder eben vorgeführt hat. Wird dieser klar und gut gedachten, geistvoll, in freien, frischen Zügen entworfenen und durch einen höchst glücklichen Bau im ganzen wie in den Theilen ausgezeichneten reichen Composition bei einer etwaigen, hoffentlich zu erwartenden Vervielfältigung noch die für diesen Zweck nöthige Durchbildung der Zeichnung zu Theil, so darf man sich und der Kunst von Herzen Glück dazu wünschen; und zwar um so mehr als die vielen Beziehungen in welche der Künstler mit warmem, ebenso von Zorn als von Liebe erfülltem Herzen, aber mit dichterischem Sinn und bildnerischem Geschmack sein Werk zu den Erlebnissen und Fragen des Tages in allgemein verständlicher Weise gestellt hat, zu dem ästhetischen Werth desselben auch den moralisch-politischen fügen.

Auch ein Wort über die Lebensbedingungen der deutschen Leinenindustrie und bayerischen Flachscultur.

‡ **München**, 23 Jul. In Ihrer Beilage vom 21 d. M. hat es einer Ihrer Correspondenten (mit dem Zeichen b) übernommen der alten und wichtigen Leinenindustrie und Flachscultur in Deutschland Rathschläge zur Verbesserung ihrer gegenwärtigen nicht eben glänzenden Lage zu ertheilen. Erlauben Sie einem unbefangenen Leser seine Bemerkungen zu denselben auszusprechen.

Schon der Ideengang des fraglichen Aufsatzes ist etwas eigener Art. Zuerst wird zugegeben daß die englische Concurrenz unsere Leinenindustrie gefährde, dann wird die Nothwendigkeit der freien Einfuhr von Maschinengarn zu erweisen gesucht; darauf wird behauptet daß die Leinenwaaren von den Baumwollenwaaren immer mehr werden verdrängt werden, und sofort folgt der Rath daß die Flachscultur in Bayern in Quantität und Qualität möge gehoben werden. Den Zusammenhang sich klar zu machen wird dem Scharfsinn des Lesers überlassen; und der Schreiber gegenwärtiger Zeilen bekennt gern daß er sich einer so schwierigen Aufgabe nicht ganz gewachsen fühlt; auch glaubt er dem Laufe der Natur folgen und daher die Flachscultur vorerst ins Auge fassen zu dürfen. Die Frage über die Hebung der Flachscultur zerfällt nun, wie jede wirthschaftliche, in die technische und in die finanzielle. Daß in technischer Hinsicht der Flachsbau in Bayern noch bedeutender Vervollkommnung fähig ist und für den landwirthschaftlichen Verein noch eine Reihe von Aufgaben liefern kann, wird von niemand bezweifelt; doch hätte es die Billigkeit gefordert zu bemerken daß im bayerischen Walde, und namentlich im Fichtelgebirge, die Flachscultur durchaus nicht auf der niedern Stufe steht wie man dieß nach jenem Aufsatz vermuthen möchte. Der Anbau des russischen Leins ist dort sehr verbreitet und vom besten Erfolg; die neuern Verbesserungen, namentlich der Dörröfen, die vierkantigen Stahlhecheln und dergl. sind in fast allgemeinem Gebrauch, und wenn der Flachsbau dort nicht eine noch größere Ausdehnung erlangt hat, so liegt dieß lediglich in dem wohl zu beherzigenden Umstand daß er zur Zeit nicht stärker begehrt ist. Dem soll nun durch einen Centralmarkt in Augsburg abgeholfen werden. Wir wollen über die Lage dieses Platzes nicht rechten, obschon eine etwas nördlicher liegende Stadt, mit Rücksicht auf die Leinenindustrie von ganz Deutschland, passender erscheinen könnte. Die Frage ist nur: wer auf dem Markte kaufen soll; denn von den Käufern wird der Marktpreis abhängen, der zur Production reizen soll. Daß mit der Abnahme von Seiten der Handspinner nicht viel gewonnen sey, scheint durch den Satz zugegeben zu werden „daß der kleinste Handspinner seinen wenigen Bedarf so gut wie der größte Maschinenspinner" sich da müsse anschaffen können. Die Maschinenspinnereien also, welche nach des Rathgebers eigener Ansicht das Handgarn immer mehr verdrängen (die hohen Nummern sind bekanntlich hiebei auszunehmen), sollen die vorzüglichsten Kunden seyn. Daß die ausländischen es seyn sollen, wurde wohl aus Liebe zur Sache verschwiegen, da das Spinnenlassen des eigenen Flachses im Auslande, um aus dem Garn im Inlande gleichwohl wieder Leinwand weben zu lassen, leicht dahin mißdeutet werden könnte als wollte man deutscher Arbeit keine Rücksicht gönnen; auch könnte einer einwenden daß es noch nicht ausgemacht sey ob die ausländischen Spinner auch wirklich uns den Vorzug vor ihren bisherigen Geschäftsfreunden geben werden. Namentlich dürften die Engländer bei ihrer Sorge für den Flachsbau uns nach alter Weise den Segen der freien Einfuhr preisen, und zugleich durch ihr Handelsamt den deutschen Flachs bei einiger Concurrenz mit einem anständigen Zoll berücksichtigen. Es bleiben also die inländischen Spinnereien, „die neben bedeutenden Vorräthen der Natur der Sache nach emporsteigen werden", obschon weiter oben gesagt ist daß man die Maschinengarne zollfrei einlassen müsse, weil die Weberei auf Errichtung deutscher Spinnereien nicht warten könne und Rückzölle „den vielfachsten Bedenken" unterlägen. Man weiß in der That kaum wie man dieß Entstehung von Spinnereien, die so bedeutenden Capitalaufwand fordern, und selbst in England bei den unaufhörlichen Verbesserungen zu den gewagten Unternehmungen gehören, gründlicher verhindern kann als auf die angegebene Weise, und kann getrost behaupten daß bei solchen Maßregeln der Natur der Sache nach neben dem größten deutschen Flachsmarkte nicht eine einzige deutsche Maschinenspinnerei sich wird halten lassen. Wenn bisher dennoch ein Viertel-Million Centner Flachs jährlich im Zollverein eingeführt wurde, so rührte dieß von der Lage des Nordens her, der sich von Rußland, Belgien und dem nordwestlichen Deutschland aus billiger mit dem fraglichen Artikel versehen konnte als vom eignen Süden aus. Somit kommen wir zu dem Schluß daß die Hebung des bayerischen Flachsbaues nur durch den Schutz der inländischen Maschinenspinnereien möglich sey, in Folge dessen die so verhaßten und doch allen Industrienationen gemeinsamen Rückzölle nicht werden umgangen werden können.

Man braucht dabei nicht allzu ängstlich die Verminderung des inländischen Verbrauchs zu fürchten. Die ärmeren Classen der Bevölkerung werden unter allen Verhältnissen zur wohlfeileren Baumwolle greifen; für die Vermöglicheren wird Leinwand immer zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen zählen, vielleicht umsomehr wenn die Baumwolle in der Eleganz der Formen wetteifert. Zudem wird es immer Geschmacksache bleiben baumwollene Leibwäsche der leinenen vorzuziehen.

So sehr wir daher mit jedem passenden Vorschlag zur Hebung des vaterländischen Flachsbaues einverstanden sind, so wenig würden wir die Deductionsweise des fraglichen Artikels auch nur annähernd begreifen können, wenn nicht die unglückliche Festhaltung der Freihandelstheorie es wäre welche den Autor zwang bei einem richtig gefühlten Bedürfniß auf einem so sonderbaren Wege zu Hülfe zu kommen.

Die Lage von Baden.

I.

* **Heidelberg**, 25 Jul. Da ein in die Heimath geschriebener Brief den Weg in Ihr Blatt gefunden hat, so gestatten Sie mir vielleicht einigen Raum um das dort flüchtig Angedeutete einläßiger zu besprechen. Die neuesten Schicksale Badens haben dieses Land in eine ebenso gefährliche als eigenthümliche Lage gebracht. Während in Sachsen ein ziemlich localer Aufstand mit Zuziehung bundesfreundlicher Truppen unterdrückt wurde, galt es hier ein Land welches mit allen seinen materiellen Regierungsmitteln in die Hände der Revolution gefallen war, der legitimen Dynastie zurückzuerobern, die auch nicht einen Quadratschuh desselben mehr besaß. Als der Rastatter Aufstand die Gefahr aufgedeckt hatte, wandte sich die badische Regierung mit dem dringendsten Hülferuf an die Central-

Digitized by Google

gewalt; sie erhielt von dort nichts als den Ausdruck des Bedauerns daß man nicht helfen könne. Ob Hülfe wirklich unmöglich war, oder ob man die Sache nicht so ernst nahm, dieß können wir freilich nicht wissen. Erzählt wird übrigens daß der Reichskriegsminister, durch die Vorstellungen des badischen Delegirten bewogen, sich der Absendung von Reichstruppen zugeneigt habe; er sey aber durch einen bei der Verhandlung gegenwärtigen badischen Oberofficier davon wieder abgebracht worden, welcher meinte: Hr. v. R. sehe die Sache wohl zu schwarz an. Wenn der Beistand der Centralgewalt von einem so schwachen Hauche abhing, dann war wohl überhaupt kein Verlaß auf dieselbe.

Es blieb nun, während die Ereignisse mit reißender Schnelligkeit vordrangen, nichts übrig als sich an Preußen zu wenden. Dieses wies das erste Gesuch, welches mit Rücksicht auf die Centralgewalt gestellt war, zurück, und erst als man diese gänzlich bei Seite ließ, gewährte es seine Hülfe unter der Bedingung 1) daß der Großherzog sich der preußischen Reichsverfassung anschließe, und 2) sein bisheriges Ministerium entlasse.

Man mußte sich diese, man hätte sich härtere Bedingungen gefallen lassen; damit aber hatte man sich Preußen auf Discretion übergeben. In dem Augenblick wo der Großherzog gezwungen war sein Verhältniß zu Deutschland und zu Baden sich von Berlin dictiren zu lassen, war es um die Autonomie dieses Landes geschehen. Das siegreiche Vordringen der preußischen Armee, die rasche Bewältigung der rothen Republik — denn um diese handelte es sich, was auch gutmüthige Schwärmer oder kurzsichtige Advocaten auf der Gegenseite sich und andern darüber weißmachen mochten — erregte daher, auch bei den Freunden der Ordnung, nicht jenes ungetrübte Gefühl der Freude welches bei der Rettung aus großer Noth die vorher belastete Brust hoch schwellt, nicht jene feurige Dankbarkeit auf welche ein Brudervolk durch den Einsatz seines besten Blutes so gerechten Anspruch hatte. War man vorher gedrückt unter der Willkürherrschaft einer plumpen Masse, so ist man jetzt gebeugt unter dem Gefühle der Ohnmacht gegenüber einem hülfreichen aber übermächtigen Freunde.

Die allgemeine Stimmung, nicht bloß bei den Anhängern der Republik, ist so wie sie einem eroberten Lande geziemt, einem Lande welches auf die Gestaltung seiner Zukunft einen entscheidenden Einfluß zu üben außer Stand ist. Was soll aus uns werden? Das ist die bekümmerte Frage die jeder im Munde, und für welche niemand eine Antwort hat. Es scheint ziemlich sicher daß zuerst eine Einverleibung der badischen in die preußische Armee ins Werk gesetzt werden wird. Setzen wir einen Augenblick voraus man beabsichtige vorläufig nichts weiteres. Der Großherzog kehrt in sein Land zurück wo er ein vortreffliches Corps der preußischen Armee als Besatzung und Schutz findet, über welches man ihm möglicherweise das Obercommando anvertraut, während die badische Armee in den preußischen Festungen und Garnisonsstädten einer strengen militärischen Zucht unterworfen wird. Der Großherzog ist damit zu einem preußischen Gouverneur degradirt, Baden zu etwas weniger als einer preußischen Provinz. Denn als eine solche würde es auf dem Berliner Landtag vertreten und somit im Stande seyn sein Geschick mitzubestimmen; es würde außerdem alle die wichtigen Vortheile mitgenießen die auch dem kleinsten Theile eines mächtigen Ganzen zufließen. Statt dessen läßt man ihm seine eigenen Stände, die jedenfalls, der politischen Stimmung Badens entsprechend, einen viel liberalern Charakter behalten als dem preußischen Gouvernement angenehm seyn kann, und als dieses mit Rücksicht auf die Truppen die es im Lande stehen hat dulden wird. Der Großherzog geräth hiebei in die möglichst unhaltbare Stellung zwischen seinen Beschützern und dem Geiste seines Landes; er wird einen Landtag nach dem andern auflösen müssen, den Rest seiner Popularität verlieren, und selbst den bis jetzt treuesten und anhänglichsten seiner Unterthanen jene verhängnißvolle Frage aufdrängen, welche gegenüber einem wohlwollenden, persönlich achtungswerthen Fürsten so spät als möglich, dann aber auch um so energischer sich erhebt. Diese Frage der Lebensfähigkeit, ja der Möglichkeit der Existenz unsers Landes unter solchen Bedingungen muß denn um so allgemeiner verneint werden, je unerschwinglicher die dem Volke aufzubürdenden Lasten seyn müssen, besonders dann wenn Preußen den Ersatz für die Kriegskosten verlangt. Man wird dagegen einwenden, die Besetzung des Landes sey nur in so lange nöthig bis die Gemüther hinlänglich beruhigt seyen; dann könne alles in das gewöhnliche Gleise zurückkehren, und das Land ebenso gut existiren als früher. Diese Hoffnung beruht auf gänzlicher Unkenntniß der wirklichen Lage Deutschlands und Badens. Erlauben Sie mir auf diesen wichtigen Punkt in einem zweiten Artikel zurückzukommen.

Die Verträge mit Dänemark.

☒ **Vom Neckar**, 20 Jul. So soll also Hr. Nauwerck recht behalten wenn er in den letzten Tagen der Reichsversammlung ausrief: Sobald die Paulskirche geschlossen ist, wird ein Friede mit Dänemark geschlossen werden, neben welchem sich der Waffenstillstand zu Malmö wie ein Ehrendenkmal der Diplomatie ausnimmt! Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel wenigstens thut alles was an ihm ist um jenes Wort zu rechtfertigen, und es hat seinen Namen in den Friedenspräliminarien vorläufig mit eigenen Händen an den Pranger geschlagen. In diesem Actenstücke ohne Gleichen wird alles geopfert, das Recht, der Vortheil, die Ehre, die Gegenwart und die Zukunft, und so weit es möglich ist wird darin auch die Vergangenheit, die gemeinschaftliche Geschichte der Herzogthümer wenigstens verläugnet. Schleswig soll eine abgesonderte Verfassung haben, ohne mit Holstein vereinigt zu seyn, aber unbeschadet seiner politischen Verbindung mit Dänemark — mit andern Worten, das vielhundertjährige verbriefte Recht für welches sich Schleswig-Holstein erhoben, wird von der preußischen Diplomatie mit frecher Hand zerrissen, und das Ende eines bis zum letzten Augenblick siegreich geführten Krieges wird zur vollständigsten Niederlage der deutschen Sache. Aber freilich, Dänemark versteht sich zu einer Gegenleistung, es bewilligt in einem zweiten Artikel daß die Herzogthümer Holstein und Lauenburg fortfahren Mitglieder des deutschen Bundes zu seyn, ein Zugeständniß für welches wir ohne Zweifel den Anstrengungen der preußischen Diplomaten zum größten Danke verpflichtet sind, und an das natürlich niemand hätte glauben können wenn es nicht triumphirend in dem Präliminarvertrage verzeichnet worden wäre. Hat dem Grafen Brandenburg nicht die Hand gebebt, ist er nicht erbleicht vor Scham als er seinen Namen zu diesen Unwürdigkeiten hergegeben, die Preußen selbst dann noch beschimpfen würden wenn sie von dem Feinde an der Spitze eines siegreichen Heeres in Berlin dictirt wären! Aber noch nicht genug der Selbstentehrung und der Herabwürdigung Deutschlands; die Erbfolge in den Herzogthümern soll geordnet werden im Einverständniß mit den Großmächten, und die Großmächte sollen den abzuschließenden Frieden gewährleisten. Also die Ungewißheit der Erbfolge in Schleswig-Holstein wird zugestanden, die von Kopenhagen und von St. Petersburg aus gegen dieselben erhobenen Zweifel werden von vornherein als statthaft anerkannt, es wird die Möglichkeit zugegeben die Herzogthümer oder einen Theil derselben für ewige Zeiten mit Dänemark verbunden oder gar in eine russische Provinz verwandelt zu sehen; die Wahrung der hangreiflichen Rechte der Herzogthümer und der gebieterischen Interessen Deutschlands wird abhängig gemacht von einem Einverständniß mit den Großmächten; die Großmächte, deren Gesinnungen gegen uns wir zur Genüge kennen, werden auf Schritt und Tritt hereingezogen in unsere Händel mit Dänemark. Noch mehr, der Graf Brandenburg spricht dem König von Dänemark das Recht zu den Holsteinern eine Repräsentativ-Verfassung zu ertheilen, ein Wort welches nicht nur den ganzen öffentlichen Rechtszustand in jenem Lande geradezu läugnet, sondern dem Volke auch jeden Anspruch auf eine Stimme bei der Ordnung desselben vollständig abspricht. Genug von diesen Erbärmlichkeiten, die noch lange nicht erschöpft sind, und von denen der Waffenstillstandsvertrag ebenso wimmelt wie die Friedenspräliminarien. Weder der Waffenstillstand noch der Frieden, das hoffen wir zu Gott und zu dem deutschen Ehrgefühl, wird auf die Bedingungen des Grafen Brandenburg zu Stande kommen. Die Schleswig-Holsteiner müßten keinen Tropfen männlichen Blutes in sich haben wenn sie mit Aussichten auf einen solchen Frieden wie der Graf Brandenburg ihn angebahnt hat, einen solchen Waffenstillstand abschlössen. Und wenn Preußen sie täuscht, Deutschland wird sie nicht im Stich lassen. Insbesondere zu der bayerischen Regierung hegen wir das Vertrauen daß sie den ihr von Preußen zugemutheten Beitritt zu dem Waffenstillstandsvertrage ohne langes Bedenken verweigere, daß sie ihre Truppen anweisen wird den Kampf der Schleswig-Holsteiner bis zu einem rühmlichen Ende mit auszukämpfen. Möge dann das Berliner Cabinet, wenn es den Muth hat, zum zweitenmal die Schmach eines Separatfriedens mit dem Landesfeinde auf Preußen laden; es wird ihm vielleicht gelingen die preußische Monarchie zu Grund zu richten, aber nicht Deutschland.

Italien.

Rom. Die italienischen Blätter fast aller Farben sind einstimmig darüber daß die Franzosen von den Römern von Tag zu Tag mehr mit scheelen Augen angesehen werden. Die Gazz. di Genova, ein conservatives Blatt, erzählt von starken Hochrufen auf die Republik bei der Stadtbeleuchtung am 15 d., von dieser selbst sagt ein Bericht höchst lakonisch: l'illuminazione spontanea poverissima.

Turin, 20 Jul. Das Endresultat der Wahlen ist noch nicht bekannt, da im größern Theil der Wahlbezirke keine absolute Mehrheit für einen Candidaten erzielt wurde. Indessen scheint die Majorität entschieden

Digitized by Google

auf Seite des Ministeriums zu seyn, wobei charakteristisch ist daß die Radicalen nur einen einzigen bekannten Namen durchbrachten.

Florenz. Der Risorgimento erzählt, Guerrazzie habe der Regierung eine Denkschrift übergeben, worin er nachzuweisen sucht wie er immer gut großherzoglich und gegen die Partei gewesen welche auf seine Rechnung (conto suo) Toscana in Aufruhr gesetzt habe!

Ungarn.

Die Pesther Ztg. vom 3 Jul. enthält eine Proclamation Kossuths „An die Völker von Europa." Gegen andere Kossuth'sche Manifeste gehalten ist es etwas matt, der Athem der Revolution, der Ruf der Leidenschaft an die Leidenschaft fehlt, das Manifest versucht zu deduciren und geräth dabei zum Theil in Widersprüche: „Die Waffen der ungarischen Nation waren mit dem österreichischen Heere auch bereits fertig geworden. Das befreite Land durfte nur noch zum Aufblühen gebracht werden. Doch das Habsburg-Lothringische Haus nimmt nun zum zweitenmal seine Zuflucht zum russischen Despoten. Und es brach von Kronstadt angefangen über Lemberg und bis Wien eine aus 120,000 Mann bestehende russische Macht in unser Vaterland, in das Land der Märtyrer der Volksfreiheit. Wir legen die Waffen nicht nieder. Wir werden kämpfen mit den Heeren der verbündeten Tyrannen Europa's. Gott ist gerecht und zugleich allmächtig, er weiht das Schlachtschwert der Schwächern und bricht die Macht des Vermessenen und Bösen. Aber wir richten zugleich ein lautes und ernstes Wort an die constitutionellen Regierungen und Völker Europa's. Regierungen, ihr seyd von Amtswegen die Wächter der Freiheit und rechtmäßigen Interessen nicht nur eures Landes, sondern von ganz Europa. Eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf euch. Das Verbrechen welches ihr gegen die Freiheit und das ewige Recht von welchem Land immer in Europa begehen lasset, wird euch und eure Länder rächen und bestrafen. Völker wacht auf bei der ungeheuren Gefahr, da die Armeen der Tyrannen im Bunde das heilige Wort der Freiheit zu zertreten und auszulöschen beginnen, in Deutschland, Italien und in unserm Ungarlande. Du stolze englische Nation, hast du das von dir aufgestellte Princip der Nichtintervention vergessen, und duldest nun dasselbe gerade gegen das Interesse der constitutionellen Freiheit? Du vertheidigest nicht nur die heilige Angelegenheit der Freiheit und Humanität nicht, sondern du leistest dem Sieg der Knechtschaft Vorschub, indem du gestattest daß die Tyrannen sich verbünden. Die stolze Flagge des brittischen Mastbaums wird von Schmach bedroht. Gott wird ihr seinen Segen entziehen wenn sie der Sache untreu wird welcher sie ihren Ruhm verdankt. Du französische Republik, vergaßest du der Grundsätze welche du bei deiner Geburt verkündigtest? Du sprachst es aus daß Frankreich eine Republik ist. Die französische Republik bedarf zu ihrer Existenz nicht erst der Anerkennung. Die Regierung und Regierungsform zu ändern ist ein natürliches Recht welches jede Nation besitzt, und wozu sie den Rechtstitel aus ihrem freien Willen schöpft. Du sagtest daß du den Bund von 1815 nur als bestehend betrachtest, ihn aber nicht als rechtmäßig anerkennen wollest. Du sagtest daß du alle jene Völker zu einem Herzens- und Seelenbündniß aufforderst welche das Princip der Freiheit überhaupt, das der Republik aber insbesondere zur Grundlage ihrer nationalen Existenz annehmen. Du sagtest, du werdest durch deine vorangehende Aufklärung die Völker und Länder auf neue Bahnen leiten. Und gleichwie früher die Tyrannen vor deinen Augen Polen dreimal zerstückelt haben, und du Italien bewaffnete Hülfe zusagtest wenn es in seinem Kampf für sein constitutionelles, demokratisches, gemeinsames Vaterland auf Hindernisse stoßen sollte, werden jetzt die heldenmüthigen Söhne und herrlichen Provinzen Italiens vor deinen Augen in Fesseln geschlagen. Rom unterwirfst du selbst und gibst es den Götzen der Hölle zum Opfer hin. Du verlässest jeden, der dir vertraut; die Freiheit kämpft gegenwärtig einen blutigen Kampf, und du stehst ohnmächtig zu wie der wilde Russe in unserm schönen Land unbarmherzig haust, alle göttlichen und menschlichen Gesetze mit Füßen tretend. Der Türkei hat der nordische Koloß bereits ihren freien Willen genommen. Die Donauprovinzen seufzen schon lange unter der Willkür des Tyrannen. Wenn es ihm gelingen sollte auch Ungarn zu unterjochen, so ist nicht Ungarns, sondern Europa's Loos entschieden. Erwachet also Völker und Nationen des freien und christlichen Europa's! Alle die ihr der Lehre des Erlösers gemäß der Humanität huldigt; alle die ihr der Freiheit mit ganzer Seele und wenn es seyn muß mit eurem Blute opfert; alle die ihr in der Entwicklung der Menschen und Nationen die göttliche Rechtmäßigkeit verehret. Wir sind nicht die letzten in der Reihe, der Sturm den ihr nicht hemmt, wird auch euch zu Grunde richten. Der strafende Gott wird dieses Unrecht und diese Ungerechtigkeit im dritten und vierten Gliede ahnden an allen die solche begangen, an allen die sie begehen ließen; denn alle Guten und Freien unter den Menschen und Völkern sind dazu da in gutem Einverständniß zu seyn, die Bösen und Tyrannen aber daß sie sich entzweien. Erwachet o Völker und Nationen Europa's! Auf ungarischem Boden wird die Freiheit von Europa entschieden. Mit diesem Lande verliert die Weltfreiheit ein großes Land, mit dieser Nation einen treuen Helden. Denn wir kämpfen bis zum letzten Tropfen Blut, damit dieses Land entweder ein auserwähltes Land der mit Blut erfochtenen heiligen Freiheit sey, oder aber ein ewiges verdammendes Denkmal davon werde wie die Tyrannen sich zu verbinden vermögen, die freien Völker und Nationen aber einander sich schmählich verlassen können. Kossuth, Gouverneur. Szemere, Ministerpräsident."

Neuestes.

Augsburg, 26 Jul.

Bayern. Weitere Wahlergebnisse. **Dillingen.** Abgeordnete: Förg, Bürgermeister in Donauwörth, Wagner von Dattenhausen, Weber, Rentamtmann in Höchstädt. Ersatzmänner: Bach, Bürgermeister in Dillingen, Feistle, Schullehrer zu Zetlingen, Zech, Gutsbesitzer in Knuringen. In Lindau. Abgeordnete: Henne, Landgerichtsassessor in Kempten, v. Herrmann, Ministerialrath. Ersatzmänner: Hebberling, Landrichter in Immenstadt, Specht, Käsehändler. In Neuburg a. d. D. Ersatzmänner: Weber, Bürgermeister in Neuburg, Hübel, Apotheker in Oettingen, Beck, Buchhändler in Nördlingen. In Kaufbeuren. Ersatzmänner: Aschenauer, Rechtspraktikant in Kempten, Meckendorfer, Kaufmann in Kaufbeuren, Michl, Pfarrer in Waal. In Traunstein: Dr. Sepp und Landrichter Harold. In Aschaffenburg: Advocat Dr. v. Wächter, Wirth Schopp von Orb, praktischer Arzt Dr. Schäfer von Großostheim und Buchbinder Domidian von Alzenau. (Demokraten.) In Cham: Landrichter Deml von Waldmünchen und Gutsbesitzer Rabl von Brennberg. Ersatzmänner: Brauer Wutz von Schönthal und Stadtschreiber Kaufmann von Fürth. Im Wahlbezirk Haag. Wähler 265. Abgeordnete: Graf La Rosée, Gutsbesitzer von Isareck mit 225 St., Minister v. d. Pfordten mit 200 St., v. Link, Gutsbesitzer in Günzburg mit 187 St., Pfarrer Ruland von Arnstein mit 155 St. Im Wahlbezirk Schrobenhausen. Abgeordnete: Ignaz Kapfhammer, Bierbrauer von Aichach; Fischer, Stadtschreiber in Ingolstadt, v. Koch, von Rohrbach; Schweyer, Bierbrauer in Friedberg. Ersatzmänner. v. Berg, Hauptmann in Ingolstadt, Weigel, Handelsmann in Rain; Senestrei, Pfarrer in Kühbach, Steiger, Landrichter in Schrobenhausen. In Neumarkt: Stadtpfarrer Wolfsteiner in Heideck mit 196 St., Oekonom Braun in Hohenfels mit 122, Brauer Max Burk in Freistadt. Ersatzmänner: Landrichter Stöklein in Kastel, Baron v. Passus in Sondersdorf, Bäckermeister Roth in Aifeld. In Bayreuth. Abgeordnete: Gummi, Bräuer und Bäcker von Kulmbach, Hofmann, Oekonom von Mistelgau, Wagner, Uhrmacher von Bayreuth. In Hengersberg. Abgeordnete: Dirmberger, Stadtpfarrer in Vilshofen (rechtes Centrum), v. Wenning, Appellationsgerichtsdirector in Passau (rechtes Centrum), v. Schrenk, Präsident (Rechts). Ersatzmänner: Thurmeier, Gastwirth in Osterhofen; Ottl, Rentbeamter in Landau a. d. J., Fruth, Assessor in Deggendorf.

* **Hof,** 24 Jul. Zu Abgeordneten wurden gewählt: Gottlieb Seifert aus Helmbrechts, Dr. Rubner aus Wunsiedel.

* **Wunsiedel,** 24 Jul. Gewählt wurden als Abgeordnete: Dr. Rubner von hier, Fabrikant Fraas aus Redwitz (beide Mitglieder der Linken der aufgelösten Kammer). Ersatzmänner: Fürst Wallerstein (mit 109 Stimmen von 116); Fabrikant Gottfried Goller aus Schwarzenbach a. d. S.

[2397]

Bitte an Menschenfreunde!

Bei der Besetzung der Murglinie durch die Aufständischen in Baden wurde das romantisch gelegene Landstädtchen Gernsbach hart getroffen. Der hartnäckige Widerstand der Insurgenten machte einen gewaltsamen Angriff nöthig, die Stadt wurde beschossen, zu allem Unglück entstand auch noch eine Feuersbrunst, und nach und nach raffte die Flamme 32 Wohn- und Nebengebäude dahin, so daß achtunddreißig Haushaltungen obdachlos geworden sind. Unbeschreiblich ist der Jammer der Unglücklichen, welche mit wenigen Ausnahmen um alle ihre Habe gekommen sind und einer schweren Zukunft entgegensehen.

In dieser Noth wenden wir uns, da unser engeres Vaterland, erschöpft durch Kriegslast und Raub, kaum im Stande seyn möchte eine erhebliche Hülfe zu leisten, zutrauensvoll an das große deutsche Vaterland mit der Bitte, es möge jeder Menschenfreund in seinem Kreise thätig seyn das Unglück der armen, zum größern Theil wenigstens gewiß gänzlich unschuldig getroffenen Abgebrannten zu lindern und für dieselben Gaben zu sammeln. Die geringste Gabe wird willkommen seyn, und Gott wird die Liebe williger Geber gewiß mit reichem Segen vergelten. — Gernsbach, den 14 Julius 1849.

Namens der Unterstützungscommission.

Dill, Amtmann. Kah, evang. Stadtpfarrer. C. Krebs, kathol. Stadtpfarrer.

Digitized by Google

(2475)

Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden.

Bekanntmachung.

Wir bringen zur öffentlichen Kenntniß daß der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1848 nunmehr im Druck erschienen ist, und dahier auf dem Bureau der Anstalt und auswärts bei den Geschäftsfreunden (in Augsburg bei Hrn. Particulier Pfeil, in München bei Hrn. Kaufmann Buchner, in Regensburg bei Hrn. Kaufmann J. Krippner, in Lindau bei Hrn. Kaufmann F. Jäger, in Nürnberg bei Hrn. Kaufmann L. Zöpfl, in Würzburg bei Hrn. Bankier G. Oehninger, in Zweibrücken bei Hrn. Einnehmer Feß, Vater, in Kempten bei Hrn. Kaufmann A. Leipert, in Aschaffenburg bei Hrn. Maindampfschifffahrtsagenten F. Migel, in Bayreuth bei Hrn. Handelsvorstand F. C. Dilchert, in Bamberg bei Hrn. Kaufmann A. Burger) in einzelnen Exemplaren unentgeldlich erhoben werden kann.

Indem wir auf den Bericht selbst verweisen, theilen wir daraus folgendes mit:

das reine Vermögen der Anstalt belief sich am Schlusse des Jahres 1848 auf	3,773,274 fl. 1 kr.
am Schlusse des Jahres 1847 betrug dasselbe	3,716,723 fl. 37 kr.
und hat mithin zugenommen um	56,550 fl. 24 kr.

Zum erstenmal trat der Fall ein daß von den im Laufe eines Jahres gemachten Einlagen keine eigene Jahresgesellschaft gebildet werden konnte, indem die Einlagen im Jahr 1848 nur die Zahl von 502 erreichten, welche nun mit jenen des laufenden Jahres zu einer Gesellschaft vereinigt werden.

Der reine Einnahmsüberschuß des Jahres 1848 beträgt 27,738 fl. 15 kr.

Die Renten, welche für das Jahr 1849 ausbezahlt werden, betragen:

Aus einer vollen Einlage von 200 fl.:

in den Jahresgesellschaften von	in den Altersclassen, beziehungsweise Unterabtheilungen																	
	I		II		III		IVa		IVb		IVc		Va		Vb		VIa		VIb	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1835	7	23	7	36	8	1	9	15	16	23	21	5	29	51	60	—	115	13	300	—
1836	7	10	7	33	7	54	8	35	13	49	15	22	18	30	42	25	96	43	251	1
1837	7	4	7	19	7	46	8	12	14	37	24	53	24	53	35	11	89	20	—	—
1838	7	1	7	9	7	40	8	57	12	48	26	25	18	47	36	33	28	39	114	27
1839	7	1	7	3	7	29	7	51	7	51	15	16	15	16	23	23	23	23	60	—
1840	7	1	7	2	7	20	7	40	7	40	15	12	15	12	25	45	30	30	46	32
1841	7	2	7	2	7	19	7	41	7	41	13	7	14	44	17	32	17	32	37	57
1842	7	1	7	1	7	17	7	41	7	41	12	4	12	4	13	37	14	13	31	13
1843	7	—	7	2	7	4	7	2	7	2	10	40	11	59	13	49	13	48	22	6
1844	7	—	7	—	7	2	7	—	7	—	7	—	9	56	10	22	12	4	16	3
1845	7	—	7	—	7	—	7	1	7	1	7	1	9	1	10	25	12	57	13	11
1846	7	—	7	—	7	—	7	—	7	—	7	—	9	28	9	28	9	28	10	47
1847	7	—	7	—	7	—	7	—	7	—	7	—	8	50	8	50	8	50	11	51

Die Zeit der Auszahlung wird später veröffentlicht werden.

Mit dieser Bekanntmachung verbinden wir die Einladung zum ferneren Beitritt in die am 1 Februar 184 eröffnete vierzehnte Jahresgesellschaft, und fügen zum Schlusse noch die Bemerkung bei daß die Anstalt durch die Ereignisse der neuesten Zeit weder einen Nachtheil erlitten, noch auch die geringste Störung in dem Geschäftsgang stattgefunden hat.

Karlsruhe, den 9 Julius 1849.

Verwaltungsrath.

(2406—8)

Zur Nachricht für Badereisende.

Helgoland, 25 Jun. Seit dem Beginn der Bade-Saison häufen sich die Anfragen über die Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Helgoland so sehr daß es im Interesse des reisenden Publicums wie des Badeortes zu liegen scheint, die früheren Veröffentlichungen hierüber wiederholt zur Anzeige und zur Erinnerung zu bringen.

Den Dampfschiffen welche seit vielen Jahren während der Badezeit zwischen Hamburg und der englischen Insel Helgoland fahren, ist auf officiellem Wege von Kopenhagen und zwar unter der Garantie der k. englischen Regierung unbeschränkte Freiheit für die Badereisen gewährleistet worden. Dasselbe war der Fall im vorigen Jahre, und werden diese Schiffe, weil sie hinlänglich bekannt sind, auf ihrem Wege von dem dänischen Blockadegeschwader nicht einmal behufs der Untersuchung angehalten, auch sonst auf keine Weise molestirt. Unser Badeort ist für die frühe Jahreszeit schon ungewöhnlich stark besucht, namentlich von solchen Gästen welche auf der friedlichen und von den politischen Wirren des Continents gänzlich unberührten Insel die Ruhe und dasjenige Stilleben suchen und finden, welche ihnen die Heimath augenblicklich leider nicht gewähren kann.

Die Direction des Seebades.

(2149—54) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern, compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

(2428) Im Verlage der Schulze'schen Buchhandlung in Oldenburg erschien so eben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Verfassungsgesetz der evangelischen Kirche des Herzogthums Oldenburg,

wie solches von der ersten Landessynode beschlossen und festgestellt ist.

8. geh. ⅓ Rthlr.

---

(231) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stimmen der Völker in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt durch

Johann Gottfried v. Herder.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von Dr. Samuel La'Mert, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von frühern Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2424—26] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Als **Antwort auf die russische Note vom 6 Juli 1848**

(Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 28 Juli 1848, Nr. 210)

Deutsch-Russische Wechselwirkungen

oder

die Deutschen in Rußland

und

die Russen in Deutschland

nebst

einer sorgfältig nach den neuesten Hülfsmitteln ausgeführten Karte über

die westlichen Vergrößerungen Rußlands

von

Dr. W. Stricker,

Preis 1½ Thlr.

(Die Karte allein kostet 8 Ngr.)

Leipzig, im Julius 1848. **Gustav Mayer.**

[2314—16] In der J. Oberer sel. Wittwe Buchhandlung in Salzburg wird binnen 3 Wochen erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein:

Einiges aus dem Gebiete der Reitkunst und Pferdekenntniß; besonders berechnet für die Bedürfnisse und Vorkenntnisse der berittenen Infanterie-Officiere. Von B. v. Oeynhausen, k. k. Premier-Rittmeister und Vice-Commandant des Milt.-Centr.-Equitat.-Instituts zu Salzburg. brosch. gr. 8. Preis 1 fl. C.-M.

(Der Reinertrag ist dem k. k. Invalidenfonde gewidmet.)

Da mit dem Ankauf des Werkes auch ein wohlthätiger Zweck verbunden ist, so glaubt man durch Veröffentlichung eines hohen Kriegsministerial-Reskriptes d. d. Wien am 8. Junius 1849 der möglichsten Verbreitung des Werkchens den besten Vorschub zu leisten. Das hohe Rescript lautet:

Das Instituts-Commando hat dem Vice-Commandanten des Instituts, B. v. Oeynhausen unter Rückschluß des mit Bericht vom 17 v. M. eingesendeten Manuscripts in Kenntniß zu setzen, daß man dessen edelmüthiges Anerbieten, dasselbe unter dem, dem Buche vorgesetzten Titel durch den Druck zu veröffentlichen, und den Reinertrag dem Invalidenfonde zuzuwenden, hierorts genehmige, und bewilligt zugleich bei Ankündigung des Werkes erwähnen zu dürfen daß dasselbe von hierorts als empfehlenswerth anerkannt wurde.

Cyulai, F.-M.-Lt.

Vorstehendes Werkchen, welches sich besonders durch seine Popularität auszeichnet, ist nicht nur für Infanterie-Officiere, sondern auch für jeden Cavallerie-National-Garden besonders zu empfehlen.

[2027—38] Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

(2402—4) **Nachricht.**

Für das **Hôtel de Saxe** in Prag, welches neu gebaut und elegant eingerichtet, in der Nähe des Bahnhofes und der k. k. Post gelegen ist, 60 Gastzimmer, einen großen Speisesaal und einen Salon im ersten Stock enthält, nebst Stallungen und Kellern, wird ein solider Pächter gesucht.

Derjenige welcher darauf reflectirt, beliebe sich an den gefertigten Eigenthümer zu wenden. Dieses Hôtel kann schon am 1 August d. J. vom Pächter übernommen werden. **C. A. Wahlberg.**

(2391—92) Mit An- und Verkauf von Staatspapieren, Anlehensloosen, Eisenbahn-Actien 2c. empfehlen sich

J. D. Laugenbach & Comp. in Frankfurt a. M.

[2241—43] **Erbvorladung.**

Nr. 2439. Johann Heinrich Scherer, geboren am 7 Juli 1786 zu Worms, wo sein Vater, gleichen Namens, Gerber war, entfernte sich das letztemal von Haus im Jahr 1824 und soll 1831 in Algier in die Fremdenlegion sich haben einreihen lassen, ohne daß er seit seiner Entfernung jemals eine Nachricht von sich gegeben hätte.

Nun ist er als ächter Erbe mütterlicher Seite zu dem Vermögensnachlasse des am 31 v. M. dahier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard berufen, und hätte als solcher, wenn er anwesend wäre, einen Erbtheil von 50,000 fl. bis 60,000 fl. zu empfangen.

Er wird daher eingeladen

binnen 3 Monaten

bei dem großherzogl. Notar Kratt dahier entweder sich in eigener Person zu melden, oder bei demselben einen durch legale Urkunde ernannten Bevollmächtigten mit glaubwürdigen Nachweisen über sein Leben und seinen Wohnsitz zu stellen, um der Behandlung der Leonhard'schen Verlassenschaft anwohnen und den Erbantheil in Empfang zu nehmen.

Wenn Johann Heinrich Scherer weder selbst noch durch einen Gewalthaber sich meldet, und überhaupt nichts von sich hören läßt, dann wird die mütterliche Stammhälfte der Verlassenschaft unter die übrigen 7 Erben allein vertheilt, und Scherer so angesehen werden als habe er am 31 v. M. dem Todestage Philipp Jacob Leonhards nimmer gelebt. Nachkommen des Vorgeladenen, wenn je solche existiren, sind an der Leonhard'schen Verlassenschaft nicht erbfähig, mögen sich aber dennoch melden, um über das Leben oder den Aufenthalt desselben Auskunft zu geben.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Baumann.

(2244—46) **Erbvorladung.**

Johann Jacob Scherer, geboren am 6 September 1750 zu Worms, Sohn des dortigen Rothgerbers Johann Martin Scherer und seiner Frau Anna Margaretha Faber, in seinen Jünglingsjahren verschwunden, seitdem vermißt und aller Wahrscheinlichkeit nach todt, hat, wenn er noch lebt, die ungefähr 450,000 fl. betragende Hälfte der Verlassenschaft des am 31 v. M. hier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard, als nächster Erbe anzusprechen.

Wenn er aber unter Hinterlassung von ehelichen noch lebenden Kindern gestorben ist, so haben sich diese nach Köpfen mit noch 7, eventuell 8 andern Verwandten in obige Hälfte zu theilen.

Johann Jakob Scherer und seine vielleicht existirenden Kinder werden daher eingeladen,

binnen 3 Monaten

bei Hrn. Notar Kratt dahier sich zu melden, über die Aechtheit ihrer Person sich auszuweisen und ihre Erbrechte geltend zu machen, widrigenfalls derselbe die Erbschaft unter die bekannten und anwesenden Erben, d. h. so vertheilen wird als ob die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht gelebt hätten.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Baumann.

[2369—71] Unterm 12 Julius 1844 ist von dem nun verstorbenen Frhrn. Max v. Ow in Wachendorf, Oberamts Horb, der Josepha Crescentia Brunner aus Biberach in München für eine jährliche Leibrente von 600 fl. eine Schuld- und Pfandverschreibung im Betrage von 15,000 fl. ausgestellt worden.

Da die 2c. Brunner am 5 November 1846 gestorben ist, der Pfandschein aber, der mit dem Tode der Rentennehmerin seinen Werth verloren hat, vermißt wird, so wird der unbekannte Besitzer desselben aufgefordert diesen Pfandschein

binnen 45 Tagen

hieher vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche darauf geltend zu machen, widrigenfalls besagter Pfandschein für kraftlos erklärt und der Eintrag im Unterpfandshefte über das Rittergut Wachendorf gelöscht werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württemb. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis. Tübingen, den 5 Julius 1849.

Tscherning.

Schneider.

[2376—78] Ein Fräulein, welches sich seit mehreren Jahren mit glücklichem Erfolg dem Erziehungsfache gewidmet, sucht eine Anstellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Gütige Offerte bittet man portofrei unter der Adresse B. A. G. in Prag poste restante einzusenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 209. 28 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (eine Note von dem Ministerium Gagern über die Unterhandlungen mit Dänemark. Die Erklärung des preußischen Cabinets über seine Nichtanerkennung der Centralgewalt. Deutsche Gewerbeausstellung und Verloosung in Darmstadt. Versammlung des Vereins für deutsche Reinsprache); München (die bayerische Besatzung von Mannheim abberufen. Das dritte Jägerbataillon nach Frankfurt. Weitere Wahlen. Wo ist die Centralgewalt?); Lindau (33. k. MM.); Ulm (des Königs Reise. Beurlaubungen. Volksstimmung); Kuppenheim und Rastatt (die Besetzung. Ansprache an die Bürger); Constanz (Besuch des österreichischen Officiercorps. Stimmung und Aussichten); Mannheim (Soldatenhändel); Kassel (die hannoverischen Truppen an der Gränze, und der Zwiespalt des Kurfürsten mit seinen Ministern); Gotha (keine Einigung über die Reichsverfassung. Demokratische Vereine. Neues Abgabengesetz); Berlin (das auswärtige Portefeuille und Schleswig-Holstein); Schleswig-Holstein (die Vollzugscommissarien. Rüstungen); Wien (Paskewitschs Hauptquartier in Haivan. Aufbruch des österreichischen Hauptquartiers gegen die Theiß. Gerücht daß Arad von den Russen wieder genommen sey. Ein Erfolg des Ban).

Oesterreichische Monarchie. Pesth.

Großbritannien. Die Oberhausverhandlung über Italien. Neue amerikanische Post.

Frankreich. Verhandlungen über das Preßgesetz.

Schweiz. Bern und Luzern verschieben die Ausweisung der Flüchtlinge. Aufstellung eines Heeres von 25,000 Mann. Thurgau verweigert die Auslieferung der Waffen.

Plata-Staaten. Der englische Gesandte von Rosas empfangen.

Ostindien. China. Neue Post.

Beilage. Ein Tagebuch aus Rastatt (I.) — Eine militärische Bodenseefahrt. — Zur schleswig-holsteinischen Frage. (Der Preuß. Staatsanzeiger über den Waffenstillstand.) — Ein Wort über politische Processe. — Lamartine's Geschichte der französischen Revolution. (Die Flucht der königlichen Familie. (II.) — Zustände in Venedig. — Bayern. (Landtagswahlen.)

Datum der Börsen: New-York 11; London, Paris, Amsterdam 24; Frankfurt 28 Jul.

Deutschland.

Daß die Centralgewalt von Preußen nicht mehr anerkannt wird, ist bekannt. Die förmliche Auffage erfolgte zu Ende des Monats Junius, als das Berliner Cabinet seinen letzten Bevollmächtigten von Frankfurt abberufen. Auch die Gründe mit denen dieß motivirt wurde, sind nicht unbekannt: man sagt in Berlin, mit der Nationalversammlung habe die Centralgewalt ihre Grundlage verloren. Der nächste Schluß wäre: jede künftige Centralgewalt muß eine Nationalversammlung zur Basis haben. Indessen hat Preußen durch Rückberufung seiner Abgeordneten selbst die Nationalversammlung gesprengt, seitdem keine andere berufen, und einen neuen halb und halb constituirenden Reichstag nur auf die von ihm, Sachsen und Hannover einseitig festgesetzten Bestimmungen hin in Aussicht gestellt. Dieß nur als Einleitung zu dem folgenden jetzt von der Deutschen Ztg. veröffentlichten Actenstück, ein Schreiben des Ministerpräsidenten Grafen Brandenburg an den Legationsrath v. Kamptz vom 22 v. M. „Ew. Hochwohlgeboren erhalten durch mein heutiges Schreiben die Aufforderung Frankfurt zu verlassen und sich nach Hamburg zu begeben, um die Stelle eines Geschäftsträgers bei den großh. mecklenburgischen Höfen und den Hansestädten, wozu Se. Maj. der König Sie bestimmt haben, nunmehr definitiv anzutreten. Ich habe darin schon erwähnt daß die dermalige Stellung der bisherigen provisorischen Centralgewalt und die Lage der deutschen Verhältnisse eine fernere Vertretung der königlichen Regierung bei derselben nicht mehr erforderlich macht; ich will indeß nicht unterlassen mich bei dieser Gelegenheit noch einmal offen über die Stellung der k. Regierung und ihr Verhalten zu der Centralgewalt auszusprechen, damit Ew. Hochwohlgeboren im Stande seyn mögen etwaigen Mißdeutungen oder falschen Auffassungen entgegenzutreten. Die Stellung des Reichsverwesers, als Inhabers der provisorischen Centralgewalt, beruht auf zwei Grundlagen, deren Zusammenwirken allein ihm die Autorität verleihen konnte welche er bisher in Deutschland geübt hat: dem Beschluß der Nationalversammlung vom 28 Jun. v. J. und der daraus hervorgegangenen Wahl Sr. kaiserl. Hoh. des Erzherzogs Johann einerseits, und dem Beschluß des Bundestags vom 12 Jul. v. J. und der dadurch geschehenen Uebertragung der frühern Befugnisse des Bundestags andrerseits. Der letzte Beschluß ist wesentlich als eine Zustimmung der Regierungen zu ersterm anzusehen, und beide können nicht außer Zusammenhang mit einander gedacht werden. Die ganze Institution der Centralgewalt setzt die Nationalversammlung voraus, und hat ihre praktische Bedeutung wie ihre rechtliche Begründung wesentlich in der Beziehung auf dieselbe. Wenn daher in der letztern Zeit vielfach die Ansicht ausgesprochen worden daß auch nach dem Aufhören der Nationalversammlung die Fortdauer der Centralgewalt nicht in Frage gestellt erscheine, weil die letztere ihren Ursprung zugleich im Bundestag gehabt und die Uebertragung der Befugnisse des letztern nicht erloschen sey, so kann die k. Regierung dieß nicht als begründet anerkennen. Diese Ansicht scheint auch von der Centralgewalt selbst wenigstens bis vor kurzem nicht getheilt worden zu seyn. Denn eine solche auf Grund des Bundestagsbeschlusses eingenommene, von der Nationalversammlung unabhängige Stellung würde sie in Stand gesetzt haben die — nach der Abberufung der österreichischen, preußischen, sächsischen, hannoverischen und bayerischen Deputirten — factisch schon vorhandene Auflösung der Nationalversammlung auch rechtlich und formell auszusprechen. Die Centralgewalt hat aber wiederholt die Unmöglichkeit eines solchen Schrittes hervorgehoben; sie ist mit der Nationalversammlung, solange dieselbe in Frankfurt weilte, in fortwährendem officiellen Verkehr durch ihre verantwortlichen Minister geblieben, und hat dadurch gezeigt daß sie ihre Function nicht als unabhängig von derselben auffassen wolle oder könne. Wir können nicht umhin anzuerkennen daß dieß Verfahren im Einklang mit der Stellung war welche die Centralgewalt in ihrer ganzen bisherigen Wirksamkeit der Nationalversammlung gegenüber eingenommen hatte, deren Beschlüsse sie einfach als Gesetze verkündete, wozu sie durch das Gesetz vom 28 Jun. v. J. um so weniger verpflichtet war als ein ausdrücklich darauf gerichteter Antrag von der Versammlung abgelehnt worden war. Wir müssen aber auch behaupten daß sie dadurch sich selbst in die Unmöglichkeit gesetzt hat ihre Function unabhängig von der Existenz der Nationalversammlung und gestützt auf den Beschluß des Bundestags fortzuführen. Die k. Regierung ist auch schon damals der Ansicht gewesen daß auch die durch den Reichsverweser formell ausgesprochene Auflösung der Nationalversammlung die Niederlegung seines Amtes und die Zurückgabe seiner Gewalt in die Hände der Regierungen zur unmittelbaren und nothwendigen Folge haben müsse. Denn wie man auch über den Ursprung der Berechtigung der Centralgewalt theoretisch denken möge, so ist doch einleuchtend daß jedenfalls die Wirksamkeit derselben und die Ausübung ihrer Befugnisse durch den von den Regierungen anerkannten Beschluß vom 28 Jun. an Bedingungen geknüpft ist welche die Existenz der Nationalversammlung voraussetzen und eine selbständige Action ohne letztere unmöglich machen. Während der Art. 4 jenes Beschlusses für die Entscheidungen über Krieg und Frieden und die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten das Einverständniß der Nationalversammlung fordert, schreibt Art. 6 vor: „daß der Reichsverweser seine Gewalt durch von ihm ernannte, der Nationalversammlung verantwortliche Minister ausübe, und daß alle Anordnungen desselben zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung wenigstens eines verantwortlichen Ministers bedürfen.“ Es ist nun ebensowenig einzusehen wie nach dem Aufhören der Nationalversammlung noch Minister, deren Verantwortlichkeit ausdrücklich an die Versammlung geknüpft ist, bestehen können, als wie ohne deren Bestehen die Anordnungen der Centralgewalt den zu ihrer Gültigkeit vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen sollen. Die Thätigkeit der Centralgewalt kann nicht ohne Rücksicht auf diese Bedingungen ausgeübt werden; sie ist also an die Existenz der Nationalversammlung gebunden und mit dieser als erloschen zu betrachten. Dieser Sachverhalt bildet zugleich die Voraussetzung des angezogenen Bundesbeschlusses vom 12 Jul. v. J. Es wäre eine Täuschung, wenn man denselben ohne diesen Zusammenhang betrachten wollte. Er gab zu der Wahl Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs die Zustimmung der Regierungen und der ganzen Institution der Centralgewalt die Sanction der zu Recht bestehenden Autorität des Bundes eben in Bezug auf die Nationalversammlung, deren Existenz in demselben vorausgesetzt wird. Mit dem Wegfall dieser Voraussetzungen verliert jener Bundesbeschluß zugleich seine Bedeutung, und kann nicht ferner die Grundlage für die Wirksamkeit der Centralgewalt abgeben. Wer die Geschichte des vergangenen Jahrs unbefangen betrachtet, wird der königl. Re-

Digitized by Google

gierung das Zeugniß geben daß sie, so lange die Centralgewalt ihren vollen rechtlichen Bestand hatte, dieselbe in vollem Maße und wenigstens ebenso sehr wie irgendeine andere deutsche Regierung unterstützt und ihr alle erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt hat, und daß das Bestehen derselben hauptsächlich durch diese oft selbstverleugnende Unterstützung der königlichen Regierung gesichert worden ist. Je mehr sie sich dessen bewußt ist, um so mehr muß sie sich jetzt zu der Erklärung berechtigt halten daß, nachdem der Centralgewalt die Bedingungen ihrer Wirksamkeit und die Voraussetzungen ihrer eigenthümlichen Stellung entzogen sind, sie derselben keinerlei Befugnisse mehr zugestehen und sich den Anordnungen derselben nicht mehr unterziehen kann. Wenn die königl. Regierung dieß bisher nicht in entschiedenerer Weise ausgesprochen hat, so ist dieß hauptsächlich dem Wunsche zuzuschreiben daß der Rücktritt Sr. kais. Hoh. des Erzherzog-Reichsverwesers, wozu Hochderselbe schon am Ende März d. J. die Absicht ausgesprochen hatte, mit allen der hohen Würde desselben schuldigen Rücksichten und ehrenvollen Formen umgeben seyn möge. Diesen Wunsch hegt sie fortwährend, und sie überläßt es vertrauensvoll der Weisheit Sr. kaiserl. Hoh., die seiner Würde und der Lage der Dinge angemessenen Entschlüsse zu fassen. Ew. Hochwohlgeboren werden in Vorstehendem hinreichende Anhaltspunkte finden um in Ihren Aeußerungen auch gegen die Vertreter anderer deutscher Regierungen die Gründe des Aufhörens Ihrer Wirksamkeit in Frankfurt a. M. zu motiviren und die Stellung der königl. Regierung klar zu machen. Berlin, den 22 Jun. 1849. (Gez.) Graf v. Brandenburg.“ An den königl. wirklichen Legationsrath ꝛc. Hrn. v. Kamptz, Hochwohlgeboren zu Frankfurt a. M.

Die Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung vom 24 Jul. sagt: „In einem erläuternden Artikel, mit welchem der Preußische Staatsanzeiger vom 20 d. M. die Bekanntmachung der zwischen Preußen und Dänemark am 10 d. M. abgeschlossenen Verträge begleitet, wird einer Instruction des Reichsministeriums an Hrn. Bunsen vom 27 April d. J. Erwähnung gethan, durch welche die Centralgewalt sich für nicht mehr an die im Februar angenommene Friedensbasis gebunden erklärte. Wir sind in den Stand gesetzt diese Instruction nachstehend ihrem Wortlaut nach zu veröffentlichen, wobei wir übrigens hinzufügen können daß das Reichsministerium nicht erst durch dieses Actenstück, sondern unmittelbar nach dem Wiederbeginn des Kriegs, also in den ersten Tagen des Aprils, sich die Freiheit von jeder vorher in der Unterhandlung übernommenen Verpflichtung auf das bestimmteste gewahrt hat. Schreiben des Reichsministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Bevollmächtigten des Reichsverwesers in London, Hrn. Bunsen, vom 27 April d. J. Der Reichsministerrath hat die Note des königl. großbritannischen ersten Staatssecretärs für die auswärtigen Angelegenheiten vom 17 l. M. und Ihre vorläufige Antwort vom 18 in die der Wichtigkeit dieser Actenstücke angemessene aufmerksamste Erwägung gezogen. Die Erklärung der brittischen Regierung daß sie das ihr von beiden Theilen anvertraute Amt friedlicher Vermittlung aufzugeben nicht gesonnen sey, hat bei den Ministern des Reichsverwesers eine höchst dankbare Aufnahme gefunden, weil dieselben überzeugt sind daß auf der Stellung und dem Einfluß Großbritanniens, auf der genauen Bekanntschaft Lord Palmerstons mit dieser schwierigen Angelegenheit und auf den bereits im Verlauf der Unterhandlung vorgebrachten Friedensvorschlägen auch jetzt noch die am meisten wahrscheinliche Hoffnung einer endlichen Lösung beruht, so ungünstig auch die Umstände des Augenblicks erscheinen mögen. Der provisorischen Centralregierung Deutschlands fehlt es gewiß so wenig an Beweggründen zum Frieden als irgendeiner andern Staatsgewalt in Europa. Diese Beweggründe können jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Abschluß eines militärischen Waffenstillstands nicht rechtfertigen, welcher ohne die geringste positive Bürgschaft einer Ausgleichung der politischen Streitfrage, also ohne Aussicht auf Frieden, eingegangen werden müßte, und Deutschland in eine noch weit weniger erträgliche Lage zurückversetzen würde als diejenige war welche die dänische Regierung durch die Kündigung des Waffenstillstands hervorrief. Die Centralgewalt kann sich nicht dazu verstehen nach dem Belieben Dänemarks die Contingente der Bundesstaaten hin- und herrücken zu lassen, sie kann in der jetzigen gefährlichen innern Krisis Deutschlands die Wahl des Zeitpunkts eines abermaligen Angriffs nicht einem äußern Feinde freistellen; auch kann sie weder die Kosten der Unterhaltung eines Heeres zu einer Höhe anschwellen lassen für welche Dänemark keine Ersatzleistung zu gewähren vermöchte, noch durch Einwilligung in eine kurze Kündigungsfrist die Thätigkeit des deutschen Seehandels fortwährend lähmen. In Uebereinstimmung mit Ihrer vorläufigen Antwort vom 18l. M. habe ich Sie daher zu benachrichtigen daß die Centralgewalt gegenwärtig nicht im Stande ist einen Waffenstillstand anzunehmen welcher nicht auf eine geräumige Zeitdauer, etwa bis zum Ende des laufenden Jahres, abgeschlossen würde, und zugleich eine vernünftige Sicherheit begründete daß ein für beide Theile ehrenvoller endgültiger Friedensschluß bald könne erzielt werden. Es kann nicht unerwartet seyn wenn ich hinzufüge daß eine Wiederanknüpfung der Unterhandlungen auf der zuletzt angenommenen Grundlage der Unabhängigkeit Schleswigs eine solche Sicherheit weder auf der einen noch auf der andern Seite gewährt. Die dänische Regierung ihrerseits beharrt noch jetzt auf der Absicht Schleswig zwar unabhängig von Deutschland, aber durchaus nicht unabhängig von Dänemark zu machen. Die Bevollmächtigten Dänemarks in London haben noch am 16l. M. den unzulässigen Gesetzentwurf vom 26 März als Grundlage der Unterhandlung angeboten, und nach der Kenntniß welche die Centralgewalt von den Absichten des Kopenhagener Cabinets besitzen kann, wird der Verfassungsentwurf welchen dasselbe nach der Aufforderung Lord Palmerstons nach London zu senden beschlossen hat, nur einen neuen Beweis dieser Beharrlichkeit liefern. Dieser Entwurf wird dem Project welches dem dänischen Reichstage vorgelegen hat, weit ähnlicher seyn als der von Deutschland früher angenommenen Friedensgrundlage. Dagegen steht es nicht in der Willkür der Regierung des Reichsverwesers jetzt noch ganz dieselbe Sprache zu führen wie vor dem Kriege. Die Trennung der seit Jahrhunderten bestehenden und noch im Monat Januar 1848 von Sr. Maj. dem König von Dänemark feierlich als ein Recht anerkannten Gemeinsamkeit der öffentlichen Rechtsverhältnisse Schleswigs und Holsteins ist eine nicht nur in diesen Herzogthümern, sondern in ganz Deutschland mit so großer Ungunst angesehene politische Neuerung, daß die Centralgewalt sich nur mit dem äußersten Widerstreben, und unter Verhältnissen von welchen die gegenwärtigen sehr verschieden sind, hat entschließen können um den Preis der Erhaltung des Friedens jene Gemeinsamkeit unter der Bedingung einer eigenen von dem Königreich Dänemark abgesonderten politischen Existenz Schleswigs aufzuopfern. Jetzt, nachdem der Krieg dennoch nicht vermieden wurde, hat das nationale Ehr- und Rechtsgefühl in ganz Deutschland, selbst in den am schwersten vom Kriege betroffenen Gebieten, sich abermals aufs lebendigste zu Gunsten jener Vereinigung geäußert und die größten Anstrengungen und Opfer nicht gescheut; die Gerechtigkeit der Sache hat durch die allgemeine Theilnahme deutscher Fürsten und Völker eine neue Sanction erhalten; in den Herzogthümern aber ist die Erbitterung und das Mißtrauen gegen Dänemark zugleich mit dem Vertrauen auf die eigene Wehrkraft immer höher gestiegen. Die Verpflichtung zur Ausführung jenes Friedensgrundsatzes ohne und gegen den Willen der Herzogthümer aufs neue zu übernehmen kann daher von der Centralgewalt jetzt nur für unmöglich erklärt werden. Diese Erklärung ist nicht so zu verstehen als betrachte die Centralgewalt die Rücksichten der allgemeinen Politik nicht mehr als bestehend, welche bei Annahme der Basis leitend gewesen sind. Die Centralgewalt wird vom ihrem Standpunkte aus keinen Widerspruch erheben, wenn die constitutionelle Frage zwischen den Herzogthümern und ihrem Herzoge durch friedliche Mittel in einer Weise gelöst werden sollte welche dem Lande Schleswig eine abgesonderte politische Selbständigkeit ohne Einverleibung in Deutschland anweisen würde; sie wird aber nicht mitwirken noch zugeben daß die dänische Krone ihre vom deutschen Bunde für unrechtmäßig erklärten Ansprüche gegen die verfassungsmäßigen Rechte der Herzogthümer mit Waffengewalt durchsetze. Sie bedarf der Berathung mit der Statthalterschaft der Herzogthümer, um sich die Ueberzeugung von dem was gegenwärtig ausführbar ist zu verschaffen, und sie ist bereit den Herzogthümern jeden zum Zweck der Regelung der Verfassungsfrage vielleicht nützlichen Antheil an der Unterhandlung einzuräumen. Bei der geringen Wahrscheinlichkeit auf diesem Wege das Friedenswerk zum Ziele zu führen, glaubt aber die Regierung des Reichsverwesers, obwohl die Reihe der Vorschläge an Dänemark ist, zugleich ihren Wunsch des Friedens und ihre Achtung vor der vermittelnden Macht zu beweisen, indem sie zuvorkommend diejenigen andern Wege der Vermittelung andeutet, in deren bestimmter und deutlicher Annahme durch Dänemark sie eine zur Einstellung der Feindseligkeiten hinreichende Gewähr einer endlichen Lösung erkennen würde. Sie bezeichnet hiermit als solche, neben dem Ersatz der Kriegskosten, die beiden bereits im vergangenen Sommer von Lord Palmerston empfohlenen Vorschläge hinsichtlich der künftigen politischen Stellung Schleswigs, nämlich entweder eine Theilung Schleswigs gemäß der Nationalität der Einwohner, oder die Fortdauer der jetzigen Verbindung Schleswigs mit Holstein, jedoch ohne Aufnahme des erstern in das deutsche Reich, dessen Verfassung alsdann für Holstein anerkannt werden müßte, während von Seite Deutschlands die definitive Regelung des Verhältnisses zu Schleswig in einer Ausnahme von der Bestimmung des §. 2 der Reichsverfassung bestehen würde. Ich ersuche Sie, Hr. Gesandter, den Inhalt dieses Schreibens zur Kenntniß des Ministers der vermittelnden Macht zu bringen, und ihm auf Begehren Abschrift und Uebersetzung zukommen zu lassen. Ich habe die Ehre ꝛc. (gez.) Gagern.

|| **Frankfurt a. M.**, 25 Jul. Es verdient gewiß Anerkennung daß ein großer Theil der deutschen Gewerbetreibenden, ungeachtet der herrschenden Verkehrsstockung, die Arbeiter unausgesetzt beschäftigte und dadurch einer in ihren Folgen höchst traurigen Nahrungslosigkeit der arbeitenden Classen möglichst vorbeugte. Zur Verwerthung der auf diese Art geschaffenen Vorräthe hat der „Verein süddeutscher Gewerbehallen“ eine Ausstellung und Verloosung von Gewerbserzeugnissen veranstaltet, die demnächst in Darmstadt vor sich gehen wird. Das Unternehmen ist gewiß zweckmäßig und wird bei der ohnehin geringen Einlage von 1 fl. per Loos (während die Gewinnste von 2 fl. bis 450 fl. im Werthe betragen) hoffentlich die erwünschte Unterstützung finden. Der unter den Auspicien Bruggers in Heidelberg gegründete „Verein für deutsche Reinsprache“ hält heute Abend dahier eine öffentliche Versammlung, zu welcher sich dem Vernehmen nach zahlreiche Theilnehmer von hier und auswärts gemeldet haben. Unter andern wird in dieser Versammlung auch die Gründung eines Ver-

Digitized by Google

einsblattes zur Sprache kommen. K. Gutzkow hat dieser Tage seinen Freunden seine Verlobung mit Fräulein Bertha Meidinger, Tochter des hiesigen Buchhändlers Meidinger und Base seiner ersten Frau, angezeigt.

Bayern. Fernere Wahlergebnisse. In Eggenfelden (in Niederbayern) sind gewählt: Appellationsgerichtsdirector v. Wening in Passau; Pfarrer Knollmüller zu Rothalmünster und Lederermeister Weiß zu Eggenfelden. Ersatzmänner: Brauer Adelmannsedер zu Thann; Brauer Trappentreu zu Eberspoint und Hofwirth Engelsberger zu Gerzen. Lichtenfels. Dritter Abgeordneter Fürst Wallerstein. Ersatzmänner: Die HH. Scheidemantel, Wirth von Dietersdorf (L.); Dütsch, königl. Forstmeister von Steinwiesen (R.); Pfretschner, Kaufmann von Kronach (L.) Karlstadt. Abgeordnete: Rath Degenhart; Binder von Gemünden; Weipert von Sendelbach. (Beide letztere der Linken angehörig.) In Edesheim (Landau-Neustadt): Willich; Stockinger; Tillmann (Gutsbesitzer, bereits 1847 Deputirter); Jordan von Deidesheim (gemäßigt). In Zweibrücken. Anwalt Weis (gemäßigt); Bürgermeister Bruch von Pirmasens; kath. Pfarrer Tafel von Zweibrücken (bekannt von frühern und dem letzten Landtag). Ersatzmänner in Zweibrücken: Müller, Oekonom und Schriftsteller seines Fachs, in Gerhardsbrunn, Mitglied der letzten Kammer; Roos, Controleur in Pirmasens (Schwiegersohn von Alwens); Anwalt Golsen in Zweibrücken, freisinnig, aber nicht radical.

∘ **München**, 27 Jul. Der Eindruck den der (gestern in Ihrem Blatt gemeldete) Zusammenstoß von preußischen und bayerischen Soldaten in Mannheim hier gemacht, ist um so peinlicher als, wie man mir sagt, bereits an den Commandirenden des Armeecorps in der Pfalz, Fürsten Taxis, der Befehl ergangen war die in Mannheim befindlichen bayerischen Truppen an sich zu ziehen. Uebrigens kann das Benehmen Preußens und der Preußen keineswegs gerechtfertigt erscheinen. Die Bayern sind mit gutem Rechte in Mannheim, von der Stadtgemeinde selbst schon in den ersten Tagen der Kriegsunruhen zu ihrem Schutz herbeigerufen. So lange die preußische Heeresmacht in Baden vollauf zu thun hatte, blieben sie daselbst unangefochten; jetzt freilich nachdem das Land pacificirt, fingen sie unbequem zu werden an. Um daher voraussichtliche Conflicte zu vermeiden, hat das Kriegsministerium die Rückbeorderung nach der Pfalz sowohl der bisherigen bayerischen Garnison von Mannheim als auch des zu ihrer Verstärkung bestimmt gewesenen, aus dem Reichsdienst so eben höchst ehrenvoll entlassenen dritten Jägerbataillons beschlossen, und jeder wahre Vaterlandsfreund wird es nur billigen können daß der Weg der Versöhnlichkeit eingehalten und eine größere Schmach vor dem Auslande erspart werde.

÷ **München**, 27 Jul. Der Hauptverein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit, welcher 52 Zweigvereine zählt, hat die von ihm einstimmig beschlossene Adresse an den Erzherzog-Reichsverweser bereits an den Ort seiner Bestimmung abgehen lassen. (Wir theilen sie morgen mit.) Zur Vermeidung von Collisionen in Mannheim sind, wie ich höre, die nöthigen Befehle gegeben. Das dritte bayerische Jägerbataillon kommt auf Anregung des Reichsministeriums in Garnison nach Frankfurt, trotz der seltsamen Verwahrungen welche preußische Blätter gegen eine bayerische Besatzung in der deutschen Bundesstadt einlegen. Preußen betrachtet die Centralgewalt als nicht mehr zu Recht bestehend; es ignorirt sie nicht nur, es verweigert ihr den Gehorsam, und setzt sich ohne weiters an deren Stelle, wie in Bezug auf die dänischen Händel eben geschehen. Preußen erkennt zwar, wie es sagt, den Fortbestand des Bundes an; wenn aber dieser Bund nicht in Luft und Nebel aufgelöst seyn soll, gleich der Nationalversammlung, von der wir eine Wiedergeburt desselben erwarteten, so muß er ein gesetzliches Organ haben. Ist es nicht mehr der Reichsverweser, so ersteht, bis die neue Centralgewalt geschaffen ist, der alte Bund wieder, mit dem Vorsitz von Oesterreich. Oder aber müssen Preußen, Oesterreich und Bayern alsbald eine neue Reichsversammlung berufen, da Preußen erklärt: die Centralgewalt habe nur in Folge und kraft der Nationalversammlung rechtliches Bestehen. Wie es heißt, ist nun wieder Hoffnung daß Oesterreich mit positiven Vorschlägen hervortrete. Möchte es bald geschehen, sonst gehen in Deutschland alle Begriffe über das was öffentliches Recht ist drüber und drunter, und man verliert das Recht gegen die natürlichen Folgen dieser Verwirrung der Köpfe und Gemüther klagend aufzutreten. In dieser Collision der Interessen der beiden Großmächte hat Bayern den Mittlerberuf, und hoffentlich wird der nächste Landtag diesen Beruf erkennen und kräftig dazu mitwirken.

Wir werden von dem Vorstand des Hauptvereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit um Aufnahme folgender Berichtigung gebeten: „In einem Artikel I Stuttgart, 25 Jul. wird als „erfreuliche Thatsache" berichtet: daß, als Geh. Rath v. Bally in München in einem katholischen Vereine mit großer Begeisterung von dem Könige von Preußen sprach, „die ganze Versammlung sich für den König von Preußen erhoben habe." Wenn unter diesem katholischen Vereine der Verein für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit gemeint seyn sollte, so ist die angeführte „Thatsache" dahin zu berichtigen daß die ganze Versammlung sich erhob als Hr. v. Bally dem Könige von Bayern ein Lebehoch brachte.

* **Lindau**, 25 Jul. Seit vorgestern Abends befanden sich Ihre Majestäten von Bayern hier, dem äußersten Punkte ihrer Rundreise in Schwaben. Es war nichts versäumt worden sie feierlichst zu begrüßen und sichtliche Proben der besten Gesinnung zu geben. Es fanden sich hier mit dem königlichen Paare auch Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold und dessen Gemahlin, die bereits ein paar Tage ihr Landhaus vor dem Thore dieser Stadt bewohnt, wie auch Se. k. Hoh. der Herzog Ludwig in Bayern, als Ordonnanzofficier dem Stabe des Generals Gumpenberg zugetheilt, zusammen. Schilderungen der allerwärts üblichen Straßenbekränzungen und Beflaggung in Weiß und Blau, wie auch in Schwarz-roth-gold, der Paraden, Besuche, Fackelzüge und Serenaden werden Sie uns nachsehen, wenn wir als beachtenswerther eine Fahrt erwähnen welche die hohen Herrschaften gestern Nachmittags mit dem Dampfboote, und zwar trotz des heftig stürmenden Föhns nach Bregenz unternahmen. Fürst Schwarzenberg war auch Gast der königl. Tafel gewesen. Drüben paradirte die ganze Garnison, und das Geschütz gab seine Salven. Heute Morgens bei ungünstigem Wetter schieden die Majestäten, welche über Immenstadt den Weg nach Hohenschwangau einschlugen.

Württemberg. * **Ulm**, 26 Jul. Der Reise unsers Königs, welcher vielfach höhere politische Zwecke unterlegt werden wollten, lag keine andere Absicht zu Grunde als die eines Besuchs bei der mit ihrem Gemahl dem Grafen v. Neipperg in Friedrichshafen verweilenden Prinzessin Marie, bei welcher Gelegenheit übrigens der König zugleich den Fortschritten des Eisenbahnbaues in Oberschwaben seine Aufmerksamkeit schenkte. So berührte Se. Maj. auf der Rückreise von Friedrichshafen — wo den dortigen Bezirksbeamten wegen der in der Seegegend vielfach an den Tag getretenen republicanischen Tendenzen nicht die freundlichsten Worte zu Theil geworden seyn sollen — die Stadt Ulm, welche man bereits zu einem Congreßorte für die beiden Nachbarkönige gestempelt hatte, nicht, sondern setzte, nach Besichtigung einiger Festungswerke und des außerhalb der Stadt gelegenen Bahnhofs, die Reise ohne längern Aufenthalt nach Stuttgart fort. Uebrigens hatten sich von den zur Bewillkommnung des Königs versammelten Behörden der Vorstand unserer Stadt und der Commandant der Bürgerwehr freundlicher Aufnahme von Seite des Monarchen zu erfreuen, indem besonders dem letztern für die wackere Haltung der Bürgerwehr bei den Unruhen am 17 Jun. wiederholter Dank des Königs zu Theil wurde. Von den in Folge der badischen Ereignisse im Junius d. J. ausmarschirten Truppen kehren allmählich zahlreiche Abtheilungen in ihre Garnisonen zurück, und es werden wohl die ältern Classen auf zeitlichen Urlaub nach Hause entlassen werden; wenigstens ist dieß bei dem am 24 d. M. dahier wieder eingerückten ersten Bataillon des dritten Infanterieregiments der Fall. Ob aber diese Beurlaubung von Dauer seyn wird, werden die nächsten Wochen schon zeigen. Wenn nämlich auch die Partei des Umsturzes — sie nennt sich bei uns anmaßlicher Weise ohne weiters Volkspartei, während sie entschieden in der Minorität ist — seit der Wendung welche die Dinge in Baden genommen haben, erheblich ruhiger geworden ist, zumal auch die allwärts versuchten Putsche zur Durchführung der hochverrätherischen Beschlüsse der Reutlingen Demokratenversammlung nirgends von auch nur einigem Erfolg begleitet waren, vielmehr durchweg ein schmähliches Ende nahmen, so haben doch die am 1 Aug. stattfindenden Wahlen zu der die Verfassung revidirenden Versammlung wieder neues Leben in die ohne dieses Ferment sehr wahrscheinlich baldiger Zersetzung und Selbstauflösung verfallene Partei gebracht, so daß sich dieselbe neuestens wieder in leidenschaftlicher Heftigkeit der Regierung entgegenstellt und in manchen von den Demokraten noch vorzugsweise besetzten Bezirken ihre Candidaten bei der Wahl durchsetzen wird. Der schwebende Zustand unserer deutschen Verhältnisse wird für uns Süddeutsche mehr und mehr peinlich. Die da und dort sich zeigende Hinneigung zu einem Anschlusse an das preußische Verfassungswerk, welches doch eine Einheit bietet, hat, in Folge der Veröffentlichung des Waffenstillstands mit Dänemark und des Inhalts desselben, sowie der Friedenspräliminarien, selbst unter den eifrigsten Anhängern Preußens einer Kälte Platz gemacht die nicht so leicht verschwinden wird. Keine bessere Gelegenheit war Preußen geboten sich die Herzen aller Süddeutschen zu erobern als eine glorreiche Beendigung des dänischen Kriegs, ein Festhalten an dem verbrieften Satze daß Schleßwig-Holstein fest verbunden beisammen und eben deßhalb bei Deutschland bleiben müsse. Statt dessen kommt der traurige Waffenstillstand und das vorläufige Friedenswerk das

Digitized by Google

Schleswig von Holstein trennt, und die Ehre Deutschlands, sein mit dem Blute Tausender besiegeltes Wort preisgibt. Wir brechen ab; es ist trostlos wenn da wo die Macht ist Ein Deutschland zu gründen, so wenig Verständniß darüber vorwaltet wie man sich die Sympathien von Volksstämmen erwerben könnte, ohne deren Anschluß denn doch das neue deutsche Reich kein deutsches genannt werden kann.

Gr. Baden. H **Hauptquartier Kuppenheim**, 25 Jul. Gestern machte ich einen Gang durch Rastatt und um die Festungswerke, die, wie bekannt, außerordentlich fest sind; ein Sturm würde sehr viele Menschenleben gekostet haben, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre ohne Zerstörung der äußern Werke zu stürmen; vielleicht von der Seite der Murg her könnte es mit den ungeheuersten Anstrengungen gelingen in die Stadt zu dringen, doch wäre man alsdann noch lange nicht im Besitz der Festung. Auf dem Schloßplatz liegt in buntester Unordnung eine ungeheuere Menge Artilleriematerial aller Art durcheinander. Auf den Wällen sieht man ebenfalls daß hier arg gehaust wurde, zerbrochene Flaschen und Krüge fanden sich vor, und in den Wachstuben hatten es sich die Insurgenten durch Matrazen und vollständige Betten so bequem wie möglich gemacht. Die preußischen Soldaten klagen sehr über Ungeziefer aller Art das sich in diesen Locales vorfindet, und wo sie einen Mantel oder ein Kleidungsstück hinlegen, sey es gleich bedeckt davon. Die Insurgenten sitzen in den finstern Casematten, viele bei Wasser und Brod, und die Voruntersuchungen haben bereits begonnen. Es wird wohl einige Tage dauern bis dieselben beendigt sind, alsdann wird man die Gefangenen nach Maßgabe ihrer Schuld abtheilen, wahrscheinlich die meisten der Soldaten beurlauben und unzweifelhaft über die andern das Standrecht verhängen. Der Prinz von Preußen wird noch heute die Favorite verlassen, auf einige Stunden nach Baden gehen und alsdann vorläufig nach Freiburg zurückkehren.

ǂ **Rastatt**, 25 Jul. Sie wissen daß die entwaffnete Besatzung, Soldaten und Volkswehren mit ihren Officieren, in den Casematten der verschiedenen Forts gefangen gesetzt wurde. Des andern Tags wurde der Bürgermeister Sallinger und ein Theil des Stadtrathes, sowie eine nicht unbedeutende Zahl jener Bürger welche man bei der Bewegung vom letzten Frühjahr vornehmlich betheiligt glaubt, zur Haft gebracht; was vom neuen Amtspersonal noch zu finden war theilte das gleiche Loos; die alten Beamten traten wieder an ihre Stelle, zum Bürgermeister wurde Advocat Hammer ernannt, ihm ein aus conservativen Elementen gebildeter Stadtrath beigegeben. Der Prinz von Preußen zog sich bald nach der Besetzung auf die „Favorite", ein nahe gelegenes großherzogliches Lustschloß, zurück. Zum Gouverneur wurde General v. Holleben, zum Platzcommandanten Major v. Welzien ernannt. Noch ist Einlaß und Auslaß an Erlaubnißkarten geknüpft, welche von hier aus nur jenen gegeben werden die verdachtfrei sind. Wie streng man gegen die Stadt gesinnt ist, mögen Sie aus folgender Proclamation ersehen: „Bewohner von Rastatt! Nachdem eure Stadt und die Festung Rastatt den Händen der Meuterer entrissen worden, ist der Empörung im Großherzogthum Baden der letzte Anhalt genommen. Zur Wiederherstellung der seit Monaten niedergeworfenen Ordnung, zur Wiederaufrichtung des Gesetzes sind die strengsten Maßregeln erforderlich. Bei Gefahr euerer eigenen Personen werdet ihr aufgefordert allen von den Militärbehörden zu treffenden Anordnungen die unbedingteste Folge zu leisten. Schwer lastet das Vorgefallene auf einem namhaften Theil der hiesigen Einwohnerschaft, und obgleich ich hoffe daß noch eine, wenn auch kleine Anzahl gutgesinnter Bürger vorhanden ist, so ist doch mein Mißtrauen groß; es kann nur durch Bethätigung des größten Gehorsams und musterhafter, ruhiger Aufführung allmählich schwinden und für euch gelindere Maßnahmen herbeiführen. Bürger! ich mahne euch eingedenk zu seyn der edlen Pflichten der Bürgertreue und der Achtung vor den Gesetzen; nur so ist es möglich daß jenes wahre Bürgerglück euch wieder zu theil werden kann, dessen ihr euch selbst, wie leider ein großer Theil der Bewohner dieses schönen Landes, durch Schwäche und Gesinnungslosigkeit oder durch offenen Aufruhr verlustig gemacht habt. Rastatt, den 24 Jul. 1849. Der Gouverneur der Festung Rastatt: (gez.) v. Holleben."

✿ **Constanz**, 23 Jul. Gestern brachte das Dampfboot Concordia von Bregenz und Lindau zahlreichen Besuch, den freilich weniger diese gute Stadt, demokratischen Leumunds, als vielmehr ihre neueste Bewohnerschaft, die Reichstruppenschaar, für sich zu beanspruchen hat. Mit dem Fürsten Schwarzenberg, dem kaiserlichen Commandirenden in Vorarlberg, war der bayerische Oberbefehlshaber des schwäbischen Corps, General v. Gumppenberg, und eine Anzahl von nahezu anderthalbhundert Officieren jeden Rangs und jeder Waffe an Bord des Dampfers, der sich mit der deutschen, der kaiserlichen und bayerischen und beim Einlaufen auch mit der badischen Flagge geschmückt hatte. Das Musikcorps des österreichischen Regiments Wellington stund am Deck und grüßte mit rauschenden Kriegsweisen, die von den Spielleuten der Hessen am Hafen mit dem „Kaiserliede" erwiedert wurden. General Schäffer empfing auch mit den Officieren der Garnisonsbis zusprechenden Waffenbrüder, und alsbald war ein so heiteres und sicheres Einverständniß eingeleitet, wie das wohl nur im Soldatenstand, absonderlich zu Zeiten wo er wieder obenauf steht, vorkommt. Arm in Arm klirrten die jüngeren und frischeren Cameraden durch die Gassen, wo zumal die Kaiserlichen in ihrer blanken, einfachen Waffentracht aufzufallen und zu gefallen schienen. Und durch dieselben Straßen schritten noch vor zwölf Tagen die Blaublousen und Heckerhüte und fanden, vielleicht nicht minder, Gnade vor denselben Augen. An den Tafeln kreuzten sich wie erklärlich die Toaste, und der Jubel wuchs als einmal Radetzky und die Helden in Italien und in Ungarn an die Reihe kamen, und dazu der bekannte „Radetzky-Marsch" von den Hessen gespielt ward. Einmal ward auch der „Eintracht" gedacht, die bald dem Vaterland gegeben werden möchte, auf daß es den Kriegsmännern vergönnt sey auch ihre Würde als Doctores juris canonici niederzulegen. Es war ein Hesse, der diesen Wunsch aussprach. Um 5 Uhr schieden die Gäste in fröhlichster Stimmung und salutirten im Vorüberfahren noch die Württemberger in Friedrichshafen. Indem wir dem Schiff mit den bunten Fahnen und Waffenträgern nachfahen, fragten wir uns aber in unsers Herzens Einfalt, ob's denn nicht noch besser wäre wenn diese Mannen die sich um des Handwerks willen so einträchtig rasch zusammenthun, noch einen andern Beweggrund hätten zu solcher Brüderschaft — das Bewußtseyn eines Heeres Genossen zu seyn, und gedachten dabei Ihres Cato von der Ostsee mit dem ceterum censeo des gemeinsamen deutschen Banner. Solche Träumereien sind verzeihlich in einer Stadt wo noch so viele Spuren sich finden daß dieses Gedankens Ausführen schon versucht ward, wenn auch entstellt bis zur geschändetsten Fratze. Wie Götz v. Berlichingen den Kaiser im „gesudeltsten Conterfei", so meinen eben wir mancherlei an dem verehren zu müssen was uns die Irrthümer und Schmachthaten der letzten Wochen gezeigt haben. Nach dem Abzug der fröhlichen Besucher kam uns das alte Constanz recht — traurig vor. Es hat die Physiognomie eines völlig Abgematteten, sich selbst Aufgebenden. Ueberall begegnet man den Anzeichen einer Art von Eroberung, einer Masse von Soldaten, Wachposten, Kriegsgeräthen. An der Hauptwache stehen auch ein paar erbeutete Geschütze, freilich sehr harmloser Natur, sogenannte „Herrgotts-Kanönle", aus einem Dörflein geholt, wo sie zur Ehre Gottes an Festtagen zu krachen hatten. Sie möchten höchstens ein Pfund Eisen schießen. Neben dem Rathhaus, wo Gögg seine letzte Rede hielt an die aufs Pflaster hingesunkenen todmüden Wehrleute, ehe sie im Morgengrauen die Asylgränze überschritten, steht der Geschützpark der Hessen. So brav sich diese letzteren geschlagen haben, machen sie eben doch keinen, so was man sagt soldatischen Eindruck, besonders wenn man die Truppen in Oesterreich zu sehen gewohnt ist. Wir suchen zum Theil den Grund im Mangelhaften und Geschmacklosen der Ausrüstung, wie sie auch einer der Vorzüge unserer Kleinstaaterei sind. In ihren Quartieren am See scheint es den Reichstruppen übrigens ganz gut zu gefallen, und sie werden den Preußen die in wenigen Tagen sie ablösen, ungern ihren Posten abtreten um über den Neckar zurückzugehen. Die Einwohner aber getrösten sich einer ermäßigten Einquartierung; die jetzige würden sie nicht mehr lange erschwingen können. Zudem haben sie Requisitionen verschiedener Art zu tragen. Der Ruin des Badenerlandes ist eine abgemachte Sache, man fragt nur noch: „Was soll mit uns geschehen, macht doch barmherzig ein schnelles Ende." Die Hessen sagen hier, sie wollen Mannheim und Heidelberg zur Kriegsentschädigung besetzen, ersteres halten aber schon die Bayern fest; und was begehren die Preußen? Für ein Aufhören des badischen Staats spricht mehr als eine Stimme. Ohnehin gewöhnt man sich jetzt an fremdes Regiment. Fremde verfügen über die Mittel, die Freiheit, das Leben badischer Bürger. Man zürnt auch nicht mehr daß es so ist, als ein Unvermeidliches wird alles hingenommen. Die tüchtigen Gemüther beklagen nur das allgemeine Wehe der deutschen Heimath, das Schmach- und Jammerende eines wahrhaft großen Anfangs. Wer's noch vermag, hofft nun auf den Anfang eines bessern Endes. Ueber die Gäste die das Unheil brachte, wird im allgemeinen nicht geklagt, man rühmt der Truppe nach daß sie immer mehr Maß und gute Haltung zu den Einwohnern zeige. Ein eigener Anblick ist's hart vor dem Thore an dem Gränzstein, gegenüber dem bekannten Bellevue und Schäpfle, die letzten Posten der Hessen schildern zu sehen und zehn Schritte davon die der Schweizer. Beide braten an der Sonne und schleppen sich langweilig mit der Muskete, schwätzen wohl auch zusammen, wenn sie sich verstehen; die Eidgenossen haben nur das voraus daß sie in republicanischer Freiheit auf einem nahen Bänklein stellenweise Schildwache sitzen. In Kreuzlingen, Emmishofen und daherum sind ein Bataillon Schaffhauser und ein Zug Dragoner eingelagert, rheinabwärts stehen Thurgauer. An der Straße des letztern Kantons fanden wir dem See entlang bis gegen Rücklingen die Vedetten und Pikets der vorsichtigen Nachbarn, ganz mannhaftes, gutgerüstetes Volk. Von der „Büsinger-Expedition", einem Probestück wie sie ihr Neutralitätsrecht

Digitized by Google

aufrechthalten, haben Sie wohl schon gehört? — Die Hessen und die „Helvetia“, auf der sie in die badische Enclave hinabsteuerten, saßen heut Mittag noch fest, ringsumstellt von den Schweizern, die ihnen die Rückfahrt als Bewaffneten wehren. Hin sind sie freilich unaufgehalten, aber im dunklen Morgen gekommen. Anfangs hieß es, man werde die Halbgefangenen mit dem Bajonnett herausholen, es brachen auch ein Bataillon und zwei Geschütze mit Reiterbedeckung auf weitem Umweg zu Land auf um abermals vor der Schweizergränze, durch einen halbstundbreiten Streifen Schaffhausergebiet von den Ihren in Büsingen getrennt, stehen zu bleiben und zu warten. Später ging ein Oberst mit einem eidgenössischen Generalstabsofficier ab, wahrscheinlich um im Hauptquartier der Schweizer zu unterhandeln. Bis jetzt ist ein Entscheid nicht bekannt, den wohl auch erst die Diplomatie herbeiführen wird, ohne Zweifel mit bestem Erfolg, indessen der Casus leider reizt und aufregt.

Mannheim, 24 Jul. Gestern Abend kam es abermals zu blutigen Auftritten zwischen preußischen und bayerischen Soldaten. Ein Bayer wurde so schwer am Halse verwundet daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Die Gereiztheit trägt nun einen sehr bedenklichen Charakter, aber den Officieren wird es ohne Zweifel gelingen diesen Zwietrachtsdämon zu beschwören. (Schw. M.)

Kurhessen. **Kassel**, 20 Jul. Die Zusammenziehung eines Corps von 6000 Mann hannoverischer Truppen dicht an unserer Gränze hat im Publicum zu den abenteuerlichsten Vermuthungen und Befürchtungen Anlaß gegeben, da der eigentliche Zweck dieser militärischen Maßregel noch völlig im Dunkeln und selbst dem hiesigen Ministerium unbekannt ist. Was nicht bezweifelt wird, ist daß sie als eine Folge der vor kurzem stattgehabten persönlichen Anwesenheit des Kurfürsten in Hannover und dessenmündlicher Besprechung mit dem König Ernst August anzusehen ist. In allen hannoverischen Gränzdörfern in unserer Nähe wimmelt es von Truppen, und da die hannoverische Gränze kaum einige Stunden von hier entfernt ist, so kann man sagen daß die Hannoveraner vor unsern Thoren stehen. Man sieht täglich auf unsern Straßen viele hannoverische Officiere und Soldaten aus der Nachbarschaft; nach ihren Aussagen erwarten sie bloß den Befehl zum Einmarsch in Kassel. Beunruhigende Nachrichten von einer höchsten Intention in Betreff einer nahe bevorstehenden Entlassung unsers jetzigen volksthümlichen Ministeriums sind zugleich im Publicum im Umlauf und finden als nicht grundlos Glauben. Die Politik unseres Landesherrn soll mit der des bisherigen Ministeriums nicht übereinstimmen, und so sollen auch die Ansichten beider über das unter den jetzigen Umständen zu ergreifende und zu verfolgende politische System abweichen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel daß dem Ministerium von Seiten der jetzigen Landstände ein Vertrauensvotum zu Unterhandlungen über den Anschluß Kurhessens an Preußen mit großer Stimmenmehrheit zu Theil werden wird. (Schw. M.)

Thüringen.* **Gotha**, 25 Jul. Auch der hiesige kleine Landtag konnte sich über die Reichsverfassungsangelegenheit nicht einigen, weil drei zum Rath versammelte Deutsche, wie Jakob Grimm sagte, vier Anträge stellen. Der Landtag ist vertagt worden, und Minister v. Stein ist nach Berlin abgereist um den Entwurf der drei Kronen für Coburg-Gotha anzunehmen. — Sodann hielten vor einigen Tagen dreizehn demokratische Vereine Thüringens hier eine Zusammenkunft: die Deputirten des Vororts Schmalkalden gaben das löbliche Beispiel der Selbstverläugnung, und schlugen, wohl mit Rücksicht auf ihr populäres kurhessisches Ministerium, das dem Vertrage der drei Kronen beigetreten ist, vor: den nächsten Reichstag, welcher von dieser Seite berufen werden wird, zu beschicken. Allein ihre Ansicht drang nicht durch; die Majorität entschied für Nichtwählen, worin für die Demokraten am Ende aber auch eine Schule der Resignation, des Umschauens und Klugwerdens liegen wird. — Die hiesige Regierung ist mit der Durchführung eines neuen Abgabengesetzes beschäftigt, welches die Steuern vorläufig bis zum 30 Jun. 1850 regulirt. Dasselbe hat neben der directen Steuer von Grund und Boden in neun Terminen die Erhebung der Einkommensteuer im Gesammtbetrage von 60,000 Thlrn. nach Maßgabe des besonderen Einführungsgesetzes zu ordnen. Der Einkommensteuer gegenüber hören sowohl die bisherige Gewerbsteuer, als die bisher auf Handel, Handwerken, Manufacturen, Fabriken, Brauereien ꝛc. gelegten Abgaben auf. Das Schlimme ist nur daß die 3procentige Abgabe vielleicht nicht die Hälfte der erwarteten Summe aufbringen wird.

Preußen. 2 **Berlin**, 25 Jul. Hr. v. Schleinitz, der das auswärtige Portefeuille erhalten, soll ein entschiedener Anhänger des deutschen Verfassungsentwurfs seyn und deßwegen besonders in Geltung stehen bei dem Prinzen von Preußen. Man vermuthet daß auch Hr. v. Radowitz auf diese Ernennung eingewirkt habe. Jedenfalls ist Radowitz mit der Behandlung der dänischen Frage einverstanden, und billigt den Waffenstillstand als eine unabweisliche Nothwendigkeit! Die von hier aus verbreitete Nachricht daß der Unterstaatssecretär v. Bülow als Gesandter nach Hannover gehen werde, ist ungegründet. Die bayerische Regierung hat in Folge der Aufforderung von preußischer Seite die Erklärung hieher gelangen lassen daß sie die bayerischen Truppen zwar aus Schleswig zurückziehen werde, daß sie aber in keiner Weise den Waffenstillstand billigen und den Ansichten des preußischen Cabinets beitreten könne. Ueber dieses Verhalten beklagt man sich hier umsomehr als eben Bayern früher auf alle Weise zum Abschluß eines Waffenstillstands gedrängt haben soll*) um seine Truppen zurückzuerhalten. Zu wünschen wäre daß die bayerische Erklärung den Schleswig-Holsteinern auch etwas nützte. Wie man hört, wird der General v. Prittwitz gegen die Vorwürfe die in deutschen Blättern gegen ihn erhoben wurden, sich nicht selbst vertheidigen, sondern seine Rechtfertigung dem Kriegsministerium überlassen. — Am meisten Aussicht zu Deputirten gewählt zu werden haben bis jetzt im ersten Bezirk: Justizrath Geppert und Graf Oriolla (beide im Centralausschuß der constitutionell-conservativen Partei); im zweiten: Bincke und Camphausen; im dritten: Obristlieutenant v. Griesheim und Professor Keller; im vierten: Minister v. Manteuffel und Stadtrath Ulfert. Der erste Bezirk, der drei Abgeordnete zu wählen hat, will außer den Genannten einen Vertreter der Gewerbtreibenden in die Kammer schicken. Wahrscheinlich wird die Wahl auf Biebahn fallen.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 23 Jul. Von den vielen Gerüchten über Bonin und die übrigen im schleswig-holsteinischen Heere dienenden preußischen Officiere ist das bis jetzt verbreitetste daß die Genannten großentheils ihre Entlassung aus dem preußischen Dienst nehmen werden, sowie Preußen die Ausführung des Waffenstillstands zu erzwingen sucht. Ob es letzteres thun wird, steht noch dahin. Ueber die Personen, die man preußischer-, dänischer- und englischerseits zur schleswig'schen Waffenstillstandsregierung außersehen habe, gehen bis jetzt nur Gerüchte. Genannt werden: Adolf v. Moltke (soll schon definitiv abgelehnt haben), Baron Karl Plessen, Baron Blome zu Falkenberg (soll abgelehnt haben), Howard (englischer Gesandtschaftssecretär in Berlin), Oberst Hodges, Lord Cowley, Etatsrath Paulsen, Stiftamtmann Spanneck in Ribe, Unsgaard. Die Sammlungen zum Besten der Verwundeten werden, besonders im Norden, mit Eifer betrieben. Die neuen Aushebungen zur Armee werden eifriger betrieben als bisher, jedoch meinen die demokratischen Blätter daß noch immer nicht die rechte Energie von oben her bei Leitung der Militärangelegenheiten zu spüren sey: Schleswig-Holstein müsse seine Augen weniger auf die deutschen Höfe, mehr auf sich selbst wenden. Von der Landesversammlung vernimmt man, sie wolle sich vertagen, vorher jedoch noch der Statthalterschaft eine ausgedehnte Vollmacht ertheilen, so daß diese dann eine gesetzmäßige Dictatur üben würde.

Oesterreich. Die Wiener Blätter drucken die Correspondenz zwischen dem Fürsten v. Wittgenstein und dem Prinzen von Preußen ab, welche die von letzterm abgelehnte Verwendung des österreichischen Corps in dem badischen Insurrectionskampfe betraf, versteht sich alle mit Heftigkeit gegen die Anmaßung Preußens. So sagt die Ostdeutsche Post: „Es geht daraus hervor daß Oesterreich seine Bundespflicht zu erfüllen geneigt ist und die provisorische Centralgewalt noch als zu Recht bestehend anerkenne. Sollte Preußen aber fortwährend die Centralgewalt ignoriren, würde nicht Oesterreich entweder seine Stellung als Präsident des deutschen Bundesstaates, wie es die Verträge vom Jahre 1815 feststellen, von neuem beanspruchen müssen, oder würde nicht Preußen seine widerrechtliche Usurpation der Oberleitung der deutschen Angelegenheiten mit den Waffen in der Hand durchzuführen genöthigt seyn? In diesem Fall verlöre es den von allen Cabinetten Europa's anerkannten Boden des bestehenden europäischen Völkerrechtes, und der Verträge vom Jahre 1815, die es doch in dem schmachvollen Waffenstillstande von Fridericia zu behaupten versucht hat.“

Wien, 25 Jul. Eben eingehenden Privatberichten aus Ruma vom 22 d. M. zufolge war der Ban dem aus dem Banat heranrückenden magyarischen General Guyon entgegengerückt, hatte bei Titel die Donau passirt und die Magyaren aufs Haupt geschlagen, zwei magyarische Bataillone wurden gefangen und 13 Kanonen erobert. Einer noch unverbürgten Nachricht zufolge soll Arad, drei Tage nach der Besetzung durch die Ungarn, von den Russen erstürmt worden seyn. Nach Privatberichten aus Pesth hat der commandirende Feldzeugmeister Baron Haynau vorgestern diese Stadt verlassen und ist der Armee nach Kecskemet gefolgt. Es heißt General Rüdiger folge dem Corps des Görgey in die Marmorosch. Die meisten Honvedbataillons dieses Corps sind auseinandergelaufen. Amtlicher Mittheilung zufolge wurde das Hauptquartier des Fürsten v. Warschau, wie auch das zweite Armeecorps am 22 d. von Aszod nach Hatvan verlegt. Ein Theil der Insurgenten zog sich nach N. Kata zurück. Das dritte Armeecorps welches den Feind bis Balassa Gyarmath verfolgte,

*) Aber doch wohl nicht um jeden Preis!

Digitized by Google

ist seit dem 22 d. in Gyöngyös. Die weitere Verfolgung gegen Miskolcz übernahm G. L. Saß. (Wiener Z.)

Oesterreichische Monarchie.

: : **Pesth**, 23 Jul. Feldzeugmeister Haynau begab sich gestern Abends in der einfachen Oberstenuniform des seit dem Jahre 1845 seinen Namen führenden Infanterieregiments Nr. 57 auf die Promenade nächst dem Neugebäude und unterhielt sich herzlich mit Officieren und Soldaten. Das erste Armeecorps ist gestern in der Richtung von Kecskemet abmarschirt; die 10 Batterien oder 60 Kanonen starke österreichische Reserve-Artillerie unter dem Oberstwachtmeister Schmidt soll morgen nachrücken. Der Zug des Gepäcks und der Fourage vom rechten Donau-Ufer herüber währt mittlerweile fort, und das Ende ist heute Mittag noch nicht abzusehen, wenigstens lagert die russische Bagage mit ihren Wagen noch immer auf der Generalwiese in Ofen. Der k. k. Oberhofcommissär Baron Gehringer ist noch nicht in der Hauptstadt eingetroffen. Die Pesther Zeitung ist wieder erschienen. Gestern wurde das bisher eingelieferte ungarische Papiergeld mit den üblichen Formalitäten verbrannt. Von den Kriegsschauplätzen nichts neues, nur erzählt man daß die Republik bei Szegedin einen starken Landsturm organisirt und all ihr verfügbares Geschütz dahin beordert habe. Es wird sohin noch manchen Kampf kosten, was freilich die gänzliche Unterwerfung der abgefallenen ungarischen Niederlande höchstens um ein paar Wochen verzögern dürfte.

Vom k. k. Obercommando ist den Pest-Ofner Judengemeinden auferlegt worden aus eignen Mitteln folgende Montirungsstücke zu schaffen: 40,000 Stück Infanterie-Mäntel, 8000 Cavallerie-Mäntel, 40,000 Infanterie-Pantalons, 16,000 blaue Cavallerie-Pantalons, 8000 dunkelgraue, deßgleichen, und ebenso 12,000 deßgleichen Ueberzughosen. Ferner 60,000 Paar deutsche Schuhe, deßgleichen 20,000 Paar ungarische und 15,000 Paar Halbstiefel, 60,000 Hemden, 60,000 Gatien, 20,000 Cravaten, 16,000 Halstücher, 16,000 Ellen graumelirtes Militärtuch und 30,000 Ellen weißes Tuch, 800 Centner Sohlenleder, 400 Centner Oberleder und 300 Centner Brandsohlenleder. Außerdem müssen sie 100 Stück Pferde bestausgerüstet stellen. Binnen 14 Tagen muß alles geliefert seyn, jeder Verzug von 24 Stunden wird mit einer Buße von 500 fl. C. M. bestraft. Der Werth der ganzen Requisition wird auf 2 Millionen veranschlagt. — Der Lloyd enthält in einer Correspondenz aus Pesth vom 22 Jul. folgendes Charakteristische: „Was sagen Sie zur überraschenden Metamorphose in der Färbung unserer Stadt? Als ich vorgestern ihre Gassen durchwanderte, waren es die öffentlichen Gebäude allein welche schwarz-gelbe Fahnen ausgesteckt hatten, gestern bemerkte ich deren schon auch an einzelnen Privathäusern, heute Sonntags aber wehen sie bereits als Feierzeichen der einigen constitutionellen Monarchie von den meisten Häusern wo früher die Tricolore prangte. Ist der republicanische Geist der Bevölkerung in der That bereits ein besonnener geworden? Credat Judaeus Apella!

Großbritannien.

London, 24 Jul.

Die Debatte, die am 20 d. im Oberhaus über die italienische Frage stattfand, war wie alle dergleichen Debatten ganz interessant, brachte aber wenig eigentlich neues. Mit Berücksichtigung der dem Hause vorgelegten diplomatischen Correspondenz wiederholte und umfaßte sie so ziemlich alles was während der letzten Monate im Parlament und in der Presse über das Auftreten der englischen Regierung in Italien gesagt ist. Brougham, der zuerst sprach, begann mit dem Lobe Oesterreichs und mit einem Tadel darüber daß England seine Vermittlung zwischen Oesterreich und Sardinien zu der Zeit anbot da letzteres besiegt war. „An den Erfolg dieser Vermittlung habe ich niemals geglaubt, und das gleich anfangs meinem Freunde H. Ellis gesagt. Ich komme überhaupt, wenn ich die gegenwärtige Weltlage betrachte, zu der Ueberzeugung daß die verschiedenen strittigen Angelegenheiten nur durch einen allgemeinen Congreß beigelegt werden können. Die Art wie sich England bei den Unterhandlungen mit Sardinien und Oesterreich benahm war eine höchst parteiische. Gegen Oesterreich führte es beständig eine beinahe drohende Sprache; gegen Sardinien redete es sanft und freundschaftlich: wenn Sardinien so und so handle, hieß es, verfahre es gegen sein eigenes Interesse; wenn Oesterreich nach Turin oder Rom marschiren wolle, hieß es, so sey das eine Sache von hoher Wichtigkeit und ernster Aufmerksamkeit. Man hätte glauben sollen Oesterreich wäre der eroberungssüchtige Theil, Sardinien der angegriffene, während doch das umgekehrte der Fall war. Neben der Ungerechtigkeit die in dieser Ungleichheit lag, beging England noch ein zweites Unrecht gegen Oesterreich, durch die Indiscretion mit der es die Unterhandlungen führte. Es war förmlich bemüht ganz Europa, besonders aber die Rebellen von Mailand und die rothen Republicaner in Paris davon in Kenntniß zu setzen daß es dergleichen Drohungen gegen Oesterreich ausstoße, indeß ihm doch auf seine Depesche (Brougham in seiner springenden Weise redet hier, wie man aus dem Zusammenhange sieht, von der Depesche vom 11 Sept. 1847 und überhaupt von Verhandlungen vor dem März 1848) von Metternich geantwortet war, Oesterreich denke nicht daran nach Turin oder Neapel zu gehen, es werde vielmehr, sowie irgendjemand Sardinien bedrohe, Sardinien vertheidigen und alle Anordnungen der Wiener Verträge unverletzt aufrechterhalten. Oesterreich hat in seiner Antwort auf unsere Depesche vom 11 Sept. 1847 erklärt: es sey bereit zu allen Zeiten für die Integrität Italiens einzustehen. Diese Erklärung bringt mich zu einer Betrachtung über Mittelitalien." Mit den letzten Worten ging der Redner sodann auf Rom über, wo die französische Expedition „mit ihren 120,000 — wollte sagen 120 — Kanonen" ihm Stoff zur Anklage gab, und schloß mit einer Kritik über das Auftreten Englands in der sicilischen Frage. „Die Aufklärung die Frankreich über seinen Römerzug gegeben hat ist höchst ungenügend, die von Oesterreich über Bologna und Ancona ertheilte reicht dagegen vollkommen aus. Der Papst kann seine hohen geistlichen Functionen nicht ausüben wenn er aller weltlichen Gewalt beraubt ist. In Süditalien haben die neuen politischen Ungethüme, die politischen Seemänner und diplomatisirenden Vicеadmirale, die England jüngst dorthin sandte, nichts gutes geschaffen. Sie waren durch und durch parteiisch für Sicilien, während sie unparteiisch zwischen diesem und Neapel dazustehen vorgaben, gerade wie die englische Regierung selber es machte. Und jetzt will ich denn die Resolutionen vorschlagen die ich früher ankündigte. Sie lauten: Es ist das Recht und es war die Pflicht der Regierung von den fremden Mächten genügende Aufklärungen zu fordern und zu erhalten über jene neuen Bewegungen in den italienischen Staaten, welche dahin gehen die bestehende Territorialeintheilung umzustoßen und den allgemeinen Frieden zu gefährden. Es verträgt sich nicht mit den allgemeinen Interessen und der Pflicht dieses Landes sich in die zwischen den Regierungen und deren Unterthanen schwebenden Angelegenheiten fremder Nationen einzumengen. Das Haus bedauert, im Betragen der Regierung wie es besonders aus den dem Parlament vorgelegten Papieren hervorgeht, einen Mangel an freundlichem Gefühl gegen solche Verbündete zu bemerken mit welchen wir durch Vertrag und durch gegenseitige Handlungen des guten Willens verknüpft sind." Der auf Brougham folgende Redner, Graf v. Carlisle, trat für die Regierung in die Schranken. „Von den Resolutionen des Vorredners ist keine die einen Freund logischer und begründeter Gedanken erbauen kann. Die erste Resolution legt es der Regierung als Pflicht auf genügende Aufklärungen u. s. w. zu erhalten. Wird sie angenommen, so ist die Regierung genöthigt gegen alle diejenigen Regierungen welche keine genügenden Aufklärungen geben, mit Gewalt vorzuschreiten, sie mit Krieg zu überziehen. Die zweite Resolution spricht einen Grundsatz aus dem ich im allgemeinen beistimme, den es aber höchst unvorsichtig wäre als unverbrüchliche Regel aufzustellen. Es gibt Fälle in denen uns eine Intervention, wie sie dieser Resolution zufolge nicht stattfinden sollte, durch Gründe der Nationalklugheit und durch Gebot der Menschlichkeit gerathen und anbefohlen wird, wie sich das durch häufige Belege aus unserer Geschichte ergibt. Was endlich die dritte Resolution betrifft, so hat die brittische Regierung rücksichtlich Roms vollkommen recht gehandelt. Sie hat weder an den Conferenzen zu Gaëta noch an den aus diesen entsprungenen Beschlüssen theilgenommen, da sie als eine protestantische Regierung ohne eingerichtete diplomatische Verbindung mit Rom in einer ganz andern Lage wär als die übrigen katholischen Staaten; sie hat aber auch den übrigen Mächten keine Hindernisse für ihre Plane in den Weg gelegt, da das zu ihrem sonstigen Sichfernhalten nicht paßte, und ihr (wie auch Lansdowne das nachher aussprach) vor allem daran lag sich mit Frankreich nicht öffentlich durch zu scharfe Bemerkungen über dessen Benehmen zu überwerfen. Wegen Siciliens könnte man uns höchstens daraufhin anklagen daß wir für die Sicilier nicht genug gethan, da wir diesen gegenüber seit 1812 sehr bedeutende Verpflichtungen haben, und wenn man sich über die Sprache Englands gegen Oesterreich und Sardinien im Jahr 1847 beklagt, so übersieht man dabei daß man allerdings zu Ende 1847 nicht ohne Grund glauben konnte eher werde Oesterreich gegen Piemont zu extremen Maßregeln greifen als Piemont gegen Oesterreich, und daß es daher ganz natürlich war mehr dem stärkeren Oesterreich als dem schwächern Piemont gegenüber den Warnerton anzuschlagen. Uebrigens war das Jahr 1848 ein solches bei dem Mißgriffe in der Politik unvermeidlich waren; für den richtigen Gang der von England eingehaltenen Politik spricht im allgemeinen daß trotz der europäischen Convulsion in den letzten Monaten England mit jedermann in Frieden lebt, und der Weltfrieden noch immer bewahrt ist."

Was Brougham und Carlisle angeführt hatten, bildete für fast alle folgenden Redner den Grundstoff, den sie so oder so verarbeiteten. Der Graf v. Minto suchte sich und die Regierung in Betreff der sicilischen

Digitized by Google

Angelegenheiten zu rechtfertigen. Graf Aberdeen dagegen griff das Ministerium an. „Es gibt kaum ein Land in Europa, mit dem wir in einer Verbindung stehen, die zu keinem Tadel oder Bedauern Veranlassung gibt. Zum erstenmal seit 30 Jahren konnte in der Thronrede dieses Reichs nicht gesagt werden daß die Regierung von ihren Verbündeten Freundschaftsversicherungen erhalten habe. Unsere Politik hat die Leiden des Kriegs verbreitet, unsere Intervention ist überall fehlgeschlagen, wir haben unter dem Deckmantel der Reform revolutionäre Bewegungen in verschiedenen Theilen Europa's unterstützt, und sind dadurch für die Regierungen ein Gegenstand der Abneigung, für deren Völker einer des Mißtrauens geworden. Ja, wir haben überdieß diejenigen im Stich gelassen die wir selber zum Aufstand gereizt hatten, und haben damit auf unsere Politik einen wohlbegründeten Vorwurf geladen, dem sie früher, was man auch gegen sie vorbringen mochte, nie ausgesetzt war — den der Zweideutigkeit. Ganz besonders zweideutig war unsere Politik dem König von Neapel gegenüber, während wir gegen Oesterreich schon 1847 ein durchaus unbegründetes Mißtrauen wegen seiner Absichten in Italien bewiesen, und nach diesem Mißtrauen auch später uns gegen Oesterreich benahmen. In der Krakauer Angelegenheit erließen wir einen Protest, in Betreff der Erneuerung des oberitalischen Kriegs durch Sardinien im vergangenen März erließen wir keinen; wenigstens keinen öffentlichen, während doch ein Protest ein öffentliches Actenstück seyn muß. Ein Privatprotest ist ohne Bedeutung."

Nachdem Graf Aberdeen noch über Sardinien, Rom und Sicilien gegen die Regierung geredet hatte, trat der Marquis v. Lansdowne auf. „Lord Brougham spricht in seiner ersten Resolution davon wir müßten Aufklärungen haben über die neuen Bewegungen in den italienischen Staaten; in seiner Rede aber meint er bloß wir brauchten noch Aufklärungen über die französischen Bewegungen. Das ist einseitig. Zweifelsohne haben in verschiedenen Richtungen in verschiedenen europäischen Staaten Bewegungen stattgefunden, Frankreichs gegen Rom, Spaniens gegen Rom, Oesterreichs gegen die Lombardei, Rußlands gegen Ungarn. Ueber alle diese Bewegungen hat Ihrer Maj. Regierung diejenigen Aufklärungen gesucht die zu suchen ihr geziemend erschien, und in jedem Fall hat sie Aufklärungen erhalten die sie bis zu der gegenwärtigen Stunde und den gegenwärtigen Begebenheiten als genügend betrachtet. (So der Expreß. Die Times läßt Lansdowne sagen: das Land habe in jedem Fall den gleichen Grad von Aufklärung erhalten, und er stehe hier verantwortlich dafür daß ihm bis jetzt damit Genüge gethan sey.) Während es die Pflicht der Regierung war den von andern Regierungen eingehaltenen Gang zu beachten, war es ihr unmöglich nicht zu fühlen daß ein Drängen auf genauere Aufklärungen der französischen Regierung, und ein Hervorrufen von Veröffentlichung solcher Aufklärungen die französische Regierung schwächen könne, was zu thun nicht ihre Absicht war. Die Politik unseres Landes geht dahin die französische von innern Schwierigkeiten umfangene Regierung nicht zu schwächen. Wir glauben daß die französische Regierung den europäischen Frieden zu erhalten wünscht, und daß es die Pflicht der englischen ist sie nach Kräften zu stützen. Wir haben uns deßhalb mit Aufklärungen zufrieden gegeben, die uns unter andern Umständen vielleicht nicht genügt haben würden. Wir glauben Frankreich beabsichtigte mit seiner römischen Expedition wirklich das was es als Zweck derselben angab — die Wiederherstellung der Ordnung durch die Wiederherstellung des Papstes. Wir glauben ebenso an die Angaben Frankreichs als an die Oesterreichs, obschon wir wissen daß beide Regierungen nicht ganz in Uebereinstimmung miteinander handeln. Beide wollen die päpstliche Autorität wieder aufrichten, Oesterreich aber schlug die Wiederherstellung des Papstes ohne Bedingungen vor, Frankreich zu Gunsten seines Rufes suchte ihn unter gewissen auf die Institutionen des Staates den er regieren sollte bezüglichen Bedingungen wiederherzustellen. Lord Palmerston hat mit Recht in seiner Depesche an Lord Normanby ausdrücklich erklärt daß die Souveränität des Papstes etwas ganz eigenthümliches ist, das mit allen römisch-katholischen Staaten der Welt verknüpft ist. In diesem eigenthümlichen liegt ein Grund zu intervenriren und seine Autorität aufrechtzuerhalten, der in jedem andern Fall wegfiele. Inwiefern wir als ein protestantischer Staat bis auf einen gewissen Grad ein ähnliches Interesse wie die katholischen Länder an der Souveränität des Papstes haben, darauf will ich mich hier nicht einlassen, indeß hat ein Land das gleich dem unsern so viele katholische Einwohner und ganze katholische Colonien zählt, natürlich ein Interesse daran alle auf jene Souveränität bezüglichen Maßnahmen zu überwachen. Nur dürfen wir nicht übertrieben eifersüchtig auf die eingetretene Intervention seyn." Nach einem Hinweis darauf daß außerordentliche Zeiten wie die unsern außerordentliche politische Maßnahmen hervorrufen, bekämpfte Lord Lansdowne den Grundsatz der Nichtintervention in der von Brougham gegebenen Fassung, und ließ sich mit einigen Worten auch auf die von den andern Rednern mehrfach erwähnte Depesche von 1847 ein. Die Angabe daß Oesterreich 1847 italienischen Staaten so gedroht habe, sey allerdings nicht ganz unbegründet. Ueber den sardinischen Krieg äußerte er: „Die brittische Regierung hat sich freilich bemüht den König von Sardinien davon abzuhalten daß er sich in einen ungerechten, unnöthigen und unprovocirten Krieg einlasse — Epitheta, die ich ganz besonders in Betreff des letzteren Kriegs vollkommen unterzeichne — Lord Abercrombie hat bei dem ersten Anschein des zweiten Kriegs dem König in den stärksten Ausdrücken vorgestellt daß es Wahnsinn für Sardinien seyn würde auf eigne Hand einen Kampf mit Oesterreich einzugehen. Was sollten wir mehr thun? Wenn aber Graf Aberdeen die ganze Last seiner Vorwürfe auf Sardinien wälzt, warum läßt er denn Neapel frei ausgehen? Neapel hat, obgleich wir auch dier remonstrirten, seiner Zeit auch seine Unterthanen zur Theilnahme am lombardischen Krieg aufgerufen. Es war eben in Europa ein Zustand der es nicht erlaubt die damals betheiligten Mächte mit dem strengsten Maße zu messen." Ueber die österreichischen Provinzen in Italien ferner meinte Lord Lansdowne: „Einige der weisesten und scharfsinnigsten österreichischen Staatsmänner sind der Ansicht gewesen daß das lombardische Gebiet für Oesterreich ein unpassender Anhang sey. Hätte Oesterreich alle seine Kräfte auf einer Seite der Alpen concentriren können, so würde es wahrscheinlich nicht jetzt für nothwendig befunden haben zu russischen Waffen seine Zuflucht zu nehmen, um Unordnungen in seinem eignen Gebiet zu löschen. Wie es sich übrigens damit auch verhalte, die Regierung Ihrer Maj. hat ihre Politik nicht darin gesucht Revolutionen hervorzurufen, sondern darin sie zu verhindern und zu besänftigen; ihre Anweisungen an ihre auswärtigen Gesandten gründeten sich auf den Grundsatz: man müsse sich bemühen das wesentliche der bestehenden Ordnung der Dinge mit Verbesserungen in den besonderen Einrichtungen des Landes zu versöhnen." Hierauf äußerte sich der Marquis dahin daß er sich freue daß Oesterreich den Grundsatz angenommen habe vernünftige Rechte seinen Unterthanen einzuräumen, als ein Mittel seine verschiedenen Bevölkerungen zu versöhnen am Schluß aber wies er darauf hin daß Englands friedliebende Politik gerade jetzt ihren Einfluß auf die Beendigung des dänischen Kriegs so schön bethätigt habe.

Mit Lord Stanley trat dann der letzte Redner in der Debatte auf. Dieser bemerkte unter anderm: „Thatsache ist daß Oesterreich, gegen das sich unsere Regierung so eifersüchtig gezeigt hat, wiederholt die bestimmtesten Versicherungen gab daß es sich auf keine Weise in die Angelegenheiten der italienischen Staaten mischen wolle, und bloß seine eigenen Rechte in Italien aufrecht zu halten entschlossen sey. Alle uns vorliegenden Papiere beweisen welch ungegründetes und unverantwortliches Mißtrauen wir gegen Oesterreich darlegten, das — wie jedermann zugibt — unser standhafter und ältester Verbündeter ist. Nicht bloß eine ungerechte, sondern eine geradezu insulttrende Sprache haben wir gegen Oesterreich geführt. In der Zeit als es offenbar war daß Sardinien in seiner Grundsatzlosigkeit und seinem Ehrgeiz einen Einfall auf das österreichische Gebiet beabsichtigte, hat die brittische Regierung keineswegs gethan was die Pflicht ihr gebot, um jenen wiederholten Einfall zu hindern. Man mußte dem Ehrgeizigen (Karl Albert) sagen daß er in sein Verderben renne, und daß er zugleich feierliche Verträge verletze, deren Mitbürge England sey. Noch unverantwortlicher hat man gegen den König beider Sicilien gehandelt." Der Lord führt dieß weiter aus und sagt dann in Bezug auf Rom unter anderm: „Oesterreich hat als Zweck seines Einmarsches in den Kirchenstaat die Wiederherstellung der legitimen Regierung und der gesetzlichen Ordnung angegeben, und erklärt daß es nach Erreichung dieses Zwecks seine Truppen zurückziehen werde. Warum habt ihr nicht von Frankreich eine ähnliche Erklärung verlangt?" „Wir haben eine solche Erklärung von Frankreich erhalten," erwiederte der M. v. Lansdowne, fügte aber später (nach dem Expreß) noch hinzu daß diese Erklärung nicht ganz so bündig und genügend sey wie er gewünscht hätte, ein Zusatz der sich in der Times nicht findet. Bei der Abstimmung fiel Lord Broughams Motion mit 108 Stimmen gegen 96. Die Vertheilung der Stimmen aber war diese: für Brougham 51 Gegenwärtige und 45 Proxies, gegen Brougham 45 Gegenwärtige und 63 Proxies.

** **London**, 24 Jul. In der gestrigen Oberhaussitzung glaubte Lord Brougham nochmals äußern zu müssen: er hoffe daß Ihrer Maj. Regierung den Kossuth und die ungarische Insurrection nicht anerkannt. Der Marquis v. Lansdowne versicherte daß eine Anerkennung der Art weder stattgefunden habe, noch stattfinden könne. Im Unterhaus ging die Bill gegen Thierquälerei durch die Committee. Eine von Hrn. Henry vorgeschlagene Clausel welche nahebei das Verbot der sogenannten „Steeple Chases" bezweckte, wurde mit 58 gegen 8 Stimmen verworfen; die Majorität versicherte: diese tollen Jagden querfeldein und über künstliche Hindernisse seyen durchaus keine Qual für die Pferde. Mit dem Dampfboot „Hibernia" hat man eine New-Yorker Post vom

Digitized by Google

11 Jul. Der 4 Jul., als der Jahrstag der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, war sehr feierlich begangen worden, obgleich die Cholera immer bedenklichere Fortschritte machte. Mehrere Züge deutscher Freischaaren hatten sich auf Paketbooten eingeschifft, um mit Hecker für die „deutsche Republik" zu kämpfen.

Frankreich.

Paris, 24 Jul.

Der Schluß der allgemeinen Debatte über das Preßgesetz ist in der gestrigen Sitzung nicht erfolgt, und dürfte kaum heute erfolgen. Es ist so verführerisch Blumenlesen aus früheren Reden über die Preßfreiheit zu sammeln und daraus Waffen gegen die Vertheidiger des Entwurfs zu machen. Hr. Barrault blieb nicht in dieser rückwärtsblickenden Opposition, er deutete auf eine neue Belgrave-Square Geschichte, wobei sich Hr. Thiers bemüssigt fand sich eine nähere Erklärung auszubitten, in welcher die Anspielung noch deutlicher wurde, er sprach von „denjenigen welche sich zur Verachtung der Verfassung, zum Haß der Republik laut bekennen, welche unverhohlen behaupten daß Frankreich nur unter Obhut monarchischer Institutionen Ruhe, Sicherheit, Wohlfahrt, Würde finde." Das ist mein Glaube, fiel Hr. L. de Laborde ein, und links rief man zur Ordnung! zur Ordnung, was auch geschah, indem der Präsident bemerkte, ein solcher Glaube könnte den Umsturz der Verfassung voraussetzen. Ueberhaupt scheint ein Theil der Rechten mit Zwischenreden, Unterbrechungen, Aeußerungen der Ungeduld jetzt die Rolle der Linken zu übernehmen, und Hr. Dupin war auch so frei ihnen diese Unart gelegentlich zu verweisen. Es war im Verlauf so oft der Septembergesetze Erwähnung geschehen daß es natürlich ist daß Hr. Thiers, dem die Urheberschaft jener Repressivmaßregel zugeschrieben wird, sich auch vernehmen läßt. Als er jedoch schon auf die Rednerbühne zuging, begehrte Hr. Rettement, eine junge legitimistische Notabilität, als früher eingeschrieben, vor ihm gehört zu werden, da man nach Hrn. Thiers keine Aufmerksamkeit mehr finde. Die Versammlung bekam nun einen geschriebenen Vortrag zum besten, der sie wahrscheinlich langweilt hätte, wenn sie nicht mitunter durch die Ausdrucksweise des Redners erheitert worden wäre. Er kündigte sich als einen Zögling der Chateaubriand'schen Schule an, und scheint seinem Meister auch vom Styl etwas abgesehen zu haben wenn er den Unterschied zwischen Socialismus und Christenthum so bezeichnete; das Christenthum lehrte einen berühmten Heiligen seinen Mantel in zwei Hälften zu theilen, der Socialismus würde den Armen lehren den Mantel ganz zu nehmen. Diese Vergleichung erregte schallendes Gelächter, und als er das Land ein großes Haus, und die Parteien die Bewohner der verschiedenen Stockwerke nannte, konnte sich der Präsident nicht enthalten ihm zu sagen in einer Demokratie gebe es keine verschiedenen Stockwerke. Kurz, das erste Auftreten dieses Legitimisten, der nach dem J. des Débats den Dünkel hat Hrn. Berryer von seiner Stelle als Leiter der Partei verdrängen zu wollen, scheint kein besonders glückliches gewesen zu seyn, er versicherte übrigens daß er zwar bereit sey dem Land unter der Republik zu dienen, daß er aber die Unabhängigkeit seiner Ueberzeugungen vorbehalte und die Republik keineswegs mit Jubel aufgenommen. Hr. Rettement war von einer Abschweifung in die andere gerathen, und dieser Vorwurf traf noch in weit höherm Grad Hrn. P. Leroux, der mit einer solchen Redeflut daherkam von philosophischen Entwicklungen, Auszügen aus ältern Reden der Gegner, Wiederholungen des hundertmal Gesagten, daß er hin und wieder durch Späße und Anzüglichkeiten, besonders auf Kosten des Hrn. v. Montalembert, zu würzen wußte, daß der Präsident ihn nach mehr als zweistündigem Besitzergreifen von der Tribüne endlich fragte ob es ihm denn nicht möglich wäre seinen Vortrag ein wenig, nur ein klein wenig abzukürzen? Er versprach es, ergoß sich dann aber noch in Lobreden auf Lamennais und schloß mit der Erklärung: „möget ihr auch Repressivgesetze machen welche ihr wollt, ihr werdet den Socialismus doch nicht umbringen, die auf der Wand hinter dem Präsidentenstuhl in Gold eingegrabenen Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden nicht untergehen." Jetzt erst nahm Hr. Thiers das Wort, und die sehr zerstreute Versammlung fand sich wieder an den Plätzen ein. Unter allgemeiner Stille begann er. Man nenne ihm einen Mann der Vergangenheit, er habe deßwegen geglaubt sich bei Seite halten, den Männern die sich die Gegenwart zugetheilt hätten, die Behandlung der Geschäfte überlassen zu sollen. Bei allgemeinen socialen Fragen könne er sich das Recht nicht nehmen lassen auch sein Urtheil abzugeben. Man habe seinen Namen oft in die Debatte gemischt, er wolle keine Gegenanschuldigungen machen, oder es wenigstens mit Maß thun. Man habe sich eingebildet ihm und seinen Freunden einige Wahrheiten zu sagen, er wolle mit andern Wahrheiten antworten. Das Land werde sehen welche die wahreren seyen. Zuvörderst hoffe er den Gegnern zu beweisen daß es für alle Staatsformen nothwendige Bedingungen der Erhaltung gebe, ohne welche keine Nation leben könne. Bei Abgang der Post war er in einer Auseinandersetzung begriffen daß keine schrankenlose Freiheit möglich sey, und daß durch die Rede, die Schrift so viel Böses geschehen könne als durch den heftigsten Druck.

Belgien.

Brüssel, 18 Jul. In Lüttich ist der große Violinist Bräme gestorben. Er ist nur 33 Jahre alt geworden.

Schweiz.

Das Geschrei über den Ausweisungsbeschluß der Insurgentenführer scheint allmählich einer ruhigern Ueberlegung Platz zu machen. Wir verweisen auf die unten berichteten Beschlüsse der Regierungen von Bern und Luzern. Man fährt natürlich fort große Worte zu machen, denn die sind radicalen Regenten so unentbehrlich wie Luft und Nahrung, aber man fügt sich. Das heißt, man erklärt sich nicht fügen zu wollen wenn den Betreffenden nicht anderswo ein Asyl offen stehe, eine Bedingung die der Bundesrath in seinem Beschlusse vom 16 selbst schon als sich von selbst verstehend angenommen hatte. Man stellt sich also ganz auf den Boden des so lebhaft angefochtenen Beschlusses und des so ausgehobelten Bundesraths. Aehnliches hat man schon in den Dreißigerjahren erlebt. Nichts neues unter der Sonne! (Basl. Z.)

Die Berner Zeitung schreibt: „Der Regierungsrath hat am 23 beschlossen den Ausweisungsbeschluß des Bundesraths einstweilen nicht zu vollziehen, sondern bei letzterm dagegen Vorstellungen zu machen und vor allem nähere Erklärungen, namentlich darüber zu verlangen ob den betreffenden Flüchtlingen auch in Frankreich das Asyl oder wenigstens der Durchpaß durch das französische Gebiet gestattet werde.

Luzern. Nach dem Eidgenossen hat auch der Regierungsrath von Luzern gegen den Ausweisungsbeschluß vom 16 reclamirt, er werde den Betreffenden das Asyl gestatten bis es sicher sey daß sie anderswo ein sicheres Asyl fänden.

Thurgau. Der Bundesrath hat die thurgauische Regierung angewiesen vorerst auf das Gesuch der badischen Regierung des Seekreises nicht einzutreten und weder Waffen noch Geld abzuliefern.

y **Bern**, 25 Jul. Abends. So eben vernehme ich aus sicherer Quelle daß der Bundesrath heute früh beschlossen hat den effectiven Bestand der eidgenössischen Armee sofort auf 25,000 Mann zu erhöhen; mit diesem Beschluß muß constitutionell die Einberufung der Nationalversammlung verbunden werden.

Plata-Staaten.

Durch den „Brazil" sind Nachrichten aus Buenos-Ayres bis zum 20 Mai nach England gelangt, welche endlich eine Lösung des langwierigen Streithandels der Plata-Staaten hoffen lassen. Hr. Southern, der brittische Gesandte in Buenos-Ayres, war vom Präsidenten Rosas amtlich empfangen worden, und ein Dampfboot war nach Montevideo abgegangen um Hrn. Hood als Consul abzuholen.

Ostindien. China.

Ueber Marseille ist eine indische Ueberlandpost eingelaufen, jedoch nur mit Blättern d. d. Calcutta 10 Jun.; Bombayer Zeitungen fehlen. Ganz Brittisch-Indien war still und ruhig. Dasselbe wird aus dem Pendschab und Peschawer gemeldet; nur machte sich unter den bengalischen und Bombay-Truppen, welche die dortige Besatzung bilden, eine verdrießliche Eifersucht bemerkbar. Zur Aburtheilung des Dewan Mulradsch von Multan war eine Commission niedergesetzt. Der Generalstatthalter Lord Dalhousie und Lord Gough, der bisherige Oberbefehlshaber, weilten noch im kühlen Simla. — Die Nachrichten aus China reichen bis 26 Mai. Die durch Verweigerung der Eröffnung der inneren Stadt Canton am 6 April verursachte Aufregung hatte sich gelegt, und der Handel sich in Folge dessen neu belebt. Dr. Bowring, der neue Consul in Canton, scheint von der brittischen Regierung angewiesen zu seyn mit größter Vorsicht und Langmuth gegen die Chinesen zu verfahren.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 11 Jul. Curs auf London 108½, 109.

London, 24 Jul. Consols 93⅛; Bank Stock 200. Span. 3proc. 35.

Paris, 24 Jul. 3proc. 53.80; 4proc. 69; 5proc. 87.20; Bankactien 2280; belg. 5proc. 92¼; Anleh. v 1842 92¾; röm. 75; span. 3proc. 34; innere Schuld 28½; Hayti 185; piem. 815; Berf. E.-B. rechte 195; linke 168.25; Paris-Orleans 755; Rouen 552.50; Straßburg 352.50; Nordbahn 417.50; Rouen-Havre 250; Mari.-Avignon 185; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Bordeaux 396.25; Tours-Nantes 305

Amsterdam, 24 Jul. 2½proc. 51 13/16; 3proc. 60 7/16; 4proc. 79 15/16; Met. 5proc. 74; belg. 2½proc. 43¾; Rtd. 12 7/16.

Frankfurt a. M., 26 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76¾; Bankactien 1095 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83¼; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludw.-Berbach 74; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 78; bad. 5proc. 94⅝; 3½proc. 75; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 79¾; nass. 5proc. 100¾; 3½proc. 83½; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 94⅝; 90⅞; Disconto 1½ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 209 der Allgemeinen Zeitung vom 28 Julius 1849.

Ein Tagebuch aus Rastatt.

I.

½ **Rastatt,** 28 Jun. Es scheint die „Reichsveste" Rastatt sey das Alpha und Omega der badischen Staatsumwälzung, denn bis diese Zeilen den Weg zu Ihnen gefunden haben, ist wohl alles übrige schon vollendet und die gastliche Schweiz hat unsere junge Regierung und die Häupter der todtgebornen verfassunggebenden Versammlung zusammt Mieroslawski und seinem polyglotten Generalstab mit den Resten der „Kriegscasse" aufgenommen. Zur Vervollständigung des bunten Bildes welches die anderseitigen Nachrichten von unsern Kriegszuständen gaben, will ich in flüchtiger Skizze zusammenfassen was »Iliacos intra muros« sich zutrug. Schon den Tag nach meinem letzten Berichte, den 23 Jun., zeigte sich daß Mieroslawski's Versuch das bei Philippsburg eingedrungene preußische Armeecorps zu durchbrechen gescheitert sey. Den ganzen Tag sahen wir am Bahnhofe — unserer Puerta del Sol in jenen Tagen — lange Züge von Flüchtigen der Volkswehr und Soldaten die von Heidelberg durch das Gebirg sich bis zum nächsten Eisenbahnzuge durchgeschlichen hatten. Noch mehrere vermieden die Gefahr dort angehalten zu werden und drückten sich theils zu Fuß theils zu Wagen über die letzten Vorhügel des Schwarzwalds durch das Murgthal nach Baden und Steinbach.

Ich war des Abends in Baden; die Musik des Conversationshauses spielte vor den Trümmern des Stuttgarter Rumpfparlaments und einigen Pensionären und Halfgentlemen — kläglichem Surrogat des frühern Glanzes. Die umwölkte Stirne jener zeigte wenig mehr von dem kecken Kampfesmuthe des Donnersberges; diese flüsterten schadenfroh sich zu daß die Sache der Empörer verloren sey. Andere äußerten sich wohl auch so unvorsichtig daß des andern Tags ein Wagen voll als Gefangene hiehergeschleppt und nach mehrern Tagen tödtlicher Angst nach Freiburg weitergeschafft wurde. In den Bahnhof von Oos brachte der letzte Zug vom Unterland ganze Wagen voll aufgelöster Volkswehr; noch unterwegs hatte Vogt, „das Mitglied der Reichsregentschaft", die armen Bursche gegen die maßlosen Vorwürfe in Schutz genommen welche Pfarrer Ganter, der Civilcommissär des Seekreises, an sie richtete. Und doch waren die meisten verwundet, niedergetreten bei Waghäusel von den Rossehufen der Hinckeldey'schen Dragoner, die auch hier wieder wie bei Hemsbach so ungeschickt manövrirten oder aufgestellt waren daß ihre wilde Flucht die Reihen des Fußvolks zerriß. Ein Extrazug führte über hundert Soldaten wieder landabwärts welche die Rastatter Bürgerwehr auf der Flucht eingefangen hatte.

Auch des folgenden Tags wurde diese traurige Menschenjagd fortgesetzt; nicht ohne Gefahr für die hiezu entbotene Bürgerwehr, denn so mächtig wirkte der Schreck vor den preußischen Spitzkugeln nach daß der Soldat lieber durch die Bürger sich durchschlagen als aufs neue sich einreihen lassen wollte. So entspann sich bei Michelbach (zwei Stunden von Gernsbach) ein Gefecht, in welchem es von beiden Seiten Schwerverwundete gab. Die todtmüden Leute und Pferde wurden auf der Eisenbahn nach Karlsruhe geschleppt; eine ganz verkehrte Maßregel, denn schon in der Nacht führte ein Extrazug die provisorische Regierung landaufwärts, kam der Vortrab der fliehenden Armee in Rastatt an. Ueberreste des Leibregiments, ein Bataillon des zweiten, Dragoner aller Regimenter, viele ohne Pferde; mit ihnen Struve und seine Frau, der seit der Besetzung der Rheinpfalz sich wieder bei der Armee eingefunden hatte. Seine Anreden erwiederten die Festungskanoniere mit dem Ersuchen sogleich die Festung zu verlassen — und so trieb der Unglücksmann, gebeugt von dem Fluch der an seine Fersen sich zu heften scheint, auf dem Wrack seiner kühnen Hoffnungen zum drittenmal hinaus in die Brandung des unstäten Lebens.

Gegen Mittag kam Mieroslawski mit dem Generalstabe; es bedurfte einer Berathung bis er Einlaß fand. Den Tag über bis in die späte Nacht dauerte der Rückzug: badische Volkswehr, das vierte Regiment, die Feldartillerie, einzelne Bataillone des ersten, zweiten, dritten, die Hanauer Turner, die Robert Blum'sche, die deutsch-polnische, die Schweizer Legion, die Volkswehren aus Rheinbayern, das Siegel'sche Corps. Zwei Bataillone des dritten Regiments mit der einzigen Musikbande die sich nicht aufgelöst hatte und die Reste der drei Dragonerregimenter bildeten den Nachtrab. Die edlen Pferde des großherzoglichen Marstalls, des Markgrafen, des Fürsten v. Fürstenberg bäumten sich unter den Adjutanten des Generals, knirschten schäumend neben und vor den Kanonen, wie unwillig über den unberechtigten plebeischen Reiter, am kostbaren Gebiß. In der Post drängten sich die Führer: Mieroslawski, zu Pferde gekrümmt wie ein Winkelzeichen, in einfachem blauen Rock, rothen Beinkleidern, die goldverbrämte Mütze auf der niedern Stirn, mit starkem blonden Bart, ein Bild froher Gemüthlichkeit bis die hellblauen Augen Zornesblitze schleuderten. Gajewski, der stämmige Oborski, die beiden Sigel mit jugendlichunbärtigem Gesicht, der alte Böning mit wallendem Bart und Haupthaar; Sznaida, Becker und Blenker gingen nach kurzer Rast flußaufwärts. Es war ein Babel von Sprachen und Verdolmetschung, was manchen strategischen Fehler erklärte. Mieroslawski sprach mit wenig Anerkennung von Truppen und Volkswehr: »Ah ces gaillards, qu'on les chasse au feu s'ils ne veulent pas marcher, disant: Es geht nich!«

Tags darauf war Musterung. Sie wies an Soldaten und Volkswehr neunzehn Bataillone, ohne Artillerie etwa 18,000 Mann. Kampffähig durch die Ruhe der gestrigen Nacht — freilich von Tausenden auf dem Pflaster, in erbrochenen Kirchen, auf der Flur verlassener Häuser zugebracht — boten sie ein tröstlicheres Bild als gestern, da fast nur die Turner, Polen und Schweizer noch aufrechten Hauptes einhergingen. Jetzt erst fing man an für die Verproviantirung der Festung zu sorgen; vom Oberland bringt jeder Bahnzug neue Sendungen von Lebensmitteln, ein Raubzug die ganze Sennerei des Markgrafen Wilhelm vom Mustergute Rothensels. Von Seite der Preußen vollkommene Ruhe; der Generalstab regiert — durch Placate, welche fast stündlich an die Straßenecken aufgeklebt werden. Merkwürdig ist Mieroslawski's viertes Bulletin. Er nennt seine Flucht von Waghäusel über Heidelberg, Sinsheim und Bretten einen „kühnen Flankenmarsch", und schreibt nicht nur die wilde Flucht der Dragoner bei ersterem Orte der Verrätherei des Obersten Beckert zu, sondern spricht von einer ausgedehnten Verschwörung des badischen Officiercorps, in Folge deren Sznaida und er selbst verhaftet worden seyen. Die beiden Obersten aber (Biedenfeld und Thomé, früher pensionirte Hauptleute) welche die Verhaftung vorgenommen, stehen mittlerweile an der Spitze ihrer Regimenter und verkehren dienstlich mit dem General!

Ein Theil der Armee bezieht nach und nach die Vertheidigungslinie; der linke Flügel lehnt sich an Steinmauern, Edigheim, der rechte reicht vom Eingang des Murgthals am Eichelberge bis Gernsbach; das Centrum bildete eine halbe Stunde vor der Festung eine Verschanzung vor dem sumpfigen Niederwalde auf einer kleinen Anhöhe welche den Knoten der Rhein- und Bergstraße bildet. In der Festung selbst zehrte die Besatzung reichlich von den zugeführten Vorräthen; die Augen der Kanoniere funkeln seltsam. Vieles erinnert an die Maitage. Plötzliche Gerüchte tauchen auf: bald brennt Karlsruhe, bald sind die Preußen in Mörsch und Malsch, bald ist Oberst Beckert vor ein Kriegsgericht gestellt und erwartet seinen Tod, bald ist dieser und jener Spion eingefangen. Einer von letztern, angeblich ein preußischer Major, in der That aber ein rheinbayer'scher Blousenmann welcher wegen Trunkes in Edenkoben und Durlach verhaftet gewesen war, wird auf dem Wege zum Verhör seiner Bedeckung entrissen; ein Kanonier spaltet auf dem Marktplatz ihm den Schädel; trotz der tödtlichen Wunde entreißt er sich der wüthenden Rotte, in der nächsten Straße eingeholt, wird er von Bajonnettstichen getroffen; mit der letzten Kraft reißt er das Eisen aus der klaffenden Wunde und flieht noch einige Schritte; da trifft ihn ein Schuß, er fällt in die Knie und bittet um den Trost eines Priesters — er wird ihm versagt — um einen Schuß der seiner Marter ein Ende mache. Da drückt ein Wehrmann auf seiner Brust los, noch einen Aufsprung und seine Glieder dehnen sich im Todeskrampf. Mit Blut befleckt stehen seine Mörder, stehen Mädchen, Frauen mit Kindern auf dem Arme bei der Leiche; der Generalauditor welcher den Gefangenen hatte schützen wollen, wird schwer verwundet weggeschafft. Kaum sind zwei Stunden verflossen, so erhebt sich ein neuer Sturm. Die Kanoniere stürmen in das Gefängniß des preußischen Majors Hinderfin. Seys Zureden, seys Schamgefühl, sie begnügen sich mit der Ueberzeugung seiner Anwesenheit. „Aber den Juden 'raus!" brüllt es jetzt. Ein Sprachlehrer Weil aus Karlsruhe, bald des Waffenkaufes, bald der Späherei angeklagt, wird dem Gefängniß entrissen, unter einem Gewölbe geschwungener Säbel durch die Stadt geschleppt; da hilft kein Abmahnen. Achselzuckend und selbst bedroht steht der Gouverneur, steht der Amtsvorstand vom Versuche ab den Haufen zu durchbrechen. Nur eine hohe Gestalt im Calabreserhut, Germain Metternich, dringt durch die Menge; nach langem vergeblichem Zureden den Mann dem Kriegsgerichte zu überlassen, erreicht er wenigstens daß sie versprechen den Unglücklichen nicht zu martern, nicht in der Stadt zu tödten. Vor dem Rheinthor, zwischen Mauer und Wall, tödten drei Kugeln den Armen der mit irrem Blick und zitterndem Lächeln bis zum letzten Athemzug seine Unschuld betheuert. „Guter Gott," sagte mir ein alter Lanzknecht von den Schweizern, „unsere Sache kann keinen guten Ausgang nehmen; dieses Blut wird mit Feuer aufgetrocknet in dieser Stadt!" Und wo war der Obergeneral, wo seine Adjutanten? Ach diese galoppirten in den Straßen; jener aß Kirschen, seine Lieblingsfrucht, und machte Pläne; von den

Digitized by Google

Thätern wurde, soviel mir bekannt, niemand zur Rechenschaft gezogen — „Minima non curat prætor."

Eine militärische Bodenseefahrt.

*† **Constanz**, 22 Jul. Auf die Mühen, Strapazen und Gefahren unseres Feldzuges folgt nun auch manch erheiternde und gemüthliche Scene. Lassen Sie mich Ihnen eine solche beschreiben. Es galt nicht bloß eine Lustfahrt auf dem herrlichen See, der von Radolfzell und Bodmann bis Bregenz sich in einer Ausdehnung von 16 Stunden erstreckt, in seiner größten Breite sechs Stunden einnimmt und an manchen Stellen gegen 1000 Fuß tief ist, sondern auch einen Besuch der bayerischen und österreichischen Cameraden in Lindau und Bregenz. Fünfzig hessische Officiere miethoten zu dem Ende vorgestern das Rhein-Dampfboot „Helvetie." Nach 6 Uhr früh stießen wir von Constanz ab bei einem Himmel der in den mannichfachsten Schattirungen die entzückendsten Ansichten des Sees und seiner reizenden Ufer bot, die man gleich hier an dem alten Constanz und seinen reichen Umgebungen, namentlich dem stattlichen Kloster Kreuzlingen, in ganzer Fülle genießt. Wer aber vermöchte den steten Wechsel derselben während dieser herrlichen Fahrt zu schildern, die unzähligen Städte, Dörfer, Kirchen, Schlösser, Klöster, Landhäuser, Sennhütten ꝛc., die mannichfachen Formen der Berge und Hochgebirge, mit den üppigsten Almen und Wäldern bis zu den Felsen und Schneekuppen, welche in zauberhaftem Panorama vorüberziehend stets neue Ansichten bieten! Wir flogen außer vielen andern Orten an Kloster Munsterlingen, an Uttweil, Romanshorn, Arbon (Arbor felix der Römer) vorüber und hielten vor Rorschach an, schon zum Kanton St. Gallen gehörig. Im Moment des Anlegens marschirte eine Schaar Insurgenten, etwa 50 Mann, meist badische Soldaten in weißen Mänteln, doch auch verschiedene Blousenmänner darunter, längs des Sees ab, wahrscheinlich um ins Innere des Landes verlegt zu werden. Unter den Zuschauern am Ufer standen noch einige junge Freischärler mit Blouse, weißem Schlapphut und blutrother Halsbinde mit enorm großem Schlupp, uns mit grimmigem Blicke messend. Um Rorschach ist die Gegend besonders reizend, das Gebirge prachtvoll und die vielen Matten und Almen mit Dörfern und Häusern in den malerischsten Gruppen wie übersäet, was einen wahrhaft entzückenden Anblick bietet. Wir verließen nun das Schweizerufer und steuerten hinüber nach dem bayerischen Lindau, auf einer Insel ganz im See gelegen. Die Brücke welche von dem jenseitigen Festlande dahin führt, bietet eines der wundervollsten Panoramen auf See, Stadt und Gebirge. Nach dem freundlichsten Empfange bei den bayerischen Generalen und Officieren ward weiter gesteuert auf das am Ende des Sees am Fuße der wildromantischen Vorarlberge so schön gelegene alte Bregenz, wo uns der kaiserliche Doppelaar entgegenschaute und ein gar herzlicher Empfang von Seite der Oesterreicher ward. Fürst v. Schwarzenberg selbst war zwar an diesem Tage gerade nach Friedrichshafen gereist, allein die andern Generale und Stabsofficiere sowie die Officiere aller Waffen beeiferten sich mit nicht genug zu rühmender Freundlichkeit und Zuvorkommenheit den Hessen den Aufenthalt hier angenehm zu machen, und oft hörte man wieder den alten Ausspruch recht aus dem Herzen kommend, „mit den Oesterreichern ist doch trefflich Cameradschaft halten!" Zunächst ward der jähe waldige Gebhardsberg erstiegen, auf dessen Gipfel eine Capelle thront. Von der Altane des Wirthschaftsgebäudes genießt man unstreitig eine der schönsten Aussichten der Welt. Sie haben hier den ganzen Bodensee in seiner vollen Ausdehnung mit allen seinen Ufern des Schweizerlandes, Oesterreichs, Bayerns, Württembergs und Badens vor sich, und schauen weithin über unzählige Orte in alle diese Länder. Die Pracht der Gebirge, Thäler, Schluchten, Fluren und Gefilde ist unbeschreiblich. Bregenz und seine Umgebungen bilden den schönen Vordergrund. Die Bregenzer Aach dringt zu unsern Füßen aus einer wilden Gebirgsschlucht, und ergießt sich vor unsern Augen in den See. Die weite Rheinebene durch welche sich der vaterländische Strom in mannichfachen Krümmungen windet, liegt in ihrer ganzen Pracht vor uns, im Hintergrunde gegen Feldkirch hin, wo sich die Vorarlberger und Tiroler Gebirge in wundervollen Formen an die Appenzeller und Graubündener Berge reihen, von dem Amphytheater des Gebirgs geschlossen. Stundenlang labte sich die Gesellschaft an dieser himmlischen Aussicht, dann ward hinabgestiegen in die Stadt zur Tafel in der Post. Hier erhöhten mit Jubel aufgenommene Toaste auf „den jungen und ritterlichen Kaiser von Oesterreich, „den König von Bayern", „den Großherzog von Hessen", „den Großherzog von Baden, und alle die ihm treu geblieben", „auf die Cameradschaftlichkeit der deutschen Truppen", die Heiterkeit und Freude der Gesellschaft. Nach der Tafel hatte der Oberst des Regiments Wellington*), Hr. v. Lillen, die Aufmerksamkeit, das treffliche, 75 Mann zählende Musikchor dieses Regiments ein Concert ausführen zu lassen. Leider ward es durch Gewitter und Sturm unterbrochen, mitten in welchem wir um 6 Uhr Abends, von den Oesterreichern mit dem Radetzkimarsch bis ans Schiff begleitet, unter dem Donner der Schiffsböller und lauten Hurrahs und Hochs den Oesterreichern und ihren Siegen in Italien und Ungarn, herzlich erwiedert von Hochs den Hessen, abfuhren. Wir hatten nun Gelegenheit die Natur in ihren Contrasten kennen zu lernen. Sturm und Regen begleiteten uns ununterbrochen auf unserer Rückfahrt, die jetzt in kürzester Linie mitten auf dem See zu bemerkstelligen gesucht wurde, aber doch an vier Stunden dauerte. Das Schwanken des Schiffes auf den schäumenden Wellen des bekanntlich gefährlichen Sees war so groß daß wir eine nicht unbedeutende Anzahl Seekranke erhielten, selbst von Leuten des Schiffes. Heute beim herrlichsten Wetter haben über 150 österreichische und bayerische Officiere, den Fürsten Schwarzenberg und noch einen österreichischen General, sowie die bayerischen Generale v. Gumppenberg und v. Flotow an der Spitze, hier einen Gegenbesuch gemacht. Sie hatten die obenerwähnte prächtige Regimentsmusik bei sich, die während der Anfahrt des stattlich mit der deutschen, österreichischen und bayerischen Flagge geschmückten großen Dampfboots spielte, sowie während der Tafel vor dem Gasthofe zum Hecht. Hier brachte der hessische General v. Schäffer einen Toast auf das Wohl der deutschen Heere. Da dieser Gasthof die Officiere nicht alle zu fassen vermochte, so waren auch im Adler und badischen Hofe solche zur Tafel vereint, unter dem Spiele der hessischen Militärmusiken vom ersten und zweiten Regiment. Das Concert ward vor dem Museum fortgesetzt, bis um 5 Uhr die Abfahrt der Gäste unter lauten und herzlichen Hochs erfolgte. Es war ein schöner Anblick an dem reizendsten Sommerabend das prächtig beflaggte und bewimpelte stattliche Schiff auf dem spiegelglatten See unter dem Schalle der Musik pfeilschnell dahingleiten zu sehen.

*) Das schöne Regiment Wellington, von dem drei Bataillone hier sind, zwei in Ungarn und eins noch in Italien, zählt 6 Bataillone, jedes zu 6 Compagnien und 2 Grenadier-Compagnien, also 38 Compagnien zu 219 Mann = 8322 Mann, ist also so stark als bei andern Truppen ein ganzes Corps oder Division. Es ist eine Freude die österreichischen Kerntruppen in Bregenz anzusehen, denen die Siege von Italien auf der Stirne thronen. D. Eins.

Zur schleswig'schen Frage.

Ein halbofficieller Artikel des preußischen Staatsanzeigers über den Waffenstillstand mit Dänemark lautet wie folgt:

Berlin, 19 Jul. „Als mit der factischen Auflösung der deutschen Reichsversammlung zu Frankfurt der provisorischen Centralgewalt für Deutschland der gesetzliche Boden ihrer Wirksamkeit nach innen und außen entzogen war, mußte es die preußische Regierung, die unter allen deutschen Regierungen am unmittelbarsten und empfindlichsten durch die Folgen des dänischen Kriegs betroffen wurde, als eine ihrer ersten und unabweislichsten Pflichten erkennen der Fortdauer eines sowohl für Preußen als einen großen Theil des übrigen Deutschlands mit ebenso schmerzlichen als nutzlosen Opfern verbundenen Kriegszustandes so bald als irgendmöglich ein Ziel zu setzen. Entschlossen dieser Pflicht unverweilt trotz etwaiger formeller Bedenken zu genügen, zögerte die k. Regierung nicht das Friedenswerk selbständig in die Hand zu nehmen. Sie ließ demzufolge an das k. dänische Cabinet die Einladung ergehen zur Weiterführung der bis dahin in London gepflogenen Unterhandlungen einen Bevollmächtigen nach Berlin zu senden. Nachdem dieser Einladung von Seiten Dänemarks auf das bereitwilligste entsprochen war, fanden die ersten Berathungen der beiderseitigen Bevollmächtigten, unter Zuziehung des großbritannischen Gesandten am hiesigen Hofe als Repräsentanten der vermittelnden Macht, in der ersten Hälfte des verflossenen Monats statt. Es braucht nach dem so eben Gesagten kaum noch besonders hervorgehoben zu werden daß der dabei einzunehmende Standpunkt keineswegs ein neuer und willkürlicher, sondern ein durch das bisherige Resultat der Verhandlungen gegebener und bestimmt bezeichneter war.

Dieß gilt namentlich und insbesondere von der durch den Art. I der Präliminarien festgestellten Grundlage des künftigen definitiven Friedens. Von der vermittelnden Macht in Vorschlag gebracht, ist diese Basis sowohl von Dänemark als auch von der provisorischen Centralgewalt im Namen Deutschlands und zwar von letzterer durch ein amtliches Schreiben vom 3 Febr. d. J. ausdrücklich angenommen worden. Die Bereitwilligkeit auf dieser Grundlage zu unterhandeln wurde von der provisorischen Centralgewalt auch noch nach der in den ersten Tagen des Aprils dänischerseits erfolgten Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ausgesprochen, und wenn, was nicht unerwähnt bleiben soll, das Reichsministerium einige Wochen später in einer an den wirklichen Geheimenrath Hrn. Bunsen gerichteten Instruction vom 27 April sich für nicht ferner an jene Basis gebunden

Digitized by Google

erklärte, so muß die Zulässigkeit eines solchen einseitigen Rücktritts von einem unter Autorität der vermittelnden Macht von beiden Theilen angenommenen Grundsatze mit Recht bezweifelt werden.

Die auf diese Weise bereits in London festgestellte Basis des definitiven Friedens ist — im allgemeinen ganz zutreffend — als die der zukünftigen Selbständigkeit Schleswigs bezeichnet worden. Denn sowohl Dänemark als Deutschland gegenüber soll dieses Herzogthum in Beziehung auf gesetzgebende Gewalt und innere Landesverwaltung eine völlig gesonderte und unabhängige Existenz erhalten. Die nähere Feststellung und Ausbildung der auf diese Basis zu gründenden Organisation des Herzogthums Schleswig hat einer demnächstigen näheren Verhandlung vorbehalten bleiben müssen, da eine solche wegen der dabei zur Erörterung kommenden, vielfach ins einzelne gehenden Bestimmungen einen nicht unbedeutenden Zeitaufwand erheischen wird, und deren Ergebniß daher für jetzt, wo sich der schleunige Abschluß eines Waffenstillstands im Interesse unserer bedrängten Ostseeprovinzen als das erste und dringendste Bedürfniß darstellte, nicht füglich abgewartet werden konnte. Ohne dem Resultat dieser Verhandlungen im einzelnen vorgreifen zu wollen, kann im allgemeinen doch schon jetzt so viel als feststehend betrachtet werden daß Preußen demselben nur insofern seine Zustimmung wird ertheilen können, als die volle innere Selbständigkeit Schleswigs dadurch zu einer rechtlichen und thatsächlichen Wahrheit wird. Es wird dazu namentlich, und um hier nur das Wichtigste hervorzuheben, wesentlich erforderlich seyn daß die dem Lande zugesagte legislatorische und administrative Selbständigkeit durch ausschließlich einheimische Beamte gewahrt werde, daß eine völlige Trennung und darauf gegründete selbständige Verwaltung des bisher mit Dänemark gemeinschaftlichen Finanz- und Staatsschuldenwesens stattfinde, daß der schleswigische Heerestheil eine durchaus nationale Organisation erhalte. Zu dem Besitz einer durch solche Bürgschaften der Unabhängigkeit gewährleisteten politischen Existenz wird das Herzogthum Schleswig, dieß glauben wir zuversichtlich erwarten zu dürfen, einen Ersatz für das theilweise Aufgeben seiner bisherigen Verbindung mit dem benachbarten Holstein finden, und dieß um so mehr als die Aufrechthaltung der nicht-politischen, durch materielle Interessen vermittelten Verbindung zwischen beiden Ländern durch eine ausdrückliche Bestimmung vertragsmäßig vorbehalten ist. Durch diesen Vorbehalt wird nicht allein die Erhaltung der Gemeinsamkeit eines großen Theils der wichtigeren Landesinstitute in Aussicht gestellt, sondern es bleibt dadurch namentlich auch die Möglichkeit der Trennung beider Herzogthümer durch eine Zollinie ein- für allemal ausgeschlossen. Ueberdieß darf nicht unbeachtet bleiben daß gerade in der künftig beiden Ländern zu gewährenden Selbständigkeit das sicherste Mittel für dieselben liegt ihre Beziehungen zu einander auf das innigste zu pflegen und denselben die dem gegenseitigen Interesse entsprechende Entwicklung zu geben.

Wenn auch nicht bereits in London die Basis der „Selbständigkeit" Schleswigs auf eine für Preußen verbindliche Weise festgestellt worden wäre, so würden diese und ähnliche Betrachtungen völlig geeignet gewesen seyn die k. Regierung zu einem Eingehen auf dieselbe geneigt zu machen. Diesen Betrachtungen tritt überdieß auch noch die sehr wesentliche Erwägung hinzu daß Preußen, in einem Augenblick wo es in Gemeinschaft mit seinen Verbündeten einen Verfassungsentwurf für Deutschland vorlegte, nach welchem ein deutsches Land das mit einem nicht-deutschen Lande unter demselben Staatsoberhaupte vereinigt ist, eine von dem nicht-deutschen Lande getrennte eigene Verfassung, Regierung und Verwaltung haben soll, nicht füglich die unzertrennliche Verbindung des deutschen Holsteins mit dem nicht zum deutschen Staatenverbande gehörigen Schleswig unbedingt festhalten konnte. Zwar sind in der den Verfassungsentwurf begleitenden Denkschrift die Verhältnisse Schleswigs ausdrücklich vorbehalten, allein bei den bekannten Dispositionen des dänischen Cabinets ist mit Bestimmtheit anzunehmen daß dasselbe unter den gegenwärtigen Umständen keinenfalls in ein Abkommen gewilligt haben würde wodurch Schleswig, wenn auch nur mittelbar, in eine nähere oder innigere Beziehung zu Deutschland gebracht worden wäre. Wir glauben die Zuversicht hegen zu dürfen daß selbst in den Herzogthümern, bei ruhiger und leidenschaftsloser Erwägung, die großen Vortheile nicht werden verkannt werden welche ihnen ein auf die Basis der Selbständigkeit beider Länder zu gründendes Abkommen gewähren muß — ein Abkommen das ihnen die Zukunft offen erhält und ein- für allemal den Uebergriffen Dänemarks ein Ziel setzt, die vor dem Ausbruch des Kriegs den Gegenstand der gerechten Beschwerden der Herzogthümer bildeten, und deren gründliche Beseitigung stets als das Hauptziel patriotischer Wünsche und Bestrebungen in denselben betrachtet wurde.

Die Schleswig zu gewährende Selbständigkeit soll nach dem Schlußsatze des Art. I die politische Verbindung unberührt lassen welche dieses Herzogthum an die Krone Dänemark knüpft. Um in dieser Beziehung jedem Mißverständnisse von vornherein vorzubeugen, muß bemerkt werden daß sowohl nach der Auffassung des preußischen Cabinets, als wie nach derjenigen der vermittelnden Macht, von welcher letzteren die Fassung dieses ganzen Artikels ausgegangen ist, der obenerwähnte Schlußsatz desselben nichts anderes und nichts weiter bezweckt als die Feststellung des Grundsatzes daß hinsichtlich seiner Beziehungen zum Auslande das Herzogthum Schleswig als ein Theil der dänischen Monarchie betrachtet werden soll. Es ist dadurch keineswegs etwas neues festgesetzt, ein seit unvordenklicher Zeit thatsächlich und unbestritten und, wie wir glauben, zum Vortheile Schleswigs bestandenes Verhältniß vielmehr formell nur bestätigt worden. Wir sagen ein zum Vortheil Schleswigs bestandenes Verhältniß, denn es leuchtet ein daß für ein Land von dem Umfange dieses Herzogthums die volle Selbständigkeit nach außen viel eher eine drückende Last als einen Vortheil und eine Wohlthat in sich schließt. Der Mißdeutung, als solle durch die Beibehaltung der politischen Verbindung mit der Krone Dänemark das Schicksal Schleswigs für ewige Zeiten an dasjenige Dänemarks gekettet werden, tritt der Vertrag selbst mit der ausdrücklichen Bestimmung entgegen daß das getroffene Abkommen in keiner Weise den eventuellen Rechten dritter Personen präjudiciren solle. Es sind damit zunächst, wie kaum bemerkt zu werden braucht, die Erbansprüche der Agnaten des Hauses Oldenburg gemeint, und die praktische Bedeutung dieser Bestimmung ist die daß die Uebereinkunft hinsichtlich Schleswigs zu Boden fällt wenn bis zum etwaigen Aussterben des jetzt in Dänemark regierenden Mannsstamms die Regulirung der Successionsfrage nicht erfolgt seyn sollte. Zu einer solchen Regulirung, in der Weise wie dieß durch den Art. IV in Aussicht gestellt ist, auch seinerseits die Hand zu bieten konnte Preußen um so weniger Anstand nehmen, als die rechtzeitige Erledigung dieser wichtigen Angelegenheit sowohl und insbesondere im Interesse der Herzogthümer selbst, als auch in dem der Nachbarländer und sämmtlicher mehr oder weniger direct dabei betheiligten Großmächte als ein dringendes und unabweisliches Bedürfniß erscheint.

In Beziehung auf Holstein und Lauenburg erschien es, nach einem Kriege der alle öffentlichen Verhältnisse dieser Länder erschüttert und in Frage gestellt hat, wenn auch nicht durchaus nothwendig, doch jedenfalls angemessen die bisherige völkerrechtliche und bundesmäßige Stellung dieser Länder zu Deutschland von neuem zu bekräftigen, und den demnächstigen Anschluß an den von Preußen beabsichtigten und angestrebten engeren Bundesstaat wenigstens in Aussicht zu stellen. In dieser letztern Hinsicht für jetzt schon weiter zu gehen als es durch den betreffenden Passus des Art. III geschehen, würde aus mehrfachen Gründen, namentlich aber um deßhalb nicht wohl zu rechtfertigen gewesen seyn, weil einmal die Stellung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg zu Deutschland dem Ursprung und Zweck des Krieges durchaus fremd war, und weil zweitens es in dem gegenwärtigen Augenblick, wo ein Zusammenwirken des rechtmäßigen Landesfürsten von Holstein und Lauenburg mit den daselbst bestehenden Landesregierungen durch die dermaligen Umstände unmöglich gemacht wird, eine Erklärung in dieser Hinsicht nicht zu erlangen gewesen wäre welche als der berechtigte Ausdruck des Willens und der Wünsche beider Länder hätte betrachtet werden können. In dem Schlußsatz des Artikels III ist eine werthvolle constitutionelle Garantie für das Herzogthum Holstein ausgesprochen.

So viel von den Friedenspräliminarien. Was die Waffenstillstands-Uebereinkunft anlangt, so finden sich darin nur wenige Punkte die einer nähern Erläuterung zu bedürfen scheinen. Die Niedersetzung einer abgesonderten Landesverwaltung für die Gesammtheit des Herzogthums Schleswig steht in genauem und folgerichtigem Zusammenhang mit dem durch die Präliminarien festgestellten Grundsatz der administrativen Selbständigkeit Schleswigs, und ist bestimmt den Uebergang zu diesem neuen Zustand zu vermitteln und die Ausführung des künftigen Friedens auf zweckmäßige Weise vorzubereiten.

Es war anfänglich die Absicht der beiden contrahirenden Mächte den nördlichen, jenseits der Demarcationslinie belegenen Theil des Herzogthums Schleswig während der Dauer des Waffenstillstandes von aller militärischen Besatzung frei zu lassen und der zu bildenden schleswig'schen Landesverwaltung die Befugniß einzuräumen behufs Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung in diesem District ein Sicherheitscorps aus Landeseingebornen zu errichten. Bei näherer Erwägung mußte indessen diese Idee, wegen der sich ergebenden großen Schwierigkeiten in der Ausführung, wieder aufgegeben werden, und es blieb nunmehr, da die interimistische Landesverwaltung nicht füglich ohne alle Executivmacht für den nördlichen Theil des Herzogthums Schleswig gelassen werden konnte, nichts anderes übrig als eine dem Zweck entsprechende Anzahl neutraler Truppen in demselben zuzulassen. Die königliche Regierung konnte um so weniger Anstand nehmen sich wegen Gewährung dieser Truppen in Gemeinschaft mit Dänemark an des Königs von Schweden und Norwegen Majestät zu wenden, als das Stockholmer Cabinet, ungeachtet der im

Digitized by Google

ganzen scandinavischen Norden lautgewordenen Sympathien für Dänemark, unausgesetzt die freundschaftlichsten Gesinnungen für Preußen an den Tag gelegt, und sich namentlich bei dem im vorigen Jahre auf diesseitiges Ansuchen übernommenen Vermittlungsgeschäfte des Malmöer Waffenstillstandes von dem anerkennenswerthesten Geist hoher Unparteilichkeit und Versöhnlichkeit beseelt gezeigt hatte.

Für die Einnahme der den verschiedenen Truppentheilen nach Maßgabe der Waffenstillstandsbedingungen schließlich anzuweisenden Stellungen ist zwar ein Termin von 25 Tagen, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen an gerechnet, bestimmt worden. Allein die Aufhebung der Blokaden und die Zurückgabe der Schiffe und Ladungen wird bereits früher, und zwar gleichzeitig mit Ueberschreitung der im Artikel III stipulirten Demarcationslinie seitens der deutschen Truppen erfolgen. Nach einer ungefähren Berechnung wird dieß in 10 bis 12 Tagen geschehen seyn. Es wird hierdurch für die Wiedereröffnung der Schifffahrt kaum eine Verzögerung entstehen können, da eine 10- bis 12tägige Frist jedenfalls zur Instandsetzung und Befrachtung der zum Auslaufen bestimmten Schiffe erforderlich seyn dürfte. Für etwa schon verkaufte Schiffe und Ladungen wird der Werth ersetzt, indessen haben, nach eingezogenen Erkundigungen, Verkäufe von Schiffen gar nicht, Verkäufe von Ladungen dagegen allenfalls nur insofern stattgefunden als solche bei längerer Aufbewahrung der Verderbniß ausgesetzt gewesen seyn würden. Die Herausgabe der Schiffe und Ladungen wird dieses Jahr, in Gemäßheit einer mit der dänischen Regierung getroffenen Verabredung, ohne alle Berechnung von Gebühren, Unkosten u. s. w. erfolgen.

Als Gegenleistung für die Herausgabe der Schiffe und Ladungen findet preußischer- und deutscherseits die Erstattung der, soviel bekannt, gar nicht oder nur in sehr geringem Umfang in Jütland erhobenen baaren Geldcontributionen, sowie des Werthes einer Anzahl der daselbst für die Armee requirirten Pferde statt, wogegen der sehr bedeutende, durch die Verpflegung und den Unterhalt der Armee in Jütland verursachte und für den vorjährigen Feldzug vergütete Aufwand in diesem Jahre nicht zur Erstattung kommt.

Was endlich die Form des abgeschlossenen Vertrages betrifft, so hat Preußen, da es ein Mandat zur Unterhandlung im Namen Deutschlands nicht besaß, wie solches bei dem augenblicklichen Mangel eines Organs des deutschen Bundes auch nicht zu beschaffen war, die Ertheilung von Specialvollmachten aber von Seiten der einzelnen deutschen Regierungen auch vielleicht hin und wieder auf formelle Schwierigkeiten und Bedenken gestoßen wäre, lediglich in seinem eigenen Namen den Vertrag unterzeichnen können, und sich darauf beschränken müssen den übrigen deutschen Regierungen welche einen thätigen Antheil an dem Kriege genommen haben, den Beitritt zu demselben vorzubehalten.

Indem wir schließlich nochmals das folgenreiche Ergebniß einer Unterhandlung überschauen, die nach Form und Inhalt mit zahlreichen und großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, glauben wir die zuversichtliche Erwartung aussprechen zu dürfen daß alle wahrhaften Patrioten es der königlichen Regierung Dank wissen werden auf eine ehrenvolle, die zukünftige Wohlfahrt und Unabhängigkeit der Herzogthümer Schleswig und Holstein vollkommen sicherstellende Weise einen Krieg, wenn auch nur vorläufig beendigt zu haben, der die besten Kräfte des Landes nutzlos verzehrte, den Handelsverkehr und damit den Wohlstand ganzer Provinzen mit völligem Ruin bedrohte, und überall störend und hemmend in die Entwicklung der Politik des preußischen Cabinets eingriff, welches zum raschen und energischen Vorschreiten auf der von ihm betretenen Bahn zur Erreichung nationaler Einigung und Größe mehr als jemals fest entschlossen ist."

Ein Wort über politische Processe.

E. W. Es ist höchst bemerkenswerth wie in Deutschland alle schroffen Maßregeln, wenn man auch noch so viele Lust dazu hat, sich in Bälde erschöpfen, und man gewissermaßen daran erlahmt. Es ist dieß kein Zufall und liegt tief in unsern bisherigen Verhältnissen; die Kleinstaaterei und das Netz der Bureaukratie haben 30 Jahre lang in Deutschland einen Aufstand gehindert, denn alle vereinzelten Bemühungen scheiterten und mußten scheitern; der Unmuth mit den bestehenden Verhältnissen wuchs aber und verbreitete sich unter den Massen, bis endlich der langgesammelte Brennstoff sich im März vorigen Jahrs auf einmal entlud. Die bewegende Kraft war die groß und allgemein gewordene Ueberzeugung daß es so nicht fortgehen könne; eigentliche Häupter des Aufstandes möchten sich kaum irgendwo bezeichnen lassen, wenn es auch an „enfans perdues" der Revolution nicht fehlte. Das Uebel saß in der Masse und ließ sich in einzelnen Personen nicht greifen. Das war die Stärke und die Schwäche unserer Revolution: sie war nicht rückgängig zu machen, es fehlte aber auch an entschlossenen Anführern sie vorwärts zu treiben. Was in dieser Beziehung voriges Jahr in Baden geschah, in einem einzelnen Winkel Deutschlands, kann nicht in Betracht kommen. Aus diesem Mangel an allgemeinen Anführern entsprangen denn auch die unmäßigen Hoffnungen die man aufs Parlament setzte, und die bis zum Krampfhaften gehenden Anstrengungen die Ergebnisse desselben festzuhalten. Als in Oesterreich nach der Eroberung Wiens, als in Preußen nach Auflösung der ersten Nationalversammlung die Reaction entschlossen aufzutreten suchte, wurden in Wien ein paar Dutzend erschossen, in Preußen ein paar Dutzend gefangen gesetzt, aber die Revolution, d. h. die Nothwendigkeit durchgreifende Veränderungen im Staatswesen einzuführen war so stark und mächtig wie je, und die preußische Regierung scheint die politische Verfolgung derjenigen Mitglieder der preußischen Nationalversammlung welche ihr durch die Steuerverweigerung den Fehdehandschuh hingeworfen hatten, bereits völlig aufzugeben. Dagegen besteht sie um so mehr auf der Verfolgung diejenigen Mitglieder der Nationalversammlung welche bis zum Ende aushielten und revolutionäre Beschlüsse faßten, während Baiern jetzt einen Kreuzzug gegen die Märzvereine beginnt, die in einem Riesenproceß zu Augsburg abgeurtheilt werden sollen. Wir halten das eine wie das andere für eine unglückliche Maßregel. Daß denjenigen der sich im Ungestüm seiner politischen Wünsche oder in schuldvoller Berechnung zu strafbaren Handlungen hinreißen ließ, die Strafe dafür treffe, das ist nicht mehr als billig, aber die Aufstellung solcher strafbaren Kategorien wie sie in Preußen wirklich und in Baiern wenigstens anscheinend beabsichtigt ist, halten wir für durchaus verfehlt, weil man einem Gerichtshof oder den Geschwornen eine Frage zu entscheiden überläßt die über ihre Competenz hinausreicht. Das Parlament ward mit Zustimmung der Regierungen gewählt, und ob nun das Parlament mit Selbstberechtigung oder nur in Uebereinstimmung und Vereinbarung mit den Fürsten verfahren solle, diese Cardinalfrage ist zwischen den Hauptstreitenden unentschieden geblieben. Daß der Parlamentsrest in Stuttgart sein Ziel entschieden überschossen hat und eine mit den Zuständen Deutschlands unverträgliche Bahn einschlug, möchte nur von Wenigen widersprochen werden; das aber ist eine Klugheits- und keine Rechtsfrage. Die parlamentarische Omnipotenz ist von der Mehrzahl des Parlaments nie aufgegeben worden, sie war bis zum Schluß in ihrem formellen, freilich von den Gegnern nicht anerkannten Recht. Ebenso die Märzvereine, die so viel wir immer wissen, nur die Reichsverfassung wenn auch durch alle ihnen irgend zu Gebot stehenden Mitteln durchsetzen sollten. Wenn man nun das Streben der Märzvereine als politisches Vergehen oder Verbrechen verfolgt, so müssen der Gerichtshof und die Geschwornen eine Rechtsfrage entscheiden, die von den Regierungen selbst nur durch Anwendung von Gewalt, oder in Folge politischer Nothwendigkeit wie in Stuttgart, aber nicht auf dem Rechtswege entschieden wurde. Die Folge hievon kann und muß fast seyn daß in dem einen Staat so, im andern anders entschieden wird, daß in dem einen straflos ausgeht was in dem andern gestraft wird, und in Württemberg, Hessen und 26 andern deutschen Staaten kann man ja ohnehin die Bestrebungen der Märzvereine nicht verdammen da die Regierungen selbst durch die Annahme der Reichsverfassung sie gebilligt haben. (Wir wollen davon absehen daß man die Märzvereine in allen Staaten lange Monate ungehindert gewähren ließ, so daß in der Mehrzahl der Mitglieder die Ueberzeugung sich feststellen mußte, man könne ihnen von Rechtswegen gar nichts anhaben. Viele Blätter, wie die Allg. Zeitung, bekämpften die Märzvereine, nicht die Behörden thaten dieß.) Darum möchte es gerathen seyn keinen großen politischen Verschwörungsproceß, der am Ende ganz auf Nichts hinauslaufen könnte, anzufangen, sondern die einzelnen strafbaren Handlungen so wie sie dastehen,*) ohne Rücksicht auf die Tendenzen der Märzvereine, zu verfolgen und zu strafen, weil eine Verfolgung der Märzvereine zu einem politischen Knoten führt, den man höchstens zerhauen aber nicht lösen kann. Die heillose Begriffsverwirrung, wie sie in Revolutionen immer eintritt, gibt solchen Processen gewöhnlich mehr das Ansehen politischer Verfolgung als einer Bestrafung der Uebelthäter, und wenn dieß vermieden werden kann, wird man um ein gut Theil weniger Haß säen und sicherlich auch weniger ernten.

Lamartine's Geschichte der französischen Revolution von 1848.

Die Flucht der königlichen Familie.

II.

Andere Ereignisse, entsprungen aus dem nämlichen Irrthum über die Absichten der Regierung und über den Edelsinn des Volks, hatten einige

*) Wie es heißt, sey auch gerade eine auf Gewalt abzielende Verabredung einzelner Vorstände jener Vereine Gegenstand der gerichtlichen Verfolgung. Es sind darüber wohl Aufklärungen zu erwarten.

Digitized by Google

Tage lang die Flucht der Herzogin von Orleans, ihrer Söhne, sowie des Herzogs von Nemours, seiner Kinder und der Herzogin von Montpensier bezeichnet. Wir haben gesehen daß die Herzogin von Orleans, gezwungen bei dem zweiten Einbruch des Volks aus der Deputirtenkammer zu flüchten, sich mit dem Grafen von Paris, den HH. v. Mornay, Scheffer, Lafeyrie, Courtais, Clement entfernt hatte. Hr. v. Mornay, bewunderungswürdig durch seine Geistesgegenwart und seinen Muth, hatte ihren Weggang und ihre Flucht von der Deputirtenkammer ins Hotel der Invaliden beschützt. Die Kutsche in der sich die Prinzessin befand, war vom Volk nicht bemerkt worden. Der Marschall Molitor hatte die Prinzessin, den Grafen von Paris und den Herzog von Nemours in seinen Sälen während einiger Stunden empfangen, aber der alte Soldat, krank und von der Verantwortlichkeit die sich an die Ereignisse knüpften verwirrt, hatte sich über die Stimmung der Invaliden zweifelhaft und über die Sicherheit des Ortes auf eine Weise geäußert die das Vertrauen der Prinzessin und ihrer Freunde tief erschüttert hatte.

Während der Marschall ein Essen für seine Gäste bereiten ließ und die Freunde der Herzogin sich in ihrer Gegenwart berietben, hatte sie, unaufhörlich an die ehemalige Gefangenschaft der königlichen Familie im Tempel denkend, an ihren Sohn, der vielleicht einem andern Gefangenwärter Simon bald würde übergeben werden, den Entschluß gefaßt auch nicht eine Stunde länger im Invalidenhotel zu bleiben. Sie begab sich noch vor Ende des Tages unter dem Schutze des Hrn. Anatole v. Montesquiou in das Schloß Ligny, einige Stunden von Paris.

Hr. Anatole v. Montesquiou, ehemaliger Adjutant des Kaisers, später zum Hofe der Königin Amalie zählend, gehörte zu den Leuten die von einem Hofmann nichts als die Anmuth des Benehmens besitzen, aber damit die Tapferkeit des Soldaten, die Ritterlichkeit des Dichters, die Hingebung des braven Mannes verbinden. Die Prinzessin, von Hrn. v. Montesquiou beschützt, von den Ihrigen in Paris Stunde für Stunde von allem benachrichtigt was ihrem Mutterherzen nahe lag, was ihre Flucht aufhalten oder begünstigen konnte, brachte mehrere Tage verborgen im Schloß von Ligny zu. Sie war im höchsten Grad unruhig über das Schicksal ihres zweiten Sohnes, des Herzogs von Chartres.

Im Augenblick in welchem die Prinzessin aus der Deputirtenkammer entkommen, war sie von ihren Kindern durch das Volk, das die Säle, die Treppen und die Vorplätze anfüllte, getrennt worden; der Herzog von Chartres war unter die Füße des Haufens gefallen; der Jammerruf der Mutter erhob sich umsonst nach ihm; die Fluthen des Volks waren taub wie die Fluthen des Oceans.

Die Deputirten und Beamten der Kammer hatten ihr versprochen ihren Sohn bald zurückzubringen; sie hatten sie beschworen sich unter diesen Umständen nicht selbst oder den Grafen von Paris ins Verderben zu stürzen, indem sie eigensinnig in einem Gedränge bleibe das drohend für sie werden, in welchem sie ersticken oder gefangen genommen werden könne. Zwei Amtsboten der Versammlung, Namens Lipmann, aus dem Elsaß gebürtig und der Prinzessin ergeben, gaben sich undenkliche Mühe den jungen Prinzen wiederzufinden und zu retten. Während der eine von ihnen, Jacob Lipmann, das arme Kind vom Boden aufrafft, es in seine Arme nimmt um es zu Athem kommen zu lassen und dem Gepreß der Menge zu entreißen, hält der andere am Eingang eines Ganges die gewaltig anströmende Menge auf, die ihn niederzustürzen droht. Der Amtsbote Lipmann trägt das Kind in seine Wohnung, die an den Palast der Deputirtenkammer stößt; er legt es zu Bett, er sorgt für dasselbe, er benachrichtigt Hrn. v. Lespée, Quästor der Kammer, von dem anvertrauten Gut, das der Zufall des Tages seinen Händen anvertraut hat.

Hr. v. Lespée, der die Herzogin von Orleans noch im Invalidenhotel anzutreffen glaubte, holte um 8 Uhr bei Hrn. Lipmann den Herzog von Chartres ab. Hr. Lipmann trägt den Prinzen, gekleidet wie ein Kind des Volks, in seinen Armen, aber die Herzogin war nicht mehr im Invalidenhotel. Hr. de la Valette und Hr. v. Elchingen übergeben den Prinzen der Sorgfalt von Hrn. und Frau v. Mornay. Der Prinz bleibt zwei Tage krank in dem Hause einer armen Frau in der Universitätsstraße, welcher Hr. v. Mornay ihn anvertraut hatte um ihn Nachforschungen zu entziehen. Ueber die Gesinnung der Regierung beruhigt, nehmen Hr. und Frau v. Mornay den Prinzen wieder in ihre Wohnung auf, sorgen für ihn auf alle mögliche Weise und bringen ihn wiederhergestellt in die Arme seiner Mutter zurück.

Die Prinzessin verläßt das Schloß von Ligny verkleidet *); eine von ihren Freunden eingerichtete Kutsche bringt sie nach Versailles. In Asnières nimmt sie die Eisenbahn nach Lille. Schlaflos und im Gebet bringt sie die Nacht am Bett ihrer Kinder zu.

Der Schatten der Revolution verfolgte sie unaufhörlich. Noch an der Schwelle Frankreichs zitterte sie bei dem Gedanken dort zurückgehalten zu werden, und daß ihren Söhnen das Schicksal der Kinder Marie-Antoinettens bevorstehe; aber Frankreich war nicht mehr Frankreich ohne Gerechtigkeit und ohne Erbarmen, das Land der Gefängnisse und der Schaffotte.

Der General Baudrand, Gouverneur des Grafen von Paris und Rath der Prinzessin, hatte sich, obgleich krank und bettlägerig, im Augenblick des Einbruchs des Volks an seinen Posten im Palast tragen lassen. Als das Volk, kurz nachdem die Herzogin ihr Zimmer verlassen hatte, hereindrängte, sagte der General zu den Eingedrungenen: sie setzen in den Gemächern der Wittwe des Herzogs von Orleans. Sogleich entblößten sie ihr Haupt; sie respectirten die Gemächer und stellten aus eigenem Antrieb Schildwachen an die Thüren, um die Gegenstände der Erinnerung und des Andenkens der Mutter und Wittwe zu schützen; sie kämpften gegen das Königthum, aber sie beugten ihr Haupt vor der Natur.

Die Prinzessin hatte Freunde unter den Oberofficieren welche in Lille befehligten; das zahlreiche Heer das in dieser Festung garnisonirte, konnte, durch ihre Anwesenheit versucht, der Republik durch Enthusiasmus für jene Frau und ihr Kind abwendig gemacht werden. Sie hatte in dieser letzten Nacht den Gedanken sich den Truppen zu zeigen und für ihren Sohn die Herrschaft in Anspruch zu nehmen. Das Verbrechen des Bürgerkriegs erschien ihr zwischen dem Thron und diesem Gedanken; sie schauderte zurück, reiste von Lille ab und erreichte unter dem Namen der Gräfin v. Dreux die Ufer des Rheins, wo sie ihre Mutter in Ems traf. Sie flüchtete zu den reinen Erinnerungen ihres vorübergehenden Glückes in Frankreich, ihrer Trauer, ihres Mißgeschicks, der Wandelung ihres Schicksals durch die Fehler anderer, und ergab sich in den Willen ihres zweiten Vaterlandes, in welchem ihr Name den Männern aller Parteien nie etwas anderes einflößte als Bewunderung, tiefes Mitgefühl und Ehrfurcht.

Der Herzog von Nemours verließ Frankreich ohne Hinderniß, nachdem er seine Pflichten gegen seinen Vater, seine Schwägerin und seinen Neffen erfüllt; im Unglück hatte er sich seiner Popularität würdiger gezeigt als in frohen Tagen; ebenso unerschrocken als uneigennützig, hatte er so wenig an seine eigene Erhaltung gedacht als an seine Rechte auf die Regentschaft, um die Krone für den Sohn seines Bruders zu retten. Die Geschichte ist ihm die Gerechtigkeit schuldig welche die öffentliche Meinung ihm verweigerte.

Zwei Prinzessinnen waren bei der hastigen Entfernung aus den Tuilerien vom König und der Königin getrennt worden, die Prinzessin Clementine, Gemahlin des Herzogs von Sachsen-Coburg, und die Herzogin von Montpensier. Der Herzog von Montpensier, als er seinen Vater bis zu den Kutschen begleitete die denselben auf dem Concordienplatz erwarteten, hatte geglaubt ohne Hinderniß in die Tuilerien zurückzukehren und selbst für das Wohl seiner Gattin sorgen zu können, deren vorgerückte Schwangerschaft sie seit einigen Tagen in ihren Gemächern unthätig zurückhielt. Die Menschenmasse die von allen Seiten in den Tuileriengarten hereinströmte, zeigte dem Prinzen bald daß die Rückkehr unmöglich sey. Als er wegging, hatte er die Prinzessin der Vorsorge einiger Leute seines Hauses und dem Hrn. Julius v. Lasteyrie empfohlen, dessen Rechtlichkeit und dessen Namen und Popularität er so viel vertraute daß er eiligst zu Pferde stieg und seinem Vater nach St. Cloud folgte.

Im Augenblick als das Schloß von der Menge angefüllt wurde, hatte Hr. v. Lasteyrie der Prinzessin den Arm gegeben und sich mit ihr im Gedränge verloren; Lärm und Verwirrung war so groß, daß man die junge Frau nicht bemerkte als sie durch den Garten geführt wurde. Hr. v. Lasteyrie hoffte schnell genug am Ausgang des Gartens anzukommen um die Herzogin von Montpensier sicher mit der königlichen Familie abreisen zu lassen. Eben außerhalb des Gartens angekommen, war die Kutsche bereits besetzt, von Hrn. Cremieux hastig geschlossen, im Galopp davongefahren und hatte die Prinzessin Clementine allein zurückgelassen. Nicht wissend wohin, weder im Stande der Kutsche zu folgen noch auf den Platz zurückzukehren, erblickte sie zu großem Glück Hrn. v. Lasteyrie und die Herzogin von Montpensier, ihre Schwägerin, und schloß sich an diesen Ueberrest ihrer Familie an.

Hr. v. Lasteyrie führte die beiden jungen Frauen zu seiner Mutter, ohne auf dem Weg erkannt oder gefragt zu werden. Durch den doppelten Namen von Lafayette und durch die Tugenden der Frau v. Lasteyrie, Lafayette's Tochter, war das Haus dieser Familie unter dem Volk beliebt, und vor seinem Verdacht und Nachforschungen ein unverletzlicher Zufluchtsort. Die Prinzessin Clementine verließ es zwar sehr bald, und traf mit ihrem Vater in Arianon zusammen, die junge Herzogin von Montpensier aber blieb daselbst bis zum 25 Februar unter dem Schutz der Frau v. La-

*) Hr. v. Mornay, in einem Schreiben an die Redaction des J. des Débats vom 21 Jul., berichtigt mehrere Irrthümer dieser Darstellung, namentlich versichert er die Prinzessin habe sich nie einer Verkleidung bedient, sondern sey in demselben Anzug geblieben in welchem sie in der Abgeordnetenkammer erschienen war.

Digitized by Google

steyrie. Ihr Gemahl hatte ihr von Dreux aus durch seinen Adjutanten, den Obersten Thierry, sagen lassen daß sie zu ihm ins Schloß von Eu kommen solle, weil er damals glaubte der König könne dorthin seine Residenz verlegen, aber die Schnelle des Geschicks war ihm auch auf dem Wege dieses Exils zuvorgekommen, und er irrte umher an den Gestaden des Oceans.

Die junge Prinzessin, in Eu angekommen, steigt im Schloß ab und findet es leer; beunruhigende Gerüchte reden von der Ankunft eines Haufens von Arbeitsleuten aus Rouen, die, wie es heißt, nichts anderes im Sinn haben als, wie in Neuilly, die Wohnung des Königs zu plündern und zu zerstören; die Herzogin verläßt den Palast ihres Vaters, sie bittet Hrn. Eſtancelin, einen Diplomaten der Münchener Gesandtschaft, um einen Zufluchtsort, und reist in Begleitung des Hrn. Eſtancelin und General Thierry bei einbrechender Nacht in der Richtung auf Brüssel weiter nach Belgien.

In Abbeville bringt die Durchfahrt einer Kutsche die Einwohner in Unruhe; man hält die Pferde auf; man schreit: das sind Prinzen die sich aus dem Staube machen. Hr. Eſtancelin zeigt sich am Kutschenschlage; sein Name war in der Stadt bekannt; er behauptet die Prinzessin sey seine Frau und er begebe sich mit ihr auf seinen Gesandtschaftsposten im Ausland. Um den Verdacht noch mehr abzuwenden, befiehlt er dem Postillon bei einem Freunde vorzufahren, dessen republicanische Gesinnungen bei dem Volk viel gelten. Er steigt an der Hausthüre dieses Freundes aus, und vertraut ihm mit leiser Stimme den Namen, den Rang und die Flucht der jungen Frau an. Der schwachherzige oder herzlose Mann fürchtet, die Aufdeckung dieses Geheimnisses entreiße ihm die Gunst des Volkes oder bringe sein Leben in Gefahr. Umsonst dringen General Thierry und Hr. Eſtancelin in ihn, beschwören ihn, mahnen ihn an die Unverletzlichkeit des Unglücks, des Alters, des Geschlechts, der Schwangerschaft einer Frau die durch seine Weigerung dem Ungestüm eines Aufstandes preisgegeben werde, dem Schrecken einer Gefangenschaft oder dem Zufall einer zu Fuß unmöglichen Flucht — die Furcht ist taub, der Egoismus undurchdringlich. Als die Reisenden einige Männer aus dem Volk bemerken die sich um die Thüre sammeln, steigen sie aus dem Wagen, lassen ihn leer in der Gasse stehen und suchen etwas weiter hin einen andern Zufluchtsort. Sie trennen sich; Hr. Eſtancelin zeigt dem General Thierry die Richtung eines der Stadtthore. Man verabredete sich der General solle mit der Herzogin aus diesem Thor die Stadt verlassen, an der Landstraße nach Belgien alsdann auf den Wagen warten, mit welchem Hr. Eſtancelin zwischen 11 Uhr und Mitternacht ankommen würde. Hr. Eſtancelin entfernt sich und sucht bei andern Freunden die Mittel Pferde zu erhalten. General Thierry und die junge Frau irren durch die Gassen einer ihnen unbekannten Stadt während eines eiskalten Regens und in der tiefsten Nacht; der Sturmwind hatte die Laternen ausgelöscht; sie gehen oder vielmehr sie tappen vorwärts in der Richtung die man ihnen angezeigt hatte. Nach vielen Irrwegen gelangen sie endlich unter ein im Bau begriffenes Stadtthor, dessen mit einem Holzgestell versehener und mit Holz gestützter Bogen von der Feldseite mit Brettern geschlossen war; sie schlüpfen durch eine enge und niedrige Seitenthüre die von den Bauleuten frei gelassen war für die Fußgänger; sie glauben außer der Stadt zu seyn. Aber dieser damals durch den Regen und die Karren grundlose, von mit Wasser angefüllten Aushöhlungen, mit Bauwerk und Werksteinen bedeckte Weg führt in einen Steinbruch, der keinen sichtbaren Ausweg hat; die junge schwangere Frau geräth bis an die Knöchel in die Wasserpfützen, ihre Schuhe bleiben in der nassen Thonerde stecken; der General verliert allen Muth; er fürchtet, die Müdigkeit und das böse Wetter werde die junge Frau hülflos dem Tode nahe bringen; er läßt die Prinzessin sich niedersetzen auf einen Stein, er umhüllt sie mit seinem Mantel, und sagt ihr sie solle ihn hier erwarten, unbeweglich, bis er wiederkomme aus der Stadt, wo er vom Zufall oder vom Mitleiden ein Dach oder einen Wegweiser zu erhalten versuchen werde. Er stand an an eine Thüre zu klopfen, zitternd, diese Thüre könne für die Prinzessin eine Falle werden anstatt eine Rettung, als ein unbekannter Freund des Hrn. Eſtancelin, und von diesem jungen Mann gesandt um die Flüchtigen aufzusuchen und ihnen den Weg zu zeigen, den General anspricht, sich zu erkennen gibt, mit ihm davoneilt um die Prinzessin wiederzufinden, worauf sie die junge Frau in den ungeheizten Schoppen einer verlassenen Ziegelei bergen.

Dort zählen der General Thierry und die Herzogin von Montpensier langsam die Stunden; bald läßt der Wagen sich hören; endlich bringt er die Herzogin von Montpensier nach Brüssel und zu ihrem Gemahl.

Die Prinzessin war muthvoll gewesen wie eine Heldin, und sorglos wie ein Kind während dieser Unglücksnacht, in der sie vergebens die Schuhe im Kothe suchte und barfuß in einem Hohlweg wanderte. „Was für sonderbare Abenteuer in dieser schrecklichen Nacht“, sagte ihr Begleiter, um ihren Muth wenigstens durch die Genugthuung einer romanhaften Einbildungskraft zu erhöhen! „Ja wohl, antwortete sie. Ei nun, diese Abenteuer sind mir lieber als die Einförmigkeit des runden Arbeitstisches in den warmen und kostbaren Sälen der Tuilerien.“*)

Der Herzog von Württemberg, Gemahl jener Prinzessin Marie, welche von der Kunst ebenso sehr beweint worden war als von dem Hof ihres Vaters, war der letzte Prinz dieser Familie der in Paris geblieben war. Lamartine ließ ihm einen Paß unter einem weniger bekannten Namen zustellen, um nach Deutschland zurückzukehren.

So war die Auswanderung dieser Familie, die groß geworden durch die Revolution, durch die Revolution vertrieben wurde, dann aus der Verbannung auf den Thron gestiegen und wieder in die Verbannung zurückgekehrt war. Nicht eine einzige Verwünschung folgte ihr nach als sie an der Schwelle Frankreichs ihm Lebewohl sagte. Mehrere von ihren Gliedern haben die Verehrung, andere die Hochachtung, andere die Hoffnungen mit sich genommen.

Zustände in Venedig.

** **Venedig**, 5 Jul. Die immer seltener und seltener werdenden Gelegenheiten Briefe hinaussenden zu können, nachdem der einzige Weg über Triest nur durch die Vermittlung französischer oder englischer Kriegsfahrzeuge uns noch offen ist, macht es unmöglich Ihnen fortgesetzt regelmäßige Berichte aus unserer Stadt zu geben, und im Grunde genommen verlohnt es sich auch wenig im jetzigen Augenblick ein gewissenhafter Chronist zu seyn, da am Ende die Ausbeute an wirklichen Neuigkeiten doch sehr gering ausfallen dürfte. Nur um den verschiedenen auswärtigen HH. Correspondenten über Venedig nicht zu viel Spielraum zu Hypothesen und Visionen im Bereich des Unsichtbaren und Jenseitigen oder vielmehr Diesseitigen zu lassen, will ich von dem wirklich Geschehenen, von den wahren Thatsachen Ihnen eine übersichtliche Andeutung geben, alles übrige, wie so manches was in fremden Blättern in der letzten Zeit über Venedig geschrieben worden, gehört in das Gebiet der Fabel. Vor allem von der Ruhe und Ordnung zu reden, so sind sie bis auf heutigen Tag im wesentlichen noch nie gestört worden, einige unschuldige Volksvergnügungen abgerechnet, die sich darauf beschränken hie und da einem gar zu unverschämten oder zu verschlossenen Victualienhändler seine Vorräthe hervorsuchen zu helfen und zu festgesetzten Preisen den Verkauf zu übernehmen. Bei dem harmlosen Sinn der Venezianer sind dergleichen Excesse nie gefährlich, und der Rache folgt gewöhnlich das Mitleiden auf dem Fuß. Bei der jetzt sehr bedeutenden Theurung ist es gewiß nicht genug zu rühmen wie ruhig und gelassen die große Menge die schwere Zeit erträgt und sich mit dem unglaublich wenigen behilft, während manche Signori und Cavalieri in den Gasthäusern die ungebührlichsten Ansprüche machen und um des ben vivere willen gern längst capitulirt hätten. Das Fleisch fängt jetzt wirklich an spärlich und schlecht zu werden, und manche Kuh und manches Pferd mögen schon ihre Natur haben verläugnen und als Rindfleisch erscheinen müssen. Besonders fühlbar und zumal für die ärmeren Classen sehr empfindlich ist der Mangel an feinem weißen Mehl. Da noch ziemlich bedeutende Roggenvorräthe in Venedig gelagert, so hat die Regierung sich veranlaßt gesehen den Mühlen welche alle unter ihrer unmittelbaren Controle stehen, Befehl zu geben fortan nichts anderes als gemischtes Mehl zu verabfolgen. So gibt es nun schon seit acht Tagen in Venedig kein anderes Brod mehr als von dieser Mischung gebacken, welches wegen seiner ungewohnten Farbe und Beschaffenheit zu Anfang sehr mißliebig aufgenommen wurde. Jetzt hat man sich aber auch schon daran gewöhnt, und die Existenz der Unabhängigkeit ist dadurch wieder um einige Wochen länger gesichert, wenn anders nicht die Kriegsmunition sich erschöpft und es der eigens dazu niedergesetzten Commission von Artilleristen und Chemikern nicht gelingt im rechten Augenblick noch ein neues Pulver zu erfinden. So wenig ökonomisch man schon früher mit dem Schießpulver umgegangen, so konnte sich nun für die Widerstandspartei nichts schlimmeres ereignen als das Auffliegen der Pulvermühle auf der Insla della Grazia, in der Nacht vom 20 auf den 21 vorigen Monats, was die ganze Stadt in nicht geringen Schrecken und Allarm versetzte, obschon der Brand mit dem verschiedensten Interesse wahrgenommen wurde. Die Explosion war gegen 10 Uhr Abends, und nachdem alle Möglichkeiten einer etwaigen feindlichen Bombe oder eines Verrathes erwogen und erörtert worden, scheint es sich doch herausgestellt zu haben daß lediglich die Unvorsichtigkeit der Arbeiter an dieser Katastrophe Schuld gewesen, die nur um so auffallender war als gerade an demselben Tage die Militärcommission die Ablieferung aller Pulvervorräthe von Privaten befohlen hatte. Viel Holz und Salpeter ist mit zu Grunde gegangen, einiges von den Maschinen hat sich erhalten, und auf diese dürftigen Mittel ist zur Zeit die ganze Pulverfabrication für den

*) Das hat die Prinzessin gewiß nicht gesagt.

Digitized by Google

sämmtlichen Kriegsbedarf beschränkt. Die Abgeordnetenversammlung hat ihre letzteren politischen Sitzungen stets geheim gehalten, und alles was man davon erfahren, sind die höchst lakonischen Decrete welche mit wenigen anderen Worten stets dasselbe besagten, nämlich resistenza ad ogni costo. Beim vorletztenmal wurde die Regierung dessenungeachtet zugleich bevollmächtigt Unterhandlungen mit Oesterreich selbst anzuknüpfen. Diese haben sich dann durch mehr als 14 Tage hingezogen ohne daß darum die Feindseligkeiten eingestellt worden wären. Am 19 Jun. ward eine Militärcommission eingesetzt als executive Gewalt ohne Beschränkung, bis am 30 Jun. endlich die letzte geheime Sitzung war, worin gänzliche Verwerfung der österreichischen Bedingungen und Abbruch aller Verhandlungen beschlossen wurde. Als der Präsident Manin der versammelten Menge auf dem Platze diese Entscheidung von dem Fenster des Palazzo Nazionale herab verkündete, endete er seine kurze Anrede mit den höchst zweideutigen Worten: „Sämmtliche Actenstücke und Documente über die gepflogenen Verhandlungen sollen jetzt durch den Druck bekanntgemacht werden, und so kann ganz Europa sein Urtheil darüber abgeben, auf welcher Seite die wahre Mäßigung, Billigkeit und guter Wille gewesen." Wenn man diese Unterhandlungen, wovon ich Ihnen ein Exemplar im Original beilege, durchgelesen, so kann man sich wahrlich einiges Zweifels nicht enthalten, ob der Hr. Präsident obige Worte im Namen der Assemblea oder als Vorwurf gegen dieselbe ausgesprochen, indem es schwer wird zu glauben daß ein Mann von Einsicht und Charakter über den wahren Zustand der Dinge in einer so großen Selbsttäuschung beharren könne. Derselbe Tag gab dem Präsidenten Gelegenheit zu einer anderen Ansprache an das Volk, welche einen Anflug von bitterer Ironie noch weniger verläugnen dürfte. In Folge der Abstimmungen in der Assemblea, worin gegen einige mißliebige Mitglieder der gemäßigteren Partei Demonstrationen angezettelt worden, welche zuletzt in einem allgemeinen Geschrei gegen die sogenannte Commissione Annonaria ihr Endziel auf dem Platze unter den Fenstern des Präsidenten fanden. Mit einigen eindringlichen Worten über die Unfähigkeit der Masse den so schwierigen Wirkungskreis dieser Commission zur Verproviantirung der Stadt zu beurtheilen wußte derselbe sehr geschickt eine Aufforderung zu thätigerer und wirksamerer Vertheidigung der vaterstädtischen Interessen zu verbinden. Alles brüllte natürlich Evviva und verlangte Ergänzung der Truppen, neue Werbungen ꝛc. Siehe da, um das Feuer nicht verrauchen zu lassen erklärte der Hr. Präsident, er werde sogleich auf dem Platze erscheinen und die öffentliche freiwillige Werbung einleiten. Kaum fünf Minuten vergingen, und es stand schon ein Tisch mit zwei Lichtern mitten auf dem Platz, einige Officiere zur Entgegennahme der Einschreibungen faßen daran, und der Hr. Präsident mit verschränkten Armen sah sich im Kreise ringsum mit fragendem Blick, wie es schien auf einen allgemeinen Zudrang gefaßt. Aber lichter und lichter wurde es in der Menge. Die Schreier hatten sich gar vorsichtig aus dem Staube gemacht und die ganze Freiwilligenzahl jenes Abends beschränkte sich auf zehn. Ungeachtet derselben Procedur am nächstfolgenden Sonntag, wo der Werbetisch stets in ehrfurchtsvoller Entfernung von einer neugierigen Menge umgeben blieb, ist die ganze Liste nicht über 40 Einschreibungen stark geworden, Beweis genug wie es mit der lärmenden Begeisterung der Masse verstanden ist, worauf die einleitenden Worte des bezüglichen Proclams „Ad sollevare il generoso slancio etc." wahrlich als eine scharfe Satyre erscheinen müssen. In der letzten Zeit waren noch einige öffentliche Sitzungen der Assemblea ohne besondere Bedeutung, und hauptsächlich zum Zweck einer möglichen Abhülfe der Schwierigkeiten in der Verpflegung der Stadt, wo Angriffe und Vertheidigung sich fast lediglich um die Commissione Annonaria drehten. Aber Mehl, Wein, Fleisch wird dieselbe zu schaffen schwerlich im Stande seyn. Butter, Speck, Schmalz sind auch bereits gar nicht mehr zu finden, in einigen Theilen der Stadt mahlen die Leute das Korn bereits zwischen improvisirten Handmühlen, Pflastersteinen ꝛc., und so geht unsere schwindsüchtige Existenz einem allmählichen aber sicheren Ende entgegen, von einem Schach in das andere, bis es doch einmal Matt heißen wird, und wehe über die welche aus Ehrgeiz oder Eigennutz dieß unglückselige Spiel, als es doch schon einmal verloren war, nicht gleich aufgegeben und so das Elend von Tausenden auf viele Jahre hinaus noch auf dem Gewissen haben, der Verstümmelten und Todten gar nicht zu gedenken, die einem so traurigen Verhängniß anheimgefallen sind, für eine schon von allen fast aufgegebene Sache noch leiden und sich aufopfern zu müssen. Unser Blocadezustand ist in der letzten Zeit erst besonders empfindlich geworden. Es darf jetzt durchaus niemand mehr nach Triest hinübergehen, und selbst die Kriegsschiffe mußten das Versprechen geben fortan ganz und gar keine Passagiere mehr mitzunehmen. Die Marine welche durch beinahe 40 bewaffnete sogenannte Trabacoli zu einer anscheinend imposanten Macht vermehrt worden, scheint dessenungeachtet in ihre Kampffähigkeit noch kein zu großes Vertrauen zu setzen, da sie sich beständig in den sicheren Lagunen aufhält. Vor einigen Tagen wurde freilich viel von einem großen Seegefecht gesprochen, aber da später nichts weiter darüber verlautet und der einzige größere Kriegsdampfer Pio IX in etwas invalidem Zustand mit beschädigtem Rad wieder in die Stadt gekommen ist, so scheint der Erfolg nicht zu den besten Auspicien für weitere Unternehmungen zu berechtigen. Unter den Soldaten der Marine, sowie bei mehreren Landtruppen soll überhaupt schon bedeutende Unzufriedenheit zum Vorschein gekommen seyn, und es müssen oft die größten Verblendungskünste angewendet werden um Soldaten und Arbeiter ins Feuer zu bringen.

Neuestes.

Augsburg, 27 Jul.

Bayern. Die Augsb. Postztg. sagt: Eine vorläufige Uebersicht über die bis jetzt bekannten 112 Abgeordnetenwahlen im diesseitigen Bayern ergibt 59 welche der Rechten oder dem rechten Centrum angehören; 14 zweifelhafte oder noch nicht näher bekannte und 39 der Linken oder dem linken Centrum einzureihende. Schwaben und Neuburg, wenn wir die einzelnen Provinzen näher betrachten, wählte 13 Rechte und rechtes Centrum, 2 etwas zweifelhafte und 3 Linksmänner. Oberbayern 17 von der Rechten und dem rechten Centrum und 5 theils antiministerielle, theils uns noch unbekannte. Niederbayern 13 Rechte oder vom rechtem Centrum. Oberpfalz und Regensburg 10 Rechte oder vom rechten Centrum, 1 zweifelhaften und 1 Linken. Oberfranken 3 Rechte, 4 zweifelhafte, 7 Linke. Unterfranken und Aschaffenburg 14 Linke und 1 oder 2 schwankende. Mittelfranken 3 Rechte und 14 Linke.

Aus der Pfalz, 24 Jul. Gestern wurde G. L. Kolb, Redacteur der N. Speyerer Ztg., auf Befehl des Untersuchungsrichters Popp verhaftet und nach Zweibrücken abgeführt; und heute wurde er im Wahlbezirk Speyer-Frankenthal mit 91 Stimmen als Landtags-Abgeordneter nach München gewählt. Nebst ihm wurden noch gewählt: Willich mit 105 und Richter Boyé mit 108 Stimmen. Ersatzmänner sind: Stockinger mit 102, Tafel mit 87 und Kreiscassier Rebenac mit 79 Stimmen.

(2524) △ **Teplitz,** 17 Juli. Auswärtige, insbesondere Leipziger Tageblätter, haben sich's letzter Zeit angelegen seyn lassen den hiesigen Gesundheitszustand rücksichtlich der Cholera als höchst bedenklich darzustellen; das wahre an der Sache aber ist daß einige Fälle vorkamen, welche cholerahnlichen Verlauf nahmen, von den Aerzten aber wegen Abgang mancher Symptome der Cholera nicht als solche angesehen wurden. Seit zwei Tagen ist kein ähnlicher Fall mehr vorgekommen. Das hiesige Stadtverordneten-Collegium hat indeß die löbliche Fürsorge getroffen, demnächst schon eine Localität für Erkrankte in Bereitschaft zu setzen und so für jeden Fall zur Beruhigung mitzuwirken.

(2526) **Todesanzeige.** Dienstag den 24 d. M. endete mein geliebter Gatte,
Heinrich Pruckner, königl bayer. Hauptkriegscassier,
in Folge eines organischen Leidens plötzlich sein theures Leben, in einem Alter von 58½ Jahren, welche Trauerkunde ich allen Verwandten und Freunden des Verblichenen schmerzgebeugt widme. — München, den 25 Juli 1849.
Rosine Pruckner.

[2531]

Main-Dampfschifffahrt.

Täglicher Dienst der Main-Dampfboote vom 26 Juli 1849 an.

Von Würzburg nach Hanau (im Anschluß an die Eisenbahn nach Frankfurt)	Morgens	5	Uhr.
„ Hanau nach Mainz	„	6	„
„ Frankfurt nach Mainz	„	8	„
„ Mainz nach Hanau	Vormittags	11½	„
„ Frankfurt nach Hanau	Nachmittags	4	„
„ Hanau nach Wertheim *) nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Frankfurt	Morgens	7¾	„
Wertheim nach Würzburg	„	3	„

*) Von Wertheim gehen alsbald nach Ankunft des Schiffes bequeme Wagen und Omnibus nach Würzburg ab.

Würzburg, am 25 Juli 1849.

Die Direction.

Digitized by Google

[2529] Die unterzeichneten Wahlmänner des Wahldistrictes Traunstein erklären hiemit daß sie bei der am 24 Jul. l. J. zu Traunstein stattgehabten Wahl zum bayerischen Landtag Hrn. Dr. Sepp ihre Stimme nicht gegeben haben.

Traunstein, den 24 Jul. 1849.

Aubesser, Bäckermeister. **Bauerregger**, Oekonom. **Beck**, Stadtschreiber. **Bertele**, k. Salinen-Inspector. **Bock**, Chirurg. v. **Dall'Armi**, Dr., prakt. und Salinenarzt. **Feldmüller**, Müller. **Fuchsreiter**, Bauer. **Geisler**, Brunnwart. **Greißl**, Gastwirth. **Hailer**, Pulverfabricant. **Herrmann**, k. Bauinspector. **Huber**, k. Revierförster. **Hutter**, Dr., Bräuhausbesitzer. **Kolb**, Metzger. **Kracher**, k. Revierförster. **Liebhard**, Wirth. **Marreis**, Wirth. v. **Michael**, k. Revierförster. **Mihlberger**, Oekonom und Gemeindevorstand. **Möst**, k. Salinenbetriebsbeamter. **Ow**, Frhr. v., k. Landrichter. **Pachmayr**, Gastgeber. **Plenk**, Zimmermeister. **Rehm**, k. Hauptzollamtsverwalter. **Rieder**, Johann, Oekonom und Gemeindevorstand. **Rieder**, Ulrich, Oekon. und Gemeindevorstand. **Rogister**, k. Rentbeamter. **Scheil**, Schuhmacher. **Schießler**, Lederer. **Weishaupt**, k. Oberberg- und Salinenrath. **Weiß**, Oekonom und Gemeindevorstand. v. **Widder**, k. Landrichter. **Wieninger**, Bräuer. **Wiesend**, k. Landger.-Actuar. **Wittmann**, k. Forstverwalter.

(2518)

Anonyme Gesellschaft der Leopold-Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Der Verwaltungsrath:

Gemäß der Artikel 37. 99. 101. 102. 103. 104 und 105 der Gesellschafts-Statuten.

Zufolge des Beschlusses V der General-Versammlung vom 14 Juli 1847 und des Beschlusses IV der Generalversammlung vom 17 Juli 1848, und damit das Reform-Project, welches der Verwaltungsrath zwei Monate vor der Generalversammlung veröffentlicht, gedruckt und vertheilt werden könne,

beschließt

1. Die Bilanz über die von der Gesellschaft gemachten Geschäfte vom 1 Mai 1848 bis zum 30 April 1849 ist im Monitore Toscano zu veröffentlichen.

2. Eine Abschrift von dieser Bilanz ist bei den Syndiken einzugeben, die darüber in der nächsten Generalversammlung zu berichten haben.

3. Die gewöhnliche Generalversammlung der Actionäre ist auf kunftigen 19 September zusammenberufen, und der Verwaltungsrath wird später Ort und Stunde näher bezeichnen.

4. Alle diejenigen Actionäre welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, haben ihre Actienpromessen zu hinterlegen: in Florenz bei den Cassieren der Gesellschaft, in Livorno und im Ausland bei deren Agenten, und sowohl diese als jene haben dem Hinterleger außer der Bescheinigung die er für sich behält, noch eine Beglaubigung auszustellen, in welcher die Anzahl der hinterlegten Actien ausgedrückt ist. Diese Beglaubigung dient dem Mitgliede oder dessen Mandatar als Titel, um von den Cassieren die gehörige Anzahl Eintrittskarten zur Generalversammlung zu erhalten. Da diese Beglaubigungen keinen andern Zweck haben als den, jemand zum Eintritt in die Generalversammlung zu berechtigen, so sind sie kein gesetzliches Document, um die hinterlegten Actien wieder damit zu beziehen zu diesem Zweck hat der Hinterleger bei dem Depositar die Bescheinigung vorzuweisen die er erhalten hat als er die Actien deponirte.

5. Die Hinterlegung sowohl der Actien-Promessen als der Beglaubigungen wird von den Cassieren bis zum 17 September Mittags angenommen, aber nach Verlauf dieser Zeit kann keinem Actionär oder Mandatar mehr der Zutritt gestattet werden, und ein Notar, unter Zuziehung des Präsidenten und des Secretärs, hat alsdann die Listen durchzugehen und zu schließen.

6. Gemäß Vorschrift des Art. 36 der Statuten erhält man für wenigstens 10 Actien-Promessen, oder eben so viele Beglaubigungen eine Eintrittskarte mit dem Recht zu einer Stimme in der General-Versammlung. Wer 50 Promessen oder mehr hinterlegt, bekommt 2 Eintrittskarten mit 2 Stimmen, und wer hundert oder mehr Actienpromessen hinterlegt, 3 Eintrittskarten, und somit 3 Stimmen, die auch eine und dieselbe Person geben kann. Nach Beendigung der Versammlung werden die Promessen gegen Zurückgabe der Bescheinigungen herausgegeben.

7. Die Actionäre welche nicht in Florenz wohnen, können sich Eintrittskarten verschaffen, indem sie einem ihrer hiesigen Correspondenten die Promessen oder die Beglaubigungen einschicken.

8. Die zur Ausstellung der erwähnten Bescheinigungen und Beglaubigungen ermächtigten Agenten der Gesellschaft sind folgende:

in Livorno	die HH.	**B. Senn & Comp.**
„ Mailand	„	**W. Warcher Roseda & Comp.**
„ Venedig	Hr.	**Laud. Gentilomo.**
„ Triest	„	**Phil. Kohen.**
„ Wien	„	**L. F. Heim.**
„ Dresden	die HH.	**H. W. Bassenge & Comp.**
„ Leipzig	„	**Dufour Gebr. & Comp.**
„ Berlin	„	**Mendelsohn & Comp.**
„ Frankfurt a. M.		**De Neufville Mertens & Comp.**
„ Augsburg	Hr.	**Georg Miltenberg.**
„ Genf	die HH.	**Lombard Odier & Comp.**
„ Paris	„	**Adolph Marcuard & Comp.**
„ London	Hr.	**Fried. Joly.**

9. Die mehrerwähnten Beglaubigungen, welche obige Agenten ausstellen, müssen enthalten:
   a) die Nummern aller hinterlegten Actienpromessen;
   b) den Namen des Hinterlegers;
   c) den Namen seines Bevollmächtigten in Florenz;
   d) die Erklärung daß genannte Actienpromessen gegen Zurückgabe der Beglaubigung wieder zurückgegeben werden;
   e) die Unterschrift des Agenten.

10. Genannte Beglaubigungen, wenn sie in obiger Weise ausgestellt sind, werden von den Cassieren der Gesellschaft so gut als wie Actienpromessen angenommen, nur dürfen sie nicht später als am 17 September 12 Uhr eingegeben werden.

Florenz, den 17 Juli 1849.

Adv. **Lud. Siccoli**, Präsident.
Felix Vasse, Secretär.

[2496]

Isis.

Allgemeine Naturzeitung. Herausgegeben von dem Münchner Verein für Naturkunde (Fortsetzung d. Zeitschr. gl. N. v. Oken).

Jährlich 27—36 Bogen; 6 fl. rhn. (für die Mitglieder d. V. gratis.) Beiträge werden honorirt. — München (Juli) 1849. Das Präsidium d. M. V. f. N.

(2298—300)

Güter zu verkaufen.

In der österreichischen Monarchie sind Güter im Werthe von 100,000 fl. C. M. bis über eine Million, in verhältnißmäßig sehr billigen Preisen zu verkaufen. — Das Nähere wird an Käufer von dem zum Verkaufe beauftragten Hrn. David Pollak, Großhändler in Wien, Stadt Köllnerhofgasse Nr. 738 ertheilt.

[2399—401]

Mehrere Herrschaften

in Steyermark in den schönsten fruchtbarsten Gegenden mit bedeutenden Oekonomien sind mit oder ohne Unterthansablösungen um billige Preise zu verkaufen. Wirkliche Käufer wollen sich an das Auskunfts- und allgemeine Geschäfts-Comptoir des Unterzeichneten in Graz, Herrengasse Nr. 220 wenden, welches Comptoir sich zu allen Geschäftsführungen ohne Ausnahme für alle Provinzen empfiehlt.

Anton Klapp, Verwalter der Herrschaft Münzgerben.

(2461)

Spitalarzt-Stelle.

Laut Decret des Gerichtsraths des schweizerischen Kantons Thurgau, dd. 16 Juni l. J. soll in der Kantonalkrankenanstalt in Münsterlingen ein zweiter Arzt, resp. Irrenarzt, mit einem Gehalt von 800 fl. jährlich, nebst freier Wohnung und Heizung angestellt werden. Auf diese Stelle aspirirende Aerzte des In- und Auslandes, welche sich über die gesetzlichen Wahlrequisiten (darin bestehend daß der betreffende Arzt alle Fächer der Heilkunde, innere und Seelenheilkunde nicht nur kenne, sondern wirklich praktisch auszuüben im Stande sey, deßhalb noch mehrere Jahre entweder praktizirt oder in Spitälern assistirt habe) auszuweisen im Falle sind, haben ihre Anmeldungen

bis Ende August l. J.

beim diesseitigen Sanitätsrathe einzugeben, und das weitere rücksichtlich der Wahl zu gewärtigen.

Im Auftrag des Sanitätsraths
Frauenfeld, den 14 Juli 1849.

Das Actuariat.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 210. — 29 Julius 1849

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (bayerische Garnison. Zu Goethe's Gedächtniß. Verein für deutsche Reinsprache); München (Adresse an den Reichsverweser); Oberfranken (die politischen Parteien und die Einheit); Stuttgart (das Ablösungsgesetz); Leipzig (der Waffenstillstand und Bayern); Köln (die Wahlen); Berlin (die Finanzen. Die Wahlversammlungen); Kufstein (Häufung der Gefangenen); Wien (Grundentlastung in Schlesien. Wiener Sparcasse. Der Oesterr. Correspondent. Erklärung der Central-Militär-Untersuchungscommission. Kriegsgedanken. Näheres über die Capitulation von Arad).

Großbritannien. Palmerstons Erklärung über Ungarn.

Frankreich. L. Bonaparte's Besuch in Ham. Bu-Maza erhält Stadtfreiheit. Antisocialistische Propaganda. Ausweisung polnischer Flüchtlinge. Wahrscheinliche Wiedererhöhung der Präsidentendotation. Straßburg.

Schweiz. Kreisschreiben des Bundesraths über Aufstellung eines Heeres und Berufung der beiden Räthe auf den 1 August. Die in Büdingen eingerückten Hessen unbewaffnet auf badischen Boden zurückgebracht.

Dänemark. Die deutschen Gefangenen. Der Waffenstillstand.

Neuestes. Frankfurt. (Der Reichsverweser bis Ende Augusts zurückerwartet.) — Schleswig. (Kriegerische Beschlüsse der Landesversammlung.) — Wien. (Vom Kriegsschauplatz nur Gerüchte. Radetzky fordert kategorische Erklärung von Sardinien. Die Truppen rücken an die Gränze.) — Pesth. (Fortwährende Truppendurchzüge. Das Hauptquartier.) — Madrid. (Der Tarif sanctionirt.) — London. (Der Schluß der Seision ganz nahe bevorstehend.) — Paris. (Thiers hält der Februar-Republik den Spiegel vor. Das österreichische Ultimatum und die französische Theilnahme für Sardinien. Unruhen in Guadeloupe.)

Beilage. Drei preußische Romane. — Ein Tagebuch aus Rastatt. (II.) — Zolltarif für Deutschland (I.) — Schweiz. (Kreisschreiben in der Sache der Flüchtlinge.) — Russische Briefe. (V.) — Bayern. (Landtagswahlen.)

Datum der Börsen: Madrid 19; London, Paris, Wien 25; Frankfurt 27 Jul.

Deutschland.

ß **Frankfurt a. M.**, 26 Jul. Heute Nachmittag ist das dritte bayerische Jägerbataillon, welches die Expedition nach Baden mit dem Brucker'schen Corps gemacht und zuletzt in Mannheim lag, wiederzu die hiesige Garnison eingerückt. Wie man vernimmt, war dasselbe von dem Reichskriegsministerium unmittelbar hieher beordert worden. Der Reichskriegsminister Fürst Wittgenstein mit zahlreichem Stabe inspicirte das Bataillon am Main-Neckar Bahnhofe und geleitete es in die Stadt. — Die Feier von Goethe's hundertjährigem Geburtstag (28 Aug.) wird sich nicht auf eine theatralische Aufführung beschränken. Vielmehr ist gestern dahier ein Comité zu dem Zwecke zusammengetreten eine allgemeine Feier des so bedeutungsvollen Tages zu veranstalten. — In der gestern Abend stattgehabten öffentlichen Versammlung des „Vereins für deutsche Reinsprache" machte der Vorstand Dr. Brugger aus Heidelberg die Mittheilung daß der Verein gegenwärtig mehr als 600 Mitglieder an 106 verschiedenen Orten Deutschlands und der Nachbarländer zählt. Unter den auswärtigen Mitgliedern befindet sich auch Hr. v. Hammer-Purgstall in Wien, der dem Verein besonders lebhafte Theilnahme zuzuwenden scheint.

Bayern. * **München**, 27 Jul. Die von dem Hauptvereine für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in München am 19 beschlossene und am 25 einstimmig angenommene Zuschrift an den Erzherzog Reichsverweser ist bereits an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen. Die Adresse selbst lautet wie folgt: „Durchlauchtigster Erzherzog Reichsverweser! Kaiserliche Hoheit! Als im vorigen Jahre, inmitten der allgemeinen Erschütterung der deutschen Staaten, auf den Wunsch ihrer Vertreter und unter Zustimmung ihrer Fürsten, Ew. kaiserliche Hoheit die Leitung der deutschen Angelegenheiten übernommen hatten, gaben viele und die Besten unseres Volkes der frohen Hoffnung sich hin Deutschland werde, wenn die gährenden Elemente sich besänftigt hätten, im Innern einiger und nach außen kräftiger als früher, gereinigt und verjüngt aus der schweren Krankheit hervorgehen. Was die Reichsregierung Ew. kais. Hoheit mit kräftigem Arm zur Bekämpfung des Aufruhrs und der Meuterei und zur Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in jenen bösen Tagen gethan, die Reinheit Ihres Willens und die großen persönlichen Opfer welche Sie selbst dem Vaterlande gebracht haben, ist von allen Besseren der Mitwelt dankbar anerkannt worden, und die Geschichte wird es im Andenken der Nachwelt erhalten. Was die Pfeile des Neides, der Tücke, des Hochmuthes und der Selbsucht derer die Ew. kais. Hoheit zu Dank verpflichtet waren, Ihnen bitteres zufügten, hat Ihr männliches Herz, mit den menschlichen Dingen wohlbekannt, großmüthig und standhaft ertragen. Gestatten Sie, durchlauchtigster Reichsverweser, den Unterzeichneten im Namen des Hauptvereins für constitutionelle Monarchie und religiöse Freiheit in München und seiner zweiundfünfzig Zweigvereine, Ihnen auch hiefür den Ausdruck ihrer Bewunderung und ihres Dankes ehrfurchtsvoll darzubringen, mit der Bitte daß es Ew. kais. Hoheit, dem allein rechtmäßigen Inhaber der deutschen Centralgewalt, gefallen möge sich Ihrem schweren Amte zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes so lange erhalten zu wollen, bis mit Hülfe des ruhmvollen Kaiserhauses, dem Sie angehören, Deutschland jene Bundesverfassung erlangt hat deren es bedürftig und würdig ist. Der Gott unsrer Väter, der König der Könige, in dessen Hand die Völker stehen und fallen, segne, stärke und erhalte Sie, durchlauchtigster Erzherzog Reichsverweser! noch lange zu Ihrem und zu Deutschlands Wohl. München, 25 Jul. 1849. In tiefster Verehrung Ew. kais. Hoheit. u. s. w."

* **Aus Oberfranken.** Die bayerische Regierung hat durch die Antwort welche sie der preußischen auf deren Anfrage: ob sie dem Waffenstillstand mit Dänemark beitreten wolle, gegeben hat, die Sympathien eines großen Theiles der deutschen Bevölkerungen gewonnen. Was man auch von erbkaiserlich-preußischer Seite für diesen Waffenstillstand aus dem Interesse des preußischen Handels und aus dem Umstand hernehmen mag daß in Bezug auf die Herzogthümer factisch nichts geändert werde, da die Bestimmungen der Präliminarien später von selbst eintreten würden, die früheren eigenen Erklärungen Preußens machen jede Rechtfertigung des gegenwärtig gethanen Schrittes unmöglich. Die Stimmen die in diesem Augenblick sich mit Wärme und Heftigkeit für Schleswig-Holstein erheben, sind nur ein Symptom der deutschen Gesinnung, die keineswegs erstorben ist, und wenn irgendetwas sie aufs neue beleben kann, so sind es Schritte von der Art wie Preußen eben einen gethan hat. Täuscht man sich in Preußen über diese Gesinnung? Meint man dort vielleicht auf diejenigen welche sich bei den preußischen Landtagswahlen nicht betheiligt haben, keine Rücksicht nehmen zu dürfen, sondern hält man sich vielleicht überzeugt daß alle die welche den Demokraten nicht angehören, für eine unbedingte Reaction gestimmt seyn und zu deren Durchführung die Hand bieten würden? Man würde sich sehr irren. Ich will dieß mit einem Beispiel zu erläutern suchen. Bei den eben beendeten Wahlen für den bevorstehenden bayerischen Landtag haben in einem Theile der Wahlbezirke demokratische Candidaten die Mehrheit erhalten. Nun kann man allerdings daraus nicht schließen daß die demokratische Gesinnung in diesen Bezirken in der Mehrheit der Bevölkerung sey; man weiß vielmehr daß die demokratische Partei ihrer compacten Organisation den Sieg zu verdanken gehabt habe, und daß ihre Gegner unterlegen seyen aus Mangel einer solchen Organisation nicht nur, sondern weil bei ihnen Theilnahmlosigkeit, Bequemlichkeit, persönliche und Parteirücksichten jedes erfolgreiche Zusammenwirken unmöglich gemacht haben. Glaubt man aber daß diese unterlegenen Gegner reactionäre Conservative seyen? Man würde sich abermals irren. Mit wenigen Ausnahmen sind es conservativ-liberale, constitutionell-monarchische Männer die der unterliegenden Partei angehören und die gegen eine Reaction wie sie von einer Partei in Preußen vorbereitet wird, dieselbe Antipathie wie gegen die rothe Republik haben. Wenn

Digitized by Google

sich diese Männer ihrer numerischen Stärke bedienen wollten, was nicht eben schwer wäre, sobald nur eine feste Organisation einträte, wie die Demokraten sie bereits haben — wozu man freilich die kleineren Eifersüchteleien und Standesvorurtheile und Anmaßungen und vor allem die philisterhafte Bequemlichkeit beiseite legen müßte — wenn sie sich aber dieser ihrer Stärke bedienen wollten, so würden sie ohne allen Zweifel in bedeutender Majorität erscheinen. Dann aber würde der Mißverstand nicht mehr bestehen können, der nun, da Conservativ-Liberale und Reactionäre zugleich der Demokratie unterliegen, die Unterliegenden für gleichgesinnt hält und auf sie alle für seine Zwecke rechnet. Man würde dann reactionärerseits einsehen müssen daß man diese imponirende Masse zu berücksichtigen, daß man ihren auf Glück und Größe des Vaterlandes zielenden Wünschen nachzugeben habe. Oder verläßt man sich auf die Zerrissenheit und Zerklüftung die in Deutschland von jeher Stand gegen Stand, Stamm gegen Stamm stellte — glaubt man nicht an die Möglichkeit eines Opfers, ohne das überhaupt nichts großes und in diesem Fall gar nichts geschieht — tröstet man sich mit dem Blick auf alle jene Secten und Fractionen und Societäten, die gegen alles was außer ihnen ist wüthen und am Ende darüber die bitterste Klage führen müssen daß ihr eigenes Haus uneins ist? Es wäre schlimm, wenn es so wäre!

Württemberg. ⁂ **Stuttgart,** 26 Jul. Eine der wichtigsten März-Errungenschaften ist das Ablösungsgesetz vom 14 April v. J. Dasselbe erklärt, unter Aufhebung des Lehens- und Grundherrlichkeits-Verbandes, alle aus demselben entspringenden bäuerlichen Lasten für ablösbar, spricht gegenüber den Privatberechtigten zwangsweise Ablösung dieser Lasten aus, während es gegenüber dem Staatskammergut, der Hofdomänenkammer, den unter öffentlicher Aufsicht stehenden Körperschaften und Kirchenpfründen die Ablösung von der Anmeldung der Berechtigten oder der Gefällpflichtigen und Lehensleute abhängig macht. Das Entschädigungscapital ist bei allen Arten von Besitzveränderungsgebühren, bei Theilgebühren und bei Blutzehenten auf das Zwölffache, bei Gülten, Zinsen und allen übrigen Arten von Grundabgaben und Leistungen auf das Sechzehnfache des durchschnittlichen Jahresertrags nach Abzug des Verwaltungsaufwandes festgesetzt. Der Werth der Naturalien wird nach billigen Preisen in Geld berechnet. Die Pflichtigen haben die Entschädigungs-Capitalien, sofern sie nicht frühere Zahlung vorziehen, in Zeitrenten nach einem Zinsfuß von vier vom Hundert binnen einer 25jährigen Tilgungszeit zu entrichten. Gegenleistungen der Gefällberechtigten sind nach ihrem durchschnittlichen Jahreswerthe von dem Werth der Leistungen abzuziehen, und wenn der Werth jener größer ist als der Werth der Leistungen, so ist der Mehrbetrag im 16fachen Maßstabe abzulösen. Ruhen auf den Gefällen besondere Lasten, so sind die Lastenberechtigten durch verhältnißmäßige Zuscheidung von Ablösungscapitalien zu entschädigen. Dieses Gesetz wurde auf dem gegenwärtigen Landtag nach seinen verschiedenen Richtungen näher entwickelt und ergänzt. Es wurden das Zehent-Ablösungsgesetz, das Gesetz über Baurechte und dingliche Gewerbeberechtigungen mit Ausschließungsbefugniß, das Gesetz über Beseitigung der Ueberreste älterer Abgaben ꝛc. verabschiedet. Auf der heutigen Tagesordnung standen: der Gesetzesentwurf über die Sicherstellung der auf Vermögenscomplexen (Standesherrschaften, Rittergütern, ehemaligen Klöstern, Stiftern, Spitälern ꝛc.) ruhenden Lasten für öffentliche Zwecke, und der Gesetzesentwurf über die Einwirkung der Ablösungsgesetze auf das Einkommen der Kirchen- und Schuldiener. In Folge einer Erklärung des Staatsraths Duvernoy, daß der königliche Geheime Rath den erstern Gesetzesentwurf in Folge des Antrags der ständischen Commission: „die königl. Staatsregierung zu bitten sie möge die Frage von der Ausscheidung des Kirchenvermögens, sowohl im Besitze des Staats (welcher bekanntlich das evangelische Kirchengut der altwürttembergischen Landeskirche besitzt und in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25 Febr. 1803 und des Preßburger Friedens vom 26 Dec. 1805, sowie des §. 82 der württembergischen Verfassung verpflichtet ist, der katholischen Kirche zu Bestreitung derjenigen kirchlichen Bedürfnisse wozu keine örtlichen Fonds vorhanden sind oder die vorhandenen nicht zureichen, und besonders für die Kosten der höhern Lehranstalten einen eigenen diesen Zwecken ausschließlich gewidmeten Kirchenfonds zu übergeben), als in den Händen der Standes- und Grundherren einer genauen auf die thatsächlichen Verhältnisse gestützten Erwägung unterstellen und auf dem nächsten Landtag einen neuen Entwurf zu Sicherstellung der in dem Ablösungsgesetz vom 14 April vor. und in dem Zehentablösungsgesetz vom 17 Jun. d. J. noch nicht berücksichtigten Lasten, namentlich der auf incorporirtem oder inkammerirtem Vermögen haftenden Leistungen einbringen," einer nochmaligen Prüfung und Erwägung unterstellen werde, ging die Ständeversammlung vorerst auf dessen Berathung nicht ein, und es kam daher nur der weitere Gesetzesentwurf zur Debatte. Auch bei diesem Entwurf war ein Theil der Commission (Reyscher, Holzinger, Müller ꝛc.) mit dem Princip der Staatsregierung nicht einverstanden. Diese wollte den besoldeten Kirchendienern, so lange sie ihre Stellen bekleiden, ihre volle Besoldung gewähren, während sie bei Kirchendienern auf Kirchenpfründen eine Ergänzung des infolge der Ablösungsgesetze geschmälerten Einkommens nur da eintreten lassen wollte wo solches unter 700 fl. herabsinken würde. Hiedurch würden katholische Kirchendiener, bei welchen mit Ausnahme weniger Competenzpfarreien das Pfründesystem besteht, gegenüber den Dienern der evangelischen Kirche, bei welcher dieses System seit der Reformation nicht mehr besteht, vernachtheiligt werden, und es wurde daher von der Ständeversammlung das Princip der Commission angenommen, nach welchem (wie der Art. 2 des Gesetzesentwurfs bestimmt) an die Spitze des Gesetzes der Satz gestellt ist: „Für die Wiederergänzung des durch die Ablösungsgesetze geschmälerten Einkommens der Kirchenstellen aus Staatsmitteln, soweit nicht Dritte vermöge besondern Rechtstitels in Anspruch genommen werden können, wird in dem Maße gesorgt daß das Einkommen einer Pfarr- oder Helfers- (Diaconats-) Stelle nicht unter 700 fl. und dasjenige einer Caplanei nicht unter 500 fl. herabsinken soll." Den vor den Ablösungsgesetzen angestellten Kirchendienern solle alsdann persönlicher Ersatz geleistet werden wenn der Verlust mehr als den dritten Theil ihres gesammten Besoldungs- oder Pfründe-Einkommens beträgt, oder dieses Einkommen unter 700, beziehungsweise unter 500 fl. herabgedrückt würde. Der persönliche volle Ersatz solle nur da geleistet werden wo dem Diener das Einkommen bei seiner Anstellung auf rechtsverbindliche Weise gewährleistet worden ist.

K. Sachsen. ☰ **Leipzig,** 24 Jul. Die Allg. Ztg. hat, wie es scheint aus guter Quelle, die Nachricht mitgetheilt daß Bayern den Krieg in Schleswig-Holstein für beendet ansehe und sein Truppencorps gleichfalls von dort zurückziehen werde. Ohne die Triftigkeit dieser Mittheilung anzweifeln zu wollen, glaub' ich doch ebenfalls aus guter Quelle versichern zu können daß Bayern auf die von Preußen ihm gestellte Anmuthung des Beitritts zu dem mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand in ziemlich scharfen Ausdrücken ablehnend geantwortet hat. Es wird wohl zunächst darauf ankommen was die Centralgewalt in dieser Sache beschließt; denn wenn auch Preußen diese fortwährend wie im Innern so in den äußern Verhältnissen ignorirt, so scheint doch Bayern das Gegentheil zu thun und vorderhand keinen andern als diesen Einheitspunkt für die deutschen Angelegenheiten anzuerkennen. Ob man in Frankfurt und München es bei jenem negativen Schritte bewenden, oder welche positiven Schritte man etwa demselben folgen lassen wird, steht zu erwarten. So weit freilich wird man in München wohl schwerlich gehen daß man einer Durchführung des Waffenstillstands, wenn solche preußischerseits unternommen würde, sich mit Gewalt widersetzen sollte; aber so weit wird auch seinerseits Preußen nicht zu gehen wagen. Die Bestürzung und Erbitterung über die unwürdigen Friedensbedingungen ist auch hier groß und allgemein (soweit überhaupt jetzt irgendein politisches Interesse allgemein zu werden vermag), mit je froherer Theilnahme man den ehrenvollen Waffenthaten der deutschen, und namentlich auch der sächsischen Truppen in den Herzogthümern von hier aus folgte, um so mehr beklagt man die Nutzlosigkeit dieser Waffenthaten und der großen Verluste an Tapfern, welche die deutsche Armee dort erlitten hat — denn was hilft der ruhmvollste Krieg wenn ein unrühmlicher Friede ihn schließt?

Preußen. ⊙ **Köln,** 24 Jul. Am Freitag wird zur zweiten Kammer gewählt und endlich ist einige Bewegung dafür sichtbar. Es wird an einigen Orten zu harten Kämpfen kommen und die Abgeordneten werden ebenso langsam aus den Urnen hervorgehen als es schnell bei den Wahlmännern geschah, die fast überall in einer Stunde gefunden waren. In unserer Nachbarschaft auf dem Lande sind die Ultramontanen eifrigst bemüht Candidaten ihrer Farbe durchzusetzen, und es gilt diesmal vornehmlich der deutschen Sache. Der katholische Klerus will, wenn von einer einheitlichen Leitung der deutschen Angelegenheiten die Rede seyn soll, nur einen katholischen Fürsten an der Spitze dulden, und eventuell ist er für ein Directorium. Er handelt darin mit großer Einstimmigkeit und hat die alte Macht über das Volk augenscheinlich weniger verloren als man glaubte. Die Constitutionellen haben sich größtentheils für die Beschlüsse von Gotha ausgesprochen, und namentlich ist dieß hier in Vorversammlungen ohne Widerspruch geschehen. Für unsere Stadt hört man seit kurzem gewisse Namen: die Appellationsgerichtsräthe Pelmann und Schmitt, Mevissen, Dr. Claessen ꝛc. Camphausen, bekanntlich Mitglied der ersten Kammer, hat die Ehre von Köln zur zweiten Kammer gewählt zu werden abgelehnt, und eine gleiche Ablehnung soll von Hrn. v. Wittgenstein erfolgt seyn. In unserem Oberhause begannen fast alle Reden mit der Versicherung man befinde sich hier ebenso gut in einer Volkskammer als an einem andern Orte; Camphausen ist wohl derselben Ansicht,

Digitized by Google

nur tiefer und fester als viele jener Redner die bei gegebener Veranlassung leicht ihren Platz wechseln und lieber unten als oben sitzen möchten. Manche Landkreise suchen ihre Candidaten ebenfalls in Köln, und es ist just kein Mangel daran, indessen haben manche, Widenmann, Comves ꝛc., gestellte Anfragen verneinend beantwortet. Wie die Wahlen in der Rheinprovinz überhaupt ausfallen werden, läßt sich natürlich mit genauer Unterscheidung der Nüancen noch nicht sagen. Unmaßgeblichem Dafürhalten nach wird es sich damit also stellen. Für die deutsche Frage kommen drei ziemlich gleich starke Kategorien: Ultramontane und Preußenfeindliche, einige Historiker und Philosophen, die des Gedankens sind „daß im Gange der deutschen Geschichte das Aufblühen eines neuen lebensvollen Staatswesens im Norden bedingt sey, und daß die historische Nothwendigkeit Preußen die Rolle zuweise von welcher es sich durch romantische Pietät nicht zurückschrecken lassen dürfe", und in freier Verbindung mit diesen unbefangene Männer, die im Reiche, wenn es noch entstehen soll, Einheitlichkeit als nothwendig erachten und als Träger derselben nur Preußen finden. Für die innern Angelegenheiten werden die eigentlich Reactionären sich zählen lassen, und es wird nicht sehr geirrt seyn wenn man annimmt daß wir mehr oder minder solche Abgeordnete erhalten wie der Vereinigte Landtag sie hatte.

Aus **Berlin** läßt sich die „Wiener Presse" schreiben: „Die Opfer welche sich Preußen durch seine letzten Kriegführungen in Süddeutschland und Schleswig-Holstein auferlegt hat, werden auch in finanzieller Hinsicht stark genug ins Gewicht fallen. Denn die preußischen Truppen haben überall wo sie jetzt als Helfer und Befreier aufgetreten waren, in Dresden, Pfalz, Baden und Schleswig, ihre Bedürfnisse baar und richtig aus ihrer eigenen Tasche bezahlt, und dadurch der Retterrolle zugleich den imposanten Stempel der Großmüthigkeit aufgedrückt. Rechnet man dazu die ungeheuer hohen Ausrüstungskosten, oder allein die Baarbeträge welche das Mobilmachen der Landwehren erfordert, so stößt man auf Summen welche, besonders nach den vorausgegangenen Finanzerschütterungen der letzten Jahre, des Nothjahres 1847 und des Revolutionsjahres 1848, jeden noch so sicher fundirten Staat in Verlegenheit setzen müssen. Preußen hat dafür freilich das Vergnügen gehabt sich in ganz splendider Weise als europäische Großmacht mitten in Deutschland zu gebahren, denn anders wird sich seine von dem bisherigen deutschen Staatsrechtsboden abgelöste Stellung, in der es in Baden den Krieg und in Schleswig-Holstein den Frieden operirt hat, weder charakterisiren noch rechtfertigen lassen! Wie es aber auch immer mit diesen Beziehungen sich verhalten mag, jedenfalls hat es Preußen sein gutes Geld gekostet, und der Waffenstillstandsabschluß mit Dänemark, in dem nur von der Krone Preußen und von der Krone Dänemark, nur von preußischen und dänischen Soldaten, aber nicht von Deutschland und nicht vom Rechte der Sache die Rede ist — dieser Waffenstillstandsabschluß könnte auch noch etwas anderes als bloß Geld, nämlich die Ehre kosten. Wir wollen heute bloß bei dem Gelde stehen bleiben, welches doch immer der nothwendige Thau ist ohne den kein Staatsprincip, es mag nun revolutionär, absolutistisch oder constitutionell seyn, wachsen und gedeihen kann. Man arbeitet in diesem Augenblick im Finanzministerium zu Berlin mit großer Anstrengung an neuen Combinationen, durch welche Finanzquellen eröffnet werden können um sowohl die außerordentlichen Mehrausgaben der letzten Zeit als auch die gesteigerten Staatsbedürfnisse überhaupt zu decken. Auch die Belagerungszustände haben sich als ein sehr kostspieliges Mittel gezeigt, um — wenn ich in der logischen Anschauungsweise des Ministeriums Brandenburg reden soll — die uns über alles theuern verfassungsmäßigen Freiheiten des Landes durch militärische Aufhebung derselben wahrhaft sicher zu stellen! Genug, es wird Geld gebraucht, und da über die Aufbringung desselben bereits große Besorgnisse im Publicum circuliren, so treiben die ministeriellen Organe (unter andern die Deutsche Reform) die Naivetät jetzt so weit öffentliche Beruhigungen durch die Versicherung ins Land zu schicken, daß es mit den neuen jetzt im Finanzministerium gemachten Entwürfen keineswegs auf eine außerordentliche Besteuerung des Volkes werde abgesehen seyn. Wir messen diesen von der Regierung selbst ausgestreuten Erklärungen aus zweierlei Gründen eine große Naivetät bei: 1) weil jeder weiß und wissen muß daß außerordentliche Steuern nicht im Gebäude des Finanzministeriums beschlossen, sondern — bei allem heiligen Respect vor Art. 105 der preußischen Verfassung — doch nur unter Einwilligung beider Kammern rechtgültig eingeführt werden können; 2) weil das preußische Volk schon zu den höchstbesteuerten gehört, und weil es seit der neuen Steuergesetzgebung von 1819 und 1820, welche allerdings den Grund zu dem blühenden Wohlstande der preußischen Finanzen legte, so hohe Abgabensätze entrichtet hat daß dieselben, nach gesunden politischen und nationalwirthschaftlichen Theorien, unmöglich mehr erhöht werden könnten. — Jene Beruhigungen der ministeriellen Organe enthalten daher unserer Ansicht nach nur mancherlei beunruhigendes in sich."

∴ **Berlin**, 24 Juli. Es wird etwas lichter in unsern Wahlversammlungen. Ein Uebelstand war und bleibt es daß die Partei des conservativ-constitutionellen Vereins allein diese Vorversammlungen in die Hand genommen, worin sie dem Vorbilde der demokratischen Vereine des vorigen Februar gefolgt war. Einerseits war es allerdings dankenswerth daß damit sofort eine gewisse Ordnung gegeben war und keine Zeit mit Constituiren verloren ging, auch kann man dem Vorstande durchaus keine Parteilichkeit vorwerfen, der sich überdieß von der constituirten Versammlung der Wahlmänner als solcher neuerdings wählen lassen. Aber nun hatte die ganze Sache schon eine bestimmte politische Färbung angenommen. Die bei weitem größere Mehrzahl jener Wahlmänner gehörte dem Verein an, und die hinzugekommenen Freien betrachteten sich gewissermaßen als Gäste oder aufgenommene Schutzverwandte, denen ein bescheideneres Auftreten gezieme, oder die eigentlich der Führung der schon constituirten Partei zu folgen hätten. Daher das erste dumpfe oder obligate Schweigen der Wahlversammlungen bei ihrer ersten Zusammenkunft, wovon ich Ihnen neulich schrieb. Es ist freilich schwer zu sagen aus welchen Elementen diese freien Wahlmänner bestehen, die nur durch das gemeinsame Band vereinigt sind daß sie keine Demokratie nach dem neuesten Zuschnitt wollen, und deßhalb gewählt haben und sich wählen ließen. Im übrigen kennen sie sich unter einander nicht, und wissen noch weniger wer mehr nach links oder rechts neigt. Es ist der alte Fehler, der aber noch lange neu bleiben wird, daß die wahrhaft constitutionell Gesinnten mit ihrer Gesinnung sich begnügen, und die Dinge gehen lassen wie sie gehen, ohne eine nähere Verbindung zu suchen, durch welche sie Mittel fänden auf die Dinge einzuwirken und sie nach ihrem Willen zu lenken. Wie die große unpolitische Masse im Februar von den constituirten und fertigen demokratischen Wahlvereinen an sich gezogen wurde, so geschah es jetzt von den fertigen conservativ-constitutionellen, von denen man wirklich nicht weiß ob das Conservative oder Constitutionelle das Uebergewicht hat, da nur die gemeinschaftliche Abneigung gegen das Treiben der Demokratie sie zusammengebracht hat. Justizrath Geppert, ein geschickter und von Charakter sehr ehrenwerther Advocat, ist ein Mann des rechten Centrums, aber neben ihm sitzen viele die bis an die äußerste Rechte reichen. Kein Wunder daher daß unter solchen Auspicien die Versammelten der Meinung waren sie könnten nur für Männer votiren die im Geruche der äußersten Loyalität standen. Da kam es denn vor daß, als die Anmeldungen sich überstürzten, jeder brave Mann sich gedrungen fand, wen er nur irgend auch als einen braven Mann kennen gelernt der seinen König liebte und seine Steuern bezahlte, als Candidaten vorzuschlagen. Dieß hatte eine sehr bedenkliche Mißstimmung erzeugt bei den, zahlreicher als man glaubte, dem Vereine zugetretenen Freien. Ihre Zungen lösten sich aber erst als endlich ein Wahlmann für die Frankfurter Deputirten das Wort zu ergreifen wagte, und Simson, Dahlmann und Beckerath als Candidaten mit der ausdrücklichen Erklärung vorschlug daß er nicht auf deren Wahl in diesem Kreise rechne, es aber für Pflicht halte durch diesen Vorschlag Protest einzulegen für eine Partei welche in dieser Versammlung nicht vertreten scheine. Die Partei schien darauf sich zu bilden; ihre Stärke läßt sich noch nicht absehen, doch ist wohl darauf zu rechnen daß Berlin wenigstens einen, wo nicht mehrere Frankfurter Abgeordnete die der Gothaer Erklärung beigetreten sind, in die Kammer schicken und damit seine Zustimmung zur Erledigung der deutschen Frage abgeben werde. Fr. v. Raumer war schon früher vorgeschlagen, wohl aber zumeist nur in seiner Eigenschaft als Berliner Bürger. Als er seine Wahlrede darauf hielt mit Hinweisung auf den schon von jenem ersten Redner berührten Punkt, daß es jetzt mehr als je darauf ankomme eine Kammer zu bilden welche die Regierung stark und einig mache dem Ausland gegenüber, als eine Kammer welche die materiellen Interessen des Bürgerstandes vorzüglich ins Auge fasse, indem alle diese materiellen Angelegenheiten in sich selbst zusammenfielen und zu nichts würden wenn nicht Preußen groß und frei aus der deutschen Frage hervorgehe, da zeigte sich eine unerwartet große Theilnahme für die dargestellte Ansicht. Von reactionärer Seite (dem Ultraschwarzweißthum) war zwar der Versuch gemacht Raumer durch Interpellationen einzuschüchtern und zu verdächtigen, ein Versuch der aber vollkommen scheiterte. So wurden die Fragen: was er denn von der angemaßten Souveränetät der Frankfurter Nationalversammlung denke? und ob er zugerathen haben würde daß Se. Maj. der König von Preußen das Ding da, die Kaiserkrone, die man gewagt ihm anzubieten, annehmen solle und aus den Händen? — fast einstimmig von der Versammlung als unpassend zurückgewiesen. Seit jenem Augenblick erhob sich eine freiere Stimmung in der Versammlung, es ward, wie ich sagte, lichter. Die eigentlich reactionäre Partei, die sich in Aufstellung von Candidaten überboten hat, ist eschüchterner geworden. In mehreren kräftigen Reden ward es den Wahl

Digitized by Google

männern zur Pflicht gemacht vor allem an Preußens Stellung dem Ausland gegenüber zu denken, und alle andern noch so wichtigen Fragen einstweilen bei Seite zu stellen. Wenn auch diese Ansicht, so oft sie geschickt vorgetragen wird, jetzt rauschenden Beifall findet, so ist ein Resultat damit doch noch keineswegs erreicht. Wenn auch die reactionäre Partei scheinbar zurückgetreten ist, so ist dafür die industrielle, die Masse des Bürgerthums desto gewichtiger, und ist sie einig, so kann sie den Ausschlag geben. Sie verlangt wenigstens einen Gewerbtreibenden in die Kammer zu schicken. Die Politik ist ihr Nebensache; ja einige ihrer Wortführer argumentiren so: wenn wir auch freisinnige Politiker wählen, so macht die Regierung doch mit ihnen was sie Lust hat. Es wäre also rein von Ueberfluß, während Gewerksverständige ihr in den materiellen Dingen mit Rath an die Hand gehen können ohne sie zu stören. Sie haben also Aussicht gehört zu werden, und für den nothleidenden Stand der Industriellen zu wirken. So stehen die Verhältnisse: die Conservativen hoffen einen oder zwei stark conservativ Gefärbte mit Beistand der Industriellen in die Kammer zu bringen, während die Freigesinnten einen Frankfurter Deputirten und die Industriellen einen der ihrigen durchzusetzen hoffen. In einem Punkte sind alle Parteien einig: in Anerkennung des preußischen Heeres, der Nothwendigkeit daß es in den gegenwärtigen Einrichtungen bestehen bleibe, und der Wunsch daß auch ein angesehener Militär in die Kammer gewählt werde, ward allgemein gebilligt. Der Kriegsminister v. Strotha hielt heute eine Rede, in welcher er für diese Anerkennung des Militärs dankte, und die allgemeinen Beifall fand.

Oesterreich. Kufstein. Seit 3 Monaten sind über hundert Verurtheilte aus Wien, Ungarn und Italien die steile Treppe zu den Thürmen hinaufgeführt worden, feingekleidete Männer und Bursche in Halinamänteln, junge kräftige Gestalten und Alte mit gebeugtem Rücken und grauen Haaren, Geistliche und Laien, Militärs und Civilisten, auch mancher unter ihnen aus bessern Zeiten wohl bekannt. (Tirol. Bl.)

Wien, 24 Jul. Die Wiener Zeitung enthält eine Verordnung, die Durchführung der Grundentlastung im Herzogthum Schlesien betreffend. Unentgeltlich sind alle Leistungen aufgehoben welche aus einem persönlichen Nexus abgeleitet wurden, ferner das dorfherrliche Blumenfuch- und Weiderecht, der Bier- und Branntweinzwang, das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden das sich nicht auf freien Vertrag gründet, endlich die Roboten welche persönliche Lasten waren. — Die Ostdeutsche Post will aus zuverlässiger Quelle wissen daß Fürst Metternich an einer Gehirnerweichung leide. — Eine Gesammtübersicht über den Stand der ersten österreichischen Sparcasse in der Periode vom 1 Januar bis 1 Julius liefert das erfreuliche Resultat daß die einlegenden Parteien von 30 auf 36,000, die Einlagen von 2,6 auf 2,9 Millionen sich gesteigert haben. — Wir können es nicht umgehen unsre Leser auf ein Journalistenstückchen aufmerksam zu machen, wobei wir jedoch gleich vorausschicken daß es in Oesterreich ziemlich vereinzelt steht, da die Wiener Presse der Mehrzahl nach eine ehrenhafte Bezeichnung verdient. Unsre Leser werden sich erinnern daß wir vor vierzehn Tagen einen Artikel der Kölnischen Zeitung abdruckten, welcher ein Urtheil über den österreichisch-ungarischen Krieg enthielt, und von dem wir sagten: „Nicht jedermann in Wien wird mit den Einzelstücken des Urtheils, die unendliche Mehrheit aber mit dem Endergebniß zufrieden seyn." Der Artikel der Kölnischen Zeitung schloß aber „Wir können den Heldenmuth des kleinen ungarischen Volkes bewundern, wir können die Schwarzenberg'sche Politik gegen Ungarn wie Deutschland verdammen, vom deutschen Standpunkt aus müssen wir dennoch den Sieg Oesterreichs wünschen." Unsre Leser in Oesterreich werden uns gewiß Dank wissen, wenn wir ihnen das motivirte Urtheil des verbreitetsten Blattes in Nord-Deutschland in einer so wichtigen politischen Frage nicht vorenthielten, besonders aber wird es jeden Oesterreicher freuen wenn er, im Widerspruch zu den magyarenfreundlichen Berliner ministeriellen Blättern, dort gelesen hat daß man vom deutschen Standpunkte aus, Oesterreich den Sieg wünscht. Daraus hat der Oesterreichische Correspondent eine freche Verdächtigung gegen die Allgem. Zeitung ersonnen. Er erklärt den Artikel für eine „Perfidie verkappten Radicalismus oder eine Emanation jener kleindeutschen Coalition, die ihm so wacker in die Hände arbeitet." Ueber die Begriffe von deutsch, kleindeutsch und großdeutsch wollen wir mit dem Oesterr. Corresp. nicht streiten, so viel aber versichern wir ihm daß er nach unsern Begriffen überhaupt nicht deutsch, also weder kleindeutsch noch großdeutsch ist. Der Oesterr. Corresp. behauptet die Allg. Ztg. hätte von dem Artikel gesagt, „er werde zwar nicht jedermann in Wien, aber doch die unendliche Mehrheit zufrieden stellen." Der Satz der Allg. Ztg. wird also in impudenter Weise entstellt. Dann hebt der Oesterr. Corresp. gerade die „Einzelstücke" des Artikels hervor, wobei er eben die Stellen tadelt die wir selbst in unsern Bemerkungen angegriffen. (S. Allg. Ztg. Beil. 194.) Die Schlußworte des Artikels aus der Kölnischen Ztg. sind natürlich nicht angeführt! Und bei solchem Vorgehen führt der Oesterr. Corresp. immer die Worte Ehrenhaftigkeit, Würde, Hochherzigkeit, Loyalität ꝛc. im Munde. Lessing läßt die Minna von Tellheim sagen: „er spricht von keiner Tugend, denn ihm fehlt keine."

Wien, 25 Jul. Die heutige Wiener Zeitung enthält eine Erklärung der Central-Militär-Untersuchungs-Commission, weßhalb gegen drei der Mitschuldigen an dem Mord des Grafen Latour die Todesstrafe nicht ausgesprochen worden. Ein nach standrechtlichen Hinrichtungen schmachtendes Journal, der „Wiener Zuschauer", hatte die genannte Commission angegriffen, dem unparteiischen Richter die Rachgelüste der Partei aufdringen wollen. Daraus kann man sich ein Bild von den Wiener Zuständen machen. Auf welcher Seite aber die politische Leidenschaft ist, und daß namentlich die Behörden sich ihrer wehren müssen, sieht man aus den Schlußworten der Erklärung, welche ein ehrenvolles Denkmal für die österreichischen Militärgerichte bleiben wird. Nachdem sie dem Wiener Blatt die Irrthümer seiner juristischen Deduction nachgewiesen, fährt die Erklärung fort: „Obgleich man sich vorbehält wegen solcher unreifen und aufreizenden Eingriffe in die Handhabung der Belagerungsgesetze sowohl gegen den Urheber als gegen den Redacteur des Tagsblatts amtlich einzuschreiten, so möge beiden vorläufig zur Belehrung dienen daß die einzige Richtschnur des Richters die bestehenden ihn bindenden Normen bilden, deren gewissenhafte Beobachtung er eidlich angelobt und für deren Einhaltung er jeden Augenblick Rechenschaft zu geben im Stande seyn muß; und sowie die Gesetze nicht für einzelne Rechtsfälle, sondern nur im allgemeinen erlassen werden, ebenso darf sich der Richter von seinem Gefühle weder für noch wider den Verbrecher auf Rechnung des Gesetzes hinreißen lassen. Er muß auch in gährenden und sturmbewegten Zeiten sein kaltes leidenschaftsloses Urtheil bewahren, und sich von falscher Empfindsamkeit ebensosehr, als von unüberlegten Aufwallungen einer noch so gerechten Entrüstung fernhalten. Dieser Weg ist ihm vorgezeichnet, und in seiner beharrlichen Verfolgung liegt gewiß keine geringe Garantie für die Beruhigung und Rechtssicherheit aller demselben Gesetz unterworfenen Staatsbürger. Wien, 24 Jul. Von der k. k. Central-Militär-Untersuchungs-Commission." — Im Widerspruch mit den Nachrichten der „Presse" bringt der Lloyd einen Artikel, welcher die Ungewißheit über den endlichen Abschluß des Friedens nur allzusehr bestätigt. Der Artikel scheint sogar nach etwas dunklen Schlußworten auf neue militärische Operationen deuten zu wollen, denn es heißt dort: „Es ist jetzt aller Grund vorhanden zu glauben daß die endliche Entscheidung nur wenige Tage auf sich warten lassen wird. Die einzige Frage in Bezug auf Sardinien scheint jetzt zu seyn, ob der Friede in Mailand oder in Turin geschlossen werden soll. Im letztern Fall ziemt es Oesterreich Sardinien zu beweisen daß ein unredliches Spiel kein vortheilhaftes ist, daß es mit bittern und schweren Consequenzen muß gebüßt werden." — Mit welchen Gedanken sich die Presse in Oesterreich trägt, mag man an dem unten folgenden Beleg sehen. Es tauchen hin und wieder Vermuthungen auf als wäre ein Krieg mit Preußen nicht ganz unmöglich. Bis jetzt wagt sich der unselige Gedanke nur mit der Verwahrung der Unwahrscheinlichkeit hervor, oder als bloße Warnung, aber daß er durch viele Köpfe geht, sieht man schon aus diesen Anfängen. So läßt sich die „Presse" aus Schlesien schreiben: „Die schlesische Ostgränze, die in ihren dreifachen bedeutungsvollen Beziehungen an Polen, Rußland und Oesterreich sich bricht, ist dadurch zu einem eigenthümlichen Indifferenzpunkt für die neueste Politik des Osten geworden, aus dem aber auch nach Umständen ein entscheidender Wendepunkt gemacht werden könnte. Es ist daher seit einigen Monaten beständig von einer militärischen Occupation der schlesischen Gränze die Rede gewesen, die von preußischer Seite in verschiedenem Interesse ausgeführt werden sollte, und welche abwechselnd die Eventualitäten Polens, Ungarns, Rußlands und Oesterreichs selbst decken sollte! Die Absichten dieses preußischen Observationscorps bestanden, konnten aber von der preußischen Regierung um deßwillen noch nicht ausgeführt werden weil dieselbe dann ihre lauernde und abwartende, jedenfalls aber verdeckte Stellung, welche sie der östlichen Politik gegenüber eingenommen, hätte öffnen und durch eine entschiedene Erklärung ihrer Intentionen durchsichtig machen müssen. Das österreichische Cabinet ist in dieser Beziehung bei weitem offener vorgegangen, und hat jetzt, nachdem das preußische Observationscorps ausgeblieben, sein Mißtrauen gegen die preußische Politik dadurch entschieden an den Tag gelegt daß es eine Sperrung der österreichischen Gränzen gegen Schlesien hin mit einer Strenge hat eintreten lassen wie sie kaum noch in den Verkehrsbeziehungen zwischen Oesterreich und Preußen ausgeführt worden ist! Die Bezirksregierungen in Schlesien haben kürzlich eine Warnung an alle Reisenden erlassen welche von hier aus die österreichische Gränze überschreiten wollen, was jetzt nicht mehr ohne das Visum des österreichischen Gesandten in Berlin möglich ist. In der schlesischen Provinz, wo viele ängstliche Leute wohnen, sind darum bereits mancherlei kriegerische Gerüchte im Schwunge, welche durch mehrere in diesen Tagen bestimmt wiederholte Nachrichten stark genährt worden sind. Man glaubt hier daß Oesterreich eine Truppendivision bei Oderberg aufstellen werde, und daß die schlesische Gränze von Teschen bis Troppau durch Kosaken besetzt werden solle! Dieß könnte durch gewisse Ausläufe des ungarischen Kriegs gerechtfertigt erscheinen, und würde jedenfalls nach dieser

Digitized by Google

Seite hin seine Hauptbedeutung haben. Denn ein besonnener und mit den Thatsachen schritthaltender Politiker wird sich nicht so leicht entschließen können an die Möglichkeit eines Kriegs zwischen Preußen und Oesterreich zu glauben, wie schwierig und tiefinnerlich auch die Verwicklungen besonders seit Abweisung des von Preußen offerirten Unionsvertrags geworden sind! Kriegerische Eventualitäten dieser Art beheiligen aber jetzt in der That die Gemüther unserer guten Schlesier, und es ist nicht zu läugnen daß unsere Provinz die nächste Beute dieses unabsehbaren europäischen Conflicts werden müßte!"

Die Capitulation **Arads** ist jetzt officiell bestätigt; ein Pesther Brief in der „Presse" sagt darüber: „Als Perczel von den Truppen des Banus in der Mitte des v. M. zu wiederholtenmalen geschlagen und Neusatz genommen war, zog Bem längs der Marsch mit beiläufig 20,000 Mann und Kanonen des schwersten Kalibers in Eilmärschen heran, um das bisher nur locker cernirte Arad um jeden Preis zu nehmen. Er verband mit dieser künstlich combinirten Bewegung einen doppelten Plan. Für das erste wollte er die geschlagenen Truppen Perczels, wenn sie verfolgt werden sollten, beschützen, zugleich aber auch die Aufmerksamkeit des Banus von der Theißmündung locken, um sich dort den Uebergang zu erleichtern. Der Banus, der den Entwurf durchschaute, blieb der treue Wächter der Theißmündung, dieses in strategischer Beziehung unermeßlich wichtigen Punktes. Die Belagerung Arads begann am 18 v. M. Schon am 19 wurden die Außenwerke beschossen, und zwar so heftig daß die Besatzung sich hinter die Ringmauer der Stadt zurückzog. In dieser Position wurden vier Angriffe auf die Thürme der Festung zurückgeschlagen. Der Feind entschloß sich zu einem regelmäßigen Angriff, und seine Arbeiten rückten auf drei Punkten der Stadt näher. Zwar gelang es den kaiserl. Truppen die Belagerungsarbeiten durch wiederholte Ausfälle zu zerstören, allein die große Ueberzahl an Leuten begünstigte den Feind, während der Mangel an Proviant und an Munition in der Stadt fühlbar zu werden begann. Unter solchen Umständen wurde die Belagerung eröffnet; sie dauerte 21 Tage. Die Einwohner drängten sich, um dem Kugel- und Feuerregen zu entgehen, in den Kellern in der Mitte der Stadt zusammen, wo bald ein bösartiges Fieber entstand, welches auch die Besatzung ergriff. Schon waren die Insurgenten im Besitze der Hälfte der Ringmauern der Festung, während die Besatzung am Nöthigsten Mangel litt, und noch immer wollte der heldenmüthige Commandant Berger und seine Mannschaft von einer Capitulation nichts hören. Als sich aber die Krankheiten mehrten und jede Hoffnung auf Entsatz entschwunden war, die Unmöglichkeit einer längern Vertheidigung aber klar vor Augen lag, baten die einflußreichsten Einwohner um eine Capitulation, welche von den Magyaren augenblicklich angenommen wurde. Die Besatzung zog am 1 d. M. mit Kriegsehren aus und wurde, nachdem sie sich verpflichtet sechs Monate gegen die Magyaren nicht zu fechten, über die Gränze geleitet. Die Officiere behielten Degen und Gepäck, die Soldaten ihre Tornister. Dem Eigenthum und den Kirchen wurde Schutz zugesagt; viele Einwohner begleiteten die kaiserl. Truppen. Der Schauder und der Schrecken war dagegen groß, als die unermeßlichen Haufen der Magyaren ihren Einzug hielten. Beim Einzuge der Magyaren in die Festung ritt Guyon voran, mit einem rothen Federbusch auf dem Hut und mit Nationalbinden bedeckt, hinter ihm seine Kerntruppen in ähnlichem Aufzuge, dann folgte der Troß, bewaffnet mit rostigen Musketen, alten Pistolen, Vogelflinten theils mit, theils ohne Schloß; andere trugen Stöcke, andere Keulen, Messer auf langen Stangen, und den Schluß machten 5 bis 600 Weiber mit Säcken, um den Raub fortzuschaffen, denn die Stadt hätte geplündert werden sollen. Ohne einzelne Gewaltthaten und Morde ging es freilich nicht ab, namentlich wurden die Häuser der Adeligen angegriffen, allein im ganzen ward die Stadt vor Plünderung und Mord verwahrt. Die Insurgenten haben während der Belagerung bei 3000 Mann verloren; sie fanden in der Stadt 69 Kanonen, nicht mehr als zwei Centner Pulver und kaum auf einen Tag zureichenden Proviant. Guyon hoffte durch die hier eingegangenen Capitulationsbedingungen auch die Temeswarer Besatzung zur Uebergabe zu bewegen, und diesem Umstande verdankt Arad größtentheils seine Rettung."

Großbritannien.

Die Rede Lord **Palmerstons** in der Unterhausverhandlung vom 21 Jul. über Ungarn lautet vollständig also: „Sir! In den wenigen Bemerkungen die ich pflichtgemäß zu machen habe über den Antrag meines ehrenwerthen Freundes, und was in der Verhandlung vorgegangen, wünsch' ich mich vörderfamst zu wahren wider die Möglichkeit daß irgendeines der Worte die ich äußern dürfte, mir die Beschuldigung zuzöge als hegte ich unfreundliche Gesinnungen gegen die österreichische Regierung und den österreichischen Kaiserstaat. Ich weiß wohl daß der Regierung Ihrer Majestät, und mir selbst als dem Organ dieser Regierung, in Betreff unserer auswärtigen Verhältnisse Beschuldigungen gemacht worden sind, als ließen wir uns in unserm Verkehr mit den europäischen Mächten durch persönliche Gefühle der Abneigung und des Hasses leiten. Diese Beschuldigungen — kommen sie nun von welcher Seite immer, seyen sie geschrieben oder gesprochen — sind, wenn aufrichtig, das Ergebniß der Unwissenheit und Thorheit; wenn unaufrichtig — nun dann überlasse ich's andern sie zu benennen wie's ihnen beliebt. (Hört! Hört!) Es ist die gröbste Unwissenheit zu behaupten daß die Regierung dieses Landes, oder der Mann welcher für dieselbe mit der Leitung unserer auswärtigen Verhältnisse betraut ist, in der Führung dieser Angelegenheiten einem andern Gefühl Einfluß auf sich gestatten könne, als dem was er gemäß seinen politischen Meinungen und Ansichten, gemäß den Interessen des Landes und den allgemeinen Anliegen der gesitteten Welt für seine Pflicht erachten mag. (Hört!) Nun, Sir, Oesterreich ist eine Macht für welche die Regierung dieses Landes große Hochachtung fühlt und fühlen muß. Man hat uns gesagt es sey unser alter Verbündeter. Wir haben den Ausdruck „Verbündeter und Verbündete" in unsere Ohren schallen hören von Männern welche, scheint's, die Bedeutung des mundläufigen (slipshod) Ausdrucks den sie gebrauchen, oder den Sinn in welchem er insgemein aufgefaßt wird, nicht kennen. Was ist ein Verbündeter? Ein Verbündeter (ally) ist eine durch Vertrag oder Verpflichtung zur Ausführung irgendeiner politischen oder sonstigen That mit euch verbündete (allied) Macht. Ein Land aber einen Verbündeten nennen bloß darum weil es in Freundschaft mit uns steht, dieß ist ein Ausdruck der keinen Sinn hat, weil er auf jede Macht in der Welt, mit der wir nicht im Kriegszustande leben, anwendbar ist. (Hört!) Oesterreich ist in höchst wichtigen Angelegenheiten unser Verbündeter gewesen, und die Erinnerung an dieses Bündniß sollte ohne Zweifel in jedem Engländer der sich die Geschichte Großbritanniens ins Gedächtniß zurückruft, Gefühle der Rücksicht gegen jene Macht erwecken mit welcher wir so oft vereint gehandelt. Es ist wahr daß Oesterreich im Laufe der Zeiten nicht aus eigener Schuld, sondern aus unwiderstehlicher Nothwendigkeit, mehrmals gezwungen war von diesem Bündniß zurückzutreten, und die Verpflichtungen zu brechen durch welche es an uns gebunden war. Wir tadelten es nicht darob daß es dem Drang des Augenblicks nachgegeben, und kein Wohldenkender wird wohl der Ansicht seyn daß dieser Umstand das Band welches frühere Verhältnisse zwischen den beiden Mächten geschaffen, lockere oder schwäche. Höhere und bedeutsamere Rücksichten sollten die Aufrechthaltung des österreichischen Kaiserstaats zum Gegenstand der Sorge für jeden brittischen Staatsmann machen. (Hört, hört!) Oesterreich ist ein höchst wichtiges Moment in der Wagschale Europa's! (Hört, hört!) Im Mittelpunkt Europa's liegend, eine Schranke gegen Eingriffe auf der einen, gegen Einfälle auf der andern Seite, ist die politische Unabhängigkeit und Freiheit Europa's aufs innigste verknüpft mit der Aufrechthaltung und Unversehrtheit Oesterreichs als großer europäischer Macht; daher muß alles was unmittelbar, oder selbst nur entfernt, darauf berechnet ist Oesterreich zu schwächen oder zu lähmen, oder gar es aus der Stellung einer Macht ersten Rangs zu der eines Staates zweiten Ranges zurückzuführen, als ein großes Unglück für Europa betrachtet werden — als ein Unglück dessen Abwendung jeder Engländer sich ernstlichst angelegen seyn lassen sollte. Vollkommen wahr ist indessen daß Oesterreich lange Zeit hindurch kein Liebling der liberalen Partei in Europa gewesen. Durch die politische Richtung die es eingeschlagen, hat es sich in der Meinung eines großen Theils des Festlandes mit der Hemmung jedes freiheitlichen Fortschrittes identificirt, und dieser Umstand hat dazu beigetragen es in den Augen anderer verhältnißmäßig zu heben. (Laute Rufe: hört! hört!) Wenn wir solche Erklärungen zu Gunsten Oesterreichs hören, so möchte ich die österreichische Regierung davor warnen ihnen zu viel zu trauen. (Hört: hört!) Nicht als ein alter Verbündeter Englands, nicht als der Widerstandspunkt im Herzen Europa's gegen jede allgemeine Störung des Gleichgewichts der Macht, sondern als das frühere Sinnbild — ich sage das frühere, denn ich hoffe zuversichtlich daß dieß fürder nicht mehr der Fall ist — des Widerstands gegen jede politische und gesellschaftliche Reform — und als solches allein — hat Oesterreich die Zuneigung einiger Männer gewonnen welche mit der Leitung öffentlicher Angelegenheiten betraut gewesen. (Hört! hört!) Anlangend die vorliegende Frage, so bin ich überzeugt daß jedermann der in diesem Lande den in Ungarn stattgehabten hochwichtigen Ereignissen seine Aufmerksamkeit geschenkt, fühlen muß mein ehrenwerther und tapferer Freund habe keine Entschuldigung vonnöthen dafür daß er die Aufmerksamkeit des englischen Parlaments auf Vorgänge lenkte welche die politischen Principien Europa's tief berühren, und den wesentlichsten Einfluß üben auf das allgemeine Gleichgewicht europäischer Macht. Das Haus wird nicht erwarten daß ich dem Beispiel derer folge welche heute zu Gericht zu sitzen suchten über die österreichische Regierung und über die ungarische Nation. Ich sage „ungarische Nation," weil ich trotz allem was der edle Lord *) gesagt welcher zuletzt zum Hause gesprochen, nach den mir zugekommenen Nachrichten glaube — ich will damit nicht sagen daß ich nicht im Irrthum seyn könne — ja fest glaube, daß dieser Krieg zwischen Oesterreich und Ungarn

*) Lord C. Hamilton, welcher die ungarischen Bauern beklagte, die jenem Streite fremd seyen.

Digitized by Google

die Herzen und Seelen des ganzen ungarischen Volkes für sich hat. (Laute Rufe: hört! hört!) Ich glaube daß die nichtmagyarischen Volksstämme frühere Fehden zwischen ihnen und der magyarischen Bevölkerung vergessen haben, und daß ein großer Theil von ihnen sich den Magyaren angeschlossen und den Kampf als einen Nationalkrieg betrachtet. Es ist wahr daß, wie mein ehrenwerther und tapferer Freund angeführt, Ungarn seit Jahrhunderten ein Staat gewesen, der, obschon durch das Band der Krone mit Oesterreich vereinigt, nichtsdestoweniger durch seine eigne vollständige Verfassung von Oesterreich gesondert und getrennt war. Diese Verfassung hat ohne Zweifel viele Mängel. (Hört! Hört!) Einigen derselben wurde, wie ich glaube, vor nicht langer Zeit abgeholfen. (Hört! von Hrn. Osborne) Sie ist nicht die einzige Verfassung auf dem Festlande welche großer Verbesserung bedarf (Hört! hört! und Gelächter). Es ist, ich wiederhol' es, von der äußersten Wichtigkeit für Europa daß Oesterreich ein großes, mächtiges Land bleibe. Allein unmöglich läßt sich verhehlen daß Oesterreich, wenn der Krieg zu Ende geführt wird, dadurch geschwächt werden muß. (Hört! hört!) Wenn es Ungarn gelingen sollte sich von Oesterreich zu trennen, so würde eine solche Zerstückelung Oesterreich verhindern jene große Stellung zu behaupten die es bisher unter den europäischen Mächten eingenommen. Würde dagegen Ungarn durch die überlegene Macht Oesterreichs zu Boden geworfen, dann würde Oesterreich seinen eigenen rechten Arm zerschmettert haben. (Hört! hört!) Es ist daher sehr zu wünschen, nicht bloß aus allgemeinem Menschlichkeitsgefühl, sondern aus gesunder europäischer Politik und wohlwollendster Rücksicht für den österreichischen Kaiserstaat — es ist aufs innigste zu wünschen daß dieser große Kampf zum Ende gebracht werde durch ein freundschaftliches Uebereinkommen zwischen den streitenden Parteien, das einerseits dem Nationalgefühl Ungarns Genüge leistet, andrerseits aber für Oesterreich innerhalb seines Kaiserstaats kein anderes Polen, kein *größeres* Polen schafft. (Hört! hört!) Ihrer Majestät Regierung hat, bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, bis jetzt noch keine Gelegenheit für geeignet erachtet um mit einiger Aussicht auf Erfolg amtliche Mittheilung von den Ansichten machen zu können welche sie hegt. Ich sage „amtliche", als streng geschieden von solchen Mittheilungen die mehr privatim und vertraulich gemacht worden. Ohne Zweifel aber wär' es Pflicht der Regierung Ihrer Maj., wenn eine Gelegenheit einträte von der sie glauben könnte eine solche Meinungsäußerung dürfte ein günstiges Ergebniß erzielen — diese Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen. Ich glaube nicht daß die Erhaltung des Friedens irgendwie gefährdet würde durch eine Meinungsäußerung bezüglich der Vorgänge in Ungarn. Ich bin der Ansicht derer in diesem Lande — und ihrer sind viele — welche meinen England solle zwei Dinge anstreben: die Aufrechthaltung des Friedens und die Wahrung seines Einflusses gegenüber den Weltereignissen. Es ist nicht gerathen daß ein Land das eine so stolze Stellung einnimmt wie England, das so verschiedene und ausgedehnte Interessen hat, sich abschließe und in einfacher Rücksicht auf seine eigenen innern Anliegen passiver und stummer Zuschauer dessen bleibe was auf der Weltbühne vorgeht. Man kann allerdings sagen: „Ihre Meinungen sind nur Meinungen; Sie sprechen sie gegen Mächte aus denen große Heere zu Befehl stehen, und was sind Meinungen ohne Heere?" Meine Antwort ist: Meinungen sind stärker als Heere. (Hört! hört!) Meinungen, wenn auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet, werden am Ende obsiegen über die Spitzen der Bajonnette, über den Donner des Geschützes. (Beifall.) Ich sage daher daß, bewaffnet mit der öffentlichen Meinung — wenn diese mit Wahrheit und Gerechtigkeit ausgesprochen wird — wir stark sind, und unsern Ansichten wahrscheinlich den Sieg verschaffen. Die Ereignisse die wir eben jetzt auf dem ganzen europäischen Festland erleben, sind ein Beleg für diese meine Bemerkungen. Sehr lange Zeit, viele Jahre hindurch bildeten sich die europäischen Regierungen ein sie könnten Meinungen mit Gewalt der Waffen niederhalten, und sie könnten durch Hemmung jeglichen Fortschritts, jeglicher Verbesserung jenes Aeußerste, die Revolution verhindern, welche der Gegenstand ihrer beständigen Furcht war. Wir äußerten eine dieser Ansicht gerade entgegengesetzte Meinung. (Hört!) Wir sind dafür getadelt worden. Man hat uns beschuldigt wir mischten uns in Dinge welche uns nichts angingen, und beleidigten Nationen und Regierungen, indem wir Ansichten aufstellten über das was wahrscheinlich geschehen werde. Der Erfolg aber hat gezeigt daß, hätte man unserm Rath gefolgt, es mit diesen Ländern und mit den Interessen der Menschheit um ein gut Theil besser stünde. (Hört! hört!) Jene Regierungen sagten gewöhnlich: „der den wir fürchten, ist der gemäßigte Reformer. Wir kümmern uns nicht um den gewaltthätigen Radicalen, welcher äußerste Mittel vorschlägt, vor denen alle Welt zurückschreckt. Der Feind den wir am meisten fürchten, ist der gemäßigte Reformer, weil er zu plausibel spricht, und es so schwer ist das Volk zu überzeugen daß seine Rathschläge zu äußersten Folgen führen würden. Bleiben wir daher vor allem fern von dem gemäßigten Reformer, und verhindern wir den ersten Schritt zur Verbesserung, denn mit dieser Verbesserung könnten alle, selbst die extremsten Neuerungen über uns hereinbrechen." Allein ich glaube die Mächte und die Regierungen Europa's haben endlich die Wahrheit jenes Wortes des Hrn. Canning erkannt: „daß diejenigen welche der Verbesserung entgegen sind weil sie eine Neuerung ist, des einen oder andern Tages genöthigt seyn werden eine Neuerung anzunehmen wenn sie aufgehört hat eine Verbesserung zu seyn." (Beifall.) Man sagt: England stehe jetzt so nieder in der öffentlichen Meinung Europa's daß wir von den Regierungen sowohl als von den Völkern mit Verachtung behandelt würden. Es ist wahrlich eine sonderbare Art in welcher man diesen Mangel an Achtung an den Tag legt, wenn man uns, im Norden wie im Süden, in schwierigen Fällen, nicht bloß zwischen Nationen, sondern bei innern Fragen zwischen den Regierungen und ihren eigenen Unterthanen, angegangen und eingeladen hat zu vermitteln und zu rathen. (Beifall.) Wir haben bei diesen Gelegenheiten alle unsre Kräfte aufgeboten, um die Frage zu deren Lösung wir berufen worden zu einem glücklichen Ende zu bringen, und in Einem Falle wenigstens haben wir jetzt, wie ich zuversichtlich hoffe, diesen Zweck vollkommen erreicht. (Hört! hört!) Wir haben im Laufe dieser Session viel von der trügerischen Vermittelung (sham mediation) gehört die wir zwischen Dänemark und Preußen führen. Diese trügerische Vermittelung hat einen wirklichen Präliminar-Vertrag zur Folge gehabt, und ich hoffe daß dieser Präliminar-Vertrag mit einer gänzlichen Befriedung und Ausgleichung der zwischen beiden Ländern strittigen Fragen enden werde. (Hört! hört!) Zu behaupten daß irgendeine englische Regierung den Wunsch hegen könne revolutionäre Bewegungen in diesem oder jenem Theile der Welt zu erregen, zu behaupten daß irgendeine Regierung Englands einen andern Wunsch haben könne als den Frieden zwischen den Nationen, die Ruhe und das gute Einvernehmen zwischen den Regierungen und ihren Unterthanen zu befestigen und aufrechtzuerhalten — verriethe einen Grad von Unwissenheit und Thorheit, welchen, glaub' ich, öffentliche Männer sich nie zu Schulden kommen lassen sollten." (Hört! hört!)

Frankreich.

Präsident L. Bonaparte hat am 22 Jul. einen Besuch in Ham gemacht. Der Vicepräsident der Republik, der Minister Lacrosse, die ehemaligen Gefährten seiner Abenteuer und jetzigen Ordonnanzofficiere, Obrist Vaudrey und die HH. Persigny und Laity, waren in seinem Gefolge. Der Empfang war ein feierlicher. Unter dem Thor, innerhalb dessen der Prätendent einige Jahre als Gefangener saß, erhob sich ein Triumphbogen mit der Inschrift: dem Präsidenten der Republik, dem Erwählten vom 10 Dec. L. Bonaparte hielt seinen Einzug zu Pferd, begab sich unmittelbar in die Kirche, wo ein Tedeum angestimmt wurde, von da auf das Stadthaus, wo er die Behörden empfing, musterte die Nationalgarde und ritt dann in die alte Veste hinein. Im ersten Stockwerk sieht man zwei Fenster mit Eisengittern, einst hatte sie L. Bonaparte inne, jetzt Bu-Maza. Gegenüber seiner ehemaligen Wohnung hielt der Präsident an, dann führte er die Gesellschaft selbst in das Haus, und zeigte ihr wie er da gelebt und später entkommen war. Oben an der Treppe erwartete ihn Bu-Maza, der arabische Häuptling, der sein Zimmernachfolger war, und dem er die Erlaubniß ankündigte künftig in Paris zu wohnen. Bu-Maza versprach Frankreich nie zu verlassen, erbat sich aber die Stadt Ham zum Aufenthalt, und noch am Abend sah man ihn in den Straßen lustwandeln. Nachmittags gab die Stadt dem Präsidenten ein Bankett, bei welchem er den Trinkspruch des Maire's also erwiderte: „Ich bin tief gerührt über den freundlichen Empfang meiner Mitbürger, aber Sie dürfen glauben, wenn ich nach Ham gekommen bin, so ist es nicht aus Stolz, sondern aus Dankbarkeit. Es lag mir am Herzen den Bewohnern dieser Stadt und Umgegend für alle erhaltenen Beweise von Theilnahme während meines Unglücks zu danken. Heute erwählt von ganz Frankreich, bin ich der legitime Chef dieser großen Nation geworden, und ich möchte mich einer Gefangenschaft nicht rühmen die den Angriff gegen eine geregelte Regierung zur Ursache hatte. Wenn man gesehen hat wie viel Uebel die gerechtesten Revolutionen nach sich ziehen, so begreift man kaum eine Kühnheit welche die schreckliche Verantwortlichkeit einer Veränderung auf sich nimmt. Ich beklage mich daher nicht daß ich mein Erdreisten gegen die Gesetze meines Vaterlands durch ein sechsjähriges Gefängniß gebüßt habe, und mit Vergnügen, an dem Orte selbst wo ich gelitten, schlage ich Ihnen einen Toast vor zu Ehren der Männer die trotz ihrer Ueberzeugungen entschlossen sind die Institutionen ihres Landes zu achten." In diesem Besuch liegt eine große historische Bedeutung — er ist eine Versöhnung der Vergangenheit und ein Treugelübde für die Zukunft.

Der Verein für antisocialistische Provaganda und Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen hat sich constituirt und fordert zu Beiträgen auf die er auch im kleinsten Betrag willkommen heißt. Der *National* meint, der Name „monarchische Propaganda" wäre richtiger gewesen. Der

Digitized by Google

Verein mit seinem Centralausschuß in Paris und mit seinen Localausschüssen in den Provinzialstädten hat ganz die Organisation der verpönten republicanischen Solidarität. Der National fragt daher den Minister des Innern Hrn. Dufaure: ob das Gleichheit vor dem Gesetz heißen könne wenn den Republicanern verboten werde was den Monarchisten erlaubt sey? Allein wenn die antisocialistische Propaganda vielleicht zu weiß ist, so war die republicanische Solidarität gar zu roth gewesen, und dieser Elemente sucht man sich um jeden Preis zu entledigen. So sind auch so eben sechzig Polen ausgewiesen worden, sie hatten Befehl erhalten Paris binnen vierundzwanzig Stunden und Frankreich binnen drei Tagen zu verlassen. Wo werden nun die politischen Flüchtlinge alle hingehen wenn eine allgemeine Maßregel gegen sie zu erwarten steht? Zwar scheint man im Augenblick an eine Rückkehr zur Monarchie noch nicht zu denken, aber sie wird offenbar vorbereitet. Die Neuconservativen bitten ihre alten Oppositionssünden ab, und die finanzielle Ausstattung der vollziehenden Gewalt wird nach und nach fürstlicher gemacht. Für jetzt soll sich's wieder um eine Vermehrung des Einkommens des Präsidenten um monatliche 50,000 Franken handeln. Zu dem Ende waren in den letzten Tagen die Hauptredacteurs mehrerer Journale im Elysée bei der Tafel, und la Presse versichert daß der Constitutionnel bereits seine Unterstützung zugesagt habe. Dann hat der Präsident der Republik jährlich 1,800,000 Fr., kaum so viel als einer der mittel-kleinen Fürsten in Deutschland, wird er damit zufrieden seyn? Die Verfassungsurkunde setzt die Dotation auf 600,000 Fr. fest, aber unter dem Titel „Repräsentationsaufwand" hat man sie bereits verdoppelt, man wird sie verdreifachen, und zuletzt wird es eine Civilliste werden, die schon um des Beispiels willen nicht zu karg zugemessen seyn darf.

Straßburg, 25 Jul. Die Lanciersabtheilungen welche während der badischen Revolution den Patrouillendienst längs des Rheinufers versahen, sind in den jüngsten Tagen zurückgezogen worden, da die ganze Gegend von Freischaaren geräumt ist. Der Durchgang durch die hiesige Citadelle, welcher seit den Juniusereignissen untersagt war, ist seit vorgestern auf Befehl des Obercommandanten unserer Truppen, des Generals Magnan, wieder gestattet. General Montreal, welcher die zweite Brigade der im Elsaß lagernden Division der Alpenarmee befehligt, hat sein Hauptquartier in Belfort, General Marey dagegen das seinige in Colmar aufgeschlagen. Sämmtliche oberelsäßische Städte sind mit Truppen überfüllt. Die Gesellschaft der Paris-Straßburger Eisenbahn ist bereits mit der Centralbehörde der Posten in Unterhandlung um für die Correspondenz- und Personenbeförderung nach dem östlichen Frankreich und Süddeutschland beschleunigte Züge bis Epernay und Chalons einzurichten.

Schweiz.

Kreisschreiben. Bern, 24. Jul. Abends. Der schweizerische Bundesrath an sämmtliche eidgenössische Stände. (Tit.!) Von dem eidgenössischen Commissariat, sowie von dem eidg. Divisionscommando ist uns die übereinstimmende Mittheilung geworden daß im Laufe des 21 abhin eine Abtheilung deutscher Reichstruppen, circa 170 Mann Hessen, mit Verletzung des schweizerischen Gebietes die enclavirte badische Ortschaft Büßingen besetzt hätten, angeblich um daselbst verschiedene Verhaftungen vorzunehmen. Von dem eidgenössischen Beamten sind sofort entsprechende Maßregeln angeordnet, und insbesondere die Verfügung getroffen worden daß die hessische Truppe auf ihrer Rückkehr von Büßingen nach Constanz die Waffen ablegen müßte, solange sie sich auf herwärtigem Gebiete befinde. Der badische Regierungscommissär, welcher zur Unterhandlung nach Schaffhausen entsendet worden war, glaubte jene Bedingung der Rückkehr nicht annehmen zu können, vielmehr versuchte derselbe, statt eine loyale unumwundene Genugthuung zu geben, den Vorfall als ein Mißverständniß erklären zu wollen, was, wenn man den Hergang unparteiisch erwägt, durchaus nicht angenommen werden kann, zumal die Truppe, während sie das Schweizergebiet durchschiffte, unter das Verdeck verborgen wurde, woraus hinlänglich erhellt daß man von der Widerrechtlichkeit der Handlung überzeugt war. Im fernern ist uns die Anzeige zugekommen, daß in Folge jenes Conflictes größere Truppenmassen auf der deutschen Linie gegen die Schweiz zuziehen, und daß dieses namentlich an der nördlichen Gränze bereits der Fall sey. —— Sowohl dieser Umstand als die politischen Constellationen an unserer Gränze überhaupt, dürften die Ueberzeugung feststellen daß die Schweiz auf alle Eventualitäten sich gefaßt halten, daß sie sich aber auch in den Stand setzen müsse denselben mit Kraft und Entschiedenheit, wie die Ehre und die Würde der Eidgenossenschaft es gebieterisch erheischen, begegnen zu können. Weit entfernt den Krieg mit wem immer zu wünschen, Mißhelligkeit mit Nachbarn zu provociren, wird die Schweiz andererseits keinen Augenblick anstehen auch die größten Opfer zu übernehmen, sobald es gilt die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu schützen und zu schirmen. Im vollen Vertrauen auf diese Hingebung und Aufopferungsfähigkeit des Schweizervolkes, haben wir uns veranlaßt gesehen im Interesse der Aufrechthaltung der Neutralität, sowie der Integrität unseres Gebietes gegen jeden Eingriff, umfassende militärische Anordnungen zu treffen und zu beschließen: 1) die bereits aufgestellte Division ist auf den Normalbestand von 3000 Mann zu ergänzen. 2) Es sind noch weitere zwei Divisionen in den eidgenössischen Dienst zu berufen, welche die Stärke wie die erste Division haben sollen, die sämmtlichen Divisionen beizugebenden Specialwaffen inbegriffen. 3) Die ganze übrige Mannschaft des eidg. Bundescontingents ist auf das Piket zu stellen. 4) Die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau, Zürich, Schaffhausen und Thurgau werden überdieß aufgefordert für einstweilen auch ihre Landwehr aufs Piket zu stellen. 5) Das eidgenössische Commissariat, sowie die Militär-Obercommandos sind wiederholt ermächtigt, im Falle der Noth noch weitere Truppen außer den gerade aufgebotenen in den eidgenössischen Dienst zu berufen. 6) Die Bundesversammlung ist auf den 1 August nächsthin nach der Bundesstadt einzuberufen. — Den Oberbefehl über die ganze Truppenaufstellung haben wir Hrn. General G. H. Dufour in Genf provisorisch übertragen; zum Chef des Generalstabs ernannten wir ebenfalls provisorisch den Hrn. Obersten Zimmerli in Bern. — Zu Divisionären haben wir vorläufig gewählt die Herren eidgenössischen Obersten: Gmür, Abundi, Bontems. — Die Bezeichnung der Bataillone, sowie der Specialwaffen zu den einzelnen Divisionen, endlich die Marschordern werden Euch unmittelbar von unserm Militärdepartement zugehen. — Indem wir Euch, getreue liebe Eidgenossen, dringend einladen in diesem nicht unwichtigen Moment alles genau zu vollziehen was wir von Euch zu verlangen im Falle sind, und was die Wohlfahrt unseres Vaterlandes als Pflicht auferlegt, benutzen wir diesen Anlaß Euch, getreue, liebe Eidgenossen, sammt und dem Schutz des Allerhöchsten zu empfehlen. (Unterschriften.)

Einladungsschreiben. Bern, 24 Jul. 1849. Der schweizerische Bundesrath an die Tit. Mitglieder des National- und Ständeraths. Tit.! Die nicht unerheblichen Truppenanhäufungen an den Gränzen der Eidgenossenschaft, ferner eine von den hessischen Reichstruppen bei Schaffhausen verübte Gebietsverletzung, und die Verwickelungen die sich möglicherweise aus diesem Conflict ergeben können, endlich die Rücksicht daß die Schweiz sich in den Stand setzen müsse jeder Eventualität mit Kraft zu begegnen, haben uns veranlaßt eine umfassende Truppenaufstellung anzuordnen, und sofort drei Divisionen mit den nöthigen Specialwaffen in den eidgenössischen Dienst zu rufen. Im Hinblick auf den Bundesbeschluß vom 30 v. M., welcher den Bundesrath nur über 5000 Mann zu verfügen ermächtigt, sind wir im Falle nach Art. 90. Ziffer 11, die Mitglieder des National- und Ständerathes unverzüglich und zwar auf Mittwoch den 1 August nächsthin wieder nach der Bundesstadt einzuberufen. Indem wir Sie einladen an gedachtem Tage, Morgens 9 Uhr, sich in gewohntem Locale, im äußern Standesrathhause, einfinden zu wollen, benutzen wir diesen Anlaß Sie unserer vollkommensten Hochachtung zu versichern. (Unterschrift.)

= **Basel**, 26 Jul. Soeben eintreffende Briefe aus Schaffhausen melden daß die Hessen in Büßingen die Bedingungen des eidgenössischen Obersten angenommen und die Waffen gestreckt haben. Nachdem sie durch eidgenössisches Gebiet auf badischen Boden zurückgeleitet worden, wurden ihnen die Waffen wieder eingehändigt. Es stand zu erwarten daß man wegen dieser Bagatellsache keinen Krieg anfangen werde.

Dänemark.

Kopenhagen, 21 Jul. Briefe schleswig-holsteinischer Soldaten in norddeutschen Blättern sprechen sich über die Behandlung die den bei Fridericia Gefangenen von den dänischen Soldaten in Fridericia ward, anerkennend aus. Dagegen beklagen sie sich darüber daß die nach Kopenhagen übergeführten Gefangenen hier von dem Pöbel, namentlich dem feingekleideten, mit Insulten empfangen, ja sogar bespieen wurden, wenngleich die sie begleitende Mannschaft sie vor solchen Gemeinheiten eifrigst zu schützen suchte. In Kopenhagen selbst sind die gefangenen Schleswiger von den gefangenen Holsteinern getrennt. Das Erhalten von Besuchen ist für die Gefangenen mit großer Schwierigkeit verbunden. Sie dürfen täglich nur eine Stunde promeniren, und zwar auf dem Casernenhofe, umstellt von Wachmannschaft und begafft und beschrieen von den fanatischen Unteroffiziers- oder jetzt allerdings Officiersfrauen, welche hier und da ein Stübchen der Caserne bewohnen und die dann ihre Freundinnen „zum Thee auf Insurgenters" einladen. „In Schleswig-Holstein wären bei dem anständigen und edlen Volkscharakter Insulten, wie wir sie erfahren, und eine Behandlung der Art nicht möglich." Die Hauptleute erhalten einen Banknthaler Zehrgeld täglich und so herab. Die Zahl der bei Fridericia gefangenen und theils nach Kopenhagen, theils in die Lazarethe auf Fühnen gebrachten Schleswig-Holsteinern beläuft sich nach dem gedruckten Verzeichniß auf 48 Officiere, 135 Unterofficiere und Spielleute, 1766 Soldaten, im ganzen also auf 1954, außer 9 Aerzten, von denen 6 freigegeben sind. Nach dem Armeebericht vom 20 hat noch in der Nacht vom 15 auf 16 Jul., ehe der Befehl, mit allen Offensivunternehmungen innezuhalten, nach Fuldbro gekommen war, bei Fuldbro (westlich von Skanderborg) ein Vorpostengefecht stattgefunden, in dem 12 Mann Preußen gefangengenommen wurden. Nach dem letzten Armeebericht hat General v. Bülow unterm 19 Jul. nach Ministerialbefehl vom 17 dem Obergeneral v. Prittwitz die dänischerseits vollzogene Ratificirung der Waffenstillstandsconvention mitgetheilt, worauf dieser noch an demselben Tage antwortete daß er seinen Truppen Befehl

Digitized by Google

ertheilt habe alle Feindseligkeiten bis zum wirklichen Eintritt des Waffenstillstands einzustellen, vorausgesetzt daß sie nicht angegriffen würden. Generalmajor de Meza hat dem ihm gegenüberstehenden kurhessischen Generallieutenant v. Bauer dieselbe Mittheilung gemacht.

Neueste.

μ **Frankfurt a. M.**, 27 Jul. Nach übereinstimmenden Angaben aus verlässigen Quellen darf man die Rückkehr des Erzherzogs-Reichsverwesers aus dem Bade Gastein gegen den 26 Aug. erwarten.

Schleswig, 24 Jul. Heute wurden folgende in der geheimen Sitzung gefaßte Beschlüsse publicirt: I. Daß dem Kriegsdepartement die facultative Verwendung der für die Verpflegung der Reichstruppen bewilligten 4½ Millionen Mark zuzugestehen sey; II. die Erwartung gegen die Statthalterschaft auszusprechen es werde dieselbe nach Maßgabe der gefahrvollen Lage des Landes die erforderlichen Anstalten zur Vermehrung der Wehrkräfte treffen; III. der Statthalterschaft zu erklären daß sie sich für dringliche Fälle der nachträglichen Zustimmung der Landesversammlung versichert halten könne.

§ **Wien**, 26 Jul. Nachrichten aus Agram zufolge vom 24 wäre es den Insurgentengeneralen Görgey und Dembinski gelungen sich zu vereinigen. (Scheint sehr der Bestätigung zu bedürfen.)

Von der Eger, 26 Jul. schreibt unser △ Correspondent über die letzten Operationen: Um den Feldzeugmeister Haynau glauben zu machen daß er mit seiner ganzen Macht noch vor Komorn stehe, unternahm Görgey am 14 Jul. einen Ausfall, rückte hierauf mit 40,000 Mann auf das linke Donau-Ufer um über Parkany (gegenüber von Gran) die Manöver des Nagy'schen Corps zu unterstützen. Als aber Nagy, mit großem Verlust vor Waitzen zurückgeworfen und von dem Weg nach Komorn abgeschnitten, die Straße nach Retschag einschlagen mußte, hart verfolgt von General Rüdiger, scheint Görgey um dem Nagy zu Hülfe zu kommen, die Richtung gegen Ipolyschag und Lewa eingeschlagen zu haben. Wollte er dort General Grabbe angreifen, oder auf der noch unbesetzten Straße von Neuhäusel sich wieder nach Komorn zurückziehen? Sollte Görgey, mit Nagy vereint, sich nach den Bergstädten gewendet haben, so könnte man der Gefangennehmung seines ganzen Corps entgegensehen, da Paskewitsch hoffentlich alle Wege welche über Erlau, Miskolcz oder Kaschau an die Theiß führen, wohl besetzt hält." (Die Wiener Ztg. ließ Görgey bekanntlich gestern den Weg nach der Marmarosch, falls zur Vereinigung mit Bem in Siebenbürgen einschlagen.)

Wien, 26 Jul. Nach den heutigen Privatnachrichten aus Mailand vom 22 Morgens hatte der Marschall Graf Radetzky nur eine Conferenz mit dem sardinischen Minister Grafen Pralorme, allein diese war, wie man aus den getroffenen militärischen Dispositionen sieht, sehr kategorisch. Nach der ganz kurzen Unterredung, bei welcher der Marschall erklärte daß es bei seinem Termin sein Bewenden habe, begab er sich nach Monza zurück. Graf Pralorme aber sandte einen Eilboten nach Turin um seine Regierung über die kategorischen Erklärungen des Marschalls zu verständigen. Von allen Seiten ziehen die österreichischen Truppen der sardinischen Gränze zu. Es dürfte daher demnächst eine telegraphische Depesche hier eintreffen, welche uns die Kündigung des Waffenstillstandes oder den Abschluß des Friedens bringt. (Wiener Z.)

: : **Pesth**, 24 Jul. Heute rüstet sich das Gros der hier lagernden österreichischen und russischen Armee zum Aufbruch. Die Reserve-Artillerie marschirt nach Sorokiar. Feldzeugmeister Haynau und das Hauptquartier brechen morgen auf. In der vergangenen Nacht sind abermals kaiserliche Truppen über Ofen hier eingetroffen.

S. **Pesth**, 24 Jul. Das morgen von hier aufbrechende Hauptquartier kommt nach Ocsa auf der Straße nach Szegedin. Die Vorhut unserer Armee ist in Kecskemet (einem Flecken von mehr als 30,000 Einwohnern auf derselben Straße) eingerückt.

Aus dem Hauptquartier des kaiserlich russischen Generallieutenants **Grottenhjelm**, **Bistritz**, 18 Jul., ist nachfolgender Bericht eingetroffen: Am 16 d. fand ein Angriff der feindlichen Positionen bei Szrethfalva statt, wobei der rechte Flügel durch den General Pawlow bei Szrethfalva eine Demonstration machte, während der linke unter dem Generallieutenant Grottenhjelm bei Billak die Insurgenten angriff und zurückwarf; zugleich wurden die Höhen bei Harina von der Colonne des k. k. Oberlieutenants Springinsfeld gewonnen. Der Feind zog sich so eilig nach Tats zurück, daß er, ohne von uns eingeholt zu werden, zwei Geschütze und 1 Munitionskarren im Stich ließ. Bei dem Rückzug von Szrethfalva theilten sich die Ungarn in zwei Colonnen, von denen eine die Richtung gegen Xefendorf nahm, während die andere durch General Pawlow bis Lechnitz verfolgt wurde. Am 17 kehrte das kaiserliche russische Corps nach Bistritz zurück, ohne den Feind in der Nähe ferner zu gewahren. Der diesseitige Verlust besteht in 3 Todten, 6 Verwundeten. Die Insurgenten verloren 45 bis 50 Todte und 19 Gefangene. (Wiener Ztg.)

Madrid, 19 Jul. Die heutige Gaceta enthält bereits die königliche Sanction des neuen Tarifgesetzes. Dasselbe soll, heißt es, schon am 15 Aug. ins Leben treten.

London, 25 Jul. Man sagt heute: der Schluß des Parlaments werde schon am 31 Jul. erfolgen, und Tags darauf werde sich die Königin nach Irland einschiffen. In der Unterhaussitzung vom 23 beantragte Hr. Horseman eine lange Reihe von Reformen für Irland, wobei er von der Ansicht ausging daß die Regierung eben noch gar nichts für Irland gethan habe. Hr. Lalor Shiel widersprach, und die Debatte wurde dann vertagt. — In der Sitzung vom 24 Jul. stellte Hr. Hume seinen Antrag in Betreff der Colonie Brittisch Guiana. Die Verhandlung kam nicht zum Schluß. — Der Daily News zufolge hatte Karl Albert von Sardinien das Haus des Marquis v. Sligo in London für sich miethen lassen; doch sey es nun wieder zweifelhaft geworden ob der König nach England kommen werde.

Paris, 25 Jul. Die Rede des Hrn. Thiers war eine Vergleichung der achtzehn Jahre der Juliusmonarchie mit dem einen Jahre der Republik, die Nachweisung daß im wesentlichen nichts von allem was man dem Königthum so übel genommen, unter der Republik besser oder anders geworden, ja daß der einzige Unterschied darin bestehe daß die Republik mit mehr Ungeschick und mehr Gewaltsamkeit verfahren sey. Unter dem Königthum habe man die Unterdrückung eines Aufstands eine Schlächterei, den Belagerungsstand einen Verfassungsbruch, die Septembergesetze eine drakonische Gesetzgebung, die Achtung der Verträge einen Verrath an der Nationalwürde, die englische Allianz eine Erniedrigung genannt. Die Republik sey gekommen, was sie gethan? Als sich das Gespenst der Insurrection erhob, habe sie es im Blut erstickt, den Belagerungsstand mit Acclamation angenommen, sie habe Preßgesetze gemacht zehnmal härter als die Septembergesetze, habe die Verträge von 1815 nicht zerrissen, auch keine andere Allianz gefunden als die englische. Dieß war nun freilich eine Polemik deren Gewicht auf die ganze ehemalige Opposition, namentlich die Häupter der Linken die jetzt am Ruder sind, zurückfiel, sie rief aber bloß noch eine Replik von Seiten des Hrn. Cremieux hervor, der die oft schon versuchte Rechtfertigung der provisorischen Regierung wiederholte, und dann wurde die allgemeine Debatte geschlossen. Heute war man an der Berathung der Artikel, von welchen der erste Beleidigungen gegen die Person des Präsidenten unter diejenigen Verbrechen einreiht welche von Amtswegen verfolgt werden. Das Wort offenses erregte Anstoß als zu sehr erinnernd an die monarchischen Gesetze gegenüber einer unverantwortlichen Gewalt, und man stritt sich über die Redaction, ob es nicht besser sey: injure, outrage oder diffamation zu setzen. Die Regierung hielt ihre Fassung aufrecht, weil ohne strenge schützende Strafgesetze die Präsidentengewalt nicht sechs Monate bestehen könnte. Diese Verhandlungen lassen das Publicum ziemlich gleichgültig, aber auf der Börse hatte sich ein Gerücht verbreitet, das die politische Welt in einige Bewegung setzte — das Gerücht vom Bruch zwischen Sardinien und Oesterreich. Inzwischen war nichts weiter positiv bekannt als was im J. des Débats steht daß unterm 19 Jul. Hr. v. Bruck der piemontesischen Regierung ein drohendes Ultimatum mit einer viertägigen Frist zugestellt habe, und daß die französische Regierung sich für eine Frage interessirt durch welche „die Existenz der einzigen constitutionellen Regierung in Italien bedroht ist."

In Guadeloupe waren bei Gelegenheit der Wahlen am 24 und 25 Jun. zwischen den Parteien Bisette und Schölcher Unruhen ausgebrochen. Man hatte den Negern Angst gemacht die Emancipation solle zurückgenommen werden, Bisette habe sich an die Weißen verkauft. Mordbrennerische Banden durchzogen das Land. Zu Marie-Galante kam es zu einem blutigen Aufstand, bei welchem acht bis zehn Pflanzungen niedergebrannt seyn sollen. Eine Proclamation des Admirals Bruat sucht die Gemüther zu beschwichtigen, indem sie es für eine grobe Lüge erklärt daß die Freiheit bedroht sey.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 19 Jul. 3proc. 26¼.

London, 25 Jul. Consols 92⅞; Bank Stock 200. Span. 3proc. 34⅜.

Paris, 25 Jul. 3proc. 53.15; 4proc. 69; 5proc. 87.55; Bankactien 2280; belg. 5proc. 93¾; Anleh. v. 1842 92¾; österr. Loose v. 1834 325; neap. 5proc. 82.50; röm. 75; piem. 807.50; Berf. linke E.-B. 170; Paris-Orleans 742.50; Rouen 553.75; Straßburg 352.50; Nordbahn 420; Straßb.-Basel 100; Ord.-Vierzon 305; Bordeaux 396.25; Tours-Nantes 305.

Frankfurt a. M., 27 Jul. Oesterr. 5proc. Met. 70⅜; Bankactien 1080; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigsh.-Bexbach 74; bad. 35 fl.-Loose 27½; Taunusbahn 286.

Wien, 25 Jul. 5proc. Metall. 93⅛–93½; Bankactien 1058–1063; Nordbahn 110. (Der Curs vom 26 ist uns heute nicht zugekommen.)

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Drei preußische Romane. *)

A. B. Da stehen wir wieder an dem Punkte wo der Lauf begann, selbst wohl ein Stück dahinter! Das große Epos des Volkes scheint ausgeklungen mit didaktischen Accorden der dynastischen Diplomatenchöre. Das Deutschland der That und Wahrheit ist wieder eines der frommen Wünsche, des ungewissen Werdens, der fürstlichen Instructionen. Jeder geht nach Haus und denkt dem Geschehenen nach; daraus werden dann dicke deutsche Bücher, wenn sie nämlich vor den neuerfundenen Repressivmaßregeln der preßgesetzlichen Freiheit Gnade finden — Bücher in denen wir lesen warum wiederum nichts geworden aus deutscher Einheit und Freiheit, wie aber etwas hätte werden können, und wie es ein andermal .... Doch nein, davon spricht man nicht, und wenn ein Buch davon spräche, fände doch jeder Deutsche außer dem einzigen Verfasser daß der angegebene eben der falscheste Weg. Ist das die ganze Errungenschaft zweier Revolutionsjahre daß wir wieder Bücher lesen, schreiben und vergessen dürfen? Der Himmel lasse mehr davon übrig; Deutschland hat sich matt gehetzt, und ist müde zum Sterben. Je stiller der Weltmarkt, desto lauter der Büchermarkt. So war's seit 1830. Auch jetzt wo die Kanonenschüsse des Bürgerkriegs in Baden eben verhallen in den Schwarzwaldbergen, wo in Jütland die dänischen Spitzkugeln eben wieder bis herab nach Kolding flogen, wo der russische Czar dem österreichischen Kaiser die Truppen bis ins Herz Ungarns vorgeschoben — auch jetzt erscheinen plötzlich neue Bücher in Menge. Sie müssen bereits unter dem Dröhnen der heftigsten Volksbewegungen niedergeschrieben seyn; man begreift's kaum daß deren Verfasser dazu Sammlung und Ruhe des Denkens, Behaglichkeit des Schreibens zu finden vermochten. Nun, wird dann wenigstens die neue That der Zeit auch ihre neue Geschichte geboren haben? Nicht jene Geschichte der äußern Welterei gnisse meine ich, sondern jene vom Hofhistoriographen desavouirte Geschichte der kleinen Menschen welche an den großen Ereignissen herumklettern, die des innern Lebens dieser lebendigen Producte ihrer Zeit, welche nicht mit schöpferischem Bewußtseyn, sondern aus instinctivem Drange handarbeiten im versuchten Neubau. Culturgeschichte nennt man's nach hundert Jahren wenn wissenschaftlich und vornehm, Tagesgeschichte heute wenn publicistisch, Zeitbild wenn ästhetisch.

Man hat das Zeitbild, die tagesgeschichtlichen Romane schon vor 1847 lebhaft bearbeitet, eigentlich gehörte sogar die gesammte letzte Periode der deutschen Romanschriftstellerei dieser einen Richtung an. Aber sie übertrug die ästhetischen Ueberkommenschaften der vorherigen Epoche auf ihre Entwicklung, modelte nur neu, aber gestaltete nicht lebendig aus dem thatsächlichen Leben ihrer Umgebung, hielt die deutsche Tugend der Objectivität überstreng fest und fand nicht das rechte Wort zur neuen litterarischen That. Der Parteiroman tauchte zwar in einzelnen Erscheinungen auf; diese befriedigten indessen weder formell noch ästhetisch, und so gingen sie spurlos in der damaligen litterarischen Ueberfluthung unter. Nun kam die revolutionäre Litteraturpause. Die Poeten welche nicht mithandelten.— und es haben ihrer wohl eben zu viele mithandeln wollen — hätten Zeit gehabt dem ungefundenen Worte nachzudenken, um es als kecke That in das Verstummen der äußern Bewegung zu werfen. Doch nichts derartiges überraschte uns; selbst nicht von Sternberg, welcher doch das Bedürfniß eines neuen zeitgeschichtlichen Romans im Vorwort zu den „Beiden Schützen" mit den Worten so gut bezeichnet: „Es ist die Zeit vorbei wo die poetische Auffassung sich in neutralen Witzspielen gefiel, und man eine in allen Farben schillernde Phrase für das kecke, scharfe, sichere Wort der Gesinnung hinnehmen mußte.... Unser jetzt öffentlich gewordenes politisches Leben hat wenigstens diesen Vortheil daß es die Parteien zur nackten, schlichten Ehrlichkeit zwingt. Wir wollen jetzt — und dürfen es auch — offen sagen: diese Charaktere und Personen hasse ich, dieses System verfolge ich, und ich hasse und verfolge so lange ich hassen und verfolgen kann." Ob der Parteiroman ein ästhetisches Recht hat, kann allerdings eine Frage seyn; aber daß nur mit dem Parteiroman der erzählenden Litteratur zunächst wieder die Aufmerksamkeit des Publicums zugeführt werden kann, scheint ebenso unzweifelhaft.

„Die beiden Schützen" sollen ein Parteiroman seyn, die zweite Folge der „neupreußischen Zeitbilder", welche mit den „Royalisten" ihren Anfang nahmen. Dort wollte Sternberg nachweisen aus welch trüben und verworrenen Elementen jene Bewegung zusammengesetzt sey die ihren Culminationspunkt in den Märztagen des vorigen Jahres zu Berlin erreicht habe; die beiden Schützen sollen den „schmutzigen, im Staube der Corruption sich hinziehenden Schweif jenes finstern Dämons zeigen, die aus ihren Angeln herausgerissene Justiz die, von Modephrasen verlockt, Unrecht für Recht gibt und, den gesunden Sinn des Volks bethörend, die Saat des Bürgerkriegs und unendlichen Elends ausstreut." Das Programm ist deutlich. Schade daß die Oper der Introduction nur in den willkürlichen Arien, nicht in den nothwendigen Handlungsstücken entspricht! Die Royalisten waren in dieser Beziehung gelungener. Sie hielten zwar ebenfalls nicht die angeführte Versprechung ein, aber zeigten dafür desto deutlicher wie Sternberg nur in einem unbedingt opferfreudigen Royalismus das Heil der Rettung aus den Staatswirren unserer Zeit erblickt. Ob er damit Recht hat, ist eine hier abseits gelegene Frage. Die Tendenz des Romans war jedoch im Geschichtsgange plausibel durchgeführt, der romantische Körper hatte geschlossene, künstlerische Organisation. Er war kein Meisterstück, doch ein interessantes Buch. Das sind wohl für den oberflächlichen Leser die beiden Schützen ebenfalls, nicht aber wenn wir darin die Verwirklichung ihres Vorworts suchen. Die Menschen sind vor allem keine Nothwendigkeiten gerade unserer Zeit und ihrer Verirrungen oben oder unten; sie könnten unter der ruhigsten Herrschaft des Absolutismus in Sternbergs Vaterland ebenso dastehen, und noch natürlicher begründet als inmitten der europäischen Revolution. Der vornehme Präsident eines obersten Gerichtshofes, welcher politisch intriguirt, machinirt und manövrirt um Minister zu werden, ist eine aus früheren Zeiten wohlbekannte Romangestalt; daß ein solcher hier demokratisch, social-republicanisch agitirt um sein Ziel und nebenbei eine junge reiche Wittwe zu erhaschen, erscheint selbst in heutiger Zeit unwahrscheinlich genug. Daß diese gräfliche Wittwe den Sohn des Präsidenten, einen loyalen und liebenswürdigen Charakter, mehr liebt als den Vater, und die Entdeckung der Untreue des Vaters benutzt um mit diesem zu Gunsten des Sohnes zu brechen, erscheint ebenfalls keineswegs eine signatura temporis. Die beiden Schützen endlich, deren einer sich mit standesgemäßer Zurückhaltung in die Braut des Präsidenten verliebt, während der andere zu dessen Verführungsopfer eine Neigung faßt, können schließlich noch weniger als charakteristisches Moment unserer Zeitverhältnisse aufgefaßt werden; höchstens möchte man die vollkommen unmotivirte Tödtung des einen Freundes durch den andern als krankhafte Zeiterscheinung nennen. Dazu hat sie indessen wieder zu wenig Zusammenhang mit dem ganzen Gang, Hintergrund und Gewebe des Romans. So sind wir denn auf die beiläufigen Raisonnements des Buches gewiesen, und müssen diesen glauben was das Leben der Erzählung offenbaren sollte. Die Ehrlichkeit des Parteimannes Sternberg ist allerdings „schlicht und nackt", jedoch ungenügend unterstützt vom Erzähler Sternberg. Und was die Lehre des Buches? Wir fassen sie mit dessen Worten, ohne dem Buche zugestehen zu können daß es den Leser durch seinen Erzählungsgang dem Glauben daran auch nur um ein Haarbreit näher bringt. „Das absolute Königthum — heißt es — das jetzt wieder aus dem Kampf und Tumult hervorgehen wird, kann nicht anders als das Glück der Völker bilden, denn es wird in gereinigter und geläuterter Gestalt die festeste und für die Stürme des civilisirten Europa's passendste Regierungsform darstellen. Die Scheingestalten die jetzt auftauchen, dort die Republik, hier das constitutionelle Königthum, sind als Kinder der Revolution nicht im Stande gegen ihre eigenen Erzeuger sich zu halten. Sie gehören, mit Durchgangs- und Reinigungsepoche, zur Revolutionsperiode und werden mit ihr verschwinden. Das absolute Königthum und die rechtgläubige katholische Kirche sind, dieß ist unsere Ansicht, die einzig möglichen Bande die eine nach tausend Richtungen hin sich zu verstreuen stets Neigung habende Gesellschaft zusammenhalten können." Die Revolution hat also kein Recht gehabt, ist noch weniger eine Nothwendigkeit gewesen, ist nur Offenbarung der äußerlichen Weltverderbniß, ein Product der Agitationen einer moralisch und materiell ruinirten Minorität, am Ende gar nur eine Finanzoperation des vornehmen Proletariats. So klingt das aristokratisch kecke Urtheil, ohne daß Sternberg'sche Lebensschilderung uns die Beweise dafür vor Augen führt, ohne daß jene auch nur einen Schritt weit über Berliner Cliquenwesen hinausgreift. Als ob vor dem Spandower Thore die Weltentwicklung noch vom Sande der Mark vergraben wäre!

Man mag dieß einen orgen Particularismus heißen. Und dennoch scheint's schwer über diesen hinauszukommen. Denn auch ein Roman der entgegengesetztesten Partei leidet ganz an demselben Fehler den Brenn- und Mittelpunkt des neuen deutschen Lebens in berlinisch Preußen suchen, aus dem preußischen Berlin heraus die Welt construiren zu wollen. Das ist „Preußen vor dem 18 März; ein politischer Roman von ***, mit Vorwort von H. Simon (Leipzig, Weber, 1849)." Dieser Roman, für wel-

*) Die beiden Schützen von A. v. Sternberg (Bremen, 1849); Preußen vor dem 18 März, ein politischer Roman von ***, mit Vorwort von H. Simon (Leipzig, 1849); Prinz Louis Ferdinand, Roman von Fanny Lewald (Breslau, 1849).

Digitized by Google

chen das Vorwort ausdrücklich die Entstehungszeit vor dem Februar 1848 in Anspruch nimmt, behandelt streng genommen ganz dieselbe Frage wie Sternbergs neupreußische Zeitbilder: wer hat die Revolution hervorgerufen? Während Sternberg sie als künstliche Spottgeburt aus Corruption und Niedertracht bezeichnet, wälzt dieser Poet sie den Conservativen ausschließlich auf das sündenbelastete Haupt. Als ob es keine Nothwendigkeiten des Weltlebens gäbe, als ob alles Ereigniß nur von bestimmten Persönlichkeiten erzeugt und ausgetragen würde! Und worin sollen wir hier die Beweise finden? In gesellschaftlichen und familienhaften Conflicten einiger Menschengruppen, welche uns indessen bereits als fertige politische Parteigänger vorgeführt werden. Lauter Individuen, keine Weltcharaktere. Für den Berliner, welcher sich die punktirten oder anagrammatisch umgestalteten Namen enträthselt und die Porträtähnlichkeit der Genannten beprüft, mag das Buch seine pikanten Episoden haben. Allein diese innerlich viel, äußerlich wenig erlebenden Menschen des Romans bleiben dem fernstehenden Leser lauter gleichgültige Gestalten, weil ihr Zusammentreffen kein Gesammtergebniß zu Stande bringt, der eigentliche Lebenskern in ihnen keinen einzigen größeren Gedanken repräsentirt. Lauter Zeinzelne, auseinandergehende Bestrebungen, nirgends eine persönliche Unterordnung für einen Gemeinzweck. In dieser Unfähigkeit zur geschlossenen Parteienbildung wäre nun freilich für den politischen Roman ein Feld der Darstellung gegeben gewesen, wobei wir jeden einzelnen Menschen sich aus sich herausentwickeln gesehen hätten. Aber dieses Moment bleibt unbenutzt liegen, und der Verfasser — entweder noch sehr jung oder eine Dame — verkörpert in seinen Menschen nur gewisse politische Kategorien, denen er dennoch so wenig Leben zu geben vermag, daß er jedes Hervortreten derselben mit weitläufigen Excursen über diese und jene politische, sociale, religiöse Frage begleiten muß. Der Roman ist eine Arbeit jener gewissen selbstbelehrungssüchtigen Bildung welche durch häufige Handhabung empfangener Stichwörter, durch Personificirung bestimmter Ideen nach eigener Klarheit ringt; aber er ist keine Schöpfung einer großen, durch selbständiges Denken unwiderstehlich gewordenen Ueberzeugung, noch weniger einer wahrhaft poetischen Empfängniß.

Das bedeutendste der vorliegenden drei Erzählungswerke erscheint jedenfalls „Prinz Louis Ferdinand" von Fanny Lewald. Den ästhetischen Anforderungen an den historischen Roman welche die vormärzliche Litteratur in klarer Erkenntniß der Gefahr ihrer Verschlechterung zu bedeutender Höhe gesteigert hatte, ist hierin ein sehr anerkennenswerthes Genüge geschehen. Der Roman hat eine technische Abrundung und Ausführung, nach welcher in den vorhergehenden Erzählungen umsonst gesucht wird, er bringt uns wirkliches Leben, wirkliche Menschen mit Fleisch und Blut, einen wirklichen aus der Zeit erschaffenen und auf diese rückwirkenden, seines individuellen Zieles wie seines größern und höhern Zweckes bewußten Menschenkreis. Es ist jener Kreis bedeutender Persönlichkeiten, durch deren Lebensbeschreibungen, Tagebücher, Briefsammlungen u. s. w. uns eine ebenfalls beinah specifisch berlinische Litteratur die Materialien zur innern Geschichte jener deutschen Entwicklungsepoche lieferte, deren Keime in der ersten französischen Revolution entstanden, deren Jugendleben in die Zeit der Napoleonischen Herrschaft fällt und deren Entfaltungen zum Theil der Restaurationsepoche angehören, zum Theil selbst noch herüberragen in die Neugestaltungen des politischen und nationalen Lebens unsers Vaterlandes. Friedrich Schlegel, Rahel, Gentz, den jungen Gans und andere Mitglieder dieser bekannten Berliner Kreise sehen wir um die hellleuchtende Gestalt des Prinzen Louis Ferdinand gruppirt, von dessen Art und Wesen mehr oder minder bedingt, seine politische Stellung zu Preußen und Deutschland mehr oder minder bedingend. Also ein Gesellschaftsroman. Ja, aber der Roman einer Gesellschaft welche die erstehenden Keime des neuen Deutschlands nach den damaligen Verhältnissen in sich repräsentirte. Freilich ist im ganzen Roman keine Rede von Deutschland und wenig vom Volke, sondern von Hohenzollern und von Preußen. Aber dieß eben erscheint eine der Vorzüglichkeiten des Werks daß es mit keiner einzigen Absichtlichkeit der Erzählung, noch minder mit irgendeinem reflectirenden Worte die Anwendung des Damals auf heute herausfordert, während doch unwillkürlich bei der Lectüre fortwährend jenes „Ermanne Dich" ins Ohr klingt, wie es ein Gedicht aus England, dessen Autorschaft (fälschlich) dem Prinzen Albert zugeschrieben ward, vor ungefähr einem Halbjahr dem Preußenkönig zurief. Im Anfang des Jahrhunderts da der Consul Bonaparte seine Kriegerherrschaft nach Deutschland trug und mit Annahme der Kaiserwürde die Legitimität in ihren Grundvesten erschütterte, blickte Deutschland ebenfalls voll hoffenden Vertrauens auf Preußen, auf das „Schwert Deutschlands." Die österreichisch-deutsche Kaiserkrone war ein leerer Schatten geworden, und Deutschlands Hoffnung gab ihr nur neuen Glanz, neues Wesen, eine neue Zukunft, wenn Preußen die Sache des Volks ergriffen hätte. Aber Haugwitzens Cabinetspolitik des Friedens um jeden Preis, Friedrich Wilhelms III Beharren in der Gewohnheit überkommener Rücksichten, der Vornehmen blinde Verachtung der revolutionären Weltmacht, die Starrheit festgewachsener Uebelstände in Beamten- und Soldatenstaat, die souveräne Zersplitterung der deutschen Erde und ihrer Bewohner — alles, alles wirkte zusammen, damit erst die tiefste Erniedrigung der Erhebung vorausgehen müsse. Und was nun die Opferfreudigen, die Hellblickenden jener Zeit litten, wie sie ihre schönen Kräfte unter der Wucht des Verdachts revolutionärer Sympathien immer von neuem, immer umsonst einsetzten gegen jenes unselige System des Abwartens, Hinhorchens, des heut Beschließens und morgen Widerrufens, bis endlich, da es „zu spät" war, das System des Handelns von oben her ergriffen ward, und zwar nur darum so spät, damit es nicht scheine man habe dem Volkswillen Concessionen gemacht — dieß alles sehen wir in dem Geschichtsgange mahnend, in Vergleich mit heut erschreckend an uns vorüberziehen. Wie damals, wie heute galt nicht Preußens, ja nicht einmal Deutschlands Ehre allein; es handelte sich um den Bestand einer ganzen Welt, um die Ergreifung des rechten Augenblicks von Seite der Dynastien zur Lossagung von der alten, zur Vertragung mit einer neuen Zeit. Dieser Augenblick ward verfehlt, weil die Herrschenden nicht die Kraft des Muthes einerseits, andrerseits nicht die Macht der Selbstüberwindung besaßen ihn zu fassen. Daraus ward Deutschlands Erniedrigung, dieser Wurm zehrte fort am Kern des politischen Lebens, als die Erhebung des Volks den Fürsten die Throne, sich selbst das Vaterland gerettet hatte. Und worin liegt das herandrohende Unglück unserer neuen Zeit? Prinz Louis Ferdinand steht im Roman als Träger dieser Erkenntniß zu Anfang des Jahrhunderts da, und wir schließen die Anzeige des Buchs mit den Worten eines Gesprächs desselben mit seiner Mutter. Er ist nach längerer Abwesenheit von Berlin dahin zurückgekehrt. Bei dem ersten Besuch bei seiner Mutter lenkt sich das Gespräch nach einer peinlichen Erörterung über einen Familienstreit auf Preußens Zustände, auf das furchtbar friedliche Temporisiren vor 1805, vor dem Besuche des Kaisers Alexander in Berlin, durch welchen Preußen im Anschluß an Rußland und Oesterreich zu der Erklärung bewogen worden war es werde mit dem Ende des Jahres den Krieg beginnen, wenn Napoleon die aufgestellten Vorschläge zur Ordnung der europäischen Verhältnisse nicht annehme. „Du wirst Berlin verändert finden — hub die Prinzessin wieder an; ich kenne es selbst kaum wieder. Wo ist die Freude die uns sonst willkommen hieß wenn wir erschienen? Wo der sympathische Jubelruf der den König und die Königin im Theater begrüßte? Ueberall Schweigen und Kälte, überall eine Entfremdung zwischen uns und dem Volke, und" — — sie hielt inne, als wolle sie dem Gedanken nicht Worte geben. Der Prinz that es statt ihrer. „Und die Schuld ist unser, ergänzte er. Ja Mutter, das Bewußtseyn ist es das auf uns lastet. Was mir ein Bürger Berlins einst sagte, was ich damals stolz zurückwies, ich habe es einsehen gelernt zu meiner Verzweiflung. Wir haben nicht auf das Volk zu rechnen, denn wir haben kein freies Volk das sich mit seinem Herrscher verbindet zu gegenseitigem Schutz und Trutz; wir haben Unterthanen, treue Unterthanen, ich will es zugeben. Aber wir haben die Gebildeten der Nation verlassen die ihre Nationallehre zu verfechten begehrten, wir haben den Geist der Zeit verhöhnt, uns festbannend an veraltete Gesetze; dafür wird die Zeit uns stürzen in ihrem stürmischen Fluge, uns begraben unter dem Schutte unserer veralteten Institutionen, unserer barbarischen unmenschlichen Vorurtheile." Die Weltgeschichte wiederholt sich niemals genau in einer und derselben Weise. Aber weil es Weltideen gibt welche fortleben unter allen Weltverhältnissen, müssen sich fortwährend neue Aehnlichkeiten der Weltgänge ergeben. 1806 gleicht 1849, so verschieden auch die Factoren der Bewegung. Die Warnungen und Lehren von damals schlagen an unser Ohr als hätten sie prophetisch für heute gesprochen.

Ein Tagebuch aus Rastatt.

II.

‡ **Rastatt**, 8 Jul. Den 28 Jun. begannen die Preußen mit Fußvolk und einigem Feldgeschütz den Angriff auf unsere Linie; ihr rechter Flügel nahm Edigheim fast ohne Kampf einem Banner Volkswehr weg, der linke wurde bei Michelbach nach blutiger Gegenwehr zurückgedrängt; das Centrum — die Muggensturm vorgeschoben — blieb in dieser Stellung. Bis zum Einbruch der Nacht knatterte das Plänkler- und Rottenfeuer, vermengt mit dem vollen Donner des Feldgeschützes; bei der Statue des donnernden Zeus auf dem Belvedere des Schlosses breitete sich vor zahlreichen Zuschauern das Panorama des hin- und herwogenden Kampfs aus. In der Nacht wurden von der Kampfstätte bei Michelbach etwa 20 Verwundete eingebracht, worunter ein badischer Hauptmann und ein preußischer Unterofficier, welcher bald an Verblutung starb. Die preußischen Spitzkugeln gingen — nach der Aussage dieser Leute — meist zu hoch, oder trafen, sich senkend, die Füße; ihre Artillerie war fast ohne Wirkung — zwei schwere Fußwunden von Leuten welche matte Kugeln aufhalten wol-

Digitized by Google

ten. Den 29ten in aller Früh bereitete man sich zur Abwehr eines neuen Angriffs; früh 3 Uhr Generalmarsch und Allarmhörner. Die Bürgerwehr hielt Hausdurchsuchung und trieb säumige Soldaten und Volkswehr, Officiere ohne Mannschaft und Mannschaft ohne Waffen auf die Sammelplätze. Der General recognoscirte auf dem rechten Flügel. Von 10 Uhr ab begann das Feuern mit Kleingewehr auf der ganzen Linie, gegen Mittag nimmt die Artillerie Antheil am Gefecht. Nach 1 Uhr besetzte Volkswehr und die hiesige Bürgerwehr die Wälle und Forts; Freiwillige nehmen an dem Kampf Antheil; von der Stellung in Muggensturm greifen die Preußen die feste Stellung im Niederwalde und die Brücke von Kuppenheim zugleich an. Erstere wird aufgegeben — man sagt weil nach Rauenthal ziehende Unterstützung von der Besatzung für Preußen gehalten worden sey — zugleich kommt die Nachricht der rechte Flügel der Badener bei Steinmauern sey bedroht. Den Fliehenden folgen preußische Plänkler bis in den Bereich der Wallgeschütze; Wagen mit Verwundeten werden eingebracht; man trägt Wasser zum Bahnhof zur Erquickung der erschöpften Mannschaft. Doch jetzt kommt die Meldung daß von Kuppenheim und Steinmauern die Preußen sich auf ihr Centrum zurückziehen, das unserige rückt in neuem Angriff vor; durch heftiges Plänkler- und Rottenfeuer werden die Preußen bis zur genommenen Verschanzung zurückgeworfen. Die einbrechende Nacht macht dem Kampf ein Ende; die Preußen ziehen sich nach Muggensturm, die unserigen in die Festung zurück, da der Befehlshaber des dritten Regiments sich weigert mit seiner erschöpften Mannschaft die Verschanzung wieder zu beziehen; nur ein Banner Freiburger Volkswehr besetzt den Ort Rauenthal.

Im ganzen waren von unserer Seite etwa 4000 Mann im Gefecht; die Preußen mochten 6000 Mann stark gewesen seyn, jedoch mit wenig Geschütz. Hier wurden etwa 60 Verwundete eingebracht; Todte sollen ziemlich zahlreich im Niederwalde liegen. Außer der deutsch-polnischen Legion hatte sich von der Volkswehr das Banner von Renchen nach Versicherung der Augenzeugen sehr gut geschlagen und den Feind mehrmals zum Weichen gebracht. In der Nacht wurde, auf Befehl, des „glänzenden Sieges“ wegen, die Stadt erleuchtet; gar viele Wohnungen blieben dunkel deren Eigenthümer schon geflohen waren oder erschöpft im Schlafe lagen, oder, wie Ihr Berichterstatter, die Sache nur für den Erfolg einer starken Recognoscirung ansahen.

Ueber den Angriff bei Muggensturm gibt der seit gestern von Elsenhans redigirte Festungsbote den bemerkenswerthen Zug daß der Hauptmann Hinterhofer aus Nassau, um verwundet nicht in die Hände des Feindes zu fallen, sich mit dem Schwert so durchbohrte daß dieses aus dem Rücken herausragte. Den 30sten gerieth die durch einen pomphaften Aufruf noch mehr angeregte Siegesfreude in bedeutende Abnahme. Die vorgeschobenen Posten wurden auf die Murglinie zurückgezogen. Es verbreitet sich die Nachricht die Preußen bedrohen vom Gebirg die obere Murg bei Gernsbach, Dampfboote bringen ihre Truppen nach Steinmauern, Bliterdorf, Iffezheim — im Rücken der Vertheidigungslinie. Während diese von allen Punkten angegriffen wird, läßt Mieroslawski einen Arzneiwagen mit einem bedeutenden Theil der Kriegscasse bepacken und zieht mit dem Stabe nach Oos zurück. Seit gestern und heute früh war fast all' seine verfügbare Macht in einer Linie, ohne Reserven im Kampf gewesen; jetzt zersprengten die Preußen die Artilleriebedeckung bei Kuppenheim und gewannen die dortige Stellung.

Waren schon gestern bei dem Gefechte nur wenige der vielen Ordonnanzen des Generals im Feuer gesehen worden, so war jetzt die Verwirrung noch größer. Fast jeder handelte auf eigene Faust; vielen war die Vereinigung mit dem abziehenden Heere unmöglich gemacht; so einem guten Theil der Feldartillerie. Abends zog auch Sigel ab, mit dem Versprechen, wenn Entsatz möglich, diesen in acht Tagen zu bringen. In der Festung blieb das gelbe (3te) Regiment, einige Compagnien des ersten und zweiten, eine Abtheilung Dragoner, die polnisch-deutsche Legion, die rheinbayer'sche Artillerie mit einem Theil des dortigen Volksheers, einige Banner badische Volkswehren, zusammen etwa 5000 Mann, die sich aber schon in den nächsten Tagen durch Ausreißerei unter 4000 verminderten. Liedemann, der Sohn des berühmten Anatomen, jüngst erst aus griechischen Diensten ausgetreten, war zum Festungs Gouverneur ernannt worden; sein Vorgänger, Hauptmann Greiner, hatte den Tag nach der „Spionenschlächterei“ seinen Posten verlassen. Wir waren eingeschlossen. Der Versuch einer Feldbatterie ohne Bedeckung sich durch Iffezheim durchzuschleichen mißlang; das Dorf war schon besetzt.

Eine Woche lang waren die Belagerer ganz schonend; die Zufuhr war abgeschnitten, im Hauptquartier zu Kuppenheim, am Eisenbahnwall, bei Niederbühl, in den Rhein- und Rieddörfern ritten Patrouillen; bis nach Malsch brauste die Locomotive und brachte Belagerungsgeschütz, Mannschaft und Lebensmittel; auf den ährengelben Feldern konnte man von den Wällen aus den preußischen Spitzhelm neben der braunen Schnitterin erkennen; die Einquartirten halfen ihren Wirthen den Segen des Ackers in die Scheune bringen; darüber hin blauer Himmel, blanker Sonnenschein; es war ein gemüthliches Leben, ein Schäferspiel vor dem blutigen Drama. Hinter den Wällen war die Kehrseite des schönen Bildes. Nur die Abwesenheit der .. ki's und ski's, nicht das Walten der Ordnung, überzeugte uns daß die polnische Wirthschaft abgezogen. Der eine gab Auslaßkarten für die zum Transport der Verwundeten requirirten Bauern der Umgegend, der andere widerrief sie. Hier wurden mit und ohne Anweisung der Kriegscommissäre das Monturmagazin von Ettlingen geleert, dort zogen Kanoniere, Dragoner, Soldaten von der Linie den Volkswehren und Freischaaren welche ihre zerrissenen Kleider mit guten vertauscht, über die Blousen den Soldatenmantel geworfen hatten, die Kleidung vom Leibe. Hier verkauften Wehrmänner Ballen von Linnen, Bettzeug, aus den Casernen gestohlen, packten Tücher auf die Bagagewagen; dort drangen auf Befehl ihres Obersten die Soldaten des dritten Regiments in die Wohnungen der Schneider und nahmen die zum Verarbeiten zugeschnittenen Militärtücher — oft das Eigenthum der eigenen Cameraden — als ihrem Regiment gehörig hinweg.

Der Gouverneur, umgeben meist von ausländischem Stabe, machte Kraftäußerungen welche durch gröblich verletzende Worte die Officiere, durch Drohung thätlicher Mißhandlung des zur Uebergabe rathenden Bürgermeisters die Einwohner tief verletzten, und bewirkte so unter der Besatzung einen Zwiespalt welcher heute seine eigene Verhaftung, morgen einen blutigen Zusammenstoß zwischen den Volkswehren und Soldaten hervorzurufen drohte.

In dieser Lage der Dinge hatte, den 2 Jul. mit 24 Stunden Bedenkzeit, der General Graf v. d. Gröben die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert. Rastatt sey vom zweiten Corps der Rheinarmee umschlossen, zwei andere Armeecorps verfolgen die in Flucht und Auflösung begriffenen Freischaaren. Vier Tage später schwamm die Murg herab eine versiegelte Flasche mit ähnlicher Aufforderung an die Bürger, und der Nachricht daß Mieroslawski's Volkswehren sich zerstreut, die Reiterei, die Linie, die reitende Artillerie von Freiburg aus ihre Unterwerfung angezeigt haben. Die Uebergabe wurde nach kurzer Berathung vom Gouverneur abgelehnt, der Muth der Besatzung durch Gerüchte belebt: da waren nicht nur Oesterreicher und Russen von den Ungarn geschlagen, sondern diese in Schlesien eingerückt, zugleich ein Aufruhr am Rhein ausgebrochen, die Hessen und Nassauer in ihre Heimath zurückgekehrt, die Preußen beiAchern geschlagen, ein württembergisches Armeecorps durch das Murgthal gegen sie im Anmarsch. So suchten die Verzweifelten, welche nach der Uebergabe bis zum gemeinen Kanonier herab standrechtliche Behandlung fürchteten, die Unentschiedenen, die Entmuthigten aufzustacheln. Dessenungeachtet entwarfen in einer Versammlung am 4 Jul. die Officiere des dritten Regiments, der hiesigen Bürgerwehr, mit mehreren der Artillerie den Entwurf einer Capitulation; sie sollte dadurch möglich gemacht werden daß an Liedemanns Stelle v. Biedenfeld zum Gouverneur ernannt würde. An der Unentschlossenheit dieses sonst tapfern Soldaten scheiterte der Plan; in einer Nachmittagsversammlung der übrigen Officiere, der Ausländer und Volkswehren (auch die frühere Versammlung betheiligte sich dabei) erklärte er nach langem Hadern das Gouvernement nicht übernehmen, sonst aber in seinem Commando nach seinem Gutdünken verfahren zu wollen. Er betheiligte sich auch, trotz der Bitten Liedemanns, die nächsten Tage bei keinem Kriegsrathe, und zog sich bald — ein zürnender Achilles — in das Fort A, welches seiner Obhut anvertraut war. In der Stadt war bis jetzt, obgleich Kalbfleisch und Bier schnell zur Neige ging, das gleiche Leben und Treiben. Von den Wällen herab donnerten 24pfünder auf einzelne Patrouillen und Plänkler, wurde blinder Lärm und Generalmarsch angeregt wenn der Mondschein irgendwelchem angetrunkenen Kanonier eine Phantasmagorie vorgaukelte, blieben die Bitten der Bürgerschaft um Einleitung einer Capitulation ohne Erfolg. „Man werde die Interessen der Stadt zu wahren wissen, müsse aber die Sigel'schen acht Tage abwarten!“ Auf die gleiche Bitte, von einer Abordnung der Umgegend im Einverständniß und nach Wunsch des Generals v. Schach vorgetragen, antwortete ein Aufruf des Gouverneurs vom 5 Jul.: „Soldaten, laßt Rastatt das deutsche Comorn werden.“ Tags darauf machten einige Artilleristen und Scharfschützen ohne Anzeige und Erlaubniß eine Razzia in die Felder von Rheinau — eine außerhalb der Wälle gelegene Vorstadt. Sie wurden von den Preußen angegriffen, andere eilen zu Hülfe, es entsteht so ein Ausfall dessen Ergebniß die Plünderung jener Bürger Rastatts war die mit Klagen ihrer Habe nachzogen. Es wurde mit dem Blute von 3 Todten und 10 Verwundeten erkauft, von denen einem Hauptmann sofort die Hand abgenommen wurde. In Siegesfreude und erbeutetem Wein berauschte sich die Mannschaft, Selbstverwundungen und Hiebe kamen vor. Wie leicht es mit erstern genommen wird zeigte ein Soldat dem beide Hände durchschossen wurden. Er behielt die Pfeife im Munde, und sagte einem darob stau-

Digitized by Google

nenden Cameraden: „Meinst Du denn daß ich auch die Pfeife zerbrechen lassen werde?“

Das Erwachen war fürchterlich. In der Nacht vom 6 auf den 7 Jul. hatten die Preußen eine Batterie bei der Ziegelhütte am alten Rheinufer ungehindert aufgestellt. Von hier und dem Bahndamme bedienten sie die Stadt mit Granaten und glühenden Vollkugeln von ½3 bis 6 Uhr Morgens. Gleich die ersten Schüsse zertrümmerten Dächer, Fenster und Mauerwerk; statt der Gebetglocke erschallten um 4 Uhr die Sturmglocken; durch jämmerliches Geschrei in ein Haus der Herrenstraße gerufen, fand ich ein Ehepaar in seinem Blute; in der Küche hatte eine platzende Granate der Frau Hand und Brust, dem Mann die Weichtheile des Fußes zerschmettert; ein Pompier wurde am Kopf schwer verwundet, drei Häuser stunden in Flammen. Eine glühende Kugel versengte den Fußteppich des Laboratoriums der Festung ohne das Pulver zu erreichen. Alles flüchtete in die Keller, die Casematten, welche der schreckerfüllten Bürgerschaft geöffnet werden. Die Hartnäckigkeit der Soldaten wächst mit der Angst der Bewohner; ein Wort von Uebergabe zu reden war lebensgefährlich. Heute nach Mitternacht begann das Schießen auf den Wällen und gegen die Stadt; von 3 Uhr ab mit geringer Unterbrechung bis 9 Uhr wurden vom Eisenbahndamm und Niederbühl glühende Vierundzwanzigpfünder und fünfzigpfündige Bomben in die Stadt geworfen. Die meisten erreichten ihr Ziel, das Schloßgebäude, die Häuser bei der Caserne, auf dem Markt- und Rathhausplatz. Viele wurden theilweise zerschmettert, an mehreren Orten zündeten die Geschosse; die aufopfernde Thätigkeit der Feuerwehr, welche, in allen Straßen vertheilt, sich Signale gab, hinderte daß ein großer Theil der Stadt in Flammen aufging. Und doch waren die Bomben oft leer, meist nur mit Pulver gefüllt. Ein Mann wurde getödtet, mehrere schwer verwundet. Nachmittags 4 Uhr kam ein Ausfall zu Stande, welcher schon auf die vergangene Nacht bestimmt war, aber an dem Widerstand des Obersten Biedenfeld und der Verspätung des Gouvernementsbefehls gescheitert war. Wäre er doch ganz unterblieben! Der Zweck die Mörser zu vernageln wurde nicht erreicht, wenn gleich einige gesehen haben wollten daß der Feind selbst sein Geschütz zerstört habe. Von fünf Uhr an bis zur Abenddämmerung war auf der Linie von Rauenthal bis zur Karlsruher Straße unausgesetztes Feuern von Kleingewehr, Wall- und Feldartillerie. Die Ausfallenden wurden zum Bahnhof zurückgeworfen, und so nahe rückten die Preußen daß durch die Verwundeten der panische Schrecken verbreitet wurde, sie dringen zugleich mit den Fliehenden in die Stadt. Da belebte ein schweißbedeckter Bote den Muth durch die Nachricht, Sigel mit einem starken Corps aus dem Oberlande stehe in Oos, und werde sich in die Festung werfen. Der Bote mochte wie die Männer von Gibeon (Jos. 9) nicht weit her seyn! Während des Ausfalles wurde das Dorf Niederbühl von den Geschützen des Forts A in Brand gesteckt. Die Kirche, mehrere Häuser brannten ab. Es wurde den Pompiers verboten zu löschen; es war in Freude und Leid mit Rastatt seit Jahrhunderten enge verbunden gewesen. Unter dem Schutze der Wallgeschütze im Leuchten der Flammen des der Zerstörung geweihten Dorfes zog die Nachhut des Ausfalls in die Stadt zurück. Der Verlust der Besatzung wird im officiellen Berichte „verhältnißmäßig ziemlich groß“ genannt. Es wurden etwa 20 Todte oder tödtlich Verwundete hereingebracht; verhältnißmäßig am meisten von der Schweizer-Schaar des alten Böning. Unter ihnen sah ich den alten Lanzknecht wieder, welcher vor 10 Tagen der Sache schlimmen Ausgang vorausgesagt. Er schien mich wieder zu erkennen; wie er aus dem Wagen gehoben wurde wandte er den Blick von mir aufwärts, und streckte sterbend die Glieder. Unter den Todten befindet sich ein Officier der Artillerie; ein Hauptmann der deutsch-polnischen Legion — sonst Officier der hiesigen Bürgerwehr — wurde gefangen. Leicht verwundet wurde der Gouverneur Tiedemann und Major Weick vom gelben Regiment.

Zolltarif für Deutschland.

I.

H Gegenüber dem freihändlerischen Zolltarifentwurf, welcher die Zollsätze nach dem Maße zuschneidet das ein Importeur fremder Gewerbserzeugnisse braucht um in seinen Geschäften zu floriren, hat vor kurzem auch der allgemeine deutsche Verein zum Schutze der vaterländischen Arbeit, vom nationalen Standpunkt aus und auf das Princip mäßigen aber vernünftigen Arbeitsschutzes gestützt, seinen Tarifentwurf der öffentlichen Beurtheilung vorgelegt. Es ist ein auf der genauesten Prüfung und bis ins einzelnste gehenden Untersuchung beruhendes, von Sachverständigen mit Fleiß und Umsicht garbeitetes Werk — bei weitem das verdienstlichste welches bisher von diesem hochwichtigen, nur in seiner Organisation und in seinen Mitteln bis jetzt nicht eben glücklichen Verein ausgegangen ist. Den destructiven Zwecken des Freihändlertarifs entgegen vertritt dieser Entwurf die constructiven des positiven Nationalinteresses in Bezug auf Gewerbe und Handel, indem er sich den wirklichen Bedürfnissen jedes Zweiges productiver Thätigkeit möglichst anschließt, und darnach wie aus dem nationellen Organismus, als welchen er die Volkswirthschaft auffaßt, den Mitbewerb auf dem heimischen Markt zu regeln und die deutsche Handelspolitik nach außen zu bestimmen sucht.

Im allgemeinen schließt der Entwurf sich an den Zollvereinstarif an, der gleichsam die Mitte hält zwischen dem System Oesterreichs und dem des Steuervereins. Der fremde Mitbewerb wird grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Bei vielen Zweigen, namentlich der Urerzeugung (z. B. gemeine Lebensmittel, die der Zoll in Gränzgegenden oft sehr vertheuert), ist vielmehr, weil kein Schutzbedürfniß bestand, volle Zollfreiheit beantragt, wenn sich nicht finanzielle Bedenken dagegen erhoben. Auf diese Weise hat die Zahl der eingangsfreien Artikel sich gegen den Vereinstarif beträchtlich erhöht. Auch ein Theil der Ausfuhrzölle ward gestrichen, weil sie bedeutungslos geworden oder gar der Entwicklung einzelner Productionszweige hinderlich schienen.

Bei dem erwachten Streben und dem schon erzielten Höhegrade in der deutschen Industrie wird Prohibition für den unverantwortlichsten Mißgriff erklärt. Könnte gleichwohl der eine oder andere vorgeschlagene Satz als Prohibitionszoll erscheinen, so ist es nur dem Umstand beizumessen daß zwischen grober und feiner Waare sich keine Abstufung machen ließ, bei welcher der Zweck eines entsprechenden Schutzes für die letztere zu erreichen gewesen wäre. Grobe Fabricate erzeugt aber Deutschland längst ebenso wohlfeil als das vorgeschrittenste Ausland in Zeiten regelmäßigen Absatzes, der hohe Zoll ist daher nur nominell, indem auch ohne ihn keine erhebliche Einfuhr stattfinden würde.

Bei manchen Gewerben ließ der Entwurf die Vereinszollsätze fortbestehen, nicht sowohl weil sie auch in gewöhnlicher Zeit ein Bedürfniß sind, sondern weil im internationalen Verkehr periodisch außerordentliche Zeiten wiederkehren, wo in Folge von Ueberproduction oder Absatzstockungen in einem fremden Lande ein Schleudersystem Platz greift, das auch die solideste Fabrication erschüttern und zurückbringen muß. Wo eine Erhöhung der Zollvereinssätze beantragt worden, geschah es weil das bisherige System eine Halbheit und ohne die Consequenz eines leitenden Princips war, wie namentlich bei den sogenannten Halbfabricaten, und weil es sehr wichtig ist auf dem dermaligen Standpunkt unserer gewerblichen Entwicklung auch die Herstellung der feinern Artikel aller Art zu gewinnen, die bei mehr und sorgfältigerer Arbeit dem Arbeiter weit bessern Erwerb zu gewähren versprechen als die gewöhnlichen. Dieß bedeutendste Bedürfniß unserer Industrie hat der Zollvereinstarif bisher fast gar nicht beachtet, indem er die meisten Erzeugnisse der kleinen und großen Gewerbe mit Durchschnittssätzen belegte die für Stoffe von verhältnißmäßig geringem Arbeitswerth einen übermäßigen, von hohem fast gar keinen Schutz gewährten. Besonders diesem Umstand ist beizumessen wenn in der Baumwollen-, Woll- und Metallwaarenfabrication fast alle Arbeit sich auf die Massenhervorbringung grober Erzeugnisse geworfen hat, während die lohnendere Herstellung feiner fast brach liegen blieb.

Eine zweite Erhöhung im Zoll trifft einzelne Erzeugnisse des Handwerks und kleinen Gewerbs, deren Schutzbedürfniß noch durch die unglückliche Lage des Handwerks im allgemeinen erhöht wird, welches, eingepreßt zwischen dem fortschreitenden Großgewerbe auf der einen Seite und dem Handel auf der andern, seinen goldenen Boden verloren hat.

Bei Veranlassung der Finanzzölle leiteten drei Rücksichten: erstens wurden sie auf solche Artikel beschränkt die sich wirklich dafür eignen. Fabrikmaterialien und zum Gewerbegebrauch unentbehrliche Stoffe sollen nicht mehr mit einem Zoll betroffen werden der Fabrication und Ausfuhr erschwert. Der Schaden der hieraus im Zollverein und noch mehr in Oesterreich für die Gewerbthätigkeit erwuchs, steht gar nicht im Verhältniß zu dem Gewinn der Staatscasse. Zweitens hat man bei Artikeln des unmittelbaren Verbrauchs ihrem Werthe, sowie dem Umstande ob sie dem Luxus dienen oder zu den Lebensbedürfnissen gehören, mehr Rechnung getragen als bisher, und ist dadurch dem vielseitigen Verlangen nach Ermäßigung mehrerer Verbrauchszölle entgegengekommen. Drittens waren im Interesse der Staatscasse die Sätze auf die Hauptartikel des Zollertrags so zu greifen daß sie bei möglichst großer Ausdehnung des Verbrauchs das möglichst große Finanzeinkommen gewähren.

Auch das Princip der Rück- und der Differentialzölle wird in die deutsche Handelspolitik eingeführt, hauptsächlich zur Befreiung unsers Verkehrs aus fremder Bevormundung. Ohne Rückzölle würde die Aufgabe schwer zu lösen seyn die wichtigsten Manufacturzweige, worin das Inland bisher noch abhängig war vom Ausland, in entsprechender Ausdehnung einzubürgern, und gleichzeitig den bestehenden Export an Fabricaten zu erhalten. Trotz dem widerstrebenden Interesse der Staatscasse sind vorübergehend Rückzölle billigerweise von den Gewerbzweigen zu beanspruchen, denen man entweder den Rohstoff oder das sogenannte Halb-

Digitized by Google

fabricat durch einen Zoll vertheuert, und die den Absatz auf den auswärtigen Markt gleichwohl nicht aufgeben können. Denn sonst büßt entweder der Arbeitgeber ein, oder der Arbeitnehmer muß sich an dem ohnehin kargen Lohn noch den Betrag abknappen lassen um welchen der Eingangszoll die Waare künstlich vertheuerte. Um aber auch für die Zollcasse durch Einführung der Rückzölle jedes wirkliche Opfer zu vermeiden, wird beantragt daß die Rückzölle für Manufacturwaaren (nämlich in Baumwolle, Wolle, Linnen und Seiden) in dem Augenblick eine entsprechende Ermäßigung erleiden wo die Ausfuhr an solchen Waaren die Einfuhr an Garnen, für welche der Zoll erhöht wird, zu übersteigen anfängt.

Da in den ersten Jahren nach Eintreten des höhern Garnzolls auch die inländischen Garne im Preise steigen werden bis der innere Mitbewerb für den Bedarf ausgedehnt genug geworden, so findet der Exporteur von Waaren aus solchen Garnen in dem Rückzoll weniger eine Ausfuhrprämie die zu einer kränkelnden Industrie führen kann, als vielmehr die Möglichkeit gleichwohl auf auswärtigen Märkten noch concurriren zu können. Hierin liegt zugleich der Grund daß die Rückzölle nicht auf die Ausfuhr der aus fremden Garnen gefertigten Waaren beschränkt werden dürfen, abgesehen von den praktischen Schwierigkeiten die damit verbunden seyn würden. Dadurch daß der Wegfall der Rückzölle in bestimmte Aussicht gestellt wird, erscheint ihre Gefahr für die Staatscasse nur geringer, ihr förderlicher Einfluß auf die Kräftigung und Gesundheit der betreffenden Gewerbe nur gewisser.

Wegen Schwierigkeit der Ausführung erschien eine Abstufung des Rückzolls nach Maßgabe der verwendeten Garnnummern und des sie treffenden Eingangszolls bei den Baumwollwaaren unthunlich. Wollte man dagegen auch für die ordinärsten Leinensorten die Rückzollfähigkeit durch einen allgemeinen Satz aussprechen, so würde der Rückzoll hier zu sehr Ausfuhrprämie geworden seyn, da nicht anzunehmen daß die Garne, aus denen sie bereitet sind, in Folge des beantragten Eingangszolls um den Zollbetrag im Preise steigen werden. Man sah deßhalb hinsichtlich der geringen Linnen vom Rückzoll ganz ab, und bestimmte denselben besonders für solche Gattungen zu denen bis zur Ausbildung einer eigenen großen Maschinenspinnerei vorzugsweise fremde Maschinengarne werden verarbeitet werden. Die beantragten Sätze steigen von 2 bis auf 8 Thlr. (bei Spitzen und Strumpfwaaren) und sollen die muthmaßliche Preiserhöhung von Leinwand in Folge der höhern Eingangszollsätze ausdrücken und ausgleichen. Von Wollenwaaren sind, bei der Ausbildung der diesseitigen Streichgarnspinnerei, bloß die ganz oder zum Theil aus Kamm- und Worstedgarnen gearbeiteten und die mit andern Garnen gemischten als rückzollfähig angesetzt. Bei der Ausfuhr von Tabakfabricaten soll der Rückzoll nur dem Fabricanten gewährt werden, und zwar so daß nur der für fremde Tabake von ihm wirklich bezahlte Zoll ersetzt werde.

Ein Differentialzollsystem auf der breiten Grundlage wie es in Frankreich, England, Belgien ꝛc. besteht, wird von dem allgemeinen Verein für vaterländische Arbeit nicht beantragt. Der Entwurf bezweckt mit den Differentialzöllen nur die Reform unsers transatlantischen Verkehrs, richtet sie aber nicht gegen den fremden Zwischenhandel in europäischen Artikeln oder als Waffe gegen alle solche Staaten welche unsern Handel benachtheiligen. Man hielt es, im Uebergang und um den Tarif möglichst einfach zu halten, für das wesentliche unserm Eigenhandel und unserer Rhederei die transatlantischen Artikel des diesseitigen Massenverbrauchs vollständig zu gewinnen, um so mehr als die Reciprocität in der europäischen Schifffahrt und dem europäischen Handel zunächst durch höhere Hafen- und derlei Abgaben erzwungen werden kann, ohne daß dazu Differentialzölle auf die Ladung nöthig wären. Auch hat wesentlich bloß im transatlantischen Verkehr eine Bevormundung unsers Handels von Seiten des Auslandes stattgefunden. Wenn nahezu die Hälfte aller Colonialartikel uns bisher durch die Vermittlung Englands, Hollands, Frankreichs ꝛc. zuging, so verloren wir dabei den Frachtverdienst, den Handelsgewinn der ersten Hand und die Absatzgelegenheit für diesseitige Erzeugnisse, die sich bei directem Handel unausbleiblich eröffnet hätte. Der Differentialzoll wird uns alle drei um so leichter gewinnen als der Unternehmungsgeist der Nation nur geringer Anregung bedarf um große Erfolge zu erzielen. Deßhalb ist er auch auf nur wenige Artikel ausgedehnt und sehr niedrig gegriffen. Baumwolle, Häute, Kaffee, Zucker, Tabak und Thee sind zwar nur eine kleine Zahl der überseeischen Artikel, allein es kömmt auch bloß darauf an den directen Verkehr in diesen massigen Gegenständen zu bevorzugen, da die übrigen als Nebenladung dienend dann gleichfalls dem diesseitigen Eigenhandel zufallen werden. Um auch so noch die seitherigen mittelbaren Handelsverbindungen durch hohe Belastung nicht plötzlich zu lösen sondern allmählich umzuwandeln, soll der Differentialzoll bis 1852 unerheblich seyn, und auch dann nur 33⅓ Procent des Zolls betragen. Als vollkommen der nationalen gleichgestellt wird die erzeugungsländische Flagge in directer Fahrt angesehen; ob andere Flaggen, wie namentlich unserer Vorländer Belgien und Holland, ebenfalls an der Begünstigung theilnehmen, wird von gegentheiligen Zugeständnissen abhängen. Ob die eigene Flagge auch im mittelbaren Handel zu begünstigen sey, bleibt weitern Erfahrungen vorbehalten. Im Interesse des Rheinhandels findet die begünstigte Einfuhr von transatlantischen Erzeugnissen auf Consulargezeugnisse natürlich auch über belgische und holländische Häfen wie direct statt. Die Ladung von Javaproducten wird wenigstens so lange als nicht begünstigt angesehen als Holland nicht volle Gleichstellung des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt mit der eigenen eintreten läßt.

Die Durchgangsabgaben glaubte man bisher aus finanziellen Gründen beibehalten zu müssen, so oft auch darauf hingewiesen wurde daß ihr Bestand das Land ganz ungleich mehr benachtheilige als der Ertrag für die Staatscassen betrage, weil er den Verkehr auf die freien Straßen des Nachbarlandes ableitet. Mit der deutschen Zolleinigung verschwindet aber auch ihr Finanzertrag bis auf so kleine Beträge daß gegen ihre Aufhebung nichts erhebliches mehr geltend gemacht werden kann. Nur gegen Polen möchten sie, bei der Eingangszollbefreiung von Getreide, Holz ꝛc., noch dazu dienen den Erzeugnissen der Ostseeprovinzen einigen Vorzug bei dem Absatz über See zu gewähren.

Für die Seeplätze wird das Entrepotsystem befürwortet im Gegensatz zu dem Freihafensystem, und für die schädliche Einrichtung der bisherigen Meßcontirungen, der laufenden Conti und der zu weiten Ausdehnung der Privatereditlager wird wenigstens eine solche Regelung beansprucht die vor Unterschleifen jeder Art schützt.

Bei allen Anträgen des Entwurfs ist noch ein Hauptmoment wie aus den Augen verloren: die Rücksicht auf Oesterreich. Wie sehr leider die politische Einigung mit Oesterreich zurückgetreten zu seyn scheint, die Annäherung zwischen beiden großen Handelskörpern muß unablässig erstrebt, ihre möglichst baldige Einigung angebahnt werden. Ein Zolltarif der Oesterreichs materielle Interessen nicht würdigt müßte Deutschland schroffer spalten als irgendsonst welche Ereignisse, denn er würde mit den Interessen auch die Sympathien entfremden, und vielleicht das letzte Bindemittel zwischen beiden Theilen aufheben. Dieses so wesentliche Moment ist von dem Freihändlertarif gänzlich außer Acht gelassen.

Schweiz.

Das Bundesblatt bringt zwei neue Kreisschreiben in der Flüchtlingssache. Das eine ist vom Justiz- und Polizeidepartement (17—18 Jul.) und theilt mit daß der eidgenössische Commissär zur Vertheilung angewiesen sey, und sich nicht allzuängstlich an den Bevölkerungsmaßstab halten solle, auch der Kanton Graubündten solle Flüchtlinge erhalten, sie aber nicht zu nahe an die österreichische Gränze verlegen, ebenso ist die Entfernung von acht Stunden da nicht einzuhalten wo die Beschaffenheit der Gränze keine Conflicte mit fremden Truppen befürchten läßt, z. B. im Kanton Thurgau, der Breite des Bodensees wegen. Ferner wird auf die Uebelstände aufmerksam gemacht welche das Zurückschicken der Flüchtlinge durch Anhäufen derselben in Basel verursacht, die Stände werden eingeladen keine zurückschicken bis sie durch das Justizdepartement oder Hrn. Oberst Kürz Nachricht erhalten daß der Durchpaß wieder offen sey. Diese letztere Bestimmung beziehe sich nicht auf die durch den Beschluß vom 16 ausgewiesenen Flüchtlinge.

Das zweite Kreisschreiben vom Bundesrath selbst (20 Jul.) enthält eine Rechtfertigung des Beschlusses vom 16; wir theilen den wesentlichen Inhalt wörtlich mit: „Vor allem aus müssen wir den erwähnten Zweifel beseitigen als ob es sich um eine Ausweisung handeln könnte welche in ihren Wirkungen einer Auslieferung gleichkomme. Diese Auffassung der Sache ist aber unrichtig, und wir glaubten in den Motiven des Beschlusses hinreichend angedeutet zu haben daß wir einen andern Zufluchtsort, der die Sicherheit der auszuweisenden Flüchtlinge nicht gefährdet, voraussetzen. Wir verwenden uns in dieser Hinsicht aufs thätigste und werden den Beschluß nur in diesem Sinn vollziehen. Was nun die Ansicht betrifft als ob durch den fraglichen Beschluß die bisherigen Grundsätze über das Asyl beseitigt werden, so geben wir uns die Ehre Euch auf folgende Momente aufmerksam zu machen. Die Angelegenheit des Asyls hat in neuerer Zeit für die Schweiz einen Umfang und eine Bedeutung erlangt welche sie in früherer Zeit nie hatte. Tausende von Flüchtlingen sind letztes Jahr in die Schweiz gekommen und noch mehr Tausende dieses Jahr. Die Folge davon waren Verpflegung und Unterstützung derselben und militärische Occupationen, welche außerordentliche Opfer von dem Land verlangt haben und gegenwärtig in nie gehörtem Umfang verlangen. Wir glauben uns daher kaum zu täuschen wenn wir annehmen daß das schweizerische Volk, so hoch es auch mit Recht den Grundsatz des Asyls ehrt, ein Maß und Ziel verlange, und daß es die Anwendung aller Mittel fordere welche geeignet sind den enormen Lasten und der Gefahr für die Sicherheit und Ordnung Einhalt zu thun. Unter diese Mittel gehört die Entfernung der Führer, wenn es gelingt denselben ein anderes Asyl zu

Digitized by Google

verschaffen. Denn wir haben hinreichenden Grund anzunehmen daß viele der übrigen Flüchtlinge auch desto eher einen Ausweg suchen und finden, sowie daß die benachbarten Staaten bereitwilliger zu Maßregeln sind welche die Entfernung der großen Masse möglich machen. Es kommt aber vor allem in Frage: ist die gefaßte Schlußnahme der Ehre der Schweiz und den bisherigen Grundsätzen zuwiderlaufend? Wir glauben daß trotz derselben das Asyl in ausgedehntem Maße gewährt werde, so weit es immer mit den höchsten Interessen des Landes vereinbar ist, und daß namentlich die Ehre des Landes in keiner Weise gefährdet sey. Wir haben alle von einer zahlreichen Armee Verfolgten aufgenommen, und sie dadurch einem schweren Schicksal und viele derselben einem sichern Tod entzogen; wir geben der ganzen großen Masse Aufenthalt und Unterstützung; wir werden viele derselben längere Zeit behalten müssen, und wir trachten endlich den Führern des Aufstands ein anderes Asyl zu verschaffen. Mehr kann man doch unmöglich von der Schweiz verlangen. Wenn wir die Führer unter der erwähnten Voraussetzung ausweisen, und zwar ohne Unterschied ob einzelne derselben schon jetzt das Asyl mißbraucht haben oder nicht, so sind es die außerordentlichen Verhältnisse welche diese Maßregel nothwendig machen. Wenn je der Artikel 57 der Bundesverfassung welcher, beiläufig bemerkt, keineswegs die Bedingung enthält daß ein Fremder unter allen Umständen das Asyl mißbraucht haben müsse, eine Bedeutung haben kann und eine Anwendung finden muß, so ist es gegenwärtig. Wir wollen nicht näher eintreten auf das Benehmen vieler der betreffenden Personen in der Vergangenheit und auf alle Erfahrungen welche die Schweiz gemacht hat; aber so viel ist auch ohne diese Erinnerungen klar: daß dieselbe sich zu einem Herd der Agitation gestalten müßte, der die innere Ordnung und die äußere Sicherheit in hohem Grad gefährden würde, wenn die politischen und militärischen Führer dieses letzten, nun zum drittenmal erneuerten Aufstands mit einer großen Menge ihrer Gesinnungsgenossen einen längern Aufenthalt in der Schweiz haben würden. Alle Folgen davon und namentlich die außerordentlichen und kostspieligen Anstrengungen unsers Landes zu erwägen überlassen wir Ihrer Einsicht. Wir schließen mit der Erklärung daß wir das Decret vom 16 Jul. ohne den mindesten fremden Einfluß mit Einstimmigkeit gefaßt haben, und mit dem tiefsten Gefühl der Nothwendigkeit. Sollte es hie und da mißdeutet werden, so tragen wir das ruhige Bewußtseyn in uns daß wir das Wohl des Vaterlands in dieser wichtigen Zeit mit der vollsten Ueberzeugung angestrebt haben. (Basler Ztg.)

Russische Briefe.

V.

* **Warschau**, 19 Jul. Der Kaiser ist am 1 (13) in Peterhof bei der Kaiserin eingetroffen und wird nächstens wieder hier seyn, obgleich die Begebenheiten in Ungarn bis jetzt einen Gang genommen der eine größere Annäherung des Kaisers an den Kriegsschauplatz kaum nothwendig erscheinen läßt. Unterwegs hat er mehrere Garderegimenter auf dem Marsche gesehen. Das in der That und in jeder Beziehung ausgezeichnete Truppencorps wird demnächst ganz in Polen versammelt seyn, ja es wird in militärischen Cirkeln vielfach die Frage besprochen ob für die Zukunft nicht das ganze Garde- und Grenadiercorps in Warschau zusammengezogen bleiben dürfte — eine Frage die für die Zukunft allerdings von Bedeutung ist. Seit mehr als 60 Jahren glaubt man in Europa nicht eher an den Willen Rußlands sich an den dortigen Ereignissen zu betheiligen als bis der Kaiser im Exercierhause am Winterpalast den Officieren gesagt: „Die Garden marschieren!“ Die ungeheuren Entfernungen aber welche unsere Truppen bei Concentrationen zurückzulegen haben, verschiebt jede Berechnung. Es wird auch großer baulicher Vorrichtungen bedürfen um eine solche Truppenmasse wie die Garden sind, hier in Warschau unterzubringen, namentlich die Cavallerie; aber wenn der Kaiser überhaupt einen solchen Gedanken hat, so werden sich auch die Mittel dazu finden. Den Sommer über würde man sich mit einem Lager wie das bei Krasnoje Sselo behelfen, und bis zum Winter in Holzbau viel zu leisten seyn, da unsere Cavallerie-Baracken in Peterhof und Zarskoje ebenfalls meist aus Holzbauten bestehen. Die Chevaliergarde und das Regiment Preobraschenzk könnten als Repräsentanten der Garde in Petersburg bleiben. Wie gesagt, das Ganze ist aber noch eine dunkle Idee, und ich glaube kaum daß der Kaiser sie schon ernsthaft in Ueberlegung genommen. Würde sie indessen ausgeführt, so wäre das ein sicheres Mittel den Kaiser selbst oft in Warschau zu sehen.

Von unserer Flotte bei der Insel Alsen habe ich heute Briefe gelesen, in denen erzählt wird daß in ganz Schleswig und Holstein bei den Truppen der Insurgenten die Meinung verbreitet sey unsere Schiffe hätten bei Fridericia russische Truppen ans Land gesetzt, diese hätten rasch dänische Uniformen angezogen und nun sich auf die Belagerungstruppen gestürzt. So schmeichelhaft es für uns ist daß man unsern Soldaten mehr Tapferkeit zutraut als den Dänen,*) so kann ich Sie doch versichern daß die Flotte, welche ich selbst von Kronstadt auslaufen sah, keine andern Truppen als unsere gewöhnlichen Marinesoldaten an Bord hat, und von diesen keineswegs 10,000 Mann wie dort angegeben wird. Bestätigt sich indessen was die Zeitungen von dem Widerstande melden den der abgeschlossene Friede in Schleswig-Holstein findet, so wäre es wohl möglich daß russische Truppen dort erscheinen, aber gewiß ohne dänische Uniformen anzuziehen. Rußland wird sein Werk der Friedensstiftung im Verein mit England nicht halb thun, und unsere Flotte zuverlässig nicht eher dort weggehen als bis ein friedlicher Zustand wiederhergestellt ist.

Was Ihre Frage wegen der in Petersburg sowohl als Moskau und einigen westlichen Gouvernementsstädten erfolgten Verhaftungen betrifft, so sind dergleichen allerdings vorgekommen, und dürfen Sie so wenig in Verwunderung setzen als sie mich in Verwunderung gesetzt haben, denn wie sollte Rußland nicht auch seinen Beitrag zu dem allgemeinen europäischen Fieber geben? Alle, oder um gerecht zu seyn fast alle, jungen Leute des Professoren-Instituts, die mit enormen Kosten von der Krone auf Reisen, namentlich nach Deutschland und England geschickt wurden, sind schon seit Jahren, mehr oder weniger von liberalen Ideen angesteckt, nach Rußland zurückgekommen. Es sind freilich bei den meisten nur solche liberale Ideen wie sie die Pariser Opposition vor 1830 entwickelte, aber natürlich immer stark genug um in Rußland alles schlecht zu finden, so daß nur durch sie zu verbessern wäre. Einige gingen auch weiter, hatten Verbindungen angeknüpft und unterhielten sie als sie selbst schon auf dem Katheder russischer Universitäten standen und lehrten. Vergebens warnte der Kaiser bei einer seiner Anwesenheiten in Berlin, wenn ich nicht irre im Jahr 1837, die dort studirenden jungen Professoren, vergebens machte er sie aufmerksam daß das Vaterland positives Wissen und keine politischen Utopien von ihnen erwarte. Ich habe selbst zu lange im Auslande gelebt, als daß ich nicht wissen sollte wie schwer es für einen Russen ist sich den Eindrücken zu entziehen die dort überall auf ihn eindringen, namentlich wenn seine politischen Ansichten und Ueberzeugungen noch nicht fest ausgebildet sind, und ich sah damals schon, statt einer für Rußland nützlichen Laufbahn, nur ein gestörtes Leben für die jungen Männer voraus. So hat es sich denn auch ergeben. Ich weiß nicht ob Deutschland jetzt schon Verfassungen erträgt die nach französischer oder englischer Schablone zugeschnitten sind; gewiß aber ist daß Rußland jetzt nicht schon Zustände ertragen würde die man gegenwärtig in Deutschland bereits für überwunden hält. Wer bei uns über das hinauswill was für jetzt der Zustand der Bodencultur und der Bildungsbeschaffenheit, sowie Volksgewohnheit und Sitte vorschreiben, stürzt sich ins Unglück und erreicht zuverlässig nichts, wenigstens so lange der Kaiser lebt gewiß nichts. Nach seinem Tode ist es allerdings sehr möglich daß man von oben herab reformirt, in gleicher Weise, vielleicht mit demselben Lohn wie Pius IX, Friedrich Wilhelm IV und der Großherzog von Toscana. So hat man denn einige der Leute die von einem selbstgewählten Vorparlament träumen mochten festgenommen, und ist, wie das immer zu gehen pflegt, durch Papiere und Geständnisse von einem, den man kannte, auf einen andern gekommen den man bisher nicht kannte, hat aber gleich beide eingesetzt. Uebrigens leiden wir an demselben Fehler der sich in Oesterreich kundgegeben: Halbwissen und in der Masse Nichtwissen. In dieser Richtung geschieht von der Regierung auf der einen Seite vielleicht zu viel, auf der andern zu wenig. Möge es sich nicht bestrafen!*)

Aus Ungarn werde ich Ihnen schwerlich mehr sagen können als Sie in Deutschland schon wissen. Bis jetzt geht dort alles wie es soll und wie ich Ihnen vorausgesagt. Unsere Generale riskiren nichts. Die hier gleich nach dem Eintreffen der Armeeberichte lithographirt vertheilten Nachrichten gehen wahrscheinlich in alle Zeitungen über, sind doch die eben angekommenen Petersburger Blätter fast ganz voll davon. Sie sagen Ihnen nur das Aeußere. Ich kann Ihnen aber aus mündlicher und schriftlicher Mittheilung von dort sagen daß auch im Innern alles gut steht, zum Theil besser als ich in einigen Corps erwartet. Paskewitsch hält das Ganze mit eiserner Hand zusammen, und zeigt daß er die Verantwortlichkeit vollständig erkennt die ihm vor ganz Europa auferlegt worden ist. Namentlich rühmen alle Privatbriefe von dort her das nicht allein disciplinarische, sondern namentlich freundliche und — gegen das der Ungarn — gebildet erscheinende Benehmen der Soldaten. Nur bei den Kosaken haben die Officiere mit alten Gewohnheiten zu kämpfen. N. G.

*) In den deutschen Blättern ist uns dieses Gerücht noch nicht begegnet.

*) Wir verweisen bei diesen und andern Raisonnements auf die Bemerkung die wir dem ersten dieser Briefe vorgesetzt: wir theilen sie mit als ausgehend von einem sehr unterrichteten Manne in Rußland, über dessen Verhältnisse man so wenig sicheres erfährt. Nur aus Vergleichungen läßt sich dann ein richtiger Schluß ziehen.

Digitized by Google

Neuestes.

Augsburg, 28 Jul.

Bayern. Weitere Landtagswahlen. Viechtach. Abgeordnete: Joseph Pröll, Handelsmann zu Freiburg; Franz Xaver Kauschinger, Oekonom zu Patersdorf; Joseph Kammermayer, Bierbrauer und Gastwirth zu Zwiesel. Ersatzmänner: Ludwig König, Chirurg und Bürgermeister zu Grafenau; Joseph Wiendorfer, Handelsmann zu Kötzting; Michael Bauer, königl. Dekan und Pfarrer zu Viechtach. Kemnath. Abgeordnete: Advocat Wiedenhofer in Neustadt a. d. W.-N.; Dr. Ganzer in Fockenfeld; Stadtgerichtsdirector Meyer in Landshut. Ersatzmänner: Joseph Frauenholz, k. Post-Expeditor in Kemnath; Baron v. Hirschberg, Gutsbesitzer; Schrödel, Gastwirth in Neuhaus. Bischofsheim. Abgeordnete: J. Richter, Thierarzt in Gernsfeld; Fr. Reinhart, Kaufmann in Neustadt. (Linke). Ersatzmänner: Wimmer, Kaufmann in Mellrichstadt; Thierarzt Brust in Brückenau. In Landstuhl (Pfalz) für den Bezirk Homburg-Cusel: Abg. Scharpf mit 110, Gelbert mit 100, Schüler mit 97 Stimmen.

Die Augsburger Postzeitung sagt: Die Abgeordnetenwahlen im diesseitigen Bayern sind nun sämmtlich bekannt. (Es fehlen nur noch die vierte Ersatzwahl in Wasserburg, die zwei Ersatzwahlen in Neuburg v. W., die drei Ersatzwahlen von Bayreuth, die dritte Ersatzwahl von Neustadt a. A., die Ersatzwahlen von Bischofsheim (2) und Karlsstadt (3), und in Schwaben die drei Ersatzwahlen von Mindelheim.) In Schwaben und Neuburg wurden gewählt 13 von der Rechten oder dem rechten Centrum, 2 schwankende und 3 von der Linken. In Oberbayern 19 von der Rechten oder dem rechten Centrum und 3 etwas unzuverlässige. In Niederbayern 16 von der Rechten oder dem rechten Centrum und 1 vom linken Centrum. In Oberpfalz und Regensburg 11 von der Rechten oder dem rechten Centrum, 3 ihrer Gesinnung nach uns noch unbekannte und 1 vom linken Centrum. In Oberfranken 3 vom Centrum (ob rechts oder links?), 1 der Gesinnung nach uns noch unbekannter und 12 von der Linken. In Mittelfranken 14 von der Linken und 3 von der Rechten oder dem rechten Centrum. In Unterfranken und Aschaffenburg 17 von der Linken und 2 vom Centrum (ob rechts oder links?). Im ganzen also von 124 Abgeordneten des diesseitigen Bayerns 62 von der Rechten oder dem rechten Centrum, 14 theils zweifelhafte, theils uns noch unbekannte, 48 vom linken Centrum oder der äußersten Linken. Schlagen sich die 14 Zweifelhaften zu der Linken, so stehen 62 gegen 62. Halbiren sich die 14, so stehen 69 gegen 55. Aus der Pfalz, welche 19 Abgeordnete zu wählen hat, sind bis jetzt 13 Wahlen bekannt, wovon wohl nicht mehr als 3 der Rechten oder dem rechten Centrum sich anschließen werden. Bleiben also wahrscheinlich 15 bis 16 für die Linke. In allem zusammen somit 65 von der Rechten oder dem rechten Centrum, 14 noch zweifelhafte und 64 von der Linken (linkes Centrum und äußerste Linke). Hoffen wir daß von den 14 zweifelhaften sich wenigstens die Hälfte zur Rechten schlagen werde. Als Abgeordnete sind doppelt gewählt: v. d. Pfordten in München und Wasserburg, Fürst Wallerstein in Neuburg a. D. und Lichtenfels, Appellationsgerichtsdirector v. Wening in Eggenfelden und Hengersberg, Pfarrer Westermayer in Landshut und Straubing, Dr. Rubner in Hof und Wunsiedel, Willich in Speyer und Landau.

[2551] **Todes-Anzeige.**

Alle ferne Verwandte und Bekannte setze ich auf diesem Wege von dem schmerzlichen Verlust in Kenntniß, welchen ich und meine Familie durch das Hinscheiden meines vielgeliebten ältesten Sohnes,

Heinrich Freiherrn v. Adelsheim, Lieutenant in k. k. österr. Diensten,

erlitten habe.

Tief erschüttert und bekümmert durch die Ereignisse des unheilvollen 13 Mai und dessen beklagenswerthe Folgen drängte es den thatkräftigen Jüngling auf ehrenvoller Laufbahn in seinem Berufe fortzuschreiten; auf sein unterthänigstes persönliches Ansuchen bei Sr. k. Hoheit dem Grossherzog ward ihm unter den huldvollsten Ausdrücken sein Wunsch aus großherzoglichen in k. k. österr. Militärdienste überzutreten gewährt. Er war so glücklich als Lieutenant im Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 aufgenommen zu werden, und am 28 Jun. der Einnahme von Raab thätig beizuwohnen; nur wenige Tage darauf blieb er am 2 Jul. auf dem Schlachtfelde bei Komorn in seinem noch nicht völlig vollendeten 23sten Lebensjahre

Von dem innigen Antheil an unserem gerechten Schmerz überzeugt, bitten wir um stille Theilnahme.

Karlsruhe, den 22 Julius 1849.

Im Namen der Hinterbliebenen der tiefgebeugte Vater
Adelbert Freiherr v. Adelsheim, großherzogl. badischer Hauptmann.

(2552) **Todes-Anzeige.**

Der Himmel hat auch unsere fünfte und letzte Tochter, **Louise,** zu sich gerufen. Sie unterlag am 22 d. M. in ihrem 16ten Jahr einem Zehrfieber das ihre Kräfte unerwartet schnell aufrieb. Tief gebeugt von diesem unersetzlichen Verluste bitten wir um stille Theilnahme. — Stuttgart, den 26 Julius 1849.

Gustav Freiherr v. Berlichingen.
Charlotte Freifrau v. Berlichingen, geb. Gräfin v. Berlichingen.

[2521—23] **An Hrn. Dr. Julius Fröbel und Hrn. Dr. Rudolph Brestel!**

Die geehrten Herren werden in Rücksicht einer wichtigen Angelegenheit eines ihnen befreundeten Mannes höflichst gebeten, durch die Expedition der Allg. Zeitung ihre gegenwärtige Adresse brieflich unter Nr. 2521 mittheilen zu wollen.

Wien, den 22 Julius 1849.

(2550) **Bekanntmachung.**

Wir finden uns veranlaßt von den von uns ausgegebenen Banknoten die Appoints, auf

50 Thaler im 14Thaler-Fuß lautend

und sämmtlich unterm 8 October 1843 ausgestellt, hiermit einzurufen und es den Inhabern zu überlassen ob sie dafür baar Geld oder Banknoten entgegennehmen wollen.

Wir fordern zu ungesäumtem Umtausch jener Noten auf und bemerken nur noch daß nach §. 41 unserer Statuten nach Ablauf von 6 Monaten, somit

am 26 Januar 1850

alle Banknoten à 50 Thaler, welche bis dahin nicht zur Einwechselung gekommen, für präcludirt erachtet werden.

Leipzig, den 26 Juli 1849.

Die Leipziger Bank.
Heinrich Poppe, Vorsitzender. **Carl Jünger,** für den Vollziehenden.

[2483]

Vierte Verlosung des Anlehens der ersten k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom 1 März 1848.

Die Administration der ersten k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bringt zur Kenntniß daß die Ziehung der laut Beschluß der General-Versammlung vom 12 April 1848 zu verlosenden hundert Schuldverschreibungen dd. 1 März 1842 im Gesammtbetrage von 20fl. 50,000 unter Aufsicht zweier öffentlicher beeideter Notare

am 18 August d. J.

stattfinden wird.

Die Nummern der gezogenen Schuldverschreibungen werden seiner Zeit bekannt gemacht, und die Rückzahlung erfolgt vierzehn Tage nach der Verloosung, mithin am 1 September d. J. gegen Rückstellung der Obligationen und der noch nicht fälligen Coupons.

Für die verloosten Schuldverschreibungen werden vom 1 September d. J. an, als dem Tage wo der Betrag derselben zur Behebung bereit liegt, keine Zinsen weiters vergütet. — Wien, am 21 Juli 1849.

Digitized by Google

[2348] Im Verlage von G. Jos. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Knopp, Dr. M., der katholische Seelsorger als Zeuge vor Gericht. gr. 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

„Vorstehende Schrift behandelt einen für die praktische Seelsorge wie für die Rechtswissenschaft höchst wichtigen Gegenstand. Sie zerfällt in zwei Theile, nämlich: Der kathol. Seelsorger als Zeuge vor Gericht, 1) in seiner Eigenschaft als Beichtvater, 2) in seiner Eigenschaft als Seelsorger im Allgemeinen. — — — — Wir empfehlen deßhalb dieses Schriftchen allen Geistlichen, weil es eine Sache von der größten Wichtigkeit im seelsorgerlichen Amtsleben mit eben so vieler Gründlichkeit als Scharfsinn behandelt. Jeder wird sich nach den hier aufgestellten Grundsätzen in ähnlichen Fällen gar leicht zurechtfinden." S. die ausführliche Recension im Katholik. 1849. Nr. 59.

[2491]

Preisherabsetzung!

Durch alle Buchhandlungen ist gegen baare Zahlung für **fl. 23** — rhein. oder **Rthlr. 15** — Pr. Crt. zu beziehen:

Dr. H. Oesterreicher's

ANATOMISCHER ATLAS

ODER BILDLICHE DARSTELLUNG

DES MENSCHLICHEN KŒRPERS

2te Auflage.

Neu bearbeitet, mit 46 neuen Tafeln und mehr als 260 Figuren vermehrt und mit erklärendem Texte begleitet

von Prof. Dr. M. Erdl.

Vollständig in 180 in Stein gestochenen, zum Theil colorirten Tafeln in Royal-Folio mit Text in gr. 8°.

Bisheriger Preis fl. 45. — oder Rthlr. 27. —

Die 6 Abtheilungen des Werkes haben folgenden Umfang: I. Knochenlehre 17 Tafeln. II. Bänderlehre 8 Tfl. III. Muskellehre 10 Tfl. IV. Eingeweidelehre 25 Tfl. V. Gefässlehre 68 Tfl. VI. Nervenlehre 52 Tfl. Der beigegebene Text zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste eine blosse Erklärung der Tafeln gibt, die zweite Abtheilung aber als Leitfaden in der allgemeinen und speciellen Anatomie des Menschen dient.

Wenn gleich der bisherige Preis für ein so umfangreiches und in seiner Herstellung so kostspieliges Werk gewiss billig zu nennen, so war die Summe für minder bemittelte Aerzte und Studirende doch noch zu gross um sich in Besitz desselben setzen zu können. Wir haben uns desshalb entschlossen eine Partie Exemplare um obigen ausserordentlichen billigen Preis abzugeben. Einzelne Abtheilungen behalten den bisherigen Preis.

Für die Besitzer der viel verbreiteten

1sten Auflage

von Oesterreicher's anatomischem Atlas

haben wir ein

Supplement

veranstaltet, welches die von *Prof. Erdl* verbesserten und neu herausgegebenen 50 Tafeln mit deren Erklärung umfasst und für fl. 12. 30 kr. oder Rthlr. 7. 15 Ngr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

München, im Juni 1849. ***Joh. Palm's*** *Hofbuchhandlung.*

[2394—96] Nr. 12,276. Die Advocaten Ziegler und Dürr, Kaufmann Carl Leichtlin, Steurer, Lanzann, Wielandt, Schmied Kiesele und Werkführer Tribant von hier sind der Theilnahme an den jüngsten revolutionären Bewegungen im Großherzogthum Baden beschuldigt, und befinden sich auf flüchtigem Fuße, weßhalb wir sämmtliche Polizeibehörden ersuchen dieselben im Betretungsfall verhaften und uns zuführen zu lassen.

Personsbeschrieb.

Ziegler.	Dürr.	Leichtlin.	Kiesele.
Alter: 36 bis 38 Jahre,	45 Jahre,	26 bis 28 Jahre,	41 Jahre.
Größe: 5′ 8—9″,	5′ 5″,	5′ 8″,	5′ 7″,
Statur: kräftig, vollkommen,	besetzt,	schlank,	besetzt, breitschulterig.
Gesichtsform: voll,	oval,	länglich,	länglich.
Farbe: gesund,	blaß,	gesund,	gesund.
Haare: hellbraun,	dunkelbraun, mit Grau auf den Seiten gemischt,	braun,	braun.
Stirne: frei,	hoch,	hoch,	frei.
Augenbrauen: braun,	braun,	braun,	braun.
Augen: blau,	braun,	braun,	braun.
Nase: proportionirt,	proportionirt,	länglich,	mittler.
Mund: proportionirt,	groß,	proportionirt,	mittler.
Bart: blond,	braun,	braun,	braun.
Besondere Kennzeichen: neigt den Kopf auf die rechte Seite und hat eine Narbe auf der linken Wange.	—		finsterer scheuer Blick.

Lanzann.	Steurer.	Wielandt.	Tribant.
Alter: 38 Jahre,	28 bis 32 Jahre,	52 Jahre,	24 Jahre.
Größe: 5′ 6″,	5′ 7″,	5′ 8″,	5′ 6″,
Statur: mittler,	untersetzt, dick,	besetzt,	schlank.
Gesichtsform: oval.	voll, rund,	oval,	oval.
Farbe: gesund,	gesund,	gesund,	frisch.
Haare: hellbraun,	braun,	braun mit Grau,	braun.
Stirne: nieder.	hoch, groß,	hoch,	hoch,
Augenbrauen: braun.	braun,	braun,	braun.
Augen: grau und klein,	grau,	grau,	braun.
Nase: dick,	stumpf,	spitz,	gewöhnlich.
Mund: aufgeworfen, groß,	proportionirt,	proportionirt,	proportionirt.
Bart: röthlich-braun,	braun,	braun,	schwach.
Besondere Kennzeichen: heiserne Stimme.	—	—	—

Carlsruhe, den 14 Juli 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamt.

v. Göz.

vdt. Kayserberger, act. jur.

[2481] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich von Seite des Bierbräuer-Sohnes Melchior Georg Stemmer aus Augsburg innerhalb des durch Gerichtsbeschluß vom 15ten December v. J. öffentlich vorgesetzten Präjudicial-Termins von 6 Monaten niemand gemeldet hat, so wird der genannte Melchior Georg Stemmer nunmehr für verschollen erklärt, und dessen in 691 fl. 12 kr. bestehendes Vermögen nach Beschreitung der Rechtskraft des gegenwärtigen Beschlusses seinen nächsten Verwandten ohne Caution ausgeantwortet werden.

Augsburg, am 17 Juli 1849.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der königliche Director

du Pontell.

Bordrugg.

[2479] **Verkauf eines Naturalien-Cabinets.**

Zu dem Nachlasse des in Plauen im Voigtland verstorbenen Dr. med. Handt gehört ein großes Naturalien-Cabinet, welches sorgfältig geordnet und zweckmäßig in Glasschränken, Glaskästen u. dgl. aufbewahrte namhafte Sammlungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren, Eiern, Schmetterlingen, Muscheln, Schnecken, Mineralien u. s. w., einheimischen und fremden Ursprungs enthält. Wegen Veränderung ihrer Wohnorte beabsichtigen die Hinterbliebenen diese Sammlungen, für welche dem Eigenthümer bei Lebzeiten 4000 Thlr. geboten waren, jetzt und bis Michaeli dieses Jahres zu sehr ermäßigtem Preise zu verkaufen.

Kauflustige werden deßhalb ersucht sich behufs weiteren Vernehmens an die Unterzeichnete zu wenden, der auch ein ganz specielles Verzeichniß der Gegenstände zur Mittheilung zu Gebote steht. Obwohl der Verkauf der einzelnen Sammlungen, getrennt von einander, nicht außerhalb der Absicht der Betheiligten liegt, so werden sie doch dem Verkauf des Cabinets im ganzen den Vorzug geben. Bei beabsichtigter persönlicher Besichtigung der Sammlungen wird Hr. Justizamtmann Beier in Plauen dieselben öffnen zu lassen die Güte haben.

Leipzig, den 15 Jul. 1849.

Magdalene, verw. Dr. Handt,
zugleich im Namen der übrigen Erben.

[2495] **Bräuhaus-Verkauf.**

Das mit Realgerechtigkeit versehene vormals Schneider'sche Bräuhaus-Anwesen des verlebten Michael Bruder in der bayer. Kreis-Hauptstadt Würzburg in Unterfranken wird

Dienstag den 14 August l. J. früh 10 Uhr

in fraglichem Locale aus freier Hand dem öffentlichen Streiche ausgesetzt, und bei einem annehmbaren Gebote sogleich zugeschlagen.

Die Bestandtheile dieser bisher mit dem besten Erfolg betriebenen Brauerei sind:

1) Ein von Stein massiv erbautes sehr geräumiges Wohngebäude mit Schenklocalitäten und anstoßendem Wirthschaftsgarten, 4 Kellern, Holzhallen, 2 Hofräumen, Stallungen ꝛc.

2) Ein Sudhaus mit allen Requisiten, hierunter eine Braupfanne zu 30 Eimer. Gesammtfläche 502 Dec.

3) Ein Felsenkeller außerhalb der Stadt mit circa 3000 Eimern Faß, und einem 4⅛ Morgen großen Schenk- und Obstbaumgarten, nebst Gebäulichkeiten und Hallen; 2 Tagw. 210 Dec.

4) Alle zur Brauerei und Wirthschaft gehörigen Gerätschaften und Fahrnisse.

Fragliches Anwesen, sowohl rücksichtlich seiner Räumlichkeiten als seiner Lage dem Käufer den schwunghaften Betrieb einer lucrativen Brauerei, da das Bräuhaus in der Stadt nächst dem Plattacher Thore unfern des Mainstromes, der Felsenkeller aber außerhalb des Neuenthores an der äußerst lebhaften Straße von Würzburg nach Schweinfurt und Sachsen liegt, und eine der freundlichsten Aussichten darbietet.

Die Einsichtsnahme kann täglich geschehen, und werden unbekannte Streichlustige sich mit legalen Zahlungsfähigkeitsausweisen zu versehen, sowie wegen allenfallsiger Anfragen an die Michael Bruder'schen Erben D. L. Nr. 400 zu wenden ersucht.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 211. — 30 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Proteste von Bayern und Württemberg gegen die dänischen Verträge, die von den Gesandten von England und Frankreich unterstützt werden. Francke. Zur Geschichte jener Verträge); München (die Wahlen. Hr. v. Molitor. Berichtigung); Karlsruhe (der Ruf nach einer starken Regierung); Favorite (Tagsbefehl des Prinzen von Preußen); Rastatt (Aussehen im Innern. Vertheilung der Gefangenen); Constanz (der Streithandel mit Büsingen. Vertheilung der Reichstruppen); Freiburg (Scenen aus dem Hauptquartier des Prinzen von Preußen); Hannover (über den Berliner Unionsvertrag mit Oesterreich); Köln (Beginn der Wahlen); Berlin (der Belagerungsstand aufgehoben. Ausfall der ersten Wahlen. Die bayerische Erklärung in einem Circularschreiben beantwortet. Hr. v. Radowitz); Altona (kurze Vertagung der Landesversammlung); Hamburg (Rückkehr v. d. Tanns. Der zurückziehende Train der Reichstruppen); Wien (Hr. v. Schmerling eingetreten. Graf Leo Thun erwartet. Görgey soll in Kaschau seyn. Saß an die Stelle von Tschesbajeff gesetzt. Großes Lager der Insurgenten bei Debrezzin. Die Russen suchen Görgey von der Verbindung mit Dembinski abzuschneiden. Hr. v. Kübeck Gesandter in Athen. Der Kaiser über die loyale Stimmung in Böhmen. Die Eisenbahnstrecke zwischen Cilly und Laibach vollendet. Gerücht daß der Frieden mit Sardinien abgeschlossen sey); Von der Eger (die muthmaßlichen Operationspläne der Insurgenten, und die Stellung der verbündeten Heere).

Oesterreichische Monarchie. Gefechte in Siebenbürgen. Proclamation von Hahnau vor seinem Auszug von Pesth. Bem.

Großbritannien. Letzte Maßregeln der Session. Lord Ashley. Cholera.

Frankreich. Die zwei ersten Artikel des Preßgesetzes angenommen. Vertagungsvorschlag. Gerüchte über den Friedensabschluß zwischen Oesterreich und Sardinien.

Italien. Rom (Finanzlage); Florenz (Rückkehr des Großherzogs); Turin (radicale Wahlen).

Schweiz. Die Hessen noch in Büsingen. Oesterreichische Truppen längs der italienischen Gränze.

Beilage. Ein Tagebuch aus Rastatt. — Bremen, Preußen und Oesterreich.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 26; Wien 27; Frankfurt 28 Jul.

Deutschland.

⊥ **Frankfurt a. M.**, 26 Jul. In den Herzogthümern Schleswig-Holstein werden jetzt die schwersten Vorwürfe auf Preußen gehäuft, es wird wenig Personen geben welche nicht in den Ruf Verrath einstimmen. Ist derselbe nur ein Ergebniß augenblicklicher Leidenschaft, so ist er doch immer bei einem deutschen Volksstamme zu entschuldigen der seinem Erbfeinde preisgegeben ist. Ich will indeß, ohne mich auf den vagen Begriff von Verrath einzulassen, die Thatsachen hinstellen worauf sich die Schleswig-Holsteiner zur Rechtfertigung der schweren Anklage berufen. Die Hofpartei in Berlin, die Thiele, Kleist, Gerlach, Wildenbruch ꝛc. haben, wenigstens seitdem die Reaction in Blüthe ist, es nicht verhehlt daß die Schleswig-Holsteiner vor Gott und ihrem König Rebellen seyen, und daß ihre Unterwerfung unter den König von Dänemark zu wünschen sey. Es ist bekannt wie man in Berlin den persönlich zur Genüge bekannten König von Dänemark, bloß zu Ehren des göttlichen Princips, einen hochgeschätzten Freund nannte; gelegentlich brachte man auch Toaste auf diesen Freund aus und ließ Sorge tragen daß dieselben nach Kopenhagen berichtet wurden. Als der junge Prinz Friedrich Karl an dem dänischen Kriege theilzunehmen wünschte, erhielt er dafür einen ernstlichen Verweis. Schleswig-Holsteiner und Republicaner waren in Berlin identisch geworden, und in den Phantasien über die Reichsschirmherrschaft kamen die Schleswig-Holsteiner unter den übrigen von Gott Abgefallenen als diejenigen vor gegen die das Reich zu schirmen sey. In der That war man in Berlin im März dieses Jahrs sehr geneigt mit Waffengewalt die Herzogthümer dem König von Dänemark zu unterwerfen. Die spätere Zeit wird darüber wunderbare Aufklärungen bringen. Es darf daneben kein Wunder nehmen wenn die Hofpartei bei den Verhandlungen dem dänischen und russischen Gesandten allen möglichen Vorschub leistete. Ein Mann wie W. war noch zu weiterem fähig. Das Ministerium handelte mehr oder minder unter jenen Einflüssen, und es fehlte ihm jedes innere Interesse wie an der deutschen Sache überhaupt, so an der schleswig-holsteinischen. In der einen wie der andern Angelegenheit waren es bis jetzt nur äußere zwingende Verhältnisse welche das Handeln bestimmten. Es ist oft von geheimen Berliner Instructionen gesprochen worden die General v. Prittwitz, zur Zeit als er noch Feldherr des Reichs war, erhalten habe, es ist eben so oft geläugnet. Indeß wir kennen das Läugnen der „Deutschen Reform." Das Ministerium Bayern hatte dem General Prittwitz befohlen gegen den Feind wo möglich starke und vernichtende Schläge zu führen. Von Berlin wurde das gerade Gegentheil befohlen, nicht in verrätherischer Absicht, sondern weil man glaubte durch große kriegerische Ereignisse werde der Friede erschwert. Die demokratischen Blätter leitet ihr Haß ganz richtig, wenn sie meinen daß das Eckernförder Ereigniß in Berlin großes Bedauern hervorrief. Das Ministerium Bayern wollte rasches Einrücken in Jütland, damit die feindlichen Hülfsquellen rasch zerstört und voller Ernst gezeigt werde; das Berliner Ministerium wollte das Gegentheil. Als der General Bonin Kolding nahm, handelte er gegen den ausdrücklichen Befehl des Generals Prittwitz und nur gewissen persönlichen Rücksichten und dem Wunsch die öffentliche Meinung zu schonen, hatte General Bonin es zu verdanken daß ihn nicht unangenehme Maßregeln trafen. In Berlin wurden solche ernstlich in Erwägung gezogen. Da man die legitime dänische Armee doch nicht als wirklich feindlich betrachtete und da man immer versichert, blos ihre Schonung sey das beste Mittel zum Frieden, durfte sie, als der Einmarsch in Jütland endlich geschah, wenigstens nicht ernstlich angegriffen werden. Damals hatte Preußen sich allein der Kriegführung bemächtigt und daher die nunmehrige stricte Ausführung seiner Befehle. Die Verfolgung des Generals Rye, welche ihres Gleichen in der Geschichte sucht, ist kein Verrath, sie erklärt sich aus jener Berliner Politik. Endlich der Ueberfall von Fridericia ist nicht das Ergebniß eines Verraths, aber jener selben Politik. Wenn man den Feind nicht angreifen darf, so verliert man natürlich leicht — wie es in militärischer Sprache heißt — die Fühlung am Feinde. Und so ist das Beispiellose erklärlich daß der General Prittwitz, erst nachdem der ihm gegenüberstehende General Rye schon seit 5 bis 7 Tagen eingeschifft war, ganz zufällig, nämlich durch einen Ueberläufer davon erfuhr, und seine Mittheilung an General Bonin zu spät kam. Wenn die Schleswig-Holsteiner sich „verrathen" glauben, wer will ihnen das Wort verdenken? Worin sie irren, ist daß sie dem General, der gewiß ein ehrlicher Mann ist, eine Schuld beimessen welche von andern Schultern getragen wird. Von dem Frieden und Waffenstillstand will ich nicht sprechen. Der König von Preußen hatte die Selbständigkeit und Verbindung der Herzogthümer zu schützen versprochen, jedes Ministerium seit dem März v. J. hat dasselbe erklärt, Preußen hat seine auf der Bundesakte beruhende Pflicht diesen Schutz zu verleihen formell und feierlich anerkannt — es thut das nicht, es reißt Schleswig von Holstein, gibt dasselbe zunächst einer englisch-dänisch-preußischen Gewaltherrschaft, für die Zukunft dänischer preis, es schneidet Holstein vom deutschen Reich ab, es gibt dem Erbfeinde Holsteins das Recht ihm seine Verfassung zu octroyiren — die Schleswig-Holsteiner nennen das Verrath — indessen ich wollte nicht von diesem Frieden sprechen, weil ich nachweisen wollte daß von einem Verrath im eigentlichen Sinn nur sehr partiell die Rede seyn könne. Dieser Frieden erinnert an ein anderes schwarzes Blatt der preußischen Geschichte vom Jahr 1790. Preußen schließt mit Polen einen Allianztractat gegen Rußland, und fällt dann in Gemeinschaft mit Rußland über die Polen her „weil ihre politischen Grundsätze mit denen der Jacobiner auf einer Stufe stünden." Es ist dieselbe Idee an die wir jetzt die Schleswig-Holsteiner und mit ihnen die deutsche Nationalehre gesetzt sehen.

Frankfurt, 26 Jul. Sicherem Vernehmen nach haben die k. Regierungen von Bayern und Württemberg sich auf das lebhafteste gegen den

Digitized by Google

von Preußen mit Dänemark geschlossenen Vertrag erklärt. Diese Verwahrung bezieht sich sowohl auf die Form als auf den Inhalt des abgeschlossenen Vertrags. Der Regierungspräsident Hr. Francke traf heute von Stuttgart hier ein, um sofort seine Reise nach Schleswig-Holstein fortzusetzen. Die Gesandten Englands und Frankreichs hatten in diesen beiden letzten Tagen lange Conferenzen mit dem Präsidenten des Reichsministeriums, dem Fürsten v. Wittgenstein. Es ist dieser Vorgang schon insofern von Bedeutsamkeit als er zeigt daß die deutsche Centralgewalt, welche fortan ganz ignoriren zu können man in der Hauptstadt einer deutschen Macht sich den Anschein geben möchte, noch immer von Seiten der beiden west-europäischen Großmächte die nothwendige Beachtung findet. Wie nämlich versichert wird, haben die Gesandten Englands und Frankreichs vermittelnde Schritte gethan um die deutsche Centralgewalt zu vermögen den von der Krone Preußen einseitig mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstands- und Friedenspräliminarverträgen keine Schwierigkeiten zu bereiten und, wenn nicht einen Consens zu denselben, doch auch nicht einen Dissens gegen dieselben auszusprechen. (D. Bl.)

Seitdem die Nationalversammlung ihren Sitz nach Stuttgart verlegt und damit für das Reichsministerium aufgehört hatte zu existiren, war es nicht mehr möglich gewesen die inzwischen bei dem Reichsministerium der Finanzen eingegangenen freiwilligen Beiträge zur Gründung einer deutschen Kriegsflotte auf dem bisher üblichen Wege öffentlich zur Anzeige zu bringen. Es sind dieß folgende Beträge, welche hiermit unter Anerkennung der fortwährenden Theilnahme an dem nationalen Unternehmen der Begründung einer deutschen Marine hierdurch bekanntgegeben werden: 1) Von dem Comité zur Sammlung freiwilliger Beiträge für die Gründung einer deutschen Marine zu Stade 460 Thlr. Ct. 2) Von Deutschen zu Matanzas auf der Insel Cuba Doll. 254.7, in einem Wechsel über 616 fl. 46 kr. 3) Von Joseph Hiff zu Wien zwei österreichische Banknoten à 10 fl. C.M. 20 fl. C.M. 4) Von den Bewohnern des kurhessischen Amtes Felsberg 49 Thlr. 15 Sgr. 5) Von Einwohnern der Ortschaften Räglingen, Rassau, Oitzen, Polau, Bankewitz und Oldenstadt im Königreich Hannover 17 Thlr. 1 gGr. 6) Von Einwohnern in Kassel 250 Thlr. 20 Sgr. 7 Pf. 7) Von Advocat Gabler in Weimar 1 Thlr. 15 Sgr. 8) Von in Buenos-Ayres lebenden und einigen daselbst wohnenden Ausländern 43,800 Papierpiaster, welche mit 5612 M. Bco. bezogen wurden, zusammen 5931 fl. 24 kr. rhein. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Bayern. 9 **München,** 28 Jul. Ministerialrath Molitor ist aus der Pfalz wieder hier eingetroffen, und somit seine Function als außerordentlicher Civilcommissär für die Pfalz schon beendet.— Von den bereits bekannt gewordenen 133 Abgeordneten für unsern nächsten Landtag — der wahrscheinlich bis zum 15 August d. J. einberufen werden dürfte — gehören etwa 67 der Rechten und dem rechten Centrum, 50 der Linken und dem linken Centrum an und 16 sind noch zweifelhaft. 57 Abgeordnete aus dem aufgelösten Landtag sind wiedergewählt worden. Nach den einzelnen Provinzen betrachtet haben Schwaben, Ober- und Niederbayern und Oberpfalz fast durchgehends Leute der rechten Seite, die drei Franken dagegen und die Pfalz nur Männer demokratischer Parteigesinnung und der linken Seite angehörig für den Landtag erwählt. Sieht man auf die einzelnen Stände welche durch die Gewählten vertreten sind, so findet man unter den vorläufig bekannt gewordenen Abgeordneten 5 adelige Gutsbesitzer (darunter Hegnenberg-Dux, Wallerstein, Lerchenfeld, Graf Larosée ꝛc.), 6 Universitätsprofessoren (Lassaulx, Herrmann, Sepp, Narr ꝛc.), 9 höhere und 12 niedere Beamte, 21 städtische Amtsträger, worunter 16 Bürgermeister, 15 Geistliche, 4 Aerzte, 11 Advocaten, 16 Privatiers, 21 Handwerker und 8 Bauern. Zur Zeit unbekannt sind noch die Abgeordneten dreier Wahlbezirke. (Wir haben auch diese bereits mitgetheilt.)

Erklärung. Während der Unterzeichnete sich kaum je wird bewogen finden können auf Schmähungen in irgendwelchen Organen der Tagespresse gegen seine Person oder gegen seine amtliche Wirksamkeit Rücksicht zu nehmen oder sie einer Entgegnung zu würdigen, ist er es dagegen seiner Stellung unabweisbar schuldig die den akademischen Senat und das angeblich gegen die pfälzischen Studenten beabsichtigt gewesene Verfahren betreffende Aeußerung in dem Briefe vom vorgestrigen aus München (Nro. 207 der Allgem. Ztg.) für eine in jeder Beziehung grundlose, wahrhaft perfide Lüge zu erklären, wobei es natürlich dahingestellt bleiben muß ob der Hr. ♀ Correspondent Selbsterfinder oder nur Verbreiter derselben ist. München, am 27 Jul. 1849. Dr. Stahlbaur, d. Z. Rector.

Gr. Baden. * **Karlsruhe,** 26 Jul. Es bedarf gewiß keines großen Scharfsinns um erklärlich zu finden wenn jetzt, nachdem der letzte Geschützdonner des Aufstands verklungen, und wahrscheinlich nur noch der verhängnißvolle Büchsendreiklang die Dissonanz manches Freischärlerdaseyns ohne harmonische Vorbereitung lösen wird, wenn jetzt, sage ich, der gemischte Chor immer lauter wird, welcher Bestrafung der Schuldigen verlangt, Maßregeln zu Verhütung der Wiederkehr ähnlicher Zustände, vor allem eine kräftige Regierung. Die Karlsruher Zeitung bringt uns täglich, um das musikalische Gleichniß beizubehalten, eine absonderliche Partitur solcher Gelegenheitscompositionen mit und ohne obligate Reform-instrumentation. Du mein Gott! leben wir denn nicht unter dem Schirm des Belagerungsstands? Ist den Schuldigen nicht das Standrecht zugesagt? Oder zweifelt man daß es ergiebig angewendet werde? Zur Beruhigung hierüber erinnern wir nur daß bereits zu Anfang dieses Monats die Freiwilligen unter den Soldaten aufgefordert worden sind um bereit zu seyn „zur Execution mit Pulver und Blei.“ Dem Strafgesetz wird sein Lauf gelassen werden, wie so manchem andern, was niemand abzulenken vermag. Und dann eine kräftige Regierung! Ja, besäßen wir eine Regierung, jetzt in den sittlichen Hungerjahren, welche öffnen könnte die Vorrathskammern eines wohlverdienten und wohlgegründeten Vertrauens, welche wenigstens Anleihen machen könnte bei einem tüchtigen moralischen Capital des Volks; eine Regierung welche hinweisen könnte auf die Schule und sagen: hier eine Hoffnung, hier habe ich den Grund gelegt daß der Mensch, sein Wissen und seine Gesittung aus einem Gusse gebildet werde; eine Regierung welche hinweisen könnte auf das Gesetz wie seine Pflege, und sagen: hier eure Zuversicht! hier herrscht keine Zwiespältigkeit zwischen thatsächlichem und formgemäßem Recht; hier ist jedem sein Anspruch gemacht worden; keiner geschädigt durch überklügeltes Formwesen; eure Richter haben stets und überall wie Ein Mann gesprochen, sie haben die Rechtsklugheit höher geachtet als den deutbaren Buchstaben; die Strafe hat nicht nur den reuigen Bekenner der Schuld getroffen, nicht weniger ist der freche Läugner und Gauner ihr verfallen; eine Regierung endlich welche hinweisen könnte auf die Kirche und ihre Priester als die treuen Hirten der Heerde, deren Heranbildung überall ihr unverrücktes Augenmerk gewesen. Wenn aber die Sachen so liegen zwischen Regierung und Volk wie bei uns seit vierzig Jahren (um nur bis etwa zu den Rheinbundszeiten zurückzugehen), dann wird man durch solches Anrufen an die Regierung daß sie sich jetzt kräftig erzeigen möge, wahrhaftig an eine Anekdote erinnert, sit venia verbo, wie eine schwärmende Bienenfamilie in den Laden eines hiesigen Zuckerbäckers drang und der rathlose Eigenthümer von der Polizei Schutz gegen die Eindringlinge heischte. Wie bei uns in Baden, stehen die Dinge beiläufig in ganz Deutschland, locales Färbungen hiebei Rechnung getragen. Um nur Eines anzuführen, so haben wir Gelegenheit genug, selbst unfreiwillig, die Stimmung preußischer Soldaten kennen zu lernen. Man braucht dazu keineswegs den stadtcommandanturlichen scharfen Verwarnungen entgegenzutreten und absichtlich an den Busch zu klopfen. Der überfüllten Brust entschwingen sich die flüggen Gedanken bei leisester Berührung! Nun, beim ersten Auftreten zeigt der preußische Wehrmann entschiedenen und dem Soldaten stets wohlanstehenden Corpsgeist, sodann eine innere und darum wahre Scheu vor Ungesetzlichem oder nur Ungebührlichem, und das ist abermals hochlöblich. Bald aber kann man auch vernehmen, und das von Brandenburgern „aus dem Herzen Preußens,“ wie sie sagen, wie von Rheinländern: wir müssen eben, wir dürfen nicht anders, wer bei uns muckt mit dem wird abgefahren, man octroyirt uns eine Verfassung und nimmt sie uns wieder, wie es beliebt. Kurz, man findet bei den preußischen Soldaten in Bezug auf preußische Zustände alles, nur kein Vertrauen. Folgerungen aus diesem Erfahrungssatze sind jetzt wahrlich nicht schwer zu ziehen.

Hauptquartier **Schloß Favorite,** 24 Jul. Die Festung Rastatt, die letzte Zuflucht des Insurgentenheers, hat sich gestern auf Gnade und Ungnade der siegreichen preußischen Armee ergeben. Die Garnison streckte um 6 Uhr Abends im Angesicht des zweiten preußischen Operationscorps die Waffen auf dem Glacis der Festung. Da seit meinem Armeebefehl vom 6 Jul. die in dem Schwarzwald zerstreuten Banden der Insurgenten sämmtlich die Schweizer Gränze flüchtend überschritten haben, so ist die der Armee gestellt gewesene ehrenvolle Aufgabe nunmehr vollständig erreicht. In Zeit von sechs Wochen ist die bayerische Rheinpfalz und das Großherzogthum Baden von den Insurgentenschaaren befreit worden, und beide Länder sind ihrer rechtmäßigen Regierung zurückgegeben. Euch tapfere Kriegsgefährten gebührt der Ruhm dieser Erfolge, die ihr unter dem treuen Beistande Eurer deutschen Brüder des Neckarcorps errungen habt. Eurem Muth, Eurer Ausdauer und Hingebung für die gerechte Sache, zu der der Befehl unsers Königs uns ins Feld rief, ist es zu verdanken daß in so kurzer Zeit zwei Länder Euch ihre Befreiung von Willkür und Gesetzlosigkeit verdanken. Während in Euern Reihen Zucht, Ordnung und Gehorsam herrschte, habt Ihr gesehen was aus einer Truppe wird in der diese Erfordernisse eines wohldisciplinirten Heeres fehlen, namentlich wenn dazu noch der Vorwurf des Gewissens tritt seinem Herrscher und dessen Fahne den Eid freventlich gebrochen zu haben. Während Ihr in Treue gegen König

Digitized by Google

und Vaterland beharrtet, während Vorgesetzte und Untergebene in Pflichterfüllung wetteiferten, folgt der Sieg unsern Fahnen; mit Stolz sehe ich auf eine Armee der es unter Gottes Beistand beschieden war den alten wohlbegründeten Kriegsruhm zu erneuern; die gezeigt hat daß die Zeit eines 33jährigen Friedens, Dank sey es unsrer Heeresverfassung, wohl angewandt seyn muß, da sich die Truppen auf dem Schlachtfeld, wie in den übrigen Dienstobliegenheiten überall bewährt haben. Nochmals, Cameraden, rufe ich Euch meinen Dank für Eure ehrenvolle Leistung zu; fahret nunmehr fort, wo die friedliche Besetzung Badens durch die Armee erfolgt, Euch neue Ansprüche auf Anerkennung zu erwerben, indem Ihr ein rühmliches Beispiel aller Soldatentugenden gebet. Zugleich bewillige ich Euch eine Gratification von 1 Thlr. für den Unterofficier und ½ Thlr. für den Gemeinen. Der Oberbefehlshaber der Operationsarmee am Rhein. (gez.) Prinz von Preußen. (K. Z.)

Rastatt, 26 Jul. So verödet und still Rastatt bei unserem Eintritt war, so vielfach verschlossen Thüren und Fenster standen, so belebt und verkehrend sieht es schon heute überall aus. Die Häuser werden durch rückkehrende Familien eines nach dem andern bezogen, die Frauen sieht man wieder auf den Gassen, und die bleichen Gestalten verwandeln sich zusehends in heitere Menschen. So ordentlich und nett es in den Straßen aussieht, so gräßlich und unbeschreiblich ist es in den Festungswerken, Basteyen, Casematten. Hier steht man überall die Wuth der Verzweiflung. Eine gemeine Rache, aus der Ohnmacht entsprungen, blickt aus jedem Belagerungswerkzeuge. Die Kanonenrohre sind entweder von den Aufständischen den Morgen vor der Capitulation vernagelt, oder sie sind mit Steinen, allerlei Kugeln so voll gestopft daß sie nicht herauszubringen, kurzum eine Menge der 280 Belagerungsgeschütze unbrauchbar gemacht. Die schönen neuen Liel'schen Laffetten auf denen sie ruhen, sind mit Aexten zusammengehauen, die Patronen in Haufen Pulver verwandelt, dazwischen Kugeln, Erbsen, Linsen, Brod, Unrath, in summa ein das sittliche Gefühl empörendes Durcheinander. Die preußische Artilleriemannschaft ist damit beschäftigt dieser Wirthschaft ein Ende zu machen, mehrere Forts sind bereits gesäubert, und man schreitet rüstig darin vorwärts. Der Wachsamkeit des Platzcommandanten v. Welzien ist es gelungen noch mehrere versteckte Officiere zu entdecken, so wurde gestern der sogenannte Major Carle mit Patent und Epauletten verhaftet. Alle Spitäler sind mit Kranken gefüllt. Ein Achtel der ganzen Besatzung der Aufständischen leidet an einer bekannten Hautkrankheit, oder an Quetschungen und Wunden die sie sich im Trunke durch Schlägerei beigebracht haben. Unnütze Frauenzimmer sind aus der Festung gebracht worden. Heute früh fand ein Garnisonswechsel statt, die Cuirassiere verließen uns mit Infanterie, und die unter General Schack stehenden Truppen: 3 Bataillone vom 31sten Landwehrregiment, 1 Bataillon vom 27sten Landwehrregiment; 1 Bataillon 31er Linie, 2 Compagnien Festungsartillerie und eine Abtheilung Pioniere bilden die Besatzung.

** **Rastatt**, 27 Jul. Die Gefangenen sitzen in den Forts A, B und C, und zwar im Fort A Major Schott von der Bruchsaler Volkswehr, Hauptleute Wagner, Franck von der Lahrer Volkswehr, Hohbach, Hilbert, Bagof, Müller, Majore Martin von Renchen, Heilig, Göz. Unter der Mörserbatterie Enno Sander, Kriegsminister, Zimmermann, Secretär, Major Elsenhans, Redacteur des Rastatter Festungsboten, Rosenberg (Hesse) und Balzer. In dem Blockhause sitzt der Stab, und zwar Obristlieutenant Knoll, Major Corvin und Woynizki, Hauptmann Dieg, Stabsarzt Welcker, Oberlieutenant Hermann. In einem andern Theil Major Krauth beim Stabe, Oberlieutenant Hein, Corvins Adjutant, Major Woinker, Lieutenant Sigel, Oberlieutenant Maier und Hildebrandt, Oberarzt Mößner, Lieutenant Acker, Major Leiner und Mahler. In den Mörseracasematten liegen Gouverneur Tiedemann, Artilleriedirector Fach, Major Peters. Von früheren großherzoglichen Truppen Obrist Beckert, Major Harten und Obrist Biedenfeld. Im Fort B finden sich die Officiere Heinstus, Lefèvre, Böning, Birtong, Simon, Büchlin, Eisenherz, Bechstein, Maier, Schlayer, Papovsky, Alex. Demeter, Weil, Petitjean, Franzosen, Polen, Griechen, Deutsche, alles durcheinander. Im Fort C sind die Majore Lange und Biesele, sowie die Hauptleute Hack, Ziele, Bischoff, Klopfer, Böhler, Schäle, Bulbusch. Im Fort A befinden sich 94 Officiere und 2300 Mann, im Fort B 48 Officiere und 1661 Soldaten, im Fort C 34 Officiere und 1437 Soldaten. Zusammen 176 Officiere und 5398 Soldaten. Die gewählten Officiere beanspruchten in jeder Beziehung Bevorzugungen vor den Gemeinen, worauf man sie auf ihr Motto: Brüderlichkeit und Gleichheit, das so groß auf den republicanischen Thalern steht, hinwies. Morgen beginnt die Untersuchung im Fort A, die dazu ernannte Commission ist gemischt, von ihr werden nur die Urtheile für die Badener gefällt. Seit der Uebergabe sind noch 240 Betheiligte in den Häusern versteckt gefunden worden.

*† **Aus dem badischen Seekreise**, 26 Jul. Die Erörterung einer eigenthümlichen staatsrechtlichen Frage hat in die Ruhe unserer Cantonnements einige Abwechslung gebracht. Am 21 d. wurde auf Requisition des Civilcommissärs wegen der in der badischen Gemeinde Büsingen bei Schaffhausen ausgebrochenen Unordnungen eine Compagnie vom großherzoglich hessischen ersten Infanterie-Regiment mit einem Dampfboot auf dem Rhein abgesandt um diese Gemeinde zu entwaffnen, daselbst die nöthigen Verhaftungen vorzunehmen, und dann selben Tages unverzüglich auf dem nämlichen Weg zurückzukehren. Der Auftrag wurde rasch vollzogen, als aber die Compagnie nun die Rückkehr antreten wollte; ward ihr bedeutet daß sie das schweizerische Gebiet verletzt habe und ihr der Rückweg versperrt sey. Die Erklärung daß man die Wasserstraße des Rheins für frei gehalten, welcher Ansicht selbst der badische Civilcommissär gewesen, daß hier nicht im entferntesten eine Verletzung neutralen Gebietes beabsichtigt worden, daß von gar keiner militärischen Operation, sondern nur von einer polizeilichen Maßregel, einer Execution der Civilbehörde die Rede sey, hatte anfangs die Folge daß man die Compagnie, wie es recht und billig gewesen wäre, wieder abziehen lassen wollte, der Brigadier, eidgenössische Oberst Müller (aus dem Kanton Zug), zu Schaffhausen stationirt, hintertrieb dieß aber und verlangte daß die Compagnie nur mit niedergelegten Waffen rückkehre; wenn zu Land, so sollten diese über das Schweizergebiet auf einem Wagen, wenn zu Wasser, in einem Boote nachgefahren, oder in den unteren Schiffsraum niedergelegt werden. Dieser Vorschlag ward von den Hessen mit Entrüstung verworfen. Mehrfaches Hin- und Herparlamentiren zwischen dem eidgenössischen Divisionär, Obersten Gmür (aus dem Kanton St. Gallen), der den ganzen Gränzcordon von Rorschach bis Basel befehligt, und dem hessischen Divisionär, General v. Schäffer zu Constanz, hatten keinen Erfolg, da die eidgenössischen Commandeure die Sache an den Bundesrath in Bern verwiesen hatten, wo sie nun von Seiten des Armeecorpscommando's in Donaueschingen (General v. Peucker) verhandelt wird. So ist nun diese unbedeutende und lächerliche Sache, durch die Art und Weise wie sie die Schweizer behandelt haben, zu einer ernsten geworden, an welche sich sehr wichtige Folgen reihen können. Es zeigen sich hier die Fehler der Diplomatie recht augenscheinlich, welche zur Zeit als dieß ganz leicht möglich war, bei dem Pariser Frieden, beiden Ländern, Deutschland und der Schweiz eine bessere und natürliche Gränze geben mußte, was nur der Rhein seyn konnte, jedenfalls aber doch das Gebiet zwischen Schaffhausen und Baden hätte arrondiren müssen, und nicht so lächerlich unnatürlich in kleinen Streifen und Enclaven untereinander mengen, so daß es gar nicht möglich ist an alle Orte zu kommen ohne das Gebiet des andern zu berühren. Dieß ist namentlich mit Büsingen und seiner Gemarkung der Fall. Diese ist, bis ¼ Stunde vor Schaffhausen gehend, ganz vom Schaffhauser Gebiet umschlossen. Südlich gränzt sie an den Rhein, jenseits dessen wieder Schweizer Gebiet ist. Wird also der Rhein nicht als freie Straße betrachtet, so kann Baden gar nicht nach diesem seinem eignen Gebiete kommen. Es hat sich nun allerdings herausgestellt daß dieses noch eine unentschiedene Streitfrage ist, und es erscheint als eine unbegreifliche Schwäche und Nachlässigkeit von der badischen Regierung daß sie diese Frage seit mehr als 30 Jahren schweben ließ, und nicht staatsrechtlich durch einen Vertrag mit der Schweiz zur definitiven Entscheidung brachte. Gleich oberhalb Büsingen und dann bei Stein ist allerdings das Rheinufer, wenn auch nur auf ganz kurze Strecken, zu beiden Seiten schweizerisch. Aber die Wasserstraße sollte und müßte doch frei oder eine Etappenstraße zu Land bestimmt seyn, wie es z. B. in Deutschland überall bei ähnlichen Verhältnissen der Fall ist, weil sonst, wie gesagt, Baden nicht nach seinen eignen Besitzungen kommen kann, solange noch keine Luftbahnen erfunden sind. Dem sey nun wie ihm es wolle, es ist und bleibt lächerlich daß die Schweizerbehörden über jenen unbedeutenden und ganz arglosen Vorfall einen solchen Spectakel anfingen, und die bona fide und rein nur als civilistische Polizeigewalt aufgetretene Compagnie nicht wieder auf demselben Wege abziehen ließen, sich mit einem energischen Proteste für die Zukunft begnügend, dann waren ihre Rechte gehörig gewahrt. Statt dessen haben sie jene Enclave mit Posten umstellt, die Brücken bei Stein ꝛc. verrammelt, und schreien und prahlen in ihren Blättern auf kindische Weise. General v. Schäffer, auf alle Eventualitäten gefaßt, hat indessen Truppen aller Waffen nach Randegg und Gailingen marschiren lassen, während die Schweizer zu Diessenhofen und Schaffhausen stehen. Da die Gemarkungen jener badischen Orte kaum ½ Stunde von dem Gebiete von Büsingen entfernt sind, so wäre nichts leichter als die eingeschlossene Compagnie abzuholen oder herüber marschiren zu lassen. Indessen scheint man einen ernstlichen Conflict mit der Schweiz so lange als möglich vermeiden zu wollen, und vorerst auf seinem guten Rechte zu beharren. Möge der Bundesrath in Bern demgemäß entscheiden und keine weiteren traurigeren Folgen provociren!

Digitized by Google

*† **Constanz**, 27 Jul. Abends. Die Truppen der hessischen Armeedivision liegen ruhig in ihren Cantonnements zu Constanz, Radolfszell mit Besetzung der Insel Reichenau, Singen, Randegg, Gailingen zur Deckung der noch immer in Büsingen (der Enclave bei Schaffhausen) festgehaltenen Compagnie,*) dann nördlich in Engen, Aach, Stockach ꝛc., nordöstlich und östlich in Mößkirch, Pfullendorf, Salem, Ueberlingen, Meersburg, Markdorf ꝛc. Es wird aber in der Art bis zum 1 k. M. eine Dislocation vorgenommen daß das bei dieser Armeedivision stehende combinirte k. württembergische Infanterieregiment unter Befehl des Obersten Reinhard (1 Bataillon vom 4ten und 1 Bataillon vom 8ten Infanterieregiment) nach Mößkirch verlegt wird, um der württembergischen Gränze näher zu seyn und mit den dort stehenden k. Truppen in Verbindung zu treten. Es rücken dafür die in Mößkirch und Gegend stehenden großh. hessischen Truppen in die Cantonnements der württembergischen nach Stockach ꝛc.

H **Hauptquartier Freiburg**, 26 Jul. Der Prinz von Preußen ist gestern hieher zurückgekehrt und hat sein Quartier wieder im Zähringer Hofe genommen, an welchem es durch die Masse der Adjutanten und Ordonnanzofficiere, durch Meldungen die jeden Augenblick von Couriren und Staffetten gebracht werden, und durch Soldaten aller Waffen die hier zu thun haben und gehen und kommen, beständig summt und lärmt, ein militärischer Bienenschwarm; nebenbei führt der Prinz ein kleines Hoflager bei sich, Küche und Keller, Tafeldecker und Silberwirthe, und so kann man sich denken daß in dem ohnedieß kleinen Hause ein merkwürdiges Leben und Treiben herrscht. Auf den Straßen ist es nicht minder lebhaft, und auf Gassen und Gäßchen klirrt der Säbel und glänzt die Pickelhaube; man hört hier Dialekte aus allen Theilen der preußischen Monarchie, und neben dem Rheinländer der sich einen Schoppen Wein geben läßt, bittet der Norddeutsche um ein Schnäpschen, und nie ohne hinzuzusetzen: „wenn Sie so gut seyn wollen!“ An Placaten fehlt es auch nicht, und aus den meisten kann man entnehmen daß die Partei des Aufruhrs nur noch im stillen geschäftig ist die leider noch vielfach glimmenden Kohlen aufs neue anzufachen. Der Stadtcommandant Major Wangenheim warnt vor jenen politischen Proselytenmachern und Volksbeglückern von Profession, die ihr sauberes Handwerk noch im geheimen fortzusetzen trachten und im Trüben fischen — er setzt ferner eine angemessene Geld- und Gefängnißstrafe für jeden aus der obrigkeitliche Maueranschläge beschädigt oder herabreißt — und an einem derselben sah ich deutliche Zeichen daß zwei schmutzige Finger bemüht gewesen waren gerade dieß Placat zu vernichten. Es ist hier noch lange nicht alles wie es seyn könnte, und man kann merkwürdige Aeußerungen hören wie man das nächstemal mit den Gewaltigen und Aristokraten verfahren werde, und unter letztere gehört die ganze besitzende Classe, alle die im Nothfall ihren Herd zu schützen wagen vor räuberischen Horden. Gestern Abend wurde dem Prinzen von Preußen eine große militärische Serenade gebracht, es war das Musikcorps vom 17 Regiment, Rheinländer, welche vor dem Zähringer Hofe spielten, die Straßen waren dicht besetzt mit Soldaten und Einwohnern der Stadt, und aus den geöffneten Fenstern lauschte eine zahlreiche Damenwelt den Klängen der preußischen Militärmusik. Die Musiker standen im Kreis und kleine Freiburger Gassenjungen hielten ihnen die Notenblätter, und ebenso sicher und gut wie es noch vor kurzem die kleinen jugendlichen Straßenbummler von Köln gethan. Die alten Gassen des strengkatholischen Freiburg bekamen zuerst die Pius-Hymne zu hören, was auch dem schwarzen finstern Münster, der ernst in das Gewühl schaute, nicht übel zu gefallen schien. Nach dem Hansenmarsch mit seiner frischen muntern Weise, stiegen die ernsten melancholischen Klänge schwäbischer Volkslieder zu dem Nachthimmel hinauf und grüßten die Weinberge des Breisgaues; von einem dieser Lieder fielen mir zufällig einige Worte ein die, wenn ich nicht irre, heißen:

Ueber's Jahr, über's Jahr, wenn ich wiederum komm,
Kehr' ich ein mein Schatz bei dir.

Ich weiß nicht warum sie mir heut Abend so bedeutungsvoll in die Ohren tönten. Den Schluß der Serenade machte „Heil Dir im Siegerkranz“ und das bekannte Preußenlied. Als die Musik schwieg, trat ein Landwehrmann aus dem Haufen seiner Cameraden heraus, nahm seine Mütze ab und brachte drei Hurrah auf den Prinzen von Preußen aus, zu denen die Worte waren: er solle leben immer und ewig! Tausende stimmten ein, und die Soldaten zogen darauf unter den Klängen des preußischen Zapfenstreiches lustig nach Hause.

K. **Hannover**. **Hannover**, 20 Jul. Die Hannoversche Ztg. enthält folgenden Artikel: „Die Berliner Const. Ztg.“ veröffentlicht die Grundzüge des Unionsvertrags welchen das preußische Cabinet dem österreichischen vorgeschlagen hat. Nach den Nachrichten welche wir uns zu verschaffen vermocht haben, war dieser Unionsplan in Berlin entworfen, und durch den General von Canitz nach Wien mitgetheilt, ehe noch die Conferenzen mit Hannover und Sachsen begannen. Derselbe macht eigentlich die Ergänzung des Capitels vom Reichsoberhaupt aus, und der erste Paragraph des Verfassungsentwurfs würde eine ganz andere Fassung und Bedeutung erhalten haben, wenn dieser Entwurf in Wien angenommen wäre. Wie man aber in Berlin bereits demselben die beiden Haupteinwürfe machte daß durch diese Union Deutschland verpflichtet werden würde mit Waffengewalt alle Unruhen in Oesterreich zu unterdrücken, ohne irgendeine, wenn auch noch so schwache Garantie zu haben daß Oesterreich dem Rechte gemäß handle; und daß das Collegium der Viermänner zu Regensburg die gesammte norddeutsche, namentlich die preußische Politik aufheben, und eine Verantwortlichkeit der Minister für dieselbe unmöglich machen würde, so fand man österreichischerseits in dieser sogenannten Unionsacte in der That eine Trennungsacte und verwarf den Gedanken. In dieser Lage der Dinge begannen die Conferenzen die nun in Bezug auf Oesterreich die nichtssagende Fassung des §. 1 hervorriefen, da der österreichische Bevollmächtigte sich zurückzog und dadurch alle Unterhandlungen abschnitt. In der That ist es richtig daß im gegenwärtigen Augenblicke Oesterreich kaum weiter an den deutschen Angelegenheiten theilnehmen kann als soweit von Erhaltung der Sicherheit und Ordnung die Rede ist. Allein es ist fehlerhaft diesen momentanen Zustand dergestalt befestigen zu wollen daß eine innigere Vereinigung unmöglich wird, und dieß ist der Fall bei jenem Unionsplane ungeachtet der Phrase vom Streben nach gemeinschaftlichem Maß, Gewicht u. s. w. und der Austrägal-Instanz bloß über Differenzen welche aus dem Vertrage hervorgehen. Die wahre Aufgabe würde seyn die Verfassung so zu gestalten daß Oesterreich für jetzt nur so weit gebunden werde als die Verhältnisse es gestatten, und daß nichtsdestoweniger die Verfassung selbst die Form biete in welcher die völlige Gemeinschaft erreicht werden kann.“

Preußen. **Köln**, 27 Jul. So eben ist hier Assessor Bürgers von der liberal-conservativen Partei zum Abgeordneten der zweiten Kammer gewählt worden.

♀ **Berlin**, 27 Julius. Zu Abgeordneten sind heute gewählt worden, im ersten Bezirk: Justizrath Geppert (beinahe einstimmig), Land-Feuer-Societäts-Director Fröhner, General Reyher; im zweiten: Minister Camphausen, General v. Stockhausen; im dritten: Geheimerath Stiehl, Obrist v. Griesheim; im vierten: Minister v. Manteuffel, Justizrath Ulfert. Mit dem General Reyher kämpfte Friedrich v. Raumer; die Wahl wurde erst gegen Abend entschieden. Der König wird dießmal die Kammer nicht in Person eröffnen, um dadurch die Adreßdebatte abzuschneiden. Dagegen wird sich der Ministerpräsident bei der Eröffnung über die von der Regierung befolgte Politik erklären, und die Verhandlungen über die deutsche Frage und über den dänischen Waffenstillstand sofort auf den Tisch des Hauses niederlegen. Der Leitartikel der Neuen Münchner Zeitung, der über die zwischen Bayern und Preußen geführten Unterhandlungen Nachricht gibt, hat hier viel Aufsehen gemacht. Wie ich höre, liegt diesem Artikel eine amtliche Depesche der bayerischen Regierung an ihre Bevollmächtigten zu Grunde, was die preußische Regierung bestimmt hat eine Circulardepesche an ihre Gesandten zu erlassen, worin jene Angaben beantwortet und berichtigt werden sollen. Hr. v. Radowitz ist wieder hier und in bestem Einvernehmen mit dem Ministerium.

Der Belagerungsstand ist für Berlin und zweimeiligen Umkreis vom 28 Jul. an aufgehoben.

Schleswig-Holstein. * **Hamburg**, 27 Jul. Morgens. Gestern kam mit dem Abendzuge von Rendsburg v. d. Tann in Altona an, und geht bereits diesen Morgen nach München, wohin er von seinem Könige berufen seyn soll. Da seine Ankunft nur wenigen bekannt war, so war der Bahnhof nicht sehr zahlreich besucht. Die wenigen welche dort waren empfingen ihn indeß sehr herzlich. Derselbe Zug brachte wiederholt bayerische und nassauer Munitionswagen in Menge.

Altona, 26 Jul. Die Landesversammlung hat gestern dem schleswig-holsteinischen Heer ihren Dank ausgesprochen, und beschlossen sich bis zum 8 Aug. zu vertagen.

Oesterreich. **Wien**, 26 Jul. Se. Maj. der Kaiser hat folgendes Handbillet d. d. Schönbrunn 15 Jul. an den Justizminister gerichtet: „Lieber Minister Bach! Mit großer Befriedigung habe Ich aus der Mir überreichten Adresse aus Böhmen wegen Festhaltung an der Reichsverfassung die constitutionellen und loyalen Gesinnungen der zahlreichen Unterzeichner dieser Eingabe entnommen. Ich habe wiederholt Meinen Entschluß aus-

*) Die Basler Nachricht daß diese Compagnie die Waffen abgelegt und dann zurückgeleitet worden sey, war irrig.

Digitized by Google

gesprochen an der Reichsverfassung unverbrüchlich festzuhalten, und es gereicht Mir zur Beruhigung Mich in diesem Bestreben von dem Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Volks unterstützt zu sehen . . .“ — Baron Lübeck ist in Athen eingetroffen und hat seine Creditive als k. k. Bevollmächtigter überreicht. — Der Lloyd versichert daß die Eisenbahnstrecke von Cilli nach Laibach am 15 Aug. fahrbar seyn werde.

Die Grazer Ztg. bringt einen Detailbericht über das Vorrücken der Colonne unter Major Dondorf, welche ursprünglich zu dem Nugent'schen Corps gehörte und ihren Weg über Lörö Körmönd, Sarvar, nach Klein-Czell genommen, und nur bei Sarvar einen höchstens 1800 Mann starken Feind getroffen hat, der ihr sehr bald weichen mußte. Klein-Czell ist einen Tagmarsch von Papa, wenn sich nun Major Dondorf mit seinem kleinen Corps dorthin wagte, so mag man daraus schließen ob im Bakonyer Walde solche Streitkräfte vorhanden daß Görgey's versuchter Durchbruch bei Acs wirklich die Tendenz haben konnte sich mit den dortigen Insurgenten zu vereinigen. — Bei Kalocza am linken Donau-Ufer (Szegedin an der Theiß sozusagen gegenüber) sollen die Insurgenten unter Vetter namhafte Streitkräfte sammeln.

▲ **Von der Eger,** 26 Jul. Die letzten Ereignisse auf dem ungarischen Kriegsschauplatz entsprechen dem in Ihrem Blatt vom 19 l. M. erwähnten Operationsplan der Insurgenten. Dieser war von Erfolg, insofern Görgey durch seine concentrirte Stellung bei Komorn die österreichisch-russische Armee auf diesen Punkt leiten und dem Insurgentenchef Bem Zeit lassen wollte gegen Jellachich zu operiren. Gescheitert aber ist jener Plan in der andern Absicht, das kaiserliche Heer an der obern Donau so lange festzuhalten bis Bem mit einem Theil seiner Streitkräfte bei Baja auf das rechte Donau-Ufer setzen und mit Aulich vereinigt (der am Plattensee in Tihany, dem berühmten Benedictinerkloster, mit 10,000 Mann eine feste Stellung hat) den Rücken des Haynauischen Corps bedrohen könnte. Bem, der einige Tage die Insurgenten im Banat persönlich befehligte nun aber wieder nach Siebenbürgen zurückgekehrt seyn soll, sammelte bei O-Becse und Szent Tamasch 60,000 Mann, rückte von dort gegen Jellachich, der mit dem Gros seiner Truppen (20,000 Mann) von Perlaß bis Hegyesch die nach Mariatherespel einerseits und nach Neusatz andererseits führende Poststraße besetzt hielt, drängte ihn nach einem den 14 Jul. gelieferten Kampf bis in die Römer-Schanzen zurück, warf dessen Truppen dann auch aus diesen und schlug hierauf das unter Jellachich und Knicanin bei Titel vereinigte Corps welches — nach tapferer Gegenwehr der Uebermacht weichend — sammt den Cernirungstruppen vor Peterwardein sich bis Ruma zurückzog. Dadurch ward auch die Verbindung mit Essegg gefährdet, und Semlin scheint nun der Stützpunkt dieses Corps zu seyn, während Peterwardein von den Magyaren entsetzt wurde. Ob nun nach diesen Operationen der Insurgentengeneral Vetter, der unter Bems Oberleitung hier eigentlich das Commando führt, mit einem Theil seiner Truppen wirklich der Donau bei Baja sich nähernd, an den Plattensee marschiren wollte, weiß man nicht, nur so viel ist gewiß daß Haynau der Gefahr zuvorkommen will und dem Ban zu Hülfe eilt, indem er mit zwei Armeecorps (30,000 Mann), welchen das russische Corps unter Panjutine als Reserve folgt, über Pesth, Ketschkemet, Szegedin, Mariatherespel die Insurgenten unter Vetter im Rücken anzugreifen sich beeilt. Es könnte geschehen daß Vetter selbst dem General Haynau entgegenrückte, um vor dessen Vereinigung mit Jellachich ihm eine Schlacht mit allen seinen Streitkräften liefern zu können. Für diesen Fall könnte aber das nach Szolnok sich bewegende russische Corps unter General Tscheodajeff den General Haynau verstärken, so daß Vetter wieder auf das linke Theiß-Ufer sich gedrängt sähe, wohin die russischen Colonnen von Siebenbürgen über Halzeg, Lugosch sich bewegen. Wenn wir nun einen Blick auf die Lage der Insurgenten an der obern Donau werfen, so sehen wir daß Görgey, von der Unmöglichkeit überzeugt in seinen Verschanzungen vor Komorn sich gegen das verbündete Heer zu halten, zuerst ein Corps von 30,000 Mann unter Alexander Nagy gegen die anrückenden Russen am linken Donau-Ufer entsendete, in der Hoffnung daß ein plötzlicher Ueberfall das erste durch Paskewitsch von Gödöllö aus unter General Saß nach Waitzen vorgeschobene russische Corps zersprengen und er indessen Zeit gewinnen würde auch das vereinzelte russische Corps unter General Grabbe in den Bergstädten zurückzudrängen. Um Haynau glauben zu machen daß er mit seiner ganzen Kraft noch vor Komorn stehe, unternahm Görgey den 14 Jul. einen Ausfall, rückte hierauf mit 40,000 Mann Nachts auf das linke Donau-Ufer um über Parkany (auf dem linken Donau-Ufer, gegenüber von Gran) die Operationen des Nagyschen Corps zu unterstützen. Aber Nagy ward vor Waitzen mit großem Verlust zurückgeworfen und sah sich von dem Wege nach Komorn abgeschnitten, worauf er die Straße nach Retschag einschlagen mußte. Hier theilte er sein Corps auf den zwei Straßen nach Ipolyschag und Balassa-Gharmath. Ueberall ward er von dem russischen Corps unter General Rüdiger hart verfolgt. Da scheint Görgey, um dem Nagy zu Hülfe zu kommen, ebenfalls die Richtung gegen Ipolyschag und Leva eingeschlagen zu haben, wo er nun entweder den General Grabbe angreifen oder auf der noch unbesetzten Straße von Neuhäusel sich wieder nach Komorn zurückziehen wird. Sollte Görgey indessen wirklich, mit Nagy vereint, schon in den Bergstädten seyn, so kann man der Gefangennehmung seines ganzen Corps entgegensehen, da Paskewitsch hoffentlich alle Wege welche über Erlau oder Miskolcz oder Kaschau an die Theiß führen, wohl besetzt hält und ihn nicht mehr entwischen lassen wird. Einstweilen stehen in Comorn 20,000 Mann, die sowohl die Festung als die Schanzen besetzt halten, und die auf dem rechten Donau-Ufer von 30,000 Mann österreichischer Truppen unter Graf Schlik im Schach gehalten, auf dem linken Ufer nächstens von den unter General Grabbe anrückenden 24,000 M. Russen umschlossen werden. *) Ein entscheidender Schlag wird vorbereitet, nach den Heeresmassen zu urtheilen welche von nah und fern gegen Komorn im Anmarsch sind. Während dieser Operationen hatte Perczel bei Alberti (sechs Meilen von Pesth auf der Szolnoker Straße) einen zahlreichen Landsturm gesammelt, mit welchem derselbe über Jaßbereny auf Gödöllö und Hatvan in der Absicht zog Fürst Paskewitsch, dessen Armee durch die Entsendung des Saß'schen Corps nach Waitzen geschwächt war, von der Unterstützung dieses von den Insurgenten unter Nagy angegriffenen Truppentheiles abzuhalten. Es scheint jedoch daß dieser Landsturm theils auf dem Wege dahin auseinander stäubte, theils von einigen russischen Truppen zersprengt wurde. Die gleichzeitigen Kanonaden bei Gödöllö und Dunakes verursachten die Aufregung in Pesth, deren Bewohner theilweise noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt sind daß wenn es auch einzelnen Insurgencorps gelingen könnte auf einige Zeit den Verfolgungen der kaiserlichen Truppen zu entgehen, oder in plötzlichen Ueberfällen einige Vortheile zu erringen, die von Norden anrückenden zahlreichen Reserven dem blutigen Kampfe ein Ziel setzen werden, welcher je länger er dauert desto traurigere Folgen für Ungarn erzeugen muß.

Wien, 27 Jul. Dem Vernehmen nach wird heute die Ankunft des Grafen Leo Thun erwartet. Die definitive Annahme des Justizportefeuilles durch Hrn. v. Schmerling bot dem Lloyd Anlaß zu der Aeußerung das Ministerium werde durch diesen Beitritt den rechten constitutionellen Schein erhalten. Die Presse meint aber mit vollem Rechte, das Ministerium dürfe nicht bloß constitutionell scheinen, sondern müsse eben durch den Gang seiner Politik darthun daß der Einfluß der russischen Allianz die freie Entwickelung der innern Verhältnisse Oesterreichs nicht beirre. Es sey eine vorübergehende Verbindung, und müsse als solche betrachtet werden. Die alte erprobte Lehre daß Interventionen und Cooperationen sich nur dann schädlich erweisen wenn es dem Staate, welchen sie betreffen, an Lebenskraft und politischer Solidität mangelt, läßt die Freunde Oesterreichs überhaupt die russische Hülfe ohne jenes Mißtrauen betrachten das vorzugsweise von der radicalen Seite genährt werden will. Aus Preßburg wird uns die überraschende Mittheilung daß Görgey vom 22 auf den 23 in Kaschau eingerückt sey. Er soll sich in Eilmärschen bewegt haben. Nach sechsstündiger Rast habe er seinen Marsch unverweilt fortgesetzt. Wohin? wußte man nicht mit Bestimmtheit. So berichtet unser Correspondent und verbürgt seine Angabe durch persönliche Aeußerungen des geflüchteten Bürgermeisters und königlichen Commissärs von Kaschau. Noch sind wir nicht im Stande für die vollkommene Richtigkeit dieser Nachricht einzustehen. Wir halten sie indeß für beachtenswerth. Es scheint jedenfalls dem abenteuerlich kühnen Görgey sein höchst gewagter Versuch des Durchschlüpfens wenigstens theilweise geglückt zu seyn. Bei Waitzen hatte er dasselbe Manöver wiederholt welches er vor Pesth gegenüber dem Fürsten Windisch-Grätz mit vielem Glück gemacht hatte. Er schickte seine Nachhut in den Kampf, während er sich mit dem Gros seiner Armee vorwärts bewegte. Einem österreichischen General wäre diese Kriegslist zum zweitenmal kaum entgangen. Dießmal schlug er denselben Weg ein und machte beinahe dieselbe Operation welche dem meisterhaften Rückzug Schliks im verflossenen Winter als Basis gedient hatte. Viele Meldungen von einer Capitulation Temeswars, von der durch die Magyaren bewerkstelligten Einnahme Semlins, vom weitern Rückzug des Bans erscheinen uns zu unglaubwürdig als daß wir sie anders als im Vorbeigehen zur Charakteristik unserer Fama mittheilen sollten. (A. Z. C.)

Die neueste Presse enthält über Dembinski, Görgey und die russischen Truppen folgende Angaben, aus denen erhellt daß Saß jetzt statt Tscheodajeff das vierte Armeecorps befehligt: „Die Aufstellung der rus-

*) Unsre Pesther Correspondenz versicherte bekanntlich schon vor einigen Tagen, bloß Russen berennten jetzt Komorn. Die heutigen Pesther Briefe scheinen dieß zu bestätigen, indem sie melden das Schlik'sche Corps werde in der ungarischen Hauptstadt erwartet.

Digitized by Google

schen Nordarmee war am 22 folgende: Das zweite, dritte und vierte Armeecorps hielt an jenem Tage die von Miskolcz nach Ofen-Pesth führende große Heerstraße besetzt. Das Hauptquartier des General-Feldmarschalls Fürsten Paskewitsch mit dem zweiten Corps befindet sich in Hatvan; der Stab des dritten Corps in Gyöngyös, und das vierte Corps unter Commando des Generallieutenants Saß operirt von Kapolna aus bei Miskolcz, wo es längs der Hauptstraße die durch das dritte Corps versprengten Insurgentenschaaren Görgey's aufnimmt. Die Nordarmee beherrscht sonach das Theiß-Thal; die Vorposten der Flankenbedeckungen reichen bis an den Fuß der Karpathen; in den Schluchten und wildromantischen Thälern dieses Gebirges — in der Tatra — hat Görgey mit seinen Kriegsbanden Zuflucht gefunden, wird aber von dem ersten Armeecorps des Generallieutenants Grabbe aufgesucht. Da starke russische Reservedivisionen aus Galizien über Eperies in die Päße der Karpathen dringen und Generallieutenant Rüdiger in der Marmarosch steht, so wird Görgey seinen Guerillakrieg nicht lange führen können. Dembinski haust an den Ufern der Theiß, längs der Eisenbahn von Szegled bis Szolnok, südwestlich von Jaß-Bereny; sein Operationspunkt ist in Nagy-Kata. Die russische Division Pantutine dürfte am 23 der österreichischen Südarmee nach Kecskemet gefolgt seyn. Am 24 rückte der Artilleriemajor Schmidt mit 10 Reservebatterien (60 Kanonen) dahin. In Szegedin arbeiten die Insurgenten Tag und Nacht an der Befestigung eines Lagers; sie haben 200 Kanonen zur Verfügung. — Nachschrift. Wir erfahren so eben daß das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch am 25 in Gyöngyös und jenes des dritten und vierten Armeecorps an der Straße über Miskolcz gegen St. Peter vorgeschoben worden ist.

△ **Wien**, 27 Jul. Man will wissen daß Hr. v. Bruck einen Attaché mit der Nachricht hieher geschickt daß der Friede von Seite Sardiniens bereits ratificirt sey. Hr. v. Bruck selbst wird sich unverzüglich auf seinen hiesigen Wirkungskreis begeben; man erwartet ihn im Laufe der nächsten Tage. Aus Ungarn sind keine Nachrichten angelangt welche die flaue Stimmung der Börse zu heben vermocht hätten.

Oesterreichische Monarchie.

: : **Pesth**, 25 Jul. Wie man sich erzählt, hat die zwischen den Russen eingekeilte ungarische Heersäule, namentlich bei Badkert, viele Officiere verloren, und es steht zu hoffen daß Görgey-Achilles nicht wieder durch seinzweimeisterhaften Contremärsche der riesigen Falle entwische. Heute soll das Armeecorps des Grafen Schlik hier eintreffen. Das Hauptquartier ist bereits abgezogen. Der Feldzeugmeister Haynau hat gestern Abends noch eine Proclamation an die Bewohner von Ofen und Pesth erlassen, die mit den Worten beginnt: „Kaum in euern Mauern angelangt, verlasse ich sie mit dem größten Theil der Armee wieder um die siegreichen k. k. Waffen zur Verfolgung und Vernichtung des rebellischen Feindes weiterzuführen. Ich entferne mich aber nicht ohne jene Erwartungen auszusprechen die ich in Bezug eures Benehmens mit Bestimmtheit hege, und deren Nichterfüllung für euch unfehlbar von den traurigsten Folgen seyn müßte... Wenn ihr meine Warnung nicht beachten solltet, so wäre Vernichtung euer Loos. Ich würde euch dann alle für einen und einer für alle haftend und euer Leben und Eigenthum als zur Sühne ruchloser Thaten verfallen betrachten. Eure schöne Stadt, ihr Pesther, die jetzt nur theilweise Spuren gerechter Strafe an sich trägt, würde bald darnach nur noch ein Schutthaufen seyn als Denkmal eures Verraths, als Denkmal seiner Ahndung!"

Ueber Warschau erhält der „Oesterr. Correspondent" folgendes von der in Siebenbürgen operirenden Armee: „Vom General der Infanterie Lüders kam die Nachricht daß er in Folge des Einrückens der österreichischen Abtheilung unter General Clam in Kronstadt, welche am 1, 2 und 3 (13, 14 und 15) Jul. erfolgt war, den Entschluß gefaßt habe vorzurücken, und in diesem Sinne die Vorhut unter General Engelhard in der Richtung von Hermannstadt vorschob. Bei der Ankunft in dem Dorfe Fogarasch fand sie dasselbe von einer nicht großen Partie Insurgenten besetzt. Um sie von dort zu vertreiben, beorderte der General Engelhard die Infanterie in die Fronte, die Cavallerie aber zur Umgehung in die Flanken des Feindes. Die aus dem Dorfe vertriebenen Insurgenten suchten ihr Heil in der Flucht, allein die Uhlanen und Kosaken hatten ihnen den Rückzug abgeschnitten, griffen sie heftig an, nahmen 4 Kanonen, machten 400 Gefangene und tödteten bei 200 Feinde. Der Rest der die Besatzung bildenden Insurgentenabtheilung zerstob gänzlich. Unverbürgten, in Kronstadt circulirenden Gerüchten zufolge sey Hermannstadt von den Ungarn verlassen. (Wiener Ztg.)

General Graf Clam-Gallas, der bisher mit 11000 Mann auf der Rothenthurmpaß Straße stand, ist am 13, 14 und 15 d. durch den Törgburgerpaß in Kronstadt eingerückt, hat sich dort mit General Lüders vereinigt, und die Operationen des (jetzt beinahe 40,000 Mann starken Corps) gegen Hermannstadt haben begonnen. (Oesterr. Correspondent.)

Die Preßburger Ztg. theilt aus einem Privatschreiben eines wie es scheint deutschen Freiwilligen in der ungarischen Armee, der eine Zeitlang „Ordonnanz-Corporal" bei Bem gewesen, folgende Schilderung des polnischen Generals mit. „Bem wird von dem Briefschreiber als der tüchtigste, regsamste, ausdauerndste, aber auch strengste General geschildert. Feigheit bestrafe er am härtesten, so soll er die Bedienungsmannschaft einer Batterie, welche zweimal vorgerückt und zurückgeschlagen, und zum drittenmal vorzugehen hartnäckig weigerte, sammt der Bespannung von einer zweiten Batterie total haben zusammenschießen lassen. Seine Soldaten hassen ihn nicht, aber fürchten ihn; um die Desertion zu verhindern bestraft er, aber nur wenn die Mannschaft in Garnison gelegen, die Cameraden des Ausreißers mit Decimirung (?), sie sollen solidarisch für einander haften. Kossuth scheint Bem sehr zu achten, obgleich ihm dieser die Wahrheit immer trocken hinwirft. Die Erklärung Ungarns als Republik hat Bem gewaltig erbittert, und an Csanyi, der ihm dieses „freudige Ereigniß" berichtete, hat er lakonisch melden lassen: „Die Herren möchten mehr regieren und weniger Komödie spielen." Zur selben Zeit ging er mit einem Officier im Zimmer auf und ab, und ich hörte, gerade eintretend, noch die Worte: „Kossuth — immer Kossuth — alles Verderben — werde auf eigne Rechnung manövriren. — Bem ist trotz seiner ganz zerrütteten Gesundheit ungemein ausdauernd, schläft auf der bloßen Erde wenn es seyn muß, meist aber in seinem Cabriolet, das sehr zweckmäßig gebaut ist; dort hält er auch Früh-, Mittag- und Abendmahl. Geistige Getränke nimmt er nie zu sich, auch der Siebenbürger Wein ist ihm zu stark, „zu sehr ins Geblüt gehend," wie er sagt, und das ist von üblem Einfluß auf seine Wunden. Meist ist es Zuckerwasser oder auch stark gezuckerter, mit Wasser gemischter Wein den er trinkt, doch erträgt er Hunger und Durst mit seltnem Gleichmuth. Seinen Befehlen muß streng Folge geleistet werden, und Officiere die sich Einwendungen erlauben, degradirte er oft auf der Stelle zu Gemeinen, und setzte einen verdienstvollen Gemeinen, so sonderbar auch diese Carriere dünken mag, an dessen Stelle. Darum hassen ihn besonders jene Magyaren die aus der Legion der Juraten und Fiskale ohne alles Verdienst und jede Kenntniß zu Officieren genommen wurden, denn er achtet sie nicht und schickt sie immer in den dichtesten Kugelregen. „Müssen aufräumen — mit der Waare," sagte er einmal lächelnd, als man ihm vorstellte er möchte doch mit den „Landeskindern" schonender umgehen. Ueberhaupt spielen die sogenannten „magyarischen Protegés" eine sehr demüthige Rolle; Bem haßt nichts mehr als Rodomontaden, Flausenmachereien — er will Thaten, nicht Worte; darum sind auch die stereotypen Eljens, die nationalen Gesänge — die „unpoetische" Schwärmerei für Volk und Vaterland bei uns verschwunden. Die Wiener Legionäre, deren Gebeine nun sammt und sonders die Muttererde düngen, stellt er als Helden zum Muster, und behauptete offen gegen die Landescommissäre daß er mit 10,000 derselben Siebenbürgen für ewige Zeiten gegen jede Macht halten könnte. Man hat auf verschiedenen Seiten behauptet Bem trage einen mit Gift gefüllten Siegelring, den er, wenn ihm jede Flucht abgeschnitten sey, als „letztes Mittel" benütze; allein es ist kein wahres Wort an der Sache, und er selbst, als er von dem Gerüchte einmal hörte, äußerte befremdet: „ob denn seine Vergangenheit gar so spurlos verwischt sey daß man ihm in der Todeswahl eine so gemeine Gesinnung zutraue." Bem trägt stets zwei Sackpistolen und einen Dolch bei sich, und gab schon einigemal nicht undeutlich zu verstehen daß er schlimmsten Fall als Mann zu sterben wissen werde; „eine Kugel für meinen Gegner, die andere, wenn es seyn muß, für Bem." Auch widerlegt dieser Brief das über Bem verbreitete Gerücht, er habe eine Ahnung daß er im Jahr 1850 seinen Tod finde. Im Gegentheil glaubt er, wenn man ihn hört, die Umwälzungsperiode des Jahrhunderts durchzukämpfen und dann „in friedlicher Abgeschiedenheit mit sich selbst fertig zu werden."

Großbritannien.

London, 25 Jul.

Das Parlament eilt seine noch rückständigen Geschäfte zu Ende zu bringen. Das Haus der Lords saß am 25 Jul. Nachmittags, obgleich es sonst an Mittwochen nicht zu sitzen pflegt. Das Haus der Gemeinen hat soeben als Subsidien-Committee die sogenannte „Appropriationsclausel" votirt, welche die Regierung ermächtigt die in der Staatscasse befindlichen Gelder ihren Zwecken gemäß zu verwenden — zu „appropriiren." Es ist dieß immer eine von den Schlußmaßregeln einer Session. In der Sitzung vom 25 entwickelte Lord Ashley noch einen Plan zur bessern Verhinderung jugendlicher Verbrechen, wobei er den Satz voranstellte: bei weitem die meisten Verbrecher würden es vor ihrem 20sten Lebensjahr. Er verlangte reichlichere Dotirung und Ausbreitung der sogenannten „zerlumpten Schulen (ragged schools)," als welche im vorigen Jahr, obgleich

Digitized by Google

die Regierung nur 15,000 Pf. St. auf sie verwendet, wenigstens soviel gutes gestiftet als die Besserungshäuser von Parkhurst und Pentonville, die den Staat 200,000 Pf. gekostet. Zugleich soll in diesen Schulen künftige freie Auswanderung als eine Belohnung guten Verhaltens in Aussicht gestellt werden. Sir George Grey, der Staatssecretär des Innern, erklärte sich mit einzelnen Bemerkungen Lord Ashley's vollkommen einverstanden, fand aber dessen Plan im ganzen zu sanguinisch. Letzterer zog seine Motion zurück. Auch eine von Hrn. Hume vorgeschlagene Resolution: „nach den Erhebungen des bezüglichen Sonderausschusses sey es nun an der Zeit daß die Verwaltung von Brittisch-Guiana vereinfacht und verwohlfeilt, ihre Finanzen einer bessern Controle unterstellt werden," wurde nach einer kurzen Gegenrede von Hrn. Hawes, dem Colonialsecretär, ohne Abstimmung verneint. Der radicale Oberst Thompson übergab eine Petition um Anerkennung der politischen Unabhängigkeit Ungarns, welche am 23 Jul. in der großen zu diesem Zweck berufenen Versammlung in der London Tavern angenommen worden. Lord Dudley Stuart fragte: ob etwas wahres sey an dem von einigen festländischen Blättern erwähnten Gerüchte daß Frankreich und Oesterreich einen Vertrag geschlossen, demgemäß jenes Ancona und Mittel-Italien zu dem Ende besetzt halten solle, damit die jetzt in Italien stehende österreichische Armee größtentheils gegen Ungarn verwendet werden könne. Lord Palmerston antwortete: er habe von einer solchen Uebereinkunft nichts gehört, und betrachte das ganze Gerücht als grundlos.

Die Times vom 21 Jul. bringt einen für die socialen Verhältnisse sehr bezeichnenden Artikel über die Hudson'sche Angelegenheit. Der Bericht der Untersuchungscommittee über die York-, Newcastle- und Berwick-Linie, heißt es darin, ist für das bisherige System der Eisenbahnbehandlung so ziemlich dasselbe, was der comte rendu für die französische Monarchie vor der großen Revolution war. Wir sehen hier, wie ein kleiner Knäuel von Menschen auf Kosten seiner Nachbarn sich in Luxus wälzen kann, man erzählt uns hier wie ein einziger Mann durch geschickte Behandlung nicht bloß die Börsen einer Nation in seine Taschen ausleeren, sondern auch obendrein zu gleicher Zeit die von ihm Betrogenen in einen Haufen Schmeichler und Sykophanten verwandeln kann. Zwar ist Gibraltar-House kein Versailles, und Hudson kein Ludwig XIV, aber doch hat der große Monarch in der Fülle seiner Macht niemals auf einen kriechenderen und mehr herabgewürdigten Kreis um sich herabgesehen als der Eisenbahnkönig es vor nur wenigen Monaten that. Jetzt ist dieser Mann gefallen, wie derjenige zu fallen verdiente der eine Nation betrog und demoralisirte; und doch müssen wir eben jetzt, da der Bericht der Untersuchungscommission vor uns, und George Hudson als Ziel jeder Unwürdigkeit auf dem Boden hingeworfen daliegt, eingestehen daß es eines sehr scharfen Auges bedarf um zwischen seiner moralischen Schuld zu unterscheiden, und der von Tausenden die jetzt dem Himmel laut danken daß sie kein George Hudson sind. Wir wollen keine knabenhaften Reden gegen diejenigen halten die auf ehrenhaftem und redlichem Weg dem Reichthum nachgehen, aber zwischen der herzlichen Bewunderung glücklicher Geschäftsthätigkeit und der blinden Anbetung eines Geldbeutels liegt denn doch ein bedeutender Unterschied, und die Zahl derer die das anerkennt ist minder groß als sie seyn sollte. Die Menschen der Gegenwart wollen reich werden, reich auf einen Schlag. Von denen die in die esoterischen Geheimnisse des Actienmarkts eingeweiht sind würden, wie wir fürchten, nicht allzuviele vor einem Act conventioneller Schwindelei zurückgebebt seyn, wären sie nur vor Entdeckung gesichert gewesen. Die Tausende von Actionnären, deren Vermögen durch Hudson und seine Satelliten verschwunden ist, sind, moralisch betrachtet, gerade wie die Gimpel am Roulette-Tisch. Sie wollen an ihrem kleinen Capital nicht bloß ein paar Procente verdienen, sie spielen — nichts oder doppelt, und wenn nun George Hudson diesen Geist der Leute benützte, warum bewirft man denn gerade ihn allein deßhalb mit Koth? Unter den gegen ihn vorgebrachten Anklagen ist die eine: daß er sich an einem Contract für die Lieferung von Eisenschienen für die Gesellschaft betheiligte, und daran einen Gewinn von 38,500 Pf. St. machte, während er wissen mußte daß der Contract ungesetzlich war. Die andere ist: daß er von der Newcastle- und Berwick-Gesellschaft für seinen eigenen Gebrauch die außerordentliche Anzahl von 10,394 Actien entnahm, und dadurch einen Profit von 145,704 Pf. St. realisirte. Jenes wie dieses ist ein starkes Stück! Aehnliches wird ihm noch sonst vorgeworfen. Aber was der große Schwindler sich aneignete war das Eigenthum von Kaufleuten; er eignete es sich an in der Gegenwart von Kaufleuten, unter der besondern Oberaufsicht von Kaufleuten, die durch ihre Genossen eben zu dieser Oberaufsicht abgeordnet waren, und Hr. Willies hat mit vollem Recht von den andern Directoren kürzlich erklärt: „Wenn ich die Dienstwilligkeit der übrigen Directoren gegen diesen Hudson sehe — wie sie so gierig sind die von dieses Reichen Tische abfallenden Krumen aufzulesen, dann betrachte ich ihr Betragen als schmachvoll für sie selbst, und schmachvoll für das ganze Land." Ja, man muß noch weiter gehen als er. Man darf auch die Actionnäre nicht ungepeitscht durchlassen, denn sie haben sich, solange die Dividenden hoch gehalten wurden darum, wie das Geld verdient werde, nicht gekümmert. Ihr Wahlspruch war: es stinkt nicht, ihr Schlachtruf war: Gold. Der Mann Hudson ist der Gerechtigkeit verfallen, der Name Hudson wird sobald nicht untergehen. Wenn man in spätern Tagen einen Beleg von der gemeinen Geldgier geben will die um die Mitte des 19ten Jahrhunderts durch jede Ritze und jeden Winkel der englichen Gesellschaft durchdrang, wenn man die schmachvollen Thaten sykophantischer Dienstwilligkeit citiren will, zu denen sich die Führer der sogenannten fashionablen Welt herabwürdigten um ihrem zerrütteten Vermögen aufzuhelfen, um ihre Etablissements aufrechtzuhalten, ihre Gläubiger zu besänftigen, ihre Söhne vorwärts zu bringen, ihre Töchter zu bemitgiften, dann wird die Art und Weise ihres Herumschwänzelns um einen solchen Menschen wie Hudson genau beschrieben werden. Das Bild des letztern wird von einem neuen Juvenal gezeichnet werden, aber das volle Maß der Verachtung wird nicht dem Götzen sondern den Anbetern aufbewahrt und vorbehalten bleiben: den kriechenden Schwänzlern vor einem Manne der selbst in den Tagen seines Reichthums bei niemanden Achtung genoß.

Der Fürst v. Canino ist über Havre in London angekommen.

** **London**, 26 Jul. Die Demonstrationen zu Gunsten der Ungarn mehren sich. Auf die Versammlung in der London Tavern, wo Hr. Cobden der Hauptredner war, folgte gestern ein sehr zahlreiches Meeting in Marylebone. Deßgleichen waren zu einem Festmahle welches der Lordmayor von London den irischen Mitgliedern des Parlaments gestern im Manslon-House gab, die Ungarn Graf Teleki und Hr. Pulszky geladen, und ihre Reden zu Gunsten der ungarischen Insurrection wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. — Am 24 Jul. starben in London 64 Menschen an der Cholera.

Frankreich.

Paris, 26 Jul.

Die unveränderte Annahme des ersten Artikels des Preßgesezentwurfs, Beleidigungen (offenses) gegen die Person des Präsidenten der Republik betreffend, war die Frucht der gestrigen Sitzung. Zuletzt wollte noch ein Mitglied der Bergpartei, Hr. Laclaudure, das Ministerium wegen der Polizeimaßregeln gegen den Fürsten v. Canino zur Rede stellen. Da jedoch ein Tag für diese Verhandlung anberaumt werden sollte, rief man rechts: in vierzig Tagen, in einem Monat; der Präsident brachte den letztern Vorschlag zur Abstimmung, der denn auch unter einem Ausbruch des Unwillens von Seite der Linken, die das einen Hohn, ein Taschenspielerstückchen nannte, zum Beschluß erhoben wurde. Das Recht der Interpellation geht hier freilich verloren, denn in einem Monat denkt man nicht mehr an die Briefe des Fürsten Canino, und wenn auch, so ist die Versammlung dann gar nicht mehr beisammen. Die Anträge der die Vertagungsfrage begutachtenden Commission gehen dahin die Sitzungen vom 13 Aug. bis 30 Sept. einzustellen. Als Hauptbeweggrund ist hervorgehoben die Absicht der Regierung dieses Pfand des Vertrauens zu geben, sie als eine wirkliche selbständige Gewalt zu behandeln, damit sie zeigen könne daß sie auf eigenen Füßen stehe. Um die verlorene Zeit später wieder hereinzubringen sollen die Commissionsarbeiten nicht unterbrochen werden. Heute wurde nach Abmachung einiger Zwischengeschäfte, namentlich der Verwilligung eines Zuschusses von 500,000 Fr. an die Wohlthätigkeitsanstalten, die Berathung des Preßgesetzes fortgesetzt. Ein Mitglied der Rechten Hr. Segur d'Aguesseau fand den Art. 2, welcher die Aufreizung des Militärs, um es von seinen Pflichten und dem Gehorsam gegen seine Obern abwendig zu machen, mit Gefängniß von einem Monat bis zu zwei Jahren und einer Buße von 25 bis 4000 Fr. bedroht, nicht scharf genug und wollte statt dessen Bestimmungen setzen wornach Aufreizung zu Brand, Mord, Plünderung, auch wenn sie nicht von Erfolg begleitet wäre, mit Verbannung bestraft werden sollte u. dgl. Er drang jedoch nicht durch und es hatte bei dem Entwurf sein Verbleiben.

Im ministeriellen Abendblatt La Patrie las man: „Man versichert die Regierung habe auf telegraphischem Weg erfahren daß der Friede zwischen Oesterreich und Sardinien definitiv unterzeichnet sey, indem die letztere Macht das Ultimatum des Feldmarschalls Radezky angenommen habe." Heute wird diese Nachricht dahin berichtigt daß sie wenigstens voreilig sey, denn am 22 Jul. habe das Turiner Cabinet eine Gegennote abschickt und einige Modificationen vorgeschlagen. Auch ging ein Gerücht das den Papst nach Paris kommen läßt, ja das Journal l'Evènement wollte schon wissen daß der Präsident L. Bonaparte und die Minister Sr.

Heiligkeit bis Bourges entgegengehen werden. Allein der Papst hat die Einladung nach Bologna nicht angenommen, er macht noch keine Anstalten nach Rom zurückzukehren, es ist also noch weniger wahrscheinlich daß daß er sich zu einer Reise nach Frankreich entschließt.

Italien.

‡ **Rom**, 21 Jul. Das Papiergeld präoccupirt alle. Längst vor des Papstes Flucht und der gänzlichen Umwälzung der Verwaltung war unsere Finanzlage bedrängt genug; jetzt ist sie ganz desperat. Münze, welcher Art sie immer seyn möge, ist gar nicht mehr zu sehen; die provisorische französische Administration hat das Fünffrankenstück bei Summen unter 100 Francs dem päpstlichen Scudo assimilirt, aber man gibt dafür gerne drei bis viel Paul mehr; außer einer mäßigen Quantität sogenannter Moneta erosa, welche geringen innern Werth hat und doch schon Agio trägt, circulirt nicht als Papier, Papier zu jedem Betrag bis zu 24, 16 und 10 Bajocchi herab. (Bei dem geringhaltigen Geld und dem kleinen Papier hat man uns neben andern Wohlthaten auch die beschert das Decimalsystem zu zerstören und die bisher so leichte und einfache Rechnungsweise durch Stücke von 4, 8, 12, 24 Bajocchi zu verwirren!) Um sich zu halten und ihre Anhänger, große und kleine, zu belohnen, hat die Triumvirats-Regierung, deren abgefeimte Schändlichkeit mit jedem Tag offenbarer wird je mehr man in ihre Hexenküche blickt, geringe genommen 6 Mill. Scudi (12 Mill. Conv. Gulden) Papier creirt und auf die Nationalgüter im allgemeinen fundirt, unter denen die usurpirten geistlichen Güter zu zu verstehen sind. Mit diesem Papier betrieb sie ihre Operationen, bezahlte sie die Lieferungen, fand sie Mittel ihre persönlichen Finanzen auf grünern Zweig zu bringen und das gesalzene Brod des drohenden Exils zu versüßen; mit diesem Papier war sie ungeheuer generös; die Barricaden haben eine erkleckliche Summe dieser papiernen Scudi und Bajocchi gekostet. Die Noth kam stufenweise. Zuerst verschwand das baare Geld als der Papst Papier machte, dann verschwand das päpstliche Papier, hierauf das der provisorischen Regierung (600,000 Scudi), welches gleich dem päpstlichen auf die vormalige Leuchtenbergsche Apanage hypothecirt war und vom Papste noch anerkannt wurde; am Ende blieben nichts als die republicanischen Millionen. Der Mangel an Münze ist so groß daß der päpstliche Commissär in den Legationen, Monsignor Bedini, die Emission neuer Bons zu 20 Bajocchi hat autorisiren müssen, daß unbedeutende Orte und Municipien sich genöthigt gesehen haben für den kleinen Verkehr Bons in den geringsten Fractionen auszugeben und an das Vertrauen der Bewohner in die Rechtlichkeit ihrer Behörden zu appelliren; sogar Privatadministrationen vornehmer Familien haben dasselbe gethan (z. B. die Caetani Herzoge von Sermoneta), und man nimmt ihr Papier lieber als das der Regierung. Es gibt in Rom Bons zu zwei Bajocchi bei Speise- und Kaffeewirthen, die man auf Treu und Glauben annimmt. Alles ist verschuldet, denn die Kaufleute lassen, in Erwartung besserer Verhältnisse, lieber die Rechnungen zuverlässiger Kunden auflaufen statt Papier zu nehmen. Bei allen größern hiesigen Bankiers- und Handelshäusern, welche mit dem Ausland in Verbindung stehen, liegen mehr oder minder bedeutende Summen, welche sie auswärtigen Correspondenten, Fabricanten ꝛc. schulden, indem, wäre auch Geld dagewesen, bei der gehemmten Communication nichts versandt werden konnte; beim Monte di pietà ist viel Geld deponirt, welches für fremde Häuser bestimmt ist, aber natürlich alles in Papier. Man hat über 50 Procent zahlen müssen um baares Geld zu erhalten, und heute noch steht der Curs über 40. Wie groß die Verlegenheit des Handelsstandes nicht bloß sondern der gesammten Bevölkerung ist, kann man sich leicht vorstellen. Die Theurung aller Gegenstände ist von dieser Unordnung und Ungewißheit unzertrennlich: die lange Einschließung hat natürlich durch das Abschneiden der Zufuhr alle Preise noch gesteigert, ud wer da aus Erfahrung weiß wie schwer es ist einmal gesteigerte Preise wieder auf ihr rechtes Maß zurückzuführen, wird dem künftigen Leben in Rom, wo die Wohlfeilheit doch schon längst zu einer nur in deutschen Reisebüchern anzutreffenden Fabel geworden, kein erfreuliches Prognostikon stellen. Diese Noth, größer als sie vielleicht irgendwo und zu irgend einer Zeit bestanden, ist ein Erbtheil welches fünf Monate Republik Rom gelassen haben; ein anderes Erbtheil sind etwa 8 Millionen Scudi Schaden an eingerissenen Häusern und Villen und sonstigen Verlusten. In der äußersten Spannung sieht man dem päpstlichen Beschlusse hinsichtlich des Papiergelds entgegen.

* **Rom**, 21 Jul. Es gewinnt allen Anschein als ob Se. Heiligkeit mit dem politischen Auftreten der Franzosen bezüglich aller derer die sich bei der Revolution und der democratischen Bewegung betheiligt haben, sehr unzufrieden wäre. Denn es ist gewiß daß die Franzosen, soweit sie dazu gehören, keinen Proceß wegen eines rein politischen Vergehens einzuleiten gedenken, und ungehindert alle dadurch Bedrohten abziehen lassen, während sie gegen alle eines gemischten (politischen und gemeinen) Verbrechens Schuldigen den ordentlichen Proceß entscheiden lassen wollen. Umgekehrt aber dürfte sich wohl kein Republicaner finden welcher an der Regierung einen Theil gehabt und nicht auch wegen gewaltsamer Requisition, Eingriffen in das Eigenthum eines gemeinen Verbrechens schuldig gemacht hätte. (Obiges darf nicht mißverstanden werden, Pius IX. ist gewiß jedem politischen Proceß nach seinem weichen versöhnlichen Herzen abgeneigt, allein man weiß daß jetzt alles durch die Hände des Cardinals Antonelli geht, der an der Spitze der Restauration und der Partei der „Schwarzen" zu stehen scheint. Wie früher die Revolution, so wird Pius IX jetzt von der Reaction getrieben werden.)

* **Florenz**, 24 Jul. Abends. So eben verkündet der Donner des Geschützes daß die Nachricht von der glücklichen Landung des Großherzogs in Viareggio eingetroffen ist. Ein großer Theil der Stadt ward unverzüglich beleuchtet und auf den Hügeln und in den Villen der Umgegend brennen unzählige Feuer zur Feier dieses freudigen Ereignisses.

Turin, 25 Jul. Die neuerdings bekannt gewordnen Wahlen scheinen ein anderes Resultat geben zu wollen. Die Concordia, freilich ein radicales Blatt, behauptet: von den 128 bis jetzt bekannten Wahlen gehören 40 der ministeriellen Partei und 88 der Opposition, und zwar 2 der radicalen, 76 der Linken an, 10 sind Unentschieden. Die conservative Gazzetta di Genova will wissen daß man in Turin auf eine Modification des Cabinets aus dem linken Centrum denke. Alles dieß kommt natürlich den Kriegsgelüsten zu statten.

Schweiz.

Schaffhausen. Der Thurgauer Zeitung wird von Dießenhofen, 25 Jul. geschrieben: „Die Büsinger Geschichte ist immer noch auf demselben Fleck, da noch kein Bericht von Bern angekommen. Indessen erwartet man denselben im Laufe des heutigen Tages. Mittlerweile häuft sich auf badischem Boden (Gailingen, Randegg) das deutsche Militär, und auch hier werden alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein Divisionsbefehl vom 24 enthält sehr strenge Weisungen. Heute erwartet man hier eine halbe Batterie (Zeller), welche bei St. Katharinenthal wird aufgestellt werden. In den Schaaren, wo einige Compagnien liegen, kommen Zelte von Schaffhausen um ein kleines Lager aufzuschlagen."

Wallis, 22 Jul. Fortwährend nähern sich österreichische Truppen in größerer und geringerer Anzahl der Schweizer Gränze. Man fragt sich ob sie dazu bestimmt seyen der Schweiz den Krieg zu machen, oder aber die Friedensunterhandlungen Oesterreichs mit Piemont nachdrücklich zu unterstützen? (Berner Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Jul. Consols 93; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 34½.

Paris, 26 Jul. 3proc. 53.20; 4proc. 69; 5proc. 87.60; Bankactien 2280; österr. Loose v. 1834 325; röm. 76¼; span. innere Sch. 26⅝; piem. 840; n. Oblig. 810; port. 5proc. 29; Verf. C.-B. rechte 195; linke 172.50; Paris-Orleans 740; Rouen 555; Straßburg 353.75; Nordbahn 417.50; Rouen-Havre 250; Marf.-Avignon 186 25; Straßb.-Basel 100; Ord.-Vierzon 305; Bordeaux 395; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 26 Jul. 2½proc. 51¹⁵/₁₆; 3proc. 60⅝; 4proc. 79⅞; Met. 5proc. 73⅝; Ard. 13¼. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S. Curs auf Frankfurt 99½ 6 M.

Augsburg, 28 Jul. Bayer. 3½proc. Oblig. 81 B. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 82 B. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 28 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77; 4proc. 68⅞; 3proc. 45¼; 2½proc. 41; Bankactien 1060; 500fl.-Loose 130; 250fl.-Loose 79½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 95½; 3½proc. Staatsschuldsch. 83½; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal 45½ B.; Ludw.-Verbach 74; württ. 4½proc. 92; 3½proc. 77¾; bad. 5proc. 94½; 3½proc. —; Lotto-Anlch. à 50 fl. 50; 35fl.-Loose 27½; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 79⅜; 50fl.-Loose 67¾; 25fl.-Loose 22½; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 38⅞; 40Thlr.-Loose 28¼; nass. 5proc. 100⅝; 3½proc. 83¼; 25fl.-Loose 21½; Frankfurt 3proc. 60; 3½proc. 94, 90½; Taunusbahn 287; holl. Integr. 51⅝; span. innere Sch. 26⅝; Ard. 13⅛; poln. 300fl.-Loose 101; 500fl.-Loose 74⅝; sard. 36Fr.-Loose 27¼; Disc. 1½ B.

Wien, 27 Jul. 5proc. Metall. 92⅞–93; Bankactien 1055–60; Nordbahn 110–⅛; Mailänder 74½–75; Gloggnitzer 106–107; Pesther 70½–71.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ein Tagebuch aus Rastatt.

III.

‡ **Rastatt**, 13 Jul. Auf den panischen Schrecken der Beschießung vom 7 und 8 folgt ruhigere Ueberlegung. Die zertrümmerten Dächer werden nothdürftig ausgebessert; zahlreiche Gruppen befragen sich: „Wie konnte ein General eine in ihrer großen Mehrheit schuldlose Stadt ohne allen Nutzen dem Verderben weihen? Ich fürchte diese Tage haben der alten Regierung mehr Herzen entfremdet als lange Jahre ihr wieder gewinnen können. Mittlerweile sitzen unsere „Vertheidiger" ganz vergnüglich auf den unbedrohten Wällen und Basteyen, werfen zur Probe die Kugeln des groben Geschützes — ins Blaue, und sprechen jeder Idee soldatischen Gehorsams Hohn. Da erschießt ein Gefreiter seinen Wachtmeister auf dem Walle, statt ihm zu gehorchen; die Gerechtigkeit findet erst nach drei Tagen für gut zu fahnden, da der Thäter unsichtbar ist. Da schlägt ein Feldwebel einem Kanoniere beim Trunke den Arm entzwei; Dragoner und Kanoniere richten in sinn- und planlosem Jagen die Pferde zu Grunde, sie nicht im Dienst gebrauchen zu müssen; zum mindesten verhöhnt wird der Officier der solches Gebahren schüchtern tadelt.

Den 9 und 10 machten Soldaten und Wehrmänner auf eigene Faust eine neue Razzia nach Rheinau; noch war mehr Wein, Quell des Muthes, dort zu holen! Ein Oberofficier, vom Gouverneur abgeordnet die Leute nach Hause zu treiben, wird mit Säbeln und Bajonetten bedroht; ein Dragoner schießt beide Pistolen auf ihn und seine Ordonnanzen ab. Es wird bei Todesstrafe verboten die Thore zu passiren; man steigt über die Pallisaden; erst als die Schildwachen den Befehl erhalten von den Wällen herab die Unbotmäßigen zu erschießen, erst als vom Wallgeschütz getroffen ein Kanonier fällt, erst als die Preußen mehrere getödtet und gegen 20 vollständig Betrunkene gefangen und die Murgbrücke abgebrannt hatten, unterbleibt der Unfug. Jetzt aber wird auch was von Rheinau noch übrig ist durch Wallgeschütz und Mordbrenner in Flammen gesetzt. „Ah ce pauvre village!" ruft ein französischer Artillerist beim Anblick, welcher von seiner Batterie desertirt war diesen „Freiheitskrieg" mitzumachen. Daß bei solcher Verwirrung an eine Ermittlung der Verluste an Mannschaft nicht gedacht wird ist klar. Täglich finden Beerdigungen statt, ohne daß der Pfarrer auch nur den Namen der Todten kennte; den 12 Julius als unter dem donnernden Schutz der Wallkanonen Ernte auf den zunächst liegenden Aeckern gehalten wurde, fand man vier Leichen im Getreide; beim letzten Ausfalle waren, dem Anschein nach, diese Leute schwer verwundet niedergesunken, und in grauenvollem Todeskampfe verschmachtet. Der bessere Theil der Besatzung, durch solche Scenen angeekelt und entmuthigt, sehnt sich nach dem Ausgange; die übrigen werden durch neue Gerüchte und Artikel des „Festungsboten" aufgestachelt, der in gereimten und — ungereimten Stylübungen Sigels Hülfe in Aussicht stellt. Wie es aber damit aussehe, stellte sich am 10 Jul. heraus, als die angeblich von ihm abgeschickte Ordonnanz wegen widersprechender Reden verhaftet wurde. Der Mann gestand im ersten Verhöre, er sey zum Rheinthore hinaus, zum Karlsruher Thore wieder hereingegangen. Von wem abgeschickt? wurde natürlich nicht gefragt. Zwischen der Partei des Gouverneurs und dem Obristen Biedenfeld wird der Bruch täglich unheilbarer. „Unbotmäßigkeit, Verrath, Niederträchtigkeit, Verleumdung" ist das Caliber womit man sich gegenseitig durch die Presse bedient. Auch die Bürger, anfangs zu allem willfährig gegen das drohend geschwungene Schwert, hernach in stumpfer Resignation der Zertrümmerung ihrer Habe zuschauend, leihen dem Grimm jetzt Worte; man hatte das naive Ansinnen an sie gestellt ein Zwangsanlehen von 13000 fl. wöchentlich zu stellen um ihre lieben Gäste noch länger behalten zu dürfen. Zwar machte der Fund von etwa 10,000 fl. (von wem?) versteckter Gelder möglich auch nach abschlägiger Antwort noch einige Tage das Dringendste zu bestreiten; zwar blieb dem „Schriftführer des Kriegsministeriums", Eisenhans, neben seiner Amtsführung und der Redaction des „Festungsboten", noch Muße genug unter den Bürgern einen „Club für entschiedenen Fortschritt" zu bilden, dennoch brach selbst in höhern Kreisen der Wunsch nach Wiederanknüpfung der Unterhandlungen sich durch; das obstinate Stillschweigen preußischerseits war nachgerade unangenehm.

Es ging ein Adjutant mit dem Ansuchen um — Blutegel für unsere Kranken ins Lager von Kuppenheim. Daß nebenbei auch anderes besprochen wurde, ging aus der schmollenden Aeußerung hervor: Gröben habe nur von unbedingter Ergebung hören wollen; alles übrige sey dem Großherzog als Landesregenten freigestellt. Die Blutegel kamen als Geschenk an; als Gegengabe wurde heute ein gefangener Husaren-Wachtmeister entlassen. Sie sehen, das klingt ganz nach der Iliade oder den Maurenkriegen in Spanien. Möchte nur auch im übrigen die Humanität zum Durchbruch kommen, oder wenn zur Entwicklung des Drama's wirklich Eisen und Feuer nothwendig ist, dasselbe gegen die Wälle und Basteyen angewendet werden, damit es unsere in den Bierhäusern so todesmuthige Besatzung die Feuerprobe bestehen lassen könne. Wahrscheinlich dürfte so die Lösung des Knotens schneller erfolgen als wenn bei Wein und Fleisch diese Prätorianer die glühenden Kugeln über sich wegfliegen sehen und das schöne Schauspiel eines nächtlichen Brandes noch gratis haben. Das Bier geht indessen zur Neige, und der vom Oberland eingeschickte Wein ist in der Kehlen Abgrund verschwunden; schon leert man die Keller geflüchteter Privatleute. Noch aber spielt die Musik des dritten Regiments Walzer und Polkas zur Parade, noch tanzt leichtfertiges Frauenvolk mit dem Unger und Polaken zu den Tönen der Clarinette:

„Nunc vino pellite curas,
Cras ingens iterabimus aequor!"

‡ **Rastatt**, 18 Jul. Meine drei letzten Berichte habe ich aus der belagerten Festung auf geradewohl durchzuschmuggeln versucht; heute sollten sie Ihnen zugekommen seyn und ein Bild unserer Lage bis zum 13 geben. Von da ab bis zum 17 fiel von außen nichts von Bedeutung vor. Im Innern wurden die alten Lügen durch die Kunst des Hrn. Eisenhans im Festungsboten mit neuen vertauscht. Ich gebe Ihnen nur eine als Muster. „Nach sichern Nachrichten wären die Preußen in der Schweiz eingefallen um das Fürstenthum Neuenburg zu erobern, dort aber von den wackern Söhnen der Freiheit aufs Haupt geschlagen worden." Eine Versammlung von 48 Officieren besprach am 13 im Fort A die Möglichkeit der Uebergabe. Der Beschluß war, man solle davon nicht reden bis man aus der übrigen Lage des Landes erkenne daß Entsatz unmöglich sey. Dieses zu erforschen ging freilich der Gouverneur auf das einfache Mittel nicht ein die Karlsruher Zeitung kommen zu lassen, wozu der preußische General sich erbot. Gestern kam der weitere Antrag einen Officier und Bürger in das Oberland zu entsenden um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Die Bürgerschaft verlangte durch eine Abordnung sich bei solcher Absendung zu betheiligen, wurde aber zurückgewiesen. Den 14 und 16 wurden sämmtliche Volkswehren in drei durchlaufende Bataillone zu 480 Mann mit Aufhebung der bisherigen Benennungen „deutsch-polnische ꝛc. Legion" eingetheilt. Dadurch wurde eine Masse sogenannter Stabsofficiere ohne Soldaten überflüssig und dem „Generalstab" zugetheilt. Auch diese Bataillons vermindern sich noch. Den Bürgern ist erlaubt unter dem Schutz der Wallkanonen Frucht zu schneiden. Hiezu erbieten sich viele Volkswehrmänner, andere gehen als Bedeckung mit — manche kommen nicht wieder. Von den letztern wurde einer gestern durch eine Spitzkugel tödtlich getroffen, mehrere verwundet. Das so eingeheimste Getreide liegt freilich vorerst nutzlos, da durch die Abgrabung der Oos und des Gewerbecanals die Mühlen stille stehen. Auch manche Brunnen sind dadurch versiegt. Sonst ist trotz des allmählich fühlbaren Mangels an Lebensmitteln noch keine Theuerung eingetreten. Die Privaten beeilen sich ihre Kühe, Schweine ꝛc. dem Fleischer zu verkaufen, bevor ein Gouvernementsbefehl gegen Anweisungen auf — die griechischen Kalenden sie beansprucht. Schon muß, wer 3 Kühe besitzt, eine abliefern. Am fühlbarsten ist der Mangel an Pferdefutter und — Geld. Gegen den mecklenburgischen Hauptmann v. Klein wurden am 15 zwei hiesige Bürger ausgewechselt. Dem einen von ihnen, der schon 14 Tage in Freiheit war, und die Sachlage kennt, wurde so strenges Stillschweigen auferlegt daß wir die Außenwelt nur nach Vermuthungen construiren. In der Nacht des 15 rückten die preußischen Vorposten bei dem schwachen Theil unserer Festung, dem sogenannten obern und untern Anschluß, bis unter Kanonenschußweite vor. Waren sie stärker, so wäre sie durch einen Handstreich zu nehmen gewesen. Auf den Wällen sind schon mehrere Schildwachen durch Spitzkugeln verwundet worden. Heute soll eine große Anzahl Frauen die Erlaubniß erhalten die Festung zu verlassen; bei dieser Gelegenheit will ich versuchen diese Zeilen durchzubringen. Unter den von unserer Seite Gefallenen nenne ich Ihnen noch den Artillerielieutenant Hauff, Sohn des Pfarrers von Waldenbuch und Verwandten des Dichters. Er wurde in das Bein verwundet und erlag einem hinzugekommenen Nervenfieber. Seine Beerdigung geschah letzten Sonntag mit militärischem Pomp. In Mannheim hatte er durch seine Geistesgegenwart mehrere höhere Officiere aus der Gefangenschaft gerettet.

‡ **Rastatt**, 22 Jul. Meine Hoffnung die früheren Berichte durch befreundete Hand Ihnen zukommen zu lassen ist an dem Verbote des Grafen Gröben: die Frauen aus der Festung zu entsenden, gescheitert. Dagegen erbot er sich den 18 Jul. zwei Officiere der Besatzung bis Con-

Digitized by Google

ganz geleiten zu lassen, um sich von der Auflösung der Revolution zu überzeugen. Obristlieutenant Corvin und Major Lang wurden entsendet. An dem Umstande daß die verlangte Herbeischaffung von Civilanzügen längere Zeit in Anspruch nahm, wäre bald die ganze Unterhandlung gescheitert. Obgleich ein Waffenstillstand abgeschlagen war, herrschte in der Zwischenzeit verhältnißmäßige Ruhe, nur nur durch einige Granatenwürfe unterbrochen, die als Antwort auf die Neckereien der Unsrigen hereingeworfen wurden. Es wagten sich einzelne Soldaten der Besatzung zu den preußischen Vorposten, viele Posten rissen aus; ein Mann wurde verhaftet, der eine Ueberrumpelung habe einleiten wollen. Im Innern stunden Anzeichen von Meuterei im umgekehrten Verhältniß zu den Ueberresten geistiger Getränke. Der Gouverneur, von einzelnen Soldaten des Leibregiments, der Dragoner, der Kanoniere in meuterischer Weise angefallen und beschimpft, sagte in einem Aufruf vom 20: „Wir wollen ihnen verzeihen, denn sie wissen es nicht besser.“ Wir befanden uns in den letzten Krämpfen vor dem Hinscheiden des vielköpfigen Ungeheuers der Anarchie. Nur der „Club für entschiedensten Fortschritt“ wollte die Festung unter allen Umständen bis auf den letzten Mann vertheidigt wissen; die übrigen sehnten sich nach des Stückes Ende. Eine Soldatenversammlung in der evangelischen Kirche sprach am 20 Jul. die gleichen Grundsätze aus, wiewohl ihre Beschlüsse im „Festungsboten“ verfälscht worden sind. Bitter war noch der Kelch welcher der Bürgerschaft gereicht wurde. Nicht nur daß die Staatscassen, die Fonds der Schulen und milden Stiftungen bis auf den Grund geleert wurden, daß man unter Androhung und mit Ausübung militärischer Execution die Bauchsummen für Accise, die Brandcassegelder, die rückständigen Steuern forderte, daß man der Stadt eine Kriegssteuer von 400 und 700 Gulden für die nächsten Tage auferlegte; auch in die Privathäuser drang soldatisches Geleite, wie St. Crispin nahm das Gouvernement vorhandenes Weißzeug, Leder — den unzufriedenen Kanonieren Schuhe daraus zu machen: Tag und Nacht arbeiteten Schneider, Schuster, Näthterinnen.

Gestern Abend endlich kamen die Abgeordneten aus dem Oberlande zurück und bestätigten was der preußische General gesagt, was jeder Unbefangene längst geglaubt hatte. Bis heute Mittag wurde ein Waffenstillstand erbeten; unter dem Schutze desselben flohen noch einige Compromittirte Leute aus der Stadt. Heute früh um 8 Uhr wurde in allgemeinem Kriegsrathe sämmtlicher Officiere, zu welchem von jedem Fähnlein zwei Unterofficiere und Gemeine beigezogen waren, der Bericht Corvins vorgelesen. Seinen Antrag auf Uebergabe machte Liedemann zu dem seinigen; ein einziger Soldat oder als solcher maskirter Volkswehrmann, Strobel, wollte dem Bericht nicht glauben, die Festung halten bis alles — aufgezehrt sey. Es wurde beschlossen den Preußen kund zu thun daß die Garnison die Festung übergebe, aber zu wissen verlange was mit ihr geschehen würde. Der gefangene Major Hinderfin vom preußischen Generalstabe sey mit dem Parlamentär frei ins Lager zu entsenden. Mittags wurde er zu den Vorposten geleitet; eine schöne Kriegergestalt. Herzlich drückte er die Hand seiner Aerzte, des Bürgerhauptmanns, dessen Zureden am Abend der „Spionenschlächterei“ sein Leben vor blinder Wuth der Kanoniere geschützt. Sie erreichten die noch übrigen Häuser von Niederbühl, während der Eisenbahnhof — welcher Reisende kennt sie nicht diese malerisch-schönen Bauten — noch rauchte. Ruchlose Hand hatte ihn in der Nacht angezündet; man sagte die deutsch-polnische Legion hätte dadurch neuen Kampf in den Waffenstillstand hereinschleudern wollen, wie sie's auch war welche den Nachmittag fortwährend Kleingewehrfeuer und Kanonenfeuer — ins Blaue unterhielt, obwohl das Feuern bei Todesstrafe untersagt war. Auch wollten einige dieser Leute des „entschiedensten Fortschritts“ bald die Wallkanonen gegen die Stadt richten, bald plündern bevor die Festung übergeben würde. Selbst der alte Böning, ehrwürdig durch sein graues Haar und frühere Festungsleiden, sprach den Entschluß aus lieber im Kampf auf deutscher Erde zu fallen als nochmals in den Kerker oder in das Elend zu wandern. Nach der Rückkehr des Parlamentärs richtete der Gouverneur einen Aufruf an die Einwohner und die Besatzung keinen Excess zu begehen, „damit wir am Ende unsere edle Sache nicht besudeln mit Vergehen und Verbrechen.“ Die Feldkanoniere fuhren auf dem Marktplatz zur Verhütung solcher Scenen vier Geschütze auf; die Nacht blieb ruhig.

Den 23 Jul. Es geht zu Ende. Die Antwort Gröbens lautete auf unbedingte Unterwerfung an das preußische Heer im Namen des Großherzogs. Die Besatzung wünscht „unmittelbar an den Großherzog;“ doch so groß ist die Bestürzung daß der Parlamentär Vollmacht erhält auch im Fall der Verweigerung die Uebergabe einzuleiten. „Letzte Nacht sey die Mannschaft einer Lunette zum Feind desertirt, eine andere sey von den Wachen verlassen worden, die Thore offen, zum Theil unbesetzt gestanden; eine Handvoll Preußen hätte ungehindert die Stadt besetzen können, Speise-, Kleidervorräthe werden geplündert, alle Ordnung sey aufgelöst.“ Die Bestätigung erhielt man beim Austritt aus dem Kriegsrath; zweimal mußte mit Kanonen in ein Zimmer des Schlosses gefeuert werden die Plünderer zu vertreiben.

Bemerkenswerth ist daß die preußischen Vorposten einige Aufrührer wieder in die Festung zurückjagten mit dem Beifügen: „Wir kriegen Euch morgen doch, Ihr Schufte!“ Diese Umstände bewogen den Kriegsrath von allen Formen abzusehen und die Preußen um schleunige Besitznahme zu ersuchen. Sie wurde zugesagt. Nachmittags 4 Uhr sollte das Fort C besetzt, die Bürgerwehr entwaffnet seyn. Die Garnison und Volkswehr verließ um 6 Uhr aus drei Thoren die Stadt, legte auf dem Glacis die Waffen ab; die Officiere behielten das Seitengewehr und Gepäck. Die Preußen, begleitet von mehrern badischen Officieren, dem großherzoglichen Regierungscommissär und den frühern Amtleuten zogen ein; Infanterie, Cuirassiere, blaue Husaren. Die Stadt und Festung war Abends 7 Uhr besetzt. Ich schließe die ungeschminkte Darstellung unserer Erlebnisse. Sie mag stark aufgetragen erscheinen, und doch ist sie wohl unter der Wahrheit geblieben. Ich habe niemanden zu Lieb', noch zu Leid geschrieben; das hielt ich für Pflicht dessen der einen Beitrag zu einem traurigen Stück vaterländischer Geschichten gibt. Was die Zukunft bringt mögen die kommenden Tage zeigen!

Bremen, Preußen und Oesterreich.

‡ **Aus Bayern**, 24 Jul. In der Beilage zu Nr. 203 der Allg. Ztg. vom 22 Jul. ist unter der Aufschrift: „Bremen, Preußen und Oesterreich,“ ein Artikel aus Bremen enthalten, der in mehr als einer Stelle Anlaß zu Erwiederungen gibt. Mit Recht erinnert schon die Redaction der Allg. Ztg. daß vormals ein geistvoller Bremer den Bürgermeister Smidt, der hier als ein alter Intrigant geschildert ist, ganz anders gezeichnet habe. Wir haben die Thätigkeit Smidts näher zu beobachten Gelegenheit gehabt; wir haben auch gefunden daß der Mann mit seltener Gewandtheit sich stets bei denen zu halten weiß die gerade die Gewalt in der Hand haben, und daß er dazu alle die kleinen Mittel anwandte die man Intrigue zu nennen pflegt. Aber wir mußten ihm zugestehen daß er bei all seinem Treiben und Laufen, bei all seinem Zutragen und Antreiben, kurz bei seiner ganzen Rastlosigkeit doch immer nur ein Ziel vor Augen hatte: den Vortheil Bremens, und daß es ihm nie mißlang diesem Ziele wenigstens näher zu rücken, wenn er es auch nicht immer ganz erreichte. Ein so kleiner Staat, wenn auch von Bedeutung in einer Beziehung, wie Bremen ist nicht in der Lage das große Wort zu führen; er muß die Umstände benützen die ihm passen und seine Interessen fördern. Dieß that wahrlich Smidt zu aller Zeit besser für Bremen als es wohl ein anderer vermochte; und nicht wenig unterstützte ihn darin sein Alter, seine Geschäfts- und Personenkenntniß und die diplomatische Feinheit die ihm seit lange zur Gewohnheit geworden. Wir hegen für diese Art Leute und Thätigkeit gerade keine besondere Vorliebe; aber solche Stätchen und solche Interessen verlangen solche Vertreter, und von Bremen sollte am wenigsten ein Tadel Smidts ausgehen. Am allerwenigsten scheint uns aber der Verfasser des Artikels hiezu Beruf zu haben. Denn wenn er mit kaufmännischer — Offenheit *) versichert die Märzbewegung sey in Bremen nur ein Streben zu materieller Einigung Deutschlands gewesen, daß man vor allem „das Geschäft“ für das einige Deutschland gewinnen müsse, daß in Bremen „die edelsten Männer“ sehr geringen Curs haben und die Reorganisation der liberalen Partei in Gotha gänzlich gleichgültig erscheine, so sind wir der Ueberzeugung daß der Verfasser des Artikels hierin zugleich die eigensten Gedanken und Ansichten Smidts ausgesprochen habe.

Das ganze Streben Smidts in Frankfurt ging dahin für Duckwitz das Handels- und Marineministerium zu erlangen, und als dieß erreicht war — ihn darin zu erhalten. Nachdem die Nationalversammlung diesem den Entwurf der Zollgesetze und der Gesetze über Flußschifffahrt aufgetragen hatte, lag in seiner Hand allein die große Angelegenheit der Handels-Einigung, der Befreiung des Verkehrs von innern namentlich von Schifffahrtsabgaben und die Entwerfung von Schifffahrtsgesetzen. Hr. Duckwitz hatte selbst die Ueberweisung dieser Arbeiten begehrt, und versprach wiederholt er werde rasch und ohne viele Worte zu machen die Entwürfe vorlegen. Der volkswirthschaftliche Ausschuß hatte bereits die Resultate umfassender Erhebungen über die Bedürfnisse und Wünsche der verschiedenen Fabrications- und Handelszweige durch ganz Deutschland empfangen, und die Einladung zu mündlicher Vernehmung von Sachkundigen war beschlossen damit der Tarif mit gehöriger Berücksichtigung aller Erfahrungen entworfen würde. Daß bei diesen Arbeiten des Ausschusses stets auch Oester-

*) Der Verfasser jenes Artikels gehört nicht der Handelswelt an, daher auch die weiter unten vorkommenden Andeutungen nicht zutreffen.
R. d. R. Z.

Digitized by Google

reich mit im Auge behalten wurde, versteht sich von selbst. Was that aber Hr. Duckwitz? Vor allem wirkte er im Verfassungsausschuß — der ihn zu Rathe zog — darauf hin daß die entschiedene Abschaffung der Flußzölle in die Ferne gerückt wurde, in Bezug auf die Entwerfung der bezeichneten Gesetze und des Tarifs aber warf er sich ganz in die Hände der herrschenden Partei, und ein bekanntes Memoire des Hrn. Camphausen wurde ihm Norm und Regel seines Verfahrens. Weit entfernt Sachkundige zu vernehmen oder auch nur die eingelaufenen Gutachten der Handels- und Gewerbsvereine zu benützen, ließ er die Zollgesetze bloß mit den vom Ausschuß einberufenen Beamten der verschiedenen deutschen Staaten berathen, setzte aber dabei von Anfang bis zu Ende Oesterreich bei Seite, so daß er weder darauf drang daß, nachdem Hr. v. Gehringer abgereist war, ein anderer österreichischer Beauftragter an den Zollgesetzentwürfen mitarbeitete, noch auch nur den damaligen österreichischen Bevollmächtigten Hrn. v. Schmerling von dem Gang dieser Arbeiten in Kenntniß erhielt. Das Zollgesetz und das Gesetz über die innern Verbrauchssteuern, wie sie von Hrn. Duckwitz entworfen, zeigen vielmehr deutlich daß es eben nur auf eine Erweiterung des Zollvereins ohne Oesterreich abgesehen war. Namentlich konnte es keinem vernünftigen Menschen einfallen daß je die österreichische Regierung in die projectirte Centralisirung der innern Verbrauchssteuern willigen würde, wenn man auch trotz der wiederholten und dringenden Remonstrationen des bayerischen Beauftragten, Hrn. Meixner, mit Bayern „bald fertig zu werden hoffte." In allen diesen Beziehungen hat Hr. Duckwitz nicht mehr, nicht besseres geleistet als jeder k. preußische Beamte nach Anweisung seiner Vorgesetzten. Sein eigenes Streben ging dahin für Bremen die vortheilhafteste Art der Zollcontrole anzuordnen und dabei auch Hamburg zu befriedigen. Im übrigen vollzog er was ihm Hr. Camphausen vorschrieb.

Der Einsender muß von allen diesen Dingen gar keine Kenntniß haben, sonst könnte er unmöglich so großsprecherisch Hrn. Duckwitz über „die preußischen Beamten" stellen. In der That hat Hr. Duckwitz bei seinen Entwürfen bloß mit Beamten und bloß im preußischen Sinne gearbeitet. Ja wir sind überzeugt daß weder Hr. v. Rönne noch Hr. Kühne dieß in so sklavischer und einseitiger Weise gethan hätten. Beide, gewohnt den deutschen Verkehr nicht bloß aus dem einseitigen Standpunkt der Hansestädte zu betrachten — der letztere namentlich die Schwierigkeiten übereinstimmender Maßregeln in Zollsachen genau kennend — würden gewiß alle die Puncte zu vermeiden gewußt haben die in den Duckwitz'schen Entwürfen Süddeutschland verletzen und Oesterreichs Beitritt ganz unmöglich machen mußten. Wo daher der Hochmuth seinen Boden hat mit dem der Bremer Aufsatz „die preußischen Beamten" beurtheilt, verstehen wir nicht. Der Verfasser des Aufsatzes wirft sodann der ganzen Nationalversammlung vor: „sie habe keinen Blick aufs Meer geworfen." Auch hier lag die ganze Angelegenheit in der Hand desselben Hrn. Duckwitz. Er stand dem Marineministerium vor. Welche Mißgriffe bei Schaffung der Marine stattgefunden, welche Verkehrtheiten vorgekommen, und wie mit dem verwendeten Gelde so gut wie nichts geleistet worden, ist offenkundig, und die eigene breite und lange Rechtfertigung des Hrn. Duckwitz vermochte kein besseres Licht auf diese bitteren Erfahrungen zu werfen. Was aber die Regelung der Handelsschifffahrt betrifft, so hatte Hr. Duckwitz schon im September v. J. sogenannte Grundsätze vorgelegt, es war ihm mit unbedingtem Vertrauen die Vorlage von Entwürfen zu einem Schifffahrtsgesetze überlassen worden, und — er hat nichts producirt; nach seiner mißlungenen Rechtfertigung über die Kriegsmarine ist er davongegangen ohne auch nur die bereits gedruckten Entwürfe über das Zollgesetz, die Verbrauchssteuern ꝛc. der Nationalversammlung vorzulegen. Wenn daher in Sachen der Handelseinigung, der Kriegsmarine und der Schifffahrt im allgemeinen in Frankfurt nichts zu Stande kam, so trägt wahrlich nicht das Parlament, sondern vor andern Hr. Duckwitz die Schuld, der überdieß was unter seiner Leitung an Gesetzen entworfen wurde, den Winken eben „der Beamten" verdankte die der Aufsatz aus Bremen so geringschätzig behandelt.

Nachdem, so lange der politische Sieg mit Preußen zu gehen schien, Duckwitz sammt den beiden Abgeordneten aus Bremen es ganz mit der Partei Gagern gehalten, muß es befremden nun plötzlich unter Belobung von Duckwitz den alten Smidt gescholten zu sehen, daß er in gleichem Sinne fortfährt den Anschluß Bremens an die norddeutsche Einigung zu betreiben. Mehr noch aber als dieser Abfall *) setzt uns der Einfall in Erstaunen den der Bremer Aufsatz am Ende äußert, und das Lob des Hrn. v. Bruck gegenüber dem Hrn. von der Heydt. Wir sind überzeugt daß Hrn. v. Bruck über einen Handelsbund Oesterreichs mit Süddeutschland, der auch Hannover und die Hansestädte einschließen und dadurch Preußen vom Meer absperren soll, das Lächeln gekommen seyn muß, dessen sich ein praktischer Mann bei einem solchen Vorschlag nicht wohl erwehren kann. Ein Blick auf die Karte zeigt doch wohl jedem deutlich daß dieser Bund eine politische Mißgeburt wäre, die schon an der Verzerrung der zu bewachenden Gränzen scheitern würde. Niemand kann aufrichtiger wünschen als wir daß die österreichischen Zollschranken fallen und endlich Süddeutschland ungetheilt den reichen Verkehr entwickele der seit so lange durch die Zollsperre an der österreichischen Gränze gehemmt worden ist. Daß dieß geschehe ist eine Lebensfrage für Südbayern, es ist die einzige Bedingung lebendigern Aufschwungs der bayerischen, vor allem der Nürnberger Industrie. Und wenn Bayern wählen müßte zwischen einem Anschluß an einen österreichischen und einen preußischen Zollverband, so stehen wir nicht an uns bezüglich des diesseits rheinischen Bayerns für den ersteren zu erklären. So ist es auch bei Württemberg und Sachsen. Auch die sächsische Industrie gewänne durch den Anschluß an Oesterreich. Wie aber Hannover, wie Bremen und Hamburg in einen andern Zollverband als mit Preußen zu treten vermögen, wie sie in feindlicher Stellung gegen Preußen dahin wirken könnten: „Preußen von der Nordsee abzuschneiden, d. h. zu vernichten, wo dann den pommerischen Junkern zu spät klar werden würde was Handel und Industrie in der Politik bedeuten", das vermögen wir nicht zu begreifen. Wir fragen ganz einfach: wer könnte dem andern mehr Leid zufügen, Preußen dem Handel Hannovers und der Hansestädte oder umgekehrt? Und was wollte Hamburg machen, wenn, wie es sicher geschähe, Holstein dem preußischen Zollverband beiträte und die Hamburger Geschäfte sich nach Altona zögen? Wäre es aber nicht darauf abgesehen einander wehe zu thun, sondern ginge die Vermittlung der preußischen Aus- und Einfuhr in Hamburg und Bremen auch nach deren Anschluß an einen Zollverband mit Oesterreich fort wie bisher, was läge dann der preußischen Industrie an dem Abschluß von der Nordsee? Dann bliebe alles ganz wie es jetzt liegt.

Wir sind der Ueberzeugung daß die Deutschen, selbst wenn es nicht zur politischen Einigung kommt, wenigstens die industrielle und commerzielle Verbindung als Frucht der Bewegung des Jahres 1848 ernten werden. Wenn auch vorerst eine Spaltung in zwei Zollvereine einträte, so achteten wir es schon für ein Glück daß einmal die starre Abschließung Oesterreichs gebrochen, und es mindestens seinen nächsten Nachbarn zu freiem Verkehre geöffnet würde. Die Einsicht daß die vorübergehend zwischen Süd- und Norddeutschland gezogene Zollinie nur dazu diene, beiden Theilen des Vaterlandes Schaden zuzufügen, müßte nach kurzer Zeit in die Augen springen, und eine Verbindung herbeiführen in der ganz Deutschland mit den außerdeutschen österreichischen Provinzen zu einem großen Marktgebiete umschlossen wäre. Daß es dahin komme, darauf möge das Streben aller Einsichtsvollen gerichtet seyn. Nicht preußische Lobhudelei, aber auch nicht wie sie der Bremer Aufsatz bringt, Plane, dictirt von „glühendem Preußenhaß", sondern ruhige Erwägung des gleichen Werthes der beiden großen Theile Deutschlands, Preußens und Oesterreichs, für die Wohlfahrt und das Gedeihen des Vaterlandes, verlangen auch der Handel und die Gewerbthätigkeit. Statt diese zu mißbrauchen um den politischen Riß, der bereits durch Deutschland geht, noch mehr zu erweitern, werden gerade sie, wir hoffen es zuversichtlich, die Puncte bilden, mittels deren sich das Getrennte wieder verbinden und wenigstens soviel Einigung im Vaterlande gewinnen läßt, als für jetzt möglich erscheint.

*) Wir verweisen auf die erste Note.

[2556]

Bekanntmachung.

Die Beraubung der großherzoglich badischen Staatskassen betreffend.

Die nach unserer Bekanntmachung vom 25 v. M. Nr. 4640 der großherzogl. Amortisationskasse und der großherzogl. Eisenbahnschuldentilgungskasse geraubten Werthpapiere sind nunmehr bis auf neun Stücke im Nennwerth von 6700 fl. theils in den Besitz der genannten Kassen zurückgelangt, theils zur Ablieferung an sie in sichere Hand übergeben. Wegen gleichmäßiger Wiedererlangung der noch mangelnden neun Stücke sind überdieß die nöthigen Schritte geschehen. Wir sehen uns hierdurch in die Lage gesetzt unsere gegen den Ankauf fraglicher Werthpapiere erlassene Warnung zurückzunehmen. — Karlsruhe, den 25 Juli 1849.

Großherzogl. badisches Ministerium der Finanzen.

Regenauer.

vdt. Poppen.

Digitized by Google

[2270—71] **Kleine humoristische Bibliothek!**

8 Theile mit 4 Kupferprämien. Ladenpreis 4 fl. 48 kr. für 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

Auf feste Bestellung können zu diesem Preise diese 8 Theile durch alle Buchhandlungen bezogen werden; sie enthalten über 1000 der besten Travestien (darunter Herodes vor Bethlehem), Epigramme, komische Briefe, Zeitungsanzeigen, humoristische Anthologie, Curiositäten, Räthsel u. s. w.

zusammen für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

☞ Außerdem wird, jedoch nur bei baarer Bezahlung, als Prämie beigefügt:
4 Scenen aus Jakob Casanova's Leben
in feinstem Stahlstich.

Verlag von **Heinrich Köhler in Stuttgart.**

[2433—35] So eben ist in unserm Verlag erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs.

Von **Franz Schuselka.**

8. brosch. 24 kr. Conv.-Mze. oder 9 Ngr.

Jasper, Hügel & Manz in Wien.

[2429] Bei E. B. Schwickert in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur meteorologischen Optik und zu verwandten Wissenschaften. In zwanglosen Heften herausgegeben von *J. A. Grunert.* Erster Theil, drittes Heft. Mit einer lithograph. Tafel. gr. 8. 21 Ngr.

Lindner, W. B., Professor, Dr., **Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte,** mit besonderer Berücksichtigung der dogmatischen Entwickelung. Zweite Abtheilung. gr. 8. 2 Thlr.

Dieser zweite Theil behandelt die Geschichte der Kirche vom 9. Jahrhundert an bis zur Reformation, und nimmt außer einer eingehenden Behandlung des Dogmengeschichtlichen auch namentlich auf die politischen Verhältnisse des Papstthums zu Frankreich und Deutschland, sowie der Geistlichkeit zum Papst- und Kirchenthum, ohne deren genaue Erörterung die Kirchengeschichte dieser Zeit durchaus unverständlich bleibt, Rücksicht. Auch die Geschichte des Kirchenrechts, wie der kirchlichen Kunst ist in übersichtlicher Darstellung aufgenommen.

[2503] Im Verlage von Eduard Hölzel in Olmütz ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wiedergeburt,

oder:

Die Lösung der Unsterblichkeitsfrage auf empirischem Wege nach den bekannten Naturgesetzen.

Versucht von **M. Droßbach.**

gr. 8. auf feinem Velinpap. Preis: brosch. 12 Ngr. oder 36 kr. C.-M.

Die philosophische Forschung über die Unsterblichkeit des Individuums ist gegenwärtig meist auf einem Punkt angelangt, von wo sich die trostloseste Aussicht in eine endlose Leere eröffnet. Die Unsterblichkeit des Geistes zeigt sich derselben als bloßes Phantasiegebilde. Schon hat diese Ansicht in das praktische Leben Eingang gefunden — der alte religiöse Glaube ist untergraben und genügt nicht mehr. Man will Ueberzeugung, und findet sie nicht.

Ohne vernünftige Hoffnung aber auf ein zweites Leben ist jede Entbehrung in diesem ein unersetzbarer Verlust, Streben nach Genuß um jeden Preis wird zur Pflicht, und der Egoismus gewinnt unbedingte Herrschaft. Zeugschaft hiefür ist der mit größerer Heftigkeit als je erwachte Kampf der Entbehrenden gegen die Genießenden.

Die Aufgabe gegenwärtiger Schrift ist keine geringere als die individuelle Unsterblichkeit des Menschen auf empirischem Wege zur Ueberzeugung zu bringen, und der vollen Erkenntniß näher zu führen, indem ihre Gesetze in der physischen Natur aufgesucht und durch Thatsachen nachgewiesen werden, der Mensch seiner Ausnahmsstellung als Fremdling auf der Erde enthoben, in die übrigen Naturdinge eingereiht und dem Schutze der Naturgesetze theilhaftig gemacht wird, in dem Bewußtseyn daß nur Ueberzeugung und vernünftige Hoffnung einer wirklichen Unsterblichkeit Glück und Tugend der Individuen sowie Vollkommenheit und Dauer der Gesellschaft schaffen kann.

[2420-22] *** Wichtige Schrift. ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Sporschil, Joh., Bündige Widerlegung der Deklamationen des Grafen Ladislaus Teleki, angeblichen ungarischen Gesandten bei der französischen Republik, gegen Oesterreich und Rußland. gr. 8. geh. im Umschlage. 5 Ngr. oder 18 kr. rhn.

☞ In dieser Schrift wird aus der Sachlage wie aus der Geschichte überzeugend nachgewiesen, daß alle Befürchtungen welche die Freunde des magyarischen Aufruhrs über die russische Hülfeleistung verbreiten, jedes Grundes entbehren, mit Ausnahme der Besorgnisse der Revolutionäre, daß ihrer Sündenherrschaft und Bosheitswirthschaft in Ungarn endlich ein Ziel gesetzt werden wird.

[2358—61] **Edictal-Citation.**

Vom königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Mäger von Weiltingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahrs 1850,
Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.
Königliches Landgericht.
Meyer, Verweser.

[2536—38] **Oeffentliche Vorladung.**

Die unbekannten Erben und nächsten Verwandten des am 3ten October 1847 hierselbst verstorbenen Rentiers Johann Gottlieb Klein, dessen Nachlaß ungefähr 8241 Rthlr. beträgt, werden hierdurch öffentlich vorgeladen, sich

binnen 9 Monaten,

spätestens aber in dem auf den 7ten Mai 1850 Vormittags 11 Uhr im Stadtgerichts-Gebäude, Judenstraße Nr. 59, Verhörszimmer Nr. 21 vor dem königl. Obergerichts-Assessor Le Comte anstehenden Termine zu melden, und ihre Erbansprüche nachzuweisen, widrigenfalls sie mit ihren etwanigen Erbansprüchen ausgeschlossen werden und das nachgelassene Vermögen den sich legitimirenden Erben oder in deren Ermangelung der dazu berechtigten Behörde zugesprochen und zur ferneren Verfügung verabfolgt wird.

Als Sachwalter werden denjenigen welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, die Herren Rechtsanwalte Justizräthe Jordan und Wegner in Vorschlag gebracht.

Berlin, den 12 Juli 1849.
Königl. Stadtgericht, Abtheilung für Civilsachen. Deputation für Credit rc. und Nachlaß-Sachen.

[2463—65] **Lahr.**

Erbvorladung.

Zur Vermögenstheilung des am 14ten Mai 1849 verstorbenen Bürgers und Taglöhners Georg Hechler von Oberweier sind seine sieben Kinder erster Ehe berufen. Von diesen haben sich der Sohn Andreas und die beiden Töchter Magdalena und Anna Maria vor längeren Jahren nach Amerika begeben, und seit vier Jahren ist ihr Aufenthalt nicht mehr bekannt. Dieselben werden daher aufgefordert,

binnen drei Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls die väterliche Erbschaft unter den bekannten und anwesenden Erben so vertheilt wird als ob die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr gelebt hätten.

Lahr, den 19 Juli 1849.
Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.
Blater.

[2441—42] (Nr. 1826). Bei der großh. bad. Bierbrauerei Rothhaus auf dem Schwarzwald bei Bonndorf ist die Stelle eines Braumeisters erledigt und soll bis zum kommenden Spätjahr wieder besetzt werden.

Es ist damit — neben freier Wohnung, Holz und Licht, dem Genuß von 17 Morgen Gütern (Wiesen, Acker- und Weidfeld), sodann einigem Antheil an dem reinen Gewinn der Brauerei — ein Gehalt bis zu 1000 fl. verbunden.

Die Bewerber um diese Stelle werden eingeladen, ihre Meldungen unter Anschluß der zugehörigen Zeugnisse und sonstigen Papiere

längstens innerhalb 3 Wochen

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Bonndorf, den 12 Julius 1849.
Großherzogl. bad. Domänenverwaltung.
Breitenberger.

[2462] Für eine demnächst ins Leben tretende Allerhöchst sanctionirte Haupt-Agentur eines renommirten Handlungshauses in Bremen, behufs Uebersiedelungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, werden in allen Kreisen des Königreiches Bayern Agenten gesucht, um mit den Vorarbeiten bereits beginnen zu können.

Auftragende, welche solche Agenturen zu übernehmen gedenken und gut beleumundet sind, insbesondere achtbare Geschäftsmänner derjenigen Gegenden in welchen die Auswanderungslust hauptsächlich zu Hause ist, werden ersucht sich portofrei unter Chiffer G. D. M. Nr. 2462 bei der Expedition d. Allg. Zeitung zu melden, um die oberbehördliche Bestätigung für sie erwirken zu können.

[247.—74] **Für Fabricanten.**

Ein Provisionsreisender, der schon seit mehreren Jahren Bayern, Württemberg und einen Theil der Schweiz bereist, wünscht noch einige Agenturen zu erhalten.

Auf Baumwollen-, Halb- oder Ganzwollen-Manufacturen wird hauptsächlich gesehen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte (Chiffre A. M. Nr. 2472) franco an die Expedition der Allg. Ztg., welche dieselben weiter befördert, einsenden.

[2501] ☞ **Berlin.** ☜

Ein thätiger routinirter Kaufmann mit den besten Empfehlungen wünscht für achtbare Häuser Agenturen oder sonstige Geschäftsbesorgungen für den hiesigen Platz zu übernehmen. Sein wohlrenommirtes Luxusgeschäft gestattet ihm unter den jetzigen Zeitumständen noch einige Nebenbranchen mit Fleiß betreiben zu können. Adressen unter S. 100 erbittet man an die Gropius'sche Kunsthandlung in Berlin frankirt einzusenden.

[2129—34] **Ein junger Chemiker,** wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemisch-technischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. im 20-Fuß (für Kost und Quartier) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2135—40] **Ein junger Mechaniker,** vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasbläser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen fühlt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 212. — 31 Julius 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Wahrungen des Reichsministeriums wegen Rastatt. Weitere österreichische und bayerische Truppen erwartet. Die Centralgewalt und Preußen); München (JJ. MM. Anordnungen wegen des Rückmarsches der bayerischen Truppen aus Schleswig-Holstein); Karlsruhe (das erwartete Standrecht); Constanz (der Büßnger Handel noch nicht gelöst. Fortwährende Wühlereien. Theilungsgedanken); Wiesbaden (die Kammer will die Truppen in Schleswig lassen. Die Stände erklären sich für den Beitritt zum Drei-Königs-Bündniß); Kassel (Erklärung über die hannoverische Truppenzusammenziehung); Lübeck (Untergang eines Dampfboots); Bernburg (der Landtag auf den 29 August berufen); Hannover (die Wahlen im August erwartet); Berlin (Hr. v. Manteuffel über die Lage von Deutschland. Eine Auslieferung an Rußland. Der weibliche Treubund. Die geheimen Artikel sollen Entschädigung für die dänischen Schiffe im Eckernförder Hafen versprechen. Gotha, Meiningen und Bremen treten dem Drei-Königs-Bündnisse bei); Oldenburg (Graf Baudissin aus Schleswig. Die Truppen aus den Herzogthümern zurückberufen); Wien (das Ministerium und Hr. v. Schmerling. Graf L. Thuns Eintritt. Schufelka's: Deutsch oder Russisch? Die Hoffnungen auf Frieden mit Piemont erhalten sich. Görgey scheint wirklich an der Theiß zu stehen. Die Stellungen und die Stärke des ungarischen Heers).

Oesterreichische Monarchie. Haynau mahnt das Heer an bevorstehende neue Kämpfe. Sein Hauptquartier in Orkenyi. Die Bukowina wieder gestattet.

Großbritannien. Prinz Albert in Dorchester. Cobden gegen Rußland. Cholera.

Frankreich. Verhandlungen über das Preßgesetz: P. Lerour's Rede. Eine Reihe Strafbestimmungen angenommen.

Italien. Garibaldi bei Arezzo; Turin (das österreichische Ultimatum soll angenommen seyn); Venedig (Vorbereitungen auf den nahen Fall); Mailand.

Schweiz. Die Rüstungen Die Flüchtlinge.

Rußland. Der Kaiser in Krakau.

Beilage. Lamartine's Selbstbiographie. — Die Heerlager an der Schweizer Gränze. — Ein Blick hinter den Vorhang der englischen Sympathien für Ungarn. — Lord Palmerstons Rede. — Berlin. (Wahlreden.) — Zolltarif für Deutschland. (II.) — Dänemark. (Der Vertrag mit Preußen).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 27; Wien, Berlin 28; Augsburg 30 Jul.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 28 Jul. Alsbald nach Empfang der Nachricht von der Uebergabe Rastatt's hat, wie man hört, das Reichsministerium das Verlangen gestellt daß General v. Holleben als Gouverneur dieser Reichsfestung der Centralgewalt den Eid der Treue leiste. Von preußischer Seite wird natürlich, wie die Sachen jetzt zwischen Berlin und Frankfurt stehen, hierauf nicht eingegangen werden; um aber doch der unbestreitbaren Eigenschaft Rastatt's als Bundesfestung Rechnung zu tragen, hat man im voraus dafür gesorgt daß die dortige preußische Besatzung mit einigen mecklenburgischen Truppen untermischt werde. Es fragt sich nun aber ob diese letzteren dem preußischen Festungsgouverneur oder der Centralgewalt direct untergeordnet, und ob nicht in beiden Fällen Conflicte und Collisionen zu fürchten sind? Die obenerwähnte Thatsache zeigt übrigens aufs neue mit welcher Zähigkeit und Consequenz das Reichsministerium, auch ohne daß es sich bisher auf materielle Macht stützen konnte, seine Stellung und die derselben anklebenden Befugnisse zu wahren versteht. Die Gerüchte von der bevorstehenden Aufstellung eines beträchtlichen österreichischen Truppencorps in und um Frankfurt gewinnen an Consistenz; man sagt auch daß noch mehrere bayerische Truppenabtheilungen die Besatzung verstärken sollen. Die von dem preußischen Major Deetz eingereichte Entlassung von der ihm seitens der Centralgewalt seit September v. J. übertragenen Stadtcommandantur scheint theils in der veränderten Zusammensetzung der hiesigen Garnison (welcher von preußischen Truppen nur noch zwei Compagnien des 40sten Regiments angehören), theils in der nun officiell von Seite Preußens ausgesprochenen Nichtanerkennung der Centralgewalt ihren Grund zu haben. Allerdings ist es richtig daß der provisorischen Reichsgewalt die parlamentarische Unterlage fehlt die nach dem Gesetz vom 28 Jun. v. J. die Grundbedingung ihrer Existenz und ihres Fortbestands bildete, und hierin kann der Argumentation des preußischen Cabinets die Folgerichtigkeit nicht abgesprochen werden. Nur ist es seltsam ein solches Argument gerade von der Seite geltend gemacht zu sehen von welcher mit der Impuls zur Auflösung der Nationalversammlung ausgegangen ist! Hoffen wir jedoch daß Preußen, einerseits durch die jetzt erwiesene Unausführbarkeit seines octroyirten Wahlgesetzes, andererseits durch den schlimmen Eindruck den der Waffenstillstand mit Dänemark in allen Gauen Deutschlands hervorgerufen, auf die gebieterische Nothwendigkeit des Einlenkens hingewiesen werden wird. Zuverlässigem Vernehmen nach wird die pfälzische Ludwigsbahn in ihrer ganzen Ausdehnung von Ludwigshafen bis Verbach am 25 Aug. dem Verkehr übergeben werden.

Unter mehreren vom königlich bayerischen Untersuchungsrichter in Bamberg erlassenen, im Amtsblatt der „freien Stadt Frankfurt" mitgetheilten Steckbriefen befindet sich auch einer gegen das ehemalige Mitglied des Donnersberg, Nikolaus Titus, Advocat in Bamberg. Er ist des „nächsten Versuchs" des Hochverraths verdächtig, und das beigefügte Signalement sagt daß Titus „dickleibig" sey und „immer mit großem Pathos spreche." (Deutsche Ztg.)

Bayern. ♀ **München**, 30 Jul. JJ. MM. der König und die Königin werden bis zum 9 August in Hohenschwangau verweilen und darauf über hier nach Egern am Tegernsee zum längern Landaufenthalt sich begeben. Nach heute hier eingetroffenen officiellen Berichten dd. Weile den 22 Jul. hat sich die bayerische Brigade für Schleswig-Holstein am 24 bei Weile zusammengezogen und von da am 25 ihren Rückmarsch in der Art angetreten daß bis zum 11 Aug. die ganze Brigade in Altona, Bahrenfeld, Nienstedten, Großhottbeck und Ottensen eingetroffen seyn wird. Jütland und Schleswig sollen durch den langen Aufenthalt eines zahlreichen Heers außerordentlich erschöpft seyn. Und all diese Opfer an Menschenleben, Geld und Eigenthum umsonst — kein anderes Resultat als Verträge, welche die Verhältnisse der Herzogthümer viel schlimmer machen als sie vor dem fruchtlosen Doppelfeldzug gewesen! Von all den schmerzlichen Enttäuschungen Deutschlands ist dieß doch die schmerzlichste.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 28 Jul. Sowie die Schlußscene unsers düstern Drama sich nähert, und das Blut der Verführten, das Blut der Schuldigen welche dem bittern Geschick verfallen, versöhnend wirken sollte auf die Mitbetroffenen — und das sind wir ja alle — zeigt sich leider die Spaltung der Parteien wieder in nackter, häßlicher Blöße. Neben dem Mitgefühl, was immerhin die Mehrzahl empfindet, erhebt die Schadenfreude anderer ihr grinsendes Haupt, und will nicht genug haben an den bezeichneten Opfern. Gewiß ist weitaus übertrieben was man sich über den Zustand der großen Zahl Gefangener erzählt welche im Augenblick noch in die Gewölbe von Rastatt eingegränzt sind, wenn es gleich auf der Hand liegt daß eine regelmäßige Speisung von nahe 6000 Menschen in den ersten 24 Stunden unmöglich eingerichtet werden konnte, und daß das Zusammenseyn so vieler in den engen, geschlossenen Räumen, namentlich bei der naßschwülen Witterung, verpestend wirken muß. Wenn die Kategorien beibehalten werden welche man bis jetzt festgehalten hat, so werden, ohne die Rastatter Ausbeute, an 270 Männer dem Standrecht, das heißt der Hinrichtung mit „Pulver und Blei" verfallen. Einem Hauptmann unter anderm erschien diese Zahl weitaus nicht genug; er behauptet von seiner Compagnie allein, welche beiläufig gesagt keine der am meisten beschwerten ist, müßten wenigstens 40 Mann erschossen werden, deren Namen er bereits aufgezeichnet hat. Duzendweise ließen sich ähnliche Ansichten einzelner anführen. Wie sehr man übrigens von Seite des Militärcommando für alles einzelne des Standrechtsprocesses sorgliche Vorkehr getroffen, mögen Sie unter anderm daraus entnehmen daß uns bereits vor einigen Tagen ein Mann, welcher genau unterrichtet schien, die Anordnung bei der „Execution" bis ins kleinste auseinandersetzte. Schließlich noch eine Nachricht von freundlicherer Art, und welche wenigstens die Hoffnung auf eine bes-

Digitized by Google

sere Zukunft in etwas hebt. Unser freiwilliges Anlehen hat einen sehr gedeihlichen Fortgang; bereits sind 2,300,000 Gulden gezeichnet, darunter 30,000 unverzinslich und 4000 als Geschenk für das Vaterland.

*† **Vom Bodensee**, 29 Jul. Ein friedlicher Ausgang der Wirren mit der Schweiz scheint uns immer noch wahrscheinlich, wenn schon die neueste kriegerische Maßregel der eidgenössischen Regierung, 24,000 Mann an der Gränze aufzustellen, manche anderer Meinung macht. Die zunächst zu beseitigende Verlegenheit, das Festhalten der hessischen Compagnie in Büsingen bei Schaffhausen betreffend, so hat der Bundesrath in Bern den eidgenössischen Civilcommissär in Schaffhausen, Obersten Stehlin aus Basel bevollmächtigt die Sache so schnell als nur möglich, die beiderseitige Waffenehre berücksichtigend, zum Ende zu führen. Da dieser Herr sowohl als der commandirende Divisionär, Oberst Gmür, verständige und billig denkende Männer zu seyn scheinen, das Benehmen des eidgenössischen Generalstabs den deutschen Officieren gegenüber auch im allgemeinen stets ein anständiges und artiges war, so ist an eine baldige Ausgleichung dieses Mißverständnisses, einer ursprünglich sehr unbedeutenden, nur durch zu große Empfindlichkeit oder Mißtrauen schweizerischerseits anfangs verschobenen Sache wohl nicht zu zweifeln. Schwierigkeiten bleiben aber deßhalb doch noch genug zu beseitigen, und der politische Horizont erscheint nichts weniger als klar. Man sollte es kaum für möglich halten, und doch ist es so, die Wühlereien haben nicht aufgehört, die wahnsinnigen Hoffnungen der Revolutionäre dauern fort, und namentlich erneuern sich wieder die Versuche die Soldaten zum Treubruch zu verführen. In Constanz hat man deßhalb alle Soldaten umquartiert. Man findet die Hauptursache dieser unbegreiflichen Hartnäckigkeit der Wühler in ihrer Ueberzeugung von der Schwäche der Regierung, und der Straflosigkeit die sie zu erwarten haben im Fall des Ertapptwerdens. Das Standrecht ist zwar allerdings publicirt im ganzen Lande, aber bei so viel Treubruch und Verrath auch noch nicht ein Exempel statuirt worden, und so fürchtet man es nicht; man glaubt nicht an dessen Ausführung. Die öffentliche Meinung spricht immer entschiedener ihre Zweifel aus an der Haltbarkeit solcher Zustände, namentlich an der Möglichkeit des Bestehens des Großherzogthums Baden als südwestliche Gränze Deutschlands, d. h. als die so wichtige Gränze gegen die Schweiz und Frankreich. Ich habe Ihnen neulich schon mitgetheilt wie sie sich in dieser Beziehung vielfach und durch sehr verständige Männer äußert. Sie haben das nicht mitgetheilt.*) Sollte es aber nicht Pflicht seyn einen so sehr wichtigen Gegenstand, worüber sich die Meinungen immer entschiedener äußern, öffentlich zur Sprache zu bringen? Dieser Herd der Revolution im südwestlichen Deutschland muß aufhören, sollen dem Vaterlande, seiner Sitte und Cultur nicht die höchsten Gefahren drohen. Er wird es nur wenn mächtigere Staaten an die Stelle eines durch und durch aufgelösten, ganz unhaltbaren langen schmalen Gränzlandes treten. Und wie leicht ließe sich dieses im allseitigen Interesse arrondiren, wenn der See- und Oberrheinkreis an Oesterreich, der Mittel- und Unterrheinkreis an Bayern, der kleine Landstrich jenseits des Neckars an Hessen, die bayerische Rheinpfalz an Preußen und die Hohenzoller'schen Fürstenthümer an Württemberg fielen? Die großherzogl. badische Familie aber, durch ihre Domänen und andere Stipulationen reich dotirt, würde wahrlich in solchem Privatstande glücklicher seyn als an der Spitze des Landes das sie so schändlich verrathen hat für alle Liebe und Wohlthaten die sie ihm erzeigte. Wie verdient könnte sie sich um das Vaterland machen, denn nur durch ihren freiwilligen Rücktritt wäre die Sache ausführbar. Unterdrücken Sie diese Ansicht nicht wieder; es ist nicht bloß die Ihres Correspondenten, sondern eine vielfach ausgesprochene, die überall und immer mehr Anklang findet wo man sie hört. Niemand glaubt an die Möglichkeit des Fortbestehens des Staates Baden, ohne neues, noch größeres Unheil über das deutsche Vaterland zu bringen. Darum ist es gewiß heilige Pflicht diese ernste Sache gerade jetzt öffentlich zu besprechen. Möchte sie zugleich dazu dienen dem theuren Vaterlande wieder Eintracht und Stärke zu geben, die nur möglich ist, wenn die beiden Großmächte Oesterreich und Preußen aufrichtig einander die Hand reichen! Aber wie traurig sieht es in dieser Beziehung aus! Mit tiefem Schmerz nur kann der Vaterlandsfreund auf diese Verhältnisse blicken. Was soll das werden? Bayern, das mit Oesterreich Hand in Hand geht, hat nun auch seinen letzten Mann von dem Armeecorps des Generals Peucker abberufen, namentlich auch den Chef von dessen Generalstab, Oberstlieutenant v. Liel. Wie man hört, setzt es seine ganze Armee auf den Kriegsfuß.

Nassau. **Wiesbaden**, 21 Jul. In der heutigen Sitzung unserer Abgeordnetenkammer erklärte Präsident Wollpracht: Die Regierung, geleitet von der Ueberzeugung daß durch den Entwurf der drei Könige der einzige Weg gegeben sey die Verfassung vom 28 März zu verwirklichen, hat sich an das preußische Bündniß angeschlossen, jedoch die Ratification durch die Ständekammer vorbehalten. Sie theilt deßhalb die betreffenden Verhandlungen, welche theilweise noch nicht zur Veröffentlichung geeignet sind, der Versammlung mit, um dieselben in vertraulicher Sitzung zu besprechen und demnächst einem zu wählenden Ausschusse zur Begutachtung zu übergeben. (Mainzer J.)

Wiesbaden, 25 Jul. Großmann stellt in der heutigen Kammersitzung den Antrag: „Ich trage darauf an zu der Regierung das Vertrauen auszusprechen daß dieselbe im Verein mit den übrigen deutschen Regierungen welche sich bei der abgeschlossenen Waffenstillstands-Convention nicht betheiligt haben, der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft den angesprochenen Beistand nicht versage und zu dem Ende unsere in Schleswig-Holstein stehenden Truppen vorerst daselbst belasse." Der Antrag wird sofort zur Abstimmung gebracht, und mit allen gegen eine Stimme angenommen. Ein Zusatzantrag von Heidenreich daß dieser Beschluß sofort der schleswig-holsteinischen Landesversammlung mitgetheilt werden solle, wird einstimmig angenommen. Lang wünscht Auskunft auf seine früher gestellte Anfrage, unter wessen Obercommando die nassauischen Truppen in Schleswig-Holstein stehen? Ministerpräsident v. Wintzingerode erwidert, dieselben ständen nach wie vor unter dem Befehl des Reichsfeldherrn General v. Prittwitz. (N. A. Z.)

Wiesbaden, 28 Jul. In der heutigen Kammersitzung faßte die Versammlung nach langer Debatte mit 22 gegen 17 Stimmen folgenden Beschluß: Die Versammlung erklärt daß sie den Beitritt der nassauischen Regierung zu dem Bündnisse der Könige von Preußen, Sachsen und Hannover durch den Drang der Umstände für gerechtfertigt hält, womit sie das Ersuchen verbindet die Regierung möge dahin wirken auch die übrigen deutschen Regierungen zum Beitritt zu bewegen. (N. A. Z.)

Kurhessen. **Kassel**, 25 Jul. In der heutigen Sitzung der Stände gab die deßhalb interpellirte Regierung eine Erklärung über die Zusammenziehung hannoverischer Truppen an der diesseitigen Gränze ab. Bei den friedlichen Zuständen Kurhessens sey es nicht anzunehmen daß genannte Maßregel Beziehung auf das Kurfürstenthum habe, jedenfalls stehe die diesseitige Regierung mit derselben in keiner Verbindung. Die Stände, denen diese Erklärung keinen genügenden Aufschluß gab, ersuchten die Regierung sich von der Staatsregierung des Nachbarstaats nähere Auskunft über jene Zusammenziehung zu erbitten. Hauptgegenstand der Ständeverhandlungen ist in diesen Tagen die Adreßdebatte.

F. Anhalt. **Bernburg**, 25 Jul. Der nach der Verfassung zu berufende erste ordentliche Landtag ist auf den 21 Aug. einberufen.

K. Hannover. **Hannover**, 24 Jul. Wie es heißt, soll die Wahl der Wahlmänner am 21 Aug., die Wahl der Abgeordneten zur nächsten zweiten Kammer am 27 August stattfinden.

Hansestädte. **Lübeck**, 28 Jul. Der heute Morgen von Kopenhagen in Travemünde angekommene Dampfer Lübeck ist am 22 mit dem noch ganz neuen mecklenburgischen Dampfer Friedrich Franz II so heftig zusammengestoßen daß letzterer versunken ist. Außer dem Schiff und den auf ihm befindlichen Gütern hat man leider auch den Verlust von zwei Menschenleben zu beklagen. Von den auf dem Friedrich Franz befindlichen Passagieren sind zwei mit dem Schiff untergegangen.

Preußen. **Köln**, 29 Jul. Für den Kreis Crefeld sind gewählt: die HH. v. Beckerath, Otto Camphausen und Landgerichtsrath Reichensperger.

Berlin, 28 Jul. Bei den letzten Wahlmännerverhandlungen trug in der dritten Abtheilung ein General darauf an die HH. Camphausen und v. Beckerath von der Candidatenliste zu streichen, weil sie keine Berliner seyen und wegen ihres Benehmens in Frankfurt. Der Antrag fiel allerdings durch, indeß ist das daß er gestellt ward, bezeichnend genug. Die Deutsche Reform theilt eine Rede mit die Minister v. Manteuffel in der Vorversammlung der Wahlmänner des vierten Wahlbezirks hielt und die in ihrer letzten Hälfte so lautet: „Ich wende mich nun zu der Frage: Was haben wir jetzt zu thun? Deutschland geht einer großen Entwickelung entgegen, die in Frankfurt angebahnt ist. Preußen hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt um dieses Ziel zu erreichen. Die Meinungen darüber sind verschieden und waren es auch damals über das Anerbieten der Krone unseres Königs, welches abgelehnt wurde. M. H.! wenn es nicht um Preußen geschehen wäre, so wäre es nicht geschehen! Die Rathgeber des Königs glaubten den Bau Deutschlands allein auf ein mächtiges Preußen gründen zu können, und mußten sich überzeugen daß die Garantie dafür nicht in jenem Angebotenen läge. Gegenwärtig handelt es sich darum das was in Frankfurt begonnen wurde, von neuem weiter fortzuführen, aber nur in der Weise wie es für das Vaterland ersprießlich ist. Preußen hat eine eigenthümliche Lage von jeher gehabt. Es ist unsern Vätern nicht ohne Mühe gelungen in dem märkischen Sand ein

*) Wir haben es unterlassen, weil man zunächst Bayern Theilungspläne zuschiebt, von denen in Bayern selbst nirgends die Rede ist.

Digitized by Google

mächtiges Reich zu gründen. Ihre Bestrebungen wurden unterstützt durch eine Reihe großer und edler Fürsten die, Hand in Hand mit dem Volke, das große Werk vollendeten. Die Rathgeber des Königs glaubten damals es sey Deutschlands Verderben wenn Preußen schweige; deßhalb glaubten sie als die Freunde Deutschlands Preußen stärken und im Innern sichern zu müssen. Dieß, meine Herren, halte ich für die nächste Aufgabe der Gegenwart! Die Volksvertretung hat nichts edleres zu schaffen als Preußen im Innern zu kräftigen und mit aller Energie vorwärts zu führen. Die alten Zeiten sind vergangen, sie können nicht wiederkehren! Die alten Grundlagen sind geblieben; die Aufgabe Preußens ist von jeher eine schwere gewesen, sie durchzuführen erfordert Kraft im Innern. Es ist in diesen Tagen viel von Reaction die Rede gewesen. Der ist kurzsichtig der an eine Herstellung alter Zeiten dächte. Es heißt Wasser in einem Siebe schöpfen wenn man die zerfallenen Zustände der Vergangenheit wiederherstellen wollte. Aber die neue Freiheit muß mit Ernst erstrebt werden. Ich kann den Begriff der Freiheit nicht trennen von dem Begriff der Ehre. Ein Staat hat keine Ehre wenn er zittern muß vor den Buben auf der Straße."

Die Gerüchte (sagt eine Berliner Correspondenz in deutschen Blättern) über die dem dänischen Waffenstillstand noch zugefügten geheimen Artikel, von denen die Berling'sche Zeitung zuerst berichtete, fangen an nunmehr auch hier in einer bestimmten Form wiederholt zu werden, und man hört namentlich daß zu jenem Paragraphen der von der Auslieferung der genommenen Schiffe und von der Entschädigung für diejenigen Ladungen handelt welche bereits verkauft seyn sollten, ein Zusatzartikel stipulirt worden sey der eine Entschädigung auch für die im Eckernförder Hafen zerstörten großen dänischen Kriegsschiffe ausdrücklich festsetze.

Die Deutsche Reform melden: Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen und Bremen sind nun förmlich in den engeren Bundesstaat getreten. Die Zustimmung der Kammern dieser Staaten ward vorbehalten. Auch scheint der Vertrag, nach dem Vorbilde des Erfurter Schiedsgerichts, fürs erste nur auf ein Jahr abgeschlossen zu seyn.

Viel Aufsehen erregt in Berlin augenblicklich besonders zweierlei: die Angelegenheit des Studenten Feenburg und der weibliche Treubund. Feenburg, aus Mitau in Rußland gebürtig, war im vorigen Jahr angeklagt worden zu der Zeughausstörung in Berlin aufgefordert zu haben. Der Criminalsenat des Kammergerichts hatte ihn am 11 Aug. v. J. „wegen versuchten Aufruhrs" zu einjähriger Festungsstrafe verurtheilt, welche Strafe in zweiter Instanz nach gemildert ward. Im Urtheil selbst war es ausdrücklich ausgesprochen worden daß Feenburg nach ausgestandener Strafe keineswegs etwa nach Rußland ausgeliefert, sondern nur des Landes verwiesen werden solle. Nichtsdestoweniger heißt es jetzt daß Feenburg von Magdeburg, wo er so eben seine Strafzeit abgesessen hat, unter Begleitung eines Polizeiofficianten und zweier Unterofficiere nach Berlin transportirt worden ist, und die Befürchtung ausgesprochen hat er werde nach Rußland ausgeliefert werden. Die Neue Oderzeitung meldet sogar daß Feenburg am 22 Jul. in Begleitung zweier Berliner Constabler Breslau passirt habe. „Dieselben erklärten, als sie auf der Post Pferde bestellten, daß sie den Auftrag hätten den Gefangenen an die russischen Behörden in Kalisch auszuliefern.*) Der Treubund wird mit einer gewissen Ostensibilität von dem hiesigen englischen Gesandten, dem Grafen v. Westmoreland, protegirt. Der Gesandte unterstützt ihn mit Geld, und erscheint bei seinen zahlreichen Festen persönlich anwesend. Unter der Leitung des Grafen Otto v. Schlippenbach aber hat sich nun in Berlin auch der Treubund für Preußens Frauen und Jungfrauen constituirt. Er wird als ein Orden betrachtet welcher gestiftet und hervorgegangen ist aus treuer Liebe zu König und Vaterland; aufgenommen wird in denselben jede achtbare Frau und Jungfrau die den Muth in sich fühlt den Weg mit dem König zu gehen, der gesagt: „ich und mein Haus wollen dem Herren dienen." Die besondere Aufgabe des Vereins ist die socialen Fragen würdig lösen zu helfen, auf welche die vielgestaltige Noth der Zeit so dringend hinweist. Zunächst beabsichtigt er die Stiftung eines Musterhauses zur Erzielung wohlfeileren und sittlicheren Lebens, sowie bessere Erziehung der Kinder für die ärmere Volksclasse. Er besteht aus vier Graden: 1) der Henrietten-Grad, Farbe grün, nach der Gemahlin des großen Churfürsten; 2) der Sophien-Grad, Farbe weiß, nach der Gemahlin des Königs Friedrich I; 3) der Louisen-Grad, Farbe rosenroth, nach der verstorbenen Königin; 4) der Elisabeth-Grad, Farbe himmelblau, nach der regierenden Königin. Bundesfeste sind: 1) Stiftungstag des preußischen Königthums, der 18 Jan.; 2) Geburtstag des Königs, der 15 Oct.; 3) Geburtstag der Königin, der 13 Nov.; 4) Geburtstag des Thronerben, der 22 März; 5) Stiftungstag des Treubunds, der 17 Jul. Graf Schlippenbach hat sich schon früher durch seine Bestrebungen für Kleinkinderbewahr- und Suppenanstalten für Arme bemerklich gemacht und ist von einer orthodox-religiösen Hinneigung. Eine neue Zeitung ist abermals binnen kurzem zu erwarten, nämlich ein Organ des Treubundes für Preußens Frauen und Jungfrauen.

Der Preuß. Staatsanz. meldet nun amtlich die Ernennung des Frhrn. v. Schleinitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

♀ **Berlin**, 26 Jul. Der Minister v. Manteuffel hat vor den Wahlmännern des vierten Bezirks (des ehemals radicalsten) eine Rede gehalten die sehr beifällig aufgenommen wurde. Er bezeichnete darin genau die Gränze des Liberalismus, welche die Regierung einzuhalten hätte. (S. unten.) Im dritten Wahlbezirk machte Hr. v. Olfers großes Glück mit einer Rede über die Stellung welche Preußen fortan zu Oesterreich einnehmen müsse. Große Heiterkeit rief eine Rede des Grafen Schlippenbach im ersten Bezirk hervor. Er sagte unter andern: „Soviel kann ich von mir rühmen daß ich ein tüchtiger Kerl bin; wenn im vorigen Jahr 8000 solcher Kerle dagewesen wären, so wäre die ganze Schweinerei nicht vorgekommen." Seine Bemühungen aufzählend beklagte er daß er von Männern so wenig unterstützt worden sey, und sprach den Vorsatz aus künftig nur im Bunde mit Frauen und Jungfrauen zu wirken. Ueber die preußisch-dänische Angelegenheit habe ich noch folgendes erfahren. Geheime Artikel zum Waffenstillstand in dem Sinne wie sie gegenwärtig von mehrern Journalen angenommen werden, existiren nicht. Was man so genannt hat, sind nur specielle Festsetzungen über die Ausführung des Waffenstillstands. Preußen hat bedungen daß es nicht gehalten seyn könne die Herzogthümer zur Annahme des Waffenstillstands zu zwingen oder irgendwie für die Ausführung desselben einzuschreiten. Deutsche Contingente könnten in Schleswig zurückbleiben und mit den schleswig-holsteinischen Truppen den Kampf fortsetzen, dennoch würde Dänemark die Bedingungen erfüllen gegen alle Staaten welche dem Waffenstillstand beigetreten wären. Ueber den Ausdruck „politische Union" hat sich die preußische Regierung in einem der dänischen übersandten Memorandum erklärt. Diese Erklärung, welche politische Union gleichbedeutend nimmt mit Personal-Union, ist von Dänemark noch nicht gutgeheißen. Preußen wird aber nur auf die Bedingung Frieden schließen daß es geschehe. Die Nachricht daß General v. Bonin in schleswig-holsteinischen Diensten bleiben werde, auch nach Verwerfung des Waffenstillstands von Seite der Herzogthümer, ist eben so ungegründet wie die daß Bunsen den preußischen Dienst verlassen werde. — Die Deutsche Reform bringt heute in ihrem Feuilleton einen Artikel über den „Krieg für Schleswig-Holstein," der eine genaue Beurtheilung des Feldzugs enthält und den General v. Prittwitz gegen die wider ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen bezweckt. Dieser Artikel ist offenbar aus der Feder eines Sachkundigen geflossen, und es wäre nun sehr zu wünschen daß er von einem Sachkundigen geprüft und beantwortet würde. Leidenschaftliche Ergießungen von Schriftstellern die vom Krieg nichts verstehen, lesen wir genug; der Nation aber liegt daran in begründeter Nachweisung die Wahrheit zu erfahren.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 24 Jul. Vorgestern ist Graf Bandissin als Abgesandter der schleswig-holsteinischen Regierung hier eingetroffen, indeß soll die Zurückberufung der oldenburgischen Truppen aus Schleswig-Holstein nichtsdestoweniger schon beschlossen seyn. Oberst Mosle ist von Berlin zurückgekommen und bereits wieder nach Frankfurt abgereist. Von Basel ist der oldenburgischen Regierung eine Adresse zugeschickt mit der Bitte: die oldenburgischen Truppen unter das Commando Bonins zu stellen, damit sie „zu keinem andern Zweck als zur Bekämpfung des Feindes verwandt werden."

Oesterreich. **Wien**, 27 Jul. Der Lloyd erklärt daß die von ihm früher angegebene Ministercombination jetzt wirklich ins Leben treten werde. Gleichfalls versichert er daß Graf Stadion als Minister ohne Portefeuille im Ministerium bleibe, um gänzlich wieder gesundet thätigen Antheil an der Regierung zu nehmen. Das Ministerium des Innern übernimmt aber Dr. Bach. Der Lloyd erzählt dabei, zur Zeit der Bildung des Schwarzenbergischen Cabinets sey Graf Stadion anfangs nicht gesonnen gewesen einzutreten, und habe schon damals gewünscht das Portefeuille des Innern in den Händen seines Freundes Dr. Bach zu sehen. Graf Leo Thun hat sich noch nicht über die Annahme des Unterrichtsministeriums entschieden. Ueber den Eintritt Hrn. v. Schmerlings, welcher das Departement der Justiz übernimmt, sagt dasselbe Blatt, durch Hinzuziehen dieser Persönlichkeit käme man dem Urtheil auch der „Befangenen" zu Hülfe, denn Hr. v. Schmerling sey eine „Garantie der Freiheit gegen die russische Allianz." Hrn. v. Schmerlings Eintritt werde aber auch dadurch wichtig „daß das Ministerium nunmehr nicht bloß constitutionell sey, son-

*) Die ministerielle Const. Correspp. bestätigt daß Feenburg in Kraft des erneuerten Cartellvertrags an Rußland ausgeliefert worden sey. Am andern Tag setzt sie höhnisch hinzu, es sey ein „aus Mitau entwichener Judenjüngling, der seinen Namen Feinberg in Feenburg umgewandelt habe." Man sieht nicht was dieß an der Sache ändern soll.

Digitized by Google

dern scheine." Wir zweifeln ob die andern Minister sich für diese Art von Höflichkeit bedanken werden. Die „Presse" greift diese wahrscheinlich nicht in ihrer ganzen Tragweite berechnete Aeußerung scharf und würdig an: „Wir sind ganz der Ansicht des Lloyd, Hr. v. Schmerling bringt dem Cabinet eine neue Kraft, die Kraft eines allgemein geachteten Charakters, den Ruf der Entschlossenheit und unzweideutiger constitutioneller Gesinnung. Aber wir finden es auffallend wenn der Lloyd mit einiger Befriedigung bemerkt, durch Hrn. v. Schmerling werde das Ministerium erst constitutionell scheinen. Hr. v. Schmerling ist ein ernster Staatsmann, der in eine Combination nicht einzutreten gewilligt hätte welcher er den Schein erst hätte leihen müssen. Ein Name, wie bedeutend er auch immer seyn mag, würde nur auf sehr kurze Zeit den Schein zu retten im Stande seyn. Das Cabinet hat sein eigenes Geschick ebenso in Händen wie das Geschick des Landes. Seine Werke müssen sprechen. Die Zeitgenossen und die Geschichte werden in der Mannichfaltigkeit der Ereignisse den bleibenden Gedanken zu richten wissen. Nicht ein Name wird, wie der Lloyd meint, die Ueberzeugung geben daß die Hülfe unserer jetzigen Bundesgenossen auf die Institutionen des Landes keinen Einfluß zu üben bestimmt ist, sondern die täglich sich vor unsern Augen entrollende Politik der Minister." Nicht allein in der Wiener Presse, auch in den Provinzialblättern spricht sich große Zufriedenheit über die Wahl Hrn. v. Schmerlings aus. — Schufelka's Broschüre erregt schon durch den Namen des Verfassers bedeutende Sensation in der gesammten österreichischen Presse. Der Lloyd sagt unter anderm: „Diejenigen im Volke welche zu der Opposition im aufgelösten Reichstage gehalten haben, werden nicht ohne tiefe Demüthigung eine Broschüre zur Hand nehmen mit welcher eines der bekannten Mitglieder der Linken jenes Körpers die Welt jetzt beschenkt hat. „Deutsch oder Russisch?" ist der Titel jener Schrift. Oesterreich soll nach derselben die Wahl haben sich entweder rechts oder links an eine fremde Politik zu stützen, von dem östlichen oder westlichen Nachbarlande abhängig zu werden, aber nicht diejenige unabhängig und frei auf eigene Kraft fußend zu bestehen. Es gibt selbst kleine Länder in Europa in welchen niemand sich erkühnen würde eine ähnliche Frage aufzuwerfen. Wer dürfte den Schweizer, den Holländer fragen: deutsch oder französisch? ohne die zornige Antwort des verletzten Nationalgefühls vernehmen zu müssen. Selbst dem schwachen Dänen dürfte die Wahl: schwedisch oder deutsch? so leicht nicht zugemuthet werden. Aber den Oesterreicher darf man auffordern zu wählen, ob er der Politik des Hauses Romanow, ob der einer andern Dynastie, oder eines andern Volkes, seinen Staat von fast 40 Millionen Einwohnern dienstbar machen will. Der Verfasser jener Broschüre erklärt seinen Lesern wie bei ihm „die Lebensfrage Oesterreichs, Deutsch oder Russisch", entstanden sey. Einmal macht die octroyirte Verfassung der Beziehung Oesterreichs zu Deutschland keine Erwähnung. Dann, fährt er fort: „soll das durch diese Verfassung projectirte Reich mit Hülfe Rußlands aufgebaut werden." Der erste Umstand läßt sich leicht erklären. Ein Monarch kann eine Verfassung octroyiren, aber nicht ein Bündniß. Die Verfassung hindert aber den österreichischen Staat nicht einen Bund, mehr oder weniger enge, mit Deutschland ebenso gut wie mit jedem andern Staat einzugehen. Es war überflüssig der Verfassung etwas von Beziehungen einzuschalten welche ohne diese Einschaltung ebenso gut festgestellt und geregelt werden können. Daß aber „das durch diese (österreichische) Verfassung projectirte Reich mit Hülfe Rußlands aufgebaut werden soll", vernehmen wir zum erstenmal aus der Broschüre des Hrn. Dr. Franz Schufelka. Wir setzen voraus daß, wenn diesem Herrn geheime Quellen aus denen er seine Nachrichten geschöpft hätte, zu Gebote gestanden, er so gefällig gewesen wäre sie dem Publicum mitzutheilen. Er wird aber schwerlich seinen Lesern die Zumuthung stellen ihm aufs Wort zu glauben, besonders in einer Angelegenheit von welcher ihr Wohl und Wehe in einem so hohen Grad abhängig ist." Nun sagt aber der „Lloyd" weiter unten: „Als es für Oesterreich Nothwendigkeit wurde fremde Hülfe zur Bekämpfung eines innern Aufruhrs zu suchen, da konnte vielleicht die Frage: deutsche oder russische Hülfe? aufgeworfen werden. Sie wäre aber nicht schwer zu beantworten gewesen. Hr. Schufelka, der zur Linken in Oesterreich gehörte, weiß am besten welche guten Absichten die mit ihr sympathisirende Linke in Deutschland mit diesem Lande hatte. Er wird wissen, ob die deutsche Hülfe uns gefrommt, ob sie besser als die russische zu einem einigen Oesterreich geführt hätte." Darin liegt ein ungerechter Vorwurf, denn Deutschland wird hier mit der deutschen Linken als identisch zusammengeworfen. Die deutsche Hülfe hätte allerdings wohl nicht zum „einigen", das heißt centralisirten Oesterreich geführt. Die deutsche Hülfe hätte vielleicht für die deutschen Provinzen die Verpflichtung und das Recht auferlegt an dem Schicksal des „deutschen Reiches" mit Theil zu haben; nur insofern frommte die russische Hülfe mehr als die deutsche zum „einigen" Oesterreich. Indessen gibt Oesterreich seine Stellung in Deutschland nicht auf, und darin thut es recht; aber seine und Deutschlands beste Freunde wünschen und müssen wünschen daß es uns sein Verbleiben in Deutschland nicht bloß durch seine Besatzungen in den Bundesstädten zeige, sondern auch seine Repräsentanten wieder sende zu der auch von ihm feierlich versprochenen „Volksvertretung am deutschen Bunde."

§ **Wien**, 28 Jul. Gestern war der südliche Telegraph in großer Thätigkeit, und heute verlautete an der Börse das Gerücht daß die Unterhandlungen mit Piemont glücklich beendigt seyen. So eben einlangende Berichte aus Verona vom 23 melden daß auch dort die Cholera sich gezeigt habe. Der österreichische Generalconsul in Alexandrien Hr. v. Laurin ist hier eingetroffen. Die Stadt Salzburg ist als Sitz der für das Kronland Salzburg aufzustellenden Berg-, Salinen- und Forstdirection bestimmt worden.

Wir können heute mit großer Bestimmtheit melden daß Graf Leo Thun den Posten des Unterrichtsministers annehmen werde, und somit dürfte die neue Combination als vollendet angesehen werden. — Obgleich seit dem 23 d. M. aus dem Hauptquartier des Fürsten v. Warschau und seit dem 25 d. aus jenem des Feldzeugmeisters Haynau keine authentischen Nachrichten hier anlangten, so liegen doch glaubwürdige Privatberichte vor. Wir haben bereits in unsern letzten den ungarischen Kriegsschauplatz betreffenden Nachweisungen angeführt daß sich Dembinski an der Theiß bei Szolnok längs der Eisenbahn bis Czegled und mit dem äußersten rechten Flügel sogar bis Jaßbereny bewege. Es mögen diese Operationen einerseits den Fürsten Paskewitsch gehindert haben all seine disponibeln Heerestheile zur Verfolgung Görgey's zu entsenden, andererseits dürfte auch Feldzeugmeister Haynau dadurch in seinem Marsche nach dem Süden aufgehalten worden seyn. Die russische Division des Generaladjutanten Paniutine, welche die Verbindung zwischen der russischen Nordarmee und der österreichischen Hauptarmee unterhalten soll, würde Gefahr laufen von dem einen oder andern Corps abgeschnitten zu werden, wenn die zwei oberwähnten Feldherren den Dembinski aus den Augen ließen, dessen zu einer Stärke von 40 bis 50,000 Mann herangewachsenes Corps eine Diversion gegen Buda-Pesth unternehmen könnte. Es ist nicht zu bezweifeln daß sowohl Fürst Paskewitsch als Baron Haynau hiernach ihre Dispositionen getroffen haben. Das zweite, dritte und vierte russische Corps war längs der Hauptstraße gegen Miskolcz staffelförmig aufgestellt. Es wird durch Privatnachrichten bestätigt daß Görgey den Sajo passirt, in Putnok zehn Stunden gerastet und die Theiß unbehelligt erreicht habe. Nach Kaschau dürfte bloß eine Seitenabtheilung gelangt seyn. Da die imposanten russischen Reserven von Dukla heranrücken und die Verbindung mit dem vierten russischen Corps bereits hergestellt haben mögen, so ist als sicher anzunehmen daß der General-Feldmarschall seine staffelförmig aufgestellten Truppen an die Theiß-Ufer beordert. Görgey dürfte von Tokay aus denselben Weg einschlagen welchen Generallieutenant Tschodajeff nach Debreczin zurückgelegt. Von dort aus dürfte es Görgey leicht glücken seine Verbindung mit Dembinski zu bewirken. Aus Essegg erfahren wir vom 24 d. daß von dort fortwährend Truppen, Munition und Proviant über Illok nach Ruma abgehen. Unsere Truppen stehen und behaupten sich bei Vilovo und Moschorin. General Knicanin vertheidigt mit Erfolg Titel. Reisende erzählen daß neuerlich mehrere hundert Serben nach Carlowitz zogen um ihre Landsleute zu unterstützen. Man hört daß die Insurgenten theils in die Festung Peterwardein, theils nördlich gegen die Donau ziehen und feste Stellungen suchen, was auf eine Annäherung unserer verbündeten Heere schließen läßt. Die von mehreren Blättern gemeldete Erstürmung Arads durch die Russen bestätigt sich nicht. (A. Z. C.)

Obige Angaben der lithographirten Wiener Correspondenz werden in allen wesentlichen Zügen von Wiener Blättern selbst bestätigt. Nach der Presse wäre Görgey den 22 in Kaschau eingerückt; die russische Besatzung habe sich vor der Uebermacht zurückgezogen. Der Soldatenfreund (dessen Notizen der Lloyd wiedergibt) meldet bestätigend daß das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch am 25 von Hatvan nach Gyönghös verlegt wurde. „Das dritte und vierte Armeecorps stand bei Miskolcz und hat sich zur Theiß auf Tokay gewendet, da Görgey mit dem Reste seiner Armee von Rima-Szombath, dem Sajo entlang, über Miskolcz bei Tokay und Tarzal bereits die Theiß passirt haben soll, was um so wahrscheinlicher wird, als der bis Losonez vorgedrungene General Grabbe erneuert nach Balassa-Gyarmath rückkehrte, sohin die weitere Verfolgung der Insurgenten fallen ließ. Dem Ban kommt unser drittes Armeecorps zu Hülfe; Feldzeugmeister Baron Haynau soll dagegen mit zwei Armeecorps den um Czegled und Szolnok stehenden Schaaren des Dembinski das Durchbrechen zur Donau zu verhindern, und dieselben über den Theißfluß zu werfen suchen. Hiernach würde die Hauptmacht der Rebellen am linken Theißufer gezwungen eine entscheidende Schlacht anzunehmen. Die kaiserl. russische Division Paniutine wird die Verbindung unseres und des russischen Hauptcorps erhalten. Durch das Uebersetzen

Digitized by Google

Görgey's auf das linke Theißufer ist ganz Oberungarn — einige Landsturm-Abtheilungen von unbedeutender Stärke abgerechnet — vom Feinde befreit, und die gefürchtete Ueberrumpelung Kaschau's beseitigt. (S. oben.) Jedenfalls dürfte es in der Gegend um Großwardein zur Entscheidung kommen, da auch die nach Süden gezogenen Insurgenten über Szegedin in jene Richtung eilen, und sohin der Ban, mit Hülfe des dritten Armeecorps, den Rückbleibenden die Stirne mit Erfolg bieten kann. Was von der Stärke der Insurgenten seit dem Beginne der neuen Operationen durch Gefangennehmung, Tod und hauptsächlich durch das Verlaufen der überdrüssig gewordenen Honvedbataillone in Abgang gekommen, ist schwer zu sagen; doch bestand ihre Macht zu jener Zeit in 110 Honvedbataillonen, den neun übergegangenen und fünf neu errichteten Husaren-, dann zwei polnischen Lanciersregimentern nebst Artillerie, zusammen 160,000 Mann mit 250 Geschützen, den Landsturm ungerechnet, und ist dieselbe in vier Hauptmassen: Görgey, Dembinski, Bem und Vetter vertheilt." Hiernach begreift man den Ernst mit welchem Haynau in seinem Tagsbefehl die Armee auf neue Schlachten vorbereitet. Zugleich überblickt man nun die lange in Dunkel gehüllten Pläne der Magyarenführer: Görgey zieht, indem er über Oberungarn die Theiß gewann, fast die ganze russische Armee nach sich, während Dembinski von der mittlern Theiß aus Pesth aufs neue bedroht. Ihn dort in Schach zu halten und dem Ban die Hand zu reichen, während die russische Armee unter Saß und Paskewitsch von oben Görgey und Bem zugleich die Spitze bietet, indeß Lüders und Clam von dem östlichen Siebenbürgen aus vorzurücken und die Insurgenten zwischen zwei Feuer zu bringen suchen — das scheinen, betrachtet man die Karte, die nächsten Aufgaben.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 26 Jul. Armeebefehl: Soldaten, wir treten in eine neue Epoche unseres gerechten Krieges. Es erwarten uns neue Kämpfe, die ihr wie die frühern mit Ruhm bestehen werdet. Es erwarten euch aber auch empfindliche Entbehrungen, wir kommen in Gegenden und Steppen die einem marschirenden Heere große Hindernisse in den Weg legen. Ihr habt in dem Feldzug dieses Winters gezeigt daß ihr Mühseligkeiten zu ertragen wisset, durch den Gedanken gestärkt es geschehe dieses für die Befestigung des Thrones unseres geliebten Kaisers, für die Sicherung der Ruhe des Vaterlandes. Ich rechne daher auf euch Soldaten daß ihr mit Muth und Entschlossenheit den Kämpfen, mit männlicher Ergebung und Ausdauer den Beschwerden die uns erwarten, entgegengehen werdet. Ich habe diese trefflichen Eigenschaften an euch kennen und euch deßhalb schätzen gelernt. Ihr werdet den Feind schlagen, den Krieg seinem baldigen Ende zuführen und euch dadurch den Dank unseres Kaisers und Herrn und den des Vaterlandes verdienen. Haynau, k. k. Feldzeugmeister und Armee-Obercommandant." Dieser Befehl wurde kurz vor dem Aufbruch des Hauptquartiers aus Pesth veröffentlicht. Der Obercommandant soll sich bereits in Kecskemet, also auf dem halben Weg nach Szegedin befinden. Die Cavallerie kam schon vorgestern durch Inartes, das russische Hülfscorps unter Panjutine durch Ofen. General Schlik traf gestern in der Hauptstadt ein. Sein etwa 20,000 Mann starkes Armeecorps zog heute Vormittag über Ofen nach Pesth. Der Einmarsch ist noch nicht zu Ende, obgleich Bagage, Munition, die Brückenequipage und Fourage schon am Morgen herüber transportirt wurden. Das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch befand sich gestern noch in Gyöngyös, doch soll es bei Kapolna zu einem mörderischen Treffen mit den über Losonez abgezogenen Truppen unter Görgey gekommen seyn. Letzterer scheint also die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben zu haben, sey es auch mit dem Verluste seines halben Heeres, diesseits der Theiß seine Verbindung mit den andern ungarischen Corps herzustellen. In der Hauptstadt haben einige Hausdurchsuchungen stattgefunden. Man erzählt sich daß der bereits im kränklichen Zustand nach der großen Karlscaserne d. i. nach dem Invalidenpalast in Haft gebrachte Bürgermeister Pesths, Rottenbiller, gestern gestorben sey. Derselbe hatte sich zwar während des zweimaligen ungarischen Interregnums aus der Oeffentlichkeit zurückgezogen, war jedoch so unvorsichtig den General Aulich am 24 April in einer Rede im Namen der Stadt willkommen zu heißen.

8 **Hauptquartier Orkenyi**, 26 Jul. Gestern früh brachen wir von Pesth auf; heute ging es weiter hieher. Vom Kriegsschauplatz nichts neues. Unsere Truppen sind bis jetzt nicht auf den Feind gestoßen und dürften auch schwerlich mit ihm, ehe wir in die Nähe von Szegedin kommen, zusammentreffen. Bei letzterem Orte erwartet man eine entscheidende Schlacht. Morgen rückt das Hauptquartier nach Kecskemet. Das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch befindet sich in Gyöngyös. Vom Ban sind keine neueren Nachrichten da.

Pesth, 25 Jul. Vom Stadtcommando ist der Direction des Nationaltheaters der Befehl zugegangen jeden zweiten Tag eine deutsche Vorstellung zu geben. (Lloyd.)

Die Presse läßt sich von der Theißmündung schreiben: „Von den Serben, die aus dem jenseitigen Fürstenthume gegen die Magyaren gekämpft haben, hielten nur 800 Mann bei Knicanin Stand, der eine strenge Disciplin handhabt. Die andern haben alle Reißaus genommen, angeblich weil sie mit Banknoten bezahlt werden, in der That aber weil ihre Plünderungssucht nicht mehr ihre Rechnung findet."

Czernowiz. Die „Bukowina," die einige Tage suspendirt war, ist wieder erschienen. Der Redacteur ist nach strenger kriegsrechtlicher Untersuchung freigesprochen worden.

Großbritannien.

London, 26 Jul.

Das gestern erwähnte Meeting in der London Tavern zu Gunsten der Ungarn fand unter Vorsitz des jüdischen Alderman Salomons statt, und war von den meisten liberalen Unterhausmitgliedern besucht. Hr. Osborne sprach dabei in demselben gegen Oesterreich feindseligen Sinne wie zwei Tage zuvor im Parlament; der Hauptredner aber war Hr. Cobden, der es zunächst mit der russischen „Invasion" in Ungarn zu thun hatte. Von der Behauptung ausgehend daß Rußland ein ganz armer Staat sey, der es nur verstehe den Schein des Reichthums um sich zu verbreiten und dadurch die Welt zu blenden, der aber noch niemals einen zweijährigen Feldzug habe unternehmen können ohne in England oder in Holland Geld zu borgen, gab er den Rath: diesem Staate die Subsidien zu sistiren, d. h. die englischen Capitalisten sollten es unter sich für eine Ehrensache erklären dieser Regierung der Barbarei und des Sklaventhums keine Gelder mehr vorzustrecken. Dasjenige Bankhaus welches sich dennoch dazu hergäbe, müßte in Verruf erklärt werden. Was Oesterreich anlange, so werde ohnehin kein englischer Capitalist daran denken diesem bankerotten Staat einen Heller zu borgen.*) Die Versammlung war gar stürmisch, und der Times, welche noch unlängst die ungarische Sache vertheidigt, jetzt aber sie verlassen habe, wurde nicht eben glimpflich gedacht.

Als im Beginn der Oberhaussitzung vom 26 Jul. Lord Beaumont die Petition um Anerkennung Ungarns überreichte, welche in dem Meeting in der London Tavern vom 23 d. M. beschlossen worden, benützte Lord Brougham die Gelegenheit um Hrn. Cobdens Philippika gegen Rußland, die dabei gehalten worden, lächerlich zu machen. Se. Lordschaft äußerte unter anderm: „Wenn dieser Herr sich rühmt er könne durch Agitation das Zustandekommen einer russischen Anleihe in der Altstadt London verhindern, so glaub' ich dagegen: es gibt keine Macht auf oder auch unter der Erde die in London nicht eine Anleihe aufzubringen vermag, wenn sie 6½ Procent bietet, wo ein anderer nur 6¼ Procent geboten hat." Die M. Post gibt Hrn. Cobden zu bedenken: er handle ganz seiner eigenen Freihandelstheorie entgegen, gemäß welcher England auf den wohlfeilsten Märkten einkaufen und auf den theuersten wieder verkaufen soll, wenn er, irgendeiner politischen Grille zulieb, dem englischen Capitalisten verbieten wolle sein Geld zu den möglich höchsten Zinsen anzulegen, gleichviel ob bei Rußland oder dem Kaiser von Marokko. Indessen das M. Chronicle ist geneigt Cobdens Vorschlag in einem ernsteren Lichte zu betrachten, ihn wenigstens praktischer zu finden als alles was Osborne, Lord Dudley Stuart u. a. neulich im Unterhaus gegen Rußland und Oesterreich vorgebracht.

Alle Hauptgeschäfte der Session sind übrigens erledigt, und es sind nur noch einige Bills von untergeordneter Bedeutung zurück, mit denen man jetzt zu Ende eilt. So ward in der Unterhaussitzung vom 25 die Spooner'sche Bill zum Schutze von Frauenspersonen unter 21 Jahren gegen Verführung — die älteren müssen sich selber schützen — mit 65 gegen 22 Stimmen zum drittenmal gelesen und angenommen. Die Gegner bezeichneten die Maßregel als unpraktisch, und das scheint sie in der That auch zu seyn. Eine Bill zur bessern Verhütung des Sklavenhandels im persischen Golf ging durch die Committee. Lord Palmerston erklärte dabei: mit dem Imam von Maskat sey ein Vertrag abgeschlossen, demgemäß derselbe seinen Unterthanen den Sklavenhandel verboten und brittische Kreuzer ermächtigt habe Sklaven an Bord seiner Schiffe wegzunehmen. Der Quäker Bright beregte die neulichen blutigen Raufhändel in Nord-Irland am Jahrestag der Boyne-Schlacht zwischen Orangisten und Katholiken, legte die Hauptschuld den Oranienmännern zur Last, und tadelte die Regierung daß sie weder das Verbot orangistischer Partei-Demonstrationen mit Strenge aufrecht halte, noch insbesondere, wie dieß früher der Fall gewesen, energisch gegen Magistratspersonen einschreite die sich am Orangenbunde betheiligen. Sir George Grey antwortete: es sey über jene Ruhestörungen eine Untersuchung anhängig, deren Ergebniß abzuwarten sey.

*) Im Verhältniß ist bekanntlich die englische Staatsschuld unendlich größer als die österreichische.

Digitized by Google

Am 26 Jul. Nachmittags wurde London von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht, das große Verheerungen angerichtet zu haben scheint.

** **London**, 27 Jul. Gestern war Prinz Albert, auf Einladung, in Dorchester, um zu dem großen Neubau eines Dammes (breakwater) an der stürmischen Landzunge Portland den Grundstein zu legen. Die Kosten sind zu 600,000 Pf. St. veranschlagt. — Die Cholera greift in London und der Umgegend mehr und mehr um sich. Gestern starben in der Stadt 120 Personen an der Seuche. Unter andern ist die Besatzung des Tower von ihr ergriffen, und der Geistliche der Tower-Capelle ist ihr so eben erlegen.

Frankreich.

Paris, 27 Jul.

Wenn wir auf den allgemeinen Theil der Debatte über das Preßgesetz, die Principienerörterung, einen Rückblick werfen, finden wir daß dießmal ungleich weniger rednerische Kräfte aufgeboten wurden als sicherlich eine solche Frage unter dem Königthum in den Kampf gerufen hätte. Die „staatsrechtliche Nothwendigkeit" ist gegenwärtig so unbedingt maßgebend daß die Grundsätze des Liberalismus der in dieser Majorität so stark vertretenen ehemaligen Linken verstummt sind. Doch begegnen wir außer dem Grafen v. Montalembert der das merkwürdige Bekenntniß der Reue abgelegt hat, noch zwei hervorragenden Gestalten, und es ist der Mühe werth sie näher ins Auge zu fassen — P. Lerour und Thiers. Der erstere, in Abwesenheit Proudhons Chef der Socialistenpartei, in Ton und Haltung mehr Apostel als Politiker und daher von einem Blatt als monsieur le curé du socialisme bezeichnet, ist jedenfalls eine originelle Erscheinung in der sich zusammenfaßt was die Secte an philosophischer, theologischer und historischer Bildung besitzt. Als Mann der Tribüne mit einer fast zu salbungsreichen Fülle begabt, weiß er doch in seine Vorträge eine gewisse gutmüthige Schalkhaftigkeit hineinzulegen daß man ihn nicht ungern hört, und er öfter die Lacher auf seiner Seite hat. „Wenn ich Hrn. Odilon-Barrot ein Gesetz wie dieses vorlegen sehe, hub er an, nachdem er zuvor um Nachsicht und Geduld gebeten, so gestehe ich, ergreift mich ein Gefühl das ich nicht zu charakterisiren weiß. Ich frage mich wie ein Mann von seinem Alter (Gelächter), Zeuge so vieler Versuche gegen die Freiheit, so lange Repräsentant des Liberalismus, mit einem Entwurf hervortreten mochte der ein Angriff nicht allein auf die Presse, sondern auf jede Freiheit ist. Ich dachte an die Zeit nach der Abschätzung des Doctrinarismus, wo er Präsident der berufenen Gesellschaft Hilf dir war, und als nun Hr. v. Montalembert den wahren Sinn des Gesetzes gab, indem er die Frage auf eine große philosophische und religiöse Höhe erhob, alsdann aber Hr. Dufaure, einer der Väter der Verfassung, kam um zu behaupten daß es die Verfassung nicht verletze, da Bürger, konnte ich mich nicht enthalten das Wort zu verlangen. Ich erkühne mich zu glauben daß diese scheinbar so compacte Majorität es nicht bis auf den Grad ist daß sich nicht ein Theil lossagen sollte in dem Augenblick da es sich darum handelt ein Gesetz anzunehmen das zerstörend ist für jede Freiheit — ein Gesetz das die Geschicke Frankreichs den Systemen und Gesetzen einer Moral und Wissenschaft preisgibt die ihr alle kennt — dem Jesuitismus. (Allgemeine Heiterkeit.) Was schlägt man euch vor? Man schägt euch vor die Verfassung zu verletzen, zu ächten die Freiheit des Denkens und zu sagen zum Gedanken was Gott sagte zum Meer: bis hieher und nicht weiter. Man schlägt euch vor nettement (da der Vorredner Nettement war, so entsteht über diesen Calembourg allgemeines Gelächter; links: es war an Hrn. Nettement einmal genug), nettement unser Grundgesetz zu verletzen, es auf nichts zurückzuführen. Ich habe ein Exemplar der Verfassung in der Tasche. (Gelächter.) Ich lade das Bureau ein sich auch mit einem Exemplar zu versehen. (Allgemeine Heiterkeit.) Glaubt nicht, Bürger, daß die Verfassung für mich ohne Fehler ist, ich habe es voraus erklärt, wenn die Versammlung die wahren Grundsätze der neuen Gesellschaft nicht zugebe, so müsse ein Zwittergedanke, ein werthloser Eklekticismus aus dieser Verfassung entstehen. Ich habe gegen die Verfassung gesprochen, aber einmal beschlossen, habe ich sie anerkannt, weil außerhalb ihr nichts bliebe als das Chaos. Wenn man etwas von euch erlangen will, Bürger, schmeichelt man euch ungeheuer. (Gelächter.) Man sagt euch ihr seyd eine oberherrliche Versammlung, ihr seyd die Quintessenz des allgemeinen Stimmrechts (Gelächter), aber man vergißt eines — daß ihr nicht selbstherrlich seyd, denn ihr seyd nur einer der drei Körper die den Staat bilden. Aber ist der Staat selbstherrlich, absolut? Nein, neben dem Staat, im Angesicht des Staats, über dem Staat steht die Nation. (Murren.) Die Oberherrlichkeit ruht also nicht im Staat, sie ruht in der Gesammtheit der Bürger, in jedem Bürger selbst, bloß einen Theil der Souveränetät habt ihr, nicht das Recht die Verfassung umzustoßen, und kommt doch nothwendig durch Vernichtung der Preßfreiheit zu diesem Resultat. „Ihr sagt ihr bestreitet das Recht der Discussion nicht, dann ist euer Gesetz verurtheilt, denn es bestreitet dieses Recht in jeder Zeile, in jedem Wort, ihr macht es zu einem Arsenal wider die Freiheit. Aber euer Bemühen wird vergeblich seyn; so unmöglich ist es den Gedankenverkehr zu hindern als zu hindern daß der Stein falle." Von nun an wurden die Unterbrechungen häufiger, und das Lachen war öfter mit Murren untermischt. Ein Mitglied forderte den Präsidenten auf doch die Stille herzustellen, er erwiderte: Ich bemerke sehr wohl daß Sie ganz laut unterbrechen, Hr. Bourzat, indeß die andern leise plaudern. (Allgemeines Gelächter.) Der Redner fuhr fort: „Es gab in diesen Zeiten einen Publicisten dem es einfiel ein Gesetz über die Presse zu machen. Sein Gesetz gleicht so ziemlich dem eurigen. Art. 1. Die Preßfreiheit ist unbeschränkt. Art. 2. Jeder Bürger der eine Verleumdung verbreitet oder etwas falsches in Bezug auf die Handlungen der Gewalt in die Welt hinausschreibt, soll öffentlich verwarnt werden. Wird er rückfällig, so wird er mit dem Tod bestraft. (Schallendes Gelächter.) Ist's nicht so? Nur durch Sophisterei könnt ihr behaupten das sey nicht die Censur, allein wenn ihr Strafen wie die der Septembergesetze eingeführt, wenn ihr sie vervielfältigt und geschärft habt, so habt ihr etwas präventives, ihr habt die Censur hergestellt. Es ist der ganze menschliche Geist gegen den man eine Schranke aufrichten will. Man sagt euch: der menschliche Geist kann nicht weiter gehen, die Gesellschaft ist krank, und im Namen des Friedens, im Namen des Mitleids für unsere Kinder, halten wir den menschlichen Geist an. In Wahrheit, Bürger, ich möchte daß die Künstler die sich darin gefallen Caricaturen zu machen — und ich darf wohl davon reden, denn sie haben auf mich deren genug gemacht — ich möchte daß diese Künstler eine machten wo sie darstellten zuerst einen Staatsmann von heute, Hrn. v. Montalembert. Soll ich Hrn. Thiers nennen, der, wie ich glaube, derselben Ansicht, Hrn. Dufaure, Hrn. Barrot — alle diese Staatsmänner die ihre kleinen Arme dem vorschreitenden menschlichen Geist entgegenstemmen, die der Menschheit die zwei Flügel ausreißen wollen die ihr Gott gegeben hat, die Vernunft und die Liebe, nach einem Ausdruck Platons. (Neue Heiterkeit.) Bürger, ich appellire an euer Nachdenken. Welcher Philosoph, welcher Mann der Litteratur der drei letzten Jahrhunderte würde vor einem ich will nicht sagen Inquisitor, sondern Minister, der mit diesem Gesetz ausgerüstet ist, Gnade finden? Würde es Montaigne? O nein, er ist zu sehr Skeptiker. Würde es Bayle, Voltaire? Sie würden alle eingethürmt. Der ganze Skepticismus steckt ja schon im Keime in Montaigne, und dieser Skepticismus führt die Krankheit der Gesellschaft herbei von der man spricht, diese Zersetzung gegen die man ein Repressivgesetz will. Nehmen wir das siebenzehnte Jahrhundert, dieses Jahrhundert wo die Monarchie in ihrer schönsten Blüthe, in ihrem vollen Glanz ist. Ihr wißt, Molière brauchte für den Tartüfe die Unterstützung Ludwigs XIV, das jetzige Gesetz würde finden daß Molière im Tartüfe die Religion, die Frömmigkeit zerstört, daß er gottlos ist, daß er die Wirkung seiner Schrift nicht kennt, daß er das sociale Uebel herbeiführt. Das gleiche würde selbst in gewissen Satiren und in allem was er gethan hat, von Boileau gelten. Könnte das achtzehnte Jahrhundert vor diesem Gesetz Gnade finden? Wiederum nein. Der Mann der vom Geist dieses Gesetzes durchdrungen wäre, müßte das achtzehnte Jahrhundert abscheulich finden, denn es hat uns die Revolution gebracht, den Zustand in dem wir sind, und der uns noch immer weiter treibt. Nun sagt man: Wir lassen die dicken Bücher unangefochten, wir wollen nur die kleinen Bücher unschädlich machen. Die kleinen? Zuvörderst nehmt ihr es nicht zu leicht, denn ihr umfaßt die Bücher von zehn Druckbogen, und da taucht die verrufene Frage wieder auf: Was ist ein Pamphlet, was ist ein Buch? Würden die Lieder von Béranger, die Flugschriften P. L. Couriers eurem Gesetz entgangen seyn? Nein, das waren lauter Schriften von weniger als zehn Bogen. Ihr seht, das gibt einen ewigen Krieg der materiellen Thatsache gegen den Geist, gegen das Ideal, gegen die Erfindung, gegen das Neuschaffen. Bürger, dieses Gesetz und die vorhergehenden Gesetze, und ich wage es zu sagen, die Geschäftsordnung die ihr gemacht habt — all das erinnert mich an die Scene Galilei's vor der Inquisition. Es ist immer dasselbe. Galilei sprach: Die Erde dreht sich, und die andern sagten: Nein, sie dreht sich nicht, es ist gegen die Bibel, ihr zerstört den gesellschaftlichen Zustand, ihr stürzt die Gesellschaft um, und sie verurtheilten ihn. Wißt ihr was eurem Gesetz begegnen wird? Die Frage wird sich verrücken, sie wird tiefer eingreifen, aus einer politischen oder socialen Frage wird sie eine religiöse werden. Sie ist es im Grund schon. Halt. Es ist dieß eine große Offenherzigkeit von meiner Seite, und die Begutachtungscommissäre werden vielleicht davon Gebrauch machen. Sie haben den kleinen politischen Broschüren schon die socialen beigefügt, wohlan ich gebe ihnen eine Idee, fügen sie noch das Wort: religiöse hinzu. Ihr merkt euch das, Commissäre, nicht wahr? (Allgemeine Heiterkeit.) Ich frage euch jetzt: zu wessen Gunsten wollt ihr die Republik umstürzen? (Murren). Wie? Wenn ich bewiesen habe daß es ohne die Anerkennung der Souveränetät keine Republik gibt, daß die Souveränetät nicht im Staat, sondern in drei Lebensformen constituirt ist, daß ihr die eine dieser Formen in einem Gesetz ge-

Digitized by Google

gen das Vereins- und Versammlungsrecht bereits verletzt, daß ihr die Gesellschaft die wirklich souveräner ist als der Staat, in Einzel- und Bruchtheile zerrissen habt, und daß ihr in eurem jetzigen Gesetz die zweite Lebensform der Republik zerstört, so ist sicherlich die Republik in ihrem Wesen vernichtet. Das Wort: Republik freilich laßt ihr stehen, aber ihr habt Frankreich zu demjenigen Land gemacht wo man am wenigsten Freiheit besitzt, auf den Trümmern der wesentlichsten Artikel der Verfassung gelangt ihr zum Untergang der Republik. Als Hr. Guizot in den letzten Jahren der Monarchie eines Tags unsere Journale und Revues zu erscheinen hindern wollte (und ich spreche von Thatsachen wo ich Zeuge war, denn ich gab eine Revue heraus die man nie hat vor die Gerichte ziehen können), was hat er gethan? Er hat die Drucker bedroht. Ich fand keinen Drucker mehr für meine Revue, und es gab nur noch Journale die schmählich verkauft waren, die das Handwerk litterarischer Verführer trieben, es gab keine frei erscheinenden Journale mehr. Ich sehe überhaupt nicht ein wozu ihr mit eurem Arsenal von Gesetzen, mit den Decreten Napoleons, eurer Polizeiverordnungen, eurer Polizeiverordnung über den Buchhandel, womit ihr alles könnt, noch dieses Gesetz braucht. Ihr seyd im Begriff ein Erziehungsgesetz zu machen, und wenn ihr dieses Gesetz habt, werdet ihr eine Kirchenversammlung seyn. Ihr habt einen Mann gehört der eine religiöse Meinung bekennt — Hrn. v. Montalembert. Ein ehrenwerther Redner hat gesagt derselbe habe ein herzbrechendes mea culpa angestimmt. Ich bin nicht dieser Ansicht. Die Gewalt ist in die Hände rein negativer, rein skeptischer, principloser Meinungen übergegangen. Aber alle diese Schattirungen des Liberalismus, die Schattirungen des Hrn. Barrot, selbst die Schattirungen des Hrn. Guizot sind jetzt unmächtig. Die Gesellschaft muß sich einem Stärkern, Fundamentaleren, einem Princip zuwenden, kurz einer Religion. Ist es aber nothwendig daß man durch die alte Lösung, die ich die jesuitische nennen will, zu diesem religiösen Zustand komme, daß man sage: Wir haben die religiöse Freiheit im Namen des Katholicismus gefordert, aber es war nur eine Taktik solange es noch Doctrinärs, Liberale, Skeptiker gab die keine Religion hatten, die glaubten daß man sie entbehren könne, und die nun besiegt sind? Ich behaupte nicht daß Sie, Hr. v. Montalembert, oder andere Mitglieder dieser Versammlung Affiliirte dieser berühmten Gesellschaft seyen die, nachdem sie lange Monarchien regiert hat, wohl Lust haben kann auch Republiken regieren zu wollen, aber ich sage daß draußen und daheim immer ein und dasselbe System sich kundthut, daß unsere auswärtige Politik die bloße Kehrseite der Medaille ist. Mit unserer römischen Expedition ist es uns um die Reconstruction einer Form der Vergangenheit zu thun — der Idee eines Menschen der durch die Intelligenz über alle andern herrscht, des Offenbarers nicht einer Offenbarung, sondern der Ausübung einer Autorität, des Papstthums. Die katholische Lehre hat bis jetzt nichts über die Lehre der Jesuiten hinaus hervorgebracht. Ihr wißt es, der vorletzte Pap.: hat so oft Männer von Verdienst, von christlicher Gesinnung zu ihm kamen, immer dieses Wort im Mund geführt: bringt ihr einen neuen Orden? Nein, man hat ihm keinen neuen Orden gebracht. An Rednern, Rhetoren, Predigern, Declamatoren von der Kanzel hat es nicht gefehlt die Plagiate von alten Orden hervorbrachten, aber eine neue Idee, eine Idee der Organisation war nirgends, und so ist es noch. Ich bitte euch, Bürger, im Geist in den Vatican zu gehen, und zu fragen ob dort geschrieben ist was hier an der Wand steht (der Redner zeigt auf die Mauer hinter dem Präsidentenstuhl): Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe. Das war nie in die Paläste noch in die Tempel geschrieben. Das war nie in Aegypten geschrieben, wo die Aristokratie der Intelligenz herrschte, die Theokratie, nie bei den Griechen und Römern, denn, Bürger, es hat dort Sklaven, enterbte Menschen gegeben. Das ist auch nicht in die Paläste der Jesuiten, in ihre Seminarien, ihre Professhäuser geschrieben, sondern da heißt es: tu eris perinde ac cadaver. So lautet es bei den Jesuiten, und in diese Schule will uns Hr. v. Montalembert nehmen. Ja, unter dem Zujauchzen eines Theils dieser Versammlung ist er gekommen um über alle Principien der Freiheit den Bann auszusprechen. Er ist gekommen, erlaubt es mir zu sagen, nicht nur seine eigene Beichte zu machen, sondern auch, was eine List von ihm war, die Beichte des Hrn. Dufaure und des Hrn. Barrot. (Murren mit Gelächter.) Und als er gebeichtet, trieb er die Ironie so weit dem ehrwürdigen Hrn. Barrot seinen Segen zu ertheilen. (Neues Murren vermischt mit schallendem Gelächter.) Bürger, der alte Liberale hat den Stachel gefühlt, und er hat versichert daß seine ganze politische Vergangenheit ihm keine Verlegenheit sey, daß das sein Ruhm sey, er hat es mit einem Ton gesagt der mich gerührt hat, mich den seine Beredsamkeit selten rührt. (Neues Gelächter.) Seit ich in der verfassunggebenden Versammlung war, sah ich immer eine Anzahl Menschen, je mehr sie sich von der Februarrevolution, von allem was im Herzen und Willen des Volks ist entfernten, zur Republik sagen was der Henker zu Don Carlos sagte: Ich will dich umbringen, aber es geschieht zu deinem Besten. So sagt jetzt Hr. Dufaure, Hr. Barrot: Laßt uns schreckliche Gesetze machen gegen den menschlichen Geist, gegen die Presse, gegen die Verfassung, es ist zum Besten der Republik, wir werden sie retten. Hr. v. Montalembert hat Recht, ohne das würde sie im Despotismus eines Soldaten, oder in irgendeinem andern Despotismus zu Grunde gehen. Ei, Hr. v. Montalembert, was ich fürchte das ist euer Despotismus, der Despotismus der Jesuiten — halb Fuchs, halb Wolf, wie Lafontaine sagte (Gelächter). Der Socialismus ist eine ehrwürdige Sache, die man auf dieser Tribüne zu gering achtet (Gelächter) — er ist eine vollständige Wissenschaft, Metaphysik, Psychologie, Moral, Nationalökonomie. Der Irrthum ist alle Personen die von diesem Namen sprechen hören, den man der neuen socialen Wissenschaft gegeben hat, möchten man solle ihnen mit dem Socialismus auf die Minute aufwarten wie mit einer Cotelette. (Allgemeines Gelächter.) Ohne tiefer einzugehen, sage ich die Lehre des Gehorsams ist die Grundlage der Lehre der Jesuiten, das Princip des Socialismus ist nicht der Gehorsam, es sind die drei Worte dort an der Wand." Indem der Redner die Vorwürfe die man dem Socialismus macht zu widerlegen suchte, wurde es der Versammlung zu lang, der Präsident ermahnte ihn halblaut ein wenig zur Sache zurückzukehren, und da er eben einen Schluck Zuckerwasser nahm, so bemerkte ein Unterstehender am Rednerstuhl man solle ihm kein Wasser geben, ihn am Durst packen, und es entstand neues Gelächter, während von links her aufmunternde Worte kamen die Jesuiten seyen noch nicht genug gezüchtigt, er möchte immerhin fortfahren. Der Redner entschuldigte sich nicht der Ansicht des Präsidenten seyn zu können: der sey ein Mann der Analyse, ihn habe die Natur zu einem Mann der Synthese gemacht. „Nun, so reden Sie," versetzte der Präsident, „reden Sie immer und über alles." (Allgemeines Gelächter.) Aber, betheuerte Hr. P. Leroux, er sey ja bei der Sache, denn das alles gehöre zur Synthese. So könnte er künftig nicht einmal mehr seine alten Werke wiederabdrucken lassen, von welchen man gesagt habe daß sie 25 Bände Gift enthalten. So wäre von Campanella, Thomas Morus, Platons Republik, mit Noten, von der Regel des heil. Benedict und von St. Chrysostomus keine neue Ausgabe möglich, ja von der Bergpredigt, dem Inbegriff des Socialismus. (Stimmen: Das ist eine Lästerung!) Er ließ sich nicht irre machen. „Bürger," rief er, „Hr. v. Montalembert war der Schüler eines gefeierten Mannes, der sich hier befindet, und als Hr. v. Montalembert erst ein Kind war das lallte, war der gefeierte Mann von dem ich rede, der damals wenn er wollte Cardinal der heiligen römischen Kirche, Papst und Hoherpriester seyn konnte . . . und dieser Mann, welcher der berühmteste und letzte Vertheidiger der Autorität ist, sitzt in dieser Versammlung — sitzt er auf der Seite des Hrn. v. Montalembert? Er sitzt bei uns, er ist die Ehre der Bergpartei. (Stürmischer Beifall links. Aufregung. Eine Stimme: Das ist Lamennais!) Wollt ihr auch den Wiederabdruck und die Circulation seiner unsterblichen Schriften hindern? Wollt ihr den Wiederabdruck der Paroles d'un croyant verbieten und all diese Bücher die seinem Namen die Unsterblichkeit sichern? Nein, ihr könnt es nicht. Noch einmal, euer Gesetz ist unmöglich, denn es ist unmächtig."

(Fortsetzung folgt.)

Die gesetzgebende Versammlung ist in der gestrigen Sitzung bis zum Art. 6 des Preßgesetzes vorgerückt. Die soweit beschlossenen Bestimmungen sind folgende: Jeder Angriff auf die den Gesetzen schuldige Achtung und die Unverletzlichkeit der Rechte die durch sie geweiht sind, jede Rechtfertigung von Thatsachen die das Strafgesetz als Verbrechen oder Vergehen erklärt, sollen mit Gefängniß von einem Monat bis zu zwei Jahren und einer Buße von 16 bis 1000 Fr. bestraft werden. Die absichtliche Veröffentlichung oder Reproduction falscher Nachrichten, fabricirter, gefälschter oder lügnerischer Weise dritten zugeschriebener Documente, wird, wenn diese Nachrichten oder Documente der Art sind daß sie den öffentlichen Frieden stören, mit Gefängniß von einem Monat bis zu einem Jahr und mit einer Geldstrafe von 50 bis 1000 Fr. belegt. Mit einer gleichen Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 500 bis zu 1000 Fr. ist es verpönt öffentlich Subscriptionen zu machen oder anzukündigen, welche den Zweck haben gerichtlich erkannte Geldbußen, Entschädigungen und Kostenansätze zu erstatten. Alle Vertheiler oder Colporteurs von Büchern, Schriften, Broschüren, Kupferstichen oder Steindrücken müssen mit einer — stets widerruflichen — Erlaubniß des Präfecten versehen seyn, bei Strafe von einem bis zu 6 Monaten Gefängniß und von 25 bis 500 Fr., unbeschadet der Verantwortung zu welcher die Verfasser oder Herausgeber dieser Schriften oder die Verbreiter wegen Verbrechen oder Vergehen gezogen werden könnten. Mehrere Verbesserungsanträge wurden gemacht z. B. das Verbot von Subscriptionen zur Erstattung von Geldbußen auf Preßvergehen zu beschränken, oder die Vertheilung von Umlaufschreiben in parlamentarischen oder Wahlsachen von der Nothwendigkeit einer po-

Digitized by Google

lizeilichen Erlaubniß auszunehmen, sie wurden sämmtlich zurückgewiesen. Heute erhielten die Zustimmung auch die Cautionen, sowie daß kein Volksrepräsentant als verantwortlicher Gerant unterzeichnen darf bei Strafe von 500 bis 3000 Fr. für Drucker und Eigenthümer; ferner das Verbot Anklageacten in einem peinlichen Proceß zu veröffentlichen ehe sie in öffentlicher Sitzung vorgetragen sind bei Strafe von 100 bis 2000 Fr., die beim Rückfall in demselben Jahr verdoppelt und durch 10tägiges bis 6monatliches Gefängniß geschärft werden kann, ebenso das Verbot über Injurien- oder Diffamationsprocesse zu berichten, wo das Gesetz den Beweis der Thatsachen nicht zuläßt, das Verbot die Namen der Geschwornen zu veröffentlichen außer im Bericht über die Sitzung wo die Jury constituirt wird, und endlich das Verbot über die innern Berathungen der Geschwornen oder der Gerichte Berichte zu geben bei Strafe von 200 bis 3000 Fr., die beim Rückfall in demselben Jahr gleichfalls verdoppelt werden kann. In dieser Sitzung wurde von Hrn. Arnault die Ermächtigung nachgesucht das Ministerium über die römischen Angelegenheiten zu befragen, und Montag über acht Tage anberaumt. Dieß wird eine der letzten Verhandlungen vor der Vertagung seyn.

Italien.

Venedig. In einer Correspondenz des Schweizer Hauptmanns Debrunner liegt die Befürchtung ausgesprochen daß die Lagunenstadt sich nicht lange mehr halten könne, indem eine Capitulation in Aussicht gestellt wird, wobei es heißt: „Wir Schweizer kommen noch am besten weg, denn wir wissen doch wohin, und schon war festgesetzt daß die Transportkosten der Municipalität zur Last fallen. Viele werden sich nach der Schweiz wenden, die man sich hier als ein Freiheits- und Glücksparadies vorstellt, viele werden mit viel, die meisten mit wenig Geld kommen." Eine vorübergehende Verlängerung des Widerstandes wurde dadurch ermöglicht daß die Oesterreicher sich von Brondolo wegen des Sumpffiebers zurückziehen mußten, so daß die Venezianer wieder Lebensmittel hereinschaffen konnten.

Turin. Radetzky's Ultimatum ist angenommen. So melden Schweizer Blätter.

Garibaldi steht mit seiner Bande bei Arezzo, am 24 d. hatte er die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, hatte aber von den Bürgern eine derbe abschlägige Antwort erhalten.

Mailand, 27 Jun. Die Actionnäre der Mailand-Como Eisenbahn haben in der heutigen Generalversammlung die Bahn an den Staat abzutreten beschlossen. (Austria.)

Schweiz.

△ **Bern,** 26 Jul. Zum Schutz der Rheingränze hat der Bundesrath, wie Sie wissen, 32,000 (!) Mann unter dem Oberbefehl des Generals Dufour in den eidgenössischen Dienst gerufen. Von den Berner Truppen marschiren schon heute an die Gränze 7 Bataillone Infanterie, eine 12pfünder Batterie, eine 6pfünder Batterie, eine 12pfünder Haubitzenbatterie, 1 Compagnie Cavallerie, 2 Compagnien Scharfschützen, ½ Park-Compagnie. Der Berner Regierungsrath hat dem Bundesrath seine Maßnahmen verdankt und ihm die kräftigste Unterstützung in allem was die Behauptung der Freiheit, Unabhängigkeit und Ehre der Schweiz erfordert, zugesichert. Eine Estaffette hat Hrn. Dufour eingeladen sogleich seinen Posten einzunehmen. Zwei Abgeordnete aus dem Hauptquartier der Reichstruppen in Constanz sind in Bern angelangt um wegen der Hessen in Büßingen mit dem Bundesrath zu unterhandeln. Ein Hr. Grether, Kaufmann in Burgdorf, hat ein offenes Sendschreiben an die in der Schweiz wohnenden Badener und Rheinpfälzer erlassen, worin er zur Beherzigung der gegenwärtigen schwierigen Lage der Schweiz auffordert, wie da auf der einen Seite die größtmögliche Gastfreundschaft ausgeübt werde, wie aber auf der andern Umstände eingetreten seyen welche die Schweizer mit innerm Zwiespalt und gefährlichen Verwickelungen nach außen bedrohten. Es möchten darum die billig denkenden Chefs von selbst sich zur Abreise entschließen und dem gastfreundlichen Lande harte Kämpfe ersparen. Für Reisegeld brauchten sie nicht besorgt zu seyn; er selbst bietet 500 Fr. an und hofft durch Beiträge hinreichend zusammenzubringen. Vorgestern war Raveaux in Bern und hatte eine lange Audienz bei dem Bundespräsidenten. Der Zweck dieses Besuchs soll gewesen seyn den Hrn. Furrer mit Rücksicht auf die Ausweisung der Führer auf den Umstand aufmerksam zu machen wie vergangenen Herbst von Raveaux als Reichsgesandten nach dem Einfall in Baden die Internirung der Flüchtlinge nur auf 4 Stunden von der Gränze verlangt worden sey, wie dieß aber die Bundesbehörde damals mit Unwillen aufgenommen habe ꝛc., während sie jetzt so weit gehe durch die Ausweisung der Führer deren Sicherheit im höchsten Grade zu gefährden. Der Bundespräsident soll Hrn. Raveaux sehr freundlich aufgenommen und ihm befriedigende Zusicherungen gegeben haben. Blenker hat in Bezug auf das Auslieferungsbegehren der badischen Regierung eine Zuschrift an den Bundesrath gerichtet, worin er ihn um Veranstaltung der „strengsten und unnachsichtlichsten" Untersuchung bittet, damit er Gelegenheit finde sich von den ihm vorgeworfenen Verbrechen der Plünderung ꝛc. zu reinigen.

D **Aus der Schweiz,** 26 Jul. Eine Versammlung namhafter Flüchtlinge wird künftigen Sonntag in Zürich stattfinden, um die Frage der Auswanderung nach Amerika zu besprechen. Dem Vernehmen nach soll von einigen der hervorragenden Führer selbst der Antrag gestellt werden: daß man an die deutsche Centralgewalt und durch sie an die betheiligten Regierungen das Gesuch richte eine Auswanderung der deutschen Flüchtlinge im Großen zu unterstützen. Bei der allgemeinen Entmuthigung welche sich der Demokraten bemächtigt, wären neun Zehntheile bereit ihr Schicksal und ihre Hoffnungen nach der neuen Welt zu verpflanzen, wenn man ihnen nur freie Ueberfahrt gewähren würde. Wir glauben daß die deutschen Regierungen ein wesentliches Interesse haben sich auf diesem Wege der gefährlichen, friedenstörenden Elemente zu entledigen. Am Ohio sind diese Leute besser aufgehoben als selbst in einem badischen Gefängniß. In jedem Land Europa's, selbst in Frankreich, bleiben die Spitzen dieser irrenden Damoklesschwerter stets nach Deutschland gerichtet. Nahrungslosigkeit und Verzweiflung werden sie immer zu tollkühnen Versuchen stacheln.

Rußland und Polen.

Kaiser Nikolaus ist am 24 Abends wieder von St. Petersburg in Krakau eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Jul. Consols 83¼.

Paris, 27 Jul. 3proc. 53.35; 4proc. 89 25; 5proc. 87.80; Bankactien 2275; belg. 5proc. 93; Anleh. v 1842 93; 4½proc. 83⅜; neap. 5proc. 82. 50; röm. 76¼; span. 3proc. 34½; innere Schuld 26½; piem. 837.50; St. Germain E.-B. 355; Vers. rechte 200; linke 172.50; Paris-Orleans 745; Rouen 552.50; Lyon Certif. 87 50; Straßburg 353.75; Nordbahn 417.50; Mars.-Avignon 185; Straßb.-Basel 100; Orl.-Bierzon 305; Bordeaux 396. 25; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 27 Jul. 2½proc. 51⅝; 3proc. 60¹⁵/₁₆; 4proc. 79¾; port. 5proc. 28¹⁵/₁₆; Met. 5proc. 73⅜; Anl. 12½. Cours auf London 12.02½ l. P. Cours auf Hamburg 34⅞ l. C.

Augsburg, 30 Jul. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 B. Hamburg 1 M. 73⅛ B., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20rn 1 M. 83½ B Triest 1 M. 83½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.4 G, 2 M. 10 4 B. Paris 1 M. 118⅝ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅜ B. Mailand 1 M. 80⅜ B. Genua 1 M. 52 B. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 30 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 81 B. 4proc. 89 G Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 52 B. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Hamburg, 27 Jul. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 80 B. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 69¼. Meckl. 34 B. Altona-Kiel 97. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 80¾. Hannov. 5proc. 104½ B. Russ. 5proc. engl. Anl. 101¾. Dän. 3proc. engl. Anl. 68 B. Schwed. 4proc. 98¼. Norweg. 4proc. 99½. Amerik. 6proc. 108.

Berlin, 28 Jul. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 103¼ à ½ Gem. Staatsschuldsch. 83¼ G. Prämiensch. 96⅜ B. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 82 B. Berl.-Hamb. 69 à 68½ bz. Berl.-Stett.-Starg. 93 G. Berl.-Potsd.-Magd. 57½ bz. Magd.-Halberst. 132 G. Halle-Thüring. 55¼ bz. Köln-Minden 86 G. Köln-Aachen 46½ G. Düsseld.-Elberf. 63½ G. Steele-Vohw. 36 B. Niederschles.-Märk. 77 G., dito Zweigbahn 32 B. Oberschl. A. 99¾ G., dito B. 99¾ G. Kral.-Oberschl. 58 G. Berg.-Märk. 51½ B. Starg.-Posen 77¼ à ⅝ G. Magd.-Wittenb. 51¼ B

Wien, 28 Jul. Bankactien 1060–65; 5proc. Metall. 93½–¼; Silberagio 18; Goldagio 29. Das neueste Verbot der Livorneser Eisenbahnactien trug heute mit zum Steigen der Pesther Eisenbahnactien bei.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

In der auch in diesen Blättern berührten Polemik zwischen dem Hrn. Grafen v. Hegnenberg-Dux und der Redaction der Deutschen const. Zeitung in München liegen die durch die persönliche Wendung der Sache herbeigeführten weitern gegenseitigen Erörterungen theils in den Münchner Blättern, theils in einer besonders gedruckten Schlußerklärung des Hrn. Grafen v. Hegnenberg und seiner beiden HH. Cartellträger vor, auf welche hier, nach der Beistimmung und dem Wunsche der Betheiligten, einfach verwiesen wird.

Digitized by Google

Lamartine's Selbstbiographie.

* Auf der Königin Cleopatra Frage: Was bleibt uns jetzt noch übrig? antwortet Enobarbus: Denken — sterben! Und: Denken — schreiben! wird wohl die Antwort mancher Männer des vorigen Jahres auf jene Frage des laufenden seyn. Im siebzehnten Jahre des französischen Bürgerkönigthums hatte sich der litterarische Stoff des nächstliegenden Interesses fast erschöpft; das Raffinement der potenzirten Erfindung verrieth damals das Vorhandenseyn des gesättigten Bedürfnisses. Die Corruption in der Gesellschaft fegte mit ihrer schmutzigen Schleppe auch durch die Litteratur; die Gerichtsverhandlungen über die Skandalprocesse wurden willkommener Stoff für die dintedurstigen Stahlfedern der Feuilletonisten, für die bleihungrigen Kästen der Setzer. Fand sich ein Schuft glücklicherweise so überschuftet daß die Seltenheit ihn freisprechen mußte, so konnte der Verleger sich glücklich schätzen in dessen Garn der Galgenvogel fiel. Die Schlagschatten welche ein procès Teste, die Katastrophe der Herzogin v. Praslin auf die französischen Zustände im Jahr 1847 warfen, sind noch nicht zu lange verscheucht als daß wir des beklemmenden, alpdrückenden Gefühls vergessen haben sollten das uns damals mit Gewitterschwüle überkam. Durch jene bleifarbenen Wolkenmassen, die sich langsam übereinander thürmten, zuckte ein Blitz, ein erster: es war die Geschichte der Girondisten von Alfons v. Lamartine. Das Buch ward ein historisches Ereigniß; es zog das revolutionäre Fluidum aus der Luft und leuchtete davon wie St. Elmsfeuer.

Nicht etwa daß die Organe der Bewegungspartei geschwiegen, daß der National, die Réforme mit einem stummen Telegraphenspiel sich begnügt hätten, aber ihre Absichtlichkeit war zu erklärt als daß ihre bekannten Parteitheoreme bedeutendes Gewicht in die bereits leise schwankende Wagschale der Ereignisse geworfen hätten. Wie ganz anders die Geschichte jener Männer die einst auch einen „kühnen Griff" in Frankreichs Geschicke gethan hatten: die ernsten Schatten eines Gensonné, Vergniaud, Guadet, die Roland und Corday wurden in derselben Zeit vor die Augen des französischen Volkes gestellt in welcher die Reformbankette als erstes Wogenkräuseln den nahenden Sturm verkündeten. Wer erinnert sich nicht des ungeheuern Aufsehens mit welchem Lamartine's Namen auf dem chariot des Girondins vom Westen nach dem Osten Europa's getragen ward? Man verschwieg sich die Fehler des Buches nicht, man wußte daß es zu romanhaft für Geschichte und zu geschichtlich für einen Roman war; aber wie man Menschen oft wegen ihrer Fehler lieber gewinnt als wegen ihrer Tugenden, so las man die Geschichte der Girondisten, und las sie wieder mit dem Instinct ihrer prophetischen Reminiscenz. Das Buch ward für den Dichter-Historiker die Leitersprosse zum Politiker, oder vielmehr zu der politischen Stellung welche er für kurze Zeit an der Spitze der escamotirten Republik, der Republik wider Willen einzunehmen durch den Stern des französischen Volkes berufen war. Man darf behaupten: Lamartine hätte, ohne die Girondisten geschrieben zu haben, die Wiege der jüngsten lebensfähigen Republik Europa's nicht mit dem idealen Heiligenschein seiner Politik geschmückt. Und so ist jene Geschichte der ersten französischen Revolution die Mutter der vor uns liegenden Geschichte der zweiten, der Revolution des Jahres 1848 geworden.

Ob Lamartine den früheren Stoff im Bewußtseyn der politischen Krisis gewählt, ob er damit nur einen glücklichen Fischzug gethan hat — niemand wird dieß entscheiden wollen. Zweifelloser ist die Entstehung des zweiten Werkes; schon als es angekündigt ward, sagte man sich daß es geschrieben würde um des Schreibens willen. Gedachte man der betrübenden Erscheinung jener Gesammtausgabe auf Subscription mit der autographirten Unterzeichnungsbitte, fand man den Rafael auf seinem Büchertische liegen, so konnte man sich des Gedankens nicht erwehren die Frühgeburt einer Geschichte jenes Jahres lasse einen berühmten Namen seiner Tage mit dem Rahmen um sein Selbstporträt die vierte Bitte sprechen. Und dennoch war man gespannt auf das Buch, welches, kaum versendet von Perrotin, bereits die Spalten der Zeitungen jen- und diesseits des Rheins zu füllen beginnt. Und dennoch liest man es so stät, so festgesogen an seine rasch sich wendenden Blätter, daß man meint man könne es nur bis zu ihrem Letzten durchgelesen bei Seite legen. Woher dieses fesselnde Interesse, diese spannende Begierde auf den Genuß — und doch keine bleibende Befriedigung vom Genusse des Gelesenen? Weil das Buch nicht über, sondern in der Zeit geschrieben, weil es nicht die Geschichte einer Revolution, sondern die Erzählung eines Augenzeugen von der Revolution ist, in deren Strömung wir noch stehen. Das ist das Interesse am Stoffe, gesteigert durch die Glätte der Form, jenes fertiggemeißelten Styls, über welchen der prüfende Nagel hingleitet, ohne am Rauhen sich zu streifen. Es gesellt sich dazu der eigenthümliche Reiz zu beobachten wie der Geschichtschreiber sich selbst als Mitfactor der geschriebenen Geschichten auffaßt und wieder gibt, wie er den Spiegel zurechtgerückt, beleuchtet hat, aus welchem er sich selbst reflectirt. Wie er in den Girondisten die Lebensereignisse seiner Helden in reizende Episoden gefaßt hat — ich erinnere nur an die Jugendgeschichte der Madame Roland — so führt er hier sein Ich durch eine Selbstbiographie ein.

„Lamartine war der Sohn eines Landedelmannes von den Ufern der Saone. Seine frühe Jugendzeit verstrich unbemerkt in Studien, Reisen, ländlicher Zurückgezogenheit. Er hatte sich viel mit der Natur, mit Büchern, mit seinem Herzen und seinen Gedanken beschäftigt. Auferzogen im Hasse gegen das Kaiserthum, erkannte er daß diese Sklaverei nur nach außen ruhmreich, nach innen düster und trüb war. Am Tacitus schwoll sein Herz auf gegen die Tyrannei des neuen Cäsar. Als Sprößling einer religiösen und königlich gesinnten Familie voll Soldatenblut hatte Lamartine nach der Rückkehr der Bourbonen Dienst in der Garde des Königs genommen, wie es alle Söhne des alten Landadels thaten. Bald trieb ihn Ekel am Gamaschendienst und unstätes Wesen wieder auszutreten, um in seine Unabhängigkeit und zu seinen Weltläufen zurückzukehren. Fast unwillkürliche Dichtungen hatten seinen Namen bekannt gemacht: diese vorzeitige Berühmtheit führte ihn mit den politischen Tagesgrößen, namentlich einem Talleyrand, Pasquier, Mounier, Royer-Collard, v. Broglie, v. Bonald, Lainé zusammen. Unter ihrem Einfluß ward er Diplomat; aber seine Gesinnung, freimüthig und constitutionell, wie sie in seiner Familie heimisch war, erregte Mißfallen bei Hofe. Seine Unabhängigkeit schadete seiner Beförderung; erst 1830 ward er zum bevollmächtigten Minister für Griechenland ernannt.

„Nach der Julusrevolution gab er seine Entlassung, bestimmt durch ein Gefühl der Achtung für den Glücksbruch des Königshauses dem er gedient hatte — der Zurückhaltung vor dem aufgehenden Glücksstern der neuen Könige. Er war zwei Jahre im Orient gereist und der Horizont der Welt hatte seinen Gedankenkreis erweitert. Der Anblick der Ruinen von Weltreichen stimmt ernst, aber stählt die Philosophie. Man sieht wie von den Höhen einer Gebirgsscheide Geschlechter, Ideen, Religionen, Reiche entstehen, wachsen und vergehen. Die Völker kommen und verschwinden. Aus diesen Bildern wird man sich des Lebenslaufs der Menschheit bewußt, wie sie auf dem Wege nach dem Unendlichen bald vorwärts schreitet, bald Halt macht, und deutlicher erkennt man am Zielpunkte dieser Nationencarawane Gott. Man sucht Rechenschaft zu finden über den göttlichen Zweck der Civilisation und glaubt ihn zu erkennen; man erfaßt den Glauben am unbegränzten Fortschreiten aller menschlichen Dinge. Jemehr die Politik des Orts und Augenblicks zusammenschrumpft, destomehr wächst die Politik des Weltalls und der Ewigkeit. Als Mensch ist man abgereist und kehrt als Philosoph heim; man gehört nur noch der Partei Gottes an; die Meinung wird Philosophie, die Politik Religion. Das sind die Früchte langen Reisens und tiefen Denkens im Orient. Die Tiefe des Abgrundes und die Geheimnisse des Bettes vom Ocean ergründet man erst dann wenn der Ocean versiegt ist. Ebenso ist es mit dem Bett der Völkerschaften; die Geschichte begreift sie erst wenn sie nicht mehr vorhanden sind.

„Während seiner Reise im Orient war Lamartine vom Norddepartement zum Deputirten gewählt worden. Abgesondert von den Parteien behauptete er seinen Sitz zwölf Jahre, suchte den Weg der Wahrheit und das Licht der Philosophie, ohne Haß und ohne Liebe für die neue Dynastie, bald gegen bald für die Richtung ihrer Regierung auftretend. Er sah dieser zu, bereit sie zu unterstützen wenn sie im Sinn der rechtlich und thatsächlich wachsenden Demokratie vorschritt, bereit ihr Widerstand zu leisten sobald Rückwege zur Vergangenheit eingeschlagen wurden. Lamartine's politische Grundsätze waren die der ewigen Wahrheit, von welcher das Evangelium eine Seite füllt — Gleichheit der Menschen vor Gott, auf Erden durch Gesetze und Regierungsformen verwirklicht, welche einer immer und mehr bis zur endlichen Gesammtheit sich vergrößernden Zahl der Bürger eine möglichst gleiche, persönliche Theilnahme an der Regierung, und in Folge dessen einen möglichst gleichen Theil der materiellen und sittlichen Güter der menschlichen Gesellschaft gewährt.

„Nichtsdestoweniger erkannte Lamartine den Vorrang einer Regierung der Vernunft vor der brutalen Souveränetät des Kopfzählens an; denn in seinen Augen war die Herrschaft der Vernunft, als des Abglanzes Gottes im menschlichen Geschlechte, die Herrschaft Gottes. Deßhalb trieb er niemals sein Streben nach jener Gleichstellung bis zur Chimäre und dem gewaltsamen, für die Gegenwart unmöglichen Nivelliren aller socialen Verhältnisse. Ihm war eine gebildete Gesellschaft in der Menschheit nicht denk-

Digitized by Google

bar ohne jene drei Grundpfeiler welche der Instinct selbst, jener große Enthüller ewiger Wahrheiten, aufgerichtet hat: den Staat, die Familie, das Eigenthum. Die Gemeinschaft der Güter, welche unfehlbar die Gemeinschaft des Weibes, der Kinder, der Eltern, die Verthierung der Gattung nach sich zieht, war ihm abscheulich. Er bemitleidete den Socialismus in seinen verschiedenen Formeln des Saint-Simonismus, Fourierismus, der Enteignung des Capitals, mit dem Vorwande seine Nutzung zu entfesseln und zu vervielfältigen. Allerdings hielt er das Eigenthum, wie alles Bestehende, der Vervollkommnung fähig durch Bestimmungen welche entwickeln, statt zu zerstören; aber für ihn war der Schutz des Lohns die freieste und vollkommenste Form einer Vergesellschaftung des Capitals und der Arbeit, weil der Lohn das sichere Verhältniß zwischen dem Werthe der Arbeit und den Bedürfnissen des Capitals ist — ein Verhältniß dessen freie Selbstgestaltung in allen freien Staaten die Concurrenz genannt wird. Da aber der vom Hunger bedrohte Arbeiter nicht immer völlig freie Hand hat um das Recht seines Lohns zu vertheidigen, und den Preis seiner Arbeit in das richtige Verhältniß zu dem Nutzen zu stellen welchen er damit dem Capitale gewährt, so fand Lamartine ein Schiedsrichteramt des Staats in gewissem Maße zulässig um die auseinander laufenden Ansprüche der beiden Contrahenten zusammenzuführen. Er wollte ferner daß der Staat, als Vorsehung über die Starken wie über die Schwachen, in gewissen durch die Verwaltung vorausgesehenen Fällen äußerster Noth den Arbeitern welche außer Stand wären ihren Familien Brod zu schaffen, Unterstützungsarbeit (travail d'assistance) gewähre. Er verlangte eine Armensteuer (taxe des pauvres). Er wollte nicht daß das letzte Wort einer gebildeten Staatsgesellschaft für den nahrungs- und obdachlosen Arbeiter Verlassenheit und Tod seyn sollte; es sollte vielmehr: Arbeit und Brod heißen. Durchdrungen endlich von den Segnungen des Eigenthums, dieses wahren Bürgerrechts der Neuzeit, ging sein Streben auf stufenweise Lösung des Proletariats, so daß zu den möglichst verallgemeinten Eigenthumsrechten eine immer und immer bis zur endlichen Gesammtheit sich vergrößernde Zahl der Staatsbürger berufen würde. Aber die erste Bedingung dieser allmählichen Berufung zu einem Eigenthumsantheile in aller Hand war die Achtung des Eigenthums in den Händen der Besitzenden, der Handels-, der Gewerbtreibenden, die durch Arbeit oder das auf der Familie beruhende Erbrecht die Wohlthat des Besitzes bereits erworben hatten. Den einen aus diesem Besitz setzen um den andern zu bereichern schien ihm nicht ein Fortschritt, sondern eine den einen wie den andern zu Grund richtende Plünderung zu seyn.

„Dieß waren seine Ideen über die sociale Seite der zu erfüllenden Revolution oder vielmehr der Regierungsvervollkommnung zu Gunsten der Massen. Was die Form der Regierung selbst anlangt, so hatte er in der Geschichte der Girondisten seine Gedanken über die Frage: Monarchie oder Republik? niedergelegt."

Dieses Glaubensbekenntniß Lamartine's über die Hauptfragen der Revolution, welche mit dem Jahr 1848 begonnen hat, erscheint interessant genug um mitgetheilt zu werden, nicht als ob es eine mehr als ideelle Lösung jener Fragen enthielte, sondern weil es seine Stellung zu diesen selbst und zu den socialistischen Hebeln des Revolutionsverlaufes in Frankreich charakterisirt.

Die Heerlager an der Schweizer Gränze.

. **Von der badischen Gränze des Kantons Zürich, 27. Jul. Aus unsern Zeitungen ersehen Sie daß die Eidgenossenschaft 24,000 Mann mobil macht mit General Dufour an der Spitze — Teucro duce . . . Der Grund seyen die Truppenanhäufungen an der schweizerischen Gränze. So viel wir wissen sind jedoch diese Anhäufungen nur in der Gegend von Randegg und Gailingen, dem schweizerischen Städtchen Dießenhofen gegenüber, in letzter Zeit auffallend geworden, und durch die im Kanton Schaffhausen enclavirte badische Dorfschaft Büsingen veranlaßt, deren Besetzung durch (hessische) Reichstruppen Verwicklungen mit der Eidgenossenschaft herbeizuführen droht. Beaucoup de bruit pour une omelette! wenn dieß das alleinige Motiv der kostspieligen Demonstration seyn sollte. Der Sachverhalt mit dieser Besetzung von Büsingen ist folgender. Es handelte sich um Verhaftung einiger im letzten Aufstande compromittirter Einwohner des Orts. Dieselbe zu vollziehen ward eine Compagnie Hessen beordert, und da zu Lande, ohne Schweizerboden zu überschreiten, nicht beizukommen war, der Wasser-Weg — hier „der freie schweizerische Rhein" — eingeschlagen. Die Franzosen werfen den (deutschen) Schweizern „l'esprit de l'escalier" vor, d. h. es komme ihnen meistens erst nachherhand, gleichsam im Treppabgehen, *) zu Sinn, was sie eigentlich im Moment selbst hätten sagen oder thun sollen. Unser Divisionär, Hr. Oberst Gmür, scheint auch etwas von diesem allemannischen „Esprit" ererbt zu haben. Erst als die Hessen mit ihren Büsingenschen Staatsgefangenen an Bord wieder rheinauf dampfen wollten, machte Hr. Gmür die Eigenschaft der fraglichen Wasserstraße als „Schweizergebiet" geltend; daß er's bei der Thalfahrt nicht gethan, war, weil er vergessen zu zu haben scheint sowohl Stein als Dießenhofen zu besetzen, oder, wenn auch von seinen Truppen dort lagen, ihnen die einschlägigen Befehle zu ertheilen versäumte. Ob die Reichstruppen bewaffnet oder unbewaffnet über Schweizergebiet — gleichviel nasses oder trockenes — aus ihrer verzauberten Insel abziehen sollen, das ist nun die Frage. General Bechtold verlangt das erstere, die Unsrigen bestehen auf letzterem, und anerbieten sich dabei den Deutschen die Waffen auf Wagen unmittelbar hinter der Truppe nachzuführen bis sie an der badischen Gränzmark wieder in Empfang nehmen könnten. Bechtold glaubt seinem Verlangen durch Drohungen Nachdruck zu geben, und auch General Peucker scheint sich in Demonstrationen zu gefallen, aus den Verstärkungen zu schließen die er jenem fortwährend zusendet. Hoffen wir deßungeachtet daß er zum „Zerhauen" dieses Büsingenschen Knotens nicht komme. Das wäre doch wahrlich des Schwertes nicht werth! Daß hierbei viele Schuld auf Oberst Gmür fällt, liegt wohl außer Zweifel. Eine einzige Infanterie-Compagnie in Stein hätte allem vorbeugen können, und wir verwundern uns daß es versäumt ward, umsomehr als Hr. Oberst Gmür sonst sogar für ganz unerhebliche Dinge Aug' und Ohr zu haben pflegt. Da soll er unlängst von seinem Hauptquartier Schaffhausen aus nach einem 4 Stunden entfernten Landsitze ein Commando reitender Jäger entsandt haben „weil daselbst preußischen Officieren Diners und Bälle gegeben würden." War auch dort einige Tage zuvor der Besuch Eines preußischen Officiers vom 38sten empfangen worden, so fand doch der das Detaschement anführende Lieutenant jetzt keine Preußen vor, er hatte, da der Hausherr abwesend war, nur einigen Damen zu imponiren. Deßungeachtet wurden die Zugänge zum fraglichen Landhause von Vedetten besetzt, dasselbe einen Tag über buchstäblich im Belagerungszustand gehalten! — Das Vernehmen zwischen den deutschen Truppen und unsern Schweizern (den Truppen nicht nur sondern auch den Gränzbewohnern) wäre das beste wenn man nur gewähren ließe. Da scheint aber von Seite des eidg. Divisions-Commando's beim Contact Gott weiß was gearg wohnt zu werden. Indeß wird es dabei sehr ungleich gehalten. Daß preußische Soldaten schweizerische Schenken besuchen, das geht. Da sind sogar alsbald unsere HH. Schullehrer (hier zu Lande meistens die Getreuesten der Propaganda) bei der Hecke, in der Hoffnung den einen oder andern der „verthierten Söldlinge" doch noch herüber zu republikanisiren. Besucht aber ein preußischer Officier eine diesseitige „aristokratische" Familie, so ist „Reaction" das mindeste was gewittert wird. Ich könnte Ihnen eine Menge Züge anführen welche darthun wie die Truppen zu fraternisiren geneigt wären. Folgendes mag genügen. Der Officier einer in Kaiserstuhl liegenden Scharfschützen-Compagnie aus Schwyz ließ auf die Mitte der Brücke ein Fäßchen mit Bier bringen, winkte den jenseits bei Rötteln befindlichen Preußen, und Schweizer und Preußen tranken sich auf der Gränze Gesundheit. Am andern Tag waren die Schweizer die Geladenen. Aehnlich es pflegt auf manchen Punkten der Gränze zu geschehen. So bei Schleitheim, wo zwischen den etwa 6 Fuß unter sich entfernten Gränz-Pfählen ein langer Tisch steht oder stand, an dessen deutscher Seite die Preußen oder Hessen, an der entgegengesetzten die Unsern tafelten. Die Schweizer cossirten sich wohl auch zur Probe mit den Pickelhauben, die Deutschen mit schweizer'schen Tschakos oder Käppis. Sie sehen, auch hier gälte, wenn es zu Feindseligkeiten käme, das delirant reges; die Achter haben und drüben sind, Gott weiß es, die Vernünftigern.

*) Wenn man vom Rathhaus kommt!

Ein Blick hinter den Vorhang der englischen Sympathien für Ungarn.

. **Vom Oberrhein, 27 Jul. Der Londoner > Correspondent der Deutschen Ztg. räth in der Beilage zu Nr. 204 den preußischen Ideologen sich über die ungarischen Siege zu freuen. Der Artikel ist zwar deutsch geschrieben, allein durch und durch englisch; und da jener jenseits des Canals wohnende Mitarbeiter dieses Blattes sehr gut im Foreign Office Bescheid weiß, so ist er der entweder bewußte oder unbewußte Zwischenhändler mit einem brittischen Fabricat aus der Downingstreet, das „für den Export gearbeitet ist." Es geht uns hier nicht an ob sich ein Deutscher zu einem derartigen Geschäft hergeben soll oder nicht; wir setzen den Hrn. Verfasser in die leider große Reihe der heimischen Freihandelsmänner, die, als englische Commissionäre englisches Brod essend, jede energische einheitliche Politik für Deutschland zu vereiteln trachten, wenn auch im Buckinghampalast nur für Thüringen Familienwitz gesponnen wird. Allein auf das im Dunkeln getriebene Spiel selbst wollen wir einige Streiflichter fallen lassen. England, obgleich es eine Menge zweiter Söhne in der

Digitized by Google

österreichischen Armee als Officiere ernähren läßt, möchte doch gern Ungarn von den österreichischen Industrieverbindungen gelöst sehen, um dieses reiche, nur Rohstoffe erzeugende Land für seine Fabriken zu gewinnen. Zugleich ließe sich ein solcher an die Donau geschobener Keil trefflich benutzen um die bereits bestehenden oder noch zu erwartenden Handelsverbindungen Deutschlands und Rußlands mit dem Orient zu unterbinden, überhaupt das Centrum von Europa zu schwächen. Die Ungarn dürften jedoch nach den sichern Nachrichten des „gutunterrichteten" brittischen Consuls in Galatz, trotz augenblicklicher Vortheile, schwerlich im Stande seyn sich die nationale Unabhängigkeit zu erringen. Wie wäre es nun wenn man nach Pitt'scher Manier, „ohne einen Tropfen englischen Blutes dabei zu vergießen", die preußische Armee so unterderhand zu Ungarns Hülfe entbieten könnte? Die deutschen Ideologen bilden sich ja ein aus dem Siege der Ungarn erwüchse eine Kräftigung für ihre etwas sehr abgeschwächten Bestrebungen nach dem Dinge was sie „Freiheit" nennen. Also muß man sich vorläufig jenseits des Canals äußerlich möglichst für eine deutsche Einheit unter preußischer Hegemonie interessiren, der man doch vorigen Sommer wie noch jetzt im dänischen Kriege gleich möglichst entgegengearbeitet hat, eben der leicht dupirten Ideologen wegen. Gelänge es auf diese Weise den siebenjährigen Krieg zu erneuern und Preußen siegte, so könnte man ja immer die schwarz-roth-goldene Flagge anerkennen; mit jenem „treubundlichen" Preußen, das jetzt in Berlin der Graf Westmoreland mit Hand und Fuß unterstützt, ließe sich dann schon in der ökonomischen auswärtigen Politik fertig werden. Der Plan ist gut; nur fängt man leider in Deutschland allmählich an einzusehen daß jenes abstracte Ding „Freiheit" eine deutsche romantische Schwärmerei war; daß bei uns die Masse noch viel zu arm und demgemäß zu ungebildet und unselbständig ist um in der Weise an den Staatsgeschäften theilnehmen zu können, wie die Frankfurter ihr die Kleider dazu nach englischem Muster vorzuschneiden sich bestrebten. Unser jetziges Wollen beschränkt sich daher einzig und allein auf einen mächtigen Staatsorganismus, der uns und unsere ökonomischen Interessen, durch deren Beförderung wir allein politische Freiheit erlangen können, nach außen zur Geltung zu bringen vermag. Und wer das jetzt noch nach dem dänischen Waffenstillstand von Preußen zu erwarten vermag, verdient es — von England belobt zu werden. Wir andern hingegen wünschen Oesterreich Sieg in Ungarn, weil wir dann hoffen können Triest zu behalten und uns die Donau nach dem mittleren Asien hin wieder zu öffnen; wir wünschen Oesterreich den Sieg, weil ihm dann endlich die Möglichkeit gegeben wird sich der deutschen Angelegenheiten anzunehmen; denn das Oesterreich das über Deutschland herrschen will, kann sich nur durch die von Rieffer im Parlament geforderten „sittlichen Grundlagen einer innern Politik" an der Spitze erhalten; wir wünschen schließlich Oesterreich den Sieg, weil das verjüngte Oesterreich die einzige Macht seyn wird die im Stande ist Englands Uebermuth einmal gründlich zu züchtigen!

Lord Palmerston's Rede.

** **Vom Oberrhein,** 28 Jul. Wenn Sie die neueste Rede Palmerston's über Englands Verhältniß zu Oesterreich aufmerksam lesen, so werden Sie in derselben gewiß eine Bestätigung meines gestern an Sie abgesandten Briefes finden. Es ist stets eine Maxime der brittischen Staatsmänner gewesen, in dem Augenblick wo sie insgeheim alle ihre Minen springen lassen, sich eine Gelegenheit im Parlament zu bereiten um als Gentlemen den ganz Unschuldigen zu spielen. Im wesentlichen enthält die Rede des sehr edlen Lords gar nichts, nur den einen Satz sollte sich der continentale Ideologe aus ihr merken: „Es gibt Menschen welche in den internationalen Beziehungen der Länder nichts weiter sehen als Cabinetsverbindungen, die ein Land schätzen nicht nach seinem politischen Gewichte, sondern nach seinen politischen Meinungen, und denen es scheint die Beziehungen zwischen zwei Ländern seyen intim genug wenn ihre Regierungen sich gegenseitig Complimente machen." Uebrigens spielt Palmerston einmal wieder den deutschen Liberalen, er greift das alte österreichische System an um sich die continentalen „Freiheits"freunde dadurch zu gewinnen, ganz im Einklange mit dem Plane des gestern von mir beleuchteten Artikels. Die eine an Oesterreich so freundlich hingestreckte Hand scheint gar nicht zu wissen wie geschäftig ihre Schwester gegenwärtig in Sardinien arbeitet, um durch den neu erregten Angriff eines schon zusammengebrochenen Landes Oesterreich in Italien wieder, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu beschäftigen. Wer da weiß daß 1798 England mit der einen Hand an Oesterreich 7 Millionen Pfund Sterling Subsidien zahlte, während es mit der andern zu Birmingham eine Fabrik österreichischer Banknoten errichtete, wird gewiß die englische Diplomatie nur dadurch von der russischen unterschieden daß erstere als die eines „freien Landes" in den Augen gewisser Leute stets noch einen Nimbus von Ehrlichkeit besitzt.

Berlin.

+ **Berlin,** 26 Jul. Die zehn Minuten welche jeder Redner als Candidat in den Vorversammlungen reden darf, vergehen oft darüber bis er nur seinen Rock aufgeknöpft hat. Und wo er auch die Brust sogleich zeigt, sieht man doch oft nicht viel vom Menschen, davon sind jedoch auch Ausnahmen und aus dem Tiraden- und Phrasenstaub kommt manches Körnlein Wahrheit zum Vorschein; selbst von der Art Wahrheit, wie sie nicht immer von der Tribüne der Kammern geredet wird. Wo man unter sich ist, und gewissermassen unter Kennern, hilft der Toilettenstaat nur bedingt, und es wirkt bisweilen recht gut, wenn man das innerste Schatzkästlein aufschließt. Daß hier nichts von demokratischer Volksbeglückungsweisheit ausgegeben wird, versteht sich von selbst; im Gegentheil muß, wer noch etwas davon in einem Winkel der Gedankenkammer ruhen hätte, dieß sorgfältig verbergen, denn wir sind in gut conservativer Gesellschaft. Aber ein rechtes Herzenswort, das dahin einschlägt schlägt auch an. So redete der Minister v. Strotha, wie ich Ihnen wohl neulich schrieb, weil es aus dem Herzen kam, zum Herzen. Die schlichten Worte haben merkwürdig eingewirkt. Gestern sprach Herr v. Olfers, der Generaldirector der Museen (Stägemanns Schwiegersohn), ein Mann von dem es bekannt daß er dem Hofe und dem Könige sehr nahe steht, und in der diplomatischen Carriere durch verschiedene Gesandschaftsposten die er bekleidet hat, auch außerhalb Preußen wohlbekannt. Auch Olfers redete sehr schlicht, bürgerlich würden wir sagen, von der Leber weg, nicht über alles und noch etwas, wie andere Candidaten, die sich ganz auspacken zu müssen glauben, sondern nur über ein Etwas, und ganz wie beiläufig, aber dieß beiläufige Etwas ward zu einem Hauptstück in dem ganzen Drama dieses Vorspiels. Er sprach von Preußens Verhältniß zu Oesterreich, so unumwunden, warm, scharf, bitter, fast möchte man sagen herausfordernd, daß man erstaunt sich fragte, ists ein Diplomat der so spricht? Die Kunst der Diplomatie besteht aber nicht allein in dem Verbergen sondern zuweilen auch im Zeigen. Nur sucht die feinere Diplomatie den rechten Ort dafür auf. Die Wiener Diplomatie erwählt dafür den Oesterreichischen Correspondenten, oder den Lloyd, oder die Presse die sie dann, wenn es für passend erachtet wird, durch die Wiener Zeitung verläugnen kann. Unsere Zeitungen haben sich im ganzem bisher sehr keusch betragen, und wo sie in der Art einmal überschlugen und die Zügel frei ließen, machte man es schnell gut und ließ den Redacteur des Blattes wechseln. So erklärt man wenigstens hier den letzten Abgang des Redacteurs der Deutschen Reform. Von der Stimmung in den höchsten Kreisen hier gegen das Wiener Cabinet trug man sich noch Anekdötchen zu, die jederzeit als Lügen und Verleumdungen desavouirt werden konnten, und selbst die nichtministeriellen Zeitungen hüteten sich etwas bestimmtes darüber zu bringen, ja sie enthielten sich sogar der Andeutungen. Warum? Ich weiß nicht, ob aus Schicklichkeitsgefühl, oder weil sie dem Dinge nicht recht trauten, und glaubten daß die Stimmung in der allerhöchsten Region plötzlich umschlagen könne! Ist das jetzt noch möglich, nachdem Hr. v. Olfers so gesprochen wie gestern? Seine Rede war keine förmliche Kriegserklärung, aber doch eine feierliche Erklärung daß die preußische Regierung endlich aus ihrer Langmuth erwacht sey, und ihre Rechte gegen Ansprüche zu wahren wisse deren Rechtsgrund sie so wenig als ein anderer deutscher Staat anerkannt habe. Die Politik des Wiener Cabinets seit Carl V ward einer kurzen, scharfen Kritik unterworfen, und die Erwartung ausgesprochen daß die preußische Nation, wenn es zum Aeußersten kommen solle, so fest um ihr Königshaus stehen werde und für Deutschlands Freiheit und Ehre, wie man das nach seinen glorreichen Erinnerungen erwarten könne. Ein Beifallssturm ward durch diese sehr warm und geschickt gehaltene Rede dem Publicum entlockt, welches nichts weniger als solcher Mittheilungen gewärtig war. Was die Ursache? Warum an diesem Orte diese Sprache? Vielleicht um der deutschen Partei, die auch in dieser Versammlung, wenngleich nur schwach, vertreten ist, und zu Demonstrationen Miene zu machen drohte, einen Bissen hinzuwerfen, mit dem sie sich begnüge. Und deßhalb zweifle ich übrigens nicht an der Wahrheit in Hrn. v. Olfers Worten. Es mag der Becher überschäumen bei mehr als einem Hofmann und Diplomaten, nur das bleibt immer merkwürdig daß man dieß öffentliche Ueberschäumen zuläßt. Es mag neben der Wahrheit auch die Berechnung auf ein weiteres Publicum da seyn.

Heute hatten wir ein anderes merkwürdiges Intermezzo. Der constitutionell-conservative Verein, welcher die Wahlangelegenheiten in der

Digitized by Google

Hand hat und im ganzen über das Resultat wohl schon im klaren war, bekam gestern plötzlich die Mission, man sagt durch den Präsidenten v. Kleist, daß es sehr schicklich wäre wenn der Verein die Candidatur des Ministerpräsidenten v. Brandenburg durchsetze. Zu diesem Zweck wurden im Lauf des Tags mehrere Separatversammlungen angesetzt, wozu durch gedruckte Zettel die „streng Conservativen" eingeladen waren. In einigen dieser Versammlungen wurden die Mitglieder dazu gestimmt, in andern widerstanden sie und fanden die Zumuthung auf ihre Wahl einzuwirken unpassend. In der heutigen großen Versammlung des Wahlbezirks sollte der Verabredung gemäß nicht mehr geredet, sondern sofort zum Scrutinium geschritten werden. Nichtsdestoweniger erbat sich der Regierungsrath v. Mühler (Sohn des ehemaligen Justizministers) das Wort um die Candidatur des Grafen Brandenburg, der nicht persönlich eingeladen worden „weil seine Thaten für ihn redeten," noch kurz vorm Schluß zu empfehlen. Mit vielem Bravo zwar, doch auch nicht ohne Murren, ward das zugelassen. Der Sinn der Rede war daß Berlin die große Schmach seiner vorigen Wahl, sowie das was es im vorigen Jahre versündigt und was ihm den Haß und Unwillen des ganzen Landes zugezogen, nicht besser, und eigentlich nur durch die Wahl des Mannes auslöschen könne welcher im November mit Todesverachtung die Zügel der Regierung übernommen um die Anarchie zu bekämpfen und Stadt und Land zu retten. Ob die Rede insoweit gewirkt hat daß der Minister Candidat eine genügende Majorität erhalten, weiß ich noch nicht, da das Scrutinium bis in die Nacht hinein währte und ich den Saal vor dem Resultat verlassen mußte; die nächste Folge dieser officiös scheinenden Erklärung aber war daß sofort alle höheren Officiere sich gedrungen fühlten von der Candidatur abzustehen. Im Publicum, auch im streng conservativen, war Mißstimmung über diese, wie man sagte, „Ueberrumpelung" Man sprach sich sehr laut darüber aus, schon vor der Versammlung, nannte das: einen Candidaten octroyiren, und überall hörte man daß der Minister Graf Brandenburg seine Feinde nicht zu fürchten brauche, denn er habe sie ehrlich überwunden, aber er habe schwerlich gedacht daß ihm seine Freunde mehr Schaden zufügen würden als seine Feinde.

Zolltarif für Deutschland.

II.

H Noch lassen wir die von dem Verein beantragten Zollsätze für einige der Hauptartikel folgen:

Baumwollene Garne und Waaren. Die vorgeschlagenen Sätze zum Schutz der inländischen Spinnerei (bis Nr. 20 incl. 4 Thlr., bis Nr. 40 5 Thlr., bis Nr. 60 6 Thlr., über Nr. 60 aber 8 Thlr., und zweidrähtiges Webgarn bei jeder Position um 1 Thlr. höher) erreichen im ganzen 25 Procent des Werths nicht, welche der nordamerikanische Tarif vorschreibt. Bei dem wirksamen Schutzzoll ist gerade die Baumwollspinnerei in Oesterreich weit höher ausgebildet als im Zollverein, besonders auch die Feinspinnerei (in Nummern bis 80 und 90), obwohl diese durch die Herabsetzung des allgemeinen Garnzolls auf 10 fl. CM. etwas nachgelassen hat. Bei Baumwollwaaren und mit Leinen gemischten Zeugen werden die Zollsätze für die gröbern von 50 auf 33⅓ Thlr. ermäßigt, für die mittlern beibehalten, für die feinern auf 100 und 200 Thlr. erhöht, indem dieser Zoll doch Spitzen und Stickereien kaum mit 10 Proc. des Werths belastet. Diese Erhöhung scheint auch darum nöthig weil Oesterreich sich nicht entschließen wird neben dem deutschen auch einen fremden Mitbewerb auf seinem reichen Absatzgebiet mehr Spielraum zu gewähren, und hier wahrlich ist die innere Concurrenz auf einem Markte von 70 Millionen Menschen groß genug um den Zweck der auswärtigen, anzuspornen und zu verbessern, vollkommen allein zu erfüllen. In Hannover aber wird man gewöhnliche Baumwollstoffe in Zukunft nicht theurer sondern wohlfeiler kaufen, weil dieselben diesseits in der Regel nicht höher im Preise standen als in England, und nun der innere Zoll des Steuervereins (1 Thlr. 21 ggr.) wegfallen wird.

Leinengarn und Leinenwaaren. Bei diesem altheimischen, leider aber bei uns wie in Oesterreich zu lange vernachlässigten wichtigen Gewerbzweige muß der Schutz bedeutend angezogen werden. Der Zollsatz soll sich für rohes Garn auf 4, 6 und 8 Thlr., für gebleichtes oder gefärbtes Garn auf 8, 10 und 12 Thlr. abstufen, für Zwirn sich auf 20 Thlr. erhöhen, was immer nur noch 5 bis 15 Proc. des Werths betragen würde. Die Unterscheidung des Vereinstarifs zwischen Hand- und Maschinengarnen fällt um so mehr weg, als nach Mitvereinigung der Nordseestaaten und später Oesterreichs kaum noch Handgarn aus dem Ausland wird eingeführt werden. Der Zoll für graue Packleinwand und Segeltuch wird von 20 Sgr. auf 2 Thlr., für rohe Leinwand, Zwillich, Drillich von 4 auf 15 Thlr. (da in ordinärer Waare ohnehin keine Einfuhr stattfindet), für gebleichte, bedruckte, gefärbte ꝛc. Leinwand von 20 auf 30 Thlr. (kaum 10 Proc. des Werths für feine Waare, im Interesse des armen Webers dringend geboten), für Batist, Gaze und Kammertuch von 30 auf 100 Thlr. (nur 6 Proc. des Werths), für Zwirnspitzen, Stickereien von 60 auf 200 Thlr., endlich für Sellerarbeit aller Art von 15 Sgr. auf 5 Thlr. erhöht.

Wollengarn und Wollenwaaren. Die bisherige Schutzlosigkeit der Wollenspinnerei im Zollverein darf nicht fortdauern wenn dieser wichtige Gewerbzweig nicht bei den periodisch wiederkehrenden Absatzstockungen des Auslandes der größten Gefahr ausgesetzt werden soll. Daher Erhöhung des Zolls von 15 Sgr. auf 6 Thlr., was auf die Mittelqualitäten der meistens eingeführten englischen Kammgarne noch nicht 10 Proc. des Werths beträgt. Der Zollsatz für Wollenmusseline wird mit Rücksicht auch auf die französische Ausfuhrprämie im Betrage von 50 Proc. von 50 auf 75 Thlr. oder auf 10 bis 24 Proc. des Werths erhöht. Bei **Seide und Seidenwaaren** sind die Zollsätze ebenfalls mehr im Verhältniß der Veredlungskosten bestimmt worden, um die deutsche Seidenindustrie zu veranlassen die Fabrication aller, auch der feinern Stoffe aufzunehmen, wozu sie vollkommen befähigt ist. Die vom Ausland eingeführten 3000 Centner Seidenwaaren stellen einen Werth von durchschnittlich 10 Millionen Gulden dar, die großentheils deutschem Arbeitserwerb bei zweckmäßigerer Verzollung zugewendet werden könnten. Der beantragte Zollsatz macht 13 bis 25 Proc. des Werths, während der Zoll auf Seidenwaaren in England 25 Proc. thatsächlich ausmacht. In dem Preise der Shwals, deren Fabrication auch in Oesterreich weit gediehen, stecken oft mehr als 90 Proc. Arbeitswerth.

Eisen, Stahl und Waaren daraus. Mit einer wenn auch nur mäßigen Erhöhung des Zolls auf Roheisen kann sich Referent schlechterdings nicht einverstanden erklären, und noch viel weniger damit daß der die belgische Eiseneinfuhr begünstigende Vertrag von 1844 aufgehoben werden müsse. Selbst der selige Fr. List war entschieden der Ansicht daß der Zuwachs der hohen belgischen Gewerbskraft durch den völligen handelspolitischen Anschluß Belgiens an Deutschland sich als Ferment für unser ganzes Vaterland vom größten Vortheil erweisen werde, und die Politik verbietet uns einem vorübergehenden Vortheil unsere handelspolitische Stellung im Nordwesten zu opfern. Wir verweisen auf die Ergebnisse der jüngst in der Schweiz durch den Nationalrath und die Zollcommission angestellten Untersuchungen betreffs der Wirkung eines Roheisenzolls auf die gesammte Industrie. Es handelte sich dort um die Einführung eines solchen sehr mäßigen Zolls zu Gunsten des Jura, wo sich die reichsten und besten Eisensteinadern vorfinden: wie sehr man die Ausbeutung derselben zu fördern wünschte, noch mehr fürchtete man durch Vertheuerung des Eisens der ganzen Schweizer Industrie den schwersten Stoß beizubringen, und sah von dem Eisenschutzzoll ab. Nach langen Verhandlungen sind unsere Roheisenerzeuger und unsere Stabeisenerzeuger, deren Interessen sich noch entgegenstehen, selbst schließlich dahin übereingekommen für alles Roheisen zwar einen durchgängigen Zollsatz von 14 Sgr. (statt der 10 Sgr. im Zollverein, die für Belgien sich auf 5 Sgr. ermäßigen), dagegen auch eine entsprechende Erhöhung für die Stabeisenzölle zu beantragen, nämlich auf bez. 1 Thlr. 20 Sgr. (statt Thlr. 1. 15), auf Thlr. 3. 15 (statt 3) und auf Thlr. 4. 20 (statt 4). Um die Stahlfabrication zu spornen, soll der Zoll für alle Sorten Stahl von 1½ auf 3 Thlr. erhöht werden. Völlig einverstanden ist Referent mit Erhöhung des Zolls auf Draht von 4 auf 6 Thlr. und auf Draht von weniger als ⅛ Linie Dicke sogar auf 15 Thlr., damit nicht gerade die am meisten arbeitlohnenden Sorten dem Auslande zufallen. Ueberhaupt stehen die bisherigen Zollvereinssätze für Eisen- und Stahlwaaren durchaus nicht im Verhältniß zu deren Werth, sind vielmehr für die feineren Sorten so niedrig daß sie kaum in Betracht kommen, während die Gränzen anderer Länder, wie Frankreich, Rußland, ja selbst Amerika, durch hohe Zollsätze für diese Waaren fast überall verschlossen sind. Daher hat man auch hier die Zollsätze so zu bestimmen gesucht daß die feineren Artikel die den meisten Arbeitswerth enthalten (an 90 Procent), mehr in demselben Verhältniß wie die geringeren von dem Zoll betroffen werden, und zwar durchschnittlich mit nur 25 Procent des Werths.

Kurze Waaren. Eine weitere und genauere Classification der Zollsätze ist dringend im Belang deutscher Arbeit geboten, weil der bisherige Vereinszoll auf manche Artikel, in denen bis 80 und 90 Procent Arbeitswerth enthalten, nicht 1 Procent betrug, was natürlich die Einfuhr gerade der feinst gearbeiteten kurzen Waaren sehr erleichterte.

Glas und Glaswaaren. Nur einige Zollvereinssätze werden erhöht, entsprechend dem höheren Arbeitswerthe. Besondere Motive dazu gibt die Wichtigkeit des Products, die steigende Zunahme der Einfuhr, die bei einem der Arbeitsmaterialien, der **Soda**, vorgeschlagene Erhöhung des Eingangszolls, womit die Glaserzeuger sich selbst einverstanden erklärten, um dem Inland die eigene Darstellung dieses wichtigen Rohmaterials zu sichern, endlich die Rücksicht auf den bisherigen Schutz der österreichischen Glasfabriken. Die deutsche Glasfabrication, im Werth

Digitized by Google

schon von 10 Millionen Thaler, ernährt jetzt bereits eine halbe Million Menschen, fast durchaus in Gegenden wo andere Erwerbsquellen mangeln, und ist noch einer großen Ausdehnung für den eigenen Bedarf wie für die Ausfuhr fähig. Stieg doch im Jahr 1847 die Einfuhr der gegossenen Gläser auf 29,000 Centner im Werth von nahezu 2 Millionen Thaler. Glaubersalz und Soda beziehen die belgischen und englischen Glasfabriken, nur weil sie wohlfeileres Salz haben, dermalen bis um die Hälfte billiger als die deutschen, und es bedarf noch eines einige Zeit bestandenen Schutzes der chemischen Fabricationen, um sie gleich wohlfeil darzustellen.

Auf Wein soll der bisherige Zollsatz von 8 Thalern bleiben, unter welchem der deutsche Weinbau sich in Menge und Güte bereits sehr erhöht hat, trotzdem daß er noch mit Most- und Grundsteuer und mit den Uebergangsabgaben zu kämpfen hatte. Doch wird ein Satz auf Wein in Fässern von nur 6 Thlrn., in Flaschen von 10 Thlrn. der Centner als zweckmäßiger unter der Voraussetzung empfohlen daß die unbillige Begünstigung der größeren Weinhändler durch einen Zollrabatt von 20 Procent ꝛc. ganz wegfalle. Der höhere Zoll für Schaum- und andere feine Weine würde auf den Anbau der edelsten Sorten noch mehr Sorgfalt hinlenken.

Kaffee. Mit Rücksicht auf die Nordseestaaten wird der Kaffeezoll bei begünstigter Einfuhr von 6½ Thlrn. (in Oesterreich 12½ fl. C. M.) auf 5 Thlr. ermäßigt; bei nicht begünstigter beträgt er bis 1852 Thlr. 5. 25, nach 1852 aber Thlr. 6. 20. Mit Hülfe dieses Differenzzolls von 33⅓ Procent des gewöhnlichen Zolls wird die Hälfte der durchschnittlich in den Zollverein eingehenden 800,000 Centner Kaffee uns nicht länger durch Vermittlung anderer Nationen, zumal Hollands, oder von europäischen Zwischenhandelsmärkten zugeführt werden.

Schon im Interesse des Gränzverkehrs wird Mehl, auch Brod nur mit ½ Thlr. statt mit 2 Thlr. verzollt. Der Zoll von Reis in der Schale wird von 2 Thlr. auf 20 Sgr., von Reis und Reismehl auf 1 Thlr. ermäßigt.

Tabak. Vor allen Dingen wäre das österreichische Tabaksregal zu beseitigen behufs voller Zolleinigung. Oesterreich würde sich durch seinen Antheil an dem Ertrage der Einfuhrzölle auf fremden Tabak und durch die verminderte Gränzbewachung hinreichend entschädigt finden, außer den Vortheilen die ihm durch die freie Entwicklung seines einheimischen Tabakbaues zugehen würden. Sollte jedoch schlechterdings eine höhere Rente von Tabak geheischt werden, so könnte man entweder den inländischen Tabakbau analog der preußischen Tabaksteuer belasten und auf fremde Tabake höhere Zölle legen als die bisherigen des Zollvereins, oder man könnte noch eine Verbrauchsabgabe auf in- und ausländischen Tabak legen, die der Fabricant beim Bezug des Rohmaterials, der Kaufmann beim Bezug des fremden Fabricats zu erlegen hätte. Die beantragten Zollsätze (Thlr. 5. 15, wie bisher im Zollverein, bei begünstigter Einfuhr, in unbegünstigter bis 1852 Thlr. 6. 12½, darnach Thlr. 7. 10) setzen die freie Fabrication und keine weitere Besteuerung der Erzeugung voraus, und es hätten daher auch die sogenannte Ausgleichungsabgabe und die preußische Tabaksteuer aufzuhören.

Der Theezoll unverändert 11 Thlr. in begünstigter Einfuhr, in unbegünstigter Thlr. 12. 25 bis 1852, nachher Thlr. 14. 20.

Gegen Beibehaltung der Vereinssätze auf Zucker sprechen besonders zwei Gründe: der Zoll steht zu dem seit Gründung des Zollvereins um 50 Procent gesunkenen Preise des Products nicht mehr im rechten Verhältniß, Zucker ist ein gemeiner Verbrauchsgegenstand geworden; sodann erscheint die doppelte Begünstigung der Raffinerien nicht mehr zeitgemäß. Der vorgeschlagene allgemeine Satz von 4 (statt 5 und 8) Thlr. auf Rohzucker wird 50 Procent des Werths in der Regel nicht übersteigen; in nichtbegünstigter Einfuhr beträgt er Thlr. 4. 20 bis 1852, darnach 5. 10, was hier wie bei Kaffee besonders das Javaproduct treffen und mindestens so lange fortdauern wird bis Holland in seinen Colonien und im Mutterlande den deutschen Handel ganz dem eigenen gleichstellt. Die Ermäßigung des Zolls von Brod-, Hut- ꝛc. Zucker von 10 auf 8 Thlr. wird, mit Beistand der Rückzölle, den Fortbestand der Siedereien nicht beeinträchtigen. Für Syrup wird ein Zoll von 2½ Thlr. statt 4 beantragt. Sehr empfohlen wird die gänzliche Aufhebung der Besteuerung der Rübenzuckerfabrication, indem der Rübenbau den Werth und die Ertragsfähigkeit der Aecker verdopple, die Viehzucht begünstige, den kleinen Landwirth wohlhabend mache, auch die Fabrication ihre Arbeiter gerade Winters, wo der Erwerb stockt, beschäftigt, und in dieser Hinsicht z. B. das Handspinnen ersetzt.

Felle zu Pelzwerkbereitung sollen fortan zollfrei eingehen; dagegen erschien eine Erhöhung der Sätze auf fertiges Pelzwerk den diesseitigen Gewerbsinteressen angemessen; der Satz auf feineres Pelzwerk soll auch den Luxus besteuern.

Die Sätze auf Papier- und Pappwaaren sind nur in zwei Punkten erhöht worden.

Auch für Schießpulver wird der Vereinssatz beantragt, durchschnittlich 8 Procent des Werths; die Regalität desselben in Oesterreich macht besondere Maßnahmen bei der Zolleinigung nöthig.

Für ganz grobe Steinwaaren, Bruch- und behauene Steine, Torf, Ziegel ꝛc. wird volle Zollfreiheit beantragt, besonders in Rücksicht des Bedarfs der Nordseeküste; dagegen erhöhter Zoll für die feineren als Luxusartikel und wegen größeren Arbeitsaufwands.

Stroh-, Rohr- und Bastwaaren. Um diesen umfangreichen Gewerbszweig vollständig bei uns heimisch zu machen, werden namentlich für die verschiedenen feineren Flechtwaaren höhere, dem darin enthaltenen Arbeitswerth mehr entsprechende Zölle beantragt, doch durchschnittlich von kaum 20 Procent des Arbeitswerths.

Für die eigentlichen Töpferwaaren sollen die Zollvereinssätze bleiben, unter deren Schutz sich die deutsche Fabrication namentlich in Herstellung gewöhnlicher Waare so entwickelt hat daß sie 1846 an 140,000 Centner Steingut und Porzellan zur Ausfuhr anfertigte. Die Waaren endlich welche bloß der allgemeine Eingangsabgabe unterliegen, sind noch um einige vermehrt, diese aber ist von 15 auf durchaus 10 Sgr. ermäßigt.

Die Zahl der ganz zollfrei einzuführenden Gegenstände wird bedeutend vermehrt, wie z. B. mit Steinkohlen, Thierblasen, Flachs und Flachswerk, Getreide, Sämereien und Hülsenfrüchten (hauptsächlich für unfruchtbare Gränzgegenden und zur Erleichterung des Zwischenhandels in Korn nach dem Auslande), Harz, Fellen, rohem Holz, Kalk und Gyps, Salpeter, Oelkuchen, Seegras, roher Seide und Seidenabfällen, Theer aller Art, ungereinigtem Weinstein, endlich von Vieh und lebenden Thieren aller Art. Baumwolle in begünstigter Einfuhr ist frei, bezahlt aber in unbegünstigter 5 Sgr. bis 1852, hernach 10 Sgr. Endlich soll der bisherige Ausgangszoll von Wolle, 2 Thlr. der Centner, zumal Angesichts der neuentstandenen Concurrenz von australischer und capländischer Wolle in England, ebenso von Roh- und altem Brucheisen (7½ Sgr.) sowie von Erzen aufgehoben werden. Wenn bei der Güte unseres Holzkohleneisens kaum 20,000 Centner (1846) ausgeführt wurden, so trug dieser Zoll wesentlich die Schuld mit.

Dänemark.

Beachtenswerth sind die Betrachtungen mit denen die Berling. Z. die von ihr mitgetheilten Conventionen begleitet. Sie sagt unter anderm: Es werde allgemein angenommen daß es geheime, für Dänemark günstige Artikel gebe. Einstweilen aber möchten Sie folgende Stücke wohl ins Auge fassen: Der Schleswig-Holsteinismus sey durch Art. 1 der Friedenspräliminarien und durch fast sämmtliche Artikel der Waffenstillstandsconvention in seinem innersten Wesen gebrochen und die Sache des Aufruhrs gänzlich aufgegeben. Preußen habe in Art. 1 der Friedenspräliminarien den so wichtigen Zusatz angenommen daß Schleswigs politische Verbindung mit der dänischen Krone unangetastet bleiben solle. Allerdings lasse der hierüber handelnde Passus eine verschiedene Erklärung zu, indeß wenn nur erst Rußland in Ungarn gesiegt, Oesterreich wieder zu Kräften gekommen und die revolutionäre Bewegung in Deutschland und Frankreich entschieden zurückgewiesen sey, so könne kaum ein Zweifel stattfinden daß bei der endlichen Friedensunterhandlung die in den Friedenspräliminarien gegebene Basis in ihrer ganzen Consequenz durchgeführt werde. Es werde also nach den endlichen Friedensbedingungen Schleswigs bisherige politische Verbindung mit der dänischen Krone unverändert fortdauern, Dänemark-Schleswig einen gemeinsamen Herrscher haben in dem constitutionellen König mit dem allgemeinen Reichstag, dem zur Seite ein schleswigischer Landtag bloß für die besonderen Angelegenheiten des Herzogthums stehe. Endlich sey Dänemark durch Art. VI und VII der Waffenstillstandsconvention gegen die Verlegenheit gesichert welche ihm die Malmöer Convention im vorigen Jahr bereitete, „indem man in Folge derselben dänischerseits sich befugt erachtete bona fide alle seine Verpflichtungen in Bezug auf die Aufhebung der Blokade, auf die Auslieferung der aufgebrachten Schiffe ꝛc. zu erfüllen, während Deutschland in Bezug auf seine Verpflichtungen sich ganz nach Belieben einrichtete. Bei der Berliner Convention ist dagegen die Aufhebung der Blokade ꝛc. von der gleichzeitigen Erfüllung der Convention deutscherseits bedingt. Sollte nun die Ausführung des Waffenstillstands auf unübersteigliche Schwierigkeiten stoßen — in Zeiten wie die jetzigen muß man auf die sonderbarsten Resultate gefaßt seyn — so wird Dänemark nicht allein nichts von seiner gegenwärtigen Stellung zu Wasser und zu Lande verloren, sondern noch bedeutend hinsichtlich seiner allgemeinen politischen Stellung den befreundeten Mächten gegenüber gewonnen haben, wo bei Jütlands Räumung vom Feinde unter

Digitized by Google

allen Umständen die nicht unwahrscheinliche Folge davon werden wird daß Preußen sich aus der Sache zieht.

Türkisch-Bosnien.

Von der bosnischen Gränze, 19 Jul. Bosnien befindet sich in größter Gährung, und es dürfte in kurzer Zeit zu blutigen Gefechten kommen; ein gewisser Keric, Türke aus Buzim, verfolgt durch den Buziner Muteselim Arnautovicz, der ihm voriges Jahr sein Haus niederbrennen ließ und seinen Grund und sein Vieh sich zueignete, steht an der Spitze und fordert alle Türken auf sich den verlautbarten Befehlen hinsichtlich der zu entrichtenden Abgaben (porez) gewaltthätig zu widersetzen, weil solche einestheils den Türken zu drückend scheinen und anderntheils als eine neue Auflage nicht geduldet werden sollen. Ursache des Aufstandes war folgende: Als nämlich sämmtliche Befehlshaber aus Bosnien, die beim Statthalter von Bosnien, Weisser Tahir Pascha zu Travnik, bei der Berathung waren, von dort in ihre Wohnsitze rücklangten und die gefaßten Beschlüsse: daß jeder Türke und Christ von seinem Bodenerträgniß den zehnten Theil der Regierung, und jeder Christ überdieß noch dem Spahia den dritten Theil, von Heu und dem Gartengewächse aber die Hälfte zu entrichten hätte, kundgemacht wurde, war Keric der erste in dem Schlosse Branograce der die Türken am 6 d. M., als sie nach Verrichtung des Gottesdienstes aus der Moschee gingen, aufforderte sich dawider zu setzen. Der größte Theil stimmte ihm gleich bei, worauf dann die Mauern des Schlosses erstiegen, die Fahne aufgesteckt und mehrere Kanonen gelöst wurden. Denselben Tag stieg sein Anhang auf 200 Mann, und es wurde kundgemacht daß jedem Türken der sich ihm nicht anschließen würde, sein Hab und Gut niedergebrannt werden wird. Einestheils aus Furcht, anderntheils selbst mit der neuen Anordnung nicht zufrieden, gesellte sich alles um ihn, und das Schloß Branograca ward augenblicklich nach Hinterlassung einer bedeutenden Besatzung in Vertheidigungsstand gesetzt, Keric aber mit einem großen Gefolge reiste in die Schlösser Pecy, Cassin, Groß- und Klein-Kladus, Jesersko und Posvisd ꝛc. ab, forderte allvort auch alle Türken auf mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, welche Bevölkerungen ihm auch beistimmten und den Eid des Zusammenwirkens ablegten. Keric versicherte fernerhin die Rajas daß sie nichts zu befürchten hätten, gelobte ihnen seinen Schutz, empfahl denselben sich ruhig zu verhalten und den Ausgang mit Geduld zu erwarten, da er ihnen durch sein Wirken auch Erleichterung ihres harten Looses verschaffen werde. Er machte sowohl die Türken als Christen, die er als Brüder und Freunde begrüßt, verantwortlich, und drohte jeden zu vernichten der nur im mindesten das gute Einvernehmen der nahen Cordonsgränze zu stören beabsichtigt (daher wir auch bei seinem großen Anhange und der Achtung seiner Befehle nichts zu befürchten haben). Wie ich gestern erfahren soll Keric heute von Posvisd mit einem Gefolge aus jedem Schlosse aufbrechen, nach Kutim und Maidan reisen und auch allvort die Türken zum gemeinschaftlichen Zusammenwirken auffordern. Muteselim Arnautovicz, der diesen Fall dem Statthalter berichtete und der die Porezabgaben, d. i. den zehnten Theil welcher der Regierung zu entrichten ist, in seinem Capitanat vom Statthalter in Pacht übernahm, soll das Schloß Buzim abgesperrt und sich in Vertheidigungsstand gesetzt haben. Was daher geschehen wird, da Keric gegen die Unna ziehen und sich jeder Macht zu widersetzen beabsichtigt, kann ich Ihnen erst später mittheilen; für diesmal berichte ich Ihnen nur in Kürze vom wahren Sachverhalt daß die Aufregung in Bosnien in der Wirklichkeit besteht, und daß Türken und Christen dem Keric einen guten Erfolg wünschen, der auch schon bei 14,000 Mann an seiner Seite hat. (Agr. Ztg.)

[2480] **Hamburg**, 10 Mai. Mehr als sieben Jahre sind jetzt verflossen, seitdem auf Ansuchen des Hrn. Professor J. G. C. Lehmann Dr. eine Untersuchung über die Anschuldigungen eingeleitet wurde welche in den Broschüren des verstorbenen Standinger und anderweitig gegen denselben erhoben worden waren. Die Sache ist jener Zeit vielfach Gegenstand der Polemik in den öffentlichen Blättern gewesen, und hat der unterzeichnete Vertreter des Hrn. Professor Lehmann damals die Verpflichtung übernommen die Ergebnisse der Untersuchung nach erfolgter Schlußentscheidung dem Publicum vorzulegen. Da inzwischen die Details dieser Verhältnisse der Erinnerung der großen Mehrzahl derer welche früher Interesse an denselben nahmen, entschwunden seyn dürften, so wird eine einfache Veröffentlichung des Kerns jener Resultate um so mehr genügen als die endliche Entscheidung so unzweideutig für Hrn. Professor Lehmann ausgefallen ist, daß eine Beleuchtung der Einzelheiten völlig müßig erscheinen würde. *)
Hier also nur jene Resultate:
Am 19 Jun. 1846 erkannte das Niedergericht auf Grundlage sehr ausführlicher, dem Erkenntniß abgesondert beigegebener Entscheidungsgründe zu Recht:
„daß der Fiscal mit der erhobenen Klage abzuweisen, die Kosten des Processes jedoch zu compensiren."
Beide Theile appellirten gegen dieses Erkenntniß.
Die Appellation des Hrn. Professor Lehmann hat den vollständigsten Erfolg gehabt, wogegen die Appellation des Fiscals verworfen worden ist. Am 4 d. M. ist vom Obergericht das Urtheil publicirt worden, welches die Juristen-Facultät der Universität Halle abgegeben hat. Die Sache war erst im December v. J. an jene Facultät übersendet worden, nachdem dem Vernehmen nach das Spruch-Collegium einer andern deutschen Hochschule sie nach fast zweijährigem Zwischenraum unbearbeitet remittirt hatte, weil die Zahl der Mitglieder jenes Spruch-Collegiums sich mittlerweile auf zwei reducirt gesehen hatte.
Das Urtheil lautet dahin daß:
1) in Betreff der Appellation des Beklagten es bei dem Erkenntnisse des Niedergerichts, insofern dasselbe Compensation der Processkosten ausgesprochen, nicht zu belassen, sondern Kläger die Kosten erster Instanz allein zu tragen, beziehungsweise dem Beklagten zu erstatten verbunden, in allen übrigen Punkten aber, und namentlich in Betreff:
2) der Appellation des Klägers, das erste Erkenntniß, wie hiemit geschieht, zu bestätigen;
3) die Kosten der gegenwärtigen Instanz, mit Inbegriff der durch Einholung auswärtigen Rechtsspruchs erwachsenen, fallen dem Kläger zur Last, und sind bezüglich von ihm dem Beklagten zu erstatten. **J. C. Knauth**, Dr.

*) Sollte jemand die voluminösen Entscheidungsgründe der abgegebenen Erkenntnisse einzusehen wünschen, so wolle derselbe sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

[2492]

Die XXVI. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Die Ursachen welche im vergangenen Jahr ein Aufschieben unserer Versammlung räthlich und gerechtfertigt erscheinen ließen, bestehen zum Theil in gesteigertem Maße fort. Da aber leider keine Aussicht vorhanden daß diese Zustände sich binnen eines vorauszubestimmenden Zeitraums bessern werden, da vielmehr durch ein längeres Verschieben zu befürchten seyn dürfte daß das Fortbestehen eines nun seit 25 Jahren zur Ehre Deutschlands und zum Heile der Wissenschaft bestehenden Instituts in Frage gestellt werden könnte, so halten wir uns für berechtigt und verpflichtet die XXVI. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte

auf den 18 bis 24 September d. J.

nach Regensburg auszuschreiben.
Bei den gegenwärtigen gedrückten Zeitverhältnissen die es sowohl unserer Staatsregierung als der hiesigen Stadtgemeinde unmöglich machen für die Zwecke dieser Versammlung Geldmittel anzuweisen, müssen wir uns auf die Abhaltung derselben in einfachster Weise beschränken, und bitten daher durchaus keine Erwartungen zu hegen, welche über die Anforderungen an eine rein wissenschaftliche Zusammenkunft hinausgehen.
Wir werden für freundliche Aufnahme der Gäste die möglichste Sorge tragen; wir werden passende Wohnungen je nach der Wahl, unentgeltliche oder bezahlbare, in Bereitschaft halten (wegen deren rechtzeitiger Bestellung man sich an einen der Unterzeichneten wenden wolle); wir haben Räumlichkeiten für die allgemeinen und Sections-Versammlungen ausgemittelt; der vor wenigen Wochen stattgehabte Brand unsers Gesellschaftshauses hat aber das Theater und alle Localitäten zerstört, welche zur gleichzeitigen Aufnahme und Bewirthung einer mehrere Hunderte übersteigenden Versammlung dienen könnten.
Mögen daher die deutschen Naturforscher und Aerzte durch zahlreichen Besuch dieser Versammlung zeigen daß sie den vom würdigen Stifter ausgesprochenen Zweck rein und ohne alle äußerlichen Zuthaten erreichen wollen und können, und möge mit dieser XXVI. Versammlung eine neue Aera beginnen, entsprechend dem Ernste der Zeit und der Wissenschaft.

Regensburg, den 22 Julius 1849.

Die Geschäftsführer der XXVI. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Dr. **A. E. Fürnrohr**, k. Lycealprofessor. Dr. **Herrich-Schäffer**, k. Stadtgerichtsarzt.

Digitized by Google

[2570]

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag den 2 August d. J.

wird durch die k. Postverwaltung zu Kaufbeuern das sämmtliche Schiff und Geschirr, Mobiliar ꝛc., sowie eine Anzahl von 6 bis 7 Pferden des aufgelösten Regie-Poststalles dortselbst öffentlich versteigert werden. Kaufslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen daß der Zuschlag bei annehmbaren Preisen und gegen baare Bezahlung sogleich durch die k. Postverwaltung ertheilt werden kann. — Augsburg, den 29 Julius 1849.

Königliches Oberpostamt.

Der k. Oberpostmeister beurlaubt.

Heiserer.

v. Axtheim.

[2564]

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt

zwischen **Regensburg** und **Linz**

im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung im Monat August 1849.

Von Regensburg nach **Linz** jeden Tag ungeraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr,
„ **Linz** „ **Passau** „ „ nach Ankunft des Wiener Bootes,
„ **Passau** „ **Regensburg** „ geraden Datums, Abfahrt früh 4 Uhr.

(2555)

Königl. bayer. concess. pfälzische Ludwigsbahn-Gesellschaft.

Die HH. Actionnäre der pfälzischen Ludwigsbahn werden hiemit zu der
1) am Freitag den 24 August l. J. früh 10 Uhr zu Speyer abzuhaltenden **Generalversammlung**, und
2) zu der am Samstag den 25 August l. J. stattfindenden Fahrt auf der bis dahin gänzlich dem Verkehr übergebenen pfälzischen Ludwigsbahn

von Ludwigshafen nach Bexbach und zurück

eingeladen.

Die Gegenstände der Verhandlung sind:

a. die Geschäftsberichte der Directoren;
b. die Vorbescheidung der Rechnung der Gesellschaft pro 1848, welche 10 Tage vor der Generalversammlung auf dem Directorial-Bureau zur Einsicht aufliegt;
c. die Erneuerung eines Drittheils der gewählten neun Mitglieder des Verwaltungsrathes zufolge des §. 52 und des Zusatzes zu §. 47 der Satzungen.

Diejenigen HH. Actionäre, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben das nach Littern und Nummern geordnete Verzeichniß ihrer Actien mit der Bescheinigung einer öffentlichen Behörde, daß sie bereits seit dem 24 Juli l. J. im Besitze dieser Actien waren, in der Zeit vom 15 bis 21 August l. J. an das Directorium der pfälzischen Ludwigsbahn nach Speyer einzusenden, worauf sie die, nur für ihre Person gültigen Eintrittskarten mit Angabe der Stimmberechtigung und einem gedruckten Auszuge aus der Rechnung erhalten. Die Bevollmächtigten von Actionären legitimiren sich durch Vollmachten, verbunden mit Vorzeigung der Actien zufolge §. 39 der Satzungen.

Diese Eintrittskarten gelten zugleich auch für die HH. Actionäre als Legitimation zur freien Fahrt auf der pfälzischen Ludwigsbahn am 24 und 25 August l. J. — Frankenthal, den 23 Juli 1849.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes.

Pölnitz.

(2493—94) **Executiver Verkauf einer Berg-, Rad- und Hammer-Gewerkschaft.**

In Kötschach, Provinz Kärnten in Oesterreich, in einer der angenehmsten Gegenden, an der Gränze zwischen Tirol und Italien gelegen, werden

ein Eisenberg- und Schmelzwerk im gerichtlichen Schätzungsbetrage per . . .	51,300 fl.	— kr.	C. M.	
„ Stahlhammerwerk per	37,741 „	40 „	„	und
„ Eisenhammerwerk per	95,070 „	— „	„	

entweder einzeln oder im Zusammenhange verkauft, wozu drei Feilbietungstermine, als:

auf den 10 September 1849
„ „ **8 October** „
„ „ **5 November**

im Orte der Werke anberaumt sind.

Jeder Licitant hat ein 10 Proc. Vadium zu erlegen, die übrigen Zahlungsbedingnisse sind bequem, die Gewerkschaften sind mit Wasser, Brennstoff und guten Erzen auf immerwährende Zeiten überflüssig gedeckt.

Weitere Auskünfte ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Dr. F. X. Koderitsch, Hof- und Gerichtsadvocat zu Klagenfurt.

[2484—39] **Goldberger's k. k. a. privilegirte**

Galvano-elektrische Rheumatismusketten

können wiederholt ihrer ganz besonderen, tausendfach bewährten Kraft und Wirksamkeit wegen als das schnellste und sicherste Heilmittel gegen nervöse, gichtische und rheumatische Uebel aller Art als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. gewissenhaft empfohlen und geradten werden. Die beste Bürgschaft für die heilkräftige Wirksamkeit der Goldberger'schen galvano-elektrischen Rheumatismusketten sind wohl für diejenigen welche sich noch nicht selbst von der Heilkraft dieser Ketten zu überzeugen Gelegenheit hatten, die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn Eintausend geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen, die in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich ausgegeben und authentisch dartun werden, mit welch günstigem Erfolge die Goldberger'schen Ketten angewendet und welche übertreffende Heilungen schon durch sie ausgeführt worden sind.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in Agram bei Herrn Stratim Mirkic, in Augsburg bei den Herren v. Jenisch und Stage; in Basel bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhardt; in Bozen bei Hrn. J. A. Thaler; in Berlin bei den Herren L. Herrmann & Comp., Breitestr. Nr. 31; in Brünn bei Hrn. Joseph Bodendorfer; in Czernowitz bei den Herren J. Schnirch Söhne; in Frankfurt a. M. bei Hrn. A. J. Friedel, Schnurgasse; in Gratz bei Hrn. J. Burgleitner; in Heidelberg bei Hrn. A. L. Tränkle; in Innsbruck bei dem Kunsthändler Hrn. Jos. A. Mösl; in Klagenfurt bei Hrn. Anton Beinitz; in Linz bei Hrn. Anton Hofstätter; in München bei Hrn. K. A. Rovizza; in Prag bei Hrn. Johann Prostowetz; in Salzburg bei Hrn. J. Hinterhuber; in Stuttgart bei Hrn. Carl Diem, Calwerstraße; in Tarnow bei Hrn. Michael Hawel; in Wien bei Hrn. Carl Schürer v. Waldheim, Stadt Himmelpfortgasse Nro. 954.; in Zürich bei Hrn. J. H. Keller, vis à vis dem Storchen; für Rußland befinden sich Niederlagen in Libau bei Hrn. Harry Dohnberg; in Reval bei Hrn. J. Bt. Martinsen; in Riga bei Hrn. R. Kommel; und in St. Petersburg bei Hrn. A. Ernst Strauch, Wassili Ostrow in der 15ten Linie Nr. 120/23.

☞ Jede Goldberger'sche k. k. a. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kästchen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. österr. Adler und den Goldberger'schen Fabriks-Kennbrief, i. e. das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten, wie bekannt, bereits von vielen Seiten nachgebildet und verfälscht werden.

J. T. Goldberger in **Berlin** (*Haupt-Versendungs-Comptoir*, Spandauerstrasse Nr. 72) und **Tarnowitz.**

k. privil. Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

Digitized by Google

[2424—26] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Als **Antwort auf die russische Note vom 6 Juli 1848**

(Frankfurter Oberpostamts-Zeitung vom 28 Juli 1848, Nr. 210)

Deutsch-Russische Wechselwirkungen

oder

die Deutschen in Rußland

und

die Russen in Deutschland

nebst

einer sorgfältig nach den neuesten Hülfsmitteln ausgeführten Karte über

die westlichen Vergrößerungen Rußlands

von

Dr. W. Stricker,

Preis 1½ Thlr.

(Die Karte allein kostet 8 Ngr.)

Leipzig, im Julius 1848. **Gustav Mayer.**

---

(233) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers

Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Erstes Juliheft.

Inhalt. Ueber eine von Farcot construirte Dampfmaschine von 25 Pferdekräften; Bericht von le Chatelier. — Ueber die Straßenwalze von Bouillant; Bericht von Baude. Mit Abbildungen. — Versuche über die Reibungs-Curve; von C. Schiele. Mit Abbild. — Verbindung für Röhren, Hähne, Cylinderdeckel ꝛc., patentirt für William Newton in London. Mit Abbild. — Rodgers Tischmesser. Mit Abbild. — Methode die Leitungsdrähte elektrischer Telegraphen zu isoliren; von Ricardo in London. Mit Abbild. — Verbesserungen an elektrischen Telegraphen, patentirt für Henry und Edward Highton zu London. Mit Abbild. — Mittheilungen über preußisches Artilleriewesen, über Gewehr- und Pulverfabrication. — Ueber die Anwendung des Benzols zur Leuchtgasbereitung; von Mansfield. — Ueber Entglasung; von Spiltgerber. — Ueber das Bronziren der Gypsfiguren; von Dr. Elsner. — Verfahren Lactarin als Verdickungsmittel des Ultramarinblau und anderer Farben für den Zeugdruck zu bereiten; patentirt für Robert Pattison, Kattundrucker in Glasgow. — Ueber neue Maschinen zum Waschen und Beizen des Garns in den Färbereien; von Bresson, Civilingenieur in Rouen. — Ueber die Structur und chemische Zusammensetzung des Zuckerrohrs, ferner über die Zuckergewinnung daraus; von Payen. — Verfahren die Kartoffeln und andere Vegetabilien in verschiedene Qualitäten zu sortiren; patentirt für J. Anderson, Stärkefabricant in Glasgow. — Ueber die Verfälschungen des Mehls; von Le Canu. Mit Abbild. — (Verfälschungen des Getreidemehls mit Kartoffelmehl. Ueber die Verfälschungen mit den Samen der Hülsenfrüchte, Bohnen, Weißbohnen, Erbsen, Linsen, Wicken). — Ueber die Verfälschungen des Rosenöls und ihre Erkennung; von Guibourt. — Ueber Fortpflanzung der Kartoffeln durch künstliche Befruchtungen; von Quatrefages. — Miscellen. Beobachtungen über das Sieden, von Donny. — Ueber das Verfahren des Hrn. v. Hackewitz, galvanoplastisch niedergeschlagene Figurentheile durch einen eben solchen Niederschlag zu verbinden. — Einfache Methode um die Bildung der Schwefelsäure (sowie auch die schönen Krystalle des schwefelsauren Stickoxyds) zu zeigen. — Eisenlack für Schmiede, Schlosser und Eisengießer. — Lüdersdorffs Oelprober. — Ueber Boutigny's Versuche bezüglich der Feuerprobe oder Unverbrennlichkeit des menschlichen Körpers; von Perrey. — Ueber Baldwins Methode gedruckte Papierblätter zu spalten. — Verfahren ein Papierblatt zu spalten und auf Holz zu übertragen; von Johnstone. — Brod für Harnruhrkranke. — Künstliche Vermehrung der Fische.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

(2482) Anzeige.

Nachdem die Probenummern des

Vereinsblattes für deutsche Arbeit.

(Des Zollvereinsblatts neue Folge.)

Organ des allg. deutschen Vereins zum Schutz der vaterländischen Arbeit

allseitig versendet worden, ersucht die unterzeichnete Expedition alle verehrlichen Abnehmer, dafür sorgen zu wollen, daß ihre Bestellungen **nicht direct bei uns in Frankfurt, sondern bei dem Postamte ihres Wohnortes oder bei irgend einer deutschen Buchhandlung nachträglich gemacht werden, sofern dieß nicht schon geschehen, da nur solche,** bei der Post oder dem Buchhandel wirklich gemachte Bestellungen regelmäßig und prompt besorgt werden können. — Frankfurt a. M., den 22 Juli 1849.

Die Expedition des Vereinsblattes für deutsche Arbeit
(des Zollvereinsblatts neue Folge).

[2413—14] Bei Artaria u. Comp. in Wien (Depot der Karten des milit. geogr. Institutes) ist in Commission zu haben und gegen baar zu beziehen:

Die neue Karte des Fürstenthums

Serbien,

nebst

den angränzenden Ländern,

gezeichnet von

K. Kirkoff in Petersburg. 1848.

2 Blätter. Preis 2 Thlr.

---

[232] Im J. G. Cotta'schen Verlag in Stuttgart sind erschienen:

Gedichte

von

Franz Dingelstedt.

8. Velinp. brosch. Preis 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr.

Eine dichterische Persönlichkeit der neuesten Zeit, durch Schicksal und Talent gleich hervorragend und innerlich wie äußerlich reichbewegt, erscheint vor dem deutschen Publicum zum erstenmal in einer vollständigen, kritisch geordneten und künstlerisch gestalteten lyrischen Sammlung, welche sich in drei Abtheilungen (Heimath — Wanderschaft — Rückkehr) naturgemäß gliedert. Es sind darin weder bloße individuelle Eindrücke noch bloße politische Gelegenheitsgedichte lose an einander gereiht; vielmehr zeigt ein poetisches Gesammtbild den ganzen Frühling eines deutschen Dichterlebens in seinem Fortschritt und Kampf, mit allen Verirrungen und Wiedersprüchen, in warmen, treuen und offenen Zügen. Neben der Idylle vom Weserufer steht das Nachtstück aus Paris und London mit heißen und grellen Farben gemalt; gleich nach dem Liebesliede klingt das Kriegsgeschrei der Zeit empor; Ironie und Elegie wechseln, auf und ab fluthend, wie das stürmische Meer der eigenen Stimmung oder der fremden Umgebung. Nur aus der ersten Abtheilung wurden einzelne Blätter fliegend bekannt, und wir brauchen nur an das beredte Fürwort vor Jordans Kerker, an die begeisterte Feier Uhlands und der Brüder Grimm, an die fürrenende Todtenklage für Chamisso oder Schomburg zu mahnen, um aufs neue für sie zu interessiren; „Wanderschaft" und „Heimkehr" erscheinen dagegen hier zum erstenmale. Durch die ganze Sammlung geht charakteristisch für deren reichen und mannichfachen Inhalt eine düstere, zur Verneinung neigende, mit sich selbst unzufriedene Weltanschauung, während die Form überall eine seltene Leichtigkeit und Glätte mit strenger Correctheit vereinigt.

(2379—80) **Bekanntmachung.**

Da der Schuhmachergeselle Georg Weidmann von Rudendorf, geboren den 5 Mai 1799, auf die öffentliche Vorladung vom 12 September 1817 weder erschienen ist, noch auch eine Nachricht von sich gegeben hat, so wird derselbe auf neuerlichen Antrag dessen nächster Verwandten als verschollen erklärt und sein in 135 fl. 12 kr. bestehendes Vermögen an die nächsten Intestaterben ohne Caution verabfolgt werden, wenn von Georg Weidmann oder dessen Leibeserben

binnen 6 Monaten

von heute an abermals keine Kunde einläuft.

Baunach, den 7 Juli 1849.

Königl. Landgericht.

Rückert.

[2516—17] Ein in Frankreich und Deutschland gebildeter und erprobter Chemiker und Techniker, der über seine theoretischen und praktischen Leistungen die ausgezeichnetsten Zeugnisse besitzt, sucht eine seinen Befähigungen angemessene Stelle. Portofreie Briefe mit Nr. 2516 befördert die Expedition dieses Blattes.

[2525—26] **Offerte.**

Solide Geschäftsleute, welche geneigt sind Commissionslager von couranten ins Galanteriewaarenfach einschlagenden Artikeln zu übernehmen, werden ersucht sich in frankirten Briefen, worin sie ihr Renommée genügend nachgewiesen, zu melden unter R. Nr. 20 in der Expedition dieses Blattes.

[1704.14] **Englisches Gesundheits-Collegium New-Road in London.**

An die englische Regierung bezahlte Summe für Stempel des Morison'schen Pflanzen-Universal-Heilmittels bis im Januar 1849 115,000 Pfd. Sterl.

Anzahl der Pillen . .	828,000,000
An Arme abgegebene Pillen	2,000,000
1 Hamilton place New-Road	830,000,000

Unterzeichnet: **Wm. Perry,** Secretär.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den am ersteten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. 24 kr. Fuß od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 213 — 1 August 1849

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (trauriger Stand der Reichsfinanzen. Unvermuthetes Einrücken preußischer Truppen, österreichische erwartet. Das Gerücht von Einberufung eines Reichstags erneuert. Der großherzoglich hessische Abgeordnete in Berlin ersetzt); München (die Wahlergebnisse); Augsburg (v. d. Tann. Eisenbahn nach Nürnberg); Bamberg (der Beschluß wegen der Centraluntersuchung in Augsburg); Franken (Verhaftungen); Ulm (die Einstellung der Festungsarbeiten); Constanz (die Hessen aus Büsingen zurückmarschirt. Berichtigung des schweizerischen Kreisschreibens); Köln und Berlin (die Wahlen); Königsberg (Gerücht von einer Auslieferung Bakunins); Braunschweig (Protest der Stände gegen die dänischen Friedenspräliminarien); Mecklenburg (Beitritt zu dem preußisch-dänischen Vertrag); Wien (Bestätigung des Friedensabschlusses mit Sardinien, und der Cabinetsergänzung durch die HH. v. Schmerling und Graf L. Thun. Ungarische Husaren streifen bis Dotis. Haynau in Kecskemet. Dembinski nach Szegedin zurück. Knicsanin hält sich. Die Judensteuer in Pesth).

Oesterreichische Monarchie. Ergebnisse auf dem ungarischen Kriegsschauplatz. Pesth (Temesvar gefallen. Beraubung eines Postwagens bei Dotis. Widerlegung der Barricadengeschichte); Berichte aus dem Hauptquartier von Ofen und Oerkeny; Preßburg (die bedrängte Lage des Ban. Staatsgefangene.

Großbritannien. Der Lordmayor im Parlament.

Frankreich. Das Preßgesetz angenommen. Thiers' Rede. Verhandlungen über die Vertagung. Der Moniteur über die Reisen des Präsidenten.

Niederland. Finanzen.

Italien. Mailand (der Frieden mit Sardinien; 90 Mill. Zwanziger Entschädigung.)

Beilage. Zur Volkslitteratur. (Die alte Trompete in Es.) — England und Ungarn. — Henzi's Grab. — Zur Erinnerung an Pfarrer Roth in Siebenbürgen. — Bilder aus der Armee des Banus. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Indianerkämpfe. Europäische Einwanderung. Robert Carey Long.) — Eine wohlfeile und bequeme Reisegelegenheit nach Jerusalem. — Preisaufgaben.

Datum der Börsen: Paris, Amsterdam 28; Frankfurt 30; Augsburg 31 Jul.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 30 Jul. Gestern Vormittag traf ein bisher in Mannheim gelegenes Bataillon des preußischen 30sten Regiments auf der Eisenbahn hier ein, und wurde bei den Bürgern einquartiert ohne daß irgend eine Anzeige vorangegangen war. Das Bataillon selbst war über seine weitere Bestimmung noch im ungewissen, bis man heute erfuhr daß es vorläufig hier bleiben aber erst am 7 Aug. casernirt werde. Heute traf noch ein Bataillon vom 12ten nebst Quartiermachern vom 8ten Regiment ein. Es scheint daß man das in letzter Zeit zum Nachtheil Preußens bestandene Mißverhältniß in der Zusammensetzung der hiesigen Garnison wieder ausgleichen will, zumal die bevorstehende Ankunft neuer österreichischer Truppen (die bereits von Bregenz aufgebrochen seyn sollen) nicht mehr bezweifelt wird. — Nach Aussage der aus Baden zurückgekehrten preuß. Militärs dürfte die dort stehende Landwehr in allernächster Zeit ihren Rückmarsch antreten. — Das schon mehrmals aufgetauchte und widersprochene Gerücht von der baldigen Einberufung eines Reichstags nach Frankfurt erhält sich, obgleich gewichtige Zweifel sich dagegen erheben. Man beruft sich, um diese Gerüchte glaubwürdig erscheinen zu lassen, auf Aeußerungen Heinrichs v. Gagern. Es wird auch behauptet daß zwischen diesem Staatsmann und der Centralgewalt in letzter Zeit eine Annäherung angebahnt worden sey. (Wuttke in einem eben erschienenen Aufsatz behauptet, Oesterreich sey dem Gedanken einen neuen Reichstag durch den Reichsverweser berufen zu lassen entgegengetreten. Uebrigens sind in der letzten Zeit einige Mitglieder der großdeutschen Partei, auch Wuttke, in Frankfurt eingetroffen. Mehrere österreichische Abgeordnete, darunter Giskra, haben Frankfurt nie oder nur auf kurze Zeit verlassen.)

* **Frankfurt a. M.**, 30 Jul. Der Ministerialrath Eigenbrodt zu Darmstadt, ein Anhänger der Gagern'schen Partei und Politik, welcher kürzlich von seiner Regierung wegen der Verfassungsfrage nach Berlin geschickt war und mit Ueberschreitung seiner Instruction sofort den Anschluß des Großherzogthums Hessen an den Drei-Königs-Bund abgeschlossen hatte, ist desavouirt, zurückberufen und durch Hrn. v. Lepel ersetzt worden, bekannt und verrufen durch die vernünftigen Ansichten die er im vorigen Jahr zur Zeit der Herrschaft des Fünfzehner-Ausschusses zu haben wagte. — Von Erfurt her wird in diesen Tagen ein Corps von 10,000 Preußen erwartet, welches die Landwehr in Baden ersetzen soll.

Die Frankfurter Blätter bringen einen Bericht über den Zustand der „Finanzen des Reichs" auf den 1 Jul. Hienach schulden an den rückständigen 8,894,555 fl. 43 kr. Oesterreich 4,193,830 fl. 9 kr., Preußen 1,796,843 fl. 53 kr., Bayern 1,295,862 fl. 15 kr., Sachsen 464,969 fl. 51 kr., Hannover 52,674 fl. 31 kr., Württemberg 149,260 fl. 45 kr.

Bayern. Eine Zusammenstellung der Wahlergebnisse begleitet der Nürnb. Corresp. mit der Bemerkung: „Soweit uns die politische Gesinnung der Gewählten bekannt ist, werden die oberbayerischen Abgeordneten (22) und die niederbayerischen (17) sämmtlich der Rechten und dem rechten Centrum angehören; ebenso 14 von den 15 oberpfälzischen (von einem ist uns nicht bekannt welcher Partei er angehört). In Schwaben 15 von der rechten und dem rechten Centrum, 4 von der Linken, 1 ungewiß. In Oberfranken 12 Linke und linkes Centrum, 4 ungewiß. In Mittelfranken 14 Linke und linkes Centrum, 3 Rechte und rechtes Centrum. In Unterfranken 18 Linke, 1 rechtes Centrum. In der Pfalz 3 Rechte oder rechtes Centrum, 16 Linke. Demnach würden 73 Abgeordnete der Rechten und dem rechten Centrum, 64 der Linken und dem linken Centrum angehören, während von 6 unbekannt ist welcher von beiden Richtungen sie sich anschließen werden.

Eine andere Zusammenstellung in der Augsburger Abendz. sagt: „Gesammtzahl der gewählten Mitglieder: 143. Hievon gehören an: der Rechten 33, dem rechten Centrum 44, der Linken 54 und dem linken Centrum 12 Gewählt wurden in:

	Rechte	Rechtes Centrum	Linke	Linkes Centrum	Gesammtzahl.
Oberbayern	11	11	—	—	22
Pfalz	—	3	14	2	19
Niederbayern	6	11	—	—	17
Oberpfalz	7	8	—	—	15
Mittelfranken	1	2	12	2	17
Oberfranken	—	4	9	3	16
Unterfranken	—	1	16	2	19
Schwaben	8	4	3	3	18
Summa	33	44	54	12	143

Von den Mitgliedern der vorigen Kammer wurden 70 wieder gewählt; Neuwahlen fanden 73 statt. Unter diesen 73 befinden sich 15 Adelige, 22 königliche Beamte, 16 Geistliche und 20 Gewerbe- und Ackerbautreibende. Zweimal wurden gewählt: Staatsminister v. d. Pfordten, in München und Haag; Pfarrer Westermayer, in Landshut und Straubing; Appellationsgerichtsdirector Wenning, in Passau und Hengersberg; Advocat Willich, in Speyer und Landau; Literat Schüler, in Homburg und Kaiserslautern; Fürst Wallerstein, in Neuburg a. D. und Lichtenfels; Dr. Rubner, in Hof und Wunsiedel, und endlich Kaufmann Reinhardt, in Bischofsheim und Werneck."

Augsburg, 1 Aug. Oberstlieutenant v. d. Tann ist gestern Nachmittags 1 Uhr auf seiner Reise nach München dahier durchgekommen. — Am 13 d. wird die Eisenbahnstrecke von Oettingen bis Gunzenhausen durch Probefahrt eröffnet und am 20 August dem allgemeinen Verkehr übergeben werden. Die Linie zwischen Gunzenhausen und Pleinfeld ist gleichfalls als vollendet zu betrachten, so daß nur noch zwischen Pleinfeld, Roth und Schwabach die Verbindung zu vollenden. Die Augsburg-Nürnberger Eisenbahnstrecke wird wahrscheinlich schon Mitte Septembers, spätestens aber Anfang Octobers d. J. dem ununterbrochenen Verkehr übergeben werden können. (Tagblatt.)

Digitized by Google

Bamberg, 30 Jul. Folgendes ist der Wortlaut des oberappellationsgerichtlichen Beschlusses, die Errichtung eines Central-Untersuchungsgerichts zu Augsburg betreffend: „Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern. Der oberste Gerichtshof des Königreichs hat am vierzehnten Julius Eintausend achthundert neunundvierzig in geheimer Plenarsitzung, in welcher bei legaler Verhinderung der übrigen Mitglieder zugegen waren: Heinz, zweiter Präsident; Frhr. v. Lautphöus, Volk, Stautner, Directoren; Ruppenthal, Bettinger, Eisenhart, Dettenhofer, Körner, Merk, Frhr. v. Riederer, Harlander, Bleistein, Rauschenberger, Schwertfelner, Herrschmann, Krafft, Baumgärtner, Cucumus, Geigel, Rinecker, Hofmann, Frhr. v. Fuchs, Lauck, Gombart, Schrauth, Bergmayr, Eder, Frhr. v. Pfetten, Edelhart, Petersen, Meißner, Piris, Fürst, Fleißner, Popp, Briel, Salzmann, Neumayr, Räthe; Dall'armi, Oberappellationsgerichtsrath, die Functionen des Staatsanwaltes versehend, Schwertfelner, Protokollführer, folgendes Erkenntniß erlassen. Der mit den Functionen des Staatsanwaltes betraute Oberappellationsgerichtsrath Dall'armi stellte folgenden Antrag: Es gefalle dem hohen Gerichtshofe die Fortführung der sämmtlichen zur Zeit in den drei fränkischen Kreisen und in dem Kreise von Schwaben und Neuburg anhängigen Untersuchungen, welche sich auf die gewaltsame Durchführung der deutschen Reichsverfassung oder auf andere staatsverrätherische Verbrechen beziehen, denen diese Durchführung zum Vorwand gedient hat, und durch Aufforderung zur Volksbewaffnung, durch bei versammelter Volksmenge abgehaltene Reden, durch Verbreitung von Druckschriften, Beschaffung von Waffenvorräthen ꝛc. verübt wurden, oder damit im Zusammenhange stehen, sowie die weitere Verfolgung der auch in Hinsicht auf die übrigen diesrheinischen Kreise bereits bestehenden oder als bestehend sich noch ergebenden Indicien dem königlichen Kreis- und Stadtgericht Augsburg zu übertragen und das weitere Nöthige zu verordnen. Nach Anhörung des zum Referenten in dieser Sache ernannten Oberappellationsgerichtsraths Meißner, durch welchen zugleich die wichtigeren, zur Begründung des obigen Antrags mitgetheilten Actenstücke vorgelesen wurden; ferner nach Anhörung des genannten Staatsanwaltes in der mündlichen Entwickelung seines Antrages; in der Erwägung 1) daß bestimmte und sehr erhebliche Thatumstände vorliegen welche auf einen inneren Zusammenhang der in mehreren Kreisen des Königreichs vorgekommenen revolutionären Bewegungen und auf das Bestehen einer verbreiteten staatsverrätherischen Verbindung schließen lassen; 2) daß es sowohl die unabweisbare Nothwendigkeit gebietet die Führung der bezüglich der einzelnen Reate bereits anhängigen und noch anhängig werdenden Untersuchungen Einem Untersuchungsgerichte ausschließend zu übertragen, beschließt der oberste Gerichtshof in Gemäßheit der Art. 4 und 5 des Gesetzes vom 10 Nov. 1848, die Abänderung des II Theils des Strafgesetzbuches vom Jahr 1813 betreffend, was folgt: Die Voruntersuchung wegen angezeigten Staatsverraths durch gewaltsame Einführung der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung oder wegen der unter dem Vorwand der Einführung derselben im Königreich Bayern diesseits des Rheins begangenen oder sonst hiemit im Zusammenhang stehenden Verbrechen und Vergehen wird dem k. Kreis- und Stadtgericht Augsburg übertragen, und darnach die Uebersendung sämmtlicher bei den Gerichten diesseits des Rheins bezüglich obiger Verbrechen oder Vergehen bereits anhängigen oder noch anhängig werdenden Untersuchungen an das genannte Kreis- und Stadtgericht hiemit angeordnet. Also beschlossen zu München, wie Eingangs gemeldet." Folgen die Unterschriften. (B. Z.)

In **Ebern** (in Unterfranken) sind laut der N. Fr. Ztg. am 22 Jul. die Bürger Seifensieder Streit, Kaufmann Gröhling jun., Büttnermeister Bäz, Kupferschmied Goldschmitt, Schreinermeister Derlet und mehrere Auswärtige (wie es scheint wegen Betheiligung an dem Bamberger Demokratencongreß) verhaftet worden.

Württemberg. ‖ **Ulm**, 26 Jul. Ebenso wie fast alle von dem entschlafenen Frankfurter Parlament gefaßten Reichsbeschlüsse in bedenkliches Stocken gerathen sind, scheint es auch mit den aus Bundesfestungen in Reichsfestungen übersetzten Schutzwehren Deutschlands gehen zu wollen. Es ist als wäre seitdem alles Heil von ihnen gewichen! Landau entging mit knapper Noth der Schmach in die Hände des Aufruhrs zu fallen; Rastatt wurde wirklich eine Zeitlang die Beute einer revolutionirten Soldateska und eines ganz verwilderten Zustands, und Ulm entschlüpfte kaum dem ähnlichen ihm zugedachten Schicksal, da die württembergischen Demokraten bereitwilligst dazu die Hände boten, und es mit Beihülfe der badischen Anarchisten auch nicht an Mitteln fehlen ließen die Garnison ganz à la Rastatt zu bearbeiten. Wenn aber auch die Reichsfestung Ulm diesem ihr vorbereiteten Unheil entging, so scheint sie auf andere Art doch schwer von den Folgen der neuesten Stürme betroffen werden zu sollen. Nachdem in Frankfurt die für Ulm und Rastatt bestimmten Gelder im Drange der letzten Zeit eine andere Verwendung erhalten hatten, nachdem der Einlauf der alten und der neu angesetzten Matricularbeiträge durch den über Reichsverfassung und Reichsoberhaupt herbeigeführten bittern Kampf in die bedenklichste Stockung gerathen war, sollten schon vor 6 bis 8 Wochen den Befehlen des Reichskriegsministeriums gemäß die Bau- und Ausrüstungsarbeiten möglichst beschränkt und in kurzem ganz eingestellt werden, wenngleich kaum wenige Tage vorher hinreichende Mittel zur Fortbetreibung des Baues verheißen worden waren. Durch die große Bereitwilligkeit jedoch mit der Württemberg 60,000 fl. vorschoß, um nicht mehrere tausend tüchtige und ausgezeichnet brave Arbeiter plötzlich brodlos machen zu müssen und dem badischen Aufstand dadurch bedeutende Verstärkung zuzujagen, und durch die von Frankfurt gegebene Hoffnung neuer Zuflüsse wurde es möglich den Bau auf der württembergischen Seite, nachdem schon fast ein Drittheil der Arbeiter entlassen worden war, mit wesentlichen Beschränkungen fortzusetzen, während auf der bayerischen Seite, wo ohnehin die Hauptumwallung fast vollendet ist, der Anfang des Baues der Vorwerke aber aus andern Gründen schon länger sistirt war, eine fast gänzliche Einstellung der Arbeiten ohne weitern Anstand in Ausführung gebracht werden konnte. So ging es mehrere Wochen in immerwährender Ungewißheit fort, denn während von den vielen von Frankfurt einlaufenden Befehlen einige neue Mittel in Aussicht stellten, andere sie wieder in Abrede zogen, kam endlich die Weisung sämmtliche Arbeiten mit Ende Augusts zu schließen, da voraussichtlich nur noch über eine unbedeutende Geldsumme verfügt werden könnte, deren Vertheilung aber seltsam genug in der Art stattfand daß dem rechten Ufer mehr davon gegeben wurde als es verlangt hatte, während dem linken Ufer, wo noch an vielen Stellen zugleich gearbeitet wird um längstens mit Ende des Baujahrs die Hauptumwallung zu schließen, die unlösbare Aufgabe gestellt wurde mit unzureichenden Mitteln den Bau bis Ende Augusts fortzusetzen und sodann zu irgendeinem passenden Abschluß zu bringen. Die erste Folge dieser Anordnung ist daß schon in diesen Tagen der größte Theil der bis jetzt noch beschäftigt gewesenen 2000 Maurer und Arbeiter entlassen werden mußte, um mit der noch disponibeln Summe wenigstens die Hauptumfassung nothdürftig schließen zu können. Die nächsten weitern Folgen sind daß durch solche Maßregeln der Ausbau der Festung wenigstens um ein volles Jahr verzögert wird, daß eine Masse tüchtige Arbeiter, Aufseher ꝛc. fortgeschickt werden müssen, die später nur mit schweren Kosten wieder so zusammenzubringen sind, und daß an dem schon für dieses Baujahr vorbereitete Material, das jetzt unbenutzt liegen bleiben muß, schwere Verluste erlitten werden. Außerdem müssen mehrere der wichtigsten Vorwerke, die im Laufe dieses Sommers wohl hätten geschlossen werden können, z. B. der untere Kuhberg und die Alpecker Steige, offen und jedem Feind zugänglich gelassen werden, und dürften sogar in diesem Zustand der eventuellen Vertheidigung der vollendeten Werke sehr gefährlich werden. Abgesehen von andern sehr nahe liegenden Bemerkungen, ist es nicht gut erklärbar wie Oesterreich und Bayern, denen an der Vollendung von Ulms Festungswerken so viel liegen muß, eine solche Einstellung der Arbeiten zugeben können, denn wenn auch Neu-Ulm, wie schon bemerkt, in ganz kurzer Zeit und mit geringen Kosten völlig geschlossen und daher vertheidigungsfähig genannt werden kann, so hat dieß doch so lange keinen Zweck und keinen Nutzen als die Befestigung des linken Ufers, unter dessen Bereich Neu-Ulm vollständig liegt, nicht wenigstens durch den Schluß seines Hauptwalls auch vertheidigungsfähig geworden ist. Die zur Erwerbung der neuesten von den Nordamerikanern für die deutsche Marine erkauften Dampffregatte verwendete Summe hätte mehr als hingereicht Ulm, eines der Hauptbollwerke Deutschlands, im Lauf dieses Jahrs seiner Vollendung sehr nahe zu bringen, wenn mit eben solchen vermehrten Kräften wie im verflossenen Jahr, wo über 7000 Arbeiter beschäftigt waren, fortgearbeitet worden wäre. Man ist fast zu der Annahme gezwungen daß andere Ursachen, höhern oder geringern Grads, vielleicht sogar bedauerliche Animositäten, mehr als eigentliche Erschöpfung der Reichscassen, auf die angeordnete Einstellung des Festungsbaues eingewirkt haben. Sollen wir unter ähnlichen Beziehungen daran erinnern welche große Mühe es gekostet hat einem Hauptwaffenplatz und Hauptstraßenknoten wie Ulm wenigstens eine Eisenbahn zu verschaffen? Sollen wir daran erinnern wie in Baden es vorzüglich die linke Seite gewesen ist die, mit Hintansetzung aller strategischen Rücksichten und Forderungen, stets dem Anschluß an die württembergische Eisenbahn sich entgegengesetzt hat? That sie dieß in der Absicht um jeden von Osten herkommenden Zuzug zu verhindern, und hielt sie sich vor jedem von Norden zu fürchtenden Einfall für hinlänglich gesichert? Alle diese und noch weit mehrere Fragen tauchen von neuem auf in jetziger Zeit und fallen schwer ins Gewicht. Möchte es doch den Gewalthabern möglich werden den in seinen Folgen gewiß verderblichen Beschluß über die Einstellung des hiesigen Festungsbaues zurückzunehmen!

Gr. Baden. * **Constanz**, 29 Jul. In dem officiellen Schreiben des schweizerischen Bundesraths vom 24 Jul. d. J. an sämmtliche eidgenössische Stände wird über die Verletzung des schweizerischen Gebiets bei der badischen Enclave Büsingen geklagt und behauptet „die hessische Truppe wurde, während sie das Schweizergebiet durchschiffte, unter das Verdeck verborgen." Diese Behauptung ist, gelinde gesagt, unrichtig. Die hessischen Truppen sind auf dem Dampfschiff Helvetia am hellen Tag zwischen 6 und 7 Uhr früh auf dem Verdeck des Schiffes mit aufgepflanztem Bayonnet

Digitized by Google

von Stein nach Büßingen auf den Rhein durchpassirt. Das Militär hat offen gehandelt, wie es einer Truppe gebührt die sich in ihrem Rechte befindet. Ebensowenig konnte bei dieser Expedition nach Büßingen von einem Mißverständniß die Rede seyn. Ueber die freie Schifffahrt auf dem Oberrhein von Basel aufwärts bestehen bekanntlich keine Staatsverträge, die in Bezug auf diese Rheinschifffahrt erhobenen Streitfragen sind seit Jahren noch unerledigt, und daher die Büßinger Frage eine offene. Die bisherige Uebung in der Benützung der freien Wasserstraße aber spricht gegen die Schweiz, denn die schweizerischen Militärbehörden werden nicht läugnen können daß seit Jahren eidgenössische Truppen den Rhein unter der Rheinbrücke bei Constanz hindurch bis in den See bewaffnet befahren haben, daß auf dem nämlichen Dampfboot Helvetia Thurgauisches Militär vor Dießenhofen bis Constanz (wo unterhalb der Rheinbrücke das beiderseitige Ufer badisches Gebiet ist) und im letzten Frühjahr die nach Lessa bestimmten Aargauischen Truppen von Schaffhausen nach Rorschach ebenfalls sämmtlich bewaffnet und ohne vorherige Anfrage bei den badischen Behörden den Rhein befahren haben. Es ist daher unbegreiflich wie die Eidgenossenschaft von einer Gebietsverletzung sprechen konnte, wo die deutschen Truppen dieselbe Wasserstraße gerade so benützten wie sie kurz zuvor von eidgenössischen Truppen unter den ganz gleichen faktischen und rechtlichen Verhältnissen benützt worden ist. Wir können nicht glauben daß dieser unbedeutende „Büßinger Handel“ der wahre Grund der angeordneten eidgenössischen Truppenaufstellung seyn kann, man hätte aber jedenfalls doch erwarten dürfen daß in einem officiellen Kreisschreiben keine unwahre Thatsache, die dem Benehmen deutscher Waffen eine Makel anhängen will, als Motiv der bundesräthlichen Maßnahme unterschoben würde.

*+ **Vom Bodensee**, 30 Jul. Ich habe mich nicht getäuscht als ich Ihnen die Hoffnung aussprach, der Streit mit der Schweiz bezüglich der Differenz über die angebliche Gebietsverletzung durch die hessische Compagnie auf ihrem Weg nach Büßingen, eine so ganz unbedeutende Sache, aus der man lächerlich genug so viel Wesens gemacht hatte, werde friedlich beigelegt werden. Man ist nun übereingekommen, und die Schweizerbehörde hat zugestanden was sie gleich anfangs hätte thun sollen, daß die Compagnie in vollen Waffen zu den ihrigen nach Gailingen zurückmarschirt. Sie wird hierbei nur etwa ¼ Stunde lang Schweizerboden zu betreten haben, denn breiter ist der schmale Streifen Schweizerlandes zwischen Büßingen und Gailingen, den sie zu passiren hat, nicht. Wie ist es aber nun möglich, fragt man mit Recht, daß ein so kleinlicher Vorfall, wie die Fahrt jenes reinen Civil-Executionscommando's von 170, sage Einhundertundsiebenzig Mann, auf dem „freien“ Rhein nach einer nicht anders zugänglichen badischen Enclave die Schweiz veranlassen konnte, wie ihre Blätter sagen, 24,000 Mann an die Gränze zu rufen! Es kostet sie dieß täglich mehr als 30,000 Fr., folglich die Woche über 210,000 Fr., oder den Monat an 1 Million Francs! Der andere Vorwand, die Anhäufung deutscher Truppen an den schweizerischen Gränzen, ist ebensowenig stichhaltig. Es sind seit den drei Wochen daß die Deutschen hier stehen keine Truppen mehr herangezogen, im Gegentheil solche eher rückwärts verlegt worden, und nach einem Schreiben des Prinzen von Preußen an den badischen Civilcommissär zu Constanz steht nun, nach dem Falle Rastatts, eine weitläufige Dislocation der Truppen im Lande nahe bevor! Was wollen also die Schweizer? Unnöthig allarmiren und ganz ohne Noth sich große Kosten machen! Man wird sich um beides wenig bekümmern.

H. Braunschweig. * **Braunschweig**, 28 Jul. Unsere Abgeordnetenversammlung hat heute einstimmig einen Beschluß gefaßt worin sie Protest dagegen erhebt: daß auf Grundlage der die Rechte Deutschlands und der Herzogthümer gleichmäßig verletzenden Präliminarien vom 10 Jul. ein Frieden mit Dänemark abgeschlossen werde.

Preußen. ○ **Köln**, 27 Jul. In einer gestern gehaltenen Vorversammlung der Wahlmänner zur zweiten Kammer blieben für den heutigen Tag als Candidaten Bürgers, Dr. Claessen, Mevissen, August Reichensperger, Appellationsgerichtsrath Schmitt und Kaufmann Seydlitz. Wittgenstein gab wiederholt die Erklärung aus der ersten Kammer nicht scheiden zu wollen, der Appellationsgerichtsrath Veimann, den die Katholischen gern festgehalten hätten und der allgemein sehr in Achtung steht, zog sich zurück. Bürgers, Claessen und Reichensperger ergriffen das Wort: Reichensperger machte weniger Eindruck als man erwartet hatte, Claessen sprach klar und mit aller Schärfe des Verstandes, aber kalt, dagegen erntete Bürgers großen Beifall. Es galt sich vornehmlich um die deutsche Frage. Reichensperger vertheidigte die Ansichten der Großdeutschen und zwar mit religiöser Farbe, Bürgers die Beschlüsse von Gotha, Claessen die Verfassung der drei Könige mit Verwahrung gegen das Aufgehen Preußens in Deutschland, und man konnte sagen daß Bürgers gesiegt habe. Diesem Vorgang gemäß ist denn auch heute gewählt worden. Bürgers hatte zuerst das Bulletin für sich und zwar ohne engere Wahl. Er ist Assessor bei dem hiesigen Appellationsgerichtshof, freien Geistes, durch bedeutendes Vermögen unabhängig gestellt, war Reichstagsabgeordneter und gehörte zu der Partei des Casino. Als zweiter Abgeordneter für Köln ist der Appellationsgerichtsrath Schmitt gewählt worden, der augenblicklich als Präsident der Assisen zu Düsseldorf fungirt, alle die ihn kennen, loben diesen Mann als freisinnig, klar und fest; er betritt übrigens zum erstenmal die politische Laufbahn. Schmitt wurde erst in engerer Wahl gewählt.

÷ **Berlin**, 27 Jul. Sie kennen wohl schon das Resultat der heutigen Berliner Wahlen, die von Bedeutung sind. Könnte ich sagen von einer guten! Vorweg die Namen; ob die Bezirke, die ich angebe, die richtigen sind, will ich nicht verbürgen, das Factum ist es. Im ersten wurden gewählt: Justizrath Geppert, Feuersocietätsdirector Fröhner, Generallieutenant v. Reyher; im zweiten: Camphausen (der ehemalige Minister), General v. Stockhausen (außer Dienst); im dritten: Oberst v. Griesheim und Geh. R. Stiehl; im vierten: Minister v. Manteuffel und Landgerichtsrath Ulfert. In den drei letzteren Bezirken kostete der Kampf keine zu große Anstrengung und die Entscheidung war schon bei guter Zeit erfolgt. Camphausen erhielt eine unverhältnißmäßige Majorität; das einzige recht erfreuliche Ereigniß. Auch der Rath Ulfert wird als ein Mann des Fortschritts gerühmt. Die Namen Stiehl, Griesheim, Manteuffel, Stockhausen drücken aber der Wahl einen streng preußisch-conservativen Charakter auf, es ist nichts darin von Hinneigung zur deutschen Frage, als was Minister Manteuffel aus seinem Entwurf dafür mitbringt. Sonst sind es alles ehrenwerthe Männer, bewährt in ihrem Fach, von Gesinnungstüchtigkeit. In so weit ist also nichts dagegen zu sagen, als daß sie insgesammt Beamte sind. Diese drei Bezirke haben unter sechs Deputirten keinen einzigen Bürger, keinen freistehenden Mann in die Kammer geschickt! Anders der erste, der drei Deputirte zu wählen hatte. In diesem wurden, wenn auch nicht ausdrücklich, Principien, Kategorien aufgestellt, in diesem wurde der eigentliche Wahlkampf für die Hauptstadt von 400 bis 500 Wahlmännern ausgefochten. Durch Convenienz war man von vornherein übereingekommen den Vorstand des conservativ-constitutionellen Vereins, der die Wahlen in die Hand genommen, zu wählen. Justizrath Geppert, einer unsrer ersten Advocaten, ein Mann von Wissen und liebenswürdigen Formen, auch von höchst ehrenwerthem Charakter, bringt mit seiner ausgebreiteten Praxis ein sehr großes Opfer dem Gelüste als Staatsmann sich hervorzuthun. Ob ihm dieß gelingen wird, müssen wir abwarten. Seine Verdienste um Bildung des Vereins, zur Zeit als noch die Demokratie tobte, geben ihm Anspruch auf diese Auszeichnung. Es ist gewiß eine gute Wahl, da Geppert ein freier Mann und ein Mann von Einsicht ist. Wenn er auch weit rechts sitzt, wird er doch der Reactionspartei keine Stütze seyn. Die Wahl des zweiten Deputirten hatte man von vornherein den Industriellen überlassen. Ob sie im Feuerassecuranzdirector Fröhner gut gewählt haben, d. h. in ihrem Interesse, wird von vielen unter ihnen bestritten. Er war früher Bürgermeister in Spandau und ein kleiner Kaufmann daselbst; die Gewerke meinen er sey ohne Kenntniß ihrer Interessen, die Politik stellte er geständlich hinter die innern Fragen, und erklärte sich gegen die Anhänger Frankfurts. Sonst sprach er freimüthig und gut, und scheint ein freier Mann zu seyn. Der eigentliche Zankapfel war hier die dritte Deputirtenstelle. Man wollte einen Militär, einen hochgestellten Beamten, man wollte einen freien Bürger; die deutsche Partei, welche sich inzwischen gebildet, wollte zur Anerkennung ihrer Verdienste einen der ehemaligen Frankfurter Deputirten wählen die der Gothaer Einigung beigetreten waren. Man schien wenigstens übereingekommen daß Berlin doch Einen Mann von politischem Ansehen und staatsmännischen Kenntnissen in die Kammer senden müsse. Wie plötzlich von einer Hofpartei (so muß ich es nennen) am Mittwoch Abend der Vorschlag den Grafen Brandenburg zu ernennen, in die Versammlung, fast mit einer Drohung hineingeschleudert wurde, schrieb ich Ihnen ehegestern. Diese Demonstration, selbst von streng Conservativen Octroyirung genannt, wirkte so ungünstig daß der Minister von über 400 nur 150 Stimmen erhielt, Raumer erhielt damals 140. Die Aufforderung war um so tactloser als der Graf schon der ersten Kammer angehört, und der Kriegsminister v. Strotha, der in derselben Lage ist, um deßhalb, in ihn ehrenden Worten die Candidatur abgelehnt hatte. Er halte es für unziemend die erste Kammer zu verlassen um in die zweite zu treten, da er jene ebenso für eine Volkskammer als diese ansehe, und keinen Grund finde seine ehrenwerthen Collegen in jener zu verlassen, um der Ehre willen in diese berufen zu werden. Daß der Ministerpräsident unter solchen Umständen und nach einer solchen Anstrengung nur 150 Stimmen gewann, war schon eine Niederlage, und es ward dadurch nothwendig, was gestern geschah, auch Graf Brandenburg mußte die Ehre ablehnen. Ob die Freunde nur vorgeschoben waren, und wie weit zurück der Wunsch reicht den Grafen von Berlin, und jetzt gerade in die zweite Kammer erwählt zu sehen, wird man wohl nicht erfahren.

Digitized by Google

Um die Regierung in der Kammer zu verstärken, konnte es nicht geschehen, denn daß sie dieser Stärkung nicht bedürfen werde, konnte sie voraus wissen, und Graf Brandenburg konnte sie als Redner nicht stärken. Es geschah also wohl nur um einem andern Element welches hätte eindringen können, durch diese Autorität entgegenzuarbeiten. Die Anhänger der deutschen Frage hatten sich, nachdem sie Dahlmann, Beckerath und auch Simson fallen lassen, auf Raumer vereinigt, weil dieser als Preuße und Berliner Bürger neben seiner Eigenschaft als Mitglied des Frankfurter Parlaments die meiste Aussicht persönlich hatte. Es ist nun schwer zu begreifen, aus welchen Motiven die entgegengesetzte Partei alle Segel ansetzte um gerade diesen Candidaten zu überflügeln. Vernunftgemäß mußte die Regierung, d. h. das Ministerium Manteuffel, die künftige Linke in einiger Stärke wünschen, um der androhenden Rechten eine Spitze zu bieten; sie konnte eine Opposition (wenn von der die Rede war) wie Raumer sie würde erhoben haben, nicht fürchten, im Gegentheil mußten ihr Anknüpfungspunkte mit den Resten der Vertreter Frankfurts willkommen seyn. Um deßhalb scheint mir der äußerste Kampf der gegen Raumer geführt ward, nicht von Seite des Ministeriums, sondern von einer dritten Partei veranlaßt, die vielleicht auch dem Ministerium Manteuffel bald feindlich entgegentritt, und jetzt alle halb vergessenen und persönlichen Motive hervorhob um Raumer zu Fall zu bringen. Das schwierigste war freilich den Gegner zu finden, nachdem Graf Brandenburg zurückgetreten war, den man ihm entgegenstellen sollte. Ein Staatsmann, ein Politiker war nicht da für den man die Sympathien des Bürgerthums hätte anregen können. So stellte man den alten General Reyher hin, einen unbescholtenen Ehrenmann, guten Soldaten und treuen Diener seines Herrn, der aber auf einen Politiker und Staatsmann keine Ansprüche macht, und auf den man auch nicht d e n Anspruch übertragen kann daß Berlin in ihm die Verdienste des Heeres ehre, da diese Ehre schon durch zwei andere inzwischen bekannt gewordene Wahlen vollkommen und genügend gewahrt war. Man darf sagen, Reyher hatte am Abend vorher noch gar keine Aussicht, und schon zeigte sich eine bedenkliche Stimmenzahl für Raumer. Schnell trat ein jüngerer Officier der für sich einige erworben, zurück um Reyher Platz zu machen, und Intriguen der merkwürdigsten Art wurden gegen Raumer in größter Eile angesponnen. Ich erwähne nur etwas. In der Conversationshalle, dem berüchtigt gewordenen Sammelplatz der Demokraten, waren die streng Conservativen (was ich Ihnen wohl schon geschrieben) durch Umlaufzettel versammelt worden. Hier, im geschlossenen Kreis, fielen Reden in denen Raumer dargestellt wurde als sey er ein anderer Johannes Jacoby; denn was sey seine Rede in der Akademie vor dem König anders gewesen als was jener in Sanssouci begangen, ein Majestätsverbrechen, beide leider nicht gerügt! Er sey ein förmlicher Jesuit, wenn er in der Kammer sitze, werde man bald in ihm einen zweiten Waldeck erhalten. Anderen stellte man seinen schwankenden Charakter vor, denn er habe ja eigentlich damals das servile Abbittschreiben der Akademie mit abgefaßt, es sey also mit seiner Freisinnigkeit nicht so weit her. Er sey alt und schwach, selbst daß er als Reichsgesandter in Paris die Anerkennung des Reiches nicht bewirkt, ward ihm in derselben Versammlung zum Vorwurf gemacht wo man ihm sein Mitschaffen an der deutschen Verfassung zum Verbrechen anrechnete. Stimmzettel waren (ganz nach dem Vorbild der Demokraten) heimlich gedruckt, welche den bewußtlosen Wählern in die Hand beim Eintritt in die Kirche gedrückt werden sollten; man unterließ es nur weil die Gegenpartei sich dessen nicht bediente. In der Kirche selbst noch ward laut und heimlich Raumers Charakter, Wort, Leben verdächtigt, man bestürmte die Schwankenden doch diesem Mann nicht die Stimme zu geben, hier die Royalisten mit den obenangeführten Gründen, dort die Freisinnigen: sie sollten ja nicht glauben in ihm einen Verfechter ihrer Ansichten zu gewinnen. Die Gegenpartei die nichts von solchen Mitteln gebrauchte, den persönlichen Werth des Gegencandidaten vollkommen anerkannte, focht wie eine geschlossene Phalanx, ohne Abfall; aber solchen Recruthungskünsten konnte sie endlich nicht mehr widerstehen. Raumers Niederlage ward indeß eine sehr ehrenvolle. Wenn man die Militärs von den Generalen bis zu den Unterofficieren, die Beamten von den Geheimeräthen bis zu den Subalternen einen um den andern schüchtern am Tisch ihre Stimme für den Generallieutenant v. Reyher abgeben sah, während die Bürger und Unabhängigen mit lauter Stimme den Namen Friedrich v. Raumer ausriefen, konnte man auf einen Augenblick irre werden ob der Modus der öffentlichen Stimmabgebung denn wirklich dem Modus der Stimmzettel vorzuziehen sey? Nachdem Raumer zuerst die relative Majorität gehabt, dann Stimmengleichheit, siegte bei der Entscheidung Hr. v. Reyher mit ungefähr 220 gegen 197 Stimmen. Von den 430 Wahlmännern hatten sich nur acht in der heißen Schlacht von acht Stunden entfernt. So ernst nahmen die Wahlmänner dieses entscheidende Treffen, heftige Begegnungen kamen wohl vor; übrigens blieb alles in den Gränzen des Anstandes. Ohne einige weiter gehende Vermuthungen kann man sich schwer die Motive entziffern zu einem so verzweifelten Widerstand der altpreußischen Partei gegen einen Mann wie Raumer, der durchaus nicht auf dem Extrem der andern Seite steht. Persönliche Bezüge haben freilich mitgewirkt; seitens der Universitätsprofessoren und Akademiker wird ihm seine Rede in der Akademie nie vergeben werden, auch nicht sein Bestreben jenem Institut einige populäre Bedeutung beizulegen. Dieß und vieles andere könnte aber einen solchen Eifer seinen Eintritt in die Kammer zu verhindern nicht rechtfertigen, wenn man nicht eine ganz andere Partei dahinter muthmaßen müsse, der, außer vielem andern, auch vielleicht seine Verbindungen mit dem Hause des Prinzen von Preußen ein Stein des Anstoßes sind. Der Ausgang des Tages hat einen sehr üblen Eindruck hervorgebracht. Es kommt hinzu daß noch während der Wahlschlacht die Nachricht aus dem Oder-Frankfurt einlief daß daselbst General v. Thiele, der ehemalige Kriegsminister, und der Baron Senfft v. Pilsach, beide Häupter der Pietistenpartei, gewählt worden. Aus Pommern und den Markprovinzen erwartet man die Sendung der HH. v. Gerlach, Kleist-Retzow, Bismark-Schönhausen und warum nicht auch des Hrn. v. Thadden-Trigleff. Da könnte denn freilich das Bonmot welches gleich nach der Wahl umlief, zur Wahrheit werden: in der neuen Kammer werde Minister Manteuffel auf der äußersten Linken sitzen! So schlimm wird es nun nicht werden, aber der Bürgerstand (mit Ausnahme einiger Optimaten) fühlte sich tief verletzt; ich hörte Aeußerungen die ich nicht wiederholen mag, und es waren, wie sich von selbst versteht, sehr conservative Bürger. Man fragte: was ein Wahlgesetz nutze wo der Militär und der Beamte nicht zu wählen wage nach seiner Ueberzeugung, sondern sich nach der seiner Obern richten zu müssen glaube? Daß dieß aber geschehen, lehrte der Augenschein, wenn ich auch nicht glauben mag daß man wirklich die Abstimmungen der Beamten in der engern Wahl notirt hat. Der Bürgerstand, wie gesagt, betrachtete den altadeligen Hrn. v. Raumer als den Vertreter seiner Interessen, während er in dem General v. Reyher, der sich (höchst ehrenwerth für ihn), eines Bauern Sohn, von der Pike auf bis zum Kriegsminister emporgeschwungen, nur den treuen Diener seines Herrn erblickte. Der wird thun was sein König befiehlt, hieß es, und das ist recht von ihm, aber wie soll er unser, der Bürger und Stadt Berlin Interesse in der Kammer vertreten?

Unter den neuerlichst bekannt gewordenen Wahlen zur zweiten Kammer befinden sich eine Menge Räthe, Gutsbesitzer und Grafen, an bekannteren Namen besonders: Staatsminister Graf Arnim-Boitzenburg, Graf Schwerin-Putzar, Graf Dyhrn, Graf Strachwitz in Kaminietz, Graf v. Renard, Graf Poninski, Fürst v. Hatzfeld zu Trachenberg, Prof. Tellkampf, Prof. Duncker, Pfarrer Schaffraneck, Dr. Liebelt u. s. w. Minister v. Manteuffel ist bereits drei oder viermal gewählt.

Berlin, 28 Jul. Als erkrankt an der Cholera waren nach der m e d i c i n i s c h e n. Z t g. bis zum 22 Jul. im ganzen gemeldet 1427, als gestorben 839, genesen 212, im Bestand 376. In den letzten Tagen fanden wieder, wie die Berliner Zeitungen angeben, einige Militärexcesse, Mißhandlungen von Bürgern durch die Soldaten statt. Eine Bekanntmachung des Polizeipräsidiums vom 27 verbietet das Tragen aller äußern Verbindungs- oder Vereinigungszeichen von ausschließlich rother Farbe an öffentlichen Orten oder in öffentlichen Zusammenkünften. Den ausschließlich rothen Abzeichen werden diejenigen gleichgeachtet welche zwar aus mehrern Farben bestehen, in denen indessen, abweichend von der allgemein üblichen Zusammenstellung und Breite der Farben, die rothe Farbe vorherrschend angebracht ist. Auf Ausländer, welche Abzeichen in ihren Landesfarben tragen, findet obiges Verbot keine Anwendung. Unterm gleichen Tag hat das Polizeipräsidium verschiedene Bestimmungen über den Fremdenverkehr veröffentlicht, die nach Aufhebung des Belagerungsstandes für die Stadt Berlin und deren Polizeibezirk zur Anwendung kommen. Es haben sich darnach u. a. alle in Berlin einpassirenden Reisenden auf den Eisenbahnhöfen, resp. an den Stadtthoren über ihre Person gegen die mit der Controlle beauftragten Beamten auf Erfordern auszuweisen, so daß das reisende Publicum zur Vermeidung von Weiterungen gut thut sich mit ausreichenden Legitimationspapieren zu versehen. Auf der Stettiner Börse liegt ein von den Ministerien des Auswärtigen und des Handels unterzeichnetes offenes Schreiben d. d. 25 Jul. auf: „Der mit Dänemark getroffenen Abrede gemäß ist die Aufhebung der Blokade deutscher Häfen lediglich an die Bedingung geknüpft daß die vereinigte preußische und deutsche Heeresmacht die in dem Art. 3 der Waffenstillstandsconvention vom 10 d. M. bezeichneten Stellung einnehmen. Daß in letzterer Beziehung Schwierigkeiten entstehen sollten, ist nach den bis jetzt hier vorliegenden Nachrichten nicht zu besorgen."

So unwahrscheinlich eine Auslieferung Bakunins unter allen Umständen, namentlich aber vor geschlossener Untersuchung von Seite der sächsischen Regierung wäre, läßt sich die Kölnische Zeitung doch in einem K ö n i g s b e r g e r Briefe neuerdings anzeigen: „daß nach einem hier ein-

Digitized by Google

gegangenen Schreiben eines Krakauer Eisenbahnbeamten, der dem Berichterstatter persönlich bekannt und vollständig zuverlässig ist, Bakunin am 17 v. M. unter Escorte in Krakau anlangte und an demselben Tag auf der Eisenbahn nach Warschau weiter befördert wurde."

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 26 Jul. Gestern wurde in der Ständeversammlung folgende ministerielle Erklärung in Betreff des Verkehrs mit Dänemark abgegeben. „Wenn die mecklenburg-schwerinsche Regierung auch nicht zu den Regierungen gehört welche in diesem Jahr einen thätigen Antheil an dem dermaligen Krieg gegen Dänemark genommen hat, so hält sie doch dafür im Interesse des Lands, das von der Blokade so schwer getroffen worden, sich nicht entziehen zu können die im Art. IX verlangte beistimmende Erklärung abzugeben."

Oesterreich. Wien, 28 Jul. Ueber die Contributionen welche Feldmarschall Haynau den Pesth-Ofener Judengemeinden auferlegt, äußert sich die Wiener „Presse" sehr mißbilligend. Selbst der Lloyd macht in einer Preßburger Correspondenz die Bemerkung daß man mit dieser Maßregel viele Juden treffe die treu dem Kaiserhause angehangen. „Pech und Schwefel über Gomorrha — aber den Gerechten lasse man abziehen." Wie betrübend wenn der Berichterstatter fortfährt: „Wie wir vernehmen lassen die Ofener ihre Häuser und Waaren conscribiren, zum Beweis daß die verlangte Contribution all ihr Hab' und Gut bis zum letzten Stein, bis zum letzten Faden in Anspruch nimmt, und beabsichtigen nach Nordamerika zu gehen, wo es keine Solidarität gibt, und wo jeder sein Korn das er gesäet hat für sich allein ernten kann." Auch die Presse greift die Maßregel entschieden an. Ueber 2 Millionen geschätzt vertheile sich die Contribution auf 25 bis 2800 Familien. Dieß scheine unerhört in der Geschichte der Contributionen, vorzüglich aber „unter dem milden versöhnenden Scepter des österreichischen Hauses." Der ganze sardinische Staat, der zweimal treulosen Krieg gegen Oesterreich geführt, würde nur zwölfmal mehr belastet als zwei armselige Judengemeinden, die nur sympathisirt hätten mit dem augenblicklich Mächtigeren. Brescia wäre für seine verrätherische Empörung nur mit dem fünften Theil jener Summe bestraft worden! Welcher Schrei sey durch Europa gegangen als Napoleon die reiche Stadt Hamburg im Jahr 1814 wegen Verraths um 20 Millionen Franken (nur viermal soviel als jene Requisitionen) habe brandschatzen lassen! Man strafe diejenigen die sich keines thatsächlichen Vergehens gegen die Monarchie haben zu Schulden kommen lassen, wenn man sie solidarisch mit den andern strafe, nur um ihres Glaubens willen. Und hätten die Frevler und Verräther unter den Juden nicht recht wenn sie den kaiserlich gesinnten Glaubensgenossen jetzt zuriefen: „Seht wie Euch die behandeln welche Ihr so sehnlich herbeigewünscht." Die „Presse" erwartet daher von der Gnade des Kaisers einestheils große Ermäßigung, dann aber eine gerechte Vertheilung der Buße daß sie nur den Schuldigen treffe. Wie nothwendig dieß sey, steht man auch aus folgender Notiz der „Presse": „Man schreibt aus Pesth daß sich bereits mehrere Juden, die offenbar an der Rebellion betheiligt waren, um den sie betreffenden Geldstrafen zu entgehen, taufen ließen." Dem „Lloyd" wird aus Prag über Görgey's Antecedentien folgendes mitgetheilt: „Vor wenigen Jahren noch weilte dieser kühne Führer der magyarischen Insurgenten in unserer Mitte. Mehr zurückgezogen und fast menschenscheu lebte er Stillleben der Wissenschaft, besuchte an der Universität verschiedene Collegien, und wurde in manchem Bürgerhause als ein bescheidener junger Mann gern willkommen geheißen. Chemie und Botanik waren ihm Lieblingsstudien. Auch seine Frau, eine Französin, die als Gouvernante bei einem Bankier hier die Erziehung der Kinder leitete, wird als sehr verständig und liebenswürdig geschildert."

Der Legationssecretär Hr. Baron Metzburg ist von Mailand hier angekommen, um den abgeschlossenen Frieden mit Sardinien zur Ratification des Ministerraths vorzulegen. (Presse.)

§ **Wien,** 29 Jul. Einem heutigen Schreiben aus Semlin vom 24 d. zufolge wurden die Serben bei Perlaß, Villovo und Kamen am 23 abermals von den Insurgenten angegriffen um die Donau zu gewinnen und in Slavonien einzubrechen. Der General Knicanin hat jedoch die Magyaren zurückgeschlagen und sie bis Kaczy verfolgt. Die Furcht vor einem Einfall in Slavonien dauert indessen fort, und viele serbische Familien flüchten sich nach Belgrad. Von Seite der serbischen Regierung werden übrigens auch Vorkehrungen getroffen um den Magyaren den Uebergang zu wehren. Sonst verlautete heute weder vom südlichen noch vom nördlichen Kriegsschauplatz in Ungarn irgendeine erhebliche Nachricht. Auf der Straße nach Ofen, bei Dotis, wurde vorgestern ein kaiserlicher Postwagen von einem Streifcorps Husaren aufgegriffen, und der Conducteur und noch ein Beamter gefangen genommen. Unter den Sendungsstücken befanden sich 6000 fl. in österreichischen Banknoten.

Wien, 29 Jul. Die heutige Wiener Zeitung bringt endlich die vielversprochene Ergänzung des Ministeriums in derselben Weise wie wir sie in letzter Zeit besprochen hatten. Dr. Bach erhielt definitiv das Ministerium des Innern; Stadion, leider an einer beinahe unheilbaren Krankheit darniederliegend, bleibt Minister ohne Portefeuille. Thinnfeld behält das Ministerium für Landescultur und Bergwesen; das von ihm versehene Portefeuille des Unterrichts erhält Graf Leo Thun; Hr. v. Schmerling die Justiz. Die öffentliche Meinung hat noch nicht Zeit gefunden über diese Besetzungen sich auszusprechen. Im ganzen genommen dürfte der Eindruck ein günstiger seyn. — Vom ungarischen Kriegsschauplatz kommen uns so eben folgende authentische Nachrichten zu. Feldzeugmeister Baron Haynau war am 27 d. in Kecskemet eingerückt. Wie wir gestern meldeten hielt Dembinski mit 50,000 Mann eine feste Stellung an den Ufern des Flusses Zagyva, von Jasz-Bereny bis nach Szolnok an der Theiß, besetzt. In der Voraussetzung er möchte in dieser Position vom General Haynau angegriffen werden, traf er seine Dispositionen dahin daß er mit Hinterlassung von 10,000 Mann von Szolnok nach Kecskemet aufbrach um dort die Operationen der österreichischen Hauptarmee abzuwarten, und die Straße nach Ofen und Szegedin offen zu halten. Feldzeugmeister Haynau erhielt davon noch bei Zeiten Kenntniß. Er marschirte mit den zwei Armeecorps direct auf Kecskemet los. Dembinski räumte sofort am 26 die Stadt mit seinen 40,000 Mann, und zog sich nach Szegedin zurück. Nach einigen unbedeutenden Scharmützeln zwischen den betreffenden Nachhut- und Vorhutstruppen hielt Haynau am 27 in Kecskemet seinen Einzug. Görgey's mobiles Corps ist nur 12,000 (!) Mann stark, und besteht meist aus Cavallerie und Artillerie. Die Honved-Bataillone zerstreuten sich und marschiren auf gut Glück von Ort zu Ort in der Tatra und den nördlichen Karpathen. Görgey mußte in jener Gegend über 40 Kanonen zurücklassen, die er vergraben ließ. (A. Z. C.)

Oesterreichische Monarchie.

(Ungarischer Kriegsschauplatz: Resultate der letzten Woche.) Außer dem Abzug zweier Armeecorps von Pesth nach Szegedin zu stehen die Heere der Verbündeten fast auf denselben Stationen wo wir sie vor acht Tagen fanden. Görgey's Ankunft in Kaschau, ja sein Erscheinen an der Theiß ward bereits mitgetheilt. General Saß verfolgte ihn über Gyarmath hinaus und kehrte dann ohne Erfolg über Waitzen nach den Aufstellungen bei Hatvan und Aszod zurück. Daß Görgey zu lange bei Komorn verweilte, wird ihm vielfach zum Fehler gemacht, allein dieser Fehler ist wieder verbessert durch seine erfolgte oder bevorstehende Vereinigung mit Dembinski hinter der Theiß. Man wird versucht zu fragen warum Paskewitsch, der drei russische Armeecorps beisammen hat, also gegen 80,000 Mann, noch immer ruhig in der alten Position bei und um Hatvan liegen bleibt und Görgey Muße läßt seinen Marsch gegen die Theiß fortzusetzen. Es scheint daher als wolle Paskewitsch nach dem Abzug der Kaiserlichen Pesth und überhaupt das obere Donaugebiet durch seine Stellung bei Aszod decken, welches von der Theiß aus durch das Dembinski'sche Corps bedroht werden könnte. Die achtunggebietende Stärke der russischen Armee läßt aber wiederum vermuthen daß auch Dembinski namhafte Kräfte ihr entgegenzusetzen hat, und so wird sich nach Vereinigung Görgey's und Dembinski's, soweit sich bei den wechselnden Kriegsbewegungen etwas voraussagen läßt, der eine Theil des Kampfes groß und blutig an der mittleren Theiß entscheiden. An der südlichen Donau haben sich die Kriegsvorfälle seit den Berichten der vorigen Woche für die österreichischen Waffen günstiger gezeigt. Es handelte sich dabei hauptsächlich um den wichtigen Punkt bei Titl, der von Knicanin gegen die heftigsten Angriffe der magyarischen Uebermacht behauptet worden ist. Titl ist der Schlüssel zum Banat; solange er noch in den Händen der Kaiserlichen, sind die Erfolge der Magyaren zwischen Theiß und Donau von zweifelhaftem Werth. Auch hier müssen die nächsten Tage erst das entscheidende bringen, ob es den beiden Armeecorps unter Haynau gelingen wird die Insurgenten unter Vetter aus der Batschka und hinter die Theiß zu drängen, und ob dieß ausgeführt wird ehe die Insurgenten Titl und die festen Stellungen im Banat erobert haben. Jedenfalls selbst wenn die Insurgenten sich mit dem Aulich'schen Corps, dem einzigen welches bisher noch auf dem rechten Donau-Ufer stand, bei Kalocsa, wie gerüchtsweise in den Wiener Blättern erwähnt wurde, vereinigt hätten, ist ihnen doch das Haynau'sche Corps wohl überlegen. — In Siebenbürgen sind die Operationen viel langsamer gegangen als wir früher gern vermuthen mochten. Weiter als Bistritz und südlich Kronstadt sind die Russen nicht gedrungen, und doch commandirt General Grotenhjelm bei dem ersten Ort 20,000 Mann, Lüders in Kronstadt 40,000 Mann (mit dem Clam-Gallas'schen Corps). Die neuesten Berichte behaupten daß sich die Szekler theilweis unterworfen hätten, und es scheint auch daß das Gränzgebiet welches der Moldau zunächst liegt, durch die Recognoscirungen den Altfluß aufwärts beruhigt

Digitized by Google

seyn, aber wer kennt nicht die verrätherischen Szekler? Wie oft haben sie sich nicht schon in diesem Kriege unterworfen, um ebenso oft nach Entfernung der Kaiserlichen sich zu erheben! Als einzige Resultate in Siebenbürgen können wir nur das Gefecht bei Villak erwähnen welches Grotenhjelm dem Bem geliefert, welches aber bis jetzt noch kein Weiterrücken von Bistritz zur Folge hatte, und das Vorrücken des Generals Lüders auf der Straße nach Hermannstadt bis Fogarasch.

S **Hauptquartier Ocsa**, 25 Jul. Heute Morgen brachen wir von Pesth, wo das Hauptquartier fünf Tage verweilt hatte, auf um nach Ocsa zu rücken. Der Weg hieher führt, mit Ausnahme einer kurzen Strecke in der nächsten Nähe von Pesth, wo er einigermaßen einer ordentlichen Straße ähnlich ist, über einen feinen tiefen Sand, der die Räder bis über die Hälfte der Felgen einsinken läßt und für Fußgänger und Pferde ausnehmend beschwerlich ist. Die Landschaft, die hier schon einen ächt ungarischen Charakter annimmt, macht auf das Gemüth einen traurigen Eindruck. Außer dem langgedehnten Zug der wandernden Heerabtheilungen und ihres zahlreichen Trosses sieht man auf weite Entfernungen kein lebendes Wesen. Hier erfreut sich das Auge nicht, wie in den bevölkerten Theilen des westlichen Europa, an der emsigen Geschäftigkeit der allenthalben auf den Feldern arbeitenden Landleute; keine früchtereichen Obstgärten unterbrechen die öde Einförmigkeit der Gegend; kein fröhliches „guten Morgen" aus dem Munde eines schalkhaften Milchmädchens oder eines gemüthlichen pfeifeschmauchenden Bauern stört unsern Gedankenlauf. Wohl begegnet man da und dort heimkehrenden Vorspannswagen, aber das ängstlich oder verdrossen herausgepreßte „jo napot" (guten Tag) der Führer hat wenig erfreuliches. Schwerfällig bewegt sich der Zug unter der brennenden Sonne durch die dichten Wolken des bis auf die Haut eindringenden feinen Staubes über die baumlosen Ebenen hin, hier an ausruhenden Truppenabtheilungen, dort an verlassenen Lagerstellen vorbei. Bewundernswerth und erhebend ist allein die Hingebung und Ausdauer womit die Soldaten die mancherlei Beschwerlichkeiten eines solchen Feldzugs ertragen. Was diese militärischen Tugenden betrifft, so dürfte der österreichische Soldat wohl kaum von einem andern europäischen Soldaten übertroffen werden. Nie ist mir bis jetzt ein Murren zu Ohren gekommen, und wenn die Strapazen noch so groß waren. In der That, der Geist der österreichischen Armee läßt nichts zu wünschen übrig. Ohne diesen vortrefflichen Geist, ohne dieses strenge Pflichtgefühl, von dem alle Glieder des Heeres durchdrungen sind, hätte Oesterreich unter den Stürmen des letzten und dieses Jahrs zu Grunde gehen müssen.

S **Hauptquartier Oerkeny**, 26 Jul. Heute Morgen gingen wir weiter nach Oerkeny, ein schlechtes Bauerndorf wie Ocsa. Vor dem Abmarsch fand eine Execution statt. Ein Schullehrer aus der Nähe von Ocsa war angeklagt worden zur Bildung des Landsturms aufgefordert und für seine Person die Stelle eines Landsturmhauptmanns übernommen zu haben. Da die vorgenommene kriegsrechtliche Untersuchung hinreichende Beweisstücke, worunter vier Zeugen, an den Tag stellte, so wurde auf Todesstrafe erkannt, und das Urtheil heute früh um 4 Uhr mittelst Erschießens vollzogen. Der Angeschuldigte zeigte bei seiner Vertheidigung viel natürliche Beredsamkeit und bis zum letzten Augenblick große Unerschrockenheit. Unmittelbar bevor die Schüsse krachten, rief er mit begeistertem Tone: „éljen à magyarország!" (es lebe Ungarn.) — Der Weg von Ocsa hieher war eben so schlecht als der gestrige: Sand und immer wieder Sand; von einer festen Unterlage von Stein wie sie anderwärts die Straßen haben, keine Spur. Wer an die ebenen, gut unterhaltenen Straßen des westlichen Europa gewöhnt ist, muß den Gegensatz mit den ungarischen sehr auffallend finden, und man begreift nicht wie eine so wichtige Sache als das Straßenbauwesen bisher so entsetzlich vernachläßigt werden konnte. Und so schlecht die Straßen sind, so schlimm steht es um die Landwirthschaft. Eine Menge culturfähiger Gründe liegt unangebaut, nicht bloß jetzt in Folge des Kriegs, sondern auch sonst; üppig wuchert das Unkraut unter den Feldgewächsen, weil niemand sich die Mühe nimmt es auszureuten; nirgends sieht man, so sehr es an vielen Orten noth thun würde, künstliche Bewässerungsanstalten; man kennt hier nicht den Wechsel der Feldwirthschaft noch die zahlreichen andern landwirthschaftlichen Verbesserungen, wodurch in Deutschland, Frankreich, England so erstaunenswerthe Resultate erzielt werden. Der ungarische Bauer bestellt seinen Acker gerade so wie ihn sein Vater, sein Großvater und alle seine Vorfahren bestellt haben, weil er bessere Methoden nicht kennt und sich eigensinnig gegen Neuerungen sträubt. Was könnte dieses weite, von großen schiffbaren Strömen durchzogene, in den größten Theilen seines Gebiets so überaus fruchtbare Ungarn seyn, wenn es eine zahlreiche, thätige, nüchterne Bevölkerung hätte: wenn die Landwirthschaft rationell betrieben würde; wenn Städte und Dörfer durch wohlunterhaltene Straßen verbunden, wenn die Verkehrshindernisse gehoben und für den großen Reichthum an natürlichen Erzeugnissen Absatzwege nach dem Ausland eröffnet würden; wenn in zahlreichen und vielbesuchten Schulen nützliche Kenntnisse gelehrt und die Jugend mit dem Geiste des Christenthums eben so gut als mit den Lehren des christlichen Katechismus bekannt gemacht würde! Gewiß, Ungarn hat alle Elemente in sich um unter der Herrschaft weiser Gesetze ein reiches und glückliches Land zu werden. Und es wird es werden, nur muß vorher der Friede und die staatliche Ordnung hergestellt seyn. Dann werden Oesterreichs Staatsmänner eine schöne Aufgabe zu lösen haben!

: : **Pesth**, 27 Jul. Die gestrige Wiener Post wurde nach Aussage des heute ankommenden Conducteurs in Dotis von Guerrillas aufgegriffen und nach Komorn geführt. Die einstweilige Cernirung Komorns besorgte das zweite Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Csorich und ein fliegendes Corps, das an der Waag stand und etwa 6000 Mann zählte. Der Anmarsch der Russen dürfte jedoch bereits vor sich gegangen seyn, da heute abermals eine kaiserliche Heeresabtheilung hier einrückte. Graf Schlik wird seinen Truppen nur kurze Rast gönnen und dann der Hauptarmee folgen. In Szegedin scheint man guter Dinge zu seyn, wenigstens wurden vier Placate angeheftet, des Inhalts die Russen seyen durch Bem aus Siebenbürgen geworfen, Jellachich geschlagen, Peterwardein entsetzt und Temeswar erstürmt. Letztere Festung soll wirklich am 13 Jul. durch einen allgemeinen Sturm, den siebenten nach sechs mißlungenen Angriffen, in die Hände des Feindes gefallen seyn. Die Garnison und die raitzische Bevölkerung seyen niedergehauen worden; die ungarischen und deutschen Bewohner waren noch vor der engern Belagerung ausgewandert. Die magyarischen Blätter jubeln; ein Placat lautet: „Freut euch Patrioten, das Vaterland ist gerettet." Indessen muß man doch wenig Bürgschaft dieses Siegs haben, denn eine Deputation, die um nähere Aufschlüsse bat, erhielt zur Antwort: es sey noch nicht Zeit den Schleier zu lüften. Die Wienerpresse bedient uns übrigens ebenfalls stark mit Unwahrheiten. So erzählt sie von Barricaden, die wir am 15 Jul. in Pesth erbaut haben sollen. In der ganzen Hauptstadt lebt nicht ein Barricadenmann. Man möchte lachen, wäre die Geschichte nicht so traurig. Bürgermeister Rottenbiller ist nicht gestorben, soll auch nächstens freigesprochen werden. Der Großhändler F. B. Weiß ist bereits seiner Haft entlassen. Er war in den Verdacht gerathen die ungarische Königskrone und Kossuths Habe im Keller vergraben zu haben. Der ehemalige Director des ungarischen Theaters und Häuptling der alten Linken auf frühern Landtagen, Graf Raday, wurde auf seinem Gut bei Pezel verhaftet. Gleiches Loos soll den ersten Vicegespan des Pesther Comitats Nyary ereilt haben.

* **Preßburg**, 27 Jul. Sie werden schon die Nachricht erhalten haben daß Ottinger und Knicjanin den 21 die Insurgenten bei Titel geschlagen haben. Wir möchten diese Nachrichten gerne glauben, aber sie sind nach dem beschwerlichen Rückzug des Bans, nach seinen Verlusten nicht so ganz begreiflich, obschon wir von der ausgezeichneten Tapferkeit solcher Führer das Unglaubliche erwarten können. Ueber den mißlungenen Angriff des Bans haben Sie wohl schon Details. Auch hier hat wieder Verrath die kaiserlichen Truppen zum Verderben geführt. Anstatt, wie Jellachich gehofft hatte, die Insurgenten in einem Ueberfall zu werfen, faß er sich plötzlich und unerwartet von übermächtigen Insurgentenmassen von allen Seiten angegriffen, und nur seiner todverachtenden Tapferkeit und dem ausgezeichneten Geist der Truppen gelang das schwierige Werk ohne sehr große Verluste die feste Stellung bei Titel zu erreichen. Ich schöpfe diese Nachrichten aus dem Privatbriefe eines verläßlichen und umsichtigen Officiers der Südarmee, der in der Lage ist über geschehene Dinge die sichersten Nachrichten zu geben. Nach solchen Berichten vom 20 hatte die Südarmee bei Titel zwar eine feste, aber auch gefährliche Stellung inne. Die Verbindung mit dem rechten Donau-Ufer geschah durch Dampfschiffe die im Besitz des Ban's waren, über Szlankament. Wurde dieses von den Insurgenten genommen, so war die kaiserliche Armee bedroht gefangen zu werden. Peterwardein war von den Insurgenten auf beiden Donau-Ufern entsetzt. Deßhalb beorderte der Ban schon am 19 die Wallmoden- und Hardegg-Cürassiere nach Karlowitz, um das Cernirungscorps von Peterwardein am rechten Ufer zu verstärken und den Insurgenten hier den Durchbruch zu wehren. Später soll die Besatzung von Peterwardein einen mißglückten Ausfall gemacht haben. Der Correspondent behauptet, was auch von Anfang her von allen Seiten gesagt wurde, daß man dem Ban eine viel zu geringe Macht gegeben habe dem Andrang der vielen gerade dort gesammelten Insurgentenschaaren mit Erfolg zu widerstehen. Gewiß hätte die feste Position an der Donau so lange nicht sollen aufgegeben werden, bis der Ban mit solchen Kräften wäre versehen gewesen daß er gegen jeden Angriff der Feinde stark genug gewesen wäre. Von Görgey's Zügen gehen die wunderbarsten Gerüchte; daß er schnell von einem Ort zum andern eilt, das muß wahr seyn. Diese ächt magyari-

Digitized by Google

sche Art der Kriegführung erinnert uns an die Zeiten als Europa zum erstenmal die Bekanntschaft dieser Söhne des Ostens machte. Ungarn wird lange die Spuren dieses Kriegs zeigen. Möge eine neue Civilisation aus den Ruinen erblühen! Komorn wird vom zweiten Armeecorps (Csorich) bewacht, in die Schütt kommen Russen unter Grabbe, der aber sehr langsam vorrückt. Gestern brachte man hieher über 30 Gefangene, darunter den ehemaligen Ministerpräsidenten, Graf Louis Batthyany, und Graf Stephan Karoly (dessen Bruder Louis k. k. Obercommissär ist). Der von Kossuth ernannte Erzbischof von Erlau, ehemaliger Csanader Bischof Lonovics, wird hier in der Wassercaserne gefangen gehalten. Der hiesige Districts-Obercommandant Feldmarschall-Lieutenant v. Kempen verläßt uns um in gleicher Eigenschaft nach Pesth zu gehen. Er nimmt das dankbare Gefühl aller Parteien mit sich, so allgemein war man zufrieden mit seinem energischen und doch humanen Verfahren. Nach Preßburg kommt an seine Stelle Feldmarschall-Lieutenant Gedeon aus Siebenbürgen. Auch der k. k. bevollmächtigte Ministerialcommissär Baron Geringer wird sich morgen nach Pesth begeben. Die Aufgabe dieses Mannes ist riesengroß, und wenn es ihm gelingt nur einige Ordnung in das sturmbewegte Land zu bringen, so hat er sich als Staatsmann ein geschichtliches Denkmal gesetzt.

Großbritannien.

Die Londoner Blätter vom 28 Jul. sind uns heute nicht zugekommen.

An des verstorbenen Pattison Stelle ist Sir James Duke, der Lordmayor von London, ohne Opposition als Mitglied für die Altstadt ins Parlament gewählt. Er ist ein gemäßigt Liberaler.

Berichten aus Malta zufolge verfahren die dortigen Behörden mit großer Strenge gegen alle von den italienischen Küsten kommenden politischen Flüchtlinge, selbst wenn sie auf englischen Schiffen und mit englischen Pässen kommen. So durfte General Avezzana, der vormalige römische Kriegsminister, welcher mit der Dampffregatte „Bulldog" kam, nur unter der Bedingung landen daß er schon nach einigen Tagen nach London weiter reiste. Das französische Dampfboot „Lycourgue," das über 100 Flüchtlinge an Bord hatte, durfte keinen davon ans Land setzen, selbst nicht einen gewissen Hrn. Fabrizi, welcher Compagnon eines Malteser Handlungshauses ist. General Braditsch, oder Elliowitsch, der sich einen ungarischen Abgesandten nach England nannte, wurde nach Corfu zurückgeschickt, woher er kam. „Man möchte fast vermuthen," sagt der M. Herald, „daß die Behörden die Loyalität der Malteser bezweifeln."

Frankreich.

Paris, 28 Jul.

Fortsetzung der Verhandlungen über das Preßgesetz.

Der Socialistenchef P. Leroux hatte über zwei Stunden gesprochen, nicht viel kürzer war Hr. Thiers. Es ist bereits in diesen Blättern bemerkt daß er versprach das Recht der Gegenanschuldigung nicht zu mißbrauchen, doch war seine Rede eine fortwährende Abrechnung der Monarchisten mit den Republicanern. „Wenn ihr so aufgebracht seyd über das was ihr die neuen Septembergesetze nennt," sagte er im Eingang, „warum habt ihr vorm Jahr in voller verfassunggebender Versammlung die Septembergesetze hervorgehen lassen — aus wessen Hand? Eures Freundes, des Hrn. Marie. (Links: Er ist nicht unser Freund. Präsident: Das ist keine Frage an euch, es ist bloß eine Thatsache woran man erinnert.) Unter wessen Beifall? Des Hrn. Jules Favre. Dieß war damals als ihr das Gesetz vom 11 Aug. beschlosset. Und nicht damals allein habt ihr von der Vergangenheit ihre Gesetze geborgt. Ich werde euch vielleicht beweisen daß ihr, seit 18 Monaten, so oft ihr den Weg einer möglichen Politik einschlagen, existiren, euch vertheidigen, Frankreich mit vertheidigen wolltet, ihr genöthigt waret vom Borgen zu leben. Um uns zu verstehen, um zu beweisen daß es nothwendige Principien gibt, müßt ihr mir erlauben euch einige Principien auseinanderzusetzen. Nach meiner Meinung, und ich hoffe bald nach der Meinung aller die mich hören oder wenigstens der meisten von ihnen, ist es gewiß unbestritten und unbestreitbar daß es keine unbeschränkte Freiheit geben kann. Wißt ihr was die unbeschränkte Freiheit ist? Es ist die barbarische Gesellschaft wo es einen Stärkern gibt der die andern unterdrückt, da hat dieser Stärkere eine unbeschränkte Freiheit, aber die Schwachen haben keine Freiheit, sie haben soviel Freiheit weniger als der Stärkere mehr hat. Dieser Stärkere findet seinerseits wieder einen Stärkern der ihn unterdrückt und dann seine unbeschränkte Freiheit genießt, und wenn die Menschen die wiederholte Erfahrung gemacht haben daß die Gesellschaft auf diese Art ein Austausch von Gewaltthätigkeiten wird, so setzt man der Freiheit eines jeden Gränzen, die Freiheit des einen erhält die Freiheit des andern zur Gränze, die Gesetze entstehen und mit ihnen die gesittete Gesellschaft. Das ist so klar, so augenscheinlich daß es niemand läugnen wird. (Links: Wir sind einverstanden.) Desto besser. Folgt mir mit einiger Nachsicht, vielleicht daß ich euch von Schluß zu Schluß dahin bringe daß ihr meine Meinung theilt. Das ist nicht wahrscheinlich, aber versuchen wir's. (Aeußerungen der Heiterkeit.) Ich sagte die gesittete Gesellschaft sey die Gesellschaft der beschränkten Freiheit — kann es nun in Preßsachen eine unbeschränkte Freiheit geben? Um das gegen mich zu behaupten, um zu sagen man könne mit Gedanken, Rede, Schrift einander nicht soviel Uebels thun als mit dem Arm, müßte man eine rohe erniedrigte Gesellschaft voraussetzen. Wenn also das Wort eine so furchtbare Waffe werden kann als der Arm, so muß man in Folge desselben Princips die Freiheit des Gebrauchs seines Gedankens, seiner Rede, seiner Feder beschränken, und zwar durch die Freiheit der andern, im Interesse der Sicherheit aller Bürger. Vielleicht wird man sagen man hat nicht das Recht sich in die Angelegenheiten seines Nachbars zu mischen und sie zu erörtern, aber man hat das Recht die Angelegenheiten der Regierung zu erörtern welche die Angelegenheiten Aller sind, und da liegt die Schwierigkeit. Ja, das dürft ihr, aber ihr sollt nicht das thun was die Regierung stürzen kann. Wenn ich euch sagte was man uns sagte als die Repräsentativregierung anfing in Frankreich eingeführt zu werden, als man noch nicht mit den Principien der wahren Freiheit der Repräsentativregierungen vertraut war, wenn ich euch sagte: Ja, man mag die Handlungen erörtern, aber man soll sie erörtern mit Grund und Maß, man soll nicht beleidigen, nicht verleumden, wenn ich das sagte, so konntet ihr mir sagen: Unter diesen Bedingungen könnte die Freiheit, die wahre Freiheit nicht existiren. Man wird also eine Erörterung gestatten müssen selbst ohne Grund und Maß. Seht ob ich euch die Freiheit der Erörterung vollständig zugestehe. Da ist ein Mensch der nichts weiß, er kommt aus dem Collège, er weiß nichts (Gelächter), er weiß nichts von den Angelegenheiten des Staats. Oder er ist schon lange aus dem Collège, er ist Advocat, Arzt, Geschäftsmann gewesen, er hat alle Laufbahnen durchgemacht, ist in allen gescheitert. Nun, er wird täglich den erfahrensten Männern welche im Studium der Staatsangelegenheiten ihr Leben zugebracht haben Vorlesungen halten, er wird sie schulmeistern, er wird dem einen das Regieren lehren, dem andern das Verwalten, einem dritten die Kunst zu unterhandeln. Das muß seyn, sonst gäbe es keine Freiheit der Discussion. Ich redete von den Unwissenden, ich muß auch von den Uebelgesinnten reden. Da ist ein Mann von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen weil er ein Unwürdiger ist. Wohlan, er hat nur einen Wunsch, den Wunsch zum Sturz der Verwaltung oder der Regierung beizutragen um Amt und Würde zu bekommen. Er wird die höchst gestellten, die ihrem Land ergebensten Männer angreifen, er wird sie anklagen, warum? Aus Ehrgeiz. Das muß seyn, denn die Freiheit bestünde noch nicht. Ich gestehe euch also die Discussion der Handlungen vollständig zu: der Thor wird über den Mann von Geist, der Uebelgesinnte über den rechtschaffenen Mann urtheilen. Das muß seyn, weil, wenn das geschieht, es oft auch geschehen kann daß rechtschaffene Leute dasselbe Mittel anwenden, dieses Mittel des Ausdrucks des öffentlichen Gedankens. Allein wenn ich euch auch ganz und vollständig die Freiheit der Discussion zugestehe, die, ich weiß es, vom Bösen seyn kann, indeß wenn sie die öffentlichen Männer angreift, doch nur die Schwachen erschüttern wird, gleich jenen Soldaten die der Kriegsbeschwerden ungewohnt schon an den ersten Tagen in den Spitälern liegen bleiben, während die welche Macht des Geistes und Herzens besitzen sich durch diese täglichen Verunglimpfungen nicht irre machen lassen, denn die Regierung ist nur für die Starken gemacht, nun wenn diese Freiheit unbegränzt ist bis zur Verleumdung und Unvernunft, bis zur Existenz der Regierung ist sie es nicht. Warum gibt es Gesetze, ein Gesetz welches das Gesetz der Gesetze ist, warum eine Verfassung? Damit die Gewaltthätigkeit verdrängt werde durch die Discussion. Warum Civil-, politische Gesetzbücher schreiben? Damit wir nicht in einem wilden Zustand sind, damit die Parteien sich nicht untereinander erwürgen, damit es wie in freien Ländern hergeht. Es gibt verschiedene Vorbilder, in England, in Amerika. Man erörtert, unterrichtet sich, wenn es gelingt zu beweisen daß die Gegner Unrecht haben, so nimmt man ihre Stelle ein. Was thun aber die welche das Princip der Regierung angreifen, welche unter der Monarchie die Republik vorschlagen, unter der Republik die Monarchie? Was thun sie anders als daß sie zum Umsturz der Regierungen reizen, daß sie statt eines Mittels der Discussion, ein Mittel der Gewalt anwenden? Eine Verfassung wäre ein Widerspruch, ein Widersinn wenn sie erlaubte daß man ihr Princip bestreiten, sie umstürzen dürfte, Hetzereien zum schrecklichsten abscheulichsten Krieg, einem Krieg von Classe gegen Classe, einem Krieg der alle gesellschaftlichen Bande zerreißt, wenn es dawider keine Strafen gäbe, das wäre die lächerlichste aller Inconsequenzen, keine Regierung könnte einer solchen Inconsequenz widerstehen. Wir haben Gesetze welche den Aufruhr bestrafen. Werdet ihr zugeben daß die welche aufstehen, sich empören, damit daß sie einen Augenblick Gefangene der öffentlichen Macht werden, quitt sind? Nein, so wenig als ich werdet ihr eine solche Anomalie, eine solche Ungereimtheit zugeben. Nun, wenn

Digitized by Google

ihr die Werkzeuge bestraft, wollt ihr die Aufreizer zum Aufruhr, die Verführer straflos lassen? Euer Gesetz wäre in diesem Fall das barbarischeste der Gesetze, entweder müßt ihr das Gesetz gegen den Aufruhr aus unsern Gesetzbüchern ausstreichen, oder ihr müßt die welche zum Aufruhr verleiten bestrafen wie die, mehr als die welche sich haben verleiten lassen. Dieß sind meine Principien, dieß die Principien aller frühern Regierungen, dieß auch das Princip der Septembergesetze. Nun, die ihr dieses Princip unter dem Namen der Septembergesetze so oft angeklagt habt, was habt ihr gethan?" Der Redner wirft hier einen raschen Ueberblick auf die Umstände durch welche die Republik in kurzem nach einer Reihe heftiger Erschütterungen gedrängt wurde in dem Preßgesetz vom 11 Aug. ihren Rettungsanker auszuwerfen, er geht die Strafen durch womit dieses Gesetz Angriffe gegen die Rechte der Nationalversammlung, gegen die Rechte der vollziehenden Gewalt die sie aus der Nationalversammlung schöpft, gegen die republicanischen Institutionen, selbst gegen das abstracte Princip der durch das allgemeine Stimmrecht ausgedrückten Volkshoheit bedroht, Geldstrafen von 1000 bis zu 6000 Fr. und Gefängnißstrafen bis zu sechs Jahren, er macht dieser Maßregel der verfassunggebenden Versammlung das Compliment daß sie die Septembergesetze noch verbessert habe, denn unter der Monarchie sey eine vom Princip des Königthums abweichende Meinung nicht verpönt gewesen, es habe sogar mit Geist und Talent geschriebene Journale gegeben die sich ein tägliches Geschäft daraus gemacht hätten alles Thun und Lassen der Monarchie herabzusetzen. Wenn sich dieß im Anfang schon mit der republicanischen Gesetzgebung vertragen, so sey es eine offenbare Inconsequenz zu sagen die Knechtung des menschlichen Geistes beginne mit der vorliegenden Maßregel. Mehrere Mitglieder der Linken versichern sie hätten jenes Gesetz bekämpft. Ob sie Hrn. Marie Hintergedanken zutrauten? fragt Hr. Thiers. Ja! ja! ruft man links. Hr. Rouher? „Und Hr. J. Favre! und der General Cavaignac!" Hr. Thiers erinnert daß die Linke erst in diesen Tagen Hrn. J. Favre Beifall gezollt. „Ich möchte," fährt er fort, „eine angesehene Person die uns nicht angegriffen, die ich nicht angegriffen, ich möchte den Hrn. General Cavaignac nicht angreifen." General Cavaignac: „Folgen Sie unbeschränkt dem Interesse Ihrer Discussion." Hr. Thiers: „General, es ist durchaus nicht um mich über Sie zu beklagen. Ich habe mich durch Hrn. Marie gedeckt, ich bitte um Erlaubniß mich auch durch Sie zu decken. Was sagt man zu uns? Um die Republik zu zerstören thäten wir das. Ich frage ob Hr. Marie, ob der General Cavaignac die Republik zerstören wollen, ob Hr. J. Favre, der euch heute so theuer ist und der es durch sein Talent verdient, die Republik zerstören will. Doch hat er das Gesetz vertheidigt, und dieses Gesetz ist mit einer abgekürzten Procedur verbunden, mit der Bestimmung daß Preßvergehen binnen drei Tagen vor den Assisen gerichtet werden, und daß zehn Tage für die Ergreifung des Rechtsmittels der Cassation gegeben seyen."

(Beschluß folgt.)

Die Verhandlung über das Preßgesetz wurde gestern noch beendigt und dasselbe mit 400 gegen 146 Stimmen angenommen. Es ist bloß provisorisch, wird aber solange in Wirksamkeit bleiben bis das organische Gesetz über die Freiheit der Presse erlassen ist. Ein Antrag die Wirksamkeit auf sechs Monate zu beschränken wurde verworfen. Ebenso der Antrag daß im Fall die Geschwornen mildernde Umstände zugeben, nur das Minimum der Strafe zu erkennen sey, wo dann freilich manchmal die ganze Strafe in 15 Fr. und einem Monat Gefängniß bestanden hätte. Von Seite der Regierung wendete man dawider ein daß eine solche Bestimmung die Anwendung des Gesetzes erschweren würde, und man schlug vor zu setzen: daß bei mildernden Umständen die Strafe die Hälfte des Maximum nicht übersteigen dürfe. In Bezug auf die Broschüren ist noch die Bestimmung zu bemerken daß alle Schriften von weniger als zehn Bogen welche Politik oder Nationalökonomie behandeln, vierundzwanzig Stunden vor der Ausgabe von dem Drucker im Parquet des Staatsanwalts des Druckorts niedergelegt werden müssen, bei Strafe von 100 bis 500 Fr. Die Caution bleibt dieselbe welche das Decret der Nationalversammlung vom 9 Aug. 1848 festsetzt.

Heute ist die Vertagungsfrage in der Verhandlung. Sie dürfte mehrere Sitzungen kosten, denn es sind fünfzehn Redner eingeschrieben. Der erste Gegner der Maßregel ist Hr. Em. Arago. Sie scheint ihm theils unpassend für eine so junge Versammlung welche die Ruhe nicht vor der Arbeit suchen sollte, theils gefährlich. Man möchte nicht das Gerücht sich bestätigen lassen daß wenn nicht Staatsstreiche, doch unbesonnene Streiche (coups de tête) geträumt werden. Man möchte bedenken daß die vollziehende Gewalt von Freunden umgeben sey die sie irreführen könnten. Wenn man auch nicht um die Existenz der Republik besorgt sey, so könne man doch für die Ruhe des Landes fürchten. Diese Einwendungen fand Hr. G. de Beaumont nicht stichhaltig. Was noth thue sey die Gewalt durch Vertrauen zu befestigen, sie sey in redlichen Händen, und wenn es ein Complott gebe so sey es kein anderes als das der Demagogie und Anarchie, dasselbe Complott das am 13 Jun. besiegt worden, das wenn es sich, selbst in Abwesenheit der Versammlung hervorwagte, nochmals würde besiegt werden. Soweit die Verhandlungen vorliegen, sprachen noch mehrere für und wider. Hr. Pascal Duprat las die Statuten einer Gesellschaft vor welche den Zweck hat die Wahlpräsidentschaft in eine lebenslängliche zu verwandeln. Namen wußte er keine zu nennen, aber der Minister des Innern, Hr. Dufaure, hat sich das Document aus. Der letztere, aufgefordert ob er eine Einstellung der Arbeiten der Versammlung für möglich halte, erklärte daß er das für das einzige Mittel halte für die Verbreitung nützlicher Arbeiten Muße zu gewinnen.

Bei den obigen Gerüchten von einem Staatsstreich der im Werk sey, gewinnt folgender Artikel im Moniteur Bedeutung, der eine Belehrung für den Präsidenten L. Bonaparte und das Publicum zugleich enthält: „Auf den Reisen die der Präsident der Republik bis jetzt gemacht hat, haben die öffentlichen Diener Ansprachen an ihn gehalten, ihm ihre Huldigungen und ihre Glückwünsche darzubringen. Dieser unter der Monarchie bis zum Mißbrauch getriebene Brauch scheint aus unsern Sitten verschwinden zu wollen. Ohne Zweifel kann der Präsident der Republik sich nur geschmeichelt fühlen die Glückwünsche der bürgerlichen, religiösen und Militärbehörden zu empfangen, aber es wäre bei weitem vorzuziehen wenn Adressen ihm übergeben, nicht mündlich vorgetragen würden. Der Präsident der Republik würde besonders erfreut seyn darin den aufrichtigen und vollständigen Ausdruck der Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerungen zu finden die er besucht."

Niederland.

☽ **Amsterdam**, 21 Jul. Die Einnahmen Niederlands im ersten Halbjahre 1849 betragen nach der officiellen Angabe die Summe von 25,236,362 fl. 48½ Cents, sohin 197,297 fl. 05½ C. minder als 1848. Die einzelnen Posten sind: directe Steuern 8,399,442 fl. 49 C.; Ein- und Ausführzölle, Schifffahrtsrechte, Hafen- und andere Gelder 2 356,369 fl. 21½ C.; Accisen 9,237,081 fl.; Stempel-, Registratur- und Successionsgebühren 4,867,876 fl. 98 C.; Controle für Gold- und Silberwaaren 72,094 fl. 97½ C.; Post 667,857 fl 82½ C.; Lotterie 135,640 fl. Der Ertrag der directen Steuern, Zölle und Accisen war weit höher als im verflossenen Jahre, dagegen ergab sich ein merklicher Ausfall in den Successions- und dergl. Gebühren. — Die Cholera, welche schon sehr abgenommen hatte, griff bei der Hitze der letzten Tage wieder bedeutend um sich. Vom 14 bis 16 Jul. incl. wurden in Amsterdam 136 Cholerakranke angegeben, und starben 93 an dieser Seuche. Seit dem 5 Jun. ereigneten sich in Amsterdam 1336 Fälle, von denen 850 den Tod zur Folge hatten. — Das Schicksal des Schwalbendichters Ludwig Wihl, der früher lange in Holland gewohnt, und dieser Tage einen Preßproceß in Paderborn verlor, findet hier in gewissen Kreisen große Theilnahme.

Italien.

Am 21 Jul. war Garibaldi mit seinen Truppen, die (wohl etwas übertrieben) auf 10,000 Mann angegeben werden, noch immer in der Nähe von Arezzo, indessen wird er von den Oesterreichern (Tiroler Jäger und ungarische Cavallerie) welche von Buon-Convento über Assisi nach Foligno marschirten, bedroht, während über Perugia ein anderes österreichisches Corps der Nationalgarde von Cortona zu Hülfe eilt, welche sich gegen Garibaldi gewehrt. Jetzt steht dem phantastischen Parteigänger nur noch die Straße nach S. Sepulcro (unweit des Tiber-Ursprungs) offen. Wohin er sich dann weiter wenden wird, weiß niemand.

Aus der Lombardei wird dem Tiroler Boten der Abschluß des Friedens mit Piemont bestätigt: die Entschädigungssumme sey auf 90 Millionen Zwanziger festgesetzt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 28 Jul. 3proc. 53.25, 4proc 69.30; 5proc. 87.90; Bankactien 2275; belg 4½proc. 83⅝; röm. 76; span. 3proc. 34½; innere Sch. 26⅝; piem. 805; St. Germain E.-B. 355; Vers. rechte 200; linke 170; Paris-Orleans 755; Rouen 552.50; Straßburg 382.50; Nordbahn 417.50; Mars.-Avignon 197.50; Straßb.-Basel 100; Ord.-Bierzon 303.75; Bordeaux 397.50; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 28 Jul. 2½proc. 51⅞; 3proc. 60⅞; 4proc. 79¾; Met. 5proc. 73½; Rth. 12⅛.

Augsburg, 31 Jul. Bayer. 3½proc Oblig. 81 B. 4proc. 89 G Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 52 B. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 B.

Frankfurt a. M., 30 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 77; Bankactien 1078 B; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 83½; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludw.-Berbach 74; württ. 4½proc. 92; 3½proc. 77⅝; bad. 5proc 94⅝; 3½proc. 74⅛; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 79⅝; nass 5proc. 100⅝; 3½proc. 83½; Frankf. 3proc. 79½; 3½proc. 94⅛; 90⅝; Disconto 1½ B.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zur Volksliteratur.

Die alte Trompete in Es.*)

A. B. Aus „des Knaben Wunderhorn“ klingt das sterbenstraurige Volkslied von jener Schildwach auf der Straßburger Schanze, welche von der Schweiz herab in stiller Nacht das Alphorn zu hören meinte, sich hinabstürzte in den Rhein um dem Klange nachzuschwimmen in die geliebten Berge, aber gefangen wurde und todtgeschossen auf derselben Schanze wo sie von der Loreley des Heimwehs berückt worden war. Mehr oder minder sind wir alle solche Schildwachen auf der Schanze des Weltlebens, und wir alle haben unsere sternenhellen Nächte voll unüberwindlicher Sehnsucht nach Heimath, Waldesstille und Frieden. Wer dachte an den Schwarzwald da Berthold Auerbach die lieblichen Laute seiner Dorfgeschichten ertönen ließ; dennoch zog deren Alphornklingen so bald halb Deutschland nach, wenn auch nur im stillen Lesezimmer. Als sie jetzt dort die blutigen Schlachten schlugen, Deutsche gegen verführte Deutsche, ist auf den Vorpostenketten hüben wie drüben gewiß manchem tapfern Degen eine schöne Erinnerung an diese Idyllen im Herzen aufgestiegen, wie ein milder Regenbogen zwischen wetterschwangern Wolken. Und der Regenbogen brachte den Segen versöhnlicher Gedanken. Die Revolution hat aber den stillen Frieden fast aller unserer Gebirge zerstört, den blauen Duft davon herabgestreift, gerad die schreckendsten Erscheinungen einer weiterschütternden Zerrüttung auf ihren Gipfeln aufgepflanzt. Hier wüthet der Bürgerkrieg durch die wunderschönen Thäler und verwandelt Städte und Dörfer ihrer Bewohner in Schutthaufen; dort schreitet der Hunger, in seinem Gefolge die Seuche, durch die zerfallenden Hütten und treibt deren Menschen zur wilden Verzweiflung des Aufruhrs; aus andern Bergen führt der Widerspruch zwischen den alten Zuständen mit dem neuen Zeitbewußtseyn, verstanden, halbverstanden oder nur instinctartig gefühlt, die „europamüden“ Gemeinden in langen Zügen, mit hochbepackten Wagen voll altväterlichen Besitzes hinab auf die staubige Heerstraße, durch die lärmenden Städte, bis sie zuletzt der Heimath ein letztes Lebewohl vom Schiffe winken.

Vom oberbayerischen Gebirg weiß Deutschland, die laute lärmende Welt Deutschlands wenig mehr, als von den Naturschönheiten der großen Heerstraße welche aus München hindurchzieht und hinüber nach Tyrol. Vom Volke weiß es so wenig als von den abseits gelegenen Thälern Tyrols, welche Ludwig Steub in „drei Sommern“ durchwanderte. Wie haben wir ihm zugejauchzt da er uns hineinführte in diese unentdeckte Urfülle von Schönheit des Landes und der Menschen, eines ganzen neuen Lebens in ihren Bergen abgeschlossener Erdtheile und Volksstämme! Aber seitdem sind drei Jahre voll Weltgeschichte für ein Jahrhundert verflossen, und die Weltmenschen hatten keine Zeit mehr hinabzusteigen in die stillen Abgeschiedenheiten, denn selbst die Zeit schritt nur streifenden Fußes daran vorüber. Da bringt jener selbe Entdecker ein fliegendes Blatt aus den bayerischen Vorbergen, einen einzigen Brief des Bauernmalers Johannes Duldenhofer zu Grünau an Hrn. Lorenz Rehböckel, Forstwart zu Marquartstein, seinen treuen Jugendfreund. Er hat zwar fünf Sonntage an dem Brief geschrieben, denn die Federführung ist ihm nicht geläufig. Trotzdem ist der Brief kaum länger als ein paar Bogen, doch sein Inhalt ein ganzes Volksleben, mit all seinen eigenthümlichen Freuden und Leiden, wenn gleich Johannes nur einen einzigen Vorfall seines Lebens dem fernen Freund erzählt und diesen schließlich zur ersten Kindtaufe seiner jungen Ehe einladet. Dieser Vorfall selber ist ganz einfach, er kann alle Tage vorkommen, und es spräche kaum jemand davon. Es kommt nur auf die Zustände an aus denen er emporwächst, und zu welchem Ende er zu führen vermag — nicht nur den einen Menschen, die eine Familie, das eine Dorf, sondern weite Landstriche, deren Zustände dieselben. Der Bauernmaler hat noch als Bube eine schöne Trompete in Es vom Hofinstrumentenmacher Süßlein geschenkt bekommen, welche er Sonntags in der Kirche beim Gloria blies, und wohl auch — wenn just wenig Hochzeitkästen und Todtenkreuze zu malen waren — am Abend beim Landler in der Schenke. Da kommt plötzlich ein neuer „Vicari“ nach Grünau, der eigentlich ein Duzbruder des Duldenhofer war, doch jetzt in geistlicher Würde die nahen Beziehungen verläugnet. Duldenhofer blies zwar die Trompete in Es noch immer allsonntäglich zu Ehren Gottes, dagegen des Abends nur mehr höchst selten; denn seit der Ankunft des neuen Vicari's mußten die Tanzmusiken immer seltener werden. Da soll er sie aber doch einmal bei einer Hochzeit blasen, allein der Pfarrer verweigert ihm das in der Kirche verschlossene Instrument, weil sie „die Kirche zum Chor gekauft“ habe. Darüber entsteht ein Streit, wobei der Duldenhofer den Vicar einen Lügner nennt. Dieser macht die Sache beim Landgericht anhängig, und jener soll dafür ohne Verhör und Vertheidigung schmählich eingesperrt werden, ja es droht ihm sogar die Peitsche. In der Kirche hat der zelotische Vicar den Beleidiger und sein Weib öffentlich beinah zu Gottesfrevlern gestempelt, und die erschrockene Gemeinde zieht sich von dem Gezeichneten zurück. In seiner Verzweiflung über solche Schande kommt dem Johannes ein Freund der ihn an die Regierung weist. Dort erfährt er daß der Spruch vom Landgericht gar nicht gethan werden konnte, und nach Wochen martervoller Erwartung, welche den Bauernmaler nebst Frau und Schwager bereits zum Entschlusse der Auswanderung nach Amerika getrieben, kommt ein Regierungsbescheid gegen den Landgerichtsspruch: als null und nichtig aufgehoben. Man kanns dem Johannes Duldenhofer nicht verdenken daß er in seiner Freude schreibt: „O du grundgütige Regierung, wenn du nicht geholfen hättest, wär' das Unglück ohne Ende gewesen. Wie nützlich ist es doch, lieber Lenzel, daß es mehrere Obrigkeiten übereinander gibt, und daß die obern wieder umwerfen was die untern aufstellen, wenn wir's nur nicht selber zahlen müßten“

Aber das ist nicht etwa die ganze oder hauptsächliche Lehre, es liegt viel mehr in jener Geschichte; und auch was wir sonst noch von derselben verriethen, ist keineswegs deren ganzer Inhalt. Es war nur ein einziges Blättchen aus dem Wald ihres Lebens. Wer muthet uns aber zu, wenn wir aus Bergen und Wäldern mit ihren rauschenden Geheimnissen und stillen Offenbarungen herabsteigen, daß wir den Begegnenden sagen in welche Classe der mineralogischen Systeme die Felssteine und wohin nach Linné die Waldbäume gehören? Nein, steigt hinauf, athmet den Duft, erfrischt die Lungen und die Herzen, und wenn Ihr wieder herausgetreten seyd aus der Schönheit in die tosenden Händel unsers Lebens, dann fragt: warum sind doch die da drinnen auch voll Leiden? Der Brief des Johannes Duldenhofer erzählt Euch ein gutes Stück zur Lösung dieses Räthsels. Es liegt im Kampfe des unvolksthümlichen Rechtes und Regierens mit dem natürlichen Rechte des Menschen und dem Bewußtseyn seiner Berechtigung.

*) Eine oberbayerische Dorfgeschichte von Ludwig Steub. (München, 1849.)

England und Ungarn.

△ **Von der Eger**, 28 Jul. Lord Palmerston scheint den Herd des Feuers ebenso in Ungarn nähren zu wollen als er es in Sicilien gethan. Seine merkwürdige Erklärung im Unterhause am 21 Julius, als er auf die Motion des Hrn. Osborne bezüglich der die russische Intervention in Ungarn betreffenden Papiere antwortete, wird dem Kossuth'schen Anhang neue Stärke und Anmaßlichkeit verleihen. Die Versicherung daß England keinen passiven Zuschauer der dortigen Ereignisse abgeben, für jetzt aber noch von keinem der kämpfenden Theile zur Intervention aufgefordert, nur auf eine freundschaftliche Dazwischenkunft sich beschränken wolle, wurde selbst von Lord Dudley Stuart und Roebuck für genügend erachtet. Da dabei die Bemerkung des Lord Stuart daß Kaiser Franz Joseph die Intervention der Russen rechtmäßig nicht einmal in Anspruch habe nehmen können, weil er damalen weder de jure noch de facto König von Ungarn sey, in dem englischen Unterhause keine Widerlegung fand, so kann Oesterreich auch die feindselige Stimmung des englischen Ministeriums nicht bezweifeln, welches, wenn es sich in Ungarns Angelegenheiten mischen will, doch wissen muß daß Franz Joseph den Thron Ungarns nach der durch positive ungarische Gesetze und alle Mächte Europa's anerkannten Erbfolge bestieg und Fürst Windisch-Grätz mit 60,000 Mann drei Viertel des Landes seinem Scepter wieder unterworfen hatte. Wir sind es zwar gewohnt zu sehen daß Palmerston mit Worten und Versprechungen die Leidenschaften der Völker zu schüren, aber ihre wahren Interessen nachhaltig nicht zu schützen versteht, daher Fürst Schwarzenberg der gleißnerischen Rede Palmerstons ihren wahren Sinn anzuweisen im Stande seyn wird; doch müssen wir wünschen daß eine baldige Bezwingung der Insurrection, als fait accompli, der Entfaltung des englischen Egoismus entgegentrete, welcher nicht die Wahrung der historischen Rechte Ungarns, sondern die Ueberschwemmung dieses Landes mit englischen Waaren anstrebt. Mögen sich die Ungarn keinen falschen Hoffnungen hingeben! Möge aber auch andrerseits das österreichische Ministerium sich darüber nicht täuschen: daß alle Siege der kaiserlichen Waffen es seiner unerläßlichen Aufgabe nicht überheben den dauernden Frieden daselbst und eine zweckmäßige Verwaltungsart herzustellen. Es kann diese Aufgabe einige Zeit verkennen und durch diese Verkennung noch längere Leiden über Ungarn verhängen, aber es muß sie befriedigend lösen, sonst gefährdet es den Bestand der Monarchie. Mit der bewaffneten Revolution kann das Ministerium nicht unterhandeln; wenn

Digitized by Google

aber der hochverrätherische Arm, der die Waffen gegen den rechtmäßigen König erhob, gelähmt ist, muß es die herrschenden Meinungen, Sitten und Wünsche eines Volkes berücksichtigen, welches seinem angestammten Könige bald willig gehorchen wird, während es vor der alleinigen Autorität der österreichischen Waffen sich zu beugen keine Lust hat. Das erste und bedeutendste Kennzeichen eines politischen Geistes ist daß man die Dinge sieht wie sie sind, und nur das Mögliche anstrebt. Die genaue Abschätzung des Geschehenen führt in den Bestrebungen der Regierung ein richtiges Maß herbei, und die volle Kenntniß der wahren Sachlage trägt allein zur Mäßigung bei. Das Ministerium kann für sein Verfahren in Ungarn nur dann einen Erfolg hoffen, wenn sich die große ungarisch-conservative Partei mit inniger Ueberzeugung an dem Vollzug der betreffenden Maßregeln betheiligt. Ungarn kann die letzte Pacification nur durch seine Söhne erhalten, die Verwendung anderweitiger Organe würde die Gemüther entfremden und endlich, wie in Italien, das Uebel unheilbar machen. Ich glaube daß das einzige mit den ungarischen Verhältnissen vertraute Mitglied des Ministeriums, Baron Kulmer, dieselbe Ueberzeugung hegen muß, und kann nur wünschen daß seine Rathschläge, sowie die Baron Jósika's, der ohne amtliche Dazwischenkunft, von seiner aufrichtigen Liebe für Thron und Vaterland geleitet, seine Erfahrungen geltend zu machen suchte, geneigteres Gehör finden mögen als dieß unter der Verwaltung des Grafen Stadion der Fall war.

Hentzi's Grab.

S. Hauptquartier **Pesth**, 23 Jul. Heute war ich auf dem Ofener Militär-Friedhof um, was ich mir längst vorgenommen, das Grab Hentzi's zu besuchen. Ich suchte lange umher — ich war allein, denn beim Besuch von Gräbern ist man am besten ohne Gesellschaft — ich hoffte die Stelle wo der tapfere Vertheidiger von Ofen ruht, ohne Führer zu finden; allein ich suchte vergebens, und mußte mich zuletzt an den Todtengräber wenden, der mich zurechtwies. Hart am Eingang des Friedhofs, links, erhebt sich ein etwa 4 Schuh hoher, einer vierseitigen abgestutzten Pyramide ähnlicher Erdhügel, der an der Basis 40 bis 50 Schuh im Geviert halten mag. Hier ruht der heldenmüthige Hentzi, und über ihm, als wollten sie den geliebten Führer noch im Tode mit ihren Leibern schützen, 40 seiner tapfern Kriegsgefährten. Kein Stein, nicht einmal ein einfaches hölzernes Kreuz, bezeichnet die Stelle wo die Tapfern bis zur letzten großen Heerschau schlafen. Der ganze Schmuck des Grabes besteht in einigen welken Kränzen, die an einem dünnen in die Erde gesteckten Baumzweig hängen, und die wahrscheinlich Freundeshand ihm gewunden. Hier freilich hätte ich die Asche von Ofens Zrinyi nicht gesucht! Und doch war mir der Sarkophag von Erde rührender, und doch sprachen die welken Kränze beredter als so manches prächtige Denkmal womit die Eitelkeit übertünchte Größe deckt! Ich stand lange vor dem schmucklosen Erdhügel, und ließ mir von dem Todtengräber die Schrecken des Bombardements erzählen; eine alte Bettlerin, die seit Jahren bei dem Thore des Friedhofs Wache hält, ergänzte den Erzähler. Dreimal wurde gestürmt, zweimal der Sturm siegreich abgeschlagen, bis endlich das drittemal die Magyaren, von Verrath begünstigt, in den Trümmerhaufen einziehen konnten. Man muß diese Trümmer, man muß diese von Hunderten von Kugeln getroffenen Häuser gesehen haben um sich einen Begriff von dem Heldenmuth der Vertheidiger und — müssen wir, um auch dem Feind gerecht zu seyn, hinzusetzen — der beharrlichen Tapferkeit der Angreifer zu machen. 450 sollen auf österreichischer, noch weit mehr auf ungarischer Seite gefallen seyn. Hentzi's Verwundung und Tod sind bekannt. Sein Leichnam wurde in einen Sarg gelegt und zu unterst in die für ihn und seine Genossen bereitete Grube geworfen. Bei dem Hinabwerfen sey, sagte mir der Todtengräber, der Sarg aufgesprungen und der Leichnam herausgefallen, als sey er unwillig daß man ihn, wenn auch nur durch dünne Bretter, von seinen Gefährten trennen wollte. So ruht denn nun der tapfere Mann, den man sich nicht die Mühe genommen hatte wieder in den Sarg zu legen, vermischt mit den übrigen, jetzt schon nicht mehr von ihnen unterscheidbar, und die einzig mögliche sociale Republik im Grabe verwirklichend. Ruhe sanft, wackerer Mann, und ihr, seine tapfern Kriegsgenossen, schlafet wohl! Euer Tod, in Erfüllung eurer Pflicht erlitten, ist schön! So dachte ich, warf einige auf Gräbern gepflückte Blumen auf das Grab als einen Tribut den ich der Männertugend zollte, und kehrte über die zerschossene Veste, Hentzi's Ruhmessäule, nach Hause zurück.

Aus Debreczin.

Ein aus der Gefangenschaft aus **Debreczin** glücklich angekommener Officier schildert uns die gräßliche Ermordung unserer Officiere wie folgt: „Nach der Erstürmung Ofens wurden die am Leben gebliebenen Officiere auf die Hauptwache gebracht; ein Graf Leiningen, Oberstlieutenant der Insurgenten, befahl sofort alle im nächsten Hof erschießen zu lassen, welcher teuflische Vorsatz jedoch durch den Insurgentenhauptmann Nagy Sandor vereitelt wurde. Noch am selben Tag (21 Mai) wurden wir in das Montureommissionsgebäude nach Alt-Ofen escortirt; wir mußten einen ¾ Stunden langen Weg unter Verhöhnungen, Verwünschungen und Beschimpfungen, wobei sich namentlich die Alt-Ofner Bewohner auf die empörendste Weise benahmen, zurücklegen. Am 14 Jun. wurden wir, 59 an der Zahl, nach Debreczin escortirt und gegen Ehrenwort auf freien Fuß gesetzt. Durch 14 Tage blieben wir unangefochten. Als am 29 Jun. das Anrücken der Russen in Debreczin kund wurde, veranstaltete der Magistrat am folgenden Tag um 4 Uhr Nachmittags eine Volksversammlung, bei welcher Gelegenheit das Volk zur Vernichtung der Russen fanatisirt wurde. Um 5 Uhr Nachmittags wurden wir angewiesen Debreczin zu verlassen und unter Begleitung eines Insurgenten-Officiers wieder nach Pesth zu reisen. Wir waren eben beschäftigt unsere Habseligkeiten auf die Wägen zu bringen als die fanatisirte Volksmenge auf uns mit wildem Lärm und Geschrei eindrang und die bei den Wägen noch ereilten Officiere mit Hackenstöcken — bálta — zu mißhandeln anfing. Für den Augenblick retteten sich die meisten in die Platzcommando-Canzlei, dort das weitere Loos abwartend. Nach einer Stunde kamen Nationalgarden mit Sensen und Piken bewaffnet, um uns von da in das Stadthaus zu führen. Als wir nun auf die Gasse kamen, machten die Garden selbst den Anfang mit den Sensen auf uns einzuhauen, was für den in unabsehbarer Masse versammelten Pöbel das Zeichen des Mordens war; mit Hackenstöcken, Sensen, Piken wurden wir nun auf das unmenschlichste behandelt; es blieben sechs Officiere und zwei Privatdiener todt auf dem Platze und 26 verwundet. Von den letztern wurden 16 besinnungslos von der Gasse aufgehoben und zuerst in das Stadthaus, dann um 12 Uhr Nachts in das Spital gebracht. Hier fanden wir drei sehr menschenfreundliche Aerzte die rastlos bemüht waren unsere Schmerzen zu lindern. Die Namen dieser Ehrenmänner sind: Dr. Rakita, ungarischer Regimentsarzt, der k. k. Oberarzt Dr. Zemann, der als Kriegsgefangener schon früher von Munkacs nach Debreczin gebracht wurde, und der Oberchirurg Wazke des 5ten Gränzregiments, welcher mit uns die Belagerung in Ofen mitmachte und sich hier bei verschiedenen Gelegenheiten als ein unerschrockener und thätiger Feldarzt bewies. Durch das am 3 Jul. erfolgte Einrücken der k. russischen Truppen wurden wir befreit und haben dem Chef des Generalstabs des 4ten Armeecorps, Oberst Wassiliewitsch, besonders zu danken daß wir, selbst der Leibeswäsche beraubt, durch seine Energie von der Debreczíner Gemeinde zum Theil entschädigt wurden. Von den gefangenen Officieren wurden, wie bemerkt, 6 getödtet, 16 Verwundete auf obige Art gerettet: was aus jenen 37, welche nach Pesth abgingen, geworden und wie viele sich hiervon retten konnten, ist uns unbekannt geblieben. (Soldatenfreund.)

Zur Erinnerung an Pfarrer Roth in Siebenbürgen.

Die Wiener „Presse" bringt folgenden Abschiedsbrief des zu Klausenburg von den polnisch-magyarischen Gewalthabern hingerichteten sächsischen Pfarrers Roth, den er nach Verkündigung seines Urtheils schrieb: „Liebe Kinder! Ich bin eben zum Tode verurtheilt worden und über drei Stunden soll dieses Urtheil an mir vollzogen werden. Wenn mich etwas schmerzt, so ist es der Gedanke an Euch, die Ihr ohne Mutter seyd und nun auch den Vater verlieret. Ich aber kann dieser Macht die mich zur Schlachtbank führt keinen Widerstand leisten, sondern ergebe mich in mein Schicksal wie in einen Rathschluß Gottes, bei dem auch meine Haare gezählt sind. An Sophie schließt Euch alle fest an und betrachtet sie als Eure Mutter. Seyd gehorsam gegen Gott und ehrerbietig gegen jedermann, damit es Euch wohl gehe oder Ihr es wenigstens verdienet. Mit dem Vermögen das ich in großer Unordnung hinterlasse, haltet Rath, damit ihr Mittel in Händen habt zu Eurer Bildung. Es gibt noch viele gute Menschen die Euch um Eures Vaters willen rathen und helfen werden. Meinen Schwägern in Kleinschelken, Mediasch, Holdwitag bringe ich in meinen letzten Augenblicken meinen Dank für alles dar was sie mir gethan haben, auch für das was sie meinen Kindern noch thun werden. Die Frau Lehrerin (Wirthschafterin) wird mir einen Gefallen thun, wenn sie so lange noch da bleibt bis meine Habseligkeiten werden verordnet und jedes Kind unter einem Flügel seyn. Das Theilamt wird ihr für ihre treuen Dienste gerecht werden. Das ungarische Findelkind welches ich zur Aufziehung aufgenommen, bitte ich ferner zu unterhalten. Nur wenn es die Eltern verlangen sollten, hätten sie ein näheres Recht dazu. Ich habe ohnedem keines mehr auf dieser Welt. Meiner Meschner Kirchenkinder, meiner Rimescher gedenke ich in Liebe. Lasse Gott diese Gemeinden reich an Früchten der Gottseligkeit werden, wie Fruchtbäume deren belastete Aeste bis zum Boden hangen. Ich habe wenig an ihrer Veredlung gearbeitet und nur wenigen Samen ausgestreut. Möge der Herr der Ernte die Halme um so körnerreicher machen! Liebe habe ich gepredigt und redliches Wesen. Mein Tod möge meinen ausgestreuten Worten in ihren Herzen einen um

Digitized by Google

so größeren Nachklang verschaffen. Lebet wohl, lieben Leute! Mit meiner Nation habe ich es wohl gemeint ohne es mit den andern Nationen übel gemeint zu haben. Meine Amtirungen in Elisabethstadt und Kokelburg habe ich aus Gehorsam in einen höhern Willen geleitet. Dieses ist das politische Verbrechen welches mir den Tod zuzieht. Eines Verbrechens bin ich mir nicht bewußt, Fehlgriffe könnten es seyn das ich gethan hätte, vorsätzlich gewiß kein Unrecht. Es freut mich jetzt in meinen letzten Augenblicken das Eigenthum und das Gut des Adels nach Möglichkeit geschützt zu haben. Unter meinem Schreibtisch befinden sich die Programme der herauszugebenden Schul- und Kirchenzeitung. Der Nationalkörper ist zerschlagen — ich glaube an keine äußerliche Verbindung der Glieder mehr. Umsomehr wünsche ich die Erhaltung des Geistes, der einmal in diesen Formen wohnte. Ich bitte daher meine hinterbleibenden Brüder für die Ausführung dieser Zeitschrift zu sorgen, um Charakter, reine Sitten und Redlichkeit des Willens in dem Volke zu erhalten, das historisch die jetzigen schönen Zeitideen anticipirt hat. Ist es im Rath der Geschichte beschlossen unterzugehen, so geschehe es auf eine Art daß der Name der Vorfahren nicht schamroth werde. Nur von den licitirten Sachen des Gal Miklos (siehe Protokoll) ist das Geld als Depositum bei mir. Das übrige Geld hat Commendo. Ich schreibe dieses bloß deßwegen hierher um meinen ganz elternlosen Kindern nicht wissentlich Unrecht geschehen zu lassen. Ein guter Name ist von einem Vater auch ein gutes Erbstück. Dieses Geld, das ich gut versorgt hatte, mußte ich in die Brandsteuer für Mediasch geben um diese Stadt zu retten. In der vorfindlichen Obligation von 1000 fl. C.M. besteht mein Antheil aus dieser Sache. Ich hatte kein eigenes Geld zu geben, da man mir in Kokelburg meine ganze Baarschaft gestohlen hatte. Die Zeit eilt. Ob der kranke Leib meinen willigen Geist ehrlich tragen werde, weiß ich nicht. Alle die ich beleidigt habe, bitte ich um herzliche Verzeihung. Ich meinestheils gehe aus der Welt ohne Haß und bitte Gott meinen Feinden zu verzeihen. Mein gutes Bewußtseyn wird mich auf meinem letzten Gang trösten. Gott sey mir gnädig, führe mich ins Licht, wenn ich im Dunkeln war und lasse diese Veranstalten die mich umgeben, meine Sühne seyn für das was ich in dieser Sterblichkeit gefehlt habe. So sey es denn geschlossen — in Gottes Namen. Klausenburg, am 11 Mai 1849. Stephan Ludwig Roth, evangelischer Pfarrer in Meschen. Nachträglich muß ich noch ansetzen daß ich weder im Leben noch im Tode ein Feind der ungarischen Nation gewesen bin. Mögen sie dieses mir, als dem Sterbenden, auf mein Wort glauben, in dem Augenblick wo alle Heuchelei abfällt. Idem ut supra."

Bilder aus der Armee des Banus.

Auf einem Bauerwagen, dem gewöhnlichen Gespann der Gränze, flog ich von Semlin auf Karlowitz zu. Die Fluthen der Donau glänzten mir im Abendlicht entgegen, und der slavische Postenruf zwang mein Rößlein zum Stehen. Ein Duzend Rothmäntel lagerte am Ufer da wo die Dampfschiffe anhalten; lustig flackerte ein Wachtfeuer in die Höhe, und von einem Bündel dürren Rebenholzes erhob sich majestätisch der Arambassa, mir die Papiere zu prüfen. Er studirte lange und sah dabei sehr schwermüthig aus, von Zeit zu Zeit besahen wir einander prüfend die Schnurrbärte, dann warf er die Augen wieder auf das Papier, ich auf die gelbe Fluth und den blanken Dampfer, die Duna, welche die Serben gleich im Anfang ihrer Erhebung den Magyaren abgenommen haben. Sein Schlot rauchte, und eine Anzahl Gränzer schleppte Gewehre und Munition an Bord, welche nach einem der Lager im Banat bestimmt waren. Endlich hatte sich der rothe Sohn der Gränze von meiner Tugend überzeugt, und händigte mir feierlich eine gewisse seltsame Papiermarke ein, welche mich durch ihr Aussehen mehr als durch ihre Schrift bei den folgenden Wachen und Patrouillen legitimiren sollte. Ich grüßte und zog nach der Stadt. Wohl standest du einst schmuck und stattlich da unter den Städten der untern Donau, armes Karlowitz, aber die Ueberschwemmung der Wasser, die Gluthen des Kriegsfeuers und vor allem Hrabowsky's Bombardement haben dich arg zugerichtet, du slavisches Gränzweib! Und doch, an den Menschen war das Elend der Zeit nicht zu sehen. Bunt und trotzig wogten sie auf dem Marktplatz durcheinander, die Männer als Soldaten, die Weiber so lachend, rosig und geputzt wie immer. Hübsche Mädchen boten längs der Häuser die Früchte der Jahreszeit feil, und Männer aus Belgrad, bis an die Zähne bewaffnet, standen bei ihren Kauflagern von Waffen und Patronen, von Türkenpfeifen und Tabak. Am Stadthause stand der Wachtposten im grauen Commißmantel, dessen blaues Paspel den Gränzer vom Peterwardeiner Regiment bezeichnete. Einer seiner Cameraden führte mich zur Residenz des Patriarchen.

Ein geräumiges Haus, aber ohne Schmuck und Styl, dicht neben der doppelthürmigen Metropolitankirche. Jener Arsenius Czernojewitsch hat es erbaut, der unter Leopold I die große Serbencolonie aus Rotzien auf österreichischen Grund herüberführte — verhängnißvolle Ansiedlung für Ungarn und Oesterreich selbst. Seit der Zeit heißen übrigens die Serben in Ungarn Rasczen oder Razen. Durch den Hof schritt ich zur Hauptwache, welche durch zwanzig Mann, drei kleine eiserne Kanonen und einen alten unbrauchbaren Mörser besetzt war. Roth, weiß und grün war die Lafsette der Kanone, sie war den Ungarn im Kampf abgenommen, die übrigen waren verrostetes Geräth, das keinen Schuß mehr aushielt, es war sicher aus der friedlichen Trödelkammer eines alten serbischen Klosters in die unruhige Gegenwart versetzt worden, mit gutem Willen, aber ohne Fähigkeit zu beleidigen.

In der Kanzlei rief mir Constantin Bogdanowitsch, Redacteur des Wiestnick, der dort als Beamter angestellt war, entgegen: Sie kommen zu guter Zeit, der Patriarch ist noch nicht zu sprechen, aber Sie werden ihn in seiner jetzigen Amtsthätigkeit sehen. Drei Compagnien der Peterwardeiner ziehen auf St. Thomas zu — in eine gefährliche Expedition hinein. Unser Herr soll sie segnen.

Der Ruf der Signale trieb uns vor die Residenz, die Compagnien marschirten von der Bergstraße her auf und stellten sich schweigend in Reih' und Glied. Mit seiner Suite trat der Patriarch aus der Thüre heraus vor die Schaar. Seine Umgebung bestand aus einigen höheren serbischen Geistlichen, die in ihren fuchsverbrämten Schauben und rothseidenen Binden stattlich genug einherschritten, aus einigen Kalujars (Mönchen) und wenigen Officieren. Unter ihnen ein griechischer Lieutenant, der eine Freischaar von funfzig Mann dem Patriarchen zuführen wollte. Der Patriarch Joseph Rajacicz ist ein Greis von beinahe 80 Jahren, hager, von mittlerer Größe, der Körper nach vorn gebeugt. Sein Gesicht ist bleich und abgezehrt wie das eines Anachoreten, aber voll Leben und Charakter, und das blaue Auge blitzt mit jugendlichem Feuer unter den weißen Brauen. Den Scheitel deckt spärliches langes Haar, silberweiß wie der Bart, welcher bis an den Gürtel herabhängt. Wohl sieht man dem guten Herrn an daß er ein Soldatenkind ist und in der Jugend selbst Soldat war. Sein Kleid war ein langer schwarzseidener Talar mit rother Einfassung, um den Leib trug er die breite rothe Binde der Priester, an der Brust hing das brillantenbesetzte Kreuz des Patriarchen an schwerer Goldkette. Später habe ich ihn in seinem vollen Staat gesehen. Ich will Ihnen auch den beschreiben, man kann nicht wissen wozu sie in Deutschland noch alle unsere epischen Heldenfiguren benutzen werden. Dann trägt er lange weiße Gewänder und violette Binden, auf dem Haupt eine goldene Krone, in der Hand einen hohen Stab mit dem Patriarchenkreuz, welches bekanntlich drei Querhölzer hat. In der ersten Zeit der serbischen Bewegung ritt Rajacicz nicht selten auf einem weißen Zelter in dem Lager umher, das Kreuz in der Linken, in der Rechten ein Schwert, das Volk zum Kampf anfeuernd. So hat ihn auch der serbische Maler Joannowicz abgebildet. Der Patriarch ist vom Kopf bis zu Fuß ein ideales Bild wie das serbische Volk sie sich in seinen Liedern ausmalt, und vom Volk ist er auch zum Patriarchen gewählt. Denn 75 Bevollmächtigte wurden im Namen aller in Oesterreich lebenden Serben zu gleichen Theilen von der Geistlichkeit, dem Bürgerstand und dem Gränzmilitär zum Wahlact nach Karlowitz entsendet. Außer dem Patriarchen von Karlowitz aber hat die griechische nichtunirte Kirche noch vier ganz selbständige und von einander unabhängige Häupter: den Kaiser von Rußland, den Patriarchen von Konstantinopel, die Synode der Bischöfe von Griechenland und den Wladika von Montenegro. Als der Wladika vor einigen Jahren nach Petersburg ging, erschien er bei Hof als Geistlicher in der fürstlichen Tracht seiner Kirche — als ein Gott der seinen Nebengott besucht. Ob der Kaiser dieß für eine Unverschämtheit oder Aufmerksamkeit gehalten hat, wissen wir nicht, jedenfalls ließ sich nichts dagegen sagen.

Als der Patriarch die Reihen herunterging, barhaupt, ein winziges rothsammetenes Tonsurkäppchen auf dem Wirbel, den breitkrempigen Filzhut unter dem Arm, erscholl ein vielstimmiges: da bog zivi! Gott erhalte! Der Patriarch stand still und sprach würdevoll mit begeisterten Worten zu den Truppen. Die kriegerischen Köpfe beugten sich demüthig unter seinen Worten, und in dem großen Kreise der versammelten Menge herrschte eine lautlose Stille; die Weiber weinten. Zuletzt hob er die Arme und ertheilte ihnen seinen Segen. Da zerriß ein dreimaliges da bog zivi die andächtige Stille, und mit lautem Hurrah nahmen die Peterwardeiner ihren Abzug auf St. Thomas zu. Der greise Fürst sah ihnen eine Weile starr nach, die Arme halb erhoben, die Lippen in leisem Gebet bewegend; der würdige Herr war selber gerührt, und die Thränen liefen ihm in seinen weißen Bart herunter. Endlich faßte er den zunächst stehenden Erzpriester am Arm und ging, auf ihn gestützt, mit raschem Schritt nach seinen Gemächern zurück.

•

Die Sonne machte Anstalt zur Ruhe zu gehen; ich liege auf einer Binsenmatte am äußersten Rande des Lagers, dampfe aus meinem Tschibuk-rohr und bewundere die Landschaft mit dem höchsten Grade von Behagen, welcher in dieser schauderhaften Zeit möglich ist.

Hören Sie wo ich sitze, und wie schön es hier ist. Unser Lager liegt

Digitized by Google

auf einem Auslauf des Gebirges der Fruska; es beherrscht die Peterwardeiner Hauptstraße und ein Stück der Donau, die durch eine ungeheure Flußbarricade versperrt ist und von den Tschaikisten scharf bewacht wird. Die künstliche Befestigung umfaßt zwei durch eine Schlucht von einander geschiedene Hügelkämme, und macht den Lagerplatz fast uneinnehmbar. Major Milojewiez hat damals, im Beginn des Aufstandes, als Knicanin aus Serbien herüber kam, die Hauptwerke aufgeführt. Auf dem einen Kamm liegen jetzt die Freiwilligen aus Türkisch-Serbien, auf dem unsern Peterwardeiner Gränzer und die Nationalgarde von Semlin.

Nach einem heißen Tag ist der Abend kühl und mild, der Himmel tiefblau, er wölbt sich über Italiens Fluren nicht schöner und blauer. Die Höhen des Gebirgszuges der Fruska Gora erheben sich amphitheatralisch um unser Lager herum; dort zur Seite zieht sich der wilde Eichenforst Strastlow (Schreckensjagd) stundenweit ins Land, und zu unsern Füßen liegt Karlowitz in der Vogelperspective mitten zwischen Weinbergen. Dort unten, nahe bei der Stadt, steht die Capelle wo im Jahr 1699 der berühmte Karlowitzer Friedensschluß zwischen Oesterreich, der Türkei, Rußland, Polen und der Republik Venedig durch englische Vermittlung zu Stande kam. Wann wird dem Kriege welchen wir jetzt führen der Friede folgen, und welche Mächte werden ihn schließen? Alte Capelle von Karlowitz! Kein Krieg den du gesehen hast, war blutiger und furchtbarer als der welcher jetzt an deinen Mauern rüttelt. Damals saß die Welt noch fest in ihrer großen Allongenperrücke, jetzt scheint sie mit Haut und Haar der Hölle verfallen; damals legte die Diplomatie recht säuberlich ihr batistenes Taschentuch über die Blutflecken in deiner Nähe, und sie waren bedeckt und vergessen — das Blut welches jetzt in Strömen rinnt, wird keine Staatskunst vom Boden des Landes verwischen. Der Krieg ist grausamer geworden seit jener Zeit, und die Staatskunst nicht weiser. Wurdest du, alte Capelle, nicht gerade deßhalb für jenen alten Friedenscongreß eingerichtet, weil du rund von Leib warst, und deßhalb allen Rangstreit zwischen den Gesandten der sechs Mächte unmöglich machtest? In deinem cirkelrunden Sitzungssaal gab es kein Oben und kein Unten, kein Gesandter saß oder stand hinter dem andern, und damit bei dem Kommen und Gehen kein Streit um den Vorrang entstehen könnte, wurden ebenso viele Thüren als Gesandte waren in deinen Mauern angebracht. Auf ein bestimmtes Zeichen thaten sich deine sämmtlichen Thüren auf, und die HH. Botschafter schritten mit dem rechten Fuß voran, jeder durch seine Pforte bis in die Mitte des Saales zur runden Tafel. Damals hielt man wenigstens äußerlich auf Ehre und Unabhängigkeit. Wenn jetzt Rußland mit Oesterreich in den Friedenssaal hereinschreitet, dann wird eines dem andern nachgehen und die Schleppe tragen. Und wer das seyn wird, das wissen auch wir hier in Siebenbürgen, das weiß auch unser Ban Jellachich. Bah! meine Serben kümmert das nicht sehr, sie fechten jetzt für sich und ihren Vortheil mit Oesterreich, für Oesterreich werden sie schwerlich ihren Handschar schwingen.

Doch zurück zur Lagerlandschaft. Zu meinen Füßen rollt die Donau, und über ihre grüne Uferebene schweift das Auge weit hinein bis in das Land des Tschaikistenbataillons, ja bis ins Banat; man sieht die Krümmung des gewaltigen Stroms bis nach Panczova zu, man sieht die Theiß wie sie bei Titel ihr modriges Wasser mit den größeren Wellen der Donau vereint, und überall erblickt man, trotz des Krieges, trotz des vergossenen Blutes, noch grüne Getreidefelder, noch schöne Weingärten. Freilich verbirgt die Ferne die gebrochenen Halme, den zerstampften Boden — die üppige Natur wirft hier schnell ihren grünen Schmuck über die Stätten der Zerstörung.

Auf der linken Seite aber schließt unsern Gesichtskreis der Feind gegen welchen wir liegen, die stolze Magyarenfestung Peterwardein. Auf einem schroffen Fels der Fruska Gora, dessen Fuß die Donau im bogenförmigen Lauf bespült, liegt sie da vor dem Abendlicht wie ein finsteres Räthsel. Viele Gerüchte und geheimnißvolle Sagen laufen im Lager über ihr Inneres, wie stark sie sey, wie groß die Vorräthe, und daß der Felsen auf dem sie steht voll unterirdischer Gänge und Gemächer sey, große Minen darin und heimliche Wege welche bis weit hinaus in das Freie laufen. Mit dem Fernrohr kann man die ungarische Tricolore erkennen welche auf den Wällen flattert.

Es wird dunkel, am Himmel erscheint das Wappen Illyriens, der sichelförmige Mond mit seinen Sternen. Jetzt beginnt eure Zeit, ihr serbischen Söhne. Ueberall flackern die Lagerfeuer auf; um die Zelthütten von Brettern, von Eichenzweigen und Donauschilf wimmelt es von bunten, seltsamen Gestalten. Vor mir errichtet ein kleiner Zigeunerbursch, der Leibknappe meines Freundes, aus ein paar Steinen den Rothherd, und bläst in die rothe Flamme, welche von seinen vollen Backen und den glozenden Augen zurückstrahlt. Er setzt seinen Topf auf die Steine in dem die gepfefferten Fleischstücke, die Gulyas-hus oder Papricas brodeln. In der Asche wird er uns junge Maiskolben braten.

Hinein in die Zeltreihen. Ei, hier ist Leben, sie tanzen den Kolo, den serbischen Nationaltanz. Ein alter Zigeuner hockt an der Zelthür und bläst den Dudelsack dazu; die Mädchen fehlen, aber die Burschen drehen sich mit ebenso viel Feuer und Leidenschaft als ob sie die Würze des Tanzes in ihrer Mitte hätten; seht, es sind syrmische Bauern, der Landsturm der mit Lanzen und Sensen ins Feld zog. Wie die braune Gunja fliegt, und die bunten Lappen, mit denen sie ausgeputzt ist, im Schein des Feuers aufleuchten und wieder verschwinden! Es ist ein stämmiges Geschlecht mit groben Fäusten das sich hier dreht, sie haben die heftigen Bewegungen des Landmannes noch nicht mit dem Aplomb des Soldaten vertauscht. Noch ein Kolo, aber statt des Dudelsacks tönt die Gusle (die serbische Geige) darein, und die Tänzer singen kurze Liederstanzen in der Art der polnischen Krakowiaks dazu. Es sind Semliner Garden, feine Leute; wie schmuck die blauen Waffenröcke sitzen, und so pfiffig haben sie ihre blaue Kappe aufs Ohr gerückt. Dort steht ein Haufen Rothkappen, dicht gedrängt auf einem Haufen, und ungeheures Gelächter bewegt von Zeit zu Zeit die Masse, wie in galvanischen Zuckungen. Sie hören auf ihren Possenreißer, den Czaus oder Budala, die unentbehrliche Figur bei allen Festen Syrmiens und der Umgegend. Er hat eine bunte Pferdedecke über dem Rücken und eine hohe Mütze von Fuchspelz auf dem Kopfe, wie ein vornehmer Geistlicher, und singt mit näselnder Stimme parodirte Litaneien der griechischen Kirche. Ich fürchte, mein Bursch, was du singst würde selbst ein Feldpater für unmoralisch erklären. Hier liegt ein Kreis von älteren Soldaten bei den Resten des Abendessens, er läßt die riesige Feldflasche, voll von schwarzem Karlowitzer Feuerwein, kreisen, und singt begeistert aus voller Kehle das Insurrectionslied: „Ustan ustan Srbline“, „Auf auf, Serbe zu den Waffen, die Freiheit ruft“; den Refrain dazu hat dieß Volk mit Feinheit und Zartgefühl der Zeit angepaßt; er lautet: Hocemo mi igrati, sa magyarskom glavom. Zu deutsch: „Spielen wollen wir mit Ungarschädeln“, und dieser wohlwollende Wunsch wird mit solcher Leidenschaftlichkeit ausgestoßen daß es einem Christen durch Mark und Bein geht. Hier laßt uns ruhen, hier sitzen unsere Freunde, die Rothmäntel. „Ihr erlaubt Arambassa?“ Der Unterofficier macht neben sich Platz, wir setzen uns zu der Versammlung, und mit Hülfe meines Freundes kommen wir bald in ein cameradschaftliches Gespräch. Der Arambassa sieht von Zeit zu Zeit auf den Himmel und nach der Brandwache, als ob er den Zapfenstreich erwarte, und zieht endlich langsam und mit Selbstgefühl eine ungeheure silberne Uhr, ein wahres Schalenthier mit einem Halbduzend Gehäusen, heraus und sieht nachdenklich auf die Zahlen. „Welch schöne Uhr habt Ihr da, Arambassa?“ „Ja, Herr“, antwortete er, sichtlich vergnügt über die Bemerkung, „sie ist groß!“ „Und wie seyd Ihr dazu gekommen, Freund?“ Er lacht geheimnißvoll und sieht seine Cameraden an; es ist ein Einverständniß und Bewunderung auf ihren Gesichtern zu lesen. „Sie ist von oben her, von Wien, ich habe sie aber nicht selbst gefunden, ich hatte Unglück. Ich ging in einen Laden, mir eine Uhr zu holen, und fand dort nichts mehr als eine Menge kleiner, gelber Dinger von Uhren, die gar keine Größe hatten und kein Ansehen. Ich steckte sie alle zusammen in einen Sack und ging mürrisch heraus. Da traf ich auf der Straße einen Cameraden der glücklicher gewesen war, er hatte diese Uhr gefangen. Ich bot ihm den Sack mit den kleinen gelben gegen diese große, er wollte zuerst nicht, bis ich ihm einen Zwanziger zulegte, da ließ er sie mir; er war noch ein unerfahrener Mann.“ Gut, mein Bassa! Du kämpfst für den Ban und plünderst die Oesterreicher und plünderst die Ungarn. Wenn man mich in diesem außerordentlichen Kriege frägt wofür wir kämpfen, die Köpfe abschneiden oder uns abschneiden lassen, so würde es mir wahrhaftig ebenso schwer seyn einen vernünftigen Grund anzugeben als einem meiner Sereschaner. Aber das ist der Humor des Krieges, man schlachtet und wird geschlachtet so lange bis die Sache einem zur Gewohnheit geworden ist, die man nicht mehr entbehren kann, ungefähr wie das Tabakrauchen oder ein gutes Essen. Die Brutalität ist in der menschlichen Natur nur mit einem sehr dünnen Firniß überdeckt, Blut wäscht ihn ab, und die Bestie ist fertig, ohne viel von ihrer alten Gemüthlichkeit verloren zu haben. Als im vorigen Herbst Freund Knicanin die Melonen verboten hatte, weil sie gefährliche Dysenterien hervorbrachten, wurden sie unter anderm einmal in einem Sack eingeschmuggelt in welchem oben ein paar Ungarnköpfe lagen; diese Waare war zollfrei. Und bei alledem sind die alten Knaben, unter denen ich hier sitze, als Cameraden, Bekannte, ja als Freunde die gutmüthigsten und ehrlichsten Menschen die mir je vorgekommen sind, und gegen ihre Sitten im Verkehr mit cultivirten Freunden wird, einige kühne Redensarten abgerechnet, weniger einzuwenden seyn als gegen die Manieren deutscher Gardesoldaten; aber in Deutschland wird der menschliche Firniß vom Staat auf die Einzelnen gestrichen, hier muß sich ihn jeder selber geben, und da wird die Malerei etwas grotesk.

Der Zapfenstreich wirbelt, das fröhliche Toben hört auf, auch drüben

Digitized by Google

im zweiten Lager tönt ein Signalhorn in russischer Weise, und das Gesumm verstummt. Ich lege mich vor meine Hütte und hülle mich dicht in meinen Mantel, die Nacht wird frisch, und perlender Thau hängt sich in mein Haar. Rings tiefe Ruhe, man hört nur das Schnarchen der Schläfer und den Ruf: Halt — wer da. Patrouille vorbei! Von drüben aber, vom Nachbarlager, tönt von Viertelstunde zu Viertelstunde ein gellender Pfiff und der ermunternde Zuruf der einzelnen Posten: „Pozor! — Nespavaj!“ Die Landschaft vor mir deckt tiefes Dunkel, selbst von dem Strom, der großen Silberschlange, leuchten nur einzelne Schuppen. Aber ein Rauschen geht durch das Wasser, welches unheimlich klingt wie ein Klageruf der Elemente, und fern am Horizont auf das Banat zu glüht der Himmel an zwei Stellen, wie von einem Nordlicht. Es ist kein Nordlicht was dort glüht, der rothe Schein ist jetzt im Donauland jede Nacht zu sehen, gen Süd wie gen Norden. (Grenzboten.)

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Indianerkämpfe. Europäische Einwanderung. Robert Carey Long.

* **New-York**, 5 Jul. Den neuesten Nachrichten zufolge sind am 31 Mai die Apachen bei Avanyna in Neu-Mexico von den Vereinigten-Staaten-Truppen auf das Haupt geschlagen und von 300 Mann 200 getödtet worden, darunter ihr erster Anführer. Es ist dieß der erste entscheidende Schritt zu der im mexicanischen Friedensvertrage stipulirten Sicherung der mexicanischen Gränze vor indianischen Einfällen, und er dürfte wohl der Anfang eines Vertilgungskampfes seyn, der den Comanchen, Apachen, Lipans und allen andern Indianerstämmen droht die sich nicht daran gewöhnen wollen oder können den weißen Mann in Ruhe zu lassen.

Die Einwanderung ist im Hafen von New-York in diesem Jahre zahlreicher als zuvor, und zeichnet sich ganz besonders durch die Geldmittel aus welche die Mehrzahl der Einwanderer mit sich bringt. Noch immer geht der Hauptstrom der hiesigen Einwanderung nach Wisconsin, wo die Astor'schen Ländereien mit der Klugheit im Markte gehalten werden welche alle Astor'schen Unternehmungen auszeichnete, doch fängt man auch an Jowa und das westliche Virginien, sowie Michigan vorzuziehen, welche sämmtlich dem Einwanderer billigere Ländereien bieten, da die Speculation den Preis der letztern nicht so in die Höhe treibt als in Wisconsin. Das westliche Virginien zeichnet sich zudem durch milderes Klima aus, und es haben mehrere Abgeordnete deutscher Auswanderungsgesellschaften ihr Augenmerk auf diesen Theil der Union ausschließlich gerichtet, zumal da er dem im deutschen Markte so unablässig aus- und angepriesenen Tennessee gegenüber (dessen wahre Beschaffenheit der New-York Tribune vom 26 Mai in einem Brief des Herausgebers Greeley drastisch schildert) sich sehr vortheilhaft ausnimmt. Einzelne begüterte Einwanderer aus gebildeten Ständen pflegen es vorzuziehen sich in der Nähe New-Yorks oder Philadelphia's anzukaufen, da die Landwirthschaft in der Umgegend so großer Städte der deutschen Landwirthschaft mehr entspricht, Capital sich daselbst zum großen Theil besser verzinst, und der Landbauer den europäischen geistigen Beziehungen nicht so fern steht als im Innern. Der Staat Michigan, der seit der Leitung der Speculation nach Wisconsin vielfach unberücksichtigt blieb, gleichwohl aber schönes Land in Fülle bietet, hat jetzt einen seiner Senatoren Namens Thompson nach New-York abgeordnet um die Staatsländereien an Einwanderer zu den billigsten und vortheilhaftesten Bedingungen abzulassen; es ist deßhalb auch Michigan in neuester Zeit wiederum mehrfach in Aufnahme gekommen, und namentlich sind viele deutsche Auswanderergesellschaften dahin gezogen. Arkansas, welches bekanntlich seine unverkauften Ländereien an wirkliche Ansiedler verschenkt, zieht durch seinen Mineralreichthum die Aufmerksamkeit immer mehr auf sich, und dürfte namentlich deutschen Bergleuten erwünschte Gelegenheit bieten Landbau mit Bergbau zu verbinden. Texas scheint dagegen wenig gewonnen zu haben, zumal da die Gränzen desselben durch die Indianereinfälle so unsicher gemacht worden sind daß sich wohl nur geborne Hinterwäldler diesen Gefahren aussetzen können. Dasselbe Uebel schadet gegenwärtig dem neuen Territorium Minnesota, doch ist Abhülfe hier näher weil der Verkehr des Nordwestens durch die Californiazüge so erhöht worden ist daß die Ansiedlung sich mit reißender Schnelle vermehren wird, und die Einwanderung von dem Hudsonsbay-Territorium über Pembina bereits so zahlreich ist daß man Minnesota als von Nord und Süd gleich gesucht ansehen kann. Wichtig für Einwanderung wird auch das östliche Kentucky, zumal wenn, wie es scheint, der Sklavenfrage dort zuerst eine constitutionelle Lösung bevorsteht, Ansiedlung in Kentucky also auch neben dem landwirthschaftlichen ein abolitionistisches Interesse bietet. Illinois, Indiana und Ohio werden hauptsächlich von nachkommenden Freunden dort bereits Angesiedelter gewählt, und bekommen so alljährlich zahlreiche Zuschüsse zu ihrer Bevölkerung. Auch das westliche New-York ist sehr gesucht, und der Preis dortiger Ländereien hebt sich täglich.

Am 29 Jun. starb an der Cholera schnell und nach nur kurzem Unwohlseyn der Architect Robert Carey Long, der Erbauer der schönen deutsch-katholischen Kirche in Baltimore und einer unserer geschicktesten Baukünstler. Er hatte sich in den letzten Jahren dem Studium der altamerikanischen Bauwerke mit vielem Erfolg hingegeben, und dieß durch eine in der historischen Gesellschaft von New-York gehaltene, bereits in deren Monatsschrift abgedruckte Vorlesung über diese Bauwerke bethätigt. Vor wenig Wochen noch war er in Washington gewesen und hatte von den dortigen Palenque-Steinen, welche das bekannte Tableau mit dem Kreuze vervollständigen, Gypsabdrücke genommen, deren nähere Prüfung er mit einem hier lebenden Kenner teltekischer Alterthümer vorzunehmen beabsichtigte. Sein Verlust ist tief zu betrauern, und gewiß um so mehr als gerade die höchst interessanten amerikanischen Alterthümer wenig Freunde zählen welche sich vorurtheilsfrei und gewissenhaft mit denselben beschäftigen, und doch sind in diesen Alterthümern gewiß ebenso große Räthsel zu lösen als in den tausend- und abertausendmal besprochenen Ruinen und Denkmälern des Orients.

Eine wohlfeile und bequeme Reisegelegenheit nach Jerusalem.

Eine solche bietet sich in diesem Augenblick in München dar, und sie ist es werth daß sie nicht bloß von den Bewohnern unserer Stadt, sondern von vielen andern näher und ferner wohnenden benutzt werde welche je in ihrem Leben einmal das Verlangen fühlten jene Stätte mit ihren eignen Augen zu schauen, der an hehrer Bedeutung keine andere auf Erden gleichkommt. Ein edler trefflicher Künstler aus unserer Mitte, Hr. Ulrich Halbreiter, der vor fünf Jahren das heilige Land besuchte, hat es sich dort zur ganz besondern Aufgabe gemacht Jerusalem und seine Umgegend mit möglichster Treue aufzufassen und in einer Zeichnung darzustellen. Der Standpunkt von welchem aus er sein Bild aufnahm, war der vortheilhafteste von allen: er wählte sich dazu den mittleren Gipfel des Oelberges, den alten niedren Thurm bei der Auffahrtscapelle, von welchem man die ganze heilige Stadt und das Land weit umher überblicken kann. Die Gewissenhaftigkeit mit welcher er sein Werk ausführte, ging so weit daß er nicht nur die einzelnen Gebäude der Stadt, sondern die Fenster der in Fronte anstehenden Häuser ihrer Stellung und Zahl nach, daß er jede Zinne der Stadtmauer, jeden Baum und Felsenblock, jede Auszackung des fernen Gebirges beachtete und nachbildete. Es war in der That eine Arbeit im Schweiß des Angesichtes; denn so heiß auch die Strahlen der Sonne brannten, so stark ihr Glanz das Auge blendete, durfte dennoch der eifrige Künstler aus Furcht vor den herumstreifenden Beduinen sich keines Schirmes bedienen; der Thurm auf dem er stand wurde nicht selten vom Sturmwind der Wüste so stark erschüttert daß sein morsches Gemäuer schwankte. Aber das Werk, durch sein treffliches Gelingen, zeigte sich auch der daran gewendeten Mühe werth; man darf sagen ein solches treu bis ins kleinste ausgeführtes Bild von Jerusalem, ein solches Panorama des merkwürdigsten Theiles von Palästina vom Oelberge aus ist kaum noch anderswo zu finden.

Dem Schattenrisse der Halbreiter'schen Zeichnung hat nun ein anderer hochbegabter Künstler, August Löffler, das eigentliche Leben der Farben gegeben. Es ist ihm dieses in solcher meisterhafter Weise gelungen daß der Eindruck den der Anblick seines großartigen Rundgemäldes macht, in so wunderbar lebhafter Weise den Beschauer über Land und Meer dahin versetzt, in das Land seiner Jugendträume, als stünde er selbst leibhaft auf dem Oelberge. Der Künstler hat die Farben der Natur, er hat die Wirkung des Sonnenlichtes und der Schatten so kräftig und zugleich so zart in seiner Hand daß das Bild, je länger man hineinblickt desto mehr zu einem wirklichen Boden der Berge und des Thales, zu einem Walde der Oelbäume, zu einer aus festen Steinen gebauten Stadt wird. Majestätisch schön erhebt sich vor unsern Augen mit seinen prachtvollen Bauwerken der hehre Morija, die Stätte des Salomonischen Tempels; weiter hinanwärts glänzt im Strahl der Sonne die Kirche des heiligen Grabes, und wie ein Fels an dem sich die Wogen der Ereignisse einer langen Reihe von Jahrhunderten brachen ohne ihn zu verletzen, der Hippikusthurm oder die Zionsburg. Es ist der Genuß eines Pilgrims der von einer der geweihten Stellen der hochgebauten Stadt, dieser Königin in Wittwentracht, zur andern wandelt, welcher hier dem Beschauer zu Theil wird wenn er zu seinen Füßen Gethsemane, im Walde der uralten Oelbäume das Thal Josaphat, durch das der Kidron seinen Lauf nahm, vor sich sieht, dann sein Auge erhebt und von dem goldnen Thore, von der Stätte da Christus der Herr seinen Einzug der Palmen hielt, hinein in das Innere der Stadt blickt, wo sich ihm zur Rechten wie zur Linken die Denkmale jener großen Ereignisse zeigen, bei denen die Erinnerung in

seliger Stille feiert. Dort gegen Süden hin leuchtet der Spiegel des todten Meeres im Schein der Sonne, und jenseits demselben erhebt sich das Gebirge, von dessen Häuptern uns die heilige Geschichte den Pisga und den Nebo nennt; im Norden treten Ephraims Gebirge und die fernen Höhen von Samaria hervor. In der That der Künstler hat die Weihe empfunden welche auf der Natur dieses Landes ruht; was er selber empfand das theilt sich jedem empfänglichen Beschauer seines Bildes mit.

Noch ein anderer ausgezeichneter Künstler, der Historienmaler Ferdinand Pilotty, hat der reichen Landschaft ihre lebenden Bewohner gegeben. Der Anblick der Pilger und einheimischen Christen welche hier im Vorhof der Capelle die Feier des Himmelfahrtstages begehen oder dort im Schatten der Bäume und Zelte des schönen Festes sich erfreuen, die Procession die sich von ferne her dem Oelberge nahet, bilden mit den Gruppen der ruhenden Türken und wandernden Beduinen einen anmuthigen Gegensatz, und bringen in die hehre Stille der Umgebung die wohllautend harmonischen Töne des jetzigen Menschenlebens hinein. Treu nach der Natur und ergötzlich für das Auge sind da die Trachten, die Stellungen, ist die gesammte Physiognomie der verschiedenen Nationalitäten aufgefaßt.

Der Schreiber dieser kurzen Anzeige war selbst in Jerusalem; er ist oft an der Stätte gestanden von welcher Hr. Halbreiter sein Bild aufnahm. Die Freude welche ihm das Anschauen von Löfflers Rundgemälde gewährte, kam der Freude eines wirklichen Wiedersehens nahe; eines Wiedersehens jener Gegend nach der ein Zug des Heimwehes ohne Aufhören bei Tage wie im Traum der Nächte ihn hinführt.

Hr. Halbreiter veröffentlichte schon vor mehreren Jahren sechzig naturgetreue Ansichten aus Jerusalem und Syrien in vier lithographirten Blättern; anjetzt bietet er den Freunden solcher Darstellungen einen nach größerem Maßstab ausgeführten meisterhaft gelungenen Kupferstich des eben beschriebenen Panorama's dar, welcher von einem erläuternden Text in vier Sprachen begleitet um 5 fl. zu haben ist.

Dr. G. H. v. Schubert, Hofrath und Professor in München.

Preisaufgaben.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat am 5 Jul. d. J. folgende Preisfrage gestellt: „Eine Untersuchung des Torfs mit besonderer Rücksicht auf die Anwendung desselben und seiner Asche als Düngungsmittel. Sie verlangt eine chemische und anatomische Untersuchung einer gewöhnlichen Torfpflanze (Sphagnum acutifolium, obtusifolium) in frischem Zustande, in Torf umgeändert und in so vielen Zwischenzuständen als zur Aufklärung dieser Umänderung nöthig ist; die chemische muß sich sowohl auf die Zellwände und den Inhalt derselben, soweit dieß ausführbar ist, als auf die Asche beziehen. Kleine abgeschlossene Torfmoore, welche in der Nähe von Berlin häufig vorkommen, die in rascher Fortbildung sich befinden, hauptsächlich aus Sphagnum bestehen und deren Wasser gleichfalls untersucht werden müßte, sowie ein Hochmoor, wie z. B. das zwischen Oldenburg und Leer, würden die besten Materialien zu einer solchen Untersuchung liefern. Besonders verdient der Torf der Moore von Linum wegen seiner Güte und seines großen Verbrauchs berücksichtigt zu werden. Zugleich würde es der Akademie sehr wünschenswerth seyn wenn auf ähnliche Weise wie vom Sphagnum die Untersuchung einer anderen, vom Sphagnum in der Zusammensetzung und im Bau wesentlich verschiedenen Pflanze, welche auf den Mooren wächst und deren Zersetzungsproducte gewöhnlich einen bedeutenden Theil des Torfs ausmachen, angestellt würde. Aus diesen Untersuchungen wird der Bewerber auf die Art wie der Torf und seine Asche, sowie die Asche der andern Pflanzenart, auch Heidearten, als Düngungsmittel angewendet werden können, Folgerungen machen und die bisherigen Erfahrungen beurtheilen, auch danach neue Versuche auf eine wissenschaftliche Weise anstellen können." Die ausschließende Frist für die Einsendung der Beantwortungen dieser Aufgabe, welche nach der Wahl der Bewerber in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache abgefaßt seyn können, ist der erste März 1852. Jede Bewerbungsschrift ist mit einem Motto zu versehen und dieses auf dem Aeußern des versiegelten Zettels, welcher den Namen des Verfassers enthält, zu wiederholen. Die Entscheidung über die Zuerkennung des Preises von 100 Ducaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Leibnitzischen Jahrestage im Monat Julius desselben Jahres.

(2565)

Todes-Anzeige.

Die Unterzeichneten erfüllen die schmerzliche Pflicht, ihren Verwandten, Freunden und Bekannten Kunde zu geben von dem Hinscheid ihres zweitjüngsten Sohnes

Ferdinand, Zögling des Collegio urbano der Propaganda zu Rom,

der nach dem unerforschlichen Rathschluß der Vorsehung in kaum vollendetem 21sten Altersjahr am 11 d. kurz vor Mitternacht daselbst gestorben ist. Den Hingeschiedenen ihrem Gebet empfehlend, bitten sie um freundliche Theilnahme an der schweren Heimsuchung. — Wien, den 26 Juli 1849.

Dr. F. Hurter, k. k. Hofrath.
Henriette Hurter, geb. Ammann.

[2604—6]

Bekanntmachung.

Die **Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank** bringt hiermit zur Kenntniß der Betheiligten: daß sie in Gemäßheit des §. 7 der Bankstatuten beschlossen habe, eine dritte Einzahlung von einer Million Gulden auf die Bankactien-Promessen zweiter Emission einzufordern.

Diese dritte Einzahlung beträgt dermalen **fünfzig Gulden Bank-Valuta** zum Bankfonds, und gemäß §. 5 der Statuten **drei Gulden fünfzig Kreuzer** zu den Reservefonds.

Der Termin der Einzahlung wird auf den Zeitraum

vom 1 bis 14 September dieses Jahres

festgesetzt, innerhalb welchen Termins die entsprechenden Gelder entweder bei der Bankcasse dahier oder bei der Filialcasse zu Augsburg in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr zu erlegen sind.

Von spätern Einzahlungen wird 6procentige Zinsvergütung vom 1 September an berechnet.

Um das Einzahlungs- und Abquittirungsgeschäft zu fördern, haben die HH. Einzahler bei Erlegung der treffenden Beträge die darauf bezüglichen Promessen nebst einem in **arithmetischer Reihenfolge** geordneten und mit Datum und Unterschrift versehenen Verzeichnisse hierüber den resp. Bankcassen einzureichen.

Dagegen erhalten dieselben einen von den Cassen ausgestellten Interimsschein der die Zahl der übergebenen Promessen und den Betrag der geleisteten Einzahlungen enthält, und worauf der Tag bemerkt wird an welchem die gehörig abquittirten Promessen gegen Rückgabe des Interimscheines wieder in Empfang genommen werden können.

München, den 30 Julius 1849.

Fr. Xav. Miezler, Director.

(2318—20)

Neckardampfschifffahrt.

Die Neckardampfboote fahren täglich zwischen Heilbronn und Heidelberg.
Abfahrt von Heilbronn täglich Morgens 8 Uhr nach Ankunft des ersten Eisenbahnzuges von Stuttgart;
Abfahrt von Heidelberg täglich Morgens 5½ Uhr im Anschluß an den letzten Eisenbahnzug von Heilbronn nach Stuttgart.

Die Boote instuiren in Heidelberg auf die um 3 Uhr 30 Min. nach Offenburg, 6 Uhr 30 M. nach Carlsruhe, 4 Uhr 20 Min. nach Mannheim (von da um 5 Uhr per Dampfboot nach Mainz) und um 5 Uhr nach Frankfurt abgehenden Eisenbahnzüge.

Heilbronn, den 7 Juli 1849.

Die Direction.

[2338—43]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

Digitized by Google

[2576—77] **Wasser.**

Auf einem Gute in Gelderland (Königreich der Niederlande), wo in Fülle fließendes Quellwasser vorhanden ist, wird zur Errichtung einer Heilanstalt ein Natur- oder sogenannter Wasserarzt verlangt, welcher sich förmlich verpflichtet nie und in keinem Falle Arzneibereitung, Kräuter welche nicht in Europa gewachsen sind, wie auch nie Aderlaß, Blutegel oder Schröpfköpfe anzuwenden. Diejenigen HH. Aerzte welche hierzu geneigt seyn sollten, besonders solche die nicht schon früher ihre physiologischen, anatomischen und pathologischen Kenntnisse, wie auch ihre Erfahrung in der Wasserheilkunde durch den Druck veröffentlicht haben, werden gebeten sich umständlich in brieflicher Mittheilung, wie über ihre Bedingungen, so auch über ihr Alter, Personenzahl ihrer Familie u. s. w. mit lateinischen Buchstaben portofrei auszusprechen unter Letter L. S. an den Buchhändler Hrn. Doijer in Arnheim.

[2209—10] Meine Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt für Gemüths- und Nervenkranke habe ich um einen geräumigen Neubau erweitert. Vierteljährige Pension 100 und 200 Gulden. Prospecte werden auf Verlangen gratis abgegeben.

Bendorf, bei Coblenz. **Dr. Erlenmeyer.**

(2535) **Warnung.**

Die Verfälschung der Hilton'schen Nervenpillen betreffend.

Der Unterzeichnete, legalisirter Bevollmächtigter des Hrn. Sanitätsrath Dr. Cernow und zugleich Verleger des binnen fünf Monaten in 7 Auflagen verbreiteten Schriftchens: „Dr. Hiltons Nervenpillen. — Ein Wort über Wirksamkeit, Gebrauch und Erlangung dieses erprobten Heilmittels. Vom Sanitätsrath Dr. Cernow", ist von dem letztern — dem rechtmäßigen und alleinigen Besitzer des Receptes zur Bereitung der rühmlich bekannten:

Hiltons Pills. A Remedy for affections of the nervous system

hiermit autorisirt zu erklären: daß nur die von dem Unterzeichneten bezogene Pillenmischung als ächt zu betrachten sey, da der Unterzeichnete mit dem alleinigen Debit dieses ausgezeichneten Heilmittels betraut ist. Jede Dosis ächter Hiltons Pills ist mit dem Namen des Dr. Cernow unterzeichnet und mit dem Petschaft des Erfinders versiegelt. Im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt wird auf die bereits in Wien vorgekommene Fälschung, bei welcher sogar Siegel und Aufschrift nachgemacht worden, und noch besonders darauf aufmerksam gemacht daß das einzige Mittel sich vor empfindlicher Täuschung zu bewahren darin besteht sich an den Unterzeichneten direct oder vermittelst der HH. Commissionäre — für Oesterreich durch die HH. Tendler u. Comp. in Wien, für die Schweiz durch Hrn. C. A. Jenni, Vater in Bern, für Bayern durch Hrn. Edr. Kaiser in München zu adressiren. — Daß sich sonstige mit dem Unterzeichneten in directer Beziehung stehende solide Buchhandlungen gern bereit finden lassen Geschäftsfreunden ohne große Kosten zu dem ächten Mittel zu verhelfen, darf von ihrer Bereitwilligkeit zu jeglicher Gefälligkeit, Freunden gegenüber, wohl erwartet werden.

Otto Spamer, Verlagsbuchhändler und Inhaber des allg. Central-Geschäfts-Bureau in Leipzig.

---

[234] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[235] Die **sechste, verbesserte und vermehrte Auflage** von dem

Lehrbuch für Jäger
und für die welche es werden wollen,

von

Dr. G. L. Hartig,

königl. preuß. Staatsrath und Ober-Landforstmeister ꝛc.

Herausgegeben

von **Dr. Th. Hartig,**

Forstrath und Professor.

2 Bände mit Holzschnitten und Tabellen.

Gr. 8. Preis 7 fl. 30 kr. od. 4 Rthlr. 10 Ngr.

ist in Unterzeichnetem erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In allen Zweigen der Naturkunde hat sich der Standpunkt der Wissenschaft wesentlich verändert, weßhalb eine Umarbeitung dieses Werkes nöthig war. Das Ganze desselben zerfällt in sechs Haupttheile:

Die Jagd-Kunstsprache — die Naturgeschichte der Jagdthiere — die Wildzucht — der Wildschutz — die Wildjagd — und die Wildbenutzung.

Sechs Auflagen sprechen für die anerkannte Brauchbarkeit dieses Buches, und wir haben mit dieser Anzeige nicht die Aufgabe ein längst bekanntes vortreffliches Buch zu empfehlen, sondern nur die Pflicht zu erfüllen, auf eine neue Auflage desselben aufmerksam zu machen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[2354] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Bihler, F. S., Epistelnpredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahres. 1ster Bd. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Bruderschaftspredigten. Herausgegeben von einem emeritirten Priester. 2tes Bdchen. Auch u. d. T.: Zwölf **Predigten** für die **Scapulierbruderschaft.** 8. geh. 36 kr. od. 9 gr.

[2514] So eben sind erschienen:

Neue Bilder für Kinder von Tony Muttenthaler

mit Liedern von ***Fr. Güll.***

Mit 33 Original-Holzschnitten. Klein 4to. Preis 36 kr. oder 10 Sgr.

Wir machen die verehrlichen Leser unserer Blätter auf dieses schöne reich ausgestattete Büchlein aufmerksam. Es ist unser lebhafter Wunsch, mitten in ernster Zeit dem zarten Kindergemüthe dennoch so manche frische Spende zu bieten, eine davon sind die neuen Bilder von Tony Muttenthaler und Friedrich Güll; möchten sie mit derselben Liebe aufgenommen werden, wie sie ausgestattet und der deutschen Jugend geboten wurden.

Vorräthig zu beziehen durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslands.

München, im Julius 1849. **Braun & Schneider.**

(Vorräthig bei M. Rieger in Augsburg).

(2534) Die eben erschienene siebente Auflage von

Dr. Hiltons Nervenpillen.

Ein Wort über Wirksamkeit, Gebrauch und Erlangung dieses erprobten Heilmittels. Vom Sanitätsrathe Dr. W. Gernow.

36 kr. rhn.

kann allen Leidenden, deren Uebel in einer falschen Stimmung des Nervensystems gründen und sich als Verdauungsbeschwerden, Hypochondrie, Ueberreiz, Hysterie, epileptische und krampfhafte Zufälle, Erschlaffung u. s. w. äußern, nicht warm genug empfohlen werden.

Vorräthig bei und für ganz Bayern zu beziehen durch Chr. Kaiser in München.

(2547)

Die Gegenwart.

Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände.

Dieses Werk, das sich fortwährend der steigenden Theilnahme des Publicums aller Stände erfreut und von den ausgezeichnetsten Schriftstellern des In- und Auslandes ausgeführt wird, verbreitet sich in populärer Darstellung über die **Erscheinungen, Ereignisse** und **Persönlichkeiten der Zeitgeschichte** im **Staats-** und **Gesellschaftsleben,** in **Kunst** und **Wissenschaft.** Dasselbe schreitet nach einem sorgfältig festgestellten Plane vor, und wird mit seiner Vollendung **ein organisches Ganze bilden, das in der Summe der einzelnen Artikel alles enthält was der gegenwärtige Zeitabschnitt Neues, Denkwürdiges und Großes aufzuweisen hat.** Unbeschadet der Selbständigkeit ist die **Gegenwart** zugleich als **Supplement** zu allen Ausgaben des

Conversations-Lexikon

zu betrachten, sowie als **Neue Folge** des beliebten

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Von der „Gegenwart" erscheinen monatlich 2 – 3 Hefte zu dem Preise von 5 Ngr., deren 12 einen Band bilden. Der erste und zweite Band sind bereits vollständig ausgegeben, und kosten jeder geheftet 2 Thlr., gebunden 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Juli 1849. **F. A. Brockhaus.**

[2520] In Karl Gerolds Verlag in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Katholisches Kirchenthum,

behandelt in zwanzig Kanzelreden,

mit besonderer kritischer Wahrnehmung des sogenannten „Deutschkatholicismus."

Nebst einem Anhange: **Fresken aus dem Kreuzgange.**

Von **Wilhelm Gärtner,**

Operar und Feiertags-Prediger an der k. k. Wiener Universitätskirche.

Motto: Non favore, sed labore.

Gr. 8. Wien 1849. In Umschlag broschirt. 1 Rthlr. 24 Ngr.

Allen gebildeten Katholiken, denen es darum zu thun ist sich über das Wesen ihrer heiligen Religion in ihrer kirchlichen Gestaltung und über das Verhältniß derselben zum Deutschkatholicismus zu belehren, zugleich aber auch von der Richtigkeit des letztern zu überzeugen, können diese durch Gründlichkeit und Tiefe der Forschung sowie durch Klarheit und Innigkeit der Darstellung ausgezeichneten Kanzelvorträge mit vollstem Recht empfohlen werden.

[2499] Im Verlage von Alexander Duncker, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist so eben erschienen:

***Romberg's* Lehrbuch der Nervenkrankheiten des Menschen.** Zweite veränderte Auflage. 4te Lieferung. gr. 8. geh. 16 Sgr.

(2327—29) **Edictalladung.**

Rosalia Meyer, geborne Wagenseil, von hier, hat gegen ihren Gatten, den Schauspieler und Sänger Karl Meyer aus München, bei dem königl. Appellationsgerichte von Oberfranken, als protestantischem Ehegericht, eine Klage auf Ehescheidung erhoben.

Zum Sühneversuche, bei welchem beide Theile persönlich erscheinen müssen, eventuell zur protokollarischen Verhandlung über diese Klage ist von dem unterfertigten Commissionsgerichte auf

Donnerstag den 6 September l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Commissions-Zimmer Nr. XI Termin anberaumt worden, und es wird hiezu der Verklagte, der sich von hier entfernt hat, und dessen Aufenthalt nicht bekannt ist, edictaliter andurch vorgeladen, mit dem Anhange, daß ihm die Empfangnahme des Duplicates der Klage und des neuerlichen Antrages der Klägerin vom 20 präsentirt 25 April l. J. in der commissionsgerichtlichen Registratur freistehe, und daß er

binnen 30 Tagen

einen Insinuations-Mandatar hierorts zu bestellen habe, widrigenfalls alle an ihn ergehenden Verfügungen an die Gerichtstafel angeheftet und dadurch für insinuirt erachtet würden.

Zugleich wird der Verklagte in Folge obigen Antrages der Klägerin aufgefordert

binnen längstens 2 Monaten

zu seiner Gattin zurückzukehren, widrigenfalls aus seinem Ungehorsam derselben ein Ehescheidungsgrund wegen böslicher Verlassung erwachsen würde. — Den 3 Juli 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg.

Der königl. Director: Du Ponteil.

Möller.

[2509—10] **Nagold.**

Verkauf.

Auf den Antrag der Erben der verstorbenen Frau Gottlob Sautters Wittwe hier werden die hiernach beschriebenen Realitäten **Dienstag den 27 Aug. d. J. Vormittags 10 Uhr** auf hiesigem Rathhause zum Verkaufe ausgesetzt. Dieselben bestehen: 1) aus einem Eisenhammer mit zwei Feuern, zwei Kohlenscheuern; 2) einer Sägmühle sammt Mergreibe; 3) etwa 6 Mrg. Wiesen und Gärten, und ist das ganze Anwesen sehr gut gelegen, alles aufs beste eingerichtet und auch die Wasserkraft so bedeutend, daß nicht leicht Mangel eintritt. Indem nun Kaufsliebhaber eingeladen werden, bitten wir diesseits nicht bekannte Personen, sich mit beglaubigten Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 20 Juli 1849. **Waisengericht.**

(2438—40) Der Kaufmann Ludwig Rey zu Frankfurt a. M. hat bei unterzeichnetem Gerichte gegen die Geschwister Susenbeth, nämlich: Marie, Elise und Conrad Susenbeth zu Paris und Stephan Susenbeth zu Frankfurt a. M. eine Klage auf Rückzahlung eines denselben geschossenen Darlehens im Betrag von 2155 fl. 40 kr., in Anlehung dessen ihm mehrere in der Offenbacher und Bürgeler Gemarkung belegene Immobilien zum Unterpfand gegeben worden seyen, sammt Verzugszinsen vom 28 Juli 1848 gestellt. Da nun der gegenwärtige Aufenthaltsort der Beklagten Stephan Susenbeth und Conrad Susenbeth unbekannt ist, so werden dieselben auf Antrag des Klägers hierdurch aufgefordert, um so gewisser

binnen drei Monaten,

von dem Tage an gerechnet wo gegenwärtige Verfügung zum erstenmale durch öffentliche Blätter bekannt gemacht wird, sich auf die Klage zu erklären, als sonst unterstellt werden würde daß sie den thatsächlichen Inhalt derselben eingestanden und besondere Einwendungen nicht vorzubringen hätten.

Die weiter in dieser Rechtssache ergehenden Verfügungen werden nur durch Anschlag an die Gerichtstafel bekannt gemacht werden.

Offenbach, den 16 Juli 1849.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

G. Strecker.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 214. — 2 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die österreichischen Plane und die Zusammenziehung preußischer Truppen); München (v. d. Tann. Bayerns Stellung zu den dänischen Verhandlungen); die Berliner Const. Correspondenz über bayerisch-österreichische Intriguen. Nürnberg (die Truppen aus Schleswig); Kempten (Verhaftung des Hrn. F. Schlund aus Immenstadt); Stuttgart (eine preßgesetzliche Bestimmung); Rastatt; Freiburg; Heidelberg (Wangerow); Kassel (Adreßberathung); Berlin (weitere Wahlen); Wien (der sardinische Friedensvertrag. Paskewitsch rückt gegen die Theiß. Die Bauern in Galizien).

Oesterreichische Monarchie. Kecskemet (Perczels Abzug. Einrücken Haynau's. Eine entscheidende Schlacht erwartet); Komorn (Ausfälle der Besatzung); Kronstadt.

Spanien. Ein königlicher Gnadenact. Schwierige Stimmung Barcelona's.

Großbritannien. Die letzten Parlamentsgeschäfte. Das Chronicle gegen die Zertheiler Oesterreichs. Neue Benützung des Torfs.

Frankreich. Schluß von Thiers' Rede. Die Vertagung beschlossen. Ein Budget ohne Deficit versprochen. Gesetzentwurf über den Belagerungsstand. Marschall Molitor †.

Italien. Treviso (der Frieden mit Sardinien); Savoyen.

Schweiz. Die den Hessen beim Rückmarsch aus Büssingen aufgelegten Bedingungen. Die Ausweisung aufgeschoben.

Beilage. Ranke über Friedrich den Großen. — Der Gothaer Ausschuß. — Die Reichsfinanzen. — Pfalz. — Zur jüngsten Geschichte von Pesth. — Großbritannien. (Cobden gegen Rußland.) — Schweiz. (Genf.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Cholera. Fortschreiten der Verkehrsmittel. Geld. Eindruck der Kämpfe in Europa.)

Datum der Börsen: Madrid 24; London 28; Wien 30; Frankfurt 31 Jul.

Deutschland.

|| **Frankfurt,** 31 Jul. Das gestern eingetroffene preußische Bataillon gehörte dem achten Landwehrregiment an und ist auf dem Rückmarsch von Baden nach Frankfurt a. d. O. begriffen. Dagegen bestätigt es sich daß das vorgestern von Mannheim eingerückte Bataillon vom 30sten Regiment vorläufig hier in Besatzung bleibt. Das Reichskriegsministerium war, wie man es zuverlässig behauptet, von der bevorstehenden Ankunft des Bataillons durchaus nicht unterrichtet (weßhalb auch der übliche militärische Empfang unterblieb). Den hiesigen Behörden aber soll nur eine ganz beiläufige Anzeige darüber zugekommen seyn. Diese Umstände erregen hier umsomehr Aufsehen, als man allgemein sagt daß noch mehrere tausend Mann preußischer Truppen in ähnlicher Weise hier zu erwarten seyen. Abgesehen von der Einquartierungsfrage ist eine militärische Besetzung Frankfurts, insofern sie nicht auf Anordnung der Centralgewalt beruht, ein die staatliche Selbständigkeit der Stadt und ihres Gebietes berührender Gegenstand, der begreiflicherweise das lebhafte Interesse sowohl der Behörden als der Einwohnerschaft auf sich ziehen muß. Die Lage Frankfurts inmitten der gegenwärtigen deutschen Verfassungswirren ist jedenfalls eine sehr schwierige; denn während einerseits alles zur Entscheidung drängt, steht sich Frankfurt andererseits durch seine Eigenschaft als Sitz der Centralgewalt wie durch seine sonstigen Verhältnisse dringend darauf hingewiesen sich so lange wie möglich in einer neutralen Stellung zu behaupten. Die Angabe von dem Rücktritt des Stadtcommandanten Deetz wird widersprochen; andere behaupten die Entlassung sey allerdings eingereicht, später aber zurückgenommen worden.

Die Deutsche Ztg. nennt es eine bloße Intrigue gegen Preußen, wenn verbreitet werde Oesterreich habe jetzt die Möglichkeit gefunden sich am deutschen Volkshause zu betheiligen (d. h. so seinem Hinausdrängen aus Deutschland entgegenzutreten — eine Hoffnung die sich zunächst an Hrn. v. Schmerlings Eintritt ins Wiener Cabinet hängen mag). Oesterreichische Sendboten bereisen jetzt alle kleineren und größeren Staaten um dem Plane Oesterreichs für die Neugestaltung Deutschlands Anhang zu suchen. Auch in Frankfurt befänden sich mehrere dieser Herren, die sich von Bayern und der Reichsgewalt nach Möglichkeit unterstützt sehen. „Der Plan (so fährt die Deutsche Ztg. fort) geht zunächst dahin österreichische und bayerische Truppen in die Nähe von Frankfurt zu ziehen um dadurch der provisorischen Centralgewalt in ihren nach rückwärts drängenden Bestrebungen einigen Anhalt zu verschaffen. Indeß es fehlt hierzu nicht allein an Geld, sondern die preußische Regierung erkennt ihre Pflicht mit größter Entschiedenheit allem zu begegnen was dem von ihr unternommenen An- und Ausbau deutscher Einheit und Freiheit störend in den Weg gelegt werden soll. Sie ist daher, wie ich Ihnen aus guter Quelle mittheilen darf, fest entschlossen selbst zum äußersten zu schreiten, und damit steht es in Verbindung daß Preußen hier in und um Frankfurt eine achtunggebietende militärische Stellung einzunehmen im Begriff ist."

Bayern. — **München,** 1 Aug. Oberstlieutenant v. d. Tann ist zu uns zurückgekehrt. Die factischen Consequenzen des Waffenstillstands gehen vor sich; im Princip wird aber Bayern, wie zu hoffen steht, an seinen frühern Ueberzeugungen festhalten, nämlich zu einer definitiven Friedensbasis mitzuwirken auf welcher die Herzogthümer mit einander verbunden bleiben, und jedenfalls eine Garantie gegen Einverleibung Schleswigs in Dänemark gegeben wird. Bei den endlichen Friedensunterhandlungen sollten jedenfalls Vertreter der Herzogthümer, über deren Gegenwart und Zukunft man entscheidet, beigezogen werden. Was die rückkehrenden Truppen betrifft, so würde ihr Verbleiben in den Herzogthümern das Gewicht der Stimme Bayerns bei den Verhandlungen eher vermindern als vermehren. Traurig aber bleibt die Erscheinung immer daß alle die Reichstruppen die auf Anordnung der Centralgewalt auf den Kriegsschauplatz gerückt sind, jetzt zurückmarschiren ohne daß man die Centralgewalt gehört hätte. — Der Landtag wird wohl nicht früher als bis gegen Ende Augusts einberufen werden.

Nürnberg, 31 Jul. Heute traf höherer Befehl darüber ein wohin die aus Schleswig-Holstein zurückkehrenden bayerischen Truppenabtheilungen dislocirt werden. Sie rücken sämmtlich in ihre frühern Garnisonen, mit Ausnahme des zweiten Jägerbataillons und des fünften Chevaulegersregiments (Leiningen), von welchen ersteres nach Straubing, letzteres nach Bamberg verlegt werden soll. Diese beiden Corps waren seither aus der Rheinpfalz recrutirt. Morgen trifft die am 28 Jun. von hier an die Gränze bei Feuchtwangen und Umgegend entsendete mobile Colonne unter Oberstlieutenant v. Asch, bestehend aus einem Bataillon Infanterie, einer Schwadron Chevaulegers und einem Zug reitender Artillerie, wieder hier ein. (Nürnb. C.)

Die Kemptner Ztg. meldet die am 29 Jul. erfolgte Verhaftung des Hrn. F. Schlund von Immenstadt.

—]— 28 Jul. Ihr Blatt vom 25 d. M. bringt einen Artikel aus Preußen, worin ein Aufsatz der ministeriellen Berliner Constitutionellen Correspondenz „über österreichisch-bayerische Intriguen" mitgetheilt wird, der wohl noch weiterer Abfertigung und Berichtigung bedarf als er bisher schon gefunden hat. Die Beweise jener Intriguen findet die Berliner Const. Corresp. vorzugsweise in dem Marsche der bayerischen Brigade Flotow nach dem Seekreise, der Besetzung Mannheims durch bayerische Truppen und der angeblichen Absicht der Centralgewalt bayerische Truppen nach Frankfurt zu ziehen. Zufällig erfuhr ich über jenen ersten Punkt Einzelheiten welche das bayerische Ministerium sich schwerlich beeilen dürfte der Oeffentlichkeit zu übergeben, die aber für die richtige Würdigung der Thatsachen von wesentlichem Einfluß seyn können. Es ist Thatsache daß schon vor mehreren Wochen, zu Ende des vorigen Monats glaub' ich, mehrere bedeutende Gemeinden des badischen Seekreises sich an die bayerische Regierung wendeten und dieselbe um Absendung von Truppen zu ihrem Schutze baten — ein Begehren welches allerdings nicht von der badischen Regierung ausging, weil diese, nach ihrer Flucht aus Karlsruhe, völlig zu bestehen aufgehört hatte; jedenfalls stand sie, selbst nach ihrer damals noch kaum erfolgten Wiedereinsetzung, außer aller Verbindung mit den südlichen Provinzen welche noch ohne allen Schutz und dort

Digitized by Google

unangefochten im Besitz der revolutionären Regierung waren. Das Begehren war sonach durch die Natur der Sache sowohl als das ältere und neuere Bundesstaatsrecht völlig gerechtfertigt. Indeß konnte man über diese einfache dringende Frage während vierzehn Tagen zu keinem Entschluß kommen, und so geschah es daß der Befehl zum Einrücken erst erfolgte als bereits das Unglück, welches eine rechtzeitige Besetzung des Seekreises den Bewohnern desselben hätte ersparen können, größtentheils schon geschehen, wenig mehr zu verhüten war, da das rasche Vorrücken der Reichstruppen unter General Peucker die bereits entmuthigten Freischaaren zu raschem Rückzuge bestimmt hatte. Daß dann Peucker, dessen Zwitterstellung als Reichsgeneral und preußischer Generallieutenant ihn während des ganzen Laufes der Operationen als untergeordnetes Werkzeug Preußens, als den Lückenbüßer für jede Unzulänglichkeit preußischer Streitkräfte und Dispositionen erscheinen ließ, selbst ohne nur Befehle seiner Vorgesetzten, der Centralgewalt, einzuholen oder abzuwarten, die angebotene Hülfe ablehnen mußte, versteht sich, nach dem was bezüglich der angebotenen Reichshülfe von dem Prinzen von Preußen geantwortet worden war, von selbst. Daß, wie die Berliner Const. Corresp. behauptet, sich jetzt niemand zu jener Bitte bekennen will, muß um so mehr bezweifelt werden als es der verehrten Redaction derselben, aller ministeriellen Unterstützung ungeachtet, schwerlich möglich gewesen seyn dürfte innerhalb acht Tagen bereits das Ergebniß ihrer deßfalls im Seekreise angeordneten Untersuchung in Berlin zu kennen. So ziemlich gleiche Bewandtniß hat es mit der Besetzung Mannheims durch bayerische Truppen: daß eine Aufforderung dazu nicht von der badischen Regierung ausging, hatte abermals ganz einfach seinen Grund darin weil dieselbe von dem Augenblick wo sie in Karlsruhe so voreilig Reißaus genommen, bis zur Wiederbesetzung Karlsruhe's durch die Preußen kein Lebenszeichen zu geben für gut fand, so daß jene Thatsache in die Zeit vor ihrer Wiederauferstehung fällt; wenn während dieser ganzen Zeit Bürger und Gemeinden nicht einmal berechtigt waren Maßregeln zur eigenen Sicherheit zu betreiben und zu ergreifen, dann ward freilich ganz Baden verpflichtet das Land entweder der revolutionären Regierung zu überlassen, oder in Gottes Namen alles über sich ergehen zu lassen, bis endlich jene Herren sich von ihrem Schrecken so weit erholt hatten um sich wieder der lieben Unterthanen zu erinnern; dann war freilich für Behörden und Bürger Davonlaufen die einzige Pflicht! Zudem war aber Mannheim zuerst von preußischen Truppen besetzt, welche doch, so viel bekannt, nicht von den Bayern vertrieben wurden; es scheint also das Einrücken der letztern im Einverständniß mit erstern erfolgt zu seyn, welche damals, da sie noch mit Bekämpfung des Aufstandes alle Hände voll zu thun hatten, gern diesen Dienst annahmen, der jetzt, wo man ihn nicht mehr bedarf, als „österreichisch-bayerische Intrigue" gebrandmarkt werden soll. Damals mochte der Wunsch der Mannheimer Stadtbehörden ein willkommener Anlaß seyn, jetzt aber regt es die bittere Galle der Berliner Const. Corresp. auf daß es noch Leute geben kann welche anderwärts als von Preußen Schutz und Hülfe suchen, und daß sich noch immer hie und da Spuren von Bund, Centralgewalt und andern dergleichen Dingen welche, seitdem sie nicht mehr preußischen Zwecken dienen, längst abgethan sind und seyn sollen, zu zeigen wagen. „Undank ist der Welt Lauf, sagt ein altes, wahres Sprüchwort. Bayern und die Centralgewalt erfahren nur auf ihre Kosten wie sehr weltläufig Preußen ist: nächst der unergründlichen Langmuth des deutschen Volkes und der schleswig'schen Professoren verdankt wahrlich Preußen seit jenen Unglückstagen des März 1848 niemanden mehr als jener Centralgewalt und nächst ihr — Bayern. Es ist wahrlich nicht meine Schuld, wenn ich zum Beweise dieser Behauptung einen Namen nennen muß der jedem Deutschen die Röthe der Scham und des Zorns in die Wangen treibt, „Schleswig-Holstein." Damals als ganz Deutschland von Unwillen erfüllt war über jenen Waffenstillstand von Malmö, damals noch das unübertroffene Meisterwerk diplomatischer Unfähigkeit, welches nur noch überboten ward durch den Trotz womit man für den Fall der Verwerfung die Fortsetzung des Kriegs zu verweigern drohte, damals als alle Gutgesinnten zitterten wegen der Folgen welche dieß Benehmen Preußens der zu jener Zeit noch allmächtigen Nationalversammlung gegenüber für dessen wahrlich der Stütze bedürftige Regierung haben konnte, damals wo es ein leichtes gewesen wäre den Sturm des eben so gerechten als allgemeinen Unwillens auf jene Regierung hinzulenken, damals hat die Centralgewalt auf Kosten ihrer eigenen Volksthümlichkeit die undankbare Mühe übernommen jene Regierung mit der Nationalversammlung, mit der öffentlichen Meinung auszusöhnen. Bayern konnte sich, wenn es anders zu „Intriguen" geneigt war, kaum eine bessere Gelegenheit wünschen als eben damals wo Oesterreich durch innere Kämpfe anderwärts beschäftigt war, und Preußen mit der Centralgewalt in Zwiespalt lag; nährte, erweiterte es diesen Zwiespalt, so mußte sein Einfluß, seine Geltung in eben dem Maße zunehmen als Preußens Ansehen sank, und in der That, in jenem Augenblick als Bayern der Centralgewalt alle seine Hülfsmittel zur Verfügung stellte, wendeten sich die Blicke Deutschlands ihm ebenso freudig zu, als jene der preußischen Diplomatie, welche nicht an die Uneigennützigkeit solchen Anerbietens glauben konnte, sich umdüsterten. Doch Bayern blieb seinem Entschluß treu; weit entfernt in Frankfurt Ränke gegen Preußen zu spinnen, dort Bayern durch Zurückdrängung Preußens eine bevorzugte Stellung zu verschaffen, bemühte sich Graf Bray vielmehr nach Kräften zur Aussöhnung Preußens mit der Centralgewalt beizutragen, und verließ, als dieß gelungen war, Frankfurt sofort. Die wieder versöhnte und beruhigte Nationalversammlung vergaß die ihr von Preußen angethane Schmach und fuhr unter Leitung der Schleswiger Professoren fort demselben eine Krone zu schmieden, welche Preußen, als sie fertig war, aus Gründen ausschlug die nicht hieher gehören, deren rechtzeitige Kundgebung aber jedenfalls Deutschland viel Zeit, viel Kampf und Zwietracht erspart haben würde. Nun, da man weder Centralgewalt, noch Bayern, noch Schleswiger Professoren ferner braucht, wird erstere in einer Weise ignorirt welche nach allem was man gethan um dem Reichsverweser seine dornenvolle Stellung zu vergällen und ihn zur Niederlegung derselben indirect zu zwingen, zwar nur folgerichtig, aber leider alles andere eher als edel und dankbar ist. Bayern aber wird österreichischer Intriguen angeklagt — weil es Truppen nach Mannheim und Ueberlingen geschickt? Keineswegs, sondern weil es sich jener preußischen Verfassung nicht unterwerfen will welche Oesterreich für immer aus Deutschland ausschließen, und Preußen den providentiellen Ordnerberuf in Deutschland so ausschließlich übertragen soll daß man nicht einmal für nöthig fand Sachsen und Hannover zu den Unterhandlungen über den Anschluß Bayerns an das „Drei-Königs-Bündniß" beizuziehen, eine Verfassung welche noch keine Regierung freiwillig und unbedingt anerkannt hat.*) Schleswig endlich wird den Dänen überlassen. Auch ein gutes, altes Sprüchwort sagt „nimium nocet" zu deutsch: „Allzuviel ist ungesund." Daran möchte ich Preußen in seinem eigenen, in Deutschlands Interesse dringend mahnen. Nie waren die Verhältnisse den preußischen Ansprüchen auf die Hegemonie günstiger als jetzt wo Oesterreich zum eigenen Verderben undeutsche Richtung verfolgt, für Deutschlands große Fragen weder Herz noch Sinn zu haben scheint; nie waren sie günstiger, wenn Preußen „nicht gar zu arrogant auftritt", wie neulich einer der edelsten und beharrlichsten Erbkaiserlichen schrieb. Aber ein Benehmen wie die Ablehnung der von dem Reichsministerium angebotenen Mitwirkung österreichischer Truppen im Seekreis, ein Ignoriren der Centralgewalt, die man jetzt wie eine ausgepreßte Citrone wegwirft, welcher man am Ende, auf jenes Drei-Königs-Bündniß gestützt, das Recht bestreiten möchte jene Truppen nach Frankfurt kommen zu lassen welche sie dort am eigenen Sitze für nothwendig erachtet, und denen man wohl gar durch die neuen Vasallen Hessen-Darmstadt und Nassau den Durchzug verbieten möchte — ein Benehmen wie das Preußens gegen Schleswig-Holstein von der Wildenbruch'schen Note bis zu den Friedenspräliminarien vom 10 Jul., welche alles preisgeben was Preußen festzuhalten gelobte, als unverbrüchliches Recht anzuerkennen feierlich erklärte — eine durch nichts gerechtfertigte Beanspruchung ausschließlicher Competenz in der badischen Angelegenheit, welche Sache des ganzen Bundes ist, scheint mir in der That allzuviel und könnte eben deßhalb Preußens ehrgeizigen Planen eher schaden als nützen.**) Jedermann erkennt die Nothwendigkeit die so lange ersehnte

*) Daß Sachsen und Hannover unter Bedingungen beistimmten welche nicht eingetreten sind, auch nicht eintreten werden wenn Preußen auf der eingeschlagenen Bahn beharrt, kann nach den hierüber neuerlich veröffentlichten Actenstücken, welche Preußen freilich sorgfältig geheim zu halten suchte, keinem Zweifel unterliegen; jene 28 Willenlosen aber welche gestern die Frankfurter, heute die Berliner Verfassung annehmen, morgen vielleicht eine Wiener annehmen würden, können doch wahrlich nicht für freiwillig gelten, sie sind nur dazu vorhanden, nur deßhalb von Preußen vor der für Deutschlands Wohl unerläßlichen Mediatisirung geschützt werden um zu allem was von dort ausgeht ihr achtundzwanzigfaches „Ja" zu rufen, das, wenn es auch nichts wiegt, doch zählt. D. Ens.

**) Preußen ist wegen der Tüchtigkeit seiner militärischen Einrichtungen seit 36 Jahren vielfältig und wohl mit Recht gepriesen worden. Ohne hier in eine Erörterung dessen eingehen zu wollen was hieran richtig, was übertrieben seyn mag, mache ich nur auf die Thatsache aufmerksam daß sowohl in Schleswig als in Baden die Führung der Operationen im großen manches zu wünschen übrig ließ. Hätte das preußische Corps das durch die Pfalz vorrückte, den Rhein oberhalb Germersheim überschritten, wo es weniger Widerstand zu erwarten hatte als weiter unten, so konnte es in einem Tagmarsch Rastatt mit Umgehung von Karlsruhe erreichen, die Festung unvorbereitet überraschen und vielleicht schon im ersten Anlauf nehmen, jedenfalls aber allen in Karlsruhe und nördlich davon stehenden Truppen den Rückzug nach Rastatt und weiter nach Süden abschneiden, in Karlsruhe die Rädelsführer gefangennehmen, sich der Cassen und Vorräthe bemächtigen und so dem ganzen unglücklichen Kampfe ein schnelles und durch die Gefangennahme der Rädelsführer weit erfolgreicheres Ende machen. Der Rheinübergang unterhalb Germersheim ward durch Mieroslawski's Marsch auf Sinsheim völlig erfolglos. Auch die meisten

Digitized by Google

Einigung herbeizuführen, die besten freisinnigsten Männer selbst erbieten sich jener Nothwendigkeit die Opfer jener Freiheit zu bringen an welche sie früher das Anerbieten der Kaiserkrone knüpfen zu müssen geglaubt hatten, die größeren Regierungen sehnen sich nach Ruhe, die kleinen nach Schutz um jeden Preis; aber gerade jetzt erhebt Preußen einerseits unerträgliche Ansprüche und beweist andererseits eine Nichtachtung der wichtigsten moralischen und materiellen Interessen Deutschlands, welche selbst die deutsche Geduld zu erschöpfen drohen. Möge man in Berlin die Sache nicht allzuleicht nehmen: wir Süddeutsche waren und sind noch jetzt entschlossen die Einheit Deutschlands selbst auf Kosten eines Theiles unserer Freiheiten zu erkaufen, wir hoffen jene im deutschen Parlament bald wieder erkämpfen zu können; aber die ganze Freiheit und die Ehre noch obendrein preiszugeben, die Schmach des Vertrages vom 10 Jul. zu theilen, dazu werden wir uns nie und nimmer verstehen!

Württemberg. Stuttgart. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 28 Jul. wurde der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über die Berichtigung unwahrer Zeitungsartikel in allen seinen wesentlichen Zügen angenommen. Rödinger hatte dessen Ablehnung beantragt, indem er die Aufgabe dem Reiche vorbehalten wissen wollte. (Morgen näheres.)

Gr. Baden. **Rastatt,** 28 Jul. Die Eisenbahnverbindung von hier aus ist wieder eröffnet, obgleich die zwei Hauptgebäude des Bahnhofs abgebrannt sind und die Bureaux in ein kleines, stehengebliebenes Seitengebäude verlegt werden mußten. An dem Wiederaufbau der Hauptgebäude zweifelt man, da man überhaupt eine Verlegung der Eisenbahn vermuthet. Der Eisenbahndamm bei Niederbühl nämlich hat eine so bedeutende Höhe und Breite, daß er dem Feinde an der Stelle der ersten Parallele eine große Deckung gewährt. Man sah dieß zwar früher schon ein und glaubte durch ein darüber hinausgelegtes Werk jene von der Festung ungesehene Seite des Bahndammes zu bestreichen, aber bei den aus ökonomischen Gründen mehrfach stattgehabten Reductionen wurde auch auf dieses Werk verzichtet, und so findet ein Feind gleich beim Angriff der Festung jetzt einen förmlichen Wall den er gegen dieselbe benützen kann. Jenes Werk aber, auch wenn es ausgeführt würde, steht zu vereinzelt und ohne Unterstützung von der Festung da, als daß es sich lange halten könnte, daher eine Verlegung der Bahn nothwendig erscheint wenn die Festung nach dieser Seite Werth behalten soll. Aus der Stadt selbst ist noch wenig mitzutheilen, außer was von einzelnen Scenen aus den Zeiten der Belagerung erzählt wird. So kann ich Ihnen mit Gewißheit sagen daß gleich am ersten Tag der förmlichen Einschließung viele der gewählten Officiere von der Artillerie und Infanterie die Festung hatten übergeben wollen; Tiedemann und Major Heilig widersetzten sich, es kam unter den Officieren zu einer Berathung und man faßte den Beschluß Tiedemann mit seinem Anhang zu verhaften und den Oberst Biedenfeld (einen längstpensionirten, erst unter der provisorischen Regierung wieder activirten Stabsofficier) zum Gouverneur zu machen. Als es zur Ausführung kommen sollte, fühlte sich Biedenfeld, obgleich er sich in einer Proclamation an sein Regiment einen „ausgezeichneten" Officier nannte, der Stelle nicht gewachsen, und suchte sich derselben auch dann noch zu entziehen als man ihm bedeutete er werde als Gouverneur nichts zu thun haben als die Festung zu übergeben. Zur Verhaftung Tiedemanns hatte die Einstimmigkeit der Berathenden gleich anfangs gefehlt, es fanden sich zu wenige zur Ausführung ein, und so blieb die Sache beim alten. Die Bürger brachten es nur durch den angestrengtesten Wach- und Patrouillendienst bei Tag und Nacht dahin daß die Freischaaren so wenig in die Häuser des Plünderns wegen eindrangen. Alle Geflüchteten erwarteten nicht anders als ihre Zimmer aufgebrochen, ihre Keller leer zu finden, aber es herrschte im Gegentheil in den meisten Wohnungen die beste Ordnung. Tiedemann soll, wie ich jetzt erst höre, den Preußen stets versichert haben er wolle wohl die Festung übergeben, aber die Bürger und das Militär widersetzten sich, und doch scheint es gerade umgekehrt der Fall gewesen zu seyn. Was ihn endlich zur Uebergabe bewog war die völlige Auflösung in welche alles gerieth, nachdem die Besatzung den Verlust des Oberlands vernommen hatte. Tiedemann war seines Lebens nicht mehr sicher, und da das in der Festung liegende dritte Regiment geradezu die Thore öffnen wollte, so gelang es Biedenfeld und Major Lang nun leicht, trotz Tiedemann, Heilig und den Polen, die Uebergabe durchzusetzen. Die Preußen, deren feindselige Stimmung übrigens sehr natürlich ist, geriren sich allerdings mehr als Feinde denn als Befreier, ihre Ansprüche sind groß, sie verlangen unbedingt alles wonach ihnen gelüstet. Umgekehrt sind sie von manchen Bürgern als Feinde angesehen, und diese gegenseitige Stimmung, verbunden mit dem großen Druck der Einquartierung (viele Bürger haben 20, 30, ja bis zu 60 Mann), ruft nach und nach eine jetzt schon bemerkliche gereizte Stimmung hervor. Von vielen Seiten kann man hören daß es so nicht bleiben könne, ja daß man auf den Ausbruch einer neuen Revolution hoffe um von der neuen Last befreit zu werden. Dieß ist die reine Wahrheit, wenn auch die Bemerkung sehr traurig ist daß der tief gewurzelte Haß gegen Preußen noch größer bei uns werden sollte. Möge man alle Mittel ergreifen um den Bürgerstand, der ohnehin schon tief in Armuth versunken ist, nicht durch völligen Ruin zur Verzweiflung zu treiben! Die Zahl der Gefangenen beträgt 5 bis 6000 Mann, einschließlich der in den letzten Tagen erst gefänglich eingezogenen Bürger von hier, deren Zahl nicht unbedeutend ist. Demnach beträgt der Stand der hiesigen Bevölkerung etwa 16 bis 18,000 Menschen, wovon die Einwohnerschaft, etwa ein Viertel, die übrigen, nämlich die Besatzung und die Gefangenen, zu verköstigen hat; allerdings eine schwere Aufgabe! (D. Z.)

****„Rastatt,** 28 Jul. Der Vorsorge des thätigen Stadtcommandanten ist es gelungen rasch Ordnung in der Verpflegung, Reinigung und Lebensweise herzustellen. Nachdem die Gefangenen am ersten Abend vorläufig kopfweise in die Casematten vertheilt worden, sind die politischen und militärischen Rädelsführer abgesondert, auch in Bezug auf die Gesundheit eine angemessene Vertheilung angeordnet worden. Die Gefangenen erhalten täglich früh eine Suppe, kommen dabei ins Freie, Mittags Suppe, Gemüse und Fleisch, genießen wieder die Luft und Abends erhalten sie Brod. Die unter ihnen grassirenden abscheulichen Krankheiten machen täglich eine Revision und Aussonderung für die Hospitäler nöthig. Die Untersuchung fängt nun an; gestern wurde Tiedemann, Corvin und Biedenfeld verhört. Einer schimpft auf den andern, den Mieroslawski nennen sie einen Pariser Parfümeriehändler. Die Ausscheidungscommission besteht aus den HH. Amtmann Ruth, Rechtspraktikanten v. Vincenti, Klein, Hinterfad, dem Actuar Eich, die Untersuchungscommission aus dem Amtmann v. Stengel und Assessor v. Dusch. Vom Militär sind beiden Commissionen beigegeben Major Krafft, Oberlieutenant v. Schilling, Lieutenant Held, Hauptmann v. Beust, Eisenlohr, Oberlieutenant v. Khuon, Lieutenant v. Gemmingen, Hauptmann v. Reischach, Stern und Oberlieutenant Hoffmann. Sämmtlich Badener. Nach der Untersuchung wird eine Commission aus Richtern zusammengesetzt werden.

H **Hauptquartier Freiburg,** 29 Jul. Man begreift nicht wie es Menschen geben kann die, trotz aller mißlungenen und für sie selbst übel ausgefallene Versuche Soldaten zu verführen, zum Aufruhr zu predigen, und den Behörden durch an und für sich unbedeutende Kleinigkeiten trotzig entgegenzutreten, immer noch fortfahren zu wühlen und Unruhen hervorzurufen. Die Bestrebungen den Soldaten seiner Pflicht abwendig zu machen sind nun an dem guten Sinn der verthiertesten aller Söldlinge, der Preußen, beständig und vollkommen gescheitert, und haben nur den Versuchern große Unannehmlichkeiten und körperliche Zurechtweisungen, gut gemessen, eingetragen. Gab es doch einen Club hier, bei dem auch Frauen und „Jungfrauen" betheiligt waren, und von welchen alles auf- und angeboten wurde den Soldaten zu verführen. Die fürstlichen Soldknechte ließen sich das auch recht gut gefallen, betrugen sich anständig und verbanden nachher, wenn die Clausel vorgebracht wurde wonach der militärische Bruder versprechen mußte nie mehr aufs Volk einzuhauen, das Angenehme mit dem Nützlichen, indem sie den Verführer tüchtig durchbläuten und ihn oftmals von weitern Versuchen auf solche Art abhielten, meistens auch ohne ihn alsdann noch dem Gerichte zu übergeben. Mancher Wühler ist aber auch von den Soldaten angezeigt und darauf hin eingesteckt worden, und ebenso manche Wüblerin, und das hat viele abgeschreckt und sie veranlaßt behutsam aufzutreten. In den letzten Tagen sah man nun wieder hie und da eine rothe Halsbinde sowie schwarze Freischaarenhüte, deren Träger sich namentlich in der Nähe der Commandantur auffallend gern zeigten, was den Major v. Wangenheim, den Commandanten der Stadt Freiburg, der überhaupt nicht viel Spaß versteht, veranlaßte nachfolgende Proclamation anschlagen zu lassen: „Die schwarzen sogenannten Freischaarenhüte sind durchaus verboten, mit alleiniger Ausnahme derjenigen welche die hiesigen Zuchthäuslinge bei Gelegenheiten seit Jahren tragen. Freiburg, 28 Jul. Major v. Wangenheim." Diese Gelegenheiten sind nun aber die Beerdigungen der Zuchthausgefangenen, wo sämmtliche Sträflinge die dem Zuge folgen die obenerwähnten Hüte tragen. Wen man nun künftig mit solchem Hute auf der Straße antrifft, der würde also für einen leidtragenden Zuchthäusling gehalten werden, was unangenehme Folgen haben könnte! Heute Morgen ist eine große Parade vor dem Prinzen von Preußen, wozu sämmtliche in der Umgegend stehende Truppentheile hereingezogen werden. Im Münster und den übrigen Kirchen wird danach ein feierliches Tedeum abgehalten werden. Der Prinz geht morgen nach Donaueschingen, wird aber baldigst zurückkehren und alsdann nach kurzem Verweilen in hiesiger Stadt gen Karlsruhe aufbrechen.

---

combinirten Märsche mißglückten aus Mangel an Uebereinstimmung der Bewegungen. D. Eins.

Digitized by Google

0 **Heidelberg**, 29 Jul. Unserer Universität, welche durch die politischen Verhältnisse mannichfache störende Einflüsse erfahren, droht jetzt ein unersetzlicher Verlust. Dem Vernehmen nach ist der vom Kanzler v. Wächter abgelehnte Ruf nach Leipzig an Hrn. v. Vangerow ergangen und bis jetzt wenigstens noch nicht abgewiesen. Umstände, die hier nicht weiter zu berühren sind, sollen diesem berühmten Gelehrten in der letzten Zeit den Aufenthalt in Heidelberg vielfach verleidet haben. Die hiesige Bürgerschaft, die neuerdings zuweilen die Meinung zu hegen schien daß ihre ökonomische Lage von der Universität gänzlich unabhängig sey, dürfte bei Vangerows Scheiden sehr unmittelbar auf ihren Irrthum gestoßen werden. Hoffen wir jedoch daß, wenn sich auch gegenwärtig manches hier fühlend macht welches in das ruhige Studienleben unangenehm einschneidet, doch die 9 Jahre seines Hierseyns mit zu festen Banden Deutschlands ersten Pandektisten an unsere reizende Bergstadt gefesselt haben als daß vorübergehende Verhältnisse dieselben zu lockern im Stande wären. Wir wollen Hrn. v. Vangerow, der die Natur so sehr liebt, nur an seinen herrlichen Landsitz jenseits des Neckars und an Leipzigs traurige Felder erinnern!

Kurhessen. Kassel, 27 Jul. Seit sieben Tagen ist die Ständeversammlung mit der Adreßdebatte beschäftigt. Am 20 erstattete Hr. Oetker im Namen des Adreßausschusses Bericht. Der Ausschuß habe am 16 mit den Ministern eine Conferenz über die deutsche Angelegenheit gehabt. In dieser habe der Vorstand des Aeußern, Geheimerath v. Schenk, folgendes mitgetheilt: „Die Staatsregierung hat sich beständig bemüht durch gemeinsames Handeln derjenigen Regierungen welche die Verfassung vom 28 März anerkannt hatten, das Durchführen letzterer zu bewirken. Die Erreichung ihres Zweckes ist durch Zwischenfälle verschiedener Art vereitelt worden: durch die Entlassung des Gagern'schen Ministeriums, durch die Wiederbesetzung des Reichsministeriums mit Männern welcher weder die Durchführung der Reichsverfassung, noch überhaupt die Bildung eines Bundesstaats mit einheitlicher Centralgewalt beabsichtigen, ganz besonders auch durch den badischen Aufstand. Ein Zusammenhalten der 29 Staaten ist zuletzt nicht mehr zu ermöglichen gewesen. Die kurfürstliche Regierung hat noch als bereits viele der 29 Staaten Bevollmächtigte nach Berlin geschickt hatten, um den Anschluß an das Drei-Königs-Bündniß zu bewirken, ein gemeinschaftliches Verhandeln der 29 Staaten möglichst zu fördern gesucht, und ist erst dann als dieser Versuch gescheitert war, zu Verhandlungen in Berlin geschritten. Jetzt erblickt sie in dem Anschluß an das Bündniß und in der Beschickung des neuen Reichstags das einzige Mittel den einheitlichen Bundesstaat zu fördern, und darin allein die Möglichkeit die errungenen Freiheiten zu retten und nachhaltig sicher zu stellen. Es unterhandelt jetzt wegen des Anschlusses ein eigener Bevollmächtigter in Berlin, und die Staatsregierung wird den Anschluß so günstig als möglich zu bewirken suchen. Der Bevollmächtigte ist angewiesen darauf hinzuwirken: daß Kurhessen eine angemessene Vertretung bei dem bis zum endgültigen Zustandekommen der Reichsverfassung eingesetzten Verwaltungsrath ꝛc. erhalte, daß der neue Reichstag rasch berufen und womöglich hiezu eine Frist gesetzt werde; daß für die Verhandlung mit dem Reichstag ein die Einzelstaaten vertretendes und bindendes Organ geschaffen werde; daß das Zustandekommen der Reichsverfassung sichergestellt und nach Art. 4 des Bündnisses dem deutschen Volk in jedem Fall eine Verfassung nach dem beigefügten Entwurf gewährt werde; daß endlich womöglich das Frankfurter Reichswahlgesetz zu den Wahlen für den bevorstehenden Reichstag beibehalten, oder doch den Einzelstaaten die Feststellung der Wahlnorm überlassen werde. Nach dem bisherigen Stande der Verhandlungen läßt sich für diese Wünsche eine günstige Lösung erwarten, und selbst hinsichtlich des Wahlgesetzes, bei welchem an den Grundprincipien eine Aenderung nicht zu hoffen ist, wird die breiteste Grundlage zur Anpassung auf die besonderen Verhältnisse des Kurstaats gewährt und dadurch die Gelegenheit gegeben werden dasselbe mit dem neueren kurhessischen Landtagswahlgesetz in wesentliche Annäherung zu bringen. Unter diesen Umständen schlägt der Ausschuß folgende Adresse vor: „Königl. Hoheit! Auf den Grund des neuen Wahlgesetzes an die Stelle des am 14 April d. J. vertagten Landtags berufen, erkennen wir ganz die hohe Wichtigkeit der uns dadurch gewordenen Aufgabe und werden uns mit Freudigkeit und treuestem Pflichteifer der Lösung derselben unterziehen. Mögen unsere Bestrebungen im Einklang mit den Grundsätzen und Entschließungen der Regierung Ew. königl. Hoh. dem Vaterland zum Heil und Segen gereichen! Gern erwarten wir die zugesicherten Vorlagen um das auf den beiden letzten Landtagen begonnene Werk einer zeitgemäßen Fortbildung unserer Staatseinrichtungen fortzusetzen und zu vollenden. Indem wir die feierliche Zusage ertheilen daß wir dazu sowie zu allem was die öffentliche Wohlfahrt und den Schutz der gesetzlichen Ordnung zu fördern vermag, bereitwillig mitwirken werden, fühlen wir uns gedrungen vor allem auf die financielle Lage des Landes und auf die zunehmende Verarmung hinzuweisen. Je drängender und bedrohlicher die Verhältnisse werden, um so unabweislicher ist die Verpflichtung auf erfolgreiche Abhülfe ernstlich Bedacht zu nehmen. Geruhen Ew. königl. Hoh. sich dessen zu erinnern was die früheren Ständeversammlungen über die wachsende Noth des Landes und über die dringende Forderung daß auf einen Theil der Hofdotation hochherzig verzichtet werden möge, wiederholt ausgesprochen haben: die Beachtung des unzertrennlichen Wohls des Landesfürsten und und des Vaterlands macht es auch uns zur gebieterischen Pflicht Ew. königl. Hoh. eine baldige Herabsetzung der Hofdotation so eindringlich als ehrfurchtsvoll ans Herz zu legen. Wir beklagen es mit Ew. königl. Hoh. Regierung tief daß die freudigen Hoffnungen auf eine starke einheitliche Gestaltung des deutschen Vaterlands noch nicht in Erfüllung gegangen sind, und daß die von der Nationalversammlung zu Frankfurt rechtsgültig beschlossene und verkündigte Verfassung des deutschen Reichs nicht hat in Ausführung gebracht werden können. Wir sind überzeugt daß diese Ausführung nicht in der Macht Kurhessens gelegen hat und daß die Regierung, läge es nur an ihr, keine Gelegenheit verabsäumen würde die Reichsverfassung ins Leben zu rufen. Wir erkennen aber auch an daß die Durchführung der Frankfurter Verfassung unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unmöglich erscheint, und daß diese Verhältnisse und insbesondere die Lage unseres Landes ein rasches und entschlossenes Eingehen auf die Vorschläge der Kronen Preußen, Hannover und Sachsen, welche dermal die einzige Aussicht für Herstellung einer bundesstaatlichen Einheit geben, gebieterisch erheischen. Wir hegen zu der Regierung Ew. königl. Hoh. das volle Vertrauen daß sie bei den deßhalbigen Unterhandlungen und Verträgen das Wohl des weiteren und engeren Vaterlands mit Nachdruck und Beharrlichkeit wahrnehmen, die nöthigen Garantien der Verwirklichung der Berliner Vorschläge niemals aus dem Auge verlieren, und unter allen Umständen an der Ueberzeugung festhalten werde daß eine Neugestaltung Deutschlands durch eine bundesstaatliche Verfassung mit einheitlicher Spitze, mit einem Staaten- und Volkshause, zur dringenden politischen Nothwendigkeit geworden sey, und daß dem deutschen Volk aufs schleunigste die langersehnten Bürgschaften der Freiheit, Macht und Wohlfahrt gegeben werden müssen. Soweit noch eine besondere Mitwirkung der Ständeversammlung erforderlich bleibt, sehen wir den deßhalbigen Vorlagen entgegen. Ehrerbietungsvoll verharrt ꝛc." Von diesem Adreßentwurf sind die drei ersten Sätze ohne Discussion, der vierte nach kurzer Debatte angenommen worden. Desto lebhafter aber hat sich die Debatte über den die deutsche Frage betreffenden Absatz erhoben. Die Regierung hat durch den Landtagscommissär erklärt daß sie den Antrag des Adreßausschusses aufnehme. Bayrhoffer hat ein Amendement gestellt die Regierung solle dem Drei-Königs-Bündnisse nicht beitreten, an der Reichsverfassung festhalten, und „nach Kräften in möglichstem Anschluß an die provisorische Centralgewalt Deutschlands und die verfassungstreuen Regierungen bei den sämmtlichen deutschen Staaten dahin wirken daß ein Reichstag zur Revision und endlichen Verwirklichung der deutschen Verfassung baldmöglichst zusammentrete." Malkmus hat ein Amendement vorgeschlagen, nach dessen Schlußworten die Ständeversammlung „ausdrücklich voraussetzt daß die für eine Neugestaltung Deutschlands durch eine bundesstaatliche Verfassung mit Volksvertretung nöthig werdenden Verhandlungen auf keiner anderen Basis geführt werden können als auf derjenigen welche eine Verfassung für das gemeinsame deutsche Vaterland bedingt." Gräfe will den Absatz so verändert wissen daß es nach einigen Worten über feste Bürgschaften für die Einheit und Freiheit Deutschlands in demselben heißt: „Bei der Lage in welcher sich gegenwärtig das deutsche Verfassungswerk befindet, hegen wir zu Ew. k. Hoh. Regierung das begründete Vertrauen daß sie, so viel an ihr ist, eifrigst darauf bedacht seyn wird solche sichere Bürgschaften zu erlangen. Den Vorlagen welche wir über den Erfolg ihrer Bemühungen zur Aufrichtung des deutschen Verfassungswerks erwarten dürfen, werden wir mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des großen Vaterlands, auf die Lage des Kurstaats und die obwaltenden Verhältnisse gewissenhafte Prüfung widmen." Neben diesen drei Verbesserungsvorschlägen haben sich noch einige andere hören lassen, und es ist die Frage ob die Debatte noch innerhalb dieses Monats zum Schluß kommt.

Preußen. Berlin, 31 Jul. Unter den Neugewählten finden sich wie üblich wiederum Gutsbesitzer, Landräthe u. s. w. in beträchtlicher Anzahl; von bekannteren Namen: Tribunalrath Professor Dr. Simson in Königsberg, Landrath v. Bardeleben, Professor Urlichs, Kaufmann Trojan, ehemaliger Justizcommissarius Krauthofer, Harkort, v. Vincke, Dr. Junkmann.

Oesterreich. Wien, 30 Jul. Der Marschall Fürst Paskewitsch hat sich mit seiner Hauptarmee von Gyöngyös in Bewegung gesetzt, und am 27 die Theiß passirt. Somit hat er sich zwischen die Armee des Görgey und die von Szegedin geworfen. — Nach Privatberichten aus Semlin vom 27 d. dauerten daselbst die Besorgnisse wegen einer Invasion der Insurgenten fort. Die Stadt hatte alle ihre Habseligkeiten und ihr bewegliches Eigenthum nach Belgrad geschafft. Diese Besorgnisse sind indessen übertrieben, denn die Hülfe ist nahe. Der Ban steht in einer festen Position bei Ruma,

Digitized by Google

während General Knicanin bei Viellova täglich glänzende Gefechte mit den Magyaren besteht. Er hat dort ein verschanztes Lager, wo ihn am 24 die Magyaren mit großer Uebermacht angriffen. Allein Knicanin ließ sie herankommen, und endigte mit einem Bajonnettangriff der die Magyaren zum Rückzug zwang. Bei Abgang obiger Nachricht traf ein Bericht in Semlin ein daß die Magyaren Vancsova plötzlich verlassen haben. — Aus Tarnow wird vom 27 gemeldet daß der Durchzug russischer Cavallerie durch Galizien in großen Massen fortdauert. (Wiener Z.)

Wien, 30 Jul. Der galizische Landeschef Goluchowski hatte vor einiger Zeit eine Kundmachung an das Landvolk erlassen worin er, weil die Bauern selbst gegen Entgeld sich weigerten die den Grundherrschaften gehörige Ernte heimzufahren, ihnen mit Zwangsmaßregeln drohte, indem es die Pflicht des Gouvernements sey dafür zu sorgen daß die Ernte nicht auf dem Feld verfaule. Wenn man bedenkt welcher Haß, welche Spannung zwischen den polnischen Gutsbesitzern und den Landleuten noch fortwährend walten und wie alle galizischen Verhältnisse auf vulcanischem Boden ruhen, so daß der Versuch solcher Zwangsmaßregeln leicht Blutvergießen veranlassen konnte, so muß man sich mit der Verfügung des Ministeriums des Innern, welches im gestrigen Amtsblatt die Kundmachung bezüglich der Zwangsandrohung desavouirte, vollkommen einverstanden erklären, und die Umsicht des Ministers loben der mit anerkennenswerthem Tact einen möglichen Zusammenstoß verhinderte, indem er zugleich das Recht der freien Arbeit schützte. Während wir in diesem Augenblick vom oberungarischen Kriegsschauplatz nichts neues melden können und höchstens der umlaufenden Vermuthung erwähnen wollen daß Görgey denn doch kaum Kaschau erreicht haben dürfte, mindestens nicht ohne sehr empfindliche Verluste zu erleiden, sind wir dagegen im Stand vom südungarischen Kriegsschauplatz folgende Angaben mitzutheilen. Am 23 d. M. fand oberhalb Kovil ein Gefecht statt welches von 7 Uhr Morgens bis Abends währte. Der Kampf war hartnäckig, endete jedoch siegreich für unsere Truppen. Unsere Wallmoden-Cürassiere, die am 15 dadurch daß sie den Rückzug deckten, empfindlich litten, haben Revanche genommen und zwei Honvedbataillons die sich ergeben wollten, niedergehauen. (Alle?) Am 24 erschien der Patriarch in Ruma und conferirte mit dem Ban vier Stunden lang. Allgemein wird versichert die Verweserschaft der Wojwodowina werde in die Hände des Bans gelegt werden. Das Fieber hat nicht aufgehört im Lager zu grassiren. Die kräftigen Söhne des Gebirgs ertragen den Wechsel der Tagsgluth mit der starken Nachtkühle nicht. Aus Preßburg berichtet man uns daß bei Waitzen einzelne ungarische Guerrillas sich zeigen, in Folge dessen eine russische Infanterieabtheilung dahin entsendet wurde. Das kaiserliche Lustschloß Schloßhof nächst Preßburg ist in ein Militärspital verwandelt worden. — Noch vor dem Schluß unseres Blatts erhalten wir aus vollkommen authentischer Quelle folgende den sardinischen Friedensabschluß betreffende Mittheilung. Hr. v. Bruck sandte den Tractat hieher ohne ihn vorher unterzeichnet zu haben. Demgemäß ist er vorläufig bloß als Entwurf anzusehen. Hr. v. Bruck wünschte vorher die Ermächtigung des hiesigen Ministerraths einzuholen, wiewohl sich bei einer so lange anhaltenden Unterhandlung, die bereits eine Masse von Correspondenzen veranlaßte ein solches „in die Länge ziehen" kaum erklären und rechtfertigen läßt. Weiters wird uns mitgetheilt: die Entschädigungssumme belaufe sich nebst den Zwischenzinsen nur auf etwa 78 Millionen Lire und solle in Devisen auf die europäischen Großstädte gezogen werden. (A. Z. C.)

△ **Wien**, 30 Jul. Die Verschiebung der Ratification des sardinischen Friedensschlusses beruht, wie ich erfahre, auf dem Umstand daß Oesterreich in die verlangte vollständige Amnestie für alle lombardischen Flüchtlinge unter den gegenwärtigen Verhältnissen einzugehen Anstand nimmt, weil es von ihnen neue Wühlereien fürchtet; Piemont scheint auf diesem Punkt jedoch zu beharren, weil es die lästigen Signori auf leichte Art los seyn will. Wie das Abendblatt der Presse wissen will, soll die Entschädigung auf 75 Millionen und eine Interessenvergütung von $3^1/_2$ Millionen Lire festgesetzt seyn, und augenblicklich in Tratten auf Paris und London ausgezahlt werden. — Auf der Börse waren heute günstigere Nachrichten aus Ungarn im Umlauf. Görgey soll sich sehr im Gedränge befinden. Dagegen ist Temesvar wirklich mit Sturm genommen worden. Die Ausfuhr nach Ungarn wird, dem Vernehmen nach, neuerdings verboten werden, was in der Handelswelt Besorgnisse erregt. Es ist in der That merkwürdig mit welcher Planmäßigkeit gerade am Montag die abenteuerlichsten Gerüchte ausgestreut werden; ich will jedoch die Geduld Ihrer Leser mit den Albernheiten verschonen, die ein großer Theil unsrer Leichtgläubigen steif und fest glaubt.

Oesterreichische Monarchie.

Hauptquartier Kecskemet, 27 Jul. Wie ich Ihnen gestern meldete, wurde heute das Hauptquartier von Orkeny nach Kecskemet verlegt, eine Stadt oder vielmehr ein großes Dorf von 45,000 Einwohnern. Der Marsch hieher war der drückenden Hitze und des tiefen Sandes wegen wieder außerordentlich beschwerlich, besonders die Zugthiere hatten einen harten Tag, die armen Thiere erlagen fast der Anstrengung. Von den Einwohnern erfuhren wir daß die Ungarn erst gestern früh um 3 Uhr Kecskemet verließen und daß unsere Vorhut dann um 10 Uhr hier einzog (die in meinem vorletzten Brief mitgetheilte Nachricht von der Besetzung Kecskemets durch unsere Truppen war demnach irrig). Das hier gestandene ungarische Armeecorps sey beiläufig 20,000 Mann stark gewesen und habe Perczel zum Anführer gehabt. Man erzählt ferner daß die ungarische Südarmee, welche bisher gegen den Ban operirte, in starken Märschen herbeieile um sich mit der Armee Dembinski's zu vereinigen. Da österreichischerseits bedeutende Verstärkungen von Paskewitsch erwartet werden, so dürften sich in einigen Tagen 2—300,000 Mann gegenüberstehen, und es wird zwischen hier und Szegedin eine entscheidende Schlacht geschlagen werden. Bei der diesseitigen Armee wünscht man sehr daß es dazu kommen möge, weil man das ermüdende Treibjagen, wobei man immer marschirt und nicht zum Schlagen kommt, nicht sehr liebt. Nachrichten zufolge welche wir von unsern Kundschaftern haben, sollen die Insurgentenschaaren noch immer guten Muths, zahlreich, aber nur zur Hälfte ordentlich bewaffnet seyn. In wenigen Tagen glaube ich Ihnen wichtiges melden zu können.

Preßburg, 28 Jul. Der „Figyelmező" theilt folgendes aus Komorn mit: „Den Bewohnern ist angekündigt worden daß alle die Stadt zu verlassen haben die nicht im Stande sind sich auf 3—4 Monate zu verproviantiren. Die Besatzung wird auf 20,000 Mann, in zwei Armeecorps eingetheilt, angegeben. Beide stehen unter Klapka's Befehl: der Festungscommandant ist Aschermann. Artilleristen sind in der Festung nur 600 Mann. Görgey soll zwei Officiere, die sieben Kanonen verloren, haben aufhenken lassen."

Aus der Schütt, 26 Jul. Allen militärischen Maßregeln nach scheint in der Schütt sich die Vorsicht zu verdoppeln. Nachdem die Insurgenten über die Waag getrieben waren, gestattete man zwischen beiden Ufern eine freie Communication; diese ist plötzlich aufgehoben worden, und die meisten Fahrzeuge wurden gegen billige Entschädigung den Eigenthümern abgenommen und theils vernichtet (wenn sie ziemlich unbrauchbar waren), theils für militärische Zwecke aufbewahrt. Spione, Aufwiegler und anderes räuberisches Gesindel haben diese Anordnungen ins Leben gerufen. Man hört besonders auch von wiederholten Ausfällen der Insurgenten aus der Komorner Festung, nicht so sehr um Proviant zu holen, sondern — um sich in gesunder Luft von der verpesteten zu reinigen. Aber diese mephitischen Dünste schleichen auch zu uns herüber und haben die seit längerer Zeit hier herrschende Cholera, welche anfangs gelind auftrat, bösartig gemacht. Die bereits eingebrachte Getreideeschsung fiel reichlich aus, und der Bauer findet in Preßburg stets guten Absatz. Nur Regen fehlt sehr. (Oest. Corresp.)

Die erste Colonne des österreichischen unter dem Befehl des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Clam-Gallas, stehenden Armeecorps — welches sechs Wochen hindurch zwischen Czernets und Turnu-Severin campirt hatte — ist am 13, die zweite am 14 und die dritte am 15 Jul. in Kronstadt eingerückt. Obgleich die Absicht des commandirenden Generals dahin ging den wegen der forcirten Märsche ohne Rasttag unter seinem Commando stehenden Truppenabtheilungen einige Ruhe zu gönnen, so mußte die erste Colonne doch gleich wieder, bei dem Umstande daß sich eine bedeutende Macht der Szekler Insurgenten in Haromszek gesammelt hatte, dahin abrücken. (Buk. Z.)

Officiellen Nachrichten zufolge hat die Avantgarde des kais. russischen Generals Lüders unter General Engelhard die vor Fogaras verschanzten Szekler angegriffen, während er zu gleicher Zeit drei Schwadronen Uhlanen auf das rechte Ufer des Altflusses übersetzen ließ um den Rückzug des Feindes nach Schäsburg abzuschneiden, durch 500 Kosaken aber Fogaras umgehen ließ um den Insurgenten auch auf der Hermannstädter Straße entgegenzutreten. Bei Annäherung des Gros traten die Rebellen den Rückzug gegen Schäsburg an, schlugen aber als sie die Uhlanen gewahrten, eilig den Weg nach Hermannstadt ein. Den durch das Gros Verfolgten traten bei Sombathfalva die Kosaken entgegen. Der Feind suchte auf beiden Seiten der Straße zu entfliehen, wurde aber daran von den Kosaken verhindert. 120 bis 150 Insurgenten blieben todt auf dem Kampfplatz, 350 mit ihrem Führer Obristlieutenant Moritz (früher Hauptmann im ersten Szekler-Regiment) wurden gefangen und 4 Kanonen erobert. Der Verlust der Russen bestand in 5 Todten, einigen Verwundeten. Am 15 d. ist die letzte Colonne des Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam in Kronstadt eingetroffen; General Lüders hat seine Vorrückung begonnen, daher man mit Sicherheit der baldigen Einnahme von Hermannstadt entgegensehen kann. (Wiener Ztg. vom 29 Jul.)

Digitized by Google

Spanien.

Madrid, 24 Jul. Der Hof befindet sich in La Granja. Die Königin hat, dem Geburtstag ihrer Mutter zu Ehren, die durch Erkenntniß vom 6 Nov. 1848 ausgesprochene 20jährige Kettenstrafe des Angel de la Riva, der sich eines Attentats auf das Leben Ihrer Maj. schuldig gemacht, in 6jährige Verbannung umgewandelt. — Der Brigadegeneral Paria, Platzcommandant in Cordova, hat in Eile nach Italien abreisen müssen. — In Barcelona hält die Tarifffrage fortwährend die Gemüther in Aufregung, und der Generalcapitän hat alle militärischen Vorsichtsmaßregeln gegen allfällige Bewegungen getroffen. Indessen versichert der Heraldo daß durchaus nichts zu besorgen sey.

Großbritannien.

London, 28 Jul.

In der gestrigen Oberhaussitzung fragte Graf v. Ellenborough (vormals Generalstatthalter von Indien) wem die in Lahor eroberten Kronjuwelen gehören. Der Marquis v. Lansdowne antwortete: es fehlten noch genauere Berichte über diesen Punkt aus Indien. Der Minister fügte bei: das Haus werde mit Vergnügen hören daß die Weisung abgegangen sey allen Truppen der vormaligen Pendschâb-Armee eine sechsmonatliche Batta (d. h. Feldzulage) auszuzahlen. Eine Anzahl untergeordneter Bills wurde rasch gefördert oder erledigt. — Im Hause der Gemeinen entspann sich eine lange Discussion über die von den Lords mit Amendements zurückgeschickte irische Armenunterstützungsbill. Da dieß eine Geld- resp. Besteuerungsbill ist, welche Fragen in der Hauptsache zum Geschäftsbereiche der Gemeinen gehören, und da die Lords mit ihren Aenderungen das Princip der Bill, nämlich das festgesetzte Steuer-Maximum in den ersten Clauseln angetastet, so behaupteten mehrere Mitglieder, darunter Sir J. Graham: das Oberhaus habe sich zuviel gegen die Privilegien der Gemeinen herausgenommen, und es hieße ein gefährliches Antecedens aufstellen wenn man dieß duldete. Lord John Russell rieth die Aenderungen sich gefallen zu lassen, weil sonst die ganze Maßregel für diese Session verloren ginge. Dieser Vorschlag wurde mit 111 gegen 62 Stimmen angenommen. Hr. O'Gorman Mahon ergriff die Gelegenheit eine für Irland wichtige Entdeckung anzukündigen. Durch eine neue Destillirungsmethode sey man nämlich dahin gekommen dem Torf einen wallrathartigen Stoff abzugewinnen, der sich trefflich zu Kerzen eigne. Das Mitglied stellte eine solche Kerze auf die Tafel, welche den Abend über mit einem glänzenden Lichte brannte. Lord Ashley fügte bei: er hab' es aus Hrn. Owens, des Entdeckers, eigenem Munde daß sich aus 100 Tonnen Torf mit einer Auslage von 20 Pf. solcher Stoff im Werthe von 91 Pf. St. gewinnen lasse. Irland hat bekanntlich Millionen Acres von Torfgrund. Die Bill zur Verhinderung des Sklavenhandels im persischen Golf wurde zum drittenmal gelesen. Lord Palmerston erörterte dabei daß diese Maßregel durchaus kein neues Princip aufstelle, sondern einfach frühere Uebereinkommnisse mit unabhängigen Häuptlingen in Vollzug zu setzen suche. — Am 28 Jul. sollte in Greenwich die übliche ministerielle Fischmahlzeit gegeben werden, welche dem Schlusse des Parlaments vorherzugehen pflegt.

„Der von einigen Seiten kundgegebene eifrige Wunsch die Auflösung des österreichischen Kaiserstaats zu beschleunigen, scheint uns, „schreibt das M. Chronicle, „ein wenig unanständig, um das glimpflichste zu sagen. Wüßten wir nicht daß eine gewisse politische Partei unter uns sich nun einmal gewöhnt hat die alte Monarchie mit der Familie von welcher dieselbe ohne Unterbrechung seit einer Reihe von Jahrhunderten beherrscht wird, zu identificiren, und daß ihre erpichte Abneigung gegen diese die Gestalt bitterer Feindschaft gegen die erstere annimmt, so würden wir uns die Schadenfreude nicht erklären können womit gewisse Organe unserer Presse Oesterreichs sinkenden Stern betrachten. Oesterreich, so glaubt man, liegt darnieder, und nun beeifert sich jeder ihm noch einen Fußtritt zu geben. „Oesterreich ist der eingefleischte Absolutismus!" ruft der eine. „Es ist das personificirte Papstthum!" brüllt ein anderer; „zerspaltet es, zerreißt es Glied für Glied!" Allein noch etwas Geduld, ihr Herren! bitten wir, noch etwas Geduld! Wenn, ungeachtet seines freimüthigen und kräftigen Strebens repräsentative Institutionen bei sich einzuführen, der Geist Oesterreichs unheilbar absolutistisch ist, und wenn nichts als dessen Zerstückelung euch befriedigen kann, so laßt uns diese wenigstens mit Bedacht vornehmen —

„Laßt Opferer uns seyn, nicht Schlächter, Cajus.
Wir alle stehen gegen Cäsars Geist,
Und in dem Geist der Menschen ist kein Blut.
O könnten wir doch Cäsars Geist erreichen,
Und Cäsarn nicht zerstücken! Aber ach!
Cäsar muß für ihn bluten. Edle Freunde,
Laßt kühnlich uns ihn tödten, doch nicht zornig;
Zerlegen laßt uns ihn, ein Mahl für Götter,
Nicht ihn zerhauen wie ein Aas für Hunde."

Aber noch ist Oesterreich nicht gefallen, und es wird auch so bald nicht fallen. Ein Londoner Blatt hat gravitätisch verkündigt Oesterreich verdiene unterzugehen, weil die kaiserliche Regierung auf den Kopf eines ungarischen Gentleman der Bibeln vertheilt einen Preis gesetzt; — eine ganz unglaubliche Geschichte, wenn man bedenkt daß Ungarn zu neun Zehntheilen von Protestanten bevölkert ist. *) Ein anderer unserer journalistischen Collegen wirft einen Blick auf die Karte, und behauptet sofort: die Kette der Karpathen sey von der Natur als eine Gränzmark gesetzt zwischen Deutschland und der Macht welcher die Herrschaft über die Donauländer gebühre; woran denn sogleich ein Theilungsplan angehängt wird. Die erste Gutszertrümmerung soll aber natürlich in Italien vorgenommen werden. Da soll der Sohn und Nachfolger Karl Alberts erfreut werden mit der reichen Provinz in die er zweimal eingefallen, und in welcher er zweimal geschlagen worden — geschlagen nicht bloß durch den Muth und die Geschicklichkeit der Oesterreicher, sondern auch durch die feindselige Stimmung der Einwohner, welche ihren „deutschen Tyrannen" die Lebensmittel aufhoben nach denen das piemontesische Heer vergebens schmachtete. Die Erblande und Tirol sollen — o ihr Schatten Hofers und Speckbachers! — in der mächtigen deutschen Monarchie verschwinden, die jener beständige Whig der Prinz von Preußen regieren wird. . . Doch genug von diesen Theilungsprojecten! Wir wollen nicht die Möglichkeit läugnen daß, und zwar in einer nicht zu fernen Zeit, eine solche Neustellung der Landmarken im Osten stattfinden mag; aber wir können denen nicht beistimmen die sie wünschenswerth finden, weder für die Völkerschaften des Kaiserreichs noch für die allgemeine Ruhe Europa's. Wir erachten sie nicht einmal für natürlich. Wir kennen die Zähigkeit womit die Traditionen eines früheren Zustandes nationaler Existenz fortleben in dem Herzen eines Volks, lange nachdem alle äußern Spuren der Umwandlung ausgelöscht sind. Ja, wir stehen nicht an zu bekennen daß wir nicht ohne Bedauern die beinahe einzige Herrscherfamilie des Continents fallen sehen würden welche noch einen festen Halt in der Liebe ihrer Unterthanen besitzt, und deren Schicksale mit der ganzen Geschichte Europa's verwoben sind. Nicht auf Marlborough und Blenheim können wir zurückblicken, wohl aber auf Aspern und Wagram **), und in jenen Tagen hat Oesterreich eine Lebenskraft und eine Ausdauer bethätigt die in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Rede man immerhin von Absolutismus; aber das Volk das sich im Jahr 1809, nach dem Falle seiner Hauptstadt, zu solchen Schlachten erhob, war, wenn nicht vom ächten Geiste der Nationalität, doch von einer sehr guten Nachahmung desselben beseelt — jedenfalls von einem Geiste den ein kluger Staatsmann nicht verachten, und zu dessen Ausrottung es vieler Zuckungen und langer Jahre bedürfen wird. Der Aufbau eines Föderativstaats wie ihn Oesterreich jetzt beabsichtigt, war von Anfang an der Gegenstand unserer Hoffnungen und Wünsche. In einen solchen Staat haben die, von einer unzufriedenen Partei nur allzu erfolgreich bearbeiteten, Ungarn einzutreten verweigert. Dieses tapfere und hochherzige Geschlecht kann niemand aufrichtiger bewundern als wir, und wir würden die ersten seyn die jeden Versuch rügten sie der Freiheiten zu berauben auf welche sie so mit Recht stolz sind. Wir beklagen aufs tiefste den unheilvollen Bürgerkrieg in den sie verwickelt sind; aber wir theilen keineswegs die Besorgniß (des Globe) daß ihre Niederlage den Wohlstand und die Intelligenz des Landes ins Exil treiben würde, und ebensowenig möchten wir zu einer ähnlichen Intervention Englands in Ungarn rathen, wie sie vorigen Herbst in Sicilien versucht worden."

Am 27 Jul. ward in Lincoln ein Muttermörder hingerichtet, welchem hochgerichtlichen Schauspiel mehr als 10,000 Menschen beiwohnten. Der Verbrecher, Namens John Ward, hatte gegen seine Mutter, weil sie die Magd des Hauses gegen seine Nachstellungen in Schutz genommen, einen Groll gefaßt und erschoß sie in ihrer Wohnstube.

Die Cholera hat in London und Umgegend wieder nachgelassen: am 27 kamen nur 179 Erkrankungen und 72 Todsfälle zur Anzeige; aus dem übrigen England 340 und resp. 172.

Frankreich.

Paris, 29 Jul.

Beschluß der Verhandlungen über das Preßgesetz.

Der zweite Theil der Rede des Hrn. Thiers betraf was er die Politik des Gesetzes nannte, oder was er besser eine Kritik der Politik der republicanischen Partei nennen konnte. Er hatte die Grundsätze des Widerstands im Gegensatz gegen das alte System des Liberalismus aus dem

*) Die Geschichte von dem Bibelvertheiler ist ohne Zweifel ein Märchen. Uebrigens tritt sich das Chronicle mit seiner confessionellen Statistik über Ungarn; die dortige katholische Bevölkerung ist etwas zahlreicher als die protestantische.

**) Wohl auch auf Leipzig, Custozza und Novara.

Digitized by Google

Bedürfniß der Lage gerechtfertigt, er fuhr fort: „Ihr sagt das heißt die Vergangenheit Lügen strafen, nein nicht die Vergangenheit, es heißt alles Lügen strafen was man seit 18 Jahren gesagt hat. Freilich ja, ich gebe es zu. Nur muß ich euch bemerken daß das Dementi älter ist als ihr euch einbildet, daß ihr es schon am 11 Aug. gegeben habt. Erlaubt mir ich will niemand verletzen, aber ich wünsche das Land aufzuklären — es ist ein Dementi gegen alles was man seit 18 Jahren gesagt hat, aber das Dementi vom 11 Aug. war nicht das erste. Seit 18 Monaten, so oft ihr regieren, so oft ihr die Gesellschaft vertheidigen wolltet, seyd ihr in dem Fall eines Dementi gewesen gegen alles was ihr seit 18 Jahren gesagt habt. Wollt ihr daß ich euch alle diese Dementis aufzähle? Achtzehn Jahre lang habt ihr uns die beleidigendsten Dinge gesagt wenn man die öffentliche Ordnung in den Straßen vertheidigte — da gab es nie eine barbarische Regierung die so etwas gethan, hatte man die ersten Flintenschüsse empfangen und war man gezwungen sie zu erwiedern, so saget ihr das seyen die Schlächtereien des Klosters St. Merry und der Straße Transnonain. Wenn gegen Menschen welche unsere Städte in Schlachtfelder verwandelten, die Kriegsgesetze angewendet werden mußten, so nanntet ihr das die Verfassungswidrigkeit, den Gräuel des Belagerungsstands. Wenn, um nicht täglich eine Schlacht zu haben, die Aufreizer festgenommen und einige nützliche Gesetze gemacht werden mußten, so nanntet ihr es den Gräuel der Septembergesetze. Wenn die frühern Regierungen, und ich gebe zu daß sie oft das Maß überschritten haben, wenn sie ihren Candidaten das Uebergewicht in den Wahlen zu verschaffen suchten, nanntet ihr es eine nichtswürdige und gräßliche Corruption. Wenn es sich um die nothwendigsten Ausgaben handelte, nanntet ihr es Vergeudung des öffentlichen Einkommens, und verfolgtet mit den bittersten Nachforschungen das Budget von 13 oder 1400 Millionen, welches, ich erkenne es an, durch die Ungeduld des Zuviel- oder Zuschnellthuns über die Gränzen hinausgegangen ist in welchen es hätte bleiben sollen. Wenn es sich um die auswärtige Politik handelte und man um den Frieden zu erhalten die Verträge hinnahm, nanntet ihr es die Demüthigung der Verträge von 1815. Und wenn man in Europa suchte welche der Mächte, durch die Analogie ihrer Institutionen mit den unsrigen, nicht unser Feind seyn könnte, so nanntet ihr es die Schmach der englischen Allianz. Das habt ihr gethan 18 Jahre lang. Und als ihr im Februar 1848 zur Gewalt kamet, was habt ihr gethan? Ihr waret genöthigt, ich weiß es, die Gesellschaft zu vertheidigen, und ich danke euch dafür. Der ansehnliche Mann der auf diesen Bänken sitzt, und der uns unter mehr als einem Titel theuer ist, war an der Spitze der Gewalt, aber kurz — ihr habt mehr Blut vergossen als in den Tagen der Revolution und in den schlimmsten Tagen der Monarchie geflossen ist. Ihr habt uns viele Vorwürfe gemacht, ihr habt uns daran machen können, ihr seht was es ist die Wahrheit mißkannt zu haben wenn man gezwungen ist die Thatsachen hinzunehmen, gezwungen später inconsequent zu seyn und alles zu verläugnen was man seinen Gegnern ungerechtes nachgesagt hat. Ihr wart gezwungen zweimal den Belagerungsstand hinzunehmen und ihm eine Tragweite zu geben die er nie hatte — die Befugniß Journale zu suspendiren und zu unterdrücken. Ihr mußtet es thun, ihr habt wohl gethan, ich erkenne es an. Ich will mich auf keine untergeordneten Gegenanschuldigungen einlassen, ich könnte euch noch erinnern daß wenn die früheren Regierungen Unrecht hatten bei den Wahlen ihren Candidaten durch verdammungswerthe Mittel Vorschub zu leisten, sie doch nie Clubs organisirt und vom Staat besoldete Agenten aufgestellt haben um sich zu Unterstützung ihrer Candidaten in die Provinzen zu begeben. Wenn ihr Summen von 100,000 Fr. und mehr gefunden hättet welche an Regierungsagenten gegeben wurden um die Wahlen festzumachen, was würdet ihr nicht gesagt haben, und mit Recht! Ihr habt die Vergangenheit angeklagt, erlaubt der Vergangenheit euch, ohne beleidigende Ausdrücke, an die Thatsachen zu erinnern. Ich zeige euch den Spiegel, seht ob er wahr ist. Es war von den öffentlichen Ausgaben die Rede, ihr hattet das Finanzministerium von Männern eures Vertrauens besetzt, ihr seyd in Commissionen gewesen die gewiß mit den Auflagen sparsam umgegangen sind. Habt ihr die öffentlichen Ausgaben vermindert? Ich mache euch daraus keinen Vorwurf. Und diese verwünschten Verträge von 1815, die ihr eine Schmach nanntet nicht bloß für Frankreich sondern auch für die welche sie täglich vollzogen, habt ihr sie zerrissen? Ihr habt gesagt vorläufig seyen sie das Gesetz Frankreichs und aller europäischen Nationen, ihr habt wohl gethan, der gesunde Sinn gebot das. Und was diese englische Allianz, diese schmähliche Allianz anlangt, an wen wandtet ihr euch in Europa am Tag eurer Erhebung, an wen wandtet ihr euch um einen zu finden der sich mit euch in Verkehr setze? An England, und ihr hörtet vor einigen Tagen den General Cavaignac in trefflichen verständigen Worten auf dieser Tribüne sagen daß es ganz natürlich war, da man eine Nation fand die mit euch Analogien hatte, Analogien des Geistes, des Strebens, sich mit ihr zu verständigen — ihr werdet den Hrn. General Cavaignac nicht verläugnen. (General Cavaignac: Vielleicht.) Der Hr. General Cavaignac sagt zu mir: vielleicht. Ja, das ist wahr. Aber vor dem General Cavaignac, als Hr. Ledru-Rollin, Hr. v. Lamartine, Hr. Garnier-Pagès in der Regierung waren, hat man die Verträge von 1815 zerrissen? Leset das Manifest des Hrn. v. Lamartine. Hat man diese englische Allianz zurückgestoßen? Nein. Alle Mittel woraus man andern ein Verbrechen gemacht, ist man beeilt gewesen anzuwenden, manchmal ungeschickt, manchmal gewaltsam, weil die Gefahren größer wurden mußte man gewaltsamer seyn. Das ist der einzige Unterschied, ein wenig mehr Ungeschick, ein wenig mehr Gewaltsamkeit." Im weitern bemerkte der Redner man habe ihn nie in den Vorzimmern der Republik gesehen (Stimme links: in den Salons!), auch nicht in den Salons, aber er habe das Interesse der Gesellschaft, der Civilisation höher geachtet als seine Empfindlichkeiten, er hätte die neuen Gewalthaber angreifen können als sie bald mit dem Belagerungsstand, bald mit Budgets von 16 bis 1700 Mill. dahergekommen, er habe es nicht gethan, sondern sie alle ohne Ausnahme nach dem Maß seiner Ueberzeugungen unterstützt, Hrn. O. Barrot wie den General Cavaignac, wie die Vollziehungscommission selbst. Was den Einwurf betreffe daß diese Widerstandsmittel allen Regierungen verderblich geworden, so sey es allerdings wahr: der Boden sey mit Ruinen bedeckt, mehrere Monarchien seyen gefallen, die Monarchie des Genies, die Monarchie des alten Rechts, die Monarchie des conventionellen Rechts, des Vertrags mit der Nation, alle seyen gefallen, aber sie sollten nicht vergessen, auch die Republik sey zweimal gefallen, einmal in Blut, das andremal am 18 Brumaire, in der öffentlichen Verachtung. Wohl sey mit den bloßen Systemen der Compression nicht gedient, aber ob man deßwegen gar nicht anhalten, den ordnungslosen Geistern keinen Damm entgegensetzen solle? Das Gehenlassen rette, sage man. In dieser Allgemeinheit sey der Satz keinenfalls wahr. Wenn man den menschlichen Geist einzwängen, den Nationen die gerechte Theilnahme an ihren Angelegenheiten verweigern, ihnen ein wenig Preßfreiheit, ein wenig Repräsentativverfassung durch Provincialverwaltungen gewähren wollte, so wäre das ein Niederhalten das eine allgemeine Erhebung hervorrufen könnte. Wenn man aber nach dem Sturz von zwei Monarchien zur Republik gelangt sey, könne man das kein Niederhalten heißen. Zuletzt wandte er sich an die Socialisten. Hr. P. Leroux habe vor ihm den Rednerstuhl eingenommen, er habe ihn angehört wie man einen Mann von Geist anhören müsse. Was derselbe daher gebracht? Einen Plan zur Umgestaltung der Menschheit. Warum nicht bestimmte praktische Vorschläge? Hr. Proudhon habe den Muth seiner Theorien gehabt, sey eines Tags auf die Tribüne gekommen und habe gesagt: „Ihr seyd immer an mir daß ich einen Vorschlag machen soll. Da ist einer. Ich will das Viertel des Einkommens, der Capitalien, der Häuser, der Ländereien nehmen, damit errichte sich eine neue Auflage und gründe die Volksbank." Jetzt, meinte Hr. Thiers, verlange man keine Wissenschaft, kein Buch, keine Erörterung von Systemen, man wolle die Discussion der Systeme nicht verhindern, aber die Verbreitung von Schriften wo den Leuten von der Volksbank, den ökonomischen Widersprüchen, dem modificirten Phalanstère, der Triasdinge vorgeschwätzt werden die sie nicht verstehen, von Schriften die mit Galle geschrieben ihnen vormalen daß es ein höchstes Gut gebe welches den Leiden aller Menschen ein Ende machen könnte, ihnen aber von den Reichen boshafterweise vorenthalten werde. Wie, wenn aus dem Conservatoire des Arts et Métiers eine neue Regierung hervorgegangen? Was sie für eine Antwort gehabt haben würden auf all die eingebildeten Forderungen? Keine! Sie hätten die Conferenzen des Luxembourg gehabt um dieses höchste Gut, um alles mögliche zu verwirklichen. Was sie geschaffen oder nur angekündigt? Die Association der Arbeiter, wofür ihnen einige Millionen zur Verfügung gestellt worden um Versuche zu machen. Wenn sie je die Herren des Landes werden sollten, so möchten sie doch dieses höchste Gut vorbereiten, aber sie möchten es noch nicht versprechen, denn wenn sie zur Gewalt berufen würden ohne es geben zu können, so würden sie angeklagt werden Betrüger zu seyn. Unter Beglückwünschung von Seiten eines großen Theils der Versammlung begab sich Hr. Thiers an seinen Platz zurück. Sicherlich war seine Rede in ihren negativen Ausführungen, in der Aufdeckung der Fehler und Inconsequenzen der republicanischen Partei vortrefflich, aber sie ging über ihr Ziel hinaus. Diese unbarmherzige Kritik trifft zum großen Theil die ganze altliberale Opposition, die jetzt als conservative Majorität mit Hrn. Thiers zusammensitzt, und die Frage warum die Monarchie gefallen sey wenn sie im wesentlichen immer Recht hatte, wenn jede Regierung nach ihr in dieselben Fußtapfen treten mußte, hatte er nicht aufgeworfen und auch nicht beantwortet.

Der Marschall Molitor, Großkanzler der Ehrenlegion, ist gestern in einem Alter von 79 Jahren in Paris gestorben.

Digitized by Google

Die legislative Versammlung hat noch gestern nach dem Antrag der Commission beschlossen ihre Arbeiten vom 13 Aug. bis zum 30 Sept. zu vertagen. Dieser Beschluß war — nicht allein von der gewöhnlichen Opposition — stark bestritten, und wurde daher auch nur mit verhältnißmäßig geringer Majorität — 294 gegen 247 Stimmen — gefaßt. Zuvor hatte der Finanzminister Hr. Passy befriedigende Erläuterungen über die Finanzlage gegeben, nebst dem Versprechen bis nächsten Samstag das Budget vorzulegen, und zwar ein solches wo Einnahmen und Ausgaben ins Gleichgewicht gebracht sind, und der Finanzausschuß ist beauftragt während der Vertagung die Prüfung des Budgets vorzunehmen. Die andern Commissionen feiern und sonst bleibt bloß ein Ausschuß von 25 Mitgliedern zurück. Von dem Minister des Innern wurde noch ein Gesetzentwurf vorgelegt um den Belagerungsstand zu regeln. Danach kann derselbe im Fall eines Kriegs oder eines Aufstandes erklärt werden, und zwar nur durch die Nationalversammlung. Ist sie jedoch nicht beisammen, so kann auch der Präsident der Republik auf das Gutachten seines Raths denselben erklären, soll aber den Ausschuß der 25 alsbald davon in Kenntniß setzen oder die Versammlung einberufen, und die Vertagung hört von selbst auf wenn der Belagerungsstand Paris trifft. In Folge des Belagerungsstandes gehen alle Gewalten der Civilbehörden auf die Militärbehörden über. Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit und den Staat können vor die Militärgerichte gebracht werden. Gleichwohl fährt das Schwurgericht fort über Preßvergehen zu erkennen. Hausdurchsuchungen, Entfernung von rückfälligen Sträflingen und Fremden, das Abgeben von Waffen und Munition und das Verbot gefährlich erachteter Versammlungen sind nothwendige Folgen des Belagerungsstandes. Die Nationalversammlung allein kann den Belagerungsstand aufheben, aber auch nach der Aufhebung behalten die Kriegsgerichte diejenigen Rechtssachen die ihnen übertragen sind. Diesem Entwurf, der von einer Stimme links mit einem ironischen Vive le Roy! aufgenommen wurde, ist die Dringlichkeit zuerkannt, und er wird nebst dem Antrag auf die Forterhebung der von der verfassunggebenden Versammlung abgeschafften Getränkesteuer, die ein so großes Loch in die Finanzen gemacht hat, den Gegenstand für eine der nächsten Tagesordnungen bilden.

Italien.

*† **Savoyen**, 29 Jul. Unsere Wahlen für die neue Turiner Nationalversammlung sind alle liberal, aber in conservativem Sinn ausgefallen. Als es noch vorige Woche hieß die Friedensunterhandlungen mit Oesterreich zerschlügen sich, oder seyen ganz abgebrochen, es stehe also ein neuer Krieg mit dem übermächtigen Nachbar, ein Einrücken Radetzky's in Turin und als Folge davon ein Einrücken der Franzosen in Savoyen bevor, herrschte im Lande allgemeiner Unwille, denn wir wissen recht gut wie wenig Piemont dazu geneigt und fähig ist, noch viel weniger wir in Savoyen. Wir hielten es immer entweder für eine Unbesonnenheit, gegründet auf die Hoffnung einer Diversion der Ungarn nach Croatien, Dalmatien, Venedig und Italien, auf Garibaldi und sein angeblich siegreiches Corps und auf die 12,000 Badener Insurgenten in der Schweiz, oder nur für eine Spiegelfechterei das Turiner Cabinets um in dem Friedenstractat, besonders hinsichtlich der Zollverhältnisse, bessere Bedingungen zu erlangen. Wir hatten Recht, denn wie es allgemein heißt, ist der Friede abgeschlossen oder am Abschluß.

-ϱ- **Treviso**, 27 Jul. 7 Uhr Abends. So eben eilte hier ein Courier nach Wien durch der die Nachricht von dem bereits abgeschlossenen Frieden mit Sardinien überbringt. Ratificirt wurde derselbe von dem k. sardinischen Minister Grafen Pralorme (Schwager Rossi's, ehemals Botschafter am k. k. Hofe) und dem Feldmarschall Grafen Radetzky.

Schweiz.

△ **Bern**, 29 Jul. Der Bundesrath hat in der Flüchtlingsangelegenheit ein neues Kreisschreiben an die Kantone erlassen, worin er ihnen die Mittheilung macht daß die französische Regierung sich endlich entschlossen habe den aus der Schweiz fortgewiesenen politischen und militärischen Führern des badischen und rheinpfälzischen Aufstands die Durchreise durch Frankreich, jedoch ohne Aufenthalt zu gestatten, „um sich nach denjenigen Staaten zu begeben welche ihnen ein Asyl gewähren werden." Vor der Absendung der Flüchtlinge nach Frankreich werde der Bundesrath der französischen Regierung „mit Beförderung" alle erforderlichen Nachweisungen geben um sie in den Stand zu setzen zum voraus diejenigen Maßregeln zu treffen welche die Durchreise jener Flüchtlinge nöthig machen dürfte; ebenso werde sich der Bundesrath noch vorher „über die Art und Weise der Ausführung" mit der französischen Regierung ins Einverständniß setzen. Die Kantonsregierungen werden eingeladen die betreffenden Flüchtlinge um Bezeichnung desjenigen Staats anzugehen nach welchem sie sich zu begeben gedenken und ihnen die Pässe auszustellen. Sie sehen daß von einer „sofortigen und unverzüglichen" Ausweisung, wie sie der ursprüngliche Beschluß verlangte, nicht mehr die Rede ist; man hat den Weg der Unterhandlung eingeschlagen, und ohne Zweifel wird nun die Bundesversammlung, welche in drei Tagen zusammentritt, die Sache selbst entscheiden. General Dufour hat mit Begeisterung die Ernennung zum Obercommandanten des Observationscorps angenommen. Er soll in seinem Antwortschreiben an den Bundesrath mit der Erklärung schließen: habe er seiner Zeit vor der Uebernahme des Commando's gegen den Sonderbund gezaudert weil es ein innerer Kampf war, so widme er dagegen jetzt, da es sich um einen äußern Feind handle, mit Freuden seinen letzten Blutstropfen und seine letzte Kraft dem Vaterlande. Sämmtliche Berner Truppen die aufgeboten worden, sind bereits an die Gränze abmarschirt. Obgleich eben die Erntearbeiten den Landmann ganz in Anspruch nehmen, so sind die Bataillone fast vollständig, und die Stimmung der Mannschaft ist eine sehr freudige und entschlossene. Vor einigen Tagen machte die französische Gesandtschaft dem Bundesrath die Anzeige daß den hessischen und bayerischen Flüchtlingen der Durchmarsch durch das Elsaß bewilligt sey. Schon war die Anzeige davon an die Kantone abgegangen, und besonders das Hanauer Turnercorps in Bern, dem die nöthigen Geldmittel aus Hanau geschickt worden waren, machte Anstalt in Abtheilungen heim zu reisen. Plötzlich kommt nun Gegenbefehl von Straßburg daß die Leute nicht durchgelassen werden; die erste Mittheilung sey irrig gewesen. Immer mehr Flüchtlinge finden jetzt Arbeit und Brod, und wenn nicht fortwährend von einer kleinen Partei Aufhetzungen und mancherlei Verleumdungen in das Publicum gestreut würden, so bin ich überzeugt der Lärm würde sich bald legen. Ein Antrag des Baudirectors Stockmar den Flüchtlingen Beschäftigung durch Arbeit an Straßen im Jura zu geben fand im Regierungsrath keinen Anklang und erhielt nur zwei Stimmen, indem man außer manchen andern Nachtheilen, Wegfall der militärischen Disciplin ꝛc., die Stimmung der Bevölkerung im Auge behalten müsse, und an den ungünstigen Eindruck erinnerte den seiner Zeit die Verwendung der Züchtlinge zu Arbeiten verursacht habe, welche von den Armen hätten ausgeführt werden können. Kuhn, der beliebte schweizerische Volksdichter, ist in hohem Alter als Pfarrer in Burgdorf gestorben. Generalmajor v. Eberle, der Erbauer der Rastatter Festung, ist in einer Mission an den Bundesrath hier angekommen, die man auf die Herausgabe der den Flüchtlingen abgenommenen Waffen bezieht.

Die Neue Züricher Ztg. vom 31 Jul. sagt: Der Büsinger Handel ist geschlichtet und zwar zur vollkommenen Satisfaction der Schweiz. Die Entwaffnung der hessischen Soldaten bestand darin daß man ihnen Munition und Bajonnett wegnahm, sie mit verdecktem Gewehr, nach stattgehabter Untersuchung daß keine Ladung vorhanden, durch eine Scharfschützencompagnie mit einem eidgenössischen Adjutanten nach der nächsten badischen Ortschaft Randegg escortirte. Zugleich wurde auch eine schriftliche Entschuldigung des Vorfalls verlangt und erhalten. Mit dem deutschen Reich wären wir also vorderhand im reinen, und zwar auf eine Weise die auch den Deutschen Ehre macht, indem sie deutlich gezeigt haben daß sie das Recht des Nachbarn zu achten wissen. Werfen wir nun unsern Blick den Rhein abwärts den Preußen zu, so vernehmen wir daß dieselben ihre an der Gränze aufgestellten Lagerbaracken abbrechen und sich ins Innere zurückziehen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 24 Jul. 3proc. 26⅞ P.

London, 28 Jul. Consols 93¼; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 34½. **Frankfurt a. M.**, 31 Jul. Oesterr. 5proc. Metall. 76½; Bankactien 1170 P.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 83½; bayer. 3½proc. Obl. 80½; Ludw.-Berbach 74⅜; württ. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 77¼; bad. 5proc 94⅜; 3½proc. 74⅜; darmst. 4proc. 88⅛; 3½proc. 80 P.; nass. 5proc. 100⅜; 3½proc. 83⅜; Frankf. 3proc. 79½; 3½proc. 94¼; 90⅝; Disconto 1½ P.

Wien, 30 Jul. An der heutigen Börse wurde von gutunterrichteten Personen versichert daß Görgey zwar die Theiß passirt habe, von den Russen jedoch so eingeschlossen sey (?) daß er schwerlich mehr entkommen dürfte. In Folge dessen herrschte eine günstige Stimmung. Nach Fonds und Bahnen zeigte sich reger Begehr und sie blieben zur erhöhten Notiz begehrt, während Devisen und Comptanten eine weichende Tendenz verriethen und offerirt blieben. London 3 M. s. 12-2. Gold 128; Silber 116; Bankactien 1060-65; 5proc. Metall. 93⅝-¾.

Berichtigung.

In den ersten Exemplaren der heutigen Beilage ist in der Note zu dem englischen Artikel Roß statt „Rose" stehen geblieben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ranke über Friedrich den Großen.

Dritter Band.

O. Gönnen Sie auch mir einigen Raum für das preußische Buch von Ranke, wenn ich mehrere Einzelheiten daraus hervorhebe die der früheren Besprechung in diesen Blättern seitab lagen.

Was Friedrich II zum Großen gemacht, war seine Genialität als Feldherr und Politiker. Im übrigen erkennen wir bis zur lebendigsten Aehnlichkeit das Eigenthümliche seines fürstlichen Stammes an ihm: was nicht dem großen Mann gehört, gehört fast nur dem Hohenzollern. Sein Vater galt ihm in vielen Dingen, vorzüglich als Staatswirth und Regent, den Unterthanen gegenüber als Vorbild, doch kannte er sehr gut seine Fehler. Er sagt von ihm es sey „ein schrecklicher Mann gewesen vor dem man habe zittern müssen, er habe zu viel Ansprüche an die Menschen gemacht, indem er ihnen dieselbe Strenge abgefordert die er gegen sich selbst beobachtet.“ — „In die verschiedenen Theile der Regierung habe er den Geist der Ordnung gebracht, bis ins Einzelne Vollkommenheit darin erstrebend.“ — „Der steten Arbeitsamkeit, seltenen Oekonomie und strengen Soldatenzucht verdanke er alles was er sey.“ Darin gleichen sich die meisten Hohenzollern daß sie den Zweck des Staates in einer bald mehr bald weniger genauen, oft pedantischen Erziehung des Volkes finden. Vieles fordern um viel zu leisten, war die Moral dieses Regentenstammes gegen sich selbst und gegen die Untergebenen. Und so verbreitete sich von oben nach unten das Bewußtseyn der Pflicht und der Trieb sie zu erfüllen. Dieß ist es was dem Staate seinen Namen, den Preußen gegenüber der Mannichfaltigkeit der andern Deutschen einen Charakter gegeben welcher dem Volk über den geographischen Begriff ein Daseyn geschaffen. Seit Friedrich wurde Preußen von keinem Genie regiert; einige tapfere Generale, einige geistvolle Staatsmänner zieren wohl die späteren Blätter seiner Geschichte, aber so mächtig war keiner dieser Geister daß er dem Strom der Dinge nach seinem Willen Richtung gebieten konnte. Weniges der Schöpferluft seltener Männer, das meiste seiner jetzigen Macht verdankt Preußen der treuen Beobachtung guter Gewohnheiten. Unverdrossene Pünktlichkeit und Ehrenhaftigkeit der Beamten und wahres Vertrauen der Bürger, bei der Einfachheit, fast Bürgerlichkeit der Regenten, eine musterhafte Genauigkeit in den Finanzen, allerseits Anstrengung dem Pflichtgefühl zu genügen, getrieben von nationaler Empfindung aus einer Geschichte voll Kraft und Kühnheit, ist der preußische Staat in diesen Grundzügen zwar ein ächt hohenzollern'scher Sprößling, aber zugleich die Frucht der Volksthätigkeit, welche seit zwei Jahrhunderten geweckt und unabläßig von den Fürsten angeregt wurde.

Friedrich läßt sich nach der Uhr wecken, obgleich er gern die Morgenruhe fortgenossen; seine Empfänglichkeit für Kunst und Wissenschaft zeigt ihm als dämmerndes Glück die bürgerliche Stille, aber er erinnert sich daß er Fürst ist: „Ich habe ein Volk das ich liebe, muß die Last tragen die auf mir liegt, und an meiner Stelle bleiben.“ — „Der Fürst sey der erste Diener des Staates, und wer um des Genusses willen sein edles Amt versäume das Wohl des Volkes zu fördern, sey unnütz auf dem Thron und eines Verbrechens schuldig.“ Diese Grundsätze lagen tief in Friedrich, denn sie standen mit seiner Weltanschauung im genauen Zusammenhang. Friedrich war nicht Atheist, er konnte sogar, wenn man ihn dafür hielt, leidenschaftlich werden, und bekannte dann frei mit dem Tone der Ueberzeugung: „ich kenne Gott nicht, aber ich bete ihn an.“ Allein der Geist des Verneinens, etwas von der Berliner Superklugheit, der Zweifelereitelkeit, die gar oft bei schwächeren Geistern in Mysticismus umschlägt, steckte in ihm und zog ihn ab von jedem positiven Glauben an eine Weltregierung von jenseits der Welt. „Wer seiner Pflicht nachgekommen, seiner Klugheit und Tapferkeit nichts vorzuwerfen habe, den könnten die Umstände nur niederwerfen, aber er sey auf jedes Ereigniß vorbereitet.“ — „Lernt von einem Mann der nie in die Predigten von Elsner ging, daß man dem kommenden Unglück eine eherne Stirn entgegensetzen und schon während des Lebens auf Glück, Genuß und alle Täuschungen verzichten muß.“ Dennoch gab es Momente wo sich ihm der Glaube allmächtig aufdrang, und was Friedrichs Charakter höchst edel zeigt: es waren die Momente des überraschenden Glückes. Nach den unerwarteten Siegen von Hohenfriedberg und Soor, ruft er aus: „Gott hat meine Feinde verblendet und mich wunderbar geschützt!“ Während sich ebenso sein Verstand gegen die Annahme einer unsterblichen Seele sträubte, nöthigte ihm in wehmüthiger Stimmung über den Verlust eines Verwandten oder Freundes sein warmes Herz andere Geständnisse ab. „Vielleicht werde ich die Verlorenen eines Tages wiedersehen, wie glücklich wäre ich dann beim Anblick der großen Männer des Alterthums!“ Wie bescheiden und sicher zugleich spricht hier das Bewußtseyn des großen Mannes, der sich ebenbürtig fühlt der Hoheit vorangegangener! Ehrliebend und brav vom Vater her, schien ihm Heuchelei und Lüge Feigheit. So trefflich er als Politiker war, so ungeschickt wäre er als Diplomat gewesen. Wahrheit ging ihm über Klugheit, und seine scharfen Urtheile, die er unbekümmert laut werden ließ, reizten ihm an allen Höfen Gleichgültige zu persönlichen Feinden.

Was seine prosaischen und metrischen Arbeiten betrifft, so haben sie höchstens Anspruch auf reine Form. Wahre poetische Stimmung ließ sein kritischer und kritisirender Verstand nicht aufkommen. Fühlt man doch auch der Natur die poetische Luft am stärksten an wenn sie ihre Sonne farbenprächtig auf- und niedersteigen läßt. Bunte Lichter, lange Schatten! So gehört auch zum poetischen Erguß der phantasievolle Wechsel flüchtenden Lichtes, aber in Friedrichs Seele war immer heller Tag. Trotz aller französischen Toilette, Perrücken und Parfüms erkannte doch selbst Voltaire aus Friedrichs Gedichten den tiefen germanischen Sinn heraus, und er versöhnt uns Deutsche mit dem Poeten Friedrich, wenn er urtheilt: „es fehle seinen Versen das französische Colorit, aber der Ausdruck sey eigenthümlich, der Inhalt eine Fülle von Ideen.“

Auch Voltaire begegnet uns lebendig, reich an Bosheit, geldgeizig, voll Eifersucht, dabei mager bis zur Häßlichkeit. Unbefriedigte Eitelkeit treibt ihn aus Paris, „wo fromme Ignoranz über Geschicklichkeit und Talent triumphire.“ Seine Talente überschätzend, nach Art aller kleinlich eitlen Menschen, fühlt er zu allem Beruf, glaubt er in sich den Meister aller Dinge zu spüren, und kommt nach Berlin mit den Ansprüchen ein Staatsmann zu seyn, nachdem er im Haag einige politische Notizen sich gemacht und mit angemaßter Unfehlbarkeit den französischen Ministern eigene Plane vorgelegt hatte. Er gibt sich anfangs Friedrich gegenüber eine diplomatische Gebärde, und sucht dem König von Preußen mit der lächerlichen Sicherheit eines Autodidakten zu beweisen daß er an den Niederrhein marschiren müsse. Wenn ihm Friedrich der Wahrheit gemäß betheuert daß er der Königin von Ungarn keine Hülfe angeboten, so schmeichelt sich Voltaire selbst mit höchster „Feinheit“, weil er das bezweifelt. Friedrich dagegen urtheilt, Voltaire tauge von allen Menschen der letzte zum Politiker und lachte über seine Projecte, wo ihm der Litterat wie einer Puppe auf dem Theater Worte und Schritte vorschreiben wollte. Voltaire mit seiner Krötennatur, die bei der zufälligsten Berührung Gift ließ, mußte früher oder später mit Friedrich brechen. Voll Galle und Schadenfreude versuchte er an einem Gegenstande nach dem andern und meist an unebenbürtigen Gegnern seine litterarischen Fechterkünste. Mißgunst gegen den phantastischen Maupertuis, den Friedrich auszeichnete, ließ ihn eine beißende Kritik über ein Werk dieses Gelehrten schreiben, die in erster Auflage von Friedrich vernichtet wird, während Voltaire das Versprechen gibt eine neue nicht zu veranstalten. Was aber ist ein Versprechen für Voltaire wenn ihm der Spott schon die Zunge juckt? Die Satire auf Maupertuis wird gedruckt und auf Friedrichs Befehl durch Henkershand verbrannt. Voltaire hatte durch Ungehorsam den König in Friedrich beleidigt, und wäre er noch zehnfach mehr Voltaire gewesen, es war für ihn kein Bleibens mehr in Preußen — er mußte fort.

Im Vorbeigehen läßt uns das Buch einen tiefen Blick in die häuslichen Geheimnisse einer fürstlichen Familie werfen. Christian August von Anhalt-Zerbst ist mit seiner Gemahlin im Schloß Zerbst, als am Neujahrstag 1744 ungeahnt in tiefster Ruhe eine Staffette eintrifft, welche die Prinzessin Sophia, deren Ruf von ihr „bien de belles choses“ sage, im Namen der Kaiserin an den Petersburger Hof ladet, während ein begleitendes Schreiben Friedrichs II den fürstlichen Eltern bündig erklärt es solle damit die Einleitung getroffen werden die Prinzessin mit dem Großfürsten zu vermählen. Die Mutter, die schon längst fürstliche Phantasien künftigen Glanzes gehegt, erinnert sich sogleich der Prophezeiungen eines alten Dieners. Dem Vater dagegen will es lange nicht zu Sinn daß seine Tochter die protestantischen Lehrbegriffe in den Kauf geben soll, aber die ehrgeizige Gemahlin kommt ihm mit der Sophistik des Mutterstolzes zu Hülfe: „die äußern Werke würden nur als Zeichen des Glaubens angesehen, und man meine nicht mit ihnen das Heil zu verdienen, in Bezug auf die wirklichen Lehren aber könnte das Gewissen der Eltern für das geliebte Kind sich beruhigen.“ Endlich darf die Fürstin schreiben, sie und ihr Gatte hätten sich über die protestantischen Scrupel beruhigt, „convaincus par des considérations légitimes“! Die vierzehnjährige Prinzessin dagegen versichert ihren Vater: „das Vorurtheil gegen die griechische Kirche sey ungerecht, weil sie wenig von den evangelischen Glaubenslehren abweiche, der Unterschied bestehe in Aeußerlichkeiten, welche man der rohen Menge wegen beibehalten müsse.“ War es auf Täuschung des Vaters abgesehen oder Selbsttäuschung? Denn die Prinzessin em-

Digitized by Google

pfindet später Gewissensregungen, Heimweh nach der freien deutschen Luft, Thränen vielleicht um das bescheidene Schloß der Fürsten von Anhalt-Zerbst. Am 9 Julius 1744 hatte die Prinzessin das Glaubensbekenntniß abgelegt und den Namen Katharina Alexiewna erhalten, am 12 Jul. war sie Braut. Gleich anfangs zeigte sie am Petersburger Hofe Talent für ihre Lage, wie der Verfasser sich ausdrückt, und unwillkürlich weht uns ein fatalistischer Schauer entgegen, wenn man dabei an den Brief denkt worin die Prinzessin „mit unvollkommenen Schriftzügen und Worten und dem groß hingemalten zerbstischen Namen“ die Bewegung der Mutter schildert als habe das Orakel ihres Lebens gesprochen. Wer diese Ahnung dem vierzehnjährigen Kinde damals gedeutet, wer diesem orakelhaften Gefühl durch den Namen Katharina II mit seinem historischen Verständniß Worte gegeben hätte!

Der Gothaer Ausschuß.

Vom Main, 29 Jul. Der Gothaer Ausschuß hat folgendes Rundschreiben erlassen: „Nachdem die Mitglieder des in Gotha gewählten Ausschusses sich in ihren Wohnsitzen wieder eingefunden, waren sie am 17 Jul. in Hornau versammelt, um ihre gemeinsame Thätigkeit zu beginnen. Sie werden suchen dem Vertrauen der Freunde zu entsprechen, und rechnen auf kräftige Unterstützung. Das Ergebniß ihrer heutigen Berathung legen sie in diesen Zeilen nieder.

I. Unsere Aufgabe ist: unsere Partei zu organisiren und ihrer Thätigkeit im Sinne des Programms von Gotha zum Mittelpunkt zu dienen. Dazu ist die Kenntniß der vorhandenen Kräfte und Mittel vor allem nöthig. Um diese Kenntniß zu erlangen, legen wir Formulare bei, mit der Bitte dieselben auszufüllen und möglichst bald hierher einzusenden, damit wir in den Besitz einer statistischen Uebersicht der Vereine und der Presse gelangen. Die Zusammenstellung werden wir fertigen, benutzen und durch Rundschreiben zu Ihrer Kenntniß bringen.

II. Es ist nicht unsere Absicht dem Clubwesen und einer dadurch vielfach genährten ziellosen Agitation Vorschub zu leisten; wir halten es aber in der gegenwärtigen Lage für nützlich daß diejenigen von uns welche Einfluß auf einen Verein haben, sich bemühen die Thätigkeit desselben auf unsern nächsten Zweck, das Zustandekommen eines Reichstags und die Wahlen zu demselben, hinzulenken.

III. Als die Punkte auf welche unsere Thätigkeit zunächst und vorzugsweise hingerichtet seyn muß, glauben wir nachstehende bezeichnen zu sollen: 1) das Zustandekommen des Reichstags. Dieses ist bedingt durch den Anschluß der Staaten an das Bündniß zwischen Preußen, Hannover und Sachsen. Um in dieser Beziehung nützlich wirken zu können, müssen wir rasche und zuverlässige Nachrichten erhalten: über die Schritte der Regierungen und die Stimmung der Kammern in Bezug auf den Anschluß und etwaige Hindernisse welche demselben im Wege stehen. 2) Den Entwurf vom 28 Mai als bindend für die Regierungen welche sich zur Vorlage desselben an den Reichstag vereinigen. In dieser Beziehung werden vorzugsweise ins Auge zu fassen seyn: a) Versuche bereits eingegangenen Verbindlichkeiten wieder auszuweichen, z. B. die bekannte Denkschrift von Stüve und v. Wangenheim; b) Versuche Aenderungen an den im Entwurfe festgehaltenen wesentlichen Grundlagen des Bundesstaates — als Bedingungen des Beitritts zu erzielen; c) dynastische und particularistische Scheu vor dem Bundesstaate, wie sie bei manchen Fürsten und freien Städten vorzuliegen scheint; d) Trennungsgelüste, die einerseits zu einem norddeutschen Sonderbunde, andererseits zu einer süddeutschen Ligue führen würden. In dem Kampfe den wir sowohl gegen die Restauration des Staatenbundes welche das Verhältniß zu Oesterreich und die Oberhauptsfrage vorschützt, als gegen die Sonderbundsbestrebungen zu führen haben, müssen wir jede confessionelle Polemik unbedingt vermeiden. Um über die Vorgänge und Verhältnisse unterrichtet zu werden welche auf die gedachten Punkte Bezug haben, bitten wir um fleißige Nachrichten, sowohl briefliche als durch Zusendung von Zeitungen und Druckschriften, deren Inhalt von Bedeutung ist, und entweder weitere Verbreitung oder Widerlegung verdient. In dem Maße wie der Ausschuß in den Stand gesetzt wird einen Ueberblick über die Lage zu gewinnen, wird er seinerseits nicht unterlassen den Stoff zu verarbeiten und zu verbreiten, Mittheilungen und Vorschläge zu machen.

IV. Die gehörige Benutzung der Presse ist von der wesentlichsten Bedeutung für die Förderung unserer Sache. Es ist in Gotha verabredet worden die „Deutsche Zeitung“ für unsere Partei zu erwerben und zum Centralorgan zu machen. Die Verhandlungen hierüber sind noch zu keinem Abschluß gediehen; wir behalten uns daher über diesen Gegenstand besondere Mittheilung vor. Vorläufig werden wir eine autographische Correspondenz einrichten und an befreundete Blätter gelangen lassen. Mehrere haben ihre Bereitwilligkeit zur Unterstützung des Programms von Gotha bereits zu erkennen gegeben: aus den Aufzeichnungen in dem Formular Nr. 2 werden wir das Verzeichniß vervollständigen. Wenn wir uns für jetzt auf die ersten Schritte beschränken um von den für unsere Sache vorhandenen Kräften und Mitteln Kenntniß zu erhalten, auf die Andeutung der Punkte denen jeder von uns seine Thätigkeit in Ständeversammlungen, Vereinen und in der Presse vorzugsweise zuwenden möchte, hoffen wir die erbetenen Mittheilungen bald und zahlreich zu erhalten. Heinrich v. Gagern. Max v. Gagern. Hergenhahn. Reh. Mathy.“

Die Reichsfinanzen.

Frankfurt, 27 Jul. Ueber den Stand der Finanzen der Reichs auf den 1 Julius d. J. hat das Reichsministerium der Finanzen einen Vortrag erstattet welcher den Bevollmächtigten mitgetheilt wurde. Der Vortrag behandelt zwei getrennte Zeitabschnitte. Die vier letzten Monate des abgelaufenen Jahres, für welche die Reichsversammlung das vorgelegte Budget bewilligt hatte, sodann die erste Hälfte des laufenden Jahres, in welcher die Reste der Vergangenheit und die vom Bundestag festgesetzten jährlichen Beiträge zu den Festungen, so weit sie eingingen, aufgezehrt wurden. Aus der Darstellung geht hervor daß mit Matricularbeiträgen ohne eigene Einnahmen ein Reichshaushalt nicht zu führen ist, und daß die Staaten welche gegenwärtig noch der Centralgewalt huldigen in der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegen die Reichscasse am weitesten zurückstehen. Einige Ziffern werden genügen um diese Sätze zu beweisen.

Für die letzten vier Monate waren bewilligt: 10,518,622 fl. 32 kr. Darunter für Festungen, Marine und Truppen 10,114,003 fl. 49 kr. Für die Reichsversammlung und die Centralgewalt 404,618 fl. 43 kr. Die Mittel waren in verzinslich angelegten Fonds, Ausständen früherer Umlagen und freiwilligen Beiträgen meist vorhanden, es bedurfte zu deren Ergänzung nur einer Umlage von 217,456 fl. 32 kr für den Bedarf der Reichsversammlung und der Centralgewalt. Allein es konnten im Laufe der viermonatlichen Finanzperiode nur verfügbar gemacht werden 3,685, 711 fl. 14 kr., und davon wurden verwendet 2,604,652 fl. 12 kr.; nämlich: Reichsversammlung und Centralgewalt 303,646 fl. 17 kr., Festungen 1,788,532 fl. 47 kr., Truppen 466,466 fl. 24 kr., Marine 45,986 fl. 44 kr.

In das Jahr 1849 gingen daher über, nach Abzug der verwendeten Summe von den bewilligten Credilen . . . . 7,913,970 fl. 20 kr.
an Fonds, Ausständen und freiwilligen Marinebeiträgen. Dazu kamen an regelmäßigen Jahresumlagen für Bau und Unterhaltung der Festungen, an Zinsen und verschiedenen Einnahmen, ferner durch Ausschreiben der zweiten Hälfte der 6 Mill. Thaler für die Marine, welche die Reichsversammlung bewilligt hatte, und an freiwilligen Beiträgen . . . . . 7,318,988 fl. 54 kr.
Zusammen 15,232,959 fl. 14 kr.

Von diesen Mitteln konnten jedoch im Laufe der sechs Monate Januar bis Junius nur verfügbar gemacht werden 6,838,403 fl. 21 kr., und es blieben sonach am 1 Julius rückständig 8,894,555 fl. 53 kr. Von den verfügbaren Mitteln wurden verwendet: für die Reichsversammlung und

Centralgewalt	433,382 fl. 46 kr.
Festungen	1,234,815 fl. 38 kr.
Truppen	167,942 fl. 24 kr.
Marine	4,081,500 fl. 22 kr.
Zusammen	5,917,641 fl. 10 kr.

Nach Abzug der Ausgabe von der Einnahme ergibt sich auf den 1 Julius ein Rest von 420,762 fl. 11 kr. Erwägt man daß der Festungsbau bedeutende Mittel erheischt, daß den hiefür vorhandenen Fonds über 830,000 fl. zu ersetzen sind welche andern Verwaltungszweigen vorgeschossen wurden, daß für die Marine wenigstens so weit gesorgt werden muß um das Vorhandene zu erhalten, daß gerechte Anforderungen für Truppenverpflegung auf Befriedigung harren, daß endlich die Centralgewalt auch ohne Reichsversammlung noch leben will und den Bedarf ihrer verminderten Haushaltung auf monatliche 38,766 fl. 59 kr. anschlägt, so begreift man warum Hr. v. Bally ausgesendet wurde um wenigstens etwas von den rückständigen 8,894,555 fl. 43 kr. einzutreiben.

Der Vortrag des Reichsministeriums der Finanzen schließt mit einer speciellen Nachweisung über die Ausstände an den verschiedenen Matricularumlagen auf den 1 Julius 1849. Hiernach schulden an den rückständigen 8,894,555 fl. 43 kr. Oesterreich 4,193,830 fl. 9 kr., und zwar für die Marine 3,132,277 fl. 6 kr., für Reichstruppen 522,046 fl. 11 kr., für Festungen 539,506 fl. 52 kr. Daß Oesterreich für die deutsche Flotte nichts zahlen will, hat es erklärt; daß es mit dem Beitrag für die Reichs-

Digitized by Google

truppen zurückhält ist weniger auffallend als die Nichtbezahlung der Festungsbeiträge. Die Verbindlichkeit zu dieser Leistung ist anerkannt, und dem Vernehmen nach ist in diesem Monat eine Abschlagszahlung von 100,000 fl. erfolgt. Hier liegt also nicht eine Weigerung, sondern das Unvermögen vor die Verpflichtungen gegen den deutschen Bund zu erfüllen.

Preußen steht zurück mit 1,796,843 fl. 53 kr. Darunter ist die zweite Hälfte der Marinebeiträge mit 1,580,656 fl. 50 kr., welche Preußen gegen seine Anschaffungen abrechnen will, sodann ein Theil des Beitrags zur Verpflegung der Reichstruppen mit 176,895 fl. 37 kr.

Bayern ist im Rückstand mit 1,295,862 fl. 15 kr., hauptsächlich Marinebeiträge, wovon es nicht den zehnten Theil bezahlt hat, und sein Beitrag für Reichstruppen, den es mit Gegenforderungen aufwiegt.

Sachsen schuldet 464,969 fl. 51 kr. Es hat weder für Marine noch für Reichstruppen einen Heller geleistet.

Hannover ist rückständig mit 52,674 fl. 31 kr., größtentheils ein Rest seines Beitrags für Reichstruppen, dem es Forderungen entgegenhält. Unter allen Königreichen hat Hannover seine Geldverbindlichkeiten gegen das Reich am pünktlichsten erfüllt.

Württemberg schuldet 149,260 fl. 45 kr., größtentheils für Marine und Truppen. (So berichtet die Deutsche Zeitung.)

Pfalz.

¡ **Aus der Pfalz.** Sie sehen aus den bisherigen Wahlergebnissen daß wir ungefähr in derselben Weise bei dem bevorstehenden Landtage vertreten seyn werden wie bei einem großen Theil der früheren. Die extremen Elemente sind durch die Macht der Dinge von der Bewerbung abgehalten, im ganzen wird die frühere Opposition in der frühern Weise erscheinen, nur durch einige conservativere Schattirungen und durch die veränderte politische Atmosphäre gemildert. Ich will hoffen daß man bei dem Verfahren gegen das Gros der unfreiwilligen und halbfreiwilligen Theilnehmer an der Revolution keinen gegründeten Anlaß zu Beschwerden gibt. Sie wissen wie meisterhaft das auszubeuten verstanden wird. Es würde den Zwiespalt im eigenen Lager, der ohne Zweifel da ist, schnell verschwinden machen, und in das alte Motto: die Pfalz über alles! auflösen. Wir haben einige Differenzen, schon den Parteien nach, die ich Ihnen neulich schilderte. Man muß auch den kirchlichen Zwiespalt nicht vergessen; die Orthodoxen von der Rustischen Schule und die Verfechter der unabhängigen Pfälzer Kirche mit voller Freiheit von den Symbolen stehen sich fortwährend entgegen, von einer Mittelpartei allerdings zur Vereinigung bei der letzten Generalsynode für einen Punkt wenigstens gebracht, sonst aber im Grund und Wesen differirend. Freilich muß man die eine Seite nicht nach den extremen Exemplaren bemessen die sie an Eckhard und Berkmann zum letzten Landtag schickte, treffender und richtiger an Gelbarth, der auch für diesen Landtag wieder gewählt ist, ein durchaus patriotischer Mann, dem das Herz heiß für seine Pfalz und für das große Vaterland schlägt. Was die orthodoxe Partei betrifft, so hat ihr die in einem Ihrer letzten Blätter enthaltene Einladung zu einer evangelischen Conferenz in Leipzig am Ende August einen eigenen Eindruck gemacht. Bei dem lebhaften Verkehr der zwischen den eifrigen Geistlichen und Laien der lutherischen Kirche herrscht, war freilich nicht unbekannt geblieben daß es nicht an Ursachen zur Besorgniß in der lutherischen Kirche fehle, daß eine Spaltung sich vorbereite von der man nicht wußte wie weit sie gehen könnte. Das war aber bis jetzt doch mehr Gegenstand der Besprechung unter Vertrauten geblieben. Nun bringt es diese Einladung vor das größte Publicum das ein deutsches Blatt hat; der besorgte, klagende, traurigergebene Ton der Einladung läßt den Zustand noch schlimmer voraussetzen als er in der That ist. Man mußte dieser Einladung diese Allgemeinheit nicht geben, oder sie nicht in diesem Tone fassen, oder — was freilich das beste von allem gewesen wäre — man mußte früher die Hoffnungen und die Ansprüche nicht so hoch spannen, man mußte durch rücksichtslose und schonungslose Polemik, durch Härte der Kritik und Selbstüberschätzung der Partei sich nicht eine solche Masse von Antipathien auf den Hals laden, und den hohlen, unwissenden, leeren Schwätzern nicht das Feld mit Unzufriedenen füllen, die nun deutschkatholische Gemeinden und freie Kirchen bilden, und ins Gelag hinein von kirchlicher Emancipation reden, weil sie die drohende Knechtschaft der Hierarchen mit der leichten Last und dem sanften Joch dessen verwechseln der die rechte Freiheit im strengsten Gehorsam gibt. Hoffen wir daß diese Erfahrung den Männern deren Grundsatztreue, Charakterfestigkeit und gefahrenverachtender Muth sie bei uns theilweise so sehr ausgezeichnet hat, zur Lehre und zur Warnung diene, und daß die Führer dieser Richtung auf die einseitigen, beschränkten, hochmüthigen und blindeifernden Gesellen ein wachsames Auge richten, und ihr unheilvolles und trübes Feuer zu dämpfen sich befleißen.

Zur jüngsten Geschichte von Pesth.

Die neue Pesther Ztg. enthält eine kurze Geschichte der letzten Tage in Pesth und Ofen vor dem Einrücken der Kaiserlichen, welcher wir folgende bemerkenswerthe Stellen entnehmen: „.... Am folgenden Tage (Donnerstag den 12) erschien ein Placat der Stadtbehörde, worin alle in Pesth befindlichen k. k. Militärs im höheren Auftrage aufgefordert werden sich bei dem zu Ofen befindlichen Generalcommando zu stellen. Einer großen Anzahl von Officieren war es gelungen sich bei Bekannten oder in der Umgebung, zum Theil auch in den Ofner Gebirgen, versteckt zu halten, und bei der Verwirrung die während des Abzugs der Insurgenten geherrscht hatte, ihrer Aufmerksamkeit zu entgehen. Es befindet sich darunter auch der in dem Gefecht bei Csorna in Gefangenschaft gerathene junge Fürst Solms, so auch einige dem Gemetzel in Debrezin glücklich Entronnene. Ein Officier hatte aus Kecskemet zu Fuß und unter großen Gefahren den Weg glücklich bis Pesth gefunden. Leider hat es sich auch ereignet daß ein k. k. Officier, welcher sich in Uniform auf der Straße zeigte, nur mit Mühe vor Beschimpfungen des Pöbels geschützt werden konnte.

Während nun alle Aufmerksamkeit nach dem jenseitigen Ufer, nach Ofen gerichtet war, von wo man die Besetzung Pesths durch die nachrückenden k. k. Truppen erwartete, überraschte und das plötzliche Erscheinen einer Abtheilung donischer Kosaken, welche Donnerstags den 12 um drei Uhr Nachmittags in schönster Haltung und singend durch die Kerpeser Straße hereingeritten kam, durch die Hatvanerstraße auf den Rathhausplatz und von da an die Donau zog, wo sie auf dem Kettenbrückenplatze eine Beiwacht aufschlug. Wir haben das Pesther Publicum — das wir doch in den verschiedensten Lagen zu beobachten Gelegenheit hatten — noch bei keinem Anlasse in einer so eigenthümlichen Erregtheit gesehen, die jedoch weniger den Charakter der Bestürzung als der Ueberraschung und der Neugierde an sich trug, der sich auch die Radicalsten nicht zu entziehen vermochten. War auch der Einmarsch russischer Heeressäulen auf ungarischem Boden ein von der Kossuth'schen Regierung selbst eingestandenes fait accompli, und ihr bevorstehendes Einrücken in Pesth so gewiß zu erwarten wie das Amen im Vaterunser, so war doch die thatsächliche Besetzung der Hauptstadt durch eine kaum vierhundert Mann starke Truppe ein Ereigniß, dessen sinnliche Wahrnehmung jedes Gemüth lebhaft ergreifen mußte. Wer hätte in dem Champagnerrausche der in den Märztagen 1848 die ungeheure Mehrheit der Pesther Bevölkerung ergriffen hatte, wohl an die Möglichkeit einer solchen Eventualität gedacht; und doch fehlte es auch damals schon nicht an Weiterblickenden, welche durch die mit so großer Ostentation entfalteten Nationalfarben unwillkürlich an die farbenverwandte russische Tricolore gemahnt wurden.

Wer unter uns erinnert sich nicht wie die Russenfurcht, das Gespenst des Panslavismus, seit einem Jahrzehent in den Ungarn von den Magyaromanen als stehendes Thema in Parlaments- und Congregationsreden, in Broschüren und Zeitungsartikeln, bis herab auf die berufenen Hirtenbriefe des protestantischen Kirchen- und Schul-Inspectors Graf Zay, ausgebeutet und als mächtiger Hebel für die ausschließlich nationalen Tendenzen, welche mit separatistischen Hintergedanken Hand in Hand gingen, benützt worden war; wie der magyarische Volksstamm als natürlicher Bundesgenosse, als providentielle Schutzwehr (wie einst der Christenheit gegen den Halbmond) nun des europäischen Westens gegen etwaige Uebergriffe des slavischen Nordens hingestellt, und wie daraus die politische Nothwendigkeit einer Magyarisirung der sprachverschiedenen Bevölkerung Ungarns abgeleitet wurde. Nun war es, durch eine merkwürdige Ironie des Schicksals, eben die nationale separatistische Bewegung der Magyaren, welche im stillen fortgährend, und zuletzt unter dem Einflusse des elektrischen Märzfluidums zur offenen Empörung ausschlagend, die Schreckensgestalten welche sie an die Wand gemalt hatte in die verkörperte Erscheinung treten machte. Aber wie es zu geschehen pflegt daß die Gedankenschemen eine ganz andere Gestalt annehmen wenn sie einmal sich verwirklicht, so auch hier. Es wiederholte sich was in dem zweiten Jahrzehent unseres ereignißvollen Säculums als Analogie schon einmal da gewesen. Nach dem Einzug der Alliirten in Paris wurde nämlich am ersten Ostertage des Jahrs 1814, auf dem Platze wo einundzwanzig Jahre vorher das Haupt des unglücklichen Ludwig fiel und die Waffen einer mörderischen Rotte das Blutgerüst umstarrten, an einem auf der Todesstätte erbauten Altare, vor den Monarchen und den Herren Europa's von russischen Priestern ein Hochamt gehalten, und den Franzosen zu ihrer Züchtigung oder Beschämung der Gedanke an die Seele gelegt daß ferne, von ihnen für Barbaren geachtete Völker, die an der verübten Blutthat keinen Theil hatten, nach Paris kommen mußten um statt ihrer den Sühnact derselben zu feiern, um statt ihrer eine Tyrannei zu stürzen an deren Triumphen Frankreich so lebhaftes Gefallen gezeigt hatte. Und so haben nun zahllose Kriegsvölker des mächtigen Selbstherrschers aller Reußen die Gränzen ihres Reichs überschritten, sahen wir donische

Digitized by Google

Steppenreiter ihre Rosse in den Fluthen der ungarischen Donau tränken, nicht aber als Feinde, als Unterdrücker, sondern als befreundete Bundesgenossen unseres angestammten Monarchen, zur Wiederherstellung der in ihren Grundvesten erschütterten bürgerlichen Ordnung, des gestörten staatlichen Gleichgewichts, damit durch raschere Bewältigung des bewaffneten Aufstands Glück und Segen erspriesse auf den Gefilden des verjüngten constitutionellen Kaiserstaats.

Doch um von diesen ernsten Betrachtungen zurückzukehren auf die neugierige Erregtheit des Pesther Publicums, das zur Betrachtung des seltsamen Schauspiels herbeiströmte, so war diese Neugierde nicht wenig gesteigert worden durch die abenteuerlichsten Vorstellungen über die russischen Gäste, womit die Schilderungen der Tagespresse die Gemüther der Menge erfüllt hatten. (Hier erinnert man sich wohl auch noch an die trivialen Späße der Kreuzzugspredigt welche der Paprika-Jancsi der Revolution, Hr. Beße, am 1 Jul. in der Volksversammlung auf dem Museumplatz hielt.) Nun bewunderte man, im Rückschlag jener Uebertreibungen, die männlichen, keineswegs wild aussehenden Gestalten, ihr gutmüthiges Benehmen, die nette wenn auch fremdartige Tracht — blaue Tuchröcke und Beinkleider mit rothen Aufschlägen und Streifen, rothblaue Turbanmützen oder Tschako, Pistolengürtel u. s. w. — die treffliche Armirung — die langen Piken, Pistolen und Carabiner nebst Damascenersäbeln — die eigenthümlichen Volksweisen des Sängercorps. Das Lager welches sie an der Kettenbrücke aufgeschlagen, wobei die pyramidenförmig aufgestellten Lanzen Zelte improvisirten, war stets mit Zuschauern umringt und machte mehrere Abend hindurch jenen Theil der Donauzeile zum belebtesten Corso der Stadt. Auch die strenge Beobachtung der Festtage, die pünktliche Verrichtung des Gebets vor und nach jeder Mahlzeit, entging der Aufmerksamkeit nicht, sowie die Dressur der kleinen, aber muntern und kräftigen Pferde, die auf den Pfiff ihres Herrn aus der Schwemme ans Ufer gesprungen kamen und sich, die Köpfe einwärts, im Kreise aufstellten. Fast gleichzeitig waren in Ofen zwei Brigaden des dritten Armeecorps eingerückt. Ofener Frauen und Mädchen trugen dem Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenant Ramberg einen Blumenkranz entgegen und vertheilten Sträußchen an die Officiere. Eine Deputation hatte schon früher um Schonung für die Stadt gebeten, welche während der Belagerung von den Ungarn so viel gelitten. Ein Bataillon des Kaiser-Infanterieregiments wurde noch denselben Abend auf Plätten nach dem Pesther Ufer übersetzt, und campirte unter freiem Himmel auf einigen Plätzen und Gassen.

Großbritannien.

Folgendes sind die Hauptstellen aus Cobdens mehrerwähnter Rede in dem Meeting zu Gunsten der ungarischen Sache in der London Tavern am 23 Jul. „Ich gehöre zur Friedenspartei, und ich bin hier um die Gefühle der Friedenspartei in England gegen die Uebergriffe Rußlands aufzuregen; um, nach demselben Princip wornach ich nicht gestatten würde daß England die Schlachten der Ungarn gegen die Oesterreicher kämpfte, nun auch gegen die Anwesenheit russischer Horden in Ungarn als Bundesgenossen Oesterreichs zu protestiren. Sie werden fragen: wie kannst du moralische Kräfte geltend machen gegen diese bewaffneten Despoten? Ich will es Ihnen sagen. Wir können ihnen die Subsidien stocken machen. (Hört!) Wohlan! Rußland kann außerhalb seiner Gränzen keine zwei Feldzüge führen ohne bei West-Europa eine Anleihe nachzusuchen. Rußland konnt' es niemals ohne entweder Subsidien von England zu beziehen oder Geld in Amsterdam zu borgen. Ich sage Ihnen, ich bin in Rußland gewesen, und ich behaupte: dieser Staat kann nicht zwei Jahre lang in Ungarn Krieg führen ohne daß er entweder im westlichen Europa eine Anleihe contrahirt oder die Bank von St. Petersburg plündert. (Ein Zuhörer lacht und ruft: „zur Frage!" Cobden fortfahrend:) Das muß ein russischer Agent oder Spion seyn, denn ich bin ja bei der Frage. (Zuruf). Ich weiß, die russische Partei hier und auswärts würd' es lieber sehen wenn ich eine Batterie Kanonen und ein Reitergeschwader gegen sie führte, als daß ich die Thatsachen gegen sie losschösse die ich Ihnen aufzuzählen im Begriff bin. Also nochmals: Rußland kann ohne Anleihe keine zwei Feldzüge bestehen. Im J. 1828 war Rußland in Krieg mit der Türkei verwickelt; aber nach einem Feldzug mußt' es sich an Hope in Amsterdam wenden und 40 Mill. Gulden zur Fortsetzung des Kriegs borgen. (Hier wurde derselbe Zuhörer unruhig, und die Versammlung rief: „Werft ihn hinaus!*) Vielleicht, wenn der Gentleman hier bleibt, gelingt es ihn zu unsern Ansichten zu bekehren. Im J. 1830 als Polen sich gegen Rußland erhob, wäre dieß ohne die Geldhülfe desselben Hope von Amsterdam nicht im Stande gewesen den neunmonatlichen Krieg zu führen; man nannte die Anleihe damals in England die Polenmordanleihe (the Polo-murdering loan. Hört, hört!) Nun lassen Sie mich fragen: können wir, als eine Friedenspartei, etwas thun um Rußland oder Oesterreich an nochmaliger Aufbringung einer Anleihe im westlichen Europa zu verhindern? In ihren eigenen Ländern können diese Regierungen keinen Heller borgen. Die Gerüchte von Rußlands Reichthum sind daher entstanden daß seine Diplomaten, welche verschmitzte Leute sind, Märchen in Umlauf setzen, von denen sich wer die wahre Lage des Landes kennt nicht einen Augenblick lang täuschen läßt. Sie sagen der Welt: der Kaiser besitze Goldbergwerke in Sibirien aus denen er jede beliebige Menge Goldes ziehen könne, und dieses Geschichtchen wird von einigen ehrenwerthen Gentlemen der Threadneedle-Street (d. h. der Bank in London) geglaubt. Nun, ich bin dort gewesen, und ich weiß was diese Bergwerke wirklich werth sind. Die russische Regierung bearbeitet sie nicht selbst. (Neue Unterbrechung und Geschrei: „Werft ihn hinaus!*) Wenn unsere Freunde sich nur ruhig verhalten wollen, so wird es einem einzigen Individuum unmöglich seyn eine erhebliche Störung zu machen. Meine Absicht ist die ungeheure Täuschung zu zeigen worin West-Europa in Bezug auf die Geldmittel des russischen Reichs befangen ist. Rußland schürft nicht eine einzige Unze Goldes selbst, sondern hat die Bearbeitung der Minen gegen gewisse Procente verpachtet. Die Regierung zieht aus denselben ein Einkommen von 700,000 Pf. St., d. h. nur ein Zehntel dessen was ihm die Accise von Branntwein einträgt, die es von seiner elenden und herabgewürdigten Bevölkerung bezieht.*) (Hört!) Man sagt ferner der Kaiser von Rußland habe einen großen Baarschatz in den Gewölben der Festung von St. Petersburg liegen. Ja, da befindet sich ein Reservefonds, gerade wie wir einen solchen in der Bank von England besitzen; aber der russische Reservefonds beträgt nur 14,000,000 Pf. St., und steht einer Papiercirculation von 40 bis 50 Millionen gegenüber. Und bedenken Sie wohl, das jetzige Papiergeld Rußlands ward ausgegeben um ein anderes um ¼ oder ⅓ entwerthetes Papiergeld einzulösen, indem die Regierung das entwerthete Papier zu 10½ Pence einlöste und ihre Noten zu 3 Schilling 4 Pence ausgab, jedoch unter der feierlichen Verpflichtung daß der Schatz in St. Petersburg dazu bestimmt sey diese Noten, falls sie präsentirt würden, voll zu bezahlen. Kommt es also zum Krieg, und der Kaiser nimmt dieses Geld, so nimmt er was nicht mehr ihm gehört und was er zu nehmen nicht mehr das Recht hat, als wenn der Schatzkanzler nach dem Bankgebäude in der Threadneedle-Street hinunterginge und dort die Säcke aus den Gewölben heraufholte. Es sind Männer hier welche wissen daß ich die Wahrheit sage; ich weiß die Wahrheit, weil ich an Ort und Stelle gewesen bin und es mir zum Geschäft gemacht habe diese Dinge genau kennen zu lernen. Ich würde mich nicht so über Rußlands Armuth geäußert haben, wenn es durch seinen Einbruch in Ungarn nicht ein Princip verletzt hätte welches jeder der für Freiheit und Vaterland fühlt und den Muth und die Tapferkeit der Ungarn bewundert, zu behaupten und zu fördern verpflichtet ist. Diesem Gebahren Rußlands wollen wir mit moralischen Mitteln begegnen. Wird wohl, frag' ich, irgendeine Classe von englischen Capitalisten sich an einer russischen Anleihe betheiligen wollen, sey es direct und offen oder durch Agentschaft und Compagnonschaft mit einem Bankhaus in Amsterdam und Paris? (Hört!) Wird, sag' ich, irgendwer wagen den Bürgern dieses freien Landes unter die Augen zu treten und zu gestehen daß er sein Geld hergeliehen zu dem Zwecke daß dem unschuldigen Volke von Ungarn die Hälfe abgeschnitten werden? (Zuruf). Ich habe von einem solchen Project reden gehört. Aber laßt es nur erst eine Gestalt annehmen, und wir, die Friedenspartei, wollen eine solche Versammlung zusammenbringen wie sie noch niemals in London gehalten worden, um dieses blutbefleckte Unternehmen zu verdammen, um mit dem Finger zorniger Verachtung auf das Haus oder die Personen zu deuten die ihr Geld auf solche Weise anlegen würden, um mit einem unauslöschlichen Brandmal der Schmach den Mann zu zeichnen der eine so schnöde, so unchristliche und barbarische Sache unterstützte. Dieß ist meine moralische Kraft. (Beifall). Was Oesterreich anbetrifft, so denkt ohnehin wohl niemand daran ihm Geld zu borgen; es hat in den letzten fünfzig Jahren zweimal Bankerott gemacht, und sein Papier steht jetzt zu 15 oder 16 Procent Disconto. (Hört!) Wir, die Friedenspartei im Lande, wollen einen Kreuzzug predigen gegen den Credit jeder Regierung die einen unheiligen Krieg führt. Rede niemand von den Hülfsquellen Rußlands; es ist das ärmste, das bettelhafteste Land in Europa. Im vorigen Jahr hatte es ein unermeßliches Deficit in seinen Finanzen, und in diesem Jahre wird es noch schlimmer seyn. Rußland eine starke politische Macht! Ei,

*) Wir wissen nicht wo Hr. Cobden seine Notizen über die Goldausbeute in Rußland geholt hat — schwerlich an Ort und Stelle, wie er sagt, denn unsers Wissens ist er nie im Ural und in Sibirien gewesen. Roß, der Begleiter Humboldts und Ehrenbergs auf der bekannten Reise die eben zur nähern Erforschung der edlen Metallschätze jenes Reichs gemacht wurde, schlägt die jetzige dortige Goldproduction auf tausend Pud jährlich an. (Reise nach dem Ural, dem Altai ꝛc. 2r Th. S. 438.) Das Pud Gold (nach Schiebe) zu 50,000 Rubel B. A. gerechnet gäbe das 50 Millionen Rubel jährlich, ungerechnet die Silber- und Platina-Ausbeute.

Digitized by Google

es ist das riesenhafteste politische Blendwerk in Europa. (Hört! und Gelächter). Manche Leute schwatzen nicht anders als ob die Engländer Rußland zu fürchten hätten. Ach! sollte Rußland je gegen England einen feindseligen Schritt wagen, wir wollten über es herfallen wie ein Donnerkeil. In sechs Monaten würdet ihr dieses wüste Barbaren- und Sklavenreich zermalmen, wie ich hier das Stück Papier in meiner Hand zerdrücke. (Ungeheurer Beifall). Rußland ein mächtiger Staat! Ich will euch sagen was es ist. Es hat eine Armee auf dem Papier ohne Heerpflege, eine Flotte ohne Matrosen, eine Militärcasse ohne einen Heller darin. (Hört!). Meine Herren! seit wie lange haben wir von der russischen Invasion in Ungarn gehört? Seit vier Monaten. Wie eine Lawine, hieß es, würden die russischen Horden über Ungarn herstürzen und Land und Volk erdrücken. Welche Fortschritte haben sie denn seitdem gemacht? Ich sage nichts über den endlichen Erfolg dieser Invasion, ich verschließe meine Augen keineswegs vor der die Ungarn bedrohenden Gefahr. Aber gewiß ist, gliche die russische Armee in ihrer Ausrüstung der englischen, sie wäre bei dieser numerischen Macht längst von einem Ende Ungarns zum andern gedrungen." In diesem Tone redete Cobden noch eine Weile, und wiederholte seinen Rath: „Haltet die Subsidien zurück — stop the supplies!" Ich sage dieß," fügte er bei, „nicht bloß im Interesse der Ungarn, sondern im Interesse der Russen selbst. Anstatt als Knuten-Missionäre des Absolutismus in alle Welt zu gehen, mögen sie zu Hause bleiben und sich erst zu Menschen bilden. Sie haben genug zu thun im eigenen Lande; da sollen sie Eisenbahnen bauen, ihre Flüsse austiefen, ihre Moräste austrocknen, Schulen anlegen und etwas darin lernen. Das ist es was ich ihnen zu thun rathe, anstatt verbrecherische Kreuzzüge zu unternehmen gegen ein Nachbarvolk, welches sie nicht beleidigt hat." Noch sprachen Hr. Osborne, Lord Nugent, die HH. Reynolds, Taylor, und schlüßlich Lord Dudley Stuart. Einige dieser Herren meinten: Hr. Cobden habe die russische Macht doch wohl etwas zu gering angeschlagen. — Die Petition dieser Versammlung nun, dahin gehend: Ihrer Maj. Regierung wolle Schritte thun um die alsbaldige Anerkennung der in Ungarn factisch bestehenden Regierung zu sichern, ward in der Oberhaussitzung vom 26 Jul. durch Lord Beaumont übergeben. Da konnte Lord Brougham nicht umhin ironisch zu bemerken: „Das Gleichgewicht der europäischen Macht ist wirklich in großer Gefahr, wenn ein Friedens-Agitator in England Rußland mit seinen 60 Millionen Einwohnern so leicht zerdrücken kann wie ein Stück Papier das er in der Hand hält. Das soll geschehen durch das einfache Mittel daß man jeden Londoner Capitalisten mittels Einschüchterung verhindert den Russen einen Heller zu borgen. Allein, meines Erachtens, gibt es keine Macht auf Erden die nicht in London ein Anlehen erlangen kann, wenn sie ¼ oder ⅛ Procent Zinsen mehr bietet als eine andere." Die Times meint: Cobden habe recht in „der König Kambyses-Ader" (d. h. in dem Bramarbastone der vor-Shakspeare'schen Dramen) gesprochen, und das sey ein schlimmes Vorzeichen für den „Friedenscongreß" der demnächst in Paris zusammentreten solle.

Schweiz.

†* **Genf**, 27 Jul. Frankreich ergreift jetzt sehr strenge Maßregeln gegen politische Flüchtlinge und Ausgewanderte. Achtzig Polen mußten auf einmal Paris in vierundzwanzig Stunden und Frankreich in drei Tagen verlassen. Aber auch gegen andere ist man dort sehr streng. Die Badener Insurgenten werden unter keiner Bedingung mehr geduldet, und die früher aufgenommenen müssen jetzt auf der Schweizer Gränze wieder aus dem Land. Bei uns ist gerade das Gegentheil, da ziehen sie mit Trommelschlag ein wie befreundetes oder verbündetes Militär, da sollen sie sogar den Badener Zapfenstreich in ihrer Caserne trommeln, wie sie das L ihres verrathenen Landesherrn noch an ihren Militärkappen tragen. Wohl nirgend in der Schweiz werden diese Flüchtlinge mit soviel Wohlwollen, Gastlichkeit und Theilnahme behandelt als hier. Von den Badenern mit und ohne Uniform sind nach und nach ungefähr zweihundert hier angekommen. Die meisten sehen sehr wohl aus und sind guter Dinge, besonders die in Uniform. Diese scheinen noch ganz frisch, neu und ungebraucht. Die Leute benehmen sich still und durchaus anständig. Bei denen ohne Uniform ist viel Elend, Mißmuth und selbst Trauer oder Reue zu bemerken. Es sind Männer von fünfzig Jahren und Knaben von sechzehn darunter. Stolz gehen an ihnen die Italiener, Polen und Franzosen vorüber, die sich in und vor den Kaffeehäusern viel lauter und geschwätziger benehmen. Sie haben mehr Geldmittel und bessere Kleidung. Ihrer sind ungefähr hundertunddreißig. Die unerwartete Nachricht von dem nahen Abschluß des Friedens zwischen Sardinien und Oesterreich hat seit vorgestern auf alle, Deutsche und Wälsche, sehr niederschlagend gewirkt, da ihnen von dort der Hoffnungsstrahl glänzte in Piemont gleich dem siegreich vordringenden Garibaldi und seinem Corps in dem neubeginnenden Krieg verwendet zu werden, wiewohl das vorigemal die Italiener hier blieben und nur viel sprachen, während man sich am Tessin schlug. Nun haben die Hoffnungen dieser Leute eine andere Richtung. Man behauptet es sey im Plan sie mit ihren Landsleuten in Waadt und Bern gegen den Bundesrath marschiren zu lassen um die ganze Schweizerregierung umzustoßen, und an ihrer Stelle eine radicale, sociale, mit den Flüchtigen aus den Nachbarländern innig befreundete Republik aufzustellen. Eine durchaus radicale Schweiz mit fünfzehntausend Badenern und andern Insurgenten im Bund, welch herrliche Aussicht zu einem Krieg! Immer thut die jetzige Bundesregierung klug und vorsichtig daran die Irrungen in Büsingen und sonst an der Gränze zu benützen und das Schweizercontingent mit 25,000 Mann, besonders sieben Berner Bataillons aufzurufen, und dazu in Eile den General Dufour von hier kommen zu lassen, weniger gegen die Angriffe von außen, an die fürs erste niemand denkt, als gegen die innern Widersacher. Von neuem wird versichert Mazzini sey unter fremdem Namen hier. Auch Fröbel soll hier angekommen seyn.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

Cholera. Fortschreiten der Verkehrsmittel. Gold. Eindruck der Kämpfe in Europa.

* **New-York**, 11 Jul. Während in St. Louis und Cincinnati die Cholera wirklich wüthet, geht sie in New-York nur sehr langsam vorwärts, und nur in den beiden letzten Tagen am 9 und 10 Jul. wurden 120 und 111 Erkrankungsfälle gemeldet, mit nur 47 und 44 Todesfällen. Das Auftreten der Cholera bei uns aber ist nicht immer von den gewöhnlichen Anzeichen begleitet, sondern entbehrt derselben oft zum Theil, manchmal sogar ganz. Wenn übrigens nirgends, so muß jedenfalls in den Vereinigten Staaten das Universalmittel für die Cholera gefunden werden, denn alle Welt versucht den bösen Feind mit aller Art Mitteln, passenden und unpassenden, zu bannen, und wenn er in der Luft liegt — das bloß verneinende Ozon — so ist man in Charleston Südcaroline darauf aus Luftversuche en gros zu machen. Der Yankee ist nun einmal ein Freund praktischer Versuche, die bei ihm die Stelle theoretischer Studien ersetzen, und bei denen es ihm auf den jedesmaligen Erfolg nicht gerade ankommt, und wobei der Zweck oft die Mittel heiligen muß. Der Mangel an Elektricität in der Atmosphäre wird übrigens auch hier sehr bemerkt, und bewirkt mehr oder weniger allgemeines Mißbehagen. Doch leiden die Geschäfte nicht, und die Ueberfüllung unseres Geldmarktes kommt größeren Unternehmungen sehr zu gute. Die Panama-Eisenbahn, die Stellwagenverbindung zwischen Veracruz und Mazatlan, der Weg über den See von Nicaragua (dessen Pioneer-Dampfboot, ein alter abgenützter Kasten, freilich gesprungen ist), und im Hintergrunde selbst die Prairie-Eisenbahn, stehen alle zur Theilnahme bereit. Der von Vespasian Ellis unternommenen Dampfschifffahrt auf dem Orinoco ist durch das Auffinden von Gold bei Angostura das modernste Reizmittel beigegeben worden, und das letzte Liberia-Paketboot bringt uns Goldstaub ausgezeichnetster Qualität, den die schwarzen Republicaner in Liberia in Masse zu graben Gelegenheit haben sollen. Es scheint als ob wirklich das goldene Zeitalter heranbrechen sollte; denn wer dem Gange der Neuigkeiten seit dem ersten Auftreten der Californiaschätze aufmerksam gefolgt ist, wird fast in allen Theilen der Erde, vor allem aber in den Vereinigten Staaten, von sich zeigendem Golde verfolgt worden seyn. Freilich war und ist nicht alles Gold was glänzt, allein des Goldes bedürfen wir auch weniger als der nothwendigen guten Folgen der auri sacra fames, welcher die Civilisation endlich einmal verpflichtet zu werden scheint.

In der Politik dagegen, wenigstens in der europäischen, dürfte man eher ein eisernes Zeitalter annehmen, und die Lust am Eisen läßt auch von hier fortwährend einzelne Freiheitskämpfer nach Deutschland ziehen, von denen heute wieder ein Transport abgeht. Doch ist es hauptsächlich nur der Kampf der Ungarn der große Sympathien bei den Amerikanern erregt, und alle andern Unternehmungen — Rom allein ausgenommen — folgen in dem Zuge öffentlicher Berücksichtigung immer nur dem Banner des neuen Palatinus. In Philadelphia, Harrisburg, New-Orleans sind Sympathie-Versammlungen gehalten worden für Ungarn, Italien und Deutschland, und wenn Ungarn und Rom nur noch eine Weile aushalten, so wird die Theilnahme an den europäischen Freiheitskämpfen ein Capital, aus welchem unsere Politiker Zinsen zu ziehen versuchen. Vielleicht wird durch Canada die Wirksamkeit dieser Politiker näher und mit Aussichten auf schnelleren Erfolg in Anspruch genommen, aber vorderhand regt man doch Verbindungen zu Beförderung europäischer Freiheitsbestrebungen vielfach an, und sobald die Passivität der Mehrzahl unserer Adoptivbürger einmal überwunden ist, und diese Verbindungen Gelegenheit zu auffälligerem, also auch eindrucksvollerem öffentlichen Auftreten gaben, werden wir Zeichen und Wunder des wohlfeilen Patriotismus

Digitized by Google

sehen. Mit den Deutschen will es dabei am wenigsten vorwärts, was jedenfalls mit an unserer Presse liegt, deren Einseitigkeit in stetem Freiheitswüthen das vorzüglichste Mittel gegen jede ernstere Theilnahme zu seyn scheint. Es geht nun einmal nicht mehr immer nur „das alte Lied" aufzutischen, und das fortwährende Begründen der Hoffnungen Deutschlands auf Ungarns und Italiens Kämpfe wird dem hier an Selbstarbeit Gewöhnten nachgerade unerträglich. Hier gerade, und vielleicht nur hier in den Vereinigten Staaten drängt sich einem die Ueberzeugung auf daß ein Volk so viel Freiheit hat als es deren — natürlich als Volk — werth ist, und das „wie man sich bettet, so liegt man" wird hier dem Einzelnen durch die Verhältnisse so praktisch und unvergeßlich eingeprägt daß man es auch, und mit Recht, auf die Verhältnisse der Völker anwendet. Unser großer Wahlspruch, die Devise unseres Lebens und Treibens ist: „hilf dir selbst", und daß es dabei an dem Nachsatz: „so wird dir Gott helfen", nicht fehlen kann, davon gibt unsere Union für alle Zeiten das glorreichste Beispiel.

Erwiederung.

Auf den beleidigenden Ausfall den in Ihrer gestrigen Zeitung der Hr. Rector Stadlbaur wegen des Inhalts eines meiner Briefe gegen mich machte, erwiedere ich folgendes. Die Angabe bezüglich der Pfälzer Studenten kam mir als beglaubigtes Gerücht zu, das ich nacherzählte wie ich es gehört. Ich erfahre jetzt daß nicht „Relegation," sondern „Disciplinardestrafung" — aber wie ich in jenem Artikel gesagt — rücksichtslos, ohne Untersuchung beantragt war, vom Senate jedoch abgelehnt wurde. Die Verwechslung mit Relegation lag sehr nahe, und die Sache erschien mir um so glaublicher, da ja bekanntlich zwei Studenten, die HH. Cammerlohr und Sensburg wirklich vor einiger Zeit und zwar auf Grund unbefugter Entfernung von hier von der Universität relegirt wurden. Daraus und aus andern Thatsachen leuchtet ein daß kein Grund vorliegt, meine Angabe mit Ausdrücken zu bezeichnen wie der Hr. Rector gethan, und daß außer der Alternative die er aufgestellt noch ein drittes: unwillkürlich unrichtige Auffassung eines Factums, vorliegen konnte und wirklich vorliegt. Ich füge übrigens bei daß der gereizte Ton in dem jene Erklärung geschrieben ist, mir eines Mannes der an der Spitze einer gelehrten Anstalt steht, wenig würdig scheint.

München, den 31 Julius 1849. ♀ Correspondent.

Verehrte Redaction der Allgemeinen Zeitung zu Augsburg.

Da ich in der Karlsruher und einigen andern Zeitungen heftig angegriffen bin, und zwar in einer Zeit wie die gegenwärtige ist, so fühle ich mich gezwungen zu widersprechen was giftige Lüge und Verleumdung ist. — Ihr in ganz Deutschland gelesenes Blatt ist jenes welches ich, um gerecht behandelt zu werden, um Aufnahme meiner Rechtfertigung, mit Ueberzeugung wählen und bitten muß solches aufzunehmen. Mit besonderer Hochachtung.

Thierachen bei Thun, den 28 Julius 1849. **J. A. Jtzstein.**

Erklärung.

Ungern führe ich, der Unterzeichnete, Beschwerde gegen Artikel, Reden und Briefe, durch welche ich zwar heftig angegriffen und bedroht bin, jedoch der Wahrheit und meiner Ehre nicht zu nahe getreten wird. Ich muß vielmehr, die freie Presse voraussetzend, das Recht anerkennen entgegengesetzte Ansichten, wenn auch in bittern Worten, gegen mich aussprechen zu dürfen. Aber grobe Unwahrheiten, Verleumdungen und Ehrenkränkungen darf und kann ich nicht ohne Widerlegung zurückgehen lassen.

Es haben sich einige in Karlsruhe herauskommende Blätter erlaubt zu sagen: **„der alte Jtzstein habe im Oberlande aufgehetzt und an den Soldaten geschürt!"** Ich kann diesen Artikel der Karlsruher Blätter nur eine **grobe Unwahrheit** und giftige Verleumdung nennen! Auf meiner Reise durch das badische Oberland erinnere ich mich nicht mit irgendeinem Soldaten gesprochen zu haben.

Was die angebliche Theilnahme an der Mai-Revolution betrifft, so ist bekannt daß ich zu jener Zeit weder bei der großherzoglich badischen noch bei der provisorischen Regierung irgendeine Stelle oder ein Amt bekleidet habe, und daß ich lediglich die Functionen ausgeübt habe welche mir mein Doppelt-Mandat als badischer Abgeordneter in der Kammer zu Karlsruhe, wie als deutscher Abgeordneter im Parlament zu Frankfurt zur Pflicht gemacht hat.

Thierachen bei Thun, den 28 Julius 1849. **J. A. Jtzstein.**

[2521—23] **An Hrn. Dr. Julius Fröbel und Hrn. Dr. Rudolph Brestel!**

Die geehrten Herren werden in Rücksicht einer wichtigen Angelegenheit eines ihnen befreundeten Mannes höflichst gebeten, durch die Expedition der Allg. Zeitung ihre gegenwärtige Adresse brieflich unter Nr. 2521 mittheilen zu wollen.

Wien, den 22 Julius 1849.

(2452—52)

Oeffentliche Aufforderung.

Die Defecte der Universitäts-Bibliothek Würzburg betreffend.

Bei einem behufs der Extradirung hiesiger Universitäts-Bibliothek vorgenommenen Materialsturze haben sich Defecte ergeben, die zum Theil schon von längerer Zeit her datiren. Da mehrfache Gründe es wahrscheinlich machen daß manche der fehlenden Werke bei der Schwierigkeit und dem Umfange der zu führenden Controle durch ein zu langes, über viele Jahre hin sich erstreckendes Ausgeliehenseyn, wodurch dieselben bei ihren dermaligen Besitzern in Vergessenheit geriethen, alienirt erscheinen, so sieht sich der unterfertigte Senat bemüßigt alle diejenigen welche Werke aus hiesiger Universitäts-Bibliothek längere Zeit in Handen gehabt, insbesondere aber alle ehemaligen Lehrer hiesiger Hochschule zu einer genauen Recherche in dieser Beziehung dringend zu veranlassen mit dem Ersuchen, hiebei etwa vorgefundene, hiesiger Universitäts-Bibliothek zugehörige Werke in möglichster Bälde anher zu remittiren. — Würzburg, den 12 Julius 1849.

Der Senat der Julius-Maximilians-Universität.

Dr. **Ofann**, Rector.

Seuffert, Secr.

(2386—88) **Bekanntmachung.**

In dem Albert-Carolinen-Stift dahier sind zwei Präbenden und eine Erziehungsrente in Erledigung gekommen.

Die nach §. 3 u. 4 der Stiftsstatuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, welche sich um gedachte Beneficien bewerben wollen, werden eingeladen ihre Anmeldungen

bis längstens 10 September d. J.

unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Freiburg, den 7 Mai 1849.

Der Vorstand des Albert-Carolinen-Stifts.

[2431—32] **Englische Patent-Leinwand**

(von Dr. O'Méara in London, pens. Leibarzt K. Napoleons)

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, den Rothlauf geschwollener Glieder, den Krampf, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen. NB. Unter Garantie, was mehr als jede weitere Anpreisung seyn wird. — Preis per Paket nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. — In Wien einzig und allein bei J. J. Bauer, Goldschmiedgasse 592; in München bei Kaufmann J. B. Späth; in Laibach bei Jos. Keringer; in Zürich bei Joh. Honsberger „zur Schuhmacherin"; in Salzburg bei Matth. Fuchs sel. Erben; in Preßburg bei Dionys Weinstabl; in Ulm bei H. Schröder; in Stuttgart bei A. Habe; in Würzburg bei Ph. Fr. Zürn.

Zeugniß.

Daß ich diese neuerfundene Gichtleinwand für sehr praktisch gefunden habe und, wenn dieselbe nach Vorschrift bei Rheumatismus, angewendet wird, eine weit bessere und schnellere Wirkung hervorbringt als Gichtpapier. Außerdem hat sie noch den Nutzen daß sie nicht zerreißt (wie es beim Gichtpapier der Fall ist). Die leidende Stelle bleibt daher bedeckt und ist vor Luft geschützt. Die Gichtleinwand kann daher sehr empfohlen werden. — Stuttgart, den 24 Mai 1849.

Meniken, Wundarzt.

Nachdem Wundarzt Meniken die vorstehende Unterschrift als ächt anerkannt, hat man dieß beurkundet.

Stuttgart, den 25 Mai 1849. Königl. Stadtdirection: Ob.-A.-Actuar **Völtz.**

Digitized by Google

[2527] **Bekanntmachung.**

Nachdem innerhalb des durch öffentliche Ausschreibung vom 30 März d. J. vorgesetzten Termines auf die von der verstorbenen Weberswittwe Marie Keppler, geb. Hafner aus Augsburg, hinterlassenen k. bayer. 3½procentigen Staatsobligationen Nr. $\frac{697}{1697}$ und Nr. $\frac{693}{1697}$ d. d. Augsburg den 1 Mai 1836, jede zu 100 fl. und auf die Wittwe Hafner lautend, keinerlei Ansprüche erhoben worden sind, so werden hiemit in Folge des angedrohten Präjudizes die erwähnten zwei Obligationen dem Magistrat der Stadt Augsburg als Vertreter der hiesigen St. Servatiusstiftung zum vollen Eigenthum zugesprochen.

Augsburg, den 17 Julius 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Du Pontell.**

Vordrugg.

[2566] **Das**
königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Regensburg.

Gant des Handlungshauses Toscano betreff.

In rubr. Betreffe befinden sich nachgenannte Effecten, nämlich: ein goldener Ring mit einem Topassteine, 2 Rosetten, eine silb. Halsschnalle, ein silb. Theelöffel, ein paar Patentschnallen noch im diesseitigen Gerichtsdepositorio, ohne daß die Art und Weise ihres Einganges aus den alten ventilirten Actenstücken entnommen werden kann.

Man bringt dies mit dem Anhange zur Kenntniß, daß wenn

binnen 6 Wochen

kein Anspruch mehr von Seite irgend eines Interessenten erhoben werden sollte, diese Pretiosen als herrenloses Gut erkannt, zur öffentlichen Versteigerung gebracht und der Erlös dem k. Fiskus übermacht werden würde.

Regensburg, den 13 Jul. 1849.

Steinhäußer.

v. Lindheimer.

(2553–54) **Heilbronn.**

Verkauf einer Handlung und Mühle.

Wiederholte schwere Krankheiten des Chefs meiner (untenstehenden) Firma, Chr. F. Krafft, bestimmen mich mein bekanntes Geschäft in Landesproducten und Specereiwaaren nebst Gebäuden, Mühle und Gypsbruch zum Verkauf auszusetzen.

Die Versteigerung wird

Montag den 3 September d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthofe zum Krahnen dahier vor sich gehen.

Die Liebhaber werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen daß die Zahlungsbedingungen sehr annehmlich werden gestellt werden.

Die zum Verkauf kommenden Liegenschaften sind:

a) ein zwischen den beiden Angränzern bestehendes zweistöckiges massives Mühlgebäude Nr. 1005;
b) ein weiteres zweistöckiges massives Haus Nr. 1005a, in welch beiden die mit guter Wasserkraft ausgestatteten Oel-, Gersten- und Gypsmühlen neben der zu der letzteren gehörigen Stampf- und Transportmaschine und die Oelläuterungseinrichtung sich befinden;
c) ein großes dreistöckiges Wohnhaus Nr. 1005 b an der Neckargartacherstraße mit großem Laden, Ladenstube und Comptoir, zwei vollkommen eingerichteten Wohnungen und großen Räumen an Magazinen und Böden;
d) ein Pferde- u. Rindviehstall Nr. 1005 Dd;
e) ein Gypsbrennofen sammt Vorgemäuer;
f) und circa 1½ Morgen Weinberg und Gypsbruch nebst Hütte am Stiftsberg.

Die Gebäude sind alle neueren Ursprungs, sämmtliche solid gebaut und im besten baulichen Stande.

Der hiesige Platz ist für den Handel mit und die Fabrication aus Landesproducten, als Oel, Gerste, Gyps ꝛc. vorzüglich gelegen, den Bezugsorten nahe und durch den schiffbaren Neckar und die Eisenbahn mit den Abnehmern auf die beste Weise verbunden.

Die große Ausdehnung in welcher diese Geschäfte von mir betrieben werden, ist bekannt, und erfreut sich auch der offene Laden in Verbindung mit dem andern Geschäfte und vermöge seiner Lage eines guten Zuspruchs, so daß ein Käufer versichert sein darf, neben einem schönen und freundlichen Wohnsitz nächst der Stadt und gleichsam auf dem Lande, dem belebten Hafen gegenüber, ein Anwesen zu erwerben welches ihm sicheres Fortkommen gewährt.

Heilbronn a. N., den 25 Julius 1849.

J. L. Sperling.

(2149–54) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Mozalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830–1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

(2458–60) **La philosophie de la liberté.**

Par **Charles Secrétan,**
ancien professeur de philosophie à l'Academie de Lausanne.

Cet ouvrage expose et discute les systèmes de métaphysique modernes, principalement les systèmes allemands. Il établit à priori que l'être absolu est liberté absolue, et fondé sur ce principe, s'efforce de rendre raison spéculativement du dogme chrétien, en établissant son accord constant avec la conscience morale, dont il fait le critère de la vérité. Prix: 7 fl. rhn. — S'adresser à l'éditeur, Lausanne, Rue Neuve Nr. 73 bis.

[2530] Im Verlage von J. Veith in Karlsruhe erscheint soeben

Ornamentik

in ihrer Anwendung auf verschiedene Gegenstände der Baugewerke,
ausgeführt oder zur Ausführung entworfen von
Professor **F. Eisenlohr.**

2tes Heft — enthält: Titel und Vorwort. 7. Einfassung einer Ofennische in Thon. 8. Capitäl eines hölzernen Pfostens. 9. Verzierungen unter abgesprengten Durchzügen in Zimmern und Sälen. 10. Stehende Lambris-Füllungen. 11. Thürenfutter-Füllungen. 12. Füllung von Fensterläden, Fries-Füllung. Subscriptionspreis 2 fl. oder 1⅛ Rthlr.

(2497) **Für Leihbibliotheken und Lesezirkel!!**

So eben erschien unser neuestes Verzeichniß **herabgesetzter Romane, Unterhaltungsschriften, Taschenbücher ꝛc. 1425** Bände für 240 Rthlr., und verfehlen nicht Interessenten hierauf aufmerksam zu machen.

Es ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, Juli 1849. **Bergers Buchhandlung.**

(2506) **Wichtige Schrift für Juristen.**

Unterzeichnete Buchhandlung macht auf folgendes in ihrem Verlage erschienene Werk neuerdings aufmerksam:

Zirkler, J. H., Oberjustizrath, **die gemeinrechtliche Lehre vom Majestätsverbrechen und Hochverrath,** aus den Quellen entwickelt. 8. brosch. Ladenpreis 3 fl. oder 1⅔ Thlr. für 1 fl. 12 kr. oder ⅔ Thlr.

Heinrich Köhler in Stuttgart.

(2508) Im Verlage von **Friedr. Mauke** in **Jena** erscheint und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Jenaische Annalen
für Physiologie und Medicin.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten
herausgegeben
von den DDr. **O. Domrich, E. Martin, F. Ried, J. M. Schleiden, E. Schmid, A. Siebert,**
redigirt
von ***Theodor v. Hessling.***

In Lieferungen, deren 4 einen Band bilden. gr. 8. geh. Preis pro Band 3 Rthlr.

Die Annalen enthalten:

1. Originalabhandlungen. — Blosse Auszüge und Uebersetzungen sind ausgeschlossen.
2. Berichte klinischer, überhaupt medicinischer Anstalten und physiologischer Institute. — Die Herausgeber, selbst Directoren der hiesigen Kliniken und des physiologischen Instituts, werden die Resultate ihrer bezüglichen Erfahrungen und Forschungen in den Annalen niederlegen, und fordern die Vorsteher ähnlicher Anstalten zu gleichen Mittheilungen auf.
3. Besprechungen schwebender Fragen und vollständige Berichte über die wesentlichen Fortschritte der genannten Wissenschaften.

Digitized by Google

[2502] **Heyse's große deutsche Grammatik**
in fünfter Auflage jetzt ganz vollendet.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover ist nunmehr mit der zweiten Abtheilung des 1sten Bandes (2⅓ Rthlr.) wieder ganz vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. C. A. Heyse's
ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache.

Neu bearbeitet von
Dr. K. W. L. Heyse,
Professor an der königl. Universität zu Berlin.

Fünfte gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Bände. 108 Bogen in gr. 8. Preis 6⅔ Thlr.

Die nunmehrige gänzliche Vollendung dieser schon längst als eine der gelungensten Leistungen im Gebiete der neueren deutschen Sprachwissenschaft anerkannten zeitgemäßen Umgestaltung des ursprünglichen trefflichen Werkes wird nicht nur **Sprachforschern** und **Lehrern**, sondern auch **Geschäftsmännern, Beamten** und **Behörden**, so wie **allen Gebildeten** unseres Gesammtvaterlandes um so willkommener seyn, je mehr die Gegenwart eine gründlich wissenschaftliche und doch zugleich gemeinfaßliche Belehrung über unsere Muttersprache zu einem unerläßlichen Erforderniß für jeden gebildeten Deutschen macht, dieses umfassende Handbuch aber für jenen Zweck durch das angehängte reichhaltige **Register** jetzt noch brauchbarer geworden ist, mit dessen Hülfe ohne vorheriges Studium des Ganzen in jedem zweifelhaften Falle über einzelne Sprachgesetze, schwierige oder schwankende Wortformen und Satzverhältnisse sogleich Auskunft und begründete Gewißheit erlangt werden kann. Wie allgemein die gediegenen **Heyse'schen Sprachschriften** geschätzt und anerkannt sind, wird nicht allein durch die selbst bereits erschienene **10te Auflage des allgem. Fremdwörterbuchs** (3 Rthlr.), die **16te Auflage der Schulgrammatik** (⅔ Rthlr.) und die **15te Auflage des Leitfadens** (⅓ Rthlr.) bestätigt, sondern auch durch die Thatsache, daß sowohl in der gesammten deutschen Literatur, als auch bei der Abfassung von amtlichen Erlassen der meisten deutschen Regierungen die Heyse'sche Orthographie im allgemeinen genau befolgt wird.

(2490) Bei **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** sind folg. Journalfortsetz. erschienen:

Heidelberger Jahrbücher der Literatur, unter Mitwirkung der vier Facultäten. XLII. Jahrg. 1849. Drittes Doppelheft. Mai und Juni.

Inhalt: Medwin: The life of Shelley. Perthes: Friedrich Perthes's Leben von *Kortüm*. — Russegger: Reisen in Europa, Asien, Afrika. XIII. Goldfuss: Fauna des Steinkohlengebirges von *G. Leonhard*. — Plauti Comoediae: Ex recens. et cum app. crit. Ritschelii. Plauti Comoediae: Scholarum in usum rec. Ritschl. von *Kaiser*. — Nägele: Studien über altitalisches und römisches Staatsleben. — Geist: Crinagoras von Mytilene. Hildebrand: Urkundensammlung der Universität Marburg von *Bähr*. — Lamartine: Les Confidences. Lamartine: Raphaël, von *v. Wessenberg*. — Ennemoser: Der Geist der Menschen in der Natur oder Psychologie. Lindemann: Die Lehre vom Menschen oder Anthropologie. Lindemann: Grundriss zu Vorlesungen über Anthropologie von *v. Reichlin-Meldegg*. — v. Berstett: Münzgeschichte des Elsasses (Nachtrag). v. Berstett: Münzgeschichte des Zähringer-Badischen Fürstenhauses von *Fichler*. — Schürmayer: Handbuch der medicinischen Polizei von *Schneider*. — Kürzere Anzeigen von 14 Schriften versch. Inhalts. Preis des Jahrgs. 6 Rthlr. 16 ggr. oder 12 fl. per 3 Hefte. Monatl. d. d. Buchhandel, wöchentl. d. d. Posten.

Ferner in demselben Verlage:

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung des Auslandes. Herausgegeben von Mittermaier, R. Mohl und Warnkönig. XXI. Bd. 2. Heft. Preis des Bandes von drei Heften Thlr. 2. 16 gGr. oder fl. 4. —

Inhalt: VIII. Der Hochverrath nach englischen Rechtsbestimmungen von Hrn. Dr. Marquardsen. — IX. Die englische grosse Jury von Hrn. Mühry, Justizrath in Stade. — X. Beitrag zur Gefängnisskunde, mit besonderer Berücksichtigung einiger Aufsätze des Hrn Dr. Varrentrapp von Hrn. Dr. med. Theod. Tellkampf. — XI. Das neue französische Gesetz über die Zusammenrottungen. Dargestellt und geprüft von Mittermaier. — XII. Das norwegische Gesetz über Pönitentiargefängnisse vom 12. Juli 1848. Mitgetheilt von Hrn. Dr. Marquardsen. — XIII. Geschichte des römischen und französischen Civilrechtes. Angezeigt von Hrn. Dr. Julius Bergson zu Paris. (Schluss des Aufsatzes Nr. IV. im vorigen Heft.) — XIV. Englische Staatsverfassung. Angezeigt von Mittermaier. — XV. Englische und französische Freiheit von Dr. Fr. Lieber, Lehrer der Staatswissenschaften an der Rechtsschule zu Columbia in Nordamerika. — XVI. Vom Verlagsrecht. Ein englisches Urtheil, mitgetheilt von Hrn. Dr. Marquardsen. — XVII. Literarische Anzeige. Juristische Werke, die in England neuerlich erschienen. Mitgetheilt von Hrn. Mühry, Justizrath in Stade.

Die englische Staatsverfassung in ihrer Entwickelung nach der neuesten Schrift von *E. S. Creasy*. Dargestellt von *Dr. Mittermaier*. Mit einem Anhange von *Dr. Franz Lieber*, in Nordamerika, über die englische und französische Freiheit. (Bes. Abdruck a. d. Zeitschrift für ausländ. Recht und Gesetzgebung. XXI Bd. 2. Hft.) Preis geh. 4 Ggr. od. 18 kr.

[2507] Im Verlage des **Landes-Industrie-Comptoirs** zu **Weimar** ist so eben erschienen:

Oesterreich, Preußen und das reine Deutschland

auf der Grundlage des deutschen Staatenbundes
organisch zum deutschen Bundesstaate vereinigt.
Ein Verfassungsvorschlag
hervorgegangen aus redlicher Forschung und reicher Erfahrung
von
Dr. Karl August v. Wangenheim,
ehemaligem Bundestagsgesandten.

(Bis zum sechsten Artikel berichtigt und vermehrt aus der Allg. Zeitung, die übrigen acht Artikel neu hinzugefügt.)

Preis: 15 Sgr.

Von kundiger Hand wird hier ein Weg gezeigt der aus dem Wirrnisse der Gegenwart herausführen soll, in einer Zeit wo viele der Besten sagen, sie sehen nicht ab wohin das alles führen soll. Kenntniß des Bundesrechts, Freiheit der Stellung, bewährter politischer Charakter und Schärfe des Geistes stehen diesem Rathgeber vertrauenheischend zur Seite. Seine Stimme kann nicht unbeachtet bleiben.

[2399—401] **Mehrere Herrschaften**

in Steyermark in den schönsten fruchtbarsten Gegenden mit bedeutenden Oekonomien sind mit oder ohne Unterthansablösungen um billige Preise zu verkaufen. Wirkliche Käufer wollen sich an das Auskunfts- und allgemeine Geschäfts-Comptoir des Unterzeichneten in Grätz, Herrengasse Nr. 220 wenden, welches Comptoir sich zu allen Geschäftsführungen ohne Ausnahme für alle Provinzen empfiehlt.

Anton Klapp, Verwalter der Herrschaft Münzgerben.

(2418—16) Bei mir erschien früher:

v. Burghagen, C. F. L. (königl. preuß. Major, Ritter u. s. w.) **Versuch eines Entwurfs von einem vollständigen Dienst-Reglement für ein Kriegsheer.** 5 Bde. mit Zeichnungen u. s. w. in 2 Bden. 73¾ Bog. nebst 16 Bog. Tabellen und 19 lithographirten Zeichnungen. brosch. Preis 3½ Rthlr.

Im Frieden für alle Eventualitäten des Krieges ausgearbeitet, die jetzt zum Theil schon hereingebrochen sind, theils noch drohend an der Schwelle einer nahen, jedenfalls ereignißreichen Zukunft stehen, kann dieß Werk eines ausgezeichneten preußischen Taktikers wohl auf die höchste Beachtung in allen militärischen Kreisen gerechten Anspruch machen. Sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder nehmen nicht nur feste Bestellung auf dasselbe an, sondern besorgen es demnächst auch auf das prompteste. — Magdeburg.

Emil Baensch.

[2498] So eben erschien:

Stahl, Dr. Julius, Justizrath und ord. Professor der Rechte, **Die deutsche Reichsverfassung** nach den Beschlüssen der deutschen Nationalversammlung und nach dem Entwurf der drei königlichen Regierungen. Gr. 8. 6½ Bogen. geh. 12 Sgr.

— — **Die Revolution und die constitutionelle Monarchie,** eine Reihe in einandergreifender Abhandlungen. Zweite mit 2 Abhandlungen vermehrte Auflage. Gr. 8. 7½ Bog. geh. 16 Sgr.

Berlin.
Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhandlg.)

(2512—13) Bei mir erschien soeben:

Freimaurerzeitung. Manusc. für Brr. von Dr. R. R. Fischer. 1849. 3ter Jahrg. 2tes Halbj. Nr. 27—52. Pr. Pr. 2. Rthlr.

welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. ☞ Exemplare der frühern Jahrgänge sind nur wenige noch vorräthig. ☜

Heinr. Weinedel.

Leipzig, den 7 Juli 1849.

---

[234] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte

von

Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.

Preis 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 20 Ngr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2560—61] **Zu kaufen gesucht**

werden **gestochene Stahlplatten**, sowohl einzeln als ganze Werke; dieselben können zwar gebraucht seyn, müssen sich aber noch in gutem Stande befinden. Verleger und überhaupt Besitzer derselben werden ersucht, Abdrücke davon nebst Ueberlassungspreis unter **A. B.** entweder franco per Post oder durch Buchhändlergelegenheit an Hrn. **C. Schaarschmidt**, große Feuerkugel, in Leipzig, einzusenden.

(2557—59) Une demoiselle d'un âge moyen qui sait parfaitement bien la langue française et allemande, et qui est munie des meilleurs certificats, desire se placer comme institutrice, ayant servie plus de dix ans en cet qualité.

S'adresser à Me.. V. G. poste restante à Prague.

[1578—80] Ein geprüfter Candidat der evang. Theologie, der Musikunterricht ertheilen und gute Zeugnisse beibringen kann, sucht eine Hauslehrerstelle. Frankirte Briefe unter **A. H.** mit Nr. 2578. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strasburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 11, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brescia, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 8 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 215. — 3 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Landtagswahlen und der Landtag); Stuttgart (die Ständeversammlung über die Presse); Freiburg (Dortu kriegsrechtlich erschossen); vom Bodensee (die Rückkehr der Hessen von Büsingen. Aufbruch eines preußischen Truppencorps zur Besetzung der Fürstenthümer Hohenzollern); Kassel (die Adresse angenommen); Leipzig (ein Zeichen der Lossagung von der Centralgewalt); Hannover (Beitritt zum dänischen Waffenstillstand); Berlin (Finanzstand. Dem Drei-Königsbündnisse alle mittlern und kleinern Staaten, außer Württemberg und Bayern, beigetreten); Schleswig-Holstein (Entschlossenheit dem äußersten zu begegnen); Wien (das Ministerium und Hr. v. Schmerling. Mit Ausnahme des Grabbe'schen bewegen sich alle russischen Corps gegen die Theiß. Näheres über Görgey's Zug und die Stellung der Heere. Ein Corps Szekler fällt in die Moldau ein).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Gerüchte über Erfolge an der Theiß); Nugent in Fünfkirchen.

Großbritannien. Anstalten zum Schlusse der Session. Der Herzog v. Leuchtenberg erwartet. Amerikanische Post.

Frankreich. Eröffnung der Eisenbahn Orleans-Tours. Mehrere Minister auf Urlaub. Lamoricière. Pouillet über die Auftritte im Conservatoire des Arts et Métiers. L. Blancs „neue Welt."

Italien. Turin (Eröffnung der Kammern. Die Unterhandlungen mit Oesterreich noch nicht als beendigt angekündigt).

Schweiz. Schaffhausen (die Hessen von Büsingen).

Ostindien. Fortdauernde Ruhe. Der Proceß des Fürsten von Multan. Sir W. Gomm. Eine Eisenbahn für Madras projectirt. Die Regenzeit.

Beilage. Zum Andenken Ludwig Schwanthalers. — Der Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover. — Rom nach der Belagerung. — Turin. (Radicale Kammern.) — Pesth.

Außerord. Beilage. Illustrirte Zeitung.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 30; Wien 31 Jul.; Frankfurt 1; Augsburg 2 Aug.

Deutschland.

Bayern. München. Die N. Münchn. Ztg. sagt: „Unter den 144 Wahlen sehen wir acht Doppelwahlen, so daß, da über die Option des einen oder andern der Gewählten noch nichts bekannt ist, zur Zeit eigentlich nur 135 Wahlen als feststehend und vollendet zu betrachten sind. Nach Ständen ausgeschieden, werden in der nächsten Kammer sitzen:

Adelige Gutsbesitzer (sämmtlich in Oberbayern gewählt)	5
vom Militärstand	—
Geistliche (darunter 2 protestantische)	16
Staatsdiener	22
Gemeindebeamte	22
Aerzte (darunter 2 Gerichtsärzte)	7
Anwälte	11
Professoren, Gelehrte, Lehrer ꝛc.	11
aus dem Handels- und Fabricantenstand	5
aus dem Gewerbestand	25
Landeigenthümer	11
	135

Wir sehen daß im Gegenhalt zur letzten Wahl die Zahlenverhältnisse der verschiedenen Stände so ziemlich sich gleich geblieben sind. Nur bei den Landeigenthümern, dann bei dem Handels- und Gewerbstand ist es anders. Aus letzterem waren in der Kammer von $15^{58}/_{59}$, zusammen 42, und aus der Classe der Landeigenthümer 21 gesandt worden, während sie jetzt viel weiter zurückgeblieben sind. Dagegen hat die Zahl der Staatsdiener (22, letztmals 14), Aerzte (7, letztmals 4), Anwälte (11, letztmals 6) und Professoren ꝛc. (11, letztmals 5) bedeutend zugenommen, ein wohl nur erfreulicher Beweis daß selbst von den unter den Wahlmännern doch wohl am stärksten vertretenen Gewerbsmännern und Landleuten das Bedürfniß lebhaft gefühlt wurde bei den der nächsten Kammer wartenden Aufgaben zunächst die Wissenschaft und Intelligenz in den Reihen der Volksvertreter zu verstärken. Unter den Gewählten bemerken wir wieder aus der Fraction der Linken und des linken Centrums letzter Kammer, die wir nach ihrem bisherigen Auftreten nicht zu scheiden vermögen, 45, vom rechten Centrum 19, von der Rechten 5 Mitglieder. Welcher Richtung die Neugewählten angehören werden, läßt sich im voraus nicht bestimmen. Es ist überhaupt schwer vorauszusagen welches die Majorität seyn wird. Ist den Zeitungsberichten verschiedener Farbe und eingezogenen Erkundigungen Glauben zu schenken, so würde, da voraussichtlich bei den Doppelwahlen wieder Gleichgesinnte zum Eintritt gelangen werden, die linke Fraction etwa 60, die Rechte und Centrum gegen 83 Stimmen zählen, und sohin die Regierung in allen Hauptfragen auf eine Majorität von etwa 20 Stimmen Rechnung machen können."

** So weit bis jetzt die Wahlen zum nächsten bayerischen Landtag sich übersehen lassen, stellt es sich mit Sicherheit heraus daß die Majorität des letzten Landtags nicht die Majorität des gegenwärtigen seyn wird. Die Stärke der Parteien jetzt schon zu bestimmen und die einzelnen Gewählten unter ihre Rubriken einzureihen hat etwas mißliches. Die Verhältnisse haben sich zu sehr geändert, als daß man den Begriff den man beim vorigen Landtag mit einem Mitglied der Rechten oder des rechten Centrums verband, in demselben Sinn auf die Neugewählten anwenden könnte. Bedenkt man aber daß die Linke der aufgelösten Kammer gegen den Zusatz „monarchisch" zu dem „constitutionell" Einrede erhob, so darf man getrost behaupten daß diese politische Ansicht in der neuen Kammer auf keine Mehrheit zählen könne. Damit ist aber schon viel gewonnen. Denn wir wissen ja daß eben die Vertreter dieser Ansicht alle materiellen Arbeiten der Kammer hinderten, und dadurch den Landtag dem Beruf, der Ordnung der innern Verhältnisse des Landes, entzogen. Das wird nun nicht wieder der Fall seyn. Wie man auch rechnen möge, so wird die Majorität für die Ausschußwahlen bei den Nichtlinken seyn, und die Verzeichnisse dieser Männer weisen so viele tüchtige Kräfte auf, daß uns um gründliche und aufrichtige Bearbeitung der den Ausschüssen zunächst vorliegenden Aufgaben nicht bange seyn darf. Man könnte fürchten daß die Rechte gegen einzelne Verwilligungen des Landtags von 1848 Protest einzulegen versucht seyn könnte. Da sie aber mit einem solchen Protest dem vielfach ausgesprochenen Entschluß der Regierung jene Verwilligungen heilig zu halten entgegentreten würde, und sich gefaßt machen müßte die Männer derjenigen Gesinnungen die man als rechtes Centrum charakterisirt gegen sich zu haben, so bliebe ihr nur eine Coalition mit der Linken übrig, vor der sie sich aus hundert Rücksichten wohl hüten wird, selbst für den Fall daß von der Linken aus einer solchen Coalition, was nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte wenn man denkt wer muthmaßlich ihr Führer seyn wird, die Hand geboten werden sollte. Es sind zu viele einsichtsvolle Männer auf der rechten Seite als daß man Ursache hätte zu fürchten daß sie nicht Hand in Hand mit dem Centrum die inneren Interessen des Landes, die Regierung unterstützend, eifrig bedenken werden, und die politische Lage im allgemeinen ist für Bayern in diesem Augenblick zu bedeutend als daß nicht jeder Patriot der diese Lage zu würdigen im Stande ist, alles aufbieten sollte um seinerseits die Regierung in die Lage zu versetzen mit Kraft und Entschiedenheit auftreten zu können. Das ist aber ohne strenggeordneten Haushalt, ohne Beschwichtigung der Leidenschaften, ohne Herstellung der Autorität des Gesetzes und ohne die Gründung und Belebung zum Wohl des Landes unentbehrlicher Institute nicht möglich. Ohne die Gesinnungen derjenigen Urwähler und Wahlmänner welche zur Wahl von Candidaten der Linken beigetragen haben irgend verdächtigen zu wollen, kann man doch mit aller Bestimmtheit sagen daß diese Wähler von irrigen Voraussetzungen geleitet worden sind. Der Zustand allgemeiner Entlastung den die Führer versprachen, der Vorwurf den sie gegen das gegenwärtige Ministerium aussprachen daß es an allen Uebeln der Gegenwart Schuld sey und daß seine Beseitigung diese Uebel heilen würde, hält auch vor der oberflächlichsten Ueberlegung nicht Stich. Treues Zusammenwirken aller

Digitized by Google

Stände kann diese Uebel mindern und mildern; wer dem Volk vorspiegelt sie setzen mit einemmal zu heben, wenn man den Besitzenden nimmt was sie haben und es den Nichtbesitzenden gibt, betrügt entweder sich oder das Volk. Nach einer Seite hin wird dieser Landtag eine bessere Stellung haben als der von 1848. Auf diesem letzteren ruht die Last des Argwohns. Er war, wie man sagt, unfrei gewählt und tagte unter dem Eindruck der heftigsten Bewegung, die noch im Unklaren hin- und herwogte, und sich ihres Ziels noch nicht recht bewußt war. In einer Tugend aber wird man den Landtag von 1848 dem bevorstehenden wohl als Muster vorstellen können, in der Tugend der Arbeitsamkeit. Er hat die materiellen Fragen mit einem Fleiß und mit einer Ausdauer behandelt die ihn zu bewunderswürdigsten unter seinen Brüdern machten. Der bevorstehende Landtag hat aber als Budgetlandtag schon an und für sich eine ungeheure Aufgabe, die durch die Menge erwarteter Gesetzentwürfe und durch die unvermeidlichen Verhandlungen über politische Fragen vermehrt und erschwert werden muß. Die Frage über die Neugestaltung Deutschlands ist noch ungelöset, der dänische Waffenstillstand hat die allgemeine Meinung in hohem Grad aufgeregt, Bayerns Stellung hat dadurch an Bedeutung außerordentlich gewonnen. Während dieser Landtag beisammen ist, wird die Entscheidung in Ungarn erfolgen, es wird sich in Frankreich ein endliches Resultat aus den bisherigen Parteibestrebungen ergeben, die endliche Ordnung der deutschen Verhältnisse wird unzurückweisbar gefordert werden. Die Regierung in Einigkeit mit ihren Ständen wird ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale legen können. Möge dieß von der Regierung und von den Ständen wohl beherzigt werden. Beide müssen aufrichtig einig seyn, wenn der Weg geöffnet werden soll der sich eben jetzt für Bayern zu einer höhern Stellung zeigt. Die feste Erklärung der Stände, ähnlich jener welche 1848 von dem damaligen Landtage für die Nationalversammlung gegeben wurde, kann nicht verfehlen auch auf jene preußischen Staatsmänner Eindruck zu machen die in diesem Augenblick die preußische Politik zu bestimmen scheinen. Ich rede von einzelnen Staatsmännern, Gott behüte mich daß ich Preußen überhaupt meinen, daß ich der Menge einsichtsvoller Männer dort die Nichtbeachtung der öffentlichen Meinung, die Unkenntniß der Macht dieser Meinung, die Ignorirung der tödlichen Folgen beimessen sollte welche die letzte diplomatische That Preußens für das Ansehen, den Einfluß und die Ehre Deutschlands im Ausland haben muß. Die specifische Preußenpartei und ihre Nachtreter, die Borussomanen außer Preußen, mögen eine Hegemonie Preußens ad ogni costo wünschen; was in Preußen und auswärts die Zeit versteht, und ich rechne dazu die Männer von Gotha, weiß wohl daß eine Politik die thut was Preußen Dänemark gegenüber gethan hat auf keine Theilnahme, von Begeisterung nicht zu reden, zählen darf. Welche Regierung die wohlverstandenen Interessen des Volks und des Gesammtvaterlands richtig erkennt und ohne Rückhalt verfolgt, die gewinnt in der allgemeinen Sympathie eine gegründete dauernde Macht. Wie dieser Landtag zusammengesetzt ist, muß man ihn für geeignet halten mit Einsicht und Kraft dazu beizutragen, und um so erwünschter ist es daß er auf längere Zeit die Interessen des Landes zu vertreten bestimmt scheint. Möge ein günstiger Gott die Wolken zerstreuen die sich erhoben haben, möge Preußen einsehen daß es nur in und mit ganz Deutschland stark, mächtig und von äußern Einflüssen unabhängig ist. Dort an den Ufern des schwäbischen Meers, in Constanz hier, in Bregenz dort haben deutsche Stämme in edeln Vertretern die treuen Hände in Brüderlichkeit geschüttelt. Iunctis manibus ist ein wackerer Wahlspruch, und zugleich ein Talisman gegen jedweden schädlichen Zauber den die Beschwörer von Nord und West über das alte Vaterland der Arzne in geheimer Werkstätte murmeln mögen.

Württemberg. ·|· **Stuttgart,** 29 Jul. In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung kam der am 8 d. M. eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend **die Berichtigung unwahrer Zeitungsartikel** zur Berathung. Die Staatsregierung ging nach dem Begleitungsvortrage zu diesem Entwurf von folgenden Grundsätzen aus: Der Staat, indem er in sorgfältiger Achtung der Freiheit der Gedankenäußerung jedem Bürger überläßt welchen Gebrauch er von der Presse machen will, sey um so mehr schuldig den durch schlechten Gebrauch der Presse gestifteten Schaden durch repressive Maßregeln aufzuheben. Es sey ein dringendes Bedürfniß dem Einzelnen wie der Gesellschaft Schutz gegen Angriffe und die Verbreitung unwahrer Behauptungen zu gewähren. Wer öffentlich vor dem großen Publicum angegriffen wird, habe das natürliche Recht der Vertheidigung um die nachtheilige Meinung welche bei seinen Mitbürgern über ihn hervorgerufen wurde, aufzuheben. Dieser gerechten Forderung geschehe durch das Strafverfahren lange nicht vollständig Genüge, vielmehr solle derselben durch den Gesetzentwurf entsprochen werden. Nach Art. 1 soll der Herausgeber von Zeitungen und Zeitschriften verbunden seyn Entgegnungen von Beamten und Privatpersonen auf **Angriffe** die sie in dem betreffenden Blatte erlitten haben, sowie amtliche oder amtlich beglaubigte Berichtigungen, Widerlegungen und Beleuchtungen **thatsächlicher** in der Zeitung oder Zeitschrift erschienener Behauptungen ohne allen Zusatz in das nächste zum Druck gelangende Blatt oder Heft, und zwar in der gleichen Abtheilung des Blatts und mit der gleichen Schrift, aufzunehmen. Art. 2. Die Aufnahme hat unentgeltlich zu geschehen, sofern ihre Ausdehnung den doppelten Umfang des Artikels durch welchen die Berichtigung u. s. w. hervorgerufen wurde, nicht übersteigt. Für den das Doppelte übersteigenden Theil ist die gewöhnliche Einrückungsgebühr auf Anfordern zu berichtigen. Art. 3. Die Uebertretung dieser Vorschriften wird mit einer Geldbuße von 15 bis 50 fl. bestraft. Bei fortgesetztem Ungehorsam kann die Wegnahme jedes neu erscheinenden Blattes oder Hefts angeordnet werden. Die Commission war mit dem Princip des Entwurfs einverstanden, sie unterstellte demselben, in Uebereinstimmung mit den heute abgegebenen Erklärungen vom Ministertische aus, daß sich die Berichtigung auf unrichtige thatsächliche Verhältnisse und die daraus abgeleiteten Folgerungen zu beschränken habe. Anders sprachen sich aber **Rödinger, Tafel** ꝛc. aus. Sie finden in dem Gesetzentwurf eine der Preßfreiheit wesentlich **vorbeugende** Maßregel, welche mit dem §. 143 der deutschen Reichsverfassung im Widerspruch steht. Es werde in ein wesentliches Freiheitsrecht eingegriffen; denn man wolle jemanden von dem ein anderer behauptet er habe eine Unwahrheit gesagt, verbindlich machen etwas im Interesse des andern zu thun, der doch auch nur eine Behauptung aufstelle. Das Gesetz würde die Freiheit verletzen und der Wahrheit doch nicht dienen. Man würde mit der Execution den Proceß anfangen und fordern, im Interesse dessen der widerspricht, daß eine Erwiederung aufgenommen und der andere genöthigt werde den Widerspruch aufzunehmen; beide stehen sich ganz gleich, aber der eine werde vor dem Urtheil über den Widerspruch exequirt. Man könne dem menschlichen Geiste kein größeres Unrecht anthun als die Presse beschränken. Wenn man einen einzelnen der eine Unwahrheit oder eine Injurie ausspricht nicht zwingen könne und wolle die Unwahrheit gleich vor dem Publicum zu bekennen, so könne man dieß auch nicht mittelst der Presse, welche nur eine weitere geistige Entwickelung sey. Man würde das höhere Gesetz, an welches alle Gesetzgebung gebunden ist, die sittliche Berechtigung verletzen, wenn man ohne diese jemanden zu etwas zwinge wozu man einen nicht zwingen könne. Rödinger beantragte daher den Gesetzentwurf vorderhand abzulehnen und abzuwarten bis das Reich ein Gesetz über diesen Gegenstand erläßt. Gegen diesen Antrag sprachen sich Frhr. v. **Ow, Mack,** v. **Zwergern, Seeger, Staatsrath Römer,** Frhr. v. **Linden, Kuhn** und andere aus. Mack äußerte, es habe ihn ein Gefühl befallen, ähnlich demjenigen das einen befällt der an einem Abgrunde steht, von dem alle bisherigen Begriffe von Logik und Moral verschlungen zu werden bedroht sind. Lasse man die Berichtigung der Unwahrheit nachfolgen, so heiße man dieß sonst repressiv und nicht präventiv. Das Gebot der Wahrheit, wodurch die Freiheit allein gesichert ist, sey doch gewiß ein absolut genügender Grund von dem sich die Gesetzgebungspolitik leiten lassen müsse, wolle sie nicht eine falsche seyn. **Römer** entgegnete daß die Behauptungen des Abg. Rödinger allerdings Anspruch auf Originalität zu machen haben; er sey aber überzeugt daß es in Deutschland wenige geben werde die solche Sätze aufstellen werden. Jedes Strafgesetz wäre eine Präventivmaßregel im engeren Sinn, was es ja gewiß nicht sey. Derselbe habe aber gemeint, der Reichsgesetzgebung komme die Erlassung eines solchen Gesetzes zu; warum diese allein hiezu zuständig seyn solle, habe er nicht bewiesen. Er wolle aber die Sache ad græcas Calendas verschieben; es sey zu beachten daß ein Reich im Sinn der Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung nicht bestehe, und daß man nicht wisse wann man ein Reich und eine Reichsgesetzgebung erhalte. Frhr. v. **Linden** suchte auszuführen daß der Entwurf den besten Weg einschlage; dieser wolle das Uebel durch sich selbst heilen. Es handle sich gerade von dem entgegengesetzten was Rödinger sage, davon nämlich den durch die Presse Verletzten den Mund zu öffnen. **Kuhn** wies nach daß Rödinger die Presse aus einem beschränkten Gesichtspunkte, aus dem privatrechtlichen — aus dem Eigenthum des Herausgebers eines bestimmten Blattes — aufgefaßt habe. Rödinger habe sich in philosophischem Fluge über die Wirklichkeit weggesetzt und sich in Theorien eingelassen welche auf die Wirklichkeit schlechterdings nicht passen, und in welchen die Willkür liege. Die Presse sey Gemeingut und müsse von dem frei gemacht werden was sie entwürdigt. Rödingers Antrag wurde mit 63 gegen 10 Stimmen verworfen. Der Gesetzentwurf erhielt in seinen wesentlichen Theilen die Zustimmung der Ständeversammlung und wurde, namentlich durch die Annahme eines von dem Frhrn. v. Ow gestellten Antrags, „daß auf **Angriffe** der im Gesetz bezeichneten Art eine thatsächliche Berichtigung unter allen Umständen und zwar innerhalb der vom Gesetz bestimmten Gränze unentgeltlich aufzunehmen sey, daß aber, wenn es sich erweise daß das angeblich zur Berichtigung aufgenommene unwahr sey, der Berichtiger die Kosten der Aufnahme tragen müsse", wesentlich verbessert.

Digitized by Google

Gr. Baden. ⁑ **Freiburg**, 31 Jul. Heute Morgens 4 Uhr wurde, ohne daß davon vorher Kunde ins Publicum gekommen wäre, die erste kriegsrechtliche Hinrichtung vollzogen. In der Nähe des Kirchhofes der Wiehre — einer aus zerstreuten Häusern bestehenden Vorstadt Freiburgs — endete ein 24jähriger Jüngling sein Leben unter den Kugeln eines Pikets vom 29sten k. preußischen Regiment. Was am frühen Morgen nur als dunkle Sage durch die Stadt lief, wurde bald officiell beglaubigt durch folgendes Placat: „Zur Warnung. Johann Ludwig Maximilian Dortu aus Potsdam, ehemals k. preußischer Auscultator und Unterofficier im 24sten Landwehrregiment, hatte sich aus Anlaß der im Mai d. J. stattgefundenen Staatsumwälzung in dieses Land begeben, und war nach dem Einrücken der k. preußischen Armee den Truppen seines eigenen rechtmäßigen Landes- und Kriegsherrn, seinen eigenen Waffenbrüdern und Landsleuten mit den Waffen in der Hand feindselig gegenübergetreten. Derselbe wurde am 11 Jul. d. J. wegen Kriegsverraths hierselbst vor ein Kriegsgericht gestellt. Das von diesem wider ihn erlassene Erkenntniß ist am gestrigen Tage von mir dahin bestätigt worden: daß der Angeschuldigte wegen Kriegsverraths unter Degradation zum Gemeinen, Versetzung in die zweite Classe des Soldatenstandes und dem Verluste der Nationalcocarde, mit dem Tode durch Erschießen zu bestrafen. Dieses rechtskräftige Erkenntniß ist heute Morgen um 4 Uhr an dem Angeschuldigten in der Nähe des Kirchhofes von Wiehre vollzogen worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Hauptquartier Freiburg, den 31 Jul. 1849. Der commandirende General des ersten Armeecorps der k. preußischen Operationsarmee am Rhein. v. Hirschfeld." Man hatte vor dem Erscheinen dieser Kundmachung an dem wirklich geschehenen Vollzug des Urtheils hier auch darum gezweifelt weil man der — wie sich nun gezeigt hat, irrigen — Ansicht war es werde während der Anwesenheit Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen zu keiner Hinrichtung kommen. Derselbe befindet sich jedoch heute noch hier, wird nächster Tage in den Seekreis und an den Oberrhein zur Inspection der dort stehenden Truppen reisen, und dürfte vielleicht überhaupt sobald noch nicht nach Berlin zurückkehren, wenigstens nicht bevor das Verhältniß zur Schweiz sich klarer gestaltet hat. Dortu war hier kurz nach dem Abzug des Revolutionsheeres festgenommen worden, wo er sich noch mit den vielbesprochenen „Requisitionen" befaßt hatte. Er verschmähte jeden geistlichen Zuspruch vor seinem Ende.

*† **Constanz**, 31 Jul. Die in der Festung Rastatt gefangen gesessenen Hessen, 13 an der Zahl, sind dieser Tage dahier eingetroffen. Mit ihnen saßen noch 9 Mecklenburger und 12 Preußen, also im ganzen 34 Mann dort, einige gefangene Officiere nicht mitgezählt. Sie machen eine schauderhafte Beschreibung von der Zuchtlosigkeit die dort geherrscht. Dinge seyen da vorgegangen, sagt einer der Gefangenen, ein besonders braver und zuverlässiger Mann, die zu erwähnen er sich schäme, bei deren Anblick aber man sich hätte fragen mögen ob es einen Gott im Himmel gebe der so etwas ansehen könne! Am Tage vor ihrer Entlassung gab man den Gefangenen, die man öfters vernachlässigt, auch manchmal schlecht behandelt hatte, noch ordentlich zu essen und jedem eine Flasche Wein mit dem Zusatz: daß sie sagen möchten sie seyen gut behandelt worden! Die Republicaner machen indeß schon jetzt wieder an der nahen Gränze Versuche durch leichtfertige Weibspersonen, Wein, Geld und dergleichen Mittel, unsre Soldaten zum Treubruch zu verführen! Man hat bereits ernstlich gegen diese schändlichen Verlockungen einschreiten müssen. Die in Büsingen festgehaltene Compagnie vom 1sten großherzogl. hessischen Infanterieregiment ist gestern wirklich, wie ich Ihnen bereits meldete, mit Waffen und Wehr und aufgepflanztem Bajonnett über die jene Gemeinde von der Gemarkung Gailingen trennende Strecke des Schweizer Gebiets zurückmarschirt. Sie wurde dabei von mehreren schweizerischen Stabsofficieren begleitet, und schweizerische Posten waren ausgestellt, während jenseits des Rheins ein größerer schweizerischer Trupp mit Geschütz ausgerückt stand. An der Gränze von Gailingen aber war ein Bataillon Hessen aufgestellt welche ihre Waffenbrüder in Empfang nahmen. So lief alles ruhig, würdig und feierlich ab, zu beiderseitiger Ehre und Zufriedenheit. — Dieser Tage zieht die preußische Truppenabtheilung, welche die beiden Fürstenthümer Hohenzollern besetzt, durch den Seekreis. Sie besteht unter dem Commando des Obersten v. Kußnow aus zwei Bataillonen von je 900 Mann des 26sten Infanterieregiments, aus zwei Schwadronen zu 150 Pferden des 8ten Uhlanenregiments und 4 Geschützen mit 60 Pferden und 70 Mann, also aus 2170 Mann mit 360 Pferden. Am 29 d. war sie zu Stuhlingen, gestern zu Thengen, wo sie heute rastet. Morgen, am 1 Aug., wird sie nach Stockach, am 2 nach Möskirch und am 3 Aug. nach Sigmaringen marschiren. Irre ich nicht, so ist dieses der Geburtstag des vorigen Königs Friedrich Wilhelm III. An diesem von den Preußen einst so hoch gefeierten Tage werden sie also das Stammland ihres Königshauses besetzen, und bald von dem ehrwürdigen Zollern in das anmuthige Schwabenland schauen! — Das erste Bataillon vom 8ten württembergischen Infanterieregiment, welches, wie ich Ihnen bereits meldete, schon heute von Stockach in Möskirch eintrifft, macht am 2 Aug., wo die Preußen in diesem Orte eintreffen, einen Ausweichungsmarsch in benachbarte Orte (nach Rohrdorf, Geusdorf, Altheim), und kehrt am 3 nach Möskirch zurück, vorerst daselbst in Cantonnirung zu bleiben. Das zweite Bataillon des 4ten württembergischen Infanterieregiments (beide bilden, wie Sie wissen, unter Oberst Reinhard ein combinirtes Infanterieregiment in der zweiten Brigade der ersten Division des Neckarcorps der Reichstruppen) ist in Engen und Aach und marschirt am 2 Aug. in Cantonnirung nach Stockach (eine Compagnie nach Wahlwies). Auch in den hessischen Truppen dieser Division gehen Veränderungen in der Dislocirung vor. Die beiden Bataillone, welche noch nicht hier am See lagen, das zweite vom 2ten und das erste vom 3ten Regiment, rücken von Gailingen und Möskirch nach Constanz, wofür das erste Bataillon vom 1sten Regiment von Radolfzell nach Singen, das zweite Bataillon dieses Regiments von Constanz nach Engen, Aach und Blumenfeld, das erste Bataillon vom 2ten Regiment von Constanz nach Radolfzell, Bohlingen und Markelfingen rücken.

Kurhessen. **Kassel**, 30 Jul. Aus der Debatte der Stände vom 28 theilt die K. A. Z. heute eine interessante und allerdings wichtige Episode mit. Hr. Cöster begründete ein Amendement, und schickte voraus daß er als Grundlage den Abdruck der (den Dreikönigsentwurf u. s. w. betreffenden) Documente in der O.P.A.Z. benutzt habe. Er wünschte zu wissen ob diese mit den in den Händen der Regierung befindlichen Originalien übereinstimmten, und das führte denn zu einer Zwischendiscussion, welche mit einer Verlesung und Vergleichung sämmtlicher Actenstücke endigte. „Besonderes Bedenken erregte es daß es in den Actenstücken heißt, die Regierungen vereinigen sich dem deutschen Volk eine Reichsverfassung zu geben, während es in den Zeitungsabdrücken heißt: die Regierungen verpflichten sich. Ein Antrag des Hrn. Cöster die Sache deßhalb an den Ausschuß zu verweisen wurde abgelehnt.

Kassel, 31 Jul. Die Adresse ist (mit einigen der Fassungsänderungen des Hrn. Hildebrand) mit 28 gegn 17 Stimmen angenommen worden, nachdem alle andern Amendements (namentlich das des Hrn. Bayrhoffer theils abgelehnt, theils (wie das des Hrn. Malkmus) zurückgezogen waren.

K. Sachsen. **Leipzig**, 29 Jul. Wie die Leipziger Ztg. meldet, hat der König dem bisherigen Bevollmächtigten bei der deutschen Centralgewalt Karl Ludwig Kohlschütter die Stelle des Directors der ersten Abtheilung des Ministeriums des Innern unter Beilegung des Dienstprädicats als Geheimerath übertragen. Es drängt sich dabei natürlich sofort die Frage auf, ob damit zugleich ein Schritt zur Lossagung von der Centralgewalt in preußischem Sinne zu erblicken sey? (D. Allg. Ztg.)

K. Hannover. **Hannover**, 29 Jul. Eine unter den Anzeigen der ostfriesischen Ztg. versteckte Bekanntmachung des hannoverischen Finanzministeriums d. d. 25 Jul. besagt daß die hannoverische Regierung „dem bekanntlich zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand beigetreten ist."

Preußen. ∸ **Berlin**, 29 Jul. Man erwartete drei Doppelwahlen für Berlin an die Stelle der auswärts auch gewählten Minister v. Manteuffel, Geheimerath Stihl und Oberst v. Griesheim. Beide letztere, heißt es heute, wollen aber für Berlin annehmen um hier die Wahl Fr. v. Raumers oder eines andern Frankfurter Abgeordneten zu verhindern. Es ist Methode in dieser Opposition. Von Manteuffel weiß man noch nicht wie er sich entscheiden wird; man weiß überhaupt nicht wie das gegenwärtige Ministerium sich zu den Wahlen gestellt. Es ist kaum glaublich daß es dieselben mit weniger besorgtem Blicke ansehen sollte als das Publicum, da, wenn es feststehen will, und auf der Stufe die es einmal eingenommen, es in den Geheimräthen und reactionären Edelleuten, die von allen Seiten aus den Provinzen angemeldet werden, zum wenigsten keine Stütze findet. Aber man begreift nicht, wenn es den Charakter trägt welchen man ihm jetzt gern beimißt, wie es überhaupt die Wahlen zu einem solchen Resultat hat kommen lassen können? Denn in seiner Macht hätte es gelegen, ohne irgend unerlaubte Mittel anzuwenden, ihnen eine andere Wendung zu geben. Aber was hier jedermann vorauswußte, scheint dem Ministerium durch die Furcht der es nachhing, verborgen geblieben zu seyn, daß nämlich die Demokraten falsches Spiel spielten und doch noch in die Wahlen einbrechen würden. Aus dieser Besorgniß ließen die Minister die wirkliche und nähere Gefahr aus dem Auge, und erst der Wahltag selbst und die Wahl des Generals Reyher, gegenüber von Raumer, muß ihnen die Augen geöffnet haben. Der ehrenwerthe General ist freilich für sie kein gefährlicher, und überhaupt kein Gegner, vielmehr eine treue Stütze so lange sie selbst des königlichen Vertrauens sich erfreuen, aber es ist nicht abzusehen wie eine Kammer, wenn sie auch aus lauter Reyher bestände, dem preußischen Ministerium in der auswärtigen Politik zur Stütze dienen soll. Und Reyher war eben nur der Mann den die Partei in Berlin durchbringen konnte um einen ihr gefährlichern zu vermeiden, indem sie die Unmöglichkeit absah einen Mann ihrer Wahl durchzubringen. Anders aber

Digitized by Google

ist es auswärts. Zwar hat sich die Frankfurter Wahl (des Ministers Thiele und Senfft v. Pilsachs) als eine Lüge erwiesen, aber doch ist Graf Bismark-Schönhausen ernannt, und ein bedeutender Anhang hinter demselben wird nicht fehlen. Männer wie Camphausen werden sich in einer solchen Kammer verlieren oder ganz vereinzelt finden. Kommt aber hinzu daß aus den westlichen Provinzen solche Minoritätswahlen hervorgehen daß man kaum von einer Wahl sprechen kann, so wird des Ministeriums Lage in dieser Excellenzen- und Geheimrathskammer, wie der Witz sie schon nennt, nicht allein dem Ausland gegenüber, sondern auch im Innern eine sehr prekäre, wo die Reactionspartei ebenso auf Unterstützung am Hofe sich Rechnung macht, als sie die Apathie und den Verdruß der Wähler auf dem Lande, die nichts mehr vom Repräsentativsystem wissen wollen, geschickt für sich ausbeutet. Die bürgerliche Partei, dieselbe welche nichts von Politik, von Staatsmännern und der deutschen Frage in der Kammer wissen wollte, wenigstens alles das für secundäre Fragen gegen die gewerblichen erklärte, und darum nur Vertreter dieser Interessen verlangte, ist jetzt in ganz Berlin außer sich daß ihre Wahlmänner sich so hinters Licht führen lassen und drei Officiere mit des Königs Rock zu Vertretern der Stadt ernannt haben. Den Demokraten ist die Schadenfreude darüber ein kleiner Balsam auf ihre vielen Wunden aus letzter Zeit. Die Constitutionellen rechnen auf eine Opposition, aber — in der ersten Kammer. So dürfte sich hier das Beispiel von Paris wiederholen, als die Pairskammer der „chambre introuvable" gegenüber die Volksrechte verfocht. Heute ist in den Kirchen durch ein Tedeum die Einnahme von Rastatt gefeiert worden. Die Worte des Dankes rühren offenbar wieder von einer sehr hohen Feder her, die im Kirchenstyl immer ausgezeichnetes geleistet hat.

♉ **Berlin,** 30 Jul. Wie man hört, soll aus der für die Kammereröffnung vorbereiteten ausführlichen Darstellung des Ministerpräsidenten namentlich hervorgehen daß die Finanzlage Preußens eine unerwartet gute ist, und daß nur, wenn die außerordentlichen Ausgaben, zu denen Preußen genöthigt worden, noch lange fortdauern, vielleicht eine Summe von 10 Millionen Thalern flüssig gemacht werden muß. Diese günstigen Resultate sollen hauptsächlich der weisen Sparsamkeit des Kriegsministers zuzuschreiben seyn. Auch über die deutsche und die dänische Frage wird sich der Ministerpräsident, wie mir versichert worden, in beruhigendem Sinn erklären. Der norddeutsche Verfassungsentwurf ist jetzt von allen deutschen Staaten anerkannt für die er berechnet war, Bayern und Württemberg ausgenommen.

Schleswig-Holstein, ***Von der Ostsee,** 26 Jul. Nachdem unsere Landesversammlung durch ihren vorgestrigen Beschluß die 4½ Mill. Mrk. die für die Reichstruppen bestimmt waren, der Statthalterschaft überwiesen zur Verwendung in unserer bedrängten Lage, und ihr eine Art von Dictatur übertragen hat, hat sie sich plötzlich — bis zum 8 Aug. vertagt. Was nun die Statthalterschaft thun wird, darüber schwebt ein undurchdringliches Geheimniß. Es heißt daß man sich ernstlich bemüht einen neuen General für unsere Truppen zu finden, da Bonins Stellung allmählich ganz unhaltbar geworden. Rendsburg wird nur von schleswig-holsteinischen Truppen besetzt, und es soll jeden andern Truppen der Einmarsch verweigert werden. Die ganze Altersclasse der 25- bis 30jährigen ist aufgeboten. Die Truppen ziehen sich in kleinen Märschen vom Norden zurück; sie werden zunächst eine feste Stellung bei Eckernförde, Kiel und Rendsburg einnehmen in einem Dreieck, das allerdings strategisch die Herzogthümer bis nach Flensburg hinauf durchaus beherrscht. Was aber weiter geschehen soll, weiß niemand; nur wird sich höchst wahrscheinlich die Statthalterschaft von Schleswig nach Rendsburg begeben. Die Herzogthümer sind im höchsten Grade gegen Preußen erbittert, die „Kreuzzeitung" jubelt dagegen über die Niederlage vor Fridericia! Wo solche Dinge vorkommen, da ist denn freilich mancherlei erklärlich. Ich kann aber nicht umhin Ihnen zu gestehen daß man anfängt auf Deutschland weniger zu bauen als bisher. Wir wollen hier nicht nach dem fragen was nicht hätte unterbleiben und nicht hätte geschehen sollen; die Geschichte wird ein ernster Richter über die Vergangenheit werden; richtet doch schon die Gegenwart! In der That wird es wohl so kommen daß deutsche Truppen uns werden zwingen müssen uns den Dänen zu unterwerfen! Im ganzen Lande denkt kein Mensch ans Nachgeben; aber ich muß Ihnen gestehen, nur wenige noch denken an das Deutschland dem wir uns unter allen Staaten am rückhaltslosesten in die Arme geworfen, und das jetzt — doch was nützt es zu klagen! Könnte nur noch ein energisches Auftreten helfen! Wer weiß? Schweden wird die nördliche Hälfte von Schleswig nicht besetzen, und das kann ich versichern daß kein anständiger Mann in Schleswig an der Waffenstillstandscommission theilnehmen wird. Das ist schon ein tiefer Riß in jene Convention. Sie wird bald mehrere erfahren. Die Sachen stehen so daß wenn man uns nicht hilft, demnächst die Preußen die Statthalterschaft entsetzen und auf eigene Faust im Lande eine Herrschaft führen müssen. Man wird hier nicht gutwillig nachgeben. Wehe aber den armen Deutschen in Schleswig! Ihr Angstruf zerreißt das wunde Herz und läutet die herrlichsten Träume von Deutschlands Zukunft zur See klagend und anklagend zu Grabe! Wir sahen heute den edlen v. d. Tann in Kiel; er besah das erste deutsche Seecadetteninstitut, fuhr unter der deutschen Kriegsflagge bis in die Nähe des Skjöld, der noch immer die Wacht hält vor dem Hafen, und geleitet von der Bürgerwehr unter dem Hochrufen der ganzen Einwohnerschaft der Stadt reiste er ab nach dem Süden. Wer kann gegen das Schicksal — und wer kann gegen die Unfähigkeit kämpfen wo man sich auf sie verlassen muß? Auch Tann hat, wollend, nichts können; die Zukunft wird sagen wer und was ihm die Hände gebunden! Und dennoch — dennoch ruf' ich zum hundertstenmal in Deutschland hinein: noch ist Schleswig-Holstein nicht verloren! und wenn ihr uns bindet mit hundert solchen Waffenstillstandsverträgen, ihr werdet uns doch nicht dem Dänenthum einverleiben. Wir stehen auf der Warte deutscher Zukunft im Norden; wir haben schlechten Lohn dafür empfangen; aber hätten wir noch zehnmal schlechtern — wer weiß je wie's kommen kann wenn die Friedenexecutionen kommen; wir werden, von Deutschlands Gegenwart zertreten, trotz alledem und alledem an Deutschlands Zukunft uns stark und gläubig erhalten!

Altona, 29 Jul. Daß die Landesversammlung in den zahlreichen geheimen Sitzungen die sie vor ihrer Vertagung hielt, noch andere Beschlüsse gefaßt hat als die von ihr veröffentlichten, ist gewiß; ihr Präsident hat es am 24 selber ausgesagt. Wie ihr Vertagungsbeschluß vom 25 aufzufassen sey, darüber läßt sich streiten. Auffallend ist daß durch ihn ein von Tiedemann eingebrachter Antrag, der wenn er durchgegangen wäre den Anfang eines activen Widerstandes gegen den Waffenstillstand organisirt hätte, von der Debatte und Beschlußnahme abgeschnitten wurde. Die aus Jütland und dem Norden Schleswigs rückkehrenden nichtschleswig-holsteinischen Truppen werden von der Bevölkerung ernst aufgenommen aber nirgends beleidigt, die schleswig-holsteinischen werden mit wehmüthigem Jubel empfangen und geehrt. Die Ansprache der Statthalterschaft vom 20, man möge die preußischen und andere deutsche Truppen, von denen es zu erwarten stehe „daß sie sich vorläufig hinter die Linie Flensburg-Tondern zurückziehen werden," bei ihrem Rückzug gastfreundlich aufnehmen, sich würdig gegen sie halten, war eine überflüssige. Die Werke auf den Düppeler Höhen werden seit dem 23 desarmirt: das in denselben befindliche Geschütz wird über Flensburg nach Rendsburg gebracht. Den Hebungsbeamten ist, wie es heißt, der gemessene Befehl von der Regierung zugegangen sofort die eingegangenen Gelder an die betreffenden Cassen in Rendsburg abzuliefern, und damit fortzufahren sobald die laufenden Einnahmen die Summe von 1000 Mark erreicht haben. Uebrigens ist, wie sich von selbst versteht, das Land voll der widersprechendsten Gerüchte.

Flensburg, 27 Jul. Heute Nachmittag traf General Bonin, begleitet von seinem Stabe, hier ein.

Oesterreich. ** **Wien,** 29 Jul. Der Lloyd, der wieder mit der „Presse" polemisirt über den gebrauchten Ausdruck „constitutionell scheinen und seyn, will diesen Ausdruck rechtfertigen, indem er an die frühern Angriffe der Journale gegen das Ministerium erinnert. „Diese Angriffe, sagt er, begleitet manchmal von dunkeln Insinuationen, manchmal von offenen Anklagen, haben das ihre dazu beigetragen die Saat des Mißtrauens unter gewisse Theile des Volkes auszustreuen, und daß sie wirklich aufgegangen und schlechte Früchte getragen, davon haben wir öfters Gelegenheit gehabt uns zu überzeugen. Nun sind wir der Meinung daß ein großer Theil der Kraft jeder Regierung auf dem Vertrauen der Regierten beruht, und daß es wohl der Mühe werth ist dasselbe zu erhalten, wo es besteht, dasselbe zu gewinnen, wo es nicht besteht." In der That sollte nur ein großer Theil der Regierungskraft im Vertrauen beruhen, und nicht der größte? Sollte es bloß die Mühe lohnen nach Vertrauen zu ringen? Was nur der Mühe werth ist, ist ein Ding von wünschenswerthem, aber nicht von unentbehrlichem Besitz. Sollte man schon wieder so weit seyn das Vertrauen des Volkes für mehr oder weniger entbehrlich zu halten? Hr. v. Schmerling wird als Bürge des Rechtsstaats von dem Lloyd bezeichnet, und wenn wir die österreichische Presse genau durchsuchen, lesen wir überall selbst in allen Blättern welche früher die Opposition führten, die entschiedenste Zufriedenheit mit dem neuen Staatsmann. Aber eines ist auffallend und verdient große Beachtung, wie sich die österreichische Presse über Hrn. v. Schmerling äußert. Es fehlt freilich nicht an einzelnen Erwähnungen seiner staatsmännischen Talente, seines geübten politischen Urtheils, hin und wieder fällt auch einmal ein Sonnenstrahl auf die verkümmerten schwarz-roth-goldenen Märzblümchen, und man freut sich in bescheidener Erwartung einer geänderten deutschen Politik, aber alle diese sind Nebenblicke. Das beeilen sich alle zu sagen daß man in Hrn. v. Schmerling nicht bloß den Mann von den und den Ansichten erblicke, sondern einen Mann der seinen Ansichten streng folgen wird. Die Charaktertreue des Hrn.

Digitized by Google

v. Schmerling ist der Punkt wobei die österreichische Presse hauptsächlich verweilt. Selbst dem Lloyd entschlüpft im Augenblick der überraschenden Ministerernennung die Aeußerung: jetzt wird das Ministerium auch constitutionell scheinen! Also schien es vorher nicht? Also stand es nicht in dem Ruf der Verfassungstreue? Darin suchen wir nur die Thatsache, keinen Vorwurf. Das Ministerium ist allerdings inconstitutionell gewesen, es hat den Reichstag aufgelöst, hat seinen Verfassungsentwurf dem großen Vorrathshause menschlicher Leidenschaften und Thorheiten, der Geschichte, wie man zu sagen pflegt, übergeben. Das Ministerium erließ eine Verfassung welche alte Statuten umstieß, den Italienern, Ungarn, Tirolern ꝛc. vieles der alten provinziellen Selbständigkeit nahm, und ihnen dafür das österreichische Reichsbürgerrecht aufnöthigte. Scheuen wir uns vor dem Worte nicht, das Ministerium war nicht bloß inconstitutionell, es war absolut, so absolut als jemals die französischen Ministercardinäle. Das Ministerium konnte also billig keinen Anspruch auf constitutionellen Ruf machen. Sind seine Verdienste um Oesterreich deßhalb geringer? Es waren die ersten Männer in Deutschland welche dem wildbrausenden Gespann der Revolution mit Verachtung des Lebens in die Zügel griffen. Wie sehnsüchtig schaute man damals in Berlin nach dem Telegraphen der die Nachricht von der Einnahme Wiens bringen sollte! Wrangel griff die märkische Demokratie erst an als der Sieg in Wien bereits entschieden war. In solchen Zeiten ist Verfassungstreue nicht die höchste Tugend. Was wäre die Verfassung ohne den Staat? Es war daher wohl nicht überflüssig auf die andere Gestalt zu deuten welche die Dinge seit dem Eintritt Hrn. v. Schmerlings angenommen, vielleicht aber werden manche österreichische Erwartungen in diesem Staatsmann getäuscht werden. Nur zwei Fälle sind denkbar: entweder ist mit dem Eintritt Hrn. v. Schmerlings die leitende Idee im Wiener Cabinet modificirt worden, oder Hr. v. Schmerling hat seine eigenen Ansichten geändert. Das letztere scheint nicht wahrscheinlich, wenn man die Entschlossenheit kennt, mit der er nach Publication der Märzverfassung sogleich sein Frankfurter Staatsamt niederlegte. Hr. v. Schmerling ist auch ein viel zu selbständiger Kopf als daß er so leicht zu andern Ueberzeugungen zu bringen wäre, zu stolz eine fremde zu bekennen, zu klug aus Hast und Haschen nach Geltung die Zukunft aufs Spiel zu setzen, die seiner sicher wartet. Insofern möchte man fast versucht seyn ihn als den ersten deutschen Namen im Wiener Cabinet zu begrüßen, allein eben weil man von Hrn. v. Schmerlings strenger Rechtlichkeit eine lautere constitutionelle Regierung erwartet, mit derselben Logik muß man voraussetzen daß er das erste constitutionelle Erforderniß mitbringt, nämlich die Anerkennung der Verfassung. Gegen die Verfassung, so urtheilt man gemeinsam, wird unter und mit Hrn. v. Schmerling nichts gefrevelt werden, aber die Märzverfassung war es eben welche Hrn. v. Schmerlings Frankfurter Entwürfe vereitelte. Wenn man daher in dem einstigen Reichsminister eine Abneigung gegen Staatsstreiche vermuthet, muß man auch in ihm eine mächtige Garantie der Märzverfassung sehen, aber wenig Hoffnung für die deutsche Frage. Mit dem Eintritt Hrn. v. Schmerlings — der seinen Wiener Wählern erklärt hatte: ich bin vor allem Oesterreicher — ist nach der Auffassung der österreichischen Presse nur ein thatsächliches Bekenntniß des Ministeriums erfolgt daß es die eigene Constitution beobachten und achten wolle.

Wien, 31 Jun. Nach einer am 27 Jul. in Czernowitz mit Estaffette an das dortige Divisionscommando eingelangten Note der k. k. Agentie in Jassy ist am 23 l. M. ein Corps ungarischer Insurgenten, in der Stärke von 5000 Mann Infanterie, 1000 Mann Cavallerie mit fünf Geschützen, über den Tilospaß in die Moldau eingebrochen. Der in der Nähe stationirte russische General Ustragoff, der nur zwei Bataillons und wenige Cavallerie ihnen entgegenzustellen hatte, hat sich zurückgezogen und eine befestigte Stellung eingenommen. Auf diese Nachricht hat General Möller in Jassy alle disponible Mannschaft concentrirt, und ist mit vier Bataillons, einer Schwadron und sechs Geschützen dem Feind entgegengegangen, um ihn anzugreifen und zu schlagen. General Möller hat auch einen Courier nach Bessarabien um Verstärkungen und an den Generallieutenant Grotenhjelm, der im Norden von Siebenbürgen operirt, mit der Aufforderung entsendet, den Szeklern in den Rücken zu fallen. Die Stadt Jassy ist nun ganz vom russischen Militär entblößt und bloß von Milizsoldaten besetzt. Von dem Corps des Generallieutenants Grotenhjelm sind folgende Nachrichten eingelaufen: Auf die Nachricht daß die Ungarn sich bedeutend verstärkt und den Szekler Landsturm in Massen aufgeboten haben, rückte Generallieutenant Grotenhjelm am 21 l. M. mit seiner Hauptmacht aus Bistritz über Teckendorf bis gegen Debra vor, wo die Truppen am 22 Nachts bivouakirten und beim Vorrücken zeitlich Morgens von den Ungarn, die sich auf den Anhöhen bei Szaszregen concentrirt hatten, angegriffen wurden. Das Gefecht dauerte eine Stunde, die Ungarn wurden auf allen Seiten zurückgedrängt, und zogen sich nach Maros-Vasarhely. Der Verlust auf beiden Seiten war noch nicht bekannt, doch hat ein Honvedbataillon welches in einem Wald bei Debra lauerte, dem Vernehmen nach nicht unbedeutenden Schaden angerichtet. Commandant der feindlichen Truppen war Oberst Damaskin. Dem soll in Maros-Vasarhely krank liegen. (Wiener Ztg.)

§ **Wien**, 31 Jul. Noch immer verlautet nichts verläßliches vom Kriegsschauplatz in Ungarn. Das Gerücht daß die Magyaren Temesvar genommen hätten, ist bis jetzt von keiner Seite bestätigt. Einem gestern von Kecskemet eingetroffenen Schreiben zufolge war Feldzeugmeister Haynau im Begriff seinen Marsch gegen Szegedin fortzusetzen, während der Feldmarschall Paskewitsch mit dem zweiten und dritten Corps an die obere Theiß vorrückte, um die Vereinigung Görgey's mit Dembinski zu vereiteln. Unverbürgten Nachrichten zufolge war das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch am 28 bereits in Tisza-Füred, wo auch das vierte Armeecorps eingerückt seyn soll. Gewisses ist jedoch hierüber nicht bekannt, wie denn überhaupt die verschiedenen Berichte und Angaben in unsern Zeitungen so verworren sind und meistens so widersprechend lauten daß man unmöglich einen klaren Blick in den gegenwärtigen Operationen erlangen kann. — Kossuth soll sich mit seinem Anhang in Mako, im Csanader Comitate jenseits der Theiß, befinden. Die heutige Wiener Zeitung bringt die von unserm Finanzminister gemachten Anträge zur Organisation der Behörden und Aemter für die Verwaltung der directen Besteuerung welche vom Kaiser sanctionirt wurden. Es sollen nun eigene Steuerämter errichtet und zugleich wie in Frankreich und Belgien den politischen Behörden ein größerer Einfluß auf die Verwaltung der directen Steuern zugewiesen werden. Die Cholera, welche in letzter Zeit in Brünn ziemlich heftig aufgetreten ist, fordert auch hier noch ihre Opfer. In der Vorstadt Landstraße sollen gestern abermals 15 Personen der Krankheit erlegen seyn.

Nach Privatberichten aus **Pesth** vom 29 Jul. befand sich Feldzeugmeister Baron Haynau am 28 noch in Kecskemet. In Betreff der Operationen des russischen Marschalls Fürsten Paskewitsch, welcher bereits die Theiß passirte, ist die Spannung um so größer weil man die Nachricht hatte daß Generallieutenant v. Saß dem Görgey mit 20,000 Mann auf den Fersen folgt. Aus Kaschau sind Briefe bis zum 24 angelangt welche nichts von einen Durchmarsch der Magyaren melden. Wohl herrschte daselbst am 22 panischer Schrecken, weil die Behörden und die Russen Vorsichtsmaßregeln angeordnet hatten, in Folge deren sich viele flüchteten. (Wiener Ztg.)

Die wichtigste Meldung der neuesten Wiener Post ist der Einfall eines ungarischen Heerhaufens in der Moldau. Zwar kann dieses kleine Corps dort keine wesentliche Unternehmung wagen, aber immerhin beweist dieser Einfall daß die russischen Truppen, in deren Rücken er unternommen wurde, keine Fortschritte machen können, wenn sie nicht von der Theiß her Luft bekommen. Mittlerweile werden die in die Donaufürstenthümer eingebrochenen Szekler die russischen Proviantvorräthe fortführen oder zerstören, was ohne Zweifel auch Görgey gethan hat überall wo er die von den Russen kaum vorher durchgezogenen Straßen berührte. Sein Zug führte ihn, wie die heutige Allg. Zeitungs Correspondenz wissen will, von Losonez, über Putnok, Gönez nach Tokay. Dort überschritt er die Theiß, „ohne, wie jene Correspondenz sagt, von den an der großen Heerstraße von Gyöngyös staffelförmig gegen Miskolez heranrückenden drei russischen Armeecorps, oder von den über Dukla und Kaschau in südlicher Richtung gleichfalls gegen Miskolez sich bewegenden starken Reserven des Generals Osten-Sacken, endlich von den Görgey folgenden zwei Divisionen des Generals Grabbe daran gehindert worden zu seyn.“ „Wir meldeten“, so fährt jene Correspondenz fort, „daß die russische Nordarmee die erwähnte Hauptstraße verließ und an die Ufer der Theiß rückte. Der russische Feldherr hatte diese Bewegung am 27 mit dem zweiten und dritten Armeecorps ausgeführt, und das vierte Corps erhielt gleichzeitig die Weisung gegen Poroßlo hinabzurücken. Der unermüdliche Görgey hatte an dem linken Ufer der Theiß an jenem Uebergangspunkte bereits Stellung genommen. Er wurde sofort von Generallieutenant Tscheodajeff angegriffen und geworfen. Am 28 d. verlegte der Fürst v. Warschau mit diesem vierten Corps sein früher beim zweiten Corps befindliches Hauptquartier nach Tissa Füred (dem bekannten Theißübergangspunkte), wo er am 30 eintreffen dürfte. Die Reserven unter Osten-Sacken haben festen Fuß auf der Straße von Ujhely und Tokay an dem Theißufer gefaßt. Das zweite und dritte Corps steht an jenem Ufer auf der Straße von Papi und Czath, die Divisionen des Generallieutenants Grabbe operiren wieder in dem Rayon der Bergstädte gegen Komorn, welche Festung vom zweiten österr. Armeecorps unter Clerich cernirt wird. Das erste österreichische Armeecorps, welches früher die Weisung erhalten hatte über Stuhlweißenburg zur Unterstützung des Bans zu marschiren, bewegt sich als Reserve hinter der österreichischen Hauptarmee auf der Straße nach Kecskemet. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik, der ritterliche Commandant dieses Corps, dürfte ebenfalls Diversionen gegen die Theiß unternehmen (nach Szolnok). Die

Digitized by Google

kaiserliche österreichische Hauptarmee operirt daher zwischen der Donau und Theiß. Feldzeugmeister Nugent dürfte am 30 bereits in Fünfkirchen eingerückt seyn.*) Man hält für sicher daß das russische Reservecorps unter Ostен-Sacken, welches täglich auf der Straße von Dukla imposante Verstärkungen erhält, die Insurgentenschaaren unter Görgey allein im Schach zu halten vermag. Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch dürfte in diesem Fall mit der Hauptarmee (90,000 Mann) von Debrezin gegen Großwardein und auf der Hauptstraße nach Arad operiren. Hiedurch bedroht er die Verbindung Bems aus Siebenbürgen mit Dembinski in Szegedin, während er mit seiner linken Flanke dem Corps des russischen Generals Grotenhjelm und mit seinem rechten Flügel der österreichischen Hauptarmee näher rückt." Durch diese letzte Bewegung würde also erreicht was wir oben als Nothwendigkeit bezeichnet haben: den russischen Corps in Siebenbürgen von der Theiß aus die Hand zu reichen. So wird der Kampfplatz der Insurgenten enger und enger umgränzt; sie müssen im offenen Feld auf eine oder einige Schlachten sich einlassen. Die Verluste der Russen, durch Fieber und Kugeln, werden ersetzt durch die drei großen nachrückenden Corps der Dragoner (26,000 Mann, die in Dukla angekommen), der Grenadiere und endlich der Garden. Der Krieg an der Theiß ist gewiß ein verheerender, aber schwerlich in höherm Maß als der Kaukasuskampf, an welchem ein großer Theil dieser Truppen theilgenommen. Zwei Weltmonarchien kämpfen um ihren Bestand, ihre europäische Geltung; daraus mag man abnehmen ob der Kampf zuletzt ein anderes Ende finden kann als der polnische, mit dem er in seinem Verlauf und seinen Wechselfällen so viele Aehnlichkeit hat. Was könnte Ungarn erwarten, selbst wenn ihm noch mehrere Siege zu Theil würden? Die Deutsche Ztg. — die sonst auf Oesterreich grimmig genug zu sprechen ist — sagt in ihrer neuesten Nummer: „Kurzsichtig, egoistisch und stolz glaubten die Magyaren ein Reich der Hunnen, mit der Tricolore Attila's, mitten in Europa selbständig aufrichten zu können, während Geschichte und Geographie, Politik und Diplomatie sie eines bessern belehren muß. Oesterreich ohne Ungarn ist eine secundäre Macht, Ungarn aber ohne Oesterreich ist ein Fangball zwischen Türken, Slaven und Russen, welch letzteren es anheimfallen muß. Thorheit allein vermag an eine dauernde Selbständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns zu glauben."

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 29 Jul. Szegedin soll im Sturm genommen worden seyn. Der junge Fürst Paskewitsch, der als Courier nach der Kaiserstadt hier durcheilte, soll die bezügliche Depesche mit sich führen. Die Officiere der hiesigen Garnison bestätigen das allgemein verbreitete Gerücht, doch ward noch kein Bericht veröffentlicht.**) Von Görgey will man wissen daß er eine Niederlage erlitten und die Russen noch immer hart auf dem Nacken habe. Gestern Nachmittag geleitete ein Pulk Kosaken einen Transport Gefangener und 15 Wägen voll verwundeter Honved nach Pesth herein. Der Hof-Obercommissär Baron Gehringer befindet sich seit gestern in unserer Mitte. Heute Morgens wurde mit dem Einbinden der Schiffbrücke zwischen Ofen und Pesth auf ihrem alten Standpunkt, und zwar am rechten Strom-Ufer begonnen. Die Kohlenschiffe der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft mußten die fehlenden Pontons ersetzen. Die gestrige Wiener Post hatte einen Umweg von 24 Stunden zu nehmen, und traf daher erst heute Morgen ein.

Agram, 28 Jul. Das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Nugent befindet sich jetzt in Fünfkirchen, und deckt in dieser Stellung die rechte Flanke der Haynau'schen Armee. (Oesterr. Corr.)

Großbrittannien.

** **London**, 30 Jul. Die Cabinetsminister sind heut Morgens auf der südwestlichen Eisenbahn abgereist, um nach der Insel Wight überzuschiffen, und im Osborne-Haus Ihrer Maj. Unterschrift für die königliche Commission zur Prorogation des Parlaments zu erholen. Diese wird übermorgen, am 1 August, erfolgen. An demselben Tage, scheint es, werden die Königin und Prinz Albert nach Dublin abreisen, wo große Empfangsanstalten getroffen sind. Das Haus der Gemeinen sitzt heute nicht, wohl aber das Oberhaus. — In Birmingham tritt dieser Tage die „brittische naturforschende Gesellschaft" zusammen. Der „brittische archäologische Verein" ist dermalen in Salisbury versammelt. — Der Herzog v. Leuchtenberg wird, nach Madeira unterwegs, mit einer russischen Dampffregatte in Southampton erwartet. — In Liverpool ist das Postdampfboot „Canada" eingelaufen; seine Nachrichten aus New-York reichen bis zum 18 Jun. Der Zustand Canada's wird wieder als bedenklicher betrachtet.

Frankreich.

Paris, 30 Jul.

Gestern war die Einweihung der Eisenbahn von Orleans nach Tours. Der Präsident der Republik, die Minister des Unterrichts, des Kriegs und der öffentlichen Arbeiten verherrlichten die Feierlichkeit durch ihre Gegenwart. Hr. L. Bonaparte glaubt man werde bei dieser Gelegenheit verschiedene Städte, namentlich Nantes, besuchen. Auch die drei Minister verbinden mit diesem Ausflug eine größere Erholungsreise, die HH. v. Falloux und Lacrosse haben interimistisch ihr Portefeuille an Hrn. Dufaure, General Rulliere an den Marineminister de Tracy abgegeben. General Lamoricière, den die Zeitungen schon durch Deutschland nach St. Petersburg reisen ließen, ist erst am vorigen Freitag (27 Jul.) auf der Nordbahn in Brüssel eingetroffen und hat am andern Morgen auf der Eisenbahn über Köln die Reise fortgesetzt. Cabrera befindet sich in diesem Augenblick in Paris.

In der heutigen Sitzung wurde wieder ein Requisitorium gegen zwei Repräsentanten, die HH. Saumier und Richardet, wegen Preßvergehen verlesen und an die Abtheilungen verwiesen. Auf der Tagesordnung war der Antrag das Decret der verfassunggebenden Nationalversammlung, welches die Getränkesteuer vom 1 Jan. 1850 aufgehoben erklärt, außer Wirksamkeit zu setzen, und dem Minister aufzutragen binnen sechs Monaten eine neue Besteurungsform vorzuschlagen, d. h. auf einem Umweg die Getränkesteuer wieder einzuführen. Der Finanzminister Hr. Passy hatte es kein Hehl daß die Regierung für eine Steuer von 100 Mill. (so viel wird von Getränken erhoben) kein Surrogat zu finden weiß, er kündigte einen Gesetzentwurf an welcher die Steuer beibehält und nur eine andere Erhebung einführt, daher beschloß man die Sache so lange zu vertagen. Eine weitere Verhandlung betraf die Ermächtigung des Präsidenten der Republik zur Ratification des mit Belgien abgeschlossenen Postvertrags, die auch einfach ertheilt wurde. Dann kamen noch verschiedene gemischte Geschäfte vor, da die Versammlung beflissen ist vor der Vertagung soviel als möglich abzumachen. Auch mit den Berichterstattungen beeilen sich die Commissionen fertig zu werden, und eine Menge solcher Arbeiten, meist materielle Interessen, Verwaltungsgegenstände, finanzielle Vorkehrungen betreffend, wurde auf dem Bureau niedergelegt. Im Loiredepartement hat wieder eine Nachwahl stattgehabt. General Grammont hat über den socialistischen Gegencandidaten Hrn. Antide Martin (mit 28,970 gegen 20,024 Stimmen) den Sieg davongetragen.

Während die Vorfälle vom 13 Jun. einer weitschichtigen Untersuchung unterliegen deren Gang sich in das gerichtliche Geheimniß hüllt, ist über den sogenannten Convent im Conservatoire des Arts et Métiers zuerst von Hrn. V. Considérant, einem der auf flüchtigem Fuß befindlichen Repräsentanten, der wenigstens für einen wahrheitsliebenden Mann gilt, und jetzt von dem Director des Conservatoire, Hrn. Pouillet, eine Geschichtserzählung erschienen. Hr. Pouillet ist seitdem abgesetzt, aber er ist ein Mann der conservativen Partei und so erhält sein Bericht, da er von allem Augenzeuge war, eine besondere Bedeutung und kann auch auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Der Hausmeister hat ihm die Anzeige gemacht daß Repräsentanten Einlaß begehren, daß sie von der Artillerie der Nationalgarde und einer Menge Bewaffneter begleitet sind. Er geht ihnen entgegen und befindet sich bald einer Gruppe von 25 bis 30 Repräsentanten in Costüme gegenüber, unter welchen ihm der Chef der Bergpartei, sein ehemaliger College in der Deputirtenkammer, an Haltung und hoher Statur heraus erkenntlich, entgegentritt. Es ergibt sich folgende Scene: An ihn wende ich mich, wir wechseln einen Blick, er weiß wer ich bin, ich weiß wer er ist. Der Zug hält. In solchen Augenblicken ist der Gedanke rasch, das Wort kurz. „Was wollen Sie?" „Ein Asyl." „Dieses Etablissement ist das Asyl der Wissenschaft und des Friedens, nicht das Asyl des Kriegs. Tragt euere Fahne anderswohin." „Wir werden gehetzt und niedergesäbelt auf den Boulevards und in der Straße." „Das Conservatoire wird euch nicht retten, es wird euer Unglück seyn." „In der Straße werden wir zusammengehauen." „Hier werdet ihr umzingelt, von allen Seiten angefallen, ohne mögliche Vertheidigung." „Die Zeit drängt, wir wollen rathschlagen, lassen Sie uns einen Saal geben." „Ein einziger gegen euch und euere Schaar kann ich nur mit Worten widerstehen. Wenn ihr mir nicht glaubt, wenn ihr die Gefahr nicht sehen wollt in die ihr euch begebet, so kommt, ich will euch einen Saal öffnen." Hr. Pouillet läßt den Gang zwischen den beiden chemischen Laboratorien nach dem Klosterhof zu und das alte Amphitheater öffnen, und kehrt in die Höfe zurück wo er den Obrist Guinard auffordert mit seiner Artillerie das Gebäude zu verlassen. „Kommen Sie mit mir, Obrist, zu Hrn. Ledru-Rollin. Machen wir ihm die Gefahr begreiflich, sagen wir ihm die Wahrheit, die für ihn und die Seinigen, für das Conservatoire und das Quartier drohende Wahrheit, und bestimmen wir ihn von hier fortzugehen." Obrist Guinard macht Miene mitzugehen, aber sey es daß er durch zu ertheilende Befehle aufgehalten oder durch den Haufen zurückgedrängt wird, Hr. Pouillet langt allein an der Thür des alten Amphitheaters an, wo er die Repräsentanten verlassen hat. Das Amphitheater ist leer, aber der Zeichnungs-

*) Es ist geschehen.
**) Auch in Wien nicht.

Digitized by Google

saal steht offen. Man hatte mit Handwerkszeugen welche die Maurer beim Weggehen von der Arbeit hatten stehen lassen, die Thüren erbrochen um daselbst eine Berathung zu halten. Hr. Pouillet tritt auf Hrn. Ledru-Rollin zu, wiederholt ihm mit sehr lauter Stimme was er dem Obrist Guinard gesagt hat, und es wird nun unmittelbar die Frage verhandelt ob man da bleiben oder fort soll. Er selbst zieht sich mit seinem jungen Sohn, seinem Schriftführer Hrn. Dupin und einigen andern Angestellten des Conservatoire in einen andern Theil des Saals zurück, und wohnt so der Berathung gewissermaßen an. Die Berathung hat nichts regelmäßiges, nichts feierliches: es ist ein Conflict von Meinungen, von widersprechenden Behauptungen, ein unaussprechliches Durcheinander. Niemand bittet ums Wort, jedermann nimmt es. Es ist nicht gerade eine vollkommene Sprachverwirrung, aber es ist im höchsten Grad eine Verwirrung der Stimmen und der Ideen. Inzwischen wird die Versammlung weniger compact, der äußere Kreis erweitert sich, und er kann seine Vorstellungen einzeln an einige Repräsentanten richten die im Saal auf- und abgehen. Dann steigt er wieder in den Klosterhof hinab zu den Artilleristen und versucht an ihnen seine Ueberredungskunst. So war eine Viertelstunde vergangen als er Flintenschüsse hört und sich anschickt nach seinen Zimmern zu gehen um seine Familie in die Mitte der Sammlungen zu führen die er schützen will. Schon findet er die Menge eingedrungen. „Wir suchen Ausgänge," sagen sie. „Ich bringe schon lange in euch das Conservatoire zu verlassen. Wenn ihr mir versprecht daß ihr gehen wollt ohne wieder zu kommen, so laß ich euch das Gatter aufmachen." „Ja, ja, unser Wort." In dem Augenblick wo das Gatter nach der Straße Vaucanson geöffnet wird, und er sich auf die Freitreppe stellt um sich zu überzeugen daß alles fortgeht, hört er das Klirren zerschlagener Scheiben und er sieht zu seiner Verwunderung wie eine Menge Repräsentanten aus dem Zeichnungssaal zu den Fenstern hinaus in den Garten springen um durch das Gatter zu entfliehen. Nachher erfuhr er daß drei oder vier Artilleristen den Hausmeister gezwungen hatten auch das andere Gatterthor bei den Straßen de Breteuil und Frepillon zu öffnen, durch welche beide Ausgänge sich dann alles verlief. Im Garten war die gewöhnliche Stille zurückgekehrt, als er in einer der großen Alleen desselben den Obristen Guinard erkennt. Er ruft ihm durchs Fenster zu. „Nun, Obrist, warum machen Sie es nicht wie Ihre Cameraden?" „Nein, ich mag nicht fliehen, ich wünsche nur einige Augenblicke zu warten um dem Generalstab über mein Betragen Rechenschaft abzulegen." „Wenn Sie warten wollen, so kommen Sie zu mir herauf, Sie haben nichts zu fürchten, oder vielmehr ich werde für Sie kein unglückliches Mißverständniß zu fürchten haben." „Nein, ich danke, ich fürchte mehr Sie bloßzustellen als Opfer einer verirrten Kugel zu werden." „Mich bloßstellen? ich verstehe es nicht. Ha! Obrist, sollten Sie etwa glauben daß in meiner Partei die, Sie wissen es, nicht die Ihrige ist, sich ein Mann finden könnte der fähig wäre zu wünschen daß Sie in einem ersten Augenblick der Verwirrung oder Ueberraschung unter meinen Augen geopfert oder mißhandelt werden sollten, wenn Sie allein sind, wenn Sie nicht fliehen, sich nicht vertheidigen wollten? Nein, nein! Verbannen Sie eine solche Besorgniß, sie ist eine Beleidigung für uns. Beruhigen Sie sich, machen Sie sich meinetwegen keine Skrupel, kommen Sie herauf!" So nöthigte er den Obristen Guinard zu sich in seine Wohnung, wo derselbe 10 Minuten blieb, bis ein Wagen kam nach welchem Hr. Pouillet geschickt hatte, worin dann der Obrist abfuhr. Davon daß im Conservatoire ein Convent, eine provisorische Regierung errichtet werden sollte, weiß dieser Bericht kein Wort, und die demokratische Presse triumphirt bereits daß die ganze Verschwörungsgeschichte sich in nichts auflösen werde.

. **Paris**, 25 Jul. Es wird bald ein Jahr daß Louis Blanc, der die französische Gesellschaft seit dem 24 Febr. ganz umzugestalten sich berufen und geschaffen hielt, auf der freien Erde Englands über die Schwierigkeiten eines solchen Problems nachzudenken Muße hat. Seit dieser Zeit ist ein Mann wie Louis Blanc den Geschicken seines Vaterlands gewiß nicht fremd geblieben, gewiß schlug „das große Herz des großen Patrioten" bei jeder Krise welche die Republik bedrohen oder sie befestigen konnte; allein thätigen und öffentlichen Antheil hat er während seiner Abwesenheit von Frankreich an den Ereignissen nicht genommen. Er hat von London aus weder ein Wochenblatt noch eine Monatsschrift herausgegeben, nicht einmal von Zeit zu Zeit in diesem oder jenem ihm verwandten Tagesblatt seine reformatorischen Ideen niedergelegt. Es ist nicht meine Absicht zu berechnen wie viel Frankreich, wieviel Europa bei diesem eigensinnigen Schweigen Louis Blancs verloren hat, noch will ich berechnen wieviel die Welt gewinnen wird, seitdem er es zu brechen sich entschlossen; aber warum er endlich auf dem Kampfplatz wieder erscheint, ist zu fragen vielleicht nicht ohne Interesse. Eine gegen allen Zweifel gesicherte Antwort läßt sich auf diese Frage allerdings nicht geben, immerhin aber darf man mit Recht vermuthen daß Louis Blanc bis jetzt eine baldige Rückkehr nach Frankreich gehofft hat, seit dem 13 Jun. aber diese Hoffnung in weite unbestimmte Ferne gerückt sieht und sich daher veranlaßt oder verpflichtet glaubt von England aus der socialistischen Welt sein Evangelium zu predigen. Dann aber hätte der Grund warum er sein Schweigen zu brechen sich entschlossen, jedenfalls ein allgemeineres Interesse als die Monatschrift die er unter dem bescheidenen Titel „Die neue Welt" herauszugeben begonnen. Die erste Nummer dieser neuen Welt enthält blutwenig neues. Sie beginnt mit einem vom 12 Jul. datirten Artikel, worin der Verfasser die traurige Lage der Republik im Belagerungszustand, ohne Freiheit der Presse, ohne Freiheit der Rede in der Nationalversammlung, ohne Clubs, ohne Considérant, Ledru-Rollin und noch 30 bis 40 andere Patrioten schildert. Aber wie düster, wie unheilvoll auch dieser Zustand sey, „nie, nie hatte Louis Blanc mehr Muth, Vertrauen und Hoffnung im Herzen für die Republik und die Zukunft des Socialismus." Diesem Aufsatze folgt „ein nicht herausgegebenes Capitel aus der Geschichte der Revolution von 1848", das den Tag des 17 März behandelt. Wiewohl dieses Capitel noch „nicht herausgegeben" war, enthält es doch nichts wesentliches das nicht alle Welt längst gewußt hätte. Diesem Bruchstück der glorreichen Geschichte der Revolution folgt eine Abhandlung „über die Präsidentschaft der Republik und das allgemeine Stimmrecht." Wenn auch dieses Capitel nicht durch die Neuheit des Inhalts glänzt, so zeichnet es sich durch manches merkwürdige Geständniß aus. Louis Blanc gesteht und bemüht sich zu beweisen: a) daß die Wahl eines Präsidenten der Republik durch das Volk das allgemeine Stimmrecht in schlechten Ruf zu bringen geeignet sey, b) daß die auf das allgemeine Stimmrecht gestützte Präsidentschaft an die Spitze des Staats sehr leicht die Anarchie bringen; c) daß endlich die Präsidentschaft eine Einrichtung sey die noch unheilvoller als das Königthum selbst werden könne. Louis Blanc beweist mit vieler Schärfe daß ein erbliches Königthum unvergleichlich weniger Gefahr für die Freiheit, für die Ordnung, für die Achtung der Rechte aller biete als ein vom Volk gewählter Präsident; er hebt umständlich alle Mißstände des einen wie des andern hervor, gesteht, wenn er zwischen beiden wählen müßte, würde er sich für den erblichen König entscheiden, ein heroischer Entschluß der in seinem wie seiner Partei Augen wohl das schlagendste Argument dafür ist daß eine Republik, eine wahre Republik die executive Gewalt nicht in die Hände eines vom Volk Erwählten, sondern in die Hände einer Anzahl Minister legen müsse welche die legislative Gewalt zu jeder Zeit wieder ihres Amtes entheben kann. Sehr bezeichnend bei jenen Geständnissen und charakteristisch im Munde Louis Blancs ist folgende Stelle: „Gewiß gehöre ich nicht zu denen welche die Aeußerungen des monarchischen Aberglaubens gerne entschuldigen, ja nicht einmal zu denen die sie begreifen. Ein Volk muß entweder der Kindheit nicht entwachsen oder zur Kindheit wieder zurückgekehrt seyn um den ersten besten Herrn den der Zufall ihm zuführt, mit Jubel zu bewillkommnen. Aber die Gerechtigkeit fordert es daß man es anerkenne: die Royalisten ehren in ihrem König weniger eine Person als eine Theorie. Nun denn, die Würde des Menschen ist weniger durch die Verehrung eines Princips als durch die Verehrung eines Menschen gefährdet, wie falsch auch dieses Princip und wie groß auch dieser Mensch sey. In England war ich eines Abends in einer öffentlichen Versammlung bei dem bloßen Namen der Königin Victoria Zeuge einer unglaublichen Begeisterung. Es war ein Beifall unter dem der Saal hätte zusammenbrechen mögen; die Frauen schwenkten ihre Tücher; niemals sah ich ähnliche Vergötterung. Ein angesehener Mann saß mir zur Seite; er bemerkte ohne Zweifel ein leichtes Lächeln auf meinen Lippen; er neigte sich zu mir und sagte: „Glauben Sie ja nicht, mein Herr, daß all diese Begeisterung der Person der Königin gelte; die Verfassung ist es die wir mit unserem Jubel begrüßen, in ihr lag bis jetzt die Größe Englands." Ich antwortete nichts, ich dachte nur an die merkwürdige Erniedrigung der Charaktere welche das Kaiserreich hervorbrachte — das Kaiserreich war der Kaiser."

Italien.

Turin, 30 Jul. Die offizielle Gazz. Piemontese enthält die Rede des Königs bei Eröffnung des Parlaments. Es findet sich darin folgende Stelle von allgemeinerem Interesse: „Es liegt in der Natur der Repräsentativverfassungen daß es verschiedene Meinungen und Parteien geben muß, aber es gibt auch wieder Fragen wo es sich um das Seyn handelt, Verhältnisse unter denen die Gefahr des Staates überhaupt so nöthigend ist daß man nur durch Vergessen aller Parteileidenschaft und persönlicher Beziehungen mögliche Rettung erwarten darf. Das ist unsere jetzige Lage. Die Unterhandlungen mit Oesterreich scheinen zum Abschluß reif, ist dieser erfolgt, so wird das Parlament, so weit die Verfassung befugt, nach Vorlage durch meine Minister dieselbe prüfen."

Digitized by Google

Schweiz.

× **Schaffhausen**, 31 Jul. Die Büsinger Geschichte ist auf friedliche Art beigelegt worden, und die dort in die Falle gegangenen Hessen werden noch im Laufe des heutigen Tages befreit werden. Schweizersoldaten bilden von Büsingen ein Spalier zum nächsten badischen Ort Gailingen, durch welches die Hessen mit ihren Waffen abziehen, nur müssen sie die Bajonnette von den Gewehren nehmen.

Ostindien.

In **Galign. Messenger** vom 30 Jul. finden wir die Ankunft einer neuen Ueberlandpost mit Bombayer Journalen vom 25 Jun. angezeigt; unsere eigenen indischen Blätter fehlen noch. Die politischen Neuigkeiten sind beinahe Null. Brittisch-Indien genoß einer tiefen Ruhe, bis auf einige unbedeutende Händel in Gwalior und unter den Rohillas an der Gränze des Nizam-Staats. Sir Charles Napier, der neue Generalissimus, war zu Anfang Junius von Calcutta in die Berge nach Simla abgereist, um mit dem Marquis v. Dalhousie und Lord Gough zusammenzutreffen. Letzterer mußte noch die Kränkung erfahren auch Sir William Gomm, den vormaligen Statthalter von Mauritius, in Indien ankommen zu sehen, welchen nach dem unglücklichen Kriegsanfang in Pendschâb die Regierung des Mutterlands von seiner Insel berufen hatte um an Lord Goughs Stelle das Commando zu übernehmen, ehe im Einverständniß mit dem Directorium der ostindischen Compagnie ihre Wahl auf Napier fiel. Sir William Gomm saß nun seit dem 4 Jun. zwecklos in Calcutta; indessen hieß es er werde, bei dem wahrscheinlichen Rücktritte Sir W. Cottons, zum Befehlshaber der Bombay-Armee ernannt werden, obgleich er der jüngste Generallieutenant auf der Armeeliste ist. Sir George Berkeley, der Befehlshaber der Madras-Armee, soll gesonnen seyn seinen Abschied zu nehmen, weil der an Dienstjahren jüngere Sir Charles Napier ihm vorgezogen worden. Die in Lahor anhängige Untersuchung gegen den vormaligen Fürsten von Multan soll eine für diesen günstige Wendung nehmen, indem er den Beweis geliefert habe daß der Aufstand, in dessen Folge die beiden englischen Officiere ermordet worden, ohne sein Zuthun ausgebrochen. — In der Bank von Benares sind große Unterschleife entdeckt worden, die jetzt streng untersucht werden. Die Directoren der Bank gehören fast sämmtlich der Armee an. Die Regierung soll die Absicht haben jede Theilnahme von Gentlemen im Dienste der Compagnie an Actienbanken zu verbieten; dieses Gerücht hat große Bestürzung verursacht. In Madras ist das Project einer Eisenbahn für diese Präsidentschaft lebhaft aufgenommen, indem man für dieselbe ähnliche Garantien zu erlangen hofft wie sie die Compagnie den Eisenbahngesellschaften für Bengal und Bombay bewilligt. Der Gouverneur Sir Henry Pottinger interessirt sich eifrig für die Sache. — Mit dem heurigen Regenfall in der Präsidentschaft Bombay ist man sehr zufrieden; er ist reichlich und gleichmäßig, ohne die sonst üblichen Stürme erfolgt. Hingegen waren die unteren Gegenden Bengalens, wo sonst der Monsun minder heftig einzutreten pflegt, in diesem Jahre von schweren Unwettern heimgesucht, welche namentlich in Chittagong und den Bezirken unmittelbar ostwärts von Calcutta großen Schaden an Pflanzungen, Gebäuden und Schiffen anrichteten. — Nichts neues aus Hinterindien und China.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jul. Consols 93⅛; Bank Stock 199; Schatzsch. 48–51 Sh. Span. 3proc. 34½; 5proc. 18½; pass. 3⅞.

Paris, 30 Jul. 3proc. 53.35; 5proc. 86; Schatzscheine 6; Bankactien 2275; belg. 5proc. 93; Anleh. v 1842 93; neap. 5proc. 82.50; röm. 75½; span. innere Schuld 26⅝; piem. 835; Vers. E.-B. rechte 200; linke 167.50; Paris-Orleans 755; Rouen 548.75; Nordbahn 418.75; Rouen-Havre 250; Marsl.-Avignon 210; Straßb.-Basel 101.25; Ort.-Bierzon 305; Bordeaux 397.50; Tours-Nantes 307.50; Mont-Troyes 117.50.

Amsterdam, 30 Jul. 2½proc. 51¹⁵/₁₆; 3proc. 60⅜; 4proc. 78¹⁵/₁₆; Met. 2½proc. 39; Ard. 12⅝. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 34⅞ k. S.

Augsburg, 2 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 P. Hamburg 1 M. 73½ P. Wien in 20rn 1 M. 83½ P. Triest 1 M. 84 P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.5 P., 2 M. 10.4 P., 3 M. 10.3 P. Paris 1 M. 118¾ P. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M. 118⅝ P. Mailand 1 M. 80½ P. Genua 1 M. 82 P. Livorno 1 M. 81⅛ G.

Augsburg, 2 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 81 P. 4proc. 99 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 78 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Frankfurt a. M., 1 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 78½; 4proc. 61¼ P.; 3proc. 45½; 2½proc. 40¾; Bankactien 1152 P.; 500fl.-Loose 130; 250fl.-Loose 80½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 95½; 3½proc. Staatsschuldsch. 83½; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal 45½ P.; Ludwigs-Berbach 74½; württ. 4½proc. 91¾; 3½proc. 77¾; bad. 5proc. 94½; 3½proc. 74¼; Lotto-Anl. à 50 fl. —; 35fl.-Loose 27⅞; darmst. 4proc. 88½; 3½proc. 79¾ P.; 50fl.-Loose 68; 25fl.-Loose 22⅝; kurhess. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 38⅞; 40Thlr.-Loose 28¼; nass. 5proc. 100¾; 3½proc. 83⅜; 25fl.-Loose 21½; Frankfurt 3proc. 79½; 3½proc. 94, 93⅝; Taunusbahn 288; holl. Integr. 51⅝; span. innere Schuld 27⅛; poln. 300fl.-Loose 101½; 500fl.-Loose 74⅝; sard. 36Fr.-Loose 27¼; Dec. 1½ P.

Wien, 31 Jul. Geschäftslosigkeit. Devisen und Complanten zu denselben Cursen wie gestern zu haben. Bankactien 1080–82; 5proc. Met. 93½–¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2575]

Publicationen
der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

In **Wilhelm Braumüllers** Buchhandlung des k. k. Hofes und der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in **Wien**, am Graben, Sparcasse-Gebäude, sind zu haben:

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 8.
1848. Fünf Hefte. I. Heft 16 Ngr.; II. Heft 28 Ngr.; III. Heft 1 Rthlr. 5 Ngr.; IV. Heft 28 Ngr.; V. Heft 20 Ngr.
1849 erscheinen die Berichte jeder Classe getrennt, und kostet jedes Heft 30 kr.; erschienen sind bis jetzt:
Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe: Januar, Februar, März, April.
» » philosophisch-historischen Classe: Januar, Februar, März, April.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 8.
1848, Heft I—V. 1849, Heft I. II. jedes zu 10 Ngr., III. und IV. Heft in einem Bande 15 Ngr.

Arneth, Jos. Die antiken Cameen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien. Auf Kosten der Akademie herausgegeben. Wien 1849. Fol. mit 25 Kupfertafeln 10 Rthlr.

Unter der Presse befinden sich:

Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 4. I. Band mit Kupfern.
Sitzungsberichte. Maiheft.
Fontes rerum Austriacarum. 1 Band. 8.

Ferner nachbenannte Werke einzelner Autoren, welche die Akademie auf ihre Kosten herausgibt:

Arneth, Jos. Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes.
Diesing, Dr. C. Moriz. *Systema Helminthum.*
Meiller, A. v. Die Markgrafen und Herzoge Oesterreichs aus dem Hause Babenberg. Dargestellt in chronologisch gereihten Auszügen aus Urkunden und Saalbüchern.
Unger, Dr. Franz. *Genera et species plantarum fossilium.*
Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. Herausgegeben von Diemer. 36 Bogen in gr. 8. mit 4 Schriftabbildungen.

Digitized by Google

Zum Andenken Ludwig Schwanthalers.

*** **München**, 26 Jul. Am 26 August kehrt uns Schwanthalers Geburtstag wieder, der erste an welchem unsere Glückwünsche sein Ohr nicht erreichen. Sein Andenken aber lebt in uns fort, wie er selbst in seinen Werken, und wir können jenes nicht besser als in der dankbaren Freude an diesen feiern. Es ist aber nicht nöthig daß wir von Ort zu Ort reisen um die Stellen aufzusuchen die seine kunstreiche Hand geschmückt, selbst nicht zu den einzelnen Plätzen, Kirchen und Palästen Münchens haben wir zu wallfahrten um unsere Gedächtnißfeier zu halten: einen nähern, freilich bis jetzt nur wenig betretenen Weg hat der Künstler selber uns in seinem letzten Willen angewiesen. Es scheint im allgemeinen der Vaterstadt Schwanthalers nicht hinlänglich bekannt zu seyn daß er seine neuerbaute Werkstatt mit den darin aufgestellten Modellen seiner Hand der Akademie der bildenden Künste zu München testamentarisch vermacht hat (mit einem Capital, von dessen Zinsen die Aufsicht über Bau und Sammlung bestritten werden kann). Damit ist dieser seltene Schatz in die Reihe der öffentlichen Kunstdenkmäler der Hauptstadt gestellt, und wird ein Ehrendenkmal bleiben des Künstlers, dessen Geist hier waltet, wie des Fürsten der ihm die Wege des Ruhmes bereitet hat. Es gewährt einen ebenso wehmüthigen als erhebenden Eindruck einzutreten in die Räume in denen noch vor kurzem seine Hand schaffte, sein Wort gebot, und wo nun allein die zahlreichen Zeugen seiner Thätigkeit stumm stehen und verwaist. Unglaublich erscheint, was man sieht, als das Werk eines einzigen Menschen; und doch ist nicht der zehnte Theil von dem was er geschaffen hier aufgestellt. Denn wo hätten die mehreren tausend Ellen Relief, die nahe an dritthalb hundert Statuen hier Platz die er ausgeführt, der Zeichnungen nicht zu gedenken! Da ist der nördliche Walhalla-Giebel aufgestellt mit der Arminiusschlacht, dazu Statuen aus Veiths böhmischer Ruhmeshalle, deren Bau und Vollendung nun leider auch unter den Stürmen der Zeit gehemmt erscheint; da steht der kolossale Kopf der Bavaria und das Haupt so manchen befreundeten Mannes, das vertrauend oder zürnend zu ihr aufschaut; da stehen die Ehrenstatuen Goethe's, Mozarts, Jean Pauls, das ernste Denkmal Kaiser Rudolfs, die erhabene Austria mit ihren Strömen, das badische Denkmal mit seinen in Provinzen verwandelten Regententugenden, das Monument des Donau-Main-Canals, fürstliche Statuen und Statuen von Nymphen und Nixen, die böhmische Libussa und die Tänzerinnen von Wiesbaden, und an den Wänden hangen Reliefs von der Ruhmeshalle und von Gräbern.

Ich will nicht fortfahren Einzelnes zu nennen; aber von der Wirkung möchte ich ein Wort sagen die das Ganze macht, als das aufgeschlagene Buch eines reichen Kunstlebens. Es ist nicht allein Schönheit und Größe der Gestalten die uns ergreift, nicht die Mannichfaltigkeit und der Reichthum der Gegenstände die zur Bewunderung aufrufen, selbst nicht vorzugsweise die Eigenthümlichkeit und Lebendigkeit aller Darstellungen, sondern es ist vor allem jene durchdringende Einheit die alles aus einem Geiste, ja aus einem geistigen Bedürfniß geboren erscheinen läßt, und mit einem solchen Schimmer umgibt daß selbst das schwächere oder weniger genügende Werk durch seinen klaren Zusammenhang mit der Quelle von allen zur Gleichberechtigung mit allen gehoben wird. Freilich spürt man recht wohl nach welcher Seite den Künstler seine Vorliebe zieht, auf welcher er von einem größern Maß des Talentes gefördert wird; allein nirgend ist doch jene verderbliche Concession an Zeitgeschmack und Gelüste der Mode, nirgend die vergiftende Berechnung: „was gefällt?“ wahrzunehmen; sondern überall ist der Künstler, der, indem er der Welt Genüge thut, in der That nur einen Drang des eigenen Herzens befriedigt. Wie manches daher auch an einzelnen Schöpfungen vollkommener gedacht werden kann, sie bleiben immer Schöpfungen, und damit untrügliche Wegweiser der Kunst.

Wohin wir nun in den verschiedenen Werkstätten Schwanthalers weiter den Fuß setzen, überall begegnen wir, so scheint es, dem Künstler selbst, den der Tod vom Leben, aber nicht von seiner Kunst trennt, in der Vollendung der von ihm in der letzten Lebenszeit begonnenen Werke. Und wiederum werden wir zugleich gemahnt an den Dank der dem Fürsten gebührt, der die Kunst, die ihm eine treue Gefährtin war in den Tagen des Glücks, und die er erhoben wie kein anderer vor ihm, in den Tagen der Noth nicht verläßt, sondern, soviel an ihm ist, hinübergeleitet über die verheerende Strömung der Zeit, damit — wenn die Wasser sich verlaufen haben — die Tempel und Priester des Schönen gerettet sind zur Erbauung und Erquickung aller die in den Arbeiten und Kämpfen der Gegenwart Ruhe und Kräfte zum Opfer gebracht.

Und beiläufig ein Wort: Es ist die stets wiederkehrende Frage nach den Mitteln die Lage der Unbemittelten und Besitzlosen zu heben. Das Räthsel ist gelöst, wenn wir lernen die aller Arten todtliegenden Capitalien im Schooß und auf der Oberfläche der Erde zum Nutzen ihrer Bewohner in Bewegung, die schlafenden Capitalien in den Händen der Besitzenden in geregelten Kreislauf zu setzen. Beides geschieht auf überraschende Weise durch eine großartige Kunstthätigkeit, wobei das Ergebniß als neue zinsentragende Capitalanlage dasteht. Das große Verdienst des Königs Ludwig in dieser Beziehung wird um so klarer erkannt werden, je öfter man von allen Seiten auf die Beantwortung dieser schwierigsten Frage der Zeit hingedrängt wird.

Die vier überaus schönen und edlen weiblichen Gestalten aus weißem Marmor, neben denen die Zeichen des Wein- und Ackerbaues, des Handels und der Schifffahrt ꝛc. liegen, stellen die vier Hauptstämme Bayerns vor, und sind für die beiden Giebelfelder der bayerischen Ruhmeshalle bestimmt, deren Vollendung, wie ich Ihnen vor kurzem schrieb, im nächsten Jahre erfolgen wird. Die in der Ausführung begriffene riesengroße Victoria in weißem Marmor ist eine von den vielen welche in der Siegeshalle zu Kelheim als Siegesreigen aufgestellt werden sollen. Wir ersehen daraus daß der König auch dieses Denkmal deutschen Ruhmes nicht aus den Augen verloren. Daneben die beiden leichten, kräftigen, jugendlichen Gestalten, eben erst beendigte Modelle in Gyps — wo gehören sie hin? Die beiden kleinen Giebelfelder an der Wand, eine der letzten Arbeiten Schwanthalers, erklären sie. Es war der Plan des Königs Ludwig (und er scheint es nach obigen Andeutungen noch zu seyn) die Brienner Straße jenseits Glyptothek und Ausstellungsgebäude mit einem großen Prachtthor, ähnlich den atheniſchen Propyläen, und darum auch Propyläen genannt, zu schließen. Die Ausführung ist in die Hände L. v. Klenze's gelegt. Für die Giebelfelder machte Schwanthaler nach Angabe des Königs die Entwürfe, die geistvoll und schön als ein erfreuliches Denkmal von des Künstlers ungebrochener Seelenfrische dastehen. Auf dem einen sieht man in der Mitte Hellas, siegreich, das gesenkte Schwert in der Scheide, von beiden Seiten nahen Victorien und die Repräsentanten der erfochtenen Land- und Seesiege. Auf dem andern thront König Otto, umgeben von den Repräsentanten friedlicher Thätigkeit. Die genannte Gruppe gehört dem zweiten dieser Giebelfelder an und ist vom Vetter des Künstlers, Xaver Schwanthaler, ausgeführt. Von diesem ist auch die für die Ruhmeshalle bestimmte Büste des Verstorbenen; sowie aus seinen Händen jene Werke sämmtlich hervorgehen die in letzter Zeit noch von Schwanthaler übernommen worden waren, wie die Gruppe eines Jägers und einer Nymphe in wunderbar reinem weißen Marmor für den Herzog von Devonshire; einige Statuen für die böhmische Ruhmeshalle des Hrn. Veith in Libochowitz ꝛc. Auch die für die Bibliothek bestimmten Marmorstatuen Herzog Albrechts V als Gründers derselben, und König Ludwigs als Erbauers des Gebäudes, sind durch ihn vollendet worden, und werden wohl nächstens an den Ort ihrer Bestimmung gelangen.

Wird aber nun kaum eine Stadt in Deutschland gefunden werden die sich eines Vermächtnisses rühmen könnte von einem ihrer Mitbürger, gleich bedeutend und werthvoll, so wird sie auch gewiß nichts versäumen das Andenken des edlen Testators lebendig und lebensfrisch zu erhalten!

Der Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover.

* Der Verfasser des leitenden Artikels in Nr. 181 der Deutschen Zeitung vom 3 Jul. d. J. theilt den Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover mit. Der Verfasser des Artikels muß diesen Vertrag, weil er ihn mittheilt, doch für wichtig genug gehalten haben, was er wegen der sich daran knüpfenden Folgerungen allerdings auch ist. Diese Wichtigkeit erhält er aber erst durch den Zeitpunkt in welchem er geschlossen wurde. Denn war er früher geschlossen*) als die bis jetzt bekannt gewordenen Vereinbarungen zwischen den drei Kronen, so ist er von gar keiner Bedeutung mehr. (?) Ist er hingegen von neuerem Datum, so ist er von dem größten Gewicht für die Beurtheilung des dermaligen Standpunktes der Verhandlungen, für die Wünsche und Hoffnungen der Unitarier, wie sie sich zuletzt in der Versammlung zu Gotha aussprachen, und namentlich in Beziehung auf die Bestimmung der Gränzlinie, über welche hinaus Hr. Heinrich v. Gagern und dessen enggeschlossene Partei die Bestrebungen Preußens, wie sie sich in dem Verfassungsentwurf der drei Kronen aussprechen, nicht mehr unterstützen will. Was ersterer in solchem Fall zu thun gedenkt, sagt das Wort: Bund, welches er in der letzten

*) Das war er.

Digitized by Google

Sitzung der gothaischen Versammlung bedeutungsvoll aussprach, deutlich genug: ein Wort dem er, ohne sich irgendeiner Inconsequenz schuldig zu machen, auch eine entsprechende That folgen lassen kann. Er braucht nichts aufzugeben als die Voraussetzung Oesterreich könne nicht in ein so inniges Bundesverhältniß eintreten, wie es von dem wohlverstandenen Interesse Deutschlands unbedingt gefordert werde, und an die Stelle dieser Voraussetzung den Versuch zu setzen Oesterreich etwa in der Art wie es die „Hannoversche Denkschrift" thut, und eine Schrift des Unterzeichneten *), die bereits unter dem 29 Jun. von dem Verleger versendet wurde, weiter ausführt, zu überzeugen daß es in das innigste Verhältniß mit Deutschland nicht nur eintreten könne, sondern daß ein solcher Eintritt durch sein eigenstes Interesse kategorisch geboten sey.

In der vorläufigen (jetzt bestätigten) Voraussetzung dieser Vertrag trage ein neuestes Datum, und in der weiteren Voraussetzung der Verfasser des wesentlichen Inhalts desselben gebe diesen wortgetreu, wird der Unterzeichnete die einzelnen Sätze jener Mittheilung in gewissenhaft beobachteter Reihenfolge und Vollständigkeit geben, und mit der Folgerung die sich an jeden einzelnen Satz anknüpft, begleiten.

Nach dem Eingange, welcher so lautet: „Ueber den Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover wird uns folgendes als wesentlicher Inhalt mitgetheilt", erfolgt nun dieser Inhalt selbst und zwar erdillirt.

Der erste Satz lautet so: „Die drei Regierungen haben sich verbunden zum Zwecke der Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der deutschen Staaten."

Diese Zweckbestimmung enthält offenbar die nämliche Einseitigkeit welche, übrigens mit Unrecht, der deutschen Bundesacte zum Vorwurf gemacht wird.

Der zweite Satz lautet so: „Der Beitritt zum Bündniß bleibt allen Gliedern des deutschen Bundes offen; der Beitretende erlangt das Recht auf Leistung der durch die Zwecke des Bündnisses bedingten Hülfe."

Wenn allen Mitgliedern des deutschen Bundes der Beitritt zum Bündniß offen bleibt, so ist auch Oesterreich nicht davon ausgeschlossen; das Recht auf Hülfe aber beschränkt sich auf die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der deutschen Staaten, weil nur diese als Zweck des Bündnisses bestimmt sind.

Der dritte Satz lautet so: „Die Oberleitung der zur Erreichung des Zweckes dieses Bündnisses zu ergreifenden Maßregeln ist der Krone Preußen übertragen."

Die Krone Preußen erhält also nur die Oberleitung, nicht die ausschließliche Leitung bei den für den oben bestimmten Zweck dieses Bündnisses zu ergreifenden Maßregeln.

Der vierte Satz lautet so: „Durch dieselbe werden die diplomatischen Verhandlungen zur Abwendung des äußern Kriegs, zum Abschluß der Allianzen, zur Herstellung des Friedens geführt."

Da aber nach dem vorigen Satz der Krone Preußen nur die Oberleitung, nicht die ausschließliche Leitung zusteht, so wird sie auch diese diplomatischen Verhandlungen nicht nach eigenem Ermessen, sondern nach einem politischen System zu führen haben das von sämmtlichen Mitgliedern des Bündnisses wird adoptirt werden. Und da die von der Krone Preußen in dieser Beziehung zu ergreifenden Maßregeln nur auf den äußern Krieg beschränkt sind, so sind von jenen Maßregeln diejenigen ausgeschlossen welche ein innerer Krieg nöthig machen dürfte.

Der fünfte Satz lautet so: „Die militärischen Operationen werden durch die Krone Preußen geleitet, welcher alle Befugnisse eingeräumt sind die nach der Kriegsverfassung des deutschen Bundes den Oberfeldherren zustehen."

In diesem Satz ist der Krone Preußen zwar ein Recht eingeräumt welches ihr der deutsche Bund nicht eingeräumt hatte, das ihr aber der deutsche Staatenbund in seinem Uebergang zum organischen Bundesstaate, wie der Unterzeichnete in der oben angeführten Schrift nachweist, nothwendig auch wird einräumen müssen, während Oesterreich das ganze Departement des Innern, einschließlich desjenigen des Handel-, Fabrik- und Ackerbauwesens, und nur ausschließlich des der Finanzen und des Archiv- und Registraturwesens erhalten würde, welche letztere aus guten Gründen an Bayern als Vorstand der minder mächtigen zu einer relativen Einheit zu verbindenden reindeutschen Staaten mit einer Bevölkerung von mehr als 16 900,000 Seelen überlassen werden müßten. Hingegen räumt der Vertrag der drei Könige damit der Krone Preußen keine größere Selbständigkeit ein als der unausgebildete Bund dem Oberfeldherrn des deutschen Bundes zugestand.

Der sechste Satz lautet so: „Die Verbündeten halten zu diesem Zweck ihre Kriegsmacht in Bereitschaft. Sobald militärische Operationen von umfassenderem Charakter (?) erforderlich werden, wird die ganze zur Disposition gestellte (?) Truppenmacht als Eine Armee betrachtet und als solche verwendet."

Sind denn der Krone Preußen durch die Bestimmungen dieses sechsten Satzes andere und größere Befugnisse zugestanden worden als die unausgebildete Bundesverfassung dem Oberfeldherrn einräumte? Ist durch dieselben dem Bundesheere (denn da die Kriegsverfassung des deutschen Bundes mehrere Armeen kennt, so kann nicht von Einer Bundesarmee, sondern es muß von Einem Heere des Bundes gesprochen werden) eine größere Einheit, ein gediegeneres System verbürgt worden als das in mehreren Beziehungen mangelhafte des unausgebildeten deutschen Bundes gewährt? Und was bedeuten die sonderbaren im Artikel 6 selbst von dem Unterzeichneten mit Fragezeichen versehenen Sätze?

Der siebente Satz lautet so: „Die Verbündeten wollen dem deutschen Volk eine Verfassung nach Maßgabe des unter ihnen vereinbarten Entwurfs gewähren."

Alles das wovon bis zu diesem Artikel die Rede war, beschäftigt sich doch eigentlich nur mit der Form, zu welcher aber der eigentliche Inhalt fehlt. In diesem Artikel ist nun zum erstenmal von dem deutschen Volk die Rede, dem die Verfassung gegeben wird. Dem deutschen Volk liegt aber, wenn man die Masse desselben mit darunter begreift, zum großen Theil sehr wenig an der Form, alles hingegen am Inhalt, d. h. an den Rechten welche ihm in dieser Form gewährt werden. Warum nun sind denn diese hier nicht auch aufgezählt? Der Unterzeichnete müßte sich sehr irren wenn es nicht in der nämlichen Absicht geschehen seyn sollte in welcher der erste Artikel die nämliche Einseitigkeit in der Zweckbestimmung des Bündnisses festhält, die man mit Unrecht der Bundesacte vorwirft: es sollte durch diese Fassung mittelbar bestimmt werden was die Bundesacte unmittelbar ausspricht, daß ihre Fort- und Ausbildung das Werk aller gleichberechtigten Bundesglieder werden, nicht aber dictatorisch von einem einzigen ausgehen solle.

Der achte Satz lautet so: „Sie (die Verbündeten) werden ihn (den Entwurf) einem lediglich zu diesem Zweck auf den Grund der in jenem Entwurf und dem daneben vereinbarten Wahlgesetze enthaltenen Bestimmungen zu berufenden Reichstage vorlegen. Abänderungen welche bei dieser Versammlung beantragt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit die Zustimmung der verbündeten Regierungen. Dieselben behalten sich vor über Zeit und Ort der Reichsversammlung sowie über die Form der Berufung des weiteren festzusetzen."

In dem 14ten Artikel seiner Schrift, welcher in der Deutschen Reform vollständig, in dem Nürnberger Correspondenten dem wesentlichen Inhalt nach, nur abgekürzt, und in dem Oesterreichischen Lloyd, an den er auch frankirt und gegen Postschein geschickt wurde, gar nicht abgedruckt wurde — in diesem 14ten Artikel also ist der Unterzeichnete auch der Ansicht daß man jedenfalls aus dem Provisorischen in ein Definitives übergehen müsse, wenn Friede und Ordnung erreicht werden sollen. Freilich sucht er auf andere Art zum Zweck zu gelangen als der obige Artikel. Um diese Verschiedenheit, die ihm eine wesentliche zu seyn scheint, zu zeigen, wird er den Inhalt des Artikels in drei Sätze zerlegen müssen, und 1) das was für den einzuberufenden Reichstag vorbereitend geschehen, 2) das was und wann es dem einzuberufenden Reichstage vorgelegt werden soll, und 3) nach welchem Wahlgesetz dieser einzuberufen sey, angeben.

Dieß wird sich aber aus dem was der Unterzeichnete in diesem vierzehnten in jenen Blättern bereits abgedruckten, von keiner Zeitung besprochenen und nur von der Deutschen Zeitung kurz genug, aber desto perfider verstümmelten und desto höhnischer mißhandelten Artikel gesagt, von selbst ergeben. Es wird darin unter anderm gesagt: „Der homöopathische Arzt, der bei gewöhnlichen acuten Krankheiten Blutentziehungen verwirft weil er im Besitze von Heilmitteln ist mit denen er das entzündete Blut zu beschwichtigen und damit die Krankheit selbst zu heilen weiß, läßt, wenn der Sturm des Bluts übergroß ist, doch zur Ader. Er weiß aber daß er damit nicht heilt, sondern nur Zeit für die Heilung gewinnt. Nun, solchem Beispiel sollten die Regierungen in unsern Tagen der wüthendsten Stürme der entfesselten Volksleidenschaften folgen. Das Blut das sie diesen gegenüber in gerechtem Maße vergießen, erspart viel mehr Blut als in künftigen Tagen vergossen werden würde, vergossen werden müßte. Aber in ihrem

*) Oesterreich, Preußen und das reine Deutschland, auf der Grundlage des deutschen Staatenbundes organisch zum deutschen Bundesstaate vereinigt. Ein Verfassungsvorschlag, hervorgegangen aus redlicher Forschung und reicher Erfahrung von Dr. K. A. v. Wangenheim. Weimar, Druck und Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs. In dem ersten Artikel dieser Schrift, der aus der Allgem. Zeitung wieder abgedruckt wurde, findet sich ein Druckfehler und eine Auslassung: jener auf Seite 2, Zeile 19 von oben, wo es statt Staatenbund Bundesstaat heißen muß; diese aber auf S. 10 Z. 13 v. o., wo vor den Worten „fix und fertig" die Zeitbestimmung fehlt, nämlich: „in 14 Tagen."

Digitized by Google

Bewußtseyn müssen sie sich auch stets gegenwärtig erhalten daß damit keine Heilung bewirkt werden kann. Sie müssen sofort und ohne alles Zaudern die rechten Heilmittel geben, d. h. sie müssen durch die Maßregeln welche sie ergreifen, demjenigen Theil des Volks welcher ursprünglich die Revolution nicht will, wenigstens nicht in dem Sinn wollte und will in welchem sie die Revolutionärs allein wollen, d. h. sie müssen den Zitterern, den Entschiedenen, der Beamtenwelt und den Ständeversammlungen welche aus Zitterern, Entschiedenen, Beamten und Revolutionärs von Profession bestehen, die in der Regel in diesen Versammlungen, deren Grundcharakter die politische und sociale Unwissenheit und unbewußte Unsittlichkeit ist, die erfolgreiche Rolle der Führer und Verführer spielen — die Regierungen, sage ich, müssen durch die Maßregeln welche sie sofort ergreifen, jenen den Glauben an ihren reinen von bloß dynastischem Interesse befreiten guten Willen und das Vertrauen in ihre wiedergewonnene Autorität und mit ihr in die Autorität des Gesetzes, des Rechts und der Rechtspflege gleichsam in die Hand geben."

Und welche wären denn diese Maßregeln? Ich will sie, wie sie sich in der Consequenz mit dem Ganzen meiner Anschauungen, oder — ich will es nur geradezu aussprechen — meines auf dem Titelblatte dieser Schrift bezeichneten Systems bilden mußten, in kurzen Sätzen andeuten und den Gutgesinnten und Einsichtsvolleren das Urtheil darüber überlassen.

„1) Der Kaiser von Oesterreich reconstruirt durch sein Cabinet, seinem Rechte gemäß, zuvörderst die alte Bundesversammlung, welche bereits in Frankfurt existirt. Ihr Präsident ist der Erzherzog Johann, welcher das allgemeine Vertrauen nicht nur hat, sondern, was mehr sagen will, in hohem Grade auch verdient; die Bundestagsgesandten sind die bei ihm als Reichsverweser accreditirten Bevollmächtigten der einzelnen Bundesglieder, sofern diese sie nicht durch andere ersetzen wollen und schleunigst ersetzen."

„Diese Maßregel würde allgemeines Mißvergnügen, und zwar mit Recht erregen, wenn sie in ihrer Vereinzelung als eine bleibende auch nur einen Augenblick betrachtet werden könnte; sie ist aber nothwendig, weil schnell eine Centralbehörde herzustellen ist, von der aus in legaler Weise ordnungschaffend auf die bedrohten Bundesstaaten gewirkt werden kann; dann aber auch, weil unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch nicht die kleinste Zeit verloren werden darf um durch Gesandte des deutschen Bundes (nicht durch einseitig von Oesterreich und Preußen ernannte Gesandte) in Gemäßheit der bestehenden Bundesverfassung die diplomatischen Verhältnisse mit den auswärtigen Staaten wieder anzuknüpfen."

„2) Es werden gleichzeitig die wissenschaftlich gebildeten Mitglieder aus dem Verfassungs- und dem Dreißigerausschusse der constituirenden Nationalversammlung berufen um in Gemeinschaft mit den Bundestagsgesandten auf dem Fundament der Bundesacte vom Jahr 1815, der Schlußacte vom Jahr 1820, der Eröffnungsrede der österreichischen Präsidialgesandtschaft und der in den ersten Arbeiten der Bundesversammlung für den Fort- und Ausbau der Bundesverfassung aufgestellten und von den sämmtlichen Bundesgliedern als provisorische Norm anerkannten Grundsätze die Umgestaltung des Staatenbundes in den Bundesstaat zu berathen, und zu bestimmen wie sie ins Leben zu rufen sey."

„Daß und warum sie diesem Rufe folgen müssen ist im Vorhergehenden nachgewiesen worden, und mag hier nur die Bemerkung wiederholt werden daß die Constituirende mit dem Eingehen in diese Arbeit ihren Plan, nach welchem noch ein engerer Bund, sey es in monarchischer, sey es in föderativer Form, geschlossen werden solle, weil Oesterreich im weitern Bunde nicht alles leisten könne was doch das Wohl Deutschlands fordere, nicht früher aufzugeben braucht als bis sich eben aus jener Arbeit etwa ergeben haben würde daß Oesterreich auch im (sogenannten) weitern Bunde jenen Forderungen wirklich entsprechen will und kann um welcher willen eben der engere gefordert wurde. Mit dieser gesetzgeberischen Arbeit, aber nur mit dieser, haben sich jene Ausschußmitglieder zu beschäftigen."

Die Bundesversammlung wird nach dem Verfassungsentwurf aus ihrem Schooße ein Directorium bilden, welches nun gleichzeitig diejenigen Ministerien auf die in der Verfassung vorgeschriebene Art bestellt die durch die Pflichten der Centralgewalt für die Sicherstellung der Interessen und Rechte aller Schichten des Volks zu sorgen nothwendig gemacht sind.

Das Directorium wird in Folge des der Revolution gemachten Zugeständnisses gleichzeitig die Wahlen zu dem Parlamente nach einem auf der breitesten demokratischen Grundlage ruhenden Wahlgesetze in möglich kürzester Zeitfrist vornehmen lassen und die so Gewählten einberufen.

Dann und nur dann, wann die Scheidung zwischen einem constituirenden und einem definitiv constituirten Parlamente vollzogen seyn wird, wird es mit sicherem Erfolge in der Wechselwirkung mit dem letzteren die segensreichen Folgen für die Freiheit, den Wohlstand, die Größe und Macht Deutschlands hervorbringen können und auch wirklich hervorbringen, vorausgesetzt daß beide, Regierung und Parlament, zusammen ernstlichst die großen Mängel und Verkehrtheiten welche allem was sittlich-religiöse Erziehung und Berufsbildung des Volks und die Vorkehrungen gegen Verarmung und Verwahrlosung desselben betrifft, heute noch anhängen, nicht allein studiren, sondern ebenso ernstlich auch auf ihre Beseitigung ausgehen um den Schein des Rechten in das Seyn des Rechten zu verwandeln. Denn hier gerade ist, um mit Hamlet zu reden, fast alles „faul im Königreiche Dänemark."

Hieraus ergibt sich was oben gefordert wurde, nämlich: zu 1) Die sofortige Einberufung der Bundesversammlung und die gleichzeitige Einberufung der wissenschaftlich gebildeten Mitglieder aus dem Verfassungs- und dem Dreißigerausschusse der constituirenden Nationalversammlung (weil sie aus dem Vertrauen der Urwähler hervorgegangen sind).

Zu 2) Diese haben in Gemeinschaft mit den Bundestagsgesandten nur auszumitteln was nach den so eben angegebenen Quellen von den Regierungen schon als Norm anerkannt ist, und zu berathen wie die Umgestaltung des Staatenbundes in den Bundesstaat hinüberzuführen sey, und zu bestimmen wie die Ergebnisse dieser Berathungen ins Leben zu rufen seyen?

Zu 3) Die Frage, nach welchem Wahlgesetz die Reichsversammlung, welche keine constituirende, sondern eine definitiv constituirte seyn soll, einzuberufen sey? Hier gehen die Ansichten des Unterzeichneten von denen am entschiedensten ab nach welchen das von den Verbündeten angenommene Wahlgesetz bestimmt worden zu seyn scheint. Der Grund dieser großen Verschiedenheit liegt darin daß sich die Verbündeten auf dem Standpunkt des veralteten mechanischen Constitutionalismus befinden, von welchem aus sie glauben daß künftigen Revolutionen nur durch conservative Parlamente zuvorzukommen sey, welche aus Wahlen hervorgehen müßten die durch einen Census bestimmt werden, nicht bedenkend daß ein sehr hoher Census nicht durchzuführen ist, ein mäßiger oder gar ein niedriger Census nichts hilft. Der Unterzeichnete aber hat den Standpunkt des organischen Constitutionalismus eingenommen, von welchem aus auch er künftigen Revolutionen zuvorkommen will, nicht aber durch Census, sondern dadurch daß er alle Träger der auf der Oberfläche des Lebens sich kreuzenden intellectuellen und materiellen Interessen, deren theils wirkliche, theils auch nur vermeintliche Verletzung die deutsche Revolution erst möglich gemacht hat, durch ein Wahlgesetz in das Parlament selbst hineinbringt, wo sie mittelst des Associationsrechts, sofern sie wollen, ihre entgegengesetzten Interessen contradictorisch vor einer Jury von Unbefangeneren durchfechten, von diesen aber ein diese Entgegengesetzten ausgleichendes oder einstweilen billig vergleichendes Verdict zu gewärtigen haben. Der mechanische Altconstitutionelle konnte ein solches Verdict nie geben, da er selbst immer nur mit Hülfe einer gerade herrschenden Fraction des Volks zu herrschen vermag, einer Fraction welche alle übrigen Fractionen des Volks zu Mitteln für ihre Zwecke machen will, und bis sie von einer andern Fraction des Volks überwunden wird, auch wirklich macht. Daß in solchem Wechsel zwischen herrschenden und beherrschten Fractionen des Volks von Herstellung eines Gemeinwohls des ganzen Volks nicht die Rede seyn kann, leuchtet bei einigem Nachdenken von selbst ein.

Ein auf einen Census gebautes, vermeintlich conservatives Wahlgesetz eines mechanischen Altconstitutionellen erinnert den Unterzeichneten stets an Goethe's Wort: man merkt die Absicht und ist verstimmt, zugleich aber daran daß vermöge dieser Verstimmung der welcher sie erregte zur ächt komischen Person des Lustspiels wird, welche alle erfinnlichen Anstalten zur Erreichung eines von ihr imaginirten Zwecks trifft, und gerade durch diese Anstalten mit der Nase nach einem ihrem Zweck ganz entgegengesetzten Ziele hingeführt und billig ausgelacht wird.

Schließlich wäre zu diesem 7ten Satze noch zu bemerken daß über Zeit und Ort, wann und wohin der Reichstag berufen, und über die Form in welcher diese Einberufung geschehen soll, keinerlei Ungewißheit gestattet seyn sollte. Das rationelle Wahlgesetz geht allem voraus und darf allem vorausgehen, theils weil es leistet was die Regierungen dem Volke versprochen haben, daß es nämlich auf breitester demokratischer Grundlage ruhe, theils eben weil es rationell ist und dem Mißbrauch des allgemeinen Stimmrechts, somit den Umtrieben der Wühler ein Ende macht. *)

Der 8te Satz lautet so: „Dieß ist neben Einführung des Schiedsgerichts der ganze Inhalt des Bündnisses. Dieser soll vollständig, ohne Aenderung von den Beitretenden angenommen werden, es kann nicht ein Theil angenommen, ein anderer abgelehnt werden; es ist Adhäsion an das Ganze erforderlich, wer sich nicht zu dieser bekennt, wird zum Reichstag nicht zu-

*) Dieses Wahlgesetz ist mit seinen Motiven, in dem Anhang, der angezogenen Schrift beigedruckt, und wird den Unterschied zwischen dem organischen und dem mechanischen Constitutionalismus vollkommen deutlich machen.

Digitized by Google

gelassen. Ein beim Eintritt gemachter Vorbehalt wegen nachträglicher Genehmigung der Landstände wird den Verbündeten gegenüber als nicht geschrieben angesehen; der Beigetretene haftet, auch wenn die Zustimmung der Stände verweigert werden sollte. Der Entwurf des Wahlgesetzes ist für die fragliche Reichsverfassung unabänderlich; wo der darin als Bedingung des Wahlgesetzes festgesetzte Gemeindeverband fehlt, wie in Mecklenburg, wird ein solcher ad hoc gebildet; wo einzelne Classen der Bevölkerung, z. B. der Adel, nicht im Gemeindeverband stehen, werden dieselben in diesem ad hoc eingereiht. Oldenburg, Nassau, Schwerin, Darmstadt, Baden, Bernburg haben die Bereitwilligkeit zum Beitritt erklärt. In Sachsen will man die Ausschreibung der Wahlen nach Maßgabe des preußischen Gesetzes, nicht von der Zustimmung der Landstände abhängig machen, in Hannover, ja."

In diesem 8ten Satze muß die Einführung des Schiedsgerichts nach dem Muster des Reichsgerichts der Constituirenden als zweckmäßig anerkannt werden. Was aber den übrigen Inhalt desselben betrifft, so scheint ihm dieß ein Durcheinander zu seyn das wohl nur im ungenauen Vortrage des Referenten, der zum Schlusse eilte, seine Erklärung finden dürfte.

Diese Vermuthung bestätigt soeben wenigstens theilweise folgender Artikel in Nr. 188 der „Deutschen Zeitung" vom 10 Jul. d. J.

„Zu den kürzlich von uns gegebenen Mittheilungen über den Staatsvertrag zwischen Preußen, Sachsen und Hannover fügt die Leipziger Zeitung „nach einer aus zuverlässiger Quelle geschöpften Mittheilung" hinzu: „daß dieser Artikel allerdings, was den ersten auf den Inhalt des Bündnisses sich beziehenden Theil betrifft, auf Wahrheit beruht. Die am Schlusse beigefügten Notizen über die Bedingungen des Beitritts und der ständischen Zustimmung dagegen sind bloße Vermuthungen, und es haben über diese Punkte zwischen den verbündeten Mächten keine bindenden Verabredungen stattgefunden."

So scheint denn in der That dieser Staatsvertrag vom neuesten Datum zu seyn. Coburg, den 14 Jul. 1849. Wangenheim.

Rom nach der Belagerung.

= **Rom**, 25 Jul. Es gab einmal in Rom einen Haufen von Leuten, meist warens Fremde besonders Lombarden, die stülpten den Hut aufs Ohr, warfen sich in die Brust, stemmten die Arme in die Seite, und sagten mit dictatorischem Ton zu den Römern: „Wir werden euch unter euren Ruinen begraben! Wir werden Rom in die Luft sprengen und mit einer Säule die Stätte bezeichnen ubi Roma fuit!" Und nachdem sie außerhalb der Stadtthore begonnen, kehrten sie mit höchst befriedigter Miene zurück und proclamirten: „Mit kaltem Blute haben wir unsere Landhäuser zerstört, mit kaltem Blute werden wir die Stadtwohnungen vernichten." Sie begannen das Werk und machten erkleckliche Fortschritte: sie rissen die Häuser ein um Barricaden zu bauen, eine Parodie auf die Grabschrift Katharinens von Medici, worin es heißt die französische Königin „fit bâtir des châteaux et ruiner des villes." Der steinschmetternde Ajax dieser Barricadencommission war ein verlaufener Lombarde Namens Cernuschi. Die constituirende Versammlung hat in der Hast ihrer Auflösung vergessen diesem Mann, wie dem Triumvirat, ein Zeugniß des ums Vaterland Wohlverdienthabens auszustellen.

Als einige französische Bomben aufs Capitol niederfielen, ohne Gebäuden oder Menschen ein Leid zu thun, titulirte der Monitore Romano den General Oudinot „Bombardatore del Campidoglio." Roms Thore haben sich seitdem geöffnet, und jeder hat sich durch eigene Ansicht belehren können welcherart der angerichtete Schaden und von wem er angerichtet ist. Die Nachricht: man bombardirt Rom, man zerstört Rom, hat so viele ergriffen, öffentliche Proteste haben die allgemeine Besorgniß um die „monumentale Stadt" so gesteigert daß es wohl der Mühe verlohnt die Wahrheit von der Fabel zu scheiden, und die Verluste zu detailliren welche Rom durch die Belagerung oder während derselben betroffen haben. Und hier möge vorerst, zum Troste aller, gesagt werden daß der Schaden ungleich geringer ist als man ihn dargestellt; den Franzosen gebührt dabei die Anerkennung daß der größere Theil dieses Schadens nicht von ihnen ausgegangen ist. In einer Stadt und Umgebung wo jeder Fußbreit Erdreichs wichtig, wo an jeder Stelle Erinnerungen haften oder Werke der Kunst, Reste des Alterthums die Blicke fesseln; in einer solchen Stadt kann der Kampf, mag er auch immer mit der äußersten Schonung geführt werden, nichts als die traurigsten Folgen nach sich ziehen. So ist es hier der Fall gewesen, wo Schonung nur auf Einer Seite war, und der welcher Rom kennt und liebt wird den Untergang manches Monumentes, den Verlust manches Kunstwerkes, die Vernichtung von vielem was der Stadt malerischen Reiz gab und das Auge täglich erfreute und erquickte, auf immer beklagen. Doch, wie gesagt, der Schaden ist gering im Vergleich mit dem was hätte geschehen können, was unfehlbar geschehen seyn würde, wären die Angreifenden von demselben Geist beseelt gewesen wie die Vertheidiger.

Gehen wir zur Porta Portese hinaus, folgen wir der Mauerlinie welche den Janiculus und mit ihm Trastevere umschließt, den Hügel jäh hinansteigend bis man, bei Porta S. Pancrazio, zum höchsten Punkt der Stadt gelangt. Es ist der neueste Theil der Mauern den wir hier vor uns haben: Papst Urban VIII begann ihn in den letzten Jahren seiner langen Regierung, als er wegen des Herzogthums Castro-Ronciglione, eines von Paul III seinem Sohn Pier Luigi Farnese ertheilten Lehens, mit dem Herzoge von Parma und dessen Verbündeten in Streit gerathen war (1641—44); einer der jämmerlichsten Kriege die das neuere Italien gesehen hat, der aber Odoardo Farnese in die Nähe Roms führte. Das Barberinische Bienenwappen erinnert überall an den Erbauer der Mauern, wie überhaupt Roms Befestigungen allerwärts durch die Wappen der Päpste die sie begonnen oder ausgebessert, ihre Geschichte selbst erzählen. An Porta Portese sieht man so die Pamfilische Taube mit dem Oelzweig, von Innocenz X der die Arbeiten auf dieser Seite vollendete, wie die Vaticanische Umschließung von Papst Pius V herrührt. Die Barberinischen Basteyen sind ein tüchtiges Werk; sie sind nach den Regeln der neueren Befestigungskunst angelegt und das Terrain ist ihnen zu statten gekommen, durch seine Hebungen und Senkungen sowohl, indem die Basteyen der Höhe folgen, wie an vielen Stellen durch die Festigkeit des Erdreichs. Niemand indessen hätte wohl geglaubt daß diese Basteyen, ohne Graben noch Contrescarpe, ernstlichen Widerstand zu leisten im Stande seyn würden. Beim Eingang der Villa Corsini beginnen die französischen Approchen; drei größere Breschen führen in die Stadt, die mittlere die umfangreichste, die malerischste jene in der das Thor S. Pancrazio flankirenden Bastey, auf deren Höhe das zierliche Casino Spada lag, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von der Bolognesischen Familie Malvasia gebaut, welcher der bekannte Verfasser der Felsina pittrice angehörte. Hier war es wo am letzten Tage des Junius, als schon alles entschieden war und nur Mazzini's Verstocktheit und Lüge die Uebergabe noch hinzuhalten suchte, die lombardische Freischaar Manara's den blutigen Bajonnettkampf bestand, bei welchem sie beinahe völlig aufgerieben wurde. Daß hier die Verwüstung groß ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. In Schutthaufen liegen die mächtigen Wände der Basteyen und Cortinen da; die hastigen Werke der Franzosen, nachdem sie die erste Bresche gestürmt und auf der Innenseite derselben Position genommen, reichen beinahe an die letzten Verschanzungen der Römer, die sich an die Trümmer der Aurelianischen Mauer lehnen, welche das eigentliche Trastevere einschließend in spitzem Winkel den Janiculus hinauf und über die gegenwärtige Linie hinaus zur Porta Aurelia lief. Ueberall Gräben, überall Massen von Schanzkörben, überall die Umzäunungen der Vignen niedergerissen, die Weinstöcke zertreten; die Villen und Casinos Barberini, Spada, Savorelli u. a. nichts als Ruinen; Mauern und Säulen umgestürzt, Decken und Dächer verschwunden, gemalte und vergoldete Säle und Gemächer halb eingerissen. An den letzten Römerschanzen noch verlassene und am Boden liegende Geschütze zwischen den Balken und Erdwällen. Porta S. Pancrazio, durch De' Rossi für Urban VIII gebaut, den Einsturz drohend — und die Villen außerhalb des Thores! Villa Corsini, an der Spitze zwischen der alten und neuen Aurelischen Straße; Villa Giraud, wegen ihrer seltsamen Form und weil sie, von einem Agenten Ludwigs XIV gebaut, dem Herzog von Nivernois gehörte, il Vascello di Francia geheißen, mit Wandgemälden der besten Meister des 17ten Jahrhunderts, sind ganz zerstört; ein Wunder daß die an tausend Stellen durchlöcherten Mauern der erstern noch stehen bleiben. Hier tobte der heftigste Kampf zu Anfang des Junius; hier setzten sich die Freischärler unerschrocken den französischen Kugeln aus, und wurden namentlich durch die Vincenner Schützen decimirt; im Vascello hielten sich bis zuletzt die Vertheidiger, bis die ruinirten Wände und Gewölbe über sie zusammenzustürzen drohten. San Pancrazio, eine Kirche der letzten römischen Kaiserzeit, in der französischen Epoche verheert und unter Pius VII wiederhergestellt, ist jetzt durch die Römer nochmals aus bloßem Muthwillen verwüstet worden. Der Unfug der in Villa Pamfilj stattgefunden, die Zerstörung der Sculpturen und vieler andern Kunstsachen, besonders von historischer Bedeutung, ist auf dieselbe Quelle zurückzuführen; glücklicherweise wurden diese sogenannten Vertheidiger bald von den Franzosen aus der Villa hinausgeworfen und diese so gerettet. Denn der Pineta und den Alleen prächtiger Steineichen ist wenig Schaden geschehen; die Gartengebäude sind meist erträglich davongekommen, und der Verlust an Bäumen und Zierpflanzen, wie die durch ein Lager angerichtete Unordnung sind kaum in Betracht zu ziehen, wenn man diese größte und schönste von Roms Villen, in welcher mancher französische Soldat unter dem kühlen Rasen schläft, mit andern vergleicht wo kein Kampf stattfand, die Barricadenmänner aber ihren liebenswürdigen Launen freien Spielraum gewähren konnten.

Digitized by Google

Kehren wir durch Porta S. Pancrazio in die Stadt zurück, hinaufsteigend den steilen Abhang des Hügels nach der Aqua Paola und S. Pietro in Montorio. Pauls V schöne Fontäne hat wenig gelitten, und seit die Franzosen dem abgeleiteten Wasser des Aquäducts wieder seinen gewohnten Lauf ließen (die republicanische Regierung sprach damals die vergebliche Hoffnung aus daß dieß Wasser dazu beitragen würde ihren Bundesgenossen, das Campagnenfieber, den Belagerern auf den Hals zu laden), ergießt sich der volle mächtige Quell wieder, nach Platens Ausdruck

„mit seinen fünfstromreichen Armen
zwischen granitene Säulen plätschernd,"

und von dieser Stelle, schöner als von einer andern

„— beschaut, vielfältig ergötzt, der Blick
das Rom des Knechts der Knechte Gottes
neben dem Rom der Triumphatoren."

Wie jammervoll aber ist S. Pietro in Montorio zugerichtet! Die Kirche war den französischen Kugeln zunächst ausgesetzt, und diese haben an der West- und Südseite welche sie bestrichen, am Glockenthurm und den Nebengebäuden Schaden genug angerichtet; zwischen der Kirche und den Basteyen hatten, wie gesagt, die Römer ihre letzten Werke aufgeworfen. Im Innern haben dann ihrerseits die Vertheidiger gewüthet; das schöne Geländer an der Capelle der Familie Julius III mit Ammannato's Sculpturen ist ganz verschwunden, die der beiden dem Hochaltar zunächst liegenden Capellen zur Linken sind zerstört, selbst an den Seitenaltären hat man Marmorsäulen weggeschlagen; es ist nicht schwer in Rom Reste dieser schönen Steinarten zu finden! Glücklicherweise haben Pinturicchio's und Sebastiano del Piombo's Altarbilder nicht gelitten; noch glücklicher aber ist es daß Raffaels Transfiguration nicht mehr den Hochaltar schmückte, da die Wand der Tribüne von den Kugeln ganz durchlöchert ist; die in ihrer Einfachheit so ansprechende Façade und Bramante's weit über Gebühr bewundertes Tempelchen sind unversehrt geblieben. Man ist jetzt mit dem Abtragen des den Einsturz drohenden Thurmes beschäftigt, wie denn überhaupt auf dieser Seite die Arbeiten zur Wegräumung des Schuttes und möglicher Wiederherstellung rasch vorwärts schreiten, so daß schon in einigen Tagen das Aussehen des Janiculus sehr verändert seyn wird. So trifft man denn, besonders in den Nachmittagstunden, Hunderte und Hunderte von Neugierigen welche sich die Thaten des Geschützes beschauen das sie bei Tag und Nacht nicht ruhen ließ, und denen die französischen Soldaten, meist bons enfants, die Operationen General Le Vaillants klar zu machen suchen; Villa Borghese existirt nicht mehr, so ist der Janiculus ein Ersatz-Spaziergang geworden. So sind der brennenden Sonne ungeachtet Maler und Zeichner anhaltend emsig beschäftigt die Erinnerung an die Folgen der Mazzinischen Herrschaft durch Pinsel und Kreide festzuhalten. Aus dem Gedächtnisse der Bewohner, namentlich der Eigenthümer von Villen und Vignen, werden diese Scenen übrigens auch ohne Zeichnungen und Steinabdrücke nicht so leicht schwinden! Ob die französischen Generale wohlgethan die Stadt von dieser Seite anzugreifen, der einzigen wo sie Werke hatte welche momentan widerstandsfähig waren, wenngleich ihre Bezwingung der modernen Belagerungskunst ein leichtes seyn mußte, dieß mag dahingestellt bleiben. Soviel ist gewiß daß sie, einmal Meister dieser Höhe, die ganze Stadt beherrschten, und daß sie hier den Monumenten und großen Bauten ungleich geringeren Schaden zufügten als wenn sie beim Marsfelde oder an Porta Pia und S. Giovanni angriffen. In ihrem ganzen Verfahren gibt sich das Bestreben kund Rom soviel als nur immer möglich zu schonen, Monumente, die der Gegenstand der Bewunderung von Jahrtausenden, nicht den Wahnsinn der Gewalthaber entgelten zu lassen. Und dieß sollte man anerkennen und bedenken daß nicht jeder Kugel ihr Ziel gesteckt werden kann. Der Janiculus, jener Theil Roms welcher in seiner ganzen Ausdehnung zuletzt in die Stadt hineingezogen ward (bis auf Papst Urban VIII hatten Trastevere und die Leostadt ihren eigenen vollständigen Mauerkreis, und die sie verbindende Lungara lag außerhalb der Stadt), ist wie gesagt die militärisch-vortheilhafteste, archäologisch mindest bedenkliche Position. Der Connetable von Bourbon griff 1527 die Leostadt (den Vatican) an, welche damals nur ihre alten Mauern hatte; die Condottieren des 15ten Jahrhunderts und König Ladislaus von Neapel suchten sich gleichfalls immer zuerst der Leostadt und der Engelsburg zu bemächtigen; Kaiser Friedrich der Rothbart, Kaiser Heinrich IV, Kaiser Arnulf nahmen alle Rom von dieser nämlichen Seite; nur Robert Guiscard, durch die Bedingungen seines Marsches und der feindlichen Stellung genöthigt, kam von Nordosten und legte die östlichen Hügel wüste. So finden wirs — in vergangene Zeit zurückgehend — auch bei Roms Besetzung durch die Franzosen: unter der Regierung Pius VI lagerte Berthier auf dem Monte Mario.

Die Beschädigungen Trastevere's sind nicht bedeutend; mit Ausnahme einiger Kirchen und Thürme des Mittelalters wäre hier auch gerade kein erheblicher Verlust zu befürchten gewesen, und durch diesen Stadttheil gehend denkt man mehr der Mordscenen in S. Calisto wo, wenn man allgemein verbreiteter Kunde trauen darf, die republicanische Regierung septembrisirte, als des Paars ruinirter Häuser. Im Borgo oder der Leostadt sieht's wild aus. Als wenn die Engelsburg irgendeine militärische Bedeutung haben könnte (bekanntlich wird sie vom Monte Mario völlig beherrscht), hat man rings um ihre Wälle und Gräben herum alle Gebäude weggerissen, und so liegen im Borgo die Spitzen der drei Häuserkeile an den nach S. Peter führenden Straßen im Schutt, auf dem andern Ufer die Wohnungen am Flußufer bei der Engelsbrücke bis zum Theater Tordinona, der dem Principe Torlonia gehörenden großen Opernbühne. Geld, heißt es, habe das Theater gerettet: dieß ist für Roms Carneval immer ein Glück — ein Unglück aber wirds nicht seyn wenn die anstoßenden Bauplätze leer bleiben, und der Raum der äußerst unbequemen Straße erweitert wird. So wird man sich auch über die Vernichtung mancher himmelhohen Klostermauer unschwer trösten. Der bedeckte Bogengang welcher vom Vatican nach der Engelsburg führt, ist durch Niederreißung in der Nähe des Festungsgrabens unbrauchbar geworden.

Sehen wir nun zu wie es in der eigentlichen Stadt, auf dem linken Flußufer aussieht. Im Durchschnitt genommen ist wenig zerstört. Am meisten hat durch die französischen Kugeln der Aventin gelitten: die Römer hatten auf diesem günstig gelegenen Hügel wie auf dem nahen Monte Testaccio eine Batterie aufgeführt, den Breschbatterien auf dem andern Ufer zu antworten: in Folge der Duplik donnerten dann die Geschütze gegen Sta Sabina, S. Alessio und die Kirche des Malteser Priorats. Der Façade letzterer wie den anmuthigen Gartenanlagen ist es am schlimmsten ergangen: die Façade, einer der ärgsten Zöpfe die es in Rom gibt, obgleich der berühmte Antiquitätenzeichner Piranesi sie für Clemens' XIII Neffen baute. Gehen wir das Flußufer aufwärts und suchen wir nach sonstigen Spuren des Kanonirens der Belagerer, so finden wir die Beschädigung eines Gesimsstücks am Tempel der Fortuna virilis, durchschossene Wände am Palast Spada (glücklicherweise ist der Pompejusstatue nichts geschehen), ein von einer Kugel getroffenes Fresco im Palast Costaguti, eine herabgestürzte Gesimsecke am Palast Farnese. Hiemit sind, wenn ich mich recht erinnere, die durch die Franzosen in der Stadt veranlaßten Unbilden an Bauten zu Ende; denn die so viel ausposaunte an der Aurora des Guido im Casino Rospigliosi ist eine Fabel, und die am 30 April durch eine Musketenkugel durchlöcherte Raffaelische Tapete ist gerade nicht unheilbar verwundet.

Aber Wunden, auf viele Jahre zum Theil auf immer unheilbar, haben die Vertheidiger dieser größern Hälfte Roms geschlagen — die Leute welche sich an ihrem Fuori il barbaro ein Jahr lang heiser geschrieen, haben Acte der Barbarei begangen, bei denen man kaum weiß ob der Wahnsinn ärger oder die Verruchtheit. Nur mit der tiefsten Betrübniß kann ich der Zerstörung fast aller Baumgänge innerhalb wie in der Nähe der Stadt gedenken. In Rom haben die Bäume ein schlimmes Schicksal. Blitz oder Sturm haben Tasso's Eiche und die Colonna'sche Pinie und die Palme von S. Giovanni e Paolo und wer weiß was sonst noch vernichtet: nun kommt die Freiheit und treibt das Ding im Großen. Mit den beiden Alleen der Via sacra begannen sie: archäologische Zwecke wurden untergeschoben, und ich habe sie loben hören; man wollte ausgraben und wieder ausgraben, obgleich die neueren Forumausgrabungen sogar unergiebig sind, und gewöhnlich nur zu neuen Hypothesen, so unhaltbar wie die alten, alle aber zur fortschreitenden Verhäßlichung des Platzes dienen. So ist's dießmal geschehen: die grünen Bäume sind verschwunden, das Forum ist nackt und verödet und voll Gruben und Löcher, und niemand gewinnt dabei als die Karrenbauer und Schmiede welche einen Theil des Raumes usurpirt haben, von dem bisher so manche mit Horaz sagten: ibam forte via sacra sicut meus est mos. Und die Baumreihen von Sta Maria Maggiore nach dem Lateran haben sie gefällt, und einen großen Theil derer von jener Kirche wie vom Lateran nach Sta Croce in Gerusalemme, und die herrliche Allee welche von der Porta Angelica nach der flaminischen Straße führte: die rohe Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen Abneigung welche der Italiener nur zu oft gegen Bäume zeigt, ist hier zur stupiden Grausamkeit geworden. Daß man im Rayon von Festungen im Falle von Gefahr die Bäume fällt, begreift sich: das Wüthen gegen dieselben im Innern der Stadt hat keinen Sinn. Die Promenade am Cälius ist die einzige welche den republicanischen Aexten ganz entgangen ist: der Pincio ist in ein verschanztes Lager umgewandelt worden, aber die Bäume haben im ganzen wenig oder nicht gelitten. Schlimmer hat die Barrikaden-Commission vielen Villen mitgespielt. Es ist ein Jammer Villa Borghese zu sehen, diesen Lieblingsspaziergang der Römer aller Classen. Der zunächst an die Stadt stoßende Theil derselben, die ehemaligen Giustinianischen Gärten, welche Don Camillo, Napoleons Schwager, in eine reizende englische Anlage umformen ließ, und die alte Villa Olgiati, mit dem hübschen Casino das Raffaels Namen trug, und dem Hause welches man nach den vorigen Besitzern, den unseligen Cenci, benannte, ist in eine Einöde verwandelt: alle Pflan-

Digitized by Google

zungen sind vernichtet, die Bauten niedergerissen (durch eine Laune des Schicksals ist das häßliche ägyptische Thor stehen geblieben), die Wasserwerke zerstört; mit rechter Zunftlastenwuth sind die in den Gärten stehenden Statuen zertrümmert wo man sie erreichen konnte. Hier hat gewiß künstlich erhitzter Pöbelhaß gegen eine Familie gewirkt die solches um Rom nicht verdient hatte. Der rückwärts gelegene Theil mit dem großen Casino und vielen der schönsten Piniengruppen ist ziemlich erhalten. Villa Poniatowski, die Tuffsteinhöhen über der Borgheſischen einnehmend, ist zur Wüste geworden: hier hatte man wenigstens den Grund aber Vorwand daß sie Porta del Popolo beherrschte, und dem Pincio gefährlich werden konnte. Von der Tiber beim Ripettahafen an bis zur Engelsburg, und dem schon erwähnten Wege von Porta Angelica sind Landhäuser und Winzerwohnungen vernichtet; an der Milvi'schen Brücke (Pontemolle) sind die mittleren Bogen gesprengt, und sie wird wohl auf lange noch unfahrbar seyn. Villa Patrizi an Porta Pia, mit ihrem ragenden Palazzo und ihren prachtvollen Steineichen, ist eine trostlose Trümmerstätte: die gegenüberliegende Villa Albani hat nur ihr Thorgebäude verloren, ihr weltberühmtes Casino aber gerettet. Im ganzen Umkreise der Stadt sind weit über die Thore hinaus Mauern, Osterien, Winzerhäuser, und was sonst sich vorfand, niedergerissen; auf allen Seiten sieht man Schutthaufen, und wenn es ja dabei einen Trost gibt, so liegt er in der Hoffnung daß man in Zukunft etwas freiere Aussicht genießen werde als die ewigen langweiligen Mauerlinien bis jetzt gestatteten.

Einen seltsamen Anblick bieten die Stadt-Thore dar. Noch sind mehrere derselben geschlossen, Porta Salara, Pia, S. Lorenzo, Maggiore, S. Sebastiano; zum Theil hat man sie einfach verrammelt, zum Theil ganze Castelle zur Vertheidigung an ihnen aufgeführt, von Erde, Steinen, Balken und gefüllten Säcken; hölzerne Treppen führen auf der Innenseite zu diesen hinauf, und längs den Mauern sind fliegende Gerüste angebracht um zu den Zinnen zu gelangen. Auch an Porta S. Giovanni, bei welcher die Straße nach Neapel beginnt, steht noch zum großen Theil ein gewaltiges Bollwerk, wie denn überhaupt auf dieser Seite, wo man einen Angriff der Truppen König Ferdinands erwarten konnte, sehr viel zerstört ist. Ueberall halten die französischen Truppen Wache. Und die Barricaden im Innern Roms? Meist sind sie weggeräumt, aber an entfernteren Orten erblickt man noch manche Spuren, und heute noch sind mehrere Straßen, unter andern die vom Quirinal nach Porta Pia führende, einst die tägliche Passeggiata der Cardinäle und Monsignoren, unfahrbar wegen der Erdhaufen und tiefen Einschnitte in den Boden. Denn man war hier kunstgerecht zu Werk gegangen und hatte nach strategischem Plan barricadirt, wie die Arbeiten an den Kreuzwegen der Quattro-Fontane, von Capo-le-Case u. s. w. zeigen. Einst heißt es: „Wenn die Könige bau'n haben die Kärrner zu thun" — jetzt, wo die Königsbauten mehr und mehr eingehen, schaffen die Völker durch Einreißen Ersatz. Daß der auch sonst reichliche Staub dadurch nicht gemindert wird, bedarf wohl keiner Erläuterung. Von dem in öffentlichen und Privatgebäuden, in dem zu einem Militärspital umgeschaffenen Quirinalischen Palast, im Palast Farnese, Eigenthum der Krone Neapel, in den zu öffentlichen Zwecken requirirten Wohnungen ausgewanderter Adeligen, in den Klöstern endlich angerichteten Schaden sage ich nichts: eine Commission, an deren Spitze der Architect Professor Salvi steht, ist mit der Untersuchung beauftragt, und ihr Bericht wird wohl noch manches ans Licht bringen. Dieß sind für die Stadt Rom neben dem Papiergeld und dem Ruin des Handels die materiellen Früchte der siebenmonatlichen Freiheit. Sie könnten, dünkt mich, zum Nachdenken einigen Stoff bieten.

Turin.

Turin, 28 Jul. Die officielle Zeitung schweigt noch immer über der Mailänder Friedensschluß, obgleich Turiner und Genueser Blätter die Thatsache selbst als unzweifelhaft angeben. Der Risorgimento sagt, man solle das Ergebniß der Unterhandlungen mit „würdigem ehrfurchtgebietenden Schweigen," mit einer starken Dosis „Gleichmuth" erwarten, und der Risorgimento ist ein conservatives Organ. Die Wahlen sind für das Ministerium sehr ungünstig ausgefallen. 170 Wahlen sind jetzt bekannt, darunter 16 Radicale nach der Liste im Messagiere, 42 Ministerielle nach der Liste in der Legge, und 78 nach der Concordia, welche der entschiedenen Opposition angehören. Der Rest würde ein Centrum bilden; da aber die Centren in der Regel mit der Majorität gehen, so fällt auch dieses der numerisch doppelt überlegenen Opposition zu. Die Lage Piemonts ist allerdings kritisch. Daß sich das Ministerium fürchtet mit dem Waffenstillstand vor das Land zu treten, sieht man daraus daß es den Vertrag noch immer nicht veröffentlicht. Um aber Oesterreichs Entschädigungsansprüche zu befriedigen bedarf es einer Anleihe, und ob diese geschlossen werden kann, oder vielmehr ob die Capitalisten ihr Geld hergeben werden wenn die Kammern die Anleihe nicht bewilligen, ist eine große Frage. Durch die Umstände wird die Kammer zu einer unauflösbaren, unauflösbar solange sie die Entschädigungsgelder nicht bewilligt. Wollte aber das Ministerium zum zweitenmal an das Volk appelliren, so würde dieß nur eine Vertagung der Frage überhaupt nach sich ziehen. Wie aber die stipulirten Verpflichtungen an Oesterreich erfüllt werden und zugleich die Verfassung unangetastet bleiben könnte, ist nicht abzusehen. Es sind nur zwei Fälle möglich, von denen der erste der unwahrscheinliche ist: die Kammern werden vernünftig die Umstände erwägen und die Gelder bewilligen. Unwahrscheinlich ist dieß nach dem Resultat der Wahlen. Daß die piemontesische Kammer der größten Thorheiten fähig, weiß man aus Erfahrung — wollte sie doch kaum den Waffenstillstand von Novara genehmigen und mit Radetzky ohne Armee in offenen Städten den Kampf fortsetzen. Die großen conservativen Blätter wagten nicht den Opfern für den Friedensabschluß das Wort zu reden. Was bleibt also übrig? Hier das fordernde mächtige Oesterreich, dort die Opposition welche die Hände fest auf die Taschen hält, 70 Millionen Contribution und ein kriegserschöpfter Staat! Nur das bleibt übrig was man euphemistisch in Berlin eine rettende That nennt, der Staatsstreich — wozu freilich immer erst Minister gefunden werden müssen.

Pesth.

:: **Pesth**, 28 Jul. Die gestern hier eingerückten k. k. Truppen gehörten zur Brigade Schneider und bestanden aus einer Batterie, vier Bataillonen Infanterie (Heß, Baber und Schönhals) und einer Division vom Regiment Kaiser-Chevaulegers. Der größere Theil des Armeecorps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlik, das vorgestern hier eintraf, hat gestern Nachmittag seinen Marsch nach Kecskemet fortgesetzt. Den Bericht über den Einmarsch dieser Heersäule, den ich am erstgenannten Tage absendete, werden Sie schwerlich zu Gesicht bekommen haben,*) da die vorgestrige Diligence, sowie die Wiener Post aufgegriffen und nach Komorn gebracht worden seyn soll. Die Besatzung dieser Festung — die Russen waren noch auf dem Anmarsch und das für eine so große Ausdehnung zu schwache zweite Armeecorps unter Csorich konnte die Umzingelung nicht eng genug schließen — machte nämlich einen Scheinausfall und sandte während des Gefechts fliegende Abtheilungen in die Umgegend von Dotis, bei welcher Gelegenheit die Wegnahme der Post erfolgte. Die heutige Diligence scheint daher eine andere, weitere Route eingeschlagen zu haben, wenigstens war sie bis zur Mittagsstunde noch nicht in Pesth eingetroffen. Das Hauptquartier des Oberbefehlshabers soll Kecskemet bereits überschritten haben. Doch wissen selbst die hier zurückgelassenen Angestellten desselben keine officiellen Daten. Die Insurgenten sollen die Brunnen auf dem Wege zwischen Kecskemet und Szegedin verschüttet haben. Das wäre eine große Lächerlichkeit, der Boden zwischen zwei Strömen ist eine dünne Decke leicht zu gewinnenden Wassers. Unser Magistrat ist neu gebildet: Koller, Bürgermeister, Szekrenyessy Stadtrichter und Terzcky wie früher Stadthauptmann. Man ist mit dieser Besetzung sehr zufrieden.

Neuestes.

Augsburg, 2 August.

* Aus **Constanz** wird uns vom 31 Jul. geschrieben daß die zu Besetzung der beiden Fürstenthümer Hohenzollern bestimmte preußische Truppenabtheilung — etwas über 2000 Mann stark — auf dem Marsch begriffen sey. Sie werde am 3 August in Sigmaringen einrücken.

*) Wir haben ihn erhalten: er findet sich in der Allg. Ztg. vom 31 Jul.

Löbliche Redaction!

Der in Nr. 204 der Allg. Zeitung befindliche Artikel aus Wien vom 19 Julius ist hinsichtlich des traurigen Falles der sich in der St. Stephanskirche ereignet und die Gemüther aller Anwesenden sehr erbittert haben soll, voll der Lüge und böswilligen Entstellung. Lügenhaft ist es daß der Erzbischof wegen Absingung eines Trauerliedes in der Kirche nach Einsegnung der Leiche des ehemaligen Hof-Opernregisseurs Joseph Gottdank erst befragt werden mußte; denn der Erzbischof war schon geraume Zeit vorher und so auch am Tage des erwähnten Leichenbegängnisses von Wien abwesend. Lüge ist die angeblich erfolgte Antwort: „das Lied

Digitized by Google

könne zwar gesungen werden, vorher aber müßten 40 fl. C.-M. Taxe erlegt werden" — eine ebenso unverschämte als abgeschmackte Lüge, wie sich aus dem Gesagten von selbst ergibt.

Der Sachverhalt ist dieser: Es wurde darum angesucht bei dem Leichenbegängnisse des genannten Regisseurs ein deutsches Lied in der Kirche singen zu dürfen. Dieß konnte nach den bestehenden kirchlichen Vorschriften nicht gestattet werden, weil das für den Vortrag bestimmte Lied kein von der katholischen Kirche approbirter Leichengesang ist; gleichzeitig wurde aber dem Herrn Gesuchsteller bedeutet daß, falls man eines jener Gesangstücke, welche diese Approbation für sich haben, aufführen wollte, dagegen keine Einwendung erhoben würde; von welcher Zustimmung jedoch kein Gebrauch gemacht wurde.

Dieses zur Steuer der Wahrheit.

Wien, den 27 Julius 1849. **Von dem Kirchenmeisteramte der Metropolitankirche bei St. Stephan.**

[2619]

Einladung.

Die statutenmäßige Generalversammlung der Actionäre der Nürnberger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft findet

am 28 August d. J., Morgens 8 Uhr,

im Gasthofe zum weißen Schwan dahier statt. Die Betheiligten werden hiermit eingeladen sich dabei einzufinden und durch Vorzeigung ihrer Actien-Interimsscheine gefälligst zu legitimiren. Auswärtige können sich nach den Statuten auf den Grund eines obrigkeitlichen Zeugnisses, in welchem die Nummern der in ihrem Besitz befindlichen Actien angegeben seyn müssen, vertreten lassen.

Gegenstände der Versammlung sind nach Art. VI:

Jahresbericht,
Rechnungsablage,
Wahl zweier Directorial-Mitglieder, sowie
Beschlußfassung über die zur Berathung gebrachten Angelegenheiten der Gesellschaft, und werden bis dahin die zum Druck beförderten Statuten vertheilt und in kürzester Zeit auch die Actien gegen die Interimsscheine ausgetauscht werden können.

Die Beschlüsse der Versammlung werden gemäß Art. VII. nach relativer Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt.

Nürnberg, den 30 Julius 1849.

Das Directorium der Nürnberger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft.

G. Kalb. Chr. G. Heymann. C. Wagner. Dr. Toussaint. Th. Rittner.

(2631) Die Wittenberger-Versammlung zur Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes wird in diesem Jahre am 11 und 12 September zu Wittenberg zusammentreten. Der unterzeichnete engere Ausschuß ladet hiedurch alle Freunde der evangelischen Kirche, die auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehen, zur Theilnahme ein.

Gegenstände der Verhandlungen werden seyn: I. Bericht über das was zur Verwirklichung des Kirchenbundes geschehen ist. II. Besprechung folgender Fragen: 1) Organisation der Gemeinde. 2) Erhaltung der christlichen Schule. 3) Verhalten des Christen, insbesondere des Geistlichen in politischen Dingen. 4) Wie hat die Kirche die Lossagung des Staats vom Christenthum zu beurtheilen und wie sich dazu zu verhalten? 5) Zeugniß gegen die Bekenntnißlosigkeit, welche die Union zum Vorwande nimmt. — Außerdem ist den unterzeichneten Vorsitzenden die Anmeldung des Wunsches zugegangen, wenn sich Zeit dazu findet, die Aufstellung eines evangelischen Kalenders zur Sprache bringen zu dürfen. — Im Anschluß an diese Versammlung wird am 13, 14 und 15 September zu Wittenberg ein Congreß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche stattfinden.

Theilnehmer welche Wohnungen im voraus besorgt wünschen, wollen sich möglichst bald an „das Comité für den Kirchentag zu Wittenberg" wenden.

Der engere Ausschuß der Wittenberger-Versammlung.
v. Bethmann-Hollweg. Stahl.

(2406—8)

Zur Nachricht für Badereisende.

Helgoland, 25 Jun. Seit dem Beginn der Bade-Saison häufen sich die Anfragen über die Dampfschifffahrt zwischen Hamburg und Helgoland so sehr daß es im Interesse des reisenden Publicums wie des Badeortes zu liegen scheint, die früheren Veröffentlichungen hierüber wiederholt zur Anzeige und zur Erinnerung zu bringen.

Den Dampfschiffen welche seit vielen Jahren während der Badezeit zwischen Hamburg und der englischen Insel Helgoland fahren, ist auf officiellem Wege von Kopenhagen und zwar unter der Garantie der k. englischen Regierung unbeschränkte Freiheit für die Badereisen gewährleistet worden. Dasselbe war der Fall im vorigen Jahre, und werden diese Schiffe, weil sie hinlänglich bekannt sind, auf ihrem Wege von dem dänischen Blockadegeschwader nicht einmal behufs der Untersuchung angehalten, auch sonst auf keine Weise molestirt. Unser Badeort ist für die frühe Jahreszeit schon ungewöhnlich stark besucht, namentlich von solchen Gästen welche auf der friedlichen und von den politischen Wirren des Continents gänzlich unberührten Insel die Ruhe und dasjenige Stilleben suchen und finden, welche ihnen die Heimath augenblicklich leider nicht gewähren kann.

Die Direction des Seebades.

---

[236] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Postämter sowie durch alle soliden Buchhandlungen fortwährend zu beziehen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von **Dr. Hermann Hauff.**

Dreiundvierzigster Jahrgang.

Monat Juli 1849.

Inhalt: Gedichte. Deutsche Lieder. Von E. Brauer. — Ungehörte Stimmen aus dem Jahre 1848.

Erzählungen. Irische Mährchen.

Aufsätze gemischten Inhalts. Das Café d'Orsay. — Florenz und Rom in der Revolution. — Jenny Lind und der Maler. — Das Berliner Kriegsgericht. — Schloß Tegel. — Goethe im Verhältniß zu unserer Zeit. — Skizzen aus dem Fürstenthum Lüneburg. — Die Gerichtssitzungen in der Londoner Westminster-Halle. — Tagebuchblätter aus der Dresdner Maiwoche. — Die Cholera in der Pariser Vorstadt St. Marceau. Einiges über Freiheit.

Correspondenz. Aus Tirol. — Aus Baden. — Dresden. — Paris. — Von der Schlei. — Berlin. — Frankfurt a. M. — London.

Verhältnisse, welche ihre Ursache einzig in den auch auf dem litterarischen Verkehr schwer lastenden Zeitumständen finden, veranlaßten uns vom 1 Juli ab

das Kunstblatt und das Litteraturblatt

aufhören zu lassen.

Nähere Nachricht für Leser und Mitarbeiter dieser beiden Blätter, ob und wie mit dem kommenden Jahre 1850 das Morgenblatt Zweck und Aufgabe dieser seiner beiden Beiblätter in seinen Rahmen wieder aufnehmen werde, behalten wir uns für später vor.

Das zweite Semester des Morgenblattes kostet daher nur 7 fl. oder 4 Rthlr.

Sämmtliche Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Letztere liefern sie täglich, erstere von 8 zu 8 Tagen, oder, je nach dem Wunsche der Abonnenten, auch in monatlichen Heften.

Stuttgart und Tübingen, August 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[235] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2314—16] In der J. Oberer sel. Wittwe Buchhandlung in Salzburg wird binnen 3 Wochen erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein:

Einiges aus dem Gebiete der Reitkunst und Pferdekenntniß; besonders berechnet für die Bedürfnisse und Vorkenntnisse der berittenen Infanterie-Officiere. Von B. v. Deynhausen, k. k. Premier-Rittmeister und Vice-Commandant des Mill.-Centr.-Equitat.-Instituts zu Salzburg. brosch. gr. 8. Preis 1 fl. C.-M.

(Der Reinertrag ist dem k. k. Invalidenfonde gewidmet.)

Da mit dem Ankauf des Werkes auch ein wohlthätiger Zweck verbunden ist, so glaubt man durch Veröffentlichung eines hohen Kriegsministerial-Rescriptes d. d. Wien am 8. Junius 1849 der möglichsten Verbreitung des Werkchens den besten Vorschub zu leisten. Das hohe Rescript lautet:

Das Instituts-Commando hat dem Vice-Commandanten des Instituts, B. v. Deynhausen unter Rückschluß des mit Bericht vom 17 v. M. eingesendeten Manuscripts in Kenntniß zu setzen, daß man dessen edelmüthiges Anerbieten, dasselbe unter dem, dem Buche vorgesetzten Titel durch den Druck zu veröffentlichen, und den Reinertrag dem Invalidenfonde zuzuwenden, hierorts genehmige, und bewilligt zugleich bei Ankündigung des Werkes erwähnen zu dürfen daß dasselbe von hierorts als empfehlenswerth anerkannt wurde.

Spulai, F.-M.-Lt.

Vorstehendes Werkchen, welches sich besonders durch seine Popularität auszeichnet, ist nicht nur für Infanterie-Officiere, sondern auch für jeden Cavallerie-National-Garden besonders zu empfehlen.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2567—69] **Erziehungsanstalt.**

Die Unterzeichneten haben es zu Ende vorigen Jahres unternommen ein **Knaben-Institut** zu eröffnen, das sich zum Zwecke setzt die demselben übergebenen Zöglinge, namentlich aus den höhern Ständen, durch Erziehung und Unterricht von den Elementargegenständen an bis zum Uebertritte auf die Universität heranzubilden. Die Anerkennung und Aufmunterung, die unsern bisherigen Leistungen von vielen Seiten zu Theil geworden ist, ermuthigt uns das Unternehmen weiter zu führen und für das kommende Jahr einen neuen Lehrcursus zu eröffnen. Wir erlauben uns solches den verehrlichen Eltern, die uns mit ihrem Vertrauen beschenken möchten, mit dem Bemerken zur Kenntniß zu bringen daß ihnen auf Verlangen ein die nähern Verhältnisse des Institutes besprechender Prospectus zur Verfügung gestellt wird. Die Eröffnung des Wintercursus ist auf den **16 October d. J.** bestimmt; es wäre uns aber erwünscht wenn allenfallsige Anmeldungen sobald als möglich geschehen würden.

Solchen die nicht mit der Oertlichkeit des Institutes bekannt sind, erlauben wir uns die Bemerkung beizufügen daß die freundliche, gesunde und ruhige Lage desselben jeden Fremden aufs angenehmste überrascht.

Schloß Neutrauchburg bei Jény, im Königr. Württemberg.

Dr. **K.** Lichtenstein.
Dr. **Th.** Bischofberger.

[2435—57]

Dampfschifffahrt zwischen ***Bremen***

und den Nordseebädern

Wangeroog und Norderney.

Das Bremer eiserne Dampfschiff

Telegraph, geführt von Capt. *D. de Harde,*

fährt, nach erhaltener Zusicherung unbehinderter Fahrt, auch in dieser Saison nach den obengenannten Badeplätzen, um Passagiere und deren Gepäck dahin und wieder zurückzuführen. An den verschiedenen Stationen der Unterweser wird dasselbe anhalten, wenn sich Personen von da zur Mitfahrt melden.

Diess Schiff hat sich seit einer Reihe von Jahren in dieser Fahrt als besonders tüchtig erwiesen, und es wird auch in diesem Jahre nichts unterlassen werden was zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden dienen kann.

Die Abfahrt von **Bremen** geschieht grösstentheils in den frühesten Morgenstunden, und zwar an folgenden Tagen:

Juli 21.	**August 4.**	**August 19.**	**Septbr. 3.**
„ 26.	„ 9.	„ 24.	„ 8.
„ 31.	„ 14.	„ 29.	„ 13

Die Rückfahrt von **Norderney, Wangeroog** anlaufend, wird in der Regel den Tag nach der Ankunft statthaben und gleich bekannt gemacht werden, sobald das Schiff dort anlangt, sowie ebenfalls s. Z. durch die hiesigen öffentlichen Blätter die Stunden näher bezeichnet werden sollen, wann dasselbe von hier abfährt.

Die erste Abfahrt von Bremen ist am

21 Juli früh Morgens 8 Uhr.

Weitere Auskunft ertheilt der hiesige Schiffsmakler

Bremen, den 13 Juli 1849. Hr. ***F. W. Bödeker.***

(2466—68) **Versteigerungs-Edict.**

Vom k. k. Land- und Criminalgericht Sonnenberg wird als delegirte Concursinstanz der J. F. Vidal'schen Handlung und deren Theilhaber hiemit bekannt gemacht, es werden

am Montag den 27 August d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

in der Krynenwirthsbehausung zu Feldkirch folgende in diese Concursmasse gehörige Realitäten öffentlich versteigert werden, als:

1) Das Wohnhaus Nr. 192 B. Nr. 447 St. D. Feldkirch im Ausrufspreise 12000 fl. RW.

Dieses Wohnhaus ist von massiver Bauart in allen Theilen vorzüglich erhalten und verdient den größten und ansehnlichsten Wohn- und Gewerbshäusern dieser durch ihre Industrie rühmlichst bekannten Stadt beigezählt zu werden.

Die innere Eintheilung desselben, welche erst vor einigen Jahren theilweise eine zweckmäßige Umgestaltung erhielt, ist vorzüglich auf den Betrieb einer Specerei-, Farb- und Materialwaarenhandlung mit Apotheke berechnet, welche sich aber auch zu andern Zwecken eignet.

Nebst vier großen gewölbten Kellern und dem Hofraum enthält die Realität nachstehende Localitäten, als:

Im Erdgeschosse gegen die frequenteste Straße Feldkirchs ein geräumiges Detailgewölbe mit heizbarer Abtheilung, ein Magazin, ein Schreibzimmer mit Vorzimmer und dem Haupteingang gegen die Gasse zu dem sehr bequemen ganz abgeschlossenen Stiegenhaus.

Ferner ein vorzüglich eingerichtetes Laboratorium und die Apotheke mit heizbarem Nebenzimmer.

Diese Localitäten sind durchaus mit feuerfesten Gewölben versehen.

Der erste Stock enthält drei Haupt- und fünf Nebenzimmer.

Hievon sind sechs Zimmer heizbar. Hiezu die Küche und Speisezimmer.

Die gleichen Localitäten enthält der in zwei Wohnungen getheilte zweite Stock mit Ausnahme der Speisekammer, an deren Statt eine zweite Küche daselbst besteht.

Die drei Küchen sind mit vortheilhaften Kunstherden versehen.

Endlich zwei große Estriche, wovon ein Theil des Einten mit verhältnißmäßigen Kosten füglich zu geräumigem Wohnzimmer adaptirt werden kann.

2) Die im obigen Hause befindliche Apothekergerechtsame sammt der hiezu gehörigen Einrichtung, worunter auch jene des Laboratoriums begriffen ist, nebst den weitern hiezu gehörigen vorhandenen Waarenvorräthen im Ausrufspreis 5400 fl. RW.

Diese ist eine verkäufliche und übertragbare Gerechtsame, und kann daher auch von einem Nichtapotheker betrieben werden, wenn er sich einen geprüften Provisor hält.

Die gegenständliche Apotheke wurde erst vor einigen Jahren ganz neu hergestellt. Sie ist ebenso zweckmäßig als geschmackvoll eingerichtet, hat sich in den letzten Jahren gut rentirt und wird eben deßwegen bis zum Verkauf des Wohnhauses auf Rechnung der Massa fortbetrieben.

Die vorhandenen Einrichtungen zum Betrieb eines Waarengeschäftes werden dem Käufer des Wohnhauses gegen billige Preise käuflich überlassen. Die vorhandenen Material- und Specereiwaaren werden Tags darauf und in den folgenden immer von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in obiger Vidal'schen Behausung versteigert werden.

3) Circa 5 Pfund Löhn Weinreben im Bögle am Ardetzenberg St. D. Feldkirch B. Nr. 449 im Ausrufspreis 425 fl.

Als vorläufige Bedingung wird nur bekannt gegeben daß sich der Käufer auf Verlangen des Creditoren-Ausschusses über Zahlungsfähigkeit auszuweisen hat, widrigenfalls er zur Mitversteigerung nicht zugelassen wird. Die übrigen Kaufs-, und Zahlungsbedingungen, die Anrainer- und die weitern bezüglichen Bestimmungen werden bei der Versteigerungstagsatzung bekannt gegeben werden.

Auf frankirte Briefe ertheilt der Creditoren-Ausschuß Hr. J. G. Gohm, Handelsmann in Feldkirch, Auskünfte.

K. k. Land- u. Criminalgericht Sonnenberg.
Bludenz, den 18 Jul. 1849.
Honstetter, k. k. Land- u. Criminalrichter.

Schandl, k. k. Adjunct.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratealler Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 216. — 4 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Nationalsouveränetät und die Souveränetät der Einzelstaaten. Die Deutsche Zeitung über Oesterreich und Ungarn); München (die politische Voruntersuchung in Augsburg. Die Wahlen. Die Kammer der Reichsräthe. Die Erkrankten in Schleswig. Fürst Wallerstein); Ulm (österreichische Artillerie); Stuttgart (das Gesetz über die Aufhebung der befreiten Gerichtsstände); Vom Rhein (der dänische Vertrag); Aachen; Berlin (Dortu. Ein Abgesandter der Statthalterschaft in Schleswig-Holstein soll die Unterwerfung der Herzogthümer unter die Bedingungen des Waffenstillstands anzeigen. Die Wahlen. Der Waffenstillstand. Die Deutsche Reform über die Forderungen und die Stellung Bayerns und Oesterreichs); Schwerin (Verlobung des Herzogs); Schleswig-Holstein (Bonin. Waffenankäufe in Lüttich. Die Entwaffnung der Düppeler Schanzen); Wien (Hr. v. Schmerling. Die Bauern in Ungarn und Galizien nach der Robotaufhebung. Hapnau in Felegyhaza).

Oesterreichische Monarchie. Pesth; Felegyhaza (das österreichische Hauptquartier); Eperies (Osten-Sacken).

Großbritannien. Brougham und Campbell. Der Statthalter von Ceylon. Magendie. Englische Guldenstücke.

Frankreich. Das Anlehen der Stadt Paris nicht zu Stande gekommen. Effectivstand der Fremdenlegion, die Commission gegen ihre Verstärkung. Ham (L. Bonaparte's Besuch).

Italien. Turin (zweideutige Erklärung über das österreichische Ultimatum).

Schweiz. Der Nationalrath und der Ständerath billigen das Truppenaufgebot.

Dänemark. Die Dänen in Aarhuus eingerückt. Im Sundewitt wieder die dänische Flagge.

Beilage. Ein französisches Urtheil über Lamartine. — Das württembergische Bürgerwehrgesetz. — Rastatt. — Preußische Zustände. (I.) — Preßburg. — Paris. (Die Opposition der äußersten Rechten in Verbindung mit der Linken.) — Rom. (Die Restauration und Reaction. Hr. v. Corcelles. Die Stellung des Kirchenstaats.) — Belgien. (Der Justizminister. Hr. d'Anethan. Staatsproceß. Volksfeste in Gent. Kunst- und wissenschaftliche Nachrichten. Lamoriciere.)

Datum der Börsen: Madrid 26; London, Paris, Amsterdam 31 Jul.; Wien 1; Frankfurt 2; Augsburg 3 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 1 Aug. In allen Blättern ist die Nachricht zu lesen gewesen daß die herzogl. nassauische Regierung über den Beitritt zu dem Drei-Königs-Verfassungsentwurf durch den Regierungspräsidenten Vollmacht hat verhandeln und die Ergebnisse nunmehr ihren Ständen zur Prüfung und Zustimmung vorlegen lassen. Das gleiche Verfahren schlägt die kurhessische Regierung ein. Die großherzogl. hessische hat ihren Anschluß erklärt, unter Vorbehalt der Zustimmung der Stände. Aehnliche Vorbehalte sind auch anderwärts gemacht worden, und es wird die ständische Einwilligung als Bedingung die Regel bilden. Damit sind wir zu einem neuen Abschnitt in unserem Staatsrecht angelangt, und es ist damit der Bund der souveränen Fürsten für immer verworfen, und für die Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat eine neue Bürgschaft erreicht. Solange kein Nationalparlament besteht, liegt die Souveränetät in den Ständeversammlungen und in den Regierungen, die Particularstaaten mit ihren Ständen sind also die Quelle des Rechts: das ist der umgekehrte Weg von dem welchen die verfassunggebende Reichsversammlung betreten hatte. In Folge der Märzrevolution haben aber alle unsere Ständeversammlungen einen demokratischen Zuschnitt. Sollte darum auch ein Wahlgesetz nach dem Muster des preußischen eine Reichsversammlung mit aristokratischen oder von monarchischen Inspirationen leicht zu durchdringenden Elementen zu Stande bringen, so stehen die Wächter der Demokratie in den Particularständeversammlungen, welche die Quelle des Rechts und zugleich die Quelle der Macht sind. Wie man jetzt noch die Karten mischen möge um auf den Zustand vor dem März 1848 zurückzukommen, wenn man nicht sofort und in die Dauer den öffentlichen Geist mit Waffengewalt niederhalten und das Staatsrecht der einzelnen Staaten über den Haufen werfen kann, so wird das Streben danach vergebens seyn. Mit dem Versuch würde das Gespenst des Absolutismus seinen letzten Trumpf ausspielen und die siegenden Gegner zwingen weiter zu gehen als ihnen lieb ist. Aber die Anerkennung der Particularsouveränetät kann möglicherweise die Kraft des Bundesstaates auf eine gefährliche Weise schwächen, ohne die fürstliche Macht im geringsten zu stärken. Diese letztere wird vielleicht im Bundesstaat die Garantie für ihr Fortbestehen suchen, und sich gefährdet glauben oder auch wirklich gefährdet seyn wenn das Hauptgewicht, statt in die Versammlung der Reichsstände zu fallen, in den Particularständeversammlungen bleibt. Es ist darum eine wichtige, aber auch eine schwierige Aufgabe dem Antagonismus zwischen diesen Körpern vorzubeugen, und es ist wohl zu bedenken daß, je größer der Einfluß von Personen und Dingen, die das öffentliche Vertrauen nicht besitzen oder verscherzt haben, auf das Zustandekommen der Reichsverfassung und des Reichstages ist, desto größer auch die Abneigung der Particularstände seyn wird sich den Beschlüssen desselben ohne weiteres zu fügen und desto größer deren Macht ihren Widerspruch durchzusetzen. Die Souveränetät kann nicht zugleich an zwei Orten seyn. Das ist schon oft gesagt, aber nie recht praktisch geglaubt worden. Die österreichische Regierung hat die Wahrheit dieser Behauptung begriffen, indem sie eine Vertretung der Nation im Volkshause nur durch landständische Delegationen zulässig erklärte. Diese verträten alsdann die Stände der Particularstaaten, und es wäre solchergestalt dem Antagonismus der Ständeversammlungen und der Reichsversammlung allerdings vorgebeugt. Aber so rein damit das Princip der Particularsouveränetät aufrechterhalten und so sehr darin die Erinnerung gewahrt ist daß der Uebergang zu einem Bundesstaat aus einem Staatenbund gemacht worden, so ist doch nicht zu verkennen daß den kleinen Fürsten damit vielmehr geschadet als den großen genützt seyn wird. Denn es wächst damit gerade der Einfluß der Corporation welcher sie am meisten drückt, der Einfluß welcher ihnen ihre Minister gibt, sie also zu allen Regierungshandlungen nöthigt — der Einfluß der Demokratie im eigenen Lande. Man mag die Sache drehen oder wenden wie man will, für sie scheint das mene tekel an die Wand geschrieben. Wo die Geburtswehen so schmerzhaft sind und die Frucht in Gefahr kommt oder die Kräfte zum Werk nicht lange ausreichen wollen, da scheint der kühnste Arzt der beste. Der Kaiserschnitt wird eine großartige Mediatisirung seyn.

Der gestern erwähnte Artikel der Deutschen Zeitung über Oesterreich und Ungarn mahnt das Wiener Cabinet mit Bitterkeit daran wie es seine natürlichen Bundesgenossen, die deutschen Stämme und ihre Vertreter, von sich gewiesen, darauf — als das Waffenglück sich von ihm gewendet — „sich in Verzweiflung dem Erbfeinde des Donaustaates, dem glücklichen Nebenbuhler am schwarzen Meere und am Bosporus, dem gefürchteten panslavistischen Propagandisten, dem Oberhirten der staatskirchlichen Gegner, dem ebenso gefürchteten als gehaßten Czaren in die Arme geworfen." Welche Entschädigung werde dem russischen Sieger werden, und welchen weitern Einfluß werden die Russen in Anspruch nehmen? Wie werde sich das einheitliche Oesterreich abformen, und welche Verwaltung werde dem ungarischen Kronlande gegeben? Die dürftigste Auskunft über diese Fragen finde sich in der Wiener Journalwelt, und es bleibe der deutschen Unparteilichkeit überlassen aus dem Lügenberg österreichischer und magyarischer Blätter das Körnchen Wahrheit aufzufinden. Was nach diesem zankenden Vorwort die Deutsche Ztg. „zur Orientirung" bringt, ist nicht neu, sondern tausendfach gesagt; da es aber von dieser Seite gesagt wird, ist es immmerhin bemerkenswerth; gleich der Kölnischen Ztg. glaubt die Deutsche nicht an ein selbständiges Ungarn. Die Betrachtungen lauten wörtlich: „Kaiser Ferdinand gab in seiner Güte und Schwäche was im tumultuarischen März 1848 verlangt wurde; er gab den Ungarn als ihr König was er als Kaiser von Oesterreich nicht geben durfte und konnte: ein selbständiges Ministerium. Hierin liegt der Ursprung und der Keim alles Kommenden. Selbst in den damaligen Wirren trachtete man die Wirkung der erhaltenen Unterschrift damit zu dämpfen daß der kaiserl. Prinz Stephan mit königl. Machtvollkommenheit bekleidet wurde um in Ofen sogleich allen Uebergriffen zu steuern und eine vertraute Hand für das Wiener Ministerium an der untern Donau bereit zu haben. Prinz Stephan war jung und unerfahren, und wußte vom Kaiserstaat nicht mehr als man eben an österreichi-

Digitized by Google

schen Universitäten darüber lehren durfte; er kannte die Tragweite der Revolution nicht, und hatte keine Ahnung daß ein Staat wie Oesterreich durch ein unglückliches Zugeständniß der Krone zertrümmert werden könne. Die Magyaren benuteten zu ihrem eigenen Unheile die Errungenschaft in nationaler und staatlicher Weise aus. Kurzsichtig, egoistisch und stolz glaubten sie ein Reich der Hunnen mit der Tricolore Attila's mitten in Europa selbständig aufrichten zu können, während Geschichte und Geographie, Politik und Diplomatie sie eines bessern belehren mußten. Im Strudel der Erhebung wurden alle Forderungen des Gesammtstaats mit Geringschätzung abgewiesen. Oesterreich ohne Ungarn ist eine secundäre Macht, Ungarn aber ohne Oesterreich ist ein Fangball zwischen Türken, Slaven und Russen, welch letzteren es anheimfallen muß. Von Magyaren, Slovaken, Croaten, Serben, Deutschen, Walachen und mehreren kleinen Stämmen bewohnt, ist Ungarn in seinem Innern zerrissen und angefeindet, so daß keine Nation ohne Stütze von außen herrschen kann. Thorheit allein vermag an eine dauernde Selbständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns zu glauben; sogar die schicksalverwandten Polen würden, wäre ihr Sarmatenreich befestigt, Stücke von Ungarn an sich reißen, da die goldenen Bergstädte im slavischen Nordbezirke liegen. So sehr man es der nationalen Erhebung verzeihen kann die Tragschwere des Landes überschätzt zu haben, so wenig Entschuldigung findet man für die staatsmännischen Leiter und Führer die dem erregten Volke die Zügel überließen. Hier beginnt der Fehler und das Vergehen Kossuths. Die Segnungen von Jahrzehnten hätten diesen redebegabten, braven, freiheitliebenden Mann belohnt, wenn er Maß gehalten hätte in seinem Bestreben für das Magyarenvolk und Magyarenreich; im Anschluß an Oesterreich hätte er den mächtigsten Schutz gefunden für das Emporblühen seines heißgeliebten Vaterlandes, das der unschätzbare Edelstein in der constitutionellen Krone geworden und geblieben wäre. Man lebte aber im Taumel, und Kossuth, gedrängt durch eine noch jüngere, feurige Fraction, wird sich, statt jener Segnungen, mit dem Ruhm eines kräftigen Agitators begnügen müssen. Sein Fehler wie sein Vergehen sind national; das Comitat ist dem Ungarn sein Horizont, sein Landtag ist sein Himmel, was darüber hinaus ist — ist nicht für den Ungar. Sogar Gott ist magyar isten, ein ungarischer Gott. Kossuth dachte nur an Ungarn und für Ungarn, und dieses Vergessen der Geschichte und Geographie ist sein und seines Landes Unglück, auch Oesterreichs Unglück. Die Personalunion hätte aufrechterhalten werden können, und sich stützend und fördernd in allen materiellen Beziehungen hätten Oesterreichs und Ungarns constitutionelle Kammern in gegenseitiger Wechselwirkung sich gemäßigt und gehoben, und wären eine Doppelmacht gegen sowohl als für die einheitliche Regierung gewesen. In diesem Sinn hatte bereits Pillersdorff die ungarische Angelegenheit erfaßt, und Wessenberg legte diese Gedanken in einer Staatsschrift nieder, die das damalige legale Ofener Ministerium Batthyany-Kossuth schnöde ohne Antwort ließ."

In der Deutschen Ztg. wird für den Fall daß die Herzogthümer den Kampf gegen den Nationalfeind ohne Unterstützung einer deutschen Regierung fortsetzen müssen, das deutsche Volk zu einer Nationalsubscription für solche deutsche Officiere aufgefordert die in einem solchen Moment nach Schleswig-Holstein ziehen werden.

Bayern. Wir erhalten aus **München** vom 2 Aug. folgende Mittheilung: „Ueber den Gang der Strafrechtspflege mehrerer deutscher Länder sind die widersprechendsten Urtheile in jüngster Zeit laut geworden. Während den rheinbayerischen Justizbehörden vielfältig der Vorwurf gemacht wurde daß sie nicht rasch und strenge genug gegen die Theilhaber der Rebellion in der Pfalz einschreiten, hat die Niedersetzung eines Central-Untersuchungsgerichts in Augsburg Aeußerungen im entgegengesetzten Sinne hervorgerufen. Zu diesen gehört ein Artikel in der Beilage der Allg. Ztg. vom 28 v. M., welcher von der Annahme ausgeht, es werde durch den Auftrag welchen der oberste Gerichtshof jüngsthin dem Kreis- und Stadtgericht A. ertheilt hat, ein Tendenzproceß, ein unabsehbarer Kreuzzug gegen die Märzvereine beabsichtigt, „welche in einem Riesenprocesse abgeurtheilt werden sollten." Ein solches Raisonnement ist durchweg unstichhaltig. Es liegt nicht in der Absicht der getroffenen Anordnung Tendenzen oder einzelne Vereine an und für sich zu verfolgen, sondern „die einzelnen strafbaren Handlungen, wie sie dastehen." (Verbrechen und Vergehen, deren Merkmale das Strafgesetzbuch bezeichnet hat.) In dem Texte des oberstrichterlichen Beschlusses vom 14 Jul. d. J. wird die gewünschte Aufklärung am besten zu finden seyn, und darnach eben in Anwendung der Art. IV und V des Gesetzes über das Strafverfahren vom 10 Nov. 1848 dem Gerichte zu A. nicht mehr und nicht weniger zugewiesen werden als „die Voruntersuchung wegen angezeigten Staatsverraths durch gewaltsame Einführung der in Frankfurt beschlossenen Reichsverfassung, oder wegen der unter dem Vorwande der Einführung derselben im Königreich Bayern diesseits des Rheins begangenen oder sonst hiermit in Zusammenhang stehenden Verbrechen oder Vergehen. Demzufolge handelt es sich nicht darum gegen eine die Schranke der Gesetze nicht überschreitende Agitation einzuschreiten, gegen eine Agitation welche, wenn sie auch dem vernünftigen und eben darum wahren Fortschritt hemmend entgegentritt, gleichwohl nicht zu den durch Strafgesetze verpönten Verbrechen und Vergehen gehört — es frägt sich vielmehr einfach darum, ob irgendwelche Individuen oder Verbindungen zu politischer Agitation (die Märzvereine daher inbegriffen) strafrechtlicher Attentate sich schuldig gemacht, und ihre offene Absicht insbesondere dahin gerichtet haben das Associationsrecht durch gewaltsame Angriffe auf die bestehende Staatsverfassung zu mißbrauchen. Das richterliche Gesetz, nicht die Staatsregierung hat hierüber zu entscheiden, und bei einer so gefaßten Aufgabe ist auch die Befürchtung ungegründet als könnte dem Gerichtshof und den Geschwornen eine Rechtsfrage zur Entscheidung gestellt werden die über ihre Competenz hinausrecht. Denn nicht die staatsrechtliche Frage der Vereinbarung oder einseitigen Octroyirung der Reichsverfassung, sondern bestimmte That- und Rechtsfragen, wie sie das Strafgesetz in die Hand gibt, werden es seyn die von Richter und Jury zu beantworten kommen. Uebrigens ist die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung keine beliebige, oder gar willkürliche Maßregel, hinsichtlich welcher man mit den Erwägungen politischer Zweckmäßigkeit transigiren könnte. Der Charakter des Strafrechtes gebietet unausweichliche Anwendung des Gesetzes, welches will daß kein Verbrechen straflos bleibe. Es kann daher nur einer unklaren Vorstellung von dem Umfange der richterlichen Gewalt zugeschrieben werden, wenn der Beschluß eines unabhängigen Gerichtshofs als eine unglückliche Maßregel der Staatsregierung bezeichnet, und in einem Lande dessen Staatsrecht der obersten Staatsgewalt ein Recht der Abolition nicht eingeräumt hat, der Regierung zugemuthet werden will die Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung zu verhindern."

♀ **München**, 3 August. In Betreff der acht Doppelwahlen zu unserem nächsten Landtag theile ich Ihnen mit daß Fürst Wallerstein für Neuburg, Minister v. d. Pfordten für Wasserburg (Haag), Appellationsdirector v. Wenning für Eggenfelden, Pfarrer Westermayer für Straubing, Dr. Rubner für Hof, und Kaufmann Reinhardt für Werneck sich erklärt hat; die Entscheidungen Willichs und Schälers sind zur Zeit noch nicht bekannt. Es traten nun aus den Ersatzleuten ein: für Lichtenfels der Oekonom Scheidemantl von Dietersdorf, für München der Bierbrauer Sedlmaier, für Hengersberg der Landgerichtsassessor Fruth von Deggendorf, für Wunstedel der Fabricant Goller aus Schwarzenbach, und für Bischofsheim a. Rh. der Bürgermeister Wimmer von Mellrichsstadt. Der neuen Kammer soll vorerst ein Gesetz in Betreff einer Reorganisation der Reichsrathskammer vorgelegt und unmittelbar darauf die Umgestaltung der ersten Kammer darnach angeordnet werden. — Gestern trafen hier acht Mann Soldaten von der bayerischen Brigade in Schleswig-Holstein ein, welche in dem Gefecht bei Düppel verwundet worden waren und jetzt wohl als felddienstuntauglich in eine Veteranenanstalt aufgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich daß die Zahl von Kranken die wir noch in den Herzogthümern haben, beiläufig 200 beträgt, deren größerer Theil sich, wie ich höre, zur Zeit in Rendsburg befindet. Man bemerkt seit einigen Tagen die Anwesenheit des dänischen Grafen v. Henkel. — Das hiesige Landwehrfreicorps, welches zur Zeit seiner Blüthe über 1200 Mann zählte und in der letzten Zeit auf wenig mehr als 200 zusammengeschmolzen war, hat vorgestern in einer Versammlung der Officiere seine Auflösung beschlossen.

= **München**, 3 Aug. Fürst Wallerstein war seit seiner Enthebung von der Stelle als Staatsminister des Aeußern und des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit einem Wartegeld von 3000 fl. in Disponibilität versetzt. Die Staatsregierung hat nun unterm 1 d. M. diese Disponibilität aufgehoben und das Wartegeld eingezogen. — Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg gedenkt laut Briefen mit dem Generalstab bis zum 17 aus Schleswig hier einzutreffen. Die Batterie Stieglitz vom k. Artillerieregiment Prinz Luitpold wird anfangs nächster Woche von dort erwartet. — Man erzählt sich, der Erzherzog-Reichsverweser werde, einer freundlichen Einladung folgend, auf seiner Rückreise aus Bad Gastein nach Frankfurt am 17 oder 18 d. M. unsere Stadt mit einem Besuche beehren.

Württemberg. ·|· **Stuttgart**, 1 Aug. Endlich kam der längst erwartete Gesetzentwurf über die Aufhebung der befreiten Gerichtsstände zur ständischen Berathung. Der §. 43 der Grundrechte des deutschen Volkes solle nach demselben durchgeführt werden, mit Ausnahme des Gerichtsstandes der Königin, des Kronprinzen und dessen Gemahlin und der in häuslicher Verbindung mit den königlichen Eltern lebenden Prinzen und Prinzessinnen, und mit Ausnahme der zum Dienststande gehörigen Militärpersonen, gegenüber von welchen die Militärgerichtsbarkeit bis zur Revision der militärischen Strafgesetze bestehen bleibt, es wäre denn

Digitized by Google

daß es sich um Uebertretung der Finanz- und Polizeigesetze handelt, oder daß Militärpersonen vor dem Eintritt in den Dienst ein Verbrechen begangen oder mit Civilpersonen sich an der nämlichen strafbaren Handlung betheiligt hätten. Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Eheverträge, Inventuren, Erbtheilungen und Vormundschaftssachen, sowie Erkenntnisse über Contracte adeliger Güter), soweit solche Exemte erster Classe (wohin die Standesherren und Rittergutsbesitzer und die Staatsdiener bis zur sechsten Rangstufe einschließlich gehören) betreffen, sollen jedoch bis zur neuen Gerichtsorganisation wie bisher von den Kreisgerichtshöfen behandelt werden. Die Ständeversammlung nahm diesen Gesetzentwurf an, und hob zugleich die Privilegien des begüterten Adels hinsichtlich der Selbstbehandlung jener Geschäfte, soweit diese nach dem Gesetze vom Jahr 1843 über das Notariatswesen nicht auch den übrigen Staatsbürgern zusteht, sowie der Sportelbefreiungen auf, stellte aber mehrerlei Bitten an die königl. Staatsregierung um schleunige Revision der militärischen Strafgesetze, und Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens in Civilsachen, und Abschaffung der Vielschreiberei bei den Gerichten, sowie des Instituts der Procuratoren bei den höheren Gerichten.

† **Ulm**, 3 Aug. Heute ist die Ersatzmannschaft für die im Laufe dieses Frühjahrs von hier nach Ungarn abgerufene k. k. österreichische Artillerie-Abtheilung dahier eingerückt, festlich empfangen von dem Officierscorps der Besatzung und der württembergischen Militärmusik. Die Leute sind noch sehr jung und bestehen meist aus Polen und Böhmen. Der an die Stelle des zum Artilleriegeneral beförderten Artillerie-Ausrüstungsdirectors v. Schuknecht-Treuenegg ernannte Oberstlieutenant Zwihaneck ist seit einigen Tagen auf seinem neuen Posten eingetroffen, wogegen General v. Schuknecht demnächst nach Gratz abgehen wird. Unsere Stadt hat jetzt alle Waffengattungen in ihren Ringmauern, denn am 1 d. M. ist das württembergische Sappeur- und Pionniercorps mit einem großen Brückentrain hier eingerückt, um sich im Brückenschlagen nach Virago'schem System auf unserer Donau einzuüben.

Preußen. Aachen, 31 Jul. Heute kam der Herzog v. Nemours nebst Familie von Ostende hier an.

* **Vom Rhein**, 31 Jul. Daß sich die Geschäftsleute an der Ostsee gegenwärtig über die wieder frei gewordene Schifffahrt freuen, und der Einzelne dabei die Bedingungen vergißt unter welchen ihm sein Ministerium dieselbe verschaffte, soll niemanden zum Vorwurf gereichen; wer in der Masse andere Hebel als die des Eigennutzes ansetzen zu können glaubt, kennt die Masse nicht. Wir würden selbst dann das Ministerium Brandenburg-Manteuffel nicht anklagen, wenn es nach englischer Weise zu Gunsten ökonomischer Landesvortheile die Gränzen der politischen Ehre sich nicht so scharf abgesteckt hätte, vorausgesetzt daß es dabei keine höheren Interessen verletzte. Wir würden es im Gegentheil als den Anfang einer auswärtigen Politik begrüßen, die keinen andern Maßstab als den der materiellen Interessen kennt. Allein der dänische Waffenstillstand ist nichts als eine Manifestation der ungebesserten Reaction, welche in der rechtlichen Bethätigung des Volkes an seinen eigenen Angelegenheiten stets nur rebellische Umtriebe zu erblicken vermag. War nun der Malmöer Waffenstillstand, um das Wort eines unsrer ersten Geschichtschreiber anzuführen, schon „schmählicher als Macks Capitulation bei Ulm", was soll man dann jetzt von einem Vertrage mit einer feindlichen Macht sagen welcher in seinen geheimen Artikeln sogar eventuell die preußischen Truppen Dänemark zu Gebot stellt, um das etwa renitente Schleswig-Holstein zu „beruhigen!"*) Wir wollen es von der deutschen Wissenschaft hoffen daß einst ein Mund, wie jetzt über das achtzehnte Jahrhundert, ein Urtheil über jenes Spiel fällen wird, welches seit anderthalb Jahren von der preußischen Regierung in dem „Schooßkinde beider Meere" getrieben ist. Wir werfen hier einfach die Fragen auf: Und eine solche Macht soll in Zukunft an der Spitze der deutschen Angelegenheiten stehen? ... Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel handelt darauf los, als ob in seiner eigenen Mitte ein böser Dämon säße, der es darauf angelegt hätte vor Preußens nächster Zukunft unübersteigliche Schwierigkeiten aufzuthürmen. Preußens Kraft steckt in seinem Heere, allerdings, aber dieß wird fortan auch seine einzige Stütze bleiben. Kann jedoch dieses Heer nicht vielleicht über kurz oder lang in Lagen kommen wie sie die ihm an Tapferkeit gewiß nichts nachgebenden österreichischen Heere in den letzten Jahren erlebt? Und was dann? Werden dann etwa die deutschen Brudestämme das Schuldregister zerreißen, das immer aufs neue verlängert wird? „Schleswig-Holstein stammverwandt" dürfte dann dräuend ertönen.

☿ **Berlin**, 30 Jul. Zum zweitenmal hörte ich von einem gutunterrichteten Manne daß die sogenannten geheimen Artikel des dänischen Waffenstillstandes — Bestimmungen der Ausführung für gewisse Eventualitäten — alle für Schleswig-Holstein günstig seyen, und daß nicht Preußen, sondern Dänemark Ursache habe sie geheim zu halten. Derselbe bestätigte daß Preußen sich ausbedungen in keiner Weise gegen die Herzogthümer einschreiten zu müssen; er fügte hinzu daß der bayerischen Regierung eben diese Bedingung mitgetheilt worden sey, und daß man sich daher sehr verwundern müsse wenn auch in der „Neuen Münchener Ztg." gesagt sey daß Preußen sich in den geheimen Artikeln verpflichtet habe die Annahme des Waffenstillstands von Seite Schleswig-Holsteins mit Gewalt zu erzwingen. Aus derselben Quelle habe ich es daß Schweden den Antrag gestellt den Norden Schleswigs wegen der gereizten Stimmung der dortigen Bevölkerung mit 4000 statt mit 2000 Mann zu besetzen. — Der Prinz von Preußen wird nicht sobald nach Berlin zurückkehren, da seine Anwesenheit im Südwesten Deutschlands noch immer für sehr nöthig erachtet wird.

Die Berliner Const. Correspondenz sagt über Dortu, der eben in Freiburg erschossen worden: In Potsdam circulirt zur Unterschrift ein Gnadengesuch für den im Badischen gefangengenommenen Freischärler Dortu, der, wegen Aufreißens der Potsdamer Eisenbahnschienen in den Novembertagen vorigen Jahres zur Untersuchung gezogen, landesflüchtig geworden war. Im verflossenen Sommer hatte Dortu dem Sohne eines in Potsdam hochangesehenen Mannes das Leben gerettet. Man legte ein besonderes Gewicht darauf den Namen dieses Mannes, der den Ruf streng conservativer Gesinnung hat, an der Spitze dieses Gnadengesuches zu sehen. In der richtigen Auffassung welche davor zurücktritt daß man rein menschliche Gefühle zu politischen Demonstrationen mißbrauchen will, lautete die Antwort des Angegangenen daß er bereit sey sein halbes Vermögen zu opfern wenn er damit das Leben des Retters seines Sohnes retten könne, daß jedoch nichts ihn zur Unterschrift eines solchen Gesuches bewegen könne, welches als politische Demonstration seinen Gesinnungen zuwiderlaufe. Als Seitenstück hierzu erfahren wir aus Freiburg: der Vater des jungen Dortu wird auf sein Ansuchen in Freiburg zu einer Unterredung mit seinem Sohn in Gegenwart eines Officiers im Gefängniß zugelassen. Er erklärt seinem Sohne, er sey stolz auf ihn daß er für eine so edle Sache mit Todesmuth zu kämpfen gewußt und seine Brust den Kugeln der Söldner entgegengesetzt habe. Er befürchte nicht daß er sich so weit erniedrigen werde um Gnade zu bitten. Für die Begnadigung werde er (der Vater) selbst schon sorgen.

Die Deutsche Reform antwortet auf den neulich auch von der Allg. Ztg. mitgetheilten Artikel d. N. München. Z. über die Verhandlungen Bayerns in Berlin. Es ist nöthig diese Argumentation sich näher anzusehen, wenn man unbefangen über die wechselseitigen Gesichtspunkte unterrichtet seyn will. Das genannte ministerielle Organ sagt: „Preußen hat die deutsche Frage von jeher mit solcher Offenheit behandelt, daß die wesentlichen Nachrichten die der Artikel bringt längst bekannt waren. Denn was z. B. die gewichtige Vermittlerrolle Bayerns betrifft, zu welcher man sich in dem Artikel hinaufschraubt, so hat man von derselben in den vertraulichen Besprechungen in Berlin (andere Verhandlungen haben hier zwischen den Vertretern Preußens, Oesterreichs und Bayerns gar nicht stattgefunden) durchaus nichts gemerkt. Man würde auch eine solche Präsumtion von Seiten Preußens sowohl als Oesterreichs nicht geduldet haben. Ebensowenig wußte man von einem Verzicht Bayerns auf jede eigene Betheiligung an der Centralgewalt, sowie auf die Wahl eines dritten Mitglieds dazu, weil davon überhaupt gar nicht die Rede war. In der österreichischen Note vom 16 Mai — und diese enthielt bekanntlich die österreichischen Vorschläge — wird Bayern gar nichts von alle dem angeboten. Sodann gestattet der bayerische Artikel großmüthig daß Preußen den Vorsitz im Fürstencollegium führt und die Ausführung der Beschlüsse übertragen erhält, findet aber nicht nothwendig daß der jedesmalige König von Preußen als Reichsvorstand über dem Fürstencollegium stehe und die einheitliche Execution übe. Mit einem Wort, man hat die Naivetät den 16 Millionen Preußen und ihrem Könige zuzumuthen sich in ein bayerisches Directorium hineinfügen zu lassen, damit Bayern noch etwas mehr den Schein gewinne das zu seyn was es doch nicht ist! Bewahre uns der Himmel davor daß Preußen, die einzige rein deutsche Großmacht, in der Deutschlands Schwerpunkt seit Decennien geruht, durch solche bayerische Directorialideen aus der Stellung gebracht werde in welcher es zum Glück für Deutschland factisch längst gewesen ist. Es war Deutschlands Reichsvorstand mit der That seit Jahrzehnten, trotz des nominellen Präsidirens Oesterreichs beim Bundestag, welches doch wahrlich wenig werkthätigen Einfluß auf Deutschland geübt hat. So ist auch der letzte Act Preußens, der eine innere Herstellung Deutschlands ist — und den bayerischen Ideen gegenüber muß man das mit rechter Betonung sagen — nichts weiter als ein Act preußischer Reichsvorstandschaft! Uns Preußen geht es dabei ebensowenig um den Namen wie unserem König um den Kaisertitel. Und nun zu den Anklagen und Be-

*) Wir verweisen auf die heutige Berliner Correspondenz, deren dießfällige Angabe, so viel wir wissen, gegründet ist.

Digitized by Google

schuldigungen die in dem bewußten Artikel gegen Preußen erhoben werden! Es ist ganz unrichtig wenn behauptet wird daß Preußen sich an die Stelle der von ihm nicht mehr anerkannten Centralgewalt zu setzen trachte, dadurch den deutschen Bund factisch auflöse und die deutsche Verfassungsfrage der Gefahr fremder Einmischung aussetze, weil die Verträge von 1815 die Grundlage des europäischen Staatensystems bilden. (Folgt die bekannte Beweisführung daß die provisorische Centralgewalt mit der Nationalversammlung ihre gesetzliche Grundlage verloren habe.) Eine neue provisorische Centralgewalt (natürlich ohne Volksvertretung) ist besonders für diejenigen eine unausbleibliche Nothwendigkeit die den durch Preußens Vorschläge sich bildenden Kern eines deutschen Bundesstaats gern rasch wieder zersetzen möchten, allerlei Einwendungen gegen denselben haben, und seine Gesetzmäßigkeit, gegen die sie nichts vorbringen können, doch nicht anerkennen möchten. Es steht aber jedermann ein daß wenn Preußen sich herbeigelassen hätte auf ein neues Provisorium einzugehen ohne den Kern zu einem Definitivum zu sichern, es die ganze deutsche Fortentwickelung wieder in Frage stellte, weil seine Bundesgenossen sich auch nicht gebunden erachtet hätten Deutschland die Opfer zu bringen die sie zu Gunsten des einheitlichen Bundesstaats zu bringen sich verpflichtet haben. Den Weg zum alten Staatenbund würde außer Bayern und Oesterreich noch mancher deutsche Souverän gar gerne zurücklegen. Wer zweifelt wohl daran? Es ist ferner eine Unwahrheit durch und durch, und eine böswillige Insinuation dazu daß der Abschluß des Waffenstillstands mit Dänemark eine Folge davon sey daß Preußen die jetzige provisorische Centralgewalt nicht anerkennt und eine neue unmöglich macht. Preußen hat gegen ein neues Provisorium gar nichts, will aber mit seinen Bundesgenossen als Einheit eintreten und bestreitet nur daß ohne Theilnahme aller Regierungen überhaupt ein neues Provisorium in der Weise zu bilden sey wie Oesterreich vorschlägt. Den Waffenstillstand aber hat es mit Vorbehalt der Genehmigung aller übrigen Regierungen abschließen können*), weil die Mitwirkung der provisorischen Centralgewalt nach dem Gesetz vom 28 Jun. dazu gar nicht ohne Nationalversammlung möglich war. Nicht also das Nichtanerkennen der Centralgewalt, wohl aber das Fehlen einer deutschen Volksvertretung war hier hervorzuheben. Bis zu der eventuellen Gründung einer neuen Centralgewalt konnte Preußen aber doch den Waffenstillstand nicht verschieben! Ich schließe mit der Bemerkung daß Preußen den Bundesstaat will, nicht um seinetwillen, sondern weil er sich für die Entwickelung des deutschen Volks als nothwendig gezeigt hat und die vorjährige Stimme nach nationaler Einheit nicht ungestraft in der Wüste verhallen darf."

Berlin, 1 Aug. Von den zur zweiten Kammer gewählten Abgeordneten sind etwa die Hälfte Angestellte, meist aus der Regierungssphäre; ungefähr ein Fünftel oder ein Sechstel sind Gutsbesitzer; eine große Anzahl ferner sind in weitern Kreisen ganz unbekannte Personen, unter den bekannten aber sind nur sehr wenige die in Frankfurt saßen und dort in deutschem Sinne sich aussprachen. Camphausen hat die Wahlmänner des zweiten Berliner Wahlbezirks, die ihn ernannt hatten, wissen lassen, er nehme eine Wahl in die zweite Kammer nicht an. Das heißt wohl: er will in der ersten Kammer bleiben, deren Mitglied er ist. Das Gerücht daß Vincke die Wahl abgelehnt habe, erscheint zweifelhaft wenn man hört daß die HH. Dahlmann und Simson sich zum Eintritt bereit erklärt haben. (Dahlmann ist zu diesem Behuf eben von Frankfurt — wo er bis jetzt geblieben — nach Berlin abgereist.)

Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist von Hamburg in Berlin angekommen.

Die Berliner Const. Correspondenz, die aus officiellen Quellen schöpft, meldet überraschend genug: ein Abgesandter der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft, Dr. Balemann, Bürgermeister aus Kiel, sey in Berlin angekommen, mit dem Auftrag die Unterwerfung der Herzogthümer unter die Bedingungen des Waffenstillstands anzuzeigen, und zugleich die Versicherung zu überbringen daß die Regierung der Herzogthümer das gute Einvernehmen mit Preußen in jeder Beziehung aufrechtzuhalten bestrebt seyn werde.

× **Aus der Provinz Sachsen**, 31 Jul. Wo nicht schon am vergangenen Sonntag das kirchliche Dankfest unter Absingung des Tedeum für Beendigung des badischen Feldzugs gehalten werden konnte, soll dasselbe in der ganzen Monarchie auf den 5 August gefeiert werden. In einem Dankgebete soll gesagt werden „daß Gottes Macht und Beistand siegreich für Recht und Ordnung durch den Fall Rastatts das schmähliche Ende eines gottlosen und unheildrohenden Aufstandes herbeigeführt, der lange vorbereitet, mit Treubruch und Meineid begonnen, durch Gewaltthat, Mord und Plünderung fortgesetzt, endlich durch das tapfere und treue Heer unter Führung des Prinzen von Preußen niedergedämpft worden."

*) Und wenn nicht alle Regierungen diesen Vorbehalt erfüllen?

Mecklenburg. Schwerin, 28 Jul. Der Großherzog Friedrich Franz II hat sich mit einer Prinzessin Reuß verlobt, Tochter des gefürsteten Grafen Reuß in Schlesien.

Schleswig-Holstein. Kiel, 29 Jul. Dem Hamb. Corresp. wird von hier geschrieben: „Die Auswechslung der Gefangenen, die am 1 und 2 Aug. zu Flensburg geschehen sollte, ist sistirt worden und alle Vorkehrungen dazu auf Befehl der Statthalterschaft eingestellt. Unsere Truppen sind im Marsch gegen die Eider."

Altona, 30 Jul. Die zur Bestimmung der von Flensburg nach Tondern zu ziehenden Demarcationslinie niedergesetzte Commission soll in Folge starker Meinungsverschiedenheiten noch zu keinem Resultat gekommen seyn. Die Hamburger Commerzdeputation hat heute folgende, durch den elektro-magnetischen Telegraphen vom Amtmann Stahmer in Curhafen erhaltene Mittheilung veröffentlicht: „Commandant Abendroth berichtet daß der Commandant Steen Bille ihm erklärt habe: daß er über den Zeitpunkt der Aufhebung der Blokade keine Instructionen habe und in Beziehung auf dieselbe keine Milderung oder Erleichterung eintreten lassen könne."

Flensburg, 28 Jul. Als gestern Abend dem hier anwesenden General Bonin vom hiesigen Casino vor seiner Wohnung ein Lebehoch ausgebracht ward, sprach sich der Gefeierte in einer kurzen Anrede dahin aus daß er mit Freuden für die Herzogthümer wirken werde, solange es ihm vergönnt sey denselben seine Kräfte zu weihen.

Apenrade, 28 Jul. Gestern Nachmittag wurde von den Dänen die bei Nörresnede gefangene halbe Schwadron kurhessischer Husaren, drei Officiere und 60 Unteroffiziere und Husaren, sowie ein Officier vom 19ten preußischen Landwehrregiment und etwa 20 preußische und bayerische Soldaten an unsere Vorposten auf dem Düppeler Berg ausgeliefert. Die Desarmirung der dortigen Schanzen, welche die schleswig-holsteinische Artillerie vornimmt, ist in einigen Tagen vollendet, die Schanzen selbst scheinen aber unversehrt bleiben zu sollen. Wenigstens fährt ein Armeebefehl des Generals v. Prittwitz dd. 21 Jul., der den unbedingten Gehorsam für die „Cardinaltugend des Soldaten" erklärt, nachdem er die Desarmirung der Küstenbatterien bei Flensburg, Alsnör und Sandagger sowie der Schanzen bei Düppel anbefohlen hat, so fort: „Die Düppeler Schanzen und die Küstenbatterien bei Flensburg müssen in übriger Hinsicht in ihrem bisherigen Zustand erhalten bleiben, und hat die zweite Division vom 24 Jul. an bis auf weiteres solche bewachen zu lassen."

Aus Holstein, 30 Jul. Lütticher Gewehrfabricanten haben von der Statthalterschaft Anträge zur Lieferung von 10,000 Gewehren bis spätestens Mitte künftigen Monats erhalten; auch Feldgeschütz wird in namhafter Zahl angekauft. Die Artilleriewerkstatt in Rendsburg ist überaus thätig. (D. R.)

Wie am Tage als die Nachricht von dem Ueberfall vor Fridericia angekommen war, spielte die preußische Regimentsmusik — wie das in Aarhuus erscheinende Blatt meldet — auch beim Ausmarsch der preußischen Truppen aus Aarhuus am 24 und am Abend vorher auf dem Mark das neue dänische Kriegs- und Nationallied „Den tappre Landsoldat."

Oesterreich. Wien, 31 Jul. Gestern fand die Vorstellung des Ritters v. Schmerling im Justizdepartement durch seinen Vorgänger statt, und der neue Minister hielt dabei eine bemerkenswerthe Rede, die uns der Lloyd leider nur indirect wiedergibt. Hr. v. Schmerling aber habe geäußert: „wie er seit jeher mit Liebe und Beruf in den Reihen der Justiz gestanden, und nur durch einen Zufall seit zwei Jahren dieser Thätigkeit entzogen und wieder durch einen Zufall in letzter Zeit auf einen Platz gestellt worden sey der ihm Gelegenheit geboten seinen festen Willen zu beweisen für die ernstlich bedrohte Sache der gesetzlichen und geselligen Ordnung muthig einzustehen; mit Freuden sey er jüngst in sein heißgeliebtes Oesterreich zurückgekehrt, entschlossen wieder auf dem Felde der Justiz an den großen Arbeiten der Gegenwart mitzuwirken; daß ihm aber ein so hervorragender Posten, wie das Vertrauen unseres gütigen Monarchen ihm nun verlieh, zu Theil werden sollte, habe er nicht erwartet, und er trete nicht an die Spitze, sondern in den Kreis seiner Mitarbeiter, und obwohl er nun Minister heiße so sey und bleibe er eben ein Gleicher in ihrer Mitte; er hoffe daß man ihm die Unterstützung die sein ausgezeichneter Vorgänger und Freund von dem Personal des Justizministeriums genossen, nicht versagen werde, und daß namentlich der hochverehrte Unterstaatssecretär, der schon im Beginn der gerichtlichen Laufbahn — des Sprechers — ihm Muster und gleichsam Lehrer gewesen sey, ihm auch jetzt die Hand zum großen Werke bieten werde, dessen Vollendung den vereinten Kräften hoffentlich gelingen werde." Es läßt sich freilich schwer und nur mit großer Behutsamkeit aus einer Rede vor dem Personal des Ministeriums etwas schließen, besonders da man hier nicht die eigenen Worte des Hrn. v. Schmerling hört, allein was hier vorliegt be-

Digitized by Google

stätigt eine unserer gestrigen Mittheilungen. Verstehen wir Hrn. v. Schmerlings Worte richtig, so liegt in ihnen ein Verzichtleisten auf Erfüllung früherer politischer Erwartungen. Das Stichwort der „vereinten Kräfte" beweist deutlich daß Hr. v. Schmerling auf die Ideen des centralisirten Kaiserstaats eingegangen, wie er aber darauf eingegangen scheinen die Worte anzudeuten, er trete nicht an die Spitze sondern in den Kreis, nicht als Minister sondern als Gleicher unter die Justizbeamten. Oder was könnte das sonst heißen? Liegt nicht darin eine Verzichtleistung auf größere politische Thätigkeit? Will Hr. v. Schmerling nicht damit sagen: ich bringe meine Fähigkeiten und Kenntnisse dem Verwaltungszweig der Justiz, ein einfacher gehorchender Beamter wie ihr alle, auf dem einzigen und letzten Wege wo ich dem Vaterland dienen kann? Wir haben über die neue Ministerliste Wiener Journale sprechen lassen, auch die Stimmen der Provinz haben Anspruch auf Beachtung. So erklärt die Deutsche Ztg aus Böhmen daß die neuen Ernennungen einen „wohlthätigen Einfluß" allenthalben geäußert. Vorher aber bezeichnet das Journal den Standpunkt seines Urtheils folgendermaßen: „Das Ministerium, wie es die letzte Zeit über bestand, war nicht aus einer Majorität der Volksvertreter hervorgegangen, noch hat es seine Weihe durch deren Zustimmung erhalten. Bei den neuen Ernennungen hat eben das Ministerium nach eigener freier Wahl sich selbst ergänzt; es ist nicht die eine oder die andere politische Partei oder Schattirung einer Partei welche durch parlamentarischen Sieg oder die Gewalt der öffentlichen Meinung zur Herrschaft gelangte. Nach wie vor dasselbe Princip, möglicherweise auch dieselbe Art es zur That zu machen. Ist doch die Hauptperson, der sogenannte leitende Gedanke derselbe. Es fehlt somit all' und jeder constitutionelle Standpunkt, von dem aus diese Ernennungen für uns von Gewicht wären. Wenn aber der Lloyd äußert: Das Ministerium wird nicht mehr wie bisher nur constitutionell seyn, es wird es auch scheinen, so hat uns dieß ein wehmüthiges Lächeln entlockt, und wir übersetzen uns diese Phrase dermaßen daß wir glauben das Ministerium werde fortan mindestens den constitutionellen Schein zu wahren sich bemühen, wenn auch sonst der constitutionelle Geist nicht sehr erstarkt seyn dürfte. Aber selbst das ist schon viel; hat man sich einmal an die strikte Beobachtung constitutioneller Formen gewöhnt, so kann in der Folge der constitutionelle Geist nicht ermangeln sich zu bethätigen." Weniger günstig äußert sich das Prager Blatt über den Unterrichtsminister Graf Leo Thun. „Haben wir uns seiner Zeit genöthigt gesehen gegen selben Opposition zu bilden, so dürfte durch den leider nur zu kläglichen Stand der deutschen Einheitsideen hiezu das Motiv theilweise entfallen. Wir kannten selben überdieß auch als Schutz- und Schirmherrn des Föderativsystems; müssen jedoch annehmen daß er mittlerweile seine Ansicht geändert, da er ins Ministerium Schwarzenberg getreten ist. Daß hierorts gegen selben bedeutende Antipathien vorherrschten, ist bekannt; wir glauben jedoch daß sie in letzter Zeit etwas schwächer geworden." Die Presse gibt heute einen leitenden Artikel, worin sie dem Ministerium Beifall zollt daß es die Verordnung des galizischen Landespräsidiums cassirt hat, wonach die Bauern ihren Gutsherren entgeltliche Arbeit zwangsweise verrichten sollten. Es heißt darin: „Nur die besondern Verhältnisse Galiziens können es erklären wie man zu einem solchen Schluß gelangen konnte. Die Erscheinung daß der Landmann selbst Noth und Elend über sich hereinbrechen läßt ehe er gegen Entgelt einem andern, bloß weil dieser früher zu ihm im Verhältniß des Gutsherrn stand, mit seinen Arbeitskräften Hülfe leistet, ist eine so abnorme, und zeugt von einem so tiefgreifenden Zerwürfnisse zwischen den frühern Obrigkeiten und ihren Unterthanen daß mit allem Recht besorgt werden mußte die gewöhnlichen, einer Regierung zu Gebot stehenden Mittel dürften hier nicht ausreichen, und nur außerordentliche Maßregeln zum Ziele führen. Die Mittel des Zwanges liegen am nächsten; ihre Anwendung aber steht im offenen Widerspruch mit den Gesetzen welche Arbeitsleistungen, die ihrer Natur nach nur aus einem freien entgeltlichen Vertrage hervorgehen können, zwangsweise zu fordern nicht erlauben, auf welche also auch der Landmann vermöge der Gleichheit vor dem Gesetz sich zu berufen ein Recht hat." Weiter unten: „In jedem andern Lande, unter allen andern Verhältnissen hätte die Regierung kühn genug seyn dürfen sich zu Maßregeln des Zwanges zu entschließen, nicht um den ehemaligen Gutsherren das Werk der Ernte-Einbringung zu sichern, wohl aber um den Staat vor Verlegenheit und Gefahr zu bewahren und, was während des Krieges unerläßlich erscheint, um den Armeen die ohnedieß schwierige Verpflegung nicht noch mehr zu erschweren. Die tiefe Zerrissenheit der socialen Zustände, der gänzliche Mangel an richtiger Einsicht von Seite des Landmannes, die Gewalt des Hasses, der Vorurtheile, und das unbesiegbare Mißtrauen würden aber in Galizien wirklichen Zwang als ein geradezu gefährliches Mittel erscheinen lassen." Hiebei begnügt sich das Urtheil der Presse, aber ganz andere Reflexionen nöthigt dieser Vorfall jedem Denkenden auf. Wir sehen hier wie die Freiheit einem unreifen Volke gegeben worden, und dadurch das materielle und ihm auf der Ferse das sociale Verderben hereinzubrechen droht. Hört man ja dasselbe aus Ungarn. Oesterreichische Blätter wiederholen fort und fort daß die gesegnete Ernte dort oft nicht eingebracht werden kann aus Mangel an Schnittern, so daß sich der Boden nutzlos abgemäht, die Frucht am Halme verdirbt. Dieser Uebelstand würde sich jetzt noch erhöhen, da sich die Arbeitslöhne nach Aufhebung der Robot steigern werden und die dortigen Bauern, ein wenig regsames Volk, solange sie zu leben haben nur ungern arbeiten. Man weiß daß gerade die fruchtbarsten Donaustriche oft an gefährlicher Theuerung leiden, weil man nie auf Jahre hinaus arbeitet, sondern nur auf den kommenden Sommer. Dadurch wird es klar wie das sonst gesunde Princip der Grundentlastung, die Aufhebung der feudalen Dienst- und Arbeitspflichtigkeit, keine absolute Besserung ist, sondern ein gewerbfleißiges, arbeitendes Volk und einen bedeutenden Grad der Intelligenz voraussetzt. Das ist ein einfaches Rechnenexempel, und dahinter steht der größte physische Zwang — der Hunger, und dennoch sieht man aus obigen Bemerkungen welch gefährliches Unding für einen Staat aus Völkern weitabstehenden Charakters und Bildung das „gleiche Recht für Alle" ist. Wieviel mehr muß die Gefahr wachsen wo der Hunger nicht des Schulmeisters Ruthe ersetzt. Ein gleiches Criminalgesetz für Alle! ein gleiches Gerichtsverfahren! gleiche Gemeindeordnungen ꝛc.! Freilich sind das Uebergangszustände, man wird den trägen Bauer entbehren lernen, fremde Arme, die eigentlichen Diener und Miethleute zu gewinnen suchen, wodurch freie Vertragsverhältnisse entstehen, die denn endlich in fortgesetzter Entwicklung den Widerstrebenden durch den Druck der Concurrenz mit fortschieben. Nur fragt es sich: wann war der Zeitpunkt wo die Metamorphose ohne größere Gefahr eintreten könnte, und ist es der jetzige? Die Verhältnisse zwischen Bauer und Edelmann sind in Ungarn fast dieselben wie in Galizien. Auch dort mochten die Bauern aus Trotz und Widerspänstigkeit ihren Herren nicht dienstpflichtig werden. Betrachtet man von dieser Seite das „selbständige" Ungarn, so muß man erschrecken wenn Ströme Bluts vergossen werden, ohne Möglichkeit eines Erfolges. Ungarn ohne industrie- und culturfleißige Bevölkerung, ohne Straßen und Wege welche fremde Erzeugnisse herbeiführen und durch Lust am Tausche die Thätigkeit des Bauers erwecken könnten, umgekehrt aber für diesen kein Mittel die Fülle seiner rohen Producte dem fernen theuer zahlenden Kaufmann anzubieten, rings umgeben von gehaßten und hassenden Nationalitäten, von drei großen Reichen gedrückt, Oesterreich, Rußland und der Türkei, bei größtem Mangel an Intelligenz und gänzlichem an nationaler Bildung, ist die Weltbedeutung des Magyarenthums eine windige Phrase. Sind die Ungarn wohl viel mehr als ein Volk tapferer Husaren auf bracher Oede?

Wien, 1 Aug. Nach Berichten aus Pinma vom 27 Jul. befand sich das Hauptquartier des Bans damals noch daselbst. Honved-Officiere, welche von den Truppen des Generals Knicanin, der seit dem 22 täglich glänzende Gefechte bestanden hatte, gefangen wurden, sagen aus, die Magyaren hätten den Befehl erhalten gegen Szegedin aufzubrechen. Diese Aussage hat sich nach andern Berichten vollkommen bestätigt. — Eben eingehenden Privatnachrichten aus Pesth von gestern Morgens zufolge war das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Baron Haynau von Kecskemet aufgebrochen, und am 29 nach Felegyhaza verlegt. Nirgends zeigte sich Widerstand. Die Einwohner kamen überall bereitwillig mit ihren Vorräthen und Lebensmitteln entgegen. Die große russische Hauptarmee unter dem Marschall Fürsten Paskewitsch hat die Theiß passirt, und ist mit der k. k. Armee in Verbindung. Fürst Paskewitsch hatte am 28 sein Hauptquartier in Poroßlo. (Wiener Z.)

Wien, 1 Aug. Dem Vernehmen nach wäre im hohen Rathe zu Szegedin eine Art Spaltung eingetreten. Eine Partei des revolutionären Reichstags, und zwar die größere, beabsichtigt das monarchische Princip wiederherzustellen und will die zur Seite geschobene Königskrone einem österreichischen Prinzen angetragen wissen, außerdem besteht eine dem Hans v. Coburg günstige Fraction. Mehrere Berathungen sollen bereits stattgefunden haben um eine Modalität ausfindig zu machen, wornach dem unglückseligen Kriege endlich ein Ziel zu setzen wäre. Da aber Kossuths Einfluß leider noch ungeschwächt fortbesteht, so dürfte das Resultat der Berathungen Null seyn. Es bliebe eben nun bei den Scheinwillen sich nachgiebig zu zeigen. Soll in Ungarn die Partei der Ordnung siegen, so könnte das nur in Folge eines Streiches, wie jener im französischen Convent welcher den Dictator Robespierre stürzte, geschehen. Wir hören von günstigen Nachrichten welche vom ungarischen Kriegsschauplatz einliefen, deren Inhalt im Laufe des heutigen Tages bekannt gegeben werden soll. (A. Z. C.)

An der Börse wurde gerüchtweise erzählt, die Insurgenten hätten Szegedin geräumt und sich zurückgezogen. Einem gestern hier eingelangten Schreiben eines k. k. Officiers aus Kecskemet zufolge stand der Feldzeugmeister Baron Haynau eben im Begriff von dort nach Szegedin aufzubrechen. (Lloyd.)

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

: : **Pesth**, 30 Jul. Gestern Abends wurde abermals ein Transport Gefangener und 70 Wägen voll Verwundeter nach Pesth gebracht. Das Gerücht über die Einnahme Szegedins bestätigte sich bis jetzt nicht. Reisende die von Szolnok kamen, wohin sämmtliche Locomotiven und ein großer Theil der Schienen der ungarischen Central-Eisenbahn anfangs dieses Monats gebracht wurden, berichteten, die Insurgenten hätten die besseren Dampffahrnisse in die Theiß versenkt. Die Schiffbrücke zwischen Budapest wird bis zum 2 Aug. eingebunden seyn. Die Direction des Nationaltheaters hat, auf ein Decret Franz I gestützt, den Recurs gegen das deutsche Schauspiel auf ihrer Bühne ergriffen.

S Hauptquartier **Felegyhaza**, 29 Jul. Nachdem wir gestern in Kecskemet Rasttag gehalten, brachen wir heute früh wieder von dort auf, um nach Felegyhaza weiter zu rücken. Auf dem Wege hatten wir etwas weniger Sand als bisher, aber ebenso viel Staub, ebenso viel Hitze und an den Rastorten ebenso schlechtes Wasser. Von neuen Gefechten kann ich Ihnen noch immer nichts melden. Die Ungarn ziehen sich in dem Maß als wir vorrücken zurück, und so kömmt es nicht zum Schlagen, worüber unsre Truppen schon anfangen recht ungeduldig zu werden. In Felegyhaza erfuhren wir heute daß Dembinski seiner Stelle als Kriegsminister und Obergeneral entsetzt sey, und statt seiner Aulich das Obercommando und das Portefeuille des Kriegs erhalten habe. Die Veranlassung zu diesem Wechsel kennt man nicht. Die Magyaren sollen sehr viele Recruten ausgehoben haben, und es soll in ihren Reihen nichts weniger als Entmuthigung herrschen, vielmehr sollen sie, heißt es, mit Ungeduld einem Kampfe entgegensehen. Die allgemeine Meinung ist denn auch daß es in wenigen Tagen zu einer entscheidenden Schlacht kommen dürfte. Von Landstürmlern ist uns, trotz des Predigens in den Kirchen, noch nichts zu Gesicht gekommen, auch scheint der jungen Mannschaft im Insurgentenheer theilweise der obenerwähnte Kriegsmuth abzugehen, was die vielen Ueberläufer — meist Recruten — beweisen, die sich seit einigen Tagen bei uns einstellen. Von dem Ban haben wir außer über Wien keine Nachrichten, da wir noch nicht mit ihm in directer Verbindung sind, Sie werden demnach neueres von ihm wissen als wir. Noch ist es nicht bekannt ob wir morgen weiter gehen oder hier bleiben. Unsre nächste Station wird wahrscheinlich Kis Telek seyn, welches auf dem halben Weg zwischen hier und Szegedin liegt. Die ungarische Regierung soll in Arad seyn, wo sie indessen nicht lange mehr sicher seyn wird.

Eperies, 27 Jul. Der russische General der Cavallerie, Baron Sacken, ist gestern vor Eperies eingetroffen. Seine imposanten Streitmassen werden bald ganz Oberungarn besetzen um den hier und dort auftauchenden bösen Geist zu ersticken. Der directe Postcurs von Wien hieher über Ungarn ist noch nicht eröffnet. Die Briefe nehmen für jetzt ihren Weg über Krakau. (Lloyd.)

Großbritannien.

London, 30 Jul.

Die kurze Oberhaussitzung vom 28 Jul. (Sonnabend) war durch nichts bemerkenswerth als einen scharfen Wortwechsel zwischen Lord Brougham und dem Kanzler des Herzogthums Lancaster, Lord Campbell, wobei ersterer seinen Verdruß über seine lange Ausschließung vom Amt etwas gar zu deutlich merken ließ. Lord Brougham kündigte nämlich für die nächste Session eine Bill zur Verbesserung des vom Hause der Gemeinen in dieser Session, wie er sagte, verdorbenen Bankerottgesetzes an; namentlich wolle er mittels derselben die vier oder fünf Sinecurstellen abschaffen welche das andere Haus im Bankerottgerichtshof eingeführt. Lord Campbell: „Es ist in diesem Punkte keine Gefahr vorhanden, denn die Sinecurstellen, die mein edler und gelehrter Freund meint, werden während der Parlamentsferien schwerlich besetzt werden. Lord Brougham: „Mein edler und gelehrter Freund redet als sollte er ewig im Amte bleiben, und als wär' es nicht möglich daß das große Siegel (des Lordkanzleramts) in andere Hände überginge. (Gelächter.) Lord Campbell: „Vielleicht erhofft mein edler und gelehrter Freund das große Siegel für sich selbst. (Gelächter.) Lord Brougham: „Es ist wohlbekannt daß ich es einmal führte, und daß ich es nicht wieder annehmen werde. Mein edler und gelehrter Freund sieht in jedermann einen Candidaten für das große Siegel, weil er selbst einer ist. Ich wünsch' ihm daß er's erhalten möge. Meinem Geschmack aber sagt es nicht zu." (Gelächter.) Nach diesem Zwischenspiel ward eine Anzahl Bills rasch gefördert. — Im Hause der Gemeinen stellte Hr. Baillie eine Motion auf Ernennung einer Commission welche das Verfahren Lord Torringtons, des Statthalters der Insel Ceylon, bei Unterdrückung des dortigen Aufstands im vorigen Jahr an Ort und Stelle zu untersuchen habe. Hr. Hume unterstützte den Antrag mit Eifer. Lord J. Russell aber widersetzte sich, weil es diesem Statthalter alles zu seiner Amtsführung nöthige Ansehen entziehen hieße wenn man ihm eine Großinquisition an die Seite setzte. Man solle seine Abberufung abwarten, und dann allfällige Klagen gegen ihn erheben. Die Motion wurde mit 90 gegen 33 Stimmen verworfen; indessen räumte das Ministerium implicit ein daß es dem bezüglichen parlamentarischen Untersuchungsausschuß unbenommen seyn solle Zeugen aus Ceylon zu berufen. Dem Lord Torrington liegt bekanntlich zur Last daß er mit einer ganz unangemessenen Strenge verfahren sey, indem er nach Unterdrückung der keineswegs bedeutenden Insurrection gegen 17 Menschen erschießen ließ, darunter einen cingalesischen Priester in seiner priesterlichen Kleidung. Vorher hatte Hr. Hume über die leichtfertige Art geklagt wie Privatbills zu Ende der Session im Hause überhudelt zu werden pflegen. Lord J. Russell entgegnete: daran sey das Haus selbst schuld, indem zu Anfang der Session zuviel Zeit mit Debatten über unfruchtbare Motionen vertragen werde. Hr. Disraeli behauptete aber: dieser Vorwurf könne die jetzt ablaufende Session durchaus nicht treffen; die Schuld liege an der Regierung, welche keine zweckmäßige Geschäftsordnung einhalte.

Hr. Magendie, der berühmte französische Physiologe, ist in Auftrag der französischen Regierung in London angekommen, um den Verlauf und die Behandlung der Cholera in England zu beobachten.

** **London**, 31 Jul. In der gestrigen Oberhaussitzung (das Unterhaus saß nicht) legte der Marquis v. Lansdowne die Friedenspräliminarien zwischen den Königen von Dänemark und Preußen auf den Tisch des Hauses nieder. — Eine eben erschienene königl. Proclamation verordnet die Prägung einer Münze unter dem Namen Gulden (florin).

Frankreich.

Paris, 31 Jul.

In der gesetzgebenden Versammlung handelt sichs heute um mehrere Anträge die sich noch in dem ersten Stadium der Verhandlung befinden, wo die Frage entsteht: ob man ihnen die Ehre der Berathung schenken wolle oder nicht? Unter ihnen bezog sich einer auf die Aufhebung des Decrets der provisorischen Regierung welches die Unentsetzbarkeit der Magistratur mit der republicanischen Regierung für unvereinbar erklärt, ein anderer auf die Communal-, Cantonal- und Departementalverfassung, ein dritter auf Abänderungen des Forstcodex — in diesen verschiedenen Fällen wurde die Frage bejaht. Gegen einen vierten Antrag, eine Commission von 30 Mitgliedern niederzusetzen zum Behuf der Prüfung der Vorschläge zur Entwicklung der Arbeit, erhoben sich Einreden, hauptsächlich aus dem practischen Gesichtspunkt, wohl auch aus Wiederwillen gegen alles was an die socialistischen Begriffe von Nationalökonomie streift, und die Commission hatte sich verwerfend ausgesprochen. Die öffentliche Sitzung wurde erst spät eröffnet, da vorher die Abtheilungen versammelt waren um das neue Requisitorium gegen zwei Mitglieder sowie den Gesetzentwurf über den Belagerungsstand zu besprechen und begutachtende Commissionen zu ernennen. Beide Wahlen fielen so aus daß eine entschiedene Beistimmung vorauszusehen ist. Noch gestern war der Commissionsbericht über Errichtung von zwei Bataillonen der Fremdenlegion vorgelegt. Der jetzige Effectivstand beträgt 6491 Mann aus folgenden Nationen: Deutsche 2337, Belgier und Holländer 2225, Spanier und Portugiesen 716, Franzosen 394, Schweizer 236, Italiener 170, Polen, Russen und Schweden 64, Engländer 20. Diese sind in zwei Regimentern vertheilt, welche die Regierung durch Hinzufügung zweier vierten Bataillone zu verstärken wünscht. Die Commission ist nicht dieser Ansicht. Sie setzt voraus daß nur eine kleine Zahl Flüchtlinge aus der Pfalz nach Frankreich kommen werde, indem man mit Recht die Gränzen denjenigen verschließe die bereits ein Asyl in der Schweiz gefunden hätten, ferner daß man aus den römischen Staaten keine Flüchtlinge zulassen werde, da man Frankreich nicht zumuthen könne denjenigen Gastfreundschaft zu erweisen die seine Feinde gewesen u. s. f. Von Piemontesen, Sicilienn, Toscanern hatten sich 600 nach Corsica geflüchtet, von diesen war schon ein Theil nach Genua zurückgeschickt worden, wo die Behörden eingewilligt hatten sie aufzunehmen. So hofft die Commission daß man sich auch der italienischen Flüchtlinge werde meist wieder entledigen können. Der schlagendste Beweis daß die Sympathien für die Revolutionspropagandisten erloschen sind. Die Politik ist jetzt so daß man keinen Gebrauch von der Aufmunterung fremder Unzufriedenen zu machen weiß. Im Gegentheil fürchtet man sie, und es hat daher wohl der Regierung keine große Ueberwindung gekostet im Augenblick der Abreise des General Lamoricière die Polen aus Paris auszuweisen und dadurch Rußland eine Gefälligkeit zu erzeigen, die ihrem Gesandten am Hof des Czars eine gute Aufnahme verschaffen wird.

Das Anleihen der Stadt Paris von 6 Millionen ist nicht zu Stande gekommen. Es war nur ein Angebot geschehen von dem Eisenbahnjournal zu 980 gegen eine Verschreibung von 1000 Fr. Dieß war unter dem vorausbestimmten Minimum, und das Anleihen wurde nicht zugeschlagen.

Digitized by Google

↑ **Ham**, 22 Jul. Der heutige Besuch des Präsidenten der Republik in unserer Stadt, dem Orte wo er sechs Jahre der Gefangenschaft bestand, war für uns ein wahres Ereigniß. Die sonst so stillen Straßen waren mit Neugierigen angefüllt, die aus der Umgegend herbeiströmten; wir hatten hier über dreißigtausend Fremde. Die Liebe und Achtung die sich der Gefangene durch seinen Charakter und seine Wohlthaten erworben, waren nicht in Vergessenheit gerathen, und das sollte ihm bewiesen werden. Der Tag seines Einzugs sollte ein festlicher seyn; dafür hatte der Stadtrath gesorgt. Die Behörden und Nationalgarden der umliegenden Ortschaften waren zum Feste geladen worden und von gleichem Gefühle beseelt erschienen. Bis auf die Städte und Dörfer durch die er ziehen mußte sogar hatte sich dieser Geist erstreckt, und überall war der Durchzug ein gefeierter. Der Präsident traf bei uns gegen Mittag ein. Außer dem Vicepräsidenten der Republik, dem Minister der öffentlichen Bauten Lacrosse, dem Kriegsminister Rulliere, seinen Ordonnanzofficieren Persigny und Laity, bemerkte man im Gefolge des Präsidenten seinen alten Freund und Erzieher seines im italienischen Freiheitskampfe gefallenen Bruders Napoleon, Hrn. Vieillard, die HH. Lagrenée, Beaumont de l'Oise, General Piat, den Anwalt der Republik Foucher, den Präfecten des Sommedepartements, nebst andern Volksvertretern und Beamten. Unter den Salven der Geschütze und dem Glockengeläute zog er, vom Stadtrath bewillkommt, zu Pferd über dieselbe Brücke die er vor drei Jahren als Flüchtling betreten hatte, und die jetzt einen ihm zu Ehren erbauten Triumphbogen trug. Der Maire empfing ihn mit einer herzlichen Anrede, die er mit ebenso herzlichen Worten des Dankes erwiederte. Dann hielt er seinen Einzug in die mit Fahnen und Blumen geschmückte Stadt und begab sich zur Kirche wo ihn die Geistlichkeit erwartete und nach einer Anrede des Pfarrers mit einem feierlichen Tedeum empfing. Nach einem Besuch auf dem Stadthause, wo die aus der Umgegend eingetroffenen Militär- und Civilbehörden empfangen wurden, und einer Musterung der Nationalgarde auf der Esplanade, schlug der Präsident den Weg zur Festung ein, wo er sechs Jahre seines Lebens in ernster Betrachtung und unter schriftstellerischer Beschäftigung zubrachte. Die Festung hat die Gestalt eines großen Vierecks, versehen mit vier durch drei Wälle verbundenen runden Thürmen. Der stärkste dieser Thürme ward von dem ränkesüchtigen Ludwig von Luxemburg, Connetable von St. Pol gebaut, den Ludwig XI, einst sein Jugendfreund am Hofe Karls VII, 1475 hinrichten ließ. Sie hat nur einen einzigen Zugang, nach der Stadtseite zu ein Thor, wohinein über einen ausgetrockneten Graben eine Zugbrücke führt. Oestlich und südlich sind die Mauern der Festung vom Canal von St. Quentin benetzt. Man wird von einem beängstigenden Gefühl und von Traurigkeit befallen beim Anblick dieser alten Veste aus den ersten Jahrhunderten der Monarchie, und deren Bauwerke noch dieselben sind wie sie zur Zeit des elften Ludwigs waren. In der Mitte dieses Baues erheben sich zwei Gebäude aus Backsteinen, die jetzt zu Casernen dienen. Am äußersten Ende einer derselben befindet sich das Gefängniß, ein niedriges, kahles, kaltes und feuchtes Gebäude das an die äußern Wälle stößt, deren Nähe Luft und Licht verkümmern. Im ersten Stock gewahrt man zwei mit Gitterstäben versehene Fenster; das war Ludwig Bonaparte's Wohnung und ist jetzt die des bekannten Kabylenhäuptlings Bu-Maza. Der Präsident ritt mit seinem Gefolge hinein in diesen Raum, den er einst in der Tracht eines Ouvriers verlassen. In der Mitte derselben steht: seltsame Ironie des Schicksals, ein Freiheitsbaum, den im Jahr 1793 Bourdon de l'Oise dort pflanzte. Bei diesem Symbol der Freiheit, das die Gefangenen zu verhöhnen scheint, hielt der Präsident und schaute eine Weile nachdenklich hinauf zu den wohlbekannten Gitterfenstern. Welche Empfindungen mögen da durch seine Seele gezogen seyn bei dem Anblick dieses traurigen Ortes, wo er langes Mißgeschick zu bestehen hatte, aber auch die auferlegte Prüfung sein Herz läuterte und seinen Charakter stählte. „Von allen Träumen und Selbsttäuschungen der Jugend zurückgekommen, schrieb er damals, finde ich in der Luft der Heimath, in meinen Studien, meinen Arbeiten und in der stillen Abgeschiedenheit meines Gefängnisses einen unbeschreiblichen Zauber den nie die Freuden der Freiheit auf mich ausübten als ich sie auf fremdem Boden genoß." Der Präsident schien sich hier ganz zu Hause zu fühlen, erzeigte seinen Begleitern gleichsam die Hausehre, indem er auf einzelne Localitäten aufmerksam machte und dabei von seinem Leben, seinen Gewohnheiten und seinem Entkommen erzählte. Alles war in dem Zustand geblieben wie er es verlassen, sein Schlafgemach, sein Arbeitszimmer, das Zimmer des Arztes Conneau, seines treuen Freundes im Unglück. Auch das Bücherbort fand sich noch vor, von welchem ein Brett ihm gedient hatte sein Vorhaben der Wachsamkeit seiner Aufseher zu entziehen. Ebenso das Gärtchen das er auf dem Theil des Glacis angelegt der ihm zum Spaziergang diente, und auf der Höhe des Walls am Connetablethurm der kleine hölzerne Sitz wo er auszuruhen und die Aussicht auf die weite vom Canal durchschlängelte Ebene zu genießen pflegte, und die er mit eigenen Händen gefertigt hatte. Als er zu seinem vormaligen Gefängniß hinaufstieg, stand oben an der Treppe sein Nachfolger im Ungemach Bu-Maza zum Empfange bereit. Der Präsident erklärte ihm, er sey von Stund an frei und dürfe sich nach Belieben in Paris niederlassen; auch solle der ihm ausgesetzte Gehalt erhöht werden. Der Kabyle zeigte freudige Dankbarkeit, versicherte man dürfe ihm nunmehr vollkommen trauen, nie werde er sein Wort brechen und aus Frankreich zu entkommen suchen; er bat um Erlaubniß die Stadt Ham zum Aufenthalt wählen zu dürfen, die ihm sofort bewilligt ward. Was diesem Besuche des Präsidenten eine gewisse Bedeutung gibt, sind seine Worte bei dem großen Festmahle in der Abtei, sie wurden durch einen allgemeinen Ruf des Beifalls begrüßt, und sind wohl die schönsten und edelsten die Ludwig Bonaparte bis jetzt gesprochen.

Italien.

Turin, 31 Jul. Die officielle Gazz. Piemont. gibt in der heutigen Nummer folgende Erklärung: „Es haben einige Journale verbreitet daß die Regierung Sr. Maj. das von Hrn. v. Bruck gestellte Ultimatum angenommen habe; wir sind dagegen ermächtigt zu erklären: daß kein Ultimatum angenommen worden, wohl aber zu vermuthen steht daß eine endliche Uebereinkunft in kurzem den Abschluß des Friedens zu Stande bringen dürfte." Diese Behauptung läßt nach logischem Verständniß die Vermuthung zu daß ein Ultimatum gestellt worden: wäre dieß aber geschehen, dann kann von einer „Uebereinkunft" (aggiustamento) doch unmöglich die Rede seyn, denn nach einem Ultimatum sind nur zwei Dinge möglich: Annahme oder Verwerfung, sonst ist eben kein Ultimatum vorhanden gewesen.

Schweiz.

y **Bern**, 30 Jul. Seit meinem Letzten hoffte ich Ihnen von Tag zu Tag Aufschluß über die Motive geben zu können welche den Bundesrath zu dem bedeutenden Truppenaufgebot bewogen haben — das, die auf Piket gestellte Mannschaft inbegriffen, bei 80,000 Mann beträgt — aber ich bin jetzt noch ebenso unwissend darüber als zuerst. Freilich hat der Bundesrath die Neutralitätsverletzung zu Büsingen und die Truppenaufstellungen im Badischen an unserer Gränze als Motive in seinen Befehl aufgenommen, aber die erstere ist ein allzu unbedeutendes Factum als daß anzunehmen wäre es würden deßhalb 25,000 Mann ihrem Beruf entzogen, und daß dadurch ungeheure Kosten für die leeren Bundescassen gerechtfertigt wären; denn sobald nur der Beamte oder Officier, welcher die Gränzverletzung angeordnet hatte, desavouirt und die Besatzung zurückgezogen war, konnte man für die Würde und Ehre der Schweiz unbesorgt seyn, und hätte sich der eidgenössische Commissär hierauf beschränkt und keine Genugthuung verlangt, welche das Ehrgefühl der unschuldigen hessischen Compagnie und ihres Regiments verletzen mußte, so würde das Commando der Gleichsarmee in der Hauptsache gewiß gleich nachgegeben haben. Daß ein Corps aufzustellen war um den jenseitigen Truppen die Gränzen respectiren zu lassen, dagegen ist nichts zu sagen, wenn es auch 10,000 statt 5000 Mann stark gewesen wäre; warum aber erst hintendrein, nachdem die Kampf beendigt und folglich die Wahrscheinlichkeit von Gränzverletzungen bedeutend geringer war, 25,000 M. aufgeboten wurden, ist schwer zu begreifen — so viel uns wenigstens bekannt ist haben sich die Streitkräfte im badischen Oberland und Seekreis seit Beendigung des Kriegs nicht vermehrt, auch die Besetzung der Gränzlinie war keineswegs so stark, noch die Beschränkung des Verkehrs so gehemmt um Besorgnisse zu erregen; es ist uns wohl bekannt daß die Truppen nirgends in größern Corps concentrirt, sondern auf einer 35 Stunden langen und bis 15 Stunden breiten Strecke, und selbst in ganz kleinen Detaschements disloeirt sind — Constanz ausgenommen wo ein Paar tausend Mann seyn mögen. Kurz jedermann, die streitsüchtigen Propagandisten unter den Radicalen ausgenommen, welche den Krieg à tout prix wollen, fragte sich immerfort nach den wahren vermuthlich geheimen Motiven des Bundesraths und nach den geheimen Thatsachen die derselbe in Erfahrung gebracht haben möchte. Man sprach von drohenden Forderungen um Auslieferung des geflüchteten Kriegsmaterials, von heranziehenden österreichischen und französischen Armeen. Alles wurde von den meist durch fremde Propagandisten redigirten rothen Blättern absichtlich übertrieben, und daher noch die Lüge erfunden bei Weil an der Gränze von Basel werde ein ungeheurer Artilleriepark und ein Lager für 40,000 Mann abgesteckt. Widerum vermuthete man die Aufnahme welchen der Ausweisungsbeschluß bei verschiedenen Organen der öffentlichen Meinung gefunden habe, möchte den Bundesrath erschreckt haben, er werde glauben durch energisches Auftreten für die Würde und Ehre der Schweiz den Sturm zu beschwören und zur gleichen Zeit eine Waffenmacht zur Verfügung zu bekommen welche allfälligen Putschgelüsten, zu deren auch die Flüchtlinge hätten mißbraucht werden können, imponiren würde. Jetzt da die Büsinger Angelegenheit zu allseitiger Zufriedenheit beseitigt ist, wird sich wohl herausstellen was eigentlich an der Sache sey und ob die Armee reducirt werde. Diese Herstellung des Einverständnisses, welches beweist daß

Digitized by Google

das Commando der Reichsarmee die Gelegenheit zu Händeln nicht sucht, sondern Rechtsverletzungen untergeordneter Beamten gerne gut macht, hat den Radicalen, d. i. der propagandistischen Section, wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht, sie wissen heute noch nicht welche Miene sie dazu machen wollen, sie verabreden bedenklich einen neuen Preßfeldzugsplan. Ebenso geht es ihnen in der Auslieferungssache: das Hauptargument der Opposition in dieser Sache war die Schwierigkeit den Durchpaß der Flüchtlinge durch Frankreich zu bewirken; diese Schwierigkeit ist nun gehoben, und es scheint uns dieses Oppositionsmoment müßte ohnehin verlassen werden, denn es wollte doch das eigentliche Volk gar zu wenig aufregen. Einstweilen fährt eine leidenschaftliche Wuth fort in den radicalen Blättern, welche in den heut Abend erschienenen Nummern meist diese beiden den Standpunkt verändernden Thatsachen noch verschweigen, die Bundesbehörde, die Aristocraten und Monarchisten mit Gift und Dolch zu verfolgen. Der „Unabhängige" beschimpft den Bundesrath geradezu aufs allergröbste, die Schweizer-Zeitung, bei Jenni Sohn erscheinend, bringt einen Aufsatz von Heinzen, der das Mißlingen der badischen Revoluton der Feigheit der Führer, nicht im Kampfe, sondern in der Anwendung der Mittel des Standrechts und der Brandschatzung, zuschreibt. Sie behauptet ferner, es sey ein Glück daß die Schweiz diese 10,000 Flüchtlinge besitze, uns nur ein Unglück daß es nicht 50,000 seyen, denn wenn die Schweiz ihre Unabhängigkeit und Freiheit wahren wolle, so werde sie ohne anderes in Krieg verflochten, da sey es aber besser seine Kräfte nicht in einer unthätigen Gränzaufstellung zu verschwenden, man müsse die Offensive ergreifen und sogleich mit wenigstens 50,000 Mann, die Flüchtlinge neubewaffnet und organisirt voran, ins Badische einbrechen, da werde man sehen daß die Hülfe von 10,000 unternehmenden deutschen Revolutionärs einer Hülfsarmee von 100,000 Mann gleichkommen werde. Auch die halboffizielle Berner Zeitung räth zu sofortigem Angriff. Heute hat sich der hiesige große Rath versammelt, die heutige Sitzung bot nur eine Merkwürdigkeit dar, nämlich die Entlassungserklärung des Regierungsraths Jaggi, Directors der Justiz- und Polizei- und der Kirchenangelegenheiten. Interessantes läßt sich von diesem Manne wenig sagen, er war ein Mann von mittelmäßigen Fähigkeiten und Kenntnissen, schwachem Charakter, und was noch etwa brauchbar an ihm war wurde durch eine unausstehliche Aufgeblasenheit verdorben, die ihm bei der radicalen Partei so viele Feinde wie bei den Conservativen verschaffte. Sein wichtigster Ausspruch war das berühmte „Reglement hin Reglement her." Dem großen Rath liegen meist unbedeutende Geschäfte vor, mit Ausnahme des Antrags des Regierungsraths auf eine Extrasteuer. Zu der morgen zusammentretenden Nationalversammlung treffen bereits viele Stände- und Nationalräthe hier ein. Die Truppenbewegungen haben ihren ungehinderten Fortgang, die aufgebotenen Berner Truppen haben sämmtlich den Kanton verlassen. Gestern rückte hier ein Bataillon Waadtländer ein und ist heute abmarschirt, schöne Leute, sie sahen aber sehr müde aus. Heute trafen etwa 200 Mann Cavallerie von Genf und Waadt ein, sie werden morgen abmarschiren. Die hiesigen Flüchtlinge fangen an zu erwarmen; was ich vortheilhaftes von der Haltung der badischen Soldaten sagte, hat immer noch volle Geltung, sie benehmen sich wie gebildete Leute, was von sehr vielen Landsmännern, namentlich gegenüber den Damen, nicht gerühmt werden könnte, denn ein so freches Entgegentreten und Verfolgen war sonst hier unerhört, und doch sollte man gerade glauben die Freischärler gehörten schon etwas gebildeteren Ständen an, während sich diese Stände in der Armee durch Einstehen vertreten ließen.

* Wir erhalten eben noch Briefe aus Bern vom 1 Aug. über die Eröffnung des Nationalraths und des Ständeraths. Beide Räthe billigten das Truppenaufgebot, was die Stellung der Bundesregierung sehr verstärkt.

Dänemark.

Kopenhagen, 28 Jul. Das Kriegsministerium hat heute amtlich bekannt gemacht: „Telegraphischen Nachrichten aus Middelfart von gestern Nachmittag 4 Uhr zufolge sind alle Insurgenten jetzt südlich über die jütländische Gränze hinaus. Die Reichstruppen setzen ihren Marsch nach dem Süden fort. Die letzten preußischen Truppen haben am 24 d. Aarhuus verlassen, und die Avantgarde unserer Truppen ist am selbigen Tag daselbst eingerückt. Bei Ballegaard im Sundewittschen wurde am 24 Jul. Mittags die dänische Flagge aufgezogen."

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 26 Jul. 3proc. 27⅛ P.

London, 31 Jul. Consols 92⅞; 3¼proc. 93¾; Bank Stock 199½; Schatzsch. 48—51 Sh. Span. 3proc. 34½; 5proc. 18½.— Dieser Tage wurde die Eisenbahn zwischen Berwick und Kelso, eine Zweiglinie der Newcastle-Berwicker Bahn, eröffnet.

Paris, 31 Jul. 3proc. 53.45; 4proc. 69.30; 5proc. 88 20; Bankactien 2270; belg. Bank 680; österr. Loose v. 1834 325; neap. 5proc. 82.50; röm. 76; span. 3proc. 34⅝; innere Sch. 26⅝; piem. 802.50; Vers. C.-B. rechte 200; linke 170; Paris-Orleans 765; Straßburg 353.75; Nordbahn 418.75; Rouen-Havre 260; Marsl.-Avignon 220; Straßb.-Basel 100; Orl.-Bierzon 305; Bordeaux 395; Tours-Nantes 306 25.

Amsterdam, 31 Jul. 2½proc. 51⅝; 3proc. 60⅞; 4proc. 79⅛; portug. 5proc. 28⅞; Metall. 5proc. 74; belg. 2½proc. 43⅜; Rtd. 12⅝. Curs auf London 12 f. S. Curs auf Hamburg 34⅞ f. S.

Augsburg, 3 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 81 P. 4proc. 89 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 50 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 93 P.

Frankfurt a. M., 2 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅝; Bankactien 1048 P.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 84; bayer. 3½proc. Oblig. 80½; Ludw.-Berbach 74⅝; württ. 4½proc. 91⅜; 3½proc. 77⅜; bad. 5proc. 94½; 3½proc. 74⅜; darmst. 5proc. 99⅜; 4proc. 88½; 3½proc. 79⅝ P.; nass. 5proc. 100⅞; 3½proc. 83⅜; Frankfurt 3proc. 79½; 3½proc. 94; 90⅝; Disconto 1½ P.

Wien, 1 Aug. (Mittags 1 Uhr.) Die Börse sehr günstig gestimmt. Fonds- und Eisenbahnen höher bezahlt. Fremde Devisen matter und ziemlich angeboten. 5proc. Metall. 94⅛ gemacht. Anlehenslooße vom Jahr 1839 97½–98. Nordbahnactien 112⅝ G. London in l. S. 11.54–56. Goldagio 28 Proc. Silberagio 17½ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2655]

Todes-Anzeige.

Unsern entfernten Verwandten und Freunden geben wir die traurige Nachricht von dem Tode unseres jüngsten Sohnes:

August v. Binzer,

Oberlieutenant im kaiserl. österreichischen Cuirassier-Regiment Graf „Wallmoden-Gimborn" Nro. 6.

Nachdem der Verstorbene noch am 14 Jul. an der Schlacht von Hegyes (der 20sten die das Regiment seit dem Oct. 1848 mitgekämpft!) theilgenommen, in einem 11stündigen mörderischen Kanonenfeuer unverwundet geblieben, und endlich nach 38stündigem Marsch und Gefecht ins Lager bei Kacs eingerückt war, erkrankte er unmittelbar darauf, vermuthlich in Folge der übermäßigen Anstrengungen, an der Cholera, und verschied nach wenigen Stunden im Armeespital zu Carlowitz, wohin man ihn gebracht hatte, am 15 Jul. früh 7 Uhr im 22sten Jahr seines Alters.

Gäbe es einen Trost für unsern unermeßlichen Schmerz, so müßten wir ihn in der edlen und ungewöhnlichen Theilnahme finden mit der das gesammte Officiercorps seines berühmten Regiments das Andenken ihres jungen Waffengefährten geehrt und seine Tapferkeit öffentlich anerkannt hat! Wir finden keine Worte die diesen hochherzigen Männern unsern Dank hinreichend auszudrücken vermöchten!

Aussee, in Steyermark, am 1 August 1849.

August v. Binzer.
Emilie v. Binzer, geb. v. Gerschau, in ihrem und im Namen der drei Geschwister des Verstorbenen.

[2640]

Leuchtkugeln.

Seit unserer jüngsten öffentlichen Beschwerde daß Abonnementsbestellungen auf unsere illustrirte, humoristisch-satyrische Zeitschrift durch österreichische und preußische Post- und Zeitungsexpeditionen zurückgewiesen oder nicht ausgeführt wurden, liefen wiederholt solche Klagen bei uns ein, und nun sogar aus bayerischen Provinzen!

Wir sehen uns daher abermals zu der Erklärung gezwungen: daß unsere Blätter durch alle Post- und Zeitungsexpeditionen zu beziehen sind, mit alleiniger Ausnahme von Wien, wo die Leuchtkugeln während der Dauer des Belagerungsstandes verboten sind.

Demnach ersuchen wir alle jene verehrlichen Abonnenten welchen die Leuchtkugeln durch solche unverantwortliche Willkürlichkeiten vorenthalten werden, uns sogleich davon in Kenntniß zu setzen, damit wir dagegen die geeigneten Schritte machen können.

Die Verlagshandlung: **Emil Roller** in **München.**

Digitized by Google

Ein franzöſiſches Urtheil über Lamartine.

* In einem Aufſatze der Revue des deux Mondes (2tes Juliusheft), überſchrieben: L'historien et le héros de la révolution de Février, wird über Lamartine's Geſchichte folgendes Urtheil geſprochen: „Die Erzählung iſt zerfahren, wirbelnd; ſie wirft Thatſachen, Namen, Daten durcheinander; gegenüber der Ungenauigkeit mit welcher die Scenen an denen Hr. v. Lamartine Theil nahm berichtet ſind, wird man verſucht zu glauben ein gewiſſer Somnambulismus habe ihm die klare Anſchauung deſſen geraubt was unter ſeinen Augen vorging. Die widerſprechendſten Ideen rennen in den auf einander folgenden Phraſen gegen einander, und jede wird mit der nämlichen Emphaſe ausgeſprochen. Es iſt eine fortlaufende Hallucination, die nur in der ſelbſtdecretirten Apotheoſe ihre lichten Augenblicke hat. Dieſes Buch, ohne Glaubwürdigkeit als hiſtoriſche Urkunde, abgeſchmackt und falſch als politiſche Eingebung, vom litterariſchen Geſichtspunkt unheilvoll für Lamartine's Namen, iſt eben wegen dieſer Fehler ein würdiges Gemälde jener traurigen Epiſode der franzöſiſchen Geſchichte.“

Das C dieſes unerbittlichen Gerichts iſt von einem Mann geworfen welcher „das unſelige Geſchick getheilt hat Augenzeuge des 10 Auguſt für das Königthum von 1830 zu werden“; es ſteht alſo Anklageacte gegen Selbſtvertheidigung, ein Anhänger der gefallenen Dynaſtie gegen einen Mann den das Schickſal zum letzten Hebel jenes Falles beſtimmt hatte. Bei der Größe der Verantwortung welche Angeſichts der Folgen jenes Ereigniſſes von ſeinen Urhebern gefordert wird, darf es nicht wundernehmen Hrn. v. Lamartine mit ſeiner vorzeitigen oratio pro domo ſo hart angegriffen zu ſehen; aber die Gegner ſind Parteien, der Mann mit der Girondiſtengloriе ſowohl wie der Anhänger der Juliusdynaſtie, und das Endurtheil zwiſchen ihnen wird nur die Geſchichte zu ſprechen haben. Die Angriffe welche Eugène Forcade, der Verfaſſer jenes Artikels, gegen Hrn. v. Lamartine nicht ſowohl als historien als vielmehr als héros der Februarrevolution richtet, haben ihr Haupttreffen in dem Verhalten des Angegriffenen am 24 Februar, als die Herzogin von Orleans mit dem Grafen von Paris in der Deputirtenkammer erſchienen war. Damals habe es in Lamartine's Hand gelegen der unentſchieden wogenden Bewegung einen Zielpunkt in der Regentſchaft zu geben, die letzte Planke auf welcher die Hoffnungen des Hauſes Orleans ſchwankten, in den ſichern Hafen zu führen; er habe mit kalter Unerbittlichkeit durch das blendende Phosphorleuchten ſeiner nie erwärmenden Beredſamkeit jene Planke in den Strudel der Republik geſtoßen, und damit ein den HH. Marraſt, Baſtide und Bycage gegebenes Wort gelöst. Die Herzogin ſelbſt habe nichts beſſeres erwartet; ſie habe, als Lamartine die Tribüne betrat, nur das Streiflicht eines wehmüthig zweifelnden Lächelns über ihre angſtvoll geſpannten Züge zucken laſſen. „Vielleicht dachte die Mutter des Grafen von Paris daran daß ſie keinen Vertheidiger in dem Geſchichtſchreiber finden würde der dem Andenken der Königin Marie Antoinette ſo grauſame Worte geſchrieben hat.“

Lamartine hat als Rechtfertigung ſeines Fallenlaſſens der Regentſchaftsidee geltend gemacht daß er in derſelben eben nur eine Durchgangsphaſe, keinen feſten Damm gegen den zum Durchbruch angeſchwollenen Strom der Bewegung habe erblicken können, daß er vielmehr vorausgeſehen habe wie jede Wiederholung jener unwiderſtehlichen Manifeſtationen des Volkswillens nur noch einen Fetzen der Macht abreißen, wie Frankreich dann einem zweiten 1793 des Elends, Fanatismus, Socialismus, kurz dem letzten Todeskampfe des Hungers gegen den Beſitz anheimfallen werde; wie man, um eine Frau und ein Kind auf dem Abhang einer friedlichen Entthronung feſtzuhalten, Frankreich, das Eigenthum und die Familie in den Blutpfuhl der Anarchie ſtürzen werde. Daß dieß alles freilich auch ohne die Regentſchaft und mit der Republik nicht um vieles beſſer geworden, iſt eine Wahrheit der vollendeten Thatſache, die ſich nicht beſtreiten läßt. Aber es erſcheint als eine Ungerechtigkeit wenn man den Entſchluß welcher in der Sachlage des Geſtern gefaßt wurde, einzig nach den Erfolgen des Heute verurtheilen will; dieſes Trumpfen auf das Gewordene in politiſchen Dingen trägt ſeinen eigenen Stachel ebenſo in ſich wie Shylocks Lobpreiſen des weiſen Daniel.

So leſen wir in der Kritik der Revue nur ein orleaniſtiſches Urtheil über den durch die Juniustage von 1848 zur Genüge gerichteten Emporkömmling der Februarrevolution, bezeichnet ſchon durch den Platz den es in jener von dem Bürgerkönigthum ſehr wohlwollend gehegten Zeitſchrift gefunden hat, noch mehr bezeichnet durch gewiſſe Familienreminiſcenzen, wie etwa folgende: „Indem ich jene Rede, welche wie die Verzweiflung durch die Seele der Herzogin von Orleans ſchnitt, im Betrachten des neuen Vergniaud dieſes neuen 10 Auguſt anhörte, erinnerte ich mich in der Geſchichte der Girondiſten geleſen zu haben wie an jenem erſten 10ten Auguſt der Vater des Hrn. v. Lamartine unter jenen hochherzigen Edelleuten ſich befand welche die Leibwache Ludwigs XVI verſtärkten, wie dieſer Vater des Hrn. v. Lamartine, „ohne Hoffnung, aber auch ohne Zaudern“, ſeinen König durch den Tuileriengarten begleitete, und bei dieſer verhängnißvollen Ueberſiedelung von einer Flintenkugel getroffen ward. Und damals wußte ich noch nichts von den Banden des Wohlwollens und des Schutzes mit denen das Haus Orleans die Familie Lamartine ſich verbunden hatte; ich wußte noch nichts davon daß die Mutter des Hrn. v. Lamartine in St. Cloud mit dem König Ludwig Philipp erzogen worden war.“ Aber wir dürfen der Anklageſchrift das Intereſſe nicht verſagen welches einzelne Schilderungen ihres Verfaſſers über die Zuſtände jener Februartage lebhaft in Anſpruch nehmen. Hören Sie ihn ſelbſt.

„Am Abend des 24 Febr. 1848 kam ich mit einem Freunde gegen 10 Uhr die Straße St. Honoré herauf. Im Lager der Sieger, in den volkreichen Stadtvierteln, bei den Barricadenbiwachten, auf dem Platz und in den Sälen des Stadthauſes, im Tuilerienpalaſt, im Schloß zu Neuilly beſchloß und feierte die Revolution ihr Tagewerk in Lärm und Trunkenheit. Im Lager der Beſiegten, in jenem Stadtviertel welches ich durchſchritt, triumphirte ſie durch die Einſamkeit des Schreckens. Auch hier mußte man das Bild ihres Sieges betrachten. Die Revolutionsleute hatten für dieſe Nacht eine ihrer würdige Vorſtellung improviſirt. Beim Einbrechen der Nacht hatten einige Gelegenheitshelden von Haus zu Haus befohlen: Beleuchtung vom Erdgeſchoß bis zur Dachluke bei Strafe des Fenſtereinwerfens. Es ward nach Wunſch gehorcht. Mein Lebtag werde ich keine ähnliche Illumination wieder ſehen. Die Straße der Vorſtadt St. Honoré ſchwamm in Licht. Lange Feuerbänder ſchlängelten ſich an der Front jener Häuſer hin welche der langen Reihe von Prachtgebäuden vom Palaſt Elyſée bis zur Rue Royale gegenüber liegen. Ein ſeltſamer phantaſtiſcher Lichteffect! Dieſes Viertel von Paris, bisher zu jeder Stunde der Nacht von Carroſſen durchkreuzt, war todesſtumm, und die Lichtſtröme welche ſich durch die Leere ergoſſen erweiterten ſie noch. Auf der Straße lag jene geheimnißvolle Lautloſigkeit welche Nachts in entlegenen einſamen Stadtvierteln den Schritt und die Stimme verſpäteter Nachtwandler den doppelt lauten Wiederhall finden läßt. Hinter den Schatten welche die rauchenden Flammen der Lämpchen warfen, ſchienen die verſchloſſenen Häuſer zu zittern. Der Streifen Himmel welcher über das röthlich angeſchimmerte Schwarz der Dächer hereinblickte, war ſo klar wie er über Schlachtfeldern nach Tagen heißen Kampfes ruhen ſoll; aber ſeine Sterne verblichen auf dem dunkeln Azur vor der Illumination à giorno, wie blaſſe Thränen auf einem Leichentuche. Wir begegneten ſechs Männern welche auf einer Bahre einen Leichnam daher trugen. Als wir ihren ſchrittgleich hallenden Gang kreuzten, rief uns eine Grabesſtimme zu: Hüte ab! Dieſer Rabenruf wiederholte ſich noch einigemal hinter uns, verſcholl in der Ferne, und das Leichenbegängniß des Februarkämpfers verſchwand endlich im Dunkel wie hinter der Wendung eines Kreuzgangs.

„Ich vertiefte mich in der Betrachtung einer unwiderruflichen Vergangenheit, einer undurchdringlichen Zukunft. Es empörte mich, Männer welche ich lieben und achten gelernt hatte, im Rauſche der mächtigen Räthſel dieſer gähnenden Zukunftshöhle, im Schwindel auf dem Wogenrollen des aufgewühlten Volksmeeres, ſich mit einer entſetzenden Luſt in die Verblendung des aufgeriſſenen Abgrundes ſtürzen zu ſehen. Wenige Stunden zuvor hatte ich einen ernſten, beſonnenen Schriftſteller verlaſſen; jetzt begegnete ich ihm wie er, mit einem Degen aus der Garderobe des Théâtre-Français lächerlich bewaffnet, kühn ſchwingend die dräuende Klinge nach dem Stadthauſe marſchirte, um dort die Cohorte des Hrn. v. Lamartine zu verſtärken. In dem Hauſe welches ich verlaſſen hatte, war eben ein ſeltſamer Beſuch empfangen worden. Man hatte den Hrn. Grafen ... angemeldet, einen Mann deſſen Geſinnungen nichts weniger denn als revolutionär uns bekannt waren. Es erſchien ein Pariſer Gamin im Salon. Es war ein junger Mann, ſchlank und leicht gebaut, ein wenig vorn übergebeugt, die Blouſe um die Taille und zwei Piſtolen gegürtet, die runde Mütze weit aus der Stirn zurückgerückt in den Nacken mit dem feinen blonden Haar, während unter der ſchmalen Blende ermattete Augen keck hervorblitzten — ein ächtes Pariſer Kind bis auf die lackirten Stiefel. Dieſer traveſtirte Stutzer erzählte uns die Heldenthaten ſeines Tages, und warf Federn, Bänder und Goldtreſſen vom Thronhimmel der Tuilerien auf den Tiſch. Dabei ließ er ſtolz die Fräulein vom Hauſe ſein Barricadencoſtüm bewundern, wie ein Student der unter der Pierrotkappe und mit der falſchen Naſe ſeinen erſten Feldzug auf dem Ball der

Digitized by Google

großer Oper unternimmt. Ein eigentlicher Gamin, sein Gamin, sagte er, habe ihn zu einem Sturm abgeholt, welchen das Volk noch in derselben Nacht auf das Vincenner Schloß wagen wollte; er habe seine Bedienten nicht überreden können sich ihm anzuschließen; so müsse er's allein wagen — und nahm mit einer Pirouette seinen Abgang. So lief der Mann des Gedankens wie der Mensch der Zerstreuung dem Unbekannten entgegen, und indem ich über diese Leichtfertigkeit mitten im Umsturz, über die Carnevalsrollheit durch den Bürgerkrieg canzanirend, über dieses Durcheinander von Leidenschaft, Selbstsucht, Haß, Unwissenheit, Verkehrtheit und Gedankenlosigkeit, über die furchtbaren Trugbilder, die edelmüthigen Begeisterungen und grotesken Farcen nachdachte, wie sie alle in dem Krater von Paris durcheinander kochen und auf Frankreich überfließen wollten — frug ich mich tief zerknirscht: was ist das für eine Revolution? —"

Das württembergische Bürgerwehrgesetz.

-|- **Stuttgart**, im Julius. Die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzentwurfs, betreffend die weitere Ausbildung der Bürgerwehr (Nr. 201 vom 20 d. M. dieser Zeitung), wie solche aus der Berathung unserer Ständeversammlung hervorgingen und unterm 23 Jul. mit 50 gegen 23 Stimmen angenommen wurden, sind folgende: 1) Die Bürgerwehr ist bestimmt die Wehrhaftigkeit der Staatsbürger zu befördern, die Reichs- und Landesverfassung und die Gesetze zu beschützen, die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrechtzuerhalten und bei Vertheidigung des Vaterlandes gegen äußere Feinde mitzuwirken. 2) Zum Bürgerwehrdienste sind alle Staatsbürger von zurückgelegtem achtzehnten bis zu erfülltem fünfzigsten Lebensjahr, einschließlich der auf unbestimmte Zeit beurlaubten Soldaten, verpflichtet. Männer welche das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, sind zu Waffenübungen nicht verpflichtet. 3) Ausgeschlossen sind Personen welche des Rechts Waffen zu tragen verlustig sind, ferner welche aus der Bürgerwehr ausgestoßen sind für die Zeit auf welche die Ausstoßung erkannt wurde, deßgleichen welche wegen Bettelns, Asotie, grober Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung oder wegen entwürdigender Handlungen zum Dienste sich unwürdig gemacht haben, endlich diejenigen welche vom öffentlichen Almosen leben. 4) Von dem Dienste sind entbunden a) Landtagsabgeordnete während der Dauer des Landtags; b) die angestellten Geistlichen und Candidaten der Theologie; c) öffentliche Beamte und Diener, deren amtliche Wirksamkeit mit dem Bürgerwehrdienste nicht zu vereinigen ist; d) nach dem endgültigen Erkenntnisse des Verwaltungsraths Handwerksgehülfen, Fabrikarbeiter, Taglöhner und Dienstboten; e) Väter von welchen mehr als Ein Sohn in der Bürgerwehr derselben Gemeinde dient. 5) Der Verwaltungsrath kann zum Dienste zulassen a) Männer welche dienstüchtig und das fünfzigste Lebensalter überschritten haben; b) Angehörige anderer deutschen Staaten welche sich in Württemberg aufhalten; c) die von der Bürgerwehr Entbundenen (Ziffer 4), im Fall sie freiwillig daran theilnehmen wollen, vorausgesetzt daß sie an keiner Ehrenmakel leiden, sich selbst auszurüsten vermögen ꝛc. 6) Die Wehrhaftmachung des Jünglings wird schon in den Schulen vom zehnten Jahr an durch Leibesübungen und Exerciren vorbereitet. 7) Die Gemeinderäthe sind verpflichtet einem zum ordentlichen Dienste berufenen Wehrpflichtigen die Verheirathung und die selbständige Niederlassung zu untersagen wenn er sich nicht durch ein Zeugniß des Befehlshabers der Bürgerwehr der Gemeinde in welcher er wohnt, darüber ausweist daß er mit der vorgeschriebenen Bewaffnung und Ausrüstung versehen ist. 8) Ueber die wehrpflichtige Mannschaft ist in jeder Gemeinde nach Altersclassen eine Stammliste zu führen. Jedes Jahr wird auf den 1 Januar das Verzeichniß der Pflichtigen ergänzt. 9) Die Bürgerwehren sind in sämmtlichen Gemeinden zu errichten und in Compagnien und Banner einzutheilen. Sind in einer Gemeinde weniger als vierzig Wehrpflichtige, so hat sich diese mit einer oder mehreren Nachbargemeinden zu Bildung einer gemeinschaftlichen Compagnie zu vereinigen. Die Banner werden aus vier bis acht Compagnien gebildet, welche den Befehlshaber wählen, der berechtigt ist die Compagnien und Banner zu Uebungen in Bataillon zwei bis viermal im Jahr zur gelegenen Zeit zusammenzuziehen. 10) Den Bürgerwehren eines jeden Oberamtsbezirks ist ein Bezirksoberst zur unmittelbaren Leitung, Beaufsichtigung und Ueberwachung ihrer militärischen Ausbildung vorgesetzt. Diese dürfen in Friedenszeiten die einzelnen Banner des Bezirks ohne besondere Ermächtigung des Ministeriums des Innern nicht zusammenziehen; im Fall des erklärten Kriegszustandes geht der Befehl zur Zusammenziehung vom Kriegsminister aus. 11) Die Wehrmänner werden für den ordentlichen und außerordentlichen Dienst eingetheilt. Für diesen wie für jenen sind alle Männer vom achtzehnten bis zum erfüllten neununddreißigsten Lebensjahr berufen; für den außerordentlichen Dienst sind alle Männer vom vierzigsten bis fünfzigsten Jahr verpflichtet; diese haben nur in Nothfällen innerhalb des Gemeindebezirks Dienste zu leisten. 12) Alle Angelegenheiten der Bürgerwehr welche sich nicht unmittelbar auf Waffenübungen und Waffendienst beziehen, werden durch den Verwaltungsrath besorgt (welcher aus dem Schultheißen als Vorstand, dem Befehlshaber, einem Officier, einem Unterofficier, einem Wehrmann, je einem Mitgliede des Gemeinderaths und Bürgerausschusses und einem Fourier als Actuar besteht). 13) Die Eintheilung der Bürgerwehr geschieht durch den Befehlshaber. 14) Den Commandanten von Bannern und den Hauptleuten steht eine Strafbefugniß bis zu dem Betrage von 4 und beziehungsweise 2 fl. zu; auch dürfen sie Verweise ertheilen. Dienstvergehen dieser sowie der übrigen Officiere, Unterofficiere und Wehrmänner welche nicht von den Commandanten bestraft werden dürfen, werden vom Verwaltungsrath abgerügt. Das Verfahren vor demselben ist mündlich und öffentlich. Die Disciplinarstrafgerichte dürfen auf Verweis, Geldbuße bis zu 15 fl., Gefängniß bis zu acht Tagen, Degradation eines Officiers oder Unterofficiers und Ausstoßung aus der Bürgerwehr erkennen. 15) Die Befehlshaber eines oder mehrerer Banner werden von den Officieren der Bürgerwehr dieser Banner gewählt und von der Regierung bestätigt. Alle übrigen Officiere werden von den Wehrmännern gewählt. Oberfeldwebel, Fouriere und Spielleute werden von dem Verwaltungsrath, die übrigen Unterofficiere sowie die Adjutanten von dem Befehlshaber unter Rücksprache mit den Officieren ernannt. 16) Es soll eine einfache, möglichst wohlfeile, gleichmäßige Bekleidung für die Bürgerwehren und ebenso gleiche Auszeichnung der Officiere und Unterofficiere vorgeschrieben werden. 17) Um die Bewaffnung möglichst zu fördern und zu erleichtern, können minder vermögliche Gemeinden Piken und Sensen wählen, es muß aber in jedem Banner mindestens der vierte Theil der Mannschaft mit Schießgewehren bewaffnet seyn. Die Gemeinden sind verpflichtet die erforderlichen Schießgewehre und Ausrüstung für die gesammte ortsangehörige Mannschaft beizuschaffen. Einwohner welche der Gemeinde nicht bürgerlich angehören, haben für ihre Bewaffnung selbst zu sorgen. Vermögliche Wehrmänner haben die Waffen und Ausrüstung sogleich, weniger bemittelte in Fristen zu bezahlen; unbemittelte erhalten beides auf die Dauer der Dienstzeit unentgeltlich. 18) Familien welche weder in der Bürgerwehr noch im activen Militär und nicht mittellos sind, haben in die Corpscasse einen jährlichen Beitrag bis zu 12 fl. zu entrichten. 19) Sämmtliche Bürgerwehren stehen unter der Oberaufsicht des königl. Ministeriums des Innern, beziehungsweise des Kriegs. 20) Organisirte bewaffnete Corps von Bürgern außerhalb der Bürgerwehr der Gemeinde sind bei einer Strafe von 5 bis zu 30 fl. für jeden Theilnehmer verboten. 21) Aus erheblichen Gründen des öffentlichen Wohls kann das Oberamt die Bürgerwehr auf acht Tage suspendiren, das Ministerium des Innern auf sechs Monate. Die Auflösung der Bürgerwehr darf die Dauer von sechs Monaten, und wenn diese die Bürgerwehr einer oder mehrerer Gemeinden eines Bezirks trifft, die Dauer von einem Jahr nicht übersteigen, auch darf die Auflösung nur auf den Antrag des Gesammtministeriums von dem König verfügt werden.

Rastatt.

‡ **Rastatt**, 30 Jul. Eine Woche seit der Uebergabe der Festung ist vorüber, und mit Ausnahme der Verlegung des Hauptquartiers des Prinzen von Preußen nach Freiburg, des Grafen von der Gröben nach Baden-Baden, sowie des Wechsels einiger Truppen ist ist alles noch im gleichen Zustande. Die preußische Besatzung, Officiere wie Gemeine, ist im allgemeinen von ernster, würdiger Haltung. Doch läßt sich nicht in Abrede stellen daß vornehmlich in jenen Stadtquartieren in welchen die Landwehr liegt, die Bürger über eine Verwirrung der Begriffe von Mein und Dein sich beklagten, welche in den ersten Tagen nach der Einnahme größer gewesen seyn soll als während der Herrschaft der Blusen. Ein Bataillon erhielt Befehl zum Ausrücken damit man den Grund oder Ungrund der Klagen erkenne; ich weiß nicht ob vom Zweck etwas ruchbar geworden; die Tornister waren rein von fremdem Gute. Hart ist das Schicksal der Gefangenen. Nach 24stündigem Hunger erhielten sie die erste Suppe. Mitleidige Bürger trugen Essen zu. Den dritten Tag wurde dieß verboten, aber vom Commandanten, Major v. Weltzien, erklärt daß für hinreichende Beköstigung Sorge getragen sey. Sodann begann die Ausscheidung, wenigstens der schwerer erkrankten, was den Raum für die übrigen allmählich erweiterte; Stroh ward herbeigeschafft, Pritschen wurden bestellt, für die Untersuchung das Namensverzeichniß aufgenommen. Eine Bekanntmachung des Festungscommandanten von gestern fordert die Bürger auf Hemden für die Gefangenen beizusteuern, damit er nicht genöthigt sey durch Requisition sich in den Besitz der nöthigen Wäsche zu setzen, indem viele Gefangene nur ein Hemd haben welches sie bereits 14 Tage bis 3 Wochen trugen, und zu besorgen sey daß

Digitized by Google

ansteckende Krankheiten eintreten werden. Leider ist bis heute die Zahl der Kranken, welche von den Mitgefangenen getrennt werden mußten, schon auf den ungeheuern Stand von 754 gestiegen. Unter diesen sind schon Typhuskranke, welche tödlichen Erfolg in Aussicht haben. Hier ist es Pflicht der Oeffentlichkeit, abgesehen von jeder Parteimeinung, ein Wort der Humanität zu sprechen. „Der Bauer ist auch ein Mensch, so zu sagen.“ Vor allem ist Verminderung der Gefangenen nothwendig. Hierin zeigte sich zwar v. Welzien durch folgende Proclamation willfährig: „Da bei mir vielfache Anträge auf Entlassung derjenigen Leute des ersten Aufgebots eingegangen sind, welche gezwungen wurden in die Reihen der Freischaaren einzutreten, so fordere ich die Behörden auf mir, unter Hinzuziehung dreier glaubwürdiger Zeugen ihres Orts, eine ausführliche Verhandlung über den Thatbestand einzureichen. Die Zeugen sind darauf aufmerksam zu machen daß sie später ihre Aussage eidlich erhärten müssen. Rastatt, 29 Jul. 1849. v. Welzien, Major und Commandant.“ Allein dieser Gang, auch vorausgesetzt die Bekanntwerdung in ganz Baden, erfordert Wochen bis zum Spruch der Untersuchungscommission, die seit gestern erst beisammen ist. Warum nicht einfacher von vorneherein die Trennung in Kategorien: „Badische Volkswehr, Freischaaren, Dragoner, Linie, Artillerie, Führer aller Art?“ Die erstern sind von der Art daß sie mit aller Wahrscheinlichkeit freigesprochen werden müßten, und wenn der Absolutismus selbst zu Gericht säße; auch ist keine Wahrscheinlichkeit daß sie aus ihrer Heimath der weitern Untersuchung entfliehen würden; sie sind aber leicht zu finden, denn sie bilden das erste Bataillon der Volkswehren. Statt dieses einfachen Verfahrens eröffnete man die Verhöre mit Tiedemann, Bönning u. s. f. Möge meine Befürchtung ohne Grund seyn daß die Pest, welche aus den dunstqualmenden Räumen der Casematten zu entsteigen beginnt, nicht nur über die hiesigen Einwohner, sondern auch über Sieger und Richter herfallen werde, wenn nicht die Gefängnisse schleunig entleert werden! Die Zahl der verhafteten hiesigen Einwohner mag bis jetzt gegen 100 ansteigen, sie sind theils im bürgerlichen und Amtsgefängnisse, theils in den Räumen des neuen Bezirks-Gefängnisses untergebracht. Wenn Sie anderwärts gelesen haben daß viele Kanonen hier vernagelt, viele Geschosse zersprungen gefunden worden seyen, so glauben Sie es nicht. Vernagelt wurde kein Stück, gesprungen ist außer einem badischen Sechspfünder der Feldartillerie (in einem der frühern Gefechte) ein kleiner Cohorn-Mörser, der mit einer Masse Flintenkugeln gefüllt und der Sage nach gegen die Stadt gerichtet, einen Kanonier beim Zersprengen tödtete. Sonst aber ist freilich die Wirthschaft arg genug getrieben; gefüllte Pulverkisten offen neben den Mörsern, viele Geschütze überladen, Karren und Armaturstücke in Verstoß gerathen. Unter den Fremden welche Neugierde oder Geschäfte hieher führten, war vor einigen Tagen der greise Welcker. Er suchte, gegen Cautionsstellung, seinen Sohn, „Stabsarzt bei der Armee,“ auf freie Haft zu bringen. Vergeblich. „Vorher hieß es immer: Gleichheit, Brüderlichkeit“ — soll Welzien sich geäußert haben — „jetzt will keiner bei den Brüdern bleiben und jeder sein apartes Loos haben.“

Preußische Zustände.

I.

np. Wem von den Tausenden die an den verschiedensten Orten unseres Vaterlandes die Neuzeit mit ihrem raschen Wechsel der Ereignisse geistig mit durchlebt, hätte nicht oftmals das Herz geblutet seit der Zeit des Vorparlaments bis dahin wo nach des Präsidenten Löwe Erklärung die Regentschaft dem Vaterland Größe und Glück bringen sollte, und das Parlament in einem Gartenhaus zu Stuttgart tagte? Und wer dann die jetzigen Urwahlen in Preußen irgendwo mitgemacht hat, der wird sich, wie der Schreiber dieser Zeilen, bei den augenscheinlich hervortretenden Minoritätswahlen und bei der ganzen Art und Weise wie der Wahlact vor sich ging, gewiß eines unheimlichen Eindrucks nicht haben erwehren können. Ein Zufall wollte daß auch ich daran theilnahm. Eine Harzreise hatte mich in die Nähe meines Geburtsorts geführt; hier war von den Wahlen vorher wenig die Rede, und ich selbst saß ganz ruhig am Schreibtisch als der Feldhüter zu mir kam und mich im Namen des Schulzen einlud sogleich zur Wahl zu kommen, da ich mit auf der Liste der Urwähler stände. Ich hatte dieß nicht erwarten können und stand denn auch, da ich hier keinerlei Steuern zahlte, in der dritten Classe. Da ich nun das Nichtwählen immer für ein schlechtes Manöver hielt, so spritzte ich rasch die Feder aus und ging. In der Mitte des „Tanzbodens“ einer Schenke saß das Wahlcommissariat und der Gutspächter an einem Tische, und um ihn her standen die Leute des Amtmanns und einige andere Bauern — ein sehr kleines Häuflein, bei dessen Anblick man um die Zukunft Preußens bange werden mußte. Bei der ersten Wahl stimmten alle einstimmig für den Pächter, ich allein für den Schulmeister. Wie durch die namentliche Abstimmung der Volkswille gänzlich gelähmt war, ließ sich nicht verkennen. Todtenstille, nur durch die Bemerkungen des Amtmanns und der Stimmzähler unterbrochen, herrschte während der ganzen Wahlhandlung. Endlich wurde diese durch Feuerlärm unterbrochen, die Spritze herausgeschoben, Knechte sprengten auf ihren Rossen im Fluge über die Straße um sie zu einer der benachbarten Ortschaften hinzufahren wo es brannte, die meisten verließen den Saal, und so stürmisch war — hoffentlich kein böses Omen — das Ende der Wahlhandlung.

Solche Wahlscenen mußten in dieser Gegend an die schlimme Zeit des westfälischen Königreichs erinnern, wo sich eine kaum bedeutendere Gleichgültigkeit des Volks gegen die öffentlichen Angelegenheiten gezeigt hat, wo bei Huldigungsscenen auf dem Lande das Schmettern einer einzelnen dazu bestellten Trompete Gelächter erregte, weil es nur von dem Hochrufen des Maire's und einiger andern Beamten begleitet war, und wobei der Wind die Lorbeerkränze zu entführen drohte, so daß man sie mit Steinen belegen mußte um sie festzuhalten. Noch näher liegt ein Vergleich anderer Art: der mit den Maiwahlen des vorigen Jahres. Wie war da so viel Leben, wo jetzt die Ruhe des Todes herrscht! Ein vollständiger Sieg der Reaction läßt sich jetzt nicht mehr in Abrede stellen. Freilich sollte man nicht von einem Siege reden wo kein eigentlicher Kampf war. Es war ein wüstes Morden gewesen im März vorigen Jahrs zwischen Volk und Militär in den Straßen der Hauptstadt; man stellte es endlich ein weil es zu keiner Entscheidung führen konnte; es platzten ja nicht zu gleicher Zeit die Geister aufeinander, es fehlten die Ideen und die Führer auf beiden Seiten. Verlassen stand das Königthum da mit seinen Bajonnetten, und ebenso trostlos die Masse vor ihren Barricaden. „Wollen Sie uns anführen?“ rief ein Haufen Volks in jener verhängnißvollen Woche einem stattlichen, aber seinen Interessen nach sehr conservativen Mann aus der Provinz zu, dessen langer Bart ihm Vertrauen einflößte. Der Mann kam eben aus dem Theater und hatte wenig Lust ein neuer Götz v. Berlichingen zu werden. Die wenigen Führer welche sich fanden imponirten dem Volk durch ihre phantastische äußere Erscheinung.

Erst die constituirende Versammlung selbst sammelte in sich eine Fülle bestimmter revolutionärer politischer Ideen, und setzte sie in Umlauf; wären sie gleich im März vorhanden gewesen, so hätten sie ohne Zweifel die Republik bewirkt; jetzt war es zu spät das schon erkaltete Eisen zu schmieden und nur noch Zeit für jenes trostlose „Auf- und Abwiegeln“ der Volksleidenschaften, mit dem unsere Demagogen den „schönen“ Sommer des Jahrs 1848 zubrachten. Wenn gleichwohl noch ein Moment eintrat wo die Monarchie, auch für Preußen, auf eine beispiellose Weise bloßgestellt war, so lag dieß wenigstens nicht an den preußischen Demokraten. Es war zu Anfang des Octobers wo die kaiserliche Armee sich noch nicht um Wien gesammelt hatte. Wären damals die Ungarn den Wienern rasch zu Hülfe geeilt — dieß ist jetzt auch durch Stimmen aus dem kaiserlichen Lager hinlänglich bestätigt um es für eine unumstößliche Wahrheit zu halten — so wäre diesen der Sieg gewiß und die Dynastie wahrscheinlich in Oesterreich nicht allein, sondern auch in Preußen, vorderhand verloren gewesen. Nachdem nun aber alle Gefahr im Grunde schon vorüber war, sammelte sich auch in Preußen jene Schaar um den Thron welche mit ihren rettenden Thaten etwas leichte Lorbeeren errang. Jetzt beginnt auch erst die eigentliche Wirksamkeit der Preußen- und Krieger-Vereine, der Vereine für König und Vaterland, der Treubündnisse und wie sie alle heißen. Die deutschen Farben — vom Militär noch jetzt neben der schwarzweißen Kokarde getragen! — wurden allmählich ausgemerzt wie ein unkeuscher Gedanke; im Halle'schen Preußenverein sträubte sich ein Vorstandsmitglied, ein Student, dagegen und erklärte sich von den deutschen Farben nicht trennen zu können, beruhigte sich aber als man vorschlug neben dem Schwarzweiß noch das Orange zu tragen, welches als die Farbe einer preußischen Landesmutter unverfänglicher sey als Schwarzrothgold. Diesem Beschlusse ist seitdem im wesentlichen das gesammte preußische Volksbewußtseyn gefolgt. Die deutschen Farben sind zwar nicht verboten, gelten aber doch wo sie nicht geboten sind, d. h. nicht bloß pro forma getragen werden, für ebenso revolutionär als vor dem März. Es liefern hiervon die vielen Volksfeste in der jetzigen Jahreszeit, die Schießen u. s. w., bei deren öffentlichen Aufzügen dießmal nirgendsmehr eine schwarzrothgoldene Fahne zum Vorschein kommt, den deutlichsten Beweis.

So über alle Maßen günstig blies der Wind einer gewissen öffentlichen Meinung für das Ministerium Brandenburg. Der Bauernstand war, wo es sich nicht um Aufhebung seiner Lasten handelte, im Grunde immer conservativ geblieben (namentlich hatte sich in der nächsten Umgebung der demokratischen Hauptstädte längst eine reactionäre Kruste angesetzt), und auf ihn ließ sich schon etwas bauen. So wurde denn von dieser Seite die Verhängung des Belagerungszustandes in Berlin und alles was auf Suspendirung von Grundrechten hinauslief, mit Jubel begrüßt. Die Octroyirungen standen bald in voller Blüthe, sie hoben eine die andere auf und richteten eine heillose Verwirrung an, die sich keineswegs bloß auf das

Digitized by Google

Rechtsbewußtseyn beschränkte, sondern auch äußerlich sehr wohl in Tage kam. Ich könnte eine preußische Stadt nennen an deren Gerichtshause eine Woche lang ein Täfelchen hing mit dem Namen eines Brautpaars, welches dort ausgehängt war, weil es von der durch das Verfassungsgesetz octroyirten Civilehe Gebrauch machen wollte, an deren Verwirklichung in Berlin vielleicht schon damals niemand mehr dachte. Machte man mit einer Reform Ernst, so suchte man einen Modus auf der wenigstens dem Volksbewußtseyn durchaus nicht entsprach. Geschwornengerichte wurden eingeführt; aber gleich das erste aber zweite Urtheil (in neuester Zeit benahmen sich die Geschwornen in Berlin wohl aus guten Gründen etwas liberaler) wurde von den mitfungirenden Justizpersonen als viel zu streng cassirt, und die Geschwornen geriethen in eine ähnliche Stellung zum Publicum wie die Constabler, welche in langen talarähnlichen Mänteln und großen Bärten, eine Art von antikem Chor, die Straßen der Hauptstadt durchziehen, und nur dazu dienen die alten Gendarmen beliebt zu machen.

Wie ohnmächtig im Grunde die octroyirende Allmacht war, kam in der deutschen Frage nur zu bald an den Tag. Das deutsche Parlament, oder doch seine hervorragendsten Persönlichkeiten, hatten von Anfang an das preußische Kaiserthum vor Augen gehabt. Wenn dasselbe nicht klug gehandelt hatte als es durch seine Entscheidung eine jener unfruchtbaren Fragen, aus denen noch keinem Staate Heil erblüht ist, auf die Spitze trieb und sich für souverän erklärte, so war das ein politischer Fehler; daß aber Preußen, auf dessen Größe das Parlament immer hingearbeitet hatte, gerade später das entgegengesetzte Princip so scharf herauskehrte, war nicht allein ein boshafter Anachronismus, sondern es war auch noch weit weniger klug als jener frühere Parlamentsbeschluß. In Wien hatte man sich bis zur Auflösung des Parlaments über Gervinus, Dahlmann und Gagern, als über die deutschen Professoren lustig gemacht; gewiß hätte man gern diesen Spottnamen auf das Ministerium Brandenburg-Manteuffel übertragen, als Preußen den Frankfurter Entwurf theilweise wieder aufnahm; hätte nicht hier jene Fülle von Idealismus gefehlt welche die Frankfurter Professoren charakterisirte und die — allem Spott und Hohn zum Trotze — ihrem Entwurf Bahn brach in den Herzen des Volkes. Die österreichische Politik, welche sich, gestützt auf den Weltblick den sie an der Donau vor der Spree-Diplomatie voraus hat, stets weit über diese zu überheben wußte, stimmte jetzt einen so höhnischen Ton über die Projecte an nach denen Preußen an die Spitze von Deutschland treten sollte, wie nie zuvor. Der Lloyd nahm die Karte von Deutschland vor, bespottete das Meer das „Kleindeutschland“ bespült, und sprach über dieses ganz im Geiste jenes Epigramms das im vorigen Jahrhundert auf den Park zu Wörlitz im Dessauischen gemacht wurde:

Es wird ein jeder freundlich gebeten
Die Berge nicht entzwei zu treten;
Auch lasse man nicht die Hunde laufen
Damit sie nicht die Seen aussaufen;
So unverschämt wird niemand seyn
Und stecken gar die Felsen ein!

Wir meinen nun freilich: die Natur ist hier groß genug, wenn nur die Menschen nicht gar zu klein wären. Allein selbst das Unscheinbare und Nüchterne würde man der preußischen Politik verzeihen, wenn sie nur zu einem auch noch so bescheidenen Resultate geführt hätte. Als wir den Dreikönigsentwurf in die Hand bekamen, schien es uns, gleich andern Leuten, mit der Annahme desselben von Seiten der andern Regierungen sehr bedenklich zu stehen; wir dachten aber nach einer einzelnen Stelle: nun das wird denn doch eine Frucht der Berliner Verhandlungen seyn daß Hannover sich endlich dem deutschen Zollverein anschließt, und das würde dann also sich in Betreff der deutschen Einheit, an deren Herbeiführung das Volk noch jahrelang wird arbeiten müssen, als unsere eigentliche Märzerrungenschaft herausstellen. Aber, o Himmel! auch damit hatten wir uns noch verrechnet, denn bald kamen Erklärungen und Erläuterungen, wonach selbst dieses bescheidene Resultat der deutschen Einheitsbestrebungen wieder zu einem schwarzrothgoldenen Traume wurde. Was hilft es uns nun daß Hr. v. Manteuffel dem König in der zweiten Kammer das „allerdeutscheste Ministerium“ wünschte das er nur finden könne, wenn wir nicht einmal dergleichen bescheidene Wünsche erfüllt sehen? Früher — wir läugnen es nicht Ihr Herren — faßten auch wir die deutsche Einheit aus einem etwas mehr idealen Gesichtspunkt auf als ihr; da vertröstetet ihr uns auf die Einheit in Münze, Maß, Gewicht, Postwesen u. dgl. Jetzt sind wir nüchtern geworden, nun! so gebt uns denn diese deutsche Einheit. Auch das könnt Ihr nicht? O Ihr Armseligen, so reicht denn den Frankfurter Professoren die Hand zur Versöhnung, und gesteht daß sie wenigstens um ihre Jugendträume reicher sind als ihr!

Nicht sowohl im Ministerium selbst, als unter den noch mehr rechts stehenden Freunden desselben, ist in Betreff der deutschen Einheit noch eine andere Richtung vertreten. Es ist dieß eine Partei welche ursprünglich aus der Demagogie hervorging, die aber während der schmachvollen vormärzlichen Zeit so in romantischen Abstractionen verkommen ist daß sie jeden Versuch den auch ihr theuren Gedanken der deutschen Einheit zu verwirklichen, wenn er vom Volke ausgeht, als Hochverrath, wenn von den Regierungen, mit Gleichgültigkeit betrachtet. Als ein Jenseits soll nach ihrer Meinung die Einheit über dem deutschen Leben stehen bleiben, damit sie den verschiedenen Fürsten von Gottes Gnaden nicht schadet, und damit man nach wie vor mit Max v. Schenkendorf singen kann: „Freiheit, die ich meine!“ Ein persönlich achtungswerther Mann der dieser Partei angehört, erklärte den alten Arndt wegen seines „Ihr Fürsten, gebet Acht!“ für einen Volksverführer, sagte aber zugleich von dem berühmteren Liede dieses Sängers:

„Was ist des Deutschen Vaterland?“
„D'rauf schlag' ich ein mit Herz und Hand.“

In dieser Schwebe also soll die Frage von der deutschen Einheit gelassen werden, damit man darauf kann „einschlagen mit Herz und Hand;“ wer mit ihrer Lösung Ernst machen, wer die deutsche Einheit in die Praxis hinüberführen will, ist ein Hochverräther; sie soll ein reiner Glaubensartikel bleiben, der zu einem burschenschaftlichen Cultus Gelegenheit gibt. Diese Richtung wird repräsentirt durch das Halle-Naumburger Volksblatt, und unterscheidet sich von dem groben Materialismus und Egoismus des Junkerthums, der in der Neuen Preußischen Zeitung das Landwehrkreuz als Aushängeschild benützt. Beide Richtungen zusammengenommen unterscheiden sich durch ihr rein negatives Verhalten von der bureaukratisch-ministeriellen Partei, welche wenigstens an die von der Neuzeit gegebenen Zustände octroyirend anknüpft, und so auch den Frankfurter Entwurf dem ihrigen zu Grunde zu legen nicht verschmähte.

So erscheint nun wenigstens Hr. v. Manteuffel in diesem Augenblick noch als besonders freisinnig, und wird von seiner Partei in der Provinz für die Wahl zur zweiten Kammer empfohlen, damit, wenn er von der Reaction gestürzt würde, die Spuren seiner Wirksamkeit nicht zu bald aus dem preußischen Staatsleben verschwinden möchten. Wir glauben freilich nicht an einen Rücktritt des Hrn. v. Manteuffel, der gleich den übrigen Ministern nicht einmal daran Anstoß nahm, als sein König die auf constitutionelle Weise festgesetzte Antwort an die Frankfurter Deputation in einer Anwandlung von genialer Herrscherlaune in den Wind schlug und derselben dafür ein Liedlein aus der Wrangel'schen Tonart vorsang. Diese geniale Herrscherlaune wird jetzt von Zeit zu Zeit etwas mehr, auch dem Auge des Uneingeweihten sichtbar, als sie seit dem Beginne des Ministeriums Brandenburg es war. Sie läßt Gebetformulare für den Prinzen von Preußen und für einen „vollständigen Sieg“ (der Reaction) in die Provinzen fliegen, und wer kann wissen wie nahe sich die Leute aus der zweiten Kammer mit den frechen unheimlichen Gesichtern, die schon während des ersten vereinigten Landtags ihren bübischen Hohn über alles ausgossen was nicht nach Sklaverei schmeckte — wer kann wissen wie fest sie sich am Thron schon eingenistet haben? Was das Ministerium Manteuffel betrifft, so sähen wir jetzt es ungern scheiden; würde es aber durch diese Reaction verdrängt, so könnten wir ihm mit Hinweisung auf jene Versammlung von welcher der erste Entwurf der deutschen Verfassung herrührt, nur zurufen: „Auch Patroklus ist gestorben und war mehr als Du!“

Preßburg.

w **Preßburg**, 30 Jul. Sie wissen daß die Personen- und Briefpost von Wien nach Pesth von einer Insurgentenabtheilung die aus Komorn einen Ausfall gemacht, überfallen wurde. Die Insurgenten haben auch das k. Spital in Dotis überfallen und die Feldapotheke fortgeschleppt. Für Komorn ist dieß gewiß ein glücklicher Fang. Aber für das arme Land ist es traurig, da es nicht abzusehen wann und wie das Land von solchen Sicherheitsstörungen frei seyn werde. Wenn die Umstände nicht erlauben die Communication nach Pesth zu sichern, wenn man die Städte nicht vor der Wiedereinnahme durch die Magyaren schützen kann, so sollte man auch nicht fordern daß sich in denselben ein österreichisch-freundlicher Sinn ausspreche. Der Staat kann Treue fordern auch da wo er augenblicklich keine Sicherheit zu gewähren vermag, aber Märtyrer für seine Sache zu heischen wäre nicht staatsmännisch gedacht. Auch aus solchem Grund wird die Pesth auferlegte Strafe getadelt. Nach verläßlichen Berichten aus dem russischen Hauptquartier ist der Sieg der Generale Ottinger und Knicanin über Guyon dennoch eine Wahrheit; man versichert daß die Insurgenten über 30 Kanonen verloren haben. Auch Görgey hat viele Kanonen auf seinem kühnen Marsch über die Theiß zurücklassen müssen. Die Verbindung mit Dembinski scheint ihm gelungen zu seyn. Briefe aus Pesth sagen daß viele Honved, des ewigen Hin- und Herziehens müde, sich aus der Reihe der Insurgenten verlieren. Das wäre wohl das glücklichste; so würden diese Menschen doch der Zukunft erhalten. Heute sah ich ein Curiosum. Der jüngst gewählte Stadtpfarrer Canoni-

Digitized by Google

aus Heiller wies mir Geburtstabellen in deutscher Sprache. Ich werde mich kaum irren wenn ich behaupte daß es auf ungarischem Boden — die Siebenbürger Sachsen gehören nicht zu Ungarn — die ersten Taufregister in deutscher Sprache sind. Haben Sie nicht eine Freude daran daß sich das deutsche Volksthum in dieser für Deutsche so traurigen Zeit in den östlichen deutschen Vorwerken zu regen beginnt, und dieses nicht durch Beeinträchtigung einer andern Nationalität, sondern rechtlich begründet auf die von dem Kaiser bewilligte Verfassungsurkunde? Wenn es nur alle Volksstämme einsehen wollten, wenn jeder mit Rüstigkeit an der Hebung der Civilisation in seinem Hause arbeitete ohne den Nachbar zu beirren! Die Vervollständigung unseres Ministeriums macht hier einen sehr guten Eindruck. Es sind Männer in demselben die das Zutrauen verdienen und es ist jetzt Pflicht jedes gut gesinnten Oesterreichers das Ministerium zu unterstützen damit wir aus dem Chaos der Zustände herauskommen. Insbesondere hoffen wir daß durch den Eintritt des Hrn. v. Schmerling Oesterreichs Verhältniß zu Deutschland ein klareres werde. Deutschland wird hinfür anstreben was erreichbar ist, und der Ehrgeiz dynastischer Gelüste wird in dem aufgeklärten deutschen Volk ein Ende seiner undeutschen Bestrebungen finden.

Paris.

. **Paris**, 30 Jul. Die äußerste Rechte hat, wie ich Ihnen vor acht Tagen voraussagte, mit der Linken gegen die Vertagung der Kammer gestimmt; die beiden Extreme berühren sich in der Angst Louis Napoleon könne während der Abwesenheit der Nationalversammlung die Lust zu einem 18 Brumaire anwandeln, die Linke steht daher durch einen solchen Versuch die Republik in Gefahr und die Rechte die Möglichkeit der Rückkehr Heinrichs V in unbestimmte Ferne gerückt. Ob nun diese Besorgnisse gegründet oder ungegründet seyen — ich glaube daß für die nächste Zeit von keiner Seite ein Staatsstreich zu befürchten ist — immerhin ist das Votum der äußersten Rechten vom 28 ein **Mißtrauensvotum** gegen den Präsidenten der Republik. Als solches muß es wohl mit der Zeit das gute Einverständniß welches bisher zwischen Louis Napoleon und der legitimistischen Partei geherrscht, lockern, und den Einfluß den der Vertreter dieser Partei im Cabinet, Hr. v. Fallour, übte, bedeutend schwächen. Ist die äußerste Rechte bei diesem Anlaß in eine zarte Stellung ihrem Erwählten vom 10 Dec. gegenüber getreten, so ist sie dabei mit ihren Bundesgenossen seit dem 24 Febr., den Orleanisten, zum erstenmal in offene Spaltung gerathen. Würde diese Spaltung bloß in der vorgestern erledigten Frage sich herausstellen, wäre sie von keiner weitern Bedeutung; allein der alte Haß zwischen den Dynastikern und den legitimistischen Ultras tritt bereits in der Polemik zwischen den Organen beider Parteien hervor, und wenn er in der Kammer noch nicht zum Ausbruch kam, so ist der Grund darin zu suchen daß kein Gegenstand vorlag der den Gegensatz der beiderseitigen Interessen einschlösse. Diese Spaltung in der conservativen Partei, die gereizte Polemik zwischen den Organen ihrer Fractionen, wäre vielleicht an der Zeit wenn man die Republik im Rücken hätte; da dieß aber einstweilen nicht der Fall ist, kommt der Zwist in der Monarchie zu früh, sowie die Monarchie vor der Revolution mit manchem was sie that „zu spät“ gekommen war. Im Lande sind diese frühzeitigen Erörterungen über eine Restauration sozusagen ein Nahrungsstoff des ohnehin herrschenden Mißtrauens in den Bestand der gegenwärtigen Ordnung der Dinge; im Parlament würde eine dauernde Trennung der äußersten Rechten von der Majorität dem sogenannten constitutionellen Cirkel eine Bedeutung geben die keineswegs die monarchischen Bestrebungen fördern kann. Ohne den Stützpunkt dieses Cirkels bliebe, nach der Trennung der äußersten Rechten, das Ministerium in der Minorität; denn auf den Grund des vorgestrigen Votums haben die Fractionen folgende arithmetische Kräfte: die gesammte Linke 136 Stimmen — eine Zahl die seit dem 13 Jun. sehr oft zum Vorschein kam; die äußerste Rechte 100, zusammen 236, zu welchen elf Stimmen der verschiedensten Parteien gerechnet, die gegen die Vertagung votirt haben, die Minorität der 247 ergibt. In der Majorität stimmten der constitutionelle Cirkel mit 40 bis 50 Stimmen, jene Fraction der Legitimisten deren Chef Berryer ist, und die auf eine Verschmelzung der beiden Zweige der Bourbonen hinarbeiten, mit den Orleanisten daher im Bunde handeln; ihre numerische Stärke ist ungefähr 60; ein kleines Contingent Bonapartisten von etwa 20 und Orleanisten 160, zusammen 294 Stimmen der Majorität.

Rom.

‡ **Rom**, 26 Jul. Die Ungewißheit und Spannung wollen hier nicht enden, und unsere Zustände werden um nichts behaglicher, obgleich vollkommen äußere Ruhe herrscht. Deputationen ziehen hin und her, Adressen und Antworten erfolgen, aber die Worte welche allein das Gefühl der Sicherheit geben könnten, die Worte welche unsere politische und finanzielle Zukunft bestimmen, werden nicht ausgesprochen. Ohne diese aber ist jede sonstige Bemühung unnütz; die Franzosen mögen in administrativen und Polizeidingen noch so viel guten Willen haben und zeigen um die hiesigen Verhältnisse leidlich zu ordnen, man wird ihnen doch nur geringen Dank dafür wissen und ihre nicht unwesentlichen Fehler und Mißgriffe doppelt scharf beurtheilen. Das provisorische Municipium, an dessen Spitze ein allgemein geachteter Mann, der Principe Pietro Odescalchi, Oheim des Herzogs v. Syrmien, steht, hat eine Adresse an den Papst gerichtet; das vaticanische Capitel, welches unter dem republicanischen Regiment eine so unerfreuliche Stellung hatte, sandte eine Deputation; die wichtigsten Städte des Kirchenstaats thun dasselbe; die Wünsche der großen Masse der Bevölkerung, sind sie auch nicht jedesmal in Worten klar formulirt, sind völlig unzweideutig. Wie man auf die Dauer denselben mit Erfolg widerstreben will (denn daß man ihnen zu widerstreben die Absicht hat, unterliegt keinem Zweifel), läßt sich nicht wohl absehen. Die gesammte weltliche Macht des Pontificats kann hier nochmals (und zwar in viel ernsterem Fall als die letzte unsinnige Revolution war) auf dem Spiele stehen. Man sieht nun der Ernennung der Regierungscommission entgegen, und nennt auch schon deren Mitglieder, aber die Namen flößen kein oder höchstens sehr geringes Vertrauen ein, und die Zusammensetzung von Commission und Ministerium scheint in Gaëta auf große Schwierigkeiten zu stoßen. Pius IX hat Unglück mit seinen Commissionen, oder der Kirchenstaat hat Mangel an geeigneten Leuten. Auch zahlreichen Maßregeln gegen die revolutionäre Partei sieht man entgegen; wahrscheinlich wird alle welche in der constituirenden Versammlung für die Absetzung des Papstes gestimmt (und sie haben es, wie bekannt, beinahe sämmtlich gethan), sowie die frühern Amnestirten welche an der Revolution theilgenommen haben, die Strafe des Exils treffen. Es stehen uns also noch traurige Momente bevor, denn leider hatte im Mittelstande die Revolution sehr um sich gegriffen. Die Häupter sind übrigens jetzt alle flüchtig: solche selbst welche, in den Franzosen eine Stütze zu finden hoffend, den ersten Sturm vorübergehen ließen, haben es theils rathsam erachtet sich zu entfernen, theils hat man sie weggeschickt. Täglich liest man in der Gazzetta di Roma die Anzeige von abgereisten Exdeputirten, Exgeneralen, Exministern und wie die Ex sonst heißen mögen. Zu ihnen gehört der bolognesische Advocat Galletti, von Pius IX aus dem Kerker gezogen, dann Polizeiminister und mit des Papstes vollem Vertrauen beehrt, zuletzt Präsident der illegalen Versammlung welche den heiligen Stuhl umzustürzen beschloß. Er erhielt einen Paß nach der Schweiz. Die Dampfboote welche in den letzten drei Wochen Civitavecchia berührten, waren alle mit römischen Flüchtlingen gefüllt, die man natürlich überall an Italiens Küste wo sie zu landen suchten, in Livorno und Genua, zurückwies. Selbst Frankreich sträubt sich sie zu empfangen; Malta ist schon überfüllt mit diesen neuen Opfern unglaublicher Selbstverblendung, und wenn die fremden Gouvernements, welche nun hinreichende Erfahrung haben sollten, nicht scharf zusehen, so wird wiederum das Spiel im Dunkeln beginnen, wie nach 1831, und die Folgen werden nicht so lange wie damals auf sich warten lassen. So viele aber auch geflohen oder weggesandt worden sind, so spazieren hier doch noch, scheinbar unbekümmert, manche umher denen es im Grunde nicht recht geheuer seyn mag. Zwei Leichenfeierlichkeiten haben stattgefunden: für die im Kampfe gefallenen französischen Soldaten die eine, die andere für zwei Pfarrer, die Dominicanermönche, mit mehreren die man noch nicht erkannt hat und die während der Schreckensherrschaft gemordet wurden. Gräuel wie letztere, wogegen eine strenge Untersuchung angeordnet ist, und wobei die Finanzsoldaten, welchen man den Schauplatz der Ermordungen (das Kloster S. Calisto, Benedictinerordens) zur Bewachung übergeben hatte, wahrscheinlich schlecht wegkommen werden, während die Urheber ohne Zweifel entflohen sind — solche Gräuel tragen wohl dazu bei den Abscheu gegen die gestürzte Republik zu steigern, aber Maßregeln wie die Herstellung der beiden gefürchteten geistlichen Gerichtshöfe, des Sant' Uffizio (Inquisition) und des Sittengerichts des Cardinalvicars, der durch den Vicegerente repräsentirt wird, dürften in gleichem Maße der neuzuordnenden Verwaltung nachtheilig werden. Den Franzosen namentlich wird man nie vergeben die Hand dazu geboten zu haben: General Oudinot und Hr. de Corcelles müssen es in der öffentlichen Meinung ausbaden. Letzterer wird aus Gaëta zurückerwartet, von wo der Botschafter Herzog v. Harcourt, nach Frankreich auf Urlaub gehend, hier durchpassirt ist. Auch der preußische Minister Geheimrath v. Usedom ist auf einer Urlaubreise hier eingetroffen. Das Hin- und Herziehen zwischen hier und Gaëta hat sich natürlich sehr gesteigert; unter den neuerdings dahin Abgegangenen befinden sich der Principe Massimo, dem seine Stelle als Generalpostmeister wiedergegeben worden, und der Marchese Sacchetti, welchem das

Digitized by Google

vom Papste bei seiner Flucht an ihn gerichtete Billet, auf dem das Ministerium vom 17 November seine Legalität deduciren wollte, einen Namen machte. Die erste Abtheilung der Spanier ist über Rieti in Umbrien einmarschirt: Schade daß sie nicht früher kamen und den Garibaldischen Raubzug durch das Patrimonium und das toscanische Chianathal verhinderten, der auf die französischen militärischen Anordnungen gerade kein glänzendes Licht wirft. Seiner gerühmten Gewandtheit ungeachtet dürfte der Guerrillachef doch in eine Mäusefalle gerathen.

(Aus der Corresp. der Times.) **Rom**, 17 Jul. Hr. v. Corcelles ist von hier nach Gaëta abgereist um mit Pius IX über seine Rückkehr zu unterhandeln. Es freut mich sagen zu können daß dieser Mann liberal, gemäßigt und verständig denkt, und daß es nicht seine Schuld seyn wird wenn die päpstlichen Staaten nicht eine gute constitutionelle Regierung erhalten. Sowohl Hr. v. Corcelles als General Oudinot sind überzeugt daß eine Umkehr zu dem alten Despotismus moralisch und physisch unmöglich ist, und daß Frankreich seiner mit dieser Expedition übernommenen Aufgabe fehlen würde wenn es zur Wiederherstellung der verhaßten Cardinalswirthschaft behülflich wäre. Ersterer ist gesonnen diese Ansichten Sr. Heiligkeit ehrerbietig vorzulegen. Es muß sich zeigen was eine freimüthige Erklärung der Art bewirken wird; aber nach allem was ich von Gaëta höre, hab' ich Grund zu fürchten daß Pius sehr schlimm berathen ist, und daß seine eigenen Meinungen retrograder sind als sie seyn sollten. Sein Empfang des Officiers der ihm die Schlüssel von Rom überbracht, war nichts weniger als schmeichelhaft, und er hat sich mehr als einmal über die Zögerung des französischen Obergenerals in Proclamirung seiner Autorität beklagt. Der Papst begreift nicht daß irgendeine Macht das Recht habe zwischen ihm und seiner Prärogative ins Mittel zu treten, und bis jetzt hat er verweigert sein Volk durch Veröffentlichung irgendeines Acts hinsichtlich der Punkte zu beruhigen die demselben zunächst am Herzen liegen. Der Einfluß Frankreichs ist durch diese Intervention vielmehr geringert als vergrößert worden, und gutes, ich gesteh's, hoff' ich meinestheils nur von dem Rathe der Macht welche man bisher beschuldigt daß sie den Fortschritt constitutioneller Freiheit hemme. Ich betrachte das Wiener Cabinet als das einzige welches zur künftigen Politik des Papstes den Schlüssel besitzt, und hoffentlich wird der Fürst v. Schwarzenberg eine solche Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, nicht bloß die Ruhe der päpstlichen Staaten zu sichern, sondern mittelbar auch zur Herstellung der Ordnung im lombardo-venezianischen Königreich beizutragen. Der vernünftige Theil des römischen Volks würde sich mit einem sehr mäßigen Antheil von Freiheit begnügen, und verlangt nicht mehr; aber alle, auch die welche die heftigsten Gegner der Constituante und der Republik gewesen, fürchten jetzt die volle Wiederkehr der alten Priesterherrschaft. Das große Arcanum das nun gefunden werden muß, ist: wie kann die geistliche und die weltliche Autorität des Papstes aufrecht gehalten, und doch die Kirche von allen Dingen ausgeschlossen werden wo die geistliche Jurisdiction nicht unbedingt erfordert ist? Meines Erachtens wäre das beste Mittel den Kirchenstaat für neutral zu erklären und ihn unter das Gesammtprotectorat aller andern europäischen Mächte zu stellen. Auf solche Weise würde die weltliche Macht auf die innere Staatsverwaltung beschränkt, und zugleich die auswärtigen Verhältnisse auf die Ausübung der geistlichen Suprematie des Papstes über die katholische Welt zurückgeführt. Ich habe mit Männern von Rang und Einsicht über diesen Plan gesprochen, und alle erklärten sich damit einverstanden. Den einzigen Widerspruch find' ich bei den römischen Liberalen, deren Ehrgeiz sich mit einem solchen Friedensstaate nicht befreunden kann, sondern die noch einmal eine politische Rolle zu spielen hoffen. Der Papst hat mittlerweile keine Eile nach Rom zu kommen, denn seine Lebensweise in Gaëta sagt seinem Naturell und Charakter zu. Er hat die Absicht mittels einer Commission zu regieren, und folgende Namen werden in dieser Hinsicht genannt: Cardinal Altieri (Präsident), Fürst Rospigliosi, Fürst Barberini, Monsignor Mertel und Mgr. Roberti."

Belgien.

Der Justizminister und seine Gegner. Hr. D'Anethan. Staatsproceß. Volksfeste in Gent. Kunstnachrichten. Die Elektricität der Luft nach Hrn. Quetelet. Musik. Lamoricière.

* **Brüssel**, 29 Jul. Der Schluß des Landtags scheint diesmal eine umgekehrte Wirkung zu haben: die politische Aufregung der Parteien hat eher zugenommen als nachgelassen. Die Anhänger der De Theux'schen Verwaltung, ihres durch die Ereignisse gebotenen passiven Verhaltens müde, und besonders durch das letzte Unterrichtsgesetz empfindlich verletzt, erheben wieder muthig das Haupt. Woran sie sich in ihrer Opposition hauptsächlich klammern, und wogegen sie sowohl in den letzten Berathungen über das Justiz- und Cultusbudget als in den eben abgeschlossenen Provincialsitzungen vergebens Protest einlegten, ist die strenge Gesetzesdeutung welcher der gegenwärtige Justizminister bezüglich der von Privaten für öffentliche Wohlthätigkeitszwecke gemachten Vermächtnisse bisher gefolgt ist, über die er übrigens zu seiner Rechtfertigung und zur Beruhigung des Publicums eine besondere Commission niedergesetzt hat. Die Absicht welche den in Frage stehenden Gesetzen zu Grunde liegt, ist offenbar die Verhinderung einer allzu großen Vermehrung der Civilpersonen, die auf die Gesammtverwaltung nur einen zerstörenden Einfluß ausüben müßte. Weil nun Hr. De Haussy, ihren Bestimmungen getreu, nur die gesetzlich bestehenden Behörden für Armenpflege und kirchliche Gemeinde-Interessen in den Besitz der von Privaten für hierauf bezügliche Zwecke hinterlassenen Stiftungen treten läßt, wird allerseits in den klericalen Blättern ausgestreut: die gegenwärtige Regierung setze ihren Ruhm darein die Quellen der Privatwohlthätigkeit zu verstopfen, den Willen der Sterbenden zu mißachten und dergl. Der letzte Vorgänger des Justizministers, Baron D'Anethan, der sich freilich ein ganz entgegengesetztes Verfahren erlaubt hatte, ist vor allen andern bemüht durch Broschüren diese Schilderhebung zu unterhalten, und sein Bemühen scheint ihm zu gelingen. Seine Glaubensgenossen verbünden sich eifrigst ihm wieder zur öffentlichen Thätigkeit zu verhelfen, und ein erledigter Sitz im Senat (für den flandrischen Bezirk Thielt) wird seit acht Tagen mit allem Aufwand von Beredsamkeit für den unpopulärsten aller Collegen, des Hrn. De Theux, beansprucht. Derselbe ist zwar weder in Flandern geboren noch daselbst angesiedelt, noch im Stande, wie man sagt, die Sprache des dortigen Volks zu verstehen, aber es könnte doch geschehen daß sich eine Majorität für den Vorkämpfer der Testamentsfreiheit zu Stande bringen ließe. Eines spricht jedoch für das Mißlingen: nämlich die schon jetzt lautwerdenden Klagen über Parteilichkeit und Schlauheit der Regierung in der Ausschreibung der am 3 August stattfindenden Wahl; natürlich rein erkünstelte Klagen um die eventuelle Niederlage des Hrn. D'Anethan zu begründen. Sein Concurrent ist der Schwager des Gouverneurs von Westflandern.

Heute geben die Blätter die Anklageacte des Generalanwalts beim hiesigen Appellhof gegen die vor die Assisen geladenen Theilnehmer an dem demokratisch-socialistischen Complott, von dem seit dem 25 März vielfach die Rede gewesen ist. Es sind deren sechs (zwei von hier abwesend); darunter der Fabricant Mottet, Präsident der Société des Droits et devoirs de l'homme in Verviers, und der ultraradicale Journalist Effelens in Lüttich. Es läßt sich aus den erwiesenen Thatsachen, wie sie die Anklageacte vorbringt, nicht läugnen daß ein Verständniß bestand Mittel zu einer schuldvollen Manifestation gegen die gegenwärtige Regierungsform herbeizuschaffen; aber die gewaltigen Proportionen die einige Blätter diesem Complott gaben, reduciren sich auf das hirnlose Unternehmen einiger Brauseköpfe, welche wohl schwerlich als die Vertretung der sogenannten republicanischen Partei im Lande zu betrachten sind. Die Plane des abwesenden Angeklagten Deprez, sowie sie von seinem Schwager mitgetheilt worden sind, waren ohne Zweifel verbrecherischer Natur, aber wie weit die übrigen in seine Schuld verwickelt sind, läßt sich jetzt noch nicht absehen. Repräsentant Destriveaux, emeritirter Rechtsprofessor in Lüttich, wird die Vertheidigung Mottets übernehmen.

Die Volksfeste in Gent sind, trotz der ungünstigen Witterung, mit dem größten Pomp begangen worden. Die königliche Familie, die drei Tage lang daran Theil nahm, war der Gegenstand endlosen Jubels. Unter den bei dieser Gelegenheit vertheilten Ordenszeichen heben wir das an den bekannten flämischen Geschichtforscher und Belletristen, Dr. Snellaert, vergebene hervor. Es ließe sich dieß neben mehrerem anderm als Beweis vorbringen wie ungegründet das von den Katholiken wieder neu aufgegriffene Gerücht ist, als ob die Regierung systematisch den Aufschwung der flämischen Litteratur niederzuhalten bemüht sey. Ist doch selbst der König im flämischen Theater zu Gent erschienen. Von der speciell flandrischen Industrieausstellung sowie von dem mit außerordentlichen Kosten veranstalteten historischen Festzug enthalte ich mich im Detail zu sprechen; der Stoff eignet sich besser für die illustrirte Zeitung als für die Ihrige. Es genüge die Bemerkung daß man mit Freude erkannt hat wie außerordentlich die neu in Flandern eingeführten Gewerbszweige (Wollen-, Seiden- und andere Webereien) sich aufgeschwungen haben, so daß man sich eine schönere Zukunft für diese so hart geprüfte Provinz zu versprechen berechtigt ist.

Fürst v. Ligne hat sich zur Annahme der kürzlich in Ath auf ihn gefallenen Senatswahl bereit erklärt. Von seinem Nachfolger, als Vertreter Belgiens an den italienischen Höfen, verlautet noch nichts.

Die jährlichen Concurse der Schüler des hiesigen von Fétis geleiteten Conservatoriums haben im Laufe der Woche stattgefunden. Unter den Siegern befinden sich wieder mehrere Deutsche; so kündigt sich für Deutschland ein neuer Violinvirtuose in der Person des Hrn. Gleichauf

Digitized by Google

an, der vorgestern, als Schüler des Hrn. v. Beriot und Bewerber für den Ehrenpreis, unter stürmischem Applaus die Palme davontrug. Die zehntausend Franken welche die Regierung, ich glaube nur alle vier Jahre, für den Verfasser der besten musikalischen Composition über ein gegebenes Thema aussetzt, und die auf eine vierjährige Kunstreise verwendet werden müssen, wurden dießmal Hrn. Stadtfeld aus Wiesbaden zu Theil, schon längst in der hiesigen musikalischen Welt ein Name guten Klanges. Bei der letzten Sitzung der physikalischen Classe der königlichen Akademie gab der beständige Secretär Quetelet, Director der hiesigen Sternwarte, folgende Ergebnisse bezüglich auf die elektrische Intensität der Luft. Nach dem Elektrometer von Pelletier betrug von 1845 bis 1848 die durchschnittliche Elektricität für den Monat Januar 50 Grade; dieses Jahr nur 39. Im Februar bestätigte man nur 36 statt 47; im März 27 statt 38; im April 20 statt 27; im Mai 16 statt 21; im Junius 11 statt 18. Der berühmte Physiker enthielt sich indessen Folgerungen aus diesen Thatsachen zu ziehen, und die Discussion die sich daran knüpfte über ihren Zusammenhang mit der Entwicklung der epidemischen Krankheiten, namentlich der Cholera, blieb ohne Erfolg. Was letztere betrifft, so ist sie fast überall im Land in Abnahme begriffen.

General Lamoricière ist vorgestern hier angekommen, und gestern Morgen wieder mit dem Kölner Zug abgereist. Man hat nicht ohne Interesse die adeligen Wappen seiner Equipagen bemerkt. Ein Prinz von Hessen wird in Ostende erwartet, woselbst er ein geräumiges Hotel in Miethe genommen hat.

[4721—23]

Rheinische Eisenbahngesellschaft.

Der Inhaber der Dividendenscheine Nr. 4 von den Stamm-Actien unsrer Gesellschaft Nr. 5381 bis 5385 hat uns die Anzeige gemacht, daß ihm dieselben abhanden gekommen seyen, und hat daher auf die Mortification dieser Papiere bei uns angetragen.

Auf Grund des §. 22 der Statuten der Gesellschaft fordern wir demnach den gegenwärtigen Besitzer jener Dividendenscheine hierdurch auf,

längstens binnen 12 Monaten

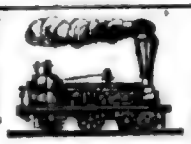
von heute ab entweder dieselben an uns einzuliefern oder seine etwanigen Rechte auf dieselben geltend zu machen.

Nach Ablauf der in dem citirten Paragraphen des Statuts festgesetzten Frist werden jene Dividendenscheine, falls sie nicht eingeliefert oder die Rechte darauf nicht geltend gemacht worden sind, öffentlich für nichtig und verschollen erklärt, und an deren Stelle dem Inhaber der Stamm-Actien Nr. 5381—5385 neue Dividendenscheine Nr. 4 ausgefertigt werden.

Cöln, den 23 November 1848.

Die Direction.
Hirte, Spec.-Director.

[2613—14]



Strada Ferrata Carbonifera.

Stante l' avvenuta morte del Sig. A. M. Cecconi, già Cassiere della Società Anonima della Strada Ferrata Carbonifera, il Consiglio di Costruzione della detta Società, in conformità al §. 34 degli Statuti Sociali, con Deliberazione di questo giorno, ha nominato al posto vacante di Cassiere il Sig. Carlo Cecconi, figlio del defunto A. M. Cecconi. — *Livorno*, 10 Luglio 1849.

Visto: Per il Presidente.
Ignazio Torricelli, f. f.

Per il Consiglio di Costruzione.
Il Segretario **Gio. Goffredo Ulrich.**

Strada Ferrata Carbonifera.

Il Consiglio di Costruzione della Società Anonima della Strada Ferrata Carbonifera, vista l'urgenza di ultimare al più presto il tronco di strada tra Torremozza e la Miniera di Carbon fossile di Monte Bamboli, con Deliberazione di questo giorno ha stabilito: Che, mentre procederà gradatamente alla vendita delle Azioni perenti, la quale vendita si farà al pubblico incanto, i Signori portatori d' azioni non perenti, dovranno frattanto pagare, a valere sulle rate dovute e scadute da più tempo di L. 750 per azione, una rata del sopr 100, e così L. 100 per cadauna azione, non più tardi del dì 20 settembre prossimo; restando a favore dei Signori Azionisti, dopo tale scadenza, il termine perentorio di 20 giorni, cioè a tutto il dì 10 ottobre prossimo. I versamenti si effettueranno in Livorno in mano del Cassiere, delle ore 10 a. m. alle ore 2 p. m. in tutti i giorni, salvo che in quello ultimo della scadenza del termine perentorio, nel quale si riceveranno fino alle ore 8 p. m., non meno che nel giorno 11 di ottobre pur chè eseguiti prima del mezzo giorno. — *Livorno*, 10 Luglio 1849.

Visto: Per il Presidente.
Ignazio Torricelli, f. f.

Per il Consiglio di Costruzione.
Il Segretario **Gio. Goffredo Ulrich.**

(2574) **Bekanntmachung.**

Der Söldner Joseph Holzmann von Kanfen d. G. lebte daselbst mit der Söldnerin Victoria gebornen Holz in kinderloser Ehe und ortsherkömmlicher Gütergemeinschaft, und wird seit dem Jahr 1818, also über 30 Jahre vermißt, ohne daß über sein Leben oder seinen Aufenthalt das Mindeste in Erfahrung gebracht werden konnte. Derselbe wäre gegenwärtig 82 Jahre alt. Auf den Antrag der Victoria Holzmann wird er hiemit aufgefordert, innerhalb längstens eines Vierteljahres von heute an entweder zurückzukehren, oder von seinem Leben und Aufenthalt genügenden Ausweis zu geben, widrigenfalls er für verschollen gehalten, und seine Mitzigenthumsansprüche auf das verlassene Söldanwesen zu Kanfen, resp. auf den daraus erzielten Kaufschilling seiner Eheweibe nach Maßgabe des Heirathsvertrages vom 13 April 1812 Nr. 4, kinderloses Absterben betreffend, zur freien Verfügung und ohne Caution ausgeantwortet werden würde.

Oberdorf, am 20 Juli 1849.

Königlich bayr. Landgericht Oberdorf.
Abt, Landrichter.

[2618] Nr. 13043. Nachstehende Personen haben sich durch verschiedene Handlungen des Hochverraths dahier schuldig gemacht, und befinden sich auf flüchtigem Fuße, weshalb wir sämmtliche Polizeibehörden ersuchen auf dieselben zu fahnden und im Betretungsfall dieselben und bisher abliefern zu lassen.

Zugleich werden diese Personen, so wie die früher von uns unterm 14 d. M. zur Fahndung ausgeschriebenen Advokaten Dürr und Ziegler, Kaufmann Lanzano, Carl Leichtlin, Steurer, Wielandt, Werkführer Tridant, Geometer Cammerer, Schmiedmeister Kiesele hiemit aufgefordert sich

binnen 6 Wochen

hier zu stellen und über das ihnen zur Last gelegte Verbrechen zu verantworten, widrigens gegen sie nach Sachlage erkannt werden wird.

Ferner bringen wir zur öffentlichen Kenntniß daß wir auf das Vermögen sämmtlicher Personen Beschlag gelegt haben, und wird hiemit den Schuldnern derselben aufgegeben, ihre Schuld bei Vermeiden nochmaliger Zahlung an niemand anders als an deren gerichtlich aufgestellte und noch namhaft gemacht werdende Abwesenheitspfleger abzutragen.

Verzeichniß der Angeschuldigten.

Steuerverleger Ax von Allmendshofen. Lanewirth Augenstein von Bietigheim. Bürgermeister Bauer von Bernau. Bürgermeister Berger von Bühl. Advocat Brentano von Mannheim. Arzt Brunner von Wiesloch. Bürgermeister Burkhard von Adelsheim. Carl Dänzer von Odenheim. Gymnasialdirector Damm von Tauberbischofsheim. Bürgermeister Dietrich von Hilzingen. Rößlewirth Dittler von Hilzingen. Wilhelm Doener, Lehrer von Kiesselbronn. Apotheker Dung von Kippenheim. Advocat Faller von Freiburg. Redacteur Fickler von Constanz. Weinhändler Frei von Eberbach. Pfarrer Ganter von Meskirch. Pfarrer Gerwig von Hornberg. Lehrer Glaser von Schopfheim. Cameralpraktikant Goegg. Grieshaber aus Rastatt. Lehrer Halter von Fießingen. Friederich Heiß von Hahmasheim. Christoph Herres von Worzheim. Advocat Heunisch von Freiburg. Bürgermeister Hildmann von Sonndorf. Heinrich Hoff von Mannheim. Praktischer Arzt Hoffmann von Villingen. Müller Hummel von Diersburg. Advocat Jungbanns von Mannheim. Altbürgermeister Kämmüller von Kandern. Gemeinderath Kieser von Emmendingen. Posthalter Kreplinger von Emmendingen. Advocat Kräuter von Tauberbischofsheim. Bürgermeister Lauderer von Rottweil. Pfarrer Lehlbach von Heiligkreuzsteinach. Dr. Gallus Maier von Heidelberg. Florian Mörres von Mannheim. Nicolaus Müller von Wertheim. Kaufmann Murmann von Philippsburg. Lehrer Ostermann von Donaueschingen. Advocat Pelissier von Bruchsal. Regierungsdirector Peter von Heidelberg. Kaufmann Räste von Salem. Mühlenbesitzer Raa von Siesheim. Anwalt Reiß von Buchholz. Advokat Richter von Achern. Soldat Ritter von Karlau. Posthalter Raber in Meskirch. Bürger Roos in Lahr. Bürgermeister Roos aus Kehl. Advokat Rotteck von Freiburg. Praktischer Arzt Roßwog von Herbolzheim. Oekonom Schöffelt von Steinen. Pfarrer Schlatter in Mühlbach. Hauptmann Schneider von Rastatt. Oekonom Seelinger von Offerdingen. Lehrer Söhner von Kollerbach. Lehrer Schay von Heidelberg. Anwalt Stehlin in Ettenheim. Dr. Steinmetz aus Durlach. Bürgermeister Sturm von Zirken. Gastgeber Thibaut von Ettlingen. Carl Thoma von Todtnau. Praktischer Arzt Biecemann von Schwetzingen. Rechtscandidat Volk von Offenburg. Lehrer Walser von Meskirch. Rathschreiber Weil von Gernsbach. Wirth Weishaar von Lottstetten. Advokat Werner von Oberkirch. Anwalt Wolf von Baden. Pfarrer Zimmermann von Schwigern. Bannwarth. Barba. Cordel. Degen. Happel. Apotheker Rehmann von Offenburg. Ritter. G. Struve von Mannheim. Anwalt Torrent in Freiburg. Wernwag. Carl Blind von Mannheim. Oberlieutenant Eichteld und Oberlieutenant Mersy von hier. Ehemal. Oberlieutenant Siegel. Doll. Herrmann Goll von hier. Rechtscandidat Frank. Buchhändler Fiala. Korbmacher Bind. Goldarbeiter Mohr. Moriz und Isidor Rektorf von hier. Buchdrucker Winterer von hier. Posthalter Dung. J. Oppenheimer von Mannheim. Paul Ramisch. Oberamtmann Siegel von Mühlburg.

Carlsruhe, den 26 Juli 1849.

Großherzogl. Stadtamt.
Wanker.
vdt. Kahenberger, Adj.

Digitized by Google

(2511) Im Verlage der **Weidmann**'schen Buchhandlung in **Leipzig** erscheint:

Sammlung
griechischer und lateinischer Schriftsteller
mit deutschen Anmerkungen
veranstaltet durch
Dr. **Moriz Haupt**, Professor an der Universität Leipzig,
und
Dr. **Hermann Sauppe**, Director des Gymnasiums zu Weimar.

Davon sind bereits erschienen:

Ausgewählte Reden des Lysias. Erklärt von Dr. *Rud. Rauchenstein.* Preis 10 Ngr.
Ausgewählte Biographien des Plutarch. Erklärt von *Carl Sintenis.* 1. Bdch.: Aristides und Cato major. Preis 10 Ngr.
Ausgewählte Reden des Isokrates, Panegyricus und Areopagiticus, erklärt von Dr. *R. Rauchenstein.* Preis 10 Ngr.
Cornelius Nepos. Von Dr. *Nipperdey.* Preis 15 Ngr.
Homers Odyssee. Von Prof. *J. U. Fäsi.* 1. Bdch. 1—12. Gesang. Preis 20 Ngr.

Unter der Presse befinden sich:

Cicero's Brutus. Von *O. Jahn.*
Xenophons Anabasis. Von *Hertlein.*
Arrians Anabasis. Von *Sintenis.*

[2563] Bei J. Ricker in Gießen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahresbericht
über die Fortschritte der reinen, pharmaceutischen und technischen Chemie, Physik, Mineralogie und Geologie.
Unter Mitwirkung von **H. Buff, E. Dieffenbach, C. Ettling, F. Knapp, H. Will, F. Zamminer**, herausgegeben von
Justus Liebig und **Hermann Kopp.**
Für 1847 und 1848. 1ß u. 2ß Heft à 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Das 3te und 4te Heft werden noch in diesem Sommer und das 5te Heft, welches den Schluß des Berichts über diese beiden Jahre und vollständige Register enthält, bestimmt im Herbste dieses Jahres erscheinen.

Für die Folge wird der Jahresbericht jährlich 2 bis 3 Hefte umfassen, und in der ersten Hälfte des Jahres ausgegeben werden.

(2500) Bei **A. Förstner** in **Berlin** erschien so eben:

Sobernheims
Handbuch der praktischen Arzneimittellehre.
Zweiter oder specieller Theil.
Sechste Auflage.
Bearbeitet
von Dr. **M. B. Lessing**, prakt. Arzte.
Erste Lieferung.

Da alle Vorbereitungen zur schleunigsten Vollendung des Werks getroffen sind, verspricht die Verlagshandlung den Schluss des Ganzen Ende dieses Jahres.

[746—55] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. **S. La'Mert** in London. 5te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von **Laurentius** in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden; es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2615—17] **Maschinenfabrik-Versteigerung.**
Montag den 10 September 1849

zu St. Ingbert (Rheinbayern) läßt die unter der Firma „Voß, Lamarche und Schwarz" daselbst bestandene Societät abtheilungshalber auf Zahlungstermine in Eigenthum versteigern: ein zu St. Ingbert stehendes Fabrikgebäude, enthaltend Maschinenwerkstätte mit Dampfmaschine, Kesselschmiede und Gießerei nebst sämmtlichen Werkzeugen und vorräthigem Material; sodann ein dabei stehendes zweistöckiges Wohnhaus nebst Ländereien; das Ganze enthaltend an Flächenraum 5 Tagwerke 93 Decimalen.

Die Fabrik liegt höchst vortheilhaft unmittelbar neben der St. Ingberter Kohlenhalde, weshalb auf dem Kohlenbezug keine Transportkosten ruhen.

Beschreibung, Plan und Bedingungen liegen auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

St. Ingbert, den 28 Juli 1849. **Martini**, Notar.

[2571—73] **Zur Güterverkaufsanzeige** vom 6 Jan. 1849.

Der wegen der im Mai d. J. plötzlich und erschütternd eingetretenen politischen Ereignisse unterbliebene Hinschlag der in diesem Blatte Nr. 120, 123, 134 zum Kaufe angebotenen Güter **Mengersdorf, Königsfeld, Trogenfels, Meyer, Schafhof** und **Scherleithen** wird hiemit

bis 1 October d. J.

hinausgesetzt, und dabei bemerkt daß nach Umständen ein Theil des Kaufschillings mit königl. bayer. **Ablösungspapieren** berichtigt, ein Theil als Hypothek stehen bleiben kann.

Nürnberg, den 26 Juli 1849. **Korte**, königl. Advocat.

[2155—57] Bei **Josef Klang**, Buchhändler in **Wien**, sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Friedrich v. Schlegels
sämmtliche Werke.
Vollständige, neu geordnete Original-Ausgabe.
In 15 Bänden. Gr. Octav.

Der äußern Ausstattung nach ganz gleich der neuesten Cotta'schen Prach-Ausgabe von Schillers Werken.

Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers. Auf feinem Velinpapier, sehr elegant und correct gedruckt. Wien 1845—1846. In gefärbten Umschlag br. 20 fl. C.-M.

Daraus abgedruckt ist ebendaselbst erschienen:

Geschichte der alten und neuen Litteratur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812 von Friedrich v. Schlegel. 2te verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe. (2ter Abdruck.) 2 Theile in 1 Band. Gr. 8. Wien 1847. Velinpap. In Umschlag br. 3 fl. C.-M.

Ferner sind ebendaselbst in Cond.-Mze. zu haben:

Schlegel (Fr. v.), Studien des classischen Alterthums. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1822—1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl. 30 kr.
— — Kritik und Theorie der alten und neuen Poesie. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.
— — Ansichten und Ideen von der christlichen Kunst. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.
— — Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters. Gr. 8. Wien 1823, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.
— — Gedichte. 2te verbesserte, vermehrte Ausgabe. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl.
— — Vermischte kritische Schriften. Gr. 8. Wien 1825, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.
— — Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1827. Gr. 8. Wien 1828, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.
— — Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahr 1828. 2 Thle. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 4 fl. 30 kr. um 2 fl.
— — Philosophische Vorlesungen, insbesondere über Philosophie der Sprache und des Wortes. Geschrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den ersten Tagen des Jänners 1829. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

[2546] In wohlfeiler Ausgabe ist bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Hausarzt.
Ein vollständiges Handbuch der vorzüglichsten und wirksamsten Volks- und Hausarzneimittel aller Länder.
Von Dr. **G. F. Most.**
Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

(2472—74) **Für Fabricanten.**

Ein Provisionsreisender, der schon seit mehreren Jahren Bayern, Würtemberg und einen Theil der Schweiz bereist, wünscht noch einige Agenturen zu erhalten.

Auf Baumwollen-, Halb-, oder Ganzwollen-Manufacturen wird hauptsächlich gesehen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Offerte (Chiffre A. M. Nr. 2472) franco an die Expedition der Allg. Ztg., welche dieselben weiter befördert, einsenden.

[2581] **Stelle-Gesuch.**

Ein in jeder Hinsicht gut prädicirter Oekonom sucht seine gegenwärtige Stelle als Gutsverwalter mit einer andern zu vertauschen, und bittet allenfallsige Anträge unter Nr. 2581. an die Expedition dieses Blattes zu senden.

[2582—601] Ueber die **Privat-Entbindungs-Anstalt** zu **Ahrweiler** in Rheinpreußen, welche alle Garantien bietet, ertheilt auf portofreie Anfrage nähere Auskunft Dr. **Preußer**, Districtsarzt zu Ahrweiler.

[2610—11] **Aufforderung.**

Die Direction des Theaters zu Trier, sowie der Buchdruckereibesitzer Hr. W. M. in Coblenz werden aufgefordert, die von Basel entlehnten Opern

bis spätestens Ende Ende August d. J.

franco zurückzusenden, und außerdem die andern Verbindlichkeiten zu erfüllen, widrigenfalls man sie dazu gerichtlich anhalten wird.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den out ertwesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von

Allgemeine Zeitung.

F. Klinksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Mailand, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Sonntag

Nr. 217.

5 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Hoffnungen für den preußisch-deutschen Bund); vom Lech (ein Actieneisenwerk im bayerischen Gebirg); Stuttgart (die Wahlen in der Mehrzahl radical); Freiburg (die Verluste in den Gefechten. Das Zündnadelgewehr); Heidelberg (Stimmungen und Aussichten); Freiburg (der Prinz von Preußen nach Donaueschingen); Gotha (Wahrung der Agnaten gegen die Verfassung); Berlin (die Operationen in Jütland. Waldeck-Feier. Verhaftungen); Wien (die Betheiligung des katholischen Klerus an dem ungarischen Aufstand. Polemik gegen Palmerston).

Oesterreichische Monarchie. Hauptquartier Felegyhaza (Lagerleben und Aussehen des Landes); Kronstadt (der Jammer Siebenbürgens. Einrücken des Clam-Gallas'schen Corps).

Frankreich. Die Reisen des Präsidenten.

Italien. St. Anna und Cavarcere vor Venedig (die Mühen und Leiden der Belagerung).

Schweiz. Münster in Oberwallis (keine Anhäufung österreichischer Truppen); Bern (die beiden Räthe über die Maßregeln der Bundesregierung. Dufour).

Neuestes. Berlin. (Die Abtretung der hohenzollern'schen Fürstenthümer an Preußen.) — Schleswig. (Die Reichstruppen erhalten Befehl Halt zu machen.) — Wien. (Görgey Dictator. Paskewitsch gegen Großwardein. Baja, Csongrad und Mehyent von österreichischen Truppen besetzt.) — Pesth. (Schlik's Armeecorps in Czegled und Szolnok.) — London. (Abermals eine Volksversammlung für Ungarn. Schluß der Session. Thronrede.) — Paris. (Präsident L. Bonaparte in Angers und Nantes. Die Juliusfeier zum erstenmal unterblieben.) — Venedig. (Die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen.)

Beilage. L. Ranke's preußische Geschichte. — Preußische Zustände. (II.) —, Pfarrer Roth in Siebenbürgen. — Die Entfesselung des englischen Handelssystems. — Ein Votum für die Regentschaft in Frankreich. — Die Sophienmoschee in Konstantinopel. — Von der Eger. (Die Stellung der Heere in Ungarn.) — Kolberg. (Wegnahme preußischer Schiffe durch dänische.) — Stühlingen. (Verletzung badischen Gebiets durch die Schweizer.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Wien 2 August.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 1 Aug. Die von Berlin hierher gelangenden Nachrichten melden übereinstimmend daß, der Anfechtungen ungeachtet welche der Dreikönigs-Verfassungsentwurf in der Presse, in den Cabinetten und in den Ständeversammlungen zu erleiden hat, trotz der falschen Freunde und der erbitterten Gegner, von den Leitern des preußischen Staats keinen Augenblick daran gezweifelt wird im Fortschritt des bisherigen Verfahrens das gewünschte Ziel der Einigung zu erreichen. Man vertraut auf das Bedürfniß der Gemeinsamkeit, und darauf daß niemand im Stande seyn werde etwas besseres statt des Verfassungsprojectes anzubieten. Auf der einen Seite steht das unabweisbare Verlangen der Nation nach gemeinschaftlichen Institutionen und nach deren Bewahrung und Fortbildung durch eine Nationalvertretung, auf der andern der entschiedene Wille Oesterreichs auf eine solche Vertretung, in dem Sinne in welchem die Nation sie aufgefaßt, sie begonnen und für ein Bedürfniß ihres Lebens erklärt hat, nicht einzugehen; mehr noch als dieser entschiedene Wille gilt die Unmöglichkeit in welcher der Kaiserstaat sich befindet der öffentlichen Meinung in Deutschland ein solches Zugeständniß zu machen. Zwischen zwei so ganz entgegengesetzten Richtungen ist kein vermittelnder Weg zu finden, und darum wird für Deutschland nichts anderes übrig bleiben als sich dorthin zu wenden wo die Befriedigung seiner größten Forderung und seiner theuersten Wünsche ihm entgegengebracht wird. Auch die Vorbehalte der sächsischen und hannover'schen Regierung ängstigen nicht. So weit dieselben die Schwächung der Executive zum Vortheil der Individual-Souveränetät zum Gegenstand haben, werden sie an den Erfahrungen scheitern welche alle deutschen Stämme im Laufe ihrer langen traurigen Geschichte über die Nachtheile der Schattenherrschaft gemacht haben, zu welcher die Träger der reichsoberhauptlichen Gewalt durch die Entgegenstrebungen der Territorialherren während mehrerer Jahrhunderte sich herabgewürdigt sahen. So weit sie aber wieder unter dem Panier der Reichseinheit auftreten, werden sie durch die Unmöglichkeit beseitigt Oesterreich in die engere Verbindung, wie sie nach den gegebenen Verhältnissen einmal seyn muß, hinüberzuziehen. Wenn nur erst der Reichstag vereinigt ist, so glaubt man daß in ihm so gut wie im hiesigen Reichsparlament das Nationalgefühl die Widersprüche der Sonderinteressen, der Eifersüchteleien und Antipathien überwinden werde. Noch hofft man darauf daß auch Bayern diesen Reichstag beschicken werde, wäre es auch nur in der Hoffnung seinen Ansichten Wort, Geltung und Anhang auf demselben zu verschaffen; und auch wenn dieß nicht zu erreichen wäre, oder wenn gegen Vermuthen Bayern, auch trotz der Beschlüsse der Reichstags, etwa im Verein mit Württemberg auf seinen abweichenden Meinungen beharren und dem Bündnisse der übrigen deutschen Völkerschaften sich entziehen möchte, so lebt man der Ueberzeugung daß auch alsdann sein Zutritt nur eine Frage der Zeit seyn werde. Es ist nicht das erstemal daß die Zeit solchen Widerstand beseigt. Auch die nordamerikanische Union ist nicht auf einmal entstanden, auch sie hat volle 15 Jahre zu ihrem Zustandekommen gebraucht. Selbst der Bundesstaat wie er 1815 begründet ward, hat bei den Theilnehmern Widerspruch gefunden, und es ist bekannt daß und wie viel Motive in Bewegung gesetzt werden mußten, und daß auch ein Zeitraum verlaufen ist um die Abneigung Bayerns zu überwinden und den spätern Beitritt Württembergs zu erzielen. Ist nur erst die Reichsverfassung in einem großen Theil Deutschlands ins Leben getreten, gewährt sie dem Nationalgefühl Befriedigung und Erhebung, den politischen Rechten der Staatsbürger Garantien, und erweist sie thatsächlich daß die Bewohner der einzelnen Länder Deutsche sind, so wird es keiner einzelnen Regierung möglich seyn das Ringen ihrer Unterthanen auf Vereinigung niederzuhalten, und es werden diejenigen später sich selbst anbieten welche die Gründung mit vorzunehmen verabsäumt oder verschmäht haben. Zudem ist die geographische Lage Bayerns von der Art, es ist vielfach von Gebieten berührt, durchschnitten und umgeben welche schon jetzt der künftigen Verfassung beigetreten sind, daß eine dauernde Isolirung schon um deßwillen nicht wohl zu denken wäre. Die württembergische Regierung kann noch stärkere Antriebe empfangen sowohl durch den deutschen Sinn ihrer Landeseinwohner — die, bei der Unmöglichkeit die vom Parlament beschlossene Verfassung im ganzen zu verwirklichen, doch einen wichtigen Theil derselben, wie ihn der Dreikönigsentwurf enthält, einer leeren Stelle vorziehen werden — als in Erinnerung an die kaum vorübergegangene Lage, sowie an diejenige welche ihr bevorsteht wenn die zu erwartende constituirende Versammlung, in Ermangelung einer auf das große Ganze gerichteten Thätigkeit, sich daran machen wird die inneren Verhältnisse mit dem demokratischen Secirmesser zu zerlegen. Für die Erhaltung der Selbständigkeit der Einzelstaaten gibt es eben keine andere Gewährleistung als die einer Reichsverfassung. Daß man, auch nach dem Zustandekommen, mit Oesterreich — möglicherweise sogar mit Oesterreich, Bayern und selbst mit Württemberg — zu verhandeln haben werde, wird nicht übersehen. Aber man glaubt daß für die Verhandlung eine weit günstigere Stellung gewonnen sey wenn der Anschluß eines großen Theiles von Deutschland aneinander dem dadurch gebildeten Körper ein größeres Gewicht verliehen haben werde. Er ist alsdann gewiß in der Lage mehr zu bieten, also auch mehr zu verlangen, als wenn alle Elemente auseinandergefallen wären, und jeder einzelne Staat als gleichberechtigt mit allen anderen zu verhandeln hätte. Das vermuthliche Resultat davon wäre entweder ein Staatenbund, vielleicht mit einiger Abschwächung des 1815r, weil die demokratischen Ständeversammlungen und die von ihnen bestimmten Regierungen sich die Einwirkung des Bundes auf die inneren Angelegenheiten nicht gefallen lassen würden, oder daß ganz und gar nichts zu erreichen stände, und die feste Form von der Gewalt von oben oder von unten, von Soldatenmacht oder von der Revolution octroyirt werden müßte. Man vertraut dem gesun-

Digitized by Google

den Sinn der Fürsten und der Völker daß sie es auf eine so traurige Alternative nicht ankommen lassen werden, vielmehr den werthvollsten Theil der Errungenschaft des vorigen Jahres unter der Form zu bergen suchen die für jetzt die einzige und eine mit gutem Willen, zum wenigsten von Preußen, gebotene ist. Bei dieser Auffassungsweise wird sich die Regierung denn auch in ihrem Gange durch nichts beirren lassen, und den Verdächtigungen wie den Drohungen durch ungehemmtes Fortschreiten zu dem Ziele antworten welches sie sich gewissenhaft gesetzt hat, und dessen Erreichung sie Preußen und Deutschland schuldig zu seyn glaubt. Je nachdem man den Standpunkt wählt, so schließt die Berliner Correspondenz, kann es auch noch besseres geben, aber dieß setzt voraus daß es als solches erkannt und zu erlangen ist. In Berlin wird das bestritten. — Die Nachwehen des Freischärlerwesens sollen sich in unsere Nachbarschaft durch Unsicherheit fühlbar machen. Keines der darüber umlaufenden Gerüchte hat sich jedoch, wenn man auf den Grund ging, bestätigt.

Bayern. ** **Vom Lech**, 1 Aug. Den Lesern Ihres Blattes, und namentlich den Freunden und Förderern vaterländischer Industrie wird es erwünscht seyn, wenn ich auf ein Unternehmen aufmerksam mache welches sich zur Aufgabe setzt die Ausbeute der von Ihrer Zeitung schon mehrmals besprochenen und noch allzuwenig zu Tage geförderten unerschöpflichen Schätze an Erzen, Holz und Torf im bayerischen Hochgebirge. Es wird nämlich auf dem Besitzthum des Grafen A. v. Dürckheim Monmartin im Rauchgau Oberbayerns ein Eisenwerk auf Actien begründet werden. Dem mir zufällig zu Gesicht gekommenen — und wahrscheinlich zur Kenntniß des Publicums gelangenden — Programm entnehm' ich bezüglich des Gesammtbesitzstandes, Betriebsmaterials und der gesicherten Rentabilität des zu gründenden Hüttenwerkes nur folgendes: der Unternehmer bietet der Actiengesellschaft als Besitzstand einen 3840 Tagwerk haltenden (jährlich gegen 6000 bayerische Klafter — für den ersten Bedarf 10 000 Klafter — liefernden) Forst sammt Köhlerei mit Triftcanal, Sägmühle, Forsthaus, Kohlenmagazinen ꝛc. nebst Gerechtsamen abgeschlossener Holzlieferungsverträge mit mehreren Gemeinden der Umgegend, denen zufolge der Preis per Klafter am Ort des Gewerkes sich zwischen 2 und 3 fl. stellt; ingleichen die legale Berechtigung des Eisenhüttenbetriebes sammt erforderlicher Wasserkraft, sowie ein im Betrieb stehendes Hüttenwerksgebäude mit einem Hochofen ꝛc.; ferner einen Bergbau auf einem von Prof. Schafhäutl in München untersuchten, sozusagen unerschöpflichen Stock krystallinischen Spatheisensteins von 30 bis 36 Procent Eisengehalt, der in schon geröstetem Zustande, die Transportkosten eingerechnet, um den Preis von 54 kr. per Centner bayerischen Gewichts bezogen wird, nebst Zuschlag an Kalk und 8 bis 10 Procent eisenhaltigem Mergel; endlich einen tiefschichtigen Torfstich bester Qualität. — Sämmtliche Realitäten haben einen Werth von 370,000 fl., so daß — 230 000 fl. als Betriebscapital zu einer jährlichen Production von 28,000 Centnern Roheisen hinzugerechnet — behufs der zu Begründung und Führung des Eisenwerkes nöthigen Summe von 600,000 fl. (woran sich der Unternehmer mit 100,000 fl. betheiligt) eine Baarzahlung von 500,000 fl. seitens der Actiengesellschaft erforderlich wäre, die Actie zu 500 und 1000 fl. zu 5 Procent ausgefertigt. Das aus dem Spatheisenstein gewonnene Roheisen ist nicht nur zu Erzeugung von vorzüglich gutem Stabeisen, sondern auch zu Fertigung von Stahl aller Art vollkommen geeignet, es soll daher das Gewerk, nebst der Production von Schmiedeisen und Gußstahl, auch zur Fabrication von Sensen, Sicheln und Strohmessern eingerichtet werden, wozu auch bereits das Erforderliche durch erprobte Techniker, Werk- und Hüttenmeister vorgesorgt ist. Bei der bekannten Solidität des Unternehmers, dem gesicherten Capitalwerthe der Actiengesellschaft, und einem in Aussicht stehenden sehr großen Nettogewinn läßt sich für die Theilnahme an dem Unternehmen und für das Gedeihen desselben, und dadurch für das Emporblühen bayerischer Industrie nur erfreuliches hoffen.

Württemberg. E **Stuttgart**, 3 Aug. Heute wurde hier das Resultat der Wahl zum verfassungsrevidirenden Landtag bekannt. Der Candidat der ministeriellen Partei, Murschel, siegte gegen den Bewerber der radicalen, Moriz Mohl, mit einer Mehrheit von 735 Stimmen. Mit Bedauern sehen wir die Folgen des neuen Wahlgesetzes sich auf dem Lande entwickeln, wo größtentheils der besonnene Fortschritt der radicalen Candidatur Platz machen mußte. Von 27 bis jetzt bekannten Wahlen sind nur 9 der jetzigen Regierung günstig, und selbst Römer konnte nur mit 125 Stimmen gegen Scherr aufkommen. Staatsrath Duvernoy erlag in einem Bezirk den er 18 Jahre mit Ehren vertreten hatte, gegen Rödinger. Rüpplin der Kriegsminister siegte in Ludwigsburg. Dagegen finden wir wieder die Mitglieder der äußersten Linken, Seger, Schober, Becher, den flüchtigen Reichsregenten nebst vielen andern Diis minorum gentium dieser Fraction. Auch Heilbronn wählte einen Flüchtling, den radicalen Buchdrucker Ruoff. Sowie jetzt die Aussichten stehen, dürfte das Ministerium in der Minorität bleiben, indem es auf nicht viel über ein Drittheil der Stimmen rechnen darf. Was daraus werden soll weiß Gott, aber der Wunsch wird nachgerade laut daß es besser gewesen wäre, wir hätten im Frühjahr unsern Putsch gehabt, nun wäre der Hydra bereits der Kopf zertreten. Möge diejenigen welche die Urheberschaft dieses unvermeidlichen Kampfes trifft, auch die Strafe dafür treffen! Leider ist hiezu wenig Hoffnung, da unsere Regierung keine Energie entwickelt und die Wühler, sowie die Gefahr naht, sehr schnelle Sohlen haben.

Verzeichniß der bis jetzt bekannten Wahlen. Stuttgart, Stadt, Rechts-Consulent Murschel, ministeriell. Stuttgart, Amt, Prof. G. Pfizer, m. Geißlingen, Römer, m. Besigheim (bisher) Schober, radical. Neuenbürg (bisher) Seeger, Stadtdirector, r. Nürtingen Krauß, Prof., r. Calw (bisher) Dörtenbach, m-r. Cannstatt, Mäulen, Schultheiß, m. Brackenheim (bisher) Vogel, r. Göppingen (bisher) Seefried, r. Kirchheim Trischler, Seifensieder, r. Leonberg Kapff, Decan, m. Marbach Krauß, r. Oehringen (bisher) Rödinger, r. Heilbronn Ruoff, r. Blaubeuren (bisher) Becher, r. Nagold (bisher) Geigle, r. Urach (bisher) Wieland, m-r. Gaildorf (bisher) Pantlen, r. Neckarsulm (bisher) v. Zwergen, m-r. Böblingen Deffelberger, Präceptor, r. Spaichingen (bisher) Platz, r. Vaihingen Hopff, Pfarrer, r. Heidenheim (bisher) Winter, r. Tuttlingen Matthaes, Schultheiß, m. Balingen (bisher) Ruoff, r. Wangen Bender, Stadtpfarrer, m. Tübingen (bisher) Schweickhardt, r. Tettnang Pfaffler, Caplan, r. Künzelau (bisher) Müller, r. Gerabronn (bisher) Egelhaaf, r. — m. Aalen, M. Mohl, r. Sulz (bisher) Stockmaier, r. Waiblingen (bisher) Barchet, r. Schorndorf Zech, Actuar, m. Ludwigsburg General v. Rüpplin m.

Baden. H Hauptquartier **Freiburg**, 30 Jul. Nachstehend erhalten Sie eine Zusammenstellung der Todten und Verwundeten des 1sten und 2ten preußischen Armeecorps in den Gefechten von Kirchheim bis Steinmauern sowie bei der Einschließung Rastatts bis zum 12 Juli — nach diesem Tage bis zur Uebergabe sind nur 2 bis 3 Mann noch verwundet worden, wovon, so glaub ich, einer in Baden gestorben. Die Liste des 3ten combinirten Reichs-Armeecorps hoffe ich Ihnen später noch mittheilen zu können. — Was den Verlust auf Seiten der Insurgenten anbelangt, so ist derselbe natürlich nicht zu ermitteln, da bei denselben weder gehörige Eintheilung in Bataillone und Compagnien bestand, noch viel weniger aber die Verwundeten, Todten und Vermißten aufgezeichnet worden sind. Daß aber der Verlust auf der andern Seite vielleicht auf das Dreifache anzunehmen sey, ist die Ansicht vieler Officiere. Namentlich hat das Zündnadelgewehr Tod und Verderben in die Reihen der Rebellen gesandt, und konnten sie der so weit hinfliegenden Kugel nicht entgehen. Es ist eine sichere schöne Waffe dieß Zündnadelgewehr, und die preußischen Soldaten sind außerordentlich zufrieden damit — bis heute ist jedes dritte Bataillon eines Regiments, das Füsilier-Bataillon, damit versehen, doch soll es die sämmtliche Infanterie erhalten, was vielleicht nicht ganz praktisch ist, da es auch seine Mängel hat, welche namentlich in genügender Herbeischaffung der schwierig anzufertigenden Munition bestehen. Das Zündnadelgewehr ist etwas kürzer wie die gewöhnliche Muskete, das Bajonnett aber um so viel länger, was sich demnach ausgleicht. Der Lauf ist mit vier Zügen fünfviertelmal gewunden und vorn an der Mündung etwas enger wie hinten. Die Patrone und die Pulverladung, bestehend aus dem Zündspiegel und der Spitzkugel, wird hinten eingeladen und liegt vor einer Batterie die beim Losdrücken eine ungefähr 3 Zoll lange Nadel durch das Pulver in den Zündspiegel treibt und ihn durch diese Friction entzündet. Die Kugel, etwas größer wie die hintere Oeffnung des Laufs, wird gewaltsam hineingepreßt und erhält hiedurch die volle Gewalt einer wohlgepflasterten Büchsenkugel — der Soldat kann ohne abzusetzen in der Minute 6 bis 8mal mit Bequemlichkeit laden und abfeuern, und die Kugel tödtet noch auf 1000 Schritt ihren Mann. Natürlich hört hier die Sicherheit des Schusses auf, doch hat ein guter Schütze mit dem Zündnadelgewehr auf 800 Schritt seinen Mann noch ziemlich sicher. Auf dem Laufe befinden sich die Visire, die er nach Belieben anwenden kann. Kernschuß ist auf 400 Schritte, 1tes Visir auf 600, 2tes Visir auf 800 Schritt. Gegen eine Colonne gewöhnlicher Musketiere sind die Wirkungen dieses Gewehrs ungeheuer. Auf 800 Schritt beginnt die Wirkung der Kugel, auf 400 Schritt erst die Wirkung der Musketenkugel, also muß der Feind diese 400 Schritt zurücklegen ehe er sein Feuer wirksam beginnen kann, braucht aber zu dieser Entfernung, auch im schnellsten Schritt, 4 Minuten, in welcher Zeit er aus jedem Spitzkugelgewehr bei 30 Schuß erhält — ebe so bei einem Cavallerieangriff, wo jede Reiterei, um 800 Schritt zurückzulegen, 2½ Minuten wenigstens bedarf in welchen sie aus einem Gewehr bei 20 Schuß erhalten kann. Was die Artillerie anbelangt, so ist die Wirkung der Kartätsche auf 400 Schritt furchtbar, auf 800 Schritt

Digitized by Google

aber unbedeutend, wodurch der Mann mit dem Zündnadelgewehr im Stande ist die Artilleristen bei ihren Geschützen niederzuschießen, ohne sich einem verheerenden Kartätschenfeuer bloßzustellen. Ein Nachtheil bei diesem Gewehr aber ist wie schon bemerkt die Ersetzung der Munition; denn da jeder Soldat nicht mehr wie 60 Patronen zu tragen im Stande ist, so kann er sich in 10 Minuten verschossen haben, was auch einigemal vorgekommen seyn soll, weil die Leichtigkeit des Schnellladens den Soldaten verführt hitzig zu feuern. Die Pulverladung ist sehr gering: nur $^{7}/_{20}$ Loth Pulver, beim Percussionsgewehr ist sie $^{12}/_{20}$, beim Steinschloß war sie $^{16}/_{20}$ Loth.

Summarische Uebersicht der Verluste.

Datum. Tag	Monat	Gefechte	Geblieben. Officiere.	Geblieben. Mannschaft.	[illegible] Officiere.	[illegible] Mannschaft.	[illegible] Officiere.	[illegible] Mannschaft.	[illegible] Officiere.	[illegible] Mannschaft.	Vermißt. Officiere.	Vermißt. Mannschaft.	Summa. Officiere.	Summa. Mannschaft.
	1849													
14	Junius	Kirchheim	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	5
15	"	Ludwigshafen	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	1	2
17	"	Rinnthal	—	—	—	3	—	5	—	—	—	—	—	8
20	"	Wiesenthal	2	1	—	1	1	1	1	—	—	1	1	7
"	"	Graben	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1
"	"	Neuthard	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2
21	"	Waghäusel, Wiesenthal	1	20	5	24	5	90	—	—	—	58	7	139
23	"	Ubstadt	1	6	—	1	—	36	—	—	—	6	1	46
24	"	Neudorf	—	—	1	1	—	3	—	—	—	—	1	5
25	"	Durlach	3	7	1	18	7	51	—	—	—	4	10	79
28	"	Michelbach	—	—	—	—	—	21	—	—	—	—	—	21
29	"	Bischweier und Oberweier	—	5	—	41	2	33	—	—	—	3	2	82
"	"	Rauenthal	1	3	—	9	—	15	—	1	—	—	1	32
30	"	Kuppenheim	—	1	—	—	1	6	—	1	—	—	1	8
		Summa. 1tes Corps	7	33	5	96	15	263	1	2	—	131	28	483
21	"	Ladenburg und Heidelberg	—	—	—	3	—	15	—	2	—	5	—	25
22	"	Ladenburg und Oetigheim	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	2
29	"	Steinmauern	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
"	"	Hirschgrund	—	5	—	41	—	36	—	—	—	—	—	82
30	"	Steinmauern	—	1	—	2	—	8	—	—	—	—	—	11
5	Julius	Wald bei Steinmauern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
6	"	Rheinau	—	2	—	2	1	5	—	—	—	—	1	9
8	"	Rastatt	—	6	2	35	1	43	—	—	—	3	—	91
12	"	Desgleichen	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	3
		Summa. 2tes Corps	—	17	2	86	2	86	—	2	—	71	5	166
		Summa beider Corps	7	50	7	182	17	350	1	4	—	202	33	649

† **Heidelberg**, 29 Jul. Ein Monat ist seit meinem letzten Brief verflossen; am Bodensee wie in den Mauern von Rastatt ist die Revolution zu Grabe gegangen, deren Luft die Lüge, deren Nahrung der Raub, deren Ziel die rothe Republik, deren Organe eine Masse bedauernswürdiger Menschen unter der Leitung von wenigen Enthusiasten und vielen schlechten Subjecten mit dem Panier der Reichsverfassung gewesen, deren Nichtverwirklichung vielleicht vier Fünftheile unserer Mitbürger aufrichtig beklagen. Die Geschäfte kehren in ihr gewohntes Geleise zurück, die öffentlichen Aemter sind theils den alten Beamten und theils besonnenen, wohlwollenden, meistens freisinnigen und mit wenigen Ausnahmen ebenso wenig reactionären als demagogischen Männern anvertraut; unsere Fremdenlisten sind wieder fast so zahlreich als in andern Jahren um diese Jahreszeit; der Kriegszustand ist, mit Ausnahme des Paßwesens, nicht belästigend. Ein Theil unserer Einquartierung, Landwehr vom 14ten Regiment, hat uns heute verlassen, indem sie nach Bruchsal verlegt worden; doch ist ihr Major, Arrez, als Stadtcommandant zurückgeblieben. Auch die Hohenzollerer sollen die Stadt verlassen; zwei preußische Bataillone, eines von der Linie und ein Landwehrbataillon, sollen dafür einrücken und nebst einer halben Batterie für längere Zeit hier in Besatzung bleiben, einstweilen bei den Bürgern einquartiert bis für Casernirung gesorgt seyn wird. Ungern haben wir die preußische Landwehr ziehen lassen; ungern hat sie uns verlassen. Im Gegensatz mit unsern eigenen Leuten verträglich, gemüthlich, nüchtern, ordentlich, haben sie sich in den Familien zurechtzufinden, sich beliebt zu machen gewußt; selbst bei ungleichen Standesverhältnissen standen sie mit den Kindern des Hauses sehr häufig auf dem Fuße älterer Geschwister, und waren von ihnen geliebt. Auf die Ehre des Corps hielten alle in einem Grade, der unsern badenschen Soldaten zu allen Zeiten hätte als Muster dienen können. Während man diese am ersten Abend ihres Einrückens schon dutzendweise mit den Schönen in der Straße Arm in Arm wandeln sah, wüßte ich mich in den 6 Wochen, seit welchen Preußen hier liegen, des Falles bei einem Preußen kaum zu erinnern; seine Cameraden würden es ihm nicht verzeihen, obwohl man öfters preußische Soldaten unter der Thür des Hauses mit einem Bürgersmädchen plaudern oder auch ein solches in anständiger Weise begleiten sieht. Auf Wein und Branntwein legen sie größtentheils wenig Werth, solange sie ruhig im Quartier stehen. Zwar ist auch mancher Republicaner unter ihnen, aber er weiß seine persönliche Gesinnung der militärischen Pflicht, der Rücksicht auf sein Corps unterzuordnen, er gesteht es ihr dieß schuldig zu seyn. Wir zweifeln nicht daran dieß auch bei der Ersatzmannschaft für das abgegangene Bataillon so zu finden; und so werden Sie unsere Zustände einstweilen für leidlich, werden Sie die Bevölkerung des Landes — oder ich will nur von unserer Stadt sprechen — für befriedigt halten? Sie ist es keineswegs; die Stimmung ist tief gedrückt. Bräche heute ein anderer Aufstand los der nicht die rothe Fahne schwänge, er würde vielleicht mehr Anhänger zählen als der beendigte, und zwar im republicanischen wie im constitutionell-monarchischen Lager. Die feindliche Stellung Preußens zur Centralgewalt, der schmähliche Waffenstillstand mit Schleswig-Holstein und die ihn unterstützenden Bedingungen wird man so leicht nicht vergessen! Die Hinneigung zu dem Haupte hat keine Wurzel mehr, dem man vor wenigen Monaten die Krone Deutschlands mit Jubel dargeboten hat. Von der Begeisterung des ganzen Volkes getragen wollte es sie nicht empfangen; aber mit Gewalt in der Noth der Zeitumstände, um den Preis der Ehre Deutschlands, die Spitze der Waffen nach innen, statt nach außen gewendet, als Zwing- nicht als Schirmherr will es sie fordern! Dahin ist die letzte Spur von Sympathie! Und unser armes Baden ist von allen das erste Opfer dieser Gewalt: durch Vertrag gebunden, durch preußische Truppen besetzt, ohne eigne Armee muß es schweigend hinnehmen was da kommt und ihm zugetheilt wird. Das ist der Druck der schwer auf allen Gemüthern lastet, und der, wenn es auch die materielle Beschädigung durch die republicanische Revolution verschmerzen wollte, niemanden froh werden läßt, weder Constitutionelle noch Republicaner. Diese brüten, lügen und wühlen trotz mancher Arretirungen so viel wie jemals, und die preußische Einquartierung muß die politische Gesinnung ihrer Quartiergeber täglich empfinden, wo sich diese auch nicht in Worten aussprechen; sie trägt manches verletzende Wort mit Gleichmuth, und wird von ihren Officieren dazu aufgemuntert. Im übrigen sind dieß keine Republicaner der That; wer sich thatsächlich, unternehmend, aufopfernd für die Republik erklären wollte, hat ...gethan, und ist in dessen Folge entweder geflohen oder eingefangen; und das ist die vortheilhafteste Seite der anfänglichen Erfolge der Erhebung daß das Land von deren Führern und Leitern einstweilen vollständig gesäubert ist, obwohl wir damit keineswegs alle welche die Waffen für die Republicaner geführt und das Land verlassen haben, selbst für eingefleischte, für gefährliche Republicaner erklärt wissen möchten; die Führer, das Beispiel der Masse, der großen Zahl, bei manchen wohl bis zuletzt Zwang und Furcht und bei andern selbst eine Art Ehrgefühl haben viele von ihnen, fortgerissen und die Fortgerissenen auch nach erlangter besserer Ueberzeugung bei einer Sache beharren machen für welche sie sich bis dahin einmal erklärt und geschlagen hatten. Die zurückgebliebenen Maul-Republicaner und Dilettanten aber würden, je nach der Größe des Ortes oder der Stadt, überall mit einigen oder höchstens einem Dutzend entschlossener Gendarmen im Zaume gehalten werden können; es wäre also, um die Ruhe zu erhalten, nur nöthig die Führer von der Gränze zu entfernen und ihnen die Rückkehr mit bewaffneter Macht unmöglich zu machen. Man dürfte in diesem Falle selbst ohne badische Armee und ohne preußische Besatzung das Land für gesichert halten. Aber freilich: das Treiben und Wühlen und Drohen würde damit noch nicht sogleich unterbleiben, die so sehr gelockerten moralischen Bande nicht festgeknüpft, die politische Ueberzeugung des Volkes nicht berichtigt, die Pflanzschule des Heeres nicht veredelt, die Heranbildung neuer republicanischer Führer im Innern des Landes nicht behindert seyn. Eine mäßige fremde Besatzung mag daher für einige Zeit wohl gerechtfertigt erscheinen; aber ohne uns der Forderung übermäßiger Strenge gegen die unzurechnungsfähigen der untergeordneteren Werkzeuge der Revolution anzuschließen (da eine solche Strenge auf das Land selbst zurückschlagen würde), glauben wir als Bedingungen zu Erlangung einer bessern Zukunft folgende Maßnahmen bezeichnen zu müssen. Zuerst die Unschädlichmachung oder Entfernung von der Gränze aller bewußten Leiter und Führer des republicanischen Aufstandes; sie dürften unter keiner Bedingung in einem Nachbarstaat geduldet werden; mag man sich mit ihrer einfachen Auswanderung begnügen, so muß sie jedenfalls für immer seyn. Auch wer sich künftig als Leiter eines neuen republicanischen Aufstandes benimmt, mag dieser zum Ausbruch kommen oder nicht, hätte gleichfalls die Verbannung zu gewärtigen, und es wäre gerade jetzt Verhandlung mit den Nachbarstaaten einzuleiten, damit solche wegen Gefährdung der Existenz des Staates verbannte Menschen dort zu keiner Zeit ein Asyl finden. Allerdings scheint diese Forderung weit über das Strafmaß hinaus zu gehen welches bisher über bloße politische Versuche verhängt war; wir betrachten sie aber unsererseits auch nicht als Strafe, sondern als einfache Unschädlichmachung von Menschen welche die Existenz eines monarchischen Staats durch eine politische Gesinnung bedrohen, zu der sie natürlich berechtigt sind und die sie selbst nicht bewältigen können. Die zweite Forderung wäre Beschränkung des Vereinigungsrechts, wie man es zuletzt als eine der Märzerrungenschaften zu üben gewohnt war. Ein organisch geordnetes, über einen ganzen Staat ver-

Digitized by Google

zweigtes, in allen Gemeinden wurzelndes und einheitlich geleitetes politisches Clubwesen ist ein Staat im Staate, ein in fortwährendem Einsturz begriffener Staat. Ueberhaupt sind Volksversammlungen, wo Tausende von Berechtigten und Unberechtigten einem Redner ihren Beifall zubrüllen, und ihr Beifall als Ausdruck des Volkswillens bezeichnet, oder gar als gesetzlicher Volksbeschluß erklärt wird — nach Weise der Offenburger Geschichte — ein Unding das gar nicht vorkommen muß. Geht man auch nicht so weit wie man dort gegangen, und gestattet man auch keine Bewaffnung, immerhin sind Volksversammlungen der Art nicht das Mittel ruhiger intelligenter Erwägung und Ueberzeugung, sondern der Täuschung, der einseitigen den Gegner ausschließenden Darstellung, der Bestechung durch trügerische Reden, der Uebereilung, der Appellation an die Fäuste, ohne wahre Ueberzeugung des Verstandes. Eine weitere Forderung ist die Regelung der Presse.*) Wer aber glaubt daß die schlechte Saat welche eine Presse ausstreut nicht aufgehen und keine Früchte tragen wird, weil dieselbe hinterher zu Geldbuße und Kerker verurtheilt wird, der hat die Ereignisse der letzten Zeit nicht verfolgt; der verderbliche Schriftsteller welcher die Strafen zu erstehen hat, wird bald zum Märtyrer für das Volk, und je öfter das was das Gesetz zu sagen verpönt, vor urtheilslosen Zuhörern gleichwohl gesagt werden kann und bestraft wird, desto gefährlicher wird das Gesagte und Bestrafte für den Staat: denn etwas davon bleibt jedesmal hängen! Man hat eingewendet, und wir haben erst vor wenigen Tagen in einem andern Blatte empfehlen sehen daß das Volk durch gute Schriften politisch herangebildet werden müsse. Aber dieser Rathgeber ist ein Theoretiker der das Volk nicht kennt, und zweifelsohne anders urtheilen würde wenn er nur gesehen hätte mit welchem Heißhunger das Volk in den letzten Monaten über solche Schmutzblätter hergefallen ist, wie unsere „Republik", unsere „demokratische Republik", unsere „Volksführer", und wie sie alle heißen mögen. Von ihrer Recht und Moral zerstörenden Tendenz haben Sie wohl keinen Begriff. Unter Hunderten von Personen welche sich darauf abonnirt, oder sie wenigstens regelmäßig gelesen haben, würde kaum Einer ein anderes politisches Blatt auch nur in die Hand nehmen! Das Volk greift nach dem Pikanten, dem Ueberschwänglichen, es will geschmeichelt haben; es hält den für seinen Freund der ihm sagt: du bist gedrückt, zurückgesetzt, arm, und dir muß geholfen werden; es bauet fest auf diese Versicherung, es traut den anempfohlenen Mitteln, wenn sie auch noch so ungenügend, wenn auch die Noth der abgeholfen werden soll noch so unvertilgbar ist; es leuchtet ihm ein wenn man ihm sagt daß es künftig keine Abgaben mehr zahlen, keine Zinsen mehr entrichten, keine Schulden mehr haben soll, daß die Reichen allein bezahlen sollen, und reich genug sind alles zu bezahlen; solange es Abgaben an den Staat entrichten soll, sieht es in den Steuerbeamten seine Bedrücker; wenn es Rechtsstreite verliert, sind die Rechtsbeamten seine Gegner; solange es reiche Leute gibt, sieht es in ihnen gerne die Verprasser seines Eigenthums, und es genügt daß man ihm solches recht oft vorsage, recht oft bestätige, und Abhülfe oder Besserstellung mit voller Zuversicht verspreche um es gegen Gesetz, Beamte und Wohlstand sich auflehnen zu machen und es zur „Volksjustiz" anzureizen. Einen andern Grund als diesen hat unsere ganze republicanische Bewegung im badischen Volke wie im badischen Heere nicht gehabt; andere Mittel der Aufregung sind nicht gebraucht worden. Republik war ihnen gleichbedeutend mit Steuerfreiheit, Zinsenfreiheit, Schuldenfreiheit, Theilung des Reichthums, Beseitigung der dem Excessenfreund unangenehmen Gesetze und Beamten, Gelangung des Proletariers zu Amt und Besoldung, des gemeinen Soldaten zu höherm Sold, des Unterofficiers zu seinen Einstandsgeldern und Officiersstellen. Nehmen Sie diese Versprechungen weg mit welchen man überall so freigebig gewesen, so hätten sich nicht hundert Mann für die Republik erhoben. Damit hing und hängt denn auch enge zusammen das allgemeine Stimmrecht ohne Census; das Volk sah darin nur das Mittel alle jene Vortheile zu erlangen und durchzusetzen. Gern erkennen wir an daß eine steigende, sogar eine rasch steigende Besteuerungs-Scala dem Grundsatze der Billigkeit und Gerechtigkeit entspreche; aber die letzte wenigstens würde das größte Unglück herbeiführen das man über ein Land verhängen könnte: die rasche Flucht alles Capitals über die Gränze, das Erliegen aller Gewerbe, die gänzliche Nahrungslosigkeit und Verarmung, sofern es noch irgendein anderes Land gibt wo eine solche Scala nicht eingeführt wäre, und wäre es selbst Rußland oder die Türkei. Eine Kammer ohne Census gewählt würde aber unaufhaltsam darauf hinarbeiten nicht nur eine möglichst rasch steigende Besteuerungs-Scala einzuführen, sondern auch möglich viele dem mittellosen Volke nützliche Anstalten auf Kosten des Staats zu begründen, und mithin das bisherige Steuerquantum doppelt, dreifach zu verwenden, weil ja eben die censusfreien Wähler größtentheils nicht dabei contribuiren, so daß mithin der reichere Staatsbürger nicht nur ein viel höheres, sondern auch dieses höhere Simplum mehrfach zu entrichten haben würde als bisher. In der Nothwendigkeit vorzugsweise dieser Forderungen dürfte unsern Zuständen gegenüber wohl die Mehrzahl der besonnenern Staatsbürger einverstanden seyn, auch jene welche sich nicht scheuen zu gestehen daß auch sie vor Jahresfrist sich hatten zu weit mit fortreißen lassen, oder welche nicht in der Beschränkung der Presse eine Selbstentwaffnung gegenüber den Regierungen erblicken. Indessen käme es hier nur darauf an die Art und den Grad jener Beschränkung in angemessener Weise festzustellen. Doch genug für heute.

§ **Freiburg**, 2 Aug. Heute früh ist der Prinz von Preußen nach Donaueschingen ins Hauptquartier des dritten Armeecorps (Reichstruppen) gereist. Er wird dort eine Inspection vornehmen und wieder hierher zurückkehren.

Thüringen. **Gotha**, 28 Jul. Die Agnaten des sachsen-coburgischen Hauses, namentlich Prinz Albert, Herzog Ferdinand und König Leopold, haben jetzt eine schriftliche Verwahrung gegen die Rechtsbeständigkeit mehrerer Bestandtheile des neuen Staatsgrundgesetzes, namentlich des vom Staatshaushalt, eingelegt. Die Abgeordnetenkammer, als ihr diese Verwahrung von der Regierung mitgetheilt ward, erklärte, sie könne dem übrigens nur als eventuell anzusehenden Protest keine rechtliche Bedeutung beilegen.

Preußen. **Berlin**, 31 Jul. Der Preußische Staatsanzeiger enthält einen „Blick auf die Operationen der deutschen Reichstruppen welche dem Gefecht bei Friderica am 6 Jul. vorausgegangen sind." Obgleich dieser „Blick" von niemanden unterzeichnet ist, daher auch als unofficiell betrachtet werden muß, ist er doch für den der den Bonin'schen Schlachtbericht über das Gefecht bei Fridericia kennt, höchst interessant. Ueber die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der darin angeführten Thatsachen zu streiten, hält für den der Verhältnisse nicht genau Kundigen schwer, die wichtigsten der in diesem Bericht enthaltenen Angaben aber lassen sich etwa dahin zusammenziehen: Dem schleswig-holsteinischen Truppencorps (General v. Bonin) ward mittelst Tagesbefehls vom 8 Mai die Einschließung von Fridericia übertragen. Am 17 Jun. erhielt Bonin aus dem Hauptquartier Instructionen, worin die Fortführung der Operationen vor der Festung zwar seiner Einsicht und Beurtheilung anheim gegeben, jedoch ausdrücklich bemerkt wurde daß die Einnahme der Festung nicht als das nächste Ziel dieser Operationen angesehen werden könne, solange es an den Mitteln zu einem regelmäßigen Angriffe fehle. Dagegen erscheine es für die Kriegslage von Wichtigkeit, wenn der Feind in seiner Verbindung mit Fühnen verhindert oder möglichst beschränkt würde, welcher Zweck mit den vorhandenen Mitteln allenfalls zu erreichen sey. Einverstanden erklärte man sich nur damit, daß General v. Bonin diesem Gegenstande seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt habe. Auf die am 23 und 24 Jun. beim Hauptquartier eingehenden Meldungen daß eine größere Zahl von Schiffen, von Alsen aus nordwärts steuernd, am 21 ausgelaufen wären, ergingen aus dem Hauptquartier Instructionen an den Commandeur der Reserve-Brigade, in denen wiederholt die Ansicht aufgestellt war daß eine Deckung der ganzen Küste von Neustadt (in Holstein) bis Aarhuus (in Jütland) mit den vorhandenen Mitteln unausführbar sey und man sich vorzugsweise auf den Schutz von Eckernförde und Kiel, des Sundewitts und des Abschnitts vor Fridericia beschränken müsse. Kleinere Landungen und Neckereien würden nicht zu verhindern seyn, größeren müsse unter Heranziehung der designirten Unterstützungen rasch und energisch entgegengetreten werden. Am 1 Jul. setzte Prittwitz den General Bonin von dem was er über die dänischen Schiffe wußte und vermuthete in Kenntniß; Bonin hatte ihm am 24 Jun. gemeldet: in der Nähe von Fridericia seyen in den letzten Tagen keine feindlichen Schiffe angekommen, und gleichzeitig erklärt daß sich in Bezug auf möglichste Hemmung des Schiffsverkehrs zwischen der Festung und der Insel Fühnen die Resultate mit jedem Tage günstiger herausstellten. Am 2 schrieb er an Prittwitz eine Erwiederung auf dessen Anzeige vom 1, die am 4 bei Prittwitz ankam und dahin lautete: „daß ihm (Bonin) eine Landung bei Hadersleben nicht wahrscheinlich erscheine, da nicht sowohl die Ausschiffung, als ganz besonders die Wiedereinschiffung dort große Schwierigkeiten finden würde. Es ließe sich vielmehr vermuthen daß von Fühnen eine Ueberfahrt nach Alsen stattfinden werde, weil Assens der gewöhnliche Sammelplatz und Einschiffungsort von der einen Insel auf die andere sey. Diese Ansicht fand Berücksichtigung, und es konnte danach nicht rathsam erscheinen den General Wyneken mit seinen Truppen noch weiter vormarschiren zu lassen, er wurde vielmehr angewiesen auch die Küste nach Alsen zu einer genauen Beobachtung zu unterwerfen, und so für Hadersleben wie für Düppel gleich bereit zu seyn. Von Aarhuus aus kann man allerdings die westliche Küste von Helgenaes sehen, keineswegs aber genau

*) Der Hr. Verfasser meint wohl durch ein strenges Preßgesetz; das wird nicht zu entbehren seyn; aber bewahre uns Gott vor der Wiederkehr der Censur, unter deren Herrschaft gerade jene politischen Giftpflanzen, jene Heinzen-Struve'sche Broschürenlitteratur am üppigsten emporwuchs. Die deutschen Länder erhielten alle die Preßfreiheit ohne Preßgesetz, waren also ohne Schutz gegen den Mißbrauch.

Digitized by Google

kenntheilen was dort vorgeht. Dagegen ist die Ostküste jener Halbinsel und der Hafen Ebeltoft der Einsicht von Aarhuus aus ganz entzogen. Da der Feind ferner am nördlichen Ende des Meerbusens Kalö-Vig eine durch Verschanzungen und Artillerie verstärkte Aufstellung genommen hatte, auch mit Detaschements fast täglich bis Egaa recognoscirte, so war es nicht möglich Patrouillen so weit vorzuschicken, um eine Einsicht nach dem Ebeltofter-Wig zu gewinnen. Spione waren aber in Jütland überhaupt nicht zu erlangen. Ein Glücksfall wollte daß am 4 Jul. Abends ein feindlicher Deserteur bei den preußischen Vorposten eintraf, der an demselben Tage von Ebeltoft kam. Aus seinen wahrscheinlich klingenden Erzählungen ergab sich daß General v. Rye bereits seit einigen Tagen einen Theil seiner Brigade einschiffte, daß diese Truppen nach Viborg auf der Ostküste von Fühnen gesegelt seyen und man allgemein von einer Unternehmung auf Fridericia spreche. Diese Nachricht, sofort an General v. Bonin befördert, traf in der Nacht vom 5 auf den 6 Jul. bei demselben ein, weil die Briefrelais 13 Meilen zu reiten hatten. Zugleich erließ General v. Brittwitz am 5 Nachmittags folgende Befehle: Oberst v. Diederichs rückt, die Bestätigung jener Nachricht vorausgesetzt, nach Kolding und vereinigt sich mit der dortigen Besatzung. (Er traf am 7 Mittags dort ein); Generalmajor Wyneken marschirt unter gleicher Voraussetzung nach Kolding (er traf daselbst am 8 ein); Generalmajor Spangenberg rückt am 7 Jul. von Horsens nach Veile und zieht am 8 das Detaschement aus Skanderborg an sich; die bayerische Brigade rückt am 7 nach Skanderborg, am 8 nach Horsens. (Beide letztgenannte Brigaden konnten erst am 7 marschiren, weil das nach Viborg entsandte Detaschement erst am 6 zurückkam.) Die preußische Division nahm durch ein starkes Detaschement die Aufstellung der Bayern mit ein. Dem Generalmajor v. Bonin wurde von den eben getroffenen Anordnungen umständlich Kenntniß gegeben, und ihm dabei bemerklich gemacht daß er für den Augenblick nur auf seine eigenen Kräfte beschränkt sey, seinen Rückzug jedoch nach Kolding oder Veile nehmen und in jeder Richtung Verstärkungen finden werde. Nach dem Erlasse obiger Befehle kam am 5 Jul. gegen Abend eine Meldung vom Generalmajor v. Bonin von demselben Tage an, des Inhalts: „daß am 4 Jul. und in den Nächten vom 3 zum 4 und 5 Jul. bedeutende Truppentransporte nach Fridericia stattgefunden hätten. Sie wären von der Insel Fühnen, von Bogense und aus dem Kattegat gekommen. Es sey vorauszusehen daß der Feind seine Hauptstärke in Fridericia vereinigen und von dort aus einen starken Ausfall gegen ihn unternehmen werde. Die bisherige Besatzung habe aus fünf Bataillonen bestanden, die Stärke der neuerdings übergeschifften Truppen belaufe sich nach den eingegangenen Meldungen bis zum 5 Jul. früh auf 5 bis 6 Bataillone, eine Feldbatterie und etwa 200 Pferde; doch dauerten die Truppentransporte noch fort. Zwischen Fühnen und Farö befänden sich seit gestern Abend drei Dampfschiffe mit mehreren Schleppschiffen, die vermuthlich von Assens gekommen wären." Nunmehr konnte über die Absichten des Feindes kein Zweifel obwalten. Es ging demnach an die Generale Wyneken und Spangenberg, sowie an Oberst v. Diederichs noch am Nachmittage des 5 Jul. unter Mittheilung des Obigen die neue Weisung ungesäumt die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um nach Eingang der vom General v. Bonin zu erwartenden Benachrichtigung sofort in der vorgeschriebenen Richtung aufbrechen zu können. Der Oberst v. Diederichs ward dabei angewiesen schon gegenwärtig sein Detaschement oder einen Theil desselben in die Nähe von Kolding zu verlegen. General v. Brittwitz ordnete zugleich für den 6 Jul. die Verlegung seines Hauptquartiers nach Horsens, für den 7 nach Veile an. Bevor jedoch die angeordneten Bewegungen zur Ausführung kommen konnten, war der Schlag bei Fridericia am 6 Jul. mit Tagesanbruch gefallen. Bereits an diesem Tage gegen Mittag langte die Nachricht hiervon, sowie von dem Rückzuge der schleswig-holsteinischen Truppen gegen Veile, im Hauptquartier an. Das was General v. Bonin am 5 und 6 Jul. gethan, ergibt sich aus seinem Bericht vom 13 Jul. an die Statthalterschaft.

Berlin, 1 Aug. Das Schicksal Waldecks, der nun schon seit drei Monaten im Gefängniß sitzt ohne daß über den Grund zu diesem Verfahren Kunde unter das Publicum gelangt, erregt um so größere Theilnahme, da man sich in weiten Kreisen überzeugt hält er sey vollkommen unschuldig und seine Verhaftung eine nicht gerechtfertigte. Gestern als an seinem Geburtstage fand früh Morgens in der Dessauer Straße, in der seine Wohnung liegt, eine Demonstration statt. Seiner Gattin wurden von „massenhaft" Andringenden Glückwünsche gebracht; unter anderm sprach eine Deputation des Stadtbezirks, dem das Haus angehört, ihre Wünsche aus, die Maschinenbauer drückten durch Adresse und Geschenk ihre Verehrung für den Gefangenen aus, das Comité der Volkspartei überreichte eine Adresse. Alles das geschah zwischen 8 und 9 Uhr. Um 9 Uhr wurde die Dessauer Straße von einer Anzahl Constabler gesperrt, und durfte niemand mehr die Gasse passiren; der Eintritt in das Waldeck'sche Haus ward untersagt, und es wurden von den Anwesenden mehrere „wegen Verhöhnung" der Constabler verhaftet. (Im ganzen sechs; mehrere wurden nach einigen Stunden wieder freigelassen.) Auch in anderen Theilen der Stadt als in der genannten Straße waren verschiedenartige Kundgebungen zur Begehung des Tages wahrzunehmen. Am Nachmittag um 3 Uhr zogen große Schaaren nach dem Birkenwäldchen im Thiergarten um das Geburtsfest zu feiern. Ueber den Hergang bemerkt der Polizeipräsident v. Hinckeldey in einem berichtigenden Schreiben an die Nat.-Ztg.: „Die Straße und die Wohnung des v. Waldeck sind nicht gesperrt, sondern nur der zu große Andrang Neugieriger zurückgewiesen worden. Einige Schutzmänner wurden aber auf den ausdrücklichen Antrag des Hauseigenthümers vor dem Festhause aufgestellt um Beschädigungen zu verhüten."

Oesterreich. Wien, 1 Aug. Die heutige „Wiener Ztg." bringt eine ministerielle Verfügung, nach welcher die Ernennungen Lonovics zum Erzbischof von Erlau, des Pfarrers Horwath (jetzigen Cultusministers der Magyaren) zum Bischof von Csanad, des Domherrn Jekelfalussy zum Bischof in der Zips, deren Präconisirung noch nicht erfolgt, als nicht geschehen erklärt werden. Nur allzusehr, sagt die Wiener Ztg., habe die ungarische Revolution unter der katholischen Geistlichkeit Förderung gefunden. Leider wäre der Primas Johann Ham, Bischof von Szatmar, durch sein vorgerücktes Alter und die christliche Milde seines Charakters unfähig gewesen dem Drängen des ungarischen Ministeriums wirksam Widerstand zu leisten. In Erkenntniß der Forderungen seiner Stellung habe dieser Prälat seine Würde niedergelegt, und diese Resignation sey vom Kaiser angenommen worden. „Die schlimmen Folgen, heißt es weiter, der obenangeführten Ernennungen haben sich zunächst in den zu Pesth abgehaltenen Conferenzen der Bischöfe geoffenbart. Diese Conferenzen bewegten sich, vom 20 Oct. v. J. angefangen, auf revolutionärem Felde, und wurden der Kirche ebenso gefährlich als der berüchtigte Landesvertheidigungs-Ausschuß dem Staate. Die neuernannten Bischöfe Michael Horwath und Jekelfalussy, Kossuths Vertraute, machten die Zwischenträger zwischen beiden Junten, und als sie im Auftrag Kossuths in ihre Diöcesen eilten um dort den Aufruhr zu predigen, übernahm der Landtagsablegat und Cultusminister, Stephan Berezedy, die Präsidentschaft der Conferenz, aus der sich die übrigen Bischöfe zurückzogen. Aus den obengedachten Conferenzen wurde unter dem usurpirten Namen des gesammten ungarischen Episkopats der berüchtigte Hirtenbrief vom 28 Oct. 1848 erlassen, womit die Katholiken Ungarns in begeisternden Worten gegen ihren König zu den Waffen aufgerufen wurden. Aus derselben Conferenz ging eine majestätsbeleidigende Repräsentation hervor, und wurde durch Mitglieder der Conferenz sammt dem Hirtenbrief durch den Druck und die Tagsblätter eifrig verbreitet." — Die Verhandlungen im englischen Unterhause über die auswärtige Politik in Bezug auf die ungarische Frage beschäftigen die heutigen Journale nicht wenig. Hrn. Osborne's Ergüsse schreibt die Wiener Ztg. nicht der politischen Leidenschaft zu, die dem Engländer fremd sey, sondern mehr der „eigenthümlichen nationalen Bizarrerie." Mehr Gnade findet Lord Palmerston, dessen Erwiederung eine „ernste, berechnete, seiner parlamentarischen Gewandtheit angemessene gewesen sey." Dagegen verwahrt sich das officielle Blatt gegen die Behauptung Sr. Lordschaft daß die nichtmagyarischen Stämme in Ungarn ihren alten Haß vergessen. Der magyarische Krieg entspringe vielmehr aus „exclusivem wildem politisch-nationalem Fanatismus." Im Gegensatz zu dem officiellen Blatt tobt der „Lloyd" in einem stark instrumentirten Artikel gegen „die Phrasen und Intriguen des englischen Staatssecretärs der auswärtigen Unordnungen." Sehr richtig weist er aber darauf hin welche Gefahren für Oesterreich aus dem oft leichtsinnigen unberechneten Gerede des edlen Lords entstehen können: „Während Lord Lansdowne im Oberhause jede Sympathie für die ungarische Revolution verläugnet, kokettirt sein College im Unterhause mit Kossuth, der auf Grund dieser Worte neue Anstrengungen machen wird um das theilweise schon enttäuschte Volk zu neuen Hoffnungen zu entflammen, mit diesem falschen Schimmer der brittischen Sympathien das Auge der uneingeweihten Menge zu blenden. Glaubt Palmerston in der That daß Englands Volk den groben Irrthum eines unabhängigen Ungarns sich aneignen, und dieser Chimäre die wahren Interessen des natürlichen, erprobten Bündnisses mit Oesterreich opfern könnte?"

Oesterreichische Monarchie.

S Hauptquartier **Felegyhaza**, 29 Jul. Ich habe Ihnen schon mehrmals über das Wasser geklagt. Wir haben damit in diesen Theilen Ungarns unsre liebe Noth. Man kennt hier keine anderen Brunnen als Cisternen, die bei der anhaltenden Sommerhitze entweder ganz austrocknen, oder so wenig Wasser enthalten daß sie bald ausgeschöpft sind, und das was man dann bekommt ein gelber undurchsichtiger Bodensatz ist, der für uns ekelige Leute nichts sehr einladendes hat. Zwar hilft man sich dadurch daß man es durch Fließpapier laufen läßt, wodurch es von seinen erdigen Bestandtheilen ziemlich gereinigt wird. Aber ist es durch das Fil-

Digitized by Google

treten auch etwas klarer geworden, so hat es damit den faden süßlichen Geschmack nicht verloren der den Wassern in diesen Gegenden eigenthümlich ist, und daher rührt daß es so wenig alkalische Substanzen enthält, welche Stoffe bekanntlich das Wasser erst schmackhaft machen. In Uebereinstimmung mit dem Wassermangel ist der Mangel an Brennstoff. So arm an Waldungen ist der größte Theil Cumaniens daß die Leute zu einem sonderbaren Surrogat ihre Zuflucht nehmen müssen, nämlich zu getrocknetem Rindviehmist. Als heute unsre Bäuerin das Mittagsmahl bereitete, sah ich sie unförmliche Klumpen eines mir unbekannten Stoffes, von nicht zu bestimmender Farbe, in das mit Stroh angemachte Feuer legen; ich hielt es anfangs für eine Art Torf, bis ich auf Befragen die wahre Beschaffenheit des räthselhaften Brennmaterials erfuhr. So unappetitlich dasselbe vielen Ihrer Leserinnen erscheinen mag, so kann ich sie doch versichern daß es seinen Zweck recht gut erfüllt, insofern es nämlich vortrefflich brennt und eine nachhaltige Gluth gibt. Die Vegetation ist in diesen Gegenden nichts weniger als üppig, wie sich das von so sandigem Boden nicht anders erwarten läßt. Was hier am meisten angebaut wird, ist, außer Korn und Haber, Mais (Kukuruz), wovon man unabsehbare Felder sieht, und dessen man sich vorzüglich zur Schweinsmastung bedient. Obst sieht man sehr wenig, und das wenige zeigt sich von schlechter Beschaffenheit. Tabaksfelder sind mir zwischen hier und Pesth noch keine zu Gesicht gekommen. Dagegen findet man da und dort Weingärten, Kecskemet namentlich ist ganz umgeben davon. Dieses Kecskemet ist eine sonderbare Stadt. Volkreicher als Preßburg und nahezu so groß als Pesth, gleicht es dessenungeachtet einem Dorfe weit mehr als einer Stadt. Wie wenig städtisches es hat, mag dem Umstand entnommen werden daß es nicht einmal gepflasterte Straßen besitzt, daß es wohl Krämer aber keine Kaufleute, wohl Wirthshäuser aber keine Gasthöfe dort gibt. Die Stadt ist fast cirkelrund gebaut, und nimmt sich vom Stadtkirchenthurm aus gesehen mit dem frischen Grün der Akazienbäume, die vor keinem Hause fehlen, gar nicht übel aus. Was unsern Officieren indessen am besten gefallen hat, das sind die hübschen jungen Mädchen und der gute alte Wein. Da ich eben von den Akazienbäumen gesprochen habe, so kann ich nicht unerwähnt lassen daß das die einzige Baumgattung ist die ich auf einer Strecke von 12 Meilen gesehen habe. Unsre Soldaten wissen sich derselben trefflich zu bedienen, um sich Schirme gegen die brennende Sonnenhitze daraus zu machen, und es ist interessant anzuschauen wie schnell sie mit ihren kunstlosen Zelten fertig sind. Kaum hat eine Kolonne an dem zum Lager bestimmten Platze Halt gemacht, und die Gewehre in Pyramiden gesetzt, so sieht man die Soldaten wie einen Haufen Ameisen auseinanderlaufen, und auf die längs der Straße gepflanzten Akazienbäume zueilen. Da beginnt es sich dann auf den Bäumen zu regen und zu bewegen, hier fällt ein Zweig, dort einer unter den kräftig geführten Säbelhieben, und nicht lange, so sieht man die Soldaten wieder, ein jeder einen mächtigen Zweig, wohl auch mitunter einen ganzen Baum hinter sich herschleppend, zum Lagerplatz zurückeilen. Die Zweige dann in die Erde gesteckt, etwas Stroh darüber um die Lücken auszufüllen, und das flüchtige Zelt ist fertig. Merkwürdig ist es dabei zu sehen wie vortrefflich die ungelehrten Soldaten die Weltgegenden auffinden: die Oeffnungen ihrer Zelte sind immer gegen Norden gekehrt. Aber auch wenn keine Zweige oder kein Stroh zu finden, wissen sich die Soldaten, welche die Noth erfinderisch macht, zu helfen: sie hängen dann ihre Mäntel, einen neben den andern, an die Gewehrpyramiden, und bilden so eine beschattende Wand gegen die Sonne. Nicht minder schnell als die Erbauung ihrer luftigen Häuser geht bei den Soldaten die Bereitung der Küche von statten. Ein paar von den Schlachtochsen welche den Truppen immer nachgeführt werden, und die, da sie nicht zu arbeiten brauchen und unterwegs Futter in Menge finden, fetter als die gewöhnlich zum Verkauf kommenden sind, werden herausgeführt, ohne Formalitäten geschlachtet, auf dem Boden abgezogen, in Stücke zerhauen, an die Compagnien und Schwadronen vertheilt, in die eisernen Töpfe gelegt und ans Feuer gestellt. Das alles geht so schnell daß der Ochse in derselben halben Stunde gemüthlich auf der Weide spazierte, und sein Fleisch dampfend am Feuer siedet. Zum Kochen werden die eisernen Töpfe in zwei, etwa einen Schuh von einander entfernten Reihen gestellt; in die Zwischenräume kommt das grob gespaltene Holz, und unter dasselbe etwas Stroh zum Anzünden — das ist die ganze Feldküche. Ein andermal mehr vom Lagerleben.

* **Kronstadt.** *) Daß die militärischen Operationen hier noch nicht den gewünschten Fortgang genommen haben, daran war der vulkanische Boden der von dem wildesten Fanatismus begleiteten Revolution Schuld, mit welchem man im Szeklerlande zu kämpfen hatte. Man hatte es nicht nur mit einer den Kampf der Verzweiflung kämpfenden Insurgentenarmee zu thun, sondern mit der ganzen fanatisirten Bevölkerung eines Landes das anfangs für seinen König Ferdinand V gegen die Anmaßungen seines Neffen zu kämpfen glaubte, und zuletzt gegen die Russen, die dem Volke die Religion nehmen und eine andere aufdringen wollten! Doch der Widerstand ist gebrochen; der Fanatismus und die blinde Wuth hat der Besonnenheit und dem nüchternen Verstande, die Täuschung hat der Wahrheit Platz gemacht. Szent György und Kézdi-Vásárhely wurden im Sturm genommen, die Pulvermühlen und die Kanonengießerei wurden zerstört, die Entwaffnung ist zu Ende, und man sieht der endlichen Lösung der Wirren entgegen. Täglich werden abgenommene Gewehre in unsere Stadt gebracht und täglich vermehrt sich auch die Zahl der Ueberläufer. Die Kossuthischen Banknoten machen uns viele Sorge. Dieselben wurden vorläufig unter die Bevölkerung nach dem Verhältniß des Besitzes ausgetheilt. Doch hoffen wir daß uns der Staat für den wir gekämpft und geblutet, diese Bürde abnehmen wird. Großes Mißvergnügen erregt hier unter der Bürgerschaft das Benehmen des vormaligen Szeklerobersten Dorsner, der die Szekler bei der Einäscherung der sächsischen Stadt Regen commandirte, nachher den Kaiserlichen bei M. Vásárhely gegenüberstand, darauf die ungarischen Fahnen verließ und sich dem damaligen Commandirenden von Siebenbürgen stellte, und nach dem Rückzuge der österreichischen und russischen Truppen in die Walachei dem unter Lüders in Siebenbürgen einrückenden Corps als Colonnenführer beigegeben wurde. Er gerirt sich hier — niemand weiß wie er dazu kommt — als bevollmächtigter k. Commissär, erläßt Proclamationen und hebt in den wieder besetzten Theilen des Landes — unter Sachsen und Romanen — Recruten aus! Wüßten wir nicht daß hier ein Mißverständniß obwalten müsse, so würden wir dieses Verfahren für einen Mißgriff des Kriegsministeriums halten. Dieß wäre ja allem Gesetz entgegengehandelt. Ohnedem ist unsere Jugend beinahe aufgerieben, durch diese Maßregel würde sie es vollends werden. Dann wollte ich sehen wer das Land bebauen und dem Staat Steuern liefern sollte. Das ehemals Puchner'sche, jetzt Clam-Gallassche Corps ist eben hier eingerückt. Dasselbe hat durch Krankheiten und andere Unfälle seit seinem Rückzug aus Siebenbürgen 1000 Mann verloren. Die Armee ist aber des besten Geistes voll, und freuet sich auf den Augenblick in welchem sie den Feind wieder begrüßen wird. Namentlich läßt sich dieses von dem aus lauter jungen Burschen bestehenden sächsischen Jägercorps sagen. Sie haben sich ausgebeten immer in den vordersten Reihen kämpfen zu dürfen, um das Schicksal des Vaterlandes zu rächen. Da nun dieses Armeecorps im Lande ist, und die Feindseligkeiten im Szeklerlande beigelegt sind, (?) werden die Operationen nunmehr rasch vor sich gehen und das Schicksal Hermannstadts, wo sich Bem stark verschanzt haben soll, dürfte bald entschieden seyn. Wie Recht und Gesetz von der ungarischen Revolutionsregierung seit dem 11 März in Siebenbürgen gehandhabt wurde, ist aus folgender Thatsache ersichtlich. Nachdem Bem die Sachsenstadt Medwisch eingenommen hatte, wurde daselbst von den Szeklern schonungslos geplündert, und das geraubte Gut auf Wägen fortgeschleppt. Da ergab es sich nun daß diese Räuberhorden, als sie das sächsische Dorf Dunesdorf passiren wollten, von der Wehrmannschaft des Dorfes angehalten wurden. Natürlich entwickelte sich dabei ein Streit, der leider durch eine blutige Volksjustiz erschieden wurde. Einige der Räuber blieben todt. Als Bem darauf auch Hermannstadt einnahm, ließ er eine allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrechen ergehen. Doch wie die ungarischen Regierungsorgane trotz der erlassenen Amnestie für den verdienstvollen Pfarrer Roth ein Standgericht improvisirten, so geschah dieses auch mit der Dunesdorfer Wehrmannschaft. Anstatt daß man die Autorität der Amnestie hätte schätzen, oder meinetwegen den Vorfall genau untersuchen und die Schuldigen hätte bestrafen sollen, machte man sich die Sache ganz leicht. Das aufgestellte Standgericht ließ den fünften Mann aus der ganzen Wehrmannschaft, also im ganzen 50 Mann erschießen. Auf diese Weise wollte man die Parteien versöhnen!

*) Uns ohne Datum mit Briefen aus Wien vom 30 Jul. zugekommen.

Frankreich.

Die Reisen des Präsidenten L. Bonaparte und die Huldigungen die er annimmt, erregen nicht bloß das Mißfallen der eigentlichen Republicaner, sondern auch Besorgnisse der Politiker die darin ein Bestreben nach einer Popularität erblicken welche zu ihrem Ziel die Kaiserkrone hat. Alle die keinen neuen Umsturz, keine neue Revolution wollen, wenn sie auch keine enthusiastischen Freunde der Republik sind, begleiten daher den Präsidenten mit ängstlichen Blicken. Die Presse, obgleich unter dem Druck des Belagerungsgesetzes, läßt diese Gefühle immer stärker hervorbrechen, und die bisherige Coalition der conservativen Parteien droht nach mehr als einer Seite auseinanderzufallen. Am unumwundensten äußert sich der National: „Wir haben nicht die geringste Lust den Hrn. Präsidenten der Republik zu beleidigen. Wir wollen selbst seinen Neigungen keinen Zwang anthun. Wenn er das Reisen liebt, haben wir nichts dagegen. Die Verfassung von 1848 verbietet ihm den Gebrauch der Locomo-

Digitized by Google

tive nicht. Wir wünschten nur daß er in den Departements, bleibe was er in Paris ist, der erste Magistrat eines freien Volks, und nicht mehr, ein Bürger der durch die Wahlstimmen anderer Bürger zu einer temporären Würde erhoben ist, und nicht ein Prinz, der vermöge eines eingebildeten Erbrechts nach — wir wissen nicht was für — Ehren trachtet, die ihm die Verfassung nicht zugesteht. Hr. L. Bonaparte ist bei diesen Wanderungen, wovon uns der Moniteur und die Provincialblätter pomphafte Schilderungen machen, Gegenstand von Ovationen durch welche vielleicht seine Bescheidenheit im stillen leidet, die er aber mit ziemlich guter Miene hinzunehmen scheint. Alles was man sonst auf Reisen für einen Monarchen gethan, thut man für ihn. Die Servilität dieser Huldigungen verletzt ihn nicht, und wir sehen nicht daß er den Höflingen von Ungefähr, die sich um ihn drängen, ein einzigesmal die Bemerkung macht daß sie einen Anachronismus begehen. Im Gegentheil, er fügt sich in die Umstände, und Leute die weniger als wir geneigt sind ihn des Ehrgeizes zu verdächtigen, möchten manchmal glauben daß er sich über die Sprache eines Souveräns zu reden. Man behandelt ihn als eine durchlauchtigste Person — das scheint ihm ganz in der Ordnung. Er antwortet er sey das legitime Staatsoberhaupt und habe eine Mission zu erfüllen. Wenn das so viel heißt er sey der Chef der vollziehenden Gewalt kraft eines Gesetzes, so hat er Recht, aber das Wort legitim ist ein großes Wort, ein ehrgeiziges Recht, das zur Zweideutigkeit bequem ist. Von welcher Beschaffenheit ist diese Legitimität in welche er sich drapirt? Diese Frage verdient aufgeklärt zu werden. Und wenn er von seiner Mission spricht, so wäre es gut wenn er sagen wollte worin sie besteht. Hat er etwa, wie sein Oheim, die Einbildung der Mann der Vorsehung, der Mann des Verhängnisses zu seyn? Wir werden ihn wegen dieses Uebermaßes von Geckerei (fatuité) nicht anklagen — Gott bewahre! Aber er würde unsers Dafürhaltens einen Beweis von Klugheit ablegen, ebenso von Geist und Geschmack, wenn er in dieser Hinsicht einige Vorsicht beobachten und sich ein- für allemal gegen die üble Nachrede sicher stellen wollte.“ Diese im Ton des Zweifels und der Ironie gehaltenen Andeutungen werden verständlicher wenn man zusammenhält was die legitimistische Gazette de France sagt: „Trotz unserer übertriebenen Mäßigung klagt man uns an. Wohlan, wir wollen die ganze Lage enthüllen. Man geht auf den Orleanismus los durchs Kaiserthum. Man will dem Präsidenten ein zehnjähriges Consulat geben bis zur Volljährigkeit des Grafen von Paris. Hr. Thiers ist der Chef dieser Bewegung, und folglich der Chef der Royalisten, welche, ohne es zu wissen, dieser Bewegung dienen.“ Gewiß scheint daß etwas im Werk ist, ob aber die monarchischen Restaurationspläne schon so weit gediehen seyen, möchte zu bezweifeln seyn.

Italien.

Der Prager Ztg. schreibt ein Militär von St. Anna vor Venedig: „Unser Lager ist auf einer großen Sandfläche; Sand in Menge daß man versinken kann, eine enorme Hitze und eine Unzahl von Gelsen und Fliegen, meine Hände, mein Gesicht sind ganz zerstochen. Zu schlafen ist nicht möglich, erst gegen Morgen verfällt man in einen kurzen Schlummer, und dieß nur aus Mattigkeit; hiezu noch der Gestank von den Wassern aus den Canälen mit dem schmutzigen Wasser; so ist's natürlich daß Fieber hier die gewöhnliche Krankheit sind. Es ist auch kein Wunder, denn man muß nur das Terrain kennen wo unsere Truppen auf Vorposten kommen. So will ich Ihnen meine Stellung beschreiben. Vor einigen Tagen marschirte ich Nachts 2 Uhr ab, nach einstündigem Marsche blieb auf dem Damme des Canale di Vale eine Compagnie stehen, und stellte ihre Posten gegen Brondolo aus; ich marschirte mit meiner Compagnie weiter noch eine halbe Stunde, ließ einen meiner Officiere mit einer halben Compagnie beim zweiten Canal stehen, rückte mittelst Schiffen über diesen Canal, und faßte am jenseitigen Ufer auf einem hohen breiten Damme mit der andern halben Compagnie Posto, übernahm von meinem Vorgänger die Posten, und wartete den Morgen ab um die Gegend besehen zu können. Ehe dieser anbrach, konnte ich nicht sitzen, schlafen, gehen; überall verfolgten mich Tausende von Gelsen und Fliegen. Trotz Handschuhanziehen und Wedeln war ich in kurzem ganz zerstochen; nun brach der Morgen an, und ich sah die Schönheit der Gegend; denn ich war auf einem breiten Damm, rechts und links ein breiter Canal mit einem lehmichten schmutzigen Wasser, noch dazu stinkend, nichts sonst zu sehen als Schilf, wenige Bäume und in der Entfernung vor mir Brondolo, ein Fort welches diesem angehörig ist, und die Vorstadt Chioggia (sogenannte Fischerstadt) vor Venedig, und hörte nichts als Kanonendonner und das Summen der Gelsen und Fliegen. Wasser zum Trinken ist keins vorhanden, man muß von dort in den großen Eiskeller schicken, welcher eine Stunde rückwärts entfernt ist.“ — Derselbe Berichterstatter sagt: „Mein letzter Brief vor etwa fünf Tagen war St. Anna datirt, mein jetziger kommt von dem an der Etsch gelegenen Marktflecken Cavarere; die Ursache warum wir unsere Stellungen gegen Brondolo verließen und so weit zurück bis über die Etsch gingen, ist folgende: in meinem letzten Schreiben theilte ich Ihnen mit daß man die Gegend gegen Brondolo und Chioggia unsererseits überschwemmen wolle, und daß diese Idee, welche von unserem Marschall ausging, auch bewerkstelligt wurde. Der Kukuruz wurde, soweit es möglich war, gemäht, Erdäpfel von unseren Leuten, soviel man konnte, ausgegraben, denn man sah in den Lagern der Brigade Dierkes von früh bis auf die Nacht Feuer und Erdäpfel kochen und braten, und die Landleute wurden durch unsere Patrouillen verständigt ihre Habseligkeiten, ihre Frucht, kurz ihr Hab und Gut zusammenzubringen, und bis zum 17 ihre Häuser, ihre Gegenden zu verlassen und über die Etsch zu wandern. Die Canäle bei Cadusa, dann der Canal Vale, Garzone, Corde wurden an mehreren Orten durchstochen, und die Ueberschwemmung begann und steigerte sich von Tag zu Tag, besonders als auch der Etschdurchstich geschehen war und das Wasser, von allen Seiten seiner Fesseln (der Dämme) ledig, über die grünenden fruchtbaren Felder, Wiesen sich ergoß und uns zum Rückmarsch zwang, welcher am 19 Nachts 2 Uhr angetreten wurde. Unser Bataillon sollte nach Cavarere, wo auch unser General sein Hauptquartier hat. Ehe wir aus unsern Lagern rückten, wurden alle unsere Lagerhütten in Brand gesetzt, und Sie haben keine Idee von der Gluth, der Hitze, dem Prasseln, als unsere von lebendigem Reisig erbauten, durch die Hitze ausgetrockneten Hütten brannten, und in dieser Menge — denn auf der großen Sandfläche lagerten außer uns noch Deutschmeister, Emil, Schönhals-Infanterie und Gränzer, dann Artillerie und Fuhrwesen. So marschirten wir also am 19 Nachts 2 Uhr von St. Anna ab und langten früh 6½ Uhr in unserer neuen Station an. Der Zweck der Ueberschwemmung ist folgender: die ungesunde Lage der Cernirungslager unserer Truppen gegen Venedig und namentlich jene der Vorposten, wo wir uns den Lagunen bedeutend nähern und zwischen Canälen und Sümpfen stehen, hat viele Fieber erzeugt und manche Bataillone ganz gelichtet. Um diesem nun vorzubeugen, hat unser Marschall die Ueberschwemmung anbefohlen, wo dann die ganze Gegend welche bis jetzt von unserer Brigade besetzt gewesen, unter Wasser ist und die Truppen von dort in eine andere gesundere Gegend über der Etsch die Vorposten beziehen, wobei noch das Gute ist daß die dienstfreie Mannschaft in Casernen, die Officiere bei Privaten einquartiert sind und somit nicht mehr biwakiren, was jetzt sehr unangenehm ist, da bereits die Nebel beginnen, welche gegen Morgen zwischen 5 und 6 Uhr so dicht fallen daß man auf fünf Schritte Distanz nichts zu unterscheiden vermag; erst gegen 7 Uhr lichtet es sich. Hier in Cavarere verbleiben wir noch 7 Tage, dann tritt für uns eine 14tägige Erholungszeit ein, und auf diese Zeit kommt unser Bataillon entweder nach Rovigo oder Este, welche beide Orte von hier nicht weit sind. Unsere Leute stehen sich jetzt sehr gut, 6 kr. Löhnung, 1 kr. Feldbeitrag, 8 kr. Etappen und seit unserem Einrücken gegen Venedig 2 kr. Branntweinzulage, also im ganzen 17 kr. C. M., auch hatten wir das Glück durch die Zeit unserer 7tägigen Stellung vor Brondolo keinen Mann am Fieber erkrankt zu haben, wohl aber vier Officiere, welche zur Behandlung nach Padua abgegangen.

Schweiz.

* **Münster** im Ober-Wallis, 24 Jul. Nach sicheren Berichten findet keine ungewöhnliche Truppenanhäufung an der lombardischen Gränze statt, so daß von dieser Seite der Schweiz keine Gefahr zu drohen scheint; schrecklich hingegen wie die durch die Hitze angeregten Gletscher arbeiten und die herrlichsten Felder — Erzeugnisse des Fleißes von Jahrhunderten — mit Felsblöcken und Geröll bedecken; seit 34 Tagen steht die Simplonstraße an vielen Orten unter Wasser, in Vouy hat das Thalwasser (die Sosa) von der Einmündung in die Rhone bis in das Dorf alle Felder gänzlich verdorben, und da die Hitze immer steigt, ist noch größeres Unglück zu befürchten. — Die Stimmung der meisten Häupter vom Ober-Wallis bringt sie dahin daß sie nicht verhehlen wie sehr sie ihre sonderbündische Politik bereuen, da sie mit den Interessen der innern Schweiz nichts gemein haben: sie sprechen es aus daß es ein großer Fehler gewesen sey den passiven Zustand mit Bezug auf die innern Angelegenheiten zu verlassen, während ein ganzer Landestheil noch keine fahrbare Straße besitze; dieß ist wirklich so im Ober-Wallis, wo von Brig bis Oberwald gesaumet wird.

* **Bern**, 1 Aug. Den heute versammelten Nationalrath eröffnete der Präsident Dr. Eicher mit einer Rede, worin er besonders hervorhob daß die von der Schweiz übernommene große Last nirgendsher eine erhebliche Reclamation veranlaßt habe, wodurch die Behauptung widerlegt werde daß die Schweiz immer nur den äußeren Vortheil ins Auge fasse. Hierauf ward der ausführliche Bericht des Bundesraths über die Gründe des Truppenaufgebotes vorgelesen; ohne Discussion und einmüthig genehmigte der Nationalrath die Vorschläge des Bundesrathes daß nämlich das Truppenaufgebot gebilligt werde, und morgen die Wahl des Oberbe-

Digitized by Google

feldhabers und die des Hauptes vom Generalstab stattfinde, und der erstere beeidigt werde. Zur Prüfung des Berichtes vom Bundesrath, zur Anhörung von allfälligen Mittheilungen des Bundesrathes und zur Vorlegung von Vorschlägen ward eine Commission von sieben Mitgliedern bestellt, nämlich die HH. Eicher, Kern, Stämpfli, Eitel, Weder, Treg und Kopp. Der Sinn dieser Beschlüsse geht dahin, sowie es auch die Persönlichkeit der Gewählten beweist, daß der Nationalrath die Schritte des Bundesrathes gut heißt und demselben gemäß seinem Wunsche die Bahn für die künftigen in dieser Angelegenheit andeutet. Die Initiative hatte der Ständerath dem Nationalrath überlassen: jener versammelte sich heute Vormittag und Nachmittag und stimmte wie der Nationalrath einmüthig den Vorschlägen des Bundesrathes bei; seine Commission bestellte er aus fünf Mitgliedern: die HH. Briatte nämlich, Steiger, Rüttimann, Blumer und im sechsten! Wahlgang Spyl. Der Bundesrath war einmüthig entschlossen seine Stellen niederzulegen wenn seine Politik nicht von der Majorität beider Räthe gebilligt würde; die Kraft welche er durch den heutigen Tag gewinnt, ist eine außerordentliche, und die Harmonie der drei Räthe an welcher Ihr Berichterstatter nie zweifelte, erfreut die unermeßliche Mehrheit der Schweizer. Was für Gerüchte auch gehen, so versichere ich Sie daß keine Noten, überhaupt gar nichts beunruhigendes vorliegt; ich versichere Sie ferner daß die größere (zweite) Bewaffnung keinen andern Zweck hat als zu zeigen, daß bei dem geringsten Wölklein am politischen Himmel die Schweiz zu allen Opfern für ihre Ehre und Unabhängigkeit entschlossen ist: das Volk welches freudig zu den Waffen eilte, und die Bundesbehörden welche das Aufgebot einmüthig billigten, entsprachen dieser Gesinnung. Die beiden wichtigsten Angelegenheiten sind nun die Bestimmungen auf welche Weise die Kriegsvorräthe an Baden zurückgegeben, und wie die Kosten der Flüchtlingsverpflegung geordnet werden sollen. Das dritte Aufgebot, d. h. die vom eidgenössischen Commissär Stehelin nachträglich — wegen der Büsinger Angelegenheit — aufgehobenen Truppen sind und werden entlassen, so daß die vom Bundesrath aufgestellten Divisionen unter den Waffen bleiben; morgen wird die Bundesversammlung nach dem Vorschlag des Bundesrathes zum Oberbefehlshaber den General Dufour, und zum Haupt des Generalstabes wahrscheinlich den Oberst Ziegler wählen, theils wegen der Verdienste des letztern im Sonderbundskriege, theils weil man ein strenges Haupt des Generalstabes wünscht. Dufour befindet sich in bestem Wohlseyn, und nimmt Antheil an den Sitzungen des Nationalrathes; Befehlshaber der Artillerie ist wie im Sonderbundsfeldzug Oberst v. Orelli. Hr. v. Marschall weilt noch hier, und überdieß eine Menge officieller und nichtofficieller Abgeordneten.

Neueste.

Berlin, 2 Aug. Nach der C. C. wären die Verhandlungen über Abtretung der hohenzollern'schen Fürstenthümer an Preußen nunmehr beendet und der Abtretungspact definitiv geschlossen.

* **Schleswig**, 31 Jul. So eben geht durch den Generalquartiermeister der Reichsarmee die Weisung ein daß alle Reichstruppen vorläufig stehen bleiben sollen. Es sind Differenzen über die Abgränzung ꝛc. entstanden.

Wien, 2 Aug. Nach den gestern Abends eingetroffenen directen Nachrichten aus dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Baron Haynau, Felegyhaza vom 30 Jul., haben die Angelegenheiten und Plane der Rebellenjunta in Szegedin eine nicht ganz unerwartete Wendung genommen. Flüchtlinge und selbst ranzionirte Soldaten welche diese Stadt Tags zuvor verlassen hatten, erzählten: Kossuth sey von dem nun nach Giula entflohenen ungarischen Parlamente wegen der jetzigen Zustände hart beschuldigt und eine Dictatur beschlossen worden. Diese Dictatur wurde dem in den Theißgegenden befindlichen Görgey übertragen, und Kossuth mußte von seiner Stelle und Würden zurücktreten. Bei den über die Dictatur stattgehabten Debatten soll Kossuth und seine Frau, die man eine Messaline nannte, heftig angegriffen worden seyn. Nach Eingang der Nachricht von dem Vorrücken der kaiserl. Armee gegen Szegedin flüchtete sich der ganze Kossuth'sche Anhang und das Parlament gegen Großwardein; da aber sich Marschall Fürst Paskewitsch, der am 29 in Kiza Fured übernachtete, gegen Großwardein bewegt, so wird diese ambulante Regierung vermuthlich in Giula Halt machen. Man kann sich denken welche Entmuthigung unter den Magyaren die kurzen Verhandlungen in Szegedin erzeugen mußten. (Wiener Z.)

Die Wiener Ztg. enthält noch weitere Berichte, wonach das dritte österreichische Armeecorps am 29 Jul. Melicut (zwischen Felegyhaza und Maria Theresiopel, in der Flanke von Szegedin) besetzt habe. Auch die Einnahme von Baja wird gemeldet, so daß es unmöglich scheint Szegedin zu halten.

* Unsere eigenen Briefe aus **Felegyhaza** vom 30 Jul. bringen ebenfalls das Gerücht daß Görgey zum Dictator ernannt worden. Um Szegedin sehen zwar Schanzen aufgeworfen, doch habe sich der größte Theil des Insurgentenheeres schon gegen Arad zurückgezogen. Am meisten Widerstand erwartete man von Bem in Siebenbürgen. — Die Allg. Z. C. meldet die Erstürmung Csongrads durch das dritte Armeecorps. Einer Sage nach sollte Szegedin durch die Truppen von Ramberg (Haynau's Vorhut) besetzt seyn.

: : **Pesth**, 31 Jul. Das Hauptquartier des 1sten österreichischen Armeecorps befand sich vorgestern in Czegled, die Vorhut des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik dürfte also bereits heute in Szolnok an der Theiß stehen. Dieses Corps scheint also die linke Flanke der k. k. Hauptarmee zu decken. Ueber die Bewegungen des russischen Großheeres unter dem Fürsten v. Warschau wissen wir nichts. Ein freundliches Zeichen an unserm politischen Horizont ist die Wiederkehr vieler Magnaten. Das Ludovicenum hier wird zu einem großen russischen Spital umgestaltet.

London, 31 Jul. Die Sympathie und Agitation für die ungarische Sache ist fortwährend im Zunehmen. So eben hat, unter Vorsitz Lord Dudley Stuarts — Schwagers des in England angekommenen Fürsten v. Canino, der sich mit lautem Tadel über seinen Vetter den Präsidenten Louis Napoleon ausspricht — eine äußerst zahlreiche Versammlung in dem Londoner Kirchspiel Marylebone stattgefunden, welcher die meisten liberalen Unterhausmitglieder beiwohnten. Oesterreich und Rußland wurden von den Rednern übel mitgenommen, aber auch die englische Pairie wegen ihrer Vorliebe für den festländischen Absolutismus. Der Saal war mit ungarischen Fahnen und rühmenden Inschriften auf Kossuth, Bem u. s. w. geschmückt; wogegen die Namen Jellachich und Paskewitsch an einer Art Galgen hingen. Aehnliche Demonstrationen werden in Birmingham und andern Provincialstädten vorbereitet.

** Wir erhalten so eben noch ein Londoner Abendblatt vom 1 Aug., und mit ihr die Thronrede zur Schließung der Session, welche durch königl. Commission erfolgte. Die Thronrede ist sehr kurz, erwähnt, was die innern Angelegenheiten betrifft, die Annahme der Navigationsbill, die Abhülfsmaßregeln für Irland und die glückliche Beendigung des Kriegs im Pendschâb. Nach außen wird die Hoffnung ausgesprochen daß England mit der Welt im Frieden bleiben werde; dann heißt es: „Die Friedenspräliminarien zwischen Preußen und Dänemark sind unter Vermittelung Ihrer Maj. unterzeichnet worden, und Ihre Maj. hegt die Zuversicht daß diese Uebereinkunft einen definitiven und dauerhaften Vertrag einleiten werde. Ihrer Maj. Bestrebungen werden fortwährend darauf gerichtet seyn die Wiederherstellung des Friedens in den Theilen Europa's, wo er gestört worden ist, zu fördern." — Meetings zu Gunsten der Ungarn in Leeds und Wakefield.

Paris, 1 Aug. Die gesetzgebende Versammlung war auch heute nur mit Gegenständen von sehr untergeordnetem Interesse, einigen Communal- und Departementalgesetzen, Geldbewilligungen, z. B. eines Zuschusses von 384,000 Fr. für Quartierkosten, beschäftigt. Bald war die Tagesordnung erschöpft und es wurden noch Petitionsberichte verhandelt. Im Finanzausschuß wurde dem Ansinnen für die Eisenbahn von Marseille nach Avignon zugestimmt, aber mit der förmlichen Bedingung daß die Vorüberschläge nicht überschritten werden. Der Präsident L. Bonaparte befindet sich jetzt in Nantes, wohin er von Angers auf dem Dampfboot abgereist war. An beiden Orten war feierlicher Empfang, Festessen und Abends Ball. Die Fahrt auf der Eisenbahn bis Angers wurde in 9 Stunden — von Morgens 7 Uhr bis Abends 4 Uhr — zurückgelegt. Nach der Ermahnung des Moniteurs waren die Begrüßungsreden unterblieben, aber über der Tafel gab der Maire, Hr. Delatouche, doch dem Präsidenten Gelegenheit zu einer kleinen Staatsrede, worin er unter anderm sagt: „Nicht allein weil ich der Neffe des Mannes bin der unsern Bürgerzwisten ein Ziel setzte, nahmet ihr mich mit soviel Wohlwollen auf. Ich kann nicht für euch thun was der Kaiser that; ich habe weder sein Genie noch seine Macht. Aber was mir euern Zuruf erklärt ist daß ich dieses System der Mäßigung und Versöhnung vertrete das durch die Republik seine Weihe erhielt, dieses System welches darin besteht festzugründen in Frankreich nicht diese wilde Freiheit welche jedem erlaubt zu thun was er will, sondern die Freiheit der gesitteten Völker die jedem erlaubt zu thun was der Gesammtheit nicht schaden kann. Ich weiß es, unter allen Regierungen gibt es Unterdrücker und Unterdrückte wie immer, aber solange ich Präsident der Republik seyn werde, wird es keine unterdrückte Partei geben." Die Jahrestage der Julirevolution sind dießmal unbemerkt vorübergegangen, nur die politischen Gefangenen in der Conciergerie hatten eine bescheidene Feier veranstaltet, die in einem Bankett bestand, bei welchem der Obrist Guinard den Vorsitz führte.

Aus **Triest** meldet eine telegraphische Depesche daß in der Nacht vom 29 auf den 30 Jul. die Beschießung Venedigs mit glühenden Kugeln begann.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 2 Aug. Geschäftslosigkeit. Mangel an effectiven Stücken; besonders fehlten 5proc. Met. Devisen angeboten da man dem Abschluß des Anlehens (einer freiwilligen Subscription) entgegensieht. Bankactien 1060—65; 5proc. Met. 93⅞—94.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

L. Ranke's preußische Geschichte. *)

= Bücher wie das vorliegende bedürfen im Grunde keiner besondern Einführung beim historischen Publicum; die Individualität des Geschichtschreibers und seine Art der Behandlung ist allen die sich für geschichtliche Lectüre interessiren bekannt genug. Die fleißige und scharfsichtige Forschung, die Kunst den Stoff mit malerischer Uebersichtlichkeit zu gruppiren und die eigenthümliche Gewandtheit einzelne bedeutende Momente besonders prägnant ins Licht zu stellen — diese Vorzüge haben auch diejenigen stets anerkannt die an Ranke's Haltung eine gewisse künstliche Objectivität, ein absichtliches Diplomatisiren tadelten, und in seiner Darstellung oft mehr Manier als wahre ungezwungene Kunst wahrnehmen wollten. Beides, die Licht- und Schattenseiten, werden die Bewunderer und Gegner auch an diesem Werke wieder herausfinden wie an den früheren; nur die Darstellung und Erzählung werden sie zwar ebenso klar und durchsichtig, aber schlichter und ungezwungener finden als in den andern Werken Ranke's.

Die „Neun Bücher" umfassen die Geschichte der Entstehung und Vollendung der preußischen Monarchie, wie sie sich in Deutschland als hervorragender unabhängiger Staat und in Europa als eine fünfte Großmacht herausgebildet hat. In gedrängter Uebersicht werden die älteren Zustände, seit der Zeit wo die Hohenzollern im deutschen Norden festen Fuß faßten, vorübergeführt; bei Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürsten, wird länger verweilt, wenn auch vorzugsweise nur bei den Momenten welche die absolut militärische Gestaltung des jungen Staates und die Richtung seiner äußern Politik betreffen; die Perioden Friedrichs I und Friedrich Wilhelms I sind dann schon mit ziemlicher Vollständigkeit dargestellt, der größte Theil des Werkes aber wie natürlich dem Wirken Friedrichs II gewidmet. Drei Bücher von den neun umfassen die Entwicklung bis 1740, die sechs übrigen enthalten die Geschichte von Friedrichs erstem kriegerischen Thun bis zum Dresdener Frieden, und dann die friedlichen Jahre der innern Organisation und staatlichen Reform. Diese letzteren Partien sind durchweg kürzer behandelt, und der größere Raum ist der äußern Politik gewidmet, auf die sich auch Ranke's urkundliche Forschungen in Berlin selbst, in Dessau, Dresden, Paris und London vorzugsweise beziehen. Diese äußern Verhältnisse sind mit einer eindringenden Sorgfalt behandelt, wie das bis jetzt für diese Periode noch nirgends unternommen worden ist; ein reiches Detail und die historische Kunst des Darstellers jeden einzelnen bedeutenden Moment lichtvoll hervortreten zu lassen, jeden Uebergang psychologisch zu vermitteln und so die Dinge vor unsern Augen entstehen zu lassen, machen diese Partien des Werkes zu einer äußerst anziehenden und belehrenden Lectüre.

Die Entwicklung des brandenburgischen Kurfürstenthums zu einem geordneten, militärisch und administrativ wohlbestellten Staatswesen, die allmähliche Emancipation des jungen lebenskräftigen, wenn auch wenig umfangreichen Staates, bis er die volle Unabhängigkeit erlangt und als ein neuer politischer Factor unter die vorhandenen europäischen Mächte eintritt — dieß füllt die Geschichte des großen Kurfürsten und der beiden ersten Könige aus. Was aber bis dahin geschah, war, wie Ranke an einer Stelle richtig sagt, weniger in bewußtem Ehrgeiz geschehen als durch die Pflicht der Selbsterhaltung, die darauf hin drängte eine nach allen Seiten unabhängige Stellung zu ergreifen. Die bewußte und consequente Richtung trat erst mit Friedrich II ein; jetzt freilich mit einer solchen Fülle persönlicher Mittel ausgerüstet und nach Vorbereitung eines so trefflichen Materials, daß es nur eines sehr kurzen Zeitraums bedurfte um den neuen preußischen Staat zu vollenden. Der continentale Protestantismus, sagt Ranke, hatte einen Versuch gemacht sich in Schweden zu einer Weltmacht zu erheben, aber vergeblich; in welthistorischem Sinne dasselbe was die streitbaren Schwedenkönige, Gustav Adolf, Karl X und Karl XII, nicht zu vollbringen vermocht hatten, vollzog jetzt Preußen, aber auf eine andere Weise. Jene würden den religiösen Begriff mit Strenge festgehalten haben; das Emporkommen von Preußen, wie es in der Mitte des 18ten Jahrhunderts erschien, beruht darauf daß das nicht geschah. Hier riß sich die Idee des Staates von ihrer Verbindung mit dem positiven Bekenntniß zum erstenmal los. Der Begriff des protestantischen Reichsfürstenthums mit dem Rechte der kirchlichen Reformation setzte sich in den des Staates um, der vor allen Dingen hierauf Verzicht leistete. Um sich vor dem Uebergewicht anderer Weltelemente zu schützen, oder ihr Recht gegen sie zu behaupten, mußte die protestantische Welt diese Umwandlung vornehmen.

Was anfangs als eine Neuerung erschien, war nach zwanzig bis dreißig Jahren der allgemeine Sinn von Europa. Daß Friedrich mit der geistigen Bewegung der Zeit verbündet war, machte ihn groß in ihren Augen und förderte seine Unternehmungen. Er richtete einen Staat auf in welchem der Druck, der noch an vielen Stellen nicht vermieden werden konnte, durch die Erwägung der Nothwendigkeit gemildert wurde, der Gehorsam ein Bewußtseyn der Freiheit nicht ausschloß. Mit Recht hebt Ranke auch hervor daß die Generation welche Friedrich umgab eine der geistesmächtigsten war welche Norddeutschland hervorgebracht. Feldherren wie Münnich, der Marschall von Sachsen, der alte Dessauer und andere Gefährten des Königs, dann die Restauratoren der deutschen Philosophie, Kritik und Alterthumskunde gehörten diesem Geschlecht an. Wie Friedrich, bemerkt Ranke, die Disciplin der Römer in seinem Heere wiederherstellte, so wetteiferte der deutsche Geist in seiner eigenen Sprache in allen Zweigen der Litteratur mit dem Alterthum; eine gesinnungsvolle, in ernster Arbeit emporstrebende Zeitgenossenschaft; Geister der verschiedensten Richtungen, weder unter einander einverstanden noch zu diesem Werke herbeigezogen, aber in höherem Sinne zusammenwirkend.

Bezeichnend blieb dabei immer daß das junge Preußen, namentlich seit es sich mit Friedrichs Thronbesteigung von dem es ausbeutenden Einfluß Oesterreichs befreit hatte, sich immer im Gegensatz gegen die auf andern Grundsätzen beruhende Reichsgewalt entwickelte; daß es, obwohl in seinem Inhalt deutscher als irgendein anderer Staat, doch immer als ein Besonderes und dem bestehenden Deutschland und seinen Formen Entgegengesetztes dastand. Freilich war es ja von Anfang an rein aus dem Landesfürstenthum, gegenüber der Reichsgewalt und bald in feindseligem Gegensatz gegen sie, zu einer politischen Selbständigkeit herangewachsen, und es scheint nicht als wenn es diesen Anfang je verläugnen sollte. Es ist nun in unserem Jahrhundert zweimal der Versuch gemacht worden Preußen, die größte landesfürstliche Macht Deutschlands, zur kaiserlichen, wenn man so sagen darf, zur legitimen zu machen; der Versuch ist beidemal mißlungen, und zwar immer am meisten durch Preußens eigene Schuld. Man scheint diesem friedlichen Uebergang vom Territorialfürstenthum zum Kaiserthum die Fortsetzung der alten Politik vorzuziehen: man will lieber usurpirend und erobernd die territoriale Macht des preußischen Königthums vollenden als mit den vorhandenen Kräften die alten Traditionen der kaiserlichen Einheit wieder aufbauen helfen.

Ranke findet an diesem Gange der Entwicklung nichts zu beklagen; er stellt in der Einleitung das Landesfürstenthum von seiner günstigsten Lichtseite dar, und zeichnet die Zeiten, die uns fast als die unglücklichsten erscheinen, z. B. die letzte Periode des 16ten Jahrhunderts, in den blühendsten Farben. Wir möchten diese Phasen der deutschen Geschichte weder mit so zufriedenen Augen betrachten noch uns im allgemeinen der landesfürstlichen Entwicklung deutscher Zustände in so fatalistischer Betrachtung wie eines Glückes getrösten; gerade die Gegenwart beweist wieder einmal recht schlagend wie unglückselig es für die Gestaltung eines nationalen Lebens ist wenn schon Jahrhunderte hindurch das Volk in die Bahnen der territorialen und particularen Entwicklung hineingeworfen und die einheitliche Form fast zu einer verwischten Tradition geworden ist.

Unser Geschichtschreiber deutet alles was auf die Gegenwart Bezug haben könnte, nur sehr zurückhaltend an; so nahe oft die Vergleichungspunkte liegen, er bleibt, wie er in der Vorrede ankündigt, stets bemüht „unbekümmert um die Neigungen oder Abneigungen des Tages die Ereignisse zu so viel wie möglich objectiver Anschauung zu vergegenwärtigen." Jene Zurückhaltung die Dinge scharf und bestimmt anzufassen hat indessen der Objectivität bisweilen Eintrag gethan; neben den milden und weichen Contouren vermissen wir oft die harten und kräftigen Striche wie sie der Zeit und den Charakteren entsprechen. Ranke hat eine Neigung die mildeste und günstigste Seite hervorzukehren, die sich mit der wahren Objectivität nicht gut verträgt; das läßt sich an Personen und an Zuständen nachweisen. Die innere Verwaltung des jungen Staates lernen wir allenthalben nur von ihrer Lichtseite betrachten; König Friedrich I und Friedrich Wilhelm I, die von früheren Geschichtschreibern mit Uebertreibung, man kann sagen Grau in Grau gezeichnet worden sind, erscheinen hier in sehr günstiger Beleuchtung. Selbst in Kaiser Karl VII werden die weniger guten Seiten sehr ins Licht gestellt, seine Ohnmacht und politische Nichtigkeit, die durch die Kaiserrolle nur um so stärker in die Augen fällt, wird sehr schonend behandelt. Von König Friedrich I werden uns die günstigen Erfolge, nicht aber die bis zum Lächerlichen getriebene Nachäffung französischen Wesens und französischer Sitte, und die einen ziem-

*) Neun Bücher preußischer Geschichte. Drei Bände. Berlin, 1848 und 1849. Die Bedeutung des Werks an sich und zur Vergleichung für unsere Zeit wird es rechtfertigen wenn diese Blätter wiederholt darauf zurückkommen.

Digitized by Google

sich dürftigen Geist verrathende Liebhaberei für Etikette und Repräsentation hervorgehoben. Von König Friedrich Wilhelms harten und widerwärtigen Seiten wird viel weniger Notiz als von seinen guten Zügen genommen. Obwohl Ranke selbst die Verhältnisse zum Kronprinzen zum erstenmal aus den Acten und kritisch geschichtet darstellt, kann er sich doch nicht entschließen Friedrich Wilhelms Härte, Roheit und beschränkten Eigensinn gehörig zu betonen. Und doch bietet nicht nur seine Familiengeschichte, sondern die innere Staatsverwaltung selbst Stoff genug die verwüstende und zerstörende Wirkung nachzuweisen die diese Eigenschaften des Königs trotz seinem guten Willen vielfach geübt haben. Ranke schlägt den guten Willen zu hoch, die schlimmen Gegenwirkungen zu gering an; von dem patriarchalischen Despotismus des Königs werden fast nur die günstigen Seiten sichtbar. Auch seine äußere Politik betrachtet Ranke viel zu optimistisch, wenn er darin consequente staatsmännische Gedanken oder ein politisches System erblickt, mit dem der König zuletzt scheiterte.

Wenn man die Individualität Friedrich Wilhelms genau ins Auge faßt und mit den Beweggründen die auf ihn einwirkten, die einzelnen Momente seines Handelns vergleicht, scheinen nicht alle politischen Schritte die er that so vorwiegend das Werk der Combination zu seyn, wie der Geschichtschreiber es darzustellen sucht; Friedrich Wilhelm handelte, wie naive, unverdorbene Naturen dieses Schlags zu thun pflegen, sehr häufig nur nach dem angebornen Instincte, nach Vorliebe oder Antipathie, nach Gewohnheit und Ueberlieferung. In einer altfränkischen kernhaften Natur wie die seine war, wirkten die Traditionen der Vergangenheit viel mächtiger als die politischen Lagen und Combinationen der Gegenwart; die conservative Richtung seines ganzen Wesens, wie sie am Glauben und an der Sitte der alten Zeit festhielt, so haftete sie auch noch mit aller Pietät an den ehrwürdigen Erinnerungen des deutschen Kaiserthums. Gerade dadurch ließ sich der König in sehr wichtigen politischen Momenten viel eher bestimmen als durch feinere politische Erwägungen; die „europäisch"-deutsche Stellung Preußens wirkte auf seine Anschauung der Dinge viel weniger mächtig als das Gefühl der Unterordnung unter den deutschen Kaiser. Uns scheint als könne Friedrich Wilhelm in diesem Lichte beurtheilt nur gewinnen. Will man in ihm den feinen, weitaus schauenden Politiker suchen, so muß man zugeben daß er am Ende seiner Tage sich in allen seinen politischen Berechnungen getäuscht und übervortheilt sah; sucht man in ihm nur den offenen, geraden deutschen Mann, den seine Pietät in der Ergebenheit gegen Oesterreich weiter trieb als es die Staatsklugheit rieth, so wird er dadurch von Seite seines Charakters um so achtungswerther, und was er als Staatsmann verfehlt hat, wird durch die Ehrenhaftigkeit des Menschen vollständig gerechtfertigt.

Die kleinlich egoistische Politik Oesterreichs, welche Preußen vernachlässigte, Lothringen preisgab, Polen an die sächsische Ohnmacht überließ, fiel wie immer Deutschland allein zur Last, und es gilt nicht bloß von jenem Moment, sondern von sehr vielen späteren was Ranke ausruft: welch ganz andere Dinge würden die Deutschen ausgeführt haben, in Italien, am Rhein und in Polen, hätten die beiden Mächte zusammengehalten! Mit allem Recht beklagt der Geschichtschreiber diese Wendung der Dinge, und die allgemeine Betrachtung die er beifügt, hat ebenfalls nicht bloß für jene Tage ihre vollständige Geltung. Ohne Vereinigung von beiden, sagt er, konnte von dem Reiche nichts mehr geleistet werden; sich die Augen dagegen zu verschließen war ein Mißverständniß der Erfolge der Vergangenheit und der Nothwendigkeit der Zukunft; das Erzhaus hätte niemals andern Verbündeten den Vorzug geben sollen: daß es dieß that, ist ihm unendlich theuer zu stehen gekommen. Die Mißhelligkeit die hiermit entstand und von der alle Verhältnisse ergriffen wurden, ist von welthistorischer Bedeutung; ihre Folgen werden unsere Geschichte erfüllen.

Die kleinen und einzelnen Züge die Friedrich Wilhelms Wesen und Wirken ausmachen, hat Ranke mit der Kunst seiner psychologischer Charakteristik, die wir an ihm kennen, zusammengestellt: seine Rührigkeit, seine schaffenslustige Unruhe, seinen Eigensinn und seine Energie alle widerstrebenden Tendenzen in dem militärisch absoluten Staatsbau niederzuhalten und die abweichenden Richtungen so verschiedener Persönlichkeiten in einem Mittelpunkte zusammenzuhalten. Aber in dem Gesammturtheil scheint er uns ihn überall zu hoch zu greifen; wenn er von der „Genialität" des Königs spricht oder ihn mit Karl XII und Peter dem Großen zusammenstellt, so thut er für den König zu viel oder zu wenig, wie man es nimmt. Zu wenig indem er den hausgebackenen, nüchternen und bürgerlichen Sinn des Königs, der von allem Genialen und wahrhaft Originellen durchaus entfernt war, nicht genug ins Licht treten läßt; zu viel, insofern vergessen wird wie viel ihm vorgearbeitet war, und daß zwischen dem Rußland wie es Peter vorfand und dem Preußen dessen Regierung Friedrich Wilhelm übernahm alle Vergleichungspunkte fehlen.

Ranke sagt: „Die verschiedenen Eigenschaften die das Wesen Friedrich Wilhelms ausmachen, gemahnen an eine nordische Sage, in welcher Odin und Thor das Schicksal eines aufwachsenden Helden bestimmen. Ich schaffe ihn, sagt der erste, daß er drei Menschenalter lebe: sein Stamm, sagt der andere, soll mit ihm zu Ende gehen; der eine verspricht ihm schöne Waffen, Geld und Gut, der andere verhängt ihm Mangel an Grundbesitz und schwere Wunden. Ich schaffe ihn daß er den besten Männern werth erscheine, sagt Odin; dem Volke, fügt Thor hinzu, soll er verhaßt seyn. Dem König Friedrich Wilhelm war versagt was auf den Höhen der Gesellschaft am leichtesten erscheinen sollte, das Leben selber in heiterer und geistiger Genugthuung zu genießen, andere um sich her zufrieden und glücklich zu machen." Wir müssen gestehen daß uns Friedrich Wilhelms Erscheinung an ganz andere Dinge gemahnt als an Vergleichungen aus dem Gebiete der Sage und Poesie; und nicht nur jene „mildere Seite des Daseyns" scheint uns dem König versagt gewesen zu seyn. Neben einem prosaischen und praktischen Hausmannsverstand und neben dem ernsten pflichttreuen Eifer seinem hohen Berufe ganz zu leben hatte der Vater Friedrichs II die ganze Nüchternheit, Derbheit und Trivialität der damaligen Bildung und Sitte, wie sie im deutschen Mittelstand herrschte; so kräftig, so genügsam, so roh, aber auch so gesund wie diese Schichten unserer Nation damals waren, hatte Friedrich Wilhelms Wesen nichts in sich was eine idealere Vergleichung zuließe.

(Beschluß folgt.)

Preußische Zustände.

II.

xo. Völlig gelähmt ist die Demokratie, wie überall so auch in Preußen, nachdem sie ein kurzes Jahr herrlich und in Freuden durchlebt hat. Wenig hatte sie während dieser Frist wirklich gethan, noch weniger zu ihrem Amusement unversucht gelassen. Noch 1849 wurde bei einem in Breslau gehaltenen Festmahle beschlossen eine Jacobinermütze, die sich gerade in der Gesellschaft befand, mit der stillen, innigen Verehrung andächtiger Nabelbeschauer von Kopf zu Kopf wandern zu lassen. Da dieß schwer auszuführen war, so wurde auf Semrau's Vorschlag der würdigste — natürlich ein Geistlicher — gewählt um symbolisch sein Haupt damit zu bedecken. Bald verscheuchte der Ernst der Zeiten solche Spiele. Wie in den ersten Märztagen, als in den Personen jugendlicher Turner von Hanau die ersten Bassermann'schen Gestalten auftauchten, gleichzeitig bei der hessischen Demokratie auch der Gedanke an die Herstellung eines einigen Katten-Königreiches hervortrat, so suchte sich die Demokratie alles Ernstes vor ihrem Erlöschen noch einmal der deutschen Frage zu bemächtigen, während ihr der oft von ihr verspottete Gedanke eines deutschen Reiches doch auch jetzt von ihrem Standpunkt aus schwerlich mehr seyn konnte als den Hanauern das abstracte Kattenkönigthum. Wenn es zu einem eigentlichen Kampf für die deutsche Sache, außer in Elberfeld und in Dresden, nicht kam, so lag dieß theils eben daran daß diese radicalen Elemente zur Vertretung der deutschen Sache an sich wenig geeignet waren, theils an dem Umstande daß die Demokratie bei all ihrem Thun abhängig ist von der Sympathien der Constitutionellen (in einer rheinischen Volksversammlung faßte man den sehr charakteristischen Beschluß die Waffen für das Parlament zu ergreifen, wenn die Constitutionellen das Geld hergeben), welche ihr durch den Austritt der Dahlmann'schen Partei entzogen wurden. Jetzt ließ auch der Radicalismus jene Parlamentsreste fallen, welche doch im wesentlichen nur ihn vertraten. Die Revolution vereinigte sich von jetzt an in einem Lande dessen Fürst die Reichsverfassung anerkannt hatte, und daß hier an Deutschland nicht mehr viel gedacht werden konnte, beweist das Hoffen auf französische Hülfe. Daß preußische Landwehr dahin marschirte, wurde, wie schon der Militärzug nach Dresden, gehörig ausgebeutet, um unter preußischen Lorbeeren den letzten Rest deutscher Gesinnung zu begraben. Daß der Zug nach Baden nicht unpopulär ist, dafür haben die Kriegervereine (Vereine die nur zum geringen Theil aus alten Kriegern, der Mehrzahl nach aber aus Personen bestehen welche ganz auf dem Standpunkt der preußisch-österreichisch-russischen Allianz stehen) gesorgt, indem sie nicht allein die Landwehrmänner, sondern auch die „Landwehrfrauen," wie sie die zurückgelassenen Frauen der Landwehrmänner nennen, reichlich unterstützen. Ja es haben sich fast in allen Kreisen Unterstützungsvereine für diese Frauen unter Leitung der Landräthe gebildet. Jetzt hat von demokratischen Vereinen im protestantischen Theil Preußens nur noch der Verein zur Wahrung der Volksrechte Einfluß, der, wie der Pius-verein sich auf die Interessen des katholischen Glaubens stützt, auf dem früher von den Lichtfreunden gewonnenen Terrain fest und sicher steht. Er veranstaltete die Versammlung in Köthen, auf der außer dem Vorstandmitgliede v. Unruh auch Rodbertus zugegen war, und auf welcher der für Preußen folgenreiche Beschluß des Nichtwählens gefaßt wurde. Der Verein hat ein eigenes, für das Volk berechnetes Blatt, das sich zur politischen Bewegung ähnlich zu verhalten scheint, wie Uhlichs „Blätter für christliche Erbauung"

Digitized by Google

zur religiösen, und wirkt außerdem auf die Provinz Sachsen sehr bedeutend durch fast täglich wiederkehrende Artikel in einer Zeitung welche früher wenigstens als Inserate bezahlt werden mußten. Der Verein besitzt die Mäßigung und Ausdauer der Lichtfreunde, ist aber auch von ihrer Tactlosigkeit nicht frei. Gegen den Magdeburger Treubund hatte er nichts vorzubringen gewußt als daß seine Mitglieder sich verpflichtet hätten zu denuneiren. Als der Treubund seine Ankläger aufforderte mit ihren Namen hervorzutreten und ihre Behauptung, wenigstens an einem concreten Fall, zu beweisen, widrigenfalls sie Lügner und Verläumder seyen, nannte sich auch richtig eine Reihe von Personen — Uhlich darunter — blieb aber den Beweis schuldig. Dergleichen lächerliche Züge untergraben indessen den Einfluß des Vereins nicht, und gewiß gehört er, gestützt auf das verständige und wohlhabende Magdeburger Bürgerthum, zu den gefährlichsten Gegnern des Ministeriums Brandenburg.

Sollten wir nun unser Urtheil kurz zusammenfassen über die preußischen Zustände, so würde es darauf hinauslaufen daß, abgesehen von der deutschen Frage, deren Enthebung vom nationalen Boden sich durch die widerwärtigen diplomatischen Verhandlungen mit dem Reichsverweser rächt, in denen niemand für und wider Partei nehmen mag weil auf der einen Seite kein Fünkchen Recht und auf der andern kein Fünkchen Macht ist — daß, abgesehen von dieser Frage, sagen wir, die Zustände Preußens von der Art sind um an und für sich wohl noch die große Zahl derjenigen Constitutionellen zu befriedigen vor deren Seele die englischen Staatseinrichtungen als politisches Ideal stehen. Aber auf welchem Wege sind wir dahin gelangt wo wir uns jetzt befinden! Was gibt uns Bürgschaft daß unsere ungeschickten Politiker nicht immer Grundrechte suspendiren werden sobald sie etwas an sich ganz gesetzliches und vernünftiges erreichen wollen? Ja, noch mehr, wer bürgt uns dafür daß der König nicht das ganze constitutionelle Wesen nur als frivole Verzierungen betrachtet, die auswärts an dem gothischen Dome des Königthums angebracht sind? Und dann, wird die durch eine wahre Kette von Octroyirungen ins Leben gerufene neue zweite Kammer dem Staate den nöthigen Credit sichern können? Auf der andern Seite aber wird sie bei ihrem nächsten Zusammentreten von der Art seyn daß sie zu der Ruhe welche sie dem Lande sichern soll, auch die Kraft gesellen und Preußen eine seiner würdige Stellung den europäischen Mächten gegenüber geben kann? Wird neben dem Oekonomen und dem wohlbeleibten Schafzüchter auch der deutsche Geist, wie er, der bisher zu sehr ein Hamlet war, sich in Wissenschaften und Künsten und in der Freiheitsluft der Neuzeit, namentlich auf seiner hohen Schule in dem neuen Wittenberg am Ufer des Mains, entwickelt hat, sitzen dürfen? Was wir bisher von den stattgehabten Wahlen wissen ist wenig;*) allein dieß wenige ist nicht geeignet uns über diese Punkte zu beruhigen. Ein Unglück ist es vor allem und eine gefährliche Klippe für ein freiheitliebendes Land: der Bauer, er der allein bei den Revolutionen der Neuzeit einen bestimmten Gewinn gehabt hat, achtete selbst wohlerworbene Rechte nicht solange es etwas für ihn zu gewinnen gab, und wird in solchen Augenblicken stets der gefährlichste Revolutionär seyn; hat er aber seinen Vortheil erreicht, so ist er wieder Absolutist, weil er eine übertriebene, eine wahrlich barbarische Sicherstellung des Besitzes wünscht. Er kennt keinen Unterschied zwischen dem segensreichen Frieden und zwischen der Ruhe des Kirchhofs, und träumt von nichts als Henken, Köpfen und Sibirien für die Demokraten. Der Bauer ist jetzt mit dem grundbesitzenden Adel gleichberechtigt. Dieser aber war weit weniger gefährlich für die Freiheit, weil von seiner höheren Bildung sein Egoismus in gewissen Schranken gehalten wird, und weil er einen nähern Antheil hat an der Entwicklung des deutschen Geistes. Der Bauer hat dadurch daß er am liebsten Bauern wählt, weil er durch ihre Abstimmungen gelegentlich einen reellen Zuwachs an seinem Vermögen zu haben glaubt, zum großen Theil die Ohnmacht der Nationalversammlung und der zweiten Kammer auf dem Gewissen, welche aufgelöst werden konnte wie man ein Rohr zerbricht; er wählte dießmal (exempla sunt odiosa), da ihm die Eintheilung der Wahlkreise dazu Gelegenheit gab, neben dem Bauern am liebsten noch einen Polizeibeamten höhern oder niedern Ranges, weil er so sein Eigenthum am besten zu sichern glaubt. Niemals sieht er auf politische Bildung und Charakter, sondern nur auf Richtung und Stellung der Candidaten. Auf die städtischen Wahlmänner mußte es natürlich den unangenehmsten Eindruck machen wenn von reichen und sehr conservativen Fabrikherren vorgeschlagene ehemalige Frankfurter Abgeordnete wie Blathner nicht durchzubringen waren, gegen Bauergutsbesitzer für die man nichts zu sagen wußte als daß sie ihre Wirthschaft gut im Stande hätten. Doch wir kennen, wie gesagt, erst das Resultat einzelner Deputirtenwahlen, und wer möchte sich nicht die Hoffnung auf das endliche Zustandekommen einer tüchtigen zweiten Kammer so lange als möglich bewahren?

*) Der Aufsatz war geschrieben, als eben die Wahlen bekannt wurden.

Stephan Ludwig Roth,
evangelischer Pfarrer in Meschen.

Ll **Wien.** Ein Stern am Horizont des siebenbürgisch deutschen Volkthums ist untergegangen. Dieser in dem letzten Halbjahr so mannichfach heimgesuchte deutsche Volksstamm hat neben den Unbilden des blutigen Bürgerkrieges, den die unglückselige Politik einer magyarischen Fraction über die Gauen Siebenbürgens heraufbeschwor, neben gänzlicher Zerrüttung seiner materiellen Zustände, neben der Aufreibung seiner männlichen Jugend und der theilweisen Verwüstung seines Vaterlandes, auch den Tod eines seiner edelsten Männer und Patrioten zu beklagen — den Tod eines Mannes der den Standpunkt den er als gereifter Jüngling, voll Liebe zu seinem Volke und zum allgemeinen Besten, eingenommen hatte, in keinem Augenblick seines thätigen mühevollen Lebens verließ. Das Wohl seines Volkes nach Kräften zu fördern hatte er sich zur Lebensaufgabe gemacht, der er bis zum Winter seiner Tage nachjagte; denn er hatte gar früh den schweren Stand seiner durch die Stürme von sieben Jahrhunderten so hart mitgenommenen Nation erkannt; er hatte die Gefahren kennen gelernt die dem auf fremden Boden verpflanzten Sprößling der deutschen Eiche von allen Seiten drohten. Diesen Gefahren sollte vorgebeugt werden. Die Nation, seit ihrer Einwanderung in die neue Heimath, durch Kriege und Seuchen mitgenommen, hatte an Extensivkraft abgenommen; dieser Mangel mußte durch intensive Reproduction ersetzt werden. Dieß erkannten die Edlen der Nation, und waren daher, jeder in seiner Weise, unablässig bemüht dem von fremden Elementen bedrohten und beinahe überfluthetem Deutschthum eine innere Stütze zu geben, und das geistige, moralische und ökonomische Uebergewicht, an welchem bisher jeder Sturm einen mächtigen Widerstand gefunden hatte, auf immer höhere Stufe zu erheben.

Unter diesen Edlen stand der evangelische Pfarrer Stephan Ludwig Roth obenan. Mit ausgezeichneten Eigenschaften des Verstandes und des Herzens versehen, war er ganz dazu geschaffen der Mann seines Volkes zu werden. Nachdem er sich auf Deutschlands Hochschulen — der einzigen Verbindung des siebenbürgisch-deutschen Volkthums mit dem Mutterlande, vorzüglich in Tübingen zum Theologen, und darauf in der Schweiz in Pestalozzi's Schule zum Pädagogen gebildet hatte, betrat er, ins Vaterland zurückgekehrt, am Gymnasium zu Mediwisch, an welchem er später Rector wurde, das Feld seiner Wirksamkeit. Hier verpflanzte er all das Schöne und Wahre das er aus Deutschland mitgebracht hatte auf den Boden den er mit sorgsamer Hand pflegte, und wirkte des Guten die Fülle. Von Mediwisch rief ihn das Vertrauen und die Liebe nach Nimesch, wo er als Seelsorger durch seine feurigen Reden, seine Menschenfreundlichkeit und sein biederes Wesen sich die Zuneigung seiner Gemeinde im vollsten Maße erwarb. Hier war es wo er in ländlicher Zurückgezogenheit seinen regsamen Geist mit besonderer Wärme den Interessen seiner Nation zuwendete. Besonders war es der Landmann — im siebenbürgischen Sachsenlande der Urtypus eines ächtdeutschen Charakters — und die Landwirthschaft welchem er seine Aufmerksamkeit widmete, und durch welch letztere er mittelbar auf das Besserwerden losarbeitete. In dieser Richtung ließ er mehrere Schriften erscheinen, z. B. „die Verarmung im Sachsenlande", „die Dreifelderwirthschaft" u. s. w.;*) er war die Seele eines inmitten des Sachsenlandes bestehenden landwirthschaftlichen Vereins, und suchte durch die Einberufung württembergischer Einwanderer auf die Vervollkommnung der Landwirthschaft einzuwirken. Durch letzteres Verfahren besonders machte er sich die Magyaren zu Feinden. Als diese auf dem 1841er Landtag in Clausenburg mit dem wahnsinnigen Ansinnen auftraten die Sachsen sollten Magyaren werden, es sollte in den Schulen magyarisch gelehrt und von den Kanzeln magyarisch gepredigt werden, da war es neben andern Wackern wieder Roth der solch ungerechter Zumuthung in einem Schriftchen: „Der Sprachkampf in Siebenbürgen", auf eine würdevolle Weise entgegentrat. In der Vorrede dazu schrieb er: „und wenn meine Feinde glühende Lauge über mich schütten sollten, so sitzen meine Haare noch fest daß mir vor einer Glatze nicht bangt." Wegen dieser Schrift sollte er vor ein Fiscalgericht gestellt werden, als aber die Magyaren dieß nicht durchsetzen konnten, blieb es auch dießmal nur bei dem Hasse. Auf dem Felde der siebenbürgischen Journalistik war seine gewandte Feder ebenfalls thätig, und im Verein für siebenbürgische Landeskunde war sein Name einer der ersten.

Vor drei Jahren rief ihn das Geschick als Seelsorger nach Meschen. Mit jugendlicher Begeisterung und unermüdlichem Feuereifer für die Wohlfahrt seines Volkes war sein reger Geist nunmehr mit der Idee beschäftigt „Charakter, Sittenreinheit und Redlichkeit in dem Volke zu er-

*) Auch eine Reihe von Aufsätzen über Siebenbürgen — welche die Allg. Zeitung brachte — ging aus seiner Feder hervor.

Digitized by Google

halten" und eine Brücke zu bauen zwischen dem Siebenbürger Sachsenvolke und den fernen Stammverwandten. Und diese hohen Zwecke wollte er durch Gründung einer Schul- und Kirchenzeitung erzielen, deren Erscheinen nur durch die eingetretenen politischen Wirren verhindert wurde. Als die sächsische Jugend im August vorigen Jahres — erfaßt von der hohen Zeitidee und erkennend daß bei dem überall erwachten Nationalitätsgefühl sich gerade die Jugend, das Hoffnungsgrün der Zukunft, ermannen müsse, wenn das deutsche Wesen in den Gauen der Karpathen nicht zum bloßen Schein werden sollte — einen Bruderbund schloß, in welchem sie sich gelobte daß sie den deutschen Geist durch deutsche Bildung, deutsches Turnwesen, durch Wehrhaftmachung und die Verallgemeinerung des volksthümlichen Gesanges hegen und pflegen wolle, da war es wieder Steph. Ludw. Roth den sich die Jugend zum Obmann erkor und an die Spitze ihres heiligen Unternehmens stellte. Denn er war ein Mann der Jugend; er hielt es mit der Jugend. Seine Ideen finden einen herrlichen Nachklang in den Adressen welche die sächsische Jugend bei dieser Gelegenheit an die Vertreter der deutschen Nation in Frankfurt und an die akademische Jugend Deutschlands verfaßte.

In der im Anfang des vorigen Jahres durch die unselige Unionsfrage zwischen dem Magyarismus und dem Siebenbürger Deutschthum herbeigeführten Geisterschlacht, in welcher die Sachsen, gestützt auf das Recht, welches die Natur uns allen gleichmäßig verlieh, den Sieg davontrugen, stand Roth wieder in den vordersten Reihen. Er wollte das Wohl seines Volkes nicht einer unausführbaren Idee, erzeugt in einem hypermagyarischen Gehirne, als Opfer anheimfallen lassen, und sprach sich daher freimüthig gegen ein Bündniß aus das den Sachsen weder ihre selbständige Verfassung und Verwaltung noch den freien Genuß ihrer nationalen Rechte gewährleistete. Der Bürgerkrieg brach in Siebenbürgen aus. Als ein Mann des allgemeinen Vertrauens, von entschieden unparteiischem Charakter, wurde Roth vom damaligen Commandirenden in Siebenbürgen, Baron Puchner, in einige Theile des vom Bürgerkrieg zerrissenen Vaterlandes als bevollmächtigter Commissär geschickt, um daselbst die Verhältnisse zu regeln und der Anarchie vorzubeugen. Er nahm den Antrag an und erfüllte seinen Beruf mit der strengsten Gewissenhaftigkeit. Nach der Einnahme von Mediwisch und Hermannstadt blieb Roth bei seiner Gemeinde in Meschen, mit dem Entschluß für sein Volk, dem er zeitlebens so treu gedient, nöthigenfalls auch zu sterben. Dem erließ eine allgemeine Amnestie für alle politischen Vergehen. Roth ließ sich von ihm, um der Rache seiner langjährigen Feinde nicht ausgesetzt zu seyn, noch einen speciellen Schutzbrief ertheilen. Doch alles dieß half nichts — er ward ein Opfer der schrecklichen Revolutionspolitik. Er wurde aus dem Schooße seiner Gemeinde nach Clausenburg abgeführt, wo der Staatsanwalt Kriebay im Namen des Staates die öffentliche Klage gegen ihn erhob daß „er der Anordnungen des Rebellen Anton Puchner, des Hauptstöldlings, der die Unterjochung des Vaterlandes und die Ausrottung des magyarischen Geschlechts beabsichtigenden österreichischen Dynastie in Siebenbürgen sich thatsächlich, und ohne dazu gezwungen worden zu seyn, angenommen und in diesem Sinne den Feinden des Vaterlandes große und wesentliche Dienste geleistet habe." Der Angeklagte versuchte nicht sich zu vertheidigen, sondern legte nur gegen das improvisirte Standgericht und dessen würgerische Formen Protest ein, indem er sich auf die Amnestie und den von Dem erhaltenen Schutzbrief berief. Aber die Amnestie und der Schutzbrief wurden nicht beachtet, und an dem Unglücklichen das Todesurtheil am 11 Mai 5 Uhr früh durch Pulver und Blei vollzogen.

So endete ein deutscher Mann! Er starb den Märtyrertod für seine Nation, „mit welcher er es stets wohl meinte, ohne es mit den andern Nationen übel zu meinen." Sein Tod hat das sächsische Volk gerechtfertigt, den Namen seiner Richter, den Namen der revolutionären ungarischen Regierung, die ihre eigenen Verordnungen mit Füßen trat, gebrandmarkt. Seine Gebeine liegen in fremder Erde. Kein Denkstein bezeichnet die Stätte welche die irdischen Ueberreste des Patrioten birgt. Die Nation durfte ihm die letzte Ehre nicht erweisen, aber sie weinte im Stillen um den Dahingeschiedenen, und sehnt sich nach der Stunde wo sie, befreit von den drückenden Fesseln, dem Gefeierten ein Denkmal setzen kann — ein Denkmal der Liebe und Verehrung. Der Geist des Gestorbenen wird fortleben in den Herzen des Volkes, in welche der Lebende eingewachsen war, und aus seinem Blute wird einst der Friedensengel erstehen der die entzweiten Völker Siebenbürgens zu brüderlicher Umarmung ermahnen und ein allgemeines Versöhnungsfest stiften wird.

Ein Deutscher aus Siebenbürgen.

Die Entfesselung des englischen Handelssystems.

g **Leeds**, im Jul. Es ist in Ihren Blättern in letzter Zeit wiederholt die Meinung ausgesprochen worden daß in England ein Umschwung der Ideen über die Wirkung der Freihandelsprincipien und eine entschiedene Hinneigung zu Wiedereinführung von Schutzzöllen sich bemerkbar mache. Ganz besonders und auf einige allerdings scheinbar richtige Gründe gestützt spricht dieß wieder Ihr *** Correspondent von London vom 13 Jun. in der Beilage von Nr. 171 aus. Gestatten Sie mir einige Worte der Widerlegung, wozu ich mich nicht ganz unberufen fühle weil ich die Entwicklung der Wirkungen der Freihandelsmaßregeln mit Aufmerksamkeit verfolgt habe. Mein Aufenthalt in Yorkshire bietet mir Gelegenheit ein richtiges Urtheil in dieser Beziehung zu fällen, denn es vereinigen sich hier die Hauptelemente der Fabrik- und Agriculturthätigkeit mehr als in irgendeiner andern Gegend. Es ist nicht zu läugnen daß die Pächter mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und daß diese zunächst durch die Beseitigung des früher genossenen Schutzes mit hervorgerufen worden sind; allein die Nebel fangen an sich zu lichten, und man wird täglich klarer über die Mängel die den Ackerbau mehr drücken als die niedrigen Preise die durch freie Einfuhr geltend geworden sind. In Folge des alten Schutzzollsystems hatte sich eine Menge von Mißbräuchen eingestellt die jeder Vervollkommnung des Ackerbaues hemmend entgegentraten; ich will hier nur z. B. die Pachtcontracte auf kurze Kündigung (tenant at will) und die vielen meist aus Feudalverhältnissen entstandenen Clauseln, die in vielen Contracten erscheinen, anführen. Der Schutzzoll sicherte dem Pächter oder Gutsherrn einen hohen Preis; er war daher wenig oder gar nicht auf Vermehrung seiner Production angewiesen, und liegt es schon für sich in der Natur des Ackerbaues nie so genau zu berechnen wie man in andern Erwerbszweigen thut und thun muß, so war es ganz natürlich daß das ganze System der Oekonomie hierunter leiden mußte. Seit Beseitigung der Getreidegesetze fängt man an einzusehen daß man nicht durch hohe Preise, sondern allein durch Erzielung eines möglichst großen Ertrages der Felder gewinnen kann; alle unsere praktischen Oekonomen sind überzeugt daß an Wiedereinführung des Schutzzollsystems nicht zu denken ist; sie müssen sich daher auf einen fortgesetzt niedrigen Standpunkt der Getreidepreise gefaßt machen, und vor allem auf Beseitigung der angedeuteten Mängel und Einführung eines bessern Systems hinzuarbeiten suchen.

Diese Ansicht gewinnt unter unsern intelligenten Gutsherren und Pächtern täglich mehr Anhänger; sie verzweifeln nicht daß sie mit Erfolg jeder Concurrenz die Spitze zu bieten im Stande seyn werden, und der beste Beweis hiervon ist daß wo eine Farm frei wird, sie in der Regel zu erhöhtem Zins verpachtet wird. Die Wehklagen die man bei Versammlungen, wie die von Ihrem Correspondenten angeführte in Gloucester, zu hören bekommt, rühren in der Regel von solchen Betheiligten her die das frühere System allerdings sehr bequem gefunden haben mögen. Diese Leute wollen nicht einsehen daß jenes System durchaus faul war und sich nicht länger halten konnte. Freilich ist mit dessen Sturz der Einfluß der großen Gutsherren in engere Gränzen gewiesen, und es ist gut daß dieß so geschieht, denn sonst würde es später auf gewaltsamere Weise erfolgt seyn. Diese Versammlungen finden im Lande bei der Masse der Bevölkerung durchaus keinen Wiederhall; der intelligente Theil der Pächter betheiligt sich schon seit längerer Zeit nicht mehr dabei; sie sind nichts als die Zuckungen einer hinsterbenden Partei.

Die Leiter der Schutzzollpartei selbst haben die Nichtigkeit eines fortgesetzten Kampfs eingesehen und deßhalb auch der Durchführung der Navigationsbill keinen nachhaltigen Widerstand entgegengesetzt; wäre Lebenskraft in ihren Principien gewesen, so hätten sie durch Verbindung mit der reichen und mächtigen Classe der Schiffsrheder die beste Gelegenheit gehabt einen Beweis hiervon zu liefern. Aber selbst die in der Hauptstadt und allen bedeutenden Hafenstädten versuchte Agitation dieser Classe konnte zu nichts führen und fand keinen Anklang bei den Mittelclassen und den Massen. Und warum? Weil man von dem Segen der Reformen im Sinn der freien Bewegung zu deutliche Beweise vor Augen hat!

Wenngleich das Elend in einzelnen Gegenden und Orten allerdings zugenommen hat, so läßt sich dieß doch immer auf besondere ausnahmsweise Zustände zurückführen. Die Vermehrung der Armensteuer allein ist nicht immer ein richtiger Beweis der Zunahme von Verarmung; man bestreitet jetzt von den Armentaxen viele Ausgaben die früher in dem Grade nicht vorkamen und meist aus einer größeren Sorge für das Wohl der Armen entspringen; so z. B. Erbauung von Schulen für die Kinder der in den Arbeitshäusern (workhouses) lebenden Armen. Wir haben z. B. hier in Leeds jetzt kaum mehr als halbsoviel Arme (paupers) wie in der schlimmsten Zeit von 1842, und dennoch ist unsere Armentaxe die nämliche wie damals geblieben, wozu freilich auch schlechte Verwaltung, die in andern Districten, namentlich auch Agriculturdistricten ebenfalls oft vorkommt, wesentlich mit beigetragen hat. Es würde mich zu weit führen, wollte ich weiter auf diesen Gegenstand eingehen.

Thatsache ist daß in Folge der durch den Freihandel herbeigeführten Wohlfeilheit der Lebensmittel die Bevölkerung des

Digitized by Google

ganzen Landes, und ganz besonders die niedern und arbeitenden Classen einen großen Vortheil errungen haben den sie sich nicht wieder entreißen lassen werden. Die Arbeiter befanden sich nie besser als jetzt (wie oben bemerkt mit Ausnahme einzelner Gewerbe oder besonderer Gegenden); die Löhne haben zwar nicht zugenommen, aber es versteht sich von selbst daß man weiter damit kommt wenn man Lebensmittel um durchschnittlich fast ein Drittel wohlfeiler kauft als früher. Dieser Vortheil kommt ebensowohl dem Feldarbeiter als dem Fabrikarbeiter zu gut, tritt aber bei dem letzteren um so entschiedener hervor; so sah man z. B. noch nie zu Pfingsten (die Hauptfesttage der arbeitenden Classen in England) solche Massen wohlgekleideter Arbeiter auf Dampfbooten, Eisenbahnzügen und zu Fuß aus unsern großen Städten strömen um sich einige Tage der Erholung zu gönnen. Dabei ist unverkennbar daß die Stimmung unter diesen Classen eine zufriedene ist, wie überhaupt die frühere Roheit der englischen Arbeiter, namentlich in den Fabrikstädten und ganz besonders in Manchester, einem bessern Geist Raum gibt. Trotz der theilweisen Stockung mancher Fabrikzweige hat man wohl selten in England so viel glückliche und zufriedene Gesichter zu sehen Gelegenheit gehabt als diese Pfingsten; dieß bezeugen die vielen im gleichen Sinn sich aussprechenden Berichte sämmtlicher Zeitungen. Hier also ist kein Boden auf den die HH. Schiffseigenthümer und Ackerbauer, die Meetings für Schutzzölle halten, rechnen dürfen. Ist es doch nicht einmal den Philanthropen der Zehnstundenbill gelungen unter den Arbeitern eine bedeutende Aufregung hervorzurufen, obgleich man dazu alles aufgeboten hat um zu verhindern daß diese Maßregel einer nothwendigen Modification unterworfen wird. Die politischen Wühlereien prallen ebenfalls an dem vollen Magen der Arbeiter ab; der Chartismus hat noch wenig Anhänger unter den bessern Theilen derselben. Wären die Korngesetze nicht gefallen, so hätten wir voriges Jahr hohe Getreidepreise gehabt, und was dann bei der Stockung des Handels die Folge gewesen seyn würde, ist nicht zweifelhaft; anstatt der vollkommenen Ruhe und der Erfolglosigkeit aller Agitation wären jedenfalls Stürme erfolgt die vielleicht jene des Continents noch übertroffen hätten.

Wenn also, wie Ihr geehrter Correspondent mit der Liverpool-Mail (ein out and out protection paper) sagt, ein „Tag der Abrechnung" kommen werde, so braucht ihn die Freihandelspartei wahrlich nicht zu scheuen. Sie kann mit Stolz darauf hinweisen wie England die auch für seine Bevölkerung gefahrvollen Zeiten in Ruhe durchlebt hat; mit Stolz kann sie auf die allgemein zufriedene Stimmung der untern Classen blicken. Welchen Contrast bietet dieses Bild gegenüber den arbeitenden Classen Frankreichs, dieses gelobten Landes der Schutzzölle?! Ist dieß nicht ein sprechender Fingerzeig daß freie Bewegung nach jeder Richtung, in Politik, Handel und Verkehr allein im Stande ist Umstürzen vorzubeugen wie wir sie in den letzten achtzehn Monaten erlebten? Der Freihandel überläßt — so wie er sich bei uns gestaltet hat — jeden sich selbst; Schutzzölle rufen die Meinung hervor als könnte die Regierung, der Staat, Arbeit hervorrufen, sie lohnend machen; thut man dieß für einzelne, so haben alle gleichen Anspruch darauf. Diese Ansprüche aber kann kein Staat befriedigen, und die Folge muß zur Unzufriedenheit über die nicht erfüllten Erwartungen führen. Die Richtigkeit dieser Ansichten findet in England immer mehr Anerkennung; es wird fortschreiten auf der betretenen Bahn. Die Schutzzollprincipien sind hier ebenso für immer gefallen wie in Deutschland die vormärzlichen Regierungsmaximen.

Ein Votum für die Regentschaft in Frankreich.

‡ Von Brüssel ward in diesen Tagen eine Broschüre versendet: La force des choses. Sie bezeichnet sich auf dem Umschlag als ein in Frankreich mit Beschlag belegtes Werk: die gegenwärtige Regierung wolle nicht die Wahrheit hören daß außer ihr in Frankreich nichts möglich sey. Der ungenannte Verfasser hat es verschmäht „von der wohlfeilen Gelegenheit eines beiläufigen Preßproceßsieges gegen eine Uebergangsregierung Gebrauch zu machen," und zieht es daher vor mit belgischen Lettern Frankreichs letzte Möglichkeit, die Regentschaft der Herzogin von Orleans, zu verkünden: das nämlich soll „die Gewalt der Umstände" bringen. Wir wollen Glauben daß die Schrift in ihrer vorliegenden Form vor der angegebenen Preßmaßregel sich hat zurückziehen müssen; wir müssen in Abrede stellen daß dieß eine durch den Inhalt gebotene Nothwendigkeit war; wir zweifeln endlich ob der Heiligenschein des Verbots, der ohne Eingehen auf den Kampf mit bereitwilliger Passivität angenommen ward, für die vertheidigte Zukunft Frankreichs in die Wagschale fallen wird. Der Verfasser mag Recht haben wenn er der legitimistischen Partei, einer Armee mit einem trefflichen Generalstabe aber ohne Soldaten, trotz der vorhandenen Sympathien einzelner Provinzen keine dauernde Zukunft, nicht die Palme des behaupteten Schlachtfeldes gönnt — daß er die Präsidentschaft Bonaparte unhaltbar findet, trotzdem daß einige Leute bonapartistischer als der Prinz selbst zwischen den Weißen und Rothen einen neutralen Platz für die Wiederaufrichtung des Kaiserthrons erblicken; es liegt mehr Sentimentalität als Politik in dem Rathe der dem Manne vom 10 Dec. 1848 ertheilt wird: er möge durch Befolgung des Beispiels welches der König Ludwig von Holland gegeben, den Namen seiner Familie in das Buch der Unsterblichkeit dauernder einschreiben als dieß durch die Erzsäule auf dem Vendomeplatze geschehen sey. Die Zweifel endlich an der Lebensdauer der französischen Republik welche aus der Geschichte ihrer Geburt hergeleitet werden, sind zu oft schon gewürdigt worden als daß man sie unbegründet nennen möchte — allein wir müssen trotz alledem bezweifeln daß für eine Restauration der Dynastie Orleans in dem Augenblicke wo augenfällig eine entscheidende Wendung der Dinge in Frankreich sich vorbereitet, die Stunde geschlagen hat. Es braucht nicht wiederholt zu werden daß die Revolution des Jahres 1848 von Gährungsstoffen mehr socialen als politischen Gehaltes hervorgerufen ward. Warum aber für Frankreich der rollende Würfel jetzt nur zwei Augenfelder habe: Föderalismus oder demokratische Monarchie — dafür wird uns der Beweis vom Verfasser schuldig geblieben. So überzeugt man daher auch seyn kann daß ein Aufgeben des Guizot'schen Starrsystems gegen ein Ministerium aus der dynastischen Opposition zur Durchführung der Wahlreform das Haus Orleans vor der Katastrophe des Februars 1848 bewahrt haben würde, so wenig darf man glauben daß der Lawine, welche durch eine verhängnißvolle Salve am Hôtel des Capucines gelöst worden ist, bereits jetzt mit dem hier verkündeten Rettungsworte: Demokratische Monarchie und Regentschaft der Herzogin von Orleans! das entscheidende Halt zugerufen werden kann. Diese rasche Rückkehr nach dem Ausgangspunkte wäre nur eine halbe Pendelschwingung, nach dynamischen Gesetzen eine Unnatürlichkeit. Die „Gewalt der Umstände" wird den Rückschlag weiter treiben, und erst wenn er die Gesetze der gewaltsam angeregten Bewegung befolgt hat, wird der Pendel zu dem angedeuteten Ruhepunkte des Repräsentativsystems (demokratisches Königthum) zurückkehren, für den aber eine Regentschaft der Herzogin von Orleans nichts weniger als eine persönliche Nothwendigkeit ist. Es kann die Dynastie zur Zeit da die Frucht der werdenden Geschichte Frankreichs soweit gereift seyn wird, zurückberufen werden, aber es wird die politische Zukunft der französischen Nation wohl nicht einzig an das Haupt einer hochherzigen Mutter geknüpft seyn.

Die Sophienmoschee in Konstantinopel.

△ **Konstantinopel.** Der 24 December des Jahres 538 war ein herrlicher Tag in dem alten Byzanz. In prachtvollem Zuge fuhr Kaiser Justinian aus seinem Palaste über das Forum Augusteum nach dem eben vollendeten, der göttlichen Weisheit geweihten Tempel. Vom Patriarchen Eutychius begleitet betrat er die Kirche, und von der Größe des Augenblicks ergriffen lief er hinvor bis zum Altar, wo er sich auf die Kniee niederwarf und mit ausgebreiteten Armen ausrief: „Gott sey gelobt, der mich für würdig erachtet solch ein Werk zu vollenden. Ich habe dich besiegt, Salomon!" Tausend und abermal Tausende von Opferthieren wurden am Platze vor der Kirche geschlachtet, dreißigtausend Metzen Korns und drei Centner Goldes unter dem entzückten Volke vertheilt.

Ein schauderhaftes Bild tritt an die Stelle der eben geschilderten Scene, wenn wir im Strom der Zeiten zum 29 Mai des verhängnißvollen Jahres 1453 hinabsteigen. Nach siebenwöchentlicher Belagerung ist der osmanische Sultan Mohammed II Meister der byzantinischen Hauptstadt geworden. Die Geistlichkeit, die Klosterfrauen, und eine zahllose Menge Volks haben sich im Heiligthum der göttlichen Weisheit, als einer letzten Zufluchtsstätte, zusammengedrängt. Da erscheint an der Schwelle des Tempels, hoch zu Roß, der Eroberer, mitten durch den Schwall der heulenden Menge sprengt er hinvor zum Hochaltar und ruft mit lauter Stimme: „Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet." Mit dieser Glaubensformel des Islams gibt er zugleich seinen siegestrunkenen Schaaren das Zeichen zur Schändung des heiligen Ortes, und, wie Hammer sich ausdrückt, eine blutige Mette der Rache und wilden Lust wird in dem entweihten Hause des Herrn abgehalten.

Das vierte Jahrhundert geht seitdem zur Neige, und am 13 Jul. 1849 ist dieselbe Stätte der Schauplatz einer Feierlichkeit geworden, die, bescheidener als jene Justinians und freundlicher als jene Mohammeds, in den Annalen des Tempels immerhin ihren Platz verdient, und für die heutige Gestaltung der Dinge im Osmanenstaate nicht unbezeichnend ist. Abdülmedschid, der vierundzwanzigste Nachfolger des Eroberers von Konstantinopel, der einundvierzigste Sultan vom Osmanenstamme, ist als Restaurator der Aja Sofia aufgetreten. Das Schiefwerden von Säulen, das Nachlassen einiger Bögen und Risse die sich in dem Mauerwerk zeigten, hatten nämlich schon vor mehreren Jahren das dringende Be-

dürfniß herausgestellt den gerade durch seine luftigen Gewölbe sich auszeichnenden Bau vor weiterem Verderben und Einsturz zu sichern. Die türkische Regierung entschloß sich endlich im Jahr 1847 dazu, und war aufgeklärt genug die Arbeiten nicht einem unwissenden muselmanischen Kalfa (Baumeister), sondern, unbekümmert um Giaurenthum, einem sachkundigen europäischen Architekten aufzutragen. Ihre Wahl fiel auf den Erbauer des russischen Gesandtschaftshotels zu Pera, Hrn. Fossati, einen gebornen Tessiner, der seine künstlerische und technische Ausbildung auf der Akademie in Mailand erhalten. Hr. Fossati machte den Türken den Vorschlag nicht nur der Baufälligkeit des Tempels abzuhelfen, sondern auch den Glanz der innern Ausstattung, soweit es die Umstände erlauben würden, wiederherzustellen. Diese Idee gefiel dem Sultan ungemein, und so wurde denn im Sommer des Jahres 1847 ans Werk geschritten. Es handelte sich vor allem darum die Wände und Decken des Gebäudes, welche der moslimische Rigorismus über und über mit einer dicken Kalkschichte übertüncht hatte, dieser Kruste zu entkleiden, und so die byzantinische Marmorverkleidung sowie die Mosaik der Gewölbe ans Tageslicht zu bringen. Leider fanden sich beide an vielen Stellen in einem höchst schadhaften Zustande. Die fehlenden Marmorplatten wurden nun durch andere den Marmor möglichst nachahmende Steine und Stuccaturarbeit ersetzt, die schadhafte Mosaik wurde, wo es ging, durch die herabgefallenen und am Fußboden zerstreut herumliegenden Steinchen (vergoldete Glaswürfeln) ergänzt. Da jedoch diese bei weitem nicht ausreichten, indem z. B. die Gallerie des Frauenchors ganz ihres Mosaikschmucks beraubt war, so blieb nichts übrig als dort durch die Malerei nachzuhelfen, und den Goldgrund sowie die Einfassrosen und Arabesken des byzantinischen Ornamentenstyls in Farben nachzuahmen. Die Malerei mußte aber noch zu einem andern, orthodox-muselmanischen Zwecke dienen. Es galt nämlich die durch Fossati aufgedeckten Mosaikgemälde, insoweit sie menschliche Figuren vorstellten, sowie die im Goldgrunde erscheinenden zahllosen Kreuze, als koranwidrige Zugabe, neuerdings zu verhüllen. Fossati ließ sie daher leicht übermalen, und auf diese Schichte dann entsprechende Rosen oder Arabesken auftragen. Durch diese Arbeit ist einer künftigen abermaligen Enthüllung dieser Gemälde nicht im mindesten in den Weg getreten; denn bei den Mosaikwürfeln der Sophienkirche ist bekanntermaßen die Farbe nicht bloßliegend, sondern mit einer dünnen Glasschichte, als Deckel, gegen jede äußere Verletzung geschützt, und es würde sich daher in der Folge nur darum handeln die jetzt aufgetragene Farbe von dem sie festhaltenden Glase wegzuwaschen. Als man dieß dem Sultan eines Tags bei Besichtigung der Arbeiten zeigte, soll er selbst geäußert haben, er hoffe es noch bei seinen Lebzeiten dahin zu bringen daß jene Reste alter Kunst sich nicht mehr vor muselmanischem Vorurtheile zu verbergen brauchen. Indessen wurden sie durch Hrn. Fossati getreu copirt, und werden wohl in dem Werke das er über die von ihm restaurirte Kirche herausgeben dürfte, dem für Kunst und Kunstgeschichte sich interessirenden Publicum bekannt werden. Besonders schön sollen unter jenen Gemälden die Mutter Gottes in der Kuppel ober dem Hochaltar, die Apostel zwischen den Fenstern des auf der Nordseite gelegenen großen Bogens, und endlich ein Thorgemälde beim südlichen Eingang der innern Vorhalle seyn, welches letztere in der Mitte den Heiland, rechts und links von ihm aber den heiligen Constantin und den die Kirche auf seinen Händen darbringenden Kaiser Justinian vorstellt. Die Köpfe der kolossalen Seraphim an den vier Ecken des großen Domgewölbes, deren Flügel auch unter den Türken stets sichtbar geblieben waren, wurden von Hrn. Fossati mit Zinksternen verdeckt. In der eben genannten Vorhalle erstreckten sich die Restaurationsarbeiten auch auf die zum Theil erhaltenen ehernen Thore, welche einerseits in die Kirche, andererseits in die äußere Vorhalle führen. Ober dem mittlern Eingangsthor der Kirche zeigte sich beim Scheuern ein in Erz gearbeitetes Basrelief, einen Tisch darstellend auf dem ein aufgeschlagenes Buch mit dem Anfang des Evangeliums Johannis zu sehen ist, und über dem der heilige Geist in Taubengestalt schwebt. Wegen Abwesenheit einer menschlichen Figur scheint dieses Denkmal der christlichen Zeit selbst die Censur der muselmanischen Orthodoxen passirt zu haben, und ist unverstümmelt belassen worden. Eine ganz neue Zugabe war eine Tribüne welche neben dem Altar für den Sultan aufgeführt wurde. Sie ist aus Marmor und mit vergoldeten Gittern versehen, hinter welchen der Padischah, nicht wie seine alt-arabischen Vorfahren im Chalifate in conspectu populi, sondern mit etikettenmäßigem Geheimniß seine Andacht verrichtet. Der Aufgang dahin führt vom Platze vor dem Serail aus durch eine Kammer welche der venezianische Künstler Fornari (der überhaupt alle ins Gebiet der Malerei schlagenden Restaurationsarbeiten zu besorgen hatte) sogar mit Ansichten von Mekka und Medina auszuschmücken den Auftrag hatte. Ein Giaur, der die heiligen Städte für den Sultan malt, ist wohl ein schreiender Contrast zu jenem orthodoxen Botschafter der Pforte, ich weiß nicht in welcher Hauptstadt von Europa, der dort vor einigen Jahren bei einem Kunsthändler eine lithographirte Zeichnung von Mekka sah und nichts eiligeres zu thun hatte als die ganze Auflage aufzukaufen und sich in seinem Botschaftshotel das fromme Vergnügen eines Autodafé zu verschaffen! Der Fußboden der Moschee, welcher unter den Byzantinern mit herrlichen, jetzt aber fast ganz verschwundenen Marmortafeln belegt war, ist vorderhand mit Strohmatten überdeckt worden, über welche später noch reiche Teppiche gebreitet werden sollen. Es sind zu diesem Behufe 30,000 Pick Teppiche in Smyrna bestellt worden, deren Kosten sich allein auf 600,000 Piaster belaufen werden, eine recht erwünschte Unterstützung für jenen vortrefflichen Zweig türkischer Industrie. Die Gesammtauslagen der somit vollendeten Restauration hörte ich auf 15,000 Beutel, d. i. 7½ Millon Piaster oder beiläufig 750,000 Gulden schätzen. Wenn bei dem ersten Baue des Tempels durch Justinian, den Geschichtschreibern zufolge, alle Classen des Volks durch Steuern schwer gedrückt wurden, namentlich die Staatsbeamten und Professoren, denen sogar die Besoldungen vorenthalten wurden, so läßt sich Abdülmedschid's Restaurationswerk kein ähnlicher Vorwurf machen. Die Kosten davon wurden ganz von dem Schatze der frommen Stiftungen (Ewkaf) getragen, welcher hier ungefähr dem Kirchen- und Schulfonds in europäischen Administrationen entspricht. Jede Moschee hat nämlich ein aus kaiserlichen und Privatstiftungen bestehendes Vermögen, dessen Einkünfte zur Erhaltung und Ausbesserung derselben bestimmt sind. Alle diese Stiftungen stehen unter einer eigenen Behörde (Ewkaf nasiri), welche das Gesammtvermögen derselben in Händen hat. Ist nun eine Moschee, wie dießmal die Aja Sofia, zu restauriren, so werden zuerst die ihr eigenthümlich zugehörenden Einkünfte darauf verwendet; reichen diese nicht hin, so nimmt der Ewkaf nasiri die Einkünfte anderer Moscheen zu Hülfe, und die davon genommenen Summen werden in den Rechnungsbüchern der zu restaurirenden Moschee als Schulden eingetragen, welche sie in der Folge nach und nach an die jene Vorschüsse liefernden Moscheen abzuzahlen hat. Um nun endlich auf die Eröffnungsfeierlichkeit vom 13 Jul. zurückzukommen, so bestand sie einfach darin daß das sogenannte Selamlik (d. i. der Gang des Sultans zum freitägigen Mittagsgebete) zum erstenmale wieder in der erneuerten Sophienkirche abgehalten wurde. Sämmtliche Minister, Beamte und sonstige Würdenträger, das Corps der Ulema's und eine Menschenmenge die man auf 50 bis 60,000 Köpfe schätzt, waren im Innern der Moschee versammelt. Nach einem Zuge von etlichen Hofdienern und Stabsofficieren, theils zu Fuß theils zu Pferd, kam der Sultan aus dem Innern des Serails geritten, und gelangte, an einem Spalier von Soldaten vorüber, zu dem für ihn bestimmten besondern Eingang. Auf dem Platze den er, gleich seinem Vorfahr Justinian, zu durchschreiten hatte, standen, von Soldaten und Eunuchen bewacht, ein halbes Duzend türkischer Wägen, in denen sich die Sultanin Mutter, die jungen Prinzen und einige Frauen aus dem Harem des Sultans, als Zuschauerinnen befanden. Nach dem Gebete, an dem sich auch die am Platze aufgestellten Truppen auf das Commando ihres Officiers durch zeitweises Amenrufen betheiligten, ließ sich der Sultan in allen Theilen der Moschee herumführen, und schied mit Lobsprüchen und Geschenken für alle die an dem Werke Antheil hatten.

Daß auch die griechische Bevölkerung des neuen Roms sich für die Restaurirung ihres einst so prachtvollen Tempels lebhaft interessirte, versteht sich wohl von selbst; Taglöhner und Handwerksleute griechischen Glaubens drängten sich zu den Arbeiten, die eine ihnen theure Stätte betraf, ja man behauptet sogar daß griechische Priester sich zuweilen dort einfanden und vor den enthüllten Heiligenbildern im Geiste ihren Gottesdienst feierten. Ja es gab selbst gutmüthige Türken welche beim Beschauen dieser Reste byzantinischer Herrlichkeit den Griechen zuriefen: Nun, das ist ein Anblick der Euch doch auch freuen muß. Dagegen mochte es manchem orthodoxen Griechen wohl nicht so ganz recht seyn daß er von gewissen seinem Volke liebgewordenen Legenden für immer Abschied nehmen mußte. So die Sage von der wunderbaren Capelle, die sich mit dem eben die Messe lesenden Priester in dem Augenblick verschloß als Mohammed II die Kirche entweihte, und die sich dereinst wieder sammt dem Priester auf ebenso wunderbare Art eröffnen sollte. Der unerbittliche Architekt hat keinen Winkel undurchstöbert gelassen, und alle noch so fest vermauerten Thüren und Capellen mußten seinem Brecheisen weichen. Doch mag der fromme Christ immerhin an der Legende festhalten, und in gläubigem Vertrauen der Zeit entgegensehen wo sie, in symbolischem Sinne, durch die Geschichte zur Wahrheit wird.

Neuestes.

Augsburg, 4 August.

Ueber den ungarischen Kriegsschauplatz schreibt unser △ Correspondent von der Eger: „Von Kaschau wurden am 21 Jul. alle Proviantvorräthe weggeschafft, der kaiserliche Commissär Pechy reiste ab; und die

Digitized by Google

Russen rüsteten sich zum Rückzug nach Eperies, während Görgey über Miskolz zur Theiß eilte. Paskewitsch hatte — wider alles Erwarten — nicht die Defilées von Kaschau, Miskolz und Erlau, welche die einzigen Auswege für Görgey's Corps waren, besetzt, sondern allein das vierte Defilé bei Waizen, so daß er nun selbst daran schuld ist wenn seine Truppen wieder zurück an die Theiß marschiren müssen." Diese Zeilen bestätigen also die bisher angestellten Vermuthungen, mit Ausnahme der Voraussetzung daß Görgey die Lebensmittelvorräthe in Kaschau zerstört haben werde. Die Magyaren haben ihre Kräfte an der Theiß concentrirt, aber auch die Heere ihrer Gegner haben sich vereinigt, der Kriegsschauplatz zieht sich in engere Kreise zusammen, ganz Oberungarn ist in den Händen der Verbündeten, deren Heere allmählich die meisten Städte besetzen, wodurch die Kossuth'schen Banknoten — eines der mächtigsten Streitmittel des Agitators — zu immer größerer Entwerthung herabgedrückt werden müssen.

Kolberg, 22 Jul. Trotz des geschlossenen Waffenstillstands sind wiederum zwei preußische Schiffe, darunter eins mit Salz für Swinemünde beladen', von einer dänischen Fregatte gekapert worden. Dieß geschah an der Küste von Treptow. Der Capitän des einen Schiffes war, um dem dänischen Kriegsschiffe zu entfliehen, ganze nahe an die Küste gekommen und hier auf den Strand gerathen. Der Feind setzte aber zwei Ruderböte aus, brachte das Schiff vom Riff herunter und führte es im Schlepptau sich ab. (Königsb. Ztg.)

Stühlingen, 31 Jul. Während die Schweiz einen großen Lärm über „Gebietsverletzung" aufschlägt, weil eine Abtheilung Reichstruppen zu Wasser auf dem freien Rhein nach Büsingen fährt, und ohne den Schweizerboden zu berühren auf badischem Gebiete landet, marschirt eine Abtheilung eidgenössischer Truppen bewaffnet, ohne Anfrage, eine Viertelstunde weit über badischen Grund und Boden — durch den s. g. Schlauch — von Schaffhausen nach dem schweizerischen Orte Bargen. Es ist dieß doch gewiß eine frevelhafte Nichtachtung der hier unzweifelhaften Rechte des Nachbarstaates in demselben Augenblick wo die Eidgenossenschaft wegen eines doch jedenfalls zweifelhaften Falles vor ganz Europa über Gebietsverletzung schreit. (Karlsr. Ztg.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Oesterreich. Se. Maj. der Kaiser hat mit Entschließung vom 14 d. M. über die von Feldmarschall Radetzky gemachten Vorschläge in Rücksicht der ausgezeichneten Leistungen der Armee in Italien während des dießjährigen Feldzuges in Piemont, und in Erwägung daß die Tapferkeit der Truppen wesentlich in der vortrefflichen Führung und dem begeisternden Beispiele ihrer Officiere gegründet ist, nachstehende Auszeichnungen verliehen, und zwar: Das Commandeurkreuz des Leopold Ordens: den Feldmarschall-Lieutenanten Grafen Lichnowsky, Ritter v. Culoz und Grafen Haller; den Gen. Majoren v. Allemann, v. Maurer und Ph. Grafen Stadion. Das Ritterkreuz dieses Ordens: den Obersten v. Weiler, von Franz Carl; Landgraf Fürstenberg, von Graf Latour, und Ritter v. Frank, von Graf Gyulai Inf.; dem Major Th. Mebl, vom 1. Inf. Reg.; dem Hauptm. C. Greschke, von Nugent-Inf., und dem Rittmeister v. Rachowin, von Windisch-Grätz-Chevaulegers. Ferner den Orden der eisernen Krone 1ster Cl.: den Feldmarschall-Lieutenanten Baron Appel und v. Gerhardi. Denselben Orden 2ter Cl.: dem Gen. Major Ed. Fürst Liechtenstein, und denselben 3ter Cl.: den Oberstlieutenanten J. Schanz von Radetzky-Husaren, und Diebel vom Militär-Fuhrwesen-Corps; dem Stabsarzt Dr. Wurzian; den Majoren Baron Diller, v. Ballin, Bils, v. Pokorny; dem Hauptm. C. Seidl, vom 1. Inf. Reg.; dem Oberlieut. Ch. Beeken, von Erzh. Carl-Inf.; dem Hauptm. C. Lefchke, von Erzh. Ludwig-Inf.; dem Oberst Hablitschek, von Hohenlohe-Inf.; den Majoren Lendvay, von Schwarzenberg-Inf.; Schreiner und Hauptm. v. Kirchsberg, von Baumgarten-Inf.; dem Oberstlieut. v. Gall; den Hauptleuten Fr. Kiebak, Grafen Andlaw und Grafen Pötting; den Oberlieutenanten Wagenbauer, Quikel und St. Toth, von Gyulai-Inf.; den Hauptleuten C. Zimmer, von Nugent, C. Dostal, J. Host und Fr. Rumpler, von Franz Carl-Inf.; H. Schetzko und A. Prinzinger; dem Oberlieut. C. Hoffmann, von Baden-Inf.; den Hauptleuten H. Streicher, C. Schindler und A. Köth; dann dem Lieut. C. Gerstenbrand, von Kaiser-Jäger-Reg.; den Hauptleuten: C. v. Steiger und J. Capl vom 3., Hauptm. J. Schmigoz und Oberlt. Ed. Schüller vom 9., und dem Hauptm. Fr. Siller vom 10. Feldjäger-Bataillon; dem Hauptm. Fr. Müller vom 2. Wiener Freiw. Bat.; dem Major v. Tiller, Oberlt. Biedermann, Unterlieuts. Jelend und Reisinger der Artillerie; dem Hauptm. J. Stägelitz vom 6. Armee-Spital, und dem Hauptm. J. Delser von Cercopieri-Inf. Außerdem das goldene geistl. Verdienstkreuz: den Regiments-Caplänen J. Klenz, J. Michal und W. Mösl. Die mittlere goldene Civil-Verdienst-Medaille: den Regiments-Aerzten: Dr. Wank, Dr. Wolypka und Dr. Malfatti; den Oberärzten: Dr. Bernstein, Dr. Prasil und Dr. Löwenstein; dem Ober-Chirurgen Neumann und dem Unter-Chirurgen C. Kempiner. Endlich die kleine goldene Civil-Verdienst-Medaille: den Unter-Chirurgen J. Friepes, C. Tschernach, dann dem Commissionario dell' ordine pubblico Turroni. Ebenso hat Se. Majestät dem Oberstlieutenant v. Burdina, dann den Majoren Roßbacher und Grafen Huyn das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, und den Majoren Baron Blumenstron und Baron Welden, dann den Hauptleuten v. Knebel und Radler, und den Oberlieutenanten v. Rosenzweig, Baron Wlasits, Keppel-Knight und v. Schönfeld dieses Corps den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen, und endlich befohlen daß dem Gen. Major v. Benedek für seine bei allen Anlässen bewährte aufopfernde Tapferkeit und Hingebung, dem Obersten v. Steininger, dem Rittmeister J. Bärtling, den Hauptleuten v. Poschacher und Baumgarten, den Oberlieutenanten Büttner und Bienert, v. Kempen, v. Wattmann und Graf Wimpffen für ihr tapferes und umsichtiges Benehmen die kais. besondere Zufriedenheit zu erkennen gegeben werde.

Fremde Orden erhielten: der General der Cavallerie W. Frhr. Hammerstein-Gequord den russ. kais. weißen Adler-Orden; die Feldmarschall-Lieutenante: B. Graf Caboga den russ. kais. St. Annen-Orden 1ster Cl. in Brillanten; J. v. Legedics den russ. kais. St. Annen-Orden 1ster Cl.; die Majore: St. v. Becsey, vom Inf. Reg. Nr. 59, und J. Vetter Edler v. Doggenfeld, vom Hus. Reg. Nr. 7, das Commandeurkreuz des herzogl. Parma'schen Constantin St. Georg-Ordens; der Hauptm. J. Neumayer, vom Inf. Reg. Nr. 57, den russ. kais. St. Annen-Orden 3ter Cl. mit der Rosette; die Rittmeister: H. Graf Cappi, vom Uhl. Reg. Nr. 3, das Ritterkreuz des k. bayer. St. Michael-Ordens; Fr. Graf Reigersberg, vom Hus. Reg. Nr. 2, das Ritterkreuz des k. hannov. Guelphen-Ordens; die Oberlieutenante: Wilhelm Herzog zu Württemberg, vom Inf. Reg. Nr. 1, das Ritterkreuz des k. württemb. Militär-Verdienst-Ordens; A. Haitzinger, vom Chev. Reg. Nr. 5, das Ritterkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens; G. Wetterhahn, vom Hus. Reg. Nr. 7, das Ritterkreuz des herzogl. Parm. Const. St. Georg-Ordens; O. Frhr. v. Scholley, vom Hus. Reg. Nr. 9, das Ritterkreuz des kurhess. Hausordens vom goldenen Löwen; der Unterlieutenant H. Fischer, vom Inf. Reg. Nr. 40, den russ. kais. St. Annen-Orden 4ter Cl. mit der Aufschrift „für Tapferkeit"; F. C. Braunitzer v. Braunenthal, Oberkriegs-Commissär, den russ. kais. St. Annen-Orden 2ter Cl. in Brillanten; J. Taubes, Dr., Regimentsarzt, Leibarzt des Erzherzogs Johann, das Ritterkreuz des k. bayer. St. Michael-Ordens.

Niederlande. Der Componist J. Rosenhain in Paris ist von Sr. Maj. dem König der Niederlande zum Ritter des Ordens der Eichen-Krone ernannt worden.

Civildienstnachrichten. Bayern. Se. Maj. der König hat unterm 31 Jul. l. J. den zweiten Landgerichts-Assessor J. Schuller zu Rottenburg in Niederbayern, in Anwendung des §. 19 der IX. Beilage zur Verfassungsurkunde, in zeitlichen Ruhestand treten lassen, und zum zweiten Landgerichts-Assessor zu Rottenb rg den geprüften Rechtspraktikanten G. Mösler aus Augsburg, dermal am Landgericht Grönenbach, ernannt; ferner unterm 31 Jul. die in Babenhausen eröffnete Advocatenstelle dem Kreis- und Stadtgerichts-Protokollisten W. Adam in Aichach, unter Enthebung desselben von seiner Protokollistenstelle, seiner Bitte entsprechend verliehen; den Notar J. B. Berg von Homburg auf die erledigte Notarsstelle in Germersheim, und den Notar K. Jung von Rockenhausen auf die in Erledigung gekommene Notarsstelle in Kandel — beide auf ihr Ansuchen — versetzt.

[2376—77]

Wasser.

Auf einem Gute in Selderland (Königreich der Niederlande), wo in Fülle fließendes Quellwasser vorhanden ist, wird zur Errichtung einer Heilanstalt ein **Natur-** oder sogenannter **Wasserarzt** verlangt, welcher sich förmlich verpflichtet nie und in keinem Falle Arzneibereitung, Kräuter welche nicht in Europa gewachsen sind, wie auch nie Aderlaß, Blutegel oder Schröpfköpfe anzuwenden. Diejenigen HH. Aerzte welche hierzu geneigt seyn sollten, besonders solche die nicht schon früher ihre physiologischen, anatomischen und pathologischen Kenntnisse, wie auch ihre Erfahrung in der Wasserheilkunde durch den Druck veröffentlicht haben, werden gebeten sich umständlich in brieflicher Mittheilung, wie über ihre Bedingungen, so auch über ihr Alter, Personenzahl ihrer Familie u. s. w. mit lateinischen Buchstaben portofrei auszusprechen unter Letter L. S. an den Buchhändler Hrn. Doijer in Arnheim.

[2521—23]

An Hrn. Dr. Julius Fröbel und Hrn. Dr. Rudolph Brestel!

Die geehrten Herren werden in Rücksicht einer wichtigen Angelegenheit eines ihnen befreundeten Mannes höflichst gebeten, durch die Expedition der Allg. Zeitung ihre gegenwärtige Adresse brieflich unter Nr. 2521 mittheilen zu wollen.

Wien, den 22 Julius 1849.

Digitized by Google

[2410—12] In der **Literar. artist. Anstalt** der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen *Deutschlands, Oesterreichs* und der *Schweiz* zu beziehen:

Handbuch für Reisende

IN

DEUTSCHLAND.

Von

Dr. *Ernst Förster*,

Verfasser des Reisehandbuchs für Italien.

Mit 24 Eisenbahnkarten, 11 Städteplanen und einer Reisekarte.

Preis sauber geb. in Sarsenet 6 fl. rhn. od. 3 Rthlr. 18 Ngr.

Das obige Handbuch begreift ausser sämmtlichen deutschen Bundesstaaten auch die bedeutenderen Städte und Merkwürdigkeiten **Hollands, Belgiens** und der **Schweiz**. Es zeichnet sich vor allen andern durch einen Reichthum von Karten und Planen aus, die seine Brauchbarkeit und Bequemlichkeit auf den ersten Blick beurkunden; vor allem aber dient ihm zur Zierde dass der Verfasser es mit einem warmen vaterländischen Sinne geschrieben. Wer die Masse unterrichtender Notizen, ihre zweckmässige Ordnung und Bewältigung überblickt, wird darin den gewandten Führer erkennen, der so Viele durch die Städte und Gefilde Italiens lehrend und rathend begleitete; wer aber näher auf den Sinn eingeht mit welchem der Verfasser seine Aufgabe löste, wird in ihm den warmen Vaterlandsfreund, den treuen Bewahrer und Pfleger alles dessen finden was in Deutschland und den angränzenden Ländern germanischer Zunge Hohes und Tiefes zu finden ist.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen:

Kleiner

Reise-Atlas für Deutschland.

Enthaltend:

24 Karten mit sämmtlichen deutschen Eisenbahnen und einigen andern Reiserouten.

Nebst

einer tabellarischen Uebersicht der Tarife

auf deutschen Eisenbahnen, Personen-Posten und Dampfschiffen, einer Post-Ordnung und Münztabelle.

Ein Anhang zu allen Reisehandbüchern für Deutschland.

Preis: gebunden in Sarsenet 1 fl. 20 kr. od. 24 Ngr.

(Aus Försters Handbuch für Deutschland besonders abgedruckt).

[2562] Im Verlage von **Gebr. G. u. K. Benziger** in **Einsiedeln** ist erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger) zu beziehen:

Betrachtungen über das Leben und die Geheimnisse Jesu Christi, nach der Anweisung des heil. Ignatius. Aus dem Französ. übers. von P. Claud. Perrot. Drei Bände. Mit Stahlst. gr. 8. 2te Aufl. Velinp. geh. n. 1 Thlr. 28 Ngr. oder 3 fl.

Lob Gottes, das, im Munde der Unschuld. Eine Sammlung von 50 zwei-, drei- und vierstimmigen Liedern für die Jugend, mit und ohne Orgelbegleitung. Herausgegeben von P. Anselm Schubiger. 12.

Sämmtliche 50 Lieder:

In eleg. Futteral (nicht geb.) 1 Thlr. 6 Ngr. oder 1 fl. 54 kr.
Eleg. in gepr. Leinwand geb. 1 Thlr. 12 Ngr. oder 2 fl. 18 kr.

Bei freier Auswahl:

Beliebige 12 Lieder 10 Ngr. oder 30 kr.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. V. Band oder 6te Lieferung. geh. 1 Rthlr. 22 Ngr. oder 2 fl. 48 kr.

[2621] In der **Arnoldi**schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist soeben erschienen:

Dr. Eduin Bauer,

das Christenthum der Kirchen

in seinen auffälligsten Widersprüchen mit der Lehre Jesu und seiner Apostel und mit der Wissenschaft und Vernunft.

Für Gebildete aller Confessionen dargestellt.

Zweite (letzte) Lieferung.

gr. 8 brosch. 1 Thlr. 9 Ngr.

Die erste Lieferung kostet 1 Thlr.

[2641] **Außerordentliche Preisermäßigung!!**

Statt 84⅓ Thlr. nur 5⅔ Thlr. oder einen Louisd'or.

Callisen, Dr. und Professor, **medicinisches Schriftsteller-Lexikon.** Erschienen in den Jahren 1830—1845. 33 Bände circa 1100 Bogen 8.

Ladenpreis 84⅓ Thlr., ist, soweit der Vorrath reicht, von dem Unterzeichneten durch jede Buchhandlung (Augsburg M. Rieger)

für einen Louisd'or zu beziehen.

Ferner: **Callisen** Dr., **System der neuern Chirurgie,** 2 Bände gr. 8. 122 Bogen. **Ladenpreis 8⅓ Thlr., für 2 Thlr.**

B. S. Berendsohn in Hamburg.

[2504] **Preisherabsetzung mit Prämien interessanter Kupferstiche.**

Durch alle Buchhandlungen sind auf feste Bestellungen zu erhalten:

1. Die Volksharfe. Sammlung der schönsten Volkslieder aller Nationen. 6 Bdchen. gegen 400 Lieder enthaltend.

Darunter: altdeutsche, schweizerische, englische, schottische, französische, spanische, italienische, neugriechische, slowakische, serbische, böhmische, polnische, russische, von der Insel Rügen, dänische, schwedische, isländische, holländische u. s. w.

2. Dramatisches Potpourri. Auswahl komischer Scenen und Gesänge aus den beliebtesten Lustspielen, Possen, Vaudevilles, Travestien u. s. w.

Inhalt: Fröhlich. Lumpacivagabundus. Der Bär und der Baß. Hamlet. Die travestirte Jungfrau von Orleans. Pachter Feldkümmel. Carolus Magnus. Schülerschwänke. Gesänge aus den Schneidermamsells. Die Wiener in Berlin. Sieben Mädchen in Uniform. Preziosa. Das Fest der Handwerker.

3. Sammlung von 6000 deutschen Sprüchwörtern. 2 Thle.

Diese drei Werke, aus 12 Theilen bestehend, Ladenpreis 4 fl. 48 kr., werden jetzt zusammen zu 2 fl. (od. 1 Rthlr. 5 Sgr.) erlassen, und bei baarer Zahlung als Prämie beigefügt 4 feingestochene mythologische Bilder: 1) Amor und Psyche, 2) die mediceische Venus, 3) Mars und Venus, 4) die drei Grazien von Raphael.

Man wolle bei der Bestellung letztere Bedingungen deutlich bezeichnen.

Verlag von **Heinrich Köhler** in Stuttgart.

[2635] In der **Zupańskis**chen Buchhandlung in **Posen** sind erschienen:

1) **Pisma Karola Balinskiego.** 1 Rthlr. 5 Sgr.

2) **Historya szkół w koronie i w Wielkiem księstwie Litewskiem od najdawniejszych czasów aż do roku 1794 przez Józefa Lukaszewicza, in drei Theilen.**

Der erste Theil ist bereits erschienen, die beiden andern folgen rasch nach einander, so daß das Werk spätestens bis zum 15 März 1850 vollständig erscheinen wird.

Der Pränumerationspreis auf dieses über 100 Druckbogen in 8. starke Werk beträgt 6 Rthlr., nach Erscheinen des zweiten Theiles tritt der Ladenpreis von 9 Rthlr. ein.

Unter der Presse ist und wird in 2 Monaten erscheinen:

Filozofia i krytyka 3ter Theil, enthaltend:

Filozofia wyobrazni p. Karola Libelta, mehr als 30 Druckbogen enthaltend.

[2607—9] **Apotheken-Verkauf.**

Eine gut rentirende Apotheke wird um einen sehr annehmbaren Preis zu verkaufen gesucht. Zahlungsfähige Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft in frankirten Briefen an **P. Beier & Comp.** in Mainz zu wenden.

[2525—26] **Offerte.**

Solide Geschäftsleute, welche geneigt sind Commissionslager von couranten und Galanterewaaren-fach einschlagenden Artikeln zu übernehmen, werden ersucht sich in frankirten Briefen, worin sie ihr Renommee genügend nachgewiesen, zu melden unter R. Nr. 20 in der Expedition dieses Blattes.

[2129—34] **Ein junger Chemiker,** wo möglich Pharmaceut, welcher, theoretisch vollkommen gebildet, einen praktischen Curs zu seiner Ausbildung in einer chemisch-technischen Fabrik durch einige Jahre zu machen wünscht, kann gegen ein Honorar von 350 fl. (im 20-Fuß für Kost und Quartier) jährlich Aufnahme finden. — Frankirte Briefe mit Nr. 2129 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich zu Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 218. | 6 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Stuttgart (etwas günstigere Ansicht von den Wahlen zur verfassungrevidirenden Versammlung); Rastatt; Karlsruhe; Mannheim (Beginn der Kriegsgerichte); Freiburg (Dortu); Dresden (die Untersuchungen. Cholera); Berlin (Grundsteinlegung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. Der König nach Stettin. Die Zustimmung der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft in Abrede gezogen. Hr. v. Schleinitz); Mecklenburg (die Linke verliert den Boden. Die Verhältnisse zu Preußen und der Centralgewalt); Schleswig-Holstein (die noch im Norden befindlichen Truppen machen Halt. Der Streit über die Gränzlinie); Wien (Szegedin von den Magyaren geräumt. Hermannstadt von Lüders besetzt. Venedig noch mit Lebensmitteln versehen. Graf Stadion in der Besserung. v. Zedlitz); Von der Eger (Stadion und Bach gegenüber der ungarischen Politik); Triest (die Dinge in Venedig); Prag (Preßproceß).

Oesterreichische Monarchie. Felegyhaza (die Gerüchte über Görgey's Dictatur); Pesth.

Portugal. Karl Albert genesen.

Großbritannien. Vollständiger Text der Thronrede. Die letzten Parlamentsdebatten (Anfragen wegen einer Proclamation Haynau's und wegen der italienischen Flüchtlinge in Malta). Einschiffung ungarischer Flüchtlinge. Neue Post: Abreise der Königin nach Irland.

Frankreich. Finanz- und Anlehensbedürfnisse. d'Harcourt von Gaëta zurück. Bevorstehende Einberufung des Staatsgerichtshofs. Reisen des Präsidenten. Piemonts Unterstützungsgesuch.

Italien. Verona (Fieber und Cholera); Turin (die öffentliche Stimmung in Bezug auf den Frieden. Schatzscheine).

Schweiz. Von der Thur (eine neue Version über den Abzug der Hessen); Bern (Dufour auch von beiden Räthen gewählt).

Beilage. L. Ranke's preußische Geschichte. — Klüpfel: Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. — Vom süddeutschen Kriegsschauplatz.

Datum der Börsen: Madrid 27 Jul.; London, Paris, Amsterdam 2; Wien 3; Frankfurt 4 Aug.

Deutschland.

Württemberg. *** **Stuttgart**, 4 Aug. Die Mehrzahl der Wahlen ist am Vormittag bekannt geworden, und es fehlen nur noch zwölf. Das Resultat ist leider in solcher Weise ausgefallen daß der Einfluß der Volksvereine sich als überwiegend erwiesen hat, indeß diese selbst sind nicht gleichartig zusammengesetzt, so daß die Behauptung die Wahlen seyen durchaus gegen das Ministerium ausgefallen, noch sehr der Bestätigung durch die spätere Stellung der Mehrheit bedarf. Mir sind wenigstens drei Fälle bekannt wo zwei jetzige leitende Mitglieder der Linken und ein neu Gewählter, welcher ebenfalls dieser Partei zugerechnet wird, ihren Wählern gegenüber die Verpflichtung eingingen dem Ministerium nicht entgegenzuwirken; einer derselben erklärte sogar daß er den Fall der jetzigen Regierung in der nächsten Zukunft für ein offenbares Unglück halten müsse. Wenn dieselben so entschieden gegen die Regierung aufträten wie es bei der Uebersiedlung der Nationalversammlung geschah, so würden sie deßhalb gegen die Absichten ihrer Wähler handeln. Andere die von den Volksvereinen empfohlen wurden, sind weit davon entfernt sich in politischen Schwindel oder in Maßregeln einzulassen welche Verwirrung zur Folge haben müßten. Somit ist die heute hier vernommene Behauptung unrichtig, die Mehrheit der Wahlen sey „roth" ausgefallen, indeß sind dießmal mehrere Abgeordnete in die Kammer geschickt, die offenbar zu der Partei gehören welcher die fortwährende Agitation und Aufregung zur Gewaltsamkeit als das wesentliche Element politischer Freiheit gilt, während ihr bestimmte Zwecke oder klare Anschauung unmöglich ist. Für die äußerste Linke haben Heilbronn, Reutlingen, Oberndorf, Spaichingen, Tübingen, Tuttlingen, Ulm gewählt; Ellwangen, welches bisher ein Mitglied derselben Farbe ernannte, Rettenmaier, hat dießmal im Sinne der äußersten Rechten zu wählen für gut befunden (Kuhn im Sinn der Ultramontanen). Moriz Mohl ist von Aalen in die Kammer geschickt. Die Folge wird zeigen ob es mit dieser Versammlung möglich ist die Veränderung der Verfassung durchzuführen. Geht dieselbe über die von der Reichsverfassung gestellten Gränzen nach Art der Reutlinger Volksversammlung oder der Demokraten vom reinsten Wasser hinaus, so kann die Regierung dieselbe unbedenklich auflösen um sich wieder auf das Land zu berufen. Abgesehen von dem schon erwähnten Umstand daß mehrere Mitglieder der Linken die bestimmte Verpflichtung eingegangen sind der Regierung nicht entgegenzuwirken, ist es wegen eines andern Verhältnisses zweifelhaft ob diese Wahl wirklich die Repräsentation des Landes seyn wird. Der Minister des Innern hat nämlich den unbegreiflichen Mißgriff begangen die Wahl auf den 1 Aug. auszuschreiben — auf die Zeit der Ernte wo die Benützung jedes durch die Witterung gebotenen günstigen Augenblicks für das materielle Interesse des Landmanns, besonders bei dem jetzigen Stande derselben, unerläßlich ist. Man kann nicht erwarten daß der Landmann um zu wählen sich dem Fall aussetzt daß seine Producte verderben. Somit hat auch die ländliche Bevölkerung an vielen Orten gar keinen Antheil an den Wahlen, an andern einen nur sehr geringen nehmen können, da ein jeder gerade am 1 und 2 Aug. eilen mußte seine Ernte heimzubringen. In Weinsberg konnte deßhalb gar keine Wahl stattfinden (nicht aus Gleichgültigkeit); in Geißlingen fehlten aus demselben Grund an 1700 Wähler, daher in letzterem Orte eine nur geringe Mehrheit für Römer. In den Landstädten stimmten nicht die am Landbau beschäftigten, sondern kleinere und durch die Verhältnisse zurückgekommene Gewerbsleute, Schullehrer und überhaupt vorzugsweise solche die unter der Stockung des Verkehrs an Betheiligung bei den Vereinen und deren Agitation gewohnt waren. Schließlich ist noch zu bemerken daß drei Wahlen der äußersten Linken wahrscheinlich nicht gültig sind, weil ein gerichtliches Verfahren gegen zwei derselben stattfindet und gegen einen dritten wahrscheinlich ist.

Gr. Baden. ♀ **Rastatt**, 1 Aug. Mit der Vernagelung von Geschützen ist denn doch etwas vorgefallen, wie ich auf genaue Nachfragen erfahren habe. Vier Geschütze wurden mehr oder minder so beschädigt gefunden, daß bei einem das Einsetzen eines neuen Zündloches nothwendig wird. Von diesen aber fällt nur eines in die Zeit der Belagerung, drei wurden in der Revolutionsnacht vom 13 Mai durch einen treugebliebenen Soldaten unbrauchbar gemacht um nicht etwa gegen die Fliehenden gebraucht werden zu können. Größeres aber war vorbehalten. In der Zeit der Zerwürfnisse zwischen v. Biedenfeld und Tiedemann trat der Commandant der Festungsartillerie „Major" Heilig, ein ehemaliger Unterofficier von einer Größe die an den Riesen Wolfgrambär in der Siegfrieds-Sage erinnert, auf v. Biedenfelds Seite. Um nöthigenfalls, wenn die „Legionen" und Volkswehren sich halten wollten, unverfolgt zu den Preußen übergehen zu können, sollten die Wallgeschütze vernagelt werden (!), und schon war die erforderliche Anzahl Nägel von einem Schmiede gefertigt und abgeliefert. Zur Probe dieser Nägel nun wurde ein metallener Zwölfpfünder verwendet; das andere unterblieb beim gleich darauf erfolgten Umschlag der Stimmung der Kanoniere Wie es sonst in der „Reichsveste" aussieht, wird großentheils durch einen gut unterrichteten Correspondenten der Karlsruher Zeitung dargestellt. Auf den Wällen, auf dem Belvedere des vom „Türken-Louis" erbauten Schlosses weht neben der schwarz-roth-goldenen Fahne die preußische und badische; an einem der Forts hat der Wind — soll es Wahrzeichen seyn? — die deutsche hinabgestürzt. In jedem der Forts untersucht eine Ausscheidungscommission die Gefangenen, und empfiehlt die nicht oder wenig gravirten zur Freilassung, übergibt die andern der standrechtlichen Commission. Die Preußen werden vom Gouvernement sich vorbehalten. Tiedemann, Sander, Böning, Corvin, Besel, Eisenhans, Biedenfeld, Maier und andere sind verhört. Wie verlautet, dürften bis zum Ende dieser oder zum Anfang der nächsten Woche viele standrechtliche Urtheile gefällt werden, und ich befürchte daß Rastatt in größerm Maßstabe — denn die preußischen Gefangenen gebe ich von vornherein verloren — seine Brigittenau erhalten werde, und eine trübe Ahnung schwebt mir vor daß mancher dieser politischen Fanatiker beim schweren Gange

Digitized by Google

aufs Glacis als letztes Gebet ein sororiare aliquis nostris ex ossibus ultor« murmeln werde, welches in wenigen Jahren blutig auf unsere Häupter zurückfallen dürfte. Denn wandelbar ist das Geschick, und vergossenes Blut ätzt sich in der Menschen Gedächtniß wie Scheidewasser in den harten Stahl!

* **Karlsruhe**, 4 Aug. Von Hinrichtungen in Rastatt vernehmen wir auch heute noch nichts, obgleich sie, nach dem Vorgang in Freiburg, stündlich zu erwarten sind, auch seit drei Tagen von den hiesigen politischen Gefangenen drei schwer belastete, unter ihnen Kinkel, und etwa 30 minder behelligte zum Abwurteln in die Festung abgeführt worden sind. Wollte Gott dieser erste Abschnitt des „zweiten Theils der preußischen Aufgabe" wäre vorüber; wir könnten das auf morgen angeordnete Te Deum vielleicht mit freierer Brust singen.

Freiburg, 31 Jul. Der diesen Morgen hingerichtete Dortu war preußischer Soldat, welcher im vorigen Jahre schon auf den Barrikaden in Berlin gekämpft und sich von da an mit den Republikanern verbunden, auch jetzt in Baden gegen die Preußen gefochten hatte und gefangen genommen ward. Im Verhör soll er gesagt haben, es thue ihm nur leid daß er nicht mehr Kämpfer für die Monarchie vernichtet habe. Von der Execution wußte man hier gestern Abend noch gar nichts; es wurden von zwei Compagnien zwanzig Schützen auf drei Uhr früh zu einem Streifzug auf den Münsterplatz commandirt. Von dort zogen sie gegen den Sternenwald und machten Halt beim Kirchhofe; Dortu kam in einer Chaise, neben der eine Abtheilung Husaren herritt. Am Kirchhof mußte er aussteigen. Er ging, ein großer schöner Mann, etwa 24 Jahre alt, muthig und gefaßt, die linke Hand auf das Herz gelegt, die rechte in die Seite gestemmt, in die Mitte des Carré, das die Infanterie gebildet hatte, während die Husaren in der Nähe streiften, um Zuschauer ferne zu halten. Das Todesurtheil wurde vorgelesen. Dortu antwortete: „Ich sterbe für die Freiheit; schießt gut, Brüder!" Er sank, sogleich von vielen Kugeln durchbohrt, entseelt zusammen. Die Leiche wurde in einen Sarg gethan und beim Eingang des Kirchhofs verscharrt. Das Grab hat keinen Hügel, sondern ist ganz eben. Um 5 Uhr war die Executionsmannschaft wieder in der Stadt. (B. M.)

Mannheim, 3 Aug. Nächsten Montag beginnt das Kriegsgericht über Trützschler in dem hiesigen Hofgerichtssaal. Hofgerichtsrath Amann ist Ankläger, Anwalt Kachler Vertheidiger. Der Zutritt ist nur gegen Karten gestattet. (Karlsr. Ztg.)

K. Sachsen. **Dresden**, 31 Jul. Die Haupttheile der Acten in der hiesigen politischen Untersuchung werden, weil eine Mittheilung derselben an so viele verschiedene Behörden, die deren bedürfen, nicht möglich ist, als Manuscript gedruckt und selbigen mitgetheilt. Bereits sind 25 Bogen erschienen. Die Registrandennummern werden bald das dritte Tausend erfüllt haben. Jetzt ist auch das von der provisorischen Regierung und ihren Anhängern an vielen verübte Vergehen widerrechtlichen Gefangenhaltens in den Kreis der Untersuchung gezogen worden. Die Zahl sämmtlicher Gefangenen hat sich dessenungeachtet bis auf etliche 70 vermindert. Von den Untersuchungen beim Kriegsgericht hört man daß bereits mehrere Erkenntnisse auf Tod durch die Kugel lauten. (D. J.)

Nach der Leipz. Ztg. hat sich in Dresden die Cholera gezeigt, jedoch bis jetzt nur in etwa vier Fällen.

K. Hannover. **Hannover**, 29 Jul. Politische Processe sind hier nicht selten. Dr. Althaus, bis zu seiner Verhaftung Redacteur der Zeitung für Norddeutschland, ist vom hiesigen Stadtgericht wegen eines im Mai in jener Zeitung erschienenen Aufrufs zu drei Jahren Staatsgefängniß verurtheilt. Dr. Schläger, der angeklagt war, weil er am 9 Mai als Vorsitzender im Volksverein den bekannten Aufruf des Märzvereins an die deutschen Heere hatte verlesen lassen, ist vom hiesigen Stadtgericht freigesprochen.

Hannover, 1 Aug. Gestern kam das württembergische Bataillon, das beim Reichsheer in den Herzogthümern stand, auf dem Rückmarsch hier an, und heute Morgen wurde es nach Düsseldorf befördert. Gestern ferner kam eine hessische Munitionscolonne hier durch, welche gleich nach Minden weiter befördert wurde. Heute folgt ihr eine nassauische Batterie auf demselben Wege. Die hannoverischen Truppen werden aus Schleswig-Holstein bis zum 15 Aug. sämmtlich zurückgekehrt seyn.

Preußen. **Düsseldorf**, 1 Aug. Der Belagerungszustand besteht hier noch immer, hat indessen an Strenge nachgelassen. Von den vielen politischen Processen, besonders wegen Majestätsbeleidigung, die in der letzten Zeit erhoben worden sind, gehen keineswegs alle günstig für die Regierung aus — im Gegentheil. Von 11 Angeklagten, die in diesen Tagen vor dem Schwurgericht für die Kreise Wesel, Duisburg und Essen standen, wurde nur einer für schuldig erklärt und verurtheilt. In Münster wurden am 30 die Assisen mit einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung eröffnet, und der Angeklagte ward für nichtschuldig erklärt.

Ein Schreiben aus **Berlin** in der Deutschen Reichszeitung sagt: „Schleinitz hat das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten angenommen, nachdem er zweimal abgelehnt hatte, am 9 Nov. 1848, als Gefahr mit der Annahme verbunden war, und sodann als Graf Arnim zurücktrat, dessen Nachfolger er nun geworden ist. Schleinitz ist in seinen Anfängen mehrfach zu politischen Sendungen gebraucht worden, so einmal nach London. Er war später vortragender Rath in der politischen Abtheilung des auswärtigen Ministeriums. Am 20 Jun. v. J. wurde er der Nachfolger eines andern Arnim, mit dem er weniger zusammengenannt werden wird; an Stelle Heinrichs v. Arnim, welchem die Berliner Straßendemokratie sein Amt verleidete, übernahm Schleinitz die auswärtigen Angelegenheiten unter Camphausen. Während der fünf Tage seiner Amtsführung keimte wohl der erste Gedanke eines Waffenstillstands, den er jetzt ausgeführt hat. In Rudolph Auerswalds Ministerium vom 25 Jun. fand Schleinitz keinen Platz. Er ist aus Braunschweig gebürtig, und sein diplomatisches Meisterstück hat das erste öffentliche Urtheil in seinem Heimathland gefunden; einer seiner Brüder ist in Braunschweig Minister, einer der wenigen Regierungsmänner welche schon vor dem März 1848 das Vertrauen des Landes besaßen und sich auch nach dem März erhielten. Ein anderer Bruder ist in Berlin geh. Regierungsrath und Abgeordneter zur ersten Kammer, in dessen Hause der Prinz und die Prinzessin von Preußen am 19 März ein Asyl fanden; Schleinitz begleitete das Paar nach Spandau, während seine Wohnung von den nachsuchenden Massen ernstlich bedroht wurde, und er bearbeitete später eine kleine Weile die Posener Angelegenheit unter dem Minister Alfred v. Auerswald."

Berlin, 3 Aug. Nach einer ministeriellen Bekanntmachung hat sich am 1 Aug. Frhr. v. Werther als Bevollmächtigter in außerordentlicher Mission nach Kopenhagen begeben, wo er insbesondere auch die Ausführung der in der Waffenstillstandsconvention vom 10 v. M. getroffenen Abreden zu fördern sich angelegen seyn lassen, und zunächst auf die Freigabe der aufgebrachten deutschen Schiffe hinzuwirken bemüht seyn wird. — Gestern ist hier General Lamoricière angekommen.

Bei der Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrich Wilhelms III waren der König, die Königin, die übrigen in Berlin anwesenden Mitglieder der königlichen Familie zugegen. Der König that die üblichen drei Hammerschläge. Nachher reiste er nach Stettin ab, die Königin nach Pillnitz. Die Neue Preuß. Ztg. sagt, über die Mission Balemanns sey die Const. Corresp. durchaus falsch unterrichtet, jedoch seyen die von letzterer aus ihren irrigen Vordersätzen gezogenen Schlüsse betreffs des Friedens an der Eider richtig. Der Friede sey, wenn nicht außerordentliches sich ereigne, als geschlossen anzusehen.

Die Berliner Const. Corr. gibt eine specielle Notiz über den Geldconflict zwischen der Magdeburg-Leipziger Eisenbahngesellschaft und der bayerischen Regierung. Die Eisenbahngesellschaft hat in den Monaten März, April und Mai bayerische Truppen von Leipzig nach Magdeburg und Halle befördert, und dafür an Fahrgeldern 7210 Thlr. 21 Sgr. 5 Pf. liquidirt. Von der bayerischen Hauptkriegscasse ist statt der Zahlung eine ausweichende Antwort, von dem bayerischen Kriegsministerium auf die Beschwerde der Gesellschaft gar keine Antwort erfolgt.

In der Angelegenheit des Studenten Feenburg tritt die C. C. als Vertheidigerin der Auslieferung in folgender Weise auf: „Die Auslieferung wird noch fortwährend zu gehässigen Insinuationen benutzt, und namentlich eine Parallele mit der freisinnigeren sächsischen Regierung gezogen, die Bakunins Auslieferung verweigert habe. Dagegen dient einfach die Notiz: Sachsen hat keinen Cartelvertrag mit Rußland, Preußen hat einen solchen und ist gewohnt seine völkerrechtlichen Verträge, so lange sie bestehen, zu halten. Feenburg ist kein politischer Verbrecher, denn er hat in Rußland kein politisches Verbrechen begangen; er hat sich aber der dortigen Militärpflicht entzogen, ist als ausgetretener Cantonist reclamirt und gemäß der bestehenden Cartelconvention nach richterlichem Ausspruch ausgeliefert worden." Die Stadtverordnetenversammlung von Berlin hat am 29 v. M. in geheimer Sitzung ein Schreiben an Wrangel erlassen, in welchem sie dem General ihren „innigen und aufrichtigen Dank für die Milde und Schonung" darbringt mit der er den Belagerungsstand gehandhabt habe. Die Physiognomie der Stadt hatte übrigens von der Aufhebung des Belagerungszustandes an bis zum 30 Jul. noch nicht die mindeste Veränderung erlitten gehabt. Eine neue wurde sie erst am 31 durch die Demonstration in der Dessauer Straße, auch jetzt aber auch nur auf wenige Stunden. Am 3 Aug. findet die Grundsteinlegung zu dem Monument für König Friedrich Wilhelm III statt, welches die Bewohner der Residenz dem Verstorbenen im Thiergarten errichten. Der König und die königliche Familie werden an der Feier dieses Actes persönlich theilnehmen, soviel man bis jetzt darüber vernimmt. Bei dem Finanzministerium sind wieder mehrere Anzeigen eingegangen, worin Gutsbesitzer, Geistliche und

Digitized by Google

Lehrer aus den Provinzen Brandenburg, Sachsen und Schlesien sich zur Entrichtung der Grundsteuer von ihren bisher steuerfreien Gütern, beziehungsweise zur Uebernahme der Classensteuer aus eigener Veranlassung bereit erklären. Unter anderen gehören hierzu die sämmtlichen Lehrer des Gymnasiums zu Eisleben. Ein Rittergutsbesitzer im Kreise Stendal hat sich erboten bis zu der bevorstehenden Aenderung des Besteuerungssystems und solange es seine Verhältnisse erlauben, jährlich während der Landwehrzusammenziehung 1000 Rthlr. und später 500 Rthlr. neben der gesetzlichen Classensteuer als besondere Einkommensteuer vom 1 Aug. d. J. an zu zahlen.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 28 Jul. Die Agitation gegen die Arbeiten der Synode die am 1 Aug. wieder zusammentritt, beginnt einen heftigen Charakter anzunehmen. 360 Mitglieder der Kirchspiele Sonderkesen und Hude haben eine Erklärung abgegeben daß sie das von der Synode aufgestellte Verfassungsgesetz der Kirche nach Glauben und Gewissen nur dann freiwillig annehmen können wenn eine Reihe von Artikeln im strengeren confessionellen Sinn geändert würde. (Z. f. Nordd.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 28 Jul. In der Ständeversammlung, und man darf annehmen, wohl auch in der Bevölkerung, haben die Linke und äußerste Linke seit Monaten beständig an Terrain verloren. An ein Aufgehen von Strelitz in Schwerin, wie es früher vielfach gewünscht ward, ist vorderhand nicht zu denken. Nachdem die mecklenburg-schwerinischen Commissarien schon vor längerer Zeit der Abgeordnetenkammer einen Wahlgesetzentwurf vorgelegt hatten, brachte am 17 bei dieser der mecklenburgische Wahlcommissär einen eigenen Wahlgesetzentwurf für Strelitz ein, und vor kurzem erklärten die schwerinischen Commissarien, sie befänden sich außer Stande der gegenwärtigen Abgeordnetenkammer Vorlagen wegen der Union und deren künftiger Gestaltung zu machen. Die Stellung der Regierung zu der Centralgewalt ist eigen. Bis auf die neueste Zeit hatte sie die Centralgewalt wenigstens indirect anerkannt; sie hatte, wie das neulich der Commissär v. Lützow bemerkte, die vom Reichsministerium ausgeschriebenen Matricularbeiträge bis auf die jetzt erst fällig gewordenen bundesmatricularmäßigen Beiträge für die Reichsfestungen stets bezahlt u. s. w., nichtsdestoweniger aber theilte der Commissär v. Lützow am 25 d. den Abgeordneten mit daß die mecklenburg-schwerinische Regierung „dafürhält im Interesse des Landes, das von der dänischen Blokade so schwer getroffen worden, sich nicht entziehen zu können die im Art. IX (des preußisch-dänischen Waffenstillstandes) verlangte beistimmende Erklärung abzugeben." Die mecklenburg-strelitzische Regierung war am 25 zu einer Ratification jenes Waffenstillstandes noch nicht aufgefordert worden, indessen war von ihr auf eine durch den königl. preußischen Geschäftsträger ergangene Aufforderung wegen Beitritts zu der geschlossenen Waffenstillstandsconvention einstimmig geantwortet worden. Ein in den mecklenburgischen Blättern mitgetheiltes Notificatorium des Marschcommissariats der preußischen Truppen macht bekannt daß von der Krone Preußen die unmittelbare Bezahlung der liquidirten Kosten des Durchmarsches der preußischen Truppen von Holstein zurück und derjenigen nach Holstein hin, welche nicht schon früher berichtigt wurden, verweigert ist. Und es hat sich deßhalb das großherzogliche Ministerium veranlaßt gesehen der Renterei insoweit zur Zahlung dieser Kosten die Anweisung zu ertheilen, als deren Erstattung aus der Reichscasse angesprochen werden kann.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 31 Jul. Nach dem Altonaer Merkur soll auf das Schreiben der Statthalterschaft an den Grafen Brandenburg eine zwar nicht unfreundliche, aber in der Sache selbst nichts ändernde Antwort erfolgt seyn. Die Statthalterschaft hat das Gesetz über die Pensionirung und Unterstützung der im Krieg gegen Dänemark Verwundeten, und der Wittwen und Kinder der Gefallenen veröffentlicht. Zur Deckung der Pensionen und Unterstützungen sind vorläufig 45,000 Mark ausgesetzt.

Die Norddeutsche Correspondenz hat von Kopenhagen die Nachricht erhalten daß die Unterhandlungen der Demarcationslinie-Commission vorläufig abgebrochen seyen. Daß man dänischerseits den Grafen Sponneck zum Regierungscommissär für Schleswig ernannt habe, wird vielfach wiederholt. Der Nordd. fr. Pr. wird sogar aus Hadersleben d.d. 28 Jul. geschrieben: Sponneck habe sich schon dem General en chef in der Eigenschaft als königl. dänischer Regierungscommissär für Schleswig vorgestellt. Obrist Zastrow hat in Flensburg am 30 Jul. auf eine öffentliche an ihn gehaltene Anrede erwiedert: „wir werden unsere letzten Blutstropfen für Schleswig-Holstein lassen," was bei den Anwesenden großen Jubel erregte.

* **Schleswig**, 31 Jul. So eben geht durch den Generalquartiermeister der Reichsarmee die Anzeige ein daß alle Reichstruppen vorläufig stehen bleiben sollen, die Verpflegungscommission hatte ebenfalls gestern die Aufforderung erhalten für 10,000 Mann Infanterie und 2 bis 3000 Pferde auch noch nach dem 4 Aug., der anfangs zum Abzug bestimmt war, im nördlichen Schleswig Verpflegungsmittel bereit zu halten. Es sind nämlich Differenzen zwischen den beiderseitigen Commissarien über die Demarcationslinie entstanden. Der dänische wollte die Linie die im Tractat von Tondern bis Flensburg am südöstlichen Theile in der Nähe der Stadt bezeichnet ist, in einer geraden Richtung bis Lappeln verfolgen, so daß der fruchtbare Landstrich der deutschen Angeln größtentheils auf die scandinavische Seite fallen würde. Später soll sogar verlangt seyn daß Friedrichsort und Eckernförde mit dem Geschütz der Batterien ebenfalls von den Schweden besetzt würden. Diese von deutscher Seite verworfenen Prätensionen deuten auf scandinavische Tendenzen, die Orla Lehmann schon 1839 im Kreise von Freunden dahin aussprach: „Schleswig habe mehr Werth für Dänemark als für Deutschland, von dem Rechte der Herzogthümer müsse man absehen, Dänemark müsse Schleswig haben; doch es sey nicht um Dänemark zu thun, sondern um die Republik in Scandinavien." Ist etwa deßhalb Schweden geneigt das nördliche Schleswig jetzt zu besetzen, rechnend auf das mehr und mehr in Uneinigkeit und Schwäche versinkende deutsche Reich? Bei den Friedensverhandlungen von 1718 zwischen Dänemark und Schweden wegen Schleswig schrieb der dänische Graf Holstein von Holstenburg (Bevollmächtigter) unter anderm an den König Friedrich IV: Le duché de Slesvic est ce qu'il y a de plus à la bienséance de votre Majesté, et qu'il faut tâcher de garder sur toute chose au monde. Si après tout ce que votre Majesté ferait, pour arriver à une bonne paix, le roi de Suède persistât pourtant à vouloir continuer la guerre, il sera avantageux que votre Majesté pût mettre l'Empereur (de l'Allemagne) dans ses intérêts. Il n'y a point de douter que la France ne fasse tout son possible pour que la Suède garde toujours un pied en Allemagne, et c'est son intérêt, mais pas celui de l'Empereur (de l'Allemagne), qui seul se peut opposer en cela à la France, et comme il est déjà réconnu pour médiateur, il pourrait en cette qualité et en vue de rétablir la tranquillité dans la Basse-Saxe faire exhorter sérieusement le roi de Suède à une paix raisonnable. Les Alliances les plus avantageuses pour votre Majesté en cas de continuation de la guerre sont celles du roi d'Angleterre et du roi de Prusse, qui y sont naturellement intéressés par les provinces Suédoises, dont ils sont en possession et qu'ils ne peuvent conserver que par là... Preußen hat im Frieden 1814 Schwedisch-Pommern behalten. Hat etwa Schweden, welches freilich damals durch Norwegen eine reichliche Widerlage empfing, jetzt Gelüste nach Orla Lehmanns obiger Politik sich durch ein mittelst des Herzogthums Schleswig verstärktes Dänemark, das sich den scandinavischen Reichen anzuschließen Neigung hat, auszudehnen? Die dänische Nation kümmert sich so wenig um die weibliche als um die männliche Linie des oldenburgischen Stammes. Frankreich würde darin gegen Deutschland einen mächtigen Alliirten haben. England kann freilich ein solches Scandinavien nicht wollen, so wenig wie Rußland. Hat etwa dieses, um Schweden von der Besetzung Schleswigs abzumahnen, seine 4 Linienschiffe von 110 Kanonen nebst Fregatten an unsere Küste gesandt, und sollte Schweden als neutrale Macht die Besetzung übernehmen? Und ist etwa England damit einverstanden, um das Einschreiten einer scandinavischen Macht abzuwenden, hoffend daß Rußland abzieht wenn Schleswig geopfert ist? Doch wird Lord Palmerston nach seiner Rede über Ungarn auch Rußland auch hier überwachen? Wie dem auch sey, Deutschland ist wiederum der düpirte Theil. Die Feinde seiner Größe und Macht umgarnen es mit ihrer überlegenen Politik, werden ber in die gestellten Netze fallen, wenn Deutschland sich ermannt. Unsere Recruten der letzten Aushebung, an 10,000 Mann, strömen freudig zu den Waffen. Mit 10 bis 15,000 Mann Hülfstruppen, die uns Deutschlands Staaten leicht geben könnten, können wir uns gegen Dänemark vollkommen vertheidigen. Uebrigens haben die russischen Kriegsschiffe keine Landungstruppen am Bord. Die Bayern, die schon vor drei Tagen bei Flensburg erwartet wurden, stehen noch weiter nördlich.

* **Schleswig**, 1 Aug. Es bestätigt sich daß die im Norden annoch stehenden deutschen Truppen vorläufig ihre Stellung innehalten bis die Differenzen über die Demarcationslinie, die nunmehr in die diplomatische Behandlung in Berlin übergegangen sind, ihre Erledigung gefunden.

Oesterreich. ▲ **Von der Eger**, 2 Aug. Graf Stadion ist im Ministerium des Innern durch Hrn. Bach ersetzt, einen Mann der die gegenwärtigen Zustände der Monarchie praktisch kennt, also den Weg finden wird aus dem Chaos in welches uns die Unkenntniß der Lebensbedingungen Oesterreichs mit Ungarn gestürzt hat. Im November v. J. bildete eigentlich Stadion das Ministerium, er war die Seele desselben, jeder Zoll ein Ehrenmann in vollem Sinne des Wortes, aber kein Staatsmann, denn er glaubte seine eigenen Ideen eines constitutionellen Gesammt-Oesterreichs den Völkern der Monarchie aufdringen und die historisch entwickelten Be-

Digitized by Google

bingungen der politischen Gesellschaft beseitigen zu können, welche die Bewohner der verschiedenen Provinzen durch ihre Beziehungen der Interessen, Ideen und Empfindungen zum Staatsganzen vereinigt hat. Er wollte die Elemente des österreichischen Staatslebens nicht berücksichtigen, welche so tiefe Wurzeln geschlagen haben daß die Gesetze welche es ihnen verbieten zur Erscheinung zu kommen, sie nicht vernichten können auch wenn sie sich scheinbar fügen sollten. Stadion wollte ohne Zweifel für die constitutionelle Freiheit Oesterreichs eine weise und kräftige Entwickelung, statt aber in der Mitwirkung der nach Kremsier berufenen Vertreter des Volkes die große moralische Stärke zu suchen, verletzte er durch eine unbegreifliche Vernachlässigung die unter Strobachs Vorsitz sich zur ministeriellen Phalanx heranbildende Majorität, welche unstreitig geneigt war der Monarchie die Bedingungen ihrer Kraft und Größe wieder zu geben, und wenn von Stadion mit Energie und Talent in den Berathungen geleitet, dem beklagenswerthen Einflusse der Opposition nicht erlegen wäre. Hätte Stadion eine richtige Vorstellung gehabt von den Gesinnungen der großen Mehrheit des ungarischen Volkes, die vor einer Kossuthischen Regierung zurückschaudert, aber durch die Aussicht auf den Trümmern ihres Vaterlandes in Oesterreich aufzugehen entmuthigt wird, so hätte er mehr auf die Warnung gehorcht die neue Verfassung nicht mit jener starren Centralisationstendenz und in einem Augenblick zu verkünden wo deren Bestimmungen den glühenden Drang der Ungarn zu ihrer alten, die Einheit der Monarchie nicht gefährdenden Unabhängigkeit neu entflammen, dem Widerstand der Insurgenten neue Quellen eröffnen mußten. Selbst die Vorstellungen des Fürsten Windisch-Grätz fanden bei Stadion kein Gehör, und dieser Eigensinn hemmte das mit sichtbarem Erfolg begonnene Werk der Pacification, vermehrte die Schaaren der Insurrection, während zu deren Bekämpfung Windisch-Grätz keine neuen Mittel erhielt. Stadion verlangte Windisch-Grätzs Abberufung, annullirte das von ihm eingeschlagene versöhnende Verfahren, und übernahm selbst die Ausführung der Maßregeln welche Ungarn als Königreich vernichten und in eine slavisch-serbisch-walachisch-deutsch-ungarische Provinz umwandeln sollen. Oesterreichs Macht scheiterte an dieser an sich unmöglichen social-politischen Organisation, Stadions Gesundheit unterlag der nicht zu lösenden Aufgabe. Russische Hülfe mußte in Anspruch genommen werden, und der neue Minister des Innern ist nun berufen die Fehler seines Vorgängers gut zu machen. Seine Erfahrung und Einsicht bürgen dafür daß er den Traum einer vollständigen Gleichberechtigung, neuen Territorial-Eintheilung und völligen Incorporirung Ungarns beseitigen und nur das Mögliche anstreben werde, um nicht, wie Palmerston sagte, den eigenen rechten Arm Oesterreichs zu zerschmettern. Der englische Minister hat mit eigenthümlicher Perfidie durch seine hinterlistige Rede die Gährung in Ungarn genährt, und die Schuld des Bürgerkrieges auf Oesterreich gewälzt, das jedoch in seinem vollen Rechte ist, indem es den Hochverrath bestraft und die Gesetze von 1848 welche die pragmatische Sanction verletzten aufhebt; aber der Minister des Innern möge die beachtenswerthe Erklärung beherzigen daß nach den Erkundigungen die Palmerston von seinen Agenten erhielt, alle nichtmagyarischen Stämme in Betreff der Integrität und alten Verfassung dieses Königreichs mit den Magyaren von gleichen Gefühlen beseelt sind. Nach dieser alten Verfassung — mit welcher die erloschenen Privilegien des Adels durchaus nicht zu vermischen sind — entscheidet der König über alle Fragen die das Heer, die Finanzen, den Handel und die auswärtigen Angelegenheiten, also jene Gegenstände betreffen welche die Einheit der Gesammtmonarchie bedingen. Sollte auf dieser Basis keine Pacification sich ermöglichen? Glaubt das Ministerium noch immer daß mit einer Volksvertretung, in welcher 120 ungarische, 50 italienische und 50 polnische Deputirte die Mehrheit bilden, eine strenge Centralisation zu erzielen sey? Der jetzige Minister des Innern wird die Nothwendigkeit einiger Reformen in der ungarischen Politik sicher einsehen und die Dinge nicht bis aufs äußerste treiben, er wird zugleich eine Amnestie anrathen welche, außer den Rädelsführern, alle umfaßt die ihrem König huldigen, sonst wäre das Ende der gerichtlichen Untersuchungen in der That nicht abzusehen.

Wien, 2 August. Einer aus Warschau anhergelangten Mittheilung zufolge berichtet General Lüders vom 22 Jul. die Einnahme von Herrmannstadt und Besetzung des Rothenthurm-Passes. Wir entnehmen jenem Berichte folgende Details. Die Verbindung des russischen Corps mit jenem des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Clam erfolgte am 12 bis 15 Jul. zu Kronstadt. Nachdem eine starke Vorhut mehrere Tage vorangegangen war, rückte das Gros der Armee am 16 vor. General Lüders brachte in Erfahrung daß die Stadt und die Defileen vom Feinde besetzt seyen, und richtete vorerst seine Kräfte gegen die letzteren, der Angriff geschah von rückwärts, und nahm eine Stellung nach der andern mit Gewalt. Der Feind mußte sich nach einem sehr hartnäckigen Kampfe auf das türkische Gebiet zurückziehen, wo 900 Mann die Waffen streckten. Die Trophäen des Tages bestehen aus 300 Gefangenen, worunter zwei Oberste, dann zwölf Kanonen. Dieses Gefecht fand am 20 statt, und kostete den Russen sehr wenig Leute; am 21 nahm General Lüders Besitz von Hermannstadt, welches nur von einigen hundert Insurgenten besetzt war. Die obige Nachricht wurde durch den Courier Fürst Galizin hierhergebracht. (Lloyd.)

Se. Majestät hat an die Stelle Johann Hamms das erledigte Erzbisthum von Gran und das Primat von Ungarn dem Bischof von Fünfkirchen an Johann Baptist Scitawski verliehen. — Die Stelle eines Dramaturgen am Wiener Burgtheater ward dem Dichter Freiherrn v. Zedlitz übertragen; unter den Mitbewerbern befanden sich auch Heinrich Laube und Deinhardstein. — Am 30 v. M. hat die erste Probefahrt auf der Cilli-Leibacher-Eisenbahn stattgefunden, und zwar von Cilli bis Steinbruck. — In Bezug auf den gestern bereits angezeigten Artikel der Wiener Ztg. über Hinausgabe des neuen Anlehens, die binnen wenigen Tagen erfolgen soll, sagt der Lloyd, der Hrn. v. Kraus sehr wenig geneigt ist. „Binnen wenigen Tagen" ist bekanntlich bei unserem Finanzminister ein sehr vager Begriff. Uebersetzt soll es unserer Meinung nach heißen: bis zum Abschluß des Friedens mit Sardinien. Wirklich dürfen wir wie aus guter Quelle uns mitgetheilt wird, „binnen wenigen Tagen" demselben entgegensehen. — Die „Presse" läßt sich unterm 26 v. M. von Mailand schreiben: „Nach italienischen Blättern hat Graf Montecuccoli den Erzbischof von Mailand eingeladen ein Gutachten abzugeben, ob nach seiner Ansicht die Orden der Jesuiten und Redemptoristen in den lombardisch-venetianischen Provinzen beizubehalten oder aufzuheben seyen. Hierauf hat der Erzbischof von Mailand mit den Bischöfen von Crema, Lodi, Pavia und Cremona in einer Collectivnote den Wunsch ausgedrückt diese Orden beizubehalten, und das Bedauern daß die von der vorjährigen provisorischen Regierung der Lombardei verfügte Aufhebung der Gesellschaft Jesu und Sequestration ihrer Güter von der wieder eingetretenen österreichischen Regierung noch nicht aufgehoben worden sey. Sie haben schließlich wegen ihres Vertrauens in die Religiosität der k. k. österreichischen Regierung beigesetzt: daß sie keinen Augenblick zweifeln daß dieselbe in einer so bedeutenden, und mit den Rechten des heiligen Stuhles so innig verflochtenen Sache vor allem auf das Urtheil dieses letzteren sich verlassen werde, nach welchem sie selbst ihre Ansichten und ihr Betragen zu richten sich zur Pflicht machen werden."

Wien, 3 Aug. Die neuesten Privatberichte aus Pesth von gestern melden daß Feldzeugmeister Haynau am 1 mit seinem Hauptquartier nach Szegedin aufbrechen wollte. Szegedin ist am 31 ohne Schwertstreich von den kaiserlichen Truppen, welche keinen Widerstand fanden, besetzt worden. Die magyarischen Chefs Meßaros, Kiß und Dessewffy hatten mit ihren Schaaren die Verschanzungen verlassen. So wurde nach Pesth gemeldet. Czongrad ist auf Befehl des Feldzeugmeisters Haynau in Brand gesteckt worden. Die Einwohner hatten, nachdem die kaiserlichen Truppen schon eingezogen und mit Abkochen beschäftigt waren, Husaren und Honved herbeigerufen und die kaiserlichen Truppen verdrängt. Von den Häusern wurde auf die kaiserl. Truppen geschossen. Nun rückte eine Brigade vor und vertrieb die Magyaren. Czongrad aber büßte diesen Frevel schwer. Alle Vorräthe wurden vorerst ins kaiserl. Lager gebracht und die Stadt sodann dem Feuer preisgegeben. (Wiener Z.)

Die neueste A. Z. C. versichert, General Lüders sey von Hermannstadt nach Karlsburg aufgebrochen, das übrigens während des ganzen Kriegs im Besitz der Oesterreicher geblieben war. Rückt Paskewitsch auf Großwardein (wie gestern die Wiener Ztg. meldete) so kommt Bem zwischen die russische Hauptarmee und das Lüders'sche Corps, während von Distritz her Grotenhjelm und Clam-Gallas auf ihn eindringen. Peterwardein und Arad — die zwei gegen die Türken gerichteten Festungen, welche Oesterreich jetzt von Ungarn zurückerobern muß — bilden nun in dem sich verengenden Delta des Aufstands den Haupthalt des Magyarenheers. Daß Temeswar den Insurgenten in die Hände gefallen wird wiederholt bestritten; Gewißheit darüber scheint nicht vorhanden. Dagegen scheint das gewiß daß der ungarische Reichstag in Szegedin — zu welchem diesmal auch der bis jetzt fern gebliebene Führer der gemäßigten Partei, Deak, sich begeben hatte, sich — entgegen den Kossuthischen Planen einer Art Cromwell'schen Republik — für die monarchische Regierungsform erklärt hatte. Aulich ward Kriegsminister. Ueber die angebliche Dictatur Görgey's ist näheres zu erwarten.

Wir vernehmen mit großer Befriedigung daß der Gesundheitszustand des Ministers Grafen Franz Stadion sich bedeutend gebessert hat. Der ihn begleitende Arzt hegt die Hoffnung auf seine baldige Wiedergenesung. — Wir erhalten heute einen Brief von einem aus Venedig in Triest angelangten Freunde. Derselbe meldete daß Venedig bis zum Ende d. M., vielleicht auch bis zur Mitte Septembers, mit Proviant

Digitized by Google

versehen sey. Niemand wage dort öffentlich von der Uebergabe der Stadt zu reden. (Lloyd.)

*** **Triest**, 31 Jul. Der König von Neapel soll alle in Venedig weilenden Neapolitaner, worunter General Pepe, amnestirt haben, und diese wollen deßwegen in wenigen Tagen die Lagunenstadt verlassen. Man erwartet demzufolge eine baldige Uebergabe umsomehr, als die Marineofficiere um ein Viaticum gebeten haben um sich ins Ausland zu begeben. Die österreichische Regierung dürfte wohl in diese Bedingung und in freien Abzug der Compromittirten willigen. Manin hat sich in letzterer Zeit ganz zurückgezogen, während Tomaseo, dessen erbitterter und gefährlicher Feind, das Volk für den Widerstand zu fanatisiren suchte. Trotz der schönen Phrasen daß die Vertheidigung Venedigs, selbst wenn es in einen Schutthaufen verwandelt, der Glanzpunkt in der Geschichte Italiens und St. Marco's, daß die Nachwelt bewundern und staunen werde, blieb das Volk kalt und hungrig und verlangte Brod! Tomaseo aber will den Ruhm erlangen l'ultimo Italiano zu seyn, der den „Tyrannen" Trotz bietet. Wären die Venetianer weniger indolent und gutmüthig, sie hätten die provisorische Regierung schon längst zur Capitulation gezwungen; sie fügen sich aber ohne zu murren, sind mäßig, begnügen sich mit schlechtem Brod und etwas Gemüse, indem Tomaseo an allen Straßenecken anschlagen ließ daß eine Uebergabe, das Einrücken der Croaten zur Folge hätte, welche wie in Italien und Ungarn die Kinder ermorden, die Frauen schänden und alle Waffenfähigen arretiren um in die in Ungarn stehenden Regimenter eingetheilt zu werden. Vorgestern lief das französische Dampfboot Pluto hier ein, und brachte gegen 20 Flüchtige aus Venedig, von denen wir obige Nachrichten erhielten. Man versichert uns daß neun Zehntel der Bevölkerung Venedigs die Uebergabe wünschen, und daß der größte Theil der Fanatiker, der Sache müde, die ganze Revolution verwünscht, die niemanden Nutzen gebracht, Venedig aber für lange Zeit ruinirt hat. So soll selbst Manin sich geäußert haben. In Triest und und an der ganzen Küste Istriens ist man so sehr von dem baldigen Fall Venedigs überzeugt, daß man allenthalben Schiffe mit Mehl, Getreide, Holz ꝛc. ꝛc. befrachtet, in der Hoffnung die ersten zu seyn und reichen Gewinn zu ziehen; die französischen und englischen Commandanten der Kriegsschiffe haben aber erklärt nicht mehr in den Hafen von Venedig einzulaufen, vermuthlich weil man insbesondere die ersteren beschuldigt hatte Venedig mit Lebensmitteln versehen zu haben, was sich aber auf einige Dutzend Hühner und Eier bei genauer Nachforschung reducirte. Paulucci, früher Marineminister, ist von der venetianischen Regierung seit Monaten in Acht erklärt, und lebt auf den französischen Schiffen, von einem Commandanten dem andern übergeben. Einst k. k. Major, ist ihm die Rückkehr nach Oesterreich nicht möglich. Er, sowie viele Marineofficiere welche vorgeben zum Verbleiben in Venedig gezwungen worden zu seyn, werfen nun alle Schuld auf den damaligen Marine-Obercommandanten Martini, welcher bei dem Morde des Obersten Marinowisch nicht eine Maßregel traf um den Aufruhr im Arsenal zu ersticken, sondern im Gegentheile sich in die Stadt begab und die Arbeiter sich selbst überließ, während er Tags zuvor ein Bataillon Croaten welches Zichy zur Disposition gegeben, entfernte. Die Uebergabe Venedigs wird manches Dunkel, das über diesem unglücklichen Ereigniß lastet, aufklären.

♀ **Prag**, 31 Jul. Thadd. Gube aus Schluckenau — der sich an der Wiener Octoberrevolution und dem Dresdener Aufruhr betheiligte — hatte vor einiger Zeit in Neusalza unter dem Titel: „Politische Klänge nach Böhmen" zwei Hefte erscheinen lassen, deren zweites von der Zollegstätte in Rumburg confiscirt worden war, und unsern Staatsanwalt veranlaßte den Verfasser auf Uebertretung des §. 23 a und b des neuen Preßgesetzes (in welchem Paragraphen auf die Aufforderung zur Losreißung eines Theils von Oesterreich, zur Empörung oder Bürgerkrieg schwerer Kerker von 2 bis 10 Jahren festgesetzt ist) anzuklagen. Da der Beklagte abwesend ist, so wurde ihm Dr. Hauschild als Vertreter bestellt. Gestern war die Verhandlung des Preßgerichts über diesen Fall — eine geheime, wie es das Justizministerium wegen des Belagerungszustandes bestimmte, zu welcher bloß einige Journalisten und Vertrauensmänner zugelassen wurden. Nachdem die ganze Schrift vorgelesen worden die aus drei Gedichten („Revolution," „Frühlingslied" und „Lips," ein Mährchen) und zwei prosaischen Aufsätzen: „Beiträge zur Charakteristik des Wiener Proletariats" und „Ein Traum" besteht, suchte der Staatsanwalt seine Ansicht mit viel oratorischem Aufwand zu begründen und die Schrift als einen Ausfluß der „Frankfurt-magyarischen Partei" darzustellen. Die Entgegnung des Dr. Hauschild war sehr gut durchgeführt — er gab zu daß ein Preßvergehen vorliege, nicht aber eine Uebertretung des angeführten Paragraphen. Nach kurzer Berathung ward der Spruch der Geschwornen verkündigt, er lautete dahin daß der Angeklagte nicht schuldig sey durch seine Schrift zur Empörung oder zum Bürgerkrieg, oder zur gewaltsamen Umänderung der Reichsverfassung angereizt zu haben. Man glaubt daß die Geschwornen den Angeklagten für schuldig erklärt hätten wenn die Anklage nicht auf Grund des besagten Paragraphen mit seiner hohen Strafe wäre unternommen worden. Mehrere Studirende die von der Untersuchungscommission vorgefordert und wieder entlassen wurden, dürfen Prag vorderhand nicht verlassen. Der tschechische Schriftsteller Arnold, welcher im Mai Prag verlassen hatte, wird als des Hochverraths beinzichtigt jetzt steckbrieflich verfolgt.

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Feiegyhaza**, 30 Jul. Eben komme ich aus dem Hauptquartier, wohin ich gegangen war um mich nach Neuigkeiten zu erkundigen. Ich traf daselbst mehrere österreichische Officiere welche bei der Erstürmung von Ofen in die Gefangenschaft der Insurgenten gerathen und nach Szegedin gebracht worden waren, von wo es ihnen unter Verkleidungen und mit Hülfe von Bäuern, die sie sich zu verschaffen gewußt, gelang zu entkommen, und glücklich unsere Vorposten zu erreichen. Die Schilderungen die sie von den Leiden der gefangenen österreichischen Officiere entwerfen, sind herzzerreißend. Um nur eines zu erwähnen, wurden kürzlich bei einem Pöbelkrawall, wobei das Stadthaus gestürmt und der Bürgermeister beohrfeigt wurde, 22 Gefangene, meistens Officiere, todtgeschlagen oder auf die barbarischste Weise zu Tode gemartert. Weiteren Nachrichten zufolge, welche die erwähnten Officiere mitgebracht, hat sich das ungarische Ministerium aufgelöst und ist Görgey zum Dictator ernannt, ein Amt das er wohl schwerlich wird antreten können. Um Szegedin sind ihrer Aussage nach Schanzen aufgeworfen, doch habe sich der größte Theil des Insurgentenheeres schon gegen Arad zurückgezogen, und sey demnach eine ernstliche Vertheidigung Szegedins nicht zu erwarten. Alles was ich von den mehrerwähnten Officieren erfuhr, scheint darauf hinzudeuten daß unter den Häuptern des ungarischen Aufstandes bedeutende Uneinigkeit Platz gegriffen hat, und daß die ungarische Sache einem schnellen Ende entgegengeht. Zwar ist das Insurgentenheer noch immer zahlreich, und ein Theil desselben, namentlich die Husaren und mehrere von den älteren Honvedbataillonen entschlossen bis auf den letzten Mann auszuhalten; allein die Mehrzahl scheint zu merken daß ihre Sache verloren ist, wie denn schon die Errichtung der Dictatur darauf hinweist daß man zu den letzten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen für nöthig findet. Am meisten dürfte noch Bem in Siebenbürgen zu schaffen machen, doch wird auch er, wenn die übrigen Insurgentenschaaren aufgelöst seyn werden, nicht allzulange seinen Widerstand fortsetzen können. Gott gebe daß das Drama recht bald zu Ende geht, damit das arme, im Grunde wackere, aber bethörte Volk endlich Ruhe findet!

: : **Pesth**, 1 Aug. Gestern ging der erste Zug, und zwar mit Lebensmitteln, auf der Szolnoker Eisenbahn ab; er wurde durch Pferde gezogen da die Locomotiven noch in der Theiß versenkt liegen. Ob übrigens Graf Schlik bereits in Szolnok eingezogen sey, ob der Feldzeugmeister Haynau sein Hauptquartier wirklich in Szegedin aufgeschlagen, ob endlich General Ramberg mit dem dritten Armeecorps Baja, wohin er dem Gerüchte nach marschirte, in der That besetzt habe — das sind Fragen die fast niemand hier zu beantworten sich getrauen dürfte. Haynau soll sich geäußert haben, er kümmere sich blutwenig ob ihn die Pesther für den Ueberwinder oder den Geschlagenen halten, und werde daher keine Bülletins ausgeben. Dieselbe Taktik befolgen hier die Russen, es ist daher nur von Hörensagen wenn ich berichtete daß es Görgey doch gelungen sey über die Theiß zu kommen.

Portugal.

Oporto, 25 Jul. Wie Madrider Zeitungen von daher melden, ist der vormalige König von Sardinien jetzt außer aller Gefahr. Sein Sohn, der Prinz v. Carignan, hat von dort aus Jerez de la Frontera und andere spanische Küstenstädte besucht, und ist dann nach Oporto zurückgekehrt.

Großbritannien.

London, 1 Aug.

Die Thronrede, womit am 1 Aug. die Schließung des Parlaments durch eine königliche Commission von Peers, den Lordkanzer an der Spitze, erfolgte, und welche wir gestern noch auszugsweise geben konnten, lautet vollständig also: „Mylords und Gentlemen! Wir sind von Ihrer Maj. beauftragt Ihnen zu eröffnen daß der Stand der öffentlichen Geschäfte ihr gestattet Sie Ihrer Anwesenheit im Parlament zu überheben und die jetzige Session zu schließen. Ihre Maj. hat uns angewiesen ihre Zufriedenheit auszudrücken mit dem Eifer und dem Fleiße womit Sie Ihre mühsamen und anstrengenden Pflichten erfüllt haben. Ihre Maj. hat ihre Zustimmung der von Ihnen angenommenen wichtigen Maßregel zur Verbesserung der Navigationsgesetze gegeben, im vollen Vertrauen daß der Unternehmungsgeist, die Geschicklichkeit und Kühnheit ihres Volkes diesem seinen vollen Antheil am Welthandel sichern und auf den Meeren den alten Ruhm dieser Nation behaupten werden. Ihre Maj. hat uns befohlen Ih-

Digitized by Google

nen bekannt zu machen daß der freundliche Charakter ihrer Verhältnisse zu den fremden Mächten ihr ein gerechtes Vertrauen auf die Fortdauer des Friedens einflößt. Die Friedenspräliminarien zwischen Preußen und Dänemark sind unter Vermittelung Ihrer Maj. gezeichnet, und Ihre Maj. hegt die Zuversicht daß diese Uebereinkunft sich als Vorläuferin eines definitiven und dauerhaften Vertrags bewähren werde. Ihrer Maj. Bestrebungen werden nach wie vor darauf gerichtet seyn die Wiederherstellung des Friedens in den Theilen Europa's, wo er gestört worden, zu fördern. Meine Herren vom Hause der Gemeinen! Wir haben von Ihrer Maj. Befehl Ihnen für die Vorsorge zu danken die Sie für den öffentlichen Dienst getroffen. Die Staatsausgaben haben im laufenden Jahr beträchtliche Minderungen erfahren, und Ihre Maj. wird fortfahren in allen Zweigen des öffentlichen Dienstes eine wachsame Sparsamkeit zu üben. Mylords und meine Herren! Wir sind von Ihrer Maj. beauftragt Ihnen zur günstigen Beendigung des Kriegs im Pendschâb Glück zu wünschen. Die von der Regierung von Indien gemachten Anstrengungen und der von der Armee im Felde bewiesene Muth erheischen die wärmste Anerkennung Ihrer Maj. Ihre Maj. hat mit Wohlgefallen den Geist des Gehorsams gegen die Gesetze bemerkt, der von Ihren Unterthanen während der Periode seitdem Ihre Maj. das letztemal zu ihrem Parlament gesprochen, bethätigt worden. Es ist das charakteristische Merkmal unsrer Verfassung, daß sie die Aufrechthaltung der Ordnung verträglich macht mit dem vollsten Genusse politischer und bürgerlicher Freiheit. Die Zufriedenheit womit Ihre Maj. den friedlichen Fortschritt ihres Volkes in Künsten und Industrie wahrgenommen, ward aber sehr vergällt durch die Fortdauer eines schweren Nothstandes in einem Theile des Vereinigten Königreichs. Ihre Maj. hat mit Vergnügen Ihre liberalen Anstrengungen bemerkt den Druck dieser Trübsal zu lindern, und Ihre Maj. befiehlt uns Ihnen für Ihre rastlose Aufmerksamkeit auf Maßregeln zu danken welche geeignet sind den allgemeinen Zustand Irlands zu verbessern. Es ist Ihrer Maj. glühende Hoffnung daß es dem allmächtigen Lenker der Geschicke gefallen möge die Wirksamkeit dieser vom Parlament sanctionirten Gesetze zu begnaden, und ihrem irischen Volke, als Belohnung für die Geduld und Entsagung womit es seine langen Leiden ertragen, die Segnungen einer reichlichen Ernte und des innern Friedens zu gewähren." Als der Lordkanzler diese Rede vom Wollsack abgelesen, fügte er die Erklärung bei daß das Parlament (pro forma) bis zum 9 Oct. d. J. prorogirt sey.

Im Hause der Gemeinen war, bevor des Oberhauses Einführer mit dem schwarzen Stabe dieselben an die Schranken des andern Hauses zur Anhörung der Thronrede beschieden hatte, folgende „Conversation" über auswärtige Angelegenheiten vorgekommen. Auf eine Frage von Hrn. Milnes: ob es wahr sey daß der Statthalter von Malta Flüchtlingen aus Rom den Zutritt auf diese Insel verweigert (S. Nr. 213 der Allg. Z.) antwortete Hr. Hawes, der Unterstaatssecretär der Colonien: die politischen Flüchtlinge seyen daselbst so zahlreich angelangt, daß der Gouverneur genöthigt gewesen die Zahl der Aufzunehmenden zu beschränken; sie seyen aber größtentheils nicht von Rom, sondern von Sicilien gekommen. Hr. Hume fragte: in welcher Anzahl sie gekommen. Ihre Zurückweisung sey jedenfalls eine Schmach für England. Hr. Hawes: es möchten wohl mehrere Hunderte gewesen seyn, und noch mehr seyen unterwegs. Lord Nugent fragte: was die Regierung von einer Proclamation General Haynau's, des österreichischen Oberbefehlshabers in Ungarn, an die Einwohner von Buda-Pesth wisse, worin jeder der ein revolutionäres Abzeichen trage, ein falsches Kriegsgerücht verbreite und dergleichen, mit augenblicklichem Tod bedroht sey. Lord Palmerston: „Ihrer Majestät Regierung hat, wie jedermann, diese Proclamation mit tiefstem Bedauern (with the deepest pain) gelesen, aber ich habe keine amtliche Kunde, ob sie ächt ist oder nicht." *) Lord Nugent: „Wenn sie sich als ächt herausstellen sollte, ist dann Ihrer Maj. Regierung gesonnen nöthigenfalls mit ihrer Autorität einzuschreiten um solchen Barbareien ein Ziel zu setzen?" Lord Palmerston: „Der Regierung muß freie Hand bleiben je nach den Umständen zu handeln."

Das Oberhaus hatte am 31 Jul. seine diesjährige Geschäftsperiode mit einer nicht uninteressanten Sitzung abgeschlossen. Graf v. Roden, der vormalige Großmeister der irländischen Orangelogen (seit dem Rücktritte des Königs Ernst von Hannover), übernahm es nämlich sich von der ihm zur Last gelegten moralischen Urheberschaft an den Blutscenen zu reinigen, welche aus Anlaß der Orangistenaufzüge am 12 Jul. d. J. in Nord-Irland zwischen Protestanten und Katholiken vorgefallen. Es gelang Sr. Lordschaft nur schlecht, was das Haus durch ein bedeutsames Schweigen andeutete, und der Marquis v. Lansdowne antwortete in höflichen aber ernsten Worten, die für jedermann verständlich waren. (Wir kommen darauf zurück.) Lord Monteagle überreichte eine mit 3000 Unterschriften bedeckte Petition um Einschreitung zu Gunsten der Ungarn, die in der erwähnten Versammlung in Marylebone beschlossen worden. Sie ward auf den Tisch niedergelegt. Eine ähnliche Bittschrift übergab Hr. Hume im Hause der Gemeinen. Dasselbe ehrenwerthe Mitglied brachte zu guter Letzt noch einmal die Sache seines vieljährigen Clienten, des verstorbenen Rädscha von Sattarah und seiner Erben, in Anregung, aber wie immer ohne Erfolg. Sir J. C. Hobhouse, der Präsident des indischen Controlamtes, vertheidigte das Verfahren der Regierung. Sattarah ist seit dem 24 Januar d. J. definitiv in Brittisch-Indien einverleibt.

** **London**, 2 Aug. Gestern Nachmittags 3 Uhr schifften sich Königin Victoria und Prinz Albert auf der nach ihnen genannten Dampfyacht im Hafen von Cowes (Insel Wight), unter einer Salve von der Hafenbatterie, nach Irland ein. Ein Dampfgeschwader, bestehend aus der „Ondine", dem Black Eagle", „Sphinx" und „Stromboli", gibt das Geleite. Die Fahrt des ersten Tags sollte jedoch nur bis Yarmouth gehen. — Die Unterhausmitglieder W. J. Denison Esq., für West-Surrey, ein Londoner Bankier (Whig), und R. Godson Esq., für Kidderminster (Peelite), sind gestorben.

Frankreich.

Paris, 2 Aug.

Der Präsident der Republik wird heute Abend von seiner Reise nach Nantes zurückerwartet. In einigen Tagen, versichert man, werde er einen neuen Ausflug nach Rouen, Havre und Dieppe machen.

Heute war keine Sitzung, und so leer überhaupt die jetzigen Sitzungen sind, so heißt es doch jetzt die legislative Versammlung werde wegen dringender Geschäfte erst am 20 August Ferien machen. Wegen Einberufung des Staatsgerichtshofs um die Angeklagten vom 13 Jun. zu richten, wird (wie La Patrie anzeigt) nächsten Samstag ein Gesetzentwurf eingebracht werden. Es scheint jedoch daß von den zahlreichen Verhafteten ein Theil den gewöhnlichen Gerichten zugewiesen werden dürfte. Der Staatsgerichtshof soll in der Orangerie seine Sitzungen halten.

Die italienischen Fragen allein halten die Politiker in einiger Bewegung. Die Journale melden die Ankunft des Gesandten beim heiligen Stuhl Hrn. d'Harcourt in Paris. Vor einigen Tagen war ein Beamter im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Ernst de Bonnières de Wierre, mit Depeschen nach Rom abgegangen. Der Regierung, behauptet La Presse, sey ein Courier zugekommen daß der Friedensschluß zwischen Oesterreich und Piemont sich an der Amnestiefrage zerschlagen. Der Ministerpräsident Hr. d'Azeglio betrachte es als eine Ehrensache den Lombarden eine vollständige Amnestie auszuwirken, während man von der andern Seite Kategorien aufstellen wolle, er habe deßhalb die Unterstützung des französischen Gesandten Hrn. Bois-le-Comte nachgesucht, und da dieser nicht die geringste Bereitwilligkeit gezeigt, sich direct an das Pariser Cabinet gewendet.

* **Paris**, 31 Jul. Betrachtet man die Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse, die in mannichfachen Formen wieder auflebende Geschäftsthätigkeit, so macht es einen seltsamen Eindruck wenn man hier an die Börse geht und die mannichfachen Besorgnisse von denen sie bewegt wird, mit anhört. Hier am Sitze des Geldmarkts herrscht Unruhe, und man fürchtet einen Staatsstreich von Seite des Präsidenten oder Verschwörungen von Seite der Legitimisten. Daß letztere in der That nicht ohne Besorgniß über Staatsstreiche sind, zeigt der Umstand daß sie bei der Frage über die Vertagung der Kammer mit der äußersten Linken stimmten. Ob die Befürchtungen gegründet sind oder nicht, wage ich nicht zu sagen, und bemerke bloß daß ein Staatsstreich der Regierung eine Thorheit wäre. Indeß die Besorgnisse bestehen, namentlich an der Börse, und es wäre nicht unmöglich daß diese ihre weitergehenden Befürchtungen hinsichtlich der finanziellen Zukunft in Befürchtungen von Staatsstreichen übersetzte. Die finanzielle Zukunft ist in der That düster genug, und wenn man nur erwägt daß schon die alte Regierung in den letzten drei Jahren ihres Bestandes zwei Anlehen machte.

*) Diese angebliche Proclamation Haynau's spielte in dem Marylebone-Meeting eine wichtige Rolle; Lord D. Stuart las sie vor, und alle Anwesenden brachen in einen Sturm des Unwillens aus. Bemerkenswerth, und einigermaßen komisch ist es, welchen Nachdruck die Redner in dieser Versammlung auf die Aehnlichkeit zwischen der englischen und der ungarischen Verfassung legten. Eben dieß ist ein Lieblingsthema der liberalen Blätter. Wo indessen in Ungarn die Elemente zu einem englischen Hause der Gemeinen zu finden sind, das vergessen die Herren zu sagen. Von Kossuth rühmt der Examiner: die englischen Parlamentsdebatten seyen schon das Lieblingsstudium seiner Jugend gewesen; und bei dem neulichen Lordmayors-Essen äußerte Hr. Pulszky: die ungarische Nation sey seit lange gewohnt England als ihren Polarstern zu betrachten, und das höchste Gewicht auf die öffentliche Meinung in England zu legen. — Die in Italien desertirten ungarischen Soldaten (ungefähr 150), die nach allerlei Abenteuern in England angelangt, haben sich dieser Tage nach dem schwarzen Meer eingeschifft, um von dort den Weg zu ihren Waffenbrüdern im Vaterland zu suchen.

Digitized by Google

daß die Revolution im vorigen Jahre den Staatsschatz mit nahezu 50 Mill. Renten beschwerte, und daß man dieß Jahr sicherlich ohne Anlehen nicht hinausreicht — obwohl Passy jedem der es hören will sagt, er habe kein Anlehen dringend nöthig und könne allenfalls bis ins nächste Jahr warten — dann sind die Besorgnisse sehr gerechtfertigt. Hiezu kommt noch daß die constituirende Nationalversammlung mit Aufhebung von Steuern sehr freigebig war, und nicht nur zwei Drittheil der Salzsteuer, also einen Betrag von etwa 40 Mill., sogleich vom 1 Jan. d. J. an aufhob, sondern auch die Aufhebung der Getränkesteuer, einen Betrag von mehr als 100 Mill., für den 1 Jan. 1850 verordnete. Inzwischen behilft sich die Regierung mit Schatzscheinen, die schon zum Belauf von etwa 200 Mill. ausgegeben seyn mögen, und wenn sie auf ein Jahr lauten 6, wenn sie auf drei Monate lauten $5^1/_2$ Proc. Interessen zahlen. Rothschild und Odier allein sollen an Schatzkammerscheinen 50 Mill. übernommen haben, eine dringende Nothwendigkeit, denn die Expedition nach Rom, wofür die Nationalversammlung 1,200,000 Fr. ausgesetzt hatte, wird bereits über 40 Mill. gekostet haben. Die Anlehensache scheint auf den October verschoben, und Passy wird vermuthlich die Ferien benützen um die Finanzangelegenheiten so gut es gehen will zu ordnen. Die Getränkesteuer wird wohl wieder aufgelegt werden, denn ohne diese ließe sich ein Deficit des Jahrs 1850 mit ziemlicher Zuversicht auf 300 Mill. berechnen, und da bis dahin, wenn kein Anlehen gemacht wird, die Schatzscheine sich auf etwa 400 Mill. belaufen werden, so muß man im voraus Rath schaffen, um so mehr als in den letzten drei Monaten des Jahrs etwa 40 Mill. Schatzscheine fällig werden, und man sich nicht der Gefahr aussetzen kann daß diese bei einer allenfallsigen politischen Verwicklung zurückgefordert werden. Bei der Masse Capitalien welche den Schatzscheinen gegenwärtig zufließen, hat Passy gewissermaßen Recht, wenn er sagt er sey mit dem Anlehen nicht pressirt, allein er wird es doch im October unternehmen, und manche wollen wissen, es sey sogar schon abgeschlossen, wie man sagt zu $84.77^1/_2$. Das wäre unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein sehr ansehnliches, annehmbares Gebot, allein wie im vorigen Jahr der Preis von 75.75 nur ein Schein war, und in Wahrheit nur 64 bis 65 betrug, so möchte es auch dießmal seyn, denn abgesehen davon daß das Anlehen, das vermuthlich im October abgeschlossen und erst im Laufe von 6 bis 8 Monaten eingezahlt wird, vom 22 Sept. an die Zinsen genießt, so ist noch ein anderer Umstand damit verbunden; die Compagnie welche den Bau der Eisenbahn von Lyon nach Avignon unternehmen wollte, hat bekanntlich im vorigen Jahre ihre Unfähigkeit erklärt das Werk auszuführen, und damit ist die Cautionssumme der Regierung verfallen. Ein gleiches ist mit Bordeaux-Cette und Fampoux-Hazebrouck der Fall. Rothschild soll von dem Minister verlangt haben daß diese Certificate anerkannt und von der Regierung beim neuen Anlehen al pari angenommen werden. Daß die Sache nicht ganz ohne Grund ist, ergibt sich aus dem Umstand daß die Certificate von Lyon-Avignon welche vor einigen Monaten zu 7 Fr. standen, jetzt zu 11 und 12 Fr. gesucht sind. Rothschild soll sich erboten haben wenigstens die Bahn Lyon-Avignon zu bauen unter der Bedingung daß die verfallenen Certificate al pari angenommen, daß die Ausbeutung der Linie von Paris nach Lyon, wovon zwei Sectionen am Ende nächsten Monats eröffnet werden, ihm übergeben, und daß ihm gestattet wird die Linie Avignon-Marseille, welche gegenwärtig mit Verlust für die jetzigen Actionnäre betrieben wird, an sich zu kaufen. Sie sehen wo das hinaus will; werden diese Bedingungen zugestanden, so ist Rothschild u. Comp. binnen wenigen Jahren im Besitz der ganzen Eisenbahn zwischen dem mittelländischen Meere und der Nordsee, so daß Frankreich England nicht mehr um seine Eisenbahnmagnaten beneiden darf. Wird der Minister und die Kammer sich alles dieß gefallen lassen? Sie werden wohl aus der Noth eine Tugend machen müssen, und am Ende dürfen sie noch froh seyn daß nur diese große Verbindung bald hergestellt wird, da sonst Frankreich gegen die Linie von Triest nach Hamburg und Stettin gar zu sehr zurückstehen würde.

Italien.

Verona, 23 Jul. Wir haben in den letzten Tagen üble Gäste in unsere Mauern bekommen — Fieber und Cholera. Die überhandnehmende Hitze hat bei dem Belagerungscorps von Venedig bösartige Krankheiten erzeugt, wodurch die Leute massenweise dienstunfähig werden. Die Spitäler in Padua und Vicenza sind überfüllt, und schon sind mit der Eisenbahn über dritthalbtausend Kranke nach Verona geschafft worden, wo auch schon kein Raum mehr für sie ist. Man hat bereits zwei der größten, bisher als Fruchtdepots benützte Kirchen, San Eufemia und San Sebstiano, räumen und zu Spitälern herrichten lassen, aber auch sie sind schon voll belegt — in San Eufemia allein liegen über 700 Mann. Zum Glück genesen die meisten von den Fiebern, aber nicht so schonend verfährt die seit ein paar Tagen aufgetretene Cholera, an der im Durchschnitt bis jetzt täglich bei 20 erkranken und die Hälfte davon sterben. Das übelste ist daß die zur Förderung dieser Epidemie so sehr beitragende Hitze jetzt eben ihren Höhenpunkt erreicht hat, und kein kühlender Regen ihr Schranken setzen will. (Const. Bl. a. B.)

Turin, 30 Jul. Folgendes Gesetz ist heute erschienen: „Mit Bezug auf das Gesetz vom 16 Jun. d. J., welches die Regierung zum Abschluß einer Anleihe von 50 Millionen ermächtigte, verordnen wir ꝛc. Art. 1. Es werden Schatzscheine von 100 Lire bis zum Betrag von 15 Millionen ausgegeben werden. Art. 2. Diese Scheine werden nach Ablauf von sechs Monaten von dem Inhaber mit Vergütung von 6 Proc. fürs Jahr wieder eingelöst werden u. s. w." — Das Risorgimento sagt über die gegenwärtige Lage Piemonts: „Wer wundert sich daß das nationale Gefühl sich demüthigt bei dem Gedanken daß mit einem Strich jede Hoffnung vernichtet werde, daß jede Illusion, alle edlen und geheiligten Anstrengungen als letztes Resultat nichts bieten als daß wir an Oesterreich eine Ziffer von so und so viel Millionen entrichten müssen. Wir wollen nicht behaupten daß das jetzige Ministerium dem frühern demokratischen so ähnlich sehe wie Schwarz dem Weiß: in der Politik ist alles Absolute von Uebel, aber wir fragen: gab es in den verflossenen vier Monaten nicht Momente wo ein ehrenhafter Frieden abgeschlossen werden konnte? Doch das Vergangene läßt sich nicht zurückrufen; werfen wir daher einen Blick auf unsere Lage, so müssen wir gestehen daß wir in Europa allein stehen, allein in Fronte gegen Oesterreich. Daher wäre es jetzt Thorheit eine Unterscheidung zwischen Conservativen und Demokraten, Republicanern und Monarchisten zu machen. Wenn wir Vaterland und Freiheit retten wollen, bleibt uns nichts übrig als die Monarchie zu stützen." Die Concordia: „Die Demokratie hat ihr System in keinem Pünktchen geändert, und wenn sie auf die augenblickliche Verwirklichung einzelner Principien verzichtete, so geschah es um seiner Zeit die volle Erfüllung aller zu erreichen. Wir sprechen heute weder von Verschmelzungen noch Constituirungen, weder von der Lombardei noch von den Herzogthümern, wir legen das alles bei Seite, aber ohne ein einziges jener großen Principien aufzugeben. Vor allem predigen wir Versöhnung, Eintracht fordert vor allem die gegenwärtige Lage des Staats, Eintracht also in den Gränzen der Constitution die jeder Meinung Raum zum Bewegen gibt." Die Legge: „Wir sind besiegt und verlassen! Was kann das Schwert Piemonts thun, wenn sich ihm in Europa kein anderes gesellt? Wer mit der Antwort hierauf zögerte, könnte nur Kennzeichen unzweifelhafter Perfidie oder Geistesverirrung verrathen. Besiegt und verlassen! Der Ministerpräsident sagte in der Anrede an seine Wähler: „Der Krieg ist unmöglich, aber auch die Schande ist es." Jetzt spricht selbst die Opposition nicht mehr von Krieg und bringt den Worten des muthigen Ministers ihren Beifall. Keiner wird den ersten Theil jener Worte bestreiten, wie weit der zweite erreicht worden, werden wir in kurzem sehen." Der Carroccio: „Es ist sehr wahrscheinlich daß die Kammer nicht daran denkt das Ministerium zu stürzen, welches thatsächliche Beweise gegeben wie es die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens und die Entwickelung freisinniger Institutionen hervorrufen möchte. Jetzt da das Uebel geschehen, wer möchte auch auf seine Verantwortung sich verpflichten Piemont in die Lage glänzender Erwartungen als man noch hoffen durfte, wie vor einem Jahr, zurückzuführen." Der radicale Messagiere: „Die Lage des Landes ist so bedenklich daß wir von der Opposition erwarten müssen sie werde die persönlichen Zwiste und Privatstreitigkeiten über der Bedrängniß des Vaterlandes vergessen. Wenn man den umlaufenden Gerüchten trauen darf wäre, der Frieden geschlossen und die Kammer würde seine Grundlagen zu genehmigen haben. Es wäre indiscret, wollten wir ohne nähere Kenntniß des Inhalts durch ein Urtheil im voraus auf die Berathungen der Kammer Einfluß üben. Wir wissen ja in welchen Zustand das Land durch die schändlichen Cabalen einer niederträchtigen Partei versetzt worden, welche um jeden Preis den alten Despotismus wieder einführen wollte, wir wissen es und wissen es nur zu gut!" In ähnlicher Weise, d. h. auch zur Eintracht und Leidenschaftlosigkeit mahnt die Concordia die Kammern, und der Corriere merc. sagt, die Concordia sey sein Echo. Man sieht die piemontesische Journalistik hat sich nach den Revolutionsschauern etwas abgekühlt, und es wäre leicht möglich daß sie fände die 75 Millionen Contributionen gereichten dem kleinen Piemont nicht zur Schande, denn „il disonore è impossibile." Der König Victor ist übrigens bei der Kammereröffnung von den Deputirten, bei der Auf- und Abfahrt von dem Volk mit kräftigen Hoch begrüßt worden. Abbé Gioberti will die Stelle als Deputirter nicht annehmen. „Eine Kammer ohne Vincenzo Gioberti! jammert die Legge. Die Politik habe ihn zuletzt angeekelt. Was dieses beklagenswerthe Ereigniß betreffe, so werde die Geschichte schwer das Vertragen einer Partei richten welche zum Uebermaß ihrer Thaten noch die Undankbarkeit gegen den großen Bürger hinzufügte, dessen Genius Italien gerettet haben würde u. s. w."

Schweiz.

* **Bern**, 2 Aug. Heute theilte der Bundesrath der nationalräthlichen Commission die Acten mit, aus welchen klar hervorgeht daß die Häupter der Flüchtlinge, ihre Stellung in der Schweiz verkennend, die Be-

zed by Google

wegung fortspinnen wollten: wenn diese einmal bekannt gemacht werden, wird auch nicht Eine bedeutende Stimme mehr gegen den Ausweisungsbeschluß des Bundesrathes sich erheben; ebenso erzeigt sich als unwahr die Behauptung der antineutralen Presse daß die Rückkehr der Massen von Hrn. v. Marschall in Basel versprochen worden sey, wenn die Führer ausgewiesen würden; denn jener Beschluß, gegen welchen aus allen Gegenden protestirt ward, ging aus inneren Gründen, aus actenmäßig erhobenen Thatsachen hervor ohne einen Hauch von äußerem Einfluß. Wie maßlos die Angriffe der antineutralen Presse waren, läßt sich daraus ersehen daß ein Berner Blatt aufforderte gegen den verrätherischen Bundesrath von Gau zu Gau die Sturmglocken zu ziehen, und denselben zum Lande hinauszujagen. Der Bundesrath klagte gegen dieses Blatt nicht, und er that wohl daran. Daß bei solcher Sachlage auch auf der andern Seite gefehlt ward kann nicht verwundern; so liegen bestimmte Berichte von unruhigen Bewegungen im Kanton Freiburg vor: durch den Beschluß von gestern fallen sie von selbst zusammen. Die Gerechtigkeit erheischt zu bemerken daß sogar Regierungen welche zu den besten gehören, z. B. die Zürchersche, remonstrirten, worüber die leitenden, hier befindlichen Mitglieder freilich jetzt Beschämung empfinden, da gerade der Zürcherischen Regierung Verfahren den Bundesrath am meisten schmerzte. In der Bundesversammlung, d. h. im vereinigten Nationalrath und Ständerath ward Dufour mit 116 von 118 Stimmen zum General, und Ziegler, wie ich Ihnen gestern voraussagte, mit 93 Stimmen zum Chef des Generalstabes gewählt. Diese Wahl, wir geben es gerne zu, ist hart gegen Oberst Zimmerli, welcher Chef des Generalstabs im Sonderbundsfeldzuge war, jetzt den Dienst schon angetreten hatte, wenn auch nur provisorisch, endlich weil diese Truppenaufstellung nicht gar wichtig; dennoch loben wir die Wahl, denn wir wollen strenge Ordnung: Hr. Ochsenbein mag sich diese Wahl merken: keine Laxheit in der Disciplin und Sauberkeit, keine Bravourreden bei Officiers vereinen, aber Ernst, Kenntnisse und militärische Tüchtigkeit begehren die schweizerischen Bundesbehörden. Benütze man die gegenwärtige Aufstellung um die Truppen nach allen Richtungen durchzubilden. Um 11 Uhr ward der General vom Präsidenten, welcher einige gediegene Worte sprach, in der Bundesversammlung beeidigt, worauf er eine schöne Rede kurz und laut hielt: die ganze Versammlung antwortete mit Bravo. Am Samstag geht der General mit dem Stabe nach Aarau.

*** Von der Thur,** 2 Aug. Wie Sie natürlich bereits erfahren haben, ist der Büsinger Conflict geschlichtet, und zwar ist das Ende desselben seines Anfanges ganz würdig. Abgesehen von der gewiß sehr problematischen Natur der Gebietsverletzung, hätte der Conflict von Seiten unsers Divisions- und Brigadecommando's ganz leicht vermieden werden können, wenn dieselben nur einen Blick auf die Landkarte geworfen und dabei einige ruhige Ueberlegung walten gelassen hätten. Der Ausgang wird abweichend erzählt. Lassen Sie mich nun Ihnen berichten was ich darüber von sehr zuverlässigen Augenzeugen hörte. Der Hauptinhalt der am 28 v. M. darüber in Schaffhausen zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossenen Capitulation ist: eine schriftliche Ehrenerklärung und Abzug der Mannschaft mit abgenommenem Bajonnet unter militärischer Escorte. Die erste ist gegeben worden, die Abnahme der Bajonnette und die militärische Escorte haben die dießmal nichts weniger als „blinden" Hessen durch eine Kriegslist umgangen. Von Büsingen führen nämlich drei Wege über schaffhauserisches auf badisches Gebiet: der eine, die alte Straße längs des Rheins; der andere, die neue Heerstraße nach Randegg etc., und der dritte, ein fahrbarer Fußweg zwischen diesen beiden Straßen. Nun scheint in der Capitulation nicht festgestellt worden zu seyn welchen von diesen drei Wegen die Hessen einschlagen sollten, wenigstens sind auf beiden Straßen schweizerische Truppen, theils um als Escorte zu dienen, theils um Spalier zu bilden, postirt gewesen, auf dem Fußweg dagegen nur eine Schildwache. Die Hessen haben zur festgesetzten Stunde in aller Stille den Abmarsch begonnen, mit aufgepflanztem Bajonnet und ohne von unsern Truppen escortirt zu werden, und zwar durch den größtentheils durch Gestrüpp verdeckten Fußweg *); sobald sie so nahe an das jenseitige badische Gebiet gekommen waren um ein Einholen nicht mehr befürchten zu müssen, ließ deren Commandant noch die Trommeln rühren. Mittlerweile entdeckten unsere Scharfschützen daß der Vogel durch ein anderes Loch ausgeflogen war, und es holte unser Brigadier Müller die Hessen noch auf Schaffhauser Gebiet ein. Er bedeutete ihnen daß die Bajonnette von den Flinten genommen werden müßten, ließ sich aber von dem hessischen Commandanten beschwichtigen, indem ihm dieser auseinandersetzte daß sie ja nur noch wenige Schritte von der Gränze entfernt seyen. Die Hessen haben auch einen Bewohner von Büsingen gefangen mit sich geführt. Auf badischem Boden angekommen, wurden sie von ihren in Schlachtlinie aufgestellten Cameraden mit freudigem Hurrah empfangen, und wir — hatten das Nachsehen. Dieser beinahe komische Ausgang paßt freilich schlecht zu der Wichtigkeit zu welcher der Bundesrath und unsere Presse den Handel ohne Noth hinaufgeschraubt hat. Hoffentlich werden unsere Behörden aus dem Vorfalle die weise Lehre ziehen inskünftig bei Anstellung und Verwendung von Beamten die politischen Sympathien etwas weniger in den Vordergrund treten zu lassen. Divisionscommandant Gmür und Brigadecommandant Müller hatten zu ihrer Berufung als eidgenössische Obersten keinen andern Titel als ihre radicale Gesinnung aufzuweisen. Ersterer hatte im Sonderbundskriege auch eine Division zu befehligen, Dufour stellte ihm aber eine sehr untergeordnete Aufgabe. Gmür ging aus dem Sonderbundskriege von seinen Soldaten vom Divisionär zum „Confusionär" befördert hervor; er scheint in nichts als einer unerreichbaren Eitelkeit groß zu seyn. Sah man von Anfang die Gränzbewachung auch als nicht sehr wichtig an, so konnte sich der Bundesrath doch kaum verhehlen daß schon die geringfügigsten Verwicklungen zu ernsten Folgen führen und gar leicht unsere Ehre compromittiren konnten, und daß unter allen Umständen unfähige Führer den Autoritätsglauben der Soldaten schwächen, was ganz besonders bei Miliztruppen bald der Fall ist. — Gestern traten die beiden schweizerischen Räthe in Bern außerordentlich zusammen. Der Bundesrath hat denselben seinen Bericht über die Verfügungen in Flüchtlingssachen und über die Truppenaufstellung vorgelegt. Der Bericht enthält dem Wesen nach nichts was nicht schon durch die öffentlichen Blätter bekannt geworden wäre. Frankreich will den deutschen Flüchtlingen wohl den Durchpaß, aber nicht den Aufenthalt in seinem Lande gestatten, was die Vollziehung des Beschlusses über Ausweisung der Führer des badischen Aufstandes erschwert. Eine Note der Regierung von Baden verlangt Auslieferung der Waffen und Auslieferung solcher Flüchtlinge die sich gemeiner Verbrechen schuldig gemacht haben. Der Bundesrath hat diese Note bereits beantwortet; dabei rücksichtlich der Auslieferung erklärt daß, abgesehen von der Prüfung der Acten in jedem Specialfall, da wo politische Vergehen mit gemeinen concurriren, der Auslieferungsvertrag keine Anwendung finden könne. Die Unterhandlungen über Auslieferung der Waffen sind noch schwebend. — Das umfassende Truppenaufgebot wird allgemein mißbilligt, doch wird dasselbe officiell acceptirt und dem Bundesrathe Vollmacht zur beliebigen Entlassung der Truppen ertheilt werden. Dagegen billigt die Mehrheit den Flüchtlingsführer-Ausweisungsbeschluß, namentlich im Hinblick auf die „nachträglichen Aufschlüsse;" hat doch sogar die waadtländische Regierung ihre Zustimmung besonders erklärt! Der Bundesrath ist gesonnen aus dem Flüchtlingsbeschlusse eine Cabinetsfrage zu machen. — Die schweizerische naturforschende Gesellschaft ist heute unter dem Präsidium des thurgauischen Sanitätsraths Dr. Kappeler zu ihrer vierunddreißigsten ordentlichen Versammlung in Frauenfeld zusammengetreten.

*) Dieser Brief kommt von keinem unserer gewöhnlichen Correspondenten. Der Widerspruch der verschiedenen Angaben über die Art und Weise, wie die Hessen abmarschirt, ist noch nicht gelöst.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 27 Jul. 3proc. 27 1/4 G.

London, 2 Aug. Consols 92 7/8; Bank Stock 198 1/2. Span. 3proc. 34 1/2.

Paris, 2 Aug. 3proc. 53.80; 4 1/2proc. 77.15; 5proc. 86.05; Bankactien 2271.25; belg 5proc. 92 3/4; Anleh. v. 1842 92 3/4; 4 1/2proc. 83 5/8; belg. Bank 680; röm. 75 3/4; span. 3proc. 34 1/2; innere Sch. 27; Vers. E.-B. rechte 205; linke 170; Paris-Orleans 762.50; Rouen 545; Straßburg 353.75; Nordbahn 420; Mars.-Avignon 215; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 397.50; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 2 Aug. 2 1/2proc. 52; 3proc. 60 7/16; 4proc. 80 1/16; Met. 5proc. 73 5/8; Ard. 12 5/8. Curs auf London 12 f. G. Curs auf Hamburg 34 7/8 f. G.

Frankfurt a. M., 4 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 77; 4proc. 60 3/4; 3proc. 45 7/8; 2 1/2proc. 40 7/8; Bankactien 1150; 500fl.-Loose 130; 250fl.-Loose 81 1/8; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 96; 3 1/2proc. Staatsschuldsch. 84 1/2; bayer. 3 1/2proc. 80 1/2; Ludwigcanal 45 1/2 P.; Ludwigs.-Verbach 74 3/4; württ. 4 1/2proc. 91 7/8; 3 1/2proc. 77 7/8; bad. 5proc. 94 3/4; 3 1/2proc. 77 7/8; Lotto-Anl. à 50 fl. 48 3/4; 35fl.-Loose 28 1/8; darmst. 4proc. 88 1/2; 3 1/2proc. 79 3/4 P.; 50fl.-Loose 68; 25fl.-Loose 22 5/8; kurh. Fried.-Wilh.-Nordbahn 39 3/8; 40Thlr.-Loose 28 3/8; naß. 5proc. 101; 3 1/2proc. 83 1/4; 25fl.-Loose 21 1/2; Frankfurt 3proc. 79 1/2; 3 1/2proc. 93 3/4 90 5/8; Taunusbahn 292; holl. Integr. 51 5/8; span. innere Sch. 27 1/2; poln. 300fl.-Loose 101 1/2; 500fl.-Loose 74 3/8; sard. 36Fr.-Loose 27 1/2; Disc. 1 1/2 P.

Wien, 29 Jul. Bei der ersten österr. Sparcasse haben nachstehende Einlagen und Rückzahlungen vom 23 bis incl. 28 Jul. stattgefunden: Rückzahlungen an 1286 Parteien 74,464 fl. 31 kr. Einlagen von 1564 Parteien 140,578 fl. 43 kr. (Presse.)

Wien, 3 Aug. Bankactien 1055–58; 5proc. Metall. 93 1/4. Goldagio 27, Silber 17. Das nahe bevorstehende neue Anlehen wirkte drückend auf die Curse der Fonds an der heutigen Börse, während für Eisenbahnactien sich eine günstige Stimmung zeigte. Devisen ausgeboten, doch nur zu den gestrigen Preisen erhältlich. Comptanten stellten sich etwas niedriger.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. G. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

L. Ranke's preußische Geschichte.

(Schluß.)

Friedrich Wilhelm hatte das treffliche Material zu einem tüchtigen Militärstaate herbeigeschafft; der Geist der in den innern wie in den äußern Angelegenheiten zu vermissen war, der frische Lebensodem der die Prosa der Alltäglichkeit erhob, der die Pedanterie und geistige Enge überwand, mußte diesem Stoff erst von einem andern eingehaucht werden. Darum erinnert in Friedrichs II Geschichte einerseits so vieles an den Vater, was dieser als brauchbaren Stoff vererbt hatte, und doch ist im großen und ganzen wieder alles verschieden, wie der verständige Vater und der geniale Sohn es ihrem innersten Wesen nach von jeher waren. Darum sagt Ranke selbst beim Abschluß von Friedrich Wilhelms Regierungsgeschichte: schon richtete alles seine Augen auf den Nachfolger, dessen Fähigkeiten durch die häuslichen Stürme die er erlebt, nicht gebeugt, sondern in vielseitiger Entwicklung eher gefördert worden waren, der, so entfernt er auch noch von allen Geschäften gehalten wurde, doch im stillen heranreifte um ihre Leitung zu ergreifen. Der alte König ließ sich wohl gegen seine Vertrauten vernehmen man wisse nicht was in dem Friedrich alles liege.

Friedrich hatte indessen die letzten Jahre vor seines Vaters Tod ganz mit Beschäftigungen ausgefüllt die ihn auf die Erfüllung seines hohen Berufes vorbereiten konnten. Das Militärwesen, die innere Verwaltung eignete er sich mit einem Ernst und Eifer an die ihm nicht nur die Zufriedenheit des Vaters erwarben, sondern demselben oft unwillkürlich Aeußerungen entlockten in denen sich das Gefühl aussprach wie sehr ihm der Sohn überlegen sey. Was Ranke über die Beschäftigungen des Kronprinzen mittheilt, ist von großem Interesse; neu und anziehend ist besonders sein Verhältniß zu den religiösen Streitfragen des Jahrhunderts. Ranke macht dabei die allgemeine Bemerkung: In dem achtzehnten Jahrhundert hat man eine von dem Positiven und Eigentlich-christlichen abgewandte Richtung verfolgt — bis die Irreligion einmal die Staatsgewalt erobert und eine große Nation in dem Tempel der Vernunft angebetet hat. Aber die Welt konnte nicht ertragen vor dem Göttlichen zu veröden. Das neunzehnte Jahrhundert kehrte zu den Lebensquellen um an welchen die früheren Zeiten sich genährt hatten; es kam selbst auf das Confessionelle zurück, welches nun einmal die Form für die positive Religion geworden. Welch ein Mißverständniß jedoch darum den alten Hader aus dem man so eben hatte entkommen wollen, oder den Anspruch auf hirarchische Alleinherrschaft zu erneuen! Die aus der Lage der Dinge entspringende Forderung ist vielmehr das Positive zu einem allgemein Gültigen zu entwickeln worin sich alle Parteien vereinigen könnten, und indeß das in jeder inwohnende Wahre eine an der andern anzuerkennen.

Auch Friedrich fühlte sich in den letzten Jahren vor seinem Regierungsantritt von den religiösen Streitfragen der Zeit berührt, und die vorhandene Grundlage seines positiven reformirten Kirchenglaubens gerieth mit deistischen Zweifeln die in ihm aufstiegen zum erstenmal in Zwiespalt. Ein sächsischer Staatsmann Graf Manteuffel verwies ihn auf Wolffs Philosophie; ein anderer Sachse, Suhm, übersetzte ihm Wolffs Metaphysik Capitel für Capitel ins Französische. Der Prinz faßte die neue unbekannte Wissenschaft mit der lebhaftesten Wißbegierde auf, und der Eindruck den sie auf ihn machte spricht sich in der Correspondenz aus die noch auf dem Dresdener Archive vorhanden ist. Den größten Eindruck machte auf ihn die Lehre Wolffs von dem einfachen Dinge, das von Gott einmal geschaffen nur durch seinen Willen wieder vernichtet werden könne, und daher von der Einfachheit und Unvergänglichkeit der menschlichen Seele. Er fand die Folgerungen des Philosophen treffend und tief. Ich bin jetzt überzeugt, schrieb er im April 1736 an Manteuffel, von der Unsterblichkeit der Seele; ich glaube an Gott und an den welcher gesandt ward die Welt zu erleuchten und zu erlösen; ich werde tugendhaft seyn so viel ich kann, dem Schöpfer die Anerkennung widmen die seine Creatur ihm schuldig ist, und die Pflichten eines guten Bürgers gegen die Menschen meines Gleichen erfüllen, nicht als könnte ich mir den Himmel mit meinen Werken verdienen, sondern in der Ueberzeugung daß Gott ein Wesen nicht ewig unglücklich machen kann das ihm dankbar ist weil er ihm sein Daseyn gegeben. In ähnlichem Sinn äußert sich der Prinz gegen Suhm, und dankt ihm daß er ihm zum Bewußtseyn seiner Seele verholfen habe; ja noch später, in einem Briefwechsel mit Voltaire, steht er gegenüber dem Franzosen auf diesem gläubigen und positiven Standpunkte. Er versicht gegen den Anhänger des englischen Deismus mit vieler Lebhaftigkeit die Lehren welche in dem Spiritualismus der alten Zeiten und der deutschen Nation wurzeln. Es wäre interessant genauer zu verfolgen wie sich der Umschwung in der Meinung Friedrichs vorbereitet hatte; Ranke hebt zwar mit Nachdruck hervor wie der junge König während seiner ersten Feldzüge selten vergaß in seinen Siegesberichten dem Beistand Gottes eine Stelle anzuweisen, aber freilich genügt dieß nicht sein damaliges Verhältniß zu diesen tiefsten und innerlichsten Lebensfragen nachzuweisen, und den allmählichen Uebergang zur Voltaire'schen Lebensanschauung zu ermitteln.

Inzwischen rief der Tod Friedrich Wilhelms I den Prinzen auf den Thron, in einem Augenblick wo die bevorstehende europäische Krisis, die durch das Aussterben des Habsburger Mannstamms veranlaßt ward, die ganze Kraft und Genialität einer solchen Persönlichkeit erforderte. Friedrich befand sich in Rheinsberg als die Nachricht vom Tode des Kaisers anlangte; man sagte Friedrich sey erblaßt als er sie vernahm, es war als fühle er daß sein Schicksal ihn rufe. Am ersten Tage stand auch sein Entschluß fest sich Schlesiens zu bemächtigen. Manche, erzählt Ranke, meinten wohl er werde daran denken nach dem Aussterben des habsburgischen Stammes die kaiserliche Würde an den brandenburgischen zu bringen. Unumwunden schrieb ihm das bei der ersten Nachricht Fürst Leopold von Dessau: „aus ergebenstem Herzen wünsche er ihm diese Erhöhung, denn gewiß lebe niemand in Europa der dieselbe mehr verdiene und besser im Stande sey sie aufrecht zu erhalten." Auch in Berlin ist wohl hie und da von diesem Gedanken die Rede gewesen. Einer der Schwestern des Königs, welche einwandte daß das protestantische Bekenntniß nicht daran denken lasse, entgegnete Manteuffel, das sey kein Hinderniß: es gebe kein Reichsgesetz das die Protestanten vom kaiserlichen Thron ausschließe. Friedrich antwortete dem Fürsten mit einigen für seine Hingebung dankenden Worten, ohne auf die Sache im mindesten einzugehen. Es ist bei der damaligen Lage des Kaiserthums ganz richtig was Ranke hinzufügt: wie er gesinnt und geartet war konnte er nimmermehr Kaiser des damaligen Deutschlands seyn. Ihm stellten sich nur die Ansprüche und Rechte seines Hauses dar, die große Gelegenheit sie geltend zu machen, sein Königthum zu vollenden.

Die ersten Handlungen Friedrichs gegen Oesterreich, seine Besitznahme von Schlesien und die Vorgänge des ersten schlesischen Krieges erzählt Ranke ausführlich und mit steter Rücksicht auf die allgemeine politische Wendung in Europa, welche neue Bündnisse und neue Feindschaften vorbereitete; die Gruppirung des Stoffes und die lebhafte, frische Darstellung des Einzelnen macht diese Partien des Werkes sehr anziehend. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen die über Friedrichs Anknüpfen an die französische Allianz gemacht werden. Der König war anfangs sehr gegen den Gedanken eingenommen, und seine Unterredungen mit dem französischen Gesandten gaben wenig Hoffnung daß das Bündniß gelingen werde. Friedrich scheute zunächst die Ueberlegenheit der Franzosen, auch erklärte er offen daß z. B. dem Kurfürsten von Bayern in den Augen der Deutschen nichts so sehr schade als sein Verhältniß zu den Franzosen. Der Mann durch den Friedrich in diesen Gesinnungen bestärkt und dabei festgehalten wurde, war sein Minister Heinrich v. Podewils, derselbe welcher der erste Vertraute seiner Entschlüsse gewesen war und die bisherige Politik an die Hand gegeben hatte. Er setzte sich einer Allianz mit Frankreich in jedem Gespräche, jeder Eingabe, jedem Briefe entgegen. Podewils rieth die preußischen Forderungen auf Niederschlesien und Breslau zu beschränken, und sich zu ihrer Durchführung Rußlands und der Seemächte als Vermittler zu bedienen. Freilich schlug man dabei den Widerstand Oesterreichs zu gering an; das Unternehmen auf Schlesien war so leicht gegangen, daß man sich auch von der militärischen Kraft welche Oesterreich einsetzen konnte, keine rechte Vorstellung bildete. Nachdem diese Erfahrung gemacht war, mußte man denn doch zum französischen Bündniß greifen. Die Folge bewies daß ohne die französische Dazwischenkunft Friedrichs Plan auf Schlesien nicht durchzuführen war. Auch dann freilich blieb Friedrich stets bemüht eine freie Stellung zwischen den Gegnern und dem unerwünschten Verbündeten zu behaupten; Ranke weist im einzelnen nach wie ihm dieß durch Energie und Feinheit, Tapferkeit im Krieg und Gewandtheit im Cabinet gelungen ist.

Bei der damaligen Lage der Dinge war ein solches Verhältniß allerdings anders zu beurtheilen als heutzutage; territoriale und dynastische Interessen waren auf beiden Seiten die vorherrschenden, die kleineren deutschen Staaten wurden von der einen oder der andern Partei mit fortgerissen und ein rein deutsches Gesammtinteresse fand nirgends seine Vertretung. Wohl kann man es unter solchen Umständen wie Ranke thut noch als ein Glück ansehen daß es wenigstens Einen Staat gab der wenn gleich einseitig doch eine eigene Sache verfocht, über unvergleichliche Streitkräfte gebot und nur von sich selber Rath nahm. Denn, sagt Ranke, wie unentbehrlich auch die geordneten Formen einer allgemeinen Verfassung für eine große Nation sind, so beruht doch ihr Heil noch mehr auf dem lebendigen und kraftvollen Geiste der die Mittel

Digitized by Google

der Macht zu finden und glücklich zu gebrauchen versteht. Dem König von Preußen aber war es gelungen sich auf das gewaltigste unabhängig nach allen Seiten zu erheben.

Findet diese Betrachtung des Geschichtsschreibers auf die gegenwärtige Zeit ihre ganze Anwendung, so sind auch die Kämpfe welche sich damals entspannen, mit den heutigen verwandter Art. Damals wie heute wollte Oesterreich auf den Vorrang in den deutschen Reichsangelegenheiten nicht verzichten, damals wie jetzt Preußen diesen Vorrang sich nicht gefallen lassen. Aber welche Zeiten liegen dazwischen! Oesterreich hat sich inzwischen durch seine innere wie äußere Politik noch mehr dem deutschen Wesen entfremdet als vor hundert Jahren; Preußen ist durch seine Entwicklung seit Friedrich I, der Reformperiode seit 1808, und den Freiheitskriegen in noch viel engern Connex mit Deutschland getreten als das nach dem Tode Friedrich Wilhelms I der Fall war. Gleichwohl scheint man dort in verjüngtem Maßstabe die Traditionen der Politik jener Tage wieder hervorsuchen, und gerade die Seite die an Friedrich II die am wenigsten deutsche war, unter ganz andern, viel weniger rechtfertigenden Umständen wieder aufgreifen zu wollen. Oder erinnert etwa das Gebahren der deutschen Großmächte in unsern Tagen nicht vielmehr an die Politik von 1740, als an das was von Erfahrungen und Errungenschaften zwischen jener Zeit und der unsrigen liegt? Da hat denn allerdings jenes Wort eine ganz zeitgemäße niederschlagende Wahrheit daß das Heil einer großen Nation vorzugsweise auf dem lebendigen und kraftvollen Geiste beruht, der die Mittel der Macht zu finden und glücklich zu gebrauchen versteht!

Der zweite schlesische Feldzug ließ sich nicht so leicht und glücklich an wie der erste; die Widerstandskräfte Oesterreichs treten erst jetzt wirksam hervor, und die Dinge nahmen in einzelnen Momenten eine Gestalt an die für Friedrichs und Preußens politische Existenz Besorgnisse erwecken mußte. Friedrich fühlte das; seine Briefe an Podewils, aus denen Ranke Auszüge mittheilt, verrathen die ganze Kenntniß der Gefahr, aber auch den unerschütterlichen Willen das Begonnene zum Ziel zu führen. Erfüllt, schreibt er an Podewils, eure Pflicht von Eurer Seite wie ich sie thue von der meinen; übrigens laßt die blinde Vorsehung entscheiden. Man soll weder unserer Klugheit noch unserer Tapferkeit etwas vorwerfen, sondern höchstens den Umständen, deren Gunst uns fehlt. Ich bereite mich auf jedes Ereigniß das kommen könnte, vor. Mag das Glück mir günstig seyn oder ungünstig, das soll mich weder muthlos machen, noch auch übermüthig. Muß ich untergehen, so sey es mit Ruhm, und das Schwert in der Hand. Lernt von einem Manne der nie in die Predigten von Elsner ging, daß man dem Unglück das da kommt, eine Stirn von Erz entgegensetzen, und schon während des Lebens auf alles Glück, alle Güter, alle Täuschungen Verzicht leisten muß, die uns nicht über das Grab hinaus folgen werden.

Ranke meint hier: wäre Friedrich gläubig gewesen, so würde seine Hingebung einen Anflug der protestantischen Religiosität in sich getragen, sich seinem Volke leichter mitgetheilt haben. Wir gestehen, die Gesinnung wie sie sich in jenem Briefe ausspricht, dünkt uns männlicher und größer als die bequeme Zuversicht auf eine überirdische Dazwischenkunft, womit sich die Schwäche und Indolenz so leicht beruhigt; was schon der alte hellenische Dichter sagt: daß dem Preis des Verdienstes Schweiß und Mühe vorangehen müssen, gilt auch für die gläubigen Zeiten der christlichen Welt, und wer nur außer sich, nicht in sich selber die Stärke und den Trost findet, wird an der Schwäche und Thatlosigkeit zu Grunde gehen. Wer wagt es, fragt Ranke, den Ehrgeiz des Königs zu tadeln? Gewiß niemand; vielmehr wird jeder mit Ranke einstimmen, wenn er sagt: es ist der großartigste den ein Fürst haben kann, für sein Volk und seinen Staat eine vollkommene politische Unabhängigkeit zu gewinnen, eine Stelle wo niemand in wirklicher Bedeutung über ihm ist. Nur ein solcher Mann konnte, wie Friedrich in einem andern Briefe an Podewils thut, von sich sagen: ich habe unendlich viel gelitten, manchen Sieg über mich selbst gewinnen müssen, aber dem Himmel sey Dank, ich vermag es jetzt mit kaltem Blute an den Anordnungen zu arbeiten die ich treffen muß.

Eine solche Gesinnung half zu dem schwierigen und glänzenden Gelingen, womit der zweite schlesische Feldzug endete. Friedrichs Rückkehr nach seiner Hauptstadt bewies daß man das anerkannte; war die Bevölkerung nach dem ersten schlesischen Kriege noch getheilter Meinung über sein Verdienst, so sprach sich dießmal in dem enthusiastischen feierlichen Empfang die ganze Anerkennung seiner Größe aus. Ich sehe, sagte er, daß meine Bürger mich lieben; so haben sie bei meiner Thronbesteigung sich nicht bezeigt. Bei den Ceremonien der Friedensverkündigung war eine der vornehmsten das Schließen eines symbolischen Janustempels. Denn Frieden vor allem hatte man gewünscht, und glaubte ihn auf lange Zeit zu haben, der König wie das Volk. In einem Gespräche mit Darget äußerte Friedrich: er sehe mehr wahren Ruhm darin für das Glück und die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu sorgen, als sich mit der Beruhigung von Europa zu beschäftigen. So schrieb ihm Maupertuis, er habe in wenig Wochen soviel gethan, als der glücklichste, geübteste Heerführer nur immer vermöge; größer als er sey, könne er nur werden im Frieden.

Den Arbeiten des Friedens, den Reformen im Justizwesen, in der Gesetzung, Verwaltung, in Schule und Kirche ist das letzte der neun Bücher gewidmet. In den äußern Dingen war Friedrich nur Eines mißlungen: sein Bestreben auf die allgemein deutschen Angelegenheiten einen leitenden Einfluß zu gewinnen, und auf der Grundlage des weltlichen Fürstenthums das Reich für immer herzustellen. Das war nicht erreicht; der neue Staat behielt den Charakter des Gegensatzes gegen die auf andern Grundsätzen beruhende Reichsgewalt. Friedrich betrachtete sich, wie Ranke sagt, mehr zufällig als deutschen, dem Wesen nach als europäischen Fürsten; das war die Richtschnur seiner Politik. In diesem Sinne war englischerseits einmal (1745) die Rede davon Friedrich die Erbstatthalterwürde in Holland zu verschaffen, damit er die wankende Republik schützen, die österreichischen Niederlande gewinnen und den Franzosen gegenüber eine Stellung einnehmen könne wie sie das Haus Burgund gehabt hat. Diese Ideen fanden damals ihre Erfüllung nicht, tauchten aber später in dem verwandten Bestreben wieder auf Preußen am Rhein und nach der Westgränze hin stark und groß zu machen.

Eines war indessen erreicht, was Ranke in den Schlußworten des Werkes zusammenfaßt. Während das Kaiserthum in dem Kerne seines Daseyns mehr als je Territorialfürstenthum geworden war, hatte sich das Territorialfürstenthum beinahe zum Kaiserthum entwickelt. Während die meisten Fürstenthümer sich in einer abhängigen Lage befanden, selbst Oesterreich erst daran arbeitete sich dem Einfluß der Seemächte zu entziehen, war, wie Ranke sagt, in Preußen allein eine große, zugleich deutsche und europäische Selbständigkeit gegründet, welche das volle Gefühl der Unabhängigkeit seit Jahrhunderten zum erstenmal wieder in die Gemüther brachte, durchdrungen von dem Stolze auch in Bezug auf die Weiterbildung der Welt andern voranzugehen.

Dieß Gefühl der Unabhängigkeit und des gerechten Stolzes sich zu erhalten war die Aufgabe die Friedrich seinen Nachfolgern überließ, und in diesem Sinne mag der alte Satz des Römers gelten: imperium facilo eis artibus retinetur, quibus initio partum est.

Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen.

Von Dr. K. Klüpfel 1849.

* Württemberg hat seit Jahrhunderten in wissenschaftlicher und kirchlicher Hinsicht, in der neuesten Zeit besonders auch in politischer Beziehung die allgemeine achtungsvolle Theilnahme und Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Universität Tübingen aber ist ein Mittelpunkt von dem die bedeutendste Wirkung für die Bildung des württembergischen Charakters in den drei erwähnten Beziehungen hervorging. Um so erfreulicher ist es in dem vorliegenden Buche eine Geschichte dieses merkwürdigen und einflußreichen Instituts zu erhalten, welche seinen Einfluß erklärt. Wir wollen für jetzt nur darauf hinweisen wie klar die bedeutsamen kirchlichen und theologischen Verhältnisse in Tübingen und in Württemberg überhaupt hier dargestellt werden die für die ganze deutsche Theologie so einflußreich geworden sind und auf die ins einzelne gehende Schilderung der politischen Regsamkeit unter den Docenten und Studirenden, wobei besonders die Verhältnisse der Burschenschaft ins Licht gestellt werden, und behalten uns vor über diese Partien sowohl als über die Resultate welche sich aus der wissenschaftlichen Wirksamkeit Tübingens von seiner Gründung an für die deutsche Wissenschaft überhaupt ergeben, weiter zu berichten.

Vom süddeutschen Kriegsschauplatz. *)

Wir besteigen das Dampfschiff bei Heilbronn. Die Stadt läßt sich in ihrer Gemüthlichkeit gar nichts merken von Aufruhracte und Belagerungszustand, die kaum vor vier Wochen hier verkündet worden. Hier zu Lande fand das heftige Treiben ein sehr rasches Ende. Hitzig waren die hellen Haufen ausgezogen und bis zum nächsten Orte gelangt. Als aber plötzlich daheim Fußvolk einrückte, da bekam der Dorfbarbier einen guten Tag; die Helden schleuderten die Waffen weg, ließen sich flugs ihre Schreckensbärte abscheeren und schlichen auf Nebenpfaden zum eben verlassenen Herd zurück. Glücklich wer eine Gießkanne oder sonst ein Garten- oder Feldgeräth aufraffen konnte, um mit diesem Friedenssinnbild vor die Einquartierung zu treten, welche die Häuser füllte und in den Höfen biwakirte. Auf einem Flur wo Mannschaft mehrere Tage lagerte hat sich ein Bild an der Mauer erhalten: sauber mit Bleistift gezeichnet Hecker in seiner herkömmlichen Abällinotracht (zum Ueberfluß steht noch darunter: Friedrich Hecker); in einiger Entfernung, ganz frei und keck, und

*) Aus dem Morgenblatt.

Digitized by Google

trotz der Unerfahrenheit mit einer gewissen Genialität ausgeführt: ein Hund der einem stirbenden Hirsch nachsetzt. Diese kleine Thiergruppe ist so merkwürdig gelungen daß man sagen möchte: die Hand welche kindisch spielend das hinwarf, wäre bei gehörigem Unterricht die eines großen Meisters geworden. Darunter liest man in unmündiger, ungeübter Schrift: „Die Freiheit ist zu nichte, mein Waldmann, werd' nicht müd!" Diese Worte spricht Hecker zu seinem Hunde in den Urwäldern Amerika's. Diese Illustration von einem armen, durch die Hitze und Last des Tages erschöpften Soldaten, der den Beschwerden seines Berufs in das Reich der Phantasie entflieht, ist da nicht etwas von Volkspoesie? und dann noch etwas mehr?

Aber schon trägt uns die silberne Neckarwelle Scenen entgegen welche uns lehren wie nahe jenem Freischaarenspiel der schwere Ernst gerückt war. Auf dem sonnigen Waldgrunde erhob sich Hirschhorn, stets ein romantisches Gemälde, jetzt wahrhaft dramatisch. Hier die durchlöcherten Schloßmauern welche die verwegenen Turner vertheidigt, dort die Straße auf der die Bayern heranzogen zum Kampfe. Unser Dampfschiff selbst glich einer Kinderstube, voll wie es war von Familien die von der Flucht heimkehrten und freudig die enger und höher emporsteigenden Ufer und die in den Fluthen wie Vorposten auftauchenden Granitsteine begrüßten, als Zeichen der Nachbarschaft Heidelbergs, durch dessen gastliche Brückenbogen wir bald schwammen. Die Sonnenstrahlen und die Preußen lagen auf der dumpfathmenden Bergstadt. Nichts als Soldaten und wieder Soldaten. Von allen Seiten schallen ihre Lieder; in allen Gärten am Berg und Wald hinauf schimmert wie ein „Blutröpfchen" im Grünen ein Rothkragen mit einer langen Pfeife, oft im freundlichen Gespräch mit den Hausgenossen. Das muß wahr seyn, diese Preußen sind meist schmucke, wacker aussehende Leute, sehr gemessen, sehr ernst und doch freundlich. Mitten in der Stadt vor dem Museum brannten die Wachtfeuer, und bis in die späte Nacht tönte der Lärm des Bivouacs, wildes Schreien, das sich zu einem bangen Wiegenlied in das Brausen des Neckars mischte.

Im Silberduft des Morgens schwebte hoch wie eine Zauberkrone die Schloßruine über dem Thal. Schon wimmelte es wieder von Preußen am Karlsthor mit seinen gekrönten Löwen, seinen Hermelinen, den Kronen auf Kissen von Stein, den fürstlichen Medaillons, auf welche die Granitfelsen von den Waldgipfeln so ernst und übermächtig niederschauen, die große Natur auf den kleinen Menschenstolz. Nur eine Strecke wollten wir hinausgehen am Ufer um unsern Blick zu stärken an jenen überhängenden Klippen, dem Knochenbau der Erde. Es währte kaum fünf Minuten, und doch sollte man bei der Rückkehr den Vorweis zeigen um wieder eingelassen zu werden. „Der Hr. Professor so und so ist unverdächtig", muß dem gelehrtesten Menschenkind, ich weiß nicht von wie viel Behörden unterschrieben seyn, wenn es zum Thor seiner Heimathstadt heraus oder hineinkommen will.

Eben habe ich gehört wie meine Hausfrau einem Soldaten eine Predigt hielt. „Ihr seyd an allem schuld", sprach sie; „wenn ihr nicht angefangen hättet, so wäre es uns auch nicht eingefallen — und jetzt kommt ihr zu uns!" Es sind unter den preußischen Landwehrmännern manche welche äußerten daß sie sich alles ganz anders gedacht, daß man ihnen alles ganz anders vorgestellt; auf solche Begeisterung, solche muthige Hingebung seyen sie nicht gefaßt gewesen. „Hättet ihr nur gewartet bis wir es gethan hätten", sagten einige. Dagegen können viele unter ihnen nicht begreifen wie Leute die in einem so wunderschönen Lande wohnen, nicht ruhig bleiben und Frieden halten mögen. Die Mecklenburger hat man hier sehr gern gehabt. Man wußte die Braven schossen nicht mit Freuden, sondern bloß weil es die Pflicht forderte. Es waren sehr schöne, wackere Leute, und sie schienen vergnügt, wenn sie genug Schinken und Eier hatten.

Die Nachricht erschreckte uns daß in den Lazarethen der kalte Brand ausgebrochen sey und auch der Typhus sich bereits zeige. Es werden in den Spitälern keine Frauen mehr zur Pflege zugelassen, nachdem man sie kurz vorher dringend zum Dienst der barmherzigen Schwestern aufgefordert. Sie brachten Weiberkleider hinein in welchen die verwundeten Freischärler entflohen. Die Frauen haben sich überhaupt nach ihrer Weise in stillem Heroismus hervorgethan, besonders die niedern Classen, die Mägde. Sie kannten bei ihrer Aufopferung nur ein Argument: „es sind ja unsere Brüder", sagten sie, „die kämpfen. Auf dem Wege zum Schlosse in der langen Straße begegneten wir der Tante Sigels, des Kriegsministers, die leidend und schwächlich aussieht. In der Nacht nach dem Treffen bei Waghäusel hat sie allein sechsunddreißig Verwundete verbunden. Dieser Rückzug von Waghäusel wird von Augenzeugen als das ärgste geschildert. Und dann welcher Contrast zwischen jener furchtbaren Unordnung und dem Morgen wo plötzlich die Preußen einrückten, so ganz ruhig, ganz schweigsam Massen auf Massen sich vorschoben, festgedrängte Reihen, ein Wald von Bajonnetten! Man hielt sich die Augen zu, es war wie ein Traum: auf die fieberhafte entsetzliche Spannung unmittelbar Grabesstille. Gleich am Tage des Einmarsches der Preußen hieß es in allen Localblättern: „Diesen Abend preußische Regimentsmusik auf dem Schloß, Entree so und so viel."

Auch ich habe diese preußische Regimentsmusik gehört auf dem Schloß. Sie spielte trefflich, und viele Damen spazierten umher, wie mir schien festlicher geputzt als sonst. Als ich im Hofe an der Stelle vorüberkam wo ich gerade vor einem Jahre Robert Blum zum erstenmal zu den herbeigeströmten Tausenden sprechen hörte, ergriff mich der Abstand zwischen jenem Gestern und dem Heute, ergriff mich der Gedanke daß die Saat, deren Keime damals gelegt waren, jetzt bereits gemäht ist. Wie viele von denen welche dort die Hände zur Sonne, zum blauen Himmel hoben, haben in Nacht verblutet und geendet! Und ebenso üppig wie damals grünen heute die dunkeln Kastanienwälder, ebenso glühend badet sich die Sonne im Rheinspiegel. Die Natur bleibt neutral. Aber auch von der Verwüstung an den Reben und Bäumen, wovon so viel berichtet, ist nicht das geringste merklich. Keine Spur vom grausamen Drama, als wie sie ein sehr schwerer Traum zurückläßt.

Im Vorbeigehen auf der Post streifte mein Blick über die Schränke voll armer unbestellbarer Soldatenbriefe aus Nord und Süd, oft mit ungelenker oder zitternder Hand geschrieben. Wie viele Seufzer und Thränen! wie viele Liebeswechsel die nicht mehr eingelöst werden können! wie viel grobes Papier und blasse Dinte! wie viel vergebliche Hoffnung! Tausende von Blättchen, und jedes ein Schicksal! Auch der Bahnhof lag voll Preußen. Es standen wieder gegen fünfzig Munitionswagen bereit um mit einem Extrazug nach Rastatt zu gehen, von einer Abtheilung des preußischen achten Regiments geleitet. Die Soldatenköpfe drängten sich jetzt in den Wagen die ich im vorjährigen Julius beim bekannten Auszug von der Hochschule nach der jetzt auch unglücklichen Pfalz voll trotzig heiterer Studentengesichter gesehen hatte. Wohin führen die schönsten Illusionen der Völker wie der Individuen! Wie wenige dürfen rein hervorgehen aus dem Kampfe um das Ideal! Da lagen neben uns die Haubitzen, all der drohend gehäufte Mord, all das Verderben wie man sonst Wagen voll Kartoffeln oder Gartengewächse zu sehen gewohnt war.

Unser Zug kroch schneckenartig, weil überall Güter geladen wurden, die man noch nicht abgesondert transportirt. In Wiesloch klang ein Adieu an mein Ohr. Es galt einem Trupp badischer Soldaten, die jetzt nach Auflösung des ganzen Corps in ihre Heimath mit ihren Bündeln zurückgehen. Das Adieu klang so trüb, gleichsam dem ganzen badischen Soldatenthum. In Langenbrücken befanden wir uns kaum zwei Stunden von Waghäusel. Um mich zu zerstreuen betrachtete ich meine Reisegesellschaft. Da gab es breite glänzende „Sommerwesten", die sich im ersten hervorbrechenden Strahl gleich wieder sonnen, die nichts höheres kennen als gemächlichen Besitz, die nur von „kosten" und „rentiren" sprechen. Daneben tiefgebeugte Greise, Männer, Jünglinge mit Augen die wie auf ein graues unermeßliches Meer hinausschauen, ein Meer von Leid, ein Meer ohne Ufer; manche starke Brust von einem tiefen Seufzer erschüttert, der sich ihr heimlich entringt. Stummer Schmerz ist der beredteste von allen.

Es machte sich fast humoristisch daß auf den Feldern bei Bruchsal eine ganze Abtheilung Störche stand, auch in Reih und Glied, auch mit ihren Vorposten. „Hecker ist in Straßburg!" lief es durch alle Wagen. „Er soll nur kommen, er wird ausruhen können", meinte ein fremder Officier. Wir gewahren die Warte bei Durlach welche die Freischärler im Gefecht vor drei Wochen besetzt hatten. Am Wege nassauer Militär und schweres Geschütz. In Karlsruhe warten schon wieder wanderfertige Dragoner. Einer stand trauernd in einem Wagen, sein Pferd haltend — es war ein Genrebild für sich.

Bei Muggensturm schimmern uns die weißen Reihen der preußischen Zelte entgegen. Mit dem ersten Schritt von der Eisenbahn, welche hier nicht weiter befördern kann, aus Respect vor den Kanonen der Festung, steht man sich mitten im Gewühl des Lagers. Nichts als Krieger aller Waffen; der ganze Boden mit Streu bedeckt, Buden, Marketender, Wagen voll Vieh, Omnibusse, Gefangene, Escorte, ganze Wagen mit Beute und auf den Schlachtfeldern gefundenen Montirungsstücken der Aufständischen, badische Soldaten welche mit Zwangspässen in ihre Bezirke geleitet werden. Ehemals rollten die Omnibusse auch so lebhaft von und nach Oos, aber welch ein Unterschied zwischen ihrer heutigen Bevölkerung und dem eleganten Troß von einst, mit dem London und Paris und alle Hauptstädte die Saison von Baden überschwemmten! Hinter meinem Omnibus ging wie ein Leichenzug eine lange Reihe von Dragonern, einer hinter dem andern, und endlos durch die Verdoppelung in der Spiegelwand unseres Fuhrwerks schien eine gleiche Reihe uns entgegenzukommen. Rastatt in seiner ganzen Länge breitet sich vor uns hin. Wir haben jetzt die Leopoldscaserne uns gerade gegenüber. Dort ragt der Kirchthurm, das Schloß.

Digitized by Google

Wie schauerlich mögen jetzt seine stummen Bilder mit den grellen Farben sich den lebendigen bleichen entgegenstellen! Die schönen Türkinnen des Markgrafen, seine osmanischen Trophäen, jener diplomatische Dintenfleck im Cabinet unfern dem Congreßsaal — wie gemahnt mich das alles so makkenhaft in der blutigen Gegenwart! Was wohl aus den Nonnen geworden ist die ich unter Statuen im stillen grünen Klostergarten sah? Der Kirchthurm streckt sich wie ein warnender Finger zum Himmel empor. Hinter Rastatt ballen sich weiße dichte Wolken. Gerade über unsern Weg geht eine badische Schanze, noch vom Gefecht bei Gernsbach her sehr gut gebaut, unmittelbar an der Brücke von Kuppenheim. Dort an der Stätte der Zerstörung, wo Brüder einander mordeten, breitet ein Crucifix, zu dem seit geraumer Zeit der Landmann betet, wehmüthig die zerstochenen Arme aus. Es ist nicht zum erstenmal daß das Zeichen der Liebe zwischen Himmel und Erde mit Blut besprengt ward.

Ein Besuch im Cholera-Spital St. Marx in Wien.

Ein Herrlein, schmuck, jungfräulich fast,
Am Arme eines Andern,
Zieht unser Blick mit reger Hast,
Nach einem Hause wandern.

Drin weilt der Tod! Und Schrecken scheucht
Die Menschen aus der Nähe,
Man hört — wenn Grabgeläute schweigt,
Nur Aechzen, banges Wehe.

Da steht das schmucke Herrlein still,
Blickt sorglich nach dem Zweiten:
„Sie sind wohl Vater?“ „Ja!“ „Ich will
Daß Sie nicht weiter schreiten.“

„Dann müßten Sie, mein hoher Herr,
Der Vater von Millionen,
Sich vor Gefahren wohl viel mehr
Als ich, der Diener, schonen!“

„Weil ich auch Vater dieser bin,
Zieht mich's zu meinen Kindern,
Wenn Ihre Kinder weilten drin,
Ich würd' auch Sie nicht hindern!“

Der Andre drauf entfernte sich
Und betet heiß und heißer — —
Und wer das schmucke Herrlein? sprich:
Franz Joseph, Oestreichs Kaiser!

G. Pfeil.

(2642)

Aufruf an alle Menschenfreunde!

Die unterzeichneten Schweizer und Deutsche, Männer verschiedener politischer Ansichten, haben sich angesichts der großen Noth in welcher sich Hunderte, ja Tausende mittelloser deutscher Flüchtlinge in der Schweiz befinden, zu einem Hülfs-Comité vereinigt, um durch Einsammlung von Liebesgaben dieß Elend so viel als möglich zu mildern.

An Euch Ihr Männer, Frauen und Jungfrauen Deutschlands ergeht daher unser dringender Ruf: Verbannet eure politischen Antipathien, tretet zusammen in den Städten und in den Dörfern, beherziget nur das Unglück und steuert Euer Scherflein zu diesem Zwecke!

Dem Rufe der Noth soll ohne engherzige Rücksichten die Barmherzigkeit antworten.

Jeder der hier Unterzeichneten wird die ihm eingesandten Gaben annehmen und durch das Comité deren Empfang öffentlich bescheinigt und verdankt werden.

Wer schnell gibt, gibt doppelt, und schnelle Hülfe thut noth!

Zürich, den 14 Juli 1849.

Das Hülfs-Comité für die deutschen Flüchtlinge.

Dubs, Verhörrichter.
Fischer, Eduard, Kaufmann.
Gastell, Dr. med.
Habich, August Heinrich, Kaufmann.
Kälin, Robert, katholischer Pfarrer.
Kammerer, Jakob Friedrich.
Kempin, Robert, Buchhändler.

Die Expeditionen und Verleger von Zeitungen, denen dieser Aufruf nicht zukommen sollte, sind herzlich gebeten ihm gleichwohl einen Platz unter den Inseraten gratis anzuweisen.

(2602)

Bücherverkaufs-Anzeige

Bei Chr. **Walter**, Antiquar in **Freiburg** im Breisgau, sind nachstehende Werke um herabgesetzten Preis zu haben. Jedem Besteller werden sie durch Post franco zugeschickt. Briefe franco.

Blumenhagen's sämmtliche Schriften, 17 Stahlstiche (Stuttg. 844.) 16 Bde. br. 8 fl. — Conversationslexikon für das katholische Deutschland v. Binder (Regensburg 1848) 7 starke, prachtvolle Hlfzbde. 12 fl. — Irvings sämmtliche Werke. Frankfurt 837. 74 Pbde. 33 fl., 9 fl. — M. Malven, Bildermagazin für allgemeine Weltkunde, oder eine prachtvolle Bildergalerie, das Schönste in Stahlstichen, und Beschreibung desselben. Leipzig 834. 2 starke engl. Hlbfzbde. Quart. 26 fl., 9 fl. — Das Buch der Welt. Ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus dem Gebiete der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre &c., mit vielen 100 feinen color. und schwarzen Abbildungen von Anfang 1842—1848. prachtv. Hlbfzbd. Quart. 56 fl., 22 fl. — Deutsches Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung, mit vielen color. und schwarzen Kupfern. 844—845. 2 starke Quartbde. br. 14 fl., 7 fl. 30 kr. — J. Meyer, Deutschland, Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, mit vielen feinen Stahlstichen. Stuttgart 843. 6 starke Pbde. 8 fl. — Jäck, Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen, mit vielen Kupfern, Karten und Plänen. Nürnberg 829. 76 eleg. Lwbde. 28 fl., 8 fl. — Berstett, Münzengeschichte des jährigen badischen Fürstenhauses und der unter seinem Scepter vereinigten Städte und Landschaften, mit vielen 100 Abbildungen. Freiburg 847. starker Quart-Lwbd. br. 17 fl., 7 fl. 24 kr. — Thiers Geschichte der französischen Staatsumwälzung, übers. v. Mohl. Tübingen 827. 6 prachtv. Hlbfzbde. 4 fl. 30 kr. — Ditto, dasselbe, übers. v. Philippi. 5. neueste Aufl. Leipzig 838 vollst. in 4 großen Octavbdn. neue eleg. Pbde. 4 fl. 42 kr. — Thiers, hist. de la Revolution française, mit vielen feinen Kupfern. Brüssel 844. Prachtausgabe. 2 Quartbde. br. 18 fl., 7 fl. — Klingers sämmtliche Werke. Stuttgart 842. 12 starke prachtv. Hlbfzbde. 7 fl. 30 kr. — Börne, gesammelte Schriften. Hamburg 829. 12 pchtv. Hlbfzbde. 8 fl. — Hogarths Zeichnungen mit vollständiger Erklärung v. Lichtenberg. Stuttgart 840. 2 starke prachtv. kl. 4 Hlbfzbde. 18 fl., 8 fl. 30 kr. — Vollmer, vollständiges Wörterbuch der Mythologie aller Nationen, mit einem englischen Stahlst. und 129 Tafeln. Stuttgart 836. 2 prachtv. Hlbfzbde. 16 fl., 6 fl. 36 kr. — Paul und Virginie und die indische Hütte, von Bernardin de Saint-Pierre. übers. v. Finck, mit vielen feinen Bildern. Prachtausgabe. Vorzüglich 840. kl. Quart. prachtv. Hlbfzbde. 10 fl., 4 fl. 36. — Conversationslexikon. Ausgabe von Brockhaus. 7. neue Aufl. 12 starke prachtv. Hlbfzbde. 44 fl., 19 fl. — Ditto, dasselbe 7. Aufl. Reutlingen. 12 prachtv. Hlbfzbde 14 fl. — Ditto, dasselbe. Köln 830. 12 neue Hlbfzbde. 52 fl., 15 fl. — Ditto, dasselbe. Köln 847. 12 engl. Hlbfzbde. 60 fl., 22 fl. — Volks Conversationslexikon, umfassendes Wörterbuch des sämmtlichen Wissens. Stuttgart 846. 18 Bde. prachtv. Hlbfzbde. 8 fl. — Coopers ausgewählte Romane, übers. von Mehreren. Frankfurt 839. 10 Octavbde. prachtv. Hlbfzbde. mit Einband 32 fl., 11 fl. — Bechstein, Faustus, ein Gedicht mit vielen Kupfern. Leipzig 838. kl. Quart. prachtv. Hlbfzbde. 10 fl., 2 fl. 12 kr. — Der Rhein und die Rheinlande, dargestellt in malerischen Originalansichten v. v. Lange, in Stahl gest. v. Poppel, mit Beschreibung. Darmstadt 845. 24 Hefte. ganz kl. und gr. Octav. 17 fl., 7 fl. 30 kr. — Montesquieu, sämmtliche Werke, enthaltend Geist der Gesetze und kleinere Werke, mit Kupfern und Karten, übers. mit vielen Anmerkungen, neueste Aufl. auf Schreibpapier. Wien. 8 starke eleg. Hlbfzbde. 26 fl., 5 fl. — Neues allgemeines Handelslexikon oder Handbuch der bürgerlichen Kenntnisse des Handels mit Wechselwissenschaften. Nürnberg 841. 2 starke prachtv. Hlbfzbde. 15 fl., 8 fl. — Ditto, allgemeines Gründungslexikon oder Angabe der Gründungen und Entdeckungen, Erfindungen, Verbesserungen und Fortschritte von Anfang der Welt bis jetzt. Nürnberg 847. 2 starke prachtv. Hlbfzbde. 5 fl. — Ditto, allgemeines Frauenlexikon oder vollständige Warenkunde. Nürnberg 845. 2 starke eleg. Pbde. 14 fl., 7 fl. — Strahlheim, die Wundermappe, oder sämmtl. Kunst- und Naturwunder des ganzen Erdballs, gereist nach der Natur abgebildet und topogr. histor. beschrieben, die Ansichten in Stahl gestochen. Frankfurt 837. 13 starke, große, prachtv. Octavbde. 58 fl., 22 fl. — Weibold, Weltgemälde, Gallerie oder Geschichte und Beschreibung aller Länder und Völker, ihrer Religion, Sitten, Gebräuche, mit vielen 100 feinen colorirten Bildern und Ansichten. Stuttgart 840. mit Supplementbd. 12 starke eleg. Pbde. 46 fl., 17 fl. — Griechische und römische Prosaiker, übers. v. Tafel und Osiander, Schwab 840. 428 Bde. neu in Pbde., bis auf 140, welche br., 142 fl., 28 fl. — Allg. histor. Taschenbibliothek von vielen Geschichtsschreibern, enth. 30 verschiedene Reichsgeschichten. Dresden 836. 137 ganze Pbde. 84 fl., 10 fl. — Hugo, vollständige größere Geschichte des Kaisers Napoleon, mit Sammlung dessen sämmtlicher Werke, mit Kupfern übers. von Eisner, Stuttgart 840. 10 prachtv. Hlbfzbde. 42 fl., 9 fl. — Paul de Cocks humoristische Romane übers. v. Eisner. Stuttgart 846. 98 prachtv. Pbde. 16 fl. — Tiedge's Werke, v. Eberhard, 3. Aufl. Halle. 10 eleg. Pbde. 4 fl. 30 kr. — Meyers Conversationslexikon mit 1200 den Text erläuternden und erläuternden Stahlstichen, ein Atlas für alte und neue Geographie, nebst den Plänen aller Hauptstädte der Erde. Hildburghausen 846. 1. bis 260. Heft. ganz neu kostet dieses Werk 130 fl., jetzt 33 fl. — Jungs, gen. Stilling, sämmtliche Werke, neu, Schillerformat. Stuttgart 843. 12 starke Hlbfzbde, 33 fl., 13 fl. — Sporschil, die Schweizer Chronik, mit 25 feinen Stahlstichen, Leipzig 840. eleg. Lwbde. 18 fl., 5 fl. — Oken, allg. Naturgeschichte. Stuttgart 840. 13 starke, prachtv. Hlbfzbde., nebst 19 Heften feincolorirter Abbildungen. 8 Supplement-Kupfern, prachtv. Hlbfzbd. mit feinem Goldschnitt, Meisterstück. 106 fl., 40 fl. — Wörl, großer Atlas von Centraleuropa, mit 61 großen Fol. Blättern, ganz fein color. Freiburg 848. br. 81 fl., 28 fl. — Pichlers sämmtliche Schriften. Stuttgart 828. 80 Bde. in 15 prachtv. Pbdrn. 28 fl., 10 fl. — Herders sämmtliche Werke. Enthaltend schöne Literatur und Kunst. Tübingen 808. 10 eleg. Hlbfzbde 22 fl., 6 fl. — J. v. Müller's sämmtliche Werke. Tübingen 811. 25 prachtv. Octav. Pbde. 9. Bd. teb r, welcher aber für sich besteht. (Im Buchladen nicht mehr zu haben.) 20 fl. — Göthe's sämmtliche Werke. Stuttgart 840. mit 100 feinen Stahlstichen. Rücken und Ecken in Leinwand geb. 33 fl. — Bilderconversationslexikon mit 1238 verschiedenen schönen Abbildungen aus der Natur. 37 Karten. Leipzig 837. Quart. 4 prachtvolle Hlbfzbde. 42 fl., 12 fl. — Wielands sämmtliche Werke, von Gruber. Leipzig 820. 53 eleg. Pbde. 17 fl. — Bulwers sämmtliche Romane, übers. v. Mehreren. Stuttgart 846. 28 Bde. prachtv. in rothem Saffianleder 11 fl. — Matthissons, lyrische Anthologie mit Kupf. Zürich 807. 20 engl. Hlbfzbde. 42 fl., 11 fl. — G. Schillings sämmtliche Werke. Dresden 839. 80 prachtv. Hlbfzbde. 15 fl. — Walter Scotts sämmtliche Werke mit 144 Bildern. 144 Bde. br. 7 fl. 30 kr.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, zweijährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag | Nr. 219. | 7 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (preußische und bayerische Besatzung. Erzherzog Albrecht zum Gouverneur von Mainz ernannt); München (Rector- und Senatorenwahl der Hochschule. Die Schuld und die Forderungen Bayerns gegenüber der Reichscasse. Der Zustand der aus Schleswig rückkehrenden bayerischen Truppen. Die Adresse an den Reichsverweser überbracht); Würzburg (Dr. Edel zum Rector erwählt); Nürnberg (J. Schmitt nach Amerika); Stuttgart (die Minister reichen ihre Entlassung ein); Karlsruhe (weite Bevollmächtigung der Stadtcommandanten); Freiburg (Dortu); Rastatt (Kinkel); Kassel (Erklärungen über das Drei-Königs-Bündniß. Die Ständeversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt); Detmold (Streit zwischen Regierung und Landtag); Cöthen (Versammlung von Sprechern der preußischen Radikalen); Dresden (Bally. Die Königin von Preußen nach Pillnitz); Berlin (der deutsche Reichstag soll im October zusammentreten. Eine preußische Truppenconcentrirung bei Hanau. Antwort des Hrn. v. Schleinitz auf die bayerische Note. Vorstellungen des englischen Cabinets wegen der Betheiligung Oesterreichs bei der deutschen Constituirung. Militärvertrag zwischen Preußen und den beiden Mecklenburg. Die Zustimmung der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft wiederholt versichert); Breslau (ein Plan zur Revolutionirung Polens entdeckt. Belagerungsstand und Polizei. Emilie Lehmann); Mecklenburg und Oldenburg (bedingte Zustimmung zum Drei-Königs-Bündniß); Wien (Hr. v. Schmerling und die deutsche Frage. Das Gerücht über die Besetzung Szegedins wiederholt. Die Einäscherung von Csongrad widersprochen); Von der Eger (Görgey soll von den Russen abgeschnitten seyn. Günstige Stellung der österreichisch-russischen Heere).

Oesterreichische Monarchie. Feldzugsplan (Aufbruch der Armee gegen Szegedin. Auch hier die Annahme vorherrschend daß Görgey durch die Russen von Dembinski und Bem abgeschnitten sey. Der ungarische Reichstag, nicht die Regierung aufgelöst).

Portugal. Karl Albert †. Rückwirkung des neuen spanischen Tarifs auf Portugal.

Spanien. Eine republicanische Verschwörung auf Cuba entdeckt. Dom Miguel.

Großbritannien. Die Reise der Königin. Die Cholera. Eine Jesuitenkirche in London.

Frankreich. L. Bonaparte's Aufnahme in den Departements und seine beruhigenden Reden. Verhandlungen über die Gefangenen in Doullens. Das Budget vorgelegt.

Italien. Venedig (Fortdauer der Beschießung. Aus Briefen eines Schweizers im Dienste der Republik); Florenz (Rückkehr des Großherzogs); Pisa; Turin.

Schweiz. Bern (die Verhandlungen mit Baden. Die Flüchtlinge. Dufour, Ziegler und Zimmerli).

Rußland und Polen. Fürst Woronzoff in Petersburg; der Kaiser in Warschau.

Türkei. Smyrna: Erdstöße.

Beilage. Goethe und unsere Zeit. — Zur Touristenlitteratur. (Aus dem Kaiserstaate, von H. Pröhle.) — Preußen. (Das Cabinet und Hr. v. Schleinitz. Dr. Liebelts republicanische Verschwörung in Petersburg. Die Widersprüche in Bezug auf Ungarn.) — Aus der jüngsten Geschichte von Pesth. — Großbritannien. (Der Spectator gegen Cobden und Palmerston.) — Straßburg.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 3; Berlin, Wien 4; Augsburg 6 Aug.

Deutschland.

* **Frankfurt,** 4 Aug. Die Angabe in Nr. 213 der Allg. Z. daß Wuttke hier anwesend sey, ist ungegründet. Dagegen ist Buß von einer Reise nach Belgien hierher zurückgekehrt, wird aber in diesen Tagen nach Baden abgehen. Buß ist gleich Wuttke für Berufung eines neuen Reichstags; das Verlangen welches beide deßhalb im Verein mit andern Mitgliedern der großdeutschen Partei und frühern Nationalversammlung schon vor Monaten an die Centralgewalt stellten, scheint mir ein unzeitiges. Ueberhaupt gehört ein starker Glaube dazu, den bekanntlich weder alle Mitglieder der groß- noch der kleindeutschen Partei theilen, daß ein neuer Reichstag zu erwarten sey. Die Gestaltung der deutschen Zukunft gehört dießmal wieder nächst den Verhältnissen den Regierungen. Wer also etwas in der Oeffentlichkeit vermag, unterstütze diese auch dahin daß sie des guten und rechten Weges nicht verfehlen. Für die Parteien ist dazu unter anderm auch Selbstverläugnung nöthig.

* **Frankfurt,** 4 Aug. Der preußische Cuirassier-Oberstlieutenant v. Unruh ist hier eingetroffen um das Commando sämmtlicher in Frankfurt und der Umgegend liegenden preußischen Truppen zu übernehmen; er hat sich heute die Truppen vorstellen lassen. Die von Mannheim hieher beorderten Cuirassiere und eine Abtheilung reitender Artillerie werden morgen erwartet. Quartiermacher sind bereits heute eingetroffen. Andererseits heißt es daß die bayerischen Truppen ebenfalls ihren Marsch beschleunigt haben, und daß ein Theil derselben (Cavallerie und Artillerie) schon heute oder morgen hier einrücken werde. Ein Theil des an den Untermain beorderten bayerischen Truppencorps soll bei Aschaffenburg ein Lager beziehen.

In **Frankfurt** erscheint eine neue lithographische Correspondenz, wie es scheint in großdeutschem Interesse, wenigstens entschieden oppositionell gegen Preußen. Sie ist mit Geschick redigirt. Die Nummer vom 3 Aug. enthält die Stelle: „Der Erzherzog Albrecht ist zum Gouverneur von Mainz ernannt. An diese merkwürdige Ernennung knüpfen sich ernste Betrachtungen für die nächste Zukunft."

Bayern. ♀ **München,** 5 Aug. Bei der gestern Nachmittag auf unserer Universität vorgenommenen Rector- und Senatorenwahl fiel bezüglich der ersteren die Mehrzahl der Stimmen, 52 unter 57, auf den Professor der Jurisprudenz Hofrath v. Bayer, da nämlich der gewohnte Turnus für das kommende Jahr den Rector Magnificus aus der juristischen Facultät zu wählen bestimmte. Zu Senatoren wurden gewählt für die theologische Facultät Professor Vermaneder, für die juristische Professor Arndts, für die staatswirthschaftliche Professor v. Hermann, für die medicinische Professor v. Ringseis, und für die philosophische Professor Wagner. Verblieben im Senate sind die Professoren Haneberg, Dollmann, v. Walther und Siber, ausgetreten aber die Professoren Bayer, Oberndorfer, Müller und Thiersch (als Prorector). Es sitzen somit für das kommende Jahr, mit Ausnahme des liberalen Hrn. v. Walther und etwa des zur Zeit noch zweifelhaften Professors v. Hermann, nur solche Männer im Senate welche den politischen Anschauungen der Neuzeit durchaus abhold und mehr oder minder der vormärzlichen Richtung zugethan sind. Der Verwaltungsausschuß blieb auch nach der erfolgten Neuwahl derselbe wie früher, nur trat gestern bezüglich seiner, in Folge einer directen Interpellation, die längst bekannte und entschieden gemißbilligte Thatsache durch Zugeständniß der Betheiligten an den Tag daß zwei Mitglieder des genannten Ausschusses mit bedeutenden Summen Schuldner des Universitätsvermögens sind — ein Verhältniß das unseres Wissens nirgends in der Welt weder bei Civil- noch bei öffentlichen Verwaltungen gesetzlich stattfinden darf! Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Goethe's bildet sich hier ein Comité welches für diesen Tag die Veranstaltung entsprechender Festlichkeiten besorgen wird. Hr. v. Beisler ist mit der mehrerwähnten Adresse an den Reichsverweser nach Gastein abgegangen.

Die N. Münchn. Ztg. schreibt: „In einer jüngst erschienenen Darstellung der Reichsfinanzen ist eine Bayern betreffende Angabe enthalten, welche einiger Beleuchtung bedarf. Die bayerische Regierung sollte darnach mit einer Summe von 1,295,862 fl. 15 kr. an Matricularbeiträgen im Rückstande seyn. Es ist hiebei zunächst zu bemerken daß von den diese Summe bildenden Posten einer von 195,996 fl. 27 kr. als bereits getilgt ein zweiter von geringerem Betrage als Bayern gar nicht treffend längst nachgewiesen sind. Was die restirende Summe betrifft, so steht dieser Forderung an Bayern ein Guthaben des letzteren an die Reichsfinanzen von mehr als doppeltem Betrag (2,263,390 fl. 39 kr.) entgegen. Wenn dieses Guthaben, das dem Princip nach einer Beanstandung nicht unterliegt, zur Zeit noch nicht vollkommen festgestellt ist, so kann hieraus die bayerische Regierung ein Vorwurf nicht wohl treffen, da letztere die Feststellung beantragt und unablässig erstrebt hat."

Digitized by Google

Den vielfach, namentlich in preußischen Zeitungen aufgestellten Behauptungen, als sey der Zustand der bayerischen Truppen in Schleswig-Holstein in jeder Beziehung mangelhaft gewesen, als habe das preußische Arsenal aushelfen müssen und als fehle es den bayerischen Truppen zum Rückmarsch an Reisegeld, so daß die Eisenbahndirectionen sich allerorts weigerten die armen bayerischen Truppen, die man ohne Reisegeld in die Heimath schicke, weiter zu befördern, und daß die preußische Regierung wohl auch hier werde aushelfen müssen — wird von der N. Münchn. Z. entschieden widersprochen, und in Beziehung auf den letzten Punkt beigefügt daß zur Deckung der Kosten des Rückmarsches seit dem 17 Jul. ein Credit von 80,000 Mark Banco bei dem Bankierhause Heine in Hamburg eröffnet sey, und die Eisenbahndirectionen sich wohl nicht weigern würden die bayerischen Soldaten gegen klingende, prompte Vergütung zurückzubefördern.

Nürnberg, 6 Aug. Wie wir bestimmt vernehmen, hat der frühere Landtagsabgeordnete Hr. Jakob Schmitt, der, eine Reise (Auswanderung) nach Nordamerika beabsichtigend, bereits seit mehrern Tagen unsere Stadt verlassen hat, ein in Bremen liegendes amerikanisches Schiff bestiegen, befindet sich sonach nicht mehr auf deutschem Boden. (N. C.)

Die Professoren der Universität **Würzburg** haben den Dr. Edel zum Rector für das kommende Studienjahr gewählt.

Württemberg. *** **Stuttgart**, 6 Aug. Der Ausgang der Wahlen ist jetzt bekannt; es ist gewiß daß mehr als zwei Drittel unter dem Einfluß der Volksvereine ausfielen, allerdings bei den Zusicherungen eines großen Theiles der Candidaten der Regierung nicht entgegenzuwirken. Indeß ist die Mehrheit der jetzt noch tagenden Kammer nicht in einer Stimmung welche die Möglichkeit einer Vermittelung voraussetzen läßt. Ohnedem haben die Minister gestern einstimmig beschlossen ihre Entlassung einzureichen. Heute Morgen sind dieselben in Ludwigsburg; die nächsten Ereignisse werden von den Entschließungen Sr. Maj. abhängen.

Der Schwäb. Merkur meldet daß in zwei Orten des Oberamts Künzelsau die Cholera zum Ausbruch gekommen sey.

Gr. Baden. Die großh. Regierung hat allen Stadtcommandanten in Baden (großentheils Preußen) die Befugniß ertheilt ohne vorhergegangene gerichtliche Procedur Strafen bis zu drei Monaten Zuchthaus zu verhängen und selbständig die ihnen angemessen scheinenden Befehle und Verbote zu erlassen. (D. P.)

† **Rastatt**, 4 Aug. Heute Mittag fuhr unter starker Bedeckung eine Chaise aus dem Schloßhof den Casematten zu. Drinnen saß ein Mann von mittlern Jahren mit tiefergriffenen Zügen unter dem schwarzen breitkrämpigen Freischärlerhut. Es war Professor Kinkel *) aus Bonn, seit einigen Tagen mit andern Gefangenen hiebergebracht. Oben blieb das Kriegsgericht versammelt seinen Spruch zu fällen. Im Schloßhof stund ein junges Weib, seine arme Frau, ihren Mann vielleicht zum letztenmal noch zu sehen und beim Gouverneur Gnade zu erflehen. Die Bestätigung des Urtheils durch den Grafen v. d. Gröben wird entscheiden ob sein Blut das erste seyn soll welches ein Festungsgraben von den Gefangenen trinken wird. Tieferschüttert durch den Gedanken an die Hinfälligkeit menschlicher Hoffnungen trat ich in den Garten des Schlosses. Da ertönte jene ergreifende Melodie welche der Touriſt in Süddeutschland in der Sonntagfrühe vom Thurme der Kirche in Stuttgart vernimmt, des Chorals: „Nun danket alle Gott!“ Die Musik des blauen Husarenregiments und ein Sängerchor übte die Gesangstücke für das Dankfest, welches für den beendigten Krieg durch den Divisionsprediger Rynecke morgen auf dem freien Platze bei der katholischen Kirche abgehalten wird! »Opposita juxta se posita magis elucescunt.«

* **Vom Rhein**, 2 Aug. Sie wissen aus Freiburg daß das erste Urtheil in Sachen der badischen Revolution gesprochen und bereits vollstreckt ist. Dortu hat sein junges Leben unter den Kugeln der drei Schützen geendet. Er, ein Preuße von Geburt, ein Berliner, konnte unter den obwaltenden Verhältnissen wohl keine Gnade erwarten. Die Anklage hat, wie ich höre, auf Kriegsverrath gelautet, da der verurtheilte Landwehrmann war. Urtheilen über den Unglücklichen wir als Mensch, von jedem politischen Standpunkt fern, so können wir ihm unsere Achtung nicht versagen. Dortu war ein Schwärmer, aber frei von allem Schmutz der Demokratie. Auf der Heidelberger Universität, die er noch im Sommer 1846 besuchte, galt er als ein schmucker Junge mit einem fröhlichen Herzen in der Brust, ohne große geistige Anlagen, aber stets zu lebhaften Gefühlsaffectionen hinneigend. Seine politische Laufbahn hat er als Auscultator in Berlin begonnen. Er war in den Novemberkrawall jener Stadt verwickelt, wurde, meine ich, zu fünf Jahren Festung verurtheilt, entkam jedoch nach Marseille. Von dort zurückkehrend schloß er sich diesen Frühling an die Schweizerlegion an, und fungirte als Adjutant Becker's. In dieser Eigenschaft habe ich ihn mehrmals wieder gesprochen. „Glaubst Du denn an den Sieg Eurer Sache?“ „O sicher!“ Ich konnte damals nicht umhin der schlanken Blusengestalt, die sich den sinnlichen Reizungen des Revolutionskampfes in ihrer Jugendkraft so freudig und muthig hingab, traurig nachzuschauen. Sey auch ihm die Erde leicht!

Freiburg, 3 Aug. Der hier in Folge kriegsgerichtlichen Urtheils erschossene Dortu aus Potsdam war früher königl. preußischer Auscultator und Unterofficier im 24sten Landwehrregiment, und gehörte, wie man vernimmt, einer Familie an welche dem königlichen Hause in vielfachen Beziehungen zur Dankbarkeit verpflichtet war. Das Urtheil erfolgte wegen Kriegsverraths; indessen war Dortu schon vor dem badischen Aufstande wegen eines andern Verbrechens, nämlich wegen Theilnahme an der Potsdamer Eisenbahnzerstörung, steckbrieflich verfolgt worden. Was seine Betheiligung an der badischen Revolution betrifft, so erinnern sich Ihre Leser seines Namens wohl aus der Gernsbacher Schilderung über die nächtliche Gefangennahme der ausersehenen Opfer welche man als „Geiseln“ nach Rastatt schleppte; dieß geschah, wie dort näher berichtet ist, unter der Leitung Dortu's. Im Breisgau wurde er gefangengenommen nachdem er eben vorher einer Dame, welche sich allein mit ihrer Tochter auf ihrem Landsitz befand, mit dem Pistol in der Hand die Herausgabe ihrer Familienkleinodien abgezwungen hatte. Dem Tode ging er mit großer Fassung entgegen, obgleich er seiner eigenen Erklärung nach an kein Jenseits glaubte. „Sie sehen,“ sagte er zu dem ihn besuchenden Geistlichen, „daß ich ruhig und gefaßt seyn kann, obwohl ich die totale Ueberzeugung habe daß ich in Nichts gehe.“ Dieß war am Morgen der Hinrichtung. Der würdige Geistliche der ihn schon am Abend vorher zweimal erfolglos besucht hatte, verließ ihn sichtlich niedergedrückt durch den dreimal vergeblichen Versuch das Herz des Unglücklichen zu rühren; der Gefangene sagte ihm kein Lebewohl. Ueber die Execution selbst war vorher die strengste Verschwiegenheit beobachtet worden; das Obercommando selbst hatte keine Kenntniß davon. (Bekanntlich gehen die standrechtlichen Urtheile nur bis an den commandirenden General des betreffenden Armeecorps.) Außerdem waren alle Vorkehrungen getroffen um unberufene Zuschauer fernzuhalten, und da die Execution am frühesten Morgen vor sich ging, so rühren die näheren Schilderungen in öffentlichen Blättern wohl schwerlich von Augenzeugen her. (Karlsr. Ztg.)

Kurhessen. Kassel, 3 Aug. In der Sitzung der Stände vom 28 Jul. zeigte der Geh. Rath v. Schenck an daß nach einer von ihm veranlaßten so eben eingetroffenen telegraphischen Depesche von Berlin die früher als fraglich erschienenen Worte in dem Bündniß heißen: „verpflichten sich dem deutschen Volk eine Verfassung zu geben“. Auch werde auf noch besondere Sicherheit dafür Bedacht genommen werden daß die Wirksamkeit des Oberappellationsgerichts als Staatsgerichtshof nicht alterirt werde. Als hinsichtlich der Garantien angefragt ward die für das Bestehen der Grundrechte neben dem Bündniß mit Preußen vorlägen, berief sich der Geh. Rath v. Schenck (am 31 Jul.) darauf daß die Regierung schon früher die Grundrechte für bindend erklärt habe. In der Sitzung vom 3 Aug. bestätigte Staatsrath Wippermann die Wahrheit des seit einigen Tagen umlaufenden Gerüchts daß er um seine Entlassung nachgesucht gehabt habe, und zwar deßhalb weil er befürchten zu müssen glaubte mehrere verheißene Reformen im Staatshaushalt nicht ins Werk setzen zu können; zu gleicher Zeit jedoch fügte er hinzu daß er seinen Entschluß am 2 d. zurückgenommen habe, nachdem die Zusicherung landesherrlicher Unterstützung zu diesem Behuf ihm zu Theil geworden sey. Der auf den Anschluß an das Dreikönigswerk bezügliche Passus der Adresse heißt in seiner schließlich angenommenen Fassung so: „Wir beklagen es mit Ew. k. Hoh. Regierung tief daß die freudigen Hoffnungen auf eine starke einheitliche Gestaltung des deutschen Vaterlandes noch nicht in Erfüllung gegangen sind, und daß die von der Nationalversammlung zu Frankfurt endgültig beschlossene und verkündigte Verfassung des deutschen Reichs zur Zeit noch nicht hat in Ausführung gebracht werden können. Wir sind überzeugt daß diese Ausführung nicht in der Macht Kurhessens gelegen hat, und daß die Regierung, läge es nur an ihr, keine Gelegenheit verabsäumen würde die Reichsverfassung noch ins Leben zu rufen. Wir erkennen aber auch an daß die vollständige Durchführung der Frankfurter Verfassung unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unmöglich erscheint, und daß diese Verhältnisse und insbesondere die Lage unsers Landes ein rasches und entschlossenes Eingehen (diese Worte werden jedoch in der Weise vom Verfassungsausschuß interpretirt daß darunter ein unbedingter Anschluß nicht zu verstehen sey) auf die Vorschläge der Kronen Preußen, Hannover und Sachsen, welche dermalen die einzige Aussicht für Herstellung einer bundesstaatlichen Einheit geben, zur unvermeidlichen Nothwendigkeit machen. Wir hegen zu der Regierung Ew. k. H. das volle Vertrauen daß sie bei den deßhalbigen Unterhandlungen und Verträgen die Unverletzlichkeit unsrer Verfassung und der den Kurhessen gesetzlich gewährten Rechte und Freiheiten, sowie überhaupt das Wohl des weiten und engeren Vaterlandes mit

*) Hieraus ergibt sich die Irrigkeit der Nachricht der Deutschen Ztg. daß Kinkel am 2 Aug. erschossen worden sey.

Digitized by Google

Nachdruck und Beharrlichkeit wahrnehmen, die nöthigen Garantien der Verwirklichung der Berliner Vorschläge niemals aus den Augen verlieren, und unter allen Umständen an der Ueberzeugung festhalten werde daß eine Neugestaltung Deutschlands durch eine bundesstaatliche Verfassung mit einheitlicher Spitze, mit einem Staaten- und Volkshause zur dringenden politischen Nothwendigkeit geworden sey, und daß dem deutschen Volke aufs schleunigste die langersehnten Bürgschaften der Freiheit, Macht und Wohlfahrt gegeben werden müssen. Soweit eine Mitwirkung der Ständeversammlung erforderlich bleibt, sehen wir deßhalbigen Vorlagen entgegen."

Kassel, 4 Aug. Die Ständeversammlung wurde heute auf unbestimmte Zeit vertagt.

F. Lippe. **Detmold**, 25 Jul. Zwischen Regierung und Landtag steht ein ernster Conflict bevor. Die Verfassungscommission erklärt in der heutigen Sitzung der Abgeordneten, sie könne den von der Regierung vorgelegten Entwurf einer neuen Verfassung zur weitern Berathung nicht anempfehlen, da er von andern Principien ausgehe als die Commission, und nicht gehörig geordnet sey. Der Regierungsrath Piderit forderte darauf hin eine Prüfung des Entwurfs Namens der Regierung, nichtsdestoweniger aber schritt der Landtag zur Verlesung des Commissionsberichts.

K. Sachsen. **Dresden**, 3 Aug. Der Geheimerath v. Bally, der bekanntlich im Auftrag der provisorischen Centralgewalt reist, ist gegenwärtig hier. Gestern wurde er vom Minister des Aeußern, Hrn. v. Beust, empfangen. Die Königin von Preußen wird heute hier erwartet: sie wird sich sogleich weiter nach Pillnitz begeben, wo sie einige Zeit zu verweilen beabsichtigt.

F. Anhalt. **Köthen**, 1 Aug. Heute fand hier im Saal des Bahnhofs ein Congreß von 2 bis 300 Sprechern der preußischen Volkspartei statt. Vertreten waren im ganzen etwa 40 Ortschaften, meist aus Sachsen, doch hatten auch Brandenburg, Pommern, Preußen und Posen Vertreter geschickt; Rheinland, Westfalen und Schlesien fehlten ganz. Da die Versammlung vom Comité zur Wahrung des allgemeinen Wahlrechts berufen war, so drehten sich auch ihre Debatten und Verhandlungen um Wahlfragen. Unter anderm wurde eine Liste über die bisher öffentlich bekannt gewordenen Wahlergebnisse des 17 Jul. vorgelegt, welche trotz mancher Mangelhaftigkeiten und Unvollständigkeiten, besonders in Betreff Posens (die Zahlen über Posen stammen nur aus wenigen deutschen Theilen des Großherzogthums), doch im allgemeinen das Zahlenverhältniß zwischen Wählern und Nichtwählern in den einzelnen Provinzen und im Königreich annähernd richtig angeben möchte. Danach stellt sich die Sache so: Preußen 58,586 Urwähler, gewählt haben 14,150, nicht gewählt haben 44,436; Pommern 36,704 Urwähler, gewählt haben 11,163, nicht gewählt haben 25,541; Schlesien 45,884 Urwähler, gewählt haben 13,349, nicht gewählt haben 32,535; Sachsen 108,127 Urwähler, gewählt haben 21,183, nicht gewählt haben 86,944; Brandenburg 123,296 Urwähler, gewählt haben 42,399, nicht gewählt haben 80,897; Westfalen 20,001 Urwähler, gewählt haben 3200, nicht gewählt haben 16,801; Rheinland 71,415 Urwähler, gewählt haben 7520, nicht gewählt haben 63,895; Posen 4391 Urwähler, gewählt haben 1182, nicht gewählt haben 3209; das Königreich 468,404 Urwähler, gewählt haben 114,146, nicht gewählt haben 354,258. Das Zahlenverhältniß zwischen Wählern und Nichtwählern ist also in Procenten ausgedrückt das: in der Provinz Preußen haben nicht gewählt 75 Procent der Wählerzahl, in Sachsen nicht gewählt 80, Pommern 70, Schlesien 70, Posen 73 (was wie gesagt zu wenig ist), Rheinland 90, Westfalen 84, Brandenburg (incl. Berlin) 65. Von den gefaßten Beschlüssen stellte der eine fest daß eine aus Rodbertus, Unruh u. s. w. bestehende Commission eine Denkschrift über die rechtliche, moralische und politische Hinfälligkeit der zweiten Kammer, sowie über die praktische Untauglichkeit des Wahlgesetzes ausarbeiten solle; ein anderer bezog sich auf kräftigere Organisation der Volkspartei. Als Gränzscheide der Parteien ward die Anerkennung des allgemeinen Wahlrechts bezeichnet.

Preußen. Der Preuß. Staatsanz. meldet amtlich daß die Eröffnung der Kammern am 7 Aug. Mittags 12 Uhr stattfindet.

Die Rede Palmerstons über den österreichisch-ungarischen Krieg hat in Berlin, wie sie es auch verdient, großes Aufsehen gemacht. Ganz in derselben Zeit ist aber auch durch den Grafen Westmoreland eine englische Note dem Ministerium überreicht worden, durch welche dieses aufgefordert wird seine Bemühungen in der deutschen Verfassungsfrage zu mäßigen, und abzuwarten bis dem für jetzt noch zu tief in Ungarn verwickelten Oesterreich eine Betheiligung daran ermöglicht seyn werde. (Reichsz.)

Der Militärvertrag zwischen Preußen und den beiden Mecklenburg ist nun zum Abschluß gekommen und ratificirt. Das Strelitzer Militär wird von nun an einen integrirenden Theil des preußischen Heeres bilden, das Schweriner aber, wie es seine größere Truppenzahl mit sich bringt, in einen freiern Verband treten. (Reichsz.)

In der Berl. Const. Corresp. vom 3 Aug. liest man: „Von unserer gestrigen Notiz über die Sendung des Hrn. Balemann aus Kiel sagt die N. Preuß. Ztg. daß wir vollständig falsch unterrichtet seyen; die demokratische Zeitung bemerkt mit ihr daß sie glaube daß auch nicht ein Wort daran wahr sey, „denn in den Hamburger Blättern finde sie auch nicht einmal eine Andeutung darüber." Wir bemerken darauf daß wir unsere Nachrichten über das was hier in Berlin vorgeht, nicht über Hamburg beziehen — der Kreuzzeitung gegenüber aber daß wir, wenn wir Nachrichten von solcher Bedeutung geben, sie nur aus bester Quelle zu schöpfen pflegen. Hr. Balemann wird morgen mit dem Hrn. v. Reedtz eine Besprechung haben; Montag hat er Audienz bei Sr. Maj. dem König. Am 8 d. M. werden die schleswig-holsteinischen Truppen ihre Cantonnements diesseits der Eider bezogen haben."

Dasselbe ministerielle Organ bezeichnet als höchst thöricht und falsch die Gerüchte: Preußen rüste ein Hülfscorps gegen die Ungarn und nähere sich überhaupt Oesterreich, mit dessen Mediatisirungsgedanken es sich befreunde. Es deutet an, diese Gerüchte gingen von österreichischen Blättern aus (was irrig scheint), und hätten zur nächsten Quelle die für die österreichischen Waffen unglückliche Wendung der Dinge in Ungarn und das Aufgeben der Belagerung von Venedig. Aber diese Belagerung ist nicht aufgegeben, und in Ungarn haben die Dinge im Gegentheil eine für die Insurgenten unglückliche Wendung genommen. Die Const. Corresp. schließt mit den Worten: „Man nimmt die Ernennung des Hrn. v. Schleinitz noch hinzu um die preußische Politik zu verdächtigen. Hr. v. Schleinitz wird in allen Organen der Demokratie — welche an österreichischen und bayerischen Blättern jetzt ihre treuesten Nachdrucker finden — als „österreichisch gesinnt", als „das Werkzeug einer nach Oesterreich hinneigenden Hauspolitik" bezeichnet. Wir denken die nahe bevorstehende Eröffnung der Kammern überhebt uns der ausdrücklichen Widerlegung solcher Absurditäten. Preußen hat in der deutschen Frage zu keiner Zeit gegen Oesterreich eine feindliche Stellung angenommen; unermüdlich hat es den Versuch wiederholt mit Oesterreich eine Einigung auf solchen Grundlagen zu Stande zu bringen die mit der Einheit des großen außeröesterreichischen Deutschlands verträglich waren. Preußen hat aber auch erkannt daß seine Politik fortan nur eine deutsche seyn kann, und daß die Freundschaft Oesterreichs um den Preis der deutschen Einheit zu theuer erkauft sey. So glauben wir, wie die Kammerverhandlungen unzweifelhaft es bestätigen werden, daß der Eintritt des Hrn. v. Schleinitz in keiner Weise eine Schwankung in der preußischen Politik bezeichnen wird. Wir sind überzeugt daß das gesammte Cabinet das Ziel des engern Bundesstaats mit Ausschluß Oesterreichs noch ebenso fest und unverrückt verfolge als seither."

§ **Berlin**, 4 Aug. Das Ministerium arbeitet mit großem Eifer auf die baldige Berufung des Reichstags hin. Man hofft daß derselbe spätestens im October werde zusammentreten können, und zwar in Erfurt, nicht in Berlin, wie hier fälschlich behauptet worden ist. Der Wahlmodus soll den einzelnen Staaten überlassen werden. Die Circular-Depesche der bayerischen Regierung, deren wesentlicher Inhalt in den früher erwähnten Leitartikel der Neuen Münchner Zeitung übergegangen ist, hat Hr. v. Schleinitz in einer Note an die preußischen Gesandten sehr scharf beantwortet. Ich werde Ihnen den Inhalt dieser Note morgen angeben können. Daß bei Hanau ein großes preußisches Armeecorps aufgestellt werden soll bestätigt sich. Preußen will für alle Fälle gerüstet seyn und für das Zustandekommen des engern Bundesstaats, zu dessen Gründung es durch die Bundesacte selbst berechtigt zu seyn glaubt, mit seiner ganzen Macht einstehen.

□ **Breslau**, 1 Aug. Die hiesige Polizei hat einen sehr wichtigen Fund gethan, indem es ihr in diesen Tagen gelungen sich einer Correspondenz zu bemächtigen, aus welcher der vollständig organisirte Plan zu einer revolutionären Erhebung Polens bis in die einzelnen Details hinein und mit Angabe aller dabei betheiligten oder in Berechnung gezogenen Persönlichkeiten zu entnehmen ist. Ein Brüsseler Spitzenhändler, der sich seit einiger Zeit hier aufhielt, war durch die Abgabe vieler Briefe unter verschiedener Adresse aufgefallen, man untersuchte einige derselben ihrem Inhalte nach und kam dadurch einem zusammenhängenden Briefwechsel auf die Spur, dessen Beziehungen ihren Mittelpunkt im Innern des Königreichs Polen hatten. Der Verhaftete ergab sich bloß als ein Colporteur des Plans und seiner Verzweigungen, doch wurden bei ihm noch andere Papiere aufgefunden durch welche viele hervorragende Persönlichkeiten compromittirt sind. Zu den in Beschlag genommenen Schriftsachen gehört auch eine Reihe von Briefen des Fürsten Czartoryski, aus welchen der so solange geheimnißvoll verschleierte Stand der innern polnischen Bewegung klar und bestimmt hervorgehen soll. Ob diese Entdeckungen einen factischen Einfluß auf die beabsichtigte Schilderhebung der Polen haben werden, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Die Symptome eines solchen Unternehmens lagen längst unbezweifelt da, doch legte

Digitized by Google

man bisher kein besonderes Gewicht darauf, da für die polnische Sache auf dem Weg der Conspiration und der heimlichen Revolutionirung nichts mehr zu erreichen steht, sondern nur das offene und rechtzeitige Wahrnehmen der Eventualitäten des ungarischen Kriegs hier noch in Frage kommen konnte. Diese schwankenden Aussichten auf die polnischen und ungarischen Entscheidungen, welche für das Schicksal der Provinz Schlesien maßgebend sind, werden auch den Belagerungszustand der Stadt Breslau wahrscheinlich noch längere Zeit andauern lassen. Breslau und Posen werden die beiden preußischen Städte seyn in denen die Belagerungspolitik des Ministeriums Brandenburg, die man mit der Aufhebung der Berliner Ausnahmezustände für das ganze Land beschlossen glaubte, noch wie in einem unheimlichen Hintergrund sich fortsetzen wird. Die Regierung in Breslau hat jetzt erst ihren Bericht auf die von Berlin her gestellte Anfrage über die fernere Nothwendigkeit der hiesigen Ausnahmezustände abgehen lassen. Schlesien befindet sich allerdings durch seine ganze Lage und politische Situation in einem außergewöhnlichen Verhältniß, aber gegen den Durchbruch der Ungarn und die Erhebung der Polen kann die Fortdauer des Breslauer Belagerungszustandes unmöglich eine Schutzwehr abgeben. Diese befürchteten Ereignisse würden gleichzeitig unter Umständen erfolgen welche die ganze militärische Kraft Preußens in Anspruch nehmen würden. Man vermuthet freilich jetzt überall polnische und ungarische Emissäre in Schlesien, und die schlesischen Eisenbahnen sind besonders deßhalb einer fortdauernden höchst lästigen Controle der Reisenden unterworfen. Auch die beispiellos strenge Verkehrserschwerung, welche neuerdings auf der österreichisch-schlesischen Gränze von Seite Oesterreichs angeordnet wurde, ist nicht bloß eine Rancune gegen Preußen, sondern hat, wie dieß von der österreichischen Regierung ausdrücklich bei jener Anordnung erklärt worden ist, die Abwehr verdächtiger Polen in Absicht, welche neuerdings unter den verschiedenartigsten Verkleidungen die österreichische Gränze zu passiren suchen, und überall wieder in größerer Anzahl als sonst auftreten. Die aus dem Großherzogthum Posen hervorgegangenen polnischen Abgeordneten, Dr. Liebelt und Graf v. Cieszkowski an ihrer Spitze, haben bereits den Stamm der äußersten Linken für die zweite Kammer angepflanzt. — Die Ernte steht vortrefflich in ganz Schlesien, und auch die mercantilen Verhältnisse haben sich neuerdings bei allen schlechten und verzweifelten Conjuncturen doch um vieles gehoben, worin für die Regierung nur die doppelte Aufforderung liegen kann der solange vernachlässigten und preisgegebenen Provinz endlich durch organische Abhülfsmittel beizuspringen. Die großen Linnen-Manufacturen in Freiburg sind jetzt mit so bedeutenden Bestellungen versehen wie dieß seit langer Zeit nicht der Fall gewesen ist. Für Schlesien ist jedoch die Verbesserung und endliche Feststellung seiner agrarischen Verhältnisse die eigentliche Lebensfrage. Die großen Grundbesitzer Schlesiens haben in dieser Beziehung ohne allen Zweifel bedeutende Verschuldungen auf sich geladen, und nur ein organisches und durchaus zeitgemäßes Ablösungsgesetz kann die tiefen Zerwürfnisse heilen, welche jetzt nur äußerlich beschwichtigt und hingehalten erscheinen. Durch locale Palliativmittel ist auf diesem Gebiet überhaupt nicht mehr zu wirken, in diese Kategorie scheinen uns aber die Vorschläge zu gehören welche neulich das Ministerium des Innern an die Handelskammer in Breslau zur Begutachtung hat gelangen lassen, um die Nothstände der arbeitenden Classen namentlich im schlesischen Gebirge zu heben. — Seit einiger Zeit verweilt hier unter ziemlich abenteuerlichen Umständen eine weibliche Celebrität aus der Galerie der Emancipirten, nämlich die Frau Rittmeisterin Emilie Lehmann, welche bei ihrem frühern Aufenthalt in Königsberg den bekannten Beinkleider-Proceß mit dem dortigen Magistrat hatte. Der hiesige Commandant, General Aschoff, hat ihr den Aufenthalt in Breslau nur unter der Bedingung gestattet daß sie hier keine Beinkleider tragen wolle. Eine andere höchst charakteristische Bedingung ist ihr von der hiesigen Polizei dahin gestellt worden, ihre Wohnung nicht im Hause des alten Professors Nees von Esenbeck zu nehmen, noch mit demselben zu verkehren. Es klingt unglaublich, aber es ist buchstäblich wahr. Die Emancipirte sammelt hier zugleich auf eine sehr romantische Weise Subscribenten für ihre Memoiren, welche sie unter dem Titel: „Aus dem Leben einer emancipirten Frau," ausgearbeitet hat.

Stettin, 3 Aug. So eben ist hier in Gegenwart des Königs das Standbild Friedrich Wilhelms III feierlich enthüllt.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 2 Aug. Bei der heute erfolgten feierlichen Eröffnung des Landtags sprach sich Staatsminister Schloifer nach einigen Worten über die (Frankfurter) Reichsverfassung dahin aus: Preußen, Sachsen und Hannover hätten, ohne Widerspruch der Reichsgewalt, sich geeinigt und den Entwurf einer Verfassung für Deutschland aufgestellt welcher, ungeachtet nicht unwesentlicher Abweichungen, doch dem Grunde nach mit der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung übereinstimme. Einigung werde von allen Deutschen sehnlichst gewünscht. Oldenburg könne nicht selbständig handeln. Die Staatsregierung habe daher vorläufig ihren Anschluß erklärt, unter Vorbehalt der Ratification nach eingeholter Zustimmung des Landtages. In Folge des Waffenstillstandes welcher mit Dänemark abgeschlossen worden, seyen die oldenburgischen Truppen einstweilen in das Fürstenthum Eutin verlegt.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 2 Aug. Die Abgeordneten haben ihre Zustimmung zu einem bedingten Anschluß Mecklenburgs an den Dreikönigsbund ausgesprochen.

Oesterreich. **Wien**, 3 Aug. Die „Presse" sagt im heutigen Blatt, man habe Hrn. v. Schmerlings Eintritt in das Cabinet von vielen Seiten so aufgefaßt als wolle Oesterreich, während Preußen durch sein Auftreten in letzter Zeit die Mehrzahl deutscher Herzen erkalten ließ, diese Sympathien sich mit dem Namen des ehemaligen Reichsministers erwerben. Allein Hr. v. Schmerling habe die im Programm vom 27 Nov. ausgedrückte Politik Oesterreichs zu Deutschland nicht ändern können noch dürfen. „Oesterreich hat seinen Willen entschieden kund gegeben sich von den preußischen Prätensionen nicht aus dem deutschen Bunde drängen zu lassen, aber Oesterreichs Politik kann ebensowenig eine deutsche in dem Sinne werden daß es, um seine Verbindung mit Deutschland fester zu gestalten, die staatliche Einheit in seinem Innern aufgeben könnte. Oesterreich hat in Italien für die Integrität der Monarchie gekämpft, es führt den Krieg in Ungarn für das gleiche Princip. Es kann überhaupt nur unter der Bedingung einer starken und einheitlichen Regierung als fortbestehend gedacht werden; Deutschland selbst, das ebensowenig ohne Oesterreich bestehen kann, muß die Integrität des Kaiserstaates wünschen und fördern. Weder Oesterreich noch irgendeine deutsche Macht, den Ehrgeiz derjenigen ausgenommen welche Preußens Herrschaft in Deutschland möchten, kann eine Trennung Oesterreichs wollen, die zu verhindern ein Kampf äußerster Anstrengung geführt wird." Die Presse läßt sich hier einen Anachronismus zu Schulden kommen. Der Kampf mit Ungarn war eher als die Märzconstitution, und im Kriege gegen die lombardische Revolution gab es einen Moment wo man einem Frieden nicht abgeneigt war, wenn die Lombarden eine Quote der Staatsschuld übernommen und eingestimmt hätten daß das Venezianische mit Verona und Mantua bei dem Kaiserstaat bleibe. Es hängt alles davon ab wie hoch Oesterreich die Verbindung mit Deutschland schätzt, ob es ihr die unabweisbare Concession eines Parlamentes gewähren will. Den Fall gesetzt, der möglich, aber nach der jetzigen Haltung Preußens sehr unwahrscheinlich ist, daß die deutschen Verhältnisse zu Gunsten Oesterreichs in die nahezu vormärzlichen Gleise zurücklenkten, wäre damit mehr gewonnen als Zeit? Zeit gewinnen ist in der Politik fast alles, wenn man voraussieht daß man in dieser Zeit dem fernen Zwecke vorarbeiten kann. Aber wenn Oesterreich nur Oesterreich, das centralisirte Oesterreich und als solches nur in verbündeter Stellung zu Deutschland bleiben kann und will, was ändert dann das Gewinnen von Zeit? Wäre die deutsche Bewegung eine nur moralische, nur ein Erwachen von nationaler Lust und Begierde gewesen, man könnte vielleicht, abgesehen von der Unsittlichkeit des Gedankens, darauf rechnen daß solche geistige Wellen sich legen, oft nie wieder zur Erscheinung zu kommen. Allein die deutsche Bewegung wie alle Revolutionen hatte ganz reale, mit Ziffern zu schätzende Triebkräfte, und diese, unterdrückt, mehren sich nach dem Naturgesetz mit jeder Stunde um das Quantum der vorigen Stunde. Wie nach der Behauptung der „Presse" Centralisation für Oesterreich eine Lebensfrage geworden, so ist es für Deutschland der Bundesstaat. Jemand aber an der Lösung der Lebensfrage hindern, heißt ihn vernichten. Daß Oesterreich Deutschlands Wohlstand feindlich zu hemmen vermöchte und wolle, setzen wir nicht voraus, es kann also höchstens hier noch gestritten werden wie Deutschland seine staatliche Gestaltung vollenden solle; Oesterreich kann noch jetzt trotz dem Dreikönigsbunde daran modificiren, allein solange Oesterreich keine Handbreit von der Märzconstitution weicht, solange wird auch der Dreikönigsentwurf historischer Boden bleiben. Eben durch die Constitution von Kremsier ist das preußische Project erst möglich geworden, und gleichzeitig, wenn nicht rascher, wird die Berliner Verfassung mit der Märzconstitution zur Wahrheit werden. Das sollte man in Wien wohl erwägen, solange man die Entscheidung noch in der Hand hat.

Wien, 4 Aug. Die neuesten Privatberichte aus Pesth von gestern Morgens melden wiederholt daß Szegedin ohne Schwertstreich von den kaiserlichen Truppen besetzt worden sey. Es wird dieß mit dem Beifügen angezeigt daß die Brigade Bechtold zuerst über Hallas alldort eingerückt, und daß Feldzeugmeister Haynau nach Eingang dieser Nachricht vor Felegyhaza nach Szegedin aufgebrochen sey. Die heute directe aus Kiß-Telek, dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Haynau, vom 2 eingegangenen Privatbriefe melden bloß das am 2 erfolgte Vorrücken der Armee von Kiß-Telek gegen Szegedin. Der Marschall Fürst Paskewitsch rückte in Eil-

Digitized by Google

märschen über Debrezin gegen Großwardein. Görgey ist von Saß und Ostern-Sacken verfolgt. Der von den Insurgenten vergangene Woche bei Acs mit einem Eilwagen nach Komorn abgeführte Conducteur ist von dort entlassen worden. Auch der pensionirte Major Beckers, der sich auf dem Eilwagen befand, ist in Preßburg eingetroffen. Klapka hat sie an die Vorposten geschickt. Hauptmann Dunder und ein kaiserlicher Postofficial, welche mit diesen Eilwagen gleichfalls gefangen wurden, sind als Gefangene zurückbehalten. Nach der Aussage der Entlassenen befinden sich gegen 15,000 Mann Magyaren unter Klapka in Komorn. Sie sind noch ganz von magyarischem Stolz und Eigendünkel beseelt. Lebensmittel sind im Ueberfluß und die Kossuth-Banknoten dort noch im vollen Flor. Die bei obiger Gelegenheit aufgefangenen Wiener- und französischen Zeitungen haben indessen unter den magyarischen Officierscorps einiges Nachdenken verursacht. Sie wußten seit Monaten nichts von den Welterereignissen. In der innern Festung ist nur ein Bataillon. Die Armee campirte in einem Lager. Der Gesundheitszustand ist ziemlich günstig. (Wien. Z.)

Die A. Z. C. vom 4 Aug. bringt folgende von den Berichten der Wiener Ztg. etwas abweichende Angabe: Am 31 Jul. verlegte der Fürst von Warschau sein Hauptquartier nach Debrezin, von wo aus er mit dem dritten und vierten Corps auf der Straße nach Großwardein operirt und in Ujfalu und in Hosza Palpi seine Vorposten aufstellte. Das dritte kaiserliche Armeecorps rückte die Donau herab nach dem Süden und befand sich am 30 Jul. bereits in Baja und mit einer starken Division in Maria-Theresiopel. Am 30 wurde von dort aus eine Brigade bis Horgos vorgeschoben um das stark befestigte Szegedin von dieser Seite zu bedrohen. Feldzeugmeister Haynau mit Paniutine war am 31 Jul. mit der österreichischen Hauptarmee in Felegyhaza und Kis-Telek und traf seine Positionen so daß der Angriff auf Szegedin am 1 Aug. von beiden Seiten gleichzeitig erfolgen konnte. Der größte Theil der magyarischen Truppen welche Peterwardein entsetzt haben, hat bei Torok-Becse die Theiß passirt und zieht sich durch das Banat nach Siebenbürgen. Den neuesten Berichten von der Südarmee zufolge dürfte die Festung Temeswar am letzten Julius schon entsetzt gewesen seyn. Dieß würde die Nachricht von ihrer Erstürmung durch die Insurgenten berichtigen. Reisende die am 1 Aug. in Pesth ankamen, brachten die Nachricht dahin daß Solynok von Feldmarschall-Lieutenant Schlik'schen Truppen besetzt worden sey. Während das gestrige Abendblatt der Wiener Ztg. nach Privatnachrichten aus Pesth meldete Feldzeugmeister Haynau habe am 31 v. M. sein Hauptquartier nach Szegedin verlegt, und beifügt der Obercommandant habe Csongrad wegen der Treulosigkeit der Einwohner in Brand setzen lassen, bringt das heutige Morgenblatt derselben Zeitung im nichtamtlichen Theile eine Veröffentlichung welche jene Nachricht in wesentlichen Punkten rectificirt. Da liest man: „Nach Csongrad, wo einige Mann eines Streifcorps ermordet worden waren, wurde eine Brigade entsendet, bei deren Ankunft sich bereits alles geflüchtet hatte und an fünf Stellen des Ortes Feuer ausbrach, dessen Veranlassung jedoch unbekannt ist, da es von unseren Truppen nicht angezündet wurde."

▲ **Von der Eger,** 5 Aug. Während die preußischen Blätter die österreichisch-russischen Truppen von den ungarischen Insurgenten umzingeln lassen, ist Görgey schon umzingelt, vielleicht bald genöthigt sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Sie wissen daß es ihm gelang von Rimaßombath über Putnok bis Schajo-Kaßinz auf der Straße nach Miskolcz zu gelangen, da er durch den vierägigen Kampf des Wissozki-Nagyschen Corps bei Waitzen einen Vorsprung von vier Tagen gewonnen hatte. Indessen kam General Saß doch noch zeitig genug nach Miskolcz um ihm hier den Weg abzusperren, so daß Görgey bei Kaßinz schnell die Poststraße verlassen und über Edelény, Forro, Hidaschnemethi (wo eine Brücke über den Hernatfluß ist), Szanto, Tokaj auf das linke Theiß-Ufer gegen Porosslo eilen mußte. Er ließ auf diesem Marsch fast die Hälfte seines Corps, man sagt 18,000 Mann zurück die bei Schajo-Kaßinz von den Russen angegriffen wurden und über Szendrö, Torna, bei Kaschau vorbei, nach Ushely und Nameny an der obern Theiß entkamen. Ob Kaschau von ihnen berührt wurde, weiß ich nicht, soviel ist gewiß daß die Russen Miene machten vor der Uebermacht (sie wußten nämlich nicht ob Görgey nicht selbst von Hidaschnemethi, dritthalb Meilen unter Kaschau, sich dahin wenden werde) zurückzuweichen. Doch schon kam das Reservecorps von Galizien anmarschirt, welches hierauf den 28 Jul. Kaschau wieder besetzte und dort einige Verschanzungen zu errichten begann. Hierauf wendete sich Saß in Eilmärschen an die Theiß, Paskewitsch ebenfalls, der eine überschritt die Theiß bei Lök, der andere bei Tissafüred. Der erstere soll das Görgey'sche Corps umgangen und dasselbe gegen Paskewitsch gedrückt haben, so daß Görgey, nun zwischen zwei Corps eingeengt, wieder einen Durchweg suchen muß, der — nicht wahrscheinlich, aber wie sich die Dinge von Minute zu Minute ändern — immerhin möglich ist. Das Wissozki-Nagyische Corps muß sich von Waitzen über Torgyork, Ajod, Jaßbereny, Tazlobzele nach Czegled durchgeschlagen haben und nun das sogenannte Dembinskische Corps bilden, da sonst keine andere reguläre Insurgentenheersäule in der Gegend war. Die Comitate Scharosch, Zipsen, Gömör, Lyptau, wo Guerillabanden arg zu hausen begannen, werden von acht russischen Dragoner-Regimentern des Reservecorps seit dem 1 Aug. gesäubert. In Szegedin hat das Rumpfparlament Kossuth seiner Gouverneurswürde entsetzt und Görgey zum Dictator proclamirt, hierauf sich nach Gyula im Bekescher Comitat gezogen um entweder nach Großwardein oder in die Arader Festung sich zu flüchten. Kossuth soll nach Peterwardein abgegangen seyn, vielleicht nach Orschowa wenn die Gefahr sich nähert, um dort auf einem Donauschiff zu entkommen. Sollte diese Nachricht sich bestätigen, so müssen die Leute in Szegedin bessere Nachrichten über Görgey erhalten haben als wir hier, da sie sonst dem eingeschlossenen Feldherrn die Dictatur nicht übertragen hätten. Einstweilen wehrt sich Bem hartnäckig gegen die Russen in Siebenbürgen, doch muß auch er arg in der Enge seyn, da er durch den verzweifelten Einfall in die Moldau das gefährlichste Mittel ergriff sich zu helfen; er zählt augenscheinlich auf die Sympathien der Türken und englische Intriguen in dortiger Gegend; beide werden das Finale der Revolution nicht aufhalten, welche sich nun noch auf die Truppen unter Dembinski und Vetter sowie auf die vier starken von den Rebellen besetzten Festungen Komorn, Arad, Peterwardein und Temeswar stützt. Ist indessen Görgey noch so glücklich aus der Schlinge herauszukommen und die zerstreuten Truppen wieder an sich zu ziehen, so könnte das Hin- und Hermarschiren noch einige Zeit dauern, und die Uebergabe der Festungen bis zum Herbst verzögert werden. Gelingt es ihm nicht, so können wir bis Anfang Septembers das Ende des Bürgerkriegs erwarten.

Oesterreichische Monarchie.

Die Agramer Zeitung berichtet als „Neuestes" von der Südarmee: „Marschstation Becka, 29 Jul. So eben erfahren wir aus verläßlicher Quelle die Nachricht daß die k. k. österreichische und russische Hauptarmee in gleicher Höhe bei Szegedin eingetroffen ist; die Russen aus Siebenbürgen werden heute in Verschetz, General Clam mit dem ehemaligen Puchner'schen Corps ebenfalls heute in Weißkirchen (?) eintreffen. Die Südarmee rückt schon in die Backa; der Ban ist heute in Titel und wird sich nach dem Eintreffen unsrer Reservebrigade, Generalmajor Rastic, an die Spitze der Armee stellen, und in dem sehr nahen Ende des Drama's den härtesten Strauß zu bestehen haben."

S **Hauptquartier Felegyhaza,** 30 Jul. Unser dermaliger Stationsort Felegyhaza ist ein bedeutender Marktflecken, merkwürdig wegen der vielen Windmühlen welche rings um den Ort ihre langen Arme in die Lüfte strecken. Als ich sie bei dem Hereinfahren von weitem erblickte, wurde ich auf das lebhafteste an das Abenteuer erinnert das Cervantes seinem Helden in den Ebenen der Mancha begegnen läßt. Als ob einer von den bösen Zauberern, die dem armen castillischen Ritter so viel zu schaffen machten, hier sein Wesen triebe, sah ich seitwärts am Wege einen wohlgenährten ungarischen Bauern auf seinem langohrigen Thiere einhertraben, und siehe da! um die Täuschung voll zu machen fehlte auch Sancho Pansa nicht. Glücklicher indessen als der fürchterliche Ritter von der traurigen Gestalt kamen wir unangefochten zwischen den ungeschlachten Riesen hindurch, und fanden in einer reinlichen Bauernstube gastliche Aufnahme. Das erste bei der Ankunft im Quartier ist immer von der Bäuerin vizet (Wasser) zu begehren um sich von der dicken Schichte von Staub zu befreien, womit man bei trockener Witterung auf den ungarischen Straßen bedeckt wird (wenn man Straßen jene Verbindungen der Städte und Dörfer nennen kann wo die Leute hin- und hergehen oder fahren, und die sich von dem freien Felde nur dadurch unterscheiden daß sie größere Abwechslung an Höhen und Tiefen zeigen). Nachdem man sich mittelst der orangegelben Flüssigkeit, der man hier schmeichelhafter Weise den Namen „Wasser" gibt, so gut es geht, gesäubert und erfrischt hat, wirft man sich auf das zu einem Berge sich auftürmende Ehebett der Quartiergeber, oder wenn dieses wegen des Umstandes daß es außer dem Ehepaar zu gleicher Zeit einer Legion von springfertigen kleinen Dämonen zur Herberge dient, allzuwenig Garantien einer ungestörten Ruhe bietet, auf frisches Stroh und hält eine kurze Siesta. Unterdessen bereitet die Bäuerin unter Beihülfe der Officiersdiener das Mittagsmahl, das aus der unvermeidlichen Nudelsuppe, gesottenem oder als Gulasch zubereitetem Rindfleisch und in günstigen Fällen aus Paprica-Hendel besteht. Nach dem Mittagessen, wobei man den Verdauungsorganen durch beträchtliche Quantitäten ungarischen Weines, der überall leicht zu haben ist, beigesprungen, legt man sich wieder schlafen oder man geht zum „Tracteur" des Hauptquartiers, um allenfallsige Lücken des ländlichen Mahles auszufüllen und es mit einer Tasse schwarzen Kaffee's und einer Cigarre zu schließen. Bei diesem Tracteur (so nennt sich unser Wanderwirth, wahrscheinlich weil ihm der Name „Marketender" zu gemein ist) trifft man immer zahlreiche Ge-

Digitized by Google

sellschaft. Nicht bloß die Officiere die dem Hauptquartier beigegeben sind, sondern auch Officiere der Linie, die aus den benachbarten Lagern herbeigekommen, finden sich hier zusammen um durch Speise und Trank den Körper, und durch kameradschaftliche Unterhaltung den Geist und das Herz zu erquicken. Hier werden die neuesten Ereignisse besprochen, erlebte Abenteuer und Kriegsbeschwerden geschildert, Erinnerungen an frühere Feldzüge aufgefrischt, Vermuthungen und Hoffnungen ausgesprochen welche die nächste Zukunft betreffen, und so bei heiterem, nicht selten durch körnigen Witz gewürztem und von dem Gotte des Weins beschütztem Gespräch manche angenehme Stunde verbracht — mitten in diesem schrecklichen Kriege.

S **Hauptquartier Felegyhaza,** 1 Aug. Nach der Thätigkeit zu urtheilen welche seit einigen Tagen im Hauptquartier herrscht, scheint ein bedeutender Schlag im Werk zu seyn. Conferenzen mit Generalen finden statt, Ordonanzofficiere gehen und kommen, im Operations-Bureau wird aufs emsigste dictirt und geschrieben, kurz man bemerkt jene rührige Geschäftigkeit wie sie großen Unternehmungen vorauszugehen pflegt. Wirklich haben auch schon zwei unserer Armeecorps, das dritte gestern, das erste heute die Theiß überschritten, das Hauptquartier folgt den Bewegungen morgen, um nach Kis Telek und übermorgen wahrscheinlich nach Szegedin verlegt zu werden. Die Hauptarmee des Fürsten Paskewitsch ist schon vor mehreren Tagen bei Tisza Füred über die Theiß gegangen und hat den Marsch nach Süden genommen. In diesem Augenblick dürfte sie in Debreczin angekommen seyn, wenn sie nicht schon zwischen Debreczin und Großwardein steht. Es handelt sich also allem Anscheln nach um eine combinirte Operation, die in einigen Tagen zu einer entscheidenden Schlacht führen dürfte. Görgey, der bekanntlich den Versuch machte sich durch die Armeecorps des Fürsten v. Warschau nach Süden Bahn zu brechen, wird von den Russen im Matra-Gebirge, wo er sich einen Ausweg suchend herumtreibt, festgehalten und dürfte, seiner Schlangenwindungen und forcirten Märsche ungeachtet, seinen Zweck, sich mit der Armee Dembinski's zu vereinigen, wohl schwerlich erreichen. Sein Corps sey auf 17,000 Mann zusammengeschmolzen und er soll noch fortwährend durch die unermüdlichen Kosaken, die ihm immer auf den Fersen sind, wie auch in Folge seiner angestrengten Märsche und mangelhaften Verpflegung viele Leute und zahlreiches Material verlieren, so zwar daß die Marodeurs, die gefallenen Pferde, weggeworfene Waffen, Tornister, umgestürzte Wagen ꝛc. den verfolgenden Russen als Wegweiser dienen sollen. Die Ueberläufer aus den feindlichen Reihen mehren sich; täglich werden einige von den Vorposten hereingebracht, meistens junge Leute unter 20 Jahren, in Gatien (weite leinene Pantalons, wie sie im Sommer in ganz Ungarn von den Bauern getragen werden), Zwilchrock, Militärmütze und Tornister, manche barfuß. Unter den letzten Ankömmlingen befinden sich auch mehrere Kanoniere des fünften österreichischen Artillerieregiments, welches bekanntlich zur Zeit als der offene Bruch mit Oesterreich stattfand, in Ungarn lag und so in die Hände der revolutionären Regierung gefallen war. Es verdient erwähnt zu werden daß dieses wackere Regiment alle Aufforderungen der Insurgenten auf die ungarische Constitution zu schwören beharrlich zurückwies und weder durch glänzende Versprechungen noch durch Drohungen oder gar Mißhandlungen dahin zu bringen war seiner Fahne untreu zu werden und bei den Magyaren Dienste zu nehmen. Um Fluchtversuche dieser pflichttreuen Soldaten zu verhüten, hatte man sie während der ganzen Zeit ihrer Gefangenschaft weit im Rücken der ungarischen Armee, jenseits der Theiß unter strenger Bewachung festgehalten und sie, da sie zu militärischen Dienstleistungen nicht zu bewegen waren, zu öffentlichen Arbeiten verwendet. Trotz der strengen Beaufsichtigung gelang es, wie ich oben erwähnt, einigen derselben zu entkommen und zu ihren alten Fahnen zurückzukehren. Es ist rührend anzusehen mit welcher Freude diese Leute, die so lange in Gefangenschaft waren, ihre alten Kampfgenossen wiedersehen. Da ist ein Händedrücken, Umarmen, ein gegenseitiges Fragen und Antworten! Selbst sogenannte gemeine Soldaten, von denen man annehmen sollte daß sie durch das was sie gelitten und durch den Anblick der Gräuel eines fünfvierteljährigen Bürgerkriegs abgestumpft seyn müßten — kann man weinen sehen wie Kinder beim Wiedersehen ihrer alten Cameraden. Ueberhaupt kommen in diesem Kriege — man bedenke daß hier oft Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater, Freund gegen Freund ficht — manchmal Scenen, Situationen, Aeußerungen von Gefühlen, Conflicte von Pflichten vor, wie man sie sonst nur aus Romanen kennt. Ich habe mir einige dieser besonderen Vorkommnisse aufgezeichnet und mir vorgenommen sie Ihnen gelegenheitlich mitzutheilen. Nachschrift. Die in meinem letzten Schreiben mitgetheilte Nachricht von der Auflösung der ungarischen Regierung beruhte auf einem Mißverständniß. Nicht die ungarische Regierung, sondern das Parlament hat sich aufgelöst. (Damit wird die Nachricht von Görgey's Ernennung zum Dictator unwahrscheinlich.)

Von der **böhmischen Gränze** finden sich in der Agramer Zeitung Nachrichten bis zum 25 v. M. Die Insurgenten schlossen noch immer die Festung Bihacs ein, und zahlreiche Zuzüge mehrten ihre Schaaren. Von positiven Resultaten, die sie bis jetzt errungen hätten, noch nichts.

Portugal.

** **Kaum haben Madrider Blätter die volle Genesung Karl Alberts** des weiland Königs von Sardinien gemeldet, so bringen uns jetzt Londoner Blätter vom 3 Aug. d.d. Oporto 30 Jul. die Nachricht daß Se. Maj. am 28 Jul. nach schweren Leiden mit Tod abgegangen. Sein Leichnam ward einbalsamirt und vorläufig in einer Gruft der Kathedrale niedergesetzt; deßgleichen eine achttägige allgemeine Trauer angeordnet. Der Prinz v. Carignan scheint bei dem Tode seines Vaters nicht mehr in Oporto gewesen zu seyn. — Der Verlust der portugiesischen Revenuen durch den neuen spanischen Tarif wird zu 1500 Contos de Reis geschätzt. Die Regierung soll sofort gesonnen seyn einen neuen Handelsvertrag mit England zu negociiren. Curs auf London 54½; Disconto von Banknoten 38—40.

Spanien.

Wie der Madrider (halboffizielle) Heraldo vom 29 Jul. meldet, hat ein Kriegsgericht in der Havana den Generalmajor Lopez zum Tode, und einen Hrn. Iguaza zu sechsjähriger Zwangsarbeit auf den Galeeren verurtheilt, als die Rädelsführer einer Verschwörung welche den Zweck hatte die Insel Cuba zu revolutioniren und eine Republik daselbst einzuführen. — Spanische Blätter wiederholen in Briefen aus Lissabon das Gerücht: mit Dom Miguel seyen Unterhandlungen eingeleitet um ihn, gegen eine ansehnliche Apanage und Zurückgabe seiner Privatbesitzungen in Portugal, zum Verzicht auf seine Thronansprüche zu bewegen.

Großbritannien.

London, 2 Aug.

Ueber die (gestern erwähnte) Abreise der Königin nach Irland schreibt ein Corresp. der Times d.d. Portsmouth 1 Aug. Abends: „Niemals hat ein Souverän des brittischen Reichs die Reise nach Irland in so stiller und prunkloser Weise angetreten wie heut Ihre Majestät, seit der Zeit da Georg IV an Bord des kleinen Dampfpaketboots von Holyhead kroch, und sich durch die unruhigen Volkshaufen in dem obscuren Hafen von Howth bis zu seiner Staatscarrosse durchfocht. Jedenfalls ist diese erste Reise der Königin Victoria nach der Nachbarinsel ein Besuch in Frieden und Freundlichkeit, was die Irlandsfahrten der englischen Könige leider nur selten gewesen sind. Ein Tag hellen Sonnenscheins, kaum Wind genug um die weißen Segel der Yachten auf dem wellenlosen Meere zu schwellen, und ein wolkenloser Himmel — das waren günstige Vorzeichen für die königliche Ausfahrt. Die Yachten in Cowes waren mit Flaggen bedeckt; einige hundert Personen standen auf erhöhten Uferpunkten, aber keine öffentliche Aufregung irgendeiner Art bezeichnete das große (sic!) Ereigniß des Tages. Um 3 Uhr Nachmittags verkündigte die königl. Standarte auf der von Lord Adolphus Fitzclarence (natürlichem Sohne Wilhelms IV) gesteuerten Dampf-Yacht „Victoria and Albert" daß die Königin und der Hof an Bord gestiegen. Die Flottille dampfte hinweg unter einer Salve von der Strandbatterie und dem West-Cowes-Castell, und fuhr in den Canal ein bei günstigster Witterung, so daß Ihre Maj. heute Nacht nach Gefallen vor Weymouth oder Portland Anker werfen kann." In Dublin ist natürlich alles voll Erwartung, und jene ekelhafte Sykophantie und Menschenanbetung, welche im Vereinigten Königreich so sehr wie irgendwo zu Haus ist, macht sich in der M. Post und ähnlichen Blättern geltend. So erzählt eines derselben: ein Irländer habe voll Enthusiasmus ausgerufen: „Möcht' ich doch so glücklich seyn den Fuß Ihrer Maj. zu erblicken! denn bekanntlich hat Königin Victoria den kleinsten Fuß in ganz England."

Am 31 Jul. ward in London durch Dr. Wiseman, den römisch-katholischen Bischof und päpstlichen Vicar, welchem die katholischen Bischöfe von Wales und Edinburg assistirten, eine neuerbaute Kirche der Jesuiten eröffnet — die erste welche dieser schlimmberufene Orden in London besitzt. Die Kirche, genannt „zur unbefleckten Empfängniß," liegt in dem Stadttheile Mayfair, und ist, nach dem Ausdrucke der M. Post, in dem decorirten englischen Architekturstyl erbaut; eine Seitencapelle derselben ist dem Jesuitenheiligen Ignatius gewidmet. Die innere Ausschmückung ist sehr reich.

** **London,** 3 Aug. Die letzten Nachrichten vom königl. Dampfgeschwader sind von Falmouth, an welchem Hafenplatz von Cornwall dasselbe am 2 Aug. in der Frühe vorüberfuhr. Die Fahrt geht zunächst nicht nach Dublin, sondern nach Cove, dem Hafen von Cork. — Auch in der Stadt Leicester hat man, unter Vorsitz des Bürgermeisters, eine Versammlung zu Gunsten der Ungarn gehalten. Sie schloß mit einem dreimaligen Murren (groan) gegen den „russischen Bären". — Neueste Cholera-Liste von London: 259 Erkrankungen, 119 Sterbefälle.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 3 Aug.

Nachdem der Präsident der Republik noch Saumur und Tours besucht hat, ist er gestern Abend nach Paris zurückgekehrt, und das J. des Débats macht jetzt seinen Historiographen so gut als es dieses Amt bei dem König Ludwig Philipp versehen hat. Es bemerkt daß die Aufnahme im allgemeinen gut war, daß er Ursache hatte zufrieden zu seyn, ohne sich Illusionen hinzugeben. Es wundert sich nicht daß man öfter Vive Napoléon! gerufen als Vive la République! denn die Nation könne ihre Gewohnheiten nicht in einem Jahr ändern und sie sey nun einmal gewohnt lieber Einen als Etwas leben zu lassen. Das sey nicht ihr Fehler, sondern der Fehler ihrer Geschichte, und ihre Geschichte sey der Fehler ihres Geistes. Sie habe das Bedürfniß die Gewalt zu sehen, sie zu Pferd, in Uniform, mit dem Federhut zu sehen, eine Versammlung von neunhundert oder siebenhundertfünfzig Menschen machen nicht denselben Eindruck. Man solle der Musterung eines Regiments vor einer Versammlung beiwohnen, man wisse nicht welcher von beiden Körpern vor dem andern vorüberziehe. Uebrigens sprach Hr. L. Bonaparte überall beruhigende versöhnende Worte, und auch das hat den Beifall des J. des Débats. Bei dem Festmahl in Nantes äußerte er unter anderm: „Nicht ohne Rührung habe ich diesen großen Fluß gesehen, hinter den sich die letzten glorreichen Bataillone unsers großen Heers geflüchtet haben, nicht ohne Rührung bin ich respectvoll stillgestanden vor dem Grab Bonchamps', nicht ohne Rührung befinde ich mich heute, indem ich in eurer Mitte sitze, im Angesicht der Bildsäule Cambronne's. Alle diese Erinnerungen, so edel von euch gewürdigt, beweisen mir daß, wenn das Loos es wollte, wir noch immer die große Nation durch die Waffen wären. Aber es gibt heute einen ebenso großen Ruhm, er besteht darin jedem Bürgerkrieg sowohl als jedem auswärtigen Krieg zu widerstehen und durch die fortschreitende Entwicklung unserer Industrie und unsers Handels groß zu werden. Schaut diesen Wald von Masten in eurem Hafen, er wartet nur eines Hauchs um die Erzeugnisse eurer Gesittung ans Ende der Welt zu tragen." In Tours vertheidigte er sich gegen die verbreiteten Gerüchte wegen eines von ihm beabsichtigten Staatsstreichs: „Ich bin mit keinem Hintergedanken in eure Mitte gekommen, sondern um mich als den zu zeigen der ich bin, nicht als den wozu mich die Verleumdung machen will. Man hat in Paris behauptet und behauptet noch daß die Regierung mit einem Unternehmen umgehe ähnlich dem vom 18 Brumaire. Allein sind wir in denselben Umständen? Haben die fremden Heere unser Gebiet überzogen? Ist Frankreich vom Bürgerkrieg zerrissen? Sind 80,000 Familien in der Verbannung, 300,000 Familien durch das Gesetz der Verdächtigen außer dem Gesetz erklärt? Ist das Gesetz ohne Gültigkeit, die Autorität ohne Kraft? Nein. Wir sind in keiner Lage welche so heroische Mittel nöthig macht. In meinen Augen kann Frankreich mit einem Schiff verglichen werden das, nachdem es von den Stürmen umhergeschleudert worden, endlich eine mehr oder weniger gute Rhede gefunden und daselbst Anker geworfen hat. Wohlan in diesem Fall müssen wir das Schiff kalfatern, Ballast, Takel- und Segelwerk herstellen, ehe wir uns wieder auf die hohe See hinauswagen. Die Gesetze die wir haben mögen mehr oder weniger mangelhaft seyn, aber sie sind der Verbesserung fähig. Vertrauet also der Zukunft, und laßt euch weder Staatsstreiche noch Insurrectionen Sorge machen. Denn Staatsstreiche haben keinen Vorwand, die Insurrectionen keine Aussicht auf Erfolg. Kaum angefangen würden sie unmittelbar unterdrückt seyn." In Nantes hat der Präsident seinen Aufenthalt durch einen Gnadenact bezeichnet: alle politischen Verurtheilten der westlichen Departements aus dem J. 1832, von dem Aufstand für die Herzogin v. Berry, haben Amnestie erhalten.

Die legislative Versammlung hielt heute wieder eine Sitzung. Hr. Benjamin Raspail, der Sohn des bekannten Demokraten, hatte eine Anfrage angekündigt wegen der Behandlung der Gefangenen in Doullens. Er beklagte sich daß sein Vater, der von dem Staatsgerichtshof zu Bourges zu 6jähriger Reclusion verurtheilt ist, nicht die Rücksichten finde die ihm selbst unter der vorigen Regierung nicht versagt worden seyen. Damals habe man ihm die Mittel einer wissenschaftlichen Beschäftigung nie verwehrt. Vor 10 oder 12 Tagen sey der Gefängnißdirector mit zwei Trägern Morgens 7 Uhr in die Zelle des Gefangenen gekommen und habe dessen Bücher, Papiere, Instrumente weggenommen. Sein Vater habe gebeten daß wenigstens ein Inventar über diese Sachen aufgenommen werde, es sey verweigert worden. So finde derselbe sich als Herausgeber eines wissenschaftlichen Journals außer Stand die gegen seinen Verleger eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Schließlich verlangte er nichts als daß gegen seinen Vater wie gegen die andern Gefangenen die Hausordnung von Doullens beobachtet werden möchte. Dieß geschehe, versicherte der Minister des Innern Hr. Dufaure. Die angeführten Thatsachen seyen zum mindesten stark übertrieben. Kein wissenschaftliches Papier, kein Buch sey Hrn. Raspail weggenommen worden, aber politische Papiere und Briefe müßten allerdings durch die Hände des Directors gehen, und diese Vorsicht werde auch bei den Besuchen der Frau Raspail beobachtet. Seine Verleger hätten gesucht politische Broschüren einzuschwärzen, dieß sey bemerkt worden und daher die gesetzliche Beschränkung auf diese Herren angewendet die jeden Verkehr mit Personen verbiete welche die Hausordnung verletzt hätten. Dieser Zwischenfall wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Im Verlauf entstand eine stürmische Scene da Hr. Lagrange für einen Antrag in Betreff der Pensionen der Februarkämpfer die Dringlichkeit verlangte und zurückgewiesen wurde. Der Finanzminister legte das Budget für 1850 auf dem Bureau nieder. Er berechnet den Mangel an Deckungsmitteln am 1 Jan. 1850 auf 320 Mill., indem die Ausgaben um 265 Mill. zugenommen, die Einnahmen um 150 Mill. abgenommen haben. Sein Vorschlag ist die schwebende Schuld in Renten zu consolidiren, und ein Anlehen von 200 Mill. aufzunehmen. Die Ausgaben sind zu 1591 Mill., die Einnahmen zu 1268 Mill. angeschlagen. Die Beibehaltung der Getränkesteuer wird vorausgesetzt.

Italien.

Florenz. Am 29 Jul. Vormittags ist der Großherzog unter dem Jubel der Bevölkerung in seine Residenz wieder eingezogen. Alle Orte, welche er auf seiner Reise berührte (er nahm seinen Weg von Viareggio über Lucca, Pisa nach Florenz) zeigten sich in festlichem Schmuck und grüßten mit Glockengeläuten, Fahnen, Festons und Illuminationen. Des Großherzogs erste That ist die Verwilligung einer Amnestie für die Verbrechen der Majestätsbeleidigung, Vergehen gegen die öffentliche Sicherheit, Injurien ꝛc. unbeschadet der erwachsenen Civilansprüche. — Garibaldi ist wieder im Kirchenstaat, zeigte sich in Anghiari und Castello (im Ober-Tiberthal) und wurde von den Oesterreichern unter General Stadion hart verfolgt, welche kurz nach ihm in S. Sepolcro eingetroffen waren.

Aus **Florenz** meldet der Soldatenfreund unterm 27 Jul., die Garibaldi'sche Schaar sey gänzlich versprengt worden, der General selbst über Rimini zu Schiff entflohen. Der Monit. Tosc. vom 30 Jul. meldet dagegen daß man sich in Arezzo auf eine Vertheidigung vorbereite in Erwartung von Garibaldi's Rückkehr.

Pisa, 28 Jul. Der Großherzog hat das S. Joseph-Großkreuz an Marschall Radetzky, d'Aspre, Erzherzog Albrecht, das Comthurkreuz desselben Ordens an die Generale Wimpffen, Kolowrat und Stadion vertheilt.

** **Venedig**, 25 Jul. (Aus Briefen eines Schweizers im Dienste Venedigs.) Die Oesterreicher haben seit vierzehn Tagen die andauernde Beschießung unsrer Batterien eingestellt, sey es daß sie an einem Erfolge verzweifelten, sey es daß sie die Ankunft außerordentlich schwerer und weittreibender Mörser abwarten, um uns hier in der Stadt an einem schönen Morgen mit einem tüchtigen Bomben- und Granatenhagel zu überraschen. Das Fieber hat in der That unglaubliche Verheerungen in den feindlichen Reihen angerichtet; mehr als die Hälfte liegt daran krank und über ein Viertheil des Blokadecorps hat auf diese Art den Tod gefunden. Das Fieber zwang den Feind die Belagerung von Brondolo aufzugeben, und sich mehrere Meilen weit landeinwärts zu ziehen, es wird auch wohl dazu mitgewirkt haben daß die Beschießung der Lagunenbrücke eingestellt ist, und San Giuliano nur noch eine kleine Nothbesatzung hat. Unsrerseits ist man zum äußersten Widerstand entschlossen, und weit weniger Anschein zum Nachgeben ist heute da als vor zwei Wochen. Die Repräsentantenversammlung hat mit überwiegender Mehrheit die Mobilisirung von 1000 Mann Nationalgarde und 600 Matrosen beschlossen, um die durch Tod und Verwundungen entstandenen Lücken auszufüllen und die neuen Kriegsschiffe zu bemannen, welche im Arsenal gebaut worden — Maßregeln die gegenwärtig in der Ausführung begriffen sind. Dank der getroffenen weisen Vorsorge mangelt uns nur das weiße, nicht aber das schwarze Brod. Der Soldat erhält seine Portion wie gewöhnlich, und zwar so viel daß er in der Regel sein halbes Brod verkauft. Natürlich nimmt in Folge der Blokade die Theurung zu, und es mangelt auch nicht an den äußeren Erscheinungen derselben, dazu rechne ich vorzüglich die auffallende Vermehrung der Bettler. Man wird so häufig angesprochen daß z. B. ein Lieutenant, wollte er jedesmal nur einen Kreuzer geben, mehr als seinen Sold dazu verwenden müßte. Eine der schmerzlichsten Erscheinungen ist die Anhäufung hungriger Weiber vor den Bäckerläden, die Morgens und Abends bei der Brodaustheilung stattfindet. Zu 50 bis 60 stehen sie mit dem Geld in der Hand da, drücken, drängen und schlagen sich sogar um das theure Brod zu bekommen, das manchmal nur halb gebacken verschlungen wird. Wir haben hieraus zwei Unglücksfälle zu bedauern, indem eine Frau erdrückt und ein Knabe todgetreten wurde. Man hat nun Gendarmen aufgestellt, welche Ordnung halten sollen. Wein fehlt beinahe ganz, alle

Digitized by Google

Weinschenken sind geschlossen; Branntwein fängt zu mangeln an; man behilft sich mit „acqua“ oder einem noch trinkbaren Bier. Speisen kann man nur noch um theures Geld in den drei ersten Speisewirthschaften bekommen. Das Pfund Rindfleisch kostet 3½ Lire, der Schoppen Wein 1½ Lire. Je länger die Blokade dauert, desto ärger wird es kommen; allein im September muß sich die Flotte der Herbstwinde wegen auf das hohe Meer zurückziehen, und es kann der Küste noch genug Proviant durch kleinere Fahrzeuge eingebracht werden. Der bedenklichste Umstand bei allem ist das immerwährende Sinken des Papiergeldes. Um 100 Zwanziger effectiv zu bekommen muß man 190 in Papier zahlen. Für einen Napoleond'or fordert man 51 Zwanziger. Die neue Militärcommission fährt sehr energisch drein: zwei Generale und mehrere höhere Officiere sind außer Dienst gesetzt, und häufig bringt die Zeitung ähnliche Verfügungen gegen andere Officiere, die sich Vernachlässigungen zu Schulden kommen lassen. Jüngster Tage machte die Besatzung von Brondolo eine große Requisition, bei welcher eine bedeutende Quantität Eis, viel Holz, Faschinen und Eisenmunition, die von den Oesterreichern im Stich gelassen worden war, eingebracht werden konnten. Man hat ungemein große Quantitäten Erdäpfel bei dieser Gelegenheit erbeutet. Ende dieses Monats werden die neuen Wahlen statthaben. Man erwartet daß die Zusammensetzung der Assemblea im wesentlichen die nämliche bleiben wird. Vor kurzem lief hier das Gerücht um, es sey den bei uns dienenden Neapolitanern von ihrem König Amnestie zugesichert worden, wenn sie sich aus Venedig entfernten. Die Sage wurde zwar in einer öffentlichen Erklärung durch Maueranschlag widersprochen; allein da diese Erklärung von niemanden unterzeichnet ist, so nimmt man an es sey dennoch etwas an der Sache wahr, und die Herren behielten sich vor nach Convenienz zu handeln. — Nachschrift. 27 Jul. Gestern wurden die hier wohnenden Franzosen auf ihr Consulat berufen und denselben eröffnet: daß der Pluton das letzte französische Kriegsschiff sey welches von hier abfahre, und daß nur noch eines, der Dampfer Brasier, bis ans Ende der Geschichte hier bleibe.

-φ- **Treviso**, 1 Aug. Diesen Sonnabend fand wirklich ein combinirter Angriff statt, der, da unsre Batterie bedeutend vorwärts gerückt ist, guten Erfolg hatte. Unsre Bomben trafen bis zum Arsenal, und müssen in der Gegend des Canarreggio, der zunächst liegt, furchtbar gewüthet haben; wir haben keinen bedeutenden Verlust gehabt — indeß müssen wir hier täglich zahlreiche Opfer von der Cholera hinraffen sehen — fast mangelt es an den Räumlichkeiten um die Soldaten alle gehörig zu verpflegen die an jener furchtbaren Seuche darniederliegen. Mazzini und Consorten sind richtig in England. Ein spleensüchtiger Britte räumte ihm einen Saal in der Regent-Street, und so wird London ein neuer Brennpunkt der europäischen Demokratie seyn; Zusammenkünfte fanden statt, denen Ledru-Rollin, der Nestor der Anarchie, Louis Blanc, Felix Pyat, Mattier, und die römischen Triumvirn beiwohnten, und die Societät wurde getauft: Europa futura; vielleicht würde sich Europa passata mehr geeignet haben. Wenigstens wäre zu wünschen daß das verzehrende Feuer der Demokratie für jetzt und immer ausgetobt hätte: Dresden, Baden, Rom und Venedig haben die Brandungen dieser wilden Fluth hart gebüßt.

Turin, 1 Aug. Heute wurden in der Deputirtenkammer die Wahlen geprüft, und dabei kam die Frage ob ein Lombarde theilnahmsberechtigt sey bei der Wahl des Hrn. Bianchi Giovini zur Entscheidung. Die Wahl wurde mit großer Majorität bestätigt, obgleich mit der Minderheit der einzig anwesende Minister stimmte.

Schweiz.

* **Bern**, 3 Aug. Der nationalräthlichen Commission ertheilte heute der Präsident des Bundesraths mündlich Aufschlüsse welche den Inhalt der Acten ergänzen, besonders auch in Bezug auf die Unterhandlungen mit Hrn. v. Marschall in Basel. Diese Aufschlüsse scheinen die Commissionsmajorität vollends zu befriedigen: der thätige Hr. v. Marschall begann bereits gestern die Unterhandlungen mit dem Bundesrathe gemäß dem neuen Stadium in welches die ganze Sache getreten ist, nämlich der Billigung der bundesräthlichen Politik durch die Behörden, wodurch nun fester Boden gewonnen ist; wir trauen Versicherungen wohlunterrichteter Leute nicht, welche behaupten daß Hr. v. Marschall nicht nur manche einzelne zur Rückkehr bewegend mit Geld versehe, was sehr löblich ist, sondern auch daß er diese auffordere ihm die Leiter der Bewegung zu nennen und Denunciationen zu machen; da dieser Diplomat zu wohl weiß daß eine inquisitorische Thätigkeit Klagen der schweizerischen Behörden in Karlsruhe veranlassen würde. Der französische Gesandte erklärt daß die Bewaffnung von seinem Cabinet nicht gerne gesehen werde, da sie nicht zu befriedigende Hoffnungen erregen, und zu Verwicklungen von den Emigrirten und andern Unzufriedenen benützt werden könne; es scheint daß das französische Cabinet nicht recht einsehe wie wir gegen zwei Seiten gewaffnet haben; wenn sodann nach den Erklärungen des französischen Gesandten Frankreich der Schweiz in allfälligen Verwicklungen nicht zur Seite stehen könnte, so ist diese vorausgehende Anzeige preiswürdig, weil dadurch allen Täuschungen vorgebeugt würde wenn wirklich da oder dort solche vorkämen; allein es ist weder auf Frankreichs Beihülfe von uns gerechnet worden, noch hat die Schweiz auf irgendeine Weise eine Bitte um Verbeiständigung durch Frankreich laut werden lassen; gesetzt es gebe eine Partei unter uns welche unter dem Schutz Frankreichs ruhen wollte, so dürfte diese nach den Vorgängen in Rom kaum an das Tageslicht treten. Gestern erhielten die Hanauer Turner Briefe und Geld zur Rückkehr, welche die meisten antreten werden; es folgt ihnen das Lob guter Aufführung aus der Schweiz; auf verschiedenen Punkten vermindert sich die Zahl der Flüchtigen durch Rückkehr einzelner, durch Absonderung von Gesindel welches sich an sie anschloß, durch Beschäftigung welche sie finden, durch Abreise nach Frankreich und Nordamerika da, dem Himmel sey Dank, keine neuen Zuflüsse zum vorhandenen Strome kommen. Wenn die Anführer nach Ermittlung eines Aufenthaltslandes aus der Schweiz sich werden entfernt haben, so möchte auch ohne Amnestie und ähnliches die Zahl der bleibenden Flüchtlinge so klein werden daß sie uns nicht zur Last fielen, wodurch wir von den Maßnahmen ausländischer Behörden unabhängig werden. Dieser Grund führte wesentlich die Waadtländer und St. Galler auf die Seite des Bundesrathes, wodurch der wichtige Umschwung vom 1 August zu großem Theil möglich ward.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 21 Jul. Der Statthalter von Kaukasien, Fürst Woronzow, ist heute hier angekommen.

Warschau, 25 Jul. Gestern Abend gegen 9 Uhr traf Se. Maj. der Kaiser, in Begleitung des Generaladjutanten Grafen Orloff, von St. Petersburg wieder hier ein.

Türkei.

Smyrna. Am 16 Jul. Abends 10 Uhr verspürten wir einige Erdstöße, die sich in der Nacht vom 17 bis zum 18 stärker wiederholten. (Presse.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Aug. Consols fortwährend flau: 92¾; 3½proc. 93⅛; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 34½. — In den letzten Tagen ging in London der stärkste Verkauf von Colonialwolle vor sich, der je da gewesen. Im ganzen wurden 43,340 Ballen verkauft: 15,148 B. australische, 16,887 von Port Philip; 7992 von Vandiemensland; 567 südaustralische; 1613 vom Cap; 276 vom Schwanenfluß; 455 von Neuseeland; 404 B. ostindische Wolle.

Paris, 3 Aug. 3proc. 54.25; 5proc. 89; Bankactien 2280; belg. 5proc. 92½; Anleh. v 1842 92½; 4½proc. 83¾; 2½proc. 48⅝; österr. Loose von 1834 335; röm. 74½; span. 3proc. 34½; piem. 840; St. Germain E.-G. 355; Vers. rechte 210; linke 172.50; Paris-Orleans 770; Rouen 540; Straßburg 355; Nordbahn 425; Mars.-Avignon 217.50; Straßb.-Basel 101. 25; Ord.-Bierzon 306.25; Tours-Nantes 306.25; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 3 Aug. 2½proc. 52⅝; 3proc. 60¹¹/₁₆; 4proc. 90⅝; portug. 5proc. 30¼; Metall. 5proc. 74; Nrd. 12½.

Augsburg, 6 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 84 B. Hamburg 1 M. 78¼ B. Wien in 20rn 1 M. 83⅜ B. Triest 1 M. 83¼ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.5 B. Paris 1 M. 118⅜ G. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M 118⅜ B. Mailand 1 M. 60¾ B. Genua 1 M. 52 B. Livorno 1 M. 61⅛ G.

Augsburg, 8 Aug. Bayer. 3½proc Oblig. 80¾ B., 80¼ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 53 G. Oesterr. 5proc. Metall. 78½ G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92½ B.

Hamburg, 3 Aug. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 80 B. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 68½. Mckl. 33½ B. Altona-Kiel 98¾. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81. Hannov. 5proc. 105. Ruß 5proc. engl. Anl. 101½ B. Dän. 3proc. engl. Anl. 68 B. Schwed. 4proc. 88. Norw. 4proc. 99½. Amerik. 6proc. 107⅜.

Berlin, 4 Aug. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 104⅛ G. Staatsschuldsch. 84¼ G. Prämiensch. 98¼ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 82¼ G. Berl.-Hamb. 68 G. Berl.-Stett.-Starg. 94¾ G. Berl.-Potsd.-Magd. 58 B. Magd.-Halberst. 133 G. Halle-Thüring. 57 G. Köln-Minden 86½ à ⅝ bz. Köln-Aachen 46½ bz. Düsseld.-Elberf. 61½ G. Niederschles.-Märk. 79 G., dito Zweigbahn 32 B. Oberschl. A. 101 G., dito B. 101 G. Kral.-Oberschl. 58 G. Berg.-Märk. 51 G. Starg.-Posen 79¼ bz. Magd.-Wittenb. 51 G.

Wien, 4 Aug. An der heutigen Börse herrschte große Geschäftslosigkeit, was wohl dem Mangel an neueren Nachrichten vom ungarischen Kriegsschauplatze zuzuschreiben seyn mag. London 12—56. Goldagio 27½, Silber 17. Bankactien 1050—55; 5proc. Metall. 92¼—⅜.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Goethe und unsere Zeit.

*** Wir nahen dem Tage an welchem das Andenken an den vor hundert Jahren geborenen Goethe besonders rege gemacht wird. Aber auch abgesehen von dieser Gelegenheit, verlohnt es sich wohl für unser Volk der Mühe zu einer Zeit die ihm die Oede einer ans Verzweifelte streifenden Ernüchterung zu kosten gibt, sich auf sich selbst und auf das was eigentlich aus ihm werden kann und soll zu besinnen. Zur Bemessung seines Könnens geben ihm seine vollsten, reifsten, geschlossensten Persönlichkeiten einen Maßstab. Dieser Persönlichkeiten Eine ist Goethe. Freilich, in diesen Tagen, die man vorzugsweise die Tage der That nennt, wird man scheel sehen, wenn ein Mann nach besagter Beziehung hin ins Licht gesetzt wird den man nicht wohl als einen Mann der That anzuerkennen geneigt seyn wird. Wie weit aber sind wir Deutsche mit unserem Gebaren, als thäten wir was rechtes, schon wieder gekommen? O rettende That, welch goldenes Wort und wie schal es einem dabei zu Muthe wird! Schleswig-Holstein — deutsches Volk — deutsche geachtete Großmacht und rettende That!

Zurück zu Goethe. Seine Jugend fiel in eine Zeit in welcher die in Gährung begriffene Formung unseres Volksgeistes den elementarischen Gehalt dieses letzteren schöpferisch hinausdrängen und hinausstürmen lassen mußte. Die bewegtesten Köpfe hatten bis auf den Grund gebohrt, bis alle Hervorbringungskräfte mit wildem Ungestüm hervorzusprudeln anfingen. Man rang nach frischer Lebensluft, man rang nach freiem Raum, in dem man sein schaffungslustiges Selbst zu rein menschlicher Vervollkommnung auszugestalten vermochte. Goethe, in welchem jene Art des Vervollkommnungsstrebens vom größten Erfolg begleitet war, steht vermöge seiner in der Volksbegabung wurzelnden Sonderbegabung als derjenige da von dem selbst wieder die meiste Lebensluft in das Geistesbereich Deutschlands ausströmte. Er ist ein Träger, Befruchter, Fortbildner und Verbreiter deutschen Vermögens. Daß er uns dieses bereichert und veredelt übermacht hat, das ist sein Ruhm, sein Unsterbliches, sein Nährendes in den ihm folgenden Geschlechtern, seine große ihm eigenthümliche Bethätigung. Das was so aus dem eigensten Volkskern entsprossen war, hätte rückwirkend die Einzelglieder des Volkes, je nach deren Eigenthümlichkeit, durchkeimen und durchgestalten sollen. Bis zu einem gewissen Grade ist diese rückwirkende Macht ausgeübt, aber zu bald gehemmt und dadurch theilweise rückgängig gemacht worden. Wie kam das? Nur im ächten Verselbstigungstrieb wurzelt das Vervollkommnungsstreben. Soll jener im Volk im Ganzen und Großen wirksam seyn, so muß es sich auch als Ganzes und Großes fühlen können, jeder muß durch sein nach Begabung und Berufsstellung besondertes Wollen den mächtigen durch die gesammelte Kraft sich fortsteigernden Gesammtwillen hindurchspüren; dann wird er sagen können er habe Bewegungsraum für seine schöpferischen Kräfte, und gesunde, nachhaltige Nahrung für diese letztern, er habe ein Selbst und fühle sich als Glied, welches dasjenige als Verarbeitetes dem großen Gesammtkörper seiner Nation zurückzugeben vermöge was er von ihm empfangen. Bei solcher Gesammtregung vermag erst in rechter Weise das vom Einzelnen weitergebildete Volksvermögen fortzuzeugen und Neues, Gesundes auszugebären. Auch diese Gesammtregung war nach dem Sturz Napoleons vorhanden; aber anstatt sie zu wahren, zu stählen, sie festwachsen zu lassen, hat man ihr planmäßig die Wurzeln abgegraben, indem man den Gesammtwillen auf möglichst unnatürliche Weise zerstückte. Wir bekamen den Bundestag, aber kein deutsches Volk ging aus den Kämpfen hervor. Was war die Folge? Nach und nach fing man an zu fühlen man sey ein Trumm seiner selbst, es ging einem der Athem aus; es fehlte der große, wirksam beseelende Volkshintergrund, man schöpfte nach Luft, nach Freiheit. Man fühlte man habe kein Ich, das vom mitgefühlten gesunden Herzschlag seines Volkes befeuert, befruchtet und ins Große hätte erhöht werden können. Denn der gesunde Blutumlauf des Volkes war gehemmt. Das Ringen nach einem wahren Bedürfniß und die beständige Entziehung desselben wirkten vergiftend auf die Köpfe, vergiftend auf deren Willen, vergiftend auf das öffentliche Vertrauen. Und man soll sich wundern über die Ausbrüche des vorigen Jahres! Es war nicht ein frisch Erzeugtes, sondern ein Vorhandenes, dessen thatsächlicher Durchbruch erschütternd wirkte. Jetzt, nachdem man so große Lehren empfangen, ist man wieder daran den Giftstoff sich nach innen werfen und ihn dort noch viel wirksamer als jemals um sich fressen zu lassen, statt dem von Natur und Rechtswegen Verlangten seine volle untrügerische Befriedigung, seinen Frieden zu geben. Daß wir uns noch in solcher Lage befinden können, bezeugt am lebhaftesten die Hemmung unserer Weiterentwicklung.

Wir Deutsche haben uns so oft vorwurfsweise vorgesagt wir besäßen nur eine litterarische Existenz, und von anderer Seite sind wir damit gelobert worden: wir besäßen ja unsere sogenannte Geisteseinheit, was bedürften wir weiteres? Gut. Aber die rechte markige Geisteseinheit müßte mit einer durchsetzungskräftigen Willenseinheit schwanger gehen. Daß wir letztere nicht besitzen, daß wir des nationalen, alles überwältigenden Gesammtwillens ermangeln, darüber haben uns die jüngsten Zeiten zur Genüge belehrt. Auch der Träger der erwähnten geistigen Einheit, der große Kreis der Gebildeten auf den man mit Recht so bedeutendes Gewicht legt, hat sich in seinem Wollen zersetzt, gebrochen, überall weichend gezeigt; es war kein strenges, beharrliches, kein ganzes, kein geeinigtes Wollen vorhanden. Daran ist unsere Einigung gescheitert. Und jede große nationale Geisteserhebung und Geisteserhöhung wird im Keime erstickt werden, wenn wir nicht mit starker unnachgiebiger Kraft die uns angehörigen geschichtlichen Mächte dadurch wahrhaft fruchtbar und Neubildungen fördernd zu machen suchen daß wir ihnen durch Ermöglichung eines energischen Austausches aller nationalen Kräfte einen regen, empfänglichen Grund und Boden verschaffen. Goethe war und ist für uns eine geschichtliche Macht. In seinem Andenken mögen sich alle vereinigen welche einsehen daß nur dadurch die Schätze des Könnens die sich in unserem Volke bergen, gehoben werden können wenn letzteres in eine solche Lage gesetzt wird die ihm ungehemmte Wechselwirkung, hiedurch fortwährende Regemachung und Beflügelung seiner Säfte und Kräfte vergönnen wird. Nur im ächten Verselbstigungstrieb wurzelt das Vervollkommnungsstreben; wird jener nochmals gehemmt und dadurch vergiftet, so wird sich die falsche Verselbstigung in Zukunft auf wirklich Barbarei erzeugende Weise kundgeben. Noch ist es Zeit zum besseren.

Zur Touristenlitteratur. *)

„Aus dem Kaiserstaat" nennt sich eine Reihe von Schilderungen die Heinrich Pröhle aus seinem Wanderbuche zusammenstellte. (18 Bogen. Wien, bei Karl Gerold.) Es ist seit Auerbachs Tagebuch das interessanteste was uns über Natur und Geistesart der Menschen und Zustände in Oesterreich geboten wird, jetzt um so interessanter weil es im Kampfe leidenschaftlich geführter Wirren doppelt noth thut die Stimme eines unbetheiligten, zugleich unbestochenen und bescheidenen Wahrheitsfreundes zu hören. Ein solcher ist Pröhle. Im Vorwort sagt er: man solle eine Lösung der in Bezug auf Oesterreich jetzt schwebenden Fragen in diesem Skizzenbuche nicht suchen; wer über einzelne Vorfälle ein schärferes Urtheil erwartet habe, solle bedenken daß dasselbe in einer Buchhandlung am Stephansplatz erschien. Harmlos nennt der Verfasser seine Schilderungen; glaubt ihnen jedoch den Stempel des Mitgefühls, das ihm der Wechsel der Ereignisse eingeflößt, deutlich genug aufgeprägt zu haben. Heinrich Pröhle ist auch Publicist für politische Blätter, obschon er ein Politiker zu seyn sich abspricht. Er ist ohne Tendenz in seinen Schilderungen, wenigstens ohne Leidenschaftlichkeit; ungeschminkte Wahrheit zu geben erscheint ihm als das Höchste was die litterarische Feder zu liefern habe. Es ist, wo nicht das höchste, denn auch die Wahrheit verlangt im Kampf der entfesselten Lebensmächte ihre leidenschaftlichen Priester, so doch etwas höchst willkommenes. Auerbach nannte sich den tragischen Entwicklungen in Wien gegenüber einen „bewegten Zuschauer." Pröhle bemeistert auch die Bewegung in seiner Seele, entweder weil die Bescheidenheit zu der er sich bekennt eine Fessel ist der er sich nicht entwinden will, oder weil er für göttlichen Zorn und heilige Liebe nicht den treffenden Ausdruck findet. Sein Ernst hat Wahrheit, aber keine Macht; sein Humor ist ein scharmuzirendes Augenblinzeln. Er verzichtet von vornherein auf große zusammenfassende Blicke, er begnügt sich im kleinen nachzuhelfen. Nicht aus geschichtlichen Vergangenheiten, noch weniger aus absoluten Nothwendigkeiten einer Ueberzeugung heraus sucht er die Erscheinungen der Gegenwart nachzuweisen; aber sein Verkehr mit dem Volke, nicht mit jenen Männern des Volkes die vorzugsweise so heißen wollen und auf oratorischen Kanzel- und Theatertribünen die Gefühle des Volkes verpuffen, sein ungesuchter Verkehr mit dem Volk in der Schenke, auf dem Bauernhof und in der Handwerksstätte verhilft ihm zu Erläuterungen über nationale, politische wie gesellschaftliche Erscheinungen.

Heinrich Pröhle, der Schriftsteller aus dem Unterharz, ist ein Tourist von eigenthümlicher Art. Er ist ein Reisender mit dem Felleisen auf dem Rücken. Er trägt am liebsten eine Mütze, schwingt am liebsten in der Hand, ob ihm schon todtschlägerische Absichten fern liegen, einen knotigen Ziegenhainer. Er hat eine derbe Faust, ob er schon niemanden damit

*) Aus Kühne's Europa.

Digitized by Google

wehe 'gethan. Starke Sehnen und Muskeln sind ihm eigen wie allen Harzer Menschen; er läuft euch sechs Meilen Weges, und grüßt euch noch Abends nach Hallischem Studentenbrauch mit gutem Morgen, sitzt wie angegossen am Schenktisch, trinkt mäßig, aber immer. Nur wo es wohlfeil ist, ist ihm wohl zu Muthe; ein Nachtlager für einen Zwanziger macht ihn heiter; je niedriger die Preise, desto höher seine gute Meinung. Es gehört das zu seinen Begriffen von Volksthümlichkeit. Salons scheut er, denn es langweilt ihn ein weißes Vorhemd anzulegen. Dabei ist er in dieser seiner Demokratie nicht hochmüthig, aus den Löchern seines Mantels guckt kein Stolz; er lächelt vielmehr mit gutmüthiger Bitterkeit über alle marktschreierischen Volkshelden die ein weißes Hemd für einen Verrath am volksthümlichen Schmutz halten. Ich kann mir denken daß solch ein Wandersmann in den Vorstädten Wiens wie auf dem Land in Oesterreich bei Pfarrern und Pächtern ein gar lieber Gast war. Und wenn er für die Allgemeine Zeitung aus Oesterreich schrieb, die doch in allem gern mit feingefälteten Manschetten auftritt, so mag das nur ein Beweis mehr seyn daß diese Zeitung, die im Geruch der Aristokratie steht, doch noch lieber aus frischem Rohr Pfeifen schneiden als auf abgespielten Tendenztrompeten blasen läßt. Unter den litterarischen commis voyageurs ist Pröhle der wandernde Müllergesell. Er hat, auch wo er scheinbar gleichgültig blieb, überall hingeguckt, weiß wo dem Volke der Schuh drückt, sagt den Regierenden und den Regierten manch derbe Wahrheit, aber er brüllt nicht gleich wo er Schlechtigkeiten und Schwächen gefunden, die Wahrheit die er zu sagen hat ist nie beleidigend, steht ihm sogar sehr wehmüthig zu Gesicht. Dabei blinkt aus seinen schrägen geschlitzten Augen ein Schalk, der vielleicht nur zu unbeholfen ist um einen Humoristen zu spielen. Aus seinem herzlichen Lachen erkennt ihr seine gutartige Seele, und wenn er mit seinem Ränzel von der Landstraße abbiegt, und am liebsten Nebenwege sucht die noch nicht ausgetreten sind, bringt er gewiß einige rührende oder lustige Züge aus dem versteckten Volksleben Abends mit nach Hause. Er ist ein versteckter Poet und ein versteckter Philosoph. Als solcher beweist er euch am liebsten an einem Strohhalm das Daseyn Gottes. Wo er eigensinnig ist, kann er nichts dafür, denn er ist ein Harzer, und die Menschen aus den Fichten- und Zwergeichenwäldern sind allerwegen sehr halsstarrig. Hängt ihm über seinen runden Rücken einige Mausefallen, und ihr habt einen Slovaken vor euch, der litterarisch nachweist daß auch ‚Leppebinn', Kesselflick'" für freie Seelen ein menschlich gutes Gewerbe. In der That, Pröhle verräth in seinem Buche für die Slovaken ein besonderes Interesse.

Scherz bei Seite! Heinrich Pröhle gibt uns einige interessante Aufschlüsse über das verworrene Völkerleben in Oesterreichs Landen. Er war in Wien zuerst im Herbst 1847, später als Zuschauer während der Octobertage des vorigen Jahres. Von Sachsen aus betrat er Böhmen, ohne uns hier viel neues über Land und Volk zu sagen. Seine Streifzüge von Wien aus gingen östlich leider nicht weit über Preßburg; westlich wanderte er durch Tirol bis nach Augsburg. Wir heben über Ungarn folgende Einzelheiten aus seinen Schilderungen hervor. Vor allem ist die Sprachverwirrung charakteristisch.

„Die Wirksamkeit der Polizei ist, wie überall in Ungarn, so auch hier sehr beschränkt. Etwa um dieselbe Zeit wo in Wien ein Mensch erschossen wurde der an einem Wachtposten vorbei rauchte, wurde auch in Preßburg das Rauchen in der Nähe der Schildwachen verboten. Nun ruft hier ein Posten den vorübergehenden Raucher, der ihm die Rauchwolke gerade ins Gesicht bläst, deutsch an; der zuckt die Achseln, versteht nicht deutsch und geht vorüber. Der nächste Posten ruft einen Raucher ungarisch an; er schüttelt den Kopf, versteht kein Ungarisch und geht vorüber. Dort gebietet nun gar ein Slovak einem Vorübergehenden die Pfeife aus dem Munde zu nehmen; er sieht ihn mitleidig an, versteht nicht slovakisch und setzt ruhig seinen Weg fort. So war in wenigen Tagen die polizeiliche Neuerung, welche wahrscheinlich von der ungarischen Hofkanzlei in Wien veranlaßt war, durch die Opposition der Raucher weggeblasen wie Spreu von dem Winde."

In Preßburg macht er Sturs Bekanntschaft. „Der Slave Stur hatte in neuerer Zeit an der Begründung der für Oesterreich überaus wichtigen Slovanska lipa (slavische Linde) bedeutenden Antheil. Der Name derselben ist von ihm. Stur ist eine hohe jugendliche Gestalt, welche in ihrem ganzen Wesen ein schönes ideales Pathos ausspricht. Stur steht an der Spitze der nationalen Bewegung der Slovaken, ja er hat, in noch jugendlichem Alter aus Deutschland zurückkehrend, diese Bestrebungen selbst erst geschaffen, indem er die Sprache der Slaven in Ungarn, welche bis dahin böhmisch schrieben, plötzlich zur Schriftsprache erhob. Gern schloß sich die Jugend ihm an, wie sehr auch — den Panslavisten Collár an der Spitze — das Alter protestirte. Collár in Pesth, welcher Stur zur Erlangung seiner Concession behülflich gewesen war, schrieb ganze Bände gegen das frevelhafte Unternehmen das Tschechische, in dem er selbst alle seine Schriften verfaßt hatte, durch diese rauhe Gebirgssprache zu verdrängen. Collár hat bekanntlich den Panslavismus erfunden, in den er sogar das Russenthum zu verweben wußte. Schon Huß, sagte er, als später einer meiner Bekannten in Pesth mich zu ihm führte, habe eine tschechische Bibelübersetzung begonnen, und er beklagte sich bitter daß das Volk ihm jetzt seine Kanzel (er ist Prediger) mit slovakischen Schimpfwörtern beschmiere. Die Sprache der Slaven in Ungarn, welche selbst wieder in verschiedene Dialekte zerfällt, von denen Stur natürlich nur Einen zur Schriftsprache erheben konnte, verhält sich seiner Meinung nach überhaupt nur zu dem Böhmischen wie etwa das Plattdeutsche zum Hochdeutschen. Abgesehen nun aber davon daß unser Plattdeutsch zuweilen eine Kraft und einen Wohlklang enthält von dem das Hochdeutsch keine Ahnung hat, weßhalb es mir keineswegs unbedingt verwerflich erscheinen würde, wenn man sich in Schriften für das Volk zuweilen desselben bedienen wollte, hinkt dieser Vergleich ohne Zweifel deßwegen weil das Böhmische und das Slovakische nicht in Einem Lande nebeneinander gesprochen werden. Denn die Gebildeten unter den Slaven Ungarns sprechen, von den Sturianern abgesehen, mehr deutsch und lateinisch als tschechisch. Ja man behauptet daß dieses in Ungarn nirgends eigentlich rein gesprochen wird: die katholische Geistlichkeit predigt geradezu slovakisch, und die reformirten Prediger bedienen sich meist eines Gemisches von Böhmischem und Slovakischem. Dazu kommt daß von den in tschechischer Sprache erschienenen Schriften selbst ungarischer Schriftsteller durchschnittlich nur zehn bis fünfzig Exemplare in Ungarn abgesetzt werden, von den slovakischen aber, welche freilich meistens auch durch den billigen Preis für das Volk berechnet sind, 900 bis 3000. Uebrigens erfuhr ich daß Collár selbst sich in einer italienischen Reisebeschreibung früher dahin ausgesprochen daß das Slovakische dem Böhmischen vorzuziehen sey, und daß er selbst eine slovakische Predigt habe drucken lassen, was aber damals keinen Anklang fand, vermuthlich weil es nur ein sprachliches Experiment war und mit consequenten Bestrebungen für die slovakische Nationalität — welche sich erst später geltend machten — nicht im Zusammenhange stand. Im übrigen bin ich natürlich nicht im Stande ein Urtheil über die Erhebung dieses Karpathendialekts zur Schriftsprache zu fällen. Doch ist es bemerkenswerth daß selbst Böhmen welche in Ungarn leben, sich nicht der Collárischen, sondern der Sturschen Richtung angeschlossen haben. So der Lehrer Kabáni in Pesth, ein sehr populärer Schriftsteller. Stur's Wohnung in Pesth wurde gleichsam der Mittelpunkt aller slovakischen Cultur. Als ich ihn eines Tages besuchte, lag im Vorzimmer eine Anzahl schwerer Tornister: sie waren von Studenten welche nach Vollendung ihrer Studien aus Deutschland zurückerwartet wurden, an die Expedition der von Stur herausgegebenen slovakischen Nationalzeitung (slovensky novini) adressirt. Daß die slovakische Schriftstellerei noch keinen großen Gewinn abwirft, läßt sich denken; die jungen Slaven, meist Candidaten welche bei der Sturschen Zeitung beschäftigt sind, führen ein wahres Ascetenleben, fleißig, sparsam und häuslich. Ein gewaltiger Sack mit ungarischem Tabak, der für alle im Redactionszimmer steht, umschließt alle ihre Luxusbedürfnisse. Für den schweren Anfang der Zeitung und somit der slovakischen Litteratur überhaupt war Sturs Schwester aus den Karpathen gekommen, um für das ganze Mitarbeiterpersonal hauszuhalten und zu kochen. Jetzt hat man bereits eine kleine slovakische Litteratur. Die slovakischen Dichter knüpfen vielfach an die Sagen ihres Landes an mit ihren Erzählungen, und ihre Gedichte nähern sich im Tone und in der Haltung den Volksliedern ihres Stammes. Ueberall, sowohl in den ältern als in den neuern Liedern, lauert eine tiefe Schwermuth hinter dem heitersten Genießen des Augenblicks, überall klagendes Liebesgeflüster, überall leichtes Kosen und Spielen, selbst mit dem Tode. Gebe Gott daß ich nicht sterbe bevor ich meine Schulden gezahlt! der Wirthin eine Halbe Wein und dem Liebchen einen Kuß! betet der Bursch im Volksliede. Oder er klagt: meine Jugend schwindet wie der Stein den ich in die Donau warf; ein schönes, prächtiges, tief melancholisches Bild. Aber bald ist er wieder bereit die Gelegenheit beim Schopf zu nehmen: denn ein Mädchen steht am Brunnen und tränkt einen Schwan; sag', Mädchen, gefall' ich dir? fragt' er hinzutretend. Präcision, Lieblichkeit der Bilder und Keckheit der Situationen, welche den ältern Volksgesängen eigenthümlich sind, erstreben auch die lebenden Dichter, welche freilich auch nur an das slovakische Volkslied anknüpfen können, ohne den Boden fremder Litteraturen zu betreten. Nicht minder zart als die Volkslieder sind auch die Sagen und Gebräuche der Slaven in Ungarn und den angränzenden Ländern. Dalmatische Hirten, wenn sie im Herbst die Wälder mit ihrem Vieh verlassen, halten plötzlich ihre Schafheerden an, denn sie meinen so das Klagen der Bäume über ihr Scheiden zu hören, eine Sitte mit der sich an Tiefe des Naturgefühls wohl nur jene westfälische messen kann der zufolge die Bauern eines gewissen Dorfes sich jeden Todesfall der Reihe nach ansagen bis der letzte in den Wald geht und ihn einer Eiche ansagt."

Digitized by Google

„Den slovakischen Pfarrern erwächst eine fortwährende Verlegenheit aus den Namen ihrer Pfarrkinder. Die Slovaken nämlich haben, wie es in einer Sprache die erst kürzlich zur Schriftsprache erhoben wurde, nicht zu verwundern ist, viele derbe und anstößige Namen, die theils nur als sogenannte Spitznamen im allgemeinen Gebrauch, theils wirkliche Familiennamen geworden sind. Das Aussprechen offenbarer Schimpfnamen ist bei Aufgeboten von der Kanzel nicht zu vermeiden. Es kommt vor daß Mädchen oder Frauen besonders den jüngern Geistlichen nur mit Erröthen ihren Namen gestehen können. Zuweilen kommen Leute mit ungeheuer langen Namen, die sie aufgeschrieben bei sich tragen um sie nicht zu vergessen, zu den Predigern. Werden dieselben dann den Gerichten eingereicht, so weigern sich diese wohl sie anzunehmen weil sie nur Spitznamen darin sehen. Aber es muß dabei sein Bewenden haben, denn ein anderer Name ist nicht zu ermitteln."

„Die Slovaken haben unter sich keine Aristokratie, und sie mögen Ursache haben die ungarische zu scheuen, welche trotz ihres Liberalismus doch noch gar zu viel natürliche Wildheit hat. Eine wie hohe Meinung der Magyare auch von seiner Freiheit hat, so weiß er sie doch noch nicht immer von Gesetzlosigkeit zu unterscheiden. „Ich nehme mir die edle Freiheit Sie um zwei Thaler zu bitten!" soll ein Jäger in der Nähe von Preßburg zu einem Fremden gesagt haben, indem er ihm seine Büchse vorhielt. Unter den magyarischen Edelleuten aber gibt es solche welche sich vor den Gästen in den Wirthshäusern der Grausamkeiten rühmen die sie zu Hause gegen ihre Bauern ausgeübt. Einer von ihnen rühmte sich daß er alles niederschieße was er auf seiner Wildbahn finde, Menschen wie Thiere. Ein anderer der im Wagen an seinem Vogelherde vorbeikam, wo eben die Bauern Vögel auslösten, band seine Pferde hinter den Wagen und spannte die Bauern vor die Kutsche, setzte sich dann mit den gefangenen Vögeln, die er auf den Schooß nahm, hinein und peitschte die Bauern einen steilen Berg hinauf bis vor seine Wohnung. Auch gibt es hier unter den Magyaren sogenannte Unglücksfamilien, auf denen ein schwerer Fluch zu ruhen und in denen Mord und Todtschlag erblich zu seyn scheint. Der Vater droht der Mutter sie zu erschießen wenn sie ihm keinen Sohn gebiert. Sie bringt einen Sohn zur Welt, und dieser erschießt in reiferem Alter den Vater. Ein Enkel jenes ersten empfing kürzlich in ungarischem Nationalcostüm sein Urtheil vor Gericht wegen eines andern Verbrechens, und schwur, eh' er in Ketten zum Gefängniß zurückgeführt wurde, den Gesetzen furchtbare Rache. Schon früher hatte er seinen Jäger statt des Hundes in den Sumpf gehetzt um eine angeschossene wilde Ente herauszuholen, und nach ihm geschossen um ihn zum Untertauchen zu nöthigen. Auch hatte er einst dem Reiz einen Schieferdecker, der an seinem Dache hing, aus der Luft zu schießen, nicht widerstehen können. Woher nun all dieß Unheil? Einer der Vorfahren dieses Hauses, der über eine große Haide fuhr und einen bettelnden Zigeuner mit der Peitsche ins Gesicht schlug, ist von diesem verflucht worden — so erklärt das Volk. Von manchen seinen jungen Leuten welche in den ersten Gesellschaften eine Rolle spielen, ist es allbekannt daß ihre Großväter auf längere Zeit verschwunden waren, um ihre zerrütteten Familienverhältnisse als Räuber zu verbessern; ja ein Unbekannter auf dem Dampfschiffe wollte sogar wissen daß der berühmte ungarische Räuberhauptmann Sobry als einer der Großen des Landes und als Mann von politischer Bedeutung auf seinen Gütern lebe. Selbst diejenigen von diesen Großen deren eigenes Leben vollkommen rein und fleckenlos dasteht, lassen sich in ihren Handlungen selten durch Recht und Gesetz, sondern in der Regel nur durch die Großartigkeit ihres schönen Nationalcharakters leiten, und verletzen durch ihre Großmuth und durch das ihnen angeborene Wohlwollen nicht selten Gesetze, Recht und öffentliche Sicherheit. Liebenswürdig ist die Bonhomie des katholischen Vicegespans, welcher einen lutherischen Studenten, den er als fahrenden Schüler kennen lernte, zu seinem Schullehrer machen wollte. Hat unser Feldhüter so lange unsere katholischen Kinder unterrichtet, rief er aus, warum sollte es nicht auch ein lutherischer Student können?"

„Eine wildromantische Schöpfungszugabe zu der magyarischen Nationalität sind die ungarischen Zigeuner. Die Magyaren selbst haben keine nationale Musik. Die Zigeuner dagegen, ein Wandervolk ohne eigene historische Erinnerungen (sie selbst kennen kaum den Namen eines oder des andern von ihren Vorfahren), das seit Jahrhunderten unter fremden Völkern in tiefem Frieden vom Wahrsagen und von kleinen Diebstählen lebt, die sich nicht zur gerichtlichen Verfolgung eignen — sie haben sich in Ungarn so in das Wesen der Magyaren hineingelebt daß sie jene feurige Musik schaffen konnten welche in ihren Melodien dasselbe so wunderbar tief wiederspiegelt, wie dieß in der Racezziweise der Fall ist. Der Strich des geigenden Zigeuners hat etwas ganz eigenes, und läßt sich mit nichts vergleichen. In neuester Zeit haben deutsche Speculanten auf den ungarischen Haiden ein Orchester von Zigeunern zusammengelesen, mit dem sie selbst in Paris großes Aufsehen erregten. Die Zigeuner welche ihnen folgten, sehen dann gar stattlich aus, kleiden sich höchst sorgfältig und modisch, wenn auch etwas bunt, glänzen mit goldenen Uhren und Ringen, gefallen besonders den Damen ungemein, bleiben aber Vagabunden wie auf ihren Pusten bei Kecskemet und Debrezzin. Sobald sie sich einiges Vermögen erworben haben, emancipiren sie sich von dem deutschen Musikdirector, wissen aber dann ihre Truppe nicht mehr zusammenzuhalten, zerstreuen sich allmählich, fallen einzeln in den großen Städten der Polizei in die Hände und gehen traurig unter. Nur einer der im Auslande mit einem angenommenen Namen als Virtuose geglänzt hatte, kehrte mit dem Ersparten nach Ungarn zurück, kaufte sich dort in einer Haide einen Bauernhof und lebte still und ordentlich. Zufällig war er eines Tages verreist, als der Edelmann, dem das Dorf gehörte in welchem sein Bauernhof lag, nach ihm schickte. Weil er nun erst am andern Tag erschien, so ließ der Edelmann ihn prügeln, und hierüber grämte der Zigeuner sich zu Tode."

Wie man auch das alte in sich versumpfte System Oesterreichs verurtheilen mag: einer Nation die über gleichberechtigte Nebenvölker aristokratisch die herrschende zu spielen gewohnt ist, kann man keine Zukunft zusprechen. Die Magyaren scheinen trotz soviel edler und hochherziger Anlagen gleich den Polen verdammt zu seyn nur einer Auflösung entgegenzueilen. Die Polen sind eben auch nur Helden in den Momenten ihres Untergangs; in ihren Sterbestunden — und sie sterben schon lange, begannen schon in sich zu sterben ehe die Politik der Selbsthülfe die Axt an ihren innerlich morschen Stamm legte — in ihren Sterbestunden fassen sich die guten Atome ihres Lebens noch einmal energisch zusammen um ein verwirktes Daseyn durch den Tod zu sühnen. Daß Oesterreich seine Aufgaben im Osten schlecht erfüllt hat, kann und muß man zugeben, ohne deßhalb Polen und Magyaren sich als Sieger zu wünschen. Der Krieg gegen die Ungarn ist unter den Deutschen in Wien nichts weniger als populär. Zu der deutschen Gutmüthigkeit die sich gegen diesen Krieg sträubt, gesellt sich ein Theil Klugheit und ein Theil Charakterlosigkeit: man fühlt seine eigne Nationalexistenz ruinirt und wünscht den Ungarn im Bunde mit den Polen den Sieg! Diese Völker haben aber nie und nimmer der Welt ein anderes Lebenselement zu bieten als ihre aristokratische Willkür, die in Sachen des Staats nur Anarchie erzeugen kann. Dieß Element ist freilich von Oesterreich nur gebändigt, nicht sittlich durch andere schöpferische Lebensmächte verdrängt und ersetzt; es ist, wie häufig auf die Sieger die Laster und Tugenden der Besiegten übergehen, auf Oesterreich langsam übergegangen, und Oesterreich ist unter diesen Einflüssen und Rückwirkungen seiner besiegten Völker von Grund aus entdeutscht. Dieß unser Nebengedanke zu der Pröhle'schen Schilderung jener Völkerschaften die jetzt gegen das Haus Habsburg mit der ganzen Erbitterung des Racenkriegs auf Tod und Leben kämpfen. Oesterreich bedarf eines großen starken Reinigungsacts, will es bestehen; denn es hat Jahrhunderte lang in seiner Entdeutschung eine unerhörte Entsittlichung und Erschlaffung aller freien Lebenskräfte an sich selbst verschuldet. Ob und wie Oesterreich solchen Verjüngungsproceß bestehen werde, ist dann die nächste Frage. Ein Windisch-Grätz hat schon für diese bloße Frage Pulver und Blei; aber Pulver und Blei sind die schlechteste Antwort wo es gilt daß Regierende wie Regierte aus dem sittlichen Tod der Knechtschaft zu einem neuen Leben erwachen. Zu wünschen daß Polen und Magyaren siegen, hieße Verrath am eigenen Leben begehen, hieße dem deutschen Elemente alle Aufgaben im europäischen Osten rauben. Die Mission der Humanität darf aber, und wenn sie zehnmal gescheitert wäre, niemals aufgegeben werden. An ihr zweifeln hieße an dem heiligsten Beruf der Menschheit zweifeln. Und das thun freilich Tausende in Deutschland die sich Kinder des entschiedenen Fortschritts zu nennen belieben. Es schien uns nöthig uns über die österreichische Frage hier auszusprechen. Pröhle zieht keine Schlußfolgerung solcher Art; er begnügt sich kleine Züge in Erlebnissen und Anschauungen zusammenzureihen, die, wenn man die Fäden verknüpfte, eben dasselbe Ergebniß und Geständniß, dünkt mich, an den Tag legen würden.

Die zweite Hälfte des Buchs schildert uns Wien im October 1848 und im Belagerungszustande. Auf die kurze kindische Anarchie ist eine lange schwere Militärherrschaft gefolgt, und die Geschichte Oesterreichs geht wieder ihren verworrenen Gang mitten durch das Gemisch von fremden Zungen hindurch. Pröhle gibt hier, wo sich der Stoff fester zusammendrängt, vortreffliche Skizzen und Scenen. Seine Schilderung der Straßenereignisse, sein Besuch im Reichstage, auf dem Stephansthurme gehören zu dem besten was über die Wiener Entwickelung geschrieben wurde.

Preußen.

Die Wiener Presse läßt sich aus Berlin unterm 30 Jul. schreiben: „Man kann sich eines wehmüthigen Gedankens nicht erwehren wenn man sieht wie in Berlin jetzt die preußischen Siege in Südwestdeutschland mit einer nicht zu läugnenden Ueberlebenheit als förmliche National-

Digitized by Google

Ereignisse aufgefaßt und zu einer Provocation des preußischen Patriotismus im ältesten Styl und vom ältesten Datum benutzt werden! Dahin gehören auch die Veranstaltungen zur Feier der Rückkehr des Prinzen von Preußen, die eigentlich in einem doppelten Sinne zu einer Demonstration, für Zwecke die ganz außerhalb des Ereignisses selbst liegen, ausgebeutet werden soll! Einmal will man dem allerdings charaktervollen und consequenten Prinzen damit eine Genugthuung bereiten für die widrigen Schicksale die ihn in den Märztagen 1848 betrafen, wo ihn der Conflict der Umstände zur Flucht aus Berlin nöthigte, und die öffentlichen Clubdebatten über seine Rückkehr nicht minder wie sein verunglücktes Auftreten als „Abgeordneter von Wirsitz" auf der Tribune der Nationalversammlung, ihm einen tiefen Widerwillen gegen die Berliner Bevölkerung einflößten. Es ist daher jetzt zugleich ein Versöhnungsfest zwischen dem Prinzen von Preußen und Berlin, welches in der Form der Rückkehrfeier ihm angetragen werden soll, und wozu dasselbe von der Partei des Prinzen (denn eine solche existirt auf einem sehr weiten und stark organisirten Boden) jetzt mit solcher Ueberschwänglichkeit gerüstet wird. Zweitens hat diese symbolische Feier der Rückkehr aus Baden auch noch die Bedeutung dem specifischen Preußenthum ein olympisches Fest zu geben, nach dem vielleicht künftig, wie die Griechen nach Olympiaden zählten, so die treuen Preußen einst eine neue Zeitrechnung anfangen werden. Darum lassen die Berliner Treubünde, männlicher wie weiblicher Linie, jetzt alle ihre Minen springen, und die märkische Aristokratie, die sich seit einiger Zeit aus sehr obenauf liegenden Gründen mit der Berliner Bourgeoisie und selbst mit den Berliner Constablern „encanaillirt" hat, wendet alles an einen großen Festtag zu erzielen. Zwei preußische Grafen sind jetzt die Hauptfalseurs „der preußischen Treue," der fabelhafte Graf Luckner, der Vater des männlichen Treubundes, gewissermaßen ein preußischer Cagliostro, und Graf Schlippenbach, der Vater des weiblichen Treubundes, der sich früher durch ein socialistisches Project zu einer Dampfbäckerei für Arme hervorthat, weßhalb ihn auch der Berliner Volkswitz nur den Grafen Schrippenbach (Schrippe heißt bei uns ein Gebäcke von Weißmehl) zu nennen pflegt. Die endlich erfolgte Ernennung des Frhrn. v. Schleinitz zum Minister des Auswärtigen ist ebenfalls gewissermaßen ein Festangebinde für den rückkehrenden Prinzen von Preußen. Denn die durch den preußischen Staatsdienst vielfach verzweigte Familie Schleinitz ist durch besondere Bande der Anhänglichkeit und Freundschaft dem prinzlichen Hause verbunden. Bei dem geheimen Oberregierungsrath v. Schleinitz in Berlin übernachteten der Prinz und die Prinzessin von Preußen am 19 März, als sich sonst in der ganzen Stadt kein sicherer Zufluchtsort mehr für sie zu finden schien. Das Portefeuille des Auswärtigen war dem bisherigen hannoverischen Gesandten v. Schleinitz schon vor Jahr und Tag bestimmt, auch hatte man ihn einen Tag lang in eine der unglücklichen Minister-Combinationen von 1848 eingeschoben. Hr. v. Schleinitz ist bereits zur Uebernahme seines Portefeuille in Berlin wieder eingetroffen, und durch ihn wird der Ministertisch den neu zu eröffnenden Kammern gegenüber wieder vollständig besetzt seyn. Der Ministerpräsident, unter dessen nomineller Führung das auswärtige Departement bisher versehen wurde, mußte sich vor Beginn der Session von dieser parlamentarischen Verantwortlichkeit erleichtern, da die Tragweite der Beredsamkeit des Grafen Brandenburg bekanntlich nur für das allernöthigste was ein Premier zu sagen hat ausreicht, und auch dazu noch die hin und her circulirenden Zettel des Ministers Manteuffel, der in den Kammersessionen immer in der Nähe des Premiers sitzt, unentbehrlich scheinen. Durch den Eintritt des Hrn. v. Schleinitz kann keine Veränderung in unserer ministeriellen Politik, am allerwenigsten in den deutschen Angelegenheiten entstehen, doch wird durch ihn die sogenannte äußerste Rechte unseres Cabinets, der man vorzugsweise altpreußische und absolutistische Richtungen beimißt, um eine Stimme verstärkt werden."

* **Von der polnischen Gränze**, 30 Jul. Die neue vom Dr. Libelt redigirte polnische Zeitung „Dziennik Polski" hat abermals eine große Zeitungsente in die Welt schwimmen lassen, die nun ihren Weg nach allen Richtungen der Windrose lustig verfolgt. Hr. Libelt läßt eine große Verschwörung in Petersburg entdeckt werden, deren Zweige über ganz Rußland reichen und die ihre Hauptheilnehmer in der russischen Armee selbst hat; er gibt, um seinen Bericht glaubwürdig zu machen, die Details der Conspiration und die Organisation derselben genau an. Und doch ist die ganze Erzählung mit all ihren Einzelheiten von Anfang bis zu Ende eine Erfindung die eigentlich nur für die Leichtgläubigkeit der Polen berechnet ist, die aber wunderbarerweise doch auch bei den Deutschen Glauben finden muß, da so viele deutsche Blätter sie nachdrucken. Ich sage wunderbarerweise, da doch jedem Unbefangenen der Gehalt der ganzen Historie schon aus dem Passus einleuchten muß: man habe in Petersburg die Republik proclamiren wollen. Rußland eine Republik! — Risum teneatis amici! Hr. Libelt ist freilich vorsichtig genug sich den Rücken zu decken, indem er als Quelle seines Berichts einen glaubwürdigen Reisenden nennt; für diejenigen indessen die mit polnischen Verhältnissen unbekannt sind, möge die Nachricht dienen daß hier unter diesem Aushängeschild alle möglichen Fabeln und selbstgemachten Nachrichten über Rußland und Polen in Curs gesetzt werden. Jedenfalls dürfen Sie die Versicherung hinnehmen daß von einer beabsichtigten Revolution, zumal von einer demokratischen, vorderhand in Rußland noch nicht die Rede ist und auch in den nächsten Decennien nicht die Rede seyn kann. Als Beweis dafür möge schon der Umstand dienen daß der Kaiser mit Zurücklassung seiner Familie so schnell wieder von Petersburg nach Polen zurückgekehrt ist um dem Kriegsschauplatz näher zu seyn, und daß er die Weisung gegeben hat die gesammte russische Armee, mit Ausnahme des abgesonderten kaukasischen Corps, nach dem Westen vorrücken zu lassen. Ich wiederhole es nochmals, in Rußland ist vorderhand nur eine Hofrevolution möglich, eine Revolution die zwei Stunden dauert und ihr Ende erreicht hat bevor sie zur Kenntniß des Publicums, selbst der Hauptstadt gelangt. Die Nachrichten welche hier über die Erfolge der russischen Waffen in Ungarn verbreitet werden, widersprechen einander schnurstracks: während von russischer Seite nur Siegesberichte in Curs gesetzt werden, wollen die Polen täglich Mittheilungen von totalen Niederlagen der kaiserlichen Armeen erhalten haben. Daß es mit den russischen Siegen bis jetzt so viel nicht auf sich habe, beweisen die fortdauernd starken Truppendurchzüge nach der ungarischen Gränze zu, so daß selbst das Königreich Polen nur eine schwache Besatzung zur Aufrechthaltung der Ruhe behält, welche zu diesem Behufe beständig auf dem Marsch ist, weßhalb sie viel stärker scheint als sie ist und von niemanden genau angegeben werden kann. Indessen kann man doch über das Ende des magyarischen Aufstandes nicht in Zweifel seyn: er wird, der unglaublichsten Anstrengungen ungeachtet, zuletzt doch der Uebermacht unterliegen müssen. Die preußische Gränze ist jetzt völlig von russischen Truppen entblößt und lediglich von den Gränzkosaken bewacht; der Schmuggelhandel blüht daher in ausgedehntester Weise, der Personenverkehr hat dagegen so gut wie ganz aufgehört, weil selbst der mit den besten Pässen versehene Reisende wenigstens vier Wochen an der Gränze aufgehalten wird. Die polnischen Einsassen haben sich in unserer Gegend überall an den Wahlen betheiligt und, da die deutschen Demokraten sich fast durchgängig der Wahl enthalten haben, ziemlich viele Deputirte polnischer Nationalität durchgebracht. Die conservative Partei ist damit ganz zufrieden, denn ihr erscheinen polnische Kammermitglieder ungleich weniger gefährlich als demokratische. Ueber das Ende des dänischen Kriegs herrscht hier allgemeine Zufriedenheit, weil die Getreidepreise sich sogleich wieder gehoben haben. Das Thermometer unserer Politik ist noch ziemlich allgemein der Geldbeutel.

Aus der jüngsten Geschichte von Pesth.

In ihrem Tagebuch über die letzten Ereignisse sagt die Pesther Ztg. am Schluß: „Endlich müssen wir noch bemerken daß obwohl in und um Ofen bei Belagerung der Festung 30,000 Mann dislocirt waren, die Pesther dennoch keine größeren Durchmärsche und Musterungen des Insurgentenheers zu sehen bekamen. Was davon hier zeitweilig in Garnison lag, rief mit Ausnahme der Husaren und allenfalls der Kanoniere und Scharfschützen, von welchen ein neues Bataillon hier errichtet wurde, in ihrer äußern Erscheinung durchaus keinen vortheilhaften Eindruck hervor. Die gemeine Mannschaft war zum großen Theil in einem pitoyablen Zustand, abgerissen und schmutzig, ohne militärische Haltung. Die Armirung schlecht. Die Musketen, welche aus der mit so ungeheuren Kosten betriebenen sogenannten Staatsgewehrfabrik hervorgingen, konnten fast nur für den Bajonnettangriff verwendet werden, da beim Feuern im Durchschnitt kaum jedes fünfte Gewehr losging. Man sah unter den Honved sehr viele kleine, fast zwerghafte Gestalten und eine Menge körperlich unentwickelte junge Leute, Burschen von 16, 15 Jahren, selbst darunter. Viele derselben, aus Bürgerfamilien und guten Häusern, waren ihren Eltern durchgegangen und hatten sich ohne ihr Wissen und Willen anwerben lassen. Alle Bemühungen der Eltern sie wieder frei zu machen blieben in der Regel fruchtlos. Diese jungen Racker, hieß es, leisteten herrliche Dienste, und gingen ins Feuer wie der Teufel. Das schrecklichste war jedenfalls der Gedanke an die Demoralisation welcher sie dort, im Casernen- und Lagerleben ausgesetzt waren, wo die Venus vulgivaga ungehindert ihr freches Spiel zu treiben pflegte, Zechen und Hazardspiele an der Tagesordnung waren."

Am 16 Jul. begann die Restauration der Schilderhäuschen, der Schranken, Thore u. dgl. an den Aerarialgebäuden, in den kaiserlichen Reichsfarben. Wir bemerken hier curiositätshalber daß die Kosten dieser in wechselnden Farben nun schon zum viertenmal vorgenommenen Operation bei jedem neuen Anstrich 400 fl. betragen.

Digitized by Google

In der Pesther Ztg. hat ein Kaffeewirth ein „öffentliches Bekenntniß“ unter die Annoncen einrücken lassen. Er nimmt darin Bezug auf eine gegen ihn gerichtete Denunciation in dem Ungar vom 13 Mai d. J., wo es wörtlich heißt: „Der Besitzer des Kaffehauses im Casinogebäude, einer der berüchtigtsten Schwarzgelben und Magyarenfresser, hat sogleich beim Einzug der Ungarn die Flucht ergriffen; dieses Kaffehaus war während der Windisch-Grätz'schen Periode der Aufenthaltsort österreichischer Officiere und der eingefleischten Magyarenfeinde; das freie Wort war hier gänzlich verpönt, und man hörte in diesem Local vom frühen Morgen bis in die späte Nacht nichts als Spottreden und Flüche über Kossuth und die übrigen ungarischen Rebellen ausstoßen ꝛc.“ Der Unterzeichnete erklärt dagegen unter anderm: „Leider zur Schmach des Deutschthums in Ungarn muß ich gestehen daß mehrentheils meine deutschen Mitbürger sich so weit entwürdigten mich wegen meiner loyalen deutschen Gesinnung so bitter, so schändlich zu verfolgen, und gerne ins Elend gestürzt gesehen hätten; denn wahrlich zum Ruhm des gutgesinnten biedern Ungars muß ich gestehen daß von ihm derlei niedrige Verleumdung nie vorauszusetzen ist — denn dazu ist er zu edel, ja dazu ist er zu stolz. Daß sich einige Israeliten herbei ließen mich hart zu verfolgen, ist eine Thatsache die keines Commentars bedarf.“

Pesth, 25 Jul. Ich kann meine Gedanken über Pesth nicht satt werden und komme immer wieder darauf zurück, so oft ich die schöne Stadt durchwandle! Ja, das wäre den Magyaren freilich ganz recht gewesen: da haben sich deutsche Bürger Jahrhunderte hindurch eine Stadt erbaut die den schönsten Städten Deutschlands an die Seite zu setzen ist, und nun möchten sich's die Magyaren hierinnen bequem machen, und sagen: das ist eine Magyarenstadt, das ist magyarischer Fleiß, magyarische Kunst, magyarische Industrie! Die gutmüthigen Deutschen aber ließen sich's gefallen und es fiel ihnen nicht ein zu sagen: baut euch selber eine Stadt und geht heim nach Debrezin, „der Perle des Lands“, anstatt uns hier aus dem mühsam Erworbenen verdrängen zu wollen, so daß man sich bald hätte scheuen müssen die Muttersprache zu sprechen, so daß man, seine Vorfahren im Grab verläugnend, seinen ehrlichen Namen umzutaufen fast schon genöthigt war, was viele auch schon gethan haben, wenn man von den Magyaromanen nicht verachtet seyn wollte. Ich sehe aber wahrlich nicht ein warum sich der Deutsche, der das Christenthum und die Cultur in dieses Land gebracht, der solche Städte gebaut, sich seines deutschen Namens zu schämen hätte! (Pesther Ztg.)

Die letzte Nummer der magyarischen Respublika vom 9 Jul. brachte folgenden charakteristischen Artikel: »Beszéljün magyarull (Sprechen wir ungarisch.) Ich bin überzeugt daß ich durch das Niederschreiben folgender Worte als Dolmetsch der Gesinnungen vieler unter uns diene, denn ich erhebe meine Stimme gegen das überhandnehmende deutsche Wesen bei vielen unserer Officiere in der Armee; was nicht versäumen kann eine tiefe Indignation in jedem zu erzeugen der auf seine ungarische Abstammung stolz und eifersüchtig genug ist. Wer nach dieser Einleitung glaubt daß ich aus der Armee und zwar sogleich und ohne alle Schonung alles ausmerzen will was an Deutsch erinnert, der irrt sich. Ich weiß vielmehr sehr gut daß die Zeiten nicht geeignet sind um das deutsche Commando umzuändern, oder ein gründliches Sprachstudium zu begünstigen. Mein Aufruf nimmt mehr Bezug auf jene auftauchende Absurdität im gesellschaftlichen Leben wonach der größere Theil unserer Officiere, der Himmel weiß warum, österreichisch zu sprechen affectirt, eine Affectation die so sehr auf Kosten des Ur-Magyarenthums geschieht. Viele halten sich nicht für gebildete Officiere die den Cameraden nicht per „Grüß dich Gott Bruder“ begrüßen; und warum dieß? Weil auch die österreichischen Officiere so zu thun pflegen. Schön, schön meine Herren! Ich erkenne es ja selbst an daß die österreichischen Officiere in vieler Beziehung verdienen daß man sie nachahme; denn man muß gestehen daß der größere Theil von ihnen aus gebildeten Männern besteht, und dann mögen wir es nur von unseren Feinden bekennen daß sie brave Soldaten sind, und wie Männer unerschütterlich ihre Plätze ausfüllen. Sie gehen mit gutem Beispiel ihrer Mannschaft voran, und pflegen niemals zur Zeit wenn Schlachten geschlagen werden, trotz der erniedrigendsten Tagsbefehle, fern von ihren Abtheilungen wegzubleiben, und sich mit Essen von Gefrorenem zu beschäftigen. Wenn Sie, meine Herren, von dieser Seite sich die österreichischen Officiere zum Muster genommen haben, da beuge ich mein Haupt gern vor einer so anerkennenswerthen Bestrebung, weil mich dieß zur Ueberzeugung führte daß die Zeit der ärztlichen Zeugnisse wohl endlich abgelaufen seyn möchte. Alle Achtung, meine Herren, jenen Braven die eine Ausnahme machen, und die — zur Ehre unseres Vaterlands — gewiß die Mehrheit ausmachen, doch mein Wort soll nur jene treffen die ihrer Pflicht vergessen, weder ihrem Officierstitel, noch dem Vaterland zur Ehre gereichen können. Und wenn es solche gibt, möge sie die Verachtung ihres Vaterlands und ihrer Cameraden treffen. „Grüß dich Gott Bruder“ ruft der junge Honvedofficier seinem Cameraden zu, und fängt dann an in einer Mundart deutsch zu converstren womit er auch als concurrirender Professor der deutschen Litteratur in Radudvar durchfallen würde. Der freundliche Leser denkt sich hier, der junge Mann mag sich üben; gut, gut! nur muß so ein Exercitium nicht den Schein des Ausländischthums an sich tragen u. s. w.“

Großbritannien.

Während sich das whiggische Sonntagsblatt Examiner von Palmerstons neulicher Rede über Ungarn eine außerordentliche moralische Wirkung in England wie im Ausland, namentlich in Oesterreich selbst verspricht, und dabei voraussagt daß Englands Sympathie manchen ungarischen Senator neu beleben, den Arm manches tapfern Husaren stählen werde, ist dagegen der Spectator geneigt die Sache etwas kühler aufzufassen. Derselbe bemerkt: „Vorsichtig stille während des berathenden Theils der Session, hat Lord Palmerston deren letzte Woche mit einem Ausbruche von Beredsamkeit zu Gunsten Ungarns, seiner Unabhängigkeit und seiner Rechte bezeichnet. Eine sehr imposante Rede, welche das Vertrauen der parlamentarischen Liberalen zu dem Hrn. Staatssecretär des Auswärtigen ganz wiederhergestellt hat! Gleichwohl ist diese imposante Rede nichts weiter als eine geschickte Mystification. Ihr Angelpunkt war der Satz: „Meinungen sind stärker als Armeen.“ Eine recht hübsche Sentenz, welche ganz mit der phrasenreichen Philosophie des Tags zusammentrifft! Aber was ist ihre praktische Geltung? Die öffentliche Meinung ist nur dann stärker als die Armeen wenn sie die Gebieter der Armeen für sich hat. Es ist wahr die Regierung jedes Landes ist, negativ wenn nicht positiv, auf die öffentliche Meinung gebaut; denn wenn die große Masse die Gewalthaber sich nicht gefallen ließe, könnte sie dieselben stürzen, und insofern bestehen diese durch die Gunst der öffentlichen Meinung. Allein wenn die Regierung eines Landes schlecht ist, kann die Meinung sie nur dadurch bemeistern daß sie entweder eine materielle Macht gegen die Regierung ins Leben ruft, d. h. ein Kriegsheer gegen die Regierung auf die Beine bringt, oder daß sie die Führer der bestehenden materiellen Macht für sich gewinnt. In Ungarn ist der Kampf entbrannt zwischen dem Heer eines kleinern Staates und dem eines größeren, den ein noch größerer unterstützt; der Kampf wird entschieden durch militärische Geschicklichkeit, Zahl der Truppen und Gewicht des Metalls; Lord Palmerston aber steht daneben beredt protestirend und versichernd daß die Meinung stärker ist als die Kriegsheere. Wird seine Protestation die russischen und die österreichischen Streitkräfte auf den Ebenen Ungarns besiegen? Dieß ist das Feld auf dem sich die Wahrheit seiner Maxime erproben muß. Indessen sie ist bereits erprobt: die öffentliche Meinung hat ihre Worthülfe den Polen in Hülle und Fülle angedeihen lassen, und wo ist Polen? Was hat mündliche und schriftliche Intervention, selbst mit einem Schaugepränge von Kanonen, den Sicilern genützt? Schlimmer als nichts, und Sicilien könnte gegen England eine Klage wegen gebrochenen Versprechens erheben. Nach der letzten glänzenden und vielbelobten Rede unsers Ministers des Auswärtigen können wir schließen was die Idee der Whigs von Englands dermaliger Pflicht gegen die auswärtigen Nationen ist. Sie besteht in einer buchstäblichen Anwendung der Regel: vox et praeterea nihil; — der Minister hat zu schwatzen, und das ist alles. Wenn das ist, so laßt uns nicht nur unsere Armeen sondern auch unsere Gesandtschaften auflösen, und mögen unsere Minister ihre Metamorphose in eine Clique von Effapisten vollenden. Erkennt die Edinburgh Review als ein Staatsdepartement an. Verkündigt daß England künftighin an den Angelegenheiten Europa's nur noch einen literarischen Antheil nimmt, dann werden die Völker des Continents sich von uns durch bloß didaktische Lucubrationen, nicht zu Aufständen verführen lassen. Doch wir wollen den Lord Palmerston nicht persönlich tadeln wegen einer Schwäche die seinen Collegen und seiner Partei, vielleicht eben jetzt der ganzen Masse des brittischen Volks anhängt, die gern den Ruhm der Aufrechthaltung von Meinungen genießt, nur darfes nichts kosten. England gebärdet sich als der Repräsentant gewisser politischen Grundsätze, wünscht aber es solle ein bloßes Titularamt seyn; ungefähr wie Heinrich VIII den ihm vom Papst verliehenen Titel eines „Vertheidigers des Glaubens“ beibehielt, nachdem er Frau und Papst verstoßen hatte. Doch sehen wir zu ob vielleicht anderwärts ein Correctiv dieser mystificirten und unbeständigen Auffassung unserer auswärtigen Verhältnisse zu finden ist. Lord Brougham spricht die Meinung der nichtministeriellen Peers aus, und diese beschließen mit ihm: 1) daß England befriedigende Aufklärungen über das internationale Verfahren fremder Mächte verlangen und erlangen; 2) daß es zwischen Regierungen und Unterthanen sich nicht einmischen solle; 3) daß sein Benehmen

Digitized by Google

geregelt seyn müsse durch freundliche Gefühle gegen Bundesgenossen denen wir vielleicht durch Verträge verpflichtet sind. Mit andern Worten: England soll befriedigende Aufklärung verlangen wenn ein König mit einem andern hadert, soll aber nichts sagen wenn ein Volk sich beklagt daß sein König tyrannisch und ungerecht ist. England soll für Fürsten ins Mittel treten, aber nicht für Völker; es soll den Ferdinand von Neapel, den Ferdinand von Oesterreich, den Nikolaus von Rußland unter seinen Schutz nehmen, aber weder Sicilianer, noch Ungarn oder Polen. Lord Broughams Doctrin, glauben wir, ist nicht anerkannt worden solange Europa eine Geschichte hat. Die Publicisten lehren: wenn ein Staat in zwei Parteien getheilt ist, steht einem fremden Staat die Wahl frei dem einen oder dem andern Theile zu helfen. König Leopold sitzt auf einem Thron welchen England einem Volk aufgerichtet das seinen Souverän bekriegt. Vom Mittelalter an bis auf unsere Tage haben fremde Staaten Einladungen zur Intervention ebenso gut von Völkern wie von Fürsten angenommen. Lord Broughams Maxime ist freilich folgerichtig und in sich verständlich; sie erkennt in jedem Staate die bestehenden Gewalten an, und diese allein; es war dieß die Maxime der Hochtories und der „heiligen Allianz;“ aber es war nicht der Grundsatz der Nationen, und ebensowenig ist es jetzt der Grundsatz der englischen Nation. — Von der Tory-Ansicht wenden wir uns zur volksthümlichern Seite, wie sie in dem City-Meeting zu Gunsten Ungarns repräsentirt war, um zu sehen was wir da lernen können. Wenig. Es war ein Abglanz von Lord Palmerstons Doctrin, mit einem Zusatz von Hrn. Cobden. Das Haupt der Manchesterer Schule gestattet der öffentlichen Meinung die Hülfe welche der Geldmarkt ihr leisten kann. Hr. Cobden bemüht sich zu zeigen daß Rußland seiner Lust am Soldatenspiel nur in beschränktem Maße nachhängen könne, weil es kein Geld habe; es könne keine zwei Feldzüge unternehmen ohne bei West-Europa ein Anlehen nachzusuchen, und England könne das Geld verweigern. Aber — wird es denn verweigert werden? Oesterreich, sagt Cobden, ist bankrott und kann kein Geld aufbringen. Was folgt auch daraus? Das französische Directorium gab Assignaten aus, und bot doch Europa Trotz. Bonaparte überzog den Continent mit Truppen welche, wie wohlfeil sie auch waren, doch mehr kosteten als bohnenessende Russen. Die Currency der Vereinigten Staaten war in einen furchtbaren Disconto gerathen, und doch schlugen sie England. Selbst die südamerikanischen Staaten haben Anlehen erlangt. Und wenn Rußland ein Anlehen suchte, versichert auf seinen Grund und Boden, seine Bergwerke und seine dynastischen Probabilitäten, würden da wohl die weisen Häupter der europäischen Stockbörsen es verweigern, sey es aus mercantilischen oder patriotischen Gründen? Credat Judæus Apella! Die Juden auf den Börsen werden es gewiß nicht glauben. Der Zinsfuß läßt sich leicht so erhöhen daß er verlockend wird, und der Capitalist bringt's nicht über sein Herz einen Profit zu verschmähen. Das sieht auch gewiß nicht im Moralcodex des Freihandels. Wären nur die Bedingungen lockend genug, so würde sogar ein russisches „Englands-Invasions-Anlehen“ täglich an der englischen Börse mit Namen cotirt werden. Es ist ohne Zweifel viel hohles an den Schreckbildern welche Rußland als einen Giovanni, als den Wauwau Europa's darstellen; aber einige Hohlheit findet sich auch in jenen seinen Calculn die es als so ohnmächtig schildern, während es Deutschland bedroht, die christliche Türkei allarmirt, in Ungarn einfällt und eine Allianz mit Frankreich unterhandelt. Es ist Zeit daß wir vom Kinderspiel ablassen. Die Lage Europa's ist ernst genug, daß sie ernstere Maßregeln verlangt als eine solche Maulfallen- oder Dilettanten-Staatsklugheit. Der Fehler unserer auswärtigen Politik ist daß sie auf Postulaten beruht und sich in Mystificationen bewegt. Wir sind ohne eine wirkliche auswärtige Politik, ohne die Leitung eines bestimmten Grundsatzes, ohne Compaß im Dunkel und im Sturm.“

Straßburg.

Straßburg, 3 Aug. Der Abmarsch der zuletzt pflichtig gewordenen Reeruten zu ihren Regimentern wird noch im Laufe dieses Monats erfolgen. Die Armee behält vorderhand ihre gegenwärtige numerische Stärke bei, man wird aber, falls die Besatzungen im Süden vermindert werden können (wozu jetzt durch den definitiven Friedensabschluß zwischen Oesterreich und Piemont Aussicht vorhanden), in den nächsten Monaten beträchtliche Beurlaubungen bewilligen. Die im Oberelsaß lagernden Truppen des Alpenheeres scheinen, nach allen Einrichtungen zu schließen, längere Zeit daselbst bleiben zu sollen. So lange die preußische Occupation im Badischen fortdauert, wird auch das Elsaß seine außerordentliche Besatzung beibehalten. Die Nachrichten welche wir von der Schweizer Gränze erhalten, sprechen bereits von einer beträchtlichen Verminderung der eidgenössischen Beobachtungstruppen daselbst. Trügen nicht alle Vorzeichen, so wird der Friede mit der Schweiz nicht gestört werden. In Bezug auf die Angelegenheit der Flüchtlinge bietet Frankreich im Einverständniß mit den Großmächten willige Hand um denselben eine Zufluchtsstätte außerhalb Europa's zu verschaffen. Die Verbindungen mit den Nachbarländern sind nun vollständig wiederhergestellt. Die badischen Bäder werden wieder aufgesucht, freilich nicht in dem Grade wie in früheren Jahren. Die elsäßische Heilquelle Niederbronn ist während dieses Sommers überaus stark besucht. Selbst Deutsche finden sich dort ein. Schüler aus Zweibrücken weilt daselbst seit mehreren Wochen. Uebereinstimmende Nachrichten aus allen Theilen des Elsasses schildern die dießjährige Ernte als eine ergiebige.

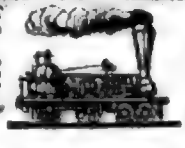
(2663) In Nr. 180 der Augsburger Postzeitung wird die Behauptung aufgestellt daß die Einsender einer Erklärung in Betreff der Wahl des Hrn. Dr. Sepp zum Landtags-Abgeordneten sich das Zeugniß politischer Unmündigkeit gegeben haben.

Von dem Verfasser eines Aufsatzes in welchem Fürst Wallerstein, Staatsrath Abel, Landpfleger Pontius Pilatus, Dr. Sepp und die zu München gewählten Abgeordneten in so glückliche Zusammenstellung gebracht sind, können die Einsender fraglicher Erklärung den Vorwurf politischer Unmündigkeit mit vollkommener Ruhe hinnehmen.

Berchtesgaden, den 2 August 1849.

Ein Wahlmann des Bezirks Traunstein.

(2613—14)



Strada Ferrata Carbonifera.

Stante l' avvenuta morte del Sig. A. M. Cecconi, già Cassiere della Società Anonima della Strada Ferrata Carbonifera, il Consiglio di Costruzione della detta Società, in conformità al §. 34 degli Statuti Sociali, con Deliberazione di questo giorno, ha nominato al posto vacante di Cassiere il Sig. Carlo Cecconi, figlio del defunto A. M. Cecconi. — *Livorno*, 10 Luglio 1849.

Visto: Per il Presidente.
Ignazio Torricelli, f. f.

Per il Consiglio di Costruzione.
Il Segretario **Gio. Goffredo Ulrich.**

Strada Ferrata Carbonifera.

Il Consiglio di Costruzione della Società Anonima della Strada Ferrata Carbonifera, vista l' urgenza di ultimare al più presto il tronco di strada tra Torremozza e la Miniera di Carbon fossile di Monte Bamboli, con Deliberazione di questo giorno ha stabilito: Che, mentre procederà gradatamente alla vendita delle Azioni perenti, la quale vendita si farà al pubblico incanto, i Signori portatori d' azioni non perenti, dovranno frattanto pagare, a valere sulle rate dovute e scadute da più tempo di L. 750 per azione, una rata del sopra 100, e così L. 100 per cadauna azione, non più tardi del dì 20 settembre prossimo; restando a favore dei Signori Azionisti, dopo tale scadenza, il termine perentorio di 20 giorni, cioè a tutto il dì 10 ottobre prossimo. I versamenti si effettueranno in Livorno in mano del Cassiere, dalle ore 10 a. m. alle ore 2 p. m. in tutti i giorni, salvo che in quello ultimo della scadenza del termine perentorio, nel quale si riceveranno fino alle ore 8 p. m., non meno che nel giorno 11 di ottobre pur chè eseguiti prima del mezzo giorno. — *Livorno*, 10 Luglio 1849.

Visto: Per il Presidente.
Ignazio Torricelli, f. f.

Per il Consiglio di Costruzione.
Il Segretario **Gio. Goffredo Ulrich.**

(2336—43)

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

Digitized by Google

[2369—71] Unterm 12 Julius 1844 ist von dem nun verstorbenen Frhrn. Max v. Ow in Wachendorf, Oberamts Horb, der Josepha Crescentia Brunner aus Biberach in München für eine jährliche Leibrente von 600 fl. eine Schuld- und Pfandverschreibung im Betrage von 15,000 fl. ausgestellt worden.

Da die rc. Brunner am 5 November 1846 gestorben ist, der Pfandschein aber, der mit dem Tode der Rentennehmerin seinen Werth verloren hat, vermißt wird, so wird der unbekannte Besitzer desselben aufgefordert diesen Pfandschein

binnen 45 Tagen

hieher vorzulegen und seine etwaigen Ansprüche darauf geltend zu machen, widrigenfalls besagter Pfandschein für kraftlos erklärt und der Eintrag im Unterpfandsbuche über das Rittergut Wachendorf gelöscht werden wird.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württemb. Gerichtshofs für den Schwarzwaldkreis. Tübingen, den 5 Julius 1849.

Tscherning.

Schneider.

[2549] **Volks-Bibliothek.**

Sechster Band:

Geschichte der evangelischen Kirche seit der Reformation.

Von

C. G. H. Lenz.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Die frühern Bände der „Volks-Bibliothek", von denen jeder einzeln zu haben ist, enthalten:

I. **Joachim Nettelbeck.** Von Ch. L. Haken. Zweite Auflage. Mit Nettelbeck's Bildniß und einem Plane der Umgegend von Kolberg. 1845. 1 Thlr.

II. **Der alte Heim.** Von G. W. Keßler. Zweite Auflage. Mit Heim's Bildniß. 1846. 1 Thlr.

III. **Die Sprichwörter der Deutschen.** Von W. Körte. Neue Ausgabe. 1847. 1 Thlr.

IV. **Der deutschen Auswanderer Fahrten und Schicksale.** Von F. Gerstäcker. Mit einer Karte der Vereinigten Staaten. 1847. 1 Thlr.

V. **Das Kriegsjahr 1813.** Von A. Schneider. Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes. 1848. 1 Thlr.

Leipzig, im Juli 1849.

F. A. Brockhaus.

[2628] **Tübingen.** Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung (Laupp u. Siebeck) ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Köstlin, Prof. Dr. C. A., Der Wendepunkt des deutschen Strafverfahrens im neunzehnten Jahrhundert, kritisch und geschichtlich beleuchtet nebst ausführlicher Darstellung der Entstehung des Geschwornengerichts. 25¾ Bog. gr. 8. brosch. 4 fl. od. 2 Rthlr. 12 Sgr.

Diese Schrift des scharfsinnigen Verfassers der „Neuen Revision der Grundbegriffe des Strafrechts," der seit Jahren der gründlichen Umgestaltung des Strafverfahrens das Wort geredet hat, wird jedem willkommen seyn der sich über eine der wichtigsten Zeitfragen nicht blos oberflächlich belehren will.

[2630] Bei **Emanuel Mai** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel von K. E. Reineck.

2⅝ Bogen. Geh. 9 Ngr.

[2622] In der **Arnoldischen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Fr. Gerstäcker,

amerikanische Wald- u. Strombilder.

2 Thle. 8. brosch. 2 Thlr. 6 Ngr.

[2620] In der **Amelang'schen** Sortiments-Buchhandlung (W. Gaertner) in **Berlin** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wredow's Gartenfreund

oder vollständiger, auf Theorie und Erfahrung gegründeter Unterricht über die Behandlung des Bodens und Erziehung der Gewächse im Küchen-, Obst- und Blumengarten, in Verbindung mit dem Zimmer- und Fenstergarten, nebst einem Anhange über den Hopfenbau.

Siebente Auflage,

verbessert und vermehrt und mit einer Anweisung zur Behandlung der Pflanzen in Gewächshäusern versehen

von Karl Heim,

Prediger, Mitglied des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin und Abgeordnetem dieses Vereins zum Vorsteheramt der Gärtner-Lehranstalt in Schöneberg u. Potsdam.

1. Lieferung 6 Bogen in gr. 8. Masch.-Velinpap. geh. 7½ Sgr.

Wie sehr die Liebe zur Pflanzen- und Blumenwelt und mit ihr auch die Liebe zum Gartenbau in den letzten Jahren zugenommen hat, davon gibt die nothwendig gewordene **siebente Auflage** dieses **Wredow**'schen Handbuchs einen höchst erfreulichen Beweis! Die verehrlichen Gartenfreunde finden darin alles was in den letzten wenigen Jahren seit dem Erscheinen der sechsten Auflage an neuen Gewächsen für unsere Küchen-, Obst- und Blumengärten hinzugekommen ist. Sehr reich in besonders der Blumengarten mit einer Menge schöner Zierpflanzen und Sommergewächse ausgestattet worden, welche unlängst aus Californien, Brasilien, Mexico, vom Cap und den afrikanischen Küstenländern, sowie aus China und Ostindien zu uns nach Deutschland herübergebracht sind, und die gegenwärtig unsere Blumengärten und Gewächshäuser schmücken. Neben der botanischen Beschreibung wird auch über die Art und Weise ihrer Cultur und Vermehrung genügende Auskunft gegeben.

Die neue Auflage erscheint in 8., je 6 — 7 Bogen enthaltenden Lieferungen à 7½ Sgr. bestimmt noch in diesem Jahre vollständig, das ganze Werk kostet somit bei eleganter Ausstattung und mit schönem allegorischen Titelbild in Stahlstich geziert nur 2 Thlr.!

[2633] **Subscriptions-Anzeige.**

Im Verlage von **Georg Wigand** wird Ende September 1849 erscheinen:

Die vier Reiter aus der Offenbarung Johannis

von Peter v. Cornelius.

In Kupfer gestochen von Julius Thäter.

16 Zoll lang, 13 Zoll hoch.

Unter den Wandgemälden welche Meister Cornelius in der Friedhofshalle in Berlin ausführen wird, ist das eines der großartigsten, welches nach der Offenbarung Johannis Cap. 6 die Reiter darstellt welche auf farbigen Rossen gesendet wurden die Erde zu verheeren. Meisterhaft sind die wenigen symbolischen Andeutungen der heil. Schrift zu einer lebensvollen Charakteristik benutzt worden. Voran reitet die Seuche mit gespanntem Bogen und vollem Köcher, eine Gestalt der asiatischen Steppen, die uns die verderblichsten Krankheiten zusendet; dann folgt die Hungersnoth, eine Wage in der Rechten, die Linke emporhaltend ruft sie aus: „ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen!" Den Mittelpunkt nimmt der Krieg ein, auf bäumendem Rosse eine edle männliche Gestalt, die mit beiden Händen ein gewaltiges Schwert über dem behelmten Haupte schwingt. Ein Glück noch, wer den ritterlichen Tod im Kriege stirbt! Was dieser verschont, das rafft zuletzt der Schnitter Tod fort, eine greise Gestalt, der die mächtige Sense ansetzt zu ernten, „denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürre geworden." Und unter den Hufen seines Rosses, das über den Köpfen der Menschen hinstürmt, sind sie zusammengesunken in Qual und Vernichtung; der ohnmächtige Widerstand der Verzweiflung, den sie seinen entgegensetzen, ist hier gebrochen; ein Bild der körperlichen und geistigen Zerstörung ist vor uns aufgerollt.

Das wahre Leben eines Kunstwerkes, das was es eigentlich zum Kunstwerk macht, kann nicht beschrieben und gesagt, es muß gesehen und empfunden werden. Dieses Bild ist seines Eindruckes gewiß, nicht jenes materiellen Entsetzens womit das Grasse und Schauderhafte uns erfaßt, sondern des tiefen Ernstes, wozu uns die Darstellung des furchtbaren und Gewaltigen stimmt. Heiter kann hier die Kunst nicht seyn, aber der Schönheit hat sie nicht vergessen, und was die alten Kunstrichter die Grazie des Furchtbaren nannten, das kann man in diesem Bild erkennen. Wenn die Kunst in der That ihre Zeit spiegeln soll, so ist die derbe Großartigkeit, der schreckliche Ernst der den Gegenstand wie die Auffassung dieses Entwurfes charakterisirt, der geistigen Stimmung der Gegenwart durchaus angemessen. Wohlan, so suche sie denn Erhebung und Läuterung bei der Kunst.

Der Stich ist von Julius Thäter unmittelbar nach dem Carton gearbeitet und wird Kunstkenner und Kunstfreunde in hohem Grade befriedigen.

Das Blatt soll noch vor Michaelis 1849 erscheinen.

Subscriptionspreise: 1 Exemplar vor der Schrift (es werden davon bloß 100 Exemplare abgezogen) 6 Thlr.; 1 Exemplar mit der Schrift 4 Thlr.

Nach dem Erscheinen tritt ein erhöhter Preis ein.

Die Abdrücke sollen hundertweise an der Presse bezeichnet und die Subscribenten nach ihrer Anmeldung in der Folgenreihe der Abdrücke befriedigt werden.

Leipzig, den 1 Julius 1849.

Georg Wigand.

---

[237] **Bernoulli Dampfmaschinenlehre.**

Dritte Auflage.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

der Dampfmaschinenlehre

für Techniker und Freunde der Mechanik.

Von Dr. Christoph Bernoulli,

ord. Professor der industriellen Wissenschaften an der Universität zu Basel.

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.

8. cartonnirt. Preis 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. 5 Ngr.

Indem wir diese dritte Auflage veröffentlichen, glauben wir die durch den starken Absatz bewährheitete Ueberzeugung aussprechen zu dürfen: daß weder die deutsche noch die französische (und wahrscheinlich auch nicht die englische) Litteratur ein ähnliches Werk aufzuweisen hat. Viele Schriften mögen manches gründlicher und praktischer behandeln, wir zweifeln aber ob irgend ein Werk existirt das annähernd das Ganze des Dampfmaschinenwesens so umfassend und wissenschaftlich geordnet, in mäßigstem Umfang und für jeden Gebildeten verständlich darstellt und das so fleißig alle Erfahrungen und Erfindungen bis zu den neuesten berücksichtigt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

2651] Mitte August erscheint in Unterzeichneter:

Geschichte

der rheinpfälzischen Revolution

von

F. Fenner v Fenneberg,

Obercommandant der Wiener Nationalgarde und ehemaliger Befehlshaber der rheinpfälzischen Volkswehr.

Obgleich die Revolution der Rheinpfalz mit dem Einrücken der Preußen in diese Provinz als beendet zu betrachten, so hat doch der Verfasser, da ein Theil des pfälzischen Heeres sich an dem badischen Kampfe betheiligte, nicht nur den mit der pfälzischen Erhebung eng verbundenen badischen Aufstand, sondern auch die weiteren Kämpfe des badisch-pfälzischen Volksheeres bis zu deren Ausgang geschildert. Bei der Stellung welche der bekannte Verfasser in der Pfalz eingenommen, sowie hinsichtlich des litterarischen Rufes den er sich durch seine publicistischen Arbeiten, wie: „Oesterreich und seine Armee" — „Arnold von Brescia" — „Geschichte der Wiener Octobertage" u. s. w. erworben, läßt sich von diesem seinem neuesten Werke eine Fülle ebenso interessanter als neuer Aufschlüsse erwarten, die zu geben nur wenige im Stande seyn dürften.

Da auch der äußeren Ausstattung dieses höchst interessanten Werkes aller Fleiß zugewendet worden, wird dasselbe möglicherweise in jeder Privatbibliothek der neuesten Zeitgeschichte einen werthvollen Platz einnehmen.

Zürich, den 26 Julius 1849. Buchdruckerei und Verlagshandlung: C. Kiesling.

(2149—54) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Stelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

[2567—69] **Erziehungsanstalt.**

Die Unterzeichneten haben es zu Ende vorigen Jahres unternommen ein **Knaben-Institut** zu eröffnen, das sich zum Zwecke setzt die demselben übergebenen Zöglinge, namentlich aus den höhern Ständen, durch Erziehung und Unterricht von den Elementargegenständen an bis zum Uebertritte auf die Universität heranzubilden. Die Anerkennung und Aufmunterung, die unsern bisherigen Leistungen von vielen Seiten zu Theil geworden ist, ermuthigt uns das Unternehmen weiter zu führen und für das kommende Jahr einen neuen Lehrcursus zu eröffnen. Wir erlauben uns solches den verehrlichen Eltern, die uns mit ihrem Vertrauen beschenken möchten, mit dem Bemerken zur Kenntniß zu bringen daß ihnen auf Verlangen ein die nähern Verhältnisse des Institutes beiprechender Prospectus zur Verfügung gestellt wird. Die Eröffnung des Wintercursus ist auf den **16 October** d. J. bestimmt; es wäre uns aber erwünscht wenn allenfallsige Anmeldungen sobald als möglich geschehen würden.

Solchen die nicht mit der Oertlichkeit des Institutes bekannt sind, erlauben wir uns die Bemerkung beizufügen daß die freundliche, gesunde und ruhige Lage desselben jeden Fremden aufs angenehmste überrascht.

Schloß Neutrauchburg bei Jeny, im Königr. Württemberg.

Dr. K. Lichtenstein.
Dr. Th. Bischofberger.

[2637] **Bekanntmachung.**

Nachdem der Unterzeichneten von der königl. Polizei-Direction die Erlaubniß zur Errichtung eines Erziehungs-Instituts mit Pensionat für Mädchen ertheilt wurde, so macht dieselbe hiemit bekannt daß die Eröffnung

am 1 October

stattfindet.

Lehrgegenstände sind: deutsche, französische, englische und italienische Sprache, Religion, Geographie, Naturlehre, Geschichte, Mathematik, alle Gattungen von weiblichen Handarbeiten, Musik und Zeichnen.

Die verehrlichen Eltern welche wünschen ihre Töchter an dem Unterrichte theilnehmen zu lassen, sey es nun an einzeln Stunden, oder an dem ganzen Unterrichte, oder auch in der Eigenschaft als Pensionäre, belieben sich gefälligst an die Unterzeichnete zu wenden, die zu jeder Stunde bereit ist nähern Aufschluß zu ertheilen, oder den detaillirteren Lehrplan zu verabfolgen.

München, den 1 August 1849. **Josephine Jörres**, Theresienstraße Nr. 8/I.

[2636] **Ankündigung.**

Um auf vielseitige Anfragen, betreffend die Abhaltung der Jahresprüfung in den Instituten zu Lautrach, den Einzelndenachrichtigungen vorzubeugen, und diejenigen welche sich von den Leistungen der fraglichen Anstalten selbst überzeugen wollen, rechtzeitig in Kenntniß zu setzen, bringen die Unterfertigten hiemit zur öffentlichen Kunde

daß im **Töchter-Institute** die Prüfung **am 21 August**
im **Knaben-Institute** „ „ **am 22 August**

abgehalten werden wird, wozu sie Eltern und Jugendfreunde geziemend einladen.

Lautrach, am 30 Juli 1849. **Therese und Joseph Deybach.**

[2420-22] *** **Wichtige Schrift.** ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Syorschil, Joh., Bündige Widerlegung der Deklamationen des Grafen Ladislaus Teleki, angeblichen ungarischen Gesandten bei der französischen Republik, **gegen Oesterreich und Rußland.** gr. 8. geh. im Umschlage. 5 Ngr. oder 18 kr. rhn.

In dieser Schrift wird aus der Sachlage wie aus der Geschichte überzeugend nachgewiesen, daß alle Befürchtungen welche die Freunde des magyarischen Aufruhrs über die russische Hülfeleistung verbreiten, jedes Grundes entbehren, mit Ausnahme der Besorgnisse der Revolutionäre, daß ihrer Sündenherrschaft und Bosheitswirthschaft in Ungarn endlich ein Ziel gesetzt werden wird.

[2627] **Liegenschafts-Verkauf.**

Das durch schöne Lage und reizende Aussicht sich auszeichnende, eine Viertelstunde von der Stadt Schaffhausen (in der Schweiz) entfernte Landgut zum Oelberg wird zum Verkauf aus freier Hand ausgeboten.

Dasselbe enthält in einem Einfang:

a) an Gebäulichkeiten: ein Wohnhaus mit daran gebauter Scheune und Stallung, ein Nebengebäude mit geräumigem Saal und Zimmer, darin eine der lieblichsten Aussichten in die Nähe und Ferne; eine Rebmannswohnung und drei größere und kleinere Remisen und Oekonomiegebäude.

b) an Grundstücken: ein Gemüsegarten, 1 Morgen Reben, circa 11 Morgen Wiesen und Futterwachs, mit vielen Obstbäumen besetzt, und circa 6 Morgen Feld.

Ausserhalb des Einfangs, ganz in der Nähe, befinden sich noch circa 9 Morgen Wiesen und in etwas größerer Entfernung und drei verschiedenen Lagen: circa 9 Morgen Feld, 10 Morgen ditto und 9 Morgen Wiesen.

Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen zu wenden an den Eigenthümer

Hurter, zum Erker in Schaffhausen.

[2638—39] Von einem angesehenen Fabrikanten wird für den Engros-Verkauf ein Commissionslager von Saftenern oder sonstigen Futterzeugen, von einem Kaufmann in Frankfurt a. M., welcher bereits schon andere Commissionslager hat, und die Umgegend regelmäßig bereist, wo möglich noch auf kommende Messe, zu übernehmen gesucht, und bittet man allenfallsige Anfragen mit Nr. 2638 bezeichnet franko an die Expedition d. Bl. gelangen zu lassen.

[2135—40] **Ein junger Mechaniker,** vorzüglich im Wagenmachen geschickt (und wo möglich auch Glasblaser), kann eine dauerhafte Anstellung als Custos eines chemisch-physikalischen Cabinets finden, wenn er sich durch moralische, gute Zeugnisse und Ordnungsliebe dazu berufen fühlt. Frankirte Briefe mit Nr. 2135 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[2516—17] Ein in Frankreich und Deutschland gebildeter und erprobter Chemiker und Mechaniker, der über seine theoretischen und praktischen Leistungen die ausgezeichnetsten Zeugnisse besitzt, sucht eine seinen Befähigungen angemessene Stelle. Portofreie Briefe mit Nr. 2516 befördert die Expedition dieses Blattes.

[1578—80] Ein geprüfter Candidat der evang. Theologie, der Musikunterricht ertheilen und gute Zeugnisse beibringen kann, sucht eine Hauslehrerstelle. Frankirte Briefe unter A. H. mit Nr. 2578. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntern, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 29 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 220. 8 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die preußische Besatzung. Der angebliche Beitritt zum Drei-Königs-Bündniß. Der patriotische Verein und die Verfassung); München (die politischen Untersuchungen in der Pfalz. Zwehl. Die Hochschule); Stuttgart (Prinz Friedrich. Verhandlungen über die Ministeranklage); Cannstatt (die Annehmlichkeiten des Curorts); Rastatt (die Casematten. Kinkel); Heidelberg (der bevorstehende Friedenscongreß in Paris); Berlin (Ankunft der herzoglichen Familie von Augustenburg. O. Schomburgk und der Auswanderungszug nach Australien); Schwerin (das Staatsgrundgesetz angenommen); Oldenburg (der Landtag und seine Aufgaben. Hohe Gäste des Großherzogs. Künstler); Wien (die Operationen der Hauptheere. Raab soll von den Aufständischen besetzt seyn. Vorrücken der Szekler in der Moldau. General Wohlgemuth. Bally. Sparcasse. Bemerkungen und Wünsche in Betreff der ungarischen Politik. Kritik der Palmerston'schen Manifestation. Die Ligorianer).

Oesterreichische Monarchie. Ansammlung magyarischer Streitkräfte bei Semlin. Die Brücke von Peterwardein durch Brander zerstört); Bucharest (Bem wieder vor Kronstadt).

Großbritannien. Urtheile über die beendigte Session. Die Times über die Reise der Königin. Die Sympathie für Ungarn. Amerikanische Post.

Frankreich. Verlegenheiten der italienischen Politik. Bruch zwischen dem Finanzminister und einem Theil der Majorität. Gourgaud und die Republik. General Sourd †. Officielle Höflichkeiten Rußlands. Straßburg.

Italien. Rom (die Regierungscommission. Wiederherstellung der Staatsconsulta von 1847. Das Papiergeld); Mailand (Cesare Cantù); Venedig (die Lage der Stadt immer kritischer. Erwartetes Seegefecht); Von der Thur (Berichtigung über Hauptmann Debrunner.)

Niederland. Amsterdam (Finanzfragen. Buß- und Bettag. Der ballnestische Sieg).

Beilage. Aus dem ersten deutschen Parlament. — Baden und Deutschland. — Die Belagerung von Venedig. — Großbritannien. (Die letzten Parlamentsverhandlungen. Lord Roden und die Orangisten). — Frankreich. (Die Gerüchte von einem bevorstehenden Staatsstreich.) — Schweiz. (Bern: Bericht des Bundesraths über die Flüchtlinge. Dufour. Verhandlungen des großen Raths. — Stuttgart. (Die Abdankung des Ministeriums nicht angenommen.)

Datum der Börsen: London, Paris 4; Frankfurt 6; Augsburg 7 Aug.

Deutschland.

÷ **Frankfurt a. M.**, 29 Jul. Während die Parteien in der Bürgerschaft sich wegen des neuen Verfassungsentwurfs schroff einander gegenüberstehen, ist aus der Constituante selbst die Commission ernannt worden welche eine Vereinigung der Parteien zu Stande bringen soll. Die rechte Seite hat die HH. Bürgermeister Cöster, Dr. Goldschmidt, J. C. De Bary und Dr. Burkhard, die linke die HH. Hadermann, Dr. Reinganum, Dr. Schwarzschild, Dr. jur. Friedleben, Dr. Supf und Dr. Stein damit betraut. Wie wir hören, wird die linke Seite darauf verzichten die ganze Stadt zu einem Wahlbezirk zu bilden wo jeder Wähler 80 Vertreter zu ernennen hätte. Sie hat eingesehen daß dergleichen nicht nur, zumal wenn man den Landgemeinden einen eignen Wahlbezirk einräumt, gegen alle Principien, sondern auch, bei möglichem Umschlag der Meinung, gegen die wohlverstandenen Interessen jeder Partei sey. Der Grundsatz daß die Schulen unconfessionell seyen, wird, wie recht und billig, stehen bleiben, aber die Bestimmungen vermöge deren aller Religionsunterricht in denselben verpönt seyn sollte, werden, wie nicht minder recht und billig, ausfallen. Die Frankfurter Grundrechte mit den von der Nationalversammlung beschlossenen in Einklang zu bringen und auf Spatz'sche und Trützschler'sche sogenannte Verfassungen zu verzichten wird sich die Majorität, wie wir glauben, bewegen lassen, und so werden wir hoffentlich nicht in die in Dualstaaten immer doppelt verdrießliche Lage kommen durch eine bedeutende Spaltung in der Bürgerschaft andere Mächte in die Versuchung zu bringen sich unserer Angelegenheiten allzu „väterlich" anzunehmen.

÷ **Frankfurt a. M.**, 4 Aug. Der patriotische Verein, der jetzt 2003 Mitglieder zählt, hielt gestern Abend die erste Bezirksversammlung, in welcher aber nur ein Mitglied, der provisorische Präsident desselben Hr. Dr. (früher Schöff) Souchay das Wort ergriff. Er behauptete als eine der wohlthätigen Folgen dieses Vereins habe sich schon herausgestellt daß die Majorität unserer Constituante bereit sey der Minorität Concessionen zu machen, den grundrechtlichen Theil der hiesigen Verfassung nicht über die von der Nationalversammlung beschlossenen Grundrechte hinausgehen zu lassen und in mancher andern Beziehung nachzugeben; aber das sey noch lange nicht hinreichend und wenn der Entwurf nicht der bisherigen Verfassung unserer Freistadt mehr angepaßt würde, so müsse man ihn dennoch verwerfen. Hr. Souchay gab zwar zu daß jene sehr große Mängel habe, aber zu ihren Vorzügen gehöre daß sie indirecte Wahlen zu der gesetzgebenden Versammlung verfüge und diese durch drei Classen oder Stände, nämlich die Gelehrten, Kaufleute und Gewerbtreibenden vornehmen lasse. Er wisse freilich nicht ob die Bürgerschaft sich jetzt zu einer solchen Eintheilung verstehen würde (schwerlich und zwar mit Recht), auf keinen Fall aber könne man zugeben daß von nun an 80 Volksvertreter in einen Wahlbezirk, d. i. durch die Volksvereine statt durch die Wähler ernannt würden. Auch bestehe dergleichen nirgends selbst in Amerika. Die neuen schweizerischen Verfassungen hätten sich noch nicht genug bewährt um zum Muster dienen zu können. Wenn der Redner in Beziehung auf den einigen und alleinigen Wahlbezirk für die Stadt mit der Ansicht der freisinnigen Männer die zu keiner Parteifahne geschworen haben übereinstimmte, so können wir dieß nicht ebenso von dem sagen was er über die Zusammensetzung unseres Senats sagte, dessen einflußreiches Mitglied er zu lange war um nicht eine kleine Schwäche für denselben im Herzen zu behalten. Zwar gab er dessen Mängel zu, aber ungefähr in der Weise in welcher ein guter Ehegatte von den Fehlern seiner „Liebsten" spricht. Er sey freilich, sagte er, aus der Bürgerschaft nicht hervorgegangen, aber dessen Mitglieder kennten sie so genau, wären — so zu sagen — so ein Fleisch und ein Blut mit ihr daß das wenig schadr. Freilich seyen sie lebenslänglich, aber das habe sie nicht verhindert im Sinn der Bürgerschaft zu regieren. Hingegen wäre, meinte Hr. Souchay, der vorgeschlagene Regierungsrath von sieben Mitgliedern auf fünf Jahre nichts als eine Art Regierungsmaschine. Er müsse der herrschenden Partei schmeicheln um seine Wiedererwählung zu sichern. Die Advocaten welche dazu gewählt würden, werde man, bei eine so prekären Ernennung, nicht verhindern ihre Praxis beizubehalten, was der Corruption Thor und Thür öffne, und auf alle Fälle eine schlechte Garantie ihre Unparteilichkeit wäre, und daß dieses Uebel von unserer Vaterstadt entfernt bleibe, dafür müsse jedes Mitglied zwar nicht wühlen, aber doch wirken (eine in praxi etwas schwierige Synonymie). Der Redner der sich auf das Beispiel der anderen, größeren oder kleineren Freistaaten berufen hatte, vergaß bei dieser Frage daß bei diesen, soweit sie der Neuzeit angehören, ein nicht von der Bürgerschaft gewählter sowie ein lebenslänglicher Regierungsrath noch weniger als ein mit 80 Unverantwortlichen trächtiger Wahlbezirk zu finden ist. Um übrigens gleich von der Theilung der Bezirke ein Beispiel zu geben, ist auch der Verein in solche getheilt, und seinem Ausschuß übertragen definitive Statuten zu machen. Dieser letztere soll aus 20 Mitgliedern bestehen, die aus einer vorgelegten Liste in doppelter Zahl zu wählen sind. Die heutige Bezirksversammlung bestand aus etwa 250 bis 300 Mitgliedern, und die Verhandlungen beschränkten sich auf einen dem provisorischen Vorstand votirten Dank. Dieser erklärte zugleich der Verein werde an den von der Nationalversammlung beschlossenen Grundrechten festhalten, was allerdings, wenn es in den definitiven Statuten ausgesprochen wird, die beste Widerlegung derjenigen ist welche denselben reactionärer Tendenzen beschuldigen. Zu rathen ist demselben aber in consequenter Anwendung dieser Grundrechte die Sehnsucht nach den „Fleischtöpfen Aegyptens," nach der wurmstichig gewordenen, und auf die gegenwärtigen Verhältnisse durchaus nicht anwendbaren alten Verfassung unserer Stadt fahren zu lassen. Zu einem neuen Kleide darf man keine alten Lappen verwenden.

|| **Frankfurt a. M.**, 5 Aug. Die beiden bisher zum hiesigen Garnisonsdienst verwendeten Compagnien des preußischen 40sten Regi-

Digitized by Google

ments sind heute früh nach Mainz zurückgekehrt, Mittags rückten, aus Baden kommend, zwei Schwadronen Cuirassiere nebst einer reitenden Batterie von 8 Geschützen hier ein. Die Mannschaft wird in den Casernen untergebracht, scheint also längere Zeit verweilen zu sollen. Auf morgen ist Infanterie, aus Baden zurückkehrend, zur Einquartierung angesagt. Das Grod der preußischen Truppen soll sich, wie es jetzt heißt, bei Hanau concentriren, da der hiesige Senat auf das Ansinnen eine größere Truppenzahl aufzunehmen, nicht eingegangen sey. Andererseits scheinen die bayerischen Truppen vorläufig bei Aschaffenburg stehen zu bleiben; wenigstens ist der gestern erwartete Einmarsch bayerischer Cavallerie und Artillerie bis jetzt nicht erfolgt. Die Gerüchte vom Beitritt Frankfurts zum Drei-Königs-Bündniß sind jedenfalls voreilig. Der Beitritt könnte in keinem Fall anders als unter Vorbehalt der Zustimmung der Legislatur und gegen wesentliche Zugeständnisse (vor allem einer Modification des für Frankfurt ganz unausführbaren Wahlgesetzes) erfolgen. Uebrigens hat, wie schon früher erwähnt, Frankfurt durchaus keinen Anlaß seinen Beitritt zu übereilen, wohl aber mehr als einen Grund sich so lange wie möglich eine neutrale Stellung zu wahren.

Bayern. ♀ **München,** 6 Aug. Aus dem Staatsministerium der Justiz ist dieser Tage ein Rescript ergangen durch welches alle jene Justizbeamten und Staatsdienstaspiranten die sich in der Pfalz an der dortigen Bewegung durch Wort oder That betheiligt haben, mit Untersuchung und Bestrafung bedroht werden. Dasselbe gilt auch von allen jenen welche im diesseitigen Bayern nach der Ansicht des Hrn. Ministers an den politischen Bewegungen der Gegenwart in einer Weise sich betheiligt hätten die mit den Pflichten des Staatsdieners nicht vereinbar sey. Die Gränzen indeß innerhalb welcher eine freie Meinungsäußerung über politische Dinge dem Justizbeamten als Recht zuerkannt bleibt, sind in dem Rescript keineswegs genau bezeichnet, dasselbe läßt im Gegentheil der Befürchtung Raum daß namentlich über allen jenen Justizbeamten und Staatsdienstaspiranten welche in irgendeiner Weise Sympathien für die Frankfurter Reichsverfassung geäußert, das Damoklesschwert gerichtlicher Verfolgung oder Ausschließung vom Staatsdienste schwebe. — Seit längerer Zeit schon erhält sich hier das Gerücht daß der Staatsminister des Innern v. Zwehl seinen Posten noch vor Eröffnung der Kammern, welche nach neueren Mittheilungen erst auf den 1 Sept. anberaumt werden soll, verlassen werde. Ein anderes Gerücht will wissen Se. Maj. habe das Entlassungsgesuch nicht angenommen. Wir wissen nicht inwieweit diese Sagen gegründet sind. — Der Appellationsrath Gresbeck wurde auf sein Ansuchen der Function als Staatsanwalt am Appellationsgerichte von Oberbayern enthoben, der seitherige Privatdocent bei der philosophischen Facultät Dr. Brecht zum außerordentlichen Professor der Mathematik bei genannter Facultät ernannt.

Württemberg. *** **Stuttgart,** 6 Aug. Abends. Die heutige Kammersitzung ward von der jetzt in der Minderheit der neuen Wahl befindlichen Mehrheit noch einmal benutzt um mit entschiedenen Erklärungen, mit Darlegung ihres Verfahrens vor dem Lande beim Scheiden aufzutreten und um ihre Erwartungen für die nächste Zukunft in Folge der veränderten Sachlage auszusprechen. Die Veranlassung bildete der von Schoder vor sechs Wochen gestellte Antrag über Versetzung des Ministeriums in Anklagezustand wegen des Verfahrens gegen die Nationalversammlung am 18 Jun., worüber die Verhandlung nach ausgefertigtem Commissionsbericht auf der Tagesordnung stand. Die Opposition war hiebei in Verlegenheit, weil mehrere ihrer Mitglieder, wie ich berichtete, den Wählern gegenüber die Verpflichtung eingegangen sind dem Ministerium nicht entgegenzuwirken; dieß ergab sich auch aus einer kurzen Erklärung Schoders: er und seine Partei habe nur bezweckt ihre Ueberzeugung über den Angriff der Staatsregierung gegen die Souveränetät der Nationalversammlung in entschiedener Form auszusprechen. Dieß sey geschehen, und es werde jetzt für zulässig gehalten in Bezug auf den Ausgang der Wahlen den Antrag zurückzunehmen. Er wolle nur antworten wenn in der Verhandlung etwas neues vorkomme. Später trat er noch einmal auf; indeß diejenigen Mitglieder der Partei welche sonst am meisten zu eifern pflegten, schwiegen dießmal aus leicht begreiflichem Grunde. Die Verhandlungen und der Commissionsbericht boten an Thatsachen hinsichtlich des bekannten Ereignisses wenig neues; es ist etwa nur hervorzuheben daß von allen Beschwerden über das gewaltthätige Verfahren des Militärs und das Trommeln nichts constatirt ist, weil die Rede des Präsidenten übertönt wurde; daß ferner der angerichtete Schaden im Reithause, worüber besonders viel gelärmt worden, nur eine sehr geringe Summe beträgt; Acten stehen gegen Acten, ein Vorwurf kann höchstens das untergeordnete Personal treffen; die hauptsächlichste Seite der Verhandlung und dann der motivirten Abstimmung betraf die obenerwähnte Darlegung der durch die Wahlen veränderten Sachlage; indeß hierauf ließ sich die bisherige Opposition nicht ein; man erkannte deutlich ihre Verlegenheit und augenblickliche Ungewißheit über ihr Verfahren, indem kurz vor dem Beginn der Sitzung die Nachricht von dem Beschluß der Minister über Annahme ihrer Entlassung als Gerücht umlief. Notter [illegible] auf die Folgen des Verfahrens, wie der Ausschuß der Volksvereine, diese selbst, die Localpresse — sämmtlich von der Linken geleitet — jenes Ereigniß ausbeuteten, um die Regierung in jeder nur möglichen Weise zu schmähen, oder nach Schoders frühern Ausdruck „dieses Gewaltministerium vor Deutschland zu brandmarken." Es ist eine Kammer gewählt, die in ihrem Bestande ein Mißtrauensvotum des Landes dem Ministerium bietet, mag dieselbe die Bevölkerung wirklich repräsentiren oder nicht; die Volksvereine jubeln über ihren Erfolg; es kann ein Ministerium folgen, welches ihnen ebenso feindlich gegenübersteht wie uns. Hölder beklagte in der motivirten Abstimmung die feindliche Stellung zweier Theile der alten liberalen Partei; die Gefahr stehe vor der Thür; die feindlichen Brüder möchten sich bei Zeiten vereinen. Dieß ist aber für jetzt unmöglich. Mag auch die nächste Kammer unter Umständen gewählt seyn durch welche sie das Land nicht repräsentirt, so können die Minister sich nicht auf eine Mehrheit stützen deren Leiter eine Hochverrathsanklage gegen sie stellten. Ueber die Wirksamkeit der erstern wird das Land ungeachtet alles Geschreies bald nicht mehr zweifeln können. Hr. v. Zwergern äußerte mit Recht: Er glaube nicht daß das Volk ein Mißtrauensvotum geben wollte; war dieß der Fall, so zeigte es Undank. Er wies ferner auf das Verhältniß derjenigen hin welche kürzlich für das Ministerium zu stimmen versprachen und es einige Zeit vorher ins Zuchthaus oder wenigstens ins Gefängniß bringen wollten. Die Anklage ward mit 58 gegen 17 Stimmen als unbegründet zurückgewiesen, die letzte bedeutendere Abstimmung der in Folge der Märzveränderung in die Kammer gesandten Mehrheit. Vor Schluß des Briefes erfahre ich daß Se. Maj. die Entlassung der Minister nicht angenommen hat. Römer hat Se. Maj. ersucht die Sachlage näher zu erwägen. Aus der Weigerung des Königs erhellt daß derselbe die bisherige Richtung nicht zu verlassen jetzt entschlossen ist, wie das von Wohlunterrichteten auf das bestimmteste auch behauptet wurde. Die nächsten Tage werden das Verhältniß der Sachlage näher darlegen.

Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich ist heute nach der Insel Rügen abgereist um Ihre kais. Hoh. die Frau Großfürstin Helene von Rußland, seine Frau Schwester, zu besuchen, welche daselbst die Seebäder gebraucht. (Schw. M.)

* **Cannstatt,** Ende Jul. Wenn so manche andere Badorte unter den Stürmen dieser Tage gelitten haben oder, wie z. B. Baden-Baden, fast ganz verödet sind, so fand Referent in dem lieblichen Cannstatt jenen Frieden, jene Behaglichkeit wieder die man jetzt überall so schmerzlich vermißt, so vergebens sucht. Machten besonders im vorigen Sommer die krampfhaften Zuckungen der deutschen Bewegung auch unsern harmlosen Curort berühren, so herrscht doch jetzt hier wieder die tiefste Ruhe, auch ist wohl am allerwenigsten in Cannstatt für die nächste Zukunft irgendeine Störung zu besorgen. Kurz, Cannstatt ist noch ein Punkt wo jeder Besucher gern weilen, den er ungern verlassen, zu dem er immer gern wiederkehren wird. Schon die Umgebung von Canstatt mit dem Nachbarbad Berg ist ein wahres Paradies, rings der anmuthigste Wechsel von Bergen, fruchtbaren Gefilden, obstreichen Gärten, schattigen Alleen, freundlichen Parkanlagen, Wiesen, Thälern, Flüssen, Quellen, Wäldern und rebenumkränzten Höhen, die üppige Vegetation und dabei ein äußerst gesundes Klima. Fast aus 40 Quellen ergießt sich hier ein heilkräftiges Wasser das in seinen wohlthätigen Wirkungen ungefähr mit dem Kissinger auf gleicher Stufe steht. Das großartige allen nur wünschenswerthen Comfort bietende Hôtel Hermann, das gemüthliche Wilhelmsbad, die Restauration des Hrn. Rommelsbacher an dem prächtigen, reizend gelegenen Cursaal, das Gasthaus des Hrn. Kübler zum Ochsen, das trauliche Koch'sche Bad zu Berg, welche Hauptetablissements sämmtlich schöne Badgärten oder Parkanlagen enthalten, gewähren alle Arten von Mineral- und andern Bädern. Dabei empfiehlt sich die schwäbische Küche dem Freund von Tafelfreuden sowohl durch ihre Reichhaltigkeit und Güte, als durch ihre Billigkeit. Andere große Annehmlichkeiten gewährt die Nähe der Residenz Stuttgart, die in acht Minuten dorthin sowie verhältnißmäßig schnell nach den interessantesten und pittoreskesten Punkten von Canstatt bis Heilbronn und nach anderer Richtung fast bis nach Ulm führende Eisenbahn, das Theater, die häufigen musikalischen Reunionen, das Cannstatter Museum u. dgl. m. Zugleich sind so manche Werke der Kunst für den Fremden von Interesse, als z. B. die kronprinzliche Villa in Berg mit der reichen Orangerie und Blumenflora der dortigen Gartenanlagen, das großartige den Beschauer mit seinen orientalischen Kuppeln ganz in das Morgenland versetzende maurische Bad, Wilhelma genannt, der Eisenbahntunnel unter dem Sommerschloß Rosenstein, der hoch über den Neckar hinführende mächtige Viaduct u. s. w. Noch einen besondern Vorzug vor so manchen andern Badorten hat Cannstatt durch die berühmten gleichfalls mit Badeinrichtungen verbundenen Anstalten der HH. Hofräthe Veiel und

Digitized by Google

Heise. Der Viel'schen „Heilanstalt für Flechtenkranke“ wird schwerlich eine Concurrentin die Palme streitig machen; das „orthopädische Institut“ des Dr. Heine, mit welchem zugleich vollständiger Unterricht in Sprachen und Realien, Religion, Musik, gymnastischen Uebungen u. s. w. verbunden ist, hat bereits eine europäische Celebrität erlangt. Ferner findet der Fremde hier eine große Auswahl von freundlichen, ja selbst fürstlich eingerichteten Wohnungen zu verhältnißmäßig billigen Preisen. Ohne in weitere Details einzugehen begnügt sich Referent das Augenmerk auf einen Punkt zu richten der nicht nur alles für den Kurgast wünschenswerthe in sich vereint, sondern schon viele ausländische Familien, besonders Engländer, dermaßen fesselte daß sie hier für längere Zeit ihren Wohnsitz aufschlugen.

Gr. Baden. ** **Rastatt**, 6 Aug. Ein Blick in die Casematten. Das Unglück beugt und macht bescheiden, es macht dankbar gegen die welche uns im Unglück ihren Arm liehen, so wenigstens in dem Charakter des guten Menschen, dessen der ein wahres Gefühl nicht verläugnen kann. Nun geht man hin in diese Casematten und sehe sich die Gestalten und die Gesichter an, auch ohne Uniformen und Abzeichen würde man das oben Gesagte finden und vermissen. Die Soldaten fühlen das Schwere ihrer Lage, namentlich das Drückende ihres Verhältnisses den Soldaten gegenüber die ihre Treue bewahrten, und auf die Liebe zu ihrem König stolz sind. Sie sehen traurig aus und schlagen den mit Waffenruhm gekrönten und mit Königswort belohnten Preußen gegenüber das Auge nieder, und man sieht Thränen in ihrem Auge. So finden wir die Menge, mit ihnen das erste Aufgebot, in dessen Reihen Scenen vorkommen die das Gemüth bewegen. Wir sahen einen Vater, dem seine jungen Söhne mit Thränen an den Hals stürzten, und Gott dankten daß sie den Händen der Aufständischen nun entrissen seyen, die mit einer solchen Inbrunst von der Befreiung ihres Drucks und von der Despotie ihrer frühern Führer sprachen, daß dem General v. Holleben das Auge feucht wurde. Wir hörten von den Bürgermeistern daß man das erste Aufgebot mit Gewalt aus den Dörfern getrieben habe, daß die allerdings von den Soldaten am meisten terrorisirten Artilleristen die Kanonen auf sie gerichtet hätten wenn sie nicht an ihren Bestimmungsort gingen, und daß man in einem Dorfe das erste Aufgebot, zwei und zwei gebunden, den Aufständischen zugeführt hätte. Rühmend müssen wir es anerkennen daß diesen Leuten gegenüber die preußischen Soldaten sehr anstandsvoll sich benehmen, keine Beleidigung, keine Kränkung, sie fühlen das Verbrechen ihrer Gegner mit, und im belohnenden Selbstbewußtseyn verschmähen sie kleinliche Rache. Wie anders ist es wenn man in die Casematten blickt, wo man, wäre es für den Betrachtenden nicht zu ernst und zu schmerzvoll, glauben sollte man sey auf einer Carnevalsmaskerade. Rothe, blaue, grüne, weiße Mützen, Kepyis, Reitkappen, Freischaarenhüte aller Farben, halb Soldat, halb Civilist, geschorne und lockige Haare, alte und junge Gesichter — aber wenig gebeugt und bewegt von sichtbarem Schmerz, wohlgemuth, heiter und guter Dinge, weil ja der Leib keine Noth hat, unbescheiden, anmaßend und frech gegen die höheren Vorgesetzten, grob und ungeschliffen gegen die sie bewachenden Officiere, und naseweis antwortend auf Fragen der Generale und Commandeure. Man kann groß, ja erhaben im Unglück seyn, aber witzig und frech zu seyn ist die größte Unwürdigkeit. Die Führer verlangen Karten und Spiel, freien Verkehr nach außen, und was sonst Gefangene stets entbehren müssen. Ein preußischer Arzt, der mit der Büchse herausgezogen war und mitgekämpft hatte, wird vom Divisionsgeneral gefragt, wie er als Arzt dazu gekommen mit den Waffen am Kampfe theilzunehmen, worauf ihm die Antwort wird, er habe nur einmal eine Büchse mit hinausgenommen und da habe er Hasen schießen wollen. Der Hr. Rosenberg aus Hessen führte ein eigenes Tagebuch, kritisirt die Anordnungen mit der größesten Frechheit und mit den krassesten Beleidigungen gegen den Stadtcommandanten; Eisenhans, der Redacteur, ernennt durch Cabinetsbefehle „in seinem Reiche von 9 Schuh lang und 6 Schuh breit“, wie er sagt, aus seinen Mitgefangenen Hofnarrenmacher und Kammerherren mit Schlüssel und Knöpfen, weil das zufällig Männer sind denen ihr Schicksal zu Herzen geht, und die in sich gekehrt verharren. Eine solche Verhöhnung des eigenen Unglücks, eine solche Verderbtheit des Herzens, wo ist bei ihr jemals auf eine Besserung zu hoffen, eine zu erzielen!

** **Rastatt**, 6 Aug. Am vergangenen Sonnabend ist über den Professor Kinkel im hiesigen Schloß Kriegsgericht gehalten, aber bis heute am Montag ist das Urtheil noch nicht bekannt geworden, und es ist durchaus falsch, wie Frankfurter Zeitungen melden, daß er bereits erschossen sey. Heute früh wurden 270 Gefangene des ersten Aufgebots, welche sich gezwungen einstellen mußten, unter Militärbegleitung in die Heimath entlassen. Der Commandeur der ersten Division, General v. Schack, reist heute von hier nach Frankfurt.

C **Heidelberg**, 1 Aug. In dem vor einigen Tagen übersendeten Artikel glaubte ich die verehrlichen deutschen Leser auf den allgemeinen Friedenscongreß aufmerksam machen zu müssen, der im Laufe dieses Monats zu Paris abgehalten werden soll.*) Eben mir zugekommenen Mittheilungen nach besteht der dort zu diesem Zweck errichtete französische Ausschuß aus den Volksabgeordneten Berville, Bouvet und Victor Hugo, den Präsidenten der Gesellschaft de la morale chrétienne, de Larochefoucault-Liancourt und Carnot, den Staatsräthen Cormenin und Horace-Say; ferner dem katholischen Pfarrer Deguery und dem reformirten Pfarrer Coquerel, dem Professor der Staatswirthschaft Michel Chevalier und Joseph Garnier, Hauptherausgeber des Journals des Economistes. Von diesem Ausschuß werden nun zu dem am 22, 23 und 24 d. M. abzuhaltenden Congreß „alle diejenigen eingeladen welche glauben daß es jetzt mehr als je zuvor nothwendig sey die Anstrengungen der Religion, der Philosophie und der Staatsökonomie zu vereinigen um der Anwendung der rohen Gewalt zur Schlichtung internationaler Zerwürfnisse ein Ende zu machen.“ Dem zugleich veröffentlichten Programm zufolge wird der Congreß zuerst den Bericht zu vernehmen haben über die eingegangenen Preisschriften zur Lösung der Aufgabe: „Daß die Berufung auf die Waffen zur Schlichtung zwischenvölkischer Zwistigkeiten ein Gebrauch ist der zugleich Religion, Vernunft, Gerechtigkeit, Humanität und das Interesse der Völker verdammen.“ Die Discussion wird sodann eröffnet über eine Reihenfolge von Beschlüssen welche der provisorische Ausschuß in Vorschlag gebracht hat und die sich beziehen: 1) auf Schlichtung der Zerwürfnisse unter Nationen mittelst schiedsrichterlicher Entscheidung; 2) auf baldige Berufung eines Congresses der Nationen zur Abfassung des Gesetzbuches der internationalen Verhältnisse; 3) auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen, progressiven und gleichzeitigen Entwaffnung; endlich 4) auf Tilgung der Ursachen des Krieges mittelst einer Reihenfolge politischer und ökonomischer Maßregeln, namentlich mittelst Entwicklung der Verkehrswege, Ausdehnung der Postalreform, Reduction der öffentlichen Ausgaben, allgemeiner Reform der Tarife, Vermehrung der Friedensgesellschaften, Fortschritte der moralischen Erziehung und des Unterrichts, Ineinklangsetzung des öffentlichen Unterrichtes mit den öffentlichen Bedürfnissen, Gleichförmigkeit der Münzen, Maße u. s. w. Diese Angaben werden hinreichen um die hohe Wichtigkeit der zu eröffnenden Verhandlungen ins Licht zu stellen und alle Friedensfreunde, deren Verhältnisse die jetzt so leichte Reise nach Paris gestatten, zur Betheiligung an jener weltgeschichtlich bedeutsamen Versammlung zu bestimmen. Zum erstenmal werden freie Abgeordnete aus zwei Welttheilen in der bisherigen Centralstadt der civilisirten Welt zusammenkommen um über die Mittel zu berathen die Herrschaft des Rechtes unter den Nationen dauernd zu begründen und zu sichern, und wenn auch die dort zu fassenden Beschlüsse sich zunächst noch keines erheblichen praktischen Erfolges zu erfreuen haben sollten, so werden doch die Verhandlungen, wie sie in edelster Absicht veranstaltet worden, gar manches edle Samenkorn ausstreuen, welches seiner Zeit auch reichlicher Fruchtung nicht ermangeln wird. Wünschenswerth ist es deßhalb und auch ausdrücklich als angelegentlichster Wunsch von den begeisterten Urhebern des großartigen Unternehmens ausgesprochen worden: daß die „in geistiger und sittlicher Beziehung so hoch stehende deutsche Nation“ möglichst zahlreich auf jenem Congreß vertreten werde, sowohl um ihren Antheil an den Erörterungen zu bieten, als um durch ihre Abgeordneten kräftiglich Mitzeugniß abzulegen für die Zeitgemäßheit und Zweckmäßigkeit des Unternehmens überhaupt.

Preußen. ☿ **Berlin**, 4 Aug. Von Otto Schomburgk ist dieser Tage ein Brief aus Rio de Janeiro eingelaufen. Man erfährt daraus daß der erste von hier abgegangene Auswanderungszug, der sich in Australien eine neue Heimath gründen will, nach 63tägiger Fahrt ohne Sturm, aber mit viel Windstille, glücklich in Rio angekommen ist. Schomburgk erklärt sich mit der Kost die den Passagieren auf dem Hamburger Schiff gereicht wurde, sehr zufrieden. Er fungirte als Proviantmeister, Geburtshelfer, Wundarzt, Patholog und Prediger, als welcher er eine sehr andächtige Gemeinde hatte. Während der Ueberfahrt starben vier Kinder, drei wurden geboren. In Rio de Janeiro gelang es dem Arsenal-Obersten 16 Passagiere — Feuerarbeiter — für das dortige Arsenal zu gewinnen; alles Zureden sie zur Weiterreise zu bewegen war vergebens. Schomburgk ist übrigens voll frohen Muths, er hat sich über nichts zu beklagen als über einige „Stänker,“ die, so viel an ihnen lag, den andern das Leben auf dem Schiffe verbitterten. Der größte Theil der Gesellschaft hat sich ihm erprobt, und er hofft daß die zu gründende Niederlassung dem deutschen Namen nicht zur Unehre gereichen werde.

Die Wahlen bilden noch immer ein unerschöpfliches Thema für die Blätter. In Stettin wird eine Adresse in Umlauf gesetzt, deren Unterzeichner erklären daß sie bei den Wahlen durchaus nicht deßhalb gefehlt hätten weil sie etwa mit dem erlassenen Wahlgesetz nicht zufrieden gewesen wären, sondern aus anderen Gründen, Krank-

*) Wir werden diesen Artikel nachliefern.

Digitized by Google

heit, dringender Arbeit u. s. w. Dagegen wird von der andern Seite hervorgehoben daß unter den 360 in Paderborn erschienenen Wählern 58 Geistliche und 169 Beamte waren, unter den 52 Wählern in Coesfeld 8 Zoll-, 18 Justiz-, 15 städtische und fürstliche Beamte u. s. w. Aus der Provinz Preußen meldet man daß hier an mehreren Orten die Minorität der Wählenden eine ganz ungemein geringe war. Es haben z. B. von 11,008 Urwählern in Königsberg nicht gewählt 8736, von 4570 in Elbing nicht 3358, vom 800 in Memel (aus drei Bezirken) nicht 727, von 1079 in Marienwerder nicht 755, von 721 in Bartenstein nicht 621, von 533 in Lyck nicht 433, von 395 in Landsberg nicht 322, von 400 in Darkehmen nicht 273, von 342 in Kreuzburg nicht 282; zusammen haben also hier von 19,848 Urwählern nicht gewählt 15,826, wie man aus sonst zuverlässigen Quellen erfährt.

Berlin, 6 Aug. Hier sind der Herzog und die Herzogin von Schleswig-Holstein Sonderburg-Glücksburg angekommen; sie waren, wie der Preuß. Staatsanz. angibt, zuletzt in Dresden.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 2 Aug. Heute wurde unser Landtag von dem Vorsitzenden unsers Ministeriums, Staatsrath Schloifer, feierlich eröffnet. Zum Präsidenten wurde der Abg. Obergerichtsrath Kitz aus Birkenfeld gewählt. Die Eröffnungsrede des Ministers erregte bei dem zahlreich versammelten Auditorium besonders durch diejenigen Stellen lebhaftes Interesse in welchen die deutsche und die schleswig-holsteinische Frage berührt wurden. Der Minister zeigte an daß die großh. Regierung, vorbehaltlich der Zustimmung der Ständeversammlung, dem Berliner deutschen Einigungsentwurf beigetreten sey, weil sie in demselben, bei den obwaltenden Umständen, den einzigen noch übriggelassenen Weg ersehe um zu dem von allen Classen der Nation im ganzen Vaterlande heißersehnten Ziele der deutschen Einheit zu gelangen. In Betreff der schleswig-holsteinischen Frage hat unsere Regierung, um sich doch nicht völlig in das preußische Schlepptau nehmen zu lassen, verfügt daß die oldenburgischen Truppen welche bisher an der Seite ihrer schleswig-holsteinischen Brüder gefochten, nicht hieher zurückkehren sondern im Fürstenthum Lübeck (Eutin) in nächster Nähe von Schleswig-Holstein den ferneren Verlauf der Dinge abwarten und für etwanige Eventualitäten, z. B. eines Angriffs der Dänen auf Schleswig-Holstein, bei der Hand bleiben. Diese Maßregel, welche man dem Rathe unsers bisherigen diplomatischen Geschäftsträger Oberst Mosle zuschreibt, der seit dem 28 Julius in das Ministerium eingetreten ist, findet merkwürdigerweise gerade bei vielen von denen Tadel welche sonst die ersten Mundhelden für die „deutsche Ehre“ und das gute Recht der Schleswig-Holsteiner zu machen gewohnt sind. Die Truppen haben schon gestern die von General Prittwitz ihnen angewiesene Route verlassen um ostwärts gewendet den Weg nach dem Fürstenthum Lübeck einzuschlagen, wo der Stab in Eutin, und die drei Bataillone unter Oberstlieutenant v. Taysen, den Majors Lehmann und Bodecken, sowie die Artillerie in der Umgebung Cantonnements beziehen werden. Vereinzelt kann ein so kleiner Staat mit überall ausgesetzten Küsten nichts nachhaltiges für die aufgegebene Sache leisten, aber es ist anerkennenswerth daß die Regierung wenigstens zeigt wie sie für etwanige Zwischenfälle zur Hülfe in Bereitschaft seyn will. Unsere Presse fordert nach dem Vorgang der Deutschen Zeitung zu einer „Nationalsubscription“ für deutsche Officiere auf welche sich der schleswig-holsteinischen Sache widmen wollen, und erinnert dabei an die im Jahr 1847 erlassene pomphafte Adresse an Schleswig-Holstein. Was unsern Landtag betrifft, so dürfte er leicht sehr lebhafte Debatten sehen. Außer den gedachten wichtigen und aufregenden Fragen ist es namentlich das schwerbelastete Militärbudget, welches im ganzen Lande schweren Unwillen erregt. Ein Land das keine halbe Stunde Eisenbahn besitzt, das noch sogar wichtiger Verbindungswege durch fehlende Chausséen entbehrt, und dessen Gesammteinkünfte etwa 900,000 Thlr. bis eine Million betragen, hat in einem Jahr 800,000 Thlr. auf das Militär verwenden müssen. Darüber ist denn besonders der Landmann aufgebracht, und die Ministerialcommissäre werden Mühe haben dem Landtag das Militärbudget annehmbar zu machen. Der Großherzog ist zu Schloß Rastede, woselbst seine erlauchten Gäste, die Königin von Griechenland, Erzherzog Stephan und Prinz Wasa noch immer bei ihm verweilen. Unsere beiden bedeutendsten oldenburgischen Künstler, der Landschaftsmaler Willers, dessen auch Ihre Zeitung öfters rühmend gedachte, und der tüchtige Bildhauer Eduard Mayer sind aus Rom nach vieljährigem Aufenthalt daselbst in die Heimath zurückgekehrt, der erstere nach der Einnahme Roms durch die Franzosen. Mayer modellirt eine Porträtstatuette der Königin von Griechenland, die in Bronze ausgeführt werden soll. Sein letztes Werk, eine Genrefigur in Marmor, ist im Schloß Rastedt aufgestellt.

Oesterreich. § **Wien**, 4 Aug. Ich schrieb Ihnen schon neulich daß der Friedensabschluß mit Sardinien, was auch gewisse auswärtige Journale von abermaligen Schwierigkeiten und vom Abbrechen der Unterhandlungen zu erzählen wußten, als ein fait accompli zu betrachten sey. Ich bin in der Lage Ihnen heute dasselbe um so bestimmter zu wiederholen und Ihnen die drei Hauptpunkte des dem österreichischen Ultimatum beigefügten Projectes zum Friedenstractat mitzutheilen: 1) Herstellung des status quo ante bellum bezüglich der gegenseitigen Gränzen zwischen Oesterreich und Sardinien nach dem in der Wiener Finalacte vom Jahr 1815 festgesetzten Territorialprincip. 2) Entsagung aller Ansprüche und Rechtstitel welche Sardinien in Folge der Revolution vom Jahr 1848 auf irgendeinen Theil Ober-Italiens mit Ausnahme der eigenen Staaten zu erwerben beabsichtigte, und 3) Bezahlung einer Kriegskostenentschädigung zu Gunsten Oesterreichs von 80 Millionen italienischer Lire, von welcher Summe 20 Millionen gleich und die übrigen 60 Millionen in zwanzigmonatlichen Raten bezahlt werden sollen. Unter mehreren anderen Bestimmungen welche in sechs Zusatzartikeln enthalten sind, sollen die österreichischen Truppen binnen 14 Tagen nach erfolgter Ratification des Vertrags das piemontesische Gebiet räumen, ferner soll der mit Oesterreich im J. 1834 abgeschlossene Handelsvertrag hergestellt werden. Ueberdieß sollen die Höfe von Parma und Modena eingeladen werden dem zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossenen Friedensvertrage beizutreten.

Der Lloyd bringt abermals einen Artikel gegen das Princip der Solidarität, nach welchem man in Ungarn die Insurrection an den Insurgenten bestraft. Wäre der Artikel nicht schon um seiner gelungenen Deduction willen beachtenswerth, er würde es dadurch daß er im Lloyd gegeben wird. Der Staat habe die Verpflichtung streng zu bestrafen was gegen seine Existenz unternommen wird, aus dem einfachen Bedürfniß der Selbsterhaltung. Die Revolution gegen die Staatsform erschiene aber weniger strafbar da die Formen der Dinge wechseln, hier strafe man eigentlich nur die Gewalt welche unzeitigen und darum verderblichen Wechsel herbeiführen wolle. Anders verhalte es sich in Ungarn und Italien, dort sey es nicht gegen die Staatsform, sondern gegen den Staat selbst abgesehen gewesen. Es handle sich dort nicht um Einführung neuer Institutionen, sondern um die Vernichtung Oesterreichs selbst durch Abfall. Je gefährlicher dieses Verbrechen, desto strenger müsse es der Staat strafen. „So möge denn, fährt der Lloyd fort, das Gesetz in Ungarn walten, aber nicht die Willkür. Strenge möge man üben wenn das Wohl des Staates es erheischt, aber nicht Ungerechtigkeit. Auch der Verbrecher verliert nie das Recht nach den festen Satzungen der Gesetze verurtheilt zu werden. In einem geordneten Staate soll der Uebelthäter zittern vor der Strafe welche der Staat nach dem bestehenden Gesetz ausspricht, aber nicht vor derjenigen welche die Diener des Staates nach den Eingebungen ihres eigenen Willens verhängen. Der Souverän vermag eine gesetzliche Strafe zu mildern oder zu erlassen, aber verschärfen kann er sie nicht. Was der erste im Staate nicht vermag, das soll auch niemand vermögen der unter ihm steht.“ Im eigenen Lande sey das Recht welches der Krieg dem Feldherrn gibt ein anderes als im fremden. Der eigene Unterthan habe Anspruch daß er streng aber gerecht gerichtet werde. Das Princip der Solidarität ist aber ein ungerechtes. Nur die Schuldigen, nie die Unschuldigen dürfe man strafen, und seyen die ersteren nicht genau zu ermitteln, so wäre es besser zehn Schuldige entgingen der Strafe als daß ein einziger Unschuldiger mit ihnen leide. Nun fügt aber der Artikel hinzu, wie es scheint mit dem Bedürfniß sich verwahren zu müssen: „Die Leidenschaftlichen werden dieses Argument nicht gelten lassen. Sie wollen Rache, nicht Gerechtigkeit geübt sehen. Sie wollen lieber Gefahr laufen ungerecht als milde zu seyn. Sie jauchzen bei jedem Schlage der fällt, sollte er auch einige Schuldlose mit den Schuldigen zermalmen. Wir können eine solche Stimmung begreifen, aber nie billigen. Wir wollen nicht Strenge und auch nicht Milde ohne Gerechtigkeit. Der Staat sey stark, darum sey er gerecht, denn der Mangel dieser Eigenschaft verräth eben die tiefste Schwäche.“ Sollte es wirklich in Wien Leute geben welche jedem Ausbruch der Rache zujauchzen? Wir wollen im Interesse der Menschlichkeit glauben daß der Publicist in dem Wiener Blatte aus Besorgniß den Wienern Unrecht gethan, es wäre furchtbar wenn die dortige Bevölkerung und namentlich das Publicum des Lloyd durch die Bedrängniß der überstandenen Revolution zu einer so düsteren Wuth aufgereizt worden wäre. Wir glauben das nicht. Im Abendblatt des erwähnten Journals lesen wir auch mit großer Befriedigung daß nicht, wie die Wiener Ztg. gestern angab, Cisongrad auf Befehl des Generals Haynau in Brand gesteckt worden sey. Daß der Krieg, und vor allem der Bürgerkrieg, das standrechtliche Verfahren als traurige Nothwendigkeit im Gefolge schleppe, muß man anerkennen. Daß der Soldat im beständigen Anblick von Blut, wenn er überdem von einem tückischen Feind meuchlerisch angegriffen wird, in der Wallung der Leidenschaft sich vergißt, wird niemand ihm zum Verbrechen machen wer der menschlichen Natur nicht übermenschliches abverlangt. Aber es schien beinahe eine Unmöglichkeit daß ein österreichischer General und Maria-Theresienritter den Befehl zum Brandlegen gegeben. Cisongrad, wohin Baron Haynau eine Brigade beordert hatte, war ganz verlassen von Einwohnern und stand an fünf Orten schon in Flammen, ehe die Kaiserlichen einrückten.

Digitized by Google

Ueber die Berathung wegen des Rückrufes der Ligorianer in die italienischen Provinzen, äußert die Ost-D.-Post: Entweder sey die Tendenz des Ordens eine sittenverderbliche, oder nicht. Im ersten Fall wüßte man nicht warum man die Lombardei diesem Orden preisgäbe, im zweiten Fall wäre es ungerecht die geistliche Gesellschaft aus irgendeinem Kronlande auszuschließen. Dasselbe Blatt wendet sich auch gegen das Princip daß man hier scheinbar das Episkopat allein entscheiden lasse, welches doch die Kirche nicht vertreten könne, wozu der niedere Klerus und die Gemeinde gehöre. Woher es aber komme daß die höhere italienische Geistlichkeit die Jesuiten willkommen heiße? Man wisse ja, wie sich das Episkopat gegen die Hierarchie des gefährlichsten Ordens immer gesträubt. Aber man suche jetzt in dem gefährlichsten Gegner einen Bundesgenossen gegen den modernen Staat, welcher die Existenz der gesammten Geistlichkeit bedrohe. Der Staat aber werde Volk und Kirche auf seiner Seite haben wenn er der Anmaßung des Episkopats entgegentrete. — Oesterreichische Blätter drucken der Times einen leitenden Artikel nach, worin es heißt daß die reiche Lomellina (der District zwischen Xicin und Sesia) bis 1753, wo sie durch Eroberung an Savoyen kam, zur Lombardei gehört hätte. Wenn nun Piemont fortfahre durch eigene Schuld den Friedensabschluß zu verzögern, so wäre es ganz billig wenn Oesterreich die von ihm besetzte Lomellina behielte, wenigstens bis zu größerer Geschmeidigkeit der sardinischen Minister. — Die D. Ztg. a. B. sagt unter anderm bei Gelegenheit einer Kritik über die Palmerston'sche Manifestation für die Magyaren: „Wir wissen wohl daß John Bull sich in keinen kostspieligen Enthusiasmus versetzt, wenn er nicht im voraus berechnet hat welche Zinsen ihm die verausgabte Humanität bringen werde. Warum sollte ihm das historische Recht der Magyaren höher stehen als das Schleswig-Holsteins? Warum bieten sie dort freiwillig ihre Hand dazu dar Schleswig dem legitimen König zurückzuführen, trotz allen verbrieften Rechten und dem Willen der gesammten deutschen Nation? Doch hier wie dort leitet England nur sein wohlverstandenes Interesse, und wenn es in Schleswig-Holstein nicht zurückzuschrecken braucht ein unzweifelhaft gutes Recht mit Füßen zu treten, da deutsche Fürsten selbst sich nicht entblöden seinem Ansinnen Gehör zu geben, so schreckt es hier nicht zurück einem alten Freunde entgegenzutreten um das vermeinte Recht der Magyaren ingeheim wie im offenen zu unterstützen, wenn es seine Politik, wenn es sein Vortheil erheischt. Wer erinnert sich nicht welche maßlose Sprache die Tories- und Whigsblätter gegen den allmächtigen Fürsten Metternich erhoben als er es geschehen ließ daß in Serbien der russische Einfluß tiefere Wurzel fassen konnte, die derben rücksichtslosen Philippiken der Times gegen den nach ihrer Meinung nicht genug russenfeindlichen Metternich, welche in der intelligenten Welt Wiens die Ueberzeugung befestigten daß diesen Zustand der Dinge eine Revolution beendigen müsse. Von jener Zeit an hat England, das seit dem spanischen Successionskriege der in allen Kämpfen treue Helfer Oesterreichs war, von uns sich abgewandt."

Die Deutsche Ztg. aus Böhmen sagt: „Die Zustände in Ungarn absorbiren alles politische Interesse. Es ist schwierig die Rücksichten welche die gegenwärtigen Verhältnisse auferlegen nicht außer Acht zu lassen, andererseits aber den Freimuth nicht zu verläugnen, welcher mehr als die Sprache unsrer servilen Blätter geeignet seyn dürfte die Wunden unsers Vaterlandes zu erkennen und die Heilung dafür zu suchen. In dem bedeutungsvollen Momente in welchem durch die Vervollständigung des Ministeriums neue Erwartungen, neue Hoffnungen rege gemacht werden, erfüllt die Presse bei dem Mangel einer Volksvertretung nur eine Pflicht, wenn sie offen ausspricht was durch die geschraubte Sprache der officiellen Organe hindurch schimmert, daß in Ungarn nicht alles so ist wie es seyn sollte. Wenn man die Gründe erwägt welche die Beendigung des unseligen Kriegs in Ungarn so weit hinausziehen, so muß man sie, da die Tapferkeit der österreichischen und russischen Truppen wohl über allem Zweifel ist, auch die Zahl derselben groß genug seyn dürfte, vorzüglich in dem bisher befolgten Systeme suchen. Die Proclamationen des Feldzeugmeisters Haynau haben (ähnlich wie das Manifest des Herzogs von Braunschweig in den neunziger Jahren), wie man nun deutlich sieht, den entgegengesetzten Erfolg gehabt. Die Magyaren kämpfen diesen Riesenkampf mit aller Kraft der Verzweiflung, weil sie überzeugt sind es sey ein Vertilgungskrieg der gegen sie geführt wird. Diesen Glauben ihnen zu benehmen waren die erwähnten Proclamationen wohl nicht geeignet. Der Fanatismus wurde dadurch noch mehr aufgestachelt, und die Hinrichtungen welche an einzelnen aus der ganzen fanatisirten Menge willkürlich Herausgehobenen vollzogen wurden, hatten bei den Magyaren nur blutige Repressalien und eine gesteigerte Erbitterung zur Folge. Abgesehen von diesen Trauerscenen, bei denen der wahre Patriot sich trauernd fragt ob sie denn zum Aufbau des neuen Oesterreichs unumgänglich nothwendig waren, erscheinen in den Proclamationen Punkte die wir geradezu als gefährlich für den Rechtszustand unsers Staats bezeichnen müssen. Je gewaltiger die Kämpfe sind welche Oesterreich bei seiner Neugestaltung zu bestehen hat, desto wichtiger erscheint es daß der Rechtsboden sorgfältig innegehalten werde, als das einzige Feste in dem Schwankenden der Erscheinungen. Vorhergehende Regierungen, obgleich sie nicht constitutionellen Grundsätzen huldigten, hatten die Sätze: „Justitia fundamentum regnorum", „Recta tueri" als Wahlsprüche angenommen. Das Armeeobercommando scheint seinerseits sich zu dem Grundsatz: „der Zweck heiligt die Mittel" zu bekennen. Nicht demokratische Wühler waren es, sondern gerade die conservativsten Juristen welche bedenklich die Köpfe schüttelten, als sie in den Proclamationen Strafarten, wie Vermögensconfiscation", „Deportation" angedroht lasen, welche das österreichische Gesetz nicht kennt; als durch eine sophistische Auslegung ein Correspondent einer ausländischen Zeitung wegen Correspondenzen zu fünfjährigem Kerker *) verurtheilt wurde; als man wegen des möglichen Frevels eines einzelnen Fanatikers oder Wahnsinnigen ganze blühende Städte, Perlen der Krone, mit Tausenden von Unschuldigen mit Vernichtung bedrohte. Eine Regierung wie die österreichische, welche so ängstlich alle Anklänge und Reminiscenzen der Revolution verbannen will, sollte eine Sprache nicht gutheißen welche als einziges Vorbild jene der ärgsten revolutionären Schreckensherrschaft hat, als diese in Frankreich gegen die unglückliche Vendée, welche ihrem König treu geblieben war, mit Feuer und Schwert wüthete. Daß in einer Proclamation an das Schicksal Brescia's erinnert wird, erscheint uns vollends unglücklich. Die Einzelheiten welche man von der Einnahme Brescia's hört, und zwar von völlig glaubwürdigen Zeugen, von Soldaten selbst, sind so haarsträubend daß wir zur Ehre des österreichischen Namens sie ungeschehen wünschten. Man wird uns, wenn wir nicht alles zu billigen vermögen was von einem österreichischen General ausgeht, ebensowenig des Mangels an Patriotismus beschuldigen können, als die Engländer, welche bei der Verbrennung (?) von Kabul durch einen ihrer verdientesten Generale ihren Abscheu nicht kräftig genug auszudrücken vermochten, oder die Franzosen, welche über die That eines Pelissier ein einstimmiges Verdammungsurtheil fällten. Es ist nicht bloß die Waffenehre aufrechtzuhalten, für einen Staat gibt es noch eine höhere Ehre, die innig verknüpft ist mit der Anerkennung welche die Forderungen der Humanität in demselben finden. Ungarn soll nicht bloß erobert, niedergeworfen und jede Zuckung des noch blutenden Körpers mit eiserner Hand niedergehalten werden, es soll für die Krone Oesterreich innig, unauflöslich erhalten bleiben, und dazu reicht die Waffenwalt nicht hin, dazu ist das Vertrauen, die Liebe des Volks nothwendig. Daß Strenge allein nicht hinreicht, sehen wir an den vielfältigsten Beispielen der Geschichte... Die Forderung der Humanität ist hier zugleich die Forderung einer gesunden Politik und Klugheit. Oesterreich, in einem schweren Entwickelungsproceß begriffen, braucht die öffentliche Meinung Europa's für sich."

△ **Wien**, 5 Aug. Trommelwirbel, abmarschirende Truppen, dahinrasselnde Kanonen, bestürzte Gesichter bilden heute das Charakteristische unserer Stadt. Sechs Bataillone, drei Batterien Geschütz, eine halbe Schwadron Cavallerie und dann ein Trupp Jäger wurden bereits abgeschickt. Die Post von Pesth ist ausgeblieben und auch die hinuntergeschickten Briefe sind gestern spät Abend zurückgekommen. Die Bestürzung ist ziemlich deutlich an allen Gesichtern zu lesen. Raab soll nach übereinstimmenden Nachrichten bereits von den Ungarn besetzt worden seyn. Man ist hier der Ansicht daß auch Preßburg leicht bedroht seyn dürfte, aus welcher Ursache so zahlreiche Truppensendungen stattfinden. Die Ungarn sollen einen sehr bedeutenden Viehtransport aufgefangen haben. Die ganze Gegend soll im Aufstande seyn. Hier ist es ruhig; obgleich geschäftige Leute die Gerüchte ins unendliche vermehren und sehr gräulich ausmalen. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen übrigens Stadt und Vorstädte und beobachten eine ruhige Haltung. Es denkt wohl niemand im Anblick solcher Calamitäten die Ruhe der Stadt im geringsten zu bedrohen. Auch aus Olmütz soll die Garnison durch den Telegraphen nach Ungarn beordert worden seyn. Man spricht davon daß noch ein Extrablatt ausgegeben werde um das Publicum zu beruhigen.

§ **Wien**, 5 Aug. Heute ist die Post abermals von Pesth ausgeblieben. Die Besatzung von Komorn hat ihre Streifzüge nun auch auf dem rechten Donau-Ufer bis Raab ausgedehnt. Bei einem vorgestern unternommenen Ausfall haben die Insurgenten viel Beute gemacht und 2000 Ochsen mit sich fortgeschleppt. Ja, es hieß sogar, sie sollen Raab überrumpelt haben. Ein heute angekommener Reisender aus jener Gegend versichert daß die Insurgenten ganz ungenirt auf Dampfbooten die Donau von Komorn aus befahren und ihre Streifcorps ans Land setzen. — Von

*) Ob das Breslauer Publicum durch falsche Nachrichten getäuscht und aufgeregt wurde, dürfte dem ungarischen Obercommando doch gleichgültig seyn, da die „Breslauer Zeitung" ohnedieß in Ungarn verboten ist. (Die Red. d. D. Z. a. B.)

Digitized by Google

der moldauischen Gränze wird eben geschrieben daß die Szekler welche in die Moldau eingefallen sind, bereits bis Roman, sechs Stunden von Jassy, vorgerückt seyen. Sie sollen 4000 Mann mit vier Geschützen zählen und auf ihrem Marsch weder Plünderungen noch sonstige Gewaltthätigkeiten verübt haben. Indessen herrschte in Jassy doch große Besorgniß, und nicht nur ein Theil der Bevölkerung, sondern auch sämmtliche Consulate und Agenten hätten die Stadt verlassen. — Der Gouverneur von Siebenbürgen, Baron Wohlgemuth, war am 30 Jul. in Czernowitz angekommen, um sich mit dem für jene Provinz ernannten kaiserlichen Hofcommissär, Hrn. Eb. Bach, an den Ort ihrer Bestimmung zu begeben.

In dem Verzeichniß der hier angekommenen Fremden finden wir den Hrn. A. Bally, Geheimenrath von Breslau. — Bei der Sparcasse wurden vom 30 Jul. bis 4 Aug. von 1724 Parteien 156,419 fl. eingelegt und von 1453 Parteien 126,953 fl. zurückgezahlt. Das Verhältniß zwischen Einlagen und Rückzahlungen ist hiernach ein anhaltend günstiges. — Vom ungarischen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten vor daß die Operationen gegen Szegedin am 2 l. M. begonnen. Feldzeugmeister Haynau traf mit dem kais. österreichischen Reserve- und kais. russischen Hülfscorps des Generals Panintin vor den Verschanzungen dieser Stadt um 3 Uhr an. Gleichzeitig operirte General Ramberg von Maria-Theresiopel und Horgos aus um die Bewegung des österreichischen Feldzeugmeisters zu unterstützen. Man hält allgemein dafür daß Szegedin von den österreichischen und russischen Truppen ohne Schwertstreich besetzt wurde. Das dritte Corps soll hierauf sofort den Marsch nach Neusatz-Peterwardein gerichtet haben, wohin es noch 17 Stunden Weges zurückzulegen hat. Feldmarschall-Lieutenant Graf Schlik hat Szolnok an der Theiß mit dem ersten Armeecorps besetzt und steht in Verbindung mit der russischen Hauptarmee, welche auf der Straße von Szolnok nach Debrezin aufgestellt ist und wenig Stunden vor Großwardein die Vorposten hat. (A. Z. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Nach der Agramer Ztg. zeigten sich am 31 Jul. die Magyaren mit ansehnlichen Streitkräften Semlin gegenüber am linken Ufer der Donau, und man befürchtete bei dem niedrigen Stand des Wassers daß die Insurgenten einen Uebergang über den Fluß versuchen möchten. General Mamula hat in der Nacht vom 30 v. M. die Brücke von Peterwardein nach Neusatz mit einem Brander in Flammen gesetzt und zersprengt.

Eine Correspondenz aus **Bucharest** (23 Jul.) im Const. Bl. a. D. meldet daß Bem nach dem Abzuge Lüders' nach Hermannstadt plötzlich mit den kaum bekämpften Szeklern in Nußbach und Apaza, zwei Stunden vor Kronstadt, erschienen sey.

Großbritannien.

London, 3 Aug.

Die Presse hält jetzt ihre „Todtengerichte" über die abgelaufene Parlamentssession 1849. Torystische und radicale Blätter urtheilen schonungslos: sieben Kalendermonate seyen wieder einmal unnütz verschwatzt worden; wollte, so meint der M. Herald, der Kaiser von Rußland, jenes dem Ideal des Despotismus, seinem Volke die Futilität volksvertretlicher Staatseinrichtungen darthun, so könnte er auf diese 13te Session der Regierungszeit der Königin Victoria hindeuten. Times und Chronicle sind billiger, und bemerken: die Session sey zwar keine glänzende, aber eine nicht nutzlose gewesen, indem sie zwei solche Maßregeln wie die Navigationsbill und das neue Bankerottgesetz geliefert. Auch die irische Armenunterstützungsbill, wenn auch in wesentlichen Punkten verstümmelt, sey doch ein gutes Adminiculum des irischen Armengesetzes. Die Times schließt mit den Worten: „Während unsere häuslichen Angelegenheiten mehr zum Nutzen als zum Scheine geleitet wurden, bietet unsere auswärtige Politik mehr Stoff zur Resignation als zum Stolze dar. Wie Ihre Maj. uns durch die Thronrede erinnern ließ, sind wir im Frieden mit allen andern Mächten — ja noch mehr, Europa ist um einen Schritt dem Frieden näher als es war, und wir können mit Vergnügen denken daß England etwas dazu beigetragen hat. (Das sey Gott geklagt!) Zwar unsere Dazwischenkünfte und Vermittlungen waren nicht gleichmäßig erfolgreich, oder auch nur gleichmäßig begreiflich, folgerecht und klar. In diesem Augenblick sind wir außer Stand zu läugnen daß die brittische Regierung die Sicilianer in ihrem Aufstand unterstützte und dann in der Patsche (in the lurch) sitzen ließ. Wir vermögen nicht anzugeben welche Verhältnisse zum deutschen Reiche hergestellt worden, für dessen Nichtzustandekommen freilich die deutschen Demokraten und die deutschen Höfe mit gleich redlichem Eifer bemüht sind; oder welches Terrain wir in den Revolutionskämpfen einnehmen die jetzt das continentale Binnenland zerreißen. Sicher wissen wir nur so viel daß wir nicht im wirklichen Kriege begriffen sind, und für diesen Segen, solange er dauert und soweit er reicht, müssen wir wohl unsern Regierern danken, wenn wir's mit gutem Gewissen können. Die Summe der Session indessen ist: England fährt fort seine Ausgaben zu beschränken, seinen Handel zu eröffnen und zu erweitern, auf commercielle Ehrlichkeit zu dringen (enforcing commercial honesty), und den Frieden mit der Welt aufrecht zu halten. In Indien haben wir durch eine Reihe von Siegen den Frieden erkauft. Unser Handel und unsere Manufacturen heben sich stätig. Wiewohl eine Pestilenz in milderer Form noch immer diese Metropole beunruhigt, kann man doch im ganzen sagen daß der Himmel uns günstig ist. Wir haben allen Grund zu hoffen daß Vertrauen und Wohlfahrt mehr und mehr zunehmen werden, und zwar auf einer sicherern Basis als Verschwendung der Staatsgelder und abenteuerlicher Speculation."

Dasselbe Journal stellt Betrachtungen an über die Reise der Königin nach Irland, und wenn nur der dritte Theil der segensreichen Folgen eintrifft welche die Times von diesem königlichen Besuch prognostizirt, so kann man der armen „Smaragd-Insel" Glück wünschen. Die Reise werde das Vertrauen zwischen Irländern und Engländern herstellen oder befestigen, vor allem aber werde Irland durch die Berührung der Majestät in der Achtung der Engländer gehoben und sofort „fashionable" werden, d. h. in Mode kommen, so daß unzählige reiche englische Touristen, welche bisher ihr Geld nach dem Continent trugen, fortan ihre Fahrten nach Limerick, Kilkee, Galway, Killarney, Wicklow ꝛc. richten werden. Zweierlei aber werde der Königin in Irland überall entgegenkommen: Armuth und Liebe. Der Punch versinnlicht das in einem Bilde. Paddy legt — wie weiland Sir William Ralleigh der Königin Elisabeth in Greenwich seinen Mantel — der landenden Victoria kniend seinen zerrissenen Frack zu Füßen, und spricht: „Mög' es Ew. Maj. gefallen auf die Schöße meines Rocks zu treten!" Neben der Königin steht der Prinz von Wales als künftiger sailor-king in Matrosentracht, mit matrosenhaft eingestemmten Armen.

Die Fischhändler-Innung, in welche die angesehensten Kaufleute von London eingeschrieben sind, gab am 1 Aug. in ihrer glänzenden Halle an der London-Brücke ein Festmahl, zu welchem außer vielen englischen Notabilitäten auch die jetzt allgemein gefeierten ungarischen Grafen Teleki und Pulszky eingeladen waren. Als Hr. John Lowgood, der Vorstand (prime warden) der Innung, einen Toast auf diese Ehrengäste und die ungarische Sache ausbrachte, äußerte Hr. Pulszky: „Ich kann keine Worte finden meinen Dank für die der Sache meines Vaterlands geschenkte Sympathie auszudrücken. Dieses Mitgefühl Englands verleiht Stärke, weil es immer auf der Seite des Gerechtigkeit, der Freiheit und der Civilisation ist. Dieses Mitgefühl weckt Hoffnung daß der Sieg nicht von einem Volke weichen wird welches die größten Opfer bringt für die Freiheit gegen Absolutismus und Tyrannei." (Stürmischer Beifall.) Die Geldzeichnung in London für Ungarn beträgt bis jetzt 700 Pf. St.

** **London**, 4 Aug. Nachdem die königliche Dampf-Yacht die 200 engl. Meilen von der Insel Wight bis Falmouth in 13 Stunden zurückgelegt, glaubt man daß Ihre Maj. bei der günstigen Witterung schon am 2 Aug. Abends in Cork angekommen seyn werde. Dort wie in Dublin sind große Empfangsanstalten getroffen. — Die Agitation zu Gunsten Ungarns geht wie ein Lauffeuer durchs Land. Eben hat eine zahlreiche Versammlung in der großen Fabrikstadt Birmingham stattgefunden, und eine ähnliche wird in Edinburg vorbereitet, an welcher sich der polnische Graf Krasinski betheiligt. — Im brittischen Museum ist jetzt die Gallerie der merkwürdigen Alterthümer aus Ninive dem Publicum eröffnet. — Das neue englische Guldenstück (florin) hat den Werth von 2 Schillingen (1 fl. 12 kr.), bildet also den zehnten Theil eines Pfund Sterling. — Das Dampfboot „Washington" hat auf dem Wege nach Bremen in Southampton angelegt; seine Nachrichten sind d. d. New-York, 20 Jul. Nichts politisches neues. Die Cholera setzte ihre Verheerungen fort. Die Bevölkerung der Stadt St. Louis, welche unlängst zum großen Theil abgebrannt, ist durch Tod und Flucht von 70,000 auf 30,000 Seelen geschwunden. In den östlichen Städten war die Seuche in der Abnahme, ebenso in Canada. In Mexico hatte sich Paredes für Santa Anna erklärt. In Valparaiso (Chili) war für 1,500,000 Dollars Goldstaub aus Californien eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 4 Aug.

Die diplomatischen Verbindungen zwischen Rußland und der französischen Republik sind bis auf den Austausch der officiellen Artigkeitsformen hergestellt. Hr. v. Kisseleff hat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten ein Notificationsschreiben Sr. kais. Maj. über das Ableben Ihrer kais. Hoh. der Großfürstin Alexandra Alexandrowna, Tochter des Großfürsten-Thronfolgers, zustellen lassen.

Die Journale melden wieder den Tod eines verdienten Officiers des Kaiserreichs, des Generals Sourd.

Digitized by Google

Die heutige Sitzung war nur kurz — das schon gestern in Berathung genommene Gesetz über die Hortetreibung der directen Steuern und den Departmental- und Communaldienst erhielt, ohne weitere Zwischenfälle, die Zustimmung. Das Gesetz an und für sich ist bloß von formeller Bedeutung, es läßt das Steuersystem unverändert, und wurde nur als nothwendig erachtet um der Regierung die zum Staatshaushalt erforderlichen Mittel und Wege offen zu halten bis das Budget selbst zur Verwilligung gebracht werden kann, aber was politisch wichtiger ist — es hat sich bei dieser Gelegenheit wie zufällig ein tieferliegender Riß in der Majorität herausgestellt. Ein Mitglied der letztern, Hr. P. Gillon, hatte einen von der Commission zurückgewiesenen Verbesserungsantrag daß die Thür- und Fenstersteuer mit der Gebäudesteuer vereinigt werde, in der ziemlich unschuldigen Form wiederholt: die Regierung möchte vorm 15 Jan. 1851 einen Entwurf zu einer Modification dieser Umlage vorlegen, und der Finanzminister Hr. Passy, die Möglichkeit einer bessern Vertheilung derselben anerkennend, hatte dieses weithinausreichende Versprechen eingegangen. Darüber war er von einigen zähen Conservativen, namentlich den HH. Benoist d'Azy und Goulm, Candidaten des Portefeuille der Finanzen, wie man sagt, scharf mitgenommen, beinahe als ein Revolutionär behandelt worden, man nannte es theils ein in diesen für einen Finanzminister so kritischen Zeiten gefährliches Zugeständniß daß eine Steuer mit einer ungerechten Vertheilung behaftet seyn könne, theils eine große Unklugheit der Regierung sowiet hinaus die Hände zu binden. Sehr bindend ist nun eigentlich eine solche Zusage nicht, denn wer weiß ob Hr. Passy in Jahr und Tag noch Finanzminister ist und ob sein Nachfolger oder seine Nachfolger sein Versprechen lösen werden, aber die Partei des unbedingten Widerstands hat insofern Recht als wenn sie den Concessionen gegen die wirkliche oder eingebildete Volksmeinung überhaupt ein Ziel setzen will, sie auch keine versprechen darf. Dieß alles nur beiläufig, die Hauptsache war daß bei der Abstimmung Hr. v. Montalembert und die Seinigen sowie Hr. Thiers und sein Anhang sich von der ministeriellen Partei trennten, die dagegen dießmal durch die Linke verstärkt das Amendement durchsetzte — ein bedeutsames Merkzeichen daß die heterogenen Elemente der conservativen Coalition anfangen auseinanderzufallen, wie man schon einmal bei der Vertagungsfrage gesehen hat. Doch haben sich die politischen Leidenschaften noch so wenig gelegt daß gestern wieder einen Augenblick ein Sturm war der an die heftigsten der verfassunggebenden Versammlung erinnert. Der Ministerpräsident Hr. Odilon-Barrot hatte ein Gesetz zur Schöpfung einer Pension von 2000 Franken für die Eltern des in einem Aufstand getödteten Procurators Adam in Lodeve eingebracht, und Hr. Lagrange diese Gelegenheit zu einer Reclamation für die Ansprüche der Februarkämpfer und ihrer Hinterlassenen benützt, von denjenigen gesprochen die im Februar die Republik erobert hätten. Diesen Ausdruck glaubte General Gourgaud, weiland Adjutant Ludwig Philipps, rügen zu müssen: „es gab keine Eroberung," erwiederte er, „nur eine Ueberrumpelung." Darüber großer Lärm, Hr. Lagrange fuhr auf: „Wo waren denn die Männer, Hr. Gourgaud, welche die Mission hatten über die Krone und die Ehre ihres Monarchen zu wachen? Wie viele waret ihr die ihn vertheidigten? Wie viele Trabanten waret ihr um sein Unglück auf der Flucht und im Exil zu begleiten? Damals galt es eher Muth zu zeigen als heute Uebermuth zu zeigen." Der General suchte sich zu vertheidigen, machte aber seine Sache nicht besser. „Ich behaupte," rief er, „es gab keine Februarsieger, es wurde kein Treffen geliefert." Darüber neuer Sturm, und der Präsident wußte sich nicht anders zu helfen als daß er den conservativen aber ungeschickten Taktiker zur Ordnung rief. Damit war jedoch der Streit noch lange nicht aus, der aufreizende Ton war einmal angestimmt, und da der Präsident den Uebergang zur Tagesordnung zur Abstimmung brachte, sah er sich veranlaßt einem Mitglied, Hrn. Nadaud, eine Zurechtweisung zu ertheilen, das ihn empörender Parteilichkeit beschuldigt hatte.

Die Rückkehr des Hrn. d'Harcourt von seinem Gesandtschaftsposten in Gaëta scheint die Verlegenheiten der Regierung über die Wendung welche die Dinge in Italien nehmen, nicht vermindern zu sollen. Wenn die „Presse" gut unterrichtet ist, so befindet sich Hr. d'Harcourt ungefähr in derselben Lage wie früher Hr. de Lesseps; er klagt über die Rücksichtslosigkeit mit welcher die HH. Corcelles und Oudinot sich gegen ihn betragen, über die traurige Rolle die man Frankreich spielen lasse und wodurch dessen Einfluß gänzlich zu Grunde gehe, über die Unmöglichkeit daß die von Hrn. Odilon-Barrot auf der Tribüne gegebenen Versprechungen nur einigermaßen in Ehren gehalten werden. Die Regierung soll nun selbst allmählich die Folgen ihrer unverzeihlichen Thorheit einsehen, und sich nicht anders zu helfen wissen als damit daß sie beschlossen habe die HH. Fallour und Montalembert sollten sich schriftlich an den Papst wenden um ihn zu bitten er möchte die Schwierigkeiten dieser Lage so viel als möglich verringern. Die Sache des Hrn. de Lesseps liegt noch immer vor dem Staatsrath. Sowohl er selbst als Hr. d'Harcourt sind schon persönlich vernommen worden. Hr. Cormenin soll mit Abfassung des Berichts beauftragt seyn.

‡ **Straßburg**, 4 Aug. Die Angelegenheit der Flüchtlinge beschäftigt unsere Regierung fortwährend. Der Präfect unseres Departements Hr. Chanal war heute in Basel und hat daselbst mit dem eidgenössischen Commissär die Uebereinkunft getroffen: daß jene Flüchtlinge welche sich in der Schweiz aufhalten und nach ihrem Vaterlande zurückkehren können oder wollen, von nun an ihren Weg durch das Elsaß nehmen können. Es sind somit die Schwierigkeiten in Bezug auf den Durchzug der Flüchtlinge, worüber namentlich oberelsässische Blätter so sehr klagten, gehoben. Der Appellhof in Colmar hat nun auch über die des Complotes vom 14 Jun. im oberrheinischen Departement Angeklagten einen Spruch erlassen. Ein Theil derselben, worunter auch der Redacteur des „Rhin", ist vor das Assisengericht gewiesen, ein anderer Theil, worunter der Redacteur der „Volksrepublik", Hr. Schmitt, ist freigesprochen. Im Publicum verlautet daß der Präsident Ludwig Bonaparte auch die östlichen Departements besuche. Ob derselbe hierher komme ist bis jetzt nicht entschieden, dagegen scheint es gewiß daß er nach dem Moseldepartement, und namentlich nach Metz, wo sich bei den verschiedenen Wahlen während der letzten acht Monate starke Sympathien für den Bonapartismus kundgaben, kommen werde. — General Thouvenin hat heute unsere Stadt verlassen und ist nach Paris gereist.

Niederland.

⏑ **Amsterdam**, 1 Aug. Die zweite Kammer hat den Entwurf über Zulassung und Ausweisung von Fremden mit 51 gegen 12 Stimmen angenommen. Der Finanzplan ist vom Gouvernement insoweit modificirt daß man als Surrogat für die beabsichtigte Einkommensteuer die Schlacht- und Feuerungs-Accisen aufheben will. Die Discussion dieses Entwurfs, dessen Annahme übrigens gar nicht zu erwarten steht, dürfte interessante Erörterungen und scharfe Kritik des niederländischen Finanzzustandes zur Folge haben; letzteres mit Recht, denn in der That scheint trotz der ostindischen Zuschüsse beinahe kein Jahr ein gehöriges Gleichgewicht (de toring naar de noring zetten) bestanden zu haben. Die eben versammelte reformirte Synode hat auf den 26 Aug. einen Buß- und Bettag ausgeschrieben. Gleiches und ähnliches geschah von Seite anderer Confessionen. Auch sind an vielen Orten die Kermissen eingestellt. Inzwischen scheint die Cholera sich doch mit raschen Schritten davonzumachen, und in den letzten Tagen haben wir namentlich in Amsterdam sehr wenige Fälle. — Die Ueberlandpost ergänzt den frühern balinesischen Siegesbericht, und beschreibt den moralischen Einfluß der dadurch in Ostindien nicht wenig erhöht wurde. Bali war nach diesen Angaben bereits größtentheils unterworfen, die Radschas von Bangli, Badong, Giandschar, Selapawang boten selbst Hülfstruppen an, und unsere Soldaten sind auf dem Marsch nach Klong-Klong im Westen Bali's, der nun beinahe von allen Seiten cernirt ist. Der Radscha von Karang-Assam war ermordet, der von Belilling von seinem Volk verjagt worden. Dschambrana wollte sich von Belilling scheiden, dem auch Batour genommen und seinem frühern Beherrscher, dem Fürsten von Bangli, zurückgegeben wurde.

Italien.

* **Rom**, 30 Jul. Die städtische Deputation kehrt eben von Gaëta zurück, und bringt die Nachricht daß Se. Heiligkeit die Staatsconsulta, wie sie 1847 bestand, wieder herstellen und eine Pairskammer (Camera dei Conti) errichten wolle. Nach meinen Nachrichten, die ich eben aus Gaëta erhalte, wird die neue Regierung ausschließlich aus drei Cardinälen bestehen, und zwar sind zwei davon della Genga und Vannicelli. Della Genga, Neffe Leo's XII, war ursprünglich Erzbischof von Ferrara, dann widmete er sich den weltlichen Geschäften und verwaltete die Provinzen Ferrara und Urbino. Er gehört unter die strengsten und reinsten Conservativen, ist von scharfem Verstand und schwer zu überzeugen. Cardinal Vannicelli, von mittelmäßigen Gaben, ist ein weicher versöhnlicher Charakter, und verwaltete früher die Provinz Bologna.

* **Rom**, 31 Jul. Die Regierungscommission ist bereits in Castel Gandolfo angekommen, und dem Vernehmen nach wird de Angelis, Erzbischof von Fermo, als dritter zu den HH. della Genga und Vannicelli treten und das Präsidium übernehmen. Vorderhand wird er wegen seiner Unbäßlichkeit vom Cardinal Altieri, dem Präfecten von Rom, vertreten werden. Morgen wird ein Proclam die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung verkünden, auch erwartet man Maßregeln wegen des Papiergeldes. Man hofft daß die neue Regierung das Papiergeld insgesammt anerkennen werde, und zwar sollen zu dessen Amortisation die vier Millionen Scudi benutzt werden welche der Graf Rossi dem Clerus mit Bewilligung des Papstes auflegte, und die in jährlichen Raten in einem

Digitized by Google

Termin von 12 Jahren geleistet werden müssen. Die ganze Summe des cursirenden Papiergeldes beläuft sich aber nur auf acht Millionen. In Civitavecchia sammelt sich eine zahlreiche Menge von Emigrirten, meistens Lombarden; aber die Regierung von Malta verweigert ihnen die Landung, und das Turiner Cabinet hat mit den sardinischen Dampfschifffahrtsgesellschaften einen Vertrag geschlossen, wonach diese keinen Flüchtling transportiren sollen. Man weiß also nicht wie hier ausgeglichen werden könnte.

= **Vor Venedig**, 1 Aug. Seit zwei Tagen hört man wieder ununterbrochen den Donner der Geschütze von der Landseite. Venedigs Bild ist beständig in eine dichte Pulverwolke gehüllt, und besonders zur Nachtzeit verbreiten die häufigen Bomben ein unheimliches Licht, das, vom dumpfen Getöse des Kanonendonners gefolgt der Phantasie freien Spielraum läßt zu den traurigsten Bildern. Den Mittheilungen des commandirenden Generals Thurn zufolge, überfliegen die Granaten sogar das Centrum der Stadt. Die österreichischen Schiffe stehen unveränderlich vor der Küste, und kein Sturm hat sie trotz der ungewöhnlichen schlechten Witterung auch nur um Kabel-Längen von ihrem Posten entfernt. Man erwartet von Tag zu Tag einen Ausfall der Venezianer zur See — gestern setzten zwei Briggs und eine Corvette, von dem Dampfer St. Marco begleitet, unter Segel und steuerten mit frischer Brise durch die Hafenmündung von Malamocco der See zu. Da sich aber unsere Dampfschiffe, ihren Befehlen gemäß, zurückzogen um sie herauszulocken, und da die Fregatten Miene machten unter Segel zu gehen, wendete die kühne Flottille und steuerte wieder dem Hafen zu. An demselben Abend erschien aber noch in Venedig ein Bülletin, das den vorgesetzten Angriff — aber das Mißlingen desselben wegen des Rückzugs der Oesterreicher beschreibt. Von der südlichen Küste von Ancona kam hier die Nachricht an daß Garibaldi's zerstreute Schaaren sich an der Küste des adriatischen Meeres sammeln und bis vor Venedig durchdringen wollen, woselbst man Brondolo entsetzen und so Chioggia mit Lebensmitteln versehen will. Flüchtlinge, größtentheils Dänen und Holländer, die gestern Morgens Venedig verließen, schildern die Lage der Stadt mit den traurigsten Farben. Das Volk soll der Verzweiflung nahe seyn, und hat dennoch nicht den Muth gegen die kleine Macht der Terroristen aufzutreten, die auf einer weitern hartnäckigen Vertheidigung bestehen. Der Capuziner Torniello, der den wüthenden Pater Basil ersetzt hat, predigt auf den öffentlichen Plätzen gegen die Uebergabe. Manin hat unendlich an seiner Popularität verloren. Fischer die sich an Bord der österreichischen Kriegsschiffe geflüchtet haben, erzählen daß Manin schon seit 9 Tagen sich nicht mehr dem Volke gezeigt habe, und daß man allgemein glaube er sey an Bord der englischen Brigg Racer entflohen. Diese Brig segelte auch wirklich am 26 aus Venedig und nahm unerwarteter Weise ihre Richtung gegen Süden. Die Assemblea Nazionale zählt 120 Mitglieder, worunter sehr viele Seeofficiere und Leute aus der untern Volksclasse, denen als Mitglieder der Assemblea eine bedeutende Besoldung angewiesen ist. Auf den 4 Aug. (Tag der Springfluth) soll der Angriff der Venezianer stattfinden: 30 Trabacoli mit starkem Geschütze versehen, stehen inner der Hafenmündung von Malamocco und Chioggia bereit. Unsere junge Marine glüht vor Begierde sich zu messen mit den Insurgenten.

* **Von der Thur**, 5 Aug. In der Allg. Zeitung Nr. 212 (vom 31 Jul.) bringen Sie — aus andern Blättern — unter der Rubrik „Italien" folgenden Artikel: „Venedig. In einer Correspondenz des Schweizer Hauptmanns Debrunner liegt die Befürchtung ausgesprochen daß die Lagunenstadt sich nicht lange mehr halten könne, indem eine Capitulation in Aussicht gestellt wird, wobei es heißt: „Wir Schweizer kommen noch am besten weg, denn wir wissen doch wohin, und schon war festgesetzt daß die Transportkosten der Municipalität zur Last fallen ꝛc." Es enthält dieser Artikel einen Sinn der im Originalbrief nirgends zu finden ist, den der Briefschreiber ganz gewiß nicht hat hineinlegen wollen, und welcher nur durch die verstümmelnden Aus- und Zusammenzüge, welche die fragliche Privatcorrespondenz durch die öffentlichen Blätter auf Kosten des Zusammenhangs und somit auch auf Kosten der Wahrheit erfahren hat, erklärlich ist. Jener Brief wurde in Form eines Tagebuchs an einen Freund geschrieben, und wir lassen hier im Interesse der Wahrheit die citirte Stelle wörtlich folgen. Sie lautet: „5 Jul. Durch Beschluß der Repräsentantenversammlung ist die diplomatische Correspondenz Manins veröffentlicht worden, damit die Sache, so heißt es wörtlich in dem Beschluß, dem Urtheil Europa's unterliege. Nach dieser Correspondenz hat Frankreich sowohl wie England eine Vermittlung rundweg abgeschlagen und den „guten Rath" ertheilt sich mit Oesterreich zu verständigen. Von außen stünde uns daher nur noch ungarischer oder amerikanischer Trost in Aussicht. Eine Verständigung mit Oesterreich ist beinahe eine Unmöglichkeit, wenn man die von Radetzky gestellten schmählichen Bedingungen ermißt: 1) Vollständige Entwaffnung der Bevölkerung und Armee, 2) Rückkehr aller frühern Angestellten auf ihre alten Posten, 3) Ausweisung innerhalb 48 Stunden aller fremden und aller ehemals österreichischen Militärs und Angestellten und 40 zu bezeichnender Bürger. Diese Bedingungen greifen zu weit ein. Was sollte bei einer auf solche Bedingungen hin abgeschlossenen Capitulation aus den 800 Neapolitanern mit mehr als 50 Officieren, was aus den vielen tausend (?) österreichischen Deserteurs, was aus den hundert und hundert Angestellten werden welche ihr Brod verlieren und ihre Heimath verlassen müßten? Wir Schweizer kämen noch am besten weg, denn wir wüßten doch wohin, und schon war festgesetzt daß wenn die angeknüpften Unterhandlungen zum Abschluß gelangen und wir in Folge dessen Venedig verlassen sollten, die Transportkosten der Municipalität zur Last fallen würden. Sollte je capitulirt werden, so werden sich viele nach der Schweiz wenden, die man sich hier als ein Freiheits- und Glücksparadies vorstellt; viele werden mit viel, die meisten mit wenig Geld kommen.

Ein Genueser Blatt meldet aus **Mailand** vom 2 Aug.: der bekannte Schriftsteller Cesare Cantú sey verhaftet worden; eine Nachschrift sagt: er sey wieder in Freiheit gesetzt worden, jedoch mit der Weisung alsbald das lombardisch-venezianische Gebiet zu verlassen. — In **Rom** fanden viele Verhaftungen statt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Aug. Consols 93; Bank Stock 199½.

Paris, 4 Aug. 3proc. 53.20; 5proc. 87.60; Schatzsch. 5½; Bankactien 2272.50; belg. 5proc. 92⅜; Anleh. v. 1842 92⅜; 4½proc. 83½; röm. 74½; span. 3proc. 34¼; innere Sch. 27½; piem. 840; Vers. E.-B. rechts 210; links 170; Paris-Orleans 755; Rouen 525; Straßburg 353.75; Nordbahn 420; Marf.-Avignon 212.50; Straßb.-Basel 100; Ord.-Bordeaux 397.50; Tours-Nantes 305.

* **München**, 4 Aug. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 5673 Sch., wovon 4378 Sch. verkauft und 1295 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 9 kr. (gest. um 25 kr.); Korn 7 fl. 22 kr. (ges. um 17 kr.); Gerste 7 fl. 1 kr. (gest. um 11 kr.); Haber 5 fl. 38 kr. (ges. um 8 kr.) Die Reste bestunden in 830 Sch. Weizen, 384 Sch. Korn, 33 Sch. Gerste, 58 Sch. Haber. Umsatzsumme 46,768 fl. Kreys 2⅞ bis 30 fl. Lein 14½ bis 15½ fl.

Augsburg, 7 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80¾ P., 80¼ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76½ G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92½ P.

Frankfurt a. M., 6 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅝; Bankactien 1060; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 84½; bayer. 3½proc. Oblig. 80¼; Ludw.-Berbach 74⅞; württ. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 77⅞; bad. 5proc. 95½; 3½proc. 74¾; darmst. 5proc. —; 4proc. 88⅜; 3½proc. 78¾ P.; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 83⅛; Frankfurt 3proc. 79½; 3½proc. 93¾; 90⅝; Disc. 1½ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

Erklärung.

In dem Berichte über die öffentliche Sitzung des Schwurgerichtshofes von Oberbayern am 23 Jun. 1849, welcher mir erst jetzt zugekommen ist, lese ich zu meinem nicht geringen Erstaunen Seite 11 daß der Angeklagte Hr. A. N. Vecchioni auf die wiederholte Anfrage des Präsidenten: „Ist der Autor Ihnen bekannt?" (d. h. der Verfasser eines in Nro. 107 und 108 des zu München erscheinenden Tagblattes „Grad aus" abgedruckten Artikels „Ein bayerisches Lustschloß") geantwortet habe: „Nein; es wird Professor Sieber aus Jena, der mir unbekannt ist, genannt." Ich höre ferner daß officiöse Freunde und officielle Feinde sich seitdem fortwährend bemühen diese Annahme zu bestätigen und zu verbreiten, obwohl ich persönlich, während meiner Anwesenheit zu München im April d. J., sowohl gegen einzelne wie an öffentlichen Orten entschieden und mit beweisenden Gründen jede Anmuthung der Art zurückgewiesen habe. Amt und Beruf führen mich wahrlich auf andere Beschäftigungen hin, als mich darum zu bekümmern was in einem Lustschlosse vorgeht und Artikel darüber zu schreiben. Ich denke, diese Erklärung genügt ein- für allemal — wenigstens werde ich kein Wort weiter darüber verlieren; doch verbinden mich die geehrten Redactionen namentlich bayerischer Zeitschriften zu herzlichem Danke, wenn sie derselben einen Platz in ihren Spalten einräumen wollten.

Jena, 1 August 1849.

Dr. A. Siebert,
o. ö. Professor der Medicin an der Universität, Director des Land-Krankenhauses zu Jena.

Digitized by Google

Aus dem ersten deutschen Parlament.

Heinrich Laube hat seine vorlängst in der Allg. Zeitung erschienenen Skizzen des Vorparlaments gesammelt, sie mit einer Schilderung der für das Verhältniß Oesterreichs zu Deutschland so unheilvoll wichtigen Wiener Maiaufstände, endlich mit Umrissen über die Anfänge der Nationalversammlung vermehrt.*) Wir heben dem anziehenden Buche die Porträte zweier Staatsmänner aus, die in der Paulskirche so bedeutende Erscheinungen waren, als sie es jetzt auf der entscheidenden politischen Bühne von Wien und Berlin sind. Laube ist ein Anhänger des Dahlmann-Gagern'schen Kaisergedankens, was ihn nicht abhält gerecht gegen Hrn. v. Schmerling zu seyn. Bei der Zeichnung des Hrn. v. Radowitz fällt es auf einige leicht hingeworfene Worte, die so leicht mißverstanden seyn konnten, zum Anhaltspunkt einer Verdächtigung des ganzen Charakters gewählt zu sehen. Wir lassen beide Zeichnungen folgen. Die von Schmerling ist in der bekannten Scene aufgefaßt in welcher Zitz auf Entfernung der Preußen aus Mainz drang.

•

Hr. v. Schmerling.

Hr. Zitz fährt fort daß man die Kugeln glühend gemacht um Mainz zusammenzuschießen. Und solche angedrohte Maßregeln sollen formell gerechtfertigt werden können?! Dann müßte alles Menschliche durch das Formelle vernichtet werden können! Und wie dem sey, „Sie sind berufen Ihren deutschen Brüdern Schutz gegen Tod und Vernichtung zu gewähren. Ihre Befugniß dazu ist erklärt worden aus dem Mund Ihres Vorsitzenden: Sie haben das Recht Deutschland zu constituiren und — überall ordnend in den allgemeinen Staats- und Verfassungsverhältnissen Deutschlands einzuschreiten."

In diesen letzten Worten lag eben das Schießpulver welchem man nicht gern ohne Noth mit einer Flamme nahe kommen wollte. Auch wäre es eine artige Einleitung gewesen zur deutschen Einheit, wenn man dem Verlangen des Hrn. Zitz genügt, und nun die Preußen von der Garnison in der Bundesfestung ausgeschlossen hätte.

Deßhalb war es von besonderer Wichtigkeit daß diesem Mainzer Redner ein Oesterreicher auf der Rednerbühne folgte. Er nahm nüchternen, kalten Tones schneidend Partei gegen Hrn. Zitz, und wies besonders das Lob der Oesterreicher auf Kosten der Preußen kalt und entschieden zurück. Ja, setzte er hinzu, er hoffe und sey überzeugt daß österreichische Truppen den Mainzern auf ähnliche Weise gedient hätten für Schmähungen solcher Art, wenn diese Schmähungen dem Kaiser und dem Kaiserstaate gegolten hätten wie sie dem König und Staate von Preußen gegolten. Es war als ob ein ruhig stehender Fechter seine Degenklinge einmal um das andere in den Leib des Gegners stoße, ohne daß er dabei die Miene verzieht. Nur das große graue Auge folgt mitunter der Richtung des Armes, um sich wie zum Ueberfluß zu überzeugen daß der Stoß auch gründlich getroffen habe. Dieser feststehende Fechter in eleganter Kleidung war Schmerling.

So schonungslos kündigte sich dieser Oesterreicher an, welcher offenbar durch die erneuten Wiener Revolutionen veranlaßt worden war dem revolutionären Element von nun an jeden Fußbreit Boden streitig zu machen. Er hatte Metternich stürzen helfen, und als geschäftskundiger Jurist war er auf den zusammenbrechenden Stuhl eines Bundes-Präsidialgesandten geschickt worden, damit das abgenützte Möbel mit Kraft und Anstand preisgegeben werde. Ein jugendlich aussehender Vierziger mit gestählten Nerven, mit kaltem Blut und Muth und mit der ganzen Uebung eines Mannes von Fach und Welt, war ihm ein Amt der Thätigkeit sicher in den neu sich schlingenden Kreisen deutschen Staatswesens. Mit dieser Rede, die in conservativer Schärfe starrte, schied er sich charaktervoll ab von den damaligen hin- und herschwimmenden Machthabern des Kaiserstaates, entwickelte er zum erstenmal jenen Charakter von herber Tapferkeit welchen er später in entscheidender Stunde bewährt hat. Wie oft haben wir später diese officiermäßige Haltung auf der Rednerbühne gesehen! Der Oberkörper wendet sich gar nicht wenn das Auge hinüberschweifen will verächtlich und sicher nach der Linken, wo ihn die grimmigsten Feinde unterbrechen. Die gebogene Nase, das dünne wohlgekämmte Haar, das in so wildbärtiger Zeit immer wohl rasirte Antlitz von kräftiger südlicher Blässe — wie oft ist dieß Bild noch da oben erschienen einmal wie das andere, eines zähen Inhalts glatter Einband, auf welchem nichts haften blieb, nichts.

Um keinen Zweifel übrig zu lassen darüber daß es mit der Revolution zu Ende seyn, und daß jede noch bestehende gesetzliche Form fest gewahrt seyn solle, schloß er mit folgenden Worten: „Diesen Wechsel (der Garnison) vorzunehmen werden wir, glaube ich, den Verfügungen der Militärbehörden überlassen können. Der Gouverneur von Mainz ist mit seinem Haupte ganz Deutschland verantwortlich daß unsere Bundesfestung, daß Mainz, welches demnächst bestimmt ist auch uns in Frankfurt gegen feindliche Ueberfälle zu beschützen*), in voller Vertheidigungsfähigkeit erhalten werde. In diese Detailfrage aber, wie diese Vertheidigungsfähigkeit erhalten werden kann, darf nach meiner Ansicht diese Versammlung nicht eingehen, wenn ich ihr auch die umfassendste Weisheit in politischen Verhandlungen zutraue. Ich würde daher den Antrag stellen sofort zur Tagesordnung überzugehen."

•

Hr. v. Radowitz.

Ruge nennt alles das was irgendwie vom geheimnißvollen Zauber der Poesie angehaucht ist — Romantik. Mit diesem Worte bestiehlt er alle Wasserköpfe die mit dem Worte Romantik das Lehenswesen und allenfalls das ganze Mittelalter verbinden zu müssen glauben. Er bestiehlt oder betäubt wohl auch sich selbst — wenn dieses nöthig wäre! Wahrscheinlich ist dieß nicht nöthig, denn er versteht nicht im mindesten die Herzensstimme der Kunst, welche zu allen Zeiten ein Geheimniß der Gottheit in sich geschlossen und nicht nur unter dem Namen Romantik ihre Zauber ausgeübt hat. Es ist dieß ein religiöses Etwas aller Zeiten und Völker, ein Etwas welches aus Demuth und Schwung, also aus Gegensätzen zusammengesetzt und nur dem nüchternsten Naturell versagt ist. Nur die Unverschämtheit läugnet es, und macht dieß ewig Menschliche zu einer Parteifrage.

Auf der andern Seite macht nur die Manier oder die Viertelsbildung oder die moralische Liederlichkeit ein Handwerk und Geschäft aus der Romantik.

In solchen Verdacht kommen besonders Leute welche offenbar mit klarem Verstand ausgerüstet sind, und welchen man deßhalb nicht zutraut daß sie von der Romantik unterjocht werden könnten. Wie weit sind sie wirklich unterjocht? Wie weit stellen sie sich unterjocht? Wie groß ist überhaupt die Kraft ihrer Fähigkeiten? Dieß sind die Fragen deren Beantwortung den entscheidenden Aufschluß gibt bei der Charakteristik solcher Personen zu denen Hr. v. Radowitz gerechnet wird.

Wer hat nicht unwillkürlich den Namen „Cagliostro"! ausgerufen, wenn dieser Mann mit den stechenden dunkelbraunen Augen auf der Rednerbühne der Paulskirche erschien, und durch sein bloßes Erscheinen die lärmende Unruhe des Hauses urplötzlich verwandelte in lautlose Stille, in allgemeine Spannung! Die frivolsten Menschen sogar auf der Linken wurden sofort still und ernsthaft, als ob ein Zauberer, wenn auch ein widerwärtiger, einen magnetischen Strahl über sie hin schnellte unter den schwarzen Augenbrauen hervor.

Mir ist immer der Graf v. St. Germain eingefallen, der bekanntlich mehrere Jahrhunderte lang gelebt hat oder — lebt. Die große Kenntniß von geschichtlichen Einzelheiten welche man dem Hrn. v. Radowitz nachrühmt, erinnert unwillkürlich an jenen Grafen, welcher beiläufig erzählt was für einen Rock Ludwig XIV am ersten Maimorgen 1670 getragen, und was für ein Roß die Königin Mathilde von Dänemark an einem Jagdtage des Jahres 1770 geritten. Ich kam eines Tages aus einer Theaterprobe ärgerlich ins Parlament, ärgerlich darüber daß ich mit den Schauspielern und Costümbüchern nicht genau hatte ausfinden können wie viel Zopf, wie viel Puder im Jahr 1740 in der preußischen Armee und am preußischen Hofe getragen worden sey. Fragen Sie Hrn. v. Radowitz! sagte mein Nachbar. Und ich ging hinüber zur äußersten Rechten, wo er einen Tag wie den andern, scheinbar unbekümmert um das Geschwätz von der Tribüne, ernsthaft saß und Briefe schrieb. Ein Mann von Welt ist er, immer bereit sich stören zu lassen, legte die Feder hin und hörte meine Costümseufzer mit aufmerksamem Schweigen an. Als ich mit der Frage schloß: ob er mir Auskunft ertheilen könne, sagte er: o ja! und schilderte mir auf der Stelle wie der gemeine Soldat, wie der Stabsofficier, wie der König, wie die Königin, wie die Hofdame gekleidet gewesen seyen vom Fuß bis zum Kopf in jenem Jahr; und als dieß Schubfach ohne Anstoß gründlich geleert war, ging er ein auf die Charaktere, auf die Politik,

*) Das erste deutsche Parlament. Von Heinrich Laube. 1ster Band. Leipzig, 1849.

*) Prophetisch! In der Nacht zum 18 Sept. rief er und Peucker die Truppen aus Mainz zum Schutze der Nationalversammlung.

Digitized by Google

auf den Geist jener Zeit und verbreitete sich darüber mit tiefster Kenntniß, während Hr. Zimmermann von Spandow mit tiefster Unkenntniß vor Deutschland sprach von den Grundlagen des Staatslebens.

Wenn man vom Grafen St. Germain liest: dieß war sein Vater, dieß war seine Mutter, so lächelt man. Jeder Mensch muß einen Vater und eine Mutter haben, aber wie sie beide heißen, weiß ja oft Vater und Mutter nicht mit Gewißheit. Die Mythe beginnt immer mit Vater und Mutter, und beim Vater haftet sie. Ein ungarischer Weinhändler wird zum Vater des Hrn. v. Radowitz gemacht. Gott weiß mit welchem Recht! Warum nicht ein Ban? Der kleine runde Kopf, die dunkle Hautfarbe, die feine Nase, die guten Zähne sprechen allerdings für einen südlichen Ursprung. Eine Sachsin, des Namens v. Einsiedel, hat ihn geboren, und zwar in Braunschweig. Dort soll er 1810 in der Burgkirche protestantisch confirmirt worden seyn. Bekanntlich gilt er für einen Ultramontanen, niemand aber weiß wo er übergetreten oder, um allgemeiner zu sprechen, gläubig geworden sey. Braunschweig gehörte damals zum Napoleon'schen Reiche Westfalen, und in solcher französirten Soldatenschule ward der junge Radowitz erzogen. Er selbst deutet zuweilen auch auf die Kriegsschule von Brienne, in welcher er einige Zeit verbracht. Dieß ist ganz St. Germain, denn seine peinlichsten Chronologen wissen den Zeitraum nicht auszumitteln, binnen dessen er auf jener classischen Schule Napoleons gewesen seyn könne, wenn er nicht eben in doppelter Gestalt zu Braunschweig und zu Brienne existirt habe.

Ich muß hinzusetzen daß ich selbst an seine Jugend in Braunschweig nicht glauben kann. Bis zur Confirmationszeit prägt sich der Landesaccent unverlöschlich in das Organ jedes Menschen. Man kann ihn bilden und hochdeutsch machen bis zur größten Vollendung und Unparteilichkeit, den Charakterzug der Jugend verliert er nie, sowie der noch so schön frisirte Blonde oder Braune doch blond bleibt oder braun. Der Charakter in der Aussprache des Hrn. v. Radowitz ist nicht braunschweigisch, ist gar nicht niederdeutsch, ist kaum norddeutsch. Die Oeffnung seiner Vocale ist nicht nur nicht breit, sondern sogar eng. Man hört daß nicht die erste Gewohnheit, sondern die Bildung ihn ziemlich fehlerlos gemacht hat.

Noch vor den Freiheitskriegen ist er in den kurhessischen Kriegsdienst getreten, und dort findet man ihn später im Amte. Mit dem Amte, oder nach neuerem Deutsch mit der Bureaukratie, hört die Mythe auf; von jetzt an also verschwindet er nie mehr völlig hinter Wolken, sondern nur noch zuweilen hinter verschlossenen Thüren. Als Officier des Generalstabs lehrt er in Kassel am Cadettenhause, und wir sehen jetzt einmal menschlich klar wie er sich seine reichen Kenntnisse angeeignet, seinen schönen Vortrag ausgebildet habe. Dieser Vortrag ist ein wesentlicher Bestandtheil seines Einflusses; er ist das Ergebniß klaren Verstandes und künstlerischen Geschmacks. Princip, Thatsache und Folgerung sind in den Reden des Hrn. v. Radowitz immer so gruppirt daß der Eindruck einer feinen Composition niemals ausbleiben kann. Bewundernswerth war es während der dreivierteljährigen Parlamentszeit, wie geschickt er damit abwechselte je nach der Stimmung des Tages die Betonung zu wechseln, indem er heute die Folgerung, morgen die Thatsache, übermorgen das Princip als starke Note hervorhob. Damals im Frühsommer, wo das demokratische Princip despotisch lastete, berührte er das Princip nur leise und höflich, und zwar mehr indirect als direct. Den Polizeistaat, diesen schwarzen Peter jener Tage, schalt er wacker mit, und die Reaction deßgleichen. Das sind elastische Worte, und je loyaler er hinzusetzte daß er freilich nicht für Revolution, sondern nur für Evolution sey, daß er freilich für die Monarchie, aber nicht für die schreiend gewordenen Mängel derselben, sondern für den Rechtsstaat kämpfe — desto sicherer durfte er erwarten aufmerksame Achtung zu finden. Dieß alles war in damaliger Stimmung nur zu berühren, die Thatsache war anzuerkennen, die Folgerung hervorzuheben. Er wollte durchsetzen daß die Fürsten die Centralgewalt zu ernennen hätten. Das versuchte er keineswegs principiell, sondern er bewies durch Thatsache und Folgerung daß nur solcherweise eine allgemein populäre und wirkliche Macht entstehen könne. Wer sind jetzt die Fürsten? fragte er. Die Regierungen sind's. Und welche Regierungen haben wir? Nur constitutionelle. Sie werden und müssen also „mit ängstlicher Sorgfalt den populärsten Namen aufsuchen", und der also gefundene Name wird die wirkliche Macht aller Regierungen in sich vereinigen. Ein Bundesdirectorium sey allerdings seine „ursprüngliche Idee gewesen, aber — und hier machte er eine meisterhafte Wendung um den unschätzbaren Vorgang zu monarchischer Endform wie ein Opfer von seiner Seite zu verwerthen — „aber ich habe mich überzeugt daß die Executivgewalt in einer Person die Mehrheit der Stimmen in dieser Versammlung, und zwar ohne Unterschied der Parteien, für sich hat. Ich gebe meine ursprüngliche Ansicht bereitwillig auf." (Bravo!)

Es wird die Zeit kommen wo er anders gruppiren und das Princip betonen kann. Die Mehrzahl der Versammlung hat ihm nie getraut, und die künstlerische Macht seines Vortrags ist doch nie unwirksam geblieben.

Diese künstlerische Macht bleibt aber doch unter allen Umständen ein großer Stolz des Menschen, und die Vorträge des Hrn. v. Radowitz — denn es sind immer mehr Vorträge als Reden — haben uns stets eine wohlthuende Genugthuung gewährt, auch wenn wir das Ziel derselben nicht wünschen mochten. Die Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit einer Revolutionsepoche tödtet nicht nur die Gesellschaft, sie betäubt auch den menschlichen Geist bis zur Dummheit. Das Mannichfaltige zu wissen und verhältnißmäßig zu beherrschen ist ja doch das Wesen des Geistes; wie muß er leiden wenn die Mannichfaltigkeit nicht nur geläugnet, sondern gar nicht mehr gekannt wird! Gegen diese Barbarei war Radowitz ein Trost. Aus seinen Worten ging hervor daß er über die Armseligkeit der herrschenden Begriffe gar nicht in Zweifel war, und daß er nur das Gelegentliche sagte. Er verbarg eine tiefere Welt mit durchsichtigen Schleiern, wie das schöne Weib ihre Reize verbirgt um sie errathen zu lassen. Gleichgültig ob wir die ganze Composition seiner tieferen Welt gebilligt hätten, wenn alle Schleier hinweggenommen wären, gleichgültig! Wir waren doch froh daß sich in dieser furchtbaren Eintönigkeit ein ferner anderer Ton vernehmen ließ zum Zeichen: es gäbe jenseits der täglichen Fläche noch einen Wald und einen Berg.

Seine Reden waren offenbar aufgeschrieben und sorgfältig redigirt. Dadurch wurden sie zu Vorträgen. Durch seine Geschlossenheit wie durch vorsichtige Offenheit reizten sie, und durch den Vortrag selbst gewannen sie den Charakter von Lapidarstyl, welcher in so aufgelöster Zeit doppelt wirkt. Der sehr ernsthaft aussehende General mit breitem, überwiegendem Oberkörper pflegt gleich einer Bildsäule auf der Rednerbühne zu stehen, die Arme übereinanderschlagend wie ein Ordensmann, welcher in dieser Haltung ein Ceremoniell seines Ordens erfüllt. Die Worte und Sätze kommen klar wie eine Perlenschnur aus seinem Munde. Nie stockt er, nie hat er nöthig eine Verbesserung anzubringen, nie übereilt er sich. Die Rede ist wie der Marsch eines Regiments, Tritt bei Tritt. Schwung wird nicht gesucht, Tüchtigkeit ist die Losung. Damit aber die Belebung nicht fehle, rasseln mitunter streng im Takte des Schrittes die Trommler dazwischen, ja die Regimentsmusik fällt ein an entscheidender Stelle, sie fällt ein mit der ersten Strophe eines bekannten Kriegsmarsches, und schweigt sogleich wieder. Es soll nicht theatralisch werden, aber die Hülfsmittel der Kunst welche die Seele auf große Zielpunkte drängen, sie sollen nicht vernachlässigt seyn. Der Ruhm und die Größe des Vaterlandes sollen die diplomatische Haltung ebenso erwärmen wie der gedankenvolle Styl die diplomatische Rücksicht überragen soll.

Das ist die Macht der Historischen, seyen sie profan oder kirchlich, daß sie die Nerven der Erinnerung zu berühren wissen. In diesen Nerven ruht der stärkste poetische Reiz, und diesen Reiz mißbrauchen die Ultramontanen. Ich wüßte nicht daß Hr. v. Radowitz sich irgendwo dieses Mißbrauchs schuldig gemacht. Daß er es in der Paulskirche nicht gethan, wäre freilich nur ein Verdienst der Klugheit, denn auf nichts lauerte man da so aufmerksam und mißtrauisch als auf einen ultramontanen Zug.

Das Wort „ultramontan" ist ein schlimmes Wort geworden, sogar das Wort „fromm" verdächtigt heutzutage. Ultramontan ist doch noch etwas anderes, es deutet „über die Berge" des Vaterlandes nach einem kirchlichen Staatswesen, welches die eigenthümliche Entwicklung der Völkerschaften nicht nur leiten, sondern fesseln will. Geheime Zwecke, geheimes Ordenswesen, das ganze tausendmaschige Flechtwerk einer Herrschaft die niemand übersehen kann ist damit verbunden. Das Pfaffenthum, das Jesuitenthum wird als ungertrennlich davon betrachtet, wie kann es verwundern daß dagegen eine Zeit eingenommen ist welche ein nationales Vaterland und eine jedermann ersichtliche Freiheit haben will. Der Ultramontan hat grundsätzlich kein Vaterland. Wenigstens geht ihm das Reich seiner Kirche darüber. Er hat kaum eine Familie; denn die Ehelosigkeit der Geistlichen ist keine zufällige, sie ist eine ganz consequente Einrichtung des kirchlichen Staates, und in diesen Endpunkten kann die ultraradicale Richtung, die abstrakte Welt eines Ruge stellenweise ganz wohl zusammentreffen mit den Richtungen hierarchischer Parteien. Sie begegnen sich auf der kahlen Haide der kategorischen Begriffe. Der Ultramontan hat nur voraus daß seine Begriffe alle die Weihe der Geschichte und den Reiz farbigen Schimmers tragen, er hat die Versinnlichung voraus, den Cultus. Geht es an's Aeußerste, so weiß er dieß auch abzustreifen, und man sieht in kritischen Epochen den geistlichen Ordensmann ebenso logisch mit dem Demos gehen wie man ihn zu anderer Zeit mit dem Adel und Fürstenthum gehen sieht.

Aus solchen Gründen wird der Ultramontan immer doppelt mißtrauisch angesehen, wenn eine politische, und besonders wenn eine nationale Bewegung ausbricht. Jeder Patriot fühlt instinctmäßig daß der

Digitized by Google

Parteimann der Kirche in letzter Instanz immer noch ganz andere Zwecke verfolge. Die Bezeichnung „ultramontan“ hatte in der Paulskirche von Anfang bis zu Ende etwas ganz besonderes, und die verschiedensten Parteien waren in diesem Mißtrauen stets auf der Stelle einig. Wenn ein Lassaulx oder Phillips auftrat, dann stimmte der von der Rechten unbedacht mit dem von der Linken zusammen in dem leisen Ruf: „ultramontan!“ Ganz wie die feindlichen Gemeinden sofort zusammentreten, wenn es heißt: der Wolf ist da!

Wer möchte bezweifeln daß manchem kirchlich Gesinnten damit Unrecht geschieht! Wer möchte bezweifeln daß es in dieser Partei der Abstufungen außerordentlich viele gibt. Aber das Wort „fromm“ selbst, welches doch eine so große und schöne Eigenschaft bezeichnet — selbst dieß Wort ist neuerer Zeit in der politischen Welt verrufen worden. In der Paulskirche ist der Grund hiefür deutlich genug geworden. Keiner der „Frommen“ hat sich im Streite als fromm erwiesen. Die Täuschung, der leise und laute Trug mit Principien, der Schacher mit diesen Principien wo es den parteilichen Vortheil galt, wurden sie etwa verschmäht, wie es doch einer bloß ehrlichen, wie viel mehr einer frommen Gesinnung zugekommen wäre?! An ihren Werken sollt ihr sie erkennen. Und wo war die Liebe, das unerschütterliche Wohlwollen, welche die Seele sind jeglicher wahren Frömmigkeit? Wer hat sie entdeckt? Kurz es sind eben nicht die Frommen denen man mißtraut, es sind Geschäftsführer der Frömmigkeit.

Dieß alles sey übrigens nicht in Bezug auf Hrn. v. Radowitz gesagt. Seine Haltung hat nie in solcher Weise Blößen gezeigt; sie war durchaus fest und mild zugleich. Von dem Ultramontanismus welchen man ihm nachjagt, hat die Paulskirche nichts gehört was nicht jedem tieferer Dinge bedürftigen Menschen angemessen wäre. Aber auf die Fragen am Eingange seiner Charakteristik müssen wir allerdings zurückkommen, um uns einem Urtheile über ihn zu nähern, auf die Fragen: Wie weit sind diese verständigen Romantiker wirklich unterjocht? Wie weit stellen sie sich unterjocht? Wie groß ist überhaupt die Kraft ihrer Fähigkeiten?

Für innerlich unterjocht von irgendwelchen Satzungen halte ich Hrn. v. Radowitz nicht. Dafür erscheint mir das Zellengewebe seiner Seele zu nachgiebig. Ein solches empfängt leicht, aber es läßt auch leicht. Zum Fanatismus in Satzungen gehört eine strengere Structur. Hr. v. Radowitz mag durch straffe Haltung, durch abgeschlossenes Wesen, durch feste wie in Stein gemeißelte Rede dem Zuschauer streng vorkommen. Wenn man ihn ein halbes Jahr lang beobachtet hat, so sagt man: er ist es nicht. Für einen Kammerdiener, heißt das Sprüchwort, gibt es keine Größe. Wir haben so lang nebeneinander gesessen daß in diesem Sinn einer des andern Kammerdiener wurde. Hr. v. Radowitz hat alle Neigungen eines künstlerischen Naturells, und wer so geartet ist und doch in keinem Fache schöpferischer Künstler wird, der bleibt sein Lebtag Eklektiker, und der hat nie Fanatismus, oder sein Fanatismus ist nur eine aus Vordersätzen abgezogene Erhitzung ohne Dauer. Wer so geartet ist, der beschäftigt sich mit allen Kreisen des menschlichen Schaffens welche eine absonderliche Ausbeute versprechen, und er geht in diesen Kreisen bis an den Punkt wo man sich hingeben, wo man wagen muß, um des Letzten theilhaftig zu werden. Vor dieser Hingebung, vor diesem Wagnisse wird er still stehen, und wird studiren wie man ohne Hingebung und Wagniß das Letzte wenigstens sehen, wenigstens bis auf einen gewissen Grad haben könne. Herkules am Scheidewege, welcher nicht glaubt daß die Scheidung durchaus nöthig, welcher glaubt daß doch noch ein Mittelweg auszufinden sey. Ist diese Anschauung richtig, so möchte ich diesen General wohl im Generalstabe, aber höchstens bei Rückzügen am Commando sehen. Das schaffende Handeln ist nach dieser Anschauung nicht seine Sache, sondern nur das Verbessern.

Solche Naturen bringen doch sehr viel zuwege, wenn sie so viel gestaltenden Verstand besitzen wie Hr. v. Radowitz. Aber immer nur in zweiter Linie. Sie sind zu gebildet, sie sehen die Schwierigkeiten und Hindernisse zu gut als daß sie eine große Unternehmung offen und von vorne anfassen möchten. Vor allem wollen sie stets sich und die Sache nicht compromittiren. Man nennt ja gern das „die Sache“ was im Grund nur unser Antheil an der Sache ist.

Betrachten wir die Laufbahn des Hrn. v. Radowitz näher, wie sie sich vom Cadettenhause in Kassel entwickelt hat bis in die Paulskirche, und wir werden einräumen daß sich fast alles auf einen dilettirenden Künstlersinn zurückführen läßt. Auch die diplomatisirende Intrigue, welche man ihm so gern vorwirft, sie widerspricht dieser Grundeigenschaft gar nicht, bestätigt sie im Gegentheil. Die Liebhaberei an Intriguenführung ist ganz und gar ein Künstlerthum des trocknen Verstandes, und wer obenein alles, auch das Harmlose, mit Wichtigkeit und feiner Verwicklung behandelt, wie man dieß dem hunderfach correspondirenden Hrn. v. Radowitz nachsagt, der ist offenbar spielerischem Künstlerdrange unterworfen und zur Diplomatie bestimmt, nicht aber zum offnen, bahnbrechenden Handeln.

In Kassel bildete er um sich und den Kurprinzen einen Kreis, welcher neben dem barschen Kurfürsten, wohl auch gegen diesen nüchternen Herrn das Staatsleben tiefer begründen, die Lebensbeziehungen überhaupt weiter verzweigen wollte. Dem dürren Rationalismus in Staat und Kirche sollte für die Zukunft reicherer Inhalt vorbereitet werden. Der soldatische Kurfürst machte aber bald diesem Vorspiel ein Ende und versprengte den Kreis — zu welchem auch der später bekannt gewordene Hassenpflug gehörte — in alle Winde. Er hatte räthselhafte Drohbriefe, ein beliebtes dramatisches Hülfsmittel, erhalten, und da er keine Künstlernatur war, so ließ er einfach ausfegen.

Von dem Kurprinzen und der Kurfürstin, einer preußischen Prinzessin, empfohlen ging Hr. v. Radowitz nach Berlin — 1826 — und fand sich auch hier zu einem ähnlichen, nur wahrscheinlich höher gehaltenen Kreise, welcher unter dem Namen „Cirkel der Wilhelmsstraße“ mystisch bekannt geworden ist. Eine geheime Correspondenz mit bestimmten Namen kann auch hier nicht fehlen, und man ist nur erstaunt in dieser Nachahmung Rheinsberger Sitte so bürgerlichen Geschmack zu entdecken daß eine hohe Person als „Lehmann“ figurirt. Der junge alte Fritz in Rheinsberg wählte doch wenigstens römische Maskennamen.

Ich bin weit entfernt in alle dem etwas tadelnswerthes zu finden. Bei trockner stockender Zeit und unter protestantisch bürgerlichem Regimente sucht der gestaltungsbedürftige Geist ein Gebiet im Dunkeln. Ich führe es nur an weil es charakteristisch ist, und was ein pietistisches oder katholisirendes Element darin betrifft, so möchte ich das keineswegs so stark betonen als die Welt es zu betonen pflegt. Gerade um des ganzen Radowitz'schen Wesens willen bin ich der Meinung es sey dieß Treiben, so weit es religiös angethan war, nie über den Dilettantismus hinausgekommen. Auch was man „ultramontan“ daran heißen mag, ist bei Hrn. v. Radowitz gewiß nichts weiter als Dilettantismus. Der wirkliche Ultramontan dilettirt keineswegs. Ueberhaupt muß man sorgfältig diejenigen abzweigen welche durch Reflexion zu den Kirchlichen gekommen sind. Großentheils bleiben sie bis auf einen gewissen Grad immer zweifelvoll, und ihr eigentliches Theilnehmen ist Nippen und Naschen, besonders wenn sie viel Verstand haben und wenn ihre Lebensstellung in protestantischen Staaten begründet ist. Ich werde nie vergessen daß Hr. v. Radowitz einmal mitten in einem politischen Gespräche von der reformirten Kirche auf eine Sammlung von Predigten übersprang gegen einen hinzutretenden geistlich Gesinnten, und diese Predigten lobte ganz wie ein ästhetischer Feinschmecker zu loben pflegt. Das thut und so thut's kein eigentlicher Kriegsmann der Kirche; das war der etwas süßliche Zug eines Freiwilligen. Er hat auch ein Büchlein geschrieben über die Symbolik der Heiligen, und zwar als Anhaltspunkt — zur Erklärung von Gemälden! Also auch hier ein ästhetischer Zweck, der nur im Vordergrunde zu stehen scheint, der aber wirklich Hintergrund, also Seele des Autors ist. Er ist ein Epigone, welcher durch Breite der Absichten das zu ersetzen sucht was ihnen an Stärke fehlt. Wo hat man auch je gehört daß ein starker politischer Mann auf Vielwisserei bedacht gewesen! Wer handeln will ist auf das Nöthige bedacht, auf das Zweckmäßige, nimmer aber auf das Beiläufige; wer zum Ziel kommen will untersucht nimmermehr den ganzen Umkreis seines Weges, und wenn er dieß thut, so thut er es nur um sich vor Feinden sicher zu stellen, nicht aber um Merkwürdigkeiten zu notiren und ein Album anzulegen. Handschriftensammler — und ein solcher ist auch Hr. v. Radowitz — sind nie Männer der Handlung, sondern beschauliche Naturen. Es ist begreiflich daß man in der Siesta-Zeit des Bundestages, bei welchem er als militärischer Bevollmächtigter Preußens angestellt war, die Stunden ausfüllen mochte mit Studien, aber es ist eben auch bezeichnend daß der preußische Bundesgeneral Vorlesungen hielt über Generalbaß und alte Musik, und daß sein Zuhörerkreis aus Damen bestand.

Es liegt nahe daß man ihm nicht bloß Ehrgeiz nachsagt, sondern auch Eitelkeit. Zum Ehrgeiz ist er berechtigt; wenn er aber wirklich eitel ist, dann sind meine Voraussetzungen über die Kraft seines Wesens noch zu günstig.

Allerdings ist der Vielwisser an sich schon der Eitelkeit verdächtig. Das Unzusammenhängende massenhaft im Kopf und in Schubfächern bereit zu haben, das hat durchschnittlich nur den Zweck des Scheins. Man denke an Mezzofanti, der in müßiger Zeit berühmt wurde wegen seiner Sprachkenntnisse und in thätiger Zeit selbst müßig erschien und ruhmlos verschied. Das menschliche Vermögen beruht eben doch in einem Gleichgewichtsverhältnisse der Kräfte. Belastet man das Gedächtniß unverhältnißmäßig, so leidet darunter die Bündigkeit der Folgerung, und es leidet gewiß die Energie des Wollens. Hr. v. Radowitz weiß das besser als irgend jemand, denn er hat einen vortrefflichen Verstand. Hat er also dennoch seine Tragkräfte dergestalt überlastet daß sie ihm die Kräfte zum Wollen und Handeln beeinträchtigen, so ist er des kleinen Lobes bedürftig, so ist er der Eitelkeit unterworfen gewesen. Sein Cagliostro-Schimmer spielt

Digitized by Google

ferner ebenfalls mit vielen Lichtern ins Gebiet der Eitelkeit hinüber. Durch Geheimniß reizt man, durch das gebrochene Licht halbdunkler Möglichkeiten erhöht man seinen Anschein. Ich muß gestehen daß mich eine ganz kleine Frankfurter Erfahrung bedenklicher gemacht hat als diese und jene grelle Geschichte welche der Eitelkeit des Hrn. v. Radowitz nacherzählt wird. Ein so bedeutender Mann hat um so mehr Feinde, je näher er den Mächtigen der Erde steht. Die Welt beneidet jegliches Vermögen, und das künstlich erworbene und geschickt erhaltene haßt sie besonders. Solchen nacherzählten Geschichten also mißtraue ich grundsätzlich. Unter diesen war eine freilich so fein daß sie selbst meinen Mißtrauenspanzer durchstach. Sie lautete dahin daß Professor Klenze einst im Salon des Prinzen August zu Berlin eine gelehrte Auseinandersetzung vorgetragen über ein eben erschienenes juristisches Buch. Hr. v. Radowitz, der seine Kenntniß altdeutschen Rechts gern betont sieht, sey unter den Zuhörern gewesen, und Hr. v. Radowitz habe eine Viertelstunde später in einem entfernten Zimmer vor einem andern Zuhörerkreise diese Auseinandersetzung als juristischer Kritiker gründlich wiederholt und nichts dabei vergessen als der Professor Klenze.

Dieß kann indeß nur den Gelehrten betreffen, der als solcher sich oft abzusondern weiß von seinen übrigen Charaktertheilen. Wie viel Gelehrte sind in ihrem Fache despotisch gesinnt und übrigens doch unbefangene, billige Leute. Die kleine Frankfurter Erfahrung aber betrifft den ganzen Menschen, und zwar den modernen, auffallend unvorsichtigen Cagliostro. Er unterhält sich mit einem Abgeordneten über seine Lebensweise in Frankfurt, und versichert ganz unnöthigerweise in seinem lapidarischen Ausdruck: daß er nie Wein trinke und nie an einem öffentlichen Orte speise. Derselbe Abgeordnete findet aber einige Tage später Hrn. v. Radowitz in einem öffentlichen Speisehause, und sieht ihn nicht nur speisen, sondern auch eine Flasche Wein trinken. Wozu hat er etwas so gleichgültiges unwahr behauptet? Und noch dazu etwas was dem Gegenbeweise so arg ausgesetzt war? Der Gegenbeweis war schon vorhanden als er die Behauptung aussprach: ich selbst war ihm schon früher im Speisehause begegnet. Zu welchem Brunnen von Schwäche führt dieser Canal? Zu einem so flauen Wasser gemachten Wesens, daß selbst derjenige betroffen still steht welcher nur nach Beispielen einer feinen Eitelkeit gesucht hat, und welcher einem Mann von so großer Bildung niemals hinter einer so nichtigen Charlatanerie suchen möchte.-

Kurz, der Mann ist kein Cassius; er ist dick. Er ist kein Herrscher, denn er ist angekränkelt von künstlicher Bildung. Er ist kein furchtbarer Bösewicht, denn er ist nicht ohne Wohlwollen und ist nicht ohne kleine Schwächen, welche für große Uebelthaten den Muth verderben. Aber er ist ein sehr mannichfaltig ausgestattetes Talent für das Schauspiel unserer Welt. In diesem Schauspiele die Rollen sogenannter „Faiseurs“ zu spielen, welche geheimnißvoll lächelnd oder achselzuckend die Entwicklung leiten, und wenn nicht wirklich leiten, doch wenigstens zu leiten scheinen, das ist sein Beruf geworden. Wenn die große Reformbewegung des Jahrs 1848 wiederum scheitert in Sachen des deutschen Staates, und zwar scheitert durch die rohe Uebertreibung revolutionärer Phantasten, gegen welche die Reform in freister Zeit die besten Kräfte verschwenden mußte, dann erwartet mancher Hr. v. Radowitz werde ein anderes, in der Reaction scharf hervortretendes Rollenfach übernehmen. Ich erwarte das nicht, und halte ihn für verloren wenn er das versuchen sollte. Meines Erachtens ist ihm das Halbdunkel und der leibliche Schein zum Bedürfniß geworden, und seine Organe — zum Schaffen verkünstelt — sind nur geeignet zur Abwehr, zu geschicktem Widerstand und zur Ausbesserung.

Darum war er im ersten deutschen Parlament ganz an seinem Platze. Durch seine Haltung, durch sein Schweigen, durch sein Sprechen erfüllte er in der Paulskirche eine Aufgabe welche nur von ihm zu erfüllen war. Er vertrat die romantische Tradition des Staatslebens, welche von den Ultras schreiend gehaßt, von den Mäßigen leise gefürchtet, von den Sentimentalen als Vermittelung erhofft wurde. Letztere beriefen sich namentlich auf eine Broschüre des Hrn. v. Radowitz, welche in feingebildeter edler Darstellung nachwies daß der König von Preußen lange vor der Märzrevolution eine Reform des Bundestags angestrebt und betrieben habe, und nur an dem hartnäckigen Widerstande Metternichs gescheitert sey. Diese Sentimentalen übersahen daß man nicht bloß darum scheitert weil es gefährliche Klippen gibt, sondern weil man nicht die Kraft hat selbständig ein Schiff zu lenken. Der Nerv zur That gebricht.

Wenn es für mich noch eines Beweises bedurfte in dieser Hauptsache, so lieferte ihn mir die Verhandlung über Oesterreichs Antheil am deutschen Staate — eine Verhandlung welche das Alpha und Omega der Reichsversammlung wurde als die eigentliche Verfassung an die Reihe kam. Hierbei hätte Hr. v. Radowitz seine Broschüre ausführen können. Wir werden später sehen wie er sich dabei verhielt, ob die Furcht vor neuen Principien ihn nicht zum Flickwerk der alten Formen getrieben, ob er nicht, eben weil er an tausend Rücksichten eines Dilettantenlebens geknüpft ist, die Seele des neuen deutschen Lebens gelähmt habe um sich selbst am Leben zu erhalten. Seine Aufgabe ist schon oben als die eines Schachspielers bezeichnet worden, und diese hat er allerdings mit seltnem Talent gelöst.

Bei Gelegenheit der österreichischen Debatten bin ich ihm auch in seinen Club — damals das Café Milani — nachgegangen, und habe dabei erfahren daß er nicht aus Mangel an Fähigkeit nur mit vorbereiteten Reden in der Paulskirche aufgetreten ist. Das hat er der größeren Sicherheit wegen gethan; denn auch in der eigentlichen Debatte, welche leider in der Paulskirche durch die französisch eingerichtete Geschäftsordnung abgeschnitten war, ist er ein fertiger Redner. Klarer Fluß, logische Anordnung, bündiger Schluß steht ihm zu Gebote auch für die freie Erwiederung, und in der Frage um das Talent geht er siegreich und unbeschädigt aus den Kämpfen des Parlaments hervor.

Wer die Revolution nicht für eine gründlich nothwendige hielt, wer deßhalb der Revolution auch nicht einen gründlichen Verlauf zutraute, der mochte auch damals schon am 19 und 23 Junius — Hr. v. Radowitz sprach am 19 für sich, am 23 im Namen seiner Partei — still vor sich hin sagen: ja wohl, es wird dahin kommen daß die Einzelregierungen das überwiegende Gesammtrecht der Nationalversammlung läugnen oder doch bestreiten und sich unter dem Titel der Vereinbarung das Recht des Zustimmens oder Ablehnens zusprechen werden. Dieß wird das erste und letzte und also auch das schwerste Hinderniß seyn für deutsche Einheit. Es ist das geschichtliche Hinderniß, also ein tief berechtigtes. Für die Einheit ebenso gefährlich wie der bodenlose Radicalismus des Hrn. Ruge und Consorten gefährlich ist für die Freiheit. Gelingt es nicht eine deutsche Nationalsouveränetät zu begründen, und zwar so zu begründen daß die edelsten deutschen Kräfte mit der Art dieser Gründung einverstanden sind, dann ist das Schiff Deutschland zwischen dieser Scylla Frechheit und der Charybdis Beschränktheit nicht hindurchzubringen in die freie See, nach welcher wir schmachten.*)

Baden und Deutschland.

* **Karlsruhe**, 4 August. Wie die Dinge sich hier gestalten werden? Jedermann fragt sich's täglich und keiner getraut sich es nur errathen zu wollen. Zur Friedigung Badens, zur Wiederherstellung des Vertrauens der Achtung vor dem Gesetz, der Herrschaft des Gesetzes gibt es doch ein so einfaches Mittel, ein so sicheres, aber leider auch nur das eine: die Friedigung Deutschlands, das Wiederherstellen des Vertrauens in Deutschland. Denn alles Doctern an einem Gliede wird wenig helfen, wo der Gesammtkörper vom Leiden ergriffen ist. Preußen hat einen kühnen Griff gethan nach der Oberherrlichkeit in Deutschland, aber die Schirmvogtei in Baden könnte schwere Folgen haben wenn nicht entschieden und offen auf dem Weg verfassungsmäßiger Freiheit fortgeschritten wird. Ist man nun auf solchem Weg, fragen wir, wenn ein Vornehmthun, um nicht mehr zu sagen, gegen den Constitutionalismus zum „guten Ton“ wird, wie man es wieder häufiger als je hören muß, während man zu gleicher Zeit die „Republik“ ganz vernünftig fände wenn man nur „Republicaner“ hätte; wozu wir freilich allesammt zu schlecht sind, was man als selbstverstanden wegläßt. Im Munde eines Russen, eines Geheimrathes begreift sich so etwas, aber wahrlich nicht als Ausspruch eines Freundes deutscher Monarchie. Wie weit wir übrigens von der Besserung noch entfernt sind zeigt der Eindruck des dänischen Handels nur zu deutlich. Der Krieg mit Dänemark war in Süddeutschland eine Volks- und Ehrensache, wenn es je eine gab, freudig haben wir unsere Brüder, unsere Söhne hingesendet, ohne Bedenken unser Geld. Wie tiefgreifend die Entrüstung war bei der Kunde vom ersten Waffenstillstand, weil man die Nationalehre beeinträchtigt hielt, ist gewiß noch im Andenken; wurde dieß Gefühl doch ergiebig ausgebeutet! Mit keinem günstigeren Auge betrachtet man hier, wenigstens in der großen Mehrzahl, das jetzige Abkommen; aber Sie hören kaum mehr den Ausdruck einer Entrüstung darüber; man hat dem entsagt. Höchstens wird einem die „neue preußische Demarcationslinie“ mit bitterer Beziehung als Entgegnung hingeworfen. Wo man aber bereits den männlichen Groll verwunden hat, bei vermeinter Schädigung der Nationalehre, da ist der Zustand gewiß mehr als bedenklich. Darum noch einmal: die Heilung unserer Schäden geht Hand in Hand mit dem Ordnen des Zustandes im ganzen deutschen Vaterland, und die Rückwirkung von dem Besondern auf das Ganze ist vielleicht tiefer greifend als manche wähnen mögen.

*) Diese Betrachtung des Hrn. v. Radowitz ist im Februar 1849 geschrieben; der Leser ist jetzt schon im Stande sie zu ergänzen oder zu verbessern, ehe der letzte Band dieses Buchs ihm zu Gesicht kommt.

Digitized by Google

Die Belagerung von Venedig.

* **Mestre**, 31 Jul. Ein Brief aus Venedig vom 1 Jul., welcher in Ihrem Blatt vom 24 d. abgedruckt ist, enthält so interessante Details und ein so gesundes Urtheil über die inneren Zustände der Stadt, daß wir bedauern müssen die Sachlage vom militärischen Standpunkt aus so irrig aufgefaßt zu sehen. Hier hat sich der Briefsteller unverkennbar auf einem fremden Felde bewegt; doch nicht von ihm allein, auch von anderen Seiten, besonders von Flüchtlingen aus Venedig, wurde die Ansicht ausgesprochen daß wir gleich nach der Einnahme Marghera's nach Venedig hätten fortstürmen sollen, indem unbezweifelt in der ersten Bestürzung die Stadt in unsere Hände gefallen wäre. Erlauben Sie mir diese Ansicht näher zu beleuchten. Es ist eine festgestellte Thatsache daß Venedig von allen Seiten vom Meer umspült, mit den vielen seine Hafeneinfahrten und fahrbaren Canäle trefflich vertheidigenden Werken eine der stärksten Festungen der Welt ist. Eine Forcirung vom Meer aus würde der mächtigsten Flotte kaum gelingen, und gegen das Festland bieten meilenbreite schlammige Lagunen der Stadt den besten Schutz. Ein regelmäßiger Angriff wird daher von jeder Seite mit den unsäglichsten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und fordert in jedem Fall bedeutende maritime Mittel, da man nur durch solche sich endlich der Stadt so nähern kann um durch ein Bombardement ihre Unterwerfung zu erzwingen. Kann man über diese Mittel nicht gebieten, so ist die enge Cernirung der einzig sichere Weg, denn eine Stadt von so bedeutender Einwohnerzahl kann ihr für die Länge nicht widerstehen. Um die Einschließung vollständig ins Werk zu setzen, war die Eroberung Marghera's unerläßlich, denn dieses wichtige Fort sichert als Brückenkopf die Verbindung mit der Terra ferma. Solange Marghera in den Händen des Vertheidigers ist, kann die Cernirung von der Landseite ohne ungeheure Truppenmassen nur unvollständig ausgeführt werden, denn die Hauptmacht müßte stets vor Marghera lagern um den Feind in Schach zu halten, sonst kann derselbe jeden Augenblick mit größeren Truppenkörpern hier herausbrechen und neue Vorräthe eintreiben.

Diese Ansicht entschied für den Angriff Marghera's. Alle Schwierigkeiten die er bot wurden überwunden, und auf dem für uneinnehmbar gehaltenen Fort wurde am Pfingstsonntag Oesterreichs siegreiches Banner aufgepflanzt, das am selben Tage im vergangenen Jahre auf den Thürmen von Vicenza wehte. Bei der gestellten Aufgabe war mit der Einnahme Marghera's der Hauptzweck erreicht. Die vom Siege trunkenen Truppen, ungeduldig geworden durch die Beschwerden der Belagerung, eilten mit ihren kühnen Führern den Eisenbahndamm entlang um wo möglich Venedig zu erreichen. Ihr erstes Object war das links der Eisenbahnbrücke liegende Fort St. Giuliano. Fahrzeuge um dahin zu gelangen gab es nur wenige, und auch diese waren zerschossen; es stürzten sich also die Tapfern in die Lagunen um den Raum der sie von der Insel trennte zu durchschwimmen. Sie erreichen ihr Ziel, richten die vorgefundenen Kanonen gegen die feindliche Batterie; nach den ersten Schüssen aber fliegt eine Mine empor und schleudert die verstümmelten Leichen der Braven in die Lüfte. Auf der Brücke selbst springen nach und nach dreiunddreißig Minen; von der damals schon vollkommen fertigen Brückenbatterie gähnen den Anstürmenden sieben, von St. Secondo zwölf, von den zunächst ankernden Schiffen eine doppelte Anzahl Feuerschlünde entgegen — wahrlich es wäre eine unverantwortliche Tollkühnheit gewesen auf der schmalen Brücke eine Stadt stürmen zu wollen welche überhaupt nicht zu erstürmen ist.

Um sich in den Besitz von Venedig setzen zu können, muß man Herr zu Wasser seyn; hat man keine hinreichende Anzahl großer bewaffneter Boote*), so ist das weitere Vordringen unmöglich, denn nicht Barricaden — welche mit tapfern Truppen zu erstürmen sind — werden sich entgegenstellen, wohl aber Kanonenboote in allen Canälen, die mit Kartätschen die auf zusammengerafften Booten daherschwimmenden Truppen niederschießen werden, während aus jedem Fenster ein Feind lauert um aus dem sichern Versteck sein Mordgewehr abzufeuern. Es kann daher nur bei einem ganz Uneingeweihten die Idee eines Handstreichs auf Venedig auftauchen, jeder halbwegs unterrichtete Militär muß sie für baaren Unsinn erklären.

Daß die über den Fall Marghera's bestürzte Bevölkerung einen Sturm auf Venedig erwartete und in ihrer Angst für möglich hielt, ist bei der Unwissenheit des Volks in solchen Dingen begreiflich; der Vertheidiger aber war sich recht wohl bewußt daß mit dem Fall Marghera's noch nicht Venedig verloren war, und alle Vorbereitungen die er auf der Brücke und am Strande getroffen, bewiesen nur zu klar was er für das eigentliche Element seiner Vertheidigung hielt.

Als Marghera und St. Giuliano in unsere Hände fielen war die enge Cernirung Venedigs die erste Maßregel welche nun mit aller Kraft ins Leben gerufen wurde, wozu nun ein großer Theil des Belagerungscorps verwendet werden konnte. Indeß unthätig wollte man dem Feind gegenüber nicht stehen; man begann daher Batterien zu bauen, um wo möglich Venedig mit Bomben zu bewerfen, und die Brückenbatterie und Schiffe, deren Feuer sehr lästig wurde, zum Schweigen zu bringen. Mit den außerordentlichsten Anstrengungen wurden diese Batterien gebaut, und die Schiffe wohl verjagt, gegen die Brückenbatterie aber trotzte die Entfernung des zu treffenden Objects der Meisterschaft unserer Artillerie. Die feindliche Batterie ward zu einem Schutthaufen zusammengeschossen, auch die feindlichen Geschütze wurden zeitweise ganz zum Schweigen gebracht, doch bei den unerschöpflichen Hülfsquellen welche die Vorräthe Venedigs bieten, bei den Maschinen und Communicationsmitteln welche dem Feinde zu Gebote stehen, gelang es ihm immer wieder das Beschädigte zu ersetzen. Das Zeugniß daß der Feind diese Batterie mit Muth und Ausdauer vertheidigte, würden wir einer gerechteren Sache gegenüber mit Freuden aussprechen; wir sehen aber nur den Muth der Verzweiflung darin, nicht jene wahre Begeisterung welche unsere Armee beseelt.

Der Geschützkampf konnte nach dem wenig befriedigenden Resultat nicht fortgesetzt werden; man berieth andere Maßregeln, als sich eine Schaar todesmuthiger Krieger unter Anführung des Hauptmanns Brühl von Kudelka-Infanterie anbot die Batterie mit Sturm zu nehmen. Nur ungern gab man diesem Drängen nach, denn ein Festhalten dieses ganz ausgesetzten Punktes, der von 50 feindlichen Geschützen in's Kreuzfeuer genommen werden konnte und gar keine gedeckte Communication mit den rückliegenden Angriffswerken hatte, war bei den durch das Lagunenfieber ohnehin zusammengeschmolzenen Belagerungskräften nicht ausführbar. Man beschloß daher sich auf die Vernagelung der feindlichen Geschütze zu beschränken. Die officiellen Berichte haben Ihnen die Details dieser Waffenthat gebracht, nur so viel füge ich bei daß die große Absprengung von 17 Bögen, unmittelbar vor der feindlichen Batterie, einen 300 Schritt breiten, mit Steinen und Schiffstrümmern verlegten Wassergraben bildet, den unsere 40 Helden, mit Hauptmann Brühl und Lieutenant Jastrzeski von Mazzuchelli-Infanterie an der Spitze, durchwateten und durchschwammen, um jenseits die steile Erdböschung der Batterie zu erklimmen. Brühl starb den Heldentod; sein letzter im Sterben gegebener Befehl: „Vernagelt nur ja die Kanonen", wurde unter Hurrah- und Vivatruf in einem Hagel von Kartätschen und Granaten vollführt, und erst dann der schwierige Rückzug in aller Ordnung angetreten. Das Resultat dieses Sturmes war freilich nicht entscheidend, denn nach wenigen Tagen blitzte die Vollzahl von sieben Geschützen wieder aus den Scharten der Batterie; Ihrem Venezianer Berichterstatter aber mag es doch den Beweis geliefert haben daß man hier selbst vor dem kühnsten Entschluß nicht zurückschreckt.

Mit den größten Anstrengungen und in der möglichst kürzesten Zeit wurde nun eine andere Maßregel zur Ausführung gebracht: eine neue Beschießung der Stadt selbst hat begonnen, und dießmal werden wohl die Kugeln weiter reichen als früher. Das Unwetter ist daher schon näher gerückt, und vielleicht erleben wir es doch noch „daß eines schönen Morgens die Schlüssel der Stadt uns entgegengetragen werden." Wir sind der Meinung daß dieß längst geschehen wäre wenn uns nicht eine rebellische Marine entgegenstände, welcher das Elend und die Zerstörung ihrer Vaterstadt wenig zu Herzen geht, und die nur um ihre eigene Existenz besorgt ist. Dermalen ist ein längerer Widerstand mit Recht Wahnsinn zu nennen, denn auch nicht der leiseste Schein eines Erfolgs rechtfertigt ihn. Wir wünschen sehnlichst das Ende dieses Drama's, denn mit blutendem Herzen sehen wir unsere bravsten Cameraden dahinsterben. Man muß monatelang diesen Zustand ertragen haben um ganz die Mäßigung einer Regierung zu würdigen, die auch jetzt noch die mildesten Bedingungen zur Unterwerfung stellt. Dem armen Soldaten ist es zu verzeihen wenn er der Sühne wegen härtere wünscht, und doch — wenn er heute in Venedig einzieht, so ist in einem Lebehoch für seinen jugendlichen Kaiser, in dem Aufhissen von Oesterreichs Farben seine Rache gekühlt, und er wieder der unverdrossene Wächter der zur Ruhe gebrachten „Königin der Meere."

*) Ist es erklärt warum die österreichische Seemacht diese in den langen Friedensjahren nicht erbauen ließ?

Großbritannien.

Wir geben eine kleine Nachlese aus den letzten Tagen der Session. In der Oberhaussitzung vom 30 Jul. überreichte Graf v. Harrowby eine Petition von dem permanenten Ausschuß westindischer Pflanzer, worin Klage geführt ist über den fortdauernden Nothstand dieser Colonie. Der edle Graf verbreitete sich darüber des weitern und drückte die Hoffnung aus daß der Staatssecretär der Colonien im Stande seyn werde den Pflanzern einige günstigere Aussichten zu eröffnen, wenn nicht auf Wiedereinführung von Schutzzöllen, so doch auf Hülfe durch ein Darlehen aus der Staatscasse. Graf Grey fand den jetzigen Zeitpunkt der Session nicht geeignet

Digitized by Google

um auf ein so verwickeltes Thema einzugehen, versprach aber der Sache seine rege Aufmerksamkeit zuzuwenden. Einige Gegenamendements des Unterhauses zur irischen Armenunterstützungsbill wurden angenommen, und Lord Stanley lobte die Willfährigkeit womit die Gemeinen im ganzen die Aenderungen des Oberhauses an dieser Maßregel sich haben gefallen lassen. Die Bill zur besseren Verhütung von Wahlbestechungen wurde von Lord Stanley als unpraktisch bekämpft, und schließlich vom Ministerium für die jetzige Session aufgegeben. Lord Wharncliffe stellte den Antrag: die Regierung wolle dem Haus allfällige diplomatische Correspondenzen, die zwischen derselben und den Regierungen fremder Staaten in Folge der Abschaffung der Navigationsgesetze gepflogen worden, in Abschrift vorlegen. Der Marquis v. Lansdowne bedauerte in dieser vorgerückten Periode der Session diesem Antrage nicht willfahren zu können, zumal da Unterhandlungen anhängig seyen denen eine voreilige Veröffentlichung der bezüglichen Correspondenzen schaden könnte. — Das Unterhaus saß an diesem Abend nicht.

Am 12 Jul., dem Jahrestage der Schlacht am Boyne (1690), in welcher Wilhelm III seinen Schwiegervater Jakob II und das irische Heer schlug, hielten die Oranienmänner in Nord-Irland ihre üblichen Umzüge, und es kam dabei zu blutigen Raufhändeln mit den Katholiken. Die schlimmste Scene fiel in einem Ort Namens Castlewellan, bei Dolly's-Brae vor, wo ein bewaffneter Haufe Oranienmänner die Häuser wehrloser Katholiken überfiel, sie plünderte und in Brand steckte, und Weiber und Kinder tödtete oder verstümmelte! Die Oranienmänner kamen von Tollymore-Park, einem Gute des bekannten (von Thomas Moore besungenen) Zeloten Lord Roden in der Grafschaft Down, wo sie bewirthet worden. Da Se. Lordschaft seit dem Rücktritt des Herzogs v. Cumberland Großmeister der Oranienlogen gewesen, und seine Gesinnungen wohlbekannt sind, so konnt' es sich nicht fehlen daß die moralische Urheberschaft dieser traurigen Vorgänge zunächst ihm zur Last gelegt wurde. Hr. John Reynolds, Mitglied für die Stadt Dublin, that dieß neulich im Unterhaus in folgenden Worten: „Der Urheber dieser Mordthaten ist Lord Roden. Dieser weiland Großmeister der Oranienmänner jener Provinz lud am 12 Jul. 1500 Männer auf sein Gut ein. Sie erschienen bis an die Zähne bewaffnet, angethan mit den bunten Farben welche die Oranienmänner an ihrem blutigen Jahrestag zu tragen pflegen. Der Graf gab ihnen ein Bankett, erschien unter ihnen in der Uniform eines Oranienmanns, und las ihnen Stellen aus der Bibel vor. Nachdem sie mit Bier, Porter und Whisky bewirthet worden, nahmen sie einen Umweg nach einer Gegend genannt Dolly's-Brae, weil sie wußten daß dieselbe von römischen Katholiken bewohnt ist. Nicht zufrieden damit den Tag in wildem Geschrei, mit Absingung alter Parteilieder und Toasten auf die Schlacht am Boyne und „das glorreiche Andenken" (Wilhelms III) zugebracht zu haben, zogen sie berauschten Muthes gegen ihre katholischen Mitunterthanen aus, um diese zu verhöhnen und an Gut und Person zu schädigen. Und sie konnten das auch in aller Sicherheit; denn sie hatten die Dragoner von Enniskillen vor sich, 2 Compagnien Infanterie in ihrem Rücken, und die Polizei auf ihren Flanken." Diese Aeußerung Reynolds' nun führte Lord Roden in der Oberhaussitzung vom 31 Jul. an, und suchte seinerseits zu beweisen daß man ihm Unrecht gethan, und daß er vielmehr die Oranienmänner zur Ruhe und Verträglichkeit ermahnt habe. „Die Sache," sagte er, „verhält sich also. Im J. 1845/6 erlosch die Parlamentsakte welche öffentliche Aufzüge in Irland verbot. Ich erinnere daran, Mylords! wie sehr die große Masse der untern Volksclassen in Irland an diesen Aufzügen hängt, und wie schwer es selbst zur Zeit ihres Verbots war sie zu verhindern. Ich erinnere ferner daran wie im vorigen Jahr um diese Zeit fast in ganz Irland ein Geist des Aufruhrs herrschte, der nun mit Gottes Hülfe unterdrückt ist. Das Losungswort der Rebellen, ihr Schiboleth war Repeal — die Trennung der Union; aber zugleich bestand eine loyale Partei welche die Union aufrechterhalten wünschte, und das Verlangen hegte diese Gesinnung heuer am 12 Jul. öffentlich kundzuthun. Die Leiter der Orangenpartei entmuthigten deren Zusammentritt nicht, weil sie fühlten es möchte zeitgemäß und heilsam seyn zu zeigen daß eine große Anzahl loyaler Männer der Repeal-Agitation abhold und entschlossen die Regierung des Landes zu unterstützen. Ungefähr 14 Tage vor dem 12 Jul. besuchte mich einer von den angesehensten Orangistenführern in jenem Theil Nord-Irlands, und eröffnete mir daß die Oranienmänner mir am Boyne-Tag einen Besuch abzustatten wünschten, um mir persönlich ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Ich antwortete: ich sey jetzt ein alter Mann, in früheren Jahren wohl habe mich dergleichen gefreut, aber jetzt möchte man es lieber unterlassen. Der Gentleman drang aber in mich, und nach zwei Tagen Bedenkzeit erklärte ich ihm endlich: die Oranienmänner sollten die Thore meines Parks nicht verschlossen finden. Der 12 Julius kam, ich stand an meiner Hausthüre, ungefähr 2000 Irländer zogen mit ihren Frauen und Kindern an mir vorüber, und ich dankte ihnen für ihren freundlichen Gruß. Mit Leidwesen bemerkte ich daß ein Theil dieser Leute bewaffnet war; doch waren es unter den 2000 wohl nicht mehr als 300, und von diesen waren viele aus fernen Gegenden gekommen, und hatten wohl Ursache sich gegen etwanige Angriffe unterwegs vorzusehen. Ich konnte diesen Aufzug nicht als ungesetzlich betrachten; waren doch am 17 März d. J. auch die Bandmänner ausgezogen, und zwar bewaffnet, und hatten sogar über mein eigenes Thor weg ein Peletonfeuer gegeben. Uebrigens glaub' ich daß die Oranienmänner bei keiner andern ihrer Versammlungen an diesem Tag bewaffnet erschienen. Hätt' ich entfernt ahnen können daß das bewaffnete Auftreten dieser Leute ungesetzlich sey, so hätte keiner derselben meinen Park betreten dürfen. Der Aufzug bewegte sich nach einem erhöhten Platz im Park, und hier fühlte ich mich gedrungen ein paar Worte an sie zu richten. Man hat gesagt ich hätte starkes Bier und Branntwein an sie vertheilen lassen, es waren aber nur sechs Fässer Dünnbier nebst Brod und Käse." Um zu beweisen daß seine Rede an die Oranienmänner nicht aufreizend, sondern im Gegentheil beschwichtigend gewesen, las Lord Roden dieselbe den edlen Peers vor. Es ist eine eigenthümliche Standrede, ungefähr nach dem Muster der Rede des Antonius an Cäsars Leiche bei Shakspeare. Sie räth zur Ruhe und zur Verträglichkeit mit Andersgläubigen, aber in einem Ton exclusiven Christenthums und exclusiver Loyalität, der, wenn auch unabsichtlich, seine Wirkung auf die rohen Gemüther nicht verfehlen konnte; wie denn die Folgen auch nicht ausgeblieben sind. Der Marquis v. Lansdowne erwiederte: „Ich habe die Darlegung des edeln Grafen aufmerksam angehört; aber der edle Graf wird mich keines Mangels an Achtung zeihen wenn ich, während die Untersuchung dieser Sache noch schwebt, mein Urtheil darüber zurückhalte. Es handelt sich hier um einen Vorgang der bei allen, die davon gehört, das tiefste Bedauern erregt hat — um einen Vorgang wobei Eigenthum und Menschenleben zerstört und ein großer Theil der irischen Bevölkerung schmerzlich in seinen Gefühlen verletzt worden. Tief beklagen muß wohl jedermann einen Zustand der Gesellschaft wo, ohne irgendeine Provocation der Leidenschaft oder des Interesse's, bloß wegen der Rückkehr eines bestimmten Kalendertags solche Scenen stattfinden können. (Hört!) Eventuell muß die Legislatur, um deren Wiederholung zu verhindern, mit einer besondern Vorkehrungsmaßregel einschreiten. Indessen darf man nicht glauben daß Irland dermalen von allen Mitteln entblößt sey solchem Unfug zu begegnen. Das gemeine Recht des Landes erklärt alle Versammlungen, bewaffnete wie unbewaffnete, welche geeignet sind den öffentlichen Frieden zu stören, für ungesetzlich, und jeder der dem Lande wohl will muß wünschen daß die Urheber, wer sie auch sind, zur strengen Rechenschaft gezogen werden." (Beifall). Lord Roden soll diese ministerielle Erklärung mit ziemlich verdutztem Gesicht vernommen haben. Uebrigens wird Lord Clarendon, der Generalstatthalter von Irland, von den liberalen Blättern (wie auch von Hrn. Reynolds) der Saumsal in dieser Sache beschuldigt. Die Times klagt über das unverbesserliche Naturell der Irländer, das immer wieder zu solchen Scenenausbrüchen führe. Denn nicht bloß in Nord-Irland, auch jenseits des atlantischen Meers, in Ober-Canada und in Neu-Braunschweig haben Oranienmänner am 12 Jul. d. J. ähnlichen Unfug gegen Katholiken verübt, wenn auch nicht so blutigen wie in Dolly's-Brae.

Frankreich.

. **Paris**, 2 Aug. Vor kurzem meldete ich Ihnen daß man hier für die nächsten drei Monate den Umsturz der Republik zu Gunsten eines lebenslänglichen Consulats oder erblichen Kaiserthums erwartet. Seitdem haben diese Erwartungen bedeutende Fortschritte gemacht. Drei Monate einem so wichtigen Ereigniß entgegensehen ist in der That für die Ungeduld der Franzosen, besonders der Pariser, viel zu viel. Sie haben daher den Zeitpunkt näher gerückt, und die fragliche Metamorphose auf den 15 d. M. festgesetzt. Der 15 Aug. ist der Tag des heiligen Napoleon, also das Namensfest des Kaisers, den der Präsident durch eine Heerschau über die Nationalgarde und die erste Division feiern wird. Wie man nun bei der Revue vom 24 Dec. voraussetzte der Präsident der Republik werde sich zum Kaiser proclamiren, so glaubt man jetzt, wo möglich noch bestimmter, eine derartige Proclamation müsse am 15 d. stattfinden; die Erinnerungen an den Kaiser müssen bei einer seinem Namen zu Ehren abgehaltenen Heerschau nothwendigerweise in den Reihen der Truppen durch den begeisterten Ruf: „es lebe der Kaiser, es lebe Napoleon!" ihre Auferstehung feiern. Was natürlicher dann als daß Louis Bonaparte diese seinem Oheim geltende Huldigung für eine an ihn gerichtete Aufforderung nehme der Nachfolger desselben als Kaiser oder Consul oder wenigstens lebenslänglicher Präsident der Republik zu werden? Die Nationalgarde, hingerissen von dem Enthusiasmus der Truppen, muß entweder darein einstimmen oder wenigstens jedes Widerstandes sich enthalten, und so wird der Umschwung vor sich gehen wie man die Hand

Digitized by Google

umdreht. So hat das Volk den Plan entworfen aber errathen, und spricht davon als von einer ausgemachten Sache. Doch nicht allein im Volk oder, richtiger, mehr als im Volk glaubt man eine solche Wendung der Dinge in den mittleren und höheren Classen; ängstigen doch derlei Besorgnisse Hrn. v. Lamartine, der in seiner Geschichte der Revolution von 1848 die traurige Ehre der Vaterschaft der Republik in Anspruch nimmt, so sehr daß er eine über sechs Spalten lange Warnung in der „Presse“ gegen den muthmaßlichen 18 Brumaire an den Präsidenten der Republik richtet! Ueberflüssig hinzuzufügen daß die Huldigungen die der Präsident der Republik in Orleans, Angers und besonders in Nantes erhalten, all diesen Gerüchten und Besorgnissen bedeutenden Nahrungsstoff geben; überflüssig aber auch hinzuzufügen daß trotz dem allem der 15 Aug. so spurlos wie der 24 Dec. vorübergehen werde. Ob aber nach dem 15 d. M. dem Präsidenten kein Staatsstreich mehr zugemuthet werde, ist eine andere Frage. Nachdem Louis Bonaparte in Angers bei Erwiederung der auf seine Gesundheit ausgebrachten Toaste die jedenfalls sehr kühne Behauptung aufgestellt hat daß es bis jetzt in Frankreich nur Unterdrücker und Unterdrückte gegeben, und die Verheißung hinzufügte: so lange er Präsident der Republik seyn werde, werde es keine Unterdrücker und keine Unterdrückten, höchstens Opfer des Gesetzes geben, ist man bei seiner gewiß unläugbaren Liebe der Freiheit und seines Vaterlandes zu der Voraussetzung berechtigt er werde nichts unversucht lassen um Frankreich den noch nicht gekannten und stets ersehnten Zustand ohne Unterdrücker und ohne Unterdrückte so lange als möglich zu erhalten. Ueber das Wie und Wann wird er wohl selber am besten entscheiden.

Schweiz.

y **Bern**, 2 Aug. Nach der gestrigen Wahl Dufours zum Oberbefehlshaber hatte dessen Annahmserklärung und Beeidigung vor versammeltem Bundesparlament, unter Beisein des ganzen Generalstabs und ungeheuerm Zudrang des Publicums, statt. Oberst Zimmerli hatte neben Ziegler 11 Stimmen für die Stelle als Chef des Stabs, welche er provisorisch bekleidet hatte, wahrscheinlich ist ihm die Stelle als Generaladjutant wie im Sonderbundskrieg zugedacht. Heute zog das letzte Bataillon der Bundesarmee hier ein und marschirt morgen zur Rheinarmee ab, es sind Freiburger, deren Ausrüstung und Kleidung buntscheckig ist und viel zu wünschen übrig läßt, es war das höchste was Freiburg zu Stande bringen konnte, Freiburg welches 3 Bataillone, 2 Batterien, 1 Schwadron und zwei Scharfschützencompagnien im ersten Auszug stellt und im Sonderbundsfeldzug mehr als das doppelte wohlausgerüstet im Feld stehen hatte. Das Fehlende wurde eben in diesem Feldzug erbeutet! Der Große Rath beschäftigte sich gestern mit der zweiten Lesung eines Gesetzes welches die Verpfändung von Grundeigenthum erleichtert. Heute wurde ein Gesetz angenommen wodurch das Militärsteuergesetz modificirt wird, dadurch werden nicht-schweizerische männliche Einwohner vom 21sten bis 39sten Altersjahr der hiesigen Militärtaxe unterworfen, den hiesigen Bürgern welche bisher wegen Geringheit ihres Einkommens nicht besteuert waren wird ein Minimum der Steuer von 2 Fr. auferlegt, und auch die körperlich Untauglichen welche ein Vermögen von 5000 Fr. oder mehr besitzen, müssen die Taxe bezahlen. Es ist dieß ein Gesetz welches meines Gedenkens sechsmal abgeändert worden ist. In Burgdorf hat sich in letzter Nacht ein Musiker erschossen, nachdem er vier seiner Kinder erwürgt hatte. Von einem Vollzug des Ausweisungsbeschlusses ist einstweilen hier nichts bemerkt worden, die Führer der Emigration genießen der Villeggiatur meist in Interlaken, allgemein wird von ihrer Anmaßung, ihrem Wohlleben und der Mißachtung gesprochen mit welcher sie auf ihr unglückliches Kanonenfutter, das von der Gastfreundschaft Fremder lebt, herabsehen. Es ist merkwürdig wie die hiesigen radicalen Blätter die Nachrichten aus Ungarn darstellen; wenn es auch menschlich ist daß sie eher an die Siege als an die Niederlagen der Ungarn glauben, so ist doch ersichtlich daß sie den Feldzug ohne die mindeste Kritik, ja ohne eine Specialkarte zu benutzen bloß nach einseitigen Parteiblättern darstellen; jeder Sieg der Oesterreicher den Sie berichten, wird als eine Niederlage dargestellt, bei jedem Unfall der alliirten Armee, den einer Ihrer gewiß jeder politischen Färbung angehörenden Correspondenten nur gerüchtsweise andeutet, heißt es „die Allg. Ztg. muß selbst zugeben.“ Die Sprache unserer Journale gleicht aufs Haar derjenigen welche sie vor den Schlachten von Custozza und Novara führten. — Nachschrift. 3 Aug. So eben wurde vom Großen Rath Hr. Butzberger, der radicale Candidat, mit großer Mehrheit in den Regierungsrath gewählt; da er abwesend ist, so ist seine Annahme noch zweifelhaft, und die Wahl eines Justizdirectors wird einstweilen verschoben.

y **Bern**, 2 Aug. Bemerkenswerth sind folgende Punkte des von dem Bundesrath vorgelegten Berichts. Die geflüchteten Pferde sind der badischen Regierung gegen Erlag der Verpflegungskosten zur Disposition gestellt. Ferner sind Vorkehrungen getroffen daß alle übrigen bei den Flüchtlingen gefundenen Effecten, falls sie fremdes Eigenthum seyen, den Eigenthümern zurückgestellt werden können. Hingegen dem Verlangen der badischen Regierung um Auslieferung derjenigen Flüchtlinge welche nebst den politischen Verbrechen auch gemeine Verbrechen verübten, Plünderung, Brandschatzung ꝛc., glaubte der Bundesrath nicht entsprechen zu können, „da hier die politischen Vergehungen maßgebend seyen.“ Hoffentlich wird damit der Bundesrath nicht sagen wollen ein Dieb oder Mörder habe in der Schweiz ein Asyl anzusprechen sobald er nur anzeigen könne daß er auch noch Revolution gemacht habe, es ist vielmehr hier zu bemerken daß die Auslieferung gemeiner Verbrecher in Folge von Staatsverträgen geschieht welche zwischen den Kantonsregierungen und den betreffenden Staaten abgeschlossen worden sind, daß also diese Auslieferung nur insofern Bundessache sey als der Bund ein Aufsichtsrecht darüber hat, nämlich insofern die Ruhe und Sicherheit der Schweiz dabei gefährdet wäre. Daß irgendein anderweitiges Begehren zu Ausweisung Flüchtiger gestellt worden sey, wird bestimmt in Abrede gestellt. Es hieß ferner der Bundesrath habe mit Befremden gesehen daß von der Reichsgewalt aus ein Abgeordneter (General Eberle) eingetroffen sey, der so ohne weiters das den Flüchtlingen abgenommene badische Kriegsmaterial habe in Empfang nehmen wollen, der Bundesrath habe erwidert daß man rechtmäßigen Forderungen nachkommen werde, aber es seyen da verschiedene Bedingungen über die man sich verständigen müsse, und daß auch Material anderer Staaten dabei sey. Endlich bemerkt der Bundesrath seine Bemühungen den Flüchtlingen eine Amnestie zu vermitteln seyen bisher fruchtlos geblieben. Zieglers Wahl zum Chef des Generalstabs ist eine glückliche zu nennen, da bei der Milde Dufours die gerechte Strenge Zieglers eine umso bessere Gewähr für die Handhabung der Disciplin leistet. Ziegler gehört zwar entschieden der conservativen Richtung an, aber sein Muth, seine militärischen Talente und Kenntnisse, seine feste Unparteilichkeit und der Eifer welchen er immer für die Ausbildung unseres Wehrwesens sowie für das Wohl seiner Untergebenen an den Tag legte, hat ihm die Achtung und das Vertrauen aller Parteien erworben. Der Bericht der Commission über die Verhandlungen des Bundesraths wird erst am Montag zur Behandlung kommen, indeß wird wahrscheinlich schon vorher der Bundesrath zu allmählicher Reduction der Armee ermächtigt werden — schon sind die paar Bataillone und Batterien welche der eidgenössische Commissär der Büsinger Geschichte wegen über die 25,000 hinaus besonders aufgeboten hat, entlassen.

Neueste.

Augsburg, 7 August.

* **Stuttgart**, 6 Aug. Abends. In der heutigen Kammersitzung kam Schoders Antrag, die Minister wegen der Schließung der Sitzungen der Nationalversammlung in Anklagestand zu versetzen, zur Verhandlung. Der Antrag ward mit 58 gegen 17 Stimmen verworfen. Die letzte bedeutende Abstimmung dieser Kammer! Am Schluß erfuhr man daß der König das Entlassungsgesuch der Minister nicht angenommen habe.

(2692)

Bekanntmachung.

Se. königl. Majestät haben unter den zur Lösung der königl. Preisfrage: „durch welche Mittel der materiellen Noth der untern Volksclassen Deutschlands und insonderheit Bayerns am zweckmäßigsten und nachhaltigsten abgeholfen werden könne“ eingekommenen Schriften derjenigen, welche mit dem Motto versehen ist:

„Critis sicut deus, scientes bonum et malum“

den ausgesetzten Preis von einhundert Ducaten allergnädigst zu ertheilen geruht. Nachdem jedoch bei dieser Schrift die Beifügung des Namens und der Adresse des Einsenders vermißt wird, so hat der Unterzeichnete als Vorstand der für die eingelangten Preisschriften Allerhöchst ernannten Prüfungs-Commission den unbekannten Hrn. Verfasser der gekrönten Preisschrift zur Legitimation als solcher aufzufordern. — München, den 6 August 1849.

v. Kleinschrod, Ministerialrath im königl. Staatsministerium des Handels und der öffentl. Arbeiten.

Digitized by Google

(2679—80) **Württembergische Gesellschaft für Zuckerfabrication.**

General-Versammlung.

Die Gläubiger der württembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrication werden hiemit zu einer Generalversammlung auf

Freitag den 24 d. M., Vormittags 9 Uhr,

im obern Museum dahier eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind: Rechenschaftsbericht für die abgelaufene Campagne pro 1848/49; Verfügung über die aus dieser Campagne gewonnenen Ueberschüsse; Wahl des Gläubiger-Ausschusses und einige andere den Betrieb und die Verwaltung betreffende Fragen.

Die Gläubiger, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich durch Vorzeigung ihrer Obligationen zu legitimiren.

Stuttgart, den 2 August 1849.

Der Gläubiger-Ausschuß der württembergischen Zuckerfabriken.

(2674)

Bekanntmachung.

Das badische Anlehen gegen 50 fl.-Loose vom Jahre 1840 betreffend.

Bei der heutigen Serienziehung des Lotterie-Anlehens von 1840 wurden nachstehende Nummern gezogen, welche an der am 1 September 1849 planmäßig stattfindenden 18. Gewinnziehung theilnehmen.

Serie-Nr. 848, 558, 342, 981, 935, 84, 581,

welches hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. — Karlsruhe, den 1 August 1849.

Großherzoglich badische Amortisationscasse.

(2493—94) **Executiver Verkauf einer Berg-, Rad- und Hammer-Gewerkschaft.**

In Kötschach, Provinz Kärnten in Oesterreich, in einer der angenehmsten Gegenden, an der Gränze zwischen Tirol und Italien gelegen, werden

ein Eisenberg- und Schmelzwerk im gerichtlichen Schätzungsbetrage per . . .	51,300 fl.	— kr.	C. M.	
„ Stahlhammerwerk per	37,741 „	40 „	„	und
„ Eisenhammerwerk per	95,070 „	— „	„	

entweder einzeln oder im Zusammenhange verkauft, wozu drei Feilbietungstermine, als:

auf den 10 September 1849
„ „ 8 October „
„ „ 5 November „

im Orte der Werke anberaumt sind.

Jeder Licitant hat ein 10 Proc. Vadium zu erlegen, die übrigen Zahlungsbedingnisse sind bequem, die Gewerkschaften sind mit Wasser, Brennstoff und guten Erzen auf immerwährende Zeiten überflüssig gedeckt.

Weitere Auskünfte ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Dr. F. X. Koderitsch, Hof- und Gerichtsadvocat zu Klagenfurt.

---

[238] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christliches Handbuch
in
Gebeten und Liedern
gesammelt
von Dr. C. Grüneisen.

Elegante Taschen-Ausgabe.

Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses christliche Handbuch zerfällt in: 1) Wochengebete, zur Morgen- und Abendandacht für zwölf Wochen. 2) Festgebete. 3) Abendmahl. 4) Krankentrost. 5) Anhang, für die Reise u. bei häuslichem Verluste. Die Gebete sind größtentheils aus den älteren Sammlungen von Habermann, Neumann, Arnold, Storr u. a. zusammengetragen, wiewohl auch mit Neuerem, von Reinhard, Dann und dem Herausgeber selbst, versehen. Mit den Gebeten wechseln Lieder ab, von Gerhard bis auf Novalis, Schenkendorf, Knapp u. a. In den ältern Gebeten und Liedern ist die edle Sprache der Entstehungszeit erhalten. Jemehr in unsern Tagen überhaupt die erbaulichen Schriften auch früherer Vertoden Anerkennung finden, desto gewisser darf eine Sammlung wie die vorliegende neben den vielen Gebetbuchern der neueren Zeit auf Anklang rechnen. Die Ausstattung ist im Format und auf dem Papier der eleganten Taschenausgabe des württembergischen Gesangbuches.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(2643—44) **Striche-Bekanntmachung.**

In dem Concurse des Gastwirths Adolph Buch zu Kissingen wird das Gasthaus zum russischen Hofe in Kissingen nebst mehreren Grundstücken

Montag den 27. August l. Js. früh 9 Uhr

auf dem städtischen Rathhause dahier einer zweiten und letzten Versteigerung ausgesetzt.

Bezüglich der nähern Beschreibung des Gasthofes wird auf das landgerichtliche Strichausschreiben vom 29. April l. Js. (Zürcher Zeitung Nr. 131. 160, Kölnische Zeitung Nr. 110. 114, Allgemeine Zeitung Nr. 132. 147, Mannheimer Abendzeitung Nr. 110. 111, Frankfurter Journal Nr. 117. 129, Correspondent von und für Deutschland Nr. 132. 149, Kreis-Intelligenzblatt von Unterfranken Beil. Nr. 105. 120.) verwiesen und bemerkt daß der bezeichnete Gasthof mit dazu gehörigen Nebengebäuden und Garten einen Schätzungswerth von 66,350 fl. hat, von dem Strichschillinge 15000 fl. baar bei der Uebergabe des Gasthauses, der Rest in 4 Fristen Martini 1850 mit 1853 unter Zulegung 5%iger Zinsen vom Tage des definitiven Zuschlags zu zahlen sind.

Bei dieser zweiten Versteigerung erfolgt der Zuschlag übrigens ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth vorbehaltlich der Bestimmungen des §. 64 des Hypotheken-Gesetzes.

Dem Gerichte unbekannte Personen haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit entsprechend zu legitimiren, widrigenfalls sie zum Striche nicht zugelassen werden könnten. Das Gasthaus kann täglich eingesehen werden.

Kissingen, den 27. Juli 1849.

Königliches Landgericht.

Frhr. v. Lerchenfeld.

(2657—59) Das dem hiesigen Burger und Maschinenfabrikant Philipp Schweitzer gehörige, nachbeschriebene Besitzthum wird Freitag den 31. August d. J. Nachmittags 4 Uhr in Folge richterlicher Vollstreckungs-Verfügung auf dem Rathhause öffentlich versteigert, und der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaft

Ein vollständiges Wohnhaus mit angebautem Fabrikgebäude und Eisengießerei nebst allen dazu gehörigen Räumlichkeiten und geschlossenem Hofraum. Das Ganze unweit des Neckars auf dem sogenannten Jungbusche in der Nähe der Kettenbrücke und des Neckarhafens gelegen, enthält 1 Morgen 9⅗ Ruthen Nürnberger Maß, und war bisher als Maschinenfabrik eingerichtet und betrieben.

Die nähern Bedingungen können inzwischen auf dießseitiger Kanzlei eingesehen werden.

Mannheim, am 28. Juli 1849

Großh. Bürgermeister-Amt.

Reiß.

(2645—47) **Verpachtung einer großen Brauerei**

mit Schankgerechtigkeit in der Nähe von Gratz in der Steiermark.

Die geringe nur eine halbe Stunde betragende Entfernung von Gratz, sowie die ausgezeichnet schöne Lage gestalteten dieses Bräuhaus zu einem der besuchtesten Vergnügungsorte der Bewohner dieser Hauptstadt, und sicherten demselben seit jeher einen bedeutenden Absatz, welcher durch einen schattigen Gastgarten, ein geräumiges Schankslocale, einen guten Keller, und eine tiefe Eisgrube begünstigt wird. Die Nähe einer kalten Quelle ermöglicht das Bräuen selbst in der wärmsten Jahreszeit — ein Vorzug, dessen sich seine Brauerei der Stadt und der Umgebung zu erfreuen hat.

Die Pachtbedingnisse sind sehr billig gestellt, und werden auf mündliche oder schriftlich portofreie Anfragen durch das commercielle und industrielle Vermittlungs-Bureau des C. A. Aichmayr am Volksplatze in Gratz mitgetheilt.

(2649—50) **Ein Med. Dr.,**

der sich mit Irrenheilkunde hauptsächlich befaßt hat, sucht eine Stelle als Begleiter von Irren oder auch anderen Kranken. Adresse: Zürich, bei Dr. Schultheß.

(2665—67) **Stuttgart.**

Bierbrauerei ꝛc. zu verkaufen oder zu verpachten.

Diese Brauerei ist zweckmäßig eingerichtet mit großen Wohn- und Wirthschaftslocalitäten, 4 großen Malz- und Fruchtboden, Stallungen, Hof, Remisen, Garten von 2 Morgen mit Saal, 2 bedeckten Schuppen und 2 Kugelbahnen ꝛc., 2 Lagerbierkellern sammt Fässern, 3 laufenden Brunnen mit vorzüglichem Wasser zum Brauen. Das ganze Anwesen ist eingeschlossenes und liegt in einem der schönsten Theile der Stadt am Eßlinger-Thor. Das Nähere Calwerstraße 30 Parterre.

(2654) **Gesuch.**

Ein theoretisch und praktisch erfahrener Oekonomieverwalter, der während einer Reihe von Jahren auf den bedeutendsten Ritter- und Domainengütern Thüringens und Sachsens als Oekonomieinspektor fungirte und sich über seine Brauchbarkeit und Fähigkeiten genügend ausweisen kann, wünscht vorzugsweise in der Gegend von Oberbayern in gleicher Eigenschaft auf einem bedeutenden Gute placirt zu werden. Nähere Auskunft wird auf portofreie Briefe welche an die Expedition der Allg. Zeitung mit Nr. 2654 bezeichnet einzusenden sind, ertheilt.

(2652) Ein zum Lehr- und Erziehungsfach gebildetes deutsches Frauenzimmer von guter Familie und empfehlenswerthem Charakter findet Anstellung in einer Töchtererziehungsanstalt in der deutschen Schweiz. Deutsche, französische und italienische oder englische Sprache, und deren Elementarunterrichtstüchtigkeit, Kalligraphie, Geographie, Kunstzeichnen und weibliche Handarbeiten sind die Fächer, welche nächst der mitwirkenden Anleitung und Aufsicht hauptsächlich gefordert werden. Dießfällige Anmeldungen und nähere Auskunft beliebe man zur weitern Beförderung franco an die Expedition der Allg. Zeitung unter Chiffre A. Z. Nr. 101. abgeben zu lassen.

(2587—59) Une demoiselle d'un âge moyen qui sait parfaitement bien la langue française et allemande, et qui est munie des meilleurs certificats, désire se placer comme institutrice, ayant servie plus de dix ans en cet qualité.

S'adresser à Mr. V. G. poste restante à Prague.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 221. 9 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (zwei Beamte des Reichsministeriums an die norddeutschen Höfe. Soldatenreibungen. Der Spielunfug in den Bädern); München (Actienplan für eine Eisenbahnverbindung mit Salzburg. v. Zwehl. Dr. Willich. Dr. Vogel); Stuttgart (die Wahlen und das Ministerium); Sigmaringen (die preußischen Truppen); Baden-Baden und Rastatt (Corvin-Wiersbitzky, Biedenfeld und Eisenhans erschossen. Kinkel); Hamburg (Conflict zwischen der verfassunggebenden Versammlung und dem Senat); Dresden (Cholera. In Pillnitz Friedrich Wilhelm IV erwartet); Coburg (Herzog v. Nemours); Meiningen (Arbeiten des Landtags); Gotha (Forderungen des Lehrerstandes); Hannover (Prittwitz. Cholerafälle); Detmold (Aufhebung des Schulgelds); Emden (Bekanntmachung des Finanzministeriums wegen der dänischen Blokade); Breslau (Diepenbrock); Berlin (Manteuffel. Politische Processe. Das demokratische Vereinswesen. Die Depesche an die preußischen Gesandten); Erfurt (Aufhebung des Belagerungsstandes); Oldenburg (Schluß der Generalsynode); Altona (Balemanns Sendung); Schleswig (Prittwitz verabschiedet sich vom Officiercorps); Wien (Welden übernimmt wieder die Stadtcommandantschaft. Truppensendungen nach Ungarn. Vorbereitungen zur Feier des Geburtstags des Kaisers. Die wesentlichen Bestimmungen des Friedensvertrags mit Sardinien. Der bosnische Aufstand. Bedenkliche Stimmung der Südslaven); Aus Oberösterreich (die öffentlichen Zustände).

Oesterreichische Monarchie. Russisches Bülletin über ein Gefecht mit Bem; Bülletin von Csorich; Preßburg (der Komorner Ausfall. Günstige Nachrichten von der Südarmee. Nabaldy's Urtheil).

Spanien. Gerücht von einem Krieg mit Marokko.

Großbritannien. Die Times über Preußen.

Frankreich. Parlamentarische Ermüdung. d'Harcourts Zurücktritt. Eine Frankfurter Debatte als Feuilletonartikel. Passy's Finanzplane. Umtriebe und Intriguen Heinrich V. Straßburg.

Italien. Rom (Stimmungen, Hoffnungen und Befürchtungen); Treviso (die Belagerung von Venedig. Gefangene Honved); Mailand (amtliche Anzeige von der Niederlage Garibaldi's).

Rußland und Polen. Petersburg (kaukasischer Kriegsbericht).

Beilage. Eine dänische Stimme über die Friedensverhandlungen zwischen Preußen und Dänemark. — Der norddeutsch-österreichische Handelsbund. I. — Ein preußischer Roman. — Ludwig Bonaparte. — Die Messe von Beaucaire. — England und die jonischen Inselgriechen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 31 Jul.; Frankfurt 7 Aug.

Deutschland.

|| **Frankfurt,** 6 Aug. Gestern Abend kam es in dem nahen Belustigungsorte Bornheim, wie auch in mehreren Stadttheilen zu Reibungen zwischen preußischen, österreichischen und bayerischen Soldaten, wobei mehrere Verwundungen vorfielen. Ein Soldat vom 30sten preußischen Regiment, der früher in Algier gedient, zuletzt sich bei den Händeln in Mannheim betheiligt hatte, erschoß sich heute früh in dem Hause seines Quartierträgers. — Das Reichsministerium hat in letzter Zeit zur Aufrechthaltung des reichsgesetzlichen Verbots öffentlicher Spielbanken Schritte gethan. Thatsache ist jedoch daß in den benachbarten Badorten das Spiel so ziemlich ungescheut betrieben wird, und eine Beschränkung höchstens dadurch eintritt daß man Leute von unscheinbarem Aeußern von den Pforten des Glückstempels abweist. Wie man sagt, soll auch Bad Soden vom künftigen Jahr an mit der Wohlthat des grünen Tisches beglückt werden, eine Neuerung die freilich dem bisher besonders durch den Reiz ländlicher Einfachheit so anziehenden Badorte eine sehr zahlreiche Classe von Besuchern entziehen würde.

Nach der D. Z. soll das Reichsministerium zwei Beamte nach den norddeutschen Höfen gesandt haben um einen letzten Versuch bezüglich der Schaffung einer neuen Centralgewalt zu machen.

Bayern. ♀ **München,** 7 Aug. Sie haben in Ihrem vorgestrigen Blatt eines Actienunternehmens Erwähnung gethan, das die Ausbeutung der Schätze von Erz, Holz und Torf im bayerischen Hochgebirge betrifft und für die Industrie unseres Vaterlandes von sehr ersprießlichen Folgen werden kann. Ein gleich wichtiges Project sieht von hier aus seiner Ausführung entgegen und betrifft die längst projectirte Eisenbahnverbindung zwischen München und Salzburg. Auch dieses Unternehmen, an dessen Spitze Hr. Joseph v. Maffei steht, soll durch eine Art von Actiengesellschaft ins Leben gerufen werden, indem nämlich das für den Bau erforderliche Capital von 11 Millionen Gulden durch 60,000 Theilnehmer aufgebracht werden soll, deren jeder fünf Jahre hindurch täglich sechs Kreuzer monatlich oder jährlich unter aufsichtlicher Garantie des Staates einzahlte. Einem Programm über die genauere Entwickelung dieses Planes sieht man demnächst entgegen. Meine gestrige Mittheilung in Betreff des Austritts des Hrn. v. Zwehl aus dem Staatsministerium bestätigt sich insofern, als Hr. v. Zwehl wirklich um seine Entlassung eingekommen, dieselbe aber von Sr. Maj. dem König abgelehnt worden ist. Wie ich mit Bestimmtheit erfahre, wird der Anwalt Dr. Willich von Frankenthal die Wahl als Abgeordneter für Landau unter den gegenwärtigen politischen Constellationen nicht annehmen. — Der Regimentsarzt Dr. Vogel, welcher in Schleswig-Holstein so viel Muth und ärztliche Pflichttreue an den Tag gelegt hat, hat nun, wie man längst voraussah, die goldene Sanitätsmedaille erhalten, mit welcher ein lebenslänglicher jährlicher Gehalt von 200 fl. verbunden ist.

Württemberg. * **Stuttgart,** 6 Aug. Die Wahlen zum verfassungrevidirenden Landtag sind bis auf etliche wenige bekannt, und der Sieg der demokratisch-republicanischen Partei ist entschieden, ein so entschiedener daß sie sich selbst sagen wird: noch ein solcher Sieg und wir sind verloren! Etwa drei Viertheile der Gewählten gehören der demokratisch-republicanischen, nur ein Viertheil der constitutionell-monarchischen Partei an. Voraussichtlich werden auch die paar durch nicht zu Stande gekommene oder Doppelwahlen noch zu besetzenden Plätze der ersteren zufallen, wenn sie es wünscht: denn wiewohl sie sehr in der Minderzahl ist, so ist sie doch an Wahltaktik, Disciplin und Rührigkeit unverkennbar den Constitutionellen weit überlegen. Die erste Folge dieses demokratisch-republicanischen Siegs ersehen Sie aus der neuesten Nummer der Württembergischen Zeitung. Da dieses Blatt Mittheilungen vom Ministerium empfängt, so unterliegt, trotz der nicht officiellen Form, die Richtigkeit der Thatsachen des Artikels keinem Zweifel. Das gesammte Ministerium betrachtet das Ergebniß der Wahlen als Mißtrauensvotum und hat dem König seine Entlassung eingereicht. Wir glauben auch, als Männer von Ehre konnten die Minister nicht anders handeln, und geht aus diesem Schritt Unheil für Württemberg hervor, so fällt die Schuld nicht auf die abtretenden Räthe der Krone; die unverbesserliche Trägheit der Constitutionellen und der Mangel an Einigkeit im Handeln dieser Partei sind es was den Rücktritt verschuldet hat. Aber was soll nun geschehen? Wir sind nicht unterrichtet von der Ansicht der Krone; es scheinen uns aber nur folgende vier Lösungen denkbar. Wird die Entlassung angenommen, so könnte ein neues Ministerium gebildet werden entweder aus der Majorität der neugewählten Ständeversammlung, also ein demokratisch-republicanisches, wobei wir zuerst an die Herren denken müssen die wohl längst sich selbst mit Ministerportefeuilles gedacht haben, Schoder, Stadtdirector Seeger, Zeller, Schnitzer, Schweickhardt, Steckmaier u. s. w., oder ein reactionäres, oder ein Coalitionsministerium. Ein Ministerium aus der radicalen Partei ist aber in diesem Augenblick unmöglich aus vielen Gründen. Oder glauben Sie daß die Krone sich je dazu entschließen werde die Verwaltung Männern zu überlassen die mehr als zehnmal klar ausgesprochen, ihr Ideal sey die Republik, und diese zuletzt ins Leben zu führen sey die Aufgabe ihres Lebens, die, wenn auch noch viel öfter hinter den Coulissen als auf der Bühne selbst, seit anderthalb Jahren alles gethan haben um Württemberg durch Volks- und Märzvereine, Volksversammlungen, den Landesausschuß, Adressen und Erklärungen, die Reutlinger Beschlüsse, die Herbeiziehung der Reichsversammlung, durch die Presse, Einschüchterung und s. w. aufs gründlichste zu unterwühlen und voraus zu bearbeiten für die Einführung ihrer Ideale? Wir sind überzeugt daß die Krone zur Berufung solcher Männer sich nimmermehr entschließen wird, auch wenn in Baden keine preußischen Pickelhauben ständen, östlich

Digitized by Google

und südlich keine bayerischen und österreichischen Bajonnette, die schwerlich ruhig zusehen dürften wenn bei uns ein Ministerium gebildet werden wollte aus Elementen welche die bewaffnete Unterstützung des badischen Aufstands von Seiten Württembergs durchzusetzen keine Anstrengung gescheut haben. Aber ein Coalitionsministerium? Glauben Sie denn daß ein Römer, Duvernoy, Goppelt sich dazu verstehen werden mit den radicalen Führern, von welchen sie als Hochverräther angeklagt sind, in eine neue Verwaltung zu treten? Ebensowenig wird aber auch irgendein anderer tüchtiger Mann der Partei die das bisherige Ministerium unterstützte, die Schmach auf sich laden mit denjenigen zusammenzuwirken die den Versuch machten Römer und seine Collegen durch einen Criminalproceß zu stürzen. So bleibt denn der Krone, wenn sie die Entlassung annimmt, nur die Berufung eines reactionären Ministeriums übrig, dessen erste Handlung die Auflösung der neugewählten Ständeversammlung seyn müßte. Diese Lösung wäre aber ein höchst gewagter Versuch. Würde er gewagt, so sagen wir voraus daß Ein Schrei des Unwillens durchs ganze Land gehen, alle Parteien wie Ein Mann entschlossen dagegen aufstehen werden. Ohne Hülfe fremder Bajonnette ist bei uns der Bestand eines solchen Ministeriums reine Unmöglichkeit: denn keinerlei Rückschritte zuzulassen ist der entschiedene Wille des weitaus größten Theils unseres Landes. Fremden Truppen eine Gelegenheit zu geben sich in unsere innern Verhältnisse einzumischen würde aber ebenso gegen das Interesse der Krone seyn, wie unvereinbar mit den Gesinnungen ihres Trägers gegen die Württemberger, deren Treue in der letzten schwierigen Zeit bei der unendlichen Mehrzahl fest geblieben ist. So zeigt sich denn auch diese dritte Lösung unausführbar, und es bleibt als letzter Ausweg nur übrig das Entlassungsgesuch nicht anzunehmen und das gegenwärtige Ministerium beizubehalten. (Dieß ist bekanntlich vorläufig geschehen.) Die Krone hat die jetzigen Minister ihr System bisher ungehindert durchführen lassen. Die Verlegenheit ist eingetreten, wenn auch nicht durch, doch während ihrer Verwaltung, und jetzt wo Gefahren drohen die Krone zu verlassen wäre nicht ehrenhaft. Wir sind daher überzeugt daß, wenn die Krone die Beibehaltung der Portefeuilles fordern sollte, Römer und seine Freunde die Fortsetzung ihrer Dienste nicht verweigern werden. Die Schwierigkeit ihrer Aufgabe würde allerdings unter diesen Umständen noch wachsen; doch scheint uns ihre Aufgabe nicht unausführbar.

F. Hohenzollern. **Sigmaringen,** 3 Aug. Heute Vormittag sind die angesagten preußischen Truppen, nach Schätzung über 3000 Mann stark, dahier eingerückt, sie werden morgen Rasttag halten und sodann in Streifcolonnen die Fürstenthümer besetzen; die Haltung der Truppen ist vorzüglich. Es kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen daß demnächst das Besitzergreifungspatent erscheinen wird. Die beiden Regenten befinden sich außer Landes, und den Behörden scheinen keine Instructionen für den eingetretenen Fall ertheilt worden zu seyn. Vergebliche Vorstellungen gegen die militärische Besetzung wurden noch in den letzten Tagen von den Regierungsvorständen bei dem Prinzen von Preußen erhoben. Man glaubt allgemein daß die von hier aus gemachten Anträge zur Abtretung durch die Domänenfrage veranlaßt worden seyen. (Schw. M.)

Gr. Baden. w **Baden,** 6 Aug. Das preußische Kriegsgericht in Rastatt, welches mit der Aburtheilung aller bei dem badischen Aufstand betheiligten Preußen beauftragt ist, hat seine blutige Thätigkeit begonnen. Heute Morgen ist der frühere preußliche Officier Hr. v. Corvin-Wierbizki, der zuletzt als Major in Rastatt fungirte, unweit der Festung erschossen worden. Derselbe soll mit großem Muth, und ohne auch nur im mindesten seine Handlungen zu bereuen oder um Gnade zu bitten, gestorben seyn. Morgen wird wahrscheinlich der Hr. v. Biedenfeld, ebenfalls ein früherer Officier, erschossen werden, da dessen Todesurtheil bereits vom Kriegsgericht ausgesprochen seyn soll. Ueberhaupt glaubt man hier daß noch viele Hinrichtungen stattfinden werden.

Rastatt, 6 Aug. An demselben Tag an welchem ich Ihnen Professor Kinkels Ankunft meldete, wurde er auch vor Gericht gestellt. Dasselbe verurtheilte ihn zum Tode des Erschießens. Tags darauf feierte die hiesige Garnison den endlichen Schluß dieses verhängnißvollen Kriegs. Außer dem fungirenden Geistlichen, Divisionsprediger Rhneke, sprach General von der Gröben selbst kräftige Worte an die Soldaten. Hundert und ein Kanonenschuß von den Wällen hallten zum Schlußchoral. Dagegen hatte das Standgericht wieder Fortsetzung seines verhängnißschweren Geschäfts. Vor demselben standen der pensionirte badische Major v. Biedenfeld, die Brust mit Orden bedeckt, die er in langjährigen Feldzügen sich erworben hatte. Im letzten Kampfe hatte er das dritte Regiment, nach der Einschließung von Rastatt die gesammte Infanterie zu befehligen. Er wurde zum Tod durch die Kugel verurtheilt. Nach ihm trat Eisenhans, ein geborner Württemberger, „keinem der bestehenden Culte zugethan," wie er auf Befragen erwiderte, Redacteur des „Festungsboten" vor die Schranken. Er hatte nie mit den Waffen gekämpft, war aber wohl als intellectueller Urheber vom Kriegsgericht angesehen. Auch er wurde verurtheilt erschossen zu werden. Die Execution der beiden letzten wird wohl morgen früh vollzogen werden. Kinkel wurde heute früh für erschossen ausgegeben, eine Bestätigung dieses Gerüchts ist indessen noch nicht erfolgt. (Schw. M.)

Rastatt, 7 Aug. In dem gestrigen Kriegsgericht wurden der frühere pensionirte badische Major v. Biedenfeld und der württembergische Litterat Eisenhans abgeurtheilt. Die Untersuchungsacten waren an das großherzogliche Kriegsministerium gesandt worden und sind ohne Vorbehalt zurückgekommen. Das Urtheil wurde denselben alsbald eröffnet; es lautete auf Tod. Heute früh nach 4 Uhr wurden beide erschossen. (Karls. Ztg.)

Die Karlsr. Ztg. schreibt aus **Rastatt** vom 6 Aug.: „Das Erkenntniß über Kinkel, welches nach Baden an den General von der Gröben zur Genehmigung gesendet war, ist dem Vernehmen nach unbestätigt von dort zurückgekommen, weil Kinkel nicht von Truppen des Gröbenschen, sondern des Hirschfeldischen Armeecorps gefangen genommen wurde, und demzufolge nunmehr an General v. Hirschfeld nach Freiburg zur Bestätigung abgegangen.

Hansestädte. * **Hamburg,** 5 Aug. Die Constituante war auf gestern Abend auf Antrag der Abgeordneten Löwe und Trittau zusammenberufen, welche Anträge hinsichtlich des Senatsconclusums vom 25 Jul. gestellt hatten. Ersterer: die Versammlung beschließt die erforderlichen Maßregeln zur Vornahme der Wahlen zu ergreifen. Letzterer: 40,000 Exemplare der Verfassung drucken und sie vertheilen zu lassen. Indeß wurde dem Präsidenten vor Eröffnung der Verhandlungen ein anderes Conclusum des Senats vom 3 d. zugestellt und sogleich vorgelesen. Der Senat verlangt die constituirende Versammlung solle die Verfassung einer Revision unterwerfen. Er motivirt dieses Ansinnen mit denselben Gründen welche die Commerzdeputation und die Geistlichkeit in ihren Eingaben aufgestellt, und legt diese Anlagen in Abschrift bei, bemerkt überdieß: das Collegium der Sechziger und die Mitglieder der verschiedenen Deputationen, sowie die Mehrheit der urtheilsfähigen Bevölkerung sey derselben Meinung. Wenn der Senat die Verfassung auch einführen wollte, so würden auswärtige Mächte solches nicht zugeben. Die Vorlesung des Documents erregte gewaltige Sensation und wurde mehreremal unterbrochen. Der Vorlesung der Anlagen die bereits allgemein bekannt sind, wurde gar keine Aufmerksamkeit geschenkt. Vielmehr traten die Mitglieder in Gruppen zusammen und berathschlagten was zu thun sey. Als es zur Tagesordnung kam, beantragte Galois sofort eine Commission zu ernennen, welche eine Antwort zu entwerfen habe. Loewe und Trittau, welche ihre Anträge zurückzogen, unterstützten Galois. Wille beantragte die Antwort nicht vor Montag abzufassen. Es wurde eine halbstündige Pause beliebt und nachher Wiebel, Wolffson und Eden zum Ausschuß ernannt, die sich sogleich entfernten um ihren Bericht zu redigiren. Es ward zu diesem Ende abermals eine Pause gemacht. Nachher stattete Wolffson den Bericht ab. Er sagte: der Ausschuß sey darüber einig daß es der Versammlung nicht mehr zustehe die Verfassung zu revidiren die sie endgültig beschlossen und feierlich übergeben; jetzt sey sie Eigenthum der Wähler. Die Versammlung würde gegen Eid und Pflicht handeln, wenn sie solches jetzt thäte. Der Senat konnte ja seine Bedenken früher äußern, die Verhandlungen waren öffentlich. Es ward sodann ein Ausschuß gewählt, der die Antwort an den Senat und überdieß eine Denkschrift abzufassen hat. Hierauf kam der Loewe'sche Antrag zur Discussion. Loewe wollte ihn vertagen, Trittau nahm ihn aber auf. Andererseits wurde die Vorfrage gestellt, von Frankfurter vertheidigt, mit großer Majorität angenommen. Trittau bat sich nicht vom Rechtsboden zu entfernen, sondern dem Senat, der dieses bereits gethan, auch das gehässige solcher ferneren Schritte zu überlassen. Ich fürchte, wenn dieser Staatsstreich des Senats bekannt wird, so macht er einen schlechten Eindruck. Der Senat scheint sich preußischer Hülfe versichert zu haben. Wir gehen einer schlimmen Zeit entgegen.

Thüringen. In **Coburg** ist der Herzog von Nemours mit Gemahlin (einer Prinzessin von Sachsen-Coburg) am 5 Aug. zum Besuch angekommen. In **Meiningen** wird der Landtag demnächst vertagt werden. An Thätigkeit hat er es während seines Beisammenseyns nicht fehlen lassen. Aus seinen Berathungen gingen an gesetzgeberischen Arbeiten hervor: das Gesetz wodurch die Domänen für Staatsgut erklärt werden; das Recrutirungsgesetz; das Gesetz über Regulirung der Civilliste und über die Bestellung eines Fideicommisses für die herzogliche Familie; das Gesetz über Ablösung der grundherrlichen Lasten, über Errich-

Digitized by Google

tung einer Landescreditanstalt, über Aufhebung der Patrimonalgerichtsbarkeit, ein Bürgerwehr- und ein Jagdgesetz. Das früher nach Schleswig-Holstein gesandte meiningische Bataillon ist am 31 Jul. mittelst Extrazugs von Berlin in Eisenach angekommen, und nach gehaltener Nachtruhe am 1 Aug. nach Meiningen weiter marschirt. Der weimarische Landtag ist in den letzten Tagen des Julius bis Ende Augusts vertagt worden. Von ihm wie von dem meiningischen muß man sagen daß er, demokratisch gewählt und zusammengesetzt, stets eine Verständigung mit der Regierung anstrebte. In Gotha hat zu Ende Julius der gesammte Lehrerstand eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er, gemäß den Grundrechten, fordert daß nur Männer vom Fach die Schule beaufsichtigen, daß diese sich auf einen allgemeinen biblischen Religionsunterricht beschränke und den kirchlich-confessionellen den Geistlichen überlasse, und daß endlich gesetzliche Bestimmungen getroffen werden welche die Trennung des der Schule von dem der Kirche gehörenden Vermögen in gerechter Weise ordnen.

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 5 Aug. Auch hier ist die Cholera in mehreren Fällen mit den Symptomen ihrer asiatischen Natur aufgetreten; als erstes Opfer ist ihr ein junger talentvoller Arzt, Medicinalrath Dr. Baumgarten, gefallen. Doch dürfen wir hoffen daß bei der ursächlichen Individualität der vorgekommenen Krankheitsfälle und bei der gesunden Bergluft unsers Elbthals der böse Gast sich nicht epidemisch aufhalten wird. — In Pillnitz, wo die Königin von Preußen unsrer Königsfamilie einen Besuch abstattet, soll auch ihr königlicher Gemahl erwartet werden; dagegen wird der Abmarsch der preußischen Garnison vor der Rückkehr der sächsischen Truppen aus Schleswig-Holstein nicht erfolgen; vorläufig ist der 18 Aug. als Tag des Eintreffens bezeichnet worden; doch wird er wohl wesentlich von der Lösung der Differenzen bestimmt werden, welche der dänische Uebermuth bei der Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen abermals vom Zaune zu brechen scheint.

K. Hannover. **Hannover,** 4 Aug. Nach der Hannover. Ztg. hat der König dem k. preußischen Generallieutenant v. Prittwitz das Großkreuz des Guelphenordens verliehen. In Emden sind zwei Cholerafälle vorgekommen.

Emden, 1 Aug. Der kaufmännischen Deputation ist unterm heutigen Tag das nachstehende Schreiben des k. Finanzministeriums vom 30 Jul. zugegangen: „Wir sehen Uns veranlaßt die kaufmännische Deputation zu Emden im weitern Verfolge Unsers Rescripts vom 25 d. M., den mit Dänemark geschlossenen Waffenstillstand betreffend, behufs Benachrichtigung der Betheiligten hierdurch darauf aufmerksam zu machen daß die königl. Regierung zwar die Ausübung weiterer Feindseligkeiten und Belästigungen gegen die hannoversche Schifffahrt dänischerseits nicht weiter besorgt, dennoch bei noch nicht stattgehabter förmlicher Aufhebung der Blokade der Flüsse eine Gewähr dafür nicht übernommen werden kann. (Ostfr. Ztg.)

F. Lippe. **Detmold,** 31 Jul. Unser Landtag hat sich heute für sofortige Aufhebung des Schulgelds mit 13 gegen 9 Stimmen ausgesprochen. Vom 1 Oct. an erhalten die Lehrer das Schulgeld, das fortan nicht mehr von den Schülern erhoben wird, aus der Staatscasse.

Preußen. ⁂ **Berlin,** 6 Aug. Die Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die preußischen Gesandten, von der ich Ihnen geschrieben, faßt die bayerische Circulardepesche als Anklageschrift gegen Preußen auf, und äußert große Verwunderung darüber daß der bayerische Minister sich hier zugleich als Ankläger und Vermittler gebehrde. Preußen halte an dem Bündniß vom 26 Mai fest und betrachte den Bund als bestehend; jenes sey aber keineswegs gegen den deutschen Bund geschlossen und auch von der frühern Centralgewalt anerkannt worden. Gegenwärtig sey die nächste Aufgabe die Einleitung eines Definitivums; zu einem Provisorium werde Preußen nur die Hand bieten wenn das Definitivum nicht dadurch beeinträchtigt werde. Ein gemeinsames Bundesorgan könne nur durch die Zustimmung aller deutschen Staaten geschaffen werden, und Preußen werde mit allen seinen Verbündeten an der Erwägung theilnehmen. Der Verfassungsentwurf der drei Kronen beruhe 1) auf der Forderung eines deutschen Bundesstaats, welche im deutschen Volke lebendig sey und befriedigt werden müsse; 2) auf der Unmöglichkeit daß Oesterreich diesem Bundesstaate beitrete. Das von Bayern vorgeschlagene Directorium sey ein Schattenbild dem niemand Opfer bringen werde, am wenigsten Preußen. Wenn ganz Deutschland auf den Bundesstaat verzichte um bei dem alten Staatenbunde im Interesse Oesterreichs zu bleiben, so habe Preußen keinen Grund sich dem zu widersetzen. Die Entscheidung liege in Deutschlands Händen. Preußen habe den Regierungen und dem bevorstehenden Reichstage seine Vorschläge gemacht; es erwarte die Entscheidung beider und werde sich ihr unterwerfen. — Wie ich höre, ist Oesterreich von Preußen aufgefordert in Mitbesetzung der Festung Rastatt seiner Bundespflicht nachzukommen. Bei Hanau wird ein Armeecorps der verbündeten Staaten, nicht Preußens allein, aufgestellt werden.

Minister v. Manteuffel hat die auf ihn gefallene Wahl zum Abgeordneten von Berlin abgelehnt. In dem Schreiben welches er deßhalb an den betreffenden Wahlcommissär gerichtet hat, äußert er sich dahin: „Ich sehe darin (in der Wahl) ein unzweideutiges Zeichen der Billigung der in meiner amtlichen Wirksamkeit vertretenen Richtung, welche ich als Gemeingut der gegenwärtigen Regierung Sr. Maj. des Königs zu betrachten habe.“ Abgelehnt hat er weil er es für Pflicht der Dankbarkeit hält die auf ihn gefallene Wahl der Bewohner seiner Heimath anzunehmen. Aus Münster wird der Deutschen Ref. unterm 2 Aug. geschrieben daß vor den dortigen Assisen bis jetzt fast nur Anklagen wegen Majestätsbeleidigung verhandelt wurden, und die Geschwornen dabei stets das Nichtschuldig aussprachen. Aus der Provinz Preußen heißt es unterm 31 Jul. in der Deutschen Reichsztg., es gebe wohl kaum ein Gericht in der Provinz das nicht fast seine ganze Arbeitskraft auf politische Criminalunterfuchungen zuwenden hätte, und von den Bewegungsmännern fehle kein irgendwie bekannter Name in den Repertorien der Criminalregistraturen. Darf man nach verschiedenen in Berliner Blättern und bei der Versammlung von Köthen aufgetauchten Erscheinungen urtheilen, so geht die demokratische Partei in Preußen einer theilweisen innern Umwandlung entgegen. Sie fühlt die Nothwendigkeit einer andern Organisation als bisher. Die Nationalzeitung weist in einem leitenden Artikel vom 3 d. darauf hin daß man bei Vereinsbildungen nicht der französischen Nation nachgehen dürfe bei der das Vereinswesen militärisch organisirt worden, sondern daß man sich nach den englischen Mustern zu richten habe. Von den großen politischen Fragen der Gegenwart seyen es besonders zwei, „für deren zeitgemäße Lösung die Gründung solcher Vereine als ein dringendes Bedürfniß erscheint; es ist die Forderung des allgemeinen Wahlrechts und die Herstellung der deutschen Einheit. Neben den mehrerwähnten allgemeinen Local- und Parteivereinen werden sich also hoffentlich in Berlin im Interesse dieser beiden großen und unabweisbaren Forderungen der Zeit Centralvereine bilden, die sich sofort von diesem Mittelpunkt des politischen Lebens über das gesammte preußische und deutsche Vaterland ausbreiten müssen.“ Auf der Köthener Versammlung am 1 Aug. erklärte Streckfuß im Namen der in Bezug auf Organisation der Volkspartei ernannten Commission: man dürfe bei der Organisation nicht in den Fehler des vergangenen Jahres fallen, man müsse von unten herauf, nicht von oben herunter kommen.

Erfurt, 4 Aug. Heute ist hier der Belagerungsstand wieder aufgehoben worden.

Breslau, 30 Jul. Der Fürstbischof von Breslau, v. Diepenbrock, welcher bereits vor längerer Zeit die erste Sendung der in unserer Diöcese für Papst Pius IX gesammelten Liebesgaben, im Werth von 12,500 fl. österreichisch, von Wien aus nach Gaëta absandte, hat vom Papst ein Dankschreiben erhalten, d.d. Gaëta 5 Jul.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 3 Aug. In ihrer heutigen Sitzung haben die Abgeordneten das Staatsgrundgesetz und das Wahlgesetz in ungetrennter Abstimmung mit 55 gegen 34 Stimmen angenommen (4 enthalten), ebenso die Gemeindeordnung mit 69 gegen 14 (6 enthalten).

Gr. Oldenburg. **Oldenburg,** 4 Aug. Gestern hat die Generalsynode ihre letzte Sitzung gehalten. Die finanziellen Verhältnisse mit der Regierung sind geregelt und im heutigen Gesetzblatt ist eine Verordnung erschienen, nach welcher der Großherzog als oberster Bischof das Inslebentreten der neuen Kirchenverfassung am 15 Aug. d. J. genehmigt.

Schleswig-Holstein. **Altona,** 5 Aug. Die schleswig-holsteinischen Blätter bringen einen halbofficiellen Artikel über Balemanns Sendung, der die Angabe daß Balemann die Unterwerfung der Herzogthümer unter den Waffenstillstand u. s. w. anzeigen solle, für unbegründet erklärt, und dann so fortfährt: „Nachdem das wiederholte schriftliche Ersuchen, über den Sinn in welchem das preußische Ministerium die von der Statthalterschaft der Herzogthümer nicht anerkannten Verträge vom 10 v. M. verstehe, sowie über die Absichten welche dasselbe rücksichtlich der Ausführung dieser Verträge hege, belehrt zu werden, unerwiedert geblieben, ist der Dr. Balemann beauftragt in dieser Beziehung persönlich einen letzten Versuch zu machen und, wenn möglich, eine Verständigung anzubahnen.“

Schleswig, 3 August. Heute passirt der größte Theil der schleswig-holsteinischen Armee die Schau bei Missundt, und jenseits auf der Koseler Haide ist Musterung vor der Statthalterschaft, zu der die halbe Stadt hinausgeströmt ist. Nur drei Bataillone der Vorhut sind noch in Angeln, alles übrige zieht heute bereits Holstein zu.

Digitized by Google

Von Prittwitz erfährt man daß er in seiner Abschiedsrede an die ihn umgebenden Officiere gesagt habe: „er bitte einen jeden, sein Urtheil über die stattgehabte Kriegführung zu suspendiren bis der Schleier, welcher noch darüber ausgebreitet sey, gehoben werden könne. Er versichere aber bei seinem militärischen Ehrenworte, daß er als Oberfeldherr gethan habe, was er habe thun können. Der Versuch, den neulich der Preußische Staatsanzeiger machte, durch den „Blick auf die Operationen u. s. w." Prittwitz zu rechtfertigen, gilt hier für einen durchaus mißlungenen. Die schleswig-holsteinischen Blätter meinen mit Recht, der Blick sey voller Lücken, und lasse die wichtigsten Dinge unerklärt: darüber, weßhalb General Prittwitz in der bekannten schonenden Weise Krieg führte, also gerade über das Hauptstück lasse er sich nicht aus, auch habe Prittwitz darin einen Fehler begangen daß er nicht dem Bonin in Veile und Kolding eine Reserve zur Disposition stellte. Die Zahl der in der Schlacht vor Fridericia gefallenen und der bis jetzt an den in derselben erhaltenen Wunden in den Lazarethen gestorbenen Officiere ist 13, die der Unterofficiere und Gemeinen etwa 300, wie der O.-L. unter Flensburg 2 Aug. meldet. Nach einer vom Oberquartiermeister der Armee in Friedrichstadt (wann?) eingegangenen Anzeige werden bei Friedrichstadt, Tönning und Wollersum die Eider passiren: die combinirte kurhessisch-thüringische Brigade am 3 Aug., die bayerische Brigade am 5 Aug., die preußische am 11. Das Gerücht läuft daß der Streit über die Demarcationslinie durch Nachgiebigkeit des preußischen Hofs gegen die dänischen Prätensionen beigelegt sey. Die Regierung hat verfügt daß, außer der neuerdings ausgehobenen 26 bis 30jährigen, nunmehr auch die 20jährige Mannschaft ausgehoben werden solle. (Die schleswig-holsteinischen Truppen die am 5 Aug. in Kiel eintreffen sollten, hatten Gegenbefehl erhalten und werden bis 8 Aug. in ihren Cantonirungen bleiben.)

Oesterreich. **Wien**, 5 Aug. Ein Pariser Correspondent schreibt dem Lloyd daß das Ultimatum des Hrn. v. Bruck vom 20 Jul. in Paris bekannt geworden, und drei Hauptartikel und sechs Zusatzartikel enthalte. Die Hauptartikel lauten nach dieser Quelle auf Wiederherstellung der wechselseitigen Gränzen nach dem Territorialprincip der Wiener Schlußacte von 1815. 1) Entsagung aller Ansprüche und Rechtstitel von Seite Piemonts auf anderweite Gebiete in Oberitalien. 2) Kriegsentschädigung von 60 Millionen italienischer Lire an Oesterreich. Die Zusatzartikel bestimmen daß 20 Mill. Lire der Kriegsentschädigung gleich nach Ratification des Friedens, die übrigen 60 ratenweise in 20 Monaten ausbezahlt werden müssen. 1) Daß die österreichischen Truppen binnen 14 Tagen das Gebiet von Piemont zu räumen haben. 2) Wiederherstellung der Handelsverhältnisse beider Staaten zu dem status quo vor 1844. Piemont verpflichtet sich die Lombardei gegen den Schmuggelhandel zu decken, Oesterreich setzt die Einfuhrzölle piemontesischer Weine auf die Hälfte herab und verzichtet auf den Vertrag von 1745, nach welchem Piemont seinen Salzbedarf aus den österreichischen Staaten in Italien zu beziehen hatte. Diesem Ultimatum, fährt die Correspondenz fort, hätte d'Azeglio ein Gegenproject entgegengesetzt, worin er statt der frühern 70 sich für 75 Mill. Kriegsentschädigung anheischig gemacht habe. Mittlerweile sey aber von Paris eine energische Verbalnote in Turin eingetroffen, worin es hieße: „Der Hof von Sardinien hat die wohlgemeinten Rathschläge welche die französische Regierung dem König Karl Albert gegeben hatte um ihn abzuhalten einen unmöglichen Kampf gegen Oesterreich zu erneuern, verkannt; die traurigen Folgen davon würden lange auf Piemont lasten. Um so mehr darf heute die französische Regierung die Hoffnung hegen daß die Erfahrung der jüngsten Zeit dazu beitragen wird den freundschaftlichen Rath Frankreichs in Turin vollends beherzigen zu lassen, und die letzten Hindernisse welche sich der Abschließung des Friedens mit Oesterreich noch entgegensetzen sollten, wegzuräumen." Auf diese Willensäußerung des französischen Cabinets legt der Lloyd großen Werth, denn man müsse sich erinnern wie die französischen politischen Größen Thiers, Barrot ꝛc. nach der Schlacht von Novara auf der Tribüne geäußert, dort sey eigentlich der Einfluß Frankreichs auf Italien durch den Sieg Radetzky's vernichtet worden. Ueber den definitiven Friedensabschluß wußte man aber in Paris unter obigem Datum noch nichts, denn der Berichterstatter hofft daß die Note des Hrn. v. Tocqueville den Marquis d'Azeglio geschmeidiger machen werde. — Das „Fremdenblatt" erzählt, wie kürzlich ein Denunciant zu 48stündigem Polizeiarrest verurtheilt worden sey, weil er eine dritte Person der Majestätsbeleidigung beschuldigt habe, seine Angeberei aber durch nichts beweisen konnte.

*** **Wien**, 5 Aug. Der Postwagen nach Pesth kehrte gestern in Raab wieder um, weil die Insurgenten die Straße weiter hin unsicher machten. Heute heißt es schon die Insurgenten hätten Raab von Komorn aus überfallen, und es würde mich gar nicht wundern wenn wir morgen hören sollten Husaren seyen in Pesth erschienen — Sonntag und Montag sind privilegirte Lügentage! Uebrigens sind heute mit Tagesanbruch wieder zwei Bataillone der hiesigen Garnison nach Ungarn abgezogen, darunter Wilhelm Infanterie, welches erst angekommen war; derlei Abmärsche finden häufig statt, indem die neu errichteten fünften Bataillone in Garnisonen einrücken, wofür die ältere Mannschaft ins Feld zieht. Unser jugendlicher Kaiser wird immer geliebter durch seine herzgewinnende Persönlichkeit. Unlängst hat er den Bürgermeister und den Präsidenten des Gemeinderathes ohne alle besondere Veranlassung zur Tafel gezogen. Man spricht bereits von den Festlichkeiten zum 18 Aug. als seinem 19ten Geburtstage. Möchte bis dahin nur ein entscheidender Schlag in Ungarn geschehen seyn! Die größte Aufmerksamkeit erhält jetzt der Aufstand in Bosnien, wo schon im April vorigen Jahres Bewegungen stattfanden. Den ungarischen Führern muß ihr Verstand sagen daß sie für eine hoffnungslose Sache kämpfen, und seit lange weiß man daß Fiume ihr Hauptaugenmerk war um die rettenden Schiffe für ihre Person zu gewinnen. Daß demnach ungarische Emissäre in Bosnien thätig waren weiß man lange, und der Aufstand kömmt gewiß wesentlich auf deren Rechnung um durch ihn sich den Rücken frei zu machen. Die türkischen Insurgenten werden die magyarischen mit offenen Armen aufnehmen wenn sie auf türkisches Gebiet übertreten, Männer wie Bem und Dembinski werden sich keinen Augenblick besinnen mit den türkischen Insurgenten gemeine Sache zu machen.

* **Wien**, 6 Aug. Das allgemein verbreitete Gerücht daß sich die Insurgenten von Waitzen bis Komorn an den beiden Donau-Ufern massenhaft mehren und sich bis Neutra hin erstrecken, wird leider immer mehr beglaubigt. Die Magyaren haben nicht nur an mehrern Orten die Cernirungslinien durchbrochen, sondern sogar eine umfangreiche Offensive ergriffen. Raab ist wieder in ihren Händen, wo sie viel Schlachtvieh und Proviant erbeuteten, und ihr forcirter Marsch ist gegen Preßburg gerichtet, welche Stadt überdieß auch noch von der Schütt aus und von Neutra her bedroht wird. Diese Unfälle veranlaßten daß schon gestern 6 Bataillone Infanterie, 3 Divisionen Cavallerie und drei Batterien Geschütz von hier auf der Eisenbahn und auf Dampfschiffen nach Preßburg eilends gebracht werden mußten. Heute folgte noch mehr aus Oberösterreich in Eile zusammengezogenes Militär nach, sowie von hier das erste Scharfschützencorps.

△ **Wien**, 6 Aug. Das so sehnlich erwartete Extrablatt der Wiener Zeitung erschien in später Abendstunde und bestätigte so ziemlich die dem Publicum bekannten Ereignisse. Die Besetzung Raabs scheint nur momentan stattgefunden zu haben, da der beabsichtigte Zweck, die Wegnahme des Depots, so ziemlich gelungen ist. Wie ich Ihnen bereits gestern angezeigt, wurden von Seite des Kriegsministeriums die umfangreichsten Maßregeln getroffen. General Frank wurde mit vier Bataillonen nach Altenburg beordert und soll damit, wie man allgemein der Ansicht ist, mit einem mobilen Corps von 10,000 Mann operiren. Gleichzeitig rückt der russische General Osten-Sacken mit 20,000 Mann über die Bergstädte heran. Ja, man will sogar wissen daß in Folge eines Gefechts bei Altsohl diese Stadt viel gelitten haben soll. Zum Ersatz der abgegangenen Mannschaft sind durch den Telegraphen Truppen hieher beordert worden. In Preßburg werden alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen Handstreich verdoppelt. Die dortige Aristokratie besucht täglich den gefangenen Grafen Batthyany. Aus Pesth fehlen bereits seit zwei Tagen die Posten. Doch will das Abendblatt der „Presse" wissen daß Szegedin ohne Schwertstreich besetzt worden ist. Eine bedeutende Gährung zeigt sich unter den Südslaven; denn von der Regierung nicht mehr gehätschelt, gefallen sie sich die Schwierigkeiten derselben, gelinde gesagt, für ihre particularistischen Zwecke auszubeuten, und zeigt sich diese Stimmung seit dem März. Nun verlangt jedoch die Regierung die Publicirung der octroyirten Verfassung, was der Banalrath mit der Bitte an den Ban unterließ diese Sache der Discussion des Landtags zu überlassen. Die Narodny Nowiny will sogar wissen daß diese Behörde nach zweimaliger Sitzung beschlossen habe die Reichsverfassung nicht zu publiciren. Dem Vernehmen nach wird die Regierung den Reibungen im hiesigen Gemeinderath dadurch ein Ende machen daß sie ein Gemeindegesetz octroyiren will.

Der General Welden hat vom 31 v. M. das Commando über die Stadt Wien übernommen, und zeigt dieß den Bewohnern durch eine Erklärung in der Wiener Ztg. an, wobei er sich über das bisherige Wohlverhalten anerkennend äußert: „Mit größerem Vertrauen als je reiche ich Ihnen die Hand, meine Herren!"... Nach dem Lloyd könnte man „an dem Zustandekommen des Friedens mit Piemont nicht mehr zweifeln." Danach würden, wenn sich der Lloyd nicht etwa ungeschickt ausgedrückt hätte, die Unterhandlungen immer noch schwebend seyn.

* **Aus Oberösterreich.** Ende Julius. Wenn von den Schrecken der Revolution und des Bürgerkriegs in Ost und West auch kein Land

Digitized by Google

mehr verschont blieb als Oberösterreich, so brauchen wir doch nicht erst Zeitungsberichte um zu wissen in welcher ereignißreichen Zeit wir leben, und wie nahe wir davon berührt sind. Es fehlt nicht an Mahnungen die uns überall aufstoßen. Wir sahen viele Truppendurchzüge aus Italien und Böhmen, theils einzelne Abtheilungen um die Cadres der neuen Bataillone zu bilden, wir sahen unter andern das treue ehrenfeste Corps von Rastatt, das mit verdienter Freude und Begeisterung begrüßt wurde, wir sehen einzeln zurückkehrende fieberkranke Krieger aus Ungarn und Venedig, wir sehen Krüppel welche die Sehnsucht nach der Heimath zurücktreibt, wir sehen die neuen Münzscheine zu 6 und 10 kr., zu deren eleganter Ausstattung die Etiketten auf unsern Stiefelwichsschächtelchen die Muster geliefert zu haben scheinen; wir hören und lesen in jeder Woche von neuen Verordnungen, oder von Sammlungen die mit Krieg und Kriegszuständen zusammenhängen. Die Leute sind ernster und nachdenklicher geworden, und die politische Kannegießerei, die uns gottlob so lange ein exotisches Gewächs geblieben, ist selbst bis in unsre Dörfer vorgedrungen. Aus unsrer kurzen und tumultuarischen politischen Schule haben wir blutwenig von constitutioneller Anschauungsweise gelernt, und noch weniger eine offene, gesunde und klare Würdigung der Dinge. Von einer Verständigung und einer aufrichtigen Versöhnung der Parteien und Gemüther sind wir noch weit entfernt, und in der Läuterung der Begriffe haben wir sehr geringe Fortschritte gemacht. Man traut seinen Ohren kaum wenn man in mancher Gesellschaft über die Männer der Intelligenz und Mäßigung, die in den Märztagen an der Spitze der Bewegung standen, das Kreuzige! hört, oder sie als die Urheber alles Unheils wenigstens nach den stillen Gemächern von Munkacz verwünscht. Es wird dabei ganz vergessen daß die Revolution nicht gemacht wurde sondern sich selber machte, daß vor allem das erschütterte Vertrauen in den Finanz- und Creditverhältnissen der eigentliche Motor der Bewegung war, und daß Bürger- und Besitzthum damals auf ihrer Seite standen. Die Männer des liberalen Princips im Cabinet, die oft allzu gern Sympathien nach gewisser Seite um hohen Preis verkauften, mögen diesen Umstand wohl vor Augen haben daß sie nach dieser Seite nie und nimmer auf Vergebung, Stütze oder Anhang rechnen dürfen. Umgekehrt kann man auch viele Proben des abgeschmacktesten und confusesten Radicalismus hören, und eine zeitweise Begeisterung für den ungarischen Dictator gilt noch häufig als Bravour und Kennzeichen ächter Gesinnung. Mitunter gibt's humoristische Geschichten, die aber ihre ernste Seite haben. So wurden vor einigen Wochen in Linz ein paar hübsche junge Damen, weil sie mit ihrer Begleitung in einem Wirthshaus außer der Stadt auf die Gesundheit des Dictators angestoßen hatten, von anwesenden Soldaten die daran Aergerniß nahmen, festgenommen und beim ärgsten Platzregen nach der Stadt gebracht. Unsre Landleute sind gottlob sehr vorsichtig, und wenig erregbaren Temperaments. Sie sind bereits aus dem ersten Stadium idyllischer Unschuld in der Politik heraus, in der sie der Verführung am zugänglichsten gewesen wären. Seit die federbebuschten und säbelumgürteten Deputationen aus Wien im vorigen Sommer das Land durchzogen um ihre volksbeglückenden Reden zu halten, sind sie etwas stutzig geworden. Unser Landmann ist bisher der einzige der von der Revolution kostbare Früchte bezogen, er nimmt sie gern hin ohne nach irgendeiner Seite dankbar zu seyn. Gutmüthig im Privatleben, ist er im öffentlichen Leben ein praktischer Egoist. Leider klopft der Hoffahrtsteufel bei unserm Bauer an. Verschwenderische Ausgabe in Kleidung, Speise und Trank läßt auf manche Verbesserung in Haus und Hof ganz vergessen. Im allgemeinen herrscht auf allen Seiten und in allen Classen eine gewisse Resignation. Man hat keine oder wenig Vorstellung wie die Dinge sich machen werden, man hat unter den Gebildeten jeder Farbe keinen oder wenig Glauben an den Einheitsstaat, noch weniger an die Constitution, an den künftigen Reichstag, aber man ergibt sich, berührt den Gegenstand so wenig als möglich, und scheint sich an das alte Sprüchwort zu halten: daß unser Herr Gott den Deutschen nicht verlassen werde. Was bleibt auch im Grund gescheidteres als die Entwicklung ruhig abzuwarten? Das auswärtige Deutschland, der Anschluß, sind für den Augenblick verschollene Dinge. Sind ja doch draußen fast noch weniger Aussichten einer baldigen Lösung aller Wirren und einer friedlichen und dauernden Einigung als bei uns in unserm buntgewürfelten Staate! Was Gott verbunden, wird der Mensch nicht lösen; möge sich dieß bald an Deutschland und Oesterreich bewähren! Mit vielem Stolze vernehmen wir immer von der ausgezeichneten Haltung unsrer Landsleute in Italien und Ungarn. Ich meine hier unsre Landsleute im engsten Sinn, die oberösterreichischen Regimenter Baden und Hrabowski (nun Wohlgemuth) und unsre Jäger. Wir haben nie an ihrer Wackerkeit gezweifelt, aber was wir oft nachträglich von ihrem Heldenmuth und ächt kriegerischem Geiste hörten und lasen, überstieg noch unsre Erwartung, und so was erquickt immer daheim in ganz besonderer und sehr verzeihlicher Weise. Eine eigene fast poetische Stimmung, die man dem großen Radetzky vorzüglich schuldet, wehte und weht namentlich in den Briefen aus Italien. So las ich in dem Briefe eines jungen Burschen an seine ganz arme Mutter, eine alte ledige Magd, die Schlußworte: die Mutter sieht daß 's mir gut geht, aber mach sich die Mutter nichts draus, wenn ich auch umkommen sollte; für unsern Kaiser sterben wir alle gern. Die schreckliche Sterblichkeit in Ungarn und vor Venedig erhöht die bange Besorgniß neuer und starker Recrutirung. Das neue Gesetz wornach Ausweislose in jedem Bezirk abgestellt, und diesem für sein Contingent ohne weitere Abrechnung zu Gute gezählt werden, wurde mit großer Freude aufgenommen, und wird auch dem Vagabundenthum das stark im Prosperiren war, etwas Abbruch thun. Namentlich ist auf militärische Abstellung der Rastelbinder hingewiesen, die sich in großer Zahl vermehrten, und worunter man viele ungarische Sendlinge vermuthet. Das neue Jagdgesetz sichert durch die Anordnung daß die Gemeinden ihr Jagdrecht nur durch einen Pächter oder einen eigens aufgestellten Jäger ausüben dürfen, in einigen Jahren wohl wieder einen mäßigen Wildstand. Das vorige Jahr brachte einen Vernichtungskrieg für unsre Waldbewohner, „nicht eine Schlacht, ein Schlachten war's zu nennen." Alles jagte, es krachte und knallte aller Orten, und nur der Jagdeigenthümer mußte sich scheuen in seinem Wald herumzuspazieren um nicht als Wilddieb behandelt zu werden. Die meisten Gemeinden werden sich in Gruppen zusammen einen eigenen Jäger halten. Man hofft daß der Wildfrevel bei der wechselseitigen Ueberwachung der Interessenten unter einander abnehmen, und in unsern Bauern, die auf ihren Sack und auf ihre Rechte zu schauen verstehen, die besten Jagdhüter erstehen werden. So will man schon jetzt die Keime zärtlicher Rücksicht für junges Wild bemerkt haben, und wie in der Mähezeit junge Häschen, die sonst unbarmherzig unter der Sense gefallen wären, dießmal sorglichst außer ihren Bereich und freigegeben wurden, da man sie als Kinder der Gemeinde und sich selber als Schutzherrn betrachtet. Uebrigens traf die Einführung der neuen Ordnung und eines strengen Einschreitens gegen Wildfrevler bei der eingerissenen langen Straflosigkeit hie und da auf Anstände, und in unserm schönen Gebirg zu Molle gab es sogar einen Miniaturaufstand, durch welchen einige gefangen gesetzte Wildschützen aus der Haft befreit wurden, wobei die schöne Wirthin von der Ramsau als Amazone mit der Büchse um die Schulter voranschritt. Nun aber sitzt sie und büßt im Gefängniß. Auch der Holzdiebstahl hatte in einer bedauerlichen Weise im Verlauf des vorigen Jahrs um sich gegriffen. Nicht bloß daß die Armuth ihren nöthigen Brennvorrath sich ohne Anfrage selber holte, es gab genug Industrieritter die den Holzdiebstahl auf Verkauf betrieben. Abgesehen von allen waldwirthschaftlichen Nachtheilen, so war auch die Schönheit unsrer Landschaft hiebei betheiligt und gefährdet, da der Bauer in der Nähe größerer Ortschaften seine kleinen Gehege lieber selber umhieb und abtrieb als sie über Nacht allmählich von fremder Hand verschwinden zu sehen. — Die Palatinalhusaren-Geschichte machte im Lande viel reden und schreiben. Welche Entstellungen sie hie und da erfuhr, mag Ihnen der Umstand beweisen daß in einem Wiener Blatt erzählt wurde: in der Stadt Steyr seyen Barricaden gegen die nachrückende kaiserliche Cavallerie errichtet worden! Viele Officiere des Husarenregiments erhielten Auszeichnungen, wie Sie wohl wissen werden. Der achtungswerthe Muth und die Umsicht mit welcher sie gegen ihre meuterische Mannschaft und das Durchbringen ihrer Pläne ankämpften und der persönlichen Gefahr trotzten, der sie wochenlang hiebei ausgesetzt waren, verdienten sie gewiß im vollsten Maße.

Oesterreichische Monarchie.

Nach einem russischen Armeebülletin hätten sich die Magyaren unter Bem in zwei Corps, zusammen 11,000 Mann stark, am 20 Jul. bei Tekendorf und N. Sajo gezeigt. General Grotenhjelm und Generalmajor Medisavlevicz rückten ihnen entgegen, und es kam bei Dedra unweit Saj-Regen zum Gefecht, wo die Magyaren nach Verlust von 50 bis 60 Todten gewichen und über Vajarhely verfolgt worden wären, worauf sie über Balavasar nach Erdö St. György abzogen. (Dieß könnte das feindliche Corps gewesen seyn dessen Erscheinen vor Kronstadt wir gestern angezeigt. Die Richtung die es eingeschlagen und das Zusammentreffen des Datums läßt dieß leicht vermuthen.)

❁ **Preßburg**, 4 Aug. Während wir von der Südarmee, von der Hauptarmee unter Haynau, von den Operationen der Russen günstige Nachrichten haben, bricht in unserer nächsten Nähe Mißgeschick herein. Schon vor einigen Tagen ward die Brigade Pott von den Insurgenten, die von Komorn aus einen Ausfall machten, bis nach Neuhäusel zurückgedrängt. Ebenso hatten die Insurgenten Streifzüge nach Dotis gemacht, die Feldapotheke mitgenommen, Reisende aufgehoben und nach Komorn geführt. Alle Nachrichten sagten aus daß in Komorn wohl an die 20,000 Mann wären, während das Cernirungscorps unverhältnißmäßig weniger beträgt. Heute Morgens kamen schon Flüchtlinge von Raab, und das dauerte den Tag hindurch, welche die Nachricht brachten, die Kaiserlichen

Digitized by Google

setzen von einer großen Uebermacht angegriffen und geworfen worden. 50 Fuhrwesenswagen und, was das betrübendste ist, 2728 Ochsen setzen von den Insurgenten erbeutet. Wer die Insurgenten waren, konnte ich noch nicht genau ermitteln. Das wahrscheinlichste ist daß die Besatzung von Komorn mit zusammengerufenem Landsturm aus dem Bedprimer und Szalader Comitat diesen Streich ausgeführt hat. Einige nennen Aulich, was aber falsch scheint. Dieser Krieg ist so reich an Abenteuern aller Art, an gewandten Streichen und begangenen Fehlern, daß ein in der Kriegswissenschaft Unkundiger den Muth verliert irgendein Urtheil zu fällen. Die Kriegsmeister müssen wissen wie und warum dieß alles so geschieht. Nach Briefen vom 27 Jul. aus dem Lager des Ban steht die Südarmee wohl verschanzt und ist ohne Besorgniß. Der Gesundheitszustand daselbst ist gut. Heute wurde dem ehemaligen Komorner Obergespan, Grafen Leopold Nadasdy, welcher den Komorner Landsturm nach Schwechat geführt hatte, das Urtheil publicirt. Es lautet auf 4 Jahre Festungsarrest und 100,000 fl. C.M. Entschädigungsstrafe.

⊕ **Preßburg**, 5 Aug. Seit Morgens kommen fortwährend versprengte Truppen in Abtheilungen von wenig Mann, allerlei Waffen, auch einzelne Russen die sich hier sammeln. Noch immer kann man keine genauen Nachrichten erfahren. Officiere sagten es sey das Aulich'sche Corps gewesen, gedrängt von Nugent; aber von andern Seiten wird dem widersprochen. Von Wien kam schon ein Schiff voll Infanterie an, zwei Brigaden frischer Truppen sollen dem Feinde entgegenrücken. Wär' es nur Cavallerie und Artillerie! Mich dünkt ein fähiger Officier könnte in diesem Krieg manches lernen, gewiß hat jeder Denkende sich die Lehre abstrahirt: der alte Zopf ist überall ein Hinderniß des Fortschritts im Kriegswesen sowohl wie in der Civilverwaltung.

Der ganze Unfall vor Komorn ist offenbar dem Umstand zuzuschreiben daß das Cernirungscorps die versprochene russische Verstärkung nicht erhalten hat, da General Grabbe, der ursprünglich diese Bestimmung hatte, zur Verfolgung Görgey's wieder rückwärts beordert worden ist. Ein russisches Corps von den Reserven des Grafen v. Ostен-Sacken soll nun gegen Komorn ziehen, ein mobiles Corps von 10,000 Mann steht bereits bei Altenburg schlagfertig, und eine Diversion von Szolnok und Pesth her im Rücken der Insurgenten wird vorbereitet. So meldet die A. Z. C., welche die Berichte folgendermaßen ergänzt: „Die Besatzung von Komorn, durch ihre zahlreichen Spione von allen Vorgängen unterrichtet, beschloß einen großartigen Ausfall, dessen Resultate, so betrübend sie sind, die Kriegsoperationen in ihrem Fortgang nicht beirren. Kaum war am 3 Aug. Neuhäusel besetzt, so machten die Magyaren mit dem ganzen Aufgebot ihrer Macht, 10 bis 12,000 Mann, unter Anführung Klapka's gegen Dotis-Mocsa einen Ausfall und drangen in heftigem Angriffe unter starker Geschützentwicklung vor. Es folgte eine großartige Cavallerie-Entwicklung welche die Unsrigen bis Gönyö zum Weichen brachte. Die Verfolgung wurde von den Magyaren energisch betrieben, und durch ihre Spione erfuhren sie bald daß in Gönyö große Vorräthe aufgespeichert lagen. Ihr Plan gelang. Klapka und seine Brigadiers Kostolanyi und Pillet besetzten Gönyö, eroberten 2621 Ochsen, 52 Ctr. Kupfergeld, die Salzcasse, 5 Schleppschiffe sammt den ganzen Fruchtvorräthen (beinahe 300,000 Metzen). Mazuchelli-Infanterie litt am meisten, wie auch Civallart-Uhlanen. Generalmajor Pott zeichnete sich durch seine Unerschrockenheit aus. Samstag Nachts 11 Uhr verließen die Kaiserlichen, an der Spitze des Grafen Appony, Raab und zogen sich geordnet nach Wieselburg zurück. Ausgezeichnet manövrirte die magyarische Artillerie; es fielen lauter Göllerschüsse; die kaiserlichen Truppen haben noch mehr Gefangene als Todte zu beklagen. Beinahe wäre es den Magyaren gelungen 2,000,000 Rubeln die für den Fürsten Paskewitsch bestimmt waren zu erhaschen. — Eben erhalten wir die zuverlässige Nachricht daß Szegedin von den k. k. Truppen, zunächst von dem Reservecorps Simbschen, besetzt wurde."

Die Abendbeilage der Wiener Ztg. enthält folgendes Bülletin, das von der kaiserlichen Stadtcommandantschaft unterzeichnet ist: „Feldmarschall-Lieutenant Csorich, Commandant des Cernirungscorps vor Komorn, meldet dem Kriegsministerium aus seinem Hauptquartier Nagy Lel vom 3 d. M. daß die Insurgenten an diesem Tage um 1 Uhr Mittags die auf dem rechten Donau-Ufer aufgestellten, durch Detaschirungen und Streifcommanden sehr geschwächten Truppen mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln angegriffen haben. Die Brigade Barco hatte mit fünf schwachen Bataillons zwischen Mocsa und Pusta Herkaly Posto gefaßt, und leistete den mit großem Ungestüm und einer bedeutenden Uebermacht anstürmenden Insurgenten einen hartnäckigen Widerstand, auch disponirte der Corpscommandant bei der Nachricht dieses Angriffs sogleich eine Unterstützung aus allen drei Waffen auf das rechte Donau-Ufer. Allein der Feind hatte seine Uebermacht dazu benützt die rechte Flanke der Brigade Barco zu umgehen, und die Stellung im Rücken zu bedrohen, wodurch unsere braven Truppen genöthigt wurden den Rückzug auf das linke Donau-Ufer anzutreten, welcher trotz den ungünstigen Terrainverhältnissen in Ordnung vollbracht wurde. Nachdem die Abtragung der Brücke durch die vortheilhafte Placirung der feindlichen Batterien nicht vollkommen gelang, wurden ein Paar Brückenglieder abgebrannt. Unseren Verlust vermochte Feldmarschall-Lieutenant Csorich noch nicht anzugeben, da bei Abgang seines Berichts die Kanonade an den Ufern der Donau noch fortdauerte. Durch dieses Ereigniß ist für den Augenblick unsere innegehabte directe Verbindung über Raab und Acs unterbrochen."

Spanien.

Madrid, 31 Jul. El Clamor Publico schreibt: „Wie es heißt, hat die Regierung beschlossen alle Truppen welche jetzt die italienische Expedition bilden, mit noch andern die aus dem in Catalonien stehenden Armeecorps gezogen würden, zu einer Invasion in Marokko zu verwenden, um der Keckheit der Mauren ein Ziel zu setzen, welche die Festung Melilla mit fortwährenden Angriffen behelligen." Dasselbe meldet das Blatt El Pais aus Cadiz. Der Heraldo sagt: „Der Marineminister hat so eben Ordre gegeben in Cadiz eine Fregatte von 50 Kanonen zu bauen; deßgleichen soll in Ferrol ein Kriegsdampfer von 350facher Pferdekraft gebaut werden. Diese Sorge der Regierung für Verstärkung unserer Kriegsflotte verdient alle Anerkennung." Der Finanzminister Hr. Mon ist im Begriff nach la Granja abzureisen, um der Königin einige wichtige Erlasse zur Unterschrift vorzulegen; einer derselben betrifft das Gesetz über die Comptabilität des Reichs. Der Graf v. Cañada-Alta, Vater des Generals Narvaez, ist gestorben. — Die spanischen Blätter bestätigen den Tod Karl Alberts. Es heißt: Graf Fonteira, einer von den fähigsten Männern der gemäßigten Partei in Portugal, sey zum portugiesischen Gesandten am Madrider Hof ernannt.

Großbritannien.

London, 4 Aug.

Die Times überblickt die kurze constitutionelle Geschichte Preußens, und bezeichnet es als eine Handlung des Muths und des Patriotismus daß Graf Brandenburg in jenem kritischen Zeitpunkt die Verwaltung übernommen habe, um die gährende Demokratie mit Hülfe der „intelligenten Bajonnette" zu bändigen. Ferner nach außen habe sich dieses preußische Ministerium drei große Verdienste erworben: durch den Abschluß des Kriegs mit Dänemark; durch Herstellung eines engern Verbands mit einigen deutschen Staaten; durch Unterdrückung einer furchtbaren Rebellion im Südwesten des deutschen Bundes. „Dieser ausgezeichneten Dienste," so schließt das Journal, „wird man hoffentlich gedenken, wenn die ganze Politik des Cabinets Brandenburg vor den Leitern des neuen Landtags die Musterung passiren muß. Es ist möglich daß Männer mit volksthümlichern Namen und liberaleren Ansprüchen sich im Kampf um die Gewalt wieder vordrängen werden; aber ihre früheren Leistungen flößen uns vergleichsweise nur geringes Vertrauen ein, und selbst der Grund auf welchem der Bau der Verfassung steht, ist von fähigeren und entschlosseneren Männern vor der anstürmenden Fluth gerettet worden. Der künftige Charakter der preußischen Verwaltung muß jedoch von dem Parlament abhängen welches zusammenzutreten im Begriff ist, und wir hegen die Zuversicht daß diese Versammlung endlich Preußen das geben werde was es bisher noch nie erlangt — eine von den Stimmen der Volksvertreter regelmäßig unterstützte Vollziehungsgewalt."

Cholera-Liste vom 3 August: In London und der Umgegend neue Erkrankungen 331, Todesfälle 137; in England und Wales 305 und resp. 131; in Schottland 40, 19.

Frankreich.

Paris, 5 Aug.

Der Moniteur berichtigt die Angabe der Presse bezüglich Hrn. d'Harcourts daß er nicht als Gesandter beim heiligen Stuhl zurückberufen worden sey, sondern selbst um seine Entlassung gebeten habe. Die Regierung könnte nur Lob für Hrn. d'Harcourt haben, und habe nie daran gedacht ihn zu entlassen. Der National bringt einen heftigen Artikel, was es bedeuten und nützen solle Hrn. v. Lesseps vor ein Verhör des Staatsraths zu stellen. Es sey dieß nur geschehen um damit den drohenden Interpellationen in der Kammer auszuweichen, es sey dieß aber eine Eselsbrücke politischer Taktik, ein Gemeinplatz, eine Abgeschmacktheit. In dem Artikel wird übrigens behauptet, Odilon Barrot habe Hrn. v. Lesseps bei seiner Abreise auf die Seele gebunden „um jeden Preis zu hindern daß die französische Intervention als gemeinsam mit der österreichischen und neapolitanischen erschiene." Der National bringt gleichzeitig das Gerücht daß der Minister des Auswärtigen die Interpellationen über Rom von Montag auf Sonnabend verschieben wolle.

Digitized by Google

Die gestrige Sitzung war ebenso kurz als inhaltlos. Man votirte die letzten Artikel des provisorischen Budgets, wählte, an die Stelle des Hrn. Crepu, Hrn. Gauthier de Rumilly in den Staatsrath, und füllte den Rest der Sitzung mit localen Angelegenheiten aus. Die Commission zur Prüfung der richterlichen Ansinnen auf Verfolgung von Abgeordneten, hat in Betreff der HH. Sommier und Richardet, Vertreter des Jura, ein bejahendes Gutachten abgegeben. Die Mehrzahl der Versammelten ist so ermüdet daß der Charivari dieß höchst drastisch auszudrücken sich angeregt fühlt. Er läßt nämlich einen Deputirten auf der Tribüne mitten im Redefluß die Gebärde eines ungeduldigen Füllens nach hinten machen. Der Präsident, der den Redner auffordert die Cabriolen zu unterlassen, erhält die Antwort: „Vergebung! Der Gedanke an die Ferien überkam mich!“

Die Debatte der Frankfurter Nationalversammlung vom 5 Aug. v. J. über die Kirchen- und Unterrichtsfrage bringt jetzt la Presse in der Uebersetzung als — Feuilletonsartikel.

= **Paris**, 5 Aug. Passy's Finanzplane haben auf die Börsenwelt einen ungünstigen Eindruck gemacht, und die Curse werden dieses wohl einige Wochen verspüren. Die Frage über das Anlehen ist schon längst mit dem Hause Rothschild verhandelt, und dieses hat sich mit der Bank verständigt die begehrten 200 Mill. vorzustrecken. Trotzdem daß Passy viele Gegner in der Kammer hat, hofft er dennoch auf Genehmigung seiner Gesetzentwürfe. Zwischen dem Ministerium und dem Präsidenten der Republik herrscht, was auch einzelne Blätter sagen mögen, das beste Einverständniß. Ludwig Bonaparte mag wohl an Staatsstreiche denken, allein für den Augenblick ist ihm die Präsidentenstelle hinreichend, und er hofft auf gesetzlichem Wege seine Vollmachten verlängert zu erhalten. Viele seiner Freunde bestürmen ihn freilich auf das Kaiserthum loszusteuern, allein er verschmäht bis jetzt den eingeschlagenen verfassungsmäßigen Weg zu verlassen. Man versichert daß dieses folgerichtige Benehmen selbst dem Hrn. Thiers ungelegen komme. König Heinrich V — die Legitimisten gewöhnen sich bereits an diesen Ausdruck — wird demnächst eine Reise nach London unternehmen, wo sich der Kern seiner Anhänger und namentlich die parlamentarischen Größen des Legitimismus um ihn sammeln werden. Man hofft von dieser Wallfahrt ganz andere Ergebnisse als vom Zuge nach Belgrave-Square. Die neuesten Nachrichten aus Rom wollen wissen der heilige Vater werde am 14 d. M. als am Vorabend des Mariä-Himmelfahrtsfestes seinen Einzug in die ewige Stadt halten.

Straßburg, 6 Aug. Im südlichen Frankreich sind abermals Truppenbewegungen nach dem Elsaß angeordnet. Außer der bereits im oberrheinischen Departement lagernden Division der Alpenarmee soll nun eine zweite bereits den Befehl erhalten haben in die Nähe der Schweizer Gränze zu marschiren. Zwischen Mülhausen und Thann wird, wie ich Ihnen bereits gemeldet, ein großes Feldlager aufgeschlagen und auch in Franche-Comté sollen die Besatzungen beträchtliche Verstärkungen erhalten. Alle diese Maßregeln lassen darauf schließen daß man in Paris noch immer ernste Zerwürfnisse zwischen der Eidgenossenschaft und Preußen befürchtet und vielleicht auch an den möglichen Fall von Beeinträchtigung badischer Hoheitsrechte denkt, die, wie allgemein verlautet, Frankreich nie zugeben würde. — Ueber die Strenge der Paßförmlichkeiten an der Gränze wie im Badischen überhaupt vernimmt man viele Klagen. Hoffentlich wird man jene den Verkehr so sehr erschwerenden Plackereien recht bald auf eine einfache Beaufsichtigungscontrole zurückführen.

Italien.

∴ **Rom**, 1 Aug. Der Streit auswärtiger Blätter über die Aufnahme der Franzosen in Rom, über das wiederkehrende Vertrauen, hergestellte Ruhe und Ordnung scheint uns hier an Ort und Stelle ziemlich überflüssig. Thatsachen und Zustände reden zu klar als daß bei den meisten darüber ein Zweifel obwaltete. Materiell ist Ruhe und Ordnung vorhanden; allein jede freie Regung ist unterdrückt. Man glaubt sich (ob mit Recht, ob mit Unrecht, will ich nicht entscheiden) von Spionen umgeben, und schweigt aus dem geradezu ausgesprochenen Grunde daß es thöricht sey gegen offene Gewalt ohne eigene Kräfte zu opponiren. Wie es mit dem Vertrauen steht, zeigen die hohen Preise und das Barometer des Wechselcurses, der zwischen 20 bis 45 Proc. schwankt, je nachdem die Hoffnung auf Anerkennung des Papiergeldes steigt oder fällt. Daß die Franzosen nicht mehr insultirt werden ist noch kein Zeichen der Sympathie: diese scheint sich vorläufig nur auf ihre 5 Frankenthaler zu erstrecken. Am schlimmsten steht es aber offenbar mit der Sympathie für das Papstthum, gegen das nach dem Sturz der Republik ein tiefwurzelnder Haß erst recht zu Tage kommt. Einen neuen Beweis dafür lieferte das gestrige Fest der Aufrichtung des päpstlichen Wappens auf dem Capitol, obwohl es augenscheinlich veranstaltet war das Gegentheil zu beweisen. Zwar wird Ihnen vielleicht Ihr italienischer Correspondent schreiben daß General Oudinot mit Jubel vom Volke empfangen worden sey. Sowie ich jedoch den Jubel des Volks bei republicanischen Festen geläugnet habe, läugne ich ihn auch jetzt. Es waren „pochi faziosi,“ um den frühern officiellen Ausdruck anzuwenden, die in einen Trupp zusammengeordnet applaudirten, während die Mehrzahl ruhig zuschaute und ihren Befreier Oudinot mit oft sehr zweideutigen Blicken musterte. Manche hofften es würde gestern wenigstens die lange verheißene päpstliche Commission zum Vorschein kommen. Auch diese Ungewißheit ist nicht gehoben; fast täglich hört man neue Namen, unter denen besonders der des Cardinals della Genga Schrecken verbreitet. Leider gewähren sonstige Nachrichten aus Gaëta keine Beruhigung dagegen daß man dort auf eine volle Wiederherstellung des Alten denkt, die nur den Keim neuer Revolutionen in sich tragen würde. Die Stimmung der Romagna und der Marken scheint um nichts besser als in Rom. In einem Brief aus diesen Gegenden heißt es: „Bezeichnend ist die Thatsache daß viele von den Führern der liberalen Partei jetzt weitläuftig die Vortheile auseinandersetzen die aus einer Vereinigung der Romagna und Marken mit Toscana und Lombardei unter Oberherrschaft eines österreichischen Souverains entstehen würden; jedenfalls sey dieß besser als das leider zu erwartende absolute Priesterregiment.“ Von Bedeutung ist diese Stimmung umsomehr als schon früher, 1830, 1843, ähnliche Gedanken laut geworden sind. Auch von andern Seiten hört man das Benehmen der Oesterreicher in diesen Provinzen eifrig preisen. — Nachdem Hr. v. Usedom schon vor einigen Tagen zur Eröffnung der Kammern nach Berlin abgegangen, ist durch die gestrige Abreise des Hrn. v. Reumont die preußische Gesandtschaft für den Augenblick wieder gänzlich verwaist.

–φ– **Treviso**, 2 Aug. In diesen Zeiten muß einem Correspondenten die Geduld bis auf das letzte Fädchen reißen. Denn immerwährend vom Sausen der Kugeln, Gekrach der Bomben, Zischen der Granaten und Blitzen der Pulverladungen Berichte zu geben, das würde selbst der feurigen Phantasie eines in diesem Genre unübertrefflichen Meisters, wie Grabbe, zum Ueberdruß werden. Freilich will es viel sagen wenn eine Mannschaft trotz verheerender Sumpffieber, sengender Hitze und herculischer Arbeiten, wo so mancher Augiasstall in den Morästen sich findet — wenn, sage ich, all dieser übermenschlichen Ausdauer ungeachtet unsre Braven nicht an dem endlichen, wenn auch späten Gelingen zweifeln — doch quousque tandem? Wenn nicht die enge Cernirung und der dadurch erfolgte Mangel an Lebensmitteln die Stadt zur Uebergabe zwingt, so dürfte diese noch eine Weile auf sich warten lassen; so mancher mußte seine Verwegenheit hart büßen. Vergangene Woche erst wurden fünf Pescatori füsillirt, weil sie es unternahmen Victualien in ihren Barken hinüberzuführen, ja in Padua verkaufte ein Bilderhändler sogar Proclamationen des magyarischen Agitators, worin die in Italien stehenden ungarischen Truppen mit allen Ornamenten der Eloquenz zum Abfall aufgefordert werden! Jede Woche bringt uns eine Schaar gefangener Honvéd, die nicht selten die Lust anwandelt zu den Rebellen hinüberzulaufen.

–φ– **Treviso**, 4 Aug. Seit heute Morgen wird Murano heftig beschossen, auch von Fusina aus donnern die Kanonen. Die Venezianer haben wieder einen jener Ausfälle gemacht der ihnen theuer zu stehen kommt; unsre Kugeln die von S. Giuliano hinüberfliegen, müssen außer S. Secondo, das am Ende Malghera's Schicksal theilen wird, vorzüglich am Canal Reggio *) und Rialto zerstörend wirken. Das Fort Brondolo wird von der Brigade des Grafen Thurn unter dem Commando des Generals Dirkes belagert.

Die Mailänder Zeitung vom 5 Aug. schreibt: „Officielle Nachrichten, welche gestern in das Hauptquartier Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen Radetzky gelangt, meldeten daß die Straßenräuberbande (banda di masnadieri) Garibaldi's bei San Marino von den k. k. österreichischen Truppen gänzlich geschlagen und zersprengt worden. 800 Gefangene wurden nach Rimini gebracht. Ein großer Theil derselben besteht aus Galeotten und Züchtlingen die mit Gewalt aus ihren Straforten befreit worden. Details über diese hochwichtige Thatsache werden wir nachliefern.“

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 27 Jul. Nachrichten vom Kaukasus melden: „Am 3 Jun. überfiel ein 5000 Mann starker feindlicher Trupp die Olginskische Brückenschanze am Kuban, welche der Verbindung zwischen Tschernomorien und dem Fort Abinsk, im Lande der Schapsugen, zur Deckung dient. Die Garnison der Olginskischen Schanze, 153 Gemeine und vier Oberofficiere des 9ten Infanteriebataillons des Tschernomorischen Kosaken-

*) Mit der etymologischen Abstammung des Wortes Canarregio hat es dieselbe Bewandtniß wie mit Marghera. Jenes heißt eigentlich Canal Reggio: also das l in r verwandelt nach dem venezianischen Dialekt.

Digitized by Google

heeres, hat sich an ihrem tapfern Commandeur, dem Jessaul Wolkodaw, ein Beispiel genommen und mit Ruhm bedeckt. Der bedeutenden Ueberzahl des Feindes ungeachtet wurden dessen wiederholte Angriffe auf allen Punkten abgeschlagen. Durch diese Standhaftigkeit der Kosaken entmuthigt, zogen sich die Gebirgsbewohner endlich zurück, nachdem sie 9 Todte, 52 Pferde und eine Menge Waffen auf dem Walplatze gelassen. Zuverlässigen Berichten zufolge haben sie mehr denn 200 Verwundete und Todte mit sich genommen. Unsererseits wurde nur ein Kosake verwundet. Auf dem rechten Flügel der kaukasischen Linie sammelte Scheich-Mohammed, Schamils Sendbote, zu den feindlichen Transkubanen Ausgang Mais einen beträchtlichen Heerhaufen, mit dem er gegen die Laba vordrang, um die uns freundlich gesinnten Stämme aufzuwiegeln und in das Gebirge zu verlocken. General Kowalewski zog eiligst eine Truppe von sieben Compagnien Infanterie und 2000 Mann Kosaken nebst 10 Kanonen zusammen, und nahm Stellung zwischen dem Feinde und den befreundeten Weilern, des Gegners Bewegung wachsam verfolgend. Als die Feinde bemerkten daß unsere Truppen bereit seyen sie zu empfangen, wichen sie einem Zusammentreffen aus und zerstreuten sich am 5 Jul. nach allen Richtungen. Auf dem linken Flügel hat Oberst Sußloff mit zwei Compagnien Infanterie und vier Sotnien Kosaken, nebst zwei Geschützen, am 17 Jun. jenseits des Argun einen Einfall mit günstigem Erfolg ausgeführt und den Naib Talgik vertrieben, der, um Unruhen anzuzetteln, mit einem bedeutenden Trupp dort hingekommen war." (P. St.-A.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 31 Jul. 3proc. 27¼ P.

Frankfurt a. M., 7 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 78¼; Bankactien 1086; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 84¼; bayer. 3½proc. Oblig. 80¼; Ludw.-Berbach 75½; württ. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 78¼; bad. 5proc. 95; 3½proc. 74¾; darmst. 5proc. —; 4proc. 88½; 3½proc. 79¼; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 85¼; Frankfurt 3proc. 79¾; 3½proc. 93¼; 90¼; Disc. 1½ P.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Triest, 31 Jul. In der stürmischen, vielfach bewegten Zeit in welcher wir leben, ist die Sicherung und zweckmäßige Verwendung des Vermögens eine Sorge geworden welche die Gemüther einer großen achtbaren Zahl von Staatsbürgern schwer belastet.

Eine ängstliche Stimmung hat sich in dieser Beziehung der meisten Capitalisten bemächtigt, eine panische Furcht, ein tiefes Mißtrauen in Betreff der Finanzlage des Staats, die Entwerthung des cursirenden Papiergeldes, und die durch Umtriebe aller Art geweckten und genährten Schreckbilder über die Folgen dieser Verhältnisse für die nächste Zukunft haben viele der Besitzenden veranlaßt ihr liquides Vermögen oder ihre Ersparnisse mit Bezahlung bedeutenden Aufgeldes in Gold und Silber umzusetzen, und mit Verzichtung jeden Zinsengenusses zu vergraben oder in ausländischen industriellen Unternehmungen anzulegen, über deren Fortgang und Betrieb sie nur selten und unvollständig in Kenntniß gesetzt sind.

Wir glauben daher, es dürfte an der Zeit seyn unter solchen Umständen auf vaterländische Unternehmungen hinzuweisen welche alle Bürgschaft bieten daß man in ihrem Verkehr seine Capitalien ebenso sicher als nutzbringend anzulegen vermöge, ohne der Gefahr einer Entwerthung ausgesetzt zu seyn, und auf diese Weise sowohl den eigenen Vortheil zu fördern, als den andern obenberichteten Nachtheilen zu begegnen. Unter diesen inländischen Unternehmungen nimmt die der Dampfschifffahrt des Oesterreichischen Lloyd in Triest, welcher mit vollem Recht die Anerkennung der Gediegenheit und Tüchtigkeit, die alle Garantien stets wachsenden Gedeihens in sich tragen, zugestanden werden muß, wohl ohne Widerspruch den ersten Platz ein.

In dem Geist eines lebhaften scharfen Erkenntnisses des Bedürfnisses der Zeit und der Gesellschaft aufgefaßt und ins Leben gerufen, von einem ebenso kühnen als soliden Unternehmungsgeist über alle Klippen welche einem solchen Institut in seinem Beginnen entgegentreten mit Umsicht und tiefer Sachkenntniß hinweggeleitet und nun fest begründet, erblicken wir im Oesterreichischen Lloyd eine Unternehmung welche, wie selten eine andere, der Erfüllung ihrer großen Bestimmung auf das glänzendste entgegengereift ist. Sie hat ihre große Aufgabe, die Vermittelung der abendländischen Welt mit dem Orient, mit einer Energie gelöst welche ihr zu hohem Ruhme gereicht. In ihrer Wirksamkeit hat sie den bedeutendsten und besten Theil des vaterländischen Verkehrs zur See zu vereinigen verstanden; ihre trefflichen Dampfer unterhaltan eine stete und sichere Verbindung Oesterreichs sowohl mit den eigenen, in ihrer Wichtigkeit noch lange nicht genugsam erkannten Küstenländern, als in drei Welttheilen überhaupt. Die Gestade des östlichen Italien, die reichen Inseln des griechischen Archipels, die Ufer des Bosporus und der Dardanellen, Trapezunts und des schwarzen Meers, die Küste Syriens und des alten Wunderlandes Aegypten kennen die Flagge des österreichischen Lloyd, und die weitverzweigte Thätigkeit dieses Instituts hat den wohlthätigsten und nützlichsten Einfluß auf die Belebung des mannichfachen Verkehrs in allen genannten Richtungen und Curien geübt.

Auf diesem Wege, geleitet von rastloser Thätigkeit und unermüdet bestrebt nach zeitgemäßer Vervollkommnung, ist nun dieses großartige Institut, nach 13jährigem Bestande, in stets wachsender Blüthe begriffen, und bietet die sicherste, unter allen in der Monarchie bestehenden Actien-Unternehmungen lucrativste Geldanlage.

Wir lassen zur Begründung dieser unsrer ausgesprochenen Ansicht eine Tabelle der seit dem Entstehen der Unternehmung bis zum Jahre 1849 sich ergeben habenden Resultate folgen, wie solche in dem jährlich durch den Druck veröffentlichten Generalversammlungsprotokoll ersichtlich geworden, und welche in der klarsten, sichersten und unwidersprechlichsten Darlegung, in jener der Ziffern, dieselbe rechtfertigt.

Jahr.	Anzahl der Schiffe	Capital.	Einnahme.		Gezahlt an die Actionäre.		Reserve-Fonds.		Abschreibung.	
		fl.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1836—1837	7	1,000,000	163,314	15	64,583	20	—	—	—	—
1838	10	1,500,000	504,779	1	—	—	—	—	9,093	26
1839	10	2,000,000	563,851	1	—	—	—	—	10,085	23
1840	10	2,000,000	627,686	32	—	—	—	—	7,690	17
1841	10	2,000,000	717,268	20	—	—	—	—	62,175	16
1842	11	2,000,000	727,644	13	55,120	—	—	—	99,309	55
1843	11	2,000,000	738,187	—	68,900	—	—	—	75,120	43
1844	14	2,000,000	804,559	31	68,900	—	53,768	—	12,869	1
1845	20	3,000,000	1,428,449	21	90,000	—	121,360	—	126,524	30
1846	20	3,000,000	1,648,548	16	90,000	—	198,800	—	154,068	11
1847	21	3,000,000	1,812,229	2	240,000	—	126,040	—	253,253	35
1848	26	3,000,000	1,736,860	4	180,000	—	52,280	—	208,535	47
NB. Wo die Zahlungen an die Actionnäre mit dem Capital nicht übereinstimmen, war dasselbe durch Anlehen gedeckt.					924,653	20	552,248	—	1,018,926	4

Wir bleiben bei dem verhängnißvollen Jahr 1848 stehen, und finden daß trotz aller Störungen im Verkehr, trotz des brachliegenden lucrativsten Geschäftszweiges, der Fahrten zwischen Triest und Venedig (welche im Jahr 1847 für sich allein fl. 193,739.1, also etwa 6½ Proc. des ganzen Geschäftscapitals betrug), trotz der unterbrochenen Verbindung mit Ancona und Brindisi (dadurch sehr verringerten Anzahl Reisender, im J. 1847 — 127,082, im J. 1848 — 118,343), trotzdem endlich durch lange Zeit 8 bis 10 Dampfer im Hafen von Triest müßig vor Anker lagen, die Gesellschaft dennoch an ihre Actionnäre 6 Proc. Zinsen zahlen, nicht weniger als fl. 208,535.47 von ihrem Inventar abschreiben, und den (erst vor 5 Jahren gebildeten) Reservefonds auf die Höhe von fl. 552,248, somit mehr als ⅙ des ganzen gesellschaftlichen Capitals bringen konnte. Hiebei ist zu bemerken daß:

1) sämmtliche Schiffe durch die jährlichen Abschreibungen in ihrem wahren vollen Werth (ja selbst unter demselben) angesetzt sind, wofür der beste Beweis, auch hinsichtlich der erprobten soliden Bauart derselben, in dem Umstand zu finden ist daß erst kürzlich deren zwei, Imperatore und Imperatrice genannt, von der k. k. Kriegsmarine weit über den in der letzten Bilanz dafür angesetzten Werth käuflich übernommen wurden, die gegenwärtig als tüchtige Kriegsdampfer unter den Namen Custozza und Curtatone verwendet werden.
2) Daß für die bei derartigen Unternehmungen möglichen Elementarunfälle, durch die bis zum Jahr 1865 von der Stadt Triest geleistete 4proc. Zinsengarantie das regelmäßige Jahreserträgniß den Actionnären unter allen Umständen gesichert ist, und endlich
3) durch den auf fl. 552,248 angewachsenen Reservefonds der innere Werth einer jeden der 6000 Stück das Gesellschaftscapital von 3 Mill. bildenden Actien, à fl. 500, bereits jetzt fl. 592, also mehr wie 118 Proc. beträgt. Die sich im Jahr 1849 kundgegebene ungemein vermehrte Thätigkeit stellt, trotz der noch immer bestehenden Unterbrechung des Verkehrs mit Venedig, für dieses Jahr noch weit glänzendere Resultate in Aussicht, auf welche wir später noch zurückzukommen uns vorbehalten. Wir glauben zu dieser Darstellung der wahren Sachlage und Verhältnisse dieser großartigen Unternehmung nur noch wenige Worte beifügen zu sollen.

In den mitgetheilten belegten Zifferstellungen liegt an und für sich die Rechtfertigung des gegenwärtigen Aufsatzes und seiner Tendenz. Wir zweifeln nicht daß ein Wink, wie wir uns hier ihn zu ertheilen erlaubten, für die Besitzenden nur ein willkommener seyn dürfte. Als solchen wünschen wir ihn betrachtet zu sehen. Wir sehen nur zu sehr wie die Einflüsse unserer Zeit eine sichere und nutzbringende Capitalanlage erschweren, und eine solche zur Sorge manchen Gemüthes gestalten; wie gerade diese Stellung der Verhältnisse zu Maßnahmen und Entschlüssen treibt, die nachgerade zur Verschlimmerung dieser Lage beitragen, und wir hielten es daher unserer Ueberzeugung nach für angezeigt auf das hier besprochene Institut hinzuweisen, welches, immer energischer entwickelt, für die Gegenwart schon und allen Anzeichen gemäß mehr noch für die Zukunft in stets erhöhtem Maße dem Capitalisten eine vollkommen gesicherte, höchst entsprechende Verzinsung seiner darin anzulegenden Capitalien zu verbürgen geeignet erscheint.

Digitized by Google

Eine dänische Stimme über die Friedensverhandlungen zwischen Preußen und Dänemark.

* **Schleswig-Holstein**, im August. Je lebhafter die deutsche Presse sich über die zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossene Waffenstillstandsconvention mit Friedenspräliminarien ausspricht, desto mehr muß es das deutsche Publicum interessiren ebenfalls zu erfahren wie sich die dänische Presse in Betreff dieser Friedensbasis äußert, und zu dem Ende werden wir ab und an in wortgetreuer Uebersetzung Ihnen die Urtheile und Aeußerungen dieser Presse mittheilen. Es wird dieß, wie wir hoffen, Ihre Leser um so mehr spannen als man dadurch in Deutschland in den Stand gesetzt wird die Stimmung in Dänemark in Betreff des Friedenswerks zu erkennen, und darnach wird schließen können ob auf der gegenwärtig angenommenen Friedensbasis ein Friede mit Dänemark sich erzielen läßt. Den beifolgenden Aufsatz enthielt das Kopenhagener Blatt „Flyveposten" vom 30 Jun., welches Blatt die Politik und Ansichten des gegenwärtigen dänischen Ministeriums vertritt. Wir enthalten uns jeder Bemerkung zu den Aeußerungen des dänischen Blatts über Preußens Politik, und überlassen es dem preußischen Minister des Auswärtigen, dem Hrn. v. Schleinitz, der die Convention mit Dänemark abschloß, die daraus hervorgehenden Folgerungen zu ziehen.

•

Deutschland und ein selbständiges Schleswig.

„Es heißt jetzt, und mehrere Artikel in den preußischen ministeriellen Blättern machen es glaublich, daß Preußen das früher vorgegebene Ziel des Kriegs, nämlich Dänemark zur Anerkennung einer bestehenden festen staatsrechtlichen Verbindung zwischen Holstein und Schleswig zu zwingen und die Einverleibung des letztgedachten Herzogthums in den deutschen Bund zur Sicherung des ferneren Bestandes jener Verbindung zu bewirken, aufgegeben hat. Dagegen soll Preußen die Forderung gestellt haben daß Schleswig von Dänemark für einen selbständigen Staat erklärt werde ohne Verbindung mit Holstein. In Wahrheit, wenn eine solche Forderung wirklich gestellt ist, so gibt sie nur einen höchst merkwürdigen Beleg dafür daß das preußische Cabinet unter seinen unabläßigen Kränkungen der heiligsten Grundsätze des Völkerrechts so in die Gewohnheit gekommen ist seine Willkürlichkeiten als die Beschlüsse des reinsten Rechtlichkeitsgefühls anerkannt zu fordern, daß es sich zuletzt nicht entblödet Forderungen aufzustellen denen nicht einmal der Schein der Vernunftmäßigkeit gegeben werden kann, die dagegen nur dazu dienen vollkommen zu beweisen daß der Krieg welchen Deutschland mit Dänemark begonnen hat, die Gewalthandlung einer übermüthigen Macht ist, die sich nicht einmal darum kümmert ob der Vorwand unter dem sie jene unternimmt, auch nur einigermaßen Stich halten kann.

Welchen Grund hat Deutschland für einen Krieg angegeben der, selbst wenn der Grund annehmbar war, von den Gesetzen des Bundes als ein Verbrechen gestempelt wird? Allein den: daß die Herzogthümer fest mit einander verbundene Staaten sind. Hierin allein sucht es seinen Schein von Recht sich in die Feststellung des staatsrechtlichen Verhältnisses Dänemarks zu Schleswig zu mischen. Wohlan! Es ist inzwischen unwahr was Deutschland gesagt hat. Aber Deutschland, oder richtiger Preußen — welches sich für den Augenblick die Abmachung der Angelegenheiten Deutschlands anmaßt, sowie es früher alle seine Gewalthandlungen gegen Dänemark unter seine Abhängigkeit von Deutschland geschoben hat — erklärt jetzt, indem es die Forderung auf Anerkennung Schleswigs als eines selbständigen Staats stellt, daß seine frühere Anschauung, nach der es Schleswigs feste Verbindung mit Holstein annahm, fehlerhaft war, und folglich daß der Krieg den es gegen Dänemark geführt hat um diese Anschauung durchzusetzen, sich nur auf einen Irrthum gründet. Die Verantwortlichkeit für diesen Irrthum trägt allein Preußen selbst, und zwar um so mehr als Dänemark es nicht an Aufklärungen hat fehlen lassen welche es aus demselben hätten reißen können; weßwegen es sich auch von selbst versteht daß Preußen nicht nur, ohne irgendeinen Ersatz fordern zu können, das Unrecht und den Schaden tragen muß die es sich durch den Krieg zugezogen, sondern sogar Dänemark für die Verluste vollständig entschädigen muß welche dieß Reich dadurch erlitten hat.

Doch nicht diese einleuchtende Wahrheit ist es die wir hier hervorheben wollen, sondern die nicht weniger einleuchtende daß Preußen, von dem Augenblick an da es durch seine Forderung an Dänemark wegen Anerkennung Schleswigs als eines selbständigen Staats erklärt daß es nicht mehr durch den Krieg die Aufrechthaltung irgendeiner bestehenden staatsrechtlichen Verbindung zwischen Schleswig und Holstein beabsichtigt, daß es von dem Augenblick an, sagen wir, auch erklärt daß Schleswig dasselbe gar nicht angeht, da einzig und allein die Annahme der festen Verbindung dieses Landes mit dem Bundesstaat Holstein der Grund ist aus welchem Preußen sich in das Verhältniß desselben zu Dänemark eingemischt hat und hat einmischen können. Aus der erwähnten Erklärung folgt geradezu Preußens Verpflichtung sich unverweilt jeder militärischen und diplomatischen Einmischung in die Angelegenheiten Schleswigs zu enthalten. Erklärt Preußen sich für die Selbständigkeit Schleswigs ohne Verbindung mit Holstein, so erklärt es ja offenbar zugleich daß keine Verbindung Schleswigs mit Holstein existirt, denn es ist klar daß Preußen nicht, ohne sogar den allerletzten Schein von Redlichkeit aufzugeben, sagen kann: „Ich bin vollkommen davon überzeugt daß zwischen Schleswig und Holstein eine staatsrechtliche Verbindung besteht, und ich bin der Meinung gewesen daß deren Vernichtung eine so große und unerträgliche Rechtskränkung gegen den deutschen Bund war daß ich sogar, um sie aufrechtzuerhalten, gegen die Gesetze und den Geist des Bundes einen blutigen Krieg angefangen habe, aber jetzt da dieser Krieg die Herzogthümer, deren Gerechtsame ich habe vertheidigen wollen, ausgesogen hat, jetzt da die angesehensten Männer in ihnen durch meine Aufmunterung und Unterstützung als Aufrührer compromittirt sind, nun bin ich es, ich, der diese Verbindung aufgibt und die Herzogthümer zwingt von der Forderung auf dieselbe abzustehen." Dieß, sagen wir, kann Preußen nicht sagen, ohne sich selbst mit der Schande zu bedecken daß es treuloserweise nur die Umstände benutzt hat um dynastische, nicht volksthümliche Interessen zu fördern, ohne darauf zu achten wieviel Blut seine eigenen Kinder vergossen haben, und wie großes Unglück es über seine Küstenstädte und diejenigen gebracht hat welche es durch falsche Versprechungen an den Rand des Abgrunds lockte. Es gibt mithin keinen andern Ausweg: will Preußen nur in etwas seine Ehre mit Aufopferung seines Rufs der Besonnenheit und Klugheit in diplomatischen Unterhandlungen retten, so muß es, um auf Schleswigs Constituirung als selbständiger von Holstein unabhängiger Staat einzugehen, mit dem Bekenntniß hervorrücken: „Ich bin endlich zu der Ueberzeugung gekommen daß Schleswig nicht in irgendeiner staatsrechtlichen Verbindung mit Holstein gestanden hat."

Aber in einem solchen Fall hat Preußen oder hat der oder haben die welche das Recht haben oder sich das Recht nehmen in Deutschlands Namen zu handeln, nicht das leiseste Recht sich in Schleswigs Verhältniß zu Dänemark zu mischen. Preußen hat für seine deutschen, nicht zum Bund gehörenden Landestheile freiwillig erklärt daß es sich an das deutsche Einheitsreich anschließen wolle, dessen Möglichmachung es in dem letzten halben Jahre eifrig nachgestrebt hat; will es denn verlangen daß Dänemark sich von einer deutschen Macht zwingen lassen soll einen dänischen Landestheil zu einem selbständigen Staat zu machen? Nein, wir wollen hoffen daß falls Preußen erklärt hat daß es den Krieg enden will, gegen die Erklärung Schleswigs zum selbständigen Staat ohne Verbindung mit Holstein, daß, sagen wir, die dänische Regierung mit Energie diese Erklärung aufgreifen wird um Preußen sowohl wie alle europäischen Cabinette darauf aufmerksam zu machen daß in ihr Preußens vollständige Anerkennung liegt daß Schleswig ein dasselbe durchaus nicht angehendes Land ist, und daß der Krieg mit dem es Dänemark überzogen hat, eine Gewalthandlung ist, zu deren Sühne durch vollständigen Ersatz des Schadens der dadurch dem ohne die geringste Veranlassung überfallenen Dänemark zugefügt wurde, es verpflichtet ist."

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

I. Vorwort.

** **Bremen**, Anfang Augusts. Am Schluß meines vorigen Briefes, dem Sie die Ueberschrift: Bremen, Preußen und Oesterreich gegeben haben, behielt ich mir vor auf den hier in einem bestimmten Kreis entworfenen Norddeutsch-österreichischen Handelsbund zurückzukommen. Unterdessen hat mein Schreiben in Ihrem Blatt eine längere Beachtung aus Bayern gefunden, die mir hinsichtlich ihres eigentlichen Zieles völlig räthselhaft erscheint. Der Hr. Verfasser derselben, welchen ich mit Recht gar nicht meinen Gegner zu nennen vermag, hat sich als Zeichen einen Pfeil mit doppelter Spitze gewählt; er trifft auch wirklich mehr oder weniger fein auf ganz entgegengesetzten Seiten — nur mich nicht und äußerst weniges von dem was ich gesagt. Ich hatte es mir in jenem Schreiben, zu einer Zeit wo der dänische Waffenstillstand noch nicht bekannt war, zur Aufgabe gemacht Ihnen die Stimmung unserer Stadt auf ihre Motoren zurückzuführen, und mir dabei meinen Stoff, wenn auch nicht der Form nach, ziemlich objectiv gegenübergestellt. Ich bin zwar

Digitized by Google

allerdings politisch der festen Meinung daß ein tüchtiger Unabhängigkeitssinn in dem reichen Bürgerthum eine treffliche Oppositionsquelle gegen das deutsche Junkerwesen und Mandarinenthum bleibt, und wir nur dann eine Ordnung der deutschen Verhältnisse erwarten können wenn die Volkswirthschaft die Grundlage der gesammten innern wie äußern Politik bildet, wenn die Staatsmänner in der That die Befürchtungen Talleyrands wahr gemacht haben und „Handelsconsuln" geworden sind; individuell aber ist mir der Geldprotze in seiner persönlichen Erscheinung ebenso verhaßt als der Hofkammerjunker, und Bremen vermag leider auch zu Gellerts „Görgen" verschiedene Exemplare zu liefern. Mein Brief war deßwegen namentlich in seinen diese Punkte berührenden Stellen rein nur Schilderung; ich zeigte den „Hochmuth", ich theilte ihn nicht. Durch diesen Umstand ist der einzig directe Vorwurf der in der Erwiederung mich treffen könnte — wenn ich für jetzt noch von dem projectirten Handelsbund absehe — beseitigt. Die übrigen Hiebe fallen meistens ganz glatt an mir hinunter, und ich selbst bewundere bei mehreren derselben mit vielem Vergnügen die feine Schärfe in welcher sie ihr von mir gern bloßgegebenes Ziel so sicher treffen. So dürfte namentlich unsere beiderseitige Verständigung hinsichtlich Smidts gar nicht schwer seyn. Um dieselbe meinerseits anzubahnen, bemerke ich dem Hrn. Verfasser daß der Schuldirector E. W. Weber, der „geistvolle Bremer", einst sehr gut war um das bei uns wohlgenährte Muckerthum mit billigem Rationalismus aus der seligsten Ruhe aufzujagen, und sich auch gewiß durch seine ästhetischen Arbeiten ein dauerndes Verdienst erworben hat; daß er aber mit seiner ungezügelten Phantasie als Gefühlsmensch, von andern Umständen abgesehen, im Alter wenig mehr im Stande seyn konnte über öffentliche Charaktere aus seiner nächsten Umgebung ein wahres, unabhängiges Urtheil zu fällen. Allein es weicht ja auch thatsächlich mein Urtheil über Smidt von dem des Hrn. Verfassers bloß darin ab daß er behauptet Smidt habe stets nur für Bremens Reichthum intriguirt, da es mich hier nicht angeht ob die „Städten immer solche Vertreter haben müssen", oder wer jener „Andere" seyn könnte; und im Betreff dieses Punktes möchte von der Redaction des Wiener Schlußprotokolls und anderer ähnlichen Bundestagsactenstücke, deren sich Smidt so oft im kleineren Kreise vergnüglich die Hände reibend rühmt, und für die er von Metternich außerdem an seinem Jubiläum einen höchsteigenen Glückwunsch erhalten hat, die Stadt wenigstens um keinen Groten reicher geworden seyn. Was mein Urtheil über das Parlament und die Gothaer Versammlung hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber von Deutschlands materiellen Interessen anlangt, so komme ich weiter unten im Zusammenhang zurück. Wenn bei diesem Gegenstande „meine Ansichten mit denen Smidts zusammenfallen", so freut mich das für Smidt; will der Hr. Verfasser daraus aber etwa auf meine Persönlichkeit schließen, über welche er überhaupt gänzlich im unklaren zu seyn scheint, so sage ich, freilich anmaßend, mit dem „neuen Leviathan": „Ich werde durch kein Amt verhindert das Interesse meines großen Vaterlandes, so weit ich es begreife, in mich aufzunehmen; nur die Art meiner Studien rechtfertigt meine Ideen" — ich bin von Smidt wie von Duckwitz gänzlich unabhängig.

Mit dem Namen Duckwitz habe ich aber nun wohl eigentlich die Quelle berührt aus der jene Erwiederung geflossen ist. Nicht der preußische Beamte ist es der sich unsern mercantilen Angriffen gegenüber vertheidigt oder in Schutz genommen wird — der gelehrte Hr. Verfasser kennt sicher die unglückliche Geschichte der preußischen Handelspolitik noch besser als ich — ein Bayer verlegt plötzlich, da er Duckwitz gelobt sieht, den Kampfplatz nach Frankfurt, und bringt dabei Verhältnisse zu Tage von „denen allen ich allerdings keine Kenntniß hatte", da es mir nicht vergönnt war den Verhandlungen der Regierungsbevollmächtigten mit dem Reichshandelsministerium beizuwohnen, oder auch nur von weitem die darauf bezüglichen Acten einzusehen. Der Hieb welcher der „kaufmännischen — Offenheit" im stillen wohl die diplomatische — Klugheit gegenüberstellt, ist daher für mich leider ein Lufthieb. Ich wiederhole es, ich stehe weder mit Duckwitz in irgendeiner Verbindung, noch bin ich gar Duckwitz selbst, wie der Hr. Verfasser bei seinen von der Redaction bereits parirten Ausfällen zu glauben scheint; von einer solchen Selbstlobhudelei wissen wir hier im Norden nichts, und sind auch unsererseits weit entfernt z. B. anzunehmen daß, wenn einmal in Bayern die Presse die großen Verdienste des Hrn. v. Hermann anerkennt, derselbe dabei selbst irgendeine Hand in dem Artikel habe. Um so mehr sehe ich mich aber genöthigt Hrn. Duckwitz, so weit ich die Verhältnisse kenne, gegen die auf ihn gerichteten Angriffe zu vertheidigen, wobei ich bloß voraussetze daß dieselben nicht dem Besitze des Portefeuille, sondern nur der Verwaltung desselben galten. Duckwitzens Lage war die schwierigste in ganz Frankfurt (er verdankt seine amtliche Stellung übrigens nicht den Machinationen Smidts; der war bis zum October 1848 in jener Reichsstadt viel zu sehr, wie man sagt, „drunter durch", um einen solchen Einfluß äußern zu können, sondern der Partei Stockmar-Bayern, die sein Talent in seinem ganzen Umfange zu schätzen wußte). Ohne irgendeinen organischen Körper, durch welchen er seine Plane in den einzelnen Staaten ins Leben führen konnte, und den er sich vergebens in jenem schon im Junius 1848 projectirten „Staatenhause" (siehe darüber sein Memoire) zu schaffen suchte, sollte er die in ächt deutscher jämmerlicher Einseitigkeit aufgefaßten, durch englische Commissionshändler nach Kräften unterstützten nordischen Freihandelsforderungen mit den gewiß begründeten Interessen süddeutscher Fabricanten vereinigen — er ganz allein. Denn es wird dem Hrn. Verfasser bekannt seyn daß Duckwitz neue abschlägige Antworten erhielt ehe er sich im October einen einzigen Handelsrath beigesellen konnte, weil keiner der Herren sein Loos an die ungewisse Zukunft der Centralgewalt ökonomisch knüpfen wollte; nur der geistvolle Professor Helferich aus Freiburg benutzte seine Ferien um einen Mann zu unterstützen dessen patriotische Bestrebungen so ganz die seinigen waren. Daß er unter solchen Verhältnissen wenig ausrichtete, begreift sich; wenn man aber gar jetzt in den officiellen Actenstücken der preußischen Regierung liest daß Preußen die Centralgewalt bloß für so lange bestehend ansah als die Nationalversammlung beisammen war, und nun wohl endlich allgemein erkannt hat daß die Nationalversammlung für die Reaction nichts war als ein Verpuffungsmittel revolutionärer Blasen, welches man nach geleisteten Diensten ohne Umstände in die Ecke wirft, so darf man sich erst vollends nicht darüber verwundern daß Duckwitzen jede organisirende Regierungshandlung von jeher eben wie Peuckern unmöglich gemacht wurde. Seine speciellen Beziehungen zu Bayern kenne ich nicht; er möge sich darüber selber vertheidigen; erklärlich ist es mir jedoch, von Persönlichkeiten abgesehen, wie damals von den preußischen Erbkaiserlichen weniger Rücksicht auf ein Bayern genommen wurde das seine Proteste in Betreff der deutschen Angelegenheiten in England einlegte. Duckwitz war preußisch — allerdings! (ob er es jetzt noch ist, weiß ich nicht). Allein er theilt die von diesem Standpunkt aus begangenen Fehler mit der ganzen Schaar von Gervinus an bis zu Wilh. Droysen hinunter. Wie es jedoch für mich oder für jeden andern der, eine Zeitlang in dem Wahne die Verwirklichung seiner allgemeindeutschen Ideen durch Preußens Vermittlung erreichen zu können, jetzt zu Oesterreich greift, ein „Abfall" genannt zu werden vermag, ist mir nicht klar; Preußen war nicht unser Zweck, es war Mittel. Es will sich dagegen particularistisch zum Zweck machen; daher verlassen wir es nun — Zweck ist allein: ein großes mächtiges deutsches Reich in der Mitte von Europa!

Die Angriffe auf Duckwitzens Marineverwaltung führen mich schließlich zu dem von dem Hrn. Verfasser so sehr urgirten Ausdruck von mir daß „das ganze Parlament ja keinen Blick aufs Meer geworfen habe", d. h. überhaupt zur Begründung meines wegwerfenden Urtheils über die sogenannten „edelsten Männer des Volkes", beziehungsweise die Gothaer Versammlung. Von einer Kriegsflotte verstand im Jahr 1848, außer dem Prinzen Adalbert von Preußen und dem Stettiner Ingenieurlieutenant Blume, kein Mensch in ganz Deutschland irgendetwas. Der Marinerath W. Jordan schreibt, sagt man, seine maritimen Kenntnisse von einem Badeaufenthalt auf Helgoland her! Für den übrigens keineswegs so unglücklichen Erfolg unserer ersten Flottenschöpfung ist der Handelsminister, der in seinem eigenen Amtskreise schon zu sehr in Anspruch genommen war, daher wohl schwerlich verantwortlich zu machen; doch will ich auch in dieser Beziehung es ihm überlassen sich gegen Vorwürfe zu vertheidigen die mir aus einer sehr berühmten Feder zu kommen scheinen. Was aber mein Urtheil anlangt, so wird der Hr. Verfasser mir zugeben daß Deutschland sich gegenwärtig in einer Uebergangsperiode befindet, und ihm, dem Nationalökonomen, wird es sicher nicht entgehen daß die dabei auftretenden politischen Bestrebungen, nationale Einheit und Theilnahme des Bürgerthums an der Staatsregierung, nur formelle Manifestationen einer neuen sich durchringenden ökonomischen Grundlage abgeben. Der Ackerbaustaat mit seinem auf den Feudalismus und die Corporation aufgebauten politischen Gebäude ist zusammengebrochen; das bewegliche Eigenthum hat allmählich in Deutschland Kraft gewonnen; es verlangt politische Gleichberechtigung, und begründet den Zug zur nationalen Einheit. Denn der Agriculturstaat ist der Staat des Particularismus, des individuellen Separatismus. Der größte Theil des Volkes in ihm lebt von der Scholle, und seine verhältnißmäßig wenigen Dienstthuenden als Gelehrte, Beamten und Handwerker sind in ihren Beschäftigungen viel zu sehr auf einen bestimmten Kreis beschränkt; sie hängen von der producirenden Classe zu sehr ab als daß sie den Stempel derselben von sich fern halten könnten, oder im Stande wären die aus lauter Einzelnen bestehende bloß durch ihren König unter sich verbundene Masse in ein organisches Ganze umzuwandeln. Ich sage die aus lauter Einzelnen bestehende Masse. Denn wenn man aus dem alten Satze der abstrahirenden Nationalökonomie „daß der Ackerbau die geringste Theilung der Arbeit bedinge, da die

Digitized by Google

Verschiedenheit der Thätigkeiten des Landmannes nicht gleichzeitig erforderlich, sondern nur das Ergebniß der auf einander folgenden Jahreszeiten ist", die praktische Consequenz zieht, so ist die ökonomische Abhängigkeit des einen Landbauers vom andern eine ausnehmend geringe, und dadurch das Band welches ihn mit den ihm Homogenen verknüpft äußerst lose. Was kümmert es den Bauern in Schlesien ob in Schleswig die Saaten vom Hagel zerschlagen werden, oder die Dänen das ganze Land von Deutschland abreißen? Er wird ökonomisch nicht davon berührt! Er lebt von seinen Furchen, die Beamten ꝛc. die er benutzt, ebenfalls; und solange dieses Wechselverhältniß zwischen Boden und Mensch ungestört bleibt, mag neben ihm vorgehen was da will — es zieht seine Linien nicht unmittelbar auf ihn hin. Daher ist das Nationalgefühl in einem exclusiven Ackerbauvolke so schwach. Man werfe mir hier nicht in hohler Ideologie Materialismus vor. Der Mensch ist nicht das Product von Ideen; er wurzelt mit seinen Ideen in der ökonomischen Grundlage auf welcher er fußt. Der Egoismus ist es welcher, von den verschiedenen Seiten aufeinanderstoßend, in resultirenden Kräften die staatliche Welt aufbaut. Je mehr und von je mehr Richtungen her die in jedem Individuum gleich starke Selbstsucht in einem Punkte zusammentrifft, um so energischer wird die daraus entstehende Position seyn, die man dann nachher Vaterlandsgefühl oder sonst so schön benennen mag wie man will, und um so inniger wird sich der Einzelne mit dem Ganzen verbunden fühlen. Solange in einem Volke die von der Außenwelt unabhängige freie Existenz des Landmannes die vorherrschende ist, solange nicht innerhalb seiner Gränzen das bewegliche Eigenthum und die Arbeit sich neben der Rohproduction des eigenen Landes mit der fremder Länder in Verbindung gesetzt und dadurch sich der ausschließlichen heimischen Stofferzeugung als unabhängig gegenübergestellt hat, solange hat ein Repräsentativsystem im Gegensatz zur Ständeverfassung keine Basis, es steht in der Luft wie die Constitution des Parlaments. Erst nachdem das bewegliche Eigenthum so weit erstarkt ist, nachdem es sich in die Poren zwischen den agricolen Molekülen überall eingesetzt, dieselben durch tausend neue Wechselbeziehungen an sich und wiederum an einander gekittet hat, haben wir einen einzigen festen Stoff, eine *Nation* vor uns, welchen man an keiner Stelle berühren kann ohne daß sich nicht sogleich das Gefühl der Berührung durch alle Theile verbreite. Ohne eine solche gegenseitige Durchdringung von beweglichem und unbeweglichem Eigenthum wird sich ein Volk nur dann als ein Ganzes und auch dann immer nur negativ *insoweit* (die Freiheitskriege!) als Ganzes fühlen, als durch einen Druck von außen *alle seine einzelnen Theile* zugleich getroffen werden — zu positiven, nach auswärts gerichteten Schöpfungen wird es aus sich selbst auf einer solchen Stufe der ökonomischen Entwicklung sich nicht erheben.

Das ist mein politischer Standpunkt, von welchem aus ich das Parlament und hinterdrein die Gothaer Versammlung beurtheile. Man hat gesagt die deutsche Revolution wurzele im Zollverein. Dieser ist ja aber nichts anderes als der Stock an dem sich das junge bewegliche Eigenthum bei uns emporrankte, es forderte allmählich seine politische Gleichberechtigung, es drängte zur nationalen Einheit, nur bisher in Oesterreich und dem übrigen Deutschland ganz von einander abgesondert, weil über die Mauthlinien viel zu wenig Verbindungen angeknüpft werden konnten. Was war nun als die Liberalen, die eigentlichen freilich hinsichtlich des Grundwesens unbewußten Vertreter dieser Bestrebungen zur politischen Macht gelangten, wohl natürlicher als daß sie vor allem andern zum Schutze gegen die Reaction das bewegliche Eigenthum auf jede Weise kräftigten, daß sie die materiellen Interessen zuerst befriedigten; dann ergaben sich die politischen Formen von selbst, dann wären sie zu ganz anderen Consequenzen gekommen! Statt dessen bauen die HH. Professoren und römischen Juristen bloß eine Constitution auf weil sie von der materiellen Grundlage lediglich nichts wußten (manche sind ehrlich genug das selbst einzugestehen), weil sie die ökonomisch-politischen Wechselbeziehungen bei ihrer ideellen Geschichtsauffassung nicht kannten; und die im Parlament sitzenden Gewerbsleute wurden an ihrer gesunden Unmittelbarkeit bei aller der Gelehrsamkeit irre. Darum haben die edelsten Männer der Nation bei mir einen so geringen Curs, und die Gothaer Versammlung zeigt daß die Herren auch jetzt noch nichts gelernt haben. Ich stehe übrigens mit meinem Urtheil hinsichtlich der „Reorganisation der liberalen Partei" nicht allein. Die erste journalistische Autorität Deutschlands hat neulich brieflich dieser Versammlung ein epitheton so wenig ornans gegeben daß ich es hier nicht wiederholen kann. Der Hr. Verfasser, der hinter den Coulissen bekannt ist, wird auch wohl wissen daß bei manchen dieser Edlen der Realwerth weit hinter dem Nominalwerth zurückbleibt.

Ich bedaure daß dieß Vorwort so lang werden mußte. Ich bitte meinen sehr geehrten Gegner mir einige Zeit zu gönnen um ihm eine Denkschrift über den norddeutsch-österreichischen Handelsbund auszuarbeiten. Das „Lächeln" läuft ihm und Hrn. v. .... ja nicht weg!

Ein preußischer Roman.

* Die kluge und, soviel man wußte, ziemlich demokratisch gesinnte Fanny Lewald hat einen Roman („Prinz Louis Ferdinand") geschrieben, der ihr die Ehre einbringen wird Mitglied des Treubunds zu werden. Ich sehe ihre sonst so freiheitglühende Brust schon mit einem Ordenszeichen geschmückt, das ihr in feierlicher Sitzung unter allen Berliner Officiers- und Beamtenfrauen Graf Schlippenbach anheften wird. Denn was auch vom Standpunkt der Hofdamen aus in diesem biographischen Roman gegen die Etikette und eine gewisse loyale Pietät für hohe und höchste Personen gesündigt seyn mag, die besonneneren Mitglieder der Preußenvereine wissen sehr wohl daß man den Royalismus auf alte Art nicht mehr predigen kann. Dieß edle Kern- und Grundgefühl preußischer Herzen kann nicht mehr überall der Ausfluß unmittelbaren Instinctes seyn, wie weiland als der Friedrich-Wilhelmsstaat noch in patriarchalischen Banden schlummerte, sondern dieß Gefühl muß jetzt „vermittelt" werden, in der Sprache der Neuzeit reden, gemischt und verquickt mit dem Neusilber der Mode. Das hat Fanny Lewald redlichst gethan. Man kann nun doch wieder aufblicken zu jenen strahlenden Meteoren die man Prinzen nennt. Man kann doch den Beweis führen daß auch in jenen Regionen menschlich empfunden, liebenswürdig geschwärmt, edel gedacht wird. Man hat doch endlich einmal den vollsten Gegensatz gegen diese Irrgänge der Litteratur, die schon die Poesie nur noch bei den Handwerkern und Bauern suchen wollte. Die Gräfin Hahn rettete der Poesie den Adel, Fanny Lewald, die strenge Richterin Diogenens, rettete ihr wieder die Könige und die Prinzen.

Wir erfahren in diesen drei mit großer Gewandtheit geschriebenen Bänden daß es an der Gränzscheide des Jahrhunderts einen Prinzen von Preußen gab der ein wenig stark von der Genielucht seiner Zeit angesteckt war, sich vom Zopf Friedrichs des Großen und derer die diesen Zopf für das Palladium des preußischen Staats hielten, emancipiren wollte, Musik trieb, viel Schulden machte, Militärexcesse begünstigte, die Franzosen und ihre Republik haßte, und um jeden Preis dem „Corsen" den Glanz preußischer Waffen fühlbar machen wollte. Als ihm die Diplomatie 1806 seinen Willen that und den Krieg erklärte, fiel er in dem ersten Gefecht gegen eine Nation die er liebte (denn er umgab sich mit Franzosen), aber deren liberale Grundsätze er haßte. Es ist dieser Prinz Louis Ferdinand so oft als eine Heldengestalt, als ein junger thatendurstender Alexander gerühmt worden, daß man sein Leben wohl für beachtenswerth, seinen Tod rührend finden kann. Wie aber steht es mit einer näheren Prüfung dieses Ruhmes aus? Wie muß sich der Biograph, der Dichter stellen um diese äußerlich blendende Erscheinung ihrem wahren Kern und Wesen näher zu bringen?

Wir gestehen daß Fanny Lewald ihren Helden vom Gesichtspunkt des Weibes sehr wahr auffaßte. Statt aller Kritik über ihn, hat sie sich ganz einfach in ihn verliebt. Ich finde diesen Zug in ihrem Buche für den schönsten. Da ist kein nüchternes Räsonnement, da ist keine Prüfung, kein Abwägen von Mehr oder Minder, sie liebt den Prinzen wie ihn Rahel Levin geliebt hat. Und gerade das muß den Treubund entzücken, gerade darauf hin kann Graf Schlippenbach sagen: Seht da eine Demokratin, eine Jüdin, eine eifrige Verfechterin der Grundsätze ihrer Freunde Simon und Jacoby, seht da eine Märzheldin die mitten im Zeitalter der Barricaden Triumphpforten für preußische Prinzen baut! Wie wir mit Blumenkränzen unsern Garderegimentern entgegenwallen und sie mit Treubundshuldigungen in den Bahnhöfen empfangen, wenn sie mit demokratenblutgefärbten Bajonnetten in ihre Casernen heimziehen, so jauchzen in diesem Buche Männer und Frauen einem Prinzen entgegen der im Grunde nichts für die Menschheit leistete, sich aber als *Hohenzoller* fühlte! Und eine Demokratin trägt uns hier die schwarzweiße Fahne voran! Eine Feindin der aristokratischen Litteratur! Die berühmte Gegnerin unserer unübertrefflichen Ida!

Fanny Lewald wird sich über den Grafen Schlippenbach, noch mehr aber über mich, der ihn so reden läßt, sehr erzürnen. Sie wird, ich seh' es, alle diese Consequenzen ihrer Liebe und Begeisterung für einen preußischen Prinzen zurückweisen, sie wird, ich hör' es, ausrufen: Kleinliche Menschen die ihr seyd, kann man denn nicht mehr dem Zuge seines Herzens folgen? Soll denn alles, alles Partei seyn? Soll es denn nicht mehr möglich bleiben daß man jede bedeutende Erscheinung der Menschenwelt, sie tauche nun auf in einem Auerbach'schen Schwarzwald-Dorfe oder einer Georg Sand'schen Mare au Diable oder auf dem Parkett der Ministerhotels und Prinzenpaläste, mit Interesse, ja mit Liebe umfaßt und das Schöne, Wahre, Strebsame auf allen Klimmstufen der Gesellschaft anerkennt? Das hat sich Fanny Lewald gedacht als sie diesen Roman schreiben wollte. Sie hat sich ohne Zweifel noch größeres gedacht. Sie hat das Bild eines zerfallenden Staates zeichnen wollen, sie hat geglaubt einer sich jetzt unüberwindlich dünkenden Gegenwart den Spiegel der Vergangenheit vorhalten zu können, indem sie im Staat, der Gesellschaft, im Militär und

Digitized by Google

Civil die Grundgebrechen schilderte an welchen der Stolz und die Eitelkeit jener Tage krankte, ohne es zu wissen. Diese polemische Tendenz, der auch manche vortreffliche Seite ihres Werkes gewidmet ist, ermuthigte sie jenes Bild eines Prinzen als Mittelpunkt ihrer Dichtung festzuhalten, und so den Vorwürfen zu begegnen gegen die sie als strenger demokratischer Charakter empfindlich seyn mußte.

Wie dem aber sey, sie ist ihrem weiblichen Herzen zum Opfer gefallen. Sie hat, angeregt von Varnhagen von Ense, jene bedeutsame Zeit schildern wollen, wo sich in der That trotz Goethe's Spott „Musen und Grazien in der Mark," begegneten und Schlegel, Gentz, Fichte, die Rahel und ihre „Kreise" mit einem liebenswürdigen, genialen Prinzen des königl. Hauses in Beziehungen kamen. Es hatte sie das interessirt, besonders Rahels wegen, mit der sie sich in ihrem Roman auffallend identificirt. Aber der Erfolg ist bei vielen vortrefflichen Eigenschaften ihres Werkes nicht gelungen. Statt, wie eine künstlerische Intuition ihr sagen mußte, den Prinzen episodisch zu benutzen, stellte sie ihn in den Vordergrund. Statt ihren Roman z. B. durch eine Figur wie Carl Wegmann zu heben und zu tragen, und alle jene bedeutenden Menschen nur zuweilen in ihr Werk hereinragen zu lassen, macht sie diese selbst zu Hauptträgern der Handlung und gibt eine romantische Biographie, statt eines Romans. Prinz Louis bleibt immer der Mittelpunkt. Sie dichtet ihm Empfindungen an die zu beweisen sind, sie gruppirt Menschen um ihn die sie als edel, mindestens bedeutungsvoll erscheinen läßt, während sie doch meist nur frivol und sittenlos sind. Diese Pauline Wiesel, eine feine Berliner Courtisane berüchtigten Andenkens, erscheint bei unserer Verfasserin so relativ werthvoll und interessant, so drapirt mit dem großen Umschlagetuch grell-moderner Ideen und großblumiger Empfindungen, daß man erstaunt wenn man sich denken muß: was wird Diogena zu diesem Buche sagen? Wenn sich bei dieser Dame die Schichten der aristokratischen Gesellschaft zerbröckeln und in die ihr eigene großstaffirte Salon- und Boudoir-Romantik zerblättern, wo Liebe und Skandal bunt durcheinanderlaufen, und parfümirte Billets, von gallonirten Jockeys auf silbernen Tellern präsentirt, alle Schmerzen „unverstandener" Seelen aushauchen, so gesellt sich hier wenigstens Gleiches und Gleiches, und wir sind doch bewahrt vor der Fanny Lewald'schen Zumuthung jene Berliner Beamtentöchter interessant zu finden die beim Blasen der Gardecuirassiere an die Fenster rennen, sich in Helme und Epauletten verlieben und Prinzen vollends alles gewähren was Prinzen nur von Bürgerstöchtern fordern können. Henriette Fromm, Pauline Wiesel sind „Damen" dieses Berliner Schlages gewesen, und verdienten nicht von der Poesie so aufstaffirt zu werden wie dieß in unserm Gedenkbuch geschieht. Welche großen Worte sind da an Niederes verschwendet! Welche gemeinen Gesinnungen bunt aufgeputzt! Wer hat Berlin beobachtet und kennt nicht jene Buhlerei der Mütter und jungen Frauen um Prinzengunst, wie sie nach den Tagen der Lichtenau dort Mode war? Später mögen die Opfer dieser Zustände mehr gelernt haben als Madame Rietz wußte, sie mögen französisch parlirt, Goethe und Schiller gelesen haben und mit Gentz und Schlegel in Berührung gekommen seyn, sie bleiben aber darum doch was sie sind, mag auch Varnhagen von Ense noch so milde Lichter über sie ausgegossen haben. Die arme Lewald, in dem Drang das Judenthum zu heben und eine Jüdin Rahel Levin mit Prinzen von Preußen in Verbindung gebracht darzustellen, ist hier von ihrem Herzen und dessen kühnsten Flügen geblendet gewesen, und hat eine Sphäre für dichtungswürdig gehalten die es nicht war. Mamsell Cäsar, die Berliner Geheimsecretärstochter, verdiente ebensowenig diesen Aufwand von Seelenmalerei wie Henriette Fromm, die am Tage nach der Verlobung an einen Oekonomen mit einem Prinzen auf- und davonging. Ein Prinz kann doch meist nur von obenherab lieben, von obenherab einer Bürgerlichen schmeicheln, nur in aller Kürze sie auffordern: Sey mein! Einen Roman von Gefühl, Entwickelung, Herausstellung der edelsten Triebe des Menschen gibt es da höchst selten, und im vorliegenden Fall gewiß nicht. Wer kann Fanny Lewald in dieser Verirrung anders folgen, als bloß mit einem gewissen anekdotischen Interesse? Zu empfehlen, aufmerksam zu machen, zu bewundern gibt es da nichts. Man liest es mit Neugier, mit Spannung, würde aber erschrecken wenn die Verfasserin verriethe sie hätte beim Niederschreiben dieser Blätter auch nur im entferntesten gedacht: Entnehmt euch daraus etwas!

Einzelne Schilderungen sind der Verfasserin vortrefflich gelungen; unstreitig immer die wo sie sich eines gedrückten, leidenden Zustandes der Gesellschaft annehmen kann. Sie empfindet mit der Armuth, mit dem gedemüthigten Stolze, mit der getretenen Menschenwürde. Sie hat in ihrem reinen und aufrichtigen Bekenntniß des Judenthums eine Schule der Beobachtung und des Mitgefühls für die Nachtseiten der Gesellschaft durchgemacht. Warum erhob sie sich von dem strengen Gericht das sie über die Militärzustände Preußens von 1806, das Casernenleben, den Ghetto, die Bestechlichkeit der Beamten, die Ohnmacht und den Dünkel der Minister anstellte, nicht auch zur Wahrheit über ihren aristokratischen Helden selbst, und noch mehr zur Wahrheit über das prahlende Zuschautragen des Herzens bei den Weibern die in diesem Gemälde aufrauschen? Warum wandeln diese so pomphaft daher und bringen uns den abgenutzten Gefühlskram unserer blasirten Frauenromane von 1840 zum Kauf? Ist es nicht eitle Flitterwaare? Ist nicht selbst Rahels Liebesschmerz und entsagende Großgefühligkeit um die königliche Hoheit affectirter Kram? Erschließen uns diese Verirrungen, wenn sie stattfanden (und sie müssen es wohl, da Varnhagen von Ense laut Widmung dieses Werkes Taufpathe ist), irgendeine große Perspective auf die Tiefe der Menschenbrust? Ich kann der Verfasserin überall folgen wo sie praktisch und verständig ist. Wo sie aber Gefühl geben will, Idealität in ihrem Sinn, da befinden wir uns doch eben nur in derselben Sphäre die sie an der Gräfin Hahn hat bekämpfen wollen: Haß gegen das Uebliche, Feindschaft gegen die gewöhnlichen Gleise der Liebe die sich in ihrer süßen Monotonie Jahrtausende lang durch die Herzen der Menschheit ziehen. Sind euch denn die Mütter, die verheiratheten Frauen ewig gleichgültig, und nur diese Rahelen, diese Henrietten und Paulinen der poetischen Betrachtung würdig? Es wäre eine rechte Erquickung gewesen wenn wir in diesem Buche neben den vielen Weibern mit starkem Herzen auch ein junges, schönes und bedeutendes mit einem nur guten angetroffen hätten.

Das Buch schließt wie eine Symphonie mit unaufgelöster Dissonanz! Der Held stirbt, und — das Ganze ist zu Ende. Alle Fäden welche die Verfasserin anspann um uns zu unterhalten sind zerrissen. Eben noch Licht und plötzlich Nacht. Dieser Schluß ist eine Kritik des Werkes. Er sagt daß mit dem Tode des Helden der ganze Apparat des Romans in Nichts zusammensinkt, und es im Grunde nur ein Spuk war der ihn umgab, kein wirkliches, daseynberechtigtes Leben. Fanny Lewald hat so den Trieb nach Wahrheit, so die schöne, oft grausame Leidenschaft aufrichtiger Ueberzeugung, daß sie unstreitig fühlte: die Menschen die ich da mit dem Prinzen zusammenkettete, sind nach seinem Tod unnütz, und keine Seele mehr wird nach ihnen fragen. Ein ernstes Drama soll wie ein Grab enden, ein ernster Roman aber wie ein Kirchhof. Das Auge soll mit Schmerz nach vielen Gräbern sich umsehen, und nicht wissen welches von ihnen allen den Immortellenkranz verdient.

Dresden. K. G.

Ludwig Bonaparte.

☍ **Paris**, 2 August. Der Präsident macht entschieden Glück; die großen Thaten seines Ohms verklären alles was er thut mit ihrem Wiederschein; die geringste Bewegung die er macht, wenn sie nicht gerade linkisch ausfällt, was wohl niemals oder doch selten vorkommt, wird ihm zur Ehre angerechnet; das sogar daß man ihn anfangs, gewiß mit Unrecht, für ungelenk und blöde hielt, schlägt jetzt, da er sich sehen läßt und sich gesprächig zeigt, zu seinem Vortheil aus. Allenthalben begegnet man Leuten die einem ins Ohr sagten sie hätten ihn mißkannt, sie sehen der Meinung gewesen es wäre nicht viel an ihm, allein er sey gescheidter als sie geglaubt. Diese Art thätiger Reue ist die allgemeinste Formel der Bewunderung für ihn, und sozusagen Mode geworden. Einige seiner frühern Reden und Briefe, sowie seine Botschaft an die Nationalversammlung hatte man sowohl der Fassung als dem Inhalt nach einigermaßen beanstandet. Nun aber bringen die Zeitungen nacheinander drei Reden von ihm, eine die er in Chartres, eine andere die er in Ham, eine dritte die er vor einigen Tagen in Angers gehalten habe. Diese drei Reden sind gut gedacht und kräftig im Ausdruck; sie stechen von dem übrigen was er seit seiner Erhebung zum „rechtmäßigen Oberhaupt des Staates" gesprochen und geschrieben, so grell ab daß ein skeptischer Philologe aus der Vergleichung ihres Ideengangs und ihrer grammatischen Structur mit dem Ideengang und der grammatischen Structur anderer Aeußerungen die von dem Präsidenten herrühren, den Schluß ziehen könnte er habe es hier mit zwei verschiedenen Autoren zu thun. Ich bin aber noch kein Philologe, obgleich noch immer etwas Skeptiker, und will daher diese Reden für ächt gelten lassen. Nur die Bemerkung kann ich, darf ich nicht unterdrücken daß nach meinem Gefühl die erwähnten Reden nicht den Charakter unvorbereiteter Ergüsse, vielmehr das Gepräge sorgfältig aufgesetzter Stylübungen an sich tragen. Das Publicum kümmert sich nicht das mindeste um diese kritischen Bedenken, und ist froh daß es solche oratorische Musterstücke dem freigewählten Regenten der Nation zuschreiben kann. Es herrscht bei vielen Franzosen hiebei unstreitig das doppelte Vergnügen zu sehen daß der Gegenstand ihrer Huldigungen der Erkorene des Volkes und kein Bourbon, sondern ein Bonaparte ist, und daß sie, ohne die Verfassung gröblich und wörtlich zu verletzen, doch dem Geist derselben recht hübsch zuwiderhandeln und dem Trieb zu monarchischem Gepränge, von dem sie besessen sind, freien Lauf lassen können. Wenn man gelegentlich die Legitimisten dadurch ein wenig ärgert, so ist das eine

Digitized by Google

Freude mehr. Dieß wäre jedoch alles sehr bedeutungslos, wenn sich nicht ernstere Untersuchungen und Plane daran knüpften. Es geht aus den Provinz-Blättern mehr oder minder klar hervor daß die vierjährige Ernennung des Präsidenten nicht sehr nach dem Geschmack der Nation ist. Eine gewaltsame Aenderung des jetzigen Zustandes der Dinge liegt zwar in dem Gesichtskreise einer ansehnlichen Minderheit, aber scheint doch nothwendig mit so viel Ungemach und Wirrwarr verbunden daß man jede andere Auskunft vorzieht, und am Ende gar das Bestehende noch lieber bestehen ließe. Am besten wär' es wenn sich das Gewünschte auf verfassungsmäßigem Wege zu Stande bringen ließe. Ist die Verfassung nicht, ihrem eigenen Buchstaben zufolge, einer Revision fähig? Aber, wie es scheint, erst nach Ablauf der jetzigen Präsidentschaft. Die Revision würde dann einem anderen als einem Bonaparte zu gute kommen, und das wäre ja entsetzlich. Nein, wird hierauf erwiedert, die gesetzgebende Versammlung kann im letzten Jahre ihrer Wirksamkeit den Wunsch ausdrücken: die Verfassung möge theilweise oder im ganzen revidirt werden. Dieser Wunsch muß dreimal ausgesprochen werden; ein Votum darüber kann nur einen Monat nach dem vorhergehenden Votum stattfinden, und keiner der auf die Sache bezüglichen Beschlüsse ist gültig, wenn er nicht mit drei Viertheilen der stimmenden Mitglieder gefaßt ward und wenigstens fünfhundert Repräsentanten anwesend sind. Junius einundfünfzig tritt die gesetzgebende Versammlung in ihr drittes Jahr; sie ist ihrer Mehrheit nach von dem Wunsch einer Revision beseelt; der gegenwärtige Präsident soll wieder wählbar gemacht werden. Die erste Abstimmung kann am 15 Junius, die zweite den 15 Julius, die dritte den 15 August erfolgt seyn. Nun fragt es sich: kann sich die gesetzgebende Versammlung sogleich auflösen und die Revisionskammer unmittelbar zusammenberufen werden? In diesem Falle könnte die Revisionskammer schon den folgenden October zusammentreten und der jetzige Präsident vor dem Ablauf seiner Zeit wieder erwählbar erklärt werden. Darauf wird geantwortet: die gesetzgebende Versammlung sey auf drei Jahre gewählt, und könne sich nicht auflösen, der Wortlaut der Verfassung sey in diesem Punkte keiner doppelten Deutung fähig. So weit geht bis jetzt die Polemik. Nun kommt es darauf an ob nicht die gesetzgebende Versammlung und die Revisionskammer neben einander bestehen können, aber auch darauf ob eine Abänderung der Constitution in dem Sinne daß der jetzige oder, wie seine Leute sagen, der jetzt regierende Präsident wieder erwählt werden dürfe, nicht eine rückwirkende, also ungerechte Bestimmung wäre; denn wer weiß ob Louis Bonaparte bei sechs Millionen Stimmen vereinigt hätte, wenn alle die für ihn stimmten geglaubt hätten er würde in vier Jahren wieder wählbar seyn. Man wird freilich einwenden daß es ganz gleichgültig sey ob sie ihn das erstemal gewählt wenn sie das zweitemal für ihn stimmen. Das aber ist nur ein sehr verführerischer Scheingrund; denn mancher der das zweitemal für ihn stimmen würde, dürfte es nur thun weil es, nach Beendigung großer Störungen, der menschlichen Trägheit angemessen ist an dem zu halten was da ist, oder weil er den zahllosen Einflüssen die jeder Regierung zu Gebote stehen, unterlag. Daraus aber folgt noch lange nicht daß er auch das erstemal für Louis Bonaparte gestimmt haben würde wenn ihm die Möglichkeit einer Wiedererwählung vorgeschwebt hätte. Dieß ist namentlich bei vielen Altrepublicanern der Fall, die dem Prinzen Louis ihre Stimme gaben weil sie von dem Zauber des Namens Napoleon eine Befestigung der Republik erwarteten. In vier Jahren, sagten sie sich, stünde die Republik auf so festen Füßen daß auch der schlichteste Name als Präsident gewiß genügen würde. Die Billigkeit forderte daher bis zu einem gewissen Grade daß eine Revision der Verfassung nicht zu Gunsten Louis Napoleons stattfinde, aber von Billigkeitsgründen lassen die Menschen sich selten leiten, wenn sie die Macht besitzen.

Die Messe von Beaucaire.

* **Marseille**, 1 Aug. Die Messe von Beaucaire ist nun zu Ende. Sie kann im allgemeinen sehr gut genannt werden, indem die Mehrzahl der dahin geführten Artikel mit Leichtigkeit Absatz fand, und wenn auch die Preise nicht immer die Fabricanten und die Verkäufer befriedigten, so war doch der Umsatz höchst lebhaft, und dieß ist schon ein erfreuliches Zeichen in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen. Die Baumwollwaaren von allen Gattungen haben schnell Abnehmer gefunden. Mit den Artikeln von Rouen und besonders mit denen aus dem Elsaß, obgleich sie in größern Quantitäten zur Messe gekommen als im Jahr 1848, wurde beinahe aufgeräumt. Die Preise haben sich gut gehalten, obgleich sie nicht immer mit denen der Fabrik übeinstimmten, welche augenblicklich sehr hoch sind. Diese Bemerkung gilt hauptsächlich für die Calicos. Die „Mousselines de Laines" und Wollwaaren wurden wahrhaft weggerafft. Von Leinenwaaren von Grenoble und Voiron ꝛc. ist nur wenig zur Messe gekommen, das Ganze wurde verkauft mit einer Preiserhöhung von 10 und 12 Procent. Die Gärbereiwaare fand einen schnellen Absatz, und der größte Theil der Artikel dieses Industriezweigs hat einen bedeutenden Preisaufschwung empfunden. Die Waare wurde in den ersten Tagen der Messe verkauft, und da das zum Verbrauch Nöthige nicht aufgefunden werden konnte, so wird allgemein vermuthet daß die Preise noch mehr in die Höhe gehen könnten. Von Seide kam nur sehr wenig zur Messe im Vergleich zu früheren Jahren, und das was vorräthig war blieb zur Hälfte unverkauft. Dieß mag daher kommen weil die Ernte der Seidenwurmpuppen sehr gering ausgefallen ist und spät stattfand, daher zur Meßzeit nur sehr wenig Seide gesponnen seyn konnte und auch die Einkäufer nicht sehr zahlreich waren. Auch ist zu bemerken daß für diesen Artikel die Preise von Lyon zum Maßstab dienen. In letzterer Stadt lagert noch Seide vom vergangenen Jahr, welche sich in den Händen der Speculanten befindet die im Jahr 1848 sehr billig eingekauft haben, die sich nun leicht zum Verkauf entschließen weil sie große Gewinnste erlangen könnten, jedoch andererseits verhindern die dießjährige Waare zu den kostenden Preisen abzusetzen. Weiße Grèges 1 und 2 ordinär 68 bis 70 Fr. das Kilogram. Grèges aus der Provence 1ste Qualität 46 bis 48 Fr.; 2te Qualität 45 Fr.; ordinär 43 bis 45 Fr. Sorte genannt „Paquetaille" 40 bis 41 Fr.; „Grèges basses" und chiques fines" 38 bis 40 Fr.; „Chiquet bobinées" 57 bis 58 Fr. Tücher wurden schnell verkauft. Man hat weniger als gewöhnlich zur Messe gebracht. Die „Draps burels" wurden mit einer Preiserhöhung von 10 bis 15 Procent abgesetzt; sie haben auf dem Platze gefehlt und die Fabricanten sind daher mit Aufträgen auf Lieferung abgereis'. Modeartikel erhielten ebenfalls einen Aufschwung von 8 bis 10 Procent. Von unirten Tüchern wurde nicht alles verkauft, und wenigstens ein Fünftel geht wieder zurück. Die Preise dieser letzteren sind wenig von denen im vergangenen Jahr unterschieden. Die Erhöhung beträgt nur einige Procente. Wolle. Die Geschäfte in diesem Artikel waren nicht von Bedeutung; dieß kommt daher, weil die Fabricanten die zur Messe kommen, nicht zu gleicher Zeit Einkäufer sind. Die Haupteinkäufe werden nur durch die Lieferanten bewerkstelligt. Die drei Sorten „R", deren Preise auf der Messe zur Richtschnur dienen, wurden bezahlt: Aix mit 3 Fr. 50 bis 3 Fr. 55, Var mit 3 Fr. 25 bis 3 Fr. 40, Vaucluse mit 3 Fr. bis 3 Fr. 30. Die Preiserhöhung war nur 15 Centimes für das Kilogramm. Es muß bemerkt werden daß die Qualität dieser Waare in Vergleich zu derjenigen welche vergangenes Jahr zur Messe gebracht wurde, viel zu wünschen übrig ließ. Von Metis und Merinos sind nur kleine Partien verkauft, und dabei eine Erhöhung von 10 Procent erzielt worden. Es wurde wahrgenommen daß von Wolle jedes Jahr weniger Waare zur Messe nach Beaucaire gebracht wird. Dieß war besonders dieses Jahr bemerkbar. Die Häuser von Aix begnügten sich auf Muster zu verkaufen. Es ist zu befürchten daß die Verkäufer, abgeschreckt durch die geringe Concurrenz welche unter den Einkäufern herrscht, allgemein dieses System annehmen, welches nach und nach den Markt vernichten würde. Die Colonialwaaren, Seife, Oele und Droguerien, werden in Beaucaire nur noch im „Gros-detail" abgesetzt, welche Verkäufe daher keinen Einfluß auf die laufenden Preise haben. Unsere Eisenbahndirection hatte, um den Wünschen des reiselustigen Publicums zu entsprechen, an jedem Sonntag »trains de plaisir« nach Beaucaire organisirt, auf welchen man für 5 Franks in einem Tage hin- und zurückfahren konnte. Von Avignon und Nismes aus geschah ein gleiches, daher an diesen Tagen die Straßen der kleinen Stadt ungeachtet einer furchtbaren Hitze zum Erdrücken überfüllt waren.

England und die jonischen Inselgriechen.

* Von Zeit zu Zeit dringt aus der Journalwelt der jonischen Inseln ein Klagelaut in die europäische Presse, welcher zeigt wie Lord Palmerston *) für die Bitten unterdrückter Nationalitäten kein Ohr hat, wenn die Völker von denen die Bitten ausgehen, unter brittischer Oberherrschaft stehen. Die jonischen Inselgriechen sind zwar nur unter den Schutz Großbritanniens gestellt, aber sie empfinden diesen so schwer als die Donaufürstenthümer den russischen Schutz. Als jüngst die Königin von Griechenland durch jene Gewässer fuhr, ward ihr Schiff von den Bewohnern von Korfu mit Beifallsjubel empfangen; sie ward bestürmt ans Land zu steigen. Die Königin verweigerte es um der englischen Eifersucht keinen neuen Vorwand zu geben. Aber die Blätter der jonischen Inseln strömen über von dem Verlangen mit Griechenland vereinigt oder verbündet zu werden. Als Probe mag folgender Auszug aus der Korfiotischen Patris vom 7 Jul. gelten: „Wird England gerecht und redlich gegen uns seyn? Wird es unsere Ketten fester schmieden wollen, indem es uns jene Frei-

*) Die jonischen Inseln stehen aber zunächst unter dem Colonialministerium. Anm. d. R.

Digitized by Google

heit verweigert die wir von ihm fordern? Oder wird es sie nur brechen um uns in die Fallstricke einer lügnerischen Freiheit gerathen zu lassen — einer Freiheit die schlimmer wäre als Knechtschaft? Wir haben für uns nur das Recht, England hätte für sich nur die Gewalt. Die Verträge, der Treuglaube, die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, die öffentliche Meinung in Europa und das Urtheil der Geschichte wären gegen England. Eines Tags — und dieser Tag kann, bei dem Sturme der uns mit Riesenschritten einer unbekannten Zukunft entgegenführt, nicht fern seyn — könnte es zur Rechenschaft gezogen werden über die Vollziehung eines geheiligten Vertrags, über das was es aus diesem Volke, dem edlen Sprößling ruhmreicher Vorfahren, gemacht — einem Volke das, obgleich seiner Obhut anvertraut, darum nicht minder unter der Schirmherrschaft der Mächte steht welche seine Freiheit gewährleistet haben, und das, wenn jener Tag herangekommen, nur Eine Stimme der Anklage und Verwünschung gegen England erheben würde. Wird es seinen Feinden das Recht geben zu sagen es habe stets überallhin die Knechtschaft getragen, es suche in den trüglichen Berechnungen schrankenloser Selbstsucht und herzloser Politik allerwärts Zwietracht zu säen um daraus Nutzen zu ziehen, es suche zu Staatsumwälzungen aufzumuntern um den Völkern seinen Schutz nothwendig zu machen, es speculire auf das Unglück welches seine Umtriebe heraufbeschwören? Räth ihm sein Interesse, sein wahres Interesse nicht eine Politik an welche schnurstracks derjenigen entgegengesetzt ist die man ihm so oftmal zum Vorwurf gemacht? Sollt' es wahr seyn daß Englands Reichthum und Größe unverträglich mit der Freiheit und Wohlfahrt anderer Völker seyen? Und wäre in einer Zeit wo die Unabhängigkeit, die Freiheit und die Brüderlichkeit der Völker als unbedingt nothwendiges, allgemeines Gesetz erschienen, dessen Ausführung durch die schwachen Kräfte der Menschen zwar gehemmt, niemals aber auf die Länge gehindert werden kann — wäre, sagen wir, in einer solchen Zeit dieses traurige, demüthigende Eingeständniß nicht ein Todesurtheil für England?"

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. Befördert wurden: Zum Feldzeugmeister der Feldmarschall-Lieutenant H. Ritter v. Heß. Zu General-Majoren die Obersten: J. v. Satori, vom Inf. Reg. Nr. 22; M. Rheinbach, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1; Fr. Chavanne, vom Romanen Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 13. Zu Obersten die Oberstlieutenante: C. Nipp, vom Hus. Reg. Nr. 3, beim Hus. Reg. Nr. 12; C. Frhr. v. Salis, vom Inf. Reg. Nr. 58, beim Inf. Reg. Nr. 3; A. Graf Hoyos, vom General-Quartiermeisterstab, beim Drag. Reg. Nr. 4; C. Bauer, Commandant des 11. Jäger-Bat., in seiner Anstellung. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Bitermann, vom Inf. Reg. Nr. 44, Gren. Bats.-Commandant, in seiner Anstellung; C. Ritter v. Merkel, vom Inf. Reg. Nr. 44; L. Kinzel, vom Inf. Reg. Nr. 26, Professor in der Wiener Neustädter Milit. Akademie, in seiner Anstellung; M. Frhr. Sebottendorf v. d. Rose, vom Inf. Reg. Nr. 26; Fr. Ritter v. Föhransperg, vom Inf. Reg. Nr. 47; J. Edler v. Fehlmayer, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; F. Graf Vetter v. d. Lilie, vom Drag. Reg. Nr. 4; L. Graf Bombelles, vom Uhl. Reg. Nr. 4, alle im Reg.; L. Frhr. v. Gablenz, vom Gen. Quartiermeisterstab, beim Drag. Reg. Nr. 5, zum Inter. Reg. Commandanten; A. Fink, vom Bombardier-Corps, Prof. Mathesees, im Corps und in seiner Anstellung; W. Greifenstein Edler v. Mitterstern, vom Garn. Art. District, in seiner Anstellung in Wien; J. De Bruca, vom Feuerwerks-Corps, zum Commandanten dieses Corps; C. Frhr. v. Stein, vom 4. Art. Reg., im Reg.; Fr. Valentin, Commandant des 4. Garn. Bats., in seiner Anstellung; M. Graf Palffy, Flügel-Adjutant beim Feldzeugmeister v. Haynau, zum Inter. Commandanten des in Ungarn zu errichtenden Gendarmerie-Regiments. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: J. Pildner v. Steinburg, vom Inf. Reg. Nr. 51; J. Frhr. Ceschy a Santa Croce, vom Inf. Reg. Nr. 54; H. Conte Oldofredi, vom Inf. Reg. Nr. 63; C. Ritter v. Harnach, vom Inf. Reg. Nr. 35; Fr. Friedrich, vom Inf. Reg. Nr. 26; C. Manger v. Kirchberg, vom Inf. Reg. Nr. 21; P. Bigga, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; A. Bermann, vom Broder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7; C. Horsetzky Edler v. Hornthal, vom Kür. Reg. Nr. 5; L. v. Schiller, vom Kür. Reg. Nr. 3; J. Caßle v. Molineur, vom Drag. Reg. Nr. 4; L. v. Köhler, vom Drag. Reg. Nr. 5; J. Graf Gallenberg, vom Drag. Reg. Nr. 3; A. Frhr. v. Koller, vom Hus. Reg. Nr. 9; Fr. v. Stahly, vom Hus. Reg. Nr. 12, und F. Wuffin, vom Uhl. Reg. Nr. 4, sämmtlich im Reg.; Fr. Fackler, vom Inf. Reg. Nr. 51, beim 2. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 17; C. Schulz, vom Inf. Reg. Nr. 49, beim Inf. Reg. Nr. 47; L. Ritter v. Lebzeltern, vom Inf. Reg. Nr. 60, beim Inf. Reg. Nr. 52, mit der Anstellung bei der Detail-Kanzlei der Armee in Italien; J. Pachmann, vom Tschaikisten-Bataillon, im Bat.; J. Samek, vom 4. beim 2.; C. Edlinger, vom 4. beim 3. Art. Reg.; A. Edler v. Stark, vom 5. Art. Reg., im Reg.; A. Lamatsch Edler v. Waffenstein, vom 4., und J. Nepervenz, vom Bomb. Corps, beide beim 1. Art. Reg.; J. Millekich, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9, zum Commandanten des 1. syrmischen Aufgebots-Bataillons; H. Nölle, vom Inf. Reg. Nr. 33, zum Platzmajor in Bergamo, und J. Grayschütz, von der Monture-Branche, zum Commandanten der Monture-Commission in Jaroslau. Fr. Graf Grenville Foliot, Oberst vom Inf. Reg. Nr. 53, Grenadier-Bataillons-Commandant, wurde Regts Commandant beim Inf. Reg. Nr. 47. C. Edler Schiony v. St. Aulaire, Oberstlieutenant vom Inf. Reg. Nr. 23; B. Graf Künigl, Oberstlieutenant vom Inf. Reg. Nr. 35, und C. v. Molinari, Oberstlieutenant vom Broder Gränz-Inf. Reg. Nr. 7, wurden Inter. Regts. Commandanten. F. Zwiedinek, Oberstlieutenant vom 2. Art. Reg., wurde Art. Ausrüstungs-Director in Ulm. J. Nießl, Major vom Art. Feldzeugamt, wurde Commandant desselben. B. Müller, Major vom Inf. Reg. Nr. 3, wurde Flügel-Adjutant des Kaisers. C. Frhr. v. Odelga, Oberstlieutenant in Pension, wurde Platz-Oberstlieutenant in Innsbruck, und C. Ritter v. Neuwirth, Major in Pension, Platz-Major in Rovigo. P. Graf Szimay, Major, erhielt Oberstlieutenants-Charakter ad honores. In Pensionsstand wurden versetzt: C. Frhr. v. Blagorvich, Feldmarschall-Lieutenant; die Gen. Majore: C. Frhr. v Schwartzenau, P. Frhr. Rhemen v. Barensfeld; die Obersten: J. Nemeth v. Dömötöry, vom Hus. Reg. Nr. 12; J. Seidl v. Adelstern, Platz-Commandant in Innsbruck; die Oberstlieutenante: C. Hein v. Waldor, vom Uhl. Reg. Nr. 4, provis. Consul zu Danzig, mit Obersten-Charakter und Pension, in seiner Anstellung; M. Stoißavlievics vom Grenzer Gränz-In.. Reg. Nr. 5, J. Edler v. Steinberg, vom Inf. Reg. Nr. 47, beide mit Obersten-Charakter und Pension; C. Frhr. v. Zedlitz, vom Drag. Reg. Nr. 4; G. Frhr. v. Lederer, vom Drag. Reg. Nr. 5; Fr. Nedomanski v. Nedoma, vom Inf. Reg. Nr. 30; die Majore: Fr. Hervay v. Kirchberg, vom Inf. Reg. Nr. 16; Fr. Frhr. v. Augustinetz, vom Inf. Reg. Nr. 21; L. v. Gsorich, vom Peterwardeiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 9; L. Popp, vom 2. Romanen Gränz-Inf. Reg. Nr. 17; Fr. Edler v. Kreyßern, vom Kür. Reg. Nr. 8; L. Schmidt, Platzmajor in Bergamo; M. Hoffmann, Platzmajor in Rovigo; die Hauptleute: C. Gyurkovics, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1, und G. Dupré, vom Inf. Reg. Nr. 47, beide mit Majors-Charakter und Pension, dann der Rittmeister A. v. Urbanovits, Second-Wachtmeister der k. ung. adeligen Leibgarde, mit Majors-Charakter ad honores. D. Jeremich, Oberst in Pension, erhielt nachträglich Gen. Majors-Charakter und Pension. M. Frhr. v. Wildburg, Hauptmann in Pension, vorher beim Inf. Reg. Nr. 60, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

(2684) Im Mai d. J. gelangte mir zur Kenntniß daß Zeitungsartikeln meine Dienstleistungen in Ungarn unter den unmittelbaren Befehlen Sr. Durchlaucht des Hrn. Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz auf eine hämische Weise verdächtigten, und in Folge davon Gerüchte gegen die Unbescholtenheit meines Charakters circuliren sollen. Ohne diese Artikeln zu kennen, da ich in meiner damaligen Garnison Pettau die verschiedenen Journale mir nicht verschaffen konnte, und ohne den Inhalt der über mich verbreiteten Gerüchte in vollen Umfange zu wissen, säumte ich keinen Augenblick an das hohe Kriegsministerium die Bitte zu richten mich vor einem Kriegsgerichte gegen jeden Verdacht rein darstellen zu dürfen; auch schrieb ich einigen zu Wien lebenden Freunden, die gegen mich gerichteten Zeitungs-Artikel aufsuchen und mir übersenden zu wollen, um die gebührende Erwiederung im Wege der Presse veröffentlichen zu können.

Das hohe Kriegsministerium fand jedoch mein Gesuch mit dem Erlasse vom 6 Jul. d. J., welcher mir in Polstrau am 15 Jul. d. J. zu Handen kam aus dem Grunde nicht zu genehmigen, weil es an einem Objecte zum gerichtlichen Einschreiten fehle und die Quelle vager Gerüchte aufzusuchen nicht zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht werden könne.

Da meine Freunde ihrer eifrigen Nachforschungen ungeachtet noch keinen der in Frage stehenden Journal-Artikeln aufzufinden im Stande waren, ich aber, erst seit 2 Tagen hier eingetroffen, deren Auffindung nicht bewirken konnte, so halte ich es vorläufig sowohl gegen das große Publicum als insbesondere gegen meine Waffenbrüder für Pflicht hiemit zu erklären: daß alles was gegen die Unbescholtenheit und Ehrenhaftigkeit meines Charakters geschrieben oder gesprochen wurde, das Ergebniß einer eben so niedern als boshaften Verleumdung sey. Ich werde alle mir zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um die Verfasser dieser Artikel ausfindig zu machen und sie nicht nur zu einer vollkommenen Ehrenerklärung zu veranlassen, sondern mir auch ihnen gegenüber die gebührende Genugthuung zu verschaffen wissen.

Wien, am 31 Juli 1849.

Monsseau, k. k. österreichischer Generalmajor.

Digitized by Google

[2677] **Goetheseier in Weimar.**

Weimar erachtet es für eine theure Pflicht den 28 August 1849 festlich zu begehen. Am Abend des 27 wird die Feier beginnen und mit dem Abend des 29 enden. Indem wir die Verehrer des großen Dichters hierdurch zur Theilnahme freundlich einladen, müssen wir wegen der beschränkten Räumlichkeiten alle die, welche zu kommen geneigt sind, bitten dieß bis

zum 26 August

dem unterzeichneten Ausschuß anzuzeigen. Nähere Auskunft erhalten die Ankommenden auf dem Bureau des Ausschusses.

Weimar, den 1 August 1849.

Der Ausschuß für die Goetheseier in Weimar.

(2048) **Ausschreibung einer außerordentlichen Professur an der Zürcherischen Hochschule.**

In der theologischen Facultät der Zürcherischen Hochschule wird eine außerordentliche Professur zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Dieselbe soll insbesondere mit Hinsicht auf theologische Encyklopädie und Einleitung ins Neue Testament besetzt werden. Der fixe Gehalt beträgt, die Collegiengelder nicht inbegriffen, jährlich 800 Schweizerfranken gegen die Verpflichtung zu einem bis zwei Collegien, zusammen von wenigstens fünf wöchentlichen Stunden und zu Abhaltung der gesetzlichen Prüfungen.

Die schriftlichen Anmeldungen für diese Lehrstelle müssen spätestens

bis zum 15 September

an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Bürgermeister Dr. Zehnder, portofrei eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick erwiesen haben, der Anmeldung einen Bericht über ihre Studien und Leistungen und eine unter ihrem Namen gedruckte Schrift beizufügen.

Zürich, den 25 Juli 1849. **Die Kanzlei des Erziehungsrathes des Kantons Zürich.**

[2443—44] **Edictalladung.**

Conrad Schwarz, Sohn des Schneidermeisters Peter Schwarz, geboren am 8 September 1780, ist schon seit dem Jahre 1803 abwesend, ohne bisher von seinem Leben und Aufenthalt irgend eine Nachricht zu geben.

Es werden daher dieser Conrad Schwarz oder dessen Leibeserben hiermit aufgefordert

sich binnen sechs Monaten a dato

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und zu legitimiren, und das Vermögen im Betrag von 356 fl. 15 kr. Antheil an dem Vermögen seines verschollenen Bruders Philipp Schwarz in Empfang zu nehmen, als außerdem dasselbe den sich legitimirenden nächsten Verwandten zum Genuß gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Bamberg, den 10 Juli 1849.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director **Conrad.**

(2445—46) **Edictalladung.**

In Sache des diesseitigen Goldarbeiters Philipp Geldersheimer gegen die Chirurgens-Witwe Anna Sager von hier wegen Forderung zu 120 fl. 45 kr. und der Geldersheimer Reizla gegen Sager Anna wegen Forderung zu 187 fl. 57 kr. wird auf Antrag der Kläger zur Production der in den beiden Klagen vom 24 und 29 August v. J. in Bezug genommenen Originalurkunden Termin

auf Mittwoch den 10 October l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

im Commissionszimmer Nr. 4 anberaumt, wozu die beklagte Sager, deren gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt ist, hiemit edictaliter unter dem Rechtsnachtheil geladen wird daß bei ihrem Ausbleiben die in Bezug genommenen Urkunden für anerkannt erachtet, und sie ihrer im Executiv-Proceß zulässigen Einreden verlustig erklärt werden würde.

Die beiden Klagen nebst Beilagen sowie die bisher gepflogenen Verhandlungen können von der Beklagten in diesseitiger Registratur eingesehen werden.

Bamberg, den 9 Julius 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Der k. Director: **Conrad.**

[2356—61] **Edictal-Citation.**

Vom königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Wagner von Weiltingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahrs 1850,

Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[2241—43] **Erbvorladung.**

Nr. 2439. Johann Heinrich Scherer, geboren am 7 Juli 1786 zu Worms, wo sein Vater, gleichen Namens, Gerber war, entfernte sich das letztemal von Haus im Jahr 1824 und soll 1831 in Algier in die Fremdenlegion sich haben einreihen lassen, ohne daß er seit seiner Entfernung jemals eine Nachricht von sich gegeben hätte.

Nun ist er als achter Erbe mütterlicher Seite zu dem Vermögensnachlasse des am 31 v. M. dahier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard berufen, und hätte als solcher, wenn er anwesend wäre, einen Erbtheil von 50,000 fl. bis 60,000 fl. zu empfangen.

Er wird daher eingeladen

binnen 3 Monaten

bei dem großherzogl. Notar Kratt dahier entweder sich in eigener Person zu melden, oder bei demselben einen durch legale Urkunde ernannten Bevollmächtigten mit glaubwürdigen Nachweisen über sein Leben und seinen Wohnsitz zu stellen, um der Behandlung der Leonhard'schen Verlassenschaft anwohnen und den Erbantheil in Empfang zu nehmen.

Wenn Johann Heinrich Scherer weder selbst noch durch einen Gewalthaber sich meldet, und überhaupt nichts von sich hören läßt, dann wird die mütterliche Stammhälfte der Verlassenschaft unter die übrigen 7 Erben allein vertheilt, und Scherer so angesehen werden als habe er am 31 v. M. dem Todestage Philipp Jacob Leonhards nimmer gelebt. Nachkommen des Vorgeladenen, wenn je solche existiren, sind an der Leonhard'schen Verlassenschaft nicht erbfähig, mögen sich aber dennoch melden, um über das Leben oder den Aufenthalt desselben Auskunft zu geben.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Laumann.

(2244—46) **Erbvorladung.**

Johann Jacob Scherer, geboren am 6 September 1750 zu Worms, Sohn des vorigen Nordgerbers Johann Martin Scherer und seiner Frau Anna Margaretha Faber, in seinen Jünglingsjahren verschwunden, seitdem vermißt und aller Wahrscheinlichkeit nach todt, daß, wenn er noch lebt, die ungefähr 450,000 fl. betragende Hälfte der Verlassenschaft des am 31 v. M. hier gestorbenen Rentners Philipp Jacob Leonhard, als nächster Erbe anzusprechen.

Wenn er aber unter Hinterlassung von ehelichen noch lebenden Kindern gestorben ist, so haben sich diese nach Köpfen mit noch 7, eventuell 8 andern Verwandten in obige Hälfte zu theilen.

Johann Jakob Scherer und seine vielleicht existirenden Kinder werden daher eingeladen,

binnen 3 Monaten

bei Hrn. Notar Kratt dahier sich zu melden, über die Aechtheit ihrer Person sich auszuweisen und ihre Erbrechte geltend zu machen, widrigenfalls derselbe die Erbschaft unter die bekannten und anwesenden Erben, d. h. so vertheilen wird als ob die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht gelebt hätten.

Neckargemünd, den 28 Juni 1849.

Großherzogl. bad. Amtsrevisorat.

Laumann.

[2463—65] **Lahr.**

Erbvorladung.

Zur Vermögenstheilung des am 14ten Mai 1849 verstorbenen Bürgers und Taglöhners Georg Hechler von Oberweier sind seine sieben Kinder erster Ehe berufen. Von diesen haben sich der Sohn Andreas und die beiden Töchter Magdalena und Anna Maria vor längeren Jahren nach Amerika begeben, und seit vier Jahren ist ihr Aufenthalt nicht mehr bekannt. Dieselben werden daher aufgefordert,

binnen drei Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls die väterliche Erbschaft unter den bekannten und anwesenden Erben so vertheilt wird als ob die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr gelebt hätten.

Lahr, den 19 Juli 1849.

Großherzogl. badisches Amtsrevisorat.

Blater.

[2670] In den Buchhandlungen Huber u. Comp. in Bern und St. Gallen sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu erhalten:

Für Theologen und kirchlich-gesinnte Christen.

Beruf der freien waadtländischen Kirche unter den protestantischen Kirchen der Schweiz,

von **A. v. Mestral,** Prediger der freien Kirche im Waadtlande.

8. brosch. 30 kr. oder 9 Ngr.

Die Vermittlungskirche in Frankreich, von demselben Verfasser. 8. geh. 20 kr. oder 6 Ngr.

---

[239] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Cunemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Inhalt.

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[2350] Im Verlage von **S. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in **Wien** durch **Jasper, Hügel und Manz**, Herrngasse Nr. 251, und die übrigen zu beziehen:

Buch, das, der Wahr- und Weissagungen. Zusammenstellung aller wichtigen **Prophezeihungen** der Vergangenheit und Gegenwart, nebst dem Ablaßgebete Pius IX. gr. 8. geh. 54 kr. od. 14 gr.

Inhalt: Vorwort. Einleitung. Ueber Prophezeihungen. 1. Weissagung über Jerusalem. 2. Des heil. Malachias, Primaten von Irland, Prophezeihungen über die 12 letzten Päpste. 3. Prophezeihung des heil. Cäsarius oder Johann vonВатiguerre. 4. Weissagungen des Peter Hermann von Lehnin. 5. Weissagung des Abtes Werdin. 6. Wahrsagung des Hieronymus Botin. 7. Weissagung des Cardinals von Ailly. 8. Johannes Müller, Bischof von Regensburg. 9. Prophezeihung von Peter Turrel. 10. Wahrsagung von Richard Rousset. 11. Weissagung des Theodatus Philipp Olivarius. 12. Weissagung von Orval. 13. Bartholomäus Holzhauser. 14. Wahrsagung des Simon Speer. 15. Weissagung Cazotte's. 16. Prophezeihungen des sogenannten Elsässchen Jungen über die Gegend von Paderborn. 17. Bauer Jasper. 18. Seherin von Marseille. 19. Weissagung der Schwester Nativitas. 20. Weissagungen von Lenormand. 21. Gesichte einer alten Nonne. 22. Das Kreuz von Migné. 23. Weissagung Martins. 24. Wahrsagung des Cardinals Laroche. 25. Was Chateaubriand im Jahre 1831 von unserer Zukunft dachte. 26. Lamartine und Lady Stanhope. 27. Auffallende Vergleichungen. 28. Vergleichung über den Tod des Herzogs von Orleans. 29. Eigenthümliche Berechnungen. 30. Vom Ende der Welt. Schluß. Anhang: Ablaßgebet Pius IX.

(2458—60)

La philosophie de la liberté.

Par **Charles Secrétan,**

ancien professeur de philosophie à l'Academie de Lausanne.

Cet ouvrage expose et discute les systèmes de métaphysique modernes, principalement les systèmes allemands. Il établit à priori que l'être absolu est liberté absolue, et fondé sur ce principe, s'efforce de rendre raison spéculativement du dogme chrétien, en établissant son accord constant avec la conscience morale, dont il fait le critère de la vérité. Prix: 7 fl. rhn. — S'adresser à l'éditeur, Lausanne, Rue Neuve Nr. 73 bis.

[2612] In **Carl Jügels** Verlag in **Frankfurt a. M.** ist jetzt vollständig erschienen:

Album
der deutschen National-Versammlung.

Enthaltend vierundfünfzig Portraits der einflußreichsten Mitglieder aller Parteien.
Nach Seib's Lichtbildern gezeichnet und lithographirt
von
H. Hasselhorst, Ph. Winterwerb und Andern.
Mit einem illustrirten Titelblatt und einem Grundriß des Innern der Paulskirche.

Prachtwerk in groß Folio, eleg. gebund. Preis 27 fl. rhein. od. 15 Rthlr. preuß. C.

Die erste deutsche Nationalversammlung ist bereits ein der Geschichte angehörendes Ereigniß, dessen Resultate zu entwickeln der Zeit zur Aufgabe verbleibt. — Das deutsche Volk hat hier zum erstenmale durch seine Vertreter seine Stimme frei erhoben, und wieder ist es die Zeit die den Inhalt seiner Reden sichten wird — das Rechte wird bleiben und zur Geltung kommen: das Unlautere ist verhallt und wird der Vergessenheit übergeben werden. Die Männer aber die hier mit Muth und Ausdauer je nach ihrer Ueberzeugung und Verständniß des Volkes Rechte wahrten, verdienen ein sichtliches Denkmal, was ihnen mit diesem Album gestiftet ist. Alle Parteien sind durch ihre markantesten Redner darin vertreten und die Auffassung ihrer Bildnisse — als Kniestücke — eine eben so würdige wie sprechend ähnliche. Wer dem letzten inhaltschweren Jahre noch eine frische lebendige Erinnerung bewahrt, — und welcher ächte Deutsche sollte das nicht — der wird auch an diesem Werk ein ständiges Interesse nehmen, und darum sollte es in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen; diejenigen aber, welche selbst mitwirkend in der Paulskirche gesessen, werden es als ein Andenken begrüßen, das wohl keine Zeit zu verwischen vermögen wird.

Die markantesten Portraits dieser Sammlung sind: H. v. Gagern, Ed. Simson, Dr. Reh, E. M. Arndt, General v Auerswald, Bassermann, v Beckerath, Prof. Beseler, Dahlmann, Detmold, Fallati, Hedicher, Hergenhahn, Wilh. Jordan, Lichnowsky, Mathy, v. Radowitz, Rieffer, Schmerling, Soiron, Stedmann, Vincke, Welcker, Wurm, Rob. Blum, Eisenmann, Eisenstuck, Fröbel, Gistra, Jyskein, Kirchgeßner, Mittermaier, Raveaux, Schüler aus Jena, Heinr. Simon, Ludw. Simon, Uhland, Venedey, Vogt, Wesendonk und andere mehr.

[2540] Vollständiges Handwörterbuch

der deutschen, französischen und englischen Sprache.

Nach einem neuen Plane bearbeitet zum Gebrauch der drei Nationen.

Vierte Auflage.

Breit 8. Cartonnirt. 2 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, Verlag von F. A. Brockhaus.

In demselben Verlage sind auch erschienen:

A complete Dictionary of the English and German languages, by Lewis Albert. 16. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr., geb. 1 Thlr. 16 Ngr.

Petit Dictionnaire complet français-allemand et allemand-français, par J. H. Kaltschmidt. **Seconde** édition. 16. geh. 24 Ngr., gebunden 1 Thlr.

[2634] **Anzeige.**

In dem **pharmaceutischen** und **chemischen Institute zu Jena** beginnen gegen Ende Octobers d. J. die Vorlesungen und praktischen Uebungen für das Wintersemester. Anfragen und Anmeldungen sind möglichst zeitig an den unterzeichneten Director zu richten. Der nächstens (im Archiv der Pharmacie) erscheinende **achte** öffentliche Bericht wird die Abänderungen, Vervollständigungen und Erfolge dieses akademischen Lehrinstituts in den letztern fünf Jahren speciell nachweisen. — Jena, im Juli 1849.

Dr. **H. Wackenroder,** Hofrath und ordentl. Professor der Chemie und Pharmacie.

[1268—73]

Eau de Cologne Double
von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant, 92. Hohestraße in Köln a. R.

(2553—54) **Heilbronn.**

Verkauf einer Handlung und Mühle.

Wiederholte schwere Krankheiten des Chefs meiner (untenstehenden) Firma, Chr. F. Krafft, bestimmen mich mein bekanntes Geschäft in Landesproducten und Specereiwaaren nebst Gebäuden, Mühle und Gypsbruch zum Verkauf auszusetzen.

Die Versteigerung wird

Montag den 3 September d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

im Gasthofe zum Krahnen dahier vor sich gehen.

Die Liebhaber werden hierzu mit dem Bemerken eingeladen daß die Zahlungsbedingungen sehr annehmlich werden gestellt werden.

Die zum Verkauf kommenden Liegenschaften sind:

a) ein zwischen den beiden Angränzern befindliches zweistöckiges massives Mühlgebäude Nr. 1005;

b) ein weiteres zweistöckiges massives Haus Nr. 1005a, in welch beiden die mit guter Wasserkraft ausgestatteten Oel-, Gersten- und Gypsmühlen neben der zu der letzteren gehörigen Stampf- und Transportmaschine und die Oelläuterungseinrichtung sich befinden;

c) ein großes dreistöckiges Wohnhaus Nr. 1005 b an der Neckargartacherstraße mit großem Laden, Ladenstube und Comptoir, zwei vollkommen eingerichteten Wohnungen und großen Räumen an Magazinen und Böden;

d) ein Pferde- u. Rindviehstall Nr. 1005 bd;

e) ein Gypsbrennofen sammt Vorgemäuer;

f) und circa 1½ Morgen Weinberg und Gypsbruch nebst Hütte am Stiftsberg.

Die Gebäude sind alle neueren Ursprungs, sämmtliche solid gebaut und im besten baulichen Stande.

Der hiesige Platz ist für den Handel mit und die Fabrication aus Landesproducten, als Oel, Gerste, Gyps ꝛc. vorzüglich gelegen, den Bezugsorten nahe und durch den schiffbaren Neckar und die Eisenbahn mit den Absatzmärkten auf die beste Weise verbunden.

Die große Ausdehnung in welcher diese Geschäfte von mir betrieben werden, ist bekannt, und erfreut sich auch der offene Laden in Verbindung mit dem andern Geschäfte und vermöge seiner Lage eines guten Zuspruchs, so daß ein Käufer versichert seyn darf, neben einem schönen und freundlichen Wohnsitz nächst der Stadt und gleichsam auf dem Lande, dem belebten Hafen gegenüber, ein Anwesen zu erwerben welches ihm sicheres Fortkommen gewährt.

Heilbronn a. N., den 25 Julius 1849.

J. L. Sperling.

(2664) **Neuseeländer-Riesen-Stauden-Korn**

welches sich schon seit einigen Jahren als vorzüglich bewährt hat, empfehle ich auch dieses Jahr wieder zur gefälligen Beachtung.

Der bayer. Metzen oder 50 Pfd. kostet 3 fl.

Theodor Klein,
Samenhandlung in Nürnberg.

(2450—51) Ein gebildetes Frauenzimmer in gesetzterem Alter aus guter Familie sucht eine Stelle als Bonne bei kleinern Kindern. Am liebsten würde sie eine Familie auf Reisen begleiten, und in diesem Falle auch als Jungfer bei einer ältern Dame eintreten. Sie kann über ihr Betragen und ihre Kenntnisse die besten Zeugnisse aufweisen. Nähere Auskunft wird ertheilt unter der Chiffre A. Z. poste restante Würzburg, wohin man die gefälligen Anfragen adressiren wolle.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 886 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG [Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 27 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 33, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Ankündigungen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 222. 10 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Urtheile über politische Charaktere. Conjecturalpolitik. Der Reichsverweser und sein Ministerium. Die Garnison); München (v. Jetze des Festungscommando's in Landau enthoben. Einberufung des Landtags); Stuttgart (die Verfassungsrevision und die Wahlen); Baden (Rechtsverwirrung); Karlsruhe (amtlicher Bericht über die Büsinger Geschichte. Die Nachricht von der Hinrichtung Biedenfelds widerrufen); Berlin (Eröffnung der Kammern. Eröffnungsrede: günstige Finanzlage, Gründung des deutschen Bundesstaats, Wahlen für das Staatenhaus zum herannahenden ersten deutschen Reichstag); Posen (die polnischen Berichte vom ungarischen Kriegsschauplatz. Gerüchte über die Reorganisation); Oldenburg (Mosle ins Ministerium. Der Landtag. Sonderstellung der Birkenfelder. Finanzlage); Altona (die Demarcationslinie. Aufhebung der Blokade); Wien (Prinzessin Amalie von Sachsen. Die Communication mit Raab noch nicht hergestellt. Eine Kossuth'sche Proclamation); Triest (Garibaldi's Fluchtversuch nach Venedig vereitelt).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (nichts neues von Komorn. Treffen bei St. György. Vorrücken des Osten-Sacken'schen Armeecorps. Paskewitsch in Debreczin, Haynau in Szegedin. Gerücht über Kossuth).

Großbritannien. Empfang der Königin in Cork; Ankunft im Hafen von Dublin; begeisterter Empfang von Seite der Irländer. Amerikanische und westindische Post. (Cholera. Aufstand in Martinique und Guadeloupe).

Frankreich. General Grammonts Wahl. Interpellationen über die römische Intervention. Ein Gesetz über die Aufhebung des Belagerungsstands von Paris eingebracht.

Italien. Rom (Eindruck der Antrittsproclamation der neuen Regierungscommission. Herabsetzung des Papiergelds); Genua (Prinz F. v. Carignan zurück. Huldigungsceremonie. Die Wahlen).

Schweiz. Bern (Dufours Tagsbefehl. Vertrauensvotum des Nationalraths. Die Flüchtlingsangelegenheit. Wahlsieg der Radicalen in den Berner großen Rath).

Dänemark. Kopenhagen (königliche Proclamation an die treuen Jüten).

Beilage. Ein Blick ins Allgäu. — Mierosławski. (Von einem deutschen Officier.) — Aus Niedersachsen. — Die Producte des irischen Torfs.

Datum der Börsen: New-York 25 Jul.; London, Paris, Amsterdam 7; Wien 7; Frankfurt 8; Augsburg 9 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt**, 6 Aug. Werden Sie sich nicht wundern, wenn Sie in Nr. 186 der Köln. Ztg. vom 5 Aug. in dem Artikel aus Wien vom 31 Jul. lesen, Bayern habe im Interesse der deutschen Sache oder um der öffentlichen Meinung in Deutschland genug zu thun, von dem österreichischen Cabinet erbeten und erwirkt daß Fürst Schwarzenberg sich in der Person des Ritters Anton v. Schmerling einen Collegen im Ministerium zuordne? Die öffentliche Meinung in Deutschland wird gegen den Muth und die Ausdauer welche Hr. v. Schmerling in Frankfurt bewiesen, keine Einwendung haben und das Urtheil über seine Fähigkeit zu Staatsgeschäften seinen Landsleuten überlassen, da hier der Boden eigentlich nicht war wo etwas dergleichen sich bewähren konnte. Aber die öffentliche Meinung in Deutschland ist nicht so beschränkt um nicht einen Unterschied zwischen specifisch-österreichischer Gesinnung zu machen welcher Deutschland nur als Object dient, als Handhabe zur Erreichung von Zwecken in Europa, und zwischen deutscher Gesinnung die in dem gemeinsamen Vaterland das höchste Gut erkennt und liebt. Hr. v. Schmerling hat in seiner Rede an seine Wähler in Wien den Urtheilen den festen Standpunkt selbst gegeben, indem er sagte er sey vor allem Oesterreicher in Frankfurt gewesen, die österreichischen Interessen seyen ihm dort über alles gegangen. Wie man bei solcher Gesinnung mit sich darüber einig werden kann Reichsminister zu seyn, ist eine Frage die Hr. v. Schmerling, wenn er Lust hat, selbst beantworten möge: von dieser Vertrauensstellung abgesehen, steht es niemand zu mit den in dieser Rede ausgesprochenen politischen Ansichten und Gefühlen ins Gericht zu gehen, aber wohl ist die öffentliche Meinung vollberechtigt demjenigen welcher dieselben hegt, das Anerkenntniß daß er ein Herz für die Leiden und für die Bedürfnisse des großen Vaterlandes habe, zu verweigern und sich für gänzlich verkannt oder für mißbraucht zu erklären, wenn in ihrem Namen Hr. v. Schmerling einen Einfluß auf deutsche Verhältnisse gewinnen oder ein Vertrauen in Anspruch nehmen sollte. Ein Pendant zu diesem Artikel liefert die Deutsche Zeitung in ihrer Einleitung zum Blatte von gestern, worin Radowitz und Gagern zu Zwillingen gemacht werden, von der Uebereinstimmung ihrer Seelen in der deutschen und in der österreichischen Frage gesprochen, Hr. v. Radowitz von allen Flecken, so ihm hin und wieder auch von der Deutschen Zeitung beigebracht worden, selbst von dem Jesuitismus reingewaschen und so durchgeräuchert wird daß er gewiß ein Lächeln, vielleicht des Dankes, für solche diplomatische Feinheit und charaktervolle Geradheit nicht sparen wird. Gegen das Lob, wenn es den Sinn hätte, „er ist sich selbst getreu geblieben und ist ein Mann gewesen“ würde keine Einwendung zu machen seyn. Es ist schwer und schön die Tugenden anzuerkennen die man nicht hat. Aber es liegt auch eine Aufforderung darin zur Selbsterkenntniß. In unserer Mitte weilen noch politische Männer, Reliquien des Bundestags, und verwandte Seelen die es sich nicht ausreden lassen daß die so allgemein geglaubte Spannung zwischen Oesterreich und Preußen in der Wirklichkeit gar nicht existire. In der Hauptsache, so meinen diese Leute, seyen die beiden Cabinette darüber einig daß ihr gefährlichster Feind die Revolution sey, und keines könne für so verblendet gehalten werden um nicht einzusehen daß es nur dem Zusammenhalten, der Solidarität der Dynastien gelingen könne aus dem Principienkampf ungebeugt hervorzugehen. Wenn Preußen in gewisser Weise und bis auf einen gewissen Punkt dem Verlangen der Volksmeinung sich günstig bezeige und selbst einen scheinbaren Widerstreit mit Oesterreich nicht scheue, so sey dieß eben nur ein scheinbarer Widerstreit, und beide Cabinette wüßten recht gut wo ihr wahres Interesse liege und was sie von einander zu halten hätten. Nachdem die Verwirklichung des Bundesstaates statt des Staatenbunds in der Ausführung auf so unermeßliche Schwierigkeiten gestoßen seyn werde, daß jedem Unbefangenen einleuchte wo die Gränze der dahin gerichteten Bestrebungen erreicht sey, werde Preußen zu einem der vormärzlichen Zeit entsprechenderen System zurückkehren, unterdessen würden die Leidenschaften sich abgekühlt haben, die innere Ruhe im Königreich befestigt seyn, und der Rückgang zu der Bundesacte vom 8 Jun. 1815 mit einigen allgemein gewünschten, als unschädlich, sogar als nützlich erkannten Modificationen versucht werden können. Diese Modificationen würden aus dem durch die traurigsten Erfahrungen bestätigten Hauptsatze abgeleitet werden daß wenn man den Bund kräftiger und würdiger gestaltet hätte, das politische Trachten und Treiben sich dieser Form und nicht der Regierungsform der Einzelstaaten zugewandt und die Wirksamkeit der Territorialsouveränetät so sehr erschwert, hie und da sogar unmöglich gemacht haben würde. Mit der Erkenntniß des Uebels finde sich das Heilmittel von selbst, und es könne recht gut angewandt werden ohne die Selbständigkeit der Fürsten und Stämme aufzuheben, vielmehr würde sich für diese darin eher eine Erkräftigung und eine neue Garantie finden lassen. Es komme darauf an das Gift aus dem Innern auf die Oberfläche abzuleiten, wo es leichter zu entdecken und zu heilen sey und durchaus nicht zerstörend wirken könne, wenn erst im Innern der einzelnen Bundesgebiete die gesetzliche Ordnung wiederhergestellt und der stille Krieg gegen die Fürstenhäuser, wie er in den Landtagen geführt und die Ursache zur Entfremdung von Fürsten und Völkern geworden, durch Institutionen verhütet sey. Das läuft, wie ein Blinder sehen kann, auf Regulirung der Eigenthumsverhältnisse, an den Domänen, der Civilliste u. s. w. im Wege einer allgemeinen Bundesgesetzgebung hinaus. (Diese Conjecturalpolitik wird durch die Eröffnung des preußischen Landtags widerlegt.)

§§ **Frankfurt**, 5 Aug. Die unerschöpfliche Geduld des Erzherzog-Reichsverwesers, ein Erbstück seines Hauses und vielleicht die Hauptursache der Größe desselben in Sturm und Sonnenschein, scheint auch auf das Reichsministerium übergegangen zu seyn. Mißachtet, geschmäht, hier

abgewiesen, dort mit nichtssagenden Versprechungen hingehalten, verliert es den Muth nicht, hält aus und versäumt keine Gelegenheit an sein Vorhandensein und an das rechtliche Bestehen der Centralgewalt zu erinnern. Der Reichs-Ariel oder Reichs-Mercur, wie die vom Parlament her fortwirkende Laune des Frankfurter Publicums den Abgeordneten v. Bally nennt, fliegt von Wien nach Frankfurt, von Frankfurt nach München und Stuttgart, dann nach Dresden, reclamirt überall Anerkennung, Beistand, Vertretung, richtet nirgends etwas aus, und seine Vollmachtgeber lassen dennoch nicht nach den Versuch immer wieder zu erneuern. Doch werden sie sich darüber nicht täuschen daß die Besetzung der Residenz der Centralgewalt mit bayerischen Truppen, wiewohl dieselbe die gemeinsame Autorität von dem ausschließlich preußischen Einfluß freizuhalten bestimmt scheint, im Grunde nicht anders ist als ein Parolli welches ein dynastisches Interesse dem andern biegt. Die Unabhängigkeit der provisorischen Centralgewalt ist der Vorwand, und der eigentliche Zweck ist zu verhindern daß Preußen sich am Main festsetze, durch eine starke Garnison in Frankfurt, in Verbindung mit seinen Truppentheilen in Mainz und den am Rhein und in Baden aufgestellten Streitkräften, das entscheidende Wort in Süd- und Mitteldeutschland spreche. Zur Durchführung dieses zwischen Oesterreich und Bayern, wie man sagt, verabredeten Planes wird dann auch der Erzherzog wiederkehren, und in seiner traurigen Abgeschiedenheit im Mühlens'schen Hause neue Beweise ablegen zu welcher Selbstverläugnung ein Erzherzog von Oesterreich sich verurtheilen kann wenn es darum gilt die politischen Zwecke des Erzhauses zu fördern. Der Stadt Frankfurt ist der Zuwachs an Garnison, wie er jetzt schon besteht, natürlich unwillkommen: als politischer Körper und als Gemeinwesen bedarf sie dessen nicht, die fortwährenden Einquartierungen fangen an die Einwohner zu belästigen und unzufrieden zu machen, und wenn man gar daran denkt daß das politische Schachspiel neben den jetzt hier stationirten Oesterreichern, Preußen und Bayern noch mehr preußische Truppen der Stadt zuführen und die Einquartierungslaß noch vergrößern und dauernd machen sollte, so ist dieß ein Grund zu schweren Sorgen für den Mittelstand. Nur in der Haute finance gibt es Leute die für ihre Ruhe nie genug Gewehre und Pickelhauben hier sehen können und die das Abfahren jeder Kanone mit Schmerz erfüllt. Für sie kann der Schutz ihrer Reichthümer nie stark genug seyn. Aber sie vergessen daß die wahre Sicherheit in einer zufriedenen Nachbarschaft beruht, und daß die Bedrückung der niederen und Mittelclassen, die alle öffentlichen Lasten, also auch die Einquartierung, immer am schwersten treffen, in ihren Wirkungen die Wohlhabenden am meisten gefährden muß.

Bayern. ♀ **München,** 9 Aug. Durch eine allerhöchste Entschließung aus dem Staatsministerium des Kriegs hat Se. Maj. der König bestimmt daß der Generalmajor Frhr. v. Iretze von der Stelle eines Commandanten der Reichsfestung Landau unverzüglich enthoben, und diese Stelle aus besonderem allerhöchstem Vertrauen dem seitherigen Stadtcommandanten von Nürnberg, Generalmajor Frhrn. v. Pflummern, übertragen werde. Die hiedurch erledigte Commandantschaftsstelle zu Nürnberg erhielt der bisherige Commandant des zweiten Chevaulegersregiments Obrist v. Fels, mit den Gebühren und der Functionszulage eines Regimentscommandanten der Reiterei. — Die Eröffnung des Landtags ist nunmehr definitiv auf den 4 k. M. festgesetzt. — Die Angabe über die Absicht v. Zwehls aus dem Ministerium auszutreten wird heute in einem leitenden Artikel der N. Münchener Ztg. für falsch und unbegründet erklärt.

Württemberg. r **Stuttgart,** 4—6 Aug. Die linke Seite der Ständeversammlung verfolgte während des elfmonatlichen Landtags ein festes, bestimmtes Ziel. Kaum hatte die königl. Staatsregierung in der Thronrede am 20 Sept. v. J. ausgesprochen: „Die bevorstehenden Beschlüsse der Nationalversammlung (in Frankfurt), deren Befugniß zur neuen Begründung der Verfassung Deutschlands für die Regierung feststeht, werden wesentliche Abänderungen auch unserer Landesverfassung zur Folge haben. Die Regierung wird nicht anstehen dieselben mit einer nach einem neuen Wahlgesetz einzuberufenden Ständeversammlung in Ausführung zu bringen, sobald die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung verkündigt seyn werden," so drückte schon die Adresse der Kammer der Abgeordneten vom 26 Sept. v. J. mit Zuversicht aus daß der Zeitpunkt bis zu welchem die Grundrechte des deutschen Volks welche durch sich selbst einen Bestandtheil der Landesverfassung bilden, verkündigt sind, in wenigen Wochen eintreten werde, und es wurde daher um möglichst beschleunigte Vorlage des angekündigten neuen Wahlgesetzes umsomehr gebeten, als von dem Augenblick der Verkündigung der deutschen Grundrechte an so wesentliche Bestandtheile der bisherigen Landesvertretung außer Wirkung gesetzt werden, daß auch die Kammer der Abgeordneten ihre Thätigkeit, welche jedenfalls nur die Erledigung der dringendsten, namentlich materiellen Fragen begreifen können, fortzusetzen nicht im Stande wäre. Obwohl diese sanguinische Hoffnung durch das Einführungsgesetz zu den Grundrechten etwas vereitelt wurde, so waren die Kammer der Standesherren, die Ritter, Prälaten und sonstigen Privilegirten der linken Seite doch stets ein Dorn im Auge; diese sollten so schnell als möglich und um jeden Preis beseitigt und mit ihnen die übrigen wenigen conservativen Elemente ausgemerzt werden, so daß die Linke allein Herr und Meister werde, was sie in allen Hauptfragen auch bis zur Reutlinger Volksversammlung und bis zur Vertreibung des deutschen Rumpfparlaments von Stuttgart war. Erst von da an trennte sich ein kleinerer Theil von der eigentlich linken Seite der Kammer der Abgeordneten (welche nach der unvollzählig gewordenen Kammer der Standesherren als Ständeversammlung besteht) und bildete ein sogenanntes linkes Centrum welches in politischen (deutschen) Fragen mit der Rechten gemeinschaftliche Sache machte. Die Ansicht daß die Vorlage des Wahlgesetzes durch die Staatsregierung möglichst zu beschleunigen sey, hielt diese Partei aber auch nach ihrer Trennung von der Linken fest, und so wurde denn endlich am 4 April d. J. dem viel und oft ausgesprochenen Wunsch willfahrt. Die Regierung legte einen Gesetzesentwurf vor, welcher im wesentlichen auf drei Principien beruht: a) auf dem Recht der Initiative; b) auf einem Wahlcensus; c) auf einem Ständeeid, welcher dahin gerichtet ist das Wohl des Königs und Vaterlands gewissenhaft zu wahren und mitzuwirken zu einer der deutschen Reichsverfassung und den Grundrechten des deutschen Volks entsprechenden Aenderung der Landesverfassung. Außerdem sollten im ganzen 96 zu Einer Kammer vereinigte Abgeordnete gewählt und je zwei Oberämter zu einem Wahlbezirk vereinigt werden, so daß je drei Abgeordnete in einem Bezirk gewählt würden. Die Erledigung dringender Staatsgeschäfte sollte der Staatsregierung mit einem ständischen Ausschusse zukommen, welcher von der gegenwärtigen Ständeversammlung gewählt und auch während der Verhandlungen der verfassungberathenden Versammlung in seinem Wirkungskreise bleiben sollte. Die Zustimmung dieses Ausschusses zu dringenden Staatsgeschäften solle dieselbe rechtliche Wirkung haben, wie wenn sie von der Ständeversammlung ertheilt worden wäre. Das Wahlgesetz vom 1 Jul. d. J. hat zwar das eine Princip beibehalten, nach welchem jeder 25 Jahre alte württemb. Staatsbürger welcher zu der directen Staatssteuer aus Grundeigenthum, Gefällen, Gebäuden, Gewerben, Capitalien und Besoldungen oder anderem den Besoldungen in der Steuer gleichgestellten Einkommen in dem Etatsjahr 1848/49 und zugleich im laufenden Finanzjahr noch beiträgt als wahlberechtigt erklärt ist, und ebenso ist in den Art. 22 die im Entwurf vorgeschlagene Eidesformel aufgenommen; dagegen sind alle sonstigen conservativen Bestimmungen aus demselben weggeblieben welche die Staatsregierung im Entwurf vorgeschlagen hatte. Die staatsrechtliche Commission welche über den Entwurf zu berichten hatte, besteht aus linken und zum sogenannten linken Centrum gehörigen Abgeordneten, mit kleiner Ausnahme. Diese unterhandelte mit den Departementschefs und brachte so eine abgemachte Sache in die Ständeversammlung, in welcher man kaum ein Wort über das Ganze oder über einzelne Bestimmungen sprechen sollte, denn die Häupter der linken Seite erklärten offen: die Regierung ist mit uns einverstanden, wir brauchen keine weitere Debatte. An die Spitze des Gesetzes wurde die Bestimmung gesetzt: „An die Stelle der bisherigen Ständeversammlung wird eine Versammlung von Vertretern des Volks berufen, welche in das Rechtsverhältniß der bisherigen Ständeversammlung eintritt. Ihre Thätigkeit hat sich zunächst auf Verabschiedung derjenigen Abänderungen der Landesverfassung welche in Folge der Abschaffung der Standesvorrechte und anderer Bestimmungen der deutschen Reichsverfassung nothwendig werden, oder sich sonst als zweckmäßig erwiesen haben, zu erstrecken, sodann aber auf alle diejenigen Staatsgeschäfte welche zu dem Wirkungskreise der Ständeversammlung gehören, und welche entweder von der Staatsregierung an sie gebracht, oder welche von der Versammlung selbst durch eine Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Mitglieder für so dringend erklärt werden, daß ihre Erledigung nicht bis auf den unmittelbar nach Abschluß der neuen Verfassung einzuberufenden ordentlichen Landtag verschoben werden kann." Letztere Bestimmung ist von größter Wichtigkeit. Man verwilligte der Staatsregierung die Steuern deßhalb nur bis zum letzten Dec. l. J., damit dieser Versammlung das Steuerverweigerungsrecht zur Seite steht, ohne welches sie keine Macht gegen die Regierung zu bethätigen vermöchte; denn daß das neue Landesverfassungswerk bis dahin nicht aufgerichtet ist, liegt auf platter Hand, wenn man auch nicht beachten will daß die bisherige Ständeversammlung noch immer nicht geschlossen ist, und daß erst kürzlich Staatsrath Römer äußerte die Regierung und die Stände bedürfen einiger Ruhe; wenn man ferner nicht bedenkt daß es doch nicht ganz gewiß ist, ob wirklich in Württemberg allein die deutsche Reichsverfassung mit den Grundrechten durchgeführt werden wird. Außerdem ist wohl zu bedenken daß die Wahlen gerade in die Erntezeit gefallen sind, so daß die linke Seite (die demokratischen Partei-Vertreter) mit Zuver-

Digitized by Google

läßigkeit darauf rechnen konnte daß wenigstens zwei Drittel ihrer Gesinnungsgenossen in die neue Versammlung gewählt werden. In der That ist dieß auch geschehen, und die Früchte dieses längst ersehnten Wahlgesetzes sind ans Tageslicht getreten. Dadurch daß keine bestimmte Anzahl Wahlberechtigter zur Gültigkeit einer Wahl nöthig ist, war der sogenannten Volkspartei großer Vorschub geleistet. Nach Berechnungen sollen nur etliche und 50 Proc. sämmtlicher Wahlberechtigten des ganzen Landes abgestimmt haben, worunter offenbar ein großer Theil welchen Feldgeschäfte von der Ausübung seines Wahlrechts nicht abgehalten haben.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 7 Aug. Die Karlsr. Ztg. bringt einen Bericht des Generalmajors v. Schäffer-Bernstein aus Konstanz 1 Aug. über die Büsinger Angelegenheit. Er erklärt die Angabe daß die hessischen Truppen, während sie das Schweizer Gebiet durchschifften, unter dem Verdeck verborgen worden seyen, für ganz grundlos. „Es sind nicht mehr Soldaten unter dem Verdeck gefahren als der Raum erforderte, oder der Capitän des Dampfboots für nöthig hielt; bei weitem der größte Theil, mindestens 2 Drittheile des ungefähr 180 Mann starken Detachements, aber beständig mit den Waffen in der Hand, offen auf dem Verdeck geblieben." Ueber die Rückkehr der hessischen Truppen bemerkt er nach einigen Worten über die ihr vorangegangenen Streitigkeiten: „Die schweizerische Behörde scheint sich denn auch von diesem unserm guten Rechte überzeugt zu haben, da sie nun ganz andere Bedingungen bewilligt hat als von welchen der Bundesrath im fraglichen Actenstücke spricht, da sie das zugestanden hat warum es sich diesseits allein handelte: Rückkehr der Compagnie zu den ihrigen mit vollen Waffen und allen Kriegsehren. Dieses ist am 30 Jul. geschehen im vollsten Sinn des Wortes. Die Compagnie marschirte ohne irgendeine Escorte mit Ober- und Untergewehr und aufgepflanztem Bajonnet, sowie mit fortgesetzt gerührtem Spiel, ihren Arrestanten in der Mitte, über die Strecke Schweizerboden welche die beiden badischen Gränzen zwischen Büsingen und Gailingen trennt, und erwiederte nur diejenigen Ehrenbezeugungen und Grüße welche ihr zuerst von schweizerischer Seite gemacht wurden. Sie ward ebenso von ihren an der Gränze bei Gailingen aufgestellten hessischen Waffengefährten mit allen Kriegsehren feierlich empfangen. Diese kurze und getreue Darstellung des von Seiten der schweizerischen Behörde und Blätter so entstellten Vorgangs wird genügen um die von jener Seite verbreiteten Unrichtigkeiten zu widerlegen." Am Schluß des Actenstücks spricht sich v. Schäffer-Bernstein anerkennend über den eidgenössischen Divisionscommandanten zu Schaffhausen, sowie über die Officiere seines Stabs aus, „von denen keinenfalls die Veranlassung zu der ganzen Differenz ausgegangen war."

In der Karlsr. Ztg. vom 9 Aug. wird die Nachricht von der Hinrichtung des Majors v. Biedenfeld widerrufen. Dasselbe schreibt man uns aus Rastatt vom 7 Aug. Da die standrechtlichen 24 Stunden verstrichen waren, so scheint es daß eine Strafverwandlung stattgehabt hat. In Mannheim ward am 6 Aug. Arnold Stöck, aus Lissa gebürtig, aber in Neuenburg wohnhaft, Studirender der Rechtswissenschaft in Heidelberg, angeschuldigt als Hauptmann der Artillerie die Beschießung von Ludwigshafen und die Minirung der Kettenbrücke geleitet zu haben, gegen den Antrag des Staatsanwalts der auf Todesstrafe lautete, zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

** **Aus Baden**, 28 Jul. Rastatt ist über, und der preußische Major frei zu dessen Schutz die ganze Standrechtsjustiz seit Monat und Tag in den weiten Schranken der weiland Hecker-Struve'schen Untersuchung sich herumtreiben mußte, so daß der wohlthätige Eindruck einer raschen Strafe zum Theil verloren ging. Die Gefängnisse sind überfüllt; die Blätter strotzen von Fahndungen; das Gesetz entbehrt eines Contumacialverfahrens. Welche Aussichten! Der Vollzug so vieler Todesurtheile ist aus moralischen, so vieler Gefängnißstrafen aus finanziellen und politischen Rücksichten, ja selbst wegen Mangels an Gefängnissen unmöglich. Zu einer Deportation fehlt ein Gesetz, ein Ort und das Geld. Nur die Amnestie bleibt, die gewiß eine bedenklichere Seite hat als es das Laufenlassen der minder Gravirten gewesen wäre. Politische Gefangene gehen mit größerem Hasse gegen die Staatsordnung aus als in das Gefängniß, die Masse betrachtet die Befreiten stets als unschuldige Märtyrer, und wiederholte Amnestieen gelten für Nothwerke, denen kein Dank gebührt. Mangel an Thatkraft, Ueberfluß an Polizei stürzte das Land mit in den Abgrund. Das Land ist erobert, aber die Energie des Gesetzes zog nicht ein, nur die Polizei. An der Spitze des Ministeriums — eine unbekannte Größe, kaum etwa aus einigen ermüdenden und unbedeutenden Vorträgen in der ersten Kammer bekannt; statt provisorischer Gesetze, wozu die Staatsverfassung die gesetzliche Grundlage und die Lage der Dinge den äußern Antrieb darboten, Polizeiverfügungen von Mittelstellen — die man später nach Umständen vor den Ständen desavouiren kann — ohne allen Schein des Rechts, so z. B. eine Verfügung in scriptis an die Aemter und Amtsrevisorate (eine Art Rechtspolizeibehörde) wodurch „von Oberpolizeiwegen (?) fürsorglich und bis von den Gerichten in gesetzlich geordnetem Weg eine Verfügung getroffen seyn wird, und bis die zuständigen Behörden vollkommen in der Lage sind den Gesetzen entsprechende Verfügungen zu erlassen" (wie naiv!), „das Vermögen derjenigen Individuen welche von den Polizeibehörden als der Theilnahme an der neuesten Revolution verdächtig bezeichnet sind, in polizeilichen Beschlag genommen," die Obsignation und Inventarisation sowie der Eintrag dieser rechtlich nichtigen Verfügung in das Unterpfandsbuch angeordnet, und der Eintrag von Rechtsgeschäften, wobei solche Verdächtige betheiligt sind, in das Grund- und Unterpfandsbuch verboten wird (den civilrechtlichen Folgen wird man dadurch zu entgehen wissen daß die vorgesetzte Polizeibehörde seiner Zeit die Stellung der Beamten vor Gericht verweigern wird, die deßfalls zunächst um Erlaubniß angegangen werden muß). Einerseits eine Vollstreckungsordnung, welche die Bürgermeister und das untergeordnete Gerichtspersonal seit 18 Jahren systematisch corrumpirte, badische Urtheile fast zu leeren Phrasen herabsetzte, den Credit schwächte und das ohnedieß in Deutschland — einst dem Land der Treue — durch Einführung eines fremden, dem Volk unzugänglichen, und deßhalb der Rabulisterei der Gerichte und Anwälte preisgegebenen und zum Formalismus wenigstens praktisch herabgesunkenen, wenn auch theoretisch noch so ausgebildeten Rechts seit Jahrhunderten gedrückte Rechtsgefühl vollends irre führte und fast verschwinden machte; andrerseits eine außerordentliche Classensteuer neben der ordentlichen, eine sogenannte ordentliche Vermögenssteuer für 1849 und rückwärts für 1848, eine außerordentliche Capitalsteuer, eine Einquartierungslast von fast 100,000 Mann (?) Truppen und noch eine außerordentliche Vermögenssteuer in Aussicht gestellt — wohin muß dieses alles führen? Ist es möglich daß dieses Baden fortan für sich bestehe, um höchst gefährlich an den Gränzen Frankreichs und der Schweiz eine Pflanzschule des Proletariats aller Stände anzulegen, wo bereits exquisite Blüthen des Socialismus vom reinsten Wasser aufgebrochen waren?

Preußen. **Berlin**, 7 Aug. Heute Mittag um 12 Uhr wurden die vereinigten Kammern durch den vom König dazu beauftragten Ministerpräsidenten Grafen v. Brandenburg in Folge einer aus Stettin, 5 Aug., ertheilten k. Ermächtigung im weißen Saale des k. Schlosses eröffnet. Die Versammlung war sehr zahlreich, und nur wenige Deputirte scheinen gefehlt zu haben. Das Staatsministerium nahm seinen Platz zur linken Seite des mit einer Sammtdecke bedeckten Throns, und nachdem sich die Versammlung erhoben hatte, verlas der Ministerpräsident die Eröffnungsrede. An der Stelle wo es heißt: „Wir dürfen mit Genugthuung auf den befriedigenden Zustand unserer Finanzen blicken," gab sich Beifall in der Versammlung kund, und am Schlusse der Rede erscholl ein dreimaliges sehr lebhaftes Lebehoch auf den König, worauf der Ministerpräsident die Verhandlung für geschlossen erklärte.

Die Eröffnungsrede lautet wie folgt: „Meine Herren! Se. Maj. der König haben mir den Befehl ertheilt in Allerhöchstihrem Namen die Kammern zu eröffnen. Das Ministerium heißt den Augenblick willkommen welcher ihm die Genugthuung gewährt vor den Vertretern des Volks und im Angesicht des Landes die Grundsätze kundzugeben die es bei seinen Handlungen geleitet haben. Wir haben es als eine dringende Pflicht erkannt mit Kraft und Strenge jener Schreckensherrschaft entgegenzutreten welche eine verwegene Partei über Preußen und Deutschland auszuüben begann. Die tief erschütterte Ruhe und Ordnung haben wir herzustellen und zu befestigen gesucht. Mit derselben Entschiedenheit aber sind wir bemüht gewesen, durch Anerkennung der wahren Bedürfnisse und berechtigten Forderungen der Nation, dauernde Befriedigung herbeizuführen und auf diesem Weg neuen Umwälzungen Anlaß und Vorwand zu entziehen. In der festen staatlichen Organisation des gemeinsamen Vaterlandes liegt eine unerläßliche Bedingung zur Abhülfe der weitgreifenden Verwirrung in den deutschen Rechtszuständen. Je inniger wir aber von der Ueberzeugung durchdrungen waren daß die Errichtung eines deutschen Bundesstaats, mit der ihm gebührenden Macht und mit der in ihm begründeten Volksfreiheit, von der höchsten Bedeutung auch für Preußens Zukunft ist, desto mehr hat die Regierung Sr. Maj. des Königs sich für berufen erachtet die Erreichung dieses erhabenen Ziels nur auf Wegen des Rechts und der Ehre zu erstreben. Sie hat selbst den Schein eines beabsichtigten Zwangs gegen die verbündeten deutschen Regierungen vermieden, und im Vertrauen auf die Einsicht und Hingebung der Fürsten wie auf den Rechtssinn und das Nationalgefühl aller deutschen Stämme den Versuch gemacht die politische Wiedergeburt Deutschlands, der sich kein deutscher Staat dauernd wird entziehen können, im Wege freier Vereinbarung herbeizuführen. Die Herstellung staatlicher Ordnung, deren Schlußstein die Gründung eines deutschen Bundesstaats bildet, betrachten wir als Hauptaufgabe unserer Wirksamkeit. Wo Preußens weltgeschichtlicher Beruf außerordentliche Opfer erforderte, sind wir der patriotischen Hingebung eingedenk ge-

Digitized by Google

wesen in welcher sein Königshaus von jeher mit dem Volke gewetteifert hat. Von Ihnen, meine Herren! dürfen wir erwarten daß Sie unsere Handlungen nicht vereinzelt, sondern in ihrem innern Zusammenhang auffassen und prüfen werden, indem Sie die erreichten Resultate nicht ohne Rücksicht auf die Schwierigkeiten die zu überwinden waren, in Erwägung ziehen. Es ist bekannt wie zur Unterdrückung offener Rebellion von Seite Preußens auf Grund des bestehenden Staatsrechts der von verbündeten deutschen Regierungen geforderte Beistand seiner bewaffneten Macht erfolgreich geleistet worden ist, und wie sich hierbei von neuem der vortreffliche unser Heer beseelende Geist zum Ruhm des Vaterlands bewährt hat. Der Thronerbe hat an der Spitze der von ihm geführten Truppen ihre Gefahren und Mühen getheilt, in ihren Reihen ein jüngerer Prinz des königlichen Hauses sein Blut vergossen. Wenn die Versuche einer Verständigung mit der deutschen Nationalversammlung an der Wendung welche die Dinge in Frankfurt nahmen, leider scheitern mußten, so hat die Regierung Sr. Maj. nichtsdestoweniger den Werth der Arbeiten jener Versammlung mit voller Unbefangenheit zu würdigen gewußt; und es haben dieselben den mit Ernst und Eifer fortgesetzten Bemühungen zur Förderung des Verfassungswerks überall zur Grundlage gedient, soweit es mit dem Heil des Ganzen und den Rechten der einzelnen Betheiligten nicht unverträglich erschien. Die Einheit Deutschlands, dargestellt durch eine einheitliche vollziehende Gewalt, die nach außen seinen Namen und seine Interessen würdig und kräftig vertritt, und die Freiheit der deutschen Nation, gesichert durch eine Volksvertretung mit legislativer Befugniß, ist und bleibt das Ziel unseres Strebens. Wir haben beide Bedingungen als vollkommen vereinbar erkannt mit der gesicherten staatlichen Existenz aller deutschen Lande. Der Entwurf der Verfassung des Bundesstaats legt Zeugniß ab daß der Selbständigkeit Preußens wie der andern deutschen Staaten keine Opfer zugemuthet werden als diejenigen die von der Errichtung eines wahrhaften nationalen Bundesstaats unzertrennlich sind. Wegen Bildung desselben sind Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der deutschen Staaten gepflogen worden; die bereits erlangten Erfolge, worüber den Kammern vollständige mit Urkunden belegte Vorlagen gemacht werden sollen, berechtigen zu der Hoffnung daß unsere Bemühungen mit dem Beistande aufrichtiger und erleuchteter Vaterlandsfreunde, vornehmlich der Männer welche als Vertreter des preußischen Volks hier versammelt sind, nicht fruchtlos bleiben werden. Die Leidenschaften welche in der ersten Hälfte dieses Jahres der Lösung der deutschen Verfassungsfrage sich bemächtigt hatten, machen jetzt einer besonnenen Erwägung Platz, und der nothwendige Aufschub welchen die Zusammenberufung der Kammern gefunden hat, wird in dieser Beziehung gute Folgen haben. Es ist nicht möglich gewesen den Zusammentritt der Kammern so zeitig als es der 49ste Artikel der Verfassungsurkunde vorschreibt, zu bewirken. Während schon die beklagenswerthen Ereignisse im Mai d. J. einigen Verzug in der Anordnung der Wahlen nothwendig erscheinen ließen, gelangte man bei den Verhandlungen über das Reichs-Wahlgesetz zu der Ueberzeugung daß eine Modification der unterm 6 und 8 Dec. v. J. über die Wahl zur zweiten Kammer getroffenen Ausführungsbestimmungen unabweisbar sey. Indem die Regierung diese Abänderungen durch den Erlaß der Verordnung vom 30 Mai d. J. bewirkt hat, glaubt sie der Forderung einer gebieterischen Nothwendigkeit entsprochen zu haben; sie hat keinem Staatsbürger das einmal gewährte Wahlrecht genommen, aber sie hat durch die Oeffentlichkeit der Stimmgebung dieses wichtigste politische Recht dem Einfluß unlauterer Parteiung möglichst entziehen und durch die Bildung dreier Wahlabtheilungen den grellen Widerspruch ausgleichen wollen worin sich bisher die Ausübung des allgemeinen Stimmrechts mit der Natur der wirklichen Lebensverhältnisse befand. Die Ausführung dieser neuen Wahlvorschriften erheischte bei dem Mangel einer allgemeinen directen Besteuerung eine geräumigere Frist zur Einberufung der Kammern. Im Bewußtseyn der außerordentli en Verantwortlichkeit die wegen dieser ganzen Angelegenheit auf uns ruht, werden wir die Gründe unseres Verfahrens in einer besonderen Vorlage vollständig auseinandersetzen. Außerdem hat die Regierung inzwischen durch einige Verordnungen der Wiederkehr anarchischer Zustände vorzubeugen versucht. Indem sie dadurch der dringenden Gefahr eines fortgesetzten Mißbrauchs der Volksfreiheiten entgegengetreten ist, und manche bei der Umgestaltung der Verhältnisse fühlbar gewordene Lücken der Gesetzgebung vorläufig auszufüllen bemüht gewesen ist, hofft sie die unausgesetzte Thätigkeit der Kammern, welchen alle auf Grund des Art. 105 der Verfassungsurkunde erlassene Verordnungen unverweilt vorgelegt werden sollen, vor Störungen bewahrt zu haben. Diese Thätigkeit wird unverzüglich durch die Revision der Verfassung, durch Berathung der Entwürfe einer neuen Gemeindeordnung, der Kreis-, Bezirks- und Provinzialordnung, der Verordnung wegen erleichterter Ablösbarkeit der Reallasten und noch mehrerer anderer dringender Gesetze in Anspruch genommen werden. Bekannte Ereignisse, die Nachwirkungen einer aufgeregten Zeit, haben die Regierung veranlaßt auf Grund des Art. 110 der Verfassungsurkunde zeit- und districtweise die Ausübung einzelner Grundrechte zu suspendiren. Je schwerer Wir Uns zu dieser Maßregel haben entschließen können, desto mehr werden Wir Uns beeilen den Kammern über die Nothwendigkeit derselben Rechenschaft abzulegen. In Betreff des Staatshaushalts gilt auch heute noch dasselbe was den Kammern bei ihrem ersten Zusammentritt eröffnet worden ist. Ungeachtet der großen Geldopfer welche außerordentliche Ereignisse erheischt haben, dürfen wir mit Genugthuung auf den befriedigenden Zustand unserer Finanzen blicken. Der Wohlstand des Landes ist nicht so tief erschüttert worden daß die Mittel unseres Staatshaushaltes nicht hinreichten um auch gesteigerten Anforderungen zu entsprechen, ohne in financiellen Wagnissen oder in Erschöpfung der Steuerkraft bedenkliche Hülfe zu suchen. Die öffentlichen Arbeiten haben ununterbrochen Fortgang gehabt; die Regierung wird den Kammern Vorlagen machen welche geeignet sind vielen fleißigen Händen lohnende Beschäftigung zu gewähren. In den Beziehungen Preußens zu dem Ausland ist keine nachtheilige Veränderung eingetreten. Durch die unter Vermittlung Großbritanniens erfolgte Verabredung eines Waffenstillstands und vorläufiger Friedensbedingungen mit Dänemark ist der Weg angebahnt jenen Krieg zu beendigen welcher, abgesehen von möglichen Verwicklungen mit andern Mächten, dem deutschen Nord- und Ostseehandel die schwersten, auf die Dauer unerträgliche Opfer auferlegte, während er unter den gegebenen Umständen einen unverhältnißmäßigen Kraftaufwand erforderte. Die bezüglichen Actenstücke werden den Kammern vorgelegt werden. Alle Wünsche der Herzogthümer Holstein und Schleswig waren nicht in Erfüllung zu bringen. Deutschlands innere Verhältnisse werden sich um so gedeihlicher entwickeln, je befriedigender sich unsere Beziehungen zu den übrigen Gliedern der großen europäischen Völker- und Staatenfamilie gestalten, und je mehr auch dort die vorhandenen innern Zerwürfnisse einem geordneten und gesicherten Friedenszustande weichen. Unter den mannichfachen Gründen welche die Kammern bewegen werden ihre dringendsten Geschäfte nunmehr unverweilt anzugreifen, und zum Heil des Landes baldmöglichst zu erledigen, nimmt das Herannahen des ersten deutschen Reichstags eine vorzügliche Stelle ein. Damit derselbe das große Verfassungswerk ungesäumt seinem Abschluß entgegenführen kann, werden die Kammern die preußischen Mitglieder des Staatenhauses auf Grund einer demnächst zu erwartenden allerhöchsten Vorlage zur Hälfte zu bestimmen haben. Die Regierung wird sich beeifern soviel an ihr liegt die Thätigkeit der Kammern zu fördern und zu erleichtern. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs erkläre ich nunmehr die Kammern des Königreichs für eröffnet, und ersuche die HH. Abgeordneten der ersten Kammer ihre Arbeiten wieder aufzunehmen, die HH. Abgeordneten der zweiten Kammer aber zur Constituirung ihrer Versammlung zu schreiten."

* **Posen**, 1 Aug. Die hiesigen Zeitungen polnischer Farbe — die Ztg. des Ostens, Gazeta Polska, der Dziennik Polski — schicken jetzt, wie es scheint, in regelmäßigem Wechsel Artikel über die Kriegszustände in Ungarn in die Welt, worin die heißen Wünsche der Polen als wirkliche Thatsache dargestellt werden. Man könnte das so hingehen lassen, da ähnliches auch wohl anderswo vorkömmt, wenn nicht die östliche Lage unsrer Stadt und die vorausgesetzten Verbindungen der hiesigen Polen mit ihren Landsleuten in Galizien, Krakau und Ungarn diesen Artikeln wenigstens für Leser im innern und westlichen Deutschland eine gewisse Glaubwürdigkeit verliehen, worin auch der Grund zu suchen ist daß sie ziemlich regelmäßig den Rundgang durch alle Tagesblätter machen. Wir wollen damit die hiesigen polnischen Zeitungen nicht der Fälschung bezichtigen, denn wir sind überzeugt daß sie Correspondenten in Krakau, Skalmierzyce ꝛc. hatten, allein eben diese Correspondenten sind leichtgläubige Polen, die jedes, auch das ungereimteste Gerücht, wenn es nur ihren nationalen Interessen zusagt, für bare Wahrheit nehmen, und so die Verbreiter von unzähligen lügenhaften Berichten werden. Wir hier wissen sehr wohl was von solchen Artikeln zu halten ist, und lächeln dazu wenn bald Schlachten beschrieben werden, in denen so und so viel tausend Russen gefallen seyen, oder wenn die Zwiegespräche zwischen dem Kaiser Nikolaus und dem Fürsten Paschkewitsch wörtlich mitgetheilt werden, oder wenn man den russischen Feldherrn plötzlich erkranken, sterben oder furchtbare Revolutionen ausbrechen läßt, und was dergleichen Fabeln mehr sind. Wahr ist nur so viel daß die hiesigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Ungarn völlig unverläßlich sind, da sie sämmtlich aus trüber Quelle fließen. Erst nach und nach erfahren wir den wahren Zustand der Dinge, der sich darauf beschränkt daß die Russen bis jetzt zwar nirgends geschlagen sind, aber auch noch keine Lorbeern geerntet haben, weil die Magyaren es klüglich vermeiden ihr Schicksal auf einen Wurf zu setzen, vielmehr jeden Vortheil den ihnen das Terrain darbietet, mit Umsicht benutzen. Der Czar soll über den langsamen Gang des Kriegs sehr ungehalten seyn, und deßhalb das Vorrücken seiner gan-

Digitized by Google

zen Armee noch Ungarn befohlen haben damit der Kampf um jeden Preis früher beendigt werde als gewisse mögliche diplomatische Zwischenfälle eintreten können. Die Durchmärsche durch das völlig ruhige, wenn auch nur niedergehaltene Königreich Polen dauern daher, den letzten Nachrichten aus Kalisch und Warschau zufolge, noch ununterbrochen fort. Welche Rolle Preußen diesem Kampfe gegenüber in der nächsten Zukunft spielen werde, ist schwer zu sagen; wenn wir auch neue militärische Bewegungen wahrnehmen, so wissen wir doch nicht ob sie bloß zu einem Beobachtungsheer an der schlesischen Gränze bestimmt seyen, oder ob das Gerücht Grund habe daß preußische Hülfstruppen nach Ungarn ziehen werden. Kürzlich suchten einzelne Polen sogar die Nachricht zu verbreiten daß jetzt die Magyaren auf preußischen Beistand rechneten, doch — credat Judaeus Apella! Bei uns spricht man wieder viel von der nun endlich doch bevorstehenden Reorganisation: es heißt sogar, der Befehl sey da bis zum 1 Oct. d. J. alles so weit vorzubereiten daß die Demarcationslinie zur Wahrheit werden könne. Auch das hiesige polnische (d. h. katholische) Gymnasium soll, wie behauptet wird, nach Gnesen, der künftigen Hauptstadt von Polnisch-Posen, verlegt werden. Die Polen sind insgesammt dagegen, und eben so der ganze hiesige besitzhabende Bürgerstand; nur die Demokraten, die freilich größtentheils nichts dabei zu verlieren haben, sind dafür. Das Resultat der Wahlen in unserm Regierungsbezirk stellt sich so heraus daß die Polen eine geringe Majorität über die Deutschen davon getragen haben; die gewählten deutschen Deputirten gehören sämmtlich den Ultraconservativen an. Die Posener Wahl hat sehr überrascht, besonders die eines hiesigen Polizeibeamten.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 31 Jul. Der Oldenburger Landtag hielt heute seine erste öffentliche Sitzung, um demnächst nach vorläufiger Prüfung der Vollmachten feierlich eröffnet zu werden. Die Birkenfelder haben dazu keine Abgeordneten gesandt; sie protestiren gegen die von Regierung und Landtag in Oldenburg vereinbarte Verfassung, weil sie drei entfernt liegende, aller Gemeinschaftlichkeit der Interessen entbehrende, bisher getrennte Ländchen zu einem gemeinschaftlichen Landtage vereinigen wolle, der für Birkenfeld besonders in Bezug auf Geldfragen gefährlich sey. Wenn es sich darum handle ob eine Ausgabe von Alt-Oldenburg oder von Birkenfeld getragen werden solle, habe eine Versammlung von 40 altländischen und 5 birkenfelder Deputirten nach Majorität zu entscheiden. Von allen den Einzeleinigungsplanen die seit März v. J. neben dem deutschen Einheitsplan aufgetaucht sind, ist also bis jetzt noch keiner ganz verwirklicht, weder der oldenburger noch der thüringer, weder der mecklenburger noch der anhalter. Die Zahl der auf dem oldenburger Landtag erschienenen Abgeordneten beträgt 40, zum Theil recht junge Männer, wie die Wes. Z. bemerkt; 18 von diesen 40 waren auf dem vorigen Landtag, die übrigen sind neu, eigentliche Reactionäre sollen unter den 40 keine seyn, Demokraten und Radicale viele. Der preußische Waffenstillstand wird einen Hauptgegenstand der Debatte bilden. Einer amtlichen Angabe zufolge übersteigt die Ausgabe des Herzogthums dießmal die Einnahme um 365,500 Thlr., woran zumeist der enorm hohe, zum Theil durch die Anstrengungen für die deutsche Sache in Schleswig-Holstein auf 640,000 Thlr. gesteigerte Militäraufwand die Schuld trägt. Die Centralausgaben des gesammten Großherzogthums Oldenburg für 1849 sind nach einer amtlichen Vorlage veranschlagt auf 960,000 Thlr. (darunter der Militäretat, für den Kriegsfuß bis Ende Septembers berechnet auf 816,659 Thlr.), wozu das Herzogthum Oldenburg $^4/_5$ beizutragen hat; das letzte Fünftel zahlen die Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld zusammen. Die Specialausgaben des Herzogthums Oldenburg für 1849 sind veranschlagt auf 1,299,500 Thlr., die Einnahmen auf 865,000 Thlr.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 6 Aug. Die Landesversammlung wird schon am 7 zusammentreten. Die Frage der Demarcationslinie ist, wie es allgemein heißt, beigelegt, und zwar zu Gunsten der Dänen. Die Blokade der Elbe wird, amtlicher Mittheilung des dänischen Marineministeriums zufolge, am 11 d. aufgehoben.

Oesterreich. * **Wien**, 7 Aug. Mit dem gestrigen Abendtrain ist Ihre k. Hoh. die Prinzessin Amalia von Sachsen unter dem Incognito einer Gräfin von Plauen sammt Gefolge aus Dresden hier angekommen. Graf O'Donnell, Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers, erwartete die Prinzessin im Bahnhof.

△ **Wien**, 7 Aug. Seit drei Tagen fehlen uns Berichte aus Pesth und Raab. Diese Stadt wurde Samstag den 4 Nachmittags von den Magyaren besetzt. Man erwartet ein Bulletin über die Besetzung von Szegedin. Der gewesene Reichstagsdeputirte Zemialkowsky wurde gefänglich hieher gebracht. In einer Proclamation Kossuths vom 14 Jul., die ich so eben erhalten, verspricht er seinen Landsleuten baldigen Sieg und erzählt daß 10,000 Russen an der Cholera erkrankt und 5000 gestorben sind. Nach dem Abendblatt der Presse sind 40,000 Russen in zwei Colonnen durch die Bergstädte gezogen. Diese Städte selbst sind weder von den Oesterreichern noch von den Magyaren besetzt.

Laut einer von **Triest** eingelangten telegraphischen Depesche hat sich Garibaldi in Cestnatico auf einigen zwanzig Fischerbarken mit seiner Bande eingeschifft und den Versuch gemacht, längs dem Gestade und den seichten Gründen des Capo della Maestra steuernd, Venedig zu erreichen. Der Commandant der k. k. Brig „Oreste," Schiffslieutenant Scopinich, dieß bemerkend, ließ einige scharfe Schüsse auf selbe abfeuern und mit den leichten Fahrzeugen Jagd darauf machen, und nahm den größten Theil der mit Truppen beladenen Barken gefangen, und zwar 1 Oberst, 5 Officiere, 138 Mann aus Italienern, Franzosen, Engländern, Ungarn und Tirolern. Garibaldi selbst, mit seinem Weibe, einem Arzt, einem Priester und einer kleinen Anzahl von Officieren und bei 100 Köpfen, von denen 20 bewaffnet seyn sollen, ist bei Volano gelandet, konnte von den Barken nicht mehr erreicht werden, und ist ans Land geflüchtet, wo er hoffentlich in Verhaft genommen werden wird. (Wiener Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

⊕ **Preßburg**, 6 Aug. Seit gestern kommen fortwährend versprengte Truppentheile zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd. Man sagt die ganze Brigade Barco sey zerstreut worden. Ueber den Verlust an Menschenleben erfährt man ganz und gar nichts. Auch heute noch weiß man nichts gewisses, welche Insurgentenmacht die Oesterreicher angegriffen hat, ob es Vesprimer Landsturm mit Komorner Besatzung war, oder das Aulich'sche Corps. Die Verbindung mit Pesth ist seit Sonnabend unterbrochen. Von Wien sind 10 Bataillone beordert den Insurgenten entgegenzugehen. Heute kam Artillerie und ein sehr gut aussehendes Scharfschützencorps von Wien.

Die **Wiener Ztg.** bringt nun auch einen Bericht über das Treffen bei Tekendorf der mit dem russischen im wesentlichen übereinstimmt, zugleich aber zwei neue Berichte aus Siebenbürgen und Oberungarn. „Das Siebenbürgische Armeecorps hat am 28 d. den Rebellen unter Bem bei St. György eine rühmliche Schlacht geliefert, über welche vom Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam folgender Bericht erstattet wurde: „Nach dem Abzug der kaiserlich russischen Truppen aus dem Kronstädter District am 17 d. war die Stellung des Armeecorps, dessen Aufgabe es ist Kronstadt zu decken — nachstehende: Die Brigade des Obersten Van der Nüll in St. György mit einer Unterstützung in Illyefalva; die Brigade Eisler in Marienburg — die Cavalleriebrigade Schönberger in Bremdorf, die Brigade Stutterheim als Reserve in Honigberg. Am 20 griffen zwei Colonnen unsere Vorposten bei St. György und Usen an, in Folge dessen rückwärts bei Illyefalva Posto gefaßt wurde. Am 21 griff der Feind neuerdings an und bedrohte den rechten Flügel mit einer Umgehung. Es wurde daher der Rückzug über die Alt angeordnet, und das ganze Corps bei Marienburg concentrirt. Am 25 mit Tagesanbruch rückte das Corps über Arokpatak und Illyefalva dem Feind entgegen, in welchem letzteren Ort die Truppen um 4 Uhr Nachmittags anlangten. Sogleich wurde die Angriffsdisposition getroffen, und gegen den Feind, der uns in vortheilhafter Position zu erwarten schien, unter Kriegsgesang und dem Jubelruf: Es lebe der Kaiser! vorgedrungen. Das Gefecht begann mit einem wirksamen Artilleriefeuer welches die feindliche Husarenabtheilungen zerstäubte und die in der Ebene placirten Geschütze zum Schweigen brachte. Alle feindlichen Vortruppen wurden geworfen, und nun galt es die wohlbesetzte Position des Gegners mit Sturm zu nehmen. Das dritte Bataillon Parma, einige Compagnien E. H. Carl Ferdinand und das zwei Bataillon Bianchi, letzteres mit dem Obersten Baron Stutterheim an der Spitze, drangen mit dem Bajonnett in den Feind und warfen ihn auf allen Punkten zurück. Das Gefecht dauerte bis 11 Uhr Abends mit steigender Erbitterung fort; die Rebellen suchten durchzubrechen, ihre mit endlosem Geschrei begleiteten Bajonnettangriffe scheiterten jedoch an der Herzhaftigkeit unserer Truppen die kein Haarbreit wichen. Nach diesem glänzenden Gefecht wurden — die Bestimmung der Deckung Kronstadts vor Augen habend — die hiezu geeigneten Positionen hinter der Alt bezogen. Die Streitmacht des Feindes bei diesem Gefecht wird auf 12,000 Mann angegeben. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht ermittelt, soll aber feindlicherseits nach der Aussage der Gefangenen bedeutend seyn. Die Namen derjenigen die sich besonders hervorthaten, werden nachträglich bekanntgemacht werden, vorderhand werden Generalmajor Graf Pergen und Hauptmann Wagner des Generalstabs genannt die zum günstigen Resultat wesentlich beitrugen." — Amtlichen Mittheilungen zufolge rückte das kaiserlich russische Armeecorps unter dem General der Cavallerie Baron Osten-Sacken am 27 Jul. in Eperies, am 28 in Kaschau und am 30 in N. Kir ein ohne dem Feind zu begegnen, wodurch sich die voreiligen Gerüchte über die Bedrohung Kaschau's durch die Insurgenten als vollkommen grundlos erweisen."

Digitized by Google

Diese Berichte erhalten einige Ergänzungen aus Privatmittheilungen. Ueber die Vorfälle vor Komorn ist keine weitere amtliche Veröffentlichung erfolgt, aber die A. Z. C. will von einem Armeebeamten wissen, der die Mittheilung überbracht habe daß bei dem unglücklichen Ueberfall zwei Bataillone in Gefangenschaft gerathen und eine Division Uhlanen größtentheils zusammengehauen, auch 200 Center Munition und 100 Centner Riemenzeug, 14 Kanonen und 2 Transportzüge von den Magyaren erbeutet worden seyen. General Frank hatte bloß das Commando einer Brigade, nicht die Anführung des gegen Komorn bestimmten Corps übernommen. Nach dieser selben Quelle befand sich das Hauptquartier des Fürsten Paskewitsch am 2 Aug. in Debrezzin, das des Feldzeugmeisters Haynau und Panjutine's am 3 in Szegedin. An demselben Tag hatte eine Brigade Alt-Kanischa besetzt. Zwei russische Infanteriecorps operirten gegen Großwardein, Grabbe gegen Görgey, der sich in einer unangreifbaren Stellung in der Nähe der großen Sümpfe bei Nameny befinden soll. Die A. Z. C. sagt: „Von den Bewegungen des Fürsten Paskewitsch wird es abhängen ob auch die Straße nach Mako und Arad besetzt werden wird. Die nächsten Aufgaben der österreichischen Hauptarmee sind die Verstärkung der Südarmee des Bans durch das dritte Corps und vor allem der Entsatz Temesvars. In letzterer Festung hält sich seit drei Monaten der Feldmarschall-Lieutenant Rukavina mit einer schwachen Besatzung. Feldzeugmeister Jellachich, welcher die Donau bei Vilova bereits passirte, steht in Verbindung mit dem General Knicanin, und sicherlich wird seine Operation auf die Nachricht von dem Eintreffen des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg mit dem dritten Corps vor Neusatz beginnen. Feldzeugmeister Nugent setzte am 1 Aug. seinen Marschzauf der Straße nach Fünfkirchen fort und wird nach der Route die er einschlägt, am 6 Aug. in Essek erwartet. Das österreichische aus drei Infanteriebrigaden und aus einer Cavallerie-Abtheilung bestehende Corps des Generals Clam Gallas operirt seit dem Abzug der 40,000 Russen unter General Lüders selbständig bei Kronstadt. Am 24 Jul. hatte es bei Földvar und Marienburg in nördlicher Richtung eine feste Stellung, in welcher es sich gegen die von Udvarhely heranrückenden Insurgenten behauptet. Die Streitmacht der Feinde bei jenen Gefechten wird auf 12,000 Mann angegeben. Den neuesten Meldungen zufolge vereinigt sich die Hauptmacht der Insurgenten an der Gränze der Maros und Fejer Körös bei Arad und Beel. Raab ist dem Vernehmen nach von den k. k. Truppen wieder besetzt. General Nobili steht an der Spitze des Corps welches die aus Komorn ausgefallenen Insurgenten wieder zurückdrängen soll." Auf der Wiener Börse war das Gerücht verbreitet: Kossuth habe sich zufolge einer aus Triest angelangten telegraphischen Nachricht über Belgrad in die Türkei geflüchtet. Eine solche Nachricht (berichtigt das Abendblatt der Wiener Zeitung) sey nicht eingetroffen, und der Entstehungsgrund des Gerüchts dürfte auf der Thatsache beruhen daß der Bericht eines Dampfschifffahrtscapitäns, welcher vernommen haben wollte daß Kossuth mit der bosnischen Regierung wegen seiner Durchlassung in Unterhandlung stehe, vom Kriegsschauplatz der Südarmee nach Triest und von dort auf telegraphischem Weg nach Wien gelangt sey.

Großbritannien.

** **London**, 6 Aug. Am 2 Aug. Nachts 10 Uhr landeten die Königin und Prinz Albert in Cove, dem Hafen von Cork. Alsbald, obgleich man die Ankunft der Majestät nicht so bald erwartet hatte, flammten die Ufer von Freudenfeuern, und von dem Spike-Eiland und Camden-Fort donnerten Kanonensalven. Am folgenden Morgen wurde die Fahrt durch den schönen Hafen und den Lee hinauf — eine der schönsten Küstengegenden Irlands — nach der Stadt Cork fortgesetzt. Der Empfang war der herzlichste und freudigste. Hier wie in Cove wurden Adressen überreicht, und der Mayor der Stadt alsbald von der Königin zum Ritter geschlagen. Am 3 Abends war die Stadt glänzend beleuchtet. An demselben Abend ging die Königin wieder in See, und landete, wie der elektrische Telegraph meldet, nachdem sie einige Zeit in der Tramore-Bay (Waterford) verweilt, am 5 (Sonntag) Abends halb 8 Uhr in Kingstown, dem Hafenort von Dublin. Der Hafen schwärmte von geschmückten Fahrzeugen, und die Ufer waren dicht mit einer jubelnden Menge bedeckt. Alles irländische Elend ist für den Augenblick vergessen, und der Enthusiasmus eines gutmüthigen und von Natur heiter gestimmten Volks auf seinem Höhepunkt. Es heißt es werde eine Adresse um Begnadigung des Deportirten Smith O'Brien überreicht werden. Vom Ministerium ist, scheint es, nur der Staatssecretär des Innern, Sir George Grey, in der Umgebung der Königin. Das Gerücht wiederholt sich daß der Lordkanzler Cottingham seiner Kränklichkeit wegen zurücktreten werde. — Die Agitation für Ungarn dauert fort, und selbst in kleinern Provincialorten, wie Cardiff, finden Versammlung von mehrern tausend Menschen statt. — Das Dampfboot „Niagara" ist mit einer New-Yorker Post vom 25 Jul. in Liverpool eingelaufen. Die Cholera setzte ihre Verheerungen fort, besonders in den nordwestlichen Staaten und in Canada. In New-York starben täglich im Durchschnitt 100 Menschen an der Seuche. Die demokratischen Blätter der Union reden täglich vom Anschluß Canada's und der Insel Cuba, welcher gewiß und schnell zu Stande kommen müsse. In Southampton ist eine westindische Post angekommen. Die Assembly von Jamaica war, wegen Zwiespalts mit dem Gouvernement, aufgelöst worden. Die Ernteaussichten waren sehr günstig, besonders auf Barbados. Auf Hayti ist der Friede hergestellt. Der vormalige Präsident Boyer ist mit Familie in England angekommen. Auch in Mexico wüthet die Cholera. Auf den französischen Inseln Martinique und Guadeloupe hatte in Folge der letzten Wahlen ein neuer Ausbruch stattgehabt. Gegen 30 Menschen wurden erschlagen, und französische Kriegsschiffe waren genöthigt die Stadt Marie Galante, deren die Neger sich bemächtigt, zu beschießen.

Frankreich.

Paris, 6 Aug.

Nach einem Erlaß des Präsidenten ist Hr. Dufaure von der provisorischen Leitung des Departements des Innern und Herr Tracy von der des Kriegs und der Marine am 3 Aug. zurück-, und die Hrn. de Falloux, Lacrosse und Rulliére sind wieder eingetreten.

Die heutige Sitzung der Nationalversammlung charakterisirte sich von Anfang als eine stürmische. Es war von Seite des Hrn. Brane ein Protest gegen die Gültigkeit der Wahl des Generals Grammont eingelaufen, weil er während des Wahlacts das Departement der Loire, das ihn erwählte, als im Belagerungszustande commandirte, die Wähler durch einschüchternde Proclamationen zurückgeschreckt und vor seinen Dragonern politische Reden gehalten ꝛc. Nachdem nun der General der Linken schimpfliches Betragen vorgeworfen, als Echo von dort der Ruf von Tyrannen zurückkam, und der General erwiedert hatte: „Nur zu oft wehklagt man über Tyrannei um die seinige an die Stelle zu setzen" entspann sich ein gewöhnliches Kammergezänk, welches zuletzt mit der Abstimmung endigte. General Grammont hatte gegen sich 188 Stimmen 396 für sich. — Der Minister des Innern legt einen Gesetzentwurf nieder, die Aufhebung des Belagerungszustandes der Stadt Paris und der nächsten Departements betreffend. (Anhaltendes Erstaunen.) Dann kam die Interpellation über die römische Expedition an die Reihe. Hr. Arnaud (Ariège) der Interpellant charakterisirt sich als ein Gegner des Hrn. Pierre Leroux, der behauptet habe der Mann des neunzehnten Jahrhunderts könne die Religion durch die Beobachtung moralischer Grundsätze entbehren. Er sehe auch wirklich daß Rom verderbliche Eingriffe gegen die päpstliche Gewalt sich habe zu Schulden kommen lassen. Er erkenne letztere an wo immer sie sich auf Glaubenssachen beziehe; allein auch die Demokratie sey berechtigt. Die römische Expedition habe zum Zweck den Umsturz der Republik gehabt, wie aber wenn man diesen Zweck ehrlich und offen gestanden, hätte die Constituante dann ihre Zustimmung gegeben? Die Regierung habe sich von dem ursprünglichen Gedanken entfernt. Republikaner hätten eine Republik zerstört, Demokraten den demokratischen Geist erstickt. Diejenigen welche die zeitliche Gewalt des Papstes von seiner religiösen untrennbar erklärten, schmähten damit die Oberherrlichkeit des Papstes, denn ob die Oberherrlichkeit der Kirche von der des Volkes getrennt werden könnte? Gerade die Vermischung der weltlichen und religiösen Macht müsse daher der Kirche schaden. Wenn man dem Volke die weltliche Macht des Papstes aufdränge, so würde es im Gefühl des Zwanges die Macht ergreifen von wo sie ausginge. Wer die Religion liebe, müsse daher das Papstthum mit der Demokratie versöhnen. Der Minister des Aeußern erwiederte hierauf, indem er aufmerksam machte daß er hier in die größte Verlegenheit gesetzt werde, da die Natur der politischen Frage darum so zart sey weil die Unterhandlungen noch schwebten, übrigens hob er mit größter Verständlichkeit hervor daß er nur verantwortlich sey für das was er nach Uebernahme seines Portefeuille verfügt, worin stillschweigend eine Verurtheilung der Vorhergeschehenen lag. Er las hierauf die Instructionen vor die er in einer Depesche vom 6 Jun. nach Gaeta hatte abgehen lassen. Das Verhalten des französischen Bevollmächtigten ist darin von drei Gesichtspunkten fixirt: 1) den französischen Einfluß in Italien wieder zur Geltung zu bringen; 2) die Herstellung des Papstthums insoweit es die Interessen der katholischen Welt erfordern; 3) die Wiederherstellung der alten Regierung mit ihren Mißbräuchen zu verhindern. Man habe hinterdrein gut verurtheilen, nun gut! nun ja! Die Intervention sey geschehen, die Franzosen hätten Fuß gefaßt in Italien, so habe es die Constituante gewollt. Warum auf das Geschehene zurückkommen? Man solle das Endresultat abwarten. — Bei Abgang der Post dauerte die Discussion fort. Zwölf Redner waren über die römische Frage eingeschrieben, darunter die HH. Jules Favre, Arago, Montalembert.

Digitized by Google

Italien.

⊥ **Rom**, 2 Aug. Zum „glücklichen August," der bekanntlich in Italien mit Neujahr in ziemlich gleichem Range steht, ist gestern Nachmittag den Römern die Antrittsproclamation der neuen Regierungscommission geboten worden. Die bürgerlichen Namen, auf die man gehofft hatte, sind ausgeblieben; drei Cardinäle ergreifen die Zügel der Regierung, und unter diesen steht der gefürchtete della Genga, ein Verwandter Leo's XII, oben an. Wannicelli galt als Legat von Bologna noch unter Gregor für gemäßigt, auch Altieri, früher Nuncius in Wien, genoß gleichen Ruf, den er unter Pius früherer Regierung nicht eingebüßt hatte. Ob und wie ihre Ansichten im Exil sich verändert haben können erst ihre Handlungen zeigen. Die Proclamation ist noch in ziemlich unbestimmten Ausdrücken gehalten, namentlich da wo es sich um die Grundformen der künftigen Regierung handelt. Denn welche Verbesserungen und Institutionen sind es „die mit der Würde des Papstes, mit der hohen Macht des Pontifex, mit der Natur des Staats, an dessen Erhaltung der ganzen katholischen Welt gelegen ist, mit den wirklichen Bedürfnissen der Unterthanen verträglich sind?" Die Priester werden antworten: väterliches Regiment; die Völker: Constitution. Wer entscheidet? Zunächst scheint nur so viel nachgegeben daß die im vorigen Jahr säcularisirten Ministerien, mit Ausnahme der auswärtigen Angelegenheiten (und wahrscheinlich des Unterrichts), in Händen von weltlichen bleiben. Aus ihrer Besetzung wird man ersehen welcher Art „die durch ihre Einsicht und ihren Eifer, sowie durch das allgemeine Vertrauen, welches sie genießen, ausgezeichneten Männer" sind welche die Commission bei der Verwaltung zu Rathe ziehen wird, die durch das Treiben „der Demagogen ohne Sinn und ohne Namen" auf das unwürdigste verwahrlost ist. Da haben Sie einen Brief voll Fragen, deren Beantwortung jetzt wahrscheinlich bald ermöglicht werden wird.

⊥ **Rom**, 3 Aug. Was seit einem Monat Rom in ängstlicher Spannung gehalten hat, ist jetzt zum Nachtheil der Stadt und der Bewohner des gesammten Kirchenstaats entschieden. Das Papiergeld der Republik ist um 35 Procent herabgesetzt worden. Wie mir neulich berichtet ward, sind in Rom nach dem provisorischen Erlaß Oudinots über 8 Millionen Scudi gestempelt worden. Der Verlust der Stadt kann sonach immer auf 3 Millionen veranschlagt werden. Natürlich herrsche überall Bestürzung, die sich nur deßhalb nicht durch Thätlichkeiten Luft macht weil Rom gegen die französischen Waffen wehrlos ist. Desto größere Nahrung erhält der ingrimmige Haß gegen die Priester, und es ist in der That nicht abzusehen wie sie auch nur eine Spur von Liebe bei der Mehrzahl der Bevölkerung wiedergewinnen wollen. Hierin liegt die Aussaat für neue Revolutionen, die unbezweifelt üppig aufwuchern wird sobald das Wetter günstig ist. Eine zweite Verordnung stellt die Besetzung der Aemter wieder her wie sie vor dem 16 Nov. war; doch wird zu gleicher Zeit eine Nachuntersuchung für diejenigen angeknüpft die unter der Republik fortgedient haben. Wie mancher wird dadurch noch von seinem Posten entfernt werden!

∽ **Genua**, 29 Jul. (Verspätet.) Heute kam der Prinz Eugen von Carignan hieher von Oporto zurück, wo er den Ex-König Karl Albert in sehr gefährlichem Krankheitszustand verlassen hat. Der Zweck seiner Reise war gewesen den hohen Kranken nach Madeira zu geleiten, was jedoch bisher nicht ausführbar. Der Prinz von Carignan ist nach einem kurzen Aufenthalt von wenigen Stunden von hier nach Turin weitergereist, und wird dort morgen noch zeitig genug anlangen um der Eröffnung der Kammern beiwohnen zu können, worauf man hier um so gespannter ist, als man allgemein darauf gefaßt ist kategorische Auskunft über die endliche Abschließung des Friedens mit Oesterreich zu erhalten. Diesen Morgen um 5 Uhr hat hier eine große Feierlichkeit in dem Besagnothale vor dem südlichen Stadtthor stattgefunden: die Truppen der hiesigen Garnison haben nämlich dort dem König Victor Emanuel II den Eid der Treue geschworen. Sogleich nach dieser Cerimonie hat der General della Marmora eine Anzahl von Ordenskreuzen und Medaillen an diejenigen Officiere und Soldaten ausgetheilt welche sich während des letzten dreitägigen Feldzugs durch persönliche Tapferkeit ausgezeichnet haben. Die Feierlichkeit wurde mit wiederholten allgemeinen Lebehoch für Victor Emanuel beschlossen und ward gegen 9 Uhr Morgens beendigt. Die Deputirtenwahlen haben mehr als $^2/_3$ Mitglieder der ministeriellen Opposition getroffen. Dessenungeachtet ist man hier, sowie in Turin, der Meinung daß diese Herren der Opposition zur Erhaltung des gegenwärtigen Cabinets mitwirken müssen, wenn ihnen sonst das Wohl des Landes und die Erhaltung der erlangten constitutionellen Freiheiten am Herzen liegt. Die verrätherische Tücke welche Genua so kürzlich zu seinem eigenen Schaden und großer Schande an den Tag gelegt hat, wird nicht wenig dazu beitragen die Stimme seiner Deputirten (die alle sieben von der Opposition sind) nicht nur zu schwächen, sondern als feindlich und verrätherisch gegen jede andere italienische Provinz gesinnt, unter der Wucht des allgemeinen Mißtrauens zu ersticken. Die Presse versucht zwar täglich hier die Provinz Genua als die einzige wahrhaft italienisch-gesinnte herauszustreichen, und geht dabei oft ins Lächerliche. Zugleich aber haben die hiesigen Priester, seit der Einnahme von Rom durch die französischen Truppen, der freien Presse den Tod geschworen, und es sind ihrer etwa acht oder zehn seit 14 Tagen von Haus zu Haus gegangen um Unterschriften zu erbetteln zu einer Bittschrift an die Kammern, um diese zur Wiedereinsetzung der Censur zu bewegen.

Schweiz.

△ **Bern**, 3 Aug. Der Obergeneral der Rheinarmee, Hr. General Dufour, hat gestern von den vereinigten beiden Räthen den vorschriftsgemäßen Eid geleistet, und wird morgen Bern verlassen und nach dem Hauptquartier Aarau verreisen. In seinem Stabe befinden sich die HH. Oberst Orelli, Commandant der Artillerie, Oberstlieutenant Gatschet, Commandant des Genie, die Oberstlieutenants Pfander, Frei und Funck, die Majore Herose und Arschmann, die Hauptleute Friedrich und Ed. v. Wattenwyl und Lieutenant Pestalutz. In einem eben erschienenen Tagsbefehl an die Armee sagt Dufour am Schluß: „Für diesen Augenblick beschränkt sich unsere Aufgabe auf die Beobachtung unserer Gränzen; es bedarf hauptsächlich Wachsamkeit und Genauigkeit im Dienst. Ihr werdet beides zeigen; sollten aber die Verhältnisse ernster werden, sollte das Ausland feindlich gegen uns auftreten und unser Gebiet verletzen, dann werdet ihr euern Muth und eure Kraft für die Vertheidigung unseres Landes entfalten — nichts wird euch zuviel seyn um der Heimath Glück und Unabhängigkeit zu bewahren. Ihr werdet mit einem Worte euch in allem möglichst beeifern, damit man von euch sagen könne die Nachkommen der Eidgenossen sind ihrer Vorväter würdig." Das Hauptquartier der Division Gmür bleibt in Schaffhausen, a Bundi in Zürich, Bontems in Basel. In Lenzburg und Zofingen werden Feldspitäler errichtet. Von Neuenburg werden vielseitige Reclamationen erhoben, weil der Bundesrath bei seinem Aufgebot das Neuenburger Contingent übergegangen habe, was den dortigen Truppen um so auffallender sey, weil sie bei allen seit dem Sonderbundfeldzug nöthig gewordenen eidgenössischen Truppenaufgeboten immer verschont worden seyen. „Wolle man sie aus Respect vor dem Preußenkönig nicht unter die Waffen rufen, so möge man sie an der Südgränze verwenden, wo auch Wachsamkeit noth thue." Nach dem Bericht des Bundesraths an die Bundesversammlung sind seine Bemühungen für die Amnestie der Flüchtlinge noch wenig vorgerückt. Von der badischen Regierung hat er bloß die Erklärung erhalten daß die Volkswehr jetzt schon ohne Gefahr zurückkehren könne, mit Ausnahme solcher Personen welche in besonderm Maße compromittirt seyen. Eine Amnestie für einen Theil der badischen Soldaten ist lediglich in Aussicht gestellt. Der Bundesrath hat sich wiederholt an die badische Regierung gewendet mit besonderer Hinsicht auf die große Unbestimmtheit der gemachten Ausnahmen. Die bayerische Regierung hat in dieser Angelegenheit erwiedert daß eine Amnestie verfassungsgemäß nicht in ihrer Befugniß liege, hier sondern Mitwirkung der Kammern bedürfe, weßhalb für einstweilen dem Gesuch nicht entsprochen werden könne. Die württembergische Regierung macht die Mittheilung daß, wenn unter den in der Schweiz befindlichen Flüchtlingen sich auch Angehörige des württembergischen Staats befinden sollten, diesen die Heimkehr in ihr Vaterland nicht verboten sey. Dagegen könne eine Amnestie in der Allgemeinheit wie sie vom Bundesrath empfohlen worden sey, umsoweniger in Aussicht gestellt werden als zur Zeit noch gar nicht bekannt sey welche württembergischen Staatsangehörigen sich in der Schweiz befinden. Die Regierung müsse es vielmehr den einzelnen Flüchtlingen überlassen unter Darstellung der ihre Person betreffenden nähern Verhältnisse die Gnade des Königs anzurufen, worauf die Frage welche Entschließung auf ein solches Gnadengesuch zu fassen sey, je von der Beschaffenheit der nähern Umstände abhängen werde. Von den andern Staaten ist noch keine Antwort eingegangen. Was man von einem ins große gehenden Auswanderungsplan der Flüchtlinge berichtet, sind Vermuthungen und weiter nichts. Einzelne welche die dazu nöthigen Mittel besitzen, rüsten sich nach Amerika zu gehen. Die Gründung eines demokratischen Neu-Deutschlands in Amerika ist ein Phantasiestück über welches selbst die Führer der Flüchtlinge lachen. Eine Versammlung in Zürich hat stattgefunden; es wurde aber nur ein Unterstützungscomité für die Flüchtlinge niedergesetzt. So wenigstens hörte ich von zuverlässiger Seite. Gögg ist in Bern angekommen.

y **Bern**, 6 Aug. Heute wird der Nationalrath über den Bericht des Bundesraths verhandeln, voraussichtlich wird morgen der Ständerath dasselbe thun, beide Räthe werden ohne Zweifel übereinstimmen, somit am Mittwoch die Bundesversammlung prorogirt werden. Die Commission des Nationalraths trägt auf Billigung des Bundesraths in allen öffentlichen Dingen einstimmig an, und autorisirt denselben in der Flüchtlings- und Kriegsmaterialangelegenheit nach den ausgesprochenen Grundsätzen fernerhin zu unterhandeln, sowie nach seinem Ermessen die aufgebotene

Digitized by Google

Armee zu verstärken und zu vermindern. Dieses Vertrauensvotum ist höchst bedeutend, wenn man bedenkt daß die Hälfte der Commission aus Männern der äußersten Linken, Stämpfli, Ochsenbein und Weder, besteht, und läßt erwarten daß die ganze Bundesversammlung in einem dem Bundesrath günstigen Sinne entscheiden wird. Allerdings wird er einer scharfen Kritik unterzogen werden, welche die Discussion möglicherweise in die Länge ziehen kann, aber die Ueberzeugung daß die Executivbehörde, welche schon manchen Stoß auf ihr Ansehen auszuhalten hatte, in dem jetzigen kritischen Moment durchaus bei Kräften erhalten werden müsse, wird den Ausschlag geben.

Dänemark.

Kopenhagen, 1 Aug. Unterm 29 Jul. hat der König eine Proclamation an seine „treuen Jüten" erlassen, in welcher er ihnen dankt für die Geduld, die Ausdauer und das unerschütterliche Zutrauen zur rechten Sache, womit sie in beiden Jahren die schweren Kriegslasten getragen, und worin er seine Absicht ausspricht dem noch in diesem Jahr zusammentretenden Reichstag einen Gesetzvorschlag vorlegen zu lassen, der ihnen Erstattung für die erlittenen Verluste durch Vertheilung derselben auf alle Bürger des Landes zusichert.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 25 Jul. Schatzscheine 116½; Pennsylvania Fives 88½. In den Staaten Mississippi und Alabama die Baumwolle mißrathen, dagegen sehr gut gerathen in Georgia. Curs auf London 109¼–⅛.

London, 6 Aug. Der Fall der französischen Renten in Paris wirkt auf die englischen Stocks. Consols 92⅞.

Paris, 6 Aug. 3proc. 53.75; 5proc. 88.15; Bankactien 2272.50; belg. 5proc. 92½; Anleh. v. 1842 92½; neap. 5proc. 83; röm. 74½; span. 3proc. 34½; innere Schuld 27⅛; Haiti 130; St. Germain E.-B. 356; Vers. rechte 218.75; linke 168.75; Paris-Orleans 765; Rouen 522.50; Straßburg 353.75; Nordbahn 422.50; Mars.-Avignon 220; Straßb.-Basel 100; Ord.-Bierzon 300; Bordeaux 397.50; Boulogne-Amiens 170; Tours-Nantes 306.25.

Amsterdam, 6 Aug. 2½proc. 52½; 3proc. 61¹³/₁₆; 4proc. 80½; port. 5proc. 30¼; Metall. 5proc. 74½; Anl. 12¹⁵/₁₆. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Augsburg, 9 Aug. (5 fl. R. Conv. = 6 fl. l. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅞ B. Hamburg 1 M. 73½ B. Wien in 20ern 1 M. 83⅛ B. Triest 1 M. 83¼ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ B. Leipzig 1 M. 105½ B. London 1 M. 10.5 B. Paris 1 M. 118⅜ G. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M. 118⅜ B. Mailand 1 M. —. Genua 1 M. 52 B. Livorno 1 M. 61¹³/₁₆ G.

Augsburg, 9 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92¼ B., 91¾.

Frankfurt a. M., 8 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 76; 4proc. 80½; 3proc. 45½; 2½proc. 40; Bankact. 1062; 500fl.-Loose 129½ B.; 250fl.-Loose 80; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 98½; 3½proc. Staatsschuldsch. 84¼; bayer. 3½proc. 80½; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Berbach 76; württ. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 78; bad. 5proc 95⅛; 3½proc. 74⅛; Lotto-Anleh. à 50 fl. 48; 35fl.-Loose 28¼; darmstädt. 4proc. 88⅜; 3½proc. 79¼; 50fl.-Loose 66; 25fl.-Loose 22⅜; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 39⅞; 40Thlr.-Loose 28⅝; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 83½; 25fl.-Loose 21⅝; Frankfurt 3proc. 79⅝; 3½proc. 93¼ 90½; Taunusbahn 293; holl. Integr. 52½; span. innere Sch. 27⅝; Rtd. 17⅜; poln. 300fl.-Loose 102; 500fl.-Loose 74¼; sard. 36Fr.-Loose 27½; Disc. 1½ B.

Wien, 7 Aug. Bei stillem Geschäfte behaupteten sich die Curse an der Börse sehr fest. 5proc. Metall. schlossen zu Ende der Börse etwas höher, 92¾–⅞, andere Fondsgattungen sowie Actien und fremde Devisen fast zur gestrigen Notiz. Bankactien 1055–1060, Nordbahnactien 111½–¾, Mailänder 76½–77, Glogauer 107–108, Pester 71½–72, Triester-Lloyd-Actien zu 500 fl à 552. Von Devisen war London lang mit 12.2, Augsburg mit 119½, Frankfurt bis 118, Hamburg mit 175 bezahlt., Paris 142 G., Mailand ziemlich stark offerirt mit 115½–116. Das Goldagio hat etwas angezogen und blieb heute 28¾–29 Proc., Silberagio 18½ Proc.

Berichtigung.

In der heutigen Beilage S. 3430, Sp. 2, Z. 1 lese man „**haben**" statt „**haben**".

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2710]

Dr. Joh. Em. Veith und Dr. Ant. Günther's neueste Schriften.

In **Wilhelm Braumüller's** Buchhandlung des k. k. Hofes und der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in **Wien** ist erschienen:

Günther und Veith's Lydia.

Philosophisches Taschenbuch als Seitenstück zu A. Ruge's Akademie.

Inhalt:

Epigraphie.
Protestantismus und Philosophie.
Streifzüge ins Gebiet der historischen Theologie.
Gedanken über das Kunstschöne im Drama.
Die Religion unserer Zeit.
Das Geheimniß des Schönen.
Zur Aussicht durch restaurirte Kirchenfenster.

1849. 3 fl. Conv.-M. oder 2 Rthlr.

Dr. Joh. Em. Veith's, Ehrendomherr und Domprediger,

politische Passionspredigten,

nebst der Rede zum Seelenamte des weil. k. k. Feldzeugmeisters Grafen Baillet de Latour.

1849. 1 fl. Conv.-M. oder 24 Ngr.

Eucharistia,

zwölf Vorträge über das heilige Meßopfer.

1847. 1 fl. 20 kr. C.-M. oder 1 Rthlr.

Die Heilung des Blindgebornen,

in 12 Vorträgen.

1846. 1 fl. 20 kr. Conv.-M. oder 1 Rthlr.

Die Erweckung des Lazarus.

In 12 Vorträgen.

1842. 1 fl. Conv.-M. oder 22½ Ngr.

Festpredigten,

zumeist in einer Doppelreihe.

1844. 2 Bände. 2 fl. 40 kr. oder 2 Rthlr.

Säulen der Kirche.

Zwölf Vorträge über die Apostelgeschichte.

1849. 1 fl. 20 kr. Conv.-M. oder 1 Rthlr.

Erzählungen und Humoresken.

Zweite viel vermehrte, durchaus umgearbeitete Auflage.

Neue Ausgabe. Drei Theile. 1848. 3 fl. Conv.-M. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr.

In diesen Erzählungen spiegelt sich des Verfassers Schärfe des Urtheils, die Höhe seiner Speculation, die Tiefe seiner Gottesgelehrtheit, sein praktischer Verstand, seine hausmännische Klugheit, aber auch die Macht und Anmuth seines Wortes. Nicht für alle ist alles darin, weil überhaupt Shakespeare die Natur des Menschen ist. Aber belehrend sind sie für den geistlichen und weltlichen Volkslehrer, unterhaltend selbst für flatternde Leser, erbaulich für den Familienkreis, und die nützlichste Beschäftigung gewähren sie für die Lücken der Zeit und müßigen Stunden. Möchten sie eine Zierde jeder Bibliothek, das Eigenthum jedes Edeln werden, welcher auf Jugend und Volk, besonders in den verwahrlosten Classen der niedern Stände wohlthätig zu wirken wünscht.

Digitized by Google

Ein Blick ins Algäu.

* **Aus dem Algäu, Ende Julius.** Als jüngst am Rhein und Neckar der politische Boden in den gewaltsamen Erschütterungen dröhnte und wogte, die in den gesegneten Landen Ruinen, Leichen und Jammer zurückließen als wären die „Reichsfeinde“ von 1687 wiedergekehrt, zuckten und fibrirten die letzten Schwingungen, wie Ihnen nicht unbekannt blieb, bis herüber an das Südostgestade des Bodensees, bis herein zu den Quellen der Iller und Wertach. Anerkennung und Durchführung der „Reichsverfassung“, so benannte man auch hier Anlaß und Zweck der Bewegung, die eben keine neu angeregte heißen konnte, denn seit dem März von 1848 zog der Sturm der Zeit so frei und frank wie über die Ebenen durch die Thalwindungen und über die Jochstege dieser Gebirge in Alemannien. Hatte er doch, so oft er losgebrochen über deutschem Boden, hier vor allem Durchpaß gefunden, und mochte er wohl die alten Wege noch kennen vom Appenzeller- und Schwizer-Krieg, von 1525 und ähnlichen Daten. Wie die Schlagwörter zu jenen Ausbrüchen langgeknebelter und mißbrauchter Volkskraft bis zu den höchsten Hütten der Hirten, bis in die Spinnstuben der Einödbauern getragen wurden, so kam auch dießmal — und um wie viel leichter, rascher und umfassender — Losung, Vorschlag und Beschluß von Ohr zu Ohr, und Reizbarkeit, Eifer und Entschlossenheit für die erfaßte Idee wuchsen zur rollenden Lawine. Zum jähen Absturz ist es nicht gekommen. Darin liegt unbezweifelt ein großes Glück, weil wir nicht wissen und entscheiden wollen wie und wohin sie ihren Weg genommen hätte; aber die Kräfte zu kennen die Fallen und Schlag verhindert, schien uns einer Untersuchung werth, und brachte uns auf die mancherlei Wege die wir seit Wochen unter den Leuten dieses alten Schwabengaues wandeln. Was hier folgt, schicken wir Ihnen als Ausgelesenes unserer Notizentafel.

Bekanntermaßen gab uns ein höherer, Sie können auch sagen allerhöchster Wille eine beträchtliche Anzahl Vorläufer in Wehr und Waffen, von denen wir beinahe fürchteten sie hätten uns die Pfade zum vertraulichen Verkehr und Austausch eher abgegraben als geebnet, indessen fanden wir die redfertigen Mannen zugänglich und offenen Gemüthes wie immer, und konnten im Schatten der Bajonnette so frischweg heimgarten wie im kühlen Schopf ihrer Häuser oder unter den Tannenbäumen, den allzeit grünen, den Fahnen wie sie die Natur diesem Volke so bezeichnend überallhin aufpflanzte. Nicht durch den kleinsten Weiler mag man kommen ohne eine Spur der soldatischen Gäste zu finden, welche sich gegenwärtig hinter den Milchschüsseln der Allgäuer zurechtgesetzt haben. Da und dort neben einem der saubern, fast hochzeitlich aufgeputzten Häuser im Schindelpanzer, zwischen den Pappelrosen und Beigleinstöcken reckt sich der Strohwisch an langer Stange unmalerisch in die Höhe als Zeichen eines Reiterquartiers, und neben der Stickerin am offenen Fenster zeigt manch Bauerkind aus dem Rottthal und dem Wald sein altbayerisches Gesicht mit dem Schnurrbartanflug des Recruten, und vergleicht sein Gegenüber mit den daheimgelassenen Töchtern seines Dorfes und die stillen Tugenden der einen mit den faßlicheren Vorzügen der letztern.

An einem Sonntag da wir durch Röttenbach kamen, fanden wir eine ganze Schaar vor der Schenke gelagert; sie sangen, und zwar „Was ist des Deutschen Vaterland?“, und sangen sogar mit einem gewissen Nachdruck, den sie bei ihren andern Vorträgen fallen ließen. Mitten unter den Sängern und Zechern die dem fränkischen Regiment Nr. 15 angehörten, saßen aber mehrere die hatten sich in die Zeitung (NB. in die „Allgemeine“) getheilt und lasen zu zweit und dritt, nebenbei die Nachrichten erwägend, vor allem die Aussichten zu Krieg oder Frieden, ob's gegen den Schweizer oder gegen sonst wen, oder ob's in die Garnison ginge, jedenfalls der Meinung daß es noch so bald keine Ruhe gebe für den Soldaten. Um die Schaar der Kriegsleute ging in weiten Lücken ein schüchterner Kreis junger Dorfbewohner, Buben und Mädeln; in der Schenkstube saßen indessen die Männer, die Gäste gar nicht beachtend. Sie meinten, um ihr Gefallen an diesen befragt: „'s sind uns gute Lüt', aber wir halten sie nit wenn sie gehen wollen; wann man wüßt' warum sie da sind, möcht' man sie minder beschwerlich finden.“ Diese allgäuischen Gesellen verlangten also Gründe für die Zumuthungen welche an ihre Speisekammern und Futterböden gemacht werden. In dem Waldthale, wo dieß geschah, fielen uns dabei um so leichter Falstaffs wohlfeile Brombeeren ein und was daran hängt. Wo wir sonst auch noch bei den Landleuten solche Einlagerer fanden, war die vernünftige, ruhige Gebahrung allseitig zu erkennen mit welcher der Quartierträger seine Gäste behandelt und hinnimmt. „Sie können nichts dafür daß sie da sind“, so spricht der Mann zum Nachbar der über die Last ärgerlich werden will, man gibt was man hat, und hält friedlichen Verkehr, und wo welche abziehen geschieht's in Versicherung guten Andenkens. Es mag diese Art die Soldaten etwas befremdet haben, denn es ist nachträglich bekannt geworden daß dieselben mit andern Erwartungen hieher kamen. Sie meinten unter offenbare Rebellen geführt zu werden, deren Tücken sie zu fürchten — freilich auch die sie nach beliebigem Kriegsbrauch zurechtzuweisen und in ihrer Schlechtgesinntheit nach der Corporalspastoral zu bessern hätten. Sie brachten eine zum Verwundern genaue Kenntniß aller Namen mit sich die eines demokratischen Klanges zu rühmen oder zu beklagen hatten, und waren nicht ungeneigt an den Trägern derselben sich mit einer gewissen rauhhaarigen Loyalität zu reiben. Fehlte es ja nicht an einzelnen unter ihren Führern welche den Obrigkeiten den Antrag stellten die Hauptlast der Quartiere den Märzvereinlern aufzuladen, was aber, unsers Wissens, nirgends geschah. Mit scharfen Blicken beobachtete man sich anfangs, und es kam zu Episoden wie jene wo die Soldaten im Haus eines Märzvereinsvorstandes, als sie den Hausherrn plötzlich vermißten, eines Ueberfalls durch Freischärler und Sensenmänner gewärtig waren und Nachts strenge Wache hielten, während jener sich flüchtig gemacht hatte vor vermuthlichen Angriffen seiner Gäste. Dennoch bedurfte es kurzer Frist daß bajoarische Gutmüthigkeit sich verständigte mit der Besonnenheit der Alemannen; die beiden hatten keinen Grund zu grollen, und aus derselben Schüssel essend am bäuerischen Tische vergißt der Soldat zuletzt seinen blauen Kittel, und sein Brodvater gemahnt ihn an den eigenen, die Herberge ans Heimathhaus, und schließlich erklären sie sich dahin daß sie beide zu jener trefflichen Menschenclasse gehören die da arbeitet, zahlt und willig leistet was Gottes und anderer Wille ist.

Nach sothaner Verständigung konnte uns der bewaffnete Bevölkerungszuwachs nicht wesentlich hindern im Verkehr mit den friedfertigen Ureinwohnern. Freilich wollen etliche die allgemeine Ruhe lieber eine allgemeine Furcht heißen, und den Sieg ihrer endlich von oben erkannten Weisheit in der Zerknirschtheit des Volkes genießen; es mag an bösen Gewissen und Feiglingen der unvermeidliche Zuschlag da seyn; im übrigen schien Alt und Jung bei guter Verdauung und hellem Kopf, und von ihren Meinungen über dieß und jenes sahen sie sich auch nicht bemüssigt abzukommen. Wir halten uns bei dem hier Gesagten an die Biederleute, die ehrlich sich nährenden, auf abgerundetem Gut seßhaften Bauern. Was an Halb- und Ganzverhausten, ob an Habe, ob an Kopf und Herz, an den Vorgängen theilnahm und etwa vorandrängte, wird sich einen andern Fürsprech suchen müssen. Die ehrlichen Leute also welche im Allgäu für die „Reichsverfassung“ sich rührten und dabei bis zum Rande vorrückten welcher Gewaltthat und Entschiedenheit, Meisterlosigkeit vom Gesetzboden trennt, verfuhren dabei nicht so ganz in ihres Herzens Blödigkeit „ohne zu wissen warum“ — nicht als blinder Schwarm der hinter den Leitwespen hersummt, als „Verführte und Irrgeleitete“, wie man flennende Dummians und verzagte Philister euphemistisch nennt, sobald sie nur ihr loyales pater peccavi stottern; im Gegentheil dürfte mehr schlichter Verstand und gerades Vorgehen daran zu finden seyn, als es überhaupt gewissen Leuten lieb ist in dem zu erkennen was das deutsche Volk allerwärts seit langen Jahren begehrt, ersehnt und anstrebt. Ein Blick in das gesammte Wesen der Insassen des schwäbischen Gebirges gewährt die Ueberzeugung daß ein hohles Schwärmen, Versuchen und Tollen nicht ihr größter Fehler sey. Hier wird wohl erwogen, berechnet, nach allen Seiten Maß und Wage gebraucht, man liebt das Bestehende, das Gesicherte — ehe man die Hand hebt zur That, hat der Kopf die Folgen reiflich betrachtet, und das Blut geräth hiebei selten in Wallung. Reelle Zwecke sind es für die man sich anstrengt und rührt, und Ueberredung nützt nichts wenn das trockene Facit auf der Rechentafel begehrt wird. Nur wenn eine innere Ueberzeugung vorausgeht, mag sie einschlagen und die Schritte beschleunigen. In wenigen Gegenden des Vaterlandes hat der Bauer so scharfen Verstandes seine Wirthschaft geordnet, auf dem abgerundeten Gute — nebenher bemerkt ist dieß Abrunden nach einem so einfachen, klaren und nutzbringenden Verfahren vor etlichen und fünfzig Jahren durch diese Bauern durchgeführt, daß es alle Theorien beschämt — im traulichen Hause schafft er mit seltenem Fleiß, weiß alles zu nützen, und findet in mäßiger Häuslichkeit und bescheidenem Wohlstand seine Befriedigung. Haben auch die Gesetze und ihre Handhaber, seit man sein altes deutsches Recht dem Volke nahm, an seinem Rechtssinn manches abgewürdigt, so besteht der Allgäuer fest am einmal Zurechterkannten, und liebt er auch den Gewinn, so hat er noch immer einen redlichen lieber als einen allzuschlau erlangten. Nüchtern und mehr mit sinnender als leichtsinniger Heiterkeit nimmt er den Genuß nie als Aufgabe und Bedürfniß — seine Kirchweihe feiert er mit einem Schluck Wein, verzecht seine Freistunden nicht, ein Gespräch mit dem Nachbar ist ihm Erholung. Zudem ist's ihm nichts neuangelerntes

Digitized by Google

und fremdartiges nach dem Weltlauf sich umzusehen. Am gemeinen Wesen hat sich hier jeder Hausjässige bestens betheiligt, und noch ist's nicht ein halbes Jahrhundert daß sich ein Theil dieser Leute ohne viele Hülfe und Beschwerniß ihrer Oberherren selbst regierte. Die Hauptleute und Ammänner weiß noch mancher zu nennen die in der Kemptener Grafschaft das Land vertraten, auf der Bezegg tagten und an den Schrannen der Gerichte auf des Reiches Straße als Schöffen saßen. Nicht als Verdienst, doch als beachtenswerth soll angeführt werden daß im obern Allgäu wohl an dreihundert Zeitungen in die Einzelgehöfte hinauswandern und eifrig gelesen und besprochen werden. Zu solcher Art und Sitte gesellt sich nun die geschichtliche Erinnerung des Allgäuers, und er darf für sich anführen daß nicht bald an einem kleinen Bruchstück eines deutschen Stammes die Geschicke und die Entwicklung des Gesammtvolkes so deutlich und eindrücklich sich darstellten wie an ihm. Aus dem großen Verbande des Stammherzogthums gerissen, unter geistliche und weltliche Herren zerstückelt, bald in patriarchaler Weise sich beim alten Brauch schirmend, bald der Willkür und Gewaltthat wie dem Zwiespalt der Dynasten verfallen, warf man sie beim Zerfall des Reichs als Zugewicht in irgendeine Wagschale, und drückte sie in die eben beliebte Form des Regiments. Dieser Dinge aller, die nicht zu seinem Heil führten, ist sich der Bauer, sey es noch so dunkel, sey es in einer Art Instinct, erinnerlich, und wo er einmal so weit ist daß er täglich sinnt sein Feld zu bessern und sein Haus wohnlich zu machen, da denkt er auch an Besserung und Neugestaltung seiner Lage als Staatsbürger.

Ueber diesem Nachsinnen hat die Revolution von 1848 unsere Mannen im oberschwäbischen Gebirge getroffen. Mit der Bewegung kam aber alsbald das Stocken in Handel und Verkehr, das Rückgehen des Wohlstandes, der Zuwachs der Lasten, die große Unsicherheit aller Verhältnisse. Ein Besserwerden, eine neue Ordnung hatte man vorher schon begehrt, bei der Gefahr im Verzug, bei der Empfindlichkeit der schlimmer werdenden Lage, als man sich selbst in dem mühselig gehaltenen Bestand gefährdet sah, steigerte sich das Verlangen nach einem bestimmt abgesteckten Boden sichern Rechts und nützlicher Freiheit zur Ungeduld. So weit es im Verfolgen der Vorgänge dem nach vorspringenden, faßlichen Fällen urtheilenden unstudirten Mann klar war, gab es nur ein Heil in der Herstellung einer Gewalt und Verfassung für das ganze Deutschland. Darum wurden die Frankfurter Versammlung, darum der Reichsverweser hier oben freudigst aufgenommen. Die „Reichsverfassung" wurde fertig, ihre Mängel wohl erkannt, ihre Einführbarkeit viel bezweifelt. Die Fürsten versprachen besseres zu geben, lehnten ab, beriethen, die Spannung, die Verwirrung wuchs. Die Verfassung des Parlaments war am Ende für alle jene der letzte Stab und Halt die nicht in der alten Zersplitterung und Vielherrschaft, oder auch in „Bewahrung unveräußerlicher Rechte der Kronen und Einzelstämme" Heil und Rettung sahen. Da fingen ehrliche Leute und Schufte an für diese Verfassung das Volk aufzurufen. Es war ein gut gewähltes Schlagwort — sehr reinen Klanges wie Glockenerz, und läutete viele wackere Männer zusammen um das alte Panier. „Was daran übel ist, läßt sich bessern, aber eine Verfassung muß man haben, damit man endlich weiß wie und was", so sprach man, und meinte damit nichts übles und sinnloses zu sagen. Gewohnt sich zu mancherlei Zwecken zu vergemeinsamen, nicht ungern rathend und redend, ging es schnell und leicht daß sich hier die Märzvereine bildeten mit zahlreicher Theilnahme. Daß unreine Hände bereits am Glockenseil mit zerrten, mochten viele erkennen: „'s ist ein Unglück, aber nicht zu vermeiden daß Unkraut aufschießt im guten Acker", dachten sie dabei. Der Widerstand der alsbald zu bemerken war neben der Unsicherheit der Regierung in ihrem Verfahren, die Kammerbegebenheiten hatten nichts befriedendes, zum Zuwarten bestimmendes für ein Völklein das sich einer gewissen Starrköpfigkeit anzuklagen hat, die man in geeigneten Fällen Festigkeit nennen mag. Jetzt im Unwillen und Eigensinn, war's leicht zu bereden: noch gebe es Schritte innerhalb des Gesetzes die über die alltäglichen hinausgingen, große Entschlüsse wollten außergewöhnliche Mittel. Als es in der Pfalz zum Aeußersten kam und kein Absehen war wohin das führe, dachten die einen an eigenen Schutz, die andern, die Schlechten, an Durchführung verdeckter Pläne. Man ordnete vorbereitend einen Landesausschuß. In den Märzvereinen aber begehrten die Gewaltthätigen bewaffnete Einführung der Verfassung — den Aufstand.

Er ist nicht ausgebrochen. Kugeln sind gegossen, ein paar Sensen geschmiedet gewesen, in Immenstadt sah man rothe Federn und Zwilchkittel selbst in königlichen Kanzleien, der Aufbruch nach München war angesagt, Liebhaber und abgesagte Feinde solcher Volksschauspiele warteten auf den Anfang. Der Vorhang blieb unaufgezogen, auf ihren gewohnten unblutigen Bühnen spielten die Acteure ihre Dorfgeschichten weiter mit dem Sehnsucht weckenden Heerdegeläut und den Mädchenchören der Hochstuben. Zweifelsohne weiß man seines Orts die Gehеimmittel die des Fiebers Krisis haben, die Hexensprüchlein die das Wetter theilten, und für kommende Fälle werden die Recepte und die Namen der Wetterbanner in den betreffenden Registraturen hinterlegt seyn, und Trefflichkeit wie Verdienst bleibt unzweifelhaft; wir meinen indessen noch ein drittes voraussetzen zu dürfen in den Veranlassungen der ungestörten Ruhe, des unterbliebenen Ausbruches — den Charakter des Volks selbst. Zum äußersten zu schreiten hat es den Muth, aber auch die Besonnenheit Rechtlichkeit und Folge solcher That zu erwägen. Aufgereizt und über vieles getäuscht, doch verführt und blind gemacht können die allgäuischen Männer, versteht sich die „rechten Männer" — will dabei nicht sagen Rechtsmänner — nicht werden.

Nun aber hat nicht viel gefehlt daß man über sie alle den Stab gebrochen hätte, und ihr Maßhalten am rechten Punkte hieß vielen Schrecken und Verzagtheit. Was in Baden geschah hat in Württemberg die Guten und Tüchtigen siegen lassen über die Argen und Buben; im Allgäu hat mit dem Beispiel eigne inwohnende Kraft den Uebersturz verhindert. Schwer wirds demnach Bekehrte in ihnen zu erkennen. Man gesteht zu daß ihnen durch ihre Vergangenheit eine „angestammte" Vorliebe für ihre Regenten und Regierung erlassen werden müsse, gültige Gewährsmänner — nicht ihre Freunde in der Verfassungssache — halten sie wenn je ein deutsches Volksbruchstück befähigt republicanisch regiert zu werden, so lautet es uns denn auch zu hart- und schaal die banalen Bezeichnungen „Wühler" und „Rother" an ihre Thüren und hinter ihre Namen geschrieben zu lesen. Die heilige Hermandad der Absoluten und Separaten führt nicht edler Krieg als die Banden der Anarchisten; es müßte schmerzlich seyn ihre Fußstapfen in diesen lichten freudigen Thälern zu finden, und hinter ihnen die giftige Saat innern Zwiespalts und Unfriedens. Wir sind durch manche Ehren- und Friedensbögen gewandert welche die Allgäuer dem König errichtet hatten bei seinem letzten Besuch; man lasse sie nicht durch Gehässigkeit und Parteisucht zu caudinischen Gabeln werden für ein braves Volk.

Mieroslawski.

(Von einem deutschen Officier).

* **Aus dem Badischen.** Nachdem der mit der dazu nöthigen Gewalt bekleidete Brentano dem Mieroslawski den Oberbefehl über die im Großherzogthum Baden versammelten revolutionären Streitkräfte angetragen hatte, nahm dieser Pole den Antrag nicht wie ein gemeiner Vagabunde an, sondern behielt sich die Erklärung vor bis er die Streitkräfte am Neckar mit eigenen Augen gesehen habe. Diese Antwort erschien so verständig daß sie uns anregte die weiteren Urtheile und Handlungen dieses militärischen Abenteurers zu verfolgen. Dieß ist geschehen bis zum Entlassen von seinen Commando's am 1 Jul. in Offenburg. Leider aber stehen uns keine andern Nachrichten zu Gebot als die welche die Zeitungen geben, und diese letzteren verfassen ihre Artikel nicht für solche Leser welche die Handlungen der Ober-Generale verfolgen um sich ein Urtheil darüber zu bilden, ob sie die strategischen Kenntnisse und persönlichen Eigenschaften besitzen welche für einen Feldherrn unentbehrlich sind. Indeß stehen wir nicht an über das was wir wissen und was wir nach Sichtung vorläufig in gutem Glauben als wahr annehmen, unsere Ansicht auszusprechen, und dabei anzugeben was uns unbekannt geblieben, jedoch zu wissen höchst wünschenswerth ist.

Mieroslawski nahm das Commando an, nachdem er die Truppen an der Neckarlinie gesehen hatte. Was ihn zu diesem Entschluß bewogen, vermag er wohl nur selbst anzugeben, wenn er sich nicht gegen Vertraute darüber ausgesprochen hat. War es die Zahl der ausgebildeten badischen Soldaten welche durch eine Revolte mit den Waffen in der Hand, ohne sie abzulegen, zur Revolution übergetreten war, und von welcher er erwartete die nöthige Disciplin in den ihm untergebenen Massen zu erhalten? War es die gut organisirte Artillerie die er fand, und an die er bei seinen früheren Kämpfen — immer nur in Revolutionen — nicht gewöhnt war? Sollte er sich von der Begeisterung der Freischärler haben blenden lassen, oder von der Zahl der durch Zwang zusammengebrachten Aufgebote? Wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß er beim Gefecht von Ladenburg zu rechter Zeit vorbrach, und daß er mit großer Geschicklichkeit am folgenden Tage seine Gegner solange zurücktrieb, als es unter Entwicklung einer größeren Truppenmasse und zahlreicher Artillerie ohne Gefahr und ohne große Anstrengungen zu fordern geschehen konnte. Die Leute die er in die für unüberwindlich ausgegebene Neckarlinie zurückführte, glaubten als Helden es mit ganz Deutschland aufnehmen zu können. Die Anrede welche er bei der darauf folgenden Heerschau in Heidelberg hielt, mußte jeden erfahrenen Soldaten befriedigen. Sie erklärte: „Wir sind nichts ohne Disciplin, wenn Ihr sie jedoch vollständig leistet, so seyd Ihr unüberwindlich."

Für das Corps des Generallieutenants v. Peucker war der fortgesetzte

Digitized by Google

Friedenszustand, wo die Eisenbahnzüge täglich von Frankfurt dem Führer der Aufständischen Nachricht brachten was gegen ihn vorrückte und was vor ihm stand, äußerst ungünstig; Mieroslawski mußte davon Vortheil zu ziehen.

Die Bewegung des Reichscorps gegen Zwingenberg konnte ihm nicht fremd bleiben. Er vermochte hiernach zu berechnen daß der gemeinschaftliche Angriff der beiden ihm gegenüberstehenden Corps nicht vor dem 22 Jun. erfolgen konnte.

Die Verbindung und Verabredung der pfälzer Revolutionäre mit den badischen ist zwar unbekannt, doch muß man annehmen daß die pfälzer Banden sich nach ihrem Uebergang über den Rhein in Baden Mieroslawski untergeordnet und Befehle von ihm empfangen haben. Auf die Ausführung der natürlichsten aller Anweisungen: eine Stellung am rechten Rheinufer zu nehmen welche es dem General v. Hirschfeld unmöglich mache ans rechte Ufer überzugehen, mag wohl Mieroslawski nicht gerechnet haben, als er erfuhr daß der Rückzug aus der Pfalz kein geordneter, sondern eine Flucht in aufgelösten Haufen war.

Mieroslawski, dem die Locomotiven von Bruchsal als Adjutanten zu Gebote standen, mußte den Uebergang des Generals v. Hirschfeld am 20 Jun. bereits am frühen Morgen gewußt, und daß er am Mittag in Bruchsal seyn konnte, um 11 Uhr Morgens erfahren haben.

Daß er in der Stellung an der Neckarlinie nicht den 22sten abwarten konnte, wo er, von drei Seiten umringt, den Ausgang nach der vierten Seite durch den Rhein verschlossen fand, war klar. Es blieb ihm der 20ste oder 21ste und der Vormittag des 22 Jun. um die Verbindung mit der Hauptstadt seiner provisorischen Regierung und der Festung Rastatt wieder zu gewinnen. Drei Straßen standen ihm zur Erreichung seines Zwecks zu Gebote: Die erste, zunächst dem Rhein, von Schwetzingen über Waghäusel und Graben nach Karlsruhe; die zweite über Wiesloch, Bruchsal nach Durlach; die dritte über Sinzheim, Hilsbach (oder Wiesloch, Eichlershain, Hilsbach), Eppingen, Sickingen, Bretten, Durlach.

Wenn den Truppen der Neckarlinie der Befehl zum Aufbruch sofort ertheilt wurde, so konnten sie beim Sinken des Tags im Bivouac stehen entweder bei Wiesenthal, bei Stedtfeld oder bei Hilsbach. Das waren die drei erreichbaren Punkte auf den drei Straßen. An eine Zersplitterung und einen Marsch in mehreren Colonnen konnte Mieroslawski nicht denken. Bei der großen Ueberzahl von Freischärlern und undisciplinirtem Gesindel (die übergetretenen und geordneten badischen Soldaten mochten etwa 8000 Mann betragen) mußte er ein regelmäßiges Gefecht in der Ebene vermeiden, denn obwohl er dem General v. Hirschfeld (dessen Stärke und Schlachtordnung er genau aus den Zeitungen kannte) hinlängliche Artillerie entgegensetzen konnte, und eine überlegene Cavallerie ungefährlich ist solange das Wintergetreide nicht geschnitten, so konnte er sich doch nicht verbergen daß er seine undisciplinirten Scharen im Gebirge besser gebrauchen konnte, wo sie unter gehöriger Benutzung ihrer unverständigen Tollkühnheit einen Theil seiner Feinde beschäftigten, während er mit dem Kern seiner brauchbaren Truppen ein Loch zum Entkommen zu bohren vermochte. Ob dann Tausende von Freischärlern dabei verloren gingen konnte ihm gleichgültig seyn. Es mußte daher für Mieroslawski am empfehlungswerthesten erscheinen seinen Rettungsweg durch das Gebirg zu suchen; sonach am 20sten bei Hilsbach und Eppingen zu biwakiren und den 21sten Vormittag nach einem sechsstündigen Marsch sich bei Bretten und Diedelsheim zu befinden. Nach diesem Resultat mußte Mieroslawski sich in die Lage des Generals v. Hirschfeld versetzen um zu prüfen: welche von allen Maßregeln die er nach Raum und Zeit ergreifen konnte, für ihn, Mieroslawski, die ungünstigste war. Beschloß der General v. Hirschfeld den Rückzug seines Gegners von der Neckarlinie bei Bruchsal abzuwarten, und sich, wenn er auf der Straße von Schwetzingen komme, bei Graben (1 Meile von Bruchsal), und wenn er von Sickingen komme, bei Bretten (2 kleine Meilen) ihm vorzulegen, so war dieß die ungünstigste Maßregel für Mieroslawski. Beschloß der General v. Hirschfeld dagegen von Bruchsal nach dem Neckar vorzurücken, so blieb ihm nun die Wahl: entweder auf der Bergstraße in Masse am 21sten vorzugehen oder in drei Colonnen, in welchem Fall die Colonne des rechten Flügels entweder den großen Umweg über Bretten machen mußte, oder von Langenbrücken über Eichlershain nach Sinzheim. Dieser letzte Marsch konnte für den General v. Hirschfeld einen besondern Anreiz haben, weil er nebenbei zu seiner Verbindung mit dem Reichscorps unter Generallieutenant v. Peucker führte.

Diese Betrachtung mußte Mieroslawski den Marsch am 20sten bis Hilsbach umsomehr empfehlen, als er alsdann seine Verbindung am 21sten Morgens ohne alles Gefecht wieder erlangt, oder in der Gegend von Bretten auf einen kleinen Theil der Kräfte des Generals v. Hirschfeld gestoßen wäre, den er mit großer Uebermacht angreifen und sich dadurch einen Durchgang nach Durlach öffnen konnte.

Nach den officiellen preußischen Berichten erschien Mieroslawski am 21sten Morgens vor Waghäusel, trieb die erste Division v. Hirschfeld — soll sein 5710 Mann, also nach Abzug der Normal-Kranken, Commandirten ꝛc. etwa 5400 Mann stark — mit einer Uebermacht von (geschätzt) 15,000 Mann nach Philippsburg, zog sich jedoch zurück als die vierte Division von Hirschfeld bei Wiesenthal (soll seyn 4000 Mann, also effectiv etwa 3700 Mann) in Flanke und Rücken kam, und war beim Einbruch der Nacht in völliger Auflösung und Flucht gegen das Gebirge und namentlich Sinzheim begriffen.

Hier bleibt nun wünschenswerth zu wissen: 1) welche Idee lag dem Marsch auf Waghäusel zu Grunde; 2) zu welcher Zeit und von welchen Punkten war er angetreten; 3) mit welchen Kräften und mit wie viel Geschützen (mit Angabe des Kalibers); 4) welche Disposition zum Rückzug von Waghäusel wurde gegeben; 5) erließ Mieroslawski Befehl vom Schlachtfeld die Neckarlinie gänzlich zu verlassen, und auf welcher Rückzugslinie?

Am 22 Jun. finden wir am Abend eine Masse von Aufständischen vor Sinzheim, welche von der Avantgarde des Peucker'schen Corps angegriffen in der Nacht nach Eppingen abziehen, angeblich von Heidelberg und Waghäusel angekommen. Mieroslawski soll über Eppingen nach Bretten entkommen seyn.

Ferner fand der General v. Hirschfeld, als er am 22 Jun. 1½ Meilen vom Neckar kehrt machte und über Langenbrücken zurück nach Bruchsal marschirte, am 23 auf der Bergstraße bei Stedtfeld die Aufständischen, und hatte bei Ubstadt ein Gefecht mit ihnen, ohne daß man weiß oder schließen kann wie diese Aufständischen und zu welcher Zeit dahin gekommen sind.

Aus dem allem geht hervor daß vom 22 Mittags ab die Aufständischen der Neckarlinie ihre Verbindung über Bruchsal und Bretten wieder völlig frei hatten.

Dieses Factum führt zu folgenden Fragen: 6) wo befand sich Mieroslawski von der Zeit an wo er das Schlachtfeld von Waghäusel verließ bis zum 23 Abend — sowohl für seine Person als die Truppen welche vom Gefecht von Waghäusel zurückkamen; 7) haben sich Aufständische von Wiesloch über Eichlershain und Hilsbach nach Eppingen zurückgezogen? 8) welche Wege hat die Artillerie eingeschlagen, von welcher ein Theil im Gefecht bei Sinzheim sich am 22 Abends befand?, 9) das Gefecht bei Ubstadt, das bei Bruchsal und am 25 bei Durlach scheinen Gefechte mit der Nachhut der Aufständischen gewesen zu seyn. Zu welchem Zweck wurden sie angenommen? 10) Rastatt sollte am 26 eingeschlossen werden. Die Einschließung erfolgte jedoch erst am 30 Jun. Wie sind von Mieroslawski die Tage vom 26 bis 30 benutzt worden? a) zur Verproviantirung von Rastatt, b) zur Verstärkung der Murglinie? 11) Obwohl es unmöglich seyn dürfte die Stärke der Aufständischen zur Zeit der Eröffnung der Feindseligkeiten und zur Zeit der Gefechte an der Murg anders als annähernd anzugeben, so wäre es doch wünschenswerth zu wissen in welcher Stärke sie Mieroslawski angenommen hat, es sey nach einer Schätzung oder nach Berichten.

Aus Niedersachsen.

A. **Auf der Harzburg**, Ende Julius. Ich schreibe Ihnen diese Zeilen unter den spärlichen Trümmern jener in Deutschlands Geschichte so berühmten Burg, von der aus, gleichsam als einem „Zwing-Sassenland", König Heinrich der Vierte den widerspänstigen Nordwesten zu bändigen gedachte. Hier auf diesem Burgberge, wo einst Ströme Blutes flossen, steht nun eine vortreffliche Herberge. Zwar das Dach dieses schweizerartig gebauten Gasthofes ist nur von Stroh, aber im Innern ist das von Buchen beschattete Haus bequem, zierlich, behäbig, Speise und Trank sind gut, und die Zeche so mäßig daß alle welche in den „Räuberhöhlen" am Rhein theuere Erinnerungen zurückließen, sich hier doppelt behaglich fühlen und gern einige Tage verweilen. Denn vom Burgberge aus hat man eine entzückende Aussicht auf das Gebirge, und man meint den sagenreichen Blocksberg, dessen Gipfel bequem in drei Stunden erreicht wird, mit Händen greifen zu können. Vor dem Beschauer liegt die üppige, fruchtbare Ebene, in der man binnen wenigen Minuten 40 Dörfer zählt; ganz in der Nähe das düstere Eckerthal mit den Rabenklippen; auf der westlichen Seite gelangt man lustwandelnd durch trefflich bewässerte Wiesenfluren in das wilde Ockerthal, und geht man ein Stündchen weiter, so ist man unter dem metallreichen Rammelsberge in der altberühmten Kaiserstadt Goslar. Hier im Gebirge, in dem Schatten der hohen Buchen, herrscht tiefe, Herz und Seele auferquickende Ruhe. Hierher dringt das Geräusch der Tagespolitik nicht; hier ertönen keine politischen Lieder, wenn nicht etwa eine Turnerschaar aus Braunschweig oder Magdeburg über Berg und Thal zieht. Es erschallt ganz andere Musik, das Läuten der Heerdenglocken, das Rauschen der Waldbäche die über Felsen strömen, das eintönige Geklapper der Mühlräder, das unab-

Digitized by Google

lässige Klopfen der Hämmer und ein munteres Jodeln, in welchem der Harzer dem Aelpler nicht viel nachgibt. Die Idylle herrscht vor, und ich begreife daß bei dem bukolischen Charakter mancher Harzgegenden, und unter diesen Ziegenhirten ein Philolog behaupten konnte er habe erst hier den lieblichen Theokrit recht genossen und in sich aufgenommen.

Unser Gebirge bildet die Südgränze des alten Niedersachsens; jenseits ist Thüringen, am andern Elbufer sind die brandenburgischen Marken, im Südwesten ist fränkisches Hessenland, und im Norden haben wir zwei Meere. Dieses ächte Sassenland, in welchem bei reichlich zwei Dritteln und wahrscheinlich bei drei Viertheilen der Bewohner das alte Sassisch-Niederdeutsch, „das „Plattdeutsch", nämlich die Sprache der Ebene, im Tagesverkehr herrscht, und wo das Hochdeutsch in den Schulen gelernt wird, ist eine stattliche Provinz des Vaterlandes, reich an Metallen und an Holz, Kohlen und Torf, noch reicher an Getreide und Handelsgewächsen, in manchen Theilen sehr gewerbsam, fast überall wohlhabend, insbesondere auf dem Lande, mit einem stattlichen, bis heute noch an alterthümlicher Kleidung haltenden Bauernschlage, mit den besten Rossen und zahlreichen Heerden, wie man sie anderwärts in solcher Pracht und Menge nicht sieht, dabei von Osten nach Westen und von Nord nach Süd von Eisenbahnen durchschnitten, umsäumt von zwei der größten deutschen Ströme, der Elbe und Weser, ganz im Norden die zwei Meere verbindende Eider, und eine blühende Schifffahrt am deutschen Meere und Ostsee. Dieser unser Kreis hat reichlich viertehalb Millionen Bewohner, beinahe alle von demselben Stamm, dem altsächsischen. Er ist volkreicher als Schweden oder Schottland, und rechnet man Oldenburg, die deutschen Dreiviertheile von Schleswig und Mecklenburg hinzu, wo das Volk bis auf friesische und wenige wendische Bruchtheile gleichfalls sassischer Abstammung ist und zu uns gehört, so ist diese sassische Provinz stärker bevölkert als Belgien oder Bayern oder Piemont.

In diesem Lande von etwa 70 Stunden Länge und 50 Stunden Breite (vom Harz bis Kiel und von Magdeburg bis Minden), das von jeher sich des lebhaftesten Handelsverkehrs erfreute, erhebt sich, immer in geringer Entfernung, eine große Stadt neben der andern. Niedersachsen ist die Urheimath der alten Hansa; es ist die einzige deutsche Provinz am Weltmeer; dadurch wird unsere ganze Stellung bedingt; alles andere Gebiet in Deutschland ist viel mehr Binnenland. Ganz im Norden, von Schleswig und Flensburg abgesehen, welche durch eine unbegreifliche Politik dem Reichsfeinde am Sunde überantwortet werden sollen, liegt Kiel, das einst den Haupthafen für eine deutsche Ostseeflotte bilden wird. Denn seine Lage ist unübertroffen, kaum braucht die Kunst nachzuhelfen, und Rußland würde ein Opfer von fünfzig Millionen Rubeln nicht scheuen, wenn es im eigenen Lande einen solchen Prachthafen am baltischen Meere haben könnte. Im Osten ist das freilich von seiner alten Höhe tief herabgesunkene und von dänischer Eifersucht schwer heimgesuchte Lübeck, immer noch wichtig für die Vermittlung Deutschlands mit Schweden, Riga und St. Petersburg; an der Elbe prangt Hamburg, die erste Handelsstadt des europäischen Festlandes, und in unserm Erdtheil nur von London und Liverpool, in Amerika lediglich von New-York übertroffen. Bremen an der Weser wetteifert mit der Schwesterstadt, und ist ihr an eigener Schifffahrtsthätigkeit überlegen. Auch Emden muß im wesentlichen als niedersächsische Stadt betrachtet werden, wie denn überhaupt seit Jahrhunderten Friesen und Sassen sich friedlich und freundnachbarlich in einander gelebt haben und durch gemeinschaftliche Interessen aufs engste verbunden sind. Reden ja doch schon längst alle Friesen nicht mehr ihre alte Sprache, von welcher nur auf den Inseln die Ueberreste sich erhalten haben, sondern unsere niederdeutsche Mundart. Ohne die Seeplätze zählt unsere Provinz nicht weniger als elf größere Städte: Lüneburg, Celle, Hannover, Hildesheim, Goslar, Eimbeck, Göttingen, Braunschweig, Wolfenbüttel, Magdeburg und Halberstadt.

Politisch ist unser Land zerklüfteter als z. B. Schwaben oder Franken. Der südöstliche Theil gehört Preußen an, der Süden ist zwischen Hannover und Braunschweig getheilt, im Norden bilden Holstein und die Hansestädte besondere „Souveränetäten". Man fühlt sich staatlich nicht zusammengehörig, ist sich aber des gemeinsamen Stammescharakters bewußt, ohne, wie vielfach anderwärts, sich desselben viel zu rühmen, obwohl man vielleicht einige Ursach dazu hätte; denn bei einem Vergleich mit andern Stämmen wird der Niedersachse nicht in den Hintergrund zu treten brauchen. Unsere Provinz muß, den südlichen Theil abgerechnet, darauf verzichten sich mit dem obern und mittlern Deutschland an Naturschönheiten messen zu können; auch keltert man bei uns keinen Wein. Aber trotz der vielverschrieenen Lüneburger Haide — die doch nicht schlimmer ist als das Land dicht bei Mainz am linken Rheinufer, als die Gegenden auf der rauhen Alp, oder die Strecke in Oberbayern von Augsburg bis München, wohl aber eine große Menge blühender fruchtbarster Oasen hat — trotz dieser Haide ist schwerlich irgendwo in der Welt der Bauer wohlhabender, und nicht bloß in den fetten Marschen, im Kalenbergischen, im Hildesheimischen, und besonders in Braunschweig, Holstein und Magdeburg, sondern im Durchschnitt überall, die Haide mit eingerechnet. Vergleicht man die Lage unserer ärmeren ländlichen Bevölkerung, der sogenannten Häuslinge und Brinksitzer, mit den bäuerlichen Zuständen am Rhein, in Niederschwaben und Franken, so befindet sie sich in weit günstigern Verhältnissen, und ist auch bei weitem nicht so zahlreich. Denn bis auf den heutigen Tag hat man fast überall bei uns den Grundsatz festgehalten daß die Bauernhöfe zusammengehalten werden, und damit der Wohlstand: deßhalb hat der Bauer, z. B. im Braunschweigischen, an den deutschen Grundrechten nicht den geringsten Anstoß genommen. Sie lassen ihm die Freiheit sein Gut zu theilen und zu zerstückeln, aber er wird es nicht thun, und man darf dreist wetten daß die hergebrachte Sitte in hundert Fällen das wohlerprobte Alte nicht aufgeben wird; denn wo nach dem Herkommen der jüngste oder älteste Sohn den Hof erbt und der Vater frei über sein Gut verfügen kann, da wird er schwerlich einen andern Sohn als Erben einsetzen als den welcher durch alten Brauch dazu berechtigt ist. Er würde Gewissensbisse fühlen wenn er davon abwiche. Die Söhne welche am Hofe keinen Antheil haben, bleiben entweder unverheirathet auf demselben oder gehen in die Städte, z. B. als Hausknechte, oder wandern, was in den letzten Jahren schon häufig vorkommt, mit dem Vermögen das ihnen als Abfindesumme zukommt, hinüber nach Nordamerika, für welches diese kräftigen Arbeiter als ein wahrer Gewinn zu betrachten sind. Besonders unten, nach der See hin, ist der Bauer stolz darauf ein Bauer zu seyn. „Ick bin 'n Buer!" sagt er mit großem Selbstgefühl, und die Dienstboten und Heuerleute nennen ihn: „use Buer". Da der Bauer etwas besitzt, so hat er auch etwas abzugeben, und während des trübseligen Hungerjahres haben die kleinen Leute auf dem Lande, „de lütjen Lüe", vielleicht nirgend so wenig gelitten als in Niedersachsen. Gegenwärtig büßen sie hin und wieder bei den Separationen der Gemeindeländereien allerlei kleine Vortheile ein, gewinnen aber anderweitig wieder dadurch daß man von Seiten der Staatsverwaltungen anfängt dem Unfug mit dem Verpachten der großen Domänen an einzelne Landwirthe ein Ende zu machen, und allmählich einen Theil dieser Staatsländereien den kleinen Leuten pachtweise zu überlassen.

Unser Bauer ist kein Demokrat im neuern Sinne, er ist vielmehr im Durchschnitt sehr conservativ. Rasche Aufwallungen kennt er nicht, aber in alle Wege steht er seinen Mann. Er hat die Waffe gern, und mag nicht zurückweichen. Er hat Hang zum Wilddieben, und liebt die Pferde und das Reiten. Man muß ein hannoverisches Cavallerieregiment sehen, um sich zu überzeugen wie der Bauer sich im Sattel hält. Er steht aus wie mit dem Thiere zusammengewachsen. Der Magyar, als Sohn der Steppe, mag kecker und wilder reiten, sicherer auf keinen Fall. An Unverdrossenheit bei der Arbeit sucht er seines Gleichen und thut sich darauf etwas zu gute. Allen Reisenden welche auf der Eisenbahn das Land von Minden bis nach Magdeburg durchfliegen, fällt neben der Fruchtbarkeit des Bodens die treffliche Bestellung desselben auf. Ebenso waltet in den Städten, die allesammt mehr oder weniger Ackerbau treiben und manchekin sehr ausgedehnter Weise, eine ruhige Arbeitsamkeit; nur der Weltplatz Hamburg ist geräuschvoll, aber selbst Bremen weniger lebhaft als z. B. Mainz, und nur in Magdeburg ist ein Leben auf den Straßen wie in Frankfurt a. M.

So lange der Bauer auf dem Dorfe bleibt, hängt er am Alten und Hergebrachten; sobald er in eine Stadt übersiedelt, assimilirt er sich leicht dem bürgerlichen Elemente. Der Städter in Niedersachsen trachtet nach Bildung; er legt Werth darauf ein „gebildeter Mensch" zu seyn; er liest, wenn auch nicht gerade viel; er liebt den Verkehr mit Leuten aus der Fremde, denen er sorgfältig lauscht und die er mit aufmerksamster Zuvorkommenheit behandelt. Es sind gerade in Niedersachsen sehr viele Auswärtige in den Städten als Handwerker und Kaufleute angesiedelt; und sie fühlen sich allemal durch und durch heimisch. Denn sie werden, auch unter dem gemeinen Mann, nicht über ihre Eigenthümlichkeit geneckt, und haben niemals von kirchlichem Vorurtheil zu leiden. Denn religiöse Unduldsamkeit ist unbekannt; im Hildesheimischen, wo etwa ein Drittel der Bewohner katholisch ist, kennt man keine Reibungen zwischen den Confessionen, die Judenemancipation hat sich wie von selbst gemacht, und kein Mensch hat auch nur ein Wort dagegen verloren. Zwar die Pastoren streiten, aber das Volk verträgt sich. Es ist entschieden protestantisch mit vorwiegend rationalistischer Färbung, läßt aber auch die Pietisten ihren Gang gehen und besorgt keine katholischen Uebergriffe, da es sich in seinem Protestantismus sicher fühlt und vor seinem Dr. Luther große Ehrerbietung hegt. Geistliche Uebergriffe, wo etwa dergleichen vorkommen, werden fast immer kurz und barsch zurückgewiesen, gute Prediger sehr geehrt; fast die Hälfte der Gemeinden hat sich das Wahlrecht zu den Pfarrstellen durch alle Stürme der Zeit hindurch gerettet. Allmählich sind auch die Dorf-

Digitized by Google

schulen besser geworden, lesen kann jeder, das Schreiben verstehen in der jüngern Generation sicherlich alle Bauern; denn wer nicht lesen und schreiben kann, wird nicht confirmirt.

Ueberhaupt ist das Schulwesen zu hoher Blüthe gebracht worden. Die Gymnasien sind zum Theil ganz vortrefflich eingerichtet; aber auch die Bürgerschulen und die polytechnischen und Handelslehranstalten in Hannover, Braunschweig, Bremen und Hamburg, vielleicht auch anderwärts, stehen vollkommen auf der Höhe der Zeit. Man spürt die Wirkungen im Lebensverkehr. In den Mittelclassen trifft man außerordentlich viele sehr unterrichtete Leute. Der Niedersachse klebt nicht an der Scholle, er reist wann und wo er irgend kann, und er thut es mit Nutzen. Man sagt in Bremen, wenn auch mit einiger Uebertreibung, dort habe der vierte Mensch Amerika gesehen. Gewiß ist daß man bei uns wenig Vorurtheile findet, die ja mit höherer Bildung und feineren Umgangsformen unverträglich sind. In Oberdeutschland, wo man das Zwanglose liebt und die äußeren Formen weniger berücksichtigt, beurtheilt man das Auftreten des Niederdeutschen sehr oft unrichtig. Dieser hat sich in seine Formen allmählich hineingelebt, sie haben für ihn nichts gemachtes und zwängendes, sie geniren ihn nicht im mindesten, da sich jeder in ihnen frei bewegt und mit denselben nicht etwa Apartes herausstellen will. Eigentliche Steifheit in der äußern Bewegung findet man wohl nur in den drei Hansestädten; sie ist nicht im mindesten liebenswürdig, wird aber durch eine reiche Summe von Gemüthlichkeit ausgeglichen, die sogleich hervorthaut wenn einmal die dünne Eisdecke steifer Herkömmlichkeit durchbrochen ist.

Der Niedersachse ist prosaisch wie sein Stammesbruder der Engländer, aber nicht gerade nüchtern; er liebt den Gesang und ist musikalisch; nur von der eigentlichen Seecante mag das alte Sprüchwort gelten: Frisia non cantat. Vorzugsweise ist sein Sinn auf das Praktische, Nützliche, Erreichbare und Verständige gerichtet; er hat eine ruhige und stetige Energie, die das einmal Erfaßte, Begriffene und geistig Ausgetragene nicht wieder fahren läßt. Auf neue Ideen geht er nicht rasch ein, er legt sie sich sorgfältig zurecht und prüft sie. Zähe Ausdauer und eine gewisse Beharrlichkeit, die an Stärke dadurch nicht verliert daß sie scheinbar unterbrochen wird, sind allgemein. Ihm sagt das „Deftige“ zu, das Solide und Tüchtige; er will bei allem am Ende einen Zweck sehen. Er ist nicht ohne Behendigkeit und Lebhaftigkeit; hat Sinn für Spaß und Schalkhaftigkeit; Eulenspiegel und Münchhausen sind Niedersachsen. Phantastisch ist er nicht, poetischer Schwung kommt nicht häufig vor; aber der Niedersachse ist ein sangliebender, wehrlustiger Mann und aufrichtig deutsch. Er hält viel auf schmackhafte Speise und guten Trank, kurz er ist ein Mensch mit dem sich leben läßt. Seine Weiber sind mit Recht ihrer Schönheit wegen berühmt, und das Wort: In Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen, bezieht sich nicht etwa auf das meißnische Obersachsen, sondern auf Niedersachsen, zunächst auf eine Sage in Hildesheim.

Die Producte des irischen Torfs.

* Bei den Verhandlungen über die irische Armenunterstützungsbill im Hause der Gemeinen am 28 Julius kam eine für Irland wichtige Entdeckung zur Sprache, daß man nämlich mittelst eines neuen Destillirverfahrens aus dem Torf mit geringen Kosten wesentliches Oel, Naphthalin, Salmiak, Picamar, Pittakall und ein dem Wallrath ähnliches Kerzenmaterial (Paraffin?) gewinnen könne. Dieses Verfahren wurde von Hrn. Reece (einige Journale schreiben Rhys) entdeckt, welcher seine ersten Versuche im Laboratorium von Professor Pelouze in Paris anstellte, und unter dessen Anleitung seine Methode vervollkommnete. Nachdem Pelouze und andere ausgezeichnete Chemiker erklärt hatten daß das neue Verfahren auf strengwissenschaftliche Principien gegründet sey und mit Leichtigkeit praktisch angewandt werden könne, fanden sich bald Capitalisten welche Anstalten in Irland errichten ließen, um durch Versuche in hinreichend großem Maßstab den Werth der Entdeckung zu ermitteln. Ein gewisser Owen hat in den letzten zwölf Monaten Tausende von Tonnen Torfs in Irland nach Reece's Methode verarbeitet und das Resultat seiner großartigen Versuche dem Unterhaus durch Lord Ashley mitgetheilt. Hundert Tonnen Torf, welche 8 Pfd. Sterling kosten, und die Verarbeitung derselben beiläufig ebenso viel, lieferten:

			Werth. Pfd. St.	Shilling.
Kohlensaures Ammoniak . . .	2602	Pfund.	32	10
Kohlensaures Natron	2118	—	8	16
Essigsäure	600	—	7	10
Naphtha (wesentliches Oel) . .	30	Gallons.	7	10
Kerzenmaterial	600	Pfund.	17	10
Camphen	600	—	5	—
Gemeines Oel	600	—	3	6
Gas			8	—
Asche			1	13
		Summe Pfd. St.	91	15

Die Gesammtfläche Irlands beträgt 20 Millionen Acres; die Gesammtfläche seiner Torfmoore 2,830,000 Acres, also fast ein Siebentel der ganzen Insel. Für Irland ist daher eine vortheilhafte Verwendung seines Torfreichthums von der größten Wichtigkeit. Nach obigen Angaben liefert ein Centner irischen Torfs bei der Destillation nach Reece's Methode $1^3/_{10}$ Pfd. kohlensaures Ammoniak; von Kerzenmaterial, Camphen und Essigsäure je $^9/_{10}$ Pfd. ꝛc. Ein englischer Centner Torf kostet aber in Irland nur $2^{28}/_{100}$ Kreuzer (24 fl. Fuß); so vortheilhaft daher die Destillation des Torfs in Irland seyn muß, kann sie in Deutschland doch nur dann gewinnbringend seyn, wenn sich zugleich die rückständige Kohle gut verwerthen läßt.

[2696—701]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten August, September und October 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Cisme, Smyrna, Metelin, Cabo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Saloniki, Konstantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.
Im August 2, 9, 16, 23, 30. Im September 6, 13, 20, 27. Im October 4, 11, 18, 25.
Ueber Smyrne nach Rhodus, Cypern, Beirut.
„ Konstantinopel nach Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
„ Konstantinopel nach Burgas u. Varna.
In den Reisen vom 2, 16, 30 August; 13, 27 September; 11, 25 October.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.
Ueber Ancona, Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Bostizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.
Im August 7, 21. Im September 4, 18. Im October 2, 16, 30.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe).
Ueber Smyrna.
Im August 9, 23. Im Sept. 6, 20. Im October 4, 18.

Die Fahrten nach Venedig sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig noch eingestellt.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
Im Aug. 6, 13, 20, 27.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Im Oct. 1, 8, 15, 22, 29.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Julius 1849. —

Digitized by Google

[2678] **Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia.** Vol. 3. Nr. 4, price 2 s. 6 d.

Diese Zeitschrift wird von einem ausgezeichneten Gelehrten in Singapore redigirt, und hat sich der kräftigsten und besten Mitwirkung und Unterstützung eines grossen Kreises von Männern der Wissenschaft zu erfreuen. Sie behandelt zunächst alles auf Sitten und Gebräuche, alte und neue Geschichte der Eingebornen des indischen Archipels Bezügliche, aber auch im Gebiete der Geographie, Geologie, Mineralogie und Ethnographie findet man viele interessante Artikel; der Verleger ist so glücklich gewesen auch manche genaue Berichte über Expeditionen die ins Innere des Landes gemacht worden zu erlangen, und so möchte diese Zeitschrift wohl der beste Führer zur Kenntniss und Belehrung über diese Theile Asiens seyn. Monatlich erscheint ein Heft davon. Das oben erwähnte Heft enthält:

1. Die Sprache und Litteratur der Insel Bali von *R. Friederich*. 2. Seeräuberei im indischen Archipel von Spencer H. John Esq. 3. Skizzen aus den Nikobaren. 4. Malayische Pantums. 5. Die Tortoise-Muschel auf Celebes. 6. Panghulu Kinang. 7. Sitten und Gebräuche der Malayen. 8. Die Sarawaker-Flotte.

London, bei **J. H. Richardson**, Cornhill July 1849.

---

[242] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Timotheus Freiherrn v. Spittlers

sämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Wächter.

15 Bände.

Indem wir das Publicum an diese vor einigen Jahren in unserm Verlage beendigte Sammlung der Werke Spittlers zu erinnern uns erlauben, dürfte es überflüssig seyn hiefür erst eine Rechtfertigung zu versuchen. Als hervorstechende Eigenschaften dieses Historikers sind innige Bekanntschaft mit den Quellen, Tiefe der Untersuchung, kritischer Scharfsinn, Leichtigkeit im Auffassen und ruhige Ueberschauung der Begebenheiten und ihrer Ursachen, so wie Selbständigkeit und Freimüthigkeit des Urtheils, verbunden mit einer geistreichen, wenn gleich eigenthümlichen Darstellung längst anerkannt. Darum hat nicht nur die Stimme der denkenden Zeitgenossen überhaupt, sondern insbesondere das Urtheil der Männer vom Fache, so verschieden auch ihre wissenschaftlichen und politischen Standpunkte seyn mochten, ihm unter den Geschichtschreibern Deutschlands eine der ersten Stellen angewiesen. Wenn auch seit Spittler die Geschichtschreibung eine umfassendere Richtung genommen hat, so ist er doch in dem worauf sein Hauptaugenmerk gewendet war, in der Entwicklung derjenigen Seiten der Geschichte welche zur Aufhellung der Entstehung und der Veränderungen der politischen Verfassung der Staaten dienen, noch unübertroffen; wie er es auch war der hierin bei uns die Bahn gebrochen hat. „Spittler," sagt noch neuerlich Gervinus, „ist der erste Geschichtschreiber Deutschlands, der auf die Gestaltung der Wissenschaft dauernder eingewirkt hat. Die Geschichtschreibung der Deutschen wird von Herder und Spittler rühmen, daß ihr Genius eine würdigere Richtung und neue Wege gezeigt habe. Dieß wird ihnen die Unsterblichkeit sichern."

In wie verschiedenartigen Richtungen nun aber Spittlers Wirksamkeit eingegriffen und zum Theil Epoche gemacht habe, wird am besten ein Ueberblick über den Inhalt der erwähnten Sammlung geben, welcher in vier Hauptabtheilungen zerfällt:

A. Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht.

1. **Geschichte des kanonischen Rechts**, mit handschriftlich hinterlassenen Zusätzen und Aenderungen des Verfassers und einer bisher ungedruckten Fortsetzung, welche die Geschichte dieses Rechts bis auf Gratian herabführt. (Bd. 1.)
2. **Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche.** (Bd. 2)
3. **Vermischte Schriften über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht.** (Bd. 8. 9. 10.)

B. Geschichte der europäischen Staaten.

1. **Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten**, mit einigen Zusätzen des Verfassers. (Bd. 3 u. 4.)
2. **Geschichte der batavischen Revolution von 1600.** (Bd. 5.)
3. **Vermischte Schriften.** (Bd. 14.)

C. Deutsche Geschichte, Statistik und öffentliches Recht.

1. **Geschichte Wirtembergs.** (Bd. 5.)
2. **Geschichte Hannovers**, mit vielen handschriftlich hinterlassenen Zusätzen. (Bd. 6 u. 7.)
3. **Vermischte Schriften.** (Bd. 11. 12. 13.)

D. Politik.

Vorlesungen über Politik, bisher ungedruckt. (Bd. 15.)

Um die Anschaffung zu erleichtern, haben wir folgende ermäßigte Preise eintreten lassen:

1.	Für die ganze Sammlung von 15 Bänden (früherer Preis 58 fl. 15 kr.) den Preis von	20 fl.	oder	12 Rthlr.	
2.	Für die Sammlung der größern Schriften Bd. 1—7.	12 „	„	7 „	
3.	Für die vermischten Schriften über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht 3 Bde. (Band 8—10.)	5 „	„	3 „	
4.	Für die vermischten Schriften über deutsche Geschichte, Statistik und öffentliches Recht 3 Bde. (Bd. 11—13.)	5 „	„	3 „	
5.	Für die vermischten Schriften über Geschichte der europäischen Staaten. 1 Bd. Bd. 14.	2 „	„	1 „	7½ Ngr.
6.	Für die Vorlesungen über Politik (bisheriger Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Ngr.)	3 „	„	1 „	18 Ngr.

Jede solide Buchhandlung ist von uns in den Stand gesetzt Spittlers Werke um die bezeichneten Preise zu besorgen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

(243) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Nibelungenlied.

Uebersetzt von Dr. **Karl Simrock.**

Sechste Auflage.

8. Broschirt. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Das Nibelungenlied hat sich, seit seiner Wiedererweckung, welche mit der Wiedererweckung unserer Nationalität zusammenfällt, immer mehr als unser Nationalepos, der größte Hort unseres Volkes, geltend gemacht, und den frühen, gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias sey, bewährt.

Die Uebersetzung folgt dem Originale Zeile für Zeile und gibt es in einer Sprache wieder, die, vollkommen neuhochdeutsch, doch allen modernen Anklang vermeidet, wodurch die Täuschung entsteht, als läsen wir, der sprachlichen Hindernisse überhoben, die uns dieß bisheran verwehrten, das Original selbst; diese Eigenthümlichkeit aller Uebersetzungen K. Simrocks aus dem Mittelhochdeutschen hat Goethe treffend bezeichnet. Er sagt (Nachgelassene Werke V. S. 209), indem er dessen Uebersetzung der Nibelungen in der ersten Ausgabe als eine höchst willkommene begrüßt: „Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt. Eben als wenn man einen verdunkelten Firniß von einem Gemälde weggenommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[2620] **Zöhingen.** Im Verlage der **J. Lampp**'schen Buchhandlung ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die kirchlichen Zustände der Gegenwart.

Von **J. B. Hirscher.**

6 Bog. gr. 8. brosch. Preis 24 kr. rhn. oder 8 Ngr.

Die socialen Zustände der Gegenwart und die Kirche.

Von **J. B. Hirscher**

Vierte Auflage.

3 Bogen gr. 8. brosch. Preis 12 kr. rhn. oder 4 Ngr.

Lohner, Tob., Praktische Anleitung zum apostolischen Krankenbesuche. Aus dem Lateinischen von M. v. Auer, Priester. 15½ Bog. 8. brosch. 1 fl. rhn. oder 20 Ngr.

Dieses Werk des wohlbekannten Lohner zeichnet sich durch gediegenen Inhalt und praktische Anwendbarkeit aus.

(2548) En vente chez **F. A. Brockhaus** à **Leipzig**:

RECUEIL

MANUEL ET PRATIQUE

DE TRAITÉS, CONVENTIONS

et autres actes diplomatiques, sur lesquels sont établis les relations et les rapports existant aujourd'hui entre les divers états souverains du globe, depuis l'année 1760 jusqu'à l'époque actuelle.

Par **Ch. de Martens** et **F. de Cussy.**

Complet en cinq volumes.

In-8. Brosch. 14 Thlr.

Ouvrages de Mrs. *de Martens* et *de Cussy* qui se trouvent également à l'adresse indiquée:

Guide diplomatique. Par *Ch. de Martens.* 2 vols. 8. 1832. 4 Thlr. 15 Ngr.

Causes célèbres du droit des gens. Par *le même.* 2 vols. 8. 1827. 4 Thlr. 15 Ngr.

Nouvelles causes célèbres du droit des gens. Par *le même.* 2 vols. 8. 1843. 5 Thlr. 10 Ngr.

Dictionnaire ou Manuel-lexique du Diplomate et du Consul. Par *F. de Cussy.* 12. 1846. 3 Thlr.

[2658] So eben ist bei **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Christian Friedrich Daniel

Schubart's Leben

in seinen Briefen.

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben

von

David Friedrich Strauß

(dem Verfasser des „Leben Jesu").

2 Bde. mit Schubarts Portrait und Facsimile. 8. geh. 5 Thlr. 24 Sgr.

„Ein deutsches Dichterleben aus dem vorigen Jahrhundert ist es, das dem Publicum hier geboten wird; einer aus jenem Titanengeschlechte, dessen maßloser Ungestüm, ihm selbst verderblich und ohne bleibende Frucht für das Allgemeine, der milden Herrschaft der Weimarischen Olympier vorangieng. — Mag das Interesse für Erscheinungen aus der Werdezeit unserer Nationallitteratur, wie es vor kurzem noch lebendig war, zurückgedrängt seyn, so tritt ja auch in diesem Buche das litterar-historische Interesse hinter dem menschlichen, man möchte sagen dramatischen, zurück, welches für alle Zeiten das gleiche ist. In der That, **wie ein Trauerspiel wickelt sich das Geschick des unglücklichen Dichters vor uns ab. Wechselsweise bewegen uns Theilnahme und Mißfallen, Hoffnung und Furcht; Entsetzen faßt uns, wir schmelzen in Mitleid, glühen in Zorn, Erwartung spannt sich, erlahmt und spannt sich wieder; bis endlich der Zauber sich löst, der auf dem Schicksale des Helden lag, wir mit ihm wieder frei athmen, aber nur um ihn nach kurzer Freude auf immer hinsinken zu sehen.**

[2624] In der **Arnoldi**schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

G. Simpson,

Reise zu Lande um die Welt

in den Jahren 1841 und 1842.

Aus dem Englischen

von **W. A. Lindau.**

Dritter (letzter) Band.

8. brosch. 1 Thlr. 18 Ngr.

Die beiden ersten Bände kosten 4 Thlr. 6 Ngr.

(2703—4) So eben ist bei **Jasper, Hügel u. Manz** in **Wien** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs

von **Franz Schuselka.**

Zweite mit einer Epistel an die Politiker Oesterreichs vermehrte Auflage.

broschirt 24 kr. C.-Mze. oder 9 Ngr.

[2687] **Interessanter Bücher-Offert.**

Die **C. H. Beck**'sche Buchhandlung in **Nördlingen** offerirt aus ihrem antiquarischen Lager folgende Bücher:

Defensionsblätter, bayer. von 1818—1848. 25 fl. — Regierungsblätter, bayer. von 1800—1848. 50 fl. — (Von Regierungs- und Gesetzblättern sind auch einzelne Jahrgänge zu haben.) Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker 15 Bde. Alt. 1836—40. br. (50 fl.) 20 fl. — Glück's Pandekten 46 Bde. Erl. 1790—43. Hlbfrz. 42 fl. — Schlosser's Geschichte des 18. und 19. Jahrh. 7 Bde. Derselb. 1836—48. 35 fl. — Heeren u. Ukert Geschichte der europäischen Staaten 40 Bde. Hamb. 1830—45. Pp. m. Titel neu (150 fl.) 80 fl. — Montfaucon l'antiquité expliquée et representée en figures ed. II. X. vol. Paris 1722. Frzbd. Fol. (ein prachtvolles Exemplar) 75 fl. — Tiecks sämmtl. Werke 30 Bde. Wien 1820. Bas. wie neu 22 fl. — Scheuchzeri Physica sacra mit schönen Kupfern v. Visscher 4 Bde. Aug. 1731. Frzbd. Fol. 21 fl. — Goethe's sämmtl. Schriften 55 Bde. Tüb. 1824. Velt. brosch. 12. 21 fl. — Dieselben in 60 Bdn. Tüb. 1828—40 in 8. (66 fl.) um 24 fl. — Reinhard's sämmtl. Predigten 36 Bde. Sulzb. 1810. Pp. 9 fl. — Chrysostomi opera gr. et lat. XII vol. Mog. 1680. Prgt. 40 fl. — Biblia Polyglotta. 8 vol. Antw. 1572. Schw. Fol. 60. fl. — Lutheri opera lat. 7 vol. Witt. 1545. Schw. Fol. 30. fl. — Luther's Schriften 8 Bde. Jena 1560. Schw. fol. 18 fl. — Dasselbe 12 Bände, Wittenb. 1545—60. Schw. fol. 22 fl. — Luther's sämmtl. Schriften 22 Bde. Leipz. 1730. Prgt. Fol. 33 fl. — Luden's Geschichte der Deutschen 12 Bde. Jena 1842. 18 fl. — Gieseler Lehrbuch der Kirchengeschichte 6 Thle. Bonn 1830—40. br. (26 fl.) 15 fl. — Neander Geschichte der christlichen Kirche 8 Bde. Hamb. 1830—40. Pp. gute Ausg. (28 fl.) 15 fl. — Oken's Naturgeschichte, 13 Bde. mit Atlas. Stuttg. 1839—40 (64 fl.) 33 fl. — Pierer's Real-Encyklopädie mit Kupf. 34 Bde. Alt. 1846. br. neu (60 fl.) 30 fl. — Corn. a Lapide comment. in s. script. vol. 1—7. Antw. et Aug. 1650—1700. Schw. 18 fl. — Buxtorfi biblia rabinica hebr. 4 vol. Bas. 1618. Schw. Fol. 22 fl. — Talmud babilon. hebr. ed. Jablonski XII. vol. Ber. et Fkt. 1700. Ldr. Fol. 30 fl. — Haus'sches Lexikon 8 Bde. Leipz. 1830. Pp. neu (21 fl.) 14 fl. — Abelung neueres Lehrgebäude der Diplomatik m. Kupfern 9 Bde. Erf. 1764. R. Ed. 4. 15 fl. — Stolbergs Geschichte Jesu 44 Bde. Mainz 1830—45. Pp. 44 fl. —

[2673] Im Commissionsverlag der **Stettin**'schen Sortimentsbuchhandlung in **Ulm** sind erschienen und durch dieselbe, sowie jede andre solide Buchhandlung zu beziehen:

Dempflin, C. L., k. württb. Gerichts-Notar. **Einrichtung, Gang und Form des öffentlichen mündlichen Strafverfahrens mit Anklageschaft und Geschwornengericht,** zur Belehrung des größeren Publicums dargestellt. 6 Bogen 36 kr.

Prittwitz, M. v., Oberst im k. preuß. Ingenieur-Corps und k. württemb. Baudirector der Reichsfestung Ulm, **Vorläufiger Entwurf zu einer Eisenbahn zwischen Ulm und Basel,** mit einer Karte. 18 kr.

Derselbe, über allgemeine Landesbewaffnung, insbesondere in Beziehung auf Württemberg. 15 kr.

Thierarztliches Wochenblatt, Organ des General-Comité's der thierärztlichen Kreisvereine Bayerns. Redacteur G. Niklas, Landgerichtsthierarzt. Neu-Ulm wöchentlich eine Nr. von ½ Bogen. jährlich 2 fl. 24 kr.

[183] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Vertheidigung von Süddeutschland gegen die Franzosen,

mit Zuziehung der Eisenbahnen, unter Berücksichtigung der verschiedenen Spurweite.

Eine strategische Skizze von Pz.

gr. 8. Velinpapier. brosch. Preis 24 kr. oder 6 gGr.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[340] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt
für
Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat Julius 1849.

Größere Aufsätze.

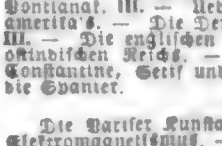
Savindrug, die Königin der Dschengeln. Erster Abschnitt. — Die Altgäste in Java. — Abbildungen der Denkmäler von Ninive. — Das Niederlassen der Röhren der Menai-Brücke ins Wasser. — Volksgebräuche und Feenglauben im mittlern und nördlichen Frankreich. — Zur Geschichte des Einhorns. — Ueber die Naturverhältnisse Bosniens. 1. Lage, Größe und Eintheilung; 2. Gebirge, Niveau, Wassergebiete; 3. geognostische Verhältnisse, Mineralquellen, Metallschätze; 4. das Klima und seine Beziehungen zur Pflanzenwelt. — Ninive und seine Ueberbleibsel. 2. Rückkehr nach Mossul und Ninive; neue Ausgrabungen; Reise nach El Hather; Tahar Pascha; neue Entdeckungen zu Nimrud und Kujunschik. — Die holländischen Finanzen. — Das Klima Südaustraliens. — Ansichten des Sklavenhandels. — Toulouse. — Die Elektricität und die Cholera. — Beiträge zur physischen Geographie und zur Geologie der iberischen Halbinsel. 3. Bilder aus der Bergterrasse von Hochandalusien, Einleitung. a) Die Gruppe der Sagra Sierra. — Amakeya. Eine Erzählung aus dem Kafferlande. — Die drei Banater Städte Pantschowa, Werschitz und Orsova. 3. Orsova. — Der Racendochmuth der Engländer und Angelsachsen III. — Die badenden Pilger im Jordan. — Die Republik Chile im Jahre 1847. — Die Battas oder Teufelsanbeter in Ceylon. — Peschawer im Jahre 1848. — Der Haß der Chinesen gegen die Europäer. — Montlanat. III. — Ueber die deutsche Ausgabe des Werks von Catlin: die Indianer Nordamerika's. — Die Derwische. — Briefe eines Nordamerikaners aus und über Rußland. II. III. — Die englischen Colonien auf dem Continent. — Die Administration des britisch-ostindischen Reichs. — Mittel gegen die Klauenseuche bei den ungarischen Armentern. — Constantine, Setif und Philippeville. — Die Reise auf gemeinsame Kosten: Spanien und die Spanier.

Kleinere Mittheilungen.

Die Pariser Kunstausstellung. — Eine Schilderung von Montpellier. — Proben über Elektromagnetismus. — Der Bau und die Ausrüstung des britischen Museums. — Ein Mittel gegen den Kornwurm. — Sir J. Brooke und die Seeräuber des indischen Archipels. — Wahrscheinliche baldige Eroberung von Bali. — Der Kohinur. — Errichtung von Süd-Truppen im Pendschab. — Botanische Sammlungen in Neu-Mexico und den Felsengebirgen. — Das große Bassin im nordwestlichen Amerika. — Macadamisirte Straße von Cairo nach Suez. — Die Lage der Theater in Paris. — Die Sri Tschantra und Khat Kon Tschakra. — Eine Bortmaschine. — Ueber die Geschichte des Spitzbogens. — Die tägliche Abweichung der Magnetnadel auf St. Helena. — Merkwürdiger Pantschau. — Der Viehzüchter Bendyke. — Das Pariser Dertol. — Der Bau der beiden Parlamentshäuser in England. — Mißglückte Forschungsreise in Australien. — Mißlingen der vorjährigen Landerexpedition zur Aufsuchung Sir John Franklins. — Die Seidenlestvögel Australiens in England. — Die Hadlungsgesellschaft. — Römisch-antiquarische Studien in England. — Le nouveau Monde von L. Blanc. — Die Meccapilger in Algier. — Merkwürdige Getreidespindel. — Erdbeben auf den Marianas. — Rother Regen. — Weg über die Landenge von Panama.

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

[2455—57]



Dampfschifffahrt zwischen **Bremen**
und den Nordseebädern
Wangeroog und Norderney.

Das Bremer eiserne Dampfschiff
Telegraph, geführt von Capt. *D. de Harde,*

fährt, nach erhaltener Zusicherung unbehinderter Fahrt, auch in dieser Saison nach den obengenannten Badeplätzen, um Passagiere und deren Gepäck dahin und wieder zurückzuführen. An den verschiedenen Stationen der Unterweser wird dasselbe anhalten, wenn sich Personen von da zur Mitfahrt melden.

Diess Schiff hat sich seit einer Reihe von Jahren in dieser Fahrt als besonders tüchtig erwiesen, und es wird auch in diesem Jahre nichts unterlassen werden was zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Reisenden dienen kann.

Die Abfahrt von **Bremen** geschieht grösstentheils in den frühesten Morgenstunden, und zwar an folgenden Tagen:

Juli 21.	**August 4.**	**August 19.**	**Septbr. 3.**
„ 26.	„ 9.	„ 24.	„ 8.
„ 31.	„ 14.	„ 29.	„ 13.

Die Rückfahrt von **Norderney, Wangeroog** anlaufend, wird in der Regel den Tag nach der Ankunft statthaben und gleich bekannt gemacht werden, sobald das Schiff dort anlangt, sowie ebenfalls s. Z. durch die hiesigen öffentlichen Blätter die Stunden näher bezeichnet werden sollen, wann dasselbe von hier abfährt.

Die erste Abfahrt von Bremen ist am
21 Juli früh Morgens 8 Uhr.

Weitere Auskunft ertheilt der hiesige Schiffsmakler
Bremen, den 13 Juli 1849. Hr. ***F. W. Bödeker.***

[2615—17]

Maschinenfabrik-Versteigerung.
Montag den 10 September 1849

zu St. Ingbert (Rheinbayern) läßt die unter der Firma „Bop, Lamarche und Schwarz" daselbst bestandene Societät abtheilungshalber auf Zahlungstermine in Eigenthum versteigern: ein zu St. Ingbert stehendes Fabrikgebäude, enthaltend Maschinenwerkstätte mit Dampfmaschine, Kesselschmiede und Gießerei nebst sämmtlichen Werkzeugen und vorräthigem Fabrikmaterial; sodann ein dabei stehendes zweistöckiges Wohnhaus nebst Ländereien, das Ganze enthaltend an Flächenraum 8 Tagwerke 98 Decimalen.

Die Fabrik liegt höchst vortheilhaft unmittelbar neben der St. Ingberter Kohlenhalde, weßhalb auf dem Kohlenbezug keine Transportkosten ruhen.

Beschreibung, Plan und Bedingungen liegen auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

St. Ingbert, den 28 Juli 1849. Martini, Notar.

[2632] Bei J. Scheible in Stuttgart ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theodor Preusser, Schleswig-Holstein'scher Oberfeuerwerker, als Sieger gestorben bei Edernförde am 8 April 1849. Mit Erzählungen von andern wackern Soldaten herausgegeben von **Fr. Bernhard.** 192 Seiten stark. Preis 18 kr. od. 5½ Sgr.

[2512—13] Bei mir erschien soeben:

Freimaurerzeitung. Manusc. für Brr. von Dr. R. R. Fischer. 1849. 3ter Jahrg. 2tes Halbj. Nr. 27—52. Pr. Pr. 2. Rthlr.

welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist. Exemplare der frühern Jahrgänge sind nur wenige noch vorräthig.

Heinr. Weinedel.

Leipzig, den 7 Juli 1849.

[2691] In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind neu erschienen, zu beziehen durch M. Rieger in Augsburg:

Waitz, Georg (Professor), Ueber den Frieden mit Dänemark. Gr. 8. geh. à 5 Ngr. oder 18 kr.

Welcker, F. G., Alte Denkmäler. Theil. 1.: die Giebelgruppen und andere griechische Gruppen und Statuen. Gr. 8. à 2 Rthlr. 20 Ngr. od. 4 fl. 48 kr.

Recueil nouveau général de traités, conventions et autres transactions remarquables etc. p. Fr. Murhard. Tome VI. Gr. 8. à 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

(Continuation du grand Recueil de feu M. de Martens. Bei Abnahme des completen Werkes 35. Vol. (63 fl.) tritt ein ermässigter Preis ein).

Monatsschrift für Theologie und Kirche. Herausgeg. von **Lücke, Wieseler, Ehrenfeuchter** und **Hildebrand.** V. Jahrg. Neue Folge. à 2 Rthlr. 20 Ngr. od. 4 fl. 48 kr.

Schwerdfeger, F., praktischer Lehrgang in deutscher Sprache und Schrift. Thl. 1. Gr. 8. à 15 Ngr. od. 54 kr.

Dieß nach einem ganz neuen Plan bearbeitete Lesebuch empfehlen wir besonders: für jeden Schulmann wird es eine willkommene Erscheinung seyn. Bei Partien von 25 und mehr Exemplaren tritt ein billigerer Preis ein.

Zakarija Ben Muhammed Ben Mahmud el-Cazwini's Kosmographie. Herausgeg. von *Ferd. Wüstenfeld.* Erster Theil. Zweite Hälfte. Gr. 8. à 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Ewald, H., Ueber die neu entdeckte phönikische Inschrift zu Marseille. Gr. 4. à 10 Sgr. oder 36 kr.

Herrmann, K. F., Ueber Gesetz, Gesetzgebung und gesetzgebende Gewalt im griechischen Alterthum. Gr. 4. à 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Langenbeck, M., Klinische Beiträge aus dem Gebiete der Chirurgie und Ophthalmologie. Mit 4 Kupfertafeln. Gr. 4. à 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

[2560—61] **Zu kaufen gesucht**

werden **gestochene Stahlplatten,** sowohl einzeln als ganze Werke; dieselben können zwar gebraucht seyn, müssen sich aber noch in gutem Stande befinden. Verleger und überhaupt Besitzer derselben werden ersucht, Abdrücke davon nebst Ueberlassungspreis unter A. B. entweder franco per Post oder durch Buchhandlergelegenheit an Hrn. G. Schaarschmidt, große Feuerkugel, in Leipzig, einzusenden.

[2607—9] **Apotheken-Verkauf.**

Eine gut rentirende Apotheke wird um einen sehr annehmbaren Preis zu verkaufen gesucht. Zahlungsfähige Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft in frankirten Briefen an **P. Beier & Comp.** in Mainz zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; Für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 223. — 11 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Schritte des Reichsministeriums gegen die Spielbanken. K. Welcker nach Italien); München (Berichtigung. Königl. Rescript über die Besetzung der höhern Officiersstellen. Ernennungen); Nürnberg (Verhaftungen); Mergentheim (keine asiatische Cholera); Karlsruhe (großherzogliche Verordnung über das Contumacialverfahren); Rastatt (Standrechtsverhandlungen über Biedenfeld und Elsenhans. Biedenfeld nun doch erschossen); Freiburg (Reef zum Tod verurtheilt); Wiesbaden (die Landesverfassungsfrage bis zur Constituirung des Reichs ausgesetzt); Dresden (die Königin von Preußen abgereist); Düsseldorf (Aufhebung des Belagerungsstands); Coblenz (die großherzoglich badische Familie); Köln (Kettenbrücke. Eine Großmesse gewünscht. Die Wahlen); Berlin (die Eröffnungsscene im weißen Saal. Unterhandlung wegen der schleswigischen Demarcationslinie. Die Errichtung einer Bundescommission im Plan. Statistik der zweiten Kammer. Michelet. v. Wimmer); Schwerin (Verlöbniß der Herzogin Louise mit dem Prinzen Hugo v. Windisch-Grätz); Altona (die Schweden zur Besetzung der Düppeler Schanzen erwartet); Hamburg (Valemann. Bonins Rücktritt. Truppenmärsche); Wien (die „Presse" über die Kriegsoperationen. Cholerabericht. Sparcasse. v. Födransperg. Sammlung einer kaiserlichen Truppenmacht in Altenburg. Fürst Schwarzenbergs Reise nach Warschau. Kriegsbericht vom Cernirungscorps vor Venedig); Prag (Truppensendungen nach Ungarn. Bewegung in der Litteratur. Das kaiserliche Geburtsfest. Cholera).

Oesterreichische Monarchie. Ungarischer Kriegsschauplatz. Szegedin (die von den Magyaren geräumte Stadt besetzt. Der Theißübergang nach heftigem Kampf erzwungen und das verschanzte Lager genommen); Kamenitz (der Ban hat wieder die Offensive ergriffen); Jassy (der ungarische Einfall).

Großbritannien. Die Königin in Dublin. Die Krone und das irische Volk. Ein neues Sendschreiben Sir Ch. Napiers an den Premier. Metternich. Die Juden im ungarischen Heer. Lola Montez der Bigamie angeklagt.

Frankreich. Paßy. Wieder kriegerische Bewegungen an der Südgränze. Verhandlungen über die römische Intervention. Straßburg.

Italien. Mailand (Verkündigung des Friedensschlusses mit Piemont. Oudinot nach Gaëta).

Griechenland. Eine englische Palinodie. Die politischen Flüchtlinge von den jonischen Inseln.

Plata-Staaten. Französische Friedensunterhandlungen.

Beilage. Macaulay's Geschichte Englands. — Wien. (Pillersdorffs Rückblicke.) — Berlin. (Stellung der Parteien bei und nach den Wahlen.) — Schweiz. (Bern: Bericht über die Flüchtlingsangelegenheit.) — Franz Joseph I und seine Erzieher.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 7; Wien 8; Frankfurt 9; Augsburg 10 Aug.

Deutschland.

Frankfurt, 7 Aug. Die O.-P.-A.-Z. theilt Frankfurt, 5 Aug. einige Actenstücke über die Spielbankenfrage mit. Unterm 27 Jul. d. J. erging ein von Detmold als Reichsjustizminister unterzeichneter Erlaß an die nassauische, bayerische und homburgische Regierung. Einem vielfach verbreiteten Gerücht zufolge solle die Spielbank in Wiesbaden (Kissingen, Homburg) seit mehreren Tagen wieder eröffnet worden seyn. Das Reichsministerium könne dieser Nachricht keinen Glauben schenken, ersuche indeß die herzogliche (königliche u. s. w.) Regierung eine Erklärung darüber abzugeben. Von Bayern und Homburg erfolgte bis zum 5 Aug. keine Rückantwort auf diesen Erlaß. Von Nassau kam eine Antwort des nassau'schen Ministeriums d. d. 27 Jul., welche nach einigen einleitenden Worten sich dahin auslieβ: „Die Existenz des Spieles in Wiesbaden beruht auf einer der Curhausactiengesellschaft dahier, welcher die sämmtlichen Curanlagen gehören, vor mehr als 40 Jahren ertheilten Concession für alle Arten von Hazardspielen, und da diese Gesellschaft nach der durch das Gesetz vom 20 Jan. verfügten Aufhebung der öffentlichen Spielbanken von dem ihr verliehenen Rechte in der Art Gebrauch machte daß sie ein dem Publicum entzogenes Hazardspiel in geschlossener Gesellschaft eintreten ließ, so konnten die herzoglichen Behörden dem Bestehen dieses dem Reichsgesetz nicht widersprechenden Spieles umsoweniger in den Weg treten als die Gesellschaft andernfalls leicht im Wege gerichtlicher Klage den Schutz ihres erworbenen Rechts innerhalb der bezeichneten Schranken würde erlangt haben." Bei dieser nassauischen Erklärung hat sich indeß, wie die O.-P.-A.-Z. meldet, das Reichsministerium nicht beruhigt, „sondern eine neue Note erlassen, die wir hoffentlich nächster Tage mittheilen können." Karl Welcker ist gestern Morgen von hier nach Italien abgereist. In Baden-Baden, heißt es in der O.-P.-A.-Z., wird die Aufhebung der Spielbanken ignorirt und seit dem 5 d. thront die Glücksgöttin wieder an Benazets grünen Tischen, zu denen der Zutritt nach Erlös einer Karte jedem gestattet ist.

Bayern. †* **München**, 8 Aug. Zur Berichtigung der Insinuation Ihres Münchener ♀ Correspondenten vom gestrigen gegen den hiesigen Universitäts-Verwaltungs-Ausschuß diene die Erklärung: daß nicht zwei Mitglieder des Verwaltungs-Ausschusses als solche, sondern die Realitäten derselben von dem Universitätsfonds ein Hypothekdarlehen erhalten haben, welches durch den Schätzungswerth der Hypothekobjecte vierfach gedeckt ist; daß bei der Bewilligung obigen Darlehens die normgebenden Verordnungen streng eingehalten wurden; daß endlich von Seite der controlirenden Oberbehörde keine Beanstandung erfolgt ist.

‡ **München**, 9 Aug. Durch allerhöchste Entschließung vom 5 Aug. hat Se. Maj. der König in Betreff der Besetzung der Divisions-, Brigade-, Regiments- und Bataillonscommandanten, dann der Majorsstellen im königlichen Heer das nachstehende bestimmt: 1) daß die Anträge zur Beförderung, welche bisher nur auf die in Folge des Verhaltens in der bisherigen Stelle und die dadurch gebildete Meinung für die Befähigung zur höheren Stelle beschäftigt werden konnten, von jetzt an in der Regel nur dann gestellt werden dürfen wenn der betreffende Officier, Stabsofficier und General seine körperliche, geistige und dienstliche Befähigung und Würdigkeit in der ihm anvertrauten Stelle praktisch und thatsächlich bewährt hat durch ausgezeichneten Muth und Tapferkeit in gefährlichen und bedenklichen Gelegenheiten, durch feste, besonnene und entschlossene Behandlung der Untergebenen, durch erfolgreiche Ausbildung und Führung der Truppen, durch thatkräftigste Handhabung der Kriegszucht und aller Dienstzweige, und endlich durch die bewiesene körperliche und geistige Ausdauer bei den kriegerischen Uebungen und allen sonstigen Mühseligkeiten des Waffendienstes; 2) daß von jetzt an die in den vier Waffen frei werdenden Stellen der Divisionäre nicht bloß von Generallieutenants sondern auch von Generalmajoren; jene der Brigadiere nicht bloß von Generalmajoren sondern auch von Obersten; die der Regimentscommandanten nicht bloß von Obersten sondern auch von Oberstlieutenants; jene der selbständigen Bataillonscommandanten nicht bloß von Oberstlieutenants sondern auch von Majoren, und die Stellen der Majore auch von Hauptleuten und Rittmeistern in Friedenszeiten in der Regel auf zwei Jahre zu versehen seyen, unter dem Vorbehalt daß die Betreffenden zu jeder Zeit aus dienstlichen Rücksichten dieser Functionen wieder enthoben werden können; 3) daß aber ausgezeichnete Thaten, Tapferkeit, Entschlossenheit, Thatkraft und hartnäckige Ausdauer gegen Aufruhr, Meuterei und vor dem Feinde, welche die Generale, Stabsofficiere und Officiere offenkundig und nachweislich zeigen würden, schon vor Ablauf der oben bezeichneten zwei Jahre Beförderungsanträge veranlassen dürfen und sollen; 4) daß die zur Versehung freier Divisions-, Brigadiers-, Regimentscommandanten, Bataillonscommandanten und Majorsstellen berufenen Generale, Stabsofficiere und Officiere für die Dauer dieser Versehung zu den Bezügen ihres wirklichen Grads bestimmte Geld- und Fouragezulagen und Feldgebühren beziehen. Nach dem dem Rescript beigegebenen Regulativ über letztere Zulage stellt sich die Totaleinnahme (Gagebezüge sammt den Zulagen) eines Generalmajors der zur Function der frei gewordenen Stelle eines Divisionärs berufen wird, auf jährlich 7000 fl.; ein Oberst der zur Führung eines Brigadecommando's berufen wird bezieht 5000 fl. u. s. w., kurz die Zulagen sind von der Art daß der Gehalt die Höhe der nächst höheren Stelle erreicht, zu deren Function der Stabsofficier oder Officier berufen ist. Im Feld richten sich die weiteren Zulagen nach den schon bestehenden Normen von ⅓ resp. ⅛ Gage- und Commandozulage.

Digitized by Google

Königliche Ernennungen. Unterm 2 Aug. wurde die bei dem Wechselgericht erster Instanz zu Würzburg durch Erledigung gewordene erste Rathsstelle dem zweiten Rath Bernhard Wilhelm, und die hierdurch offen gewordene zweite Rathsstelle dem Kreis- und Stadtgerichtsrath Jakob Hoch übertragen. Unterm 6 Aug. die bei dem Kreis- und Stadtgericht Aschaffenburg erledigte Protokollistenstelle dem Appellationsgerichts-Accessisten Joseph Lauerer in Amberg in provisorischer Eigenschaft verliehen; dann unter demselben Tage die Genehmigung ertheilt daß die beiden Advocaten Friedrich Wilhelm Scheidemandel in Bayreuth und Dr. Fischel Arnheim in Weiden ihre Advocatenstellen gegen einander vertauschen. Desgleichen unterm 6 Aug. die Inspection des ersten Landwehrdistricts der Oberpfalz dem bisherigen Inspector des zweiten Districts, Frhrn. v. Junker-Bigatto, und von Regensburg die Inspection des zweiten Districts dem fürstlich Thurn- und Taxis'schen Director der Liquidationscommission, Dr. Ludw. v. Krapp, übertragen.

* **Nürnberg,** 9 Aug. Es werden noch weitere Verhaftungen vorgenommen. Heute noch vor Tagesanbruch fanden auf Requisition der stadtgerichtlichen Behörden Wohnungsdurchsuchungen der beiden Mitglieder des „Volkscomité" vom 13 Mai, Dr. Fr. Mayer, Redacteur der Mittelfränkischen Zeitung, und Handlungscommis Maar statt, beide aber waren nicht mehr anwesend. Sollten, was auf das bestimmteste versichert wird, sämmtliche Mitglieder des Volkscomité (27) noch verhaftet werden, und zwar auf Grund des als Beilage einer hiesigen Zeitung beigegebenen Berichts über jene Volksversammlung, der mit allen Namen der Comitémitglieder unterzeichnet ist, so wäre dieß doppelt beklagenswerth für die von dieser gerichtlichen Maßregel Betroffenen. Denn erstens haben diesen Bericht nur drei Mitglieder unbefugt auf eigene Faust verfertigt und die Namen ihrer Collegen ohne Wissen derselben beigesetzt (was zur Folge hatte daß die Mehrzahl gleich darauf abtrat); und zweitens traten Männer von conservativerer Gesinnung in das Comité damals nur auf inständiges Bitten angesehener Bürger, weil sichere Anzeigen vorlagen daß einige sich Ueberstürzende (man wird sich wohl an die HH. Abgesandten nach Frankfurt zur Erbittung von Reichscommissären erinnern) die Sache gehen lassen möchten so weit als es die sich gestaltenden Umstände zuließen. Daß diese Männer eine andere Ansicht der Dinge durch kälteres Anschauen herbeiführten als zwei jetzt aus Deutschland entflohene Hauptagitatoren — ein offener und ein versteckter, aber desto gefährlicherer — hofften, hat dem damals ultraradicalen Staatsbürger zu verbissenen Bemerkungen Anlaß genug gegeben. Wir glauben an diese hier sattsam bekannten und erkannten Thatsachen die Hoffnungen knüpfen zu dürfen daß der Arm der Themis, bis jetzt noch zaudernd, sich nicht nach denen ausstrecken werde die vom besten Willen beseelt waren aufsteigende Gewitterwolken zu zerstreuen. Gegen den früheren Abgeordneten und Kaufmann J. Schmitt, der erst am 4 von hier sich entfernt hat, und wohl schon jetzt als Auswanderer über der Gränze mit seiner Familie ist, „den Präsidenten von Franken," wie man ihn von gewisser Seite her bezeichnet, ist so eben ein Steckbrief ergangen. Sämmtliche politische Verhaftete befinden sich noch hier.

Württemberg. *† **Mergentheim,** 7 Aug. Die aus dem Schw. Merkur auch in andere Zeitungen übergegangene Nachricht vom Ausbruch der asiatischen Cholera in einigen Dörfern des Oberamts Künzelsau fand bereits in einem Artikel aus Stuttgart vom 4 Aug. eine Berichtigung. Gestern ist nun aber auch der mit der Cholera näher bekannte Arzt, welcher beauftragt war seinen temporären Aufenthalt in einem jener Orte zu nehmen, nach Einsichtnahme des Standes der Sache wieder alsbald nach Hause zurückgekehrt, indem kein einziger Brechruhrkranker in jenen Dörfern sich vorfindet, nur zwei Typhuskranke daselbst liegen und die angegebenen Todesfälle in Folge verschiedener Krankheiten innerhalb 5 bis 6 Wochen vorgekommen sind. Jeder Laie weiß daß unsere Brechruhr in manchen Beziehungen mit der asiatischen Cholera zusammentrifft, und daß beide schwere Folgekrankheiten haben können; es wäre daher wohl dem Künzelsauer Correspondenten des Schw. M. mehr Umsicht und Vorsicht bei solchen Mittheilungen zu empfehlen.

Gr. Baden. Karlsruhe, 6 Aug. Das heute erschienene Regierungsblatt bringt ein vom Großherzog unterm 1 Aug. zu Mainz gegebenes provisorisches Gesetz, das Verfahren gegen abwesende und flüchtige Verbrecher betreffend. Ist der eines Verbrechens Verdächtige flüchtig, oder treten im Falle sonstiger Abwesenheit die Voraussetzungen der Verhaftung bei ihm ein, so hat ihn das untersuchende Gericht öffentlich vorzuladen und zur Fahndung auszuschreiben. Ist das Verbrechen mit dreimonatlichem Gefängniß oder höherer Strafe bedroht, so ist in den bezeichneten Fällen zugleich das Vermögen des Abwesenden in Beschlag zu nehmen und die Beschlagnahme öffentlich bekannt zu machen. Der Beschlag gilt auch im Interesse der durch das Verbrechen Beschädigten für angelegt, wenn sie hierauf antragen, ehe das Erkenntniß erlassen ist. Während der Maßregeln zur Stellung des Angeschuldigten vor Gericht wird die Untersuchung fortgesetzt, somit es ohne Vernehmung des Angeschuldigten geschehen kann. Ist das Verbrechen nicht bereits mit drei Monaten Gefängniß bedroht, so kann die Vorladung des Angeschuldigten und die Fortsetzung der Untersuchung bis auf Betreten desselben beruhen, sofern nicht besondere Gründe die alsbaldige Erledigung erheischen. Geht die Untersuchung vor sich und ein verurtheilendes Erkenntniß wird gefällt, so wird letzteres, jedoch ohne die Entscheidungsgründe, öffentlich bekannt gemacht, dem Vertheidiger aber mit Entscheidungsgründen zugestellt. Am dreißigsten Tage nach dem Einrücken in die Zeitung gilt das Urtheil als dem Angeschuldigten eröffnet. Wird der Verurtheilte betreten, oder stellt er sich freiwillig, so ist ihm das Erkenntniß nochmals zu verkünden. Derselbe kann die Wiederaufnahme des Verfahrens bei dem Gerichtshof der das erste verurtheilende Erkenntniß gesprochen hat, in Antrag bringen, wenn er neue Thatsachen und Beweise vorzubringen vermag, welche seine Schuldlosigkeit oder eine verminderte Schuld darthun.

† **Rastatt,** 7 Aug. Unter dem Donner von 101 Kanonenschüssen wurde vorgestern vor Mittag die Beendigung des Revolutionskrieges gefeiert. Außer dem kirchlichen Redner, Divisionsprediger Rhynecke, sprach der Divisionsgeneral Graf v. d. Gröben selbst zu den Soldaten. Die Bestätigung, beziehungsweise Ausführung des standrechtlichen Urtheils über Professor Kinkel ist bis heute noch nicht erfolgt; eine Sage läßt ihn durch Verwendung der Bonner Universität zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt seyn. Gestern stund der pensionirte Major v. Biedenfeld und der Redacteur des „Festungsboten" vor dem Standgerichte, zu welchem gegen Eintrittskarten der Zutritt öffentlich war. Ersterer, ein alter Soldat, die Brust mit Orden bedeckt, war zuerst mit den übrigen Pensionären des Heeres zur Einübung von Volkswehren verwendet worden, und hatte später das Commando über ein Bataillon des dritten Regiments, vor der Cernirung von Rastatt den Befehl über das Regiment erhalten. Er hatte bei Philippsburg den Rückzug gegen Bruchsal angetreten, mit seinen Plänklern dem blauen Husarenregiment bedeutend Abbruch gethan, bei Bruchsal den Rückzug gedeckt und sein Bataillon im vollständigsten beisammen erhalten. Im Gefecht am 29 Jan. sah man ihn im dichtesten Kugelregen sein Pfeifchen schmauchen; sein Regiment hatte den Posten an der Brücke, um welchen bis in die Nacht gekämpft wurde. Seine späteren Uneinigkeiten mit dem Gouverneur Liedemann sind den Lesern dieser Blätter aus frühern Berichten bekannt. Eisenhans, früher württembergischer Theologe, hernach Tagschriftsteller jener leidenschaftlich republicanischen Sorte welche am meisten zur Untergrabung unserer Zustände beigetragen. In Folge eines Preßprocesses zur Haft auf Kislau verurtheilt, wurde er durch den Ausbruch der Revolution befreit, Schriftführer im Kriegsministerium, nach Oppenheims Abgang Redacteur der Karlsruher Zeitung, während der Belagerung Herausgeber des „Festungsboten" und Gründer der „Clubs für entschiedenen", später „entschiedensten Fortschritt", ein Mann der die Rücksichtslosigkeit und Frechheit seiner Schriften auf sein ganzes Leben übertrug. Der öffentliche Ankläger war Hofgerichtsrath Haas aus Bruchsal; zum Vertheidiger hatte sich kein Advocat gefunden, ein Schriftverfasser von Karlsruhe übernahm das undankbare Geschäft. Nur der Noth des Augenblicks abgezwungen, nicht der Vergangenheit des Mannes gemäß, schienen einige Momente der Vertheidigung des beklagten v. Biedenfeld. „Er habe um des Lebens Nothdurft willen die Einübung der Bürgerwehr übernommen, dieselbe aber schlecht geleitet um der Revolution keine guten Wehrmänner zu liefern; deßwegen sey er zur Linie gerufen worden. Er habe nie Feuer commandirt. Er sey Liedemann, der den Spleen habe, immer entgegengetreten." Er wurde zum Tode verurtheilt. Ergreifend war der Anblick wie er nach verlesener Sentenz von Gendarmen und Soldaten wieder in sein Gefängniß zurückgeführt wurde. Eisenhans wurde vorzüglich damit vertheidigt daß, wie bei Biedenfeld, auch in seiner Sache das Gericht Partei sey. Auch habe er vorzüglich aus Dankbarkeit für seine Befreiung die Sache der Revolution nehmen müssen. Er selbst, den Trotz, den er im Leben hatte, angesichts des Todes behauptend — auf die Frage nach seiner Religion, antwortete er: „keinem der bestehenden Culte zugethan" — verfocht die Ansicht daß nur Preßvergehen gegen ihn vorliegen, und reinigte sich gegen die Anschuldigung gemeiner Verbrechen, wie des Diebstahls. Sonst sey er Republicaner, für diese Ueberzeugung habe er gelebt und werde — wenn es die Richter wollen — auch sterben. Auch er wurde, sey es daß die Schmähgedichte und Artikel des Festungsboten Schuld trugen, sey es daß man ihn als einen der intellectuellen Urheber der Calamität ansah — verurtheilt erschossen zu werden. Die Tröstungen des Predigers, den er hatte kommen lassen einer Geliebten ein Andenken zu überweisen, wies er zurück; Biedenfeld bereitete sich mit Ergebenheit zu dem schweren Gange vor. Des Nachts grub der Todtengräber an der Wand des Friedhofes zwei Gräber; auf heute früh 3 Uhr war die Execution im nahen Fort B festgesetzt. Gegen halb 4 Uhr knallten die Schüsse. Doch nur ein Grab

Digitized by Google

wurde gefüllt, das für Eisenhans bestimmte; Biedenfeld war nicht hinausgeführt worden, und da jetzt die 24 Stunden zur Vollstreckung des Standrechts vorüber sind, nimmt man nicht ohne Grund an daß seine Strafe werde verwandelt werden. Morgen wird Tiedemann vor Gericht stehen. Der Mangel an rechtskundigen Vertheidigern veranlaßte die standrechtliche Commission die Professoren Fickler und Eisinger in das Verzeichniß der Vertheidiger aufzunehmen. Gestern und heute wurden etwa 300 Volkswehren des ersten Aufgebots in die Heimath entlassen.

ξ **Rastatt**, 9 Aug. Major v. Biedenfeld wurde heute früh 4 Uhr erschossen — erschossen gegen den Wortlaut des Standrechtsgesetzes, das die Hinrichtung 24 Stunden nach der am 6 Aug. erfolgten Verurtheilung verlangte. Dadurch ist die Schwierigkeit gelöst in welche man dem Standgericht gegenüber gekommen war; dieses setzt morgen seine Urtheile fort: „Vivat sequens!“ Noch ist das Dunkel des Aufschubs officiell nicht aufgeklärt; heute hieß es derselbe sey vom Prinzen von Preußen gekommen. Andere meinten Biedenfeld habe erst nach dem Urtheil behauptet: es bestehe eine Uebereinkunft zwischen ihm und dem Prinzen von Preußen, welcher zufolge er nicht hingerichtet werden dürfe. Welches Aufsehen die Sache unter den Rechtsverständigen mache, ist leicht zu denken; der Anwalt Biedenfelds hatte dessen sofortige Freilassung verlangt; selbst der Staatsankläger soll sich gegen die Hinrichtung ausgesprochen haben. „Ist er todt,“ hörte ich sagen, „so wird kein Hahn mehr darnach krähen.“ Doch ja wohl wird einer krähen, dessen Petrus-Ruf in das Morgengrau künftiger Zeiten ertönen wird: die Geschichte. Denn nie bedenklicher als in solchen Lagen und bei solcher Strenge der Gesetze ist es, selbst bei wirklich Schuldigen, dem Wortlaute einer Bestimmung nahe zu treten!

** **Rastatt**, 9 August. Den verschiedenartigsten Zeitungsnachten zu begegnen, theilen wir folgende authentische Wahrheiten mit. Am 7 Aug. wurden Eisenhans und v. Biedenfeld vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tod verurtheilt nach öffentlicher Verhandlung und Vertheidigung, am 7 Aug. Abends kam ein Einhaltsbefehl des Generals v. d. Gröben für Biedenfeld. Am 8 Aug. früh 4 Uhr wurde Eisenhans, der bis zum letzten Augenblick ein frecher Geselle blieb, erschossen. Der reuige Biedenfeld hatte um Gnade gebeten. Sein Gesuch konnte nicht gewährt werden, da nach den standrechtlichen Gesetzen das badische Kriegsministerium keinen Recurs darin hat, und der Prinz von Preußen keine Entscheidung darüber fällt, indem die Bestätigung allein Sache des commandirenden Generals ist. So wurde denn v. Biedenfeld heute früh 4 Uhr erschossen.

** **Freiburg**, 8 Aug. Es ist bis jetzt hier lediglich und allein Dietz erschossen, der aber keine Kränze auf seinem Grabe hat, wie wir gesehen. Heute wurde Reef aus Rimmingen nach dreistündiger öffentlicher Verhandlung einstimmig zum Tode verurtheilt.

h. **Nassau. Wiesbaden**, 6 Aug. Die landesherrlichen Commissarien bei der Ständeversammlung haben auf Erlaß des herzoglichen Ministeriums vom 4 Aug. der Ständeversammlung schriftlich mitgetheilt daß die Regierung der Ständeversammlung von einer dermaligen Erörterung der Landesverfassungsfrage wiederholt abrathen müsse. Die Landesverfassungen könnten erst dann definitiv geordnet werden wenn die Reichsverfassung feststehe.

L. **Sachsen. Dresden**, 6 Aug. Die Königin von Preußen ist gegen Erwarten heute Mittag schon wieder von Pillnitz nach Berlin abgereist: mit ihr ging die Prinzessin Elise, Tochter des Prinzen Johann.

Preußen. Düsseldorf, 6 Aug. Heute Vormittag ist hier, sowie in den Kreisen Elberfeld und Solingen, endlich der Belagerungszustand aufgehoben worden. In der Künstlerwelt beschäftigt man sich mit Ideen darüber wie das Goethefest würdig gefeiert werden könne.

Köln, 4 Aug. Für einen großen Theil der hiesigen und der Deutzer Bevölkerung ist die Anlage der neuen Kettenbrücke über den Rhein zwischen hier und Deutz eine Lebensfrage, der rein kaufmännische Theil der Einwohner aber beschäftigt sich daneben seit Monaten schon mit dem für ihn noch wichtigeren Project: der Gründung einer rheinischen Großmesse zu Köln. Letzteres ist durch die Dampfschifffahrt und durch drei dort mündende Eisenbahnen der wahre Centralpunkt, hauptsächlich des Speditionshandels, für Belgien, Holland, das bergische und oberrheinische Land geworden, so daß der Gedanke, den Vortheil der Stadt durch Abhaltung eines großen Marktes auf welchem, wie in Leipzig und Frankfurt, die von allen Seiten eingelaufenen Waaren ausgestellt werden sollen, zu erhöhen und zu erhalten allerdings nicht fern lag. Und am 2 d. hat ein eigens zu diesem Zweck niedergesetztes Comité den Entwurf einer Eingabe an das Ministerium um Bewilligung einer rheinischen Frühjahrs- und Herbstmesse nebst dazu gehörigen Zollcontirungen berathen und festgestellt.

0 **Köln**, 5 Aug. Ueber den Ausfall der Wahlen zur zweiten Kammer in der Rheinprovinz kann man im allgemeinen nicht wohl verschiedener Ansicht seyn. Sie tragen die Farbe der Wahlen zum vereinigten Landtag, und es kommt dabei nicht in Beachtung, ob einige Namen wie die von Hansemann, Mevissen ꝛc. fehlen. Die ersten Wahlen seit dem März gehörten der Geistlichkeit und denjenigen die sich mit ihr aus diesem oder jenem Lager verbündeten, die zweiten gehörten den Demokraten, die dermaligen gehören den conservativen Liberalen. Die Demokraten haben sich in den Abstractionen des Pessimismus verrechnet, und es ist nur wenigen ernstlich gemeint, wenn sie von nothwendiger Festhaltung und Darstellung ihrer Ansicht reden; sie hatten nicht erwartet daß die Kammer so gut ausfallen werde, und es ist für viele verdrießlich für drei Jahre, sage drei Jahre, das Feld geräumt zu haben. Wenn ich nicht irre ist aus der linken Seite des Hauses unter den neuen rheinischen Abgeordneten nur der Oberbürgermeister Pelzer aus Aachen, und man ist begierig zu sehen ob er auch wirklich nach Berlin gehen wird. Die Demokraten haben durch ihr Verhalten dem Lande einen schlechten Dienst geleistet; es mußten aus ihrer Mitte einige tüchtige Abgeordnete hervorgehen, und sie hätten gewiß an manchen Orten gesiegt, da man an manchen Orten des ewigen Heulens nachgerade herzlich müde geworden ist. Die Kammer wird sich gar zu bedächtig bewegen; sie leidet an einer Ueberzahl von zum Theil sehr abhängigen Beamten, und es wäre wunderbar wenn sie sich nicht sehr „angemessen“ betragen würde. Man wird mit dem Ministerium viel hadern, aber schließlich wird sich alles zurechtlegen; die Verfassungsurkunde wird einer mäßigen Revision unterliegen, noch einige Heiden der rothen Reaction mehr und wir könnten vielleicht gar eine verbesserte Ausgabe in usum Delphini erhalten. Für die deutsche Frage läßt sich vorderhand weder in Berlin noch anderswo ein sicherer Ausweg sehen. Sie wissen vielleicht noch nicht was der Erzherzog Reichsverweser im vorigen Jahr um diese Zeit den Offizieren in Köln sagte? „Ich folge meinem Kaiser, Sie Ihrem König, da gehen wir einen Weg!“ Und doch darf man die Hoffnung nicht aufgeben. Es kommt vielleicht bald wieder einmal frischer Wind ins kühle Leben, der Schiff und Segel treiben kann, und zunächst ist es für Preußen gut daß in den Kammern wieder einmal ein Brennpunkt politischer Reibung gegeben ist, der einige Wärme über das kalte Leben verbreiten kann.

Koblenz, 7 Aug. Die Familie des Großherzogs von Baden ist, mit Ausnahme des Großherzogs selbst, jetzt sämmtlich hier, und wird wahrscheinlich noch einige Zeit hier bleiben. Die Gemahlin des Großherzogs sowie dessen zweiter Prinz trafen erst am Schluß der vorigen Woche hier ein.

Berlin, 6 Aug. Professor Michelet ist einer gegen ihn verfügten Verhaftung durch die Flucht entgangen. Der Grund des Verhaftsbefehls soll in einer Denunciation liegen, deren Inhalt man nicht näher kennt. Baron v. Wimmer, der vor einiger Zeit hier als Agent von Ungarn eintraf und thätig wirkte, ist von der Polizei ausgewiesen worden. Ueber die zweite Kammer wird jetzt folgende als glaubwürdig angegebene Rechnung aufgestellt: Sie besteht aus 100 Verwaltungs- und höheren Staatsbeamten, 50 Justizbeamten, 11 Lehrern und Professoren, 6 Offizieren, 14 Pfarrern (7 katholischen), 21 Communalbeamten, 11 Advocaten, 82 Gutsbesitzern, 20 Bauern, 27 Kaufleuten und Gewerbtreibenden, 7 Literaten und 1 Arzt. — Betreffs der Cholera wollen Berliner Aerzte beobachtet haben daß in gewissen Gegenden der Stadt die Atmosphäre eine besondere Einwirkung auf die Brunnen äußere. In dem daraus geschöpften Wasser erzeuge sich ein schädlicher Niederschlag der beim Genuß die Cholera, bei vorhandener Disposition zu dieser Krankheit, jedesmal erzeuge. Hiermit endlich erkläre sich warum die Krankheit sich besonders heftig an gewisse Straßen und Häuser hefte. In Posen hat die Cholera, was die Stadt Posen anlangt, einen beruhigenderen Charakter angenommen, dagegen wüthet sie in den kleineren Orten der Provinz und unter den Landgemeinden. — In Elbing ist den Tumultuanten die sich voriges Jahr am Geburtstag des Königs Excesse zu Schulden kommen ließen, ihr Urtheil verkündet: für die einzelnen setzt es Strafen von 14 Tage Gefängniß bis 4 Jahre Zuchthaus fest.

▽ **Berlin**, 7 Aug. Die Kammern sind heute um 12 Uhr im weißen Saal des königl. Schlosses eröffnet worden. Schon vor 11 Uhr hatten sich Zuschauer auf der Tribüne eingefunden. Um 11¾ Uhr wurde der Thron mit einer purpurrothen Sammetdecke verhüllt, zum Zeichen daß der König die Eröffnung nicht selbst vollziehen werde. Bald darauf traten einzelne Abgeordnete in den Saal, die Diplomatenloge füllte sich, in der Loge am entgegengesetzten Ende des Saals nahm General v. Wrangel Platz. Den ersten Begrüßungen der sich mehrenden Abgeordneten folgten laute Gespräche. Man sah Professor Stahl in Unterredung mit Reichensperger, dem Führer der Rechten in der constituirenden Versammlung. Baumstark, v. Bismark-Schönhausen zeigten vergnügte Gesichter. Von bekannten Persönlichkeiten bemerkte man außerdem: den Grafen Arnim-Boytzenburg, seinen Namensvetter, den ehemaligen Minister des Aeußern

Digitized by Google

(Mitglied der ersten Kammer), den Grafen Schwerin, v. Kleist-Retzow, v. Auerswald u. a. Man sah drei Generale und zwei Stabsofficiere und viele Herren mit Orden. Im ganzen hatte man den Eindruck einer sehr gewählten Gesellschaft; ich konnte unter den Fräcken nur zwei lange Röcke wahrnehmen, und die blauen Kittel der constituirenden Versammlung fehlten ganz. Nach 12¼ Uhr traten die Minister in den Saal; Graf Brandenburg stellte sich vor den Thron, die übrigen Minister nahmen ihre Plätze links vom Thron, und jener las die Rede. Nach der Stelle wo gesagt ist daß der Zustand der Finanzen, trotz der großen Geldopfer welche außerordentliche Ereignisse erheischten, befriedigend sey, und daß die Mittel des Staatshaushalts hinreichten auch gesteigerten Anforderungen zu entsprechen, brach die Versammlung in lautes Bravo aus. Graf Brandenburg las namentlich die ersten Stellen, über die deutsche Frage, mit Nachdruck. Als er geendet, erschallte ein dreimaliges donnerndes „Hoch dem König." Vor dem Schlosse hatte sich wenig Publicum eingefunden; die ankommenden Deputirten erhielten weder Zeichen des Beifalls noch des Mißfallens. Ueberhaupt rief die diesmalige Eröffnung der Kammern gar keine Aufregung im Volke hervor. Die Conservativen sind mit der Rede des Ministerpräsidenten zufrieden, die Demokraten sind resignirt. Allem Anschein nach werden die Vertreter des Volks ihre Arbeiten in aller Ruhe und unter nicht allzugroßem Andrang des Publicums zu den Tribünen vollenden. Gegenwärtig finden Unterhandlungen zwischen der preußischen Regierung und der Statthalterschaft von Schleswig-Holstein wegen der Demarcationslinie statt. Wie mir versichert wurde, beantwortet die Regierung die Erklärungen der Statthalterschaft in sehr milder Weise. Die Verständigung über die Ausführung des Waffenstillstands ist angebahnt, und Dr. Balemann wieder abgereist. Einer mir heute zugegangenen Nachricht zufolge trägt man sich hier mit dem Plan eine Commission ins Leben zu rufen für die laufenden Angelegenheiten des deutschen Bundes (Besetzung der Bundesfestungen ꝛc.), woran auch Oesterreich sich betheiligen könnte.

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 6 Aug. Die Mecklenburgische Zeitung bringt die Verlobung der Herzogin Louise (Schwester des Großherzogs) mit dem Prinzen Hugo v. Windisch-Grätz, Sohn des Fürsten Veriand v. Windisch-Grätz.

Schleswig-Holstein. Altona, 6 Aug. Nach der Berliner C. C. werden die Schweden wahrscheinlich am 9 d. in Schleswig eintreffen und die Düppeler Schanzen besetzen. Die preußische Regierung soll der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft drei Personen für die Stelle des preußischen Commissärs bei Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen und während der Dauer des Waffenstillstands zur Auswahl vorgeschlagen, und die Statthalterschaft sich für den geheimen Finanzrath Camphausen entschieden haben. (?)

* **Hamburg,** 6 Aug. Von Schleswig erfahren wir heute daß General v. Bonin aus den schleswig-holsteinischen Diensten tritt, die Statthalterschaft aber bereits einen andern Officier, der den Oberbefehl übernehmen wird, gewonnen hat. Man spricht von v. d. Tann. Hr. Balemann ist heute von Berlin zurückgekommen. Er war an der Börse und soll sich über die geheimen Artikel des Waffenstillstands unwillig geäußert haben. Man glaubt die Herzogthümer werden sich dadurch veranlaßt sehen von der Personalunion sich loszusagen. (?) Heute sind wieder Truppen der kleinen Fürstenthümer auf dem Rückmarsch nach ihrer Heimath hier einquartiert.

Oesterreich. Wien, 7 Aug. Die heutige „Presse" bringt wegen des Komorner Ausfalls einen heftigen Artikel gegen das österreichische Commando in Ungarn. Sie beruft sich auch weiter unten auf die Aussagen der beiden Passagiere, welche von den Magyaren bei dem Ueberfall der Post in Datis nach Komorn geführt, später aber entlassen wurden, und angaben die Magyaren in Komorn seyen nicht in einem militärisch kläglichen Zustande, sondern sehr wohlgerüstet und an 20,000 Mann stark. „Es scheint daß die Garnison Komorns weit stärker war als Feldzeugmeister Haynau glaubte; auch scheinen versprengte Bestandtheile des Görgey'schen Corps sich in der Festung wieder gesammelt zu haben, während es ihrem Führer glückte die Aufmerksamkeit der russischen Heerführer auf sich zu ziehen, und namentlich den General v. Grabbe zu bestimmen seine gegen Komorn gewendete Stellung zu verlassen. Es ist schwer zu begreifen wie dem commandirenden General einer Armee nicht zureichende Mittel zu Gebot stehen sollen sich eine ziemlich genaue Kenntniß der Stärke des ihm gegenüberstehenden, wenn auch von den schirmenden Wällen einer Festung der unmittelbaren Wahrnehmung entzogenen feindlichen Armeecorps zu verschaffen. War darüber durchaus nichts bestimmtes zu erfahren, so schien es zweckmäßiger die Operationen nicht weiter auszudehnen, sich nicht in das weite Land vorwärts zu wagen, und so auf eine schwer zu verantwortende Weise im Rücken die früher gewonnenen Erfolge bloßzustellen. Was die Operationen der kais. russischen Truppen betrifft, so scheinen sie uns mit den Bewegungen unsrer Truppen nicht so concentrisch zusammengreifend zu seyn als wir es im Interesse des Erfolges wünschen müssen. Unsrer Ansicht nach hätte Feldzeugmeister Haynau nur dann mit voller Beruhigung nach dem Süden dem Ban zu Hülfe eilen können, wenn Görgey um jeden Preis gehindert worden wäre sich nach der Theiß durchzuschlagen oder besser, durch die zahlreichen, längs der Theiß aufgestellten russischen Corps zum Erstaunen der militärischen Welt durchzuschleichen. Ja vielleicht wäre es das richtigste gewesen, wenn Generalfeldmarschall Paskewitsch die Operationen nach dem Süden übernommen, und Feldzeugmeister Haynau sich beschränkt hätte den wichtigen Posten vor Komorn zu behaupten und die Hauptstadt zu decken. Es lag im Beruf des letzteren dießfalls Vorschläge und Anerbieten zu machen; es stand ihm der Weg offen durch das Ministerium zu wirken. Ein Cooperationsplan, zweckmäßig entworfen, von beiden Seiten mit Eifer durchgeführt, auf sämmtliche Eventualitäten berechnet, hätte dem Unglück vorbeugen können." Die „Presse" ist das gelesenste und publicistisch wichtigste österreichische Blatt, vertritt auch wegen ihrer ersteren Eigenschaft die übergroße Mehrzahl in Oesterreich. Wir empfehlen daher obige Kritik der Wiener „Presse" gewissen Münchener Blättern, welche, österreichischer als die Oesterreicher, die Allg. Zeitung in kindischem Eifer angreifen, wenn sie, nur das Interesse des Thatsächlichen im Auge, weder Vortheile noch Nachtheile der österreichischen Armee verheimlicht. Man bemüht sich von gewissen Seiten die Magyaren als ungeübtes, zusammengelaufenes Gesindel darzustellen, das besiegt sey sowie ihm der Feind entgegenrücke. Die österreichische Armee wird dieß der Journalistik sehr übel nehmen, denn wie kann man in einem Athem von der Heldenmüthigkeit der Alliirten und von der Erbärmlichkeit der Insurgenten sprechen? Die österreichische Armee wird sich großen Ruhm in Ungarn erwerben, aber dazu gehört daß der Feind ihr gewachsen sey, denn den Schwächern besiegen verdiente kaum der Erwähnung. — Vom 18 bis 31 Jul. kamen 111 Erkrankungen an der Cholera unter dem Militär vor, wovon 19 starben, 85 genasen. Von den Bürgern waren 404 in Behandlung, worunter 295 neue Erkrankungen, genesen davon 161, gestorben 115. Zwar ist die Seuche in den letzten 14 Tagen im Zunehmen begriffen gewesen, die Intensität hat sich dagegen sehr stark vermindert — ein Zeichen daß die Krankheit überhaupt ihre Gränzen bald erreichen wird. So schreiben auch die südslavischen Blätter daß mit einemmal Cholera, Ruhr und Fieber gänzlich verschwunden sind. — Bei der Sparcasse zeigte sich vom 30 Jul. bis 4 Aug. wieder eine Vermehrung der einlegenden Partien gegen die zurückziehenden von 1724 gegen 1453. Die Einlagen selbst übertrafen die Rückzahlungen um 30,000 fl. C. M. — Aus Istrien berichtet die „Presse": „Es ist das Verdienst des Bezirkscommissärs von Pinguente, Ritter v. Föhransperg, auf ein Steinkohlenflötz, welches nahe bei der Stadt Pinguente in der Localität Bella Pech ausbeißt, aufmerksam gemacht zu haben. Die adriatische privilegirte Gesellschaft wurde vermocht das Lager anzuschürfen. In diesem Frühling wurde der Versuch mit drei Adern gemacht; die beste hatte den Durchmesser von 13 Zoll, und am 1 Mai sollte die Ausbeute beginnen. Gegenwärtig ist der Flötz bereits in der Mächtigkeit von 40 Zoll aufgedeckt, und die beste Hoffnung ist vorhanden baldigst bis zur eigentlichen Mulde zu kommen, die nach allen bergmännischen Anzeichen nicht sehr tief liegt und große Ausbeute verspricht. Das Lager enthält die schönste schwarze Glanzkohle."

§ **Wien,** 8 Aug. In Mailand sind gegen mehrere compromittirte Personen Verhaftsbefehle erlassen worden. Die Grafen Taccini und Visconti haben die Flucht ergriffen, und der bekannte Cesare Cantù wurde ausgewiesen und an die Gränze gebracht. — An der Börse war das Gerücht verbreitet daß Dembinski in der Nähe von Szegedin von der vereinten österreichisch-russischen Armee angegriffen und aufs Haupt geschlagen worden sey. Zugleich verlautete daß die Insurgenten im Norden Szeged an der Waag wieder besetzt haben. Von Raab noch immer nichts bestimmtes. Die Post ist auch heute weder aus Pesth noch aus Raab eingetroffen.

Aus dem Hauptquartier des Cernirungscorps vor Venedig wird angezeigt, es seyen in letzterer Zeit von den durch Hunger und Noth getriebenen Venezianern gewagte Ausfälle gemacht worden, die augenscheinlich nur den Zweck hatten sich in den Besitz von Schlachtvieh und Lebensmitteln zu setzen. Einer dieser Ausfälle fand am 1 d. M. bei Conche und Calcenara statt, wobei der Feind mit 2000 Mann und 8 Kanonen unsere Vorposten angriff. Diese, gegen 500 Mann stark, concentrirten sich in eine vortheilhafte Position und leisteten mit Bravour so beherzten Widerstand daß der Feind, am ferneren Vordringen verhindert, Nachmittags 3 Uhr den Rückzug antrat. Am 3 fand ein erneuerter Angriff der Venezianer bei Treporti statt, der aber von unsern Truppen rühmlich zurückgeschlagen wurde. Das hierbei vorgefallene Gefecht endete mit dem fluchtartigen Rückzug des Feindes nach Cavallino, wobei derselbe

Digitized by Google

16 Todte, unter denen 3 Officiere und 40 Blessirte, verlor. Wir vermißten einen Corporal, 1 Gemeinen; blessirt wurden 1 ärztlicher Gehülfe und 2 Gemeine. (Wiener Z.)

δ **Prag**, 7 Aug. Der unheilvolle ungarische Krieg, der in seinem Verlauf aller Berechnungen spottet, verzehrt ein unnennbares Capital von Oesterreichs Geld- und Menschenkräften. Wie viele haben wohl vor einigen Monaten gedacht daß selbst die russische Hülfe nicht zureichen dürfte den Krieg schnell zu beendigen? Abgesehen von den ungeheuern Kosten die dieser Kampf verursacht, müssen fortwährend Truppen aus den Provinzen nach dem Kriegsschauplatz gesendet werden. Gingen von Zeit zu Zeit kleinere Abtheilungen aus Böhmen ab, so geschieht die Absendung jetzt — man sagt wegen der stürmischen Ausfälle der Komorner Besatzung — in großen Massen. Vorgestern wurde das Infanteriebataillon Wocher auf der Eisenbahn befördert, gestern Abends 150 Mann, 175 Pferde und eine Batterie, heute geht wieder eine Schwadron Cuirassiere und eine Batterie ab. In den nächsten Tagen werden aus Königingrätz, Josephstadt und Theresienstadt drei Bataillone: von Palombini, Paumgarten und Benedek, nach dem Süden befördert werden. Wer es mit Oesterreich und seiner Regierung gut meint, muß eine baldige gütliche Ausgleichung für wünschenswerth halten; denn es ist nicht abzusehen wie selbst im Fall eines großen Siegs unserer Armee das durch so viele Monate hindurch stürmisch aufgeregte Volk der Magyaren gehörig, das heißt wie es das Wohl Oesterreichs fordert, pacificirt werden könnte. Da wir so lange keine officiellen Berichte erhielten, so treiben sich fortwährend ungünstige Gerüchte herum die vom Publicum umsomehr geglaubt werden, als man sich längst daran gewöhnt hat unsern und den Wiener Zeitungen, die so oft falsche Privatnachrichten brachten, kein Vertrauen mehr zu schenken. — Vom nächsten Schuljahr an werden die bisherigen philosophischen Jahrgänge zum Gymnasium geschlagen, die philosophische Facultät wird die unobligaten Vorlesungen umfassen; Tschelakowsky, bis jetzt Professor in Breslau, wird vergleichende slavische Linguistik vortragen, auch soll ihm die Redaction der tschechischen Schulbücher für die Gymnasien übertragen werden; es wurden zwar bereits viele solche Schulbücher im Laufe dieses Jahrs verfaßt, aber in so großer Eile daß eine verbessernde Umarbeitung wohl bei manchen nöthig seyn wird. Den trefflichen Philologen Dr. Curtius aus Berlin erwartet hier ein mühseliges Geschäft: das bis jetzt brach gelegene Studium der classischen Philologie zum Leben zu erwecken und vorerst tüchtige Lehrer dieses Faches heranzubilden. Heute fordert der Bürgermeister die Bewohner Prags auf das Geburtsfest unsers jungen Kaisers am 18 Aug. recht festlich zu begehen, und die erste Feier dieses Tags besonders dadurch zu verschönern daß Geldbeiträge zur Unterstützung des durch die Zeitereignisse so sehr herabgekommenen kleinern Gewerbstandes gesammelt werden. Die Cholera trat bis jetzt zwar bei weitem nicht so verheerend auf wie bei ihrem frühern Erscheinen in Böhmen, fordert aber doch täglich einige Opfer. Auch hat sie sich schon in mehreren Kreisen des flachen Landes gezeigt. Heftiger tritt sie in der Slovake auf.

Oesterreichische Monarchie.

(Ungarischer Kriegsschauplatz. Resultate der letzten Woche.) Die Erfolge die uns in der letzten Periode bekannt geworden, sind (den Komorner Zwischenfall abgerechnet) für die Kaiserlichen sehr günstig. Görgey's kühner Zug, dem Gelingen nahe, ist vereitelt worden. Während die Russen vor zehn Tagen sich noch immer auf der alten Linie von Hatvan nach Miskolcz bewegten, ist Paskewitsch sehr rasch mit 60,000 Mann bei Tissa-Füred über die Theiß gegangen, hat am 2 d. Debrezin genommen und steht vor Großwardein. Alle Berichte stimmen darin überein daß Görgey bei seinem Rückzug sein Armeecorps theilte, und nur so werden die folgenden Kriegsereignisse erklärbar. Er selbst kam mit dem einen Theile glücklich bei Tokay über die Theiß, da aber Paskewitsch mit der großen russischen Armee zwischen ihm und Dembinski stand, so mußte Görgey, von dem zweiten russischen Armeecorps unter Saß gedrängt, die Theiß aufwärts marschiren und steht jetzt vor Nameny, vor sich den General Saß, in rechter Flanke die von Galizien bis Tokay herabgerückten russischen Reserven unter Osten-Sacken, im Rücken die Karpathen, in linker Flanke bei Bistritz 30,000 Mann Russen unter Grotenhjelm. Daß wirklich starke Desertionen bei ihm stattfinden, läßt sich insofern begreifen weil dieß stets bei einem Rückzug der Fall ist, und vielleicht seine Soldaten argwöhnen er möchte sie nach Galizien führen. So finden wir die Nachricht daß 800 Magyaren, offenbar zu dem Görgey'schen Corps gehörig, durch den Skoler Paß nach Galizien einbrechen wollten, bei Kitemiz an der Gränze aber auseinander getrieben wurden. Der andere Theil des Görgey'schen Corps wandte sich von Rima Szombath nicht nach der Theiß, sondern nördlich; zeigte sich bei Iglau und Kaschau in dem Gomörer und Zipser Comitat oder im Tatragebirge. (Genauere Angaben fehlen. Die Kaschauer Post ist aber seit 7 Tagen nicht nach Galizien gegangen, auch sollen in Leutschau sich kleinere Streifcorps der Insurgenten gezeigt haben.) Diese Streitkräfte der Magyaren werden von General Grabbe verfolgt, der bei dem Marsche Görgey's von Waitzen das Ipolythal hinauf von Schemnitz herbeigerückt war. Die Magyaren in der Tatra können aber schon deßhalb nicht stark seyn, weil es sich jetzt überhaupt ergeben hat daß Görgey an 20,000 Mann in Komorn zurückgelassen hatte. General Grabbe's Bestimmung aber war zur Cernirung nach Komorn aufzubrechen. Dieß unterblieb also, und während man in Komorn nur 5000 Mann glaubte, versuchte der dort commandirende Klapka zwei Ausfälle, trieb die Kaiserlichen bei Acs und auf der Schütt zurück, und erschien so plötzlich vor Raab. Der Verlust der Kaiserlichen durch diesen Ausfall ist, wenn auch von keiner großen strategischen Wichtigkeit, doch immerhin bedeutend. Die Hauptresultate müssen wir aber an der Theiß suchen. Marschall Paskewitsch steht mit 60,000 Mann vor Großwardein, General Schlik mit 30,000 Mann bei Alpar an der Theiß, Feldmarschall Haynau mit 60,000 Mann in Szegedin. Die Folgen hiervon sind sehr einfach zu begreifen. Zuerst wird Paskewitschs Stellung bei Großwardein wichtig weil jetzt Klausenburg von drei Seiten durch die Verbündeten bedroht wird, von Bistritz aus durch Grotenhjelm, vom Süden aus durch Lüders, der bereits die Festung Karlsburg besetzt hat. Von Klausenburg führen nur drei Straßen nach Ungarn, die eine bei der Festung Karlsburg vorbei nach Hermannstadt, die andere über Bistritz nach der Marmarosch, endlich die letzte nach Großwardein. Wenn es auch vorauszusehen daß Bem durch geschickte Züge in dem überaus kriegsgünstigen siebenbürgischen Terrain lange noch den Kampf gegen die Alliirten fortsetzen wird — denn was hilft dort die Uebermacht? — so ist doch jetzt sein Corps, oder sind seine Corps von Ungarn abgeschnitten. Dieß ist das Resultat im Osten. Die Magyaren haben dagegen die Batschka geräumt und sind zwischen Szegedin und Földvar über die Theiß gegangen. Die obere Theißlinie bis Szegedin ist ihnen also verloren, un da sie weder Paskewitsch noch dem General Schlik erheblichen Widerstand geleistet, so ist zu vermuthen daß Dembinski seine letzten Streitkräfte zwischen Marosch, Theiß und Donau sammeln wird. Obgleich nun die Oesterreicher mit 120,000 Mann an der Theiß stehen (60,000 Haynau, 30,000 Schlik, 30,000 der Ban) und vom Norden Paskewitsch mit 60,000 Mann ihnen die Hand reicht, so beginnt doch eigentlich, wenn er beginnt, zwischen Marosch, Theiß und Donau der härteste Kampf. Die Insurgenten, im Besitz von Arad, und wie es sich zu bestätigen scheint auch Temesvars unter dem Commando Dembinski's können sich, da sie nur ein kleines Terrain vertheidigen, mehr und rascher concentriren, und sich jedem einzelnen der ihre Linien überschreiten sollte, mit ganzer Macht entgegenwerfen. Allein den schlimmsten Feind haben sie in dem eignen Lager, die Geldnoth. Sie haben alle großen Städte in Ungarn verloren, mit jeder Stadt aber verloren sie einen Markt für ihre Kossuth-Noten. Nach der Einnahme von Pesth standen diese 30 Procent, wie hoch werden sie nach der Einnahme Szegedins, Debrezins, Großwardeins stehen? Kossuth soll sich mit österreichischen Banknoten und baarem Geld versehen haben; solange dieses reicht, werden die Magyaren sich tapfer wehren, allein so billig auch die magyarische Armee in Ungarn zu erhalten seyn mag, der Soldat ficht nicht umsonst, und was kostet nicht das unbedeutendste Artilleriegefecht? Das ist die gegenwärtige Lage der kriegführenden Parteien.

S **Hauptquartier Szegedin**, 3 Aug. Heute sind wir in Szegedin, das wir von den Ungarn geräumt angetroffen haben, eingerückt. Das jenseitige Theißufer war noch vom Feinde besetzt, der unseren Truppen den Brückenschlag über die Theiß verwehren wollte. Nachdem unsere Kanonen postirt waren, wurde um 4 Uhr die Kanonade auf das jenseitige Ufer eröffnet. Gleich die ersten Schüsse unserer Raketenbatterien steckten einige Häuser jenseits in Brand, und in diesem Augenblick, 9 Uhr Abends, brennt noch alles lichterloh. Der Feind vertheidigte den Uebergang hartnäckig, doch wurde er, nachdem unsere Jäger auf Pontons übergesetzt waren, zum Verlassen seiner Position am Ufer gezwungen. Die Kanonade war furchtbar, ich selbst war im heftigsten Feuer und wäre beinahe durch eine springende Granate getroffen worden. Da ich dem Treffen bis in die Nacht anwohnte, so kann ich Ihnen für heute nur diese wenigen Zeilen schreiben, morgen aber werde ich ausführlicher berichten. Noch diese Nacht wird die Brücke geschlagen und morgen werden unsere Truppen hinüberrücken; ob das Hauptquartier gleich nachrückt, weiß ich noch nicht.

Das Abendblatt der Wiener Ztg. vom 8 Aug. enthält folgende weitere Nachrichten: „Heute Mittags direct aus dem Hauptquartier des Feldzeugmeisters Baron Haynau d. d. Szegedin 4 Abends eingetroffenen verläßlichen Privatnachrichten zufolge wurden in der Nacht vom 3 auf den 4 auf mehreren Seiten Brücken über die Theiß geschlagen, am 4 das verschanzte Lager der Magyaren (unter Befehl des Meszaros, Dembinski und Dessewffy) angegriffen und alle Verschanzungen nach heftigem Widerstand genommen. Die kaiserlichen Truppen sind überall siegreich vorgerückt. — Aus Preßburg kehrt heute die am Samstag abmarschirte Compagnie Ar-

Digitized by Google

tillerie auf Dampfschiffen hierher zurück, ein Beweis daß sie in Bezug auf die Ereignisse bei Komorn schon überflüssig geworden ist. Der aus Szegedin eingetroffene Courier fand auf seiner ganzen Route über Stuhlweißenburg u. s. w. keine bewaffneten Magyaren. In Pesth war man vollkommen ruhig, obwohl der Ausfall aus Komorn bekannt war. Am 3 Aug. ist Graf Nugent mit dem Reservecorps in Fünfkirchen eingerückt."

Die A. Z. C. berichtet aus Preßburg 6 Aug., daß daselbst großer Kriegsrath gehalten wurde, daß General Czorich während seines Rückzugs von Komorn noch mehrere heftige Gefechte zu bestehen hatte, daß aber die bei Altenburg sich concentrirende kaiserl. Heeresmacht in kurzer Frist im Stand seyn werde die Offensive wieder zu ergreifen. In Raab hatten die Insurgenten keine Besatzung gelassen, sondern sich nach der großen Insel Schütt gewendet. In Gönyö hatten sie Bretter und Balken geladen um, wie man glaubte, eine Brücke über die Leytha zu schlagen. Nach derselben A. Z. C. soll die Reise des Fürsten Schwarzenberg nach Warschau den Zweck haben ein innigeres Zusammenwirken der verbündeten Heere zu bewirken, sowie mehrere Stipulationen über die finanziellen Bezüge aufzuklären.

Die Agramer Ztg. berichtet aus dem Cernirungslager: „Kamenitz, 1 Aug. Gestern um 2 Uhr früh wurden unsere Linien von den Insurgenten angegriffen, jedoch beschränkten sie sich nur auf ein gut unterhaltenes Kanonenfeuer sowohl der 24pfünder aus der Festung als auch aus den vorgeschobenen Batterien; zum Stürmen schienen sie keine Lust zu haben, denn nachdem die Kanonade bis 8 Uhr früh gedauert, zogen sie sich wieder in die Festung zurück. Heute ist unser ritterlicher Ban über die Donau und hat die Offensive ergriffen. Die Rebellen müssen davon schon Kunde gehabt haben, weil sie heute Nachmittag die Batterien welche am jenseitigen Ufer hinter Kamenitz aufgestellt waren und aus welchen sie ununterbrochen herüber feuerten, in größter Eile in die Festung zurückführten. Viele hundert Wagen ziehen heute in die Festung — ob sie Proviant oder Verstärkung den Insurgenten zuführen, ist unbekannt. Der Gesundheitszustand bei unsern Truppen ist so ziemlich gut."

Einer amtlichen Mittheilung aus Jassy vom 30 Jul. entnehmen wir folgendes: „Die Vorposten der aus Siebenbürgen eingedrungenen Insurgenten befinden sich vor Bacau, während Bem selbst sein Hauptquartier in Okna aufgeschlagen hatte. Die beiden von ihm in ungarischer, französischer und moldauischer Sprache erlassenen Proclamationen haben ihre Wirkung verfehlt, denn selbst die an der Siebenbürger Gränze liegenden ungarischen Dörfer verschmähten jede Gemeinschaft mit den Rebellen, und flohen wo diese nahten. Die in die Moldau eingebrochenen Insurgenten bestehen theils aus Szeklern (namentlich Szekler-Husaren), theils aus den Trümmern der polnischen Legion, einer ungeregelten Bande ohne hinlängliche Bewaffnung, aus Abenteurern aller Art zusammengesetzt. Der kaiserl. russische Generallieutenant Moller dürfte bis nun in Bacau eingelangt seyn, wo er seine Truppen concentrirte. Ueber die erhaltene Nachricht vom Einfalle der Insurgenten in die Moldau hatte der türkische Pfortencommissär Fuad Effendi aus Bucharest den Tefid Bey zu den Rebellen abgesandt, mit der Aufforderung die Moldau sofort zu räumen, widrigenfalls die von Omer Pascha befehligte Armee gegen sie vorrücken würde. Bem hat sich sonach in seinen Hoffnungen auf türkische Hülfe getäuscht, zumal auch die bei Talmatsch durch General Lüders geschlagenen und bis Knien (in der Walachei) verfolgten Insurgenten von den Türken entwaffnet und als Kriegsgefangene behandelt wurden. Bem soll sich gegenwärtig nach Grosestie und Philipeste zurückgezogen haben. Allem Anschein nach dürfte er in der Moldau wenig Fortschritte machen, wo alle Elemente zu einer Schilderhebung fehlen. Auch bei diesem Einfall haben die Insurgenten ihre Spuren mit Gräuelthaten bezeichnet, da der Oltoscher Contumaz-Director, Dr. Mayer, ein wehrloses Opfer ihrer Rache fiel." (Wien. Ztg.)

Großbritannien.

London, 6 Aug.

Wir meldeten gestern die Ankunft der Königin im Hafen von Dublin. Ein Schreiben im Globe d. d. Sonntag Abends ein Viertel nach 7 Uhr sagt darüber: „So eben ist das königl. Geschwader vor Kingstown angekommen. Ihre Maj. wird heut im Hafen an Bord der königl. Yacht übernachten, und morgen Vormittags 10 Uhr landen, und zwar unter einer sehr schönen aus umkränzten und blasonnirten Flaggen erbauten Arcade, die vom Kai bis an den Eisenbahnhof führt. Im Hafen liegt eine Menge von Schiffen jeder Art und Größe. Das Wetter ist klar und sonnig, und es weht ein leichter Südostwind, der die blaue See mit dem weißen Schaume brechender Wellen übergießt." Das Ministerium hat sich mittlerweile nach allen Seiten zerstreut; nur Viscount Palmerston weilt noch in London. Lord John Russell befindet sich auf seiner Villa in Richmond-Park, wird aber nächstens mit seiner Gemahlin eine Besuchstour in ihrer schottischen Heimath antreten. Graf v. Minto, sein Schwiegervater, ist nach Minto-Haus in Roxburghshire vorausgereist. Graf Grey, Sir John Cam Hobhouse, Hr. Labouchere, der Lordkanzler u. a. sind auf ihren Landhäusern. Sir George Grey ist bei der Königin, und der Marquis v. Lansdowne befindet sich ebenfalls in Dublin. Sir F. Thornhill Baring, der Marineminister, ist mit mehreren Mitgliedern der Admiralität auf einer amtlichen Inspectionsreise begriffen; vielleicht um den Admiral Sir Charles Napier zu beschämen, welcher so eben wieder eine lange Zuschrift über die schlechte und verschwenderische Verwaltung des Seewesens an Lord John Russell gerichtet hat, worin er den Grund aller Uebelstände zumeist darin sucht daß nicht ein Marine-Officier, sondern ein Civilist an der Spitze der Admiralität stehe, was nicht minder absurd sey als wenn man einen Admiral zum Finanzminister oder zum Lordkanzler machen wollte. Napier weist besonders im Fache des Schiffsbaues unsinnige Geldverschleuderungen nach, und die Mehrheit der Journale räumt ein daß der Mann nicht Unrecht habe.

(Daily News.) Der loyale Willkommen, den der Besuch der Königin in allen Theilen Irlands hervorruft, rechtfertigt nur unsere zuversichtliche Erwartung. Unter allen Umständen und in den schlimmsten Zeiten hegten wir die feste Ueberzeugung daß Ihre Maj. sich ihren irischen Unterthanen bloß zu zeigen brauche um die sinistre Täuschung zu zerstreuen daß unter ihnen, als Nation, ein widersinniges Gefühl der Feindschaft gegen ihre Person oder ihre Krone obwalte. Gewisse Classen von Politikern haben es ihren Zwecken gemäß gefunden das Gegentheil vorzugeben, Besorgniß für die Sicherheit der Fürstin zu heucheln, und wir wissen nicht was anzudeuten, so oft der gesunde Menschenverstand fragte: warum sollte sie nicht Irland besuchen? Jede Aufwallung volklicher Uebellaune, jeder Paroxysmus agrarischer Agonie wurde systematisch zu Anzeichen von Verschwörung, zu Anfängen einer Empörung vergrößert. Zwangsbills wurden entworfen, erneuert und wieder entworfen auf Treu' und Glauben dieser unwürdigen Speculation; und wieviel länger sie noch ausgebeutet worden wäre, das wäre schwer zu sagen, hätte nicht die Königin selbst eine weise und edelmüthige Ungeduld gezeigt ihren natürlichen und gerechten Wunsch die Ebenen und Städte dieses ihres alten Reichs zu sehen endlich befriedigt zu finden. Man weiß von der Königin Victoria daß sie in der Geschichte wohlbelesen ist; so wird sie schwerlich vergessen daß, nächst England, das älteste Erbland der Krone die Insel ist deren Gestade sie jetzt zum erstenmale betreten hat. Schon 400 Jahre vor der Vereinigung der Kronen von Schottland und England hatte Irland durch seine Häuptlinge und seine Geistlichkeit dem Hause Plantagenet den Huldigungseid geschworen. Und unter all den Wechselfällen von Mißregierung und Leiden, welche über dieses Unglücksland ergangen sind, ist es nicht wenig bemerkenswerth wie selten die Ausbrüche der Volksunzufriedenheit gegen den Inhaber des Throns gerichtet waren. Der Vicekönig oder seine Unterbeamten, die Territorialtyrannen oder ihre Agenten, die nationale Hierarchie und Priesterschaft sind von Zeit zu Zeit die Zielscheibe des Hasses der Celten und ihrer Rache gewesen; aber von absichtlicher Illoyalität gegen die Monarchie lassen sich kaum ein halb Dutzend Beispiele in ebenso vielen Jahrhunderten entdecken. Die Edelu und die Stämme fochten für ungestörten Fortbesitz der Ländereien welche die betrügerische Günstlingswirthschaft auf einander folgender Statthalter ihnen zu rauben suchte. Die katholischen Lords und das katholische Volk des 17ten Jahrhunderts kämpften für das Recht Gott nach dem Glauben ihrer Väter zu verehren. Die Parlamente des 18ten Jahrhunderts rangen nach Handelsfreiheit und dem Recht örtlicher Besteuerung und eigener Jurisdiction. Zu behaupten daß im Verlauf all dieser Kämpfe nicht Gewaltthaten, Grausamkeit und Unheil aller Art verübt worden, wäre widersinnig. Aber ebenso falsch wär' es wenn man läugnen wollte daß die Irländer dabei weit mehr Unrecht erlitten als zugefügt. Kein Engländer der die Landesgeschichte studirt hat, und dabei die Politik nationaler Gerechtigkeit und den Werth der Reichseinheit zu würdigen weiß, kann zaudern diese Wahrheit zu bekennen, oder wünschen den Tag noch ferner verschoben zu sehen wo Irland für die ihm zugefügten Unbilden volle Vergütung erlange. Nicht die geringste unter diesen Unbilden war die daß man das Volk von Irland wie ein tributpflichtiges, nicht als ein ebenbürtiges behandelte. Das muß aufhören; es darf nicht länger ein Drittel des Hauses in Zerfall und Dunkelheit erhalten werden, weil es bloßer Aberglaube ist zu vermuthen daß gewisse politische Geister darin umgehen. Sind es bloß geträumte Schatten, so wird man sie desto leichter verscheuchen können; aber, bei allem was barmherzig und weise ist, verbannt sie sogleich und für immer! Keine Stimme kann dieß so schnell und so mit Anmuth thun als die deren weibliche Accente dem irischen Volk jetzt zum erstenmal zu hören vergönnt ist. Ja, wir freuen uns herzlich daß die Königin den verständigen Entschluß gefaßt in diesem Jahre nach Irland zu reisen. Wir bedauern nur daß sie nicht schon vor zehn Jahren darauf bestand dieses schöne Land zu besuchen. Aber wir wagen vorauszusagen daß

Digitized by Google

der Empfang, der ihr jetzt zu Theil wird, in der Brust des Weibes und der Königin den Wunsch erwecken werde ihren Besuch häufig zu wiederholen und auf solche Weise, so weit es an ihr liegt, die dauernde Aussöhnung beider Länder durch Herstellung einer vollkommenen Gleichheit unter ihnen zu beschleunigen.

Mehrere Blätter schreiben, ohne eine Bemerkung beizufügen, aus der Ostdeutschen Post die Angabe nach: Fürst Metternich leide an einer Gehirnerweichung, und sey in seinen Geisteskräften so geschwächt daß er sogar seine Tochter die Gräfin Sandor, welche unlängst in Familienangelegenheiten nach England gekommen, nicht erkannt habe.

Das Jewish Chronicle enthält die (ohne Zweifel arg hyperbolische) Notiz: „52,000 Juden fechten jetzt in den Reihen der tapfern ungarischen Armee für Freiheit und Civilisation, und kein einziger Jude dient unter den Oesterreichern, wiewohl Myriaden von Juden in den deutschen Erblanden, in Böhmen, Mähren und Siebenbürgen leben." (Nach einer amtlichen Uebersicht der Volksmischung der österreichischen Monarchie in Nr. 40 der Allg. Ztg. von diesem Jahr wohnen im ganzen Reich 746,851, in Ungarn 265,000 Juden; daß diese Zahl keine 52,000 Streiter liefern kann, springt in die Augen.) In demselben Blatt findet sich die Angabe: die Judenschaft von Buda-Pesth habe der Regierung vorgestellt daß die von Haynau ihr aufgelegte Contribution sie sämmtlich an den Bettelstab bringen würde, und habe sofort um Erlaubniß gebeten in Masse nach Amerika auswandern zu dürfen.

Madame Lola Montes, die Frau Gräfin v. Landsfeld, gibt den Londonern zu reden. Sie ist, wie neulich gemeldet, mit einem reichen, und offenbar auch starkgeistigen, jungen Manne verheirathet; dessen minder vorurtheilsfreie Verwandte aber sind über das Ehebündniß höchlich erzürnt, und bedrohen die Dame mit einer Criminalklage wegen Bigamie, indem sie herausgebracht daß ihr erster Ehegatte noch in Indien lebe. So erzählt man in den Clubs; indessen versichert der Sun zu wissen daß derselbe schon vor mehrern Jahren in Indien gestorben.

** **London**, 7 Aug. Gestern Vormittags landete die Königin, empfangen vom Lordstatthalter und den sonstigen höchsten Behörden, geistlichen und weltlichen, und hielt unter Triumphbögen und dem Jubelruf der Volksmenge — man rechnet daß 300,000 Menschen auf den Beinen waren — ihren feierlichen Einzug in Dublin, wo Ihre Maj. die vicekönigliche Wohnung (lodge) im Park bezog. Victoria und alle Damen ihres Gefolges, desgleichen ihre Kinder, waren in irländische Stoffe gekleidet. Abends sollte die ganze Stadt beleuchtet werden. — Am 6 Aug. stand Lola Montes wirklich, von den Verwandten ihres Mannes (eines Hrn. Heald) der Bigamie angeklagt, vor dem Polizeigericht in der Marlborough-Straße. Ihr Mann saß neben ihr, und küßte ihr ein um das anderemal zärtlichst die Hand. Der Saal war gedrängt voll Neugieriger, und draußen drängte sich der süße Pöbel. Man verhandelte für und wider, und es fielen verfängliche Redensarten. Schließlich wurde die Angeklagte gegen Bürgschaft von 2000 Pf. St. vorläufig in Freiheit gesetzt.

Frankreich.

Paris, 7 Aug.

Mit den Ideen des Ministers des Auswärtigen harmonirt auf eine merkwürdige Weise ein Artikel der Débats über die Römerfahrt der Franzosen. „Wenn man hätte voraussehen können wohin uns das Unternehmen führen würde, es wäre wahrscheinlich unterblieben. Aber darum muß man es auch nur beurtheilen nach der Sachlage bei seinem Beginn: ganz Europa glaubte damals nicht an die Möglichkeit einer römischen Republik. Sollten wir also ruhig zusehen daß Rom Oesterreichern, Spaniern und Neapolitanern in die Hände fiel? Was hätten sie durch die päpstliche Gewalt anders hergestellt als den Absolutismus in reinster Form? Unsre Expedition wurde vor Rom mit Flintenschüssen empfangen, und dadurch ward die politische Frage mit einer militärischen Ehrenfrage verwickelt. Freilich wäre es viel gescheidter gewesen, den Römern zu überlassen sich selbst zu helfen, sie hätten dann auch den Unterschied zwischen einer französischen und einer österreichischen Belagerung gesehen, aber so wurden wir wider Willen zu Feinden und Siegern. Jetzt da wir in Rom sind, handelt es sich wieder hinauszukommen."

(Fortsetzung der Debatte über die römische Expedition.) Hr. v. Tocqueville liest die Instruction vom 6 Jun. an den französischen Bevollmächtigten in Civitavecchia. „... Frankreich hofft das Papstthum in seiner unabhängigen und freien Stellung wieder herzustellen, die es wegen der katholischen Welt und aller Regierungen katholischer Unterthanen bedarf. Es beabsichtigt aber auch die römischen Staaten vor den Mißbräuchen der alten Regierung zu sichern. Dabei hält es sich der Zustimmung der Mehrheit des römischen Volkes für gewiß, welche wohl den Mängeln der päpstlichen Regierung aber nicht dem Papstthum feindlich gesinnt ist. Eine telegraphische Depesche vom 1 Jun. benachrichtigt mich über den Angriff auf Rom, ich setze also voraus daß die Stadt bereits in unsern Händen ist. Ich brauche wohl nicht zu empfehlen die Stadt nicht wie eine eroberte zu behandeln, wir sind gekommen sie von dem Druck der Fremden zu befreien, nicht sie selbst zu unterdrücken. Ich hoffe daß Sie, sobald ersteres geschehen, die Römer zu einem Ausdruck der Gesinnung anregen werden, welche wir bei ihnen voraussetzen. Wir müssen übrigens jede gewaltsame Reaction sowohl gegen Personen als in den politischen Dingen vermeiden, vornehmlich aber nicht solche Institutionen wiederherstellen welche zu Klagen Veranlassung gegeben haben, wenigstens solange nicht alle darauf bezüglichen Fragen im Einverständniß mit Sr. Heiligkeit gelöst sind. Das ist aber der Kernpunkt, den wir nicht aus den Augen verlieren dürfen: dem Kirchenstaat zu vernünftigen freisinnigen Institutionen zu verhelfen. Auch zweifle ich nicht an dem guten Willen Sr. Heiligkeit. Der Papst hat dem republikanischen Frankreich so viel zu danken daß er seinem Ansuchen die Bedingungen nicht weigern wird, unter welchen eine freisinnige, unsrer Zeit würdige Regierung allein möglich ist. Dieß müssen Sie dem heil. Vater mit Wärme und Freimuth aber mit ehrerbietiger Festigkeit wiederholen." Von keiner Nation Europa's, fährt der Minister fort, sey Frankreichs Einfluß auf Italien bestritten worden. Es handle sich dabei weder um Eroberung noch langwierige Besetzung, sondern einfach um Theilnahme an allen Unterhandlungen aus Vorgängen welche den Abschluß der italienischen Frage zum Gegenstand hätten. Man solle sich die politische Lage vergegenwärtigen als die Expedition unternommen: die Lombardei unterjocht, Piemont besiegt und gedemüthigt, und die Herzogthümer in österreichischen Händen. Wenn nun Frankreich schüchtern aus der Ferne zugesehen hätte, so würde von der Seite woher heute die Anklage käme, ihnen zugerufen werden: Seit 300 Jahren sey in Italien nichts ohne Frankreich geschehen. Ihr unterlaßt was nie in den kläglichsten Zeiten der Monarchie unterlassen worden wäre. Schande über Euch! (Ironisches Lachen von der Linken, Beifall von der Rechten.) Er benutze zugleich diese Gelegenheit eine Armee vor den erbärmlichsten Schmähungen zu retten. Niemals wäre in der Geschichte eine so eigenthümliche Belagerung (Lärm) wie die Roms vorgekommen. Da sey eine Stadt von der einen Seite gefährlicher anzugreifen, von der andern weniger. Gerade die befestigtere aber hätte die brave Armee sich auserwählt, sich dem Tod und den Fiebern ausgesetzt — warum? um die unschuldige Bevölkerung, um die geschichtlichen Monumente zu schonen. (Fortgesetzte Unterbrechungen.) Auf die gelehrte theologische Frage lasse er sich nicht ein, wie der Interpellant, denn die Nationalversammlung sey kein Kirchenconcil, die Religion habe einen mächtigen, wenn auch mittelbaren Einfluß auf die sichtbare Welt, die Gefahr für die katholischen Staaten wachse daher, wenn ein Mensch einen vorwiegenden Einfluß auf die Religion üben könne, zugleich aber selbst allen Einflüssen ausgesetzt sey, denen Völker und Regierungen unterliegen können. Daß aber in Rom eine Regierung von Gewalt und Schrecken geherrscht habe, dafür werde er Belege von einem Augenzeugen bringen. Hr. v. Tocqueville liest hier eine Stelle aus einer Broschüre des Hrn. v. Lesseps, worin Mazzini's „edle Gesinnungen, Ueberzeugung für seine Grundsätze, hohe Begabung, Rechtschaffenheit und Muth" gerühmt werden. „Sie sehen, meine Herren, das Bild ist sehr schmeichelnd, jetzt hören Sie was derselbe Hr. v. Lesseps der auf dieser (linken) Seite als Autorität gilt, an den Minister des Auswärtigen unterm 25 Mai schreibt: „Dieser Häuptling des jungen Italiens (Mazzini) beabsichtigt für sein Vaterland eine Art Protestantismus. Ich sehe ihn jetzt von englischen und amerikanischen Missionären umgeben, welche politische oder religiöse Agenten sind. Bei seltenen Geistesgaben ist er doch nur ein ehrsüchtiger Mensch gemeinen Schlages. Sein Handwerk war die Verschwörung, doch hätte er, sich stützend auf die conservativen Elemente, sein Vaterland, die Welt vielleicht neu gestalten können. Zur Gewalt gekommen, hat er nicht aufgehört seine teuflischen Heimlichkeiten, die sein Leben ausmachen, fortzuspinnen. 25 Jahre Kerkerluft der europäischen Gefängnisse und Verbannung haben sein Auge dem Lichte entwöhnt und ihn zum unversöhnlichen Feinde der Gesellschaft gemacht. Er wollte über die Menschen herrschen, wär's auch inmitten von Trümmern und Leichen . . ." Das schrieb Hr. v. Lesseps den 25 Mai — aber er kann mit der Zeit zur bessern Einsicht gekommen seyn, lassen Sie sehen da ist z. B. eine Depesche vom 28 Mai." Hr. v. Tocqueville liest das Actenstück worin Hr. Lesseps sagt, er hätte alles gethan „dem modernen Nero (Mazzini) die Maske zu entreißen" und „der Chef der Demokratie unterdrücke die Einwohner, schüchtere sie ein und stürze sie ins Elend." Worauf zuletzt doch alles ankomme, sey die künftige Regierungsform des Kirchenstaates. Ob man glauben könne Frankreich werde die Hand bieten die alten Mißbräuche wiederherzustellen? Die Bedingungen einer guten Regierung müssen dem römischen Staat gegeben, an Gesetzen, am Gang der Verwaltung und der Justiz gründliche Reformen

Digitized by Google

vorgenommen werden, sonst würde es bald keine Macht auf der Erde geben die geistliche Herrschaft des Papstes zu erhalten. Man werde jetzt fragen, welches sind diese Institutionen? welches die Reformen? gerade hierüber müsse er sich die Freiheit zu schweigen erbitten. Nur so viel könne er sagen, und sey ermächtigt zu sagen daß Se. Heiligkeit jeden Einfluß von wo immer zurückweisen werde die eben charakterisirte Neubildung des Kirchenstaats zu vollenden. Hierauf sprach Jules Favre unter beständigen Unterbrechungen und Ausbrüchen der Ungeduld, so daß zuletzt das Ende seiner Rede vertagt werden mußte. In der heutigen Sitzung ging die Debatte fort.

= **Paris**, 7 Aug. Im Elysée scheint man an die Möglichkeit des nahen Rücktritts des Hrn. Passy zu denken. Der Präsident der Republik, der in ganz innigen Beziehungen zu Hrn. A. Fould steht, hegt den lebhaften Wunsch diesen erfahrnen Finanzmann zur Uebernahme jenes Portefeuilles zu vermögen, falls Hr. Passy seinen Posten verläßt. Die Telegraphenlinie zwischen hier und Lyon ist seit einigen Tagen in beständiger Thätigkeit. Verschiedene Truppenabtheilungen im Süden wurden plötzlich wieder auf den Kriegsfuß gesetzt und sollen die Weisung erhalten haben sich der Savoyer Gränze zu nähern. Das Ministerium hat sich in seinen jüngsten Conferenzen viel mit den deutschen und den Schweizerangelegenheiten beschäftigt.

Straßburg, 8 Aug. Diesen Morgen kamen mit dem ersten Eisenbahnzuge von Basel etwa vierzig deutsche Flüchtlinge an, welche in ihre Heimath nach der Pfalz und Rheinhessen zogen. Sie wurden außerhalb der Stadt abgesetzt und unter Gendarmeriebedeckung über Brumath, Hagenau und Weißenburg an die deutsche Gränze geleitet. Es werden nun in den nächsten Tagen weitere Abtheilungen von je 50 Flüchtlingen denselben Weg nach ihrem Vaterlande antreten. Wie es heißt, kehren auf diese Weise etwa tausend Verbannte aus der Schweiz nach ihrer Heimath zurück. Die elsässische Eisenbahn befördert sie zu den für Auswanderer geltenden ermäßigten Preisen, so daß die Fahrt von Basel hieher kaum auf 4 Franken zu stehen kömmt.

Italien.

Die Mailänder Zeitung vom 7 Aug. meldet in großer Schrift: „Hundert Kanonenschüsse haben heute den Bewohnern Mailands verkündigt daß der Friede zwischen Oesterreich und Piemont von den bevollmächtigten Ministern beider Mächte unterzeichnet worden." — Aus Civitavecchia vom 4 Aug. wird berichtet: „Gestern ging von hier das Dampfboot „Labrador" nach Fiumicino ab, um den Admiral und den General Oudinot nach Gaëta abzuholen, welche dort die von Sr. Heiligkeit ihnen zugedachten Decorationen in Empfang nehmen werden. Alle römischen Gefangenen, die sich hier befanden, sind in Freiheit gesetzt."

Griechenland.

(Corresp. des M. Herald.) **Athen**, 17 Jul. Dieses Land ist vollkommen ruhig. Die Kammern fahren fort das Budget mit der Langsamkeit zu discutiren welche leider alle ihre Berathungen kennzeichnet. Mehrere Senatoren haben eine Bill gegen die geheime Abstimmung eingebracht, welche bisher Regel war. Die Opposition griff das sogleich auf, in der Hoffnung eine ministerielle Frage daraus zu machen; aber das Ministerium erklärte daß es sich bei deren Lösung gleichgültig verhalten werde. Aber neben dieser Opposition, die eine legale heißen kann, gibt es bekanntlich eine andere, deren Angriff nicht gegen die Minister und die Maßregeln, sondern gegen den Thron selbst gerichtet, und deren Schlachtfeld nicht parlamentarische Debatten, sondern Aufstände und Umwälzungen sind. Ich wage nicht zu behaupten daß diese Partei jetzt ihre Plane aufgegeben habe, oder daß sie nicht noch immer im geheimen zettele; aber jedenfalls hat sie seit einiger Zeit ihre offenen Umtriebe eingestellt, die jetzt von außen so wenig aufgemuntert werden als sie von vornherein wenig Anklang im Lande selbst fanden. Die Partei beschränkt sich jetzt auf kleinliche Verleumdungen, die indessen nie ganz harmlos sind. So kann sie z. B. immer darauf rechnen da oder dort in Europa Entrüstung zu erregen, wenn sie das Märchen wiederholt daß die griechische Regierung, ein Ministerium wie das andere, bei Gericht die Tortur anwenden lasse. Ihr letztes Geschichtchen der Art fußt darauf daß die Gendarmen in Nauplia einen Gefangenen schlugen der zu entwischen suchte, der aber trotzdem von den Behörden gegen die rohe Behandlung der Gendarmerie in Schutz genommen wurde. Leider werden die übertriebenen, zuweilen beflissentlich falschen Angaben der hiesigen Oppositionsblätter oft von den englischen Zeitungen auf das leichtgläubigste aufgenommen und fortgepflanzt. Die Regierung hat eine Untersuchung über mehrere Officiere des gegen die Straßenräuber ausgesendeten Corps verhängt, weil wegen allzu großer Strenge derselben Beschwerden eingelaufen, und ungeachtet des großen Dienstes den dieses Corps durch zeitweilige Vertilgung der Räuber dem Lande geleistet, ist dasselbe abberufen worden. Wer da weiß wie die griechische Regierung mit den Räubern beständig Krieg führen muß, wird leicht begreifen wie schwer es ist sich dabei immer in den Schranken einer vollkommenen Gesetzlichkeit zu halten, wenn man den zu erreichenden Zweck nicht ganz verfehlen will. — Nach den Unruhen in Cephalonien vor einiger Zeit hatte, die hiesige brittische Gesandtschaft verlangt daß die politischen Flüchtlinge, die nach Patras herübergekommen, nach einer von den jonischen Inseln entfernteren Stadt versetzt würden. Die griechische Regierung, absehend von der sehr verschiedenen Behandlung welche General Grivas u. Comp. auf den jonischen Inseln erfahren, und wünschend sich der englischen Regierung freundlich zu erzeigen, willfahrte dieser ziemlich übertriebenen Forderung und verpflanzte alle Jonier nach Nauplia, wo die Regierung vielen von ihnen, den von ihrem Vaterland und ihren Verwandten und Freunden in Patras entfernten, die Mittel des Lebensunterhalts darreichen mußte. Aber der brittische Gesandte, auch damit nicht zufrieden, verlangte die Flüchtlinge sollten noch weiter hinweg, nach einer Insel des Archipelagus, gebracht werden. Die griechische Regierung antwortete: nachdem sie gegen Fremde, die bloß Flüchtlinge, keine Verbrecher seyen, schon willkürlichere Maßregeln gefaßt als sie sonst zu fassen gewohnt sey, so fühle sie sich nicht berufen dieselben von einem Ort zum andern zu transportiren, umsoweniger als sie auf einer fernen Insel völliger Entblößung ausgesetzt seyn würden, und im Budget des Jahrs keine Summe ausgesetzt sey von welcher deren Unterhalt bestritten werden könnte. Diese Angelegenheit drohte so ernsthaft zu werden wie alle andern die in den letzten Jahren zwischen Sir Edmund Lyons und der griechischen Regierung verhandelt worden; aber Hr. Wyse nahm alsbald nach seiner Ankunft in Athen jene Forderung zurück. (Vergl. den Artikel „England und die jonischen Inseln griechen" in der vorgestrigen Beilage der Allgem. Ztg.)

Plata-Staaten.

Englische und französische Blätter enthalten einen Brief des französischen Admirals Prebour an die Regierung der Republik Uruguay (von welcher Montevideo die Hauptstadt ist), sammt dem Text zweier Vertragsentwürfe zum Frieden zwischen den Plata-Staaten und zugleich zur Herstellung freundlicher Verhältnisse zwischen Frankreich und der argentinischen Republik. Die Bedingungen derselben weichen beträchtlich von der Grundlage des früher von Hrn. Hood, dem englischen Gesandten, vorgelegten Projects ab. Hr. H. Herrera, der Minister des Auswärtigen in Montevideo, hat geantwortet daß er diese Entwürfe dem Präsidenten der Republik vorgelegt habe, welcher, insofern sie Montevideo betreffen, seine Zustimmung verweigere. Seine Einwendungen werde derselbe alsbald der französischen Regierung kundgeben. Indessen willige der Präsident in den stipulirten sechsmonatlichen Waffenstillstand mit Frankreich. Das M. Chronicle argumentirt: diese französischen Vertragsentwürfe seyen ganz einseitig zu Gunsten des Präsidenten Rosas, in dessen Gewalt Montevideo ganz würde überliefert werden. Hr. Hood war, den letzten Nachrichten zufolge, von Montevideo nach Buenos-Ayres abgereist, und von General Rosas empfangen worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Aug. Consols 92¾.

Paris, 7 Aug. 3proc. 83.80; 4proc. 69.50; 5proc. 89.50; Bankactien 2277.50; belg 5proc. 92⅝; Anleh. v. 1842 92⅛; neap. 5proc. 82.50; röm. 75; span. innere Schuld 26⅝; piem. 840; St. Germain C.-B. 355; Verf. rechte 215; linke 168.75; Paris-Orleans 765; Rouen 530; Straßburg 353.75; Rouen-Havre 280; Marf.-Avignon 221.25; Straßb.-Basel 101.25; Ori.-Vierzon 302.50; Bordeaux 422.50; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 7 Aug. 2½proc. 53⅛; 3proc. 61½; 4proc. 80¹⁵/₁₆; Handels-Maatschappy 157; Metall 5proc. 74⅛; Ard. 12¹³/₁₆. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 35 k. S.

Augsburg, 10 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc —. 4½proc. 92¼ B., 91⅝.

Frankfurt a. M., 9 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 75⅝; Bankactien 1065; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch 84⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 80⅝; Ludw.-Verbach 76⅝; württ. 4½proc. 91⅞; 3½proc. 78⅛; bad. 5proc. 95⅛; 3½proc. 74⅞; darmst. 5proc. —; 4proc. 88⅜; 3½proc. 79⅛; naff. 5proc. 101½; 3½proc. 82⅝; Frankfurt 3proc. 70⅝; 3½proc. 93½; 90⅝; Disc. 1½ B.

Wien, 8 Aug. 5proc. Met. 92⅝–⅞; 4proc. 74⅝–75; 3proc. 55–½; Bankactien 1053–55.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Macaulay's Geschichte Englands. *)

Wir haben hier ein Werk vor uns liegen wie ihrer die historische Litteratur unserer Tage nicht viele hervorbringt: ein geschichtliches Gemälde im wahrhaft großen Styl, wo sich der scharfsichtige Fleiß des Forschers mit dem gereiften Urtheil des Staatsmannes und der Meisterschaft des Darstellers zu einem glücklichen und wahrhaft classischen Ganzen verbindet. Eine Geschichte die uns die Entwicklung der brittischen Freiheit und Größe, das reiche und bewegte Drama seit der Herrschaft der Stuarts, die Perioden Cromwells und Wilhelms III mit so viel neuem und anziehendem Detail vorüberführte, die aus Bibliotheken, Archiven, Privatsammlungen und Familienaufzeichnungen eine solche Fülle wichtigen und zum großen Theil unbekannten Materials ans Licht brächte, würde auch ohne weiteres Verdienst zu jeder Zeit die Aufmerksamkeit historischer Forscher auf sich lenken müssen. Wie viel mehr wenn dieß alles so ohne sichtbare Mühe des Forschens durch die überlegene Virtuosität der Anordnung und Verarbeitung zu einem reichen und harmonischen Kunstwerk verwebt ist, wenn uns zugleich die Meisterschaft der Darstellung und psychologischen Charakteristik gefesselt hält, das fertige und ernste Urtheil des Staatsmannes überall anzieht und belehrt.

Wer einen so verworrenen und massenhaften Stoff so glücklich bemeistert, und den innern Entwicklungsgang einer großen und bewegten Zeit so einfach und ohne allen gesuchten Pragmatismus vorüberzuführen weiß, hat schon damit für seinen Beruf zum Geschichtschreiber ein hinlängliches Probestück abgelegt. Man wird bei Macaulay noch mehr finden. Es ist keine einigermaßen bedeutende Persönlichkeit in dem großen Drama, von den Stuart'schen Königen, Cromwell, Marlborough und Wilhelm III an bis zu den leitenden Staatsmännern, Parteiführern und Intriganten herab, die uns nicht mit einer wahren Virtuosität von feiner und scharfer psychologischen Darstellungsgabe vor Augen geführt würde — überall eine Kenntniß der Menschen und Verhältnisse wie man sie aus Urkunden und Büchern allein nicht schöpft, wie sie nur aus der unmittelbaren Anschauung großer politischer Zustände gewonnen wird. Mit diesem Vorzug zu wetteifern wird uns Deutschen fürs erste noch nicht vergönnt seyn; wir müssen darum für jetzt jenen großen glücklichen Staat noch beneiden in welchem dem forschenden und betrachtenden Geist gestattet ist an der unmittelbaren Anschauung eines mächtigen und reichen Lebens sich zu bilden, und wo es dem praktischen, politischen Geschäftsmann vergönnt ist nach voller Befriedigung an der Gegenwart sich zugleich an der unbefangenen Beschauung vergangener Zeiten Belehrung und Erholung zu suchen.

Der Uebersetzer des Werkes, der sich die dankenswerthe Mühe genommen hat es der deutschen Lesewelt allgemein zugänglich zu machen, rühmt in der Vorrede daß ihm die Uebersetzung ein erquickender Genuß gewesen, denn er habe in dem Buch alles gefunden was anderwärts so bitter vermißt werde: völlige Klarheit und Sicherheit, antike Ruhe, freudige Zuversicht und dem tiefen Freiheitsbewußtseyn die edelste sittliche Weihe gesellt. Ein ähnliches Gefühl wird jeden Leser ergreifen; er wird in der wüsten und verworrenen Zeit sich gern an einer solchen historischen Betrachtung belehren, erfrischen und wahrhaft aufrichten. Gerade unter diesem Gesichtspunkt wünschen wir dem Werke Macaulay's in Deutschland recht viele und fleißige Leser; es wird in jedem denkenden Mann einen tiefen Stachel zurücklassen, im einzelnen wohl herabstimmen und niederschlagen, aber im großen und ganzen nur erheben, Hoffnung und Wetteifer im edelsten Sinne wecken. Zu lange haben wir uns an den Producten französischer Geschichtschreibung gesättigt, wo eine glänzende Darstellungsgabe den traurigen und zerfahrenen Inhalt verdeckt; zu lange die fatalistische Betrachtungsweise revolutionärer Historiographie und Apologetik in uns aufgenommen, und ein Theil unserer heranwachsenden Generation hat sich ihre ganze sittliche und politische Anschauungsweise durch die revolutionäre Sophistik und Dialektik so verwirren und verderben lassen, daß ein Theil der Verirrung dieser Tage mehr auf Rechnung unserer litterarischen Beschäftigungen als wirklicher und ursprünglicher revolutionärer Anlagen zu setzen ist.

Hier begegnen wir nun einem gereiften und mannhaften Geschichtschreiber eines gereiften und stolzen Volkes, das auch Zustände wie die unsrigen durchlebt hat, dem sie aber als abgeschlossene Perioden politischer Jugend nur noch den Reiz der geschichtlichen Belehrung gewähren. Gerade die Zeit die Macaulay in den beiden vorliegenden Bänden schildert, zeigt uns fast ähnliche chaotische Wirren wie sie heute auf dem Festland sind: monarchischen Trotz und Verblendung, Grundsatzlosigkeit und Intrigue, große Lagen und kleine Menschen, Parteisucht und schnöden Egoismus, Verschwörung oben und unten, Demoralisation auf allen Seiten, fanatischen und demagogischen Unsinn in Hülle und Fülle. Und damals wie heute bewährt sich Macaulay's Wort: in jedem Zeitalter sind die schlechtesten Probestücke der Menschennatur unter Demagogen zu finden. Aber das alles liegt abgeschlossen als eine Fundgrube reicher Erfahrungen hinter dem Volk und seinem Geschichtschreiber; die trüben Zustände sind überwunden, und je schärfer und düsterer sie der Historiker zeichnet, mit um so größerer Befriedigung kann er bei den Ergebnissen der 160 Jahre welche die Gegenwart von jener Zeit trennen, seine Betrachtung verweilen lassen. Er kann mit Beruhigung sagen: es ist unbillig und undankbar von uns daß wir beständig mit einem Zustand unzufrieden sind der sich beständig verbessert. Aber fürwahr eben deßhalb findet beständiger Fortschritt statt, weil beständige Unzufriedenheit besteht. Wären wir durch die Gegenwart vollkommen befriedigt, so würden wir aufhören zu erfinden, zu arbeiten und mit Rücksicht auf die Zukunft zu sparen. Und es ist natürlich daß wir, von der Gegenwart unbefriedigt, eine zu günstige Ansicht von der Vergangenheit fassen.

Wir stehen, fügt Macaulay hinzu, in Wahrheit unter einer ähnlichen Täuschung wie die welche den Reisenden in der arabischen Wüste verführt. Unter der Karawane ist alles trocken und kahl, aber weit voraus und weit im Hintergrund ist der Schein erfrischender Wasser. Die Pilger eilen fort und finden nichts als Sand, wo sie eine Stunde vorher einen See gesehen hatten. Sie wenden ihre Augen zurück und sehen einen See wo sie eine Stunde vorher sich durch Sand hindurchquälten. Eine ähnliche Täuschung scheint die Nationen auf jedem Stadium des langen Vorschritts von Armuth und Barbarei zu den höchsten Stufen des Reichthums und der Gesittung heimzusuchen. Aber wenn wir das Luftbild mit Entschlossenheit rückwärts jagen, so werden wir finden daß es vor uns in die Regionen fabelhaften Alterthums zurückweicht. Es ist jetzt Mode das goldene Zeitalter Englands in eine Zeit zu verlegen wo der hohe Adel Bequemlichkeiten entbehrte deren Mangel dem modernen Lakaien unerträglich seyn würde, wo Pächter und Krämer von Brodem frühstückten deren bloßer Anblick einen Tumult in einem modernen Arbeitshause erregen würde, wo die Menschen in der reinsten Landluft schneller starben als sie jetzt in den verpesteten Gäßchen unserer Städte sterben, und wo die Menschen in den Gäßchen unserer Städte schneller starben als sie jetzt auf der Küste von Guiana sterben. Auch wir werden an unserem Theil übertroffen und an unserem Theil beneidet werden.

Wann ein solcher Glaube an die stete Vervollkommnung menschlicher Dinge sich unseres Volkes und der lebenden Generation bemächtigen wird, steht noch im ungewissen; einstweilen können wir aber in dem Studium dieses Werkes Zustände und eine Entwicklung kennen lernen die eine so optimistische Betrachtung rechtfertigt. Die Mittel womit ein Volk sich aus einer so herben Lage wie die im 17ten Jahrhundert war herausarbeitet, die Gesinnung womit es seine Freiheit und seine Macht errang und behauptete, erfahren wir hier und können uns daran spiegeln. An diesem großen Egoismus eines mächtigen Volkes können wir unsern kleinen und kleinlichen Egoismus, der uns allerwärts im Wege steht, zügeln lernen; von diesem selbstbewußten Stolze, wie ihn der Geschichtschreiber allenthalben ausspricht, können wir mit Beschämung lernen, aber auch von dem Patriotismus womit das Auge des Britten überall nur Britannien und brittische Interessen wahrnimmt, würde es uns gut anstehen etwas zu lernen. Einer der größten Vorzüge von Macaulay's Werk besteht unstreitig theils in der wahrhaften und ächten Objectivität womit er vergangene Zustände in einem treuen und ungeschminkten Bild aufführt, theils in der vollendeten Unbefangenheit womit er Parteien und Ansichten der widerstrebendsten Art in ihr richtiges Verhältniß bringt. Wie wahr und treffend faßt Macaulay, der anglicanische Protestant, die geschichtlichen Verdienste des mittelalterlichen Katholicismus, oder die Eigenthümlichkeit der Puritaner oder die Schwächen seiner eigenen Staatskirche auf; wie unparteiisch läßt er, der Whig, dem Streben und Thun der Tories Gerechtigkeit widerfahren. Nur das sittlich Verworfene und Faule wird unerbittlich beurtheilt, und der patriotische Stolz auf ein Talent wie Marlborough hindert den Geschichtschreiber keinen Augenblick die Schlechtigkeiten des Menschen ohne Schonung aufzudecken.

Die patriotische, die ächt englische Gesinnung ist das einzige was er allen Parteien zum Gebote macht. Daß die letzten Stuarts jesuitisch und despotisch dachten und handelten, würde Macaulay durch Erziehung und Entwicklung erklärt und fast entschuldigt finden; aber daß sie sich vor

*) Die Geschichte Englands seit dem Regierungsantritt Jakobs II. Von Thomas Babington Macaulay. Uebersetzt von Professor Fr. Bülau. Leipzig, 1849. Theil I. II.

Digitized by Google

Frankreich erniedrigten, ist ihr unverzeihliches Verbrechen. Daß ein Theil der Royalisten dem römischen Katholicismus angehörte, scheint dem Geschreiber eine sehr gleichgültige Sache; er glaubt es sey mit mehr Klugheit selbst einem Stuart möglich gewesen ihre rechtliche Gleichstellung zu erlangen — aber daß sie zum Theil Apostaten ihrer politischen Ueberzeugung, Feinde der englischen Freiheit und Macht waren, bricht in seinen Augen über sie den Stab. Mit einem gewissen Behagen hebt der Geschichtschreiber überall hervor daß die große Mehrzahl der Tories zwar ängstlich conservativ und gut royalistisch gesinnt, aber nicht höfisch und servil war; daß sie zwar nach Kräften die königliche Politik unterstützten aber zu Einem nicht zu bringen waren, zur Billigung einer Staatskunst die das nationale Ehrgefühl verletzte. Es freut ihn als Engländer daß auch die feindlichsten Parteien in diesem einem Punkte sich die Hand reichen und alle die kleinen Zwiste, confessioneller und factiöser Art, vor diesem Lebenspunkte verschwinden.

In Einem zeigen von Anfang an Whigs und Tories allerdings eine innige Verwandtschaft: in der ächt conservativen Ader die beide mit einander gemein haben. Auch der Whiggismus, nachdem einmal die Tage der revolutionären Gewalt genossen waren, wurde den Eindruck nie los den diese Schreckenszeit auf alle Parteien machte, und dem die Stuarts ihre Erhebung und ihre fast dreißigjährige ungestörte Herrschaft zu verdanken hatten; auch er war den Ultras zur Linken schon zur Zeit wo seine Wege von den toryistischen noch weit abzuweichen scheinen, ebenso innerlich fremd wie denen zur Rechten. Es beruht dieß auf dem nationalen angeborenen Charakterzug des englischen Volkes, wie er sich auch in der vorliegenden Geschichte an sehr vielen Stellen geltend macht: anhänglich ans Bestehende, voll Abneigung gegen revolutionäre Zufälle und Gewaltsamkeiten, ist die Nation von einer scharfsichtig spähenden Eifersucht, wo es nur irgend gilt, ein bedrohtes oder angetastetes Recht zu vertheidigen. Es bedurfte der ganzen wahnsinnigen Verblendung des letzten stuartischen Königs und seiner Rathgeber, der wahrhaft raffinirten Verletzung aller hergebrachten Vorstellungen in Politik und Kirche, um die Engländer zu dem Aeußersten zu bringen, das die Revolution von 1688 hervorruft. Die Sorgfalt womit unser Geschichtschreiber dieß überall hervorhebt, das eifrige Bemühen womit er zu zeigen sucht daß man in der Umwälzung von 1688 jeden revolutionären und rechtsverletzenden Schritt nach Kräften zu meiden suchte, ist an einem Whig wie Macaulay überaus bezeichnend.

Die beiden ersten Abschnitte des Buches fassen in einer meisterhaften Uebersicht die Geschichte der politischen Entwicklung Englands bis zum Tode Karls II zusammen; stets mit der vorwiegenden Rücksicht auf die Gestalt der Staatsverfassung und die ihr eigenthümlichen und unterscheidenden Züge. Von dem Moment an wo durch christlichen Einfluß das barbarische Chaos in Britannien sich anfing zu entwirren und zu gestalten bis zu den letzten Tagen Karls II, wird uns hier die Quintessenz der politischen Entwicklung Englands auf wenig hundert Seiten zusammengestellt, überall mit der bestimmten Beziehung auf den Hauptstoff des Werkes, und stets von dem lichtvollen, weitblickenden Standpunkt eines Staatsmannes aufgefaßt. Nirgends Parteibefangenheit, nirgends die alten überlieferten Vorurtheile englischen Hochkirchenthums oder des englischen Deismus. So hebt Macaulay gleich anfangs die trefflichen Wirkungen hervor welche das Eindringen des Christenthums und selbst der Hierarchie auf die Entwicklung der angelsächsischen Zeit geübt hat, und macht dabei die sehr richtige Bemerkung: diese Erzählungen haben bittere Aeußerungen der Verachtung bei einigen Schriftstellern hervorgerufen die, während sie sich des Freisinns rühmten, in Wahrheit so engherzig waren als irgendein Mönch der finsteren Jahrhunderte, und die gewohnt waren an alle Vorgänge in der Geschichte der Welt den in der Pariser Gesellschaft des 18ten Jahrhunderts erfaßten Maßstab zu legen. Mit wahrhaft staatsmännischem nüchternen Auge sieht er die Entwicklung des Mittelalters an, die uns romantische Liebhaberei bald als das unerreichte Ideal menschlicher Entwicklung zeichnet, oder die in den Augen des blöden Deismus als verrufene Irrwege der Verfinsterung erscheinen; in Zeiten, sagt er, wo die Staatsmänner unfähig waren umfassende politische Combinationen zu bilden, war es besser daß die christlichen Völker erhoben und vereinigt wurden für die Wiedererlangung des heiligen Grabes, als wenn sie, eins nach dem andern, von der mohammedanischen Macht überwältigt worden wären. Welchen Tadel man auch, in einer späteren Zeit, mit Recht über die Schlaffheit und Ueppigkeit religiöser Orden verhängt hat, es war sicherlich gut daß es in einem Zeitalter der Unwissenheit ruhige Klöster und Gärten gab in denen die Künste des Friedens in Sicherheit gepflegt werden konnten, in denen edle und dem Nachdenken ergebene Gemüther ein Asyl finden konnten, in denen der eine Bruder sich mit einer Abschrift der Aeneide des Virgil beschäftigen, der andere sich in die Analysen des Aristoteles vertiefen konnte, in welchen das künstlerische Genie ein Martyrologium ausmalen, oder ein Crucifix ausschneiden, und in welchen der Sinn für Naturwissenschaft Versuche über die Eigenschaften der Pflanzen und Mineralien anstellen konnte. Wären nicht solche Zufluchtsstätten hie und da unter den Hütten eines elenden Landvolkes und den Burgen eines gewaltthätigen Adels verstreut gewesen, so würde die europäische Gesellschaft lediglich aus Lasthieren und Raubthieren bestanden haben.

Wie stark und unvertilgbar in jedem ächten Engländer das Nationalgefühl durchschlägt, beweist Macaulay's Urtheil über die Zeit der normännischen Herrschaft. In den meisten Gemüthern, sagt er, besteht eine so starke Neigung die Größe eines Souveräns für identisch mit der Größe der von ihm beherrschten Nation zu halten, daß fast jeder englische Geschichtschreiber sich mit einem Gefühl der freudigsten Erhebung über die Macht und den Glanz der fremden Gebiete des Landes verbreitet, und den Verfall dieser Macht und dieses Glanzes als ein Unglück für unser Land beklagt hat. Das ist in Wahrheit ebenso ungereimt als wenn ein haytianischer Neger unserer Tage mit nationalem Stolz bei der Größe Ludwigs XIV verweilen und von Blenheim und Ramillies mit patriotischem Bedauern und Beschämung sprechen wollte: der Eroberer und seine Nachkommen bis zur vierten Generation waren keine Engländer; die meisten von ihnen waren in Frankreich geboren; sie verbrachten den größern Theil ihres Lebens in Frankreich; ihre gewöhnliche Sprache war die französische; fast jedes hohe Amt wurde mit Franzosen besetzt; jede Erwerbung die sie auf dem Festlande machten, entfernte sie mehr und mehr von der Bevölkerung unserer Insel. Wäre es den Plantagenets gelungen, wie es einmal wahrscheinlich schien, ganz Frankreich unter ihrer Herrschaft zu vereinigen, so ist es wahrscheinlich daß England niemals ein unabhängiges Bestehen gehabt haben würde.

Macaulay sieht daher die Vertreibung der Normannen aus Frankreich für ein nationales Glück für England an, indem dadurch die normännischen Edeln genöthigt wurden die Wahl zwischen der Insel und dem Festland zu treffen, und gezwungen waren England als ihr Vaterland und die Engländer als ihre Landsleute zu betrachten. Die Urenkel derer die unter Wilhelm, und die Urenkel derer die unter Harold gefochten, fingen an sich einander in Freundschaft zu nähern, und das erste Pfand ihrer Aussöhnung war die Magna Charta, durch ihre vereinigten Anstrengungen erworben und für ihr gemeinsames Wohl entworfen. Hier, sagt er, beginnt die Geschichte des englischen Volkes. Die Geschichte der vorhergehenden Begebenheiten ist die Geschichte der Unbilden welche verschiedene Stämme verübt und erduldet, die allerdings alle auf englischem Boden wohnten, aber einander mit einer Abneigung betrachteten wie sie kaum jemals unter durch physische Schranken geschiedenen Gesellschaften bestanden hat. Gewiß ist daß wie Johann König ward der Unterschied zwischen Sachsen und Normannen stark hervortrat, und daß er vor dem Ende der Regierung seines Enkels fast verschwunden war. In der Zeit Richards I war die gewöhnliche Verwünschung eines normannischen Edelmanns: „Mag ich zum Engländer werden!" Seine gewöhnliche Form einer unwilligen Weigerung war: „Haltet Ihr mich für einen Engländer?" Hundert Jahre später war der Nachkomme solch eines Edelmanns stolz auf den englischen Namen. Im Laufe der Zeit verwischten sich die Racenunterschiede und die Gegensätze von Freiheit und Unfreiheit; das Sklaventhum und die Uebel welche das Sklaventhum jederzeit begleiten, waren in schnellem Abzug. Es ist bemerkenswerth, sagt Macaulay, daß die beiden größten und heilsamsten socialen Revolutionen die in England stattgefunden haben, die Revolution welche im 13ten Jahrhundert der Tyrannei von Volk über Volk, und die Revolution welche einige Generationen später dem Eigenthumsrechte von Mensch an Mensch ein Ende machte, stillschweigend und unbemerklich ins Werk gesetzt wurden. Sie erregten bei gleichzeitigen Beobachtern keine Bewunderung, und haben von den Geschichtschreibern nur ein sehr kärgliches Maß der Aufmerksamkeit erfahren. Sie wurden weder durch gesetzliche Anordnungen noch durch physische Kraft bewirkt. Moralische Ursachen verwischten geräuschlos erst den Unterschied zwischen dem Normannen und dem Sachsen, und dann den Unterschied zwischen Herrn und Sklaven.

Die Entwicklungsgeschichte der englischen Verfassung ist durch Parteigeist vielfach getrübt worden; jede Partei suchte aus den Vorfällen und Urkunden des Mittelalters die ihr günstigen Stellen heraus, und machte darnach ihr System zurecht. Da es sich nicht um eine speculative Materie handelte, sondern um eine solche die in einem unmittelbaren und praktischen Zusammenhang mit den aufregendsten Streitfragen der Zeit stand, war es begreiflich daß die Schriftsteller in der Regel die Stimmung nicht von Richtern, sondern von zornigen und unredlichen Advocaten gezeigt haben. Während einer langen Reihe von Jahren suchte jeder whiggistische Geschichtschreiber zu berechnen daß das alte englische Regiment republicanisch, jeder toryistische daß es despotisch gewesen sey. Macaulay zeigt die Aehnlichkeit und Verschiedenheit des englischen Staatswesens mit den übrigen mittelalterlichen Monarchien, den Zusammenhang mit Rom und

Digitized by Google

dem alten Germanien, schildert die mächtige und hochstehende Gewalt des Königthums, und hebt die drei verfassungsmäßigen Grundsätze hervor, die so alt sind daß niemand sagen kann wann sie zu gelten anfingen, und so mächtig waren daß ihre natürliche Entwicklung den gegenwärtigen Zustand der Dinge hervorgebracht hat. Erstens, der König konnte ohne die Zustimmung seines Parlaments kein Gesetz geben. Zweitens, er konnte ohne die Zustimmung seines Parlaments keine Steuer auflegen. Drittens, er war verbunden die ausführende Verwaltung nach den Gesetzen des Landes zu führen, und wenn er die Gesetze brach, so waren seine Rathgeber und Agenten verantwortlich. Kein redlicher Tory, sagt Macaulay, wird läugnen daß diese Grundsätze vor 500 Jahren die Autorität von Grundgesetzen erlangt hatten. Auf der andern Seite wird kein redlicher Whig behaupten daß sie in einer spätern Periode von aller Zweideutigkeit gereinigt, oder in allen Consequenzen befolgt gewesen seyen. Eine mittelalterliche Verfassung wurde nicht wie eine Verfassung des 18ten oder 19ten Jahrhunderts durch einen einzigen Act in ihrem Ganzen geschaffen und in einer einzigen Urkunde vollständig aufgestellt. Nur in einem verfeinerten und speculativen Zeitalter wird das Staatswesen in ein System gebracht. In ungebildeten Gesellschaften gleicht der Vorschritt des Staats dem Vorschritt der Sprache und Verskunst. Auch ungebildete Gesellschaften haben eine Sprache, und oft eine reiche und energische, aber sie haben keine wissenschaftliche Grammatik, keine Definition von Nenn- und Zeitwörtern, keine Namen für die Beugungen, die Modi, die Tempora und die Laute. Wie die Beredsamkeit älter ist als die Syntaxis, und der Gesang älter als die Prosodie, so kann der Staat bereits auf einer hohen Stufe der Trefflichkeit stehen, lange bevor die Gränzen der gesetzgebenden, ausführenden und richterlichen Gewalt mit Bestimmtheit bezeichnet sind.

(Beschluß folgt.)

Wien.

A **Wien**, 5 Aug. „Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849", so heißt eine Broschüre welche so eben Frhr. v. Villersdorff erscheinen ließ, denn obwohl nur mit F. v. V. bezeichnet, wurde sie von ihm bereits anerkannt, wie man hört. Historische Rückblicke von dem Manne dem man unter dem alten System als dem Protector des Fortschrittes huldigte, unter dem Oesterreich seine Revolution durchmachte, die endlich auch ihn in ihrem Wirbel verschlang, nach der immer wiederkehrenden Märe von Saturnus und seinen eigenen Kindern — historische Rückblicke von diesem Mann müssen vom höchsten Interesse seyn, wäre diese Broschüre auch nicht der Vorläufer einer politischen Memoirenlitteratur, welche in Frankreich, England längst die ersten Staatsmänner zu Mitarbeitern zählt, in Oesterreich aber bis jetzt unerhört geblieben ist. Von einer Kritik derselben kann nicht wohl die Rede seyn, das hieße der Geschichte vorgreifen. Die Urtheile sind natürlich höchst widersprechend, je nach der Parteistellung sowohl in der damaligen Zeit als jetzt. Das Princip der Humanität, die Anerkennung fremder Meinung, eine milde, vermittelnde Weltanschauung, die am weitesten davon entfernt ist die eigene Ansicht gewaltsam durchzuführen — auf die Gefahr hin als gefährliche Schwäche zu erscheinen — dieser Charakter, den der erste constitutionelle Minister Oesterreichs in seiner ganzen Amtsführung bewährte, spricht sich auch in dieser Schrift aus. Sie will nach keiner Seite hin verletzen, sie nennt durchaus keine Namen, sie bezeichnet nichts, sie deutet nur an, wer die Thatsachen nicht kennt findet sich kaum zurecht, und neue Gesichtspunkte der Beurtheilung lassen sich kaum daraus gewinnen, weil eben keine neuen Thatsachen bekannt werden. Fast scheint es als wäre die Schrift eine Einleitung nur zu einem größeren Werke, welches den Standpunkt des Verfassers, seine leitenden Principien erörtern sollte. Den in derselben ausgesprochenen Grundsätzen jedoch wird niemand seine Billigung versagen können, wenn er auch noch sehr die Art der Ausführung derselben tadeln müßte, welche das damalige Ministerium beliebte. Der Verfasser hat übrigens selbst die zarte Rücksicht gegen seine ehemaligen Collegen beobachtet, nur anzudeuten wo er in der Minorität mit Ansichten blieb, deren Richtigkeit das Fehlschlagen der entgegengesetzten nochmals nur zu sehr bewährte. Einige Stellen aus der höchst interessanten Broschüre werden Ihre Leser in Stand setzen selbst zu urtheilen. „Am 20 März (1848) erfolgte die Bildung eines Ministeriums welches allen früheren Schritten größtentheils fremd geblieben war, und nun die Aufgabe ihrer Durchführung erhielt. Es war vielleicht das erstemal daß sechs Männer sich in einem Cabinet vereinigt fanden welche früher nie ihre Grundsätze ausgetauscht, sich nicht über ein politisches System vereinigt hatten, ihr Brogramm und den von ihnen zu verfolgenden Gang daher erst bei den einzelnen Regierungshandlungen feststellen mußten. Das Gefühl daß das Ablehnen der Aufgabe unter solchen Umständen die Verlegenheiten der Regierung vermehren und dem verdienten Tadel der Schwäche und Feigheit anheimstellen würde, konnte allein die Bedenken überwiegen welche sich gegen die Uebernahme einer solchen Stellung, zu welcher bei mehreren Gliedern selbst nicht die Zustimmung eingeholt wurde, sträubten." Als besonders bemerkenswerth erscheinen mir namentlich zwei Beziehungen der auswärtigen Politik in jenen Tagen. „Die englische Regierung hat in jener verhängnißvollen Periode der Bedrängniß Oesterreichs nie die Gesinnungen freundlicher Theilnahme und willfähriger Unterstützung verläugnet, sondern sie nur den Rücksichten untergeordnet welche das fest ausgeprägte System der Nichtintervention bei politischen Bewegungen ihr als unerläßliche Richtschnur vorzeichnet. Es war für mich ein ebenso überraschender als wohlthuender Eindruck in den Verhandlungen mit dem in einer speciellen Mission betrauten gefeierten englischen Veteranen Stratford-Canning zahlreiche Belege für die Ueberzeugung zu gewinnen mit welcher klaren Einsicht von diesem Staatsmann die Zustände Oesterreichs beurtheilt wurden, welche theilnehmende Aufmerksamkeit er den Interessen der Monarchie widmete und mit welchem aufrichtigen Bedauern er die schon geraume Zeit aufgebotenen Bemühungen Englands, die österreichische Regierung vor den drohenden Gefahren zu warnen und zum Einlenken in der Bahn zeitgemäßer Entwickelungen seines Staatsgebäudes zu bestimmen, vereitelt sah." Sind die neuesten Ereignisse im Kirchenstaat nicht eine merkwürdige Nemesis wenn man hört daß „ein Abgesandter des römischen Hofes dem Minister mit rücksichtsloser Kälte das Aufgeben der italienischen Provinzen als das einzige Mittel bezeichnete wodurch die österreichische Regierung größeren Gefahren entgehen könne und der Hinweisung auf die feierlichen Staatsverträge welche Oesterreich den Besitz dieser Länder sichern, die unverblümte Erklärung entgegensetzte daß Staatsverträge gegenwärtig ihre Geltung verloren haben, (!) da doch gerade die römische Regierung nur aus denselben Staatsverträgen und aus den vorzüglichen Bemühungen Oesterreichs den Ansprüchen jenes Hofes Anerkennung zu verschaffen ihren rechtlichen Bestand ableiten konnte." Ueber den Ursprung der Vorgänge des 15 Mai sagt der Verfasser selbst: „Es herrscht noch Dunkel darüber." Die Nachgiebigkeit des Ministeriums an jenem verhängnißvollen Tage sucht der Verfasser durch die Thatsache zu rechtfertigen daß „der militärische Befehlshaber für die Ueberlegenheit der ihm zu Gebot stehenden Kräfte nicht einzustehen vermochte", und durch die Bemerkung „daß es sich nicht mehr bloß um Aufrechthaltung von Acten der Minister, sondern von ihrer Durchführung mit Gewalt unter der Billigung und den Befehlen des Monarchen handelte. Die Leichen welche als Opfer fallen mußten — und ihre Zahl würde nicht gering gewesen seyn — wären unter den Augen des Monarchen, in dem von ihm bewohnten Palast gefallen. In Monarchien ist es der Monarch, ist es die Dynastie welche bei gewaltsamen Conflicten an der Seite eines Princips stehen und oft mit diesem aufrecht bleiben oder fallen." Die Anordnungen welche den 26 Mai zur Folge hatten bezeichnet der Verfasser „als den größten Fehler dessen sich das Ministerium schuldig gemacht hat." Man muß dieß namentlich zugeben, insofern jener Tag der Geburtstag des Sicherheitsausschusses war; der Verfasser gibt zu verstehen daß er mit seinen milderen Ansichten am 26 Mai in der Minorität geblieben ist, und läßt dem Sicherheitsausschuß und seiner Wirksamkeit mehr Anerkennung widerfahren als jetzt wohl der größte Theil der Wiener geneigt wäre, obwohl er durch ihn zur Abdankung veranlaßt wurde. Ueber das Verhältniß zu Deutschland wird man ausführlichere Mittheilungen wünschen, über das ungarische Ministerium liest man nichts neues. Ueber den Reichstag: „Keine Vorlage der Executivgewalt, keine Mitwirkung derselben erleichterte der Volksvertretung ihr ungewohntes Geschäft . . . jene Repräsentativkörper welche sich schneller zurechtfinden, finden gewöhnlich in den gewandten und geschäftserfahrnen Gliedern der vollziehenden Gewalt ihre Führer und Stützen, und selten geht ein Gesetz von umfassender Wichtigkeit durch ihre Berathungen, zu welchem nicht die Räthe der Krone den Stoff und die logische Eintheilung geliefert hätten." Wer wollte aber nicht mit dem Schlusse des Werkes einstimmen? „Oesterreichs Wunden wurden durch große Verirrungen verschuldet, von welchen sich keiner der betheiligten Factoren freisprechen kann. Der untrüglichste Weg die Erneuerung dieser Uebel zu vermeiden muß in der Beachtung der Ideen gesucht werden welche eine unwiderstehliche Macht auf die gegenwärtige Zeit ausüben, und in einem mäßigen Gebrauche der Gewalt welche in die Hände der Regierungen gelegt wurde, nicht um der freien Entwickelung der Anlagen der Menschen hemmend entgegenzutreten, sondern um ihrem gemäßigten Fortschreiten Vorschub und Unterstützung zu leisten." Der Minister Villersdorff hat mehrmals vergeblich um seine Entlassung angesucht, und mit Recht darf er daher sagen: „Es gehörte wenig Scharfsinn dazu um einzusehen daß die Männer welche sich am ersten dazu hingegeben hatten eine Revolution im geregelten Gange einem festen Ziele zuzuführen und innerhalb der sich gestellten Gränzen festzuhalten, die ersten Opfer der Bewegung seyn werden; allein es gehört mehr Muth dazu vor dieser Auf-

Digitized by Google

gabe nicht zurückzuschrecken als in ruhiger Zurückgezogenheit den Gang der Ereignisse abzuwarten.“ Von einem Manne mit seiner umfassenden Erfahrung, seiner durchgreifenden Kenntniß aller Verhältnisse und einer durchaus vermittelnden versöhnenden Tendenz muß jeder publicistische Beitrag höchst dankenswerth seyn, aufklärend über das Vergangene, belehrend für die Zukunft — möchten daher diese Rückblicke wirklich nur einleitende Bemerkungen zu einem größeren Werke seyn!

Berlin.

△ **Berlin**, 4 Aug. Wer den Wahlen hier mit aufmerksamem Blicke folgte, konnte sich sagen daß die Prophezeiung vom Umschwung der Pole schneller in Erfüllung gegangen als man erwartet hatte. Was wir aus andern Orten hören, bestätigt die Wahrnehmung. In Königsberg findet sich die conservative Partei sogar schon gekränkt daß Simson gewählt worden gegen den so viele Antipathien vorherrschten, und sie freut sich beim Gedanken daß die Wahl des Landraths v. Bardeleben angefochten werden dürfte — die Wahl eines Mannes der nur der Oppositionspartei des Vereinigten Landtags angehört hatte, und gegen den die Demokratie als gegen einen aristokratischen Reactionär vielfach operirte. Beides weil solche Wahl nicht der reine Ausdruck der wahren Volksgesinnung sey, die in Liebe und Ergebenheit für den König von dem deutschen Ueberschwung nichts wissen wolle. Das Daseyn einer solchen Partei hat niemand bezweifelt, die Kreuzzeitung, ihr doctrinäres Organ, hat mit einer achtungswerthen Offenheit von Anbeginn, auch unter den revolutionären Drohungen, ihr Programm ausgesprochen, und nur das ist beachtenswerth daß die Partei so rasch, überall und an Orten wo man sie am schwächsten vermuthet, wie Pilze aus der Erde schießt. Daß es mit Ungeschick geschieht, daß sie jetzt plump und mit vollem Winde spricht wo sie vorhin nicht zu flüstern wagte, ist nichts merkwürdiges. Der Deputirte Riedel (Archivrath), welcher der conservativen Rechten in beiden Versammlungen angehörte und auch in die nächste Kammer gewählt ist, sagte in einer Rede an seine Wähler daß der ganze Schwarm der entlassenen Schulmeister, der Advocaten und Aerzte ohne Praxis, der bankerotten Krämer, vagirenden Schauspieler, Barbiere und anderer Vagabunden welche die tolle Crême der Demokratie in der Nationalversammlung gebildet, ihm nicht so gefährlich gedünkt als die sonst soliden und ordnungsliebenden Bürger welche gegen ihre Ueberzeugung mit der Linken gestimmt, nur aus Furcht vor ihren Drohungen, und daß es ihren Familien in der Heimath sonst schlimm ergehen könne. Riedel hätte vollkommen Recht wenn er seine Rede vervollständigen und dasselbe von der Partei sagen wollte welche sich die conservative oder gar die constitutionelle nennt. Der Umschlag ist weder überraschend noch ungerechtfertigt, aber darum nicht minder empörend. Ungerechtfertigt nicht weil der brutale Terrorismus der Demokratie von selbst den Gegendruck ins Leben rief, und wir haben es nur mit Menschen zu thun. Empörend weil gerade die welche unter jenem den Mund nicht aufzuthun wagten, am lautesten, oft mit derselben Brutalität ihrer vorigen Unterdrücker, gegen sie wie gegen jede freiere Gesinnung ihre Stimme erheben. Die kleinen Bürger beschworen ihre Wahlmänner ja keinen Demokraten in die neue Kammer zu lassen. Von den armen Leuten die am Rande der Verzweiflung nicht prüfen was ihnen wahre Ruhe und eine Zukunft bringt, wäre es begreiflich wenn sie ihnen sogar aufgetragen auch keinen Constitutionellen und Freisinnigen, nur absolute Royalisten zu wählen. Von den Wahlmännern die an Einsicht doch reif seyn müssen, ist es aber nicht begreiflich wenn auch ihnen Respect und Gehorsam als die würdigsten Eigenschaften an einem Volksvertreter bedünkten, wenn jedes freisinnige Wort in manchen Versammlungen einen Schreck und Schauer erregte. Welche Empfindung aber erregte das wenn man nicht allein die Soldaten, sondern auch die Civilbeamten, in den Fällen wo Conflicte eintraten, sah ihre Stimme in einem Respect der weit aus vormärzlicher Zeit stimmte, für die Candidaten abgeben welche von den streng Conservativen aufgestellt waren. Wenn Soldaten, Unterofficiere, sämmtliche Militärs für den sogenannten Regierungscandidaten stimmten entschuldigte man es; es ist Disciplin. Wohl uns allen daß es noch militärische Disciplin gab, aber wozu dann das Possenspiel Militärs mitwählen zu lassen! Weit verletzender war wenn auch sämmtliche Beamte in dieser Art stimmten. Sie nannten leise die Namen zu Protokoll, während die andern, die vermeintlich freisinniger wählten, es mit lauter Stimme thaten. Dieß machte einen übeln Eindruck. „Das neue Disciplinargesetz! Sie dürfen ja nicht anders!“ sagte man laut in der Kirche. Ich bezweifelte es. Leider hatte ich Unrecht. Ein Beamter von dem ich wußte daß er entschieden für den unterliegenden Candidaten war, nannte schüchtern, da ich in der Nähe stand, den Namen seines Rivalen. Auch Sie uns feind? fragte ich ihn lächelnd beim Hinausgehen. Sie werden mich nicht falsch verstanden haben, war seine Antwort, aber unter meinen Verhältnissen —! Wenn das in einem Kampfe mit der Umsturzpartei geschehen wäre wo die Frage um Seyn und Nichtseyn stand, würde ich dafür Entschuldigungsgründe gefunden haben; aber hier wo es geringe Meinungsnuancen galt! Ich bin überzeugt daß die Regierung, ich meine das gegenwärtige Ministerium, das nicht wollte, nicht wollen konnte. Es hätte es aber verhindern müssen. Sey ihm zur Entschuldigung gesagt daß es vielleicht selbst nicht glaubte so fest zu stehen als es steht, daß noch immer die Furcht vor den Demokraten vor ihm es hinderte gegen den bösen Schein zu kämpfen der seinen guten Willen und seine freisinnigen Maßregeln verdächtigen wird. Jetzt aber wäre es äußerste Zeit in diesem Sinn zu handeln, wo der reactionäre Wille der Massen hell und bunt wie nur die Demokratie überschäumt. Es wäre Pflicht gegenüber diesem Parteitreiben im Lande selbst wie gegenüber den Feinden draußen. Wenn das schon in Berlin geschehen, in der Hauptstadt der Wille der Regierung so interpretirt werden konnte, wie erst in den Provinzen wo der loyale Spießbürger im Beamten den Abklatsch des Königthums erblickt und nichts weiter, wo eine unabhängige Willensmeinung eines Staatsdieners ihm als halber Hochverrath erscheint. Das Disciplinargesetz mag nothwendig gewesen seyn den demokratischen Wühlereien gegenüber. Es ist ein neues Bescholtenheitsgesetz das vom Vereinigten Landtage her keinen guten Geruch hat, doch ist es verbessert durch den angeordneten Proceßweg, der ein eigentliches Geschwornengericht, ein judicium parium feststellt; aber es ist und bleibt ein tyrannisches Willkürgesetz, bis es nicht das Object des Verbrechens, die Handlungen aufzählt, wenn auch nur annäherungsweise, in Folge deren auf Dienstentlassung erkannt werden darf. Soll etwa darunter auch gerechnet werden wenn ein Beamteter in der Wahl zu Volksvertretern nicht stimmt wie seine Obern es wünschen? Sollte eine solche Handlung schon als Zeichen widerspenstiger Gesinnung gelten? Der Fall ist so ernster Natur daß er die deutlichste Bestimmung erforderte, ja die Klugheit geböte daß ausdrücklich erklärt würde wie eine solche Auslegung des Disciplinargesetzes dem legislatorischen Willen entgegen wäre. Ich habe den Ausdruck der Stimmung in einigen Provinzen aus eigner Wahrnehmung kennen gelernt, und er scheint mir gefährlich. Der Handschuh ist umgekehrt. Die Treubundsphrasen schallen überall auf dem Lande wieder, um so greller da wo die Demokratie noch in ihrer grassen Gestalt einige lächerliche Lebenszeichen von sich gibt. Ich lernte höchst respectable Kreise sonst human gesinnter Personen kennen die in der Sprache der Kreuzzeitung reden, strenge Blutgerichte in Baden und sonstwo für höchst nothwendig und nützlich halten, denn es müsse doch endlich Ernst und ein Ende gemacht werden mit dem Unfug. Sie unterscheiden nicht zwischen Demokraten und Constitutionellen, zwischen Umsturz- und Fortschrittsmännern; ihr Raisonnement ist, da sich nun herausgestellt habe daß mit der modernen Staatsverbesserung nichts gebessert worden, werde man doch des Einsehens werden daß man es mit der alten Staatsform halten müsse trotz aller ihrer kleinen Mängel. Auch ihnen ist die Gagern'sche Partei wie den schwarzweißen Absolutisten in Potsdam um nichts besser als die der Simon und Vogt. Sie schaudern in ihrer Seele daß preußische Deputirte in Frankfurt forttagen können auch nach der königlichen Rückberufungsordre, daß Männer von Rechtsgefühl Zweifel in die Befugniß der Regierungen setzen können einen solchen Befehl zu erlassen. Sie finden es natürlich daß eine Mutter ihren Sohn nicht sehen wollte der dieser Weisung nicht folgte. Wenn ein Edelmann, ein Graf, der Weisung nicht gehorchte, und aus Ueberzeugung, dünkt ihnen dieß eine Verirrung der Natur. Glauben Sie nicht daß ich nur von den Kreisen rede wo man die Aufhebung des Jagdrechts als einen Bruch heiliger Verträge und des unantastbaren Eigenthumsrechts beklagt, oder wo die protestantisch pietistische Ansicht vom göttlichen Königsrecht alle rationelle Anschauung der Dinge niederschlägt; ich beobachtete auch in Kreisen die durch das Jagdgesetz gewonnen haben, und die in andern Dingen höchst rationell urtheilen. Es ist in den Provinzen ein Umschwung der Meinungen eingetreten der ebenso die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nimmt als der demokratische Rausch vorhin. Jene Adresse die auf dem Lande in Schlesien cirkulirt, mit der Bitte an den König, wenn diese Kammer sich wieder so schlecht zeige wie die vorigen, sie wieder auseinander zu jagen und dann keine neue zu berufen, sondern absolut und gut fortzuregieren wie vorhin — diese Adresse spricht leider den Sinn von Millionen aus, trotzdem daß viele Tausende von den Millionen den Demokraten es darin gleich thaten nicht mitzuwählen. Es ist heilige Pflicht des Ministeriums diese Stimmung zu beachten, eine doppelt heilige wo es gilt Preußen Deutschland gegenüber die Stellung zu verschaffen auf welche es jetzt Anspruch macht, für die so viele und große Schritte geschehen sind, Schritte die alle umsonst wären wenn der Kern unsers Daseyns der Absolutismus bliebe

Schweiz.

Bern, 6 Aug. Der vom Bundesrath an die Bundesversammlung unterm 4 d. erstattete besondere Bericht über das von den deutschen Flücht-

Digitized by Google

lingen über die Gränze gebrachte Kriegsmaterial und die hierauf bezüglichen Begehren ist besonders durch die in ihm vorkommenden rechtlichen und politischen Ausführungen interessant. Er beginnt die letzteren mit dem Satz: „Was die Frage der Herausgabe des Kriegsmaterials betrifft, so halten wir vor allem dafür daß die Eidgenossenschaft erklären soll keine Eigenthumsansprüche geltend zu machen, und daß sie grundsätzlich die Bereitwilligkeit zur Hinausgabe aussprechen soll. Dieser rechtliche Standpunkt muß die Grundlage der Entschließungen bilden.“ Hievon ausgegangen fragt sich im weitern, ob die Eidgenossenschaft aus zulässigen rechtlichen oder politischen Gründen dieses Kriegsmaterial zurückbehalten könne. Die Ansicht daß man dasselbe zur Deckung der großen Kosten welche der Schweiz durch die Flüchtlinge erwachsen, in Anspruch nehmen solle, dürfte weder mit dem Recht noch mit der Ehre der Schweiz vereinbar seyn. Diese kann sich unmöglich durch fremdes Eigenthum eigenmächtig dafür bezahlt machen, wenn sie den Flüchtlingen aus Humanitätsrücksichten ein Asyl und Unterstützung gewährt; sie kann nicht auf fremde Rechnung gegen den Willen der Eigenthümer Wohlthätigkeit ausüben. Mehr getheilt werden die Ansichten darüber seyn ob die Eidgenossenschaft gegen Auslieferung des Kriegsmaterials die Abnahme der Flüchtlinge verlangen, oder mit andern Worten, ob sie die ungefährdete Rückkehr, die Amnestirung derselben, als förmliche Bedingung jener Auslieferung erklären könne. Man kann einen gewissen innern Zusammenhang beider Momente nicht in Abrede stellen. Die Flüchtlinge haben das Kriegsmaterial herübergebracht. Will man dieses zurück haben, so nehme man auch jene wieder in ihre Heimath auf, und zwar ohne die große Masse derselben Verfolgungen auszusetzen welche die öffentliche Meinung als inhuman und zugleich als zweckwidrig verurtheilt. So spricht ein allgemeines Gefühl der Billigkeit, und diese Sprache wird dadurch noch viel populärer daß der materielle Vortheil der Eidgenossenschaft damit einig geht. Man hegt nämlich die Besorgniß daß die betreffenden Staaten noch lange zögern dürften eine umfassendere Amnestie zu ertheilen, und daß inzwischen die Schweiz in der Lage bleiben würde, wenigstens eine sehr bedeutende Anzahl der Flüchtlinge bei sich zu behalten. Diese Besorgniß beruht nun freilich auf keiner sichern Grundlage, und es läßt sich dagegen die Vermuthung aussprechen, die ebensoviel für sich hat, daß jene Staaten, und namentlich das Großherzogthum Baden, ein hohes Interesse haben ihre Zustände zu ordnen, was nur durch eine Beruhigung der Gemüther möglich ist, daß viele hundert Familien an dem Schicksal der Flüchtlinge betheiligt sind, und daß eine Vollziehung irgendwelcher schwerern Strafe gegen Tausende nicht gedenkbar ist. Vom eigenen Interesse dieser Staaten ausgehend, darf man daher annehmen daß beförderlich eine Amnestie oder eine derselben nahekommende Maßregel, wenigstens in einem gewissen Umfang, decretirt werde, wenn auch vielleicht einstweilen noch eine bedeutende Anzahl von Personen davon ausgeschlossen wird. Abgesehen von diesem Verhältniß entsteht nun aber die Frage: Ist die Schweiz berechtigt eine bestimmte Amnestie zu fordern und, bis diese ertheilt ist, das fremde Eigenthum zurückzuhalten? Wir müssen diese Frage verneinen. Während auf der einen Seite klar ist daß die Schweiz nicht Eigenthümer jenes Kriegsmaterials ist, kann die Weigerung der Restitution nur auf Begehren beruhen welche die Gränzen unseres Rechtes nicht überschreiten. Nun beruht die Ertheilung einer Amnestie auf der Landeshoheit eines jeden Staates, sie ist ein freiwilliger Act derselben, und es dürfte wohl kaum ein Land aufzuweisen seyn in welchem diese Ansicht entschiedener und durchgreifender vertheidigt wurde als in der Schweiz. Jeder einzelne Kanton erklärte dieses Recht als unantastbar, und obwohl gewiß oft die Ertheilung einer Amnestie in einem Kanton im höchsten Interesse der Eidgenossenschaft lag, so gelangte man nur etwa dazu, demselben die Amnestie zu empfehlen. Was vollends die jeweilige oberste Bundesbehörde dazu gesagt hätte oder sagen würde wenn ein auswärtiger Staat von der Schweiz eine Amnestie fordern wollte, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Wenn nun die Eidgenossenschaft von jeher ein Princip des Staatsrechts anerkannt hat, so kann sie es einem andern Staat nicht bestreiten. Eine Entschließung in dieser Angelegenheit muß vor der öffentlichen Meinung Europa's sich rechtfertigen, und die würdige Stellung der Schweiz besteht nicht darin daß sie einen zufälligen günstigen Umstand benutzt um eine schwierige Lage welche die Folge einer großherzigen Gesinnung ist, möglichst zu ihrem Vortheil zu wenden, sondern sie besteht darin daß die öffentliche Meinung das Zeugniß ablegen muß: die Schweiz befindet sich vollständig in ihrem Recht. Das bildet ein wesentliches Moment ihrer moralischen Stärke. Wir nennen es einen zufälligen günstigen Umstand daß die Flüchtlinge dieses Kriegsmaterial über die Gränze gebracht haben, und wir zweifeln keinen Augenblick daß die Schweiz dieselben auch ohne jene Waffen aufgenommen hätte; in diesem Fall wäre wohl niemand eingefallen die Ertheilung einer Amnestie von Rechtswegen zu fordern. Die rechtliche Bedeutung der Frage kann aber unmöglich durch jenen zufälligen Umstand verändert werden. Wir befinden uns nicht im Gebiet der Concessionen. Würde das Großherzogthum Baden eine solche von der Schweiz fordern, dann dürfte und müßte diese ihre materiellen Interessen in Anschlag bringen und von Baden ebenfalls eine entsprechende Concession verlangen. Allein wir können die Rückgabe des Eigenthums nicht als eine Concession betrachten, sondern wir halten sie für eine Rechtspflicht. Aus allen diesen Gründen könnten wir nicht beantragen daß das badische Kriegsmaterial bis zur Erlassung eines bestimmten Amnestiedecrets zurückbehalten werde, indem wir überdieß sehr bezweifeln daß diese Maßregel den beabsichtigten Zweck sehr befördern würde. Dagegen versteht sich von selbst daß bei allfälliger Uebergabe neuerdings so viel möglich auf beruhigende Zusicherungen hingewirkt werde. Hinwiederum stellt sich der sofortigen Herausgabe des Kriegsmaterials ein drittes Bedenken entgegen, das wir für begründeter halten müssen. Das Großherzogthum Baden richtet verschiedene Begehren an uns, über deren Begründetheit uns ein rechtlicher Entscheid zusteht; auch wissen wir nicht ob und welche weitere Begehren noch gestellt werden. Dazu kommt daß die badischen Interessen durch eine bedeutende deutsche Armee unterstützt werden, welche großentheils längs der Schweizergränze aufgestellt wurde, ohne daß uns hierüber irgendwelche Anzeige zukam. Unter solchen Umständen kann uns wohl nicht zugemuthet werden das Kriegsmaterial herauszugeben ehe allfällige Anstände gelöst und Maßregeln getroffen werden welche der Eidgenossenschaft genügende Beruhigung gewähren. Wir beantragen daher: „es sey das von den Behörden abgenommene fremde Kriegsmaterial und die übrigen damit in Verbindung stehenden Gegenstände unter der oben erwähnten Bedingung nach vorgenommener Ausscheidung und gegen Entrichtung der darauf verwendeten Kosten den betreffenden Staaten hinauszugeben.“ In Betreff der auf schweizerisches Gebiet übergeführten Pferde, deren Werth durch die Unterhaltungskosten vermindert wird, beantragt der Bericht: die Bundesversammlung möge die Hinausgabe der Pferde gegen Bezahlung der erlaufenen Kosten verfügen.

Franz Joseph I und seine Erzieher.

Durch einen Zufall war mir der Aufsatz welchen die Beilage zu Nr. 98 der Allg. Zeitung vom 8 April 1849 unter obiger Aufschrift brachte, entgangen, und ich wurde erst durch einen spätern Artikel in der Beilage zu Nr. 144 vom 24 Mai d. J. unter dem Titel: „Jedem das Seine“ auf selben aufmerksam gemacht. Da ich selbst durch mehr als elf Jahre Lehrer Sr. Maj. des Kaisers, sowie höchstdessen durchlauchtigster Brüder, und zwar vom ersten Augenblick an war als Se. Majestät in die Erziehung durch Männer traten, und da ich dieses mein Amt bis zum Austritt Sr. Maj. aus der Erziehung, wie ich mir bewußt bin, mit aller Hingebung verwaltete, so war es wohl sehr begreiflich daß ich begierig war den oben berührten Artikel in der Beilage vom 8 April d. J. zu lesen; allein ich muß leider gestehen daß ich nur von dem Gefühl der Indignation durchdrungen und wirklich froh war daß mir derselbe nicht früher zu Gesichte kam; denn wahrlich ich hätte nicht genug ruhiges Blut gehabt um einen Aufsatz der so viel Unrecht gegen einen ohnedieß tief gekränkten ehrenwerthen Mann enthält, auf eine so milde Weise zu beantworten wie solches in der angeführten Erwiederung unter dem Titel: „Jedem das Seine“ geschah; umsomehr durfte ich aber wohl voraussetzen den Gegenstand nun abgethan zu sehen, und ich war nicht wenig erstaunt als der nämliche Correspondent, den ich übrigens so wenig wie den Verfasser der Zeilen „Jedem das Seine“ kenne, den wahrlich nicht beneidenswerthen Muth hatte in der Beilage Nr. 174 vom 23 Junius d. J. so viel Unwahres neuerdings, und zwar mit solcher Leidenschaftlichkeit, zu vertheidigen.

Ich werde den Verfasser im Verlauf dieser Berichtigung kurzweg Bombelles' Gegner nennen, finde mich aber vor allem verpflichtet meinen eigenen Standpunkt zu bezeichnen, wodurch sich am besten ergeben wird ob ich wohl berufen bin mein Urtheil in dieser Angelegenheit mit völliger Unparteilichkeit abzugeben.

Es ist nicht etwa eine persönliche Rücksicht die mich bestimmt für Graf Bombelles das Wort zu ergreifen; ich habe nämlich in den letzten Jahren meiner Wirksamkeit so schmerzliche Erfahrungen gemacht, schmerzlichere als ich sie je für möglich gehalten hätte, ich hätte sie nicht machen können, wenn Graf Bombelles nicht seine Zustimmung gegeben hätte; ich habe also wahrlich keinen persönlichen Grund Bombelles' Interessen zu vertheidigen; allein ich habe es mir unter allen Verhältnissen des Lebens zur Aufgabe gemacht nur der Wahrheit Zeugniß zu geben, deßhalb halte ich mich für verpflichtet öffentlich an den Tag zu legen wie wenig Bombelles' Gegner befähigt und berechtigt war in dieser Angelegenheit ein entscheidendes Urtheil zu fällen; ja sein ganzes Auftreten muß umsomehr als eine unberufene Anmaßung erscheinen als derselbe kein Augenzeuge gewesen seyn kann, wenigstens keiner schon bei dem Beginn der Erziehung, was hier wesentlich ist, noch weniger aber ein vorurtheilsfreier.

Damit aber Bombelles' Gegner, sowie die Leser dieser Blätter, auch

Digitized by Google

darüber nicht im Unklaren bleiben ob ich nicht vielleicht zu Jarcke's oder überhaupt zur Jesuitenpartei gehöre, und deßwegen für Bombelles das Wort ergreife, so dürfte vielleicht folgender Umstand geeignet seyn nicht nur hierüber, sondern auch zugleich über Bombelles' Charakter Aufklärung zu geben.

Bald nachdem ich mein Amt als Lehrer Sr. Maj. des jetzigen Kaisers angetreten hatte, es dürfte im Jahr 1837 gewesen seyn — hat Graf Bombelles gegen mich den Wunsch ausgesprochen daß ich mich mit Hofrath Jarcke in nähere Berührung setzen möchte. Diesem Wunsch entsprechend, hatte ich Hofrath Jarcke, den ich persönlich nicht kannte, besucht. Der Stoff unseres Gespräches führte auf eine staatsrechtliche und auf eine zweite philosophisch-sociale Frage; allein ich fand eine solche Verschiedenheit in unsern Grundansichten und so gar nichts wodurch ich mich hätte angezogen fühlen können daß ich den Hrn. Hofrath seit der Zeit nicht wieder sah; und daß Graf Bombelles bei seiner notorischen Vorliebe für Hofrath Jarcke nicht weiter in mich drang, mir auch aus diesem Vorgange nicht die geringste Unannehmlichkeit in Bezug auf meine Stellung erwuchs, dürfte schon im vorhinein ein Beweis seyn daß Graf Bombelles, wie scharf ausgeprägt auch seine eigenen Ansichten waren, doch Toleranz genug besaß um auch fremde Ueberzeugungen zu achten, und eben nicht zu verlangen daß alles, wenn nur für die durchlauchtigsten Erzherzoge keine Gefahr dabei war, nach einem Leisten gemodelt seyn müsse. Mit Jesuiten oder einem stellvertretenden Orden bin ich aber in meinem ganzen Leben in keinem Verkehr gestanden. Ich bin zwar aus Ueberzeugung Katholik, und genieße dadurch vielleicht des Vortheils weder aus Vorurtheil noch Lauheit gegen religiöse Gesellschaften schon im vorhinein eingenommen seyn zu müssen, allein dessenungeachtet war es schon vor den Märztagen meine Ueberzeugung daß dem Mangel an ächter Religiosität, allerdings einem Hauptgebrechen unserer Zeit, weder durch Jesuiten noch durch Ligorianer werde abgeholfen werden, umsomehr muß ich bei der Neugestaltung der Verhältnisse dafür halten daß solche specifische Vertheidiger des Katholicismus überflüssig sind, wäre es auch nur um zu zeigen daß die Wahrheit durch ihre eigene Kraft siegt, und daß sie daher solcher besondern Hülfsmittel nicht bedürfe.

Indem ich somit meinen Standpunkt hinreichend bezeichnete, will ich nun zum eigentlichen Fragepunkt zurückkehren. Analysirt man die Gedankenfolge von Bombelles' Gegner, so sieht man leicht daß sich derselbe in einen Cirkel eingeschlossen hatte, aus welchem ihn seine Leidenschaftlichkeit herauszutreten verhinderte. Derselbe argumentirt ungefähr so: Graf Bombelles war ein Freund der Jesuiten, ja er machte daraus nicht einmal ein Hehl, was Bombelles' Gegner durch die allerdings etwas hölzerne Redefigur ausdrückt: „Graf Bombelles sey kein verschlossener Schrank gewesen"; da sich aber in der Denkweise Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph, wie alle Zeugnisse übereinstimmen, keine Spur von finsterer religiöser Gesinnung findet, so, argumentirt er weiter, könne auch Bombelles nicht der Erzieher gewesen seyn, was er auf beleidigende Weise in den Worten bezeichnet: Graf Bombelles begnügte sich mit den äußern Attributen seines Amtes, mit der Erscheinung vor der Welt, und überließ seinem Substituten die Mühen und Sorgen. Als dieser Substitut, oder vielmehr wirkliche Erzieher, wird nun Graf Coronini vorgeführt, und indem Bombelles' Gegner viel Fabel und wenig Wahrheit zu einem Brei mengt, und sich überdieß das letzte Wort vorbehält um dann auszurufen: probatum est, glaubt er ein Stück Weltgeschichte geschrieben zu haben. In des Gegners Darstellung ist so viel Unwahres daß man wirklich in Verlegenheit geräth wo man die Widerlegung zu beginnen habe; ich ziehe es daher vor eine Reihe von Thatsachen anzuführen, aus welchen nicht nur hervorgehen wird daß vom Beginn der Erziehung bis zur Beendigung Graf Bombelles der eigentliche Erzieher war, sondern sich auch herausstellen wird woher es komme daß die Erziehung Sr. Maj. unter seiner Leitung auf eine so erfreuliche Weise gelingen konnte.

Als ich im Februar des Jahres 1836 mein Gesuch bei der Erziehung Sr. Maj. des jetzigen Kaisers verwendet zu werden in die Hände der durchlauchtigsten Eltern Sr. Maj. legen ließ, war mir Se. Excellenz der Graf Bombelles noch gänzlich unbekannt. Ich war damals Professor der Mathematik in Salzburg, früher Professor desselben Faches in Linz, und Adjunct für Mathematik und Physik an der Universität in Wien, hatte aber auch die juridischen sowie die technischen Studien gemacht, und benützte die Osterferien im Monat April desselben Jahres 1836 um nach Wien zu gehen und mich sowohl den durchlauchtigsten Eltern als dem Grafen Bombelles, von dem ich in der Zwischenzeit hörte daß er zum Ajo Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Joseph bestimmt sey, vorzustellen. Graf Bombelles welcher damals, also ein halbes Jahr bevor er die Erziehung übernahm, bereits in Wien war und selbes nicht mehr verließ, erklärte mir gleich bei der ersten Unterredung daß von einer Betheiligung meinerseits an der eigentlichen Erziehung keine Rede seyn könne; der Erzieher werde er selbst seyn, zur Mithülfe und zur äußern Repräsentation werde allerdings noch jemand gewählt werden; der müsse aber ein Cavalier und Militär seyn, wohl aber werde auch ein eigener Lehrer der durchlauchtigsten Erzherzoge ernannt werden, daher ich meine Bewerbung vorzüglich auf diese Stelle richtete. Es gelang mir während des kurzen Aufenthalts in Wien Graf Bombelles' Vertrauen zu gewinnen, und ich hatte hinreichende Gelegenheit mich zu überzeugen daß, wie er selbst das unbedingteste Vertrauen der durchlauchtigsten Eltern genoß, er auch unbeschränkte Vollmacht hatte, und wirklich theilte er mir auch am 6 April zu Mittag mit daß er sich unter den vielen Bewerbern für mich entschieden habe, und daß er mich noch am nämlichen Tage den durchlauchtigsten Eltern, denen ich von anderer Seite zwar gleichfalls sehr gut empfohlen, persönlich aber gänzlich unbekannt war, vorstellen werde. Dieß geschah, und ich kehrte des andern Tages wieder nach Salzburg zurück meine Vorlesungen für das zweite Semester zu beenden, indem der Eintritt Sr. kais. Hoh. in die Erziehung durch Männer erst im Herbst desselben Jahres beginnen sollte. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Grafen Bombelles daß ich baldmöglichst in Wien eintreffen möchte, hatte ich nach Ablauf des Semesters meine Abreise von Salzburg beschleunigt, und traf Ende Julius in Wien ein, um welche Zeit, und zwar etwas nach mir, auch Graf Coronini, der durch eine Reihe von Jahren bei der Armee in Italien und zuletzt mit einer militärischen Mission am herzoglich Modenesischen Hof betraut war, dort anlangte; so daß ich also vom ersten Beginn Gelegenheit hatte sowohl das Verhältniß des Grafen Coronini zum Grafen Bombelles als auch den eigentlichen Antheil beider an der Erziehung um so unbefangener zu beobachten, als ich auch mit dem Grafen Coronini, den ich übrigens früher gleichfalls nie gesehen, sehr bald in ganz gutem, ich darf wohl sagen freundschaftlichem Verhältniß stand.

Mich stützend daher auf die volle Kenntniß der Sachlage, nehme ich keinen Anstand unumwunden auszusprechen daß ich in den Worten von Bombelles' Gegner: daß die mangelhafte Befähigung desselben zum Erziehungsgeschäfte schon vor dessen Antritt seiner Stellung zu Tage gekommen sey, und daß die Wahl des Grafen Coronini darin ihre Wurzel gehabt habe, nichts anders als eine gemeine Verleumdung erkennen könne. Wie steht es dann aber mit der Lerne des Grafen Salis? Die kann man unbedenklich zugeben, ohne daß deßhalb auch nur die geringste Nöthigung vorhanden wäre die Folgerung daraus zu ziehen, welche ich so eben bestritt.

Ich habe schon früher bemerkt daß der Grundsatz ausgesprochen war daß zur Mithülfe bei der Erziehung, gleichsam zur Unterstützung des Grafen Bombelles, da derselbe doch nicht Tag und Nacht ohne Unterlaß zugegen seyn konnte, ein Cavalier, der zugleich Militär seyn sollte, zu wählen sey. Graf Bombelles, welcher als Gesandter am Turiner Hof sich mehrere Jahre schon im Ausland befand, war wohl nicht ganz in der Lage sich die hinreichende Kenntniß geeigneter Personen zu verschaffen; es war daher natürlich daß er den Vorschlag dazu dem Oberstthofmeister Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Franz Carl, Grafen Salis überließ, was Bombelles umsomehr mit voller Beruhigung thun konnte als einerseits Graf Salis bekanntlich der intimste Freund des Grafen Bombelles war, in dessen Armen Graf Salis auch verschied, andererseits aber Graf Bombelles so sehr das Vertrauen und die unbeschränkteste Vollmacht hatte daß wenn die Wahl seiner Ueberzeugung nach doch nicht entsprochen hätte, dieselbe durch ein Avancement leicht wieder zu annulliren war, es war dieß ja einer der Gründe warum man einen Militär wählte; daß aber Graf Bombelles sich doch auch in der Lage befand sich über Graf Coronini's Gesinnung und Charakter hinreichende Kenntniß zu verschaffen, geht schon aus dem Umstand hervor daß Graf Coronini, wie gesagt, in den letzteren Jahren am Hofe des Herzogs von Modena sich befand, mit welchem Hofe Graf Bombelles in einem sehr freundschaftlichen Verhältnisse stand. Die Voraussezungen von Bombelles' Gegner sind also ebenso ohne Halt als seine Schlußfolgen leidenschaftlich sind; ja billig muß man sich wundern wie ihm entgehen konnte daß Einheit in den leitenden Grundsätzen einer Erziehung eben die Grundbedingung des Gelingens derselben ist; dieses hätte, wie er doch zugibt, aber niemals erreicht werden können wenn zwischen Graf Bombelles und Coronini das von ihm bezeichnete Verhältniß oder auch nur eine so bedeutende Meinungsverschiedenheit in den wichtigsten Punkten stattgefunden hätte; die üblen Folgen hätten sich nur allzubald zeigen, und die durchlauchtigsten um das wahre Wohl ihrer Kinder so sehr besorgten Eltern veranlassen müssen auf irgendeine Weise Abhülfe zu treffen. Damit ist allerdings aber gar nicht gesagt daß auch Graf Coronini ähnliche scharf ausgeprägte religiöse Ansichten gehabt hätte; dieß wäre vielleicht nicht einmal wünschenswerth gewesen, wie es andererseits durchaus und zwar darum unnöthig war weil eben nicht Graf Coronini sondern Graf Bombelles der eigentliche Erzieher gewesen ist, und für ihn es sich nur darum handelte sich mit einem Mann zu umgeben bei welchem er nicht fürchten durfte auf gerade entgegengesetzte Ansichten zu stoßen. Daß aber auch Graf Bombelles nicht die Absicht hatte Sr. Majestät dem jetzigen Kaiser Jesuitenmilch einflößen zu lassen, wie sich Bombelles' Gegner ausdrückt, dürfte sich aus der Wahl des ersten Religionslehrers ergeben, welche Wahl unbestritten Bombelles' alleiniges Verdienst war; überhaupt hat Graf Coronini auf die Wahl der ersten Lehrer gar keinen Einfluß ausgeübt, seine Ueberzeugung aber daß Graf Bombelles hierin keine ganze schlechte Hand gehabt haben müsse, dadurch bethätigt daß er sie sämmtlich ersuchte bei dem Unterrichte seines eigenen einzigen Sohns mitzuwirken. Wer aber war der von Graf Bombelles für den Erzherzog Franz Joseph gewählte Religionslehrer? Antwort: der verstorbene Propst Pletz. Niemand wird aber behaupten wollen Pletz sey der Gesinnung nach ein Jesuit gewesen, und niemand wird bestreiten können daß er einer der kennt-

Digitized by Google

nißreichsten und geistreichsten Theologen war, dem selbst die protestantischen Celebritäten volle Achtung und Anerkennung zollten. Nach dessen Tod wählte Graf Bombelles aber einen Mann der noch Lehrer der jüngeren Erzherzoge sowie der Beichtvater Sr. Maj. des Kaisers ist, dessen wahre Bescheidenheit mir seinen Namen zu nennen verbietet, einen Mann der mit den gediegensten Kenntnissen die größte Einfachheit und Unbefangenheit verbindet, und nur seinem Berufe lebend allen Welthändeln ebenso sehr aus natürlicher Anlage als aus Grundsaz fern bleibt. Wo ist also hier Stoff zur Beschuldigung wegen Jesuitenmilch? Graf Bombelles hat sich vielmehr durch beide Wahlen ein wirkliches bleibendes Verdienst erworben.

Daß aber das Verhältniß des Grafen Coronini gegen den Grafen Bombelles stets ein untergeordnetes gewesen ist, oder mit andern Worten daß Graf Bombelles stets das Haupt und der leitende Gedanke der ganzen Erziehung war, dürfte sich, ohne den Verdiensten des Grafen Coronini auch nur im geringsten zu nahe zu treten, aus folgenden Daten ergeben.

Im Spätherbste des Jahrs 1838 trat auch der nächstjüngere Bruder Sr. Majestät der Erzherzog Ferdinand, und ebenso im Herbst 1839 der zweite Bruder der Erzherzog Carl in die männliche Erziehung. Für jeden dieser Erzherzoge wurde nun wieder ein Cavalier und Militär gewählt, welche beide ebenfalls unter der Oberleitung des Grafen Bombelles und mit Graf Coronini auf gleicher Linie standen, so zwar daß vom Jahr 1839 angefangen jeder der Cavaliere auf ganz gleiche Weise jeden dritten Tag Dienst, und einen Tag für besondere Fälle Nachdienst hatte, der dritte Tag aber frei war, ebenso theilten sie sich in dem Dienste in den Sonn- und Feiertagen sonst in den Wochen ein, in welchen sie abwechselnd in der Kammer der Erzherzoge in einem anstoßenden Zimmer zu schlafen hatten. Obwohl nun jeder der Erzherzoge einem der Kammerherren besonders zugewiesen war, wobei natürlich Erzherzog Franz Joseph dem Grafen Coronini, der zuerst für ihn gewählt wurde, blieb, so hatte doch an dem Tage welcher jeden einzelnen Kammerherrn traf, dieser nicht nur die unmittelbare Aufsicht über sämmtliche drei Erzherzoge, sondern diese hatten dem jedesmaligen diensthuenden Kammerherrn vorzugsweise Folge zu leisten. Schon aus dieser Einrichtung ist ersichtlich daß die Erziehung durchaus der nöthigen Einheit entbehrt hätte wenn die Kammerherren selbst nicht wieder an eine Oberleitung gewiesen gewesen wären. Diese Oberleitung ging nun von dem Grafen Bombelles aus. Graf Bombelles war in der Regel bald nach dem Aufstehen der Erzherzoge zugegen, er war untertags viel da, und verließ die Kammer erst wenn die Erzherzoge zur Ruhe waren. Von allem was nur immer von Bedeutung schien, mußte Graf Bombelles unterrichtet werden. Regelmäßig, und zwar meistens bevor die Erzherzoge zum Frühstück zu ihren durchlauchtigsten Eltern gingen, hatten Conferenzen zwischen sämmtlichen Kammerherren oder wenigstens dem diensthuenden und Graf Bombelles statt, bei welcher Gelegenheit die verschiedenen Bemerkungen mitgetheilt, Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen wurden. Graf Bombelles war es wieder durch den die Frau Erzherzogin von allem was in der Kammer geschah in Kenntniß blieb. Nichts von Bedeutung ging vor was nicht durch ihn der Frau Erzherzogin, die sich ganz dem Wohl ihrer Kinder widmete, ja dasselbe zur Hauptaufgabe ihres Lebens machte, hätte mitgetheilt werden müssen. Soviel möglich waren die Erzherzoge in ihren freien Stunden entweder allein oder in Gesellschaft des Grafen Bombelles, viel seltener mit dem diensthuenden Kammerherrn, dessen Dienst überhaupt aufhörte so oft ihn Bombelles übernahm, bei ihren durchlauchtigsten Eltern. Die Frau Erzherzogin brachte übrigens täglich, besonders in den ersteren Jahren der männlichen Erziehung, auch während des Unterrichts mehrere Stunden in der Kammer der Erzherzoge zu, so daß wenn selbst das Verhältniß zwischen dem Grafen Bombelles und Graf Coronini so gewesen wäre wie es Bombelles' Gegner angibt, und wie es entschieden nicht war, schon deßhalb dem Grafen Coronini das alleinige Verdienst nicht zugeschrieben werden könnte, weil er sich bescheiden müßte es großentheils mit der Frau Erzherzogin selbst zu theilen.

Ist aber vom Verdienst die Rede welches bei der Erziehung Sr. Maj. des Kaisers erworben wurde, so müßte man überdieß um gerecht zu seyn auch noch auf eine frühere Periode zurückgehen, und es würde sich finden daß abgesehen von dem wohlthätigen Einfluß welchen auch gerade in dieser Periode Ihre kaiserl. Hoheit die Frau Erzherzogin sowie Ihre Majestät die Kaiserin Mutter nahmen, deren zartfühlender Sinn bekannt ist, wenigstens die Keime, und vielleicht mehr als die Keime der glänzenden Eigenschaften welche der Berichterstatter an Sr. Majestät dem Kaiser mit Recht rühmt, einerseits in der natürlichen Anlage desselben zu suchen seyen, dieselben aber andererseits bis zum erreichten sechsten Jahre von der Aja, der Frau Baronin v. Sturmfeder, mit seltener Gewissenhaftigkeit, Beharrlichkeit und Berufstreue und zwar mit desto größerem Erfolge gepflegt wurden, als sie auch bis dort den einzigen Unterricht Ihren kaiserl. Hoheiten und zwar insbesondere Sr. Maj. dem Kaiser mit aller Vorliebe ertheilte; wie aber ein Kind bis zu seinem vollendeten sechsten Jahr geleitet wird, ist selten, am wenigsten aber in einem kaiserlichen Hause, gleichgültig.

Obgleich ich nun in der Lage wäre hierüber noch so manches anzuführen, so dürfte doch das bereits Gesagte genügen um nachzuweisen daß man, ohne ungerecht zu seyn, das Verdienst nicht einem einzigen Namen allein zuschreiben könne; es gehört offenbar die Hartnäckigkeit, um nicht zu sagen der gänzliche Mangel an Delicatesse von Bombelles Gegner dazu, wenn derselbe den milden Ausdruck des edlen Vertheidigers des Grafen Bombelles in dem Aufsatze: „Jedem das Seine," in welchem derselbe dem Grafen Bombelles keinen mindern Antheil des Verdienstes als dem Grafen Coronini zuspricht, mißverstehen, ja denselben zu Gunsten seiner eigenen Behauptung anführen zu können glaubt; obwohl ich aber unter diesen Umständen selbst den Satz: Graf Coronini verließ Se. Majestät den Kaiser vom Spätherbste 1836 bis zum Jahre 1848 keinen Tag „als eine bloße Phrase bezeichnen muß, indem Graf Coronini von der Zeit als er die Liegenschaften seines Vater in Görz übernahm, einigemale im mehrwöchentlichen Urlaube abwesend, zu andren Entfernungen aber eben keine Veranlassung war, so ist es doch durchaus meine Absicht nicht dessen wirkliche Verdienste schmälern oder denselben irgendwie zu nahe treten zu wollen. Graf Coronini hatte vor den übrigen Kammerherren nicht nur den Umstand voraus daß er schon bei dem Beginne der Erziehung gewählt wurde, während die übrigen Herren erst später eintraten, sondern er besaß auch Eigenschaften welche ihn zum Erziehungsgeschäfte besonders befähigten, worunter ich vor allen die rechne daß ihm das anvertraute Amt ebenso wie dem Grafen Bombelles wirklich am Herzen lag, und sicher ist in dieser Eintracht, und nicht in der Divergenz ihrer Bemühungen, wie uns Bombelles' Gegner glauben machen will, der glückliche Erfolg der ganzen Erziehung zu suchen.

Allein als ein getreuer Berichterstatter darf ich es leider nicht verschweigen daß diese Eintracht in den allerletzten Jahren allerdings gestört wurde; ebenso gewiß aber ist es daß diese Störung nur von dritter Hand veranlaßt wurde, die sich auch alle Mühe gab diese Kluft immer mehr und mehr zu erweitern. Die nachtheilige Wirkung dieses Zwiespaltes hätte sicher auch nicht mehr auf sich warten lassen; allein bereits hatten die durchlauchtigsten Eltern ihren ebenso edlen als unparteiischen Entschluß gefaßt, als die Veränderungen welche die Märzereignisse hervorriefen denselben theils unnöthig machten, theils wieder in den Hintergrund treten ließen. Daß aber unter diesen Umständen das was Graf Bombelles' Gegner in Bezug auf Graf Coronini's Benehmen wegen des Hofrath Jarke anführt, auch wieder einer bedeutenden Modification bedürfte, geht schon aus dem Umstande hervor daß mit Graf Bombelles' Zustimmung die Wahl der Lehrer für den juridischen Unterricht und die Oberleitung desselben schon früher an den Hrn. Staatsrath Baron v. Pilgram übertragen war.

Ein gleiches gilt von der Bemerkung daß einige Lehrer hinter dem Rücken des Grafen Coronini eingeschwärzt worden seyen. Hier kommt Bombelles' Gegner sogar mit sich selbst in Widerspruch, indem er die Offenheit in dem Charakter des Grafen Bombelles zugibt. Graf Bombelles war aber um so weniger bemüssiget hier etwas hinter dem Rücken des Grafen Coronini zu thun, weil bei dem Umstande daß Graf Bombelles der eigentliche Erzieher war, die Wahl der Lehrer ganz vorzüglich in seinen Wirkungskreis fiel. Ich habe schon oben bemerkt daß Graf Coronini selbst den Beweis abgelegt habe daß er mit den von Graf Bombelles im Anfange ganz allein gewählten Lehrern vollkommen zufrieden war; allein es war ebenso natürlich daß Graf Coronini mit der Zeit auch auf die Wahl der Lehrer Einfluß gewann, so daß mehrere derselben zwar nicht seiner Wahl, wohl aber seiner Verwendung ihre Anstellung verdankten.

Uebrigens mußte selbst Bombelles' Gegner dem edlen Grafen, wie er ihn selbst nannte, sowohl persönliche Ehrenhaftigkeit als Offenheit des Charakters sowie Gutmüthigkeit zugestehen, lauter Eigenschaften die besonders im Hofleben so übel nicht sind; wenn er ihn aber an einer andern Stelle einen ganz unfähigen Mann und eine hohle Kammerherrnquaste nennt, so hat er in seinem Eifer für die gute Sache, wie er es nennt, wohl übersehen daß er dadurch seiner eigenen Beweisführung nicht eben sehr nützt, denn jedermann der nur einige Kenntniß der genannten Personen hat, wird zugeben müssen daß Graf Bombelles an gründlicher Bildung und eigentlichem Wissen die übrigen Kammerherren überragte, wie es bei einem Manne natürlich war der, wenn er auch in der diplomatischen Cohorte nach dem Ausdruck seines Gegners nicht in dem Vordergrund stand, doch durch eine Reihe von Jahren zu wichtigen Missionen verwendet wurde, und zuletzt, wie der Gegner selbst zugesteht, mit einem der wichtigsten Aemter der Monarchie, der Erziehung eines kaiserlich österreichischen Thronerben, betraut wurde.

Wenn aber Bombelles' Gegner den Umstand daß Bombelles vielleicht nicht unter die ersten Diplomaten Oesterreichs gehört, ich sage absichtlich vielleicht, weil ich mir über Dinge die ich nicht aus eigner Ueberzeugung genau kenne kein Urtheil, am allerwenigsten ein öffentliches anmaße, gleichfalls als Beleg anführt daß er zum Erziehungsgeschäfte weniger geeignet gewesen sey, so kann man über die Schärfe solcher Logik allerdings nicht sehr erbaut seyn, auch gestehe ich ganz offen daß mir Bombelles' Gegner, obwohl er sich für eine pädagogische Notabilität zu halten scheint, ebenso wenig in dieser Sphäre ein besonderes Vertrauen einzuflößen vermöge, indem ich vielmehr der Meinung bin daß es ein höchst unheilvolles Unternehmen sey das Gefühl der Dankbarkeit in der Brust eines jugendlichen Monarchen schwächen oder auch irreleiten zu wollen; allein des Kaisers edles Herz wird auch dieser Gefahr entgehen, und Oesterreichs Genius, dem auch ich vertraue, wird darüber wachen daß weder Mißgunst noch Unverstand den Spiegel einer Seele trübe deren Reinheit Oesterreichs Hoffnung und Glück ist;

Digitized by Google

ferne sey es aber von mir durch diese Zeilen auch nur entfernt die Ansicht auszusprechen als ob es wünschenswerth wäre daß Graf Bombelles mit dem Hofe wieder in eine Berührung treten möchte; gerade weil dieß weder meine Absicht noch Ansicht ist, fühlte ich mich umsomehr verpflichtet den ohnedieß tiefgekränkten, in seiner Zurückgezogenheit sich so edel benehmenden Grafen Bombelles, seinem so leidenschaftlichen und daher so ungerechten Gegner gegenüber, zu vertheidigen. Es wäre Feigheit von mir gewesen, hätte ich schweigen wollen.

Wien, 1 August 1849.

Dr. Johann Hoffer,
gewesener Lehrer Sr. Maj. des Kaisers, Vorsteher des k. k. phys.-astronomischen Hofcabinets.

[2604—6]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank bringt hiermit zur Kenntniß der Betheiligten: daß sie in Gemäßheit des §. 7 der Bankstatuten beschlossen habe, eine dritte Einzahlung von einer Million Gulden auf die Bankactien-Promessen zweiter Emission einzufordern.

Diese dritte Einzahlung beträgt dermalen fünfzig Gulden Bank-Valuta zum Bankfonds, und gemäß §. 5 der Statuten drei Gulden fünfzig Kreuzer zu den Reservefonds.

Der Termin der Einzahlung wird auf den Zeitraum

vom 1 bis 14 September dieses Jahres

festgesetzt, innerhalb welchen Termins die entsprechenden Gelder entweder bei der Bankcasse dahier oder bei der Filialcasse zu Augsburg in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr zu erlegen sind.

Von spätern Einzahlungen wird 6procentige Zinsvergütung vom 1 September an berechnet.

Um das Einzahlungs- und Abquittirungsgeschäft zu fördern, haben die HH. Einzahler bei Erlegung der treffenden Beträge die darauf bezüglichen Promessen nebst einem in arithmetischer Reihenfolge geordneten und mit Datum und Unterschrift versehenen Verzeichnisse hierüber den resp. Bankcassen einzureichen.

Dagegen erhalten dieselben einen von den Cassen ausgestellten Interimsschein der die Zahl der übergebenen Promessen und den Betrag der geleisteten Einzahlungen enthält, und worauf der Tag bemerkt wird an welchem die gehörig abquittirten Promessen gegen Rückgabe des Interimsscheines wieder in Empfang genommen werden können.

München, den 30 Julius 1849.

Fr. Xav. Riezler, Director.

(2702)

Fabrication de sucre de betteraves.

Invention de M. Melsens.

1. D'augmenter le rendement de sucre de la betterave d'environ 30 Proc.
2. D'obtenir cet immense résultat en qualité supérieure, avec les ustensiles les plus simples, même avec les anciens à feu nû.

S'adresser à M. le Dr. *Kussin, 616 Graben au 1er*, à **Vienne (Autriche)**.

Lembecq (Belgique), 23 Juillet 1849.

Paul Claes.

[2685—86] **Bekanntmachung.**

Erkenntniß.

Das kgl. Kreis- und Stadtgericht München erkennt in Sache des Privatiers Stief zu München gegen Dr. Weilhauser von ba. Kaufsprotokollirung betr., auf erstatteten Vortrag und nach gepflogener collegialer Berathung zu Recht:

1) die Klage vom 29. Jänner praes. 4. Februar 1849 sey als zugestanden zu erachten und Beklagter mit seinen Einreden auszuschließen.
2) Beklagter sey schuldig, den am 21 August 1847 mit dem Kläger abgeschlossenen Kaufsvertrag über das Anwesen Nr. 4 K. an der Auguststraße dahier gerichtlich protokolliren und dieses Anwesen auf den Kläger umschreiben zu lassen.
3) Beklagter habe die Kosten des Streites allein zu tragen, resp. die dem Kläger veranlaßten Kosten zu ersetzen.

Durch gegenwärtiges Ausschreiben wird vorstehendes heute gefälltes Erkenntniß dem Beklagten, da derselbe landesabwesend ist, verkündet, und hiebei bemerkt daß die Entscheidungsgründe in der diesgerichtlichen Registratur von ihm eingesehen werden können.

Beschlossen am 24. Juli 1849.

Kgl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der kgl. Director.

Dauhauser.

(2466—68) **Versteigerungs-Edict.**

Vom k. k. Land- und Criminalgericht Sonnenberg wird als delegirte Concursinstanz der J. K. Bidal'schen Handlung und deren Theilhaber hiemit bekannt gemacht, es werden

am Montag den 27 August d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

in der Kronenwirthsbehausung zu Feldkirch folgende in diese Concursmasse gehörige Realitäten öffentlich versteigert werden, als:

1) Das Wohnhaus Nr. 192 B. Nr. 447 St. D. Feldkirch im Ausrufspreise 12000 fl. RW.

Dieses Wohnhaus ist von massiver Bauart in allen Theilen vorzüglich erhalten und verdient den größten und ansehnlichsten Wohn- und Gewerbshäusern dieser durch ihre Industrie rühmlichst bekannten Stadt beigezählt zu werden.

Die innere Eintheilung desselben, welche erst vor einigen Jahren theilweise eine zweckmäßige Umgestaltung erhielt, ist vorzüglich auf den Betrieb einer Specerei-, Farb- und Materialwaarenhandlung mit Apotheke berechnet, welche sich aber auch zu andern Zwecken eignet.

Nebst vier großen gewölbten Kellern und dem Hofraum enthält die Realität nachstehende Localitäten, als:

Im Erdgeschosse gegen die frequenteste Straße Feldkirchs ein geräumiges Detailgewölbe mit heizbarer Abtheilung, ein Magazin, ein Schreibzimmer mit Vorzimmer und dem Haupteingang gegen die Gasse zu dem sehr bequemen ganz abgeschlossenen Stiegenhaus.

Ferner ein vorzüglich eingerichtetes Laboratorium und die Apotheke mit heizbarem Nebenzimmer.

Diese Localitäten sind durchaus mit feuerfesten Gewölben versehen.

Der erste Stock enthält drei Haupt- und fünf Nebenzimmer.

Hievon sind sechs Zimmer heizbar. Die zu die Küche und Speisezimmer.

Die gleichen Localitäten enthält der in zwei Wohnungen getheilte zweite Stock mit Ausnahme der Speisekammer, an deren Statt eine zweite Küche daselbst besteht.

Die drei Küchen sind mit vortheilhaften Kunstherden versehen.

Endlich zwei große Estriche, wovon ein Theil des Einen mit verhältnißmäßigen Kosten füglich zu geräumigem Wohnzimmer adaptirt werden kann.

2) Die im obigen Hause befindliche Apothekergerechtsame sammt der hiezu gehörigen Einrichtung, worunter auch jene des Laboratoriums begriffen ist, nebst den weitern hiezu gehörigen vorhandenen Waarenvorräthen im Ausrufspreis 5400 fl. RW.

Diese ist eine verkäufliche und übertragbare Gerechtsame, und kann daher auch von einem Nichtapotheker betrieben werden, wenn er sich einen geprüften Provisor hält.

Die gegenständliche Apotheke wurde erst vor einigen Jahren ganz neu hergestellt. Sie ist ebenso zweckmäßig als geschmackvoll eingerichtet, hat sich in den letzten Jahren gut rentirt und wird eben deßwegen bis zum Verkauf des Wohnhauses auf Rechnung der Masse fortbetrieben.

Die vorhandenen Einrichtungen zum Betrieb eines Waarengeschäftes werden dem Käufer des Wohnhauses gegen billige Preise käuflich überlassen. Die vorhandenen Material- und Specereiwaaren werden Tags darauf und in den folgenden immer von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in obiger Bidal'schen Behausung verkleinert werden.

3) Circa 5 Pfund Löhn Weinreben im Bögle am Ardetzenberg St. D. Feldkirch B. Nr. 449 im Ausrufspreis 425 fl.

Als vorläufige Bedingung wird nur bekannt gegeben daß sich der Käufer auf Verlangen des Creditoren-Ausschusses über Zahlungsfähigkeit auszuweisen hat, widrigenfalls er zur Mitsteigerung nicht zugelassen wird. Die übrigen Kauf-, und Zahlungsbedingungen, die Amtainer- und die weitern bezüglichen Bestimmungen werden bei der Versteigerungstagsatzung bekannt gegeben werden.

Auf frankirte Briefe ertheilt der Creditoren-Ausschuß Hr. J. G. Bohm, Handelsmann in Feldkirch, Auskünfte.

K. k. Land- u. Criminalgericht Sonnenberg.

Bluden z, den 18 Jul. 1849.

Honstetter, k. k. Land- u. Criminalrichter.

Schmid, k. k. Adjunct.

[2712] **Redactions-Gesuch.**

Ein junger unabhängiger Mann, bisher thätiger Mitarbeiter der bedeutendsten Zeitungen und Vierteljahrsschriften, wünscht die Redaction eines geachteten politischen Blattes zu übernehmen. Seit mehreren Jahren beständig auf Reisen, war mit sein Hauptbestreben alle wichtigeren Ereignisse und persönlichkeiten wie auch die verschiedensten Gegenden von ganz Deutschland aus eigener Anschauung gründlich kennen zu lernen, um dadurch im Stande zu seyn die Einheitsbestrebungen in unserm Vaterlande möglichst fördern zu können. Die Tendenz der zu übernehmenden Ztg. müßte im wesentlichen mit den Grundsätzen der Gothaer Versammlung und der Gagern'schen Politik übereinstimmen. Hierauf Reflectirende wollen ihre Briefe zur Anknüpfung einer weiteren Unterhandlung unter der Adresse J. W. Nr. 558. poste restante Baden-Baden einsenden und einer schnellen Antwort gewärtig seyn.

[2610—11] **Aufforderung.**

Die Direction des Theaters zu Trier, sowie der Buchdruckereibesitzer Hr. W. M. in Coblenz werden aufgefordert, die von Basel entlehnten Opern

bis spätestens Ende August d. J.

franco zurückzusenden, und außerdem die andern Verbindlichkeiten zu erfüllen, widrigenfalls man sie dazu gerichtlich anhalten wird.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 224. — 12 August 1849.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (die Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum Gouverneur von Mainz. v. Schack. Bahnhof der Main-Weserbahn); München (die k. Preisfrage wegen Abhülfe der materiellen Noth); Stuttgart (die Ministeranklage); Hechingen (Einzug der Preußen. Parade auf dem Hohenzollern); Karlsruhe (der Riesenproceß. Oeffentliche Stimmung); Kassel (Beitrittserklärung zum Drei-Königs-Bund); Meiningen (die thüringische Einigung); Dresden (Auflösung der Communalgarde. Demokratische Presse. Rückkehr des Feldlazareths aus Flensburg. Oesterreichische Ehrenzeichen vertheilt); Hannover (die angebliche Aufgabe der Stände); Berlin (die ersten Arbeiten der Kammern. Rechenschaftsberichte über aufgehobene Belagerungsstände. Trendelenburg); Schwerin (bedingter Anschluß der Stände an den Drei-Königs-Entwurf); von der Nordsee (der Hamburger Amtmann Abendroth und die dänischen Kreuzer. Die Helgoländer); Altona (beschränkte Aufhebung der Blokade); Wien (Versammlung der Superintendenten Augsburgischer und helvetischer Confession. Fenner v. Fenneberg. Das galizische Landvolk); von der Etsch (die Belagerung Venedigs).

Oesterreichische Monarchie. Von der Eger. Bemerkungen über Görgey's Zug. Föderalismus der ungarischen Aristokratie.

Großbritannien. Rückblick auf die Session. Palmerston und die liberale Partei. Die Königin in Irland.

Frankreich. Einberufung der Departementalräthe. Verhandlungen über die römische Intervention. Straßburg.

Schweden. Stockholm (Feier der Schlacht bei Fridericia. Staatsrathsverhandlungen wegen der Besetzung Schleswigs).

Rußland. Die Freihafenrechte Odessa's verlängert. Großfürst-Thronfolger in Warschau.

Neueste. Stuttgart. (Ausschußwahlen.) — Karlsruhe. (Vierwöchentliche Verlängerung des Standrechts. Neef erschossen). — Altona. (Rückzug der schleswig-holsteinischen Truppen über die Eider.) — Wien. (Haynau's Bericht über das Treffen bei Szegedin. Die Verfolgung Görgey's. Paskewitsch's Sieg bei Debrezzin. Komorn. Der Ban über die Theiß.) — London. (Aus Dublin. Fortdauernde Agitation für Ungarn.) — Paris. (Die Interpellationen über die römische Intervention mit Uebergehen zur Tagesordnung beendigt. Fortbau der Eisenbahn nach Chalons. Molitor bei den Invaliden beigesetzt.) — Turin. (Amtliche Anzeige von Karl Alberts Tode. Besetzung der Schweizergränze.) — Mexico. (Die sieben nördlichen Staaten erklären sich unabhängig).

Beilage. Zu Goethe's Jubelfeier. — Macaulay's Geschichte Englands. — Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften. (III.)

Datum der Börsen: London, Paris 8; Wien 9; Augsburg 11 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 7 Aug. Die Neue lithographische Corresp. v. 3 d. begleitet die Nachricht von der Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum Gouverneur von Mainz mit der Bemerkung: „An diese merkwürdige Ernennung knüpfen sich ernste Betrachtungen für die Zukunft." Wie man in unserer Zeit doch alles hochtragisch nimmt! Der Verfasser des Artikels hat vermuthlich vergessen daß in Gemäßheit des Besatzungsrechtes in Mainz, welches der Wiener-Congreß Oesterreich und Preußen zugestand, auch alle vier Jahre ein Wechsel in der Person des Gouverneurs eintreten soll, und daß am Anfang der Erzherzog Carl zum Gouverneur österreichischerseits, sobald die Reihe an Preußen kam der Prinz Wilhelm, Bruder des Königs Friedrich Wilhelm III ernannt worden ist. Erzherzog Carl ist in verschiedenen Perioden für welche das Recht der Besatzung der Gouverneurstelle an Oesterreich gelangte, mit derselben wieder betraut, und preußischerseits ist, sobald die Stelle zu Gunsten Preußens eröffnet war, immer wieder Prinz Wilhelm dazu ernannt worden, und selbst in diesem Augenblick ist derselbe Gouverneur. Von dem zur Regel gewordenen Gebrauche einen Prinzen des Hauses zum Gouverneur zu ernennen ist von Oesterreich, soviel erinnerlich, nur zweimal, einmal zu Gunsten eines Herzogs von Sachsen-Coburg, und zuletzt zu Gunsten des letztverstorbenen Landgrafen von Hessen-Homburg, Gebrauch gemacht worden. Es scheint also daß man jene Stellung immer als eine illustre betrachtet hat, und es ist darum, wie es scheint, nicht von großer Bedeutung oder Consequenz wenn Oesterreich dießmal dem Prinzen Wilhelm von Preußen den Erzherzog Albrecht folgen läßt.

Der königlich preußische General v. Schack ist hier angekommen und hat gestern in der Mittagsstunde einem cameradschaftlichen Act der verschiedenen eben hier garnisonirenden Truppen angewohnt. Unter dem Denkmal Goethe's in der Stadtallee versammelten sich nämlich die österreichischen, preußischen und bayerischen Officiere, um sich einander vorstellen zu lassen und gegenseitige Bekanntschaften zu machen. Die gegenwärtig auf dem im Bau begriffenen Bahnhof der Main-Weser-Eisenbahn aufgestellte Locomotive aus der Keßler'schen Fabrik in Karlsruhe trägt die Nummer 116 — wenigstens darin ein Fortschritt gegen früher, da man noch vor 10 Jahren nur nordamerikanische, englische oder belgische Dampfwagen in Deutschland hatte. Wie es heißt, wird im Kreise Wetzlar eine preußische Truppenmacht concentrirt, und vom General v. Schack erzählt man er solle das Obercommando des in Frankfurt und Umgegend aufgestellten preußischen Beobachtungscorps erhalten. (D. Bl.)

Bayern. t **München,** 9 Aug. Eine Veröffentlichung der eingegangenen Lösversuche jener gewiß in edelster Absicht und aus dem besten Herzen gekommenen königlichen Preisfrage über die kräftigste und schnellste Abhülfe der materiellen Noth ꝛc., deren Preis von 100 Dukaten bekanntlich von einem Anonymen unter dem Motto: „Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum" errungen wurde, dürfte neben vielen gediegenen und beachtenswerthen Vorschlägen auch manches ergötzliche darbieten. Einer der Preisbewerber schlug z. B. vor: die großen in Bayern (leider noch) befindlichen Moore mit Mönchen ascetischer Ordensregel zu besetzen und von ihnen anbauen zu lassen. „Die Kosten," meinte der Einsender, „dürften aus freiwilligen Beiträgen des älteren und andächtigeren Theiles des schönen Geschlechtes bestritten werden können." Man liest wohl hier in öffentlichen Localblättern gar häufig, kann auch Ohrenzeuge seyn, wie Geldspenden unter der Bedingniß „zu beten" gegeben werden. Einsender dieses ist aber der Meinung daß diese andächtigen Frauen für Mönche, welche mehr arbeiten als beten, wenig oder doch nicht so viel thun würden um Bayerns quadratmeilengroße Moore damit austrocknen und fruchtbar machen zu können. Diesen allerdings frommen Wunsch hätte man in den Jahren des langwährenden innern und äußeren Friedens erfüllen müssen, auf welchen wir nun als auf eine schönere Vergangenheit mit wehmüthigen Blicken zurückschauen! Sehr beachtenswerth dürften die gewiß mehrfach eingereichten Vorschläge zu Erleichterung und Bewerkstelligung von Auswanderungen in Masse erscheinen. Die Schutzpockenimpfung hat einem der gefährlichsten Feinde des Menschengeschlechtes das Schwert entwunden, mit welchem er früher die nachwachsenden Generationen gelichtet. Der also vermehrten Bevölkerung, welcher das bisher erzeugte Brod ohne Hülfe der Kartoffeln nicht mehr genügen konnte, wird beides durch Dampf und Maschinen genommen. Durch letztere wird ein Theil der Bevölkerung überflüssig gemacht, und wir werden die Bienen, deren weise geregelter Gesellschaftszustand so oft ein Muster der Staaten genannt worden, werden die Völker des Alterthums nachahmen müssen, indem wir vom Mutterstamme Schwärme aussenden, Colonien gründen.

K. **Württemberg.** r **Stuttgart,** 6 Aug. Der Abgeordnete von Besigheim, Regierungsrath Schoder (Vicepräsident des vormals dahier tagenden Frankfurter Rumpfparlaments), stellte in der Ständeversammlung am 19 Jun. d. J. den Antrag: „dieselbe möge beschließen gegen die Departementschefs Römer, Roser, Duvernoy, Schmidlin, Rüpplin und Goppelt wegen Verletzung der Verfassung Anklage bei dem Staatsgerichtshofe zu erheben." Dieser Antrag wurde auf ein Schreiben des Staatsraths Römer an den Präsidenten der Nationalversammlung Dr. Löwe von Kalbe vom 17 Jun. d. J. gestützt, nach welchem Römer im Namen des Gesammtministeriums denselben ersuchte ohne Verzug dahin zu wirken daß die Nationalversammlung und ihre Regentschaft ihren Sitz außerhalb Württembergs verlegen und schon jetzt die Vornahme jedes weitern offi-

Digitized by Google

ciellen Actes unterlassen, mit dem Beifügen daß die Mißachtung dieses Ansinnens das Ministerium nöthigen würde demselben durch Anwendung der geeigneten Mittel Geltung zu verschaffen, und daß etwaige Versuche sich bewaffneter Zuzüge zu versichern nur dazu dienen würden einen blutigen, aber der dem Ministerium feindlichen Partei verderblichen Conflict herbeizuführen. Kaum hatte Staatsrath Römer in der Sitzung vom 18 Jun. d. J. dieses Schreiben verlesen, und geäußert daß die Staatsregierung allen Behörden des Landes strenge verboten habe den Beschlüssen der Nationalversammlung vom 16 Jun. d. J., welche sich auf die Volksbewaffnung beziehen, nachzukommen, und daß die Regierung auf ihr Schreiben vom 17 d. M. eine Antwort noch nicht erhalten habe, so erklärte Schoder: „Ich kann die Antwort geben: die nächste Sitzung der Nationalversammlung ist heute Nachmittag um 3 Uhr.“ Römer richtete sofort folgendes weitere Schreiben an Dr. Löwe: „Hr. Schoder hat soeben erklärt daß — trotz der Protestation von gestern — eine Sitzung der Nationalversammlung heute Nachmittag 3 Uhr stattfinden solle. Ich gebe mir die Ehre Sie darauf aufmerksam zu machen daß gegen dieses Vorhaben die erforderlichen Maßregeln werden ergriffen werden.“ Dr. Löwe erklärte dem Ueberbringer dieses Schreibens, er habe nichts darauf zu erwiedern. Das Ministerium führte Nachmittags 3 Uhr die bekannten Maßregeln aus, welche der Abg. Pfarrer Süskind von Suppingen in der Sitzung vom 21 Jun. d. J. zum Gegenstand einer besondern Interpellation machte, und worauf Schoder den weitern Antrag stellte: „Die Ständeversammlung wolle die von dem Ministerium des Innern angeordnete Antastung des Privateigenthums der Nationalversammlung, als durch die dringende Nothwendigkeit in keiner Weise gebotен, für ungerechtfertigt erklären.“ Die staatsrechtliche Commission begutachtete beide Anträge, und stellte den Antrag über dieselben als unbegründet zur Tagesordnung überzugehen. Faßt man die diesem Antrag vorausgegangenen Beschlüsse der Ständeversammlung über das Verhalten der württembergischen Regierung gegen die Nationalversammlung und ihren Vollziehungsausschuß ins Auge, namentlich die Beschlüsse vom 9 und 18 Jun. d. J., so mußte dieser Antrag jeden Denkenden mehr als befremden; denn Schoder und seine Gesinnungsgenossen mußten ja klar einsehen daß die Mehrheit der Ständeversammlung Handlungen welche diese kurz vorher gebilligt hatte, nimmermehr als ein Verbrechen betrachten und so sich selbst auch des Hochverraths anklagen werde. Deßhalb konnte die am Anfang der Sitzung von dem Abg. Schoder versuchte Zurückziehung seines Antrags nicht überraschen; doch wollte er der bei den neuen Wahlen durchgefallenen Kammermajorität und der württembergischen Minoritätsregierung zugleich einen Schlag versetzen, indem er die Zurückziehung seines Antrags besonders damit motivirte daß das Volk durch die neuen Wahlen über sein und seiner politischen Freunde Verfahren gerichtet habe, und sie sich damit jetzt begnügen können die entschiedenste Protestation gegen das Verfahren der Staatsregierung in das Protokoll niederzulegen. Zwergern, Mack, Holzinger und der Berichterstatter Reyscher erklärten sich aber auf das entschiedenste gegen das Zurückziehen des Antrags; denn in einer beantragten Anklage der Minister wegen Hochverraths liege etwas anderes als was man jetzt Protestation zu nennen beliebe; man sey es dem ganzen Lande, ja Deutschland und den Ministern selbst schuldig sich über die Sache bestimmt auszusprechen, ein Antrag über welchen eine ständische Commission berichtet, könne so ohne weiteres nicht zurückgezogen werden. Schoder und die meisten seiner Freunde stimmten bei der Abstimmung für die Berathung des Antrags, wofür sich die ganze Versammlung, mit Ausnahme Schweickhardts und Rettenmaiers, erklärte. In der hierauf gepflogenen Debatte ließen sich nur Stockmaier und Schoder für den Antrag vernehmen, wobei sie Gründe vorbrachten die sie selbst nur als früher schon geltend gemacht, somit als neue nicht bezeichnen konnten. Ersterer kam auf den früheren Antrag zurück, die Kammer möge sich darüber aussprechen ob sie die Rechtsbeständigkeit der Nationalversammlung am 17 und 18 Jun. d. J. anerkenne oder nicht; denn davon hänge allein die Entscheidung über die beantragte Anklage ab. Viele Redner, wie Zwergern, Präl. v. Mehring, Mack, Wiest von Eßlingen, Holzinger, sprachen sich zwar gegen die Rechtsbeständigkeit dieser Versammlung aus; allgemein wurde aber anerkannt daß die Ständeversammlung nicht über Rechtsfragen oder Motive, sondern allein über einen Antrag zu entscheiden habe. Ebenso wenig gelang dem Antragsteller die von ihm versuchte Beweisführung daß die Nationalversammlung gerade eine solche Regentschaft habe einsetzen müssen wie dieß geschehen sey, obgleich er anführte daß man wegen Uebernahme derselben durch den König von Württemberg unter Vermittlung des Staatsrath Römer vergebliche Versuche gemacht habe. Am wenigsten aber fand der Theil seiner Rede Beifall welcher dahin zielte den Vorwurf zu beseitigen daß er durch seine Antwort gegenüber von Staatsrath Römer, die Nationalversammlung werde ihre nächste Sitzung am 18 Jun. Nachmittags 3 Uhr halten, die ganze Geschichte eigentlich provocirt habe; denn vom Gegentheil war ja jedermann überzeugt welcher der Sitzung am 18 Jun. angewohnt hatte, und Frhr. v. Hornstein äußerte ganz richtig daß die Aeußerung Schoders auf ihn den Eindruck gemacht habe als wollte dieser sagen: „Beugt euren Nacken, hier steht euer neuer Herr.“ Die Commissionsanträge wurden mit 58 gegen 17 Stimmen angenommen, und es sind somit mehrere Gesinnungstüchtige dießmal auf die rechte Seite der Versammlung übergetreten. Wegen einzelner Vorfälle die sich bei dem Vollzug der Regierungsmaßregel am 18 Jun. d. J. ereigneten, hat die Staatsregierung Untersuchung einleiten lassen, und die Ständeversammlung ist, in der Voraussetzung daß die Untersuchung fortgesetzt und alsbald beendigt und deren Ergebniß seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werde, hinsichtlich dieses Theils des Berichts ihrer Commission zur Tagesordnung übergegangen.

F. Hohenzollern. **Hechingen**, 7 Aug. Das für die Fürstenthümer bestimmte preußische Truppencorps ist, mit Ausnahme einer Compagnie welche in Sigmaringen zurückblieb, gestern Mittags unter klingendem Spiel hier eingezogen. Die Stadt war geschmückt, und der Magistrat bewillkommte die Truppen. Der commandirende Oberst erwiederte die Anrede des Stadtschultheißen dahin daß sein Einzug auf Befehl Sr. k. H. des Prinzen von Preußen geschehe, daß seine Soldaten strenge Mannszucht halten würden, sowie er eine gute Behandlung derselben, namentlich aber eine Enthaltung von allen republicanischen Aeußerungen erwarte, da solche seine Soldaten durchaus nicht dulden würden. Morgen ist große Parade auf dem Hohenzollern, dem Stammsitze des preußischen Königshauses. (Schw. M.)

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 7 Aug. Wenig näheres hört man noch immer über den Fortgang unsers politischen Riesenprocesses, höchstens von einigen trüben Zwischenfällen, z. B. von einem verhafteten Wirthe aus Durmersheim, welcher diese Nacht wahnsinnig geworden. Der Mann soll noch nie im Verhör gewesen seyn. Einem Unteroffizier Brickel, später thätigstem Anführer der Artillerie, ist es gelungen in das Spital und von da ins Freie zu entkommen; so mindert sich immer mehr die Zahl der Hochbeschuldigten. Die Klagen der Rastatter über erdrückende Verpflegslast werden immer lauter; gestern unter anderm war von dort ein Professor hier um von der Staatscasse einen Vorschuß zu erbitten: „wenn ich keinen erhalte, sagte der Mann, kann ich nicht zurückkehren; ich habe keine Mittel mehr mich und die Meinigen, geschweige denn die Einquartierung zu ernähren.“ Das ist gewiß, wenn man der Bevölkerung des Großherzogthums Mann für Mann die Mittel böte zur Auswanderung, es würde Platz geschafft daß andere in das verlassene Baden einwandern könnten. Darüber kann ich Ihrem Heidelberger Correspondenten nur beistimmen daß wenn jetzt, nachdem das „rothe Fieber“ vorbei, und wenn mit dem communistischen Schmutz aufgeräumt seyn wird — wenn jetzt, sage ich, ein Aufstand ausbrechen würde (!) demselben sich ganz andere Elemente als das letztemal anschließen und seine Bedeutung unendlich weiter greifend seyn würde. Daß das Ganze reine Hypothese seyn soll, nur ein Bild für den Zustand im Lande, dafür brauch' ich mich doch kaum zu verwahren. Daß die Streithändel zwischen preußischen und andern „Reichstruppen“, wo deren vereint eine Garnison bilden, immer häufiger werden, hören Sie wohl von allen Seiten, und auch von hier, wo außer den Preußen nur ein Bataillon Nassauer liegt, kann ich es Ihnen bestätigen. Zu allen Zeiten sind dergleichen in gemischten Garnisonen vorgekommen; aber hier handelt es sich keineswegs mehr um Besatzungen: offenbarer Stammeshaß liegt hier vor, oder will sich bilden; immer der alte Fluch: es büßen's die armen Achaier. Das „Herr Gott wir loben dich“ scheint nicht nur bei uns, sondern in allen Landen der „drei Königreiche“ gesungen worden zu seyn. Nun daß der Kanonendonner im Lande verstummt ist, daß wir der Herrschaft eines Schlöffel, Struve, Blenker und Genossen los sind, wer wollte darob nicht von ganzem Herzen mit einstimmen; aber gegen die Patentsprache gewisser amtlichen Blätter müssen wir doch Einsprache erheben, und sollten wir auch hundertmal gesagtes wiederholen; es schadet oft nicht. Man wirft uns da ohne weitere Unterscheidung „gottlosen Aufruhr, meineidigen Abfall“ vor, als ob das ganze Land, ohne Unterschied, aus gottvergessenen Eidbrechern bestünde. Den preußischen Soldaten allerdings hatte man so etwas vorgesagt, und sie gestehen jetzt gerne sich arg getäuscht zu haben, als sie beim Einmarsch nach Baden nicht anders wähnten als zu einer Bevölkerung „frecher“ Königs- und Gottesläugner zu kommen. Eidbrüchig allerdings waren am 13 Mai die demokratischen Vereine, an jedem Ort aus drei Advocaten, ein paar Aerzten, einem Schulmeister und noch irgendeinem Bankrottirer bestehend; eidbrüchig war am 12 das 3te Regiment in Rastatt, am 13 das Bataillon des Leibregiments in Karlsruhe. Das alles ist aber doch wahrlich nur ein sehr kleiner Bruchtheil des Volks. Als dieser Bruchtheil die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, floh die Regierung, mit ihr der größte Theil der Officiere, und am 14 in der Frühe sahen wir uns schutz- und gesetzlos. Aber irgendeine Regierung muß in

Digitized by Google

einem Lande bestehen, komme sie nun her wo sie wolle. So erklärte denn Karlsruhe der „provisorischen“ daß man ihr kein Hinderniß bereiten werde: zurückgebliebene hohe Regierungsbeamte selbst wußten keinen bessern Rath. Die andern Städte, das Land fielen an sobald ihnen Kunde ward von dem Vorgefallenen. Es ist freilich arg, es muß allerdings weit gekommen seyn daß eine Regierung auf solche Weise falle; und wir erinnern uns noch lebhaft der ungläubigen Mienen, des staunenden Verwunderns womit Montags früh einer den andern zu fragen schien: ist es wirklich wahr? Unsere Verwunderung ward wenig gemindert als wir erfuhren die Reichsregierung in Frankfurt sey nicht im Stand gewesen uns nur 3000 Mann zur Unterstützung zu senden; als wir vernehmen mußten der Commandant von Germersheim habe es nicht unternehmen wollen 16 badischen Geschützen nebst den befehligenden Officieren Einlaß in die Veste zu gestatten; der General Miller habe es nicht räthlich gefunden in Rottweil 25 badischen Dragonern Aufnahme zu gewähren; als wir erfuhren die württembergische Regierung sey nicht im Stand gewesen zu verhindern daß die badischen Geschütze durch den Heilbronner Pöbel der „provisorischen Regierung“ ausgeliefert würden, ja sie habe den badischen Flüchtlingen nicht einmal das Asyl zu sichern vermocht. Das weitere ist bekannt. Daß die Durchführung der Reichsverfassung Ziel der Bewegung sey, haben wir so schnell als andere als unverschämte republicanische Lüge erkannt; und dennoch hat das Wort zauberhaft gewirkt, entschiedener als manche glauben mögen. Daß aber die Reichsverfassung selbst zur Lüge geworden, ist nicht badische Schuld. Berlin und Wien haben ihre blutigen Aufstände gehabt, aber es ist uns nicht beigefallen deßwegen Preußen und Oesterreich „Gottlosigkeit und Meineid“ an den Kopf zu werfen, und um gleiche Rücksicht dürfen wir Badener wohl auch bitten.

Kurhessen. **Kassel**, 8 Aug. Die K. A. Z. berichtet daß der am 31 v. M. zu Berlin abgeschlossene Beitrittsvertrag Kurhessens zu dem Dreikönigsbündniß am 6 d. M. die Ratification des Kurfürsten erhalten hat. Bei diesem Abschluß hat, wie die K. A. Z. voraussetzen zu dürfen glaubt, Kurhessen sich die bündigsten Erläuterungen über die Beziehungen desselben zu seinen innern Staatsverhältnissen geben lassen, und es kann bei vollständiger Gleichberechtigung sämmtlicher Paciscenten keiner einen Vorbehalt machen der nicht auch dem andern zustehe.

Thüringen. **Meiningen**, 5 Aug. Die auf eine thüringische Einigung bezüglichen, in Coburg gefaßten Conferenzbeschlüsse haben hier zu Lande wenig Anklang gefunden. Als sie dieser Tage bei den Abgeordneten zur Sprache kamen, wurde von mehrern Deputirten erklärt: der ganze in Coburg gemachte Vorschlag werde, wenn man ihn annehme, nur dahin führen daß die übrigen thüringischen Staaten durch Weimar mediatisirt würden, und das könne man nicht wollen. Sollte die Zeit es fordern daß Meiningen seine staatliche Selbständigkeit verliere, so wolle man sich einem größern Staat anschließen, nicht an Weimar, das, selbst wenn es alle thüringischen Staaten verschlänge, noch nicht größer seyn würde als z. B. das Kurfürstenthum Hessen. Der Regierungscommissär meinte: ohne sich über die von den Abgeordneten ausgesprochene Besorgniß zu äußern daß die verschiedenen thüringischen Staaten ursprünglich verschiedenen Stämmen angehört hätten, und daß es daher allzutief in die verschiedenen Interessen einschneiden würde wenn auf einmal Eine Gesetzgebung für sie einträte. Am Schluß der Debatte entschied sich der Landtag dafür die Regierung nur einfach um ihre Ansicht in der Sache zu ersuchen, und die Regierung gab dann zur Antwort daß sie weder in der vorjährigen Vereinigung noch in dem dießjährigen Gesammtausschuß etwas zweckmäßiges zu erblicken vermöge.

K. Sachsen. **Dresden**, 6 Aug. Nach einer Bekanntmachung des Raths vom 3 d. hat das Ministerium des Innern die definitive Auflösung der hiesigen Communalgarde in ihrer zeitherigen Zusammensetzung verfügt, und eine Reorganisation derselben verheißen. Die demokratische Partei ist in Sachsen nichts weniger als niedergeworfen oder eingeschüchtert: die demokratische Presse hat nach einer Angabe der Deutschen Z. 120 bis 140 Organe im Königreich. Heute Nachmittag ist auch das sämmtliche sächsischerseits bei dem großen Feldlazareth in Flensburg beschäftigt gewesene Personal auf der Berlin-Dresdener Eisenbahn hier wieder eingetroffen. Es hatte Befehl zum beschleunigten Eintreffen in Dresden erhalten. Die Ambulance wird vorerst noch in Schleswig bleiben. Der Kaiser von Oesterreich hat aus Anlaß der Dresdener Mai-Ereignisse drei goldene und sechs silberne Medaillen zur Vertheilung an Unterofficiere und Soldaten, welche sich bei diesem Kampf ausgezeichnet haben, hierher geschickt.

K. Hannover. **Hannover**, 6 Aug. Die heutige Hannov. Ztg. bringt einen Leitartikel, unter dem Titel: „die Aufgabe der Stände,“ der darüber spricht daß „nun überall die Stände zusammenkommen, und in ihrer Hand jetzt unverkennbar eine ungemeine Macht liegt,“ und dann am Schluß wortwörtlich so sagt: „die eigentliche Aufgabe der Stände, der Weg für sie zu großem Ruhme würde der seyn: daß sie ernstlich auf Eintracht und Frieden in Deutschland drängen, und den Regierungen möglich machten dahin zu gelangen! Was heißt das? — der Stein des Anstoßes daran die deutsche Einheit zu scheitern droht, sind das einheitliche Oberhaupt und das Volkshaus. Preußen und die mit ihm verbündeten Regierungen haben diese Stücke aus der Frankfurter Verfassung überkommen. Sie können sich davon nicht losmachen. Die Stände sind daran nicht gebunden, sie sind vom Volke gewählt so gut wie jene zu Frankfurt es waren; sie können diese Hindernisse deutscher Einheit hinwegräumen. Dann haben sie etwas geleistet. Aber gehen sie nicht diesen eigenen Weg, treten sie bloß in die alten Bahnen, sehen sie nicht auf die Dinge sondern auf jene leeren Worte und Idole von Bundesstaat, einheitlicher Spitze u. s. w., stimmen sie wohl gar in das Kriegsgeschrei mit ein — dann, fürchten wir, ist nicht nur die deutsche Einheit, sondern auch die deutsche Freiheit übel berathen.“ Das heißt nicht länger durch die Blume reden, sondern hübsch offen seyn.

Preußen. ♀ **Berlin**, 6 Aug. Die Mitglieder der zweiten Kammer begaben sich gestern aus dem weißen Saale sogleich in ihr Sitzungslocal. Hr. Francke, Oberbürgermeister von Magdeburg, wurde Alterspräsident und machte als solcher den Vorschlag die Geschäftsordnung der früheren zweiten Kammer provisorisch anzunehmen. Die Versammlung trat ihm einstimmig bei. Dann erfolgte die Verlosung der Mitglieder in die Abtheilungen, und der Zufall wollte daß Auerswald, Simson und Beckerath in eine Abtheilung kamen. Die Zahl der Mitglieder betrug 251; 99 fehlten. An dem Sitzungslocal waren einige Veränderungen vorgenommen worden. Vor dem Ministertische waren Plätze für ein Centrum hergerichtet, die denn auch sogleich von den früheren Centrumsmännern, Wentzel von Ratibor, Harkort u. a., außerdem aber von Beckerath, Simson und Kühlwetter eingenommen wurden. Die erste Kammer hielt heute ihre erste Sitzung. Der Präsident zeigte den Tod des Abg. Reidschütz an und forderte in seiner Eröffnungsrede die Versammlung auf dem preußischen] Heere, dem ächt volksthümlichen Institute, das nicht nur Preußen sondern Deutschland gerettet habe, den Dank der Nation darzubringen. Die ganze Versammlung erhob sich und der Kriegsminister sprach Namens der Armee für dieses „Zeichen des Beifalls“ seinen Dank aus. Ein Antrag von Bernuth und Genossen gewisse Anträge nicht erst von den Abtheilungen und dann von einem Central-Ausschusse, sondern unmittelbar von einer Commission vorberathen zu lassen, wurde auf den Vorschlag der Commission im wesentlichen von der Kammer genehmigt. Graf Eulenburg stellte den dringenden Antrag, zu beschließen: 1) die Organisation und Reorganisation der Bürgerwehr im ganzen Umfange der Monarchie ist solange zu sistiren bis das Gesetz vom 17 Oct. v. J. einer Revision auf Grund und nach Einführung der Gemeindeordnung unterworfen worden ist; 2) die schon errichtete Bürgerwehr ist bis dahin außer Thätigkeit zu setzen. Der Antrag, fußend auf die von allen Seiten eingegangenen Protestationen gegen das Bürgerwehrgesetz, wurde hinreichend unterstützt und der Commission zugewiesen. Schließlich legte der Minister v. Manteuffel zwei Rechenschaftsberichte über die aufgehobenen Belagerungszustände von Erfurt und Berlin vor, und bemerkte daß er demnächst mehr solcher Berichte vorlegen werde. Die nächste Sitzung der ersten Kammer wird am 13, die der zweiten übermorgen stattfinden.. An Stelle der HH. von Griesheim und Riehl, die für Teltow optirt haben, wurden heute im dritten Wahlbezirk Professor Trendelenburg mit 181 Stimmen von 268 und Stadtrath Gamed beinahe einstimmig gewählt. Trendelenburgs Gegencandidat, Staatsminister von Bodelschwingh, erhielt 85 Stimmen.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 3 Aug. Heute und gestern hielt die Ständeversammlung wichtige Sitzungen. Heute nahm sie das Staatsgrundgesetz, das Wahlgesetz und die Gemeindeordnung an: gestern sprach sie sich für einen bedingten Anschluß an den Dreikönigsentwurf aus, indem sie folgenden Antrag annahm: „Die Kammer wolle beschließen sich dahin zustimmend zu erklären: daß die hohen Landesregierungen die Verhandlungen mit den Bevollmächtigten der königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover fortführen und zum formellen Abschlusse bringen, daher den Beitritt der Großherzogthümer Mecklenburg zum provisorischen Schiedsgericht erklären, und seiner Zeit die Wahlen zum Reichstag in wesentlicher Grundlage des herausgegebenen Wahlgesetzes anordnen, jedoch alles dieses unter den nachfolgenden Bedingungen: 1) daß der vorgelegte Entwurf eines Reichsgrundgesetzes als eine die verbündeten Regierungen bindende Acte angesehen werde, dessen Gültigkeit als Gesetz von den Verhandlungen mit dem künftigen Reichstag und von den Beschlüssen desselben abhängt; 2) daß wenigstens gesammte nord- und mitteldeutsche Staaten dem zu begründenden Bundesstaat gleichfalls ohne einen den Rücktritt in ihre Willkür stellenden Vorbehalt beitreten, und daß 3) für den Fall daß der zu begründende Bundesstaat nicht die gesammten deutschen

Digitized by Google

Länder, außer den österreichischen deutschen Staaten, in sich fassen sollte, der Beitritt Mecklenburgs zu dem in Aussicht gestellten gemeinsamen Zollverbande der eignen freien Entschließung Mecklenburgs vorbehalten bleibe. Vorausgesetzt wird ferner daß das Wahlgesetz in einer den besonderen Verhältnissen Mecklenburgs entsprechenden Weise dahin zur Anwendung komme daß grundsätzlich alle volljährigen Mecklenburger, die das Niederlassungsrecht im Lande erworben haben und irgendeine directe Steuer zahlen, zur Wahl mitberechtigt werden, wenn und insoweit sie nicht aus den in dem Wahlgesetze aufgeführten besondern Gründen ausgeschlossen werden. Die Wahrung der Interessen Mecklenburgs bei den Verhandlungen, sowohl im allgemeinen als insbesondere hinsichtlich seiner Theilnahme am Verwaltungsrath und bei der Organisation des provisorischen Bundesschiedsgerichts, wird den hohen Landesregierungen anvertraut und von denselben erwartet. In Betreff der Zoll- und Steuerverhältnisse wird den hohen Landesregierungen der Anrath ertheilt: sich mit Hannover und den übrigen dem bestehenden preußischen Zollvereine nicht angehörigen Staaten über ein gemeinsames Verfahren zur Wahrung der norddeutschen Handelsinteressen zu verständigen."

++ **Von der Nordsee**, 7 Aug. Ihre Leser wissen daß auf dem linken Elbufer, wo es sich mit der Seeküste verbindet, die Stadt Hamburg das Amt Ritzebüttel besitzt, welches ein Senator als Amtmann regiert und verwaltet. Der jetzige Amtmann ist Senator Abendroth. Am 29 Jul. fuhr derselbe mit dem Ewer der Hamburgischen Admiralität nach See hinaus und begab sich zu dem dänischen Blokadegeschwader, um den Commodore Steen Bille um Abkürzung oder Milderung der Blokade zu ersuchen. Darüber will ich kein Wort verlieren, obgleich es manchem scheinen könnte der Vertreter eines deutschen Staates hätte, um eines Vortheils von wenigen Tagen willen, sich der demüthigen Rolle eines Supplicanten an Bord eines feindlichen Kriegsschiffes nicht aussetzen sollen. Auch wurde der Hr. Amtmann von Steen Bille unverrichteter Sache heimgeschickt. Am 31 Jul. erschien hierauf die dänische Fregatte „Bellona" im Fahrwasser bei Neuwerk, einer kleinen Insel, etwa eine Meile von Cuxhaven. Alle Küstenposten wurden allarmirt; die Nachricht nach Bremerhaven zu telegraphiren, wo die deutschen Kriegsschiffe liegen, hielt man für überflüssig. Die Fregatte war inzwischen bei Nordwestwind zwischen die Sände gerathen; festbefand sich, da die Helgolander Lootsen erklärten sie nicht weiter steuern zu können, in sichtlicher Verlegenheit und verlangte zuletzt Cuxhavener Lootsen. Die angerufenen Lootsen weigerten sich, aber der Amtmann der deutschen Hansestadt Hamburg sandte am 2 d. dem feindlichen Schiffe zwei helfende Piloten zu, in einem Augenblick wo dasselbe noch den Auftrag hatte Schiffe von Elbe und Weser zurückzuweisen und deutsche Handelsschiffe aufzubringen, in einem Augenblick also wo dasselbe noch bestimmt war Feindseligkeiten gegen Deutschland auszuüben. Oder ist eine Blokade etwa keine active Feindseligkeit? Das feindliche Kriegsschiff wurde wirklich mit Hülfe deutscher Lootsen wieder ins Fahrwasser gebracht. Uebrigens steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Im Sommer 1848 wurde — unglaublich aber wahr — das dänische Blokadegeschwader von Ritzebüttel aus mit Lebensmitteln versehen; nach dem Abschluß des Malmöer Waffenstillstands, ehe derselbe zur Ausführung kam, beeilte sich das Amt Ritzebüttel einen freundschaftlichen Verkehr mit den Feinden anzuknüpfen; dem Commodore Steen Bille ward auf dem Schlosse des Amtmanns ein Festmahl gegeben, der Amtmann machte seinen Gegenbesuch an Bord der „Bellona," natürlich ohne die deutsche Cocarde, die dort auf dem Quarterdeck nicht geduldet wurde, und veranstaltete gemeinschaftlich mit den feindlichen Officieren gewiß sehr interessante und instructive Spazierfahrten an der Küste. Wahrhaftig, die Italiener, auf die wir vornehm herabsehen, sind an nationalem Anstandsgefühl — um von Pflichtgefühl gar nicht zu reden — uns zehnfach überlegen. Auch die Insel Helgoland hat in diesem Krieg ihre deutsche Stammesverwandtschaft völlig verläugnet. Die Helgolander Schellfisch-Schaluppen, welche nach Hamburg und Bremen aufsegelten, waren die allzeit gefälligen Spione der Dänen, welche über die Lage der Küstenbefestigungen, über die deutschen Kriegsschiffe, über die Bewegungen in den Häfen stets genau unterrichtet waren. Einigemal sollen sogar dänische Officiere in Helgolander Flausjacke und Südwester in der Weser gewesen und sich alles Interessante genau besehen haben. Ein Bremer Capitän (von der „Kunigunde"), der vor einigen Tagen die Blokade gebrochen hat, berichtet daß das Dampfboot „Geyser" eine Helgolander Schaluppe im Schlepptau führte, offenbar zu dem Zweck dieselbe zum Aufspüren ansegelnder Schiffe kreuzen zu lassen. Die Helgolander, welche ausschließlich von deutscher Kundschaft und deutschen Badegästen leben, könnten wir sehr leicht von solchem verrätherischen Spiele entwöhnen, wenn wir eben nicht so sehr deutsch und so sehr geduldig wären.

Schleswig-Holstein. Altona, 7 Aug. Die schleswig-holsteinischen Blätter bringen das Gesetz über Errichtung von Bürgerwehren im Lande. Im übrigen kaum irgendetwas neues. Von den durch Hadersleben durchmarschirenden Preußen wird bemerkt daß das Benehmen der überwiegenden Mehrzahl derselben einen guten Eindruck gemacht habe: die meisten von ihnen hätten eine ungünstige Stimmung über die bisherige Kriegführung und den Waffenstillstand gezeigt. Das Tragen der dänischen Cocarden durch preußische Soldaten wird jetzt im Altoner Merkur dahin erörtert: daß die für dänisch gehaltenen Cocarden polnische gewesen seyen, „die jeder Soldat polnischer Nationalität stets bei sich trage, und die einzelne, in ihrer Freude daß der Marsch jetzt nach dem Heimathland gehe, mögen angesteckt haben." Die Bekanntmachung des dänischen Marineministeriums d. d. 5 Aug. über die Aufhebung der Blokade lautet nach der Ostsee Ztg. so: „Das Marineministerium erklärt hierdurch die Blokade von Pillau, Danzig, Kammin, Swinemünde, Wolgast, Greifswald, Stralsund und Rostock für aufgehoben. Am 11 Aug. werden die Blokaden der Elbe-, Weser- und Jahde-Ströme, der Westküste des Herzogthums Holstein und aller Häfen des Herzogthums Schleswig aufgehoben. Die Blokade dauert fort für die Ostküste des Herzogthums Holstein mit den Häfen von Neustadt, Heiligenhafen, mit dem Fehmer-Sunde und die Kieler Föhrde mit dem Canal." Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg ging am 7 durch Altona nach dem Norden. Aus Nordschleswig erfährt man daß die dänischgesinnten Flüchtlinge strommeise dorthin zurückkehren, und — wie wenigstens das Gerücht geht — Unterschriften zu einer Adresse an den König von Preußen werben, in welcher um dänische Truppen statt der schwedischen Besatzung gebeten wird.

Oesterreich. Wien, 8 Aug. Gestern haben die lutherischen und helvetischen Superintendenten, deren Vereinigung das frühere System immer zu verhindern wußte, gemeinschaftliche Sitzung und Berathung gehalten. (O. D. Post.) — Fenner v. Fenneberg ist laut kriegsrechtlichen Urtheils in Wien am 4 Aug. zum Verlust des Adels und 20jährigem schweren Kerker in contumaciam verurtheilt worden. — Das galizische Landespräsidium, welches kürzlich die Landleute zu einer entgeltlichen aber zwangsweisen Dienstleistung anhalten wollte, hat auf Veranlassung des Ministeriums seine Verordnung zurückgenommen und beschränkt sich darauf die Landbevölkerung belehrend zu ermahnen. Nach der „Presse" aber würde diese Maßregel ohne Erfolg bleiben, da schon vor dem Erlaß des Präsidiums alle gütlichen Mitteln nutzlos versucht worden. Das Journal fährt fort: „Ein Theil der Ernte wird also wirklich zu Grunde gehen, und dieß ist allerdings unter den gegenwärtigen Umständen eine große Calamität. Wie aber die Allg. Zeitung in ihrer Nummer 216 vom 4 Aug. daraus folgern kann: ‚welch' gefährliches Unding für einen Staat und Völker weitabstehenden Charakters und Bildung das gleiche Recht für alle sey," ist uns noch nicht einleuchtend. Wir würden dadurch vielmehr zu einer ganz andern Betrachtung geführt, zu der Betrachtung nämlich wie schwer es ist nach den gegebenen Gesetzen zu regieren und zu administriren. Aus dem Rundschreiben des Hrn. v. Goluchowsky geht ganz deutlich hervor daß sich die früheren Gutsherren in Galizien schon im vorigen Jahr in großer Verlegenheit befanden die nöthigen Hände zur Einbringung der Ernte aufzutreiben. Wie kommt es daß diese großen Grundbesitzer, denen es gewiß nicht an der nöthigen Vorbildung für die gegenwärtigen Zustände fehlt, ein ganzes Jahr haben verstreichen lassen ohne diesem Uebelstande, der wiederkehren mußte, auch nur theilweise vorzubeugen? Und wenn der galizische Landeschef durch seine Untergebenen von dieser Apathie der großen Grundbesitzer unterrichtet war, und den für den Gesammtstaat daraus entspringenden Nachtheil ins Auge faßte, warum hat er nicht schon bei Zeiten durch seine Kreisämter dahin zu wirken gesucht daß freie Verträge zu Stande kamen, oder die nöthigen Arbeiter aus den anstoßenden Provinzen, ja sogar aus den angränzenden Staaten im Einvernehmen mit den Regierungen herbeigezogen wurden? Wäre dieß mit den gegenwärtigen Communicationsmitteln so schwer gewesen? Und wäre die Mühe die diese Einleitungen gekostet hätten, nicht tausendfältig aufgewogen worden durch das Bewußtseyn den obersten Grundsatz unseres Staates vor einer so schweren Verletzung geschützt zu haben? Nein, es ist nicht nothwendig daß in großen Staaten bei verschiedener Bildungsstufe der einzelnen Stämme ein verschiedenes Recht bestehe für die einen oder für die andern! Man suche nur dieses gleiche Recht gehörig zu handhaben, und man wird gewiß damit ausreichen. Wir wünschen bloß daß das Ministerium bei jeder Gelegenheit mit gleicher Festigkeit an den Grundsätzen festhalte zu deren Vertretung es berufen ist, wie es bei diesem Anlasse der Fall war." Die „Presse" thut der Allg. Ztg. großes Unrecht wenn sie einen einzelnen Satz aus dem Zusammenhang reißt. Die Absicht unsrer Bemerkung war bloß auf die Gefahr von Uebergangszuständen aufmerksam zu machen, und ob jetzt schon alle österreichischen Völkerschaften für das Princip der Bodenfreiheit reif seyen. Den Grundsatz selbst muß doch jeder Freund

Digitized by Google

daß Freiheit anerkennen, denn ohne Beseitigung der dinglichen Unterthänigkeit ist die politische Freiheit kaum denkbar.

△ **Von der Etsch**, 4 Aug. Einem Briefe aus Mestre vom 2 Aug. entnehmen wir folgendes. Die Oesterreicher haben zwei Batterien, eine Mörser- und eine 24pfünder Batterie, am Ende des Eisenbahndammes, der von Marghera nach Venedig führt, dann eine Batterie von Paixhansen auf dem daneben liegenden Fort St. Giuliano errichtet, die seit zwei Tagen und Nächten sowohl auf das feindliche Fort St. Secondo, jenem von St. Giuliano fast gerade gegenüber, dann auf eine feindliche große Brückenbatterie und eine Wasserbatterie, hauptsächlich aber auf Venedig selbst feuern, um es durch die Zerstörung eines Stadttheils zur Uebergabe zu zwingen. Wir schießen aus den 24pfündern die Vollkugeln mittelst Elevation von beiläufig 45°, so auch die Granaten aus den Paixhansen. Die Proben die man auf das Fort Burano gemacht hat, waren befriedigend, da die Vollkugeln 2300 Klafter weit flogen. Welche Wirkung durch unser so eingerichtetes Feuer in Venedig hervorgebracht wurde, weiß man noch nicht. Der Feind erwiedert unser Schießen mit vielem Nachdruck und Gewandtheit. Ich sah heute fast jeden zweiten feindlichen Bombenschuß in St. Giuliano einschlagen, was viel sagen will, da dieses Fort sehr klein ist. Wir können übrigens auf den Tag einen, höchstens zwei Verwundete oder Todte rechnen, was glücklicherweise sehr wenig ist. Da St. Giuliano auch von den gegenüber unserm Fort Campalto vor Venedig aufgestellten Trabaccoli (Kanonenschiffe mit 2 bis 3 Geschützen) in die Flanke genommen wird, so wär' es gut wenn eine 24Pfündnerbatterie errichtet würde, durch welche die ganze Trabaccoli-Linie verscheucht werden könnte; denn die beiden 18Pfünder die dort stehen reichen selbst mit Göllerschüssen, wie ich mich selbst überzeugte, in der Regel nur auf $^2/_3$ Distanz an die Schiffe, die sich daher zeitweilig vorwagen und St. Giuliano beschießen. Jeder Mann der 12 Stunden in St. Giuliano war, ist zum Helden geworden, so furchtbar wird dieses Fort von allen Seiten beschossen. Beinahe täglich spreche ich mit Ueberläufern aus Venedig; alle stimmen darin überein daß Venedig weder Fleisch noch Wein noch Eis noch eigentlich eßbares Brod habe. Das Civil hungert, und jede Person erhält täglich ungefähr $^1/_2$ Pfund Mehl per Kopf als einzige Nahrung. Etwas besser ist der Soldat gehalten; jedoch sehnt sich alles nach Uebergabe, was eine erst kürzlich in Venedig ausgebrochene und mit Waffengewalt unterdrückte Erhebung bestätigt. Wir konnten deutlich des Nachts das Kleingewehrfeuer aus dem Innern der Stadt vernehmen. Sie haben dort noch Reis und Polentamehl auf einen Monat, und gedenken in diesem Monat noch mit zwei Kriegsdampfern, von kleinen Schiffen unterstützt, jeder Dampfer mit sechs 34pfündern besetzt, die ganze Flottille mit 2000 Mann versehen — zur See einen Ausfall zu machen um sich zu verproviantiren. Gelingt es ihnen, so kann sich Venedig noch lange halten. Manin ist schon seit geraumer Zeit vom Commando abgetreten und Civilgouverneur geworden; er war schon zuvor für die Uebergabe gestimmt. Doch Pepe und Tomaseo wollen es aufs äußerste ankommen lassen, und hören nicht das Flehen der armen Bewohner. Fremde, mit Ausnahme von Piemontesen und Lombarden, finden sich keine in Venedig. Vor kurzem konnte man dort ein Huhn nicht unter 8 fl. C. M. kaufen. Durch einen abgeschickten Spion hoffen wir morgen zu erfahren was das neue Bombardement für eine Wirkung machte. Zwei Bonmots haben mir übergelaufene Venezianer angegeben, die den traurigen Zustand der Stadt unter humoristischer Hülle darthun:

Sotto i Tiranni
Abbiamo bevuto vin da quatro anni,
Sotto il Manin e Tomaseo
Nemen acqua di Coluseo.

Si conosce più ne pan ne vin,
Mangieremo la testa di Manin.

Oesterreichische Monarchie.

▲ **Von der Eger**, 8 Aug. Der ungarische Krieg hat wieder eine Wendung genommen, bei welcher Kossuth entweder krank ist um leichter zu entwischen, oder hoch zu Roß Siege verkündet wenn der geringste Erfolg neue Hoffnungen in ihm entzündet. Es gelang ihm die bittern Vorwürfe wegen des Thronentsetzungsbeschlusses durch die Entsetzung des Präsidenten des After-Ministeriums Szemere und durch die Ertheilung einer Vollmacht zu beschwichtigen welche Görgey erhielt um eine Pacification anzubahnen — daher das falsche Gerücht von Kossuths Absetzung und einer Görgeyschen Dictatur. Indem die kaiserlichen Heere nun immer grabaus auf den jemaligen Sitz der Rebellenregierung losgehen, sind sie auf der wahren Fährte des schweißenden Unthiers der Revolution, das seine tollen Reiter abzusatteln beginnt. Sie müssen entweder von Ort zu Ort flüchten und hierdurch ihre Anhänger entmuthigen, oder endlich eine entscheidende Schlacht wagen. Dieser will Dembinski um jeden Preis ausweichen, daher auch Görgey nicht die Vereinigung mit dessen Corps sondern die Theilung der russischen Truppen in vereinzelte Corps zu bezwecken suchte. Diese Absicht hat Görgey theuer gebüßt, denn wenn es ihm auch gelang die Hälfte seines Corps über Rameny an die obere Theiß zu bringen, so kam er selbst durch den Versuch Paskewitsch an dem Theißübergang zu hindern zwischen zwei russische Armeecorps von 60,000 Mann unter Saß und Tschodaseff die ihn auf dem Ufer der Theiß zwischen Tokay und Daba einzuzwängen trachteten, während Paskewitsch mit den andern 60,000 Mann auf Großwardein und von da nach Arad oder Klausenburg, wie sich nun die revolutionäre Regierung da oder dort befindet, ungehindert operirt. Görgey ist zwar wieder entschlüpft und sucht auf das rechte Theißufer zu entkommen, daher der russische General Osten-Sacken mit einem Theile des Reservecorps von Kaschau nach Tokay marschirte; möglich daß Görgey, wenn die über Rameny entkommene Abtheilung seines Corps ihm zu Hülfe kommt, einen neuen Ueberfall versucht, doch scheint auf diesen Märschen und fortwährenden Nachhutsgefechten sein Corps die Eigenschaften welche der Führer vor einiger Zeit abgelegt, in eminentem Grade anzunehmen. (Ich meine den Beruf zur Chemie, welche Görgey nach Quittirung seiner Oberlieutnantsstelle in Prag studirte.) Es soll in der That eine Zersetzung seiner Armee vor sich gehen, wie sie so gewaltig und anschaulich noch in keiner Retorte des Prager Polytechnicums vor sich ging; manche Bataillone sind durch die gewaltigen Recepte Haynau's und Paskewitschs in ihre Urbestandtheile, als: Flinten, betrunkene Tschikosch, Lärmende Juraten, exilirte Polen, deutsche Soldaten, Schemnitzer Practicanten, gepreßte arme Bauern, alte getäuschte Studenten so zerfallen, daß, wenn die Wiener Aerzte nicht wieder mit Gleichberechtigungs- und Verschmelzungsdosen die Cur verderben, die auseinanderfahrenden Elemente nicht mehr zusammenkommen. Nach den Befürchtungen indessen der in den böhmischen Bädern versammelten Aristokratie Oesterreichs wäre die Wiederholung dieser demokratischen Recepte kaum zu hindern, wenn das Ministerium Stadion unpraktische Theorien hartnäckig befolgen wollte. Der allgemeine Wunsch spricht sich auch hier für einen Föderativ-Staat aus, und viele glauben daß wie in Deutschland der Versuch auf der Basis einer demokratischen Verschmelzung eine große constitutionelle Monarchie zu begründen an Oesterreichs historischer Vergangenheit scheiterte, ähnliche doctrinäre Bestrebungen in unserm Kaiserstaate an Ungarns und Italiens Königskronen zerschellen werden. Diese Meinung der gesammten Aristokratie hat großes Gewicht. Meint man vielleicht daß diese Partei während des Ungewitters verschwunden ist das ihr Gebäude umwarf? Die neue Verfassung hat die Aristokratie zwar abgeschafft, ihre Existenz ist jedoch eine Thatsache welche jene nicht vernichten konnte, sie nimmt noch immer einen bedeutenden Platz auf dem Boden des Kaiserstaates ein, in welchem ihre Elemente seit Jahrhunderten herrschten. Ohne den thätigen Beistand derselben ist die Aufrichtung der Monarchie unmöglich, eine compakte parlamentarische Majorität zur Unterstützung einer kräftigen constitutionellen Regierung nicht zu erringen. Wie in Böhmen so lehnt sich auch in Ungarn die Masse der Bevölkerung an diese große Partei an, vielleicht ohne starke und dauerhafte Anhänglichkeit wenn sie unablässig von Communisten und Socialisten bearbeitet werden sollte; doch eben darin liegt die große Aufgabe der Regierung, die Lösung der Bande zu verhindern welche die arbeitende Classe an die eigentlich politische bindet, die anarchischen Parteien zu bekämpfen welche unter dem Scheine der sich selbst regierenden Demokratie das Ansehen des Besitzes und der Intelligenz, endlich die Monarchie selbst bedrohen. Ungarns Aristokratie, seine ganze Intelligenz widerstrebt einer Vertheilung Ungarns nach den verschiedenen Sprachen; warum schreckt man sie daher mit dem Popanz einer slovakischen Starostei oder exorporirten serbischen Woiwodina, deren Bewohner unter Ungarns Krone drei Jahrhunderte an Oesterreich hielten, unter andern Führern das neue Experiment kaum so lange bestehen würden? Die conservative ungarische Partei, welche der regierenden Dynastie mit Liebe und Herz ergeben Ungarn mit Oesterreich nur dieser dynastischen Treue wegen — dieß mögen sich die österreichischen Demokraten merken — innig verbinden wollte, bietet dem Ministerium zur Vollführung dieser Verbindung auf der Basis der alten, jeder Reform fähigen Verfassung ihre Hand, möge Oesterreich diese nicht verschmähen. Man kann Ungarn erobern, aber erhalten kann man es ohne diese Stütze nicht. — Der Sohn des Fürsten Verian Windisch-Grätz soll eine Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin heirathen, man erwartet nur noch die Einwilligung ihres Oheim des Königs von Preußen. Der Feldmarschall besucht von seiner Herrschaft Tachau aus öfters die böhmischen Bäder, wo seine persönliche Liebenswürdigkeit die zahlreichen Sachsen, Bayern und Preußen von ihren vorgefaßten Meinungen gegen ihn abkommen ließ.

by Google

Großbritannien.

*** **London**, 6 Aug. Die Session ward in einer ungewöhnlich frühen Periode geschlossen, ohne eine Spur von Aufregung weder in noch außer dem Parlament. Die letzten Geschäfte beider Häuser wurden etwas ungebührlich übereilt, weil die Königin am 1 Aug. nach Irland abzusegeln wünschte, aber nicht abreisen konnte vor der Prorogation des Parlaments. Ich habe schon früher den wesentlichen, obgleich unmerklichen, Zuwachs an Macht erwähnt den das Ministerium durch die in dieser Session deutlicher hervorgetretene Niederlage und Auflösung der Torypartei gewonnen, insofern diese mit der verlorenen Sache des Zollschutzes sich identificirt hat. Dazu kommt daß die Radicalen, wiewohl unzufrieden mit Lord J. Russells conservativem Tone nach innen und nach außen, keinen günstigen Eindruck auf das Land gemacht haben. Sie begannen die Session mit dem Rufe nach Finanzreform, gegründet auf Cobdens Theorie vom allgemeinen und ewigen Frieden. Sie schlossen die Session mit dem Rufe nach Krieg, hervorgehend aus ihrer Sympathie für die demokratische Sache welche mit den Armeen von Frankreich, Rußland und Oesterreich im Kampfe begriffen ist. In der That sind diese sich widerstreitenden Forderungen gleicherweise ohne Halt und Geltung in Englands öffentlicher Meinung, was mit Recht so heißen kann. Die Finanzreform-Association ward in Liverpool durch eine Anzahl Kaufleute gebildet, von denen einige ihrer politischen Gesinnung nach Tories sind, die durch eine falsche Speculation im Theehandel Unglück gehabt. Sie hatten sich eingebildet der Zoll von Thee, welcher noch immer hoch ist — 1 bis 2 Pence per Pfund — würde gemindert werden, und in dieser Voraussetzung hatten sie ihre Einkäufe gemacht; der Zoll ward aber nicht reducirt, sie büßten Geld ein, und um sich zu rächen erhoben sie ein Geschrei um Finanzreform. Es mißglückte durch ihre eigene Schwäche, sowie aus Mangel an Opposition. Jeder Staatsbürger, und niemand mehr als der Finanzminister selbst, ist natürlich bei der Minderung der öffentlichen Ausgaben interessirt; aber die Liverpooler Agitatoren haben nicht klärlich darzuthun vermocht welche Reductionen sich wirklich bewerkstelligen ließen. Nachdem es hier mißlungen, warfen sich die Radicalen in den letzten Tagen der Session auf eine wüthende Sympathie für die Sache der Magyaren, und überhaupt für die Sache der Revolution in der ganzen Welt. Männer wie Hr. Minkton Milnes, der sich nicht schämt seine Passion für die rothe Republik offen zu bekennen, und Lord Dudley Stuart, der Freund Bems und Mieroslawski's, erschienen auf den Hustings von Marylebone an der Seite der berufensten Chartisten. Die ungarische Sache fand natürlich enthusiastische Schutzredner, und das Meeting brachte seinen einmüthigen Beschluß zu Protokoll mit Rußland und Oesterreich in Krieg zu gehen. Sonderbarerweise haben eben diese Leute, die sich durch solche Phrasen ausnehmend lächerlich machen, plötzlich entdeckt daß Viscount Palmerston ihr eigentlicher Leiter und Großmeister ist, daß sein energischer und erleuchteter Geist alle Doctrinen der vorgeschrittensten Demokratie liebend umfaßt, und daß es das beste wäre ihn alsbald an die Spitze eines radicalen Ministeriums zu stellen. *) Das sind nun gar absurde Träumereien, aber sie deuten auf die sonderbare innere Construction des Ministeriums und der ministeriellen Partei in diesem Lande. — Die Königin wird in Irland mit überschwänglicher Loyalität und Begeisterung von allen Volksclassen empfangen. Es liegt im Charakter dieses leichtbeweglichen Celtenvolks von einem Aeußersten zum andern umzuschlagen, und die Rebellen, welche voriges Jahr der königlichen Autorität in Waffen trotzten, werden jetzt begierig darnach streben in dem glänzenden Cirkel der St. Patricks-Halle zu erscheinen, wo der Hof seine Gala halten wird. Der repealfreundliche Lordmayor von Dublin wird zur Baronetswürde erhoben werden, und die halb zu Grund gerichtete Gentry der benachbarten Grafschaften wird ihre letzte Guinee in Gesundheiten auf die Königin vertrinken. Gleichwohl, unter dieser Oberfläche der Thorheit liegt etwas von reellerer Bedeutung. Gewiß hat die Küste von Irland noch nie ein britischer Souverän betreten der von einem so reinen Geiste der Duldung, von einem so aufrichtigen und warmen Verlangen die Lage dieses Volks zu verbessern beseelt war wie Königin Victoria. Und es ist zu hoffen daß die beispiellosen Trübsale der Pestilenz und Hungersnoth, von denen diese Unglücksinsel noch immer heimgesucht ist, endlich mit Gottes Hülfe vor den klugen Maßnahmen der Regierung weichen, daß der Reichthum und die Einsicht des englischen Volks dieselbe in der Regenerirung Irlands unterstützen werden. Die dunkelste Stunde geht der Morgendämmerung voraus. Die Wegräumung eines großen Theils der armseligsten Bevölkerung, theils durch Tod, theils durch Auswanderung, dann die Reform im Grundbesitz, welche durch die Bill zur Erleichterung des Verkaufs überschuldeter Güter eingeleitet ist, hat zu beträchtlichen Verbesserungen den Weg angebahnt. Der Plan zu einer umfassenden englischen Colonisation in Irland, wie sie schon von Jakob I vor zwei Jahrhunderten mit Erfolg versucht worden, und welchen Plan jetzt Sir R. Peel wieder ins Leben gerufen und die Stadt London sich angeeignet hat, findet auch warme Unterstützung und Aufmunterung bei dem verständigen Prinzen Albert. Dieß ist einer von den zahlreichen Fällen in denen dieser erlauchte Mann seine innige Vertrautheit mit den Springfedern der Politik in England und in Europa bethätigt, und wodurch er sich die Achtung und Liebe der ganzen Bevölkerung des Vereinigten Königreichs gewonnen hat.

*) Wie das Weekly Chronicle meldet, haben 100 liberale Unterhausmitglieder beschlossen je 5 Pf. St. zu steuern, um der Lady Palmerston davon ein Portrait ihres Gemahls zu verehren.

Frankreich.

Nach einem Erlaß des Präsidenten wird die Sitzung der Departementsräthe am 27 Aug. beginnen und am 10 Sept. geschlossen werden. Die Räthe der Arrondissements werden vom 16 Sept. zu fünftägiger Berathung zusammentreten.

Aus Algier wird gemeldet: „Bei der Expedition nach der Stadt Zaacha (einer Oase in der Wüste) verlor am 16 Jul. die 900 Mann starke Colonne des Obersten Carbuccia 32 Todte und 117 Verwundete, und mußte sich unverrichteter Sache zurückziehen."

(Fortsetzung der Interpellationsdebatte.) Nach dem Minister des Auswärtigen ergriff Jules Favre das Wort. Er hob hervor daß Hr. v. Tocqueville die Verantwortlichkeit des Römerzuges bis zu dem Punkte wo er in das Ministerium eingetreten sey, abgelehnt habe. Nun berufe sich derselbe Minister in seiner Depesche an den Bevollmächtigten auf die „Veranlassung der Expedition." Auch sey es doch sehr unwahrscheinlich daß eine große Nation ihre Armeen an befreundetem Ufer auf gut Glück landen und ausschiffen lasse. Wo aber der wahre Zweck der Expedition gesucht werden müsse? In dem Willen der Nationalversammlung, welche das Ministerium zu dem Kriegszug ermächtigt habe; dieser Wille aber sey auf die Unabhängigkeit und Wiederherstellung der italienischen Nationalität gerichtet gewesen. In den Sitzungen vom 30 und 31 März hätte der Ministerpräsident versprochen daß die Integrität Piemonts, und in den italienischen Fragen überhaupt Frankreichs Ehre und Würde bewahrt werden solle. Damals verlangte der Ministerpräsident eine allgemeinere Fassung der Tagesordnung, um der Regierung größern Spielraum zu lassen. Leider habe man sich gefügt. Am 16 April sey der Ministerpräsident mit einem Ansinnen von 1,200,000 Fr. zu einer Landung in Civitavecchia gekommen. Dabei habe er erklärt nur den Einfluß Frankreichs sichern zu wollen, „niemals aber werde man französische Streitkräfte zum Dienst für diese oder jene Regierungsform hergeben." Der Redner schließt daraus daß man den Willen der Nationalversammlung hintergangen, wenn man jetzt plötzlich von Wiedereinsetzung des Papstes rede. Man solle ihm sagen wodurch die Beschießung Roms sich von dem Bombardement Ancona's durch die Oesterreicher unterscheide? Die Versammlung selbst habe sich früher für strafbar erklärt, wenn sie im österreichischen Sinne und wie die Oesterreicher handle. Aber habe man nicht gegen den Willen der Bevölkerung die Oberherrlichkeit des Papstes wiederhergestellt? Man habe versprochen die Majorität der römischen Bevölkerung zu achten; statt sie aber zu befragen, habe man ihr den Säbel an die Gurgel gesetzt. Der Redner beginnt nun die Vorfälle seit der Landung nach seiner Auffassung darzustellen, wird aber so unablässig von allen Seiten unterbrochen daß er genöthigt ist den Rest seiner Rede auf den andern Tag zu verschieben.

(Sitzung vom 7 Aug.) Nachdem man die 25 Mitglieder erwählt hat welche während der Ferien nach ihrem Gutachten die Nationalversammlung zusammenrufen können, setzt Hr. Jules Favre seine gestern unterbrochene Rede fort. Während das Ministerium der Constituante versichert habe es werde die römische Republik eher beschützen als zerstören, habe General Oudinot am 30 April angegriffen. Von zwei Dingen das eine: entweder General Oudinot habe geheime, mit jenen öffentlich vom Ministerium bekannten Absichten nicht übereinstimmende Instructionen gehabt, oder er habe die seinigen überschritten. Damals seyen Interpellationen an das Ministerium gerichtet worden, es habe sich ergeben daß Oudinot ohne Befehl gehandelt, man erwartete seine Entlassung oder einen Wechsel der Minister, aber das Cabinet wäre geblieben und die Feindseligkeiten gegen Rom fortgesetzt worden. So habe das Ministerium den Willen der souveränen Nationalversammlung gefälscht. Und zu welchem Zweck man Gerechtigkeit, Ehre und Recht verletzt habe? Um des Interesse's der nationalen Größe? Oder um der Moral? Die Moral des römischen Clerus! (Hr. v. Montalembert: Was wissen Sie davon?) Er habe Erfahrungen, man möge sich umsehen ob die Besitzungen der Kirche nicht überall brach und elend daniederliegen? Man sage ein Haufe Fremder habe Rom in Schrecken gehalten, er frage ob die römische Nation nicht für, sondern gegen diesen Haufen Fremder gewesen, ob sich dieser Haufe

Digitized by Google

Fremder während drei Monaten 30,000 Kerntruppen gegenüber habe halten können? Man behaupte der Papst werde seinen Unterthanen freisinnige Institutionen geben, aber in den Proclamationen des Papstes finde sich nirgends das Wort Zugeständniß, die Gereiztheit beherrsche sein Gemüth und habe fast jedes menschliche Gefühl erstickt. (Murren rechts.) So bliebe denn nichts übrig als ihm zu sagen: wir haben die Ruhe wiederhergestellt, jetzt befrage die Bevölkerung um ihren Willen und gehorche! Hr. v. Falloux: Die eben gehörte Rede zerfalle in drei Theile: 1) Beleidigungen, 2) eine Wiederholung früherer Verhandlungen, 3) Schlüsse aus den Begebenheiten. Was den ersten Theil anbelange, so vergesse Hr. Jules Favre daß Schmähungen, wie nach dem physischen Gesetz schwere Körper, nur im Verhältniß zu der Höhe von der sie fallen Eindruck machen (Heiterkeit); was die Beweisführung aus den Beschlüssen der Constituante anbelange, so gälten diese für die Legislative nicht, da eben das Land entschieden jene durch seine Wahlen verurtheilt habe. Drittens habe Hr. Jules Favre geheime Instructionen beim General Oudinot vermuthet. Aber die Sache wäre viel einfacher so: General Oudinot habe, wie jedermann in Frankreich, einen Widerstand in Rom nicht erwartend, sich nur mit 3500 Mann ohne Artillerie der Stadt genähert. Einmal zurückgetrieben, durfte er sich zurückziehen? Die Nationalversammlung habe das Gegentheil beschlossen. Man könne aus dem Verhalten des Generals also nur den einzigen Schluß ziehen: daß das Ministerium schlecht unterrichtet gewesen. Endlich theilt Hr. v. Falloux ein Schreiben des Hrn. v. Corcelles mit, nach welchem 3000 Fremde im Dienst der römischen Republik gestanden wären, die Kriegsgefangenen aber nur aus Lombarden und Genuesen bestünden. Hr. Favre habe den Katholicismus angeklagt daß er die römische Bevölkerung in Knechtschaft und Dummheit gelassen. Wenn man Italien und Spanien als Belege für die Verdummung durch den Katholicismus anführe, so vergesse man dabei nur was man dem Katholicismus verdanke, welcher mit seiner Erleuchtung die Nacht des Mittelalters verjagt, und daß Wissenschaft, Freiheit und politische Unabhängigkeit Folgen des Christenthums gewesen. (Die Rede dauerte bei Abgang der Post fort.)

Straßburg, 8 Aug. Während man noch vor wenigen Wochen von der Auflösung der Alpenarmee und von einer Verminderung des stehenden Heeres sprach, erscheinen plötzlich Weisungen des Kriegsministeriums welche vermehrte Rüstungen anbefehlen und die Armee allmählich ganz auf den Kriegsfuß setzen. Einem Umlaufschreiben des Hrn. Rulhières zufolge wird die Bildung eines dritten auf den Kriegsfuß zu setzenden Bataillons in jedem einzelnen Regimente angeordnet, und um dieselbe zu erleichtern habe sich die Depots den Besatzungen der Kriegsbataillone mehr zu nähern. *) Neben dieser Maßregel ward zugleich den Regimentern bedeutet daß die sonst üblichen Semesterbeurlaubungen dieses Jahr für sämmtliche Corps des Heeres untersagt sind. — Heunisch sitzt noch immer in Colmar gefangen. Die Frage, ob derselbe ausgeliefert werde oder nicht, ist bis jetzt nicht entschieden. Auch Dr. Küchling aus Kehl, der dahier verhaftet wurde, ist bis heute nicht freigegeben, trotzdem daß er sich anheischig machte unmittelbar nach seiner Freilassung nach Amerika auszuwandern.

Schweden.

Stockholm, 27 Jul. Heute fand hier, wie in norddeutschen Blättern berichtet wird, im Tivoli ein großes Fest zur Feier der Schlacht bei Fridericia statt, das von mehrern tausend Menschen besucht war; eine große Pyramide von 40 Fuß Höhe war errichtet, mit der Namenschiffre: Friedrich VII, mit dem dänischen Wappen, umgeben von den scandinavischen Fahnen u. s. w.

* **Stockholm**, 28 Jul. Nachdem der König sich mehrere Tage in Gothenburg aufgehalten, wo die Einwohner und die Bürgerschaft auf alle mögliche Weise ihre Ergebenheit an den Tag gelegt hatten, ging Se. Maj. am 22 an Bord des norwegischen Dampfschiffes um die Reise nach Christiania fortzusetzen. Schon am 16 hatte der dänische Kammerherr Graf v. Blessen Audienz bei dem König gehabt um einen eigenhändigen Brief seines Monarchen, betreffend die Besetzung Schleswigs durch schwedische Truppen, zu überreichen. Bis jetzt war noch keine Antwort gegeben, weil der König über einen solchen Gegenstand nur in einem förmlichen Staatsrath beschließen kann. Zu dem Ende sind, außer dem Staatsminister des Auswärtigen und dem Chef des Kriegsdepartements, welche beide sich bei Sr. Maj. befinden, noch mehrere andere Staatsräthe aus Stockholm nach Christiania berufen, und schon vor einigen Tagen dahin abgereist. Die schwedisch-norwegische Escadre unter dem Befehl des Commandeurs v. Krusenstjerna ist nunmehr in den dänischen Gewässern vollständig gesammelt, und kreuzte am 15 d. zwischen Alsens und der nördlichen Küste von Alsen.

*) Das Circular der Kriegsministeriums trägt das Datum vom 28 v. M.

Rußland.

St. Petersburg, 29 Jul. Durch einen kaiserlichen Ukas an den dirigirenden Senat vom 25 Jun. d. J. werden die der Stadt Odessa verliehenen Rechte eines Freihafens auf weitere fünf Jahre, d. h. bis zum 27 Aug. 1854, verlängert.

Warschau, 31 Jul. Der Thronfolger Alexander Nicolajewitsch ist heute hier eingetroffen.

Neuestes.

* **Stuttgart**, 10 Aug. Um endlich zum Schluß zu gelangen hat unsre Ständeversammlung heute zwei Sitzungen gehalten, von denen die eine von Morgens 9 Uhr bis halb 3 Uhr, die andere von Abends 6 bis 8 Uhr dauerte. Dagegen ist auch alle Aussicht vorhanden daß morgen die Schließung des (langen) Landtags werde erfolgen können. In der Vormittagssitzung wurde der engere und weitere Ausschuß gewählt, und in ersteren berufen, neben den Präsidenten beider Kammern, welche von Amts wegen Mitglieder desselben sind: 1) der Graf v. Rechberg und Rothenlöwen, 2) die Abgeordneten Oberjustizrath Holzinger, 3) Veiel und 4) der ritterschaftliche Abgeordnete Freiherr Hofer von Lobenstein. In den weitern Ausschuß wurden gewählt, 1) der Fürst Waldburg-Wolfegg-Waldsee, 2) die Abgeordneten Wiest aus Ulm, 3) Adam aus Ulm, 4) Oberreg.-Rath Sautter, 5) Professor Kuhn, 6) Vicepräsident Rödinger. Nachdem die in den letzten Tagen vorgenommenen Wahlen zum revidirenden Landtag zu drei Viertheilen auf Männer gefallen sind welche der radicalen Seite angehören, ist diese Wahl des Ausschusses merkwürdig genug, indem nur ein einziges Mitglied der demokratischen Seite, der Vicepräsident Rödinger, und zwar mit der geringsten Stimmenzahl von allen Gewählten einen Sitz in demselben erhielt. Die Verkündigung dieser Zusammensetzung des Ausschusses hat daher auch beide Seiten der Kammer sichtlich überrascht, denn keine hätte sie sich so gedacht. Besonders fiel es auf daß die Abgeordneten Dörtenbach, Reyscher und ein Paar der ausgezeichneteren Mitglieder der radicalen Seite darin fehlen sollten. Erstere beide scheinen es mit ihren Abstimmungen abwechselnd mit beiden Seiten verdorben zu haben, und letztere scheinen mit Ausnahme ihrer Wahlbezirke das allgemeine Vertrauen nicht mehr in dem Maße zu besitzen wie früher. Nur aus diesem Grunde läßt es sich erklären daß der linken Seite nur die geringste Anerkennung gezollt wurde die ihr werden konnte, nämlich die Wahl des derselben angehörigen Vicepräsidenten. Wie viel oder wie wenig Berechnung, wie viel oder wie wenig Sichgehenlassen diesen Wahlact geleitet oder nicht geleitet haben mag, immerhin bleibt er von einiger Bedeutung, nachdem bei den Landeswahlen die Demokraten den numerischen Sieg über die Conservativen in so hohem Grad erreicht haben.

Karlsruhe, 9 Aug. Eine Verfügung des Großherzogs d. d. Mainz, 7 Aug., erneuert die unterm 23 Jun. und 13 Jul. d. J. verkündete Erklärung des Kriegszustandes und des Standrechts auf weitere vier Wochen. In Freiburg wurde heute in aller Frühe an Fr. Neef die Execution mit Pulver und Blei wirklich vollzogen.

Altona, 8 Aug. Die Landesversammlung hat mit 54 gegen 44 Stimmen beschlossen die schleswig-holsteinischen Truppen sollten hinter die Eider zurückgehen, mithin Schleswig räumen. (N. fr. Pr.)

Die Wiener Post vom 9 Aug. bringt Nachrichten von verschiedenen Theilen des Kriegsschauplatzes. Görgey, von Grabbe anfangs verfolgt, der jedoch bei Gömör dessen Spur verlor, hatte 30,000 Mann stark mit zahlreicher Artillerie am 23 Jul. eine feste Stellung auf den Höhen von Miskoloz am linken Sajo-Ufer genommen, wo er an diesem und den beiden folgenden Tagen mit wechselndem Erfolg Gefechte mit Tschodajeff bestand, am 26 aber seine Stellung verließ und gegen Tokai abzog, worauf Tschodajeff Befehl erhielt die Verfolgung einzustellen. Der Feldmarschall Paskewitsch selbst war am 2 Aug. vor Debreczin erschienen das, von Nagy-Sandor mit 18,000 Mann und 40 Kanonen besetzt war, der sogleich ein heftiges Feuer auf die Russen eröffnete. Die zahlreichen Zwölfpfünder erwiederten dieses Feuer mit solchem Nachdruck daß die Magyaren, überdieß durch die Reiterei-Angriffe des muselmännischen Regiments und der Radetzky-Husaren erschreckt, eilig den Rücken wandten. Ein Honvedbataillon wurde zusammengehauen, 6 Kanonen erobert und 2000 Gefangene gemacht. In Hermannstadt waren die Magyaren beim Nahen der Russen am 19 Jul. abgezogen, und hatten nur 1000 Mann mit 8 Kanonen im Rothenthurmpaß zurückgelassen, die als abgeschnitten betrachtet wurden. Auch über die Vorfälle bei Komorn erfährt man einiges Nähere aus dem „Soldatenfreund“: Zwischen Mocsa und Puszta-Heraldy stand Feldmarschall-Lieutenant Baron Barco mit 5 schwachen Bataillonen, in Act General major Fürst Colloredo. Der Feind hatte 60 Geschütze agiren lassen, denen die Kaiserlichen kaum den vierten Theil entgegenstellen konnten. Die

Digitized by Google

Brigade Colloredo hatte Zeit sich kämpfend auf das linke Ufer zu ziehen, jene des Baron Baros konnte aber trotz des heldenmüthigen Widerstandes nicht ausharren, und ward hart gedrängt. Das dritte und Landwehrbataillon Baron Baumgarten, sowie das Civallart-Uhlanenregiment litten am meisten. Das erstere Bataillon, von drei feindlichen Batterien eingeschlossen, fand keinen Ausweg. Unter den Gebliebenen wird Fürst Alois Rospoli genannt. Nach der „Presse" soll der Ban bereits die Theiß überschritten haben.

Ueber die Einnahme Szegedins durch die kaiserliche Hauptarmee berichtet der Feldzeugmeister Baron Haynau folgendes: „Schon am 1 Aug. hatte ich angeordnet daß von der Brigade Simbschen, welche vor P. Szatimasz die Vorposten bezogen hatte, eine Recognoscirung bis an die feindlichen Verschanzungen unternommen werde, um sich von der Stärke der Besatzung zu überzeugen und die Bewegungen des Feindes zu beobachten, der, wie es hieß, schon seinen Abmarsch aus Szegedin beginne. Am 2 Aug. früh unternahm Generalmajor Baron v. Simbschen diese Recognoscirung, fand die Verschanzungen sowohl als Alt-Szegedin am rechten Theißufer vom Feinde geräumt, und besetzte um 8 Uhr früh vorläufig die Stadt, bis Nachmittags die Infanteriebrigade Jablonowsky eintraf, und alle wichtigen Punkte in Besitz nahm. Man fand im Castell einen nicht unbedeutenden Vorrath an Pulver und scharfer Munition und beträchtliche Vorräthe an Getreide. Im Spital wurden 379 Kranke, darunter 22 österreichische Officiere, Beamte und 100 Mann von Feldwebel abwärts übernommen. Eine Deputation empfing mich vor dem Eingang der Stadt. Auch hier hat der Terrorismus der Rebellenhäupter unglaublich viel Schrecken, Verwirrung und Elend erzeugt. Viele Bewohner sind entflohen. So gelangte dieser wichtige Punkt ohne Schwertstreich in unsern Besitz, welcher mir jenen der ganzen mittleren und niederen Theiß sichert. Reiche Vorräthe fielen uns in die Hände; der Verbindung mit der jetzt schon durch den Abzug Guyons erleichterten Süd-Armee des Feldzeugmeisters Baron Jellachich steht nichts mehr im Wege, und ich hoffe in wenigen Tagen diese erfreuliche Ereigniß berichten zu können. Am 3 Aug. um 4 Uhr Nachmittags ließ ich die am linken Theißufer aufgestellte feindliche Nachhut durch die Brigade Jablonowsky und einen Theil der Brigade Benedek angreifen, und diesen Angriff durch einen Theil der Geschützreserve unterstützen. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein leitete diese Unternehmung mit gewohnter Umsicht. Während die feindlichen Batterien durch unser überlegenes Feuer zum Schweigen gebracht wurden, ließ ich 2 Bataillone der Brigade Jablonowsky mittelst Schiffen oberhalb Szegedin übersetzen und den Feind in der rechten Flanke fassen. Die Wirkung unserer braven Artillerie war verheerend und entscheidend, besonders wirksam haben sich hier unsere Raketen-Batterien bewiesen, welche den Ort Uj-Szegedin, wo sich der Feind hartnäckig hielt, in kurzer Zeit in Brand steckten. Das ausgedehnte Feuermeer bot einen schrecklichen Anblick dar. Nachdem der Feind aus der Uferstellung delogirt war, begann die Brigade Benedek die Ueberschiffung ihrer Truppen, vertrieb den Feind aus Uj-Szegedin und begann den Brückenschlag. Der Feind wurde von Stellung zu Stellung vertrieben, ihm 1 Kanone abgenommen und viele Gefangene gemacht. Abends 8 Uhr war bereits der ganze Brückenkopf in unsern Händen, als der Feind einen erneuerten heftigen Angriff unternahm. Generalmajor Benedek, welcher, wie bei jeder Gelegenheit, seine Truppen mit ausgezeichneter Tapferkeit führte, wurde durch einen Prellschuß ganz leicht verwundet. Ich sendete 1 Bataillon der russischen Division nach Uj-Szegedin. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Lobkowitz übernahm nun den Befehl über alle am jenseitigen Ufer befindlichen Truppen. Um 10 Uhr Abends war der Brückenkopf ganz in unsern Händen, der Feind zog sich auf Kanonenschußweite zurück. Nach Mitternacht war die Brücke über die Theiß geschlagen und der Brückenkopf mit hinreichendem Geschütz armirt. Am 4 mit Tagesanbruch eröffnete der Feind aus 4 Batterien abermals das Feuer gegen den Brückenkopf, wahrscheinlich um seinen Rückzug zu decken und uns an der Verfolgung zu hindern. Die Erschöpfung meiner Truppen erheischt nothwendig einen Rasttag. Doch rückt das erste Armeecorps heute schon in Mako ein und bedroht die Rückzugslinie des Feindes. Das dritte Armeecorps wird in der kommenden Nacht bei Kanisa wo möglich über die Theiß setzen." (Wiener Ztg.)

** **London**, 8 Aug. Die Zeitungen sind mit überlangen Detailberichten über die Anwesenheit der Königin in Dublin angefüllt. Sie besuchte alle öffentlichen Anstalten, die Universität, den berühmten botanischen Garten u. s. w., und das Volk benahm sich ebenso enthusiastisch als anständig. — Auch in der Fabriksstadt Sheffield (West-Yorkshire) fand am Montag eine zahlreiche Versammlung zu Gunsten der Ungarn statt. In andern Städten werden dergleichen vorbereitet; in Birmingham hat der Gemeinderath eine solche berufen. Die Londoner „Parlaments- und Finanzreform-Association" hielt am 7 d. ein Meeting in Greenwich.

Paris, 8 Aug. Die Nationalversammlung ging gestern auf die Interpellationen wegen der römischen Expedition mit 428 gegen 260 Stimmen zur Tagesordnung über. Heute votirte sie 200,000 Fr. zur Unterstützung für die Loire-Ueberschwemmten. Hierauf kommt die Bewilligung von 7 Millionen zum Fortbau der Eisenbahn von Paris nach Chalons sur Sarne zur Verhandlung. Die Commission schlägt eine Reduction auf 3 Mill. vor, und da der Minister darauf eingeht wird die Summe bewilligt. Hierauf schreitet man zu der Verhandlung über den Gesetzentwurf die Regelung des Gerichtswesens betreffend. Als die Post abging, war bereits über zwei Artikel abgestimmt. — Der Friedensabschluß zwischen Piemont und Oesterreich war am 7 d. in Paris bekannt, Details fehlten. — Der Marschall Miltier ist mit gleichen Ehren wie Bugeaud im Invalidenhôtel beigesetzt worden. — Die 25 Erwählten der Feriencommission gehören außer einem zu dem Poitiersverein, und sind die entschiedensten Reactionäre nach dem National. — Cholera-Sterbefälle 31 Jul. 11, 1 Aug. 18.

Turin. Die amtliche Gazzetta Piemontese vom 6. Aug. meldet, in schwarzem Trauerrand, den nun wirklich erfolgten Tod Karl Alberts, mit dem Bemerken: „Karl Albert ist als Christ und tapferer Mann gestorben, nachdem er die Tröstungen der Religion empfangen. Die ganze Stadt Oporto bezeigte öffentlich einen Schmerz den man aller Orten empfinden wird wo man die erhabenen Tugenden eines für uns so großen Fürsten ehrt, welchem wir unsere Staatseinrichtungen verdanken, und welcher von der heißen Sehnsucht erfüllt war sein Volk groß und glücklich zu machen." — Die sardinische Regierung hat befohlen ihre Schweizergränze mit Truppen zu besetzen, damit nicht etwa ein Theil der badischen Auswanderung sich nach Savoyen wende.

Mexico. Eine New-Orleanser Zeitung vom 25 Jul. gibt eine in Matamoras am 17 Jun. veröffentlichte Unabhängigkeitserklärung der sieben nördlichen Staaten von Mexico. Sie sagen darin daß sie der beständigen Revolutionen dieses Staats, die immer nur der Uebergang zu neuer Unterdrückung gewesen, und der Erpressungen für Usurpatoren überdrüssig seyen, und fortan sich selbst regieren wollen. Schließlich wird aber auch das Verbot der Negersklaverei in Mexico als ein Grund ihrer Unzufriedenheit angeführt. Ob dieses Manifest thatsächliche Folgen gehabt, ist nicht gemeldet. (Engl. Bl.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Aug. Consols 92¾.

Paris, 8 Aug. 3proc. 53.85; 4proc. 69.50; 4½proc. 77.50; 5proc. 88.45; Bankactien 2275; belg. 5proc. 92⅝; Anleh. v 1842 92⅝; 4½proc. 83¾; belg. Bank 680; neap. 5proc. 83.25; röm. 75; span. 3proc. 34½; innere Schuld 28¾; piem. 780; St. Germain C.-B. 355; Vers. rechte 220; linke 171.25; Paris-Orleans 772.50; Rouen 532.50; Straßburg 383.75; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 245; Marf.-Avignon 222.50; Straßb.-Basel 101.25; Ort.-Bierzon 301.25; Bordeaux 398.75; Boul.-Amiens 170; Tours-Nantes 305.

Augsburg, 11 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 82 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc —. 4½proc. 92¼ B., 91⅝.

Breslau, 5 Aug. Die landwirthschaftlich statistischen Notizen aus Schlesien geben folgende Berechnung der schlesischen Wollproductionen: Hochfeine weist der Breslauer Markt ungefähr ein Zehntheil des Quantums auf, und da wir ziemlich 50 bis 55,000 Ctr. produciren, so gewinnen wir 5000 Ctr. hochfeine Wolle. Die feine kann man auf ein Fünftheil des Ganzen, folglich auf 10,000 Ctr. schätzen. Mittelfeine kann ziemlich ein Viertheil, also 3000 Ctr. seyn. Gute Mittelwolle dürfte man ebenso viel finden, und es bleibt mithin auf Mittel- und ordinäre Wolle 12 bis 13,000 Ctr. Wir wollen nun auch den Werth dieses ganzen Marktes, wie er sich nach der gegenwärtigen Conjunctur herausstellen dürfte, angeben, obgleich es damit gewagter und unsicherer ist als mit dem Sortenverhältnisse. Indessen ist jedenfalls beides sehr annähernd und kann immerhin als ein nicht ganz unsicherer Anhaltspunkt dienen.

Hochfeine	zu 100 macht pr.	5000	=	500,000
Feine	„ 90 „ „	10,000	=	900,000
Mittelfein	„ 75 „ „	13,000	=	975,000
Gute Mittelwolle . . .	„ 60 „ „	13,000	=	780,000
Mittel- und ordinäre .	„ 45 „ „	12,000	=	540,000
	Zusammen	53,000	=	3,695,000

Folglich nimmt Schlesien bei nicht glänzender Conjunctur mehr als 3½ Mill. Thlr. für seine Wolle ein.

Wien, 9 Aug. 5proc. Metall. 93⅛–½; Bankactien 1062–1065; Nordbahnactien 112¼–⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zu Goethe's Jubelfeier.

* Unter diesem Titel hat Heinrich Düntzer in Köln eine Sammlung Studien über Goethe's Werke herausgegeben. Der erste Aufsatz, Goethe's politische Ansicht und seine Stellung zu den Bewegungen der Zeit besprechend, nimmt den Dichter gegen vielfältige Mißkennungen, die während seiner Lebzeiten und nach seinem Tod in dieser Beziehung gegen ihn laut geworden, in Schutz, ohne jedoch eine gewisse „Einseitigkeit des Standpunktes" zu läugnen, auf den sich Goethe, der Minister, zu den erwachenden constitutionellen Bestrebungen in Deutschland, sowie zur Rede- und Preßfreiheit gestellt.*) Wir theilen hier den Schluß dieses Artikels mit:

Goethe war nicht der lebendigen, freien Umgestaltung, sondern nur dem leidenschaftlichen und gewaltsamen Umsturze feind, weil er seiner innersten Natur zuwider war, die alles von ruhiger Fortentwicklung hoffte, wie in der Pflanze alles mit Nothwendigkeit sich entwickelt, alles was in ihr vorgebildet liegt allmählich zum Durchbruche gelangt. „Es ist wahr," bemerkt er gegen Eckermann, „ich konnte kein Freund der französischen Revolution seyn; denn ihre Gräuel standen mir zu nahe und empörten mich täglich und stündlich, während ihre wohlthätigen Folgen damals noch nicht zu ersehen waren. Auch konnte ich nicht gleichgültig dabei seyn daß man in Deutschland künstlicher Weise ähnliche Scenen herbeizuführen trachtete, die in Frankreich Folge einer großen Nothwendigkeit waren. Ebensowenig aber war ich ein Freund herrischer Willkür. Auch war ich vollkommen überzeugt daß irgendeine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung. Revolutionen sind ganz unmöglich sobald die Regierungen fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen, und sich nicht so lange sträuben bis das Nothwendige von unten her erzwungen wird. Sie wissen wie sehr ich mich über jede Verbesserung freue welche die Zukunft uns etwa in Aussicht stellt. Aber, wie gesagt, jedes Gewaltsame, Sprunghafte ist mir in der Seele zuwider; denn es ist nicht naturgemäß." Auch in den Freiheitsbestrebungen nach den Befreiungskriegen sah er nichts naturgemäßes, sondern nur eine Folge der leidenschaftlichen Aufregung die sich nun gegen die Fürsten wende, und der Nachahmung des Fremden. Und freilich hatte er darin vollkommen Recht daß diesen Freiheitsbestrebungen manches unklare und verworrene beiwohnte, daß die wahre Idee der Freiheit noch nicht dem Volke aufgegangen; aber er hätte dabei nicht übersehen sollen daß dieses Freiheitsbestreben dennoch mit Nothwendigkeit in der Volksentwicklung lag, und daß die Fürsten entschiedenes Unrecht hatten wenn sie diese Kothledonen der Freiheit zu vernichten bestrebt waren. Vor der Fürstlichkeit als solcher hatte Goethe, wie er selbst äußert, nie viel Achtung wenn nicht zugleich eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenwerth dahinter steckte; aber bei der leidenschaftlichen Roheit mit welcher das mystisch-gefärbte Deutschthum auftrat, mußte sich Goethe den Fürsten zuwenden, bei denen er jene höhere, dort vermißte Bildung fand, hätte ihn auch nicht die bewundernde Hochachtung seines Fürsten, des edeln Carl August, auf diese Seite gestellt. Wußte er ja aus eigener Erfahrung daß, wenn die Fürsten auch häufig die wahre Stellung des Volkes verkennen und nur ihre Herrschaft, ihren Genuß suchen, das Volk die Stellung der Fürsten meist nicht richtig aufzufassen vermag. Ihm war es bekannt daß seinem Fürsten der Fürstenstand nur Last und Mühe gebracht, so daß er behaupten durfte: er müßte lügen wenn er sagen wollte er wüßte einen einzigen Tag wo derselbe nicht daran gedacht habe etwas zu thun und auszuführen das dem Land zum Wohl gereichte, und das geeignet wäre den Zustand des einzelnen zu verbessern; wie konnte er da sich jenem leidenschaftlichen Sturme gegen alle und jede Fürstengewalt anschließen? Daß die höhern Kreise in welchen er lebte, eine bedeutende Einwirkung auf Goethe geübt und seine Ansicht nicht ganz ungetrübt gelassen, können wir um so unumwundener zugestehen, als auf der Seite der Freunde der Volksfreiheit eine gewiß nicht weniger bedeutende Trübung stattfand; aber die Ansicht welche den Dichter als einen Fürstenknecht, als einen Feind des Volkes brandmarken zu dürfen glaubte, mußte diesen in tiefster Seele verletzen, da sein Herz für das wahre Wohl des Volks immer lebendig schlug. Doch tröstete er sich darüber mit dem Gedanken daß es anderen vor ihm nicht besser ergangen sey, und er gönnte dem edeln Schiller, der weit mehr als er ein Aristokrat gewesen sey, das merkwürdige Glück als besonderer Freund des Volks zu gelten. Freilich trat die Idee der Freiheit bei Schiller mit viel größerm Pomp und höherm Pathos als bei Goethe hervor, aber das Volk war ihm nicht so eng ans Herz gewachsen als unserm Dichter, und in Schillers Charakter lag ein entschiedener Hang zum Herrschen und Gebieten, welcher eine Folge seiner eigenen frühern Unterdrückung war. Als Schiller auf seiner Flucht sich von seinem Freunde Streicher trennte, äußerte der vom feurigsten Ehrgeize getriebene Jüngling gegen diesen in bedeutendem Scherze, sie wollten sich nicht eher schreiben bis Streicher Capellmeister, er selbst Minister geworden sey. Freilich steht Schiller mit Goethe auf dem humanen Standpunkt der menschlichen Freiheit als freier Entwicklung des geistigen Lebens, aber dieser Standpunkt ist bei ihm ein rein ideeller, während Goethe für das Volk fühlte, das er kannte und liebte, dessen frisches lebendiges Treiben er so wundervoll darzustellen wußte, während Schillern*) nie eine Volksscene gelingen konnte. Goethe forderte für das Volk vor allem den Schutz der persönlichen Freiheit, den er für ein so unschätzbares Kleinod der englischen Verfassung hielt. Guizots Ausspruch, den Germanen sey die Idee der persönlichen Freiheit vor allem eigen, konnte er nicht genug preisen, weil er ihm aus innerster Seele geschrieben war. Das ängstliche Bevormunden und Bewachen der Polizei war ihm ein wahrer Gräuel. „Es darf kein Bube mit der Peitsche knallen oder singen oder rufen," äußert er gegen Eckermann, „sogleich ist die Polizei da es ihm zu verbieten. Es geht bei uns alles dahin die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende nichts übrig bleibt als der Philister." Er wünschte eine kräftige, tüchtige Erziehung der Jugend, welche das gesunde Selbstbewußtseyn nicht unterdrücke, sondern fördere und kräftige. Daher war er den deutschen Turnübungen durchaus nicht abgeneigt. Könnte man nur den Deutschen, nach dem Vorbilde der Engländer, weniger Philosophie und mehr Thatkraft, weniger Theorie und mehr Praxis beibringen, so würde es weit besser stehen. Sehr viel, meinte er, könnte geschehen von unten, vom Volk durch Schulen und häusliche Erziehung, sehr viel von oben durch die Herrscher und ihre Nächsten. So wollte er eine freie, tüchtige Erziehung und Bildung, welche allein zur wahren Freiheit und Selbständigkeit führen könne. Einen tiefen Haß hegte er gegen „den einreißenden pietistischen und die mit dieser Schwärmerei zusammenhängenden politischen Tendenzen nach Absolutismus und Niederschlagen aller freieren Geistesregungen;" die Förderer dieser Richtung seyen „unwahre Bursche, die sich dadurch den Fürsten angenehm zu machen glaubten um Stellen und Bänder zu erhalten." Wie die wahre Freiheit darin bestehe daß jeder für sich selbständig sey, so liege der edelste Patriotismus darin daß jeder in seinem Kreise tüchtig und förderlich wirke, wodurch das Vaterland kräftig und groß werden würde. „Der Vater sorge für sein Haus, der Handwerker für seine Kunden, der Geistliche für gegenseitige Liebe, und die Polizei störe die Freude nicht." Auch Goethe begeisterte sich für die Idee der Einheit Deutschlands, durch welche unser Vaterland stark und kräftig im Innern, mächtig und groß unter den Völkern Europa's sich erhebe, und nicht länger im Dienste fremder, unser Land durch klug genährte Eifersucht schwächender Mächte stehe; aber bei dieser Einheit, glaubte er, dürfe die freie Entwicklung der einzelnen Staaten nicht ohne Noth gefährdet werden, wie dieß schon Möser verlangt hatte. Es war gegen Ende des Jahrs 1828 als Goethe gegen Eckermann die denkwürdigen Worte sprach: „Mir ist nicht bange daß Deutschland nicht eins werde; unsere guten Straßen und Eisenbahnen werden schon das ihrige thun. Vor allem aber sey es eins in Liebe untereinander, und immer sey es eins gegen den auswärtigen Feind. Es sey eins, daß der deutsche Thaler und Groschen im ganzen Reiche gleichen Werth habe; eins, daß mein Reisekoffer durch alle

*) Bemerkenswerth ist das am Schlusse des Düntzer'schen Buchs zum erstenmal vollständig mitgetheilte „Gutachten Goethe's über Unterdrückung von Ofens Ist," worauf der Großherzog Carl August jedoch nicht einging. Zugleich empfahl aber Goethe die humanste Behandlung Ofens, des Menschen und Gelehrten. Daß Goethe an der Preßfreiheit nur ihren Mißbrauch haßte, versteht sich wohl von selbst; leider verfiel er auf unglückliche Mittel diesem Mißbrauch zu steuern. Indessen steht einigen verdrießlichen „zahmen Xenien" das Venediger Epigramm gegenüber:

„Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt."

*) Riemer in seinen „Mittheilungen über Goethe" (Bd. I, S. 172) sagt: „Man hat schon öfter Goethen mit Hans Sachs verglichen und den deutschesten Dichter seit jener Zeit in ihm zu finden geglaubt. Ein solcher ist er gewiß, dem Charakter wie der Gesinnung nach, woraus erst die Gedanken hervorgehen, und insofern deutscher sogar als der für patriotisch ausgerühmte Schiller, der auch aus jedem andern cultivirten Land seyn könnte, um noch gerade so philosophisch und so rhetorisch zu seyn wie er ist, wenn die Mundart ihn nicht zum Deutschen machte. Denn von eigentlich deutsch-gemüthlicher Anschauungsweise, von deutschem Humor und deutscher Ironie ist bei Schiller wenig oder nichts anzutreffen."
A. d. R.

Digitized by Google

sechsunddreißig Staaten ungeöffnet passiren könne. Es sey eins, daß der Reisepaß eines weimar'schen Bürgers von dem Gränzbeamten eines großen Nachbarstaats nicht für unzulänglicher gehalten werde als der Paß eines Ausländers. Es sey von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sey ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen die ich nicht alle nennen kann und mag. Wenn man aber denkt die Einheit Deutschlands bestehe darin daß das sehr große Reich eine einzige große Residenz habe, und daß diese eine große Residenz wie zum Wohl der Entwicklung einzelner großer Talente, so auch zum Wohl der großen Masse des Volkes gereiche, so ist man im Irrthum." Die frische Wiedergeburt und Einigung des Vaterlandes müsse aber, meinte Goethe, aus dem ureigenen Wesen des Volks hervorgehen. „Für eine Nation ist nur das gut was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnisse hervorgegangen ohne Nachäffung eines andern; denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung seyn kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als Gift. Alle Versuche irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfniß nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher thöricht, und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg; denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfniß zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt." Eine solche längst vorbereitete, aus dem innersten Kern des Volks hervorgewachsene Umgestaltung ist diejenige welche jetzt Deutschland in Einheit, Größe und Macht wiederzugebären bestimmt ist.

Mögen Goethe's kerndeutsche Gemüthlichkeit, sein tüchtiger Ernst, seine ruhige Klarheit und Eindringlichkeit, seine besonnene Mäßigung, seine edle Treue und Liebe unter uns fort und fort wirken, und als gute Geister uns bei dieser neuen politischen Gestaltung, welche das deutsche Volk sich in der Vaterstadt seines größten Dichters zu geben begonnen hat, überall segensvoll umschweben! Köln, 1848 an Goethe's Geburtstag.

Der vorstehende Aufsatz wurde unter den schönsten vaterländischen Hoffnungen gerade vor fünf Monaten, wenige Tage nach dem Kölner Dombaufeste, kurz vor der Frankfurter Entscheidung über den Malmöer Waffenstillstand niedergeschrieben. Am 25 September sah ich Frankfurt in Belagerungszustand; in der alten Kaiserstadt brannten die Wachtfeuer der auf den Straßen lagernden Truppen; vor Goethe's herrlichem Standbild sah ich Pferdeställe aufschlagen, und der Dampfer den man am Anfange des Jahrs mit Goethe's Namen geschmückt hatte, mußte schleunigst die aus Schleswig zurückkehrenden Frankfurter Soldaten ihrer Vaterstadt zuführen, welche der wild aufgeregte politische Haß mit Bürgerblut bespritzt hatte. Das Bild eines schönen, großen, einigen Deutschlands ist seit jenen Tagen immer mehr in düstern Nebel gehüllt worden, die Zustände des Vaterlandes haben sich immer verworrener und trostloser gestaltet, und trauernd stehen wir auf dem Grabe unserer süßesten Hoffnungen. Mögen diese Hoffnungen eines großen, durch wunderbare Mäßigung ehrwürdigen Volkes nicht ganz getäuscht werden, und wir einst mit Befriedigung auf das Jubeljahr unseres Dichters zurückschauen können, das mit so trüben Aussichten begonnen hat; möge es nicht die alte unselige Spaltung der deutschen Stämme, welche die Reformation nur zu sehr gefördert hat, zu einem noch unseligern Bruch erweitern, sondern endlich dem so lange harrenden Volk zum Lohn für seine so oft erprobte deutsche Treue die ersehnte Freiheit und Einheit in fester Wahrheit begründen. Wie aber auch die Geschicke Deutschlands sich gestalten mögen, nie wird der Glanz von Goethe's Namen verbleichen, in dessen Zeichen der deutsche Genius seine größten Triumphe gefeiert hat. Köln, 1849 am Tage Karls des Großen.

Macaulay's Geschichte Englands.

(Beschluß.)

Ueber den Unterschied der Zeiten wo man rasch mit der Faust sein Recht suchte und zwischen der Gegenwart macht Macaulay eine feine und charakteristische Bemerkung. Er weist darauf hin daß damals wo man den Zügel der physischen Stärke gegen die königliche Gewalt anwenden konnte, man ihr leichter einige Ueberschreitungen habe nachsehen dürfen; denn noch habe das Volk den Gebrauch der Waffen nicht verlernt gehabt. Heutzutage ist das anders; wenige Regimenter von Haustruppen reichen hin all die unzufriedenen Geister einer großen Hauptstadt in Furcht zu halten; auch hat die fortwährende Zunahme des Wohlstandes die Wirkung gehabt denkenden Männern den Aufstand weit furchtbarer erscheinen zu lassen als eine schlechte Verwaltung. Unermeßliche Summen sind auf Werke verwendet worden die bei dem Ausbruch eines Aufruhrs in wenig Stunden zu Grunde gehen könnten. Die in den Läden und Speichern von London allein aufgehäufte Masse von beweglichem Vermögen übersteigt diejenige hundertfach welche die ganze Insel in den Tagen der Plantagenets enthielt, und wenn die Regierung durch physische Stärke umgestürzt würde, so würde all dieses bewegliche Vermögen der drohenden Gefahr der Plünderung und Zerstörung ausgesetzt seyn. Noch größer würde die Gefahr für den öffentlichen Credit seyn, von welchem Tausende von Familien mit ihrem Unterhalt unmittelbar abhängen, und mit welchem der Credit der ganzen Handelswelt unzertrennlich verbunden ist. Macaulay kommt zu dem natürlichen Schluß: Da wir nicht, ohne die Gefahr von Uebeln vor denen die Phantasie zurückbebt, die physische Gewalt als Zügel gegen schlechte Regierung anwenden können, so ist es augenscheinlich für uns Weisheit alle verfassungsmäßigen Zügel gegen schlechte Verwaltung fortwährend im höchsten Stande der Wirksamkeit zu halten, mit Eifersucht die ersten Anfänge von Uebergriffen zu bewachen und selbst an sich ergiebe Unregelmäßigkeiten nicht ungerügt vorüberzulassen, damit sie nicht die Kraft von Vorgängen erhalten.

Während sich so die Grundlagen eines verfassungsmäßigen Rechtszustandes befestigt hatten, traten die kirchlichen Umwälzungen des 16ten Jahrhunderts ein, und warfen England in eine Reihe von Erschütterungen die mit dem Triumph der verfassungsmäßigen Rechte über die absolute Gewalt des Königthums endeten. Macaulay, wie er früher die wohlthätigen Wirkungen der mittelalterlichen Hierarchie hervorgehoben, so schildert er jetzt nüchtern und praktisch die Nachtheile ihres Verfalls, wie sie sich bis heute da nachweisen lassen wo der hierarchische Geist jeden entgegengesetzten Einfluß abzuwehren vermochte. Für England selbst, meint er, sey es schwer zu sagen ob es der römisch-katholischen Religion oder der Reformation mehr verdanke. In Betreff der Vermischung der Volksstämme und der Abschaffung der Leibeigenschaft ist es hauptsächlich dem Einfluß verpflichtet welchen der Klerus des Mittelalters über die Laienschaft ausübte. In Betreff der politischen und geistigen Freiheit und all der Segnungen welche politische und geistige Freiheit in ihrem Gefolge gebracht haben, ist es hauptsächlich der großen Empörung der Laienschaft gegen den Klerus verpflichtet. Vortrefflich zeigt er wie in dem Kampfe der bald ausbrach, die Regierung den Beistand der Protestanten brauchte, und die Protestanten ihrerseits den Schutz der Regierung brauchten. So kam die Einigung zu Stande deren Frucht die englische Kirche war. Der Mann, sagt Macaulay, welcher den Hauptantheil an Festsetzung der Bedingungen jenes Bündnisses hatte aus welchem die anglicanische Kirche hervorging, war Thomas Cranmer. Er war der Repräsentant von beiden Parteien; er war zugleich Theolog und Staatsmann. In seiner Eigenschaft als Theolog war er völlig bereit so weit im Wege der Aenderung zu gehen als irgendein schweizerischer oder schottischer Reformer. In seiner Eigenschaft als Staatsmann wünschte er jene Organisation zu bewahren die durch manche Jahrhunderte den Zwecken der römischen Bischöfe bewunderungswürdig gedient hatte, und von der sich jetzt erwarten ließ daß sie den Zwecken der englischen Könige und ihrer Minister ebenso gut entsprechen werde. Heute noch bewahren die Verfassung, die Lehren und der Gottesdienst der Kirche die sichtbaren Zeichen des Compromisses aus dem sie entsprang; sie nimmt eine mittlere Stellung zwischen den Kirchen von Rom und Genf ein.

In gedrängten aber kräftigen Zügen faßt der englische Geschichtschreiber die politischen und kirchlichen Umwälzungen zusammen welche die stürmische Periode des 16ten Jahrhunderts, namentlich die Regierungen Heinrichs VIII und Elisabeths, gebracht hat; auch bei Jakob I verweilt er nicht lange, erst die Regierung Karls und die revolutionären Erschütterungen deren Zeuge sie ist, beschäftigen ihn ausführlicher. Ueber Jakob I macht er eine Bemerkung die den freiheitstolzen Engländer ganz charakterisirt. Wenn seine Verwaltung geschickt und glänzend gewesen wäre, sagt er, so würde sie wahrscheinlich unheilvoll für unser Land gewesen seyn. Er kam in einem kritischen Augenblick auf den Thron; die Zeit rückte schnell heran wo entweder der König absolut werden, oder das Parlament die ganze ausführende Gewalt unter seinen Einfluß ziehen mußte. Wäre er, wie Heinrich IV, wie Moriz von Nassau, oder wie Gustav Adolf, ein tapferer, thätiger und staatskluger Regent gewesen, hätte er sich an die Spitze der Protestanten Europa's gestellt, hätte er große Siege über Tilly und Spinola gewonnen, hätte er Westminster mit der Beute bayerischer Klöster und flämischer Kathedralen geschmückt, hätte er österreichische und castillische Banner in der St. Paulskirche aufgehängt, das englische Parlament würde bald nicht mehr als ein Name gewesen seyn. Macaulay sieht es daher als ein Glück für England an daß gerade am Vorabend des entscheidenden Kampfes zwischen König und Parlament, der Welt das Königthum stammelnd, geifernd, unmännliche Thränen vergießend, vor einem gezogenen Schwerte zitternd und abwechselnd in dem Styl eines Possenreißers und eines Schulfuchses sprechend gezeigt werden sollte. Er segnet die Unklugheit Jakobs die, statt in der Art großer Regenten Gewaltschritte durch populäre Formen zu maskiren, das directe Gegentheil davon that, die Parlamente in Zorn und Unruhe setzte, ihnen drohte und gebieterisch

Digitized by Google

zürnte, und doch wieder vor ihnen zitterte und nachgab wenn sie sich zum trotzigen Widerstande hinreißen ließen.

Eine meisterhafte Skizze schildert uns die Zeiten Karls I, die Erhebung der Puritaner, die Herrschaft Cromwells, dessen eiserne Züge er nicht mildert, dessen Größe er aber mit aller Wärme des Patrioten anerkennt, denn der Protector hatte England groß und unabhängig gemacht. Er weist in den innern Maßregeln die weitschauende politische Erfahrung des Protectors sehr gut nach, und deutet mit Stolz darauf hin, daß unter ihm England aus einem Staate zweiten und dritten Ranges auf einmal zu einer Macht stand welche den Niederlanden Friedensbedingungen vorschrieb, den gemeinsamen Schimpf der Christenheit an den Piraten der Barbareskken rächte, sich einer der schönsten westindischen Inseln bemächtigte, an der flämischen Küste Dünkirchen erwarb, den Ocean zu beherrschen anfing und an der Spitze des protestantischen Interesse stand. Die Cavaliere, sagt er, konnten sich kaum des Wunsches erwehren daß der, welcher so viel zur Erhebung des Ruhmes der Nation gethan habe, ein berechtigter König gewesen sein möchte, und die Republikaner waren gezwungen zu gestehen daß der Tyrann niemanden als sich gestattete seinem Vaterland Unrecht zu thun, und daß er ihm zwar Freiheit geraubt, aber ihm wenigstens Ruhm dafür gegeben habe.

Mit des Protectors Tode freilich hörte dieß Uebergewicht auf. Die Ohnmacht Richard Cromwells weckte bald den rivalisirenden Ehrgeiz der Soldatenführer und bedrohte England mit einem militärischen Terrorismus; dieß förderte die Restauration. Macaulay kann in den Tadel nicht einstimmen der über die Wiedereinsetzung des Königsdynastie laut geworden ist; England war in drohender Gefahr unter die Tyrannei einer Folge kleiner Männer zu fallen die durch militärische Laune erhoben und gestürzt wurden; es war daher die erste Pflicht des Patrioten das Land von der Herrschaft der Soldaten zu befreien. Unsere Vorfahren, sagt Macaulay, benutzten diesen Augenblick gut; sie vergaßen alte Beleidigungen, legten kleine Scrupel bei Seite, verschoben auf eine geeignetere Zeit allen Streit über die Reformen deren unsere Institutionen bedurften, und hielten, Cavaliere und Rundköpfe, Bischöfliche und Presbyterianer, in fester Einigung für die alten Gesetze des Landes gegen militärischen Despotismus zusammen. Die genaue Vertheilung der Macht zwischen König, Lords und Gemeinen mochte billig aufgeschoben werden, bis es entschieden war ob England von König, Lords und Gemeinen, oder von Cuirassieren und Lanzenträgern regiert werden solle.

Die angeborene Königzug des Engländers gegen Militärdespotie erklärt auch die überstürzende Loyalität womit man dem restaurirten König entgegenkam; es war eine Reaction im Volk eingetreten, von ebenso leidenschaftlichem und hartnäckigem royalistischen Gepräge wie früher unter Karl I der puritanische Geist die Nation beherrscht hatte. Unser Geschichtschreiber schildert dieß alles: die überwiegende Gewalt die dem wiederhergestellten Königthum gegönnt war, den Mißbrauch den es damit trieb, und den wieder aufglimmenden Streit zwischen Thron und Parlament ungemein anziehend; besonders aber widmet er einem Punkt eine vorwiegende Theilnahme, den sittlichen Zuständen während der Restauration. Er zeichnet die Frivolität des Hofes, der ganzen höheren Gesellschaft, die tiefe Sittenlosigkeit die schon einen guten Theil der Nation ergriffen hatte, und verbirgt die bittere Thatsache nicht: daß die Jahre wo die politische Macht der anglicanischen Hierarchie auf ihrem Gipfel stand, gerade die Jahre waren wo die Tugend der Nation auf der niedersten Stufe war. Namentlich hebt Macaulay den demoralisirenden Einfluß hervor den der Wechsel politischer und kirchlicher Systeme, die rasche Folge verschiedener Secten und Regierungen auf den politischen Charakter der leitenden und tonangebenden Classe grübt hatte. Nachdem er in einer vortrefflichen Skizze die politische Grundsatzlosigkeit und Gefügigkeit der Zeit gezeichnet, sagt er überaus wahr und treffend: Ein derartig gebildeter Staatsmann hat keinen Glauben an irgendeine Lehre, keinen Eifer für irgendeine Sache. Er hat so viele alte Institutionen hinwegraffen sehen, daß er keine Ehrfurcht für erbrachtes Bestehen hat. Er hat so viele neue Institutionen, von denen viel erwartet worden war, bloße Enttäuschung hervorbringen sehen, daß er keine Hoffnung des Fortschritts hegt. Er spottet ebenso über die welche ängstlich zu erhalten, wie über die welche eifrig zu verbessern beflissen sind. Es gibt nichts im Staat zu dessen Vertheidigung oder Zerstörung er nicht ohne einen Scrupel oder ein Erröthen mitwirken könnte. Treue für Meinungen und Freunde erscheint ihm als bloße Beschränktheit und querköpfiges Wesen; die Politik betrachten er nicht als eine Wissenschaft deren Gegenstand das Glück der Menschheit ist, sondern als ein aufregendes Spiel, aus Zufall und Kunst zusammengesetzt, worin ein glücklicher Spieler ein Landgut, eine Adelskrone, vielleicht eine Königskrone gewinnen, und wozu eine verrätige Bewegung zum Verlust von Glück und Leben führen kann.

Dieser Charakteristik der Zeit hat Macaulay einen eigenen Abschnitt voll des anziehendsten Details gewidmet, worin er Leben und Sitten der Periode schildert und dem heutigen England zur Vergleichung und Belehrung das Bild der Vorfahren vor Augen hält. Auch die deutsche Lesewelt wird mit lebhaftem Interesse diese Schilderung lesen, worin eine Fülle charakteristischer Notizen mit Ameisenfleiß aus den verschiedensten Quellen zusammengesucht und durch eine scharfsichtige Combination und durch eine anmuthige Darstellung zu einem Ganzen verflochten ist. Ueber den allgemeinen Gang der englischen Cultur, über Bevölkerung, Nationalreichthum, Steuerwesen, Ackerbau, Jagd und Industrie erfahren wir hier eine Menge merkwürdiger Einzelheiten. Daß England damals nicht viel über fünf Millionen Einwohner zählte, daß sein Heer erst im Entstehen, die Flotte in kläglichem Verfalle war, daß die größten Städte außer der Hauptstadt es kaum bis auf 30,000 Einwohner brachten, und das jährliche Einkommen der Krone anderthalb Millionen Pfund kaum erreichte, daß alle Bedürfnisse und Genüsse dazu im Verhältniß standen — dieß erklärt den zufriedenen Stolz womit der englische Geschichtschreiber auf die Gegenwart und den ungeheuern Umschwung in Hülfequellen und Mitteln des Behagens hinblickt. In der That, zeigen die einzelnen statistischen Angaben über die verschiedenen Lebensthätigkeiten und ihren Ertrag den mächtigen Fortschritt in allen Dingen, auch wo es schlimmer geworden zu sein scheint. Macaulay läugnet z. B. entschieden daß das Loos der arbeitenden Classen sich verschlimmert habe; die Notizen die er mittheilt scheinen ihn zu dem Ausspruch zu berechtigen: je sorgfältiger wir die Geschichte der Vergangenheit untersuchen, desto mehr Grund werden wir finden von denen abzuweichen die sich einbilden unser Zeitalter sei an neuen socialen Uebeln fruchtbar gewesen. Das wahre ist daß die Uebel, mit kaum einer Ausnahme, alt sind. Was neu ist, das ist die Einsicht die sie erkennt, und die Humanität die ihnen abhilft.

Macaulay läßt in dieser culturhistorischen Uebersicht nichts unberührt was für die wissenschaftliche und praktische Kenntniß der Volkszustände von Interesse sein kann; er führt uns in den Kreis der Landedelleute, des hohen und niedern Klerus, zeigt uns den Gegensatz der Landjunker und Städtebewohner, die Lage der nachmals so berühmten Fabrikstädte, lehrt uns den Zustand der Bäder, der Landstraßen und der Verkehrsmittel kennen. Die Hauptstadt, ihr Treiben, ihre Genüsse und Sammelpunkte, bis zur Polizei und Beleuchtung herab, wird uns aus einzelnen Zügen kenntlich, die das Späherauge des Geschichtschreibers aus den mannichfaltigsten Quellen zusammengelesen hat. Auch die Litteratur, besonders die politische, bleibt nicht unberührt; namentlich gibt uns Macaulay über den damaligen Zustand der Tagespresse interessante Mittheilungen. Obwohl das nach der Restauration erlassene Censurgesetz 1679 erlosch war, und man so lange die Whigs mächtig waren etwas nachsichtiger verfuhr, so waren doch die Richter damals einstimmig der Meinung daß sich die Censurfreiheit nicht auf Zeitungen erstrecke. Die Blätter die indessen durch die Connivenz der Regierung damals ohne Censur erschienen (Protestant Intelligence, Current Intelligence, Domestic Intelligence, True News, London Mercure), erschienen nur zweimal wöchentlich, und die Masse des Stoffes in einem ganzen Jahrgang eines solchen Blattes war nicht größer als heutzutage in zwei Nummern der Times. Gegen Ende der Regierung Karls II durfte nur noch die London Gazette erscheinen; sie enthielt gewöhnlich zwei oder drei Tory-Adressen, Nachrichten von zwei oder drei Beförderungen, einen Bericht von einem Scharmützel zwischen den kaiserlichen Truppen und den Janitscharen an der Donau, eine Beschreibung eines Heerstraßenräubers, eine Ankündigung eines großen Hahnengefechts, und eine Ankündigung welche eine Belohnung für einen verlornen Hund enthielt. Das Ganze betrug etwa zwei Seiten von mäßiger Größe; doch enthielt sie nichts was dem Hofe mißfallen konnte, die wichtigsten parlamentarischen Debatten, die wichtigsten Staatsprocesse wurden mit Stillschweigen übergangen. Dafür dienten die Kaffeehäuser, die damals in London den Mittelpunkt der politischen Neuigkeiten ausmachten.

Von dieser Schilderung der innern englischen Zustände geht Macaulay zur Geschichte Jacobs II über; an das anziehende Gemälde der sittlichen und socialen Verhältnisse der Nation wird eine treffliche Charakteristik der leitenden Personen angereiht. Jacob selbst, seine Rathgeber und Helfershelfer, namentlich der abscheuliche Jeffreys, der junge Marlborough, „dessen Ruf, seltsam aus Schmach und Glorie erwachsen später die ganze civilisirte Welt erfüllte", Wilhelm Penn, dessen sonst gerühmte Redlichkeit gegen die Verlockungen des Hofes und der eigenen Eitelkeit nicht überall schußfest blieb, die große Zahl von Staatsmännern und Parteiführern, deren nur wenige von dem sittlichen Roste der Zeit unberührt geblieben waren — sie alle werden in kräftigen, scharfgezeichneten Porträts an uns vorübergeführt. Ueber das Verhältniß zu Frankreich, das dem neuen König gleich anfangs eine reiche Geldspende schickte, gibt Macaulay interessante Details, die aus den Depeschen des französ-

Digitized by Google

schen Gesandten (Barillon) an Ludwig XIV genommen sind; wir erfahren daß die katholischen Mächte selbst, Spanien und den Papst nicht ausgenommen, ein offenes Einverständniß zwischen Jacob und dem Parlamente wünschten, nur damit er aus der pecuniären und politischen Abhängigkeit von Frankreich herauskomme, daß aber eben deßhalb Ludwig XIV durch Geschenke und Mahnungen den König ganz zu sich herüberzuziehen und mit dem Parlament in völlige Spannung zu bringen suchte. Doch schien Jacob II, ungeachtet seines fanatischen Katholicismus, anfangs die englische Staatskirche schonen zu wollen; ließ er sich doch von den ketzerischen Geistlichen der Hochkirche zu Westminster krönen, empfing er doch von diesen falschen Propheten die Salbung und kniete nieder, während sie auf ihn herab jenen heiligen Geist riefen für dessen bösewillige und verhärtete Feinde sie ihn galten. So sind, ruft Macaulay aus, die Widersprüche der menschlichen Natur, daß dieser Mann, der aus einem fanatischen Eifer für seine Religion drei Königreiche wegwarf, doch sich entschloß etwas vorzunehmen was einem Act des Abfalls so ziemlich gleichkam, um nur das kindische Vergnügen nicht einzubüßen mit dem Lande bekleidet zu werden der das Symbol der königlichen Macht ist.

Freilich dauerte die Täuschung nicht lange, so sehr auch Jacob vor seiner Thronbesteigung bemüht war den Schein der Duldung anzunehmen. Er lernte die Gemeinplätze auswendig, welche alle Secten so geläufig wiederholen solange sie Unterdrückung leiden, und so leicht vergessen wenn sie im Stande sind diese zu erwiedern. Seine Thaten straften bald die Worte Lügen, und mit Intoleranz, Verfolgungen, Schreckensgerichten, Despotie im Innern, Verrath nach außen gelang es dem verblendeten König zuletzt — was wahrhaftig nicht leicht war — ein ultraloyales Parlament, einen ganz ergebenen Adel und eine ähnlichgesinnte Geistlichkeit, sammt einem Volke dem vor der Revolution graute, zum Abfall und zu der Umwälzung von 1688 hinüberzudrängen. Die Vorgänge die dieser Katastrophe vorausgehen, sind von unserm Geschichtschreiber mit allem Detail und aus Quellen geschildert die zum Theil ihm zuerst zugänglich waren; es ist das der bedeutendste und lehrreichste Theil der bis jetzt erschienenen Bände. Macaulay ist hier ganz in seinem Element; die Staatshändel und Debatten schildert er mit der Kunst und Sicherheit eines Mannes der in einer ähnlichen Schule aufgewachsen ist, die psychologischen Charakteristiken der Hauptpersonen, von Wilhelm von Oranien an bis zu einem Rochester, Clarendon und Jeffreys herab, reihen sich dem Besten an was wir auf diesem Gebiet besitzen. Die monarchischen und revolutionären Ultras unserer Tage könnten aus dieser Darstellung sich selber kennen lernen, wenn sie für solche Belehrung zugänglich wären. Mit welch malerischer Wahrheit sind z. B. die Aufstände unter Argyle und Monmouth geschildert, diese thörichten Unternehmungen verblendeter Emigranten, die an Selbsttäuschung und Unkenntniß des Volkes so arg litten wie die Verschwörer unserer Tage. Die selbstgefällige Dummheit, sagt Macaulay, mit welcher sie darauf bestanden eine Armee zu organisiren, als wenn sie in Begriff gewesen wären eine Republick zu organisiren, würde unglaublich seyn, wäre sie nicht offen und selbst ruhmredig von einem von ihnen selbst berichtet worden.

Auf der andern Seite ist es überaus belehrend zu verfolgen wie sich Jacob II, ursprünglich in einer festen und mächtigen Stellung, Schritt für Schritt aller Mittel seiner Macht beraubt. Die Reaction gegen die politischen und kirchlichen Rechte des Volkes, die Zurücksetzung des Adels, der ganz unkluge Feldzug gegen den Klerus der Hochkirche, die Verletzung aller einheimischen und hergebrachten Gefühle im Volke, die Beleidigung der nationalen Ehre — das alles mußte zusammenkommen bis sich gegen Jacob eine Coalition aus allen den Elementen bildete die ihm von Anfang an entweder freundlich oder feindselig gewesen waren. Auf der einen Seite, sagt Macaulay, standen die Hydes und die Gesammtheit der torystischen Kirchenmänner, Powis und alle die achtungswerthesten Lords und Gentlemen von dem eignen Glauben des Königs, die Generalstaaten, das Haus Oesterreich und der Papst. Auf der andern Seite waren einige wenige römisch-katholische Abenteurer von zerrüttetem Vermögen und befleckterm Rufe, unterstützt von Frankreich und den Jesuiten. Die Tories verbanden sich mit den gehaßten und gefürchteten Whigs, und gaben ihre Lehre vom leidenden Gehorsam preis. Gleichwohl war es nicht so leicht Jacob II zu stürzen, wie Macaulay durch eine Menge von einzelnen Zügen nachweist; es gehörte dazu die ganze Umsicht und Freiheit Wilhelms III, der das conservative und nationale Gefühl im Volke meisterhaft zu schonen wußte; es gehörte dazu die Kopflosigkeit womit Jacob sich selbst und seine Sache hingab.

So kam jene ewig denkwürdige Revolution zu Stande, deren höchstes Lob, wie unser Geschichtschreiber sagt, darin besteht daß sie die letzte englische Revolution war. Was Macaulay am Abschluß dieser großen Periode mit Beziehung auf unsre neuere Entwicklung sagt, ist eines Staatsmannes würdig und verdient allerwärts unter den Regierenden und Regierten die größte Beherzigung. Macaulay findet die Revolutionen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts sehr begreiflich, da in den Staaten wo sie losbrachen keine Institutionen mehr übrig geblieben waren welche dem Unterthan wirksamen Schutz gegen den äußersten Frevel der Tyrannei geleistet hätten. Wir können uns nicht wundern daß, wenn es Menschen die so regiert worden gelang einer Regierung die sie längst im stillen gehaßt hatten die höchste Gewalt zu entreißen, sie voll ungeduldigen Verlangens nach Zerstörung und unfähig zum Aufbau gewesen, daß sie durch jede schimmernde Neigung bethört worden sind, daß sie alle Titel, Ceremonien und Redensarten die mit dem alten System verknüpft worden waren geächtet, und daß sie, sich mit Widerwillen von ihren eignen nationalen Vorgängen und Ueberlieferungen abwendend, in den Schriften von Théoretikern nach Verfassungsgrundsätzen gesucht oder mit unwissender und reizloser Affectation die Patrioten Athens und Roms nachgeäfft haben. Ebensowenig können wir uns wundern wenn der heftigen Bewegung des revolutionären Geistes eine ebenso heftige Reaction gefolgt ist, und die Verwirrung rasch einen strengeren Despotismus erzeugt hat als der aus dem sie entsprungen war.

Macaulay zweifelt nicht daran daß auch England Revolutionen der furchtbarsten Art, rohe und schlecht abgewogene Verfassungen in Menge erlebt haben würde, wenn die Monarchie eine starke Militärgewalt gehabt, das Recht der Besteuerung dem Volke entzogen, die Justiz corrumpirt, die Oeffentlichkeit unterdrückt, die gesetzgebende Gewalt an sich gezogen und sechs Generationen ohne eine einzige Parlamentssession gelassen hätte. Die Revolution die 1688 endete, war aber eine streng defensive und hatte Verjährung und Gesetzlichkeit auf ihrer Seite. Es ist sehr bezeichnend daß die Convention von 1688 sich darauf beschränkte die Grundgesetze des Reiches von Zweideutigkeit zu befreien, und die falsche Vorstellung zu beseitigen als sey die königliche Prärogative irgendetwas erhabeneres und heiligeres als jene Grundgesetze. Bis auf die einzelnen Vorgänge und Ceremonien behielt man die Anknüpfung an das Vergangene bei. Generationen sind nun vorübergegangen und kein weiser und patriotischer Engländer hat mehr auf gewaltsamen Widerstand gegen die bestehende Regierung gedacht. In allen redlichen und nachdenkenden Geistern besteht eine täglich durch Erfahrung gekräftigte Ueberzeugung daß das Mittel jede Verbesserung zu bewirken welche die Verfassung erfordert, innerhalb der Verfassung selbst zu finden ist.

Der Stolz ist gerechtfertigt womit der brittische Geschichtschreiber in den Schlußworten des Abschnitts auf die Zustände des Festlandes hinweist wo Bürgerblut in Strömen geflossen, alle bösen Leidenschaften entfesselt sind. Furcht und Angst, sagt er, haben Millionen das Gesicht bewölkt und die Herzen niedergeschlagen; der Handel stockt und der Gewerbfleiß ist gelähmt worden. Die Reichen sind arm und die Armen sind ärmer geworden, Lehren die allen Wissenschaften, allen Künsten, aller Betriebsamkeit, allen häuslichen Liebeszügen feindlich sind, Lehren die wenn sie in Kraft träten, in 30 Jahren alles was 30 Jahrhunderte für die Menschheit gethan haben vernichten würden, sind von der Tribüne erklärt und durch das Schwert vertheidigt worden. Die ächtesten Freunde des Volks haben mit tiefer Sorge gestanden daß kostbarere Interessen als irgendwelche politische Rechte auf dem Spiele ständen, und daß es nothwendig seyn möge selbst die Freiheit zu opfern um die Civilisation zu retten. Macaulay verweist daneben mit aller Zufriedenheit auf England und schließt: Und wenn gefragt wird was diesen Unterschied zwischen uns und andern bewirkt hat, so ist die Antwort: daß wir niemals verloren haben was andere wild und blindlings wieder zu gewinnen suchen. Weil wir im 17ten Jahrhundert eine erhaltende Revolution gehabt haben, deßhalb haben wir im 19ten keine zerstörende Revolution gehabt. Weil wir inmitten der Knechtschaft Freiheit hatten, haben wir Ordnung inmitten der Anarchie. Für das Ansehen des Gesetzes, für die Sicherheit des Eigenthums, für den Frieden unserer Straßen, für das Glück unserer Herde gebührt unser Dank, nächst Ihm der nach seinem Gefallen Nationen erhebt und niederstürzt, dem langen Parlamente, der Convention und Wilhelm von Oranien.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

III.

A **Wien**, 1 Aug. Publicationen stellen gewissermaßen die innere Thätigkeit einer gelehrten Gesellschaft dar, sie geben zunächst Zeugniß von der geistigen Lebenskraft derselben, inwieferne diese in den Mitgliedern sich ausspricht. Es hat fast den Anschein als ob die meisten Akademien damit auch den Kreis ihrer Wirksamkeit erschöpft glauben, und höchstens noch durch Preisaufgaben direct anregend in weitern Kreisen sich manifestiren. In diesem beschränkten Wirken, das sich dem eigentlichen prak

Digitized by Google

tischen Leben möglichst fern hält, dasselbe vornehm ignorirend sich zurückzieht in den Tempel der Wissenschaft, ihn hermetisch verschließt daß kein wißbegieriger Laie etwa entdecke wie — arm er an ächten Heiligthümern sey — darin liegt die Ursache daß das praktische Leben seinerseits mit Geringschätzung von all dem gelehrten Kram spricht, die Akademien Zopfgesellschaften schilt und den Isis-Schleier für weniger werth als ein verkäufliches Stück Calico ansieht. Die Wiener Akademie ist die jüngste; sie hat die Erfahrungen der älteren vor sich; in der vergoldeten Wiege des ancien régime geboren, mit glänzenden Uniformen und exceptionellen Vorzügen ausgestattet, erbrach in den ersten Tagen ihres Lebens schon der Sturm der neuen Zeit ihre stillen behaglichen Appartements. Von der öffentlichen Meinung, von der Oppositionspresse umlauert, hat die Wiener Akademie die schwere Aufgabe zu erproben ob überhaupt die Idee einer Akademie die Zeit überlebt habe, oder ob sie fortan bestehen und wirken könne in der Idee der neuen Zeit. Wenn eine Akademie, ganz abgesehen von der Wissenschaft an sich, welche sie zu fördern und vorwärts zu bringen berufen ist, nicht auch im Stande ist der Wissenschaft ihre Bedeutung zu wahren als Trägerin des Lebens, befruchtend nach allen Richtungen hin zu wirken indem sie Theorien durch großartige Versuche und Unternehmungen einführt in den Bereich des Schaffens und Bildens, wenn sie auf ihrer Höhe sich ebenso abschließen will in Selbstgenügsamkeit wie auf niederm Standpunkt es die Schule gethan, dann wird es kommen daß unsere Zeit vor den Documenten der Wissenschaft eben nicht mehr Respect haben will als vor — Pergamenten überhaupt. Jene alten guten Tage beschaulichen Studiums sind aber wohl auf so lange verschwunden daß bei ihrer Wiederkehr das historische Insect Spinne die Ruinen der europäischen Akademien mit seinem Gewebe längst bedeckt haben dürfte! Sehen wir ob und wie die Wiener Akademie die Forderungen der Zeit erkannt habe.

Die Akademie hat natürlich nicht ermangelt Preisaufgaben gleich in ihrer feierlichen Eröffnungssitzung kundzugeben. Es sind deren nicht weniger als sieben, für deren zwei der Termin mit diesem Jahre schließt, die philologische: „Lautlehre der gesammten slavischen Sprachen", und die physische: „Erklärung der Erscheinungen der geleiteten Wärme". Die naturhistorische Section stellte die Frage: „Welchen Antheil hat der Pollen der phanerogamischen Gewächse an der Bildung des Embryo?" Termin Ende 1851. Die historische Section endlich stellte einen Cyklus von 5 Fragen auf, deren Beantwortung allerdings eine wesentliche Lücke in der deutschen Geschichte ausfüllen wird: „Kritische Beleuchtung a) des Verfalles des römisch-deutschen Kaiserreichs seit 1245 bis 1273; b) mit besonderer Beziehung auf Italien; c) des Verhältnisses von Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen gegen Kaiser und Reich im 13ten Jahrhundert; d) des Verhältnisses der inneröstereichischen Lande zu Kaiser und Reich." Der Termin für die Arbeiten ist von Ende 1849 bis Ende 1852, für jede immer um ein Jahr später. Als die Aufgabe wird eine „Geschichte Kaiser Rudolphs I" gefordert, „welche zwar eine gelehrte Basis haben, deren Darstellung aber eine allgemein ansprechende, eine edle seyn soll, ein Buch nicht für die Gelehrten (die es jedoch befriedigen muß), sondern für alle Gebildeten." Diese Preisaufgabe, ich gestehe es, begrüßte ich damals als eine vormärzliche Schwalbe geistigen Frühlings, und ich weiß nicht ob anderwärts eine Akademie zur Zeit einen so glücklichen Griff gethan, die Wissenschaft mit dem Leben verbindend. Eine akademische Preisaufgabe verlangt ein Buch nicht für die Gelehrten, sondern für alle Gebildeten, und setzt dafür den höchsten Preis! *) Ich meines Theils fand darin einen neuen Beweis daß des Oesterreichers naturwüchsiger Sinn auch im Gelehrten wach geblieben, und aus einer so ächt österreichischen Preisaufgabe schöpfte ich alle Hoffnung für das fernere Wirken der jungen Anstalt.

Reisende zu unterstützen für wissenschaftliche Zwecke liegt zunächst im Bereich einer Akademie. Die Wiener unterstützte bisher mit namhaften Summen (gewöhnlich 1000 fl. C. M. für eine Reise) die HH. Hauer und Hörnes zu einer geognostischen Reise nach England; dieselben zu Reisen in der österreichischen Monarchie, Heller in Mexico; Schrötter zu einer Reise im Interesse der Chemie und chemischen Industrie nach England; Bergmann und Chmel zu archivarischen Reisen nach Italien und der Schweiz; Kremer in die Levante behufs philologischer Ausbeute. Besonders liberal erzeigt sich die Akademie in der Unterstützung einzelner wissenschaftlicher Untersuchungen, oft an Beträgen bis zu 1000 fl., und fast keine Gesammtsitzung ist ohne dergleichen Bewilligungen.

Die glänzendste Seite der Wiener Akademie besteht aber in den großartigen Unternehmungen welche sie selbständig aus sich heraus ins Leben gerufen hat, doppelt wichtig in einer Zeit wo die Regierung von den Anforderungen des praktischen Bedürfnisses so absorbirt wird daß sie an wissenschaftliche Unternehmungen nicht denken kann. Die Naturforscher sind allerdings darin insofern voraus daß der überreiche Stoff ihnen Ideen darbietet die vom wichtigsten directen Einflusse auf das Leben selbst sind. Hieher zählt vor allem die (von Schrötter angeregte) chemische und physikalische Untersuchung der österreichischen Kohlengattungen. Der Bericht von De la Beche über eine ähnliche Arbeit und deren für die Industrie so überaus wichtige Resultate in England wurde zu diesem Zwecke übersetzt, alle englischen Maßverhältnisse auf österreichische reducirt, diese Uebersetzung ist im Druck und wird an alle Kohlengewerke versendet. Eine geognostische Detailkarte der Monarchie ist die zweite große Unternehmung, für welche Hauer und Hörnes bereits im zweiten Jahre reisen. Noch umfassender ist aber das große meteorologische Unternehmen. Die Akademie wird nach und nach die ganze Monarchie mit einem Netze von meteorologischen Beobachtungsstationen überziehen, deren Mittelpunkt Wien, wo alle Beobachtungen gesammelt, bearbeitet und herausgegeben werden. Daß dabei elektrische und magnetische Beobachtungen eine Hauptrolle spielen versteht sich von selbst, und es sind namentlich an den Eisenbahnstationen Beobachter gewonnen welche mit den andern nach einem genau bestimmten gemeinschaftlichen Plane vorgehen. Die Akademie versieht alle Stationen und das Wiener Central-Observatorium mit Instrumenten, wozu sie die Großmuth ihres Vicepräsidenten Baumgartner in Stand setzte, der seinen Präsidentengehalt zu diesem Zweck widmete. Die Erbauung eines eigenen meteorologischen Observatoriums und Anstellung eines Meteorologen ist dem Vernehmen nach vom Ministerium bereits bewilligt, die weitere Erhaltung des Instituts übernimmt die Akademie. Auf die genannten drei Unternehmungen verwendet die Classe 4 bis 6000 fl. jährlich.

Die historische Classe hat gleich in ihren ersten Sitzungen eine permanente historische Commission ernannt, deren Obmann der rastlos thätige Chmel ist. Für deren Arbeiten gelang es der Akademie in die sämmtlichen Staatsarchive Zutritt zu erhalten, und die Gubernien in den Provinzen wurden aufgefordert die wichtigsten Privatarchive anzuzeigen, die Besitzer zur Einsendung von Urkunden aufzufordern u. s. w. Diese Aufforderung blieb leider fast ohne alles Resultat, woran nun allerdings die Zeitverhältnisse Schuld tragen. Nur die österreichischen Stände öffneten mit gewohnter Liberalität ihre Archive, sowie die historischen Vereine in den Provinzen nicht säumten ihre Sammlungen zur Disposition zu stellen. (Merkwürdig ist es daß Unterösterreich mit der reichen Capitale Wien bisher eines eigenen historisch-archäologischen Vereins entbehrte, wie jede Provinz einen hat; Chmel hat auch dazu jetzt die Einleitungen getroffen.) Carrara in Spalato erhielt eine namhafte Unterstützung zur Fortsetzung der wichtigen Ausgrabungen von Salona. Auf des genialen General Hauslab Anregung werden die Reste mittelalterlicher Befestigungen in Unterösterreich untersucht. Heider erhielt eine Subvention die merkwürdigen Sculpturen der alten Kirche zu Schöngrabern abzubilden und herauszugeben u. s. w.

Eine bedeutende Anzahl kleinerer Unternehmungen erhielt Unterstützung, und die Akademie geizt wahrlich nicht mit ihren Mitteln nach allen Seiten hin anregend und geistig befruchtend einzuwirken. Bereits hat denn auch die Staatsverwaltung in mehrern wichtigen Angelegenheiten auf das Urtheil der Akademie Bezug genommen, und bei dem unabhängigen rascheren Gang akademischer Verhandlungen wird so mancher Uebelstand des bureaukratischen Weges vermieden werden wenn die Akademie recht oft als Sachkundige angesprochen wird.

Auch hier ist es die naturwissenschaftliche Classe welche der Natur der Sache nach mehr in Anspruch genommen wird. Dem Vernehmen nach ist dieselbe über Aufforderung der Staatsverwaltung beschäftigt Gutachten abzugeben über die zweckmäßigste Art der Publication der Resultate der trigonometrischen Vermessungsoperate — über die Construction einer noch immer fehlenden verläßlichen und doch leicht anwendbaren Branntweinwage (mit Reductionstabellen zur Berücksichtigung der Temperaturunterschiede) über eine zweckmäßige Fässervisirmethode u. s. w.

Die Akademie hat einen Schritt gethan der seiner Zeit von der hiesigen Presse besprochen und gehörig mißverstanden wurde. Sie hat sich darum beworben daß ihr die Administration der wissenschaftlichen kaiserlichen Sammlungen (Hofbibliothek, Antikencabinet, Naturaliencabinet u. s. w.) anvertraut würde. Die Akademie konnte dabei von keiner andern Ansicht ausgehen als daß bei der Administration von derlei Instituten wissenschaftliche Rücksichten die ersten und ausschließend verwaltenden seyn müssen, was nicht in dem Standpunkte der jetzt damit betrauten Behörden liegt. Die Akademie hatte gewiß die sehr zu bedauernde Verstreuung gleichartiger Gegenstände (namentlich der Antiquitäten) durch mehrere Sammlungen vor Augen, und war jedenfalls von dem uneigennützigen Motive beseelt dem Staat eine bedeutende Summe zu ersparen. Die eigentliche Ge

*) 2000 fl., die übrigen werden mit 1000, die botanische mit 800 fl. honorirt; die Abhandlung bleibt dem Verfasser.

Digitized by Google

führung mit diesen Instituten liegt nämlich ohnedieß den Custoden ob; übernimmt nun die Oberleitung gewissermaßen als zweite Instanz eine Corporation wie die Akademie, so wird es überflüssig an den Instituten selbst ein Individuum dafür aufzustellen, wie es z. B. bei der Hofbibliothek der seit Jahren schon unbesetzte „Präfect" wäre. Es ist überflüssig darauf hinzuweisen daß namentlich bei Ankäufen es von besonderer Wichtigkeit ist daß darüber eine Corporation und nicht ein Individuum entscheidet. Bitterkeit überkömmt jeden der da weiß welche Schätze zu Kunst und Alterthum, zur Naturkunde u. s. w. aus dem Inlande in das Ausland gehen mußten, weil irgendein Individuum fürchtete mißfällig zu werden wenn es zu Ausgaben für derlei Allotria anrieth!

Aus allen Verhandlungen der Akademie geht erfreulichst hervor daß dieselbe von sämmtlichen Ministerien nach Kräften unterstützt wird, es liegt jedenfalls nur an ihr diese Unterstützung zu Nutz und Frommen der Wissenschaft auszubeuten, und es erübrigt nur der Wunsch daß alle Mitglieder sich productiv betheiligen möchten, nicht bloß die kleine Anzahl derer welchen die Akademie eigentlich allein ihre bisherige Thätigkeit verdankt. Das akademische Jahr schließt mit Ende Julius, August und September sind Ferien; es ging mit dem unerfreulichen Ereigniß zu Ende daß Frhr. v. Hammer-Purgstall seine Stelle als Präsident niederlegte, was die hiesige Journalistik nicht ermangelte als ein akademisches Scandal auszubeuten. Wie große Verdienste Hammer um die Akademie hat, habe ich im ersten Artikel dargelegt, seine Wahl zum Präsidenten war dafür eine gebührende Anerkennung. Wenn Hr. v. Hammer aber die Leidenschaftlichkeit auch bei akademischen Debatten übte, deren wir uns aus seinen litterarischen Kämpfen mit Diez, Nell u. s. w. bis herab auf Schreiner erinnern, so wäre das zu bedauern bei dem Akademiker, um so mehr bei dem Präsidenten! Fast scheint es der Fall gewesen, wenigstens ist es bekannt daß die Akademie kaum gegründet eine ihrer größten Zierden nur deßhalb verlor — Endlicher trat aus. Sollte aber der berühmte Orientalist die Stellung eines Präsidenten von dem bureaukratischen Standpunkte als dirigirender Chef einer Behörde aufgefaßt haben, so ist es begreiflich daß eine gelehrte Corporation, in der nur Einer primus inter pares ist, sich gegen eine solche Anschauungsweise um jeden Preis verwahren mußte, und die Akademie könnte ihr interregnum nicht besser verwenden als das Verhältniß des Präsidenten in einer Art zu reformiren daß derlei Mißverständnisse für die Folge unmöglich werden. Möge die Akademie sich in ihrem Innern von jedem Hemmniß befreien und ihr nächstes Jahr mit erneuter lebensfrischer Thätigkeit, mit dem edelsten Wetteifer ihrer Mitglieder beginnen!

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der König von **Württemberg** hat dem Gen. Lieutenant v. Miller das Großkreuz des Ordens der württemb. Krone, dem Gen. Major v. Baumbach den Friedrichs-Orden, dem Commandanten des 6. Inf. Reg., Oberst v. Brand, bisher Ritter des Ordens der württemb. Krone, das Commenthurkreuz des Kronordens verliehen, und zu Rittern des Kronordens ernannt die Commandanten: des 3. Reiter-Reg., Oberst v. Weißenstein; des 5. Inf. Reg., Oberst v. Stadlinger; des 8. Inf.-Reg., Oberst v. Reinhardt; des 3. Inf. Reg., Oberst v. Arnold; des 4. Reiter-Reg., Oberst Graf v. Linden; des 2. Reiter-Reg., Oberst v. Rau; den Oberstlieut. v. Hayn des 4. Inf. Reg.; den Oberstlieut. des Generalquartiermeisterstabs, v. Wiederhold; den Major und Stabsofficier des 2. Reiter-Reg., Andreß v. Fürstenek; den Rittm. im 3. Reiter-Reg., v. Kober; den Hauptm. im Art. Reg., v. Schöpfer; den Hauptm. im 4. Inf. Reg., v. Heinzmann; den Hauptm. im Generalquartiermeisterstab, v. Fischer; sodann hat Se. k. Majestät dem Cabinets-Secretär, Ober-Just. Rath Gros, das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen. — Der Großherzog von **Sachsen-Weimar**: dem Violin-Virtuosen Ernst und dem k. preuß. Lieutenant v. Plüskow das Ritterkreuz des Hausordens der Wachsamkeit. — Der Kurfürst von **Hessen**: dem k. hannov. Hauptmann v. Ißendorf, Ordonanz-Officier des Königs, das Ritterkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen. — Der König von **Preußen**: den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. mit den Schwertern folgenden Militär-Personen: dem Hauptm. v. Alvensleben, dem Hauptm. v. Budritzki, den Sec. Lieutenants v. Eberstein, v. Brandenstein, v. Stückradt und v. Reibnitz, vom Kaiser Alexander-Gren.-Reg.; dem Hauptm. v. Malotki, den Sec. Lieutenants v. Horn und v. Glasenapp, vom 24. Inf. Reg.; sodann dem Chausseegeld-Erheber, Sec. Lieut. a. D. Junke in Felsberg; dem Badearzt Dr. Schaper zu Gleißen, dem Sec. Lieut. v. Gaudy, dem pens. Land- und Stadtger. Rath Mer zu Tilsit, dem Just. Rath Schneider in Breslau, dem Registrator Schulze in Leuthen, dem Polizei-Rath a. D. Brezing in Berlin, dem kath. Pfarrer K. Ketteler zu Horst und dem Hofrath Gammet zu Thorn den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. Ferner dem bisherigen Dirigenten des vormaligen Fürstenthumsgerichts in Karolath und Kreis-Just. Rath Seeliger den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife; dem Archäologen Lesueur zu Paris, Mitglied der dortigen Akademie der schönen Künste und des Instituts, den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl.; dem Land- und Stadtger. Director a. D., Geh. Just. Rath Carlsson zu Salzwedel, und dem Provincial-Schulrath, Geh. Reg. Rath Wagner in Münster, und dem Geh. Ober-Rechnungsrath Dähnert in Potsdam den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub; dem Hrn. A. v. Meuron-Bury aus Neuenburg den St. Joh. Orden. Sodann hat der Prinz Friedrich Karl von Preußen den russ. St. Georgen-Orden 4ter Cl., der Gen. Lieutenant v. Lindheim den österr. kais. Orden der eisernen Krone 1ster Cl. erhalten.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg.** Der Oberstlt. v. Wiederhold des Generalquartiermeisterstabs ist zum k. dienstthuenden Adjutanten ernannt; dem Gen. Lieutenant v. Miller das Divisions-Commando der Infanterie und dem Gen. Major v. Troyff das Commando der Reiterei definitiv übertragen, und dabei verfügt daß die Regimenter der letzten Waffe, dem etatsmäßigen Range der Commandanten entsprechend, eine „Brigade" zu bilden haben und demgemäß das Commando der Reiterei „Brigade-Commando" benannt werde. Ferner hat nachstehende Vertheilung der Infanterie-Regimenter in Brigaden einzutreten: das 4., 5. und 6. Reg., Garnison Stuttgart, bilden die I. Brigade unter dem Befehl des Gen. Majors Grafen Wilhelm von Württemberg; das 3., 7. und 8. Reg., Garnison Ulm, die II. Brigade unter dem Befehl des Gen. Majors v. Weiß[illegible]mmel; das 1. und 2. Reg., Garnison Ludwigsburg, die III. Brigade unter dem Befehl des Gen. Majors v. Baumbach. Endlich ist das Gouvernement Ludwigsburg dem Gen. Major v. Baumbach übertragen. — **Sachsen-Weimar.** Dem Major v. Watzdorf ist die Führung des Commando's des 3. Linien-Inf. Bats. übertragen. — **Kurhessen.** Dem Hauptm. Herwig vom 3. Inf. Regt., ist, unter Verleihung des Charakters als Major, und dem Oberst Schödde vom 1. Inf. Regt. mit Pension der Abschied bewilligt; dem Rittm. v. Baumbach und dem Hauptm. v. Sturmfeder der Charakter als Major ertheilt; der Etappen-Commandant, Major Echternach zu Hersfeld, als Etappen-Commandant nach Oldendorf versetzt; der pens. Oberst Schödde zum Etappen-Commandanten zu Hersfeld ernannt; der Major v. Spiegel vom Leibgarde-Regt., zum Commandeur des Ldw. Bats.; der Hauptm. v. Loßberg von dems. Regt., zum etatsm. Major in demselben ernannt; der Hauptm. v. Ende vom Generalstab zum Leibgarde-Regt. versetzt.

Civildienstnachrichten. **Großh. Hessen.** Der Oberger. Rath Kull zu Mainz ist zum Präsidenten des dasigen Obergerichts, der Staatsprocurator am Kreisgericht zu Mainz, Kayn, zum Vicepräsidenten das. mit dem Rang eines Oberapp. und Cassationsger. Raths, der Richter am Kreisgericht zu Mainz, Bellue, zum Staatsprocurator, und der 2. Substitut des Staatsprocurators zu Mainz, Dr. Schalck, zum Substituten des Gen. Staatsprocurators bei dem Obergericht das., der ord. Professor der Rechtswissenschaft, Dr. Dernburg zu Gießen, zum Gen. Advocaten als Substituten des Gen. Staatsprocurators an dem Oberapp. und Cassationsgericht, der Substitut des Staatsprocurators am Kreisgericht zu Alzey, Rohrmann, zum Substituten des Staatsprocurators am Kreisgericht zu Mainz ernannt. — **Kurhessen.** Der Oberforstmeister v. Witzleben ist zum Director des Ober-Forstcollegiums ernannt, mit der Bezeichnung „Oberlandforstmeister." — **Preußen.** Der Geh. Reg. Rath Seidel ist zum vortragenden Rath im Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten ernannt, mit dem Rang eines Raths 3ter Cl.; der Baurath Hartwich zum Oberbaurath und Mitglied der Oberbau-Deputation; der Baurath Stein zum Reg. und Baurath.

Consulate. **Preußen.** Der bisherige General-Consul in Jassy, Geh. Kriegsrath Frhr. v. Richthofen, ist zum General-Consul für Spanien und Portugal ernannt.

(2679—80)

Württembergische Gesellschaft für Zuckerfabrication.

General-Versammlung.

Die Gläubiger der württembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrication werden hiemit zu einer Generalversammlung auf

Freitag den 24 d. M., Vormittags 9 Uhr,

im obern Museum dahier eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung sind: Rechenschaftsbericht für die abgelaufene Campagne pro 1848/49; Verfügung über die aus dieser Campagne gewonnenen Ueberschüße; Wahl des Gläubiger-Ausschusses und einige andere den Betrieb und die Verwaltung betreffende Fragen.

Die Gläubiger, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, haben sich durch Vorzeigung ihrer Obligationen zu legitimiren.

Stuttgart, den 2 August 1849.

Der Gläubiger-Ausschuß der württembergischen Zuckerfabriken.

Digitized by Google

(246) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Zweites Juliheft.

Inhalt. Die Britannia-Brücke über die Menai-Straße in England. — Das Schinz'sche Dampfmanometer für Locomotiven. Mit Abbild. — Apparat zum Reinigen und Abkühlen von Flüssigkeiten, ferner zum Reinigen, Condensiren und Abkühlen der Gase, von Lillie, Ingenieur zu Manchester. Mit Abbild. — Die Verfertigung der Kurbelstangen zu den Locomotiven in der Werkstatt der Gebrüder Sharp zu Manchester. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Fabrication der Eisenbahnräder, von Forsyth. Mit Abbild. — Ashforths verbesserter Schraubenschlüssel. Mit Abbild. — Warner's Sicherheitsbriefkasten. Mit Abbild. — Jones' Rettungsbandbade für Feuersgefahr ꝛc. Mit Abbild. — Vorrichtung zum Gießen der eisernen Zuckerhutformen; von Campbell und Macnab. Mit Abbild. — Oelprobe von Thomas. Mit Abbild. — Verbessertes Salometer von Pow. Mit Abbild. — Verfahren die in geringer Tiefe vorkommenden fließenden Wässer zu entdecken, um sie als Quellen zu Tage fördern zu können; von Daubrée. — Notizen über das Verfahren des Schmiedeisens; von Prof. v. Bünau. — Ueber Schmelzfarben; von Bobien. — Verfahrungsarten zur Bereitung einiger Malerfarben; patentirt für Spilsbury. — Verfahren dem Papier und andern Substanzen verzierte (irisirende) Oberflächen zu ertheilen, von Thomas de la Rue. — Verfahren zur Anfertigung von metallenen Druckformen mit erhabenen Zeichnungen oder Schriften aus galvanisch niedergeschlagenem Kupfer, von Morse. — Verfahren zur Fabrication von Schwefelsäure ohne Anwendung von Bleikammern; patentirt für Richard Laming in Clichy bei Paris. Mit Abbild. — Ueber Verwendung der Hohofenschlacken und der Thonschieferstrümmer aus Schieferbrüchen; von Guettier. — Ueber die Zubereitung des gekochten Futters zur Viehmästung; von Harkness. — Ueber die Menge des kohlensauren Gases, welches der Pferde im Zustande der Ruhe und nach mehr oder weniger langer Bewegung, sowie in verschiedenen krankhaften Zuständen ausathmen; von Lassaigne. — Miscellen. Instruction für die Maschinisten auf Dampfschiffen aus der Werkstätte von Escher, Wyß u. Comp. in Zürich. — Verfahren die guseisernen Wasserleitungsröhren mit Steinkohlentheer zu überziehen, von Smith. — Verfahren das Zink zu amalgamiren, von Prof. Stoddart. — Kohle zur Färbung von Vergoldungen. — Dauerhafte kalte Verkupferung des Eisens; von Reinsch. — Rothe Farbe für die Tapetenmalerei; von Dr. Elsner. — Ueber die Zusammensetzung des Santorins und dessen technische Verwendung. — Verunreinigung des käuflichen Broms. — Tinte um auf Weißblech zu schreiben; von Boffin. — Erzeugung von Zucker im Harn durch Verwundung des Gehirns. — Ueber die Sheabutter. — Chinesischer Pflanzentalg. — Chinesischer Hanf. — Neues weiniges Getränke. — Ueber die Beschaffenheit des von Blutegeln eingesaugten und von ihnen ergossenen Blutes.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

(2719) Im Verlage der Buchhandlung von G. F. Amelang in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Italienische und deutsche
Gespräche und Unterredungen

über alle im gemeinen Leben vorkommenden Gegenstände und Geschäfte; mit den gebräuchlichsten Ausdrücken, Kunstwörtern und Redensarten; nach Art eines systematischen Wörterbuches zum Gebrauch Studirender und Liebhaber beider Sprachen, insbesondere für Schulen und Reisende,

von Dr. **Franz Valentini**, aus Rom,

Königl. preuß. Professor der ital. Sprache und Literatur in Berlin.

27½ Bogen in Octav. 1839. Maschinen-Velinpapier. 1 Thlr. 15 Sgr.

Es verbannt dieses Werkchen dem in neuerer Zeit von vielen empfundenen Bedürfniß einer reichhaltigeren und sprachlich gediegeneren Sammlung deutscher und italienischer Dialoge sein Entstehen. Das Hauptverdienst des bereits durch seine früheren linguistischen Arbeiten vortheilhaft bekannten Verfassers besteht in der Vermeidung einer bisher gewöhnlichen kärglichen Behandlung der Gegenstände, und somit in dem selbstständigen Entwurf der die verschiedensten Verhältnisse berührenden, in ein classisches Italienisch eingekleideten Gespräche, und der möglichst reichhaltigen Verzeichnung der in allen Ständen, Wissenschaften, Künsten, Handwerken u. s. w. üblichen Wörter und Redensarten. Man kann daher dieß Büchlein als eins der besten Hülfsmittel zur Erlernung der italienischen Sprache ansehen, und es namentlich allen nach Italien Reisenden empfehlen. Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig, und so wird sich dieß Buch in jeder Hinsicht der günstigsten Aufnahme zu erfreuen haben.

(2669) Im Verlage der Buchhandlungen Huber & Comp. in Bern und St. Gallen sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Für Aerzte und Freunde der Naturwissenschaft.

Des abnormités congéniales des yeux et de leurs annexes par le Dr. A. C. Cornaz, gr. in 8. br. 1 fl. 30 kr. ou 28 Ngr.

Relation über den Gesundheitsdienst bei der eidgenössischen Armee während des Feldzugs 1847 und über den allgemeinen Zustand des eidgen. mil. Gesundheitswesens, vom eidg. Oberfeldarzt Dr. Flügel, mit dessen Bildniß, Tabellen ꝛc. gr. 8. br. 1 fl. 21 kr. oder 25 Ngr.

Ueber das Wesen des Scheintodes und den durch Aether und Chloroform erzeugten Zustand, von Dr. Th. Troxler. 8. br. 24 kr. oder 7½ Ngr.

Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft in Bern, aus dem Jahre 1848 (Nr. 109—143). 8. br. 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 7½ Ngr.

(2543) In meinem Verlag erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Beiträge
zur
Verfassung des Römischen Reichs.

Mit besonderer Rücksicht auf die Periode von Constantin bis auf Justinian.

Von Dr. **E. Kuhn.**

Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Julius 1849.

F. A. Brockhaus.

---

(244) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reiseleben
in
Südfrankreich und Spanien

von

Aug. Ludw. v. Rochau.

2 Thle. gr. 8. brosch. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Touristen von Profession und Militärs von der carlistischen Partei oder von der Fremdenlegion haben sich in der letzten Zeit in die Schilderung Spaniens getheilt, wobei häufig entweder der Enthusiasmus oder die Geringschätzung übertrieben wurden und zuweilen die interessante Persönlichkeit des Verfassers im Vordergrund die Beschreibung des fremden Landes ganz in den Hintergrund drängte. Von allen diesen Mängeln ist das vorliegende Buch freizusprechen, der Verfasser sieht mit gesundem unbefangenem Auge tief und fein in die fremde Welt hinein; er bringt noch jenes ehrliche Wahrheitsgefühl mit, was uns Deutsche so lange aufzeichnete, und er vergißt im fremden Lande nie die eigene Nationalität und Pietät, die er ihr schuldet. Diese Eigenschaften, gepaart mit der feinsten Bildung und edelsten Anspruchslosigkeit, machen uns mit dem liebenswürdigsten Charakter bekannt, der nur immer berufen seyn kann uns fremde Länder und Sitten zu schildern.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(2656) Im Verlage von *Brockhaus u. Avenarius* in *Leipzig* erschienen:

Histoire de la révolution de 1848.

Par *A. de Lamartine*

2 vol. (En 8 livraisons.) In 8. 2 Thlr.

Ferner von demselben Verfasser:

Les Confidences. 1 vol. (En 5 livr.) In 8. 1 Thlr.

Raphaël, pages de la vingtième année. 1 vol. In 8. 22½ Ngr.

Histoire des Girondins. 8 vol. In 8. 8 Thlr.

Geschichte der Girondisten. Aus dem Franz. 8 Bände. 8 Thlr.

Mémoires d'outre-tombe. Par *M. de Chateaubriand.* En 10 vol. Tome 1 à 4. Jeder Band 15 Ngr.

Mémoires d'un médecin. Par *Alexandre Dumas.* Tome 1 à 14. In 8. Jeder Band 15 Ngr.

Mit dem 12. Bande begann die neue Serie dieses interessanten Romans unter dem Titel *„Le collier de la reine"*, welche auch ein selbständiges Ganze bildet.

---

(245) In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutschlands auswärtige Politik

von

Wolfgang Menzel.

8. brosch. Preis 24 kr. od. 7½ Ngr.

Inhalt. Die dänische Frage. — Die polnische Frage. — Die wallachische Frage. — Die illyrische Frage. — Die lombardische Frage. — Die limburgische Frage. — Deutschlands Stellung zu Frankreich. — Deutschlands Stellung zu England. — Die Ohnmacht des deutschen Reichsministeriums in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[756—65] (8te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. **Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen.** Zuerst publicirt von **Dr. Samuel La'Mert** in London. **8te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius** in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen, könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit; denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschaffen, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 8te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2671] In den Buchhandlungen Huber u. Comp. in Bern und St. Gallen sind folgende Fortsetzungen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Für Geistliche und glaubenstreue Christen.

Christliche Dogmatik, nach dem Glauben und dem Bekenntniß der alten und neuen Kirche dargestellt von Dr. de Valenti. 5. Heft (oder 1. Band. Einleitung — Lehre v. d. h. Schrift). 8. broschirt. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 15 Ngr.

Da dieses Werk außer der Verfolgung seines Hauptzweckes, nämlich der wissenschaftlichen Darstellung der altprotestantischen, namentlich der lutherischen Theologie, sowie der Bekämpfung der modernen Wissenschaft, auch zugleich eine dauernde, für immer ausgleichende Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche anbahnen soll, so dürfte dasselbe vielen Protestanten gerade in der gegenwärtigen Zeit eine willkommene Belehrung bieten. Der Druck dieses bereits mit vielem Beifall aufgenommenen Werkes wird auf die bisherige Weise bis zu dessen baldiger Beendigung fortgesetzt.

Licht und Recht in Israel.

Eine Zeitschrift zu Beförderung wahrer christlicher Heilserkenntniß und Gottseligkeit, herausgegeben von Dr. de Valenti. 2tes Heft. 8. 30 kr. oder 10 Ngr.

Das erste Heft mit einer Beilage (Preis 40 kr. od. 14 Ngr.) erschien vorigen Jahr, und mit der Herausgabe dieser period. Schrift bezweckt der würdige Hr. Verfasser, in den Zeiten einer sittlichen Entartung und heftiger Angriffe auf das Heiligste glaubenstreuer und glaubensbedürftiger Seelen, denselben Schild und Aufmunterung zu bieten. Eine kurze Andeutung des Inhaltes beider Hefte wird dieser Bestrebung die verdiente Beachtung zuwenden. Zweites Heft: 1) Zions Licht in schwerer Zeit. — 2) Die messianischen Weissagungen. — 3) Tholucks Zeitpredigten. — 4) Deutschlands Zukunft. — 5) Erklärung über Dr. Schenkel. — 6) Erklärung an Dr. Hagenbach, Prof. Lange und Vicar Finsler. Erstes Heft: 1) Gruß an Helvetia. — 2) Christus und Moses. — 3) An Dr. Hagenbach über neuere Theologie und Basler Mission. — 4) Ueber den Protestantismus von Dr. Schenkel (Beilage). Ueber den Bericht des Hr. Volksboten, die Berliner Revolution betreffend.

(2681—83) **Bekanntmachung.**

Mit Genehmigung der königl. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, wird **am 30 August d. J., Vormittags 9 Uhr,**

eine zweite öffentliche Versteigerung des auf den Lagerplätzen bei Passau im Wiener Maße aufgeschichteten harten und weichen Triftholzes aus der heurigen Trift zu 3′ 2½′ und 2′ Scheitlänge in angemessenen Partien stattfinden, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Die Versteigerung erstreckt sich auf ungefähr 11—13,000 Klafter, und findet der Zuschlag statt, wenn der Ausrufspreis erreicht oder überboten wird.

Schnitzholz ist nicht mehr vorhanden.

Die Versteigerungs-Bedingnisse, so wie die von jedem Holzsortimente zum Ausstrich kommenden Quantitäten werden die unterzeichneten Behörden auf Anfragen bekannt geben.

Der Versammlungsort am besagten Tage ist Eggendobl.

Actum den 21 Juli 1849.

Königl. Rentamt und königl. Trift-Inspection Passau.

Rambauer, königl. Rentbeamter. **v. Stürzer**, königl. Triftinspector.

[2567—69] **Erziehungsanstalt.**

Die Unterzeichneten haben es zu Ende vorigen Jahres unternommen ein Knaben-Institut zu eröffnen, das sich zum Zwecke setzt die demselben übergebenen Zöglinge, namentlich aus den höhern Ständen, durch Erziehung und Unterricht von den Elementargegenständen an bis zum Uebertritte auf die Universität heranzubilden. Die Anerkennung und Aufmunterung, die unsern bisherigen Leistungen von vielen Seiten zu Theil geworden ist, ermuthigt uns das Unternehmen weiter zu führen und für das kommende Jahr einen neuen Lehrcursus zu eröffnen. Wir erlauben uns solches den verehrlichen Eltern, die uns mit ihrem Vertrauen beschenken möchten, mit dem Bemerken zur Kenntniß zu bringen daß ihnen auf Verlangen ein die nähern Verhältnisse des Institutes besprechender Prospectus zur Verfügung gestellt wird. Die Eröffnung des Wintercursus ist auf den 16 October d. J. bestimmt; es wäre uns aber erwünscht wenn allenfallsige Anmeldungen sobald als möglich geschehen würden.

Solchen die nicht mit der Oertlichkeit des Institutes bekannt sind, erlauben wir uns die Bemerkung beizufügen daß die freundliche, gesunde und ruhige Lage desselben jeden Fremden aufs angenehmste überrascht.

Schloß Neutrauchburg bei Jény, im Königr. Württemberg.

Dr. K. Lichtenstein.
Dr. Th. Bischofberger.

[2626] **Bei J. Bentheimer in Mannheim ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:**

Das Bundesstaatsrecht der Vereinigten Staaten Nordamerika's. Nach J. Story's Commentarien zu der Constitution der Vereinigten Staaten. Von F. J. Buß. Früher 9 fl. — herabgesetzter Preis 3 fl. —

(2688—90) **Gant-Proclama.**

Gegen die Garnfabrikanten-Wittwe Magdalena Wegelin dahier ist rechtskräftig die Eröffnung des Universal-Concurses erkannt.

Es werden sofort folgende Edictstage festgesetzt:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und Nachweisung derselben
Montag der 24 September d. J.;
II. zur Vordringung der Einreden
Donnerstag der 25 October d. J.;
III. zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Samstag der 10 November d. J.;
b) zur Duplik
Montag der 26 November d. J.,
jedesmal früh 9 Uhr im dießgerichtlichen Commissions-Zimmer Nr. XVI.

Sämmtliche Gläubiger der Wittwe Wegelin werden hiezu mit der Androhung vorgeladen daß das Nichterscheinen am 1. Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen zur Folge haben würde.

Diejenigen welche vom Vermögen der Gantirerin etwas in Händen haben, werden aufgefordert, dasselbe bei Vermeidung doppelten Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, dem unterfertigten Gerichte zu übergeben.

Der Activstand beträgt nach dem gerichtlichen Inventar vom 31 März d. J. 18,594 fl. 41 kr., der Passivstand 24,033 fl. 24 kr., darunter 16,144 fl. 40 kr. Hypothek-Capitalien.

Zugleich wird bekannt gemacht daß zur Versteigerung der Gantrealitäten auf
Mittwoch den 24 October l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,
in demselben Gerichtslocale und zur Versteigerung von 8 Zwirnmaschinen, 1 Haspel, und 1 Spinnmaschine im Gesammtwerthe von 997 fl. auf
Mittwoch den 24 October d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
im gantirer'schen Hause Lit. C. 231a Termin anberaumt sey.

Die Gantrealitäten bestehen aus dem Hause Lit. C. 231 a u. b in der kurzen Schmiedgasse mit Vorder-, Mittel- und Hintergebäude und ½ Tagw. Garten mit 3 fl. 59½ kr. jährl. Grundzins zur Stadtkämmerei belastet und auf 12000 fl. geschätzt, und aus dem Hause Lit. C. Nr. 125 auf dem Mauerberg, frei eigen, eingewerthet auf 5000 fl.

Der Zuschlag dieser Realitäten richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98—101 der Proces-Novelle v. J. 1837. Die nähern Versteigerungsbedingnisse werden am Versteigerungstage bekannt gemacht werden.

Augsburg, am 27 Juni 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director du Ponteil.
Vordrugg.

[2708—9] Eine junge Deutsche von Familie wünscht in Italien in ein adeliges oder größeres bürgerliches Haus als Gesellschafterin oder auch als Erzieherin aufgenommen zu werden. Dieselbe hat eine feine Erziehung und eine gründliche deutsche Bildung erhalten, auch ist sie der französischen und englischen Sprache vollkommen mächtig. Da die Verhältnisse der Zeit und die ihrer Familie sie zu diesem Schritte veranlassen, so würden von ihrer Seite auf keine Bedingungen gemacht, und eine rücksichtsvolle Behandlung allem vorgezogen werden. Wer auf dieses Erbieten Rücksicht nehmen will, beliebe eine schriftliche Erklärung unter Chiffre X. D. Nr. 2708 bei der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

[2713] Ein junger Mann, seit mehreren Jahren bei Aemtern als Scribent beschäftigt und im Besitze vortheilhafter Zeugnisse, sucht Aufnahme bei einem Rentamte. Das Uebrige unter Nr. 2713 bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

[2582—601] **Ueber die Privat-Entbindungs-Anstalt zu Ahrweiler in Rheinpreußen, welche alle Garantien bietet, ertheilt auf portofreie Anfrage nähere Auskunft Dr. Preußer, Districtsarzt zu Ahrweiler.**

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von J. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag Nr. 225. 13 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (die Deputation an den Erzherzog Reichsverweser); Stuttgart (Schluß der Ständeversammlung. Rückblick auf ihre Arbeiten); Aus dem Badischen (die großherzogliche Regierung und die Beamten); Heidelberg (Prof. Liedemanns Brief an seinen Sohn); Rastatt (Liedemann erschossen); Dresden (Bürgerwehr. Programm zur Goethejubilarfeier); Berlin (Simsons Präsidentschaftscandidatur. Schwerins Programm. Prüfung der Wahlen. Physiognomie der zweiten Kammer. Oberpräsident v. Bonin nach Schleswig. Rußlands Verhalten zur deutschen Frage); Von der Ostsee (die politische Lage nach dem Waffenstillstand); Wien (die Erzherzogin Sophie nach Ischl. Der Herzog von Parma. Vom Kriegsschauplatz. Die protestantische Kirchenversammlung. Ungarische Cassenscheine).

Spanien. Gerüchte von einer Ministerkrisis.

Großbritannien. Aus Dublin. Neue Versammlungen zu Gunsten der Ungarn. (Hoffnungen auf die Türkei.)

Frankreich. E. Girardins politisches Glaubensbekenntniß. Passy's Finanzvorlagen. Verhandlungen über die Organisation des Richterstandes und das Belagerungsgesetz. Die unter Anklage stehenden Mitglieder der legislativen Versammlung. J. Favre's Antrag in Betreff Ungarns.

Italien. Neapel (eine versöhnliche Mission nach Sicilien); Turin (Trauer um Karl Albert).

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Anerkennung Ungarns in Aussicht. Verheerungen der Cholera.

Beilage. Ueber die Führung des Kriegs gegen die Dänen. — Vom Neckar. (Die württembergischen Wahlen und die Parteien.) — Schweiz. (Bern: Beschlüsse des Bundesraths in Sachen der Flüchtlinge.)

Datum der Börsen: Madrid 4; London, Paris, Amsterdam 9; Wien 10; Frankfurt 11 Aug.

Deutschland.

Bayern. Die N. Münchener Ztg. berichtet über den Erfolg der großdeutschen Deputation in Gastein, von wo diese am 10 Aug. zurückgekehrt ist. Sie bestand aus acht Personen, Hrn. Staatsrath v. Beisler und Hrn. Bürgermeister v. Steinsdorf an der Spitze. „Sie wurde von dem Erzherzog mit der ihm eigenen biederen Herzlichkeit empfangen; der edle Fürst, sichtbar ergriffen von dem ihm dargebrachten Beweise einer offenen ungekünstelten Verehrung, dankte auf das herzlichste für das in ihn gesetzte Vertrauen, versichernd er werde alles thun was in seinen Kräften stehe um Deutschland zu einer seinen Bedürfnissen und seinen Hoffnungen entsprechenden Constituirung zu verhelfen; er werde die Beschwerden und die Unannehmlichkeiten nicht scheuen die ihm noch bevorstünden, und werde als Mann auf seinem Posten so lange aushalten bis wenigstens eine den Bundesverhältnissen von 1815 angemessene, ganz Deutschland umfassende, provisorische Centralgewalt geschaffen und damit das Mittel gegeben sey die definitive Feststellung der Verfassung Deutschlands zu Stande zu bringen; er werde (und das möge die Deputation ihren Committenten eröffnen), sobald seine Cur in Gastein beendigt sey, ja noch früher wenn es nothwendig werden sollte, nach Frankfurt zurückkehren um dort seinen Beruf zu erfüllen. Was den engern Anschluß Oesterreichs an das übrige Deutschland betreffe, so habe er Grund zu glauben daß die österreichische Regierung bald in dem Fall seyn werde hiezu positivere Anhaltspunkte zu bieten als bisher geschehen; dahin zu wirken, namentlich auch in Bezug auf die so enge verbundenen materiellen Interessen der Volksstämme, sey sein unablässliches Bestreben. Vieles sprach noch der Erzherzog über diese Angelegenheit, was wohl geeignet war die Aussicht auf eine bessere Zukunft zu eröffnen; und die Detailkenntnisse die er dabei an den Tag legte, bewiesen daß er dieselben zum Gegenstand eines gründlichen Studiums, zu einer Angelegenheit seines Lebens gemacht habe; sowie denn überhaupt die ganze Unterredung von der warmen Liebe und dem innigen Antheil zeugte die er der Wohlfahrt und der Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes widmet. Er schloß mit dem wiederholten Auftrag an die Deputation ihren Committenten seinen besten Dank, seine herzlichsten Grüße zu überbringen; er habe das bayerische Volk und namentlich die Münchener Bürgerschaft bei allen Gelegenheiten nur als höchst ehrenhaft kennen gelernt; auch jetzt hätten sie sich als Männer bewährt, bei welchen es (auf Kopf und Herz deutend) da gut bestellt sey; darum lege er einen so großen Werth auf die ihm gewordene Begrüßung; er werde die Adresse seinem Sohn als ein theueres Erbstück hinterlassen, und er freue sich darauf nach Bayern und München zu kommen, was er bewirken zu können hoffe, sobald die Geschäfte in Frankfurt ihm einige freie Hand lassen würden. Daß der Erzherzog beabsichtigte die ganze Deputation zur Tafel zu ziehen, daß aber nur zwei ihrer Mitglieder, die einen Tag länger verweilten, an dieser Ehre theilnehmen konnten, weil die übrigen wegen Mangel an Unterkunft sogleich wieder abgereist waren, sey nur als Beweis der freundlichen Aufnahme kurz erwähnt. Der Gebrauch des Bades hat auf die Gesundheit des Erzherzogs den wohlthätigsten Einfluß gehabt; er ist vollständig wieder hergestellt, und fühlt sich wieder ganz als der alte unermüdliche Gemsenjäger; „ich bin," sagte er der Deputation, wieder auf dem Pferd."

Württemberg. *** **Stuttgart**, 11 Aug. Heut endlich ist ein beispiellos langer Landtag, der im September vergangenen Jahrs begann, durch Auflösung der Kammer geschlossen, nachdem dieselbe ihre Aufgabe „die gesetzliche Begründung der Volksrechte welche aus der Veränderung des März hervorgingen" auf würdige Weise gelöst hat. Die Arbeiten dieser Versammlung haben die dadurch nothwendige Aufhebung der Lehensrechte in mannichfach complicirten Verhältnissen auf eine Weise durchgeführt daß ein vollkommen rechtlich begründeter Zustand dadurch gegeben ist, und daß kaum ein einzelner Fall sich noch finden wird der nicht vorhergesehen und geregelt wäre; sie haben ferner das Institut der Schwurgerichte durch eine ähnliche genaue Durchführung der Einzelnheiten in solcher Weise dem bestehenden Verfahren angepaßt daß die Einführung vom Anfang an weder auf Hindernisse stoßen noch Störung in der Verwaltung der Justiz veranlassen wird. Diese beiden Arbeiten schon allein erheischten einen Fleiß und eine Ausdauer, wofür das Land seinen Abgeordneten die Anerkennung nicht versagen kann, umsomehr da viele in ihren Privatverhältnissen bei der ungemein langen Dauer des Landtags ein Opfer brachten. Außerdem hat die jetzt aufgelöste Kammer die Freiheit und selbständige Verwaltung der Gemeinden begründet, die Gleichheit aller vor dem Gesetz durch Aufhebung eines eximirten Gerichtsstands hergestellt, den alten Schaden Württembergs, das Jagdunwesen, beseitigt, hinsichtlich des Monopolwesens der Bannrechte den freien Verkehr befördert und die gesteigerten Staatslasten in einer Weise vertheilt wodurch der ärmere Theil der Bevölkerung am wenigsten gedrückt wird. Außerdem betrafen die Arbeiten der Kammer die Abänderungen von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs welche das Institut der Schwurgerichte und die Forderungen der Humanität erheischen, die Abschaffung der Patrimonialgerichte, den Schutz des Waldeigenthums, die nähere Durchführung der Volksbewaffnung, die Sicherung des Volks gegen Excesse der bewaffneten Macht, und andererseits die Feststellung der Formen zur Sicherung gegen Aufruhr, die Belastung der Appanagen, Besoldungen und Pensionen, damit kein Stand unter dem Druck der gegenwärtigen Lage ein bevorzugter bleibe, die Deckung des Ausfalls in solcher Art daß weder der Staatscredit noch der Geldumlauf für die Zukunft in Frage gestellt oder unheilvollen Schwankungen ausgesetzt wird, endlich ein Wahlgesetz zur Berufung einer Kammer welcher die Umbildung der Verfassung nach den von Frankfurt ausgegangenen Bestimmungen anheimfällt. Verhandlungen über die allgemein deutschen Interessen unterbrachen oft die laufenden Geschäfte, zuletzt mit heftiger Aufregung der Parteien; die jetzt aufgelöste württembergische Kammer hat wenigstens alles was an ihr lag gethan um die Sache Deutschlands zu fördern; als sie zuletzt von einer Bewegung sich zurückzog die wegen der Art der Agitation der Führer und der angewandten Mittel nicht anders als mit dem Gegentheil dessen was dieselbe bezweckte, enden konnte, hat sie das Land vor dem Unglück des Nachbarstaats bewahrt und die organisirten Kräfte für die Zukunft wirksam erhalten. Die Masse ihrer Arbeiten, ihr Fleiß und ihre Ausdauer erhellt schon aus dem Umstand daß sie über 167 Commissionsberichte Beschlüsse

Digitized by Google

schüte. Die Auflösung geschah in einer auf den Mittag angesagten kurz dauernden Sitzung, worin der Minister des Innern nach einer Uebersicht der Arbeiten im Namen des Königs dessen Dank für die bewiesene Ausdauer aussprach. Der Präsident hatte vorher eine allgemeine Uebersicht gegeben und die Ansprüche berührt welche die Kammer auf die Erfüllung der ihr zugetheilten Bestimmung erheben kann. Die Zeit der Einberufung des Revisionslandtags zu bestimmen behält sich die Regierung vor.

⎓ **Aus dem Badischen**, August. Vielfach hört man die Staatsbeamten tadeln die unter der revolutionären Regierung ihre Aemter fortversehen und nach Umständen selbst den geforderten Eid geleistet haben. Auf der andern Seite wird denjenigen welche ihre Posten verlassen haben ein Vorwurf gemacht. Uns däucht, man könne weder dem einen noch dem andern Theil allgemein Recht geben. Abgesehen von den persönlichen Gefahren die den einen oder andern nach seinen besondern Verhältnissen zur Flucht nöthigen konnten, kommt es im übrigen, was die Fortversehung des Dienstes betrifft, auf die Verschiedenheit des Amtes an das ein Beamter zu verwalten hatte. Diejenigen deren Geschäft im eigentlichen Regieren besteht, konnten bei dem Aufkommen der revolutionären Gewalt natürlich weder unter derselben noch neben ihr das Geschäft fortsetzen ohne sich des Hochverraths mitschuldig zu machen. So konnten also z. B. die Minister, abgesehen davon daß sie als Rathgeber des Großherzogs diesem zu folgen hatten, mit der revolutionären Regierung schlechthin nichts gemein haben. Sie konnten dieselbe nur bekämpfen, und da am 14 Mai ihr Widerstand gegenüber dem mit meuterischen Truppen und Freischaaren herangezogenen revolutionären Landesausschusse nach der damaligen Lage der Residenz unmöglich war, so blieb nichts als ihre Entfernung übrig. Ebenso konnten z. B. Regierungsdirectoren, soweit ihr Geschäft in der (von der revolutionären Gewalt an sich gezogenen) politischen Verwaltung besteht, ihre Stellen nicht fortversehen, sie mußten, sofern sie nicht zurücktraten, ihre Thätigkeit auf die andern Angelegenheiten betreffenden Collegialgeschäfte beschränken. Aehnliches kommt bei den Mitgliedern der Ministerial- und Regierungscollegien und bei den Vorständen der Bezirksämter vor, jedoch in weit geringerem Umfange, weil der größte Theil ihrer Geschäfte nicht auf die Politik sich bezieht sondern auf andere Angelegenheiten, auf deren Besorgung die Regierungsweise gar keinen Einfluß hat. Noch mehr ist letzteres der Fall bei den Beamten technischer Zweige, sowie der Justiz- oder Finanzverwaltung, soweit sie nicht von der revolutionären Gewalt besondere, die revolutionären Zwecke befördernde Weisungen annahmen und vollzogen. Unter der letztern Voraussetzung ist überhaupt nicht einzusehen warum nicht alle diese Beamten ihre Stellen fortversehen sollten. Warum sollten z. B. die Geschäfte die sich auf die Rechtspflege, auf die willkürliche Gerichtsbarkeit, auf das Sanitätswesen, auf Kirche und Schule, auf die Verwaltung der Domänen, Steuern und Zölle, auf den Straßen- und Wasserbau, auf die Forste und Bergwerke, auf das Gemeindewesen, Gewerbewesen und dergleichen beziehen, wegen der bestehenden revolutionären Gewalt welche die Politik leitete und die politische Umwälzung durchzuführen suchte, von den großherzoglichen Staatsbeamten nicht bis zur Wiederherstellung der Staatsordnung fortbesorgt werden? Die Beamten die sich damit befaßten, sorgten dadurch für die Angelegenheiten der Staatsangehörigen und, soweit es unter den obwaltenden Umständen überhaupt noch möglich war, zugleich für die Interessen der Gesammtheit. Wer meint daß durch einen allgemeinen Rücktritt dieser Beamten und durch die dadurch gesteigerte Verwirrung die Revolution abgekürzt worden wäre, täuscht sich sicher. Wer glaubt daß das hierdurch gesteigerte allgemeine Elend früher eine Gegenrevolution hätte bewirken können, übersieht daß das Elend ohnehin schon groß genug war, daß aber der Zusammenlauf des fremden Gesindels und der Terrorismus der von demselben ausging, alles Aufkommen entgegengesetzter Unternehmungen hinderte, und daß nur durch einen längern Verlauf dießfallsige Verständigungen, ohne welche die einzelnen Orte unterliegen mußten, möglicher Weise hätten erzielt werden können. Unter den Umständen wie sie vorlagen konnte die Revolution, auch wenn die Zustände noch schlimmer wurden, bis dahin keinen Tag länger und keinen kürzer dauern als bis die Bundeshülfe ihr ein Ende machte. Hätte die revolutionäre Gewalt dadurch daß die Collegial- und andern Beamten sämmtlich oder größtentheils zurückgetreten wären, auch noch die Veranlassung erhalten alle Stellen mit ihren Creaturen zu besetzen, so wäre die intensive Kraft der Revolution noch vermehrt worden, die Interessen der Gesammtheit und der einzelnen wären noch vielmehr preisgegeben gewesen, und mancherlei wäre nicht verhütet worden was jetzt noch durch das bloße Daseyn der Beamten des Großherzogs, der Diener der verfassungsmäßigen Gewalt abgewendet worden ist. Die Revolution wäre mehr in alle Adern des gesellschaftlichen Lebens eingedrungen und hätte die Bande an das Bestehende, an die monarchisch-constitutionelle Institution, worin allein der Stützpunkt für eine Wiederkehr der Ordnung liegt, noch schneller und stärker zerrissen. Ohne Zweifel hätten daher die Beamten die ihnen anvertrauten Interessen weder gegenüber dem Großherzog noch gegenüber dem Lande gewahrt, und das allgemeine Uebel noch wesentlich vermehrt, wenn sie, ohne daß ihr besonderes Dienstverhältniß oder ihre persönliche Stellung dazu einen Anlaß gab, sich entfernt hätten. Das Land ist im allgemeinen ihnen Dank schuldig daß sie, trotz der vielfachen Bedrängniß unter der sie standen und litten, ausgeharrt haben. Nur die Officiere konnten unter der revolutionären Regierung ihre Stellen nicht beibehalten weil ihr Dienst sie zum Kampfe gegen die gesetzliche Gewalt geführt hätte; und doch konnte auch hier, solange der Kampf nicht wirklich eröffnet war, mancher an seiner Stelle verbleiben, in der Hoffnung einen günstigen Augenblick abzuwarten wo er seine Truppe zur Pflicht zurückzuführen vermöge. Das einzige was die Beamten überhaupt in eine mißliche Stellung bringen konnte war die Eidesabnahme. In dieser Beziehung ist es den Gerichtshöfen in Mannheim und Bruchsal glücklicherweise gelungen sich der Zumuthung zu erwehren. Für sie wäre es allerdings schlechthin unzulässig gewesen sich zur Befolgung der Anordnungen des Landesausschusses zu verpflichten, da sie eine solche Verpflichtung nicht einmal gegenüber den Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung übernehmen könnten, sondern nur das Gesetz zur Richtschnur haben. Die revolutionäre Gewalt anerkannte dieß zum Theil selbst, und sie hatte auch weniger Interesse dabei die in ihren Erkenntnissen ja doch unabhängigen Gerichtshöfe zur Eidesleistung zu nöthigen, als dieß hinsichtlich der Ministerial- und Regierungscollegien der Fall war. Daher behandelte sie die Mannheimer Gerichtshöfe hinsichtlich der Eidesleistung mit Nachsicht, während sie die dortige Kreisregierung, als sie auf der Verweigerung beharrte, sogleich absetzte und Trützschler an die Spitze der Kreisverwaltung stellte. Thatsächlich waren übrigens auch die Gerichte in der Ausübung ihres Amtes gehemmt, sie hätten sonst gegen die hochverrätherischen Regenten und ihre Helfershelfer die Verhaftung verfügen müssen. In Beziehung auf die Beeidigung kam indessen, wenn man von dem Einschreiten gegen die (hierin den Ministerien zu vergleichenden) Kreisregierungen absieht, den Behörden in Mannheim, Heidelberg und Umgegend besonders noch die Privatansicht der dortigen revolutionären Agenten zu gut, welche, „nichts auf den Eid haltend", auch bei den Bezirksbeamten nicht weiter auf die Leistung desselben drangen. In andern Landestheilen war dieß anders, und namentlich in Karlsruhe drückte die ganze Wucht des Landesausschusses auf die Beamten, und zwar sogleich im Anfang der Revolution, wo die ganze Erscheinung noch am imposantesten war. Hier war nur die rasche Wahl übrig, entweder den Eid zu leisten oder die anvertrauten Interessen im Stich zu lassen, und alles dem Wind und den Wogen preiszugeben. Auch war nach dem damaligen Stand der Dinge noch die Hoffnung begründet daß die Beamten in der allgemeinen Verwirrung vielleicht noch mehr erhalten, noch mehr Gutes wirken könnten als nach dem weitern Verlauf in der That möglich war. Und doch: erwäge man einmal wie während der Revolutionszeit zwischen den rothen, blutgierigen Jakobinern, und denjenigen die mit thunlicher Schonung des Eigenthums und der gesetzlichen Freiheit ihr republicanisches Ziel zu erreichen suchten, oft die Wage schwankte! Wenn auch auf beiden Seiten der Zweck gleich verbrecherisch war, so wird doch niemand bestreiten daß das vorübergehende Unheil für die Staatsangehörigen, selbst für die Familien der Flüchtigen, noch viel schauderhafter geworden wäre wenn jene Rothen das Uebergewicht erlangt hätten. Aber noch weniger wird zweifelhaft seyn daß es hiezu gekommen wäre wenn die Demagogen an allen öffentlichen Stellen ihre fanatisirten Anhänger gehabt hätten, und namentlich in der Residenz nicht in den zahlreichen gesetzlichen Organen des Großherzogs ein gewisses Gegengewicht gegen die Ausschweifungen gelegen wäre. Wie der Geist von oben nach unten wirkt, so wirkt er auch von den Theilen auf den Mittelpunkt zurück. Man darf die Scheue nicht außer Anschlag lassen welche einflußreiche Mitglieder der weniger rothen Partei vor den vielen sie umgebenden Beamten des Großherzogs als vor den lebendigen Zeugen des Rechts und der ihm gegenüberstehenden Usurpation haben mußten und noch wirklich hatten. Sey dem wie ihm wolle, sagen viele: die Eidesleistung war dennoch unstatthaft. Mancher Theoretiker oder Doctrinär ist ganz leicht bereit dem strengen Festhalten an einem Princip auch das Wohl des Landes zu opfern. Fiat justitia et pereat mundus! So aber denkt der praktische Verstand nicht. Möge der Himmel uns vor solchen Verkehrtheiten bewahren! So unstatthaft es an und für sich ist der revolutionären Gewalt einen Eid, wenn er auch des zugelassenen Vorbehalts wegen materiell weniger anstößig erschien, zu leisten, so konnte doch angesichts der großen Interessen des Volks sowie des Fürsten selbst, die Wahl zwischen dieser Eidesleistung und einem allgemeinen Rücktritte nicht zweifelhaft seyn. Der von den Ministerialmitgliedern und dann von andern Beamten in und außerhalb der Residenz zur Bedingung ge-

Digitized by Google

machte und vom Landesausschuß zugelassene Vorbehalt der aufrecht zu erhaltenden frühern Verpflichtung auf die nur den Großherzog als Staatsoberhaupt erkennende Landesverfassung hebt die Verpflichtung die Anordnungen des Landesausschusses zu befolgen in der That wieder auf. Von diesem Gesichtspunkt aus enthielte der Eid in sich einen Widerspruch, man kann ihn daher nur in folgender Weise auffassen: die schwörenden Beamten anerkennen den Landesausschuß nicht als eine Regierung, es ist daher in der Formel von einer solchen Anerkennung ebensowenig als von einer Treue gegen den Landesausschuß die Rede. Nur unter dieser Voraussetzung ist der Vorbehalt der Verpflichtung auf die Landesverfassung (also der Pflichten gegen die verfassungsmäßige Regierung) denkbar. Wenn es sich gleichwohl um eine Befolgung der Anordnungen des Landesausschusses handelte, so konnten darunter, wenn man den Ausschuß nicht als eine Regierung sondern nur als eine außerhalb der Regierung stehende factische Gewalt betrachtete, nur seine Verlangen verstanden werden, die aber nach der bedrohlichen Stellung welche derselbe einnahm ebensoviele Geltung wie Befehle oder Anordnungen hatten. Im April und Mai 1848 hat ja auch die deutsche Bundesversammlung die Begehren oder Aufforderungen des Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses, welche keine gesetzliche sondern nur eine factische Gewalt hatten, wie Anordnungen oder Befehle vollzogen. Blieb nun hier gegenüber dem Landesausschuß bei der Zusicherung eines solchen Vollzugs seiner Verlangen noch die Verpflichtung auf die Verfassung vorbehalten, so handelten die Beamten nicht im Widerspruch mit ihrer Zusicherung, wenn sie bei jeder Anordnung die sie vollziehen sollten prüften ob dieselbe mit den Gesetzen und mit den (nach Umständen noch) zu bewahrenden Interessen des Landes vereinbarlich sey oder nicht. Unter der letzteren Voraussetzung konnte im einzelnen Falle, soweit nicht eine Ueberwältigung vorlag, Widerstand geleistet werden, die eidliche Verpflichtung stand nicht entgegen, sie gab dazu vielmehr selbst gegenüber der revolutionären Regierung die sich mit dem bedingten Eide begnügte, noch eine Art von Berechtigung. Der Verlauf hat auch bewiesen daß dieser Widerstand in manchen Fällen mit Erfolg wirklich geltend gemacht wurde. War gleichwohl die Eidesleistung an und für sich ein Uebel, so war sie, wie aus obigem erhellt, doch als das kleinere Uebel dem größern, das in der Besetzung aller Aemter mit revolutionären Agenten gelegen wäre, vorzuziehen, und von diesem Gesichtspunkte aus erscheint selbst die Eidesleistung als durch die Umstände gerechtfertigt, und es kann sich nur fragen ob ein Collegium oder ein einzelner Beamter durch seine Amtsthätigkeit in Wirklichkeit die revolutionären Zwecke befördert, also der Revolution gedient hat? — Unter dieser Voraussetzung trifft den Beamten die Schuld, sofern er nicht im einzelnen Fall durch eine überwältigende höhere Gewalt entschuldigt ist. Die Fortversehung des Dienstes und die Eidesleistung eines Beamten an und für sich sind aber ebensowenig ein Grund zu einem Tadel gegen ihn, als umgekehrt das Verlassen der Posten von Seiten der einzelnen, die in besonderen Verhältnissen lebten, oder durch die Natur ihres Dienstes dazu veranlaßt waren. Ueberhaupt ist es leicht wenn der Sturm vorüber ist, in Ruhe zu erwägen was klüger oder besser gewesen wäre. Aber im Strom der Ereignisse selbst ist ein rascher Entschluß nöthig. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die großherzogliche Verordnung vom 27 v. M. zu billigen, wornach das Einschreiten nicht überhaupt gegen die Beamten die den Dienst fortversahen oder den bedingten Eid leisteten, sondern nur gegen jene angeordnet ist welche „der revolutionären Gewalt gegenüber ein Verhalten zeigten das mit den gegen den Großherzog übernommenen Pflichten so wenig vereinbar ist, daß ihr Benehmen ein Aufgeben des dienstlichen Verhältnisses zu der rechtmäßigen Regierung als nothwendige Folge in sich schließt." Gegen solche Beamte mag allerdings volle Strenge walten — aber man werfe keinen Schatten auf jene welche, gleichviel ob sie den abgedrungenen bedingten Eid leisteten oder nicht, weder in ihrem Amte noch außerhalb desselben mit den Revolutionären kokettirten oder für sie thätig waren, sondern durch die Verwaltung ihres Amtes den ungesetzlichen Zustand zu mildern und die öffentlichen Interessen, so weit möglich, noch zu wahren suchten!

Unter den zu Rastatt gefundenen Papieren ist nachfolgender Brief des Professors Tiedemann in Heidelberg an seinen Sohn, den ehemaligen Commandanten von Rastatt: „Heidelberg, den 16 Jul. 1849. Mein Sohn! Mit wahrer Betrübniß, muß ich offen bekennen, habe ich Deine Zeilen vom 13 Jul. erhalten, die mir leider die traurige Gewißheit brachten daß Du Dich in Rastatt befindest. Bisher hielt mich das Vertrauen zu Deiner Ehrenhaftigkeit und Besonnenheit ab der in öffentlichen Blättern verbreiteten Nachricht daß Du Commandant in Rastatt seyest Glauben zu schenken. Sehr schmerzhaft hast Du mich aus dieser Täuschung gerissen. Gleich bei Deiner Ankunft aus Griechenland, da gewissenlose und durch Wahnsinn verblendete Demokraten Dich und Deine militärischen Kenntnisse in der revolutionären Bewegung zu benützen gedachten, habe ich Dich aufmerksam gemacht daß es sich dabei nicht um die Aufrechthaltung und Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung und um die Erlangung der Einheit und Macht des theuern deutschen Vaterlandes handle; es gelte vielmehr der Durchführung der rothen Republik. Im vorigen Jahr hattest Du den schändlichen Einflüsterungen des ehrgeizigen Hecker kräftig widerstanden; ich bestürmte Dich daher mit Bitten auch jetzt Widerstand zu leisten und Deinen Namen und Deine Ehre nicht durch Theilnahme an einer schlechten Sache zu beflecken. Wenn meine Bitten und vorgebrachten Gründe Dich nicht überzeugten und auf dem rechten Weg zu erhalten vermochten, so wird die Bekanntmachung des kurzsichtigen Brentano, die ich zur Notiz beilege, Dir gewiß die Augen öffnen. Buben sind es welche das große Unheil und die nie zu tilgende Schande über das schöne Baden gebracht haben. Du wirst nun die Ueberzeugung gewinnen daß Du nicht im Bunde mit ehrenhaften Männern, sondern mit niederträchtigen, ehrsüchtigen, geldgierigen, verblendeten Menschen, mit einer wahren Räuberbande und dem Auswurf aller Nationen Europa's eine schlechte und schändliche Sache vertheidigst. Du gehörst zu den wenigen edlen Gemüthern die in neuester Zeit durch den glühenden Wunsch dem deutschen Volk Einheit und Freiheit erringen zu helfen vom rechten Weg abgelenkt und zum bedenklichen Aeußersten hingerissen sind; das erkenne und bedenke. Ich beschwöre Dich nochmals bei allem was heilig ist, bei dem Glauben an Gott den alles gerecht Vergeltenden, bei der Lehre von Christus in der Du erzogen bist, bei der Liebe zu Deinen armen Eltern und zum theuern Vaterlande eine Bahn zu verlassen, die dem Namen den Du trägst nur ewige Schande bereiten und Dir unfehlbar den verdienten Tod eines Verbrechers zuziehen wird. Habe Erbarmen mit Deinen alten Eltern die am Rande des Grabes stehen, schone Deine arme Frau und Dein Söhnchen, und vor allem gedenke Deiner guten, zärtlichen Mutter die Deinen Tod nicht überleben wird. Hüte Dich den Fluch der Mit- und Nachwelt und aller der Mitmenschen auf Dich zu ziehen deren Lebensglück Du zu zerstören begonnen hast. Mache einen Versuch, wenn Du es vermagst, die irregeleiteten und verblendeten Soldaten welche den Fahneneid gebrochen und im Rausch ihre Fahnen in den Koth getreten haben, unter denen Tausende gefochten, geblutet, und gesiegt haben, und darunter auch Dein verstorbener Onkel, der brave Oberst v. Holzing, zur Besinnung und zur Pflicht gegen das Vaterland zurückzuführen. Vertraut auf die Gnade des Großherzogs, in dessen Brust ein edles Herz schlägt. Die im Mai erschienene Amnestie des Großherzogs für die zu ihrer Pflicht zurückkehrenden Soldaten lege ich bei; theile sie ihnen mit; da ganz Baden von den Reichstruppen besetzt ist, so ist jeder Versuch Rastatt zu vertheidigen nicht nur vergeblich und tollkühn, sondern es ist selbst ein ehrloses, schändliches Beginnen. Bedenke daß der Tod jedes in oder vor Rastatt fallenden Kriegers ein Mord ist, und daß dieser Dir, als dem Commandanten, zur Last fällt. Hüte Dich Dein Gewissen zu belasten. Es gibt ein Jenseits. Du bist verwundet; sieh die Wunde als einen Wink der Vorsehung an, damit nicht andere schon gegossene Kugeln Deinem Leben ein ehrloses Ende machen. Solltest Du taub gegen die Bitten Deines alten Vaters seyn und gegen das Flehen Deiner bekümmerten Mutter, Deines Weibes und Deines Söhnchens, nun dann kann ich nur beklagen daß die Kugel die Dich verwundet, Dir nicht das Leben geraubt hat. Solltest Du, durch Gottes Gnade erleuchtet, zur Einsicht kommen daß Du auf falschen Wegen wandelst, und solltest Du, meinen Bitten Gehör gebend, so glücklich seyn den Kampf um Rastatt zu beendigen, dann hoffe ich und wünsche ich daß Du Gnade finden mögest. Verlasse alsdann Deutschland und Europa so schnell als möglich und gehe zu Deinem durch Hecker verführten jüngsten Bruder nach Amerika. Die Mittel zur Ueberfahrt werde ich Dir bei Deinem Onkel in Bremen anweisen; ernähre Dich als fleißiger Landmann. Es ist der einzige Weg der Dir im glücklichsten Fall übrig bleibt. Nochmals beschwöre ich Dich Dein Ohr nicht den Bitten und dem Rath Deines alten Vaters, Deiner tief betrübten Mutter zu verschließen. Bedenke daß alle die mannichfaltigen Widerwärtigen, die Dich im Leben betroffen haben, vorzüglich daraus entsprangen daß Du für guten Rath taub warst. Von Dir hängt es ab ob dieß die letzten Zeilen sind die Du von der Hand Deines Vaters zu Gesicht bekommst. Gott erleuchte Dich, das ist jetzt der einzige Wunsch den Dein treuer Vater hegt. Tiedemann.

½ Rastatt, 10 Aug. Heute stand von halb 10 bis halb 1 Uhr vor dem Standgericht: Tiedemann, ehemals badischer Officier, sodann in griechischen Diensten, Sohn des berühmten Professors in Heidelberg. Die Anklage, geführt von Hofgerichtsrath Haas aus Bruchsal, verlangte seinen Tod. Der Angeklagte und sein Anwalt, Advocat Levinger, führten die Vertheidigung warm, würdig. Er sey als griechischer Angestellter, eine Anstellung in Schleswig suchend, nach Deutschland gekommen, und habe badische Dienste zu einer Zeit genommen da die revolutionäre Regierung allgemein anerkannt gewesen — was der Ankläger aus dem Beispiel der Gerichtshöfe und mancher Gemeinden bestritt. Hierauf erzählte

Digitized by Google

er ohne Beschönigung seinen Antheil am Gefecht bei Groß-Sachsen bis zur Einschließung in Rastatt. Die Verzögerung der Uebergabe schrieb er den wankenden Verhältnissen der Besatzung zu. Von großem Eindruck war der Moment da ihm gesagt wurde der von seinem Vater den 16 Jul. an ihn geschickte Brief sey veröffentlicht. Sein Vertheidiger bestritt die Competenz des Gerichts und sprach oft sehr eindringlich zu Gemüth. Um halb 1 Uhr zog sich der Gerichtshof zurück und gab nach halbstündiger Berathung mit 4 Stimmen gegen 2 sein Verdict auf „Tod durch die Kugel." Der Verurtheilte nahm es gefaßt auf, und verlangte nur das bisher versagte Schreibmaterial. Da nach Biedenfelds Vorgang eine Verzögerung nicht mehr zu erwarten steht, wird morgen 4 Uhr die Erde seinen Leichnam decken. Mag man über einzelne Züge seines Temperaments, über einzelne Ausdrücke der Härte, über die Sache für welche er stirbt, denken wie man will, das muß man ihm zugestehen daß er einer der edlern Charaktere des letzten Theils der badischen Bewegung war und, was selten gewesen ist, ein Mann der von religiöser Ueberzeugung durch und durch beseelt sich zeigte.

ξ **Rastatt**, 11 Aug. Heute wurde Liedemann etwas nach 4 Uhr Morgens erschossen. Eine Menge preußischer Soldaten drängte sich zum Orte der Execution. Er starb mit Muth und Ergebenheit. Noch am Tage der Uebergabe hatte er bei Tische halbscherzend gesagt: „Nun, in Gottes Namen; im schlimmsten Fall werden wir eben erschossen!" Heute wurde „Major" Heilig von der Festungsartillerie einstimmig zum Tode verurtheilt. Die Execution dürfte, da morgen Sonntag ist, vielleicht heute Abend stattfinden. Die Parade welche für den Prinzen von Preußen angesagt war, wurde heute früh wieder abgesagt; seine Ankunft erfolgte nicht.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 7 Aug. Das Kaleidoskop von politischen, menschlichen und künstlerischen Interessen welches eine Seite unsers heutigen Tagblattes bringt, ist in seiner Zusammenfügung zu interessant als daß ich Ihnen nicht ein paar Worte darüber schreiben möchte. Unsre Bürgerwehr ist nunmehr durch Verordnung vom Ministerium des Innern definitiv aufgelöst, nachdem die frühere Auflösung durch die Oberbefehlshaberschaft der bewaffneten Macht von demselben Ministerium als eine bloße Suspension ausgelegt worden war. Zugleich wird die Reorganisation des Instituts durch eine dazu einzusetzende besondere Commission in Aussicht gestellt — insoweit eine solche während der Dauer des Kriegszustandes ausführbar und mit den Bedingungen desselben vereinbar seyn werde. Zwischen diesen Zeilen kann man leider die Aussicht auf einige Fortdauer jenes interessanten Zustandes lesen; denn stände die Entbindung unsrer Stadt von jenen Rosenketten des Maimondes nahe bevor, so würde man sicherlich nicht erst eine Vereinbarung der normalen, verfassungsmäßigen Wiederherstellung des Bürgerwehrinstituts mit dem abnormen Kriegszustande — eine ebenso schwierige als aufhältliche Arbeit in Angriff nehmen wollen. Doch läßt sich andrerseits dieser Reorganisationsversuch auch dadurch erklären daß die Regierung das Fortbestehen jenes Instituts, als eines organischen Theils unsrer durch die bestehende Verfassung gewährleisteten Staatsverhältnisse, für die Residenz nicht einen Augenblick in Frage gestellt seyn lassen will, wenn schon dabei der Nothwendigkeit jener vis major des Kriegszustandes die schuldige Rechnung getragen werden muß. Nehmen wir diese letztere Deutung für unsre constitutionelle Regierung an, und geben wir der Hoffnung Raum daß sie aus jener Noth nicht wird — eine Tugend machen, vielmehr uns eines schönen Morgens mit dem Ende des Kriegszustandes wird überraschen wollen, wie es jüngst den Berlinern widerfuhr. Nach der Bürgerwehr kommt eine amtliche Bekanntmachung des Stadtbezirksarztes über die Cholera; darnach sind bis gestern Mittag 34 Erkrankungsfälle vorgekommen, in denen bei 20 der Tod erfolgt ist. Zuletzt schüttet die Kunst ein reiches Füllhorn vor uns aus mit dem vorläufigen Programm einer viertägigen Goethefeier. 27 Aug. „Tasso", darauf zwangloses Abendzusammenseyn im Belvedere der Brühl'schen Terrasse. 28 Aug. Säcularfeier in den Schulen, feierlicher Actus der HH. Dr. Carus, Schulz, Reichenbach; am Abend im Hoftheater Prolog von Winkler (Theodor Hell), die Laune der Verliebten, lebende Bilder nach verschiedenen Dichtungen des Gefeierten, der Raub der Helena, nach dem zweiten Theile des Faust von Dr. Gutzkow eingerichtet mit Musik vom Capellmeister Reissiger; zur Nacht Festbankett. 29 Aug. Im „großen Garten" Musik theils im Saale des Palastes (unter andern von Dr. Robert Schumann die Schlußscene aus dem zweiten Theile des Faust), theils an verschiedenen Punkten des Gartens entréefrei für das größere Publicum. 30 Aug. Gutzkows „Königslieutenant". So werden diese „biographischen Momente aus Goethe's Jugendleben" die Girandole des großen Feuerwerkes bilden. Wie das Programm die Reichhaltigkeit der Feier, so verbürgt die Zusammensetzung des Comité, die Leitung durch einen Gutzkow, Ed. Devrient die Sinnigkeit der Ausführung. Den sentimentalen Politiker mag ein wehmüthiges Gefühl beschleichen wenn er betrachtet wie der Deutsche mit den Gedächtnißopfern, die seiner Pietät im vollen bunten Kranze an dem Wiegenaltar des großen Mannes im Wendepunkt zweier Jahrhunderte niederlegen wird, unbewußt einem Bedürfniß Befriedigung gewährt das ihn von dem tædium politicum zu einer kurzen Rast in den neutralen Schatten seiner geliebten poetischen Wälder treibt. O wollte doch jeder, der froh diesen heilvollen Waffenstillstandstagen entgegenlebt, bei ihrer Feier eingedenk werden daß der Name jenes Mannes dem Norden seines Vaterlandes so heilig klingt, so theuer angehört wie dem Süden; daß, wie man auch zerren und rütteln möge an dem Band unserer gemeinsamen Nationalität, wie man auch schüren möge die sogenannten Antipathien zwischen den Deutschen vom Thaler und Groschen und denen vom Gulden und Kreuzer, das Bewußtseyn gemeinsamer, gleicher Anrechte an die Manen jener Männer, die mit ihren Namen den ihrer Nation über dem Jammer der Kleinstaaterei und der politischen Zerrissenheit hielten, wie die Taube das Oelblatt, ein Zeichen des Verrinnens der Sündfluth, das Lied des greisen Sängers vom deutschen Vaterlande nicht zu Schanden, sondern doch noch zur Wahrheit wird werden lassen. Möge die 100jährige Feier dieser Frankfurter Wiege zu einem geistigen Verbrüderungsfeste für alle die werden welche aus der vorjährigen Frankfurter Wiege des neu einigen Vaterlandes am Ende die Schlangen des hassenden Zwistes haben zischen, die Flammen des Bruderkrieges haben züngeln sehen!

Preußen. Die Const. Corr. berichtet aus **Berlin**, 9 Aug., daß die Präsidentschaftscandidatur des Hrn. Simson auf eine Opposition von oben stößt, aber nicht wegen der politischen Stellung die er in Frankfurt und noch unlängst in Gotha einnahm, sondern weil er zu denjenigen preußischen Abgeordneten zur Nationalversammlung gehörte welche auf Entfernung des jetzigen Ministeriums drangen. Eventuell wird jetzt die Candidatur des Grafen Schwerin besprochen. Dieser hatte in der Abgeordnetenversammlung in der Friedrichsstätter Halle ein Programm aufgestellt, an dessen Spitze Beckerath, Auerswald ꝛc. standen, und das eine kräftige Unterstützung des Ministeriums in der deutschen Sache als Hauptaufgabe setzte, er wollte den verschiedenen Meinungen Gelegenheit geben ihre Farbe zu bekennen, erreichte aber den Zweck einer Ausscheidung der Parteistellungen nicht, denn fast alle anwesenden Abgeordneten unterschrieben das Programm. Die Kammersitzung am 9 d. war mit Prüfung der Wahlen beschäftigt, 150 wurden als gültig erklärt, und nur eine, die des Hrn. v. Veltheim, wegen begangener Formfehler, verworfen. Die Präsidentenwahl dürfte erst in der zweinächsten Sitzung stattfinden. Hr. v. Vincke hat die Wahl in die Kammer abgelehnt.

ɣ **Berlin**, 10 Aug. Ueber die etwas veränderte Physiognomie der zweiten Kammer habe ich nachzutragen daß die Bänke für das Centrum halbkreisförmig vor der Ministerbank errichtet sind, welche zu diesem Zweck vorn etwas eingetieft werden mußte. Rechtes und linkes Centrum sind von der Rechten und Linken durch herumlaufende Planken deutlicher abgegränzt als dieß früher der Fall war. Auffallend ist es wie frühere Parteigenossen jetzt wenigstens räumlich sich getrennt haben. Während v. Bismark-Schönhausen, Graf Renard, Graf Schwerin und Graf Arnim-Boytzenburg ihre alten Plätze wieder eingenommen haben, ist Stiehl ins rechte Centrum, Auerswald ins Centrum gerückt, Obrist Griesheim hat im linken Centrum, Keller mit Urlichs gar auf der Linken Posto gefaßt. Die Linke und namentlich die äußerste Linke ist jetzt noch sehr schwach besetzt; diese Plätze werden sich aber füllen wenn die noch fehlenden Deputirten sich einstinden, und die Placirung wird mit der Zeit mehr Bedeutung erhalten als sie jetzt schon hat. Die Scheidung in Parteien wird beginnen mit der Präsidentenwahl. In der heutigen Sitzung fuhr die zweite Kammer in der Prüfung der Wahlen fort. Die Wahl der Abgg. Lisiecki und Krauthofer wurde beanstandet, weil die Acten nicht darthun daß diese Vertreter der Liga polska sich über Annahme oder Ablehnung der Wahl ausgesprochen. Der letztere gab Anlaß zu einem kleinen Intermezzo. Er protestirte gegen die Wahl des Abg. Dann aus dem Großherzogthum Posen und nannte sich bei dieser Gelegenheit Kratowski. Der Abg. Hirsch aus Posen bemerkte vom Platz aus: der Name des Redners sey Krauthofer, er nenne sich mit Unrecht Kratowski und sey darum auch schon bestraft worden. (Große Heiterkeit.) Krauthofer erwiedert mit einer gewissen Ungenirtheit: er sey allerdings wegen Führung dieses Namens — den er angenommen, weil es üblich sey daß man unter Polen seinen Namen polonisire! — in erster Instanz verurtheilt worden, aber er habe appellirt und werde den Namen führen bis die Entscheidung erfolge! (Mißbilligendes Schweigen.) Zum Schluß forderte der Alterspräsident die Versammlung auf sobald als möglich die Präsidentenwahl vorzunehmen. Wahrscheinlich wird sie morgen erfolgen. — Die Sendung des Oberpräsidenten v. Bonin nach Schleswig, wo derselbe der Installation des Grafen Eulenburg in die Commission beiwohnen wird, hat, wie ich heute er-

Digitized by Google

fuhr, noch den besondern Zweck der Statthalterschaft über die Ansichten der preußischen Regierung Auskunft zu geben und sie in der Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen zu unterstützen! Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht daß Rußland in der deutschen Frage sich gegen die Bestrebungen Preußens ausgesprochen habe, ist unwahr. Vielmehr ist in der letzten Zeit dem preußischen Cabinet von der russischen Gesandtschaft ein Schreiben des Kaisers mitgetheilt worden, worin dieser aufs bestimmteste erklärt sich in die innern Angelegenheiten Deutschlands auf keine Weise mischen zu wollen.

~ **Von der Ostsee**, 2 Aug. So eben trifft die Bestätigung der Nachricht ein daß der General Prittwitz den auf dem Rückmarsche begriffenen Truppen Gegenbefehl gegeben hat, und daß mithin alle Abtheilungen plötzlich anhalten. Man sagte dieß schon vor mehreren Tagen, da es gewiß war daß sich wegen der Demarcationslinie Schwierigkeiten erhoben hatten. Die Sache scheint auf den ersten Augenblick eine unbedeutende, und die Demonstration des Generals Prittwitz rein vorübergehend. Allein bei näherer Betrachtung gewinnt sie in hohem Grade an Wichtigkeit, und verdient die entschiedene Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen wie des Volkes, denn sie zeigt welche Fäden noch in diesem Augenblick die Dinge lenken. Das Herzogthum Schleswig ist durch den Flensburger Hafen in zwei Hälften getheilt, die ungemein viel Aehnlichkeit mit einander haben. Auf den ersten Blick ist es klar daß eine Theilung durch diesen Hafen zunächst die strategische Stellung der deutschen und dänischen Macht in Schleswig unter wesentlich gleichen Bedingungen ordnet. Die Dänen im Norden Flensburgs haben Alsen als Flanke und freie Verbindung mit Dänemark, ohne doch die südliche Hälfte Schleswigs zu bedrohen. Die Deutschen im Süden Flensburgs können, mit Schleswig und der Schlei hinter sich und mitten in Angeln stehend, sich und den Süden mit Rendsburg, Kiel und Eckernförde für hinreichend geschützt halten. Diese gleiche Vertheilung der strategischen Vorzüge war offenbar der Grundgedanke des Waffenstillstandes. Jetzt dringen die Dänen darauf daß ihnen auch noch Cappeln eingeräumt werde. In Cappeln ist ein leichter Uebergang über die Schlei, und von Cappeln kommt man in drei Stunden nach Eckernförde. Jede militärische Position an der Schlei ist damit in der Kehle bedroht, die Befestigungen von Eckernförde sind von der Landseite gefährdet, und in ganz Südschleswig gibt es keine haltbare Position mehr bis vor den Mauern Rendsburgs. Der dänische Vorschlag will daher in der That nicht ein paar Kirchspiele, sondern er will die dominirenden Punkte für ganz Schleswig in die Hand der Dänen geben. Das konnte denn doch Prittwitz nicht zugestehen; die Sache war plump genug; auf dieser Basis kann und wird kein Waffenstillstand ausgeführt werden. Eben darum kann es keinen Zweifel leiden daß die Dänen, indem sie solche Vorschläge aufstellen und sie aufs äußerste treiben, selber diesen Waffenstillstand nicht wollen, und zwar um so weniger, je deutlicher sie sehen daß er die Grundlage des Friedens werden soll. Dieß ist das bedenkliche bei dieser ganzen Renitenz; es ist allerdings sehr wohl möglich, aber es ist doch keineswegs ausgemacht daß dieser Streit ohne weitere Folgen bleibt. Gehen wir einen Schritt weiter in die Verhältnisse hinein. So unglücklich der ganze Waffenstillstand auch für Deutschland ist, so muß man doch keineswegs glauben daß er den Dänen recht mundet. Die dynastische, die Staatspartei hofft noch immer auf das ganze Schleswig und Holstein, und weiß sehr gut daß jede Theilung Schleswigs den Rest des Herzogthums nur noch weiter von Dänemark entfernt, ohne die Hoffnungen auf den künftigen Wiedererwerb zu schmälern. Sie will den status quo ante und noch etwas mehr: jede Theilung ist eine, wenn auch nur indirecte, Sanctionirung der Insurrection. Die Partei der Eiderdänen, mit Fädrelandet an der Spitze, will durchaus nichts von irgendeiner Vereinigung Schleswigs mit Holstein wissen; sie weiß am besten daß die Herzogthümer sich mit den Augenwimpern, wenn es seyn muß, zusammenhalten; wie nun, wenn der Süden Schleswigs und gar die Stadt Schleswig mit Holstein verbunden würde — hätte man da nicht ein consolidirtes, kraftvolles, legitimes Schleswig-Holstein? Und wird ganz Dänemark diesem Schleswig-Holstein gewachsen seyn? Wird nicht vielmehr auch dieß Schleswig-Holstein unwiderstehlich nach Norden drängen? Gesetzt aber, man gäbe Schleswig irgendeine Selbständigkeit, wird sich da nicht alsbald die ganze Geschichte von 1840 an erneuern? Wird nicht die Intelligenz Schleswigs Holstein wieder die Hand bieten? Wird das freie Holstein nicht eine unerschütterliche Rücklehne für das sich selber germanisirende Schleswig seyn und bleiben? Nein, es gibt kein selbständiges Schleswig das mit Dänemark Freund oder gar unirt seyn könnte; Schleswig muß incorporirt und Holstein muß gänzlich von Schleswig getrennt werden. So denkt die Partei, und darum liebt sie den Waffenstillstand nicht. Dazu aber kommt das Privatinteresse der Kopenhagener Handelswelt, die während des Krieges sich einen bedeutenden Theil des an Hamburg verlornen Handels zurückerobert hat, und die ihren Besitz gern sichern möchte — wer weiß ob sich nicht gar eine Freihafenidee verwirklichen ließe? Darum ist ein neuer Krieg keineswegs ein Unglück für Kopenhagen, und der Waffenstillstand ist ein Stillstand ihres Handelsmonopols nach Jütland und den Inseln, eine Eröffnung des Concurrenzkampfes mit den deutschen Städten. Die Masse endlich ist von dem Siege von Friderieia begeistert, den die Dänen nie erfochten hätten wenn nicht große Fehler geschehen wären. Und zuletzt — hat eine europäische Großmacht ein ganzes Jahr erfolglos den Krieg gegen Dänemark geführt, warum sollte Dänemark sich nicht noch ein Jahr und noch mit besserem Erfolge wehren können? Hatt' es doch früher gar neben Preußen noch mit dem ganzen Deutschland zu thun, und ward nicht besiegt! Warum es nicht noch einmal versuchen? Freilich konnte die dänische Armee zu Land und zu Wasser es nicht einmal mit der schleswig-holsteinischen allein aufnehmen, solange es mit rechten Dingen zuging, und auch gab es keine Frankfurter Versammlung mehr, wo die eigenen Abgeordneten Schleswig-Holsteins *gegen* den Malmöer Waffenstillstand sprachen, und vierundzwanzig Stunden nachher *für* ihn, für das Unglück ihres Vaterlandes und für die Vernichtung der Hoffnungen Deutschlands stimmen konnten. Aber warum mußte es denn gerade immer mit rechten Dingen zugehen, und warum sollte man denn gerade glauben daß Deutschland jetzt gefährlicher sey als vor einem Jahre? So sind auch unter den Kaltverständigen viele keineswegs für die absolute Nothwendigkeit einer Beendigung des Krieges, während andere auf den Neubeginn desselben sehnsuchtsvoll hoffen. Dennoch hatte man Englands dringenden und ernsten Vorstellungen nachgeben müssen, und Preußens Cabinet hatte *endlich* zum zweitenmal einen Waffenstillstand von Dänemark sich erbeten, nachdem es den Ruhm seiner Waffen nicht vergrößert, und wahrlich die Zahl seiner Gegner nicht vermindert hatte. Was sollten die Herzogthümer thun? Gibt es jemand so thöricht in der Welt, der sie auffordern würde die Waffen gegen die fünf Großmächte und gegen Dänemark allein zu ergreifen? Oder wird jemand jenseits der Elbe den Muth haben sie auf *Deutschlands* Hülfe zu verweisen? Ja, wenn es mit Adressen gethan wäre! Wo ist denn die deutsche Hülfe, nachdem Deutschland zweimal einen Waffenstillstand zugegeben, deren erster unsern Aufschwung, und deren zweiter unsre Kraft gebrochen hat? Doch schweigen wir davon. Die Herzogthümer mußten es bei einer energischen Protestation bewenden lassen. Der Waffenstillstand war geschlossen, und es scheint denn doch am Ende das Ende da zu seyn. Aber täuschen wir uns nicht. Es gibt einen Feind Deutschlands im Osten, der weit gefährlicher ist als der im Westen. Oesterreich lag in schweren Kämpfen, Frankreich war innerlich machtlos, England wollte den Frieden und war weit entfernt; das große Deutschland war vorläufig beseitigt; es gab nur Eine Macht die dem russischen Czar ein bedenklicher Feind war, und diese Macht war Preußen. Der Czar haßt Preußen und muß Preußen hassen. Denn Preußen steht zwischen Petersburg und Deutschland, und paralysirt den russischen Einfluß auf die deutschen kleinen Höfe; Preußen ist der Sitz der norddeutschen Intelligenz; Preußen ist mithin die Gränze sowohl für das russische Princip als für die russische Macht. Aber Rußland kann Preußen nicht offen angreifen; es muß vielmehr Preußens Freundschaft suchen. Denn wenn eine Spaltung zwischen diesen beiden Cabinetten entstünde, so würde Preußen unmittelbar Frankreich in die Arme geworfen, und Rußlands Untergang wäre gewiß, ganz abgesehen von den mächtigen Antipathien gegen das Czarenthum und Knutenwesen, das sich in Deutschland sofort um Preußen krystallisiren würde. Dieß ist die Lage der Dinge; sie ist ohne uns bekannt genug. Wie aber soll Rußland in dieser Lage handeln? Wie soll es zugleich als Freund und als Feind dieses Preußens auftreten? Hier liegt die Lösung so manchen diplomatischen Räthsels unserer neuern Zeit, und wir wagen die Behauptung daß es überhaupt nicht besser werden wird in Deutschland, bis das monströse Verhältniß, das sich dadurch herausgestellt hat, endlich von allen begriffen und durch alle geändert werden wird. Um Preußen zu schwächen hat seit 1815 Rußland das worauf Preußens Stärke beruhte, das innige Bündniß zwischen Regierung und Volk, auf alle Weise zu vernichten gesucht. Es hat, an unheilvolle Theorien sich anschließend, das Fürstenthum mitten im preußischen Volk isolirt, und dasselbe aus Wortlosigkeit in unseliges Schwanken, aus dem Schwanken in die Revolution, aus der Revolution in den Belagerungszustand hineingebracht. Indem es der Regierung Freund schien, war es dem preußischen Staat der tödtlichste Feind; Rußland hat große Dinge durchgesetzt, aber sein größtes Werk unserer Zeit ist dieser innere Bruch Preußens, auf dem es seine mittelbare Herrschaft zu erbauen hofft. Noch besitzt Preußen ein schönes und tapferes Heer, einen blühenden Wohlstand, eine reiche Schifffahrt auf der Ostsee, einen trefflichen Staatsschatz. Wie war dem beizukommen, ohne ein Feind Preußens zu scheinen? Kommt Zeit, kommt Rath. Der dänisch-deutsche Krieg brach los. Der König von Preußen hatte, wie es den hohen Betheiligten wohl bekannt ist, anfänglich den festen Willen die Sache entscheidend mit einem

Digitized by Google

deutschen Schwertschlag zu enden. Aber was ging in jenen Mittagsstunden im preußischen Ministerrath vor sich, wo Preußens Stellung zu Schleswig-Holstein in so beklagenswerther Weise entschieden wurde? Von diesem Augenblick an ward Preußen in den fabelhaftesten Krieg verwickelt den je die Weltgeschichte gesehen. Und was ist das Ende dieses Kriegs? Eine tiefe Störung des natürlichen Bundesverhältnisses zwischen Preußen und Schweden; eine wüthende Opposition gegen das Preußenthum im Innern Deutschlands; eine totale Stockung des preußischen Ostseehandels auf Kosten des russischen; eine Niederlage der preußischen Diplomatie in Europa nach der andern; endlich ein unversöhnter Feind mehr unter den deutschen Staaten mittleren Ranges. Kann man sich ein glänzenderes, ein ruhmvolleres Resultat der russischen Diplomatie denken? Und was kostete ihr dieser schöne Sieg? Nichts; nichts als einige Noten an Dänemark, um es in Athem zu halten, als einige Drohungen gegen Preußen und seine Occupation Jütlands. Preußen war überwunden, und Rußland freute sich. Aber Preußen fühlte die falsche Stellung in der es stand. Da es den Krieg nicht ausfechten wollte, so suchte es wenigstens ihn zu beenden mit einem — o wie viel nachgesuchten Waffenstillstand! Der Waffenstillstand kam, Sie kennen ihn. Seine Folgen sind sehr ernst; erst die künftige Geschichte wird sie ganz zu erzählen wissen. Aber immerhin war es ein Waffenstillstand, und in vieler Beziehung doch besser als jener jütische Krieg, in dem 40,000 Mann nicht 8000 Mann schlagen konnten. Nun dachte Preußen Ruhe zu haben. Aber anderswo hatte man anders gerechnet. Während Rußland sich furchtbar gegen die Ungarn schwächte, mußte der mächtige Nachbar nicht ungeschwächt bleiben. War kein Haken an jenem Waffenstillstand zu finden? Ich denke Sie werden jetzt wohl die Schwierigkeiten verstehen welche plötzlich von dänischer Seite dem Abschluß des Waffenstillstandes gemacht werden. Es gibt in Dänemark wie in den Herzogthümern sehr wenige welche diesen Waffenstillstand wirklich wollen. Man braucht auch ja nicht gerade weder einen Krieg anzufangen. Wie nun, wenn die Unterhandlungen werden sich fügen, noch auch brechen wollen? Dann bleibt die Blokade; es bleibt Prittwitz mit seiner Armee im Norden; es bleibt der unselige Zwitterzustand Schleswig-Holsteins; es bleibt mithin der ganze Zustand der seit dem März vorigen Jahrs auf Preußen gelastet hat? Die Verwicklungen steigern sich, je näher man ihrem Ende zu seyn glaubt. Davon ein andermal; dieser Friede wird nie ein Frieden. Ich will jetzt nur noch mit der Bemerkung schließen daß die schleswig-holsteinische Landesversammlung nie und unter keiner Bedingung einen auf die Trennung der Herzogthümer basirten Vertrag, und wäre er von allen Mächten der Welt geschlossen, als gültig und rechtsbeständig anerkennen wird. Mit diesem „Rechtsboden" wird der neue Zustand beginnen, wenn er beginnt. Wer mag da an das Ende denken?

Oesterreich. * **Wien**, 10 Aug. Das Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen scheint in der neuesten Zeit immer gespannter zu werden, was aus dem lebhaftesten Courierwechsel zwischen der preußischen Regierung und ihrer hiesigen Gesandtschaft zu entnehmen ist. Zwei, drei bis vier Couriere treffen täglich ein, während sonst nur wöchentlich einer zu kommen pflegte. Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie, welche vorgestern nach Ischl abreiste, nahm bloß den jüngsten Prinzen Ludwig mit sich; die übrigen Prinzen und Prinzessinnen blieben bei ihren Hofmeistern zurück; um das im verflossenen Jahr allgemeiner Verwirrung verabsäumte wieder einzuholen. Der Herzog von Parma, Karl v. Bourbon, ist von Dresden hier angekommen und im Hotel „Erzherzog Karl" abgestiegen. — Truppenmärsche nach Ungarn dauern fort, und täglich kommen bald kleinere, bald größere Transporte von Maroden, Verwundeten und Verstümmelten hier an. Die zuletzt angekommenen Kriegsgefangenen befanden sich in dem beklagenswerthesten Zustande, mehrere bedeckten ihre Blößen bloß mit einem Hemde. Sie sind im ganzen niedergeschlagen und folgen ohne alles Bedenken dem Rufe zur kaiserlichen Fahne zu schwören. Außer einem bedeutenden Proviantvorrathe von Mehl, Monturstücken fielen dem Feinde noch 40 Bagagewägen, 2 Feldapotheken, die ganze Pulverfabrication, 20 große Kanonen, 2040 Ochsen und 6 Millionen an baarem Gelde (?) bei Raab in die Hände. Den Gesammtverlust schätzt man zu 12 Millionen.

Vom Kriegsschauplatz wenig neues. Von Szegedin ist man ohne spätere Nachricht. Von Debrezin schreibt man der A. Z. C., 3 Aug., daß man glaube Patkewitsch werde am folgenden Tag auf drei verschiedenen Punkten seine Operationen gegen Großwardein beginnen, wo 50,000 Magyaren stehen. Schon hatte der General Gortschakoff, in dessen Nähe sich der Großfürst Constantin befand, eine große Recognoscirung vorgenommen. In Fünfkirchen wollte man wissen daß der Ban am 6 Aug bei Mokrin sich mit dem dritten österreichischen Corps vereinigt habe. Bei Raab sind jetzt 18,000 Mann versammelt, um den Komorner Insurgenten die Spitze zu bieten. Zwischen Wieselburg und Komorn scheint, außer unbedeutenden Gefechten, nichts weiteres vorgefallen zu seyn. Die magyarischen Vorposten sollen in der Nähe der erstern Stadt stehen. Der Sammelplatz für die kaiserlichen Ergänzungsmannschaften ist Preßburg, wo das Lager auf der Sauhaide täglich eine größere Ausdehnung gewinnt.

Ueber die stattgefundenen Versammlungen der protestantischen und helvetischen Kirchenbehörden berichtet der Lloyd daß wider Hoffen und Erwarten die Protestanten und die Reformirten in verschiedene Locale gewiesen wurden. Sogleich faßte man auf beiden Seiten den Entschluß das Ministerium anzugehen die gemeinsame Berathung der beiderseitigen Kirchenorgane zu vermitteln. Dr. Bach zeigte sich auch sogleich willfährig, und die vereinigte Versammlung fand alsbald statt. Laut höchster Entschließung vom 6 Aug. müssen die Cassenanweisungen auf die Einkünfte in Ungarn an allen Landescassen angenommen werden, ausgenommen sind hievon nur die italienischen Provinzen. — Nach dem Kossuthischen Regierungsblatt Közlöny beträgt die Gesammtmacht der magyarischen Streitkräfte 120,000 Mann, welche darin so vertheilt werden daß bei Komorn 50,000 Mann, an der Theiß 30,000 Mann, gegen den Ban unter Vetter 40,000 Mann gestanden wären.

Spanien.

Madrid, 4 Aug. Seit einigen Tagen spricht man von ernstlichen Zerwürfnissen im Cabinet und in Folge deren von einer Ministerkrisis. Die Gerüchte scheinen Bestand zu gewinnen, und Clamor Publico versichert so eben daß, mit Ausnahme des Hrn. Sertorius, sämmtliche Minister ihre Entlassung eingereicht. Ueber die Gründe waltet Dunkel ob; doch werden zunächst die Finanzmaßregeln des Hrn. Mon bezeichnet. Die Veröffentlichung des Tarifgesetzes ist noch nicht erfolgt, wird aber in Bälde erwartet. In Barcelona herrscht eine mißvergnügte Stimmung, die Ruhe ist aber nicht gestört worden.

Großbritannien.

London, 8 Aug.

Den meisten Raum der Londoner Zeitungen füllen die Berichte aus Irland, die jedoch ohne Kenntniß der von der Königin besuchten Oertlichkeiten nur geringeres Interesse bieten, und sich auf den Satz zurückführen: fortdauernder Enthusiasmus aller Volksclassen und freudige Stimmung des hohen Paars darüber. Victoria war beim günstigsten Wetter gelandet, aber am 7 Aug. machte das irische Klima, welches seiner Zeit der Dechant Swift ungefähr in ähnlicher Weise charakterisirt hat wie Voltaire das norddeutsche, seine Rechte geltend.

Die Agitation für Ungarn, weit entfernt zu ermatten, scheint immer besser in Gang zu kommen. Man will jetzt die Meetings aus den Sälen unter freien Himmel verlegen, damit recht viel Volk, auch der untern Classen, sich dabei betheiligen könne. Neuerdings haben zwei Versammlungen in London stattgefunden, die eine in Kensington, welcher wieder der unermüdliche Lord Dudley Stuart beiwohnte, die andere im Local der „Westminster Reform Association." Ein neuer Zug in den sonst über den gewöhnlichen Leisten geschlagenen Reden war der eifrige Hinweis auf die Türkei, von welcher man hofft daß sie den Ungarn eine günstige Diversion machen werde. In diesem Sinne schreibt auch ein Correspondent des M. Chronicle: „In Konstantinopel ist alles ruhig, aber die Türken beobachten den Gang der Ereignisse in den Donau-Fürstenthümern mit gespanntem Interesse. Die osmanische Armee ist fortwährend auf dem Kriegsfuß, und Vorräthe aller Art können augenblicklich ins Feld geschickt werden. Offenbar werden die Türken mit Freuden irgendeine günstige Chance, welche der Krieg in Ungarn ihnen darbieten mag, ergreifen um einen Schlag gegen Rußland zu führen, denn sie fühlen aufs tiefste die noch zuletzt durch die Sendung des Generals Grabbe auf sie gehäuften Kränkungen und Unbilden."

** **London**, 9 August. Die Berichte aus Dublin reichen bis zum 8 Abends. Am Morgen dieses Tags fand im Phönix-Park eine Inspection der in Dublin liegenden Reiterregimenter unter Befehl des Platzcommandanten Prinzen Georg v. Cambridge statt, welcher Prinz Albert beiwohnte. Um 1 Uhr hielt die Königin auf dem Schloß ein Lever, das äußerst zahlreich besucht war. Vorher hatten der Gemeinderath und die Universität Adressen überreicht, die huldvollst beantwortet wurden. Man rühmt die Huld womit Ihre Maj. die hohe katholische Geistlichkeit empfing. Auf den 9 war große Musterung der ganzen Garnison und dann „Drawing-Room" (d. h. Hofaufwartung von Herren und Damen, während beim Lever nur Herren erscheinen) angesagt. Am 10 wird die Königin den Herzog von Leinster auf seinem Landsitz in der Nähe Dublins besuchen, und Nachmittags an Bord der königlichen Yacht nach Belfast und sofort nach Schottland weiter reisen. — Ein großes Sympathie-Meeting für die „ungarische Unabhängigkeit" ward am Montag in Edinburg unter Vorsitz des Lord Provost (Bürgermeisters) abgehalten. Mehrere Parlamentsglieder, der Chartist Dr. W. Glover, aber auch einige presbyterische Geistliche betheiligten sich bei den Verhandlungen.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 9 Aug.

Die 33 Deputirten, deren gerichtliche Verfolgung die Nationalversammlung genehmigt, sind der Anklagekammer zugetheilt worden. Die Namen sind: Ledru Rollin, Considérant, Boichot, Rattier, Commissaire, Felix Pyat, Gambon, Fayolle, Brives, Deville, Beyer, Pflieger, Avrell, König, Martin Bernard, Cantagrel, Menand, Rougeot, Landolphe, Hesser, Kopp, Anstett, Rolland, Heintzmann, Suchet, Maigne, Vilhes, Boch, Vauthier, Ronsat, Dezmaziers, Janot, Lourion.

Die Nationalversammlung in ihrer gestrigen Sitzung votirte das Gesetz über die künftige Organisation des Richterstandes, so ziemlich wie es von den Ministern vorgelegt wurde. Bekanntlich hatte die provisorische Regierung die Unabsetzbarkeit des Richterstandes als unvereinbar mit den republicanischen Grundsätzen aufgehoben, die Constituirende aber jenes Princip in der Constitution wieder hergestellt; es galt nun dem Gesetz die rückwirkende Kraft zu geben, so daß auch die in der Zwischenzeit ernannten Magistrate das gleiche Recht genießen. Dieß geschah durch die beiden ersten Artikel der ministeriellen Vorlage. Der Amtseid des Richters lautet nach dem neuen Gesetz: „Vor Gott und Menschen schwöre und gelobe ich auf meine Seele und Gewissen mein Amt treu und redlich zu erfüllen, gewissenhaft das Amtsgeheimniß zu wahren, und in allem als guter und treuer Beamter zu walten." — Ein Ansinnen des Kriegsministers 25 Mobilgarden, die sich bei dem Juniusaufstand ausgezeichnet, auf außerordentlichem Wege zu befördern, wurde verweigert. — Hr. J. Favre brachte einen Antrag auf Anerkennung der ungarischen Nationalität und Unabhängigkeit, welcher unter Lachen der Commission der Dreißig überwiesen wurde, so daß die Frage erst nach den Ferien zur Discussion kommt, ein Begräbniß letzter Classe, wie la Presse das Schicksal des Antrags nennt. — In der heutigen Sitzung kam zuerst das Gesetz über den Belagerungszustand zur Discussion. Der Nationalversammlung steht allein das Recht der Erklärung in Belagerungsstand zu; zu Zeiten ihrer Vertagung übt es der Präsident, doch muß er die Vertagungscommission sogleich in Kenntniß setzen, erforderlichenfalls die Nationalversammlung einberufen. Wird Paris in Belagerungszustand erklärt, so hört die Vertagung de jure sogleich auf. In den Colonien steht das Recht der Belagerungserklärung dem Gouverneur zu. Während die Post abging hatte sich eine heftige Debatte entsponnen über den dritten Abschnitt des Gesetzes, welcher die Competenz der Militär- und Civilgerichte betraf. Ein Beschluß kam noch nicht zu Stande.

La Presse sagt: „Es gibt vier mögliche Systeme in Frankreich. Erstens das der HH. Thiers, Barrot oder des Constitutionnel und der Débats, eine Monarchie mit zwei repräsentirenden Kammern. Das brittische System, welches nach Frankreich 1791, 1815 und 1830 übersiedelte. Dieses System ist dreimal verurtheilt worden und kostete neben dem Thron einem König das Leben, ohne daß ein einzigesmal die ministerielle Verantwortlichkeit den Thron geschützt hätte. Das zweite System, das amerikanische, vertreten durch Lamartine und Cavaignac, den National und das Siecle will einen periodisch wählbaren, unabsetzbaren und doch verantwortlichen Präsidenten, der seine Macht ebensogut, vielleicht besser, auf die allgemeine Wahl gründet und daher der Nationalversammlung wo nicht überlegen, doch ebenbürtig, gleichwohl aber ihr verantwortlich seyn soll. Dieß sey der Absolutismus der Zahl, die Gewaltherrschaft der Unfähigkeit, das zeitweilige Wahlkönigthum, die Uebertreibung des Repräsentativsystems, der organisirte Zeitverlust, die Unthätigkeit der Staatsgewalten durch gegenseitiges Aufheben. Das dritte System, das der HH. Berryer und National oder der Gazette de France und Opinion, wolle die legitime Monarchie mit den alten Ständevertretungen. Es sey wahr Frankreich habe einige große Monarchen gehabt solange es von Königen regiert wurde, aber wie oft hätten diese die Ständevertretung berufen? Von 1614—1789 z. B. gar nicht. Dieses System biete daher der Freiheit des Volks keine Garantie. Es bliebe also nur das vierte, und dieß werde allein von la Presse selbst vertreten. Ihr genügt ein verantwortlicher Ministerpräsident, das übrige, namentlich ob Monarchie, ob Republik, sey gleichgültig. Hr. E. Girardin schlägt nach diesem System folgende „Constitution des französischen Volks im Jahr 1852" vor. Sie hat nur 6 Paragraphen. §. 1. Die Republik ist die neue Staatsform. §. 2. Alle Rechte der frühern Constitutionen sind ohne Rückhalt anerkannt und unverletzlich. §. 3. Die Mehrheit der französischen Wähler wird durch die Nationalversammlung vertreten, die sich am 1 Mai alljährlich in Paris versammelt. §. 4. Alle ausübenden Gewalten werden einem von der Majorität der Nationalversammlung erwählten verantwortlichen Präsidenten übertragen, der seine Minister wählt und entläßt, und im Amt bleibt solange er das Vertrauen der Majorität der Versammlung sich bewahrt. Dieses wird ihm durch ein besonderes und durch das alljährliche Votum der Steuern ausgedrückt. §. 5. Keine Steuer oder Auflage darf ohne Genehmigung der Versammlung erhoben werden. §. 6. Im Fall eines Angriffs gegen die Staatsgewalten oder Volksrechte ist Steuerverweigerung Recht und Pflicht. Diese Constitution hat das Verdienst daß man sie auf die Fläche eines Fünffrankenstücks drucken kann, wie sich la Presse zu zeigen bemüht. Die politischen Vorzüge findet aber Hr. E. Girardin hauptsächlich darin daß hier der „tiefe und verderbliche Irrthum" von der Theilung der Staatsgewalten vermieden sey. Man dürfe einer Versammlung nur die Kritik der Gesetze, nie das Schaffen überlassen. Der Ministerpräsident bringt seine Vorschläge, die Versammlung sagt Ja oder Nein. Sie sagt Nein wenn ihr das System der Regierenden nicht gefällt und wählt andere. Welche Theilnahmlosigkeit herrsche wenn es sich um eine Frage geringer Bedeutung handle, nur wo es sich um ein Portefeuille handle seyen die Bänke gedrängt. Das System der Presse beruhe auf Vertrauen und Aufsicht, das jetzige auf Eifersucht und Streit. Zuletzt findet la Presse daß diese Constitution eigentlich viel ähnliches mit dem dritten (legitimistischen) System habe, nur daß es die Unterdrückung des Königthums als fait accompli ansehe. Wäre der Artikel nicht in dem sehr ernsthaften Journal Girardins, er klänge wie ein schlechter Spaß, so aber gibt er vieles zu denken.

Paris, 6 Aug. Die Vorlagen des Finanzministers erfreuen sich, wenigstens hinsichtlich der freimüthigen Darstellung der finanziellen Lage des Landes, eines ungetheilten Beifalls in der Tagespresse. Der National ist ganz glücklich auch aus dem Munde eines Ministers der Monarchie das für die Revolution, für die Republik ebenso glorreiche als tröstende Geständniß zu hören daß seit zehn Jahren das Gleichgewicht zwischen den Ausgaben und Einnahmen gestört ist; wozu besagtes Blatt die unvergleichlich geistreiche Bemerkung macht, diesem Zustand der Dinge, der einen Staatsbankerott unvermeidlich machte, könnte nur durch eine Katastrophe der Reform in der Finanzverwaltung abgeholfen werden: die Katastrophe ist eingetreten, die Reformen müssen jetzt kommen. Also die Katastrophe, die Revolution hat Frankreich vom Bankerott gerettet, das ist eine ausgemachte Sache, die der zweite Finanzminister der Revolution, Hr. Garnier Pagès, ruhmwürdigen Andenkens, acht Tage nach dem 24 Februar schon aufgestellt hat, und die seitdem in der Republik von gestern als ein Axiom gilt das an sich und durch sich keines weitern Beweises bedarf. Die Katastrophen haben aber, das muß man gestehen, eine ganz eigene Manier vor dem Bankerott zu retten. Zuvörderst vermehren sie die Ausgaben in einem Jahr um 265 Millionen, und vermindern auf der andern Seite die Einnahmen um 158 Millionen. Für die Haushaltung eines Staates oder auch einer Familie ist nach dieser Theorie, im Falle Einnahmen und Ausgaben sich nicht mehr das Gleichgewicht halten, das beste Mittel die Ausgaben um den fünften Theil zu vermehren, und die Einnahmen um den zehnten Theil zu vermindern. Wenn Staat oder Familie auf diese Weise den Bankerott nicht vermeiden, nur dann sind sie unrettbar verloren. So hat denn der 24 Februar nicht nur Frankreich vom Bankerott gerettet, sondern auch die Finanzwissenschaft um ein kostbares Princip vermehrt. Vollkommen zufrieden mit diesen Wohlthaten der Katastrophe scheint der National minder befriedigt von den Reformen die Hr. Passy zur endlichen Herstellung des Gleichgewichts im Budget vorschlägt. Der Finanzminister beantragt zuvörderst die Amortisationscasse zu amortisiren. In der That die 65 Millionen mit welchen diese Casse ausgestattet ist, dienen in der Regel zu nichts als zu einem Austausch von Verschreibungen zwischen dem Staatsschatz und der Consignationscasse, denn da mit diesen 65 Millionen nur dann Renten eingekauft werden dürfen wenn sie unter ihrem Nennwerthe stehen, dieß aber in normalen Zuständen höchst selten oder nie der Fall ist, und in Zeiten der Krise der Staat etwas besseres zu thun hat als seine Schulden zu zahlen, so ist die Amortisirung der Renten mehr eine Fiction als eine Wahrheit. Hr. Passy will zwar noch etwas von der Fiction bestehen lassen, aber die 65 Millionen sollen nach wie vor der Amortisationscasse überwiesen, nicht aber zum Rückkauf der Renten, sondern für gewöhnliche Bedürfnisse verwendet werden. Die zweite Reform des Hrn. Passy ist ein Anlehen von 200 Millionen für zeitweilige Tilgung der schwebenden Schuld. Die dritte Reform betrifft die Schatzscheine, womit die Regierung die öffentlichen Bauten bezahlt. Diese Scheine wurden bis jetzt mit bestimmter Verfallzeit ausgestellt, und waren so zu sagen eine monatliche Gesammttratte von 20 bis 30 Millionen auf den Staatsschatz gezogen; Hr. Passy schlägt nun vor an deren Stelle Obligationen zu 500 Fr. ohne Verfallszeit auszustellen, und für jede Serie zwei Procent zu Amortisation, zum Rückkauf derselben zu bestimmen, so daß eine jährlich ausgegebene Serie nach 26 Jahren getilgt wäre. Endlich stellt der Minister eine neue Steuer, wahrscheinlich eine Einkommensteuer die gegen 80 bis 90 Millionen abwerfen soll, in Aussicht. Durch all diese Reformen und Beibehaltung der Trankfteuer hofft Hr. Passy den Ausfall von 550 Millionen zu decken, und das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben am Ende des künftigen Jahres hergestellt zu sehen. In der Kammer ist mehr als ein Skeptiker der die Erfüllung dieser Hoffnung bezweifelt.

Digitized by Google

Italien.

Wir haben einen Pack norditalienischer Zeitungen vor uns liegen; aus Neapel, Rom und Florenz erhalten wir seit längerer Zeit kein Blatt. La Legge (ein Turiner Blatt) meldet aus Neapel, nach der dortigen Era Novella, daß der Herzog v. Taormina, Fürst v. Satriano-Filangieri, unmittelbar nachdem er beim König in Gaëta gewesen, nach Sicilien abgereist sey, und daß man diese Sendung als ein Zeichen versöhnlicher Gesinnung des Königs gegen die Sicilianer betrachte. — Der Tod Karl Alberts findet in Piemont allgemeine und aufrichtige Theilnahme. Die Deputirtenkammer hat um den „Vater der sardinischen Freiheit und Kämpen der italienischen Nationalität" 14tägige Trauer angelegt. Eine Geldzeichnung zu einem Denkmal für den Verstorbenen soll alsbald eröffnet werden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ein New-Yorker Correspondent der Londoner M. Post schreibt: „Die Regierung in Washington hat beschlossen Ungarn als unabhängigen Staat anzuerkennen. Hr. L. R. Breisach, ein in der Union lebender Unger, richtete unlängst an den Präsidenten Taylor eine Denkschrift, worin er die Anerkennung Ungarns und die Eröffnung diplomatischen Verkehrs mit demselben nachsuchte. Die Antwort war günstig. Sie athmet warme Theilnahme für Ungarns Schicksal, und spricht die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten-Regierung aus mit Ungarn in diplomatische Verhältnisse zu treten, sobald der Congreß die nöthige Ermächtigung dazu ertheilt haben werde." Die Behörden des Staats Pennsylvanien hatten angekündigt daß sie am 1 Aug. die fälligen Zinsen seiner Schuld bezahlen würden, und zwar seit vielen Jahren zum erstenmal ohne zu einer Anleihe greifen zu müssen. Der Schatzmeister des Staats hatte 900,000 Dollars baar in der Casse. — Der Correspondent des Chronicle in Philadelphia macht eine erschreckende Schilderung von den Verheerungen der Cholera fast im ganzen Umfang der Union. In der zweiten Woche des Julius starben in Philadelphia 458 Menschen an der Seuche, in New-York 991, in Cincinnati 1081, in St. Louis 943 u. s. w. Die Berichte namentlich aus dieser letztern Stadt (Missouri), die erst vor einigen Monaten mehr als zur Hälfte abgebrannt, lauten haarsträubend wie die Pestbeschreibungen bei Thucydides und Boccaz. Die Leichen moderten unbegraben in den Häusern, und neben den Schrecken des Todes herrschte ungezügelte Sittenlosigkeit im Taumel des Selbstvergessens, und kaum eine Nacht verging ohne Raub und Mord. Besonders neueingewanderte Europäer werden leicht ein Raub der Cholera, und die Deutschen liefern nicht den kleinsten Bestandtheil der Todtenlisten. Auch die Neger der südlichen Staaten, zumal im untern Mississippithal, erliegen in großer Anzahl, und man bemerkt daß auf den Dampfbooten dieses Stroms eine große Sterblichkeit herrscht; so starben an Bord des Dampfers „Sultana" von 450 Passagieren, meist Einwanderern, 200. Die Felder und die Märkte der Städte sind mit den schönsten Früchten angefüllt, aber niemand wagt sie zu genießen. Natürlich leidet unter diesem Stand der Dinge Handel und Wandel außerordentlich, und viele Familien, deren Stützen vom Tode weggerafft worden, verfallen dem Elend.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 4 Aug. Die Fonds wichen; 3proc. 26⅜ P.

London, 9 Aug. Consols 92⅞.

Paris, 9 Aug. 3proc. 54.5; 5proc. 86.80; Bankactien 1275; belg. 5proc. 93; belg. Bank 880; neap. 5proc. 82.50; röm. 75; span. 3proc. 34½; innere Schuld 28⅝; piem. v. 1849 790; Berf.-E.-B. rechte 218.75; linke 171.25; Paris-Orleans 775; Rouen 537.50; Straßburg 355; Nordbahn 425; Rouen-Havre 245; Marf.-Avignon 221.25; Straßb.-Basel 101.25; Ord.-Bierzon 302.50; Bordeaux 398.75; Tours-Nantes 306.25.

Amsterdam, 9 Aug. 2½proc. 52¹³/₁₆; 3proc. 61½; 4proc. 80⅞; Metall. 5proc. 74; Nrd. 12⅝. Curs auf London 12.02½ k. P. Curs auf Hamburg 35 k. C. Curs auf Frankfurt 99⅛ 6 W.

Frankfurt a. M., 11 Aug. Oestrr. 5proc. Met. 78½; 4proc. 60½; 3proc. 45½; 2½proc. 40⅛; Bankact. 1055; 500fl.-Loose 129½; 250fl.-Loose 80⅞; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 86½; 3½proc. Staatsschuldsch. 85⅛; bayer. 3½proc. 81; Ludwigscanal 45 P.; Ludwigs-Berbach 80; württemb. 4½proc. 92⅛; 3½proc. 78½; bad. 5proc. 95⅜; 3½proc. 75; Lotto-Anl. à 50 fl. 47⅞; 35fl.-Loose 28⅝; darmstädt. 4proc. 88½; 3½proc. 79⅛; 50fl.-Loose 68½; 25fl.-Loose 22⅞; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 41⅛; 40Thlr.-Loose 28⅝; naff. 5proc. 101½; 3½proc. 63; 25fl.-Loose 21⅞; Frankfurt 5proc. 79⅜; 3½proc. 93½. 90⅜; Taunusbahn 294; holl. Integr. 52⅝; span. innere Sch. 27½; Nrd. 17⅝; poln. 300fl.-Loose 102½; 500fl.-Loose 75; sard. 36Fr.-Loose 27⅜; Disc. 1½ P.

Wien, 10 Aug. 5proc. Metall. 93⅛; 3proc. 55½; Bankactien 1063; Nordbahn 112½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[4769—71]

Bekanntmachung.

Die gegenwärtige Lage der Herzogthümer Schleswig-Holstein macht das fernere Eintreten deutscher Officiere in die Armee erforderlich. Das unterzeichnete Departement ist ermächtigt worden eine deßfällige öffentliche Aufforderung zu erlassen. In dieser Veranlassung wird folgendes bemerkt: 1) Gesuche um Anstellung als Officiere in der schleswig-holsteinischen Armee sind an das Departement zu richten, unter Anlegung der betreffenden Dienstpapiere, Führungsatteste und Zeugnisse. Nur diejenigen welche befriedigende Zeugnisse über ihre Befähigung und ihr ehrenhaftes Verhalten beibringen, haben Anstellung zu gewärtigen. 2) Die im Kriege mit Dänemark im Land- oder See-Militärdienst verwundeten Krieger, sowie die Wittwen und Kinder der gefallenen Krieger haben, in Gemäßheit des Gesetzes vom 27 Jul. d. J., angemessene Pensionirung oder Unterstützung aus der Staatscasse, soweit sie derselben bedürftig sind, zu gewärtigen. 3) Die HH. Officiere welche ihren Beistand der deutschen Sache Schleswig-Holsteins leihen wollen, werden ersucht ihre Gesuche möglichst bald bei dem Departement einzureichen.

Gottorff, den 6 August 1849.

Das Departement des Kriegswesens der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Jacobsen.

[2711] In **Wilhelm Braumüller's** Buchhandlung des k. k. Hofes und der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in **Wien** ist so eben erschienen:

Lehrbuch der praktischen Geometrie.

Verfaßt von

Dr. Ignaz Lemoch,

k. k. Professor der Elementar-Mathematik an der kaiserl. Universität und der praktischen Geometrie an der k. k. technischen Akademie in Lemberg.

Zwei Theile in Einem Bande.

Mit 15 Kupfertafeln. Preis 4 fl. Conv.-M. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

In neuerer Zeit sind bekanntlich nur sehr wenige Schriften erschienen welche die praktische Geometrie als Wissenschaft sowohl, wie als ausübende Kunst ihrem ganzen Umfang nach mit gleicher Vollständigkeit behandeln, alle neueren gediegenen Arbeiten betreffen nur einzelne Theile (Verbesserungen der Meßinstrumente und der Meßmethoden ꝛc.) dieses heutzutage so ungemein wichtigen Wissenszweiges.

Der Hr. Verfasser hat es sich nun in seinem Werke zur besondern Aufgabe gemacht **Alles**, Aelteres und Neuestes, auf das sorgfältigste zu sammeln, zu prüfen, nach Maßgabe seiner Ueberzeugung zu benützen und in eigener Darstellungsweise wiederzugeben. Der Verfasser unterließ es nirgends die Quellen zu nennen aus denen er schöpfte, und die Namen: **Stampfer, Netto, Winkler** u. a. m. können in dieser Beziehung wohl nicht anders als dem Werke zu großer Empfehlung gereichen. Einen besondern Werth gibt dem Werke die reiche Beigabe ausführlicher litterarischer und bibliographischer Notizen, und ganz vorzüglich der Umstand daß es dem Hrn. Verfasser durch einen mehrjährigen wissenschaftlichen Verkehr mit höheren Catastralbeamten möglich wurde **viele praktische Erfahrungen** derselben und alle, die Meßoperationen betreffenden technischen Verordnungen kennen zu lernen und zu benützen.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel daß die oben angezeigte praktische Geometrie zu den **vollständigsten Werken** dieser Art gezählt werden müsse, und die vollste Aufmerksamkeit sowohl derjenigen welche diese Wissenschaft sich erst aneignen wollen, als auch der eigentlichen Fachmänner verdiene. Was die äußere Ausstattung des Werkes anbelangt, hat die Verlagshandlung wohl kaum mehr etwas zu wünschen übrig gelassen, und der Preis ist im Vergleich zu dieser Ausstattung und dem reichen Inhalt des Werkes gewiß ein sehr mäßiger.

Digitized by Google

Ueber die Führung des Krieges gegen die Dänen.

Ein Berliner Correspondent der Allg. Zeitung sagt in Nr. 212: „Die Deutsche Reform bringt heute in ihrem Feuilleton einen Artikel über den Krieg für Schleswig-Holstein, der eine genaue Beurtheilung des Feldzugs enthält, und den General v. Prittwitz gegen die wider ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen bezweckt. Dieser Artikel ist offenbar aus der Feder eines Sachkundigen geflossen, und es wäre nun sehr zu wünschen daß er von einem Sachkundigen geprüft und beantwortet würde. Leidenschaftliche Ergießungen von Schriftstellern die vom Kriege nichts verstehen, lesen wir genug; der Nation aber liegt daran in begründeter Nachweisung die Wahrheit zu erfahren.“

Wir haben jenen Artikel mit Aufmerksamkeit gelesen und würden der Aufforderung des Hrn. Correspondenten vollständig Genüge leisten, wenn das ohne eine sehr umfangreiche Darstellung, bei welcher genaue Karten des Landes nicht fehlen dürften, überhaupt möglich wäre. Aber auch eine solche Arbeit würde dem Zwecke nicht entsprechen, weil das ganze Verfahren des Generals v. Prittwitz erst dann richtig beurtheilt werden kann nachdem man sich über die Vorfrage verständigt hat: was ist Krieg, und welches ist sein Ziel? Diese in das Gebiet der Metaphysik des Krieges gehörige Frage ist bis jetzt noch gar nicht in Betracht gezogen worden, und nur durch richtige Auffassung und Beantwortung derselben erhält man den Schlüssel zu den Operationen des Feldherrn; denn wer eine Sache im Ganzen unrichtig ansieht, der wird auch das Einzelne niemals richtig beurtheilen. Es möge uns also vergönnt seyn obige Frage in möglichster Kürze hier zu beantworten.

Der Krieg ist ein Zustand offener Feindseligkeit zwischen zwei Nationen oder Kriegsmächten, der sich nicht ausschließlich durch unausgesetzte Anwendung von Waffengewalt kundgibt, und hat entweder ein beschränktes oder ein unbeschränktes Ziel. In beiden Fällen will man den Gegner zur Nachgiebigkeit gegen unsere Forderungen, also zur Erfüllung unseres Willens zwingen; denn nur deßhalb hat man dem Gegner den Krieg angekündigt, ihn überhaupt angegriffen. (Von dem Vertheidigungskriege kann hier abgesehen werden.)

Ein Krieg mit unbeschränktem Ziele hat die Vernichtung des Gegners, oder dessen vollständige Niederwerfung zum Zweck, und muß folglich mit überlegenen Angriffsmitteln geführt werden. Ob diese Ueberlegenheit gleich anfangs vorhanden, oder erst später herbeigeführt werden könne, ändert zwar nichts in der Hauptsache, hat aber großen Einfluß auf die zeitweilige Führung des Krieges. Den Angriffskrieg mit unbeschränktem Ziel hat niemand besser zu führen verstanden als Napoleon, aber es standen ihm auch stets die großartigsten Kampfmittel zu Gebote, und sobald dieß nicht mehr der Fall war, erbleichte auch sein Glücksstern, weil eine Kriegführung mit beschränktem Ziel seinem energischen, stets auf schnelle Entscheidung dringenden Charakter nicht zusagte. Nun ist aber die Napoleonische Kriegführung, welcher Blücher in den Feldzügen 1813 bis 1815 das Geheimniß abgelernt hatte, in neuerer Zeit fast immer zum Maßstab der Beurtheilung genommen worden, und Feldherren die nicht rastlos von Sieg zu Sieg eilten, mußten sich von den Wortführern der öffentlichen Meinung harten Tadel gefallen lassen, ohne daß man es der Mühe werth hielt die politischen und militärischen Verhältnisse der kriegführenden Mächte, sowie die den beiderseitigen Feldherren zur Verfügung stehenden Kampfmittel vorher sorgsam zu erwägen. Hieran ist lediglich die beschränkte Ansicht derjenigen schuld welche in dem Kriege nichts weiter erblicken als ein fortwährendes Sichbekämpfen mit den Waffen. Vom einseitig militärischen Standpunkte betrachtet hat diese Ansicht allerdings viel für sich, obwohl überall wo eine große Spannung der Kräfte erforderlich ist, auch wieder ein Zustand der Ruhe und Erholung eintreten muß, und nicht jeder zeitweilige Stillstand der Operationen unbedingt für einen Zeitverlust angesehen werden kann. Ja es gibt selbst im Angriffskriege Momente wo das Nichtsthun die höchste Kriegsweisheit genannt zu werden verdient, und den Gegner ungleich mehr in Verlegenheit setzen, ihn sogar leichter zu fehlerhaften Dispositionen verleiten dürfte als fortgesetztes Angreifen ohne entscheidenden Gesammterfolg. Aber der Krieg ist ja nicht bloß ein militärischer Act, er ist ein politisches Zwangsmittel in der Hand der Staatsregierung. Der politische Zweck bleibt mithin maßgebend für alle Verhältnisse, und bestimmt zugleich das kriegerische Ziel. Kann oder darf nun dieses Ziel aus überwiegenden Gründen kein unbeschränktes seyn, so muß man sich natürlich ein beschränktes Ziel setzen, und den Gegner weniger durch fortgesetzte Angriffe, sondern mehr noch durch andere Zwangsmittel zur Nachgiebigkeit gegen unsere Forderungen zu nöthigen suchen.

Ein Angriffskrieg mit beschränktem Ziele stellt sich demnach zur Aufgabe: der feindlichen Macht allerhand Ungemach zu bereiten, ihre Erwerbsquellen zu verstopfen oder für eigene Rechnung zu benutzen, ihren Handel zu beeinträchtigen, ihre Industrie zu lähmen oder zu vernichten, den feindlichen Staat zu großen Kriegsrüstungen zu nöthigen welche seinen Wohlstand zu Grunde richten, während gleiche Geldopfer uns selbst weniger nachtheilig sind — kurz in seinem Land einen Zustand der Dinge herbeizuführen der auf längere Zeit unerträglich wird, und am Ende viel nachtheiliger in seinen Folgen ist als die Bewilligung der von uns gestellten Forderungen welche den ganzen Krieg veranlaßt haben. Ein solcher Angriffskrieg erhält nothwendig einen eigenthümlichen Charakter; er gestattet keine schnelle Entscheidung durch eine ununterbrochene Reihe glänzender Waffenthaten, und bedingt gleichwohl eine ansehnliche Truppenmacht; er verhält sich zu dem Kriege mit unbeschränktem Ziele wie die strenge Logik zu der in ihren Folgerungen weniger gebundenen Philosophie.

Wir dürfen die Veranlassung zum Kriege gegen Dänemark bei den Lesern dieser Blätter als bekannt voraussetzen. Es bleibt mithin nur zu erörtern übrig ob dieser Angriffskrieg sich das (unbeschränkte) Ziel vorsetzen durfte den Gegner durch vollständige Niederwerfung zur Erfüllung unseres Willens zwingen zu wollen, und wir haben der Deutlichkeit wegen nur hinzuzufügen daß unter einer solchen Niederwerfung nicht weniger zu verstehen ist als die Ueberwältigung aller seiner Widerstandsmittel. Um den Leser über unsere Ansicht nicht lange in Zweifel zu lassen, schicken wir die Bemerkung voraus daß die Niederwerfung der dänischen Macht unter den gegenwärtigen Verhältnissen Deutschlands weder möglich ist noch überhaupt rathsam zu seyn scheint, und werden diese Behauptung durch das Nachfolgende zu begründen suchen.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns daß die dänische Monarchie ein Inselstaat ist der nur durch Schleswig mit dem Festlande zusammenhängt. Das Niederwerfen dieser Kriegsmacht, obgleich untergeordneten Ranges, bedingt also das Vorhandenseyn einer hinlänglichen Land- und Seemacht. Daß uns die letztere fehlt, ist bekannt, und wer sie früher entbehrlich geglaubt haben sollte, dürfte seit dem Vorfall bei Fridericia seine Ansicht wohl geändert haben. Ob auch der Unfall welcher die schleswig-holsteinischen Truppen dabei getroffen hat vermieden werden konnte, ist eine andere Frage, auf die wir später zurückkommen werden; soviel muß aber jedem einleuchten daß die Landung der Dänen bei Fridericia nicht zu hindern war. Bei der großen Uebermacht unserer Landtruppen, welche ohne die drohenden revolutionären Bewegungen in Sachsen, Baden und Rheinbayern, deren Zusammenhang mit dem Revolutionskriege der Ungarn hinlänglich bekannt war, füglich eine Stärke von 150,000 Mann erhalten konnten, würde es allerdings eine leichte Aufgabe gewesen seyn die ganze Halbinsel Jütland in einem Zuge zu erobern, und dergestalt zu besetzen daß alle spätern Landungsversuche der Dänen nur ihnen selbst Unheil gebracht haben würden. Es ist möglich daß ein so gewaltiger Kriegszug die Dänen erschreckt und etwas eingeschüchtert haben würde, bei der bekannten Zähigkeit ihres Charakters aber nicht wahrscheinlich daß sie sich deßhalb zum Abschluß des Friedens unter demüthigen Bedingungen bereitwilliger gezeigt hätten. Hierzu würde auch noch keine Nothwendigkeit vorgelegen haben, denn es blieben den Dänen ihre Inseln und ihre Schiffe; es blieb ihnen die Freiheit die Häfen unserer Nord- und Ostseeküste nach Gefallen zu blokiren, und uns dadurch empfindlichen Schaden zuzufügen, der allerdings noch größer ist als man in Süddeutschland glauben mag. Eine solche Streitmacht aufzubieten und in so entfernte Gegenden marschiren zu lassen war weder im vorigen noch im jetzigen Jahre möglich. Angenommen aber die Centralgewalt hätte so viele Truppen nach Jütland senden können, so entsteht die wichtige Frage wie man in England, Rußland und Frankreich einen solchen kriegerischen Act gegen ein nichtdeutsches Land angesehen haben würde. Sollte man es wirklich für unwahrscheinlich halten daß die großen Seemächte zum Schutz einer kleinen Seemacht gegen die angeblichen Uebergriffe einer großen sich constituirenden Landmacht ihre Schiffsgeschwader dann entsendet haben würden? Diese Gefahr lag mindestens sehr nahe und durfte nicht heraufbeschworen werden. Was blieb sonach den Deutschen übrig? Ein Angriffskrieg gegen die Dänen mit beschränktem Ziel, und in diesem Sinne ist er mit ziemlich glücklichem Erfolg geführt worden, was sich noch deutlicher aussprechen würde, hätte Preußen nicht aus ganz andern Gründen, die nicht hieher gehören, plötzlich den Kampf eingestellt.

Ueberblickt man nun mit unbefangenem Auge was unter des Generals v. Prittwitz Leitung ausgeführt worden ist, so dürfte ihm namentlich in der letzten Periode des Feldzugs eher ein zu dreistes Vorgehen als

Digitized by Google

Unentschlossenheit oder ein absichtliches Verzögern der Entscheidung zum Vorwurf gemacht werden. Zur Eroberung von Schleswig waren Streitkräfte genug vorhanden, und nach Vertreibung der Dänen aus ihrer Flankenstellung im Sundewitt konnte man die Vortruppen unbedenklich bis Hadersleben vorschieben und bis Kolding streifen lassen. Aber die Hauptmacht durfte nicht eher nachrücken als bis man gegen jeden Flankenangriff von der Insel Alsen her vollständig geschützt war. Wollte man nun nicht ein Corps von wenigstens 15,000 Mann im Sundewitt zurücklassen, was die Offensivkräfte zu sehr geschwächt haben würde, so mußten die Höhen bei Düppel in einen solchen Vertheidigungsstand gesetzt werden daß man jeden Versuch der Dänen den Alsensund zu überschreiten mit etwa 5000 Mann vereiteln konnte. Hierzu waren aber tüchtige Verschanzungen, Blockhäuser und schwere Geschütze nöthig, und das Schanzenwerk bei Düppel ist bekanntlich erst vor kurzem beendigt worden.

Das glückliche Ereigniß bei Eckernförde schwächte die Seemacht der Dänen und steigerte das Selbstvertrauen der Schleswiger. Gleichzeitig erhielt man dadurch das benöthigte schwere Geschütz für die Düppeler Schanzen. Gründe genug mit der Hauptmacht nach Jütland aufzubrechen um dem Gegner dort an den Puls zu fühlen. Das siegreiche Gefecht bei Kolding berechtigte zu den besten Hoffnungen für den Fortgang der Operationen. Die schleswig-holsteinischen Truppen hatten sich gut geschlagen; preußische und andere Reichstruppen rückten nach. Aber die geschlagenen Dänen zogen sich theils nach Fridericia, theils in nördlicher Richtung zurück, und jene Festung, von der bisher kaum die Rede gewesen, trat nunmehr in den Bereich der strategischen Operationen. So wenig günstig auch die Lage dieser Festung an sich ist, und Middelfart gegenüber unstreitig vortheilhafter gelegen seyn würde, so bietet dieser Platz doch immer einen starken Stützpunkt für strategische Flankenoperationen gegen ein feindliches Heer das über Kolding nach Nordjütland vordringen will, und es bedarf nur eines halben Tagemarsches um von Fridericia aus die Hauptstraße zu erreichen. Da nun die Dänen ganz nach Gefallen ihre Streitkräfte auf der Insel Fünen concentriren und in kurzer Zeit ungehindert nach Fridericia übersetzen konnten, so erlangte dieser Punkt eine ungewöhnliche strategische Wichtigkeit. Ein an methodische Kriegführung gewöhnter Feldherr würde großes Bedenken getragen haben über Veile hinauszugehen, bevor Fridericia in seiner Gewalt oder durch eine starke Einschließung unschädlich gemacht worden war; denn soviel auch in neuerer Zeit über die angebliche Nutzlosigkeit der Festungen gesalbadert worden ist, so wird sich doch der alte Erfahrungssatz, daß sie nach Zeit, Oertlichkeit und Verhältnissen unschätzbare Eck- oder Prellsteine gegen Offensivoperationen sind, immer aufs neue wieder bestätigen. Wahrscheinlich hat aber General v. Prittwitz dem allgemeinen Wunsche des Vorrückens nicht länger entgegentreten wollen, oder auch den Dänen weniger Unternehmungsgeist und persönliche Tapferkeit zugetraut; er marschirte also weiter, und seine Vortruppen streiften sogar bis Ränders und in die Nähe von Wiburg.

Wenn man erwägt daß von beiden Orten bis an die Gränze von Holstein, welches als die eigentliche Operationsbasis des Reichsheeres angesehen werden muß, 35 bis 40 Meilen ziemlich schlechten Wegs ist, daß ein Heer von ungefähr 80,000 Mann — denn soviel werden mit Einschluß der schleswig-holstein'schen Truppen in letzter Zeit auf dem Kriegsschauplatz gewesen seyn — sehr vielerlei Bedürfnisse hat, die man nicht durch Handelsleute erlangen kann, sondern durch eigenes Fuhrwerk nachschaffen muß; wenn man ferner berücksichtigt daß das verspätete Eintreffen der Parkcolonnen die betreffenden Truppentheile in die größte Verlegenheit setzen kann, daß aber die letzte Hälfte dieser langen Verbindungslinie durch ein Land führt dessen Bewohner sehr deutschfeindlich gesinnt sind — dann muß es selbst dem Laien einleuchten daß ein derartiges Vorgehen mit der Hauptmacht, unter den obwaltenden Verhältnissen, ein Wagniß war das ebenso gut gelingen als mißlingen, sogar einen empfindlichen Rückschlag zur Folge haben konnte. Diese Gefahr wurde aber dadurch noch vergrößert daß die Dänen vermittelst ihrer Flotte bei mehreren Küstenpunkten Truppen an das Land setzen und die Verbindung der in Nord-Jütland stehenden Truppen mit den übrigen rückwärts aufgestellten Truppen leicht unterbrechen konnten. Allein General Prittwitz wußte als erfahrner Kriegsmann daß nicht jedes Verhältniß so gefährlich ist als es scheint, und daß der Charakter des Gegners, soweit derselbe zu ergründen ist, bei allen Unternehmungen nicht minder in Betracht gezogen werden muß als die Territorial- und sonstigen Verhältnisse. Ein kühner und kampflustiger Gegner will anders behandelt seyn als ein vorsichtiger und wenig unternehmender. Nun hatten aber die dänischen Truppen bisher bei jedem Zusammentreffen mit den Deutschen eine gewisse Abneigung gegen das Nahgefecht zu erkennen gegeben; auch General Rye, dem die Hauptmacht auf dem Fuße folgte, schien nicht gesonnen zu seyn das Aeußerste abzuwarten. Der deutsche Feldherr durfte sich also über die angedeuteten Bedenklichkeiten hinwegsetzen, und die Einschließung der Festung Fridericia durch das schleswig holsteinsche Truppencorps schien hinreichend jeder erheblichen Gefahr im Rücken der nach Nord-Jütland vorgedrungenen Hauptmacht vorzubeugen. Gelang es aber das Corps des Generals Rye zu vernichten oder an der Wiedereinschiffung zu hindern, so würde es den Dänen jedenfalls an Streitkräften gefehlt haben um von Fridericia oder einem andern Küstenpunkt aus eine Diversion von Erheblichkeit zu unternehmen. Daß General Rye nicht vernichtet worden ist, kann dem General Prittwitz schwerlich zur Last fallen, weil der Gegner durch festes Standhalten dazu erst die Gelegenheit bieten muß. Daß man ihn aber hat entschlüpfen lassen, ist vielleicht die Folge von Fehlern gewesen die entweder auf Rechnung des Obergenerals oder auf Rechnung seiner Unterbefehlshaber und Gehülfen gesetzt werden müssen. Gewöhnlich wälzt einer bei solchen Gelegenheiten die Schuld auf den andern, während oft eine einzige unrichtige Meldung eines vorgeschobenen Beobachtungspostens hinreichend ist in einer so wenig übersichtlichen Gegend, wie der Kriegsschauplatz in Jütland, das Entkommen eines eingeschlossenen Corps möglich zu machen.

Die Verstärkung welche General Rye nach Fridericia führte, machte den bekannten glücklichen Ausfall der Besatzung möglich, obschon auch noch aus andern Gegenden Verstärkungen dahin abgegangen sind. General Bonin konnte über das Anschwellen der Macht seines unmittelbaren Gegners nicht in Ungewißheit seyn; hätte er davon keine Kunde gehabt, so würde das zu einer starken Anklage seiner Vorposten und deren Kundschafter Anlaß geben. Bei einer Festung die nicht vollständig eingeschlossen werden kann, muß man sich über den zeitweiligen Zuwachs oder Abgang der Besatzungstruppen immer sichere Kunde zu verschaffen suchen, sonst läuft man Gefahr an einem schönen Morgen selbst angegriffen und durchbrochen zu werden. Es ist also ganz gleichgültig ob General Prittwitz die Nachricht von dem Verschwinden des Generals Rye rechtzeitig mitgetheilt habe oder nicht, denn um den General Bonin mit Truppen zu unterstützen war die Entfernung zu groß. Die Schuld des blutigen Ereignisses bei Fridericia möchte also dem Einschließungscorps ganz allein beizumessen seyn, und alle Nachrichten von dorther stimmen darin überein daß die Dänen ihre Gegner recht systematisch eingeschläfert haben, um sie desto sicherer überfallen zu können. Einer so jugendlichen Armee wie die schleswig-holsteinsche muß es nothwendig noch an mancher kriegerischen Tugend fehlen. Tapferkeit und Geschicklichkeit in der Gefechtsführung reichen noch nicht aus. Der Geist der Ordnung und des Gehorsams muß sich in jeder kleinen Dienstverrichtung erkennen lassen, dann erst leisten Vorposten was man von ihnen zu fordern berechtigt ist; es scheint aber daß Wachsamkeit und Vorsicht sowie die Strenge des Dienstes bei den Einschließungstruppen etwas mangelhaft gewesen sind, und daß man die Tapferkeit der Dänen bedeutend unterschätzt hat, wofür man den Obergeneral nicht verantwortlich machen kann. Der Ueberfall selbst, der am Ende nur eine Wiederherstellung der verletzten Waffenehre bezwecken sollte, ist übrigens ohne weitere Folgen geblieben, indem die Dänen auf jede größere Unternehmung verzichteten und sich unter die Kanonen der Festung zurückzogen.

Zur Beurtheilung der Kriegführung des Generals v. Prittwitz ist daher das Festhalten folgender Gesichtspunkte nöthig: 1) Bei dem Mangel einer Kriegsflotte war das Streben nach schneller Entscheidung dieses Krieges ganz unstatthaft, überhaupt nur dann in Anwendung zu bringen wenn der Gegner alle seine Landtruppen zu einer Entscheidungsschlacht concentrirte, was er aber wohlweislich unterließ. 2) Bei der bekannten Schwäche und Zersplitterung der feindlichen Seemacht durch die Küstenblokade durften die Deutschen hoffen daß es ihnen durch Neubau und Ankauf von Kriegsfahrzeugen noch vor Ablauf dieses Jahres gelingen werde die Landung der Dänen wenigstens auf einigen Punkten auch durch Seegefechte zu verhindern, überhaupt die dänische Seemacht zu paralysiren. 3) Sobald dieß bewirkt war, konnte man von der Uebermacht zu Land ohne irgendeine Gefahr für den Zweck des Krieges einen nachdrücklicheren Gebrauch machen; bis dahin aber durfte nichts übereilt werden. 4) Je weniger die Dänen in Jütland bedrängt wurden, desto weniger hatten sie Anlaß ihre Rüstungen zu Land und zur See zu vergrößern, und so umgekehrt. 5) Indem man also den Krieg gegen sie mit scheinbar geringer Energie betrieb, desto mehr wurden sie selbst eingeschläfert, während unsere Seerüstungen mit Eifer fortgesetzt wurden. 6) Man war daher genöthigt nach jedem größeren Kriegsereigniß, wie die Wegnahme der Stellung bei Düppel, die Vernichtung des besten Linienschiffs bei Eckernförde, der Sieg bei Kolding, der Einfall in Nord-Jütland, die Wirkungen auf den Gegner abzuwarten um das weitere Verfahren darnach einrichten zu können. 7) Durch Verlängerung des Kriegszustandes auf der Halbinsel, ohne damit einen harten Druck der Bewohner zu verbinden, erschöpfte man allmählich die Hülfsquellen des Gegners und entzog ihm dadurch die Mittel seinen Kriegsrüstungen größere Ausdehnung zu geben. 8) Dadurch konnte die öffentliche Meinung im Staate Dänemark einen Um-

Digitized by Google

schwung zu unsern Gunsten erhalten der den Abschluß des Friedens erleichterte und Deutschland, statt des durch seine geographische Stellung stets unbequemen Gegners, einen Bundesgenossen verschaffte dessen fester Anschluß an Deutschland für beide Theile gleich vortheilhaft seyn würde.

Pz.

Vom Neckar.

*Vom Neckar, 8 Aug. Wenn unsre Demokraten mit ihren Wahlumtrieben nichts weiter bezweckten als das Ministerium zu stürzen und die constitutionelle Monarchie selbst in Mißcredit zu bringen, so mögen sie sich immerhin zu ihrem Erfolge glückwünschen. Die untergeordneten Führer besonders die Tonangeber in den kleinen Städten und auf dem Lande frohlocken auch darüber, laut oder im stillen, nach Ort und Gelegenheit; die weitersehenden, deren freilich nicht eben viele sind. werden doch erkennen daß nicht sie die Erbschaft antreten dürften, und daß es schwerlich noch eines solchen Siegs bedarf damit sie verloren sind, und irre ich nicht sehr, so sind sie über den Ausfall der Wahl ebenso erschrocken als überrascht. In der Kammer in weit überwiegender Majorität sollten sie nun ihre Ideen und Versprechungen zu verwirklichen suchen; dieß aber ist aus äußern und innern — innern das heißt unter anderm in den Ideen selbst liegenden — Gründen die reine Unmöglichkeit, und wenn sie im Vertrauen auf die Volksstimmung ihre Durchführung je versuchen sollten und die gegenwärtige oder eine neue selbst sehr weit nach rechts neigende Regierung löste sie sogar auf, so würden sie dieselbe Erfahrung machen wie schon manche Fürsten und Minister, die sich ebenfalls auf Kundgebungen der Sympathie des Volks, Ehrenbezeugungen, Dankadressen u. dgl. verließen und bei erster Gelegenheit vom Volk im Stich gelassen wurden. Daher sprechen die klügeren bereits von der „Mäßigung", die sie sich zur Pflicht machen werden. Allein diese „Mäßigung" wird kaum eine andere Wirkung haben als den Verblendeten über das Spiel das mit ihnen getrieben wurde die Augen zu öffnen. Ihre verrannten Anhänger und fanatischen Trabanten, ihre eigentlichen Handlanger werden sie des Verraths an der Freiheit bezichtigen, die große Masse der von ihnen Beschwatzten merkt daß jene großartigen Ideen und schönen Versprechungen nur Aufreizungsmittel waren, alle miteinander, daß die Opposition der Herren der Volkspartei keine andere Bedeutung hatte als (um mit den Worten manches schlichten Bauren zu sprechen): „geht weg laßt uns hin." Dem Gesagten entspricht vollkommen daß — mit Ausnahme einiger Angstmänner, die im Ausfalle der Wahlen einen reellen Sieg der Demokratie erblicken, daher (selbst preußenfresserische) wieder wie vor 2 Monaten eilends die Preußen herbeiwünschen — die Conservativen welche erschracken als die ersten demokratischen Wahlen bekannt wurden, seit der Wahl Bechers und des Seifensieders Trüpschler zu spotten und zu lachen anfingen und nun wenigstens nicht mehr einen Sieg der Demokratie fürchten. Traurig und bedenklich finden sie hingegen daß unser Volk das die badischen Zustände mitansieht, und dem nicht entgehen konnte daß unsere „Volkspartei" von demselben Schlage ist wie die badische, von dem man daher zuerst berechtigt war zu erwarten es werde vernünftig wählen, dennoch z. B. Duvernoy fallen ließ. Warum hat man sich durch das Beispiel Preußens und Sachsens nicht von dem allgemeinen Wahlrecht abschrecken lassen? Aber die altwürttembergische Suffisance (mit Hrn. Dingelstedts Erlaubniß) will nicht gerne durch fremde Erfahrungen, sie muß in der Regel durch eigenen Schaden klug werden. Was anderswo nicht taugt soll gleichwohl in Württemberg praktisch seyn als ob wir von ganz besondrem Teige wären. Wir meinen eine eigene württembergische Politik verfolgen zu können: so vor zwei Monaten als die Centralgewalt nicht mehr anerkannt wurde und wir uns doch auch weder Preußen noch Bayern und Oesterreich anschließen wollten; so nun eben auch jetzt. Bezeichnend ist die Haltung der Chronik im Schwäbischen Merkur, der wenigstens in dem Einen eine feine Nase hat, das Umschlagen des Windes zu wittern. Daß in Ludwigsburg für die Wahl des Kriegsministers das Militär den Ausschlag gab, kleidete die stark demokratische Chronik so ein: auch nach Abzug der vom Militär abgegebenen Stimmen habe Rüpplin nur 40 Stimmen weniger gehabt als sein Gegner.

Schweiz.

△ **Bern**, 6 Aug. In der heutigen Sitzung des Nationalraths ist die bisher befolgte Politik des Bundesraths fast ohne Discussion und nur mit geringer Opposition gebilligt und ihm für die Erledigung der noch obschwebenden Fragen unbedingte Vollmacht ertheilt worden. Man wollte in dem gegenwärtigen kritischen Augenblick dem Ausland zeigen daß das Schweizervolk mit der Bundesbehörde einig gehe, und vermied deßwegen jede einläßliche Berathung; der Ausweisungsbeschluß der Führer der Flüchtlinge ist im Commissionalbericht nur mit wenigen Worten berührt, aber kein bestimmter Antrag in dieser Hinsicht gestellt worden. Die Sitzung war verhältnißmäßig kurz, und die große Menge der besonders vielen fremden Zuhörer hatte sichtlich einen viel lebhafteren Kampf erwartet, wenn man auch über das Resultat schon vorher im Publicum einig war. Die Anträge der Siebnercommission lauteten: 1) Dem Bundesrath ist Vollmacht ertheilt in Beziehung auf Verwendung der in den eidgenössischen Dienst gerufenen Truppen die angemessenen Verfügungen zu treffen, und er wird nach Maßgabe der Umstände eine Reduction oder auch gänzliche Entlassung derselben eintreten lassen. 2) Die dem Bundesrath unterm 30 Jun. d. J. ertheilte Vollmacht für Bestreitung außerordentlicher Ausgaben wird erneuert. 3) Der Bundesrath ist bevollmächtigt über Hinausgabe des von den Flüchtlingen auf schweizerisches Gebiet gebrachten Materials an diejenigen denen es gehört in Beziehung auf beförderliche Rückkehr der Masse von Flüchtlingen in ihre Heimath, sowie behufs der Auswirkung bestimmter Aufschlüsse über die Bedeutung der längs der schweizerischen Nordgränze zur Zeit noch befindlichen Truppen die erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Er wird zu diesem Zweck in einer für die Schweiz möglichst vortheilhaften Weise die geeigneten Unterhandlungen pflegen. 4) In Beziehung auf andere Punkte des bundesräthlichen Berichts ist mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse nicht einzutreten. Daß in dem letzten Punkte eine Art Mißtrauensvotum ausgesprochen ist, geht aus folgender Stelle des Commissionalberichts hervor: „Es sind noch verschiedene andere Punkte im bundesräthlichen Bericht welche zu einläßlichen Erörterungen Stoff liefern würden, und worüber die Commission abweichende Ansichten von denjenigen des Bundesraths hat. Allein die Commission will unter den gegenwärtigen Umständen, wo die Wahrung und Vertheidigung der Ehre und der Rechte der Eidgenossenschaft gegenüber dem Auslande unsere nächste und höchste Aufgabe ist, ihrerseits alles vermeiden was das Zusammenwirken und damit die Kraft der Bundesbehörden zu stören und zu schwächen geeignet seyn könnte, und glaubt daher über solche Punkte hinweggehen zu sollen. Sie hegt dabei, was insbesondere den Beschluß über Ausweisung der Führer der Flüchtlinge betrifft, die Ueberzeugung es werde derselbe mit Milde vollzogen werden." Kern, als deutscher Berichterstatter, referirt ausführlich und hebt besonders hervor: der Büsinger Handel sey auf eine für die Schweiz ehrenvolle Weise abgethan worden. Eytel, der französische Referent, bemerkt, es sey der Commission schwer geworden über gewisse Punkte des bundesräthlichen Berichts hinwegzugehen, aber die Umstände erfordern einiges Handeln. Anfangs schien es als wolle niemand das Wort ergreifen. Es traten nur wenige Redner auf. Buxberger griff die Commissionalanträge und die bundesräthliche Politik scharf an, und verlangte daß der Flüchtlingsausweisungsbeschluß so lange nicht vollzogen werde bis der Bundesrath zuverlässig wisse daß die Flüchtlinge in ihre Heimath zurückkehren oder in einem andern Staate nicht bloß ungehinderte Durchreise, sondern sichern Aufenthalt finden könnten. Auch Dr. Frei tritt gegen den Bundesrath auf und will seinen Ausweisungsbeschluß für null und nichtig erklärt wissen; das Kriegsmaterial soll nicht eher herausgegeben werden als bis der Schweiz alle Kosten vollständig ersetzt sind; hinsichtlich der Büsinger Geschichte beantragt er eine strenge Untersuchung über die Thätigkeit und Pflichterfüllung der unterhandelnden und beaufsichtigenden Schweizerbeamten. Nur Druey ergriff noch das Wort um als Vater der Motive und Dispositive des bundesräthlichen Ausweisungsbeschlusses die ganze befolgte Politik zu vertheidigen. Das „nationale Interesse" hebt er als das Hauptmotiv der getroffenen Maßregeln hervor. Bei der Abstimmung bleiben die von Mitgliedern gestellten Anträge in großer Minderheit. Die Opposition hatte nur 19 Stimmen gegen 67. Somit sind die Commissionalanträge Beschluß!

In mehreren Journalen ist die Nachricht verbreitet worden, ich sey zum „Dramaturgen" des k. k. Hoftheaters ernannt worden. Ich gebe die Versicherung daß ich bis heute diese Anstellung auch nicht entfernt gesucht habe, noch ist mir bis zur Stunde in dieser Beziehung irgend eine officielle Eröffnung zugekommen. In eine solche Wirksamkeit einzutreten könnte ich nur durch den Willen Sr. Majestät bestimmt werden.

Kupee, den 8 August 1849.

J. Baron Zedlitz.

Digitized by Google

[2351] Im Verlage von **S. J. Manz in Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in **Wien** durch **Jasper, Hügel und Manz**, Herrengasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Brunner, S., Einleitung zur **Homiletik** der Neuzeit. Gr. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Van Bommel (Bischof v. Lüttich), C. R. A., die wahren Grundsätze des **öffentlichen Elementar- u. Gymnasialunterrichtes** in seinen Beziehungen zur Religion. Aus dem Franz. übers. nebst erläut. Anmerk. u. Zusätzen von Dr. P. J. A. Schmitz. 2 Bde. Gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 6 gr.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2732—33] ***Thorwaldsens Auction.***

Am **1 October 1849** lässt die Direction des Thorwaldsen'schen Museums in **Copenhagen** in der Vorhalle des Museums öffentlich versteigern einen Theil des Nachlasses, bestehend aus

Thorwaldsens Werken

in Marmor und Gyps,

Marmor-Fussgestelle und Blöcke, Gemälde, Kupferstiche, Bücher, Medaillen und Kleinodien.

Aufträge nehmen an in Copenhagen die HH. Hetsch und Möller, Prof. der Kunstakademie; C. A. Reitzel; C. C. Lose u. Delbanco, Buch- und Kunsthändler sowie Hr. Rud. Weigel in Leipzig, durch welchen auch Cataloge mit den nähern Bedingungen zu beziehen sind.

[2731] **Zum 28 August 1849, dem 100jährigen Geburtsfeste**

Goethe's.

Denkschrift auf denselben in seiner welthistorischen Bedeutung, als eine der Hauptsäulen am Tempelbau der Menschheit. Ein möglichst vollständiges Repertorium der von seinen denkwürdigsten Zeitgenossen bekannt gewordenen Urtheile über ihn und der gesammten Goethe-Litteratur überhaupt. Während eines Menschenalters zusammengetragen von **Chr. Wenig** (Schul-Director und Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Erfurt). Schiller-Format, in schönster Prachtausgabe auf bestem Schweizer-Velin. Im eleg. Umschlag. Auch unter dem Titel: **Goethe's sämmtliche Werke.** Nothwendiges Supplement zu allen Ausgaben derselben. Weimar, Voigt. 1⅔ Rthlr. od. 3 fl.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[2730] **Warnung eines heurigen Kreuther Curgastes.**

Wir machen das betreffende Publicum aufmerksam sich vor der Waschanstalt dieses billigen Bades in Acht zu nehmen, da es gar häufig vorkam daß für schweres Geld die Wäsche unsauber und unvollständig abgeliefert ward. Beim Inspectorat klagen diese tauben Ohren predigen.

Innsbruck, den 26 Julius 1849.

(2715) **Hohenheim. Verkauf englischer Schafe und Böcke.**

Ein Stamm englischer Schafe von der langwolligen und zur Mastung geeigneten Leicester Race, bestehend aus 8 jungen Mutterschafen, Böcken und Lämmern ist bei unterzeichneter Stelle zum Verkaufe ausgesetzt. Der Stamm taugt insbesondere zur Kreuzung mit langwolligen Landschafen.

Den 6 August 1849. **Kanzlei des königl. land- u. forstw. Instituts.**

[2735] **Agentur- und Commissions-Lager-Gesuch.**

Ein Kaufmann, der in einer der größten Städte Süddeutschlands ein lebhaftes Geschäft betreibt, beabsichtigt sich noch außerdem dem Verkauf einiger gangbaren Commissions-Artikel zu unterziehen, oder für solide Häuser Agenturen zu übernehmen.

Ueber seine Solidität und Tüchtigkeit ist er im Stande die entsprechendsten Zeugnisse beizubringen, und wird noch besonders bemerkt daß er seine Thätigkeit nicht nur auf seinen Wohnsitz beschränken, sondern dieselbe auch auf die bedeutenderen Plätze der weitern Umgegend ausdehnen würde. Gefällige frankirte Anträge unter der Chiffre M. E. befördert die Redaction des Schwäbischen Merkurs in Stuttgart.

[2571—73] **Zur Güterverkaufsanzeige vom 6 Jan. 1849.**

Der wegen der im Mai d. J. plötzlich und erschütternd eingetretenen politischen Ereignisse unterbliebene Hinschlag der in diesem Blatte Nr. 120, 123, 134 zum Kaufe angebotenen Güter **Mengersdorf, Königsfeld, Freyenfels, Meyer, Schafhof** und **Scherleithen** wird hiemit

bis 1 October d. J.

hinausgesetzt, und dabei bemerkt daß nach Umständen ein Theil des Kaufschillings mit königl. bayer. **Ablösungspapieren** berichtigt, ein Theil als Hypothek stehen bleiben kann.

Nürnberg, den 26 Julius 1849. **Korte, königl. Advocat.**

(2737) **Theater-Engagements-Anzeige.**

Talentbegabte solide Mitglieder für das Schau- und Singspiel finden ein dauerndes Engagement (Winter und Sommer) in der Schweiz. Hierauf Reflectirende haben sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten zu wenden. — Chur, den 5 Aug. 1849.

Carl Herbort, Director der Stadttheater zu Luzern und St. Gallen zur Zeit in Chur (Kanton Graubünden).

[2736] **Bekanntmachung.**

Der Beschluß des unterfertigten Gerichts d. d. 19ten Mai v. J. auf Eröffnung der Gant gegen Alexander und Anna v. Brentano, Gasthofbesitzersehegatten dahier, hat nunmehr die Rechtskraft beschritten, und es werden deßhalb hiemit die gesetzlichen Edictstage, wie folgt, anberaumt.

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 8. October l. J.

II. Zur Abgabe der Einreden auf

Montag den 12. November l. J.

III. zu den Schlußverhandlungen und zwar:

a. zur Abgabe der Gegenerinnerungen auf **Montag den 17. December l. J.**

b. zur Abgabe der Schlußerinnerungen auf **Mittwoch den 2. Jänner 1850.**

jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Sämmtliche bekannte und unbekannte Gläubiger der v. Brentano'schen Ehegatten werden aufgefordert an den bezeichneten Tagen hierorts entweder persönlich oder durch einen gehörig bevollmächtigten Vertreter zu erscheinen, mit dem Bemerken daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß mit den Forderungen aus der Gantmasse, das Nichterscheinen an den folgenden Tagen aber den Ausschluß mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Weiters werden alle diejenigen welche irgendetwas vom Vermögen der Gemeinschuldner in Händen haben, aufgefordert solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Vermeidung nochmaliger Leistung bei Gericht zu übergeben.

Am 31. Julius 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Hiltner.

(2675—76) **Aufforderung.**

Nr. 6672. Wer an die Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Kaufmanns Eduard Höber dahier eine Forderung zu machen hat, wird aufgefordert seine Rechnung bei dem Handelshaus Eduard Höber dahier

binnen 4 Wochen

einzureichen, bei Vermeidung der Nachtheile die jedem allenfalls daraus entstehen, wenn er bei der vor sich gehenden Inventur und Theilung nicht berücksichtigt wird. Zugleich werden die Schuldner der erwähnten Masse an Zahlung gemahnt.

Karlsruhe, den 3 August 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamtsrevisorat.

G. Gerhard.

Koch.

(2645—47) **Verpachtung einer großen Brauerei**

mit Schankgerechtigkeit in der Nähe von Graz in der Steiermark.

Die geringe nur eine halbe Stunde betragende Entfernung von Graz, sowie die ausgezeichnet schöne Lage gestalteten dieses Bräuhaus zu einem der besuchtesten Vergnügungsörter der Bewohner dieser Hauptstadt, und sicherten demselben seit jeher einen bedeutenden Absatz, welcher durch einen schattigen Gastgarten, ein geräumiges Schanklocale, einen guten Keller, und eine tiefe Eisgrube begünstigt wird. Die Nähe einer kalten Quelle ermöglicht das Brauen selbst in der wärmsten Jahreszeit — ein Vorzug, dessen sich keine Brauerei der Stadt und der Umgebung zu erfreuen hat.

Die Pachtbedingnisse sind sehr billig gestellt, und werden auf mündliche oder schriftlich portofreie Anfragen durch das commercielle und industrielle Vermittlungs-Bureau des S. A. Richmahr am Postplatze in Graz mitgetheilt.

[1578—80] Ein geprüfter Candidat der evang. Theologie, der Musikunterricht ertheilen und gute Zeugnisse beibringen kann, sucht eine Hauslehrerstelle. Frankirte Briefe unter A. H. mit Nr. 2578. befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[2649—50] **Ein Med. Dr.,**

der sich mit Irrenheilkunde hauptsächlich befaßt hat, sucht eine Stelle als Begleiter von Irren oder auch anderen Kranken. Adressen: Zürich, bei Dr. Schnitzler.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den am ernstesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 226. 14 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die schleswig-dänische Frage. Lage der Centralgewalt. v. Biegeleben's Sendung); München (v. Holzschuher. Der Erzherzog Reichsverweser. Ernennung von Junkern); Stuttgart (Unterhandlungen wegen Aufhebung des Postlehens); Rastatt (Heilig erschossen); Karlsruhe (Ankunft des Prinzen von Preußen. Tiedemann's Vertheidiger); Kassel (Rücktritt des Ministeriums. Besetzung der Provinz Hanau durch preußische Truppen); Berlin (Graf Schwerin zum Präsidenten, Simson zum ersten Vicepräsidenten gewählt. Antrittsrede Schwerins); Von der Ostsee (oldenburgische Successionsansprüche); Schleswig (der Rückzug der Landestruppen über die Eider von der Landesversammlung beschlossen); Hamburg (Ernennungen zur Waffenstillstandsregierung); Wien (Erzherzog Albrecht nach Mainz. Die Civilverwaltung der Woiwodina dem Patriarchen entzogen. Pipitz. Journalpolemik gegen die preußische Thronrede. Die Kranken bei der Südarmee. Aus Raab und Pesth keine directen Nachrichten. Gerüchte vom Kriegsschauplatz).

Oesterreichische Monarchie. Von der Eger (kritische Bemerkungen über die Kriegführung in Ungarn).

Großbritannien. Controverse über den Empfang der Königin in Dublin. Gerücht von einer österreichischen Anleihe bei Rothschild. Ein neues Meeting für Ungarn. Die Times über Karl Albert. Horace Smith †. Sarah Austin. Eine weibliche Jury.

Frankreich. Schluß der Verhandlungen über die römische Intervention. Eine Einkommensteuer vorgeschlagen. Der Belagerungsstand von Paris aufgehoben. Verweisung der Angeklagten vom 13 Jun. an den Staatsgerichtshof. Das Requisitorium gegen Sommier und Richaret. P. Bonaparte und Gastier wegen einer groben Scene aus dem Sitzungssaal gewiesen.

Italien. Neapel (ein neapolitanischer Minister für die sicilischen Angelegenheiten ernannt); Rom (Manzoni's Bücherkisten. Ministercandidaturen. d'Harcourt. Don Achilli verhaftet); vor Venedig (die Garibaldi'sche Episode); Treviso (neuer Ausfall aus Venedig); Florenz (Verhaftungen).

Beilage. Die neue Physiognomie der preußischen Kammern. — Erlöschen der preußischen Demokratie. — Die Bestrafung des Aufruhrs in der Pfalz. — Die politischen Parteien in Kroatien. — Der Proceß der Lola Montez.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 10; Wien, Berlin 11; Augsburg 13 Aug.

Deutschland.

:|: **Frankfurt**, 11 Aug. Wenn sich bestätigen sollte, was die Zeitungen übereinstimmend und ohne Widerspruch verkündigen, daß der Reichsverweser, in Einklang mit dem Reichsministerium und in Verfolgung früher fehlgeschlagener Verhandlungen, Hrn. v. Biegeleben von Gastein aus an den Berliner und andere deutsche Höfe gesandt habe um dieselben zur Schaffung eines gemeinsamen Einigungspunktes zu bestimmen welchem die bestehende Centralgewalt ohne Pflichtverletzung weichen könne, so müßte es nicht ohne Interesse seyn zu erfahren von welchen Voraussetzungen und Annahmen er bei diesem Schritt geleitet sey. Großer Scharfsinn scheint uns nicht vonnöthen um dieß zu errathen. Wenngleich die provisorische Centralgewalt so lange rechtlich besteht als nicht die Regierungen von welchen sie bestätigt wurde, diese Bestätigung gemeinsam aufgehoben haben, so läßt sich doch nicht läugnen daß sie sowohl durch das Aufhören der Nationalversammlung, von welcher sie ins Leben gerufen war, als durch den Dreikönigsbund und die Weigerung Preußens sie ferner anzuerkennen zu factischer Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. Läßt sich ferner nicht läugnen daß Preußen, seit es der provisorischen Centralgewalt die fernere Anerkennung versagte, sich um Deutschland große Verdienste erworben habe, so wird wohl niemanden das Verlangen in den Sinn kommen können daß Preußen zu der einmal von ihm aufgegebenen Centralgewalt zurückkehre. Der einzige Ausweg ergibt sich also von selbst: daß nämlich, damit zunächst nur ein Einigungspunkt, ein allgemein anerkanntes Symbol der deutschen Einheit da sey, eine neue von allen Regierungen anerkannte Centralgewalt geschaffen werde. Die Gründe aus welchen die noch bestehende Centralgewalt dieß wünschen müsse, sind oben angedeutet. Sie erfüllt entweder gar nicht oder nur noch sehr mangelhaft die Zwecke um derentwillen sie eingesetzt war. Jede entscheidende Einwirkung, sey es zur Herstellung der öffentlichen Ordnung und Gesetzlichkeit, sey es in Bezug auf die allgemeine Verfassungsangelegenheit, sey es auch nur zur Aufrechthaltung von Beschlüssen, wie Aufhebung des öffentlichen Spieles, in den kleinsten Staaten, ist ihr versagt und entzogen. Wie könnte sie also ihre Fortdauer wünschen, sobald sie nur das Recht gewahrt sähe dessen wenn auch unvollkommene Trägerin sie immer noch ist? Erkennt doch selbst das Ausland in der schwachen Centralgewalt wenigstens noch eine Form deutscher Einheit an, und würde Deutschland doch augenblicklich völkerrechtlich gar nicht mehr bestehen, wenn der Reichsverweser dem Begehren nachgegeben hätte ohne Wahrung der ihm anvertrauten Interessen Deutschlands sein von allen deutschen Regierungen bestätigtes und durch Uebertragung ihrer Rechte verstärktes Amt in die Hände einer einzigen niederzulegen. Hatte der alte Bund das Recht und die Verpflichtung die Verfassung des gesammten Bundes, wie sie in der Bundesacte lag, in ihrer Erhaltung und Fortentwicklung als eine Angelegenheit der von ihm repräsentirten Gesammtheit zu betrachten, so darf die provisorische Centralgewalt, da ihr die Befugnisse der frühern Bundesversammlung von dieser selbst feierlich übertragen sind, die deutsche Verfassungsangelegenheit umsoweniger für eine ihr fremde halten, als die von dem Bundestag berufene Nationalversammlung die Centralgewalt nicht darum ohne Theilnahme an dem Verfassungswerke gelassen wissen wollte, damit dieses von dem Mittelpunkte deutscher Einheit getrennt würde. Daß dieß jetzt factisch geschehen, darin liegt der Grund der neuesten Verwirrung der deutschen Angelegenheiten. Dauert diese nebst ihren Ursachen noch länger fort, wird kein Auskunftsmittel gefunden die divergirenden Richtungen der einzelnen Staaten Deutschlands, besonders der Großstaaten, sich wieder näher zu bringen, so kann jeder Augenblick die größten Gefahren für ganz Deutschland gebären und zum Ausbruch bringen. Ginge die Centralgewalt in den Vorschlägen womit sie Hrn. v. Biegeleben an einzelne Regierungen gesandt haben soll, von diesen Grundsätzen aus; würde sie dadurch die Veranlassung daß statt ihrer ein allgemeines Einheitsorgan geschaffen würde, welches zum Zweck der Herstellung und Förderung der deutschen Verfassung so beschaffen wäre daß es dem Dreikönigsbunde und den neuesten preußischen wie österreichischen Zuständen und Verhältnissen Rechnung trüge, so würde sie den Ruhm davontragen mit lobenswerther Selbstverläugnung den Weg zu einer zufriedenstellenden Lösung unserer gegenwärtigen Wirren angebahnt zu haben.

‡ **Frankfurt**, 9 Aug. Die thatsächliche Zulassung des Waffenstillstandes vom 10 Jul. ist, durch die bösartige Verwicklung der allgemeinen deutschen Verfassungsfrage, durch den Nothstand der Küstenländer, und durch das Bedürfniß für die auswärtige Politik des Bundesstaats vom 28 Mai freie Hände zu gewinnen, zur unabwendbaren Nothwendigkeit geworden. Nicht so die Friedenspräliminarien. Der definitive dänische Friede ist der Prüfstein für den Beruf Preußens die einheitliche Leitung der auswärtigen Politik Deutschlands zu übernehmen. Darüber ist nicht hinwegzukommen, und es ist nothwendig daß sich die öffentliche Meinung in allen Theilen Deutschlands zu einer bestimmten Forderung über die Lösung der schwierigen Frage zusammennehme. Weder eine Wiederholung der Rechtsargumente der Herzogthümer, noch der Wünsche deutscher Bruderstämme kann hier helfen, vielweniger eine bloß negative Kritik des preußischen Verfahrens von Seiten anderer, die besseres ebensowenig beabsichtigen als vermögen. Das deutsche Selbstgefühl muß sich jetzt wohl zu einer bescheidenen Forderung bequemen, aber es soll diese in einer bestimmten Richtung aussprechen und dann darauf beharren. Wie wir aus achtungswerther Quelle erfahren, fängt man auch in den Herzogthümern an jene Nothwendigkeit zu erkennen, und da es sich beim definitiven Frieden am Ende darum handelt praktisch eine der beiden früheren Palmerston'schen Chancen zu erwählen, so neigt sich die Meinung einsichtsvoller Patrioten entschieden auf die Seite der zweiten, der Theilung von

Digitized by Google

Schleswig. Der südliche Theil, mit Holstein vereint, möge in den deutschen Bundesstaat, in den engeren Bund, in das Reich aufgenommen werden, das nördliche möge bei der Erbfolge den Schicksalen Dänemarks folgen. Hiermit wäre also die neue Basis der Selbständigkeit oder Unabhängigkeit Schleswigs wieder zu beseitigen, deren Unhaltbarkeit in der Schrift von Waitz vollkommen nachgewiesen ist. Man weiß daß dieselbe von dem Reichsministerium Gagern nach langem Widerstreben nur mit ausdrücklichen Erklärungen über die Auffassung der Begriffe „indépendence" und „union politique" angenommen worden war, und nur in der Zuversicht daß die vermittelnde Macht sich die gewissenhafte Anwendung und Durchführung jenes leitenden Princips zur Ehrensache gemacht habe. Man konnte die Hoffnung hegen, welche insbesondere der Reichsgesandte, Hr. Bunsen, getheilt haben soll: daß Dänemark selbst, nach gewonnener Einsicht wie wenig die Selbständigkeit Schleswigs, folgerecht durchgeführt, seinen Wünschen und Interessen zu genügen vermöchte, zuerst wieder auf die eine der früheren Palmerston'schen Grundlagen zurückkommen würde. Gegenwärtig stehen die Dinge freilich etwas anders, und der niedergeschlagene Ton in welchem die ganze Verhandlung von Preußen abgefaßt worden ist, mag den Dänen die Hoffnung geben daß einer Selbständigkeit, wie sie dieselbe auszubeuten gedenken, die Schleswiger selbst wohl die Einverleibung vorziehen würden. Hierin werden sie nicht nur durch die eifrige Geschicklichkeit bestärkt mit welcher die russische Diplomatie jene offene Wunde Deutschlands pflegt, sondern vielleicht auch durch die parteiische Neigung einiger der englischen Agenten, in deren Hände das Vermittlungsgeschäft leider neuerlich übergegangen ist. Indessen ist die Graf-Arnim-Schleinitz'sche Politik in Preußen noch nicht unsterblich. Die in wenigen Tagen bevorstehenden Verhandlungen der preußischen Kammern über die auswärtigen Fragen werden der schleswig-holsteinischen Sache wieder dasjenige Gewicht geben welches sie niemals verlieren kann, solange der deutsche Name noch eine Ehre zu vertheidigen entschlossen ist.

Bayern. ‡ **München,** 13 Aug. Der bis jetzt unbekannte Verfasser der königl. Preisschrift mit dem Motto: »Eritis sicut Deus etc.« ist, wie ich so eben mit Bestimmtheit erfahre, der Regierungsassessor und Fiscaladjunct Hr. v. Holzschuher in Augsburg. Gemäß den Nachrichten welche die zur Ueberbringung einer Adresse nach Gastein abgereisten und dieser Tage von dort zurückgekehrten Deputationsmitglieder hieher gebracht, wird Se. k. k. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser demnächst seine Reise nach Frankfurt antreten, auf derselben aber nicht, wie man gehofft, unsere Hauptstadt München berühren. Die ersten Abtheilungen der bayerischen Brigade in Schleswig werden der N. Münch. Ztg. zufolge gegen den 16 und die letzten am 20 d. in Hof eintreffen. In Folge allerhöchster Entschließung sind die sämmtlichen 26 Cadetten der obersten Classe des k. Cadettencorps zu Junkern in den einzelnen Abtheilungen der Armee ernannt worden.

Württemberg. **Stuttgart,** 11 Aug. Die Kammer beschließt mit 49 gegen 23 Stimmen: für den Fall daß die mit dem Fürsten Erblandpostmeister eingeleiteten Unterhandlungen vor dem Zusammentritt der nächsten Ständeversammlung zum Abschluß einer gütlichen Uebereinkunft führen sollten, der Staatsregierung im Hinblick auf die Dringlichkeit des Gegenstandes die Ermächtigung zu endgültiger Feststellung der Entschädigungssumme für das Postlehen und der Zahlungsbedingungen unter dem Anfügen zu ertheilen: daß der abzuschließende Vertrag vor endlicher Genehmigung desselben dem größern ständischen Ausschuß zur Prüfung mitgetheilt wird, und daß dieser gegen die Bestimmungen des Vertrags nichts zu erinnern findet. (Württ. Z.)

Gr. Baden. ‡ **Rastatt,** 12 Aug. Prof. Kinkel ist noch immer hier; das gegen ihn gesprochene Todesurtheil ist noch nicht bestätigt. v. Biedenfeld hatte vor seinem Tod ausgesagt er wisse daß von den Aufständischen die Summe von 30,000 fl. hier vergraben sey, um welche Tiedemann wisse. Weil dieser zum Tode ging ohne eine Enthüllung zu machen, wurden zwei griechische Briefe die er an seine Frau und den Archimandriten von Athen hinterlassen hatte untersucht, aber nur Ergüsse eines zärtlichen Gatten und für sein Kind — ein Knabe von 6 Jahren Namens Demetrius — besorgten Vaters gefunden. Major Heilig wurde gestern Abend halb 8 Uhr unter großem Volkszulauf erschossen. Das Gesicht weinglühend, die brennende Cigarre im Munde, die Hände in den Hosentaschen ging er vom Rheinthor zur nahen Bastei wo die standrechtlichen Hinrichtungen stattfinden. Er verweigerte zuerst, gestattete aber sodann auf das Zureden des commandirenden Officiers, sich die Augen verbinden zu lassen, entblößte stehend die Brust, und sank alsbald von 10 Schüssen in Kopf und Brust getroffen zusammen. Eine Bewegung mit der Hand gegen die Brust, einiges Zucken der Glieder, und das Leben war entflohen. Morgen wird Major Maier, ein ehemaliger Lieutenant des großherzogl. 1ten Regiments, vor Gericht stehen. Sein eigener Vater, pensionirter großherzoglicher Oberamtmann, wird ihn vertheidigen. Man hofft daß das Verdict nicht auf Tod lauten werde. Auch verbreitet sich das Gerücht daß nach Ankunft des Großherzogs in Karlsruhe, die den 15 d. erfolgen soll, kein Bluturtheil mehr vollzogen werde.

* **Karlsruhe,** 12 Aug. Also, gestern früh Tiedemann; gestern Abend Heilig; auf den Sonntag kein Blutvergießen. Die beiden Männer sollen sich mit Fassung in ihr Geschick ergeben haben. Auf morgen wird der greise Böning an die Reihe kommen, der hier von sich selbst gesagt, er zähle jetzt 18 Freischärlerdienstjahre; nach ihm der 19jährige kaum aus der Kriegsschule hervorgegangene „Major" Maier. Tiedemanns Vertheidiger, Advocat Leyinger von hier, war der erste, meines Wissens, welcher die „Competenzfrage" behandelt und die Zuständigkeit „preußischer Richter" in ausführlicher Entwickelung angegriffen hat. „Sie können uns, war ungefähr der Gang dieses Theiles seiner Vertheidigung, Sie können uns, solange der Ausnahmszustand dauert, die Preßfreiheit in jeder Weise beschränken, jedwede Versammlung verbieten, das Vereinsrecht auf die Familie zurückführen; das Waffenrecht, kurz jedes in der Landesverfassung zugesicherte körperliche Recht, jede dort verbriefte Freiheit aufheben oder mit beliebigen Gränzen umziehen: aber die Repressivkraft des Staates, die richterliche Gewalt ist unantastbar, ihrer Natur nach unveräußerlich, solange der Staat auch nur dem Namen nach besteht: ich fordere daher das Gericht auf sich für incompetent zu erklären." Unter Umständen hätte die Forderung verfänglich scheinen können, allein nach kurzer Umfrage erklärte der Vorsitzende „wir sind competent." Weniger bündig würde vielleicht der „Wiener Post" sich ausgedrückt haben: wir nehmen uns die Freiheit competent zu seyn. Da die Angeklagten durch eine Ausscheidungscommission bereits in Kategorien getheilt sind, so mag der Rechtsbeistand, nach jenem Zwischenbescheid, sich mit wenig Zuversicht zu dem materiellen Theil seiner Vertheidigung gewendet haben. So wird denn auch hier wieder das Materielle zur bloßen Form, während das Umgekehrte in unseren politischen Zuständen so selten eintreten will. Gestern Abend nach 9 Uhr ist der Prinz von Preußen hier eingetroffen und ward festlich empfangen. Eine Compagnie Bürgerwehr that die Ehrenwache, wurde jedoch bald wieder verdankt und entlassen. Heute früh bei herrlichem Wetter Heerschau und Wachtparade der hiesigen Garnison. 2 preußische und 1 nassauisches Bataillon, 2 Schwadronen vom 10ten Husarenregiment und eine 12Pfünder Batterie.

Kurhessen. **Kassel,** 9 Aug. Die von den Ministern gefoderte Entlassung ist gestern Abend angenommen worden; dieselben führen aber die Geschäfte noch einstweilen (wie man sagt, bis Ende dieser Woche) fort. Die vom permanenten Ausschuß gethanen Schritte haben eine Ausgleichung nicht herbeigeführt, und so drängt sich uns die Frage auf, ob und wie eine Ausgleichung überhaupt noch möglich. Diese Frage hat umsoweniger Aussicht auf eine sofortige Bejahung als morgen bereits ein königlich preußischer Abgeordneter hier erwartet wird, welcher über die Besetzung der Provinz Hanau, wohin Se. königl. Hoh. die hiesige Garnison nicht entlassen will, durch preußische Truppen abschließen soll. Den Abschluß werden die bisherigen Minister keinesfalls noch bewirken, da die Differenz mit dem Regenten dadurch veranlaßt ist daß die Minister die Landestruppen, und nicht fremde Garnison, welche natürlich die Einwohner jener Provinz weit mehr belästigen würde, ins Hanauische verlegen wollen. Dem Vernehmen nach hat der hiesige preußische Gesandte heute auf telegraphischem Weg seine Regierung von der Lage der Sache in Kenntniß gesetzt. Derselbe steht, seitdem unsere Regierung auf die Vorschläge Preußens eingegangen, mit den bisherigen Ministern bis auf diesen Augenblick im besten Vernehmen, und in der That kann die preußische Regierung auf die Gesinnung und Zuverlässigkeit dieser Männer um so sicherer bauen, als es denselben in der That nicht leicht geworden ist den Anschluß an das Bündniß mit Preußen allen den Einflüssen und Widersachern gegenüber welche eine von Preußen angebahnte Einigung zu hintertreiben suchten, dennoch in so kurzer Zeit durchzusetzen. (D. Ztg.)

Die Kassler Allg. Ztg. vom 11 Aug. bestätigt diese Nachricht. Staatsrath Eberhard mit seiner Familie war am Tag zuvor abgereist. Nicht bloß die Departementschefs, sondern alle stimmführenden Mitglieder des Gesammtstaatsministeriums hatten abgedankt und die ersten vortragenden Räthe sollen sich sämmtlich geweigert haben die provisorische Vorstandschaft zu führen.

Preußen. ‡ **Berlin,** 11 Aug. Der Wunsch des Ministeriums ist erfüllt worden: nach einer interesselosen Verhandlung wurde in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer nicht Simson zum Präsidenten gewählt, sondern Graf Schwerin. Dieser erhielt: von 272 gültigen Stimmen 176, Simson 84, Stiehl 7, Schaffraneck 2, Lensing 1, Graf Arnim-Boytzenburg 1, v. Auerswald 1. Der Gewählte richtete an die Versammlung folgende Worte: „Meine Herren! Ich folge dem ehrenden Rufe den Sie an mich haben ergehen lassen, obgleich ich für meine Person gewünscht hätte erprobtere

Digitized by Google

Kräfte an diese Stelle treten zu sehen. Ob ich im Stande seyn werde den Anforderungen des Landes, Ihren Anforderungen zu genügen, ich weiß es nicht; nur das weiß ich daß ich meinen Beruf nur dann werde erfüllen können wenn das Vertrauen das Sie mir bewiesen, mich noch ferner geleiten wird. Wir können es uns nicht verhehlen daß die Stellung der zweiten Kammer eine sehr schwierige ist. Ein tiefer Riß geht durch das Volk; die Stürme die unser Vaterland erschüttert haben zittern noch nach — Stürme, in welchen uns nur der Muth der Männer welche im entscheidenden Moment das Staatsruder ergriffen, und die Treue unsrer tapfern Armee gerettet haben. (Allseitiges Bravo.) Ich glaube in Ihrem Sinn zu sprechen wenn ich sage daß wir freudig die Stunde der Versöhnung erwarten auf dem Boden des Gesetzes der uns geboten ist, und den wir angenommen haben. Das Land ist des theoretischen Streites müde, es erwartet von uns eine große praktische Wirksamkeit. Unter den Schutz verfassungsmäßiger Freiheit und einer starken, achtunggebietenden Regierungsgewalt will es sich gestellt wissen. Unsrer Wirksamkeit bietet sich ein reiches Materi die Verfassung harrt der Revision; Gesetze, im Drange des Augenblicks erlassen, erwarten unsre Bestätigung; andere, bestimmt die Grundlage unsers Steuersystems und unsrer Gemeindeverfassung zu bilden, sollen wir berathen und ausarbeiten. Wenn wir uns der Lösung dieser Aufgaben mit Eifer unterziehen, so wird unsre Laufbahn eine minder glänzende, aber vielleicht um so heilsamere seyn für das Vaterland. (Bravo!) Lassen Sie uns in Eintracht handeln mit den übrigen Staatsgewalten! Ohne Einigkeit im Innern würde Preußen seine hohe Aufgabe nach außen nicht erfüllen können. (Beifall.) Mit dieser Einigkeit aber wird es dastehen hoch und frei, seinen Feinden und Neidern zum Trotz, ein Hort allen die ihm folgen wollen auf dem Wege des Rechts, der Ehre und der Treue. Mit dieser Einigkeit wird es die Einheit und mit der Einheit die Macht und die Größe des deutschen Vaterlandes begründen." Rauschender Beifall folgte dieser in allen ihren Theilen mit dem Accent der Ueberzeugung vorgetragenen Rede. Auch auf das Publicum in den Zuschauerräumen machte sie einen guten Eindruck, und sogar mehrere Demokraten urtheilten verhältnißmäßig beifällig darüber. Die Kammer schritt hierauf zur Wahl des ersten Vicepräsidenten; diese fiel aber nicht auf den Grafen Arnim-Boytzenburg, wie man nach der Wahl Schwerins glaubte, sondern auf Simson. Derselbe erhielt von 268 gültigen Stimmen 140, Graf Arnim 102, Lensing 9, Stiehl 4, v. Auerswald 4, Kühlwetter, Viebahn, Camphausen jeder 2, Schaffraneck und Beckerath jeder 1. Simson dankte in wenigen üblichen Worten. Zum zweiten Vicepräsidenten wurde Lensing gewählt, und zwar mit 240 von 259 gültigen Stimmen. Die Wahlen der Schriftführer wurden vollzogen, das Resultat aber noch nicht bekannt gemacht. Die nächste Sitzung ist auf Montag den 13 festgesetzt.

∼ **Von der Ostsee,** 7 Aug. Aus guter Quelle kann ich Ihnen eine wichtige Nachricht mittheilen. Es soll bekanntlich im Frieden zwischen Schleswig-Holstein und Dänemark die Thronfolge geordnet werden, und zwar in der Weise daß die männliche Succession auch in Dänemark bleibt, und die Herzogthümer auf diesem Wege in Personalunion mit Dänemark verbleiben können, ohne daß ihren Rechten zu nahe getreten wird. Der Großherzog von Oldenburg, die jüngste männliche Linie des Hauses Oldenburg repräsentirend, hat nun gegen alle Rechte der Augustenburger und Glücksburger Linien, welche bei der Ordnung des Successionsverhältnisses sehr in Betracht kommen, entschiedenen Protest eingelegt, mit bestimmter Behauptung daß beide Linien durch Mißheirathen ihre Successionsrechte verloren haben. Da nun die russische Linie in den Herzogthümern nicht ohne die größten europäischen Umwälzungen wird regieren können, und die Linie der Wasa nicht fortgepflanzt ist, so will der Großherzog von Oldenburg seine agnatischen Rechte auf Schleswig-Holstein anerkannt wissen. Zu dem Ende werden die oldenburgischen Truppen nicht nach Oldenburg zurückgehen, sondern in Eutin bleiben, um für alle Fälle bei der Hand zu seyn. Dieses Auftreten der russisch-deutschen Linie kann unter Umständen von dem wichtigsten Einfluß seyn, wenn überall auf dem bisherigen Weg das Ziel der schleswig-holsteinischen Frage gefunden werden kann. Vielleicht bin ich im Stande Ihnen nächstens genaueres darüber mitzutheilen.

Schleswig-Holstein. ∼ **Schleswig,** 9 Aug. Die Landesversammlung hat den 7 und bis früh Morgens den 8 d. geheime Sitzungen gehalten, den gefaßten Beschluß aber gestern publicirt. Es war nämlich ein Antrag dahin gestellt daß die schleswig-holsteinischen Truppen, die nach Bestimmung des Generals v. Prittwitz den 8 d. über die Eider zurückgehen sollten, eine Strecke nördlich von der Eider bis Eckernförde besetzt zu halten hätten, und daß die Statthalterschaft dem General v. Bonin deßfällige Befehle ertheilen möge durch welche die früheren entgegengesetzten und in Folge von Drohungen des Generals v. Prittwitz veranlaßten abgeändert würden. Der Antrag war aus der Besorgniß hervorgegangen daß eine uns nicht wohlwollende Diplomatie den einstweiligen Uebergang über die Eider als thatsächliche Anerkennung der Waffenstillstands-Convention auszulegen bemüht seyn könne. Da indessen diese Truppenbewegung schon aus strategischen Gründen gerechtfertigt erscheint, und die früher von der Statthalterschaft wie von der Landesversammlung wiederholt erklärte Nichtanerkennung der Convention vom 10 Jul. jene Folgerung nicht zuläßt, so hat die Mehrheit der Versammlung sich wohl nicht veranlaßt sehen können sich in die Leitung militärischer Bewegungen auf die beantragte Weise einzumischen. Die geringe Majorität erklärte sich aus den verschiedenen strategischen Ansichten, deren Abweichung in einer Versammlung von Laien in der Kriegführung wohl nicht auffallen kann. (Nach der Nordd. Fr. Presse war es Dr. Balemann der, von seiner Sendung nach Berlin zurückgekehrt, die Versammlung beschwor sich den preußischen Zumuthungen zu fügen. Der Beschluß wurde mit 54 gegen 44 Stimmen gefaßt.)

Hamburg, 8 Aug. Die englische Regierung hat nunmehr ihre Wahl in Bezug auf das von ihr zu bestimmende dritte Mitglied der Waffenstillstands-Regierung des Herzogthums Schleswig definitiv getroffen. Die Wahl fiel auf den hiesigen englischen Geschäftsträger Colonel Hodges. Dänischerseits ist der Kammerherr und geh. Cabinetssecretär v. Tillisch ernannt. (Nordd. Bl.)

Oesterreich. Wien, 10 Aug. Der Lloyd bringt eine Semliner Nachricht vom 4 d., worin mittelst allerhöchsten Handbillets der Patriarch seiner bisherigen Functionen als provisorischer Chef der Civilverwaltung in der Woiwodina enthoben wird. Das Schreiben schließt: „Sie haben also ungesäumt in Meinem Hoflager zu erscheinen, um hier an den Berathungen über solche Gegenstände theilzunehmen auf welche Ich vorzüglich Meine Aufmerksamkeit lenkte, und welche die Zukunft Meiner getreuen serbischen Nation und die nächsten Verhältnisse der griechisch-nichtunirten Kirche betreffen. Schönbrunn, 11 (23) Jul. 1849. Franz Joseph m. p. F. Schwarzenberg m. p." Der Patriarch hat natürlich dieser Aufforderung Folge geleistet. Ueber das Austreten des bisherigen Unterstaatssecretärs Dr. Pipitz aus dem Ministerium des Innern gibt die „Presse" zu verstehen: „Ist ein Ministerium in der seltenen Lage nicht in einem Drange von außen, nicht in einer parlamentarischen Majorität die Wurzel seiner Lebensfähigkeit zu suchen, und kann ein Minister in aller Gemüthsruhe lediglich die Tauglichkeit und Fähigkeit seines nächsten Verwaltungsbeamten, durch äußere Einflüsse unbeirrt, als einzigen Wahlgrund gelten lassen, dann scheint es wohl nicht leicht verzeihlich wenn geflissentlich Coterierücksichten in so ausgedehntem Maße zur Geltung kommen daß man sich über Geschäftsunkenntniß, Charakterschwäche und Mangel an Fachstudien bloß mit dem Freundschaftsband trösten könnte welches den Unterstaatssecretär mit dem Minister verbindet. Wir würden die vaterländischen Interessen schlecht gewahrt wissen wenn der dem Minister zunächst stehende Beamte feindlich gegen den Leiter des Ministeriums gesinnt wäre, wie es leider schon vorkam; allein wir werden die letzten seyn in der seit Jahren geübten Gewohnheit einer gewissen Theilnahme häuslicher Freuden auch die Bürgschaft für eine dem Wohle des Landes entsprechende Verwaltung der Ministerien zu suchen, zumal wir keinen der Minister in den Regungen seines Herzens beschränken, jedoch ernstlich fordern daß nicht immer die zufällige Bekanntschaft allein über Besetzungen entscheide. Die Pflicht Intelligenzen und Capacitäten dort zu suchen wo man sie findet ist eine unabweisliche, und wir glauben nicht zu viel zu begehren wenn wir verlangen daß die Minister in dieser pflichtmäßigen Nachforschung über den Kreis ihrer Jugendfreunde und ohnehin durch Ministerfreundschaft beglückten Auserwählten hinauszuschreiten sich die Mühe geben wollten." — Die preußische Thronrede gibt den Wiener Journalen Anlaß zu Aeußerungen die, miteinander verglichen, sich wenig durch die Richtung des Urtheils von einander sondern. Es ist gewiß zu beachten daß in der deutschen Frage die österreichischen Blätter jeder Farbe darin eins sind daß sie gegen das Dreikönigbündniß mit scharfen und schärfsten Worten polemisiren. Der „Lloyd" sagt: „Wir danken dem Cabinet Brandenburg dafür daß es uns endlich eine Gewißheit gegeben hat. Jenes Ministerium der Staatsstreiche, übermüthig gemacht durch den Erfolg welcher ihm eine uniformirte und bebänderte Volksvertretung gegeben, sucht jetzt ein weiteres Terrain für seinen kühnen Unternehmungsgeist. Es will Preußen jetzt in Wirklichkeit an die Spitze Deutschlands octroyiren. Es will für dieses Land eine neue Karte anfertigen in der man vergeblich nach Wien, nach Gratz oder nach Innsbruck, vielleicht auch nach München suchen wird. Es dürfte jedoch bei seinem lobenswerthen Vornehmen auf einen Widerstand stoßen, weniger „passiv" als es derjenige der Majorität des preußischen Volkes war. Noch ruht die deutsche Centralgewalt in den Händen des Erzherzogs Johann, noch vermag Ein Wort ihr die Substanz und die Kraft zu geben welche ihr bisher gemangelt ha-

Digitized by Google

ben. Daß die legitime Macht des Reichsverwesers über Deutschland ebenso wenig leide durch die Usurpation norddeutscher Fürsten als durch die süddeutscher Demagogen, dafür zu sorgen ist jetzt Oesterreichs Pflicht wie es sein Interesse ist." — Die „Presse" vermißt in der Thronrede eine Aeußerung über die sächsischen und hannoverischen Vorbehalte, auf welche die österreichische Publicistik einen aller Wahrscheinlichkeit nach ungerechtfertigten politischen, wenigstens einen viel größeren Werth legt als das nördliche Deutschland. Dann sagt die „Presse": „Wird man den neuen Reichstag den deutschen zu nennen wagen? Wird eine Versammlung in welcher die großen Interessen des Südens so unvollständig vertreten sind, der wirkliche Ausdruck der deutschen Nation seyn? Das scheint Preußen allerdings systematisch behaupten zu wollen." Und weiter: „Die preußische Regierung spricht von ihrem freundlichen Einvernehmen mit den übrigen Mächten. Der Widerspruch Oesterreichs und Bayerns wird nicht als feindliche Stellung betrachtet. Wir finden dieß ganz natürlich. Die preußische Regierung rechnet auf den freien Beitritt, „sie will das erhabene Ziel nur auf den Wegen des Rechts und der Ehre erstreben"; Oesterreich greift nicht störend ein, es sagt zu Preußen: wir wollen die Gestaltung des Bundes auf diesem Wege abwarten, wir wollen sehen ob Preußen die Cabinette und die Völker wird überzeugen können Deutschland habe in der großen Bewegung des Jahres 1848 nichts anderes erreichen wollen als von Berlin aus regiert zu werden; es wartet bis die einzelnen Fürsten, bis Bayern, Hannover erklärt haben werden ihre Stellung im Fürstencollegium dem erblichen Vorstand gegenüber genüge ihren Ansprüchen vollkommen; Oesterreich erwartet aber nicht daß Preußen die Fiction dahin treiben werde einen Theil von Deutschland das vereinigte und große Deutschland zu nennen." — Der „Ostdeutschen Post" fallen in der Thronrede die Sätze auf: „In den Beziehungen Preußens zum Ausland ist keine nachtheilige Veränderung eingetreten", und weiter unten: „Deutschlands innere Verhältnisse werden sich um so gedeihlicher entwickeln, je befriedigender sich unsere Beziehungen zu den übrigen Gliedern der europäischen Völker- und Staatenfamilie gestalten." „Wenn wir nicht irren, fährt die Ost. D. P. fort, gehört auch Oesterreich zu den Gliedern der europäischen Völker- und Staatenfamilie, und doch muß man der Ueberzeugung seyn daß die Beziehungen Preußens zu Oesterreich nichts weniger als befriedigt, geschweige sogar „befriedigender" sich gestalten würden, wenn das preußische Cabinet darauf beharrt Preußen mit dem Schweif einiger kleiner deutschen Staaten vergrößert als das gesammte Deutschland oder als „den deutschen Bundesstaat" darzustellen, eine aus einem Gemische von drei Viertel Preußen und einem Viertel anderer Deutschländer zusammenzusetzende Versammlung großsprecherisch und usurpatorisch den „ersten deutschen Reichstag" zu nennen. Allerdings der erste deutsche Reichstag — bei dem die kräftigsten deutschen Stämme, die reichsten deutschen Provinzen unvertreten blieben." — Der „Presse" wird von der Theißmündung unterm 5 d. geschrieben daß die Zahl der Kranken in der Südarmee unter dem Ban auf 7000 Mann geschätzt werden müsse.

§ **Wien**, 11 Aug. Uebermorgen sollen die bei Preßburg, Wieselburg und Sommerein concentrirten Verstärkungstruppen, im ganzen 27,000 Mann, die Offensive gegen die Insurgenten ergreifen und auf Raab marschiren. Von Raab und Pesth fehlen fortwährend directe Nachrichten. Die Prinzessin Amalie von Sachsen ist nach einem kurzen Besuch bei der kaiserlichen Familie in Schönbrunn und der Herzogin von Angoulême in Frohsdorf wieder von hier abgereist. Der zum Gouverneur von Mainz ernannte Erzherzog Albrecht hat sich bereits dahin begeben. Zur bevorstehenden Geburtsfeier Sr. Maj. des Kaisers sollen dem Vernehmen nach der Kaiser Ferdinand sammt Gemahlin und der Erzherzog Reichsverweser Johann hier eintreffen. Auch heißt es daß bei diesem Anlaß eine Amnestie, vorläufig nur für politische Verbrecher minderer Kategorie, erlassen werden dürfte. Der Minister v. Bruck wird heute oder morgen aus Mailand hier erwartet.

Durch die Unterbrechung der Communicationen ist das ordentliche Eintreffen der Nachrichten vom Kriegsschauplatz fortwährend behindert. Die **Allg. Z. Corr.** beschränkt sich größtentheils auf Mittheilung von Gerüchten. Nach Aussage eines Reisenden soll Haynau mit seinem Heer am 5 Aug. noch in Szegedin und Mako gestanden seyn, um erst, wenn er von der Vereinigung des Ban mit Ramberg Nachricht hätte, die Offensive zu ergreifen. Ein anderer Reisender hatte in Preßburg das Gerücht verbreitet daß es bei Großwardein zwischen Paskewitsch und Dembinski zur Schlacht gekommen sey die am vierten Tag noch unentschieden war. Wenn etwas daran ist so mögen es wohl nur einzelne Gefechte seyn, woraus die Fama ein zusammenhängendes Treffen gemacht hat, das sie unentschieden läßt, da die öffentliche Meinung in diesem Augenblick den Russen keine besondere Ueberlegenheit zuschreibt. Dagegen scheint es unzweifelhaft daß die Magyaren mit nicht unbedeutender Macht zwischen Wieselburg und Hochstraß stehen, daß sie Raab, St. Iwan und die Schütt besetzt halten, und daß man selbst wegen eines ungebetenen Besuchs in Oedenburg besorgt ist. Bei dem Ausfall haben die Aufständischen auch die aus der kaiserl. Staatsdruckerei zum Heer abgesendeten Feldpressen erbeutet. Nach einer Wiener Correspondenz der **Prager Deutschen Ztg.** ist die Regierung mit Preußen wegen Hülfstruppen in Unterhandlung, da Rußland sich außer Stand sehe den Marsch seiner Zuzüge gehörig zu beschleunigen — eine Nachricht die ziemlich unwahrscheinlich lautet.

Oesterreichische Monarchie.

▲ **Von der Eger**, 11 Aug. Von einem Eck des ungarischen Kriegsschauplatzes ertönt die Siegestrompete, von dem andern das Schreckhorn, während eigentlich die Insurgenten weder siegend noch besiegt ihr altes Spiel fortsetzen, das heißt den großen kaiserlichen Truppenkörpern ausweichen, vereinzelte Brigaden überfallen, durch zahlreiche Guerrillabanden die Verproviantirung der Armee erschweren, und im Rücken der Truppen die Bevölkerung durch Einschüchterung zu feindlichen Demonstrationen bewegen. In einem so großen Lande wie Ungarn ist es unmöglich überall Truppen zu halten, doch andererseits nothwendig von District zu District bedeutende Truppenkörper in festen Plätzen oder hinter Verschanzungen concentrirt zu haben, die ihren Rayon von Guerrillas säubern und jedem Ueberfall gewachsen die Operationen des Hauptcorps beschützen. Leider scheinen die kaiserlichen Generale, von künstlichern Combinationen befangen, diesen einfachen Kriegsplan nicht auffassen zu wollen, und nicht zu glauben daß wo reguläre Insurgententruppen den kaiserlichen gegenüberstehen, der fanatischen Tapferkeit ersterer eine doppelte Zahl entgegengestellt werden muß um zu siegen. Raab, eine Stadt welche mit einer Besatzung von 8000 Mann längern Widerstand leisten könnte als Ofen oder Preßburg, wurde mit den großen Vorräthen einem Handstreich preisgegeben, die ausgedehnte Festung Komorn aber mit 8000 Mann cernirt. Alle Leute die es nur wissen wollten, auch die Allg. Ztg. verkündete es vor Wochen, wußten daß Görgey 20,000 Mann in Komorn, und zwar in den Verschanzungen von Szöny und Asch zurückließ, er selbst aber mit 40,000 Mann seine Promenaden begann, und vom russischen General Grabbe verfolgt. Warum wurde also, in dem Augenblick wo Haynau dem Ban zu Hülfe eilte und Komorn nicht cernirt werden konnte, nicht lieber Raab gesichert? Warum müssen die 200 ungarischen kaiserlichen Officiere, nach der Schwechater Schlacht purificirt, noch umsonst auf ihre Verwendung warten? Officiere die, Land und Leute sowie die Kriegsführung der Insurgenten kennend, den Mangel an Kundschaftern ersetzen würden. Man läßt Opfer auf Opfer der eigenen Unkenntniß oder Kurzsichtigkeit fallen um einigen Schreiern zu genügen. Nun wem nicht zu rathen dem ist nicht zu helfen! Ein Corps von 4000 Husaren mit fünf reitenden Batterien hatte aus den Szönyer Verschanzungen gegen Motsche ausfallend sich mit 3000 Mann Infanterie des Aulich'schen Corps, welches über Vesprim angerückt kam, vereinigt, die kaiserliche Brigade Barko nach kurzem Gefecht auf das linke Donau-Ufer geworfen und dabei nebst 24 erbeuteten Kanonen fast ein ganzes kaiserliches Bataillon gefangen. Auf diese Art Herren des rechten Donau-Ufers besetzten die Insurgenten Gönyö und Raab, und bemächtigten sich der dortigen sehr großen Vorräthe an Frucht und Montur, welcher Verlust wohl die empfindlichste Folge dieses Ueberfalls ist, der nur dann wichtig wäre wenn es den Insurgenten gelingen möchte den allgemeinen Landsturm im Rücken Haynau's aufzubieten. Für jetzt haben sie dazu keine Aussicht, aber ich rathe den kaiserlichen Generalen eine Wiederholung ähnlicher Ueberfälle zu hindern, sonst erschüttern sie die Bevölkerung in ihrem Glauben an die kaiserlichen Truppen; und gelingt ein allgemeiner Landsturm, so müssen wir für die Armee im Innern Ungarns zittern. Ueberall an der Eipel, Gran, Waag und an der Hernad in Ober-Ungarn streichen Guerrillabanden herum, zerstreute Bataillone des Görgey'schen Corps sammeln sich bei Erlau um einen Handstreich auf Pesth zu versuchen, Görgey selbst steht für jetzt in der Halbinsel, welche die obere Theiß von Rameny bis Zahony und von da nach Karad bildet, wo er schwer umgangen werden kann, und wie er Luft bekommt über Ujhely wieder nach Miskolcz oder Kaschau eilen wird, um im Rücken der Russen zu operiren. Die Insurgenten werden wohl bei Annäherung eines starken kaiserlichen Corps Raab verlassen, doch Kossuth ist sicher aus seinem Verstecke schon heraus um dieses zeitweilige Vorrücken der Magyaren in flammenden Worten als einen entscheidenden Sieg zu verkünden. Kein besonnener Mann glaubt an diesen Sieg, doch werden manche irre wenn sie immer und immer von gelungenen Ueberfällen der Insurgenten hören. Die Russen scheinen selbständig zu operiren, und beurtheilen etwas geringschätzig die Pläne des österreichischen Generalstabs; um die nöthige Harmonie herbeizuführen reiste Fürst Schwarzenberg nach Warschau. Aus den Bewegungen der Truppen in Süd-Ungarn ließe sich combiniren

Digitized by Google

daß am Ende den Insurgenten unter Dembynski, Vetter und Bem die Alternative gelassen wird entweder zwischen der Theiß und Walachei sich gegen Orsowa und Belgrad herabzusenken oder das Pußta-Dreieck zwischen der Marosch, Theiß und den Körösschsümpfen anzunehmen, wo ihnen die Festung Arad zu statten käme. Wäre die ganze Armee der Insurgenten in schlagfertigem Zustand und die Führung in einer einzigen kräftigen Hand — welch beides ich bezweifle, so könnte eine concentrirte Kraft von 160,000 Streitern bei Töt-Kamlosch mit verschanzten Aus- und Uebergängen über diese Flüsse bei gleicher Bravour im Stande seyn 320,000 Mann der sie auf drei Seiten umgebenden Armee zu schlagen, weil sie auf einer oder der andern Seite mit 100,000 Mann auf einmal und überraschend auftreten könnten, während die andern beiden Seiten 60,000 Mann zur Genüge vertheidigten — doch hierzu gehört, außer der Tapferkeit, Disciplin, blindes Vertrauen der Truppen und Radetzkysche Manövrirschnelligkeit, wovon sowohl das Sarmatenthum als die Honved ziemlich entfernt sind, dabei haben sie die Theißübergänge Szolnok, Csongrad, Szegedin verloren, also dürfte sie der Instinct gegen die Türkei ziehen.

Großbritannien.

London, 9 Aug.

Die meisten Zeitungen, namentlich die Times, fahren fort den Empfang der Königin seitens der Irländer als einen höchst begeisterten zu schildern. Die Hochtory-Presse, welche bisher gewohnt war die Mehrzahl des irischen Volks als ein unverbesserliches Rebellengeschlecht darzustellen, und sich nun ein Dementi gegeben sieht, ist darüber offenbar verdrießlich, und sucht den Eindruck solcher Berichte herabzustimmen. So sagt die M. Post: „Die Dubliner Blätter streiten sich über den Besuch der Königin; das eine behauptet man habe sie höchst enthusiastisch empfangen (was, unserem Dubliner Correspondenten zufolge, nicht wahr ist), das andere entgegnet: der Empfang sey ehrerbietig aber kalt gewesen, und dieß kommt der Wahrheit näher. „„Die guten Erfolge des Besuchs““, fügt unser Berichterstatter bei, „„wird man nicht sowohl der Königswürde der Souveränin, als vielmehr ganz ihren Privattugenden zu danken haben, indem ihr holdes und leutseliges Benehmen in diesem Lande des Stolzes und der Armuth allgemein überrascht. Heute fuhr die Königin ohne Bedeckung eines einzigen Soldaten oder Polizeidieners in Dublin herum, und ich bin geneigt zu glauben daß dieses Zeichen des Vertrauens auf die Loyalität und das Anstandsgefühl ihrer Unterthanen bei einem von Natur warmherzigen und ritterlichen Volke nicht verloren seyn wird.““ Nach einem Dubliner Brief in der Daily News zu schließen, scheint das wahre Verhältniß dieß zu seyn: unter den höheren und mittleren Ständen der Gesellschaft gibt sich ein allgemeiner und unbedingter Enthusiasmus kund, die untern Volksclassen aber zeigen sich theilweise gleichgültig; so kommt es daß die Lebehochrufe nicht so betäubend donnern wie weiland bei den Triumphzügen Daniel O'Connells. Politische Demonstrationen durch Adressen zu Gunsten Smith O'Briens, John Mitchells u. s. w. sind bis jetzt nicht vorgekommen, wie man hin und wieder befürchtet hatte. Nur als am 7 Aug. die Königin, von einem Besuch des königl. Hospitals zurückkehrend, in dem Gedränge langsam durch die Parkgate-Straße fuhr, trat ein Mann, ein Armenhausaufseher, nahe an ihren Wagen, und rief: „Mächtige Monarchin, begnadigt den Smith O'Brien!“ Die Hofwagen setzten sich darauf in etwas schnellere Bewegung. Victoria besuchte auch das mit dem Hospital verbundene Invalidenhaus und betrat das Wohnzimmer eines alten Soldaten. Als sie dann, am Arme des Prinzen, an den Reihen der mit Medaillen geschmückten Veteranen hinunter ging, blieb sie freundlich lächelnd stehen, und rief: „Es freut mich in der That euch alle in solchem Wohlbehagen (so very comfortable) zu sehen.“ In der Universitätsbibliothek erregte ihre besondere Aufmerksamkeit ein Exemplar des Sallust aus dem fünfzehnten Jahrhundert, jedoch nicht sowohl dieses altrömischen Tugendredners wegen, als weil es einst Maria Stuart besessen und ihren Namen eingeschrieben. Sie selbst und ihr Gemahl schrieben ihre Namen auf ein weißes Blatt in einer alten Evangelien-Handschrift („the book of Kells“), welche angeblich von der h. Columba herrührt.

Unlängst landeten in Chatham 500 durch den letzten Krieg im Pendschâb dienstuntauglich gewordene Soldaten, die auf dem weiten Weg um das Cap gekommen. Dagegen sind in letzter Zeit von dort mehrere Verstärkungen nach Indien abgesegelt.

Wie mehrere Blätter melden, unterhandelt die österreichische Regierung mit dem Haus Rothschild eine Anleihe von 2 Millionen Pf. St. (24 Mill. Gulden), und zwar mit aller Aussicht auf Erfolg, da die piemontesischen Kriegsentschädigungsgelder als Unterpfand geboten sind. Daily News ist aufs höchste erzürnt daß das reiche jüdische Bankhaus sich dazu hergebe eine Macht zu unterstützen welche durch ihren Haynau die Juden in Ungarn so grausam mißhandle; Baron Rothschild zeige dadurch daß er wirklich nicht verdiene ins brittische Parlament einzutreten. Die M. Post spottet daß Hrn. Cobdens neuliche Voraussage so schnell zu Schanden werde. — Derselbe österreichisch gesinnte Ungar, von welchem wir unlängst ein langes Schreiben aus der Times über die ungarischen Verhältnisse mittheilten, gibt jetzt in demselben Journal eine lange Nachschrift, worin er auf die Widersprüche antwortet die sein erster Artikel erfahren. Wir werden darauf zurückkommen.

Die Times widmet Karl Alberten, dem weiland Könige von Sardinien, der nach dem englischen Ausdruck an einem „gebrochenen Herzen“ gestorben ist, folgenden Nekrolog. „Was auch seine Irrthümer und Fehler gewesen seyn mögen, er war nicht ohne den hochstrebenden traditionellen Ehrgeiz seines Hauses, verbunden mit aufrichtiger Sorge für die Wohlfahrt seines Volks. Aber seine angeborenen und anerzogenen Eigenschaften waren ganz unzulänglich zur Ausführung seiner Entwürfe. Seine Charakterschwäche zeigte sich in den zwei wichtigsten Zeitpunkten seines Lebens mit den verhängnißvollsten Folgen; er verrieth in beiden Fällen diejenigen die ihm vertraut hatten, aber er verrieth auch sich selbst. Im Feld bewährte er die Tapferkeit des Soldaten ohne die Talente des Feldherrn. In der Regierung seiner Staaten war er eifrig bestrebt praktische Verbesserungen einzuführen, er reformirte die Gesetzbücher, die Finanzen wurden gewissenhaft verwaltet, die Administration war rein; aber seine späteren Zugeständnisse an die Volkswünsche der Zeit wurden mehr aus Furcht als in Treu' und Glauben gemacht, und er wich weit mehr der Nothwendigkeit als einer Ueberzeugung vom endlichen Triumph der liberalen Sache. Die Etikette des Turiner Hofs, die während seiner Regierungszeit mit spanischer Strenge festgehalten wurde, sperrte den König von vertraulichem oder häufigem Verkehr mit Männern ab die seine Zeit- und Menschenkenntniß hätten erweitern können. Und diese Abschließung wurde noch sehr vergrößert durch die unbedingte Gewalt welche seine geistlichen Gewissensräthe, meist aus den Reihen des anmaßlichsten Mönchsordens in der römischen Kirche gewählt, über sein Gemüth ausübten. In diesen Punkten hatte der Charakter dieses Fürsten mehr Aehnlichkeit mit denen der Souveräne des 17ten Jahrhunderts als mit den Sitten und Meinungen seiner Zeitgenossen. Er war nicht ganz ohne jene Art von Enthusiasmus welche den Arm des Kreuzfahrers stählte und die Celle des Mönchs erleuchtete. Die früheren Jahrbücher seines Geschlechts liefern mehrere Beispiele von eben diesen Eigenschaften und eben diesem innern Widerspruch des Naturells: von großem Ehrgeiz und Charakterschwäche, von Muth im Krieg und Schlauheit im Rath, von einem für geistliche Disciplin überempfänglichen Gewissen, das aber nicht immer gleich fügsam war für die Gebote der Gerechtigkeit und der Vernunft. Ein in unseren Tagen mit diesen Eigenheiten geborener und in einer solchen Schule gebildeter Fürst war, in Zeiten wie die jetzigen, fast unvermeidlich verurtheilt in übler Nachrede zu leben und in Verzweiflung zu sterben. Gleichwohl so wie er war, bei allen Schatten die sein Bildniß dicht umhüllen, nimmt Karl Albert von Savoyen seinen Platz in der Geschichte als der bedeutendste italienische Fürst dieses Jahrhunderts. Die Eigenthümlichkeit seines Geschicks würde ihm allein schon diese Ehre sichern, wiewohl es eine Ehre ist welcher die Nachwelt in seinem Fall einen zweideutigen Werth beilegen möchte. Es war zweimal sein sonderbares Loos die Rolle eines Verschwörers zu spielen ohne es zu wollen. Zweimal war er das Haupt einer liberalen Bewegung welche die Vertreibung der Oesterreicher aus Italien zum Zweck hatte, wiewohl er weder im J. 1821 noch im J. 1848 die Täuschungen oder die Zuversicht seiner liberalen Anhänger theilte. Im erstern Falle verließ er, nach den ernstlichsten Versicherungen und Aufmunterungen, ihre Sache; im zweiten Fall beging er Verrath nicht an den Liberalen sondern an Oesterreich, welches er in dem Augenblick angriff da es minder gefährlich für ihn geworden seinen mächtigen Nachbar anzufallen als sich innerhalb seiner Staaten ruhig zu verhalten. Es war das Schicksal seiner Familie seit Jahrhunderten gewesen ihre prekäre Stellung zwischen zwei ehrgeizigen Nebenbuhlern, dem Haus Bourbon und dem Haus Oesterreich, zu behaupten. In einem Vertrag zwischen einem seiner Vorfahren und der Kaiserin Maria Theresia ward ausdrücklich stipulirt daß es der Streitmacht von Savoyen unter sechswöchentlicher Ankündigung frei stehen solle sich zu der einen oder der andern Seite zu schlagen, und diese sonderbare Uebereinkunft kennzeichnet die ganze Politik des Turiner Hofs. Karl Albert befand sich in der nämlichen Stellung, aber er stand zwischen zwei Rivalen von weit größerer Macht und gegenseitiger Feindseligkeit als es je zwei hadernde Fürstenhäuser waren: er stand zwischen der französischen Revolution und der diese Revolution verdammenden österreichischen Politik in Italien. Wir haben, was Karl Albert betrifft, den Ausgang erlebt, und es wäre nicht billig einem Manne der unter dem Drange so kolossaler Schwierigkeiten handelte, alle Verantwortlichkeit eines sich selbst Bestimmenden aufzubürden. Er verletzte durch seinen Angriff auf die Lombardei den Grundsatz der Treue und der Pflicht; aber hätt' er in jenem Augenblick dem gebieterischen

Digitized by Google

Kriegsruf des italienischen Volks zu gehorchen verweigert, so würd' er ohne Zweifel seinen Thron verloren haben, und Nord-Italien wär' in Erschütterungen verfallen welche der Wiederherstellung des Friedens noch ungünstiger seyn mochten als sein jetziger Zustand."

Hr. Horace Smith, der bekannte Novellist — erst ein Nachahmer Walter Scotts („Brambleiye-Haus", „Tor Hill" u. s. w.), dann mit minderem Glück der Dickens'schen Manier („Jane Lomar"; Adam Brown ꝛc.), deßgleichen Verfasser vieler halb sentimentalen halb lustigen Verse in Campbells New Monthly Magazine — ist 70 Jahre alt zu Tunbridge gestorben.

Unter mehreren Pensionen welche die Königin in letzter Zeit auf die Civilliste verliehen, ist eine von 100 Pf. St. für die Mistreß Sarah Austin, die bekannte fleißige Uebersetzerin gediegener deutscher Werke, besonders Geschichtswerke (z. B. der Ranke'schen).

In Bridgewater kam unlängst ein sonderbarer Fall vor. Eine Gattenmörderin war von den Assisen zum Tode verurtheilt worden, verlangte aber Aufschub der Strafe weil sie schwanger sey. Da befahl das Gericht aus den als Neugierige anwesenden Frauen eine Jury von 12 Matronen zu bilden, welche die Wahrheit dieser Angabe zu untersuchen hätten. Die weibliche Jury zog sich mit der Verurtheilten zurück, und verkündigte bald darauf die Bestätigung der Schwangerschaft. Der Vollzug der Strafe wurde sofort ausgesetzt. Fälle von Verwandtenmord durch Gift kommen leider seit zwei Jahren in England, namentlich unter der Landbevölkerung, sehr häufig vor.

** **London**, 10 Aug. Bei dem Lever auf dem Dubliner Schloß am 8 Aug. wurden von Stadt und Land nicht weniger als 35 Adressen überreicht, und alle diese mußten angehört und huldvoll beantwortet werden. Da sage man noch: Könige und Prinzen hätten nichts zu thun! Bis zum 15 Aug. hofft das hohe Paar auf Balmoral-Schloß, dem Besitzthum der Königin im schottischen Hochland (Perthshire), einzutreffen. — Gestern fand auch in Manchester ein Meeting zu Gunsten der Ungarn und der Römer unter dem Vorsitz des Bürgermeisters statt. Der große Saal des Stadthauses faßte die Zuströmenden nicht. Der Geistliche Dr. Vaughan las der Versammlung Kossuths Gebet, welches anfängt: „Herr! Gott der Krieger von Arpad!" und es machte den tiefsten Eindruck. Die „Parlaments- und Finanzreform-Association" hat eine große Versammlung in Northampton gehalten.

Frankreich.

Paris, 10 Aug.

(Schluß der Verhandlungen über die römischen Angelegenheiten.) Nachdem Hr. v. Fallour die anklagenden Behauptungen der Interpellanten bekämpft, fährt er fort: Und welche historische Rolle haben wir für Rom aufbehalten? Freilich nicht die phantastische eines unmächtigen Freistaats, nein! Rom soll seine tausendjährige Bedeutung bewahren, soll die Metropole der christlichen Universalrepublik bleiben. (Daß Hr. v. Fallour die katholische Kirchenverfassung mit einer republicanischen vergleicht, ist mindestens neu.) Rom soll bleiben was es ist, die ewige Stadt. Man nennt Paris die Weltstadt der Künste und Wissenschaften, London die des Handels und Seewesens; hat schon jemand Paris oder London die ewige Stadt genannt? Ich habe mit Erstaunen gestern Hrn. Arnaud von Knechtung sprechen hören, welche er der weltlichen Regierung des Papstes zur Last legt. Wissen Sie, meine Herren, wie man in Rom jenen geschichtlichen Zeitraum bezeichnet, wo in Rom keine Päpste residirten? Die Gefangenschaft von Babylon. Wenn Sie die Stadt Rom durchwandern und überall die herrlichen Denkmäler der ältern Päpste und die modernen Meisterstücke bewundern, werden Sie von den Fremden oft die Frage hören: Woher stammt die Lücke daß wir aus dem Mittelalter so spärliche Kostbarkeiten sehen? Und der echte Römer wird dann betrübt antworten: „Es war damals wo der Papst in Avignon sich aufhielt." Aus jener Zeit finden Sie nicht das geringste Bauwerk, kein Blatt großer Gesetze, keine Spur geschichtlicher Jahrbücher. Als Pius VII nach Rom zurückkehrte, ward es von 77,000 Menschen bewohnt und im Jahr 1830 von 150,000. Wir sorgen also für Rom's wahres Wohl und werden wahrlich nie den Römern gegen den ehrwürdigen Pius Beistand leisten. War dieser Pius nicht einst Euer Abgott? Euer begeisterter Ruf hat seinen Namen höher und höher getragen, mit Dankgefühlen habt Ihr jeden seiner Schritte begleitet, bis zu dem Tag wo Ihr mit Fakeln und Dolchen in seinen Palast brachet. Um dieses Verbrechens willen weise ich entschieden den entehrenden Vergleich zwischen der französischen und römischen Republik zurück. Wo eine Partei in der Politik das Verbrechen als Mittel ergreift, da wird sie stets in Minderzahl seyn, denn die Mehrzahl bedarf der Gewalt nicht. Und darum haben wir durch unsere Waffen auch die wahre Majorität der Römer unterstützt, und werden nicht, wie Hr. Favre behauptet, beschimpft das Feld verlassen oder unsere Macht gegen den heiligen Vater kehren müssen. Hr. v. Corcelles schreibt von Rom unterm 20 Jul.: „Es ist augenscheinlich daß wir nicht wie die Oesterreicher gehandelt haben, und daß der Beifall der Römer nicht von unsern Waffen erzwungen, sondern durch sie geschützt laut geworden ist." Der heilige Vater aber habe, wie es in der Depesche heißt, gegen Hrn. v. Corcelles geäußert: „Wenn ich jetzt Versicherungen geben wollte, erregte ich nicht damit den Schein als fügte ich mich der Gewalt? Bedürfen meine Handlungen nicht das Gepräge freier Willensbestimmung? Kennen Sie denn nicht meine Gesinnungen? Habe ich die Reformen, von denen Sie sprechen, nicht zuerst und selbst begonnen?" Hr. Jules Favre hat endlich Napoleon als Gewährsmann angeführt, aber was hat der Consul gethan nach einer Schlacht von Marengo, wie wir doch keine gewonnen? Er hat mit dem Papst das staatsrechtliche Verhältniß vertragsweise unterhandelt, unter dem wir jetzt noch leben, das Concordat. Der Kaiser Napoleon aber äußerte später: „Es ist gut daß der Papst fern von Paris ist; er ist weder in Madrid noch in Wien und darum folgen wir seiner religiösen Oberherrlichkeit. Würden die Wiener, die Spanier seinen Entscheidungen sich fügen, wenn er in Paris wäre?" Zum Schluß will ich noch eins hinzufügen, damit es nicht scheine ich sey bloß als Anwalt des Ministeriums auf die Rednerbühne gestiegen. Ich sage offen, wir haben einen großen Fehler begangen, nämlich den daß wir nicht schon am 20 Dec. die Expedition des Generals Cavaignac und zwar verdoppelt abgehen ließen. Wäre es geschehen, wir hätten viel Unglück in Rom, und einen weit größeren Unfall vermieden, die Schlacht von Novara. Und warum geschah es nicht? Weil wir damals leider dem Willen der Constituante nachgaben, dem Geiste der Hrn. Jules Favre sprechen läßt, und der uns vor Frankreich gerade dessen anklagt was wir zum Nutzen Frankreichs gethan. Euer größter Fehler, Ihr Republicaner, ist derselbe den Ihr dem gestürzten Königthum vorwarft, Ihr verfolgt, um mich so auszudrücken, dynastisch-republicanische Interessen. Um Eurer Principien willen handelt Ihr gegen die Größe und Wohlfahrt des Landes. Aber Ihr solltet doch von Euren großen monarchischen Staatsmännern Politik lernen. Der Cardinal Richelieu bewaffnete die deutschen Protestanten gegen die katholische Liga, Mazarin unterzeichnete einen Vertrag mit Cromwell, Ludwig XVI ließ für die nordamerikanische Republik französische Truppen kämpfen und Washington, ihm selbst zu ewiger Zierde, vergoß Thränen als er von Ludwigs Hinrichtung hörte. Das waren Staatsmänner welche das Wohl Frankreichs wollten und sich nicht von Lieblingsneigungen blenden ließen. Wenn Ihr Italien national machen wolltet, fandet Ihr nicht bereits eine wohlversehene große Macht vor? Warum unterstützet Ihr nicht das „Schwert Italiens?" Ich will es Euch sagen: weil Karl Albert ein König war; das ging Euch über die Interessen Frankreichs. Nachdem noch Hr. Jules Favre sich auf der Tribüne über Hr. v. Fallour's Persönlichkeiten beschwert und Hr. Edgar Quinet so viel unbedeutende Sachen gesagt daß die Journale seine Rede nur mit vier allgemeinen Sätzen erwähnen, kam der Antrag zur Tagesordnung einfach überzugehen zur Abstimmung und wurde, wie erwähnt, mit 428 gegen 260 Stimmen angenommen. Hrn. v. Fallour' Rede ist ein Pariser Ereigniß, alle Journale sind voll Bewunderung, der Univers, das katholische Blatt, hängt voll Freude bunte Wimpel aus, aber auch la Presse, die Gegnerin des Hrn. v. Fallour sagt ihm spaltenlange Complimente, unter andern es sey die Rede „eines Mannes" gewesen.

In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung kam es seit langer Zeit wieder einmal zur Theilung der Majorität. Wir berichteten schon daß sich eine heftige Discussion über die erste Hälfte des Art. 8 des Gesetzesvorschlags den Belagerungszustand betreffend entsponnen hatte. Es handelte sich darum ob die Competenz der Militärgerichte auf die Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe ohne Unterschied der Person sich erstrecken sollte. Der Linken, welche sich gegen den Artikel auf die Constitution berief, wurde von Hrn. v. Dufaure entgegengehalten daß das ganze Gesetz und ein Belagerungszustand keinen Sinn habe, wenn man die Competenz der Militärgerichte auf die angegebenen Verbrechen nicht erstrecke. Der erste Abschnitt wurde also mit 420 gegen 165 Stimmen angenommen. Der zweite Abschnitt aber wollte die Preßvergehen mit Ausnahme der Complicität mit obigen Verbrechen den Civilgerichten übergeben. Im Laufe der Debatte ließen die Minister diesen Zusatz fallen, als es aber zur Abstimmung kam, zeigten sich bei einem doppelten Scrutinium so ungewisse Resultate daß beim drittenmal erst der Zusatz mit 295 gegen 260 Stimmen verworfen wurde. Der Finanzminister liest einen doppelten Gesetzentwurf vor, nach welchem eine Einkommensteuer von 1 Proc. künftig erhoben werden soll, andererseits bei jedem Besitzwechsel unter Lebenden oder Todten eine Abgabe an den Staat entrichtet werden müsse. Schließlich wurde über die Aufhebung des Belagerungszustandes der Stadt Paris sammt Umgebungen Beschluß gefaßt. Dagegen fiel ein An-

Digitized by Google

trag, welcher dasselbe bei der Stadt Lyon ausgesprochen wissen wollte, mit 140 gegen 399 Stimmen durch.

In der heutigen Sitzung wurden fast ohne Debatte vier Artikel angenommen, welche die Angeklagten des Aufstandes vom 13 Jun. dem hohen Staatsgerichtshof zur Aburtelung zuweisen, gleich den Angeklagten des 15 Mai 1848, welche in contumaciam verurtheilt und sich jetzt unter Vorbringen neuer Umstände in den Händen der Gerichte befinden. Hieran schlossen sich die Verhandlungen über den Antrag des Generalprocurators, Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung der Deputirten Sommier und Richardet. Der Gegenstand des Verbrechens sind zwei Artikel der Démocratie Jurassienne, der eine vom 25 März, der andere vom 29 April d. J. Einer derselben trägt die Aufschrift „Wiederherstellung der Guillotine" und der Titel entspricht dem Inhalt. Hr. Sommier ist der Verfasser beider Aufsätze, Hr. Richardet der Redacteur des Journals. Hr. Sommier suchte sich dadurch zu vertheidigen daß er auf die 45,000 Stimmen seiner Wahl und darauf verwies daß seit dem Vergehen ein langer Zeitraum verflossen sey, so daß die Justiz hier hinterlistig die Gelegenheit abgewartet habe. Hr. Barrot wies dagegen nach wie der Verhaftsbefehl gegen beide Repräsentanten vor ihrer Erwählung längst ausgefertigt gewesen, und daß der Angeschuldigte hier den unabhängigen Richterstand zu verdächtigen suchte. Hr. Richardet begnügte sich damit sich offen als Revolutionär zu bekennen, da die Contrerevolution die Revolution täglich mehr herausfordere. Während hierauf die incriminirten Artikel unter den heftigsten Unterbrechungen vorgelesen werden, ereignet sich ein bedauerlicher Vorfall. Hr. Pierre Bonaparte (Bruder des Fürsten Canino) wird auf der linken Seite des Saales unter großem Lärm von einem Kreise Deputirter umringt und beim Kragen gefaßt. Er habe einen Greis, Hrn. Gastier (de l'Ain) einen Dummkopf gescholten, und ihm eine Ohrfeige gegeben. (Tumult.) Der Präsident bedeckt sich, das Handgemenge der Deputirten muß mit Gewalt auseinandergetrennt werden. Endlich Ruhe, man bringt ein Waschgeschirr und Hr. Gastier wäscht sich Stirn und Haupt. Der Präsident will die Versammlung wegen zeitweiliger Ausschließung des schuldigen Theils an dem Excess befragen. Hr. Pierre Bonaparte bittet die Versammlung um Entschuldigung daß er sich habe hinreißen lassen, er sey auf die schmählichste Weise persönlich beleidigt worden. Hr. Gastier, ganz bewegt, erklärt daß er gar nicht wisse womit er die Frechheit herausgefordert hätte, er spricht unzusammenhängend und verläßt die Tribüne sehr rasch wieder. Der Präsident sagt hierauf daß er beiden Deputirten den Befehl gegeben habe die Sitzung zu verlassen. Furchtbarer Tumult; der Präsident ruft: Ich habe von meinem Recht Gebrauch gemacht! Lärm. Der Präsident bedeckt sich; die Sitzung wird aufgehoben.

Italien.

Neapel. Die amtliche Zeitung enthält ein königl. Decret d. d. Gaëta 26 Jul., welches einen Minister-Staatssecretär für die sicilischen Angelegenheiten einsetzt, der bei der Person des Königs in Neapel zu residiren hat. Der Staatsrath D. Giovanni Cassisi ist für diesen Posten ernannt.

* **Rom,** 3 Aug. Auf Befehl Bedini's sind von der Polizei im Hause des Grafen Giacomo Manzoni, ehemaligen Finanzministers, zu Lugo einige Kisten mit Büchern, die von Rom kamen, untersucht worden. Diese Bücher sind zum größern Theil Werke von hohem Werth, darunter die Pariser Classiker, die Hierozoica und heilige Geographie von Samuel Bochart, das Corpus der byzantinischen Geschichtschreiber und die heiligen Kritiker. Der Commissär schöpfte den Verdacht es könnten diese Bücher irgendeiner römischen Bibliothek entwendet worden seyn. In Folge der vom Hof zu Gaëta erhaltenen Befehle ward die genaueste Untersuchung angestellt, aus der sich ergab daß Manzoni, der gegenwärtig in London ist, dieselben theils von dem Franzosen Merle und dem Deutschen Spithöver, theils von dem Archäologen Emil Braun gekauft hatte. Bis jetzt ließ sich übrigens weder in den Museen noch in der vaticanischen Bibliothek auch nur die geringste Beschädigung oder Entfremdung wahrnehmen. Aus Gaëta ist Cav. Pietro Rigbetti zurückgekehrt. Wie es scheint, ist er nicht geneigt ein Ministerium zu übernehmen; indeß soll er viele und lange Unterredungen in Betreff des Papiergeldes mit dem Papst und mit Antonelli gehabt, und sich für unverkürzte Anerkennung ausgesprochen haben. Als neue Candidaten für das Ministerium nennt man Angelo Garbi und den Cav. Cicognani; letzterer war College Rossi's. Sämmtliche von der revolutionären Regierung ernannte Militär-, Verwaltungs- und Gerichtsbeamte sind verabschiedet. General Oudinot hat seine Vollmachten in die Hände der Cardinaljunta niedergelegt. Der sardinische Generalconsul Boree ist seiner Stelle entsetzt worden, wegen Unterzeichnung der Collectivnote welche die fremden Consuln an den französischen Obergeneral richteten und worin sie gegen die Beschießung Roms protestirten. Hr. d'Harcourt hat auf seiner Durchreise gegen seine Freunde geäußert er sey seit einiger Zeit in Gaëta mit Kälte und Zurückhaltung behandelt worden, und wünsche seines Postens beim heiligen Stuhl enthoben zu werden. Dagegen ist Frhr. v. Usedom mit dem päpstlichen Cabinet sehr zufrieden abgereist. Es scheint daß unter den Räthen Pius' IX Meinungsverschiedenheit herrscht, und daß es diesem Hofe an Willenskraft, sowie an der nöthigen Festigkeit mangelt einen einmal gefaßten Beschluß durchzuführen.

Rom, 6 Aug. Unter den in letzten Tagen vorgekommenen Verhaftungen wird die des Don Achilli mit allgemeiner Theilnahme besprochen. Zu Viterbo im Kirchenstaat geboren, trat er in den Dominicanerorden, entfernte sich aber vor mehreren Jahren nach England, wo er zum Protestantismus übertrat. Seine Aufgabe war von jetzt an für den Verein der „Italiani Riformati" in England, und seit der Flucht des Papsts auch in Rom zu arbeiten. Hier verheirathete er sich mit einer im Conservatorio der Ripetta erzogenen jungen Engländerin. Wie ich höre, traute der Vicegerente Monsignor Canali das Brautpaar, ohne daß Achilli's früheres Klostergelübde dabei bekannt wurde. Weil er sich als Protestant davon durchaus gelöst, und mit einem englischen Paß in Rom sicher glaubte, so wollte er dem Rath von Freunden nach der Restauration des Papstthums sich von hier schnell zu entfernen kein Gehör geben, sondern blieb. Jetzt sitzt er in den Gefängnissen der Inquisition; niemand darf ihn sprechen. Zwar reclamirte ihn der englische Consul Freeborn von General Oudinot. Man besorgt indessen Oudinot werde sich nach seiner Rückkehr von Gaëta schwerlich mit der Befreiung des Gefangenen befassen, da er ja der weltlichen und geistlichen Curie des Papsts ihre frühere Gewalt zurückgegeben. *)

Florenz, 3 Aug. Die Mailänder Zeitung meldet von dort daß von Livorno her zwei Gefangene unter starker Bedeckung eingebracht worden die man bei der Ermordung Rossi's betheiligt glaubt. Es hieß sie würden nach Rom abgeliefert. In Livorno grassirte die Frieselkrankheit in beunruhigender Art. Es starben viele Menschen daran.

= **Vor Venedig,** 5 Aug. Wie bekannt, war es den einzelnen Legionen Garibaldi's, dessen Hauptcorps bei Rom zersprengt wurde, gelungen sich in die Apenninen zu flüchten, von wo aus sie ihre Raubzüge fortsetzend die Meeresküste zu gewinnen suchten. Garibaldi selbst mit der ersten und zweiten Legion wußte es so anzustellen daß er, ohne auch nur einmal dem Feinde zu begegnen, bis nach Lucattolica kam, von wo aus er, nach eingezogenen Brandschatzungen in der Republik von S. Marino und der umliegenden Gegend, endlich nach Cesanatico gelangte, und von hier zur See nach Venedig steuern wollte. Schon seit mehreren Tagen war das Avviso dieses Plans der Blokadeflotte mitgetheilt worden; da aber einerseits niemand den Einschiffungspunkt der Legion genau anzugeben wußte, die Venezianer andrerseits eben in diesen Tagen die Springfluth benützen und einen Ausfall zur See machen wollten, war es dem Viceadmiral nicht möglich den Kriegsdampfer zu detaschiren, um jene Punkte der italienischen Küste auf das strengste zu bewachen. Eine Brig, ein Schooner und drei Kanonierschaluppen mußten daher eine Aufgabe übernehmen deren Lösung bei den heftigen Strömungen und dem geringen Fahrwasser jener Küste mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. Am 3 Abends zeigten sich plötzlich im Süden der Punta Maestra zahlreiche Fischerbarken, deren Steuercurse augenscheinlich nach Venedig gerichtet waren. Der Commandant der Brig Oreste, Capitän Scopenich, ließ die unter seinem Befehl stehenden Fahrzeuge den Umständen gemäß aufstellen, steuerte so knapp als möglich an die Küste, und traf alle Anstalten um den Ansegelnden den Weg abzuschneiden. Die Barken, in Denen sich Garibaldi selbst mit 200 Legionären befand, waren aber auf das beste geführt, und Garibaldi, der selbst früher Marineofficier war, wußte so zu manövriren daß es nur der Aufmerksamkeit der Oesterreicher zuzuschreiben ist daß ein großer Theil der Boote gefangen wurde. Nach Mitternacht, als Garibaldi sah daß er es mit einem Manne zu thun hatte der jedes seiner Manöver vorhersah und die Folgen zu berechnen wußte, entschloß er sich seine Fahrzeuge in zwei Treffen zu stellen und die Brig an Steuer- und Backbord zu entern. Capitän Scopenich sah aber auch diesen Plan voraus, und vereitelte ihn durch tüchtige Lagen beider Borde, die in kurzer Zeit die Capitulation der Boote zur Folge hatte. 162 Mann, worunter 9 Officiere und Garibaldi's Chef des Generalstabs, der Engländer Forbes, fielen in unsre Hände, Garibaldi selbst aber sammt seiner Frau, dem Vater Bassi und dem berühmten Ciceruacchio trieben während des Feuerns der Brig gegen das Land, sprangen in das Meer und flüchteten

*) Mazzini ist, wie englische Blätter melden, glücklich in London angekommen, wo er früher viele Jahre des Exils verlebt und halb heimisch geworden. Er soll bereits wieder angefangen haben unter seinen mitflüchtigen Landsleuten zu agitiren. Ein deutsches Blatt legt ihm die tolle Drohung in den Mund: par dépit gegen den Papst wolle er nun darauf hinarbeiten die Italiener der protestantischen Kirche zuzuführen.

ed by Google

sich in das Innere, wo sie wahrscheinlich dem Streifcorps der österreichischen Besatzungstruppen nicht entkommen werden. Die sämmtliche Correspondenz Garibaldi's, seine Uniform, seine Orden, die Amazonenuniform seiner Frau und eine Unzahl sehr interessanter Schriften, worunter alle Tagsbefehle, wurden in der Eile zurückgelassen und von uns aufgegriffen. Am selben Tage versuchten die Venezianer bei Chioggia, wo Garibaldi einlaufen sollte, eine Corvette und einen Dampfer in die See zu schicken, wahrscheinlich um die sehnlich Erwarteten zu empfangen. Einer der österreichischen Kriegsdampfer verscheuchte durch sein bloßes Ansegeln die kühne Flottille, und trieb sie nach Chioggia zurück. Am 5 Aug. wurde der Dampfer Trieste (Capitän Littrow) nach der Punta Maestra gesandt, um die Gefangenen an Bord zu nehmen und nach der Festung in Pola zu bringen. Das Einschiffen dieser Individuen war bei der hohen See, die ein heftiger Südostwind vor sich her rollte, mit mannichfaltigen Schwierigkeiten verbunden; als die dreifarbige Schaar aber an Bord war, befiel sie alle dermaßen die Seekrankheit daß ein Kind genügt hätte um alle 162 zu bewachen. Unter den Gefangenen befinden sich Männer aus allen Nationen: Engländer, Franzosen, Walachen, Amerikaner, Ungarn, Schweizer, Italiener und Deutsche, vier Knaben aus der Legione di Speranza, die kaum 12 Jahre alt auf ihren Calabresern die beiden Buchstaben G. I. (giovine Italia) tragen, mehrere österreichische Ausreißer, worunter ein Ungar, der als Infanterist den ganzen Feldzug gegen Italien mitgemacht hatte, und erst vor wenigen Monaten von einem Emissär verführt wurde sich Garibaldi anzuschließen, der, wie es damals hieß, das Commando der Südarmee Kossuths in Ungarn übernehmen sollte. Als man einigen der Officiere während der Fahrt gestattete aus dem untern Schiffsraume auf das Verdeck zu kommen wurden sie sehr gesprächig und theilten uns höchst interessante Nachrichten mit. Einer der ausgezeichnetsten Soldaten jener Bande ist ohne Zweifel der Oberst des Generalstabs und Commandant der dritten und vierten Legion, der Engländer Forbes. Seit zwei Jahren der Adjutant seines Generals und zeitweise dessen Stellvertreter im Commando, war er nicht nur in alle Pläne Garibaldi's eingeweiht, sondern hatte natürlich die beste Gelegenheit den Menschen und den Commandanten zu beurtheilen. Mit Rührung sprach er von den vielfachen Proben eines edlen, großen Charakters, die Garibaldi so oft an den Tag gelegt haben soll, mit Begeisterung schilderte er den Muth und die Unerschrockenheit dieses Mannes, dessen trauriges Ende, wie er sagte, nur der Charakterlosigkeit des italienischen Volks zuzuschreiben ist. Ich habe die Mexicaner oft gesehen, pflegte Garibaldi zu sagen, und habe sie verachtet, ich schätze sie aber seit ich die italienische Guardia civica kennen gelernt. Nach dem Falle von Rom war Garibaldi von dem Ende seiner Laufbahn ebenfalls überzeugt — sein Plan soll jetzt gewesen seyn sich nach Venedig zurückzuziehen, um bei der Uebergabe dieser Stadt ebenfalls die Amnestie zu genießen, die, wie er fest überzeugt war, Oesterreich wie gewöhnlich ertheilen werde. Nach dem Falle Venedigs wollte er seine beiden Söhne abholen die in Nizza (seiner Vaterstadt) in einem Militärerziehungshause leben, und sich dann nach Texas begeben, wo seine Frau schöne Besitzungen haben soll. Von dem persönlichen Muthe dieser Person, die sich in Garibaldi's Waffenthaten verliebt hatte, konnten die Officiere ihrer Legion nicht genug erzählen. Bei der Erstürmung von S. Pancrazio bei Rom war sie zugegen als der Vormeister einer Kanone von einer feindlichen Kugel weggerissen wurde. Keiner der Soldaten wollte das Stück bedienen, da sprang sie im Fluge vom Pferde, eilte an die Kanone und feuerte durch mehr als eine Stunde. Bei der letzten mißglückten Operation war ihre Schwangerschaft bis auf sechs Monate vorgerückt, nichtsdestoweniger sprang aber auch sie in das Meer und gewann schwimmend das Ufer.

-ρ- **Treviso**, 9 Aug. Wieder haben die Venezianer einen Ausfall gemacht. Heute Nacht kamen sie sogar — man will selbst Garibaldi's Horden gesehen haben — bis Mestre, und es entspann sich ein heißer Kampf, dessen Ende die gänzliche Vernichtung der verwegenen Wagehälse war.

Handels- und Börsennachrichten.

* **München**, 11 Aug. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 5889 Sch., wovon 4908 Sch. verkauft und 981 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 14 fl. 38 kr. (gest. um 29 kr.); Korn 7 fl. 7 kr. (gef. um 15 kr.); Gerste 6 fl. 59 kr. (gef. um 2 kr.); Haber 5 fl. 37 kr. (gef. um 2 kr.) Die Gerste bestunden in 671 Sch. Weizen, 300 Sch. Korn, — Sch. Gerste, 10 Sch. Haber. Umsatzsumme 52,296 fl. Heute erschien auch die erste Gerste heuriger Ernte. Sie war von ausgezeichneter Schönheit und wurde zu 7 fl. 30 kr. verkauft

Augsburg, 13 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅞ P. Hamburg 1 M. 73¼ P. Wien in 20ern 1 M. 89½ P. Triest 1 M. 83½ P. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99¼ G. Berlin 1 M. 105¼ P. Leipzig 1 M. 105¼ P. London 1 M. 10.4 P., 2 M. 10.3 P. Paris 1 M. 118⅝ G. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M. 118⅝ P. Genua 1 M. 52 P. Livorno 1 M. 61⅛ P.

Augsburg, 13 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 P. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92¼ P., 91¼ G.

Hamburg, 10 Aug. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 83. Berl.-Hamb. C.-B.-A. 68. Mecklenb. 54. Altona-Kiel 96 P. Glückst.-Elmsh. 25 P. Rendsb.-Neum. 110 P. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81⅛. Hannov. 5proc. 105. Ruff. 5proc. engl. Anl. 101⅛. Dän. 3proc. engl. Anl. 68 P. Schwed. 4proc. 98¼. Norw. 4proc. 99¼ P. Amerik. 6proc. 107¾.

Berlin, 11 Aug. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 104½ G. Staatsschuldsch. 86¼ G. Prämiensch. 97½ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 83¼ bz. Berl.-Hamb. 68½ P. Berl.-Stett.-Starg. 95¼ bz. Berl.-Potsd.-Magd. 69 bz. Magd.-Halberst. 134½ G. Halle-Thüring. 62½ G. Köln-Minden 89¼ G. Köln-Aachen 49½ G. Düsseld.-Elberfeld 81½ G. Niederschles.-Märk. 81¼ G., dito Zweigbahn 32 G. Oberschl. A. 104 G., dito B. 102½ G. Cosel-Oderberg 61½ P. Kral.-Oberschl. 57¼ G. Berg.-Märk. 53 G. Starg.-Posen 80¾ à 81 bz. Magd.-Wittenb. 51 G.

Wien, 11 Aug. 5proc. Metall. 93⅝–½; 4proc. 75½–76; 3proc. 55½–56; 2proc. 49⅜–50; Bankactien 1052–65; 1834er Loose 156–½; 1839er 97½–98; Esterhazy 40fl.-Loose 57½–58; 20fl.-Loose 20–½; Nordbahn 111½–¾; Mailänder 76½–77; Gloggnitz 107–108; Pesth 72–½; Gmund 206–208.

London. Folgendes ist eine Uebersicht der Dividenden der bedeutendsten Eisenbahnen auf beiden Inseln in den letzten vier Jahren:

	1845	1846	1847	1848
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Belfast und Ballymena	—	—	—	5
Birkenhead, Cheshire und Lancashire	4½	2⅝	2⅝	5
Bolton, Blackburn und West-Yorkshire	—	—	—	—
Bristol und Exeter	—	—	4¼	4
Caledonian	—	—	—	1½
Chester und Holyhead	—	—	—	—
Dublin und Drogheda	4	4	2¾	—
Dublin und Kingstown	9	8	7	7
Dundee, Perth und Aberdeen	4	4	6	6½
East Anglian	—	—	—	—
Edinburg und Glasgow	6	6	3	6
Edinburg und Northern	—	—	—	2
Eastern Counties	4½	7	5	3½
East Lancashire	—	—	—	—
Eastern Union	—	—	—	—
Glasgow und Ayr	6	7	6½	3
Glasgow und Paisley	2½	1½	3½	3
Great Northern und East Lincolnshire	—	—	—	—
Great Western	8	8	7½	6½
Lancashire und Yorkshire	8	7	7	5½
Lancaster und Carlisle	—	—	4	4½
London und North Western ꝛc.	10	10	8½	7
London und Blackwall	28 Sh.	36 Sh.	38 Sh.	1¼
London und Brighton	5½	6	4	3½
London und South Western	9	10	8	5½
Manchester, Sheffield und Lincolnshire	2	2½	5	—
Midland, Bristol und Birmingham	3	6¼	7	5½
Midland Great Western (Irland)	—	—	—	—
Monkland	—	—	8	6
North British	—	5	5	5
Scottish Central	—	—	—	7
Shrewsbury und Chester	—	—	—	—
South Eastern	5	5	6½	5½
South Devon	—	—	—	—
Taff Vale	5	5	5½	6⅝
Ulster	6	5	5⅝	2⅝
York, Newcastle und Berwick	7½	9	8	7
York und North Midland	10	10	10	7

London, 10 Aug. Consols 93; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 35

Paris, 10 Aug. 3proc. 53.65; 5proc. 88.55; Bankactien 2275; belg. Anleh. v. 1842 93; 4½proc. 84¼; neap. 5proc. 83.50; röm. 75; span. innere Sch. 24½; piem. 850; Berf. C.-B. rechte 210; links 168.75; Paris-Orleans 770; Rouen 537.50; Straßburg 352 50; Marf.-Avignon 217 50; Straßb.-Basel 100; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 305.2[illegible]

Amsterdam, 10 Aug. 2½proc. 52¹¹/₁₆; 3proc. 61⅛; 4proc. 80⅞; Metall 5proc. 73¾; Arb. 12⁹/₁₆. Curs auf London 12.02½ k. S. Curs auf Hamburg 35 k. S.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Die neue Physiognomie der preußischen Kammern.

T. M. **Berlin**, 10 Aug. Es wird den preußischen Kammern dießmal schwer werden zu den Ereignissen eine andre als eine bloß secundäre Stellung zu gewinnen, und diese Physiognomie eines bloß nebenher laufenden Körpers verräth sich schon in der ersten Situation in der wir diese Kammern jetzt bei ihrer Constituirung erblickt haben! Die neugewählte Versammlung ist dießmal eine sehr gewählte Gesellschaft, in der wir auch viele tüchtige Kräfte und besonders sehr vielen guten Willen sich entfalten sehen werden, aber die Kammer wird dabei nie den Charakter verläugnen können daß sie als künstlicher Niederschlag einer historischen Bewegung entstanden ist, und daß sie eine politische Correctur aber keine selbstmächtig wurzelnde politische Schöpfung ist! Wir glauben daß dieß niemand richtiger empfindet als die Regierung selbst, der bei dieser ungemeinen Correctheit ihrer gegenwärtigen Volksvertretung eher etwas bange werden möchte, als daß sie sich schon mit Sicherheit darauf stützen zu können meinte.

Die preußische Nationalversammlung von 1848 war der Versuch gewesen die Berliner Straßendemokratie auf den preußischen Staat anzuwenden, und durch eine vorläufige Parlamentarisirung der Revolution für die Umwälzung ein systematisches Bett zu graben. Diese Versammlung trug etwas von einem politischen Carneval an sich, und nahm auch den ganzen Humor der revolutionären Lustbarkeiten in sich auf, wie sie damals auf den Berliner Straßen mit reicher Erfindung des Volksgeistes gepflogen wurden. Die Regierung glaubte so lange als möglich gewähren lassen zu müssen, und befand sich in dieser Beziehung gewissermaßen auf einem homöopathischen Standpunkt, indem sie die Revolution durch die Revolution heilen zu können meinte. Die preußischen Sommerminister von 1848 nutzten sich dutzendweise an dieser Curmethode ab, der Versammlung war aber immerhin ungeachtet ihres hippokratischen Zuges, den sie mit auf die Welt brachte, eine gewisse Frische nicht abzusprechen, mit der sie den ihr beschiedenen flüchtigen Moment der Bewegung charakterisirte. Ihr folgten die ersten verfassungsmäßigen Kammern von 1849, welche zur Arena eines ausgebildeten Parteikampfes zu werden versprachen, wie derselbe kaum noch auf parlamentarischem Boden stattgefunden haben möchte, da alle Leidenschaften der unterdrückten und draußen kampfunfähigen Revolution sich in das Innere des Saals geflüchtet hatten, in dem die Männer der Revolution, die Männer der constitutionellen Ordnung und die Revenants des altpreußischen Absolutismus sich fast schon mit Handgreiflichkeiten um die Oberhand stritten. Die neueste Metamorphose der preußischen Volksvertretung läßt allerdings zunächst keinen Scandal erwarten, und der fleißig geschwungene Talisman des Artikels 105 der Verfassung, der auch auf die Veränderung des Wahlgesetzes angewandt wurde, bewährte sich abermals unter den Händen seiner Meister. Es ging eine Kammer der soliden Mitte hervor, mit der ein Ministerium das bisher nur durch Maßregeln der Stärke zu regieren vermochte, jetzt gewissermaßen den zweiten friedlicheren Act seines merkwürdigen Lebens beginnen würde. Einer solchen Volksvertretung kommt auch das Ministerium in der Eröffnungsrede mit dem bereitwilligsten Anerbieten entgegen sich über alle seine Handlungen im ganzen Umfange aussprechen und rechtfertigen zu wollen. Diese Kammern werden auch ihre Indemnity-Bill in keiner Beziehung den Ministern verweigern, aber das Ministerium weiß sehr gut daß dadurch weder die Gefahren der Lage beseitigt noch der Frieden in den inneren Zuständen dauernd befestigt seyn wird. Das gute Einvernehmen zwischen dieser Kammerrepräsentation und dem Ministerium möchte sicher seyn, aber es ist dieß Einvernehmen jetzt ohne Folge und wird in den Zeiten der Gefahr sich nicht als eine wirksame Stütze bewähren können. Denn die Regierung hat sich dadurch die neue Gefahr bereitet daß die ihr feindlichen Parteien sich außerhalb der Kammern organisiren werden, wozu bereits in den beiden entgegengesetzten Feldlagern der Demokratie und des altpreußischen Absolutismus der Anfang gemacht ist.

Es gewinnt überhaupt auf allen Seiten den Anschein als ob die nächsten politischen Entscheidungen auf die es ankommt nicht in den Kammern ausgemacht werden dürften. Das Hauptgewicht der preußischen Politik fällt in diesem Augenblick auf die Vollendung des deutschen Bundesstaats nach der Verfassung vom 28 Mai, und in der Eröffnungs-Rede des Minister-Präsidenten war eigentlich von diesem Ziel überwiegend und weit mehr die Rede als von den inneren preußischen Zuständen. In den Abgeordneten beider Kammern herrscht bereits dieselbe Stimmung, und die Regierung wird auf dieser Bahn, auf der sie jetzt mit steigendem Enthusiasmus vorschreitet, die kräftigste parlamentarische Unterstützung empfangen wenn sie derselben überhaupt bedürfen sollte. Es bereitet sich in Preußen mehr und mehr eine patriotische Agitation für diese Sache vor, die für unsern Staat allerdings den bedeutungsvollsten Wendepunkt seiner Machtverhältnisse abgibt und in der das Preußenthum einen neuen Läuterungs- und Verjüngungsproceß zu durchschreiten bestimmt scheint. Wenn es in der neuen Kammer noch nicht den Anschein gewinnen will als wenn sich überhaupt bestimmte Parteigliederungen bilden würden, so liegt der Grund davon nicht bloß in der begränzten Basis der neuen Wahlen und in der dabei stattgefundenen Ausschmelzung der Parteielemente, sondern vielmehr in der Uebereinstimmung welche jetzt auf den verschiedensten Standpunkten hinsichtlich der deutschen Frage stattfindet. Diese Uebereinstimmung ist so groß, sie hat wie schon bemerkt einen so überwiegend preußisch patriotischen Charakter angenommen daß alle Parteistandpunkte, soweit dieselben auch in den jetzigen Kammern noch möglich seyn werden, in diesem Augenblick darin zusammenfließen. Unsere Kammern stehen auch hierin auf dem qui vive der Ereignisse, und sind bereit denselben zu folgen und sich anzuschmiegen, statt sie zu bedingen oder zwischen sie und das Ministerium zu treten. Die deutsche Frage im Sinne der gegenwärtigen preußischen Ministerialpolitik wird auch die preußischen Kammern ganz und gar beherrschen, und der jetzige Landtag wird in mancher Hinsicht wie eine Vorbereitung zu dem im October zusammentretenden deutschen Reichstag aussehen. Das Ministerium Brandenburg, an dem Glück und Consequenz die beiden hervorragendsten Tugenden sind, ist noch nie in eine günstigere Combination eingetreten als die gegenwärtige ist, wo es die innere preußische Politik durch die deutsche zu decken vermag, und wo es in der deutschen Nationalfrage sich auf den preußischen Patriotismus stützen kann. Auf diese innere Verschmelzung der preußischen und deutschen Politik hatte das Ministerium lange mit vorsichtigen Operationen hingearbeitet. Diese Elemente wollten sich erst durchaus nicht einigen lassen, und stießen sich von beiden Seiten auf die feindseligste Weise ab. Das Anerbieten der deutschen Kaiserkrone durch die Frankfurter Versammlung wurde als ein künstlicher und schwacher Compromiß der Parteien nicht für ausreichend angesehen um die Stellung Preußens in Deutschland organisch zu begründen. Der König Friedrich Wilhelm IV hielt etwas auf die preußische Initiative als auf ein selbstschöpferisches Moment, und man muß sagen daß Preußen, seitdem sich ihm diese Bedingung seines Wirkens in Deutschland erfüllt hat, seine Aufgabe nicht anders als maßvoll und mit principieller Wahrung und Festhaltung der deutschen Volksrechte ergriffen hat.

Wir finden also beim Beginn des preußischen Landtags Ministerium und Kammern in einem blühenden Einverständniß, und die Räder der parlamentarischen Maschinerie werden dießmal, wie es scheint, frisch und prompt in einandergreifen. Dabei ist schon jetzt bemerkenswerth wie die erste Kammer, die auf Grund eines Wahlcensus von 500 Thalern Einkünften vorzugsweise als eine Stütze der Regierung und des Thrones angelegt wurde, aus dieser ihrer Bedeutung jetzt gewissermaßen herausgeworfen scheint, nachdem die zweite Kammer durch ihre Reorganisation auch die Vertretung der Besitzverhältnisse in sich erschöpft und eigentlich vollständiger zur Darstellung gebracht hat als dieß jetzt in der ersten Kammer der Fall ist. Die zweite Kammer ist jetzt durch die Basis ihrer Wahlen weit mehr eine conservative Kammer geworden als die erste, deren Fünfhundert-Thaler-Pairie nicht mehr ausreichend erscheint um ihr einen bestimmten Charakter auch in politischer Hinsicht zu verleihen. Diese Kammer scheint auch bereits das Ungenügende ihrer Lage zu empfinden, und ihre neueröffneten Verhandlungen drücken uns eine ungemein lahme und flaue Stimmung aus, wozu auch die vielen Urlaubsgesuche, durch die sich ein großer Theil der Mitglieder unter Vorschützung aller möglichen Fieber, Rheumatismen und Erkältungen fern zu halten strebt, das ihrige beitragen. Die erste Kammer hat durch den wunderbaren Wechsel der Verhältnisse ein zufällig gemischtes Wesen angenommen, und die derselben treugebliebenen Mitglieder drücken sich darin höchst unbehaglich umher. Was es von glänzender und grundbesitzender Aristokratie in dieser Kammer gegeben, ist durch die neuen Wahlen zum Theil in die zweite Kammer hinübergezogen worden, wie der schlesische Graf Dyhrn und andere. In der zweiten Kammer, wo es an Elementen der Pairie nicht fehlt, sieht es jetzt höchst fashionabel aus, während die erste sich dagegen in der That etwas abgetragen und chiffonnirt ausnimmt. Man sieht auch hier wie in der heutigen Tagespolitik sich auf nichts dauernd rechnen läßt, indem die Begriffe und Combinationen noch immer unter der Hand umschlagen. An Umgestaltungsplanen für die erste Kammer fehlt es bereits nicht, und dieselben werden bald zur öffentlichen Discussion kommen. Nach der Verfassungsurkunde würde die erste Kammer das nächstemal durch die Provinzial- und Gemeindevertretung zu erwählen seyn; man

Digitized by Google

glaubt aber daß bei der jetzt bevorstehenden Revision der Verfassung substantiellere Bestimmungen für die Zusammensetzung einer ersten Kammer gefunden werden möchten!

Erlöschen der preußischen Demokratie.

± **Berlin**, 9 Aug. Man fragt, was wird das vergossene Blut in Baden wirken? Ein Marthyrium weckt neue Märtyrer. Doch nur, je nachdem die Zeiten sind. Blutzeugen für eine neue Ueberzeugung, für eine Idee, die blitzartig das Dunkel durchzuckt, haben noch immer Nachfolger gehabt; nicht aber die welche das Schwert des Nachrichters traf, nachdem ihre Ueberzeug durch Tumulte, Empörung und eine zeitweilige Machtherrschaft sich geltend gemacht, und die Welt wird nicht von dieser Ueberzeugung ergriffen und fortgerissen, sondern kam zu der andern daß die neue Idee nur Gedanken brüte. Die Vorgänger der Reformation die auf dem Scheiterhaufen starben, entzündeten die Flamme, die Reformation folgte nach; der Tod der Wiedertäufer, so grausam ihre Hinrichtungen waren, hat keine Nachfolge erweckt. Man war des Unfugs satt. Der Vergleich reicht für die gegenwärtigen Verhältnisse nicht aus, das gebe ich zu; aber sie sind sich doch verwandt. Die Demokratie, wie sie zur Erscheinung gekommen, hat sich schnell überlebt, die Nation ward ihrer satt. Ohne diese Uebersättigung, diesen Ueberdruß wäre es den Regierungen nicht gelungen so schnell damit fertig zu werden. Auch daß die bewaffnete Macht in solcher Raschheit, Eintracht und Kraft sich entwickelte um das Drama aller Orten zum Schluß zu bringen, war nicht sowohl die Frucht der Anstrengung einzelner geistvoller Führer, sondern eben die allgemein gewordene Ueberzeugung daß dieß der einzige Ausweg sey aus dem bodenlosen Wirrsal. Nicht ein Genius, keine neue mächtigere Idee, auch keine besonders schlauen Machinationen haben die Demokratie niedergeschlagen, es ist die Masse, die träge Masse zum Bewußtseyn der Selbsterhaltung gebracht, worin die irren Zuckungen des socialen Treibens untergegangen sind. Ob auch erstickt, ist eine andere Frage, die uns für den Augenblick nicht berührt, deren Entscheidung allein davon abhängt wie die Sieger ihren Sieg benutzen. Aber für jetzt ist kein Mitleiden da für die Untergegangenen; sie haben es selbst verscherzt, gründlich verscherzt. Der Ueberdruß und der Widerwille in den Massen, die den Sieg auf ihren trägen Wellen trugen, ist so groß daß selbst die gewöhnlichste Theilnahme für die einzelnen immer bedauernswerthen Opfer fast erstickt scheint. Ich lobe es nicht daß sie halb höhnisch ihnen zugerufen: Sie habens ja verdient! es ist das nicht die Sprache edler Sieger; aber die Stimme tönt laut und vernehmlich, und gerade unter denen die unter den Schrecken kleinlaut schweigen. Diese rührt nicht die Jugend, nicht die Bildung der Opfer, nicht die Gewißheit daß dieß harte Loos zumeist Fanatiker trifft welche ohne Eigennutz ihr Alles einer Idee geopfert, während die Speculanten der Revolution bei Zeiten ihr Heil in der Flucht gesucht. Es ist der brutale Grimm in der Masse, brutal wie der Uebermuth ihrer Feinde war als sie die Fackel schwangen. Wie diese der Weltbrand nicht kümmerte der alle edlen Keime unserer historischen Bildung zu verzehren drohte, so kümmert es diese nicht wenn mit der Fackel auch das Licht verlöscht. Darum geringes Mitleid, und keine Hoffnung auf die neue Saat aus dem Märtyrerblut. Die Partei hat das Thema allzu abgenutzt nach den Füßladen von Wien. Daß in Baden edlere, wenigstens ein edlerer Geist fällt als Robert Blum, hilft ihrer Sache nichts. Die Trauerbilder um Kinkel mögen in künftiger Zeit die elegische Literatur bereichern, in der politischen Atmosphäre von heut verhallen sie. Es ist zu dicke Luft. Die Demokratie ist nicht todt, aber schlimmer als das, todesmatt. Sie hatte sich in ihren äußersten Anstrengungen selbst überboten, in ihren Hoffnungen und Prophezeihungen selbst getäuscht. Sie ist in einem Zustande daß sie wie der Vogel Phönix sich selbst verbrennen muß, will sie in neuer Gestalt die Welt erobern. Wie hinken alle ihre Anstrengungen, ihre stolze Resignation, ihr neuer passiver Widerstand. Sie fühlt den eisernen Druck des weltlichen Armes, und mit Schrecken wenn sie gedenkt wie hart ihr eigener Druck war. Sie hatte auf die Menge gerechnet, und dieser Troß folgt dem glücklichen Sieger. Die sich als Schweif anhängten an die Straßendemagogen folgen ebenso bereitwillig dem Kreubunde. Endlich was ist die Menge gegen die Masse die den Sieg der Materie feiert? Uhlich war einst ein großes Licht. Man sollte glauben dieses müsse nach wie vor leuchten, denn die Lichtfreunde sind doch geblieben. Aber auch sein Ansehen ist verkümmert, sein Ruhm im Erlöschen seit er den Agitator spielt und von Dorf zu Dorf zieht um Volksversammlungen zu halten, die selbst bei der Menge schon Geruch und Duft verloren haben. Man hatte sich vor dem Protest gegen die Minoritätswahlen gefürchtet. Wie wirkungslos ist er ausgefallen, trotzdem daß nicht zu läugnen ist daß die neue Kammer nur aus einer Minoritätswahl hervorging. Die herrschende Masse kümmert es nicht, das ist ein anderes Nichtkümmern als es die Organe der Demokratie affectiren. Diese organisirt sich jetzt in neuer Weise, sie will den Namen, der anrüchig wird, abwerfen, und sich als Verein für Volksrechte constituiren. Unter den Augen der gereizten Polizei, und gegenüber der grimmerfüllten Masse! Die letzte Berliner Demonstration zu Waldecks Geburtstag hätte die Partei sich ersparen sollen. Das wagen zu wollen und es nicht besser ausführen zu können war das sicherste Zeichen der Unsicherheit und Ohnmacht, die umhertappt nach was es ist, um den Schein der Lebenskraft sich anzulügen. Und doch, wie krank sie ist, hat sie noch Hoffnungen, noch Aussicht da wo die klügeren Köpfe unter ihr sie suchen, und darum schweigen wo wir alle mit ernster Besorgniß hinblicken. Es ist nicht die Marthyrerglorie um ihre gefallenen Opfer, nicht die Zahl der Besitzlosen, nicht die rationelle Kraft ihrer Gründe, es ist die dämonische Macht des Selbstvertrauens, der Ueberschätzung — die Macht die sie zu Fall gebracht, die im Hohnlächeln sich umwendet von den Gestürzten zu ihren Ueberwindern.

Die Bestrafung des Aufruhrs in der Pfalz.

ll Wenn wir uns hier der gleichen Aufschrift bedienen bezüglich der Pfalz wie sie ein Leitartikel kürzlich in der Deutschen Zeitung bezüglich Badens führte, so hat dieß darin seinen Grund daß eben beide, als durch Militärmacht ihren Fürsten wiedereroberte Länder, voraussichtlich gleiche Geschicke zu tragen bestimmt sind, aber auch beide eine gleiche Berücksichtigung obwaltender Verhältnisse in Anspruch zu nehmen haben nach der Eroberung. Wir sagen gleiche Berücksichtigung, weil wir nicht gemeint sind die beiderseitige Schuld auf die Wage zu legen, und die vielleicht mindere der Pfalz wegen geringeren Widerstandes gegenüber dem hartnäckigeren Badens gegen letzteres in Anrechnung zu bringen, und längst bestandene Verhältnisse und neuere Vorgänge dem Aufstande nothwendig einen ganz verschiedenen Charakter aufdrücken mußten, ohne deßhalb das badische Volk mehr als das pfälzische zu belasten. Wird nun aber für Baden die Milde des Siegers in Anspruch genommen von einem Badener, so mag es nicht weniger einem Pfälzer erlaubt seyn ein Gleiches für die Pfalz zu thun, und zwar nicht sowohl bei ihrem hochgesinnten Fürsten als bei den Vollstreckern seiner Befehle und den Handhabern der Gerechtigkeit, die, wie leider schon zu allen Zeiten geschehen, Maßregeln der Strenge leicht da anzuwenden geneigt sind wo das Herz der Fürsten gar zu gern nur Milde und Nachsicht geübt wissen möchte. Werden also wirklich Stimmen laut in jenem Sinne — und man hört deren sogar schon in der Pfalz selbst — so kann und muß gefragt werden: weßhalb denn Maßregeln der Strenge, der äußersten Strenge gegen einen allerwege unterdrückten, in wenigen Tagen schon unterdrückten Aufruhr, der hiernach, wie es sich wahrlich deutlich genug zeigte, nicht in der eigentlichen Masse des Pfälzer Volks gewurzelt, der auf keine Weise die ganze Bevölkerung der Provinz ergriffen und zum Widerstande gegen das Mutterland verleitet hatte? Wird dieß doch selbst auch noch klar bewiesen durch die baldige Rückkehr der theils freiwillig, theils durch Ueberredung und die Macht der Umstände (welche die Rückkehr der Beurlaubten in die Garnisonen Germersheim und Landau sogar factisch unmöglich machte) abgefallenen pfälzischen Soldaten; abgesehen davon daß die meisten unserer jungen Leute welche von der Rebellion mit fortgerissen, dieser selbst nach Baden gefolgt waren, in aller Stille den heimischen Herd wieder aufgesucht haben — da man dieser schleunigen Wiederkunft auch andere Gründe unterlegen könnte und bereits unterlegt, ja sie selbst für Feigheit ausgegeben hat, während bekannt ist daß diesseits wie jenseits des Rheins unsere pfälzischen Jungen immer da Stand gehalten wo dieß möglich, und zumal die meist unerfahrenen und mitunter treulosen Führer dazu geneigt und befähigt waren. Nun das Land erobert, gilt es in der Pfalz, wie die Deutsche Zeitung so wahr als schön für Baden sagt „die Herzen zu erobern“, und hierzu bedarf es nur allein der unverhohlensten treuesten Auslegung und Anwendung der in der königlichen Proclamation vom 10 Jun. und in der Erklärung des Fürsten Thurn und Taxis vom 16 Jun. enthaltenen Friedensworte — Worte die einem wahrhaft königlichen Sinn und Herzen entsprossen, so väterlich als gerecht, nicht von Feinden, sondern, mit Ausnahme weniger Verführer, bloß von Verirrten sprechen, und worin den Pfälzern die Erkenntniß zugetraut wird daß sie „das Opfer einer strafwürdigen Täuschung geworden, indem ihre Empfänglichkeit für politische Ideen zu verbrecherischen Ideen ausgebeutet wurde.“ Und wahrlich, es verhält sich in Wahrheit so, und nicht anders! Nicht als ob wir gleich den Berlinern nach ihrem 18 März darüber streiten wollten: ob wir eine Revolution gemacht oder nicht, und nach Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung durch Waffengewalt alsbald wieder weiß waschen wollten was schwarz oder zum wenigsten unrein geworden in den Tagen vom 1 Mai bis zur Mitte Junius — wir sagen offen: wir haben eine Revolution gemacht, zugleich aber: wir haben sie nicht selbst gemacht, wir haben sie octroyirt bekommen von dort her, von wo aus man schon seit Jahr und Tag sich bemüht jene wirklich vorhandene Empfänglichkeit für politische Ideen aufs klügste

Digitized by Google

zu benutzen, den Stolz der Pfälzer auf den halbhunderijährigen Besitz seiner durch eine blutige Revolution der Nachbarn und das Mitertragenhaben einer gräuelvollen Zeit wohlverdienten freisinnigen Institutionen zur dünkelsvollen Eitelkeit des Vortritts in Erkämpfung gleicher Freiheit für unsere jenseitigen Brüder, für ganz Deutschland zu steigern; ja, sprechen wir es nur offen aus: von Frankfurt aus, von jener kleinen aber willensstarken Schaar der extravagantesten Freiheitsmänner, die sich die Vorkämpfer der deutschen Republik zu seyn rühmten, von den Mitgliedern des fast ominös sogenannten Donnersbergclubs — von diesen wurde uns die Revolution beschcert, unter dem gar schmeichelhaften Vorgeben daß es unserem intelligenteren, politisch reiferen Volke vor allem zukomme die deutsche Reichsverfassung zuerst zur Anerkennung zu bringen, während doch gerade diese Herren stets dagegen gekämpft, und nur allein die deutsche Republik als das endliche Ziel ihres Strebens tagtäglich im Parlament proclamirt, und dieses Ziel mit fanatischer Wuth aufs hartnäckigste verfolgt hatten. Und wie wurden die Pfälzer zu deutsch-verfassungsmäßigen Republicanern gestempelt? Sollen wir wiederholen was allbekannt, daß, nachdem die Parole gegeben, in einer sogenannten allgemeinen Volksversammlung, bei der jedoch nur etwa 5 bis 6000 Alte und Junge, zum Theil mit Waffen erschienen, und letztere ihre Vota mit Schüssen abgaben, man alsbald und vorerst einen sogenannten Landesvertheidigungsausschuß wählte — während doch das Land weder angegriffen war noch irgendein Feind an seinen Gränzen stund — daß man dann 16 Tage darnach, nachdem sich gezeigt daß die Revolution sich doch nicht so recht machen wolle, und Geld und Leute, viel Geld und viele Leute erforderte um sie, wenn nicht freiwillig, sofort mit Waffengewalt zu Stande zu bringen; daß man dann in aller Eile und unter Androhung einer abermaligen bewaffneten (!) Volksversammlung aufs leichtsinnigste eine provisorische Regierung fabriciren ließ — eine Regierung die, ausschließlich nur aus den offenkundigsten Republicanern bestehend, sich denn auch nicht scheute sofort unter republicanischen Titeln und Formen die Alten an die Jahre 1792 und 1793 zu erinnern, die Jungen sogleich von vornherein und anticipando an die republicanische Gleichheit und die freilich nicht ebenso republicanische Sichselbstüberhebung zu gewöhnen! Sollen wir ferner noch anführen wie jene Revolutionsbehörde nun in stürmischer Eile fortschritt zur Ausbeutung der ihr keineswegs in solchem Umfange verliehenen, sondern in selbsteigener Consequenz angemaßten Gewalt im vollsten Sinne des Wortes, da nicht Recht mehr, nicht Gesetz mehr herrschten, sondern einzig und allein die brutale Gewalt der sogenannten Freiheit, die Schreckenherrschaft eines Wohlfahrtsausschusses, wie ihn weiland die französische Republik geboren, aber auch gestürzt hatte. Dieß wäre auch sicherlich dem unsrigen nicht ausgeblieben, ja, ohne die preußischen Bajonnette wäre die provisorische Regierung gestürzt worden, und zwar sogar mit Beihülfe der Fremden, deren ächtrevolutionärer Raubgier sie eben noch lange nicht genug thun konnte, die sich dann aber doch wohl stark verrechnet hätten, wenn sie geglaubt sich nun selbst auf die leergefegten Stühle setzen zu können; denn nur von Pfälzern ertrug die Pfalz eine sechswöchentliche Schreckensherrschaft, sie ertrug sie aber nur so lange noch bis sich klar und auch der Masse erkennbar herausstellte daß sie düpirt worden, und — was man schon hier und da munkelte — persönlicher Ehrgeiz, ökonomischer Ruin (ein Umstand den der Pfälzer aus ganz praktischen Gründen sehr hoch anschlägt), überhaupt unreine Motive und Charaktere sich der Gewalt bemächtigt, und diese ihre angemaßte Machthaberschaft auf die Spitze — die rothe des Communismus, als den Zielpunkt des heutigen Republicanismus, treiben wollten. Schon bereitete sich der Umschlag der Gesinnung selbst unter den früher Vorlauteren und Entschiedeneren vor, schon offenbarte sich, vornehmlich im hintern Westrich und auch am Rhein — der mittlern Gegend, Kaiserslautern und seiner Umgebung — saß die Gewalt etwas allzunahe auf dem Nacken — der entschiedenste Widerstand gegen die Maßnahmen und Befehle der provisorischen Regierung, und nur ein förmlicher Aufstand einiger oder auch nur einer unserer bedeutenderen Stadtgemeinden — und die Contrerevolution war da! Glücklicherweise bewahrte uns das Einrücken der Preußen vor diesem für die Pfalz an sich ehrenvollen Unglück! Verhält es sich nun aber also, und es verhält sich in vollster Wahrheit nicht anders — sollen wir dann doch gerade so büßen als hätte das ganze Land, als hätten alle Pfälzer ohne Ausnahme die Revolution gemacht von ganzem Herzen und aus allen Kräften? Wir hoffen dieß nicht, wir hoffen vielmehr daß man, wie des Königs Worte sagen, die Verirrten von den Verführern unterscheiden werde; daß man uns nicht zu der Schmach eine sechswöchentliche Gewaltherrschaft ertragen zu haben die weitere einer förmlichen militärischen Unterwerfung füge; daß man der wohlverschuldeten Ausbeutung an Geld und Gut nicht eine abermalige anreihe; daß man endlich zu den vielen andern, leider nicht unblutigen Opfern welche das Land zu bringen gezwungen ward, nicht auch noch die ungleich entsetzlicheren einer blutigen Gesetzesvollstreckung uns werde angedeihen lassen. Muß auch das beleidigte Gesetz gesühnt, das wirkliche Verbrechen nothwendig bestraft werden — es geschehe dieß nur im Sinn jener königlichen Worte, deren allein nur eingedenk zu seyn wir allen denen zurufen wollen die berufen sind an des Königs Statt zu richten und zu strafen; denn nur so werden mit dem Pfälzerland auch die — wahrlich nicht bösen Herzen der Pfälzer wieder erobert!

Die politischen Parteien in Croatien.

Als Beiblatt zum Slavonski Jug erschien am 3 August das unten abgedruckte Placat. Die „Presse“ sagt bei dieser Gelegenheit: „Die politischen Zustände Croatiens sind geeignet die größte Besorgniß zu erwecken. Wer mit Aufmerksamkeit die dortigen Verhältnisse beobachtete, mußte bald gewahr werden daß auch in dieser Provinz sich eine Partei gebildet hat welche Zwecke verfolgt die außerhalb der in der Verfassung vom 4 März gezogenen Linien der Autonomie dieses Landes liegen, und den Bestrebungen nahe stehen deren Bekämpfung zur Wahrung der Integrität des Staates auf den Schlachtfeldern Ungarns nothwendig geworden. Nirgends ist im österreichischen Kaiserstaat eine föderative Verfassung in so weiter Verfolgung dieses politischen Grundsatzes gefordert worden als in Croatien. Die nationale Erhebung welche den Ban zuerst gegen die Magyaren ins Feld treten ließ, beruhte hauptsächlich auf einem Bestreben die nationale Selbständigkeit gegen die Magyaren zu schützen. Damals benützte man den croatischen Landtag und die nationalen Springfedern gegen die Magyaren. Der Ban indessen schloß sich der österreichischen Richtung an, erkannte die Verfassung vom 4 März auch für Croatien als bindend, und forderte jetzt den Banalrath zur Publicirung auf. Die Verfassung vom 4 März vernichtet die Partei der nationalen Ultras, und diese müssen schon eine Macht in Croatien bilden, weil der Banalrath bis jetzt noch nicht gewagt jene Verfassung zu publiciren, sondern erst die Genehmigung des Landtags abwarten will. Jenes Placat lautet aber: „Einige Fragen an mein Volk. Von Seite des österreichischen Ministeriums will man in der neuesten Zeit mit Gewalt bei uns jene octroyirte Verfassung einführen welche jenen Ländern gegeben wurde die ihre Abgeordneten auf dem großen Wiener und Kremsierer Reichstag hatten. Es entstehen nun folgende Fragen, welche jede Behörde unserer Königreiche, ja jeder Patriot sich stellen und auf selbe nach seinem Gewissen und in Rücksicht auf seine freie Vergangenheit antworten muß: 1) Kann jener Nation die, wenn auch nicht vom Anfange ihres politischen Lebens, doch gewiß seit 800 Jahren ihre gesetzliche Verfassung hatte, ohne gesetzliche Einwilligung derselben, irgendeine andere, und wenn auch die beste Verfassung ertheilt werden? 2) Kann denn auch eine einzige Person, geschweige denn eine ganze Behörde (oblast), die an dem letzten Landtag unserer Königreiche theilnahm, Beschlüsse faßte und solche mittelst ihrer Abgeordneten, ja einmal unter Führung des Ban selbst, dem Könige wegen Bestätigung derselben unterbreitete, jetzt stillschweigend und ruhig, ohne irgendeine Anerkennung oder Widerrufung desselben Landtages, eigenwillig von den erwähnten Beschlüssen abstehen? 3) Kann die Regierung oder das Ministerium uns oder unsern Ban nöthigen daß wir unsere alte Verfassung und unsern Landtag vergessen, nachdem am 6 Julius v. J. unser erlauchter Ban Joseph Jellachich vor der ganzen Nation unter sonderm auch folgenden Eid ablegte: „Ferner will ich zufolge meiner heiligen Pflicht als aufrichtiger Sohn des Vaterlandes und als Ban der Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien diese Königreiche und die ganze dieselben bewohnende Nation in ihrer Freiheit und in ihren Rechten, sodann die Verfassung dieser Länder, wie es meine Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit ohne irgendeine Rücksichtsnahme gegen jede Gewalt, Ungerechtigkeit und Verletzung, sowie gegen jeden Feind muthig vertheidigen, schützen und wahren, und überdieß die Landesgesetze beobachten u.“ 4) Können denn von wem immer und durch wen immer Beschlüsse und Wünsche unserer Nation mit Hintansetzung der Grundsätze unserer alten Verfassung nach den neuen Grundsätzen der octroyirten, bei uns nicht kundgemachten und auf unserm Landtag nicht angenommenen Verfassung vorgenommen und entschieden werden? 5) Können denn nach den Grundsätzen unserer alten Verfassung die Abgeordneten aus der Mitte der Nation, ohne daß selbe von derselben gesendet und bevollmächtigt sind, im Namen derselben Nation wo immerhin berufen und gesendet werden? 6) Kann denn jener große Theil des Vaterlandes, welcher durch seine Abgeordneten auf dem letzten Landtag vielleicht den größten Einfluß auf unsere Beschlüsse ausübte, wie dieß unsere Gränze war, wo es sich um die Revidirung und Auslegung dieser Beschlüsse handelt, ganz und gar ignorirt werden? 7) Was hat denn unsere Nation verschuldet daß sie stärker bestraft werde als alle übrigen österreichischen Völker die in der letzten Zeit gegen Oesterreich sich empörten und dessenungeachtet die Verfassung bekamen, obwohl sie früher keine hatten? Wir aber — ohne Berücksichtigung un-

Digitized by Google

ferer Verdienste und ohne Rücksicht auf den Umstand daß wir uns ruhig, zahm, zufrieden und für Oesterreich begeistert verhielten, bekamen nicht nur nichts, außer tausend und tausend Gräber und leere Taschen, sondern müssen dazu noch jene Verfassung hergeben die unsere Vorfahren mit Blut und Leben beschützten. Ein Abgeordneter des letzten Landtags."

Der Proceß der Lola Montes.

" Die Dame ist ein halbwegs politischer, jedenfalls ein »public character«, an welchem das Interesse des süddeutschen Publicums, in dessen Geschicke Lola so eigenthümlich eingegriffen, noch keineswegs erloschen ist. So wird man uns nicht verargen wenn wir, den englischen Blättern folgend, die neueste Phase ihres bewegten Lebens etwas näher darstellen. Daily News vom 7 Aug. erzählt: In den Zugängen zu dem Polizeigerichtshof in der Marlborough-Straße war gestern großes Gedränge, da verlautet daß die als Lola Montes, Gräfin v. Landsfeld, bekannte Lady auf Anklage wegen Bigamie verhaftet worden und vor dem sitzenden Magistrat zum Verhör gebracht werden sollte. Man hatte Anordnungen getroffen die Ueberfüllung des Gerichtssaals zu verhüten. Hr. Clarkson trat als Ankläger, Hr. Bodkin als Vertheidiger auf. Um halb 2 Uhr erschien die Gräfin Landsfeld am Arm des Hrn. Heald, ihres jetzigen Gemahls, und man stellte ihr einen Sessel vor die Schranken. Hr. Heald durfte neben ihr sitzen. Die Dame zeigte sich nicht im mindesten verlegen (quite unembarassed), und lächelte mehrmals indem sie mit ihrem Gatten flüsterte. Sie gab ihr Alter zu 24 Jahren an, sieht aber wie eine Frau von dreißig aus. Sie trug ein schwarzseidenes Kleid mit enganschließendem schwarzsammetnen Mieder, einen blau ausgeschlagenen weißen Strohhut und einen blauen Schleier. Von Gestalt ist sie mittelgroß und ziemlich rund (rather plump); mit ihrer bleichen dunkeln Gesichtsfarbe contrastiren zwei ungewöhnlich große blaue Augen von langen schwarzen Wimpern überschattet. Ihr muthmaßlicher Ehegatte, Hr. Heald, ist ein schlanker junger Mann von sehr juvenilem Aussehen, mit straffen Haaren und dem Anflug eines blonden Schnurrbärtchens. Die aufgestülpte Nase gibt ihm ein sehr einfältiges Aussehen; indessen seine Heirath würde auch bei der schönsten griechischen Nase eben nicht auf geniale Begabung schließen lassen. Während des ganzen Verfahrens hielt er eine Hand der Gräfin in seinen beiden eingeschlossen und drückte sie zuweilen mit Inbrunst; manchmal flüsterte er ihr mit der zärtlichsten Miene etwas ins Ohr und preßte ihre Hand mit Wärme an die Lippen. Nun erhob sich Hr. Clarkson. „Wie schmerzlich," sagte er, „auch die Lage ist worin die zu meiner Linken sitzende Dame (die Tante des Hrn. Heald) sich befindet, so glaubte sie's doch ihrem verstorbenen Bruder, dem Vater des hier im Gerichtshofe befindlichen jungen Gentleman, schuldig zu seyn die Beweismittel vorzulegen welche sie veranlaßt diese Dame des Verbrechens der Bigamie zu beschuldigen. In Erfüllung meiner Pflicht werd' ich Ihnen zu beweisen haben daß der junge Hr. Heald, der Sohn des verstorbenen Hrn. George Heald vom Barreau des Kanzleigerichts, mit der an seiner Seite sitzenden Dame, Elise Rose Anna, oder Rosanna James, die Cerimonie der ehelichen Trauung durchgemacht. Ich werde Ihnen ferner beweisen daß die Dame die Ehefrau von Thomas James, zur Zeit Capitän im 21sten bengalischen Regiment eingeborener Infanterie ist, welcher dermalen mit seinem Regiment in Indien steht. Das der an der Schranke befindlichen Dame von Miß Heald, der Tante und zeitweiligen Pflegerin des jungen Gentleman, schuldgegebene Verbrechen ist daß sie, wohl wissend daß ihr Gatte Capitän James noch am Leben oder daß aller vernünftige Grund vorhanden ihn noch lebend zu vermuthen, gleichwohl eine andere Ehe geschlossen. Ich will hier in keine Details eingehen die irgendjemanden unnöthigerweise kränken könnten; aber diese Thatsachen muß ich anführen. Die Dame nennt sich Gräfin v. Landsfeld, und was auch ihre Auszeichnung oder Notorietät seyn mag, ich enthalte mich jedes Anspiels darauf bei dieser Gelegenheit. Der junge Gentleman, der jetzt als ihr Gatte gilt, ist am 19 Jul. d. J. volljährig geworden; er besitzt ein beträchtliches Vermögen, 6000 bis 7000 Pf. St. jährlicher Einkünfte. Eben am Tage da er großjährig geworden, verheirathete er sich mit Mistreß James, die schon verheirathet war. Ihre erste Ehe, mit Hrn. James, ward am 23 Jul. 1837*) geschlossen; Hr. James war damals Lieutenant in dem Regiment wo er jetzt Hauptmann ist. Sie wurden in Meath in Irland getraut, und ich habe eine Abschrift des Trauscheins; die Braut ist darin als „Rosanna Gilbert, ledig" aufgeführt. Wegen dermaliger Abwesenheit der betreffenden Zeugen kann ich die legale Thatsache dieser Heirath noch nicht darthun; aber hier ist ein Beamter des Consistorialgerichtshofs, der eine Abschrift der Verhandlungen in demselben vorlegen wird, und ich werde mich darauf nur beziehen um zu zeigen daß die an der Schranke befindliche Dame, damals die Ehefrau von Lieutenant James, mit ihm nach Indien ging und ohne ihn nach England zurückkehrte. Ich werde den Capitän Ingram vorführen, der die Dame herüberbegleitete und ihre Identität beweisen wird. Indessen über diesen Punkt werden sich keine Schwierigkeiten erheben, denn die Dame selbst gestand bei ihrer Verhaftung zu: sie sey das Eheweib von Capitän James gewesen, aber Lord Brougham habe ihr (im Oberhaus, welches bekanntlich das oberste Ehescheidungsgericht fürs brittische Reich ist) eine parlamentarische Scheidungsacte erwirkt. Wenn eine solche Parlamentsacte existirt, so wird sich ihrer niemand besser zu bedienen wissen als mein gelehrter Freund der als Vertheidiger erschienen ist. Ich aber werde beweisen daß der geistliche Gerichtshof nur eine Trennung von Tisch und Bett bewilligte. Zunächst werd' ich die zweite Verheirathung und die Identität der Parteien darthun. Ferner werd' ich durch ein Document vom India-Haus über den Effectivstand der indischen Armee vom Ende Junius dieses Jahres im Stande seyn als ganz unzweifelhaft zu erweisen daß Capitän James, der Ehemann der Dame an der Schranke, damals in Indien am Leben war. Ich muß hinzufügen daß diese Procedur von der Tante Miß Heald veranlaßt ist ohne Zustimmung des Hrn. Heald, ihres Neffen, der ohne Zweifel, wenn er könnte, die Fortsetzung dieses Verfahrens verhindern würde. Miß Heald hat es für ihre Pflicht gegen die sehr achtungswerthe Familie des jungen Gentleman erachtet dieses Verfahren selbst ohne seine Zustimmung einleiten zu lassen, und es wird wohl niemand wagen die Beweggründe der Miß Heald oder die Reinheit ihrer Absichten bei diesem Schritt anzufechten. Ich stelle an den Gerichtshof das Gesuch die an der Schranke befindliche Dame zu remandiren (d. h. für eine spätere Gerichtsverhandlung aufzubewahren), bis wir die erforderlichen Zeugschaften aus Indien stellen können. Dann hoff' ich zu beweisen daß, als die Dame den jungen Gentleman ehelichte, am 19 Jul. nämlich, ihr Gatte Capitän James in Indien am Leben war." Nun wurde Miß Heald, eine ältliche Dame, vernommen. Sie sagte aus: sie sey die Tante des Hrn. Heald, und habe sich verpflichtet gefühlt diese Untersuchung anstellen zu lassen. L. Montague, Clerk (Secretär) im Consistorialgerichtshof, legte Abschrift eines Decrets in der Scheidungsklage „James gegen James" vor; es lautete bloß auf Trennung a mensa et toro. Gräfin v. Landsfeld mit lebhafter Gebärde: „Ich läugne das nicht." Hr. Clarkson las das vom 15 Dec. 1842 datirte Consistorialdecret ab; es besagt ausdrücklich: Thomas James und Elisa Rosa Anna James seyen von Tisch und Bett geschieden, aber keiner von beiden Theilen sey berechtigt, solange der andere Gatte lebe, eine neue Ehe einzugehen. Ein Clerk vom Ostindienhaus legte den obenerwähnten Nachweis über den Effectivstand der indischen Armee vor, wornach Capitän James am 13 Jun. dieses Jahres noch lebte und bei seinem Regiment stand. Ferner wurde die am 19 Jul. dieses Jahres zwischen George Trafford Heald und Maria Torez (im k. bayerischen Regierungsblatt hieß sie seiner Zeit „Perez") in der fashionablen St. Georgscapelle auf dem Hanover-Square in London vollzogene Trauung amtlich bewiesen. Polizei-Sergeant Gray vom „Entdeckungscorps" (detective force, d. h. der Polizeimannschaft welche Inculpaten nachzuspüren hat): „Ich nahm die Gräfin heute Vormittags 9 Uhr in Nr. 27 in der Halbmondstraße in Gewahrsam. Sie wollte eben in ihren Wagen steigen. Ich sagte ihr daß ich sie wegen Bigamie verhaften müsse. Die Gräfin antwortete sie sey durch Parlamentsacte von Capitän James geschieden, und fügte bei: „Ich weiß nicht ob Capitän James am Leben ist oder nicht; auch kümmere ich mich nicht darum. Ich ward ihm unter einem falschen Namen angetraut, und es war keine legale Heirath. . . . . Lord Brougham war im Oberhaus gegenwärtig als ein Scheidungsdecret ausgefertigt wurde. Capitän Osborne kann es beweisen." Capitän Charles Ingram, Befehlshaber des ostindischen Handelsschiffs Larkins, bestätigte daß er im Jahr 1841/42 die Mrs. James von Indien nach England übergeführt, und daß Capitän James sie an Bord begleitet. Er zweifle nicht daß die im Gerichtshof anwesende Dame die nämliche Person sey, wiewohl sie seitdem sich beträchtlich verändert. Nun trat der Sachwalter Hr. Bodkin auf. Er erscheine, sagte er, als Vertheidiger der Dame die man heute Morgen auf die Polizei geschleppt, um auf eine Anklage zu antworten die in seiner ganzen Praxis als beispiellos dastehe. Er erinnere sich keines Falls von Bigamie wo weder der erste noch der zweite Ehemann als Kläger aufgetreten. Die Sache werde indeß untersucht werden, und wenn etwas gesetzwidriges vorgefallen, werde man den schuldigen Theil zur Verantwortung ziehen. Zur geeigneten Zeit hoffe er zu beweisen daß die Ehe der Dame mit Hrn. Heald eine rechtmäßige Handlung gewesen. Die Angeklagte, welche in einem Alter von 15 oder 16 Jahren den Hrn. James geheirathet, sey des guten Glaubens daß sie im Hause der Lords eine Scheidungsbill erlangt. Das möge jedoch ein Irrthum seyn in welchen die Gräfin aus Unkenntniß der englischen Gesetze verfallen. Sollte selbst das ihr zur Last gelegte Vergehen begangen worden seyn, so sey es unter Umständen geschehen welche die Handlung rechtfertigen dürften. Er erwähne dieß mit der Bitte an den Gerichtshof die Angeklagte vorläufig, gegen vollgültige

*) Damals war also Lola, nach ihrer Altersangabe, zwölf Jahre alt.

Digitized by Google

Bürgschaft, in Freiheit zu setzen. Er wolle die Beweggründe derer die diesen Proceß veranlaßt, nicht verdächtigen, aber offenbar sey es um eines Privat-, nicht um eines öffentlichen Zwecks wegen geschehen. Hr. Bingham, der vorsitzende Magistrat, erklärte: „Es ist offenbar daß die Person welche bei diesem Fall zunächst betheiligt ist — ein volljähriger Mann, der eine Officiersstelle in Ihrer Majestät Dienst bekleidet (Hr. Heald ist, scheint es, Lieutenant in der Garde) — diese Anklage weder gewünscht hat, noch unterstützt. Es ist mit der bis jetzt versuchten Beweisführung ganz verträglich daß die Angeklagte mit derselben Post welche die amtliche Armeeliste aus Indien überbracht, einen um einige Stunden späteren Brief erhalten der den Tod des Capitän James meldete. Vom 13 Jun. bis zum Tag ihrer neuen Verehelichung sind noch sechs Wochen verlaufen, und in dieser Zeit mag Capitän James einer von den vielen Gefahren erlegen seyn von denen das Leben eines Militärs in einem tropischen Klima bedroht ist. Das Gesetz präsumirt die Unschuld eines Angeklagten so lange seine Schuld nicht erwiesen ist. Indessen da der Vertheidiger der Angeklagten selbst zugibt daß hinreichender Grund zu einer Untersuchung vorliege, und sich zur Cautionsleistung erboten hat, so decretire ich eine Zurückstellung des Processes, und setze die Angeklagte in Freiheit gegen eine Caution für ihr Wiedererscheinen von 1000 Pf. St. aus ihren eigenen Mitteln und von weiteren 1000 Pfd. durch zwei Bürgen. Die Bürgschaft ward alsbald geleistet. Man ließ hierauf die Gräfin v. Landsfeld und ihren Gatten noch einige Zeit im Gerichtshof weilen, um sie der Neugier der draußen versammelten Menge zu entziehen.

Daily News vom 8 August knüpft an diese „cause célèbre" einen leitenden Artikel, der einen neuen Einblick in das englische Recht und Gerichtsverfahren gewährt, welches zwar musterhaft durch seinen Geist der Oeffentlichkeit, in seinem Mechanismus aber höchst verwickelt und mangelhaft ist. Das Journal schickt einige Bemerkungen voraus über die abenteuerliche Laufbahn dieses Weibes — man wisse nicht ob Spanierin, Irländerin oder was sonst, welche zum Spectakel prädestinirt scheine, und jenem Kobold im „Liede des letzten Minstrel" gleiche der nirgend verborgen bleiben konnte. Von Paris bis Warschau, und von Warschau bis München sey ihre Fahrt bezeichnet gewesen mit Duellen, Reitpeitschenhieben und ähnlichen Gentillessen, in München aber habe sie vollends ihre Bravourrolle gespielt, eine Ministerkrisis hervorgerufen die nahe an eine Revolution gestreift, Priester und Krieger vor ihrer Reitgerte erbleichen gemacht, und eine Studentenleibwache von prinzlichem Rang um sich geschaart. (In diesem Punkt irrt sich das Londoner Blatt: die Allemannen waren keine Prinzen, oder höchstens nach dem sprüchwörtlichen Ausdruck „liederliche Prinzen.*) „Indessen," fährt das Journal fort, „so fruchtbar auch das Thema an burlesken und leidigen Erinnerungen ist, so würden wir's doch nicht näher berührt haben, wenn es nicht dazu diente die Mängel unserer Rechtsinstitutionen zu beleuchten. Bei aller Deferenz für die bezaubernde Löwin legen wir sehr wenig Gewicht auf ihre Behauptung daß Lord Brougham ihr eine Parlamentsacte zur Scheidung von ihrem ersten Gatten erwirkt. Des edlen und gelehrten Lords unwiderstehliche Neigung in Scheidungsprocessen zu gebaren*) verleiht dieser Angabe in der That einen Schein von Möglichkeit; aber wäre sie richtig, so hätte Se. Lordschaft nimmermehr der Versuchung widerstehen können als Zeuge und Rechtsfreund seiner schönen Clientin vor einem Polizeigericht aufzutreten. Lola's Einfall den Brougham zum Urheber ihrer Scheidungsbill zu machen war aber jedenfalls ein sehr glücklicher, und bezeugt ihren instinctmäßigen Tact für das vraisemblable in einem Roman. Allein abgesehen von dieser Geschichte ist nichts wahrscheinlicher als daß eine a mensa et toro (wie das Kauderwälsch in Doctors' Commons heißt) getrennte Ausländerin sich für ganz und rechtskräftig geschieden halten kann. In jedem andern civilisirten Lande, wo es Ehescheidungen gibt, werden sie von einem Gerichtshof ausgesprochen; die widersinnige und verwickelte englische Procedur ist anderwärts unbekannt. Wie sollte eine Ausländerin wissen daß in England eine Ehe nur durch einen dreifachen vor drei verschiedenen Tribunalen betriebenen Proceß definitiv und vollständig getrennt werden kann? daß die scheidende Gewalt in England ein dreiköpfiger Cerberus ist, dessen drei Köpfe jeder mit einem besondern — sehr theuern — Honigkuchen günstig gestimmt werden müssen? Nichts ist natürlicher als daß Ausländer, für oder gegen welche das Consistorialgericht eine seiner Scheinsentenzen der Ehescheidung ausgesprochen, sich nun berechtigt glauben eine neue Ehe zu schließen. In diesem Falle mag auch die Gräfin Landsfeld gewesen seyn, und das englische Recht, das ihr diese Mausfalle gestellt, ist ihr jetzt ehrlich Spiel (fair play) schuldig. Ein anderes Gebrechen unseres Gerichtsverfahrens, das durch den Proceß gegen Lola Montes grell zu Tage tritt, ist der Mangel eines öffentlichen Anklägers in solchen Fällen. Vergehungen sind entweder gegen Private oder gegen das Publicum, den Staat. Die erstern sollten durch das verletzte Individuum allein angeklagt werden dürfen; und unterläßt es der zunächst in seinem Recht Gekränkte, so sollte kein Dritter zur Verfolgung berechtigt seyn. Die letztere Classe von Vergehen aber sollte im Namen und im Interesse des Publicums verfolgt werden. Die Folgen der Confundirung beider Verfahrensarten liegen in diesem Proceß vor Augen. Der verletzte Theil, wenn einer verletzt ist, ist ein volljähriger, in allen Rechtssachen der Vormundschaft entwachsener Mann. Dieser, weit entfernt die vorgebliche Verbrecherin angeklagt zu wünschen, erscheint vor Gericht als ihr Freund und Beistand. Aber der Mangel einer Unterscheidung zwischen den Processarten in öffentlichen und privatlichen Pönalklagen, und der Mangel eines Staatsanklägers setzt eine dritte Partei in den Stand eine Klage zu erheben. Sie wird angestellt nicht um die Eheleute zu trennen, denn es ist offenbar daß diese, legal oder illegal, an einander festhalten werden. Nein; die Klage wird angestellt einzig und allein um einer Verwandtenfeindschaft, einem beleidigten Familienstolz zu fröhnen. Ein englischer Gerichtshof muß in diesem Falle die Rolle spielen die in Romanen oder Melodramen gemietheten Bravos zugewiesen wird. Das Gericht wird als Vehikel mißbraucht um der Neugier des Publicums Details zuzuführen über den thöricht verliebten Bräutigam, die abenteuernde und excentrische Braut, und die stolze und empfindliche alte Jungfer seine Tante. Der Gerichtshof wird in diesem Proceß einem kleinen Theater gleichen, in welchem ein pikantes Familiendrama zur Aufführung kommt."

*) Unter den vielen Wunderlichkeiten und Schwächen welche die Presse dem geistvollen und gelehrten Lord Brougham nachzusagen pflegt, und welche namentlich der Punch in Witzworten und Caricaturen ausbeutet, ist auch diese Liebhaberei. Die Times vom 6 Aug. enthält einen langen Artikel darüber: wie Se. Lordschaft in solchen Fällen die Zeugen zu verhören pflegt. Da Impotenz und Ehebruch fast die einzigen Gründe sind welche das englische Civilrecht für Ehescheidungen gelten läßt, so macht sich der nachgerade 70jährige rechtskundige Lord den Spaß die Zeugen, besonders weibliche, durch recht verfängliche Detailfragen in Verlegenheit zu setzen.

*

Wie die M. Post meldet, ist Lola Montes noch am 6 Aug. Abends, gleich nachdem sie gegen Caution in Freiheit gesetzt war, mit ihrem Gatten Hrn. Heald nach dem Continent abgereist. Bigamie ist vor dem englischen Gesetz keine Kleinigkeit: früher wurde sie mit dem Tode, seit der Beschränkung der Todesstrafe auf Mord und Hochverrath wird sie mit lebenslänglicher oder vieljähriger Deportation bestraft. Indessen findet der Fall der Gräfin Landsfeld in der Mehrzahl der Londoner Journale eher eine für sie günstige Beurtheilung.

(2493—94) **Executiver Verkauf einer Berg-, Rad- und Hammer-Gewerkschaft.**

In Kötschach, Provinz Kärnten in Oesterreich, in einer der angenehmsten Gegenden, an der Gränze zwischen Tirol und Italien gelegen, werden

ein Eisenberg- und Schmelzwerk im gerichtlichen Schätzungsbetrage per . . . . 51,300 fl. — kr. C.-M.
„ Stahlhammerwerk per . . . . . 37,741 „ 40 „ „ und
„ Eisenhammerwerk per . . . . . 95,070 „ — „ „

entweder einzeln oder im Zusammenhange verkauft, wozu drei Feilbietungstermine, als:

auf den 10 September 1849
„ „ 8 October „
„ „ 5 November

im Orte der Werke anberaumt sind.

Jeder Licitant hat ein 10 Proc. Vadium zu erlegen, die übrigen Zahlungsbedingnisse sind bequem, die Gewerkschaften sind mit Wasser, Brennstoff und guten Erzen auf immerwährende Zeiten überflüssig gedeckt.

Weitere Auskünfte ertheilt auf frankirte Briefe Hr. Dr. F. X. Koderitsch, Hof- und Gerichtsadvocat zu Klagenfurt.

Digitized by Google

[2744]

Vorlesungen

der k. b. Julius-Max Universität Würzburg im Wintersemester 1849/50.

I. Theologische Facultät.

Helm: Moral- und Pastoraltheologie. — Schwab: Kirchenrecht, Kirchengeschichte. — Deppisch: Katholische Dogmatik; Symbolik und Dogmengeschichte, in Verbindung mit derselben. — Reissmann: Exegese; Erklärung der Briefe an die Galater und der Pastoralbriefe; dann der Genesis; biblisch-orientalische Sprachen: die hebräische, arabische, syrische und chaldäische. — H. Denzinger: Hermeneutik; Exegese des I. Briefes an die Korinthier; hebräische Sprache.

II. Juristische Facultät.

Albrecht: Gemeinen deutschen und bayer. Civilprocess. — Edel: Gemeines deutsches und bayerisches Strafrecht. — Held: gemeines deutsches Privatrecht mit Lehen-, Handels- und Wechselrecht; Encyklopädie und Methodologie der Rechtswissenschaft; bayr. Landrecht. — Lang: Institutionen des römischen Rechts; Hermeneutik und Kritik desselben. — Hildenbrand: europäisches Völkerrecht; deutsches Staatsrecht; Rechtsphilosophie und Politik; deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte; über die socialistischen und communistischen Doctrinen; zwölf Vorlesungen. — Wirsing: Pandekten; gemeines und bayerisches Strafrecht. — Die Vorträge der Prof. Müller und Phillips, dann des Dr. Sigmund werden später angezeigt.

III. Staatswirthschaftliche Facultät.

Edel: Polizeiwissenschaft und Polizeirecht. — Debes: Encyklopädie, Methodologie und Literärgeschichte der Cameralwissenschaften; National-Oekonomie; Finanzwissenschaft. — Herberger: Landwirthschaft; Technologie; Chemie in Anwendung auf Land- und Forstwissenschaft.

IV. Medicinische Facultät.

v. Textor: Theoretische Chirurgie; Instrumenten-, Operations- und Verbandlehre; auch leitet derselbe mit dem Privatdocenten Dr. Textor die Uebungen der Studirenden in den chirurgischen Operationen; Chirurgische und Augenkranken-Klinik. — v. Marcus: medicinische und psychiatrische Klinik; specielle Pathologie und Therapie; auch werden unter dessen Leitung und Beaufsichtigung die Uebungen in der Auscultation und Percussion in einzelnen Lehrcursen ertheilt. — Narr: Encyklopädie und Methodologie der Medicin; pathologische Zeichenlehre. — Hensler: Encyklopädie und Methodologie der medicinischen Wissenschaften; allgemeine Biologie als Geschichte des Lebens; allgemeine Naturlehre des Menschen. — Rinecker: Arzneimittellehre und Receptirkunst; Poliklinik; Kinderkrankheiten und Kinderklinik. — Schmidt: Staatsarzneikunde; Veterinärmedicin. — Kiwisch: Geburtshülfliche Klinik und Gynäkopathologie; geburtshülfliches Theoreticum, und geburtshülflichen Operationscursus. — Scherer: medicinische Chemie; Stöchiometrie; praktisch-chemische Uebungen in Untersuchung organischer und anorganischer Stoffe. — Kölliker: Physiologie des Menschen mit Experimenten: Topographische Histologie; Uebungen im physiologischen Institute in mikroskopischen Untersuchungen und physiologischen Experimenten; pathologische Entwicklungsgeschichte. — Die Vorlesungen über menschliche Anatomie werden nach erfolgter Wiederbesetzung dieses Lehrstuhls alsbald zur Anzeige gebracht werden. — Adelmann: Augenheilkunde; allgemeine Chirurgie. — Schenk: allgemeine Botanik; allgemeine Naturgeschichte. — Schubert: Repetitorium über pharmaceutische Chemie. — Textor: Knochenkrankheiten; auch leitet derselbe gemeinschaftlich mit Hofrath Professor Dr. v. Textor den chirurgischen Operationscursus; Operations-Uebungen mit dem Osteotome. — Müller: pathologische Gewebelehre mit mikroskopischen Demonstrationen; allgemeine Pathologie. — v. Welz: medicinische Physik (akustischer Theil) in ihrer Anwendung auf Percussion und Auscultation, syphilitische Krankheiten; Repetitorium und Examinatorium in der Materia medica. — Leydig: allgemeine Anatomie des Menschen; über Parasiten des menschlichen und thierischen Körpers. — Rapp: Repetitorium über specielle Pathologie und Therapie; Syphilis und Hautkrankheiten.

V. Philosophische Facultät.

Denzinger: allgemeine Geschichte alter und mittlerer Zeit; vaterländische Geschichte; allgemeine Statistik. — Fröhlich: specielle Pädagogik und Didaktik; Encyklopädie und Methodologie der Gymnasialstudien. — Osann: den ersten Theil der Physik mit Chemie, dann den ersten Theil der allgemeinen Chemie. — Leiblein: Zoologie; allgemeine Botanik; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse. — Hoffmann: Logik; Anthropologie; Metaphysik in Verbindung mit Geschichte der Philosophie. — Rumpf: Mineralogie; pharmaceutische Chemie. — Ludwig: allgemeine ältere und mittlere Geschichte; Länder- und Völkerkunde mit Statistik. — Mayr: Algebra; Geometrie und Trigonometrie; mathematisch-physikalische Geographie; Logik und Metaphysik; Politische Arithmetik. — Contzen: allgemeine Geschichte, erste Hälfte; Geschichte Bayern's; deutsche Verfassungsgeschichte; allgemeine Literaturgeschichte. — Reuter: griechische Literaturgeschichte, Platonis Symposium, Plauti Aulularia, auch leitet derselbe im philologischen Seminarium die lateinischen Interpretationen nebst den lateinischen und griechischen Stylübungen und trägt die griechischen Staats- und Privatalterthümer vor; Aristophanis Nubes. — Reuss: Geschichte der deutschen Literatur; Diplomatik und Heraldik.

---

[251] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch

für

Officiere des Generalstabs,

mit besonderer Rücksicht auf die Organisation des königl. württembergischen

und des

achten deutschen Armee-Corps,

von

F. v. Baur,

Hauptmann im königl. württemberg. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königl. württemberg. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis brosch. 3 fl. rhn. oder 1 Rthlr. 20 gGr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

1ster Abschnitt. Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des achten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des königl. württembergischen, großherzogl. badischen und hessischen Armee-Corps, je mit Anführung für jede Waffe ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. Organisation des Hauptquartiers des achten deutschen Armee-Corps. — 3ter Abschnitt. Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des achten Armee-Corps. — 4ter Abschnitt. Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs. — 5ter Abschnitt. Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs. 1ste Abth. Bureaugeschäfte. 2te Abth. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abth. Kriegsoperationen. — 6ter Abschnitt. Heeresverpflegung. — 7ter Abschnitt. Militärische und allgemeine Notizen.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[252] **Goethe's Werke in zwei Bänden nunmehr vervollständigt.**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's

poetische und prosaische Werke

in zwei Bänden.

Mit eilf Stahlstichen.

Unter dem schützenden Privilegium sämmtlicher Staaten des deutschen Bundes.

Zweiten Bandes zweiter Theil.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Eine große Anzahl Abnehmer der compacten Ausgaben von Goethe's Werken hat das Verlangen ausgesprochen auch die in den erschienenen zwei Bänden nicht enthaltenen kleineren Schriften gleichmäßig ausgestattet zu besitzen. Wir entsprechen diesem Wunsche durch obigen „zweiten Bandes zweiter Theil" und bemerken daß hiedurch beide Ausgaben, sowohl die erste von 1833, als die neueste von 1846 mit der Taschen-Ausgabe in 40 Bänden, dem Inhalte nach vollkommen in Uebereinstimmung gebracht sind.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2734] Vollständig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Novum testamentum graece
edid. *Const. Tischendorf.* Ed. Lips. II.
(XCVI. u. 768 S.) 2⅔ Rthlr.

Diese zweite Auflage des erst vor wenigen Jahren erschienenen Tischendorf'schen N. T. beruht auf umfassenderen eigenen Quellenstudien als alle früheren und neueren ähnlichen Werke. Große Berichtigungen und wesentliche Erweiterungen des kritischen Apparates haben der hier versuchten neuen Feststellung des Bibeltextes ihre sichere Grundlage gegeben. Dennoch wurde neben strenger Wissenschaftlichkeit der Gesichtspunkt einer bequemen Handausgabe auch für Studirende, praktische Geistliche und alle die sich für den Urtext interessiren, getreu festgehalten.

Leipzig, im Julius 1849.

Adolph Winter.

[2724] Bei Fr. Frommann in Jena ist erschienen:

Zur Gynäkologie.

Beiträge
von Dr. **H. Martin,**
Professor der Medicin und Director der Gebäranstalt zu Jena.

II.

Ueber die äussere Wendung, die Lagerung zur inneren Wendung und ein neues geburtshülfliches Phantom.

7⅓ Bogen gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

Registrum

oder

merkwürdige Urkunden für die deutsche Geschichte,

gesammelt
von **H. Sudendorf,** Dr. ph.

I.

10 Bogen gr. 8. geh. 25 Sgr.

[2545] In wohlfeiler Ausgabe ist bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Schiller
als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter.
Ein Commentar zu Schillers sämmtlichen Werken
von **Karl Grün.**
Gr. 12. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

---

[247] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Symbolik

der Sprache,

mit besonderer Berücksichtigung
des

Somnambulismus,

von
H. Werner,
der Philosophie Doctor.

Gr. 8. brosch. Preis 1 fl. 36 kr. od. 1 Rthlr.

Den großen Gedanken zu Abfassung dieser Schrift gaben dem Hrn. Verfasser die ausgezeichnet geistreichen Bilder und Symbole, mit welchen die von ihm im Sommer 1840 behandelte Somnambule ihre Krisen zu herrlichen Bildergalerien erhoben hat und die man den Freunden des Magnetismus nicht vorenthalten wollte. Einmal in die Bilderwelt des Somnambulismus eingetreten, wollte der Hr. Verfasser diese Symbole seiner Seherin nicht so abgerissen wiedergeben, wodurch sie an Interesse verloren hätten, sondern, um ein richtiges Bild von ihr zu entwerfen, die ganze Heilungsgeschichte mit einer Abhandlung begleiten, welche den Geist und Charakter der Bilder klarer hervorheben sollte. Und so entstand eine genaue Darstellung der naturgemäßen Entwickelung der Bilderspräche im Somnambulismus, die in folgende Hauptabschnitte zerfällt:

I. Die Sprache der Natur. II. Die Sprache des Geistes. III. Die Sprache der Seele. IV. Die Sprache des Traums. V. Die Sprache der Seele in andern exaltirten Zuständen. VI. Die Sprache des Somnambulismus.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[2716] Im Verlage von C. A. Amelang in Berlin erschien vor kurzem und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

NOUVEAU DICTIONNAIRE DE POCHE

Français-Allemand et Allemand-Français.

Neues
Französisch-Deutsches und **Deutsch-Französisches**

Taschenwörterbuch.

Verfaßt nach den besten und neuesten über beide Sprachen erschienenen Wörterbüchern von **J. F. E. Rollin.**

Neueste Ausgabe, enthaltend alle gebräuchlichen Wörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen, ihrem Geschlecht und ihren verschiedenen Bedeutungen im eigentlichen Sinne sowohl als im bildlichen; die wesentlichsten Eigenheiten und Sprüchwörter der französischen und der deutschen Sprache; die bei den Wissenschaften, den Künsten, dem Handel und den Handwerken üblichsten eigenen Ausdrücke; ein Verzeichniß der merkwürdigsten Länder, Inseln, Völker, Städte, Flüsse, Berge ꝛc., und endlich die unregelmäßigen Zeitwörter in tabellarischer Form. Zwei Theile. 1ster Theil, Französisch-Deutsch. 2ter Theil, Deutsch-Französisch. 50 Bogen in kl. 8. Jede Seite in drei Spalten, mit neuen Verlschriften gedruckt. Sauber geh. Preis nur 22½ Sgr.

Reichhaltigkeit, Correctheit, Raum ersparender aber deutlicher Druck mit Verlschriften, schönes Papier und außerordentlich wohlfeiler Preis ließen auch dieses französisch-deutsche Taschenwörterbuch trotz der großen Concurrenz die erfreulichste Aufnahme finden.

[2744] Als sicherer Führer im bayerischen und österreichischen Gebirge ist zu empfehlen:

Specielle Reisekarte
vom
bayerischen Hochland, Nordtyrol,
Salzburg, und Salzkammergut.
Von ***Georg Mayr.***
Auf Leinwand gezogen 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 15 Sgr.

Specielle Reise- und Gebirgskarte
vom Lande Tyrol,
mit den angränzenden Theilen von Südbayern, Salzburg, der Schweiz und Ober-Italien.
Von ***Georg Mayr.***
Auf Leinwand gezogen 4 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 25 Ngr.
Verlag von **Joh. Palms** Hofbuchhandlung in **München.**

(2668)

Für angehende Clavierspieler.

Für zweckmäßigen Selbstunterricht im Clavierspielen, auf leichte und faßliche Weise, ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

Neue Clavierschule und Harmonielehre

mit einer Sammlung leichter Uebungsstücke für 2 und 4 Hände; zum Gebrauch für junge Leute die das Clavierspielen durch Selbstunterricht erlernen wollen, von F. König. Neue vermehrte Ausgabe. Quer-Folio, brosch. 1 fl. 21 kr. oder 25 Ngr.

Huber u. Comp. in **Bern** und **St. Gallen.**

---

(248) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bisthums-Synode

und die

Erfordernisse und Bedingungen

einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2705–7] So eben ist bei Jasper, Hügel u. Manz in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rückblicke

auf die politische Bewegung in Oesterreich.

in den Jahren 1848 und 1849

von **F. v. P.**

Broschirt 48 kr. C.-M. oder 16 Ng.

Es war ein vielfältig anerkanntes Bedürfniß, eine Uebersicht über die letzte politische Bewegung in Oesterreich aus der Feder eines Mannes zu erhalten welcher dieser Bewegung nahe gestanden und sie aus dem Standpunkte der Regierung zu beurtheilen in der Lage war. Wir freuen uns daher durch die Bekanntmachung obiger Schrift diesem oft vernommenen Wunsch entsprechen zu können. Sie soll zugleich als Einleitung zu einer umfassenden Darstellung über die Entwickelung unserer Zustände dienen.

Je seltener es bisher bei uns war das öffentliche Charaktere sich über die in ihrer Stellung befolgte Handlungsweise und über ihr politisches System gegen das große Publicum ausgesprochen haben, desto mehr dürfte diese Schrift, welche der öffentlichen Meinung Materialien zur unbefangenen Beurtheilung wichtiger Ereignisse anbieten soll, geeignet seyn die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zur Nachahmung aufzufordern.

Digitized by Google

[249] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2725—27] *** Wichtige Schrift. ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist im Buchhandel zu haben:

Die

Weltstellung Rußlands in der Gegenwart.

Von Johann Sporschil.

Gr. 8. Geh. im Umschlag. 7½ Ngr. oder 27 kr. rhn.

(2693—95) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von Joseph v. Aszalay u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

[2729] In unserm Verlage ist erschienen und zu haben, so wie auch in allen soliden Buchhandlungen:

Kurze, praktische Verbandlehre.

Von

Dr. W. Emmert,

Inselwundarzt und Privatdocent an der Hochschule in Bern.

Mit 118 eingedruckten Abbildungen.

gr. 8. geheftet. Preis 1 fl. 21 kr. (21 Ngr.)

Es ist diese kurze Verbandlehre von Männern vom Fache bereits sehr günstig beurtheilt und aufgenommen worden. Wir können daher dieses Buch allen Aerzten, Chirurgen und Medicin-Studirenden aufs beste empfehlen.

Bei den Abbildungen wurde namentlich auf eine richtige und getreue Darstellung des Verbandes gehalten, und in dieser Beziehung lassen dieselben nichts zu wünschen übrig.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

[2625] In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

G. v. Heeringen,

der Kaufmann von Luzern.

Historischer Roman aus der Schweizergeschichte.

8. brosch. 2 Thlr. 15 Ngr.

(2279—80) **Warnung.**

Die Verfälschung der Hilton'schen Nervenpillen betreffend.

Der Unterzeichnete, legalisirter Bevollmächtigter des Hrn. Sanitätsraths Dr. Cernow und zugleich Verleger des in mehreren Auflagen verbreiteten Schriftchens „Dr. Hiltons Nervenpillen. Ein Wort über die Wirksamkeit, Gebrauch und Erlangung dieses erprobten Heilmittels. Vom Sanitätsrath Dr. Cernow" ist von dem letztern, dem rechtmäßigen und alleinigen Besitzer des Receptes zur Bereitung der rühmlich bekannten

***Hilton's Pills** A Remedy for affections of the nervous systems*

hiermit autorisirt zu erklären daß nur die von dem Unterzeichneten bezogene Pillenmischung als ächt zu betrachten sey, da der Unterzeichnete mit dem alleinigen Debit dieses ausgezeichneten Heilmittels betraut ist. Jede Dosis Hilton's Pills, die ächt seyn soll, ist mit dem Namen des Dr. Cernow unterzeichnet und mit seinem Petschaft versiegelt. Im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt wird auf die bereits in Wien vorgekommene Fälschung, bei welcher sogar Siegel und Aufschrift nachgemacht worden, und noch besonders darauf aufmerksam gemacht daß das einzige Mittel sich vor empfindlicher Täuschung zu bewahren, darin besteht sich direct an den Unterzeichneten durch Vermittelung der Commissionäre desselben, und zwar für Oesterreich durch die HH. Tendler u. Comp. in Wien, für die gesammte Schweiz durch Hrn. C. A. Jenni, Vater in Bern, und für Süddeutschland durch die M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg selbst zu wenden. — Daß sich mit dem Unterzeichneten in directer Verbindung stehende solide Buchhandlungen gern bereit finden lassen werden Geschäftsfreunden ohne große Kosten zu dem ächten Mittel zu verhelfen, darf von ihrer Bereitwilligkeit zu jeglicher Gefälligkeit, Freunden gegenüber, angenommen werden.

Leipzig, am 20 Junius 1849. **Otto Spamer,**

Verlagsbuchhändler und Inhaber des Allg. Centr.-Geschäfts Bureau's in Leipzig.

(2505) **Humoristische Litteratur!**

Das Dekameron des Boccaccio.

Uebersetzt von E. Ortlepp. 8 Thle.

Ausgabe mit 12 versiegelten Kupfern.

Baarpreis 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr. rhn.

Diese Uebersetzung ist eine der gelungenen, und kostet trotz der eleganten Ausgabe von zwölf ganz neu componirten und fein gestochenen Kupfern kaum so viel als andere, denen dieser Schmuck fehlt. Ausdrücklich wird bemerkt daß diese Ausgabe überall nur auf feste Bestellung gegen Baarzahlung zu erhalten ist, und die Kupfer nicht abgesondert verkauft werden.

Verlag von Fr. H. Köhler in Stuttgart.

(2753—54) **Steckbrief.**

Vom

Untersuchungsrichter am k. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Dr. Friedrich Meyer dahier, Redacteur der mittelfränkischen Zeitung, ist wegen Aufforderung zum Staatsverrath und wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung, von hier abwesend und der Flucht dringend verdächtig.

Es ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansuchen, nach gedachtem Friedrich Meyer zu fahnden, denselben im Falle Betretens zu verhaften und anher liefern zu lassen.

Nürnberg, den 9 August 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement.

Friedrich Meyer ist 45 Jahre alt, ziemlich groß, schlank und hager. Er hat schmales hageres Gesicht, dunkelbraunes Haar und Bart, große dunkle Augen, spitze Nase und Kinn, und trägt einen Schnurrbart. Seine Kleidung kann nicht beschrieben werden.

(2747—48) **Steckbrief.**

Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Kaufmann Jakob Schmitt, von Frankfurt a. M. gebürtig, dahier wohnhaft, ist wegen Aufforderung zum Staatsverrath in Untersuchung.

Derselbe hat sich von hier entfernt, beabsichtigt sich nach Nordamerika zu begeben, und ist sein dermaliger Aufenthalt unbekannt.

Es ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ersuchen, auf gedachten Schmitt zu fahnden, denselben zu verhaften und hieher liefern zu lassen.

Nürnberg, den 8 August 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement.

Jakob Schmitt ist 37 Jahre alt, von ansehnlicher Größe und ziemlich robustem Körperbau. Seine Gesichtsform ist länglich, die Stirne hoch, Augenbrauen und Augen schwarz, die Nase länglich, der Mund proportionirt, das Kinn spitz, die Gesichtsfarbe bleich, er hat schwarzes glattliegendes ziemlich starkes Haar und trägt einen schwarzen Schnurrbart und einen um Wangen, Kinn und Hals starkgewachsenen schwarzen Bart.

Sein Dialekt ist der in Frankfurt a. M. und in dessen Umgegend übliche.

Seine Kleidung ist modern, kann aber näher nicht bezeichnet werden.

[2749] Zu einer freisinnig-conservativen Zeitung wird ein Redacteur gesucht. Deßfallsige Anerbietungen nebst Bedingungen wolle man in frankirten Briefen richten: „An Dr. J. L. Jäger zu Kusel in Rheinbayern."

(2742—43) **Stellegesuch.**

Ein lediger Mann, 28 Jahre alt, der sich von seiner frühesten Jugend an der Landwirthschaft widmete, später zur weiteren Ausbildung die Ackerbauschule zu Hohenheim besuchte, und nun seit drei Jahren als Gutsaufseher auf einigen größern Gütern zur besten Zufriedenheit seiner Herrschaft wirkte, was auch aus den Zeugnissen zu ersehen ist, sucht nun in diesem Fach irgend auf einem größeren Gut als Verwalter ꝛc. angestellt zu werden. Mit etwaigen Anträgen möchte man sich in frankirten Briefen mit Nr. 2742 an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den am entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brescia, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionen dieser Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 227. 15 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Zweifel über das Zustandekommen eines deutschen Reichstags nach dem preußischen Plan, Vorschlag eines industriell-commerciellen Parlaments. Frankfurt (Circularnote des Reichsministeriums in Betreff des preußisch-dänischen Waffenstillstands. Die constituirende Versammlung gegen die Besetzung der Stadt durch andere deutsche Truppen); München (Frhr. Schenk v. Stauffenberg zum Präsidenten der ersten Kammer ernannt. Andere Ernennungen); Kempten, Memmingen und Würzburg (Verhaftungen); Cannstatt (Musterung der aus Schleswig-Holstein zurückgekehrten Truppen); Karlsruhe (E. Eisenhans und Biedenfeld. Kinkel); Rastatt (der Prinz von Preußen); Dresden (Abzug der preußischen Truppen); Meiningen (der Landtag gegen die Drei-Königs-Verfassung); Gotha und Braunschweig (die Stände für die Drei-Königs-Verfassung); Berlin (Tagsbefehl an die preußischen Truppen in Schleswig. Wrangel); Stettin (das Dampfschiff „Prinz von Preußen" verunglückt); Schleswig-Holstein (Anklage gegen Jacobsen wegen vernachlässigter Amtsführung als Chef des Kriegsdepartements. Gerüchte); Graz (Lynchjustiz); Wien (die Aussicht auf eine beschränkte Amnestie. Eine Präbende für Convertiten ausgeschrieben. Sieg der Russen bei Schäßburg. General Skariatin getödtet).

Oesterreichische Monarchie. Die croatische Presse gegen das Ministerium.

Großbritannien. Abreise der Königin nach Belfast. Das zweite Schreiben eines „Ungarn." Ueber die Bedeutung der englischen Sympathie-Meetings für Ungarn. Irland und Canada. Dampfboote für Oesterreich.

Frankreich. Oudinot. Requisitorium gegen P. Bonaparte. Reactionirung der von der provisorischen Regierung entlassenen Stabsofficiere. Straßburg.

Italien. Neapel (Entbindung der Königin); Rom (schlechter Gesundheitszustand der französischen Besatzung); Florenz (der französische Gesandte); Turin (die Trauer. A. Sasst); Treviso (Ausfall von Brondolo. Venetianische Deputation nach Mestre).

Türkei. Brand in Seres. Die bosnischen Insurgenten vor Bihac.

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Anerkennung Ungarns nur bedingt zugesagt.

Beilage. Die verschiedenen deutschen Zollgebiete und ihre Einigung. — Die Noth des bayerischen Schulwesens. — Badische Standrechtsverhandlungen. — Von der Ostsee. (Schleswig-holsteinische Politik und Truppenmacht.) — Paris. (v. Lesseps' Denkschrift.) — Französische Finanzen. — Rom.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 11; Frankfurt 12; Augsburg 14 Aug.

Deutschland.

E. W. Ist die Nothwendigkeit einer Einigung in Deutschland seit der Auflösung des Parlaments schwächer geworden? Ist man dieser Einigung, nachdem die durch das Parlament versuchte vereitelt worden, näher gekommen? Sind die Aussichten solche zu Stande zu bringen, besser geworden? Wenige die dem Gang der Angelegenheiten mit unbefangenem Blick gefolgt sind, möchten auch nur eine dieser Fragen mit Ja beantworten, auch wenn man auf das was die Reaction seit dem Mai ausgesäet hat gar keine Rücksicht nehmen will. In den letzten Tagen ist von Preußen ein offenkundiger Schritt geschehen daß es die Berufung eines neuen Reichstags ernstlich betreiben will, zum mindesten hat die Regierung diese Absicht angekündigt, indem sie erklärte einen Gesetzentwurf über die Wahl der Mitglieder des Staatenhauses einbringen zu wollen. Wird dieser Versuch von Erfolg begleitet seyn? Wir zweifeln. Preußen betreibt zwar die Sache mit sichtlicher Eile, und will auf kein Provisorium eingehen, aber unser Zustand ist, solange Oesterreich nicht freie Hand hat, nothwendig ein provisorischer. Preußens Gründe zur Eile mögen seyn welche sie wollen, sie werden stets von der öffentlichen Meinung nur dahin gedeutet werden daß es die jetzige Verlegenheit Oesterreichs benützen wolle um sich in den Sattel zu setzen. Aber um dieß thun zu können dazu reichen Truppenaufstellungen nicht aus, ja wir möchten diese Demonstrationen wie sie in letzter Zeit von beiden Seiten in Frankfurt zum Aergerniß von ganz Deutschland versucht wurden, eher ein Hinderniß nennen, denn dessen darf man sicher seyn, der Streit in Deutschland selbst wird nicht durch die Waffen ausgefochten, und Preußen hat, indem es sich selbst den Ordnerberuf zuerkannte und 250,000 Mann unter die Waffen rief, sich selbst mehr geschadet als genützt, wie sehr man auch die Niederschlagung des Aufstands in Baden sich als Verdienst anrechnen mag. Gestützt auf dieses Verdienst ist man Willens jetzt auf eigene Faust einen deutschen Reichstag zu berufen oder wenigstens herbeizuführen, und gedenkt aus einer Kammer, die von einem Viertheil der Urwähler gewählt worden, sich die passenden Werkzeuge für das neue Staatenhaus auszulesen und dieses dadurch zu beherrschen. Allein ganz abgesehen von der Partei im eigenen Lande, welche diese Wahlen als gar nicht gültig anerkennt — eine Frage womit allerdings die andern Staaten sich kaum zu befassen haben möchten — ist die Wahrscheinlichkeit nicht groß daß das zum zweitenmal octroyirte Wahlgesetz, welches in Preußen selbst die sonderbarsten Erscheinungen und Verlegenheiten zu Tage förderte, an irgendeinem andern Orte anerkannt und angenommen werden wird. Geschieht dieß aber nicht und wählen die andern Staaten, sey es nach dem Frankfurter Wahlgesetz, sey es nach den im einzelnen Lande geltenden Gesetzen, so gibt Preußen selbst die Grundlage des Dreikönigs-Bundes auf, demzufolge das neue Wahlgesetz ebenso untrennbar mit der neuentworfenen Reichsverfassung verbunden ist wie das Frankfurter Wahlgesetz mit der Frankfurter Aufstellung. Das ist die eine Klippe, die andere liegt in den Ständen der einzelnen Staaten. Preußen hat die Ansicht aufgestellt daß die Zustimmung der Regierungen zu dem Dreikönigs-Bund auch ohne die Zustimmung der Stände gültig sey. Darin liegt ein innerer Widerspruch, denn das Staatenhaus soll ja hauptsächlich aus den Ständeversammlungen hervorgehen, diese können also durch eine Verweigerung der Wahl die ganze Sache rückgängig machen, ganz abgesehen daß die Erklärungen von Mecklenburg selbst und mancher andern Staaten es gar nicht wahrscheinlich machen daß die Regierungen sich den Kammern gegenüber auf einen solchen Standpunkt werden stellen wollen oder können, es müßte denn seyn daß es allen gelänge nach preußischem Beispiel eine Kammer zusammenzusetzen von der man keinen bedeutenden Widerspruch zu erwarten hat. Dazu ist aber vorerst wenig Aussicht, in Hannover nicht, wo die Kammern im nächsten Monat wohl zusammentreten, und in Sachsen nicht, wo man noch gar keine Anstalt macht sie zu berufen, und wie es scheint sehr in Verlegenheit ist ob man das preußische Wahlgesetz octroyiren oder nach dem alten wählen lassen soll; Bayern und Württemberg, wo man der Berliner Aufstellung ohnehin nicht geneigt, sind dabei noch gar nicht in Berechnung gezogen. Wie unter diesen Umständen ein Reichstag, und vollends einer nach dem Zuschnitt der Berliner Aufstellung zu Stande kommen soll, ist nicht abzusehen. Käme er aber zu Stande so wäre erst noch die Frage ob er den Regierungen, und namentlich der preußischen, sonderlich nützlich wäre. Die dortigen Demokraten würden schwerlich ihren Entschluß sich nicht bei den Wahlen zu betheiligen auch auf den deutschen Reichstag ausdehnen, da dieser Entschluß, als Demonstration betrachtet, ohnehin schon seine Dienste gethan hat, und welche Resultate die Wahlen trotz des neuoctroyirten Wahlgesetzes haben könnten, das mag die Nichtbetheiligung von zwei Dritteln bis drei Vierteln der Urwähler an den letzten Wahlen und die Ergebnisse der Städtetage in Rheinpreußen und in Ostpreußen so ziemlich ahnen lassen; im übrigen Deutschland dürften die Wahlen aber ungünstiger für Preußen ausfallen als fürs erste Parlament. Abgesehen hievon aber müßte der neue Reichstag, man möchte von vornherein seine Befugnisse noch so sehr beschränken wollen, nothwendig das Schiedsrichteramt zwischen den streitenden Regierungen über sich nehmen, falls diese sich nicht in nächster Zeit einigen, wozu sehr geringe Aussicht vorhanden ist. In einer Beziehung müssen wir freilich Preußen mit seinem Drängen

Digitized by Google

nach einem Reichstag Rechte geben: die Verwirrung in Deutschland wächst sichtlich heran, und kein einzelner Staat, weder Oesterreich noch Preußen, der andern ganz zu geschweigen, ist für sich allein im Stande solche zu lösen. Dieß macht die baldige Berufung eines Reichstags im Interesse aller, und namentlich der Regierungen selbst dringend nöthig, da aber die Vorbedingungen dazu bei der natürlichen Schwerfälligkeit eines noch nicht organisirten Bundesstaats nicht so leicht herzustellen sind, die allgemeine Unbehaglichkeit aber sichtlich im Steigen begriffen ist, so möchte es gerathen seyn den durch das erste Parlament völlig vernachlässigten materiellen Interessen eine Genugthuung zu geben, und ein commerciell-industrielles Parlament zu berufen, das die Aufgabe hätte die wirklich oder scheinbar streitenden Interessen der einzelnen Theile zu versöhnen. Zahlreiche Gründe sprechen für eine solche Maßnahme: 1) sie würde nicht die Leidenschaften nähren sondern beschwichtigen; 2) sie würde die politische Einigung anbahnen und einige wesentliche Hindernisse derselben aus dem Wege räumen; 3) ein kaum zweifelhafter Erfolg derselben würde die Gründe heben weßhalb jetzt England durch allerhand verdeckte Mittel der Einigung Deutschlands entgegenarbeitet; 4) würde das Volk sehen daß man sich ernstlich mit seinen Interessen beschäftigt, und ein Vertrauen gewinnen das ihm jetzt bei den unentwirrbaren Streitigkeiten der Regierungen untereinander mehr und mehr abhanden kommt. Ein solches Parlament, wenn es auch bloß mehr berathender als beschließender Natur wäre, müßte bessere Früchte tragen als vorerst ein Reichstag nur immer bringen könnte, denn dieser müßte entweder bei der Uneinigkeit der Regierungen abermals nutzlos auseinandergehen, oder ein Schiedsrichteramt sich aneignen das den Regierungen am wenigsten genehm seyn könnte. *)

§ **Frankfurt a. M.**, 13 Aug. Die constituirende Versammlung hat in ihrer heutigen Nachmittagssitzung auf Antrag des Dr. Braunfels beschlossen: den Senat zu ersuchen mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken daß die vertrags- und rechtswidrige Besetzung des Frankfurter Gebiets durch Truppen anderer Staaten aufhöre. Der Senat solle die rechtliche Stellung des hiesigen, allen andern deutschen Staaten gleichstehenden Staates den Militärbehörden gegenüber vollständig wahren, namentlich die Bestellung der Stadtcommandantschaft und die freie Verfügung über die Stadtwehr wieder an sich nehmen. Für fremde Einquartierung soll jedesmal von dem betreffenden Staate die Vergütung vorschußweise geleistet werden. Endlich wird auf baldmöglichste Zurückberufung des Frankfurter Linienbataillons gedrungen. — So eben (6 Uhr) rückt wieder ein Bataillon des 30sten preußischen Linienregiments (das dritte) von Mannheim hier ein, und wird einquartiert. Das zweite Bataillon war gestern eingetroffen, dagegen heute das Bataillon des achten Landwehrregiments abmarschirt.

In der Weser-Zeitung ist über den preußisch-dänischen Waffenstillstand folgende Circularnote des Reichsministeriums in Frankfurt veröffentlicht. „Se. kais. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser haben auf Antrag Ihres Ministerraths den Unterzeichneten beauftragt in Betreff der zu Berlin am 10 d. zwischen dem k. preußischen und k. dänischen Bevollmächtigten abgeschlossenen Friedenspräliminarien und Waffenstillstandsconvention an sämmtliche deutsche Bundesstaaten die nachstehende Mittheilung zu richten: „Als die k. preußische Regierung am 18 Mai d. J. der provisorischen Centralgewalt für Deutschland den Entschluß ankündigte die Leitung des Kriegs und der Unterhandlungen mit Dänemark in die Hand zu nehmen, erschien der Centralgewalt die Nothwendigkeit eines Schrittes nicht nachgewiesen welcher den Fortbestand der Fundamentalsätze des deutschen Bundesrechts thatsächlich verneinte, und in seinen Voraussetzungen und in seinen Folgen gleich bedenklich war. In ihrem Rechte ebenso sehr durch den Artikel XI der Bundesacte gesichert, wie durch das Gesetz vom 28 Jun. 1848 verpflichtet zur Wahrung der Ehre und der Interessen Deutschlands in einem Bundeskriege, und besorgt vor dem Unglück einer beginnenden Auflösung des Bundes in seinen wichtigsten Beziehungen, ersuchte die Centralgewalt mit Schreiben vom 23 Mai d. J. die königliche Regierung der erwähnten Ankündigung keine Folge zu geben und bis auf weiteres dem Reichsverweser die Unterstützung Preußens bei der Kriegsführung und Friedensunterhandlung mit Dänemark fernerhin zu gewähren. Eine Erwiederung der königl. Regierung auf dieses Ersuchen scheint in Folge der seitdem von Preußen ausgesprochenen allgemeinen Ansicht der Lage Deutschlands unterblieben zu seyn, wornach der deutsche Bund zwar noch in seiner Wesenheit bestehen, aber in der provisorischen Centralgewalt ein zureichendes und berechtigtes Organ nicht besitzen soll. Es ist bekannt daß die preußische Regierung, obwohl diese ihre Auffassung in ihren letzten Folgerungen seither weder rechtlich noch praktisch ins Leben treten konnte, dieselbe doch selbst durch völligen Abbruch des Geschäftsverkehrs mit der provisorischen Centralgewalt bethätigen zu müssen glaubte. Von der schwankenden nur der Macht und dem Zufall preisgegebenen Lage in welche die früher vom deutschen Bunde, dann von der Centralgewalt geleiteten gemeinsamen Angelegenheiten hierdurch geriethen, bot der deutsch-dänische Streit sofort ein Beispiel. Die seither in London Namens des Reichsverwesers geführten Friedensunterhandlungen wurden ohne eine Betheiligung der Centralgewalt nach Berlin verlegt, während gleichzeitig der Oberbefehlshaber des aus den Contingenten verschiedener Staaten zusammengesetzten Heeres in Eid und Pflicht des Reichs verblieb. Die unter so beklagenswerthen Umständen zwischen Preußen und Dänemark zu Stande gekommenen Verträge sind dem Reichsverweser weder zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt worden, noch können Se. kais. Hoh. in der Pflicht und Würde Ihrer Stellung oder in dem materiellen Inhalt jener Verträge einen Beweggrund erkennen die denselben abgehende Rechtsverbindlichkeit für die Gesammtheit aus eigenem Antriebe zu ergänzen, oder den Beitritt anderer deutschen Staaten, welcher von Seite Preußens anheimgegeben worden ist, für rechtmäßig zu erklären. Se. kais. Hoh. erachten sich vielmehr für verpflichtet sowohl die Rechte der Centralgewalt Deutschlands als diejenigen aller einzelnen Staaten Deutschlands gegen die mehrerwähnten Verträge ausdrücklich zu verwahren, und die rechtsgültige Erledigung des Streites mit Dänemark dem künftig im Namen Deutschlands abzuschließenden Frieden vorzubehalten. In der Rücksicht jedoch daß es unter den gegebenen Verhältnissen nicht in der Aufgabe der Centralgewalt gelegen seyn kann die Fortsetzung eines Kriegs, welcher thatsächlich kein deutscher Krieg geblieben ist, durch einzelne Bundesstaaten zu veranlassen oder zu autorisiren, und dadurch die Gefahren des innern Zwiespalts unberechenbar zu vermehren, haben Se. kais. Hoh. zeitig sich bewogen gefunden Ihrerseits den Befehl zu einer factischen Einstellung der Feindseligkeiten nach Maßgabe der rein militärischen Bestimmungen der Berliner Waffenstillstandsconvention zu ertheilen, und die Reichsminister des Kriegs und der Marine mit allen zu diesem Zweck weiter erforderlichen Anordnungen zu beauftragen. Der Unterzeichnete hat die Ehre die hohen deutschen Regierungen demgemäß zu ersuchen hinsichtlich der nöthig werdenden Verfügungen über die im Reichsdienst gegen Dänemark verwendeten Contingente mit dem Reichskriegsminister in Benehmen zu treten, im übrigen aber die gegenwärtige verwahrende Erklärung gefälligst zur Wissenschaft zu nehmen. Frankfurt a. M., 4 Aug. 1849. Der Präsident des Reichsministerraths (gez.) Wittgenstein. An den substituirten Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, für Schleswig-Holstein, Hrn. Legationssecretär v. Stedman, dahier."

Bayern. * **München**, 14 Aug. Se. Maj. der König hat vermöge Allerhöchster Entschließung vom 12 d. M. den Hrn. Reichsrath Frhrn. Schenk von Stauffenberg für die Dauer des auf den 3 Sept. l. J. einberufenen Landtags zum ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ernannt. Weitere Ernennungen sind: unterm 9 Aug. wurde der functionirende Staatsprocurator-Substitut Karl Alwens in Zweibrücken zum Assessor außer dem Status an dem Bezirksgerichte Kaiserslautern, dann unterm 10 Aug. auf die am Kreis- und Stadtgericht München erledigte Assessorstelle, unter Vorrückung des außerstatusmäßigen Assessors Alois Mäbler in den Status, der Assessor des Kreis- und Stadtgerichts Nürnberg Wilhelm Rupprecht, auf sein Ansuchen, als Assessor außer dem Status versetzt, und auf die hiedurch am Kreis- und Stadtgericht Nürnberg sich erledigende Assessorsstelle außer dem Status der Landgerichtsassessor Karl Ernst Meißner in Gunzenhausen ernannt; und unterm 11 auf die Landrichterstelle zu Oberviechtach der erste Landgerichtsassessor Lorenz Huber zu Stadtamhof; ferner auf die hiedurch erledigte erste Landgerichtsassessorsstelle der erste Landgerichtsassessor Zölch zu Neumarkt; endlich der Landgerichtsassessor Ernst Weißmann zu Weißenburg auf die Dauer eines Jahres quiescirt und an seine Stelle der Acceßist des Kreis- und Stadtgerichts Augsburg, Wilhelm v. Hößlin, und zum Rechnungscommissär der Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, der Rechnungsrevisor Wilhelm Münch zu Speyer ernannt.

Würzburg, 11 Aug. In Folge auswärtiger Requisition wurden heute Vormittag Hr. Dr. Chr. Schmidt (als Abgeordneter gewählt) und Kaufmann Karl Mayer verhaftet. (N. W. Z.)

An demselben Tag ist in Kempten Professor Haggenmüller, gewesener Abgeordneter zur Nationalversammlung, und der zum Landtagsabgeordneten gewählte Landgerichtsassessor Mayer von Ottobeuren gefänglich eingezogen worden. Der letztere wurde auf die Frohnveste nach Memmingen gebracht.

Württemberg. ⊙ **Cannstatt**, 12 Aug. Gestern früh 8 Uhr musterte Se. Maj. der König das aus Schleswig-Holstein zurückgekehrte erste Bataillon des achten Infanterieregiments auf dem in der Nähe hiesiger Stadt am Neckar gelegenen Exercirplatze. Der König wurde von den sonnverbrannten Kriegern mit donnernden Hochrufen empfangen, und war über das Aussehen und die Haltung der Truppen sichtlich erfreut. Nach beendigter Musterung wurde das ganze Bataillon mit der Eisenbahn nach

*) Sollte ein Parlament der materiellen Interessen, solange die allgemeinen Verhältnisse Deutschlands in der Schwebe sind, nicht auf noch unüberwindlichere Schwierigkeiten stoßen? Der Friede zwischen den Freihandelsmännern und den Schutzzöllnern ist an sich nicht leicht herzustellen, und jede politische Organisationen und Ausgleichungen [illegible]

Red. d. Allgem. Ztg.

Digitized by Google

Geißlingen befördert, von wo dasselbe am 14 d. M. in der Bundesfestung Ulm gleichzeitig mit dem aus Baden kommenden zweiten Bataillon des achten Infanterieregiments einrücken wird, um fortan einen Theil der dortigen Besatzung zu bilden; übrigens wird das eine dieser Bataillone die im ehemaligen Benedictinerstifte Wiblingen eingerichtete Caserne beziehen, da die in Ulm verfügbaren Locale nicht hinlänglichen Raum für die verstärkte Besatzung bieten, obwohl bei den Regimentern auf den zeitlichen Friedensstand beurlaubt wird. Die aus Schleswig kommenden Soldaten haben im dortigen Lande elf ihrer Cameraden zur ewigen Ruhe geleitet, im übrigen aber keine Verluste erlitten, da sie nur einmal, im Treffen bei Ulderup, mit den Dänen ins Gefecht kamen. Nicht genug rühmen können die Leute das biedere herzliche Benehmen der Schleswiger und Holsteiner, insbesondere aber machte auf sie die cameradschaftliche Freundlichkeit zwischen Officieren, Unterofficieren und Soldaten des schleswig-holsteinischen Heeres einen guten Eindruck, umsomehr als man davon wenigstens früher im südlichen Deutschland aus eigener Erfahrung keine Kenntniß hatte. Die Schroffheit mit der in Süddeutschland die Officiere vom Soldaten sich gesondert halten, hat in Baden ihre Früchte getragen.

Gr. Baden. * **Karlsruhe**, 11 Aug. Ernst Elsenhans soll mannhaft in den Tod gegangen seyn: für die Sache der Freiheit, wofür ich gelebt, werde ich auch zu sterben wissen, waren seine Worte bei Verkündigung des Urtheils. Bei der Execution mußte der befehligende Officier ihn dringend bitten sich die Augen verbinden zu lassen. Nicht gleiches hört man über Biedenfeld; er hatte seine Haltung verloren; wie denn überhaupt im Leben eine höhere sittliche Würde ihm nicht verliehen war. Ein weites Grab soll die Opfer alle umfassen; wirklich nehmen auch die Hügel der bis jetzt gefallenen nur einen kleinen Theil der ausgehobenen weiten Grube ein. Nach Biedenfels Schicksal zu urtheilen werden der Sühne durch „Pulver und Blei“ noch viele verfallen, denn es sprachen zu seinen Gunsten manche mildernde Umstände; man hatte ihn von Bühl gewaltsam aus dem Bett geholt das Commando des dritten Regiments zu übernehmen, und die Bürgerschaft von Rastatt hatte ihn flehentlich gebeten in der Stadt zu bleiben, auch hatte diese Bürgerschaft sowie die Bühler vergebens alle Schritte zu seiner Begnadigung versucht. Es scheint somit daß man als des Todes schuldig alle jene betrachtet welche in Gefechten ein Commando geführt, und deren Zahl ist groß. Daß Kinkel begnadigt sey hat sich amtlich noch nicht bestätigt; doch sollte man meinen daß schon der Umstand wie man den Gefangenen zur Abfertigung von einem Commandirenden zum andern sendet, Gröben an Hirschfeld weil Kinkel beim zweiten Corps gefangen genommen worden sey, Hirschfeld an Peucker weil die Truppen welche ihn gefangen „Reichstruppen“ gewesen, die nur vorübergehend beim zweiten Corps gestanden, daß, sage ich, dieser sichtlichen Scheu vor Vollstreckung des Bluturtheils offenbar Begnadigungsgründe unterliegen müssen. Und wahrlich, er wie seine Familie müssen bei jeder Kunde von einer vollzogenen Hinrichtung erneuten Todesschmerz empfinden: eine grauenvolle Lage.

½ **Rastatt**, 13 Aug. Mit dem zweiten Eisenbahnzuge von Karlsruhe kam heute der Prinz von Preußen hier an. Bei den Trümmern des Bahnhofes *) empfing ihn der Gouverneur, der Festungscommandant, viele Officiere, die großherzoglichen Beamten und Staatsdiener, der Bürgermeister mit dem Stadtrathe. Der Gouverneur, der Oberamtmann, der Bürgermeister bewillkommten ihn durch kurze Ansprache. Der Prinz entgegnete in flüssiger Rede freundliches und treffendes. „Die Stadt sey allerdings mit dem ganzen Staate schwer betroffen, groß sey der Schaden und nur dem einmüthigen Wirken aller Kreise möglich denselben allmählich auszugleichen. Freilich werde es nicht schnell gehen; in alle Verhältnisse sey das Verderbniß eingedrungen, das Volk verdorben, die Jugend verdorben, die Lehrer verdorben. Eine Generation werde dahin gehen bis hier alles gut gemacht sey; doch habe er die Hoffnung daß kein Theil es an dem Geeigneten fehlen lasse.“ Und nun bewillkommten ihn mit lautem Hall die nämlichen Wallgeschütze die vor kurzem das tödtliche Eisen gegen sein Lager geschleudert hatten, und die glänzende Cavalcade setzte sich nach der Stadt in Bewegung. Sie wandte sich hier nach dem Fort B welches zuerst besichtigt wird. Mittlerweile wird im Blutrathe über Major Maier und den alten Böning abgeurtelt. Gegen den erstern wird wahrscheinlich nur Gefängnißstrafe ausgesprochen werden, diesen wird wohl die Ankunft des Prinzen nicht retten.

K. Sachsen. **Dresden**, 11 Aug. Dem Vernehmen nach werden in nächster Woche, wahrscheinlich den 15 Aug., sämmtliche preußische Truppen das Königreich Sachsen verlassen. Gestern bereits sind von dem Lissaer Gardelandwehrbataillon und von dem Samter'schen Bataillon des 18ten Landwehrregiments von jedem 200 Mann in ihre Heimath entlassen worden und haben heute Morgen mittelst der Eisenbahn Dresden verlassen. Die Bataillone sind nunmehr nur noch in einer Stärke von 600 Mann. Die Bestimmung der preußischen Truppen ist Thüringen, und zwar die Gegend nördlich von Erfurt; sie werden in 18 Tagen in ihren zukünftigen Cantonnirungen eintreffen. (Leipz. Z.)

Thüringen. **Gotha**, 8 Aug. Heute ist der Anschluß an das Dreikönigsbündniß auch in unserer Ständekammer entschieden worden. Die Frage wurde nach kurzen Verhandlungen entschieden, indem die Versammlung mit großer Majorität den Ausschußantrag genehmigte, der also gefaßt war: „Obschon die Versammlung die in dem Ministerialerlasse vom 3 d. M. ausgesprochene Ueberzeugung daß bei den gegenwärtigen politischen Verhältnissen in Deutschland die Bildung eines deutschen Bundesstaats mit parlamentarischer Verfassung, mithin die Herstellung deutscher Einheit, nur auf dem durch das Bündniß der drei Könige angebahnten Weg zu erreichen stehe, in dieser Allgemeinheit nicht theilen kann, so erkennt sie doch die Stellung des Herzogthums Gotha gegenüber den dermaligen politischen Verhältnissen Deutschlands als eine solche welche den Anschluß des Herzogthums an das Bündniß der drei Könige als eine äußere Nothwendigkeit erscheinen läßt. Die Versammlung trägt auch lediglich dieser erkannten äußern Nothwendigkeit Rechnung, indem sie die zufolge des Gothaischen Staatsgrundgesetzes erforderliche Zustimmung zum diesseitigen Anschlusse an das Bündniß der drei Königreiche ertheilt. Sie knüpft jedoch an diese ihre Zustimmungsertheilung die Voraussetzungen daß alle Zugeständnisse welche einem der dem Bundnisse beigetretenen oder noch beitretenden Staaten in Beziehung auf das Wahlverfahren ꝛc. gemacht, auch auf das Herzogthum Gotha ausgedehnt werden; daß ferner die Staatsregierung mit allen Kräften dahin wirke daß das dem Berliner Verfassungsentwurf beigefügte Wahlgesetz innerhalb des zu erreichenden Spielraums den hiesigen Verhältnissen so entsprechend als möglich modificirt, und daß endlich bei der Besetzung des Schiedsgerichts dem Herzogthum Gotha ein unter Mitwirkung der Volksvertretung auszuübendes Mitbesetzungsrecht, sey es auch in Verbindung mit den übrigen thüringischen Staaten, eingeräumt werde. Außerdem beschränkt die Abgeordneten-Versammlung ihre Zustimmung zu dem fraglichen Bündnisse und zu dem ihr in extenso mitgetheilten Staatsvertrage auf den Inhalt dieses letztern, und will dem Herzogthum Gotha den sofortigen Rücktritt von dem in Frage stehenden Bündniß ausdrücklich vorbehalten wissen, für den Fall daß dem Inhalte des dem Bündnisse zu Grunde liegenden Vertrags von Seite der das Bündniß proponirenden Regierungen nicht nachgegangen wird, sey es daß diese sämmtlich in einzelnen Beziehungen dem Vertrag untreu werden, sey es daß eine derselben von dem Bündniß zurücktritt oder daß das Bündniß zu andern als den in dem Vertrage klar ausgesprochenen Zwecken benutzt werden soll. (D. A. Z.)

Meiningen, 9 Aug. Der Landtag hat das Ansinnen der Regierung die Dreikönigsverfassung gutzuheißen mit 16 gegen 8 Stimmen zurückgewiesen. Man erwartet für morgen das Auflösungsdecret. (Deutsche Volksleuchte.)

H. **Braunschweig**. ⁰⁄₀ **Braunschweig**, 10 Aug. Unterm 6 d. habe ich Ihnen berichtet daß unsre Regierung der Abgeordnetenkammer eine Vorlage, den Beitritt des Herzogthums zu dem Bündnisse vom 26 Mai 1849 betreffend, gemacht, und diese solche der Commission für die deutschen Angelegenheiten zur schleunigen Berichterstattung übergeben hat. Dieser Bericht ist gestern verfaßt und heute bekannt geworden. Die Mehrheit der Commission, vier Mitglieder, stimmt dafür die Proposition der Regierung zu genehmigen, die Minderheit derselben, drei Mitglieder, schlägt in einem Separatbericht den Uebergang zur motivirten Tagesordnung vor. Die Majorität stellt sich auf den Boden der Thatsachen, nämlich den auch nicht von der Minderheit bestrittenen, daß die Durchführung der Frankfurter Verfassung für uns gegenwärtig oder in einer berechenbaren Zukunft zur Unmöglichkeit geworden sey, und der durch die Verträge von 1815 gebildete deutsche Bund gegenwärtig eines jeden wirksamen Organs entbehre, da die provisorische Centralgewalt der Grundlagen ihrer rechtlichen Existenz beraubt und factisch gelähmt ihr Scheindasein wahrlich nicht zum Wohle Deutschlands friste. Das Bündniß vom 26 Mai 1849 verfolge den doppelten Zweck: 1) der Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Deutschlands, sowie die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten; 2) die Bildung eines bleibenden Bundesstaats auf der Grundlage des bekannten Verfassungsentwurfs. Es ergebe sich daraus daß dadurch theils den Bedürfnissen einer gesicherten Rechtsordnung sofort Genüge geleistet, theils die dauernde Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat angebahnt werden solle. Die meisten deutschen Staa-

*) Ich muß hier die nach übereinstimmender Aussage früher gemachte Angabe widerrufen daß die deutsch-polnische Legion den Bahnhof angezündet habe; es geschah — aus strategischen Rücksichten — von den Preußen selbst.

Digitized by Google

ten, namentlich die kleineren, könnten auf eine selbständige politische Existenz keinen Anspruch machen; ihre innere und äußere Existenz, ihre Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit sey daher wesentlich durch Bündnisse bedingt. Dem rechtlich forteristirenden deutschen Bunde fehle ein wirksames Organ, und es lasse sich mit Wahrscheinlichkeit nicht voraussehen wann es gelingen werde ein solches neu zu schaffen. Den Schutz der innern und äußern Sicherheit durch ein engeres Bündniß unter der Oberleitung der Krone Preußens zu erlangen erscheine daher als eine durch die Umstände empfohlene, ja gebotene Maßregel. Bedeutsamer noch in seinen Folgen sey das Bündniß als Anbahnung einer endgültigen Bundesverfassung. Sey auch vielen die Frankfurter Verfassung wegen der Art ihrer Entstehung lieb und theuer, werde auch von vielen ihr Inhalt, namentlich das Wahlgesetz, dem Berliner Entwurf vorgezogen, so sey die Commission doch überzeugt daß alle als Hauptziel ihres Strebens „den einheitlichen Bund deutscher Staaten mächtig nach außen, im Innern getragen durch kräftige, gemeinsame und volksthümliche Institutionen" in den Vordergrund stellen. Um dieses wesentliche Ziel zu erreichen, dürften Opfer nicht gescheut werden, und wenn sich nicht läugnen lasse daß gegenwärtig nur der Beitritt zu dem Bündniß zu dem ersehnten Ziele führe, so werde ein politisch aufgeklärtes Volk nicht zum Schmollen seine Zuflucht nehmen. Daß der auf sämmtliche deutsche Staaten, mit Ausnahme Oesterreichs berechnete Bundesstaat, wegen des Nichtbeitritts von Bayern und vielleicht auch von Württemberg möglicherweise doch nicht zu Stande komme, dürfe die Commission nicht irren, denn man sey zu der Annahme berechtigt daß die verbündeten Staaten auch ohne diese einen Reichstag berufen, und ihm den Entwurf der Verfassung vorlegen würden. Die Minderheit der Commission stützt sich vorzüglich auf die früheren Beschlüsse der Kammer, wodurch dieselbe sich verpflichtet die Frankfurter Reichsverfassung aufrechtzuerhalten. Es sey zwar in diesem Augenblick für die Kammer eine physische Unmöglichkeit vorhanden dieselbe ins Leben zu rufen, ebensowohl aber wegen ihres gegebenen Wortes eine moralische Unmöglichkeit durch Annahme einer andern Verfassung gegen sie zu wirken. Auf der andern Seite sey aber die Erreichung der deutschen Einheit auf dem gebotenen neuen Wege nicht gesichert, denn Sachsen und Hannover seyen nicht definitiv beigetreten, der Beitritt Hannovers sey aus materiellen Gründen eine Lebensfrage für uns, ein Bundesstaat ohne Hannover für die norddeutschen kleineren Staaten gefährlich, nicht zu gedenken daß die feste Bildung eines norddeutschen einheitlichen Bundesstaats ohne Württemberg und Bayern unfehlbar auf lange Zeit zu einer Spaltung in Nord- und Süddeutschland führen werde. Deßhalb stimmt die Minorität für die motivirte Tagesordnung. 11 Aug. Wie vorauszusehen war die wichtige Frage Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen, und eine Menge Redner ließen sich fast fünf Stunden dafür und dawider hören. Bei der Abstimmung fand sich eine Majorität von 31 Stimmen gegen 21 für den Majoritätsantrag der Commission. Die Opposition gab sich aber noch nicht geschlagen, sie wollte vielmehr auf diesen Fall die Bestimmung des Landesgrundgesetzes angewandt wissen wornach zu Verfassungsänderungen eine einfache Majorität nicht genüge sondern zwei Drittel der Stimmen erforderlich seyen, und brachte es zur Abstimmung darüber ob ein solcher Fall vorliege, welches aber mit entschiedener Mehrheit verneint wurde.

Preußen. Das Militärwochenblatt enthält den Allerhöchsten Tagsbefehl an die preußischen Truppen in Schleswig: „In Folge des mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstands kehrt jetzt der größere Theil von Euch in die Heimath zurück. Ihr habt bei den Kriegsoperationen in Schleswig und Jütland den Ruhm preußischer Tapferkeit und preußischer Disciplin treu bewahrt. Euer Verhalten ist der Ehre der preußischen Waffen würdig gewesen, und das Andenken derer welche ihre Tapferkeit und Treue mit dem Tode besiegelt haben, wird dem Vaterland heilig seyn. Im vollen Maße habt Ihr den Dank Eures Königs und Kriegsherrn verdient, den ich euch hierdurch ausspreche. Sanssouci, 31 Jul. 1849. (Gez.) Friedrich Wilhelm. (Gegengez.) v. Strotha. Die vorgedruckte Allerhöchste Cabinetsordre wird hiemit zur Kenntniß der Armee gebracht. Berlin, 4 Aug. 1849. Kriegsministerium. v. Griesheim. Allgemeines Kriegsdepartement. v. Herwarth." Ferner die Befugnisse des Oberbefehlshabers der Truppen in den Marken als Gouverneur von Berlin: „In Gemäßheit einer Allerhöchsten Cabinetsordre vom 28 Jul. d. J. wird der General der Cavallerie v. Wrangel auch nach Aufhebung des Belagerungszustandes von Berlin, solange derselbe als Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken sein Standquartier daselbst hat, neben seinen sonstigen Rechten auch die Befugnisse des Gouverneurs ausüben und der Commandant in den Wirkungskreis eintreten der ihm durch die in Folge der Ordre vom 13 Mai 1838 ergangene Instruction zugewiesen worden ist. Diese Allerhöchste Bestimmung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Berlin, 1 Aug. 1849. Kriegsministerium. v. Griesheim. Allgemeines Kriegsdepartement. v. Herwarth."

Stettin, 8 August. So eben erhalten wir die Anzeige daß das Dampfschiff „Prinz von Preußen" heute früh in Swinemünde in Brand gerathen ist. Es wurde durch den Delphin bei den Növenhokenschen Mühlen auf Grund geschleppt um die Maschine zu retten. (Nd. Z.)

Schleswig-Holstein. Die Landesblätter (bis 10 Aug.) verwahren sich gegen die Unterstellung als ob der Beschluß die schleswig-holsteinischen Truppen hinter die Eider zurückzuziehen ein Act der Unterwerfung unter die Bedingungen des Waffenstillstands sey. Der Abgeordnete Mommsen, von der Rechten, hat in diesem Sinn einen Antrag gestellt. Einundzwanzig Abgeordnete, Claussen, Tiedemann u. s. f. haben sogar gegen den Chef des Kriegsdepartements Jacobsen eine förmliche Anklage eingebracht, welche dahin geht 1) daß derselbe auf eine schuldvolle Art die Bildung einer hinreichenden Wehrmannschaft verabsäumt habe; 2) daß man die ökonomische Verwaltung im Kriegsdepartement bei einer sorgfältigen und strengen Untersuchung höchst mangelhaft finden werde; 3) daß die Rechtspflege im Heerwesen willkürlich sey. Dieß war auf die Erklärung Jacobsens geschehen daß General Bonin und die andern preußischen Officiere bei thatsächlichem Widerstand der Herzogthümer gegen den Waffenstillstand den schleswig-holsteinischen Dienst sofort verlassen werden, daß daher allerdings die Statthalterschaft es für ihre Pflicht erachte einen Zusammenstoß mit dem Feind zu vermeiden, solange nicht das Heer mit tüchtigen Führern versehen sey. Noch ist überhaupt vieles im unklaren. Die bereits in den Zeitungen gestandenen Ernennungen des dänischen, preußischen und englischen Regierungskommissärs für Schleswig werden von der Berl. Ztg. (Kopenhagen 9 Aug.) für bloßes Gerücht erklärt, mit dem Beifügen daß die Regierungen einig geworden seyen die getroffenen Wahlen nicht früher als am Tag der Einsetzung bekannt zu machen. In Hadersleben (9 Aug.) wollte man wissen daß die schwedischen Besatzungstruppen bereits auf Alsen eingetroffen. Offenbar voreilig: nach der Gothenburger Handels- und Schifffahrtszeitung (7 Aug.) sind die Regimenter Wermland, Calmar ꝛc., selbst ein Bataillon des ersten Leibregiments zu dieser Besetzung bestimmt, aber noch hört man nichts von Einschiffung. In Flensburg sollen mehrere dänische Officiere die mit Dampfboot eingetroffen, von den preußischen Soldaten in Verbindung mit den Einwohnern mit Prügeln regalirt und gezwungen worden seyn sich auf das Dampfboot zurückzuziehen. Ja es ging das Gerücht, ein großer Theil der preußischen Truppen solle (9 Aug.) wieder nach Eckernförde rücken, 100 Wagen seyen requirirt, scharfe Patronen vertheilt. Dieß ist wohl nicht sehr wahrscheinlich. General Bonin ist wieder von Kiel nach Schleswig, und der von Preußen in die Regierungscommission während des Waffenstillstands ernannte Graf Eulenburg (10 Aug.) nach Rendsburg abgereist. Die Hansestädte Hamburg und Lübeck haben ihre Anerkennung des Waffenstillstands erklärt.

Oesterreich. § **Wien,** 12 Aug. Ich theile Ihnen hier das so eben erschienene „Extrablatt der Wiener Zeitung" vom 12 d. mit, dessen Inhalt übrigens das heutige Morgenblatt der Wiener Zeitung ebensogut hätte bringen können, wo nicht sollen, da die Nachrichten des Extrablattes, bis auf die darin enthaltene telegraphische Depesche, bereits gestern Nachmittag bekannt waren. „Amtliche Berichte aus Triest vom 8 d. melden daß die venetianische Escadre am 7 d. aus dem Hafen ausgelaufen sey und Feldmarschall-Lieutenant Dahlerup selbe anzugreifen sich bereite. Eine eben angelangte telegraphische Depesche vom heutigen Tage lautet: Feldmarschall-Lieutenant Dahlerup verfolgte mit der vereinten k. k. Escadre den Feind, welcher ohne eine Schlacht anzunehmen sich unter dem Schutze der Landbatterien gegen Venedig zurückzog." Heute eingelangte directe Mittheilungen aus Triest vom 10 d. melden daß man daselbst auf die Nachricht daß das feindliche Geschwader 50 Segel stark Venedig verlassen und einige Kanonenboote vorgeschoben habe, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen und die Territorialmiliz und Nationalgarde aufgeboten hatte um auf zu gebende Signale gerüstet zu seyn. Ferner bringt das erwähnte „Extrablatt" folgende amtliche Mittheilung aus dem Hauptquartier des kais. russischen Generals v. Lüders aus Schäßburg vom 1 Aug.: „Am 31 Jul. fand bei Schäßburg zwischen einem Theil des russischen 5ten Armeecorps und den Insurgenten unter Bems persönlicher Leitung ein bedeutendes Gefecht statt, das die vollständige Niederlage des Feindes zur Folge hatte. Die erste feindliche Kanonenkugel traf leider den hochgeehrten General und Chef des Generalquartiermeisterstabs Skariatin. Er starb eine Stunde darnach, tiefbetrauert von der Armee und von allen denjenigen die Gelegenheit hatten seine strategischen Fähigkeiten, seinen ritterlichen Muth und seine liebenswürdige Persönlichkeit zu bewundern. Als das Treffen schon seiner Entscheidung nahe war, rückten zwei Divisionen Uhlanen gegen die vor Weißkirchen stehende Infanterie vor, griffen selbe mit der Lanze an, so zwar daß ein Theil auf der Stelle, der andere in der Flucht niedergemacht wurde. Blutige Rache nahmen die Uhlanen für den Fall des theuern Generals Skariatin; denn über 1000 Todte bedeckten den Walplatz. Furcht und Schrecken ergriff die Insurgenten und sie eilten in wilder Flucht gegen Kereßtur, von den Kosaken verfolgt.

Digitized by Google

Sieben Kanonen, zwei Fahnen, eine große Quantität Munition, viele Wagen mit Bagage, darunter Bem's Reise-Calesche mit wichtigen Schriften, der werthvolle Ehrensäbel den die Klausenburger Bürger ihm schenkten, und 500 Kriegsgefangene fielen in die Hände der Russen. Bem rettete sich mit Mühe vor den ihn verfolgenden Kosaken und soll mittels eines Lanzenstiches verwundet seyn. Der Verlust der Russen beträgt 44 Todte, 106 Verwundete, unter den letztern 6 Officiere. General Dük stieß am 30 Jul. bei Stein auf 3 bis 4000 Insurgenten mit 9 Kanonen; mit Verlust von 15 Todten zog sich der Feind gegen Udvarhely zurück. Die am 23 Jul. in die Moldau eingedrungene Insurgentenschaar von 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Cavallerie mit 5 Kanonen ist noch auf moldauischem Gebiet, es sind jedoch bereits Anstalten getroffen selbe unschädlich zu machen." Nachrichten aus Semlin vom 7 d. zufolge haben die Magyaren bei Neuhäusel, gegenüber von Belgrad, Schanzen aufgeworfen ohne daß der Belgrader Pascha es im geringsten zu verhindern gesucht hätte. Man glaubt der Zweck dieser Schanzen sey um die Communication der Türken von Belgrad nach der Bacska zu erleichtern und zu sichern.

Nach der A. Z. C. scheint es daß die Magyaren, bei 30,000 Mann stark, in Komorn und Corna stehen, und daß sie dießmal Raab behaupten wollen. Die bei Miklos aufgestellte kaiserliche Brigade hat sich nach Wieselburg gezogen, daher jetzt Oedenburg ungedeckt ist. In Preßburg wird Tag und Nacht an der Befestigung des Schloßberges gearbeitet, und auch an der Tyrnauer Straße hat der Schanzenbau begonnen. In St. Pölten ist wegen häufigen Ausreißens unter dem Kaiser Alexander Infanterie-Regiment, das zur Mehrzahl aus gefangenen Honved und Husaren besteht, das Standrecht verkündigt worden. Von Feldärzten sollen jetzt auch solche die das vierzigste Lebensjahr überschritten haben, angenommen werden. Aus Pesth und vom Kriegsschauplatz an der Theiß ist man ohne Nachricht.

Die Ostdeutsche Post versichert daß eine Amnestie politischer Verbrecher in der Art zu erwarten sey daß sich auf alle bis zu 1 Jahr Kerkerstrafe Verurtheilten die Entbindung von der Strafe erstrecken würde. — Im amtlichen Theil der Wiener Ztg. vom 4 Aug. finden wir folgende Kundmachung: „Es ist eine Präbende aus der erzherzoglich Elisabethinischen Stiftung für Convertiten mit dem Jahresgenuß von einhundertzwanzig Gulden C.-M. zu besetzen. Personen die von einem andern christlichen Glaubensbekenntniß zur katholischen Religion übergetreten sind, haben auf diesen Stiftungsgenuß Anspruch. Der Uebertritt von einem andern christlichen Glaubensbekenntniß zur katholischen Religion, sowie die Moralität und Armuth der Bittsteller ist durch legale Zeugnisse nachzuweisen. Die gehörig belegten Gesuche sind bis 10 Sept. 1849 bei der k. k. niederösterreichischen Regierung zu überreichen. Von der k. k. niederösterreichischen Regierung. Wien am 27 Jul. 1849."

Grätz, 8 Aug. Ein bedauerlicher Act von Lynchjustiz hat sich in unserm Kronlande am 23 und 24 v. M. zugetragen. Es versammelten sich nämlich in der Gemeinde Rutznanetz, Bezirk Großsonntag im Marburger Kreise, im Beisein des Richters Matthias Schmautz, unter einer großen Eiche auf der Gemeindeweide bei 100 Personen zu einer Art von Volksvehme, welcher acht Personen gewaltsam vorgeführt wurden, die vom öffentlichen Urtheil als strafwürdig bezeichnet waren; unter ihnen die beiden Keuschler Thomas Senitza und Martin Schmanz, längst als Diebe berüchtigt. Die Gefangenen wurden mit harten Worten über ihre Schuld angelassen, in den Bock gespannt, mit Stöcken und Ochsenziemern kläglich durchgebläut, einigen wurden die großen Zehen beider Füße zusammengebunden, sie so kopfabwärts an einem Baum aufgehängt und in diesem Zustande neuerdings etwa eine Viertelstunde lang durchgeprügelt, bis sie von Schmerz und Ohnmacht halb todt schienen. Hierauf nahm man die Gemißhandelten ab und entließ sie theils nach Hause, theils hielt man sie noch durch zwei Tage in Haft. Die obgenannten Senitza und Schmanz, beide Familienväter, sind kurz nachher in Folge der erlittenen Unbilden gestorben. Es versteht sich daß die strafgerichtliche Untersuchung gegen die Schuldtragenden sogleich eingeleitet, und dafür gesorgt wurde daß dieselbe mit der einer so empörenden That entsprechenden Strenge und aller nur thunlichen Beschleunigung durchgeführt werde. (Oest. Corr.)

Oesterreichische Monarchie.

Welche Sprache die croatischen Blätter gegen das Ministerium führen, sieht man aus folgenden Bruchstücken eines Leitartikels der Südslav. Ztg. vom 7 Aug.: „Oesterreichs Existenz ist einzig und allein auf historischem Rechte begründet, und es wird nur durch stillschweigende Anerkennung dieser Rechtssätze erhalten. Es kann daher nicht auffallen daß die Regierung mit der Eifersucht des raffinirtesten Byzantinismus auf der Wahrung jener Grundlage besteht, und jede auch die leiseste Antastung des historischen Rechts als Hochverrath ansieht: sie kann in der That nicht anders wenn sie sich erhalten will. Man sollte denken daß sie, als nothwendige Consequenz ihres Standpunkts, das historische Recht nicht nur wo es für sie spricht, sondern als heilige unantastbare Rechtsbasis in allem und jedem achten müßte. Was soll man aber dazu sagen wenn die Regierung diese Basis plötzlich negirt und sich, um im officiellen Jargon zu reden, „auf den Boden der Rebellion stellt?" Wo bleibt da die Logik? Was würde da die Allweise sagen wenn die Völker diesen ihren Vorgang pro domo sua ausbeuten und dem historischen Recht den Handschuh hinwerfen würden? Wir fragen nochmals: wo bleibt da die Logik? Wir waren bekanntlich im vorigen Jahr die ersten welche das historische Recht als Existenzgrund von Oesterreich anerkannten; consequent mußten wir daher, nachdem man sich mit so großem Jubel für die Erhaltung Oesterreichs ausgesprochen hatte, an der Anerkennung des historischen Rechts festhalten. Als sich zwischen uns und Ungarn der Kampf um die nationale Autonomie entspann, die uns nach historischem Recht zustand, wurden wir von der kaiserlichen und der ungarischen Regierung für Rebellen und Hochverräther erklärt, und unser Ban, weil er die von ihm feierlich beschworenen Municipalrechte unsers Landes aufrecht erhielt, von beiden Cabinetten verfolgt und auf maßlose Weise erniedrigt. Als aber das Budapester Cabinet dem Wiener zu mächtig geworden war, fand das um Gründe niemals verlegene Wiener Ministerium in dem historischen Recht Ungarns das Mittel die ungarische Regierung zu stürzen, indem es sich plötzlich auf den fingirten Standpunkt eines historisch-rechtlichen Gesammtösterreichs hinaufschwang, welches bei jener Sonderstellung Ungarns unmöglich zu verwirklichen war." Und am Schluß heißt es: „Wozu zeigt also die Regierung den Völkern den Weg der Gewalt, der Revolution, da doch diese auf dem Boden der Gesetzlichkeit verharren? Unsere Landesbehörde bediente sich nur des ihr zustehenden Rechtes, indem sie die wegen ihrer Folgen so gefährliche Publication der octroyirten Reichsverfassung als widerrechtlich von sich wies. Die eigene Ehre und die Zukunft unseres Volks geboten jenes charaktervolle mannhafte Auftreten. Dadurch sind wir der Lösung des vorjährigen Räthsels bedeutend näher gerückt; denn es stellt sich jetzt das Dilemma heraus: ob wir oder die Regierung den Rechtsboden verlassen haben? Haben wir es gethan, so mögen uns immerhin alle Folgen der Rebellion treffen. Doch nicht einmal jene Organe welche die Aufgabe übernommen haben die Maßregeln der Wiener Centralregierung hierlands zu populariſiren, haben es gewagt eine solche Behauptung aufzustellen. Da nun also die Regierung den Weg der Gewalt betreten zu wollen scheint, so sehen wir, auf unser gutes Recht gestützt, selbst den äußersten Consequenzen eines Gewaltstreichs mit Ernst und Ruhe entgegen. Als Motto stehen aber über dem Artikel die Worte Chathams: „There was ambition, there was sedition, there was violence, but no one shall persuade me that it was not the cause of liberty on one side and of tyranny on the other."

Großbritannien.

London, 10 Aug.

Bei dem Lever der Königin im Dubliner Schloß am 8 Aug. wurden beinahe 3000 Personen der Königin vorgestellt, fast der ganze irländische Adel (nobility) und ein großer Theil der Gentry (d. h. des höhern Bürgerstands). „Nicht der mindest anziehende Theil der Feierlichkeit," sagt der Bericht, „war die Adressenüberreichung der verschiedenen religiösen Körperschaften. Wie ich so die Deputationen in der St. Patricks-Halle stehen sah, konnt' ich nicht umhin zu denken welch ein Stück inhaltreicher, zum Theil trauriger Geschichte jede derselben repräsentire. Auf der einen Seite standen die Bischöfe der Staatskirche in ihren bischöflichen Roben, und gerade gegenüber die römisch katholischen Bischöfe in einfachen schwarzen Kleidern, mit purpurrothen Strümpfen, jeder ein Kreuz an goldner Kette vor der Brust. Hinter den lutherischen Geistlichen standen die Vertreter der General Assembly (d. h. der nordirischen Presbyterianer), und neben ihnen die Gesellschaft der Freunde (die Quäker). Als die Reihe der Vorstellung an diese letztern kam, bedeutete ihnen ein Hofbeamter daß sie nicht mit dem Hut auf dem Kopf vor die Majestät treten könnten. Die Quäker lehnten es ab selbst die Hüte abzunehmen, ließen es aber geschehen daß der Beamte sie ihnen sänftiglich von den Köpfen hob. Nachdem die zum Privateintritt privilegirten Standespersonen und die Deputationen von Stadt und Land abgefertigt waren, begann die allgemeine Vorstellung, und die Scene wurde ganz ergötzlich. Die 2000 Personen die jenseits der Schranke im Vorsaal zusammengepfercht gewesen, drängten zuhauf so ungestüm vorwärts, daß der Cerimonienmeister ganz verblüfft darein sah, und genöthigt war die Polizei zu Hülfe zu rufen, damit von den loyalen Unterthanen Ihrer Maj. niemand erdrückt würde." Das Drawing-Room am 9, wo die Damen mit an die Reihe kamen, war wo möglich noch zahlreicher besucht. Die englische Hofetikette ist bekanntlich etwas steif, und so bemerkt das Dublin Journal: „Man ist in Dublin ziemlich unzu-

Digitized by Google

frieden über die von der Königin aufgestellte strenge Regel welche von dem Hofzirkel jede Dame ausschließt die nicht früher von einer Dame am Londoner Hof präsentirt worden. Bei einem Besuch wie der gegenwärtige könnte diese pedantische Förmlichkeit, welche von den altfränkischen deutschen Duodez-Höfen (wie unartig!) entlehnt ist, wohl beiseite gelegt werden." Die Königin wird vom Clyde her in Schottland landen, und in der Stadt Glasgow werden große Empfangsanstalten getroffen. Sir Robert Peel befindet sich mit Familie in Schottland, und wird sich dort dem Hofgefolge beigesellen.

Der (gestern kurz erwähnte) neue Brief eines „Ungarn" in der Times lautet also: „Mein Herr! Das Schreiben über die ungarischen Angelegenheiten, das ich neulich an Sie richtete, scheint einige Antworten hervorgerufen zu haben. Zwei derselben sind ziemlich spät zu meiner Kenntniß gelangt, und ich nehme nochmals zu Ihrem Journal meine Zuflucht, um darauf zu erwiedern. Eine von den HH. Pulszky und Wilkes (letzterer Name ist hier ganz unbekannt)*) unterzeichnete Erklärung vernachlässigt alle meine Beweisgründe, bemächtigt sich dagegen einer Stelle über das Privatleben Hrn. Kossuths, um die Frage zu einer persönlichen zu machen. Diese Stelle meines Briefs, vielmehr bestimmt eine solche Erörterung zu vermeiden als herauszufordern, ist im Verhältniß zur Hauptfrage so unerheblich daß ich in einer Controvers mit andern Gegnern gar nicht darauf eingehen würde. Gegenüber diesen Herren, welche die Schwierigkeit einer contradictorischen Discussion in solcher Ferne von Ungarn sich zu Nutzen machen, beschränk' ich mich auf die Erklärung daß ich Beschuldigungen, die in Ungarn oft wiederholt und nie widerlegt worden sind, nicht als Verleumdungen betrachten kann, und daß ich, bei der politischen Solidarität welche mindestens den einen von ihnen mit dem Leiter des ungarischen Aufstandes verknüpft, sie im Betreff seiner nicht als unparteiische Autoritäten anerkennen kann. Meine letzten Worte bezogen sich auf Kossuths öffentliches Leben. Zum Beweis meiner Ansicht verweis' ich nur nochmals auf seine krümmenvolle Politik, die sich bald dynastischer Vorwände, bald revolutionärer Hebel bedient; welche die einen glauben macht daß die ungarische Insurrection nur das »stare super antiquas vias« bezwecke, die Sympathie der andern aber durch Errichtung der Republik zu gewinnen sucht. Ich erinnere an seine offene Allianz mit den Urhebern der Wiener October-Meuterei, die sich mit der feigen Ermordung des Grafen Latour befleckte; ich deute auf seine Reden und Proclamationen, welche bestimmt sind das einheimische und das auswärtige Publicum durch Unwahrheiten aller Art über die Grausamkeit der kaiserlichen Truppen zu mißleiten, und worin er die Gefahr bald unter die Wirklichkeit vermindert, bald darüber hinaus vergrößert; was er naiver Weise selbst in seiner letzten einen allgemeinen Kreuzzug predigenden Proclamation zu bekennen scheint, indem er dieselbe mit den Worten einleitet: es sey nicht mehr an der Zeit die Wahrheit zu verhehlen. Insofern eine Erörterung der Frage einer Discussion über den ganzen Verlauf der ungarischen Revolution gleichkommt, werd' ich mich freilich niemals mit den Unterzeichnern des obenerwähnten Briefs verständigen können. Sie sagen mein Schreiben sey in österreichischem Sinn abgefaßt. Meine Ergebenheit für das Haus Oesterreich, welches die rechtmäßige Dynastie meines Vaterlandes ist, werd' ich niemals läugnen, und ebensowenig meine Achtung für Ungarns Verband mit dieser Monarchie; diese meine Gesinnungen beruhen ebenso sehr auf einem Grundsatz der Legalität als auf einer tiefen politischen Ueberzeugung. Aber damit räum' ich jenen Herren und ihrer Partei nicht das Monopol des Patriotismus ein, das sie für sich ansprechen; wobei ich zugleich erkläre daß weder ich selbst noch die Mehrheit meiner Landsleute auf jene Gattung von Nationalgefühl und Patriotismus Anspruch machen, die darin besteht eine Revolution zu schüren und zu ihrer Bewerkstelligung constitutionelle Freiheiten zu mißbrauchen, der Nationaleitelkeit zu schmeicheln, das Land in einen ungleichen Kampf zu stürzen, seine Zukunft und seine Ruhe aufzuopfern, utopischen Theorien, persönlicher Leidenschaft oder fremden Revolutionären zulieb dessen Gerechtsame, ja dessen Existenz zu gefährden. Ein Correspondent eines andern Journals (Examiner) fordert mich auf eine Liste der ungarischen Magnaten zu veröffentlichen welche gegen die Insurrection in den Reihen der österreichischen Armee fechten. Wie es scheint, haben meine Gegner das Terrän verändert. Außer Stand die von mir aufgeführten Thatsachen zu fälschen, und zu läugnen daß die Mehrzahl der großen ungarischen Familien nicht in den Reihen der Insurgenten ficht, verlangen sie jetzt von mir den Beweis daß sie gegen dieselben fechten. Mit der gewohnten Aufrichtigkeit der revolutionären Partei möchten sie glauben machen daß die Familien Esterhazy, Appony u. s. w. keinen Einfluß in Ungarn besitzen, natürlich mit Ausnahme solcher ihrer Mitglieder die in den Reihen der Insurgenten dienen. Das ist eine sehr bequeme Art eine Discussion zu führen. Es würde mir genügen ohne weitere Antwort auf ihre eigene Liste zu verweisen. Ich gebe ihnen zu daß die Magnaten nicht allein den Adel des Landes vorstellen; aber sie selbst sind es die sich der Unterstützung der Magnaten gerühmt haben, um die Popularität ihrer Sache zu beweisen und die Augen des Auslands zu blenden. Ich räume sogar ein daß sie ihre Liste mit vielen andern ehrenwerthen Namen vergrößern könnten; aber ich beharre bei der Behauptung daß ihre Liste nur eine sehr unbeträchtliche Minderzahl der großen ungarischen Familien, sowie ihrer einzelnen Glieder in sich faßt. Ich lege diesem Punkt keine vitale Wichtigkeit bei; aber eitel ist es von der Gegenseite darauf ein entscheidendes Gewicht legen zu wollen solange man das auswärtige Publicum damit zu täuschen hofft, und die Sache als geringfügig zu behandeln sobald die Grundlosigkeit dieser Behauptungen dargethan wird. Ich könnte daher von einer weitern Berücksichtigung jener Replik Umgang nehmen. Zudem wird die Insurrection von der österreichischen Armee und von regulären Truppen, nicht von zu diesem Zweck gebildeten Freischaaren bekämpft. Aber selbst revolutionäre Anmaßung, sollt' ich meinen, wird nicht wagen die Solidarität des österreichischen Heers in Frage zu ziehen, oder anzudeuten daß die ungarischen Officiere z. B. gegen Kossuths Bundesgenossen in Italien fechten, oder die wie Graf Gyulai das Kriegswesen leiten, ihren Eid verletzen würden wenn sie den Rebellen persönlich gegenüber stünden. Ich leg' Ihnen daher ein Verzeichniß der im österreichischen Heer dienenden Magnaten vor; es ist aus dem Gedächtniß zusammengestellt, und nothwendig unvollständig. Der Correspondent des erwähnten Blatts citirt die Namen von Familien fremden Ursprungs, wie die Schmeißing, Ahremberg, Schneidegg u. a.; so eracht' ich mich berechtigt dasselbe mit den Homberg, Cloteck rc. zu thun." Hier folgen im Text einige, sowie sie stehen, nicht wohl zusammenhängende, übrigens unwesentliche Sätze, und dann folgende (offenbar vielfach fehlerhafte) Liste ungarischer Magnaten die in der österr. Armee dienen: General Graf Gyulai, Kriegsminister; General Graf Haller, in Italien; General G. Graf Palffy, in Ungarn; General Graf Festetics, in Italien; General Baron Howath, in Ungarn; General Baron Burich, in Ungarn; Oberst Graf Apponyi, in Ungarn; Oberst Graf Solok, in Italien; Oberstlieutenant Graf Maurice Palffy, in Ungarn; Major Graf Ladislaw Kaislyi, in Italien; Graf Shaffilo Festetics, in Italien; Graf Adalbert Zichy, in Italien; Major Baron J. Joska, in Ungarn; Major Graf Alexander Esterhazy, in Italien; Capitän Graf Franz Esterhazy, in Italien; Capitän Graf Nikolaus Solok, in Ungarn; Baron Josaka, in Ungarn; Graf Bela Habik, in Italien; Graf Rudolph Lamberg, in Italien; Lieutenant Graf Koloman, in Italien; Lieutenant Graf Emerich, in Italien; Lieutenant Graf Vilmot Kunyady, in Italien; Graf Ladislaus Sntaray, in Italien; Graf Bela, in Italien; Graf G. Szapary, in Italien; Graf Enich Forgasch, in Italien; Oberstlieutenant Graf Stephan Szermay (Befehlshaber eines Freicorps), in Ungarn; Graf Nikolaus Esterhazy, in Ungarn; Graf Paul Palffy, in Ungarn; Graf Arthur Batthyany, in Ungarn; Graf Alexander Kalwoky, in Ungarn; Graf Franz Bereshi, in Ungarn; Graf Berchtholdt, in Ungarn; Graf Otto Clotbeck, in Ungarn; Graf Franz Lamberg, in Ungarn; Graf Nicholas, in Italien; Graf A. Palffy, in Italien; Graf Ladislaus, in Ungarn; Graf Nikolaus Pejachevich, in Ungarn; Graf Gibor, in Ungarn; Graf A. Zichy, in Ungarn; Graf Albert, in Ungarn; Graf Lajor Zay (Mitglied einer sehr alten protestantischen Familie*), in Ungarn rc.

Die Engländer sind strenge Moralisten, was die Beobachtung des conventionellen Sparrwerkes der guten Sitten betrifft. Die Times meldet: „Wie wir hören, that unmittelbar nach der Heirath des Lieutenant Heald mit der Gräfin v. Landsfeld der Marquis v. Londonderry, als Oberst des zweiten Garderegiments, die gemessensten Schritte um diesen Officier zur Quittirung und zum Austritt aus dem Regiment zu veranlassen, welchem dieser unglückliche und außerordentliche Schritt möglicherweise präjudiciren könnte." (Aber wie war es denn z. B. mit der berühmten Lady Hamilton, der Freundin Lord Nelsons? Ihre Antecedentien waren um nichts züchtiger, ihr Herz aber jedenfalls viel schlechter.) Auch der Witz hat sich des sonderbaren Bigamie-Processes bemächtigt. Der Sun sagt: „Der Gräfin Landsfeld geschieht schon recht; warum ist sie nicht bei der Polygamie geblieben?" Der Globe erzählt: „Man sagt, an dem Abend wo die Bill zum Schutze der Frauenzimmer gegen Verführung im Hause der Lords durchging, sey Lord Brougham mit der Frau Lieutenant Heald am Arm auf der Peeressen-Tribüne auf- und abgewandelt."

---

*) Nach einer Antwort auf diesen Brief, die der Examiner vom 11 Aug. bereits enthält, ist „Wilkes" nur ein Druckfehler für (Oberst) Wilkesfey, der allen Ungarn wohl bekannt sey.

*) Diese Bemerkung macht der „Ungar" wohl darum weil der ungarische Aufstand von einiger Seite als eine vorzugsweise protestantische Bewegung gegen Oesterreich dargestellt wird.

ed by Google

* **London**, 9 Aug. Die hier stattfindende Bewegung zu Gunsten der Ungarn scheint in Deutschland mehr Aufsehen zu erregen als sie verdient. Es gibt hier, wie überall, Leute bei denen die Worte „Freiheit und Unabhängigkeit" magisch wirken, so daß sie, wenn sie hören daß irgendwo ein Volk mit diesen Worten im Munde zu den Waffen gegriffen hat, sich für verpflichtet halten zu dessen Unternehmen Glück zu wünschen, ohne nur zu fragen ob das Recht auf dessen Seite, oder auch nur ob das Gelingen seines Strebens ihm zum Heile seyn würde. Zeigt ein solches Volk dabei ungewöhnliche Beharrlichkeit und Tapferkeit, wie die Ungarn sie unstreitig an den Tag legen; kommt noch gar Nationaleifersucht dazu, wie in diesem Fall gegen die Russen, so finden jene Sympathien Verstärkung selbst unter denen welche jene talismanischen Worte eher zu schrecken als anzuziehen pflegen. Dennoch ist die fragliche Bewegung, bei allem Lärm den sie macht, bisher auf wenige Personen und einen sehr engen Raum beschränkt geblieben. Die Versammlungen, mit Ausnahme der einen in der City, sind nie zahlreich; und bei allen vernimmt man beinahe immer dieselben Redner, und darunter mehrere Männer ohne allen Einfluß — Chartisten und vagabundirende Litteraten. Wer hieran zweifelt, der sehe nur wie wenige von unsern Tagesblättern die Bewegung unterstützen, und erwäge daß es gerade diejenigen sind welche am wenigsten circuliren, deßhalb jeden Gegenstand ergreifen der ihnen Hoffnung gibt sich einen neuen Kreis von Lesern zu verschaffen. Ich will damit nicht gesagt haben daß die Engländer im allgemeinen gegen diesen großen Kampf gleichgültig sehen, oder gar den Widerstand der Ungarn rücksichtslos verdammen, oder ohne Besorgniß die russischen Horden in Europa vordringen sehen. Aber sie verkennen nicht daß das Obsiegen der Magyaren Oesterreich zerstückeln und zu einer Macht zweiten Ranges herabbringen, dem Communismus (?) in der ganzen Welt einen neuen Aufschwung geben würde. Auch sehen sie ein daß nicht Ehrgeiz und Eroberungssucht Rußland in diesen Kampf gezogen, sondern die Selbsterhaltung den Czar nöthigte die Neutralität zu verlassen die er so lange behauptet hatte; nachdem Deutschland sich unfähig gemacht vermittelnd einzutreten, oder dem Bundesgenossen auch nur rettend beizustehen. Wir werden ohne Zweifel noch mehr Meetings haben, und die Ungarn werden eine Menge Adressen, vielleicht auch einige Zuzügler und ein wenig Geld von England erhalten. Die Nation aber wird gewiß neutral bleiben, und nur mit Lord Palmerston wünschen daß beide Theile sich zu einem friedlichen Vergleich verstehen mögen, wodurch den Ungarn ihre alte Unabhängigkeit und dem Kaiser von Oesterreich, unter einer zeitgemäßen Verfassung, das Haupt der Nation bliebe. Ja selbst wenn sie mehr oder etwas anderes wünschte, so würde sie das Bewußtseyn daß sie früher oder später mit Irland in einen ähnlichen Kampf gerathen könnte, sie in Schranken halten. Freilich ist für den Augenblick in Irland alles für die Königin begeistert; und wer die Beschreibung des Empfangs der Monarchin von Adel, Bürgern und Arbeitern zu Dublin liest, der würde kaum glauben können daß vor wenigen Monaten dort öffentliche Vereine und geheime Verschwörungen bestanden um Irland von England loszureißen, daß derselbe Pöbel den Verräther O'Brien zugejauchzt, und unter der Bürgerschaft nicht ein Dutzend Männer zu finden waren (wenn solche anders der Reihe nach genommen wurden) die andere Verräther bei dem klarsten Zeugniß für schuldig erkennen wollten. Manche Journale, und darunter die Times, wollen eine veränderte Gesinnung in Irland erkennen, und meinen das dortige Volk sey zur Ueberzeugung gelangt daß politische Veränderungen ihm nichts fruchten würden; die socialen Verbesserungen aber, deren es so sehr bedarf, ihm nur durch englisches Geld und englische Thatkraft kommen können. Doch ist sich hierauf nicht zu verlassen. Welche Verbesserungen auch stattfinden mögen, wird immer Armuth, Elend und Unwissenheit genug im Lande bleiben, welche theoretische Tollheit und hungriger Ehrgeiz zur günstigen Zeit werden auszubeuten wissen; gäbe es auch nicht zwei nebenbuhlerische Kirchen im Lande, deren eine im Besitz schöner Einkünfte ist, während die andere am Hungertuche nagt. Gewiß würde der gänzliche Triumph der Kossuth-Partei in Ungarn hier nicht erfolglos verhallen. Auch ist es nicht einmal Irland allein wo England Aufstände zu fürchten hat. In Canada hat die Nachricht daß Regierung und Parlament das Benehmen des Gouverneurs gebilligt haben, unter einem großen Theil der Einwohner die Unzufriedenheit aufs höchste getrieben; und schon lecken die „Sympathisers" in den Freistaaten den Mund nach den schönen Provinzen. Freilich würden alle welche sich in denselben Liberale nennen, es dießmal mit England halten, und jene republicanischen Sympathisirer würden die Sache derer zu vertheidigen haben, welche gern diejenigen unter ihre Herrschaft bringen möchten die vor wenigen Jahren das englische „Joch" abschütteln und sich an die Vereinigten Staaten anschließen wollten. Auch würden die Sklavenstaaten im Süden der Union, welche bereits aufgeregt genug sind daß ihre nördlichen Schwestern nicht die Ausdehnung des Sklavenwesens in das neu erworbene Gebiet, namentlich auch in Californien zulassen wollen, alles aufbieten um diesen Anschluß von neuen Staaten ohne Sklaven zu verhindern. Dennoch aber ist hier ein Versuch gegen Englands Herrschaft wenigstens denkbar. Nicht weniger in Jamaica und einigen andern westindischen Inseln; besonders da die Republicaner der Union auf diese ein Auge haben. England muß sich demnach zusammennehmen.

** **London**, 11 Aug. Die Berichte aus Dublin gehen bis zum gestrigen (10) Abend. Tags zuvor fand in der Frühe in dem herrlichen Phönix-Park — schöner, wie die Königin bemerkt haben soll, als Windsor und Richmond — Musterung über die 9000 Mann Besatzung und 1000 Polizeiconstabler statt. Die getreue Stadt Dublin ist, wie man sieht, gut bewacht. Auf die Musterung folgten militärische Scheingefechte, wobei viel Pulver verknallt wurde. Victoria sah mit ihren Kindern vom Wagen aus zu, und wurde vom Volk auf das lebhafteste begrüßt. Dann folgte das Drawing-Room im Schloß; die meisten Damen waren, nach dem Beispiel der Souveränin, in irische Stoffe gekleidet. Prinz Albert besuchte die große Viehausstellung des irischen landwirthschaftlichen Vereins; der Preisochse des Marquis v. Londonderry wurde von ihm, nach dem Ausdruck des Dublin Journal, auf die wissenschaftlichste Weise (in the most scientific manner) besehen und betastet. Am Freitag wurde der Herzog v. Leinster auf seinem 14 englische Meilen von Dublin entlegenen Landsitze Carton mit dem königlichen Besuch beehrt. Abends halb 7 Uhr fuhr Ihre Maj. sammt Gefolge mit einem Extra-Bahnzug nach dem Hafenort Kingstown hinab; und gegen halb 8 Uhr war die Dampf-Yacht „Victoria and Albert" unter Segel nach Belfast. Viele Tausende standen, den hohen Gästen Lebewohl rufend, am Strand. — In Bristol wurde so eben das zweite der von der österreichischen Regierung bei den Schiffbauern Patterson u. Comp. bestellten drei Dampfboote vom Stapel gelassen. Es ist ein Schiff von 250facher Pferdekraft, und ein außerordentlicher Schnellsegler. Die drei Dampfer werden peruanische Namen führen: „Inca", „Cora" und „Caflke."

Frankreich.

Paris, 11 Aug.

Mehrere Journale tragen sich mit dem Gerücht einer Abberufung des Generals Oudinot. Nur soviel ist bis jetzt gewiß daß der Oberst Edgar Ney plötzlich als Courier nach Rom geschickt worden. La Patrie und l'Evènement behaupten der General Oudinot stehe bei den Ultramontanen schlecht angeschrieben und er solle durch einen der klerikalen Partei mehr willfährigen Mann ersetzt werden. Auch behauptet der katholische Univers die Abberufung des Generals als zuverlässig anzeigen zu können, es wäre auch natürlich, Rom sey erobert, wozu also noch einen Commandanten en Chef? Die Stelle solle gar nicht wieder besetzt werden. Die Débats und der Constitutionnel übergehen die Gerüchte ganz mit Schweigen.

Der scandalöse Vorfall in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurde nach der wahrscheinlichsten Version so veranlaßt: Es handelte sich um Ermächtigung zur richterlichen Verfolgung der HH. Sommier und Richardet wegen Preßvergehens, und der incriminirte Artikel sollte vorgelesen werden, wie die Linke wollte, vom Verfasser selbst, wie die Versammlung entschied, von dem Berichterstatter der Commission. Da die Linke mit ihrem Vorschlag nicht Erfolg gehabt, so unterbrach sie den Vorlesenden mit systematischer Ungezogenheit. Der Artikel selbst enthielt starke Schmähungen des Präsidenten. Nun saß Hr. Peter Bonaparte, als heißblütiger Mann bekannt, vor dem Hrn. Gastier. Als nun der erstere sich eine heftige Kritik des Artikels erlaubt hatte, fiel von Seite Hrn. Gastiers ein starkes Schimpfwort, und Hr. P. Bonaparte antwortete darauf mit der Ohrfeige. Der Präsident hieß die beiden Urheber des Auftritts sich entfernen, und gab jedem (wie das J. des Débats aber wohl fälschlich behauptet) drei Tage Arrest. Die Sitzung wurde, nachdem sie, wie wir gestern bereits angaben, noch einmal geschlossen werden mußte, dann zum drittenmal eröffnet und die richterliche Ermächtigung gegen die HH. Sommier und Richardet mit 413 gegen 121 ausgesprochen.

Bei der Eröffnung der heutigen Sitzung befindet sich Hr. Gastier wieder an seinem Platz, der des Hrn. P. Bonaparte ist leer. Der Präsident verliest das Gesuch des Generalprocurators um Ermächtigung zur Verfolgung gegen Hrn. Peter Bonaparte, und hierauf einen Brief desselben Herrn an den Präsidenten, worin die Nationalversammlung ersucht wird das Verlangen des Generalprocurators zu genehmigen. Die Nationalversammlung beschließt in diesem Sinne. Hierauf kam wieder ein Stückchen Restaurationswerk zu Stande. Die provisorische Regierung hatte am 17 April v. J. mehrere Stabsofficiere wegen ihrer politischen Gesinnung aus dem activen Dienst entlassen. Die Nationalversammlung genehmigte ein darauf bezügliches Gesetz, wie es der Kriegsminister vorgelegt, wornach jeder dieser Officiere, der seinen Willen binnen drei Monaten dahin erklärt, in seinen frühern Rang und Gehalt wieder eingesetzt werden soll.

Digitized by Google

Straßburg, 11 Aug. Die Schweiz beschränkt nun ihr Contingent an der Gränze. Geschieht auf der deutschen Seite das nämliche, so steht zu erwarten daß auch Frankreich verhältnißmäßige Reductionen im Oberelsaß vornehme. Unser Ministerium war noch in voriger Woche willens zwei Divisionen der Alpenarmee nach dem östlichen Frankreich zu verlegen, allein es ist von diesem Plane abgegangen und wird sich vorderhand mit dem jetzigen Effectivstand der Truppen begnügen, wenn keine weiteren Collisionen zwischen der Eidgenossenschaft und Preußen oder zwischen den deutschen Mächten selbst eintreten. Das französische Heer wird übrigens zum größten Theil auf den Kriegsfuß gesetzt, und ist auf diese Weise für alle vorkommenden Fälle in Bereitschaft gehalten. Zwischen Schlettstadt, Rappoltsweiler, Colmar, Mülhausen und Thann herrscht ein reges militärisches Leben, das noch durch das zu bildende große Feldlager bei Sennheim vermehrt werden wird. Die politische Aufregung im Elsaß hat sich so ziemlich abgekühlt. Die demokratische Presse führt zwar ihren Kampf gegen das Ministerium und die Kammermajorität fort, allein ihr Einfluß auf die Bevölkerung hat in dem Maß verloren als Clubs und politische Vereine überhaupt zu Grabe gegangen und die Handhabung der Polizei wie der Verwaltung im allgemeinen kräftiger und unnachsichtiger geworden. Wahr ist auch daß die Leiden des Proletariats abgenommen haben, denn in den Manufacturbezirken herrscht große Thätigkeit. Mülhausen kann seit zwei Monaten nicht genug fabriciren und hat Bestellungen bis zum Ende d. J. Dasselbe ist auch in Bischweiler und anderen großen Erzeugungsplätzen der Fall, so daß die Aussichten für die nächste Zukunft günstig genannt werden können, wenn wir von neuen politischen Stürmen verschont bleiben. Wie wenig mitunter von der allgemeinen Wahlberechtigung Gebrauch gemacht wird, zeigt folgende Thatsache. Bei den Wahlen für die Mitglieder des Handelsgerichts in Colmar erschienen von 3100 eingeschriebenen patentirten Wählern im ganzen fünfundvierzig.

Italien.

Die Königin von Neapel ist in der Nacht vom 2 auf den 3 August eines Töchterleins genesen. — In Rom (8 August) dauerte die trübe Stimmung wegen der Geldverhältnisse fort. Die französische Besatzung hat unverhältnißmäßig viele Kranke. Am 8 wurde das Collegium Romanum von einer heftigen Feuersbrunst ergriffen, deren man nur mit äußerster Anstrengung Meister werden konnte. — Der Großherzog von Florenz (9 Aug.) hat vielen höheren Officieren der österreichischen Armee in Italien, darunter dem Baron Heß, Orden verliehen. Am 5 überreichte der französische Gesandte, Hr. C. Walewski, seine Creditive. Nach Neapel ist der Gesandschaftssecretär Marchese P. Provenzali abgereist, um dort, während der Abwesenheit des nach Wien entsandten Cav. Lenzoni, die diplomatischen Geschäfte zu besorgen. — Der König von Sardinien hat, wegen Ablebens seines Vaters, eine Hof- und Landestrauer von 180 Tagen angeordnet. Aurelio Saffi, einer von den vormaligen römischen Triumvirn, ist in Turin angekommen. La Legge versichert daß die Regierung seinen Aufenthalt daselbst nicht behindern werde.

-e- Treviso, 10 Aug. Bei der Geschichte am 1 d. hatten die Venezianer mit 2000 Mann und 8 Feuerschlünden einen Ausfall von Brondolo gemacht. Gegen 7 Uhr Morgens kamen aus dem Fort, geschützt von vielen Schiffen, die Colonnen auf der Brenta. Unsere Garnison kämpfte gegen eine zehnfach überlegene Macht und leistete tapfern Widerstand, einige hundert Ochsen die für den Feind, wahrscheinlich nach früherer Verabredung, bereit standen, wurden mitgenommen. Unser ganzer Verlust besteht in zwei heldenmüthigen Soldaten, während der Feind zehn Todte auf dem Platze ließ. Die Plünderungs- und Verheerungssucht der Rebellen zeigte sich auch hier. Einem in Venedig unter dem Titel „Bandiera del popolo" erscheinenden Blatt entnehmen wir folgende Notizen: Im Theater S. Benedetto wurde am 12 v. M. Rossini's Tell gegeben. Im vierten Act fand eine Apotheose Wems, Kossuths, Mazzini's und Garibaldi's statt. Als die Siegeshymne erscholl, brach die Begeisterung in einen solchen Taumel aus daß Parterre und Bühne in die vollen Accorde einstimmten, und das Schauspiel verwandelte sich in ein Nationalfest (il teatro si converte in una festa nazionale). Der Fleischmangel wird zugestanden, dennoch ist der Geist des Volkes vortrefflich. Wenn die Männer erkranken, versehen die Frauen den Gardedienst — kurz es geht zu wie bei den Saturnalien! Unsere glühenden Kugeln müssen verheerend wirken und die Stadt kann auf keinen Fall langen Widerstand leisten. — Nachschrift. Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen mittheilen daß gestern einige Deputirte nach Mestre kamen um Unterhandlungen anzuknüpfen, da Venedig an mehreren Punkten brennt und einige Menschen von den Kugeln getödtet wurden. Auch der hiesige Podestà ist nach Mestre gerelst, vielleicht ist die Stadt noch zu retten, aber wird man jetzt keine andern Präliminarien eröffnen als früher? Vae victis!

Türkei.

Aus Salonichi schreibt man daß bei der am 10 Jul. in der Stadt Seres ausgebrochenen Feuersbrunst eine große Zahl von Häusern, Moscheen und Kirchen, Magazinen und Gewölben der Zerstörung anheimgefallen sey; der Schaden wird annäherungsweise auf 30 Mill. fl. (Piaster?) geschätzt. (Wien. Bl.)

Nach der Agramer Ztg. belagerten die bosnischen Insurgenten bis zum 31 Jul. noch immer die Festung Bihac. Von einem Anmarsch der Truppen des Vezirs verlautete noch gar nichts.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das vorgestern erwähnte Antwortschreiben des amerikanischen Staatssecretärs (des Auswärtigen) auf das Gesuch Hrn. Breisachs, eines in New-York lebenden Ungarn (in Europa bekannt, bemerkt die M. Post, durch sein Project die Ostsee und das caspische Meer mit einander zu verbinden) lautet wörtlich wie folgt. Man ersieht daraus daß die Anerkennung Ungarns von Seiten der Vereinigten Staaten nur sehr bedingungsweise zugesagt ist. „Washington, 25 Jun. Mein Herr! Der Präsident hat mich ersucht Ihnen den Empfang Ihres Briefs an ihn vom 7 d. M. sowie des gedruckten Berichts über die Versammlung der Ungarn und anderer Personen in New-York zu bescheinigen. Diese Vorgänge waren nicht der Beachtung entgangen. Die Regierung und das Volk dieses Landes sind bei den jetzigen Vorgängen in Ungarn tief interessirt, und alles was auf den jetzigen Kampf zwischen diesem Land und Oesterreich Licht zu werfen geeignet ist, muß willkommen seyn. Es ist die Politik und Praxis der Vereinigten Staaten alle Regierungen anzuerkennen welche der Welt überzeugende Beweise von ihrer Kraft sich zu behaupten geben. Wenn Ungarn sich in diesem ungleichen Kampfe behauptet, so waltet kein Grund ob warum wir seine Unabhängigkeit nicht anerkennen sollten. Der Congreß, glaubt man, würde eine solche Maßregel sanctioniren, und unsere Regierung würde sich höchst glücklich fühlen in diesem Fall in commercielle sowohl als diplomatische Verhältnisse mit einem unabhängigen Ungarn einzutreten. Ich verharre ꝛc. John M. Clayton."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Aug. Consols 92¾.

Paris, 11 Aug. 5proc. 54; 5proc. 88.85; Bankactien 2280; 4½proc. 84¼; österr. Loose v. 1834 325; neap. 5proc. 83.50; röm. 75; span. innere Sch. 26⅝; piem. 790; Vers. C.-B. rechte 212.50; linke 168.75; Paris-Orleans 770; Rouen 535; Straßburg 353.75; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 250; Mars.-Avignon 220; Straßb.-Basel 100; Orl.-Bierzon 301.25; Bordeaux 400; Tours-Nantes 306.25; Mont.-Troyes 117.50.

Amsterdam, 11 Aug. 2½proc. 52⅞; 5proc. 61¹¹/₁₆; 4proc. 61¼; Syndic. 3½proc. 83⅞; port. 5proc 29¹³/₁₆; Met. 5proc. 73¼; Rrd. 12½.

Augsburg, 14 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80½ G. 4proc. 80 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämien 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92⅛ B., 91¾ G.

Frankfurt a. M., 13 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 77; Bankactien 1054; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 86½; bayer. 3½proc. Oblig. 81; Ludw.-Berbach 79½; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 79¼; bad. 5proc. 95¾; 3½proc. 75¾; darmst. 5proc. —; 4proc. 88½; 3½proc. 79½; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 83⅛; Frankfurt 3proc. 79¾; 3½proc. 83½; 90⅝; Disc. 1½ B.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

[2716]

Zum Andenken an Goethe's 100jährigen Geburtstag.

So eben hat die Presse verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Reliquien des Fräulein **Susanna Catharina von Klettenberg,** nebst Erläuterungen zu den Bekenntnissen einer schönen Seele, von **J. M. Lappenberg.** Dem Andenken des 28 August 1749 gewidmet. 308 S. fl. 8. 1 Rthlr. preuß.

Hamburg, im Julius 1849.

Die Agentur des Rauhenhauses.

Die verschiedenen deutschen Zollgebiete und ihre Einigung. *)

II. Der Procentantheil unserer neun Zollgebiete — so viel haben wir noch — an Deutschlands Bevölkerung beträgt ungefähr: Zollverein 64,$_{40}$. Oesterreich 26,$_{60}$. Steuerverein 4,$_{45}$. Schleswig-Holstein mit Lauenburg 2, Mecklenburg 1,$_{35}$. Limburg 0,$_{44}$. Hamburg 0,$_{39}$. Bremen 0,$_{17}$. Lübeck 0,$_{09}$ Procent. Ihr Procentantheil an der Netto-Zolleinnahme Deutschlands dagegen in derselben Reihe 75,$_{10}$. 15,$_{85}$. 4,$_{60}$. 3, 0,$_{42}$. 0,$_{30}$. 0,$_{40}$. 0,$_{37}$. 0,$_{10}$ Procent. Hieraus geht das absolute wie relative finanzielle Uebergewicht des Zollvereins zumal über Oesterreich, den Steuerverein, Mecklenburg und Limburg schlagend hervor:

Zolleinnahme in Thalern.	Brutto.	Netto.	Gewinnungsaufwand. Proc.	Auf den Kopf der Bevölkerung. Sgr.	Alle von der Brutto-Einnahme. Proc.
1) Zollverein (1847) . . .	27,600,000	24,500,000	10,$_{97}$	29	19
2) Deutsch-Oesterreich**) (1847)	6,700,000	4,900,000	27,$_{50}$	14	11,$_{30}$
3) Steuerverein (1846/47) .	2,030,000	1,500,000	25,$_{03}$	29½	20,$_{60}$
4) Schleswig-Holstein (1845)	1,320,000	970,000	26	42	24,$_{20}$
5) Mecklenburg (1844) . .	156,000	120,000	20	10	5,$_{20}$
6) Limburg (1846) . . .	106,000	85,000	—	27	—
7) Hamburg (1846) . . .	399,000	370,000	6,$_{80}$	67	11
8) Bremen (1847)	192,000	184,000	4,$_{10}$	70	28,$_{25}$
9) Lübeck (1847)	44,000	34,000	22	32	12
Zusammen:	38,547,000	32,663,000	an 16	an 25	—

Aus dieser Aufstellung erhellt auf einen Blick der große finanzielle Gewinn den Deutschland durch seine Zolleinigung bloß an Kosten der Zollverwaltung machen wird. Der Gewinnungsaufwand, jetzt noch im Durchschnitt an 16 Procent der rohen Zolleinnahme, wird auf mindestens 10 Procent herabsinken, wie jetzt schon im Zollverein. Abgesehen von der Ausnahmestellung Hamburgs und Bremens, stellt sich im Zollverein der Gewinnungsaufwand weit am niedrigsten, die reine Zolleinnahme weit am höchsten heraus. Denn wenn auch von der Brutto-Einnahme im Steuerverein noch ½ Sgr. mehr auf den Kopf fällt als im Zollverein, so ist dort der Gewinnungsaufwand doch fast 2½mal so hoch als hier, was das Reinverhältniß sehr zu Gunsten des Zollvereins umwandelt, und was Hannover und Oldenburg bei ihrem Anschluß an den deutschen Zollverband gewiß als erklecklichen finanziellen Vortheil anzuschlagen haben.

Die Roheinnahme des Zollvereins hat sich binnen vierzehn Jahren, ohne bedeutende Aenderung des Tarifs, lediglich also in Folge der steigenden Ein- und Ausfuhren so gut wie verdoppelt, die Einnahme auf den Kopf der rasch wachsenden Bevölkerung aber sich um 62 Procent erhöht. Sie ist gewesen:

		auf den Kopf der Bevölkerung.
1834	14,515,722 Thlr.	18 Sgr. 6,$_{55}$ Pf.
1836	18,162,814 „	21 „ 7,$_{95}$ „
1838	20,119,288 „	23 „ 2,$_{60}$ „
1840	21,306,191 „	24 „ 6,$_{45}$ „
1842	23,410,503 „	25 „ 5,$_{49}$ „
1843	25,365,770 „	27 „ 6,$_{87}$ „
1846	26,571,400 „	28 „ 4 „
1847	27,556,000 „	29 „ — „

Man sieht hieraus zugleich daß die Zolleinnahme während der letzten Jahre viel langsamer wächst als in der ersten Zeit der Zollvereinigung. Denn während sie in den vier Jahren von 1834 bis 1838 um 5,603,566 Thlr. und um 4 Sgr. 7,$_{47}$ Pf. auf den Kopf zunimmt, steigt sie in den vier Jahren von 1843 bis 1847 nur um 2,190,230 Thlr. und um Sgr. 1. 5,$_{13}$ auf den Kopf, oder fast dreimal langsamer.

Die französischen Zolleinkünfte stiegen in ungefähr gleichem Verhältniß, betrugen jedoch im Jahr 1834 auf den Kopf schon mehr als im Zollverein, 1844 nahezu 30 Sgr. Sie mehrten sich indeß in Folge nicht bloß steigender Ein- und Ausfuhren, sondern auch der Aenderung der Zollsätze; auch läßt bei den weit höheren Zollsätzen des französischen Tarifs eine gleiche Zunahme seiner Zolleinkünfte noch lange nicht auf die gleiche Zunahme seiner Einfuhren schließen.

Dagegen halten wir den Vergleich mit England noch in keiner Weise aus. Bei einer Bevölkerung von 27 Millionen Einwohnern in Großbritannien und Irland und dem Durchschnittserträgniß von 21 Millionen Pf. Sterling an Zöllen treffen dort auf den Kopf 9 fl. 20 kr., in Großbritannien für sich noch weit mehr, da die eingerechneten 8 Millionen Irländer nur wenig ausländische Güter verzehren. Wie sehr müssen Deutschlands Einfuhr und Verbrauch noch zunehmen, welche Riesenentfaltung sein Handel erfahren, ehe wir es bis zur Steuerfähigkeit der Britten gebracht haben werden!

Darf der Zollverein sich rühmen nach England keiner andern Handelsmacht unbedingt mehr nachzustehen, stellt sich sein besonderer Handel jetzt mit dem der Vereinigten Staaten und dem Frankreichs so ziemlich gleich heraus, so beträgt der englische besondere Handel doch so viel als der aller dieser drei Reiche zusammengenommen, und es hat in den beiden letzten Jahrzehnten der besondere Verkehr der Vereinigten Staaten um etwa 30 Procent mehr zugenommen als der englische, um 50 Proc. mehr als der deutsche und um 64 Procent mehr als der französische. Wir haben also wohl zu sorgen daß sich jenes Verhältniß in der Zukunft nicht zu unserem Nachtheil gestaltet!

Das vereinsländische Zollsystem erscheint in Vergleich mit dem französischen und dem österreichischen ungemein mäßig. Es geht auch daraus hervor daß, während der Gesammtzollertrag absolut in Frankreich weit höher ist als im Zollverein (etwa wie 72 zu 47 Mill. Gulden), der Werth der verzollten Waaren sich dagegen im Zollverein mindestens so hoch, ja noch etwas höher beläuft als in Frankreich.

Nur in den Ausfuhrzöllen ist das französische System mäßig, obschon das geringe französische Erträgniß derselben noch mehr den Ausfuhrverboten jenes Systems beigemessen werden muß. Die Ausfuhrzölle werfen in Frankreich etwa 650,000, im Zollverein 700,000, in Oesterreich fast 1½ Millionen fl. ab. In Betreff der Ausgangszölle ist das österreichische Handelssystem sehr fehlerhaft, indem die Erhebung mäßiger Ausgangszölle nationalökonomisch höchstens von solchen Fabricationsstoffen gerechtfertigt werden kann an denen im eigenen Lande Mangel besteht, was dort nur sehr wenige Gegenstände treffen kann.

Andererseits ist die Durchfuhr, die in Frankreich frei, im Zollverein noch am meisten mit Zöllen beschwert, gleichfalls in Widerspruch mit vernünftigen volkswirthschaftlichen Grundsätzen. Unsere Transitzölle, die wir in jeder Richtung von und nach jedem Lande so bald als möglich abzuschaffen hätten, haben z. B. einen großen Theil des Schweizer Verkehrs von den deutschen Straßen und Marktplätzen nach Frankreich und dem Süden abgelenkt. Der Septembervertrag mit Belgien hat darin nur auf westlicher Seite manches für den Zollverein gebessert.

In dem Umfange seines Handels und dem Ertrage seiner Zölle steht Oesterreich vor dem Zollverein und vor Frankreich weit zurück, und Heil für seine industrielle wie commercielle Zukunft hat es nur durch Verlassung der ausgetretenen Pfade des bisher von ihm befolgten Prohibitionssystems und Annäherung an das liberalere des Zollvereins zu erwarten. Das Verhältniß war:

		Oesterreich.	Frankreich.	Zollverein.
des Gesammthandelswerthes	1842	100 :	202 :	212
	1843	100 :	208 :	223
des Gesammtzollertrags . .	1842	100 :	340 :	211
	1843	100 :	344 :	233

Indeß ist diese Differenz zu Gunsten des Zollvereins, sowohl Oesterreich als Frankreich gegenüber, in den letzten Jahren nicht mehr so gewachsen wie 1842/43. Der Fortschritt geht im Zollverein langsamer von statten, ja in manchen Stücken zeigt sich Stillstand, wo nicht gar Rückgang — ein deutlicher Beweis daß auch dem Zollvereinssystem noch Mängel und Lücken anhafteten, welche, da sie nicht ergänzt oder beseitigt wurden, der weiteren freudigen Entfaltung bedeutend Eintrag thaten.

Nach den österreichischen amtlichen Ausweisen betrug der Rohertrag der österreichischen Zollverwaltung 1846 20,976,000 fl. rh., der des Zollvereins 46,500,000 fl. Diese Summen auf die Bevölkerung von bezüglich 34,520,000 und 29,660,000 ausgeschlagen, gibt einen Rohertrag der

*) Aus dem noch unter der Presse befindlichen Heft von Höfkens Monatschrift „Volkswohl."

**) Hierbei ist die ganze Zolleinnahme des Kaiserstaats zur Hälfte, also noch viel zu hoch, für den deutschen Antheil berechnet worden. Nach amtlichen Angaben kamen 1846 von den 34,513,649 Einwohnern der österreichischen Monarchie noch nicht ganz 12 Millionen auf die dem deutschen Bund angehörigen Länder. Das Verbrauchsverhältniß an fremden Waaren ist für diese nicht um so viel höher. An Zollertrag trifft auf den Kopf am wenigsten in Galizien, Siebenbürgen, Ungarn, Mähren und Schlesien (bez. 7½, 8¾, 10¾, 9 kr. C. M.), Oesterreich ob der Enns und Salzburg (28½), Böhmen (28¾), Steiermark, Kärnthen, Krain (41¾), Tirol (42½); am meisten in Oesterreich unter der Enns mit Wien (fl. 2. 22¾), Küstenland (fl. 1. 37). Lombardei (fl. 1. 22¾) und im Venezianischen (fl. 1. 1¼).

Digitized by Google

Zölle auf den Kopf in ganz Oesterreich 36 kr., im Zollverein 1 fl. 31 kr., nahebei das Dreifache. Der Reinertrag der Zölle erläuft im Zollverein verhältnißmäßig noch höher als in Oesterreich, da der Gewinnungsaufwand dort nur an 11, hier 27½ Procent beträgt.

Im Verbrauch der Hauptcolonialwaaren steht Oesterreich sehr zurück, England und Niederland weit oben an, halten sich Frankreich und der Zollverein meist ziemlich die Wage, Kaffee consumirt dieser, Baumwolle jenes mehr. Im Jahr 1846 betrugen die Eingangszölle in Oesterreich für Colonialwaaren nur 7,445,467 fl. C. M., für Getränke 1,108,769 fl., im Zollverein, der 5½ Millionen weniger Einwohner zählt, dagegen 18,305,176 und 2,812,718 fl. C. M., also im Verhältniß zur Bevölkerung dreimal so viel. Was aber am meisten unstaatswirthschaftlich erscheint, nahezu ¹⁴/₁₅ der gesammten österreichischen Einnahmen an Eingangszöllen ruht auf der Einfuhr von bodenwirthschaftlichen Erzeugnissen, Rohstoffen und Halbfabricaten. Werden auch jene 8½ Millionen fl. Zolleinnahme für Colonialwaaren und Getränke in Abzug gebracht, so bleiben doch noch 5½ Millionen fl. C. M. übrig, welche von der Einfuhr meist von Rohstoffen und dann von Halbfabricaten erhoben wurden — Gegenstände welche doch rationell theils ganz von Zöllen befreit, theils nur mäßig belastet seyn sollten.

Nur im Bezug der rohen Baumwolle überragt Oesterreich den Zollverein, weil es der großen Spinnerei einen wirksameren Zollschutz verliehen hat. Was der Zollverein verhältnißmäßig an roher Baumwolle zu wenig einführt, bringt er an Baumwollgarnen ganz ohne Verhältniß zu viel ein, woraus das Bedürfniß eines kräftigeren Schutzes für die Vereinsspinnerei schlagend hervorleuchtet. Bis 1829 wurden auf österreichischen Spinnereien jährlich nur erst 80,000 Centner roher Baumwolle versponnen, 1837 schon 230,000, in den letzten Jahren nahezu 450,000 Centner, d. h. sein ganzer Garnbedarf. Diese Vermehrung innerhalb der Jahre 1841 bis 1846 beträgt ungefähr so viel als die Production sämmtlicher Zollvereinsspinnereien. Auch ist die sonst viel schwächere österreichische Baumwollindustrie, wie die französische, dem englischen Schwindel und bestimmenden Einfluß gänzlich entgegen. Im Jahr 1846 verarbeitete Oesterreich 438,335 Centner Baumwollgarn zu Fabricaten, der Zollverein 874,570 Centner, also das Doppelte, wozu aber an Twist und Zwirn 634,449 Centner aus dem Ausland eingeführt wurden. Nirgends sonst wie hier zeigt sich so deutlich wie wohlthätig sich der Zollverein und Oesterreich durch ihre Zolleinigung ergänzen würden, und wie schnell Deutschland alsdann bei einem angemessenen Tarif eine aufs vollständigste entwickelte großartige Baumwollindustrie und selbständige Baumwollmärkte für ein Gebiet von 50 bis 60 Millionen erlangen würde.

Die Donau war mit ihren Städten zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, als mit der neueren Zeit die Wege nach Ostindien eine andere Richtung genommen hatten, und die dem Handel so unheilvolle Macht der Türken mehr und mehr über die Pontus- und untern Donaulande Barbarei verbreitete. Allmählich aber, wie die Macht der Osmanli versank, das Mittelmeer an neuer Wichtigkeit gewann, Griechenland mit seiner Selbständigkeit maritime Bedeutung anstrebte, als der Pontus und die Donaumündungen dem freien Verkehr eröffnet wurden, da traten auch die Donaulande aus ihrem Dunkel wieder hervor, und gegenwärtig nimmt dieser wichtige Strom wieder allgemein die größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Besonders der Dampf verlieh der Donau Flügel. Die Dampfschifffahrt hat im Jahr 1847 auf Donau und Nebengewässern schon an 100 Fahrzeuge beschäftigt, und voraussichtlich wird sie fürs Schleppen von Gütern in diesem Stromgebiet großartiger aufblühen als sonst irgendwo. Von Wien bis zur Donaumündung sind die Waaren nur noch acht Tage unterwegs, und die Fracht nach Odessa ist jetzt sechsmal billiger als auf dem früheren Landwege. Doch nicht bloß auf dem Wasser, auch auf den Eisenschienen entwickelt in den Donaulanden der Dampf seine Schwungkraft und strebt diesen Strom in dreifache Verbindung mit den Meeren zu bringen, nach Nord, Süd und West. Auf den österreichischen Eisenbahnen circulirten 1845 3½ Millionen Personen und 9 Millionen Centner Güter, 1847 aber 5 Millionen Personen und über 12 Millionen Centner Güter.

Die Productionsfähigkeit sowohl als die Verbrauchsfähigkeit der Donaulande vermehrte sich bis 1848 von Jahr zu Jahr, und die Bevölkerung verdoppelte sich schon seit 1815. Natürlich daß hierbei auch der Verkehr ungemein zunehmen mußte. Der Gesammtwerth der österreichischen Ein- und Ausfuhr war im Jahre 1846 (das mit dem folgenden die günstigsten Verkehrsverhältnisse für Oesterreich zeigt, und innerhalb dessen sich der Werth der Einfuhr zu Lande, also meist auf Rechnung des vermehrten Handelslebens der Donauprovinzen, um 8 Millionen über den Werth der Einfuhr des Vorjahrs hinaushub:

	Werth in Gulden C. M. Einfuhr.	Ausfuhr.
a) Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse	62,290,394	30,273,739
b) Fabricationsstoffe und Halbfabricate . .	58,646,472	47,637,737
c) Ganzfabricate	10,218,769	33,452,881
Summe	131,155,635	111,364,357

Das Bedürfniß Oesterreichs an fremden Naturstoffen, wohin die beiden Rubriken a und b gehören, erscheint überwiegend, und der Einfuhrwerth derselben übersteigt den Ausfuhrwerth um die bedeutende Summe von 43,025,390 fl. — ein Ergebniß das, obschon ein Viertel dieser Mehreinfuhr aus Colonialwaaren besteht, doch bei den ergiebigen natürlichen Hülfsquellen dieser Monarchie fast befremdend erscheint. Die amtlichen Angaben über die Fabricate dürften am wenigsten verläßig seyn wegen des ausgedehnten Schleichhandels, der hauptsächlich mit hochwerthenden Fabricaten, besonders von den Küstenländern und Freihäfen aus, notorisch in großem Maßstab betrieben wird. Wohl dürften die meisten feinen Waaren in Baumwolle, Wolle, Seide ꝛc. eingeschwärzt werden. Immerhin legt der Ueberschuß in der Fabricationsausfuhr von 23,234,114 fl., meist in kleinern Positionen einer sehr mannichfaltigen Reihe von Gegenständen, Zeugniß von erheblicher Entwicklung der innern Betriebsamkeit ab, und beweist die Concurrenzfähigkeit der österreichischen Manufactur- und Hütenindustrie im allgemeinen um so schlagender, als ein volles Drittheil der gesammten Fabricatenausfuhr in oder über den Zollverein exportirt wurde.

(Beschluß folgt.)

Die Noth des bayerischen Schulwesens.

Ein Mahnruf zu einer Herbstversammlung der Gymnasiallehrer nach Augsburg.

Ut te ipsum serves non expergiscaris?
Horat.

⊙ Wenn Geduld, Langmuth und exemplarisches Ausharren unter Mühe, Druck und Arbeit ein von vielen hochgepriesenes Gemeingut deutscher Nation ist, so schmückt dieser christlich germanische Tugendkranz doch gewiß in ausgezeichneter Fülle jenen Stand welcher das wichtigste und schwerste Geschäft im Staate besorgt, den Lehrstand. Unter den tausend und abertausend Lehrern hinwieder, welche in dem zergliederten Vaterland im Schweiße ihres Angesichts, unter Mangel und Entbehrung, im Widerstreit mit obrigkeitlicher Laßheit und geistlichem Supremat unermüdlich ihren heiligen Beruf verfolgen, würde der bayerische Lehrerstand eben wegen jener gefeierten Vorzüge zäher Naturen den ersten Preis des Lobes davontragen, wenn es nicht fast evident und ausgemacht wäre daß jene Tugenden bei ihm durch allzu anhaltende Aceese degenerirt und in die naheliegenden Fehler von Abmattung, Schlaffheit und hoffnungsloser Ergebung in die Jämmerlichkeit der Welt umgeschlagen hätten; denn gerade das höchste Beste, das weiß man ja von Alters her, gränzt unmittelbar an das Uebel, und auch in der Tugend gibt es eine Linie welche man nicht überschreiten darf:

es ist nicht Dinges also guot
des man nie zu sere tuot.

Nehme man uns diesen Vorwurf, welcher, genau genommen, eine allgemeine Krankheit des ganzen Geschlechts berührt, nicht schief auf: daß das bayerische Schulwesen so daliegt, wie es jetzt zu spät erkannt wird und noch schwer wird empfunden werden, davon trägt allerdings zumeist jene dunkle dämonische Gewalt die Schuld, welche ihre Herrschaft nur auf der Fesselung des selbständigen Willens und der Zermalmung nationaler und individueller Geistesthätigkeit aufbaut, und nur durch solch unbarmherziges, unmenschliches Verfahren sich selbst gesichert, die Fortdauer ihrer Präpotenz gewahrt weiß. Wie aber ein Volk im allgemeinen an der Trefflichkeit oder an der Schmach seiner Regierung, an seinem Glück, seiner Achtung, seiner Macht oder am Gegentheil mit verantwortlich und deßhalb entweder zu loben oder anzuklagen ist, so steht ein Theil des Jammers und der Niederlage des gesammten Schulwesens in Bayern mit im Schuldbuch der Lehrer, und ganz vorzüglich der sogenannten Schul- und Studienräthe eingeschrieben. Von der äußerlich peinlichen Stellung der Lehrer, dieser partie honteuse in unserm Staatshaushalt, kann hier keine Rede seyn; daß man diesen Stand in ergiebiger, glücklicher Friedenszeit zum Proletariat herabgedrückt hat, das wird noch bittere Früchte da zu kosten geben wo süßer Honig fließen könnte. Auch bitten wir uns ja nicht mißzuverstehen, und anzuwittern als seyen wir Freund der Revolution und Prediger gewaltsamen Widerstandes, wenn wir sagen: es lag in der Befugniß, ja vielmehr in der Pflicht des gesammten Lehrerstandes und seiner Procuratträger, vom Heiligthum der Schule offen und entschieden die Angriffe derer abzuwehren welche mit gewissenloser Hand in gleißender Verhüllung Unkraut unter den Weizen spreiteten, welche die

Digitized by Google

Keime des wahrhaft Guten und Edlen in ihrer Entwicklung schnöde verderben, welche die schönste Saat, den Stolz und die Hoffnung des Vaterlandes, eine von Natur aus geistig und körperlich wohl ausgestattete Jugend, die bayerische, nach kurzer Blüthe zu verstümmeln, abzuknicken, abzutödten suchten, ungestraft es wagten.

Trotz Jahrhunderte lang kümmerlich gereichter Geistesnahrung ist das Volk in Bayern nicht so zu verderben gewesen daß es nicht nach geringer Zeit im Sonnenschein der Freiheit schnell mit den Nachbarstämmen den Wettkampf bestanden hätte: Zeuge deß der schöne Aufschwung der zwanziger Jahre in Beispielen welche den höhnischen Ruf vom bayerischen Volke ebenso rasch als ruhmvoll getilgt haben. Bayern, wie es jetzt zusammengesetzt ist — so willkürlich dieß auch damals nach dem Gewaltspruch despotischer Anatomen geschah — hat gerade dadurch für seine alten Bestandtheile nicht bloß reiche, silbersprudelnde Quellen erworben, sondern wie kein anderes deutsches Land an Bildung, Licht und Intelligenz, an Humanität und Gesittung zugenommen, freilich vielen zum Verdruß und vielen ein Pfahl im Fleische. Oder ist nicht das München von 1799 und das von 1840 fast ebenso verschieden als Petrus Canisius von David Strauß? Dieß zu läugnen ist nur der im Stande welcher der Wahrheit nur dann die Ehre gibt, wenn sie ihm, ich will nicht sagen nicht zur Unehre, aber nicht zum Nachtheil gereicht.

Aber, hör' ich fragen, haben sich nicht zeitweise hie und da ernste und eindringliche Stimmen zur Obhut der Schule, zum Schutz ihrer Interessen erhoben? Haben nicht die frühern Landstände laut und freigebig zugleich Abhülfe verlangt? Hat man nicht versichert: wie gut es mit den bayerischen Schulen und Lehrern stehe, zeige die Einführung einer neuen Sprachmethode? Sind denn nicht im letzten Budget auf einmal 90,000 Gulden zur Hebung des Lehrstandes bewilligt und, was will man mehr, nach und nach vertheilt worden? 90,000 Gulden auf 6 Jahre für alle Lehrer Bayerns! Kostet nicht heute die Armee fast alle Tage so viel, wenn man den Verlust einrechnet der dabei das Arbeitscapital betrifft? Und welcher Staat wird sich glücklicher bewegen, welche Regierung wird sicherer und wohlfeiler zugleich ihren Zweck der möglich größten allgemeinen Wohlfahrt erreichen: die welche das Wilde und Störrige der menschlichen Natur durch die bezähmende Kraft des Wortes und durch das milde Licht der Lehre gründlich und dauerhaft überwindet, und so Gefühl für Recht und Sinn für Gesetz als unverlöschliche Marken dem Herzen aufprägt; oder jene welche unfügsam dem Naturgesetz fortschreitender Entwicklung und im Eigensinn beharrlich den endlich hervorbrechenden Trotz mit der entmenschlichenden Gewalt des Krieges, durch das Scheusal des Bruderkampfes, bezwingen muß, ohne ihn mit tausend unschuldigen Opfern erdrücken zu können?

Jene Stimmen waren Stimmen in der Wüste, und andrerseits war alles leeres Wortgeklingel; die Sache blieb beim Alten. Beim Alten steht es noch jetzt, seitdem so vieles neu geworden. Wir haben die alten Schulgehalte, die alten Schulebicte, die alten Schul- und Oberschulräthe. Kein frischer Geist durchweht die Räume wo sich die Jugend Kraft und Stärke sammeln soll, kein Hoffnungsstern verscheucht die Wolke der Schwermuth von der Stirne sich abhärmender Schulmeister, wahrer Bilder des Grams und der Sorge!

Die Arznei ist die beste welche noch so bitter und mißbehagend die Krankheit am schnellsten hebt. Läge es also dem Staate daran die Schulen und somit sich selbst von innen heraus, von unten hinauf zu läutern und zu bessern — und es thut wahrlich noth, ehe der ganze Leib unrettbar nach langem Siechthum zerfällt — so greif' er stracks nach dem einzigen Mittel; das Recept lautet einfach: die bisherigen Schulgehalte hebt, die bisherigen Schulebicte und Schulräthe hebt auf. („Wir sind in unserm Schulwesen dahin gekommen wohin einst die Athener mit ihren vielen Gesetzen, und der kluge Rath des Demosthenes, in wenig Worte zusammengefaßt, wird auch auf dem Gebiet des Unterrichts, wenn er befolgt wird, Heil bringen: *νομοθέτας καθίστατε. Ἐγὼ δὲ τούτοις τοῖς νομοθέταις μὴ θῆτε νόμον μηδέν — εἰσὶ γὰρ ἱκανοὶ ὑμῶν — ἀλλὰ τοὺς εἰς τὸ παρὸν βλάπτοντας ὑμᾶς λύσατε.*" So neulich L. Spengel in der Denkrede auf Joh. v. Gott Fröhlich.)

Ich zweifle ob dieß geschieht, ja nach bisheriger Erfahrung zweifle ich nicht daß es nicht geschieht. Liebt man doch bei uns die weniger empfindliche, aber auch nutzlose Weise, statt faules Fleisch mit scharfem Schnitt auszuscheiden, immer wieder ein linderndes Pflaster über die Eiterbeule zu streichen. Aber um Eines willen erlaube ich mir noch einmal in Ihrem Blatte, wie schon früher, auf diese Seite unserer Staatswirthschaft alles Ernstes und mit unumwundener, angeborner Offenheit hinzuweisen, damit wenigstens von dem einen mitwirkenden Theil das Mögliche und Ehrenhafte geschieht, damit aus dem Lehrerstand selbst als einem geschlossenen Ganzen eine That kund wird welche, wenn auch nicht die gewünschten, doch einige gute Folgen haben wird und haben muß; denn die bewegtesten, stürmischsten Zeiten bieten gerade die geschickteste Gelegenheit zu neuem geistigen Aufschwung eines noch kräftigen Volkes.

Ringsum in allen deutschen Ländern, in den kleinen und kleinsten, haben innerhalb der letzten zwei Jahre bald große, bald kleinere Lehrerversammlungen stattgefunden, bald freiwillig, bald auf Anlaß ihrer Behörden. Diese haben eingehende, reiflich geprüfte, trefflich angelegte Reformplane des Gesammtschulwesens zu Tage gefördert; in Preußen, Sachsen, Hannover, Württemberg und anderorts sind diese ausgezeichneten Arbeiten der hervorragendsten Schulmänner und Philologen großentheils von der Regierung sowohl gebilligt als auch zur Probe bereits der Erfahrung, dem Leben übergeben worden. Denn das was die Zeit selbst gebiert und was ein starkes Nationalgefühl erheischt, wird nur thörichte Verblendung zu unterdrücken wagen. Nur Bayern, nur die bayerischen Lehrer haben so viel als nichts gethan, ja das sich selbst bekämpfende Oesterreich hat ihm hier den Rang abgelaufen. Bei solchen Vorarbeiten aber ist das uns überlassene Geschäft ein leichtes und angenehmes, es bedarf bloß der klugen Auswahl des Besten aus dem Guten. Also wohlan! Möge sich der von Kreuz und Mühsal zu Boden gedrückte Lehrerstand erheben und in dem unverlornen Bewußtseyn seiner edlen, schweren Pflicht durch gegenseitige Verbindung sich stärken, sich und die Schule mit neuem Geist und frischem Leben durchdringen! Vor allem gilt es die Reform der gelehrten Mittelschulen; wir fordern daher alle Lehrer der Gymnasien, Lateinschulen und technischen Anstalten auf künftigen September am Michaelistage in Augsburg zusammenzukommen. Wir sind zur sichern Hoffnung berechtigt daß sich sofort in der alten Reichsstadt ein Ausschuß bildet welcher die einleitenden Geschäfte übernehmen und eine förmliche Einladung zu diesem nothwendigsten aller Vereine wird ergehen lassen. Verstreichen auch die kommenden Herbstferien ohne Rührigkeit, ohne harmonisches Zusammenwirken, dann hat sich der bayerische Lehrstand selbst als lendenlahm gerichtet. Er gibt dann mit seinem trostlosen Harren auf endliche Aenderung seines Schicksals ein trauriges Seitenstück, einen anschaulichen Commentar zu dem bekannten: rusticus expectat dum defluat amnis. Nur auf diesem Wege ist eine gründliche Besserung unseres Schulwesens zu ermöglichen; der bayerische Landtag aber und die bayerische Regierung werden solche Vorlagen als den Ausdruck gerechter Bedürfnisse und anerkannter erfahrungsmäßiger Forderungen der Zeit zu schätzen wissen, zugleich aber endlich einmal den Lehrern jene äußere Stellung gewähren die sie nach Recht und Billigkeit längst verdient und in der öffentlichen Meinung unbestritten eingenommen haben. Die Regierung wird sich damit selbst den größten Dienst erweisen, wenn sie der Wissenschaft in ihren Vertretern und Lehrern die höchste Achtung erweist, und wenn sie zugleich die Leitung der Schule, wie es der gesunde Verstand gebietet, fortan Männern des Fachs, Meistern der Schule übergibt. So lange die alten Beamten nach alten Satzungen unser Schulwesen von einem Jahr zum andern, wie ihre Acten von einer Registratur zur andern, mühsam fortschleppen, so lange man nicht jugendlich frische, jedoch bereits bewährte Kräfte herbeizieht, von denen die Reform sowohl begründet als nach menschlicher Voraussicht in vieljähriger Wirksamkeit durchgeführt werden kann, so lange bleiben alle Ministerialerlasse und Commissionsanträge todte Papiere, unfruchtbares Stückwerk, kostspielige und dennoch werthlose Ueberfracht auf dem großen Lastwagen unserer schreibseligen Verwaltung. Zehn Jahre habe ich in der Hauptstadt selbst die Gelegenheit gehabt und benützt zuzusehen. Ich sah mit Schmerz und Erbitterung wie man durchschnittlich ohne Befähigung, ohne Sinn und Theilnahme für die Sache, nur nach vorgefaßter Meinung oder gar mit Geringschätzung urtheilte und handelte; ich sah mit Betrübniß und mit tiefer Bewegung wie man nicht eine gesunde Maßregel ergriff, wohl aber zehn verderbliche, Herz und Kopf der Jugend, Lust und Kraft der Lehrer aufzehrende Verordnungen durchsetzte. Viele edle Kräfte sind darüber abgestumpft, viele zurückgestoßen nie zur Anwendung gekommen; die tüchtigsten Lehrer und anerkannte Philologen zugleich liegen Jahrzehnte lang auf verlornen Posten oder an Anfangsstellen, gepeinigt von äußerer und innerer Noth, ihre unglückliche Berufswahl verfluchend, weil sie ihr Talent und ihr Vermögen auf unfruchtbarem Boden zu Zins gegeben haben. Leute dagegen ohne innern Beruf, ohne pädagogische Durchbildung, ja ohne den Reisepaß unseres berufenen Staatsexamens sitzen sorgenlos an den Anstalten d.r größern Städte. Der Wust wortreicher Berichte, das Grausal von unzweckmäßigen Edicten trieb mehrere der vornehmsten Rectoren von ihrem Posten; ein Mann, wie der selige Fröhlich, Rector am alten Gymnasium, erlag buchstäblich der erstickenden Last seines Amtes: wohl ist ihm die Erde leicht, auf Erden aber hat dem unermüdlichen Greis, dem treuen Arbeiter keine Bitte die gerechte Erleichterung verschafft! Welche Unterstützung dagegen fand in neuerer Zeit ein Schüler, der dem Gesetze gemäß „wegen unbesiegbarer Rohheit, Unsittlichkeit und Träg-

Digitized by Google

heit" von der Schule entlassen werden sollte? Da supplicirte alles, einflußreiche Verwandte, fromme Männer, sogar „das gnädige Frauenzimmer," und die Regierung selbst — machte den Anwalt! Die Wittwe und die Waisen eines verdienten Lehrers fristen ihr Daseyn vom Sammelgeld der Collegen, welche den eigenen Kindern kaum ein minderherbes Loos als Erbe lassen; die ruhigern Stellen aber, die Ehrenplätze für reife Erfahrung und gediegenes Wissen nehmen Männer ein welche, an sich ehrenwerth und achtbar, aber weder aus dem Schulleben hervorgegangen sind, noch, was dafür ein Ersatz wäre, durch wissenschaftliche Bedeutung hervorleuchten. Das ist lautere, nackte Wahrheit, bitter und wehthuend wie alle Wahrheit wo sie Blößen und Schäden aufdeckt: gönne man um der Sache willen ihrem ungeschminkten Antlitz die zufällige Gunst der Zeit: dedimus profecto grande patientiae documentum ..... adempto per inquisitiones et loquendi audiendique commercio!

Zum Schlusse sey es gestattet, Lehrer sowohl als Freunde der Schule auf eine eben ausgegebene Schrift hinzuweisen. Sie ist ein Werk jenes Mannes der schon einmal ernst und dringend in diesem Blatte, aber leider erfolglos, für eine Versammlung bayerischer Lehrer aufgetreten ist. Wir empfehlen dieselbe angelegentlichst, nicht bloß weil sie mit der Wucht geschichtlicher Fassung die unabweisbare Nothwendigkeit der Reform der Schule an Haupt und Gliedern darthut, sondern zugleich einen ausgewählten Schatz von Hülfsmitteln, eine wahre materia medica zur Prüfung vorlegt. Wir nehmen nicht Anstand zu erklären daß dieses Schriftchen gleich als Folie der Berathung, als wohlgeordnetes Programm der Versammlung selbst mit Dank anzunehmen ist: es sind dieß „die Grundzüge einer Gymnasialreform in Bayern im Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Schulreform, Lehrern, Eltern und Freunden höherer Schulbildung zur Prüfung vorgelegt von Professor Dr. C. Burkhard. München, Chr. Kaiser, 1849." Das Programm also zur Versammlung läge fertig vor: möge diese selbst nicht im Reiche der Wünsche bleiben! Möge dieser bestgemeinte, aus des Herzens Tiefe dringende Ruf nicht ungehört in der Oede verhallen! München, den 10 Aug. 1849.

Badische Standgerichtsverhandlungen. *)

Nach dem verunglückten Struveputsch im vorigen September erschien ein Büchlein von Löwenfels, Neff und Thielmann über „den zweiten republicanischen Aufstand in Baden," in welchem jeder der Genannten den Antheil darstellte den er an dem hochverrätherischen Unternehmen gehabt. Darin lesen wir folgende Stelle: Ferner sah ich daß man keine Republiken gründet durch Gutthätigkeit und Milde wie wir es thun wollten (?!); die alte Schuld kann nur mit Blut abgewaschen werden. Ferner hörte man von vielen Seiten daß Leute aus meiner Heimath, dem Oberlande, Feinde der Republik, sich geäußert haben sie würden mich in Stücke zerreißen wenn sie mich hätten, denn ich sey schuld an all dem Unglück das an unserer Gegend hafte. Ich zürne ihnen deßwegen nicht; ich stehe mit ihnen auf gleichem Fuße. Wir sind Feinde, und jeden Feind der Republik den ich der Mühe werth halte werde auch ich, sofern es in meiner Macht steht, in der nächsten Volkserhebung tödten. Nur durch Schrecken und Ströme Bluts kann nach diesen Vorgängen die Republik noch gegründet werden. Wer aber diesen Weg des Schreckens betreten will der darf sein Leben nicht höher achten als einen Pfifferling, und das Leben der Feinde nicht höher als Gras. Er muß sich als eine Kraft betrachten die, ohne Herz und Gefühl und ohne eigenes Leben, nur zum Wohl von Tausenden Einzelne zermalmt wie ein Mühlstein die Weizenkörner. Es ist meine Absicht in dieser Richtung fernerhin mit meiner bescheidenen Kraft der Sache der deutschen Republik zu dienen. Unter diesen Worten steht als Unterschrift: „Fr. Neff, ein rother Republicaner."

Dieser rothe Republicaner — ein Bauer von Rümmingen, wie er sich nannte, der aber zwei Jahre lang in Freiburg und Heidelberg „Philosophie" studirt hat — stand am 8 Aug. zu Freiburg vor dem Standgericht. Nach dem was er hier geschrieben und was sonst von seinen Schriften und Reden bekannt geworden, hätte man erwarten sollen er werde — ein Marat oder St. Just in verjüngter Gestalt — vor die Richter hintreten, die ganze Kraft eines revolutionären Fanatikers, eines Schreckensmannes, mit ungebeugtem Trotz entwickeln, und mit vollster Rücksichtslosigkeit von seinem Denken und Wollen, seinem Thun und Lassen Zeugniß geben, den Ingrimm nicht bergend über diejenigen an deren Macht seine Plane gescheitert. Nichts von alle dem. Da saß ein Mensch von 28 Jahren, an dessen Aeußerem kaum etwas sonderliches wahrzunehmen gewesen wäre, nimmt man etwa die kleinen unheimlich irrenden Augen aus; in allen Reden und Aeußerungen so kleinlaut und unbedeutend, so principlos, unkräftig, ausweichend, läugnend, sich entschuldigend, daß nichts an eine ungewöhnliche Persönlichkeit erinnert hätte. Wenn der Ankläger die blutrünstigen Stellen aus seinen Schriften und Flugblättern vorlas, wenn er dröhnende Citate aus seinen aufgefundenen Briefen mittheilte, wenn er die Beweise seines energischen Revolutionstreibens vorlegte, so mußte man sich unwillkürlich fragen: und der hier sitzt ist der Redner, der Schreiber, der Thäter von all dem was man hier hört?

Die Anklage des Staatsanwalts, Hofgerichtsassessor Schmidt, faßte sehr präcis die Hauptbeschuldigungsgründe gegen Neff zusammen. Sie berührte seine Betheiligung an den beiden früheren Freischaarenzügen nur kurz, obgleich Neff in dem zweiten durch militärische Führung, Wegnahme öffentlicher Cassen und sonstige Erpressungen einen nicht unbedeutenden Antheil nahm; aber was er damals verübt war nicht Gegenstand der gegenwärtigen Procedur. Nach der Einnahme von Staufen begab sich der Angeklagte in die Schweiz und später nach Paris. Hier wie dort trat er mit den Häuptern der flüchtigen Revolutionspropaganda in Verbindung, z.B. mit J. Ph. Becker in Biel und M. Heß und Ewerbek in Paris, unterhielt eine politische Correspondenz mit diesen und andern auswärtigen Agenten der Socialrepublik, agitirte unter den Arbeitern der französischen Hauptstadt und wurde Mitglied und Mitführer der Gesellschaft „Hilf Dir," welche bekanntlich so weit ging daß sie ein Corps einexercirte und republicanische Actien (eine Art Papiergeld) verbreitete, auf denen Neffs Namen mit andern verzeichnet war.

In welcher Richtung er nach einem erneuten Aufstand zu verfahren gedachte, davon gibt die oben ausgezogene Stelle aus einer seiner Broschüren genügenden Aufschluß. Welcher Mittel er sich bediente um zu Gunsten einer solchen neuen Schilderhebung zu wirken, dafür theilte der Ankläger einige Proben aus verschiedenen Flugblättern mit die man packweise in seinem Koffer vorfand. Wir entnehmen daraus eine aus einem solchen Blatt welches betitelt ist: „An die elenden Brudermörder und an die braven republicanisch-gesinnten Soldaten in Baden." Darin sagt er zu den ersteren, nämlich zu den Soldaten die sich bei Staufen geschlagen hatten: Auf euch allein komme der Fluch des Volks, und wie ein Gespenst soll das Elend des Volks euer Gewissen verfolgen und nicht ruhen bis euch die Qual getödtet hat. Jeder Bissen Brodes den ihr esset, sey ein Gift das euch die Seele in dem Leibe zerstöre. Nicht eine bloße Redensart soll dieß seyn. Weib, nimm Arsenik und Blausäure und vergifte ihnen ihre Speise und ihre Getränke. Mann, greif' zu Dolch und Schwert, und kehre es in ihren Eingeweiden um! Das Volk wird einst eine schreckliche Rache nehmen an euch Elenden. Sobald einer von diesen schlechten Vater- und Brudermördern wieder zurück in seine Heimath kommt, so schießt ihn nieder, ihr braven Bürger, bei Tag oder bei Nacht und Nebel, wo ihr die beste Gelegenheit habt. Die Zeit wird kommen wo an jedem Baum des Feldes einer von euch verfluchten Vater- und Brudermördern hängen wird. Das sagen wir euch, ihr Hundeseelen, ihr Hundesoldaten, ihr Vater- und Brudermörder."

An die „republicanisch-gesinnten Soldaten" dagegen richtete er unter anderm folgende Worte: „Schießt die Hunde, eure Officiere, todt, und wählet euch aus euch selbst eure Officiere. Viele von euch haben mehr militärische Kenntniß als diese Lausbuben. Sobald einmal Republik ist, werden in kurzer Zeit viele von euch, von den gemeinen Soldaten, schnell nicht bloß bis zum Officier, sondern selbst bis zu den Generalen hinaufsteigen, wie in den Neunzigerjahren in der französischen Republik geschehen ist. Euer Fahneneid, worin ihr Treue dem Fürsten geschworen habt, zu welchem ihr aber gezwungen worden seyd, ist null und nichtig, und nur ein Schafskopf wird ihn halten. Mit den republicanischen Soldaten müßt ihr eure Plane machen wie von den andern die Kanonen und Gewehre können genommen werden, wie die Officiere wegzuschaffen sind, und wie die Brudermörder können gehenkt werden. Nur ein Narr wird noch diesen feigen Buben, seinen Officieren, Gehorsam leisten. In Wien und Ungarn gingen ganze Regimenter republicanisch gesinnter Soldaten zum Volke über. Den Latour und Lamberg haben sie aufgehenkt, und mehrere Generale und viele Officiere erschossen, und so müssen auch wir es machen mit unsern Ministern, Generalen und Officieren."

Ueber den Stand der Dinge in Baden scheint er fortwährend genaue Kunde gehabt zu haben. Merkwürdig ist es gewiß daß er schon am 11 Mai von Paris aus in einem Briefe an seine Mutter schreiben konnte daß bald, vielleicht schon wenn sie diesen Brief bekomme, die Revolution ausgebrochen und die Republik in Baden eingeführt seyn werde.

Noch an demselben Tag eilte Neff schleunigst über Straßburg nach seiner Heimath, und von da nach Karlsruhe, wo er sich dem Landesausschuß zur Verfügung stellte. Er wurde nach Lörrach als Civilcommissär geschickt. Es ist gewiß bezeichnend für den Angeklagten daß er in seiner Heimath (Rümmingen liegt ganz nahe bei Lörrach) so verhaßt war daß der Gemeinderath von Lörrach ihn trotz der damit verbundenen Gefahr abzulehnen wagte. Neff begab sich nun nach Efringen, von wo aus er in Schweizerblättern einen Aufruf an die deutschen Flüchtlinge erließ nach Baden zu kommen um die Sache der Revolution zu unterstützen. Sie kamen truppweise an — es scheinen alsbald jedenfalls mehrere hundert Individuen eingetroffen zu seyn — wurden von dem Flüchtlingscommissär

*) Aus der Freiburger Zeitung.

Digitized by Google

empfangen, und frei nach Freiburg und Karlsruhe spedirt. In Karlsruhe bildeten sie den Stock der „Flüchtlingscolonne“ unter J. Ph. Becker — derselben Schaar mit welcher bekanntlich Struve einmal den Versuch machen wollte Brentano zu stürzen, sich und seine Partei an dessen Stelle zu setzen, und die rothe Republik zu proclamiren.

Als dieser Versuch mißglückt war, wurde die Colonne ins Unterland geschickt um in dem Kampfe mit den zur Wiederherstellung des Gesetzes anrückenden Truppen verwendet zu werden. Neff machte diesen Zug vom 5 Jun. an bewaffnet in der Eigenschaft eines „Kriegscommissärs“ mit, und erhielt 2000 fl. Staatsgelder, mit denen er die Ausgaben der Colonne bestritt. Der Zug führte ihn an die Bergstraße, durch einen Theil des Odenwaldes und über Heidelberg, Durlach, Karlsruhe nach Rastatt, wobei er an verschiedenen Orten Requisitionen machte. Durch einen Tagsbefehl J. Ph. Beckers d. d. Niederbühl, 29 Jun. seines Dienstes entlassen und zur Verfügung des Kriegsministeriums gestellt, scheint er die Absicht gehabt zu haben nach der Schweiz zu gehen um dort ein Scharfschützen- und ein Musketier-Freicorps zu werben und sie den Aufständischen zuzuführen. Darauf deutet ein von ihm verfaßter, seinen revolutionären Vorgesetzten zur Genehmigung vorzulegender Entwurf zu einer bezüglichen Vollmacht. Er reiste hierauf nach Freiburg, und wollte am 3 Jul. bei Breisach über den Rhein. Durch die mit seinem Namen versehene Adresse auf seinem Koffer (der außer vielen Papieren auch ein Siegel des badisch-pfälzischen Kriegscommando's und einige Bücher mit dem Siegel des großherzoglich badischen Kriegsministeriums enthielt) verrathen, wurde er daselbst festgenommen und nach Freiburg in das Gefängniß abgeliefert. Nachdem hier die Voruntersuchung beendet worden war, wurde er am 8 Aug. vor das dortige Standgericht gestellt.

Dieß waren die Hauptpunkte der Anklage. Nachdem der Ankläger gesprochen, hielt der Untersuchungsrichter, Amtsassessor Bachelin, ein summarisches Verhör mit Neff, legte ihm Druckschriften, Briefschaften, verschiedene Gegenstände die bei ihm vorgefunden worden waren zur Anerkennung vor, nahm so die ganze Anklage gewissermaßen mit dem Angeklagten durch, und gab ihm damit Gelegenheit sich über alle Punkte zu äußern. Darauf folgte das Verhör der geladenen vier Zeugen, unter denen ein Entlastungszeuge.

Wir haben schon oben bemerkt daß Neff der Erwartung einer energischen, wohldurchdachten oder auch nur kräftigen Selbstvertheidigung keineswegs entsprochen hat. Er hielt weder Reden voll sprühender Schlagwörter, noch bekannte er sich geradeaus als den Mann rücksichtsloser That und Gewalt, als welcher er in seinen Schreibereien erschienen war; ohne eine von Ueberzeugungstreue getragene allgemeine Welt- und Staatsauffassung, selbst ohne ein fein angelegtes, die ihm zur Last gelegten einzelnen Handlungen betreffendes Rechtfertigungssystem, bediente er sich bloß der kleinen und kleinlichen Mittel des Deutelns, Ableugnens, Entschuldigens, welche ein alltäglicher Mensch auf dem Armesünderstuhl zum Beweis seiner Schuldlosigkeit oder doch zur Milderung seiner Schuld anzuwenden pflegt. Er habe sich in Paris nur mit dem Studium der französischen Sprache und Litteratur beschäftigt; habe die Vorgänge in Baden bloß aus den Zeitungen erfahren; habe nichts davon erfahren daß das Großherzogthum in den Kriegszustand erklärt worden; auf seinen Ruf seyen nicht mehr als etwa 50 Leute aus dem Ausland gekommen; mehrere seyen unter seinem Nachfolger auf der Station Efringen, dem Vereinsgärtner Fischer, eingetroffen; seine Betheiligung an der Revolution, besonders an dem Mitmachen des Kriegszuges der Flüchtlingscolonne, sey nur geschehen als eine Folge der allgemeinen Wehrpflicht, die jedem badischen Staatsbürger auferlegt worden; er habe somit gezwungen sich dazu hergegeben. Dieses und ähnliches waren die Rechtfertigungsgründe die er in matter und zusammenhangloser Sprache vorbrachte. Von dem Zeugenverhör ist nicht viel zu sagen als etwa verschiedene Angaben über die unter Neffs Leitung ins Land verbrachten Flüchtlinge, worunter eine wohlorganisirte, aus der Schweiz kommende Schaar von 150 bis 200 Handwerkern. Selbst der angebliche Entlastungszeuge konnte kaum etwas aussagen, was geeignet gewesen wäre die Schuld des Angeklagten zu mildern. Nach der Rede des Vertheidigers und der Replik des Staatsanwalts zog sich der Gerichtshof in das Berathungszimmer zurück, und der Angeklagte wurde abgeführt. Die Berathung mochte eine Stunde lang gedauert haben. Als das Richterpersonal wieder eingetreten war, wurde dem Angeklagten das Urtheil durch den Vorsitzenden, den k. preußischen Major v. Gillern, verkündigt. Es lautete, wie bekannt, auf Tod durch Erschießen, und war einstimmig gefaßt worden.

Zur Hinrichtung fuhr er unter Escorte einer k. preußischen Uhlanenabtheilung auf den Richtplatz. Einen geistlichen Beistand hat man nicht bemerkt. Er schien beherzter gewesen zu seyn als vor dem Standgericht. Auf der Todesstätte angekommen, wollte er noch einiges sprechen, was aber der commandirende Officier nicht zuließ. Sodann bat er seinen Mantel an einen mit Namen genannten gefangenen Bekannten zu geben; es wurde ihm der Vollzug dieses Wunsches zugesagt. Darauf machte er den Rock auf, entblößte die Brust, brachte der Republik und Freiheit ein Hoch, und sank unmittelbar darauf, von mehreren Kugeln in Kopf und Brust durchbohrt, leblos zusammen. Er wurde am Eingang des Kirchhofs begraben. Der Zutritt war dem Publicum dießmal nicht in dem Grade versperrt wie bei der Erschießung Dortu's.

Von der Ostsee.

∩ **Von der Ostsee**, 6 Aug. Die Differenz mit Dänemark wegen der Demarcationslinie ist noch nicht erledigt; die Dänen sollen die fünf im Süden an den Rendsburger Meerbusen gränzenden Kirchspiele als Minimum bezeichnet haben; wie die Sachen eigentlich stehen weiß niemand, da auch die Statthalterschaft in möglichster Unklarheit gehalten wird, und die Landesvertretung kaum zu einem hohen politischen Bedürfniß, viel weniger zu einer politischen That so recht gestimmt ist. Indessen kann ich denn versichern daß Rendsburg für alle andern als die eigenen Landestruppen, namentlich für die Preußen, verschlossen bleiben soll, und daß das schleswig-holsteinische Heer mit aller Kraft ausgerüstet wird. Niemand glaubt daran daß diese Frage so bald beendet seyn wird, umsoweniger als da verlautet daß die Grundlagen des Friedens die Einverleibung des nördlichen Schleswigs in Dänemark und die Personalunion des übrigen Schleswig-Holsteins mit der dänischen Krone werden sollen. Ob die Schweden kommen oder nicht kommen, darüber herrscht nicht minder die größte Ungewißheit; ebensosehr darüber was Preußen im Fall einer Nichtanerkennung des Waffenstillstands zu thun denkt. Ich kann Ihnen mittheilen daß die Statthalterschaft auf eine hierauf bezügliche dringende Anfrage gar keine Antwort bekommen hat. Es ist dabei wohl zu bemerken daß in Altona ein Regiment preußischer Husaren stationirt bleiben soll! Die nächsten Tage werden dieß entscheiden. Ich muß aber selbst daran zweifeln daß von dänischer Seite der Frieden auf jene Grundlagen hin angenommen werden wird. Die Berl. Ztd. erklärt geradezu daß wenn nur erst Rußland mit den Ungarn fertig sey, Dänemark auch wohl mit Schleswig fertig werden wolle, und die Eider-Dänen wollen alles nur kein Schleswig-Holstein, und wenn es auch nur als Name an der dänischen Gränze stände. Dazu kommt daß man eigentlich erst seit der Schlacht von Fridericia unsere Truppen fürchten gelernt hat. Der Verlust der Dänen ist ein ganz ungemeiner; die Kopenhagener besonders haben sehr viel verloren, ich mache Sie darauf aufmerksam daß in den dänischen Verlustlisten alle Freiwilligen gar nicht mit aufgeführt werden. Die Gesammtzahl der bis jetzt wirklich Gestorbenen aus der schleswig-holsteinischen Armee beträgt 33 Officiere und 300 und etliche Gemeine; es werden natürlich noch manche folgen, aber der Verlust der Dänen ist in jedem Fall mehr als dreimal so groß. Der gegenseitige Gewinn ist verdoppelt; die nächste Schlacht wird ein fürchterliches Blutbad bringen. Der Marsch unserer Truppen vom Norden nach dem Süden ist ein Triumphzug, ein wahres Volksfest: Blumen, Feste, Jubelruf empfangen die Bataillone in jeder Stadt, morgen zieht eine Abtheilung in Kiel ein; die ganze Stadt rüstet sich zehnmal feierlicher als da der angestammte Dänenkönig hieherkam. Unsere ganze Jugend steht zu den Fahnen; es sollten 7000 Mann ausgehoben werden, und in diesem Augenblick sind schon 12,000 Mann zusammen, davon ein Drittheil Freiwillige. Alles übt, rüstet, bereitet sich vor. Von den nordschleswigischen Städten kommen herzzerreißende Klagen; unser Heer will sich noch einmal, und dann „gründlich“ mit den Dänen messen, wir werden in wenig Wochen 25,000 Mann auf den Beinen haben — glauben Sie unter solchen Umständen an einen solchen Frieden? Wahrlich, ich nicht!

Paris.

⊙ **Paris**, 8 Aug. Bekanntlich hat Hr. v. Lesseps, dessen diplomatische Handlungsweise in diesem Augenblick der Beurtheilung des Staatsraths anheimgestellt ist, letzterem eine Denkschrift überreicht welche die Geschichte seiner Mission nach Rom und seine Vertheidigung gegen die Beschuldigungen des Ministeriums enthält. Abgesehen davon daß diese Denkschrift sehr wichtig ist als Document zur Würdigung der französischen Expedition in Italien, welche — wie die Hölle — mit guten Absichten gepflastert seyn mag, nichtsdestoweniger aber keineswegs so vorwurfsfrei ist wie unsere Regierung behauptet, dürfte es auch die Billigkeit erfordern einen Mann zu hören der auf die leidenschaftlichste Weise angegriffen wird. „Ich bin nach Rom geschickt worden“, sagt Hr. v. Lesseps unter anderm, „um die Regierung über eine neue Lage die sie im Augenblick meiner Abreise von Paris nicht kennen konnte, aufzuklären, um ihr Bericht abzustatten und um je nach der Dringlichkeit der Umstände auf meine Verantwortung zu handeln.

Digitized by Google

Ohne diesen Spielraum war meine Mission unmöglich. Die Zurückführung der Expedition zu ihrem Zweck erlaubte es nicht mein Verhältniß zum Chef unseres Heers und zu den Mitgliedern der römischen Regierung zum voraus zu bestimmen. Die constituirende Nationalversammlung und ohne Zweifel auch das Ministerium wollten daß ein Zusammenstoß verhindert und daß, wenn man die römische Republik auch nicht anerkannte, sie wenigstens nicht durch unsere Waffen vernichtet würde. Der Präsident der französischen Republik hatte sich mit Recht sehr beunruhigt über die Lage der Armee in Gegenwart der österreichischen Truppen gezeigt; dieser patriotische Gedanke mußte mich nothwendigerweise in den Beschlüssen leiten welche das Ende meiner Mission bezeichnet haben, und besonders dann als ich den ersten und dritten Artikel meiner Convention vom 31 Mai entwarf. Er war im übrigen den Worten des Conseilspräsidenten und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten entsprechend, welche auf der Rednerbühne erklärt hatten der Zweck der Expedition sey „die große Sache der Freiheit zu unterstützen und den Prätensionen Oesterreichs eine Gränze zu setzen." Es war nicht mein Auftrag eine Verständigung zwischen dem heiligen Stuhl und der römischen Bevölkerung vorzuschlagen. Diese schwierige Aufgabe war dem Eifer und der Gewandtheit der HH. v. Harcourt und v. Rayneval anvertraut. Meine accidentelle Mission bestand darin eine Versöhnung zwischen den Römern und den Franzosen zu begünstigen, erstere durch die Gewalt unserer Waffen beschützen, nicht aber zerschmettern zu lassen; und um dieses von Frankreich gewünschte, von einer souveränen Versammlung verlangte und vom Ministerium — ich habe es immer geglaubt — gewollte Resultat zu erreichen war mir die Wahl der Mittel überlassen worden, wie sich von selbst versteht unter der Bedingung die Ehre des Landes und die Würde unserer Waffen zu wahren. Gemäß meinen geschriebenen Instructionen hatte ich neben dem Militärchef der mit der Leitung der Streitkräfte beauftragt war, die Stellung eines diplomatischen Agenten, der beauftragt war sich ausschließlich den Unterhandlungen mit der römischen Regierung und der römischen Bevölkerung zu widmen. Ich sollte allerdings alles vermeiden was den Gewalthabern den Glauben beibringen könnte daß ich sie als eine regelmäßige Regierung betrachtete; aber ich war befugt partielle Abkünfte mit ihnen abzuschließen; und die von Hrn. Drouyn de Lhuys entworfene Proclamation hatte ausdrücklich erklärt daß man sich mit den bestehenden Autoritäten benehmen würde. Die Verpflichtung mich mit den HH. v. Harcourt und v. Rayneval zu verständigen hatte nur Bezug auf die Fälle welche keine unmittelbare Entscheidung erheischten. In den dringenden Umständen sollte ich nach eigenem Ermessen verfahren, wie z. B. in dem Augenblick als, wenige Stunden vor dem Ablauf des Waffenstillstandes und nachdem unsere Armee sich bereits in Bewegung setzte um die Feindseligkeiten zu beginnen, ohne daß der General Oudinot von Paris Befehl zum Angriff und ich nur ein einziges Wort als Antwort auf die erste meiner Depeschen (vom 16 Mai) erhalten hatte, ich die provisorische Convention vom 31 Mai unterzeichnete. Das waren meine Instructionen, das war meine Vollmacht. Ich war also befugt die meinen Instructionen entsprechende Convention vom 31 Mai zu unterzeichnen. Ihre Wirkung würde ohne Zweifel gewesen seyn unsere Mission leichter, unsern Einfluß mächtiger zu machen und zu gleicher Zeit die Millionen und das Blut Frankreichs zu ersparen. Hätte dieser Act die Billigung der Regierung gefunden, hätte der General Oudinot die Ratification die ich stipulirt hatte, abgewartet, dann wäre dadurch keineswegs unsern Soldaten der Einzug in Rom, wie man behauptet hat, untersagt worden. Meine Bemerkungen zum dritten Artikel des mir am 30 Mai vorgelegten Gegenprojects und der Brief der Triumvirn an mich nach der Annahme meiner letzten Vorschläge von Seite der römischen Nationalversammlung beweisen im Gegentheil daß die Thore der Stadt der französischen Armee geöffnet und daß die Franzosen von den Behörden und von der ganzen Bevölkerung als Freunde empfangen worden wären!" Was den Vorwurf betrifft er habe die römische Republik anerkannt indem er mit den Triumvirn unterhandelte, so weist ihn Hr. v. Lesseps mit der Frage zurück: ob man nicht ebenso gut behaupten könne der General Oudinot habe das Triumvirat anerkannt weil er ihm während der Belagerung eine Proclamation an die Einwohner von Rom zuschickte. „Wenn ich", fügt Hr. v. Lesseps hinzu, „die constituirende Nationalversammlung vorgefunden hätte, dann wäre ich so glücklich gewesen zu hören daß ich meinem Lande einen Dienst geleistet habe. Diese Versammlung macht einer neuen Platz, der Befehl geht auf der Stelle ab jede Unterhandlung mit den Römern abzubrechen und die Waffen zu gebrauchen — und ich, der Friedensagent, ich der ich glaubte ein Pfand der gewünschten Verständigung zu bringen, ich höre selber wie der Chef des Cabinets, zu dessen Consolidirung meine Mission beigetragen hatte, mich auf der Rednerbühne als einen Mann denuncirt der fähig war „unverschämte und die Würde Frankreichs verletzende Bedingungen anzunehmen." Ich begreife daß die Politik eines republicanischen Gouvernements sich mit den Elementen der Gewalt ändert, aber nicht begreifen kann ich daß man für diese Aenderung den Agenten verantwortlich machen will der seiner Pflicht und seinen Instructionen bis ans Ende getreu geblieben ist."

Französische Finanzen.

Die Times bringt in ihrem Blatt vom 8 Aug. über Hrn. Passy's Finanzplan und die französischen Finanzen überhaupt eine lesenswerthe Kritik, die freilich für Frankreich nicht tröstlich ausfällt, da die Times dem französischen Credit ein schwer aufzuhaltendes Abwärts voraussagt. „Nach unsrer Meinung, schließt der Artikel, gibt es in vorliegendem Fall nur zwei Mittel, die aber gleichzeitig angewendet werden müssen: mehr Steuern zu heben und weniger auszugeben. Hr. Passy ist dem ersteren nicht ausgewichen: er führt nicht nur die Getränksteuer wieder ein, sondern will auch den Ausfall der Salzsteuer und der Portotaxe durch Steuern in neuer Form decken, wahrscheinlich mit einer Einkommensteuer. Dieses nämliche Project kam in Preußen zur Ausführung mit allen Mängeln und der Unbill unserer Einkommensteuer, und ohne die Ausgleichung welche Sir Robert Peel durch Minderung vieler indirecten Abgaben auf Lebensbedürfnisse zu vermitteln suchte. Wir sind dabei auf die Aufnahme dieser Vorschläge von Seite der Demokratie begierig. Freilich würde eine Besteurung der Reichen der großen Menge sehr zusagen, die von keinen als den eignen Privilegien etwas hören will, allein in Frankreich wie in Preußen dürfte der Ertrag solcher Steuern unverhältnißmäßig gering ausfallen. Auf der andern Seite thürmen sich für eine Regierung die Schwierigkeiten solche Steuern aufzulegen und zu erheben, wenn man sie auf das gesammte Besitzthum des Landes ausdehnen wollte. Neben der Einkommensteuer haben wir nur eine einzige Art von directer Steuer in England, in Frankreich und Preußen hindern aber die richtige Abschätzung zahlreiche Arten von directen Steuern, welche in Gestalt von Grund- und Personalsteuern die hauptsächlichsten Hülfsquellen des Staats ausmachen. In Frankreich besonders würde die einfachste und billigste Art einer Vermehrung der directen Steuern in einer Erhöhung der Bodensteuer bestehen, aber die Regierung aus Scheu vor der Unpopularität einer solchen Maßregel wird wahrscheinlich einen weniger mißliebigen aber auch erfolglosern Ausweg einschlagen. Das auffallendste für uns in dem Entwurf des Hrn. Passy ist der gänzliche Mangel haltbarer Vorschläge zur Verminderung der öffentlichen Ausgaben. Die Lasten des Landes können aus Schulden in Schulden anderer Gestalt verwandelt oder durch neue Mittel der Besteurung vermehrt werden, aber es liegt auf der Hand daß das einzige Mittel einer wahren Entlastung Beschränkung des Staatshaushalts ist. Alle übrigen sind Palliative oder leere Täuschungen. Solange diese Ausgaben fortdauern, wird Frankreich seine alten Schulden nicht bezahlen sondern sich in neue stürzen, oder mit andern Worten: Frankreich zehrt von dem Capital seiner Macht und Größe, bloß um damit kindisch Kräfte zu entfalten die über seine Kraft gehen. Das Erbauen eines Versailler Palastes, die Erwerbung einer Colonie wie Algier waren verzeihliche Verschwendungen dem Verschleudern einer demokratischen Regierung gegenüber, die zu jeder beliebigen Forderung von Millionen nicht Nein sagen darf. Und wäre kein anderer Grund dagewesen, man hätte die römische Expedition schon um der Kosten willen unterlassen sollen. Frankreich bedarf mehr als irgendein Land in Europa des Zügels und der strengen Bevormundung durch ächte Finanzmänner, und niemals werden wir seiner Regierung Dauer zutrauen solange nicht ihre Politik von richtiger Würdigung der Finanzkräfte geleitet wird, anstatt nach jedem gefährlichen und abenteuerlichen Mittel zu greifen um die Grillen und Leidenschaften eines Volks zu befriedigen, welches jene heilsame Beschränkung mißachtet. Eine Regierung welche nicht mehr mit größter Freiheit die Finanzen eines Volkes behandeln kann, hat das Ruder des Fahrzeugs verloren und ist nicht mehr Herr ihres Schicksals."

Rom.

* **Rom**, 6 Aug. Es bestand seit einiger Zeit in Civitavecchia ein Depot von ungefähr 600 Soldaten, Sarden, Neapolitanern, Toscanen und Lombarden, größtentheils von den aufgelösten römischen Legionen. Sie fanden keine Einschiffung nach Malta oder den jonischen Inseln; auch die brittische Regierung, welche anfangs auf der ersteren Insel einigen Flüchtlingen aus den römischen Provinzen Aufnahme gewährt, hatte zuletzt viele andere nach dem Strande von Civitavecchia zurückgewiesen. Die sardinische Regierung schloß mit der „nationalen Dampfschifffahrtgesellschaft" eine Uebereinkunft, kraft welcher diese sich verpflichtete keinen der sich an der römischen Revolution betheiligt an Bord zu nehmen. Die Ausgewanderten fanden es zudem nicht für sicher nach Toscana oder der Lombardei zurückzukehren. Sie verharrten also in Civitavecchia, in der Erwartung daß die Regierung Sr. Heiligkeit in Einklang mit den andern Regie-

Digitized by Google

tungen; namentlich den italienischen, eine Entschließung fassen würde. Ihre Anwesenheit war der öffentlichen Ruhe gefährlich, und zugleich beschwerlich für das päpstliche Aerar, welches ihnen täglich 20 Bajocchi auf den Kopf auszahlen ließ. Endlich bei der Durchreise des Grafen Wimpffen durch Civitavecchia nahm die französische Militärbehörde mit ihm Rücksprache über diesen Uebelstand, und man kam überein die lombardischen Flüchtlinge in abgesonderten Abtheilungen von je 50 auf dem Landweg in ihre Heimath zurückzusenden; aber dieser Beschluß wurde bald darauf wieder aufgehoben. Indessen in diesen letzten Tagen hat das Depot angefangen sich zu vermindern. Hundert und mehr haben sich für die Fremdenlegion in Afrika anwerben lassen; die Lombarden fast sämmtlich haben beschlossen die von der kaiserl. Regierung bewilligte Amnestie zu benützen; die toscanische Regierung hat auch ihrerseits eine Amnestie für die politischen Flüchtlinge verkündigt. So wird der römische Staat eines gefährlichen Haufens los werden. — Nichts neues in Bezug auf das Ministerium. Die von Oudinot ernannten Ministerialcommissarien fahren fort die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten. Es scheint daß Hr. Freeborn seines Amtes als brittischer Generalconsul in Rom wird enthoben werden. Die römische Regierung sieht ihn mit ungünstigen Augen an; er ist offen der weltlichen Macht des Papstes entgegen, und hat der republicanischen Sache nicht wenige Dienste geleistet.

Die württembergischen Wahlen.

Stuttgart, 8 Aug. Die Wahlen zu dem verfassungsreinigenden Landtage in Württemberg sind im Sinne der Volkspartei ausgefallen, und zwar so überwiegend daß von 61 bis jetzt bekannten Wahlen nicht weniger als 45 entschieden dieser Gesinnung angehören, und nur 16 der ihrer Gegner. Das Gesetz auf dessen Grund diese Wahlen stattgefunden haben, ruht auf einer engern Grundlage als das Gesetz nach welchem in Württemberg zur Reichsversammlung gewählt wurde. Denn nach letzterm wählte jeder selbstständige Staatsbürger ohne allen Census; zu dem bevorstehenden Landtage aber nur jeder eine unmittelbare Steuer (aus Grundeigenthum, Gebäuden, Gewerben, Gefällen, Capitalien oder anderem Einkommen) Entrichtende. Wenn daher diejenigen gegen welche die neuesten Wahlen ausgefallen sind, sich den Anschein geben als seyen sie dem Proletariate unterlegen, so behaupten sie einfach etwas was nicht ist; denn es waren nur Besitzende welche wählten; allerdings, und wie billig, von jeder Vermögensstufe. Wenn die Unterlegenen ferner sich darauf berufen zu können meinen die Ernte habe eine große Zahl der Besitzenden im Felde beschäftigt und von der Theilnahme an der Wahl abgehalten, und die Wählenden seyen hauptsächlich Leute gewesen welche nichts einzuheimsen und somit (als sey jeder der nicht mit der Sichel im Felde steht, ein Bettler) nichts zu verlieren gehabt haben, so ist dieß ebenso unrichtig. Denn die Schnitter gehören bekanntlich ihrer großen Mehrzahl nach den ärmern Classen an, und der Grundeigenthümer kommt in der Ernte eher auf einen halben Tag zu einer Wahl ab als der Taglöhner. Die Wahrheit ist daß das Volksurtheil in dieser Wahl um so reiner vorliegt als die zum Theil unglaublichen Bemühungen weltlicher und geistlicher Bezirks- oder Ortsbeamten die Wahlen zu lenken ganz sicherlich größtentheils nicht im Sinne der Volkspartei wirkten, wo sie stattfanden, und als der Volkspartei kein anderes Mittel zur Seite stand als das der Ueberzeugung durch Rede und Schrift, welches ihre Gegner ebensowenig vernachlässigten. Jeder Unbefangene muß endlich jenes Volksurtheil als ein reines insbesondere noch aus dem Grunde anerkennen, weil die Volkspartei sich in dieser Wahlbewegung ganz auf die Gerechtigkeit ihrer Sache verließ und die schmutzigen Wege der Verleumdung, der Lüge und der gehässigen persönlichen Angriffe lediglich ihren Gegnern überließ. Wer die Schmähungen und Verleumdungen las mit welchen die Männer der Volkspartei in den Organen ihrer Gegner: z. B. der Ulmer Chronik, der Karlsruher Zeitung, der Oberpostamtszeitung, der Württemberg. Zeitung, der Laterne, und selbst in dem, soweit ihre Artikel von der Redaction ausgehen, so anständig gehaltenen Schwäbischen Merkur überhäuft wurden, und damit den Ton vergleicht in welchem die Volkspartei hauptsächlich im Beobachter ihre Sache vertrat, der wird ehrlicherweise zugeben müssen daß die sachliche, würdige Behandlung auf Seiten der letztern war. Es war dieß auch ganz natürlich; denn die letztere hatte eine einfache, klare, dem gesunden Verstande eines jeden einleuchtende Sache, welche keiner Schleichwege, keiner Bemäntelung, keiner Verdrehung der Worte und Handlungen Andersdenkender, keiner Lüge und Verleumdung der Gegner bedurfte. Sie konnte den Grundsatz: „hast Du Unrecht so verwunde Deinen Gegner" ruhig ihren Feinden überlassen. Ihre ganze Kraft bestand in der Wahrheit, und durch diese hat sie gesiegt. Und was war denn die Sache, was war die Fahne der Volkspartei bei den württembergischen Wahlen? Neben einigen allgemeinen Landeswünschen als: Sparsamkeit im Staatshaushalte, Beförderung der Gewerbe u. s. w. nichts anderes als: die Grundrechte des deutschen Volkes und die Reichsverfassung wie sie die deutsche Volksvertretung bestimmt hat, mit alleiniger Ausnahme der thatsächlich wieder offen gewordenen Oberhauptsfrage. Dieß war es um was der ganze Wahlkampf in Württemberg sich gedreht hat; dieß ist daher auch der Volksausspruch, wie er mit so überwiegender Mehrheit aus den Wahlurnen dieses Landes hervorgegangen ist. Ja, man darf mit Wahrheit sagen daß die Abstimmung hierüber, mit Ausnahme weniger Bevorrechteten und einiger wenigen mit der Krankheit des Preußenthums Behafteten, durch das ganze Land einstimmig gewesen wäre wenn die Gegner der Volkspartei nicht eifrigst bemüht gewesen wären das Volk glauben zu machen daß sie unsere Gegner das Gleiche wie wir wollen. Aus dem was die Volkspartei in Württemberg als unverrücktes Ziel ihres Strebens verkündete, würde sich, wenn sie es auch in ihrem Programm nicht ausdrücklich und hinlänglich erörtert hätte, schon von selbst ergeben was sie nicht will. Sie will nicht: die Zerreißung Deutschlands zu Gunsten der Herrschsucht eines Einzelstaates; sie will also nicht: das preußische Verfassungsmachwerk; sie will nicht: die Verewigung der Vorrechte der vormals reichsunmittelbaren „Fürsten- und Herren- (der Mediatisirten und der Reichsritterschaft), welche uns Preußen in seiner Denkschrift vom 11 Jun. octroyiren will; sie will nicht: die Verarmung des deutschen Volkes um seine wesentlichsten übrigen Grund- und Verfassungsrechte, wie sie die preußische Reichsverfassung und die dazu gegebene urkundliche Auslegung mit sich bringen würden. Dieß alles will sie nicht. Was sie will, dieß ist die Einheit Deutschlands, welche nach ihrem Verstande nicht gleich bedeutend ist mit dessen Theilung, und was sie außerdem will, ist das feste unverbrüchliche Beharren auf den Grundrechten, der Reichsverfassung und dem Wahlgesetze, wie sie die deutsche Reichsversammlung endgültig beschlossen hat — alles, wohlverstanden, unter Vorbehalt der zum Stück Deutschlands durch eigene Schuld des zum Kaiser Gewählten wieder offen gewordenen Oberhauptsfrage. Hienach kann jeder auch leicht ermessen wer unsere Gegner sind. Es ist niemand anders als die Bevorrechteten und die Preußenthümler, oder die im Interesse der einen oder der andern schreibenden Leute, und das ganze Geschrei als seyen wir Rothe, als gehen wir auf badische Zustände aus, als wollen wir die Vereinigung der württemb. Verfassung zur Republicanisirung des Landes benützen, als seyen wir Gotteslängner, haben es auf die Vernichtung von Religion und Sittlichkeit, von Wohlstand und Vermögen abgesehen, und was die Reaction vor und nach den Wahlen in einer Reihe öffentlicher Blätter gegen uns sonst noch vorbrachte — dieß alles ist eitel Lüge und Verleumdung, und bloß darauf berechnet die wahren Gesinnungen und Absichten unserer Gegner zu verhüllen. Wer etwas Kenntniß der Menschen und der Geschichte hat, kennt diese Manöver hinlänglich. Erhob sich doch, als Rousseau seinem Emile schrieb, von Seiten der Leute welchen mit den Lehren dieses sittlichen und menschenfreundlichen Werkes nicht gedient war, ein solches Geschrei gegen diesen Verfasser daß er zu Bezeichnung dieser Verleumdungen sagte: j'étois un impie, un athée, un forcené, un enragé, une bête féroce, un loup. Es wäre in der That zum erstenmal daß irgendeine große sittliche, bürgerliche oder kirchliche Verbesserung in der Welt errungen worden wäre ohne daß diejenigen welche mit festem Willen und mit Begeisterung für dieselben arbeiteten, von den Vertheidigern der Mißbräuche und der Vergewaltigung verleumdet worden wären, und ohne daß diejenigen über Gewalt und Unrecht geschrien hätten gegen welche man das Recht und die Wahrheit verfechten mußte. Wenn das Volk allenthalben in Deutschland in den Wahlen zur Landesvertretung das Ziel der Einheit und Freiheit, auf den Grund der Frankfurter Grundrechte und Reichsverfassung und einer vernünftigen Lösung der Oberhauptsfrage, so klar und fest ins Auge faßt wie dieß das württemb. Volk bei den jüngsten Wahlen gethan hat, so ist das Vaterland gerettet, und Deutschland — Gott wolle es — vielleicht ein zweiter dreißigjähriger Krieg und die Wiederholung des kläglichen Endes des ersten erspart. Mögen aber auch die Regierungen, möge namentlich die österreichische in diesem Sinn das ihrige thun! Das Schicksal bietet wahrlich nicht immerfort seine sibyllinischen Bücher aufs neue an. Diese Bücher bestehen in den großen Gelegenheiten eine Nation durch ein Entgegenkommen ohne Markten und ohne Verkümmerung ihrer Rechte und nationalen Bedürfnisse an sich zu fesseln durch jene Bande für welche es keinen Ersatz gibt, am allerwenigsten den der Gewalt.

Moriz Mohl.

(2772—74)

Morisons Pillen.

Von einigen Freunden in Deutschland, sowie von mehreren daselbst reisenden Engländern, wurden wir benachrichtigt daß jetzt auch in diesem Lande die Morison'schen Universal-Kräuterarzeneien vielfach nachgemacht werden, wodurch der Ruf dieser bekannten und hinlänglich bewährten Medicin mit der Zeit natürlich Noth leiden muß. Indem wir nun vor solchen schädlichen Nachahmungen und vor den lügenhaften öffentlichen Ankündigungen derselben hiermit warnen, zeigen wir zugleich an, daß wir in

Digitized by Google

Deutschland nur einen einzigen Agenten haben, nämlich die HH. Gebrüder Berck, Zeil, Lit. H. Nr. 5 (neue Nr. 17) in Frankfurt a. M., durch welches Handlungshaus also unsere Kräuterarzenei jederzeit ächt bezogen werden kann.

London, im Monat Juli 1849.

Das brittische Gesundheits-Collegium.
J. Morison.

[2338—43]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

[2728] In allen Buchhandlungen ist zu haben in zweiter Auflage:

Mischko, frische, ungarische Paprika.

Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten.

Mit 1 illum. Titelkupfer. 8. Leipzig, bei **Jan. Jackowitz.**

Velinp. geh. 5/6 Thlr.

Diese ächt ungarischen, den Nationalcharakter der Ungarn trefflich bezeichnenden Anekdoten werden jedem eine sehr heitere Lectüre gewähren.

[2541] Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handwörterbuch

deutscher sinnverwandter Ausdrücke

von Ch. F. Meyer

Gr. 8. In fünf Heften zu 12 Ngr.

Das so eben versandte erste Heft gibt über den Plan und die Einrichtung dieses neuen synonymischen Wörterbuchs die beste Auskunft. Die übrigen Hefte werden in rascher Folge bis Ende dieses Jahres geliefert.

In gleicher typographischer Einrichtung erschien bereits in demselben Verlag:

Kaltschmidt (J. H.), Neuestes und vollständigstes Fremdwörterbuch u. s. w., nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache bearbeitet. Zweite Auflage. Gr. 8. (In 8 Heften zu 8 Ngr.) 2 Thlr. 4 Ngr. Gebunden 2 Thlr. 15 Ngr.

(2672) Chez **Huber & Comp.** à **Berne** et **St.-Gall** en commission

LE PANSLAWISME,

son histoire, ses véritables éléments: religieux, sociaux, philosophiques et politiques par le Comte

Adam de Gurowski.

Gr. in-8. Florence 1848. br. 3 fl. 36 kr. ou 2 Rthlr.

(2681—83)

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königl. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, wird

am 30 August d. J., Vormittags 9 Uhr,

eine zweite öffentliche Versteigerung des auf den Lagerplätzen bei Passau im Wiener Maße aufgeschichteten harten und weichen Triftholzes aus der heurigen Trift zu 3' 2½" und 2' Scheitlänge in angemessenen Partien stattfinden, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Die Versteigerung erstreckt sich auf ungefähr 11—13.000 Klafter, und findet der Zuschlag statt, wenn der Aufwurfspreis erreicht oder überboten wird.

Schindelholz ist nicht mehr vorhanden.

Die Versteigerungs-Bedingnisse, so wie die von jedem Holzsortimente zum Aufstrich kommenden Quantitäten werden die unterzeichneten Behörden auf Anfragen bekannt geben.

Der Versammlungsort am besagten Tage ist Eggendobl.

Actum den 21 Juli 1849.

Königl. Rentamt und königl. Trift-Inspection Passau.

Rambauer, königl. Rentbeamter. **v. Stürzer**, königl. Triftinspector.

[2737—59]

Eine Herrschaft

in der schönsten und angenehmsten Gegend Untersteiermarks, zwei Stunden von der Kreisstadt und Eisenbahnstation Cilli und nur wenige Minuten von der Triester Hauptcommercialstraße im bekannten und ob der Naturschönheit berühmten Sannthale gelegen, bestehend aus einem recht netten gemauerten mit Ziegeln eingedeckten Schloßgebäude, ganz neuen erst vor wenig Jahren erbauten gemauerten und ausgedehnten Wirthschaftsgebäuden, einer gemauerten Taferne zum Ausschank der Eigenbauweine, einem Jägerhäuschen mit einem Grundbesitz von 13 Joch Aecker, 28 Joch Wiesen, wovon ein Theil der Aecker und Wiesen gegenwärtig um den jährlichen Pachtschilling von 737 fl. C. M. verpachtet ist, 5 Joch Weingärten und 84 Joch sehr gut conservirten nahe an der Hauptstraße gelegenen dicht bestockten meist schlagbaren Waldungen, wovon das Holz leicht ausführbar ist, ist entweder bloß mit diesem Grundbesitz oder auch mit der anzuhoffenden Urbarial-Entschädigung um einen billigen Preis und leichte Zahlungsbedingnisse zu verkaufen.

Wahre Kaufslustige wollen sich wegen Bekanntgebung des Preises und allfälliger Besichtigung der Herrschaft an den Eigenthümer unter der Adresse **A. P.** wohnhaft in Gratz in der Hofgasse Hausnummer 47 im ersten Stock portofrei wenden.

[2777—80] **Churhessische und Badische Prämien-Anleihen vom Jahr 1845.**

Hessische Gewinne: Thlr. **32,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1500, 3 à 1000, 5 à 400** ꝛc. Badische Gewinne fl. **50.000, 15,000, 5000, 4 à 2000, 13 à 1000** ꝛc. ꝛc.

Zur nächsten Ziehung am 31. August 1849 kostet eine badische Nummer 1 Thlr. und eine hessische 2 Thlr. — eine badische und hessische zusammen 3 Thlr. Pläne gratis bei

J. Nachmann & Comp., Bankiers in Mainz.

[2657—59] Das dem hiesigen Bürger und Maschinenfabrikant Philipp Schweitzer gehörige, nachbeschriebene Besitzthum wird **Freitag den 31. August d. J. Nachmittags 4 Uhr**

in Folge richterlicher Vollstreckungs-Verfügung auf dem Rathhause öffentlich versteigert, und der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaft.

Ein vollständiges Wohnhaus mit angebautem Fabrikgebäude und Eisengießerei nebst allen dazu gehörigen Räumlichkeiten und geschlossenem Hofraum. Das Ganze unweit des Neckars auf dem sogenannten Jungbusche in der Nähe der Kettenbrücke und des Neckarhafens gelegen, enthält 1 Morgen 9⅝ Ruthen Nürnberger Maß, und war bisher als Maschinenfabrik eingerichtet und betrieben.

Die nähern Bedingungen können inzwischen auf diesseitiger Kanzlei eingesehen werden. Mannheim, am 28. Juli 1849.

Großh. Bürgermeister-Amt.

Reiß

(2767—68) **Gasthof-Gesuch.**

Der seitherige Eigenthümer eines der größten und bedeutendsten Gasthöfe Deutschlands, ein Mann in den besten Lebensjahren und als gewandter Wirth wohl bekannt, sucht durch die Zeitverhältnisse veranlaßt anderweitig einen großen Gasthof zu übernehmen, oder einen solchen neu einzurichten, sey es als Compagnon oder alleiniger Führer. Diejenigen welche auf diesen Antrag einzugehen gesonnen wären, dürften mehr auf die Geschäftsgewandtheit weit ausgedehnter Bekanntschaft und auf das weitverbreitete gute Renommee des Antragstellers, als auf ein bedeutendes Einschußcapital rücksichtigen. Gefällige Offerte sind in frankirten Briefen unter A. Z. mit Nr. 2767 der Expedition der Allg. Zeitung einzusenden.

[2738—39] Ein Frauenzimmer welches elf Jahre in einem Hause als Erzieherin von Kindern aufgestellt war, im Deutschen, Französischen und andern höhern Unterricht ertheilen kann, sucht als Gouvernante eine Stelle, und macht sich auch anheischig auf das Land oder auf Reisen zu gehen. — Portofreie Briefe, mit Nr. 2738 bezeichnet, befördert die Expedition d. Allg. Zeitung.

(2740—41) Ein gebildetes Frauenzimmer, welches in allen feinen und häuslichen Arbeiten sehr geschickt und fleißig ist und auch französisch spricht, sucht als Gesellschafterin oder Vorleserin einen Platz, sie könnte eine solche Stelle auch ohne Gehalt annehmen. Portofreie Briefe, mit Nr. 2740 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(2785—86) Un maître de la langue française, âgé de 36 ans, muni de meilleurs certificats, parlant un peu l'allemand, cherche une place en cette qualité, soit dans un institut, soit dans une bonne famille. S'adresser Nr. 2785 à l'expédition de cette feuille franco.

[2638—39] Von einem angesehenen Fabrikanten wird für den Engros-Verkauf ein Commissionslager von Sämereien oder sonstigen Futterzeugen, von einem Kaufmann in Frankfurt a. M., welcher bereits schon andere Commissionslager hat, und die Umgegend regelmäßig bereist, wo möglich noch auf kommende Messe, zu übernehmen gesucht, und bittet man allenfallsige Anfragen mit Nr. 2638 bezeichnet franko an die Expedition d. Bl. gelangen zu lassen.

(2607—9)

Apotheken-Verkauf.

Eine gut rentirende Apotheke wird um einen sehr annehmbaren Preis zu verkaufen gesucht. Zahlungsfähige Lusttragende belieben sich wegen näherer Auskunft in frankirten Briefen an **P. Beier & Comp.** in **Mainz** zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 12 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 228. 16 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Preußens Stellung zur deutschen Frage); München (General v. Jeetze. Dr. Geiger. Das Tagblatt vom monarchisch-constitutionellen Verein angekauft. Die Ernte); Stuttgart (Gerücht von Goppelts und Schmidlins Abdankung. Schniger); Aus dem Seekreis (Truppenbewegungen. Die Schweizer Presse); Rastatt (Major Maler zu 10jährigem Zuchthaus verurtheilt); Mannheim (Trützschler erschossen); Kassel (die Ministerfrage); Hamburg (Wiedereröffnung der Schifffahrt); Thüringen (Anschlußverhandlungen der Herzogthümer Gotha, Altenburg und Meiningen in Berlin); Weimar (Goethe's Jubilarfeier); Meiningen (Auflösung des Landtags); Berlin (ministerielle Vorlagen. Verhandlungen über die Bürgerwehr. Dankvotum für das Heer); Wien (Oesterreich und die deutsche Frage. Der Friede mit Sardinien. Postvertrag mit Rußland. Fürst Schwarzenberg von Warschau zurück. Fürstin Liechtenstein †).

Oesterreichische Monarchie. Sieg bei Szöreg. Paskewitsch soll Großwardein besetzt haben. Csorich in Wieselburg, der Ban in Ruma, beide im Begriff die Offensive wieder zu ergreifen. Berichte aus dem Hauptquartier Haynau's und von dem Cernirungscorps vor Venedig. Die galizischen Bauern und die frühere Gutsherrschaft; Preßburg (Verurtheilung einer Frau).

Spanien. Die Ministerkrisis. Die projectirte Expedition gegen Marokko. General Cordova.

Großbritannien. Die Expedition zur Aufsuchung Sir J. Franklins mißlungen. Louis Blanc über Monarchie und Republik.

Frankreich. Interpellation über die Behandlung der Juni-Transportirten. Schluß der Sitzungen der Nationalversammlung. Straßburg.

Italien. Rom (Garibaldi).

Schweiz. Bern. (Vollziehung des Ausweisungsbeschlusses. Truppenreduction).

Türkei. Konstantinopel (Eindruck der Nachricht vom Einfall Bems. Sympathien und Politik. Maßregel gegen die italienischen Flüchtlinge. Der Finanzminister Hüssny Effendi †. K. Lewy. Gespannte Verhältnisse mit Griechenland.

Mexico. Ein Sieg über die aufständischen Indianer.

Beilage. Shakspeare's Sonette. — Die verschiedenen deutschen Zollgebiete und ihre Einigung. — Das deutsche Vaterland und der Particular-Radicalismus. — Baden. (Die politischen Processe. Temme.) — Aus Wien. — Linz. (Die neue Gerichtsverfassung für die Erzherzogthümer.) — Bern und Osman-Beg. — Schweiz. Bern. (Eidgenössische Berichtigung des General Schäffer'schen Berichts.)

Datum der Börsen: Madrid 7; Paris 12; Wien 13; Frankfurt 14 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 12 Aug. Ich habe Ihnen vor einiger Zeit den Inhalt eines Briefes aus Berlin über die deutsche Verfassungsfrage mitgetheilt. Er kommt aus der besten Quelle, von einem vorurtheilsfreien, den Verhältnissen nahestehenden Mann, von einem Staatsmann im wahren Sinn des Wortes. Ich will Ihnen auch die weiteren Urtheile nicht vorenthalten, wie die, wenn auch unter minder verletzenden Formen, fortgesetzte Verunglimpfung der österreichischen Presse und die Feindseligkeit der bayerischen und württembergischen officiellen und Partei-Blätter sie hervorgerufen hat. Es ist gerade jetzt so wie in den Jahren 1814 und 1815, schreibt der Berliner Correspondent. Preußen hielt damals sich im Gewissen verpflichtet den Tractat von Kalisch, der ein ehrwürdiges deutsches Reich unter verjüngten Formen verheißen hatte, zur Wahrheit zu machen. Dahin gingen vorerst die Bestrebungen der preußischen Bevollmächtigten auf dem Wiener Congreß, und als Oesterreich sich dem Osten zuneigte, trocken die Kaiserkrone ausgeschlagen hatte, gleichwohl an seiner Berechtigung zur Mitbegründung einer neuen Verfassung für Deutschland nicht zu zweifeln war, so waren die Anträge von Hardenberg und Humboldt auf Bildung einer starken Bundesgewalt, auf Anerkennung des dem Volk gebührenden Antheils an der legislativen Gewalt, auf Herstellung eines deutschen Bürgerrechts, Wiedererrichtung eines Reichsgerichts, Förderung der gemeinen Wohlfahrt durch Maßregeln zur Entwicklung von Handel, Gewerbe und Verkehr gerichtet. Das Haupthinderniß war damals, wie jetzt, Oesterreich; hinter den Coulissen wirkte Frankreich, dem die Kräftigung Deutschlands ein Dorn im Auge war; Rußland in der Schwebe zwischen derselben Ansicht und der Romantik des Kaisers Alexander verhielt sich mehr passiv, und am weitesten vorgeschoben durch Intrigue und eigene Neigung waren Bayern und Württemberg. Sie bekämpften das Princip der preußischen Aufstellung, und zwar aus der Thatsache ihrer Souveränetät, weil sie ihren Unterthanen dieses schwer errungene Gut zu erhalten schuldig seyen. So wurde denn, wie die sich einander folgenden Entwürfe zeigen, jedes neue Project schwächer als das vorgehende, und als auch die freien Städte sich in einem besondern Falle auf ihre Souveränetät und Gleichberechtigung mit allen Fürsten berufen hatten, mußte die Hoffnung ganz aufgegeben werden durch Bildung eines Bundesstaates auch nur etwas dem bis zum 6 Aug. 1806 bestandenen und in der Proclamation von Kalisch wieder verheißenen Reiche ähnliches zu Stande zu bringen. Es blieb also nichts übrig als den Grundsatz der Territorialsouveränetät an die Spitze zu stellen und um denselben, da wo eine Gemeinsamkeit unerläßlich war, doch noch zu retten, in der Unterordnung unter die Stimmenmehrheit die stets sich erneuernde Freiwilligkeit zu fingiren. Auch damit etwas so durchaus schlechtes und widersinniges zu Stande komme, bedurfte es des Schreckens den die Entfesselung des bekannten Zwingherrn von Elba einflößte. Heute wiederholt sich das Spiel, nur daß Oesterreich, gezwungen durch die Macht der Umstände, mehr in den Vordergrund getreten ist, und daß die Regierungen von Bayern und Württemberg sich nicht zum Schutze der Territorialsouveränetät auf ihre Verantwortlichkeit gegen ihre Völker berufen können. Dafür aber steht ihnen ein anderer Vorwand zu Gebote. Sie berufen sich auf die Abneigung ihrer Völker gegen Preußen und gegen eine preußische Hegemonie. Inzwischen sey die Frage gestattet, ob Preußen deßhalb einen Vorwurf verdient weil es am Congreß zu Wien bereits die staatliche Einheit Deutschlands und die Nationalität der Deutschen erstrebt hat, oder um deßwillen weil es nicht fest bei seinem Streben beharrt und lieber das Schwert in die Wagschale warf, als daß es von seiner Forderung abgegangen wäre. Wer diese Frage beantwortet wie wir, der hüte sich mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen, wenn er die preußische Politik der Gegenwart verurtheilt. Diese preußische Politik der Gegenwart ist eine Politik die Deutschland mächtig, einig und frei wissen will, also insofern ganz identisch mit den Ansichten und Forderungen der besten, im vollen Vertrauen der Nation lebenden Männer, aber sie ist die Politik eines Königs, und darin liegt der Unterschied. Sie ist die Wiederholung von 1814. Was damals, von königlicher Hand gereicht, beglückt haben würde, das fordert 1849 das Volk und glaubt des Dankes um seiner Entbehrungen und Leiden willen quitt zu seyn. Wir wollen darüber nicht rechten. Die natürlichen Folgen der Dinge lassen sich einmal nicht ändern. Wenn man aber die Politik Preußens im Jahr 1849 wieder genau den Standpunkt von 1814 einnehmen sieht und die gleiche Erfahrung mit Oesterreich, Bayern und Württemberg macht; wenn man zudem weiß daß Frankreich nicht minder als 1814 unserer Erstarkung abgeneigt ist, Rußland aber activ dagegen einschreitet, und England nur ein kaltes Herz für Deutschland hat — wohin werden dann die Sympathien des Vaterlandsfreundes sich wenden, und welche Wahl wird er treffen? Wer sich Preußen abwendet, Oesterreich, Bayern und Württemberg die Hand reicht, der legitimirt damit alles was in 34 Jahren gethan und versäumt worden, und der behaupte nur nicht daß er Deutschland im Herzen trage. Er kann ein guter Bayer, ein guter Württemberger oder ein guter Oesterreicher seyn, damit muß er sich aber auch genügen lassen, und er ist ein schlechter Deutscher wenn er unsere Gefühle und Interessen seinem Specialpatriotismus dienstbar machen will. Preußen hat 1814 und 1815 versäumt seinen Grundsätzen Anerkennung zu verschaffen: Beharrlichkeit hatte es an die Spitze geführt, an der immer die Stelle für die großen Reformatoren ist, und es wäre sein ganzes Sündenregister, worin noch mehr

Digitized by Google

Unglück als Schuld eingetragen steht, für immer vernichtet gewesen. Die Gelegenheit kommt jetzt zum zweitenmal und wird und muß besser wahrgenommen werden. Die wohlthuenden Früchte der Einheit werden alle Schmerzen der Durchgangsperiode vergelten, und eine späte Gerechtigkeit einzelner Betheiligten wird immer noch besser seyn als allgemeine Ungerechtigkeit gegen alle.

Baiern. -t **München,** 15 Aug. Daß das hiesige Tagblatt durch Kauf an den Hofbuchdrucker Rösl überging, berichte ich Ihnen durchaus nicht als eine das öffentliche Interesse in Anspruch nehmende Neuigkeit, sondern weil der verhältnißmäßig sehr hohe Kaufpreis von 6000 und einigen hundert Gulden für ein Blatt von so wenigen Abonnenten, welches seit den Februar- und Märztagen des verwichenen Jahres beinahe fortwährend einem erlöschenden Lämpchen glich, doppelt in Verwunderung setzen muß in einer Zeit wo derlei ephemere Erzeugnisse einer unbeschränkten Presse gleich den Herbstzeitlosen am Wege aufwuchsen und verwelkten. Da es mehr als bloße Wahrscheinlichkeit ist daß Hr. Rösl das „Tagblatt" nicht auf eigene Rechnung, sondern als Mandatar des monarchisch-constitutionellen Vereins erstand, so mag der Umstand daß dieser durch freiwillige Beiträge der Mitglieder sich zu so kostbaren Käufen in Stand gesetzt sieht, als Beleg dienen: wie tief das durch denselben vertretene Princip noch immer und trotz der Rüttelungen der Neuzeit im Herzen des eigentlichen Mittelstandes wurzelt; denn letzterm gehören bei weitem die meisten Glieder jenes Vereins an. — Daß auch die dießjährige Ernte gleich jener des verflossenen Jahres in allen Theilen des Königreichs eine sehr reichhaltige sey, hievon zeugte bei jüngstem Getreidemarkt die Anwesenheit von Landleuten welche nicht auf den Verkauf an Händler warten zu können, sondern die vorjährigen Vorräthe selbst zur Schranne führen zu müssen erklärten „um für die dießjährigen Erträgnisse ihrer Getreidefelder Raum zu gewinnen." Nicht nur in den Ebenen an der Donau, der eigentlichen Kornkammer des Landes, sondern auch um Altötting ꝛc. sind alle Cerealien mit alleiniger Ausnahme des Hafers eingebracht. Es ist also das vergebens vermuthete Sinken der Preise auf letztem Fruchtmarkt lediglich aus dem Umstande nicht, wie erwartet, eingetreten: weil Händler mit vermehrter Zufuhr zögern, bis sie durch Concurrenz dazu gezwungen sind, die Mehrzahl der Producenten aber von dem Ausdreschen des neuen Getreides zu sehr in Anspruch genommen ist, um die Schrannen schon damit befahren zu können. In hiesiger Gegend sind die Kartoffeln strichweise „kränig," aber von einer „Kartoffelkrankheit" ist, Gottlob, keine Spur mehr.

München, 15 Aug. Generalmajor v. Jeetze, der bisherige Commandant der Reichsfeste Landau, wird in diesen Tagen hier erwartet, und man spricht allgemein davon daß er zur Rechenschaft gezogen werden solle, darüber daß er Mitte Mai's den Abzug der fahnenflüchtigen Soldaten mit Sack und Pack aus Landau zuließ, ohne durch energisches Einschreiten — zu dem er sich erst später in Folge dringender Mahnungen von Seiten seines Officiercorps entschlossen haben soll — diesem Treubruch entgegenzutreten. — In vergangener Woche weilte hier einige Tage der Rabbiner Dr. Geiger aus Breslau, ursprünglich zum Zweck von Nachforschungen über Handschriften u. s. w. auf unserer Staatsbibliothek. Auf Ansuchen vieler freisinniger Angehörigen der hiesigen israelitischen Gemeinde hielt er in der Synagoge eine Predigt, deren Form und Inhalt außerordentlich gerühmt wird. Dr. Geiger ist nämlich bekannt als Vorfechter der neueren liberalen Richtung im Judenthum, und besonders interessant in seinem Vortrage war uns das entschiedene Ankämpfen gegen die vielfach verbreitete Meinung daß die Juden noch immer an ein Wiedererstehen des jüdischen Reiches in Palästina glauben. Es war erfreulich zu bemerken wie die geistreichen Worte des Redners selbst bei den Orthodoxen tiefe Eindrücke machten, und der jüdische Fortschrittsverein, der hier besteht, hat in der That seitdem bedeutend an Theilnahme gewonnen.

Würtemberg. Stuttgart, 14 Aug. Staatsrath Römer hat eine kurze Erholungsreise an den Bodensee angetreten. Einem hier umlaufenden Gerüchte nach hätten Staatsrath Goppelt und Oberregierungsrath Schmidlin um Enthebung von ihren Stellen als Vorstände der Departements der Finanzen und des Kirchen- und Schulwesens gebeten. (Schw. M.)

Der Abgeordnete Schnitzer hat sich nach dem Schlusse des Landtags auf Hohenasperg eingestellt, um sich der wider ihn anhängigen Untersuchung nicht zu entziehen. Dr. Scherr hat sich der ihm drohenden Verhaftung durch die Flucht entzogen.

Gr. Baden. ½ **Rastatt,** 13 Aug. Abends. Um die Mittagsstunde wurde die Garnison durch den Generalmarsch zusammengerufen; die Parade vor dem Prinzen fand dennoch statt. Nach derselben fuhr er nach Karlsruhe zurück. „Major" Maier wurde zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt; der Staatsankläger hatte auf keine höhere Strafe angetragen, weil nirgends erhelle daß derselbe ein Gefecht mitgemacht. Der Vertheidiger, Advocat Krämer aus Karlsruhe, hob besonders diesen Punkt hervor, und daß der Angeklagte an der Brücke von Knielingen den Seinigen verboten habe zu schießen; daß er zu der Vertheidigung von Rastatt wider Willen gekommen und hier stets beobachtet worden sey. Am Schlusse sprach auch der Vater Maiers in diesem Sinne. Böning wurde nicht mehr vorgenommen; er wird nächsten Freitag vor dem Gericht stehen. Da ein anderer Angeklagter, Lefebre, ursprünglich Preuße, aber später französischer Bürger, erkrankte, so findet morgen vor dem badischen Standgericht keine Verhandlung statt, dagegen wird das preußische über Beringau aburtheilen, zweifelsohne zum Tode. Er wurde vor einigen Jahren aus dem Officierstand der Landwehr gestoßen, war dann bei einer preußisch-sächsischen städtischen Behörde beschäftigt. Als der badische Aufstand losbrach nahm er hier Dienste und wurde bei Heidelberg gefangen, von wo er gestern hieherkam. Nach der Ausscheidung mehrerer Volkswehren mögen etwa noch 5000 Gefangene hier seyn, worunter über 800 Kranke.

*† **Aus dem badischen Seekreise,** 13 Aug. Die beiden bei der ersten Division des Neckarcorps befindlichen württembergischen Bataillone, das erste vom achten und das zweite vom vierten Infanterieregimente, welche unter dem Obristen v. Reinhardt ein combinirtes Regiment bildeten, verlassen nun wirklich die Division und kehren in die Heimath zurück, aus welcher sie ein Jahr lang im Reichsdienste entfernt waren. Der Divisionscommandeur, General v. Schäffer, hat ihnen in einem Tagsbefehl vom 8 d. aus innigster Ueberzeugung die Worte des Dankes und der Anerkennung wiederholt, welche er schon unterm 14 Jun. zu ihnen sprach. Mit Bedauern sehe er ein Regiment scheiden welches in den verflossenen, mit Entbehrungen und Gefahren jeder Art verknüpften Tagen den hessischen Truppen ehrenvoll zur Seite stand und unter seinem wackeren Führer den württembergischen Namen von neuem bewährte. Es wird nun infolge dieses Abmarsches der zwei württembergischen Bataillone eine neue noch weitläuftigere Dislocation der Division stattfinden, da namentlich die von den Württembergern verlassene Gegend Stockach, Mößkirch ꝛc. sofort wieder besetzt werden wird. Hiermit zerfällt noch mehr in ein nichts alles was namentlich die Schweizerblätter bisher von Anhäufung der deutschen Truppen an den Gränzen der Schweiz gefabelt haben. Man hat auf ihre eigenen Truppenbewegungen und Zusammenziehungen diesseits auch nicht die mindeste Rücksicht genommen, sondern in der Dislocirung und Aufstellung der Truppen, welche auch nicht um Einen Mann vermehrt worden sind, nur die gleich anfänglichen Zwecke, Pacification und Sicherung des diesseitigen Landes, im Auge gehabt. Wenn die Neue Züricher Zeitung in einer neuesten sehr ausführlichen, offenbar halboffiziellen Darstellung der Büsinger Geschichte, die man nun doch endlich einmal ruhen lassen sollte, sagt, daß damals 16,000 Mann diesseits an die Gränze gezogen worden seyen und außerdem noch 2500 Mann nach Gailingen, so ist dieß eine um so lächerlichere Unwahrheit als die ganze Division nicht einmal so stark ist! Die ganze Bewegung die damals gemacht wurde, war daß man ein Bataillon von Singen nach Gailingen und eine kleine Abtheilung Reiterei und 2 Geschütze nach Randegg legte, um die Compagnie in Büsingen nicht ganz isolirt zu lassen. Es hat hier Erstaunen erregt daß die ebenso komischen als unwahren Darstellungen der kleinen Schweizerblätter über die Art und Weise wie sich die Hessen aus Büsingen fortgeschlichen haben sollen, in einem Artikel „von der Thur, 2 Aug." in ein Blatt von der Bedeutung des Ihrigen (Allg. Ztg. vom 6 Aug.) Eingang gefunden hat, nachdem dieses doch bereits authentische Berichte über die Sache brachte. Der ganze Artikel strotzt von Unwahrheiten, und wird schon dadurch widerlegt daß ja die hessische Compagnie bei ihrem Rückmarsch über das Schweizergebiet von dem Adjutanten des Generals v. Peucker, dem großh. hessischen Major du Hall und schweizerischen Generalstabsofficieren als Garanten der Ausführung des am 28 Jul. zu Schaffhausen abgeschlossenen Vertrags geführt ward. Jener Artikel erhält auch nur Gewicht durch eine Redactionsnote, welche sagt „daß der Widerspruch der verschiedenen Angaben über die Art und Weise wie die Hessen abmarschirt seyen, noch nicht gelöst wäre." Widerspruch hat aber nur in den gänzlich entstellten Berichten der Schweizerblätter bestanden, und die offene amtliche Erklärung des Generals v. Schäffer, sowie der Umstand der Anwesenheit schweizerischer Generalstabsofficiere zur Führung der Compagnie über das Schweizergebiet, sollte ihn längst bei allen Unparteiischen niedergeschlagen haben.

☒ **Mannheim,** 13 Aug. Heute Nachmittag um 5 Uhr wurde nach 9stündiger Verhandlung Hr. v. Trützschler durch das Kriegsgericht einstimmig zum Tod verurtheilt. Es gebricht mir an Fähigkeit Ihnen heute den Eindruck dieses, nach dem Verlaufe der Verhandlungen allen unerwarteten, Ausgangs wiederzugeben. (Das Urtheil wurde Abends 8 Uhr vollzogen.)

Kurhessen. **Kassel**, 11 Aug. Die Ministerfrage ist, wie es heißt, noch auf demselben Punkte. Die Antworten auf die Anfragen des verstärkten ständischen Ausschusses in Beziehung auf den §. 107 der Verfassungsurkunde, die Hinterlegung des verfassungsmäßigen Reverses betreffend, sollen — unter Bestätigung dessen was über die eigne Stellung der ersten vortragenden Räthe (der HH. v. Meyer, Obristlieutenant v. Roques, Duysing, Rohde und v. Winzingerode) in dieser Beziehung gestern gemeldet war — dahin ausgefallen seyn daß ihnen ein Vorstand ihres betreffenden Departements noch nicht bekannt sey. So verwickelt und betrübend dieses Verhältniß ist, so erfreulich ist es daß dabei, neben der lebhaftesten Betheiligung an der öffentlichen Angelegenheit, welche sich namentlich in Bezeugungen der Sympathie mit dem bisherigen Ministerium kundgibt, in der Stadt die vollkommenste Ruhe herrscht. (K. A. Z.)

Hansestädte. ***Hamburg**, 10 Aug. Obschon die Blokade nach der officiellen Anzeige erst morgen aufhören sollte, so ist sie factisch doch schon gehoben, indem heute bereits mehr als dreißig Schiffe aus See kommend Curhaven vorbei segelten. Auch kamen diesen Morgen zwei Dampfschiffe, das eine von Newcastle das andere von Hull an die Stadt. Sie müssen daher vor den dänischen Kreuzern gestern Abend vorbeigekommen seyn. Eines derselben Bellona soll so fest auf dem Sand bei Neuwerk sitzen daß sie von ihr nichts zu befürchten hatten. Am Hafen ist man über Wiedereröffnung der Schifffahrt sehr erfreut. Die Everführer (welche beiläufig gesagt ihre Knechte während der ganzen Zeit in Lohn behielten) wollen morgen Abend ihre Häuser erleuchten. Dasselbe wird auch von anderen Bewohnern der Gegend des Hafens geschehen. Wir sehen noch täglich Truppen verschiedener deutscher Staaten nach ihrer Heimath ziehen. Zuweilen halten sie hier oder auf benachbarten Dörfern Ruhetag. Der größere Theil wird indeß in Altona auf eine Nacht einquartirt. Ob Syndicus Vank den Beitritt des Senats zum Drei-Königs-Bund gezeichnet, erfährt man noch nicht. Es versteht sich daß die Ratification von Rath- und Erbgesessener Bürgerschaft, so lange diese noch besteht, vorbehalten werden muß.

Thüringen. II **Weimar** im August. Den Freunden und Verehrern Goethe's wird es bei der bevorstehenden hundertjährigen Feier seines Geburtstags, 28 Aug. d. J., gewiß willkommen seyn eine Beschreibung alles dessen zu erhalten was derselbe an Kunst- und Naturgegenständen in seinem langen vielseitig thätigen Leben gesammelt hatte, wovon so oft in seinen Werken die Rede ist, und die ihm öfteren Anlaß und Stoff zu Mittheilungen über Natur und Kunst geboten haben. Der größte Theil der Kunstgegenstände ist von Chr. Schuchardt beschrieben, Secretär bei der Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst und Custos großherzoglicher Kunstsammlungen zu Weimar, der von vielem genauer als andere unterrichtet war, da er in den letzten acht Lebensjahren Goethe's als dessen Privatsecretär diese Kunstsammlungen beaufsichtigte. Derselbe hat auch die Redaction des Ganzen besorgt. Andere Partien dieser Sammlungen sind von namhaften gleichfalls sachkundigen Männern beschrieben: die antiken Bronzen und mittelalterlichen Medaillen von Dr. J. Friedländer in Berlin; die antiken Münzen und Bracteaten von dem Pfarrer Leitzmann in Dunzenhausen; die orientalischen Münzen von Prof. Dr. Stickel in Jena; die Mineralien und Petrefacten von Bergrath Dr. Schüler daselbst, und die physikalischen Gegenstände von Prof. Kunze in Weimar. Dem ersten Bändchen dieses Katalogs ist ein Vorwort beigegeben, worin manches Interessante über Goethe, in Beziehung auf Kunst, mitgetheilt ist; so wie auch den beiden andern Bändchen und den einzelnen Abtheilungen kleine Einleitungen vorgedruckt und an mehreren Stellen der Beschreibung Erläuterungen und Citate beigefügt sind. Das dritte Bändchen enthält zugleich eine Vorrede der jetzigen Besitzer der Sammlungen, der Enkel Goethe's, die eine vorläufige Erklärung über das gibt was in den letzten Jahren rücksichtlich dieser Sammlungen in öffentlichen Blättern ist kundgegeben worden.

Die Deutsche Allg. Ztg., die über die kleinen thüringischen Fürstenthümer genau unterrichtet zu seyn pflegt, enthält folgendes: „Ich bin im Stande über den Anschluß der zu diesem Zweck vereinigten Herzogthümer Gotha, Altenburg und Meiningen an das Bündniß der drei Königreiche nähere Mittheilungen zu machen. Die dießfallsigen Verhandlungen in Berlin wurden in Folge der vom Verwaltungsrath bereits mit andern deutschen Regierungen abgeschlossenen Verträge sehr abgekürzt und vereinfacht, da es sich als unthunlich darstellte noch Zugeständnisse in Anspruch zu nehmen die andern Staatsregierungen bereits abgeschlagen worden waren. Maßgebend waren aber insbesondere die Protokolle auf die sich der bereits ratificirte Vertrag des Großherzogthums Weimar stützt. Alles was der Verwaltungsrath diesem zugestanden hat ist auch der gothaischen, meiningischen und altenburgischen Staatsregierung zugestanden, eine förmliche Vertragsurkunde aber nicht ausgefertigt, sondern der Beitritt nur durch Ratification der zu Protokoll gegebenen commissarischen Erklärungen festgestellt worden: dieses Protokoll wurde in der 20sten Sitzung des Verwaltungsraths (am 18 Jul. d. J.) unter dem Vorsitz des Generallieutenants Frhrn. v. Canitz und Dallwitz vom geh. Justizrath Blömer aufgenommen. Für Gotha-Coburg unterzeichnete der Staatsminister v. Stein, für Meiningen und Altenburg der Staatsrath Seebeck. Diese erklärten als Regierungsbevollmächtigte der sächsischen Herzogthümer Ernestinischer Linie, daß sie unter den einmal obwaltenden Umständen die von ihnen aufrichtig gewünschte Herstellung einer lebenskräftigen Gesammtverfassung Deutschlands in constitutioneller Form nur auf dem in dem vorgelegten Vertrage angebahnten Wege noch für erreichbar hielten, und glaubten voraussetzen zu dürfen daß die verbündeten Regierungen die zur Einführung der neuen Verfassung erforderlichen Maßregeln rascher greifen und den für die Reichstagswahlen anzuberaumenden Termin sobald als irgend möglich festsetzen würden. Sollte darauf bestanden werden, erklärten sie weiter, daß diese Wahlen in jedem dem Bunde beitretenden Staate durchaus nur nach Vorschrift des dem Bundesvertrage admittirten Wahlgesetzes stattzufinden hätten, so würden die herzoglichen Regierungen, um das Zustandekommen eines neuen Reichstags möglichst zu fördern, zwar ihrerseits die dagegen gehegten Bedenken, so gewichtig sie auch seyen, zur Seite stellen; glaubten jedoch annehmen zu dürfen daß unter Festhaltung der in jenem Gesetze aufgestellten Principien diejenige Freiheit vergönnt werde die bei Anordnung der Wahlen nach der Eigenthümlichkeit der localen Verhältnisse unerläßlich erscheine. Der Verwaltungsrath gab dagegen die officielle Erklärung ab daß es die verbündeten Regierungen als ihre Pflicht zu erachten hätten an dem gemeinschaftlich von ihnen angelegten Verfassungsentwurfe festzuhalten, und dahin zu wirken daß derselbe in möglichst kurzer Frist dem zu berufenden Reichstag zur Vereinbarung mit den Regierungen vorgelegt werde. Bei dem neuen Wahlgesetz sey es nur auf allseitige Aufrechthaltung der aufgestellten Principien abgesehen, und es solle keiner Regierung benommen seyn durch entsprechende Anordnungen ihren concreten Zuständen mögliche Rücksicht zuzuwenden. Es sey der Geist des neuen Wahlgesetzes, nicht der Buchstabe, auf dessen gemeinsame Wahrung die verbündeten Regierungen um der Sache willen nicht verzichten könnten. Der Verwaltungsrath müsse jedoch von den anzuwendenden Modificationen baldigst in Kenntniß gesetzt werden, um die principielle Uebereinstimmung der Wahlen im ganzen Bereich der verbündeten Staaten überwachen zu können. Ferner wurde die Mitbetheiligung aller dem Vertrag beitretenden Regierungen an den Rechten, die der Vertrag garantire, dem Prinzip nach zugestanden, und jeder Regierung freigestellt ihre Interessen im Verwaltungsrathe durch einen besondern Bevollmächtigten wahrzunehmen oder durch ein anderes Mitglied des Verwaltungsraths vertreten, zu lassen ohne daß jedoch über die quantitative Stimmberechtigung jeder einzelnen Regierung schon jetzt eine feste Norm aufgestellt wurde. Auch das principielle Recht der Regierungen zur Mitbesetzung des provisorischen Schiedsgerichts wurde nicht bestritten, doch könne vorläufig die Zahl von sieben Mitgliedern, die bereits in Thätigkeit seyen, nach Maßgabe des jetzt obwaltenden Bedürfnisses nicht vermehrt werden. Der königl. sächsische Bevollmächtigte, Staatsminister v. Zeschau, erklärte daß die jetzigen Mitglieder des Bundesschiedsgerichts nur bis zum 26 Mai des nächsten Jahrs ernannt seyen, und daß dann in jedem Fall die fernere Besetzung desselben anders geregelt werde. In der 24sten Sitzung des Verwaltungsraths (am 26 Jul.) gaben nun, in Folge dieser Verhandlungen, die Bevollmächtigten der Staatsregierungen von Gotha, Meiningen und Altenburg zu Protokoll: „Dem zwischen den k. Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover unterm 26 Mai d. J. zu Berlin abgeschlossenen Vertrag — die Ratification ihrer hohen Vollmachtgeber und Vollmachtgeberin vorbehalten — dem ganzen Inhalt dieses Vertrags nach, nunmehr unbedingt beizutreten." Diese Ratification wird demnächst erfolgen.

Der Meininger Landtag ist am 11 Aug. aufgelöst worden, weil er den Anschluß an den Dreikönigsbund abgelehnt hat.

Preußen. ♀ **Berlin**, 13 Aug. Der Minister des Innern machte heute der ersten Kammer Vorlagen über die Veränderung des Wahlausführungsgesetzes und das Hinausschieben des Termins zur Einberufung der Kammern. Er äußerte dabei: das Ministerium habe die Aenderung des Wahlausführungsgesetzes für unumgänglich gehalten und sich auf den §. 105 der Verfassung nur bezogen um formelle Einwände zu verhindern. Die Mängel des Gesetzes gebe die Regierung zu und stelle es der Kammer anheim die Genehmigung nur mit dem Vorbehalt einer Revision zu ertheilen. Zu einer weitern Vorlage, der neuen Gemeindeordnung, bemerkte der Minister, die Regierung habe sich hier bemüht zwei Klippen zu vermeiden, und weder particularistische Interessen zu sehr begünstigen noch auch den Gemeinden die nöthige Selbständigkeit verkümmern wollen. Indessen sey es schwer hier die rechte Mitte zu finden, weßwegen die Regierung auf die Entscheidung der Kammer den größten Werth lege und viele Fragen

Digitized by Google

als offene hinstelle. (Bravo.) Ein dringlicher Antrag von Camphausen: „Die erste Kammer wolle beschließen, sich damit einverstanden zu erklären daß der Artikel 111 der Verfassung vom 5 Dec. angewandt werde auf diejenige Verfassung welche aus den Berathungen des durch die Regierung unterm 28 Mai eingeleiteten und in der Eröffnungsrede des Ministerpräsidenten am 7 Aug. neuerdings angekündigten Reichstags und aus den Verhandlungen desselben mit den deutschen Regierungen hervorgehen wird" — findet die nöthige Unterstützung und geht in die Abtheilungen. Hierauf kommt der schon erwähnte Antrag des Grafen Eulenburg über die Bürgerwehr zur Berathung. Der Minister des Innern erklärt zuvor: die Regierung habe das Bürgerwehrgesetz ins Leben führen wollen, aber der größte Theil der Communen habe sich dagegen erklärt; wo die Einführung geschehen sey, da seyen sehr bedenkliche Symptome zum Vorschein gekommen, und wenn daher der vorliegende Antrag nicht aus dem Schooße der Kammer hervorgegangen wäre, so hätte die Regierung selbst eine ähnliche Vorlage gemacht. Für den Antrag sprechen v. Witzleben, Kaufmann Kupfer, Mathy, Sägert; dagegen: Gierke und Burmeister von Halle; gegen den zweiten Satz, der die Suspendirung der schon eingerichteten Bürgerwehren ausspricht, v. Vincke, Wachler und Kühne. Die Vertheidiger des Antrags erklären die Bürgerwehr für überflüssig, nachtheilig und gefahrdrohend; das Bestehenlassen der schon eingerichteten Bürgerwehren für inconsequent: Die Gegner des ganzen Antrags stellen sie als Bollwerk der Freiheit hin und ermahnen auf die große Partei im Land Rücksicht zu nehmen welche diese ihre Ansicht theile. Der Antrag wird indeß angenommen; der erste Theil mit überwiegender Mehrheit, der zweite bei namentlicher Abstimmung mit 62 Stimmen von 107. Auch ein Zusatzantrag von Witzleben wird genehmigt, wonach die der Bürgerwehr überlieferten Waffen in das Gewahrsam des Staats zurückgehen sollen. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer forderte der Präsident die Versammlung auf dem Heer Preußens den verdienten Dank zu votiren, was durch Aufstehen und lauten Hochruf geschah. Der Kriegsminister schloß den Dank, den er Namens der Armee aussprach, mit den Worten: „Halten wir ihre trefflichen Institutionen fest, dann wird die Armee stets den Erwartungen die man von ihr hegt entsprechen!" Der Minister des Innern machte der Kammer dieselben Vorlagen wie der ersten. Außerdem legte er Gesetzentwürfe vor: 1) über die interimistische Regulirung der gutsherrlichen Verhältnisse in Schlesien; 2) über Ablösung von Reallasten; 3) über Einrichtung von Rentenbanken; 4) über Gemeinheitstheilungen; 5) zur Feststellung der Normalpreise bei Ablösung der Reallasten. In der Rede die er hielt forderte er die Kammer auf besonders die Entschädigung des Berechtigten, die Abmessung der Sätze, die Beseitigung vorkommender Härten ins Auge zu fassen. Der Entwurf über die Dienstvergehen nicht-richterlicher Beamten, den Hr. v. Manteuffel ebenfalls vorlegt, geht an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern. Mehrere Verordnungen, die Minister v. d. Heydt vorlegt — unter andern die über Gewerbeordnung und Gewerbegerichte — werden den betreffenden Commissionen zugewiesen. Die Sitzung, die erst nach 1 Uhr begonnen hat, wird um 3 Uhr geschlossen.

Oesterreich. φ **Wien,** 13 Aug. Sicherm Vernehmen zufolge ist Paskewitsch in Großwardein eingerückt. Man erwartet jeden Augenblick das darüber herauszugebende Bülletin. Von Kossuth meldet mein Gewährsmann, er sey in Mancsova, vermuthlich um zu entfliehen. Wenn diese Nachrichten, mit den gestern und heute erschienenen Extrablättern der Wiener Zeitung zusammengehalten, dem aufmerksamen Beobachter ein sehr erfreuliches Bild von dem Stand des ungarischen Kriegs im Süden und Osten geben, so ist die manchen etwas beunruhigende Nachricht über das Resultat des Komorner Ausfalls durch die neuesten Daten die wir über den dortigen Stand der Dinge erhielten, vollkommen paralysirt. Csorich steht bei Wieselburg mit 27,000 Mann. Er hält auch Hochstraß besetzt. Demnächst aber sollen sich das russische Hülfscorps von Grabbe und Osten-Sacken mit ihm vereinigen, wo dann das Komorner Cernirungscorps über 60,000 Mann betragen wird. Daß das bisherige (fälschlich Cernirungscorps genannte) Observationscorps seiner Bestimmung nicht genügen konnte ist natürlich, da es viel zu schwach — und wie manche behaupten wollen, nicht entsprechend aufgestellt war. Den 14 Aug. soll nun das allgemeine Vorrücken beginnen, so daß ich bald in den Stand gesetzt seyn werde Ihnen günstige Resultate berichten zu können.

§ **Wien,** 13 Aug. Gestern ist Fürst Schwarzenberg aus Warschau zurückgekehrt, und hat sich sogleich zum Kaiser nach Schönbrunn begeben. Das Zusammentreffen des Fürsten mit dem französischen Gesandten General Lamoricière in Warschau wird nicht als ein bloß zufälliges bezeichnet, und man knüpft daran allerhand Vermuthungen. Die verwittwete Fürstin Liechtenstein, Mutter des Fürsten Karl Liechtenstein Oberstthofmeisters Sr. Maj. des Kaisers, ist im Alter von 79 Jahren gestorben. — Meyerbeer weilte auf seiner Durchreise nach Ischl einen Tag in unserer Mitte.

Die Nachrichten der Journale über den Inhalt des sardinischen Friedens widersprechen sich sehr stark: Die Ostdeutsche Post behauptet den geflohenen Lombarden sey keine Amnestie bewilligt worden, dagegen schreibt die Presse: „Es wird versichert daß Oesterreich der Forderung Sardiniens in Bezug auf die Amnestirung der emigrirten Lombarden nachgegeben habe, und daß dieß Resultat hauptsächlich dem Einfluß Frankreichs, das aus der Nichtbewilligung der Amnestie sogar einen casus belli gemacht haben soll, zuzuschreiben sey." Diese letztere Nachricht enthält so auffallend unmögliche Dinge daß man sich wirklich wundern muß sie in einem Journal wie die Presse zu finden. Daß Oesterreich über die Amnestirung als eine innere Frage nicht einen Staat wie Piemont maßgebend entscheiden lassen wird, ist schwer zu verkennen. Einen casus belli anzunehmen von Seiten Frankreichs, das gar nicht an den Verhandlungen Theil nimmt, also officiell über die Amnestirung oder Nichtamnestirung etwas nicht wissen kann, gehört vollends zu den unbegreiflichen Fehlern publicistischer Kritik. Die Pariser Lithographie will wissen die beiden unterhandelnden Mächte seyen übereingekommen die Amnestirung nicht in die Friedensbedingungen aufzunehmen, sie solle freiwillig und unabhängig von Oesterreich ertheilt werden. Nach der Austria wird vom 1 Jan. 1850 ein Postvertrag Oesterreichs mit Rußland ins Leben treten, wonach mit Aufhebung des Francirungszwangs ein einfacher (¼ österreichische Loth) Brief von Oesterreich nach Rußland und umgekehrt auf 20 kr. C.-M. ohne Unterschied der Entfernung berechnet würde.

Die Journale vom 11 Aug. bringen wieder heftige Artikel gegen das norddeutsche Fürstenbündniß. Wir finden unsre Bemerkung über die Haltung der österreichischen Presse in der deutschen Frage in der Ostdeutschen Post: „Die Einstimmigkeit der Urtheile mit welcher sämmtliche Wiener Blätter in ihren heutigen Leitartikeln die preußische Thronrede besprechen, liefert den Beweis daß es sich hier nicht bloß um eine Streitigkeit zwischen dem preußischen und österreichischen Cabinet, sondern um eine Lebensfrage des österreichischen Staats im ganzen und seiner deutschen Bewohner im besonderen handelt." Der Lloyd dagegen schließt seinen Artikel: „Die Aufgabe Preußens ist jetzt, Hannover, Sachsen und die andern kleinen Staaten, nöthigenfalls wider ihren Willen und auf seine eigenen Bedrohungen, zum Beitritt zu dem projectirten Bunde zu zwingen. Preußen hat einen einfachen Weg zur Erreichung seines Zieles eingeschlagen: die Berufung eines gemeinsamen Parlaments. Jene Macht fühlt sich vollkommen sicher bei ihrem Unternehmen. Beschließt jener Körper was Preußen nicht will, so wird es ebenso gut dessen Autorität mißachten, wie es die Autorität des unsanft entschlummerten Frankfurter Parlaments mißachtet hat. Thut er hingegen was Preußen will, so wird diese Macht im Namen des deutschen Volkes Hannover und Sachsen mit Gewalt nöthigen von ihren Vorbehalten abzugehen. Das Parlament aber wird zweifelsohne den Willen der preußischen Regierung vollführen. Diese kann sich unbedingt auf die Minorität ihres Volkes verlassen, der es die legislative Macht in die Hände octroyirt hat, und den passiven Widerstand der Majorität desselben verachtet sie bis auf weiteres. Die preußischen Vertreter im Staatenhause, halb von der jetzigen servilen Kammer, halb von der Regierung selbst ernannt, stellt Preußen überhaupt gegen jeden Wechselfall im parlamentarischen Leben unbedingt sicher. Das Haus Hohenzollern schreitet mit raschen Schritten dem traditionellen Ziele seines Ehrgeizes näher und näher. Schon hat ein Prinz dieser Dynastie den preußischen Adler auf Besuch nach dem südlichen Deutschland getragen, und der norddeutsche Gast scheint sich heimisch zu fühlen am Oberrhein, und wirft lüsterne Blicke nach dem reißenden Donaustrom. Uns Oesterreichern sind die Mündungen jenes Stromes über alles wichtig, aber auch seine Quellen dürfen nicht in einem Lande entspringen welches uns gegenüber stehen könnte." Es ist wiederholt in der Allg. Zeitung aufmerksam gemacht worden daß die österreichische Presse in der deutschen Frage einer falschen Politik folgt. Es wiederholen sich in den Wiener Blättern ewig und ewig die Klagen daß man im übrigen Deutschland mit größter Unkenntniß über die österreichischen Verhältnisse urtheile, und diese Klagen sind größtentheils berechtigt, aber wir finden das nämliche auf Seite der Oesterreicher. Wenn die österreichische Presse nichts bieten kann als die Gefahren der preußischen Hegemonie recht schwarz darzustellen, wenn man die Willkür des jetzigen Berliner Ministeriums, den Waffenstillstand mit Dänemark, die Rücksichtslosigkeit gegen den Reichsverweser, die Soldatenherrschaft in Baden zu Erregung von Stammesantipathien benutzt, so erreicht man damit doch nichts weiter als vorübergehende Abneigung, das Bedürfniß der Einigung wird um nichts befriedigt. Man glaube nicht daß Oesterreich gewinne was Preußen an Sympathien in Süddeutschland in den letzten Wochen verloren. Um diese sich zu gewinnen, müßte die österreichische Presse von dem Ministerium annehmbare Zugeständnisse fordern.

Digitized by Google

Aber die österreichische Presse kommt mit leeren Händen, sie hat nichts zu bieten was uns der Kleinstaaterei entreißen, nichts was dem nationalen Lebensdrange die Geburt erleichtern könnte. Um Jahrhunderte hinter den europäischen Gestaltungen zurückgeblieben sitzen wir da mit dem Fetzen des Mittelalters, sollen die feudale Macht, welche nationale Ohnmacht ist, weiter füttern und zur schmählichen Rolle uns berufen fühlen, wenn die großen Herren in der Politik ihr Wort gesprochen und sich gravitätisch von den Sesseln erheben, hinterdrein die Bühne abzuräumen. Die Wiener Publicistik ist darin einsichtsvoller als die Mehrzahl der Deutschen daß sie die materiellen Hebel in der Politik als stetere und darum höher als die moralischen bezifferte Kräfte anerkennt. Aber das eine ist nie ohne das andere, materieller Wohlstand wird von politischer Bedeutung und umgekehrt bedingt. Gerade diese Naturnothwendigkeit der Correlation des Materiellen mit dem rein Geistigen muß den fremden Beobachter die Macht der deutschen Einheitsidee richtig schätzen lehren. Es gab eine Zeit wo das deutsche Parlament sich als die erste deutsche Großmacht fühlte, wo es nur einer Veranlassung bedurft hätte um gegen Westen oder Osten marschiren zu lassen. Wer dafür weiter nichts hat als den Spott für den sich Ueberschätzenden, dessen Auge haftet nur auf der Oberfläche der Erscheinungen. Was da Blasen aufgetrieben die beim Luftzug wieder zerplatzten, waren tiefliegende Kräfte, und gerade an dem oft belachten Oberherrlichkeitsgefühl des deutschen Parlaments in seinem großmächtigen Pathos sollte man merken welche geheimnißvollen Elementarkräfte sich tief unter der historischen Oberfläche sammeln und dann und wann ein Lebenszeichen von sich geben. Wir wollen der österreichischen Presse verrathen welcher Gedanke allmählich Wurzel zu schlagen anfängt in den politischen Köpfen der Deutschen. Es ist die Sehnsucht nach einem starken gewaltsamen Manne, mag er Cromwell seyn oder ein Friedrich II — die Durchgangsperioden waren mehr oder minder in der Geschichte stets mit Gewalt herbei und zu Ende geführt. Wir verlangen keinen nationalen Fanatismus von den deutschen Oesterreichern, das Bedürfniß nach stärkerer Einigung ist in Preußen wie in Oesterreich geringer, weil Preußen und Oesterreicher nicht von den kläglichen Zuständen der Particularwirthschaft mürbe geworden sind. Wir fragen daher die österreichische Presse bloß, wenn sie Oesterreichs Einfluß auf Deutschland im Interesse Oesterreichs billig sehr hoch schätzt, wenn sie Gefahr für Oesterreichs politische Größe in dem erstarkenden norddeutschen Bündniß sieht, wir fragen ist es klug, ist es politisch bloß zu kritisiren und nichts zu bieten? Wir warnen die österreichische Presse da ja kein Gewicht auf die hannoverischen und sächsischen Vorbehalte zu legen. Oesterreich machte in Berlin dem Hrn. v. Radowitz für Preußen sehr günstige Vorschläge, und sie wurden ganz entschieden zurückgewiesen. Wenn nun Preußen sich nicht fest auf die beiden Königreiche hätte verlassen können, wäre es nicht in die Gefahr gerathen, von diesen und den mit der Gelehrigkeit einer Heerde folgenden unvermeidlichen 28 verlassen, lächerlich dazustehen, die unbedingte Hegemonie fordernd und von niemanden anerkannt? Traut man so viel Bauerneinfalt der preußischen Diplomatie zu? Wir wollen der österreichischen Presse verrathen daß Hr. v. Beust der Verfasser der sächsischen Denkschrift, worin gesagt wird Sachsen sey stets für ein Directorium gewesen, in Sachsen allgemein für einen eifrigen Anhänger der preußischen Hegemonie gilt. Wir wissen nicht, ob mit Recht, aber er gilt dafür und zwar allgemein. Wir wollen auch die österreichische Presse aufmerksam machen, wie der verrufene Waffenstillstand mit Dänemark vielleicht auf Drängen Hannovers rasch abgeschlossen seyn könnte. Vielleicht! Hannover hat Küsten, ja im Verhältniß von allen deutschen Staaten die größte Küste, welche von der dänischen Blokade bedroht werden könnte. Wir fragen die österreichische Presse, ob nicht gerade der Waffenstillstand Preußen in Norddeutschland die conservative Partei noch mehr gewonnen hätte? Muß nicht was von Handel dort lebt, im Stillen beten: der Herrgott möge fürderhin das Ministerium Brandenburg erleuchten? So denken vielleicht die reichen Leute, und Reichthum ist eine politische Macht und nicht die geringste. Wir fragen also die österreichische Presse, ist es klug daß sie nur die alte Negation in der deutschen Frage, nur österreichische, keine deutschen Bedürfnisse kennt? Wir fragen welche politische Bedeutung es für Oesterreich hat Preußen aus einer Großmacht zu einer größern Macht anwachsen zu sehen? Wir fragen was politischer wäre, das Ministerium zu deutschen Concessionen herauszufordern, oder nur kritisirend zu erbittern?

Oesterreichische Monarchie.

Ueber die Folgen der Robotaufhebung in Galizien und das Verhältniß des Bauern zur frühern Gutsherrschaft bringt die Presse aus **Lemberg**, 7 Aug. folgenden Bericht: „Der eben so harte als unzeitgemäße Erlaß des galizischen Landeschefs, welcher die Bauern zur Zwangsarbeit auf den herrschaftlichen Feldern verhalten wollte, hat leider! seine Früchte getragen, bevor der Widerruf des Ministeriums unser fernes Land erreichen konnte. Zumeist dort wo die Kreisbeamten polnischer Abkunft sind, ward jener Erlaß publicirt, ja mit Hast ausgeführt. Ich kenne Fälle daß Bauern, die es vorzogen ihre eigenen Felder zu bearbeiten, gepfändet und mit Stockstreichen bestraft wurden! Solche Handlungen können sich heutzutage noch im constitutionellen Oesterreich ereignen, wo der 7 Sept. v. J. das knechtische Band der Unterthänigkeit für immer gebrochen! Glauben Sie ja nicht daß die verleumdeten Bauern so ganz und gar Unrecht gehabt haben. Denken Sie sich alle Hände, alle Arbeitskräfte beinahe im gleichen Augenblick von den Herrschaften in Anspruch genommen — die Versicherung daß die Bauern gern bereit wären für Zahlung zwei Tage der herrschaftlichen Arbeit zu widmen, eitel und fruchtlos! Hören Sie weiter daß Zettel, zahlbar in der Schenke, mit betrügerisch verringerten Beträgen den Bauern statt des erwarteten Taglohns zugeworfen wurden, und daß der Arbeitspreis von 12 bis 15 kr. C.-M. willkürlich sogar auf 7 kr. C.-M. herabgesetzt wurde. Fällen Sie nach all dem Gesagten ein Urtheil über die geschminkte Barbarei welche sich hier noch immer in der subalternen Beamtenwelt geltend macht! Der Erlaß machte den ungünstigsten politischen Eindruck, schon der derbe, beleidigende Ton desselben — das Volk ward ein träges und böswilliges genannt — verfehlte nicht die Gemüther zu erbittern. Wir danken dem Ministerium daß es eine Maßregel desavouirt die jedenfalls ein Erbstück der vormärzlichen Epoche bildete."

Ein Extrablatt der Wiener Zeitung vom 13 Aug. bringt nachstehende Kriegsberichte: „Das von der Donau-Hauptarmee unter Commando des Feldzeugmeisters Baron Haynau hier eingelangte siebente Armeebülletin lautet folgendermaßen: Nachdem der Feind am 3 Aug. am linken Theißufer aus Uj-Szegedin vertrieben und der dortige Brückenkopf von unseren Truppen genommen und besetzt war, bezog die feindliche Armee vor Szöreg und O.-Sz.-Ivany eine feste Stellung und verschanzte sich auf dem von der Maros gegen letztern Ort sich hinziehenden Damm um unser Debouchiren aus dem Brückenkopf ernstlich zu hindern. Die Insurgenten hatten hier unter den Befehlen des Demsbinki, Meszaros, Desewffy und Guyon über 30,000 Mann und 40 bis 50 Geschütze versammelt, den Landsturm nicht mitgerechnet. Heute Nachmittag um 4 Uhr debouchirten das k. k. Armee-Reservecorps, die Cavalleriedivision Bechtold, die Hauptgeschützreserve und die k. russische Division Panlutine aus dem Brückenkopf und unternahm den Angriff auf die feindliche Stellung. Indem die Cavalleriedivision zur Umgehung des feindlichen linken Flügels vorrückte, fuhr die gesammte Geschützreserve gegen die feindlichen hinter dem Damme stehenden Batterien auf, während gleichzeitig das Reservecorps längs der Maros auf Szöreg vordrang. Die Entwicklung einer imposanten Geschützzahl, die ausgezeichnete Haltung unserer braven Artillerie, unter Leitung ihres thätigen und umsichtigen Feldartilleriedirectors Generalmajor Hauslab, und des Geschützreservecommandanten Major Schmidt, und ganz besonders die ebenso kühne als geschlossene Vorrückung des Reservecorps, unterstützt durch eine Brigade der russischen Division Panlutine, entschieden in wenigen Stunden den Kampf. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein leitete diesen Angriff des linken Flügels, zeichnete sich durch Ruhe und besondere Tapferkeit aus und nahm entschiedenen Antheil an dem Erfolge dieses Tages. Bei Sonnenuntergang war der Feind von allen seinen Schanzen und vom Damm vertrieben, Szöreg erstürmt und der Feind im vollen Rückzug. Der Einbruch der Nacht schützte ihn vor kräftiger Verfolgung; sein Verlust ist jedoch sehr beträchtlich, das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten bedeckt. Es wurden ihm 5 Kanonen abgenommen und bis jetzt schon über 400 Gefangene eingebracht, worunter Fürst Woroniczky, Oberst eines Uhlanenregiments. Unser Verlust ist 10 bis 15 Todte und 95 Verwundete, unter letzteren leider der ausgezeichnete Generalmajor Benedek, welcher, ungeachtet seiner am 3 d. M. erhaltenen leichten Wunde, wieder in den Kampf ging und abermals am rechten Fuße durch einen Granatsplitter — jedoch nicht schwer — getroffen wurde, dann Oberlieutenant Baron Berlichingen von Sunstenau-Cuirassier, ebenfalls nicht schwer. Sowohl die kais. österreichischen als kais. russischen Truppen haben mit der ausgezeichnetsten Bravour, ja mit Enthusiasmus gefochten. Der Eindruck welcher durch diesen kühnen Muth auf die Insurgenten hervorgebracht wurde, war unverkennbar. Das erste Armeecorps ist schon gestern den 4 d. M. in Mako eingetroffen und bedroht die Rückzugslinie des Feindes. Dasselbe hat dort viele seit längerer Zeit gefangen Gehaltene befreit, große für die Insurgenten angehäufte Vorräthe gefunden und denselben überhaupt empfindliche Verluste beigebracht. Während der Vorgänge bei Szegedin hat Feldmarschall-Lieutenant Ramberg mit dem dritten Armeecorps den Theißübergang bei Kanisa im heftigsten Feuer erzwungen, drei Geschütze erobert und viele Gefangene gemacht. Durch diese combinirten und erfolgreichen Manövers ist nunmehr die ganze Armee wieder concentrirt und wird morgen den 6 d. M. mit Tagesanbruch zur weitern Verfolgung des Feindes aufbrechen. Hauptquartier Szegedin, den 5 Aug. 1849 (12 Uhr Nachts). Baron Haynau m. p., Feldzeugmeister und Armee-Obercommandant. So eben erfolgt noch von dem Hrn. Armee-Obercommandanten der Bericht vom 8 Aug. 1849 daß die am 5 d. M. bei Szöreg geschlagene Insurgentenarmee unabläßig von unseren Truppen verfolgt werde und bisher über 2000 Gefangene gemacht

Digitized by Google

wurden. Täglich werden noch Gefangene eingebracht, und Ueberläufer melden sich viele. Die feindliche Armee ist en déroute, ihre Abtheilungen nach allen Richtungen zerstreut. Am 8 war das Hauptquartier in Lovriš und am 9 dürfte der Armee-Obercommandant in Temesvar eingerückt seyn. — Von dem Cernirungscorps Venedigs ist nachfolgender Bericht des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thurn, datirt vom 10 d. M., hier eingelangt: Ein aus Venedig zurückgekehrter Vertrauter hat die wichtige Nachricht gebracht daß Manin von der Assemblea wieder an die Spitze der Regierung mit Directorialgewalt unter Vorbehalt der Ratification von Beschlüssen über politische Verhältnisse gestellt wurde. Dieser Umstand erscheint sehr wichtig, indem er einer Vollmacht zu Unterhandlungen gleichkommt und eine Bürgschaft der nahen Schlußscene dieses großen Drama's enthalten dürfte. Es ist dieß um so wahrscheinlicher als Capitulationsanträge welche am 2 oder 3 d. M. durch den Commandanten eines französischen Dampfschiffes überbracht wurden und, nach mündlicher Versicherung des Marine-Obercommando-Adjutanten, Manin selbst sich erboten hatte zu einer Unterredung zu erscheinen, jedoch hiervon wieder abwich, weil er dadurch gegen den nicht dafür stimmenden Volkswillen verstoßen würde. Als am 6 d. M. die Uebertragung der Regierungsgewalt an Manin in Venedig stattfand, schien es daß er, um eine Capitulation welche er als unvermeidlich voraussah, abzuschließen, nur den aufgeregten Volkswillen und die Machinationen einer extremen Partei zu bekämpfen hatte. Würde indessen auch nach der vom Hrn. Vicеadmiral am 9 d. mitgetheilten rückgängigen Bewegung der Flotte die Blokade zur Seedermaßen geschwächt daß Venedig sich wieder mit Lebensmitteln von der See aus versehen könnte, so dürfte es trotz dessen Manin sehr schwer werden die Stadt vor dem verheerenden Feuer unsrer Landbatterien zu retten. Der Vertraute versicherte ferner daß in Venedig über das Auslaufen seiner Flotte eben kein Jubel zu vernehmen war, und daß nur einige nichts entscheidende Schüsse gewechselt wurden. Derselbe Bote gibt gleichfalls mit früheren Nachrichten übereinstimmend an daß Kornfrüchte sowie fast alle Lebensmittel höchstens bis 17 d. M. ausreichen dürften; daß die Beschießung der Stadt im Volk eher Erbitterung als den Wunsch sich zu unterwerfen erzeuge, und daß demnächst Ausfälle auf der Landseite wahrscheinlich stattfinden dürften. Aus diesem Anlaß wurden die Cernirungstruppen erinnert ihre Wachsamkeit zu verdoppeln. Uebrigens sind die von uns gemachten neuen Verschanzungsarbeiten, Verpfählungen u. dgl. nach den letzten Berichten bereits vollendet, und es wird daher nur deren angemessener Vertheidigung bedürfen um ein günstiges Endresultat zu erzielen. Wien, am 13 Aug. 1849. Von der k. k. Stadt-Commandantur.

Berichte aus Preßburg, 12 Aug. (in der A. Z. C.), sprechen davon daß an diesem oder dem folgenden Tag General Csorich die Offensivbewegungen beginnen sollte. Im Hauptquartier herrschte die größte Thätigkeit, Staffetten gingen zwischen den verschiedenen Corpsabtheilungen ab und zu. Mehrere der politischen Gefangenen, darunter Karoly und Batthyany, waren nach Olmütz gebracht. Die Aufständischen hatten aus den westlichen Gespannschaften beträchtliche Zuzüge erhalten. Doch zweifelte man ob sie es ernstlich versuchen werden sich in Raab zu behaupten. Ueber die Südarmee erfährt man jetzt aus der Agramer Zeitung vom 11 Aug. daß die Nachrichten über das Vorrücken des Bans voreilig waren. Derselbe hatte noch am 8 d. sein Hauptquartier in Ruma, war aber in Begriff die Offensive wieder zu ergreifen. — Am 8 d. wurde Frau v. Udvarnokoy „wegen Einverständnisses mit dem Feind“ zu dreijährigem Festungsarrest und 50,000 fl. Geldbuße verurtheilt.

Spanien.

Madrid, 7 Aug. Der Hof hat wegen des Ablebens Karl Alberts von Sardinien 14tägige Trauer angelegt. Von der Ministerkrisis verlautet nichts näheres, und die Sache scheint nicht so bedeutend zu seyn als sie anfangs dargestellt wurde. Indessen wird Narvaez morgen von Puerto Llano in Madrid eintreffen, wo dann die Sache sich bald entwickeln dürfte. Es heißt: wenn Hr. Mon austräte, würde Narvaez selbst das Finanzministerium übernehmen. Von einer Expedition ins Marokkanische ist fortwährend die Rede, und General Villareal, der alte Carlistenchef, wird als deren Anführer bezeichnet. An der Puerta del Sol — bekanntlich dem Stelldichein der politischen Kannengießer von Madrid — geht das Gerücht: das Commando des spanischen Armeecorps in Italien werde dem General Cordova entzogen, und dem General O'Donnell anvertraut werden. Cordova sey in Ungnade gefallen weil er mit Martinez de la Rosa, dem spanischen Gesandten am päpstlichen Hof, und dem General Oudinot in Streithändel gerathen, wobei die spanische Regierung ihm Unrecht geben mußte. Dieses Gerücht bedarf indessen sehr der Bestätigung. Die in Italien stehenden Spanier sollen sehr ungehalten darüber seyn daß sie die Stadt Rom nicht betreten dürfen; sie hatten gehofft als Besatzung dahin verlegt zu werden. Sie stehen, scheint es, zum Theil noch bei Fiumicino, größtentheils aber im Süden des Kirchenstaats, nach der neapolitanischen Gränze hin. — General Pavia ist von Madrid nach Frankreich abgereist. — Auf den 12 Aug. wird in Madrid ein neuer großer Thierkampf vorbereitet, und eine besondere Deputation wird sich nach La Granja begeben um die Königin und ihre Damen zu diesem ächt weiblichen Vergnügen einzuladen. Ein Pferd wird mit einem Panther, eine Hyäne mit Hunden, endlich ein überaus starker und wilder Löwe mit dem berühmten andalusischen Stier kämpfen der vor einiger Zeit den bengalischen Königstiger besiegt. (Spanische Bl.)

Großbritannien.

„Jedermann,“ sagt der Examiner, „wird mit Leidwesen hören daß bei der Admiralität eine Depesche von Sir John Richardson ohne Nachricht von Sir John Franklin eingelaufen. Die Expedition hatte die Küste auf dem Mackenzie- und dem Kupfer-Fluß durchforscht, aber die Esquimaux erklärten alle daß sie keine weißen Männer gesehen. Unglücklicherweise trat ein ungewöhnlich starkes Eis ein, und verhinderte die Expedition über den „Eiskoben (Icy Cove)“ und die Nordseite von Cap Kendal hinauszugehen, eben als sie auf dem Punkt war eine höchst interessante Gegend zu erforschen. So ist für jetzt alle Hoffnung die verschollenen Nordpolfahrer zu finden abgeschnitten. Unser einziger Trost ist ein Gewinn für die Wissenschaft, denn diese Nachforschung nach Cap. Franklin hat viele anziehende Thatsachen über jene unwirthlichen Regionen des arktischen Amerika ans Licht gebracht.“

Der Flüchtling Louis Blanc gibt, in London wie es scheint, eine Monatsschrift unter dem Titel: „Le Nouveau Monde“ heraus. Der Atlas theilt daraus einen Artikel mit, wornach es scheint daß dieser Exrepublicaner auf den Weg ist sich zum Monarchismus zu bekehren. Der Artikel lautet: „Ueber die Vorzüglichkeit eines Erbmonarchen vor einem Wahlpräsidenten. Wenn der Erbe eines Königs den Thron besteigt, so ist dadurch niemand gedemüthigt; das Ereigniß war vorausgesehen; es ist nicht der Sieg eines Menschen über einen andern Menschen, es ist der Triumph einer Abstraction. Es wird vielleicht ein Uebel für alle, aber für niemand kann es eine Kränkung seyn. Ich gehöre gewiß nicht zu denen welche monarchische Superstitionen gern entschuldigen. Ein Volk muß entweder noch in der Kindheit, oder in die zweite Kindheit des Greisenalters eingetreten seyn, um dem ersten besten Gebieter den ihm der Zufall gibt entgegenzujubeln; aber gerecht ist es anzuerkennen daß unter dem constitutionellen System die Royalisten in ihrem König vielmehr die Idee als ein Individuum verehren. Die menschliche Würde verliert weniger durch die Verehrung eines Princips als durch die eines Mannes, wie falsch auch das Princip und wie groß der Mann seyn mag. Bei einem öffentlichen Fest in England sah ich bei dem bloßen Namen der Königin Victoria alles in den unglaublichsten Enthusiasmus ausbrechen. Der Saal schütterte fast von dem Applaus. Ein neben mir sitzender ernster Mann, der ein Lächeln um meine Lippen bemerkt haben mochte, neigte sich zu mir und sagte: „Glauben Sie nicht, mein Herr! daß all diese Begeisterung der Person der Königin gilt; was wir mit unserm Jubel begrüßen ist die von der Königin repräsentirte Verfassung, welche bis jetzt Englands Stärke ausgemacht hat.“ Ich antwortete nichts, aber ich erinnerte mich jener Demüthigung der Charaktere in Frankreich die das Kaiserreich hervorbrachte, weil das Kaiserreich — der Kaiser war.“

Frankreich.

Paris, 12 Aug.

Am Schluß der gestrigen Sitzung kam wieder eine Interpellation zur Erledigung; Hr. Lagrange klagte über die schlechte Behandlung der Junius-Gefangenen. Der Minister der Justiz rühmte dagegen daß von den 3000 derselben gegen 1800 begnadigt worden seyen. Freilich würden viele noch in Brest, Cherbourg, Lorient und Paris festgehalten, aber warum? General Cavaignac sey derjenige gewesen welcher unabläßig vom Ministerium eine Milderung des Schicksals der Unglücklichen verlangt habe. Der Präsident habe allen Gnade versprochen außer den in Belle-Isle festgehaltenen, und wenn sein Versprechen noch nicht erfüllt worden, so habe es der Zwischenfall des 13 Jun. nur hinausgeschoben. Der Minister habe einen Gesetzentwurf vorbereitet welcher die harte Bestimmung der Constituante beseitigen solle. Da die Junius-Gefangenen nur nach den transatlantischen nicht nach den afrikanischen Colonien transportirt werden dürften, so würden sie noch festgehalten. Die Nationalversammlung ging hierauf zur einfachen Tagesordnung über und schloß ihre Sitzungen bis zum 1 Oct.

Die 33 verhafteten Deputirten, deren Namen wir neulich aufgezählt, sind dem Assisenhof übergeben; sie sind der Verschwörung und thätlichen Aufruhrs (complot et attentat) angeklagt.

Straßburg, 13 Aug. Der Cassationshof hat den Antrag des Generalprocurators am Appellhofe zu Colmar — die des Complotts vom 14 Jun. d. J. Beschuldigten unserer Stadt vor das Assisengericht in Metz

Digitized by Google

zu verweisen — in seiner Sitzung vom 9 d. M. genehmigt. Als Grund dieses Spruches, welcher die Angeklagten den Assisen unseres Departements entzieht, wird von jener Behörde das Interesse der öffentlichen Sicherheit und gesetzlicher Argwohn (suspicion légitime) angegeben. Der Proceß wird wahrscheinlich am Ende d. M. zur Verhandlung kommen.

Italien.

÷ **Rom**, 8 Aug. Ueber Garibaldi's letzte Streifzüge erhalte ich so eben einen ausführlichen Bericht, der mir der weitern Verbreitung würdig scheint. „. . . . Da es Garibaldi nicht gelang sich an der toscanischen Küste einzuschiffen, ging er scharf an der päpstlichen Gränze auf den Bergen hin bis in die Gegend von S. Marino, und überschritt die Gränze bei San Piero in Bagno, nahe am Thal des Savio und der Marecchia. Indessen hatten auch die Oesterreicher Wind davon bekommen, Rimini besetzt, viele Verhaftungen dort vorgenommen und am 31 Jul. die Stadt in strengen Belagerungsstand erklärt. Schon vorher waren von Pesaro aus Streifcorps in die Berge entsendet worden, die mit denen welche an der Marecchia hinaufrückten zusammen operirten. So wurde Garibaldi mit ungefähr 1000 Mann Begleitung den 31 Jul. Abends bei Monte Maggio, unterhalb San Leo, überrascht, als er gerade zum Bivouakiren sich anließ. Die Oesterreicher hatten zwei Stück Feldartillerie; doch war der Zusammenstoß wegen der geringen Zahl der Oesterreicher wenig blutig. Indessen wurde das Garibaldische Corps gänzlich in kleine Trupps zersprengt, von denen die Mehrzahl nach dem nahen San Marino entkommen konnte, trotzdem daß die Oesterreicher auch hier die Pässe besetzt hatten. Garibaldi selbst mit seiner Frau und einem Sohne, sowie den vornehmsten seiner Officiere und einigen Getreuen, hat sich auf Nebenwegen durch Schluchten und Gräben, mit möglichster Vermeidung aller Ortschaften, dann hieher (einem Städtchen in der Nähe von Savignano) gewendet, wo er gestern Morgen (1 Aug.) gegen 9 Uhr unerwartet eintraf. Es mochten gegen 150 Personen seyn, meist zu Pferde. Sie machten vor dem Orte Halt, und schienen — Menschen und Thiere — höchst erschöpft. Nur 5 bis 6 näherten sich den Häusern, unter ihnen Garibaldi selbst und seine hochschwangere, sonnverbrannte Frau in hochrothem Anzug auf einem sehr schönen Schimmel. Sie baten um Brod und Wein, doch als die gutmüthigen Bauersleute sie einluden näher zu treten, schlugen sie alles aus, und entfernten sich eilig auf eine Tenne, wo sie einen Strohschober abluden um der Frau ein klägliches Lager zu bereiten. Nur drei, darunter Ciceruacchio, sind in den Ort eingetreten und haben eine Erfrischung gegen Bezahlung genommen, sich freundlich mit den Leuten von gleichgültigen Dingen unterhalten, sind aber allen Erkundigungen merkbar ausgewichen. Garibaldi soll einige Effectredensarten haben fallen lassen, und z. B. auf einige Kinder zeigend ausgerufen haben: „Ihnen wird's vergönnt seyn sich wieder für Italien zu schlagen." Als ein Abgesandter des Magistrats sich dem Trupp näherte zu fragen wer sie wären, antwortete er: „die Ueberreste des italienischen Heeres (gli avanzi dell' armata italiana)." Nach dreistündiger Rast brachen sie auf, und man glaubte daß sie sich wieder gegen die Berge nach Sarsina hin wenden würden, auf welchem Weg zahlreiche Räuberbanden früher ihre Flucht begonnen hatten, als sie plötzlich rechts abwendeten und auf steilem Weg ins Thal des Fiumicino hinabstiegen. Hier unter einer steilen Felswand haben sie den Rest des Tages campirt. Gegen Abend vereinigte sich mit ihnen ein anderer vom Marecchiathal kommender Trupp, darunter der bekannte Feldprediger Hugo Bassi und ein Engländer Forbes, angeblich Obrist unter Garibaldi. Das Flußthal hinunter gelangten sie in die Ebene, ganz nahe bei den österreichischen Posten vorbei die in Longiano standen, überschritten die Heerstraße eine halbe Stunde bevor die Militärcordons gezogen waren; und es soll ihnen gelungen seyn sich bei le due Bocche, zwischen Cesenatico und Bellaria, auf einem bereitgehaltenen Fahrzeuge einzuschiffen, dessen Matrosen in der That gestern (2 Aug.) Abend in Savignano gesehen worden sind, wo sie sich sehr dringlich nach dem Loose Garibaldi's erkundigten. Mit einem Schifflein, wie dort zu landen vermag, kann er höchstens längs der Küste nach Venedig gelangen. Andere wollen behaupten ein englisches Dampfboot sey bereit ihn auf hohem Meere aufzunehmen. Nach S. Marino ist ein österreichischer Commissär gekommen mit der Weisung alle Garibaldischen Flüchtlinge fortzuschicken, widrigenfalls Truppen in das Gebiet der Republik einschreiten würden. In Folge davon sind jetzt alle Straßen nach Norden mit Versprengten bedeckt die theilweise den größten Mangel leiden. Pferde u. dgl. haben die meisten um ein Spottgeld verkauft. Hier finden sie um so größere Theilnahme als die Räuberbanden einzelne auf das empörendste behandelt haben. Die Oesterreicher scheinen alle, mit Ausnahme der vormaligen österreichischen Soldaten, ziehen zu lassen. 3 Aug. Es ist jetzt sicher daß Garibaldi, Ciceruacchio, Hugo Bassi und etwa 200 Mann sich eingeschifft haben, wohin weiß man nicht, nur einige Nachzügler sind gefangen worden."

Schweiz.

△ **Bern**, 12 Aug. Der Ausweisungsbeschluß wird schneller vollzogen als man erwartete. In einem gestern an die eidgenössischen Stände versandten Kreisschreiben fordert der Bundesrath die schweizerischen Regierungen auf die Flüchtlinge Zitz, Brentano, Struve, Gögg, Werner, Mieroslawski, Sigel, Doll, Mereh, Bleuker, Willich, Germain Metternich, Heinzen, Löwenfels, Thielemann zu ersuchen das Land nach welchem sie sich zu begeben wünschen, und die Stelle wo sie Frankreich zu betreten gedenken, nennen zu wollen. Nachdem diese Erklärung gegeben ist, haben die Polizeibehörden der Kantone von den betreffenden Individuen ein genaues Signalement zu entwerfen, welches diejenigen Bezeichnungen enthalten soll die das schweizerische Justiz- und Polizeidepartement diesen Behörden noch mittheilen wird. Die höhern Polizeibehörden der Kantone sollen dann dem eidgenössischen Departement sofort die Liste der ausgewiesenen Flüchtlinge die sich in den Kantonen befinden, zugehen lassen, sowie auch die erwähnten Erklärungen und Personalbeschreibungen. Das schweizerische Justiz- und Polizeidepartement wird dann Laufzettel oder provisorische Pässe für Frankreich ausfertigen und sie von den betreffenden Flüchtlingen unterzeichnen lassen. Ebenso wird es ihnen die Stelle an welcher jedereinzelne Flüchtling den französischen Boden zu betreten hat, sowie den Zeitpunkt ihrer Abreise aus der Schweiz anzeigen. Der Präfect desjenigen französischen Departements in welchem die Flüchtlinge bei ihrem Eintritt das Gebiet der Republik betreten werden, stellen ihnen dann die eigentlichen Pässe für die Weiterreise aus, worin ihnen der Weg genau vorgeschrieben wird den sie zu befolgen haben, um sich nach demjenigen Platze zu begeben wo sie den französischen Boden verlassen werden. In einem zweiten Kreisschreiben theilt der Bundesrath den Kantonen mit daß laut Zuschriften der schweizerischen Consuln in Genua und Neapel im Monat Mai eine Anzahl Schweizer welche im sicilianischen Volksheer dienten, auf einem neapolitanischen Segelschiff in Genua gelandet, von der dortigen Polizei aber zurückgewiesen und auf dem gleichen Schiffe wieder an die neapolitanische Küste zurückgebracht worden seyen, worauf sie in das Gefängniß von Avellino, 24 Meilen von Neapel, aufgenommen worden seyen. Der Bundesrath fordert nun die Kantone auf daß sie, um die Heimkehr dieser Unglücklichen möglich zu machen, die nöthigen Reisekosten bezahlen möchten. Die auf den 13 d. von der Berner Regierung ausgeschriebene Conferenz der Militärcapitulationsstände ist widerrufen worden, weil von den neun betheiligten Kantonen nur Freiburg sich geneigt zeigte zu entsprechenden, die Auflösung abzielenden Schritten Hand zu bieten. Die Berner Regierung wird nun ihre Ansichten über die weitern Unterhandlungen dem Bundesrathe direct mittheilen. Zufolge einer abermaligen Reduction der Truppen soll jede der drei im Dienste stehenden Divisionen auf drei Bataillone Infanterie, drei Scharfschützencompagnien und eine Compagnie Artillerie vermindert werden. Die Stäbe bleiben.

Türkei.

Δ **Konstantinopel**, 1 Aug. Die Nachricht vom Einfalle Bems in die Moldau, welche gestern durch das Galatzer Dampfboot hieher gelangte, hat unter allen Theilen des Publicums eine leicht zu bemessende Sensation hervorgebracht. Durch directe Berichte aus den Fürstenthümern wissen Sie wahrscheinlich besser als wir hier, wie sich eigentlich die Sache verhält. Würde man bei uns der Darstellung aller derjenigen glauben welche aus was immer für einem Grund mit der ungarisch-polnischen Erhebung sympathisiren, so stünde Bem, nach Vernichtung der austro-russischen Heersäulen in Siebenbürgen, als Sieger auf moldauischem Gebiete bereit mit den Rumänen und Osmanen gemeinsame Sache zu machen und die Moskowiter weit hinter ihre einstmaligen Gränzen zu jagen. An die übertriebensten Gerüchte aller Art sind wir aber von jener Seite her schon so gewöhnt daß wir derlei Erzählungen selbst dann mit Gleichgültigkeit aufnehmen würden, wenn sie nicht durch glaubwürdige Jassyer und Bucarester Briefe, die wir zu sehen Gelegenheit hatten, widerlegt wären. Nach denselben haben die Operationen der vereinigten österreichisch-russischen Truppen im Süden wie im Norden von Siebenbürgen den besten Fortgang, ein über 1000 Mann starkes Insurgentencorps wurde beim Rothenthurm in die Walachei versprengt, und der Durchbruch der Bem'schen Schaaren beim Oetos-Paß ist somit weit entfernt das Ergebniß glänzender Erfolge zu seyn. Uebrigens bedarf es keiner Uebertreibungen um das Factum als eine immerhin ernste und wichtige Episode in dem unseligen Magyarenkampfe erscheinen zu machen. Bems Absicht ist offenbar im Rücken der Russen eine Diversion zu machen, zu deren Gelingen er auf die russenfeindliche Stimmung des moldau-walachischen Volkes und nebstbei auf eine Aeußerung türkischer Sympathien rechnet. Der letzte Umstand ist unstreitig die wichtigste Seite an dem unerwarteten Ereigniß. Für den Ausgang des Kriegs in Ungarn und Siebenbürgen können wir in dem neuesten Manöver Bems nicht leicht ein entscheidendes Moment er-

Digitized by Google

blicken, ja vielleicht ist es sogar schon eine der letzten Zuckungen des zu Ende gehenden Widerstandes. Allein der Kampf ist jetzt auch auf das osmanische Gebiet herübergepflanzt. Wir sind an jenem Punkte wo die mitteleuropäische Frage schon mehr und mehr mit der orientalischen verflochten ist. Für die Pforte gilt es nun zu handeln. Bis jetzt konnte sie ihre Haltung in ein unbestimmtes Halbdunkel hüllen: die aus Siebenbürgen übergetretenen österreichischen Truppen durch Fuad Effendi und Omer Pascha auf das freundschaftlichste und zuvorkommendste behandeln lassen, während gleichzeitig andere türkische Befehlshaber in Orsova, Belgrad u. s. w. mit den magyarischen Rebellen auffallend fraternisirten. Die Sympathien der Türken für die Ungarn, ohne sie aus historischen Traditionen herleiten zu wollen, haben allerdings bei den Ereignissen der Gegenwart etwas leicht erklärliches. Sie sehen sie von den Russen bekämpft, für das muselmännische Volk gibt es keine einfachere Logik. Trotz allem dem glauben wir daß das Benehmen der Pforte in diesem kritischen Augenblick den Erwartungen welche die Freunde der Revolution von ihr hegen, und welche man namentlich in Ungarn selbst dem Volke auf eine gewissenlose Weise vorzuspiegeln scheint, wenig entsprechen wird. Die jetzigen Räthe des Sultans, bei aller Aufklärung und liberalen Gesinnung, wegen deren sie mit Recht gerühmt werden, sind doch keine Umsturzmänner und wissen aus eigener Erfahrung, und durch fremdes Beispiel belehrt, was Regierungen gewinnen wenn sie zu Intriguen gegen andere sich herleihen. Sie haben daher, wie mir bestimmt versichert wird, schon vor einiger Zeit Weisungen an Fuad Effendi abgefertigt, welche in einem Oesterreich gegenüber höchst loyalen und freundschaftlichen Sinn abgefaßt waren und wodurch für den damals nur entfernt vorausgesehenen Fall daß bewaffnete Magyaren als Flüchtlinge oder als Angreifer auf türkisches Gebiet übertreten würden, deren Entwaffnung, Wegführung von der Gränze und, wo nöthig, deren thätliche Bekämpfung angeordnet wurde. Denjenigen die sich mit osmanischer Hülfe schmeicheln, bliebe also nur die Hoffnung daß Omer Pascha und seine Bataillone, die Befehle des Sultans mißachtend, Ihnen mit offenen Armen als Bundesgenossen empfingen. Dann wäre freilich das Signal zu einem weltgeschichtlichen Kampf gegeben, aus dem aber die Pforte kaum mit heiler Haut hervorgehen dürfte. Diß sind Betrachtungen welche den osmanischen Ministern schwerlich entgangen sind und die gewiß ebenso als Graf Stürmers energische Vorstellungen auf ihre Beschlüsse eingewirkt haben. Für die anti-revolutionäre Richtung der türkischen Regierung bezeichnend ist auch die Maßregel welche sie unlängst in Betreff der aus Italien kommenden und meist nach Ungarn ziehenden Schwärme politischer Flüchtlinge ergriffen hat. Ich gebe Ihnen hier den Text des officiellen Artikels, den sie darüber im Journal de Constantinople einrücken ließ: „Seit einiger Zeit langen in Konstantinopel, aus den verschiedenen Theilen Italiens kommend, eine Menge Personen an welche in die politischen Ereignisse daselbst verflochten waren und deren Verhalten nothwendigerweise die Aufmerksamkeit der hohen Pforte rege machen mußte. Bei aller gastfreundlichen Gesinnung welche die kaiserliche Regierung beseelt und bei all ihrer weitbekannten Duldung, glaubt sie nichtsdestoweniger unter diesen Umständen Maßregeln ergreifen zu sollen welche die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten unabweislich fordert. Aus diesem Grund hat sie dafür gehalten daß sie solchen Individuen den Aufenthalt in Konstantinopel nicht gestatten dürfe und hat so eben ihre Consuln im Auslande angewiesen in Zukunft Ihn Personen der bezeichneten Kategorie ihr Paßvisum für das osmanische Reich nicht zu freigebig zu ertheilen und durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu verlautbaren daß es Flüchtlingen welche in der Türkei ein Asyl suchen, nicht erlaubt seyn wird in dieser Hauptstadt zu verweilen, sondern daß man ihnen im Innern der Provinzen Wohnstätten anweisen wird (qu'ils seront internés dans les provinces)." — Am Freitag den 27 v. M. starb hier, vom Schlage gerührt, der Finanzminister Hüßni Efendi. Am Tage darauf wurde die erledigte Stelle dem alten Nafis Pascha verliehen, welcher dieselbe nun schon zum viertenmal innehat. Das letztemal bekleidete er sie unmittelbar vor Hüßni Efendi und verlor damals seinen Posten durch eine von Riza Pascha angesponnene Intrigue; er gilt unter den Türken für einen guten Financier und namentlich für einen eifrigen Verfechter der Sparsamkeit, eine Eigenschaft wegen der er früher bei Hofe nicht sehr gut angeschrieben war, die aber in dem jetzigen Augenblick vielleicht gerade für ihn den Ausschlag gab. — Der ausgezeichnete Wiener Pianist Hr. Karl Lewy, der unlängst aus Petersburg hieher kam, hatte in einer der verflossenen Ramasansnächte die Ehre sich vor dem Sultan zu produciren.

Der Correspondent der Débats schreibt aus Konstantinopel unterm 25 Jul.: „Die Türkei und Griechenland leben auf dem gespanntesten Fuße, und die Diplomatie muß alles aufbieten sie in Schranken zu halten. Sie ergreifen jede Gelegenheit einander etwas anzuhaben, und zeigen dabei gleich wenig Mäßigung und Loyalität."

Mexico.

(Times.) Wie ein Schreiben aus der Stadt Mexico vom 17 Jun., nach dem Journal El Siglo erwähnt, hatte das an der Sierra Gorda gegen die aufständischen Indianer operirende mexicanische Armeecorps endlich einige Vortheile errungen. General Guzman hatte am 10 Jun. die Stadt Rio Verde, in welcher der Insurgentenchef Quiros mit 200 Indianern stand, überrumpelt; die Rebellen wurden geschlagen, ließen 20 Todte in den Straßen, und verloren 50 Gefangene sammt ihren Pferden und ihrem Gepäck. Quiros rettete sich mit genauer Noth zu Fuß. Er hatte mit seiner Bande für 2 bis 300 000 Thaler Eigenthum geplündert. Die Cholera war in Saltillo, wo sie 280 Menschen weggerafft, beinahe verschwunden.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 7 Aug. 3proc. 25⅛ B.; 5proc. 11 G.; unverzinsl. Schuld 4 B.; Coupons 7¼ B.; nichtconsold. Val. 6½ B.; provis. Titel 3¾ G.; St. Ferdinandsbank 80 B.; Schatzscheine 77 B. Curse: Paris 5.32 G.; London 50.60.

Paris, 12 Aug. Börse am Passage de l'Opera. 5proc. um 88.90 verlangt ohne Verkäufer.

Frankfurt a. M., 14 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅝; Bankactien 1055; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87; bayer. 3½proc. Oblig. 81¼; Ludwigsh.-Berbach 79; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 79; bad. 5proc. 95⅝; 3½proc. 75⅝; darmst. 5proc. —; 4proc. 88½; 3½proc. 79½; nass. 5proc. 101⅝; 3½proc. 83¼; Frankfurt 3proc. 79⅝; 3½proc. 93⅝; 80½; Disc. 1½ B.

♀ **Wien**, 13 Aug. Die heutigen günstigen Berichte vom Kriegsschauplatz in Ungarn blieben ohne Einwirkung auf unsere Börse. Fonds waren vielmehr etwas flauer, während Devisen und Comptanten höher bezahlt wurden. Der Wechselcurs auf Mailand, welcher in Folge des auch für den Privatverkehr angeordneten Zwangscurses der lombardischen Schatzscheine an der vorgestrigen Börse von 116 auf 112 gewichen war, stellte sich heute wieder auf 113½–114, da, wie aus Mailand geschrieben wird, die dortigen Kaufleute vielmehr übereinkommen wollen ihre gegenseitigen Zahlungen für Wechsel- und Seidengeschäfte in Silber zu leisten. London in langer Sicht bis 12.10 G., Augsburg bis 121 G., Frankfurt 120½, Hamburg 176½, Amsterdam 168, Paris 143 G, Livorno 116 G, Mailand 113⅛ G. Das Goldagio für kaiserliche Münzducaten 29¾ Proc, das Silberagio 19¼ Proc. Dieser Valutazustand nach dem officiell bekannt gewordenen Friedensabschluß mit Sardinien ist ein ernster Fingerzeig für unsere Finanzverhältnisse. Von der Emission des neuen Anlehens verlautet noch immer nichts Bestimmtes. Die 5proc. Metall. schlossen heute nach der Börse 93¼–⅜. (Die neuen in Silber verzinslichen 5proc. Metall. waren 100½ gefragt.) Bankactien 1064–1067. Eisenbahnen wenig verändert. Nordbahnactien 111¾–112, Mailänder 77–77½, Pester 72–72½, Glogguitzer 108–109. Der Umsatz im ganzen unbedeutend.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[4769—71]

Bekanntmachung.

Die gegenwärtige Lage der Herzogthümer Schleswig-Holstein macht das fernere Eintreten deutscher Officiere in die Armee erforderlich. Das unterzeichnete Departement ist ermächtigt worden eine deßfällige öffentliche Aufforderung zu erlassen. In dieser Veranlassung wird folgendes bemerkt: 1) Gesuche um Anstellung als Officiere in der schleswig-holsteinischen Armee sind an das Departement zu richten, unter Anlegung der betreffenden Dienstpapiere, Führungsatteste und Zeugnisse. Nur diejenigen welche befriedigende Zeugnisse über ihre Befähigung und ihr ehrenhaftes Verhalten beibringen, haben Anstellung zu gewärtigen. 2) Die im Kriege mit Dänemark im Land- oder See-Militärdienst verwundeten Krieger, sowie die Wittwen und Kinder der gefallenen Krieger haben, in Gemäßheit des Gesetzes vom 27 Jul. d. J., angemessene Pensionirung oder Unterstützung aus der Staatscasse, soweit sie derselben bedürftig sind, zu gewärtigen. 3) Die HH. Officiere welche ihren Beistand der deutschen Sache Schleswig-Holsteins leihen wollen, werden ersucht ihre Gesuche möglichst bald bei dem Departement einzureichen.

Gottorff, den 6 August 1849.

Das Departement des Kriegswesens der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Jacobsen.

Digitized by Google

Shakspeare's Sonette.

Shakspeare von Gervinus. Zweiter Band.

‡ Ihr O-Correspondent hat neulich der Besprechung von Ed. Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst einige Bemerkungen über den Stand des Schauspielers eingeflochten, welche für die Gegenwart geschrieben jetzt ein Gegenstück aus der Vergangenheit in dem finden was Gervinus gelegentlich der Sonette William Shakspeare's über die Entwickelung seines Seelenlebens, über seine Krisen und seine Beziehungen zu den dramatischen Dichtungen schreibt am Schlusse des in diesen Tagen erschienenen zweiten Bandes. Das Freundschaftsverhältniß des Dichters zu seinem vornehmen Gönner Graf Southampton ist so bekannt, durch Ludwig Tiecks novellistische Schilderung in so weite Kreise verbreitet worden, daß über diese äußeren Momente aus Shakspeare's Leben nichts weiter zu sagen ist. Wie aber die inneren Wandlungen dieses Bündnisses sich gestaltet, welchen Einfluß sie namentlich auf das Entstehen einzelner dramatischer Charaktere des unerreichten Meisters gewonnen haben, dieß zeichnet mit feiner Feder Gervinus nach den einzelnen Gruppen der Sonette welche nach ihm in die Zeit von Widmung der Lucretia an den Grafen Southampton (1594) bis zum Rücktritt Shakspeare's von der Bühne, wo er „als buntscheckiger Narr vor der Welt" mitagirt hatte (etwa 1604), fallen. Als der Graf, auch ein Kind of the merry Old-England, dem Künstler die ihm zur Betheiligung am Globe-Theater erforderliche hohe Summe vorgeschossen hatte, schuf der Dankdurchdrungene das Drama der Freundschaft, den Kaufmann von Venedig; man sagt jenes Darlehen habe gerade so viel betragen als die breitausend Ducaten welche Shylock auf die drei Monate leihen soll. Southampton hatte in freier Unabhängigkeit und trotzigem Eigenwillen gegen das Verbot der Königin Elisabeth die Elise Vernon geheirathet, er hatte sich sogar in die Verschwörung des Grafen Essex gefährlich eingelassen: (1601) Shakspeare ruft seinen kühnen Abenteurer, den verwegenen Trotz des Richard Faulconbridge in das Leben, dessen Vorgänger, der Heißsporn Henry Percy, das Widerspiel des Prinzen Heinrich bildet. In diesem letzterm Charakter, findet Gervinus, habe der Dichter sein eigenes Ich reflectirt, wie er den edeln Kern nach und nach aus der schwammigen Schale der Falstaffsgesellschaft mit Burbadge und Genossen gelöst, wie er sich von der Darstellung auf der Bühne zu der ausschließlichen Production für dieselbe zurückgezogen hat. In eben jene Periode des Freundschaftsverhältnisses zu Southampton fällt „Ende gut, Alles gut", die Komödie von Helena's, der Tochter des Arztes, Liebe zu dem Grafen Bertram von Rousillon, „wo die durch die Kluft des Glücks Getrennten durch die Natur dahin gebracht werden sich wie Ebenbürtige zu verbinden." Durch den schwärmerischen Duft in welchem die männliche Freundschaft jene erotische Färbung der Sonette annimmt, werden die doppelten Parallelen der liebenden Helena hier und dort des schwärmenden Dichters zu dem Grafen nur noch schärfer und bezeichnender gezogen. Wie nun so einzelne Bezüge des Seelenlebens Shakspeare's in jener Lebensperiode mit einzelnen dramatischen Charakteren plastisch in das Leben der darstellenden Kunst eingetreten sind, so gewähren die Sonette einen fortlaufenden lyrischen Commentar zu jener Zeitspanne aus des Dichters Leben, den Niederschlag der bewegenden Gefühle seiner Seele in der ihrer Eigenthümlichkeit entsprechenden Form der Dichtung. Je absichtlicher verwischt aber in den Sonetten die directen Beziehungen auf den Grafen sind, um so größeres psychologisches Interesse gewährt es zu verfolgen wie Gervinus aus den dünnen Fäden, die lose hie und dort flattern, das durchsichtige Gewebe der Auslegung zusammengeknüpft hat. Den Engländern selbst spricht dabei der deutsche Professor die Fähigkeit zum Verständniß dieser Herzensgeschichte halb und halb ab. „Vielleicht, sagt er, gehört dazu ein jugendlicheres Volk, dessen Herzen noch nicht in den ausschließlichen Werken der Politik und in dem gemeinen Interesse verhärtet sind. Vielleicht nach einigen Jahrzehnten wird man auch in Deutschland nicht mehr das weiche Gemüth finden dem diese stillen heimlichen Regungen eines reichen Herzens anziehend scheinen. Jetzt eben besitzen wir noch etwa die Stimmung die zu einer Theilnahme an der gefühligen Seite unseres Dichters nothwendig ist. Sowie hierin überhaupt das Geheimniß unseres größeren und tiefgehenden Interesses an Shakspeare gelegen ist daß der Bildungszustand und die Entwickelungsstufe unseres Volks heute ungefähr dieselbe ist wie Englands zu Shakspeare's Zeit, und daß zu unserem Vortheil uns die große Erscheinung dieses Dichters nicht wie damals England unversehen überraschte, sondern daß ihm seit jener Zeit durch eine zweihundertjährige Pflege der Dichtung der Boden bei uns langsam und gründlich bereitet war." Daß wir uns politisch vor gewisse Idus des vorigen Jahres zurückschrauben lassen müssen ist bitter; daß aber Gervinus durch dieses Urtheil seine Nation von ihrer Bildungsstufe um zwei Jahrhunderte herabwirft und dem England der Königin Elisabeth gleichstellt, überrascht mehr als daß es wahr erschiene.

Die verschiedenen deutschen Zollgebiete und ihre Einigung.

(Beschluß.)

Der auswärtige Verkehr der deutsch-österreichischen Bundeslande insbesondere erlief 1846 auf:

	Werth in fl. C. M.	
	Einfuhr.	Ausfuhr.
Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse	23,362,075.	13,387,962.
Fabricationsstoffe und Halbfabricate . .	36,026,871.	16,113,070.
Ganzfabricate	4,996,985.	22,246,995.
Summe	64,386,931.	51,748,087.

In den deutschen Bundesländern übersteigt also die Ausfuhr von Fabricaten die Einfuhr um 17,250,010 fl. Die für die Manufactur-Industrie wichtigsten Theile der österreichischen Bundeslande sind das Erzherzogthum Oesterreich und Böhmen, welche mehr als zur Hälfte jener Ausfuhr beitrugen, während die Lombardei an Fabricationsstoffen (Seide) allein mehr ausführte als alle übrigen Gebiete der Monarchie zusammengenommen.

Auch zwischen den verschiedenen Provinzen und Staaten Oesterreichs zeigte sich der Austausch in kräftigem Wachsthum, ja gerade die Städte welche diesen innern Verkehr hauptsächlich vermitteln, wie Wien, Brünn, Pesth, Grätz, Linz, Raab, Semlin ꝛc., sind verhältnißmäßig am meisten aufgeblüht. Nach Wien ward Pesth der größte und lebhafteste Donauhafen und der Centralpunkt des ungarischen Handels; seine Messen und Wollmärkte wurden weltberühmt. Der Werth des Gesammtverkehrs zwischen den ungarischen Ländern und dem österreichischen Zollverbande verdoppelte sich binnen fünfzehn Jahren, indem er sich im Jahr 1831 auf 61 Millionen, im Jahr 1846 aber auf 120 Mill. fl. C. M. belief, und die weit größere Hälfte dieses Umsatzes bewegte sich auf der Donau selbst. Zwischen Wien und Pesth wurden zuletzt jährlich 200,000 Personen und 1 Million Centner Waaren bloß mittelst der Dampfschiffe ausgetauscht.

Unter den Seestädten schwang sich Triest, über welches jetzt die größere Hälfte des Donaugebiets mit der romanischen Welt und mit der Levante verkehrt, am meisten auf; ihm vergleichbar im Süden nur Odessa und Alexandria, welche unter denselben oder ganz ähnlichen Verhältnissen in Flor kamen. Triests Seehandel hat sich in diesem Jahrhundert fast verzehnfacht, die Bevölkerung vervierfacht; der Tonnengehalt seiner Schifffahrt hat noch während der letzten sechs Jahre um 25 Procent zugenommen. Auch die ungarischen Häfen verdoppelten während der letzten zwanzig Jahre den Werth ihres Gesammtverkehrs, 1846 auf nahebei 7 Millionen fl. C. M. Die untern Donauhäfen wurden durch den Dampf zu einer fast wunderbar raschen Thätigkeit geweckt. In den letzten Jahren führten die Dampfer eine Waarenmasse von 10 Mill. fl. Werth aus und über Oesterreich durch die Katarakten des eisernen Thores nach der bulgarisch-walachischen Donau. Semlin und Belgrad, die Hauptvermittler des in den letzten Jahren sich auf 8 Millionen berechnenden serbisch-österreichischen Handels, erhoben sich wieder aus dem Schutt und wetteifern auf den Messen Macedoniens mit den über Salonichi eingeführten Waaren. Eine andere Verkehrsströmung geht von Pesth durch das Theißgebiet und Siebenbürgen über Szegedin, Temeswar, Kronstadt, Hermannstadt nach Moldau und Walachei. An der Donaumündung verdreifachte der walachische Hafen Braïloff seine Bevölkerung auf 20,000, der moldauische Hafen Galacz auf 30,000, worunter Handelsleute aller Nationen, und der Verkehr dieser Städte nahm in noch höherem Verhältniß zu, ja er stieg von 25 Mill. fl. in 1845 auf 59 Millionen in 1847. Das bei der Donaumündung jährlich aus- und einströmende Capital erläuft sich jetzt wenigstens auf 60 Millionen. Doch steht Odessa, obwohl im Wüstenstaub der kahlen Steppe aufgewachsen, als Hauptmarkt auf dem schwarzen Meer bestimmend am Ruder; sein Waarenverkehr erreichte 1847 die Summe von 46 Mill. Silberrubel. Der russische Pontushandel, einschließlich den Küstenverkehr, erläuft auf etwa 120 Mill. Silberrubel, der ganze Waarenverkehr auf dem Pontus aber stellt bereits einen Werth von 300 Millionen Gulden dar, der zum Drittel Bezug zur Donau hat, und woran etwa 500 deutsche Schiffe theilnehmen.

Wenn nun Erzeugung und Verkehr allüberall in den Donaulanden solche bedeutsame Fortschritte unter ungünstigen Umständen und einem meist verkehrten Handelssystem machen konnten, wie mächtig werden sie erst aufblühen nach Beseitigung der bisherigen innern Hindernisse, wenn alle Vortheile der Natur, des Bodenreichthums und der Lage in freie

Digitized by Google

Wirksamkeit und in belebende Wechselwirkung mit ganz Deutschland treten können! Die politischen Erschütterungen der Jahre 1848/49 mit ihren furchtbar verheerenden Wirkungen auf den Verkehr der Donauländer und der Seehäfen*) werden vorübergehen, und gerade in diesen von Natur so ergiebigen Gebieten noch am leichtesten verschmerzt werden; und es steht zu hoffen daß dann gerade alle die in ihren Massen aufgerüttelten und zum Bewußtseyn gebrachten Stämme, alle die wiedergeborenen Donauvölker sich mit doppeltem Wetteifer bemühen werden die Künste des Friedens anzubauen und den Verkehr zu beleben.

Der Gesammtwerth der österreichischen Ein- und Ausfuhr über die Gränzen der Zollvereinsstaaten ist beinahe ein Drittel des Totalwerths des österreichischen Verkehrs, und wird für 1846 also in Gulden C. M. angegeben:

	Einfuhr.	Ausfuhr.
Natur- und landwirthschaftliche Erzeugnisse	8,627,362.	11,470,525.
Fabricationsstoffe und Halbfabricate . .	23,841,884.	14,463,837.
Ganzfabricate	4,893,101.	11,096,047.
Summa	37,562,337.	37,030,409.

Die erheblichsten Güterwerthe der Einfuhr aus dem Zollverein sind: Colonialwaaren (für 2,796,427 fl.), meist durchgehend aus den Niederlanden nach Oesterreich, wo der niederländische Colonialwaarenhandel, begünstigt durch niedere Preise und eine sehr abgekürzte und verbesserte Wasserstraße, schon mit dem Triestiner in die Schranken tritt; Brenn- und Baustoffe (in Floßholz und Brettern kamen aus Bayern und Würtemberg für 800,000 fl.); Rohstoffe (für 6,307,406 fl.); Farben und Farbestoffe (für 5,709,498 fl.). Die beträchtliche Garneinfuhr (für 9,169,321 fl.) bietet den vereinsländischen Spinnereien, Bleichereien und Färbereien meist in Wolle noch für geraume Zeit ein fruchtbares Feld des Absatzes nach den österreichischen Staaten. Was die amtliche Mehrausfuhr an Ganzfabricaten (für 6,202,946 fl.) aus Oesterreich nach dem Zollverein betrifft, so werden hier wieder die wirklichen Ergebnisse des Handels durch den geschäftigen Schleichhandel sehr geändert, wie z. B. schon daraus hervorgeht daß viele vereinsländische Baumwollfabricate in Oesterreich verbraucht werden, ohne je in den Specialausweisen des Waareneingangs dort zu figuriren. Von den Verhältnissen der österreichischen Baumwollmanufactur gilt ungefähr dasselbe wie von der spanischen.

Bei unsern günstigen Grundverhältnissen verheißen die deutschen Arbeitszustände überhaupt aber die gedeihlichste Entwicklung, wenn erst durch ein einiges kräftiges Handelssystem mehr Arbeit geschaffen und die Arbeitskraft höher ausgebildet seyn wird. Man kann das nicht hoch genug anschlagen. Hat sich doch das brittische Reich seit den letzten dreißig Jahren durch die neugewonnene Baumwollindustrie erhalten! Schon 1824 verbrauchte es selbst für 32 Mill. Pf. St. Baumwollwaaren, von denen nur 6 Millionen auf den Rohstoff kamen, während es 1846 bloß für 25,500,000 Pf. St. davon ausführte. Auch Frankreich, das seine Baumwollspinnerei auf 4 Millionen Feinspindeln gebracht (Zollverein 1 Mill.), beschäftigt auf 300,000 Maschinenwebstühlen über 400,000 Personen bei hohen Löhnen, während bei uns nicht mehr als 5000 Maschinenwebstühle im Gange sind, und 200,000 Handweber auf glatten Stoffen nur so viel verdienen können um sich zwischen Leben und Sterben zu erhalten.

Welche Quellen der Arbeit und Wohlfahrt sind hier noch fürs eigene Vaterland zu öffnen, damit seine Production sich in gleichem Verhältniß gestalte!

Dasselbe gilt von dem Linnengewerbe. Nach Angabe von Sachverständigen würden die Maschinenanlagen, um den jetzigen Bedarf des Zollvereins durch Maschinengarn decken zu können, einen Capitalaufwand von 18,900,000 Thlr. erfordern, die ohne alle Störung für andere Gewerbszweige leicht aufzubringen gewesen wären. Binnen kurzem würde die Leinenspinnerei 40,000 und die Weberei 300,000 Arbeiter, doppelt so viel als früher, beschäftigen und wenigstens die vordem jährlich vom Ausland für Linnen eingebrachten 18 Mill. Thaler, die namentlich Westfalen und Schlesien so schmerzlich vermissen, uns wieder zuführen.

Die deutsche Wollenindustrie besitzt so sehr alle Bedingungen einer glücklichen und großen Entwicklung, trefflichsten Rohstoff, billige Arbeitskräfte, daß sie berufen seyn dürfte dereinst, wie schon einmal im Mittelalter, die erste Stelle wieder einzunehmen. Allein noch geben wir jährlich gegen 6 Millionen Pfund der edelsten Wolle bloß nach Frankreich ab, und nehmen sie von dort in Gestalt von Shawls, Crepe, Mousselin ꝛc. zu einem 5- bis 6mal höheren Werth zurück. Der Zollverein hatte in wollenen Fabricaten

		Ctr.		Ctr.		Ctr.
Ausfuhr . . .	1835	62,586,	1840	63 522,	1845	76,971.
Einfuhr . . .	„	14,301,	„	26,691.	„	30,068.
Mehrausfuhr .	1835	48,287,	1840	36,831,	1845	46,903.
Eigener Verbrauch	1835	184,592.	1840	297,860,	1845	289,270.

Diese Zunahme der Gewerbthätigkeit in Wolle wird von den Fortschritten der englischen und französischen, neuerdings auch der belgischen Wollindustrie noch überboten, besonders wegen der im Vereinszollsystem begründeten Hinneigung zu ordinären Artikeln, wozu wir die Wolle aus Polen und Rußland zum großen Theil holen. Des Zollvereins Mehrausfuhr an Wollfabricaten erläuft auf 7 Millionen, Englands Mehrausfuhr auf 40 Mill., Frankreichs auf 18 Mill. Thlr. England verwandelt in Wolle das Dreifache, Frankreich beinahe das Doppelte wie der Zollverein in Fabricat. Auch im Verbrauch dieses Artikels steht Deutschland demnach auffallend zurück, indem in England $5^{9}/_{12}$, in Frankreich $4^{1}/_{10}$ im Zollverein $2^{1}/_{6}$ Ellen auf den Kopf kommen. Und doch verbreitet sich kein anderer Gewerbzweig so über alle Provinzen des Zollvereins als die Verfertigung wollener Artikel; nur in Bayern ist das (zunftmäßige) kleine Tuchmachergewerbe verkümmert. Die Gesammterzeugung der preußischen Tuchmanufactur wird auf 600,000 Stücke, die von Sachsen auf 160,000 Stücke angenommen. In 1846 hatte sich die Zahl der gewerbsweise gehenden Stühle in Preußen auf 22,967 vermehrt, und sie würde wahrscheinlich noch größer seyn wenn die russische Gränzsperre der Tuchmanufactur in Schlesien und Posen nicht die härtesten Stöße beigebracht hätte. Der Hauptabsatz der schlesischen Tuchererzeugung war früher nach Polen, Rußland und über Kiächta nach China. Zu der gänzlichen Absperrung Rußlands kam in neuerer Zeit noch die Krakau's, und vermehrter Absatz nach Italien, Aegypten, Mexico ꝛc. gab dafür um so weniger Ersatz als die deutschen Tuchmacher nicht wie die großen englischen Fabricanten verstehen sich den neuen Anforderungen des Geschmacks fremder Völker und der Umstände mit überraschender Leichtigkeit anzubequemen. Der Hauptsitz der österreichischen Wollenmanufactur ist das freundliche, rasch aufstrebende Brünn — eine Art mährisches Leeds und Manchester. Viele deutsche Fabricanten haben sich dort wegen bequemen Bezugs der Rohstoffe niedergelassen, als sie in Folge des von Kaiser Joseph eingeführten Prohibitivsystems ihren Tuchabsatz nach Oesterreich unterbrochen sahen.

Die vereinsländische Seidenindustrie hat bedeutende Fortschritte gemacht, trotz ungenügenden Schutzes, weil die Concurrenz der Maschinenarbeit der Handarbeit in diesem Zweige der Manufactur noch weniger gefährlich ist als in den meisten andern. Die 3000 Centner kostbarer Seidenwaaren indeß die der Zollverein einführt, stellen einen Werth von 10 Millionen Gulden dar, die großentheils deutschem Arbeitserwerb bei wirksamerer Verzollung noch zugewandt werden könnten. Die Halbseidenwaarenerzeugung hat im Zollverein bedeutende Fortschritte gemacht. Für die wichtige Shawlfabrication, die sich unter kräftigem Schutz in Oesterreich sehr ausgebildet hat, fehlts im Zollvereinstarif bisher jeder Sporn.

Aus dem allem sowie aus der genauesten Betrachtung der volkswirthschaftlichen Zustände Oesterreichs und des Zollvereins ergeben sich für das Anstreben der deutschen Zolleinigung folgende leitende Gesichtspunkte:

1) Möglichst freie wechselseitige Bewegung im Verkehr mit Roherzeugnissen.
2) In Ansehung der Fabricate Ermäßigung der hohen österreichischen Eingangszölle und Aufhebung aller Ausfuhrverbote.
3) Wirksamerer Schutz für viele Gewerbzweige des Zollvereins, Verzollung daher mehr nach dem Werth oder der Arbeit als nach dem Gewicht oder dem Material.
4) Befreiung des deutschen Handels und der deutschen Industrie von fremder Bevormundung und selbständige Theilnahme am Welthandel, hauptsächlich durch Aufnahme der Nordseestaaten in den Zollstaat und Erstrebung wahrer Gegenseitigkeit in dem Verkehr mit den übrigen Völkern mittelst eines Differentialzollsystems.

Den Hansestädten aber sind noch besonders verschiedene wichtige Zugeständnisse zu machen, wobei jedoch alle Theile nur gewinnen können. Vor allem müssen die hohen Zölle auf Producte der Tropenländer, wie namentlich Zucker, auf mäßige Verhältnisse zurückgeführt werden. Ferner sind die Transitzölle, die Flußzölle und Straßengelder bald möglichst ganz zu beseitigen. Alle Einfuhr- und Verbrauchszölle auf gemeine Lebensmittel sind gleichfalls thunlichst abzuschaffen, weil sie auf die Industrie und die Verhältnisse der zahlreichsten Volksclassen besonders nachtheilig einwirken. Der nationalen Fischerei muß ein kräftiger Schutz zu Theil werden; die Producte der eigenen Fischerei gehen natürlich zollfrei ein. Endlich ist für die Hansestädte und alle wichtigen deutschen Seehandelsplätze ganz auf den Fuß von England und Belgien das liberalste Freilagersystem einzuführen.

Auf diese Grundsätze gestützt, dürfte das sich rasch entwickelnde deut-

*) Eines der letzten Hefte der Deutschen Vierteljahrsschrift bringt ein mit Einzelheiten reich ausgeschmücktes Bild von der Zunahme des Verkehrs in den Donauländern und dem heutigen Rückstand.

Digitized by Google

sche Handelssystem bald alle Interessen von Nord und Süd, von West und Ost mit einander versöhnen, und die Wohlfahrt und Macht des Vaterlandes dauernd begründen. Die Einheit des deutschen Handels aber, durch welche allein überall für unsere Flagge vortheilhafte Verkehrsverhältnisse zu gewinnen sind, wird sich in wirthschaftlicher wie in staatlicher Hinsicht gerade für die deutschen Küstenländer vortheilhafter erweisen als für irgend sonst einen Gebietstheil, und die Hauptträger des deutschen Güterlebens in seinem Verhältniß zum Ausland werden mit der Entfaltung desselben auch selbst sich zu früher nie erreichter Höhe emporheben.

Das deutsche Vaterland und der Particularradicalismus.

** **Vom Oberrhein**, 10 Aug. Kürzlich hat ein biederer Rheinpfälzer mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse in Baden und Rheinbayern, sich hinter den Ohren kraulend, gesagt: „Das schlimmst' bei der ganzen Sach' is daß wir bis so lang in Deutschland immer für die besten politischen Köpp' gegolten haben!" Der Mann hatte ganz Recht. Baden besaß mit seiner organisirten constitutionellen Partei bis zur Märzrevolution in den übrigen Ländern ein solches moralisches Uebergewicht daß allerdings — wie neulich ein Aufsatz in den „Grenzboten" es ausdrückte — „das Vorparlament eigentlich nur eine fortgesetzte badische Localgeschichte war." Mit Neid sah das gesammte übrige Deutschland auf das „frische politische Leben" in diesem schmalen Gränzstaate hin; man reiste von weit her um einer Sitzung der zweiten Kammer beizuwohnen, und die einzelnen oft genannten Mitglieder derselben umgab aus der Ferne ein unantastbarer Nimbus staatsmännischer Befähigung. Es geht uns hier nicht an inwieweit dieselbe bei jedem seiner Träger in Wahrheit gerade gerechtfertigt war; der Einfluß des badischen Ständehauses in seiner Gesammtheit auf die politische Entwicklung der übrigen Staaten ist eine historische Thatsache, die allbekannt und in zu tüchtigen geschichtlichen Darstellungen bereits zerlegt ist, als daß noch eine wesentlich neue Seite dieser Wirkungsäußerung hervorzuheben wäre. Dadurch daß aus der badischen Kammer der nachhaltige Anstoß zu einer Vertretung des deutschen Volks beim Bundestage hervorging, hat sie alles geleistet was eine Einzelkammer zu leisten überhaupt im Stande war — aber die Realisirung dieses Plans in der Reichsversammlung, der Einigungspunkt der politischen Bestrebungen welche unser Volk in ihr gefunden, hat auch zugleich für die Zukunft alle Einwirkungen einer Particularvertretung über die Gränzen des Provinzstaates hinaus paralysirt, und zugleich an die staatsmännische Befähigung ganz andere Anforderungen gestellt als sie auf der Tribüne eines kleinen staatlichen Organismus gemacht zu werden brauchten. Der badische Staatsmann vor der Märzrevolution brauchte nur sein Land genau und die Verhältnisse der übrigen deutschen Länder wenigstens in ihren größeren Umrissen zu kennen; das Ausland ging ihn über die nächsten Schweizer- und französischen Gränzbeziehungen hinaus so gut wie gar nichts an. Der deutsche Staatsmann dagegen in der Reichsversammlung muß nicht nur sein ganzes deutsches Vaterland in seinen Einzelheiten sorgfältig studirt haben, sondern auch die internationalen Linien desselben, das heißt also: alle bedeutenderen auswärtigen Staaten in ihren verschiedenen materiellen wie politischen Richtungen scharf erfaßt haben. Dazu mag die Mitgliedschaft einer Sonderkammer eine treffliche Elementarschule seyn — aber wahrhaftig auch nichts mehr!

Gehen wir nun mit der Ehrlichkeit gegen uns selbst, wie sie eine jede Erkenntniß einer Wahrheit erfordert, die Reihe der Männer durch auf welche die Nation bis dahin ihr größtes Vertrauen in staatlichen Dingen gesetzt, und welche sie demgemäß in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt hatte, so müssen wir zugeben daß, abgesehen von dem großen Schatze deutscher Gelehrsamkeit und der Menge von Talenten die sich nach v. Bincke's Worten in der Paulskirche vereinigt fanden, in Betreff der politischen Ausbildung nur sehr wenige von ihnen auf dem von uns so eben geforderten Standpunkt stehen, und sich mancher berühmte Namen — wenn er hinreichend egoistisch ist — vielleicht jetzt bei dem kläglichen Ausgange des ersten deutschen Parlamentes wie jener Rheinpfälzer trübe durch die Haare fährt: „Das schlimmste bei der ganzen Sache ist daß man mich bisher in Deutschland stets für einen tüchtigen Kopf gehalten hat." Wir wollen diesen Satz nicht aussprechen ohne zugleich mit demselben Athem hinzuzusetzen: es konnte gar nicht anders seyn. Bedenken wir nämlich nur einmal aus welchen Geschäftskreisen der größte Theil jener Männer herausstrat um sich plötzlich auf einen politischen Boden zu begeben auf dem ihr Blick in erster Linie alle Verhältnisse des gesammten deutschen Vaterlandes, und in zweiter die der ganzen übrigen Welt überschauen und beherrschen sollte. Aus dem Advocaten-, dem Lehrerstande kamen die meisten her, so daß einzelne Kaufleute denen ihre transoceanischen Geschäfte von frühe an die Augen an größere Anschauungen gewöhnt hatten, über allem abstracten Wissen der andern leicht den Sieg davonzutragen vermochten. Zu einem eigentlichen Staatsmann bedarf es aber ebenso gut einer Lehrzeit, einer vorangehenden staatsmännischen Laufbahn wie zu jedem andern Amte; und dazu gehört — wie nach Montecuculi zu einem guten Feldherrn — „erstens, zweitens und drittens Geld!" Deutschland ist bis jetzt in seinem Bürgerthum noch viel zu arm gewesen um ein wahrhaftes constitutionelles Verfassungssystem durchführen zu können. Man hat es oft in Beziehung auf die einzelnen Staaten gesagt daß in denselben das Ministerium schon deßwegen nicht immer von der Majorität getragen seyn könne, weil die ökonomischen Mittel es dem einzelnen Befähigten gar nicht erlauben das Portefeuille niederzulegen, oder der Staat nicht jeden zurücktretenden Minister zu pensioniren im Stande sey. Die Politik ist bei uns noch eine Ernährungsquelle, und somit tritt in sie stets die Rücksicht auf das Privatleben, auf die Familie mit hinein. Wie soll da ein rein politisches Leben sich entfalten wo Parlamentsdiäten auch nur einen Gran Gewicht in die Wagschale werfen? Wie soll da eine hinreichende Anzahl von Menschen sich von Jugend auf durch ausschließlich auf diesen Zweck gerichtetes Studium und kostbare Reisen zu staatsmännischen Geschäften emporbilden, wo so ziemlich jeder Gebildete, um leben zu können, Beamter werden muß, und es bei dieser allgemeinen Nothwendigkeit beinahe für eine levis nota gilt sich von dem Staatsdienste fern zu halten? Der Junker der sein Gut besitzt, hat darin die hinreichenden Mittel sich unabhängig hinzustellen; der Bürgerstand kann seine Söhne nicht eher zu Staatsgeschäften verwenden, nicht eher einen Veel stellen als bis er zu der Blüte des englischen gediehen ist; und eher wird er auch nicht eine hinreichende Kunst besitzen um seine Ansprüche auf eine wahre Vertretung in einer zweiten Kammer durchzusetzen, als bis sein Vermögen eine solche Ausdehnung gewonnen hat um sich in seinen auf den Staat gerichteten Wirkungen unabhängig geltend zu machen. Man werfe diesem Raisonnement nicht etwa das Streben nach Plutokratie vor; gegen den Satz »money is power« kann nur der alle staatliche Existenz verneinende Communismus sich auflehnen. Das Geld herrscht wirklich in der Welt; warum soll aber nicht in Deutschland das arme Talent ebenso seine ökonomische Unterstützung von der Partei finden wie in England ein Sheridan, Fox oder Canning? Wir wiederholen es, die deutschen Hoffnungen sind bisher zum großen Theil an der Armuth Deutschlands gescheitert. Darum ist es gegenwärtig eine unserer ersten Aufgaben alle latenten ökonomischen Kräfte frei zu machen, daher die materiellen Interessen ins Auge zu fassen. Wer aber heute, nach dem kläglichen Ende des Parlaments, nach der schnellen Unterdrückung des badischen Aufstandes noch von einer andern Seite Hülfe für die „Freiheit" erwarten mag, wer nicht einsieht daß der württembergische Radicalismus ganz dem Gesichtskreise des Hrn. Johannes Hagel entsprechend ist, dem Gevatter Schneider- und Handschuhmacherthum das für den Augenblick gefahrlos seinen politischen Rodomontaden nicht nur gegen seinen eigenen Sonderstaat, sondern gegen die gesammten deutschen Verhältnisse schleudert, und dabei vom Staate nichts weiß als was es im höchsten Fall in einer politischen Vorlesung gehört hat, für den sind unsere zwei letzten so lehrreichen Jahre spurlos vorübergegangen!

Baden.

** **Aus Baden**, 10 August. Eine der Folgen der Revolutionen der letzten Monate und der Parteikämpfe ist die furchtbar aufgehäufte Zahl politischer Processe. Wir sprechen hier zunächst nur von jenen Processen welche zur Zuständigkeit der ordentlichen Strafgerichte und der Geschwornen gehören, wie dieß in jedem gutgeordneten constitutionellen Staate seyn sollte welcher die Kriegsgerichte über Nichtmilitärpersonen verbannt, weil er den Widerspruch der Ausnahmsgerichte mit dem Wesen eines constitutionellen Staats ebenso wie die schweren Nachtheile der Entscheidungen solcher Ausnahmsgerichte für den Staat, die Vernichtung des Rechtssinnes im Volke und die Aufregung des Rachegefühls kennt. Eine ernste und schwierige Aufgabe ist es welche Richter, Staatsanwälte und Geschwornen bei der Verhandlung und Entscheidung politischer Processe beschäftigt. Es handelt sich hier um die Anwendung von Gesetzen über Hochverrath, jenes unbestimmte, beliebig dehnbare Verbrechen bei welchem die Gränze zwischen dem Erlaubten und dem Strafwürdigen so schwierig zu erkennen ist, wo die Rechtsbegriffe im Volke selbst so unklar sind, und wo gewöhnlich die separatstrafgerichtliche Verhandlung nur ein politischer Kampf zwischen der siegenden und der besiegten Partei ist. Es handelt sich um die Anwendung von Gesetzen welche entweder in einer der Einführung der Verfassungen in den deutschen Staaten vorhergegangenen Zeit erlassen, nicht mehr dem Geiste des constitutionellen Lebens anpassen, oder, wenn sie auch in den letzten Jahren abgefaßt wurden, noch das Gepräge der vergangenen Zeit und einen den Forderungen der Gerechtigkeit widersprechenden Charakter der Abschreckung an sich tragen. In Zeiten in welchen die Hochverrathsgesetze im großen Styl in unmittelbarer Nach-

Digitized by Google

wirkung der Schwingungen einer Revolution anzuwenden sind, wo mehr oder minder der Eindruck der Ereignisse alle Bürger im Staate befangen macht, ist die Stellung des praktischen Juristen doppelt schwierig. Er läuft Gefahr der einen Partei zu wenig, der andern zu viel zu thun; Mißtrauen verfolgt jeden seiner Schritte. Nur die Charakterfestigkeit, die kein Buhlen um Gunst von oben oder unten kennt, rettet hier den Mann. Seine jedes Mißtrauen vernichtende Wirksamkeit scheitert hier leicht an jenen unseligen Tendenzprocessen, bei denen die Richter, weil sie die von den Grundsätzen der herrschenden Partei abweichende politische Meinung einer Person kennen, auf den Grund derselben sie verfolgen, den unschuldigsten oder doch zweideutigen Handlungen der Person die schlechtesten verbrecherischen Absichten unterlegen und bereitwillig in den an sich erlaubten Handlungen strafbare Versuche des Hochverraths erblicken, weil die Richter ihnen verbrecherische Absichten mit jener Kunst unterlegen die Goethe in seinem Egmont als die Eigenschaft eines schlauen Untersuchungsrichters so trefflich zeichnet. Wir fordern eine kräftige Handhabung der Gesetze gegen die wahrhaft Schuldigen, und jene Freigheit mit der man im vorigen Jahre auch zu den schwersten, selbst gemeinen Verbrechen schwieg und sie unverfolgt ließ, hat traurige Folgen gehabt. Vorzüglich verlangen wir Schnelligkeit der Verhandlungen, weil jene langsam nachhinkende Justiz, die ihre Opfer in den Gefängnissen schmachten läßt und ohne Grundlage unverständig hin und her experimentirt, nicht hoffen kann jene günstige Stimmung zu finden welche die Sicherheit der Verurtheilung und das Vertrauen zur Gerechtigkeit der Strafurtheile verbürgt. Alle welchen die Pflicht obliegt in den politischen Processen in der nächsten Zeit als Untersuchungsrichter thätig zu seyn, sollten alle Kraft aufwenden um nur rasch die Voruntersuchungen zu schließen. Würde man strenger gegen die zahllos sich hervordrängenden leidenschaftlichen Denunciationen seyn, sich von Anfang klar machen ob ein wahres Vergehen des Beschuldigten vorliegt; würde man ehrlicher, nicht mit dem schlauen Hinterhalt der alten Inquisitionskunst, dem Beschuldigten alle Anschuldigungsgründe mittheilen, und sich darauf beschränken die schlauen Verführer, oder diejenigen welche unter dem Deckmantel politischer Thätigkeit gemeine Verbrechen, z. B. Erpressungen verübten, vor Gericht zu stellen, und die Verführten oder physisch oder moralisch Gezwungenen freilassen, so würden die Verurtheilungen der Schuldigen sicherer, rascher und mit größerm Nachdruck erfolgen. Am auffallendsten ist es wenn man in einzelnen Ländern Untersuchungen wegen Handlungen einleitet welche die Vertreter der deutschen Nation in ihrer Eigenschaft als Vertreter begangen haben sollen. Ein Verfahren dieser Art kann einer Regierung nur schaden. Die öffentlichen Blätter bringen die Nachricht daß die Voruntersuchung gegen Temme in Münster geschlossen ist, daß der Staatsanwalt das Verbrechen des Hochverraths darin finden will daß Temme an den Verhandlungen der Nationalversammlung in Stuttgart, und insbesondere an der Wahl und Ernennung der Reichsregentschaft theilgenommen habe. Wir halten jene Uebersiedelung der Nationalversammlung nach Stuttgart für einen großen politischen Mißgriff, für ein schweres Unglück das Deutschland betroffen; wir sind empört durch manche rohe Aeußerungen ungezügelter Leidenschaft einzelner Redner, z. B. von Würth; wir können mit dem politischen Verstand mancher ehrenwerthen Männer in Stuttgart manche dort gefaßte Beschlüsse nicht vereinigen — wie aber die einfache Theilnahme eines Abgeordneten durch Abstimmungen an den Stuttgarter Verhandlungen das Verbrechen des Hochverraths begründen soll, ist nicht einzusehen. Wir verlangen vor allem von jedem Unparteiischen daß er die Handlungsweise Temme's nach den Verhältnissen beurtheile unter denen sie vorkam: die Anschuldigung bezieht sich auf die Thätigkeit Temme's als Mitglieds der Nationalversammlung. Wir sind nicht der Meinung daß die Theilnahme eines Mannes an einer legislativen Versammlung ein Freibrief für die von ihm verübten Verbrechen werde; wir fordern von einer verständigen Versammlung daß sie die verlangte Ermächtigung zur Untersuchung eines Mitglieds gebe gegen welchen eine mit Gründen unterstützte Anschuldigung eines wahren Verbrechens vorliegt; wir fordern aber auch daß der Richter vor allem die Vermuthung würdige die für den Volksabgeordneten spricht. Die aus dem Wesen der Volksvertretung hervorgehende Vermuthung: daß der Abgeordnete, auch wenn der Eifer ihn zu weit treibt, nur durch eine reine Absicht und ehrenwerthe Beweggründe geleitet worden, muß ein Schild gegen strafgerichtliche Verfolgungen seyn. Die Mitglieder der deutschen Nationalversammlung hatten den Auftrag des Volks eine die Einheit, Ehre und Macht sichernde Verfassung Deutschlands zu Stande zu bringen und in das Leben zu rufen. Ueber die Mittel diesen Zweck zu erreichen, über die Gränze der Befugnisse des Abgeordneten, den unbeschränkt ertheilten Auftrag zu erfüllen, mag eine Verschiedenheit der Ansicht herrschen; Temme mag, wie alle seine Collegen die für die Uebersiedelung nach Stuttgart und für eine Reichsregentschaft stimmten, eines großen Irrthums, eines starken politischen Mißgriffs, er darf aber nicht eines Verbrechens beschuldigt werden. Wenn das preußische Landrecht (§. 92) den Hochverrath als das Unternehmen bezeichnet das auf gewaltsame Umwälzung der Verfassung des Staats oder das Leben des Oberhaupts abzielt, so frägt man billig: wo liegt in Temme's Abstimmung (mehr that er nicht; er hat hat nicht einmal eine Rede in Stuttgart gehalten) ein Unternehmen auf Umwälzung der preußischen Verfassung vor? Man müßte etwa annehmen daß die Bildung der Centralgewalt ein Theil der Verfassung Preußens und eine Fortsetzung des Bundesverhältnisses war; allein kein verständiger Publicist wird so etwas behaupten. Die Nationalversammlung hat die Centralgewalt geschaffen; nie war es von der Versammlung anerkannt daß diese Gewalt den deutschen Bund fortsetze oder vertrete. Ohnehin war die Schöpfung der Centralgewalt nur eine provisorische, und konnte kein Theil der Verfassung Preußens seyn; es würde erbaulich klingen wenn eben Preußen, dessen Ministerium seit dem Mai die Centralgewalt eben nicht mit Vorliebe behandelte, und bald dazu kam sie nicht anzuerkennen, es einem Mitglied der Stuttgarter Versammlung zum Verbrechen anrechnen wollte daß dieses Mitglied in der Verzweiflung über die deutschen Zustände und nach der Erklärung der Centralgewalt daß sie die Verfassung vom 28 März nicht durchführen wolle, zu der (wir geben zu, irrigen) Meinung kam daß durch die Wahl einer Regentschaft ein Ausweg geschaffen werden müsse. Wo findet sich dann in Temme's Abstimmungen der Nichtweg auf die Umwälzung der Verfassung? An Preußens Verfassung war ja nicht gedacht; und von der Umwälzung der deutschen Verfassung kann kein Verständiger sprechen, da jene Verfassung noch nicht im Leben und in Wirksamkeit bestand, und die Fürsten welche sie umstürzen doch nicht in einem Beschluß der Nationalversammlung die Richtung auf Umwälzung finden sollten. Wenn das preußische Landrecht (§. 92) zum Hochverrath gewaltsame Umwälzung verlangt, so ist nicht zu begreifen wie man in dem Beschluß der Nationalversammlung eine Reichsregentschaft zu schaffen ein gewaltsames Mittel finden kann. Wo war denn die Gewalt worüber die Regentschaft gebieten konnte? Wer mag läugnen daß die Stuttgarter Versammlung durch ihren Beschluß wohl sich selbst und den deutschen Interessen schaden, nie aber eine gewaltsame Umwälzung hervorbringen konnte? Mögen auch einzelne Mitglieder der Versammlung im Stillen auf die Macht des Aufruhrs gerechnet und selbst einzelne Redner ihre Sympathien für den badischen und pfälzischen Aufruhr ausgesprochen haben, so erinnern wir vor allem daran daß aus der Zustimmung eines Mitglieds zu dem Beschluß, bei dessen Berathung noch so heftige Aeußerungen einzelner Redner vorkamen, nicht folgt daß der einfach Abstimmende auch alle jene Aeußerungen und Motive der Einzelnen sich angeeignet habe. Auch hier muß die oben angedeutete Vermuthung den Abstimmenden umsomehr schützen, je mehr vielfache, durchaus tadellose andere Erklärungsgründe näher liegen. Möchten die deutschen Regierungen einsehen daß eines der sichersten Mittel der Beruhigung, deren wir bedürfen, in der Handhabung der Gerechtigkeit liegt, daß seit einem Jahre die Wühlereien im Großen von oben getrieben wurden, um den Rechtssinn im Volke zu verwirren und das Vertrauen zu denjenigen zu erschüttern welche durch Weisheit, Gerechtigkeit und redliches Festhalten am gegebenen Worte vorleuchten sollten!

Aus Wien.

● Wer nach mehrjähriger Abwesenheit Wien wieder betritt, wird sich eigner Empfindungen nicht erwehren können. Und doch wird sich jeder in seinen Erwartungen täuschen der sich auf den Eindruck besonderer Veränderung in der Erscheinung an der Oberfläche gefaßt macht. Zwar sind Feuerschlünde aller Art auf den Basteien nach allen Straßen und Vorstädten aufgepflanzt, zwar starren diese sonst so freundlichen Spaziergänge von Pallisaden, zwar sind an vielen Orten Spuren von Kartätschenkugeln, zwar sind namentlich in der Franzensallee und der Jägerzeile noch arge Verwüstungen ersichtlich, zwar liegt das Odeon in Trümmern und die neue rothe Kuppel des Naturaliencabinets und der Bibliothek am Josephsplatz treffen mit lebhafter Mahnung das Auge — im Grunde aber sieht sich alles so ziemlich wie sonst an und geht auch seine Wege wie sonst. Und doch ist so vieles verändert! Manches ist unverkennbar auf dem Wege zum Bessern, und wie man auch über System und Politik des Ministeriums denken möge, an seiner Thatkraft, seinem verständigen Schaffen, seinem Geschick die Geister der Unordnung und Anarchie zu gewältigen kann niemand zweifeln. Die fröhliche Lust, die alte Wienergemüthlichkeit werden lange auf ihre Rückkehr warten lassen. Noch liegt eine schwere Atmosphäre über der Stadt. Schweigen und Erbitterung — zwischen den beiden Polen bewegt sich noch zum großen Theil die öffentliche Stimmung, wenn sich auch allmählich die Wellen beschwichtigen. Es ist soviel Unklarheit und

Digitized by Google

Begriffslosigkeit in dem Wollen und Nichtwollen der Menge. Die Straßenecken kleben wie sonst von Ankündigungen, die Fiedel schwirrt in den Wirthshäusern, Markt und Straße, Schauspielhaus und Kaffeehaus sind voll wie sonst, nach den zwei Arenen strömt an schönen Tagen die Volksmenge, die Auslagen prunken in ihrem alten Glanz, und die Equipagen rollen wie sonst auf dem beruhigten Straßenpflaster. Fiaker prellen wie sonst den Fremden, und er findet wie sonst keinen Schutz gegen ihre unverschämten Anforderungen in einer allgemeinen Taxe. Auch die Wohlthat einspänniger Miethdroschken konnte sich in dem constitutionellen Wien noch keinen Eingang verschaffen. Ja es ist unbegreiflich von verständigen Menschen die Entschuldigung zu hören daß die Weite der Entfernungen nicht füglich Einspänner aufkommen lasse. Als ob Paris und London nur enge Dörfer wären! Man sieht viel Militär, und da kein Officier wie früher sich seiner Civilkleider bedienen darf, so fällt seine starke Anzahl noch mehr ins Auge. Man sieht viele Krüppel, aber auch viele Ordensauszeichnungen; sehr junge, oft kaum 16jährige Officiere, aber meist hübsche nette Leute. Ich fand ihr Benehmen durchgehends bescheiden und anständig, was unter den jetzigen Umständen der Säbelherrschaft unserm Officiercorps nur zur hohen Ehre gereichen kann. Die vielgenannte Wiener Universität ist zeitweilig eine Caserne, ebenso der große Coburgische Palast an der Bastei. Handel und Wandel sind noch sehr gering, der Verdienst in vielen Zweigen schwierig. Von der Cholera wird fast nichts gesprochen, obwohl sie noch täglich ihre vielen Opfer fordert. Die Wohnungen sind für den Augenblick etwas billiger, die Preise der Lebensmittel in fortwährendem Steigen. Ein Pfund Fleisch kostet 17 bis 18 kr. Conventionsmünze.

Linz.

Linz, 8 Aug. Für Niederösterreich und Oberösterreich sind nun bereits die Justizstellen durch die amtlichen Zeitungen ausgeschrieben und der Concurstermin für ersteres bis 20sten, für letzteres bis Ende Augusts festgesetzt. Niederösterreich erhält vier Landesgerichte in Wien, Krems, St. Pölten und Wienerneustadt, elf Bezirks-Collegial- und einundachtzig Bezirks-Einzelgerichte, Oberösterreich drei Landesgerichte in Linz, Salzburg und Steyr, zwölf Bezirks-Collegial- und achtundfünfzig Bezirks-Einzelgerichte. Niederösterreich erhält ferner ein Oberlandesgericht in Wien, Oberösterreich in Linz. Die Besoldungen sind anständig ausgemessen. Die Bezirksrichter und Landesgerichts-Assessoren haben 800 bis 1200 fl., die Landesgerichts- und Oberlandesgerichtsräthe von 1400 bis 2500 fl., die Senats-, Landesgerichts- und Oberlandesgerichtspräsidenten 2000 bis 5000 fl. Außerdem sind noch Functionszulagen. Die Gerichtseinführungscommission in Linz und Wien hat bereits ihre Amtswirksamkeit begonnen. Wie groß der Zudrang von Competenten ist, können Sie sich denken, da nicht bloß alle ehemaligen Patrimonialgerichtsbeamten, sondern auch alle kaiserlichen Justizbeamten bei der neuen Organisirung Anstellungen nachsuchen müssen. Mit einiger Aussäuberung kann es nicht fehlen daß unser Gerichts-Beamtenwesen eine viel günstigere Gestaltung gewinne. An tüchtigen und braven Männern ist kein Mangel, und es möchte eher die Schwierigkeit erwachsen allen billigen und verdienten Rücksichten bei den Besetzungen zu genügen und zu entsprechen. Anders gestaltet sich die Sache mit den Staatsanwaltschaften. Bei unserm bisherigen gänzlichen Mangel an öffentlichem Leben hält es schwer vollkommen entsprechende Individuen in gehöriger Anzahl aufzutreiben, umsomehr als theils eine Art gewohnter Scheu vor öffentlichem Auftreten, theils vor der Geschäftigkeit und Neuheit des Amts, theils der Mangel freier Redeübung viele zurückhält um Anstellungen in diesem Zweige des Staatsdienstes nachzusuchen. Während man sich bei den Richterstellen kaum der Bewerber erwehren kann, muß man hier selber im geheimen Werbung und Nachfrage halten, und ist umsomehr in Verlegenheit als es sehr mißlich wäre vor dem neugierigen und auf die Neuerungen mit Spannung harrenden Publicum mit nicht genügenden Individuen zu debütiren und das neue Institut unter schlimmen Auspicien einzuführen. Die Staatsanwälte genießen vom Substituten bis zum Generalprocurator einen Gehalt von 800 bis 5000 fl. Da nun auch die politische Organisation rasch vorwärts geht, für Böhmen, Nieder- und Oberösterreich bereits erfolgt ist und auch die Concursausschreibung bald für alle Länder (Ungarn und Italien natürlich ausgenommen) erfolgen dürfte, so mögen Sie sich denken was für ein papierner Pelion auf dem Ossa durch diese Competenzen für alle Richter- und politischen Stellen in der großen Monarchie, wenn wir auch noch Ungarn und Italien davon abschlagen müssen, erstehen wird. Nicht unbedeutend ist die indirecte Steuer an Stempeln die dem Staate hiebei zu gute kommt. Denn wenn wir nur in runder Summe 25,000 Gesuche um Bedienstungen jeder Art (vom Amtsdiener angefangen) bei Justizstellen, und 40,000 desgleichen bei politischen Behörden — gewiß kein übertriebener Anschlag — annehmen, und berechnen daß auf jedes Gesuch im Durchschnitt an Gesuchs- und neuen Beilagestempeln 2 fl. angeschlagen werden dürfen, so ergibt sich die Summe von 130,000 fl. Daß übrigens diese Rechnung keinen Anspruch irgendeiner arithmetischen Genauigkeit macht, und die wirkliche Summe vielleicht eine doppelt so große seyn kann, versteht sich von selbst.

Bem und Osman Beg.

Der „Siebenbürger Bote" vom 16 Mai, der zu dieser Zeit unter magyarischem Protectorat erschien, erzählt folgendes über einen Besuch General Bems auf türkischem Gebiete:

Alt-Orsova, 18 Mai. Heute um 1 Uhr hat Feldmarschalllieutenant Bem bestimmt dem Pascha von Neu-Orsova einen Besuch zu machen, wovon derselbe auch in Kenntniß gesetzt ward. Mit zahlreichem Gefolge näherte sich um die bestimmte Stunde unser ganz jugendlich aussehender und glänzend costümirter General dem linken Donauufer, wo seiner bereits ein kleines Fahrzeug von der Dampfschifffahrtsgesellschaft harrte. Die rothe Fahne mit dem Halbmond wehte von der Zinne des Forts als freundliches Bewillkommnungszeichen, und am Landungsplatze war eine Abtheilung der Besatzung in Parade zum Empfang aufgestellt. Als wir uns aber dem Ufer näherten kamen auch die Officiere mit dem Dragoman an der Spitze, um den General gebührend zu empfangen und ihm im Namen des Pascha's, der seiner harrte, für die Ehre des Besuchs zu danken. Die Mannschaft hat blaue Jacken nach europäischem Schnitt und weiße Hosen. Das Charakteristisch-türkische ihrer Uniformirung besteht nur in dem rothen Fez und in den spitzen Schuhen. Die Officiere tragen reich beschnürte dunkelblaue Attilas und am Halse ein Abzeichen, welches sie als zur Artillerie gehörig kenntlich macht. Der rothe Fez ist auch ihre Kopfbedeckung, unter welchem sich jedoch, der orientalischen Sitte zuwider, ein reicher Haarwuchs Luft zu machen strebt. Die Mannschaft voran in doppelten Reihen, der nur walachisch redende Dragoman an der Seite des Feldmarschall-Lieutenants mit einem dollmetschenden Stabsofficier voraus, und die freundlichen türkischen Officiere im Gefolge vermischt, näherten wir uns dem Innern der Behausung des Festungscommandanten, aus deren kleinen und alterthümlichen Fenstern ein Bündel von glänzenden Tschibuks entgegenleuchtete. Bei dem beschwerlichen Hinaufsteigen über eine mit glattem Kalkstein gepflasterte etwas zu schiefe Fläche ertönte der Trommelwirbel, die Wachtmannschaft der Citadelle trat ins Gewehr, und der Pascha selbst empfing den Feldmarschall-Lieutenant an den Stufen seiner Wohnung, in welche er denselben unter den freundlichsten Begrüßungen bis in das Empfangszimmer geleitete. Ein kleines niedriges Gemach, mit einigen niedern Fenstern auf die weite Donau, aller Möbeln entblößt, wird es von einer braunen Holzdecke von alterthümlichem Schnitzwerk noch mehr gedrückt, und dessen Raum durch eine Reihe von ziemlich zierlichen Wandschränken zur Linken des Einganges noch mehr eingeengt. Ueber ein Gestell, welches den dritten Theil des Zimmerraumes einnimmt, sind Teppiche gebreitet. In der rechten Fensterecke ein erhöhter rother Polster. Zu Füßen ein schöner persischer Teppich über einer Matratze. Auf einem Hängewerke viele Shawls, Teppiche und andere Gewebe, wahrscheinlich den Reichthum des Herrn kundgebend. Die Wände sind mit einigen Waffen von keiner besonderen Eigenthümlichkeit und Schönheit behangen, dagegen prangt ober dem rothen Polster der Namenszug des Sultans in einem schwarzen Rahmen, und auf einem Wandgestell liegt der Koran in Folio. Neben dem rothen Polster eine massive goldene Uhr und ein ausgezogenes Fernrohr. Der Pascha, Osman Beg, ein hoher, hagerer Mann mit sehr markirten Gesichtszügen, in einem violettbraunen, schwarzbeschnürten Attila und den Namenszug des Sultans in schönen Brillanten am Halse tragend, mit einem Husarensäbel an der Seite, führte den Feldmarschall-Lieutenant nach den gewöhnlichen Begrüßungsformeln auf den rothen Polster und nahm neben ihm Platz. Die Herren aus dem Gefolge setzten sich auf ganz ordinäre Strohsessel, deren Zahl für uns nicht einmal ausreichte, während die Türken im Kreise herumstanden und die Vornehmen auf der Verlängerung des Divans hockten, unter welchen jedoch nur ein einziger im alttürkischen Costüm bemerkt wurde. Es wurden eingemachte Früchte von vorzüglicher Qualität mit Wasser herumgereicht, dann der aromatische Tutun in schönen Tschibuken präsentirt, welchen unser General wie ein geborner Türke schmauchte, obwohl er sonst nie eine Cigarre oder Pfeife Tabak zu rauchen pflegt, und wir schon sämmtlich fürchteten daß der vortreffliche Herr als Opfer der Politik von dem starken Tabak betäubt werden dürfte. Allein da er einmal alles kann was er will, so schadete ihm der nicht, sondern er trank beinahe ganz ausgeschmauchte Tschibuk nicht nur beinahe ganz ausgeschmauchte Tschibuk in seiner ganzen Dicke darauf recht wohlgemuth den vortrefflichen Mokka und befand sich wohl. Unter den wechselseitigen Versicherungen von nachbarlicher Freundschaft war die Frage des Pascha ob die Dampfschifffahrt

Digitized by Google

auf der Donau bald ins Leben trete, deßhalb bezeichnend daß er auf die Antwort des Feldmarschall-Lieutenants Bem: daß dieß solange nicht stattfinden könne als wir nicht im Besitze der von den Oesterreichern mitgenommenen Dampfschiffe und Herren von Semlin seyn würden — erwiederte: „Die Dampfschiffe, wenn sie den Osmanli übergeben werden sollten, würden sogleich der ungarischen Regierung zur Verfügung gestellt werden." Was die Einnahme Semlins aber anbelangt, so sey er überzeugt daß sie gewiß recht bald geschehen werde. Es wurden ferner vom Feldmarschall-Lieutenant die Mittel zur Wiederanknüpfung der wechselseitigen Verkehrsverhältnisse mit den Unterthanen der Pforte in Anregung gebracht und um Aufmunterung dazu ersucht. Rücksichtlich der Entwaffnung der Oesterreicher entschuldigte sich Osman Beg daß er den Befehlen des Pascha von Widdin unterstehe, und daß er die Depesche an Omer Pascha sogleich abgesendet habe, von welchem er in drei Tagen Antwort erwarte. Beim Abschied reichte er dem Feldmarschall-Lieutenant, der seine Rechte noch immer in der Schlinge trägt, und worüber auch dem Pascha Auskunft ertheilt werden mußte, die Hand, dankte ihm für seinen Besuch durch welchen er sich sehr geehrt fühle, und wünschte ihm zugleich überall freien Weg auf seiner Siegesbahn. Schließlich wurde noch Oberstlieutenant Herkalovics als Commandant von Alt-Orsova bezeichnet, und der Pascha ersucht sich mit allen seinen Wünschen an denselben zu wenden, und der Pascha selbst oder seine Officiere zum Besuch der Herkulesbäder bei Mehadia eingeladen. Wir entfernten uns unter den herzlichsten Beglückwünschungen und Versicherungen der Freundschaft, die ich durchaus für aufrichtig und im Einklang mit der türkischen Regierung halte. Ein ansehnliches Geschenk für die Mannschaft, welches der General zurückließ, verminderte die Sympathien für das neue Ungarn, dessen Banknoten die Türken in Neu-Orsova lieber annehmen als die österreichischen, gewiß nicht. Als wir schon in den Festungswerken waren, kam uns der Schwiegersohn des Pascha nachgesandt, welcher den General befragte ob er lange in Alt-Orsova bleiben würde um ihm einen Gegenbesuch abstatten zu können. Als ihm darauf erwiedert wurde daß der General die Herkulesbäder bei Mehadia gebrauche und gleich dahin fahre, bat er im Namen des Pascha um Entschuldigung daß derselbe sich nicht so weit von seinem Posten entfernen dürfe. Der General ließ dem Pascha versichern daß er den Gegenbesuch als abgestattet ansehe, und ersuchen daß er sich nicht incommodiren möge.

Schweiz.

Wir werden von eidgenössischer Seite um Aufnahme folgender „Berichtigung" ersucht: „Schaffhausen, 8 Aug. Wir haben bisher auf alle die entstellten Darstellungen welche sowohl schweizerische als deutsche Blätter über die Erledigung der Büssinger Angelegenheit enthielten, keine Antwort gegeben, allein nach der öffentlichen Darstellung welche General v. Schäffer-Bernstein in der Constanzer Zeitung vom 6 Aug. publicirt hat und welche gestissentlich alles dasjenige verschweigt, was in der Beilegung der fraglichen Differenz zur Satisfaction der Schweiz geschah, wird es uns zur Pflicht gemacht den Hergang der Sache treu zu erzählen und wenn es durch fortgesetzte böswillige Entstellungen nöthig gemacht würde, die darauf bezüglichen Actenstücke zu veröffentlichen. Zur Charakteristik der Erzählung des Generals v. Schäffer diene vorerst nur das daß er behauptet mehr als zwei Drittheile der hessischen Compagnie seyen bei der Fahrt nach Büssingen auf dem Verdeck geblieben, während Obristlieutenant v. Biel, der vom Generalcommando der Reichstruppen zur Beilegung der fraglichen Angelegenheit nach Bern abgeordnet wurde, nach dem officiellen Bericht des Bundesraths daselbst erklärte, die Truppen seyen nicht in der Absicht die Schweizerbehörden zu täuschen unter Verdeck gebracht worden, sondern lediglich nur weil die Fahrt in aller Frühe stattgefunden, bei erschöpften Kräften sich einiger Ruhe zu überlassen. Bei den Unterhandlungen welche zur Beilegung des für beide Theile verdrießlichen Handels stattfanden, stellte man anfangs von schweizerischer Seite, da noch durchaus keine befriedigende Erklärung über die Expedition erfolgt und vom Abgeordneten des Generals v. Schäffer auch keine solche erhältlich war, die Bedingung der Entwaffnung, auf welche man von hessischer Seite nicht eingehen wollte. Während darauf Abgeordnete des Generalcommando der Reichstruppen anfangs in Bern mit dem Bundesrathe und Räthe mit dem eidgenössischen Commissär in Schaffhausen unterhandelten, schickte General v. Schäffer ein Schreiben an den eidgenössischen Divisionscommandanten Emür, worin er von Satisfaction sprach welche die Schweiz den Reichstruppen zu geben habe, und anzeigte es sey in den badischen, der Büssinger Enclave zunächst gelegenen Ortschaften eine hinlängliche Truppenmacht concentrirt worden, um der in Büssingen eingeschlossenen Compagnie Hessen Hülfe zu bringen, sobald die Umstände eine andere Entscheidung nöthig machen sollten als die diplomatische. Dieses Schreiben wurde, da es mit dem Verfahren der Abgeordneten des Generalcommando in direktem Widerspruch stand, unbeantwortet gelassen, denn diese, weit entfernt Satisfaction zu verlangen, boten vielmehr solche an und gaben sie auch durch eine schriftliche Erklärung welche Major du Hall als Bevollmächtigter des Generalcommando der Reichstruppen zu Handen des eidgenössischen Commissärs ausstellte und welche wörtlich die Punkte enthielt daß die Occupation von Büssingen ohne Wissen und Willen des Generalcommando der Reichstruppen geschehen sey, daß dabei durchaus keine Absicht obgewaltet habe das neutrale Schweizergebiet zu verletzen oder irgendwie die Rechte der schweizerischen Eidgenossenschaft zu beeinträchtigen, daß das Generalcommando der Reichstruppen schon früher die gemessensten Befehle ertheilt habe mit aller Strenge und Umsicht dahin zu wachen daß das Schweizergebiet nirgends und in keiner Weise verletzt werde, und daß es sich feierlich verpflichte auch ferner an diesem Grundsatz festzuhalten. Diese Satisfaction wurde vom eidgenössischen Commissär und dem Divisionscommandanten um so mehr für genügend gehalten als die Verfahrungsweise des Generals v. Schäffer durch diese Erklärung förmlich desavouirt wurde, da es darin wörtlich heißt die Expedition nach Büssingen sey ohne Wissen und Willen des Generalcommando angeordnet worden. Nachdem also die Schweiz auf diese Art die ihr gebührende Genugthuung erhalten hatte, wurde zwischen Major du Hall und Obrist Emür nach den vom eidgenössischen Commissär aufgestellten Grundsätzen eine Convention abgeschlossen, wonach die Hessen bewaffnet, jedoch nicht zu Wasser, wie sie gekommen waren, abziehen durften. Dabei sollten sie zwischen zwei Wegen wählen können: im Fall sie den Rückweg nach Gailingen dem Rhein entlang wählten, sollten bloß längs des schweizerischen Gebiets Detaschements von eidgenössischen Truppen aufgestellt werden; im Fall sie jedoch den Weg über Dürklingen nach Randegg vorzogen, sollten sie von zwei schweizerischen Detaschements escortirt werden. Major du Hall zeigte nun an daß der erstere Weg dem Rhein entlang gewählt worden sey, und demgemäß wurden am Rheinweg nach Gailingen Detaschements von schweizerischen Truppen aufgestellt. Außer dem Rheinwege führt aber noch ein anderer früherer Weg nach Gailingen, den Major du Hall, welcher der hessischen Compagnie in einem Wagen voranfuhr, einschlug. Als der schweizerische Truppencommandant dieß bemerkte, wollte er, da er glaubte dieß sey unwissentlich geschehen und aus Rücksicht für den Major du Hall, der sich bei den ganzen Verhandlungen mit anerkennenswerther Loyalität benommen hatte, die Hessen nicht zur Rückkehr und zum Einschlagen des vertragsmäßig festgesetzten Weges veranlassen, was einen beträchtlichen Zeitverlust für dieselben zur Folge gehabt hätte, sondern begnügte sich damit, da dieselben den Schweizerboden noch nicht betreten hatten, sie Halt machen zu lassen, bis eine Compagnie Scharfschützen sich längs des obern, von den Hessen eingeschlagenen Wegs aufgestellt hatte, und sie sodann, von einem Detaschement schweizerischer Cavallerie begleitet, vorbeidefiliren zu lassen. Hierauf zogen die Hessen vertragsmäßig mit aufgepflanztem Bajonnett unter gegenseitigem militärischen Gruße bei den Schweizertruppen vorbei. Dieß ist der treue Hergang der Sache, der vom General v. Schäffer auf so entstellte Weise dargestellt worden ist."

(2781)

Erklärung.

Herr Max Speier, angeblich früher k. k. österreichischer Officier, später Adjutant des Generals Mieroslawski in der badischen Armee, sucht in einer Erklärung im Frankfurter Journal Nr. 189. durch Verdächtigung meiner Person sich zu rechtfertigen daß er mir keine Satisfaction gegeben habe. Auf Verdächtigungen der Art zu antworten halte ich unter meiner Würde. Ich begnüge mich einfach den Thatbestand zu veröffentlichen. Herr Speier wurde von mir auf Pistolen gefordert, weil er in Gegenwart mehrerer deutscher Flüchtlinge auf einen harmlosen Scherz mit rohen Schimpf- und Drohworten geantwortet hat. Er verweigerte die Satisfaction mit der ausdrücklichen Erklärung: „Wagner schieße besser als er." Aus diesem Grunde — und keinen andern gab er an — beharrte Speier bei seiner Weigerung, obgleich ihm mein Secundant vorstellte daß nur mir, dem Beleidigten, die Wahl der Waffen zustehe, und obschon zuletzt Hr. Dr. Löhr, ein Augenzeuge, ihn mit den härtesten Ausdrücken der Feigheit beschuldigte. Noch an demselben Abend nahm Speier seine Beleidigungen schriftlich zurück. Dieß der getreue Hergang der Sache. Das Publicum urtheile über einen Mann welcher hinterher einen falschen Weigerungsgrund vorlügt und durch eine Verdächtigung, deren Absurdität niemand besser kennt als Speier selbst, seine Feigheit zu bemänteln sucht.

Luzern, den 10 August 1849.

Dr. Moriz Wagner.

Die Unterzeichneten bestätigen die Richtigkeit der obigen Thatsachen.

Luzern, den 10 August 1849.

Dr. Löhr. Dr. L. Brentano.

Digitized by Google

[2750]

Verzeichniß der Vorlesungen
welche an der königl. württembergischen Universität Tübingen im Winter-Semester 1849/50 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

v. Baur. Kirchengeschichte erster Theil; Erklärung der Offenbarung Johannis; Erklärung des ersten Briefs an die Korinthier. — **v. Schmid.** Christliche Sittenlehre zweiter Theil; Katechetik und Homiletik mit vorangeschickter Einleitung in die praktische Theologie überhaupt; Leitung der homiletischen und katechetischen Uebungen der evangelischen Predigeranstalt. — **Beck.** Christliche Glaubenslehre zweiter Theil; Erklärung des Briefs an die Epheser; Erklärung des Propheten Nahum und ausserwählter Stellen aus den übrigen Propheten. — **Landerer.** Christliche Dogmengeschichte erste Hälfte; Einleitung in die symbolischen Bücher und den Lehrbegriff der lutherischen und reformirten Kirche; Neutestamentliche Interpretations-Uebungen. — **Hauber.** Kirchen- und Schulgesetze. — **Dillmann.** Alttestamentliche Theologie; Erklärung des Jesaja Cap. 40—66. — **Auberlen.** Methode des theologischen Studiums. — **Plank.** Charakteristik der äschyleischen Tragödie; Kunstmythologie.

II. Katholisch-theologische Facultät.

Kuhn. Dogmatik erste Hälfte; Erklärung kleinerer paulinischer Briefe. — **Hefele.** Christliche Kirchengeschichte erster Theil; Pastoraltheologie erster Theil. — **Weite.** Hebräische Archäologie; Erklärung einiger kleiner Propheten; arabische oder armenische Sprache. — **Gehringer.** Einleitung in das neue Testament; Erklärung der Briefe an die Galater und Korinthier. — **Zukrigl.** Erste Hälfte der christlichen Moral; Metaphysik. — **Aberle.** Pädagogik; Erklärung eines paulinischen Briefes. — **Brischar.** Erster Theil der allgemeinen Geschichte. — **Kober.** Katholisches Kirchenrecht.

III. Juristische Facultät.

Wächter. Pandekten mit Ausnahme des Familien- und Erbrechts; württembergisches Privatrecht. — **v. Schrader.** Römisches Familien- und Erbrecht nach Mühlenbruchs Doctrina pandectarum; exegetische Vorlesungen über römisches Recht. — **Michaelis.** Das deutsche Privatrecht unter Beiziehung von Mittermaier's Lehrbuch; das deutsche gemeine und das württembergische Handels-, Wechsel- und Gewerberecht; die summarischen Processe sammt dem Concursprocesse; Encyklopädie des württembergischen Civil- und Criminalprocesses; württembergisches Privatrecht. — **Hepp.** Gemeines deutsches und württembergisches Straf- und Polizeistrafrecht zweiter Theil; gemeiner deutscher und württembergischer Strafprocess. — **Reyscher.** Deutsches und württembergisches Staatsrecht; württembergisches Privatrecht, nach eigenem Lehrbuch. — **W. E. Mayer.** Institutionen des römischen Rechts; gemeiner deutscher und württembergischer ordentlicher Civilprocess; auf besonderes Verlangen den zweiten Theil der Pandekten. — **Warnkönig.** Encyklopädie der Rechtswissenschaft; Institutionen des römischen Rechts; Staats- und Rechtsphilosophie, oder Politik und Naturrecht; Pandektenpraktikum und Conversatorium. — **Köstlin.** Gemeines und württembergisches Strafrecht; auf Verlangen ein Criminalpraktikum. — **Göhrum.** Kirchenrecht. — **Pfeiffer.** Der Pandekten zweiter Theil. — **Ziegler.** Deutsches und württembergisches Staatsrecht; Völkerrecht; Encyklopädie der Rechtswissenschaft.

IV. Medicinische Facultät.

Gmelin. Die allgemeine Chemie in Begleitung von Versuchen und mit Rücksicht auf Landwirthschaft; praktische Uebungen der Studirenden. — **W. v. Rapp.** Vergleichende Anatomie; zoologisch-anatomische Uebungen. — **Autenrieth.** Poliklinik; allgemeine Therapie; Physiologie der Seelenthätigkeiten. — **v. Mohl.** Anatomie und Physiologie der Gewächse; über Kryptogamen. — **Bruns.** Chirurgische Klinik; allgemeine Chirurgie. Auf Verlangen: allgemeine Instrumenten- und Operationslehre, oder Lehre von den Augenoperationen, mit Uebungen am Phantome. — **Arnold.** Normale Anatomie; pathologische Anatomie; Sectionsübungen. — **Wunderlich.** Medicinische Klinik; klinische Consultationen im Ambulatorium; specielle Pathologie und Therapie zweiter Theil; für den Fall der noch nicht erfolgten Wiederbesetzung der erledigten Lehrstelle der theoretischen Medicin auf Verlangen Vorlesung über allgemeine Pathologie und Therapie. — **Breit.** Geburtshülfliche Klinik; theoretische Geburtshülfe; geburtshülflicher Operationscursus. — **Sigwart.** Medicinische Chemie; technische Chemie; chemische Bodenkunde. — **Schlossberger.** Einleitung in die gesammte Chemie und specielle unorganische Chemie; die Lehren von der Ausmittlung der Vergiftungen und von der chemischen Prüfung der Lebens- und Arzneimittel; praktische Uebungen auf dem Schlosslaboratorium. — **Frank.** Vorlesung über chirurgischen Verband mit praktischen Uebungen. — **Bey:** Osteologie und Syndesmologie; allgemeine und specielle Gewebelehre; chirurgische Anatomie. — **Bintwanger.** Arzneimittellehre; klinische Propädeutik, vorzüglich Auscultation und Percussion.

V. Philosophische Facultät.

Haug. Universalgeschichte erster Theil; Geschichte der politischen Entwickelung der neuen Zeit. — **v. Körnberg.** Höhere Analysis mit Anwendungen auf Geometrie und Mechanik; Anwendung der höheren Mechanik auf Gegenstände der Physik. — **Walz.** Symposium des Plato und die Wolken des Aristophanes; im philologischen Seminar: Erklärung des Thucydides. — **Fischer.** Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften und Logik; Psychologie; philosophisches Conservatorium. — **Quenstedt.** Mineralogie; Krystallographie. — **F. T. Vischer.** Aesthetik; deutsche Redeübungen. — **Keller.** Germanische Grammatik mit Beziehung von W. Wackernagels altdeutschem Lesebuche; Erklärung des angelsächsischen Gedichtes Beowulf; romanische Grammatik. — **Vischer.** Leitung von französischen Redeübungen; französische Grammatik; englische Sprache und Literatur. — **Pohl.** Elementar-Mathematik (Arithmetik und Algebra, ebene und körperliche Geometrie); niedere Analysis mit Trigonometrie; Variations-Rechnung und deren Anwendung auf die Lehre vom Grössten und Kleinsten; über die Integration der Differentialgleichungen. — **Reiff.** Praktische Philosophie; Psychologie; Religionsphilosophie. — **E. Meier.** Erklärung ausgewählter Stücke aus den poetischen, prophetischen und geschichtlichen Büchern des alten Testaments; Messianische Weissagungen; arabisch, 2ter Cursus. — **Roth.** Grammatik des Sanskrit unter Vergleichung der classischen Sprachen; Erklärung des Nirukta; ausgewählte Stücke des Zendawesta; der Prophet Hesekiel, auf Verlangen. — **Schwegler.** Juvenals Satiren; Einleitung in die platonischen Schriften; römische Topographie; im philologischen Seminar: Varro's Schrift de lingua latina und lateinische Syntax. — **Teuffel.** Geschichte der römischen Literatur bis zum Tode des August mit Erklärung der Gedichte des Catull; Erklärung von Plato's Republik; Erklärung von Cicero's Reden pro Quintio und pro Caecina. — **Klüpfel.** Deutsche Reichsgeschichte. — **W. Rapp.** Erklärung ausgewählter Partien aus Lord Byrons Don Juan; die Frithiofsaga von Esaias Tegner; slawische Grammatik und polnische Sprache mit Erklärung des Gedichts Konrad Wallenrod von Adam Mickiewicz. — **Oesterlinger.** Populäre Astronomie; Differential- und Integralrechnung. — **Zech.** Populäre Astronomie; Mechanik. — **Krauer.** Vorlesungen; Geschichte der deutschen Literatur bis zum Schlusse des Mittelalters. — **Holland.** Erklärung von Cervantes Don Quijote; Geschichte der italienischen Poesie. — **Plank.** Praktische Philosophie (Rechts- und Sittenlehre); Logik (zugleich nach ihrer Bedeutung für das System der Philosophie). — **K. M. Fischer.** Geschichte der Philosophie des griechischen und römischen Alterthums; neuere Geschichte der Philosophie von Descartes an; philosophisches Conversatorium über psychologische und naturphilosophische Gegenstände. — **Nöse.** Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften. — **Fehr.** Universalgeschichte erste Hälfte, Alterthum und Mittelalter; politische Geschichte der europäischen und amerikanischen Staaten seit Friedrich dem Grossen und der Bildung der nordamerikanischen Union. — **Leibnitz.** Vorträge über bürgerliche Baukunst in ihrer praktischen Bedeutung (mit Demonstrationen an Zeichnungen); Leitung der Uebungen des Zeichnungsinstituts; Zeichnen; Malen.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

Volz. Technopropädeutik; allgemeine vergleichende Experimentaltechnologie in ihrer Anwendung auf Beurtheilung der Zustände des Gewerbebetriebes, besonders Deutschlands; Encyklopädie der Kriegswissenschaft für Soldaten und Bürger, mit bes. Berücksichtigung des Bedürfnisses des Subalterndienstes; Gewerbeökonomie als Gewerbe-Wohlfahrtslehre. — **Schüz.** Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften; Finanzwissenschaft. — **Fallati.** Politische Geschichte der europäischen Staaten von der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts an bis nach der Mitte des 18ten; Völkerrechtsgeschichte und Völkerrecht. — **Hoffmann.** Württembergisches Finanzrecht erster Theil; württembergisches Gemeinderecht, mit besonderer Rücksicht auf den Zusammenhang des Gemeinde- mit dem Staatsorganismus. — **Mörig.** Encyklopädie der Forstwirthschaft; die der Land- und Forstwirthschaft gemeinschaftlichen Lehren. — **Schwickhardt.** Ueber Eisenbahnkunde; über die Geschichte der wichtigsten Metalle mit Berücksichtigung ihres Einflusses auf die Umgestaltung der socialen Zustände.

Lehrer der Künste.

v. Falkenstein. Reiten. — **Silcher.** Harmonielehre und Tonsatz; Leitung der Gesang- und Instrumentalmusik. — **Leibnitz.** Zeichnungslehrer. (S. philosophische Facultät.) — **Kastropp.** Leitung der öffentlichen Fechtübungen; Fechten. — **Bek.** Tanzen. — **Wüst.** Turnen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; Evangelische Prediger-Anstalt; Anatomisches Theater; Botanischer Garten nebst den dazu gehörigen botanischen Sammlungen; neues chemisches Laboratorium; altes chemisches Laboratorium; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinische Klinik; Poliklinik; Chirurgische Klinik; Geburtshülfliche Klinik; Zoologische Sammlungen; Mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; Sternwarte und physikalisch-astronomisches Cabinet; Laboratorium für Agricultur und technische Chemie; technologische Modellsammlung; Land- und forstwirthschaftliche Sammlung; philologisches Lehrerseminar; Zeichnungsinstitut; Reitbahn; Fechtboden; Gymnastische Anstalt.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 19. October festgesetzt.

Tübingen, den 8. August 1849.

K. Rector-Amt der Universität.

---

[252] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Friedrich Hölderlins Werke.

Herausgegeben von Christoph Theodor Schwab.

2 Bände. Gr. 8. brosch. Preis 5 fl. 15 kr. oder 3 Rthlr.

Der erste Band dieser neuen Ausgabe enthält die Gedichte und den Hyperion. Erstere sind darin um ein ziemliches vermehrt, namentlich durch die bedeutende Erweiterung des dramatischen Fragments „der Tod des Empedokles," dessen vollständigere Auffindung schon Arnim als ein ausgezeichnetes Glück für unsere Litteratur so sehr wünschte. Dem Herausgeber, der dem unglücklichen Dichter in dessen letzten Lebensjahren persönlich nahestand und sein Vertrauen genoß, wurden jene Vermehrungen durch freundliche Unterstützung von Seiten der Familie sowie durch ein fortgesetztes mühevolles Studium der betreffenden Papiere möglich. Die Jugendgeschichte und einiges Prosaische, sowie Briefe, aus denen sich eine fortlaufende innere und äußere Lebensgeschichte Hölderlins ergibt, sind in dem mit einer biographischen Einleitung versehenen zweiten Band enthalten. Aus der Periode seines traurigen Gemüthszustandes sind nur einige Proben des biographischen Interesses wegen beigefügt worden, da der poetische Werth der Producte aus dieser Zeit des Dichters im allgemeinen gänzlich unbedeutend ist, was auch von der aus derselben Epoche herrührenden Uebersetzung einiger Sophokleischen Stücke gilt, welche daher in diese Sammlung nicht aufgenommen ist.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[2722] Im Verlage von C. B. Lucas in Berlin erschien so eben:

Hundert Gespräche

in französischer und deutscher Sprache

über

die verschiedenartigsten Verhältnisse des Geschäfts- und Gesellschaftslebens; nebst einer Sammlung der im geselligen Umgange gebräuchlichsten Redensarten und der am häufigsten vorkommenden Gallicismen und Germanismen; ferner eine Auswahl von Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten. Zur Beförderung **des Erlernens der französischen Sprache** und insbesondere zum **Schulgebrauch,**

von **Julius Ponge** aus **Paris,**

Lehrer der französischen Sprache in Berlin.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

25 Bogen in Octav. Maschinen-Velin-Papier. Elegant geh. 25 Sgr.

(2723) **Wichtige litterarische Anzeige.**

Den Besitzern der 3ten und 4ten Auflage des

Lehrbuchs der Chemie

von

J. J. Berzelius

zur Anzeige: daß genannte ältere Auflagen gegen die neueste, fünfte (5 Bände, Ladenpreis 25 Thlr.), unter Herauszahlung von nur 12 Thalern in allen Buchhandlungen umgetauscht werden können.

Arnoldi'sche Buchhandlung in Leipzig.

(2458—60) **La philosophie de la liberté.**

Par **Charles Secrétan,**

ancien professeur de philosophie à l'Académie de Lausanne.

Cet ouvrage expose et discute les systèmes de métaphysique modernes, principalement les systèmes allemands. Il établit à priori que l'être absolu est liberté absolue, et fondé sur ce principe, s'efforce de rendre raison spéculativement du dogme chrétien, en établissant son accord constant avec la conscience morale, dont il fait le critère de la vérité. Prix: 7 fl. rhn. — S'adresser à l'éditeur, Lausanne, Rue Neuve Nr. 73 bis.

(2703—4) So eben ist bei Jasper, Hügel u. Manz in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Deutsch oder Russisch?

Die Lebensfrage Oesterreichs

von **Franz Schuselka.**

Zweite mit einer Epistel an die Politiker Oesterreichs vermehrte Auflage.

broschirt 24 kr. C.-Mze. oder 9 Ngr.

[2745—46] **Fischer,**

wohlfeiler inländischer Kaiserthee

ist zu beziehen in der Rosenegger'schen Blumenhandlerei zu Salzburg um 2 fl. 30 kr. R. W. pr. Pfd.

[2325—26] **Bekanntmachung.**

In der Gantsache des quiescirten Rittmeisters Karl v. Mayer und seiner Gattin Caroline wurde unter dem Heutigen nach Antrag mehrerer Gläubiger der gerichtliche öffentliche Verkauf des Högerbräu-Anwesens nach §. 64 des Hypothekengesetzes in Verbindung mit §. 90 und folgender der Processnovelle von 1837 beschlossen und sofort erste Versteigerungstagsfahrt

a) rücksichtlich des Wohnhauses Nr. 75 im Thal Petri, zum Högerbräuer genannt, mit Schenkkeller, Malz-, Sud- und Kühlhause samme Gährkeller einschlüssig der kupfernen Bräupfanne, Dörre und Wasserleitung, dann des damit verbundenen radicirten Bräurechtes

auf Mittwoch den 29 August,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

im Zimmer Nr. 21 des Raths Laumer,

b) rücksichtlich des Sommerkellers an der Freisinger-Alleestraße Nr. 9 in Haidhausen mit Hofraum und Pumpbrunnen, anstoßenden Garten mit Glashaus, gemauerten Sommerhäuschen mit Kegelbahn

auf Donnerstag den 30 August,

Vormittags 10 bis 12 Uhr,

ebendaselbst angesetzt, wozu Käufer mit dem Bemerken eingeladen werden daß der Hinschlag nur nach Erreichung des nachfolgenden Schätzungswerthes erfolgen könne und daß sich über Zahlungsmittel gehörig auszuweisen kömmt, indem nöthigenfalls außer den zu übernehmenden Ewiggeldern der Rest des Kaufschillings bis zur Kaufschillings-Ausweisungs-Tagsfahrt baar zu erlegen kömmt.

Das Wohnhaus mit den obenbemerkten Nebengebäuden ist auf 45,000 fl. geschätzt, und mit 43,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, die dazu gehörige radicirte Bräuersgerechtsame ist auf 9000 fl. gewerthet, der Sommerkeller mit Nebengebäuden ist auf 28,000 fl. geschätzt, und mit 12,000 fl. der Brandassecuranz einverleibt, der dazu gehörige Garten, ungefähr ½ Tagwerk, ist auf 1000 fl. geschätzt.

Auf dem Wohnhause lasten 25,000 fl. Ewiggeld und 74,879 fl. 6 kr. Hypothekcapitalien, auf dem Keller 5000 fl. Ewiggeld und 71,879 fl. Hypothekcapitalien, wobei jedoch zu bemerken kömmt daß unter der Summe der aufgeführten Hypotheken 50,878 fl. Doppelhypotheken sich befinden.

Nähere Erkundigung kann unter Besichtigung der Realitäten bei dem Massecurator, Schäffermeister Paul Radlmaier dahier erholt, ebenso können die bei den Acten liegenden Schätzungen hierorts eingesehen werden.

Die bezüglich dieser Realitäten abgeschlossenen Pachtverträge müssen übrigens bis heurige Michaeli gehalten werden.

Beschlossen den 26 Junius 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Der k. Director: **Danhauser.**

Kleiner.

(2643—44) **Strichs-Bekanntmachung.**

In dem Concurse des Gastwirths Adolph Bund zu Kissingen wird das Gasthaus zum russischen Hofe in Kissingen nebst mehreren Grundstücken

Montag den 27. August l. Js. früh 9 Uhr

auf dem städtischen Rathhause dahier einer zweiten und letzten Versteigerung ausgesetzt.

Bezüglich der nähern Beschreibung des Gasthofes wird auf das landgerichtliche Strichsausschreiben vom 29. April l. Js. (Zürcher Zeitung Nr. 131. 160, Kölnische Zeitung Nr. 110. 114, Allgemeine Zeitung Nr. 132. 147, Mannheimer Abendzeitung Nr. 110. 111, Frankfurter Journal Nr. 117. 129, Correspondent von und fur Deutschland Nr. 132. 140, Kreis-Intelligenzblatt von Unterfranken Beil. Nr. 109. 120.) verwiesen und bemerkt daß der bezeichnete Gasthof mit dazu gehörigen Nebengebäuden und Garten einen Schätzungswerth von 66,350 fl. hat, von dem Strichschillinge 15000 fl. baar bei der Uebergabe des Gasthauses, der Rest in 4 Fristen Martini 1850 mit 1853 unter Zulegung 5%ger Zinsen vom Tage des definitiven Zuschlags zu zahlen sind.

Bei dieser zweiten Versteigerung erfolgt der Zuschlag übrigens ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth vorbehaltlich der Bestimmungen des §. 64 des Hypotheken-Gesetzes.

Dem Gerichte unbekannte Personen haben sich über ihre Zahlungsfähigkeit entsprechend zu legitimiren, widrigenfalls sie zum Striche nicht zugelassen werden könnten. Das Gasthaus kann täglich eingesehen werden.

Kissingen, den 27. Juli 1849.

Königliches Landgericht.

Frhr. v. Lerchenfeld.

(2356—61) **Edictal-Citation.**

Vom Königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Mager von Wellingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahres 1850,

Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[2509—10] **Nagold.**

Verkauf.

Auf den Antrag der Erben der verstorbenen Frau Gottlob Sautters Wittwe hier werden die hiernach beschriebenen Realitäten Dienstag den 27 Aug. d. J. Vormittags 10 Uhr

auf hiesigem Rathhause zum Verkaufe ausgesetzt. Dieselben bestehen: 1) aus einem Eisenhammer mit zwei Feuern, zwei Kohlenscheuern; 2) einer Sägmühle sammt Wergreibe; 3) etwa 6 Mrg. Wiesen und Gärten, und ist das ganze Anwesen sehr gut gelegen, alles aufs beste eingerichtet und auch die Wasserkraft so bedeutend, daß nicht leicht Mangel eintritt. Indem nun Kaufsliebhaber eingeladen werden, bittet man diesseits nicht bekannte Personen, sich mit beglaubigten Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 20 Juli 1849. **Waisengericht.**

(2438—40) Der Kaufmann Ludwig Metz zu Frankfurt a. M. hat bei unterzeichnetem Gerichte gegen die Geschwister Susenbeth, nämlich: Marie, Elise und Conrad Susenbeth zu Paris und Stephan Susenbeth zu Frankfurt a. M. eine Klage auf Rückzahlung eines denselben geschossenen Darlehens im Betrag von 2155 fl. 40 kr., in Ansehung dessen ihm mehrere in der Offenbacher und Bürgeler Gemarkung belegene Immobilien zum Unterpfand gegeben worden sehen, sammt Verzugszinsen vom 28 Juli 1848 gestellt. Da nun der gegenwärtige Aufenthaltsort der Beklagten Stephan Susenbeth und Conrad Susenbeth unbekannt ist, so werden dieselben auf Antrag des Klägers hierdurch aufgefordert, um so gewisser

binnen drei Monaten,

von dem Tage an gerechnet wo gegenwärtige Verfügung zum erstenmale durch öffentliche Blätter bekannt gemacht wird, sich auf die Klage zu erklären, als sonst unterstellt werden würde daß sie den thatsächlichen Inhalt derselben eingestanden und besondere Einwendungen nicht vorzubringen hätten.

Die weiter in dieser Rechtssache ergehenden Verfügungen werden nur durch Anschlag an die Gerichtsthüre bekannt gemacht werden.

Offenbach, den 16 Juli 1849.

Großherzogl. hessisches Landgericht.

G. Strecker.

(2557—59) **Une demoiselle d'un âge moyen qui sait parfaitement bien la langue française et allemande, et qui est munie des meilleurs certificats, désire se placer comme institutrice, ayant servie plus de dix ans en cet qualité.**

S'adresser à **Me. V. G. poste restante à Prague.**

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 27 fl. 30 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, vierteljährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseeck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag Nr. 229. 17 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die preußische Circularnote. Der Prinz von Preußen. Roßmäßler); München (die aus Schleswig zurückkehrenden Truppen. Ernennungen. Die Conflicte zwischen den bayerischen und preußischen Truppen gelöst); Stuttgart (Veränderungen im Ministerium. Goppelts Rücktritt bestätigt); Baden (Ruf nach Amnestie); Karlsruhe (die Rückkehr des Großherzogs demnächst erwartet. Provisorische Gesetze über die Presse und die Rechtsverhältnisse der Civil- und Militärstaatsdiener. Trützschler); Aus dem Oberland (die badische Politik); Kassel (öffentliche Stimmen für Beibehaltung des Ministeriums, welches bleibt); Wiesbaden (die Verfassungsfrage); Hamburg (Truppendurchzüge. Schifffahrt. Verfassungsangelegenheit); Leipzig (bis jetzt keine Forderung wegen Occupationskosten); Altenburg (Beitritt zu dem preußischen Verfassungsentwurf); Berlin (Volksverein); Wien (Theaterscene. Zunahme der Cholera).

Oesterreichische Monarchie. Von der Eger (die Kriegsoperationen. Opposition der kroatischen Vertrauensmänner. Die ungarische Verfassungsfrage und der Aufstand); Pesth ruhig. Stuhlweissenburg von den Kaiserlichen eingenommen. Kossuth nach Vancsova. Temeswar soll entsetzt seyn. Schreiben aus Preßburg. Guerrillasbanden. Sendung der Grafen Alexandroff und Kankrin ins Hauptquartier.

Spanien. Die Ministerkrisis. Herzog v. Aumale.

Großbritannien. Die Königin in Belfast. Cromwells Stamm ausgestorben. Der Herzog von Leuchtenberg. Cabrera. Großer Menschenverlust in einer Kohlengrube. Lola Montes noch einmal.

Frankreich. Moliter (Nekrolog). L. Bonaparte in Rouen. Ein elektrischer Telegraph zwischen Calais und Dover in Aussicht. Die letzte Sitzung.

Italien. Rom (das neue Ministerium. Mischung von Geistlichen und Laien in den Aemtern. Spannung mit den Franzosen. Das Collegium Romanum); Mailand (eine Proclamation Radetzky's).

Schweiz. Bern (die Bundesversammlung geschlossen. Die Sammlungen für die Flüchtlinge. Broschüren).

Beilage. Die Stellung der Regierungen im Dreikönigs-Vertrag. — Braunschweiger Messe. — Oesterreichs Metallreichthum. — Englische Handelspolitik. — Rom. (Geldwesen. Brand im Collegio Romano.) — Niederland. (Amsterdam: Das Ministerium. Geldwesen.) — Schweiz. (Genf: Die Badische Emigration. Flüchtige Künstler. Kunstausstellung.) — Aus Jassy. (Bem's Einfall und Proclamationen. Einschreiten der Türken gegen die Insurgenten.) — Ueber die Rechnungsgrundlagen der Lebensversicherungs-Anstalt zu Gotha. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 13; Wien 14; Frankfurt 15; Augsburg 16 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 14 Aug. Die Circulardepesche des neuen preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten v. Schleinitz ist von der inländischen Presse gut aufgenommen worden, und wird von den Organen der Presse in andern deutschen Ländern wenigstens vorsichtig beurtheilt. Man kann sich Glück wünschen endlich auf einem Punkt angelangt zu seyn wo ruhige Erörterung wieder etwas verdienstliches erscheint, wo nicht länger in gleichsam stillschweigender Verabredung jedes von einer Regierung gesprochene Wort mit obligatem Widerwillen angehört wird, und nur dadurch dem lesenden Publicum interessant und mundgerecht gemacht werden kann daß die Zeitungslitteratur es mit Verdächtigungen und Seitenhieben begleitet. Aber die Zeit ist zu schwer, und was hinter dem Vorhang welcher die Zukunft verhüllt, unser wartet, möglicherweise zu verhängnißvoll als daß die Kritik sich nicht dennoch unterstehen oder, eigentlich gesagt, verpflichtet erachten sollte ein solches Actenstück nach mehreren Seiten zu prüfen. Wenn die Thersites-Rolle kein edles Gemüth anspricht, so hat doch auch der Optimismus gleich wenig Berechtigung. Was zunächst in der Circulardepesche erfreut, ist das lange nicht gehörte für Deutschland offen gesprochene Wort. Es muß um so eindringlicher seyn als es, ganz von dem preußischen Standpunkt aus gesprochen, sich als nüchtern erwogen, als das Resultat einer reiflichen Prüfung darstellt. Die Note strotzt nicht, wie andere die wir von anderswoher zu lesen bekommen, von patriotischen Gefühlen, sie erklärt nur dasselbe wieder für wünschenswerth, Preußen und Deutschland förderlich, was auch vor 35 Jahren von Preußen in Wien angestrebt worden ist. Unwillkürlich findet man sich an die vergebens verhallten Worte in den Humboldt'schen Noten und Berichten aus jener Zeit erinnert. Preußen ist von dem Bedürfniß der deutschen Nation zu einer innigen Vereinigung in einen Bundesstaat überzeugt und hält die Regierungen verpflichtet von dem dahinzielenden Wege nicht abzugehen, sofern die Nation ihnen nicht selbst ihre Mitwirkung entzieht. Den Eintritt Oesterreichs in einen solchen erklärt es für unmöglich. Mit ihm sey nur das frühere Verhältniß des Staatenbundes festzuhalten, wozu, sowie zu dessen Entwickelung Preußen bereit sey. Wolle Deutschland auf den Bundesstaat wegen der Unmöglichkeit für Oesterreich demselben beizutreten Verzicht leisten und sich mit dem alten Staatenbund begnügen, so habe Preußen weder Beruf noch specielles Interesse sich dieser Wendung zu widersetzen, Deutschland möge zwischen beiden wählen. Um diese Frage zur Entscheidung zu bringen, solle der Reichstag berufen werden. Es soll also wesentlich auf die Stimme der Nation ankommen, das ist ebenso ehrenhaft als verständig. Aber die Nation hat schon gesprochen: 33 Jahre in ihren Seufzern über vereitelte Hoffnungen und erlittene Schmach, im März 1848 in ihrer Erhebung und seitdem und in diesem Jahr in ihrem Reichsparlament. Niemand wird zu behaupten wagen daß die Einheit nur für die Dauer eines Augenblicks von ihr verschmerzt worden, oder daß ihr irgendein Interesse wichtig genug oder irgendein Opfer zu groß geschienen habe um das Ziel der Einheit darüber hintansetzen zu können. Wie aber soll nun der Wille der Nation noch einmal erforscht werden? Um zu dem Organ zu gelangen welches in einem Reichstag bestehen müßte, ist erforderlich daß Regierungen und Stände der Einzelstaaten in dessen Beschickung willigen. Wie aber die Regierungen die Meinung ihrer Länder vernehmen, darüber haben wir in der neuen und neuesten Zeit die beunruhigendsten Beispiele. Man löst die Ständeversammlungen so lange auf, man ändert die Wahlgesetze so lange und so oft bis man die rechten Männer zur Legislatur versammelt, und wenn die Majorität der Wähler an dem guten Willen der Regierung verzweifelt und lieber gar nicht wählt als daß sie durch ihre Mitwirkung zu einem System stimmte welches zwar das System der Regierung, aber nicht das des Landes ist, so erkennt man den Ausdruck der Mehrheit auch in den Minoritätswahlen und baut auf die Beschlüsse der solchergestalt gewählten Kammern, als enthielten sie die freie Aeußerung der Meinung des Volks. In dieser Beziehung haben wir nicht allein an die Auflösung der Kammern in Bayern zu erinnern, welche darum erfolgte weil das Volkshaus fest an der Reichsverfassung halten wollte, sondern auch an die Vorgänge in Preußen, die für sich allein reden und ein gefährliches Beispiel für alle deutschen Länder gewesen sind. Man legt dem abgetretenen König von Bayern, dessen mannichfaches Verdienst wir in einer durchweg schlechten Zeit nicht schmälern mögen, die, wie es heißt, oft vernommenen Worte in den Mund: „ich möchte nicht unumschränkter Herrscher (Eröffnungsrede des Landtags von 1831) seyn." Blicken wir aber auf die Periode welche mit dem März 1848 schloß, so fehlte dem Absolutismus doch nichts als die Form, und diese bot sich in dem Constitutionalismus in einer Weise dar, daß kein Mensch an dessen innere Wahrhaftigkeit glauben konnte. Die indirecten Mittel welche angewendet werden können um etwas für die Meinung des Volkes auszugeben was nichts weniger als diese enthält, scheinen in voller Blüthe zu stehen, und könnten leicht zu einem Resultate führen wodurch Preußen und Deutschland um die gerechtesten Hoffnungen sich betrogen sähen. Wie die Sache auf den ersten Blick erscheint, liegt nun alles in der Hand der Regierungen und in der That gar nichts in dem Willen des Volkes. Wenn dieß wahr ist — und wir bedauern es nicht bezweifeln zu können — so kann die unermeßliche Verantwortlichkeit von Gegenwart und Zukunft allein die Hoffnung aufrechthalten daß die

Digitized by Google

Regierungen selbst zur Begründung der Einheit die Hand bieten. Der Versuch die öffentliche Ordnung mit Waffengewalt aufrechtzuerhalten ist gemacht, man wird sich überzeugt haben daß die äußere Legalität sich auf diese Weise eine Zeitlang herstellen, daß aber das was die stärkste Wehr und der festeste Bürge ist, nämlich die innere Gesinnung, sich dadurch doch nicht umbilden läßt. Es kann auf keine andere Art als auf dem Weg der innern Organisation unter Befriedigung aller gerechten Ansprüche, durch Wiedererzeugung des verlorenen Vertrauens, durch Eröffnung einer neuen Bahn für gerechte vaterländische Bestrebungen die wahre Beruhigung herbeigeführt werden. Die preußische Regierung hat ihre Schiffe nicht verbrannt: schlimmsten Falles, so sagt sie, wird sie dem alten Staatenbund wieder zusteuern. Dieser Theil der Erklärung ist eine neue Offenheit, wenngleich, wie meine früheren Mittheilungen ergeben, an einer solchen Eventualität auch schon seit längerer Zeit nicht gezweifelt worden ist. Wenn aber an diese Drohung — denn das ist sie, wenn auch anders gemeint, für alle Vaterlandsfreunde — sich die Betrachtung knüpft daß Preußen weder durch einen besondern Beruf, noch durch ein specielles Interesse bestimmt sey sich einer solchen Wendung zu widersetzen, so muß es erlaubt seyn Zweifel an der Richtigkeit zu erheben. Eine solche Passivität ist an sich in Widerspruch mit der ganzen Geschichte des preußischen Staats, und das specielle preußische Interesse, welches widerspricht, stellt sich in seiner Lage im Herzen von Deutschland dar. Wenn Preußen die Ueberzeugung gewonnen hat — und wer dürfte dieß bestreiten — daß Friede und Wohlseyn in Deutschland nur durch die nationale Erhebung zu gewährleisten sind, wenn es sich sagen muß daß die Fortexistenz von dreißig regierenden Familien nur dadurch gesichert werden kann daß sie in eine mit den Forderungen der Zeit verträgliche Stellung kommen, und daß außerdem jedes besondere Gebiet der Herd für demokratische Strebungen bleiben würde, so hat es Beruf und Interesse genug sich der Wiederkehr der alten Zustände zu versagen und zu widersetzen und dadurch den Frieden im eigenen Lande ebenfalls sicher zu stellen.

|| **Frankfurt a. M.**, 15 Aug. Der Prinz von Preußen traf gestern Abend mit dem letzten Darmstädter Bahnzug hier ein und wurde von den hiesigen Behörden, den verschiedenen Officiercorps der Besatzung und den Bürgerwehrofficieren empfangen. Vor dem „russischen Hof" brachten ihm sodann die preußischen Militärmusikchöre eine Nachtmusik. Heute früh musterte der Prinz auf der Pfingstweide die hier liegenden preußischen Truppen aus zwei Bataillons Linieninfanterie, drei Schwadrons Cuirassiere und einer reitenden Batterie mit acht Geschützen bestehend. Die in drei Treffen aufgestellten Truppen begrüßten den Prinzen bei seiner Ankunft mit einem dreimaligen Hurrah. Außer dem General v. Hüser, Biegouverneur von Mainz, sah man im Gefolge des Prinzen noch mehrere preußische, auch österreichische und andere Officiere. Im Laufe des Vormittags fanden noch mehrere Aufwartungen statt. Von den Mitgliedern des Reichsministeriums war nichts zu bemerken — was bei der Stellung desselben zur preußischen Regierung wohl nicht wundernehmen darf. Heute Abend erwartet man den Prinzen im Theater, wo Roger, erster Tenor der Pariser großen Oper, sein von dem glänzendsten Erfolg begleitetes Gastspiel schließt. — Die Antwort des Reichsverwesers an die Münchner Deputation bestätigt die von hier aus gegebenen Mittheilungen über die Sendung des Unterstaatssecretärs v. Biegeleben nach Berlin. Es ist außer Zweifel daß von Seite des Reichsministeriums mit dem preußischen Cabinet wegen Errichtung einer neuen Centralgewalt Unterhandlungen eröffnet wurden, die aber bis jetzt zu keinem Erfolg geführt zu haben scheinen. — Professor Roßmäßler aus Tharand, der seit Schließung der Nationalversammlung in Stuttgart bei Verwandten in Ludwigsburg weilte, ist hier angekommen. Nachdem er mit Genehmigung des sächsischen Ministeriums früher sein Lehramt einem Stellvertreter übertragen, ist ihm bis Ende Augusts Urlaub ertheilt worden, jedoch „vorbehaltlich einer gegen ihn zu eröffnenden Disciplinar- und Criminaluntersuchung." Roßmäßler, welcher Vater einer zahlreichen Familie ist, wird dieser Androhung ungeachtet nach Hause zurückkehren.

Bayern. ♂ **München**, 16 Aug. In Folge eines Befehls aus dem Staatsministerium des Kriegs sollen sämmtliche aus Schleswig zurückkehrende bayerische Truppen bei dem Eintreffen in ihren Garnisonen von den betreffenden Brigadegenerälen gemustert werden, worauf die Beurlaubung derselben bis auf den Stand zu 50 Mann die Compagnie erfolgen wird. Gleichzeitig steht ein allgemeiner Garnisonswechsel für das ganze Königreich in Aussicht. Se. Hoh. Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg kehrte gestern Abend aus Schleswig-Holstein hieher zurück, und wurde von einem Theil der hiesigen Einwohnerschaft festlich empfangen. Im Staatsministerium des Innern wurde Regierungsdirector Schubert von Würzburg zum Ministerialrath erster Classe, und die beiden Ministerialassessoren v. Rehlingen und Epplen zu Ministerialräthen zweiter Classe, ferner der Ministerialrath v. du Prel auf sein Ansuchen zum Director der Regierung der Oberpfalz und von Regensburg ernannt, der bisherige Director Gustav v. Hohe aber in gleicher Eigenschaft zur Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg versetzt. Der Forstcommissär 2ter Classe bei der Regierung der Pfalz, Jakob Stadtmüller, wurde zum Forstcommissär 1ster Classe daselbst, und der Communalrevierförster zu Burrweiler, Gust. Fötsch, zum Forstcommissär 2ter Classe ebendaselbst befördert. Die bei der Regierung von Niederbayern Kammer des Innern erledigte Assessorstelle wurde dem vormaligen Patrimonialrichter A. Walchgruber zu Landshut verliehen, die Landrichterstelle zu Beilngries dem dermaligen Landrichter zu Wemding, G. Stettner, die dadurch eröffnete Landrichterstelle in Wemding dem dermaligen ersten Landgerichtsassessor zu Mindelheim, J. Schmerold.

e **München**, 16 Aug. In unserer politischen Region scheint völlige Windstille eingetreten zu seyn, und man harrt des nächstkommenden Landtags. Glücklicherweise lösen sich die betrübenden Conflicte zwischen preußischen und bayerischen Truppen. Nachdem letztere Mannheim verlassen, ist nun auch dem preußischen Bataillon in Landau, wie ich sicher vernehme, die Weisung von Berlin zugegangen die Bundesfestung zu räumen. Von dem Kriegsministerium wurde ein bayerischer Officier nach der Schweiz entsendet um bei der Ausscheidung des bayerischen Militärguts thätig zu seyn. Die Rückgabe wird wesentlichen Hindernissen, wie es scheint, nicht mehr begegnen. Es wäre auch ganz gegen die Natur des Asylrechts an einen Act der Wohlthätigkeit Compensationen von fremdem Gut zu knüpfen.

Württemberg. * **Stuttgart**, 16 Aug. Es bestätigt sich daß Staatsrath Goppelt aus dem Ministerium tritt. Als seinen Nachfolger nennt man den Obersteuerrath Lechner. Staatsrath Duvernoy soll das Ministerium des Cultus übernehmen, und an seine Stelle Oberregierungsrath Gauerer I treten. Sicherm Vernehmen nach ist der frühere Kanzleidirector Zeller im Finanzministerium seit Auflösung des Landtags nicht mehr in diese Stelle eingetreten.

:: **Aus dem Großherzogthum Baden**, 14 Aug. Ein finsterer Geist schleicht durch das Land. Die Blutgerichte erzeugen Erbitterung und Starrsinn, die maßlosen gerichtlichen Verfolgungen Unwillen, die unerschwinglichen Lasten der Einquartierungen Mißmuth und Unzufriedenheit. Der Ruf nach Amnestie wird nicht so sehr für die Schuldigen als für die Unschuldigen, d. h. für jene Classe ehrlicher und friedliebender Bürger laut, die stets allem politischen Treiben fremd nun ebenso alle Lasten zu tragen haben wie die frechsten Wühler. Die loyalsten Bürger die allem Uebermuthe der zügellosen Presse von jeher feind waren, Landleute von ächtem conservativen Schrot und Korn, denen die mühselige Arbeit Unterhalt, Religion und politisches Glaubensbekenntniß ist, seufzen unter ordentlichen und außerordentlichen Besteuerungen, und werden durch Dutzende von Kostgängern zur Verzweiflung gebracht. Das Wehklagen über unsere jämmerlichen Zustände hat hauptsächlich in dem Umstande seinen Grund daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden muß. Gab es denn für unsere Regierung und die vorgeschrittene diplomatische Weisheit gar kein Mittel die friedfertigen Bürger einigermaßen zu schonen? Bittere Wehmuth liegt auf allen Gesichtern, der Wunsch nach einer Aenderung des jetzigen betrübten dictatorischen Zusammenhaltens ertönt aus der Hütte des Armen wie aus dem Palaste des Reichen. Lieber preußisch, ja selbst russisch werden heißt es, als unter solchen Bedingungen die badische Nationalität aufrechtzuerhalten. Mit Sehnsucht blickt man nach der neuen Welt; allein nur wenigen ist es vergönnt den Bündel zu schnüren und jenseit des Oceans ihr Glück zu suchen. Es ist die höchste Zeit daß die großherzogliche Regierung, wenn sie noch einige Sympathien für sich retten will, einschreite zu Gunsten der Tausende von schuldlosen Unglücklichen die für die Fehler, Irrthümer und Unbesonnenheiten ihrer Mitbürger so hart leiden und büßen müssen. Wohin das Auge sich wendet erblickt man zerstörtes Familienglück und zu Grunde gerichteten Wohlstand. Ja das Land ist ruhig, sehr ruhig!

⊠ **Aus dem Oberlande**, 14 Aug. Die Deutsche constitutionelle Zeitung legt es darauf an die Politik Badens zu verdächtigen. Das Gelüste auf wohlfeile Weise Eroberungen zu machen stößt sich an einem Artikel von Straßburg in der Allg. Ztg., wornach Frankreich eine Beeinträchtigung badischer Hoheitsrechte nie dulden würde. Eine Einmischung der Fremden in die deutschen Verhältnisse ist allerdings unter allen Umständen verwerflich, und war zu allen Zeiten unheilvoll. Welche europäischen Verwickelungen ein gewaltsamer Angriff auf einen Staat von der Bedeutung Badens selbst ohne oder wider dessen Willen hervorrufen könnte, ist nicht vorauszusehen. Davor schützt aber der Rechtssinn der großen deutschen Cabinette, und zumal der des Königs von Preußen. Dieser König, der die überall aufstrebende Anarchie niedergehalten, wird, eingedenk daß eine solche Verletzung des Völkerrechts die Grundlage der staatlichen Ordnung schwächt und stets schlechte Früchte bringt, jeden Versuch

Digitized by Google

eines Angriffs auf die Selbständigkeit Badens sicher zurückweisen und damit jede fremde Einmischung schon zum Vorhinein abwenden. Wenn die D. const. Ztg. davon spricht daß Baden Schritte thue um ohne die Hülfe Preußens, mit Unterstützung der Reichstruppen, die verlorne Stellung wieder einzunehmen, so trägt diese Behauptung ohnehin den Stempel der Unwahrheit offen an sich. Die badische Regierung hat sogleich im Anfang der Revolution die Reichs- oder Bundeshülfe requirirt, und diese konnte bekanntlich nur durch die k. preußischen Truppen geleistet werden. Sie ist geleistet und das Land wieder im Besitz des rechtmäßigen Fürsten, es ist also nicht erklärlich wozu der Großherzog jetzt noch einer weitern Hülfe bedürfen, und, wie die D. const. Ztg. andeutet, gewissermaßen mit Undank gegen Preußen andere Reichstruppen verlangen, ja in dieser Beziehung sich sogar nach München wenden sollte. Wie bodenlos die letztere Andeutung ist, geht zugleich aus dem Umstand hervor daß das genannte Blatt sogar die Anwesenheit der zwei gewesenen badischen Minister v. Dusch und Bekk in München damit in Verbindung bringt. Diese beiden Männer, welche das Blatt als noch am 10 d. in München anwesend angibt, haben sich auf ihrer Reise nur einen einzigen Tag (den 4 d.) dort aufgehalten, und nicht ein einziges Regierungsmitglied besucht oder sonst gesprochen. Sie haben keine amtliche Stellung, sie reisen nur zu ihrer Erholung und nicht in Geschäften, und noch weniger mit solchen (ihrem eigenen, wie dem Charakter ihres Fürsten widersprechenden) Aufträgen, wie die D. const. Ztg. glauben machen will. Ebenso unrichtig ist die Behauptung der D. const. Ztg. daß der Großherzog, als er im Mai sein Land verließ, von diesen beiden Ministern begleitet zunächst in das Elsaß sich begab. Bekanntlich ging der Großherzog zuerst nach Germersheim, und erst als der dortige k. bayerische Commandant ihm erklärte daß er wegen des (dem badischen schon vorausgegangenen) Aufstands in der Rheinpfalz die Festung kaum zu halten vermöge und im Interesse der Sicherheit sowohl der Festung als des Großherzogs selbst dessen Entfernung für dringlich halte, begab sich der Großherzog schnell auf einige Tage nach dem Elsaß, um von dort aus mit Umgehung der Rheinpfalz nach Frankfurt und Ehrenbreitstein zu gelangen. Bei den bekannten rechtlichen und deutschen Gesinnungen des Königs von Preußen und des Großherzogs von Baden wird es keinerlei Verdächtigungen gelingen Mißtrauen unter ihnen zu erregen.

⁂ **Karlsruhe**, 13 Aug. Man versichert allgemein daß bis kommenden Samstag unser Großherzog von Mainz wieder hier einziehen werde, entgegengeholt von dem Prinzen von Preußen. Bis dahin werden also auch die Hinrichtungen politischer Verbrecher im Lande ihr Ende erreicht haben. Neue Verhaftungen fallen indeß noch immer vor, und das entsittlichende Angeberwesen wuchert leider in häßlicher Fülle, damit ja der Riß immer noch tiefer werde. Partei- und Privathaß seinen Stachel nicht verliere. Wehe, wenn etwa ein allgemeiner Krieg die Masse wieder in Gährung und Bewegung brächte bevor ein Zustand in Deutschland gegründet ist der voraussagen ließe die Mehrzahl werde für die Erhaltung desselben einstehen. Gegen etwa dreißig Officiere soll bereits die Zurückhaltung des Soldes ausgesprochen seyn, alle übrigen aber vorerst auf halben Sold gesetzt werden. So trifft nun das Geschick zunächst dieses Officierscorps, vor kurzem noch das Schooßkind des alten Regiments; daß die Mehrzahl dieser Männer jetzt, wie von je, brav und tüchtig gewesen, haben sie durch die zwei Feldzüge in Schleswig wieder vor den Augen von Europa bewiesen. Wo aber Einrichtungen an sich fehlerhaft sind, oder wo die Höchstbefehlenden mehr die Personen als die Sache im Auge haben, wie es bei uns lange Zeit der Fall gewesen, da wird bei hereinbrechendem Mißgeschick immer das Ganze die Schuld zu büßen haben. Vorzüglich zwei Umstände sind es welche veranlaßten oder möglich machten daß die Dinge so kommen konnten wie es geschehen: der Mangel an fähigen Stabsofficieren und die fast planmäßige Entfremdung der Officiere und Soldaten; ein Verhältniß welches bei der Artillerie am tiefsten eingeschnitten hatte, und dort auch die handgreiflichsten Folgen gehabt. Dadurch mußte es kommen daß die Soldaten in den Officieren eben nur „Fremde“ erblicken, oft sogar nur ihre Quäler. An Warnungen daß die Dinge immer bedenklicher würden, daß die Soldaten augenscheinlich von planmäßiger Verführung umgarnt seyen, hat es nicht gefehlt. Sie kamen von Subalternofficieren, wurden aber nicht beachtet, weil man die Sache nicht für so gefährlich hielt, oder weil man nicht zu helfen wußte. Als endlich der Kriegsminister Hoffmann nach Rastatt eilte dort endlich einzugreifen, fand er bereits die offene Meuterei. Wie gräulich übrigens in diesem Rastatt gewühlt worden, wie so zu sagen die Luft dort von der Verführung verpestet gewesen, zeigte das Beispiel des Hinkelbey'schen Dragonerregiments. Bis zu dem Augenblick wo man dieß Regiment nach Rastatt gesendet, war die äußere Ordnung in nichts verletzt, obwohl schon republicanische Sympathien zu verspüren gewesen. Kaum aber hatte das Regiment die Veste betreten, die Officiere es verlassen, als der gänzliche Zerfall fast augenblicklich eintrat. Arm in Arm sah man die Dragoner mit Bürgern und Artilleristen nach den Kneipen ziehen, und bereits am zweiten Tag fingen sie an selbst ihre Pferde nicht mehr zu warten. Ungarische Reiter haben auch ihre Fahne verlassen, gegen ihren Kriegsherrn gefochten, aber das darf man wohl annehmen daß es keinen unter ihnen gegeben welcher nicht dreimal mehr für sein Roß als für sich selber gesorgt hätte. Beiläufig sey wiederholt: das Geld, mittelst dessen man die badischen Soldaten durch Trunkenheit verführte, war kein badisches, es floß aus der propagandistischen Centralcasse. (?) Aber auch die Trunkenheit, diese deutsche Erbsünde, würde nicht so schnell verderblich haben wirken können, wäre wahrer soldatischer Geist gehegt, gute Mannszucht gehandhabt worden. Da aber müssen wir an den keineswegs guten Leumund erinnern den gerade jene Hinkelbey'schen Dragoner sich lange vor den Märzereignissen erworben. Wie viele Klagen kamen nicht vor über die Trunkenheit dieser Dragoner, über ihre Ausschreitungen gegen „Bürgerliche“, die man stets zu verhüllen oder zu entschuldigen Gelegenheit fand! Das Bewußtseyn ächter Soldatenwürde war nicht vorhanden, und so hatte der Versucher gewonnen Spiel. Man mag die prüfende Hand an jede Stelle unserer Wunden legen, und man wird sie fast immer von demselben Punkt ausgehend finden.

⁂ **Karlsruhe**, 15 Aug. Trützschler, der gestern in Mannheim durch sechs Kugeln fiel, soll eine fast dreistündige meisterhafte Vertheidigungsrede gehalten haben und fast alle Anwesenden erschüttert gewesen seyn. Seine Frau mit drei Kindern war bei der ganzen Verhandlung zugegen. Ich sagte fast alle Anwesenden, denn von einem Ohrenzeugen höre ich daß Zuhörer einer gewissen Classe, die ich nicht näher bezeichnen will, trotz dem erschütternden Ernst des Augenblicks dennoch, von Parteihaß geblendet, unwürdige Bemerkungen nicht unterdrücken zu dürfen glaubten. In Rastatt ist der Lieutenant oder Major Maler zum zweiten Strafgrad, zehnjährigem Zuchthaus, verdammt worden. Nach dem jetzt befolgten Rechtsgang hat eine Ausscheidungs- und Untersuchungscommission, bevor der Angeklagte den Standrichtern gegenübergestellt wird, gutächtlich an das Kriegsministerium hier zu berichten, und dieses spricht dann aus ob es das standgerichtliche Urtheil einer Durchsicht, beziehungsweise einer Strafminderung, vorbehalten will. Bei allen bisherigen Vollstreckungen hatte das Ministerium stets zum voraus auf diese Befugniß verzichtet, nur bei Maler zum erstenmal dieß Durchsichtsrecht vorbehalten. Es war bekannt geworden, und man vermuthete darum eine durch das badische Ministerium ausgesprochene Milderung des voraussichtlichen Todesurtheils. Doch das Standgericht zeigte daß es selbst einen „Ausgeschiedenen“ milder behandeln könne. Der wesentliche Milderungsgrund ist wohl die große Jugend des Angeschuldigten gewesen. Ein vollzogenes Urtheil gehört der Geschichte an, die Würdigung desselben ist frei. Hievon Gebrauch machend will es manchem nicht einleuchten warum man gegen Elsenhans nicht die gleiche Milde geübt hat wie gegen Maler. Elsenhans, ein Württemberger, war Schriftsteller, Journalist, er hat nie Waffen gegen preußische oder Reichstruppen getragen, bevor er in Rastatt eingeschlossen gewesen. Maler, vom Großherzog zum Lieutenant ernannt, hat von der provisorischen Regierung den Majorsgrad angenommen, während der ganzen Zeit des Aufstandes ein Bataillon befehligt, und in Rastatt ausgehalten bis zur Uebergabe. Das ist richtig, Elsenhans war ein Journalist von Talent und als solcher seiner Richtung nach gefährlich, und das letztere läßt sich allerdings von Maler nicht behaupten. Dennoch, wenn die Fälle nicht parallel stehen, scheinen sie eher zu Gunsten von Elsenhans abzuweichen, und dennoch hat man ihm die Strafe mit dem schwersten Gewicht zugewogen. Was wir hier schon lange befürchten mußten, ist eingetreten, in der Infanteriecaserne herrscht der Typhus. An 50 der dort Verhafteten sind gestern davon ergriffen gewesen, und 5 gestorben. Diese Gefangenen welche aufgeschichtet in den Sälen leben müssen, sind meist Leichtbeschwerte, zum Theil gar nicht Beschwerte, die man aus diesem oder jenem Grund einstweilen in Verwahr genommen, und von denen eine große Zahl noch in gar keinem Verhör gewesen. Das nassauische Bataillon, welches mit die hiesige Garnison gebildet, ist in die Umgegend verlegt worden. Obschon die Leute mit den Preußen so oft in Zusammenstoß gerathen, hat man unter der Bürgerschaft keinerlei Klage gegen sie vernommen, im Gegentheil hat das Corps ein freundliches Andenken hier hinterlassen, und wird sich gewiß stets mit gleichem Gefühl seines Aufenthalts in der badischen Residenz erinnern. Hier ist bereits alles beschäftigt mit Vorbereitungen zum Empfang des Großherzogs. Aufrichtiger und herzlicher hat man gewiß noch keinem Fürsten entgegenharrt als wir unserm Leopold, dem selbst die eingefleischtesten Blousenmänner die persönliche Achtung nie versagt haben. Möge seine Rückkunft der Vorbote seyn bald kommender besserer Tage!

Das Regierungsblatt enthält ein provisorisches Gesetz vom 1 August, das Verfahren bei Preßvergehen betreffend. Dasselbe verordnet daß das Strafverfahren auf die dem zustän-

Digitized by Google

digen Gericht eingereichte Klage des Staatsanwalts oder Privatklägers zu beginnen habe; wenn aber bei einem Preßverbrechen Verhaftung, Haussuchung oder andere unaufschiebliche Maßregeln nothwendig werden, so seyen diese ohne vorausgegangene Klage vorzunehmen und dem Staatsanwalt anzuzeigen. Fällt das Preßvergehen mit einem andern Vergehen zusammen, so sind beide vereint zu behandeln, und es finden die besondern Vorschriften des Verfahrens bei Preßvergehen keine Anwendung. Das Gericht ladet den Beklagten unter Mittheilung der Anklage vor, mit dem Bedrohen daß im Fall des Nichterscheinens die Anklage als zugestanden angenommen und die Vertheidigungsmittel nicht mehr gehört werden. Erscheint der Angeklagte und läßt sich vernehmen, so werden die spruchreifen Acten dem Hofgericht zur Entscheidung vorgelegt. Erscheint oder antwortet er nicht, so wird der angedrohte Rechtsnachtheil ausgesprochen, und stellt sich acht Tage nach Eröffnung dieses Beschlusses der Angeklagte nicht, um sich nachträglich zu vertheidigen, so werden die Acten dem Hofgericht vorgelegt. Flüchtige und Abwesende werden durch die öffentlichen Blätter vorgeladen. Bei dem Hofgericht, bei welchem fünf Mitglieder anwesend seyn müssen, wird ein Tag zu mündlicher Rechtsausführung anberaumt; neue Thatsachen und Beweise können hier nicht vorgebracht werden. Der Recurs geht an das Oberhofgericht, das aus sieben Mitgliedern besteht und bei dem kein schriftlicher Vortrag gestattet ist. Dieses Gesetz findet auch auf diejenigen Fälle Anwendung welche bei der Verkündung desselben bei dem Untersuchungsgerichte anhängig sind. Ein weiteres provisorisches Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Civil- und Militärstaatsdiener sagt: die Wirksamkeit der Gesetze über die Rechtsverhältnisse der Civil- und Militärstaatsdiener soll, bis eine Revision dieser Gesetze mit den Ständen vereinbart seyn wird, dahin beschränkt seyn daß keinem Staatsdiener aus demselben weitere Rechte erwachsen als solche welche sich auf die ihm am 1 Jun. d. J. bereits verliehene Besoldung und Dienststellung stützen.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 9 Aug. Heute ist die Batterie welche bei Eckernförde so sehr sich ausgezeichnet, hier wieder eingetroffen, und wurde allseitig aufs festlichste empfangen. — In der gestrigen Sitzung der Stände kam die Verfassungsfrage zu vorläufiger Entscheidung. Zuvor hatte sich nach einer Eingabe des Ministers v. Wintzingerode das Guthaben der Landescreditcasse an der Staatscasse (30 Jun.) mit 611,793 fl. herausgestellt, nun beanspruchte die Regierung für das Theater zu Wiesbaden jährlich 20,000 fl., für den Badeort Schwalbach 2000 fl., für Ems 1000 fl. Unterstützung. Minister v. Wintzingerode erklärte darauf daß die Regierung das votirte Gesetz über das Landjägercorps nicht genehmigen könne und einen modificirten Vorschlag einbringen werde. Präsident Wirth theilte einen Erlaß der Regierung mit, wornach dieselbe auf ihren frühern Rath zurückkomme die Verfassungsfrage noch auszusetzen, weil Kraft und Zeit unanwendbar bleiben würden, indem die in sicherer Aussicht stehende Reichsverfassung mit ihrem Einfluß auf die Landesverfassung diese doch wieder modificiren werde. Es entspann sich eine weitläufige Debatte, an deren Schluß ein Vermittelungsantrag des Abg. Schmidt: 1) die Regierung zu ersuchen eine Zusammenstellung des nach ihren Ansichten zu Recht bestehenden Staatsrechts vorzubringen; 2) demnächst eine Commission zu wählen zur Prüfung, ob dieß dem Bedürfniß des Landes entspreche, und 3) auf welche Weise die Anerkennung der Regierung und des Herzogs für die bis zum 1 März 1850 festzustellende neue Verfassung zu erfolgen habe, nachdem Minister v. Wintzingerode erklärt hatte die Regierung sey bereit obige Zusammenstellung zu machen und sich darüber mit der Kammer zu verständigen, mit 21 gegen 16 Stimmen angenommen wurde. (Fr. J.)

Kurhessen. **Kassel,** 13 Aug. Gestern war eine von 700 (meist der sogenannten Aristokratie angehörigen) Unterschriften unterzeichnete Adresse der Kasseler Einwohner um Zurücknahme der Entlassung der bisherigen Minister an den Kurfürsten abgegangen. Der bleibende Ständeausschuß hatte gleichfalls gestern einstimmig eine Adresse gleichen Inhalts an den Kurfürsten verfaßt, und bei letzterem sich zu einer Adresse anmelden lassen, die ihm indeß, soviel man sieht, noch am 13 d. Nachmittags nicht zu Theil geworden war. Heute theilen die Kasseler Blätter mit es sey von Berlin die Andeutung hieher gelangt daß man dringend wünschen müsse daß der Kurfürst nur mit einem „populären" Ministerium umgeben sey, und daß, falls Zwistigkeiten zwischen dem Kurfürsten und den Ständen entstehen sollten, alsdann Veranlassung vorhanden seyn würde das Bundesschiedsgericht auf etwaigen Anruf der Stände in Thätigkeit treten zu lassen. Die Kass. Allg. Ztg. enthält endlich noch die Angabe daß der permanente Ausschuß der Landstände die Mitglieder der Ständeversammlung einberufen habe um in einer höchstwichtigen Landesangelegenheit mit ihrem Rath Beschluß zu fassen, und daß „zufolge glaubwürdiger Mittheilung die zwischen der Krone und ihren bisherigen Räthen bestehende Spaltung nach der durch den Rückmarsch aus Schleswig-Holstein eingetretener Disponibilität von Truppen auf dem Punkte ist ausgeglichen zu werden." (Aus Frankfurt, 15 Aug., erhalten wir die Nachricht daß das Ministerium Eberhard bleibt.)

K. Sachsen. **Leipzig,** 10 Aug. Die amtliche Leipziger Ztg. enthält heute folgende Berichtigung: „Dresden, 8 Aug. In einer Correspondenz der Allg. Ztg. aus Sachsen war unter anderm auch die Behauptung aufgestellt worden daß die Kosten für die preußische Besatzung Sachsens seit den Mattagen bereits auf eine Million Thlr. für Sold, Kriegsmaterial, Transport ꝛc. angewachsen seyn dürften. Es ist dieß, wie jeder Unbefangene sofort erkennt, lediglich eine Privatansicht des Correspondenten. Diese als bloße Vermuthung ausgesprochene persönliche Ansicht wird nun ohne Umstände zu einer als bereits vorhanden anzusehenden Thatsache verdreht, und das Volk glauben gemacht es seyen Anforderungen nach Höhe jenes Betrags an Sachsen gestellt worden. Wir können nun aber aus zuverlässiger Quelle versichern daß die königlich preußische Regierung für die der hiesigen geleistete Militärhülfe bis jetzt keine Anforderung an Sachsen gestellt hat."

Thüringen. **Altenburg,** 13 Aug. In der heutigen Sitzung unserer Landschaft wurde die deutsche Verfassungsfrage mit 19 gegen 9 Stimmen dahin entschieden: 1) daß das Herzogthum Altenburg dem zwischen den Königreichen Preußen, Sachsen und Hannover unter dem 26 Mai d. J. abgeschlossenen Bündniß, sowie dem damit in Verbindung stehenden provisorischen Bundesschiedsgericht beitritt; 2) daß die Reichsverfassung, sowie sie vorgelegt ist oder schon mit einem demnächst zu berufenden Reichstag vereinbart wird, für das hiesige Land Gesetzeskraft hat; 3) daß zu diesem Reichstag, was das Staatenhaus anlangt, nach Maßgabe der Reichsverfassung, was das Volkshaus aber anlangt, nach Maßgabe des Wahlgesetzes und der dazu gehörigen Ausführungsverordnung die Abgeordneten für das Herzogthum gewählt werden. Uebereinstimmend mit der Staatsregierung wurde noch die Voraussetzung ausgesprochen daß, auch wenn zwischen den Regierungen und dem Reichstage über den einen oder den andern Punkt keine vollständige Einigung zu erlangen seyn sollte, dennoch die von den drei Königreichen dargebotene Verfassung als eine der Nation ertheilte unverbrüchliche Zusage zu betrachten sey.

Hansestädte. * **Hamburg,** 13 Aug. Die bayerischen Soldaten und Officiere, welche jetzt auf den Dörfern bei Altona cantoniren, machen sich sehr beliebt durch ihre Gemüthlichkeit. Ein Theil derselben marschirte gestern Morgen aus. Sie gefielen sich hier sehr gut und hatten sich am Tag zuvor bis spät am Abend belustigt, das Theater besucht wo Fanny Elsler tanzte. Auch wurden ihnen Lustfahrten auf der Alster gegeben mit Bewirthung, Musik, illuminirten Gondeln, Feuerwerk von schwimmenden Fahrzeugen abgebrannt, wobei die bengalischen Flammen eine besondere schöne Wirkung hervorbrachten. Das erste Schiff welches am 10 heraufkam, war ein Hamburger, das, zwar zweimal von den Dänen zurückgewiesen weil die Blokade erst am folgenden Tag aufgehoben werden sollte, sich dennoch durchschlich. Der Befehlshaber des Geyser machte sich das kindische Vergnügen mit Bewaffneten am Bord zu kommen und den Danebrog aufzupflanzen. Während er sich hiemit und mit Losbringung des Kriegsschiffs Bellona, welches auf den Grund gerathen war, beschäftigte, lichteten die bei Helgoland gelegenen englischen Schiffe die Anker und liefen in die Elbe ein. Es passirten an jenem Tag noch mehr als 60 Schiffe Cuxhaven und seitdem wenigstens ebensoviel. Unsere constituirende Versammlung arbeitet ungeachtet ihres Conflicts mit dem Senat immer fort. Vorgestern hatte sie wieder Plenarsitzung in welcher eine abschlägliche Antwort desselben auf die Bitte um Acten der Rath- und Bürgerdeputation vom November 1848 vorgelesen ward. Der Gesetzentwurf zur Gemeindeordnung wurde unter die Mitglieder vertheilt und soll Donnerstag berathen werden. Auch der Trittan'sche Vorschlag: 40,000 Exemplare der Verfassung drucken und vertheilen zu lassen, kam wieder vor. Er wurde demselben Ausschuß der die Denkschrift über den Widerstand gegen die Verfassung redigirt, überwiesen. Da man indeß zweifelt daß die bestehenden Behörden die Geldmittel zur Herausgabe bewilligen werden, so eröffnete man im Nebenzimmer eine Subscription die guten Fortgang hat, da sich sogleich auf den Bogen einige wenige Mitglieder zusammen für 600 M. C. unterschrieben.

Preußen. × **Berlin,** 13 Aug. Wir kommen so eben aus dem Tivoli, wo der Volksverein der aus den Bezirksvereinen gebildet ist, am heutigen Abend seine Sitzung hielt. Von dem Menschengewimmel das dort in den Laubgängen herrschte, können Sie sich keine Vorstellung machen, und doch ist der Zutritt bekanntlich sehr erschwert, wenigstens für die Männer welche nach Belieben Weiber und Kinder mitbringen. Die Versammlung war schon um 6 Uhr eröffnet. Bis nach 8 Uhr hatte man sich durch Musik und durch den Gesang patriotischer Lieder unterhalten, der zuweilen durch donnerndes Bravorufen, vermuthlich durch Waldeck, unterbrochen wurde; als wir anlangten, strömte eben alles nach dem großen Saal, und dieß Zuströmen dauerte fast eine Viertelstunde. Während dem hatte be-

Digitized by Google

reits Dr. Eduard Meyen eine, wie ich später sah, nachdem ich mich durchgedrängt hatte, sehr einfach zubereitete Rednerbühne betreten und das Volk zu haranguiren begonnen. Er ist zwar, wie er selbst sagte, kein glänzender Redner, sprach aber vor einer so großen Versammlung weit besser als ich ihm zugetraut hatte, und erntete gar manches laute Bravo. Er setzte die Tendenz des Volksvereins auseinander, die er theils als politische, theils als sociale faßte. Das Sociale bezog er indessen, soweit wir ihn richtig verstanden haben, nur auf die Form des Volksvereins; mit Bezug auf die Köthener Versammlung sagte er: „Wir wollen eine Verbindung in ganz Preußen hervorrufen, vor der die Reaction erzittern soll.“ (Donnerndes Bravo.) Was er über den Werth der Arbeit in Vergleich mit dem Besitz sagte („wenn wir heute alle unsere Arbeit einstellen, so müssen die Reichen morgen auf ihren Schätzen verhungern“), war, so wie er es herausbrachte, auch nur gesagt gegen die Eintheilung in Wahlclassen. Damit soll nicht behauptet werden daß keine socialistischen Elemente im Volksverein wären, vielmehr gewisse Stichwörter und gewisse Bravos bewiesen uns dieß; sie ordnen sich aber in diesem Augenblick willig dem großen politischen Zweck der Wiedererlangung des allgemeinen unverkürzten Wahlrechtes unter. Nach Meyen trat ein Hr. Theophil Bittkow auf und trug ein Gedicht vor, das Waldeck zu seinem Geburtstag von den Maschinenbauern überreicht war. Es heißt darin:

„Der Geist der alten Zeit, er ringet mächtig,
Zur alten Herrschaft schwingt er sich empor.
Er weiß sich fein zu schmiegen, schleichet nächtig
Auf Pfaden die der Aberwitz erkor.
Und weil du strahltest jüngst noch gar zu prächtig,
Umschwirret dich der Eulen nächt'ger Chor.
Doch schützend stehen deines Geistes Knappen,
Denn Licht und Freiheit heißt dein leuchtend Wappen.

Da sich niemand mehr zum Vortrag meldete, so nahm Meyen wieder das Wort und sprach über Ungarn. Durch lautes Bravorufen nahm der Volksverein entschieden für dieses Partei. Nach 9 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Ein demokratisches Tanzvergnügen reihte sich an. Dr. Meyen, der Vorsteher des Volksvereins, gibt auch die demokratische Zeitung heraus. Er redigirt sie jeden Morgen, rein im Interesse der Sache, mit seinen jüngern Freunden Candidat Adolf Schrader und Handlungsdiener Neo im Benary'schen Lesezimmer, unter Benützung der dortgehaltenen Zeitungen. Aus London bekommt die demokratische Zeitung fleißig Briefe von Arnold Ruge.

Oesterreich. △ **Wien**, 14 Aug. Die Stimmung Wiens gestaltet sich immer düsterer; denn, trotz der großen Vortheile die wir im Süden erfochten, naht der Feind unserer Gränze und beunruhigen einzelne Streifcorps die nördliche Gränze Mährens. Hier tritt die Cholera seit einigen Tagen mit besonderer Heftigkeit auf, und seit gestern sind mehrfache Erkrankungen und plötzliche Todesfälle vorgekommen. In dem Tagestheater entstand gestern durch die Wohldienerei eines Theatermachers ein gewaltiger Skandal. Es wurde nämlich ein Stück aufgeführt in welchem Ungarn und Rothmäntler kämpfen und letztere den Sieg erfechten. Das Publicum nahm jedoch Partei für die Ungarn, und begann furchtbar zu lärmen. Ob es jetzt gerade an der Zeit sey mit solchen Productionen hervorzutreten, ist nicht schwer zu beantworten.

Oesterreichische Monarchie.

△ **Von der Eger**, 14 Aug. Raab ist noch immer von den Insurgenten besetzt, die zwischen Wieselburg und Hochstraß wieder ganz dieselbe Stellung eingenommen haben welche sie vor Haynau's Ausmarsch innehatten, sowie sie auf der Insel Schütt bis nach Lotzersburg vorgerückt sind und auch von der Tyrnauer Seite die Waag überschritten haben, während ein kaiserliches Armeecorps von 16 000 Mann, welches mit den Csorichischen Truppen 24,000 Mann zählt, sich in Preßburg sammelt und dieser Tage, wahrscheinlich ohne Schwertstreich, alle Positionen bis Komorn wieder einnehmen und die Insurgenten in die Komorner Verschanzungen zurückdrängen wird; gleichzeitig erwartet man 24,000 Russen von dem Osten-Sacken'schen Reservecorps von Schemnitz über Lewa, Neuhäusel zur endlichen Cernirung der Festung. Einen der empfindlichsten Verluste bis jetzt erlitten die Insurgenten den 2 Aug. in dem Gefecht mit Paskewitsch vor Debrezin, wo bei dem Angriff der zahlreichen russischen Cavallerie 14 Kanonen in dem tiefen Sand nicht mit der gewohnten Schnelligkeit davongebracht werden konnten und vier Bataillone Honved sich in den Kukuruzfeldern verliefen, die jedoch, wenn sie nicht von den Kosaken aufgebracht werden, bald wieder gesammelt im Rücken der Russen den kleinen Krieg fortsetzen könnten. Bei Szegedin kam es zu keinem eigentlichen Kampf,*) indem Dembinski, der einen Theil seines Corps nach Debrezin gegen Paskewitsch entsendete, offenbar zu schwach war um selbst in den Verschanzungen sich zu halten, er deckte durch Geschützfeuer seinen Rückzug der Marosch entlang, doch bleibt Szegedin sowie Raab nur von einigen Bataillonen besetzt, könnte Dembinski leicht im Rücken Haynau's erscheinen und Szegedin durch einen Handstreich wiedernehmen. Vetter scheint noch immer zwischen Jellachich und Haynau zu stehen, einer Schlacht jedoch ausweichen zu wollen um nach Umständen entweder mit Dembinski vereint einen Ueberfall zu versuchen, oder wie Jellachich vorrückt von Peterwardein aus in seinem Rücken zu operiren. Indessen sind diese beiden Insurgentenführer nun mit ihren Corps in dem Halbcirkel von Kikinda, Mako, Tot-Komlósch, Gyula und Boroscb-Jrnd, ebenso von den kaiserlichen Truppen umschlossen als es Görgey war; nur ist das Entweichen in jenen Ebenen leichter als durch die Engpässe Ober-Ungarns, wenn eine zahlreiche leichte Cavallerie den kaiserlichen Heerführern nicht zu Gebote steht, mit dieser muß jetzt ein entscheidender Schlag, d. h. Gefangennehmung eines oder des andern Insurgentencorps vollzogen werden, sonst könnten wir Dembinski bald wieder auf dem rechten Theißufer sehen und die Jagd von neuem beginnen. Ueber Görgey kamen keine neuen Nachrichten, doch sind die Kaschauer ob eines Besuches von ihm besorgt wenn er im Ungwarer Comitat die Theiß überschreiten sollte. Nachdem von Kaschau 27 Bürger als Anhänger Kossuths gefangen nach Krakau gebracht worden, haben die Rebellen 18 royalistische Notabilitäten Kaschau's desgnirt, die sie bei ihrem ersten Besuch in ihre Haft wieder nehmen wollen. Bems Kriegsführung in Siebenbürgen bestätigt meine dahin geäußerte Meinung daß er, zu schwach um das Vorrücken der Russen zu hindern, nur die Engpässe vertheidigen, dann mit seinen Truppen in die Berge ziehen und, wie die eroberten Districte von kaiserlichen Truppen entblößt sind, dieselben wieder besetzen und den Guerrillakrieg beginnen wird. Die russischen Generale scheinen aber diese Absicht erkannt zu haben und verfolgen die Insurgenten, insolange bis sie gänzlich aufgerieben oder entwaffnet sind, welche Operation sie jedoch länger aufhält als daß sie die Bewegungen der kaiserlichen Armee in Ungarn unterstützen könnten. — Die nach Wien berufenen croatischen Vertrauensmänner weigern sich auf der Basis der octroyirten österreichischen Verfassung Provinzialstatute auszuarbeiten. Croatien erhob sich gegen die Anmaßungen des ungarischen Ministeriums, welches den Verband mit Oesterreich lockern und Croatien mit Verletzung seiner Municipalrechte mit Ungarn gänzlich verschmelzen wollte, es erhob sich gegen Kossuth und Consorten, nicht aber gegen die alte ungarische Regierung, welche solange sie in den Händen der conservativen Partei war, von ganz Croatien männiglich unterstützt wurde. Die Croaten sind bereit Hand in Hand mit der königl. ungarischen Partei auf der Basis der alten Verfassung und Verbindung mit Ungarn die nöthigen Reformen in Ungarn und dem dreieinigen Königreich einzuführen, das Band mit Oesterreich inniger zu knüpfen und bei Wahrung ihrer im ungarischen Corpus Juris verbrieften, 700 Jahre lang praktisch aufrechterhaltenen Nationalität unter der ungarischen Krone zu verbleiben, doch weigern sie sich eine Verfassung anzunehmen welche der doctrinären Idee eines Centralstaates ihre historische Vergangenheit opfert, die sie daran erinnert daß Ungarns mächtigste Könige ohne Zustimmung der Croaten keine Veränderung ihrer alten Verfassung decretiren, sie nicht vermögen konnten in dem seit Jahrhunderten verbrüderten Ungarn aufzugeben. Die Croaten wissen sehr gut zwischen Kossuth und Consorten und denjenigen Ungarn zu unterscheiden die, von gleichen Gefühlen für König und Vaterland beseelt, ihnen die alte Bruderhand bieten um Kossuth über Bord zu werfen. Die gemeinschaftliche Geschichte der Ungarn und Croaten zeigt mehrere Beispiele wo der Ban von Croatien als ungarischer Reichsbaron seine gesetzliche Autorität geltend machte um Ungarn von dem Joche übermächtiger Palatine oder anderer Dynasten zu befreien, wo er gegen ungarische Rebellen mit seinen Schaaren zu Felde zog um durch die altconstitutionelle Freiheit Ungarns auch diejenige des Bruderlands Croatiens zu schützen; nie trachteten aber die Croaten von Ungarn gänzlich getrennt in Oesterreich aufzugehen, nie räumten sie dem österreichischen Ministerium das Recht ein ihre alte Verfassung wegen einer Rebellion in Ungarn umzustoßen oder statt derselben ihnen gar eine neue Charte zu geben welche in Croatien selbst kein Mensch verlangt. Die Croaten haben das rebellische Wien dem Kaiser unterworfen, doch fiel es ihnen nie ein die solidarische Bestrafung der Residenzstadt dieser Rebellion halber zu verlangen. Was thun jedoch die Wiener Journalisten? Sie bekämpfen die Solidarität des Princips, nach welchem eine Geldstrafe — eine in den notorisch lucrativen Geschäften der Pesther Israeliten unter Kossuth's Regiment einige Entschuldigung findende Strafe — den jüdischen Gemeinden von Ofen-Pesth auferlegt wurde, verlangen aber gleichzeitig die solidarische Bestrafung der gesammten ungarischen Nation durch die gänzliche Vernichtung ihrer alten Verfassung, zur Sühnung des Hochverraths welcher nur deßhalb an Ausdehnung gewann weil die Wiener Rebellen im ent-

*) Dem Hrn. Correspondenten war das neueste Bulletin Haynau's noch nicht bekannt.

Digitized by Google

scheidenden Augenblick Kossuths Empörung unterstützten und die Bemühungen der treugesinnten Ungarn für Aufrechthaltung des Verbands mit Oesterreich mit Hohn zurückwiesen. Man möge sich der heftigen Artikel in den Wiener Journalen erinnern, als auf die Vorstellung des ungarischen Landtags in Betreff eines selbständigen Ministeriums die ungarische Hofkanzlei den 30 März 1848 ein Dekret erließ, in welchem sie das Kriegsheer und die Finanzen der Vermäßigkeit dieses Ministeriums nicht unterordnen wollte; die Wiener Journale wetteiferten mit einander in den fulminantesten Artikeln gegen den ungarischen Referendär der obiges Decret unterschrieb, weil er zu der beantragten gänzlichen Lostrennung nicht rathen, auch den zweiten Erlaß mit der erstürmten Concession nicht unterschreiben konnte, daher die Bewilligung in einer ganz ungewöhnlichen, demnach ungesetzlichen Form, in einem kaiserlichen Handschreiben an den Palatin, gewährt werden mußte. Man erinnere sich an den 15 März, wo die Erstürmung der Burg durch Wiener angedroht wurde, wenn das ungarische Ministerium nicht bewilligt werde; man erinnere sich der sieben Monate in Wien, wo 3000 Studenten die ganze Bevölkerung Wiens, eine bewaffnete Nationalgarde von 40,000 Mann terrorisirten. Kann man deßwegen behaupten daß ganz Wien der Rebellion ergeben war? Nein die große Mehrheit verabscheute das revolutionäre Treiben; aber mit demselben Recht kann die Mehrheit des ungarischen Volks sagen daß die monarchische unbewaffnete Partei, verlassen von der Wiener Regierung, zu den Kossuthischen Machthabern preisgegeben, nicht für den Hochverrath solidarisch bestraft werden könne welchen 150,000 Insurgenten begehen. Diese sind Rebellen weil sie sich gegen den erlauchten Träger der ungarischen Krone auflehnen, ein nach ungarischen Gesetzen klares Majestätsverbrechen begehen; sie hören auf Rebellen zu seyn wenn die ungarische Krone nicht existirt, Ungarn als ein erobertes Land betrachtet werden soll, man nenne sie dann Feinde Oesterreichs aber keine Hochverräther. Sind sie jedoch — und das sind sie ohne Zweifel — Hochverräther, so bestrafe man die Schuldigen nach den Gesetzen, aber nicht die ganze Nation mit der Vernichtung ihrer ererbten Freiheit und Unabhängigkeit. Oesterreich hat nur durch seinen Regenten ein Recht auf Ungarn, wie Ungarn dasselbe Recht auf Oesterreich durch seinen König. Ungarische Truppen retteten Oesterreich vor Preußens Herrschaft, Oesterreichs Streiter bewahrten Ungarn vor dem türkischen Joche, jetzo vor Kossuths Terrorismus; wenn sie, als Botschkay's Insurgenten nicht weit von Wien streiften, an eine Vernichtung der alten Verfassung nicht dachten, warum wollte Oesterreich jetzt das 300jährige von ganz Europa garantirte Recht seines Monarchen mit dem prekärem Recht einer kaiserlichen Eroberung oder einem Paragraphen der neugeborenen Verfassung vertauschen? Oesterreich ist eine Großmacht durch Ungarn und die mit demselben verbundenen Königreiche; ihre Truppen gehören zu den Kerntruppen der kaiserlichen Armee, in welcher sie jedoch nur dann mit gewohnter Hingebung fechten werden wenn sie für ihren König von Ungarn und Croatien, für ihr altes theures Vaterland kämpfen können.

» Preßburg, 13 Aug. Was man zum zweitenmal nicht mehr für möglich gehalten hätte, ist geschehen. Die Insurgenten bedrohen Preßburg. Thatsache ist daß sie wenige Stunden von hier in der Schütt stehen, daß an der Befestigung des Schlosses Tag und Nacht gearbeitet wird, und daß man sich die Ueberzeugung verschaffen kann daß der Wahnwitz der Theilnahme für die Sache der Insurgenten auch hier unter einer echt deutschen Bevölkerung noch viele, sehr viele Gemüther befangen hält, was so manche Zeitungscorrespondenten in Abrede stellen wollen. Die Kossuthianer allhier müssen aber doch kein rechtes Vertrauen in die Macht der einigen, unheilbaren magyarischen Republik haben, sie lassen Kossuth mit der Krone des heil. Stephan nach England flüchten um durch Palmerstons Vermittlung dieselbe einem englischen Prinzen anzutragen. Also die magyarische demokratische Republik hat keine 100 Tage gedauert!

Uebereinstimmenden Berichten aus Pesth vom 10 d. M. zufolge herrscht daselbst die größte Ruhe. Die Siege des Feldzeugmeisters Haynau bei Szegedin hatten eine mächtige Nachwirkung. Stuhlweißenburg ist von kaiserlichen Truppen besetzt. Ein Schreiben aus Ruma vom 7 meldet: Kossuth hat am 3 d. Perlaß passirt und sich nach Vancsova gewendet. Er wurde, wie man vernimmt, auf dieser Flucht noch immer gleich einem Herrscher empfangen! Das Volk scheint dort noch keine Ahnung von der wahren Sachlage zu haben. (Wiener Z.)

Die Allg. Ztg. Corr. erwähnt das Gerücht von dem Entsatz Temeswars und der Vereinigung Haynau's mit dem Ban, die am Morgen des 6 Aug. bei Mokrin erfolgt seyn soll. Da jedoch der Ban nach der Agramer Ztg. noch am 8 in Ruma, zwischen der Donau und der Save stand, so erscheint diese Nachricht noch als voreilig. Ueber Görgey's Stellung hat man keine genaue Nachricht, man hört daß er noch immer am obern Theißufer stehe, und daß die russischen Reserven unter Grabbe und Ostn-Sacken gegen ihn operiren, von denen jedoch der erstere zur Verstärkung des Cernirungskorps vor Komorn erwartet wird. Dem soll sich auf ungeordnetem Rückzug von Ujvarhely gegen Süden, Orsowa zu, bewegen. An der Gran und Waag, in den Wäldern am Plattensee, in den Bergstädten treiben sich Guerrillasbanden herum, gegen die letztern wurde eine russische Colonne vom Altsohl entsendet. General Graf Alexandroff, vom Gefolg des Kaisers Nikolaus, und Graf Kankrin, Flügeladjutant Sr. Maj., sind mit einer Mission ins Hauptquartier abgereist, und andrerseits ist der Flügeladjutant Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph Graf Wrbna als Courier nach Krakau geeilt. Diese beiden Sendungen beziehen sich dem Vernehmen nach auf Ergreifung von Maßregeln zur schnellen Beendigung des Kriegs. Der serbische Volksführer Stratimirovich ist zum Obristlieutenant bei Bandiera-Husaren ernannt.

Spanien.

Die Madrider Blätter vom 8 Aug. melden die Ankunft des Generals Narvaez in der Hauptstadt; sämmtliche Minister waren daselbst versammelt. Ueber die Ministerkrisis verlautete nichts bestimmtes; indessen versichert der halboficielle Heraldo daß dieselbe keinen Bezug auf Mons Tarif-Bill habe. Am 5 Aug. war der Herzog v. Aumale in Puerto de Santa Maria, gegenüber von Cadiz, gelandet, um seinen Bruder, den Herzog v. Montpensier zu besuchen.

Großbritannien.

Am 10 Aug. lief die russische Dampf-Fregatte „Kamtschatka" in Southampton ein, um Kohlen zu fassen. An Bord dieses großen Kriegsdampfers befand sich der Herzog v. Leuchtenberg, seiner schwachen Gesundheit wegen auf der Reise nach Madeira begriffen.

Dieser Tage starb in London Mistreß Russell, die Tochter Hrn. Oliver Cromwells, des Biographen seines berühmten gleichnamigen Ahns. Das Geschlecht des Protectors ist mit ihr erloschen. Hr. O. Cromwell hatte gewünscht den Namen auf seinen Eidam fortzupflanzen; aber Georg IV dachte kleinlich genug ihm diese Bitte abzuschlagen. Diese kleinliche Gesinnung zeigt sich aber auch jetzt bei der Ausschmückung der Parlamentshäuser; denn unter den Standbildern der englischen Könige darf Cromwell, der für Englands Größe mehr gethan als irgendeiner von ihnen, keinen Platz finden. Indessen sagt Tacitus: „Prælulgebant Cassius atque Brutus eo ipso quod effigies eorum non visebantur."

Der Globe gibt, in Bezug auf den Proceß der Lola Montes, einen Auszug aus den Ehescheidungsverhandlungen vom 31 Mai 1842 vor dem Londoner Consistorial-Gerichtshof. Der Grund warum Thomas James Esq. durch seine Verwandten auf Scheidung klagen ließ, war Ehebruch. Als Kläger trat der Bruder des damaligen Lieutenant James auf, anglicanischer Unterpfarrer zu Rathbeggon in der irischen Grafschaft Meath, welcher das Paar im J. 1837 in der dortigen Dorfkirche getraut hatte. Im J. 1838 waren Hr. James und seine Frau nach Indien abgereist; allein im Herbst 1840 verlangte Lola nach Europa zurück, indem sie das Klima von Bengalen ihrer Gesundheit nicht zuträglich fand, und überdieß in Folge eines Sturzes vom Pferd, den sie in Calcutta erlitten, kränklich zu seyn vorgab. Ihr Gatte und ihr Stiefvater, Major Craigie, begleiteten sie an Bord des „Larkins", Cap. Ingram, und fuhren eine gute Strecke mit ihr den Ganges hinab. Mrs. James ward unter den Schutz der Familie Ingram und noch eines nach England heimkehrenden ehrsamen Ehepaars gestellt. In Madras legte das Schiff an um weitere Passagiere aufzunehmen. Darunter war ein gewisser Lieutenant Lennox. Schon ein paar Tage darauf bemerkte die Schiffsgesellschaft an der Mrs. James gegen diesen jungen Mann ein Benehmen das man — so drückte sich die Zeugin Frau Ingram aus — im gemeinen Leben flirtation*) (auf französisch-deutsch: Coketiren) nennt. Die Flirtation ging bald etwas weiter, und die Zeugen beobachteten wie Lieutenant Lennox mit der Dame auf einer Schiffsbank saß und den Arm um sie schlang, wie er sie küßte, einschnürte (how Mr. Lennox laced Mrs. James' stays), dabei war wenn sie ihre Strümpfe anzog, und zu sehr ungewöhnlichen Stunden ihre Cajüte besuchte. Die Frauen, denen das schwierige Geschäft Lola zu beschützen anvertraut war, machten ihr Vorstellungen darüber, aber sie antwortete: sie sey ihr eigener Herr, niemand habe ihr vorzuschreiben u. s. w. Die Frau Ingram untersagte ihr darauf den Besuch ihrer Cajüte. Im Februar 1841 stiegen Mrs. James und Lieut. Lennox in einem vornehmen Hôtel in Dublin ab; die Wirthin fragte: ob sie ein oder zwei Schlafzimmer brauchten; die Lady antwortete: „Wir brauchen bloß eines (we want only one bedroom)." Später kam ein Major M'Mullen, welchem Major Craigie seine Stieftochter empfohlen hatte, um sie in sein Haus abzuholen; aber sie lehnte die Einladung ab, und erklärte: sie wolle mit Hrn. James und dessen Verwandten nichts mehr zu schaffen haben, und sie sey im Begriff den Hrn. Lennox

*) Im Niederdeutschen heißt „Flirtje" eine Kokette. So ließe sich wohl „Flirte" ins Hochdeutsche aufnehmen.

Digitized by Google

zu heirathen. Auf diese unzweideutigen Vorgänge hin wurde die Klage angestellt, und das Consistorialgericht sprach die Scheidung von Tisch und Bett aus. Der Globe bemerkt: es sey doch auffallend wie tief in diese fashionable Geschichte das Militär verflochten sey, denn sie wimmle ganz von Capitäns und Lieutenants. Man wisse nicht ob man den hintangesetzten Civilstand mehr bedauern oder mehr beglückwünschen solle. (Hr. und Frau Heald sind in Paris angekommen. Ihr Mann hat ihr ein Wittthum von 2000 Pf. St. jährlich ausgesetzt.)

** **London**, 13 Aug. Am 11 Morgens 7 Uhr landete das königl. Dampfgeschwader auf der Carrickfergus-Rhede vor Belfast, der bedeutendsten Stadt Nordirlands. Ungeheurer Volksjubel, Kanonendonner, Triumphbogen, aufwartende Deputationen, lange Adressen, huldvolle Antworten, der Prinz von Wales in Matrosentracht den Hut schwingend ꝛc. Letzterer soll, dem Empfang in Irland zu Ehren, zu seinen übrigen Titeln den eines „Grafen (Earl) von Dublin“ beigelegt erhalten. — Der Palmerston'sche Globe enthält einen durch seinen feindseligen Ton bemerkenswerthen Artikel über Oesterreich, während in eben dieser Lucubration Preußen sehr freundlich behandelt und als der Hegemon von Deutschland begrüßt wird. (Indessen die Meldung einiger deutschen Blätter: England habe in Wien peremtorisch den Abzug der Russen aus Ungarn verlangt, beruht sicherlich auf einem Irrthum; die Minister haben wiederholt im Parlament erklärt daß ein dritter Staat hier nicht einzureden habe.) — Cabrera, der berühmte spanische Carlistenchef, welchen der Präsident der französischen Republik hat in Freiheit setzen lassen, ist in London angekommen. — In einer Kohlengrube bei Merthyr Tydvil (Wales) sind am letzten Freitag durch eine furchtbare Gas-Explosion siebenzig Arbeiter umgekommen. Diese Unglücksfälle wiederholen sich in erschreckendem Maß.

Frankreich.

Paris, 13 Aug.

Der Präsident hat Rouen besucht. Bei dem feierlichen Mittagessen brachte er einen Toast auf die Stadt aus. Es war ziemlich das alte Thema. Die Furcht vor der socialen Republik brachte Ludwig Bonaparte 5½ Mill. Stimmen, und er hat alle Ursache überall gegen die Nebel der Theorie zu Felde zu ziehen. „Es handelt sich darum der Gesellschaft Dauer und Festigkeit zu geben und, wie ein Staatsmann den Frankreich und Sie alle schätzen und verehren, Hr. Thiers (anhaltender Beifall) gesagt hat: „der wahre Genius unseres Zeitalters besteht im gesunden Menschenverstand.“ (Bravo!) Vorzüglich in der schönen Stadt Rouen ist gesunder Menschenverstand zu Hause ꝛc.“ (Lebhafter Beifall.) Hierauf bedankte sich der Präsident für die 180,000 Stimmen welche in Rouen auf ihn gefallen, und schließlich sagte er den glücklichen Bürgern noch eine Schmeichelei über ihren Kunstsinn, da die Statue Corneille's seine Aufmerksamkeit lebhaft erregt habe. Am andern Tage um 11 Uhr ging der Präsident auf der Eisenbahn nach Havre, wo ihn die Stadt mit Flaggenschmuck und Blumen und lebhaftem Beifall empfing.

Die Regierung hat dem Engländer Jacob Brett die Ermächtigung ertheilt einen elektrischen Draht über den Canal von Calais nach Dover zu legen.

Im Constitutionnel lesen wir einen Nekrolog des Marschall Moltior. Die ersten Kriegsdienste that er unter Dumouriez, dann unter Hoche, Pichegrü, Moreau. Im Jahr 1794 commandirte er in der Schlacht bei Kaiserslautern eine Brigade. Seinen militärischen Ruf gründete er hauptsächlich im Jahr 1799 in der Schweiz gegen Suwarow, und sein Name findet sich überall bei den bekannten Tagen von Schwyz, Muttenthal, Glarus. Später nach dem Preßburger Frieden zum Gouverneur von Dalmatien ernannt, zeichnete er sich durch den kühnen Zug aus womit er den General Lauriston, den 3000 Russen und 6000 Montenegriner in Ragusa belagerten, mit nur 1670 Mann entsetzte. Das Jahr 1809 nennt ihn bei Eckmühl, Aspern, Wagram. Seit 1810 commandirte er die französischen Truppen in Holland und auf hanseatischem Gebiet, wo er blieb, bis er dem Marschall Macdonald beim Rückzug auf Paris zugetheilt wurde. Nach der Rückkehr von Elba übertrug ihm Napoleon das Commando im Elsaß, wofür ihn die Bourbonen exilirten, bis er, auf Gouvion Saint Cyr's Vermittlung zurückgerufen, bei der spanischen Expedition 1823 sich die Marschallswürde erwarb.

Pariser Blätter enthalten ein Placat Mazzini's, welches mehrere Stunden lang an einigen Gebäuden in Rom zu lesen war, es wird darin den Italienern so zu sagen eine moralische Continentalsperre für französische Waaren anempfohlen. „Enthaltet Euch jedes französischen Fabricats, sagt den Franzosen: ein Geruch wie Blut sey an ihren Waaren. Frankreich, verderbt in Eigennutz und materiellen Begierden, ist zu einem Comptoir geworden ꝛc.“

. **Paris**, 12 Aug. Wie sie begonnen, so hat auch die Legislative mit einer gewaltthätigen Scene ihre Sitzungen geschlossen. Die Julusrevolution hat zwar dem Ritterthum in Frankreich keinen Vorschub geleistet, aber die Bourgeoisie, die kraft dieser Revolution zur Herrschaft gelangte, hatte noch wenigstens soviel Sinn für Anstand und Würde daß sie den Tempel ihrer Gewalt nicht durch Ausbrüche der Roheit entweihte. Dieser Sinn geht der Demokratie völlig ab, und mag sie in mancher Beziehung größeren moralischen Werth als die Bourgeoisie haben — was wir nicht in Abrede stellen — so wäre dieser Mangel allein hinreichend über sie das Urtheil der Unfähigkeit zur Herrschaft auszusprechen. Weil sie begünstigt von den Umständen und dem Zufall einen Augenblick mittels der rohen Gewalt zur Macht gelangt ist, hält sie die rohe Gewalt für das Alpha und Omega des Emporkommens und Regierens. Balgereien, Faustkämpfe, Maulschellen kamen während der Constituante theils in ihrem Sitzungssaal, theils in den Vorsälen desselben gar häufig vor; daß diese „Zwischenfälle“ nicht alle zu parlamentarischen Rügen oder gesetzlichen Züchtigungen führten, rührt daher daß wenn derlei Vorfälle zwischen Demokraten stattfanden sie meist nach dem Princip der „Brüderlichkeit“ beigelegt wurden, da der Beleidigte fühlte daß er an der Stelle des Beleidigers nicht anders gehandelt hätte, oder wenn ein im Geruche der Reaction stehendes Mitglied das Opfer der Roheit seines demokratischen Collegen ward, steckte er die Insulte ein weil man in der ersten Zeit der Constituante die Gereiztheit der Gemüther nicht durch persönliche Händel zwischen den beiden Parteien steigern wollte. Erst die beispiellose Brutalität Raspails der Hrn. Petit eine Ohrfeige gab, weil dieser ihn starr angesehen haben soll, veranlaßte die Constituante auf Verlangen des anwesenden Generalprocurators die gerichtliche Verfolgung dieses Störefrieds zu bewilligen. Die Legislative glaubte durch ein strenges Reglement Ordnung und Zucht, Anstand und Sitte in ihrer Versammlung sichern zu können; sie vergaß dabei daß man innere Gebrechen nicht durch äußere Mittel heilen kann. Die Sitzungen waren seitdem, wenn der Gegenstand der Debatte die Leidenschaft aufregte, nicht minder stürmisch, die Gesetze des Landes und des Anstands nicht minder verhöhnend, was wohl zur Anwendung des Reglements aber nicht zur Erreichung seines Zwecks geführt hat. Wie sollte auch das Reglement verhindern daß der alte Jakobiner Gastier, ein homöopathischer Arzt in Bourg (Departement de l'Ain), der in seiner Heimath im Rufe der Bosheit und Tücke steht, sich über die gegen den Präsidenten der Republik verlesenen Schmähungen freue und diese Freude äußere? Es liegt das in seiner Natur und in seinem politischen Haß, und kein Reglement wird seine Natur und diesen Haß zum Schweigen bringen. Welches Reglement könnte ferner die Roheit bändigen zu welcher Pierre Napoleon als Corse und als Demokrat die doppelte Berechtigung und wovon er schon in Italien so glänzende Beweise abgelegt hat? Er hört daß man seinen Vetter mit teuflischer Freude schmäht — und bringt diese Freude als Corse und Demokrat zum Schweigen. Es versteht sich von selbst daß wir hiemit den Vorfall erklären, nicht rechtfertigen noch entschuldigen wollen. Die öffentliche Stimme verurtheilt Pierre Napoleon ungetheilt, und mit ihr die schamlosen Blätter Assemblée nationale und Courrier Français, die ihn in Schutz nehmen. Doch wie alles Uebel noch etwas Gutes nach sich zieht, so hat dieser arge Vorfall das Gute die Demokratie und den Bonapartismus in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Letzterer hat auch neulich im Departement de la Meurthe, wo er früher starke Wurzel zu fassen schien, eine bemerkenswerthe Niederlage erlitten. Das Journal le Travailleur von Nancy ward wegen der folgenden Stelle eines Artikels mit Beschlag belegt, von den Geschwornen aber freigesprochen: „Was uns Republicaner der Meurthe betrifft, erklären wir unsererseits daß Ludwig Bonaparte und seine Minister die Constitution verletzt, die Nationalehre bloßgestellt, die Republik verrathen und mit den Souveränen gegen die Völker sich verbündet haben; daß sie wissentlich die Contrerevolution unterstützt, die Anarchie gewollt (!?) und die fremden Bajonnette zu Hülfe gerufen haben (sic!), die auch bald an unsern Marken erglänzen werden.“

Italien.

* **Rom**, 9 Aug. Msgr. Camillo Amici aus Rom, Sohn des berühmten Advocaten welcher Secretär des Ministerraths und dann Minister des Innern in der ersten Zeit des Pontificats Pius' IX gewesen, ist zum Commissär der Marken ernannt, anstatt des Msgr. Domenico Savelli, der ins Ministerium des Innern gezogen worden. Die HH. Angelo Galli, aus Rom, und Advocat Giansanti, aus der Provinz Maritima gebürtig, werden jener das Portefeuille der Finanzen, dieser das der Gnade und Justiz überkommen. Professor Cavalieri wird in dem doppelten Ministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten bestätigt werden. Msgr. Santucci wird Substitut oder Vice-Secretär im Ministerium des Auswär-

Digitized by Google

tigen. So wird das Cabinet der Restauration vorläufig aus zwei Prälaten und vier Laien gebildet seyn, von denen einer, nämlich der Kriegsminister, ein Franzose ist. Vom öffentlichen Unterricht ist noch keine Rede. Die Polizeipräfectur, jetzt von dem französischen Obersten Rousseau verwaltet, wird dem Ministerium des Innern einverleibt und von ihm abhängig gemacht werden, was zu heftigen Jurisdictionsstreitigkeiten zwischen der französischen Militärbehörde und der päpstlichen Ministerialautorität führen mag. Auch die Präsidenten- und Delegaten-Stellen in den Provinzen sollen, scheint es, ziemlich gleichmäßig zwischen Geistlichen und Laien vertheilt werden. Hr. Giuseppe Mazio, der vormalige Director der römischen Münze (zecca), ist bereits in sein Amt wiedereingesetzt; er ist in Angelegenheiten seines Amtsfaches nach Gaeta abgereist. — Schon seit einiger Zeit zweifelte man an einem völlig guten Einverständniß zwischen der französischen Militärbehörde und den päpstlichen Behörden. Ein neuerer Vorfall bestätigt diese Zweifel. Msgr. d'Andrea, apostolischer Commissär von Umbrien und dem Patrimonium, hatte in Civitavecchia eine Regierungsbekanntmachung anschlagen lassen. Oberst Ardent, der Militärgouverneur der Stadt, der sich gerade abwesend befand, war kaum zurückgekehrt, als er diese Bekanntmachung abreißen ließ, und der römischen Behörde bedeutete daß ohne seine Ermächtigung keine Ordonnanz erlassen werden dürfe. Es scheint also daß dort Oberst Ardent sich in die innern Verwaltungsgegenstände einzumengen Lust hat. „Lo Statuto" und „L'Avvenire" — toscanische Zeitungen in denen die hiesigen Demokraten, seitdem im Römischen die Preßfreiheit suspendirt ist, ihre heftigen Artikel veröffentlichen — sind hier verboten worden. — Der Abbate Rosmini, ein Philosoph von großem Ruf und Verfasser eines jüngst erschienenen kirchlich-politischen Werkleins: „Le cinque piaghe della Chiesa (die fünf Wundenmale der Kirche)", befindet sich in Albano bei dem Cardinal Tosti. Man glaubt das genannte Werklein werde auf den Index der Congregation kommen. Der Augustinerpater Theiner, ein grundgelehrter Deutscher, hat es siegreich (vittoriosamente) widerlegt. Rosmini, scheint es, gehört zu den Geistlichen von der Sorte Gioberti's und Pater Ventura's, die sich mehr um die Politik als die Religion kümmern. Indessen unsre Kapuziner, Dominicaner, und vor allen die Väter Jesu vom Collegium Romanum, stehen mit dem massiven Gewaffen ihrer profunden Gottesgelahrtheit wieder Wacht an den Thoren des Vaticans, und so hat es gute Wege. Im dritten Stock des besagten Collegiums, wo jetzt die französische Administration ihren Sitz aufgeschlagen hat, brach gestern eine gefährliche Feuersbrunst aus. Das physikalische Cabinet verbrannte mit seinen Maschinen; die große Bibliothek aber und das Museum Kircherianum blieben unversehrt. Man vermuthet Brandlegung. Frivole Gesellen unter den Italienern und den Franzosen haben den Wunsch laut werden lassen: um den Preis der Wiederherstellung der Villa Borghese hätte das Jesuitencollegium mitsammt den Jesuiten und ihren Büchern verbrennen mögen. — In den Militärspitälern liegen annoch 314 Verwundete vom letzten Krieg; die meisten sind schwerverwundet. — Gestern ist der Admiral Trehouart auf der Fregatte „Labrador" von Gaeta nach Civitavecchia zurückgekehrt. In demselben Hafen ist, von Toulon kommend, die Fregatte „Lans" mit 600 Mann Infanterie und einigen Pferden an Bord eingelaufen. General Oudinot ist von Gaeta nach Rom zurückgekehrt. Gestern gab ihm der Fürst Wolkonski, Haushofmeister des Kaisers von Rußland, ein glänzendes Festessen.

Mailand, 13 Aug. Die Mailänder Zeitung von diesem Tag enthält eine Proclamation des Feldmarschalls Grafen Radetzky, worin den lombardisch-venezianischen Flüchtlingen welche zurückzukehren sich scheuen, wiederholt versichert wird daß ihnen die Zusagen der kaiserlichen Amnestie treulich werden gehalten werden; desgleichen daß ihrer Auswanderung kein Präjudiz hinsichtlich ihres Vermögens entgegenstehe. Die Rückkehr müsse aber spätestens bis Ende Septembers erfolgen. Ausgenommen ist eine Anzahl von ungefähr 90 Personen (darunter die Fürstin Cristina Triulzio Belgiojoso nebst vielen Grafen, Nobili, Aerzten und Advocaten), denen wegen hartnäckigen Beharrens in revolutionären Umtrieben die Rückkehr versagt ist. Auch bezieht sich die Proclamation nicht auf die noch im Aufstand befindliche Stadt Venedig mit ihren Dependenzen.

Schweiz.

△ **Bern**, 9 Aug. Die Bundesversammlung ist geschlossen, und der Bundesrath als Sieger aus den Berathungen hervorgegangen. Daß dieß fast ohne allen Kampf geschehen ist hat er nicht sowohl der von ihm befolgten Politik, als vielmehr dem Umstand zu verdanken daß sich die verschiedenen Parteien vereinigten um dem Ausland nicht das Bild der Zerrissenheit zu geben. In dem radicalen Lager herrscht große Unzufriedenheit, besonders über Stämpfli, daß er nicht in der Commission seinen Grundsätzen treu geblieben sey und sich und seine Partei durch Zustimmung zu den Commissionalanträgen compromittirt habe; man spricht sogar von einem Mißtrauensvotum das gegen ihn vorbereitet werde. Aus der ganzen Sachlage scheint unzweideutig hervorzugehen daß das Truppenaufgebot nichts anderes als ein sehr glückliches Manöver des Bundesraths war, wodurch er die über seinen Ausweisungsbeschluß im ganzen Land entstandene Unzufriedenheit niederschlagen wollte. Wenn deßwegen nicht ganz besondere Eventualitäten eintreten, so dürfte die gestern begonnene Entlassung der Truppen schnell aufeinander folgen. Daß der Ausweisungsbeschluß sobald vollzogen werde bezweifle ich sehr. Mit Ausnahme von Heinzen und Struve, glaube ich, können die übrigen Führer einstweilen ruhig hier bleiben. Gögg ist auf einer Rundreise durch diejenigen Städte begriffen wo sich besonders viele Flüchtlinge aufhalten; gegenwärtig ist er in Bern. Der Zweck seiner Reise ist aber kein anderer als sich aus Auftrag des von einer Züricher Versammlung niedergesetzten Unterstützungscomité's mit den übrigen Comité's der Schweiz in Verbindung zu setzen, damit besonders die unerwartet reichlichen Spenden aus Deutschland gleichmäßig unter die Flüchtlinge vertheilt werden. Wie stark die demokratischen Sympathien in Deutschland seyn müssen geht aus den Unterstützungslisten hervor, wo sich viele nicht gerade reiche Leute zu täglichen Beiträgen verpflichten. Außer diesen für die Gesammtmasse der Flüchtlinge bestimmten Summen fließt aber auch viel Geld aus einzelnen Theilen Deutschlands hieher das bloß für die speciellen Landsleute bestimmt ist, so für die Hessen, das Hanauer Corps, die Flüchtlinge aus dem Kreis Trier ꝛc. Ein zweiter Zweck der Reise Göggs ist die Führer des Aufstands zu einer gemeinschaftlichen Bearbeitung der Geschichte der badischen Revolution zu vereinigen. Dieß wird ihm aber schwerlich gelingen. Egoismus, Eitelkeit, Ruhmsucht ist bei der Mehrzahl dieser Leute so groß daß jeder auf eigene Faust hin eine Monographie herausgeben, darin seine werthe Person ins hellste Licht stellen und alle Schuld des verunglückten Unternehmens auf die andern schieben wird. Man darf in dieser Beziehung saubern Erörterungen entgegensehen. Den Anfang hat Mieroslawski mit einem Bericht über den Feldzug gemacht; Heinzens Broschüre ist vor acht Tagen erschienen; Becker und Esseler haben die ihrige angekündigt, Mörders wird in den nächsten Tagen mit der seinigen hervortreten, und Gögg kann dann nicht zurückbleiben. Gestern ist ein Ungar hier angekommen, der mit Hülfe eines Gefängnißwärters aus Rastatt entkommen ist und eine grauenerregende Schilderung macht. So gelingt es manchem zu entkommen; auch der schwer verwundete Bruder Göggs soll in Straßburg angekommen seyn. Simon von Trier ist seit acht Tagen in Bern. Ich kann Ihnen als ganz zuverlässig melden daß nur einzelne, wenige Flüchtlinge daran denken nach Amerika zu gehen. Alle hoffen einen baldigen neuen Umschwung in Deutschland.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Aug. Consols 92⅝.

Paris, 13 Aug. 3proc. 53.95; 5proc. 83.85; Bankactien 2275; belg. 5proc. 93⅝; Anleh. v. 1842 93⅝; 4½proc. 84½; belg. Bank 680; österr. Loose v. 1834 325; neap. 5proc. 83.50; röm. 75; span. 3proc. 34½; innere Schuld 20¼; holl. 2½proc. 55; piem. 795; St. Germain C.-B. 355; Vers. link 168.75; Paris-Orleans 770; Roun 530; Straßburg 352.50; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 245; Marf.-Avignon 220; Straßb.-Basel 101.25; Ort.-Vierzon 302.50; Bordeaux 490; Loire-Nantes 306.25; Mont.-Troyes 118 75.

Amsterdam, 13 Aug. 2½proc. 53; 3proc. 61⅞; 4proc. 81¼; Synd. 3½proc. 84¼; Met. 5proc. 73; Ard. 12⅞. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Augsburg, 16 Aug. (6 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅝ G. Hamburg 1 M. 73¼ B. Wien in 20ern 1 M. 83 B. Triest 1 M. 83½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅝ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ B. Leipzig 1 M. 105¼ B. London 1 M. 10.4 B., 2 M. 10.3 B. Paris 1 M. 118¾ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅝ B. Genua 1 M. 82 B. Livorno 1 M. 81⅛ B.

Augsburg, 16 Aug. Bayer. 3½proc Oblig. 89½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämeschn 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92 G.

Frankfurt a. M., 15 Aug. Oesterr. 5proc. Met. 78⅝; 4proc. 69¾; 3proc. 45½; 2½proc. 40¼; Bankact. 1052; 500fl.-Loose 129; 250fl.-Loose 80⅞; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 99; 3½proc. Staatsschuldsch. 87½; bayer. 3½proc. 81¼; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Berbach 79¼; württ. 4½proc. 92½; 3½proc. 78⅞; bad. 5proc. 95⅛; 3½proc. 76; Lotto-Anl. à 50 fl. 48⅛; 35fl.-Loose 28⅝; darmstädt. 4proc. 88½; 3½proc. 79; 50fl.-Loose 60⅛; 25fl.-Loose 23¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 44⅝; 40Thlr.-Loose 29; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83¼; 25fl.-Loose 22½; Frankfurt 3proc. 83½; 3½proc. 93⅝. 90½; Taunusbahn 293; holl. Integr. 52⅝; span. innere Sch. 26⅝; poln. 300fl.-Loose 105; 500fl.-Loose 75¼; sardin. 36Fr.-Loose 28½; Disc. 1½ B.

Wien, 14 Aug. 5proc. Metall. 83½; 4proc. 75; 3proc. 55⅛; Bankactien 1083.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Stellung der Regierungen im Dreikönigsvertrage. *)

Braunschweig, 7 Aug. In der gestrigen Sitzung unserer Abgeordnetenversammlung wurden von dem Staatsministerium sehr wichtige Vorlagen über die in Berlin geführten Verhandlungen in Betreff des Anschlusses Braunschweigs an das Bündniß der drei Königreiche gemacht. Sie bestehen in einem Protokoll von der Sitzung des Verwaltungsrathes zu Berlin, in welcher die Verhandlungen über den Zutritt Braunschweigs geführt wurden, und in einem ausführlichen Schreiben des Staatsministeriums, worin die gethanen Schritte motivirt werden. Protokoll der 25sten Sitzung des Verwaltungsraths. Verhandelt zu Berlin am 27 Julius 1849, Vormittags 11 Uhr, in Gegenwart des königlich preußischen Bevollmächtigten und Vorsitzenden im Verwaltungsrathe, Generallieutenants und Generaladjutanten Freiherren v. Canitz und Dallwitz; des königl. sächsischen Bevollmächtigten, Staatsministers v. Zeschau; des königlich hannoverischen Bevollmächtigten, Klosterraths v. Wangenheim; des großherzoglich badischen Bevollmächtigten, Kammerherrn und Legationsraths Frhrn. v. Meysenbug. Das Protokoll führt der königl. preußische geheime Justizrath Blömer. Auf ergangene Einladung ist in der heutigen Sitzung der herzoglich braunschweigische Legationsrath Dr. Liebe erschienen, um mit dem Verwaltungsrath über den Beitritt des Herzogthums Braunschweig zu dem von den königlichen Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover unter dem 26 Mai d. J. abgeschlossenen Vertrage zu verhandeln. Derselbe erklärt daß die herzogl. braunschweigische Regierung diesen Beitritt allerdings für räthlich und wünschenswerth habe erachten müssen; daß sie jedoch, um zu einer bindenden Erklärung überzugehen, vorher noch der bestimmten Aeußerung des Verwaltungsraths über folgende Punkte entgegensehe. Sowohl der Beitritt zu dem Bündniß als auch die Unterwerfung unter das Bundesschiedsgericht und die Theilnahme an den zur Herbeiführung einer definitiven Verfassung zu ergreifenden Maßregeln werde im Herzogthum Braunschweig, wie in den meisten übrigen Staaten, nicht ohne die verfassungsmäßige Zustimmung der Abgeordneten des Landes geschehen können. Es werde daher entweder bei dem Beitritt die Zustimmung vorbehalten, oder die definitive Entschließung bis dahin zurückgehalten werden müssen daß wegen dieser Zustimmung das Nöthige wahrgenommen sey. Es werde einer jeden Regierung freistehen müssen an der Besorgung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten Theil zu haben und ihre Interessen dabei wahrzunehmen. Dieses werde durch Abordnung eines Bevollmächtigten zum Verwaltungsrath zu erreichen seyn, und es frage sich nur in welcher Weise das Stimmenverhältniß in diesem Rath geordnet werden solle. Der Beitritt zu dem Bündniß führe auch zu einer Unterwerfung unter das Schiedsgericht. Die herzoglich braunschweigische Regierung müsse, wenn sie sich den Entscheidungen dieses Gerichts unterwerfe, auch an dessen Besetzung einen verhältnißmäßigen Antheil zu nehmen wünschen. Von ganz besonderer Wichtigkeit seyen die zur Gründung einer definitiven Verfassung vorgeschlagenen Maßregeln. Die von den verbündeten Regierungen getroffenen Einleitungen zu diesem Zweck seyen gewiß nur mit dem aufrichtigsten Dank anzuerkennen. Wenn aber auch die herzoglich braunschweigische Regierung im ganzen den Werth dieser Einleitungen im vollen Maße schätze, so lägen doch bis jetzt nur die Resultate ausführlicherer Verhandlungen vor, aus welchen letzteren sich erst die Absicht welche bei der einen oder andern vorgeschlagenen Maßregel vorgewaltet habe und ihr zur Begründung diene, näher erkennen lassen werde. Es folge daher von selbst daß die herzogl. braunschweigische Regierung sich veranlaßt sehen könne über den einen und andern Punkt noch eine nähere Aufklärung zu wünschen. So könnten die beitretenden Regierungen in dem Fall seyn Modificationen einzelner Bestimmungen des Verfassungsentwurfs zu wünschen. Es frage sich ob solche Modificationen, wenn sie nicht vor der Vorlage an den Reichstag zulässig seyn sollten, nicht wenigstens bei den Verhandlungen mit diesem Reichstag und auf welchem Weg in Anspruch genommen werden können. Für die definitive Feststellung des Entwurfs gebe es zwei Wege. Der Entwurf könne einem Reichstag oder den Volksrepräsentationen der einzelnen Staaten zur Zustimmung vorgelegt werden. Der zweite Weg scheine sich als der kürzere und einfachere und insonderheit um deßwillen zu empfehlen weil, den einzelnen repräsentativen Körperschaften gegenüber, die Regierungen nicht in der Lage seyen Aenderungen zuzugestehen, und also Verhandlungen über Aenderungen im einzelnen ausgeschlossen blieben, während, dem Reichstag gegenüber, die Unmöglichkeit von Aenderungen nicht behauptet werden könne, die Verhandlungen über solche Aenderungen aber keine Sicherheit für die Erreichung einer Einigung böten. Es frage sich also aus welchen überwiegenden Gründen der erste Weg vorgezogen sey, und ob nicht etwa die allgemeinen politischen Zustände so dringend einen baldigen Abschluß des Verfassungswerks fordern daß noch jetzt auf den zweiten Weg einzugehen rathsam scheinen könne. Hinsichtlich des vorgelegten Wahlgesetzes könne freilich, streng genommen, die Gültigkeit des von der Frankfurter Nationalversammlung beschlossenen Wahlgesetzes kein Hinderniß seyn, da sich dasselbe nur auf den in der Frankfurter Verfassungsaufstellung bestimmten Reichstag beziehe, und also, falls dieser nicht convocirt werde, keine Anwendung finden und für den nach den jetzigen Vorlagen zu berufenden Reichstag nicht mehr maßgebend seyn könne als jedes der andern irgend existirenden Wahlgesetze. Nichtsdestoweniger könne die Anwendung des vorgelegten Wahlgesetzes auf Schwierigkeiten stoßen, und es sey von besonderem Interesse zu wissen inwieweit dasselbe als unerläßliche Voraussetzung betrachtet werde. Das Zustandekommen des ganzen Verfassungswerkes hänge von der demnächstigen Vereinbarung mit dem Reichstag ab, und es werde darauf ankommen welches entscheidende Gewicht dabei dem Reichstag oder den Regierungen zukomme. Einerseits werde es kaum in Frage zu stellen seyn ob und wie einem Bestreben des Reichstags allein zu entscheiden, und allenfalls, mit Beseitigung des vorliegenden Entwurfs, ohne weitere Berücksichtigung der Staaten endgültig zu beschließen, zu begegnen sey. Andererseits sey indeß zu erwägen daß das Zustandekommen des ganzen Werkes zweifelhaft seyn müsse, wenn die einzelnen Regierungen daran festhielten daß der Entwurf als solcher nicht bindend sey, und modificirt oder zurückgezogen werden könne. Vielmehr werde eben daraus daß der Entwurf auf einer Vereinbarung der Regierungen beruhe, gefolgert werden müssen daß keine einzelne Regierung Modificationen als Bedingungen des Zustandekommens in Anspruch nehmen könne, und daß ein Zurücknehmen des Entwurfs gegen den Widerspruch auch nur eines einzigen Staates nicht möglich sey. Seyen sonach die beitretenden Regierungen an den Entwurf gebunden, so werde ihnen gleichwohl noch das Recht zustehen Aenderungsvorschläge zu machen, ohne daß indeß, wenn diese Vorschläge nicht angenommen würden, ein Scheitern des Ganzen die Folge seyn könne. Diese Folge werde vielmehr nur durch ein Fehlschlagen der Vereinigung mit dem Reichstag über den vorgelegten Entwurf herbeigeführt werden können. Es sey nicht wahrscheinlich daß der Reichstag den Entwurf als Ganzes und schlechthin zurückweisen werde; vielmehr werden sich Berathung und Abstimmung auf die Einzelheiten erstrecken, und der Reichstag werde einzelne Bestimmungen entweder ganz ablehnen oder an ihre Stelle andere gesetzt zu sehen wünschen. Die Regierungen werden alsdann durch ihr Organ die Entschließungen über die Vorschläge des Reichstags oder über die demselben zur Erreichung einer Einigung zu machenden anderweiten Vorschläge festzustellen haben. Hier wäre es ein wesentliches Hinderniß wenn jede einzelne Regierung sich zwar an die Bestimmungen des Entwurfes gebunden erachtete, indeß durch Festhalten des freien Zustimmungsrechtes zu allen solchen Bestimmungen welche um eine Einigung mit dem Reichstag herbeizuführen angenommen oder vorgeschlagen werden müßten, entweder das Zustandekommen des Ganzen oder ihre eigene Betheiligung dabei in Frage gestellt werden könnte. Es werde sich fragen durch welche Maßregeln ein solches Hinderniß von vornherein ausgeschlossen werden könne. Der Vorsitzende gibt auf diese Anfragen, die nach der eigenen schriftlichen Abfassung des Legationsraths Dr. Liebe zu Protokoll genommen sind, folgende Erklärung: Der Vertrag vom 26 Mai d. J. sowie der Beitritt zu diesem Vertrage statuire zunächst nur ein Verhältniß unter den Regierungen, und müsse es lediglich diesen selbst überlassen bleiben ob und zu welcher Zeit sie die deßfallsige Zustimmung ihrer Stände einzuholen, und wie sie sich überhaupt betreffend dieser Angelegenheit zu den Ständen zu stellen hätten. Das Recht einer jeden dem Vertrage beitretenden Regierung sowohl zur Mitbesorgung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten als auch zur Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen werde durchaus anerkannt, und stehe der Ausübung dieses Rechtes mittelst Abordnung eines Bevollmächtigten zum Verwaltungsrathe nicht nur nichts entgegen, sondern werde das Eintreten des braunschweigischen Bevollmächtigten mit besonderer Befriedigung gesehen werden. Die quantitative Ausmittlung des Stimmenverhältnisses zwischen den Regierungen sey jedoch erst vorzunehmen, nachdem sich der Umfang des durch den Vertrag vom 26 Mai c. begründeten Bündnisses mehr werde übersehen lassen. Das provisorische Bundesschiedsgericht habe nach den ausdrücklichen Bestimmungen des Vertrags vom 26 Mai c. mit dem 1 Jul. c. ins Leben treten müssen. Nur aus dieser vertragsmäßigen Nothwendigkeit sey die Ernennung der jetzigen Mitglieder des Gerichts seitens der contrahirenden Regierungen hervorgegangen. In der Zahl seiner jetzigen Mitglieder, welche Mitglieder keineswegs Repräsentanten ihrer Regierungen seyen, reiche das jetzt constituirte Schiedsgericht für das einstweilige Bedürfniß völlig aus, wie dieß durch ein eingegangenes Responsum des Gerichts selbst bestätigt sey. Von einer Mehrung der Mitgliederzahl des Gerichts durch die beitretenden Regierungen müsse demnach vorderhand um der Sache willen abgesehen werden, und zwar umsomehr als Bayern, das an allen Vorverhandlungen zum Vertrage vom 26 Mai c. thätigen Theil genommen, und sich seinen Beitritt zum Vertragsschluß ausdrücklich zu Protokoll vorbehalten, bei Verwirklichung dieses vorbehaltenen Eintrittes noch fernere zwei Mitglieder zu ernennen berechtigt sey. Stelle sich im Laufe der Zeit und bis zum 26 Mai k. J. das Bedürfniß einer Mehrung der Mitgliederzahl des Gerichtes heraus, so werde der Verwaltungsrath über die Betheiligung der übrigen Regierungen bei dieser Mehrung beschließen. Jedenfalls sey den jetzigen Schieds-

*) Aus der Deutschen Reichszeitung.

Digitized by Google

richtern nur bis zu dem genannten Zeitpunkte das Schiedsrichteramt übertragen, wo dann, sofern das Bundes- oder Reichsgericht an die Stelle seines einstweiligen Surrogats, des provisorischen Schiedsgerichts, wider Verhoffen noch nicht eingetreten seyn sollte, die gemeinsame neue Beschlußfassung des Verwaltungsrathes über die fernere Besetzung des provisorischen Bundesschiedsgerichts ohnehin zu erfolgen hätte. Was die von einzelnen Regierungen, nachdem sie dem Vertrage vom 26 Mai c. beigetreten, etwa noch zu beantragenden Modificationen des Verfassungsentwurfs betreffe, so werde die Zulässigkeit der Anbringung solcher Anträge völlig zugegeben, jedoch mit dem Beifügen daß bei mangelnder Zustimmung der übrigen Regierungen zu der beantragten Modification es auch für die betreffende Regierung bei dem Inhalt des vertragsmäßig acceptirten Verfassungsentwurfs lediglich sein Bewenden behalte. Die Bevollmächtigten der k. sächsischen und der k. hannoverschen Regierungen bestärken diese Erklärung durch die Ausführung daß der Abschluß des Vertrags vom 26 Mai c. und der Beitritt zu diesem Vertrage jede der contrahirenden und der beitretenden Regierungen zum unverbrüchlichen Festhalten an dem Inhalte des einmal verkündeten Verfassungsentwurfes verpflichtet habe und verpflichtet halte, und zwar so lange als nicht durch gemeinsame Uebereinstimmung aller dieser Regierungen eine Abänderung des Entwurfs nachträglich genehmigt und zugegeben werde. Bezüglich der Frage über die Herbeiführung einer schließlichen Feststellung des Entwurfs der Reichsverfassung durch den Reichstag oder durch die Volksrepräsentationen der einzelnen Staaten, könne der Verwaltungsrath — wie der Vorsitzende Namens des Verwaltungsrathes fortfährt — nur bei der Zustimmung des Reichstages, d. h. der allgemeinen Versammlung der Abgeordneten aller der Staaten die den Bundesstaat bilden sollen, verharren, da nur diese Versammlung die Gesammtheit des zum Bundesstaate zu vereinigenden deutschen Volkes zu repräsentiren, und sohin den Contrahenten darzustellen vermöge mit dem allein die Regierungen sich über die Verfassung des Bundesstaates zu vereinbaren entschlossen seyen. Die verbündeten Regierungen seyen nicht im Stande die Wahl zum nächsten Reichstage nach einem andern als nach dem gleichzeitig mit dem Verfassungsentwurfe verkündeten Wahlgesetze zuzugeben. Sie folgen dabei selbst nur dem Gebot der Nothwendigkeit, nachdem sie sich einmal für verpflichtet erachtet haben dem von der Nationalversammlung aufgestellten Wahlgesetze ihre Zustimmung zu verweigern. Uebrigens werde nichts weniger als eine buchstäbliche Vollstreckung des verkündeten Wahlgesetzes in Anspruch genommen. Es handle sich dabei nur um die Wahrung und Handhabung der in dem Gesetze aufgestellten und in der Denkschrift vom 11 Jun. c. näher declarirten Principien, und werde deßhalb keiner beitretenden Regierung benommen seyn bei der Anwendung des Gesetzes auf concrete Verhältnisse und Zustände mögliche Rücksicht zu nehmen. Indeß müsse der Verwaltungsrath wünschen über die in den einzelnen Staatsbezirken dieserhalb erfolgenden Modificationen rechtzeitig von den Regierungen in Kenntniß gesetzt zu werden, damit er in der Lage bleibe die principielle Uebereinstimmung der Wahlen zum nächsten Reichstage zu überwachen und eventualiter das Erforderliche vorzukehren. Die durch den Vertrag vom 26 Mai c. vereinigten Regierungen seyen, wie dieß bereits früher ausgesprochen und nachdrücklich bestätigt sey, zum Festhalten an dem vorliegenden Verfassungsentwurfe bis zu einer Modification desselben mittelst Uebereinstimmung aller vereinigten Regierungen ohne Unterschied verpflichtet. Nur wenn alle Regierungen über Modificationen des Verfassungsentwurfes unter sich einverstanden, können und dürfen sie mit diesen Modificationen vor den Reichstag treten, während sie im andern Fall den Verfassungsentwurf unverändert vorzulegen haben. Sey dem jetzt vorliegenden oder dem durch allseitige Uebereinstimmung der vereinigten Regierungen später modificirten Verfassungsentwurfe die Zustimmung des Reichstags einmal zu Theil geworden, so sey das Recht jedes nachträglichen Einwandes und Widerspruches für jede Regierung erloschen. Der Verwaltungsrath erkenne auch seinerseits die Nothwendigkeit an daß die Regierungen nur in ihrer Gesammtheit dem Reichstage gegenübertreten und nur so mit demselben verhandeln können, sowie er schließlich in der Gründung eines die Gesammtheit der Regierungen deßhalb vertretenden Organs gerade die wichtige Aufgabe erblicke deren Lösung in Art. III §. 2 Nr. 2 des Vertrags vom 26 Mai c. dem Verwaltungsrathe übertragen sey. Der Legationsrath Dr. Liebe wird diese ihm durch den Vorsitzenden ertheilten Erklärungen des Verwaltungsraths zur unverzüglichen Kenntniß der herzogl. braunschweigischen Regierung bringen, und er hofft in Folge dessen den Beitritt Braunschweigs zu dem Vertrage vom 26 Mai c. baldigst aussprechen zu können. Das Protokoll über diese Verhandlung ist in der Sitzung vom 28 Jul. c. durch den Protokollführer verlesen, von den Mitgliedern des Verwaltungsraths und dem des Endes eingeladenen mitanwesenden Legationsrath Dr. Liebe genehmigt, und hierauf von allen Vorgenannten unterzeichnet worden. (gez.) v. Canitz. v. Zeschau. H. v. Wangenheim. Meysenbug. Liebe. Blömer. Für die Richtigkeit der Abschrift (L. S.) Horn, k. geh. Secretär. (Deutsche Reichsz.)

Braunschweiger Messe.

⁂ **Braunschweig**, 8 Aug. Es war aller Grund vorhanden eine gute Sommermesse zu erwarten, denn seit den Ereignissen des vorigen Jahres fehlte es an Muth und Geld zum Einkaufen, so daß jetzt ein wahres Bedürfniß nach Waaren vorhanden war. Allein die Erwartung ist durch den Ausfall der gegenwärtigen Messe, der sich, da der Großhandel beendigt ist, schon jetzt beurtheilen läßt, bei weitem übertroffen. Es ist bekannt daß der Kaufmann nicht leicht seine Geschäfte übertrieben lobt, allein dießmal können die Verkäufer nicht umhin der Messe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich spreche zuerst über Leder, welches hier ein Hauptartikel ist. In Sohlleder, Fahlleder und Kalbfellen ist durchgängig rein ausverkauft und zu sehr guten Preisen. In Sohlleder war starke Zufuhr, aber doch nicht genügend für den Begehr. Der Centner zu 114 Pfund ist je nach der Güte zu 36 bis 42 Thlr. verkauft, 5 bis 6 Thaler höher als sonst. Fahlleder und Kalbfelle wurden ebenso rasch und zu Preisen in demselben Verhältniß abgesetzt. Mehrere Käufer haben geklagt daß ihrem Bedarf nicht genügt sey. Bunte Leder und weiße Schaffelle gingen ebenfalls lebhaft weg. In rohen Häuten, sowohl amerikanischen als inländischen, ist ein bedeutender Umsatz gemacht, und die Verkäufer haben alle Ursache mit den erzielten Preisen zufrieden zu seyn. Für englische Waaren ist hier besonders seit dem Anschluß an den Zollverein kein bedeutender Markt, und die Messe wird nur noch von Häusern zweiten Ranges mit beßfallsigen Artikeln besucht. Diese sind nun mit ihren Geschäften vollkommen zufrieden, und wir sind überzeugt daß, wenn sie gut assortirt und gute Waaren an den Markt bringen, sie jeder Zeit ihre Rechnung hier finden werden. Was die deutschen Waaren und zwar zunächst Wollenwaaren betrifft, so war das Geschäft in ordinären und mittelfeinen Tuchen in aller Beziehung ein glänzendes zu nennen; es ist alles, trotzdem daß die Verkäufer die Waare hoch im Preise hielten, rasch ausverkauft, und es wäre noch mehr verkauft, wenn noch mehr Waaren an den Platz gebracht worden wären. Auch andere grobe Wollenwaaren, z. B. Decken und grobe Flanelle, sind reißend schnell abgegangen. War auch der Verkauf in feinen Tuch- und andern feinen Wollenwaaren nicht so glänzend, so war er doch von der Art daß die Käufer eine sehr gute Messe gemacht haben. Auch in deutschen Baumwollenwaaren sind gute Geschäfte gemacht, wie alle Fabricanten die wir gesprochen einstimmig erklären. Für Seidenwaaren ist hier sonst kein großer Markt, allein dießmal sind die beßfallsigen Häuser zufrieden; es ist ziemlich stark gekauft, und mancher der sonst seinen Bedarf in Leipzig ergänzt, hat dießmal hier gekauft. Auch in den Lagern von kurzen Waaren ist stark geräumt, und die Inhaber sind zufrieden. Nur in groben Eisenwaaren ist das Geschäft mittelmäßig gewesen. Die Zahl der Einkäufer war außerordentlich stark, und man hat darunter zum erstenmal Einkäufer aus Tiflis, Norwegen und Nordamerika bemerkt.

Oesterreichs Metallreichthum.

Der Austria entnehmen wir folgende statistische Notizen: „Welche natürlichen Kräfte Oesterreich in seinem Innern birgt um dem Verkehr die Mittel seiner Ausdehnung im reichlichen Maße zuströmen zu lassen, wird der Stoff der folgenden Erörterung seyn. Indem wir die Gewinnung der edlen Metalle und die von den Münzstätten in Umlauf gesetzten Geldmengen nach officiellen Angaben einer näheren Betrachtung unterziehen, beginnen wir zuerst mit der seit siebenundzwanzig Jahren stattgefundenen Gewinnung an Gold und Silber:

	Gold		
	Aerarial-Erzeugung	Privat-Erzeugung	Zusammen
	Mk.	Mk.	Mk.
Von 1821 bis 1825	3,649	15,775	19,424
„ 1826 „ 1830	4,065	17,951	22,016
„ 1831 „ 1835	6,412	20,450	26,862
„ 1836 „ 1840	8,399	22,534	30,933
„ 1841 „ 1845	8,888	24,576	33,464
1846	2,253	5,354	7,607
1847	2,475	5,054	7,529
im Ganzen .	36,141	111,694	147,835

	Silber.			Das Gold verhält sich zu Silber wie 1 zu
	Aerarial-Erzeugung	Privat-Erzeugung	Zusammen	
	Mk.	Mk.	Mk.	
Von 1821 bis 1825 . .	222,978	128,786	351,764	18:1
„ 1826 „ 1830 . .	251,741	162,243	413,984	18:8
„ 1831 „ 1835 . .	287,630	189,374	477,004	17:7
„ 1836 „ 1840 . .	261,074	222,951	484,025	15:6
„ 1841 „ 1845 . .	268,903	243,655	512,558	15:3
1846 . .	61,069	49,427	110,496	14:5
1847 . .	69,322	46,359	115,681	15:3
im Ganzen .	1,422,717	1,042,795	2,465 512	16:7

Digitized by Google

Die jährliche Gewinnung von Gold und Silber hat innerhalb dieser Zeit in einem raschen Verhältniß zugenommen, sie stieg von 3512 bis auf 7529 Wiener Mark an Gold und von 64,398 bis auf 115,681 Mark an Silber *). Die geringste Ausbeute an Gold fand im Jahr 1821 mit 3512 Wiener Mark, an Silber in demselben Jahr mit 64,398 Wiener Mark statt; die größte Ausbeute an Gold hingegen war im Jahr 1846 mit 7607 Mark und an Silber im Jahr 1847 mit 115,681 Mark. Zu den im Jahr 1847 gewonnenen 7529 Mark Gold lieferte Siebenbürgen 3820 Mark (3028 Mark aus Privatgewerken und 792 Mark aus dem Aerarialwerke zu Zalathna), Ungarn 3594 Mark (2020 Mark aus Privat- und 1574 Mark aus Aerarialgewerken, worunter Schemnitz mit 1225 Mark), Oberösterreich 89 Mark (aus der Schmelzhütte zu Bed 62 Mark), Tirol 20 Mark (Zell) und Steiermark 6 Mark (Walchen). An der Erzeugung von 115 681 Mark Silber betheiligten sich Ungarn mit 77,568 Mark (39 522 Mark aus Privat- und 38,046 Mark aus Aerarialgewerken, darunter Schemnitz 28,977 Mark), Böhmen mit 29.825 Mark (aus dem Aerarialwerke zu Przibram 28,086 Mark und aus dem Privatwerke zu Ratiborzitz 1616 Mark), Siebenbürgen mit 5983 Mark (3660 Mark aus Privatgewerken und 2273 Mark aus dem Aerarialwerke zu Zalathna), Tirol mit 689 Mark (627 Mark aus dem Aerarialwerke zu Brixlegg), die Militärgränze mit 525 Mark (aus dem Privatwerke zu Ruszkberg), Steiermark mit 523 Mark (aus den Privatgewerken zu Walchen, Thal und Taschen), Galizien mit 328 Mark (aus dem Privatgewerke zu Kirlibaba) und Oberösterreich mit 290 Mark (aus der Aerarialschmelzhütte zu Bed 282 Mark). Gehen wir nun von der Gewinnung an Gold und Silber zu der von den Münzämtern in Umlauf gesetzten Geldmenge über, so stellen sich in der seit fünfzig Jahren stattgefundenen Ausprägung der Münzen folgende Resultate dar:

Von	bis	Gold fl.	Silber fl.	Zusamm. fl.	Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 zu
1798	1800 . .	4,264,260	76,912,695	81,176 955	18:0
1801	1805 . .	1,679,625	138 571.835	140,251,460	82:5
1806	1810 . .	6,921,213	48,617.818	55,539,031	7:0
1811	1815 . .	6,169 403	21,284,608	27,454,011	3:4
1816	1820 . .	14.553.009	23,500,670	38.053.679	1:6
1821	1825 . .	16 801.116	27,224,053	44,025,169	1:6
1826	1830 . .	24.073,427	23.060,475	47.133,902	0:9
1831	1835 . .	45 358.749	32.961 667	78,320.416	0:7
1836	1840 . .	25,583 956	17,244,132	42 828 088	0:6
1841	1845 . .	21,271.858	23,144,249	44,415,607	1:1
	1846 . .	3,464,794	3 578.606	7.043.400	1:0
	1847 . .	4.210.922	2.907,192	7 118.114	0:7
im Ganzen	.	174,351.832	439,008,000	613 359 832	2:5

Es wurden also innerhalb fünfzig Jahren in den Münzstätten Oesterreichs (seit 1828 bestehen noch Münzämter zu Wien, Prag, Kremnitz, Karlsburg, Mailand und Venedig) über 174 Millionen Gulden in Goldmünzen (darunter 127 Millionen in Ducaten) und 439 Millionen Gulden in Silbermünzen (darunter 162 Millionen in Zwanzigern) ausgeprägt. Die größte Ausprägung der Goldmünzen innerhalb dieser Zeit fand im Jahr 1834 mit 16 708.000 fl. und die geringste im Jahr 1801 mit nur 54.743 fl. statt, die größte Ausprägung der Silbermünzen erfolgte im Jahr 1802 mit 48.873.000 fl. und die geringste im Jahr 1815 mit 2,311.500 fl."

*) Die feine Mark Gold wird zu 386 fl. 53 36/71 kr. und die feine Mark Silber zu 24 fl. von den k. k. Münzämtern eingelöst und auch ausgemünzt.

Englische Handelspolitik.

*** **London**, 11 Aug. Ihr Correspondent aus Leeds legt zu Gunsten des Freihandels gegen mein Schreiben vom 13 Jul. eine Lanze ein, und meint an einen Umschwung, an einen „Tag der Abrechnung," um den Ausdruck der Liverpool Mail zu gebrauchen, sey nicht zu denken. Wäre es mir um das Streiten zu thun, ich könnte an seiner Beweisführung manches aussetzen, allein der Gegenstand ist zu ernst und wird noch zu mannichfache Kämpfe herbeiführen, als daß ich mich an Einzelheiten halten sollte. Ich bin mit meinem geehrten Gegner vollkommen einverstanden daß die Concurrenz einer Menge von Mißbräuchen, die sich in unsere Ackerbauverhältnisse eingeschlichen haben, ein Ende machen müsse, und gebe ihm auch zu daß das alte Protectionssystem, das nur darauf berechnet war hohe Pachtpreise zu erzielen und den güterbesitzenden Adel zu bereichern, ab und todt ist, aber es fragt sich ob man nicht etwas zu weit gegangen. Disraeli's Motion beruhte zu sehr auf den alten Ansichten und war außerdem zu beschränkt in der Auffassung. Ueberdieß hat selbst Sir Gb. Wood in seiner Gegenrede zugegeben daß der ackerbauende Stand vielfach in Noth und Verlegenheit sey. Daß „in Folge der durch den Freihandel herbeigeführten Wohlfeilheit der Lebensmittel die Bevölkerung des ganzen Landes und ganz besonders die niedern und arbeitenden Classen einen großen Vortheil errungen haben," wie mein geehrter Gegner bemerkt, leidet keinen Zweifel und ist auch sehr natürlich; die Löhne sind ziemlich dieselben geblieben — haben sich indeß nicht, wie die Freihandelsvorsprecher oft versprochen, erhöht — und ihre Ausgaben für Lebensmittel sind geringer, folglich leben sie jetzt besser als vorher; das Rechnungsexempel ist einfach und klar, aber nach demselben Grundsatz hätte man auch nothwendig alle Schutzzölle auf Fabricate abschaffen müssen, denn sie vertheuren ja unwidersprechlich den Consumenten die fremde Waare, und wenn man in der Erzeugung der Lebensmitteln eine unbeschränkte Concurrenz zuläßt, warum nicht auch in den Manufacten und Fabricaten? Ein principieller Grund dagegen läßt sich nicht denken, und man muß bloß sagen daß man um die nationale Arbeit in den Fabriken zu schützen von der Strenge der Grundsätze abgegangen sey, denn man wird doch Zölle, wie von 25 Procent auf künstliche Blumen, von 15 Procent auf mehrere Seidenartikel u. s. w. nicht für Finanzzölle gelten lassen wollen. Da man also dem Grundsatz des Freihandels keineswegs treu blieb, und nicht bloß Finanzzölle bestehen ließ, so ist es nicht mehr eine Principien- sondern nur noch eine Klugheitsfrage, warum man bei Korn den Schutz ganz aufgab, während man beim Fleisch ihn doch zum Theil beibehielt. Man kann die Frage ganz einfach so stellen: läßt sich ein schwer besteuertes, außer den Staatssteuern auch noch mit Zehnten, Kirchen- und Armensteuern belastetes Land in völlig freie Concurrenz bringen mit dem fast unbesteuerten Amerika und mit so armen, folglich Getreide sehr wohlfeil erzeugenden Ländern wie Rußland und Polen? Die Folge muß nothwendig seyn daß entweder das reiche England durch die Concurrenz erdrückt, oder daß seine unmäßigen Lasten schnell möglichst ihm abgenommen werden. Was dann aus der Kirche, dem Adel und endlich aus der Nationalschuld werden soll, darüber möchte mein geehrter Gegner mir wohl die Antwort schuldig bleiben; ich habe aber, wenn ich mich irgend recht erinnere, gerade in jenem Brief vom 13 Jun. die Ansicht aufgestellt daß entweder die bisherige Handelspolitik Englands oder die bisherige Staats- und Gesellschaftsverfassung des Landes sich ändern müsse. Mein geehrter Gegner aus Leeds mag, wie dieß in den großen Fabrikstädten gewöhnlich ist, Adel und Kirche nicht eben hoch anschlagen, und ich fühle mich nicht berufen den Ritter derselben, wie sie eben einmal sind, zu spielen, aber die Nationalschuld wird man doch als etwas sehr Reelles gelten lassen müssen. Das Rütteln an dem finanziellen Gebäude des Staats hat begonnen, und man darf in England eben nicht viel Experimente damit machen: die Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen daß man gewaltige Böcke schießen, und wie im April 1847 die schmerzlichsten Verlegenheiten herbeiführen kann. Wären nicht auf dem Continent die Revolutionen ausgebrochen, hätte man nicht über 20 Mill. Pf. St. aus dem Continent nach England geschickt, wären nicht zahlreiche und sehr vermögliche Engländer durch Krieg und Revolutionen nach England zurückgescheucht worden, so möchte es mit dem Geldwesen Englands und zwar hauptsächlich in Folge des Freihandelssystems sehr schlecht stehen, so aber herrscht hier und in Amerika eine kaum je gekannte Geldfülle, und erleichtert alle Handels- und Fabrikunternehmungen ungemein. Aber die Geschäftsthätigkeit der großen Etablissements welche für die Märkte der halben Welt arbeiten, machen nicht allein die nationale Thätigkeit aus, es gibt noch zahllose Handwerker und kleine Krämer die bloß auf den innern Verbrauch und Verkehr angewiesen sind, und diese leiden an vielen Orten, namentlich auch hier in London bedeutend. Die bevorstehende Aufhebung der Navigationsacte hat schon Tausenden den Erwerb geschmälert und wird ihn noch vielen Tausenden schmälern, wo nicht ganz entziehen, denn der Bau, die Ausrüstung und Unterhaltung der Schiffe und Mannschaft sind vorerst noch in England weit theurer, allerdings auch in manchen Beziehungen besser als anderswo; die Concurrenz wird sie herunterdrücken, und Tausenden von Arbeitern und Handwerkern, die dabei lohnende Beschäftigung fanden, diese schmälern. Ich gebe zu daß die alten Schifffahrtsgesetze in dieser Form nicht zu erhalten waren, aber ihre gänzliche Aufhebung ist ein Salto mortale; möglich daß wenn alles überstanden ist und man sich in den neuen Zustand hineingelebt und hineingefunden hat, der Zustand dann besser ist als der alte, das ist möglich aber nicht gewiß, und immerhin bleibt der Uebergang eine fatale Sache. Die Symptome daß der Freihandel an Anhängern, namentlich an enthusiastischen, verloren hat, sind unverkennbar, und die Kämpfe über das Steuerwesen die aufs innigste damit zusammenhängen, werden immer bitterer werden. Das jetzige Ministerium hat sich mit Ach und Noth trotz einiger empfindlichen Niederlagen erhalten, wird sich aber so wenig als das jetzige Parlament über die nächste Session hinaushalten. Wer soll dann ans Ruder kommen? Hoffentlich der Erz-Tory Stanley nicht, aber Cobden ebensowenig.

Digitized by Google

Rom.

= **Rom**, 8 Aug. Noch immer nehmen die Geldverhältnisse das vorwiegende Interesse jedes Einzelnen in Anspruch. Kaum war das Papiergeld heruntergesetzt, so verlor auch die sogenannte moneta erosa allen Credit. Man erwartete gleichfalls eine Herabsetzung, und wirklich soll das betreffende Decret sich schon in der Druckerei befunden haben. Um jedoch dem Haß nicht neue Nahrung oder, wie es in dem Decret heißt, um einen neuen Beweis von Milde zu geben, und weil es sich hier um eine kleinere Summe handelt, ist es noch für einen Monat anerkannt worden, während dessen es die Regierung einziehen wird. Jetzt hat nun der Schrecken das Papier der römischen Bank ergriffen. Sie war, wie von der päpstlichen Regierung im vorigen Jahre, so auch von der Republik vielfach bei augenblicklichen Verlegenheiten in Anspruch genommen worden, und mußte daher durch das Fallen des Papiergeldes stark berührt werden. Noch ist die Sache nicht im klaren. Zu wünschen ist jedenfalls daß der Staat hier ein Opfer bringe, um nicht den ganzen Handel mit dem Auslande, der zum großen Theil auf den Credit der Bank basirt, einen harten Schlag zu versetzen. Die Municipalität hatte den Fehler gemacht unmittelbar nach der Reduction des Papiergeldes die aus der Zeit der Belagerung noch bestehenden Beschränkungen im Victualienhandel aufzuheben. Augenblicklich trat dadurch ein Steigen der Preise ein, das an Prellerei gränzte. Jeder wollte sich für erlittenen Verlust entschädigen. Man hat sich daher genöthigt gesehen wieder eine strenge Controle einzuführen. — Heute früh brach im Collegio romano, wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit französischer Soldaten die in demselben lagern, Feuer aus, das sich zu bedeutender Größe entwickelte. Die werthvolle Bibliothek sollte sehr gefährdet seyn. Man ist indessen des Feuers Herr geworden, bevor es in die mittleren und unteren Räume des Gebäudes eindringen konnte.

Niederland.

⏑ **Amsterdam**, 11 Aug. Der Justizminister Wichers hat trotz wiederholter Gesuche seine Entlassung nur provisorisch erhalten. Lightenveld, Minister des Aeußern, übernimmt das Portefeuille der Justiz provisorisch. In Bezug auf das Münzwesen kam dieser Tage ein Gesetzentwurf an die zweite Kammer, wonach sämmtliche zufolge des Gesetzes von 1816 geprägte Silbermünzen eingewechselt werden sollen. Die Fünf- und Zehnguldenstücke werden gleichfalls außer Curs gesetzt, und unterliegen demnach den Variationen des Handels. Das Gold wird überhaupt aus dem Münzfuße verbannt (der also nur ein Metall, Silber, kennt), und es kann dafür Silber oder Münzscheine, zu deren Garantie das Gold bei der niederländischen Bank deponirt bleibt, vertauscht werden. Die Kosten dieser Maßregel sind auf 250,000 Gulden veranschlagt. Der Entwurf über Admission und Ausweisung von Fremden steht seiner Annahme bei der ersten Kammer entgegen. Wiewohl hier manche Rückschritte (z. B. Auslieferung von Ausreißern) nicht zu läugnen sind, hält sich dieser Entwurf überhaupt im Vergleich mit andern Ländern doch noch ziemlich liberal. Razzias und förmliche Treibjagden auf Fremde, wie sie in Deutschland und Frankreich oft vorkommen, in sind Holland unbekannt. Die Berathung über den Finanzentwurf wird dieser Tage beginnen.

Schweiz.

*) **Genf**, 10 Aug. Die Badener Flüchtlinge, Soldaten wie Freischärler, machen sich hier Freunde durch ihr gutes, sittliches und gefälliges Betragen, sie helfen auf der Straße und vor ihrer Caserne, wo sie nur können, auch den Geringsten von denen ihnen nichts werden kann als ein freundliches merci, Monsieur. Es ist wahrhaft Schade um die Leute wenn sie ihrem Vaterland ganz und für immer entzogen würden. Wenn man mit ihnen spricht, so zeigt sich bei ihnen eine Verwirrung aller politischen Begriffe und ein unglaubliches Gehenlassen, ein unüberlegtes Eingehen in die Ideen anderer, die sich ebensowenig klar waren über das was sie wollten und wie weit sie es wollten. Die Leute zogen nun einmal mit gegen Vaterland, Landsleute und Fürsten, sie vergaßen Eid, Fahne und Treue, weil sie durch alle Mittel „die Herren dazu aufgefordert hätten, die es doch wissen müßten." Volle Anwendung findet besonders hier, „der Mensch ist ein nachahmendes Thier, und wer der Vorderste ist führt die Heerde." Der Wallenstein wußte es so gut wie vor einigen Monaten die badischen Häuptlinge und Führer. Im Anfang hat man unsere Regierung hart getadelt daß sie den Leuten so gute Nahrung und selbst Wein gebe, jetzt hat sich aber jener Tadel großentheils gelegt und man wünscht den „guten Leuten" nur eine baldige Heimkehr. Unter Leitung humaner, hier ansäßiger Deutschen hat sich ein Unterstützungsverein gebildet, um den weiland Freischärlern Kleider und besonders Wäsche zu verschaffen. Die Militärs sehen viel besser aus und halten sich nett. Wenn man ohne Vorurtheil sieht was die Regierung mit Humanität für diese Leute thut, so muß man bedenken daß sie hier nichts neues, sondern nur eine alte Schweizer- und Genfer-Tugend übt, die nicht erst 1816 mit Kosciusko begann, sondern lange vorher im 16ten Jahrhundert, als Huguenotten aus Frankreich, Italien und Spanien hierher flohen, als die Engländer die Karl I zum Tod verurtheilt hatten, am Genfer See Schutz suchten und fanden, Karls II arges Zumuthens ungeachtet; ebenso die Waldenser aus ihren Thälern in Piemont vertrieben und die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes aus ihrem Vaterland flüchtenden Franzosen. Bei letzteren ist nicht zu vergessen daß der mächtige Ludwig XIV trotzig ihre Ausweisung aus der Schweiz verlangte, von dieser aber eine abschlägliche Antwort erhielt. In eben diesem Sinn handelt jetzt die Regierung gegen die Massen, ihre Führer, Wortführer und Schriftsteller. Wir glauben aus guter Quelle zu wissen daß ihr einige dieser letztern früher von andern Schweizerregierungen zu Aufnahme und Schutz empfohlen, hernach aber von diesen ihre Ausweisung gewünscht wurde, in die jedoch die Genfer Regierung natürlich nicht einging; ebenso versichern uns Wohlunterrichtete daß diese Regierung mit jenen Männern zwar auf wohlwollendem Fuße, aber in keiner politischen Vertraulichkeit zur Erreichung weitaussehender europäischer Plane stehe, und es sogar recht gern sehen wird wenn sie sich aus Genf entfernen. Verdrängen aber will sie diese Flüchtigen nicht, bis sich für sie ein anderes sicheres Unterkommen findet. Selbst die deutschen Musen haben ihre Günstlinge in dem insurgirten, feindselig aufgeregten Süddeutschland nicht schützen können. Darum flüchteten sich diese an unsern See, wo sie überall freundliche und anerkennende Unterstützung finden. Eine solche Künstlerfamilie, die besonders durch Fräul. Theresina Gärber interessant wird, ist jetzt hier. Diese Sängerin war Schülerin des Capellmeisters Lachner und vor kurzem noch am Münchener Hoftheater angestellt, dann als erste Sängerin nach Mannheim berufen, wo gleich nach ihrer Ankunft das Theater von der Insurrection zerstreut wurde. Sie erfreut uns, und selbst die hier zahlreichen und vielfordernden italienischen Männer und Frauen, durch ihre schöne, klangreiche Stimme, wie durch ausgezeichnete Methode. Ihr ganz würdig zur Seite steht der mit wohltönender und ausgebildeter Bruststimme begabte erste Tenor Schaller vom Hoftheater in Wien und der angenehme Sänger Schultes vom Münchener Hoftheater. Diese flüchtige Künstlerfamilie erfreut uns nicht bloß durch deutschen Gesang aus allen großen Opern, sondern auch durch den seelenvollen Vortrag der oberbayerischen „Schnaderhüpfeln", die früher hier nie gehört wurden. Zuerst gaben sie in Vevey, dann in Lausanne und jetzt in Genf Concerts, die der großen Hitze wegen an schönen Gartenstellen und Abends auf der reizenden Rousseau-Insel im Mondschein ausgeführt worden, und auch dadurch einen ganz eigenthümlichen Reiz hatten. Fräul. Gärber geht von hier zur Feuerprobe nach Paris und dürfte in einiger Zeit von der dortigen Oper mit vollgesichertem Ruf nach Deutschland zurückkehren, wenn dort einmal die Kunst wieder zum frohen freien Leben erwacht. Einen Kunstgenuß anderer Art bereitet uns jetzt die Gemäldeausstellung im Musée Rath, besonders durch die großen Alpen- und Gletscher-Landschaften Calame's und Diday's zwischen denen die Bilder Guigon's, Gros-Claude's, Hornung's, Humberts und einiger andern mit Interesse gesehen werden. So beginnt auch hier, wie in Paris, die Kunst sich in der Windsbraut der Politik wieder aufzurichten. Man wagt es wieder von ihr und ihren Erzeugnissen zu sprechen und den lang verdrängten Künstlern, die doch vielfach das Leben verschönern, einen freundlichen und dankenden Blick zu widmen.

Aus Jassy.

⊠ **Jassy**, 3 Aug. Der Kriegsgott hat auch uns die nähere Bekanntschaft mit den Schrecknissen seines blutigen Handwerks nicht erspart. Unsere tiefe Ruhe ward durch die Hiobspost gestört daß den 23 v. M. ein ungarisches Armeecorps, dem die tausendzüngige Fama eine ans Unglaubliche gränzende Größe lieh, unter Anführung Bems die leider nur sehr schwach besetzte Gränze der Moldau bei Grozeschti überschritten, das daselbst aufgestellte russische Infanteriebataillon überfallen und gänzlich aufgerieben, die dortigen russischen Magazine und ein paar hundert Stück Hornvieh erbeutet, alles was sich zu widersetzen Miene machte mit Feuer und Schwert gezüchtigt, und bereits gegen Bakow vorrücke. Die Bestürzung welche diese Nachricht hervorrief, war um so größer als man leider nur zu gut wußte daß trotz der Nähe des siebenbürgischen Kriegsschauplatzes in der Moldau unbegreiflicherweise nur sehr wenig russische Besatzungstruppen zurückgeblieben, und daß auch diese, im Lande zerstreut sich nicht so schnell als nöthig sammeln könnten. Zum Glück dauerte jedoch der Schrecken nicht lange, denn schon nach ein paar Tagen wurden

Digitized by Google

wir durch die Nachricht beruhigt daß die ungeladenen Gäste, deren Zahl von verläßlichen Augenzeugen auf 4000—5000 Mann geschätzt ward, sich wieder nach Siebenbürgen zurückgezogen, nachdem sie alles was sie weggeführt mit seltener Freigebigkeit baar bezahlt. Die Art und Weise mit der sie die friedlichen Bewohner des Landes behandelt, war nichts weniger als feindselig, sondern vielmehr darauf berechnet durch Beseitigung aller und jeder Mißhandlung und Gewaltthätigkeit, sowie durch ungewöhnliche Freundlichkeit und Humanität Vertrauen und Zuneigung zu erwecken. Beiliegend erhalten Sie auch zwei Proclamationen Bems, die nicht ohne Interesse sind: „Bewohner der Moldau! Ohne Kriegserklärung sind die Russen wieder in Ungarn und Siebenbürgen eingedrungen. Europa schweigt angesichts einer so schreienden Verletzung des Völkerrechts, aber die Magyaren sind stark genug um ihre Feinde zu zermalmen. Indem sie einen Kampf auf Leben und Tod beginnen, wollen die Magyaren gleichzeitig den Nachbarvölkern, die unter russischem Joche seufzen, nützlich seyn. Zu diesem Ende hat ein Theil meiner Armee den Boden der Moldau betreten. Bewohner der Moldau! Wollt Ihr frei seyn und Euch der Wohlthat einer constitutionellen Regierung unter der Suzeränetät der hohen Pforte erfreuen, so erhebt Euch um die wilden Horden zu vernichten die Euer Vaterland zertreten. Alle die im Stande sind Waffen zu tragen mögen auf den Feind losstürzen und seine Verbindung abschneiden. Mit Hülfe der magyarischen Armee und der kriegerischen romanischen Völkerschaften, die sich gleichzeitig erheben werden, wird die feindliche Armee leicht vertilgt werden. Die hohe Pforte wird nicht säumen Euch zu Hülfe zu kommen, denn ihre politische Existenz kann nur durch die Befreiung der Moldau und Walachei, die außer der türkischen keine andere Oberherrlichkeit anerkennen wollen, sichergestellt werden. Den 24/12 Jul. 1849. Der Oberanführer der magyarischen Armee in Siebenbürgen, Bem. Karakasch v. Mileschti. Jon Balatschano, Costeckul, Cäsar, Boliak (Romanen aus der Walachei) Secretär Bems." Zweite Proclamation an die Civiloberbehörden der Stadt und des Districts Okna. „Da ich erfahren daß meine Avantgarde allein schon hinlänglich war die an der Gränze Siebenbürgens aufgestellten russischen Truppen zu schlagen, so bin ich selbst in die Moldau gekommen um der moldauischen Nation (?) zur gänzlichen Vertreibung der Russen behülflich zu seyn. Alle Männer und Jünglinge die an diesem heiligen Werk theilnehmen wollen, werden hiemit in mein Hauptlager eingeladen, wo sie unter Nationalführern militärisch organisirt werden sollen. Jedermann bringe die Waffen und Pferde mit die er besitzt. Sie sind ersucht, meine Herren, diese Nachricht (novitato heißt es im romanischen Urtext der gedruckten Proclamation) unter Trommelschlag in Ihrem ganzen District kundzumachen und auch beifolgende Proclamation zu verbreiten. Die Landesmiliz welche in Okna die (zu Zwangsarbeiten in den Salzgruben verurtheilten) Verbrecher bewacht, soll ihren Dienst nach wie vor versehen. Nur unter dieser Bedingung kann sie auf meinen Schutz rechnen. Onescht, den 24/12 Jul. 1849. Der Oberanführer ꝛc. wie oben Feldmarschallieutenant Bem." Wie ungegründet Bems Hoffnung auf die Sympathien, oder gar auf die Mitwirkung der Pforte gewesen, erhellt schon aus der Thatsache daß der in Bukarest residirende türkische Commissär Fuad-Effendi ihn durch einen Obersten zu sogleicher Räumung des moldauischen Gebiets mit der drohenden Erklärung auffordern ließ: daß die unter Omer-Pascha in der Walachei befindlichen türkischen Truppen den Auftrag erhalten hätten die Eindringlinge im Weigerungsfalle mit Waffengewalt zu vertreiben. Auch erfahren wir aus Bukarest daß eine von Lüders in die Flucht gejagte Abtheilung von 1000 bis 1800 Ungarn bei Betretung des walachischen Gebiets von den türkischen Truppen entwaffnet worden und nächstens nach Konstantinopel geschickt werden soll, während die Waffen derselben — darunter 8 Kanonen — den Russen ausgeliefert werden. Die russische Besatzung der Moldau, die unter dem Generallieutenant v. Mollner, dem Busenfreund und Verehrer des Erfürsten Stourdza, erst jetzt, nach Abzug der Ungarn, sich bei Okna concentrirt und alle Engpässe besetzt hat, soll nächstens durch frische Truppen verstärkt werden. Auch erwarten wir nächstens 10,000 Mann Türken, die unter Suleiman-Pascha die Gränzen der Moldau gegen Siebenbürgen besetzen sollen. Dommage rend sage. Leider aber zu spät. Man begreift wahrlich nicht warum der IVte Artikel der Convention von Baltaliman von den Türken nicht sogleich in Vollzug gesetzt worden. Briefe aus Bukarest versichern daß General Lüders am 20 v. M. die Ungarn aus vier befestigten Stellungen (Talmats, Boitzen, Rother-Thurmpaß und aus dem sogenannten Quarantäneplatz) vertrieben, und am folgenden Tage seinen Einzug in Hermannstadt unter allgemeinem Jubel der befreiten Einwohner gehalten. An demselben Tage erfocht Graf Clam-Gallas mit 10,000 Mann — den Trümmern des ehemals Puchner'schen Armeecorps — und einem Kosakenregiment einen Sieg über die wiederaufgestandenen Szekler, deren Zahl in diesem Treffen 22,000 Mann betragen haben soll. — Der neue Hospodar, dessen Ernennung allgemein befriedigt, hat bereits die Investitur der Pforte erhalten und wird im Laufe dieser Woche zurückerwartet.

Ueber die Rechnungsgrundlagen der Lebens-Versicherungs-Bank zu Gotha.

Zu den nachstehenden Bemerkungen sehen wir uns durch den kürzlich erschienenen neuesten Rechenschaftsbericht des genannten Instituts, zu ihrer Mittheilung in diesen Blättern aber durch die Rücksicht auf deren weite Verbreitung veranlaßt. Diese Bemerkungen werden sicher nicht dem wohlbegründeten Credit der Anstalt zu nahe treten, vielleicht aber die überspannten Ansichten mancher Interessenten von künftiger Steigerung der Dividende etwas herabzustimmen geeignet seyn. Der Bericht gibt (S. 16) folgende Uebersicht einer nunmehr 20jährigen Erfahrung:

Alter.	Zahl der Versicherten.	Es war zu erwarten daß sterben würden.	Es starben Personen.
15 — 25	1838	11,41	8
26 — 30	8640	69,13	69
31 — 35	21132	201,56	173
36 — 40	31721	348,23	282
41 — 45	34406	407,45	324
46 — 50	29418	436,70	409
51 — 55	22659	439,14	416
56 — 60	15905	396,00	417
61 — 65	9270	298,63	356
66 — 70	3924	173,43	225
71 — 84	1393	108,66	128

Die Vergleichung der beiden letzten Zahlen-Columnen zeigt daß die erfahrungsmäßige Sterblichkeit unter den Interessenten der Lebensversicherungs-Bank bis zum Alter von 55 Jahren geringer ist als die ihren Berechnungen zu Grunde gelegte; daß dagegen die wirkliche Mortalität über das angegebene Lebensjahr hinaus die hypothetische um ein merkliches übersteigt. Aber diese Uebersicht gestattet uns noch weitere Folgerungen: sie gewährt uns indirect was die Gothaer Lebensversicherungs-Bank direct zu veröffentlichen bisher nicht für gut befunden hat, die ihrem Calcul zu Grunde liegenden muthmaßlichen Sterblichkeitsverhältnisse, welche wir mit den Ergebnissen einer ausgedehnteren Erfahrung zu vergleichen in den Stand gesetzt werden. Zu dieser Absicht wählen wir unbedenklich vor andern die von Quetelet für Belgien aufgestellten Mortalitätstafeln, da sie als vorzugsweise zuverlässig gelten dürfen. Die Sterblichkeitsverhältnisse welche aus denselben sich ergeben, sowohl mit den wirklichen als den hypothetischen der Gothaer Bank verglichen, führen zu den in nachstehender Uebersicht zusammengestellten Zahlenwerthen. Die Sterblichkeit ist, in Procenten der resp. Altersclassen ausgedrückt:

		Für die Gothaer Leb.-Vers.-Bank.	
Für Personen von	In Belgien.	N. Hypothese.	N. Erfahrung.
15 — 20	0,95	0,62	0,43
21 — 25	1,34		
26 — 30	1,35	0,80	0,80
31 — 35	1,31	0,95	0,81
36 — 40	1,40	1,09	0,89
41 — 45	1,53	1,19	0,94
46 — 50	1,73	1,48	1,39
51 — 55	2,20	1,98	1,84
56 — 60	2,74	2,49	2,62
61 — 65	3,90	3,22	3,84
66 — 70	5,67	4,42	5,74
71 — 84	12,00	7,81	11,22

Wenn auch die letzte dieser Zahlenreihen sich auf Erfahrungen des verhältnißmäßig kurzen Zeitraums von nur 20 Jahren gründet, so darf man ihren Werthen (mit Ausschluß des ersten) doch in Rücksicht der bedeutenden Anzahl von Interessenten der Anstalt das Vertrauen schenken daß sie von den Durchschnittswerthen einer größern Periode sich nicht sehr merklich entfernen werden. Vergleichen wir sie mit den andern beiden Zahlenreihen, so ergibt sich daß die wirkliche Sterblichkeit unter den Mitgliedern der Gothaer Lebensversicherungs-Bank nicht allein hinter der vorläufig berechneten, sondern noch mehr hinter der in Belgien unter der Gesammtbevölkerung beobachteten bedeutend zurückbleibt, so lange man nicht über das 55ste Lebensjahr hinausgeht; daß aber über diese Gränze hinaus eine auffallende Annäherung der beiden äußern Zahlenreihen stattfindet, deren Werthe die der mittleren (hypothetischen) Reihe entschieden übersteigen. Diese letzte würde daher wesentlicher Aenderungen bedürfen, wenn sie den wahren Verhältnissen der Sterblichkeit entsprechend gemacht werden sollte, welche durch die andern beiden Reihen wenigstens insoweit wohl ziemlich sicher ausgedrückt werden, als sie nahe zusammenstimmen.

Offenbar ist man bei dem Ansatz der muthmaßlichen Mortalität von

Digitized by Google

dem Princip ausgegangen daß dieselbe eine ungleich geringere für eine Elite von gesunden und robusten Menschen seyn müsse, als es die durchschnittliche für die Gesammtbevölkerung eines Landes ist. Und in der That scheint man nach der Strenge mit welcher die Direction der Gothaer Lebensversicherungs Bank verfährt, um sich eine wahre Gesundheits-Aristokratie zu sichern, vollkommen zu jener Annahme berechtigt zu seyn. Dennoch kann sie nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt zutreffen, und muß sich, darüber hinaus, als völlig irrig erweisen. Denn angenommen daß alle in frühern Lebensjahren dem Institut beitretenden Interessenten einer tadellosen Gesundheit genießen, so folgt daraus nur die Wahrscheinlichkeit daß sie nicht frühe, sondern erst im höhern Alter sterben werden. Die Bank wird also darauf rechnen dürfen eine verhältnißmäßig geringe Anzahl jüngerer Mitglieder, dagegen aber eine um so größere Menge älterer in jedem Jahre durch den Tod zu verlieren, und man darf sich nicht darüber wundern wenn die Sterblichkeit der über 50 bis 60 Jahre alten Interessenten die durchschnittliche der Gesammtbevölkerung für die nämlichen Altersclassen vollständig erreichen sollte. Die frühern Vorzüge des Gesundheitszustandes verlieren sich allmählich, und die Mitglieder hören bei zunehmenden Jahren immer mehr auf das zu seyn was sie nach dem Plane des Instituts seyn sollten — eine Elite der menschlichen Gesellschaft in Absicht ihrer physischen Beschaffenheit. Je größer daher die Zahl älterer Mitglieder geworden seyn wird, um so gewisser werden deren Verluste den gewöhnlichen Sterblichkeitsverhältnissen entsprechen; und wenn gleichwohl die Beiträge der Gothaer Bank geringer als bei andern Instituten ausfallen, so liegt dieß vorzugsweise an dem Zutritt kräftiger jüngerer Mitglieder in hinreichender Zahl. Denn die bei ihrer Aufnahme beobachtete Strenge darf im allgemeinen als Bürgschaft einer für diese Classe von Mitgliedern weit unter der durchschnittlichen bleibenden Mortalität angesehen werden, wie die oben mitgetheilten Zahlenverhältnisse hiervon den klaren Beweis geben. Je beträchtlicher also die Menge jüngerer Interessenten ist, um so größer ist die Einnahme, um so geringer die wahrscheinliche Ausgabe der Bank. Kommt es aber mit der Zeit dahin daß die Zahl der bejahrten Mitglieder die der jüngeren überwiegt, so müssen die Verluste der Gesammtzahl natürlich in demselben Maße bedeutender werden als dieser Ueberschuß zunimmt, und hieraus folgt dann die Nothwendigkeit höherer als der bisherigen Beiträge. Mit Recht weist der vorliegende Rechenschaftsbericht darauf hin daß in der Verminderung der Administrationskosten eine Ausgleichung der aus jenem Umstande hervorgehenden Steigerung der Beiträge liege. Nur zweifeln wir daß diese Ausgleichung auf die Dauer werde eine vollständige seyn können. Woran aber keinesfalls zu zweifeln ist, weil Grundlagen, Einrichtung und Verbreitung der Gothaer Lebensversicherungs-Bank dafür die unumstößliche Bürgschaft geben, das ist die möglichste Billigkeit der Versicherungsbeiträge bei größter Sicherheit, und wie weit auch im Laufe der Jahre die Beiträge in Folge des obenerwähnten Umstandes gesteigert werden mögen, so bleiben sie doch unstreitig um ein bedeutendes unter denen anderer ähnlicher Institute zurück die auf den Gewinn der Unternehmer berechnet sind, und schon aus diesem Grunde in der Auswahl ihrer Theilnehmer nichts weniger als mit großer Strenge zu Werke zu gehen pflegen.

Wie bereitwillig wir nun aber auch dieses, allerdings wesentlichste, Verdienst der Gothaer Lebensversicherungs-Bank anerkennen, so können wir doch nach allem Vorhergehenden die Behauptung ihres Rechenschaftsberichts auf keine Weise gelten lassen: daß die ihren Berechnungen zu Grunde liegende Sterblichkeitsliste hinreichend zutreffend sey. Vielmehr müssen wir der Ansicht seyn daß jene Liste nach Maßgabe der bereits gemachten und noch zu machenden Erfahrungen einer nicht unbedeutenden Berichtigung bedürfen werde, da sie für das frühere wie das spätere Lebensalter (und zwar im entgegengesetzten Sinne) ziemlich merklich von den Verhältnissen der Wirklichkeit abweicht. Scheint es nun auch auf den ersten Blick gleichgültig ob die Bank höhere oder niedrigere Beiträge einfordern möge, da sie ja durch Rückgewähr der Dividende jedem das über das Bedürfniß hinausgehende zurückerstattet, so würde doch eine Abänderung in der zu Grunde gelegten Sterblichkeitsliste insofern von praktischer Bedeutung seyn, als die Scala der Beiträge dadurch eine andere, und zwar für die jüngeren Interessenten noch vortheilhaftere werden müßte, während erst in späten Lebensjahren Eintretende höhere Beiträge zu entrichten hätten. Doch geben wir gern zu „daß die Erfahrungen der Bank noch zu beschränkt sind um die bisherigen Abweichungen für alle Zeiten als constant ansehen und sie zu einer theilweisen Modification der Liste benützen zu können.“ Ist aber auch für jetzt der Augenblick zu einer solchen Modification noch nicht gekommen, so wird dieselbe doch für eine spätere Zeit allerdings zur unerläßlichen Aufgabe für die Bankdirection werden, wenn dem Grundsatz einer völlig gerechten Vertheilung sein Recht geschehen soll.

Wir enthalten uns hier eines weitern Eingehens auf den Rechenschaftsbericht umsomehr, als derselbe mit großer Deutlichkeit und Ausführlichkeit abgefaßt und allgemein verbreitet ist. Sollten aber einzelne Theilnehmer der Gothaer Lebensversicherungs Bank denselben noch nicht eingesehen haben, so möchten wir ausdrücklich dazu auffordern, da er in der That sehr interessante Notizen und in zwei beigefügten Tabellen die Uebersicht der Ergebnisse der Bank während der ganzen 20jährigen Periode von 1829 bis 1848 enthält. Man braucht aus dieser Uebersicht nur die einzige Thatsache anzuführen daß die Verwaltungskosten während dieses Zeitraums in stets abnehmender Progression von 5⁹⁄₁₀ bis auf 4¼ Proc. der Gesammteinnahme herabgesunken sind, um damit den gedeihlichen Fortschritt des großartigen gemeinnützigen Instituts in zwei Worten auszusprechen.

H. A. L.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. (Nachträge). Der König von **Bayern** hat den Reg. Directoren in der Pfalz W. Bettinger und M. A. Marx das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone verliehen; dem Kreiscassen-Controleur Bender das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael; dem Vorstand des Hauptmünzamts Fr. X. Heindl das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens; dem Oberapp. Dir. Ch. J. M. Seyfert und dem Reg. Dir. Hohe in Regensburg das Ritterkreuz des Ordens der bayer. Krone; dem Oberpostmeister Löhle das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael. — Der König von **Württemberg**: dem Cab. Secr. Ober-Just. Rath Gros das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone. — Der König von **Sachsen**: dem k. sächs. Gen. Lieut. reg. Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, in Folge des siegreichen Gefechtes bei Eckernförde, das Commandeurkreuz 1ster Cl. des St. Heinrich-Ordens, sowie dem Obersten v. Treitschke, als bisherigem Chef des Stabes Sr. Hoheit, das Ritterkreuz genannten Ordens; dem Gen. Lieutenant v. Schirnding das Commandeurkreuz 1ster Cl. des Militär-St. Heinrichs Ordens; dem k. preuß. Major Grafen v. Rödern das Comthurkreuz 2ter Cl. des Verdienst-Ordens. — Der König von **Hannover** hat Sr. Maj. dem König Wilhelm III. der Niederlande die Insignien des St. Georgs-Ordens übersendet, und dem Grafen v. Platen-Hallermund Urlaubniß ertheilt zur Annahme des Ritterkreuzes des k. niederl. Löwen-Ordens; deßgleichen dem Capt. v. Issendorf für das Ritterkreuz des kurf. hess. Ordens vom goldenen Löwen; sodann hat Sr. Maj. dem Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens verliehen; dem Flügel-Adjutanten des Königs der Niederlande, v. Gödecke, das Ritterkreuz desselben Ordens. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Leg. Rath J. Ritter v. Heymond die Annahme des Comthurkreuzes des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael gestattet; deßgleichen dem galizischen Landesgouverneur A. Grafen Goluchowski die Annahme des Großkreuzes des k. russ. St. Stanislaus-Ordens; dem Hauptm. Neumeyer, von Haynau-Infanterie, des St. Annen-Ordens 3ter Cl. mit der Rosette, und dem Lieut. Fischer, von Koudella-Infanterie, des St. Annen-Ordens 4ter Cl. mit der Inschrift: „für Tapferkeit“; sodann dem Sections-Rath im Fin. Ministerium, Dr. M. Fränzl des St. Annen-Ordens 2ter Cl. in Brillanten; ferner dem Cardinal-Fürst-Erzbischof von Salzburg, Fürsten Schwarzenberg, das Großkreuz; dem Bischof von Agram, G. Haulik, und dem Bischof von Fünfkirchen, J. Scitovszky, das Commandeurkreuz des k. St. Stephan-Ordens verliehen. Sodann in Rücksicht der vom Militär-Maria-Theresien-Ordens-Capitel empfohlenen Verdienstlichkeit dem Feldmarschall-Lieutenant Schulzig das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, den Majoren Wimmer des Ottochaner Gränz-Reg., und Wirth von Graf-Nugent Inf.; den Hauptleuten C. v. Mayerhofer des Pionnier-Corps und J. Millekich des Peterwardeiner Gränz-Regts. das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Obersten M. Chmielnizki aus dem Pensionsstand, dem Major Fr. v. Latterer von Graf-Kinski-Inf., den Hauptleuten Host von Erzherzog Franz Carl-Inf, J. Zigan vom Kaiser-Jäger-Reg., dem Oberlieut. M. v. Martiny des 4. Art. Regts. und Lieut. M. Peskler des Fuhrwesen-Corps den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. — Ferner dem Feldmarschall-Lieutenant C. Grafen v. Falkenhayn den österr. kais. Orden der eisernen Krone 1ster Cl.; dem Gen. Major L. Herbert das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dieselbe Ordensclasse dem Hauptm. K. Bogutovacz vom Liccaner Gränz-Regt.; sodann dem Fürstbischof von Breslau, M. Frhrn. v. Diepenbrock das Großkreuz dieses Ordens; ferner dem Gen. Major Kißlinger und dem Oberstlt. Fritz der Artillerie das Ritterkreuz des gleichen Ordens; dem Gen. Major Simbschen den Orden der eisernen Krone 2ter Cl.; dem Rittm. Pfrenger vom Kaiser-Uhl. Regt., dem Art. Oberlieut. Hauk und dem Oberlt. Pulz von Kreß-Chevauxlegers denselben Orden 3ter Cl.; dann dem Feldmarschall-Lieutenant Ottinger den Orden der eisernen Krone 2ter Cl. und dem Rittm. Torat von Wallmoden-Kür. den gleichen Orden 3ter Cl., für besondere Auszeichnung in dem Gefecht bei Kacs; dem Hauptm. J. v. Kreßer vom 1. Feld-Art. Reg., für sein energisches Benehmen als Comdt. der Art. Abtheilung zu Mastatt, die nämliche Ordensclasse; dem Erzbischof von Zara, J. Godeassi das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens; dem Major Boroths vom 2. Banal-Gränz-Regt, für die Tapferkeit womit er mit schwachem Detaschement bei Fünfkirchen ein Corps von 14—15000 Mann Landsturm zersprengte, das Ritterkreuz dieses Ordens; dem k. russ. Garde-Rittm. Achmatoff die gleiche Ordensclasse; dem Feldmarschall-Lieutenant v. Dahlen den Orden der eisernen Krone 1ster Cl.; dem Dom-Dechanten Dr. S. Guina in Spalato dieselbe Ordensclasse.

Digitized by Google

An die Aerzte und Naturforscher in Betreff der Cholera.

Die neue med. chir. Zeitung Nr. 23 (am 14 Juni 1849) enthält bei Gelegenheit der Anzeige einer der gediegensten neuern Schriften über die Cholera (die epidemische Cholera, ein neuer Versuch über ihre Ursache, Natur und die Furcht vor derselben. Von Dr. Heidler, k. k. Rathe und Brunnenarzte zu Marienbad, königl. sächsischem Hofrathe ꝛc. ꝛc. 1. u. 2. Abth. Leipzig Brockhaus 1848) einen Aufruf des Refer. (Dr. Graf, an die Aerzte und Naturforscher, dem wir im Interesse der Menschheit und der Wissenschaft eine weitere Verbreitung geben möchten.

„Die Erfolglosigkeit der Versuche, den Schleier zu lüften der das Wesen und die Verbreitungsweise der Cholera bedeckt, scheint „vor weitern Bemühungen fast zurückzuschrecken. Ist aber die drohende Resignation auf die wissenschaftliche Lösung des Geheimnisses, das die Weltseuche umgibt, wirklich schon an der Zeit? Wir glauben dieß nicht nur nicht, sondern möchten sogar dringendst „auffordern sich ernstlich mit den Mitteln und Wegen zu beschäftigen, mit und auf welchen diese Lösung näher gerückt werden „könnte! Unter den noch unbetretenen Wegen wäre eine freie Discussion über die Cholera in einer oder mehreren unserer medicinischen Wochenschriften vielleicht der nächstgelegene. Indem dieser Discussion eigene Erfahrungen mit Berücksichtigung älterer und „neuerer Schriften — unter den neuesten empfehlen wir außer der angezeigten von Heidler auch die von Gutterit (die Cholera „in Orel vom J. 1847, Leipz. 1848) und Lindgren (Versuch einer Nosologie der orientalischen Cholera. Kasan, 1848. 8.) — zu „Grunde gelegt werden, dürfte es außer Zweifel seyn daß man hiedurch zu mancher Aufklärung über das Wesen, die Verbreitungsweise und die Behandlung der Cholera gelangte. Was den Gang, d. i. die Verbreitungsweise der Cholera betrifft, so dürfte nebst der „Annahme noch unbekannter tellurischer Vorgänge, die im Zusammenhange mit Gesetzen des Erdmagnetismus und der Luftelektricität stehen mögen (Buzorini, Ditterich, Motzulsky u. A.), Heidlers geistreiche Theorie „„eines strichweise wandernden „Luftinfusoriums,"" das die Bedingung zur Entstehung und Verbreitung der Cholera enthielte, besondere Rücksicht bei der Discussion beanspruchen. Ehrenbergs Mittheilungen über die höchst interessante Naturerscheinung des „„organischen Meteorstaubes"" „dienen als ein directes Beweismittel für die massenweise Existenz infusoriellen Lebens in den Atmosphären, und geben Heidlers „Theorie einen höhern als bloß hypothetischen Werth." Die Redaction der neuen med.-chir. Zeitung in München hat, den Aufruf zeit- und sachgemäß erklärend, kurz gedrängten Discussionen über den besagten Gegenstand die Spalten ihrer Zeitung zu öffnen sich erboten. Wir zweifeln nicht daß andere Redactionen med. Wochenschriften gleiche Bereitwilligkeit zeigen werden, und wünschen nur daß die Aerzte und Naturforscher dem Aufruf selbst baldigst Folge leisten möchten. **V.**

(2386—88)

Bekanntmachung.

In dem Albert-Carolinen-Stift dahier sind zwei Präbenden und eine Erziehungsrente in Erledigung gekommen.

Die nach §. 3 u. 4 der Stiftsstatuten zum Eintritt in das Stift berechtigten Fräulein, welche sich um gedachte Beneficien bewerben wollen, werden eingeladen ihre Anmeldungen

bis längstens 10 September d. J.

unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse und Ausweise bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

Freiburg, den 7 Mai 1849.

Der Vorstand des Albert-Carolinen-Stifts.

(2775) **Edictalcitation.**

Der glaublich nach Amerika ausgewanderte Buchhaltungsgehülfens-Sohn Ferdinand Kirchner von hier wird hiemit aufgefordert, seine Intestaterbrechte in der Verlassenschaft seines unterm 6 Mai d. J. dahier verstorbenen Vaters Max Kirchner

binnen 3 Monaten

anher im Büreau 32/II um so gewisser geltend zu machen, als widrigenfalls der gesammte Nachlaß des Verlebten als an dessen Witwe Katharina Kirchner für ausgehändigt erachtet werden würde.

Beschlossen den 7. August 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der königl. Director.
Danhauser.

(2685—86) **Bekanntmachung.**

Erkenntniß.

Das kgl. Kreis- und Stadtgerichte München erkenne in Sache des Privatiers Stief zu München gegen Dr. Weithauser von da, Kaufsprotokollirung betr., auf erstatteten Vortrag und nach gepflogener collegialer Berathung zu Recht:

1) die Klage vom 29. Jänner praes. 4. Februar 1849 sey als zugestanden zu erachten und Beklagter mit seinen Einreden auszuschließen.
2) Beklagter sey schuldig, den am 21 August 1847 mit dem Kläger abgeschlossenen Kaufsvertrag über das Anwesen Nr. 4 K. an der Augustenstraße dahier gerichtlich protokolliren und dieses Anwesen auf den Kläger umschreiben zu lassen.
3) Beklagter habe die Kosten des Streites allein zu tragen, resp. die dem Kläger verursachten Kosten zu ersetzen.

Durch gegenwärtiges Ausschreiben wird vorstehendes heute gefälltes Erkenntniß dem Beklagten, da derselbe landesabwesend ist, verkündet, und hiebei bemerkt daß die Entscheidungsgründe in der hiesigerichtlichen Registratur von ihm eingesehen werden können.

Beschlossen am 24. Juli 1849.

Kgl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der kgl. Director.
Danhauser.

(2753—54) **Steckbrief.**

Vom

Untersuchungsrichter am k. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Dr. Friedrich Meyer dahier, Redacteur der mittelfränkischen Zeitung, ist wegen Aufforderung zum Staatsverrath und wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung, von hier abwesend und der Flucht dringend verdächtig.

Es ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ansuchen, nach gedachtem Friedrich Meyer zu fahnden, denselben im Falle Betretens zu verhaften und anher liefern zu lassen.

Nürnberg, den 9 August 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement.

Friedrich Meyer ist 45 Jahre alt, ziemlich groß, schlank und hager. Er hat schmales hageres Gesicht, dunkelbraunes Haar und Bart, große dunkle Augen, spitze Nase und Kinn, und trägt einen Schnurrbart. Seine Kleidung kann nicht beschrieben werden.

(2747—48) **Steckbrief.**

Vom Untersuchungsrichter am königl. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg.

Kaufmann Jakob Schmitt, von Frankfurt a. M. gebürtig, dahier wohnhaft, ist wegen Aufforderung zum Staatsverrath in Untersuchung.

Derselbe hat sich von hier entfernt, deabsichtigt sich nach Nordamerika zu begeben, und ist sein dermaliger Aufenthalt unbekannt.

Es ergeht an alle Gerichts- und Polizeibehörden des In- und Auslandes das Ersuchen, auf gedachten Schmitt zu fahnden, denselben zu verhaften und hieher liefern zu lassen.

Nürnberg, den 8 August 1849.

Grundherr.

Merz.

Signalement.

Jakob Schmitt ist 37 Jahre alt, von ansehnlicher Größe und ziemlich robustem Körperbau. Seine Gesichtsform ist länglich, die Stirne hoch, Augenbrauen und Augen schwarz, die Nase länglich, der Mund proportionirt, das Kinn spitz, die Gesichtsfarbe bleich, er hat schwarzes glattliegendes ziemlich starkes Haar und trägt einen schwarzen Schnurrbart und einen um Wangen, Kinn und Hals starkgewachsenen schwarzen Bart.

Sein Dialekt ist der in Frankfurt a. M. und in dessen Umgegend übliche.

Seine Kleidung ist modern, kann aber näher nicht bezeichnet werden.

[2761] **Edictalladung.**

Die Relicten des am 18 v. M. gestorbenen Bauers und Getreidehändlers Xaver Weichmann von Herretshofen haben sich zahlungsunfähig erklärt und freiwillig dem Gantverfahren unterworfen.

Es werden daher folgende Edictstage anberaumt:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen
Mittwoch der 19 September;
2) zur Vorbringung der Einreden
Mittwoch der 17 October;
3) zu den Schlußverhandlungen
Mittwoch der 14 November l. J.

Die Verhandlungen beginnen jedesmal Vormittags 9 Uhr, und werden die bekannten und unbekannten Gläubiger in Person oder durch hinreichend Bevollmächtigte mit dem Bemerken anher vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage die Ausschließung der Forderung von der Gantmasse, das Wegbleiben an den übrigen Edictstagen aber den Verlust der betreffenden Handlung zur Folge haben würde.

Wer von Vermögen der Schuldner etwas besitzt, oder an dieselben etwas schuldet, wird aufgefordert solches bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes an das gefertigte Gantgericht auszuliefern, resp. zu bezahlen. Hiebei wird bemerkt daß das Gesammtvermögen der Weichmann'schen Relicten an Grundbesitz, Mobilien und Mobentien, ausschließlich einer streitigen Forderung von circa 200 fl., zu 5272 fl. 37 kr. gerichtlich eingewerthet sey, worauf, abgesehen von den Currentforderungen, eine Hypothekschuld von 11.452 fl. 35 kr., ausschließlich der Zinsen, haftet.

Am ersten Edictstage wird auch die Erzielung eines gütlichen Arrangements versucht werden.

Das Gesammt-Anwesen, geschätzt zu 4176 fl. und bestehend in Wohnhaus Nr. 15 mit Stall, Stadel, Wagenschupfe, Hofraum, Wurz-, Obst- und Grasgarten, Gemeinderecht, dann circa 59 Tagw. 78 Dec. Aecker, Wiesen, Waldungen, Krautgärten ꝛc., wird

am Dienstag den 18 September l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Wirthshause zu Herretshofen im Steigerungswege veräußert werden.

Die nähere Beschreibung und Belastung das Gutes kann hierorts eingesehen werden.

Die Kaufsbedingungen werden am Steigerungstage bekannt gemacht und haben sich gerichtsunbekannte Kaufsliebhaber über entsprechendes Vermögen und guten Leumund auszuweisen.

Die Versteigerung der Früchte und des Inventars findet gemäß früherer Ausschreibung am 14 und 17 desselben Monats in Herretshofen statt.

Babenhausen, am 7 August 1849.

Königliche Gerichts- und Polizeibehörde.
Wolff.

(2763) (Nr. 230941), Rechtspraktikant Gardel, als Gantanwalt in der Gant des Handelsmanns F. A. Engelhardt dahier, hat eine Klage des Inhalts erhoben:

Der frühere, dermalen landesflüchtige Obergerichts-Advocat Lorenz Brentano habe im Laufe vorigen Jahres als Bevollmächtigter des damals in Untersuchungshaft befindlichen Kaufmanns F. A. Engelhardt dahier eine Reihe von Activ-Ausständen eingezogen, und zur Zeit des Gantausbruchs hiervon eine Baarsumme von 201 fl. in Handen gehabt, wie aus zwei zur Bescheinigung vorgelegten urkundlichen Anerkenntnissen vom 30 November und 8 December 1845 hervorgehe. Hierauf wird die Bitte um Ladung des gedachten Brentano durch öffentliche Verkündung, um Schuldigerklärung desselben zu Zahlung der Restsumme von 198 fl. 34 kr. und um Arrest auf dessen Fahrnißvermögen gestellt. Unter Gewährung der letzten Bitte wird Tagfahrt zur Rechtfertigung des Arrests und Verhandlung in der Hauptsache anberaumt

auf Montag den 3 September d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

und Brentano mit dem Bemerken dazu vor-

Digitized by Google

geladen daß im Fall seines Ausbleibens der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, und etwaige Schutzreden, insbesondere Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrestes für versäumt, dieser aber für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 4 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

[2463—65] **Lahr.**

Erbvorladung.

Zur Vermögenstheilung des am 14ten Mai 1849 verstorbenen Bürgers und Taglöhners Georg Hechler von Oberweier sind seine sieben Kinder erster Ehe berufen. Von diesen haben sich der Sohn Andreas und die beiden Töchter Magdalena und Anna Maria vor längeren Jahren nach Amerika begeben, und seit vier Jahren ist ihr Aufenthalt nicht mehr bekannt. Dieselben werden daher aufgefordert,

binnen drei Monaten

persönlich oder durch Bevollmächtigte bei der Vermögenstheilung zu erscheinen, andernfalls die väterliche Erbschaft unter den bekannten und anwesenden Erben so vertheilt wird als ob die Vorgeladenen zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr gelebt hätten.

Lahr, den 19 Juli 1849.

Großherzgl. badisches Amtsrevisorat.

Blater.

[2761—62] **Erledigte Stipendien.**

Bei der Leonhard Keller'schen Stiftungsverrechnung dahier sind folgende Stiftungsgenüsse erledigt:

1) drei Stipendien, jedes im jährlichen Betrage von 150 fl., zunächst bestimmt für studirende Anverwandte des Stifters, des ehemaligen fürstbischöfl. Caplans Leonhard Keller dahier, sodann in Ermangelung derselben für andere arme Studirende, welch sämmtliche bereits in der Syntax oder mindestens in der Grammatik sich befinden, und
2) zwei Stipendien, jedes von jährlich 40 fl., auf mindestens eine Zeitdauer von 3 Jahren, vorzugsweise bestimmt für Ausbildung von Mädchen, die mit obigem Stifter verwandt sind. Auch können bei Abgang der letztern diese zwei Stiftungsgenüsse auf einen andern armen Studenten oder Knaben zu einem Lehrzwecke verwendet werden.

Die Bewerber um diese erledigten Stiftungsgenüsse, sämmtlich dem katholischen Bekenntnisse angehörig, haben dem unterfertigten Verwaltungsrathe ihre Eingaben sammt dem erforderlichen Verwandtschaftsnachweise, den Zeugnissen über Fleiß, Fortschritte und sittliches Betragen, und nöthigenfalls Armuthszeugnissen

binnen 6 Wochen

einzureichen.

Konstanz, den 27 Juli 1849.

Der Verwaltungsrath der Districtsstiftungen.

Feirer.

vdt. Diez, Actuar.

[2784—66] Es wird für eine Erziehungsanstalt ein Lehrer gesucht, welcher Mathematik, Physik, Rechnen, Geographie in den obern Classen zu ertheilen im Stande ist. Strengsittliches und anständiges Benehmen wird gefordert, sowie nicht weniger wissenschaftliche und pädagogische Befähigung. Geboten wird ein Gehalt von 300 fl. und freie Station. Portofreie Briefe besorgt die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 2784.

[2782—83] Ein junges Frauenzimmer aus guter Familie, welche die Erziehung von Kindern schon geleitet, in der deutschen, französischen und italienischen Sprache, in der Musik, im Zeichnen sowie in allen weiblichen Arbeiten gründlichen Unterricht zu ertheilen im Stande ist und hierüber die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, wünscht in Bälde als Gesellschafterin oder Gouvernante eine Stelle zu erhalten.

Beliebige Offerte bittet man unter der Chiffre Z. Z. Nr. 2776 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

(2776) **Gesuch einer Hofmeister- und Privatsecretär-Stelle.**

Ein wissenschaftlich gebildeter Mann von mittlern Jahren und katholischer Confession sucht eine Hofmeisterstelle. Seine Leistungen sind Unterricht in der französischen Sprache, die er wie seine eigene spricht, alle Schulfächer, Latein und die Anfangsgründe der italienischen und englischen Sprache. Nebenbei würde er sich gerne als Privatsecretär verwenden lassen, da er in beiden Fächern längjährige Erfahrung besitzt. Auf frankirte Briefe unter Chiffer R. Nr. 2776 ertheilt dieses Blatt Auskunft.

[2720] Im Verlage von C. F. Amelang in Berlin erschien vor kurzem und ist in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

NUOVO DIZIONARIO PORTATILE

ITALIANO-TEDESCO, TEDESCO-ITALIANO.

Vollständiges

deutsch-italienisches und italienisch-deutsches

Taschenwörterbuch.

Zusammengetragen

aus den vorzüglichsten und neuesten über beide Sprachen bisher erschienenen Wörterbüchern und vermehrt mit einer großen Anzahl von Wörtern aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften

von Dr. **F. Valentini** aus Rom,

königl. preuß. Professor der italienischen Sprache und Litteratur.

Zweite rechtmäßige Auflage,

vom Verfasser durchgesehen, verbessert und mit etwa 3000 Wörtern vermehrt.

Kl. 8. Zwei Theile. I. Theil, italienisch-deutsch. II. Theil, deutsch-italienisch. Zusammen 89 Bogen mit neuen Perlschriften, jede Seite in drei Spalten gedruckt. Engl. Velinpapier. Sauber gebeftet complet 3 Thlr.

Wenn schon die erste Auflage dieses Taschenwörterbuchs, dem in Hinsicht seiner Reichhaltigkeit und Correctheit, sowie der sach- und sprachkundigen Bearbeitung überhaupt kein anderes ähnliches Werk gleichkommen dürfte, in ganz Deutschland nicht allein, sondern selbst auch in Italien allgemeine Anerkennung und die günstigste Aufnahme fand, so ist mit Recht zu erwarten daß die nöthig gewordene zweite Auflage desselben, da sie von dem um die italienische Litteratur so verdienten Hrn. Verfasser sorgfältig revidirt und bedeutend vermehrt worden ist, sich eines gleichen Beifalls, und zwar noch um so mehr erfreuen wird, da sich diese neue Auflage von der frühern durch Schärfe und Reinheit des Drucks sowie durch schönes Papier gar sehr auszeichnet, mithin dieses Wörterbuch als ein schätzbares Hülfsmittel zum Studium der italienischen Sprache nicht genug empfohlen werden kann.

(2820—21) **Zu Goethe's Jubelfeier.**

Goethe's Sammlungen, beschrieben von Chr. Schuchardt und andern, 3tes Bändchen, mit einer dem 3ten Theil beigegebenen Vorrede, der Gebrüder von Goethe. kl. 8. Velin, in farbigen Umschlag brosch. In Commission bei Hrn. Rud. Weigel in Leipzig. Preis 2⅔ Rthlr.

Diese Beschreibung, welche von den Enkeln Goethe's zur Feier des hundertsten Geburtstages, 28 August, ihres großen Ahn veranstaltet worden ist, wird den Verehrern desselben gewiß eine willkommene Erscheinung sein. Es ist daran im Vorwort von dem Ganzen und den einzelnen Abtheilungen, sowie in einzelnen Bemerkungen manches Interessante, nicht allgemein Bekannte über Goethe und diese Sammlungen mitgetheilt.

(2760) **Bedeutende Preis-Ermäßigung.**

Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampfe mit der modernen Wissenschaft, dargestellt von Dr. David Friedrich Strauß. 2 Bände gr. 8. Feines Druckpapier. 93 Bogen.

In diesem berühmten Werke hat der Verfasser alle existirenden historischen Quellen ausgebeutet und verarbeitet. Dadurch, sowie durch seine Rücksichnahme auf die Ansichten aller bedeutenden Theologen und Philosophen bis auf die neueste Zeit, ist dieses Werk für jeden Theologen, welcher Richtung er auch angehöre, ein unentbehrliches Hülfsmittel geworden, welches fast alle frühern Werke entbehrlich macht.

Unterzeichneter, im Besitz einer kleinen Anzahl Exemplare, erläßt dieselben, soweit der Vorrath reicht, statt des bisherigen Ladenpreises von 6 Rthlr. 10 Ngr. für 3 Thlr. preuß., jedoch nur bei sogleich baarer Zahlung und ohne weitern Rabatt.

Immanuel Müller in Leipzig.

[2705—7] So eben ist bei Jasper, Hügel u. Manz in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rückblicke

auf die politische Bewegung in Oesterreich.

in den Jahren 1848 und 1849

von **F. v. P.**

Broschirt 48 kr. C.-M. oder 16 Ng.

Es war ein vielfältig anerkanntes Bedürfniß, eine Uebersicht über die letzte politische Bewegung in Oesterreich aus der Feder eines Mannes zu erhalten welcher dieser Bewegung nahe gestanden und sie aus dem Standpunkte der Regierung zu beurtheilen in der Lage war. Wir freuen uns daher durch die Bekanntmachung obiger Schrift diesem oft vernommenen Wunsch entsprechen zu können. Sie soll zugleich als Einleitung zu einer umfassenden Darstellung über die Entwickelung unserer Zustände dienen.

Je seltener es bisher bei uns war das öffentliche Charaktere sich über die in ihrer Stellung befolgte Handlungsweise und über ihr politisches System gegen das große Publicum ausgesprochen haben, desto mehr dürfte diese Schrift, welche der öffentlichen Meinung Materialien zur unbefangenen Beurtheilung wichtiger Ereignisse anbieten soll, geeignet seyn die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zur Nachahmung aufzufordern.

[2732—33] ***Thorwaldsens Auction.***

Am 1 October 1849 lässt die Direction des Thorwaldsen'schen Museums in **Copenhagen** in der Vorhalle des Museums öffentlich versteigern einen Theil des Nachlasses, bestehend aus

Thorwaldsens Werken

in Marmor und Gyps,

Marmor-Fussgestelle und Blöcke, Gemälde, Kupferstiche, Bücher, Medaillen und Kleinodien.

Aufträge nehmen an in Copenhagen die HH. Hetsch und Möller, Prof. der Kunstakademie; C. A. Reitzel; C. C. Lose u. Delbanco, Buch- und Kunsthändler sowie Hr. Rud. Weigel in Leipzig, durch welchen auch Cataloge mit den nähern Bedingungen zu beziehen sind.

Digitized by Google

AUGSBURG. Der Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 12 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strasburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern in Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend **Nr. 230.** 18 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (über das Zustandekommen eines deutschen Bundesstaats. Der Prinz von Preußen nach Karlsruhe zurück. Homburgische Zahlungseinstellung); München (Ernennungen im Ministerium des Innern. Goethefest); Baden-Baden (die Wühlereien noch nicht aufgehört); Freiburg (neue kriegsgerichtliche Urtheile); Gießen (das Geschwornengericht. Die Universität. Görgey); Hamburg (die Dänen in Eckernförde zurückgewiesen. Adresse gegen die neue Verfassung. Die Ruhestörungen); Altenburg (Raufereien); Köln (Brückenbau. Cholera); Berlin (v. Prittwitz. Gewerbsausstellung. Generalconsulat in Rotterdam. Kammerverhandlungen. Die Hamburger Vorfälle. Radowitz zum Regierungscommissarius in der deutschen Sache ernannt. Das Schwerin'sche Programm); Schlesien (Ernte und Getreidehandel); Schleswig (Interpellation über den Waffenstillstand); Kiel (Balemann); Wien (Truppenbewegungen. Hitze. Postverträge. Herzog v. Nemours. Mittheilungen über die militärischen Operationen in den Zeitungen verboten. Die künftige Organisation Ungarns); Salzburg (Berichtigung in Betreff des Fürsten Metternich. Ischl und Gastein).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die jüdische Kriegssteuer); Kronstadt (Osman-Beg); Von der ungarischen Gränze (Lord Palmerston und der ungarische Kampf); Haynau in Lodrina; Semlin (Veränderungen auf dem Kriegsschauplatz); Oedenburg (Vertheidigungsmaßregeln); Preßburg (Befestigungen. Klapka in Raab).

Großbritannien. Ankunft der Königin in Schottland. Der Herzog v. Leuchtenberg in London. Die Finanzreform-Liga. Ueber Ungarn. Sir Th. Reade †. Die sicilischen Flüchtlinge. Das Cap. Die Cholera. Amerikanische und portugiesische Post.

Frankreich. Politisches Intriguenspiel. L. Bonaparte in Havre. Hecker eingeschifft. Dijon (Truppenbewegungen. Deutsche Flüchtlinge. Verfolgung der rothen Presse); Straßburg.

Niederland. Amsterdam (der Finanzentwurf zurückgenommen. Hinterlassenschaft Wilhelms II).

Italien. Verona (Krankheitszustand beim Belagerungscorps); Amtlicher Bericht des Blokadegeschwaders; Mailand (Truppensendungen nach Deutschland).

Dänemark. Kopenhagen (die aufgebrachten Schiffe freigegeben).

Beilage. Zu Goethe's Jubelfeier. (Düntzers Studien.) — Irische Zustände. — Verlagsrecht für Uebersetzungen. — Paris. (Der Vertrag mit Rosas. Passy's Finanzmaßregeln.) — Belgien. Brüssel. (D'Anethans Wahl. Cholera. Melsens Erfindung. Cornelissen †. Preisschrift der Gesellschaft der Friedensfreunde.) — Hamburg. (Händel mit den Preußen.)

Datum der Börsen: New-York 31 Jul.; London, Paris, Amsterdam 14; Frankfurt 16; Augsburg 17 Aug.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 16 Aug. Der Prinz von Preußen erschien gestern Abend mit seinem Gefolge im Theater, wo ihm (wie bei der Ankunft am 14 Abends) Schöff v. Günderrode im Namen der Stadt die Honneurs machte. Ein sonstiger Empfang fand nicht statt. Heute Mittag 3 Uhr reiste der Prinz mit der Eisenbahn nach Karlsruhe zurück. Er wird dort, wie man hört, bis zur Ankunft des Großherzogs verweilen, und dann nach Berlin zurückkehren. Auf dem Main-Neckarbahnhofe waren die preußischen und österreichischen Officiere der Besatzung versammelt um sich bei dem Prinzen zu verabschieden. Zu der gestrigen Mahlzeit bei dem Prinzen von Preußen war auch Fürst Wittgenstein geladen, jedoch lediglich als „großherzoglich hessischer Generallieutenant", wie ihn sogar das Organ des Reichsministeriums bei diesem Anlaß bezeichnet. Die unverzügliche Zurückberufung der in Baden stehenden großh. hessischen Truppen scheint entschieden zu seyn; ein Theil derselben wird bereits am 25 d. in Darmstadt erwartet. Die Occupationsarmee im Badischen wird dann außer den Mecklenburgern gänzlich aus Preußen bestehen. Das Gerücht daß kurhessische Truppen zur Besatzung Badens mit verwendet werden sollen, scheint ungegründet zu seyn. Nach dem Vorgang Berlins und anderer Städte hat sich auch hier, auf Anregung des Stenographen C. Krause, ein „stenographischer Verein" gebildet.

△ **Frankfurt a. M.**, 11 Aug. Durch das der braunschweigischen Ständeversammlung vorgelegte Protokoll des Verwaltungsraths der verbündeten deutschen Staaten ist die deutsche Verfassungsfrage in ein neues Stadium getreten. Daß ein deutscher Bundesstaat zu Stande kommen wird ist nun kein Zweifel mehr, auch das Wann wird in kürzester Frist festgestellt seyn; es handelt sich jetzt nur noch um den Umfang. Die Stämme haben jetzt über ihren Beitritt zu entscheiden. Ich sage die Stämme, denn die Zeit des Wiener Congresses ist vorüber, wo nur die Cabinette stimmten und es die Könige von Bayern und Württemberg hindern konnten daß schon 1815 ein staatsrechtlicher Bund mit gesetzgebender und richtender Gewalt zu Stande kam, und daß das Wort von Kalisch wenigstens theilsweise gelöst ward. Die deutsche Nation ist jetzt, da das damals an der Unbeugsamkeit der Fürsten Gescheiterte und Versäumte nachgeholt werden soll, in einer glücklicheren Lage. Jetzt haben die Volksstämme in ihren Kammern eine Stimme, die damals nicht gehört worden. Werden diese Völkerschaften in den gleichen Fehler verfallen? Werden sie da sie zwar den Bundesstaat nicht hindern können, doch verhindern daß er ein mächtiger Bundesstaat werde, daß er ganz Deutschland umfasse, mindestens bis an die Gränze Oesterreichs, das nun einmal mit seinem Einheitsstaat ein deutsches Parlament nicht glaubt vereinigen zu können? Es hat den Anschein daß mancher Volksstamm ebenso eigensinnig handeln will wie die Congreßfürsten von 1815. Wenn die demokratische Partei gegen den Anschluß an die Verfassung vom 28 Mai eifert, so begreift sich dieß aus der alles verneinenden Natur dieser Partei, die in Baden ebensowenig zufrieden war mit einer Regierung welche die Reichsverfassung anerkannt hatte, als in Frankreich mit einer republicanischen. Wenn aber die HH. Freudentheil u. Genossen in Hannover im Groll über Stüve, weil er die Reichsverfassung mit ihren Grundrechten nicht annahm, nun ebensowenig die von ihm unterzeichnete Verfassung vom 28 Mai annehmen wollen, dann beweisen sie nur daß sie ihm keinerlei Vorwürfe machen können, daß sie jetzt ebenso eigensinnig sind wie seiner Zeit er. In unsern Tagen verlangt das Vaterland eine großartigere Auffassung seiner größten Angelegenheit. Daß es den Dynastien an Selbstaufopferung mangelt, an Bereitwilligkeit zur Unterordnung, wer fände das nicht menschlich entschuldbar? Entschuldbar ist aber nicht wenn solcher Neigung Hannover durch den Eigensinn, Württemberg durch die Demokratie, und Bayern durch den Ultramontanismus Vorschub und Berechtigung gewährt. Mögen sich die Parteien nicht täuschen. Die jetzige große Periode stellt sie alle auf die Probe, und in unsern Tagen sind sie ihrer Zukunft Schmied. Seit im März v. J. die freie Presse die Nation zur Richterin bestellt, ist die öffentliche Achtung die einzige Stütze der Macht. Die demokratische Partei ist zu Grunde gegangen am (souveränen) Unverstand, an ihrer Nachfolge in den Grundsätzen der Jesuiten. Die monarchische ist gerettet worden dadurch daß drei Könige die Hand bieten zur ehrlichen Befriedigung des Bedürfnisses von Freiheit und Einheit. Die absolutistische macht sich theils lächerlich in Treubündnissen verschiedener Grade und Farben, theils verhaßt durch Sympathien mit dem knutenschwingenden Osten. Die ultramontane steht jetzt noch auf der Probe. Ihre würdige Haltung im vergangenen Sommer, der Anarchie gegenüber, ist verdunkelt worden durch die Abstimmungen am 26 und 27 März, da Edel, Döllinger, Lassaulx, Sepp, Arndts, Müller und Genossen mit Kolb, Spatz, Schlüssel und Consorten für die Einführung des demokratischen Schiboleths, des suspensiven Veto stimmten. Daß diese Partei unverbesserlich sey läßt uns die Geschichte fürchten, sonst möchte vielleicht eine Erinnerung an die Worte fruchten die Hr. Edel und zwar, wie er erklärte, im Namen seiner Partei am 3 März Angesichts von Deutschland sprach: „Ich habe mit vielen meiner Gesinnungsgenossen bisher redlich dafür gekämpft Deutschland ganz, und Oesterreich bei Deutschland zu erhalten; in diesem Sinn werden wir ausharren solange noch eine Hoffnung des Erfolgs möglich ist; allein, meine Herren! wir wollen nicht Oesterreich um jeden

Digitized by Google

Preis, sondern wir wollen Oesterreich um den Preis daß es sich dem deutschen Bundesstaate einordne, und sich jene Bestimmungen gefallen lasse die für das Wesen eines Bundesstaates unerläßlich sind" — — bis zu einer solchen genügenden Erklärung will er Oesterreich eine Frist gestellt haben (damals 14 Tage!). „Ist das äußerste Maß von Nachsicht erschöpft, und hat Oesterreich seine Schuldigkeit nicht gethan, dann werden wir dieselbe Entschiedenheit auf das kleine Deutschland concentriren. Denn wir wollen lieber ein kleines Deutschland als keines!" Mit welchem stürmischen Bravo verließ damals Hr. Edel die Rednerbühne! Wie ging es von Bank zu Bank: der ultramontanen Partei habe man Unrecht gethan, im letzten entscheidenden Augenblick zeige sie dennoch ein Herz für das Vaterland. Und nun? ist sie nicht vielleicht im Begriff auf dem bevorstehenden bayerischen Landtage zu zeigen daß, auch nachdem Oesterreich die Bestimmungen eines Bundesstaats sich nicht „gefallen läßt" nachdem die gestellte Frist 10fach umlaufen, „das äußerste Maß von Nachsicht" längst erschöpft ist, ist sie nicht im Begriff, sage ich, dennoch zu zeigen daß sie lieber kein Deutschland als eines mit einem zufällig protestantischen Oberhaupte will? Wenn man in politischen Dingen sich prüfen will ob man auf rechten Wegen, so hat man nur zuzusehen von welcher Seite Hülfe kommt, über wessen Erfolge man sich freut. Ich zweifle nicht daß man in München sich freut über die 16 Meininger Radicalen, die nicht durch Gründe aber durch ihre Stimme die Verwerfung der Verfassung vom 28 Mai entschieden. Ich zweifle nicht daß manche Staatsmänner den demokratischen Ausfall der Wahlen in Württemberg lieber sehen, als wenn dort die Bildung und Einsicht von Männern wie Pfizer gesiegt hätte. Ja, es mag seyn daß ein verwandter Grund es ist welcher in Württemberg von einer rettenden That zurückhalten wird. Wo man aber auf seinen Wegen solchen Bundesgenossen begegnet, da sollte man fühlen daß es Zeit ist umzukehren. Schon jetzt können Sie in Baden täglich aus dem Munde der Republicaner hören: nachdem nun hinlänglich Probe gemacht sey daß ihre Ansichten nicht zu verwirklichen, wollten sie der Einheit des Vaterlands, auch unter einer ihnen mißliebigen Form, nicht länger entgegenstreben. Daß die Demokratie in Preußen sich von ihren begangenen Fehlern losgesagt und neuen, oder vielmehr den alten englischen Grundsätzen nachleben will, ist ein bedeutendes Zeichen der Zeit. Wir haben die demokratische Partei schon so manche Frontveränderung machen sehen daß, darf man ihr einen Blick in die Zukunft zutrauen, man es für möglich halten kann sie werde im Interesse der Einheit des Vaterlands gegen den Feind alles Großen, gegen den Mangel an Aufopferungsfähigkeit, gegen Kleinheit und Negation sich ermannen, dann hat sie noch eine Zukunft in Deutschland.

Dem Hamb. Corresp. schreibt man aus **Frankfurt a. M.** vom 8 Aug.: „Das neueste ist daß Hessen-Homburg fallirt hat. Die dieser Tage fälligen Coupons einer Schuld von 1,200,000 fl. sind nicht bezahlt worden. Der Landgraf meinte, da man ihm im vorigen Jahr seine Civilliste von 60,000 fl. bedeutend geschmälert hat und seine Einkünfte von der Spielbank, die sonst für ihn 40,000 fl. betrugen, dieses Jahr durch das späte Anfangen des Spiels bedeutend geschmälert wurden, sey er außer Stand zu bezahlen. Man glaubt indeß daß in einigen Tagen arrangirt werden wird; so vertröstet man wenigstens die Couponsbesitzer."

Bayern. ♂ **München,** 17 Aug. Vermöge allerhöchster Entschliessung vom 14 Aug. sind nachstehende Ernennungen und Beförderungen bei dem Staatsministerium des Innern eingetreten. I. Zu Ministerialräthen: 1) der bisherige Director der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg K. v. J., Heinrich Schubert; 2) der bisherige weltliche Oberconsistorialrath Gustav von Bezold; 3) die bisherigen Ministerialassessoren in gedachtem Staatsministerium Karl Epplen und Marquard von Rehlingen. II. Zu geheimen Secretären: 1) der bisherige geheime Registrator Joh. Bapt. Eberth; 2) der bisherige Rechnungscommissär und Buchhalter Karl Hößl, beide in ebendemselben Staatsministerium. III. Zum geheimen Registrator: der bisherige Functionär in der geheimen Registratur des Staatsministeriums des Innern, Ludwig Meyer. IV. Zu Ministerialsecretären mit dem Rang von Regierungsassessoren die seitherigen Ministerialsecretäre zweiter Classe bei mehrgedachtem Staatsministerium Leonhard Osberger und Max Pracher. Ferner wurde G. Heinzelmeyer zu Fürth in den temporären Ruhestand versetzt und auf die hiedurch erledigte Rathstelle der Assessor G. Merkel von Schweinfurt befördert. Durch allerhöchstes Decret wurde der Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie Dr. Kölliker zu Würzburg, unter Beibehaltung seiner bisherigen Lehrfächer, zum ordentlichen Professor der Anatomie und Vorstand der anatomischen Sammlung der Universität Würzburg ernannt. Zum Andenken an Goethe's hundertsten Geburtstag wird hier am kommenden 28 Aug. ein großes Bankett mit Vortrag auf die Feier bezüglicher Gedichte, Reden, künstlerischen Decorationen u. s. f. gehalten und am Abend auf unserer Bühne Goethe's Egmont mit Beethovens classischer Musik und einem von Hrn. Wohlmuth gedichteten Prolog zur Aufführung gebracht.

Gr. Baden. § **Freiburg,** 14 Aug. Durch eine Bekanntmachung des Generals v. Hirschfeld sind heute wieder einige kriegsgerichtliche Entscheidungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht worden. Sie lautet wie folgt: „Zur Warnung. Durch kriegsrechtliches Erkenntniß vom 10 d. M. sind folgende preußische Staatsangehörige: 1) der Schneider Johann Kunitzki aus Mewe, Regierungsbezirk Marienwerder, wegen Betheiligung an dem Kampf der Aufrührer gegen preußische Truppen zu dem Verlust der preußischen Nationalcocarde und zu fünfjähriger, in einem Zuchthause zu verbüßender Festungsstrafe; 2) der Metzgergeselle Franz Ruhl zu Düsseldorf, wegen Beförderung der Unternehmungen der Aufrührer gegen preußische Truppen zu dem Verlust der preußischen Nationalcocarde und zu sechsjähriger Zuchthausstrafe; 3) der Taglöhner Heinrich Wilhelm aus Heuten, Regierungsbezirk Erfurt, wegen desselben Verbrechens zu dem Verlust der preußischen Nationalcocarde und zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, dieses Urtheil heute von mir bestätigt, und die Strafen sofort in Vollzug gesetzt worden, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Hauptquartier Freiburg, 13 Aug. 1849. Der commandirende General des ersten Armeecorps der königlich preußischen Operationsarmee am Rhein. v. Hirschfeld." Sie ersehen schon an dem Zusatze „preußische Staatsangehörige" daß dieses Kriegsgericht dasjenige ist welches nur über Preußen urtheilt, die an dem Aufstand theilgenommen, und zwar nach preußischen Gesetzen. Von ihm ist auch Dortu verurtheilt worden. Das andere nach badischen Gesetzen eingesetzte, bei welchem auch badische Beamte fungiren, und welches die nichtpreußischen politischen Verbrecher aburtheilt, hat bis jetzt bloß einen einzigen Fall zur Erledigung gebracht, den Fr. Neffs, welcher zum Tod verurtheilt und erschossen wurde. In den nächsten Tagen wird ein gewisser Oberst Mange vor demselben erscheinen.

w **Baden,** 15 Aug. Auch von hier aus marschieren Truppen zu der am 17 d. in Karlsruhe zur Feier der Ankunft des Großherzogs stattfindenden großen preußischen Militärparade. Man will dieselbe so glänzend als thunlich machen, und besonders dem Großherzog auch möglichst viel verschiedene preußische Regimenter zeigen, daher aus vielen Garnisonen Truppenabtheilungen nach Karlsruhe bestimmt sind. Von einer Verminderung des preußischen Heers im Großherzogthum Baden verlautet noch gar nichts. Zwar werden die hier stehenden Landwehr-Regimenter einen Theil ihrer Leute in die Heimath entlassen, doch kommen an deren Stelle neue Truppenabtheilungen wieder hierher. So sind namentlich die ost- und westpreußischen Landwehr-Regimenter aus Königsberg und anderen dortigen Städten auf dem Marsch nach Baden oder Frankfurt begriffen und werden bald hier einrücken können. Preußen will zwischen dem Neckar und Rhein ein mobiles Corps von mindestens 30,000 Mann zusammenziehen, was es mit leichter Mühe kann, da man die Zahl der in Süddeutschland stehenden preußischen Truppen zu 80,000 Mann anschlägt. Noch hat, trotz des herrschenden Kriegszustands und der blutigen Standgerichte in Rastatt und Freiburg, und der vielen Denuncianten von denen das Land wimmelt, die Wühlerei nicht aufgehört, um die preußischen Truppen zu gleicher Gesinnungslosigkeit zu verleiten, wie die badischen sie leider zu ihrem Unglück bewiesen haben. So mußte dieser Tage in der Stadt Baden das bekannte Wirthshaus zur „Krone" ganz geschlossen werden, so daß sogar der Schild davon abgenommen wurde, weil man in demselben versucht hatte preußische Soldaten durch Freizechen für republicanische Ideen empfänglich zu machen und sie zu bewegen das „Heckerlied", diesen Leibgesang der badischen Republicaner, in trunkenem Zustand mitzusingen. Ein hiesiger Schuhmachermeister, der sich besonders thätig bei diesen Bekehrungsversuchen bewiesen haben soll, ist eingezogen und nach Rastatt gebracht worden um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Aehnliche Vorfälle sind schon in mehreren badischen Städten, z. B. Karlsruhe, Heidelberg vorgekommen.

Gr. Hessen. ♂ **Gießen,** Anfang Augusts. Seit 14 Tagen ist das Geschwornengericht bei uns im Gang, und schon ist der größte Theil der Juristen vollständig für dasselbe gewonnen, schon erblickt das Volk darin eine der besten Märzerrungenschaften: das Recht erscheint nicht mehr als das Monopol einer gelehrten Caste, sondern als die Angelegenheit aller, das Rechtsbewußtseyn und der Sinn für das Gesetz, wodurch England und Nordamerika groß geworden, wird auch bei uns als die feste Basis der Freiheit ausgebreitet, und die Oeffentlichkeit der Verhandlungen ist nicht bloß für die Geschwornen selbst, sie ist für alle darin Auftretenden wie für die Zuhörer eine tüchtige Schule des Staatslebens. An der Universität sind jüngst Dr. Ettling, Lehrer an der Realschule, und der Privatdocent Apotheker Mettenheimer zu außerordentlichen Professoren, jener für Mineralogie, dieser für Pharmacie, ernannt worden. Seitdem ein Artikel des Frankfurter Journals den Grund daß einige Studenten weniger hier sind als sonst, nicht in den Zeitverhältnissen sondern in den Reformen

Digitized by Google

sucht die gemäß den Grundrechten bei uns ins Leben getreten sind, wie die völlige Studienfreiheit, hat unsere officielle Darmstädter Zeitung eine Vertheidigung des reformirenden Ministeriums gegen den nicht reformirenden akademischen Senat gebracht, aus der hervorgeht wie eine durchgreifende und vollendende Neugestaltung bei uns im Plan der Regierung liegt; möge diese nur, wie auch früher schon, im Sinn der Freiheit octroyiren, wenn ihre Aufforderung zu eigenen Fortbildungsvorschlägen erfolglos bleibt! Im dritten Heft des naturwissenschaftlichen Jahresberichts von Liebig und Kopp wird unter den Entdeckungen auf dem Gebiet der organischen Chemie mit entschiedenem Beifall auch Görgey's gedacht; der geniale Feldherr hat vor zwei Jahren bei Rettenbacher in Prag die fetten Säuren des Kokosnußöls bestimmt und über die Caprin- und Pityrinitalgsäure nähere Angaben gemacht.

Thüringen. **Altenburg**, 14 Aug. Zwischen dem hier befindlichen preußischen und dem eben zurückgekommenen altenburgischen Militär kam es gestern zu so heftigen Händeln, daß Generalmarsch geschlagen werden mußte um die erhitzten Parteien zu trennen. Ein altenburger Soldat ist schwer verwundet, mehrere andere leichter. (R. C.)

Hansestädte. * **Hamburg**, 13 Aug. Die Befestigungen des Eckernförder Hafens sind noch im Besitz der schleswig-holsteiner Artillerie, obschon Preußen die Stadt besetzt haben. Vorgestern nahete das dänische Kriegsschiff Hertha um einzulaufen, wurde aber von den Schanzen aus mit Kugeln begrüßt. Es schickte hierauf einen Parlamentär um sich zu erkundigen, warum man es ungeachtet des Waffenstillstands so feindlich empfange. Hier ist von einem bedeutenden Kaufmann ein Bogen, enthaltend eine Bankadresse an den Senat, der Aeußerung seiner Bedenken gegen die Verfassung wegen in Umlauf gesetzt, der bei den Reactionären Unterschriften erhält. Der Senat wird zugleich ersucht in seiner Widersetzlichkeit gegen die Constituante zu beharren. Das Wiederaufleben der Schifffahrt bringt die Verfassungsangelegenheit bei manchem, der sich bis jetzt dafür interessirt, in Vergessenheit.

* **Hamburg**, 14 Aug. Nachmittags. Ich muß meinem Bericht von diesem Morgen noch folgendes was ich seitdem erfahren, hinzufügen. Schon in St. Pauli mußten die Preußen welche zur Deckung der Munitionswagen befehligt waren, weil solche angegriffen, von ihren Schießgewehren Gebrauch machen. Auf dem Walle wurde das Bataillon vom Mühlenberge ab der Navigationsschule gegenüber mit Steinen beworfen, weßhalb es auf die Meuterer mit dem Bajonnet eindrang und sie auseinandertrieb. Nachdem es aber im Quartier war, kam es nicht wieder zum Vorschein, indem das hiesige Militär-Wache hielt, und da dieses nicht auszureichen schien, Bürgerwehr hinzurief. Diese wurde entweder nicht in genügender Anzahl gestellt oder zu früh entlassen, da mehrere Bataillone auf ihren Allarmplätzen bis 1 Uhr aufgestellt und dann abcommandirt wurden. Ein Theil derselben ging aber nach der Drehbahn und schloß sich den Meuterern an. Die beiden gebliebenen Dragoner sollen durch Wehrmänner erschossen seyn; auch beim Barricadenbau sollen sich einige von ihnen betheiligt haben. Der gute Geist scheint von diesem Corps gewichen zu seyn, obschon ein großer Theil seine Schuldigkeit gethan, indem er das Eindringen in die Häuser, wo die Meuterer Waffen und Munition stehlen wollten, verhinderte, oder denen die sie sich solche bereits verschafft hatten, dieselben wieder abnahm. Die Zahl der bewaffneten Ruhestörer belief sich auf mehrere Tausende, theils solche die vom Volksbewaffnungsverein damit versehen, andere die sie aus der Gänsemarktswache, wo eine Reservenieder lage der Bürgerwehr von etwa 500 Stück war, entwendet hatten; auch sollen mehrere den Bürgerwehrmännern mit Gewalt abgenommen und ein Laden am Steinwege geplündert worden seyn, wo indeß nur alte kaum brauchbare zu finden waren. In der bekannten sehr bedeutenden Handlung von Schulte und Schemmann wurden die Fenster eingeschlagen, aber nur zwei Flinten herausgezogen, weil die anderen schon früher entfernt gewesen. Die Resultate dieser verhängnißvollen Nacht sind leider bedeutender als ich vermuthete. Allein nach den Hospitälern sind über 50 Verwundete gebracht. Wie viele sich in Privathäusern befinden, läßt sich nicht so leicht ermitteln. Zwei oder drei bayerische Soldaten, welche sich dem Angriff der Preußen widersetzten, sollen Stichwunden erhalten haben. Das Regiment zu welchem sie gehören, rückte diesen Morgen aus. Sie waren seit Sonnabend hier und sprachen ihren Haß gegen die Preußen unverhohlen aus, und haben somit dazu beigetragen das hiesige Volk, welches im Wahne war der Senat rufe die letzteren herbei, in seinen Vorurtheilen zu bestärken. Indeß hätten die Behörden wohl manche Vorkehrung treffen können das Unglück abzuwenden, denn die Stimmung der Bevölkerung gab sich am Vormittag kund, indem einer der preußischen Quartiermacher, von mehreren frechen Kerlen angehalten und ihm das Gesicht mit Stickbeeren angeschwärzt wurde. Das Bataillon ist vom 50sten Regiment, ein zweites desselben Regiments, welches in Altona lag, ist bereits hieher gekommen, und das dritte rückt heute Abend nach. Auch preußische Artillerie soll heute Abend ankommen und im Dragonerstall einquartiert werden, weßhalb unsere Dragoner bis auf 40 Mann auf die Dörfer verlegt sind. Sämmtliche Preußen sollten morgen früh auf der Eisenbahn abgehen. Ob diese Dispositionen in Folge der beklagenswerthen Vorfälle der letzten Nacht geändert werden, wird sich bald zeigen. Man wollte an der Börse wissen daß sie nicht nur bleiben, sondern daß morgen noch mehr von Berlin dazu kommen. (S. den ersten Bericht in der Beilage.)

Nach Berichten vom 14 Aug. Abends 10 Uhr blieb alles ruhig; nur Haufen Neugieriger bedeckten die Straßen. Auch der Tag verging ohne Unruhen. Eine im Lauf des Tags vom Senat erlassene Bekanntmachung hat das Tumultmandat in Kraft gesetzt. Von einem Abzug der Preußen melden die Blätter nichts. Ueber das Vorgefallene urtheilt die entschieden democratische Nordd. Fr. Presse so: „So entschieden die traurigen Excesse von jedem getadelt werden, so auffallend muß eine Folge von Umständen welche bei denselben stattfanden, jedem Vorurtheilsfreien erscheinen.“ Seit längerer Zeit war das aufreizende Gerücht verbreitet der Senat wolle sich der preußischen Truppen bedienen um einen Staatsstreich gegen die Reformpartei auszuführen.

Preußen. ○ **Köln**, 14 Aug. Die Kammerverhandlungen in Berlin sind noch nicht so weit in Fluß gekommen um eine recht lebhafte Theilnahme zu erwecken. Trotz der politischen Apathie wird aber eine solche Theilnahme nicht ausbleiben, da die rothe Reaction gewiß bald Worte sprechen und Thaten versuchen wird, die auf den Rheinländer reizbar wirken. Zur Zeit interessiren unsere Stadt vornehmlich nur zwei Dinge: der Brückenbau und die Cholera. Das Project der Kettenbrücke nach Deutz hat viele Interessenten und noch mehr Schreier in Bewegung gesetzt. Die Leute des Viertels in dem die jetzige Brücke liegt, befürchten eine unberechenbare Entwerthung ihres Eigenthums und eine unabwendbare Erwerbslosigkeit, und sie haben in dem Collegium des Stadtraths und draußen eifrige Sachwalter. Die Regierung hat sich wiederholt entschieden dahin ausgesprochen daß die Brücke nur an der Trankgasse am Fuße des Doms gebaut werden könne, und da gerade dort für die Verbindung der rheinischen und der Mindener Eisenbahn, wenn nicht der einzige, doch der leichteste Punkt gegeben ist, so lärmt man wieder von Intriguen des Geldsacks, des großen Capitals, beschimpft die Namen der Eisenbahndirectoren, Bankiers ꝛc. Zur Prüfung der Frage ob und wo das Werk angelegt werden müsse oder könne, ist vom Stadtrath nunmehr eine erhebliche Summe für lusttragende Techniker des In- oder Auslandes ausgeworfen, und einstweilen hat sich alle Welt dabei beruhigt. Anders ist es mit der Cholera. Die Seuche wüthet steigend fort und die knappen Berichte der Polizeidirection dienen nicht dazu die steigende Besorgniß zu vermindern. Als das Hospital vor einigen Jahren gebaut wurde, waren alle Aerzte der Meinung daß es nicht in die Mitte der Stadt, sondern an einem Endpunkt gebaut werden müsse, und zwar mit Rücksicht auf die Möglichkeiten pestartiger Krankheiten. Die Armenverwaltung war anderer Meinung, und diese Meinung, die für das Budget der Stadt bereits lästig geworden ist, könnte nun wohl mit Jammer bereut werden. Die Cholera ist übrigens nicht mehr bloß in Köln und Aachen. In Düsseldorf ist es damit unter den Aerzten streitig, allein zuverlässigen Nachrichten zufolge sind bedenkliche Fälle an vielen Orten des platten Landes ausgebrochen, und so dürfte das Rheinland den schlimmen Gast für den Herbst und Winter erhalten.

☿ **Berlin**, 15 Aug. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer, die wieder erst nach 1 Uhr begann, zeigte der Präsident an daß die Commissionen für Geschäftsordnung, für Petitionen, für die Agrarverhältnisse, für Handel und Gewerbe, für Finanzen und Zölle, für Justiz, für Gemeindewesen und für Unterricht gewählt seyen. Der Minister v. Manteuffel machte die Kammer mit den Vorfällen am 13 und 14 in Hamburg bekannt. Als er erwähnte daß von dem Pöbelhaufen zehn Soldaten durch Steine und Schüsse verwundet worden seyen, ertönte ein entrüstetes Pfui im Saal. Die Versicherungen daß der General v. Prittwitz angewiesen sey Maßregeln zu ergreifen zum Schutz der Truppen, und daß durch den preußischen Gesandten Genugthuung für die Insulten gefordert sey, riefen lauten Beifall hervor. Der Justizminister Simons überreichte der Kammer die Verordnung über das Disciplinarverfahren gegen Justizbeamte und schlug vor sie der Commission für die Disciplinargesetze der Verwaltungsbeamten zu überweisen. Der Abg. Jobe beantragte zwei Commissionen, weil die Vorlage zwei Seiten habe und untersucht werden müsse: 1) ob der §. 105 der Verfassung beobachtet sey, und 2) ob das Gesetz den Forderungen entspreche die an dasselbe zu stellen seyen. Die Kammer verwarf jedoch diesen Antrag und trat der Proposition des Justizministers bei. Zum Schluß legte der Minister des Innern der Versammlung die Denkschriften vor über die Belagerungszustände von Berlin und Erfurt, und versprach die nöthigen Erläuterungen darüber nach der Berichterstattung zu geben. Die nächste Sitzung wird Sonnabend den 18 stattfinden. — Hr. v. Radowitz ist zum Commissarius der Regierung ausersehen um

Digitized by Google

in der deutschen Angelegenheit den Kammern die nähern Aufklärungen zu geben die gefordert werden möchten. Das Beckerath-Schwerinsche Programm zählt gegenwärtig schon 140 Unterschriften; mehrere Abgeordnete haben die übrigen in Aussicht gestellt, wollen sich indeß vorher noch mit ihren Wählern berathen. Männer der Rechten behaupten, es gebe keine Partei in der Kammer welche weiter nach rechts gehe als der Graf Arnim-Boytzenburg. Der Führer der äußersten Rechten in der aufgelösten Kammer, Hr. v. Bismark-Schönhausen, habe sich nicht nur mit Arnims Ansichten einverstanden erklärt, sondern sogar das Beckerath'sche Programm unterschrieben. Es scheint in der That als wolle die Kammer der demokratischen Partei den Gefallen nicht thun so reactionär zu werden wie diese es gehofft hatte. Dann müßte freilich die Reue nicht gewählt zu haben, die sich unter den Demokraten schon gegenwärtig zeigen soll, noch größer werden.

Nach dem Preuß. Staatsanz. hat Generallieutenant v. Prittwitz den rothen Adlerorden erster Classe mit Eichenlaub und Schwertern erhalten. Am 12 Aug. gegen Mittag 12 Uhr fand hier die Eröffnung der von der polytechnischen Gesellschaft im Krull'schen Locale veranstalteten Gewerbeausstellung statt. Vom König ist die Errichtung eines besoldeten Generalconsulats für das Königreich der Niederlande mit dem Sitz in Rotterdam genehmigt worden.

* **Aus Schlesien,** 13 Aug. Schon jetzt, wo von der neuen Ernte nur noch wenig zu Markte gebracht wird, fangen die Preise an zu sinken, und nachdem schon eine ziemliche Uebersicht des Ergebnisses des diesjährigen Ertrags möglich ist, stellt es sich heraus daß dieselbe eine überaus gesegnete genannt werden kann, die einen guten Theil über den Bedarf liefern wird. Und was wir von unserer Provinz rühmen können, das gilt von den meisten Ländern Europa's. Nur das nördliche Deutschland, sowie das Königreich Preußen können nicht einstimmen, weil dort die Ernte weit unter mittelmäßig ausfällt. In Polen und Rußland kann man sie im allgemeinen eine reichliche nennen, so zwar daß der gewöhnlich dort herrschende Ueberfluß sich auch in diesem Jahr zeigen wird. In Ungarn hat der Krieg unendlich viel zerstört und verschlungen, und die Folgen davon machen sich in den am meisten betroffenen Gegenden jetzt schon in drückendem Mangel fühlbar. Süddeutschland steht auf derselben Ausgiebigkeit der Ernte wie Schlesien. So fehlt es denn in den kornausführenden Ländern nicht an Vorrath zur Ausfuhr, und es wird darauf ankommen ob die welche der Einfuhr bedürfen mehr oder weniger brauchen werden. Nach England ist die Ausfuhr bereits in starkem Gang, und da nunmehr die Blokade der Ostsee aufgehört hat, so gehen ungeheure Quantitäten aus den Häfen derselben ab. Nur ist die Binnenschifffahrt durch den Wassermangel in den Flüssen sehr beschränkt, was von der Weichsel wie von der Oder und Elbe gilt und die Zufuhr aus dem Innern der Länder sehr erschwert. Die große Trockenheit, so dieß veranlaßt, setzt auch das Gedeihen der Erdfrüchte, Kartoffeln, Rüben u. dgl. zurück, und dieß könnte, wenn es noch lange dauern sollte, Einfluß auf den innern Getreidebedarf haben, der nothwendig zunehmen würde wenn die Kartoffeln wenig ausgeben sollten. Gegenwärtig ist der Weizen von 2½ Thlr. der Schäffel schon auf 2 Thlr., der Roggen von 1⅚ Thlr. unter einen Thaler, die Gerste von 26 Sgr. auf 23 Sgr. und der Hafer von 24 Sgr. auf 20 Sgr. gesunken. Sehr lebhaft ist der Markt mit Oelsaat und Kleesaamen, was beides dieß Jahr sehr sparsam gewonnen wird. Nach Wolle bleibt die Nachfrage lebhaft, so zwar daß hin und wieder schon Anfragen auf die nächstjährige Schur geschehen. Die Schäfereien sind gesund und halten sich gut, und es dürfte bei den guten Wollen und den geringen Fruchtpreisen viel Getreide im nächsten Winter verfüttert und als Aushülfe angewandt werden, da man wenig Heu gewonnen und bei der Trockenheit auf eine Grummeternte geringe Aussicht hat.

Schleswig-Holstein. Schleswig, 12 Aug. In der gestrigen Landesversammlung interpellirte Neergaard d. j. den Departementschef des Aeußern darüber, ob die Statthalterschaft rücksichtlich des Waffenstillstands an ein Unterhandeln denke, ehe und bevor sie mit der Landesversammlung in dieser Beziehung Rücksprache gehalten. V. Harbou erwiederte: „die Regierung halte es für unvereinbar mit ihren Pflichten gegen das Land hinsichtlich ihres künftigen Handelns bindende Erklärungen abzugeben und dadurch sich in ihrer verfassungsmäßigen Competenz beschränken zu lassen. Uebrigens erkläre er daß bei den Conferenzen der Statthalterschaft mit dem gegenwärtig anwesenden Bevollmächtigten der preußischen Regierung es ausdrücklich reservirt und zugegeben worden ist daß der Waffenstillstandsvertrag diesseits nicht anerkannt sey." Die gegen Jacobsen erhobene Anklage hat noch zu keinem Beschluß geführt. Die Berlingische Zeitung bestätigt amtlich die bereits bekannte Zusammensetzung der Regierungskommission für Schleswig (Tillisch, Gusenburg, Hodges), die nach der Nordd. freien Presse am 12 in Holnis zu einer ersten Conferenz versammelt gewesen seyn sollen.

Kiel, 13 Aug. Das Kieler Correspondenzblatt hat aus zuverlässiger Quelle erfahren daß Dr. Balemann in Berlin als officieller Gesandter der Statthalterschaft angenommen, und als solcher dem König vorgestellt worden ist.

Oesterreich. * **Wien,** 14 Aug. Ganze Reihen von Wagen, mit Stroh und Heu beladen, bewegen sich von hier nach Bruck an der Leytha, wo die k. k. Truppen bivakiren. Dieselben ziehen tagtäglich bedeutende Verstärkungen an sich und erbauen starke Verschanzungen. Heute früh hielt Se. Maj. der Kaiser Musterung über beiläufig 4000 Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie, welche sämmtlich die Bestimmung theils nach Preßburg, theils nach Bruck hatten, wohin sie auch sogleich abgingen. Alles geschieht in der größten Eile, so daß selbst die erst geworbenen Recruten schon ins Feld mitmarschiren müssen. Die Ungarn scheinen eine weitausgedehnte Operationslinie (von Neutra bis Oedenburg) inne zu haben, und ihr gemeinsames Wirken ist vorderhand gegen Preßburg gerichtet, welche Stadt schleunigst durch Verschanzungen und Gräben zur Festung ungestaltet wird. Selbst die Dachwerke werden von vielen Häusern abgetragen und Kanonen aufgepflanzt. Bei Oedenburg stehen, wie mir versichert wurde, die magyarischen Vorposten, und die Streifzüge der flüchtigen Husaren beunruhigen bald hie bald da das österreichische Gränzgebiet. Sogar bis Guntramsdorf wagten sich 40 Husaren, welche aber eiligst wieder zurückkehrten. — Heiße Tage (heute 25°), welche selbst in Italien nicht drückender seyn können, halten uns Städter in unsern Wohnungen beisammen, nur wenige überschreiten die Linien, und zwar Geschäfte halber. Doch die mondhellen Nächte sind lau und angenehm, und locken Tausende ins Freie. Zahlreiche Gesellschaften von 40 bis 50 Personen unternehmen zur Nachtzeit bald größere bald kleinere Landpartien auf das benachbarte Kahlengebirge oder in die entferntere romantische Brühl. In der That ein lohnender Genuß, wenn man auf der Spitze des Kahlenbergs von den fernen Gränzen des Marchfeldes hinter den Gebirgsspitzen die majestätische Sonne in ihrer Feuergluth hervorbrechen sieht!

§ **Wien,** 15 Aug. Gestern hat sich der Kriegsminister Graf Gyulai nach Preßburg begeben. — Der Herzog von Nemours und der Prinz August von Sachsen-Coburg-Gotha sind hier, von Linz kommend, eingetroffen. — Der neue mit der Schweiz abgeschlossene Postvertrag tritt mit dem nächsten 1 Sept. ins Leben. Auch die mit Rußland gepflogenen Unterhandlungen wegen Aufhebung des Frankaturzwanges sind zu Ende gediehen und die diesfällige neue Postconvention wird mit dem 1 Jan. 1850 beginnen. Ferner ist mit den Herzogthümern Parma und Modena ein Postvertrag zum Abschluß gebracht worden, welchem gemäß die beiden genannten Staaten den österreichischen Tarif und das österreichische Postreglement annehmen. Die für Briefe und Pakete aus einem in den anderen der drei Staaten (Oesterreich, Modena und Parma) bisher entrichteten Taxen werden abgeschafft und dieselben ebenso tarifirt, wie wenn sie in der innern Circulation verblieben. Außerdem werden noch mehrere andere wichtige Postreformen zur Erreichung eines leichteren und bequemeren Postverkehrs vorbereitet. — Das verlautete Gerücht von einer bevorstehenden Amnestie aus Anlaß des Geburtsfestes unseres Kaisers entbehrt, wie ich Ihnen aus bester Quelle versichern kann, jeder Begründung.

Der Stadtcommandant von Wien, Baron Welden, hat eine Vermahnung an die Wiener Redactionen gerichtet sich aller Mittheilungen über den Stand der Armeen und die militärischen Operationen zu enthalten unter Androhung von 100 fl. Strafe beim ersten, der doppelten Geldbuße beim zweiten, der Suspension beim dritten Uebertretungsfalle. Die Motive des Erlasses sind daraus geschöpft daß der Feind durch die öffentlichen Blätter Kenntniß der militärischen Stellung erlange, was dadurch Wahrscheinlichkeit erhält, wenn man bedenkt daß in der Nähe von Preßburg die beiderseitigen Streitkräfte sich gegenüber stehen, die Entfernungen aber nicht allzugroß sind. Namentlich angeführt sind die „Presse" und der „Lloyd," die sich in den heutigen Blättern gegen muthmaßlichen bösen Willen verwahren. Man sieht daraus wohl noch deutlicher daß der Lloyd keinen halbofficiellen Charakter hat. Die „Presse" erhebt gegen die Maßregel als einen Ausfluß des Belagerungszustandes das Bedenken daß die Provincialblätter, an die Vorschrift nicht gebunden, den Erfolg der Verordnung aufheben würden. Uebrigens sagt dasselbe Blatt sehr richtig daß nur die unabhängige Presse dem Uebel falscher Gerüchte entgegenwirken könne, und macht dabei aufmerksam, wie bei dem leider vorhandenen Mißtrauen gegen die officiellen Berichte die unabhängige Presse diesen erst Glauben und Autorität verschaffe. Die heutige Ostdeutsche Post enthält einen lesenswerthen Artikel über die künftige Organisation Ungarns. Wir heben folgende Sätze heraus: „Wir glaubten nur mit einer Partei kämpfen zu müssen, und nun hat man das ganze Volk gegen sich; man glaubte ein isolirtes, von feindlichen Nationen umgegebenes Volk werde durch die Gesinnung allein erdrückt werden, und nun stellt sich heraus Slowaken wie Serben, Deutsche wie

Digitized by Google

Walachen kämpfen in den Reihen der Magyaren; was uns Oesterreicher betrifft so fehlen uns positiv die Organe mit denen wir mit den Ungarn verkehren, die Männer, die nicht bloß das Vertrauen der Regierung, sondern auch das des Volkes haben. Unter diesen Umständen müssen wir nicht die Hände in den Schooß legen, und von der beispiellosen Aufopferung des Heeres nicht mehr verlangen als es leisten kann. Wenn es erobert, müssen wir auf die Mittel denken wie das Eroberte zu erhalten; wenn es siegt müssen wir an Mittel denken das Gemüth des Besiegten uns zuzuwenden; wenn es Wunden schlägt, müssen wir an die Mittel denken sie zu heilen. Oesterreichs staatliche Gliederung ist so eigenthümlich, daß man den Gedanken ein für allemal aufgeben muß mit bloßen Formen, fremden entlehnten Schemen das Land regieren zu wollen. Es liegt etwas bestimmt ausgesprochenes im Wesen und Charakter jedes einzelnen Stammes, einer jeden Provinz in Oesterreich, das erhalten zu werden verdient. Um aber dieß thun zu können bedarf es der Organe, bedarf es Männer. Wir müssen uns gestehen: die Institutionen, die politischen Gewohnheiten Ungarns sind uns in einem viel höhern Grad fremd als die Sprache. Die politische Sprache die wir sprechen, versteht der Ungar nicht, er ist ihr feindlich gesinnt. Keine Partei findet sich in dem zurecht was man in Ungarn versuchen will, und trotzdem scheint uns die Partei nicht gering die, königlich gesinnt, eine Einigung mit Oesterreich will. Ohne diese Partei gewonnen zu haben ist Oesterreich in Ungarn unmöglich. Eine Annäherung, ein gegenseitiges Verständniß anzubahnen liegt nicht bloß in der Mission der Presse, sondern mehr noch in der der Regierung." Was die Theilnahme fremder Nationalitäten an dem ungarischen Kampf betrifft, so sind das wohl immer nur vereinzelte Fälle, und dieser Voraussetzung der Ostdeutschen Post darf man keine Folgerungen zugestehen; aber beachtenswerth ist daß Oesterreich keine angesehene Partei unter den Magyaren selbst hat die für Centralisation gestimmt wäre. Es fehlt also das Medium womit man die nicht wahlverwandten nationalen Stoffe binden könnte.

Salzburg, 14 Aug. Vor einigen Tagen brachten Sie in der Allg. Ztg. die Nachricht: Fürst Metternich leide an Hirnerweichung und hätte seine Tochter die Gräfin Sandor nicht erkannt. Aus ganz guter Quelle kann ich Ihnen mittheilen daß es unrichtig. Der Fürst ist, seinen Schwindel ausgenommen, an dem er schon seit Jahren leidet, gesund — und die Reise seiner Tochter, der Gräfin Sandor, ist nicht in Familienangelegenheiten erfolgt, sondern sie ist hingegangen ihre Eltern zu besuchen. Se. königl. Hoh. Prinz Karl von Bayern ist gestern Abend, von Berchtesgaden kommend, auf Besuch bei Ihrer k. Maj. der Kaiserin-Mutter hier eingetroffen um nach zweitägigem Aufenthalt sich nach Ischl zu begeben, er ist im Erzherzog Karl abgestiegen. Ischl, wo gegenwärtig Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl nebst seiner durchlauchtigsten Gemahlin sich aufhält, soll außerordentlich besucht seyn, umsomehr da sich seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet hat Se. Maj. der Kaiser Franz Joseph werde seinen Geburtstag dort zubringen. Auch Gastein soll sich seit vielen Jahren keines so zahlreichen Besuchs zu erfreuen gehabt haben als in diesem Sommer. All' das macht natürlich daß unser schönes Salzburg auch sehr besucht ist, und die besseren Gasthöfe jeden Abend vollständig mit Fremden gefüllt sind.

Oesterreichische Monarchie.

* **Von der ungarischen Gränze**, August. Die bekannte Erklärung des Lord Palmerston im Unterhause am 21 Jul. über die ungarische Insurrection ist von so hoher Wichtigkeit, und hat hier zu Land solche Sensation gemacht, daß bereits mehrere und zwar einige sehr gute Erwiederungen in österreichischen Blättern dagegen erschienen sind. Wir möchten die Aufklärung des über diesen Gegenstand im Irrthum schwebenden Publicums von einem andern Gesichtspunkte aus versuchen. Wenn man den Begebenheiten, welche Ungarns Staatsschiff seit längerer Zeit, besonders aber seit dem März v. J. auf stürmischer See dahin treiben, nicht durch Selbstanschauung nahe gestanden ist, so mag es allerdings schwer seyn sich eine richtige Vorstellung von diesem Kampfe zu machen. Es ist natürlich und lobenswerth daß man Partei nimmt für die Völker gegen ihre Dränger; ein Kampf für nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit ergreift alle edlen, freien Gemüther; und wenn eine solche Nation Heldenmuth gezeigt hat, wenn sie mächtiger Waffengewalt widerstanden, gegen ein wohlgerüstetes tapferes Heer mit ausgezeichnetem Glück gekämpft hat, so hat sie auch ihre Berechtigung zu diesem Kampfe dargethan. In diesem Fall glaubt man die Ungarn. Gewiß wären sie es, wenn es alle Ungarn wären welche diesen Kampf für nationale Selbständigkeit hervorgerufen und zu dieser Widerstandskraft gebracht hätten. Nach den letzten statistischen Berechnungen fand man die Nationalitäten in Ungarn — Siebenbürgen, die Militärgränze, Kroatien und Slavonien inbegriffen — in runder Zahl folgendermaßen vertheilt: Slaven 6,300,000; Magyaren 5,700,000; Romanen 1,600,000; Deutsche 1,350,000; Juden (die ihrer Sprache nach zu den Deutschen gehören) 260,000; Zigeuner (die sich mehr an die Magyaren anschließen) 90,000. Alle diese Völkertheile begriff man unter dem gemeinschaftlichen Namen Ungarn, der herrschende Volksstamm hatte seinen Namen den übrigen allen aufgedrückt, und jeder Bewohner dieses Landes fühlte sich in der That als Ungar. Daher scheint es dem unkundigen Europa der Kampf eines großen, edlen, nach Freiheit strebenden Volkes zu seyn, welcher in Ungarn gegen die Dynastie Habsburg-Lothringen entbrannt ist, welche sich theils durch ihre Schuld, theils durch ihr Mißgeschick den Haß der Freiheitsfreunde und den Ruf der völkerfeindlichen zugezogen hat. Und doch ist der Kampf in Ungarn kein Freiheitskampf, es ist ein Kampf wilder Herrschgier einer hochmüthigen Partei, der die Fluren verödet, Dörfer und Städte zerstört, die Bevölkerung decimirt, der mit einer Wuth und Wildheit geführt wird, wie sie in den Türkenkriegen nicht gräßlicher sich zeigte, ein Kampf der die Menschennatur schändet. In dem Lande welches an 15 Millionen Bewohner zählt, hat nach seiner alten, ehrwürdigen Constitution nur der Adel und die Geistlichkeit politische Rechte geübt; die weitaus große Mehrzahl des ungarischen Adels ist Bauernadel, gegen den ein deutscher Bauer ein wahres Kirchenlicht an Bildung und Kenntnissen ist. So reducirte sich die Mitgliederanzahl der das Land beherrschenden — weil politische Rechte allein ausübenden — Kaste auf einige Tausende der Aristen. Wir kennen z. B. einen Herrn nach dessen Willen in drei bedeutenden Comitaten bei den sogenannten Restaurationen die Comitatsbeamten gewählt wurden. Eine solche Adelswirthschaft mag freilich dieser Kaste die gute alte Zeit gewesen seyn. Aber wie sah das Land aus unter dieser Wirthschaft? Wie Ihr Correspondent, der mit dem Hauptquartier zieht, schreibt, das Land ist wenig bebaut, die fruchtbarsten Strecken von Unkraut überwachsen, kein Fortschritt im System des Ackerbaues wahrzunehmen; wie es der Ur-Aeltervater gethan, so wird es heutzutage fortgeführt. Der Bauer erfreut sich nicht des Erwerbes, er hat nur das nackte Leben; ob ihm die Hütte abbrennt, der Schaden ist so groß nicht, die Hütte von Lehm ist bald wieder hergestellt. Industrie und Gewerbe kennt man hier wenig; wie auch? es gibt keine fahrbare Straßen. Mit einem feurigen Viererzug eilt der wohlhabende Edelmann über Hutweiden und Landstraßen in seinem leichten Wagen ohne Schwierigkeit dahin, der Bauer und Lastfuhrmann mag zusehen wie er sich durchwindet, das kümmert den gnädigen Hrn. Comitatsbeamten (immer ein Edelmann gewesen) nichts. Damit das Volk ja nicht zum Bewußtseyn dieser schmählichen Wirthschaft gelange, waren die Schulen auf einer Stufe von der man in Deutschland gewiß keine Vorstellung hat. Aus ihnen ging ein aufgeblasenes, hochmüthiges, meist sittlich verdorbenes Geschlecht hervor, das für die wahre, Herz und Geist veredelnde Bildung keinen Sinn hatte. Wie wir schon sagten, politische Rechte in Ungarn besaß nur die Geistlichkeit und der Adel. Dieser war durchweg magyarisch und magyarisirt. Seit 1825 ward die vollständige Magyarisirung des Landes mit solcher Energie in Angriff genommen, daß die ächten Patrioten magyarische Sprache und magyarisches Wesen schon in nächster Zukunft allgemein herrschend sahen. Angesehene, gebildete Deutsche änderten ihre übelklingenden deutschen Namen in wohlklingende magyarische um, in deutschen Städten verschwanden die deutschen Aufschriften, und magyarische traten an ihre Stelle, in slovakischen Dörfern wurden magyarische Predigten gehalten; die Rechtspflege gemischt mit der Verwaltung war ohnedieß nur magyarisch. Das ungeheure Heer ungarischer Advocaten — eine in der Art nur hier vorkommende Menschenclasse — ward der thätigste Träger dieses völkerbeglückenden Magyarenthums. Kossuth, auch ein derlei Advocat, sah mit Hochgefühl den Sieg dieses glorreichen Volksthums, und benutzte mit der Schlauheit eines Agitators die Schwäche der Dynastie im März v. J., um dem Triumph seiner Sache auch eine formelle gesetzliche Grundlage zu geben. Aber das Uebermaß des hochmüthigen Volksstammes hatte die Serben, die Kroaten, die Sachsen in Siebenbürgen und die Romanen empört, sie widerstanden der Idee eines von Oesterreich getrennten Ungarns, darin den Untergang ihrer Volksthümlichkeit, oder lange blutige Kriege voraussehend. Die Deutschen in Ungarn und die so lange gedrückten Slovaken erwachen erst langsam aus ihrem nationalen Schlafe, aber ihr Erwachen beginnt dennoch. Wir sehen also in Ungarn nicht den Kampf eines niedergedrückten und sich darob erhebenden Volkes gegen eine gewaltthätige, freiheitmörderische Regierung; wir sehen den Kampf einer, und zwar nicht der zahlreichsten Nationalitäten des Landes für die Supremacie ihres Stammes entbrannt. Wie kommt es aber daß „der redebegabte, brave und freiheitliebende" Kossuth und seine Genossen den Fanatismus für solche Sache so allgemein machen konnten? Das liegt zunächst in der geringen Bildungsstufe des Volkes, welches volltönenden, wohlklingenden, seiner Eitelkeit schmeichelnden Phrasen zugänglicher ist als der Sprache der nüchternen Vernunft; das liegt in dem geringen Besitzstande des sogenannten gemeinen Mannes, der eben nicht viel zu verlieren hat; das liegt in den Tausenden von Advocaten, die, über das ganze Land verbreitet, eben-

Digitized by Google

soviele Agitatoren für die Unabhängigkeitssache waren; das liegt in dem ungemessenen Hochmuth des Ungarn, der sein Reich schon als ein Weltreich strahlen sah; das liegt in den Fehlern der frühern österreichischen Regierung, welche das feudale Adelthum solange als möglich zu fördern bemüht war und demgemäß das Magyarenthum den andern Nationalitäten gegenüber vorherrschend begünstigte; und in noch vielen ähnlichen Ursachen. Allein mögen sich die Ungarn, d. h. die Anhänger eines unabhängigen magyarischen Staates keinen falschen Hoffnungen hingeben! Möge aber auch das österreichische Ministerium sich darüber nicht täuschen: daß mit allen Siegen der vereinten Armeen der große Zweck des österreichischen Strebens noch nicht erreicht sey. Es soll ein einiges, starkes und freies Oesterreich geschaffen werden, das ist das Bedürfniß der vielen Völker Oesterreichs, das ist eine Nothwendigkeit für die Ruhe Europa's, das ist die Hoffnung aller Gutgesinnten in Oesterreich und wird gewiß von keinem europäischen Staatsmann als ein unberechtigtes Streben angesehen werden. Und wir stimmen mit Befriedigung mit Ihrem △ Correspondenten überein, der da behauptet daß die Regierung die herrschenden Meinungen, Sitten und Wünsche eines Volkes berücksichtigen müsse. Allein gerade aus dieser Betrachtung kommen wir auf eine andere Schlußfolgerung als die der Hr. Correspondent zu ziehen scheint. Er behauptet nämlich: „das Ministerium kann für sein Verfahren in Ungarn nur dann einen Erfolg hoffen, wenn sich die große, ungarische conservative Partei mit inniger Ueberzeugung an dem Vollzug der betreffenden Maßregel betheiligt." Graf Emil Dessewffy, ein bedeutendes Mitglied dieser Partei, erklärt in der Preßb. Zeitung Nr. 174 daß die Partei welche sich in vormärzlichen Zeiten die conservative nannte, und auch vom Publicum so benannt wurde, in diesem Augenblicke als solche nicht mehr bestehe. Das scheint der Hr. △ Correspondent nicht zuzugeben, und scheint zu fordern daß die Regierung bei der Reorganisirung Ungarns die Grundsätze der — wie wir glauben ehemaligen — conservativen Partei befolgen müsse, um zu einem gedeihlichen Ziele zu gelangen; daß sich also das Ministerium dieser Partei in die Arme werfen müsse. Wenn dieser Herr es so meint, so glauben wir ihm mit Entschiedenheit widersprechen zu dürfen. Dagegen geben wir gern zu daß es dem Ministerium erwünscht sey wenn sich die Männer der ehemals conservativen Partei, welche die Bewegungen und Ausartungen der ungarischen Revolution allerzeit mißbilligt, aber nicht mit genug Entschiedenheit bekämpft haben, mit inniger Ueberzeugung der Regierung anschließen und nach dem allein möglichen Ziele streben, ein einiges, starkes und freies Oesterreich schaffen zu helfen. Die Grundbedingung eines solchen Oesterreichs ist aber die aufrichtige und thatsächliche Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationalitäten. Hier darf nicht gemarktet und nichts abgedrungen werden, diese von Sr. Maj. wiederholt ausgesprochene und verheißene Berechtigung muß den Völkern der verschiedenen Zungen Ungarns in Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zur Wahrheit werden. Wir sind der festen Ansicht daß die erleuchteten Männer dieser Partei die Nothwendigkeit der Durchführung dieser Grundsätze einsehen, und daß sie die Grundsätze ihrer Politik auch nach den jetzt veränderten Umständen modificiren werden, ohne ihrer Cavalierparole etwas zu vergeben. Wenn sie aber glauben sollten daß die Befolgung ihrer frühern Politik die Wunden welche der grausame Krieg Ungarn geschlagen, heilen könne, so sind sie im Irrthum befangen. Die verschiedenen Völker Ungarns sind einmal angeregt, und es hieße die Unzufriedenheit, die Revolutionsgelüste permanent machen, wenn man den billigen Wünschen der Völker nicht gerecht werden wollte. Daß solches alten, in ein bestimmtes System eingeschulten Herren schwer sey, wollen wir nicht in Abrede stellen; daß dadurch manche Eitelkeit verletzt wird, gestehen wir ein; aber ein starkes Gesammtösterreich ist auf den alten befahrenen Wegen nicht zu erreichen. Wenn das Ministerium nicht den Muth hat an die alten Uebelstände die Art zu legen, dann wird es seinem hohen Berufe nicht entsprechen. Die sogenannten Altconservativen hatten den Standpunkt der mäßigen Reform inne, denn die Mehrzahl von ihnen — zu ihrem Ruhme sey's gesagt — waren keine starren Vertheidiger hergebrachten Unrechts. Auch wir sind keine Anhänger der Revolution, der Gewalt über das Recht. Aber was ist in Ungarn zu reformiren? Das alte Staatsgebäude ist durch das Wüthen der Kossuthianer und durch die Schwäche der Conservativen und des Königs in Trümmer zerstoben, dieser furchtbare Bürgerkrieg hat die Gemüther der verschiedenen Völker Ungarns mit leidenschaftlichen Wünschen erfüllt, die durch die reformirte alte Constitution nicht mehr befriedigt werden können. Es muß ein Neubau aufgeführt werden, wenn ein Großstaat Oesterreich fortan bestehen soll. Wir würden nie die Verantwortlichkeit auf uns laden eine Revolution hervorrufen zu helfen; aber wenn sie an uns vorübergezogen ist, wenn wir ihre Uebel erduldet haben, warum sollten wir so thöricht seyn durch eine Gegenrevolution den alten nur etwas geflickten Zustand wieder einführen zu wollen? Den Schutt den die Revolution weggeräumt hat wollen wir nicht wiederum mühevoll herbeischaffen, ist es einmal geschehen, so sind wir dessen froh und bauen ein neues Haus, passend für unsere Zeit und wohnlich für alle die hinein gehören.

Einer amtlichen Mittheilung des Feldzeugmeister Baron Haynau aus seinem Hauptquartier Lovrin am 9 Aug. 1849 entnehmen wir folgendes: „Nachdem ich am 2 Aug. Szegedin in Besitz genommen, am 3 d. den Theiß-Uebergang daselbst forcirt, den 5 aber die vereinigten Insurgentencorps des Dembiński, Meßaros, Guyon und Desewffy welche bei Szöreg eine feste Stellung bezogen hatten, entscheidend geschlagen und verfolgt habe, stehe ich heute einen starken Marsch von Temeswar und Arad entfernt. Noch heute Abends hoffe ich die Cernirung von Temeswar zu sprengen, und daselbst einzuziehen. Ich habe die starke Brigade Jablonowski nach Pesth zurück in Marsch gesetzt, von wo sie sodann nach Raab zur Eröffnung der Communication aufbrechen wird. Gestern wurden bei Mogrin allein über 2000 Gefangene gemacht." (Wiener Ztg.)

Oedenburg, 14 Aug. Gestern kamen zwei Compagnien von Kaiser-Infanterie, eine Batterie und ein Flügel Cavallerie mit Eisenbahn zur Deckung der Stadt an. Zehn Compagnien Infanterie sollen nächstens folgen. Aus Steiermark sollen auch Verstärkungen kommen, da sich bei Carvar ein starkes k. k. Corps sammelt. Ueber die Stellung der Insurgenten kann man nichts bestimmtes erfahren; soviel ist gewiß daß Raab und Czorna von ihnen besetzt sind. Im Bakonyer-Wald soll Aulich mit einem zahlreichen Corps stehen. Gestern hörte man deutlich eine anhaltende aber ferne Kanonade, welche in der Nähe des Neusiedler-Sees stattgefunden haben dürfte. (A. Z. C.)

Der Allg. Ztg. Corr. schreibt man aus **Preßburg**, 13 Aug., daß in der dortigen Gegend die größte Ruhe herrscht. Der Schloßberg ist jetzt nach allen Seiten mit Kanonen von schwerem Kaliber besetzt. Jeder vorspringende Winkel hat ein kleines leicht zu vertheidigendes Vorwerk, alle Zugänge sind durch Gräben, Wälle und Pallisaden geschützt. Der Feind steht 30,000 Mann stark bei Raab, wo Klapka sein Hauptquartier hat. Der Landsturm wird in der ganzen Umgegend aufgeboten, und das Land mit Kossuth-Zetteln überschwemmt, in welchen beiden Fällen gegen die Renitenten sehr gewaltsam verfahren wird.

Semlin, 10 Aug. Gestern um die Mittagsstunde verließen die Magyaren, ohne abgekocht zu haben, ihre Positionen bei Vorca und Pansova und zogen gegen Werschetz. Das Anrücken der Südarmee und ihre Vereinigung mit der Donauarmee dürfte die Ursache seyn. Unsere Armee überschritt bei Vacse, Kablja und Perlas die Theiß, und rückte mit raschem Schritte im Banat ein; eine Deputation ist heute aus Pansova hier angekommen, um den General Mayerhofer zu bitten über ihre Stadt zu disponiren, da sie von den Magyaren verlassen ist. Der Handel wird lebhafter; die Dampfschiffe fahren bereits bis Pancsowa. (Agr. Ztg.)

Der Lloyd läßt sich aus Pesth vom 5 d. schreiben: „Die Commission der hiesigen Judenschaft hat vor wenigen Tagen die Repartirung der Kriegssteuer beendet. Ich habe die Abgabenquoten der ersten Handelshäuser erfahren, und will sie Ihnen hier mittheilen. Es zahlen: Jos. L. Boscovicz 32,000 fl. C. M., Emanuel Boscovicz 14,000, Karl Baumgartner 12,000, F. Goldberger 12,000, Brüder Kern 6000, Joachim Mandl 2800, Leon Hirschler 2000 Gulden. Die erste Rate wurde bereits ohne Widerstand erlegt; bloß das Haus J. L. Boscovicz, das sich zu hoch besteuert glaubt, ließ es bis zur Execution kommen."

Wir entnahmen kürzlich der Kronstädter Ztg. einen Artikel mit der Ueberschrift: „Bem und Osman Beg." Dieselbe Quelle enthält in einer spätern Nummer folgendes: „Von einem Augenzeugen erfahren wir daß jener türkische Pascha, welcher in Neu-Orsowa den Feldmarschall-Lieutenant Bem und sein Gefolge so freundlich aufgenommen hätte, in Ketten von seiner Station ab- und nach Konstantinopel geführt worden ist, um über sein Thun daselbst zur Rechenschaft gezogen zu werden. Von Sympathien der Türken für die ungarische Sache ist demzufolge keine Rede."

Dänemark.

Kopenhagen, 12 Aug. Die aufgebrachten Schiffe sind vorgestern freigegeben und ihnen die Kosten erstattet worden. Stockholmer Blätter vom 10 bestätigen den demnächstigen Abgang schwedischer Truppen nach Schleswig, indem dort ein vom 2 d. aus Christiania datirter Marschbefehl für ein Bataillon des ersten Leib-Grenadierregiments angekommen war. Dasselbe wird sich unverzüglich in Westervick einschiffen.

Großbritannien.

London, 13 Aug.

Der Herzog v. Leuchtenberg kam letzten Sonnabend, auf die Einladung des russischen Gesandten, von Southampton auf der Eisenbahn nach London herein, und hat auf wenige Tage Wohnung im Ashburnham-Haus genommen. Am 12 besuchte Se. kaiserl. Hoh. den Herzog v. Wellington

Digitized by Google

im Apsley-Haus, darauf den Fürsten und die Fürstin v. Metternich, desgleichen die Fürstin Lieven in Richmond. Nachmittags statteten Lord Palmerston, der österreichische, bayerische und portugiesische Gesandte dem Herzog ihre Besuche im russischen Gesandtschaftshôtel ab.

Die M. Post will wissen: der neapolitanische Gesandte, Fürst v. Cicala, sey von London abberufen.

Die Presse beschäftigt sich, was die auswärtige Politik betrifft, allermeist mit Ungarn. Die Times zählt die Wohlthaten auf, welche dieses Land in einer Reihe von Jahrhunderten dem Haus Oesterreich zu danken gehabt; der Examiner dagegen meint: wenn einer dem andern zu danken habe, so sey umgekehrt Oesterreich den Ungarn zum Dank verpflichtet, welche so lange als ein Bollwerk Deutschlands gegen die Türken gestanden. Oesterreich habe durch Intriguen Ungarns Selbständigkeit vernichtet u. s. w. So werden die Blätter der Geschichte auf den verschiedenen Standpunkten der Personen und der Parteien verschieden gedeutet, und Goethe's historische Skepsis erscheint gewissermaßen gerechtfertigt. Indessen worin alle englischen Journale, die conservativen und die liberalen, einstimmen, das ist ihr Beklagen der verhängnißvollen russischen Hülfe und der Wunsch daß Oesterreich mit Ungarn irgendwie zum Frieden kommen möge, sey es unvermittelt oder unter britischer Vermittelung. Die Britannia, ein hochtorystisches Sonntagsblatt, bemerkt, nachdem es die Gefahren der russischen Politik für das westliche Europa angedeutet: „Wir wünschen Oesterreich friedlich, mächtig und im Besitz all des Einflusses den eine redliche Regierung und ein wackeres Volk verdient. Eben in dieser Gesinnung aber fürchten wir die Fortsetzung des ungarischen Kriegs, und rathen dringend davon ab. In Ungarn zerreißt Oesterreich sein eigenes Fleisch; jeder Tropfen Bluts der auf jenen traurigen Schlachtfeldern vergossen wird, strömt aus Oesterreichs Adern; jeder Kampf zur Niederschlagung Ungarns lähmt die Kraft des Kaiserreichs. Der Aufstand der Ungarn entsprang allerdings mehr aus eingebildetem als aus wirklich erlittenem Unrecht, aber die Nation ist nun einmal im tiefsten erregt, und ihr glänzender Muth im Felde besticht das Urtheil Europa's. Noch einmal sey es gesagt: der Frieden zwischen Oesterreich und Ungarn kann nicht bald genug geschlossen werden. Nichts ist klarer als daß kein das ungarische Nationalgefühl verletzender Vertrag fortan bindend seyn kann, daß die alte Abhängigkeit nimmermehr anders als dem Buchstaben nach, wenn anders nur in so weit, wird anerkannt werden, und daß das weiseste was die österreichische Regierung thun kann, dieß seyn würde: jener kühnen und erfolgreich kämpfenden Nation Bedingungen anzubieten die ihrer Tapferkeit, dem neuen Aufschwung ihres Volksgefühls und dem dringenden Bedürfniß des Reichs entsprächen. Hier, wenn irgendwo, wär' ein Anlaß zu britischer Vermittelung. Beiden Theilen ihr Recht und ihre Ehre zu wahren, das wär' eine würdige Aufgabe für England."

Der Marseiller Sémaphore meldet aus Tunis vom 4 Aug.: „Sir Thomas Reade, seit 28 Jahren englischer Generalconsul in Tunis, ist so eben nach langer und schmerzlicher Krankheit in seinem Landhaus in der Mayа gestorben. Sein Leichenbegängniß wurde mit einem in Tunis unerhörten Gepränge gefeiert, da der Bey befohlen dem verstorbenen Vertreter Großbritanniens die größten Ehren zu erzeigen. Die Leiche ward in einem Wagen des Bey, den sechs schwarzbehangene Mäuler zogen, unter einer Bedeckung von 300 Reitern nach der Stadt gebracht. Der Beerdigung am folgenden Tage wohnten zwei Regimenter mit gesenkten Waffen bei, und in Abwesenheit eines protestantischen Geistlichen segneten die Priester der griechischen Kirche den Sarg ein. Die zwei christlichen Minister des Bey, die HH. Raffo und Boge, alle Generale und höchsten Beamten der Regentschaft, sämmtliche Consuln und eine Menge Europäer waren anwesend. Es war etwas ungewöhnliches die Großwürdenträger des Landes, welche so selten zu Fuß gehen, unter der brennenden Sonne langsam hinter dem Sarg eines Christen schreiten zu sehen, und zwar zur Zeit des Ramadan; aber der Bey gibt bei jeder Gelegenheit solche Beweise seiner Toleranz und seines Sinnes für internationale Beziehungen. — Das Dampfboot „Bantour" und der „Gennaro," an deren Bord sich die unglücklichen politischen Flüchtlinge aus Sicilien befanden, sind, nachdem ihnen Gastfreundschaft in Bona und Algier, wie früher in Malta, versagt worden, nach Tunis umgekehrt. Der Bey hat die Absicht sie nach Malta zurückzuschicken, und im Namen der Menschlichkeit darf man wohl hoffen daß die englische Regierung ihrem äußersten Elend ein Ziel setzen werde. Ihre Lage an Bord der Schiffe ist wahrhaft fürchterlich. Es sind ihrer 250, mit Frauen und Kindern, und viele von ihnen sind verwundet. Es heißt, Hr. Raffo, der so eben zum Ferick und Minister des Auswärtigen ernannt worden, werde als außerordentlicher Gesandter nach Paris gehen um dem Präsidenten der Republik zu seiner Erhebung Glück zu wünschen."

Eine Post vom Cap der guten Hoffnung reicht bis zum 10 Jun. (Port Natal 14 Mai). Von den Kaffern war zur Zeit keine Rede mehr; hingegen sind die Colonisten auf allen Punkten in Bewegung um an die Regierung des Mutterlands und an das Reichsparlament gegen den Plan des Colonialministers zu petitioniren wornach das Cap fortan als Strafcolonie, d. h. als eine Zwischenstation in dem neuen Pönalsystem, benützt werden soll. Ein in Grahamstown beschlossene Denkschrift spricht unter anderm die Besorgniß aus daß die deportirten Verbrecher sich mit den Kaffern zum Ueberfall der Colonie verbinden könnten.

Die Cholera scheint entschieden in der Abnahme zu seyn, sowohl an räumlicher Ausdehnung als an Bösartigkeit. Die letzte Liste des Gesundheitsamtes lautet: „In London und der Umgegend 259 Erkrankungen, 103 Sterbfälle; England und Wales 222, 100; Schottland 34, 15.

** **London**, 14 Aug. Schon gestern Morgens — also um zwei Tage früher als man erwartet — lief das königl. Dampfgeschwader, von Belfast kommend, in den Clyde ein, und warf bei strömendem Regen Anker in der Rothesay-Bay. Heute Morgens landete Ihre Maj. bei sehr gutem Wetter in Glasgow, wo die umfassendsten Empfangsanstalten getroffen waren. — Gestern fand im Drurylane-Theater die erste Generalversammlung der Finanzreform-Liga statt; denn so heißt sie jetzt nach dem Muster der Gegen-Korngesetz-Liga. Sir J. Walmsley führte den Vorsitz; die Hauptredner waren die Unterhausmitglieder Hr. Lushington, Lord Nugent, Lord Dudley Stuart, und der Chartist Feargus O'Connor. In Birmingham hat man, unter Vorsitz des Bürgermeisters, eine zweite große Versammlung zu Gunsten der Ungarn gehalten, und eine unmittelbare Adresse an die Krone beschlossen: Ihre Maj. wolle alsbald Schritte thun zur Anerkennung der ungarischen Unabhängigkeit. Die Parlamentsmitglieder für Birmingham, die HH. Muntz und Scholefield, betheiligten sich lebhaft bei den Verhandlungen. — Eine amerikanische Dampfpost (d. d. Boston 1 Aug.) und eine Lissaboner d. d. 9 Aug. sind ohne erhebliche Nachricht. In Portugal die alte Finanznoth. Zudem sind die Sete Casas (eines von den Lissaboner Zollhäusern) um 300 Contos (70,000 Pf. St.) durch Beamtenuntreue bestohlen worden. Die Regierung steht durch die Finger. In den Provinzen steigende Unzufriedenheit mit dem Minister Grafen Thomar, welchem Saldanha mit Erfolg Opposition macht.

Frankreich.

Paris, 14 Aug.

Der Empfang des Präsidenten am 12 d. in Havre ist der erste welcher unbefriedigend ausgefallen. Zwar war die Stadt geputzt und geschmückt, die Nationalgarde trug Sträuße auf der Mündung der Flinten, und von dem zahlreichen Chor der Damen fielen überall Blumen vor dem Präsidenten nieder. Allein der Ruf: „Es lebe der Präsident! Es lebe Ludwig Bonaparte!" war ein spärlicher, überall erschollen Hochrufe für die Republik, für die Constitution! „Sonderbare Verhältnisse! ruft der Correspondent der Débats aus, im republicanischen Frankreich, dem ersten Beamten des Staats gegenüber ist der Ruf: „Hoch die Constitution! Hoch die Republik!" eine Aeußerung feindlicher Gesinnung!" War man durch diese Vorgänge um den Präsidenten herum in frostige Stimmung gerathen, so sollte das Mittagessen zum Ereigniß werden. Der Maire, Hr. Bertin, erging sich in seinem Toast auf den Präsidenten etwas schulmeisterlich, es war ein ächt republicanischer Toast, nämlich so gerade und derb daß die Débats meinen, es sey Pflicht der Minister den Erwählten der Nation ähnlichen wenig metaphorischen Aeußerungs nicht auszusetzen. Der Hr. Maire war nämlich so offenherzig ungefähr so zu schließen: „Sie haben uns gebürgt daß kein Aufstand Hoffnung auf Erfolg haben soll; wir wollen es hoffen. Sie wollen auch nicht dulden daß eine politische Partei etwa eine erfolglose dynastische Erhebung wage. Seyen Sie der Gründer der geordneten französischen Republik, und möge Frankreichs Liebe Sie als Preis krönen, Ihr Ruhm wäre dann unvergänglich. Washington kannte keinen andern, und sein Name ist unvertilgbar. Es lebe der Präsident der Republik!" Der Präsident erwiederte hierauf nicht ohne Würde: „Meine Herren! Ich bedauere Ihnen nicht genug danken zu können für Ihren liebevollen Empfang wie ich wohl möchte. (Der Präsident war nämlich etwas unwohl.) Erlauben Sie mir mit wenig Worten auf die Stadt Havre, ihr Gedeihen und ihren Handel ein Hoch zu bringen. (Beifall.) Die Bewohner dieser Stadt werden täglich mehr einsehen daß Wohlstand ohne Ordnung und Ruhe nicht möglich. (Lebhafter Beifall.) Meine Herren, ich bringe es auf die Stadt Havre! (Fortgesetztes Bravo.)" Dieß war nicht bloß eine Antwort, es war eine Erwiederung. — Abends Ball, wo sich der Präsident aber nur auf eine kurze Zeit zeigte, und gleichsam von den Neugen wegen des Mittags etwas wärmer empfangen wurde. Am 13 d. 7 Uhr Abends traf der Präsident wieder in Paris ein.

Digitized by Google

Aus **Havre**, 12 Aug. schreibt man uns daß an diesem Tag Hecker mit 400 deutschen Auswanderern auf dem Segelschiff la Seine nach den Vereinigten Staaten abgegangen ist, um auf seine Farm bei Belleville in Illinois zurückzukehren. In wenigen Tagen sollen mehrere Schiffe mit badischen Auswanderern nachfolgen.

⚌ **Paris**, 12 Aug. Ein mächtiges Intriguenspiel ist seit einigen Tagen in den Gang gesetzt um die eklektische Zusammensetzung des Cabinets auseinander zu bringen. Den einflußreichen Bemühungen einiger hochstehenden Vermittler ist es indessen gelungen daß das Ministerium bis nach der Vertagung der Nationalversammlung beisammen bleibt. Man wartet auf Kundgebungen der Generalconseils, die sich demnächst versammeln um den Gang der weiter zu befolgenden Politik festzusetzen. Dufaure wird sich schwerlich lange mehr halten können, und Rulhières wird nur noch durch die persönlichen Sympathien des Präsidenten gehalten. Passy's Bleiben hängt von dem Gelingen seiner Finanzplane, für welche ihm bedeutende Geldnotabilitäten zur Seite stehen, ab. Von dem Czaren langen überaus freundliche Depeschen an. Ein enges Bündniß mit Rußland ist im Werke, und um dasselbe zu krönen wird sich Graf Molé wohl noch dazu entschließen das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. In diesem Falle würde Torqueville als Gesandter nach Wien gehen. Das unablässige Rütteln an den Verträgen von 1815, wie es in Deutschland versucht wird, hat bereits zu einer ausgedehnten diplomatischen Correspondenz zwischen hier, Petersburg, London und Berlin Anlaß gegeben. Die Veröffentlichung einer auf diesen Gegenstand bezüglichen Note von Seite der außerhalb des deutschen Bundes stehenden Großmächte ist demnächst zu erwarten.

⊥ **Dijon**, 11 Aug. Die Truppenbewegungen beginnen von neuem. Zwei Regimenter welche vor einem Monat hier eingetroffen waren, sind gestern nach Grenoble und der piemontesischen Gränze beordert worden. Wichtiger und beachtungswerther ist ein zu gleicher Zeit beim hiesigen Generalstab eingegangener Befehl die in seinem Bereich stehenden Depots der Linienregimenter auf den Kriegsfuß zu stellen. Eine ähnliche Verfügung ist auch für die westlichen und südlichen Departements getroffen. Man frägt, und zwar mit Recht, für welchen Zweck? Es scheint daß die gespannte Stellung der Schweiz gegenüber den deutschen Mächten, ferner die noch obwaltenden Schwierigkeiten zwischen Oesterreich und Piemont (!), und endlich die Möglichkeit eines Bruches zwischen Preußen und Oesterreich die Motive dieser außerordentlichen Maßregel sind. — In den letzten Tagen sind hier viele deutsche politische Flüchtlinge theils aus Baden, theils aus der Pfalz angekommen, sie werden über Chalons nach Algier geschickt, und haben sich auf fünf Jahre zum Dienst in der Fremdenlegion verpflichten müssen. Im Weigerungsfalle müssen sie Frankreich verlassen, wenn sie nicht die Mittel haben nach England zu gehen. Das ist ein praktischer Commentar der Segnungen der Herrschaft der „fraternité et Comp.“ Es erregt ein trauriges Gefühl wenn man diese jungen blonden Leute durch die Straßen ziehen sieht. Sie setzten vielleicht ihr Leben für die deutsche Einheit aufs Spiel — ein schöner Traum — und finden sich nun beim Erwachen den Beduinen gegenüber! — Die Regierung verfolgt an den Orten wo der Belagerungszustand nicht verfügt ist, die „rothe“ Presse aufs eifrigste, und sucht sie namentlich durch Processe und starke Geldstrafen zu Grunde zu richten. Die Geschwornen reichen willig die Hand. Das ist die alte Geschichte und das alte Mittel wie es nach 1830 angewendet wurde, ob es aber das beste sey, darum kümmern sich diejenigen am wenigsten die doch wissen müßten wohin es geführt hat.

Straßburg, 14 Aug. Der größere Theil der aus dem südlichen Frankreich nach dem Elsaß angeordneten Truppenbewegungen unterbleibt sicherem Vernehmen zufolge bis auf weitern Befehl. Die Einberufung der zuletzt pflichtig gewordenen Recruten erfolgt noch im Laufe dieses Monats. Die Generalinspection der Armee ist in vollem Gange und wird mit Strenge gehandhabt. So wie bei uns sind nun auch an der Gränze der Freigrafschaft militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Eindringen deutscher Flüchtlinge von der Schweiz aus zu verhüten. Seit einigen Tagen ist die Auswanderung von Deutschen, die sich hier einfinden um nach Havre zu reisen, außerordentlich stark. Sowohl aus der Pfalz als auch aus Baden ist der Andrang von Heimathmüden sehr groß. Wären die Liegenschaften nicht so schwer zu veräußern, so würde die Auswanderung in einem noch weit größeren Maßstabe stattfinden. Die französische Regierung hat den deutschen Flüchtlingen in der Schweiz, welche sich nach der neuen Welt begeben wollen, den Transit durch Frankreich gestattet.

Niederland.

⌣ **Amsterdam**, 13 Aug. In der Abendsitzung der zweiten Kammer vom 11 d. M. erklärte van Bosse vom König ermächtigt zu seyn den Finanzentwurf vorläufig zurückzunehmen. An dem nemlichen Tag verwarf die erste Kammer der Generalstaaten den Gesetzesvorschlag über die Krondomänen mit 31 gegen eine Stimme. Es sind wieder Ministerveränderungen im Gange, aber es fehlt an Candidaten. Lightenveld macht Schwierigkeiten das Justizportefeuille zu übernehmen, während der Marineminister Ryck gleichfalls seine Entlassung nachgesucht, der Generalsecretär Quarles van Ufford dagegen diese Stelle ausgeschlagen hat. Dem Vernehmen nach soll der Contreadmiral van den Bosch das Portefeuille der Marine erhalten, dagegen im Colonialministerium einen noch unbestimmten Nachfolger finden. Die Verlassenschaftscommission Wilhelms II hielt vergangene Woche täglich Sitzung, übermorgen wird ein Familienrath zur definitiven Regulirung dieser Angelegenheit zusammentreten. Dem Vernehmen nach soll die (moderne) Gemäldegallerie des verstorbenen Königs versteigert werden.

Italien.

In einer Nachricht aus **Verona** vom 6 d. im Const. Bl. a. B. finden sich nachstehende Notizen: „Der Zustand der Oesterreicher vor Venedig ist leider ein äußerst beklagenswerther. Fieber und Cholera suchen um die Wette ihre Opfer. Mit Ende Julius betrug der Krankenstand nicht weniger als 12,300 Mann, wovon in den letzten fünf Tagen allein 1774, mithin 355 auf den Tag zugewachsen waren. Gestorben waren in demselben Zeitraum 493, mithin 99 auf den Tag. Der Stand der Cholerakranken beim zweiten Armeecorps war am 26 Juli 357; bis letzten Juli kamen hinzu 709, wovon 437 starben und nur 88 reconvalescirten. Die Seuche hat sich nunmehr auf Verona, Vicenza, Treviso und Padua ausgedehnt. Udine war noch verschont. Am furchtbarsten wüthet sie in Vicenza, wo vom Militär allein täglich bei 70 starben, in Padua bei 40. In Treviso waren in 5 Tagen von 60 Kranken 40 dem Uebel unterlegen. In Verona ist die Sterblichkeit beim Militär täglich 20 — 25. Im Civil mögen etwa 30 — 40 Todesfälle vorgekommen seyn.“

Als Ergänzung einer bereits zur öffentlichen Kenntniß gebrachten telegraphischen Depesche von Triest d. d. 11 Aug. folgt nachstehender amtlicher Bericht: „Am 10 versammelte sich das k. k. Geschwader 40 Miglien von der Istrianer Küste entfernt und setzte sich unter frischem Südostwind in zwei Colonnen gegen das feindliche 10 Miglien von Chioggia in Schlachtordnung aufgestellte Geschwader in Bewegung, um selbes mit aller Kraft anzugreifen. Bei Annäherung des k. k. Geschwaders stelen die feindlichen Schiffe ohne einen Kampf anzunehmen vom Winde ab, und segelten der venetianer Küste zu. Solange das k. k. Geschwader gestern Abends dem mit dieser Nachricht in der Nacht hier eingelangten Dampfer Sofia in Sicht blieb, verfolgte der Viceadmiral Dahlerup mit allen ihm zu Gebot stehenden Schiffen den Feind. Das feindliche Geschwader besteht aus 4 Brigs, 4 Corvetten, 2 größeren, 2 kleineren Dampfbooten, 10 armirten Trabacolen, 2 Scunern und 2 Brandern. (Wiener Ztg.)

Genueser Blätter melden aus Mailand daß aus der Lombardei viele Truppen nach Deutsch-Oesterreich abgehen, wahrscheinlich um gegen Ungarn verwendet zu werden. Das Gerücht vom Ausbruch der Cholera in Mailand wird widersprochen. Die Zahl der von der kaiserlichen Amnestie Ausgenommenen ist, nach der (gestern erwähnten) Proclamation Radetzky's, 86.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 31 Jul. Curs auf London 108½, ⅝. Der Handel in Folge der Cholera fortwährend flau. Treffliche Ernte-Aussichten.

London, 14 Aug. Consols 92⅝; Bank Stock 199½; Schatzscheine 49 Sh. Spanische 3proc. 34⅝.

Paris, 14 Aug. 3proc. 54; 5proc. 89; Bankactien 2275; belg. 5proc. 94; 4½proc. 84½; 2½proc. 47½; belg. Bank 685; neap. 5proc. 83.50; röm. 75; span. pass. 34½; innere Sch. 28; piem. 797.50; St. Germain C.-B. 355; Vers. rechte 215; links 187.50; Straßburg 353 75; Nordbahn 422.50; Marsl.-Avignon 220; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Bierzon 302 50; Bordeaux 398.75; Tours-Nantes 305; Mont-Troyes 118 75.

Amsterdam, 14 Aug. 2½proc. 62¹⁵/₁₆; 3proc. 61⅞; 4proc. 81¹⁵/₁₆; Synd. 3½proc. 83⅞; Met. 5proc. 72⅝; Rtd. 12⅝.

Augsburg, 17 Aug. Bayer. 3½proc Oblig. 80½ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämien 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 G. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92 G.

Frankfurt a. M., 16 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 75⅝; Bankactien 1052; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87⅞; bayer. 3½proc. Oblig. 81½; Ludwigsh.-Berbach 77⅞; württ. 4½proc. 92½; 3½proc. 78½; bad. 5proc. 95⅝; 3½proc. 76¼; darmst. 5proc. —; 4proc. 88½; 3½proc. 79½; nass. 5proc. 101⅝; 3½proc. 83½; Frankfurt 5proc. 79⅝; 3½proc. 91½; 90⅝; Disc. 1½ G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zu Goethe's Jubelfeier.

Studien zu Goethe's Werken, von Heinrich Düntzer. 1849.

** Wenn man nicht wüßte daß Goethe den Deutschen als ihr erster Classiker gilt, man würde es aus der Menge von Commentatoren schließen die er bereits gefunden hat. Die Commentare haben bei ihm, und dadurch unterscheidet er sich von den Alten, nicht auf sich warten lassen, bis der Meister geschieden war; noch bei seinem Lebzeiten hat man sich theils über einzelne besonders erklärungsbedürftige Theile seiner Schöpfungen, theils über Geist und Richtung und Gang seiner ganzen dichterischen Wirksamkeit erklärend und beurtheilend, meist freundlich vernehmen lassen, und Goethe hat das immer mit Freundlichkeit aufgenommen und selbst Beiträge zur Lösung einzelner Räthsel gegeben. An Schubarths Arbeiten hat er seine besondere Freude wiederholt ausgedrückt. Nach seinem Tode mehrten sich die Sammlungen von Briefwechseln, aus welchen Licht auf Goethe's Intentionen und Quellen bei einzelnen Werken fiel, bei seinen Lebzeiten ungedruckt gebliebene Aufzeichnungen und Productionen wurden allmählich bekannt, und wenn nicht gedruckt, doch nach den in Weimar aufbewahrten Handschriften leicht zugänglich. Die Erklärer machten sich das alles aufs eifrigste zu nutze; Philosophen und Philologen vereinigten ihre Thätigkeit für diesen Zweck. Nur ist es etwas mißliches eine bestimmte Form der Philosophie auf Schöpfungen des Genie's anzuwenden und in denselben die Resultate dieser bestimmten Philosophie nachweisen zu wollen, weil der Dichter wohl seinen Gegenstand in Vollständigkeit durchdenkt, und was ihm die Zeitformen der Philosophie bieten, nach seiner Weise benützt; aber wir wissen selbst aus den Aeußerungen des eifrigen Kantianers Schiller wie ganz anders das Auge des Dichters als das des Philosophen schaut, und wie wesentlich verschieden die Gestaltung seiner Gedanken und Anschauungen von der des philosophischen Denkers ist. Der Philologe andererseits ist in Gefahr sich in die Auslegungsweise zu verlieren welche bei den Alten vielfach angewandt auf Einzelnes ein zu großes Gewicht legt, und den Standpunkt des ächten Dichters mißkennt, auf dem sich die unbefangenste Naivität der Anschauung mit dem schärfsten denkenden Eindringen in das Wesen der Dinge verbindet.

Wir werden zu diesen Betrachtungen durch die neueste Schrift von H. Düntzer veranlaßt, dem die Erklärung Goethe'scher Werke so viel belehrendes verdankt. Seine Studien zu Goethe's Werken eignen sich zur Besprechung in einem vorzugsweise politischen Blatte deßhalb weil ein Theil derselben sich mit dem Verhältniß Goethe's zur Politik beschäftigt. Die das Ganze einleitende Abhandlung „über Goethe's politische Ansicht und seine Stellung zu den Bewegungen der Zeit", und was über die Reise der Söhne Megaprazons gesagt wird, gehört hierher. Die Allg. Zeitung hat bereits die Schlußworte gegeben welche der warm patriotisch gesinnte Verfasser der erwähnten Abhandlung von zwei verschiedenen Datis beigegeben, die Abhandlung selbst weist Goethe's politische Ansichten aus seinen Schriften nach. Wir haben nicht nöthig dabei zu verweilen, da bei der Anzeige des dritten Theils der Gespräche Eckermanns mit Goethe in diesen Blättern jene Aeußerungen zusammengestellt sind aus denen sich die ächt deutsche Gesinnung Goethe's ergibt. Man hat so häufig Goethe's politischen Indifferentismus verunglimpft, wie man sich auch nicht gescheut hat ihm Servilismus und aristokratischen Hochmuth zugleich vorzuwerfen. Wie die Philosophen ihn sich zu vindiciren suchten, wie die Ungläubigen ihn als Autorität für sich anführten, weil er gegen Obscurantismus und Zelotismus sich mit Schärfe äußerte, so haben die politischen Parteien es ihm bitter verargt daß er sich ihnen nicht ganz und gar hingegeben. Wenn man bei der Beurtheilung des Dichters von solchen Voraussetzungen ausgeht, wird man allezeit zu falschen Folgerungen gelangen. Der ächte Dichter wird immer ein Patriot seyn, alle großen Dichter sind national gewesen; was sie von den Formen der Zeit, von den politischen Bewegungen in denen sie lebten für das Wohl ihres Vaterlandes hofften, das wurde durch ihre besonderen Ueberzeugungen über die Zweckmäßigkeit dieser Formen und über das Ziel dieser Bewegungen bestimmt, das Wohl des Vaterlandes trugen sie alle in warmer Seele. Klar über den Verhältnissen stehend, mit scharfem Blick die Dinge des Lebens erkennend und für das Beste in allen Kreisen, von dem höchsten, dem religiösen, an bis zu den niedrigsten begeistert (diese Eigenschaften bedingen den wahren Dichter), müssen sie naturnothwendig über den Parteiungen stehen, und wenn sie der einen oder der andern Seite sich eifrig zuwenden, so geschieht dieß nur weil sie von dieser Seite die Verwirklichung ihrer Wünsche für des Vaterlandes Wohl mit Sicherheit erwarten zu können überzeugt sind.

Friedrich Rückert hat sich mit voller Seele dem Aufschwung der Nation in den Befreiungskriegen hingegeben, Platen hat in herzerschütternden Weisen die Niederlagen der Freiheit in Polen und Italien beklagt, wir sehen Uhland unter denen welche in dem Kampfe zu Stuttgart die letzte Hoffnung des deutschen Reiches aufrecht zu halten hartnäckig streben. Wird der hohle Radicalismus sich deßhalb dieser Männer als seiner Angehörigen rühmen können? Rückert müßte nicht die klaren Lehren sittlich abwägender politischer Weisheit wiederholt verkündigt, und den fürstlichen Förderern des Schönen und Guten nicht herrliche Lieder geweiht haben; wir müßten von Platen nicht wissen wie er Franz den Kaiser und König Ludwig von Bayern gefeiert und wie er dem Ludwig Philipp seine weltgeschichtliche Aufgabe mit Anerkennung vorgehalten hat; Ludwig Uhland müßte nicht in Liedern und Dramen das eine große in lebendiger Mannichfaltigkeit blühende, weise und freiherrschte Deutschland gefeiert haben, wenn das möglich wäre. Freie, große, edle Gemüther, wollten diese klaren und durchschauenden Geister allenthalben das Rechte und Wahre; die Despotie kleinlicher Dränger, den geistlosen Mechanismus corrupter Verwaltungen, die schmähliche Verkennung der Menschenrechte bekämpften sie so feurig wie die Roheit der Umwälzer, wie die Schlechtigkeit heuchlerischer Intriganten der rothen Republik, wie die Barbarei der wüsten Gesellen die dem Unverstande, dem Neide, der niedrigsten Leidenschaft die verabscheuungswerthe Fahne vortrugen, und den ewigen Gott aus den Herzen sophistisirten, damit die wüste Kraft der Verzweiflung egoistischen Zwecken diene. Nicht anders hat Goethe gethan. Er hat in Hermann und Dorothea und in Epimenides' Erwachen die ächteste deutsche Gesinnung beurkundet; wenn die französische Revolution von 1792 und 1793 ihn nicht anmuthete, wenn er über ihr leidenschaftliches unklares Durcheinander sich in derselben poetischen Weise Rechenschaft zu geben suchte wie er das in allen innern Stürmen der eigenen Seele gewohnt war, so erkennen wir darin eben nur den Dichter der sich das klare Auge und den klaren Sinn in seiner Weise und mit seinen Kräften retten will. So erklärt er es selbst wie er in jener Zeit darauf gekommen sey die Reise der Brüder zu schreiben; er that es „um sich von dem wüsten Wesen zu zerstreuen." Nicht leicht konnte er hierzu eine passendere Form finden als die ihm der von Straßburg her bekannte Rabelais bot, dieser klare und freie Geist der mit dem ungebundensten Humor über allem schwebt, und in Darstellung, Witz, Charakterisirung und unschmeichelnder Schilderung und Erzählung seines Gleichen sucht.

Es ist zu beklagen daß Goethe nicht Muße fand dieses Werk auszuführen, das aber sehen wir aus dem von Düntzer vortrefflich erläuterten Plane daß es dem Dichter darum zu thun war sich über das leidenschaftliche Hin- und Widerstreiten über Regierungsform und politisches Wesen überhaupt zu stellen, hier in großer epischer Form, wie in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten in dialogisch discutirender. Welche bornirte, unverständige Urtheile über diese Unterhaltungen ergangen sind, hat Düntzer treffend dargestellt, wie er auch jene überfeinen Erklärungsversuche der durch den Dialog eingeleiteten Erzählungen von philosophischer Seite gehörig gewürdigt hat. Was ist nicht über das Märchen alles vermuthet und daran herumerklärt worden, als hätte Goethe nichts anders thun wollen als eine Reihe von bestimmt gedachten Gedanken in Bilder kleiden, als ob nicht die vielfachste Auslegungsmöglichkeit zum Wesen des Märchens gehörte, als ob man der Phantasie die es gebiert nicht den Zügel ihres eigenen Gesetzes, sondern den eines fremden auflegen müßte! In seinem Werke lebt der Dichter, das Gesetz dieses Werkes bestimmt ihn, und aus diesem Gesetz heraus empfindet es der Leser als harmonisches Ganze. Wie Goethe sich beim Götz aller kritisch historischen Betrachtungen entschlug und sein Werk in sich walten ließ, so überall. Es ist ganz gut und förderlich den Anlaß der einzelnen Werke und Erläuterungen ihrer Theile zu geben, wie das bei der Novelle von Düntzer vortrefflich geschehen ist; das eigentliche Verständniß und den eigentlichen Genuß des Werkes geben diese Erläuterungen nicht, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist daß sie jenes erleichtern und diesen fördern. Man muß zu den Shakspeare'schen Commentatoren noch etwas weiteres hinzubringen wenn vom Verständniß Shakspeare's die Rede seyn soll, bei den Griechen, bei den großen alten Italienern ist es nicht anders. Wir sprechen der erläuternden Arbeit ihr Verdienst nicht ab, nur die Ausschließlichkeit dieses Verdienstes bestreiten wir. So ist die lange und inhaltreiche Abhandlung Düntzers über Lotte und Werther sicherlich von großem Verdienst, und wir haben mit besonderem Vergnügen im Anhange „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten", und „Menschen, Thiere und Goethe, eine Farce", und „Pätus und Arria, eine Künstlerromanze" gelesen. In welche eigenthümliche, von dieser gegenwärtigen verschiedene Zeit führen uns diese Producte übermüthiger Laune! Wie für diese Mittheilung so-

Digitized by Google

wie für sein ganzes Buch dankt man dem Verfasser, der uns von dem Bangen über des Vaterlandes Geschick auf Stunden wenigstens hinwegführt, und auf ein Gebiet stellt auf dem man sich ohne Störung der Würde und Größe des Vaterlandes erfreuen kann.

Irische Zustände.

✠ **London**, 9 Aug. Das Parlament ist geschlossen, und die Königin hat ihre Reise nach Irland ausgeführt. Beide hatten sich zur Aufgabe gemacht den gähnenden Schlund in Irland zu verschließen, das wird aber trotz des Jubels welcher der Königin auf allen Seiten entgegentönt, schwerlich weder in diesem noch im nächsten Jahr geschehen. Das Unglück Irlands und seine Abhülfe erinnert sehr an die Geschichte von dem Pferdekäufer welchem sein Pferd starb, wiewohl er alle erdenklichen Mittel anwendete, außer einem einzigen, nämlich daß er ihm zu fressen gab. Worin das unheilbare Uebel Irlands besteht, und woher es rührt das ist nichts unbekanntes und oft gesagt worden. Irland ist ein erobertes Land und wurde stets als solches behandelt; bei der Reformation wurde noch dazu die Landesreligion gewaltsam unterdrückt, die Kirche ihres Eigenthums beraubt und die Länder der Eingebornen an Engländer verschenkt. Kann, will England dem eroberten Irland seine Unabhängigkeit, gleich Belgien, oder seine Selbständigkeit wenigstens, was O'Connell mit seiner Repeal der Union verlangte, zurückstellen? Exeterhall wird es nicht einmal zugeben daß nur Irlands Nationalkirche je eine solche gebietende Stellung erhalte wie die beiden protestantischen Kirchen Englands und Schottlands. Osborne hat in dieser Session die auch längst bekannte Motion wegen Beschränkung der großen Besitzungen und Einkünfte der englischen Sinecure-Kirche in Irland wiederholt, aber wie immer ohne Erfolg. Denn besitzen der Marquis v. Lansdowne, Lord Stanley und andere ihre großen Güter in Irland etwa aus einem anderen Rechtstitel als die englische Hochkirche die ihrigen? Einmal angefangen weiß man nicht wo das Ding aufhören würde, das geht nicht. Nicht minder klar ist die Natur eines anderen Hauptübels, welches auch für England gilt. Der Grundbesitz ist so geregelt und die Landwirthschaft wird so betrieben daß eine möglichst geringe Zahl dadurch beschäftigt und ernährt wird, so daß der größere Theil der arbeitenden Bevölkerung von den Fabriken leben muß; Irland gar aber hat weder diese noch Capital, ja das Geld des Landes geht jedes Jahr fort um von den abwesenden Landeigenthümern (absentees) anderwärts verzehrt zu werden. Obgleich nun deßwegen Irland hauptsächlich auf Ackerbau angewiesen ist, so hat sich die Regierung doch jederzeit gewehrt wenn davon die Rede war wenigstens das unbebaute Land urbar zu machen, und darauf einen Theil der Bevölkerung als freie Besitzer anzusiedeln. Von solchen durchgreifenden Maßregeln wodurch man an den Grundpfeilern des englischen Staatslebens und Verfassungswesens rütteln würde, kann natürlich nie die Rede seyn, und noch viel weniger wird ein englisches Parlament leicht dazu seine Zustimmung geben; es wäre eine Umwälzung ohne die Gewißheit daß man das Uebel vieler Jahrhunderte dadurch mit einem Schlag gut machen würde, und was das wichtigste ist — England könnte dabei verlieren. Interessant aber wird es doch seyn einen Rückblick auf das zu werfen was die Minister unter solchen Umständen und Beschränkungen in der verflossenen Session thun wollten. Nicht allein der irische Arbeiter, sondern eine zahlreiche Classe von kleineren Gutsbesitzern sind in übler Lage. Um dieses Verhältniß in sein gehöriges Licht zu setzen, wollen wir den schlimmsten Fall annehmen welcher oft vorkommen kann. Das Land des Eigenthümers ist eingetheilt in kleine Loose unter eine große Anzahl von Pächtern. Jeder dieser erzeugt auf seinem Stücke Kartoffeln für sich, seine Familie und sein Schwein. Das Schwein, wenn es gemästet, zahlt die Rente, und der Mann gewinnt außerdem noch einige Tage Taglohn im Jahr. Dung, Capital und Vieh hat er keines, selbst seine Ackerbauwerkzeuge sind wenige und schlecht, und nahe Märkte für seine Erzeugnisse fehlen in der Regel gleichfalls. Gehen wir nun über zum Eigenthümer. Dieser besitze ein Gut mit einem jährlichen Ertrag von 1000 Pfd. St., und darauf haftet vielleicht eine Hypothekenschuld von 500 Pfd. St. des Jahrs, und noch außerdem vielleicht Familienvermächtnisse oder Abkommnisse mit 400 Pfd. St. des Jahrs, so daß der anscheinend wohlhabende Eigenthümer ein fixes Einkommen von 100 Pfd. St. besitzt, mit der Verpflichtung die ersten 900 Pfd. St. jedes Jahr herbeizuschaffen und aus dem Rest auch noch seine Taxen zu bezahlen. Unter solchen Verhältnissen nun lassen wir die Kartoffelkrankheit wirken, und drei nacheinander folgende Mißjahre eintreten; die Folge ist daß der Gutsherr keine Rente erhält, seine Pächter haben nichts als die nackte Haut, die auf der Besitzung lastenden Verbindlichkeiten gehen fort und häufen sich an, mit einem Wort, der Mann ist ruinirt. Dahin ging nun eine erste Maßregel, das Land von solchen verschuldeten Eigenthümern zu befreien: die bekannte Panacee Peels. Die Eigenthumstitel in Irland sind in Folge nämlich von Zwischenpächtern, Pfandbriefen, Leibgedingen u. s. w. sehr schwer zu ermitteln, und die rechtlichen Formen zu Ermittlung desselben noch zeitraubender, kostspieliger und verwickelter als in England: daher also Aufstellung einer Commission, welche mit höchster Vollmacht und Umgehung jener Formen die Uebertragung der Besitzung aus den Händen des nominellen Eigenthümers in die der Gläubiger oder kaufender Capitalisten bewirken sollte; mit andern Worten, die auf dem Gut haftenden Schulden und Verbindlichkeiten sollten getilgt werden, und dasselbe statt eines insolventen Eigenthümers einen solventen erhalten, die Classe der gänzlich verschuldeten Grundeigenthümer aufhören und Capitalisten, die in Irland fehlen, an ihre Stelle treten. Dieß Gesetz mit einigen Aenderungen, welche das seine Mitlandeigenthümer stets schonende Oberhaus beliebte, ging durch. Damit ist aber die Sache noch nicht sonderlich gebessert, denn ist der Landbesitz in Irland so verlockend um den Capitalisten zu vermögen sein Geld daran zu wagen? Um diese Frage zu beantworten müssen wir das Armengesetz besprechen. Das erste irische Armengesetz wurde im Jahr 1838 gegeben. Eine gleichmäßige Steuer sollte auf die Union gelegt werden, das Oberhaus legte aber dafür die Steuer auf die Unterabtheilung der sogenannten Wahldistricte. *) Dadurch wurden die reicheren Besitzer und Districte geschont, aber dafür andere, wo eine Ueberhäufung von Armen statt fand, in die platte Unmöglichkeit versetzt die Steuer zu bezahlen; so betrug die Steuer in dem Wahldistricte von Clifden, um ein Beispiel anzuführen, 40 Schilling im Pfund, d. h. den doppelten Werth des jährlichen Grundeigenthumsertrags worauf die Steuer gelegt ist, die Pächter des Eigenthümers waren im Armenhaus, und da sie um dort hinein zu gelangen gesetzlich nicht mehr als ein Viertel Morgen Land im Genuß haben dürfen, so wurde dieses natürlich aufgegeben, der Eigenthümer hat also keine Pächter, erhält keine Rente und muß außerdem noch jene im Armenhause ernähren. Die auf das Land gelegte Armensteuer ist zugleich so groß daß es niemand nimmt, es bleibt also förmlich unbebaut noch überdieß. Sind einige solche insolvente Eigenthümer im Districte, so gehen nothwendig dabei auch ihre wohlhabenderen Nachbaren, auf welche die ganze Last fällt, zu Grunde. Kurz in allen solchen Districten, weil die Erhebung der Armensteuer eine Unmöglichkeit ist, muß die Ernährung der Armen, wenn sie nicht verhungern sollen, von der englischen Regierung aus der Schatzkammer bestritten werden. Gegen diese Mißstände hatte Lord John Russell sein neues Gesetz gerichtet. Der Wahldistrict sollte nur mit einem Maximum von fünf Schillingen im Pfund, oder einem Viertel von seinem steuerbaren Einkommen belegt werden, einen Mehrbedarf von bis zu zwei Schilling sollte die Union beitragen, und reichte auch dieses nicht, so sollte der Rest durch eine allgemeine irische Steuer von sechs Pence gedeckt werden — das Deficit aber auch noch dann fiel auf die königliche Schatzkammer, oder das gesammte Nationaleinkommen. Dieser ganze Plan war entwickelt worden in einer dieses Jahr veröffentlichten Schrift von Bale, ehemaligem Armengesetzcommissär (What is to be done for Ireland?), nur mit dem Unterschiede daß er die sechs Pence Landessteuer für Emigration verwendet wissen wollte; im übrigen eignete sich Lord John Russell den ganzen Plan zu. Gegen Ende der Session kam die Bill im Oberhaus zur letzten Abstimmung. Die Lords lassen aber Clauseln über die Unionssteuer aus; setzen dagegen eine neue hinein, vermöge welcher Pächter die ein Jahr die Steuer nicht bezahlt haben, vom Eigenthümer vertrieben werden können, und dessen Recht zu massenweiser Austreibung der Eingebornen vermehrt wurde; und dafür lassen sie wieder andere Paragraphen aus, die bestimmten daß für rückständige Armensteuern kleine Theile des Landes selbst verkauft werden sollten, und somit der Eigenthümer selbst haftbar wäre. Mit diesen und andern Verstümmelungen kam das Gesetz zurück an das Unterhaus, wo die irischen Landeigenthümer, denen diese Veränderungen alle zu gute kamen, ganz wohl zufrieden waren. Eigentlich hatten die Lords sich einen Eingriff in die besondern Befugnisse des Unterhauses erlaubt, dem die Auflegung von Steuern und ihre Vertheilung allein zusteht; allein das Ende der Session stand vor der Thüre, und nachdem das Unterhaus der Form wegen einige unbedeutende Auslassungen in dem ursprünglichen Gesetze wieder hergestellt,

*) Die Armensteuer ist in England eine Localtaxe. Die erste und altursprüngliche Umgränzung ist die der Pfarrei, wozu die Armencommission die höhere Abtheilung von Unionen fügte, besonders für die Arbeitshäuser. Die Steuer selbst wird nach der Rente von Land oder Häusern berechnet, zu aber sehr mäßigem Anschlage. In dem katholischen Irland aber fehlte die Pfarreieintheilung, worauf in England die Gemeindeverfassung beruht, und dort nahm man den Wahldistrict, die höhere Unioneintheilung rührt aber wieder von den Armengesetzcommissären her. Das für die Armensteuer angenommene Vermögen beträgt nach irischem Anschlage 9 Mill. Pfd. St., aber 13 nach dem der Armengesetzcommission. Das Quotum wird für den District nach dem Pfund berechnet, so daß z. B. ein Schilling im Pfund heißt $^1/_{20}$ des veranschlagten Vermögens, und sechs Pence $^1/_{40}$ u. s. w.

Digitized by Google

so ließ man sich die Sache gefallen, umsomehr als Lord John Russell, welcher die Bill gemacht, selbst zur Nachgiebigkeit rieth. Das Gesetz ist jetzt nicht mehr etwas neues, sondern bloß eine Verbesserung und Erweiterung des ersten Armengesetzes; und die verschuldeten Grundeigenthümer sind soweit als möglich dabei geschont geblieben. Außer diesen beiden ausführlich besprochenen Gesetzen hat man die üblichen Vorschläge wiederholt die Landeigenthümer mit vermehrten Darleihen an Geld zu unterstützen, zum Behufe, wie man es nennt, um Werke von einer reproductiven Natur zu unternehmen und die Agricultur des Landes zu verbessern, wodurch der arbeitenden Bevölkerung Beschäftigung gewährt würde

Was ist nun das Ergebniß dieser Auseinandersetzung? Mit Anleihen, Unterstützung u. s. w. hat England innerhalb der letzten drei Jahre eine Summe von 10,095,000 Pfd. St. an Irland bezahlt, wovon 318,000 Pfd. St. zurückbezahlt wurden, und hierzu kommt noch weiter eine Summe von Privatbeiträgen im Belauf von 1,500,000 Pfd. St., welche von den Armengesetzcommissären vertheilt wurden. Allerdings müssen wir hierbei die Nationalcalamität der drei Hungerjahre mit in Anschlag bringen, allein was ist im Ganzen dabei gewonnen worden? Das kann nun in wenigen großen Zügen dargestellt werden. Die bemitleidenswerthe Bevölkerung in Irland sind offenbar die Eingebornen, die unfreiwilligen Opfer einer fremden Eroberung, welche sie tief unter den Zustand von Sklaven und Leibeigenen herabgebracht hat, denn diese werden doch von ihren Herren gehörig gefüttert, während schon vor den Hungerjahren das Elend der Irländer einen unerträglichen Grad erreicht hatte. Die Hungerjahre und die sie begleitenden verheerenden Seuchen haben nur ihre Reihen noch mehr gelichtet, entweder unmittelbar oder dadurch daß die gerade besser bestellten Pächter, welche das Ueberfahrtsgeld bezahlen konnten, in Masse auswanderten. Das betrachteten auch manche Leute vom hochstaatsmännischen Standpunkt als kein Unglück, denn so schrieb vor einigen Wochen z. B. jemand im Chronicle: „Hätte die Regierung ihre Augen gänzlich verschlossen vor dem socialen Zustand Irlands und gar nichts gethan; hätte sie in keiner Weise sich in die Hungersnoth gemengt, der Erfolg könnte kaum unheilvoller gewesen seyn; mehr Menschen wären vielleicht gestorben, aber die Desorganisation der Gesellschaft wäre nicht so vollständig geworden, es wäre mehr Kraft und Aussicht zur Heilung vorhanden gewesen.“ Das ist ganz klar. Wenn unser Herrgott selbst die Güte haben wollte die Irländer zu sich zu nehmen und England von dem Uebel zu erlösen, warum ihm in den Weg treten? Ein Parlamentsmitglied meinte einmal, für Irland gäb' es keine andere Heilung als wenn es für vierundzwanzig Stunden auf den Grund des Meeres versänke. Das war nun freilich ein wenig übertrieben, denn da hätten ja ganz nette Leute, wie die Lords Londonderry, Roden u. s. w., mit untergehen können; aber der Hunger befolgt eine gewisse Wahl und hätte nur die Armen und Elenden genommen! Wenn auch allerdings solche grasse Ideen stets von der Mehrzahl des englischen Volkes mißbilligt werden, immerhin ist es richtig daß die Unterstützung nicht genügend war, und daß aus den angeführten Gründen, d. h. mit weiterer Beihülfe der Auswanderung, die eigentlich irische Bevölkerung sehr verdünnt wurde. Hierzu müssen wir uns auch noch die ganze Wirkung des Armengesetzes vergegenwärtigen. In dem frühern Zustand hatte die irische Landbevölkerung mitten in ihrem Elend einen Halt auf das Land theils durch die verwickelten Gesetzformen und noch mehr durch den Schrecken vor der Volksjustiz Capitän Rocks und das Zusammenhalten der Eingebornen. Auch war die Privatmildthätigkeit allgemein, und weit entfernt zu entehren, zog sie vielmehr die wechselseitigen Bande der Einigkeit zwischen arm und reich, wovon O'Connells Periode so merkwürdige Beweise liefert, nur noch enger. Das alles hört jetzt auf. Der irische Bauer welcher ins Armenhaus geht, muß seinen Landbesitz aufgeben, und in jenem, wovon England die besten Belege gewährt, wird seine frühere unbändige und wilde Kraft schnell gebrochen. Das dürfen wir mit Sicherheit annehmen daß die Revolutionskraft der früher stets rebellischen Agriculturbevölkerung Irlands dahin ist, von dieser Seite ist die Regierung jetzt dort so gut gesichert als in England; die früher so gefährlichen Weißbuben, und wie sie alle hießen, werden von England gefütterte und abhängige Paupers werden. Daß die Ernährung einer solchen Bevölkerung eine Last ist, versteht sich von selbst, allein hiefür ist die nöthige Maßregel schon gegeben. Schon in dem englischen Armengesetz von 1834 ward eine Bestimmung aufgenommen um die Gemeindevertreter der Pfarrei (vestry) zu ermächtigen einen Theil der Armensteuer für Auswanderung zu verwenden. Außer einer Erweiterung dieser Befugniß in der vorletzten Session und besondern Instructionen von der Armengesetzverwaltung in diesem Jahre, sind nun aber eigene Auswanderungscommissäre von der Regierung bestellt worden, welche entweder ganz freie oder theilweis freie Ueberfahrt (free and assisted emigration) gewähren können. In die nämliche Kategorie gehört die neue Bill von diesem Jahre für Regelung des Personentransportes überhaupt aus englischen Häfen nach außereuropäischen Landen. Bald, wenn die Regierung die nöthige Gewalt, Erfahrung und Maschinerie zu besitzen glaubt, kann sie die Leitung einer Armenauswanderung im Großen übernehmen. Diese thut noth in England und ist unentbehrlich in Irland. Was nun das letztere insbesondere betrifft, so verdient eine neue Schrift des allzeit schreiblustigen Torrens Beachtung (Ireland saved without cost to the Imporial Treasury). Sein Vorschlag geht dahin: in einer Besitzung der Krone, wozu er die Gegend hinter Port Natal am geeignetsten hält — d. h. nicht zu nahe bei den Vereinigten Staaten und bei England — aus 40 Millionen Acres fruchtbaren Landes eine brittische Provinz unter dem Titel Neu-Irland, und daselbst ein allen Eigenthümlichkeiten der Irländer entsprechendes Land zu bilden, wohin man sie in Masse mit einem katholischen Erzbischof und mit einer aus den irischen katholischen Landbesitzern zusammengesetzten Regierung, welche zu der Auswanderung geneigt wären, versetzen solle. Das Land, mit einem Worte, soll ganz katholisch, ganz irisch werden, und nur natürlich eine nicht lästige Anerkennung der englischen Oberhoheit statthaben. Was die Vereinigten Staaten schon längst mit ihren eigenen Eingebornen gethan, das, wird hier England gerathen, solle es mit seinen eingebornen Celten in Irland thun. Der Plan hat viel Beifall gefunden und Aufsehen erregt.

So weit ist es freilich noch lange nicht, und die Regierung möchte schwerlich auf ihre Kosten ein neues Irland selbst in der Ferne gründen; allein dahin streben die Ereignisse, das läßt sich gar nicht in Abrede stellen. So weit die Minister sich größere Gewalt durch das Armengesetz über die irische Agriculturbevölkerung sichern wollten, um diese zu Paupers herabzudrücken, so weit hat das Oberhaus die Minister unterstützt. Nur wo diese den irischen Landeigenthümern zu Leibe rücken wollten, um ihnen zuzumuthen ihre Armenernährung, wozu jetzt England den größern Theil beisteuern muß, aus eigenen Mitteln zu bestreiten, ist das Oberhaus ihnen entgegengetreten. Der letzte Punkt verdient noch eine besondere Erwägung. Die Mittelclasse hat sich weder in der Periode des Radicalismus noch in der des Freihandels als Freund des Landinteresses erwiesen. Jetzt wieder scheint sie entschieden das Banner der Oekonomie in den öffentlichen Ausgaben aufgesteckt zu haben. Klar war es nun daß, während England — das freilich das Hauptland ist, wo sich der Reichthum des ganzen Reiches concentrirt — seine Armen aus sich selbst durch die Localsteuern erhält, Irland unter einem Vorwand oder dem andern sich für die seinigen Zuschüsse aus der Staatscasse verschaffte, und somit die Last derselben hauptsächlich auf England warf. Von diesem Gelde wieder fiel das meiste in die Hände der Landbesitzer, weil sie mit der Localarmenpflege betraut waren, so daß die Regierung auch zuletzt die Vertheilung und Verwendung der vielen Gelder welche in den drei letzten Jahren nach Irland gingen, fast ganz durch eigens von ihr ernannte Commissäre beaufsichtigen lassen mußte. Man kann sich denken daß unter solchen Umständen die Engländer nicht gut auf die ersteren zu sprechen waren, namentlich aber brachte die Times seit neuester Zeit oft die rücksichtslosesten Angriffe auf sie. Diese trafen besonders die kleinen Landeigenthümer im Süden (großentheils Katholiken, denn im protestantischen Norden steht es bekanntlich besser mit dem Wohlstand des Landes). Selbst die irischen Blätter stimmten hierin bei, und namentlich ein Repealblatt enthielt kürzlich folgende Schilderung von ihnen: Trägheit und Verschwendung waren die ersten Lectionen welche sie ihre Kinder lehrten. Zu arbeiten war ein Schimpf, und jetzt schämen sie sich nicht zu betteln (vom Staate). In dem Gemüth der Pächter befestigten sie zwei Ideen: Verfolgung und die pünktliche Bezahlung der Rente. Und jetzt, da sie eine schreckliche aber gerechte Vergeltung erreicht hat, nachdem ihr Eigenthum confiscirt, ihre Hypotheken verfallen, ihr Credit dahin ist, winseln sie bei der Regierung sie vor den Folgen ihrer eigenen Missethaten zu retten. Sie klagen daß ihr Land nicht bebaut ist und verödet, aber wer ist zu tadeln? Sie welche durch ihre hohen Renten ihre Pächter nach Amerika trieben, ihre Arbeiter ausrotteten und vertrieben, während die zurückgebliebenen unglücklichen Geschöpfe nicht fähig zur Arbeit sind. Durch die von Peel angerathene Bill über die verschuldeten Ländereien sollten alle solche Eigenthümer auf die Seite geschoben und zugleich das Eigenthumsrecht genauer bestimmt werden, da man jetzt, was die Eintreibung der Armensteuer oft unmöglich macht, manchmal nicht weiß wem eigentlich von den vielen darauf Berechtigten ein Gut gehöre; ferner aber hätte die strictere Eintreibung der Armensteuer und die additionelle Belastung der Unionen den erstern noch eine Menge anderer Eigenthümer, welche auf schwachen Füßen stehen, oder doch wenigstens in augenblicklicher Verlegenheit sich befinden, nachgeschickt. Hierin und besonders im letzten Punkte hat das Oberhaus eine Stundung bewirkt, aber auch nichts weiter. England ist einmal entschlossen daß Irland seine eigenen Armen ernähren solle. Dazu ist jedoch nöthig daß

Digitized by Google

die Landverhältnisse Irlands ganz anders geordnet werden. Die öffentliche Ruhe und Sicherheit muß dauernd hergestellt werden durch Niederschlagung der agrarischen Frevel und Ersetzung des Mittelding's zwischen Pauper und Pächter vermittelst substantieller Pächter und Arbeiter — das soll, wie oben ausgeführt, durch das Armengesetz und durch die Disciplin der Armenhäuser erreicht werden — ferner aber müßten die Eigenthümer, wie sie soeben beschrieben worden, substantiellen Eigenthümern und Capitalisten weichen. Hier ist also noch ein zweites Verfahren zur Säuberung der jetzigen Eigenthümerclasse nöthig. Dieses ist erst im Beginn, seine Wirkung liegt aber unvermeidlich darin daß man wie in England die Ernährung der Armen, was grundsätzlich bereits geschehen, und nur die Ausführung muß noch verschärft werden, auf den Landbesitz wirft. Dann erst kann das was man in England wünscht, nämlich daß alles so in Irland hergehe in der Landwirthschaft wie in England, oder mit einem Wort die völlige Anglisicirung Irlands stattfinden. Einstweilen ist soviel gewonnen daß mehr und mehr das Uebel auf einzelne Districte beschränkt wird, und auf einzelne Unionen, die schlechterdings nicht im Stande sind ihre Kosten für die Armenernährung zu erschwingen; dort werden die Eigenthümer zuerst fallen. Alsdann erst wird die Regirung vermuthlich Lust machen mit einer massenweisen Emigration der Armen, und ist dieß geschehen, so kann allerdings der Capitalist das Land mit Erfolg übernehmen. Von der Möglichkeit diesen Plan ganz so wie er hier dargestellt ist durchzuführen handelt es sich nicht hier; allein daß man den Plan vor Augen hat Irland zu anglisiciren, und daß man dieses hofft durch die Uebernahme des Landes von Seiten englischer Capitalisten zu erreichen, wobei die City von London beginnen soll, das verrieth sich in Peels glühender Lobrede auf die irischen Besitzungen der City aus den Zeiten Jakobs I in Ulster, bei dem Lord-Mayors-Essen im April, und jetzt wieder vor wenigen Wochen, als der gemeine Rath in der City den Vorschlag in förmliche Betrachtung zog Ländereien in Irland anzukaufen, drückte sich die Times unter anderm folgendermaßen über das Beginnen aus: „Selten haben wir die Gelegenheit zu gewahren wie Privatbürger sich die Wiedergeburt eines Landes und Volkes, die Errettung eines Bodens von Verwilderung, die Erlösung von Millionen aus erblichem Elend, Unruhstiftung und Barbareizur Aufgabe setzen." Hinter solchen Ausdrücken steckt etwas. Alt-Irland soll aufhören, so gut als Alt-England sich bedeutend verwandelt hat, und das hofft man zu bewirken einfach dadurch daß das Landeigenthum des katholischen Irlands in die Hände englischer Capitalisten übergehe. Die Parlamentsgesetze sind nur die Vorbereitung um den Weg zu bereiten, das übrige wird sich schon finden.

Verlagsrecht für Uebersetzungen.

Den „Blättern für litterarische Unterhaltung" entlehnen wir folgenden — in Form einer Zuschrift an das »Athenaeum« gefaßten und von diesem veröffentlichten — Aufsatz, der, wie die Bl. f. l. U. ganz richtig bemerken, so wesentlich auch für unsere deutschen buchhändlerischen Uebersetzungszustände gilt daß er einer weitern Verbreitung bedarf. „Der jetzt die Runde machende Streit hinsichtlich der Nebenbuhler-Uebersetzungen eines berühmten Werkes" — Humboldts „Kosmos" in drei englischen Gewändern — „ist für die Litteratur und Wissenschaft so wichtig daß Sie vielleicht einem ausgedienten Uebersetzer en retraite ein Wort in betreffender Beziehung verstatten werden. Die vorliegende Frage zielt auf nichts geringeres als ob wir die Resultate der intellectuellen Bestrebungen anderer Länder vollständig überkommen sollen oder nicht? Das Verlangen nach den besten Geisteserzeugnissen anderer Länder, sie kennen zu lernen und zu besitzen, ist einer der schlagendsten Beweise des allgemeinen Fortschritts, hat aber auch, wie in andern Fällen, Uebel zu Begleitern, obschon nicht untrennbare. Es ist eins der wirksamsten Gegenmittel für nationales Vorurtheil und nationale Antipathien, eine der kräftigsten Verbürgungen des Friedens. Das Uebersetzen ist der große Vermittler gemeinsamen Verständnisses und gemeinsamen Handelns zwischen allen Völkern welche Kenntnisse erwerben oder Werke der Kunst und Wissenschaft zu Tage fördern wollen. Wer den Beruf des Uebersetzers in diesem Sinne auffaßt, wer mit solchem Gefühle von dessen Wichtigkeit und Verantwortlichkeit sich ihm gewidmet, den muß ein Zustand der Dinge schmerzen welcher die Lesewelt mit dem Verluste der Dienstleistungen von Personen bedroht die ausschließend befähigt sind eine so schwierige Aufgabe zu lösen, als das getreue und verständliche Wiedergeben von Büchern höchsten Ranges ist und immer seyn wird. Luther sagt, er habe bisweilen tagelang nach einem Worte gesucht, und wer es nicht unternommen ein großes Werk mit Ernst und Gewissenhaftigkeit zu übertragen, der kann sich auch keinen Begriff machen wie viel Studium, Forschen und Nachdenken erforderlich sind um es vollständig und entsprechend zu thun. Oft, sehr oft muß der Dollmetscher durch langes vorausgeschicktes Lesen sich zu seiner Arbeit rüsten. Und alles dieß soll dem ersten Besten zu gute gehen! Sogar eine Uebersetzung, die anerkannt minder gut als eine frühere, kann schon durch Wohlfeilheit den Vertrieb der letztern beeinträchtigen, wenn nicht vernichten, und Wohlfeilheit ist leicht zu bieten, sobald ein Uebersetzer nichts weiter bedarf als das Geschick den Ausdruck zu verändern, gäbe es auch eine Verschlechterung. In solchem Falle läßt sich schwer entscheiden wer am meisten verliert, ob der Autor, der Verleger, oder das Publicum. Denn welchem Schriftsteller der sich seiner Aufgabe gewachsen weiß, einer Aufgabe die ohnedieß im voraus bedingt daß alle Autoreneitelkeit sich dem Gefühle fremder Ueberlegenheit und dem Wunsche unterordne nützen zu können, einer Aufgabe deren gediegenste Lösung an Geld und Ruhm schlechter lohnt als ein Roman oder eine Reisebeschreibung fünfter Classe — welchem Schriftsteller wird es einfallen Nachdenken, Studium, vielleicht Talente, die ihn als Originalschriftsteller zu Ruhm und Lohn berechtigen, an eine solche Aufgabe zu setzen, wenn schon wenige Wochen nach dem Erscheinen seiner mühsamen Arbeit ein anderer sie einer sogenannten neuen Uebersetzung zum Grunde legen, ohne Kampf mit fix und fertig besiegten Schwierigkeiten durch etliche Phrasenveränderungen dem Vorwurfe des Stehlens entschlüpfen, wohl gar durch Abhülfe unvermeidlicher Versehen, oder hier und da durch den Gebrauch eines glücklichern Worts den Ruf gewinnen kann das Buch das er ausgeschrieben verbessert zu haben? Die Arbeit des Uebersetzers ist eine Selbstverläugnung; sie braucht ihm nicht zur Kränkung gemacht zu werden. Jener unterzieht er sich aus freiem Willen, und in ihrer Art lohnt sie ihm. Letztere wird ihm aufgelegt, und wer die Wichtigkeit und Würde seines Berufs fühlt, mag sie sich nicht auflegen lassen. Angenommen aber es fänden sich Uebersetzer die vor solchen Nachtheilen nicht zurückwichen, wo werden wir Verleger finden, bereit das Risico der Herausgabe einer ersten Uebersetzung eines wichtigen Werks zu unternehmen, sie einer competenten Hand anzuvertrauen und im Verhältniß zu bezahlen? Ich höre daher auch von einer Erklärung unserer angesehensten Buchhändler, und zwar solcher denen das Publicum die gelungensten Uebertragungen der wichtigsten Werke unserer Zeit verdankt, daß sie keine mehr verlegen wollen. Entweder würde dadurch, sobald niemand die Kosten und Mühen einer ersten Uebersetzung tragen will, deren Gewinn andere schlucken sollen, das ganze Gebiet auswärtiger Litteratur und Wissenschaft verlassen, oder fällt in die Hände wohlfeiler Uebersetzer für wohlfeile Verleger unter dem Vorgeben: im Interesse des Publicums. Neunmal von zehn werden wir dann gar keine Uebersetzung erhalten, indem nur das Daseyn einer ersten, mit Aufwand und Mühe ausgebrachten den nächsten befähigt seine wohlfeile auf den Markt zu bringen. Leute die es besser verstehen sollten, haben viel darüber geschrieben und gesprochen daß das Publicum endlich begreifen möge wie es nur Ein Interesse im Auge haben müsse — das des Geldbeutels. Oeffentliche Dienste jeder Art sollen nur nach Einem Maßstabe bemessen werden — nach dem der Wohlfeilheit, und selbst mancher der beim Kauf eines Stücks Calico sich sagt: „Die Qualität bestimmt den Preis", scheint zu glauben man könne die höchsten moralischen Eigenschaften oder intellectuellen Fähigkeiten für dasselbe Geld wie die niedrigsten bekommen oder ganz missen. Möchte doch der edle Sinn und gesunde Verstand des englischen Volks an diesem Trugglauben neidischer Mittelmäßigkeit einen Act der Gerechtigkeit üben! Man frage nach den Folgen des unterm Werth zahlenden Systems in moralischer wie in ökonomischer Hinsicht, und man wird erfahren daß sogenannte öffentliche Beamte ihr unzureichendes Einkommen durch Unterschleif, Annahme von Geschenken und sonstige Unredlichkeiten vermehren, diejenigen aber die sich um öffentliche Gunst oder „Kundschaft" bewerben, jeden erdenkbaren Kniff anwenden müssen um den selbstredenden Vertrag zwischen Käufer und Verkäufer ihrerseits zu umgehen. Aechte Oekonomie, für Körper und Geist, im Staate wie im Hause, besteht nicht darin: wohlfeil, sondern das Beste zu kaufen und alles Ueberflüssige und Nutzlose wegzulassen. Ich höre daß als Mittel der Abhülfe ein fünfjähriges Verlagsrecht für alle ausländische Schriftsteller in Antrag ist, wodurch sie in den Stand gesetzt würden wegen einer englischen Ausgabe ihrer Werke mit englischen Verlegern zu unterhandeln, so daß Autor, Uebersetzer und Verleger auf Entschädigung, mindestens auf guten Markt rechnen könnten. Dawider läßt sich einwenden daß dieß schlechten Uebersetzungen ein Monopol gebe, was allerdings wahr, aber meines Bedünkens unerheblich ist. Bücher von welchen dem Publicum daran liegt eine zuverlässige Uebersetzung zu haben, sind solche von denen der Verleger vernünftigerweise einen dauernden Absatz hoffen kann — geschichtliche, wissenschaftliche und Kunstwerke ersten Ranges. Da dünkt es mich denn nicht sehr wahrscheinlich daß ein Verleger, um den Preis einer guten Uebersetzung zu ersparen, sich beinahe der Gewißheit aussetzen sollte seine beste Erwerbsquelle — wiederholte Auflagen — zu verlieren; abgesehen von den Nachtheilen für seinen Ruf, welche so übel angebrachter Sparsamkeit auf dem Fuße folgen würden." Ohne auf obiges Bezug zu nehmen, abe

Digitized by Google

in engster Beziehung damit enthält die nächste Nummer des „Athenaeum" ein Schreiben des Londoner Buchhändlers Baillière, welcher die erste Uebersetzung von Humboldts „Kosmos" veranstaltete, und durch die zwei spätern Uebersetzungen sich so beeinträchtigt gefunden hat daß, wie er sagt, „ich abgeschreckt worden bin andere Werke, namentlich die in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienenen „Briefe über Humboldts Kosmos", für meine Rechnung übersetzen zu lassen." (Org. d. deutsch. Buchh.)

Paris.

○ **Paris**, 12 Aug. Die ganze Pariser Tagespresse — mit Ausnahme des Journals des Hrn. v. Girardin — protestirt gegen den zwischen dem Admiral Leprédons und den Generalen Rosas und Oribe abgeschlossenen Vertrag, und sagt mit Bestimmtheit voraus daß das französische Gouvernement denselben nicht ratificiren werde. Sie sieht in ihm eine Aufopferung der Unabhängigkeit Montevideo's und der damit verbundenen Handelsinteressen Frankreichs, das sie in den Erklärungen und Verträgen von 1828, 1830, 1836 und besonders in dem Tractat vom 29 Oct. 1840 ausdrücklich verbürgt habe. Sie erinnert daran daß Oribe im J. 1839 aus eigenem Antriebe seine Stelle als Präsident der Republik des Uruguay niedergelegt, und im Jahre 1842 an der Spitze eines Armeecorps des Dictators von Buenos-Ayres das Land angegriffen habe. Es sey daher unbegreiflich daß der Admiral mit Oribe, oder vielmehr mit einem gewissen Villademoros, angeblichem Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Expräsidenten, unterhandeln und somit eine Gewalt, die seit vielen Jahren nicht mehr existiren anerkennen konnte. Ganz besonders wird gegen den Artikel protestirt in welchem Oribe sich als Candidat zur Präsidentschaft von Montevideo ankündigt, das ihn mit Recht als einen feindlichen unter den Befehlen und im Solde einer fremden Macht stehenden General betrachte. Der Vertrag endlich des Admirals Leprédons mit dem Minister von Rosas, Hrn. Arana, habe keinen andern Zweck als dem General Oribe zu erlauben aus Montevideo eine argentinische Provinz zu machen, Buenos-Ayres in den unumschränkten Besitz der beiden Ufer des Plata zu bringen, und die Unabhängigkeit einer Republik zu vernichten welche Frankreich feierlich garantirt habe. Man erwartet übrigens in kurzem die Ankunft des Generals Pacheco y Obes, den die Regierung von Montevideo nach Frankreich gesandt hat um ihre Interessen gegen die Stipulationen des Vertrags wahrzunehmen. Bekanntlich hat der französische Admiral diesem Bevollmächtigten nicht gestatten wollen die Ueberfahrt auf der Fregatte Erigone zu machen, so daß er genöthigt war sich auf einem sardinischen Fahrzeuge einzuschiffen.

† **Paris**, 12 Aug. In der Begründung seines neuen Gesetzentwurfs schlägt der Finanzminister den Ausfall für das Jahr 1850 auf 320 Millionen an — ein keineswegs beruhigender Stand des Staatsschatzes. Die Herabsetzung der Salzsteuer und die Verringerung des Posteinkommens durch die neu eingeführte gleichmäßige Brieftaxe haben durch Schwächung der Einnahmen begreiflicherweise nicht wenig zur Herbeiführung eines solchen Nothstandes beigetragen. Durch Aufhebung der Tranksteuer, die mit kommendem Jahr in Kraft treten soll, würde derselbe noch bedeutend heranwachsen, weßhalb der Minister sich gemüssigt sieht auf Beibehaltung dieser Abgabe zu bestehen, ohne deren Einzug ein beruhigendes Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben im Budget gar nicht würde herzustellen seyn. Doch hat er sich durch eine gründlichere Prüfung des Gegenstandes von einer Thatsache überzeugt, deren bloße Anerkennung schon wichtig ist und als wahrhafter Gewinn betrachtet werden muß, wir meinen nämlich die schlechte und unbillige Vertheilung der Steuer und ihren mangelhaften Erhebungsmodus, die beide sich bei jener Prüfung zur Genüge herausgestellt haben. Dasselbe ist nach des Ministers eigenem Eingeständniß nicht minder bei einer andern Steuer der Fall, der Thür- und Fenstersteuer, die unter der Form der jetzigen Erhebung auf Grundlagen beruht welche keineswegs als Zeichen des Reichthums gelten können, und deren Vertheilung durchaus nicht im Verhältniß steht zu den Einkünften des Besitzes, sondern von einer gänzlich davon unabhängigen Einrichtung ausgeht, also daß z. B. ein elegantes solid gebautes Wohnhaus in der bevölkertsten Gegend der Stadt und ein anderes aus Holz und Lehm aufgeführtes elendes Gebäude in einem verrufenen Stadtviertel dieser Verschiedenheit unerachtet dennoch können einen gleichen Ertrag an Thür- und Fenstersteuer entrichten müssen. Hr. Gillon, der jüngst bei Gelegenheit der Einbringung des Gesetzentwurfs über die directen Steuern diesen Mißstand zur Sprache brachte, fand seitens des Finanzministers keine Widerlegung, sondern volle Bestätigung seiner Angabe, womit auch der Pariser Stadtrath übereinstimmt, der zur Erzielung einer richtigern Vertheilung um die Befugniß einer unverzüglichen Rollenveränderung eingekommen ist. Und das aus dem Grunde — der Finanzminister führt es selbst an — weil zwischen den verschiedenen Quartieren enorme Abstände sind, weil in den reichen Quartieren Thüren und Fenster nicht ein Zehntheil der Grundsteuer ausmachen, während sie in andern mehr betragen als die ganze Grundsteuer selbst. „Und unter solchen Umständen und bei solchen Erfahrungen, ruft der Minister aus, zu den engherzigen Philistern der Majorität sich wendend die gegen alle Neuerung sich stemmen, bei jedem Verbesserungsvorschlag aufschreien als handelte es sich um das Heil der Welt oder ihnen die Haut über die Ohren zu ziehen, bei solchen Erfahrungen bildet ihr euch ein daß es dem Minister erlaubt sey die Augen zu schließen und nichts zu thun, sich nicht zu bemühen nach besten Kräften dem Unrecht zu steuern und das Ungerade, weil es das Bestehende ist, nach den Gesetzen der Billigkeit und Gerechtigkeit wieder gerad zu machen? Nun denn, so muß ich es euch sagen: es gibt Steuern die mit der größten Sorglichkeit beibehalten werden müssen; wenn aber eine Steuer an solchen Einrichtungen leidet welche die Gerechtigkeit beeinträchtigen und durch ungleiche Last Einzelnen Nachtheil bringt, so muß unverzüglich abgeholfen und somit der Staat dem Bürger gerecht werden."

Man könnte glauben diesen Worten des Ministers sey reichlicher Beifall gezollt worden; man würde sich aber irren. Nur die Minorität stimmte ihm bei, die verrufene Linke, weil eben ein Satz aus ihrem Glaubensbekenntniß ausgesprochen wurde den sie so überrascht als erfreut war aus dem Munde eines Ministers zu vernehmen. Von Seite der Majorität dagegen erntete seine ehrenwerthe Offenheit einen heftigen Schrei des Unwillens. Und doch enthielten, scheint uns, jene Worte eben nichts als die eigentlichen, die wahren und richtigen Grundsätze in Steuerangelegenheiten. Diese Worte würden in ihrer Anwendung auf die Gesammtheit des Budgets die nothwendigste, wünschenswertheste und wohlthätigste Reform herbeiführen. Vorsicht und Besonnenheit ist im Finanzwesen erstes Gesetz, mag seyn, aber dieß schließt nicht jede Verbesserung aus, zumal wenn man sich des vorgesteckten Ziels klar bewußt ist. Sicherstellung der Steuern, aber gleiche Vertheilung, und Entlastung der Gedrückten: das ist Hrn. Passy's Grundsatz und Streben, und das wird ihm, wenn er auch an der Durchführung behindert werden sollte, das Land Dank wissen. Allein schon daß solch Wort von einem Mann der Rechten ausgesprochen wird, ist Hochgewinn; gehörte er zur Linken, es hätte gar keine Bedeutung gehabt oder wäre als ruchloser Desorganisationsversuch Böswilliger verschrien worden. Ihm aber kann dergleichen nicht unterstellt werden, wie das allemal den Männern der Linken und selbst den redlichsten widerfährt. Man hat dem Minister eingewendet daß es gefährlich sey die Ungerechtigkeit einer Besteuerung einzugestehen, wenn man die Steuer nicht auch sofort durch eine andere zu ersetzen wisse. Was war auf solchen Einwurf zu antworten? Hr. Passy bemerkte er sey keineswegs geneigt die Steuern aufzugeben, er werde aber jedesmal wo eine Verbesserung ohne Beeinträchtigung des Erfolgs möglich seyn wird, eine solche Verbesserung beantragen und verlangen. Diese Bahn, welche gewiß die richtige ist und der erste Schritt zu einer durchgreifenden Reform des Steuerwesens, hätte in Frankreich schon längst betreten werden sollen. Aber wie alle übrigen, hat auch dieser Zweig hier von jeher unter dem herrschenden Parteigeist leiden müssen. Die Herren haben sich weniger um die wahren Grundsätze der Staats- und Volkswirthschaft bekümmert als um dynastische Interessen, Portefeuille- und Parlamentarintrigen.

Haben aber obgedachte Aeußerungen Hrn. Passy gar sehr in der Meinung seiner sogenannten Freunde geschadet, so hat er sich durch seinen Einkommensteuerplan vollends in bösen Ruf gebracht. Die Börsenmänner waren außer sich. Die Speculanten die sich Abends vor dem Passage der großen Oper zur Besprechung der Tagesvorfälle und zur Beschnüffelung der Eventualitäten einstellen, waren in großer Ungewißheit über die Einwirkung jenes Antrags auf die Staatspapiere. Viele prophezeiten böses, da eine Einkommensteuer offenbar der erste Schritt zum Socialismus und zur progressiven Steuer sey; worauf die Aengstlichen dem Minister fluchend loschlugen, und zwar in solchem Grade daß die Rente um sieben Franken sank. Die Klugen kauften auf und suchten die Verkäufer hinterdrein durch die Bemerkung zu beruhigen daß jene Steuer, deren Ertrag vom Minister auf sechzig Millionen angeschlagen worden, leicht das Doppelte einbringen dürfte, ein neues Staatseinkommen zu größerer Sicherheit der Staatspapiere, wodurch diese in wenig Jahren statt auf 88 auf 116 steigen müssen. Diese überraschende Aussicht brachte die Verkäufer zur Verzweiflung, deren nunmehr eine große Anzahl das Verkaufte zurückkaufte bei abermaligem ärgerlichen Verlust und zur heimlichen Freude der Gescheidten, wofür man hier richtiger einen andern Ausdruck gebrauchen könnte. Leider ersehen wir aus diesem allem wieder wie schwer es ist das Gute zuwege zu bringen und wie privilegirte honette Gauner alles zu benutzen wissen und von allem Vortheil ziehen.

Digitized by Google

Belgien.

☒ **Brüssel**, 12 Aug. In Ermangelung jedes andern Stoffes dreht sich der politische Wettstreit der Parteien um die Senatswahl, die am 3 d. in Thielt stattgefunden, und bei der die Katholiken ihren Candidaten, Ex-Minister D'Anethan, siegreich aus der Wahlurne hervorgehen sahen. Wenn man die Motive erwägt welche seiner Candidatur zu Grunde lagen, muß man freilich diesem Resultat Wichtigkeit beilegen. Es stellt die Macht des geistlichen Einflusses in einigen Bezirken Flanderns recht deutlich ans Licht, zeigt aber auch zugleich daß die klerikalische Partei, um ihre Zwecke zu erreichen, zunächst das materielle Interesse der schlichten Landbewohner anzurufen gezwungen ist. Es erhellt dieß vornehmlich aus einem öffentlichen Schreiben des Thielter Dekans, das am meisten zum Ergebniß der Wahl beigetragen haben soll, und worin dieser Priester seine Pfarrkinder auf die Tendenz der liberalen Verwaltung hinweist die Armen der Wohlthaten edelmüthiger Menschen zu berauben, und zwar mit folgenden Worten: „Gezwungen ihre Gaben durch Hände vertheilen zu lassen in die sie kein Vertrauen setzen, werden es die Wohlthäter vorziehen ihre Güter zu behalten als dieselben gegen ihre Absicht verwalten zu lassen. Auf wen wird alsdann die Folge dieser unbegreiflichen Gesetzgebung zurückfallen? Auf die Armen, nicht wahr? Und wenn die Mittel zur Hülfleistung an die Armen ausbleiben werden, zu wem wird man seine Zuflucht nehmen? Zu euren Beuteln!“ Dieß ist die Sprache womit die Ultramontanen im Verein mit den großen Grundbesitzern das Volk zu ködern suchen, und einer Verwaltung abgeneigt zu machen die den Grundsatz festhält daß die Vertheilung des Armenguts von unabhängigen Gemeindebehörden, die das Vertrauen der Bürger mit diesem hohen Auftrage betraut hat, und nicht nach dem Gutdünken jedes Einzelnen oder im Sinn engherziger religiöser Vereine betrieben werden soll. Sonderbar jedoch, so sehr die Feinde des Ministeriums dessen Deutung des Gesetzes, wenn nicht zum Sturze (dieß wagen sie noch nicht), doch zur Verdächtigung desselben ausbeuten, haben sie es noch nicht für rathsam gefunden diesen leidigen Streit vor die Gerichte zu bringen. Während die Hauptstadt nur in geringem Grade von der Cholera heimgesucht worden ist, und diese daselbst, wie in Gent, Antwerpen und Lüttich, in Abnahme begriffen ist, wüthet die Seuche auf furchtbare Weise in einzelnen Landgemeinden und Städten. So starben in Verviers am 8 d., bei einer Bevölkerung von 20,000 Seelen, 44 Personen. In Lüttich hat sie ebenfalls zahlreiche Opfer gekostet. In Antwerpen hat man für gut befunden die Volksfeste, die nächste Woche stattfinden sollten, und zwar unter Nacheiferung dessen was in Gent und Lüttich geschehen war, auf bessere Zeiten zu verschieben, sowohl um einen Wiederausbruch der Krankheit zu verhüten als um der Trauer so vieler Familien nicht Hohn zu sprechen. Eine überaus starke Theilnahme im ganzen Land erregte die Erkrankung des allgemein beliebten Kriegsministers Baron Chazal, der diese Woche vom herrschenden Uebel aufs heftigste befallen und nur durch vereintes Wirken der besten Aerzte der Stadt vom Tode gerettet wurde. In der industriellen Welt unterhält man sich viel über die in der französischen Presse so hochgepriesene Erfindung eines jungen belgischen Chemikers, Hrn. Melsens, die Zuckerfabrication betreffend. Die belgische Regierung hat einer Specialcommission den Auftrag ertheilt über die Sache zu berichten. Einstweilen ist Hr. Melsens, Professor an hiesiger Thierarzneischule, welcher der Menschheit nicht nur einen schmackhafteren und gesünderen, sondern auch wohlfeileren Zucker verspricht, mit dem Leopoldkreuze beehrt worden. Aus der wissenschaftlichen Sphäre berichte ich den Hintritt des ältesten belgischen Akademikers, des Hrn. Cornelissen in Gent, den hauptsächlich seine antiquarisch-historischen Forschungen über heimathliche Stoffe zu Ansehen gebracht hatten; ferner das Resultat des von der Gesellschaft der Friedensfreunde ausgeschriebenen Concurses für die beste Schrift über die Tendenzen dieses Vereins, und zu dessen Schiedsrichter die litterarisch-historische Classe der hiesigen Akademie bestellt worden war. Der darüber abgefaßte Bericht des Professors Moke in Gent, so neutral er sich in der Friedensangelegenheit verhält, hat unter den 22 eingesendeten Abhandlungen der Arbeit eines Hrn. Bara in Mons den Preis von 1000 Franken zuerkannt. Der Verfasser, der die unmittelbare, nicht aber die einstige Verwirklichung des allgemeinen Friedens für eine Chimäre hält, dringt um so mehr auf Regularisation des Krieges, auf Verhinderung der Rechtsübergriffe gegen schuldlose Nationen, auf Unterdrückung der Beraubungen zur See, hauptsächlich aber auf Aufstellung eines internationalen Handels-, Straf-, Staatsverwaltungsrechtes, sowie einer allgemeinen Proceßordnung der Nationen. Die akademische Commission zeichnete noch zwei Arbeiten aus, wovon die eine den Satz entwickelt daß der Friede nur aus einer kolossalen Handels- und Gewerbe-Association aller Völker hervorgehen könne, und den Gedanken aufstellt die französische Sprache müsse die allgemeine werden!

Neuestes.

Augsburg, 17 August.

* **Hamburg**, 14 Aug. 6 Uhr Morgens. Wir hatten gestern Abend eine Bewegung die vielleicht üble Folgen für uns bringen kann. Der Bahnzug brachte 3 Bataillons preußischer Infanterie, wovon eins auf hier marschirte um in der Krauter'schen Reitbahn auf der großen Drehbahn einquartirt zu werden. Am Bahnhof versammelte sich viel Volk, welches den Truppen unter gellendem Lärm voranzog. Diesem gesellten sich in St. Pauli noch größere Schaaren zu welche die Soldaten durch Pfeifen und ähnliche Mißfallsbezeigungen empfingen, und ihnen am Thor den Eingang verweigerten. Sie erzwangen sich solchen endlich und stellten sich innerhalb zwischen dem Thor und der Wache auf der s. g. Brücke auf. Hier kam aber ein so großer Andrang vom Zeughausmarkt daß die Preußen nicht vorwärts konnten, sondern sich mit dem Bajonnet Luft machen mußten wobei einige Verwundungen vorgefallen seyn sollen, nachdem vom Pöbel Steine auf das Militär geworfen. Sie gingen dann über den Wall nach ihrem Quartier, wohin ihnen aber die Menge, die indeß durch den starken Regen etwas auseinander getrieben war, folgte, und kamen gegen 10 Uhr dort an. Unsere Cavallerie die zum großen Theil auf den Dörfern verlegt ist, um ihren Stall der preußischen Artillerie die heute eintreffen soll einzuräumen, hielt dort Wache. Die Aufregung fing indeß in der ganzen Stadt als diese Vorfälle bekannt und sehr übertrieben wurden, an sich zu verbreiten, weßhalb die Behörden es für rathsam hielten die Bürgerwehr zu allarmiren Um 10½ Uhr wurde auf dem Gänsemarkt und den Nebenstraßen Generalmarsch geschlagen. Die Bürgerwehr stellte sich nur theilweise ein, vermehrte aber die Unordnung welche die ganze Nacht hindurch dauerte. Die Meuterer bewaffneten sich theils mit Gewehren die sie den Gardisten, theils aus einem Gewehrladen wegnahmen, holten einen Torfwagen und was sie sonst in der Nähe finden konnten, um Barricaden an dem Ausgang der Drehbahn zu bauen. Erst beim Anbruch des Tags schritt unser Linienmilitär ein um diese Hindernisse wegzuräumen, bei welchem ein Dragoner erschossen wurde. Das Schießen dauerte übrigens die ganze Nacht hindurch. Diesen Augenblick ist es ruhig, unsere Linieninfanterie in der Dammthorstraße aufgestellt und Cavallerieposten vor der Reitbahn bewachen die Preußen, welche heute Bußtag haben. In Altona soll es ebenfalls unruhig hergegangen seyn.

[2843]

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Theilnehmenden die Kunde daß unser ehrwürdiger und geliebter Vater

Christian Ernst Graf v. Bentzel-Sternau,

Staatsminister des ehemaligen Großherzogthums Frankfurt,

nach unlängst vollendetem 82sten Altersjahre in den heutigen Morgenstunden zu einem höhern Leben abberufen worden.

Mariahalden am Zürichsee, den 13 August 1849.

Albert Graf v. Bentzel-Sternau, k. k. österr. Premier-Rittmeister.
Erich Graf v. Bentzel-Sternau.

[2835]

Weitere Bekanntmachung, die königl. Preisfrage betreffend.

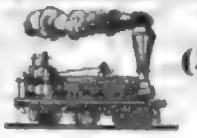
Se. königl. Majestät haben zugleich mit der Ertheilung des ausgesetzten Preises von 100 Ducaten für die mittels Bekanntmachung vom 6ten laufenden Monats bezeichnete Preisschrift Allerhöchst anzuordnen geruht, daß unverzüglich ein aus Mitgliedern sämmtlicher einschlägiger Ministerien bestehendes Comité zur Fertigung von Auszügen über die in den übrigen vorliegenden Preisschriften enthaltenen praktischen Vorschläge gebildet werden solle.

Nachdem jedoch seit dem Erscheinen obiger Bekanntmachung mehrere Preisschriften zurückverlangt worden sind, so hat der Unterzeichnete als Vorstand dieses bereits gebildeten Comité's an die HH. Verfasser der Schriften über die königl. Preisfrage das ergebenste Ersuchen zu richten, ihre Arbeiten dem Comité noch für einige Zeit zu belassen, und derselbe glaubt der Erfüllung dieses Wunsches um so sicherer entgegensehen zu dürfen als in obiger Anordnung Sr. königl. Majestät zugleich die größte Würdigung

Digitized by Google

der sämmtlichen Concurrenzschriften ausgedrückt ist, daher auch deren möglich vollständiger Vollzug den patriotischen Absichten der HH. Verfasser nur entsprechen kann. — München, den 16 August 1849.

v. Kleinschrod, Ministerialrath im königl. Staatsministerium des Handels und der öffentl. Arbeiten.

[2830] 

Bekanntmachung.

(Die Betriebs-Eröffnung auf der Bahnstrecke von Oettingen bis Gunzenhausen betreffend).

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Die Bahnstrecke von Oettingen bis Gunzenhausen wird

vom 20 August d. J. an

für den gesammten Eisenbahn-Verkehr in folgender Weise in Betrieb gesetzt:

Zwischen München und Nördlingen geht täglich dreimal ein Wagenzug hin und zurück, und zwar:

a) von München um 5 Uhr früh, 11 Uhr Vormittags und 4¼ Uhr Nachmittags, bei den beiden ersten Fahrten mit Fortsetzung bis Gunzenhausen;

b) von Nördlingen um 4 Uhr früh, 11 Uhr 20 Minuten Vormittags und 4 Uhr 25 Minuten Nachmittags, bei den beiden letzten Fahrten in Verbindung mit Fahrten von Gunzenhausen.

Außerdem geht täglich Nachmittags 2 Uhr ein Güterzug von München nach Augsburg und früh 8 Uhr ein Güterzug von Augsburg nach München ab.

Von Augsburg nach Nördlingen geht der Güterzug täglich 7 Uhr Abends und von Nördlingen nach Augsburg früh 4 Uhr.

Von Nördlingen nach Gunzenhausen geht der Güterzug täglich früh 5 Uhr und von Gunzenhausen nach Nördlingen Abends 7 Uhr.

Mit allen Zügen werden auf den Stationen **Gunzenhausen** und **Wassertrüdingen** Personen mit Gepäck, Eilgüter und Equipagen, Frachtgüter und Vieh aber auf der ganzen Strecke zwischen Gunzenhausen und München lediglich mit den Güterzügen befördert, an der Haltstelle **Kronheim** findet blos Personenbeförderung statt.

Nach Ankunft der beiden ersten Eisenbahnzüge aus München (Augsburg) gehen von Gunzenhausen um 12 Uhr Mittags und 6 Uhr Abends Eilwägen nach Nürnberg und Würzburg (Ansbach) ab, welche auf dem Rückweg in Nürnberg um 4 Uhr früh und 9¼ Uhr Vormittags und in Würzburg um 9 Uhr Abends und um 1½ Uhr früh abgehend zu Gunzenhausen nach 9 Uhr Vormittags und 2 Uhr Nachmittags zum Anschlusse an die Bahnzüge nach München (Augsburg) eintreffen.

Nach Ankunft des dritten Eisenbahnzuges aus München (Augsburg) geht ein Eilwagen ab:

a) von Donauwörth um 9 Uhr Nachts über Weißenburg nach Nürnberg;

b) von Nördlingen um 10½ Uhr Nachts über Rothenburg nach Würzburg.

Auf der Rückfahrt treffen diese Wägen, von Würzburg um 10½ Uhr Vormittags, und von Nürnberg um 5 Uhr Nachmittags abgehend, zu Nördlingen um 2 bis 3 Uhr früh, und zu Donauwörth 4 — 5 Uhr früh zum Anschlusse an die Eisenbahnzüge ein.

München, den 16 August 1849.

General-Verwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen.

v. Goeb. **Tauber.**

---

[253] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf
einer neuen Schulordnung
für die
gelehrten Anstalten Württembergs,
(lateinische Schulen, Lyceen, Gymnasien)
verfaßt
und mit höherer Genehmigung dem Druck übergeben
von der hiezu beauftragten
Commission von Schulmännern.

8. brosch. Preis 1 fl. od. 21 Ngr.

Mit Genehmigung des königl. Ministeriums des Innern und des Kirchen- und Schulwesens wird der Vorschlag einer neuen Schulordnung für die lateinischen Schulen, Lyceen und Gymnasien Württembergs, wie derselbe von einer in höherem Auftrage vom königl. Studienrath einberufenen, aus Schulmännern zusammengesetzten Commission entworfen, sammt einem einleitenden Vorwort und den am Schlusse beigegebenen Motiven des Entwurfs, nebst deren Beilagen hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, um Sachverständigen Gelegenheit zu verschaffen sich über diesen wichtigen Gegenstand auszusprechen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2804] In unserm Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi

aus den vier Evangelien wörtlich zusammengestellt. Für gläubige Denkende und denkende Gläubige neu übersetzt und erbaulich erklärt.

Von Dr. **Karl Sederholm,**
evang. Prediger zu Moskau.

Erstes Heft. Gr. 8. geheftet. 25 Ngr.

Leipzig, im August 1849. **Breitkopf & Härtel.**

[2815] So eben ist in Commission bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der moderne Materialismus
in seiner Nichtigkeit und Erbärmlichkeit;
oder
Karl Vogt,
der Physiolog der Frankfurter National-Versammlung
ein für allemal
aus dem Tempel der Philosophie
hinausgeworfen
von Eduard Silesius.

Zweite verbesserte Auflage mit einem Appendix über und an Wolfgang Menzel.

Gr. 8. Preis 7½ Ngr.

Leipzig, den 24 Julius 1849. **B. G. Teubner.**

(2811) Bei Gelegenheit von Goethe's Jubelfeier bringe ich folgende interessante Schriften in Erinnerung:

Carus, C. G., Goethe. Zu dessen näherm Verständniß. Nebst einer Reihe bisher ungedruckter Briefe Goethe's an den Herausgeber. gr. 8. 1843. Geh. 1 Rthl. 20 Ngr.

Dessen Briefe über Goethe's Faust. 1. Heft. 8. 1835. Geh. 11½ Ngr.

welche durch alle Buchhandlungen von mir zu beziehen sind.

Leipzig den 8. August 1849.

Eduard Kummer.

(2784) Im Verlage der Unterzeichneten erschien soeben:

„Der Ju-Schron."

Ländliches Charakterbild in drei Abtheilungen nach einer wahren Begebenheit
von **J. F. Lentner.**
Musik von **Ign. Lachner.**

Vollständiger Clavierauszug vom Componisten mit vorgedrucktem Textbuche. Pr. 2 fl. 15 kr. oder 1 Thlr. 7½ Ngr. Textbuch allein 12 kr. oder 3 Ngr. Partitur und Orchesterstimmen sind durch den Componisten zu beziehen.

☞ Directionen, die das Textbuch in Partien von 25, 50 bis 100 Exemplaren beziehen, wird ein verhältnissmässiger Nachlass bewilligt damit dasselbe an jeder Theaterkasse verkäuflich seyn möge.

München, Juli 1849. **Jos. Aibl,**
Musikalien-Handlung.

(2812) *Seltene Antiquaria.*

Durch **J. Scheible** in **Stuttgart** kann bezogen werden:

Pasquillorum tomi duo. 8. Eleutheropoli 1544. 12 Thlr.

Monumens de la vie privée des douze Césars. Mit 24 erotischen Kupfern. 4. Rome 1785. 12 Thlr.

Monumens du culte secret des Dames Romaines. Mit 50 erotischen Kupfern. 4. Caprée 1784. 18 Thlr.

Digitized by Google

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit **10** erläuternden anatomischen Abbildungen; von **Dr. Samuel La'Mert**, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von früherm Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nutzt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

(2809) Im Verlage von Huber u. Comp. in St. Gallen und Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Bad Pfäfers

in seiner neuesten Gestalt.

Für Aerzte, Curgäste und Reisende bearbeitet

vom

Badarzt Dr. Rüsch.

Mit zwei neuen Abbildungen

Preis geh. 1 fl. 36 kr.

Ueber die Klagen des Handwerkstandes,

ihre Ursachen und die Mittel denselben abzuhelfen.

Ein Wort fürs Volk. 8. geheftet. Preis: 24 kr.

(2810) Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig ist soeben erschienen:

Historische Enthüllungen

über die wirklichen Ereignisse

der Geburt und Jugend Jesu.

Als Fortsetzung der zu Alexandrien aufgefundenen alten Urkunden aus dem Essäer-Orden.

Nachtrag zu den Enthüllungen über die Todesart Jesu.

Aus einer wortgetreuen Abschrift des alten Originals übersetzt. geh. ½ Rthlr. —

(2790)

Zur Goethe-Feier.

Bei Eduard Kreyschmar in Leipzig erscheint und ist am 28. Aug. in allen Buchhandlungen zu haben.

Zu

Goethe's hundertjähriger Geburtsfeier.

Gedicht von Adolf Böttger.

Mit Goethe's Portrait in Relief-Manier. Hoch 4. Elegant broschirt. 5. Ngr.

Diese Dichtung kam 28. Aug. als Prolog auf dem Leipziger Theater aufgeführt, und auf das festlichste ausgestattet wird allen Freunden und Verehrern Goethe's willkommen sein.

(2796—802) Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen, landesherrlichen zinstragenden Obligationen ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

[2777—80] Churhessische und Badische Prämien-Anleihen vom Jahr 1845.

Hessische Gewinne: Thlr. **32,000, 8000, 1000, 2000, 2 à 1500, 3 à 1000, 5 à 400** ꝛc. Badische Gewinne fl. **50,000, 15,000, 5000, 4 à 2000, 13 à 1000** ꝛc. ꝛc.

Zur nächsten Ziehung am 31. August 1849 kostet eine badische Nummer 1 Thlr. und eine hessische 2 Thlr. — eine badische und hessische zusammen 3 Thlr. Pläne gratis bei **J. Rachmann & Comp.**, Bankiers in Mainz.

(2681—83)

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königl. Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, wird **am 30 August d. J., Vormittags 9 Uhr,**

eine zweyte öffentliche Versteigerung des auf den Lagerplätzen bei Passau im Wiener Maße aufgeschichteten harten und weichen Triftholzes aus der heurigen Trift zu 3' 2½" und 2' Scheitlänge in angemessenen Partien stattfinden, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Die Versteigerung erstreckt sich auf ungefähr 11—13.000 Klafter, und findet der Zuschlag statt, wenn der Ausrufspreis erreicht oder überboten wird.

Schindelholz ist nicht mehr vorhanden.

Die Versteigerungs-Bedingnisse, so wie die von jedem Holzsortimente zum Aufstreich kommenden Quantitäten werden die unterzeichneten Behörden auf Anfragen bekannt geben.

Der Versammlungsort am besagten Tage ist Eggendobl

Actum den 21 Juli 1849.

Königl. Rentamt und königl. Trift-Inspection Passau.

Rambauer, königl. Rentbeamter. **v. Stürzer**, königl. Triftinspector.

(2805) Bei A. Büchting in Nordhausen erschien und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

Die Gebete der Israeliten am Neujahrs- und Versöhnungsfeste in deutscher Sprache und hebräischem Texte aller Haupt- und Pflichtgebete. Neu übersetzt von Moriz Fränkel und Dr. G. Kleefeld. Neue Ausgabe. gr. 8. 42 Bogen. Elegant geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

[2762] Nr. 23642. Die großherzogl. Generalstaatscasse in Karlsruhe hat unter Genehmigung des großherzogl. Finanzministeriums gegen den früheren Obergerichtsadvokaten Lorenz Brentano dahier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche während des jüngsten Aufstands theils an Brentano selbst, theils auf dessen Anweisung als Mitglied der revolutionären Regierung bezahlt werden mußten, erhoben.

1.	Zahlung der großherzogl. Generalstaatscasse an Brentano als Minister des Innern zur Bestreitung unvermeidlicher Ausgaben vom 22 Mai d. J.	fl. 200
2.	Zahlungen an Brentano als Mitglied des Landesausschusses an Diäten vom 14 Mai bis 10 Juni 5 fl. per Tag	fl. 140
3.	Desgleichen als Mitglied der verfassung gebenden Versammlung an Diäten zu 3 fl. per Tag vom 11 bis 24 Juni	fl. 42
4.	Zahlung vom 18 Mai an den Landesausschuß L. Brentano u. Cons. zu Bildung einer Handcasse	fl. 1000
5.	Zahlung der Hauptkriegscasse an einen gewissen Frech auf Anweisung Brentano's zur Uebergabe an den Bürger Mierosławski vom 17 Juni	fl. 10000
		fl. 11382

Mit der Klage wurde auf den Grund vorgelegter Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten ein Gesuch um Arrest auf das Haus des Beklagten in Bruchsal und dessen Mobiliar und Ausstände dahier verbunden. Dem Gesuch nachgebend, wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und zu Rechtfertigung des Arrestes anberaumt auf

Montag den 3 September,

Vorm. 9 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden wie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für verfallen, und der Arrest für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 8 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

(2665—67) **Stuttgart.**

Bierbrauerei ꝛc. zu verkaufen oder zu verpachten.

Diese Brauerei ist zweckmäßig eingerichtet mit großen Wohn- und Wirthschaftslocalitäten, 4 großen Malz- und Fruchtboden, Stallungen, Hof, Remisen, Garten von 2 Morgen mit Saal, 2 bedeckten Schuppen und 2 Kugelbahnen ꝛc., 2 Lagerbierkellern sammt Fäßern, 3 laufenden Brunnen mit vorzüglichem Wasser zum Brauen. Das ganze Anwesen ist ein geschlossenes und liegt in einem der schönsten Theile der Stadt am Eßlinger-Thor. Das Nähere Calwerstraße 30 Parterre.

(2645—47) **Verpachtung einer großen Brauerei**

mit Schankgerechtigkeit in der Nähe von Gratz in der Steiermark.

Die geringe nur eine halbe Stunde betragende Entfernung von Gratz, sowie die ausgezeichnet schöne Lage gestalteten dieses Brauhaus „zu einem der besuchtesten Vergnügungsorte der Bewohner dieser Hauptstadt, und sicherten demselben seit jeher einen bedeutenden Absatz, welcher durch einen schattigen Gastgarten, ein geräumiges Schanklocale, einen guten Keller, und eine tiefe Eisgrube begünstigt wird. Die Nähe einer kalten Quelle ermöglicht das Brauen selbst in der wärmsten Jahreszeit — ein Vorzug, dessen sich keine Brauerei der Stadt und der Umgebung zu erfreuen hat.

Die Pachtbedingnisse sind sehr billig gestellt, und werden auf mündliche oder schriftlich portofreie Anfragen durch das commercielle und industrielle Vermittlungs-Bureau des **C. A. Aichmayr** am Postplatze in Gratz mitgetheilt.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den mit ernteten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 231. 19 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Preußen und die Mediatisirungsfrage. Die neue freistädtische Verfassung. Sparsame Verwilligung für die Goethefeier. Goethecommission. Die O.-P.-A.-Ztg. und die Centralgewalt); Sigmaringen (die preußischen Truppen. Die Abtretungsgerüchte); Heidelberg (der Trützschler'sche Proceß); Rheinhessen (das Gerichtswesen); Weimar (Goethefeier. Landtagsbeschlüsse); Coburg (Brühmer abgedankt); Hamburg (die Ruhe nicht weiter gestört. Die Bürgerwehr); Vom Brocken; Köln (die Inspection der Lazarethe in Baden); Wien (die croatische Frage. Lamoriciere in Warschau).

Oesterreichische Monarchie. Stimmung in Ungarn.

Frankreich. Guizot. Das Alpenheer. Aufstellung der Franzosen im Kirchenstaat und Stimmung daselbst.

Italien. Genua (Reibungen zwischen Besatzung und Bürgerschaft. Prinz Doria).

Südamerika. Revolution in Venezuela zu Gunsten des Generals Paez.

Neueste. Frankfurt. (Der Prinz von Preußen in der Paulskirche. Die Anschlußfrage. Die deutsche Flotte.) — München. (Berichtigung.) Karlsruhe. (Markgraf Wilhelm zurück. Böhning in Rastatt erschossen.) — Berlin. (Vorläufig preußische Besatzung in Hamburg. Demnächst Mittheilung der Actenstücke über die in der deutschen Sache gepflogenen Unterhandlungen.) — Braunschweig. (Die Stände vertagt.) — Detmold. (Vertagung.) — Schleswig. (Die Auswechselung der Gefangenen in Düppel dänischerseits beanstandet. Die Waffenstillstands-Commissäre in Flensburg. In der Anklage gegen Jacobsen noch nichts entschieden.) — Wien. (Patkewitsch in Großwardein. Temesvar soll von Haynau entsetzt seyn.) — London. (Die Königin auf ihrem Landsitz im schottischen Hochland.) — Paris. (Die Napoleonsfeier ruhig vorüber.) — Mailand. (Eine Proclamation Radetzky's an die Venezianer.)

Beilage. Die Schweiz und die Amnestiefrage. — Standgerichtsverhandlungen. (Tiedemann. Trützschler.) — Paris. (Lamartine's Geschichte der Februarrevolution.) — Metz. (Paris-Straßburger Eisenbahn.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris 15; Wien 16 August.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 13 Aug. Seitdem die österreichische und die preußische ministerielle Presse anfangen billiger und schonender miteinander zu verfahren, ist das Bestreben der letztern bemerkbar geworden Preußen von dem Verdacht aller eigennützigen Absichten und Gelüste zu reinigen. Es wird daher sowohl gegen die Zumuthung einer für sich als einer gemeinschaftlich mit Oesterreich vorzunehmenden Mediatisirung Front gemacht. Ob aber die Verfasser der Artikel auch wohl erkennen was sie thun, oder was zu glauben sie dem Publicum anrathen? Zunächst wird, wenn man den Gang der März-Revolution mit dem Finger auf der Karte verfolgt, und wenn man die Stärke und Intensität der Bewegung dem Grad und der Dauer nach vergleicht, sich immer ergeben daß in den Strudel am ersten hineingezogen worden und am längsten darin verblieben sind diejenigen Länder welche keine selbständige Existenz haben, die also dem Eingebornen kein Vaterland bieten an das er sich anlehnen, auf das er stolz seyn, in dem er sich stark fühlen könnte. Wo auch die Bewegung größere Körper ergriffen hat, von denen man die negativen Eigenschaften glücklicherweise nicht aufzählen kann, wie z. B. Preußen, Bayern, da ist sie doch gleich wieder zum Stillstand gekommen, hat dem Regierungssystem gegolten, nicht der Existenz des Staats, und hat fast gar keinen Einfluß auf die Peripherie im Gegensatz vom Centrum geübt, als welches die Hauptstadt zu denken ist. Der tiefe Grund welchen die Empfänglichkeit der Bewohner der kleinen Länder für politische Bewegungen hat, wird aber bleibend seyn in seinen Wirkungen solange sie selbst bestehen, und es ist darum die ängstliche Wahrung ihres Rechts auf eine individuelle Fortexistenz in der That nichts anderes als eine Perpetuirung der Revolutionsgefahren. Nun aber bitten wir die preußischen Staatsmänner die Hand aufs Herz zu legen, und lieber zu sagen ob es ihnen, trotz dieser Revolutionsgefahren, auch ernstlich um Wahrung der Rechte der kleinen Gebiete und ihrer Dynastien, ob es ihnen um Seyn oder ob es ihnen um den Schein zu thun sey. Wenn die Vertretung derselben gegen das Ausland Preußen zufällt, der Krieg und sein Heer Preußen, die oberstrichterliche Gewalt dem Bunde und seinem Haupte Preußen, der Handel und die damit in nothwendiger Verbindung stehende Auflegung der Zölle und Verbrauchsteuern wieder dem Bunde und seinem Haupte Preußen — so fragen wir was denn von der Unabhängigkeit, die dem Begriffe nach identisch seyn sollte mit der Individualität, und um derenwillen es vielleicht einigen Werth hat unverschmolzen neben einem größern Ganzen fortzubestehen, aufrechterhalten bleibt? Wir fragen ferner ob für die Häupter der Dynastien der kleinen Länder und für die Glieder ihrer Häuser ein ehrenvoller Rücktritt mit Rang und Vermögen nicht würdiger erscheinen sollte als ein Abhängigkeitsverhältniß in allen wichtigen politischen Fragen zum Bunde oder Reiche, und ein Abhängigkeitsverhältniß zu ihren Ständen und zu den von diesen ihnen aufgezwungenen Ministern in den dem Individualstaate überlassenen Dingen? Wie lange wird es anstehen bis die vollständige Ueberflüssigkeit solcher Ressorts wie die Fürsten der kleinen Lande in der Staatsmaschine noch bilden können, die schon jetzt empfunden, auch schonungslos ausgesprochen werden, die zweifelhafte Brauchbarkeit mit der großen Hemmung, mit der Kostbarkeit der Unterhaltung in empörende und herabziehende Vergleiche gebracht, und der kleine Rest von treuer Anhänglichkeit und alter frommer Erinnerung noch vollends aufgezehrt wird, der zur Stunde sich noch hin und wieder findet! Jetzt ist wenigstens noch die Beraubung im Andenken welche man an den Fürstenhäusern durch Einziehung ihres Hausvermögens vollbracht hat. Man kann ihnen noch das Verdienst zusprechen selbst und in ihren Vätern für das Land gesammelt zu haben: auch das wird vergessen werden, und die unglücklichen Dynasten werden vielleicht in einer Periode von dem Besitze der wenigen ihnen verbleibenden Regentenrechte Rechenschaft abzulegen haben, wenn ihr früherer Hausbesitz und die Bedenken die aus dem Gesichtspunkte des Rechts gegen dessen Verwandlung in Staatsvermögen sich erheben ließen, wie Märchen klingen. Es erwachen gerechte Zweifel ob man denen gegen welche man Rücksicht, Milde oder Recht üben will, auch wohl thut wenn man den natürlichen Verlauf der Dinge unterbricht und hinausrückt, und eben dadurch herbeiführt daß die Entwickelung in wahrscheinlich viel schlimmere Zeiten für die Betheiligten fallen werde. Zwar ist es gewiß daß eine Behandlung wie sie für jetzt den Oberhäuptern der kleinen Staaten zugedacht ist, auf weniger Widerspruch stoßen wird als das was man Mediatisirung nennt, und was eigentlich schlechtweg Entthronung oder Absetzung heißen sollte. Die Kurzsichtigkeit der Throninhaber, oder die Eitelkeit die auch mit dem Schein sich begnügen kann wenn die Sache verschwunden ist, kommt dabei zu statten. Es wird auch das Aufsehen vermieden, und indem den kleinen Fürsten eine Stellung ähnlich der der Nabobs im Bereiche der ostindischen Compagnie angewiesen wird, der Gefahr vorgebeugt sofort mit andern theilen zu müssen was man nach und nach allein erlangt. Denn das leuchtet ein: daß, wenn auf das System der sieben Kreise, wie Oesterreich es vorgeschlagen hat, eingegangen werden würde, mit einem Streich eine Mediatisirung im großen vorgenommen, damit die Operation aber auch beendigt wäre, weil jeder der sieben zur Herrschaft Berufenen so stark werden, und ein so wichtiges Glied in der europäischen Gemeinschaft bilden würde daß ohne einen Weltbrand an eine weitere Minderung der Anzahl oder an eine unfreiwillige anderweite Vertheilung nicht gedacht werden könnte. Die Idee der preußischen Staatsmänner den Schwerpunkt in den deutschen Verhältnissen nach Berlin zu verlegen führt zwar zu keiner Entthronung und zu keiner Mediatisirung in dem Sinne wie der Sprachgebrauch ihn kennt, aber sie führt zu einem Verluste der wichtigsten Rechte der Selbständigkeit an den Fürsten welcher den preußischen Thron einnimmt, und an das System dessen Schlußstein derselbe ist. Sie führt zur allmählichen Mediatisirung statt zur plötzlichen, und vermeidet daß die plötzliche auch zu Gunsten anderer eintrete, somit der eigne Antheil kleiner sich gestalte und zugleich der Gegengewichte mehrere werden.

Digitized by Google

Diese Betrachtung ist die Kehrseite der Medaille, auf deren Avers die officielle preußische Presse die Uneigennützigkeit Preußens geprägt hat. Wir wollen vor allem die Wiederkehr der Ruhe, die Bürgschaft für ihr Fortbestehen, die Verhinderung neuer Revolutionen, indem man den Anlaß zu denselben beseitigt, wir wollen Civilisation, Ordnung, Wohlstand, Glück und Ruhm des Vaterlandes, und möchten den Weg den der Drei-Königsentwurf vorzeichnet gerne mitgehen, wenn er zu diesem Ziele leitet. Auch mißgönnen wir Preußen eine große Zukunft nicht, und sind nicht so jungferlich, um, wenn das Geschenk der Größe, der Einheit und Freiheit dem Vaterlande geboten werden sollte, die Hand ängstlich zu besehen die es darreicht, und mit der Lupe zu erforschen ob nicht ein Dintenkleck vom Baseler Frieden oder ein Weinfleck vom Souper von Austerlitz seine Spur zurückgelassen hat. Aber es steht den Männern wohl an in allen Stücken klar zu sehen, und es steht den Staatsmännern, welche den Faden der Weltgeschichte vor den Augen der Welt fortspinnen, wohl an klar zu sagen was und wie sie wollen; was ihnen aber nicht wohl anstehen würde, wäre, wenn sie den Kopf in den Sand steckten wie der Vogel Strauß, und dann glauben sollten man sehe sie nicht!

÷ **Frankfurt a. M.**, 15 Aug. Die aus Mitgliedern der verschiedenen Fractionen unserer Constituante zusammengesetzte Commission hat sich zwar aufgelöst, jedoch nicht ohne über wesentliche Verbesserungen des Entwurfs zu unserer neuen Verfassung übereingekommen zu seyn. So soll vor allem das Monsterwahlcollegium für 80 Abgeordnete wegfallen und unsere Stadt, wie Genf, dem die neue Verfassung großentheils entlehnt ist, in drei Wahlbezirke getheilt werden. Die Vorstadt Sachsenhausen würde ein eigenes bilden, was dem Grundsatze nach recht ist, da dieselbe eigne agricole Interessen hat, und zugleich dem Interesse der linken Seite der Versammlung entspricht, welche, für jetzt wenigstens, einer großen Majorität in derselben gewiß ist. Der Regierungsrath soll, statt auf fünf, auf sechs Jahre ernannt und nicht integral erneuert werden, sondern je nach zwei Jahren sollen von den sieben Mitgliedern dieses Collegiums zwei und respective drei Mitglieder austreten, aber (wie in dem vorliegenden Entwurfe) wieder wählbar seyn, wodurch eine größere Thätigkeit in den Regierungsgrundsätzen gesichert und dafür gesorgt ist daß der wenn auch kleine Staat nicht zwischen verschiedenen Systemen und Versuchen hin- und hergeschaukelt werde. Endlich sollen die grundrechtlichen Bestimmungen, wie wir schon gemeldet zu haben glauben, nicht über die von unserer Nationalversammlung beschlossenen Grundrechte hinausgehen, und die zum Theil in die erste Lesung aufgenommenen Trützschler'schen und Spatz'schen sogenannten Verbesserungsanträge, wie billig, wieder ausgeschieden werden. Um von der einen Seite allen Staatsangehörigen die ihnen zugesicherte Gleichheit der Rechte unverkümmert zu lassen, von der andern Seite aber diejenigen nicht zu den Bürgerrechten zuzulassen welche die Bürgerpflichten nicht in ihrem vollen Umfange erfüllen, soll jeder volljährige Bürgersohn um das Bürgerrecht einkommen müssen, wodurch jene beiden Classen in eine zusammenfallen. Ob Fremde (das ist „nichtfrankfurtische" Deutsche) einen selbständigen oder nur überhaupt einen Beruf sollen nachweisen müssen ehe sie in das hiesige Bürgerrecht aufgenommen werden, darüber scheint noch einige Verschiedenheit der Ansichten zu herrschen. Auf alle Fälle hat die Linke unserer Constituante (mindestens so weit nach der Commission zu schließen ist, die freilich kein Mandat hat) auch hierin ihre Meinung gemildert, und der Paragraph welcher zur Erlaubniß einer Eheverbindung nicht nur kein Vermögen, sondern auch keinen nachweisbaren Beruf erforderte, wird wegfallen, so daß auch hierin der Vernunft Genüge geschehen wird, da es gewiß zu weit gegangen ist wenn man die Männer welche einen ehrbaren, nützlichen, oft selbst sehr lucrativen, wenn auch nicht selbständigen Beruf haben, darum zurückweisen wollte. Wer darf sich, zumal in unserer Zeit, unbedingter Selbständigkeit rühmen, und wem fällt hiebei nicht unsers Goethe Wort ein:

O nimm es nur nicht so genau,
Denn es beherrscht dich deine Frau,
Und die beherrscht ihr dummer Bube.
So bist du Knecht in deiner Stube!

Goethe! Wie dieses „Frankfurter Kind" mit dem vormärzlichen Frankfurt bei Lebzeiten in Händel gerathen war, wegen der Einkommensteuer die er in Weimar nicht bezahlen wollte, weßhalb er denn ganz heroisch vor die Thüre gesetzt ward, so hat jetzt unser Bürgerausschuß den Todten auf Sechstelsold gesetzt, indem er statt der verlangten 3000 fl. für sein Jubiläum nur 500 fl. bewilligte. Wir bilden eben von selbst ein Kleindeutschland, was Wunder wenn wir auch politisch zu nichts anderm Aussicht haben? Wahr ist indeß daß gerade in unserer Zeit die politische Meinung unseres größten deutschen Dichters mehr als zu jeder andern ins Gewicht fallen muß. Wir haben von dem Baume der Erkenntniß kaum gekostet, und schon sind wir zum Paradiese hinausgewiesen, flammende Schwerter, die nicht immer von Seraphim getragen werden, halten draußen Wache, und wenn der Herr fragt: Adam, wo bist du? wird er den ganzen alten Adam unserer Deutschheit, unserer Centrifugalkraft, unserer Weisheit, die zu keinem großen Entschlusse und keiner großen That kommt, unsere innerliche Innigkeit die keine äußere große Vereinigung zuläßt, unsere Uneigennützigkeit die sich nur im politischen Leben verläugnet, unser litterarisches Treiben ohne politisches Leben finden. Was Wunder daß wir da eher geneigt sind uns mit Faust dem Teufel zu übergeben, als seinem Dichtergerade jetzt Ehren und Triumphpforten zu erbauen? Kaum sind die Pferdeställe welche seine Statue umgaben fortgeschafft, so soll der Platz Goetheplatz heißen, wo eben die Musen sich von der mürrischen Bellona zur Unsichtbarkeit verdammen lassen mußten? Er nannte „ein politisch Lied ein garstig Lied," wir hatten wenigstens neue Melodien dazu im deutschen Parlamente componirt; jetzt summen die alten verbrauchten Weisen wieder nach, und vertreiben uns alle Lust an diesen und andern Liedern. Unsere Goethe-Commission, die aus 30 besteht, erinnert dabei auf sehr ominöse Weise an den selig entschlafenen Dreißigerausschuß des damals schon agonisirenden Parlaments, der in einem andern Sinn einseitig zusammengesetzt war. Es hat dabei von der andern Seite an mancherlei gevatterschaftlichem Einfluß nicht gefehlt, wir sind ärgerlich und lassen unsern Aerger an unserem und Deutschlands größtem Sohne aus, und wenn Sie hören daß trotz Akademie und Vorfeier und Volksfeier und aller möglichen Erregungsmittel der Prophet in seinem Vaterlande auf Kälte stößt, so schreiben Sie es dem politischen Thermometer zu der unter Null steht, den politischen Parteiungen die uns alle allzumal so subjectiv gemacht haben daß wir nicht geneigt sind der Goethe'schen Objectivität Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dem Katzenjammer der sich der alten Kaiser- und neuen Parlamentsstadt bemächtigt hat, in der noch niemand weiß was des Kaisers noch was des olympischen Gottes ist.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Aug. Mit welchem Tact und Sinn für Schicklichkeit die Oberpostamtszeitung ihr contractliches officielles Verhältniß zur Centralgewalt zu wahren weiß, zeigt ihre gestrige Beilage, worin sie der „Const. Corr." den Spott über die Centralgewalt entlehnt, und diese einen „Todten," eine „Leiche" nennt „mit der man nicht unterhandeln könne." Wir möchten denjenigen wissen welcher der Centralgewalt, bei aller ihrer thatsächlichen Schwäche, ihre fortdauernde rechtliche Bedeutung absprechen könnte. Da jener Spott sich auf die bekannten durch Hrn. v. Biegeleben in Berlin angeknüpften Verhandlungen bezieht, so könnte die Oberpostamtszeitung, wenn sie in irgendeiner Beziehung, also auch in Beziehung auf die Centralgewalt ein festes leitendes Princip befolgte, am besten gewußt und erfahren haben was ich Ihnen aus sehr guter Quelle schreibe: daß die Unterhandlungen des Hrn. v. Biegeleben zu Berlin einen durchaus befriedigenden Fortgang haben. Wer den Ernst der Zeit und die ganze betreffende Sachlage zu würdigen weiß, wird dafür halten daß jener Spott der „Const. Corr." auf einer unüberlegten Beurtheilung der preuß. Politik beruht, und eher in ein Parteiblatt wie die „Deutsche Zeitung" als in ein Blatt gehört hätte welches für besonders besonnen und weise gelten will.

F. H. Sigm. ☒ **Sigmaringen**, 16 Aug. Am 3 Aug. zogen, wie bekannt, die Preußen bei uns ein, und noch weiß kein Mensch wozu dieselben gekommen sind. Daß der König von Preußen es befohlen habe, sagt man uns wohl, aber unsere Regierung hat kein Wort davon gewußt daß und warum das Land besetzt werden solle. Freilich haben uns die Zeitungen schon längst verkündet daß wir an Preußen abgetreten seyen, allein es ist nirgends eine officielle Nachricht und Bestätigung. Nirgends lesen wir eine fürstliche oder eine königl. preußische Proclamation daß wir preußisch seyen. Und selbst wenn uns eine solche verkündet würde, bedürfte man dazu auch nicht einen einzigen Soldaten; denn wenn wir auch an unsrem Fürstenhause hängen, so fügen wir uns doch ruhig und bereitwillig darein einem andern Monarchen und Staate anzugehören, und werden lieber preußisch als manch anderes. Wir wissen es wohl zu schätzen einem großen und starken, ja dem mächtigsten Staate Deutschlands anzugehören. Allein wenn wir dieses Glück mit großer Truppenlast erkaufen und mit den geringen Lebensvorräthen unsres Ländchens bezahlen sollen, so wird uns dieses süße Wort, zum großen und stolzen Preußenland zu gehören in Wermuth verwandelt. Oder hat das Einrücken der Preußen etwa einen andern Grund als die Antretung der Succession in den Fürstenthümern? Das Volk ist völlig ruhig geblieben während des badischen Aufruhrs, es hat daran keinen Theil genommen, und es haben höchstens einige hirnverbrannte Schreier mit Baden sympathisirt. Dieß ist aber doch kein Grund uns alle zu belasten, und Ruhe herzustellen wo keine Unruhe ist. Kurz, wir wissen keinen sichern Grund dieses Einmarsches der Preußen, und die Sache erscheint uns immer noch mehr als ein unerklärliches Räthsel. Es war uns der erste Augenblick sehr überraschend, und der ausge-

Digitized by Google

drückte Wunsch des Befehlshabers dieser Truppen daß man sie feierlich empfange, unbegreiflich; da man doch offenbar niemanden festlich empfängt von dem man nicht weiß ob er als Feind oder Freund, und als was er überhaupt kommt. Hätte man uns gesagt die Preußen rücken ein als unsere Landsleute, und ihr König sey in Folge der Abdankung unseres Fürsten nun auch unser König, so hätten wir die preußischen Truppen mit festlichen Ehren empfangen. In Hechingen ist dieses geschehen, ob in der gedachten unsichern Voraussetzung oder aus politischer Heuchelei, wissen wir nicht. Die Hechinger wußten, wie wir, nichts weiter gewiß als daß sie Einquartierung bekommen. Daß sie nun diese mit Jubel begrüßten, ist uns ein eben so unergründliches Räthsel als der Einmarsch der Preußen selbst. Wir wollen unserseits den Preußen nicht zumuthen zu glauben daß sie für uns eine süße Last seyen; sie würden es uns gewiß nicht glauben, so wenig als sie es den Bewohnern von Hechingen glauben werden. Im übrigen sind wir mit der nicht anspruchslosen aber gut disciplinirten Mannschaft wohl zufrieden, und wünschen nur daß sie in Bälde eincasernirt, oder (noch besser) abgerufen werde.

Aus Berlin 11 Aug. schreibt die Kölnische Zeitung: „Die Oberhoheit beider Hohenzollern ist in definitiver und ewiger Abtretung von der älteren Linie an die mächtige und königliche jüngere Linie übergangen. Vorgestern, so wird uns versichert, erhielt Württemberg, das in zwei zusammenhängenden Enclaven (mit Ausnahme der badischen Seite) die Fürstenthümer umschließt, die officielle Kundmachung des Actes. In gleicher Entfernung von Ulm und Rastatt und in der Nachbarschaft der Schweiz, so meint die genannte Zeitung, bietet das neue Land alle Vortheile des früheren Besitzthums Neuschatel ohne die Uebelstände dieses letzteren. Was werden die Reichsminister dazu sagen?" In einer spätern Correspondenz kommt die Köln. Ztg. auf diese Angelegenheit zurück, sie sagt: „Es war immer einer der Lieblingswünsche König Friedrich Wilhelm's IV gewesen wieder in den Besitz der alten Stammlande seiner Familie zu kommen, und schon vor Jahren waren wiederholentlich Einleitungen getroffen worden die der Förderung dieses Zweckes dienen sollten. Als diese Verhandlungen nach und nach eine concretere Form anzunehmen begannen, übertrug der regierende Fürst von Hechingen seinem Vetter und Nachfolger, dem regierenden Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, eine unbeschränkte Vollmacht auch in seinem Namen abzuschließen. Der letztgenannte Fürst kam nun endlich im Laufe des vorigen Jahres nach Berlin, und schon damals wurde jener Vertrag zwischen ihm und dem König von Preußen persönlich ratificirt, demzufolge er in seinem und seiner Familie Namen (er hat bekanntlich mehrere Kinder, worunter 3 Söhne, von denen der älteste jetzt fast 14 Jahre alt ist) auf seine Souveränität verzichtete und die Fürstenthümer Hohenzollern erb- und eigenthümlich für ewige Zeiten an die Krone Preußen abtrat. Eine Art von Ueberdruß an den Regierungsgeschäften und vornehmlich auch die in den Fürstenthümern vorherrschende radical-demokratische Richtung — so wird ausdrücklich hinzugefügt — soll den preußischen Planen bei dem Fürsten Karl Anton leichten Eingang verschafft haben. Die Hauptbedingung die Preußen statt dessen übernommen hat, besteht in einer, wie wir hören, verhältnißmäßig hohen, Apanage für die beiden bisherigen Fürsten." Die letztere Angabe wird dann wieder dahin berichtigt daß der Fürst von Sigmaringen 30,000 Thaler jährlich und der Fürst von Hechingen 10,000, ersterer noch die Würde und den Titel eines Prinzen des königlichen Hauses erhalten solle, dieses also seinen erclusiv protestantischen Charakter aufgeben würde. Beide Fürsten, heißt es, werden wahrscheinlich ihren Wohnsitz künftig in Preußen nehmen, der Fürst von Hechingen auf seinen bedeutenden Gütern in Schlesien, der Fürst von Sigmaringen in Berlin.

Gr. Baden. ☒ **Heidelberg**, 16 Aug. Es drängt mich noch ein Wort von dem Mannheimer Standgericht zu sagen. Das milde Urtheil desselben gegen den Zerstörer von Ludwigshafen galt jedermann für eine gute Vorbedeutung für Hrn. v. Trützschler, welcher niemals die Waffen geführt hatte. Die Rechnung würde vielleicht richtig gewesen seyn, wenn nicht ein unvorhergesehener Zwischenfall sie durchkreuzt hätte. Die Zusammensetzung des Kriegsgerichts wurde nämlich nach der Abberufung Stecks verändert. Von sieben Richtern wurden vier ausgeschieden und durch neue ersetzt; unter ihnen der Unterofficier und der Wehrmann. So war denn ein neues Gericht, wenigstens eine neue Mehrheit vorhanden, welche an den frühern Ausspruch in keiner Weise gebunden, und die, wie der Erfolg gezeigt hat, mit einer für Hrn. v. Trützschler unglücklichen Hand gewählt worden war. Ein feindseliges Verhängniß, von dem ich nicht gerade sagen möchte daß es jenseits alles menschlichen Einflusses lag, gegen welches aber der günstigste Gang der Verhandlungen, die Beredsamkeit des Anwalts, die ergreifende Selbstvertheidigung des Angeklagten allerdings nichts vermochte. Das Todesurtheil war Hrn. v. Trützschler unerwartet, aber es brachte ihn nicht im mindesten aus der Fassung. „Besuchen Sie meine Frau," sagte er bei seiner Abführung mit einem Händedruck zu einem der für ihn aufgetretenen Entlastungszeugen, Hrn. Fries, dem er eine große Fabrik gerettet hatte, welche das Militärcommando von Mannheim befestigen und also dem Untergang preisgeben wollte. Frau v. Trützschler erhielt durch den Vertheidiger ihres Mannes die erste stumme Botschaft von dem was geschehen. Der erste Blick auf Hrn. Küchler sagte ihr mehr als sie gefürchtet, und machte sie besinnungslos zusammenbrechen. Genug davon. An Begnadigung für Hrn. v. Trützschler war nicht zu denken. War er doch ein Ueberläufer aus dem Lager der Aristokratie in das demokratische Heer! Kaum zwölf Stunden nach gesprochenem Urtheil, in der Morgendämmerung wurde Hr. v. Trützschler an der Mauer des Kirchhofs, der seine Gebeine aufnehmen sollte, erschossen. Der anbrechende Tag fand sein Grab mit Blumen bedeckt. Und wie sein Grab, so wird sein Gedächtniß mit Blumen bekränzt seyn. Ich habe nie ein Wort mit Trützschler gewechselt, ich war, wie Sie selbst am besten wissen, der bebarrliche Gegner der Partei welcher er sich in der Paulskirche angeschlossen, und ich habe am wenigsten sympathisirt mit dem mißgebornen badischen Aufstand der ihm den Untergang gebracht. Es ist also sicherlich keine Parteilichkeit im Spiel wenn ich aus langer Beobachtung und aus innigster Ueberzeugung betheure: daß die deutsche Revolution kein edleres Opfer aus unserer Mitte herausgeholt hat als Trützschler, und daß sie lange vergeblich suchen würde um ein edleres Opfer zu finden.

Aus Rheinhessen. Anfang Augusts. Die großen Bewegungen unseres deutschen Vaterlandes haben auch unsere Provinz Rheinhessen arg heimgesucht, und nur allmählich beginnt dieselbe sich zu Ruhe und Frieden wieder zu erholen. In einem von einer unermüdlichen demokratischen Agitation aufgewühlten Lande, in welchem alle Bande des Gehorsams und der öffentlichen Ordnung durch frivole Demagogen gelockert worden, ist einer Regierung der es Ernst ist den Staat auf die Grundlage der neuen Freiheiten umzubauen, eine schwere Aufgabe gestellt, die nur die Energie männlicher Charaktere und ächt staatsmännischer Naturen mit Geschick zu lösen vermag. Die glückliche Mitte zu halten zwischen Strenge und Versöhnung, zwischen Strafe und Verzeihung maßvoll abzuwägen, die in ihrem tiefsten Grunde aufgewühlte Volkskraft von ihren zerstörenden Ueberfluthungen hinabzuleiten in die ruhigen Bahnen organischer Gestaltungen — das ist nur jener ächter Politik vergönnt, die ihre Aufgabe nicht darein setzt die daseyenden Kräfte zu unterdrücken, sondern die sie alle entfaltet in ihrer Fülle und Herrlichkeit, und ihrem Uebermaß in der glücklichen Harmonie aller begegnet. Unserm Minister Jaup, einem alten Ehrenmanne, der uns aus schwerer drangvoller Zeit bekannt ist, kommt das Vertrauen des hessischen Volksstammes entgegen, weil er es ehrlich mit dem neuen Staate meint, und ihm jene Unabhängigkeit des Charakters geworden, die ihn gegen Versuchungen von oben und gegen Verlockungen von unten sicher stellt. Es gibt aber für eine Regierung die nicht bloß über ein Volk herrschen sondern sich Eins fühlen will mit ihrem Volk, keine kräftigeren Bundesgenossen als die unabhängigen Gerichte und das Vertrauen welches den Entscheidungen derselben entgegenkommt. Wer daran rütteln wollte, der würde den Staat in seinen Grundvesten vernichten. Die besten Gesetze bedeuten nichts wenn nicht tüchtige unabhängige Männer gesetzt sind die den todten Buchstaben des geschriebenen Gesetzes vom Papier ins Leben führen, Männer denen das Volk gerne sein Heiligstes, seine Person, sein Eigenthum und seine Ehre, anvertraut. Selbst der alte Staat hat nicht gewagt hier einzugreifen, und die Säle unserer Gerichtshöfe sind das letzte Asyl der Freiheit gewesen. So ist denn auch namentlich bei uns, in einer Zeit da alles aus den Fugen zu gehen schien, das Ansehen der Gerichte unerschüttert geblieben, und bei so vielfach aufgeregter Verstimmung gegen Persönlichkeiten hat das Volk stets in treuer Anhänglichkeit zu seinen Richtern gehalten. Woher auch sonst die Liebe der Rheinhessen zu ihren Institutionen, der Rheinhessen denen man sonst nicht allzu große Anhänglichkeit an hergebrachte Formen und alte Gewöhnung nachsagen kann? Nur weil ihre Richter, durch deren Spruch jenes Gesetz Fleisch und Blut gewinnt, sittliche Band des Vertrauens, ohne welches ein Richter, wie der ganze Staat, nicht bestehen mag", zu schlingen wußten, haben die Rheinhessen ihre Institutionen so lieb gewonnen, und hätte man nicht daran zu rütteln versucht, so wäre vielleicht der demokratischen Propaganda von vornherein die Spitze abgebrochen worden. Durch eine Reihe von Ernennungen der jüngsten Tage ist nun, wir bekennen dieß mit wahrem Schmerz, eine tiefe Verstimmung in unsere kaum beruhigte Provinz gekommen, die dem Ansehen und Vertrauen von Gericht und Regierung Eintrag zu thun droht, und in ernstern Krisen der letztern große Verlegenheiten bereiten dürfte. Die öffentliche Meinung sieht darin einen mittelbaren Eingriff in die Unabhängigkeit der Gerichte daß man einen Beamten, den Staatsprocurator Knyn, der nie richterliche Function geübt, zum zweiten Vorsitzenden des obersten Gerichtshofes befördert hat, eines

Digitized by Google

Gerichtshofes dessen Mitglieder zu den tüchtigsten Juristen des Landes zählen, und deren Namen unter den Praktikern aller Länder in ehrender Anerkennung genannt werden. Da es die richterliche Befähigung, die ja niemals erprobt wurde, nicht seyn kann welche das Motiv zu dieser Ernennung abgegeben, so sucht man nach andern Gründen für dieselbe, und findet das einzige Verdienst des Hrn. Knyn etwa darin daß derselbe mit großer Einseitigkeit die Interessen der Garnison der Bürgerschaft gegenüber vertreten hat, sowie man weiter unverhohlen sich dahin ausspricht, daß damit ein ministerieller Einfluß für die in diesem Augenblicke obschwebenden politischen Untersuchungen geschaffen werden wollte. Dazu kommt daß der jüngste Richter am Kreisgericht in Mainz, seit wenigen Jahren erst im Staatsdienst, Hr. Belluc, ein Verwandter des Hrn. Knyn, an die durch die Versetzung des Hrn. Knyn erledigte Stelle des Staatsprocurators befördert wurde, der hinwiederum nur dazu bestimmt scheint als williges Werkzeug des letztern dazustehen, sowie man auch ihn nur als Mitglied der gemischten Untersuchungscommission für die in der Festung zwischen Garnison und Bürgerschaft entstandenen Conflicte kennt. Durch diese Uebergehung der ältern tüchtigen und mit dem allgemeinen Vertrauen beehrten Richterbeamten in Mainz und Alzey ist eine große Entmuthigung, um nicht zu sagen Erbitterung, in die gesammte Magistratur der Provinz gekommen, die der wahre Freund seines Landes nur tief beklagen kann. Man schreibt alle diese Ernennungen dem neu ernannten Ministerialrath Crève zu, der erst vor kurzem zum Referate in rheinhessischen Dingen ins Ministerium berufen worden, in welchem aber die Provinz, gelinde zu reden, in keiner Weise den Mann ihres Vertrauens und den Verfechter ihrer Interessen erblickt. Wir müssen diese Vorgänge um so tiefer beklagen als die Provinz Rheinhessen nur schwer mit der alten Provinz zusammenwächst, und dieselben nicht geeignet sind das Band lebendigerer Sympathie zwischen diesseits und jenseits zu knüpfen. Bei der Verstimmung der Pfalz gegen die übrigen bayerischen Lande, der preußischen Rheinprovinz gegen die älteren Schwesterprovinzen, und bei der Lage dieser Lande an der deutschen Gränze können solche Antipathien der gemeinen deutschen Sache Gefahr drohen, und hier liegt der Punkt der solchen Vorfällen über die engern Gränzen des Großherzogthums hinaus Bedeutung gibt. Bei der Ehrenhaftigkeit des Hrn. Jaup glauben wir ein Recht zu haben von dem schlecht unterrichteten Minister Jaup an den besser zu unterrichtenden appelliren zu dürfen. Jedenfalls ist es heilige Pflicht der Presse, in Beziehung auf Thatsachen welche in das innerste Leben einer Provinz eingreifen, auf das öffentliche Urtheil zu provociren.

Thüringen. Weimar, 12 Aug. Zur Goethe-Feier entfaltet hier bereits ein Ausschuß seine Thätigkeit, und sind dem Vernehmen nach viel Fremde zu erwarten. Die Festlichkeiten bestehen in der Erleuchtung des Goethe'schen Gartenhauses und des römischen Hauses im Park, wobei Männerchöre Wechselgesänge aufführen, am 27 d. M. Abends; am 28 wird früh die Bibliothek in ihrer jetzigen Ausdehnung eingeweiht, Mittags sind Zweckessen und Abends wird im Theater Torquato Tasso gegeben, worauf die Stadt illuminirt seyn soll. Mittwochs ist jedenfalls ein Concert unter Liszt's Leitung und Mitwirkung, und werden die ganze Zeit über Goethe's Arbeitszimmer seinen Verehrern geöffnet. Der weimarische Landtag hat noch kurz vor seiner Vertagung einige nicht unwichtige Beschlüsse gefaßt. So dem Ministerium ein durch den Militäraufwand nöthig gewordenes Creditvotum von 200,000 Thlrn. bewilligt, für die ärmeren Schullehrer nach Kräften gesorgt, und darauf angetragen daß die Strafanstalten möglich bald aus den Städten auf größere Staatsgüter (besonders solche, auf deren Boden sich die Spatencultur vortheilhaft anwenden lasse) gebracht werden, damit die Sträflinge eine solche Beschäftigung erhalten welche sie in den Stand setze auch nach ihrer Entlassung ihren Unterhalt in ehrlicher Weise zu verdienen.

Aus **Coburg** erfährt man daß, nachdem die Staatsregierung von Sachsen-Coburg Gotha ihren Beitritt zu dem Dreikönigsbündniß erklärt hat, der bisherige Vorstand der coburgischen Abtheilung des Staatsministeriums, geh. Staatsrath Bröhmer, seine Entlassung erbeten und erhalten hat.

* **Hamburg**, 15 Aug. Gestern kam mit dem Abendzuge von Rendsburg das dritte Bataillon des 15ten Regim. (nicht des 50sten, wie ich irrthümlich schrieb) in Altona an. Es blieb auf dem Bahnhofe bis es dunkel war, marschirte dann durch die nördlichen Straßen nach unserm Gebiet, und kam ohne Trommelschlag oder Musik zum Dammthor herein. Wo die Drehbahn in die Dammthorstraße mündet, wurde Halt gemacht. Hier verließen sie das Piket unsrer Dragoner, welches sie von der Gränze her geleitet hatte. Die Preußen wendeten sich nach der ersteren, und wurden der Kräuter'schen Reitbahn gegenüber im Apollosaal und dem Colosseum einquartiert. Ihre Cameraden in der Reitbahn und dem Freimaurerhause hatten den ganzen Tag ihre Wohnungen nicht verlassen, heute kommen indeß einige heraus auf die Straße und gehen in die benachbarten Wirthshäuser. Die Drehbahn wurde den ganzen Tag und die ganze Nacht von unsrer Infanterie bewacht, und ist es auch jetzt noch. Die Ruhe ist indeß seit gestern Morgen um halb 11 Uhr nicht gestört worden; um diese Zeit wurde auf dem Gänsemarkt nach den Fenstern des Oberstlieutenant Nicol ein Gewehr abgefeuert. Der Thäter wurde sogleich von dem dortigen Bürgerwehrposten verhaftet. Es soll ein Bürgerwehrmann seyn, der vermuthlich noch betrunken von der Nacht seinen Muth kühlen wollte. Bei solchem Zustande wird das Corps wahrscheinlich aufgelöst, reorganisirt werden müssen. Schwerlich hätte die Unordnung so sehr eingerissen wenn nicht so viele gebildete Leute zu Hause geblieben wären. Auch war der erste Fehler sie nicht sogleich zusammenzuberufen, sondern erst mehrere Stunden nachdem der Aufruhr ausgebrochen, und der zweite sie stundenlang auf dem Allarmplatz beim Regen stehen zu lassen, wodurch sie veranlaßt wurden so viel zu trinken. Heute ist ein Bataillon Sachsen eingerückt, welches morgen wieder weggeht. Dann und den Tag darauf kommen die übrigen Preußen die aus dem Feldzug zurückkehren, zusammen mit den bereits anwesenden etwa 9000 Mann. Ihr Ausmarsch sollte morgen anfangen, und am 19 d. sollten uns die letzten verlassen. Ob diese Verfügung durch die unglücklichen Ereignisse von vorletzter Nacht eine Abänderung erleiden, muß die Zeit lehren. Ihre Marschroute lag in südlicher Richtung.

* **Vom Brocken**, 13 Aug. Von Diabolischem, oder gar einem Hexensabbath fürchten Sie nichts aus dieser Höhe Deutschlands, von der ich schreibe, zu hören. Ich wüßte nicht wie der Teufel hier noch Platz für sein Hoflager hätte, wo zu jeder Stunde Reisende aus allen Winden eintreten, und ich eben von meinem bescheidenen Eckisch fortrücken muß, damit Platz für eine verlängerte Table d'hôte werde. Einige fünfzig Gäste gemeldet; außerdem kommen noch andere! Und das geht alle Tage so, tröstet der Wirth einige Reisende die wirklich vor Verhungern besorgt schienen; ein Tod der übrigens, oder vielmehr seine vorangehende Krankheit, in der zehrenden Luft dieser kalten Höhe empfindlicher als anderswo seyn muß. Alle Tage auf dem Brocken Table d'hôte, und ganz comfortable, ein ausgezeichneter Wein, gestern Abend hundert und einige dreißig Gäste zur Nacht, und — kein Aberglaube mehr, wie sollten es die Dämonen hier aushalten! Ja, recht ihnen zum Hohn, mir indessen auch, muß es der Gesellschaft einfallen auf der Fläche vor dem Brockenhaus einen Ball zu veranstalten! Es war eine laue Augustnacht, hier aber immer eine Seltenheit, und die Damen tanzten, ohne Enveloppen und Umschlagetücher bis — Mitternacht, nein bis zur Hahnenkrähe. Denn die Hähne krähen oben ganz wie unten. Es fehlte nur daß die Spielbande, welche sich auch auf dem Blocksberge eingenistet, auf der (etwas entferntern) Hexenkanzel Posto gefaßt und von dort aufgespielt hätte; aber diese Kanzel steht recht öde und verlassen da, nackte abgetretene und abgewaschene Steine. Nicht einmal das Moos der Vergangenheit schlingt seine Fasern mehr darum. Und wie sollte es anders seyn, wo der Brockenwirth ein Wissenschaftsmann, ein Meteorologe geworden, der eben einer wißbegierigen Dame versichert er habe auch keinen Augenblick hier oben Langeweile, im Winter so wenig als im Sommer, denn wenn die Gäste und die Wirthschaftssorgen beseitigt, komme die Wissenschaft an die Reihe. Er riecht die Luftströmungen, er betrachtet die Wolkenzüge mit seinem vortrefflichen Fernrohr, er wägt auch, glaub' ich, auf einer Goldwage den Luftdruck, und daguerreotypirt und stenographirt ihn, und versendet ihn an die Akademien. Denn der Brocken, nämlich er, ist in beständiger Correspondenz mit Petersburg und Wien, und Padua und Paris. Nur weiß auch er noch nicht woher der Wind kommt. Was soll der Teufel noch an dem Orte, wo ein solcher Mann der Wissenschaft das Regiment führt, und wie es den Anschein hat, zur vollen eigenen Zufriedenheit, womit ich indeß nicht gesagt haben will daß seine Gäste nicht auch zufrieden seyn könnten. Auf dem Brocken herrscht jetzt die Materie. Wasser und Wein sind eiskalt, weßhalb der Wirth niemand der erhitzt heraufkommt, in der ersten Stunde zu trinken erlaubt, die Luft conservirt die Kartoffeln zwei Jahre, geschlachtetes Fleisch wochen- oder monatelang, einen lebendigen Menschen, ich weiß nicht wie lange, ein Todter würde unbedenklich zur Mumie werden. Ach aller Glaube selbst ward zur Mumie, seit mir vorhin der braunschweigische Klempner der auf dem Brockenthurm die Zinkbedeckung fest löthete, auf meine Frage: wo denn das Brockengespenst erscheinen solle? zur Antwort gab, es habe noch niemand dasselbe gesehen, und sey aller Wahrscheinlichkeit nach auch diese Erscheinung nur ein leeres Gerede, das sich vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt. Vor der Kritik könne es nicht bestehen. — Also auch auf dem Brocken ist die Luft rein! Wohin denn soll sich der arme Aberglaube retten? Es war doch immer etwas von Schauer geblieben um den Vater Brocken, der aus dem sagenreichen Harze, aus den weiten Flächen des sassischen Landes sein fast immer umwölktes Haupt himmelwärts erhob. Zwar nicht sehr hoch und nicht sehr spitz, einige verglichen es mit einem dreieckigen Hut unter dem

Digitized by Google

ein Zopf recht gut angebracht wäre, aber auch mit seiner Philisternatur, von der die Dichter sprachen, gehörte er ganz gut in seinen Ammenmärchenschauern zu unserer Hausmannsnatur. Und wer ihn ehedem erstieg, wie oft irrte er in Nebeln umher, und oben fand er auch Nebel, und Nebel sind ein vortrefflicher Färbestoff für die Phantasie! Das Einsiedlerleben des alten Mannes da oben der vor dem jetzigen Wirth gehaust, war das nicht auch romantisch — selbst Heine fand sich davon inspirirt, wenngleich in seiner Art — wie oft versicherte der alte Gerlach uns zum Trost, unter hundert Reisenden treffe kaum einer einen guten Tag und eine freie Aussicht! Uns scheint es als ob die zwei Chausséen die jetzt hinaufführen, und die Hunderte von Eseln welche tagtäglich Gäste hinauftragen, auch das klare Wetter mitgebracht. Es war dieß im übrigen Deutschland ein trauriger Sommer, im Harz war er gut, und nicht allein um deßwillen weil Revolutionen, Mißstimmung und Cholera die Reiselust auf dieses ruhige Pünktchen hingelenkt hatten. Der Brocken soll aber nicht stolz werden! Was denn, wenn es nicht die Sage wäre die unauslöschlich an ihm haftet, führte noch heute die Tausende auf seinen nackten Gipfel? Es ist wahrhaftig wenig auf und von diesem zusammengewürfelten Steinhaufen zu sehen, und selbst die Granitblöcke sind weder durch ihre Größe, noch durch ihre Schichtung merkwürdig. Es ist allein die Tradition! Und welches Völkergewirre hatte die Cholera und die Revolution, und der Preußenhaß im Brockenhause zusammengeführt! Die Cholera, sagt man im Harze, der nie so besucht gewesen als in diesem Jahre, habe ihm die Flüchtlinge aus Berlin, Stettin und Mecklenburg zugeführt. Was die Revolution und der Preußenhaß gewirkt, wage ich nicht zu unterscheiden. Freilich reisen viele nicht nach Baden, Bayern, Salzburg und Wien, geschweige denn nach Italien, die sonst nicht die Politik verfolgen, aber die Politik verfolgt sie, und diese alle umfing der kleine Harz in seinen gastlichen schönen Thälern, auf seinen unwirthbaren Höhen. Indeß sah man weit mehr Ableger der nordischen Stämme aus Braunschweig, Hannover, Bremen, Oldenburg, die an und für sich keinen Grund hatten sich vor dem Preußenhaß in den lieblichen Gegenden Süd-Deutschlands zu scheuen. Solche blonde, große, blauäugige Thusneldengestalten, ich weiß nicht ob sie dem sassischen oder friesischen Stamme angehörten, habe ich selten in der Zahl versammelt gesehen. Hexen wahrhaftig nicht, wenn auch nicht von der schmächtigen und geistreichen Schönheit die man in Berlin interessant nennt, Kinder der Natur, zuweilen mit etwas rauhen Lauten, die sich des Lebens freuten, da wo es sonst aufhörte und der Spuk anfing, und die sich weder um die Aesthetik noch um die Politik Sorgen machten — dacht' ich. Wie froh ich war! Nein, die Politik hörte auch auf dem Blocksberg nicht auf. War nicht gestern, nicht vorgestern in Braunschweig ein großer Kampf über Deutschlands Einheit geführt worden: ob der vorletzte, oder vielleicht letzte Welfenstaat dem Dreikönigsbündniß beitreten solle oder nicht? Ich hatte der merkwürdigen Dreikönigssitzung in Braunschweig beigewohnt, bis mich der Bahnzug nach der alten Harzburg abrief. Was der Geist des trotzigen vierten Heinrich auf seiner zerstörten Burg zu solchen Kämpfen sagen würde! Wenn ich mir die Redner für und gegen den Anschluß an Preußen recapitulirte, wenn ich die Mittheilungen der Braunschweiger die später ankamen und den Schluß der Sitzung mit angehört hatten hinzunehme, war es mir doch wirklich als rumore etwas der alte Berg und der Hexentanz beginne aufs neue, mit dem die deutsche Geschichte anfing; denn die beglaubigte Sage geht doch der beglaubigten Geschichte vorauf. War's denn auch nur Frage ob und daß Braunschweig dem Dreikönigsentwurf beitreten müsse? und doch ward die Sache so ernsthaft hin und her erwogen, das pro und contra abgewogen, als handle es sich darum ob Amerika zu entdecken sey oder nicht. In meinem Wirthshaus hatten sie es schon klar gewußt und ausgesprochen: mögen wir uns nun sperren wie wir wollen, wir müssen, wenn Hannover und Preußen einig sind, oder wir müßten denn unser kleines Braunschweig in eine Insel verwandeln können! Ein drittes gibt es nicht. So im Wirthshaus. In der Kammer mußte man deutsch und gründlich verhandeln, man mußte sich stellen („so thun" berlinisch) als handle es sich um eine freie Frage wo die Ueberzeugung den Ausschlag gebe! Das stille Ziel war, eine ziemlich ansehnliche Minorität für die Ablehnung zu erhalten: man hatte sich dann doch aus Leibeskräften gewehrt. So ist es denn auch geschehen, und zuletzt hat man, um die Ehre zu retten, noch einen kleinen Krawall gehabt, sogar die Beschimpfung eines der zustimmenden Deputirten! Die Stellung der letztern war allerdings eine peinliche. Sie thaten mir leid. Sie mußten sich selbst bekämpfen, vor dem Gesetz der Nothwendigkeit ihr eigenes früheres Votum umbiegen. Sie thaten es mit Resignation. Ihre Gründe waren kräftig, ja unwiderlegbar; ihre Sprache scheu, ängstlich. Die Argumente der Gegner gehörten der Walpurgisnacht an. Während die lustigen Mädchen draußen kicherten, hielten die lustigen Dämonengestalten vor mir bündige Reden. Der setzte auseinander daß Braunschweig des Beitritts zum Dreikönigsentwurf nicht bedürfe, da die Drei Könige ohnehin alles für und gegen Braunschweig thun würden was ihnen nöthig dünke und gefiele. Wozu also beitreten? Es werde sich alles von selbst machen! Ein anderer gerieth in Begeisterung und Entsetzen wenn er an einen großen europäischen Krieg dachte, und daß Braunschweig alsdann (wenn es gegen Oesterreich und Rußland ginge) vermöge des Zutritts zum preußischen Entwurf so viel Soldaten ins Feld stellen und besolden müsse als Preußen bundesmäßig oder gar aus Wohlgefallen stelle! Könnte das ein guter Braunschweiger zugeben! Die Bauern sahen sich gerührt an. Ich war natürlich in gespannter Erwartung daß der Redner (der als Financier übrigens ein gescheidter Mann seyn soll) fortfahren, und einen Plan vorlegen werde wie Braunschweig, wenn es zu dem gedachten Weltkrieg komme, seine Gränzen besetzen und eine bewaffnete Neutralität gegen Preußen, Oesterreich, Rußland und Frankreich handhaben müsse. Da wäre doch wenigstens Consequenz im Gedanken! Doch genug! Es tanzten noch gar andere Gestalten vor meinen halb geschlossenen Augen, recht diabolische und gelehrte Schulreden drehten sich im Wirbelkreis mit dem Walzer draußen. Aber es ist genug, die Sache ja entschieden. Braunschweig ist ein glückliches Ländchen, es liebt jetzt seinen Herzog, der täglich populärer wird, und achtet seine Minister, die eine neue Rüge traf, und es wird glücklich bleiben auch wenn es dreikönigdeutsch wird. Eben klagt der Wirth sein Bier ist ausgetrunken; auch die Dinte ist ausgeschrieben, und ehe man beide aus den Thälern heraufholt, vergeht trotz ihres raschen Fortschritts sehr viel Zeit.

Preußen. **Köln,** 16 Aug. In der Kölnischen Zeitung gibt der General-Arzt der königl. preuß. Operationsarmee am Rhein, vom Prinzen von Preußen mit der Inspection sämmtlicher Lazarethe des Großherzogthums Badens beauftragt, in welchen sich Verwundete und Kranke der preußischen Operationsarmee befinden, einen Bericht über die Verwundeten, deren Behandlung u. s. w., welcher sehr zur Beruhigung von deren Familien und zum Lobe der Badener gereicht. „Wer die in Baden eingeführte etatsmäßige Hospitalbeköstigung kennt, wird gestehen daß sie eine opulente zu nennen ist, zumal allen Extraverordnungen mit Bereitwilligkeit gewillfahrt wurde. Nicht unerwähnt darf bleiben die freiwillige Aufnahme verwundeter Officiere von Familien, und die aufmerksame Pflege die sie in dem Kreise derselben und in der chirurgischen Klinik zu Heidelberg fanden. Eine menschenfreundlichere und sorgsamere Pflege nach allen Richtungen hin konnte den Verwundeten in ihrer Heimath kaum zu Theil werden, denn jeder Forderung wurde entsprochen, jeder Wunsch erfüllt, wovon mancher Angehörige der seinen verwundeten Sohn, Bruder u. s. w. besuchte, sich überzeugt haben wird. Derselben verdankt man aber zum Theil auch das günstige Resultat der Behandlung. Ich fand am 5, 6 und 7 Julius bei der Bereisung sämmtlicher Hospitäler Badens und zu Germersheim 322 Verwundete, exclusive der Officiere, vor. Zu diesen kamen am 8 Jul. durch den Ausfall aus Rastatt etwa 70. Rechnet man hiezu etwa noch 50 von Bürgern aufgenommene, oder bei den Regimentern verbliebene, durch Streifschüsse ganz leicht Verwundete, so stellt sich die Gesammtsumme der Verwundeten auf höchstens 450, von denen sich jetzt nur noch 200 in elf verschiedenen Lazarethen befinden. Gestorben sind in Folge schwerer Verletzung einige Stunden und längere Zeit nach derselben 35, außerdem nach vollzogenen Operationen 17, 4 am Trismus, 11 am Eiter-Resorptionsfieber und 2 nach der Trepanation an Gehirnzufällen. Amputirte finden sich vor 16, und 2 denen einzelne Finger abgenommen wurden. Sie lassen der Erhaltung des Lebens entgegensehen. Was den Krankheitszustand betrifft, so ist bei beiden Armeecorps das Herrschen einer epidemischen oder ansteckenden Seuche bis jetzt nicht beobachtet worden, und kann er nur ein höchst günstiger genannt werden, der ungeachtet der vielen Strapazen und einer beinahe vier Wochen dauernden Beiwacht vor Rastatt (zweites Armeecorps) in numerischer Hinsicht weit hinter dem während des Garnisonslebens zurückbleibt. Die Gesammtsumme beträgt jetzt gegen 1000 in den Lazarethen von Säckingen bis Bruchsal, incl. Germersheim. Die vorherrschende Krankheit ist das Wechselfieber, jedoch gutartiger Natur. Selbstverschuldete Krankheiten und leichte innere und äußere, die seit kurzem die Krankenzahl sehr verringern, tragen zu dieser Zahl bei. In allen Hospitälern zusammen befinden sich 54 Nervenfieber-Kranke, von denen bisher nur acht starben. Todesfälle durch andere Krankheiten kamen nicht vor. Von Ruhr sind nur acht Fälle in die Behandlung gekommen, ohne jedoch Opfer wahrnehmen zu lassen. Von einem Dahinsterben an ansteckenden Krankheiten weiß man daher nichts. An der Behandlung haben sich jetzt bereits noch mehrere preußische Aerzte und das Personal des Feldlazarethes zu Freiburg betheiligt."

Oesterreich. **Wien,** 15 Aug. Die „Presse", welche aus Berlin sehr gut unterrichtet wird, läßt sich von dort unterm 12 Aug. schreiben daß in Warschau gleichzeitig mit General Lamoricière ein preußischer Diplomat

Digitized by Google

eingetroffen sey, so daß man schon von einem „Warschauer Congreß“ spricht. Die begonnenen Verhandlungen bezögen sich auf ein engeres Bündniß zwischen den vier Mächten und berührten die ungarische, türkische, badische und die Frage der innern (?) Politik Frankreichs. Die ganze Sache scheint so viel oder so wenig Mythus als die Gerüchte von bevorstehenden fürstlichen Familienverbindungen. Das obengenannte Blatt beschäftigt sich in seinem ersten Artikel mit der croatischen Frage, und geht dabei von folgenden Grundsätzen aus: „In einem Augenblick wo die Krone constituirend auftrat, durften sich auch die vereinigten Königreiche dem Ergebniß dieser mächtigen Thatsache nicht entziehen. Die Thatsache ist von allen Völkern Oesterreichs gebilligt, stillschweigend anerkannt worden. Sie bildet einen Anspruch gegen welchen die Remonstrationen eines einzelnen Kronlandes nichts vermögen.“ Dem entsprechend ruft es dem Ministerium ins Gedächtniß daß das neuerstandene Oesterreich sein Daseyn der südslavischen nationalen Erhebung verdanke und räth, innerhalb der Verfassungsgränzen, den nationalen Wünschen die möglichst vollständige Befriedigung zu gewähren. Die Nationalsprache solle die politische im Kronland werden, die Wojwodina an Croatien angeschlossen, die Besitznahme der Murinsel sanctionirt werden. Zuletzt folgt noch eine Charakteristik der slavischen Bewegung: „Wir haben seit dem März d. J. in der sonst geschlossenen, compacten slavischen Partei eine Zersetzung wahrgenommen, die sich z. B. in Prag in Form des bekannten Complotts äußerte. Gegen die Nationalen im engeren Sinne des Worts traten die Radicalen in Opposition. Unbefriedigte Freiheitswünsche mögen diesen Zerfall der Partei veranlaßt haben. Jedenfalls ist es eine sehr bemerkenswerthe, ernsthafte Thatsache daß Kossuth populär werden konnte in Böhmen! Die nationale Partei trägt sich, wie die radicale, mit föderalistischen Ideen; doch ist sie bei weitem besonnener und will die Erhaltung Oesterreichs, während die radicale, von polnisch-panslawistischen Ideen durchdrungen, die Auflösung leider zu ihrem Glaubensartikel gemacht. Wir glauben die jetzigen Agitationen in Croatien seyen der Ausfluß dieser kleinen aber rührigen Partei, die von einer seit Alters her dort bestehenden ultramagyarischen Fraction einstweilen vorgeschoben wird.“

Oesterreichische Monarchie.

Die Stimmung in Ungarn wird in folgendem der „Presse“ entnommenen Bericht sehr entmuthigend geschildert. Wir begegneten bis jetzt nur einzelnen Urtheilen in der österreichischen Presse, welche mit einer gewissen Resignation die Dinge in Ungarn ansahen. Immerhin beachtenswerthe Symptome, die sich auch in den übertriebenen Gerüchten zeigen wie sich eines am Ende dieses Berichts befindet: „Die Wolke düsterer Stimmung schwebt fortwährend über allen Theilen des Landes. Das allgemein herrschende Gefühl ist die Unsicherheit. Die Fluctuationen der Furcht und Hoffnung lassen kein bestimmtes Gefühl sich erzeugen, und man kann daher mit vollem Recht annehmen daß, solange den Insurgenten nicht ein paar empfindliche, vernichtende Schläge beigebracht werden, an eine Pacificirung des Landes nicht zu denken ist. Am wenigsten kann die beabsichtigte neue Organisation Wurzel schlagen, und alle dießfälligen Bestrebungen scheitern an dem Widerstand welchen das revolutionäre Erdbeben jeder Festigung und Consolidirung der Verhältnisse entgegensetzt. Die kochende Leidenschaft brütet mitunter Handlungen der rohesten Willkür aus; dagegen tritt ebenso rohe Selbsthülfe in die Schranken, und die höhere Instanz, die angerufen werden sollte um solche Conflicte zu begleichen, wird nicht selten durch die flatternden Wolken von Insurgentenschwärmen plötzlich dem Auge entrückt. Es ist mir aus sehr guter Quelle bekannt daß der oberste Civilcommissär des Landes, Baron Geringer, vom Ministerium den Auftrag erhielt die amtliche Wirksamkeit der Commissäre sorgsam zu überwachen, und sich durch Bereisungen selbst die erforderlichen Auskünfte zu schaffen. Allein wer vermag bei dem jetzigen Zustand der Dinge an eine einigermaßen ruhige Geschäftssreie zu denken? Somit darf es nicht wundernehmen wenn in der That Mißgriffe vorkommen und Klagen laut werden, die nur zu häufig wohlbegründet sind! Aus dem Oedenburger Comitat wird mir berichtet daß die magyarische Geschäftssprache allenthalben beibehalten wird, daß der Geschäftsgang wo möglich noch träger und unleidlicher geworden ist als früher, daß jetzt noch Beamte fungiren die im October die kaiserlichen Manifeste buchstäblich mit Füßen traten. Im Neutraer Comitat, dem größten Ungarns — es zählt 350,000 größtentheils slavonische Bewohner — sieht es fortwährend sehr trübe aus. Beamte die sich in Folge der bekannten Kossuth'schen Proclamationen nicht scheuten das Volk zur „Vertilgung“ der Kaiserlichen aufzufordern, fungiren noch zur Stunde! Auch jetzt wollen diese Leute von dem Princip der Gleichberechtigung nichts wissen; namentlich gilt dieß von einem sichern Kubovics, gegen dessen Treiben Lichardts in Wien erscheinende Slowensky noviny kürzlich einen geharnischten, offenen Brief brachten. Graf Szirmay installirte zu Eperies einen städtischen Notar, dem sofort aufgetragen wurde statt des abgeschafften republicanischen Stadtsiegels ein neues stechen zu lassen. Als er es in die Sitzung brachte, war die Umschrift dessenungeachtet magyarisch, und er um keinen Preis zu einer Aenderung zu bewegen! Die Bevölkerung besteht zu einem Achtel aus Deutschen, sieben Achtel sind Slaven. Die Deutschen stehen leider fast sämmtlich zur magyarischen Fahne. „Wer nicht magyarisch versteht, solls lernen“, das ist der Wahlspruch der Magyaromanen, die ihr Handwerk durchaus nicht aufgeben wollen. Ernste Prüfungstage stehen uns jedenfalls noch bevor. Wenn es wahr ist, was ich eben aus gutem Munde vernehme, daß General Grabbe von Görgey gegen Komorn gedrängt wird, und der wilde mongolische Fanatismus der Magyaren neuerdings furchtbar aufzulodern beginnt, wenn ich ferner einen Blick auf den Inhalt des fünfzehnten russischen Armeebulletins werfe, so möchte ich das oft so leichthin divinirte und prognostictrte Ende des Kampfes nicht für so nahe bevorstehend halten als jedenfalls wünschenswerth ist.“

Frankreich.

Paris, 14 Aug. Hr. Guizot bewirbt sich jetzt im Departement Calvados um die Stelle eines Departementalrathes. — Der Courrier d'Isere theilt den Inhalt einer telegraphischen Nachricht mit, wornach der Marschbefehl der zweiten Division der Alpenarmee an die savoyische Gränze zurückgenommen wird. Demnach würden in Grenoble nur zwei Artilleriebatterien und ein Regiment Infanterie bleiben. Diese Maßregeln sollen die Folge des abgeschlossenen Friedens zwischen Oesterreich und Piemont gewesen seyn. — Aus Rom wird unterm 4 d. die Stärke der französischen Truppen und ihre Aufstellung so angegeben: in Rom 21,000 Mann, in Civitavecchia 800 Mann, auf der Straße zwischen beiden Städten 800 Mann, in Viterbo und Umgebung 3000 Mann, in Tivoli, Frascati und Albano 2000 Mann, im ganzen also 27,600 Mann. — Die Nachrichten in französischen Blättern über die Stimmung der Bevölkerung im Kirchenstaat lauten in der Regel je nach Farbe des Blattes. Dagegen findet sich im Courrier de Marseille, einem Blatte welches der römischen Expedition immer das Wort geredet, folgende kurze Notiz: „Rom 7 d. Morgens. In der Eile ein paar Zeilen! Die Proclamationen welche die Cardinäle im Namen des Papstes in den Provinzen verbreiten ließen, haben alle Freunde Pius IX bestürzt gemacht. Es ist mehr als Reaction darin, nämlich die Rückkehr zu den Bräuchen und Gewohnheiten des priesterlichen Absolutismus. So hat der Erlaß des Erzbischofs Andrea von Mitylene, Viterbo und Umbrien so erbittert, daß bedenkliche Folgen zu erwarten sind. Der Sieg hat die päpstlichen Commissäre nur allzusehr verblendet, und sie werden schließlich überall anstoßen wenn nicht bei Zeiten die in Gaëta vertretenen Mächte einschreiten.“

Italien.

∽ **Genua**, 8 Aug. Vielfache Mißhelligkeiten haben hier seit der Aufhebung des Kriegszustandes der Stadt Genua zwischen der Garnison und einem Theil der Bürgerschaft stattgehabt, welche fast ohne Ausnahme ihren Grund in dem flegelhaften Betragen einer Rotte von meistentheils jungen Leuten, den Haupttheilnehmern an der letzten Revolution allhier fanden. Diese Renommisten, deren große Herzhaftigkeit darin besteht einzeln eintretende Officiere in den Kaffeehäusern, wo sie selbst sich stets in großer Anzahl befinden, mit Pfeifen, Zischen, bäurischem Gelächter und andern ähnlichen Gassenbubenstücken zu empfangen, haben seit etwa zehn Tagen den hiesigen Theaterdirector dahin zu bewegen gewußt daß derselbe seinen Schauspielern erlaubt allerlei ehrenrührige Gemeinplätze gegen die französischen und piemontesischen Krieger in den Text hineinzuflicken, welchen sie dann mit der Plumpheit eines Facchino's den tobendsten Beifall zu bezeigen pflegen. Von anwesenden Officieren konnte sich einer oder der andere nicht enthalten sein Mißfallen über solche ungebührliche Einschiebsel laut auszudrücken, wodurch denn häufig Wortstreit entstand, welcher gewöhnlich mit Ohrfeigen, Fußtritten und Zurthürhinauswerfen endete. Das Gesindel auf der Gasse fing alsbald an das Beispiel seiner vornehmern Spießgesellen in Theater und Kaffeehäusern mit allerlei Zusätzen zu verherrlichen. Einzelne Militärs wurden wiederholt insultirt und durch allerlei Schimpfwörter zu Thätlichkeiten gereizt. Unter jenen Schimpfwörtern ist das von Mangia-polenta (Mehlbreifresser) dasjenige wodurch der Genuese den Piemontesen aufs empfindlichste zu beleidigen weiß. (Bekanntlich nähren sich die Genuesen an ihren zahlreichen Fasttagen noch viel mehr als die Piemontesen von Mehlspeisen, nur mit dem Unterschied daß sie das Mehl nicht unter der Form eines Breies, sondern unter der von Faden-, Stern-, Dampf- und vielen andern Nudeln verzehren, welche, beiläufig gesagt, wegen des niedrigen Preises fast ohne Ausnahme schlecht zubereitet sind, und an Geschmack den toscanischen und neapolitanischen Nudeln und Maccaroni bei weitem nachstehen.) Durch ähnliche Schimpfwörter und andere zotenhafte Neckereien aufgereizt, griffen drei Scharfschützen (Bersaglieri) ganz kürzlich einen Haufen jener Lumpenhunde auf dem Platze vor der Kirche dell' Annunziata an, und während

Digitized by Google

sie dieselben mit flachen Hieben ihrer breiten kurzen Seitengewehre in die umliegenden Gassen trieben, hielt ein Hauptmann von demselben Corps einen der drei Scharfschützen an, indem er ihn wegen dieses Ausfalles zur Rede stellte. Während dieser steif wie ein Licht vor seinem Hauptmann stand, schlich sich ein baumhoher Kerl vom Volk hinterlings herbei und entriß dem Scharfschützen seinen Säbel. Dieser, ein kleines Bürschchen, kaum fünf Schuh hoch, aber flink wie der Wind, war dem Kerl schnell zu Leibe, entrang ihm seinen Säbel und fuchtelte ihn einige Minuten lang nach Herzenslust durch, während der riesenhafte Lümmel, selbst zum Davonlaufen zu feige, durch ein jämmerliches Zetergeschrei seinem kleinen Gegner das Herz zu rühren suchte. Nichts widerlicheres kann man sich denken als die jämmerliche Feigheit dieser großmäuligen Fläpse, und ihrem erprobten Hasenmuthe allein haben sie es zu verdanken daß die höchste Behörde sich in diese öffentlichen Befehdungen nicht weiter gemischt hat. Seit einigen Tagen hat sich jedoch eine neue Fehde zwischen dem Scharfschützencorps und dem Prinzen Doria Pamphili entsponnen, welche zu sehr ernsthaften Thätlichkeiten geführt hat. Während der Belagerung von Genua zu Anfang Aprils hatten sich nämlich mehrere Scharfschützen und andere Truppen in die Privatwohnung des Prinzen Doria eingedrängt, wo sie es sich besonders angelegen seyn ließen sich den Tornister mit Silbergeräth und andern Kostbarkeiten zu füllen. Der Gärtner des Prinzen suchte sich diesem Unwesen zu widersetzen, worauf einer der Plünderer ihm mit dem geladenen Gewehr den Garaus zu machen im Begriff stand, als einer der Versaglieri, ein Neger und beim Regimente nur unter dem Namen des Moro bekannt, dem andern die Flinte aus der Hand schlug und sodem Gärtner das Leben rettete. Dieser letztere konnte jedoch nicht umhin seinem Brodherrn außer der edelmüthigen Handlung des Moro auch dessen gierige Theilnahme am allgemeinen Raube zu berichten. Der Prinz Doria suchte um Schadloshaltung bei der hier eigens errichteten Commission nach, und konnte nur den durch seine Farbe verrathenen Neger persönlich bezeichnen. Der Gärtner aber wollte durch sein Zeugniß nicht den Tod eines Menschen herbeiführen dem er kürzlich erst sein eigenes Leben verdankt, und so geschah es daß der Moro nicht nur vom Tribunale freigesprochen, sondern noch späterhin wegen seiner Bravour und mehrerer menschenfreundlichen Handlungen, wodurch er mehreren Genuesen das Leben rettete, mit der goldenen Verdienstmedaille und dem Avancement zum Feldwebel belohnt wurde. Gegen eine solche Auszeichnung scheint nun der Prinz Doria sein Mißfallen in sehr harten Ausdrücken öffentlich ausgesprochen zu haben, so daß mehrere der hiesigen Journale auf die Autorität des Prinzen Doria den Moro öffentlich als einen Straßenräuber bezeichneten. Dieser (wie man glaubt von seinem Hauptmanne dazu ermuntert) begab sich in die Wohnung des Prinzen Doria, und setzte ihn zur Rede über gewisse ehrenrührige Zeitungsartikel welche die Unterschrift des Prinzen trugen, und welche der Moro den Prinzen öffentlich zu widerrufen aufforderte. Der Prinz Doria verweigerte diese Zumuthung auf den Grund daß er weder jene Artikel geschrieben noch zur Unterzeichnung seines Namens irgenjemand befugt habe, und sich übrigens wegen seiner Meinung über den persönlichen Charakter des Moro an die erste Aussage seines Gärtners halten müsse. Damit mußte sich jener nun für den Augenblick begnügen. Am Abend desselben Tages lauerte der Moro dem Prinzen Doria aber im Café des Theaters Carolo Felice auf, verbeugte sich vor ihm beim Eintreten und versetzte ihm sogleich ein paar derbe Ohrfeigen. Der Hauptmann des Moro war sogleich zur Hand und bot dem Prinzen persönlich jede nur mögliche Genugthuung an. Ein Duell war auf den nächsten Morgen anberaumt auf einem Landgute etwa sechs Miglien von der Stadt. Die Sache konnte jedoch nicht verheimlicht bleiben, und ein Friedensrichter nebst Begleitung von Gendarmen hatte sich bereits zur Stelle begeben, noch ehe die Gegner erschienen, die denn alsbald auf ihr Ehrenwort versprechen mußten von allen persönlichen Feindseligkeiten abzustehen und den Lauf der Sache den Gerichten zu überlassen. Nach diesem Versprechen ward es ihnen gestattet sich zurückzuziehen. Dieß geschah diesen Morgen, und man befürchtete allgemein daß diesen Abend neue Scenen im Theater vorfallen dürften, als gegen Mittag die Nachricht vom Ableben des Exkönigs Karl Albert hier anlangte, und mit derselben der Befehl von Turin zur einstweiligen Schließung der Theater.

Südamerika.

< **Bremen**, 13 Aug. Handelsbriefen aus La Guayra zufolge ist in Venezuela wieder ein Aufstand zu Gunsten von General Paez ausgebrochen; nur meint man hier, in Kreisen welche mit den dortigen Verhältnissen näher vertraut sind, zu früh, um jetzt schon Erfolg haben zu können, da der Anhang des revolutionären Präsidenten Manegas noch zu mächtig ist und ihm auch wohl die Hülfe Englands nicht fehlt, das ja überall im Trüben zu fischen sucht. In Bremen wünscht man allgemein dem General Paez den Sieg. Solange er das Land regierte, waren die Verhältnisse desselben geordnet und liefen unsere Handelsverbindungen nach Angostura, Puerto Cabello und La Guayra ungestört fort. Paez zählt in Bremen auch viele persönliche Freunde unter denen die früher in hanstischen Factoreien an der venezolanischen Küste lebten. Der kleine nervige Indianer mit den klugen Augen hat die Deutschen stets freundlich auf seiner herrlich gelegenen Hacienda Trinidad bei Maracal am Lacaygua-See aufgenommen, welche, nebenbei gesagt, anderthalbmal so groß ist als das ganze Fürstenthum Bückeburg. Er begünstigte ihren Fleiß, weil er wirklich staatsmännisch für sein Land sorgte; und ihm verdanken wir auch den im Jahre 1837 abgeschlossenen günstigen Handelsvertrag. Für jetzt befindet er sich mit seinem Heer noch in Coro, der Marsch von dort nach Valencia dürfte das gefährlichste für ihn seyn. Hat er erst einmal diese Stadt erreicht, so ist sein Sieg gesichert. In der Ebene des Aragua-Thals sind seine Llaneros auf ihren Walstätten. Allein, wie gesagt, es dürfte noch zu früh seyn, wenn wir auch sicher an seinen endlichen Sieg glauben.

Neueste.

Frankfurt a. M., 16 Aug. Sicherm Vernehmen nach hat das Reichsministerium den österreichischen General Eberle und den sächsischen Major v. Wigleben auf völlig unerwartete Weise abgesandt um die Mannschaft der deutschen Flotte für die Centralgewalt beeidigen zu lassen, während die zum preußischen Bündniß gehörigen Staaten in Uebereinstimmung mit dem Berliner Cabinet beschlossen hatten die provisorische Verwaltung des gesammten deutschen Marinewesens in die Hand der hannöverischen Regierung zu legen. (D. Ztg.)

|| **Frankfurt a. M.**, 17 Aug. Im Laufe des gestrigen Vormittags besuchte der Prinz von Preußen unter anderm auch die Paulskirche, in welcher er sich namentlich die Plätze Lichnowski's und Auerswalds zeigen ließ. Die Kirche ist in der innern Einrichtung die sie zur Zeit des Parlaments hatte, ganz unverändert geblieben, und wird von durchreisenden Fremden fleißig in Augenschein genommen. Möge ihr nur nicht das wenig beneidenswerthe Loos einer historischen Reliquie zu Theil werden! — Seit einigen Tagen bemerkt man in der „Deutschen Zeitung" öfter Artikel die zum Anschluß Frankfurts an das Dreikönigsbündniß drängen. Ob die „Deutsche Zeitung" damit nur ihren eignen Wünschen Worte leiht, oder ob diese Artikel aus einer andern Quelle fließen, und gewissermaßen die öffentliche Meinung auf einen nahen Entschluß vorzubereiten bestimmt sind, vermögen wir nicht zu bestimmen. Fast möchte man letzteres vermuthen, wenn man gleichzeitig erzählen hört daß Syndicus Harnier ausersehen sey in Berlin über den Beitritt Frankfurts zu unterhandeln. Das Gerücht selbst bedarf indessen noch sehr der Bestätigung, umsomehr als hinzugefügt wird daß Hr. Harnier persönlich dem Anschluß abgeneigt sey! — Der Reichsverweser wird erst Anfang Septembers hier zurückerwartet.

—t **München**, 18 Aug. Aus verbürgter Quelle kann versichert werden daß an den in Hamburg stattgehabten Excessen die daselbst anwesenden königlich bayerischen Truppen durchaus keinen Antheil genommen haben.

Die **Karlsruher Z.** (18 Aug.) meldet die Rückkehr des Prinzen von Preußen am Abend des 16 Aug. und die Rückkehr des Markgrafen Wilhelm am folgenden Abend. Der großherzogliche Prinz wurde von 54 Veteranen, die manchen Feldzug unter seiner Führung mitgemacht hatten, durch eine herzliche Adresse begrüßt, die mit eben so warmer Rührung aufgenommen wurde. In Rastatt war am 16 der alte Böning aus Wiesbaden vorm Standgericht gestanden. Er war Oberster der Schweizer-Flüchtlingslegion und hatte an den Gefechten bei Hirschhorn, Durlach, an der Federbach bei Rastatt und am Ausfall am 8 Jul. theilgenommen. Wie vorauszusehen, wurde er zum Tod verurtheilt und am andern Morgen halb 5 Uhr erschossen. Auf Sonntag (19 Aug.) war vom Erzbischof ein feierlicher Gottesdienst mit Tedeum für die glückliche Herstellung der Ordnung und Wiedereinsetzung der gesetzlichen Regierung angeordnet.

|| **Berlin**, 16 Aug. Wie ich höre, werden sechs preußische Bataillone Hamburg besetzen und dort so lange verweilen, bis der letzte preußische Soldat von Schleswig-Holstein unangefochten durchmarschirt ist; überdieß aber noch so lange bis die Ruhe daselbst hergestellt ist, und endlich so lange als der Hamburger Senat es wünscht. Dagegen hat das preußische Ministerium beschlossen von der Stadt selbst keine weitere Genugthuung wegen der verübten Insulten zu verlangen, was natürlich erscheint, nachdem die dortigen Behörden ihre Schwäche der demokratischen Partei gegenüber eingestanden haben. Binnen acht Tagen werden sämmtliche Actenstücke über die in der deutschen Angelegenheit gepflogenen Unterhandlungen den Kammern vorgelegt werden. Dann eben soll Hr. v. Radowitz als Regierungscommissarius die nöthigen Aufschlüsse ertheilen.

Digitized by Google

Eingeweihte versichern, es gehe aus diesen Actenstücken deutlich hervor daß die preußische Regierung in der deutschen Angelegenheit durchaus mit Offenheit und Geradheit verfahren sey, weßhalb sie es auch wagen könne mit einer so ungewöhnlichen Darlegung vor die Kammern und vor die Nation zu treten. Denjenigen deutschen Staaten welche mit der Ratification des zugesagten Anschlusses an den Verfassungsentwurf der drei Kronen noch im Rückstand sind, wird eine peremptorische Frist von 14 Tagen gestellt werden. Nach Ablauf derselben soll die Einberufung des deutschen Reichstags erfolgen. Anhänger des Ministeriums versichern die preußische Regierung wünsche sich mit Oesterreich zu verständigen, und werde immer dazu bereit seyn; aber sie sey entschlossen nicht darauf zu warten, um erst hinterdrein ihre Schritte darnach zu bemessen. Ein hiesiges Blatt, die Spenersche Zeitung, hat neulich die Meldung gebracht daß Bayern in Bezug auf den norddeutschen Verfassungsentwurf annähernde Schritte gethan habe. Dieß ist nicht der Fall: eher könnte das Gegentheil versichert werden. Dagegen soll Württemberg schwanken, und man hofft daß das Zünglein der Wage sich nach der Seite des engern Bundesstaates neige. Die erste Kammer wird morgen eine Sitzung halten, in welcher der Camphausen'sche Antrag über den §. 111 der Verfassung und seine Anwendung auf die zu erwartende deutsche Verfassung zur Berathung kommen, und Camphausen — zum erstenmal in der ersten Kammer! — sprechen wird.

Braunschweig, 12 Aug. Gestern zeigten mehrere Mitglieder der Ständeversammlung ihren Austritt an: Aronheim, Grete, Lucius, Graffau II; die Ständeversammlung selbst wurde durch Regierungsreskript bis 9 November vertagt.

Detmold, 11 Aug. Die jüngste Ermahnung des Regierungscommissärs ist nicht ohne Einfluß geblieben. Es hat der Landtag mit einer Majorität von mehrern Stimmen beschlossen die §§. 51 und 52 wegen des suspensiven Veto und des Rücktritts der Regierung, wenn zwei Drittel des Landtags ihn verlangen, und noch einige andere Paragraphen bis zur zweiten Lesung des Gesetzes auszusetzen, und heute hat er den Antrag angenommen: in Betracht daß die deutschen Verhältnisse einer Entwickelung entgegengingen die für unsere Verfassung maßgebend wäre, sich vom 14 Aug. ab bis zum 1 Oct. zu vertagen, nachdem schon zweimal früher derselbe Antrag vergebens gestellt war. (D. A. Z.)

= **Schleswig**, 13 Aug. In Düppel, in der Nähe der Insel Alsen, in einem Districte wo die Dänen viel Anhänger zählen, sollte nach Uebereinkunft zwischen den dänischen und preußischen Behörden die Auswechselung der Gefangenen geschehen. Von unserer Seite sind die gefangenen Dänen, meistens Seeleute, über 1100 an der Zahl, nach Düppel behufs der Auswechselung gebracht worden. Von dänischer Seite ist aber ein gleiches nicht geschehen, sondern die Erklärung eingegangen daß die Auswechslung beanstandet sey, und erst nähere Instruction von Kopenhagen erwartet werde. Man ersieht nun weßhalb die Auswechslung nicht wie früher in Eckernförde geschehen sollte. In Düppel würden die gefangenen Dänen, von wenigen preußischen Husaren bewacht, zum Theil leicht die Gelegenheit finden zu den dänischen Vorposten zu entweichen. Sodann wird nach längerem Zögern die Antwort der dänischen Regierung erfolgen daß die gefangenen Schleswig-Holsteiner nicht ausgeliefert werden würden, da die Regierung der Herzogthümer den Waffenstillstand nicht anerkenne. Die beiderseitigen Commissäre und der englische Schiedsrichter sind in Flensburg anwesend, und mehrere höhere dänische Beamte, als der Minister Bluhme, der Conferenzrath Dumreicher u. andere sind berufen um bei der Landesverwaltung behülflich zu seyn. Die Organisation dieser Verwaltung hat aber große Schwierigkeiten, da die diesseits in den Collegien Angestellten sich dabei nicht betheiligen werden. Man hält die Ausführung des Waffenstillstands in dieser Beziehung für unmöglich. Es wird sich bald zeigen in wieweit diese Ansicht begründet sey. In der Landesversammlung dauert die Verhandlung über den Antrag auf Anklage gegen den Kriegsminister Jacobsen noch fort. Es ist wahrscheinlich daß der Antrag abgelehnt werden wird.

Die Wiener Z. bringt keinen österreichischen aber einen russischen Armeebericht: „Vermöge soeben aus Warschau eingelangter amtlichen Mittheilungen hat Feldmarschall Fürst Paskewitsch am 9 d. M. aus seinem damaligen Hauptquartier Debreczin an Se. Maj. den Kaiser von Rußland berichtet daß das dritte Armeecorps unter den Befehlen des Generals v. Rüdiger Großwardein ohne Schwertstreich besetzt, und sich hierauf, nachdem es noch eine Verstärkung von neun Cavallerieregimentern an sich gezogen, gegen Arad in Bewegung gesetzt habe. Der Feldmarschall selbst gedachte mit der Hauptarmee dieselbe Richtung einzuschlagen. Die Vorposten des Generals Rüdiger standen bereits einen Tagmarsch jenseits Großwardein, und Oberst Krusoff war mit einer starken Truppenabtheilung entsendet worden um eine Verbindung mit den österr. Streitkräften herzustellen. Derselbe Bericht erstattet auch die Anzeige von dem glänzenden Sieg welchen der Feldzeugmeister Frhr. v. Haynau am 5 d. über den bei Szegedin durch starke Verschanzungen gedeckten Feind errungen hat, und in Folge dessen unsere tapfere Armee den Uebergang über die Theiß an mehreren Punkten erzwungen hat, um sich in raschem Zug auf Arad zu werfen. Der Feldmarschall hat zu Debreczin in derselben protestantischen Kirche in welcher die Rebellen das Haus Habsburg-Lothringen des Throns verlustig zu erklären gewagt hatten, einen feierlichen Gottesdienst abhalten lassen. Die Bevölkerung zeigt einen vorherrschend guten Geist, und hat sich an den Feldmarschall gewendet um durch seine Fürsprache die Vergebung ihres Landesfürsten zu erbitten. Diese glänzenden Erfolge der vereinten kaiserlichen Heere wurden zu Warschau am 13 d. durch 101 Kanonenschüsse verkündet, und am folgenden Tag sollten in dem großen Lager nächst Warschau durch einen Feldgottesdienst dem Herrn der Heerschaaren Danksagungen für den Beistand dargebracht werden welchen er den Waffen der Verbündeten gewährt hat."

* Briefe aus **Wien**, 16 Aug., bringen nur widersprechende Nachrichten über den Kriegsschauplatz an der obern Donau. Bald sollen die Magyaren einen Angriff auf Preßburg gemacht, aber mit bedeutendem Verlust zurückgeschlagen worden seyn, bald die Kaiserlichen ohne Widerstand wieder Raab besetzt haben. Die Zeitungen und die A. Z. C. wissen davon nichts, die letztere meldet bloß die Magyaren concentriren sich bei Gutta, an der Waag, in einer durch Sümpfe und den Zusammenfluß zweier Flüsse natürlich festen Stellung, und streifende Honved beunruhigen die Insel Schütt bis in die Nähe von Preßburg. Der Entsatz von Temeswar scheint jetzt seine Richtigkeit zu haben. Einer unserer Correspondenten schreibt in einer Nachschrift von einem zwölfstündigen Gefecht, nach welchem der Entsatz erfolgt sey, und setzt dann hinzu: es ist ein Extrablatt der Wiener Zeitung erschienen, Haynau hat vor Temeswar einen glänzenden Sieg erfochten und 6000 Gefangene gemacht.

** **London**, 15 Aug. Gestern Nachmittags halb 4 Uhr langte Königin Victoria von Glasgow her auf der Eisenbahn in Perth an, und heute Morgens wollte sie ihre Reise den Tay aufwärts ins Gebirg nach Balmoral-Schloß fortsetzen. Sir George Grey, der Minister des Innern, ist fortwährend um die Person der Königin. Auch Sir R. Peel wird in Balmoral eintreffen. — Auch zu Derby, in der gleichnamigen Grafschaft, hat ein zahlreiches Meeting von Männern aller Parteien zu Gunsten der Ungarn, unter Vorsitz des Mayors, stattgefunden. — Am 14 Aug. hätte Lola Montes wieder vor dem Polizeigericht in der Marlborough-Straße erscheinen sollen; aber die Dame ist in Paris. Der Anwalt der Klägerin beantragte großmüthiger Weise die Bürgschaften für einen spätern Termin fortbestehen zu lassen. Dieser wurde sofort auf einen Monat erstreckt.

Paris, 15 Aug. Der verrufene 15 August, auf den man den Bonapartischen Staatsstreich angesagt hatte, scheint, wie bei allen angesagten Gewaltstreichen, ruhig vorübergegangen zu seyn, wenigstens zeigte sich bis Abgang der Post weder Stoff noch Gelegenheit zu irgendetwas gewaltsamem. Der Geburtstag Napoleons wurde durch eine Messe im Invaliden-Dom gefeiert, und am Abend vorher zeigten sich die Gitterstäbe der Vendome-Säule vielfach bekränzt. Von einer Musterung über die Truppen war keine Rede. Der Präsident ist von einem leichten Unwohlseyn genesen; er hatte einen Anfall von Cholerine.

Die Mailänder Ztg. vom 15 Aug. enthält eine Proclamation des Feldmarschalls Radetzky an die Bewohner Venedigs, welche ihnen den Friedensschluß mit Piemont anzeigt, ihnen das Fruchtlose eines fernern Widerstands vorstellt, und ihnen nochmals die Bedingungen seiner Aufforderung vom 4 Mai d. J. anbietet. Der innere Zustand Venedigs wird in demselben Journal als kläglich geschildert. — Die Kunde vom Tode Karl Alberts hallt schmerzlich durch ganz Italien wieder. Auch die Florentiner Blätter erschienen mit schwarzem Rand. Ueberall werden ihm Seelenämter gehalten. Am 15 Aug. ward in einem Turiner Theater il Fausto di Goethe zum Besten der italienischen Ausgewanderten gegeben. Povero Tedesco!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Aug. Conf. 92⅝.
Paris, 15 Aug. (Mariä Himmelfahrt.) 5proc. 88.
Wien, 16 Aug. 5proc. Metall. 93¹⁵/₁₆; 4proc. 75; Bankactien 1060.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Schweiz und die Amnestiefrage.

ß Der schweizerische Bundesrath sucht gegenwärtig durch Unterhandlung mit den süddeutschen Regierungen eine mehr oder minder ausgedehnte Amnestie für die deutschen politischen Flüchtlinge zu erwirken. Die nächste Veranlassung zu diesem Schritte liegt in dem natürlichen Interesse der Schweiz daß die Masse von deutschen Flüchtlingen, welche bei ihr ein Asyl suchten und fanden, möglichst bald und soviel als möglich vermindert werde. Der Bundesrath hebt zugleich die Motive der Humanität hervor welche einer übermäßigen politischen Verfolgung entgegenstehen, und die Gründe der Zweckmäßigkeit welche zu neuer Befestigung der Ordnung vor allem auch die Beruhigung der Gemüther erfordern. Er erkennt es an daß der Schweiz keinerlei Recht zukomme weder unmittelbar noch durch einstweilige Zurückbehaltung des mit den Flüchtlingen in die Schweiz gekommenen deutschen Kriegsmaterials mittelbar Amnestie zu fordern, aber er sucht in dem Urtheil der „öffentlichen Meinung Europa's“ eine moralische Unterstützung seiner Wünsche und Ansichten. Dieser Moment dürfte der richtige seyn in welchem vor dem nämlichen Forum der öffentlichen Meinung auch die neuen Verfolgungen in der Schweiz zur Sprache gebracht und auch dagegen Abhülfe begehrt wird. Denn es ist zu hoffen daß eben um jener Verbindung willen die Wahrheit auch bei der betheiligten Partei eher Gehör finden und der schweizerische Bundesrath diese Gelegenheit gerne ergreifen werde das moralische Gewicht seiner Vorstellungen dadurch zu erhöhen daß er die von ihm vertretenen Grundsätze, soweit seine eigene Macht reicht, durch seine Thaten bekräftigt. Jedermann kennt den Ausgang des sogenannten Sonderbundskriegs vom Jahr 1847. Ein gegen alle Erwartung leichter und ziemlich unblutiger Sieg der äußern Schweiz über die sieben katholischen Kantone führte in diesen Kantonen zu einem gewaltsamen und vollständigen Regimentswechsel, und in der ganzen Schweiz zu einer völligen Umgestaltung des bisherigen eidgenössischen Staatenbundes in die neue amerikanische Form des Bundesstaats. Damit betrat die schweizerische Eidgenossenschaft eine neue Lebensepoche. Die jahrelangen Verfassungs- und Parteikämpfe hatten einen Abschluß gefunden, und zwar im Sinne und nach den Wünschen derer welche eine durchgreifende Umgestaltung des historischen Staatsrechts anstrebten. Die „alte Schweiz“, welche sich zuletzt in die allerdings auf die Dauer unhaltbare und enge Verbindung des Sonderbunds zurückgezogen hatte, war erlegen, und die neue Schweiz war als Sieger aus dem ungleichen Kampfe hervorgegangen. Sie konnte mit voller Freiheit die Bedingungen der Pacification bestimmen und vollziehen. Fürwahr der Augenblick in welchem die neue Bundesverfassung verkündet und eingeführt wurde, wäre wohl geeignet gewesen um damit auch eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen zu verbinden und durch einen hochherzigen Act der Versöhnung den Frieden zu befestigen. Die Gründe der Humanität waren auch da wirksam, die der Zweckmäßigkeit aber in einem ungewöhnlichen Maße vorhanden. Es handelte sich nicht bloß darum die Gemüther einzelner Personen und Familien zu beruhigen, sondern darum die Gemüther ganzer Völkerschaften, die sich mit innerm Unmuth und Bitterkeit der bewaffneten Uebermacht unterworfen, und durch die neue Verfassung wichtige seit Jahrhunderten von ihnen besessene Rechte im Bunde verloren hatten, durch weise Berücksichtigung ihrer natürlichen Stimmung mit den neuen Zuständen auszusöhnen, und in ihnen das Gefühl zu wecken daß sie nicht als unterdrückte Feinde behandelt werden, sondern als ebenbürtige und freie Söhne eines gemeinsamen Vaterlandes auch in der neuen Staatsform Befriedigung finden sollen und können. Diese Motive wurden dadurch ungemein verstärkt daß die Umänderung der Bundesverfassung von 1815 und der Regierungs- und Parteiwechsel in den besiegten Kantonen nicht möglich gewesen war, ohne sehr erhebliche Verletzung des bis dahin anerkannten Bundes- und Kantonalstaatsrechts, daß in den Reihen der Sieger sich jedenfalls mehr Personen fanden welche von einem völlig freien unparteiischen Tribunal eines politischen Vergehens überwiesen werden konnten als auf Seite der Besiegten, und daß man sogar besorgen mußte es werden an manchen Orten politische Verurtheilte oder deren vertraute Freunde nun zu Gericht sitzen über ihre eines politischen Vergehens angeklagten Feinde. Nur eine allgemeine Amnestie konnte der in den Verhältnissen liegenden Verwirrung der Rechtsbegriffe ein Ende machen, den rachsüchtigen Planen der Parteileidenschaft wehren, und die Schmach einer ungerechten Justiz abwenden. Das große Wort welches Christus zu den Anklägern der Ehebrecherin gesprochen: „Wer sich von Euch schuldlos fühlt der erhebe den Stein gegen sie“ fand hier volle Anwendung. Die wirkliche Pacification der Schweiz erforderte damals eine wohlbegründete und großartig durchgeführte Amnestie. Leider ist diese Forderung bis zur Stunde unerfüllt geblieben.

Wohl waren nun alle die welche im Sinne der Revolution ein politisches Vergehen verübt hatten, gesichert gegen jede weitere Verfolgung, und die gegen sie gefällten Strafurtheile wurden nun aufgehoben. Aber die Verfolgung hörte nicht auf, sie wendete sich nur nach einer entgegengesetzten Richtung und ergriff andere Personen. Die Tagsatzung selbst leitete nach dem Siege noch einen Criminalproceß ein gegen die Mitglieder des sonderbündischen Kriegsraths. Obwohl der Tagsatzung nach dem Bunde von 1815 keine derartigen Befugnisse zustanden und die ganze Strafrechtspflege, mit Ausnahme der eidgenössischen Militärgerichte, den Kantonen ausschließlich zugehörte, glaubte sie zu dieser Maßregel eine hinreichende Veranlassung in dem Verdachte zu finden daß jene von den sieben Kantonen bestellte Behörde auswärtige Mächte um gewaltsame Einmischung in den schweizerischen Streit angegangen habe. Ueberdem wurden die neu bestellten Luzerner Gerichte für competent erklärt diesen eidgenössischen Strafproceß zu leiten und zu beurtheilen, die Gerichte eines Kantons, in dem die politischen Leidenschaften anerkanntermaßen zu einer seltenen Höhe gestiegen, die selbst aus einem schroffen und immerhin revolutionären Wechsel der Parteien hervorgegangen waren, in denen Männer sahen welche vor diesem Umschwung zu der Classe der wegen politischer Verbrechen verfolgten Personen gehört hatten oder mit solchen nahe befreundet gewesen. Dieser Proceß schleppt sich nun seit bald zwei Jahren in Heimlichkeit lässig dahin, ohne daß, soweit davon Kunde in die Oeffentlichkeit übergegangen ist, die Wahrscheinlichkeit jenes Verdachtes irgend Bestätigung gefunden hat; und so hat die öffentliche Meinung, ganz abgesehen von der Rechtmäßigkeit des Verfahrens überhaupt, wohl ein Recht zu vermuthen daß diese fortgesetzte Bedrohung und Verfolgung einer Anzahl bedeutender Magistratspersonen weder ein Act einer gerechten Justiz noch ein Act einer moralischen und weisen Politik sey.

Ferner wurde ebenfalls im Kanton Luzern den Mitgliedern des gewaltsam aufgelösten großen Rathes eine Contribution von 313,500 Schweizerfranken von seinen Nachfolgern auferlegt, und gegen die welche sich weigerten zu dieser Schuld beizutragen, ein Criminalproceß wegen „Amtspflichtverletzung und Eidbruch“ von den dortigen Gerichten erhoben. Es ist bekannt daß die großen Räthe der schweizerischen Kantone die höchste gesetzgebende und politische Macht in denselben ausüben. Für ihre Beschlüsse sind sie nur Gott und der Geschichte verantwortlich, nicht aber einem Landesgerichte. Auch wer die Politik des gestürzten großen Raths von Luzern entschieden mißbilligt, kann dennoch, wenn er das bestehende Recht vor Augen hat, nicht zugestehen daß die Mitglieder desselben für ihre politischen Beschlüsse mit Geldstrafen belegt und vor Criminalgericht verfolgt werden dürfen; und wer Sinn hat für politische Moral, kann nicht zugeben daß die welche den Proceß erhoben haben und die welche denselben beurtheilen sollen, berufen seyen auf ihre Gegner solche Steine zu werfen. Wenn sodann das angebliche politische Verbrechen dessen die Mitglieder des gestürzten großen Rathes angeklagt werden, als „Eidbruch“ bezeichnet wird, so ist diese Bezeichnung eine Verletzung des natürlichen Rechtsgefühls. Nach dem Zusammenhang der Dinge kann dieselbe sich nur darauf beziehen daß der große Rath von Luzern den Beschlüssen der Tagsatzung in der Sonderbundssache den Gehorsam verweigert und so die der Bundesverfassung von 1815 gelobte Treue gebrochen habe. Kann es nun aber eine ärgere Verhöhnung der einfachsten Begriffe von Recht und Moral geben, als wenn die welche den Bund von 1815 zerstörten und umgestalteten, diejenigen wegen Treu- und Eidbruchs an diesem Bunde verfolgen welche für den Fortbestand desselben die Waffen ergriffen und die Umgestaltung der alten Verfassung zu verhindern gesucht hatten? Noch schlimmer steht es im Kanton Freiburg. Dort wurde, obwohl das säcularisirte Klostergut die Freiburgischen Kriegskosten mehr als ersetzte, einer Anzahl willkürlich bestimmter und willkürlich taxirter Familien, deren Glieder theils zu der frühern und immerhin völlig rechtmäßigen Regierung gehört hatten, theils derselben mit Treue ergeben gewesen waren, die enorme Kriegscontribution von 1,600,000 Schweizerfranken anfangs als Buße, später als ein unverzinsliches Darlehen auferlegt, und so wieder ohne Recht der Wohlstand einer großen Anzahl von Familien zerrüttet und gefährdet. Diese Art der politischen Verfolgung bezog sich zunächst auf das Vermögen der Besiegten, eine andere betraf in weitern Kreisen die politischen Rechte der unterworfenen Landesbevölkerung. Erst wurden, trotz der widerstreitenden Capitulation mit der eidgenössischen Armee, die gesetzlichen Behörden mit Gewalt beseitigt, und dem Volke, ohne dasselbe, wie es doch sonst in der Schweiz volksthümliche Regel ist, um seine Zustimmung zu befragen, von den neuen ihr Recht aus der Revolution herleitenden

Digitized by Google

den Behörden eine neue Verfassung aufgedrungen." Dann wurde von der herrschenden Minderheit dem besiegten Volk in Form eines Gelegenheitsgesetzes die despotische Alternative eröffnet: „Entweder schwört ihr dieser euch aufgedrungenen Verfassung Treue, oder ihr verliert eure politischen Rechte." Nicht Einzelne nur, ganze Massen der Bevölkerung unterzogen sich der Knechtschaft, aber sie schwuren nicht. Sie alle werden nun fortwährend in einem Lande das sich der repräsentativen Demokratie rühmt und den Ursprung aller Souveränetät in dem Volk erkennt, von den politischen Grundrechten der Republik ausgeschlossen. Ist das etwa keine politische Verfolgung? Und kann ein Staat in dem dergleichen geschieht, als völlig pacificirt gelten? Diese thatsächlichen Mittheilungen ließen sich leicht vermehren. Auch aus andern Kantonen, aus Aargau, Waadt, Zug, Solothurn, Neuenburg, gibt es in Deutschland, Oesterreich und Frankreich Flüchtlinge, welche immerhin mindestens so gute Gründe für eine Amnestie in ihrem Interesse anzuführen und jedenfalls ältere Ansprüche auf Amnestie haben als selbst der weniger schuldige Theil der Pfälzer oder der badischen Flüchtlinge in der Schweiz. Das Gesagte aber mag genügen; denn nicht das war die Absicht dieses Artikels die Wunden welche der Sonderbundskrieg in dem schweizerischen Staatskörper zurückgelassen hat bloß zu legen, sondern die das Bedürfniß und die Pflicht der Heilung den Männern ans Herz zu legen welchen das Geschick dieses Staates nunmehr anvertraut ist, und die öffentliche Meinung aufzuklären und aufzurufen daß sie diese Heilung mit ihrer hohen Autorität unterstütze. Sollen die Wunden heilen, so müssen vor allem aus die Stacheln welche noch in denselben wühlen, herausgezogen und entfernt werden. Und soll die Schweiz dieser schweren und gefahrvollen Zeit beruhigt ins Angesicht sehen, so bedarf sie der Heilung auch jener Wunden und der ungesäumten Herstellung des Friedens auch der politisch Gekränkten und der politisch Verfolgten.

Standgerichtsverhandlungen.

Rastatt, 10 Aug. Heute ist Kriegsgericht über Tiedemann gehalten worden, und nur selten hat ein Fall ein solches Interesse erregt wie dieser. Der Gerichtssaal (im alten Schloß) war sehr bald gedrängt voll. Um 9¼ Uhr brachten zwei badische Gendarmen den Gefangenen. Er trug eine sehr unscheinbare Uniform ohne Rangzeichen, aber geschmückt mit einem griechischen Orden. Neben ihm waren seine zwei Vertheidiger Levinger und Gutmann. Nachher erst erschien der Kriegsgerichtshof. Der Vorsitzende (Major May) eröffnete die Sitzung. Der Ankläger (Haas) las dann die Acte: Gustav Nikolaus Tiedemann, sogenannter Major, früher Lieutenant in badischen Diensten, mußte wegen seines excentrischen Wesens sein Vaterland vor sechzehn Jahren verlassen, und trat in griechische Dienste. Vergangenen 12 Mai traf er in München ein, wo er den in Baden ausgebrochenen Aufstand erfährt. Er schreibt sogleich an Brentano, um seine Dienste anzubieten, denn er habe Erfahrung im Kriegswesen von Griechenland her. Unterzeichnet war der Brief „Tiedemann, alter Wehrmann." In Rastatt als Commandeur hatte er sich zahlreiche Erpressungen zu Schulden kommen lassen. Unter andern auch habe er einmal die Summe von 60,000 Gulden von der Stadt verlangt. Die Anklage bezwecke daher ihn der höchsten Strafe der badischen Gesetze für schuldig zu erklären, und gegen ihn die Todesstrafe zu erkennen. Nach dem Vortrag des Vertheidigers sagte der Untersuchungsrichter Assessor v. Dusch: Angeklagter Tiedemann, erheben Sie sich. Er gab auf Befragen seinen Namen, Sohn des Geheimenraths und Professors in Heidelberg, alt 41 Jahre. Darauf erhielt er das Wort, und sah öfters in einen kleinen Zettel in dem er sich Notizen gemacht hatte. Er kam am 12 Mai in München an, um in schleswig-holsteinische Dienste zu treten. Hier erfährt er was in seinem Vaterlande vorgegangen, und thut alles mögliche um weiteres Unglück zu verhüten. Er bietet in dieser Absicht seine Dienste Brentano an. Sein erster Gedanke sey gewesen den Großherzog zur Rückkehr zu bewegen. „Er habe ihm früher auf der Jagd zu begegnen die Ehre gehabt", und wollte, wie er sich nach eigenem Geständniß poetisch ausdrückte, seine Kniee umklammern um ihn zur Heimkehr zu vermögen. Die Fremden wollte er durchaus entfernen, und habe deßwegen immer darauf hingearbeitet den Oberbefehlshaber Mieroslawski seines Amtes zu entheben, der unter dem Vorwande seiner durch eine Brustaffectation angegriffenen Gesundheit seinen Abschied hätte haben sollen. Man würde ihm Mittel gegeben haben nach Straßburg sich zu begeben, unter Abnahme seines Ehrenworts ferner über alles zu schweigen. Seine ganze Wirksamkeit hätte sich nur darauf erstreckt allen Excessen vorzubeugen, wie dieß schon der „selige" Major Biedenfeld müsse anerkannt haben. Wenn man ihn anklage bei Großsachsen den Rückzug seiner Soldaten verhindert zu haben, so wolle er nicht widersprechen, denn er sey ein alter Militär, und man werde nicht glauben daß er etwas ehrenwidriges zu seiner Vertheidigung sagen werde um seinen Hals zu retten. Er habe oft schon dem Tod in Griechenland und hier ins Auge gesehen. Was seinen Widerstand als Commandant Rastatts betreffe, so habe er gar nichts von der Auflösung der badischen Armee erfahren; ein einzigesmal sey ihm durch eine in der Murg gefundene Flasche Nachricht zugekommen. Wie habe man aber Nachrichten auf solchem Wege Glauben schenken können? Eine einzige directe Nachricht durch ein Zeitungsblatt hätte mehr gewirkt als alle Aufforderungen zur Uebergabe. Er sey auch derjenige gewesen der am meisten auf der Reise der gewesenen Officiere Corvin und Lange bestanden. Als Gouverneur der Festung habe er unzählige Mittel in Händen gehabt um zu entkommen; er hätte von diesen Mitteln einen um so sicherern Gebrauch machen können, da er ein sehr guter Schwimmer, Reiter und Fechter sey. Es wäre ihm ein leichtes gewesen in einer regnerischen Nacht zu entkommen und durch den Rhein zu schwimmen; aber er habe erstens seine Mannschaft nicht verlassen wollen, dann sey er überzeugt seine Entfernung würde der Anlaß zu den größten Unordnungen und Gewaltthätigkeiten gewesen seyn. Er allein habe die Uebergabe bewirkt, denn die Festung hätte sich noch lange halten können; er aber habe eingesehen daß jeder Widerstand unnütz sey. Er bedürfe dafür wohl kein anderes Zeugniß als das des Hrn. Generals v. d. Gröben, der ihm bei der Uebergabe noch gesagt: Sie haben Ihre Sache brav gemacht. Nach Tiedemanns Vortrag wurden die Zeugen abgehört. Zuerst Schuhmacher, der Wirth zum goldenen Kreuz. Dieß war gewissermaßen der einzige Zeuge, aus dessen Aussage sich etwas günstiges für Tiedemann ergab, wie überhaupt der Vertheidiger es rügte daß man immer nur Belastungs- und keine Entlastungszeugen geladen habe. Dann kamen die Magistratsräthe vor. Einer wie der andere sagte aus: daß Tiedemann die Summe gefordert und auf derselben bestanden, sonst würde er ihnen den Kopf abschlagen lassen. Der Advocat fragte: ob man sich der Worte so genau erinnern könne, doch Tiedemann fiel ein: daß ihm die Worte entfallen seyen, er lege übrigens keinen Werth darauf. Dann trat der Bürgermeister Rastatts, Sennet, als Zeuge auf, geführt von zwei badischen Gendarmen, denn er ist ebenfalls gefangen. Er bestätigte die gesammte Zeugenaussage. Der Untersuchungsrichter legte während der Debatte mehrere Papiere vor, kam mit verschiedenen Fragen und verwaltete sein Amt übrigens mit vieler Ruhe und Besonnenheit. Auf die Frage: wie Tiedemann mit Brentano bekannt geworden, war die Antwort: durch Hecker, dessen Schwester seinen jüngern Bruder geheirathet. Der Vertheidiger suchte zuletzt alle schon von Tiedemann angegebenen Gründe in ein günstiges Licht zusammenzustellen, und schloß: die Preußen haben uns den äußern Frieden gebracht, geben Sie uns jetzt auch den innern Frieden durch Versöhnung der Gemüther. Auf Tiedemann sey durchaus nicht anzuwenden daß er den Fahneneid gebrochen, er habe dem Großherzog keinen Eid geleistet, und dennoch die Truppen ihm wieder zuführen wollen. Die Strafe von zehn Jahren Festung wäre wohl die höchste Strafe die sein Client verdiene. Der Tod, wie der Staatsanwalt beantrage, sey wohl um so weniger anzunehmen, als im Großherzogthum nach der anerkannten Reichsverfassung die Todesstrafe abgeschafft sey. Also werden Sie nicht auf den Tod erkennen. Bei diesen Worten stieß Tiedemann seinen Vertheidiger an, als wenn er sagen wollte: geben Sie sich keine Mühe. Der Staatsanwalt erwiederte daß er noch manches zu sagen habe, da aber das letzte Wort der Vertheidigung gehöre, so verzichte er darauf. Der Gerichtshof zog sich zurück, und Tiedemann wurde abgeführt. Ungefähr zwanzig Minuten blieb man in der größten Spannung. Durch sein Benehmen hatte Tiedemann viele eingenommen. Er schien durchaus keine Rettung zu hoffen, und es gefiel deßhalb um so mehr daß er sich so bescheiden benommen hatte. Seine Persönlichkeit ist sehr imponirend: eine schlanke Gestalt, zwar sehr gealtert, schon ganz ergraut, aber das Auge noch mit vollem Feuer. Die Sympathie war um so größer, da der vortreffliche Brief seines alten Vaters, des berühmten Physiologen, gerade an dem Tage seines Verhörs bekannt geworden war. Der Angeklagte ward endlich eingeführt, der Gerichtshof folgte, und der Vorsitzende las mit sehr bewegter Stimme: daß man mit vier gegen zwei Stimmen ohne den Vorsitzenden auf Tod durch Erschießen erkannt habe. Der Verurtheilte war vollkommen ruhig; er sagte nur das einzige beim Abgehen: „So bitte ich noch um Papier, das man mir bisher immer verweigert." Um halb 2 Uhr war der Act zu Ende. (Deutsche Ztg.)

⊠ **Heidelberg,** 14 Aug. Nur mit großem Widerstreben lege ich Hand an den Ihnen versprochenen Bericht über die gestrigen Verhandlungen des Kriegsgerichts in Mannheim; mit Widerstreben, nicht bloß weil die Erinnerung an den gestrigen Tag zu den peinlichsten meines Lebens gehört, sondern auch weil die Allg. Zeitung nicht der Ort ist wo ich mich über das was ich gestern gesehen und gehört so auslassen kann wie es die Energie der Empfindungen verlangt welche ich von Mannheim mitgebracht habe. Aus diesem doppelten Grunde werde ich mich so viel als möglich an das Thatsächliche halten. Die Eröffnung der Sitzung,

Digitized by Google

welche auf 8 Uhr angesetzt war, fand erst eine halbe Stunde später statt — eine Verzögerung die an sich keine Bedeutung haben mochte, die aber zu meinen Begriffen von militärischer Pünktlichkeit sehr schlecht paßte. Das Oberhofgericht hatte dem Kriegsgericht seinen Sitzungssaal im Kaufhause hergeben müssen, dessen Zuhörerräume von zwei bis dreihundert Menschen, fast ausschließlich den sogenannten gebildeten Ständen angehörend, angefüllt waren. Nachdem die Richter ihre Sitze eingenommen, wurde der Angeklagte vorgeführt, der unter der Aufsicht eines Gendarmen mit aufgepflanztem Hirschfänger auf der Büchse neben seinem Vertheidiger, Hrn. Küchler aus Heidelberg, Platz nahm. Der Untersuchungsrichter Hr. v. Babo beeidigte hierauf von den sieben Mitgliedern des Gerichts diejenigen vier welche bisher noch nicht im Amte gewesen waren. Alsdann nahm der Staatsanwalt das Wort zur Anklage. In einem ziemlich unbehülflichen und schläfrigen Vortrag schilderte er den Antheil welchen Hr. Trützschler an dem Aufstand genommen, von dem Tage an wo er das Amt des Regierungsdirectors der Unterrheinkreises und des Civilcommissärs in Mannheim angetreten bis zu dem Augenblick wo er, bei dem Versuch den sich zurückziehenden Truppen zu folgen, von Bürgern und Dragonern festgenommen war. Die Punkte welche die Anklage besonders hervorhob waren: daß Hr. v. Trützschler seine revolutionäre Thätigkeit nicht auf die Rolle einer rein bürgerlichen Behörde beschränkt, indem er z. B. Beamte abgesetzt, die Verbindung des Landes mit der sich außerhalb der Gränzen desselben befindenden großherzoglichen Regierung unterbrochen u. s. w., sondern daß er auch in die Organisation des Aufstandes unmittelbar eingegriffen, ja daß er sogar militärische Operationen selbst geleitet habe. So habe er namentlich unter Drohungen der äußersten Strenge die Organisation des ersten Aufgebots der Bürgerwehr betrieben, von der er in einem Schreiben an die revolutionäre Regierung gesagt daß bis dahin in Mannheim und der Umgegend noch gar nichts für dieselbe geschehen sey, und von der man annehmen müsse daß sie hier eigentlich nur durch ihn zu Stande gebracht worden; so habe er einen Ungar an die Spitze der Volkswehr gestellt, von welchem er selbst geschrieben daß er ihm keine Befähigung für einen solchen Posten zutraue, und dem er dennoch deutsches Blut anvertraut; so habe er das Mannheimer Schützencorps entwaffnet, dessen antirevolutionäre Gesinnungen er gefürchtet, und bald darauf der Stadt Mannheim ihre drei Kanonen und sogar einen Theil der Theaterwaffen wegnehmen lassen; so habe er Pferde, Wagen und Mannschaften aufgeboten um am Rhein und Neckar Schanzen zu bauen; so habe er die Anfertigung von baumwollenen Matratzen zum Behuf der sogenannten beweglichen Barricaden angeordnet; so habe er Streifpatrouillen ausgeschickt und ähnliche militärische Anordnungen getroffen. Als Nebenpunkte der Anklage erwähne ich noch daß Hr. v. Trützschler zwei Handwerksleute habe verhaften lassen welche ihre für Theilnehmer des Aufstandes gefertigten Arbeiten nicht ohne baare Bezahlung verabfolgen lassen wollten, daß er Anweisungen auf die Stadtcasse bis zum Belauf von mehreren tausend Gulden gegeben, daß er als Dolmetscher Mierosławski's dessen Drohungen für den Fall des Ungehorsams noch gesteigert, indem er statt von 600 von 10,000 Köpfen gesprochen die derselbe abschlagen lassen werde, und daß er endlich bei seinem Versuch der Flucht die Kreiscasse habe mitnehmen wollen. Aus allen diesen Gründen beantragte der Staatsanwalt daß der Angeklagte des vollendeten Hochverraths für schuldig erklärt und zur Todesstrafe verurtheilt werde. Sobald der Staatsanwalt geendet, begann, geführt von Hrn. v. Babo, das Verhör. Der erste Punkt der Anklage auf welchen das Verhör gerichtet wurde, war die Beschuldigung daß Hr. v. Trützschler es gewesen welcher die Absetzung der Regierung des Unterrheinkreises selbst vorgenommen oder doch bewirkt habe, um unmittelbar darauf an deren Stelle zu treten. Dieser Punkt wurde sofort zu Gunsten des Angeklagten vollständig erledigt. Durch Vergleichung der Daten und durch die Zeugenaussagen wurde bewiesen daß Hr. v. Trützschler bei jener Absetzung in keiner Weise die Hand im Spiele gehabt, und daß er erst nachdem dieselbe erfolgt ins Amt getreten sey. Hr. v. Trützschler nahm hier sogleich Veranlassung sich über sein ganzes Verhältniß zu dem badischen Aufstand auszusprechen. Nach dem Ausbruch der Bewegung, sagte er, habe er sich in das Land begeben um den Zustand der dortigen Dinge mit eigenen Augen kennen zu lernen, und um sich zu überzeugen was von den badischen Ereignissen für die Sache der Reichsverfassung zu erwarten sey. Er habe geglaubt daß der Zweck der Bewegung in Baden über die Verwirklichung der Reichsverfassung nicht hinausgehe, er habe ferner geglaubt daß dieser Zweck sich auf dem Wege des Vergleichs werde erreichen lassen, und in diesem Glauben habe er sich, auf das Drängen Brentano's, entschlossen zuerst das Amt eines Regierungsdirectors des Unterrheinkreises und demnächst auch die Stelle eines Civilcommissärs in Mannheim anzunehmen. Anfangs habe er sich gesträubt, weil er der badischen Gesetze und Einrichtungen unkundig sey, aber endlich habe er nachgegeben, weil Brentano ihm vorgestellt daß es vorzüglich auf einen Mann ankomme an dessen Rechtlichkeit niemand zweifle, und welcher dem kleinen örtlichen Parteitreiben fremd sey. Nachdem er seine Stelle angetreten, habe er alles gethan um den regelmäßigen Gang der Verwaltungsgeschäfte aufrecht zu erhalten, und er rufe den ihm im Amt nachgefolgten Kreisdirector zum Zeugen auf ob er nicht die Geschäfte in so guter Ordnung vorgefunden wie es in Betracht aller Umstände möglich gewesen, und namentlich in Betracht des Umstandes daß er, Hr. v. Trützschler, dieselben längere Zeit ganz allein versehen müssen. Der Kreisdirector, welcher bereits als Zeuge gegen den Angeklagten aufgetreten war, mußte, so widerwillig es auch geschah, das Zeugniß ablegen daß die laufenden Sachen von dem Angeklagten gewissenhaft aufgearbeitet worden seyen. Ein zweiter Punkt der Anklage, welcher gleichfalls zum Vortheil des Hrn. v. Trützschler beseitigt wurde, betraf eine Proclamation des badischen Landesausschusses welche seiner Zeit auch in der Paulskirche zur Sprache gebracht worden, weil sie zum allgemeinen Erstaunen außer den Namen der Mitglieder des Landesausschusses auch die Unterschriften der Abgeordneten Raveaux, Erbe und Trützschler trug. Der Angeklagte erklärte daß er diese Proclamation erst aus den Zeitungen kennen gelernt, und daß er sie am wenigsten unterzeichnet habe; dasselbe könne er von Hrn. Erbe versichern. Daß es während der badischen Revolution mit der Authenticität der Unterschriften nicht allzu genau genommen wurde, bewiesen übrigens auch mehrere den Proceßacten angehörige Urkunden, die augenscheinlich von fremder Hand mit dem Namen Trützschler versehen waren. Einen sehr merkwürdigen Bestandtheil der Proceßacten bilden zwei Briefe der HH. Vogt und Eisenstuck, welche hierauf zur Verlesung kamen. Diese Briefe standen zunächst in Beziehung auf eine Bestallung als oberster Verwaltungsbeamter, oder vielmehr als Dictator der Rheinpfalz, welche dem Angeklagten von der „Reichsregentschaft“ in Stuttgart noch vor seiner Anstellung in Mannheim zugefertigt, von ihm aber zurückgewiesen war, weil er, wie er erklärte, sich nicht die Fähigkeit zugetraut der Leiter einer großen Volksbewegung zu seyn. Hr. Vogt schrieb an Hrn. v. Trützschler daß die pfälzischen Abgeordneten in Stuttgart über diese seine Ernennung „heulen“, daß ihn das aber nicht verhindern dürfe dieselbe anzunehmen, indem durchaus ein Mann seiner Art nöthig sey um die rheinpfälzischen Angelegenheiten in Schwung zu bringen, welche d'Ester durch sein unsinniges Treiben auf Schritt und Tritt hemme. Ganz im Gegensatz zu den d'Ester'schen Ansichten sey eine Napoleonische Gemeindeordnung die einzig zweckmäßige, weil nur mit ihr die nöthige Kraft der Regierung bestehen könne. Daneben wurde Hrn. v. Trützschler empfohlen sofort eine rheinpfälzische Landversammlung, aber ja keine constituirende, nach dem Reichswahlgesetz einzuberufen, und übrigens jede Verletzung des gesetzlichen Scheines zu vermeiden, welche die Rheinpfälzer nicht vertragen können. Auch Hr. Eisenstuck drang in seinem Schreiben auf sorgfältige Beobachtung der gesetzlichen Formen, durch deren Vernachlässigung der Landesvertheidigungsausschuß der Pfalz sich um einen großen Theil seines Ansehens gebracht habe. Hr. v. Trützschler beschränkte sich in Bezug auf diese Briefe auf die einfache Bemerkung daß er für die Ideen seiner Correspondenten nicht verantwortlich sey. Die dem Angeklagten zur Last fallende Absetzung des Polizeicommissärs Hofmann ist unter Umständen vorgegangen welche Erwähnung verdienen. Der genannte Mann weigerte sich nämlich dem Befehle des Hrn. v. Trützschler Folge zu leisten, durch welchen er angewiesen war bei dem Redacteur des Mannheimer Journals Haussuchung nach volksfeindlichen Schriften anzustellen, weil die badischen Gesetze und die Grundrechte des deutschen Volks jede Haussuchung verbieten welche nicht vom Richter angeordnet sey. Alle Bemühungen des Hrn. v. Trützschler die rechtlichen Zweifel dieses Mannes zu beseitigen waren vergeblich, und ebenso konnte er nicht dazu vermocht werden der neuen Regierung zu schwören oder auch nur sein Ehrenwort zu geben daß er den Anordnungen derselben nachkommen werde. Der Polizeicommissär Hofmann ist inzwischen wieder in sein Amt eingesetzt, und es bleibt nur zu wünschen daß er und alle seine Collegen im Dienste der rechtmäßigen Regierung dieselbe strenge Gesetzlichkeit, dasselbe unbeugsame Pflichtgefühl bewähren mögen die er den Zumuthungen der revolutionären Behörden entgegengestellt. Hr. Trützschler sucht die Beschuldigung daß er den genannten Mann abgesetzt habe, von sich abzulehnen, indem er sich auf die Verordnung des badischen Landesausschusses beruf, kraft deren jeder Beamte der den Eid verweigere als auf seine Stelle verzichtend angesehen werden solle; diese Verordnung habe er lediglich auf Hrn. Hofmann angewendet, und demselben erklärt daß er ihn als seinem eignen Verlangen gemäß entlassen betrachte. Was die fragliche Haussuchung betrifft, so erklärte Hr. v. Trützschler daß er sie auf den ausdrücklichen Willen Brentano's angeordnet habe, von dem er habe annehmen müssen daß er die badischen Gesetze besser gekannt als er; die grundrechtliche Bestimmung über die Haussuchungen sey laut des Ein-

Digitized by Google

führungsgesetzes zu den Grundrechten noch nicht in Kraft getreten gewesen. Uebrigens sey er es welcher das Mannheimer Journal und dessen Redacteur gegen alle feindselige Behandlung geschützt die ihnen von anderer Seite her gedroht habe. Daß er bei der Organisation des ersten Aufgebots der Volkswehr thätig gewesen gab Hr. v. Trützschler zu, allein, fügte er hinzu, er habe dabei vorzüglich die Ausführung der Idee der Volksbewaffnung im Auge gehabt, für die er allerdings von jeher eingenommen gewesen, und an einen eigentlichen Kriegszweck nicht gedacht, indem er immer noch auf eine friedliche Ausgleichung gehofft. Außerdem habe er auch in diesem Fall lediglich nach Maßgabe der ihm von oben zugegangenen Weisungen gehandelt. Dieß gelte insbesondere auch von dem ihm zur Last gelegten Schanzenbau, bei welchem er schon darum keine Art von selbständiger Thätigkeit habe bewähren können weil er von militärischen Dingen nicht das mindeste verstehe; seine deßhalb erlassenen Verfügungen seyen nichts anderes als die Uebersetzung der in französischer Sprache erlassenen Befehle Mieroslawski's. Die Verhaftung zweier Handwerksleute wegen verweigerter Lieferung ohne baare Bezahlung entschuldigt Hr. v. Trützschler durch die falsche Darstellung der Sachlage welche man ihm gemacht habe; übrigens seyen jene Männer sofort wieder freigelassen und er habe ihnen den durch jene Maßregel für sie entstandenen Verlust ersetzt. Der letzte Punkt der Anklage war der Zeitfolge der Ereignisse entsprechend, der Versuch des Hrn. v. Trützschler nach dem Abzuge der aufständischen Truppen die Kreiscasse zu entführen. Der Angeklagte erklärte daß dieß die Vollziehung eines von Karlsruhe an ihn ergangenen Befehls gewesen sey, und daß es überhaupt in der Natur der Sache gelegen daß die Kreiscasse der Kreisregierung folge. Diese Antwort des Hrn. v. Trützschler wurde von einem großen Theil des eleganten Pöbels der die Zuhörerräume füllte, mit einem höhnischen Gelächter aufgenommen, welches sich bei der Erwähnung der versuchten Wegnahme der Kreiscasse noch mehrmals wiederholte und welches sagen zu wollen schien: wir kennen das schon; es ist die Ausrede eines Spitzbuben. Zum Lobe des Vorsitzenden des Kriegsgerichts müssen wir hinzufügen daß er diesen Ausbrüchen einer mit der plumpsten Lüge gepaarten Gemeinheit mit Nachdruck entgegentrat. Das Verhör schloß mit der Frage: wie der Angeklagte denn überhaupt dazu gekommen sey sich unter die revolutionäre Regierung zu stellen, mit deren Befehlen er seine Handlungsweise zu entschuldigen suche? Hr. v. Trützschler berief sich auf das was er bereits über die dringenden Bitten Brentano's gesagt hatte, die ihn zur Uebernahme seines doppelten Amtes vermocht, und fügte auf die Bemerkung des Untersuchungsrichters daß er doch wohl nicht bloß Hrn. Brentano eine persönliche Gefälligkeit erweisen wollen, hinzu daß er allerdings gehofft sich bei der verwaisten Verwaltung nützlich machen und überdieß der Sache der Reichsverfassung förderlich seyn zu können.

Hierauf nahm der Vertheidiger das Wort. Die langen Verhandlungen des heutigen Tages, begann er, haben das Bild einer Schreckenszeit aufgerollt welche erst vor wenigen Wochen über Mannheim hinweggegangen, die aber gleichwohl schon so weit hinter uns liege daß die Erinnerung an dieselbe nur Lachen erregt habe. In diesem Lachen sehe er eine Bürgschaft für die Milde der Richter, eine Bürgschaft dafür daß die Sache des Angeklagten nach den stattgehabten Verhandlungen so liege daß ein blutiger Ausgang derselben unmöglich sey. Denn nimmermehr könne er glauben daß eine gebildete Zuhörerschaft sich hier einer geräuschvollen Heiterkeit hingegeben haben würde wenn sie auch nur eine Ahnung davon gehabt daß hier ein Menschenleben auf dem Spiel stehe. Ob diese Worte, die mit dem schärfsten Accent der sittlichen Empörung betont waren, den Weg zum Verständniß der HH. Mannheimer gefunden haben, weiß ich nicht, ich muß es aber bezweifeln, denn der äußerste Grad der moralischen Roheit scheint mir sehr schwer vereinbar mit einer auch nur mäßigen Intelligenz. Der Vertheidiger wiederholt hierauf einen schon bei einem früheren Proceß eingelegten Protest gegen die Zuständigkeit des Kriegsgerichts, welcher, eben weil es nur eine Wiederholung war, zu kurz gefaßt wurde als daß ich demselben bis auf den Grund hätte folgen können. Nur so viel habe ich verstanden daß Hr. Küchler sich darauf stützte daß das Standgericht in seiner Anwendung auf bürgerliche Personen ein Ausnahmsgericht sey, und daß Ausnahmsgerichte laut den in Baden verkündigten Grundrechten nicht mehr stattfinden sollen. Sich dann zu der Sache selbst wendend schilderte der Vertheidiger in raschen und schwunghaften Zügen die Ereignisse, die Stimmungen, die Hoffnungen des letzten Jahres, aus denen heraus die politischen Handlungen des Angeklagten beurtheilt werden müssen, den gewaltigen Drang nach Einheit der sich der Nation bemächtigt, dessen Befriedigung man von dem Werke der Reichsversammlung erwartet habe, und in dessen Folge die Durchführung der Reichsverfassung als eine heilige Angelegenheit unseres Volks erschienen sey. Wenn man sich bei der Wahl der Mittel zu diesem Zweck vergriffen habe, so dürfe wenigstens die hochherzige Gesinnung nicht ganz unberücksichtigt gelassen werden, die mehr als jedem andern Hrn. v. Trützschler zu statten kommen müsse. Der Vertheidiger ging alsdann auf die einzelnen Punkte der Anklage ein, von denen er diejenigen ausschied welche ihrer Natur nach überhaupt nicht unter das Standrecht fallen können, und diejenigen welche älter waren als die erst am 15 Jun. erfolgte Verkündigung des Standrechts, so daß nur fünf davon als rechtsgültige Klaggründe zurückblieben. Bei der Erörterung derselben hielt sich Hr. Küchler an das Vertheidigungssystem des Angeklagten selbst, indem er die Anklagen nicht sowohl abwies als nach Entschuldigungs- und Milderungsgründen suchte, welche er zumal auch in der fleckenlosen Vergangenheit des Angeklagten zu finden glaubte, die namentlich durch ein Zeugniß des Appellationsgerichts in Dresden bestätigt wurde, bei welchem Hr. v. Trützschler eine Zeitlang angestellt gewesen. Nachdem Hr. Küchler geendet, erhob sich der Angeklagte selbst. Nur wenige Worte, sagte er, habe er hinzuzufügen. Er wolle sich lediglich darauf berufen daß er die Gewalten welche ihm die Revolution anvertraut, mit der größten Schonung und Milde ausgeübt, daß er viel Schlimmes verhütet habe: was z. B. daraus entstanden seyn würde wenn er den von der provisorischen Regierung verlangten Eid mit Strenge eingefordert und dadurch, wie vorauszusehen gewesen, Justiz und Verwaltung gänzlich desorganisirt hätte? Wenn er die Milde der Richter für sich in Anspruch nehme, so geschehe es nicht für ihn allein; er habe einen alten Vater und eine alte Mutter, er habe ein Weib das ihn liebe, er habe drei unmündige Kinder; er betheure daß kein unlauterer Gedanke in ihm gewesen. Hierauf erfolgte die Replik des Staatsanwalts, dessen Anfangs ziemlich mattherzige Beredsamkeit sich im entscheidenden Augenblick zu einigen scharfen und blutigen Streichen emporraffte. Er blieb dabei daß Hr. v. Trützschler ein Anstifter des Aufstandes gewesen sey, obgleich die ersten Handlungen im Sinn des Aufstandes die man ihm nachweisen konnte erst vierzehn Tage nach dessen Ausbruch stattgefunden hatten; er behauptete daß Hr. v. Trützschler „mit den Waffen in der Hand" gefangen worden, weil er im Augenblick seiner Verhaftung einen Schleppsäbel getragen; er warf dem Angeklagten mit Bitterkeit vor daß er sich für einen bloßen Briefträger, einen Uebersetzer französischer Proclamationen, ein Werkzeug der revolutionären Regierung ausgebe, während er es doch sey der den Aufstand in Mannheim und der Umgegend durch eine unermüdliche Thätigkeit erst recht in Gang gebracht. Wenn Hr. v. Trützschler endlich von Weib und Kindern spreche, so wünschte er daß derselbe früher an seine Familie gedacht hätte, und durch diesen Gedanken abgehalten worden wäre sich auf hochverrätherische Unternehmungen einzulassen; jetzt komme dieser Gedanke zu spät. Der Vertheidiger antwortete dem Staatsanwalt mit der Wärme eines Mannes der die Sache welche er führt völlig zu der seinigen gemacht hatte. Den Gedanken an Weib und Kind in die Wagschale legen gegen den richtig oder unrichtig verstandenen Ruf der Pflicht, sagte er, sey nicht die Sache eines edlen Charakters in einer sturmbewegten Zeit; wohl aber gezieme es auch dem festen Mann in dem Momente der über Seyn und Nichtseyn entscheide, sich derer zu erinnern denen er es schuldig sey sein Leben zu erhalten. Niemand im ganzen badischen Lande sey frei von der Mitschuld an den unglücklichen Ereignissen der letzten Monate, von oben wie von unten sey gesündigt worden durch Thun oder Lassen. Wer sich in seinem Gewissen aller Mitverantwortlichkeit ledig fühle, der solle den Stein auf den Angeklagten werfen; ein anderer habe das Recht nicht dazu. Nachdem der Vertheidiger geendet, zogen sich die Richter in ein anderes Zimmer zurück, aus welchem sie nach fünf Minuten langer Berathung das einstimmig ausgesprochene Todesurtheil zurückbrachten.

Paris.

♂ **Paris**, 10 Aug. Nach einigen Anzeichen zu schließen wird Lamartine's Geschichte der Februarrevolution in Deutschland nicht ohne Beifall gelesen, in Paris ist das nicht der Fall und kann auch nicht seyn. Lamartine hat es keiner Partei recht gemacht, nicht etwa weil er es der Wahrheit, sondern weil er es einzig sich recht machen will. Daß sich Lamartine als Improvisator der Februarrepublik für einen großen Mann, etwa für den Cajus Julius Cäsar des Jahrhunderts hält, dazu brauchte es keine zwei dicke Bände, das wußte man ohnehin. Die Orleanisten können ihm auch für diesen Dienst natürlich keinen, die Legitimisten natürlich nur den Dank wissen den man den Feinden seines Feindes zolle. Den Republicanern von ächtem Schrot und Korn muß es auf der andern Seite etwas anmaßend vorkommen daß sich Lamartine so zu sagen für die Centralsonne des neuen Frankreichs ausgibt, und auf die geringeren Sterne und Sternlein die Strahlen seiner Gnade auszuströmen scheint. Wenn man so gestimmt ist, so hat man keine große Lust dem stylistischen Verdienst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aber auch ohne politische Eingenommenheit gegen Lamartine kann man diese immer blendende Fülle leichthin strömender Perioden eintönig, diese Wuth alles zu sagen lästig, den hochtrabenden Ton in Schilderung von Menschen und Dingen kalt und reizlos, die pomphaften Theorien über die Natur des Staates, das Wesen der Ge-

Digitized by Google

sellschaft und die Entwicklung des Fortschritts hohl, ja abgeschmackt, kurz das ganze Buch ohne Anziehungskraft und ohne Werth finden. Das Verweilen bei dem Unwichtigsten wobei Lamartine auftritt, und die Aufopferung dagegen ungleich bedeutenderer Vorfälle denen er fremd blieb, thut unläugbar dar daß die Selbstbeschauung in seiner Seele eine größere Macht als der architektonische Sinn ist. Vor Irrthümern wußte sich also der Mann der in seiner Stellung doch die Dinge in der Nähe sah, nicht zu bewahren, Abweichungen von der historischen Redlichkeit fallen ihm nicht schwer, und die Erfordernisse der künstlerischen Gestaltung berücksichtigt er keineswegs sorgfältig. Sagt er wenigstens etwas neues? Nichts was ihn nicht angeht, aber wir erfahren daß die Republik deren unvorbereitete Einführung selbst den gedientesten Republicanern ein gefährliches Wagniß schien, von Alfons de Lamartine der verwunderten Nation geschenkt wurde. Es geht in der That aus der Erzählung Lamartine's hervor daß mehrere von den Hauptleitern der republicanischen Partei nicht abgeneigt schienen es einstweilen mit der Regentschaft zu probiren; und wenn Lamartine das Gewicht seines damals allmächtigen Wortes für diesen Versuch in die Wagschale gelegt hätte, die Republik wäre vielleicht nicht aus den bunten Mißverständnissen des vierundzwanzigsten Februars hervorgegangen. Gewiß ist es daß ein Theil des Volks das sich geschlagen, durchaus nicht nach der Republik strebte; ich fragte die Leute an einer Barricade des Faubourg St. Germain (denn auch da waren Barricaden) ob sie die Republik wollten? Darauf sagten sie: Wir denken nicht an die Republik aber wir wollen Bürgschaften, und unter Bürgschaften verstanden sie die Abdankung des Königs und die Regentschaft der Herzogin von Orleans. In der Rue Varrennes stand ich am vierundzwanzigsten, etwa um 4 Uhr Abends, vor dem Ministerium des Innern wo ich einige Mitglieder der provisorischen Regierung glaubte. Eine kleine Abtheilung junger Nationalgarden, die ihrem Aussehen nach nichts weniger als den untern Schichten der Bürgerclasse angehörten, hielt Wache an dem Thor. Die Straße herunter kam ein Arbeiter der in den Tuilerien tüchtig geladen hatte, er wankte und schwankte und sang und spielte mit seinem Gewehr; bei dem Posten angekommen ward er angehalten und aufgefordert sein Gewehr abzugeben; er weigerte sich, man stellte ihm vor die Kugel könne noch im Lauf seyn, und er in dem Zustand wo er sey leicht sich Schaden thun, es sey also zu seinem eigenen Wohl besser daß man ihm die Flinte abnehme. Nein, erwiederte er lallend aber rasch, nein, ich werde sie nicht hergeben wenn es der König in eigener Person mir nicht befiehlt. Welcher König fragte nun stutzig der Befehlshaber des Postens, der kleine König den wir jetzt haben, entgegnete der Betrunkene. Da flüsterte ihm, verschmitzt lächelnd, ein anderer blutjunger Nationalgarde zu: Wir werden keinen König mehr haben. Der arme Mann gab seine Flinte her und ging niedergeschlagen weiter. Ein Fabrikant, der mehrere Arbeiter in seinem Dienste hatte, bemerkte am vierundzwanzigsten Morgens mit großem Mißvergnügen daß drei derselben aus der Werkstätt verschwunden seyen. Er hatte sogleich vermuthet daß sie zu den Barricaden gegangen. Als sie daher Abends wieder heimkamen wollte er sie nach Kräften ausschelten, allein sie waren auch in den Tuilerien gewesen und dergestalt von süßem Wein erfüllt daß nichts mit ihnen anzufangen war. Am anderen Morgen nahm er sie, da es gute Arbeiter waren und er sie nicht entlassen wollte, ernstlich vor und kanzelte sie nach Noten ab. Sie hätten, sprach er, da etwas schönes gemacht, die Republik sey ausgerufen und — bei dem Wort Republik unterbrachen sie ihn alle drei zu gleicher Zeit und sagten Was? die Republik ist ausgerufen! das kann nicht seyn. Wir haben uns ja für den Grafen v. Paris geschlagen — deßwegen haben wir ja auch die Zimmer der Herzogin v. Orleans respectirt. Ein Buch könnt' ich mit solchen Zügen, die alle darthun daß ein Theil des Volks nicht die Republik im Sinn hatte, vollschreiben, und es Lamartine ein leichtes geworden wäre die Regentschaft durchzusetzen. Allein er wollte nicht, die politischen Gründe die er — unter dem Titel einer Unterredung — in einer endlos langen Rede abrollte, wurden seitdem von der unerbittlichen Erfahrung widerlegt und zu Schanden gemacht; alle Uebel die er durch die Einführung der Republik angeblich vermeiden wollte, sind gerade durch die Republik herbeibeschworen worden, und ob die Regentschaft sie ebenfalls oder größere verursacht hätte, das ist eine Frage die unlösbar geworden ist. Lamartine kann sie bejahen, aber beweisen kann er nicht daß er mit Recht bejaht. Außer den politischen hatte Lamartine andere Gründe. Er war legitimistisch erzogen worden, allein das hatte ihn nicht gehindert im Jahr neunundbreißig die Partei des Barricadenkönigs zu nehmen. Der Barricadenkönig wußte dieses Benehmen zu schätzen, und als October vierzig das Ministerium Soult-Guizot gebildet wurde, bot man Lamartine den öffentlichen Unterricht an. Lamartine fand diesen Posten zu gering. Ein Staatsmann wie er könne nur Minister des Innern oder des Aeußern seyn. Später war die Rede von einem Gesandtschaftsposten, man hätte ihm Rom oder Neapel zugestanden, aber ihm hätte nur London genügt. Er merkte bald daß Louis Philipp zwar aus Dankbarkeit seine Dienste belohnen, aber die Verdienste die er, Lamartine, sich zuschrieb, nicht nach ihrem Umfang zu schätzen wußte und ihre Höhe nicht erkannte. Das Anerbieten einer Stelle die er seinen Gaben und seinem Ruhm nicht gleich fand, war für ihn vielleicht eine ärgere Beleidigung als es gänzliches Vergessen gewesen wäre. Lamartine trachtete auch nach der Präsidentschaft der Deputirtenkammer. Die Majorität berücksichtigte diesen Wunsch nicht, und der König hielt es seiner Politik angemessen ihm keine Unterstützung zu gewähren. In der Verhandlung über die Regentschaft war Lamartine mit Entschiedenheit für die Herzogin von Orleans aufgetreten; in seiner Geschichte der Februarrevolution macht er uns die Mittheilung daß die Herzogin ihm nie ein Zeichen der Zustimmung oder Erkenntlichkeit gegeben. Er führt dieß scheinbar in einem lobenden Sinn, als einen Beweis an wie fern sie sich von aller politischen Intrike gehalten, aber wenn man genauer hinschaut sieht man bald daß es keine Huldigung, sondern eine Anklage ist. An das alles hat Lamartine am 24 Febr. sich erinnert, und das ist der eigentliche, der wahre, der tiefste Inhalt seines dicken Buchs, „der langen Rede kurzer Sinn." Vor einigen Jahren machten die Orpheonisten, deren Beschützerin diese Fürstin war, der Herzogin von Orleans ihre Aufwartung, und legten ihr einige Musikalien vor. Es waren Gesänge welche für die Gesellschaft des Orpheon (zum großen Theil Arbeiter) waren componirt worden. Die Herzogin fand Gefallen an der Musik, aber sie billigte weniger die Wahl der Worte, fromme Hymnen von Lamartine. Wie wär' es, sagte sie, wenn man Lieder von Béranger fände die auf diese Melodien paßten. Diese Anekdote stand damals in mehreren Blättern, unter andern in der Démocratie pacifique, die sie von einigen Mitgliedern des Orpheon selber hatte. Lamartine hat sie ohne Zweifel erfahren, und am 24 Februar 48 derselben vielleicht ebenfalls erinnert.

Metz.

— **Metz**, 13 Aug. Die Eröffnung der ersten Abtheilungen der Paris-Straßburger Eisenbahn hat schon so vielfältige Verzögerungen erlitten daß das Publicum nicht mehr weiß was es zu glauben hat. Gewiß ist nur so viel daß die 4½ metrische (etwa 6 geographische) Meilen lange Bahnstrecke von Paris nach Meaux schon vor einigen Wochen geräuschlos eröffnet worden ist, und daß seitdem die regelmäßigen Fahrten stattgefunden haben. Höchst wahrscheinlich ist ferner daß die Strecke von Meaux bis Epernay (9¾ metr. Meilen) noch in diesem Monat dem Verkehr übergeben werden wird. Ihre feierliche Eröffnung, welcher der Präsident der Republik anwohnen wird, ist mit Bestimmtheit auf den 19 d. M. angesagt. Die Inbetriebsetzung der dritten Section von Epernay nach Chalons (3 metr. Meilen) dürfte sich noch bis nächstes Frühjahr verzögern, obwohl kürzlich für die Herstellung des Oberbaues ein Contract abgeschlossen worden ist welcher dem Unternehmer per Tag je einen Abzug von 1000 oder eine Prämie von 500 Franken zusichert, je nachdem er nach oder vor dem 15 October seine Arbeiten vollendet. Von Chalons bis Straßburg sind es noch 33 metrische Meilen. Ob diese ganze Lücke vor drei bis vier Jahren ausgefüllt seyn werde, muß dahin gestellt bleiben. Dagegen schreitet die für Deutschland vorderhand besonders wichtige Zweigbahn von Nancy über Metz nach Saarbrücken ziemlich rasch ihrer Vollendung entgegen. Der Eröffnung der Nancy-Metzer Strecke sieht man bis spätestens nächsten Sommer entgegen. Auch an der preußischen, den Anschluß zwischen der französischen und der nunmehr ganz im Betrieb befindlichen pfälzischen Bahn vermittelnden Saarbahn wird mit einer nach den Ereignissen dieses Jahres unerwarteten höchst anerkennungswerthen Thätigkeit gearbeitet.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. L. Frhr. v. Wohlgemuth, Feldmarschall-Lieutenant, Civil- und Militär-Gouverneur von Siebenbürgen; Fr. Graf v. Wimpffen, und J. Graf v. Strassoldo, Feldmarschall-Lieutenante und Divisionäre, erhielten die ihnen von dem Kaiser von Rußland verliehenen Orden, und zwar ersterer den russ. kais. Weißen-Adler-Orden, die beiden letzteren den russ. kais. St. Georg-Orden 4ter Cl. Befördert wurden: Zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: C. Graf Wengersky v. Ungerschütz, G. Mengewein, Adolph Prinz v. Schwarzburg-Rudolstadt, W. v. Hipfich, C. Zeisberg, L. Herbert, J. v. Fiedler, J. Ritter v. Standeisky, J. v. Anders, C. Fürst v. Liechtenstein. Zu Gen. Majoren die Obersten: Fr. Frhr. v. Gorizzutti, vom General-Quartiermeisterstab;

Digitized by Google

Fr. Lack, vom Ing. Corps, als Festungs-Commandant in Alt-Gradiska; R. Edler v. Spiegelberg, vom Chev. Reg. Nr. 4; J. Singer, vom General-Quartiermeisterstab; Ph. Edler v. Weiß, vom Kür. Reg. Nr. 4; J. Graf v. Wratislaw, vom General-Quartiermeisterstab; C. Graf v. Appony, vom Hus. Reg. Nr. 4; Fr. Teuchert, vom Inf. Reg. Nr. 10; A. Graf Török v. Szendrö, vom Hus. Reg. Nr. 7; C. Frhr. Berfina v. Siegenthal, vom Chev. Reg. Nr. 2; C. Frhr. v. Cordon, vom Inf. Reg. Nr. 11; H. Frhr. v. Handel, vom Inf. Reg. Nr. 9; H. Graf Salis-Sizers, vom Inf. Reg. Nr. 32; P. Frhr. v. Pöck, Commandant des Sapeur-Corps; W. Graf Montenuovo, vom Chev. Reg. Nr. 7; A. v. Howiger, vom Inf. Reg. Nr. 9; G. Frhr. v. Jellachich, vom 1sten Banal Gränz-Inf. Reg. Nr. 10; A. Ritter v. Bujacovich zum Contre-Admiral; L. v. Kudriafsky, Schiffs-Capitän; S. Marziani Ritter v. Sacile, vom Inf. Reg. Nr. 48, Gren. Bataillons-Commandant; R. Graf Vejachevich v. Verócze, vom Hus. Reg. Nr. 5, und M. Frhr. v. Leberer, vom Kür. Reg. Nr. 3. Zu Obersten die Oberstlieutenante: L. Frhr. Schneider v. Arno, vom Inf. Reg. Nr. 45; R. Frhr. v. Koudelka, vom Inf. Reg. Nr. 34, beide im Reg. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Knoll, vom Inf. Reg. Nr. 45; J. Kiesewetter Edler v. Wiesenbrunn, vom Inf. Reg. Nr. 30, beide im Reg.; Fr. Platzner, Flügel-Adjutant beim FZM. v. Jellachich, beim Inf. Reg. Nr. 34; A. Müller, vom Inf. Reg. Nr. 35, beim Inf. Reg. Nr. 12, zum Commandanten des Gren. Bats. Schneider; E. Graf Biget de Saint Quentin, Flügel-Adjutant beim FZM. v. Jellachich in seiner Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: C. Korb, vom Inf. Reg. Nr. 45; R. Heymann, vom Inf. Reg. Nr. 3, zum Commandanten des Grenadier-Bataillons Martini; C. Spilberger, vom Inf. Reg. Nr. 3; M. Bauer, vom Inf. Reg. Nr. 25; C. Greschke, vom Inf. Reg. Nr. 30; C. Eisl, vom Chev. Reg. Nr. 3; P. Auner, vom Hus. Reg. Nr. 10, alle im Reg.; J. Janowsky und Fr. Frhr. v. Rüstel, vom Sapeur-Corps, beide im Corps; G. Bariffich, vom Inf. Reg. Nr. 53, zum Commandanten des 2. Bacser Freiwilligen-Bataillons; C. Frhr. v. Rivaira, Adjutant bei der k. lomb. venet. adeligen Leibgarde, in seiner Anstellung. A. Laimi Ritter v. Dedina, Oberst vom Inf. Reg. Nr. 34, wurde Reg.-Commandant beim Inf. Reg. Nr. 25. In Pensionsstand wurden versetzt: die Gen. Majore Fr. Frhr. v. Fichtl, mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores, und L. Chevalier Rosseau d'Happoncourt, beide mit der höheren Gen. Majors-Pension; V. Theissing und J. Zochi v. Morecci, Festungs-Commandant in Altgradiska; die Oberstlieutenante: J. Voltizar, vom Inf. Reg. Nr. 25, und J. Edler v. Schneider, vom Inf. Reg. Nr. 1, Gren. Bataillons-Commandant, beide mit Obersten-Charakter und Pension; der Major G. Schill, vom Sapeur-Corps, dann der Rittmeister R. Primschitz, vom Gendarmerie-Regiment der Lombardei, mit Majors-Charakter und Pension. L. Edler v. Schmidt, Major in Pension, erhielt nachträglich Oberstlieutenants-Charakter und Pension, und M. Fr. Thielen, Rittmeister in Pension, den Majors-Charakter ad honores. Quittirt hat: der Major J. Wieser, vom Chev. Reg. Nr. 3.

[2604—6]

Bekanntmachung.

Die **Administration der bayer. Hypotheken- und Wechselbank** bringt hiermit zur Kenntniß der Betheiligten: daß sie in Gemäßheit des §. 7 der Bankstatuten beschlossen habe, eine dritte Einzahlung von einer Million Gulden auf die Bankactien-Promessen zweiter Emission einzufordern.

Diese dritte Einzahlung beträgt dermalen **fünfzig Gulden Bank-Valuta** zum Bankfonds, und gemäß §. 5 der Statuten **drei Gulden fünfzig Kreuzer** zu den Reservefonds.

Der Termin der Einzahlung wird auf den Zeitraum

vom 1 bis 14 September dieses Jahres

festgesetzt, innerhalb welchen Termins die entsprechenden Gelder entweder bei der Bankcasse dahier oder bei der Filialcasse zu Augsburg in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr zu erlegen sind.

Von spätern Einzahlungen wird 6procentige Zinsvergütung vom 1 September an berechnet.

Um das Einzahlungs- und Abquittirungsgeschäft zu fördern, haben die HH. Einzahler bei Erlegung der treffenden Beträge die darauf bezüglichen Promessen nebst einem in **arithmetischer Reihenfolge** geordneten und mit Datum und Unterschrift versehenen Verzeichnisse hierüber den resp. Bankcassen einzureichen.

Dagegen erhalten dieselben einen von den Cassen ausgestellten Interimsschein der die Zahl der übergebenen Promessen und den Betrag der geleisteten Einzahlungen enthält, und worauf der Tag bemerkt wird an welchem die gehörig abquittirten Promessen gegen Rückgabe des Interimscheines wieder in Empfang genommen werden können.

München, den 30 Julius 1849.

Fr. Xav. Riezler, Director.

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit

als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

---

[264] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch und Wegweiser für Auswanderer

nach den

Vereinigten Staaten von Nordamerika und Texas.

Mit einem statistischen Anhang und einer illuminirten Karte.

Von **Francis J. Grund.**

Zweite vermehrte Auflage.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. od. 20 Ngr.

Dieses Buch ist von einem Deutschen, der schon zwanzig Jahre in Nordamerika lebt, der alle dortigen Verhältnisse genau kennt und darüber die gründlichste Belehrung ertheilt. Jeder Auswanderer kann daraus lernen, was ihm vor allem zu wissen nöthig ist, wie er sich vor Uebervortheilung, vor Fehlgriffen im Ankauf von Land, vor Verlust aus Unkenntniß der Gesetze, Sitten und Gebräuche schützen kann. Hier nur einiges aus dem Inhalt:

Cap. 1. Wer soll nach Amerika gehen? Wo sollen die Deutschen sich dort niederlassen? Wer kommt dort am besten fort? Welches ist der wohlfeilste Weg? Welches ist die beste Jahreszeit? Allgemeine Vorsichtsmaßregeln. — Cap. 2. Was sollen die Auswanderer nach Amerika mitnehmen? Welche Waaren, welche Münzsorten? Gesetzlicher Werth europäischer Münzsorten in Nordamerika. Welche Wechselbriefe? Welche Ackergeräthschaften? Welchen Handwerkszeug? — Cap. 4. Das Mississippithal. Das Ohiothal. Das Missourithal. Reiserouten für Auswanderer. Cap. 10. Wisconsin und Iowa sind hauptsächlich für Deutsche geeignet, indem dort noch Millionen Acres Land um 1¼ Dollar zu haben sind.

Ein besonderes Capitel handelt ausführlich über Texas. — Anhang. Die besten Einschiffungshäfen für deutsche Auswanderer. Wahl der Schiffe. Auswanderungs-Agenten. Ueberfahrtspreise. Dauer der Ueberfahrt. Schiffsproviant. Seekrankheit. Vorsichtsmaßregeln während der Ueberfahrt. Ankunft. Deutsche Wirths- und Kosthäuser ꝛc. ꝛc.

Dem Buche ist eine genaue Karte als Wegweiser durch die Vereinigten Staaten beigegeben.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2810—12] In der **Literar. artist. Anstalt** der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen *Deutschlands, Oesterreichs* und der *Schweiz* zu beziehen:

Handbuch für Reisende
IN
DEUTSCHLAND.
Von
Dr. *Ernst Förster*,
Verfasser des Reisehandbuchs für Italien.

Mit 24 Eisenbahnkarten, 11 Städteplanen und einer Reisekarte.

Preis sauber geb. in Sarsenet 6 fl. rhn. od. 3 Rthlr. 18 Ngr.

Das obige Handbuch begreift ausser sämmtlichen deutschen Bundesstaaten auch die bedeutenderen Städte und Merkwürdigkeiten **Hollands, Belgiens** und der **Schweiz**. Es zeichnet sich vor allen andern durch einen Reichthum von Karten und Planen aus, die seine Brauchbarkeit und Bequemlichkeit auf den ersten Blick beurkunden; vor allem aber dient ihm zur Zierde dass der Verfasser es mit einem warmen vaterländischen Sinne geschrieben. Wer die Masse unterrichtender Notizen, ihre zweckmässige Ordnung und Bewältigung überblickt, wird darin den gewandten Führer erkennen, der so Viele durch die Städte und Gefilde Italiens lehrend und rathend begleitete; wer aber näher auf den Sinn eingeht mit welchem der Verfasser seine Aufgabe löste, wird in ihm den warmen Vaterlandsfreund, den treuen Bewahrer und Pfleger alles dessen finden was in Deutschland und den angränzenden Ländern germanischer Zunge Hohes und Tiefes zu finden ist.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen:

Kleiner
Reise-Atlas für Deutschland.
Enthaltend:

24 Karten mit sämmtlichen deutschen Eisenbahnen und einigen andern Reiserouten.

Nebst

einer tabellarischen Uebersicht der Tarife

auf deutschen Eisenbahnen, Personen-Posten und Dampfschiffen, einer Post-Ordnung und Münztabelle.

Ein Anhang zu allen Reisehandbüchern für Deutschland.

Preis: gebunden in Sarsenet 1 fl. 20 kr. od. 24 Ngr.

(Aus Försters Handbuch für Deutschland besonders abgedruckt).

[2808] Bei **Friedrich Hofmeister** in Leipzig ist erschienen:

Flora germanica exsiccata, CRYPTOGAMIA, Curr. *J. C. Breutel*, Cent. III. Pr. 5 Thlr., enth. 50 Laubmoose, 25 Algen, 25 Flechten, Lebermoose und Farren. Grossentheils seltenste Arten, z. B. Peltigera scutlata, arctica. Nostoc sudeticum. Jungerm. nudiflora. Physcomit. carviset., Tetraplodon mnioides. Barbula flavipes. Orthotrichum cernig. Isothecium repens etc. Beiträge lieferten v. Flothow, Häcker, Hampe, Sauter, Rabenhorst, Schimper etc. Die Exemplare liegen sehr reichlich, die zarten Algen sämmtlich doppelt, auf Papier und (behufs bequemer mikrosk. Unters.) zwischen zwei Glas- oder Glimmerplatten. Der Herausgeber ist mit Zusammenstellung einer neuen Auflage der vielbegehrten, seit lange vergriffenen ersten Centurie beschäftigt, von Cent. II. lagert noch ein kleiner Vorrath.

[2806] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der preußischen Kammern.
Von
Ferdinand Fischer,
Abgeordnetem zur ersten Kammer.

Viertes Heft. (Doppelheft.) gr. 8. 15 Sgr.

Die deutsche Reichsverfassung.

Dieß Heft schildert die denkwürdigen Verhandlungen in der ersten und zweiten Kammer über die deutsche Kaiser- und Verfassungsfrage; es begnügt sich aber keineswegs mit einer trockenen Darstellung dieser, sondern erzählt sie in ihrem Zusammenhange mit den Ereignissen in Frankfurt, in Berlin, mit den Operationen der Regierungen, namentlich Oesterreichs, und mit der gesammten Volksstimmung in Deutschland. Der Verfasser führt uns nicht blos in den Sitzungssaal wo die Vertreter unter den Augen des Volkes selbst ihren Streit auskämpfen, sondern er läßt den Leser auch in das verborgenere Parteitreiben blicken, zeigt ihm die Spaltungen welche die deutsche Frage auf der Rechten wie auf der Linken verursachte, während sie die mittlern Fractionen mehr zusammenführte. — Die drei ersten Hefte dieses Werkes kosten zusammen 20 Sgr.; das 5te und letzte, welches den Rest der Verhandlungen sowie eine Schilderung des Parteilebens während der ganzen Dauer der Sitzung geben wird, erscheint in kürzester Frist.

Berlin, den 31 Juli 1849. **Duncker & Humblot.**

[2833] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung (Laupp u. Siebeck) ist so eben erschienen und bereits als Fortsetzung versandt:

Theologische Quartalschrift.
In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von
Dr. v. Drey, Dr. Kuhn, Dr. Hefele, Dr. Welte und **Dr. Zukrigl,**
Professoren der kathol. Theologie an der königl. Universität Tübingen.

Ein und Dreissigster Jahrgang. **Drittes** Quartalheft.

Dieses Heft enthält eine **Abhandlung** über den Geist des heil. Augustinus von **Ginzel. Dritter** Artikel, eine über die Lehre des Sabellius von **Frohschammer**, und eine Kritik der Oischinger'schen „Principien der speculativen Trinitätslehre mit Rücksicht auf Zukrigl" von **Zukrigl**, außerdem **mehrere Recensionen.**

[2788] Im Verlage von *Brockhaus u. Avenarius* in *Leipzig* erschienen:

Histoire de la révolution de 1848.
Par *A. de Lamartine*
2 vol. (En 8 livraisons.) In 8. 2 Thlr.

Ferner von demselben Verfasser:

Les Confidences. 1 vol. (En 5 livr.) In 8. 1 Thlr.

Raphaël, pages de la vingtième année. 1 vol. In 8. 22½ Ngr.

Histoire des Girondins. 8 vol. In 8. 8 Thlr.

Geschichte der Girondisten. Aus dem Franz. 8 Bände. 8 Thlr.

Mémoires d'outre-tombe. Par *M. de Chateaubriand.* En 10 vol. Tome 1 à 4. Jeder Band 15 Ngr.

Mémoires d'un médecin. Par *Alexandre Dumas.* Tome 1 à 14. In 8. Jeder Band 15 Ngr.

Mit dem 12. Bande begann die neue Serie dieses interessanten Romans unter dem Titel *„Le collier de la reine"*, welche auch ein selbständiges Ganze bildet.

[2814] ☞ Für die Besitzer der
Novae epistolae obscurorum virorum.
In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Tacitus' Germania.

Nach einem bisher nicht verglichenen Codex
übersetzt von dem Herausgeber
einer lateinischen Briefsammlung.
8. geh. 6 Sgr. (21 kr.)

Halle.
Verlag von C. A. Schwetschke & Sohn.

[2819] In unserm Verlag ist so eben erschienen:

Das
erste deutsche Parlament
von **Heinrich Laube.**
Erster Band.

8. Geheftet. Preis: 1 Rthlr. 15 Ngr.
(Der zweite Band wird in 2 — 3 Wochen erscheinen).

Leipzig, den 6 August 1849.
Weidmann'sche Buchhandlung.

[2834] **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berzelius, J., Jahresbericht über d. Fortschritte d. Chemie.
Nach dessen Tod fortgesetzt von L. Svanberg. 28ster Jahrg. 1s Heft.
Unorganische Chemie. Gr. 8. brosch.
1 fl. 30 kr. od. 25 Ngr.

---

[255] Bei gegenwärtiger Reise-Saison erlauben wir uns auf nachstehendes Handbuch wiederholt aufmerksam zu machen:

Der Bodensee
nebst dem Rheinthale
von St. Luzisteig bis Rheinegg.
Von Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.
Mit 2 Stahlstichen und 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, sowie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten, sowie durch zwei vortreffliche Karten vom Bodensee und vom Rheinthale aufs einigendste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2725—27] ***** Wichtige Schrift. *****

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist im Buchhandel zu haben:

Die

Weltstellung Rußlands in der Gegenwart.

Von **Johann Sporschil.**

Gr. 8. Geh. im Umschlag. 7½ Ngr. oder 27 kr. rhn.

[2824] **!! Wichtige politische Denkschrift !!**

Oesterreich, Preussen und West-Deutschland

im Drei-Staaten-Bunde.

Eine Denkschrift.

Mit dem Entwurfe einer Bundesverfassung für West-Deutschland und das Reich.

Eleg. geh. Preis 20 Ngr. 1 fl. C.-M.

Diese Schrift, „ein gewichtig Wort zur letzten Stunde," wie sich ein berühmter Staatsmann über sie vernehmen liess, wird aller Orts das grösste Aufsehen machen. Die Erbkaiserlichen, die Grossdeutschen, alle Vaterlandsfreunde, Volksvertreter und Staatsmänner **aus allen Richtungen** werden nicht umhin können ihr die verdiente Aufmerksamkeit zu Theil werden zu lassen.

[2721] Bei **C. F. Amelang** in Berlin erschien vor kurzem und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

A Manual of Conversation

in English and German, containing a copious Phraseology and **One Hundred Dialogues** relating to many different situations in practical and social life. With a Collection of Anglicisms and Germanisms, Proverbs and Proverbial Expressions. Designed for Travellers and Schools and to assist in the acquisition of either Language.

By: **G. F. Burckhardt,**
Professor of English at several Schools in Berlin,

oder:

Unterhaltungsbuch in englischer und deutscher Sprache,

enthaltend eine reichhaltige Phrasen-Sammlung und **hundert Gespräche** über die verschiedenartigsten Verhältnisse im Gesellschafts- und Geschäftsleben. Nebst einer Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten. Für Reisende und Schulen als ein Hülfsmittel zur Erlernung beider Sprachen.

Von **G. F. Burckhardt,**
Prof. der engl. Sprache an mehreren Schulen in Berlin.

29 Bogen in Octav. Maschinen-Velinp. Eleg. brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Der durch seine früheren sprachwissenschaftlichen Arbeiten, besonders aber durch sein in England wie in Deutschland mit ausserordentlichem Beifall aufgenommenes Pocket-Dictionary rühmlich bekannte Verfasser des hier angezeigten Unterhaltungsbuches übergibt mit demselben allen die sich dem Erlernen der englischen Sprache widmen, ein treffliches Hülfsmittel, indem darin, ausser einer reichhaltigen Sammlung von Anglicismen und Germanismen, Sprüchwörtern und zweckmäßigen Redensarten über den verschiedenen Gebrauch der Redetheile, auch eine große Anzahl von Gesprächen enthalten ist, die in einer classischen Sprache alle im Gesellschafts- wie im Geschäftsleben gewöhnlich vorkommenden Gegenstände berühren. Auch wird dieses Buch, das sich durch schönen Druck und überhaupt durch elegantes Aeußere auszeichnet, dem nach Deutschland reisenden Engländer eben sowohl als dem die brittischen Inseln besuchenden Deutschen eine sehr willkommene Erscheinung seyn, so wie es nicht minder allen Schul- und Erziehungsanstalten, wo die englische Sprache gelehrt wird, angelegentlich zu empfehlen ist. — —.

(2803) In unserm Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Preußen und Oesterreich.

Eine politische Denkschrift
von **Dr. Karl Hase.**
8. geheftet 6 Ngr.

Leipzig im August 1849. **Breitkopf und Härtel.**

(2813) In unserm Verlage erschien soeben und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Der Räuber und sein Kind.

Roman
von **Carl August Mayer**
(Verf. von Neapel und die Neapolitaner)
8. geh. 1½ Rthlr. —

Oldenburg, 4. Aug. 1849. **Schulze'sche Buchhandlung.**

[2757—59]

Eine Herrschaft

in der schönsten und angenehmsten Gegend Untersteiermarks, zwei Stunden von der Kreisstadt und Eisenbahnstation Cilli und nur wenige Minuten von der Triester Hauptcommercialstraße im bekannten und ob der Naturschönheit berühmten Sannthale gelegen, bestehend aus einem recht netten gemauerten mit Ziegeln eingedeckten Schloßgebäude, ganz neuen erst vor wenig Jahren erbauten gemauerten und ausgedehnten Wirthschaftsgebäuden, einer gemauerten Taferne zum Ausschank der Eigenbauweine, einem Jägerhäuschen mit einem Grundbesitz von 13 Joch Aecker, 28 Joch Wiesen, wovon ein Theil der Aecker und Wiesen gegenwärtig um den jährlichen Pachtschilling von 737 fl. C.-M. verpachtet ist, 5 Joch Weingärten und 84 Joch sehr gut conservirten nahe an der Hauptstraße gelegenen dicht bestockten meist schlagbaren Waldungen, wovon das Holz leicht ausführbar ist, ist entweder bloß mit diesem Grundbesitz oder auch mit der anzuhoffenden Urbarial-Entschädigung um einen billigen Preis und leichte Zahlungsbedingnisse zu verkaufen.

Wahre Kauflustige wollen sich wegen Bekanntgebung des Preises und allfälliger Besichtigung der Herrschaft an den Eigenthümer unter der Adresse **A. P.** wohnhaft in Grad in der Hofgasse Hausnummer 47 im ersten Stock portofrei wenden.

(2688—90) **Gant-Proclama.**

Gegen die Garnfabrikanten-Wittwe Magdalena Wegelin dahier ist rechtskräftig die Eröffnung des Universal-Concurses erkannt.

Es werden sofort folgende Edictstage festgesetzt:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und Nachweisung derselben
Montag der 24 September d. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden
Donnerstag der 25 October d. J.;
III. zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Samstag der 10 November d. J.;
b) zur Duplik
Montag der 26 November d. J.,

jedesmal früh 9 Uhr im diesgerichtlichen Commissions-Zimmer Nr. XVI.

Sämmtliche Gläubiger der Wittwe Wegelin werden hiezu mit der Androhung vorgeladen daß das Nichterscheinen am I. Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen zur Folge haben würde.

Diejenigen welche vom Vermögen der Gantirerin etwas in Händen haben, werden aufgefordert, dasselbe bei Vermeidung doppelten Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, dem unterfertigten Gerichte zu übergeben.

Der Activstand beträgt nach dem gerichtlichen Inventar vom 31 März d. J. 18,594 fl. 41 kr., der Passivstand 24,033 fl. 24 kr., darunter 16,144 fl. 40 kr. Hypothek-Capitalien.

Zugleich wird bekannt gemacht daß zur Versteigerung der Gantrealitäten auf
Mittwoch den 24 October l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,
in demselben Gerichtslocale und zur Versteigerung von 5 Zwirnmaschinen, 1 Haspel, und 1 Spinnmaschine im Gesammtwerthe von 997 fl. auf
Mittwoch den 24 October d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
im gantirer'schen Hause Lit. C. 231a Termin anberaumt sey.

Die Gantrealitäten bestehen aus dem Hause Lit. C. 231 a u. b in der kurzen Schmidgasse mit Vorder-, Mittel- und Hintergebäude und ½ Tagw. Garten mit 3 fl. 50½ kr. jährl. Grundzins zur Stadtkammerei belastet und auf 12000 fl. geschätzt, und aus dem Hause Lit. C. Nr. 125 auf dem Mauerberg, frei eigen, eingewerthet auf 5000 fl.

Der Zuschlag dieser Realitäten richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98—101 der Proceß-Novelle v. J. 1837. Die nähern Strichbedingnisse werden am Versteigerungstage bekannt gemacht werden.

Augsburg, am 27 Juni 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Der königl. Director du Ponteil.

Vordrugg.

[2657—59] Das dem hiesigen Bürger und Maschinenfabrikant Philipp Schweiher gehörige, nachbeschriebene Besitzthum wird **Freitag den 31. August d. J. Nachmittags 4 Uhr**

in Folge richterlicher Vollstreckungs-Verfügung auf dem Rathhause öffentlich versteigert, und der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis geboten wird.

Beschreibung der Liegenschaft

Ein vollständiges Wohnhaus mit angebautem Fabrikgebäude und Eisengießerei nebst allen dazu gehörigen Räumlichkeiten und geschlossenem Hofraum. Das Ganze unweit des Neckars auf dem sogenannten Jungbusche in der Nähe der Kettenbrücke und des Neckarhafens gelegen, enthält 1 Morgen 9⅝ Ruthen Nürnberger Maß, und war bisher als Maschinenfabrik eingerichtet und betrieben.

Die nähern Bedingungen können inzwischen auf diesseitiger Kanzlei eingesehen werden. — Mannheim, am 28. Juli 1849.

Großh. Bürgermeister-Amt.

Reig.

[2825—27] **Luise Adler,**

geb. Fleckenstein

wird gebeten ihren Verwandten nach München Nachricht zu geben.

(2794) **Pünktlichst solideste Besorgung aller Art Geschäfte in Wien**

und ganz Oesterreich, so wie Ein- und Verkauf von Besitzungen, Häusern und allen möglichen Artikeln 2c., — Geld- An- und Verleihungen u. s. w. übernimmt Dr. F. Ulbrich in Wien Leopoldst. 483 — Briefe franco.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei J. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 232.** **20 August 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (General v. Grabow. Die preußische Besatzung für Hanau abgesagt. Geburtstagsfeier des Kaisers Franz Joseph); München (die jährlichen Prüfungsconcerte des Conservatoriums. Die Verhältnisse zu Preußen. Der Hof. Goethefeier. Preßproceß. Die bayerischen Mitglieder des Rumpfparlaments gerichtlich verfolgt); Augsburg (Eröffnung der Eisenbahn von Oettingen bis Gunzenhausen); Karlsruhe (Einzug des Großherzogs); Mannheim (Höfer erschossen); Hamburg (Beitritt des Senats zum Berliner Verfassungswerk. Vermehrung der preußischen Besatzung. Die Anklage gegen Jacobien abgelehnt); Dresden (Cholera. Oeffentliche Stimmung); Trier (L. Simon); Berlin (Ordensverleihungen an die Generale in Baden. Streitigkeiten an der russischen Gränze. Verhandlungen über Camphausens Antrag in Betreff des deutschen Bundesstaats); Altona (Bodelschwing gewählt); Wien (die Presse über die ungarische Frage. Haynau's Bericht über den Sieg bei Temeswar. Görgey mit 30 bis 40,000 Mann ergibt sich an Paskewitsch. Raab von den Kaiserlichen wieder besetzt); Ischl (Se. Maj. der Kaiser); Salzburg (die Kaiserin Mutter nach Ischl. Geburtsfest des Kaisers).

Großbritannien. Bedeutung des königlichen Besuchs für Irland. Die piemontesischen Kriegsgelder. Stonehenge. Ueberlandpost.

Frankreich. L. Bonaparte und die republicanische Presse. Herstellung monarchischer Namen. Erkenntniß gegen die Aufständischen in Marseille. Der 15 Aug.

Italien. Neapel (Ministerwechsel); Rom (Papiergeld. Reibungen mit den Spaniern); Savoyen (Symptome der Unzufriedenheit); Mailand (Text der Proclamation Radetzky's an die Venezianer).

Schweiz. Genf (Mazzini).

Dänemark. Kopenhagen (die Auswechslung der Kriegsgefangenen eingestellt. Subvention der Times).

Aegypten. Alexandria (Mehemed Ali †).

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Cholera in der Zunahme. Theilweise Mißernte.

Beilage. Die neue Armengesetzgebung Englands und Irlands in ihrem zehnjährigen Vollzug. (Von C. Th. v. Kleinschrod.) — Die antiquarische Gesellschaft in Zürich und ihre Leistungen. — Standgerichtsacten. (Briefe von Eisenstuck und K. Vogt.) — Vor Venedig. (Garibaldi.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 18; Wien 17; Frankfurt 18 Aug.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 18 Aug. General v. **Grabow**, welcher zum Befehlshaber des in der Provinz Hanau aufzustellenden preußischen Truppencorps bestimmt worden, ist hier eingetroffen. In Hanau wurde übrigens der bereits angezeigte Einmarsch von 7000 Preußen wieder abgesagt, da nach der neuesten Wendung der Dinge in Kassel die Provinz Hanau nicht durch preußische, sondern durch kurhessische Truppen besetzt werden soll. Die bei den preußischen Truppen in Baden stehende Landwehr wird jetzt allmählich entlassen. Fast täglich passiren einzelne Abtheilungen hier durch. — Zur Feier des Geburtsfestes des Kaisers von Oesterreich rückte die hiesige österreichische Besatzung heute früh in großer Parade auf den Mainkai, wo sie von dem Reichskriegsminister Fürsten Wittgenstein mit zahlreichem Gefolg inspicirt wurde. Hierauf war feierlicher Gottesdienst in der Deutschhauskirche zu Sachsenhausen, an dessen Schluß die Truppen Geschütz- und Gewehrsalven gaben. In Ermanglung österreichischer Militärmusik wurde die Parade von den preußischen und bayerischen Musikcorps begleitet.

Bayern. ⁑ **München**, 17 Aug. In dieser und in der vergangenen Woche wurden von Seiten des hiesigen Conservatoriums die alljährlich üblichen Prüfungsconcerte im Odeon gegeben, das erste zu einem wohlthätigen Zweck, die andern beiden öffentlich und zwar vor einem äußerst zahlreichen Publicum. Es zeigte sich dabei daß die junge nunmehr seit drei Jahren bestehende Anstalt sichtlich im Vorwärtsschreiten begriffen ist, und daß auch die Theilnahme des Publicums sich derselben mehr und mehr zuwendet. Die Anstalt hat jetzt, den Director Hrn. Hauser miteingerechnet, 13 Lehrer für Gesang, Clavierspiel, Streichquartett, Harmonie und Contrapunkt, Orgel (letzteren erst seit einigen Monaten), Poetik, Declamation und italienische Sprache; und wenn auch die Zahl der Zöglinge beider Geschlechter sich während der drei Jahre des Bestehens so ziemlich gleichgeblieben ist, so ist doch in Bezug auf ihre Zusammensetzung die erfreuliche Bemerkung gemacht worden daß auch das Ausland mehr als in den ersten Jahren sein Contingent zu senden begonnen hat. Heuer betrug die Zahl der Zöglinge 65 (30 männliche und 35 weibliche) welche an der Anstalt ihre Bildung erhalten als Chorsänger, Theater- und Concertsänger und Sängerinnen, Organisten, Chorregenten, Musiklehrer ꝛc., und einzelne unter ihnen als Virtuosen auf besondern Instrumenten. Unter letztern ragten in den Prüfungsconcerten namentlich zwei Knaben, Walter aus München als Violinspieler, und Müller aus Hildburghausen als Violoncellspieler hervor, deren Talent, ja man muß sagen Genie, die Zuhörer zu wahrer Bewunderung und Begeisterung hinriß. Es darf freilich mehr nur als Glückswurf betrachtet werden daß eine Anstalt so außerordentlich begabte junge Leute zur Erziehung und Bildung erhält wie die beiden genannten in der That sind, aber es fällt immerhin ein guter Theil des von ihnen errungenen Ruhmes auf ihre Lehrer Mittermaier und Menter zurück, auch Kindinger, ein weiterer Schüler des Hrn. Menter, leistet bereits vorzügliches. Drei Sängerinnen die sich für die Bühne gebildet haben, Fräulein Eisenhofer, Grabhei und Hefner, verlassen die Anstalt und werden derselben nach den Leistungen die wir von ihnen gehört gewiß Ehre machen, die erstere soll bereits engagirt seyn. Eine Sängerin, Frl. Wolf, welche im ersten Concert die Partie der „Athalia" sang, und ihre Bildung erst im nächsten Jahr vollenden wird, verspricht eine schöne künstlerische Zukunft; ebenso die Baritonisten Büssel und Hauser (ein Sohn des Directors) und der Tenorist Hutschenreuter. Betrachtet man die vergleichsweise geringe Dotation der Anstalt (der Staat gibt jährlich 5000 fl., und die Hälfte der Zöglinge zahlt je 40 fl., während die andere Hälfte unentgeltlich gebildet wird), so erscheinen die Leistungen sehr befriedigend, und es wäre nur zu wünschen daß nach dem Muster ähnlicher auswärtiger Anstalten der Unterricht auch auf andere Instrumente ausgedehnt werden möchte, was aber allerdings eine bedeutende Vermehrung der pecuniären Mittel voraussetzt, zu deren Beischaffung zur Zeit keine Aussicht zu seyn scheint. Aber auch sowie es ist, hat das Conservatorium bereits eine Stellung eingenommen die den Gründer desselben gewiß mit Freude und Befriedigung auf seine Schöpfung zurückschauen läßt. — Durch allerhöchstes Decret vom 12 d. wurde zum Hauptkriegscassier der bisherige Hauptcassa-Controleur Ludw. Schwalb befördert, zum Hauptkriegscassa-Controleur der bisherige Oberkriegs-Commissär zweiter Classe, Caspar Bergmann, ernannt; zum Oberkriegs-Commissär zweiter Classe bei der Militärfonds-Commission der bisherige Hauptcassa-Buchhalter, Kriegscommissär Karl Orff; zum Hauptkriegscassa-Buchhalter und Kriegscommissär der bisherige Kriegs-Rechnungscommissär beim Artilleriecorps-Commando, Ferd. Lingg, befördert.

♂ **München**, 18 Aug. Der für die Goethefeier am hiesigen Theater bestimmte Prolog des Hrn. Wohlmuth wird, wie man hört, nicht zum Vortrag kommen, indem derselbe wegen verschiedener Anspielungen auf unsere politischen Zustände vor der Theatercensur nicht bestanden seyn soll. — Ein Theaterreferent und Mitarbeiter des „Eilboten" wurde dieser Tage wegen Mittheilung eines Gerüchtes im genannten Blatt vom 20 Oct. v. J. „als ob ein Regierungsreferent in Bierangelegenheiten sich mit Pretiosen u. s. w. abfinden ließe" in Untersuchung gezogen, eines Preßvergehens jedoch nicht schuldig befunden. Das hiesige Kreis- und Stadtgericht nahm die Untersuchung jedoch wieder auf, sprach ihn des Polizeivergehens „der Ehrenkränkung begangen durch die Presse an einem königlichen Regierungsbeamten" schuldig und verurtheilte ihn zu zwei Tagen Gefängniß. — Fast alle hiesigen Blätter sprachen davon daß der Oberstlieutenant v. d. Tann von der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft zum Oberbefehlshaber der dortigen Landesarmee ernannt, und bereits auf dem Wege nach Schleswig begriffen sey. Nähere Bekannte des wackern Kriegsmanns wollen indeß wissen daß er sich zur Zeit noch beim König in

Digitized by Google

Hohenschwangau aufhalte. — Der k. Kämmerer und adelige Stallmeister Otto v. Lerchenfeld-Aham ist zum Major im hiesigen Landwehrregiment ernannt worden.

* **München**, 13 Aug. Die öffentlichen Blätter erwähnen daß die politischen Verhältnisse Preußens zu Bayern in jüngster Zeit sich wieder günstiger gestalten, und ich kann nach meinen hiesigen Erfahrungen diese Wahrnehmung insofern bestätigen als die Verkehrsverhältnisse im allgemeinen freundlicher zu werden scheinen, ohne daß jedoch von bayerischer Seite eine Annäherung zu dem preußischen Verfassungswerk sichtbar wird. Die Ernennung des Hrn. v. Schleinitz zum Minister des Auswärtigen hat hier den besten Eindruck gemacht, und wird als ein Sieg der conservativen preußischen Partei gegen die weitergreifende Fraction Radowitz-Bülow betrachtet. Man scheint bei dieser, wenn auch nicht veränderten, doch modificirten Richtung des preußischen Cabinets zu glauben daß die Lebenskraft des Berliner Verfassungsentwurfs bei den Hauptstaaten diesseits der Mainlinie nicht fernerhin erprobt werden wolle. Ob diese Vermuthung richtig, wird wohl in Bälde der Umstand aufklären wo und in welcher Art der bereits auf den 18 October in Aussicht gestellte „deutsche Reichstag" einberufen werden soll. Es kann aber schon jetzt mit gutem Grund soviel behauptet werden daß ein Reichstag in Erfurt oder Gotha nur wenig Sympathie im süddeutschen Volke finden würde. — JJ. MM. der König und die Königin werden, wie man sagt, vor Anfang des kommenden Monats von Hohenschwangau nicht hieher zurückkehren, und es ist noch ungewiß ob die Königin von Griechenland ihren Besuch in München oder Hohenschwangau abstatten werde. — Der kurhessische Geschäftsträger, Hr. v. Baumbach, ist vom hiesigen Hofe abberufen worden. Es scheint nicht daß dieser Posten wieder besetzt wird. Zur Goethe-Feier wird ein größeres Festspiel von dem talentvollen Maler Teichlein vorbereitet, bei welchem auch mehrere hiesige Künstler durch persönliches Mitwirken auf der Bühne ihre Huldigung den unsterblichen Manen des erhabenen Dichters darbringen wollen.

Seit einiger Zeit geht im Publicum ein Gerücht welchem man, zumal bei der Milde welche in der Pfalz geübt wird, ungern Glauben schenken wollte. Es wird nun aber durch die deutsche const. Ztg. in München bestätigt, welche mit dieser Nachricht eine staatsrechtliche Beleuchtung des Falls verbindet: „Nach Antrag der Staatsbehörde werden nun die bayerischen Mitglieder des in Stuttgart tagenden Restes der deutschen Nationalversammlung in Untersuchung und — soweit man ihrer habhaft werden konnte, in gerichtliche Haft genommen. Dieselben sind in Folge ihrer Theilnahme an den Berathungen und Beschlüssen des „Rumpfparlaments" des „Versuchs des Hochverraths" angeschuldigt, indem durch einzelne Beschlüsse der Bestand des bayerischen Staats gefährdet worden sey — und ist diese Anklage gerichtet gegen sämmtliche in Stuttgart anwesende Mitglieder aus der Pfalz, und aus dem diesseitigen Bayern gegen die Abgeordneten Blumröder, Gerichtsarzt zu Kirchenlamitz in Franken, den „Fragmentisten" Fallmerayer, Professor Haggenmüller aus Kempten, Assessor Mayer aus Ottobeuren *) und den Rechtsanwalt Titus aus Bamberg, welche mit der Nationalversammlung von Frankfurt nach Stuttgart übergesiedelt sind und daselbst noch bis zu der gewaltsamen Auflösung an ihren Sitzungen theilgenommen haben. Nun wirft sich angesichts der Gesetze vor allem die Frage auf: Ist die Verhängung der Untersuchungshaft gegen bayerische Mitglieder der deutschen Nationalversammlung durch deren Theilnahme an den Stuttgarter Beschlüssen rechtlich begründet oder nicht, und kann hier Art. 308 Th. I des bayerischen Strafgesetzbuchs in Anwendung gebracht werden? Diese Frage muß vom Standpunkte des Rechts und des Gesetzes entschieden verneint werden. In keinem constitutionellen Staat — und in Bayern bestimmt es die Verfassung ausdrücklich — darf ein Mitglied einer Kammer wegen seiner Reden oder Abstimmungen in der Kammer von irgendeiner Behörde zur Verantwortung gezogen, oder gar in Untersuchungshaft genommen werden, und unmittelbar nach der Septemberemeute zu Frankfurt wurde von der deutschen Nationalversammlung zum Schutze der Mitglieder ein auch von der bayerischen Staatsregierung in ihrem Regierungsblatt, somit officiell, verkündetes Gesetz erlassen, nach dessen ausdrücklichen Bestimmungen kein Mitglied der Nationalversammlung wegen seiner Reden, Abstimmungen oder Handlungen zur Verantwortung gezogen werden darf. Der Antrag der Staatsbehörden auf Untersuchung und Verhaftung von Abgeordneten wegen ihrer Theilnahme an den Berathungen und Beschlüssen der deutschen Nationalversammlung ist somit ein Antrag auf Verletzung jenes Gesetzes, und die wirkliche Verhängung der Untersuchungshaft ein Act der Gesetzwidrigkeit, die Verletzung des Gesetzes selbst. Wie allgemein bekannt, hatte sich die deutsche Nationalversammlung bis zum Zusammentritt des ersten deutschen Reichstags für permanent erklärt, und auf den Grund dieses in aller Form Rechtens gefaßten Beschlusses hatte noch unter Darbringung persönlicher Opfer bis zur gewaltsamen Sprengung eine getreue Schaar von Volksvertretern in beschlußfähiger Anzahl ausgeharrt. Wer wird nun, vom rechtlichen Standpunkte aus betrachtet, die Behauptung wagen oder zu beweisen vermögen daß die Nationalversammlung ihre Rechtsbeständigkeit verloren habe weil sie nach der unrühmlichen Desertion fast aller Erbkaiserlichen und der engherzigen Particularisten nur mehr aus hundert und einigen Mitgliedern — immerhin aber noch in beschlußfähiger Anzahl — bestanden? Oder sollte vielleicht das erste deutsche Parlament das vom Volke berufen war für Deutschland eine Verfassung zu Stande zu bringen, nicht berechtigt gewesen seyn seinen Sitz von einer Stadt Deutschlands in eine andere Stadt, von Frankfurt nach Stuttgart zu verlegen? Will aber die bayerische Staatsregierung dem in Stuttgart tagenden Reste der Nationalversammlung die Rechtsbeständigkeit nicht zuerkennen, warum unterließ sie es denn nach dem Vorgang anderer deutscher Regierungen die bayerischen Abgeordneten zurückzuberufen? Und da sie ihre bayerischen Mitglieder nicht zurückberufen hat, da ferner keinem derselben von der Wählerschaft, vom Volke, das sie ins Parlament gesandt hat, das Mandat gekündigt worden ist — mit welchem Rechtsgrunde — ja nur aus welchem Vorwande kann dermalen die Staatsbehörde bayerische Mitglieder der Nationalversammlung zu Stuttgart des „Versuchs des Hochverraths" anklagen und auf ihre Verhaftung antragen, und auf welches Gesetz sich stützend können die Untersuchungsrichter die Verhaftung anordnen, nachdem doch feststeht daß ein Mitglied der Nationalversammlung wegen seiner Reden, Abstimmungen und Handlungen im Parlamente nach dem Gesetze so wenig in Untersuchung und Haft genommen, und zur Verantwortung gezogen werden darf als das Mitglied einer bayerischen Kammer wegen seiner Abstimmung in dieser? Oder will etwa gar in der Einstellung der Diäten seitens der Staatsregierung eine Zurückberufung der bayerischen Abgeordneten gefunden werden? Ich fürchtete die Regierung zu beleidigen, wollte ich dieses annehmen, zumal diese Einstellung der Diäten den Abgeordneten gar nicht einmal notificirt worden ist. Die Untersuchung und Verhaftung von Mitgliedern der Nationalversammlung wegen Theilnahme an Beschlüssen die von der Regierung eines Einzelstaats mißfällig aufgenommen werden, läßt sich also in keiner Weise rechtfertigen, vielmehr stehen einem solchen Acte positive Gesetzesbestimmungen entgegen. Wohin käme es in Deutschland mit der Unabhängigkeit, der Unverletzlichkeit der Volksvertretung, wenn sich der Abgeordnete versehen muß nach dem Schlusse einer Sitzungsperiode wegen seiner Abstimmungen zur Verantwortung vor Gericht gestellt und in Haft genommen zu werden! Wollen die deutschen Regierungen die Unverantwortlichkeit der Volksvertretung vor den Behörden nicht mehr respectiren, so hebe man lieber gleich die Volksrepräsentation selbst auf und führe offen und ehrlich die absolute Monarchie ein."

Augsburg, 20 Aug. Heut erfolgt die Eröffnung der Eisenbahnstrecke von Oettingen bis Gunzenhausen, so daß nunmehr die Süd-Nord-Bahn von München bis Gunzenhausen ununterbrochen fahrbar ist, und auf der ganzen Linie von München bis zur nördlichen Landesgränze Bayerns nur noch die Strecke zwischen Gunzenhausen und Schwabach — 8 Poststunden — fehlt. Die Eröffnung der ganzen Bahn bis Nürnberg ist, wie wir hören, bis zum October sicher zu erwarten.

G. **Baden.** ** **Karlsruhe**, 18 Aug. Es ist wohl kein Einzug in so prachtvollen Anordnungen, wie der heutige des Großherzogs, gehalten worden. Die Häuser waren mit Teppichen behängt, mit Kränzen und Guirlanden, die auch quer über die Straße gezogen waren. An vielen Orten sah man die Porträts der großherzoglichen Familie ausgehängt, die Namenszüge des Großherzogs und seiner Gemahlin in Blumen-, Gold- und Putzgewinden paradirend, öffentliche Plätze, Nischen, Balkons zeigten die bekränzte Büste des Großherzogs, das Rathhaus, der Kirche gegenüber, in welcher der Gottesdienst gehalten wurde, war mit Grün geschmückt, in dem von Blumen gearbeitet „Fidelitas" stand, in einer Böschung des Rathhauses stand die Büste des Großherzogs mit rothgelben und schwarzweißen Fahnen umgeben. Schwarz-roth-goldene Fahnen sah man wenig, rothgelbe viel. Bei dem Einzug trug der Prinz von Preußen das Ordensband des großh. Hausordens, der Großherzog die badische Generalsuniform, als aber der Großherzog später auf dem Schloßplatz die Parade über die Truppen mit den Prinzen abhielt, trug er die preußische Uniform, da er Inhaber des 29sten preußischen Regiments ist, und dieses sich unter den Musterungstruppen befand. Die 29er hatten darauf die Ehrenwache auf dem Schlosse. Die Tafel dauerte bis 6 Uhr, und heute Abend wird ein kleines Feuerwerk seyn, keine Illumination, da die Stadtcasse dafür die Armen heute speist und kleidet. Der ganze Eindruck des Einzugs war mehr ein rührend freudiger und wehmüthiger als ein jauchzender und jubelnd übermüthiger. Es erscholl allerdings, wohin sich die fürstliche Familie wandte, das freudigste Lebehoch, aber noch mehr las

*) Erwählter Abgeordneter des nächsten bayerischen Landtags. (Vergl. Tit. VII. §. 26 der bayer. Verfassung.) Haggenmüller ist hier in Augsburg gefänglich eingebracht.

Digitized by Google

man in den Zügen der Menschen und in ihren Thränen das ganze schwere Gewicht des Augenblicks, an den sich die Erinnerungen der schrecklichen Ereignisse der jüngstvergangenen Monate so natürlich anknüpften. Der Großherzog fährt um 7 Uhr durch die bekränzten Straßen der ganzen Stadt, und wird mit Lebehoch überall empfangen.

Am 16 Aug. war in **Mannheim** das dritte Kriegsgericht. Der Angeklagte war Karl Höfer, Schullehrer zu Alt-Neudorff. Die Verhandlung dauerte von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Nach ¾stündiger Berathung erfolgte das Todesurtheil, und wurde auf Höfers ausdrücklichen Wunsch schon um ¾ auf 8 Uhr auf dem Friedhof vollzogen.

Sachsen. ⁝ **Dresden,** 15 Aug. Die Cholera hat keine weitern Fortschritte gemacht, indem in den letzten Tagen nur wenig neue Erkrankungsfälle vorgekommen sind. Rücksichtlich ihrer Ausbreitung will man die Beobachtung gemacht haben daß die Krankheit vorzugsweise in einem Theile der Altstadt sich gezeigt hat, der übrigens seiner örtlichen Lage nach bisher keineswegs als ein ungesundes Stadtviertel galt. Ungeachtet dieses mählichen Verschwindens jener Heimsuchung hat das Ministerium des Innern die Abhaltung des jährlichen Volksfestes auf der „Vogelwiese" aus medicinalpolizeilichen Gründen für jetzt untersagt. Und gewiß mit allem Rechte, da nach vielfachen Erfahrungen verführerische Gelegenheit aus dem Geleise der gewohnten Diät abzuschweifen dem Umsichgreifen der Krankheit den stärksten Vorschub gewährt. Daß mißgünstige Deutung jener Präservativmaßregel nicht ausbleibt, ist bei dem noch immer wahrzunehmenden oppositionellen Grundton der öffentlichen Stimmung nicht wunderbar. Nach manchen Beobachtungen scheinen die Wunden welche im Monat Mai geschlagen wurden, sich nicht schließen zu wollen, sondern heimlich zu eitern. Man würde ungerecht seyn wenn man die Schuld dieser Erscheinung der Haltung unserer Regierung beimessen wollte. Sie hat bei Lösung ihrer Aufgaben — doppelt schwieriger als der eines Ministeriums Braun — in der innern Verwaltung bisher streng auf verfassungsmäßigem Boden sich gehalten; sie ist gern bereit nachzugeben wo überwiegende Nothwendigkeit hervortritt. So soll anstatt der vielfach angefochtenen Verordnung über Ausübung der Jagd noch vor Zusammentritt der Kammern ein Gesetz auf Grund §. 88 der Verfassungsurkunde erlassen werden, welches jenes aus dem Grundeigenthum fließende Nutzungsrecht in anderer Weise regelu wird. Wie aber im Großen und Ganzen die politische Zukunft Sachsens sich gestalten wird, ist lediglich von dem Ausfallen der nächsten Wahlen abhängig, deren Ausschreibung wohl noch im Laufe dieses Monats bevorsteht. So bedenklich in dieser Beziehung die mit dem allgemeinen Wahlrecht gemachten Erfahrungen seyn mögen und so thätig die Organe der radicalen Partei in dieser Richtung fortarbeiten — die Dresdener Zeitung z. B. empfiehlt die politischen Flüchtlinge und Gefangenen als die würdigsten Candidaten — so scheint doch ein Umschlag der Meinung in der Provinz namentlich da vollständig eingetreten zu seyn wo man sich der liebenswürdigen Erscheinung von Freischärlerzügen „zur Durchführung der Reichsverfassung" zu erfreuen gehabt hat. Gedenkt man nicht bei dieser Erscheinung zwar leider, doch unwillkürlich des: grau, Freund, ist alle Theorie, grün ist des Lebens goldner Baum! So würden uns doch vielleicht die rothen Blüthen der Maitage im Herbste noch Hesperidenäpfel besserer Wahlen bringen als unsere letzten waren. Mißlingt es einem „entschiedenen Freisinn oder Fortschritt" die Wahlen ausschließlich in seine Clubhände zu nehmen, so wäre damit schon der bedeutende Gewinn erzielt daß die künftigen Kammerverhandlungen etwas mehr seyn werden als der Bodensatz der Clubbeschlüsse von gestern. — *Nachschrift.* Heute sind die preußischen Landwehrbataillone von hier abgezogen; zwei sächsische Bataillone werden morgen oder übermorgen ihre Stelle ersetzen.

Hansestädte. Hamburg, 16 Aug. Soeben erscheint eine Senatsbekanntmachung, „die Vorfälle vom 13 d. Mts. haben die Folge gehabt daß das bereits hier befindliche königl. preußische Militär binnen kurzem noch vermehrt werden wird." In Schleswig hat die Landesversammlung die Anklage gegen Jakobsen abgelehnt; sonst von daher nur Gerüchte. Die Hamb. Börsenhalle vom 16 theilt mit daß Syndicus Banks im Auftrag des Senats in Berlin den Beitritt Hamburgs zum Dreikönigsbündniß erklärt habe, unter Vorbehalt der Genehmigung der erbgesessenen Bürgerschaft.

Preußen. Trier, 14 Aug. Unter dem 4 Jul. resp. 22 Jun. d. J. wurde von der Staatsbehörde hier die Einleitung des Disciplinarverfahrens gegen Ludw. Simon beantragt: 1) wegen Ungehorsams gegen den in Ausführung der königl. Verordnung vom 14 Mai d. J. erlassenen Befehl des Justizministers, betreffend den Austritt aus der Reichsversammlung, sowie wegen pflichtwidriger Entfernung von seinem Amtswohnsitz; 2) weil gegen denselben mit Rücksicht auf seine Betheiligung bei den Beschlüssen der Mitglieder der Reichsversammlung zu Stuttgart vom 6 Jun. l. J. eine gerichtliche Untersuchung wegen eines Verbrechens gegen die innere Sicherheit des Staates eingeleitet worden sey. Der Disciplinarrath des hiesigen Barreau hat hierauf am 28 Jul. nach gepflogener Berathung folgenden Beschluß gefaßt: In Erwägung — in Erwägung — Aus diesen Gründen beschließt der Disciplinarrath: 1) die Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen den Advocaten Ludw. Simon wegen der ihm zur Last gelegten Theilnahme an den Beschlüssen der Stuttgarter Versammlung vom 6 Jun. l. J. solange auszusetzen, bis die deßhalb gegen ihn eingeleitete und noch schwebende Criminaluntersuchung beendigt seyn wird; 2) spricht den Advocaten Ludw. Simon von der weiteren Beschuldigung, durch Nichtbefolgung des ihm von dem Justizminister zugesandten Abberufungsschreibens, sowie durch pflichtwidrige Entfernung von seinem Amtswohnsitze sich eines Disciplinarvergehens im Sinne des §. 8 der Verordnung vom 7 Jun. 1844 schuldig gemacht zu haben, frei." Die Staatsbehörde hat Berufung gegen dieses Urtheil eingelegt. (Trier. Z.)

⁝ **Berlin,** 17 Aug. Die Tribünen der ersten Kammer waren heute außergewöhnlich gefüllt. Deputirte der zweiten Kammer hatten sich so viele eingefunden daß sie in ihrer Loge nicht alle Platz fanden und sich zum Theil in die Journalistentribüne begeben mußten. Nachdem der Kriegsminister der Kammer über die Vorgänge zu Hamburg amtliche Mittheilungen gemacht hatte, kam der Camphausen'sche Antrag zur Discussion. Die Commission hatte sich mit Ausnahme nur eines Mitgliedes für den Antrag erklärt weil „die Verfassung des zu gründenden Bundesstaates kaum zu einem baldigen Abschluß zu bringen seyn dürfte, wenn ihre Annahme nach erfolgter Einigung zwischen dem zu berufenden Reichstage und den einzelnen Regierungen noch von dem Resultate der Berathungen in den Kammern abhängig gemacht werden könnte. Die äußerste Linke (Kuh, Burmeister, Gierke) und die äußerste Rechte (Graf Schlippenbach, v. Gerlach) stellten Anträge auf Tagesordnung: sie fanden nicht die nöthige Unterstützung. Heffter sprach gegen die Dringlichkeit: sie wurde anerkannt. Camphausen erhielt das Wort zur Begründung des Antrags. Er hielt eine ziemlich lange Rede, die mehrmals von Beifall unterbrochen wurde. Zuerst wog er die Nachtheile und Vortheile gegen einander ab die Preußen — der König, das Ministerium und die Kammern haben würden von der Annahme des Verfassungsentwurfs durch die deutschen Staaten. Das Ergebniß dieser Betrachtung war: die Idee des Bundesstaates müsse realisirt werden, damit das deutsche Land endlich aufhöre das Schlachtfeld zu seyn für die Völker Europa's! Der Redner geht über zur Prüfung der Einwendungen gegen den Bundesstaat. Gegen die Klagen Oesterreichs daß Preußen die Bundesacte verletze und Oesterreich von dem Bundesstaate ausschließe, führt er an daß Oesterreich durch seine Verfassung sich selbst ausgeschlossen, überdieß aber die Verträge vom Jahr 1815 verletzt habe, weil es nun in die Unmöglichkeit versetzt sey seinen Bundespflichten nachzukommen. Die Verbindung zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschland sey nie sehr eng gewesen, und der Bundesstaat sey kein Hinderniß sie enger zu machen als bisher. Von Bayern fürchtet der Redner keinen dauernden Widerstand, trotz des Geschreies über die „Vergrößerungssucht Preußens." Es werde seinen wahren Vortheil erkennen und sich nicht von Oesterreich verschlingen lassen wollen. Die kleineren deutschen Staaten könnten durch das Zusammenkommen des Bundesstaats nur gewinnen, denn sie würden Theile werden der europäischen Großmacht Deutschland. Auf den sogenannten Preußenhaß gebe er nicht viel; er halte ihn für eine Manie, die vorübergehen werde. Von Preußen aus müsse aber jetzt etwas geschehen; die preußischen Kammern müßten den deutschen Staaten zurufen: wir wollen nicht den Vorbehalt machen einer späteren Zustimmung, wir haben Vertrauen und erwarten es auch von euch! Gingen die deutschen Staaten auf den Vorschlag Preußens nicht ein, dann hätten Regierung und Kammern ihre Pflicht gethan. Preußen könne sich in sich selbst zurückziehen, denn es sey ein Volk, ein Staat, eine Macht. Jetzt aber müsse die Entscheidung erfolgen; jetzt heiße es: entweder — oder! Lauter Beifall und große Aufregung folgte dieser Rede. Es sprachen noch für den Antrag Graf Rittberg, Graf Itzenplitz, v. Kathen, v. Vincke; dagegen Stahl, Gerlach, Triest, Bethmann-Hollweg. Die letztern ermahnten man möge sich nicht übereilen; man möge abwarten was der Reichstag zu Stande brächte, und ob nicht vielleicht in die neue Verfassung wieder revolutionäre Elemente aufgenommen würden. Der Regierung selbst würde vielleicht später nichts erwünschter seyn als daß die preußischen Kammern ihr Zustimmungsrecht noch besäßen. Zuletzt beantragte Sägert die Debatte über diesen Gegenstand bis zum 25 d. zu vertagen, weil bis dahin nach der Zusicherung des Ministers v. Schleinitz der Versammlung die Actenstücke über die deutsche Angelegenheit vorgelegt seyn würden. Die Kammer trat diesem Vorschlag bei.

Der Preuß. Staatsanzeiger meldet Ordensverleihungen des Königs an die Generallieutenants v. d. Gröben, v. Holleben, v. Scharnhorst, v. Hirschfeld, v. Peucker, den Hauptmann v. Boyen, Adjutanten des

Digitized by Google

Prinzen von Preußen, und den Major Kirchfeldt. — In der Nähe von Memel ist in der Nacht vom 3 zum 4 d. M. eine förmliche Schlacht zwischen preußischen Bauern und russischen Zollbeamten geliefert worden. Die Veranlassung dazu — heißt es in der N. K. Z. — gab die Gefangennehmung eines wohlhabenden Eigenkäthners, der sich beim Transport von Waaren nach Rußland betheiligt hatte. Die Gränze ist nach dem Abzug der Linientruppen schwach besetzt, eine große Anzahl von preußischen Bauern, alle mit Gewehren bewaffnet, stürmt hinüber, greift das Zollhaus an und verlangt die Herausgabe ihres gefangenen Landsmannes, der aber bereits in das Innere des Landes transportirt worden war. Mehrere Menschen sind auf beiden Seiten theils verwundet, theils getödtet worden.

Altona, 16 Aug. Bei der eben hier stattgefundenen Wahl ist für den Frhrn. v. Vincke der frühere Minister v. Bodelschwingh zum Abgeordneten der zweiten Kammer gewählt. Die Anzahl der Stimmenden belief sich auf 333 und v. Bodelschwingh erhielt von den abgegebenen Stimmen 204. (Elberf. Z.)

Oesterreich. *** **Wien**, 16 Aug. Der Kaiser ist gestern abgereist, vorderhand nach Ischl, noch ist es nicht bekannt ob der Kaiser von dort nach Prag gehen wird, oder über Gratz zurück. Graf Grünne begleitete Se. Maj. dießmal nicht. Heute früh sind abermals zwei Schwadronen Dragoner nach Ungarn abmarschirt. Gerüchte wollen das Hauptquartier nach Bruck an der Leitha verlegt und Scharmützel bei Oedenburg vorgestern und gestern vorgefallen wissen. In Baden wollte man gestern sogar Kanonendonner gehört haben! Daß vorgestern die Arbeiter an einer Fabrik nicht mehr arbeiten wollten, dieser Gerüchte wegen, ist Thatsache welche selbst ein hiesiges Journal berichtet. Es hilft alles Läugnen nichts, der gemeine Mann hofft von den Ungarn wohlfeiles Fleisch und größeres Brod — es ist Wahnsinn, aber mit donnernden Kundmachungen und Belagerungszustand-Apparaten heilt man keinen Wahnsinn, man hindert nur dessen Ausbrüche. Wenn man 40 Jahre lang das Volk verdummen ließ, ist es doch sehr eigenthümlich daß man es jetzt dafür strafen will daß es eben keinen andern als seinen beschränkten Unterthanenverstand hat. In dieser Richtung zu helfen und zu bessern könnte dem neuen Unterrichtsminister wahren Himmelslohn bringen, wenn ihn die gelehrten Herren dazu kommen lassen auch an das einfältige Volk zu denken. Bei dem Umstand daß wir weder von Raab noch von Güns Briefe bekommen ist leider nicht zu zweifeln daß der ganze Landstrich zwischen dem Platten- und Neusiedlersee unsicher sey. Bekanntlich hatte sich Aulich in der Halbinsel Tihany am Plattensee verschanzt, scheint aber bereits durch den Bakonyerwald herauf zu operiren um mit den Truppen in Komorn sich zu vereinigen; wenigstens konnte General Lederer von der steierischen Gränze nicht quer hinüber nach Papa vordringen, wie man heute behauptet. Die ungeheuern Befestigungen, die man in Preßburg eiligst wieder vornimmt, erregen vielleicht hier mehr Bestürzung als in Preßburg selbst. Uebrigens müssen die Russen bereits die untere Gran erreicht haben, bei Preßburg und Wieselburg stehen unsererseits mindestens 40,000 Mann, und jedenfalls wird der Hauptschlag nicht an der Raab und Leitha sondern an der Temes und Maros geführt, wo hoffentlich auch die Entscheidung bereits glücklich für uns gefallen ist.

△ **Wien**, 17 Aug. Wien ist gewaltig bewegt, ein unerwartetes hochwichtiges Ereigniß setzt alle Welt in Staunen. Görgey hat sich, wie so eben eine telegraphische Depesche meldet, mit 30 bis 40,000 Mann ohne Schwertschlag und freiwillig ergeben. Die Tragweite eines solchen Ereignisses ist in der That unermeßlich; denn der gefürchtetste und genialste Gegner hat sich Oesterreichs Gnade überliefert. Die Beliebtheit dieses magyarischen Führers, sowie die Vorliebe einzelner österreichischer Generale für den ritterlichen Mann verbürgen uns daß Oesterreich Milde üben werde. Wie ich übrigens vernehme, soll ein Theil der Truppen Görgey's für die Fortsetzung des Kampfes gewesen seyn; er selbst war jedoch für den Frieden und unterwarf sich ohne Bedingniß. Die im österreichischen Correspondenten bekanntgemachte Correspondenz Kossuths mit Bem zeigt überdieß klar daß Kossuth die Gefahr längst schon erkannte, obgleich man hier die Magyaren noch immer für mächtiger hielt als sie es wirklich waren.

▲ **Wien**, 17 Aug. Görgey hat den 13 l. M. mit einem großen Theil seines Corps von 30 bis 40,000 Mann, bei Vilagoschwar, **sich ergeben und die Waffen auf Gnade und Ungnade gestreckt.** Diese Nachricht brachte eine heute veröffentlichte telegraphische Depesche, der Courier mit dem Detailbericht wird Abends in Schönbrunn erwartet. Fürst Paskewitsch, der mit 70,000 Mann Infanterie, 21,000 Mann Cavallerie und 260 Geschützen das Görgey'sche Corps umschlossen hielt, hat diese erfolgreiche Katastrophe bewirkt; wie aber Görgey nach Vilagosch kam, welcher Marktflecken zwischen Arad und Borosch-Jenö auf einer Nebenstraße von Arad nach Großwardein, zwei Stunden von Arad entfernt liegt, also in dem Augenblick wo man ihn an der obern Theiß vermuthete, in einer von Karany 30 Meilen entfernten Ortschaft erschien, werden wir aus dem Armeebericht erfahren; allem Anschein nach ist er über Nagy-Karoly, Erschemjen (vier Meilen links von Debrezin), Szekelyhid, Megy-Telegd gerückt, und hier von der Klausenburger Straße abgeschnitten auf die Straße nach Beel durch Saß gedrückt worden, wo er bei Borosch-Jenö auf den von Großwardein anmarschirenden russischen Feldmarschall stoßen mußte. Jedenfalls ist dieser Schlag entscheidend, welcher nebst der Entsetzung der Temeswarer Festung durch Haynau, nach einem siebenstündigen Geschützkampf, den Bem und Dembinski an der Spitze von 20,000 Mann zwischen Obeschenyö und Hatzfeld, dann vor Temeswar den anrückenden kaiserlichen Truppen entgegensetzten, eine große Entmuthigung der Insurgenten nach sich ziehen muß. Hier war die Nachhut des Insurgentencorps, welches sich bei Temeswar concentrirte, im Gefecht, daher Bem sich nur auf einen Kanonenkampf beschränkte, doch muß General Haynau mit Energie vorgedrungen seyn und hiedurch im Rückzug des ganzen Corps große Verwirrung erzeugt haben, indem sich sonst die große Anzahl von 6000 Gefangenen, deren das Bulletin Erwähnung macht, nicht erklären ließe. Bem selbst soll stark verwundet, nach einem Privatbericht in Kißeto auf der Straße nach Lugosch gestorben seyn. Raab wurde den 15 d. M. von dem kaiserlichem Armeecorps, welches der Kriegsminister Graf Gyulai in Person anführt, ohne Schwertstreich besetzt, Fürst Colloredo brach gestern mit der Nachhut von Karlburg ebenfalls nach Raab auf. Die Insurgenten zogen sich theils in die Komorner Verschanzungen, theils über Vesprim an den Plattensee zurück ohne einen Kampf zu wagen, auf der Insel Schütt stehen sie noch bei Szerdahely, von Preßburg sind alle Truppen fort, in Neuhäusel soll der russische General Grabbe mit seinen 24,000 Mann endlich angelangt seyn; wie man hört soll Komorn durch Sturm genommen werden. Und so nähert sich dieser unglückliche Bürgerkrieg seinem Ende, damit die Pacification durch politische Verordnungen beginnen könne.

Aus dem Hauptquartier Sr. Excellenz des Hrn. F. Z. M. Baron Haynau, Temeswar den 10 Aug., ist nachstehender Bericht gestern hier angelangt. Nach der siegreichen Schlacht bei Szöreg (unweit Szegedin) wurde der Feind unablässig verfolgt. Die Armee war, ungeachtet der großen Anstrengungen welche sie auf dem raschen Vormarsch von Nagy Izmand bis Szegedin geleistet, schon am 7 August bis in die Linie von Sz. Miklos, Albrechtsflur, O Besenyö und Mokrin, am 8 d. bis in jene von Sajteny (am rechter Maros-Ufer), Ratz, Sz. Peter, Peszak, Lovrin und der Csatad bis Hatzfeld vorgerückt. Bei dieser Verfolgung wo der Feind nur noch bei O Besenyöb, Albrechtsflur und Marienfeld einigen Widerstand zu leisten versuchte, der jedoch von dem 3ten Armeecorps im Vereine mit der Cavallerie-Division Wallmoden schnell gebrochen wurde, fielen eine Menge Gefangene und Nachzügler, dann eine Fahne und ein Geschütz in unsere Hände. Der Landsturm löste sich vollkommen auf, und von den regulären Truppen meldeten sich viele Ueberläufer, hauptsächlich k. k. Militärs welche als Gefangene gezwungen waren die Waffen gegen uns zu führen. Die Anzahl der auf diese Weise Gesammelten und Gefangenen mag über 3,000 betragen. Von Mako aus hatte Feldmarschalllieutenant Graf Schlik ein Streif-Commando nach Mezöhegyes entsendet, die dortige ärarische Anstalt und 3,000 Pferde gerettet. Ich hatte in Erfahrung gebracht daß die feindlichen Streitkräfte sich sämmtlich von Szegedin gegen Temeswar zogen, und sich daselbst auch das Corps Vetter's von der untern Theiß her mit jenen vereinigt hat. Die Insurgenten schienen entschlossen vor Temeswar noch einen entscheidenden Kampf anzunehmen, wozu sie die sehr große Truppenzahl mit mehr als 100 Geschützen berechtigte. Ich rückte am 9 Aug. mit dem 3ten Armee-Corps und der Cavallerie-Divison Wallmoden von Csatad gegen Kis-Becskerek, und mit der russischen Division Pantutine sammt der Geschütz-Reserve von Lovrin über Sillet ebenfalls gegen Kis-Becskerek vor, während das Reserve-Corps von Peszak über Knez nach Hodony und Karany beordert wurde um den Feind in der rechten Flanke zu fassen. Das 1ste Armee-Corps hatte ich mit Seiten-Colonnen auf beiden Ufern der Maros nach Pecska und Föniak, mit der Haupttruppe aber von Ratz, St. Peter nach Monostor und Vinga dirigirt, um dem Feinde die Verbindungslinie von Temeswar nach Arad abzuschneiden und ihm Geschütz abzunehmen, da ich wußte daß er die Belagerung von Temeswar bereits aufgehoben hatte. Bei Kis-Becskerek hatte der Feind eine Nachhutstellung genommen, aus welcher er durch das 3te Armeecorps bald delogirt war. Als ich mit dem 3ten ArmeeCorps und der Cavalleriedivision aus Becskerek debouchirte, um bis in eine vortheilhafte Stellung zu gelangen welche den Truppen das Lagern und Abkochen sicherte, entwickelte der Feind auf seinem Rückzuge immer mehr und mehr Batterien und Cavallerieabtheilungen. Ich ließ ihn durch die beihabenden Truppen sogleich über das Defilé zurückwerfen welches ein die Straße durchschneidender sumpfiger Bach bildet. Jenseits dieses Baches behauptete sich der Feind noch standhaft. Hinter dem Veregszo-Bach, wo dichte Waldungen seine zahl-

Digitized by Google

reichen Streitkräfte verdeckten, leitete der Gegner bald rechts, bald links Umgehungsmanövers ein, besonders in unserer linken Flanke gelang es ihm durch eine Zeit unser Vorrücken zum Stehen zu bringen. Ich ließ nun allmählich die russische Division Panutine mit ihren Batterien, und hierauf auch die Geschützreserve in die Schlachtlinie vorrücken, und als der Feind durch die Entwickelung dieser großen Geschützmasse theilweise zum Schweigen gebracht war, ordnete ich eine allgemeine Vorrückung an. Die Cavallerie-Brigade Lederer deckte die rechte Flanke gegen Szakalház hin, von woher der Feind mit einer Umgehung drohte, während ich die leichte Cavallerie-Brigade Simbschen auf dem linken Flügel der Schlachtlinie von Besenowa aus mit Erfolg verwendete. In diesem Augenblicke, es war 4 Uhr Nachmittag, erschien auch das Reserve-Corps vor Hodony, und Feldmarschalllieutenant Fürst Franz Liechtenstein rückte sogleich in der Richtung auf Sz. András in der rechten Flanke des Feindes vor. Der Feind wich nun auf der ganzen Linie, gefolgt von unsern Truppen, zurück. Hinter dem Veregszo-Bach hielt er noch den Wald bis der Abend einbrach. Eine lebhafte Verfolgung durch Cavallerie war nicht möglich, da Bäche und sumpfige Stellen die Bewegungen der Reiterei beschränkten, übrigens auch die Cavallerie durch die großen Märsche und anhaltenden Kämpfe in diesen ganz offenen Gegenden schon äußerst erschöpft war. Als die Dämmerung eintrat, und ich durch eine angeordnete Recognoscirung die Ueberzeugung erlangte daß der Feind den Wald bereits verlassen und seinen Rückzug fortsetzte, faßte ich den Entschluß noch denselben Abend die Thore von Temesvar zu erreichen, und brach selbst an der Spitze von 2 Cavallerie-Divisionen dahin auf, und ließ diese Vorrückung durch einige Bataillons decken. Zwar versuchte der Feind welcher den Jagdwald besetzt hatte, diese Vorrückung zu stören, doch durch eine indessen in seine Flanke disponirte halbe Batterie wurde auch dieser Versuch zurückgewiesen, und der Entsatz von Temesvar auf unglaublich schnelle Weise bewirkt. Der Jubel womit mich die ganze Bevölkerung empfing, war außerordentlich. Während dieser Schlacht, welche ich jene von Temesvar zu nennen wünsche, hat auch die brave Garnison der Festung einen Ausfall gemacht und dem Feinde beträchtlichen Schaden zugefügt. Ich verdanke diesen schönen Erfolg hauptsächlich der unermüdlichen Aufopferung meiner Truppen, welche nach einer so beispiellos schnellen Vorrückung von der Donau bis hieher, und namentlich nach einem Marsche von 3 Meilen am 9 August ohne abgekocht zu haben, bis in die sinkende Nacht mit Muth und Ausdauer gekämpft haben. Die Cavallerie hatte in Bezug auf Anstrengung das unglaublichste geleistet, sowie ich auch der gesammten Artillerie meiner Armee ein belobendes Zeugniß geben muß. Die Infanterie kam nicht in den eigentlichen Kampf, denn die ganze Schlacht reducirte sich auf eine 6—7 Stunden dauernde sehr heftige Kanonade, gemischt mit einigen gelungenen Cavallerie-Attaquen. Wie schon erwähnt hatte das rechtzeitige Eintreffen des Reservecorps zu dem Erfolge entscheidend beigetragen. Die Avantgarde dieses Corps hatte über Karany die Temesvar-Arader Chaussee erreicht, dem Feinde 4 24pfündige Kanonen, mehrere Munitionswägen, eine Unzahl von Bagagewägen abgenommen, und eine gräßliche Verwirrung hervorgebracht. F. M. L. Graf Schlik war mit seinem Armeecorps bis Monostor, mit seiner Avantgarde bis Vinga vorgerückt, und hatte daselbst 300 Gefangene gemacht und ein großes Monturmagazin aufgehoben. Ich habe heute die Armee, mit Ausnahme des ersten Corps welches Arad einschließen wird, bei Temesvar concentrirt, und Avantgarden nach Remete und bis an den Temesfluß vorgeschoben; der Feind hat sich in wilder Flucht nach Lugos gewendet, Bagage, Kanonen, Munitionskarren, alles fuhr im Galopp durcheinander, die Infanterie löste sich beinahe ganz auf, und wenn es nicht bereits Nacht gewesen wäre und ich von dieser gräßlichen Verwirrung eine Ahnung gehabt hätte, ich würde selbst die aufs äußerste erschöpfte Cavallerie haben nachjagen lassen. Im nahen Jagdwalde, in der von den Insurgenten selbst zerstörten Gewehrfabrik saßen noch um 9 Uhr Abends Dembinski, Guyon, Kmeti, Vetsaj und Bem, welch letzterer am 9 d. M. Mittags für seine Person, vielleicht auch mit einigen Verstärkungen angekommen war, und das Obercommando der Armee übernommen hatte. Auf dem Schlachtfelde fanden wir eine Unzahl von weggeworfenen Waffen, haufenweise wurden Ueberläufer und Gefangene eingebracht. Die Zahl der letzteren beläuft sich vom gestrigen Tage auf 6000. Die Verwüstung in Temesvar durch das Bombardement des Feindes verursacht, ist über alle Beschreibung schrecklich, die Stadt wurde förmlich zu einer Ruine geschossen, und ich kann die Standhaftigkeit und die Ausdauer der hiesigen Garnison, sowie ihres Commandanten F. M. L. Baron Rukawina, nicht genug anrühmen. Von der Garnison sind während der Belagerung 2400 Mann an verschiedenen Krankheiten, meist Typhus und Fieber, gestorben, 300 Mann durch feindliche Geschosse umgekommen, 1400 sind noch krank im Spital, und 600 Mann krank bei den Compagnien, da sie in dem Spitale keinen Platz haben. Die Festungswerke sind beinahe unversehrt, bis auf 3 Facen welche sehr beschädigt sind. Ungeachtet des äußerst heftigen und andauernden Geschützkampfes ist unser Verlust am 9 d. M. sehr gering. Er besteht, so viel mir bis jetzt bekannt ist, bei der österreichischen Armee aus 15 Todten, 36 Verwundeten. Major Baron Broetta von Ferdinand Küraſſier ist geblieben, die Rittmeister Fürst Taxis, Graf Palffy und Baron Simbschen von Kaiser Uhlanen, dann Lieutenant Caravaggio von Liechtenstein Chevauxlegers verwundet. Von der russischen Division sind 8 Mann todt und 8 Mann verwundet. Der Mangel an Schlachtvieh bei der Garnison von Temesvar war schon derart daß selbe bereits durch 18 Tage Pferdefleisch verzehrte. Während der Belagerung ist auch F. M. L. Gläser durch einen Sturz ums Leben gekommen. Temesvar, 10. Aug. 1849. **Haynau** m. p. F. Z. M.

Gegen den kürzlich von uns mitgetheilten Artikel der O. D. Post, welcher zur Versöhnung mit den sogenannten Alt-Conservativen in Ungarn rieth, polemisirt die „Presse", und versichert daß die magyarische Aristokratie durch Baron Josika (bekanntlich wünschte man von jener Partei die Ernennung Josika's zum provisorischen Administrator Ungarns) noch immer Verbindungen beim Fürsten Schwarzenberg unterhielte, dessen persönliches Bezeigen gegen jene Partei „noch nie an einer für sie günstigen Wendung der Dinge verzweifeln ließe." Die „Presse" fragt kategorisch: „Kann Oesterreich Ungarn aufgeben ohne sich selbst aufzugeben? Gibt es noch jemanden der daran zweifelt daß eine Personalunion, selbst unter den günstigsten Bedingungen für Oesterreich, gleichbedeutend mit einem Aufgeben sey? Glaubt die O. D. P., daß die übrigen österreichischen Länder die bereits erlangten constitutionellen Freiheiten zu bewahren, zu stärken und zu erweitern im Stande seyn werden? Würde der einfache Beitritt der Ungarn die Garantien für diese constitutionellen Freiheiten nicht ins Unendliche erhöhen? Wenn das Streben der sogenannten königlich Gesinnten die constitutionelle Monarchie ist, was fürchten sie in ihrer Verbindung mit uns? Wir verlangen daß sie unser Schicksal theilen. Sie verlangen gänzliche Unabhängigkeit unter einem Schattenkönige. Ihre Unabhängigkeit tödtet Oesterreich. Oesterreich muß ihre Unabhängigkeit tödten oder zu Grunde gehen. Was will man also mit dem kabalistischen Worte: Versöhnung, das man immer zwischen die Kämpfenden zu werfen sucht? Wo ist der positive Inhalt dieses Wortes, wer soll versöhnen, wer versöhnt werden, und welches sind die Mittel der Versöhnung? Worte, Phrasen!" Der Sparcassenausweis der letzten Periode zeigte ein leichtes Anwachsen der Einlagen sowohl gegen die Auslagen als auch der einlegenden gegen die zurückziehenden Parteien.

♀ **Ischl**, 17 Aug. Se. Maj. der Kaiser ist gestern früh um ½8 Uhr nur von zwei Adjutanten begleitet über Gmunden hier eingetroffen, um seinen morgigen Geburtstag im engen Kreise seiner durchlauchtigsten Eltern und des hier anwesenden Theils der kaiserlichen Familie zuzubringen. Ich übergehe die gewöhnlichen Empfangsfeierlichkeiten, und bemerke nur daß das Aussehen des jungen Kaisers so blühend ist als es nur gewünscht werden kann. Heute um 3 Uhr früh fuhr der Kaiser mit den hier anwesenden jungen Erzherzogen auf die Gemsenjagd. Die aus Ungarn eingehenden Nachrichten sind ganz geeignet die besorglichen Mienen aufzuheitern, und die strategischen Diagnosen zu widerlegen die das Publicum nothwendig in Unruhe zu erhalten nicht verfehlen konnten. Heute steht die Thatsache fest daß die österreichische Hauptarmee unter dem Feldzeugmeister Haynau — the terrible butcher, wie die englischen sentimentalen Chartisten-Journale ihn zu nennen belieben, weil er nicht ungestraft seine tapfern Soldaten durch Meuchelmord in den Marschstationen decimiren lassen will — den Kriegsschauplatz in weniger als drei Wochen von der Waag an die Temes verlegt hat. Ebenso fest steht die Vereinigung Haynau's mit dem tapfern Ban, endlich der siegreiche Vormarsch der russischen Hauptarmee an die Körös, und der nicht minder siegreiche des austro-russischen Corps in Siebenbürgen. Für die Schwarzseher bleibt indeß noch für einige Tage der Ausfall aus Komorn, der allerdings eine gerechte Strafe außer Acht gelassener Vorsicht genannt werden muß, ein ergiebiges Thema! Der Kriegsminister Graf Gyulai ist indeß ganz der Mann diesen Zwischenfall schnell seinem völligen Ende zuzuführen. Unrecht würde man aber haben sich den Hoffnungen hinzugeben als ob unter Jahr und Tag, nach gänzlicher Friedensstellung in Ungarn, und nach völliger Unterdrückung der Revolutionen, nicht noch jeden Augenblick Truppen verwegener Abenteurer das Land durchziehen und unsicher machen würden! Wer Ungarn kennt weiß daß dieses nach jedem auswärtigen Kriege der Fall war, wie sollte es nach einem inneren nicht der Fall seyn, der alle nur irgend vorhanden gewesenen Bande der Ordnung getrennt hat?

✕ **Salzburg**, 17 Aug. Ihre Maj. die Kaiserin-Mutter ist diesen Mittag nach Ischl abgereist, wo ein großer Theil der kaiserlichen Familie zur Feier des Geburtsfestes des jungen Kaisers versammelt ist. Die Kaiserin-Mutter wird am nächsten Montag hieher zurückkehren. Wohin dagegen Se. Maj. der Kaiser von Ischl aus sich wenden wird ist nicht be-

Digitized by Google

kannt, man glaubt nach Cilli, da dort eine weitere Strecke der Eisenbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben wird.

≈ **Salzburg**, 18 Aug. Auch hier wurde der Geburtstag unsers tapfern jungen Kaisers auf eine herzliche Weise gefeiert, und zwar der Beginn des Tages wurde mit 101 Kanonenschüssen und Musik begrüßt, sodann war um 10 Uhr Hochamt, und von sämmtlichem Militär nebst Nationalgarde große Parade. Zum Schluß des festlichen Tages war ein Mittagsmahl im Gasthof zum Erzherzog Karl angeordnet, dem die Generalität mit sämmtlichen HH. Officieren und Beamten der hiesigen Stadt beiwohnte.

Großbritannien.

London, 15 Aug.

Am 13 Aug. wurde der 57ste Geburtstag der Königin-Wittwe Adelheid gefeiert. Sie ist bekanntlich eine Prinzessin von Sachsen-Meiningen.

Der am 22 Aug. in Paris anstehende „Friedenscongreß" — d. h. kein Congreß von Diplomaten, sondern von Privatpersonen die dem Verein zur Abschaffung des Kriegs und Herstellung des ewigen Friedens angehören — werde, sagt Daily News, sehr zahlreich beschickt seyn. Aus Amerika ist bereits eine beträchtliche Anzahl von Abgeordneten in London eingetroffen, darunter ein Hr. Durkee aus dem fernsten Westen, der 2000 engl. Meilen zu reisen hatte ehe er sich in Neu-York einschiffen konnte. Diese werden dann mit den englischen Abgeordneten am 21 d. M. nach Paris abgehen. Der namhafteste unter den letztern ist Hr. Cobden.

Die Times sagt: „Eine neuliche Ankündigung im Journal des Débats, daß die Kriegsentschädigung Piemonts an Oesterreich von 3 Millionen Pf. St. bereits durch das Haus Rothschild ausgezahlt sey, ist nicht bloß an sich unwahrscheinlich, sondern wird auch keineswegs durch Privatnachrichten aus Paris oder Turin bestätigt. Nach einigen neuerlichen Finanzmaßregeln der piemontesischen Regierung möchte es scheinen als ob sie zuerst versuchen wolle die erforderliche Summe ohne auswärtige Hülfe zu beschaffen."

Dem Globe ist das Gerücht zugekommen daß die noch vorräthigen stenographischen Berichte der vormaligen Frankfurter Nationalversammlung, über 500 Ballen, als Maculatur an Käse- und Gewürzhändler verkauft werden sollen. Das Whigblatt fügt bei: „Mögen Nationalversammlungen im allgemeinen diesen höchst lahmen und ohnmächtigen Schluß eines Parlaments, das mit so hohen Ansprüchen aufgetreten, sich zur Warnung dienen lassen. Das Beispiel Deutschlands hat bewiesen, und das Beispiel Frankreichs scheint den Beweis zu unterstützen, daß die Regierungskunst keine so einfache Sache ist die sich mit der bloßen Phrase „Selbstregierung" abmachen läßt. (Unseres Wissens wollte aber das Frankfurter Parlament in seiner Mehrheit keine Selbstregierung sich aneignen, wohl aber dafür sorgen daß unsere 36 Monarchen nicht mehr Rußland, England, Frankreich, Dänemark, Holland u. s. w. in Deutschland mitregieren ließen, wie dieß bis dahin der Fall gewesen.)

Wie der Builder (ein Blatt für Architektur) meldet, hat man den Plan den berühmten uralten Druidentempel Stonehenge, in Wiltshire (von den Römern Gigantum Chorea genannt), insofern zu restauriren daß die umgefallenen Steinblöcke wieder aufgerichtet und andere die den Einsturz drohen festgestellt werden sollen.

Die Ernteberichte aus den drei Königreichen lauten im ganzen günstig, zum Theil sehr günstig. Doch ist es richtig daß Irland von der Kartoffelfäule auch in diesem Jahr nicht völlig verschont geblieben ist. Sie zeigt sich da und dort, zumal im feuchten Westen der Insel; glücklicherweise jedoch in keiner beträchtlichen Ausdehnung, wozu noch kommt daß heuer mehr Kartoffel gepflanzt worden als in den letzten Jahren.

*** **London**, 14 Aug. Der Empfang der Königin Victoria in den vornehmsten Städten Irlands, in Cork, Dublin und Belfast, war loyal und enthusiastisch über alle Erwartung. Alle angeordneten Festlichkeiten gingen mit größtem Eclat vorüber; die Levees und Drawingrooms waren zahlreich besucht, Katholiken und Protestanten mischten sich einträchtig in der St. Patricks-Halle *), und die Dubliner Bürger fühlen sich bezaubert von der ungekünstelt huldvollen Leutseligkeit ihrer Souveränin. Kaum ist es ein Jahr her da war ein großer Theil eben dieses Volks geneigt sich gegen ihr Ansehen in Waffen zu erheben; jetzt würde dasselbe Volk mit Willen sein Leben für sie opfern. Diese raschen Uebergänge von einem Extrem zum andern müssen, besonders denen welche Irland als Englands faulen Fleck, als seine Achillesferse zu betrachten gewohnt sind, unerklärlich und unnatürlich erscheinen; wer aber das irische Volk kennt, den nehmen sie nicht wunder, denn die aura popularis ist dort noch etwas beweglicher als anderwärts. Die Irländer wollen mit Sentiment, nach Gefühlseindrücken gelenkt und regiert seyn; diesen Hebel in Bewegung zu setzen aber sind gerade die englischen Staaatsmänner am wenigsten gewohnt. Diese Gefühlsamkeits-Politik war das Geheimniß der Macht O'Connells, denn er kannte die Herzen seiner Landsleute von Grund aus; aber hätte selbst in seinen Tagen ein englischer Souverän, oder auch nur ein englisches Ministerium, sich zu denselben populären Kunstgriffen herbeigelassen, so würde O'Connell in all seiner Agitatorsherrlichkeit und mit seiner grünen Sammetmütze vom Tara-Hügel in Schatten gesunken seyn. Der Irländer verabscheut die strenge Stimme der Autorität, er ist taub gegen die Gebote der Klugheit und des Interesses; aber die Gefühle seines weicheren Celtennaturells sind so innerlich, daß sie ihn zu leidenschaftlicher Anbetung der entgegengesetztesten Idole hinreißen. *) — Das Ergebniß dieses Besuchs wird kein vorübergehendes seyn, und die Thränen die in Victoria's Augen glänzten als sie langsam am Gestade des Hafens von Kingstown hinschritt, verkündigten wohl glücklichere Tage für Grün-Erin. Gewiß ist es wünschenswerth daß der Hof dann und wann in Dublin residire, und daß die Wechselbeziehungen zwischen den zwei Schwesterinseln directer und beständiger werden. Englisches Capital und englischer Unternehmungsgeist ist doch am Ende das wodurch Irlands Wiedergeburt bewerkstelligt werden muß, und wer etwas dazu beiträgt wird durch die Ernte der Zukunft belohnt werden. Lord Clarendons Betheiligung an diesem Besuch hat seiner an sich schon denkwürdigen Verwaltung eine glänzende Krone aufgesetzt. Er drang mit Ernst in die Königin die Reise zu unternehmen, und drückte ihr seine Ueberzeugung aus daß ihre Aufnahme eine vollkommen loyale seyn werde. So vollständig gingen diese Voraussagungen in Erfüllung, daß die irischen Adressen sich sogar jedes Anspiels auf das Schicksal der verirrten Männer enthielten die jetzt nach der andern Hemisphäre unterwegs sind, und daß nicht einmal das Wort Amnestie genannt wurde. Wiewohl allerdings in englischen und irischen Blättern der Wunsch verlautet: Ihre Maj. möge nach einiger Zeit einen solchen Gnadenact eintreten lassen. Ankämpfend gegen Hungersnoth und Pestilenz, gegen die Repeal und gegen die Rückwirkung der festländischen Staatsumwälzungen auf Irland, hat Graf Clarendon das Glück gehabt alle diese Uebel zu überwinden, und endlich alle Classen des irischen Volks zu einer gemeinsamen Darlegung von Liebe und Dankbarkeit um den Thron zu vereinigen.

** **London**, 16 Aug. Gestern Abends wird die Königin, welche Morgens von dem romantisch gelegenen Perth unter dem donnernden Lebehochruf der Bewölkerung wegfuhr, auf ihrem 60 englische Meilen von dieser Stadt entfernten Landsitze Balmoral-Schloß angekommen seyn. (Balmoral liegt nicht, wie wir neulich sagten, in Perthshire, sondern jenseits der Grampian-Berge in der Grafschaft Aberdeen). „Und hiemit," bemerkt die Times mit gutem Geschmack, „ist die öffentliche, die politische Reise Ihrer Maj. beendigt, und ihr privatlicher Landaufenthalt hat begonnen, welchem die Presse die gewünschte Ruhe gönnen soll." Man rechnet daß der Besuch Ihrer Maj. in Dublin eine Extra-Einnahme von 150,000 Pf. St. für die Gewerbe dieser Stadt veranlaßt habe. — In den Lower-Hamlets, einem östlichen Stadttheile Londons, wurde gestern unter Hrn. Robinsons Vorsitz ein großes Sympathie-Meeting für Ungarn gehalten.

* Wir erhielten heut eine Ueberlandpost, aber sie brachte uns keine indischen Zeitungen, **) sondern bloß ein anglo-chinesisches Blatt d.d. Victoria (Hongkong) 23 Jun. Es enthält Handelsnachrichten. Die Besatzung von Hongkong litt fortwährend sehr durch Krankheiten.

*) Dem Dublin Journal zufolge besteht die römisch-katholische Prälatur in Irland aus 27 Erzbischöfen und Bischöfen, und von diesen hatten 14 die Ergebenheitsadresse der katholischen Geistlichkeit, die bei dem Lever in Dublin übergeben ward, unterzeichnet. Drei Bischofsitze, Armagh, Clone und Derry, sind dermalen erledigt. — Der M. Herald gesteht daß die Festbeschreibungen der irischen Blätter im allgemeinen geschmackvoller seyen als die in den Londoner Zeitungen; d. h. jene sind nicht so unerlaubt weitschweifig und kleinlich detaillirt wie diese, welche großentheils in einem wahren Schneider- oder Hoflakaien-Styl abgefaßt sind — ebenso langweilig wie trivial. Jeder Schritt der Königin, ja so zu sagen jede Leibesbewegung Ihrer Maj. ist darin auf das gewissenhafteste registrirt, und daß dem Publicum nicht erspart wird zu wissen was der Prinz Albert und der Prinz von Wales — demnächstiger Graf von Dublin — täglich für Hosen anhatten, versteht sich von selbst.

*) Bemerkenswerth waren in Cork und Dublin, selbst in dem vorwiegend von Menschen brittischer Abkunft bewohnten Belfast die vielen Inschriften in erssischer Sprache. Das „Cead mile failte! Erin abu! (Hunderttausendmal willkommen! Irland hoch!)" leuchtete in Kränzen von Klee (shamrock) und unter der irischen Harfe der Königin von allen Seiten entgegen. Die Waliser Gesellschaft für kymrische Sprache und Litteratur feiert eben jetzt ihre große jährliche Barden-versammlung (Eisteddfod) auf der Insel Anglesey. Bekanntlich lebt die celtische Sprache auf den brittischen Inseln noch in vier Dialekten: dem Kymrischen in Wales, dem Gaelischen in Hochschottland, dem Manxl auf der Insel Man, und dem Erssischen in Irland.

**) Wir bemerken unserm Hrn. Correspondenten in Alexandria daß uns die indischen Zeitungen seit mehreren Monaten sehr unregelmäßig zukommen.

Digitized by

Frankreich.

Paris, 16 Aug.

Heute sind außer dem National keine Journale ausgegeben worden wegen des gestrigen Mariä-Himmelfahrttages. Der National kömmt noch einmal auf den Toast des Maire's von Havre zu sprechen, in einem Artikel den er „die Verzweiflung des Journal de Débats" überschreibt. Mit vielem Ingrimm macht der National die Bemerkung daß der Präsident in allen seinen officiösen Reden das Wort Republik vermieden habe. Neulich als Hr. Bertin ihn vor royalistischen Begierden gewarnt, sey es doch so nahe gelegen das Parteigeklatsch der Legitimisten und Orleanisten von sich zu weisen, allein der Präsident spreche nur immer von Festigkeit und „Dauer", und dieses letzte Wort sage er zweimal und mit offenbarem Nachdruck. Das Wort sey zweideutig, und darum müsse es vermieden oder erläutert werden. La Presse ist aufrichtiger noch als der National. Sie fragt den Präsidenten, ob er die mit der „Dauer" (stabilité) etwa die ewige Dauer der Präsidentenwürde meine, so eine Dauer etwa wie das Königthum unter Louis XVI, Karl X und Louis Philipp. Der Präsident möge doch als Bonaparte das Wort „Dauer" nicht zu oft im Munde führen; warum die alte französische Republik, warum das Consulat nicht „gedauert?"

Die Gymnasien Descartes, Corneille, Monge haben die alten Namen Ludwig der Große, Napoleon, Ludwig der Heilige wieder angenommen. Der Constitutionnel findet darin große Weisheit, damit Frankreichs Geschichte nicht verfälscht werde.

Der Proceß der Marseiller Insurgenten ist vor dem Assisenhof de la Drôme entschieden worden. Nach dem Urtheil wurde über 57 das Schuldig, über 80 das Nichtschuldig ausgesprochen. Drei der Verurtheilten werden mit Deportation, vier mit 15jähriger, drei mit 10jähriger Haft, die übrigen mit mindern Strafen belegt.

. **Paris**, 16 Aug. Wie der 10 Dec. wird auch der 15 Aug. spurlos vorübergehen, schrieb ich Ihnen neulich bei Besprechung der Besorgnisse welche dieser Tag dem Pariser Publicum einflößte. Ich fühlte mich damals nichts weniger als vom prophetischen Geiste erleuchtet, glaubte aber auch doch nicht mich zu irren. Nun sehe ich daß ich mich geirrt habe, denn der 15 Aug. geht durchaus nicht wie der 10 Dec. vorüber, da es am 10 Dec. eine große Revue gab, und ein papierner kaiserlicher Adler hoch in die Lüfte stieg um genau über das Haupt Ludwig Napoleons hinabzufallen. Aber auch eine boshafte Hand zerschnitt dem Adler seinen Lebensnerv, und er fiel herab ohne seine Mission erfüllt zu haben, wenn übrigens seine Mission nicht einzig und allein auf die Heiterkeit des Publicums berechnet war. Doch heute keine Heerschau, kein Adlerflug, keine Heiterkeit, nichts als ein Feiertag zum Andenken an Mariä Himmelfahrt wie ein anderer auch. Warum keine Revue, die doch mit Bestimmtheit angekündigt war? Das ministerielle Abendblatt antwortete gestern darauf: es wird keine stattfinden, und man hat höhern Orts gar nie daran gedacht eine abzuhalten. In ihrem Eifer vergißt die Patrie daß wer zu viel beweist gar nichts, oder das Gegentheil von dem beweist was er zu beweisen beabsichtigt. Wenn die Regierung „nie an eine Heerschau gedacht" hätte, würde sie es schwer verantworten können daß sie diese Widerlegung erst am Vorabend des Tages veröffentlichte, dem man mehrere Wochen lang mit Angst entgegensah. Warum hatte sie die Besorgnisse welche die angekündigte Revue nicht allein in ganz Paris, sondern auch fast in ganz Frankreich anregte, sofort beschwichtigt durch eine officielle Erklärung daß „man nie an eine Revue gedacht habe?" Daß eine solche Erklärung zur Zeit nicht erschien, wo sie gebieterische Pflicht der Regierung gewesen wäre, beweist hinlänglich wie sehr man immer an die Militärparade für den 15 Aug. gedacht. Ja, wir wissen ganz bestimmt daß erst vorgestern im Ministerrath beschlossen ward keine Revue abzuhalten. Die Ermüdung des Präsidenten der Republik auf seinem Ausfluge in der Normandie und nicht minder der mehr höfliche als warme, in Havre sogar ziemlich kalte Empfang den er an den schönen Ufern der Seine fand, haben diesen Beschluß veranlaßt. Dieser „mißlungene" Ausflug dürfte vielleicht die Reiselieblhaberei des Präsidenten ein wenig abkühlen. Es ist eben zu einer fortgesetzten Departementalschau nicht aufmunternd wenn man Gefahr läuft statt begeisterter Zurufe von diesem oder jenem Gemeindevorsteher, der da meint daß der 24 Febr. das letzte Werk der französischen Geschichte sey, eine Lection anzuhören, worin dieser republicanische Gemeinplatz des National mit „gesinnungstüchtigem" Schwung entwickelt ist. Freilich scheint der Präsident zu fühlen daß die Bourgeoisie nicht überall gleich gelaunt und gestimmt sey, und es seiner Zukunft nicht schaden könnte mit den arbeitenden Classen ein herzliches Einverständniß zu unterhalten. In Rouen, in Elbeuf und Louviers, lauter gewerbreichen Städten, hat Ludwig Napoleon freundliche Worte mit den Arbeitern gewechselt; in Elbeuf sogar einem Arbeiter der eine Anrede an ihn richtete, zweimal, sage zweimal die Hand gedrückt. Dieß erinnert zufälligerweise an die Händedrücke die Ludwig Philipp so reichlich an die Nationalgarde in den ersten Jahren nach seiner Thronbesteigung verschwendet hat. Diese Händedrücke haben Ludwig Philipp siebenzehn Jahre lang erhalten, sollte das aufs Volk übertragene Plagiat Ludwig Napoleon nicht wenigstens ebenso lang als „legitimes Staatsoberhaupt" der Republik stützen können? Wenn also der Präsident seine Ausflüge fortsetzen sollte, haben wir jedenfalls die Variante zu erwarten daß er nicht minder mit den Arbeitern als mit den Bourgeois in Berührung zu kommen sich bemühen wird.

Italien.

Neapel, 7 Aug. Das amtliche Giornale Costituzionale vom heutigen meldet die Entlassung des Ministeriums Cariati auf dessen Ansuchen, und die Ernennung eines neuen unter Präsidentschaft des Ritters Don Giustino Fortunato, der zugleich die Finanzen verwaltet. Cav. Marsillo, Minister des Auswärtigen; D. Francesco Scorsa, der Gnade und Justiz; D. Pietro d'Urso, der Agricultur und des Handels; Cav. F. Troia, der Kirchenangelegenheiten; D. Gaetano Vecchenda, der Polizeipräfect, ist intermistisch mit dem Portefeuille des Innern betraut. Ueber den Charakter des neuen Cabinets verlautet nichts; es ist aber auch kaum der Mühe werth darnach zu fragen, denn alles ist „beim Alten."

÷ **Rom**, 11 Aug. Die Summe des von der Bank im Laufe des letzten Jahrs ausgegebenen Papiergeldes beläuft sich auf 1½ Millionen Scudi. Zum größten Theil hatte sie die republicanische Regierung als Vorschüsse entnommen. Ihre Nichtanerkennung durch die päpstliche Regierung würde sicherlich eine wenigstens momentane Insolvenz, und damit den Sturz vieler andern Handelshäuser herbeigeführt haben. Einen Augenblick schien auch dieses Unglück noch hereinzubrechen, und es hat große Mühe gekostet es abzuwenden. Eine Deputation ist bloß zu diesem Zweck nach Gaëta abgesendet worden, und ihr ist es gelungen die Erhaltung des Zwangscurses der Banknoten bis zu Ende dieses Jahrs auszuwirken. Die Furcht vor weitern Erschütterungen des Credits wäre sonach gehoben. Wie freilich der Staat seine eigenen Ausgaben bestreiten soll ist vielen ein Räthsel. Ein schlimmes Zeichen ist es daß sich unter den einigermaßen anerkannten römischen Finanzmännern keiner zur Uebernahme dieses Ministeriums geneigt gezeigt hat. Die Ministerernennungen finden wegen ihrer geistlichen Färbung wenig Beifall; die politischen Hoffnungen sind dadurch noch mehr herabgestimmt. Kaum wagt noch jemand von Politik zu sprechen. Die Befürchtungen sind um so größer als über den Handlungen der Regierungscommission ein dichter Schleier ruht. Unklare Gerüchte laufen um über Streithändel der Franzosen mit den Spaniern am Sabinergebirge. Letztere sollen sich sehr übel aufführen, und es werde daher ihre Entfernung von den Bewohnern der Gebirgsstädte eifrig gewünscht. Die Franzosen nun, denen schon längst die Nähe der Spanier unlieb gewesen, hätten sie in ihrem Begehren unterstützt, und es sey sogar bis zur Androhung einer gewaltsamen Vertreibung gekommen.

Mailand. Die (gestern kurz erwähnte) Proclamation lautet wie folgt: „Bewohner Venedigs! Der Friede mit Piemont ist geschlossen. Mit diesem Ereigniß verschwinden die letzten Hoffnungen die einige unter euch auf eine nochmalige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten bauten. Allmählich kehren auch die Ruhe und die gesetzliche Ordnung zurück um die übrigen Theile Italiens zu beglücken (a felicitare), deren Bevölkerungen, von den Schrecken der Anarchie befreit, mit wiederauflebendem Vertrauen ihre Blicke einer neuen Aera zuwenden. Eine Faction, die euch tyrannisirt, ist Ursache daß ihr allein bei einem nicht zu rechtfertigenden Widerstande gegen eine Regierung beharrt welche euch alle jene Bürgschaften gesetzlicher Freiheit und vernünftigen Fortschrittes bietet, die ihr mit Aufopferung eurer Wohlfahrt vergebens unter einer revolutionären Regierung anstrebt. In diesem letzten Augenblick erheb' ich noch einmal meine Stimme und ermahne euch ernstlich eine Bahn zu verlassen die, ohne euch irgendeinen Nutzen zu bringen, ohne euch irgendeine Hoffnung auf Erfolg darzubieten, nur neue Trübsale denjenigen beifügen würde die euch eure verzweifelte Sache bereits eingebracht hat. Zu dem Zweck jedoch daß solche Trübsale ein Ende nehmen, bin ich annoch bereit, und erklär' es euch hiemit, euch die nämlichen Bedingungen zu bewilligen die ich euch in meiner Aufforderung vom 4 Mai d. J. angeboten, nämlich: Art. 1. Vollständige und absolute Uebergabe. Art. 2. Unmittelbare Uebergabe aller Forts, der Arsenale und der ganzen Stadt, welche von meinen Truppen werden besetzt werden. Diesen sind auch alle Kriegsschiffe, gleichviel in welcher Zeit sie gebaut seyen, alle öffentlichen Anstalten, alles Kriegsmaterial und alles Eigenthum des Staatsärars, wie es auch heißen mag, auszuliefern. Art. 3. Consignirung aller dem Staat oder den Privaten gehörigen Waffen. Andrerseits gewähr' ich, wie ich sie schon damals gewährte, folgende Zugeständnisse: Art. 4. Von Venedig auszuwandern ist allen Personen ohne Unterschied gestattet, welche die Stadt zu Land oder

Digitized by Google

zur See verlassen wollen. Art. 5. Ein Generalpardon wird verkündigt werden für alle gemeinen Soldaten und Unterofficiere der Land- und Seetruppen. Durch Annahme dieser Bedingungen werdet ihr den ersten Schritt dem einzigen Weg entgegenthun der euch Heilung der erlittenen Uebel bringen und euch eine glücklichere Zukunft gewährleisten kann. Mailand, 14 Aug. 1849. Der Oberbefehlshaber der k. k. Truppen in Italien, Graf Radetzky, Feldmarschall. m. p.“ — Dasselbe Blatt sagt: „Alle glaubwürdigsten Berichte, die uns zukommen, bestätigen den beklagenswerthen Zustand in welchen die Bevölkerung Venedigs durch die verbrecherische Halsstarrigkeit einiger Menschen herabgebracht ist, deren Schreckensregiment sich bisher immer der Uebergabe dieser Stadt widersetzt hat. Das seit dem 30 v. M. von dem k. k. Blokadecorps begonnene Bombardement hat fast alle Theile der Stadt erreicht, so daß die Einwohner gezwungen waren eine Zuflucht außerhalb derselben zu suchen. Ins Arsenal allein haben sich 4000 Arme geflüchtet. Die Vorräthe an Korn- und Maismehl sind größtentheils aufgezehrt. Das Brod wird aus einer ungesunden Mischung gebacken, und auch dieses in knappen Rationen vertheilt. Ein Pfund Butter kostet 18 Lire, 5 Lire ein Pfund Fleisch; Oel und Wein ist gar nicht mehr zu bekommen. Diese Umstände und der Wunsch der unglücklichen Stadt noch größere Trübsale zu ersparen haben Se. Exc. den Hrn. Feldmarschall zu einem letzten Versuch veranlaßt, um sie zum Abstehen von längerem Widerstand zu bewegen.“

* **Savoyen**, 14 Aug. Es scheint unser kleines Land kann nicht zur Ruhe gelangen. Die französische und die radicale Partei sind in Verzweiflung über die harten Bedingungen des zwischen Sardinien und Oesterreich abgeschlossenen Friedens, denn beide sehen sich dadurch wohl für lange in ihren Hoffnungen zurückgeworfen. Und doch sind gerade diese Leute an Piemonts tiefem Fall Schuld, sie trieben hitzig und unüberlegt zum Krieg, und als das Ministerium Pinelli damit zauderte und wenigstens günstigere Umstände für den Krieg, wahrscheinlich in Frankreich, Ungarn, Florenz, Neapel und Sicilien abwarten wollte, nannten sie es das Opportunitätsministerium. Wir hatten in unsern allobrigischen Bergen auf keinen Fall bei diesem italienischen Krieg zu gewinnen, wenn er auch noch so glücklich ausgefallen wäre. Jetzt haben wir für lange Zeit schwere Auflagen, die wir in Geduld tragen müssen als eine uns Unschuldige treffende Folge von Karl Alberts kriegslustiger Unbesonnenheit. Nun ist auch er todt und in allen Kirchen ertönen Requiem für ihn. Wir haben aber von diesen Kriegen nicht nur schwere Auflagen für lange Zeit, sondern auch Undank für die an Geld und Menschen gebrachten großen Opfer. Der Kriegsminister della Rocca erließ am 20 Jul. einen Tagsbefehl bei Gelegenheit der Vertheilung der militärischen Ehrenmedaillen, worin er anerkennend aller Theile der piemontesischen Armee erwähnt, ausgenommen der savoyischen Legion. Ist dieß der Dank für unsere Hingebung? Sie begreifen wie unzufrieden man in dem Lande ist dessen zu allen Zeiten durch ihre Tapferkeit ausgezeichnete Truppen sich 1848 und 1849 vorzüglich geschlagen haben, aber den an Zahl und Commando überlegenen Feind nicht aufhalten konnten. Man scheint in Turin nach einem früher verbreiteten, ganz unwahren Gerücht anzunehmen daß die savoyische Legion 1849 ihre Pflicht nicht gethan habe. Gewiß aber weiß man dort daß wir nicht piemontesisch, sondern savoyisch gesinnt sind, auch den lombardischen Krieg immer laut getadelt haben.

Schweiz.

*) **Genf**, 14 Aug. Nichts komischer als jetzt wieder die italienischen Journale, zwar nicht im pausbackigen, weithintönenden Siegesruf wie voriges und auch dieses Jahr zu hören, sondern in ihren Nachrichten über Mazzini's Aufenthalt. Die Gazzetta Piemontese und der Proletario hatten zuerst seinen Aufenthalt in Genf verkündigt, beide in ganz verschiedenem Sinn, jene fast ängstlich vor der gefährlichen Nachbarschaft, dieser hocherfreut. Darauf kommt der Republicano und läugnet es. Die Democrazia Italiana fährt ihn unbarsch darüber an und versichert jene Nachricht von neuem, fügt auch auf ihre Weise viel aufgeschwollenes Detail bei. Dieses Blatt versichert, die zahlreichen, hier lebenden Lombarden seyen hocherfreut über Mazzini's Aufenthalt und seine für die Zukunft viel Hoffnung gebende Zusprache gewesen, es hätten solonni manefestazioni und selbst Spezie di festa stattgefunden. Von diesen feierlichen Manifestationen und Festen haben wir nicht das geringste bemerkt. Wenn Mazzini hier gewesen oder noch hier ist, wie manche behaupten, so lebt er wenigstens sehr still und zurückgezogen.

Dänemark.

Kopenhagen, 12 Aug. Auch die N. C. berichtet aus hier daß die Absendung der Gefangenen wegen der vom Sundewitt eingelaufenen Nachrichten eingestellt sey. Die Berliner C. C. theilt als eine in wohlunterrichteten Kreisen genau gekannte Thatsache mit, daß das dänische Gouvernement im Jahr 1846 der „Times“ eine Summe von 3000 Pf. St. (sage 21,000 Thlr.) überweisen ließ, um diese gewichtige Stimme der Presse in der schleswig-holsteinischen Frage für das dänische Interesse zu gewinnen.

Aegypten.

* **Alexandria**, 9 Aug. Heute habe ich Ihnen eine Mittheilung zu machen welche die europäische Lesewelt interessiren wird, nämlich die des am 2 d. um halb 12 Uhr Vormittags hier erfolgten Hinscheidens Mehemed Ali's. Am nächstfolgenden Tage wurde die Leiche vom Palast Ras-el-tni abgeholt, und begleitet von allen Civil- und Militärbehörden und fast von der ganzen türkischen und europäischen Bevölkerung, nebst dem ganzen diplomatischen Corps nach dem Mahmudieh-Canal, von da auf einem Dampfer nach Kairo gebracht, allwo die Bestattung ohne großen Pomp in der Familiengruft Mehemed Ali's vor sich ging. Said Pascha, Admiral der ägyptischen Flotte, begleitete die Leiche seines Vaters nach Kairo, ist aber bereits wieder hier eingetroffen. Während der drei nach dem Hinscheiden Mehemed Ali's folgenden Tage hielten die europäischen Consulate ihre Flaggen halb aufgehißt, ein Zeichen der Trauer; die türkischen Forts und Kriegsschiffe hielten auch für drei Tage ihre Flaggen auf europäische Weise in Trauer, was man hier noch nie sah. Die Soldaten welche den Trauerzug von Rasseltni bis zum Einschiffungsort begleiteten, ungefähr zwei oder drei Garderegimenter, kehrten auf europäische Weise ihre Flintenkolben um. Der Tod Mehemed Ali's ist in diesem Augenblick kein so wichtiges Ereigniß als wenn er vor zwei Jahren erfolgt wäre; auch hat sein Hinscheiden unter den Arabern wenig Sensation erregt. Das Volk ist vollkommen ruhig, und denkt kaum daran daß es je einen Mehemed Ali gab. Der Name Mehemed Ali's wird jedoch Jahrhunderte fortleben, als des Mannes dessen großem Geist dieses Land alles verdankt.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die wichtigste, aber sehr traurige, Nachricht welche das Postdampfboot „Caledonia“ dd. New-York 31 Jul., Boston 1 Aug., nach England mitgebracht hat, ist: daß die Cholera, anstatt abzunehmen, immer mehr in der Union um sich griff, und zugleich ihre Bösartigkeit steigerte. Am schrecklichsten hat sie in St. Louis und Cincinnati gewüthet; beide Städte haben den zehnten Theil ihrer Einwohner durch die Seuche verloren. In New-York blieb sie ziemlich stationär: es starben täglich im Durchschnitt 100 Menschen daran. Boston und Philadelphia sind vergleichsweise verschont geblieben. Präsident Taylor hat einen Buß- und Bettag in Vorschlag gebracht, und die kirchlichen Behörden den verschiedenen Confessionen unterstützten diese Empfehlung. Zugleich liefen aus verschiedenen Gegenden der Union sehr ungünstige Berichte über den Stand der Feldfrüchte ein, denen die unstäte Witterung geschadet; namentlich in Ohio war der Weizen auf weite Strecken durch den Brand zerstört.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Aug. Consols 92⅞; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 34¼. Vorige Woche traf in London eine Goldsendung aus Rußland im Werth von 195,000 Pf. St. ein — 95,000 Pf. auf Rechnung der russischen Regierung, das übrige auf Privatrechnung mit specieller Erlaubniß, da die Goldausfuhr aus Rußland noch immer verboten ist.

Paris, 16 Aug. 3proc. 54.30; 4proc. 70; 5proc. 89.30; Bankactien 2280; belg. 5proc. 95; Anleh. v. 1842 95; 4½proc. 85; röm. 74; span. 3proc. 34½; innere Schuld 26⅝; piem. 800; Vers. rechte 215; linke 170; Paris-Orleans 707.50; Rouen 525; Straßburg 363.75; Nordbahn 422.50; Rouen-Havre 245; Marseille-Avignon 220; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 302.50; Bordeaux 400; Tours-Nantes 303.75; Mont.-Troyes 118.75.

Amsterdam, 16 Aug. 2½proc. 52¹⁵/₁₆; 3proc. 61⅞; 4proc. 81⅝; portug. 5proc. 29¼; Metall. 2½proc. 38¾; Anl. 12¼. Cours auf London 12.02½ k. G. Cours auf Hamburg 35 k. G.

Frankfurt a. M., 18 Aug. Oesterr. 5proc. Met. 75⅝; 4proc. 60¼; 3proc. 44¾; 2½proc. 39¾; Bankact. 1050 B.; 500fl.-Loose 127¾; 250fl.-Loose 80½; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 100; 3½proc. Staatsschuldsch. 87; bayer. 3½proc. 81⅛; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Berbach 77; württ. 4½proc. 102¼; 3½proc. 78⅝; bad. 5proc. 85⅝; 3½proc. 76¼; Lotto-Anl. à 50 fl. 48½; 35fl.-Loose 28⅝; darmstädt. 4proc. 88½; 3½proc. 79½; 50fl.-Loose 60¼; 25fl.-Loose 23⅛; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 42¼; 40Thlr.-Loose 28⅞; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83½; 25fl.-Loose 22¼; Frankfurt 3proc. 80; 3½proc. 93⅝, 90⅝; Taunusbahn 289; holl. Integr. 52⅝; span. innere Sch. 26½; poln. 300fl.-Loose 104½; 500fl.-Loose 75⅝; sardin. 36Fr.-Loose 28¼; Dide. 1½ B.

Wien, 17 Aug. 5proc. Metall. 93⅛; 3proc. 55; Bankactien 1063.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die neue Armengesetzgebung Englands und Irlands in ihrem zehnjährigen Vollzuge.

Von C. Th. v. Kleinschrod. Augsburg 1849.

φ Seit sich unter der glorreichen Regierung der Königin Elisabeth der Strang unzulänglich erwies um allen Vagabunden und Bettlern des Reiches ein kurzes Ende zu bereiten, mühte sich England ab durch die bis 1834 geltende Armentaxe seiner kolossalen, mit seiner Industrie und seinem Reichthum immer mehr wachsenden Armenbevölkerung Herr zu werden. Die Reform der Armengesetzgebung von 1834 und jene von 1844 dargestellt und ihre Erfolge in obiger Schrift mitgetheilt zu haben ist neben geistreicher Behandlung des statistischen Materials das Verdienst Hrn. v. Kleinschrods.

Auf diese Erfolge der englischen Armenpflege, die, nebenbei bemerkt, 8290 Bedienstete mit 419,901 Pfd. St. Gehalt zählt, halten wir uns umsomehr befugt aufmerksam zu machen, als die Vertheidigung Wood's gegen d'Israeli's letzten Angriff im Unterhaus, welche Sie in der Beilage Nr. 192 der Allg. Zeitung erwähnt haben, sehr leicht zu den falschesten Urtheilen führen könnte. Zwar wird auch hier eingestanden daß seit 1846 eine Mehrung der unterstützten arbeitsfähigen Armen um das Doppelte stattgefunden habe — sicher ein kleiner Trost für uns ungerathene Moabiter des Continents, die wir vom Inselland her in neuerer Zeit geduldig zum Schaden den Spott noch nehmen müssen, der traurige Trost schlechter Wirthschafter eben! — aber was sollen Nachweise welche ein Mehr von Zuckerverbrauch, von Flachs-, Seide- und Hanfeinfuhr gegen das Vorjahr besagen, oder was sollen Angaben bedeuten daß in einem letzteren Quartal weniger Personen Unterstützung von der Armenpflege erhielten als in einem vorhergehenden, wenn zehnjährige Durchschnitte das Gegentheil zeigen — Durchschnitte, denen gegenüber solche Fluctuationen in einzelnen Jahren oder Quartalen gar völlig werthlos sind?

Hr. v. Kleinschrod gibt im obengenannten Werkchen im ersten Abschnitt eine Uebersicht der wesentlichen Verbesserungen der englischen Armengesetzgebung vom 16 August 1844, und im zweiten Abschnitt die wichtigsten Verordnungen der Central-Armencommission kraft dieser neuen Gesetzgebung bis Mitte 1848. Voraus geht eine offene und sonst von höheren Staatsbeamten selten gehörte unumwundene Darstellung der Wirthschaftslosigkeit unserer Zeit und der Nothwendigkeit veränderter Richtung der Verwaltung; den Schluß bilden statistische Tabellen mit den Hauptergebnissen der Armenverwaltung in England und Wales, und ein Ueberblick des Armenwesens in Irland.

Die große Zeitfrage der Verarmung der arbeitenden Classen tritt nirgends klarer hervor als in der Betrachtung der englischen Zustände, in welchen ein kolossaler Pauperismus, genährt seit Jahrhunderten durch Gesetz und Gewohnheit, in der welterobernden Industrie der Neuzeit noch reichen Zuwachs fand. Die treffliche Bevölkerungs-Statistik des Vereinigten Königreichs in dem ersten Werke des Verfassers: „Der Pauperismus in England" vom Jahr 1845, welche eine neue statistische Kategorie, jene der Volksbeschäftigungen aufgestellt hat, gibt den Schlüssel zu dieser Vermehrung der Armuth, und beide Schriften zusammen gewähren den vollständigsten Ueberblick der großen Schattenseite des Inselreiches. Was in legislativen und administrativen Beziehungen möglich war, um in das kolossale „Almosen" (welches auch in den ersten zwölf Jahren nach der neuen Armengesetzgebung noch die ungeheure Summe von 77 Mill. Pfd. St. für England allein betragen hatte) Ordnung zu bringen, ist geschehen, und in dieser Beziehung sind die in gedachter Periode erschienenen Verordnungen, so jene über uneheliche Kinder unter Aufstellung eines ganz neuen Princips, über arme Gewerbslehrlinge, über die Armen-Irrenhäuser, die Armen-Asyle in großen Städten ꝛc., höchst lehrreich auch für andere Staaten. Das Grundübel jedoch, die Quellen des Pauperismus, sind nicht vermindert, eben deßhalb weil die Hülfe nur in Almosen besteht; wir finden im Gegentheil in neuester Zeit eine erhebliche Zunahme der Bedürftigen (nicht weniger als 1,720,350 Personen in England und Wales im Jahr 1847), worunter über eine halbe Million Arbeitsfähige, größtentheils Fabrikarbeiter. Hieraus die wichtige Wahrnehmung „daß die Wohlfeilheit der englischen Fabricate für den Export zum Theil von der Armentaxe herrühre, die von der ganzen Nation getragen wird." Werden andere Nationen um diesen Preis mit den englischen Fabricaten concurriren wollen?

Die Möglichkeit der Fortdauer dieses künstlichen Zustandes ist allein davon bedingt ob die auf dem unbeweglichen Eigenthum ruhenden Localtaxen von jährlich 10 Millionen Pfd. St. (keine Staatsauflage) allmählich mehr vom Areal der Agricultur auf andere steuerbare Objecte (nutzbare Gebäude, Eisenbahnen, Canäle, Werften und dergl.) und in dem Verhältniß übertragen werden können als die Grundrente unter der Wirkung des neuen Getreidegesetzes sich vermindert.

Eine werthvolle Zugabe dieser reichhaltigen, obwohl in gedrängtester Kürze gehaltenen Schrift ist die eigene Betrachtung des Hrn. Verfassers über die Massenverarmung und die Arbeiterfrage, in welcher von dem Hauptgesichtspunkt ausgegangen wird daß das Bereicherungssystem der modernen Staatswirthschaft und das rücksichtslose Treiben der Capitale die Hauptquelle der Verarmung sey, und nur in der Einführung eines höhern sittlichen Princips in die Nationalökonomie und in der Harmonie der öffentlichen Verwaltung mit der gesammten Production des Volkes Mittel zur Abhülfe zu finden seyen.

Eine andere ebenso neue wie kaum sobald geahnte Erscheinung wird vom Verfasser besprochen — das zunehmende Elend in den Ackerbaudistricten Englands, welches auch Wood unlängst bestätigte. Nun aber weiß jedermann wie schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts England Muster im landwirthschaftlichen Fortschritt war, und daß noch bis auf die neueste Zeit unsere landwirthschaftlichen Reformatoren von England her ihre Recepte holten, von Thaer an bis Schweizer und Weckherlin, jetzt aber wirft seinen Landwirthen Wood vor daß sie keine Fortschritte machten und noch mit den Maschinen ihrer Väter arbeiteten — sie, die Erfinder von so vielen Patent-Subsoil-, Turn-, Rest- und selbst Steam-Ploughs, von Dreschmaschinen, Heuwerbern, Getreide-Erntemaschinen und Putzmühlen ꝛc.! Oder glaubt wohl Wood es lasse sich das Reich des organischen ebenso leicht instrumentiren wie jenes des Unorganischen, so weit es mit Dampf, Wasser, Luft und den „Kräften" arbeitet? Es ließen sich Kälber und Ferkel mit der Mule Jenny züchten, oder mit Dampfdruck, Weizen und Kartoffeln treiben? Zwar hat man bei uns noch selten von der Art erhabener englischer Rentenströmung rechte Begriffe, nicht in unsern zunftherrlichen und oft nicht in den Residenzstädten, die sich im Schatten ihrer „Souveräne" mit 60,000 Thalern Civilliste wiegen, aber auch die kolossale Bettelhaftigkeit der Handelsmetropole ist selten recht erkannt. Wenn uns Hr. v. Kleinschrod sagt daß in einem einzigen Armenbezirke Londons (St. Saviours Union) die durchschnittsmäßige Zahl an umherziehenden Bettlern wöchentlich 2883, für ganz England jede Nacht aber 2400 (soweit sie die Nacht in den Werkhäusern zubringen) betrage, so brauchen wir uns selbst unserer alten Reichswirthschaft nicht zu schämen, wenn ein altes bayerisches Bettelmandat über zahlreich umherziehende Gaukler, Musikanten, Kreuzschlepper, Pilgrime, Mönche, asiatische Prinzen, Feuerfresser, Schauspieler, Bärenführer und Landsknechte klagt.

Auch die Resultate der auf nur wenige Jahre beschränkten Armenpflege Irlands hat Hr. v. Kleinschrod berührt. Irische Armenpflege! Was gilt als ein Maßstab für ein irisches Armenwerkhaus? Nehmt an den Felsen von Mizen- und Malinhead, in Dublin und Galway die Grundsäulen und wölbt den blauen oder wolkigen Himmel grün Erins darüber — und ihr habt ein irisches Armenhaus, freilich nicht Werkhaus! Gegenüber der einzigen großen Sorge irischer Armenpfleger, das Uebermaß des Andranges abzuhalten, gegenüber der durch Ueberfüllung 1846 entstandenen contagiösen Krankheiten, die wöchentlich 3 bis 400, selbst 2500 Personen wegrafften, erregt ein Lobpreisen englischer Zustände in uns nur bittere Entrüstung.

Die antiquarische Gesellschaft in Zürich und ihre neuesten Leistungen.

Die antiquarische Gesellschaft in Zürich gibt so eben den sechsten Band ihrer „Mittheilungen" heraus — eine Frucht, welche unberührt von politischen Stürmen, geschützt gegen italienischen Scirocco und preußischen Nordwind, in aller Stille reifte, und demjenigen welcher die wissenschaftliche Sahara des Jahrs 1849 durstend und trauernd durchpilgerte jedenfalls ein angenehmes, erfrischendes Labsal bereiten wird. Der Verein für Alterthumskunde zu Zürich besteht aus 54 ordentlichen Mitgliedern, welche sich alle 14 Tage versammeln und die Alterthümer von Erschaffung der Welt bis zu Anfang des letzten Jahrhunderts in erläuterten Vorträgen und ungebundener Rede besprechen und beleuchten. Hr. Dr. Ferdinand Keller ist der Präsident dieser Gesellschaft; mit scharfem Blick unterscheidet er taubes Gestein von metallischen Adern, und mit kräftigem Hauch bläst er leichte Spreu von gewichtigem Weizen. Die Mitglieder, die zahlreichen Gäste, alle haben ihn gern; seine Vorträge sind überaus klar und bündig. Humor und Witz sprudeln aus seinen Bemerkungen, und erfrischen

Digitized by Google

die Herzen noch mehr als der gefüllte Schoppen der jedem Anwesenden nach guter antiquarisch-deutscher Sitte auf die Tafel gestellt wird. Der Actuar der Gesellschaft ist Hr. Arn. Rüscheler, der Quästor Hr. Konrad Escher, Bibliothekar Hr. Prof. Salomon Vögelin, Conservator Hr. Emil Schultheß und Director der Münzsammlung Hr. Dr. Heinrich Meyer — Namen welche alle einen guten und reinen Klang in der Wissenschaft haben. Die übrigen Mitglieder bestehen aus Professoren, Aerzten, Juristen, Künstlern, Kaufleuten und Gutsbesitzern — alle kommen mit lebhafter herzlicher Theilnahme zu jeder Versammlung. Es gibt der Vereine für Wissenschaft und Kunst viele und höchst achtungswerthe in Zürich; in keinem aber schienen dem Verfasser dieser Zeilen Wissenschaft, Kunst und Geselligkeit auf so genußreiche und erheiternde Weise verschmolzen wie in der antiquarischen Gesellschaft. Dieses Urtheil kommt nicht aus einem einmaligen Besuch, sondern aus einer mehrmonatlichen Theilnahme an vielen Versammlungen feierlichen und ernsten sowohl als profanen, von denen es in dem humoristischen antiquarischen Reglement zum fröhlichen Berchtolds-Tage 1849 hieß:

„Die Mitglieder werden nie vergessen
Deutsch zu trinken und römisch zu essen,
Sich keltisch zu kleiden und rhätisch zu tanzen
Im Einzeln sowohl als auch im Ganzen.
Sie werden stets nach dem Alten streben
Und vor dem Jungen den Preis ihm geben;
Doch mögen bei Jungfern und bei Frauen
Sie immerhin auf die Jugend schauen,
Da keine Regel ja besteht
Der nicht eine Ausnahme zur Seite geht."

Solche gefährliche, verdächtige Leute sind die Antiquare von Zürich. Ihren 54 ordentlichen Mitgliedern drücken 67 Ehren- und correspondirende Mitglieder in freundschaftlichstem Verein die Hände, und 72 gelehrte Vereine und Gesellschaften stehen mit ihnen in schriftlicher und geistiger Verbindung. Die Sammlungen keltischer, römischer u. a. Alterthümer sind nicht unbedeutend und vermehren sich täglich. Der obenangeführte sechste Band der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich (Meyer und Zeller, 1849) enthält fünf Abhandlungen, welche fast alle ein specielles Interesse für Deutschland haben.

1) Ueber die Bedeutung der Wappen mit Bezug auf eine alte Wappenrolle der Zürcher'schen Stadtbibliothek von Hrn. Prof. Friedr. v. Wyß, nebst drei colorirten Tafeln. Die Rolle welche zunächst diese Schrift veranlaßte, ist ein höchst merkwürdiges Erzeugniß mittelalterlicher Kunst, nämlich ein 13 Fuß langer und 5 Zoll breiter Pergamentstreifen, worauf 587 Wappen a tempera gemalt sind. Die Wappen beziehen sich fast alle auf den deutschen, besonders auf den alemannischen, in der Nähe des Bodensees wohnenden Adel. Schrift, Charakter der Wappen und verschiedene andere Eigenthümlichkeiten beweisen daß diese Rolle zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts angefertigt wurde. Der Aert behandelt den Ursprung der Wappen, die Gestalt und Entstehung der einzelnen Wappenbilder, die Bedeutung und den historischen Gebrauch der Wappen, die genaue Beschreibung der Wappenrolle und das Verzeichniß der Geschlechter deren Wappen sie darstellt, z. B. Kyburg, Habsburg, Toggenburg, Bonstetten, Schwarzenberg, Maneß u. s. w.

2. Das alte Necrologium des Klosters Reichenau im Facsimile herausgegeben und mit einem Commentar versehen von Herrn Dr. Ferd. Keller. Dieses M. S. das durch eine besondere Gunst des Schicksals auf uns gekommen, stammt mit Bezug auf die ersten Eintragungen aus dem Anfange des IXten Jahrhunderts her, enthält aber vom VIIIten Jahrhundert an bis zum XIIIten herab (nebst einigen historischen Notizen über die Einfälle der Ungarn in Alamannien u. s. w.) die Todesangaben nicht nur der Vorsteher und Mitglieder dieser berühmten Abtei, der Scolastiker, Custoden, Maler und Sänger derselben, sondern auch aller ihr befreundeten Personen (1235 Namen), worunter sich Kaiser, Könige, Herzoge, Grafen, Päpste, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte u. s. w. befinden. Das Facsimile, 26 Seiten umfassend, gibt die Form der Schriftzüge mit der größten Genauigkeit wieder.

3. Die Ortsnamen des Cantons Zürich aus den Urkunden gesammelt und erläutert von Herrn Dr. Heinrich Meyer. In dieser 15 Bogen starken Abhandlung findet sich die Aufzählung und Erklärung von 1846 Ortsnamen, welche drei verschiedenen Sprachelementen, dem keltischen, römischen und alamannischen angehören. Diese Namen gewähren manche ethnographische, und in Bezug auf den alamannischen Theil eine Menge sprachlicher und culturgeschichtlicher Aufschlüsse. Die einen bewahren den Namen des ersten Ansiedlers, die andern haben historischen oder naturgeschichtlichen Werth, indem sie uns mit dem Vorhandenseyn römischer Gebäude, dem Daseyn längst verschwundener Thiere oder dem frühen Vorkommen eingeführter Culturpflanzen bekannt machen. Noch andere sind gleichsam poetischer Natur, und bezeichnen die Eindrücke welche eine reiche großartige Natur auf das jugendliche frische Gemüth des germanischen Einwanderers mache. Hr. Dr. H. Meyer, der kundige und verdienstvolle Director der Münzsammlung, hat eine schwierige mühselige Aufgabe mit ebenso großer Ausdauer als Genialität gelöst.

4) Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil von Hrn. Dr. Ferd. Keller — mit 7 lithographirten Tafeln. Die Einleitung dieser Schrift behandelt den Ursprung und die Entwickelung der Burgen, namentlich derjenigen Süd-Alamanniens, in geschichtlicher und architektonischer Beziehung. Dann wird die Burg Rapperswil, die nach ihrem gegenwärtigen Bestehen aus dem XIV Jahrhundert stammt, nach allen ihren Räumlichkeiten beschrieben, mit beständiger Rücksicht auf die Bestimmung der verschiedenen Theile des Gebäudes und der Lebensweise der Burgenbewohner. Eine Beigabe enthält in genauer Abschrift aus dem sogenannten manessischen Liederbuche und von erläuternden Anmerkungen begleitet den Minnegesang des Marschals Albrecht von Rapperswil nebst einem Facsimile der in jenem Codex befindlichen Darstellung des turnirenden Marschals.

5) Chronik von Rapperswil vom J. 1000—1388 (nach einer von Mattheus Rickenmann, Presbyter und Bürger zu Rapperswil im J. 1670 genommenen Abschrift) herausgegeben von Hrn. Prof. Ludwig Ettmüller. Das Büchlein ist vom österreichischen Standpunkte aus geschrieben und erzählt uns sehr hübsche Legenden, Sagen und charakteristische Anekdoten die sonst nirgends zu lesen sind.

S. Dr.

Standgerichtsacten.

Aus Baden, 15 Aug. Unter den Papieren die sich in Trützschlers Mappe vorgefunden haben, finden sich auch zwei Briefe bekannter Parlamentsmitglieder, die in der standrechtlichen Verhandlung vom 13 d. verlesen wurden; sie sind zu interessant und charakteristisch als daß man sie dem größeren Leserkreis vorenthalten sollte. Der eine, von Eisenstuck an Trützschler gerichtet, verräth politische Einsicht und Verstand; wenn auch immerhin nicht klar werden will was die Herren aus den insurgirten Stücken Landes machen wollten, so liegt doch in den Aeußerungen Eisenstucks ein ehrenwerthes pater peccavi; er spricht über das Treiben der eignen Partei ein indirectes Verdammungsurtheil aus, und zeichnet ganz richtig die Fehler die begangen worden waren oder noch weiter begangen werden konnten, und aus denen der elende durchaus lächerliche Ausgang eines Aufstandes zu erklären ist dem eben vor allem die Sympathie und Unterstützung des Volks fehlte. Eisenstuck schreibt: „Lieber Freund! Schüler bittet mich bei Deiner Absendung nach der Pfalz meine Ansichten über das Land mitzutheilen, weil er meint daß die allseitige Zustimmung aller Parteien die ich dort gefunden mir eine besondere Mission dazu ertheile — ich lasse es ganz dahingestellt, komme aber dem Auftrage nach in folgendem: wenn Du in der Pfalz mit Erfolg auftreten willst, wirst Du das Land ganz anders als Baden ansehen. Der Grundton der Bevölkerung ist gesetzliche Form. Seit fünfzig Jahren mit allen Freiheiten versehen und mit einfachen klaren Gesetzen ausgestattet, will man dort bei jedem Verfahren eine legale Form, und nur die fremde Einmischung, welche durch das gänzliche Verlassen der Pfälzer Sache von Frankfurt aus seit meiner Abreise von dort stattgefunden hat, machte es möglich daß vielleicht scheinbar, aber auch nur scheinbar, eine andere Richtung dort eingetreten ist. Du mußt den Muth haben diesen excessiven fremden Einfluß zu entfernen wenn Du mit Erfolg wirken willst. Das wird schwierig seyn, aber es muß geschehen, sonst halte ich die innere Gegenrevolution und selbst eine starke Reaction für möglich. Ferner: die politische Vereinigung der Pfalz und Badens ist nach meiner Ansicht gegen den entschiedenen Willen der Majorität des Volks, dessen bin ich gewiß, was die Einzelnen auch darüber sagen mögen! Die Pfalz sendet 1,000,000 fl. Ueberschuß jährlich nach München, sie weiß recht gut daß diese ihre Steuern auf ein Minimum sich reduciren würden wenn man das wohlerworbene Eigenthum selbst behalten könnte, und deßhalb wird man stets gegen die Vereinigung seyn. Vor allen Dingen sorge für schleunigste Berufung einer pfälzischen Landesversammlung auf Grund des Reichswahlgesetzes — schon diese legale Form der Vertretung des Volks wird die Parteien versöhnen. Die provisorische Regierung möge als vornehmlichste Tagesordnung dieser Constituante die Anerkennung und Prüfung ihrer Maßregeln und die Erörterung und Beschlußnahme über die Vereinigungsfrage bezeichnen. Das wird gute Wirkung thun. Die provisorische Regierung hat dadurch von vornherein gefehlt daß sie sich gegen meinen ausdrücklichen Rath constituiren ließ, ehe die letzten Schritte in München seitens der Pfälzer Deputirten geschehen waren — das war damals der Wunsch aller, und daher kam die starke Minorität von 13 gegen 15 wider die Einsetzung der provisorischen Regierung. Der weitere Mangel war daß die Landesversammlung nicht unter Angabe eines speciellen Mandats gewählt wurde, denn der Pfälzer will unter allen Umständen eine gesetzliche Form, eine Continuität der gesetzlichen Basis. Du wirst meinen daß ich ungeheuer heulen gelernt habe, ich bin aber fest überzeugt daß wenn Du die Leute dort nicht nimmst wie

Digitized by Google

sie sind, und wenn Du nicht die fremden Elemente von einheimischen mit Vorsicht trennst und sonderst, Du gewiß nicht zum Ziel kommen wirst. Stuttgart, 8 Jun. 1849. Ich habe oben die Abtrennungsfrage von Bayern gestrichen; ich glaube daß es klüger ist sie nicht in den Vordergrund zu stellen, da sie nutzlos die innern Parteien entzündet und endlich doch sich von selbst versteht."

Ganz anderer Art ist ein Brief des „Reichsregenten" Karl Vogt; derselbe läßt uns trefflich hinter die Coulissen sehen. Die Frivolität und Gemeinheit die und an Vogt, auch zu der Zeit wo es Ton war ihn geistreich und bedeutend zu finden, immer als hervorstechender Zug erschien, die Gewissenlosigkeit und Mißachtung aller Wahrheit und alles Rechts läßt sich zwischen den Zeilen des Vogt'schen Briefs sehr deutlich herauslesen. Vogt schreibt: „Lieber Trübschler! Joseph war schon beauftragt mit Dir Rücksprache zu nehmen ob Du wohl ein Commissorium in die Pfalz annehmen würdest. Ehe aber die Antwort kommen konnte, mußten wir uns entschließen Dich zu committiren, in der bestimmten Hoffnung Dich annehmen zu sehen — trotz Deiner wichtigen Functionen in Mannheim, da Du dort ersetzlich, in der Pfalz unersetzlich bist. Ich füge Dir gleich noch bei daß besonders die Pfälzer Westendhall über Deine Ernennung heult, während Hr. Simon auf Deine Person besonders hielt. Wesentlich wurde Deine genaue Bekanntschaft mit d'Ester uns vorgehalten, der allerdings eine üble Einwirkung in der Pfalz übt, da er nur desorganisirt, aber nicht organisirt und zu Octroyirungen von Gemeindeordnung ꝛc. treibt, die theils unklug sind, theils erbittern. Es gibt nichts besseres für eine revolutionäre Regierung als die Napoleonische Gemeindeordnung, welche alles in die Hand der Regierung legt, und nun geht d'Ester hin und stellt die reactionär werdenden Gemeinden frei! So was ist zum Tollwerden! Wir hoffen von Dir daß Du Ordnung schaffst, und besonders all die privilegirten Religionsbuben zur Raison bringst, die jeder nach eignem Kopf schreien, niemanden gehorchen wollen und alles in Unordnung und Verwirrung bringen. Du bekommst durch Dein Commissorium eine Art Dictatur — wir wissen daß Du sie so gebrauchen wirst daß die Revolution sich nicht zersplittert und nicht durch muthwillige Verletzung des gesetzlichen Scheins erbittert wo keine Noth dazu da ist. Specielle Nachrichten wünschten wir über General Sznayde, ob Du sowohl die Verhältnisse in Baden und der Rheinpfalz als auch den Mann selbst für geeignet hältst ihn als Oberbefehlshaber an die Spitze der Reichsarmee von unserer Seite zu stellen. Weißt Du einen andern, so bitte ich und die übrigen Regenten um Rath. Ganz speciell möchte ich Dich darauf aufmerksam machen daß Dein erster Schritt die Einberufung einer Landesversammlung seyn muß. Alle Pfälzer sind darüber einig, und der Widerstand gegen die provisorische Regierung stützt sich besonders darauf daß sie sich nicht mit einer solchen Versammlung umgeben und Geld erhoben haben ohne diese Versammlung. Dieselbe soll aber ja nicht den Titel „constituirende", sondern nur Landesversammlung erhalten. Ferner wird es sehr dringend für Bezahlung des Zwangsanlehens Fristen zu gestatten. Das Drückende der Maßregel liegt nicht in der Taxation, sondern in der Frist von drei Tagen, binnen welcher Leute, wenn sie auch Hunderttausende besitzen, Tausende von Gulden beschaffen sollen. Römer beträgt sich schändlich, aber es bricht unter ihm der Boden. Nur noch ein paar Tage und er sinkt in den Abgrund. Sie beginnen schon, wie es heißt, Soldaten standrechtlich zu erschießen. Herzlichen Gruß von Deinem Karl Vogt. Stuttgart, 8 Jun. 1849. (Deutsche Ztg.)

Vor Venedig.

Schon seit dem Beginn der Blokade Venedigs war die Punta maestra, die Gränze zwischen dem römischen und venezianischen Gebiet, als einer der wichtigsten Punkte jener Küste erkannt, und dessen Bewachung dem unermüdlichen umsichtigen Capitän Scopenich, Commandant der Brig „Oreste" anvertraut worden. Ein Schooner und drei Kanonierboote, die gleichzeitig unter die Befehle jenes diensteifrigen Mannes gestellt wurden, genügten, so unzureichend diese wenigen Mittel auch scheinen mochten, um jene Gewässer rein zu halten, dem Schmuggel zu steuern und den zahlreichen Fischern in kurzer Zeit das Handwerk zu legen. Am 4 August, wo diese kleine Division ihre gewöhnlichen Kreuzungen unternahm, entdeckte man plötzlich bei Sonnenuntergang die Spitzen zahlreicher Barken, die in der bedeutenden Entfernung für Fischerboote angesehen wurden, und aus der Gegend von Gero gegen die Punta maestra zu steuern schienen. Capitän Scopenich beorderte eine Aufstellung seiner Schiffe, die jedenfalls den entdeckten Fahrzeugen das Vorbeisegeln verhindern sollte. Gegen Morgen, nachdem man die Nacht hindurch jede Bewegung der Barke überwacht und immer entsprechend manövrirt hatte, zeigte sich ihre ganze Zahl, und ließ aus den letztangenommenen Stellungen deutlich erkennen daß es sich darum handle die Punta maestra zu dubliren, um so die Gewässer von Chioggia zu gewinnen. Die Colonnenaufstellung auf beiden Seiten der Brig „Oreste" ließ auf die Absicht schließen dieses Kriegsschiff zu entern, und durch Besiegung dieses Hindernisses den Weg nach Venedig zu bahnen. Nun unterlag es keinem Zweifel mehr daß die Fischerboote einen Theil der Legion Garibaldi's an Bord hatten, deren Versuch nach Venedig zu gelangen auch geglückt wäre, wenn jener wichtige Posten nicht dem „Tyrannen der Punta maestra", dem gefürchteten Scopenich, anvertraut gewesen wäre. In wenigen Minuten donnerten die Geschütze vom Back- und Steuerbord auf die Räuberflottille los, die nach den ersten Salven mit weißen Tüchern winkte, und im Flug von der Goelette Elisabeth (Capitän Alessandri) und drei kampflustigen Kanonierbooten umzingelt sich ergab. Aber die Dunkelheit und die Ausdehnung ihrer Stellung erlaubte nicht aller Boote Herr zu werden. Einige steuerten der nahen Küste zu und entkamen. Unter diesen Flüchtigen befanden sich Garibaldi, seine Frau, der Pater Bassi und Ciceruacchio, der Mann des Volkes aus Rom, der in letzter Zeit Stall- und Haushofmeisterdienste bei Garibaldi versah. Mit diesen Honoratioren der Räuberbande gelang es noch andern vierzig Individuen an das Land zu kommen, indem sie alle, in Fischerkleider gehüllt, in die See sprangen und so den Strand erreichten. Garibaldi's Uniform, der Amazonenrock seiner Frau, die ganze Correspondenz, sogar seine Tagsbefehle fielen in unsere Hände, nebst 162 Individuen der ersten und zweiten Legion, die auf den Booten bewacht am 5 dem Dampfer „Trieste" (Capitän Littrow) übergeben wurden, um sie in die Festungen von Pola abzuführen. Höchst interessant war die bunte Sammlung der Individuen aller Stände, aller Nationen und aller Classen, die, in die untern Schiffsräume des Dampfers zusammengestellt, bei dem stürmischen Wetter während der Ueberfahrt sich in jedem Sinne des Worts übergeben mußten. Unter den elf Officieren befanden sich der Oberst und Chef des Generalstabs, der Engländer Forbes (Vater), Major Bassi, der Flügeladjutant Garibaldi's, vier Franzosen, zwei Genueser, von denen einer, schwer verwundet, auf der Flotte Albini's Unterofficier des Matrosencorps war, in Ancona desertirte, in Garibaldi's Legion trat und, nachdem er vor einem Jahr, Herr des adriatischen Meeres, Triest blokirt hatte, heute gefangen und schwer verwundet an Bord des Dampfers „Trieste" dieselben Fluthen durchschiffte. Da sich sämmtliche Officiere sehr anständig benahmen, wurde ihnen während der Ueberfahrt gestattet abwechselnd die frische Luft auf dem Verdeck zu genießen. Alle erschienen sehr ergeben in ihr Schicksal, alle äußerten aber ihre Besorgniß um Garibaldi und dessen Frau, die, bedeutend vorgerückt in ihren gesegneten Umständen, leicht einem Unfall ausgesetzt seyn könnte. Alle sprachen einstimmig mit Anhänglichkeit und Begeisterung von ihrem Anführer, von dem Mann der seit neunzehn Monaten alle Leiden und Beschwerlichkeiten einer verzweifelten Guerrilla brüderlich mit ihnen getheilt hatte, der gegenwärtig, nachdem ihm alle seine Packpferde und Maulesel abgenommen worden waren, keinen Heller Geld mehr hatte, und der, wie alle einstimmig behaupteten, sich nur deßhalb nach Venedig zurückziehen wollte um dort die österreichische Amnestie, die er zuversichtlich erwartete, zu benützen und nach Amerika zurückzukehren, wo seine Frau (eine Mexicanerin) bedeutende Güter besitze. Nach dem Fall von Rom soll Garibaldi die ganze causa della libertà italiana für verloren erklärt haben, bei Arezzo entließ er seine Legionen, aber beinahe 2000 Mann wollten ihn nicht verlassen. Sie schwuren ihm neuerdings Treue, und baten ihn begleiten zu dürfen. Diesem Theil der Legion gelang es von den Apenninen bis Cesenatico zu kommen, wo sämmtliche dort stationirte Fischer gezwungen wurden sie aufzunehmen und nach Venedig zu bringen. Der Ausfall der Venezianer bei Brondolo und der Versuch der Corvette von Chioggia aus die See zu gewinnen stimmen mit diesen Plänen überein, aber die Venezianer fanden bei Brondolo statt Garibaldi's Legion nur sechzig Ochsen, die Corvette bei Chioggia aber fand einen unserer Kriegsdampfer der ihr den Weg zur Heimfahrt wies. Eine merkwürdige Erscheinung, die so ganz an die Seite Garibaldi's paßt, soll seine Frau seyn. Noch nicht dreißig Jahre alt, von üppigem Körperbau, mit lebhaften Augen und schwarzglänzenden Haaren, dürfte es wenige ihres Geschlechtes geben die ihr an persönlichem Muth und Entschlossenheit nahe kommen. Zwanzig Stunden lang saß sie oft zu Pferd an der Seite ihres Mannes, bei dem sie im Feld Adjutantendienste versah, gleichsam wie im Flug durch die Colonnen galoppirte, und seine Befehle dem Corps von einem Ende zum andern brachte. Kurz vor der eigentlichen Capitulation Roms schickte Garibaldi seine vierte und fünfte Legion in das Gebirge um sich selbst den Rückzug zu decken. Seine Frau war Capitän in der vierten. Als nun der Augenblick kam wo er, selbst geschlagen, die Stellung der beiden andern benützen und sich zurückziehen mußte, bildete die Legion seiner Frau die Nachhut. Während des beschwerlichen Marsches durch das Gebirge meldet man ihm plötzlich daß die vierte Legion angegriffen sey, und auch Leonta (so heißt sie) im Feuer stünde. Dann ist der Feind nur zu beklagen, antwortet er ruhig, seit meine Frau die vierte Legion commandirt, kämpfen sie wie Löwen. Wenige Minuten darauf kam Madame auch wirklich mit ihrem blanken Säbel angesprengt, mit der Meldung daß die Legion sich durchgeschlagen habe,

Digitized by Google

und ohne bedeutenden Verlust erlitten zu haben zu den übrigen gestoßen sey. Garibaldi's Söhne befinden sich in seiner Vaterstadt Nizza, wo sie in einem Institut die militärische Erziehung erhalten. Garibaldi selbst ist ein Mann von 45 Jahren. Ein kräftiger Körperbau und schöne männliche Züge verschaffen ihm das mittelalterliche ritterliche Aeußere, das jeden in dem ersten Augenblick für ihn gewinnt. Die aufmerksame Sorge für jeden Soldaten seiner Legion sicherte ihm eine Zuneigung die an die Stelle der Subordination tritt, und eine hinreichende Disciplin in seiner Bande erzeugte. On n'a jamais volé, sagte einer der gefangenen Franzosen, als man auf das Wort Räuberbande hindeutete, wie die Zeitungen Garibaldi's Legion nannten, on n'a jamais volé dans la légion de Garibaldi — les objets changent quelquefois de propriétaires — mais on n'a jamais volé. Garibaldi dürfte übrigens, trotz seines Fischercostüms, den österreichischen Truppen in die Hände gefallen seyn, obwohl alle seine Officiere versicherten daß er es oft laut geschworen habe sich nie lebendig fangen zu lassen. Unsere Marine hat bei dieser Gelegenheit wieder eine Probe von Thätigkeit und Umsicht an den Tag gelegt, welche Bürge seyn kann für den trefflichen Geist der sie beseelt. Capitän Scopenich, seine wackern Officiere und die beiden jüngst in die Marine aufgenommenen Cadetten, Eberle und Linder, beide Wiener, haben ebenfalls Beweise geliefert daß jedes Land brave Matrosen abgeben kann, wenn die Liebe zum Seewesen Hand in Hand geht mit einer musterhaften Leitung und einem glänzenden Vorbild wie dieß bei Capitän Scopenich der Fall ist. (Lloyd.)

[2823] Den Mitgliedern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande widmen wir hierdurch die Anzeige daß das 14te Heft unsrer Jahrbücher im Drucke vollendet und in diesen Tagen versandt worden ist. Wir fügen dieser Anzeige die Bitte hinzu, Aufsätze und Mittheilungen welche für die Jahrbücher bestimmt sind, nunmehr, nachdem Hr. Prof. Dr. Lersch mit Tod abgegangen ist, an einen der unterzeichneten Vorstandsmitglieder einsenden zu wollen. — Bonn, den 12 August 1849.

Braun, Prof. **Freudenberg**, Oberlehrer. **Lic. Krafft**, Privatdocent.

[2836] **Ausschreibung der Lehrstelle der italienischen Sprache an der obern Industrieschule in Zürich.**

Die Lehrstelle der italienischen Sprache an der obern Industrieschule in Zürich wird anmit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Der Lehrer hat wöchentlich neun Stunden zu geben und der Gehalt beträgt jährlich höchstens 720 Schweizerfranken nebst dem gesetzlichen Antheile an den Schulgeldern. Die Anmeldungen müssen bis **spätestens den 1 September** an den Präsidenten des Erziehungsrathes, Hrn. Bürgermeister Dr. Zehnder, portofrei eingesandt werden, und die Bewerber haben, insofern sie nicht durch Leistungen an öffentlichen Lehrstellen ihre Kenntnisse und ihr Lehrgeschick hinlänglich erwiesen haben, durch Vorlegung eines Berichtes über ihre Studien und Leistungen ihre Tüchtigkeit zu beweisen, und hierauf nach Anweisung des Erziehungsrathes eine Probelection zu halten. Erforderlichen Falls kann der Erziehungsrath neben der Probelection auch eine Prüfung der Bewerber anordnen. Es können indessen keine Reiseauslagen vergütet werden.

Actum Zürich, den 8 August 1849.

Die Kanzlei des Erziehungsrathes.

(2846) **Bekanntmachung.**

In der Verlassenschaft der am 24 März l. J. gestorbenen Anna Maria Keck, led. Anwesendbesitzerin von Wiederhofen, erscheinen als intestaterbberechtigt:

1) Deren Bruder Johann Keck, früher in Altdorf, des schweizerischen Kantons Uri, wo er sich ansässig gemacht und zwei Kinder erzeugt haben soll;
2) deren Bruder Alois Keck, angeblich Bäcker bei Rom.

Da ihr Aufenthaltsort bisher mit Sicherheit nicht ermittelt werden konnte, werden sie hiemit aufgefordert, sich

binnen 3 Monaten

um so gewisser über die Anerkennung des von der Erblasserin am 15 Juni 1831 errichteten, über ihre Erbfolge maßgebenden Erbvertrags hierorts zu erklären, als außerdem dieser Vertrag als von ihnen anerkannt erachtet und nach dessen Inhalt der gesammte Nachlaß der Anna Maria Keck ihrer ledigen Schwester Katharina von Wiederhofen überwiesen würde.

Sollten sie bereits mit Tod abgegangen seyn, so verbindet die gegenwärtige Aufforderung in gleicher Weise ihre legitime Descendenz.

Weiler, am 11 August 1849.

Königl. Landgericht

Höfl.

(2785—87) **Bekanntmachung.**

Verschollenheitserklärung des Joseph Obermaier betr.

Joseph Obermaier, Vatersohn von Rudling b. G., wurde i. J. 1811 in die bayer. Armee, und zwar in das 14. Infant. Regim. Graf Preysing eingereiht, und wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Anbringen seiner nächsten Verwandten wird derselbe oder dessen allenfallsige Erben aufgefordert sich

binnen 3 Monaten

hierorts zu melden, widrigenfalls das in 166 fl. bestehende Vermögen des Joseph Obermaier an erstere gegen Caution ausgefolgt werden wird. — Am 14 August 1849.

K. Landgericht Freising.

Grosch.

Klas.

(2831—32) **Stuttgart.**

Aufruf.

Um die Verlassenschaft des kürzlich gestorbenen Georg Christian Offterdinger, Kaufmanns hier, der früher in Böhmen lebte, mit Sicherheit vertheilen zu können, werden dessen etwaige Gläubiger und Bürgen aufgefordert,

binnen 40 Tagen

ihre Ansprüche anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls man auf solche keine Rücksicht nehmen könnte.

Den 14 August 1849.

Die Theilungs-Behörde.

vdt. K. Stadtgerichts-Notariat.

Ass. Bischoff, A. V.

(1441) **Zwei praktische Handbücher für Bewaffnete.**

Bei **Carl Heymann** in **Berlin** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen (Augsburg M. Rieger) zu beziehen:

Taschenbuch für Artilleristen

vom

Hauptmann v. Malinowsky.

12. brosch. 1 Rthlr.

Taschenbuch für den Officier.

Eine Sammlung von Notizen, mit vielen typographischen Zeichnungen

von **Dammeyer.** 12. geb. 1 Rthlr.

Die außerordentliche Brauchbarkeit dieser Bücher ist bereits anerkannt.

[2544] Bei **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hilario.

Dramatische Studie zu Goethe's Faust

von

Hermann von Bequignolles.

Gr. 8. Geh. 12 Ngr.

Die Entzauberung Friedrich's I.

des Rothbarts,

oder die Vermählung der Germania.

Ein lyrisch-dramatisches Gedicht

von

Bruno von Geldern-Crispendorf.

Gr. 8. Geh. 12 Ngr.

(2828—29) **Gesuch.**

Ein Tuchgeschäft, welches seit einer Reihe von Jahren mit Italien in Verbindung steht, wünscht für den Verkauf seiner Waaren, bestehend in feinen, mittelfeinen und ordinären wollenen Tüchern aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders Sachsen, einen thätigen und soliden Mann als Reisenden für jenes Land zu engagiren. Es wird dabei zur Bedingung gemacht, daß solcher mit der ganzen Kundschaft, besonders von Mittel- und Unteritalien genau bekannt ist, und neben gründlichen Kenntnissen in diesem Artikel, in Bezug auf Moralität und Routine im Geschäftsleben, sich auf anerkannt gute Häuser seines Landes referirt; ebenso wäre es wünschenswerth, wenn solcher eine Caution von einigen tausend fl. C. M. leisten könnte. Man ist auch geneigt mit einem dort etablirten Provisionsreisenden, der für andere Artikel die Agenturen auf den verschiedenen Plätzen regelmäßig besorgt, eine Uebereinkunft zu treffen, im Fall einem solchen ein dem Zweck vollkommen entsprechendes Offert gemacht wird. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter Lit. B. M. Nr. 2828 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

[2623] In der **Arnoldischen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist soeben erschienen:

Ch. Schier,

grammaire arabe.

gr. 8. brosch. 4 Thlr.

(2795) Eine gebildete Dame (Engländerin) wünscht in **Heidelberg** oder dessen Nähe in einer anständigen Familie, am vorzüglichsten in diejenige eines Professors der einige Töchter hat, da sie sich besonders in der deutschen Sprache üben will, in Wohnung und Kost aufgenommen zu werden. Darauf Reflectirende bittet man ihre Bedingungen und Addressen portofrei unter der Chiffre **A. Z. Nro. 62. Dresden poste restante** baldigst einzusenden.

[2738—39] Ein Frauenzimmer welches elf Jahre in einem Hause als Erzieherin von Kindern aufgenommen war, im Deutschen, Französischen und andern höhern Unterricht ertheilen kann, sucht als Gouvernante eine Stelle, und macht sich auch anheischig auf das Land oder auf Reisen zu gehen. — Portofreie Briefe, mit Nr. 2738 bezeichnet, befördert die Expedition d. Allg. Zeitung.

(2740—41) Ein gebildetes Frauenzimmer, welches in allen feinen und häuslichen Arbeiten sehr geschickt und fleißig ist und auch französisch spricht, sucht als Gesellschafterin oder Geschließerin einen Platz, sie könnte eine solche Stelle auch ohne Gehalt annehmen. Portofreie Briefe, mit Nr. 2740 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(2755—56) Un maître de la langue française, âgé de 36 ans, muni de meilleurs certificats, parlant un peu l'allemand, cherche une place en cette qualité, soit dans un institut, soit dans une bonne famille. (S'adresser Nr. 2755 à l'expedition de cette feuille) franco.

(2791—93) **Große Bierbrauerei bei Wien zu verpachten.**

Einem routinirten, befähigten Unternehmer wird dadurch Gelegenheit geboten sich eine brillante und höchst angenehme Existenz zu gründen. — Näheres bei Hrn. F. Ulbrich in Wien, Leopoldst. 483 — Briefe franco.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. 24 kr. Fuß od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 233. 21 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Anwesenheit des Prinzen von Preußen. Die demokratische Partei und die Goethe-Feier); München (die königliche Familie); von der Isar (die bayerische Besetzung von Mannheim und die badische Regierung); Karlsruhe (Proclamation des Großherzogs. Der Empfang); Rastatt (Standgerichtsverhandlungen über Böning. Liedemanns Schreiben an seine Frau. Festliche Begrüßung der Wiederkehr des Großherzogs); Freiburg (Verurtheilung); Konstanz (Huetlin wieder in Freiheit gesetzt); Berlin (Gewerbausstellung. Antwort des Königs an die Deputation der Stadtverordneten. Vereinswesen. Denkschrift der demokratischen Partei über die gleiche Wahlberechtigung. Sammlungen für den Papst. Aufhebung des Belagerungsstands in Westfalen); Altona (Schreiben des Grafen Brandenburg an die Statthalterschaft. Die Anklage gegen Jacobsen verworfen); von der Elbe (die Regierungscommission); Wien (das kaiserl. Geburtsfest. Ankunft des russischen Thronfolgers. Sieg über Bem bei Großscheuern. Die Unterwerfung Görgey's bestätigt. Näheres darüber, doch noch kein officieller Bericht. Die gänzliche Befriedung in naher Aussicht. Haynau's Tagsbefehl. Der Patriarch Rajacich); Laibach (Save-Brücke); Ischl (Geburtsfest Sr. kaiserl. Maj. Der Kaiser nach Wien zurück).

Großbritannien. Danksagung der Königin für den Empfang der Irländer. Eine Adresse an die Ungarn. Die Presse über Ungarn und die französische Einkommensteuer. Weiterreise des Herzogs v. Leuchtenberg.

Frankreich. Das Gerücht von einer in den Departementalräthen zu beantragenden Verfassungsrevision widersprochen. Die Patrie gegen Priesterherrschaft. Mord am hellen Tag auf der Straße. P. Bonaparte's Proceß.

Italien. Turin (Deputation zur Abholung der Königsleiche. Anleiheproject).

Beilage. Preußische Circularnote. — Karlsruhe. (Großherzogl. Verordnungen über die Reorganisation des aufgelösten Armeecorps.) — Hamburg. (Rathlosigkeit des Senats bei den Pöbelangriffen auf die Preußen.) — Bern. (Die Flüchtlingsangelegenheit. Zündnadelgewehr. Neue Reduction der Truppen.) — Der Friede mit Sardinien und seine Folgen. — Ungarn. (Die Times über die ungarische Geschichte.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 17; Wien, Berlin 18; Augsburg 20 Aug.

Deutschland.

*** **Frankfurt a. M.**, 17 Aug. Der Widerstand den die demokratische Partei unter Anführung des Dr. Reinganum — zufälliger- und merkwürdigerweise eines nahen Verwandten des seligen Börne, einer glänzenden Feier des Goethe'schen hundertjährigen Geburtsfestes entgegensetzt, wird nicht gerade durch den Enthusiasmus der übrigen durch die Zeitverhältnisse gedrückten, durch Einquartierungslast verstimmten Bürgerschaft gebrochen. Zwar wenn der Geist Goethe's auch in seiner Vaterstadt vorherrschend wäre, so würde man gerade eine solche Gelegenheit ergreifen um in einer Zeit wo der Verfall alles Edeln und Erhaltungswerthen hereinzubrechen droht, eine Gesinnung an den Tag zu legen die den Entschluß anzeigte dieser Gefahr sich entgegenstellen und an Bildung und Besonnenheit mitten unter Stürmen festhalten zu wollen. Aber statt der Goethe'schen herrscht hier mehr oder minder ausgesprochen die Börne'sche Gesinnung vor, und zwar nicht die Gesinnung des geistreichen, edeln und klugen Börne der zwanziger Jahre, sondern jenes krankhaften, überschnappten Börne der Pariser Briefe; wenigstens beherrscht diese die Oberfläche, und der gute und gesunde Kern zieht sich zurück. Doch ich will mich hierüber nicht weiter verbreiten und, um auch auf der Oberfläche zu bleiben, Ihnen lieber mittheilen was ich über die Form vernehme worin das Fest gehalten werden soll. Am Abend vor dem Geburtstage, sagt man mir, werde ein neues Stück des Hrn. Gutzkow, „der Königslieutenant" gegeben, vorher ein Prolog des Dichters, Gutzkows. Da dieser bekanntlich, wie sein neuestes Buch „Deutschland am Vorabend seines Falles oder seiner Größe" gezeigt hat, der entschiedenen demokratischen Richtung seines Freundes und Verlegers, des Hrn. Dr. Löwenthal, angehört, so scheint der Stoff geschickt so gewählt zu seyn daß der Verfasser seine und Goethe's sich entgegengesetzte politische Richtung ganz aus dem Spiele lassen kann, ein Beweis daß die Demokratie mit Klugheit verträglich ist. Der Königslieutenant fällt ja in eine Zeit wo Goethe noch nichts als die von Hrn. Weismann herausgegebenen Kinderschriften (Exercitien und Aufsätze) geschrieben hatte. Am andern Morgen akademische Sitzung im Kaisersaal, wo die HH. Schwenk und Clemens Reden halten. Um 12 Uhr, Stunde der Geburt Goethe's, feierlicher Zug der Gewerke und Innungen nach dem Goethe'schen Denkmal von Schwanthaler, welches bekränzt und mit Inschriften aus Goethe's Werken verziert ist. Am Abend Bankett. Herrliche Musik über das ganze Fest vertheilt.

§§ **Frankfurt a. M.**, 18 Aug. Der neuliche Besuch des Prinzen von Preußen wird auf die Entwicklung unseres politischen Drama's nicht ohne Einfluß bleiben. Ich will nicht reden von den Worten welche man dem Prinzen in den Mund gelegt und die an die beiden Bürgermeister, an den Schöff v. Günderrode und ferner an den Fürsten v. Wittgenstein, den Präsidenten des Reichsministeriums, Reichskriegsminister und großh. hessischen Generallieutenant, gerichtet gewesen seyn sollen. Davon wird hier sehr viel gesprochen, auch von der Widerhaarigkeit des gefeierten Sängers Roger, der an der Festoper sich nach seinen republicanischen Gesinnungen zu betheiligen sträubte, und von der Gesellschaft bei dem niederländischen Gesandten v. Scherff, in der auch manches bedeutsame Wort gefallen seyn soll. Ueber alles dieses werden Sie ohnehin Ihre Berichte bekommen und selbst erwägen was wichtig genug ist dem europäischen Publicum vorgesetzt zu werden. Aber etwas was ganz nahe liegt, oder wenigstens hier als ganz nahe liegend betrachtet wird, ist die Wahl welche die Stadt Frankfurt nunmehr zu treffen hat, die Wahl zwischen der Anhänglichkeit an die Centralgewalt und zwischen dem Dreikönigsbündniß. Viele von den Weisen unserer Stadt und von denen welche in allen politischen Angelegenheiten Rath für alle Fälle und für noch einen mehr in der Tasche haben, scheinen in die Rolle von Buridans Esel verliebt zu seyn, so wenigstens sagen ihre Feinde. Sie wissen gar nichts zu thun. Daß die Hieherkunft des Prinzen von Preußen der Stadt den Beitritt nahe legt, ist gewiß nicht zu bestreiten, daß der Wunsch desselben die Reise veranlaßt hat, wohl ebensowenig. Wie wenig dieselbe auf politische Harmlosigkeit Anspruch hat, beweist das Benehmen des Prinzen gegen die Reichsminister Detmold und Merck. Dem Fürsten v. Wittgenstein, obwohl er Reichsminister ist, war Audienz und Einladung zur Tafel nicht wohl zu verweigern, Hrn. Detmold wurde der Zutritt versagt weil er Reichsminister ist, obwohl derselbe ein bedeutendes journalistisches Talent besitzt und sich durch eine vermehrte Auflage von Biermaiers Erfahrungen rächen kann, und Hrn. Merck weil er Reichsminister ist, und obwohl man sonst gar nichts von ihm sagen kann, also auch nichts schlimmes. Das hat denn auch hier in die Gemüther eingeschlagen, und es gibt verzagte Herzen genug die an alte Geschichten erinnern, worin sich Preußen und seinem Königshause eigenthümliche Züge von sogenanntem Nachtragen bei vermeintlich erfahrener Mißachtung ausprägen sollen, die daher nicht dringend genug aufzufordern wissen nunmehr dem Dreikönigsbündniß beizutreten und nicht muthwillig die Gelegenheit zu verscherzen der Sitz der künftigen Centralgewalt und des Reichsparlaments zu werden, wozu Frankfurt durch seine geographische Lage an der Gränze von Süd- und Norddeutschland und durch seine Geschichte geeignet und berechtigt ist, wobei es aber einer großen Mitbewerbung ausgesetzt und fast ebensosehr durch den offenen oder stillen Widerwillen derer welche in die Hauptstadt Berlin, oder wenigstens dem Schwerpunkt der preußischen Kräfte, näher die großen deutschen Körperschaften verlegen möchten, gefährdet, als durch die politische Ansicht derer gefördert werden kann die zu Ueberwindung der Antagonismen in Süddeutschland die Errichtung und Residenz der Reichsgewalt an seiner Schwelle für nothwendig erachten. Bei dem unläugbaren Vortheil welchen Frankfurt davon zu erwarten hätte, und da man sich kein Geheimniß daraus machen kann daß der Handel schwerlich jemals sich auf eine solche Stufe wieder er-

Digitized by Google

heben wird um den Wohlstand zu begründen und zu erhalten wie wir ihn gewohnt sind, fehlt es allerdings nicht an Aufforderungen eine so günstige, vielleicht unwiederbringliche Gelegenheit nicht zu verscherzen. Aber der Erzherzog-Reichsverweser wird erwartet. Kann man ihm, dem Sprüchwort nach, den Stuhl vor die Thüre setzen? Sie erinnern sich daß das Reichsministerium seiner Zeit dem Separatbündniß der drei Könige, als einen engern Verein im Bunde begründend, die bundesmäßige Rechtfertigung nicht abgesprochen, dieselbe vielmehr zuerkannt und nur das Daseyn des Bundes selbst in der Fortsetzung seiner eigenen Existenz gewahrt hatte. Darin, so scheint es, kann für die Frankfurter Verlegenheiten das Auskunftsmittel liegen. Allerdings ist dasselbe einigermaßen abgeschwächt durch die officielle Erklärung der ferneren Nichtanerkennung der provisorischen Centralgewalt von Seiten Preußens und den als Folge davon zu betrachtenden Nichtempfang der Reichsminister. Aber die Erklärung der provisorischen Centralgewalt besteht einmal und ist nicht zurückgenommen, auch sind andere Regierungen dem Bündniß beigetreten ohne darum mit der Centralgewalt ganz zu brechen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf Sachsen und Hannover, die das ursprüngliche Bündniß geschlossen haben und noch diplomatisch bei dem Reichsverweser vertreten sind; auf Kurhessen, von dem man, wie von Nassau, Darmstadt und andern, dasselbe sagen muß und die ebenfalls die Berliner Aufstellung anerkannt haben. Verlegenheiten, wie man sich deren in Braunschweig und in Sachsen Meiningen dadurch bereitet hat daß man ständische Einwilligung zum Beitritt nachsuchte, und die in Braunschweig auf eine Beschwerde über Verfassungswidrigkeit des den Beitritt genehmigenden Beschlusses der Ständeversammlung, in Meiningen auf Mißbilligung der von der Regierung ausgesprochenen Zustimmungserklärung hinauslaufen, sind vermeidlich. Denn da Hannover und Sachsen das Uebereinkommen im Mai geschlossen und heute noch ihren Ständen darüber die Vorlage zu machen haben, so waren die genannten Regierungen durch die Natur des Geschäfts nicht gedrängt die ständische Genehmigung einzuholen, höchstens durch die Abhängigkeit bestimmt in welcher sich die Ministerien der kleinen Staaten von den Ständeversammlungen befinden. Der Senat der freien Stadt Frankfurt kann daher über den Beitritt verhandeln, und mit demselben Rechte, wie Hannover und Sachsen die Einwilligung ihrer Landtage vorbehalten mußten, die spätere Genehmigung der städtischen Repräsentation in Aussicht stellen, welche gewiß nicht ausbleibt wenn die Legislaturen der größeren deutschen Staaten mit dem Beispiele vorangegangen sind. Auch die widerwilligen Landstände der kleinen Staaten werden nachfolgen, wenn sie sehen daß es nicht anders ist, und mit Recht ihren Regierungen vorwerfen sie durch Nichtabwarten des schicklichen Zeitpunktes in eine unangenehme Lage versetzt zu haben. Der Reichsverweser aber wird in einer Maßregel die er selbst für bundesmäßig erkannt hat, keine Auflehnung oder Nichtachtung erkennen können, zumal ja für Frankfurt nach seiner Lage, umgeben von Bundesverwandten des Berliner Bündnisses, ohnehin keine Wahl gelassen ist; ja bei der nicht verblichenen Hoffnung daß die provisorische Centralgewalt doch noch und zwar in seiner Person eine Verjüngung erfahre und eine höhere Bedeutung durch das ihr wahrscheinlich zufallende Vermittleramt zwischen dem preußischen Bündniß und den isolirten Staaten Oesterreich, Bayern und Württemberg erhalte, wird er es gerne sehen müssen wenn ein Hinderniß entfernt wird Frankfurt zum Sitze des von Preußen zu berufenden Reichstages und des Verwaltungsraths zu machen. Würde aber der engere Verein scheitern, so lösen sich ja ohnehin die von den einzelnen Theilnehmern eingegangenen Verbindlichkeiten. So viel steht fest daß das Abwarten nichts mehr nützt, und wenn es für republicanisches Boudiren ausgelegt wird, viel schaden kann.

Bayern. ♂ **München,** 19 Aug. In diesen Tagen erwartet man die Ankunft Ihrer Maj. der Königin von Griechenland in Hohenschwangau; König Max und Königin Marie werden sich mit derselben nach Berchtesgaden begeben und dort im Familienkreise das Geburts- und Namensfest König Ludwigs feiern. Etwa um dieselbe Zeit soll der Erzherzog-Reichsverweser auf seiner Reise von Gastein nach Frankfurt unserer Regentenfamilie in Hohenschwangau einen Besuch abstatten. Uebernächste Woche werden dann JJ. kk. MM. hier im Schlosse wieder zurückerwartet; der Landtag wird indeß gleichwohl nicht von dem Könige in Person, sondern von einem königlichen Bevollmächtigten eröffnet werden. Die aus Schleswig-Holstein rückkehrenden bayerischen Truppen werden amtlichen Berichten zufolge zwischen heute und dem 27 d. sämmtlich in ihre betreffenden Garnisonen eingerückt seyn.

Von der Isar, im August. Ihr Berichterstatter in Nr. 224 vertheidigt unter andern auch die Besetzung Mannheims durch bayerische Truppen. Als Entgegnung dienen folgende Thatsachen. Fürst Taxis ließ, wenn wir recht unterrichtet sind, Mannheim zu einer Zeit mit bayerischen Truppen besetzen wo die badische Regierung bereits nach Karlsruhe zurückgekehrt und dort in Function getreten war. Diese bayerischen Truppen traten, wie wir hören, nicht als Reichstruppen sondern als Bayern auf, ebenso wie ein vom Reichscorps abgezweigtes bayerisches Jägerbataillon, welches ebenfalls nach Mannheim dirigirt wurde, die Eigenschaft einer Reichstruppe nicht mehr besaß. Eine derartige Besetzung konnte nur mit Genehmigung der badischen Regierung erfolgen. Es ist anerkannt daß diese Genehmigung weder gefordert noch ertheilt ist, dagegen dürfte es vielleicht noch nicht bekannt seyn daß Fürst Taxis, wie uns erzählt wird, für sein Verfahren das Recht der bayerischen Regierung geltend macht sich an der großherzoglich badischen Stadt Mannheim wegen des von den Insurgenten an Ludwigshafen angeblich verübten Schadens schadlos zu halten. Wir vermögen keine völkerrechtliche Begründung für dieses Verfahren zu finden, für ein Verfahren das in nichts weniger besteht als in dem Versuch gegen eine friedliche Stadt Repressalien für eine Beschädigung zu suchen die nicht deren Bürger, sondern deren eigene Feinde, die von ihnen vertriebenen Freischärler angerichtet haben sollen. Die badische Regierung hat, wie wir hören, nicht unterlassen ihr gutes Recht bei dieser Gelegenheit zu wahren und die bayerische Regierung um Zurückziehung der Mannheimer Besatzung zu bitten. Deßenungeachtet hat man während 14 Tagen gezögert diese Räumung anzuordnen. Man dürfte uns vielleicht einwenden daß die bayerische Regierung sich inzwischen die Sanction der Reichsgewalt für diese Ueberziehung fremden Gebiets verschafft habe. Dem ist jedoch nicht so. Uns ist das einliegende Actenstück zur Benutzung zugegangen, aus dem hervorgeht daß die badische Regierung das Reichsministerium um Sistirung fernerer Truppensendung mit dem Bemerken gebeten hat daß die preußische Besatzung für das dermalige Bedürfniß ausreiche, und daß das Reichsministerium sich damit einverstanden erklärt hat.

Gr. Baden. Leopold, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Im zwanzigsten Jahre Meiner Regierung, auf die Ich mit reinem Gewissen zurücksehe, hat der schmachvollste Aufruhr den die deutsche Geschichte kennt Mein Land mit Unglück und Schande bedeckt. Nur durch Meine Flucht vor der Gewalt der Empörer war es möglich noch größeres Elend zu verhüten und baldige Erlösung aus der Pöbelherrschaft zu bringen. Auf Meinen Hülferuf an hochherzige Verbündete haben tapfere deutsche Brüder, viele von ihnen Familie und Nahrungsstand verlassend, ihr Leben für unsre Rettung eingesetzt. Die Kraft ihrer Treue und Gesittung, verbunden mit der trefflichsten Führung, hat das Werk des Verraths in kurzer Zeit siegreich niedergeworfen, und die Strenge des Gesetzes waltet gegen die Frevler an Gut und Blut eines sonst so glücklichen Volkes. Zurückgerufen durch Meine Regentenpflichten, betrete Ich mit dem Gefühl des bittersten Schmerzes, aber trotz erfahrnen Undanks mit unvertilgbarer Liebe für das Wohl des Landes den Boden Meines angestammten Thrones, und erflehe vor allem den Beistand Gottes zur Lösung Meiner schweren Aufgabe. Dankbar begrüßt seyen die Treugebliebenen Meines Volkes! Ich empfinde ihre Leiden mit den Meinigen, und suche Trost wie sie in dem Glauben und in der Hoffnung daß die Gräuel des Bürgerkriegs ein Licht der Erkenntniß über seine Ursachen verbreitet haben, welches mächtiger als die Gewalt der Waffen den anarchischen Geist zu bannen vermag. Ich habe, wie bekannt, kein Opfer und keine Mühe gescheut um eine die Freiheit, die Einheit und die Macht unsers großen deutschen Vaterlandes verbürgende Verfassung zu fördern. Wohl ist der Weg auf dem Ich dieses angestrebt seitdem ungangbar geworden. Aber ein anderer ist eröffnet, und mächtigen Bundesgenossen Mich anschließend habe Ich nicht gesäumt ihn mit der Aussicht zu betreten daß er durch die Vereinigung aller zum Ziele eurer und Meiner sehnlichsten Wünsche leiten werde. Zur Vervollkommnung der Rechtspflege und zur Kräftigung des Volkslebens war eine Reihe neuer Gesetze zum Vollzug bereit, als die Revolution mit ihren verheerenden Fluthen hereinbrach. Der jetzige Zustand des größeren und des engern Vaterlandes, die Lage unsers Staatshaushalts und die Lehren herber Erfahrungen der jüngsten Zeit fordern gebieterisch daß die Einführung einzelner dieser Gesetze vertagt und die anderer in nochmalige Erwägung gezogen werde. Die in reichem Maße gewährten Rechte und Freiheiten, vorzüglich die der Presse und Vereine, sind zur Lösung aller Bande der Staatsordnung und zur Aufregung der wildesten Leidenschaften mißbraucht worden. Es ist Meine heilige Pflicht der Wiederkehr dieses Uebels mit vollem Nachdruck zu begegnen, und Maßregeln zu ergreifen wie sie überall da für nöthig erachtet sind wo neben strenger Herrschaft der Gesetze und unangefochtener Heiligkeit des Glaubens ein hoher Grad politischer Freiheit besteht. Große Verantwortung trifft nicht wenige Diener des Staats, der Schule und selbst der Kirche, welche in geradem Widerspruch mit den Pflichten ihres Berufs durch geheime Umtriebe und durch offene Aufforderung den Aufruhr begünstigt haben. Sie fortan unschädlich zu machen ist ebenso dringend geboten als das Wirken berufstreuer Beamten kräftig zu schützen. Die badische Waffenehre ist — mit tiefer Bewegung sage Ich es — durch die unerhörte Meuterei des größten Theils Meines Armeecorps schwer verletzt worden. Es wird Mir eine der nächsten Aufgaben seyn die Bildung einer die nöthigen Bürgschaften für die Zukunft gewährenden Heereseinrichtung herbeizuführen. Der Aufruhr hat das für Gewerbe und Handel unentbehrliche Vertrauen aufs stärkste

Digitized by Google

erschüttert, vielen große Verluste bereitet, die Lasten fast aller bedeutend erhöht, den Erwerb der meisten empfindlich gemindert. In dieser traurigen Lage sehe Ich die ernsteste Mahnung alles zu thun was Ich neben der Befestigung der gesetzlichen Ordnung vermag, um den Credit wieder zu beleben und den Nahrungsstand zu heben. Und was durch Beschränkung des öffentlichen Aufwandes und durch zeitgemäße und besonnene Aenderung in Erlangung der Mittel hiefür zu der Erleichterung Meines Volkes geschehen kann, das werde Ich herbeizuführen stets bemüht seyn. Sehr groß ist allerdings das Unglück welches der Aufruhr über unser sonst so gesegnetes Vaterland gebracht hat. Außerordentlich sind die Heilmittel deren es in dieser Lage bedarf. Theilweise schon in Anwendung gekommen, werden sie auch fernerhin nach Meinen verfassungsmäßigen Befugnissen in Anwendung treten. Daß es zum Besten des Landes geschehen, das werden — Ich zweifle nicht daran — seine Vertreter anerkennen. Ein baldiger und sicherer Erfolg Meiner Bemühungen ist aber nur dann zu erwarten wenn von den Bessern des Volkes jeder in seinem Kreise thätige Hand anlegt, und mit gerechtem, offenem Abscheu dem frevelhaften Treiben, wo er es findet, muthig und männlich entgegenwirkt, statt alles von der alleinigen Thätigkeit der Regierung erwartend durch ruhiges Zusehen das Böse wuchern zu lassen. Darum rufe Ich alle treuen Badener feierlich auf sich als unerschütterliche und unerschrockene Freunde der gesetzlichen Ordnung fester als bisher an Mich anzuschließen, Mich nicht mit der Gesinnung allein, sondern auch mit stets bereiter That zu unterstützen. Dann, aber auch nur dann wird es gelingen die tiefen Wunden zu heilen welche der Aufruhr dem Wohlstand, der Kraft und dem Ansehen des Landes geschlagen hat. Gegeben zu Karlsruhe in Unserm Staatsministerium, den 18 Aug. 1849. Leopold. Klüber. Regenauer. v. Stengel. A. v. Roggenbach. v. Marschall. Stabel. Auf allerhöchsten Befehl Sr. k. Hoh. des Großherzogs: Schunggart.

§ **Karlsruhe**, 18 Aug. Gestatten Sie mir heute einmal nicht von Bluturtheilen zu berichten, wohl aber von warm und erfrischt strömendem Herzblut. Zwei Zwillingsbrüder haben sich wieder gefunden, ein Volk und sein Fürst. Leopold von Baden ist heute wieder eingezogen in seinen Regierungssitz, in Mitte seiner getreuen Bürger. Man bringt so gern wichtige Ereignisse in Wechselbeziehung mit begleitenden äußern Umständen, und darum halten Sie es mir zu gut wenn ich dießmal das Wetter bedeutsam finde. Noch gestern Nachmittag hatten wir eines der hier seltenen Spätgewitter und starken Regenguß. Als dieser am Abend nachließ, zeigten sich gleich Tausende von Händen geschäftig Fenster- und Thürgewände mit Laubgewinden, Kränzen und wogenden Maien zu schmücken zur Feier des erwarteten Einzugs. Ein letzter Sonnenstrahl, ein herrliches Abendroth hauchte noch vergoldenden Schimmer über das schmückende Laubwerk, wie zum freundlichen Gruß. Doch nicht alsobald blauen Himmel brachte uns die Wiederkehr des Fürsten: wir hatten heute einen der Tage von denen man sagt „das Wetter kämpft;" bewölkten Himmel, zwischendurch einen Regenschauer, doch auch zuweilen einen Sonnenblick und am Abend das prangende Tagesgestirn wieder in seiner ganzen Klarheit. Gewiß ist mit Leopolds Rückkehr nicht alles Gewölk von unserm staatlichen Himmel verschwunden, und wir werden noch viel durchzukämpfen haben; doch die Zuversicht erstarkt an dem werdenden Erfolg, und der schöne Abendgruß mag uns Mahnung wie Bürgschaft seyn fest zusammenzustehen beim Werk unserer Wiedergeburt und dann am Erfolg nicht zu zweifeln. Das schon vorgestern ausgegebene Programm ist genau eingehalten worden, denn mit dem Schlag 9 Uhr verkündete uns der Geschützgruß von der Knielinger Rheinbrücke die Ankunft des Dampfboots von Mainz. Alsobald bildeten sich vom Mühlburger Thor an bis zur evangelischen Stadtkirche die Spaliere der Zünfte, der Veteranen, preußischer und nassauischer Truppen und der Bürgerwehr. Gegen 10 Uhr traf der Fürst und seine Familie, mit dem Prinzen von Preußen und einem prächtigen Gefolge von Ministern, Generalen, Hofbeamten und Officieren aller Grade und Waffengattungen am Stadtthor ein. Alsobald erhob sich der Jubelruf, und wälzte sich stromesgleich, stets wachsend durch die Gassen. Einer wärmte sich an dem andern, denn jeder fühlte daß hier nichts gemachtes, bestelltes vorgehe; jede Miene hatte den Ausdruck der Genugthuung, der innigsten Theilnahme. Oft donnerähnlich brauste der Ruf: es lebe unser Großherzog, und es war deutlich zu erkennen wie der Fürst mit Anstrengung die männliche Fassung sich erhielt. Doch dem Auge der Großherzogin entströmten die hellen Thränen als sie dem begrüßenden Ruf, den von allen Fenstern und Giebeln winkenden Händen und Tüchern entgegendankte. Und warum sollte auch das Frauengemüth in solchen Augenblicken der mächtigen Regung Gewalt anzuthun suchen! Der Zug ging nach der Kirche und hierauf nach dem Schloß, wo große Vorstellung war. Heerschau und Vorbeimarsch endete die äußere Feier des Tages. Der Prinz von Preußen hatte die Aufmerksamkeit gehabt das 29ste Regiment (Großherzog von Baden) von der schweizerischen Gränze zu dieser Heerschau hieher zu beordern. Daß das militärische Schauspiel glänzend war, nichts zu wünschen ließ, brauche ich Ihnen kaum zu versichern. Selbst die Bürgerwehr erntete die Anerkenntniß daß sie bei Vergleichung mit preußischem Tact bestehen könne. Noch einmal: der Tag hat uns wundersam ergriffen und gestärkt; man sah so klar was Bruderhülfe vermag. Unsere Zuversicht, es müsse auch im großen Vaterland doch endlich noch wohnlich und befriedigend werden, ist wieder kräftig geworden. Die Halle unseres Rathhauses war mit badischen und preußischen Fahnen herrlich geschmückt, hoch oben vom Giebel aber wehte ein mächtiges Banner, schwarzroth und gold; und wohl verstanden wir seinen Ruf: Jetzt wie immer Deutschland über alles!

Das Mannheimer Journal berichtet über den Proceß Höfers: „**Mannheim**, 16 August. Heute saß gegen 6 Uhr des Abends Karl Höfer von Brehmen, Amts Gerlachsheim, Schullehrer zu Alt-Neudorf, auf der Angeklagtenbank. Der Beklagte war im Sinne der Revolutionsmänner Bearbeiter des Volks und Vorbereiter der Mairevolution in verschiedenen Gemeinden des Odenwaldes und ein thätiger Gehülfe des bekannten Pfarrers Lehlbach von Heiligkreuzsteinach. Nach Ausbruch des Aufstandes wurde er zum Hauptmann des ersten Aufgebots von Alt-Neudorf, Heiligkreuzsteinach, Börsbach, Heddesbach ꝛc. erwählt, und war hauptsächlich bei dessen Organisation thätig. Im Junius, als bereits die militärischen Operationen begonnen hatten, commandirte er einzelne Theile seines Aufgebots gegen die preußischen Truppen, so das Wilhelmsfelder Aufgebot zuerst am Schrießheimer Hofe und dann wieder dasselbe Mitte Junius bei Börsbach, wo es zwei bis drei Tage Vorpostendienste thun mußte; hierauf rückte er mit dem Alt-Neudorfer Aufgebot nach Heiligkreuzsteinach und Eiderbach zum Vorpostendienst gegen die Preußen; hiebei gab er jeweils Befehl auf den Feind wo er sich zeige zu schießen, und bedrohte die Widerspänstigen sogar mit Todesstrafe. Mitte Junius führte er das Wilhelmsfelder Aufgebot gegen die Hessen nach Heddesbach; da diese aber bereits nach Hirschhorn aufgebrochen waren, so folgte er ihnen so weit nach bis er deren Vorposten ansichtig wurde. Als am 21 Jun. die preußischen Truppen einen Angriff gegen Heidelberg unternahmen, und dabei eine Abtheilung derselben über den Heiligenberg bis in die Nähe von Wilhelmsfeld zog, rückte der Beklagte diesen mit dem Alt-Neudorfer und Wilhelmsfelder Aufgebot entgegen, und bedrohte die Wilhelmsfelder Jugend mit augenblicklichem Erschießen wenn sie es wage zurückzubleiben, ja er beorderte sogar vier Mann der Schweizer Freischaaren zu augenblicklicher Ausführung seiner Drohung, indem er sie im Rücken dieses Aufgebots aufstellte und ihnen befahl jeden Flüchtigen niederzuschießen. So kam er an der sogenannten Holdermannseiche an, woselbst die Aufständischen von einem Kleingewehrfeuer der Preußen empfangen wurden, in Folge dessen sich ein viertelstündiges Gefecht entspann, in welchem drei von Höfers Leuten mehr oder minder schwer verwundet wurden. Höfer commandirte hiebei nicht bloß in eigener Person „Feuer", sondern suchte auch, ein Gewehr ergreifend, mit zwölf Mann den Verhau der den Preußen daselbst zur Deckung diente, zu umgehen, und zog sich erst nachdem die meisten seiner Leute eiligst die Flucht ergriffen hatten, wieder nach Wilhelmsfeld zurück. (Die Verurtheilung und Hinrichtung ist bereits gemeldet.)

§ **Rastatt**, 16 Aug. Also auch der alte Böning zum Tod durch die Kugel verurtheilt, und morgen wird sein unruhiges Herz stillestehen. Mit ungewöhnlicher Theilnahme drängte man sich zum Sitzungssaale; die Thüren waren von einer lauschenden Menge belagert. Der Ankläger, Hofgerichtsassessor Fecht von Bruchsal, hob seine Theilnahme an fast allen Revolutionen hervor die seit langer Zeit Deutschland berührten, verbreitete sich über des Angeklagten Theilnahme an allen Gefechten von Ladenburg und Wagbäusel bis Durlach und Rastatt, seine Bethätigung bei dem Karlsruher Schreckenstag, als die Fraction Struve die gemäßigte Partei stürzen wollte. Hierüber wurde er durch die Zeugenaussage des Obristen Gerber von der Karlsruher Bürgerwehr belastet. (Sonderbarerweise bemerkt man nur Belastungszeugen keine zur Entlastung.) Aufgefordert über seine Erlebnisse zu sprechen, bemerkt er daß dieses schon zu den Acten angegeben sey, entspricht aber doch dem Ansinnen. Wir vernehmen daß er von Wiesbaden, 61 Jahre alt sey und früh bei Erkrankung seines Vaters, eines Uhrmachers, dessen Gewerbe fortgeführt habe. Er ward später Officier bei der nassauischen Landwehr und hatte bei dem badischen Aufstand zuletzt die Schweizer Flüchtlingslegion angeführt. Vergebens hob er, hob sein Vertheidiger, Advocat (früher Bürgermeister) Rek von Offenburg, hervor daß er bei dem badischen Aufstand nicht betheiligt sey, und erst als das Land einer allgemein anerkannten Regierung gehorchte, bei dieser Dienste genommen, daß er dem Großherzog Treue weder geschworen noch gebrochen habe. Er wurde einstimmig zum Tode verurtheilt und wird morgen früh erschossen werden, wenn nicht seine Gebrechlichkeit, durch das Gefängniß und die Erschütterungen des heutigen Tages gemehrt, einen Aufschub nöthig macht. Wie er das Gericht verließ, zitternden Fußes, fester Brust, wallenden weißen Bartes und Haupthaars, hätte wohl mancher Zuschauer mit dem Schreiber dieser Zeilen dem alten Mann gegönnt daß die paar Tage welche die Natur seinem Le-

Digitized by Google

ben noch bestimmt hatte, unverkürzt geblieben wären, oder daß die Kugel welche bei dem Kampfe am Federbache ihm Lorgnette und Brieftasche auf der Brust zerschmetterte, diesen Widerstand nicht gefunden hätte. Allein so trug's sein Geschick; contre la force il n'y a point de résistance! Doch er hatte ja am Tage vor der Uebergabe gesagt: wenn alles sich ergebe, bleibe ihm nichts anders übrig als zu veranlassen daß er vor der feindlichen Front zusammengehauen werde, um nicht der Qual langjährigen Gefängnisses erliegen zu müssen; der Wunsch wenigstens ist ihm erfüllt worden.

½ **Rastatt,** 17 Aug. Heute früh nach 4 Uhr wurde der alte Böning am gewöhnlichen Platze erschossen. Noch gestern Nacht hatte er durch den evangelischen Prediger Aufschub von 48 Stunden erbitten lassen wollen, um seine Frau noch sprechen zu können. Mit Hinblick auf den Biedenfeld'schen Fall konnte die Bitte vom Gouverneur nicht gewährt werden. Der alte Mann mochte wohl auch das Gerücht vernommen haben daß nach Ankunft des Großherzogs keine standrechtliche Execution mehr vorgenommen werde, wie denn auch wirklich vom Kriegsministerium die Weisung kam heute kein Urtheil zu fällen (damit nicht dessen Vollziehung mit der Feier des Einzugs zusammenfalle). Als er die Gewißheit des Todes erhalten, benahm er sich gefaßt. Die religiösen Tröstungen des Priesters lehnte er mit den Worten ab daß er mit seinem Gewissen und seinem Gott im Reinen sey. Den Gang zur Richtstätte rauchte er, wie gewöhnlich, seine Cigarre, die Augen ließ er sich nicht verbinden, und nach den Worten: „Vater, ich komme, Dich um Rache anzurufen gegen meine Mörder!" sank er von Schüssen durchbohrt zusammen. Ich muß berichtigend zu seinem frühern Leben angeben daß er, außer dem griechischen Befreiungskampfe, vor der letzten Revolution sich nur bei den Frühlings-Unruhen 1848 betheiligte, sodann in die Schweiz flüchtig wurde und von dort an dem Struve'schen Einfall theilnahm. Die Geschichte von den mit angeblich gestohlenen Gegenständen gefüllten Kisten, die er seiner Frau geschickt haben sollte, erwies sich als eine erdichtete Zeitungsente.

½ **Rastatt,** 18 Aug. Von den Wällen dröhnt ununterbrochener Kanonendonner, wie zur schönsten Zeit der Belagerung; es ist die Festbegrüßung der Wiederkehr des Großherzogs. Unter dem Geläute aller Glocken flattern an den Häusern badische Fahnen, Bänder, Blumengewinde. In die katholische Pfarrkirche zum Hochamt und „Tedeum" bewegt sich der Zug der Beamten, Officiere, Professoren, Gemeinderäthe, der Gouverneur an der Spitze, welcher beim Empfang im Schlosse mit eindringlichen Worten das »vae mundo« über die hiesige Bürgerwehr und eine große Zahl Verblendeter aussprach. Der Bürgermeister sonderte in warmer Entgegnung die Minderzahl der Schuldigen von der überrumpelten oder bethörten Mehrheit. Hr. v. Holleben gab dieß zu, versicherte aber daß er heute noch den ehemaligen Commandanten der Bürgerwehr aus dem bürgerlichen Gefängniß in die Casematten bringen lassen werde. Heute wurden 600 Mann Landwehr, 50 von jeder Compagnie, über Frankfurt in die Heimath zurückbeordert; 800 Mann werden nächstens einkasernirt. So ist denn Hoffnung auf Erleichterung der Quartierlast, welche uns fast erdrückt, indem wir noch immer 150 Procent des Maximums tragen müssen. — Da das Grab, das allversöhnende, sich über Liedemann geschlossen hat, glaube ich Ihnen den Brief an seine Frau mittheilen zu dürfen; möge er zur Versöhnung der Stimmung beitragen. „Mein geliebtes Weib! Mit bittern Thränen benachrichtige ich Dich bei gesundem Leibe von meinem Lebensende, denn morgen früh 4 Uhr werden die Preußen mir den Tod anthun. Erwünscht ist mir der Friede. Ich bitte Dich um Verzeihung für alles worin ich Dich etwa beleidigt hätte, und als gute Christin wirst Du mir wohl Verzeihung gewähren, sowie ich auch Deinetwegen alles verzeihe. Besser wenn Du nicht allzusehr um mich leidest. Als gutes Geschöpf (καλός ἄνθρωπος) aber wirst Du auch das Herbe tragen, Vielduldende, für unser Kind. Meine Eltern werden mein Erbtheil für meinen geliebten Demetrius ausfolgen. Armes Weib! vielduldende Gefährtin! Der allmächtige Gott möge Dich heil bewahren. In der andern Welt sehe ich Dich wieder. Ich umarme Dich im Geiste!" ... Den Archimandriten Damascenos, welcher den Brief übergeben soll, bittet er „sein zu gedenken und in den Schooß der himmlischen Vorsehung sein Weib, die Dulderin, zu empfehlen."

½ **Freiburg,** 16 Aug. Das preußische Standrecht macht hier raschere Arbeit als das badische. Nachdem erst vor ein paar Tagen drei preußische Mitbetheiligte an dem Aufstand zu mehrjährigem Zuchthaus verurtheilt worden, sind ihnen heute drei andere nachgefolgt. Das nähere ergibt sich aus folgender „Warnung" überschriebener Bekanntmachung: „Durch kriegsrechtliches Erkenntniß vom 15 d. M. sind folgende preußische Staatsangehörige: 1) der Schuhmacher Jacob Müller aus Stromberg, Kreis Kreuznach, Regierungsbezirk Coblenz; 2) der Eisengießer Karl Reetz von der Sainer-Hütte bei Engers a. R.; 3) der Schneider Johann Heil aus Simmern, Regierungsbezirk Coblenz, wegen Beförderung der Unternehmungen der Aufrührer gegen preußische Truppen ordentlich ein jeder von ihnen zu dem Verlust der preußischen Nationalcocarde und zu zehnjähriger, in einem Zuchthause zu verbüßenden Festungsstrafe verurtheilt, dieses Urtheil von mir heute bestätigt, und die Strafen sofort in Vollzug gesetzt worden, was hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Hauptquartier Freiburg, 16 Aug. 1849. Der commandirende General des ersten Armeecorps der königlich preußischen Operationsarmee am Rhein. v. Hirschfeld."

Constanz, 16 Aug. So eben ist der frühere Bürgermeister Huetlin wieder in Freiheit gesetzt worden. Er befand sich einige Wochen in Haft. (N. Z. Z.)

Preußen. In der Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung am 16 Aug. wurde vom Vorsteher der Versammlung die Antwort mitgetheilt welche der König am vergangenen Sonnabend der von den beiden städtischen Behörden an ihn gesandten Deputation gab. Sie lautete nach den übereinstimmenden Angaben der Blätter, wenn auch nicht den Worten, so doch dem Sinn nach so: „Es freue Se. Maj. herzlich die Deputation zu sehen, und möge dieselbe allen den Corporationen die sie gesendet und welche sie vertrete, seinen Dank sagen. Es dürfte am besten seyn der Vergangenheit nicht weiter zu gedenken, doch müsse Se. Maj. auch heute wieder, wie sie dieß schon im vergangenen Jahr gethan, der vortrefflichen Haltung der Bürgerschaft nach dem 18 März v. J. erwähnen, dabei aber auch bemerken wie es ihn mit Schmerz erfülle daß ein Theil derselben sich später habe bethören lassen. Se. Maj. sey aber überzeugt daß auch jetzt noch ein großer Theil der Einwohner Berlins ihm mit alter Liebe und Treue anhänge, und daß Se. Maj. den Zeitpunkt nicht mehr fern glaube an welchem Sie allen wieder ihr vollstes Vertrauen zuwenden könnten." An der seit dem 12 d. eröffneten Berliner Gewerbeausstellung rügen Sachverständige daß ganze Zweige der Gewerbethätigkeit auf ihr unvertreten sind: namentlich die Tuch- und Flanellfabrication, die Bleicherei, Callicotsdruckerei, Baumwollen- und Seidenmanufactur u. s. w. Als einen weitern Mangel bezeichnet man den Umstand daß den aufgeschichteten Waarenvorräthen Preisangaben fast ganz fehlen. Die Einrichtung der im Kroll'schen Local eröffneten Ausstellung ist die: die Aufgangstreppe zu dem sehr geräumigen und eleganten Local ist an den Seiten mit Vasen und Figuren aus Thon, zum Theil schön bronzirt, geschmückt. Im Eingang ist eine Gartenlaube mit Stühlen aus Weiden geflochten aufgestellt; im ersten Seitensaal findet man verschiedene Arbeiten von Marmor, Gummi, Leder, Wachs, auch chemische Präparate, sowie wollene und baumwollene Stoffe. Im kleinen Saal zwischen dem ersten und dem Königssaal haben im Hintergrund die Pelzwerke, vorn die plastischen Erzeugnisse aus Erz, Gyps, Eisen, Porcellan, Glas und Steinpappe ihren Platz gefunden. Der Königssaal wird in der Vorderseite von verschiedenen Maschinen, Apparaten und Werkzeugen, sowie Arbeiten von Schlossern, Klempnern ꝛc. eingenommen. Der übrige Theil des Königssaals enthält Tischlerarbeiten, Lampen und Lackirwaaren, sowie Wagen und Sattlerarbeiten, der kleine Speisesaal faßt die größeren musikalischen Instrumente. Von den Galerien hängen schöne Teppiche in Wolle, Velours, Filz und Wachstuch herab. Im zweiten Nebensaal sind noch Uhren, Gewehre, Messerschmiedarbeiten, Lithographien und Silbersachen, sowie feine Korbwaaren, Stickereien ꝛc. aufgestellt. In einem errichteten Brettergebäude dem Saal gegenüber findet man noch verschiedene große Maschinen, Wagen, sowie einen großen Kronleuchter aus Schmiedeisen, ebenfalls zwei electromagnetische Telegraphenapparate. Das Vereinswesen hat sich in Berlin seit Aufhebung des Belagerungszustands wieder stark gehoben; jeden Tag enthalten die Zeitungen Anzeigen von Vereinssitzungen (theils politischer, theils unpolitischer Vereine) und im ganzen soll es jetzt einhundertundsechzig constituirte Vereine in der Hauptstadt geben. Die Berliner Blätter unterhalten ihre Leser mit einer Menge von Gerüchten, besonders auch über die deutschen Angelegenheiten, von denen regelmäßig je zwei einander vollkommen widersprechen. Heute bringt z. B. eine glaubwürdige Quelle daß die Verhältnisse Preußens zu Bayern und zur Centralgewalt sich etwas günstiger gestalten, morgen meldet eine nicht minder glaubwürdige daß gerade das Gegentheil stattfinde, und so geht es fort mit Grazie ins Unendliche. Das Zeitungsgerücht vertritt bei uns Occidentalen die Stelle von der orientalischen Tausend und Einen Nacht. Das Centralcomité zur Wahrung des allgemeinen gleichen Wahlrechts im preußischen Staat hat die von ihm langst angekündigte Denkschrift über die Wahlen vom 17 und 27 Jul. d. J. nun durch den Druck veröffentlicht. Als Verfasser der Denkschrift wird gerüchtsweise Rodbertus bezeichnet. Ihr Inhalt und Zweck ist auseinanderzusetzen daß das Mandat der am 7 d. M. an Stelle der zweiten Kammer zusammengetretenen Versammlung ungültig in jeder Beziehung

Digitized by Google

ist. In Münster ist unterm 13 d. bekannt gemacht daß der über den Kreis Iserlohn, die Stadt Hagen und die Aemter Hagen, Böhle, Enneps, Enneperstraße, Langerfeld und Breckerfeld verhängte Belagerungsstand aufgehoben sey. In der Erzdiöcese Köln hat nach der rheinischen Volkshalle die Sammlung für den Papst mehr als 20,000 Thlr. ertragen.

Schleswig-Holstein. Altona, 16 Aug. Als Grund weßhalb sie sich weigerten die Gefangenen herauszugeben haben die Dänen, wie es heißt, angeführt: es sey keine schwedische Besazung in Flensburg (in Nordschleswig), und solange eine solche nicht da sey, könne die Auslieferung nicht statthaben, „weil sonst Unordnungen zu besorgen wären." Orla Lehmann ward im Vertrauen auf dänische Redlichkeit schon freigegeben und scheint nicht wieder in die Gefangenschaft zurückgekehrt zu seyn. Die Waffenstillstandscommission war bis zum 12 d. noch nicht installirt. Was man über sie erzählt, gehört mit Ausnahme davon daß Tillisch aus Kopenhagen einen ganzen Schwarm Dänisch-Deutscher mitgebracht hat um sie als Beamte anzustellen, einstweilen alles in das Gebiet der Gerüchte. Der Alt. M. beginnt die der Landesversammlung jüngst mitgetheilten Actenstücke betreffs des Waffenstillstands abzudrucken. Das erste Actenstück ist ein Schreiben des preußischen Ministerpräsidenten Brandenburg dd. 18 Jul. an die Statthalterschaft. Darin spricht der Ministerpräsident sich nach einigen einleitenden Worten dahin aus: „Der Unterzeichnete hatte in seinem Schreiben vom 12 d. die Ueberzeugung ausgesprochen daß durch die abgeschlossene Uebereinkunft (vom 10 d.) ein Zustand hergestellt werde welcher den wahren Bedürfnissen der Herzogthümer genüge und denselben mannichfache Vortheile gewähre, und daran den Ausdruck des Vertrauens geknüpft daß die Statthalterschaft auch ihrerseits dazu beitragen werde daß diese Angelegenheit in befriedigender Weise ihrem Ende zugeführt werde. Der Unterzeichnete kann diese Hoffnung auch jezt nicht aufgeben, wenngleich in dem Antwortschreiben der Statthalterschaft vom 15 d. M. sich eine Auffassung kundgibt welche er, als der wirklichen Sachlage nicht entsprechend und von irrigen Voraussezungen ausgehend, nur bedauern kann. Eine nähere und ruhigere Erwägung wird der Statthalterschaft ohne Zweifel die Ueberzeugung verschaffen daß es nur die traurigsten und verhängnißvollsten Folgen nach sich ziehen würde, wenn dieser Auffassung Raum gegeben und die Bevölkerung der Herzogthümer dadurch vielleicht zu Schritten verleitet würde bei welchen es weder im Recht noch in der Macht der königlichen Regierung läge ihnen Schuz und Unterstüzung noch ferner zu gewähren. Daß die königliche Regierung bei den weitern Friedensunterhandlungen sich alle Mühe geben wird die Bedürfnisse und Rechte der Herzogthümer nach Kräften wahrzunehmen, bedarf nicht erst wiederholter Versicherung. Die erste Bedingung um dieß möglich zu machen ist die getreue und geordnete Ausführung des Waffenstillstandes. Sobald diese stattgefunden, wird die königl. Regierung sich in der Lage sehen ihren Einfluß in geeigneter Weise geltend zu machen, um auch während des Waffenstillstandes den Herzogthümern jede mögliche Begünstigung zu erwirken. Sollte aber, wider Verhoffen, die Ausführung der Convention von Seite der Herzogthümer auf thatsächlichen Widerstand stoßen, so würde die königl. Regierung sich zu ihrem lebhaften Bedauern in die Lage versezt sehen denselben ihre weitere Mitwirkung zu entziehen. Es würde ihr alsdann nichts übrig bleiben als einerseits ihre Truppen gänzlich aus den Herzogthümern zurückzuziehen, ohne noch ferner ein Recht zu haben sich dem Einrücken der Dänen in das Herzogthum Schleswig (welches durch den Waffenstillstand, sofern er ausgeführt wird, verhindert ist) entgegenzusezen, andrerseits aber sowohl den General v. Bonin als alle in der schleswig-holsteinischen Armee dienenden preußischen Officiere sofort aus derselben abzuberufen. Die hochlöbliche Statthalterschaft wird nicht verkennen in welche verhängnißvolle und unabsehbare Verwicklungen eine solche Wendung der Dinge die Herzogthümer führen könnte; und der Unterzeichnete glaubt von der Weisheit und dem Patriotismus derselben erwarten zu dürfen daß sie alle ihre Kräfte aufbieten werde um ihrem Vaterlande ein solches Unglück zu ersparen. Daß dadurch auch alle weitern Bemühungen der königl. Regierung bei den Friedensunterhandlungen vollständig paralysirt werden würden, bedarf kaum der Andeutung." Der Antrag auf Anklage des Kriegsministers Jacobsen ist nach dreitägiger Debatte von der Landesversammlung mit 46 gegen 32 Stimmen gestern verworfen worden.

(l-) **Von der Elbe**, 13 Aug. Die nach Flensburg abgegangene combinirte Regierungscommission, von Preußen der Präsident Eulenburg, von Dänemark der Kammerherr v. Tillisch, und von England der Generalconsul Hr. Hodges von Hamburg, als Schiedsrichter, hat nicht mit Unrecht die Stadt Flensburg zu ihrem Sitze gewählt. Bekanntlich sind dort die Bewohner theils deutsch, theils dänisch gesinnt, der größere Theil aber ist an diesem Handelsplatz ohne Gesinnung. Der preußische Commissär findet also in der mehr und mehr (seitdem die Demarcationslinie südlich gezogen ist) sich verstärkenden deutschen Partei, der dänische Commissär in der dänischen Partei, seine Unterstüzung, der brittische als Schiedsrichter bei Differenzen zwischen jenen, aber die größte, diejenige welche, ohne politische Gesinnung, bloß dem Handelsinteresse ergeben ist. Es verlautet übrigens daß der preußische nur deutsch, der dänische nur dänisch und der brittische nur englisch spreche und verstehe. Da nun hieraus eine Sprachverwirrung in diesem baltischen Babel besorgt worden, sollen sich die Commissäre vereinigt haben die französische Sprache zur Verhandlungssprache zu wählen, weil dann keinem zu nahe getreten würde, indem alle drei derselben nicht sehr mächtig seyn sollen. Die dänische Partei in Flensburg ist übrigens sehr zurückhaltend, seitdem die Demarcationslinie südlich von der Stadt gezogen, und diese als eine sich dem Norden zuwendende bezeichnet worden ist. Denn dieses wollen weder die Dänenfreunde noch die Deutschen, noch die große Handelspartei, die ihr Interesse nur durch die bisherige Verbindung mit dem Süden gesichert erachtet.

Oesterreich. △ Wien, 17 Aug. In einer Ansprache an die Serben erzählt der nach Wien berufene Patriarch Rajacich die ganze Geschichte seiner Verwaltung. Aus dem ziemlich weitläuftgen Actenstücke leuchtet hervor daß der alte Kirchenfürst wohl ungern einen Posten verlasse für welchen er offenbar nicht länger geeignet ist. Nachdem er das Zustandekommen des Nationalcomité's durch die Bewegungen in Wien und durch die Feindseligkeiten des ungarischen Ministeriums gerechtfertigt, sagt er daß zwei Slaven — Windisch-Grätz und Jellachich — die Monarchie vor der Auflösung bewahrt. Gleichzeitig tadelt er die Usurpationsgelüste Stratimirowitsch's, der als bloßer Lieutenant nach der Woiwodenwürde strebte und viel Unheil dadurch über die Serben brachte. Großes Lob ertheilt er dagegen dem Serbenführer Knicanin und seinen Schaaren, die bloß weil sie einige Deutsche (Magyaromanen und die größten Feinde des Kaisers) und Juden geplündert, nach Hause geschickt worden seyen. Sehr übel ist der Patriarch auf den alten tapfern Rukavina, den er des Zopfthums und der Bedrückung der serbischen Nationalität beschuldigt, zu sprechen. Er läßt es nicht an Verdächtigungen gegen den alten General fehlen, erwähnt endlich mit großem Lobe der Tugenden des Bans und hofft daß die Serben unter dessen Schuz ihre theure Woiwodina erhalten werden. Kann aber und wird Oesterreich solche Hirngespinnste fortwährend begünstigen? Ich bezweifle es; denn abgesehen davon daß ein dreieiniges Königreich Croatien neben einer serbischen Woiwodschaft nie recht friedlich leben dürfte, wäre in der That für Oesterreich nichts gewonnen, ob der Separatismus slavischer oder magyarischer Zunge ist.

A Wien, 18 Aug. Raab, Temeswar und Görgey's Capitulation sind drei Ereignisse welche zur Geburtsfeier unseres jugendlichen Monarchen ein herrliches Omen sind, um so mehr als das leztere ein unblutiger Sieg ist; der Menschenfreund athmet hoch auf bei der Nachricht daß Tausende von Menschenleben dadurch gerettet sind! Rasch werden sich jezt die Glücksfälle folgen, und heute schon wird mit Bestimmtheit erzählt daß Komorn sich ergeben habe. Jedenfalls ist das Trauerspiel zu Ende, was noch kommt ist nur das Reinigen der Bühne und des Hauses. Details über Görgey fehlen uns noch, da der Courier der mit denselben kam augenblicklich nach Ischl zum Kaiser eilte. Was wir in den Abendblättern heute lesen werden, sind flüchtige Nachrichten die einzelne von diesem Officier unterwegs und hier in den wenigen Minuten seines Aufenthaltes gehört haben; morgen werden wir aber schon Privatnachrichten bekommen. Von mehreren Seiten hörte ich im wesentlichen folgendes: Nach der Niederlage bei Temeswar erhielt Görgey den Oberbefehl über die ganze ungarische Macht und benüzte diesen Umstand ein Vorhaben auszuführen welches er immer in sich getragen — die Uebergabe. Sie erinnern sich daß ich Ihnen aus guter Quelle mittheilte wie er schon im Winter dem Fürsten Windisch-Grätz Anträge machte, die dieser leider zurückwies, auch jezt soll Görgey seit geraumer Zeit wieder unterhandelt haben, und nach seinen früheren Erfahrungen darf es nicht wundern daß er sich an die Russen wandte — er hat sich dem General Rüdiger ergeben, keinem österreichischen Feldherrn! Als magyarischer Oberfeldherr benüzte er noch im lezten Augenblick diese Stellung um den Commandanten von Peterwardein und Komorn bestimmte Befehle zur Uebergabe zu senden. In Komorn befehligt Klapka von dem man weiß daß er auf Görgey alles hielt, und man zweifelt deßhalb um so weniger daß Komorn bereits die Thore geöffnet. Görgey hatte 18,000 Mann Cavallerie unter seinen 30,000, und überhaupt großentheils Kerntruppen, was seine That für uns noch bedeutender macht. Bem soll bei Temeswar schwer verwundet worden seyn, Kossuth ist in Orsova, und trachtet wahrscheinlich über die Donau durch türkisches Gebiet zu entkommen. Der Courier nahm den Weg über Fünfkirchen nach Marburg, von wo gestern der Telegraph uns die freudige Kunde brachte. Zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät hielt heute der Erzbischof selbst solennes Hochamt, welchem mehrere Minister und alle Behörden zahlreich vertreten beiwohnten. Man bemerkte vier italienische Garden (die ungarische Garde soll aufgehoben seyn) nebst der deutschen. Auf dem Exercirplatz war Feldmesse, welcher die gesammte

Digitized by Google

Garnison in großer Parade beiwohnte. Beleuchtung ꝛc. war eigens verboten worden. Dafür brachte eine schnell eingeleitete Sammlung für die kranken und verwundeten Soldaten schon gegen 7000 fl. ein.

△ **Wien**, 18 Aug. Die heute verbreiteten Nachrichten bestätigen nicht nur die bereits mitgetheilten Berichte über die Lösung der ungarischen Frage, sondern ich kann Ihnen auch mittheilen daß eine Pacification geschlossen werden dürfte, welche folgende Bestimmungen enthalten soll: Generalpardon für alle Magyaren, Besetzung des Landes durch eine russisch-österreichische Garnison, Uebergabe aller Festungen an Oesterreich. Es ist begreiflich daß bei der geheimnißvollen Weise mit welcher diese Unterhandlungen wahrscheinlich durch längere Zeit vom Fürsten Paskewitsch geführt worden sind, alle Berichte die in Wien circuliren eben nur Vermuthungen sind. Im Kriegsministerium wollte man wissen daß Kossuth und Bem mit Pässen unserer Regierung nach England gereist seyen, andere wollen dagegen wissen sie haben sich in die Türkei geflüchtet. Gleichzeitig wird mit Sicherheit die freiwillige Uebergabe Dembinski's mit 20,000 Mann, sowie die Ueberlieferung Komorns in Aussicht gestellt. Ein Extrablatt der Wiener Zeitung wird erwartet. Auf die Börse hat die neueste Wendung der Dinge nicht so günstig eingewirkt; nur fremde Devisen erlitten einige Veränderung. Die Finanzwelt ist der Ansicht daß nun erst gewisse Maßregeln nöthig werden. — Die Cholera ist noch immer im Zunehmen, und wüthet in den Vorstädten an der Donau.

Wir erhalten heute wieder, nach längerer Unterbrechung, Briefe aus dem Hauptquartier, fünf auf einmal. Der neueste, aus Temeswar vom 11 Aug., enthält über Görgey nur das Gerücht daß er sich nach Arad geworfen habe. Das Abendblatt der Wiener Ztg. beschränkt sich auf den kurzgefaßten Bericht daß dem Feldzeugmeister Baron Haynau am 14 die Anzeige des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik aus Neu-Arad zugekommen sey daß am 13 des Morgens früh der Rebellenchef Görgey mit seinem ganzen Armeecorps bei Vilagos die Waffen gestreckt und sich an das russische Corps des Generals der Cavallerie Grafen Rüdiger ergeben habe. An diesem Tag war zwischen dem Corps dieses russischen Generals, das in Kis-Jenö mit der Vorhut in Simand eingerückt war, und dem Haynau'schen ersten Corps bei Arad bereits die Verbindung hergestellt. Die Ueberschiffung der Süd-Armee hatte seit 1 Aug. mittelst zwei Remorqueurs nebst vier Schleppern ihren ununterbrochenen Fortgang. In der Nacht vom 7/8 standen die Vorposten des Bans vor Perlasz, welches vom Feind mit 4000 Mann besetzt, in der folgenden Nacht aber geräumt und von den Kaiserlichen besetzt wurde. Ebenso wurde Vancsova ohne Kampf verlassen. Bei der Besetzung durch die Oesterreicher wurde ein pensionirter kaiserlicher Major, vormals Bürgermeister, der sich den Insurgenten zur Verfügung gestellt hatte, standrechtlich erschossen. Bem soll in der letzten Schlacht gestürzt seyn und sich an der Schulter beschädigt haben. Seine Uhr, die er bei der eiligen Flucht im Jagdwald zurückließ, befindet sich in den Händen des Feldzeugmeisters Baron Haynau. In Lippa wurde ein Magazin mit sehr großem Vorrath an Gewehren, bei Szegedin auf der Theiß 56 Schiffe mit 83,305 Metzen Weizen, 675 Metzen Halbfrucht, 1260 Metzen Gerste, 6600 Metzen Hafer, 5700 Metzen Kukuruz, 25,940 Metzen Reps, 5550 Metzen Hirse, 440 Eimer Wein, 160 Ballen Tabak, Munition und verschiedenen andern Gegenstände erbeutet — ein vollkommener Ersatz für die Einbußen bei Komorn. Wie nöthig das rasche Vorrücken Haynau's zum Entsatz von Temeswar war, zeigt sich immer mehr, da die Sterblichkeit einen so hohen Grad erreicht hatte daß am 12 vom Militär allein 120 Mann gestorben waren. Endlich bringt die Wiener Zeitung auch Berichte über eine Reihe von Gefechten in Siebenbürgen, zuletzt ein siegreiches Treffen das General Lüders am 6 Aug. bei Großschewern lieferte, in Folge dessen Bem mit Verlust von 14 Kanonen, 1200 Gefangenen, 600 Todten und 500 Verwundeten in die Flucht geschlagen und das von General Haßfort momentan geräumte Hermannstadt wieder besetzt wurde. Durch die Schlacht war Bems Macht gebrochen, der Nimbus und das Vertrauen nach Aussage der Gefangenen verloren, die Indisciplin auf einen Grad gesteigert daß man sich der Hoffnung hingeben konnte den siebenbürgischen Feldzug binnen vierzehn Tagen beendigt zu sehen. Bei Komorn ziehen sich die Insurgenten auf allen Punkten zurück. Görgey's Capitulation war bekannt und verbreitete Entmuthigung unter ihnen. Da Jablonowsky über Ofen und Grabbe mit 20,000 Mann von Altsohl anrückt, so wird demnächst zur Belagerung geschritten werden, man glaubt aber daß sich die Besatzung freiwillig unterwerfen werde.

▲ **Wien**, 18 Aug. Der nähere Bericht über die Waffenstreckung des Görgey'schen Corps ist noch nicht erschienen, indem der Courier mit demselben Sr. Maj. nach Ischl, wo der Kaiser im Schooß seiner Familie den heutigen Geburtstag zubringt, nachgereist ist, doch scheint aus verläßlichen Nachrichten der Umstand hervorzugehen daß diese Ergebung, gegen die Bedingung einer Amnestie für die Insurgententruppen, zwischen Görgey und den russischen Generalen schon an der Theiß angeregt, von den letztern an Fürst Paskewitsch berichtet, während dessen aber Görgey ohne bedeutende Gefechten in die Nähe des russischen Feldmarschalls gedrängt wurde, wo, da Paskewitsch zur friedlichen Ausgleichung seine Hand bot, dieselbe auch erfolgte. Gewiß ist daß Görgey seit dem Thronerledigungsbeschluß mit Kossuth gespannt war und seinen Anordnungen keine Folge leistete, auch überall offen erklärte daß die Insurgenten für Kossuth's Herrschaft ihr Blut nicht zu vergießen gesonnen wären. Um mit seiner Ergebung dem Bürgerkrieg auf einmal ein Ende zu machen trachtete Görgey dahin daß Kossuth seinem Amt entsagend die Dictatur an Görgey übertrage. Dieß soll Kossuth den 11 Aug. auch gethan und die betreffende Vollmacht dem Görgey übersendet haben, der schon damals von russischen Truppen umringt mit Paskewitsch im freundschaftlichen Verkehr stand. Hierauf ergab sich Görgey wie man sagt mit seinem ganzen Corps und der Versicherung daß er als bevollmächtigter Insurgentenchef die Waffenstreckung der übrigen Insurgentencorps und Uebergabe aller Festungen bewerkstelligen werde, was ihm, wie er hoffe, umsomehr gelingen werde als Kossuth schon die Flucht nach Adrianopel ergriffen habe um sich sofort nach England einzuschiffen, und nur sein Einfluß die frühere Ergebung der Insurgenten an ihren angestammten König gehindert hätte. Als die gegenseitige Verständigung eben beendet war, und Fürst Paskewitsch nur noch verlangte daß die Ergebung an den kaiserlich österreichischen Obergeneral Haynau stattfinden möge, an den allsogleich ein Courier nach Temeswar abgesendet wurde, kam General Schlik mit seinem Corps angerückt um Görgey's Corps in Verbindung mit den Russen anzugreifen. Wie erstaunte er aber als seine Vorhut die in voller Rüstung ausgerückten Insurgenten vor der Front der russischen Armee aufgestellt und Görgey in zahlreicher Begleitung seiner Officiere in der Mitte des russischen Generalstabs sich freundlich besprechend fand! Bald erfuhr man die Ursache dieser freudigen Ueberraschung, und die Couriere eilten um diese Botschaft überall zu verkünden. Man glaubt daß die Bitte um Amnestie und Berücksichtigung der allgemeinen Wünsche des Landes bei dessen innerer Organisation von Paskewitsch und durch ihn von Kaiser Nikolaus bevorwortet — denn die Unterwerfung geschah ohne Bedingung doch mit obiger Bitte — bei unserm Kaiser Gehör finden werde. So lauten mündliche Erzählungen, der officielle Bericht kann erst dieselben bewahrheiten, doch ist nicht zu zweifeln daß Klapka — der vertrauteste Freund Görgey's — als Commandant in Komorn diese Festung übergeben wird wie ihn Görgey hiezu aufforderte. Diese unerwartete, aber jedenfalls für Oesterreich und besonders Ungarn höchst wünschenswerthe Beendigung des unseligen Bürgerkriegs erhärtet die Behauptung daß nicht nur Ungarns Bevölkerung sondern selbst die bewaffneten Insurgenten vor Kossuth's Herrschaft zurückschauderten, und wenn man ihnen früher schon die Aussicht gestellt hätte daß die Ungarn weder ihren König noch ihr Vaterland einbüßen, König Franz Joseph — dem das Herz des Volks schon bei seinem ersten Auftreten als königlicher Commissär bei der Installation des Erzherzogs Stephan in die Pesther Obergespanswürde entgegenjubelte — keiner auswärtigen Hülfe zur Befestigung seines ungarischen Throns bedurft hätte. Ich glaube daß dieses Ereigniß in Europa niemanden so unangenehm berühren wird als Lord Palmerston, der eine Note nach Petersburg gesendet haben soll daß England gegen die Anhäufung der russischen Truppen in Ungarn protestire, und in dem Fall einer längern Besetzung dieses Landes durch die russische Armee die freundlichen Beziehungen zu Rußland unterbrochen werde, dem österreichischem Hof aber seine Vermittlung zur Pacification Ungarns antrage. Diese Note soll — wie das Gerücht sagt, denn bestimmte Nachrichten fehlen — die Reise des Fürsten Schwarzenberg nach Warschau veranlaßt haben. Hier scheint man keine Furcht vor Mißhelligkeiten mit England zu hegen, ja viele freuen sich auf diese Anmaßungen Palmerstons mit einer Continentalsperre zu Gunsten der durch England ohnehin gedrückten deutschen Industrie antworten zu können; aber daß Palmerston in Kossuths ephemerer Macht eine Stütze seiner diplomatischen Kniffe suchte und England hiedurch vor ganz Europa bloßstellte, dieß wird ihm vielleicht kaum das englische Parlament verzeihen. Wenn der Erlaß dieser Note sich bestätigen sollte, könnte man in der That die Arglist nicht begreifen mit welcher Palmerston, als die ungarischen Rebellen durch den hochverrätherischen Thronerledigungsbeschluß die auch durch England garantirte Integrität der österreichischen Staaten verletzten, die öffentliche Verdammung dieser That unterließ, nun aber wo mit Rußlands angerufener Hülfe die Revolution unterdrückt wird, die endliche Besiegung der Insurrection hindern will, als ob England seinen Gesandten schon bei Kossuth accreditirt hätte, der vermuthlich bald dem Lord das Vergnügen gewähren wird als Flüchtling in seine Arme zu stürzen. Rußland hat die bündigsten Erklärungen gegeben seine Truppen, wie die Revolution besiegt ist, zurückzuziehen und keinen Vortheil in Folge der Intervention anzusprechen zu wollen. Kaiser Nikolaus gab durchaus keinen Anlaß daß England diese Absicht bezweifle, beschleunigte vielmehr, wie der Erfolg zeigt, durch alle mög-

Digitized by Google

lichen Mittel die Beruhigung des Kampfes; andererseits ist die Güte und Weisheit des österreichischen Regentenhauses zu bekannt, als daß der Kaiser der englischen sehr zweideutigen Vermittlung bedürfte um Ruhe und Friede seinem ungarischem Königreiche zu geben, um von Lord Palmerston den Rath zu hören daß nur den heimischen Sitten und Bedürfnissen entsprechende politische Einrichtungen die aufgeregten Gemüther beruhigen und dauernde Ruhe verbürgen. Diese Ueberzeugung scheint indessen die hiesige „Presse" noch nicht zu hegen, die heute wieder einen Artikel gegen die in der Allg. Ztg. durch ihren Correspondenten von der Eger über eine dauernde Pacification Ungarns entwickelten Ansichten bringt, ein Journal welches im vorjährigen Kampfe der guten und schlechten Leidenschaften mit Talent und Energie für eine weise constitutionelle Freiheit in die Schranken trat, nun aber die Bedingungen nicht anerkennen will unter welchen die Entwicklung derselben im österreichischem Staate möglich ist, welches für die praktische Geltung der neuen Charte mit Wärme und Ausdauer kämpft, aber diese feste Haltung gegenüber Ungarn nicht beobachtet. Unläugbare Thatsachen beweisen daß die von der „Presse" als Völker bedrückend geschilderte Oberherrschaft des Magyarismus, abgesehen davon daß Kossuth'sche Mißbräuche nicht als Regel gelten können, die Sympathien der in Ungarn wohnenden Slaven, Deutschen und Walachen für eine gemeinschaftliche Landesverwaltung durch eine königlich ungarische Statthalterei in Ofen nicht vermindert habe, vielmehr die ganze Intelligenz dieser Volksstämme mit nur wenigen Ausnahmen sich entschieden gegen eine Trennung von Ungarn aussprechе, daß eine enge Verbindung mit Oesterreich, ohne Aufopferung der seit Jahrhunderten bewahrten innern Selbstverwaltung bei den Magyaren, wie die Aufnahme der kaiserlichen Truppen unter Haynau und Paskewitsch in Unterungarn zeigt, ebenso erwünscht sey als bei den übrigen Volksstämmen — und dennoch will die „Presse" durch vereinzelte Correspondenten sich über die wachsende Bedeutsamkeit dieser Erscheinung täuschen lassen, obgleich sie selbst anerkennen mußte daß die Theorien Sturs und Hurbans durchaus keinen Anklang bei der slavischen Bevölkerung fanden. Die neue Charte garantirt die Integrität Ungarns und das Recht des ungarischen Landtages seine Privatgesetzgebung selbst zu regeln, dennoch bevorwortet die Presse eine ethnographische Territorialeintheilung und Umwandlung der Civilgesetze im Wege von Ministerialordonnanzen. Die „Presse" irrt wenn sie glaubt daß die königlichgesinnte conservative Partei in Ungarn die Herstellung der alten Verfassung ihrem ganzen Umfange nach anstrebt, sie will keine Geburtsrechte aber den Einfluß der besitzenden Classe in der Regelung der innern Angelegenheiten, in öffentlichen Versammlungen und eigenem Landtage nicht mit Zuziehung der rohen unbemittelten Edelleute, aber auch nicht mit der beabsichtigten Beschränkung und Bevormundung dem Lande sichern, sie will den Einfluß in die Wahlen der untergeordneten Localbeamten behalten, aber alle diesfälligen Mißbräuche abschaffen, sie will die Ernennung der höhern Beamten durch den König beibehalten, aber das wirksame Eingreifen derselben in die Verwaltung ermöglichen, ihre Verantwortlichkeit zur Wahrheit machen, doch die alten Benennungen beibehalten, weil eingewurzelte Vorurtheile und Gewohnheiten sich gegen die beabsichtigten deutschen Benennungen sträuben und die Gemüther ohne Noth aufregen, sie will für die gemeinschaftlichen Landesbehörden in Ungarn die ungarische Geschäftssprache behalten, aber die Sprache der Localbehörden dem Beschluß der einzelnen Comitats- und Stadtversammlungen überlassen, sie will alle aber auch nur diejenigen Gegenstände welche die Einheit der Gesammtmonarchie bedingen dem Beschluß der Centralgewalt und des gemeinschaftlichen Reichstags überlassen, und ist mit der Aussicht zufrieden ihren parlamentarischen Einfluß in einem Parlament von europäischer Bedeutung und in Fragen welche bis jetzt ohne Zuziehung ungarischer Rathgeber oft entschieden wurden, zum Wohle ihres Vaterlandes geltend zu machen. Um jedoch in diesem Parlament je eher mit ihren künftigen Collegen zusammenzutreffen, um von dessen Tribüne herab nicht in Klagen über die fortglimmende Aufregung auszubrechen, sondern dem österreichischen Reichsministerium den öffentlichen Dank des Landes für dessen dauernde Pacification darbringen zu können, glaubt die conservative Partei für die Ueberzeugung kämpfen zu müssen daß aufgedrungene politische Einrichtungen ohne Berücksichtigung der Gewohnheiten und Wünsche des Landes, Ungarns Ruhe und Sympathien für Oesterreich hiemit eben die constitutionelle Gebahrung und Einheit des Gesammtstaates gefährden, welche die „Presse" durch eine unnatürliche daher unmögliche Centralisation zu fördern glaubt, in der That jedoch hindert.

Am 18 Aug. ist Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger mit einem Gefolg von sieben „Personen", und einer Leibgarde von zwölf „Individuen" (Kosaken) in Wien eingetroffen, und im Palast der kais. russischen Gesandtschaft abgestiegen. Der Prinz ist eine Stunde später dem von Ischl zurückkehrenden Kaiser Franz Joseph bis Petersdorf entgegengefahren.

Feldzeugmeister Frhr. v. Haynau hat aus dem Hauptquartier Temeswar am 10 Aug. folgenden Armeebefehl erlassen: „Soldaten! Die von euch auf dem beschwerlichen Marsche von Pesth hierher überstandenen Entbehrungen und Mühseligkeiten, die blutigen Kämpfe an der Theiß und Maros, und der gestrige harte zwölfstündige Kampf sind von dem glänzenden Erfolge des Entsatzes von Temeswar gekrönt worden. Ihr werdet schon in diesem Erfolge den Lohn für alle von euch mit der männlichsten Ausdauer und Unverdrossenheit erduldeten Beschwerden und Gefahren finden, ihn aus euerer eigenen Brust schöpfen können. Ihr seyd die Befreier jener Helden geworden die durch eine dreimonatliche Belagerung schon hart bedrängt, vielleicht bald wegen Mangels dem traurigen Loose verfallen wären Rebellen als ihre Sieger anerkennen zu müssen. Ihr habt durch die Schnelligkeit eurer Märsche, welcher die Kriegsgeschichte wenige gleiche zur Seite zu stellen vermag, durch eure Tapferkeit das wichtigste Bollwerk Nieder-Ungarns gerettet. Soldaten! Unser geliebter, ritterlicher Kaiser wird diese eure Thaten anerkennen, euer Lob aus seinem Munde ist, wie ich weiß, der höchste Lohn nach dem ihr strebet. Ich, der Zeuge eures Muthes, eurer Beharrlichkeit, kann euch nur meinen Dank sagen für die freudige Bereitwilligkeit womit ihr meine Befehle bei jeden selbst den schwierigsten Anlässen vollzogen habt. Ich drücke erneuert meine Erwartung aus daß ihr die gleiche Ausdauer und Tapferkeit auch in der weiteren Folge dieses Krieges bewähren, und dadurch denselben seinem baldigen ruhmwürdigen Ende zuführen werdet."

*† **Ischl,** 18 Aug. Gestern als am Vorabend des Geburtstags des Kaisers war unser freundlicher Badeort höchst zierlich beleuchtet, und bot einen besonders reizenden Anblick dar. Die Freude als der junge Kaiser an der Seite seiner erlauchten Mutter die Straßen in offener Kalesche durchfuhr, war herzlich und machte sich in lautem Zuruf Luft. Die Nachricht daß Feldzeugmeister Haynau in Temeswar eingerückt sey, war bereits bekannt. Man sieht wie wenig Glauben selbst den allgemein verbreiteten Gerüchten von jener Seite geschenkt werden darf. Wie lange sollte nicht Temeswar nach den ungarischen Correspondenten schon in den Händen der Insurgenten seyn! Heute wissen wir daß auch Raab wieder in den Händen der Oesterreicher ist. Die Auflösung im feindlichen Heere nimmt mit jedem Tage zu, und sehr bald dürfte der ungarische Krieg sich auf die Belagerung von Komorn und Arad, und auf die Märsche der mobilen Colonnen gegen Freibeuterbanden reduciren. Dem englischen Globe wird es hart werden das einzugestehen, er wird aber doch daran müssen.

*† **Ischl,** 18 Aug. 5 Uhr Nachmittags. Eben erhält Se. Maj. der Kaiser einen Courier der die Nachricht bringt daß Görgey mit 40,000 Mann sich ergeben habe. Die nähern Umstände werden morgen nachgetragen werden, da die Post in diesem Augenblick abgeht. Der Kaiser geht noch diesen Abend von hier nach Wien zurück.

Laibach, 14 Aug. Die amerikanische Brücke über die Save an der Eisenbahnlinie bei Poganek hat vor drei Tagen ihre Probe glücklich bestanden. Die Trennung von dem Gerüste fand auf ein gegebenes Zeichen mit dem Trommelschlage statt; in wenigen Augenblicken stand der herrliche Oberbau frei da und es ergab sich bei einer lichten Spannweite der Jochfelder von 30 Klaftern und der sehr gering angebrachten Sprengung von höchstens 6 Zoll nur die unbedeutende Senkung von einer Linie. Die Brücke, 100 Klafter lang, mit zwei gemauerten Land- und zwei Mittelpfeilern, wurde nun mit mehr als dem doppelten Gewichte, welches dieselbe bei der Ankunft des Trains zu ertragen hat, belastet, und es erfolgte abermals nur die sehr geringe Senkung von einem halben Zoll. Nach geschehener Entlastung nahm die Brücke genau wieder ihre vorige Richtung ein. (Oestr. Corr.)

Großbritannien.

London, 16 Aug.

Der Herzog v. Leuchtenberg ist, nachdem er sich die Merkwürdigkeiten Londons angesehen, viele Besuche bei politischen Notabilitäten gemacht und von ihnen empfangen, zuletzt auch noch die Madame Sontag — in diesem Fall Gräfin Rossi genannt — mit einem Besuche beehrt, heute Morgens nach Southampton abgegangen, um seine Reise nach Madeira fortzusetzen.

Die in der ungarischen Frage vorwiegend österreichisch-gesinnte Times (s. den Artikel in der heutigen Beilage) bringt in ihrer neuesten Nummer einen leitenden Artikel voll scharfen persönlichen Tadels gegen den Fürsten v. Schwarzenberg, welchem sie schuldgibt daß er es gewesen der, von den Leidenschaften einer hohen Dame unterstützt, alle Gelegenheiten zur Versöhnung eine nach der andern weggeworfen, dadurch den Ultras unter den Magyaren das Uebergewicht verschafft, und endlich durch Herbeirufung der russischen Hülfe, ja durch seine Identificirung mit den

Digitized by Google

russischen Interessen, den Aufstand einer misvergnügten Partei in Ungarn in einen Nationalkrieg verwandelt habe. Der Artikel schließt: „Diese tapfern Ungarn sind nicht das Volk welches ein österreichischer Staatsmann mit Härte, Ungerechtigkeit oder Verachtung behandeln darf. Trotz der gewaltsamen Maßregeln Kossuths und seiner Rathsversammlung hat man annoch Grund zu glauben daß die Führer des Magyarenheers nicht abgeneigt sind unter ehrenwerthen und verfassungsmäßigen Bedingungen zur Treue gegen Oesterreich zurückzukehren, und nichts würde dem jungen Kaiser besser anstehen als wenn er auch jetzt noch nach einem edelmüthigen Impuls handelte, seine verderblichen (pernicious) Räthe entfernte, und Milde, Freiheit und Frieden allen seinen Unterthanen gewährte; denn dieser Krieg ist kaum weniger drückend und nachtheilig für seine Erblande als für das Königreich Ungarn, und er muß die eine Hälfte seines Volks aufopfern um die andere zu bewältigen.“

Die Blätter aller Farben stellen sehr besorgliche Betrachtungen an über die französische Finanzlage, und zunächst über das Project einer allgemeinen Einkommensteuer. Was würde, meint die Times, der sel. Paule Louis Courrier dazu gesagt, welche Pamphlete würde er in die Welt geschleudert haben! Die Regierung gefährde durch einen solchen Act der Ungerechtigkeit gegen die Volksclasse, die von ihrem sauern Erwerb lebt, ihre Popularität, ja ihre Existenz. Der Standard — der wie gewöhnlich eine sentimentale Klage um den „friedlichen, weisen und guten König“ Ludwig Philipp vorausschickt, der Frankreich auf eine früher unbekannte Höhe materieller Wohlfahrt erhoben — schließt mit den Worten: „Wie diese 6Shilling-8 Penny-Taxe erhoben werden soll, ist nicht wohl zu begreifen. Die Kosten der Erhebung, resp. Erpressung, dieser Steuer von 9 Millionen Volks müssen, sollte man meinen, der Steuersumme selbst gleich kommen. Indessen wird die Summe wohl nicht lange so niedrig bleiben, und dann bei dem Versuch sie zu erhöhen wird es zu einem ernstlicheren Kampfe kommen, dessen unmittelbares Ergebniß niemand voraussehen kann, dessen letzte Folge aber — eine unumschränkte Militärdespotie — ganz gewiß eintreten wird.“

** **London**, 17 Aug. Sir G. Grey, der bei der Königin befindliche Staatssecretär des Innern, hat im Auftrag Ihrer Maj. ein Schreiben an den Lordstatthalter von Irland erlassen, worin diesem und dem ganzen irischen Volke für den Ihrer Maj. bereiteten Empfang gedankt wird, und die besten Wünsche für Irlands Wohl ausgesprochen werden. — Die zahlreichste und ansehnlichste aller bisherigen Versammlungen für Ungarn wurde gestern, unter Vorsitz des P. M. Lushington, in Westminster gehalten. Man beschloß eine Adresse an die ungarische Nation, welche sich um das Byron'sche Motto dreht:

„For freedom's battle once begun,
Bequeath'd from bleeding sire to son,
Though baffled oft, is ever won.

(Ist die Schlacht der Freiheit einmal begonnen, so wird sie, vom blutenden Ahn auf den Sohn fortgeerbt, wenn auch oft vereitelt, doch stets gewonnen).“ Ein Wahlspruch, meint Daily News, mit welchem sich jetzt außer den Ungarn noch andere Völker trösten müssen.

Frankreich.

Paris, 17 Aug.

Der Moniteur widerlegt das Gerücht welches durch Pariser Journale gegangen, als würde von der Versammlung der Departementalräthe ein Antrag auf Revision der Verfassung ausgehen. Ein solches Vorhaben wäre Verbrechen, da bis zu einer gewissen Zeit die Verfassung das höchste Gesetz sey und kein Mensch eine vorzeitige Aenderung veranlassen dürfe.

Heute wurde Hr. Peter Bonaparte vor dem Zuchtpolizeigericht wegen der thätlichen Beleidigung des Deputirten Gastier zu den Proceßkosten und einer Geldbuße von 200 Fr. verurtheilt. (Wir kommen auf die Verhandlungen noch zurück.)

Das Vergehen der Cardinal-Restauration im Kirchenstaat fängt an die ersten französischen Journale zu beunruhigen. Die halboffizielle Patrie brachte schon einen Aufsatz gegen die Priesterwirthschaft, welchen das katholische Univers mit revolutionärer Furie geschrieben nennt. Heute drückt das J. d. Débats sein ernstliches Bedauern aus daß der Dr. Pantaleoni ausgewiesen worden, ein gemäßigter Charakter den man selbst unter Gregor XVI geduldet, und der kürzlich wegen seiner päpstlichen Gesinnung beinahe auf offener Straße in Rom erschlagen worden wäre.

Ein Mord erregt großes Aufsehen in Paris. Ein Ehemann hat einen von seiner Frau begünstigten Liebhaber am hellen Tag mitten auf der Straße erschossen, mehrmals hatte er seinen Gegner aufgefordert ihm im Zweikampf Genugthuung zu geben, der andere dagegen war stets ausgewichen. Das Opfer des Zornes wird wahrscheinlich an den erhaltenen Wunden sterben.

Italien.

Der römische Correspondent der Daily News schreibt: „Die Juden haben sich die jetzige Finanzkrisis bestens zu nutze gemacht, und die traurige Lage des Publicums durch ihren Schacher nicht wenig erschwert. Sie sind so weit gegangen daß sie Leihhausscheine einhandelten, und so im Monte di Pietà Juwelen und Silberzeug für Papier abholten das sie von den Nothleidenden mit 50 Proc. Disconto erkauft. 8 bis 900,000 Scudi sollen in solchen „Speculationen“ angelegt worden seyn.“

Wie die Turiner Blätter melden, hat der Prinz v. Carignan, von zwei Adjutanten und einigen Ordonnanzofficieren des Königs, dann dem Geistlichen Simonino begleitet, sich am 13 Aug. nach Oporto eingeschifft um die Leiche Karl Alberts abzuholen. Erst nach ihrer Ankunft wird die eigentliche Todtenfeier stattfinden. — Die Gazzetta Piemontese will wissen; die gefangenen 800 Mann von Garibaldi's Corps seyen nach Mantua gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. — Die Regierung hat einen Gesetzvorschlag behufs einer Anleihe von 75 Millionen Lire an die Deputirtenkammer gebracht.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Aug. Consols 93.

Paris, 17 Aug. 3proc. 54.25; 4proc. 70; 5proc. 89.45; Bankactien 2275; belg. 5proc. 94⅞; Anleh. v. 1842 95; 2½proc. 47⅞; neap 5proc. 83.50; röm. 74½; span. 3proc. 34½; innere Sch. 25½; piem. 800; St. Germain E.-B. 360; Vers. rechte 215; linke 167.50; Paris-Rouen 525; Straßburg 353.75; Nordbahn 422.50; Rouen-Havre 247.50; Mars.-Avignon 225; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 300; Bordeaux 400; Tours-Nantes 302.50; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 17 Aug. 2½proc. 52⅝; 3proc. 62; 4proc. 81⅝; Handels-Maatschappy 154⅞; port. 5proc. 30; Metall. 5proc. 73½; Arb. 12⅝. 4

Augsburg, 20 Aug. (5 fl. f. Corr. = 6 fl. f. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¼ G. Hamburg 1 M. 73 G., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20ern 1 M. 83¼ B. Triest 1 M. 83¼ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105½ B. Leipzig 1 M. 105¼ B. London 1 M. 10.4 B., 2 M. 10.3 B. Paris 1 M. 118¾ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M. 118⅝ B. Genua 1 M. 52 B. Livorno 1 M. 61⅛ B.

Augsburg, 20 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 89¾ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prowesen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92½ B., 92 G.

Hamburg, 17 Aug. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 84. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 68¾. Mecklenb. 34¾. Altona-Kiel 95. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81⅝. Hannov. 5proc. 105¼. Ruff. 5proc. engl. Anl. 101⅝. Dän. 3proc. engl. Anl. 68 B. Schwed. 4proc. 98¾. Norw. 4proc. 99¼. Amerik. 6proc. 107½ B.

Berlin, 18 Aug. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 104½ G. Staatsschuldsch. 88¾ G. Prämiensch. 101¼ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 83½ G. Berl.-Hamb. 69 bz. Berl.-Stett.-Starg. 99½ B. Berl.-Potsd.-Magd. 59½ B. Magd.-Halberst. 141¼ B. Halle-Thüring. 59¼ B. Köln-Minden 88 G. Köln-Aachen 49 B. Düsseld.-Elberfeld 86½ B. Steele-Vohwinkel 37 bz. Niederschles.-Märk. 81¼ G. Oberschl. A. 104½ G., dito B. 103½ B. Kral.-Oberschl. 55½ à 56 bz. Berg.-Märk. 54¾ bz. Starg.-Posen 81 bz. Magd.-Wittenb. 54½ G.

Wien, 18 Aug. 5proc. Metall. 93⅞; 4proc. 75; Bankactien 1065.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

[4769—71]

Bekanntmachung.

Die gegenwärtige Lage der Herzogthümer Schleswig-Holstein macht das fernere Eintreten deutscher Officiere in die Armee erforderlich. Das unterzeichnete Departement ist ermächtigt worden eine deßfällige öffentliche Aufforderung zu erlassen. In dieser Veranlassung wird folgendes bemerkt: 1) Gesuche um Anstellung als Officiere in der schleswig-holsteinischen Armee sind an das Departement zu richten, unter Anlegung der betreffenden Dienstpapiere, Führungsatteste und Zeugnisse. Nur diejenigen welche befriedigende Zeugnisse über ihre Befähigung und ihr ehrenhaftes Verhalten beibringen, haben Anstellung zu gewärtigen. 2) Die im Kriege mit Dänemark im Land- oder See-Militärdienst verwundeten Krieger, sowie die Wittwen und Kinder der gefallenen Krieger haben, in Gemäßheit des Gesetzes vom 27 Jul. d. J., angemessene Pensionirung oder Unterstützung aus der Staatscasse, soweit sie derselben bedürftig sind, zu gewärtigen. 3) Die HH. Officiere welche ihren Beistand der deutschen Sache Schleswig-Holsteins leihen wollen, werden ersucht ihre Gesuche möglichst bald bei dem Departement einzureichen.

Gottorff, den 6 August 1849.

Das Departement des Kriegswesens der Herzogthümer Schleswig-Holstein.
Jacobsen.

Digitized by Google

Preußische Circulardepesche.

Ueber eine in den letzten Tagen öfter erwähnte preußische Circulardepesche finden sich in einem Leitartikel der „Kölnischen Zeitung" folgende Angaben. Veranlaßt sey diese preußische Depesche vom 30 Julius durch ein Circular des Ministers v. d. Pfordten an die bayerischen Gesandten vom 12 Julius: „In dem bayerischen Circular wird die Schuld eines unvermeidlichen Bruches zwischen Oesterreich und Preußen diesem allein aufgebürdet, dasselbe wegen seines Verhaltens zur Centralgewalt und der Errichtung eines engern Bundesstaats des Bruches der Verträge von 1815 angeklagt, und ihm das ehrgeizige Trachten vorgeworfen Oesterreich aus Deutschland hinauszudrängen und sich dieses zu unterwerfen. Das Circular stellt die Verwandlung der deutschen Frage in eine europäische in Aussicht, und bietet zur Vermeidung solchen Uebels noch einmal die Vermittelung Bayerns an. Das preußische Circular macht hiergegen darauf aufmerksam daß bei der von Bayern besorgten Gefahr eines Bruches zwischen Oesterreich und Preußen die Dazwischenkunft des Hrn. v. d. Pfordten dieselbe schwerlich würde vermindert haben, und hält es der Würde der königlichen Regierung nicht gemäß sich auf eine Vertheidigung gegen die Anklagen einzulassen. Dasselbe hebt nochmals die Achtung vor den Bundesverträgen von 1815 hervor, indem es sich dahin ausspricht: „wenn gleich es für den Augenblick als Thatsache anzunehmen sey daß ein gemeinsames Organ dieses Bundes nicht bestehe, werde doch durch den Mangel dieses Organs der Bund selber nicht aufgehoben." Es wird sodann der Standpunkt des Bündnisses vom 28 Mai als die Grundlage der Regierungspolitik in der deutschen Frage festgehalten. Der wesentliche Zweck des Bündnisses sey nicht nur für den Augenblick Fürsorge zu gemeinsamem Handeln und gegenseitigem Schutz zu treffen, sondern auch die Gestaltung eines Definitivums einzuleiten: „Die große Krisis welche Deutschland im vergangenen Jahr erschüttert hat, muß bald einem heilsamen und dauernden Abschluß entgegengeführt werden, wenn die Gefahren der Zukunft nicht größer werden sollen als die der Vergangenheit." Preußen könne zur Bildung einer provisorischen Centralgewalt nur unter der Voraussetzung die Hand bieten, wenn durch die Anerkennung des Bündnisses vom 28 Mai die nothwendige Voraussetzung einer weiteren Verhandlung gewonnen sey. „Wir sind dieß nicht allein uns selbst, wir sind es auch den verbündeten Regierungen schuldig, welche die Anwendung des Bündnisses auf das übrige Deutschland zum Theil ausdrücklich als Voraussetzung ausgesprochen haben. Wir sind es der deutschen Nation schuldig, welche von den verbündeten Regierungen die endliche Lösung der großen Frage mit Vertrauen erwartet, und deren Glauben an den Ernst und die Aufrichtigkeit der Regierungen nicht erschüttert werden darf." Die Regierungen haben die Verpflichtung von diesem Wege nicht abzugehen, sofern die Nation ihnen nicht selbst ihre Mitwirkung entziehe. Die Bildung eines provisorischen Centralorgans habe die Regierung niemals als Gegenstand einseitiger Feststellungen zwischen Preußen und Oesterreich betrachten können, und sehe durch die Zustimmung Bayerns und dessen augenblickliche Verzichtleistung auf eigene Betheiligung keine sichere Grundlage dafür gewonnen. Bayern habe in dieser Beziehung nicht mehr Ansprüche als jeder andere deutsche Staat, und nur durch die Mitwirkung aller könne ein gemeinsames Organ für alle zu Stande kommen. Da durch das Bündniß vom 26 Mai — so erklärt sich das preußische Circular weiter — die Gefahr des Augenblicks beseitigt sey, werde Preußen, unter aufrichtiger Festhaltung desselben, im Verein mit den verbündeten Regierungen alle auf die Errichtung jenes Organs bezüglichen Vorschläge ruhig und besonnen erwägen. Die Regierung sey von zwei Thatsachen, die nicht von ihr willkürlich gemacht, sondern durch die factischen Verhältnisse als gebotene Nothwendigkeit vorliegen, ausgegangen: 1) von dem Bedürfniß der deutschen Nation zu einer innigen Vereinigung in einen Bundesstaat, und 2) von der Unmöglichkeit für Oesterreich in einen solchen einzutreten. Diese Unmöglichkeit wird in der europäischen Stellung Oesterreichs und in den eigenthümlichen Verhältnissen seiner materiellen und politischen Interessen gefunden. Oesterreich habe unter anderm durch die Ertheilung der Verfassung vom 4 März d. J. und durch die Ablehnung einer Theilnahme an einer allgemeinen nationalen Repräsentation Deutschlands diese Unmöglichkeit selbst ausgesprochen. Es sey daher die Regierung aufrichtig bestrebt die Ausgleichungspunkte zu finden welche auf dem Grunde dieser Thatsachen ein beiden Theilen förderliches Verhältniß herstellen könnten. Bayern habe allerdings das Bedürfniß einer innigen Vereinigung Deutschlands mit einer wahrhaft nationalen Repräsentation wiederholentlich anerkannt; in solchem Bundesstaate sey aber die Stellung Preußens mit Nothwendigkeit gegeben, sowohl durch das Interesse des Bundesstaates selbst als auch durch die Bedingungen der Forteristenz Preußens. Ein Bundestag an der Spitze des Bundesstaats in der Form eines Fürstencollegiums (nach Bayerns Vorschlag) wäre ein Schattenbild, zu Gunsten dessen kein einzelner deutscher Staat, am wenigsten Preußen, seine Selbständigkeit aufgeben könne. Der Bundesstaat mit der Vorstandschaft Preußens fordere von keinem deutschen Staat ungebührliche Opfer. Mit Oesterreich sey, wie schon bemerkt, nur das frühere Verhältniß des Staatenbundes festzuhalten, zu dessen Festhaltung und Entwicklung Preußen bereit sey. Wolle ganz Deutschland auf den Bundesstaat, wegen der Unmöglichkeit für Oesterreich beizutreten, verzichten und sich mit dem alten Staatenbunde begnügen, so hat Preußen nach den stets von ihm festgehaltenen Principien weder einen besondern Beruf noch ein specielles Interesse sich einer solchen Wendung zu widersetzen, da es auch auf dem alten Bundestag seine Stellung zu behaupten wissen wird. Deutschland möge zwischen beidem wählen. „Um diese Frage zur Entscheidung zu bringen, wird die königliche Regierung, im Verein mit ihren Verbündeten, ihre Vorlagen an die Regierungen und den Reichstag machen, und wird die Entscheidung, wie sie aus dem Zusammenwirken beider hervorgeht, annehmen. Preußen, heißt es weiter, habe das gemeinsame Interesse Deutschlands allen übrigen vorangestellt; hätte es in dieser Krisis nur eine Frage eigener Machtvergrößerung gesehen, so hätte es ihm nicht schwer werden können entweder die Bewegung zu seinen Gunsten auszubeuten oder die vorhandene Neigung auf Kosten der Einheit Deutschlands Ausgleichungspunkte mit einzelnen Regierungen zu finden in seinem Sonderinteresse zu benützen. Es hat beides verschmäht und nur das eine große gemeinsame Ziel im Auge behalten. Deßhalb sey weder eine gewaltsame Lösung der deutschen Frage noch deren Verwandlung in eine europäische zu fürchten. „Nicht die Einmischung Bayerns, sondern die Weisheit und Mäßigung der Cabinette in Wien und Berlin, und das große, gemeinsame, über den Streitfragen stehende Interesse gebe die Hoffnung eines friedlichen Ausgangs der großen Frage." Mit Bayern werde Preußen gern auf derselben Grundlage wie mit jeder andern deutschen Regierung eine Verständigung zu suchen bereit seyn. So weit das Actenstück, wozu dann die Kölnische Zeitung bemerkt: „Wir müssen gestehen, diese Sprache des Ministeriums stimmt mit der in der Eröffnungsrede vor den Kammern verlautbarten völlig überein. Daß Hr. v. Schleinitz dieses Actenstück unterzeichnet hat, ist geeignet die an seinen Eintritt in das Cabinet geknüpften Befürchtungen zu vermindern; wir können nur wünschen daß ihm die Gelegenheit nicht fehle und er sie nicht unbenutzt lasse dieselben noch mehr zu zerstreuen — wie er in seiner Stellung dieses wünschen muß. Es kommt aber nun am meisten auf die deutsche Nation, auf ihre Vertreter in den deutschen Kammern an daß die preußische Regierung beim Wort genommen und durch ihre Ehre gegen alle fremden Einflüsse, alle Reminiscenzen der heiligen Allianz und alle Gelüste der Reaction fest gebunden werde! Die Wahl Simsons wäre ein kluger und würdiger Act der preußischen zweiten Kammer."

Karlsruhe.

Karlsruhe, 18 Aug. Das Regierungsblatt vom gestrigen Datum enthält eine allerhöchste Entschließung d. d. 13 Aug. betreffs der Armee. Sie bemerkt „daß die Reorganisation Meines durch Meine Entschließung vom 14 Jul. d. J. aufgelösten Armeecorps nur nach und nach wird stattfinden können," und verordnet: 1) Sämmtliche Officiere und Kriegsbeamte mit Officiersrang Meines aufgelösten Armeecorps werden einstweilen und bis auf weiteres in Ruhestand versetzt. 2) Von dieser Maßregel bleiben nur diejenigen Officiere und Kriegsbeamten unberührt welche derzeit schon für den Dienst unentbehrlich sind, und deßhalb nach Meinem Befehl vom Heutigen in Dienstthätigkeit belassen werden. 3) Denjenigen Officieren und Kriegsbeamten welche wegen noch nicht zurückgelegten fünften Dienstjahres keinen gesetzlichen Anspruch auf Anweisung eines Ruhegehalts haben, wird nach Artikel 10 des Gesetzes vom 28 Dec. 1831 ein entsprechender Gnadengehalt angewiesen werden. 4) Der vor der Zurruhesetzung innegehabte Dienstrang bleibt sämmtlichen Officieren und Kriegsbeamten für den Fall der Wiederanstellung bei der Reorganisation des Armeecorps vorbehalten." Eine zweite allerhöchste Entschließung vom gleichen Datum gibt das Namensverzeichniß derjenigen Officiere und Kriegsbeamten die in Gemäßheit von §. 2 der ersten Entschließung bis auf weiteres in Activität verbleiben. Eine Verordnung des Kriegsministeriums vom 15 d. ferner bestimmt: Nachdem durch Verordnung vom 14 Jul. d. J. das Armeecorps und die Unterabtheilungen desselben mit Ausnahme des 1sten Bataillons des vormaligen 4ten Infanterieregiments und der 4ten Schwadron des vormaligen 2ten Dragonerregiments aufgelöst worden sind, hat

Digitized by Google

der Großherzog durch Befehl vom 17 Jul. d. J. für die als Stämme verbleibende Mannschaft vorläufig und bis zur vollständigen Reorganisation folgende Formation befohlen: 1) die Infanterie wird in ein Bataillon (das erste Bataillon des ehemaligen vierten Infanterieregiments) unter der Benennung „Infanteriebataillon“ und in zwei Depots formirt, welche mit Nr. I und II bezeichnet werden. Die Mannschaft dieser Depots wird in Compagnien eingetheilt. 2) Die Reiterei bildet eine Schwadron (die vierte Schwadron des ehemaligen zweiten Dragonerregiments) unter der Benennung „Dragonerschwadron“ und drei Depots, die mit Nr. I, II, III bezeichnet und in Schwadronen eingetheilt werden. 3) Die Artillerie bildet a) ein Depot der reitenden Artillerie, b) eins der Fußartillerie, c) eins der technischen Truppen. Ueber die Garnisonsorte der Depots ist bestimmt: das Commando der Infanterie hat seine Garnison in Karlsruhe, das des ersten Infanteriedepot in Mannheim, das des zweiten Infanteriedepot in Karlsruhe; das Commando der Reiterei in Mannheim, das des ersten Reiterdepot in Mannheim, das des zweiten Reiterdepots in Bruchsal und das des dritten Reiterdepots in Gottesaue; das Commando der Artillerie, der Fußartillerie und der technischen Truppen sämmtlich in Gottesaue. Eine letzte Bekanntmachung des Kriegsministeriums endlich gibt die Namen derer kund die zu Vorständen der zur Fortführung der nothwendigsten Geschäfte der aufgelösten Regimentscommandos für jedes der früheren Regimenter (Artilleriebrigade) errichteten Bureaux ernannt sind.

Hamburg.

* **Hamburg**, 16 Aug. Nachdem ich mich durch viele Augenzeugen des Krawalls vom 13 auf den 14 d., die theils unparteiisch sind, theils den entgegengesetzten Parteien angehören, unterrichtet und das auf diese Weise Erfahrene mit dem selbst Beobachteten zusammengehalten, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt daß unsre höchste Behörde an diesem traurigen Ereigniß nicht ohne Schuld ist. Die Feinde des Senats legen demselben selbstsüchtige Zwecke unter, der Meinung bin ich nicht. Ich halte sämmtliche Mitglieder desselben für zu ehren- und gewissenhaft als daß sie sich eine solche Verrätherei gegen ihre Vaterstadt sollten zu Schulden kommen lassen. Ich finde aber in seinem Verfahren bei dieser Gelegenheit dieselbe Rath- und Hülflosigkeit wieder durch welche der Brand vom Jahr 1842 solche furchtbare Ausdehnung erreichte daß (kolossale Verluste für welche keine Entschädigung zu erlangen war, ungerechnet) die dadurch entstandene Schuldenlast nicht nur die jetzt lebenden, sondern auch viele der folgenden Bewohner schwer drücken wird. „Die Sünden der Eltern sollen bis ins zehnte Geschlecht gerächet werden.“ Als am 5 Mai besagten Jahrs des Morgens um 6 Uhr der Spritzenmeister Repsola erklärte: er wisse dem verzehrenden Elemente nicht anders Einhalt zu thun als durch sofortige Sprengung einer Reihe Häuser in der Deichstraße, welche zwischen der Steintwiete und dem Hopfenmarkt lag, berieth der Senat diesen Vorschlag bis gegen Mittag, konnte aber zu keinem Entschluß kommen. In der Zwischenzeit ergriffen die Flammen genannte Häuser. Noch wäre es Zeit gewesen durch Sprengung der Westseite des Hopfenmarkts weiteren Schaden zu verhüten; man begnügte sich aber mit Niederreißung der hölzernen Fleischbuden. Erst als der Nicolai-Kirchthum Feuer fing, faßte man den Entschluß Häuser in die Luft zu sprengen, was nun aber in der Richtung des Windes unnütz war, da es bereits zu sehr um sich gegriffen. So sehr hatte die Behörde den Kopf verloren daß sie, als das Zuchthaus bedroht war, den Befehl gab die Züchtlinge, worunter sehr schwere Verbrecher waren, frei zu lassen. Glücklicherweise vollzog der Bürger, dem die Aufsicht über die Gefängnisse übertragen war, ihn nicht, weil er nicht schriftlich gegeben war, und vermochte durch Ueberredung ihn zurückzunehmen. Die jetzige Calamität ist zwar an sich unbedeutend in Vergleich mit der damaligen; kann aber vielleicht unheilvoll in ihren Folgen werden. Sie war jedenfalls leichter abzuwenden weil sie nicht unerwartet kam. Man wußte seit Wochen welche Stimmung gegen Preußen herrschte, und wie das Volk in dem Wahn stehe der Senat rufe die Truppen um sich ihrer gegen die Constituante zu bedienen. Warum konnte man nicht eine Proclamation ähnlich der der schleswig-holsteinischen Statthalterschaft erlassen um die Gemüther zu beruhigen? Es wurden mehrere Tage vor Ankunft des 15ten Regiments Erkundigungen in Eimsbüttel bei hiesigen Wirthen und bei Hrn. Kräuter wegen Quartier für dasselbe eingezogen, und doch hatte man sich drei Tage nachher um 8 Uhr Abends, nachdem die Quartiermacher am Vormittag in Altona insultirt worden, noch nicht entschlossen wohin man es schicken wollte, und ließ es 1½ Stunden lang am Thor warten, der Verhöhnung und den Steinwürfen des Pöbels ausgesetzt. Auch war nicht die mindeste Vorkehrung gegen den zu befürchtenden Aufruhr getroffen. Im Gegentheil waren die Dragoner bis auf 40 Mann nach den Dörfern geschickt um den Pferden des Stabs des Generals Prittwitz Platz zu machen als wenn es sonst keine Ställe gäbe um 40 Pferde hineinstellen zu können. Die fortgeschickten Dragoner wären mehr als hinlänglich gewesen die Ruhe zu erhalten. Ebensowenig war die Bürgerwehr auf die so nahe liegende Eventualität vorbereitet. Selbst nach Ausbruch der Unruhe konnte der Oberbefehlshaber derselben keine Instruction von der Militärdeputation erlangen, und ließ endlich, nachdem er sich mehrere Stunden lang vergeblich darum bemühte, auf seine eigene Verantwortlichkeit Generalmarsch schlagen. Bei dem demoralisirten Zustand einestheil dieses Corps wäre es freilich besser gewesen solches nicht aufzubieten. Wenn nun der Senat diesen Zustand kannte und deßhalb die Bürgerwehr außer Spiel zu lassen beabsichtigte, so hätte er wenigstens den Oberst dahin unterrichten sollen. Man hätte vielleicht die zuverlässigsten Männer entbieten können, z. B. die Artillerie. Es ist nicht zu läugnen daß sowohl unter den Juristen als unter den Kaufleuten welche im Senate sitzen, sich äußerst talentvolle, gesinnungstüchtige und thatkräftige Leute befinden. Warum diese nicht durchgreifen können, ist schwer zu errathen, weil die Mitglieder, ohne eidbrüchig zu werden nicht enthüllen dürfen was in der Rathsstube vorgeht. Wer Gelegenheit hatte das von dem verstorbenen Senator Günther geführte Tagebuch zu lesen, das er in seinem letzten Willen der Bibliothek der patriotischen Gesellschaft hinterließ, mit welcher es verbrannte, wird sich überzeugt haben wie schwer es einem Mann von Geist wird Verbesserungen in jenem Collegium einzuführen. Dieselben Schwierigkeiten mit welchen er zu kämpfen hatte scheinen auch jetzt nach 40 oder 50 Jahren noch zu bestehen. Der schwerfällige unbehülfene Gang der Staatsmaschine läßt solches vermuthen. Laut so eben mit dem Abendbahnzuge von Schleswig eingegangener Nachricht hat sich die Regierungscommission bereits aufgelöst. Tillisch ist nach Kopenhagen und Hodges hieher zurückgekehrt. Ob Eulenburg noch dort verweilt wird nicht gemeldet, ebensowenig die Ursache ihrer plötzlichen Auflösung. Das perfide Benehmen bei Auswechslung der Gefangenen werden Sie vor einigen Tagen erfahren haben. Vielleicht wollte man den dänischen Gelegenheit zum Entwischen geben. Solches gelang vielen von ihnen.

Bern.

△ **Bern**, 15 Aug. Nach dem vom Berner Regierungsrath dem schweizerischen Bundesrath erstatteten Bericht befinden sich gegenwärtig 1243 Flüchtlinge im Kanton Bern, welche auf öffentliche Kosten verpflegt werden. Dazu sind diejenigen nicht gerechnet welche in Privat- und Wirthshäusern wohnen und sich aus eigenen Mitteln ernähren. Die Zahl dieser Flüchtlinge ist jedenfalls auch sehr bedeutend, da in mehreren Gasthäusern schon vier bis fünf Wochen lang 40 bis 50 Mann wohnen, viele in Familien einquartiert sind und noch mehrere Privatwohnungen gemiethet haben. Die Zahl der Flüchtlinge welche mehrere Tage im Kanton Bern verpflegt und weiter befördert worden sind, beläuft sich auf 1402. Hinsichtlich des Verhaltens der Flüchtlinge bemerkt der Regierungsrath daß sie sich anspruchslos, ordnungsliebend und anständig betragen und mehr nach Arbeit als nach Brod verlangen. Die Flüchtlinge aus der Pfalz und Rheinhessen welche nicht besonders gravirt sind, haben sich meistens in ihre Heimath begeben. Auch das Hanauer Corps ist sehr zusammengeschmolzen. Von 180 Mann welche dasselbe bei seinem Eintritt in Bern zählte (viele hatten sich an dasselbe angeschlossen die anfänglich nicht dazu gehörten), sind jetzt noch 48 hier. Auch von diesen wollten in diesen Tagen noch einige zurück; auf erhaltene Warnungen aus der Heimath dieß nicht zu wagen bleiben sie aber vorderhand. Obgleich vom Staat und den Privaten alles mögliche gethan wird das Loos dieser Unglücklichen zu erleichtern, so trifft man doch viel Elend unter ihnen an. Besonderes Mitgefühl erregen einzelne Familien welche in der Heimath unter den günstigsten Verhältnissen lebten, und durch die Bewegung mit Frau und Kindern aus ihrer früheren Lage heraus in ein fremdes Land geworfen, von allem, oft dem nothwendigsten entblößt, um so furchtbarer ihr Elend fühlen, je weniger sie gewohnt sind und sich entschließen können die Hülfe anderer anzusprechen. Doch gibt es hier einige deutsche Familien welche es sich zu einer Gewissenssache gemacht haben diese Unglücklichen aufzusuchen und ihnen hülfreiche Hand zu bieten. Mehrere Wiener Flüchtlinge, wie der ehemalige Abgeordnete Kudlich, der Journalist Maler, der Dichter Eckhard u. a. scheinen sich hier wohl zu befinden und hinreichende Beschäftigung zu haben. Auf das Begehren des schweizerischen Justiz- und Polizeidepartements hat die Bernerische Justizdirection die Streitaxt und die zwei mit Antiquitäten angefüllten Kisten welche Obrist Bienker auf seinem Rückwege aus dem großherzoglichen Schlosse Eberstein fortgenommen hat, zur Hand gebracht. Unter Mittheilung der deßhalb aufgenommenen Untersuchungsacten werden diese Gegenstände der Bundesbehörde zur Verfügung gestellt. Die Opposition gegen den Bundesrath regt sich wieder besonders aus dem Grunde weil mehrere Blätter den Beschluß des Nationalraths vom 6 Aug. als einen Sieg der bundesräthlichen Politik und als eine Niederlage der Radicalen ausbeuten, während derselbe nur als ein durch

Digitized by Google

die Zeitumstände gebotenes, von den verschiedenen Parteien, besonders von der radicalen mit großer Selbstüberwindung gebrachtes Opfer sey, das, wie der Commissionalbericht deutlich sage, dem Bundesrath vorzüglich mit Beziehung auf den Ausweisungsbeschluß ein Wink seyn solle mit größter Milde und Rücksicht zu verfahren. Da man aber dieses jetzt wieder zu bemänteln und zu vertuschen suche, so müsse die Rücksicht die man gegen den Bundesrath in den letzten Tagen habe walten lassen, aufhören. So beginnt die Berner Zeitung ihren Tadel gegen die nun beschlossene Vollziehung des Ausweisungsbeschlusses mit der Rüge anfangs sey auf Verlangen der französischen Regierung festgestellt worden: die für die ausgewiesenen Flüchtlinge nöthigen Pässe seyen von den betreffenden Kantonen der Schweiz direct auf den neuen asylgebenden Staat, wo sich der betreffende Flüchtling hinbegeben will, auszustellen, und Frankreich habe diese Pässe zu visiren. Jetzt werde das aber auf Verlangen der französischen Regierung dahin abgeändert daß erstlich nicht die Kantone, sondern das schweizerische Justizdepartement die Pässe auszustellen, und daß zweitens diese Pässe nicht mehr auf den neuen asylgebenden Staat direct, sondern lediglich auf den Hauptort desjenigen französischen Departements zu lauten haben wo der Flüchtling Frankreich betritt. Auf diese Art liefere die schweizerische Polizei die Flüchtlinge schlechtweg in die Hände der französischen Polizei und habe dann kein Recht zu protestiren, wenn Frankreich die Flüchtlinge in die algierische Fremdenlegion stecke oder an die deutsche Polizei ausliefere. — Den Anstrengungen der HH. Reiter und Comp. in Winterthur ist es gelungen ein Zündnadelgewehr nach preußischer Ordonnanz zu verfertigen, mit welchem in Anwesenheit des schweizerischen Militärdepartements Proben stattfanden, die vollkommen befriedigten. — Der Bundesrath hat abermals eine Reduction der Truppen vorgenommen, und es sollen für einstweilen nur noch 6 Infanteriebataillone und 3 Scharfschützencompagnien bestehen bleiben und diese unter zwei Brigadecommandanten gestellt werden. Die Divisionsstäbe sind demzufolge entlassen. — Die Militärdirection des Kantons Bern machte gestern dem Regierungsrath die Anzeige daß der commandirende preußische General in Baden in Mannheim 20 Kisten mit Waffen und Waffenbestandtheilen mit Beschlag belegt habe, weil sie für die Schweiz bestimmt seyen. Der Regierungsrath beschloß in dieser Angelegenheit die Verwendung des Bundesraths anzusprechen, damit er bei den preußischen Behörden mit Nachdruck dahin wirke daß diese außerordentliche Maßnahme wieder aufgehoben werde.

Der Friede mit Sardinien und seine Folgen.

Der Friede mit Sardinien hat der politischen Gährung in Oberitalien ein Ende gemacht, oder ihr doch die Wurzel des ferneren Gedeihens abgeschnitten. Aber die tiefen Wunden sind noch nicht geheilt die der unselige Kampf dem herrlichen Lande geschlagen, die schweren Opfer sind noch nicht vergessen welche die Bewohner der Revolution und ihrer Bekämpfung gebracht haben. In keinem Lande Europa's waren die Bedingungen der materiellen Wohlfahrt mehr entwickelt, die Früchte derselben mehr gereift und verbreitet als in der Lombardei vor dem eben geendeten Kriege; kein Land kann und wird sich aber auch schneller erholen als eben dieses gesegnete Gebiet, in welchem der Fleiß und die Intelligenz der Menschen die milde Natur alljährlich zur Oeffnung ihres weitesten Füllhorns zwingt. Dennoch waren auch in diesem Lande die Quellen der Wohlfahrt vor dem letzten Kriege lange noch nicht in dem Grade ausgebeutet wie es die Gunst der natürlichen Verhältnisse zugelassen hätte; die politische Zerfahrenheit Oberitaliens, das Mißtrauen und die Eifersucht welches die benachbarten Regierungen gegenseitig bewahrten, hatten sich als hemmende Schranken der gemeinsamen Ausbeute der von der Natur dargebotenen Vortheile entgegengestellt. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen wo diese Schranken durchbrochen werden müssen, wo man den Völkern gewähren muß was sie mit Recht fordern dürfen, nicht nur den äußern Frieden, nicht nur die politische Freiheit, sondern die Möglichkeit gesicherten Erwerbes und ungehemmten Verkehrs, ohne welchen Friede und Freiheit ihre Geltung verlieren und das Glück des Volkes nicht zu begründen vermögen. Die österreichische Regierung hat dieß erkannt, und während sie mit der einen Hand den Frieden bot, hat sie mit der andern schnell und thatkräftig den Bewohnern jene Vortheile zu sichern getrachtet welche den Frieden gewinnreich und dauernd machen, indem sie die möglichste Benützung jeglicher Elemente des Nationalreichthums gestatten und durch die engste Verknüpfung der gegenseitigen Interessen dieselben desto inniger mit der Ruhe befreunden, sowie desto fester an den Bestand des Friedens ketten.

Oberitalien, welches, das reichste Thal unseres Welttheils, vom Po-Thal mit seinen Abhängen zu dem adriatischen und mittelländischen Meere gebildet wird, ist von der Natur zu der gemeinsamen Ausbeute des in seinem Grunde geborgenen Schatzes berufen. Von dem mächtigen Gürtel der Alpen und Apenninen auf drei Seiten umgeben, vereinigt es seine befruchtenden, durch die Behälter der Alpenseen stets genährten Bergströme zu einem der größten und schönsten Flüsse Europa's, welcher die Wasserverbindung von dem Meere bis an den Fuß der hohen Gebirge gestattet; die wärmenden Strahlen der italienischen Sonne, die reinen und kühlenden, von den Bergen herabwehenden Lüfte, der quellenreiche, zu hoher Fruchtbarkeit gesteigerte Boden, von einer dichten und erwerbefleißigen Bevölkerung in ununterbrochenem Fruchtwechsel zu reichem Ertrag gezwungen, schaffen in diesem gesegneten Lande den Mittelpunkt einer üppigen Production und eines ebenso hoch gesteigerten Verbrauches, welcher einen viel verzweigten, durch das weithin gespannte Netz trefflicher Straßen und die ihrer Vollendung entgegengehenden Eisenbahnlinien geförderten Verkehr in das Leben ruft. Zu der vollen Benützung dieser in seltener Fülle sich begegnenden Bedingungen der Wohlfahrt bedarf es weder der Einheit der politischen Herrschaft noch der gewaltsamen Aenderung des durch geschichtliche Entwicklung und gewährleistete Verträge geheiligten Besitzstandes; es genügt die Hindernisse des sich von selbst die Bahn ebnenden Verkehrs aus dem Wege zu räumen und die ungestörte Verbindung der einzelnen Landestheile und ihrer Bewohner durch passende Einrichtungen zu erleichtern. Zur Gründung solcher Einrichtungen, wodurch die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten nicht nur nicht bedroht wird, sondern eine neue und feste Stütze erhält, den gegenwärtigen günstigen Zeitpunkt wahrzunehmen lag in der Absicht der österreichischen Regierung, und wir dürfen mit hoher Befriedigung hinzufügen daß die Zeit nahe ist wo diese Absicht in umfassendem Maße ihr Ziel erreichen wird.

Schon vor Ausbruch des letzten Krieges mit Sardinien bestanden zwischen beiden Staaten gewisse aus den gegenseitigen Verkehrsverhältnissen entstandene Mißhelligkeiten, welche von den Leitern der Revolution zum Vorwand benützt wurden um die obwaltende Mißstimmung zur Feindseligkeit zu steigern. Abgesehen von einem langjährigen Gränzstreit am Gravellone, gab die sardinische Regierung durch die übergreifende Auslegung eines bestehenden Vertrages über den Salzhandel Anlaß zur Beschwerde; letztere wollte ferner den Eingang ihrer Weine in die Lombardei zu einem niedrigen Zollsatz zugestanden haben, und kündigte, als sie dieß nicht erreichte, den bestandenen Vertrag zur Hintanhaltung des Schleichhandels auf, worüber österreichischerseits mit einer Verdoppelung des Zollsatzes auf piemontesische Weine repliciert wurde. Diese Verfügungen, wodurch sich die beiden Staaten gegenseitig Schaden zufügten, werden nun beseitigt, und die Verhältnisse auf eine den beiderseitigen Interessen zusagende Art geordnet. Bei dem letzten Friedensschluß mit Sardinien im Jahr 1751 wurde die Gränzlinie an den Tessin, und zwar dort wo derselbe oberhalb Pavia, gegen das rechte Ufer zu, einen Seitenarm, Gravellone genannt, aussendet, der sich unterhalb der Stadt wieder mit dem Fluß vereinigt, an den Seitenarm verlegt. Hierüber entstand nun der durch ein Jahrhundert dauernde Streit: ob die Gränzlinie im Thalwege des Nebenarmes, wie — der bei allen Gränzbestimmungen der Flüsse herrschenden Uebung gemäß — Oesterreich ansprach, oder ob sie am linken Ufer des Nebenarmes laufe, wie Sardinien behauptete. Die Sache hatte zunächst dadurch eine praktische Bedeutung daß durch die sardinische Auslegung die Maßregeln welche österreichischerseits zur Ueberwachung des Flusses behufs der Hintanhaltung des Schleichhandels zu treffen waren, behindert wurden, und der Bau einer stehenden Brücke auf dieser Hauptstraße von Mailand nach Genua zum großen Nachtheil des Handels unterbleiben mußte. Dieser Streit ist nun in der für Oesterreich günstigen Weise geschlichtet worden. Die Bestimmungen des alten Vertrags in Betreff des Salzhandels hatten durch die geänderten Verhältnisse, welche Sardinien im Bezug des Salzes nicht weiter von Oesterreich abhängig machen, ihre Wirkung verloren; es konnte daher, um jeden Streit über deren Auslegung zu beseitigen, darauf verzichtet werden. Von entschiedener Wichtigkeit für Oesterreich war der Vertrag zur Hintanhaltung des Schleichhandels. Da die für den Schmuggel überdieß sehr günstig gestaltete Gränzlinie der Lombardei auf drei Seiten das Ausland berührt, so wird dadurch der Schleichhandel mächtig erleichtert. Wenn die von Genua und andern Häfen des Mittelmeeres nach dem lombardisch-venezianischen Königreich bestimmten Waaren in dem benachbarten Staat sich der Transitverzollung unterzogen hatten, konnten sie, unbeanstandet von den dortigen Zollbehörden, in das diesseitige Gebiet eingeschwärzt werden. Dieß veranlaßte die österreichische Staatsverwaltung mit Sardinien einen Vertrag abzuschließen, kraft dessen die zollamtliche Behandlung der Aus- und Durchfuhr auf der einen Seite erst nach gelieferten Nachweise der Einfuhr auf der andern Seite geschlossen wird, wodurch eine Schwärzung nur erst nach Umgehung der beiderseitigen Zollbehörden erfolgen kann. Dieser Vertrag wurde später auf die benachbarten Herzogthümer und den Kirchenstaat ausgedehnt. Es währte nicht lange daß seine gedeihlichen Folgen in auffallender Weise zu Tage kamen.

Digitized by Google

Nicht nur daß die Zolleinnahmen bloß in der Lombardei um drei Millionen Lire jährlich zunahmen, sondern, was für die österreichische Industrie noch belangreicher war, es wurde die weitere Gränzlinie für den Bezug der außer Handel gesetzten Waaren, insbesondere der Manufacturerzeugnisse, auf den einzigen Gränzstrich gegen die Schweiz beschränkt, und diesem Zweige des Contrebandhandels der am meisten betretene Weg über die piemontesische Gränze gesperrt, gleichwie in Sardinien der von der Lombardei dahin betriebene Schleichhandel ein Ende nahm. Ebenso wie die wohlthätigen Folgen dieser Convention machten sich die Nachtheile ihrer Aufhebung geltend; seitdem diese Aufhebung erfolgt ist, hat sich der Zug des Schleichhandels wieder der Gränze am Tessin und am Lago maggiore zugewendet, wo er aller dagegen angewendeten Maßregeln ungeachtet lebhafter und frecher denn je betrieben wird, und die Demoralisation unter der Gränzbevölkerung diesseits und jenseits raschen Schrittes zunahm; der Ertrag der Zölle fiel unter das frühere Maß, und nicht nur Oesterreich, sondern auch Sardinien haben diesen erheblichen Ausfall gleichmäßig zu beklagen.

Die österreichische Regierung erwog das volle Gewicht dieses für das Wohl des einheimischen Gewerbstandes so belangreichen Umstandes, und sicherte in dem Friedensvertrage die Wiederherstellung des Vertrages zur Hintanhaltung des Schleichhandels, dessen Bestand als die erste Bedingung erkannt werden muß, welche die mit allen der Regierung zugänglichen Mitteln zu bewerkstelligende Bekämpfung des für das Land und die Monarchie so verderblichen Schleichhandels wirksam und erfolgreich zu machen geeignet ist. Die österreichische Regierung that noch mehr, indem sie den Friedensabschluß zur Anbahnung eines auf Gegenseitigkeit gegründeten Handels- und Schifffahrtsvertrages benützte, welcher der österreichischen Rhederei, deren befrachtete Schiffe in Sardinien bedeutenden Gebühren unterlagen, nicht weniger als dem Landhandel Vortheile gewähren wird, und alsbald unterhandelt werden soll. Bei diesem Anlaß wird auch die lang obschwebende Streitfrage über die tractatenmäßige Behandlung der sujets mixtes, d. i. derjenigen Grundbesitzer welche in der Lombardei ansässig sind und in den an Sardinien abgetretenen Theilen derselben Grundeigenthum inne haben, oder welche in jenen Theilen wohnen und in der Lombardei besitzen, zur Erledigung gelangen.

In keinem Lande der Welt erscheint die von der Natur gesetzte Forderung einer freien Schifffahrt mehr begründet als in Oberitalien, wo der wasserreiche Po in seinem zwar kurzen, aber mehrere Staaten berührenden und durchschneidenden Lauf die durch schiffbare Canäle durchschnittenen Ebenen der Lombardei und Venedigs, dann die dahinter gelegenen fruchtbaren Gefilde Piemonts mit dem Meere verbindet, und einen durch den lebhaften Austausch der verschiedenartigsten Producte genährten Verkehr herbeiruft. Der Wiener Congreß erkannte diese Wichtigkeit und sprach die freie Schifffahrt auf dem Posluß aus. Diese Freiheit blieb aber bis zur Stunde ein leerer Buchstabe. Oesterreich hatte das größte Interesse an der Verwirklichung derselben, und bemühte sich durch dreißigjährige Verhandlungen dieselbe herbeizuführen; alle seine Bemühungen waren aber vergebens, da es den zähen Widerstand der kleinen Regierungen, insbesondere Modena's, nicht zu beugen wußte. So wurde der Verkehr auf dieser europäischen Wasserstraße gewaltsam niedergehalten, und die Schifffahrt verkümmerte, indem auf ihren regelmäßigen Betrieb theils die schweren Transitzölle, theils die lästigen und zeitraubenden Aufenthalte an den vielen Zollämtern lähmend einwirkten. Während in andern Ländern fast alle Flüsse, selbst die kleinsten, so weit sie einen Nachen zu tragen vermögen, mit Dampfschiffen jeglicher Größe befahren werden, mußte der majestätische Strom Oberitaliens jahrelang verwittwet trauern, da kein Schaufelrad seine Fluthen durchfurchte. Ein vor Jahren gemachter Versuch der Gesellschaft welche die lombardischen Flüsse und Seen mit Dampfern besetzte, scheiterte an den obigen Hindernissen. Kürzlich hatte der unternehmende Graf Mocenigo den Versuch erneuert und eine Dampfschleppfahrt von der Mündung des Po, eigentlich von Venedig bis Pavia, ins Leben gerufen; aber auch diese Unternehmung stechte an der zeit- und geldverzehrenden Belastung der Poschifffahrt, und stand auf dem Punkte aufgegeben zu werden. Nicht nur der Privatverkehr wurde durch die hohen Flußzölle übermäßig bedrückt, sondern selbst das österreichische Aerar zahlte jährlich über hunderttausend Lire bloß an Transitzoll für das nach der Lombardei versendete Salz. Oesterreich welches soeben durch den glorreichen Sieg seiner Waffen die kleinen Staaten am rechten Pouser wiederhergestellt, und ihnen die Vortheile des mit Sardinien abgeschlossenen Friedens durch Sicherung ihres Rechtsbestandes zugewendet hatte, hatte das Recht, und in dem Beharren auf den Stipulationen der Wiener Congreßacte seinen Völkern gegenüber die Pflicht, auf die endliche Herstellung der freien Poschifffahrt zu dringen. Wie wir vernehmen ist es dem Hrn. Handelsminister Ritter v. Bruck gelungen die Wurzel der langjährigen Hemmnisse zu heben, und mit Modena sowie mit Parma zu einem umfassenden Uebereinkommen zu gelangen, welches nur noch des Beitrittes der päpstlichen Regierung bedarf um den Posluß in seiner ganzen schiffbaren Länge der freien Beschiffung zu öffnen. Diesem Uebereinkommen gemäß würde die Schifffahrt auf dem Po vom Einfluß des Tessin bis ans Meer von jeder Belastung frei erklärt, und diese Befreiung auf die Nebenflüsse ausgedehnt, insoweit sie die Gränzen zweier Staaten berühren, oder aus dem Gebiete des Staates wo sie entspringen getreten sind. Es würden alle Transitzölle auf dem Po und die Anlandungs- und Stapelgebühren (bei gezwungener Umladung) ꝛc. aufgehoben; die Gebühren für gewisse Gegenleistungen, als die Sanitäts- und Hafengebühren für die aus dem Meere anlangenden Schiffe, die Gebühren für Brückenöffnung, Hafistockung, Ladung und Abladung würden durch ein Reglement zu einem festen Satz geregelt. Jeder gezwungene Aufenthalt der Schiffe außerhalb des Orts ihrer Bestimmung würde wegfallen, mit Ausnahme der Aemter an den beiden Eingängen des schiffbaren Flusses, und an einigen Zwischenpunkten wo sich die Schiffe über die Beobachtung des Schifffahrtsreglements ausweisen müssen; niemand hätte sich ein ausschließendes Beschiffungsrecht anzumaßen. Eine Commission, aus Abgeordneten der Uferstaaten bestehend, würde in einer Stadt des lombardisch-venetianischen Königreichs niedergesetzt, um die Maßnahmen zur Erhaltung der Schiffbarkeit des Flusses und der Treppelwege zu überwachen, und zum Mittelpunkte der Verständigung zwischen den betheiligten Staaten behufs der Vollziehung des Uebereinkommens zu dienen. Zur Vornahme ihrer Arbeiten hätte sich dieselbe zweimal im Jahr zu versammeln, und ihre auf die Verfolgung des Zwecks der freien Schifffahrt gerichtete Wirksamkeit durch eine Geschäftsordnung abzugränzen. Zur Bedeckung der Kosten welche die Erhaltung der Schiffbarkeit des Flusses und der Treppelwege, sowie jener der Commission und des untergeordneten Personals verursachen, würde eine Schifffahrtstaxe eingeführt, welche von den beladenen Schiffen je nach ihrer Tragfähigkeit und der Länge der befahrenen Strecke (von den leeren Schiffen aber mit der Hälfte des so bemessenen Betrages) entrichtet würde; sie würde nach vier Classen abzutheilen und mit 1 Lire 30 Cent., 3, 6 und 12 Lire, je nach der Tragfähigkeit des Schiffes von weniger als 200, 500, 1000 und über 1000 metrische Centner für den ganzen Lauf des Flusses, mit der Hälfte für eine kürzere Fahrt zu bemessen seyn, und bei ganz kurzen Zwischenfahrten völlig wegfallen. Die Zollbehandlung der Waaren in den einzelnen Staaten bliebe hiedurch unberührt, die entsprechenden Maßregeln zur Ueberwachung des allfälligen Schleichhandels würden, je nach der Gebietsgränze des einzelnen Staats, hiemit in Verbindung gesetzt. Durch alle diese Maßregeln soll aber der Schifffahrt kein unnöthiger Aufenthalt und keine sonstige Behinderung verursacht werden.

Eine weitere Begünstigung des Verkehrs betrifft die erleichterte Postverbindung mit den Herzogthümern. Bisher legten das Vorhandenseyn eines eigenen Tarifs und besonderer Verwaltungsnormen im Herzogthum Modena und im Herzogthum Parma sowie die gegenseitige Behandlung als Ausland diesem Briefverkehr Hindernisse in den Weg. Wie wir erfahren, ist auch hierüber mit den erwähnten Staaten ein Vertrag zum Abschluß gebracht worden, dessen Ratification binnen kurzem zu erwarten steht. Diesem Vertrage gemäß nehmen zur Herstellung einer Gleichförmigkeit im Briefpostwesen die beiden Staaten Parma und Modena den österreichischen Tarif und das österreichische Postreglement an, und verpflichten sich auch den allenfalls künftig im lombardisch-venetianischen Königreich eintretenden dießfälligen Veränderungen nach vorläufiger Verständigung sich anzuschließen. Die für Briefe und Pakete welche aus einem in den andern der genannten drei Staaten bestimmt sind, bisher entrichteten Taxen werden abgeschafft und dieselben ebenso tarifirt wie wenn sie in der innern Circulation verblieben. In der Beförderung der Correspondenz nach und aus der Levante durch die k. k. Postanstalten erhalten die Modenesen und Parmesen die gleiche Begünstigung wie die k. k. Staatsangehörigen. Die Generalpostdirection des lombardisch-venetianischen Königreichs tritt in unmittelbare Geschäftsverbindung mit jenen der beiden Herzogthümer, und nur wo zwischen denselben eine Uebereinstimmung nicht erzielt wird ist die Sache auf den diplomatischen Weg zu leiten. Die bestehenden Postconventionen bleiben in Kraft, doch tritt jeder der beiden andern Staaten sogleich in den Genuß derjenigen größern Begünstigungen welche etwa von einem der paciscirenden Staaten einem andern Staat früher eingeräumt worden wären. Neue Conventionen mit andern italienischen Staaten können nur mit gemeinsamem Einverständniß der drei Staaten geschlossen werden. Die nach drei Monaten in Wirksamkeit tretende Uebereinkunft wird auf fünf Jahre abgeschlossen, vorbehaltlich der stillschweigenden Verlängerung wenn die Aufkundigung nicht sechs Monate vorher erfolgt.

Unterm 23 Januar 1848 hatten die österreichische und modenesische Regierung, beseelt von dem Wunsche die gegenseitigen Handelsbeziehungen möglichst zu fördern, das Uebereinkommen getroffen daß in dem Verkehr in mehreren Erzeugnissen der bezüglichen Staaten gewisse dort genauer be-

Digitized by Google

zeichnete Zollerleichterungen eintreten sollen, und daß eine eigene Commission aus Abgeordneten beider Staaten aufgestellt werde mit der Aufgabe die Mittel in Berathung zu nehmen wie der gegenseitige Verkehr noch mehr in Aufnahme gebracht und fester begründet werden könne. Diesem Uebereinkommen tritt, wie verlautet, nunmehr auch Parma bei, und es wird die ursprüngliche Absicht der vertragschließenden Theile dahin ausgedehnt daß in Wien sobald als möglich eine Commission aus Abgeordneten der drei Staaten zusammentrete um einen Zollvertrag (lega doganale) zwischen letztern zum Abschluß zu bringen, dessen Dauer vorbehaltlich seiner Verlängerung vorläufig auf fünf Jahre erstreckt werden soll. Käme dieser Zollvertrag jedoch nicht zu Stande, so soll doch jedenfalls die obige Uebereinkunft fortdauern. Es bedarf wohl kaum der nähern Erörterung der Vortheile welche die Zolleinigung mit den beiden Herzogthümern für diese sowohl als für Oesterreich herbeiführen müßte. Das österreichische Zollgebiet würde sich hiemit fast über das ganze mittlere und untere Po-Thal erstrecken, seine Gränzen würden an die Apenninen und bezüglich an das mittelländische Meer hinausgerückt. Die beiden Herzogthümer sind reich an Naturproducten, namentlich an Vieh und Wein; sie haben aber mit geringen, kaum nennenswerthen Ausnahmen keine Industrie, und bieten sonach unserm Gewerbfleiß eine neue gesicherte Absatzquelle dar. Die Herzogthümer aber finden für ihre Erzeugnisse ebenfalls den bis jetzt häufig mangelnden Absatz in der Monarchie und eignen sich alle Vortheile der Verbindung mit einem großen Volke und gewerbreichen Staate an, in deren Folge alle Zweige des dortigen landwirthschaftlichen Betriebs in erhöhten Aufschwung gelangen müssen.

Wenn alle bisher erwähnten bereits abgeschlossenen oder doch zum Abschluß angebahnten Uebereinkünfte in Wirksamkeit treten, dann dürfte der engere gegenseitige Anschluß der oberitalienischen Staaten und ihre volkswirthschaftliche Vereinigung zu einem großen Ganzen bei vollem Bestand der einzelnen Souveränetäten bedeutend vorgerückt, und für die Bewohner jenes Landstrichs sowie für ihre Nachbarn diesseits der Alpen die Aussicht auf eine gedeihliche Zukunft in Wahrung und Pflege ihrer Interessen eröffnet seyn. Zugleich aber dürfte sich daraus ergeben daß der Hr. Handelsminister seine längere Anwesenheit in jenem Kronlande aus Anlaß der Friedensverhandlungen zur Herbeiführung dieser wesentlichen Verkehrserleichterungen und Beförderung der einheimischen gewerblichen Interessen, welche zunächst in den Bereich seines Wirkungskreises einschlagen, erfolgreich benützt habe. (Austria.)

Ungarn.

Der erwähnte historische Abriß der Times über Ungarn und dessen Verhältniß zu Oesterreich lautet also. Der Artikel knüpft an den bereits mitgetheilten zweiten Brief eines „Ungarn" an. „Es dürfte in dieser Zeit nicht überflüssig seyn so genau, als es die Schranken einer Zeitung erlauben, die Natur der Verbindung zu erörtern die seit drei Jahrhunderten zwischen dem Haus Oesterreich und der ungarischen Nation bestanden, und die Ursachen anzudeuten welche die ungarische Revolution in einen Unabhängigkeitskrieg verwandelt, der entweder mit der Zerstückelung eines großen europäischen Reichs oder mit der Vernichtung der ungarischen Verfassung zu enden droht. Wir wollen dabei die gelegentlich schlechte Politik und den jeweiligen Mangel an Treu' und Glauben seitens der österreichischen Regierung nicht in Schutz nehmen noch bemänteln; aber ebensowenig lassen wir uns durch den Enthusiasmus blenden womit die unerschrockene Vertheidigung der Magyaren ihre fehlerhaften Institutionen, ihren asiatischen Charakter und ihre falschdargestellte Sache verhüllt. Das Königreich Ungarn spielte in Europa eine bedeutendere Rolle während des Mittelalters als es je seitdem der Fall gewesen, und zufällig trifft der Verlust seiner nationalen Wichtigkeit der Zeit nach zusammen mit der Wahl des ersten Fürsten aus dem Haus Oesterreich zum deutschen Kaiser. Aber nichts kann irrthümlicher seyn als wenn man die plötzliche Unterbrechung der ungarischen Civilisation dieser Ursache zuschreibt. Dieselbe war vielmehr eine Folge davon daß zwei Drittel des Königreichs von den Türken erobert, türkische Paschaliks in Buda, in Erlau, in Stuhlweißenburg, Großwardein u. s. w. errichtet wurden, während die Fürsten von Siebenbürgen Vasallen der Pforte wurden. Die Schlacht von Mohacs im J. 1526 war nicht bloß die Niederlage eines Fürsten und eines Heers, sondern der Sturz einer Nation und die Unterjochung eines Landes. Das militärische Uebergewicht Suleimans und seiner Nachfolger wurde vollständig; selbst die Nationalpartei in Ungarn buhlte um seinen Schutz, und die Türkenmacht blieb unerschüttert in ihren Vesten beinahe 150 Jahre lang. Doch die Unabhängigkeit Ungarns war nicht ausgelöscht; denn während dieser ganzen Periode wurde seine Krone getragen und vertheidigt von aufeinanderfolgenden Fürsten des Hauses Oesterreich, welche durch ihre sonstigen Territorien und Streitkräfte die Haltung gegen die Türken behaupteten welche Ungarn selbst nicht länger einnehmen konnte. 150 Jahre lang dauerte dieser Kampf; der Zustand des Landes war dem der übrigen europäisch-türkischen Provinzen größtentheils nicht unähnlich. Es bewahrte jene starken Provincial- und Communal-Institutionen welche überall das türkische Joch überdauert haben, dabei aber lebte es ein Leben voll beständiger Unruhe, wobei die Spuren seiner früheren Civilisation verloren gingen. Ungarn war völlig unmächtig den Marsch der türkischen Armee gegen Wien im J. 1683 zu hemmen; es war nicht das Hinderniß ihrer Invasion, sondern die Basis ihrer Operationen. Buda hieß damals ausdrücklich der Schlüssel des osmanischen Reichs. Jener große Feldzug indeß war das Vorspiel seiner Befreiung, nicht durch seine eigenen Waffen, sondern durch die des Hauses Oesterreich und des deutschen Reichs. Die Kriegsströmung hatte sich gewandt. Die Festungen der Paschas fielen eine nach der andern, und endlich im J. 1687 warf auf demselben Feld von Mohacs, welches den Fall Ludwigs II und der ungarischen Ritterschaft gesehen, Prinz Karl von Lothringen die türkische Macht darnieder. Der sterbende Vertheidiger von Buda rief: mit den Siegen über die Christen sey es vorbei, und noch vor Ablauf des 17ten Jahrhunderts schloß Prinz Eugen in Carlowitz den Frieden welcher Ungarn von der Last und der Schmach moslemitischer Unterdrückung erlöste. Dieser Kampf war wesentlich mit den Hülfsmitteln Oesterreichs geführt und vollendet worden! Es ist erstaunlich einen wie kleinen Bestandtheil die National-Ungarn in den Heeren bildeten welche die Ungläubigen aus dem Königreich verjagten. Schmerzlich ist die Erinnerung wie oft die ungarischen Fürsten mit der Pforte gegen die Christenheit verbündet waren. Einen so denkwürdigen Dienst hat das Haus Oesterreich Ungarn geleistet, und dieß ist die wirkliche Basis ihrer Vereinigung. Auch läßt sich nicht zweifeln daß, hätte keine europäische Großmacht Interesse genug gehabt ihre eigenen souveränen Rechte in diesem Lande zu vertheidigen, der größere Theil des Königreichs bis auf den heutigen Tag im Zustande der Moldau und Walachei oder der andern türkischen Donau-Provinzen geblieben seyn würde. Während obiger Periode welche bis zum glänzenden Zeitalter Ludwigs XIV in Frankreich und bis zur glorreichen Begründung der englischen Freiheit unter Wilhelm III herabreicht — hielten die Ungarn in seltenen und stürmischen Landtagen die Ueberlieferung ihrer mittelalterlichen Freiheiten wach; dabei lag aber die Regierung in den Händen der türkischen Paschas, oder richtiger: es bestand gar keine Regierung. Aus dieser Lage ward Ungarn von Oesterreich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gerettet. Nach der Vertreibung der Türken zielten die ersten Maßregeln des Kaisers Leopold auf Befestigung seiner Macht in Ungarn. Viele dieser Maßregeln waren blutig und ungerecht; aber man muß bedenken daß die ungarischen Mißvergnügten noch immer, und noch viele Jahre nachher, in Verbindung mit der Türkei standen, welche damals Europa zu fürchten noch nicht aufgehört hatte. Von Johann Zapolya im 16ten bis auf Ragoczy im 18ten Jahrhundert waren die Volksleiter die Creaturen oder die Werkzeuge der Pforte gegen Oesterreich. Sie waren nicht weniger die Werkzeuge Frankreichs; Ludwig XIV benützte sie fortwährend, und die Siege Englands und Oesterreichs auf der Ebene von Blindheim, in jenem Kampf zur Vertheidigung der Freiheit Europa's gegen französischen Uebermuth unterstützt von bayerischem Reichsverrath, waren verdunkelt und gefährdet durch die Gräuel eines ungarischen Aufstandes. Die Folgen dieser verderblichen Spaltung der kaiserlichen Hülfsmittel wurden von Marlborough tief empfunden. Die Seemächte boten ihre Vermittelung an zur Beilegung eines Streites der das Reich so beklagenswerth schwächte, dessen Sache sie in Spanien und Italien, an der obern Donau und am Rhein vertheidigten. Lord Sunderland und Hr. Stepney, die englischen Bevollmächtigten, riethen kräftig — was England auch jetzt thun sollte. — zu freimüthiger Anerkennung der Rechte Ungarns und vor allem zum Frieden. Aber ihre Vermittelung scheiterte an der Hartnäckigkeit Oesterreichs, und der Krieg dauerte sechs Jahre lang, zum unberechenbaren Nachtheil Ungarns, des deutschen Reichs und Europa's, bis er durch den Frieden und die Amnestie von Szathmar beendigt wurde. Diese Kämpfe legten in verschiedenen Conferenzen und Uebereinkommnissen einen Stand der Dinge dar welcher den Ursachen des jetzigen Streites nicht unähnlich ist. Oesterreich verzichtete auf den Versuch Ungarn nach dem nämlichen System wie seine übrigen Erblande zu regieren, jedoch nicht ohne die Hoffnung Gelegenheiten zu finden, oder zu machen (was mehr als einmal versucht wurde), einem Autoritätenconflict in einer Theilung der Hülfsquellen ein Ziel zu setzen welche die politische Macht des Reichs wesentlich schwächten und Ungarns Fortschritt vollständig hemmten. Ungarn andrerseits hat jede Gelegenheit benützt das von ihm verabscheute deutsche Element, wiewohl es eben diesem deutschen Element seine Unabhängigkeit und alles was es von Cultur und Industrie besitzt verdankt, auszustoßen, und seine politischen Rechte zu Gewalten zu

Digitized by Google

erweitern, welche für Oesterreich, so oft sie gegen dieses gewendet wurden, immer verhängnißvoll waren. Die von der ungarischen Nation der Kaiserin Maria Thereſia im J. 1741 geleistete energische Unterstützung welche damals ohne Zweifel Oesterreich vom Untergang rettete, war nicht, wie man gewöhnlich annimmt, von begeisterter Loyalität eingegeben. Ein neuerer Geschichtschreiber hat nachgewiesen daß der ungarische Reichstag sich diese Hülfe von seiner Königin mit einer beträchtlichen Ausdehnung seiner Privilegien bezahlen ließ. Aber Maria Thereſia hatte die Weisheit sich ohne Rückhalt ihren letzten Anhängern in die Arme zu werfen, und der persönliche Einfluß den sie so im Anfang ihrer Regierung gewann, erhielt die innere Ruhe ihrer Staaten. Später wandte sie ihre Macht dazu an das erste Urbarium (d. h. Feststellung bäuerlicher Rechte) einzuführen, das annoch ihren Namen trägt — das erste Zugeständniß das von der Krone dem ungarischen Reichstag für das Volk abgerungen wurde. Mit den reinsten und aufgeklärtesten Beweggründen, aber mit gesetzwidriger Autorität und unkluger Heftigkeit beharrte Joseph II auf der Bahn seiner Mutter. Seine Briefe an den Kanzler Palffy bezeugen seinen aufrichtig patriotischen Eifer Ungarn zu heben durch die Abschaffung der alles Maß überschreitenden Adelsprivilegien, durch seine Toleranzedicte, und durch Einführung einer regelmäßigen Verwaltung und Rechtspflege. Nach zehnjährigem rastlosen Streben das Land zu verbessern, war er auf seinem Todbett genöthigt all diesen mit Liebe gehegten Planen zu entsagen, und der gänzliche Fehlschlag derselben drohte nochmals die Barbarei der ungarischen Provinzen bleibend zu machen. Als der Monarch ein großer und feuriger Reformer war, da widersetzte sich Ungarn mit Erfolg jeder Aenderung; als der Monarch sich mit der stationärsten Politik in Europa identificirte, da erwachte Ungarn aus seiner Lethargie, und begann, ursprünglich zu den löblichsten Zwecken, die Bewegung welche jetzt das Land in eine Revolution und einen Unabhängigkeitskrieg gestürzt hat. Jene Eintracht und jenes Vertrauen zwischen der Nation und ihrer Regierung welche die Grundlage nationaler Kraft und Verbesserung sind, fehlten zu allen Zeiten und auf beiden Seiten. In der That, die Verhältnisse einer unvollkommenen Einigung und einer halben Unabhängigkeit, wie sie vordem zwischen England und Schottland, England und Irland, England und den Vereinigten Staaten bestand, oder wie sie annoch zwischen England und Canada, Dänemark und den Herzogthümern, oder Oesterreich und Ungarn besteht, können nur übergänglicher Natur seyn. Sie laufen auf Einverleibung oder Unabhängigkeit hinaus, bald so, bald so; aber am unglücklichsten sind solche Staaten daran deren Interessen, wohl erwogen, auf eine engere Einigung hinweisen, während die in ihnen entzündeten Leidenschaften sie auseinander reißen und sie antreiben sich gegenseitig in Feindschaft zu zerstören."

Schaffhausen, 9 Aug. Wenn Ihr Correspondent von der Thur in Nr. 218 Ihres Blattes den Abzug der Hessen von Büsingen ziemlich sachgetreu geschildert, so scheint derselbe es hauptsächlich darauf abgesehen zu haben den Divisionsobersten Gmür lächerlich zu machen und ihn als gänzlich unfähig hinstellen zu wollen. — Zugegeben es seyen in Folge des schnellen Truppenaufgebots Befehle und Gegenbefehle ertheilt worden, wodurch in den ersten Tagen der Armeeaufstellung einige unbedeutende Confusionen entstanden, da Hr. Commissär Stehelin in Schaffhausen bei Anlaß des Büsinger Handels von sich aus Truppen aus den benachbarten Kantonen herbeirief, und dieses fast gleichzeitig als die Bundesregierung die Rheinarmee auf 24,000 Mann ergänzte, so glaubt Einsender dieses denn doch daß deßhalb Hr. Oberst Gmür einen Tadel auf solche Art nicht verdient hat, namentlich da derartige Fehler selbst bei größern Zusammenzügen bei stehenden Truppen sich zuweilen ereignen, und solches für die Schweiz um so verzeihlicher ist wenn man bedenkt daß die aufgebotene Truppenmasse schon binnen wenigen Tagen sich auf dem Marsche nach der Gränze befand. Ohne jedoch den Vertheidiger oder Lobredner des Hrn. Oberst Gmür machen zu wollen, und zugegeben er besitze als höherer Staabsofficier noch nicht alle Eigenschaften und Erfahrungen die für einen Divisionär erforderlich sind, so ist derselbe dennoch ein sehr eifriger, thätiger Stabsofficier, ein großer Liebhaber vom Kriegshandwerk, und übrigens — wie auch seine politischen Ansichten seyn mögen — ein ganz unbescholtener Charakter, weßhalb es den Einsender dieses schmerzen mußte einen im Dienste sich befindlichen Stabsofficier durch vorhin erwähnte Einsendung in Ihr vielgelesenes Blatt, die sicherlich von einem Schweizer herrührt der wenig patriotische Gesinnung zu besitzen scheint, auf solch gehässige Weise besudelt zu sehen. — Es ist dieses nun das zweitemal daß Hr. Oberst Gmür als Divisionscommandant im Dienste steht, und wie bei allen Anfängern, so ergieng es auch ihm daß er zuweilen im übergroßen Eifer kleine Fehler beging, weßhalb ihm jener Titel beigelegt wurde. Unrecht ist es aber alle und jede Fehler die bei einer Division durch die untergeordneten Officiere zuweilen begangen werden, dem Divisionär in die Schuhe schütten zu wollen, und daß viele so lieblos sind solches zu thun, ist dem Einsender dieses wohlbekannt; daher hoffe ich daß die löbl. Redaction der Allg. Zeitung zur Steuer der Wahrheit auch dieser Einsendung die Spalten öffnen werde.

[2851]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit einer allerhöchsten Entschließung vom 14 August d. J. macht das Commando des königl. bayer. Cadetten-Corps hierdurch bekannt daß für das nächste Schuljahr eine Aufnahme von Zöglingen in das Cadetten-Corps **nicht** stattfindet.

[2852]

Litterarischer Verein in Stuttgart.

Der bisherige Ausschuß des 1839 gegründeten litterarischen Vereins in Stuttgart hat die Leitung der Geschäfte des Vereins uns, den Unterzeichneten, übergeben. Indem wir dieses vorläufig zur Kenntniß der Vereinsmitglieder bringen, behalten wir uns vor weitere Mittheilungen an die, wie wir hoffen bald erscheinende nächste Publication anzuknüpfen. Diejenigen verehrlichen Mitglieder welche ihren Jahresbeitrag für 1849 (11 fl. rhn.) noch nicht eingezahlt haben, ersuchen wir denselben an den Vereins-Cassier, Hrn. Ch. Hurzel in Tübingen, baldmöglichst zu übersenden. Der Eintritt in den Verein geschieht durch Anmeldung bei dem Präsidenten. Von älteren Publicationen sind noch einzelne Exemplare übrig, welche neueintretende Mitglieder sich je zu 3 fl. rhn. für den Band verschaffen können.

Der Präsident: Dr. **Adelbert Keller,** Professor und Oberbibliothekar in Tübingen.

Tübingen, den 17 August 1849. Der Secretär: Dr. **Wilhelm Holland,** Privatdocent in Tübingen.

---

[239]

Goethe's Werke in zwei Bänden nunmehr vervollständigt.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's
poetische und prosaische Werke
in zwei Bänden.

Mit eilf Stahlstichen.

Unter dem schützenden Privilegium sämmtlicher Staaten des deutschen Bundes.

Zweiten Bandes zweiter Theil.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Eine große Anzahl Abnehmer der compacten Ausgaben von Goethe's Werken hat das Verlangen ausgesprochen auch die in den erschienenen zwei Bänden nicht enthaltenen kleineren Schriften gleichmäßig ausgestattet zu besitzen. Wir entsprechen diesem Wunsche durch obigen „zweiten Bandes zweiter Theil" und bemerken daß hiedurch beide Ausgaben, sowohl die erste von 1833, als die neueste von 1840 mit der Taschen-Ausgabe in 40 Bänden, dem Inhalte nach vollkommen in Uebereinstimmung gebracht sind.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[256] **Gützlaffs Geschichte des chinesischen Reiches.**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gützlaffs Geschichte des chinesischen Reiches

von den ältesten Zeiten bis auf den Frieden von Nanking

herausgegeben

von **Karl Friedrich Neumann.**

Gr. 8. Broschirt. Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 15 Ngr.

Die Geschichte des chinesischen Reiches von dem berühmten Missionär und Sinologen enthält nicht bloß alle wichtigen Ereignisse des östlichen Asiens, sondern auch die Erfahrungen unseres ausgezeichneten Landsmannes, der zwanzig Jahre im Mittelreiche und im Umgange mit Chinesen lebte. Es ist dieses Werk gleichsam als das letzte Ergebniß seiner Studien und Erfahrungen zu betrachten. Prof. Neumann hat alle chinesischen Namen nach der deutschen Aussprache umgeschrieben, wodurch künftigen Historikern und Geographen eine sichere Norm gegeben wird, woran sie sich halten können. Fürs übrige verweisen wir auf das Vorwort des Herausgebers und auf die Einleitung des Verfassers.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[257] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

zum

praktischen Ackerbau

von

Joh. Nep. v. Schwerz.

Drei Bände.

Dritte, mit dem Bildniß des Verfassers geschmückte Auflage.

Preis 10 fl. oder 6 Rthlr.

Joh. Nep. v. Schwerz's landwirthschaftlicher Nachlaß.

Als Ergänzung des dritten Bandes seiner

Anleitung zum praktischen Ackerbau

bearbeitet und herausgegeben

von **Dr. H. W. v. Pabst,**

Director des land- und forstwirthschaftlichen Instituts zu Hohenheim.

Mit 3 Lithographien.

8. broschirt. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Hauptabschnitte des Inhalts:

Erste Abtheilung. Cultur der Handelsgewächse. Vorbemerkung. I. Lein- und Flachscultur. II. Hanfbau. III. Raps und Rübsen. IV. Mohn. V. Einige andere Oelgewächse. VI. Tabaksbau. VII. Farbepflanzen. **Zweite Abtheilung. Sammlung zerstreuter Blätter** ꝛc. I. Landwirthschaftliche Nebrenlese. II. Notizen über die Landwirthschaft in Westflandern. III. Auszüge ꝛc., betreffend die Verhältnisse eines Pachthofes in Westflandern.

Die vier Bände dieses vortrefflichen Werkes kosten nun zusammen 11 fl. 45 kr. oder 7 Rthlr., während der frühere Preis der ersten drei Bände für sich allein 14 fl. oder 9 Rthlr. 10 Ngr. gewesen ist.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[258]

Zedlitz Waldfräulein.

Zweite unveränderte Auflage.

In Unterzeichnetem ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Waldfräulein.

Ein Mährchen in 18 Abenteuern

von **Zedlitz.**

Zweite, unveränderte Auflage.

8. Velinpapier. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 25 Ngr.

Ein Gedicht von Zedlitz, dem Sänger der berühmten Todtenkränze, dem trefflichen Dolmetscher von Byrons Childe Harold, bedarf der Empfehlung einer Buchhandlung nicht; nur darauf sey hinzudeuten erlaubt, daß der Dichter hier auf einem ganz andern Gebiete der Poesie als früher und in einem von dem der feierlich ernsten Todtenkränze sehr verschiedenen Tone, aber mit gleicher vollendeter Meisterschaft und vielleicht noch erhöhter Jugendfrische, mit der heitersten Schöpfung hervortritt.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2853] **Wichtige Schrift!**

Soeben erschien und ist bei Fr. Benj. Auffarth, Zeil Nr. 38 in Frankfurt a. M., zu haben:

Die wahre Lage Ungarns.

Berichtigung irriger oder reactionärer Nachrichten über Personen und Zustände des heutigen Ungarns im allgemeinen, sowie über

Ludwig Kossuth's Charakter und Stellung

insbesondere.

Mit einer Schlußrede an die freien Nationen

von **Julian Chownitz,**

früher Redacteur der „Opposition" in Pesth.

Preis: 6 kr.

(2693—95) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay** u. m. A.

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Heft Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

[2705—7] So eben ist bei Jasper, Hügel u. Manz in Wien erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rückblicke
auf die politische Bewegung in Oesterreich.

in den Jahren 1848 und 1849

von **F. v. P.**

Broschirt 48 kr. C.-M. oder 16 Ng.

Es war ein vielfältig anerkanntes Bedürfniß, eine Uebersicht über die letzte politische Bewegung in Oesterreich aus der Feder eines Mannes zu erhalten welcher dieser Bewegung nahe gestanden und sie aus dem Standpunkte der Regierung zu beurtheilen in der Lage war. Wir freuen uns daher durch die Bekanntmachung obiger Schrift diesem oft vernommenen Wunsch entsprechen zu können. **Sie soll zugleich als Einleitung zu einer umfassenden Darstellung über die Entwickelung unserer Zustände dienen.**

Je seltener es bisher bei uns war daß öffentliche Charaktere sich über die in ihrer Stellung befolgte Handlungsweise und über ihr politisches System gegen das große Publicum aussprachen, desto mehr dürfte diese Schrift, welche der öffentlichen Meinung Materialien zur unbefangenen Beurtheilung wichtiger Erlebnisse anbieten soll, geeignet seyn die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und zur Nachahmung aufzufordern.

[2717] Im Verlage von C. J. Amelang in Berlin erschien vor kurzem und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Complete Pocket-Dictionary

of the English and German Language etc. etc. oder **vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches**

Taschenwörterbuch,

nach den vorzüglichsten über beide Sprachen erschienenen größern Wörterbüchern, besonders nach denen von Adelung, Johnson und Chambers bearbeitet

von **G. F. Burckhardt,**

Professor der englischen Sprache an mehreren Schulen in Berlin.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Zwei Theile. Erster Theil: Englisch-Deutsch. Zweiter Theil: Deutsch-Englisch. kl. Octav. Zusammen 67 Bogen in dreispaltigen Columnen aus der Perlschrift. Velinpapier. Sauber geheftet. 2⅔ Thlr.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Werkes herrscht in Deutschland und England nur eine Stimme! Drei in kurzer Zeit nöthig gewordene starke Auflagen, größtentheils in England selbst abgesetzt, und der stets noch fortdauernde Begehr, bestätigen das günstige Urtheil der Sprachforscher hinreichend.

[2777—80] **Churhessische und Badische Prämien-Anleihen vom Jahr 1845.**

Hessische Gewinne: Thlr. **32,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1500, 8 à 1000, 8 à 400** ꝛc. Badische Gewinne fl. **50,000, 15,000, 5000, 4 à 2000, 18 à 1000** ꝛc. ꝛc.

Zur nächsten Ziehung am 31. August 1849 kostet eine badische Nummer 1 Thlr. und eine hessische 2 Thlr. — eine badische und hessische zusammen 3 Thlr. Pläne gratis bei

J. Rachmann & Comp., Bankiers in Mainz.

[2539] Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Species Algarum.

Auctore

F. T. Kützing.

Gr. 8. Geh. 7 Thlr.

Von demselben Verfasser erschien im Jahre 1843 bereits ebendaselbst:

Physeologia generalis, oder **Anatomie, Physiologie und Systemkunde der Tange.** Mit 80 farbig gedruckten Tafeln, gezeichnet und gravirt vom Verfasser. Gr. 8. In Carton. 40 Thlr.

[2822] Bei Georg Wigand in Leipzig erschien so eben:

Ein Todtentanz

aus d. J. 1848.

Erfunden und gezeichnet von **A. Rethel.**

Mit erklärendem Text von **R. Reinick.**

Volks-Ausgabe auf einem großen Bogen 5 Sgr.

Der Verleger hat den vielen Anforderungen, eine noch billigere Ausgabe von diesem für unsere Gegenwart so bedeutungsvollen und wirksamen Kunstwerke zu veranstalten, entsprochen. Es sey diese Ausgabe zur allgemeinsten Verbreitung empfohlen. Möge das Blatt an allen öffentlichen Orten, in jeder Schenke einen Platz finden.

[2817] Bei Veit u. Comp. in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Broch, J. P. Dr., **Lehrbuch der Mechanik.** Erste Abtheilung: *Mechanik der festen Körper.* Mit 1 Steindrucktafel. gr. 8. 14 Bogen. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Lamont, J. Dr., **Handbuch des Erdmagnetismus.** Mit 6 Steindrucktafeln. gr. 8. 17 Bogen. 2 Thlr.

Repertorium der Physik. Band VIII. Enthält: Galvanismus von *W. Beetz.* Akustik von *A. Seebeck.* Mit 2 Figurentafeln. gr. 8. 29 Bogen. 3 Thlr.

[2818] In unserem Verlag ist so eben erschienen:

Ueber die Zukunft

der evangelischen Kirche.

Reden

an die Gebildeten deutscher Nation.

Gr. 8. Geh. Preis: 2 Thlr.

Leipzig, den 6 August 1849.

Weidmann'sche Buchhandlung.

[2850] **Capital-Gesuch.**

Auf eine in der Nähe von Augsburg befindliche, in gutem Betriebe stehende Fabrik, welche vor ein paar Jahren einschließlich der dazu gehörigen Oekonomie-Gründe auf 50,000 fl. geschätzt wurde, wird ein Ablösungs-Capital für die erste Hypothek mit 15,000 fl. gesucht.

Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 2850 bei der Expedition d. Bl.

[2708—9] Eine junge Deutsche von Familie wünscht in Italien in ein adeliges oder größeres bürgerliches Haus als Gesellschafterin oder auch als Erzieherin aufgenommen zu werden. Dieselbe hat eine feine Erziehung und eine gründliche deutsche Bildung erhalten, auch ist sie der französischen und englischen Sprache vollkommen mächtig. Da die Verhältnisse der Zeit und die ihrer Familie sie zu diesem Schritte veranlassen, so würden von ihrer Seite aus keine Bedingungen gemacht, und eine rücksichtsvolle Behandlung allem vorgezogen werden. Wer auf dieses Erbieten Rücksicht nehmen will, beliebe eine schriftliche Erklärung unter Chiffre X. D. Nr. 2708 bei der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch | Nr. 234. | 22 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (nun doch ein preußisches Corps nach der Provinz Hanau. Für den Erzherzog-Reichsverweser ein Landhaus gemiethet); München (Würschinger); Karlsruhe (die Restauration); Kassel (die Ministerkrisis); Hamburg (französischer Protest gegen eine preußische Occupation); Meiningen (v. Speßhard); Altenburg (Landtag vertagt. v. d. Gabelentz); Berlin (Kammerverhandlungen); Schwerin (Ständeverhandlungen); Flensburg (die interimistische Flagge); Kiel (die Vertheidigungsanstalten); Schleswig (Verwerfung des Anklageantrags. Jacobsen dankt ab. Der Auswechslungsstreit); Wien (auch Arad unterworfen. Görgey. Die Reste der Insurrection. Cholera); Salzburg (Gräfin Nesselrode †).

Oesterreichische Monarchie. Correspondenz aus dem Hauptquartier Lovrin und Temeswar. Uebersicht der Kriegsereignisse. Schreiben Kossuths an die Militärcommandanten).

Großbritannien. Das königliche Schreiben an Lord Clarendon. Der Dubliner Gemeinderath. Macaulay.

Frankreich. P. Bonaparte's Proceß.

Italien. Rom (Minderung der französischen Besatzung. Cardinal d'Andrea. Die Provinzialcommissariate); Verona (die erste Zahlung der piemontesischen Kriegssteuer); Mailand (kaiserliche Gnadenacte).

Beilage. Streiflichter auf den badischen Aufstand und seine Quellen. — Briefe aus Haynau's Hauptquartier. — Briefwechsel zwischen Kossuth und Bem. — Ueber Militärjustiz. — Der Examiner über Ungarn.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 18; Frankfurt 20 Aug.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 20 Aug. Das Hauptquartier des preußischen Generals v. Grabow befindet sich seit gestern in Bockenheim, wo heute die erste Abtheilung des in der Provinz Hanau aufzustellenden Truppencorps, nämlich ein Bataillon vom achzehnten Linienregiment eingerückt ist. Wie man sagt, wird das ganze Corps aus 12 (!) Bataillonen Infanterie mit entsprechender Artillerie und Cavallerie bestehen; die nähere Dislocation desselben scheint jedoch noch von definitiver Verständigung mit der kurhessischen Regierung abzuhängen. Von preußischer Seite wird dieses Truppencorps lediglich als eine Reserve für die Occupationsarmee im Badischen bezeichnet die bekanntlich durch den allmählichen Abgang der Landwehren einige Minderung erleidet. Daß man indessen im Publicum den preußischen Truppen im Hanauischen eine weitergehende Bestimmung unterlegt, ist angesichts der politischen Conjuncturen und namentlich der bayerischen Truppenbewegungen am Untermain leicht erklärlich. Die Stadt Hanau selbst wird in keinem Fall preußische, sondern kurhessische Besatzung erhalten. Für den Erzherzog Reichsverweser ist das prachtvolle Landhaus der Frau Belly-Gontard gemiethet, daher wohl kaum mehr an seiner Rückkehr zu zweifeln ist.

Bayern. —t. **München**, 20 Aug. Den Lesern der Allg. Ztg. in Augsburg, und überhaupt im Kreise Schwaben-Neuburg, wird die Kunde interessant und willkommen seyn daß Appellationsgerichtsrath Wirschinger zum zweiten Kreis- und Stadtgerichtsdirector in Augsburg ernannt ist. Der Appellationsgerichtsrath Michael Leiendecker zu Freising wurde in Ruhestand versetzt, und die dadurch erledigte Rathsstelle am Appellationsgerichte von Oberbayern dem Assessor Adam Dobmayr übertragen, desgleichen der Wechselrichter erster Instanz, Karl v. Gemünden zu Augsburg, neben dieser Stelle, zum Rath des Kreis- und Stadtgerichts Augsburg ernannt.

Gr. Baden. ☉ **Karlsruhe**, 19 Aug. Um, nachdem ich manche Revolution gesehen, auch einmal Augenzeuge einer Restauration zu seyn, ließ ich mich in zahlreicher Gesellschaft von der bekränzten Locomotive nach Karlsruhe führen. Auf jeder Station wuchs der Zug, bis endlich in Durlach die Wagen fehlten und der Maschine der Athem auszugehen drohte. Obgleich von andern Seiten her ohne Zweifel nicht minder zahlreicher Zuzug stattgefunden hatte, so schienen die geräumigen Straßen von Karlsruhe doch beinahe leer, so ohne Gedränge, ohne Getümmel, so sonderbar schweigsam ging es darin zu. Die Häuser fast ohne Ausnahme waren festlich geschmückt mit Laubgewinden, Namenszügen von Blumen, badischen Fahnen; die deutschen Farben bemerkte ich nur drei- oder viermal. Eine große Anzahl von Bewohnern der stattlichsten Häuser war sich in dem geschmackvollen Einfall begegnet auf reichdecorirtem Balcon die Gypsbüste des Großherzogs mit einem Lorbeerkranz auszustellen. Um 10 Uhr kündigten die Glocken den Einzug des aus der Verbannung zurückkehrenden Fürsten an. Zwischen einem Spalier von preußischen Truppen und von Bürgerwehr bewegte sich der Zug ziemlich rasch die lange Straße herunter nach dem Marktplatz. Die Soldaten riefen ein dreimaliges Hurrah, dessen kräftiger Klang der Zuhörerschaft so recht zu gefallen schien, daß sie sich jeder störenden Einmischung in den kriegerischen Zuruf enthielt. Ein überaus zahlreiches Gefolge von Officieren aller Waffen und Uniformen schloß sich an den Wagen des Großherzogs an, Officiere fast aller benachbarten Staaten, aber — wenn ich recht gesehen habe — weder ein österreichischer, noch auch ein bayerischer, wiewohl der Großherzog beim Vorüberfahren an Germersheim von den Wällen der Festung in üblicher Weise begrüßt worden war. Sie erlassen es mir dem Programm des Tages Schritt für Schritt zu folgen. Gegen die Mittagsstunde fand auf dem Schloßplatz eine große Parade statt, welcher außer der Bürgerwehr und der Besatzung von Karlsruhe einige zu diesem Zweck aus der Nachbarschaft herbeigeholte Bataillone beiwohnten. Lauter preußische Truppen, mit Ausnahme eines nassauischen Bataillons und einer Handvoll badischer Dragoner, den Ueberbleibseln einer Schwadron die in Landau gelegen hatte, und deren größerer Theil mit der Mehrzahl der Landauer Besatzung überhaupt abgefallen war. Der Großherzog ritt die Reihen der Truppen entlang, die Musik spielte: „Heil Dir im Siegerkranz," die Truppen defilirten vor dem Balkon des Schlosses, und das Schauspiel des Tages war zu Ende — für mich wenigstens, der ich an dem Gesehenen und Nichtgesehenen, an dem Gehörten und Nichtgehörten vollkommen genug hatte. Es fröstelt mich noch bei der Erinnerung daran. Die Haltung der Bevölkerung war nicht bloß matt, sie war gleichgültig bis zur Unhöflichkeit. Die Karlsruher sind sicherlich keine rothen Republicaner, und sie wissen noch besser als das übrige Land daß der Großherzog einer der wohlwollendsten, menschenfreundlichsten Männer ist die je auf einem Thron gesessen haben, ein Mann der im ganzen Lande schwerlich auch nur einen einzigen persönlichen Feind hat, ein Mann der sich in den wildesten Tagen des Aufstands an jedem beliebigen Orte Badens hätte befinden mögen ohne daß ihm ein Haar gekrümmt worden wäre. Aber der Cultus des Thrones hat wie im übrigen badischen Lande, so auch in der Hauptstadt desselben aufgehört, und der Gedanke an die Vortheile der Rückkehr des Großherzogs wird verkümmert durch das Gefühl der fortdauernden Unsicherheit der öffentlichen Zustände. Niemand hat das allermindeste Vertrauen auf den Bestand einer Ordnung der Dinge welche lediglich durch Waffengewalt wiederhergestellt ist, und welcher der innere moralische Bau, der Geist und die Sinnesart nicht mehr entspricht. Der Staat hat in Baden die öffentliche Achtung verloren — das ist die Krankheit an welcher Baden leidet, und von der es schwer zu heilen seyn mag. Lächerlich ist es wenn man das Heilmittel in einer Einverleibung mit Bayern und Württemberg sucht, von denen das letztere zumal beinahe schon auf demselben Punkt angekommen ist wo sich Baden befindet. In ganz ähnlicher Weise, rascher oder langsamer, werden die übrigen kleinen Staaten Deutschlands bei ihren eigenen Angehörigen in Mißachtung sinken, und auch auf Preußen wird sich diese politische Demoralisirung früher oder später ausdehnen, wenn Preußen nicht endlich die Mittel benützt die es besitzt um eine achtunggebietende staatliche Individualität in der Welt darzustellen. Die kleineren deutschen Staaten haben diese Mittel nicht, und darum sind sie von dem erwachten Ehrgeize der Nation

Digitized by Google

zum Untergange verdammt. Ein Fortbestehen derselben in ihrem gegenwärtigen Bestand ist nur durch fremde Hülfe oder wenigstens durch die Aussicht auf augenblickliche fremde Hülfe möglich, und staatliche Gemeinschaften, deren Existenz auf solchen Bedingungen ruht, haben einer gesunden Politik noch nie als berechtigte oder gar nothwendige Glieder einer Staatenkette gegolten. Es ist eine sehr zweifelhafte Frage ob ein Staat das Recht hat zu leben welcher sein Daseyn nicht selbständig nach außen behaupten kann; wenn man aber die Frage stellt ob ein Staat das Recht der Existenz hat welcher sich ebensowenig gegen innere wie gegen äußere Feinde selbständig zu behaupten vermag, so läßt sich die Antwort mit Händen greifen. Was ich aus dem allem folgere ist nichts anderes als die Nothwendigkeit der Errichtung eines möglichst centralisirten Bundesstaats, welcher den einzelnen deutschen Staaten die nicht mehr leben können den Tod erleichtert.

Kurhessen. **Kassel,** 17 Aug. Die Verhandlungen wegen Wiedereintritts des frühern Ministeriums haben sich wieder zerschlagen. Der Kurfürst hat von einem der Mitglieder jenes Ministeriums (Wippermann oder Schenk?) nichts wissen wollen.

Thüringen. In **Meiningen** hat der Herzog (16 Aug.), nach erfolgter Auflösung der Stände, dem entlassenen Minister v. Speßhard von neuem die Leitung der Geschäfte übertragen. In **Altenburg** ward der Landtag am 15 Aug. vertagt. Der Commissionsantrag in der thüringischen Frage, der dahin ging: es mögen der Staatsregierung die Coburger Conferenzbeschlüsse zur Erwägung und zur Verhandlung mit den übrigen betheiligten Regierungen mitgetheilt werden, in der Voraussetzung jedoch daß das Vorschreiten unserer eigenen Gesetzgebung, soweit ein dringendes Bedürfniß vorliegt, dadurch nicht aufgehalten werde, ward mit 16 gegen 29 Stimmen angenommen. Die Regierung zeigte an daß die Wahl eines Abgeordneten zum Staatenhause wahrscheinlich sehr bald vorgenommen werden müsse; da es aber nicht räthlich scheine den Landtag deßhalb wiederum besonders zusammenzuberufen, so beantrage sie daß die Landschaft ihre Zustimmung dazu ertheile daß die Wahl schriftlich vollzogen werde. Die Landschaft war damit einverstanden. Am Schlusse der Sitzung zeigte der bisherige Vorsitzende im Ministerium v. d. Gabelenz an daß er aus Rücksicht auf seine Privatverhältnisse den Herzog um seine Entlassung gebeten und dieselbe erhalten habe.

Hansestädte. * **Hamburg,** 17 Aug. Nachmittags. Das 17te und 19te preußische Infanterieregiment sind heute Mittag und Nachmittag, wie eine Batterie, von Holstein kommend, hier eingerückt und bei den Einwohnern, sogar bei Miethern die nur ein Zimmer besitzen, einquartiert worden, so daß in einem Hause oft mehr als 30 Mann liegen, weil General Hahn (der Commissarius) sie nicht ausgebreitet haben wollte. Er verlangte erst die ganze Esplanade solle geräumt werden um sie dort zusammenzuhaben. Dieses wurde aber nicht zugestanden. Um 2 Uhr kamen 150, vor der Börse aufgestellt, mit einem Billet auf die Börsenhalle lautend. Der Vorsitzende der Commerzdeputation erklärte aber ihnen daß sie nur gezwungen dieses Local einräumen würden. Er und der Pächter desselben Hr. v. Hosstrup begaben sich hierauf mit dem Officier zur Einquartierungscommission, von welcher sie die Abänderung erlangten. Die Mannschaft marschirte ab, wie es heißt nach dem Elbpavillon. Es soll ein Schreibfehler gewesen seyn. Unsere Cavallerie rückte Vormittags aus um für die preußischen Pferde Platz zu machen. Auch unsere Infanterie soll, wie man sagt, verlegt und die Bürgergarde aufgelöst werden. Beides auf Verlangen der Preußen, welche alsdann die Wachen besetzen wollen. Bis jetzt ist ihnen nur die Gänsemarktswache von der Bürgerwehr eingeräumt, weil ihre Quartiere in dortiger Gegend sind. Die constituirende Versammlung läßt sich nicht irre machen. Sie hatte gestern Abend eine Sitzung in welcher sie den Gesetzentwurf zur Gemeinde-Ordnung zu berathen anfing, und wird heute damit fortfahren, obschon jetzt wohl wenig Aussicht vorhanden daß diese Gesetze ins Leben treten werden.

* **Hamburg,** 19 Aug. Der französische Gesandte hat dem Senat eine Note überreicht deren Inhalt ungefähr der ist: seine Regierung könne wenn die preußischen Truppen nur durchmarschirten nichts dagegen haben, müsse aber gegen eine militärische Occupation der Stadt protestiren. Ferner hat der hannoverische Geschäftsträger im Namen seines Königs als Chef des 10ten Armeecorps protestirt, indem es ihm zukomme Executionstruppen hieherzuschicken. So weit wäre es also wieder mit Deutschland gekommen daß auswärtige Mächte sich unverhohlen in dessen innere Angelegenheiten einmischen! Was von einer angeblichen englischen Protestation verlautet soll sich jedoch darauf beschränken daß der Oberst Hodges, der in Folge der am Dienstag vorgefallenen Unruhen von Flensburg hieher gekommen war, seitdem aber wieder dahin zurückgereist ist, beim Senat angefragt habe ob die preußischen Truppen mit dessen Einwilligung hier seyen, und wie lange sie bleiben würden.

Preußen. ♉ **Berlin,** 18 Aug. Aus den in der gestrigen Sitzung der ersten Kammer gehaltenen Reden verdienen einige charakteristische Aeußerungen nachgetragen zu werden. Stahl erklärte: „Ich und meine Freunde halten den Bundesstaat mit einheitlicher Executivgewalt für eine höhere Form als den Staatenbund; aber wir wollen die Einheit um jeden Preis. Wäre der Preis das Opfer nicht werth das gebracht werden muß, so halten wir lieber fest an dem mächtigen wohlgeordneten Preußen." Hr. v. Gerlach hielt eine pikante Rede im Geiste der Kreuzzeitung. Er sagte unter andern: „Am 21 März vorigen Jahrs, als die Truppen mit den schwarzweißen Fahnen und Cocarden weggezogen waren, gingen die Tricoloren in Berlin auf, oder eigentlich Berlin in der Tricolore. Man glaubte Preußen könne aufgehen in Deutschland, während es in Berlin unterging. Und wer hat Preußen vom Untergang gerettet? Keine Märzerrungenschaft, sondern das schwarzweiße Königthum und die schwarzweiße Armee. Diese haben uns wieder stark gemacht. Und wenn es mir erlaubt ist es zu sagen, so glaube ich daß auch das Ministerium vielmehr ein schwarz-weißes ist als ein tricolores. (Heiterkeit in der Versammlung, namentlich auf der Ministerbank.) Preußen muß vor allem das mächtige Preußen bleiben; denn nur als solches kann es Deutschland Heil bringen. Es soll nicht die Pfalz, nicht Frankfurt, auch nicht Gotha werden. Die Wahlen zum Reichstag werden größtentheils der Revolution in die Hände fallen; denn der Reichstag ist noch ihre letzte Schanze. Und wir sollten zu Gunsten dieses Reichstags unser Zustimmungsrecht aufgeben? Nein, wir müssen jeden Vorschlag der Preußen unpreußisch machen will zurückweisen können." Die zweite Kammer hielt heute wieder eine kurze Sitzung. Der Präsident zeigte an daß ein Schreiben von Hrn. v. Vincke eingelaufen sey, die Ablehnung seiner Wahl betreffend, und fragte ob die Versammlung die Verlesung desselben wünsche. Eine überwiegende Mehrheit erklärte sich dagegen! Ferner zeigte der Präsident an daß eine Anzahl Petitionen über Abänderung des Bürgerwehrgesetzes eingegangen sey, die er an die Verfassungscommission gewiesen habe. Ein dringender Antrag von Stiehl verlangt daß die Unterrichtscommission aus 21 Mitgliedern bestehe, anstatt nach der Geschäftsordnung aus 14. Er wird unterstützt und geht an die Commission für die Geschäftsordnung. Dagegen wird die Dringlichkeit eines Antrags von Schaffraneck, die Protokolle beider Kammern ins Polnische zu übersetzen und in 5000 Exemplaren an die betreffenden Committenten zu vertheilen, nicht anerkannt. Der Abg. Keller liest den Bericht des Centralausschusses über den Viebahn'schen Antrag: die Revision der Verfassung durch Erwählung einer Commission von 21 Mitgliedern in den Abtheilungen einzuleiten. Ein Amendement von Hesse will daß die Commission aus 14 permanenten und 7 wechselnden Mitgliedern bestehe. Dagegen erklärt sich aber der Centralausschuß, und nach kurzer Discussion auch die Kammer, die den Viebahn'schen Antrag beinahe einstimmig annimmt. Die Wahl in die genehmigte Commission wird sogleich vorgenommen und fällt auf die Abgg. Scherer, Keller, v. Klützow, Evelt, Tellkampf, Mühlenstter, Pfeiffer, Harkort, v. Saucken, Geßler, Breicher, Graf Schwerin, v. Bockerath, Geppert, Simson, v. Griesheim, Camphausen, v. Reyher, Graf Arnim, Oppermann, Duncker.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 16 Aug. In der heutigen Sitzung der Abgeordneten ward eine Botschaft des Großherzogs von Strelitz verlesen, die Regierung befinde sich außer Stande mit dieser Versammlung die Verhandlungen behufs der Vereinbarung einer Verfassung weiter fortzusetzen. In der Sitzung vom 14 Aug. wurde das Hoftagelöhnergesetz mit 64 gegen 18 Stimmen angenommen; vergebliche Arbeit, wie der „Landtagsbote" meint, da die Regierung das Gesetz nicht bestätigen werde. Die Berathung der Civilliste endigte nach Verwerfung unzähliger Amendements, die größtentheils darauf ausgingen dem Großherzog eine bestimmte Summe als Civilliste auszusetzen und die Domänen dem Staate zuzusprechen. Es wird ein Hausgut von 228 Hufen, 1,662,869 Q.-R. Forst und mit dem Schlosse Ludwigslust bewilligt und ein Krongut bestehend in den Schweriner und Doberaner Schlössern, und der Civilliste bestellt.

Schlesw.-Holstein. **Flensburg,** 15 Aug. Im Auftrag der Statthalterschaft haben die Zollstätten den Schiffern mitzutheilen daß die dänischen Kriegsschiffe kein schleswig'sches Schiff unter einer andern als der dänischen Flagge passiren lassen werden, bis die interimistische Flagge für das Herzogthum Schleswig bestimmt sey, was bekanntlich durch die eintretende Commission geschehen soll. Wann geschiehts? Von Hadersleben schreibt man daß gleich nach dem Beginn des Waffenstillstands der kleine Krieg wieder ausgebrochen ist. Alle Nachrichten aus dem Westeramt stimmen darin überein daß sich die dänischen Emissäre wieder zeigen und die Landbewohner zu Unzufriedenheit und Excessen aufzureizen bemüht sind.

Kiel, 16 Aug. Unsre Kriegsfahrzeuge, welche nach Abschluß des preußisch-dänischen Waffenstillstands einige Tage im Hafen unweit der Stadt lagen, haben auf höhern Befehl ihre früheren Stationen theilweise vor dem Hafen wieder eingenommen. Friedrichsort, am Kieler Hafen belegen

Digitized by Google

welches zum Schutz unsers der Stadt Kiel rechtsurkundlich und factisch als Eigenthum gehörigen Hafens nothwendig ist, und deßhalb selbstverständlich von Holstein und folgeweise von Deutschland (wenn Deutschland sich nicht seinen besten Ostseehafen und die einzige Möglichkeit einer Wasserverbindung zwischen Nord- und Ostsee, welche die Sundfahrt theilweise unnöthig machen würde, entreißen lassen will) um keinen Preis aus den Händen gegeben werden darf, hat noch seine schleswig-holsteinische Besatzung, und es scheint an eine Entwaffnung dieses Forts oder dessen Uebergabe an Preußen nicht gedacht zu werden. Auch in den Ekernförder Schanzen befindet sich noch schleswig-holsteinische Artillerie, obwohl die Außenposten von Preußen besetzt werden; die Artillerie hat vom General Bonin Befehl erhalten jedes dänische Schiff welches sich den Schanzen nähert, als ein feindliches zu behandeln. Diese Artillerie nebst der kleinen Gendarmerie in Nordschleswig ist aber auch das einzige womit man in Schleswig den dänischen Uebergriffen Gewalt entgegensetzen kann, im übrigen muß man sich leider auf die Macht der öffentlichen Meinung und des passiven Widerstandes verlassen, gegen den gränzenlosen Uebermuth der Dänen eine vielleicht zu schwache Wehr. Wir sehen jetzt daß die Dänen schon während des Waffenstillstandes Schleswig als ihre Provinz betrachten und behandeln zu dürfen glauben, dieß geht aus der projectirten und von Kopenhagen ins Land geschickten Regierung (Dumreicher und Consorten) hervor, sowie aus dem Umstande daß nicht die schleswig'schen, sondern nur noch die holsteinischen Häfen (zum Hohne Deutschlands) blokirt werden. (Hamb. B. H.)

∎ **Schleswig**, 16 Aug. Nachdem ein Antrag von 21 Mitgliedern der Landesversammlung auf Niedersetzung einer Commission zur Prüfung der gegen den Kriegsminister Jacobsen von ihnen vorgebrachten Beschuldigung, daß er die Herstellung der erforderlichen Streitkräfte schuldvoll verabsäumt habe, eine dreitägige von Seite der Antragsteller nicht ohne Leidenschaftlichkeit geführte Debatte hervorgerufen, hat die Versammlung gestern mit 46 gegen 32 Stimmen entschieden daß dem Antrag keine weitere Folge zu geben sey. Die Majorität würde größer gewesen seyn wenn nicht manche Abgeordnete abwesend wären. Außer diesen nahmen die 14 Mitglieder des Justizausschusses vorschriftmäßig an der Verhandlung keinen Theil. Hr. Jacobsen hat unmittelbar nach dieser Verhandlung seine Stelle niedergelegt. — Zur Bewachung der dänischen Gefangenen und der Düppler Schanzen sind gestern zwei Compagnien preußische Infanterie zu Wagen und heute ein Commando Husaren nach Sundewitt von hier abgegangen. Es sollen nämlich die Dänen von Sonderburg aus Versuche gemüchthaben, die Gefangenen auf Sundewitt zu befreien. Dieselben sind nun weiter zurückgebracht, bis es sich ergeben hat ob das dänische Gouvernement in seiner tractatwidrigen Weigerung unsre Gefangenen auszuliefern beharrt. In diesem Falle würden die Gefangenen wieder nach Süden transportirt werden müssen. Die dänischen Regierungscommissäre in Flensburg haben wenigstens noch am 13 kein Nachtquartier dort finden können, sondern solches auf dem dänischen Dampfschiff im Hafen suchen müssen.

Die Debatte welche in der Landesversammlung über Jacobsen geführt wurde, war keineswegs eigentlich persönlicher Natur. Sie war von Seite derer die sich gegen Jacobsen erhoben, ein Angriff gegen das gesammte Regierungssystem, und das Centrum dieses Angriffs war die vollständige Abhängigkeit von Preußen, in die Schleswig-Holstein durch das bisherige Regierungssystem gerathen ist. Man warf dem Kriegsminister besonders das vor daß er nicht genugsam gerüstet, und daß er nicht seiner Zeit sich definitiv mit den preußischen Officieren in der schleswig-holsteinischen Armee geeinigt habe. Diesen Unterlassungssünden sey es zuzuschreiben daß jetzt im entscheidenden Augenblick Schleswig-Holstein beinahe wehrlos dastehe, insofern ein entschiedenes Auftreten des Landes u. a. den Rücktritt der meisten preußischen Officiere aus der schleswig-holsteinischen Armee und damit die Befehlshaberlosigkeit letzterer zur Folge haben würde. Was Jacobsen und dessen Freunde gegen diesen Vorwurf vorbrachten, war schwach: zum Theil lief es darauf hinaus daß Jacobsen (wie das jedermann zugibt) ein ehrlicher und gutmüthiger Mann ist, der das Amt als Kriegsminister „aus Patriotismus" angenommen und zehn Monate lang bekleidet hat, obgleich er selbst sich zur tüchtigen Verwaltung desselben unfähig fühlte und bekannt hat. Der gegen Jacobsen gerichtete Antrag wurde allerdings mit 46 gegen 32 Stimmen verworfen, indeß erklärten nach Verkündigung dieses Resultats 13 von jenen 46 Mitgliedern zu Protokoll daß sie durch ihr Votum die Amtsführung des Departementchefs Jacobsen nicht hätten billigen wollen, es vielmehr für nothwendig hielten daß jener durch einen Mann von Sachkunde und Energie ersetzt werde.

Oesterreich. A **Wien**, 19 Aug. Se. Maj. der Kaiser wird noch heute Abend zurückerwartet, früher als sonst, wegen der Ankunft des russischen Großfürsten, der ihm übrigens entgegeneilte. Die Abendblätter werden daher morgen wohl Details über die neuesten Ereignisse in Ungarn bringen, namentlich aus der Courierdepesche über Görgey's Unterwerfung. Daß diese aus Vilagos datirt, ist noch immer der Fragepunkt, denn es ist auffallend wie er dorthin gelangen konnte. Am 16 Jul. in der Nacht brach er bekanntlich aus der Gegend von Waizen auf und wagte den berühmten Marsch durch das Elpelthal zwischen den Russen hindurch, war am 23 in Miskolcz und am 26 in Tokay, legte also 30 Meilen auf diesem Wege in 10 Tagen zurück. Von Tokay über Nagy-Karoli — wo wir zuletzt von ihm wissen — nach Vilagos sind aber 40 Meilen, und am 10 Aug. soll er bereits dagewesen seyn, also nach einem Zwischenraume von nur 14 Tagen und abermals nach einem kühnen Marsch in der linken russischen Flanke. Da Paskewitsch Großwardein am 9 besetzte, so mußte Görgey diesen Ort schon passirt haben; er hielt es daher für wichtiger hinab zur Vereinigung mit Dembinski zu eilen statt Großwardein zu decken, kam aber zu spät, denn eben am 9 schlug Haynau die siegreiche Schlacht bei Temeswar. Von der Einnahme Großwardeins fehlen uns noch die Details, wir wissen daher nicht in welchem Verhältnisse Görgey zu derselben stand. General Rüdiger war am 9 aber schon einen Tagmarsch über Großwardein hinaus gegen Arad (Vilagos ist 13 Meilen von Großwardein), Görgey scheint also von Rüdiger eingeholt worden zu seyn, er stand jedenfalls diesem zunächst gegenüber und so erklärt es sich ganz einfach daß er sich eben diesem ergab. Ich berichtige damit insofern mein gestriges Schreiben warum er sich an keinen österreichischen General ergab, wobei es noch immer möglich ist daß Görgey Gründe haben mochte durch Paskewitsch die Fürsprache des Czaren anzuflehen und zu hoffen. Es gibt viele welche, die Karte in der Hand, es sich nicht nehmen lassen Görgey habe sein Corps absichtlich in eine Position geführt, wo auch der ärgste magyarische Fanatismus sich sagen mußte daß aller Widerstand vergeblich sey, ein solches Manöver war aber nothwendig um ein so bedeutendes Corps zur Uebergabe zu bringen, trotz dem Einfluß den Görgey ausschieden übte. Unmöglich ist es nicht, wenn man sich der frühern Gerüchte und des Vorwurfs erinnert den Kossuth in seiner aufgefangenen Correspondenz an Bem dem Görgey macht daß er immer auf eigene Hand operiren wolle. Sey dem wie immer, Görgey's Abfall hat die magyarische Sache entschieden, denn er war ihr bedeutendster Führer und hatte namentlich bei allen regulären Truppen den meisten Credit. Und was nun? Finis Hungariæ? gewiß nicht, aber jedenfalls des Magyarismus in seiner exclusiven Starrheit, und es ist jetzt allerdings sehr an der Zeit die Ansicht der sogenannten Alt-Conservativen zu beleuchten, die in ihrem Karlsbad-Coblenz einen so geistreichen und unterrichteten Correspondenten der Allg. Zeitung haben dessen △ Artikel hier jederzeit mit größter Aufmerksamkeit gelesen werden.

* **Wien**, 19 Aug. Die Cholera breitet sich immerweiter und verheerender aus, ihr Hauptsitz ist gegenwärtig die Leopoldstadt. Auch die übrigen Vorstädte sind mehr oder weniger ergriffen davon, und viele Häuser mußten bereits 5 bis 8 Opfer bringen. Auch der Theaterdirector Karl soll ein Opfer geworden seyn. Doch noch weit wüthender haust dieselbe auf dem Lande, namentlich in jenen Ortschaften des Kahlengebirges und der Brühl, wo täglich in Dörfern mit geringer Bevölkerung 4 bis 6 Individuen so heftig ergriffen werden daß sie schon in wenigen Stunden verenden. Die größten Schmerzen verursachen dem Kranken die immer im Steigen befindlichen Krämpfe, welche sehr oft bei den Extremitäten anfangen und in der Herzgegend enden.

△ **Wien**, 19 Aug. Die Festung Arad hat sich nach amtlichem Bericht mit ihrer Besatzung auf den an sie ergangenen Befehl Görgey's den kaiserlichen Truppen ergeben, morgen erwartet man die Nachricht über die Unterwerfung Peterwardeins und heute reisten von hier ein österreichischer und ein russischer Obrist mit dem vom Görgey zur Uebergabe ausgestellten Befehle nach Komorn. Die gestern mitgetheilten Details über diese unerwartet-friedliche Wendung der ungarischen Wirren scheinen sich mit dem Zusatz zu bestätigen daß Görgey schon gegen Ende Julius dem Fürsten Paskewitsch persönlich seine Absicht dem Bürgerkriege und den Kossuthischen Wühlereien ein Ende zu machen erklärte, mit der Bitte sich beim russischen Kaiser zu verwenden, damit durch dessen Vermittelung den Insurgentruppen die Amnestie ihres Monarchen ertheilt, dem Lande die königliche Gnade für Erhaltung ihrer altherkömmlichen Institutionen zugewendet werde, seine Person selbst stellte Görgey zur Verfügung seines Herren und Königs damit an ihm das Verbrechen gesühnt werde welches so viele Leiden über Ungarn brachte. Der russische Feldmarschall, dem Graf Franz Zichy als Armee-Commissär zugetheilt ist, ergriff bereitwillig diese Gelegenheit um weiterm Blutvergießen ein Ende zu machen, glaubte aber ohne Vorwissen seines und des österreichischen Monarchen keinen entscheidenden Schritt thun zu können, berichtete daher hierüber nach Warschau, wohin au Fürst Schwarzenberg eingeladen und die nöthige Verabredung gepflogen wurde, welche vielleicht auch deßhalb weil beide Mächte auf die unberufene Einmischung Palmerstons durch diese überraschende Beendigung des ungarischen Krieges und dauernde Pacifi-

Digitized by Google

cation Ungarns schlagend zu antworten wünschten, ein schnelles glückliches Resultat erzielte. Görgey that diesen Schritt im Einverständniß mit den ungarischen Corpscommandanten, die seit dem Thronerledigungsbeschluß Kossuth als einen Verräther an der ungarischen Sache und gehorsamen Diener der Polen betrachteten, während auch die Mehrheit des Rumpfparlaments, welches nach Arad flüchtete, den Polen mißtrauend und durch Kossuth terrorisirt die erste Gelegenheit, wo Görgey in dem zu Arad den 11 Aug. abgehaltenen Kriegsrathe sich für die Unterwerfung erklärte, begierig ergriff um Kossuth über Bord zu werfen und die von Kossuth in seiner Verlegenheit selbst vorgeschlagene Dictatur an Görgey zu übertragen. Görgey hat demnach die Insurgenten nicht verrathen, vielmehr mit redlicher Ueberzeugung und einer muthigen Resignation welche seine frühere Verblendung für Kossuths Tollheiten fast vergessen lassen, den Weg eingeschlagen welcher Ungarn retten und die Zukunft des Landes durch die Verzeihung des vielbeleidigten Monarchen sichern kann. Für seine Person nahm er selbst die Gnade des Königs nicht in Anspruch, welche jedoch allem Anschein nach ihm nicht entzogen werden wird. Als die Waffenstreckung vor sich ging, führte er neun wohlgerüstete und berittene Husarenregimenter selbst vor, 32 Infanteriebataillone, von welchen die Mehrheit, wie russische Officiere berichten, in Bewaffnung, Bekleidung und Haltung vorzüglich erschien, streckten auf Commando des Insurgentengenerals Nagy-Schandori ihre Waffen, und 120 Kanonen mit prächtiger Bespannung übergab der Artilleriecommandant Plettenberg. Es erhellt hieraus daß, indem Görgey die Vereinigung mit einem Theil des Dembinski'schen Corps, welches Arad erreichte, in der That bewerkstelligt hatte und ihm noch die Straße von Vilagoschwar über O-Paulis, Kapruza, Falschet nach Lugosch offen stand, er mit seinem ansehnlichen Corps noch einen blutigen Kampf hätte fortsetzen können, aber er wollte nicht den Wünschen Kossuths mit dem Untergange seines Vaterlandes entsprechen, er wollte seine Schaar nicht für fremde Abenteurer verbluten lassen. Ungarn ist also nicht erobert, es hat sich seinem König, wenn auch spät, aber dennoch unterworfen, und, wie man hört, soll die herrschende Stimmung dafür seyn durch einen öffentlichen allgemeinen Act zuerst die Verzeihung des Monarchen zu erbitten, dann die Bereitwilligkeit zur Ergreifung aller jener Mittel zu erklären welche von Sr. Majestät zur Verhütung einer Empörung in Ungarn und zur Sicherung der Einheit mit Oesterreich für geeignet erachtet werden sollten, mit der Bitte die Verfügung über jene Gegenstände als König von Ungarn zu den Rechten dieser Krone zu zählen und hierdurch Ungarn vor den Unfällen zu bewahren welche demokratische Tendenzen über dieses Land brachten, und vor welchen, wenn sie wie bisher in den übrigen österreichischen Provinzen um sich greifen, dieses Land nur die altherkömmliche starke Macht des Königs schützen kann, daher Se. Maj. die innere Selbstverwaltung wie seit Jahrhunderten mit den nöthigen zeitgemäßen Reformen belassen, über die andern Fragen selbst entscheiden und Ungarn von einer Theilnahme am österreichischen Parlamente entheben möge. Diese Stimmung entspricht ganz dem ungarischen Charakter, welcher mit Zähigkeit an seinen Institutionen hält und auch das bessere, wenn ihm fremd, zurückweist. Perczel soll in einem Schreiben an General Rüdiger, der diese Unterwerfungsverhandlungen führt, die Unterwerfung seines Corps angezeigt haben. Dieser Mann war ohne die geringsten militärischen Kenntnisse ein Insurgenten-Phantast, der nur durch kecke Streiche und unabläßiges Aufstacheln der Bevölkerung zum Landsturm die Führung einzelner Corps von der Rebellenregierung erzwang, sich durch seinen blinden Glauben an den Erfolg der Revolution auszeichnete; nach dieser Unterwerfung kann man diejenige der intelligenteren Führer um so sicherer erwarten. Ueber Bem lauten die Nachrichten verschieden, ist er an seinen Wunden nicht gestorben, so ist er mit Kossuth sicher entflohen, da wohl niemand besser als er die Unmöglichkeit eines ferneren Widerstandes nach der Unterwerfung Görgey's einsehen wird. So hat er bei der Belagerung Wiens nach der Erstürmung der von ihm selbst mit unbestreitbarer Todesverachtung vertheidigten Barricaden in der Jägerzeile, als dem wichtigsten strategischen Punkt, die Unmöglichkeit einer ferneren Vertheidigung eingesehen und sein Commando abgelegt, trotz alles Geschreies über Verrath und Nichtergebung, und den ersten Augenblick zur Flucht benutzt. Dembinski, Meßaros, Guyon, Vetter, Aulich sollen noch bei ihren Corps sich befinden, die zwei erstern haben keinen Einfluß auf die Truppen und können die Uebergabe auf Görgey's Befehl nicht hindern, ob die andern nicht noch einige Zeit mit der Veröffentlichung desselben hinhalten werden, wollen wir sehen. Kossuth soll nach den Berichten des Generals Haynau die Krone wirklich mitgenommen und sich mit diesem in der ungarischen Geschichte eine merkwürdige Rolle spielenden Kleinod geflüchtet haben. — Der russische Thronfolger ist von hier allsogleich nach Ischl zum Kaiser gefahren; beide sollen übermorgen nach Wien zurückkehren. Der Großfürst überbringt selbst den detaillirten Bericht des Fürsten Paskewitsch an Kaiser Nikolaus über die letzte Katastrophe.

Salzburg, 20 Aug. Nach heute hier eingetroffenen Nachrichten ist die Gemahlin des k. k. Staatskanzlers Grafen v. Nesselrode in Gastein, wo sie die Badecur gebrauchen wollte, durch einen Schlaganfall ganz schnell verschieden.

Oesterreichische Monarchie.

Die „Presse" veröffentlicht folgendes Actenstück, welches Kossuth sämmtlichen Corpscommandanten der Magyaren habe zukommen lassen: „1) Das wichtigste ist jede allgemeine Schlacht zu vermeiden und sich zu überzeugen daß wir uns dadurch in die größte Gefahr begeben würden, ohne Nutzen, ja ohne Hoffnung auf einen günstigen Erfolg. Der Gründe zu diesem Beschluß gibt es viele und sie sind leicht einzusehen. 2) Entsprechend für uns ist der sogenannte kleine Krieg durch einzelne Corps, durch Hinderungen, Aufreibungen der feindlichen Heere durch Mangel an Lebensmitteln, Brückenabwerfen, Verhauanlegungen an den schicklichen Punkten und andere ähnliche Mittel. Dazu ladet uns ein die Lage des Landes, seine vielen Berge, Päße, seine Wälder, seine Ebenen, seine Flüsse und Ströme. 3) Es ist unumgänglich nothwendig daß das Land strategisch in Provinzen getheilt werde, und jede derselben einen General habe von anerkanntem Talent, von so vieler Erfahrung als die Neuheit unsrer Lage es erlaubt, der durch heroischen Patriotismus alles Zutrauen einflößt, und daß jeder dieser Generale Officiere von Verdienst unter seinem Commando habe, vorzüglich von der Artillerie und Ingenieure. 4) Da die combinirte Einheit der Pläne die Seele aller übereinstimmenden Unternehmungen ist und allein einen glücklichen Erfolg versichert und erleichtert, so scheint es unumgänglich nothwendig daß man drei Obergenerale habe und daß diese drei sich unter einander verständigen: nämlich einer in den nördlichen Karpathen, einer in Siebenbürgen und einer im Banat. Außerdem wird ein General von besonderem Ansehen in den Donaugegenden fungiren. 5) Jeder von diesen Generalen soll sich selbst in den Stand setzen Unternehmungen zu machen und den am meisten der Gefahr ausgesetzten Punkten des Bezirks der ihm zugetheilt ist, zu Hülfe zu kommen, indem er beständig eine offene und so gegenseitige Communication mit den übrigen Obergeneralen unterhält, damit alle übereinstimmend handeln und einer dem andern beistehen könne. 6) Komorn erfordert vermittelst seiner örtlichen Lage einen eigenen General, der die Unternehmungen welche diese erheischt, entwirft und ausführt. Seine einzige Absicht muß seyn dem feindlichen Heere Hindernisse in den Weg zu legen, ihm die Lebensmittel zu entziehen, oder deren Gewinnung zu erschweren und ihm überhaupt keinen Augenblick Ruhe zu gönnen, da der Rückzug durch die Festung stets gedeckt ist. 7) Die Obergenerale im Norden müssen die Zugänge ihrer Provinzen sperren, und demjenigen zu Hülfe kommen welchen die Feinde angreifen. 8) Die Bestimmung des Generals von Siebenbürgen ist die wichtigste von allen; deßhalb werden ihm Generale der nahe gelegenen Provinzen mit Truppen und andern Hülfeleistungen, die er bedarf und verlangt, beistehen. Seine Aufgabe wird es seyn den Eingang in Siebenbürgen gegen neue russische Truppen zu sperren, und die welche aus Siebenbürgen nach Ungarn eindringen wollen, zu beunruhigen und zu zerstreuen. Die gebirgige Lage jener Provinz unterstützt dieses Vorhaben außerordentlich, und ohne Zweifel müssen diese Unternehmungen ihren Zweck erreichen, sobald sie übereinstimmend ausgeführt werden. 9) Es wird sehr zuträglich seyn wenn die Obergenerale und Generale häufige Proclamationen unter das Volk vertheilen und bekannt machen lassen, um den Muth und Patriotismus aufrechtzuerhalten, indem man zeigt daß die Magyaren für Eigenthum, Recht, Freiheit, Unabhängigkeit und Religion kämpfen, wie es tapfern Männern ziemt, kämpfend sterben, aber nie unterliegen können. 10) Alle geeigneten Personen sollen aufgefordert werden kurze Anreden auszuarbeiten, drucken und verbreiten zu lassen, um die öffentliche Meinung und den Eifer der Nation für unsre Sache zu erhalten. 11) Man muß Sorge tragen es der Nation bekannt zu machen, und sie zu überzeugen daß, sind wir erst, wie wir es hoffen, siegreich aus diesem Kriege hervorgegangen, alle Mißbräuche abgeschafft und Gesetze und Institutionen gegeben werden sollen welche dem Zeitalter und der Erfahrung entsprechen und dem Wohl und Glück der Magyaren zuträglich sind. Beschlossen in dem zu Pesth am 20 Jun. 1849 abgehaltenen allgemeinen Kriegsrath. Budapest, am 20 Jun. 1849. (Sez. Kossuth, Gouverneur."

(Ungarischer Kriegsschauplatz. Resultate der letzten Periode.) Das 15te russische Armeebülletin gibt uns Aufschluß über die Vorfälle in Nordungarn, nach dem Rückzug Görgey's durch das Ipolythal bis zum Vordringen Paskewitsch's nach Debrezin. Die Stellung der russischen Militärkörper war nach der officiellen Angabe folgende. Das zweite, dritte, vierte Infanteriecorps hatte nach aufgegebener Verfolgung Görgey's sich zwischen Porosló bis an den Hernathfluß am rechten Theißufer aufgestellt, und zwar am 27 Jul. folgendermaßen: zweites und drittes Armeecorps (Paskewitsch) in Porosló auf dem rechten Ufer der Theiß, viertes Armeecorps theißaufwärts bei Watta. Nun war an demselben Tag General Grabbe, von den Bergstädten kommend, in Putnok eingetroffen und sollte auf demselben Weg welchen Görgey gegangen, über Miskolz

Digitized by Google

nach Tokay marschiren und daselbst sich mit dem mittlerweile südwärts herabrückenden General Sacken bei Tokay vereinigen. Dieß wurde durch Görgey vereitelt, der zwischen den beiden Generalen Sacken und Grabbe stand. Unweit Szalonta ergießt sich der Hernathfluß in die obere Theiß, nachdem er kurz vorher bei Onod sich mit dem nordwestlich von den Karpathen herabströmenden Sajofluß vereinigt. Der Sajo und der Hernath bilden vor ihrer Vereinigung einen spitzen Winkel, mit dem Scheitel gegen Süden gerichtet, den rechten Schenkel vom Hernath-, den linken vom Sajofluß gebildet. Am linken Ufer des Hernath liegt ein Dorf Geszthely, wo Görgey mit seiner Hauptmacht stand, gleichbereit die russischen Generale Sacken und Grabbe einzeln zu schlagen. Am 28 Jul. war General Grabbe der erhaltenen Weisung zufolge von Putnok aufgebrochen, hatte Miskolcz besetzt und war in das obenbeschriebene Flußdelta marschirt, bis er bei Onod und Geszthely sich vom Feinde angegriffen sah. Nach vierstündigem Kampf zog sich der General über den Sajofluß aus dem Delta zurück und nahm eine Stellung bei Miskolcz, wie es scheint mit der Front nach Ost. Plötzlich aber erscheinen die Magyaren bei Görömbölö in seiner rechten Flanke, wodurch sie also dem General Grabbe die Straße nach dem Süden verlegten, worauf ersterer gezwungen war sich noch in derselben Nacht bis Peter (zwischen Putnok und Miskolcz) und hierauf nach Putnok zurückzuziehen. Der Feldmarschall Paskewitsch wußte natürlich noch nichts von diesen Vorfällen, da Görgey zwischen ihm und den Generalen Sacken und Grabbe stand. Am 28 Jul. war er die Theiß bei Tisse Füred passirt, entschloß sich aber wegen des dortigen Mangels an Trinkwasser den bereits begonnenen Brückenbau wieder abzubrechen und eine Strecke theißaufwärts bei Csege die Brücke schlagen zu lassen. Am 29 Jul. ging er demgemäß bei Csege mit dem zweiten und dritten Armeecorps über die Theiß, das vierte blieb jenseits bei Mezo-Köresd um die Rückzugslinie gegen Görgey zu decken. Die Nachricht von dieser Bewegung mußte Görgey zum Rückzug veranlassen, denn er wäre sonst zwischen vier russische Armeecorps, nämlich zwischen Sacken, Grabbe, Tschodajeff (viertes Armeecorps) und Paskewitsch gekommen. In der That zog er sich von Miskolcz über Tokay sehr rasch zurück. Am 31 Jul. rückte General v. Sacken, der von Kaschau kam, in das von Görgey verlassene Tokay ein, und an demselben Tage befand sich das Görgey'sche Corps auf der Straße nach Debrezin in Nyiregyhaza. Am 1 Aug. wurde die Verbindung der russischen Truppenkörper hergestellt. General Grabbe war am 31 von Putnok nach Tokay aufgebrochen, und da Paskewitsch in seinem Rücken den General Sacken wußte und keine Insurgenten mehr nordwärts standen, so trat er seinen Marsch auf Debrezin an. Jener Rückzug des Generals Grabbe auf Putnok, vielleicht im Zusammenhang mit dem Auftreten versprengter Insurgentenschaaren, hat wahrscheinlich die Veranlassung zu dem Gerücht gegeben daß Görgey sich in das Tatragebirge geworfen und vom General Grabbe verfolgt werde. In Siebenbürgen war das Waffenglück zwischen Magyaren und Alliirten schwankend. Von Bistritz aufgebrochen, schlug der General Grotenhjelm die Insurgenten bei Szasz-Regen am 23 Jul. und zwang Bem zum Rückzug auf Maros-Vasarhely. Am 25 Jul. zeigten sich, wie bekannt, vor Kronstadt etwa 10,000 Insurgenten, die jedoch Graf Clam-Gallas zum Rückzug vermochte. Lüders, welcher als „Obergeneral" in Siebenbürgen auftritt, gründete auf diese Vorgänge ein combinirtes Manöver, und zwar sollte, vom 26 Jul. an gerechnet, Lüders selbst von Hermannstadt nach Schäßburg, General Dick von Fogarasch nach Reps, Graf Clam von Kronstadt nach Sepsy S. Gyorgy und Berezk (moldauischer Gränzort) hin operiren, gleichzeitig wurde General Grotenhjelm von Szasz-Regen auf Maros-Vasarhely beordert. Am 29 Jul. sollten die verschiedenen Corps ihre Bestimmung erreicht haben. Sieht man sich die Karte an, so wird man finden daß durch jene parallelen auf die Karpathengränze gerichteten Bewegungen alle einzelnen Szeklerhaufen den Oesterreichern in die Hände fallen müßten. Von den Karpathen kommen parallel herab: die Marosch, Kukel, die Aluta und der Fekete, und bestimmen die Richtung der Straßen. So oft nun ein Corps gegen die Insurgenten ausrückte, so gelang es diesem auf die nächste parallele Straße zu entschlüpfen und plötzlich in der Flanke oder dem Rücken der Verfolger zu erscheinen. Wahrscheinlich wollte General Lüders diesem Spiel ein Ende machen, indem er gleichzeitig alle nebeneinanderlaufenden Straßen besetzte. Das Manöver kam aber nicht zur Ausführung, denn zwei Ereignisse zerstörten die Combination: Bems Marsch auf Hermannstadt und der Einfall der Szekler in die Moldau. Die letzteren können kein anderes Corps gewesen seyn als die 10,000 Mann welche, von Grotenhjelm bei Szasz-Regen geschlagen, später bei Kronstadt erschienen und in der Richtung nach der Moldau abgezogen waren. Bem kann zuverlässig jenen Truppenkörper nicht befehligt haben. Wie dieses Insurgentencorps wieder nach Siebenbürgen zurückkehren konnte, da es zwischen dem Grafen Clam und dem russischen General Moller in der Walachei stand, muß ein späteres Bülletin aufklären. Inzwischen waren die russischen Generale Lüders und Dick, dieser von Fogarasch, jener von Hermannstadt aufgebrochen. Am 31 Jul. (wir folgen hier nicht einem russischen, sondern einem österreichischen Bericht) kam es bei Schäßburg zwischem Bem und (wahrscheinlich) Lüders zum Treffen, wobei ersterer sich nordwärts nach Maros-Vasarhely zurückziehen mußte, während Lüders sich mit General Dick verband und am 2 Aug. in Keresztur, am 3 in Erdö S. György, am 4 in Galfalva sich befand, sich also nordostwärts bewegte und Bem in der linken Flanke ließ. Am 2 Aug. brach daher Bem von Maros-Vasarhely nach Mediasch mit 7 bis 8000 Mann auf, langte dort am 3 an und rückte auf Hermannstadt los, wo der russische General Hasford mit etwa 6000 Mann stand und in der linken Flanke das Insurgentencorps des Generals Stein zwischen Mühlenbach und Roßmarkt zurückgedrängt hatte. Bei Bems Annäherung mußte sich der russische General rasch zurückziehen, Hermannstadt preisgeben und verlor auf dem Rückzug über 300 Todte und Verwundete. Er stand bereits am 5 in Talmatsch ganz nahe an der walachischen Gränze. Bem war jetzt im Besitz von Hermannstadt. Unterdessen war am 3 Aug. (also nur einen Tag nach Bems Abzug) General Grotenhjelm in Maros-Vasarhely eingerückt, gleichzeitig hatte auch Lüders Nachricht von Bems Marsch gegen Hermannstadt erhalten. Am 5 war er in Eilmärschen bis Mediasch gekommen und am 6 stand er bei Großscheuren (eine Stunde nördlich von Hermannstadt) auf den Anhöhen, Bem ihm gegenüber auf den jenseitigen. Um 8 Uhr Morgens begann die Schlacht. Auf beiden Seiten fochten 7 bis 8000 Mann und das Resultat war der fluchtartige Rückzug Bems nach Reißmarkt und Mühlenbach. Hermannstadt war also wieder genommen und Bem genöthigt mit dem Rest seiner Leute (er soll 1200 Gefangene verloren haben) Siebenbürgen zu räumen. Dieß erklärt denn sein Erscheinen in der Schlacht bei Temeswar.

S **Hauptquartier Lovrin,** 8 Aug. Da gestern wieder kein Courier abging, so mußte ich vorstehenden Brief mit hieher schleppen, wo ich ihn erbreche um meinen gestern abgebrochenen Bericht fortzusetzen. Etwa eine Stunde hinter Klein-Szegedin, das, wie ich erwähnt, am 3 d. abbrannte, kamen wir durch das Dorf Szöreg, früher ein volkreicher und wohlhabender Ort, nun ein gänzlich unbewohnter Trümmerhaufe. Es war im März oder April vorigen Jahrs zur Zeit als die Serben in das Banat gegen Szegedin vordrangen von den Ungarn angezündet und eingeäschert worden — eines von den Tausenden von Dörfern die in diesem fürchterlichen Krieg in Flammen aufgingen. Hinter Szöreg, oder vielmehr schon von Szegedin an, wird der Boden mehr und mehr fruchtbar. Statt des unfruchtbaren Sandbodens in Cumanien findet man hier fette, schwarze Dammerde, die unter dem milden Himmel das üppigste Pflanzenleben nährt. Am meisten wird der Mais angebaut. Man sieht Felder von einer Ausdehnung daß sie sich am Horizont verlieren. Auch die Melone fängt an zu gedeihen und mit jedem Schritt wird man mehr inne daß man sich im fruchtbaren Banat befindet. Leider zeigte sich uns das gesegnete Land nicht unter dem günstigsten Anblick. Der Regen goß den ganzen Tag in Strömen herab, Menschen und Thiere versanken fast im Koth. Wer die Theißgegenden zur Regenzeit nicht aus Erfahrung kennt, kann sich von diesem Kothmeer keinen Begriff machen. Und nun denke man sich ein zahlreiches Heer mit dem unendlichen Troß wie eine Armee in Ungarn ihn bei sich haben muß, durch dieses Kothmeer bei strömendem Regen sich Bahn machend! Und was noch ärger ist, man denke sich die armen durchnäßten Soldaten auf solchem Boden, wo sie kein trockenes Fleckchen zum Liegen finden konnten, die Nacht unter freiem Himmel zubringend! In der That, Gefechte und Schlachten sind Kinderein im Vergleich mit den Strapazen die der Soldat im Feld durchzumachen hat. Besonders dieser ungarische Feldzug ist außerordentlich beschwerlich. Da wir wegen des abscheulichen Weges nur Schritt für Schritt fahren konnten, so kamen wir erst Nachmittags 3 Uhr in der neuen Station O-Besenyö an. Schon beim Hineinfahren fielen mir die fremdartigen Gesichtsbildungen der Bewohner und ihre seltsame Tracht auf. Ich erkundigte mich und erfuhr daß es ein bulgarisches Dorf sey, das einzige im ganzen Banat. Männer und Weiber haben eine auffallend dunkle Gesichtsfarbe, aber regelmäßige, selbst edle Züge. Die Männer tragen sich wie die übrigen ungarischen Bauern, die Weiber hingegen haben eine Tracht wie ich sie noch nirgends in Ungarn gesehen. Ihre Röcke von buntfarbig gestreiftem Wollstoff sind auf beiden Seiten aufgeschlitzt, so daß es aussieht als ob sie zwei Schürzen anhätten, wovon die eine vornen, die andere hinten angebunden ist. Auf dem Kopf tragen sie eine Art Turban von weißer Leinwand, der gegen ihre dunklen Gesichter seltsam absticht und lebhaft an die Beduinen im nördlichen Afrika erinnert, wie denn überhaupt ihre Gesichtsbildung einen afrikanischen Typus hat. Was sie ganz besonders kennzeichnet ist das lebhafte Weiß des Auges und sehr schöne Zähne. In den Ohren tragen die Weiber alle Ohrringe mit Berlocken von großen milchweißen Glasperlen. Sie scheinen sehr religiös und gastfreundlich gesinnt zu seyn. Als mein Quartiergenosse, der verwundete

Digitized by Google

Sereschanerlieutenant, beim Essen aus Spaß zur Hausfrau sagte, indem er auf mich deutete: „Das da ist der Kossuth" erwiederte die Frau mit einem Ernst und einer patriarchalischen Würde die manchem Kanzelredner zu wünschen wäre: „Sey er wer er wolle, Gott segne es ihm!" Manches gelehrte Stadtjungferchen hätte keine so passende Erwiederung gewußt. Die gutmüthigen braunen Gesichter dieser Bulgaren interessirten mich ungemein, und ich bedauerte nur daß wir nicht länger da blieben um sie näher kennen zu lernen. Die militärischen Angelegenheiten betreffend muß ich erwähnen daß unsere Vorhut vor dem Einmarsch in O-Besenyö ein Gefecht mit der feindlichen Nachhut hatte, wobei wieder eine große Anzahl Gefangene gemacht wurden. Meszaros selbst, der hier commandirte, wäre beinahe gefangen genommen worden. Er sey, versichern mehrere, noch auf der Bank vor einem Hause gesessen als schon unsere Uhlanen zum Dorf hineingeritten seyen; erst als er sie erblickt, habe er sich aufs Pferd geschwungen und sey davongeritten. Unsere Vorhut folgt dem Feind auf dem Fuß und läßt ihm so wenig Ruhe daß die Soldaten nicht einmal Zeit zum Abkochen haben. Gefangene und Ueberläufer, deren täglich Hunderte in unsere Hände fallen, versicherten daß sie seit drei Tagen nichts warmes gegessen hätten. Diesen Morgen sah ich einen Transport von 2500 Gefangenen welche von O-Besenyö nach Pesth geführt wurden. Es ist jetzt kein Haltens mehr bei der Insurgentenarmee, haufenweise laufen Honved und Landstürmler auseinander, werfen Waffen, Mäntel und sonstige militärische Abzeichen in Gräben und Kukuruzfelder und gehen dann als Civilisten nach Hause oder sie übergeben sich freiwillig an die nächste beste österreichische Truppenabtheilung; wieder andere lassen sich absichtlich fangen. Diesen Morgen wurden dem Feind gegen 50 Proviantwagen abgenommen, und eben in diesem Augenblick wird wieder ein Trupp von 500 Gefangenen gebracht. Morgen werden wir wahrscheinlich nach Temeswar weiter gehen, um dem hartbedrängten Rukavina Hülfe zu bringen. Bei Temeswar wird es noch einen Strauß geben, der indessen bei dem Stadium das die Demoralisation der Insurgentenarmee erreicht hat, kaum sehr hartnäckig werden dürfte. Wohin sich die Magyaren von Temeswar aus wenden werden, weiß man noch nicht. Kossuth hat sich, heißt es, mit der Regierung nach Siebenbürgen geflüchtet.

8 **Hauptquartier Temeswar**, 10 Aug. Gestern fand bei Kis-Becskerek eine bedeutende Schlacht statt, in deren Folge heute Temeswar, das hartbedrängte, entsetzt wurde. Doch lassen Sie mich in Ordnung erzählen. Gestern früh 5 Uhr brachen wir von Lovrin auf, das Hauptquartier sollte nach Becskerek kommen. Als wir in Billiet, dem letzten Ort vor Becskerek ankamen, trafen wir unsere Quartiermacher, welche meldeten daß sie in Becskerek keine Quartiere hätten machen können weil es noch von den Ungarn besetzt sey. Der Obercommandant begab sich sogleich mit seinem Generalstab auf eine kleine vor Billiet gelegene Anhöhe um mittelst eines Fernrohrs die Gegend von Becskerek in Augenschein zu nehmen. In der That bemerkten wir vor und um Becskerek mehrere Abtheilungen der Insurgenten, und der Feldzeugmeister erkannte sogleich daß dieselben die Absicht hatten Stellung zu [illegible] und sich unserm weitern Vordringen zu widersetzen. Da das erste, dritte und vierte Corps, wie auch die Cavalleriedivision Bechtold auf andern Straßen in der Richtung gegen Temeswar — das erste (Schlik) marschirte gegen Arad — disponirt waren, so blieben dem Obercommandirenden zur augenblicklichen Verfügung nur einige Schwadronen Uhlanen und Cuirassiere, die Reserve-Artillerie und die russische Division Paniatine. Der Feldzeugmeister ließ nun die Cavallerie gegen Becskerek vorgehen, die russische Division folgte. Nicht langte so verkündigten einige Kanonenschüsse daß das Gefecht sich entsponnen habe. Der Feldzeugmeister stieg zu Pferd und ritt vor, wir übrigen, die Nicht-Combattanten des Hauptquartiers, blieben auf der Anhöhe, den Truppen mit den Fernröhren folgend. Die Kanonade wurde nach und nach lebhafter, und wir bemerkten hinter Becskerek (spr. Betschkerek) eine allmählich an Ausdehnung gewinnende Linie aufsteigender Rauchwirbel, woraus wir die Größe und Richtung der Schlachtlinie erkennen konnten. Nachdem wir lange ungeduldig auf den Befehl zum Weiterrücken gewartet hatten, hieß es endlich daß wir nachfolgen sollten. Kaum waren wir in Becskerek angekommen so begab ich mich auf mein gewöhnliches Observatorium, den Kirchthurm, von wo ich die ganze Schlachtlinie übersehen konnte. Dieselbe hatte, da nach und nach das dritte Corps und die Cavalleriedivision auf dem Schlachtfeld eingetroffen waren, schon eine beträchtliche Ausdehnung gewonnen. Auf Seite der Magyaren konnte man bemerken daß sie in beträchtlicher Stärke hier concentrirt waren. Sie mögen gegen 60.000 Mann stark gewesen seyn und hatten 30 Schwadronen Cavallerie. Dembinski, Meszaros, Perczel commandirten; auch Bem soll noch am Abend vorher mit 15,000 Mann aus Siebenbürgen eingetroffen seyn. Ramberg, der schon frühzeitig mit dem dritten Corps in die Schlachtlinie eingerückt war, manövrirte äußerst geschickt auf dem rechten Flügel, indem er den feindlichen linken Flügel mit Macht zurückdrängte und denselben überflügelte. Der österreichische linke Flügel war indessen einige Zeit in bedeutendem Gedränge, indem der Feind auf seinem rechten Flügel zahlreiche Massen Cavallerie entwickelte, die er hinter Weingärten in unsere linke Flanke warf, wodurch dieser Flügel genöthigt wurde zurückzuweichen. Da erschien, eben noch zur rechten Zeit, Feldmarschall-Lieutenant Liechtenstein mit dem Reservecorps in der rechten Flanke des Feindes, wodurch dem Vordringen der Magyaren auf diesem Flügel Einhalt gethan und er seinerseits zurückgedrängt wurde. Da inzwischen auch der Feind immer neue Bataillone, immer neue Massen Cavallerie ins Gefecht führte, so schwankte die Schlacht lange unentschieden. Die Ungarn — man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen — manövrirten gut und fochten mit großer Tapferkeit. Ihre Lage zwischen der kaiserlichen Armee in der Fronte und zum Theil in den Flanken und der Festung im Rücken war äußerst schwierig, weßhalb sie denn auch alles daran zu setzen schienen ein für sie günstiges Resultat der Schlacht zu erzielen. Indessen waren alle ihre Anstrengungen vergebens, sie wurden vollständig geschlagen und genöthigt noch in der Nacht den Rückzug anzutreten, den sie in der Richtung gegen Lucas nahmen. Die kaiserliche Armee, die sich mit ungemeiner Tapferkeit und ausdauernder Standhaftigkeit geschlagen hatte, campirte auf dem Schlachtfelde. Die Anstrengungen der Soldaten an diesem Tage waren sehr groß gewesen. Morgens 5 Uhr waren sie aus ihren respectiven Standorten aufgebrochen, zwischen 9 und 10 Uhr kamen sie ins Gefecht und schlugen sich bis Sonnenuntergang bei einer Hitze von 28 Grad, ohne den Tag über etwas gegessen oder getrunken zu haben. Wie viel der Feind an Todten und Verwundeten verloren läßt sich nicht angeben, doch müssen seine Verluste sehr groß gewesen seyn. Noch diesen Morgen auf dem Marsche hierher fanden wir auf und neben der Straße eine Menge noch unbegrabener Honved und Landstürmler. Die Anzahl der Gefangenen welche gemacht wurden, ist sehr bedeutend, wenn ich recht berichtet bin gegen 1000; auch wurden dem Feind mehrere Kanonen und ein beträchtliche Menge Proviantwagen abgenommen. Auf österreichischer Seite waren die Verluste, wie sich bei der Hartnäckigkeit der Schlacht nicht anders erwarten läßt, gleichfalls nicht gering. Unter den Todten muß ich erwähnen Major Broheta, von Kaiser Ferdinand Cuirassier, und unter den Verwundeten Rittmeister Fürst Taxis von Kaiser-Uhlanen. Letzterer, ein schöner junger Mann, erhielt einen Schuß unter der Nase durch den Kopf. So gefährlich die Wunde, erklären die Aerzte doch daß sie nicht tödtlich seyn werde. Näheres über die Schlacht morgen. Heute Vormittag rückten wir in Temeswar ein, dessen eine Vorstadt, die sogenannte neue Welt, als wir einzogen, noch von den Ungarn besetzt war, aber bald von ihnen geräumt wurde. Der Anblick der Festung Temeswar ist fürchterlich. Ich habe alte Officiere sagen hören, sie hätten noch nie eine Festung so zerschossen gesehen.

8 **Hauptquartier Temeswar**, 11 Aug. Meinen gestern eingeschickten Bericht über die vorgestern zwischen Becskerek und Temeswar stattgehabte Schlacht muß ich dahin berichtigen daß das Gefecht nicht von den Russen, sondern von dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Ramberg eingeleitet wurde, welches Corps bekanntlich am 5 d. den Uebergang über die Theiß bei Türkisch-Kanisa erzwungen hatte und, dem Feinde auf dem Fuße folgend, auf der Hauptstraße gegen Becskerek vorgerückt und noch vor dem Centrum, wobei sich das Hauptquartier befand, vor dem genannten Ort angekommen war. Sodann muß ich erwähnen daß dem Feldmarschall-Lieutenant Liechtenstein der mit dem vierten Corps (Reservecorps) die linke Flügelcolonne bildete, schon auf dem Wege gegen Becskerek 20 feindliche Officiere, mehrere Officiersfrauen, eine Menge Gepäck, 200 Proviantwagen und 4 schwere Kanonen in die Hände gefallen waren, welch letztere — 24Pfündner — von dem Belagerungspark von Temeswar nach Arad transportirt werden sollten, aber da sie nur mit Ochsen bespannt waren, nicht schnell genug fortgebracht werden konnten. Ueber die Zahl der feindlicherseits Getödteten und Verwundeten kann ich Ihnen auch jetzt noch nichts melden, wie ich denn auch nicht im Stande bin Ihnen die Verluste auf kaiserlicher Seite anzugeben. Die Ereignisse drängen sich jetzt so, die Generalstabsofficiere haben immer so viel auf den kommenden Tag zu besorgen daß sie buchstäblich keine Zeit haben Relationen zu verfassen; ich könnte also nur schätzungsweise Zahlen über die beiderseitigen Verluste angeben, derlei Schätzungen aber sind, wie ich Ihnen schon früher bemerkte, äußerst unsicher. Ich kann nur so viel sagen daß nach der Zahl der Todten zu urtheilen welche ich auf einer verhältnißmäßig kleinen Strecke des Schlachtfeldes habe liegen sehen, die Gesammtzahl sehr groß gewesen seyn muß, wobei natürlich bei weitem die größere Hälfte auf Seiten des besiegten Heeres ist. Was die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer betrifft welche seit letzten Sonntag, also innerhalb sechs Tagen, den kaiserlichen Truppen in die Hände gefallen sind, so beläuft sich dieselbe auf mehr als 7000, und wächst täglich in so steigender Progression daß man in Verlegenheit ist

Digitized by Google

was man mit ihnen anfangen soll. Ein beträchtlicher Theil, besonders derer die freiwillig übergingen und von denen man weiß daß sie nur gezwungen in den Reihen der Insurgenten gefochten hatten, wurden in ihre Heimath entlassen. Fast ebenso hoch als die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer, wo nicht höher, mag sich die Zahl derjenigen belaufen welche noch in den Kukuruzfeldern versteckt oder schon in Bauernkleidern nach Hause gegangen sind; so daß man den Gesammtverlust den der Feind innerhalb sechs Tagen nur an Gefangenen und Deserteurs erlitten auf 10 bis 14,000 Mann anschlagen kann. Angesichts dieser Thatsachen kann man der ungarischen Sache das Prognostikon stellen daß sie in den letzten Zügen liegt und innerhalb weniger Wochen der Hauptsache nach entschieden seyn wird; ich sage der Hauptsache nach, weil die Einnahme der Festungen und die Gefangennahme und Aufreibung der einzelnen Banden, in welche sich das Insurgentenheer auflösen wird, natürlich längere Zeit erfordern wird. In Beziehung auf die vorgestrige Schlacht muß ich noch erwähnen daß Bem feindlicherseits den Oberbefehl führte. Er, Dembinski, Meszaros, Guyon und einige andere Generale der Insurgenten wären beinahe gefangen genommen worden. Sie hatten sich nach der Schlacht ermüdet und erschöpft in das sogenannte Jägerhaus bei Temeswar begeben und sich einige Erfrischungen bringen lassen. Kaum hatten sie einige Bissen zu Munde geführt, so hörten sie plötzlich Schüsse krachen und erhielten Meldung daß die österreichischen Ublanen schon ganz in der Nähe seyen. Da sie ihre Pferde schon zurückgeschickt hatten, so wären sie sämmtlich gefangen gewesen wenn sie nicht einen vorüberfahrenden Vorspannswagen erwischt hätten auf welchen sie sich schwangen und davonjagten. Die Besatzung von Temeswar, von welcher ich Ihnen meldete daß sie die vorgestrige Schlacht durch einen Ausfall unterstützte, hatte von der Annäherung des Entsatzes nichts gewußt, erst als sie den Donner der Kanonen hörte, fingen die Gläubigern an zu hoffen, während die Zweifler die Kanonade für eine von den Magyaren schon mehrfach gebrauchte Finte hielten die Besatzung herauszulocken um sie zu überfallen. Erst als man die Anstalten zum Rückzug und die zurückgebrachten Verwundeten sah, ließ man die Zweifel fallen und überließ sich der Freude über die lang ersehnte Erlösung. Man muß Temeswar gesehen, man muß Schilderungen der Belagerungszeit gehört haben um sich eine Vorstellung von den Schrecken der Beschießung und der Freude der Einwohner über die Erlösung machen zu können. Die Belagerung hatte 107 Tage gedauert. Während 17 Tagen und 17 Nächten war die Festung ununterbrochen beschossen worden; mit welchem Erfolg mögen Sie beurtheilen, wenn ich Ihnen sage daß in der ganzen Stadt auch nicht ein Haus unbeschädigt ist, daß viele Bomben nicht bloß durch Dächer und Zimmerdecken, sondern sogar bis in die Keller durchschlugen, daß die Zahl aller in die Festung geworfenen Projectile sich auf anderthalb Millionen, worunter über 12,000 Bomben, belief. Denken Sie sich nun die Zerstörung welche eine solche Masse von Geschossen in der Stadt anrichten mußte. Besonders groß ist die Verwüstung in der Nähe des Zeughauses, auf welche es die Belagerer besonders abgesehen zu haben schienen. Dort sind die meisten Häuser gänzlich zerstört, so daß buchstäblich kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Daß die Magyaren die Waffenvorräthe der Belagerten zu zerstören suchten, findet man begreiflich; allein daß sie selbst das Spital nicht verschonten, ist eine Rohheit die dem vielgerühmten Edelmuth der Magyaren wenig Ehre macht. Trotzdem daß das Krankenhaus mit einer schwarzen Fahne kenntlich gemacht war und obgleich sie wußten daß von ihren eigenen Leuten darin lagen, warfen die Belagerer mehr als 100 Bomben in dasselbe, von denen eine einzige einmal sieben Mann tödtete. Daß die Besatzung in den letzten 14 Tagen nur zweimal wöchentlich Fleisch und zwar Pferdefleisch zu essen bekam, glaube ich Ihnen schon gestern geschrieben zu haben; trotz des Mangels an Fleisch hätte sich die Festung, wie mir Officiere der Besatzung sagten, im Nothfall noch vier Wochen halten können, da noch hinreichend Wein und Mehl vorhanden war. Das schlimmste der Belagerung war daß durch das Beisammenwohnen so vieler*) Menschen in den dumpfen, lichtlosen Casematten ansteckende Krankheiten, wie der Scorbut, der Spitalbrand, die Cholera ꝛc. ausbrachen, wodurch Besatzung und Einwohnerschaft bedeutend decimirt wurde. Man kann sich einen Begriff von der Sterblichkeit machen, wenn ich bemerke daß von 6000 Mann Besatzung welche die Festung ursprünglich hatte, noch 3000 übrig sind. Die Artilleristen waren so zusammengeschmolzen, daß man Infanteristen und Ublanen zur Bedienung der Kanonen verwenden mußte, und ein gelernter Artillerist oft mehrere Kanonen zu versehen hatte. Trotz der großen Leiden der Besatzung und der Bewohner der Festung wies Rukavina, der tapfere Commandant, alle Aufforderungen zur Uebergabe beharrlich zurück, ja nahm die Parlamentäre nicht einmal an. Charakteristisch ist die Antwort welche Rukavina auf eine der Aufforderungen gab: „So lange das Sacktuch in meiner Tasche nicht brennt, so lange werde ich die Festung nicht übergeben." Außer dem Commandanten müssen noch der General Leiningen und der Oberst Stankovich als diejenigen Officiere erwähnt werden welche sich während der Belagerung besondere Verdienste erwarben. Ersterer machte unter anderem einmal einen sehr gelungenen Ausfall um, da die Besatzung schon stark geschmolzen war, unter den treugesinnten Romanen der Umgegend Recruten zu werben. Er brachte ein ganzes Bataillon zusammen, das er glücklich in die Festung zurückbrachte. Ein anderesmal machte er einen Ausfall um Arad zu entsetzen, was ihm, wiewohl nicht ohne erhebliche Verluste zu erleiden, gleichfalls gelang. Aber nicht bloß die angeführten Officiere — alle vom Commandanten bis zum letzten Soldaten zeichneten sich aus. Der Feldzeugmeister von Haynau zollte der Besatzung auch alle Anerkennung. Er ließ Officiere und Mannschaft auf einem freien Platz in der Festung antreten, umarmte den Commandanten und dankte ihm und der braven Besatzung im Namen des Kaisers für die heldenmüthige Vertheidigung, worauf die Mannschaft in laute Zivios und Vivats ausbrach. Seit unserer Ankunft in der Festung herrscht dort ein äußerst bewegtes Leben. Zu allen Thoren strömen Landleute mit Victualien, besonders Geflügel und Gemüse, deren die Festung so lange beraubt war, herein, hier sieht man eine Gruppe von Soldaten, die einen zur Besatzung, die anderen zur operirenden Armee gehörig, welche sich gegenseitig ihre Leiden und Thaten erzählen; dort sieht man eine Mutter ihre Tochter umarmen welche sie seit der Dauer der Belagerung nicht gesehen; hier geht eine Gruppe von Officieren welche sich von einem der belagert gewesenen die angerichteten Zerstörungen zeigen lassen — wo man hinsieht: freudige Gesichter, Scenen des Wiedersehens; wo man hinhört: Ausrufe der Verwunderung, der Ueberraschung, der Freude, Fragen, Antworten, Schilderungen über Leben und Erlebtes. Rukavina muß das Feuer der Belagerer tüchtig erwidert haben, denn auch die Vorstädte von Temeswar sehen schrecklich aus. Fast alle Einwohner der Vorstädte hatten sich während des Bombardements geflüchtet, die einen auf das Land, die andern in die Festung. Während ihrer Abwesenheit wurden von den in und um die Vorstädte gelagerten Ungarn fast alle Häuser geplündert, so daß als die Eigenthümer zurückkehrten, sie einen Theil ihrer Sachen gar nicht, den andern mehr oder weniger zerstört antrafen. Eben höre ich Görgey habe sich mit 30,000 Mann nach Arad geworfen. Paskewitsch der ihn verfolge sey in Großwardein. Was die Armee des Bans betrifft, so soll sie nicht, wie ich in einem Brief von Szegedin meldete, gegen Kanisa marschirt seyn, sondern noch in Titel stehen, während andere behaupten sie sey im Marsch nach Temeswar begriffen. Das dritte Armeecorps ist heute von hier ab und gegen Lugos marschirt, das Hauptquartier wird wohl morgen oder übermorgen nachfolgen. Da ich eben von Heeren spreche, so kann ich das ungeheure Heer nicht unerwähnt lassen das vorgestern die hiesige Gegend überfallen hat; ich meine ein Heer von Heuschrecken. Vorgestern gegen Abend kamen die fürchterlichen Gäste in einem Schwarm, der wohl eine Meile lang seyn mochte und so dicht war daß die Sonne buchstäblich verfinstert wurde. Ich habe bisher das was ich über diese Heuschreckenzüge gelesen, für Uebertreibung gehalten; nun ich aber diesen Zug gesehen, muß ich sagen daß die Beschreibung noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Die Menge dieser Thiere muß sich in die Hunderte oder Tausende von Millionen belaufen. Ich habe einige derselben gefangen und habe sie ganz so gefunden wie man mir sie in Naturaliencabinetten gezeigt hat: von der Größe der auch in Deutschland bekannten großen grünen Feldheuschrecken, doch statt grün gelb und grau gesprenkelt mit graugrünen Flügeln. Daß auch diese Plage noch über das ohnedieß schon arg heimgesuchte Land kommen muß!

*) Auch die Einwohner der Stadt hatten sich, weil sie sich in den Kellern der Häuser nicht mehr sicher fühlten, in die Casematten geflüchtet.

Großbritannien.

London, 17 Aug.

Das (gestern erwähnte) Schreiben des Staatssecretärs des Innern an den Grafen v. Clarendon, Lord Statthalter von Irland, lautet nach der Dublin Evening Post: „Königliche Yacht, 13 Aug. Mylord! Mit aufrichtigem Vergnügen erfüll' ich die durch Ihrer Maj. Befehl mir auferlegte Pflicht Ew. Exc., am Schlusse des Besuchs Ihrer Maj. in Irland, ihre herzliche Zufriedenheit auszudrücken mit dem Ihrer Maj. in diesem Theile des Vereinigten Königreichs gewordenen Empfang, sowie mit dem erfreulichen Beweis von warmer und ergebener Loyalität und Anhänglichkeit an ihren Thron und ihre Person, und von Liebe zu jedem Zweig ihrer Familie, die sich von Ihrer Maj. Ankunft in Cork an bis zu ihrer Abreise von Belfast allgemein kundgegeben. Die mit diesem Besuch verbundenen Umstände können nicht verfehlen das tiefe Interesse zu verstärken welches, wie Ew. Exc. weiß, Ihre Maj. an allem was Irlands Glück und Wohlfahrt betrifft seit lange gefühlt hat. Ihre Maj. bemerkt mit Freuden wie unter den Volkshaufen, welche enthusiastisch ihr Erscheinen be-

Digitized by Google

grüßten, aller Classen- und Partei-Unterschied fern war; und sie gibt sich der Hoffnung hin daß die bei diesem Anlaß hervorgelockten Gefühle dazu dienen mögen unter all ihren treuen Unterthanen in Irland jene Einigung des Herzens und der Liebe zu fördern welche wesentlich ist für die Wohlfahrt ihres gemeinsamen Vaterlands. Ich habe weiter Befehl Sie zu versichern mit welchem Vergnügen Ihre Maj. die allgemeine Achtung und Werthschätzung Ew. Excellenz beobachtete, welche Sie durch die tüchtige, verständige und unparteiische Erfüllung des Ihnen anvertrauten hohen Amtes so mit Recht verdient haben. Ich bin u. s. w. (Gez.) George Grey." — Wie es heißt, wird Graf Clarendon in eine höhere Adelsstufe, also die eines Marquis, erhoben werden. Der Lordmayor von Dublin aber hat, obgleich vormals ein Repealer, den Baronetstitel zu erwarten. Der Gemeinderath von Dublin, der im vorigen Jahr gleich nach der Februar-Revolution eine Gratulationsadresse an die französische Republik erlassen, ist nun in seiner Mehrheit auf einmal ultraloyal geworden, und ein Mitglied desselben, Hr. Walker, stellte in einer neulichen Sitzung den Antrag: jene Adresse im Protokollbuch des Gemeinderaths zu streichen! Der Lordmayor, die sykophantische Lächerlichkeit dieses Vorschlags fühlend, wagte eine leise formale Einrede, und Hr. Reynolds, Parlamentsmitglied für die Stadt Dublin, erklärte: „Wenn Hr. Walker auf seinem Antrag beharrt, so werd' ich das Amendement stellen: eine Adresse an Hrn. Kossuth abzusenden um ihm und den Ungarn zu ihrem patriotischen Widerstand gegen Oesterreichs und Rußlands Militärdespotismus Glück zu wünschen."

Die Journale besprechen den Brief des Erzbischofs von Paris an Hrn. Drouyn de Lhuys zu Gunsten der Unabhängigkeit Venedigs. Der Globe meint: dem katholischen Prälaten sey es wohl näher gelegen sich bei der französischen Regierung für die Wohlfahrt Roms zu verwenden. „Uebrigens", fügt das Palmerston'sche Blatt bei — denn es geht ja gegen Oesterreich — „übrigens brauchen wir kaum erst zu sagen daß wir mit den Gefühlen des Erzbischofs von Paris für Venedig ganz und gar sympathisiren und seiner Verwendung allen Erfolg wünschen. Es würde uns freuen wenn die französische und die englische Regierung zur Erreichung seines vorgesetzten Zwecks irgend wirksam mit beitragen könnten." Indessen der französische Minister des Auswärtigen war so klug dem kriegslustigen Prälaten ablehnend zu antworten.

Wie die M. Post meldet, hat Lieutenant Heald, der Gemahl der Gräfin Landsfeld, der Aufforderung seines Obersten gemäß seine Stelle im zweiten Garde-Infanterieregiment quittirt. Das junge Paar, heißt es, sey von Paris nach Deutschland abgereist. Die Londoner Presse, die dem Skandal nichts weniger als abgeneigt ist, erzählt curiose Dinge über die Art wie Hr. Heald und die Seinige einander kennen gelernt. Die Dame kam der Lieutenants-Schüchternheit mit zarter Aufmunterung entgegen.

** Londoner Blätter vom 18 Aug. sind ohne erhebliche Nachrichten. Am 17. wurde der Geburtstag der jetzt in Kensington wohnenden Herzogin v. Kent, Mutter der Königin, gefeiert. — Die amtliche Gazette enthält aus Kopenhagen die Anzeige daß die Blokade der Ostseehäfen, mit Ausnahme der ost-holsteinischen, seit dem 11 d. M. aufgehört. — Immer neue Meetings zu Gunsten der Ungarn werden angekündigt und vorbereitet; die Geldzeichnung für Ungarn scheint aber keinen sonderlichen Fortgang zu nehmen. — Macaulay befindet sich dermalen in Dublin, um dort Quellen für die Fortsetzung seines großen Geschichtswerkes, namentlich über den irischen Feldzug Wilhelms III, zu studiren. Auch Thomas Carlyle reist zu litterarischen Zwecken in Irland. — Die Untersuchung gegen den schmählich vom Thron gestürzten „Eisenbahnkönig" Hudson ist im vollen Gang, und überall treten die Actionnäre zusammen um das Sündenregister des Mannes zu vervollständigen. — Die Cholera läßt mehr und mehr nach.

Frankreich.

Paris, 18 Aug.

Das Tagesereigniß sind die Verhandlungen vor dem Zuchtpolizeigericht zwischen Hrn. Gastier und Peter Bonaparte. Wie der Streit veranlaßt worden darüber sagen die Zeugen widersprechend aus. Es handelte sich hauptsächlich darum von welcher Seite zuerst mit „Dummkopf" geschimpft worden. Folgende Annahme welche den Zeugenwiderspruch löst, dürfte die glaubwürdigste seyn. Während man in der Nationalversammlung einen incriminirten Schmähartikel gegen den Präsidenten verlas, erlaubte sich Hr. Gastier bei einer Stelle auszurufen: „Sehr wahr!" Hr. P. Bonaparte sich umdrehend: „Nein, ich versichere Sie, es ist falsch." Gastier: „Vergebung! Es ist wahr, ich kann es beweisen." Bonaparte: „Wie ist das möglich? Es ist eine Lüge, Sie kennen meinen Vetter nicht." Gastier: „Sie sind ein Dummkopf." Bonaparte: „Ich, Dummkopf!" Und hierauf erfolgte die Ohrfeige. Mehrere Zeugen, die das Wort „Dummkopf" aus Hrn. P. Bonaparte's Mund gehört hatten, konnten daher aussagen er habe zuerst geschimpft. Wenn man die gerichtlichen Verhandlungen unparteiisch ansieht, kann man sich kaum einer Bemerkung enthalten, daß sie nämlich vom untersuchenden Richter mit vorgefaßter Meinung geleitet wurden, und zwar so daß man fast glauben möchte Hr. Gastier, nicht Hr. Bonaparte sey der gerichtlich verfolgte Theil. Dem Richter liegt es zwar ob, alles was für die Unschuld oder Entschuldigung des Angklagten spricht, ebenso gewissenhaft zu ermitteln als was ihn belastet, allein nur ebenso. Die Tendenz der Verhandlung ging aber sichtlich darauf hin Hrn. Gastier als den herausfordernden Theil darzustellen. Auch ergibt sich allerdings daß Hr. Gastier einer der Hauptlärmmacher in der Nationalversammlung gewesen. Er hatte, vor dem Streit mit Hrn. Bonaparte, Hrn. O. Barrot zu verschiedenenmalen einen „Gretin" und einen Schuft (canaille) genannt, ebenso behauptete er dreist Hrn. P. Bonaparte gar nicht gekannt zu haben. Die Schuld war auf Hrn. Gastiers Seite keine geringe, dennoch aber erregte das Strafmaß von nur 200 Fr. Geldbuße einiges Aufsehen. Die radicale „Republik" sagt über das Urtheil: „Das Zuchtpolizeigericht der Seine verurtheilt Hrn. Peter Bonaparte dafür daß er der Nationalversammlung ins Gesicht geschlagen zu 200 Fr. Buße. Dasselbe Gericht verurtheilte am 18 April Hrn. Raspail zu zwei Jahr Gefängniß und 1000 Fr. Buße für einen Schlag der außerhalb der Nationalversammlung fiel. Welch' feines Ding ist nicht französische Gerechtigkeit! Soll der Fabeldichter immer Recht behalten?"

Italien.

* **Rom**, 12 Aug. Die französische Besatzung Roms ist in den letzten Tagen etwas vermindert worden. Ein Regiment mit zwei Kanonen ist in der Richtung von Civitä Castellana ausmarschirt. — Das Commissariat von Umbrien und dem Patrimonium Petri ist in zwei getheilt worden: das von Umbrien ist dem Monsignor Girolamo d'Andrea verblieben, das des Patrimoniums, welches die Provinzen Viterbo, Orvieto und Civitavecchia umfaßt, ist dem Monsignor Pila aus Spoleto übertragen, einem mit der Civilverwaltung wohlvertrauten Mann. Einige sagen die große Ausdehnung dieser Provinzen habe diese Amtstheilung veranlaßt; der eigentliche Grund aber war der unglücklicherweise zwischen den französischen Militärbehörden und dem Monsignor d'Andrea ausgebrochene Zwiespalt, weßhalb man nöthig fand den letztern von Viterbo und Civitavecchia zu entfernen. Der Commissär von Umbrien residirt in Perugia, der des Patrimoniums in Viterbo. — Jetzt wo alle Provinzen des Kirchenstaats unter das päpstliche Regiment zurückgekehrt sind, ist das Daseyn von vier außerordentlichen Provincial-Commissarien nicht bloß unnütz, sondern scheint auch nachtheilig für den guten Fortgang der Verwaltung und für die Einheit der Regierungsthätigkeit. Bis jetzt hängen sie nicht von der in Rom eingesetzten Commissione di Stato ab, wohl aber pflegen sie Verkehr mit dem in Gaëta residirenden Cardinal-Staatssecretär. Ebenso bestehen die Polizeiämter der verschiedenen Commissariate für sich, und correspondiren nur selten mit der Präfectur in Rom. Dieß ist ein Stand der Dinge der nicht dauern kann. — Die Regierung hat verordnet daß für die ganze Dauer dieses Jahrs die Scheine der römischen Bank, im Betrag von 1,500,000, ihren Zwangscurs behalten sollen.

Von **Verona** schreibt man dem Const. Bl. a. B. unterm 12 Aug., daß bereits daselbst die erste Geldrimesse der piemontesischen Contributionen unter starker Militärbedeckung eingetroffen sey.

Die Mailänder Ztg. v. 18 Aug. enthält zwei Proclamationen Radetzky's, wodurch, aus Anlaß des Geburtstags Sr. Maj. des Kaisers, 1) allen politischen Flüchtlingen oder einfach wegen politischer Vergehen verhafteten Unterthanen des lombardisch-venetianischen Königreichs Begnadigung verkündigt wird, und die Processe gegen dieselben sofort niedergeschlagen werden. Ausgenommen von dieser Gnade sind Beamte und Officiere; desgleichen, wie natürlich, alle Angeschuldigten denen außer politischen Vergehen noch weitere strafgerichtliche Handlungen zur Last liegen. 2) Allen Ausreißern der k. k. Armee vom Sergenten abwärts, die sich bis Ende Septembers freiwillig stellen, wird voller Pardon verkündigt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Aug. Consols 93.

Paris, 18 Aug. 5proc. 89.75; 3proc. 54.50. Span. 3proc. 25½ G.

Amsterdam, 18 Aug. 2½proc. 52⅞; 3proc. 62; 4proc. 81½; port. 5proc. 29¹⁵/₁₆; Metall. 5proc. 73; Rtd. 12⅛.

Frankfurt a. M., 20 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 75⅝; Bankactien 1040; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87; bayer. 3½proc. Oblig. 81½; Ludwigsh.-Berbach 77½; württ. 4½proc. 92¼; 3½proc. 78⅞; bad. 5proc. 95⅝; 3½proc. 76⅝; darmst. 5proc. 100; 4proc. 88½; 3½proc. 79½; nass. 5proc. 101⅝; 3½proc. 83½; Frankfurt 3proc. 60; 3½proc. 93⅝; 90⅝; Disc. 1½ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Streiflichter auf den badischen Aufstand und seine Quellen.

× Zur vollen Beleuchtung der jüngsten Vorgänge in Baden und ihrer Ursachen fehlt ohne Frage noch so sehr viel, daß ein paar Streiflichter in das Helldunkel von einem Augen- und Ohrenzeugen vielleicht nicht unwillkommen seyn werden — bis dahin wenigstens daß etwas genügenderes und eingehenderes darüber gesagt seyn wird als das bis heute zu Tage Geförderte. Daß zur Zeit nur wenige einigermaßen bedeutenden Beiträge zur Aufhellung der Geschichte des Putsches erschienen sind, daran mag theils der Ekel an dessen ganzem Verlauf, theils Unmuth und Ungewißheit über die trost- und rathlosen Zustände der engern Heimath und des Gesammtvaterlandes die Hauptschuld tragen. Dennoch bleibt es eine Schuld! Denn klare Erkenntniß des Uebels in seinen Gründen bleibt die erste Voraussetzung seiner Heilung; und wer dazu beitragen zu können glaubt, hat, scheint uns, die Verpflichtung zu reden, so peinlich es ihm auch seyn mag. Am freigebigsten mit Dinte und Rath sind bis jetzt, wie man auf den ersten Blick erkennt, diejenigen gewesen die beim Ausbruch des Aufstandes nichts eiligeres zu thun hatten als ihr werthes Ich in Sicherheit zu bringen, nun aber, nachdem sie im Gefolge der Preußen — zu ihrer Ehre sey es gesagt — nicht immer ohne Spuren einiger Scham wieder eingezogen sind, vom hohen Pferd herab mit dem Ton ächten Emigrantendünkels in die Posaune stoßen, und die unendlich wohlfeile Art in der sie ihren Heldenmuth und ihre Pflichttreue bewiesen haben, nicht gespreizt genug als die das Vaterland rettende That ausschreien, hingegen über alle die mit Gefahr für Leib und Leben auf ihrem Posten geblieben sind und unsägliches Unglück im kleinen und großen verhütet haben, nicht streng genug richten können! Dieß ist allerdings eine traurige Erscheinung. Wir unsererseits sind darum aber keineswegs gemeint alle die gegangen sind, sey es aus höheren Gründen, sey es wegen wirklich dringender Gefahr für sie selbst, ohne Unterschied zu verdammen, oder umgekehrt alle im Land und auf ihrem Posten Gebliebenen, auch wenn sie noch so unpassend und zweideutig sich benommen haben sollten, zu loben. Billigkeit auf beiden Seiten scheint hier sehr am Platz zu seyn.

Nach allem was wir sowohl vor dem Aufstand als während desselben beobachtet haben, scheint es uns ausgemacht, worauf auch schon andere hingedeutet haben, daß derselbe nur glücken konnte wegen eines Umstandes den man doch ja nicht vertuschen, sondern so offen wie möglich aufdecken sollte, wegen der verhältnißmäßig sehr geringen Bildung und folgeweise des ganz schlechten Verhältnisses der großen Mehrzahl der badischen Officiere, besonders der niederen Grade, zu ihren Untergebenen. Dieß ist nicht bloß unsere Ueberzeugung, sondern die Ueberzeugung sehr vieler, denen, wie uns, Gelegenheit geworden ist Bildung und Benehmen dieses Officiercorps im ganzen (und nur darauf kommt es an, nicht auf die rühmlichen Ausnahmen, die auch hier natürlich nicht fehlen) mit dem der Officiercorps vieler andern deutschen oder der französischen Truppen zu vergleichen. Bereits vor einigen Monaten hat die Deutsche Zeitung des näheren gezeigt daß die Karlsruher Meuterei unfehlbar hätte scheitern müssen, wenn der dortigen Bürgerwehr, die das Zeughaus so wacker vertheidigt und behauptet hatte, auch nur die geringste Unterstützung von irgendeinem Truppentheil geworden wäre. Auch wir wissen die Thatsache daß dieß nicht geschah, und daß auch weiterhin niemand mit Erfolg versuchen konnte den allmählichen Abfall der Truppen anderer Garnisonen zu verhüten, nur daraus zu erklären daß sich eben keine Officiere höheren oder niederen Grades fanden die entweder Kopf und Herz am rechten Fleck, oder doch Vertrauen und Liebe genug bei ihren Untergebenen sich erworben hatten, um deren, wenigstens der großen Mehrzahl nach, sicher zu seyn. Nicht aber lag der Grund — man sage was man wolle — wenigstens gewiß nicht allein oder auch nur hauptsächlich, in dem schlechten Geist der Truppen. Ohne Zweifel sind zwar unter diesen, vollends unter den Recruten aus dem Unterlande, viele verhetzte und freche Bursche gewesen, selbst ehe man sie, wie es während des Aufstandes geschah, aus dem Zuchthaus recrutirt hatte*); dennoch aber bleibt es ebenso hart und ungerecht als erklärlich und bequem daß man so vielfach die Soldaten in Bausch und Bogen verurtheilt und ihnen allein die ganze Schuld in die Schuhe schieben möchte. Fest steht wenigstens daß Hunderte von Soldaten zu Fuß und zu Pferd, denen die Empörung durchaus zuwider war, nur aus Mangel an Männern die sie zu sammeln und zu führen verstanden oder wagen konnten, heimkehrten oder, als die Aufstandshäupter sie schon in Beschlag genommen hatten, noch immer jede Gelegenheit ergriffen um zu entwischen. Was blieb zuletzt allen diesen Leuten übrig als sich wieder zu stellen? Oder hätten auch sie vielleicht emigriren sollen!?

Wir haben während des Aufstandes nicht ohne inniges Bedauern bei einer sehr großen Zahl von Soldaten, zumeist aus dem Schwarzwald und Seekreis, uns überzeugt daß zwar ihre Begriffe, wie heutzutage die aller Welt, auch der sogenannten Gebildeten, vielfach verwirrt, daß sie aber dem Kern nach größtentheils gesund waren. Viele verwünschten offen die ganze Geschichte, alle hatten das richtige Gefühl daß man sie „von allen Seiten belüge", daß sie „verrathen und verkauft", daß sie „zur Schlachtbank geführt" würden; keiner sprach gegen den Großherzog; alle hielten dafür „er hätte nicht gehen sollen". Von Struve wollte niemand etwas wissen, so wenig wie von der Republik, „mit der man ihnen nur einmal kommen solle." Ebenso aber war unter allen die wir gehört haben und die sich musterhaft, ordentlich und bescheiden im Quartier benahmen, nur eine Stimme des bittersten Unmuthes über die brutale Art und die steten harten Schimpfreden derjenigen ihrer bisherigen Officiere die zunächst mit ihnen zu thun gehabt hatten. Daß dieser unerträgliche Zustand von „Sklaverei" je wiederkehren könne, hielten sie sämmtlich für unmöglich. Dagegen hörten wir sie nicht selten bedauern daß ihre Bataillons- oder Regimentscommandeure sie verlassen hätten, oder umgekehrt mit Stolz sagen daß dieß nicht geschehen sey; denn sie erkannten offen an daß die Soldaten ohne gute Führung nichts mehr seyen als „Freischärler", mit denen sie doch sonst nicht gern etwas gemein haben wollten*). Ihren selbstgewählten Officieren gegenüber war freilich weder Achtung noch Vertrauen vorhanden, was sich nicht nur an der ganzen, oft lächerlichen, oft widrigen Art des gegenseitigen Benehmens, sondern mehr noch an der sichtlich zunehmenden Erschlaffung der ganzen kriegerischen Ordnung kundgab. So blieben auf dem Marsch sogar die Aufgebote oft besser geschlossen, die nöthigen Schwenkungen erfolgten bald mit bald ohne Commando, die Schildwachen setzten sich, aßen ꝛc. So viel wir bemerken konnten verfingen übrigens Heinzens „Soldatenpredigt" und ähnliche, aber weit bubenhaftere und schwülstigere Stylübungen die an sie ausgetheilt wurden, sehr wenig. Eines der Hauptmittel sie zu bethören war der Vorbehalt gewesen den die badische Regierung, für den Fall daß die Reichsverfassung nicht zur Ausführung komme, gemacht hatte; wenigstens wurden wir mehrfach auf diesen Vorbehalt, als Zeugniß unredlicher Absicht, verwiesen, wenn wir ihnen zu zeigen suchten daß ja doch die badische Regierung vor allen andern die Reichsverfassung anerkannt habe, überhaupt in so vielem mit gutem Beispiel vorangegangen sey. Für Unrecht hielten die Soldaten fast sämmtlich, und sie hatten darum sehr wenig Lust, einen Angriff auf andere deutsche Länder zu machen; Mieroslawski's wohlgesetzte französische Rede bei einer Heerschau zu Heidelberg über etwa 16,000 Mann, die ein Adjutant sehr gut und laut deutsch wiedergab, und worin ihnen begreiflich gemacht werden sollte daß sie für die Freiheit nicht bloß von Baden oder von Deutschland, sondern von ganz Europa (m. a. W. von Polen) kämpfen sollten, war ihnen viel zu hoch, ließ sie jedenfalls sehr kühl. Zum Theil weigerten sie sich geradezu gegen Hessen zu marschiren, hielten aber ebenso für Unrecht wenn man von dort aus das badische Land angreifen wolle, und hätten sich französische Hülfe sehr gern gefallen lassen. So wenig es übrigens ihnen, oder gar den Aufgeboten, in den Kopf wollte daß ihre polnischen Condottieri „nicht einmal deutsch verstanden", so läßt sich doch nicht läugnen daß seitdem diese das Heft in die Hand genommen hatten, die Zuversicht der Truppen sich merklich wieder hob. Es war aber auch hohe Zeit, denn das unglückliche Treffen bei Heppenheim und Hemsbach hatte eine vollständige Auflösung des Heeres und Vertrauens der Aufständischen zur Folge gehabt, so daß man sich genöthigt sah Sigel den Oberbefehl zu entziehen und ihn dafür zum Kriegsminister zu bestimmen. Jedenfalls nahm unter den neuen Führern das unaufhörliche, handgreiflich planlose Hin- und Herziehen der Truppen und Aufgebote in der ärgsten Hitze, worüber alles murrte, sehr ab. Ueberhaupt konnte man sich vielfach des Eindrucks nicht erwehren — namentlich wenn man das Benehmen der Bürgerwehrmänner von Heidelberg oder die in der Nähe großentheils ganz sinnlos angelegten Schanzen und Verhaue ins Auge faßte auf die Gefahr hin als Spion verhaftet zu werden —

*) Auf Weisung des Kriegsministeriums an den Zuchthausverwalter zu Bruchsal wurden täglich Duzende von Verbrechern aller Art entlassen und zu ihren Regimentern geschickt!

*) Beiläufig bemerkt wollte niemand mit diesem für etwas unehrenhaft geltenden Namen belegt werden, so daß man sich gemüssigt fand denselben zu verbieten und dafür den Namen „Hülfstruppen" oder „Volkswehr" vorzuschreiben

Digitized by Google

als ob die Erwachsenen ganz und gar wieder Kinder geworden wären die Soldaten spielten und Festungen bauten, bisweilen einmal ein paar Wagen umstürzten um zu sehen wie Barricaden sich ausnähmen, oder gar die Handhabung und Vertheidigung beweglicher (Matratzen-) Barricaden einübten. Des Lächerlichen und Phantastischen in dem ganzen bunten Treiben, das nicht selten an Wallensteins Lager erinnerte, war überhaupt so viel, die Zahl selbstgefällig einherstolzirender Theaterprinzen mit wallenden rothen Federbüschen und dreifarbigen Schärpen, der verwilderten, bartumwaldeten, sonnverbrannten Räubergesichter und Gestalten so groß, die Gruppen und Aufzüge waren so wunderlich und buntscheckig, daß man sich hätte wünschen mögen ein Künstler zu seyn um diesen unerschöpflichen Stoff auszubeuten, und daß man in einzelnen Augenblicken nicht umhin konnte die gefährliche Seite und den bittern Ernst der Sache ganz zu vergessen und in lautes Lachen auszubrechen. So z. B. bei den mehrmaligen Jagden auf die Hinkelden'schen Kanonen und bei dem Triumphzug als sie endlich erbeutet waren. Die Zeit jener Jagden, überhaupt die erste Zeit des Aufstandes war unstreitig die der Fieberhitze, also in vieler Hinsicht, mit Ausnahme etwa der letzten Tage, die gefährlichste, jedenfalls die unruhigste. Man schien anfangs zu glauben während einer Revolution dürfe niemand ein Auge zuthun, und des Sturmläutens, Trommelns, Blasens, Umherrennens und Schießens auf Gerathewohl mit scharfen Patronen war Tag und Nacht kein Ende, bis zuletzt die Leute vor Müdigkeit umfielen. Alle Augenblicke wurden sie durch den Ruf: „der Preuß' kommt" oder „die Hessen kommen" wieder aufgelärmt. Erst nach und nach trat der Strom wieder ins Bett, und nun erstaunte jedermann, und nicht bloß die Reichscommissäre, „daß man so wenig von der Revolution merke in der wir lebten", und „daß alles ziemlich ebenso gehe wie vorher." Nur das fortwährende Abrichten und Marschiren der Aufgebote oder Truppenzüge erinnerte hier und da daran daß etwas außergewöhnliches um uns vorgehe. Besonders auffallend war die Sorgfalt mit der man für nöthig fand den Anschein der Republik zu vermeiden, schon weil man nur unter dieser Bedingung auf die Soldaten sich verlassen konnte, und das Heckerlied wurde gewiß seit anderthalb Jahren niemals so wenig in Baden gehört als während der sechs Wochen des Aufstandes; ja sogar jetzt hört man es wieder viel häufiger pfeifen, singen und bisweilen brüllen. Hätten wir nicht aus allen Regierungserlassen gesehen daß wir „im Namen des Volks" regiert werden, obgleich wir alle die wir bisher geglaubt hatten auch zum Volk zu gehören, da doch hierunter nur die Abgesandten der sogenannten Volksvereine in der Offenburger Versammlung zu verstehen waren, uns nicht erinnerten einen regierenden Landesausschuß bestellt zu haben; und hätte uns nicht im „Organ des Landesausschusses" der mehrwöchentliche Redacteur desselben, unser ehemaliger Docent, Hr. Oppenheim, von dem „gewesenen" Großherzog erzählt — auch wir würden gleich den Truppen ohne etwas zu merken in Brentano's Lügenfalle haben gerathen können, deren Speck die Redensart war: daß er nur, weil der Fuhrmann vom Wagen gesprungen, die Zügel habe ergreifen müssen, damit das Staatsfuhrwerk nicht umfalle, daß er also auch bereit sey sie wieder an den Fuhrmann zurückzugeben.

Trotz einer Unzahl von einheimischen und fremden Tagedieben, Taugenichtsen und Habenichtsen, die hier wie überall in den vordersten Reihen standen, wo es nur auf große Worte und Einschüchterungen ankam, und die gewiß für ihr Leben gern ein bischen „getheilt" hätten, wenn es mit guter Manier sich hätte thun lassen, und trotz aller rothen Federn und Bänder auf den Hüten, wäre doch nimmermehr, auch nach Brentano's Sturz nicht, zu denken gewesen an einen offenen Versuch die rothe Republik einzuführen, so viel auch die Zeitungen davon als Ziel des ganzen Aufstands geredet haben. Die tief gewurzelte Gewohnheit das Mein und Dein zu achten würde dieß unmöglich gemacht haben, und nur etwa mittelbar, unter dem Vorwand „reactionäre Geldsäcke" zu Beiträgen für die Sache der Freiheit zu zwingen oder sie zu bestrafen, würden vereinzelte Plünderungen in Blenker'scher Art sich haben wagen lassen. Auch ist nur eine Stimme über das, ungeachtet der ausgestandenen großen Mühseligkeiten und Entbehrungen, fast durchgängig anständige und bescheidene Benehmen der badischen Truppen, der Aufgebote (das der Stadt Heidelberg ausgenommen) und großentheils sogar der eigentlichen Freischaaren.*) Von letzteren traten nur die sogenannten Schweizer zum Theil roh und brutal auf; sie waren, wenigstens am Tage vor dem Einmarsch der Preußen in Heidelberg, fast sämmtlich betrunken und wollten ihren Führern nicht mehr gehorchen; ja gegen den alten Böning stießen einzelne schon in Heidelberg Drohworte von „Latourisiren" ꝛc. aus. Die Aufgebote wollten ebenfalls bisweilen nicht oder nicht mehr marschiren, namentlich wenn sie vierzehn Tage lang und länger nicht aus den Kleidern gekommen waren und kaum einmal etwas warmes genossen hatten. Bei den Truppen ist Ungehorsam — abgesehen von Rastatt, wo die Auflösung aller Zucht und Ordnung sich vollendete — jedenfalls weit seltner vorgekommen, am häufigsten nach einem verlorenen Treffen, wo sie dann die Führer mit fortrissen. So nach dem ersten Zusammenstoß mit den Hessen an der Bergstraße, wo Sigel den Rückzug nicht hatte befehlen wollen; ebenso auch wahrscheinlich nach dem Treffen bei Waghäusel, wo instinctmäßig alle wieder nach Heidelberg zurückgeeilt zu seyn schienen wo sie hergekommen waren, da es sich kaum denken läßt daß Mieroslawski diesen handgreiflichen Fehler gemacht haben sollte, der um ein Haar das Abschneiden seines ganzen Heeres durch Peucker nach sich gezogen hätte.

In der That, allen Glauben übersteigt die Frechheit der Lüge die in den beständig ausgesprengten Gerüchten, den Kriegsberichten und Maueranschlägen ein Haupttriebrad des Aufstandes war. Denselben Anführer den wir so eben einen ziemlich kleinlauten Bericht über ein vorgefallenes Gefecht hatten abstatten hören, sahen wir gleich nachher an der Spitze seiner rückziehenden, nothdürftig wieder geordneten Truppen einziehen mit den Worten: „Wir haben gesiegt, Mitbürger." „Unsere braven Truppen siegen auf allen Punkten" — war eine stehende Redensart in den Aufrufen die alle Straßenecken zierten, und worin zeitweilig der Oberkriegscommissär Schlöffel sen. aufforderte die Tapfern mit Fleisch, Brod, Wein ꝛc. zu erquicken. Bald hieß es Darmstadt sey genommen, bald sollten 20,000 Franzosen binnen kurzem Hülfe bringen, endlich sogar Bem mit den Ungarn im Anmarsch seyn. Gräuliche Beschreibungen der Art wie die Preußen gehaust, wie die Hessen die Todten, ja selbst die Gefangenen verstümmelt und dann gemordet hätten, wurden aufgetischt und geglaubt, kurz nichts versäumt um die schlechtesten Leidenschaften, die thierische Wuth der rohen Masse aufzustacheln. Und so war es denn begreiflich daß zügellose Weibsbilder, wie wir selbst angehört haben, schäumend vor Wuth von Preußenbraten sprachen die sie verzehren wollten. Wohin es gekommen wäre wenn diese von der Lüge geborene, mit Lug und Trug genährte „Erhebung" noch vier bis sechs Wochen gedauert hätte, war gar nicht abzusehen. Dank der Einwirkung aller Bessern daß es nicht schon früher zu diesem Aeußersten der Erniedrigung zum Thier kam, wie nachher in Rastatt! So konnten aber viele der frechsten unter den unfähigen und schlechten Burschen, mitunter wahre Buben, deren Regiment wir genossen haben, sich doch nur kurze Zeit am Ruder behaupten. Namentlich hatte der jüngere Schlöffel sich so bald und so gründlich unmöglich gemacht, daß Brentano genöthigt war ihn seiner Stelle als „Commissär der Executivgewalt" zu entheben und bekannt zu machen „daß demnach dessen Befehlen überall keine Folge mehr zu leisten sey." Unter anderm hatte jener Gesell in einem Anflug übler Laune einmal gedroht die Universität schließen zu lassen, deren Hörsäle übrigens ohne Umstände zum Theil für Angelegenheiten des Kriegscommissariats und der Fremdenlegion in Beschlag genommen wurden, und deren Lehrer man bald hier bald da Schildwache stehen sehen konnte, wenn sie nicht gar, gleich allen andern, um die Kanonen einfangen zu helfen oder gegen „den Preuß" zu ziehen, Nachts aus den Betten geholt wurden, wenigstens in der Zeit wo die kriegerische Begeisterung der Volksmänner den Siedepunkt erreicht hatte.

Gewissermaßen wohlthuend aber war während des ganzen Aufstandes die für uns hier zu Lande ganz neue Erscheinung daß die Verfügungen der Regierung und der übrigen neugeschaffenen Behörden und Beamten, so formlos und drollig sie sich auch meist ausnahmen, in der Regel doch mit allem Ernst und Nachdruck und mit fabelhafter Leichtigkeit und Schnelligkeit gehandhabt wurden. So das von dem jungen Schlöffel erlassene Verbot des Bettelns, indem wir versichern können in Folge dessen während der ganzen Empörungszeit überhaupt nur zwei- oder dreimal, vor- und nachher aber täglich zehn- bis zwanzigmal angebettelt worden zu seyn. Sogar dem ewigen gefährlichen Schießen zu steuern, das fast jedermann als die privilegirte Revolutionsmusik ansah, ist wenigstens ernstlich, und zeitweise mit Erfolg, versucht worden. Es wurde nicht nur bei Strafe der Einsperrung verboten, sondern man steckte die Zuwiderhandelnden dutzendweise auch wirklich ein, während wir bisher gewohnt waren nie und nirgends, vollends in den Neujahrsnächten, wirksames Einschreiten zum Vollzug der offen verspotteten Schießverbote zu sehen. Ueberhaupt hatte unstreitig die allbekannte durchgehende Lahmheit der ganzen badischen Verwaltung von oben bis unten einen sehr großen Theil der Schuld daß es so weit in Baden kommen konnte, und daß jetzt kein Mensch begreift wie es möglich seyn soll daß dieser völlig unterwühlte, steche, haltlose Staat fortdauern soll, sobald die Krücken, auf denen er jetzt wieder sich aufzu-

*) Zur Steuer der Wahrheit muß gesagt werden daß die Preußen, namentlich die Landwehr, die Freude der Erlösung durch sie uns sehr vergällten, wenigstens am Tage ihres Einmarsches, durch ein häufig äußerst anspruchvolles Betragen, was sehr peinlich abstach, sowie durch einzelne Rohheiten, vorzüglich gegen Gefangene. Zur Entschuldigung kann man vielleicht sagen daß sie sich halb und halb in Feindesland zu befinden glaubten. Jedenfalls besserte sich dieß sehr bald durch den Einfluß der durchweg sehr artigen Officiere.

Digitized by Google

richten und mühsam fortzuschieben versucht, ihm nicht mehr zu Gebot stehen werden. Hoffen wir zum mindesten daß die Preußen, um nicht ganz umsonst ihr Blut für dieses Land vergossen zu haben, auf durchgreifenden Besserungen auch dieses wie alles andern hier eingenisteten Unwesens bestehen! Ohne dieß ist ein noch gefährlicherer Rückfall des Kranken unausbleiblich. Es mag seyn daß die unverhältnißmäßige Ausdehnung des Staatsgebiets in die Länge und die große Ungleichartigkeit der Bevölkerung das ihrige beigetragen hat den ganzen Jammer der Kleinstaaterei hier besonders auffallend zu machen und die Lahmheit der Verwaltung zu befördern. Aber den Hauptgrund derselben sucht man darin vergebens. Dieß kann nicht scharf genug betont und nicht deutlich genug veranschaulicht werden, weil man schon wieder von allen Seiten in öffentlichen Blättern die alte Erbkrankheit eines lächerlichen Dünkels auf die Unvergleichlichkeit alles Badischen hervorbrechen sieht, selbst jetzt wo man doch wahrlich hätte erwarten sollen daß die Sünder endlich von ihrer Selbstüberschätzung zurückkommen und im eignen Busen den besten Theil der Schuld an den jüngsten Vorgängen suchen sollten. Statt dessen legen diese Verstockten sie dem Treiben der gesammten deutschen, wo nicht gar der europäischen Demokratie zur Last, die sich das schöne Baden zum Schauplatz ausersehen habe — vermuthlich zufällig! — oder vielleicht gerade wegen der vielgepriesenen badischen Bildung, namentlich der politischen, die sich schon im Vorparlament und in den Wahlen zum deutschen Reichstag in ihrem ganzen Glanz gezeigt hat, von Brentano's Zerrbild eines Verfassungslandtags gar nicht einmal zu reden.

(Beschluß folgt.)

Briefe aus Haynau's Hauptquartier. *)

S Hauptquartier Szegedin, 6 Aug. Als ich gestern Nachmittag mitten im Schreiben von der erwähnten Kanonade unterbrochen wurde, ging ich gleich auf den Stadthausthurm, wo ich eine Menge Officiere antraf die mit bewaffnetem oder unbewaffnetem Auge die in der Ebene jenseits der Theiß hinter den Ruinen von Klein-Szegedin vor sich gehende Schlacht beobachteten. Ein weiter Bogen dichten weißen Rauches, aus dem bald hier bald dort die Blitze der Kanonen hervorzuckten, bezeichnete die Linie wo die beiderseitigen Heere sich gegenüberstanden. Leider waren die Truppentheile so sehr in dem wegen der Windstille dicht und unbeweglich über der Ebene gelagerten Rauch verborgen daß ihre Bewegungen selbst mit bewaffnetem Auge schwer zu unterscheiden waren. Dazu kam noch, daß unsere Truppen so rasch vorrückten daß die Schlachtlinie mehr und mehr sich entfernte, und die beiderseitigen Stellungen sich nur noch aus den Blitzen der Kanonen wahrnehmen ließen. Gegen 7 Uhr wurde der Kanonendonner schwächer und schwieg endlich ganz. Die Schlacht war zu Ende. Wir stiegen die engen Treppen des Thurms hinab um bei den zwei Theißbrücken — außer der Pontonsbrücke war noch eine Floßbrücke hergestellt worden — die vom Schlachtfeld zurückkehrenden Officiere zu erwarten und von ihnen Einzelheiten über die Schlacht zu erfahren. Nicht lange so kamen Officiere des Hauptquartiers, Handpferde, Transporte von Gefangenen und Wagen mit Verwundeten. Da hieß es auf einmal: „ein General! ein General!" Wirklich bewegte sich ein in Federn hängender Sanitätswagen — solche sind seit einiger Zeit nun auch bei der in Ungarn operirenden österreichischen Armee eingeführt — langsam über die Brücke daher. Der goldbortirte Federhut und die hechtgraue Uniform ließen schon von weitem erkennen daß es in der That ein General war der hier gebracht wurde. Wer ist der Mann mit dem dunkelgebräunten Gesicht, der Adlernase und dem feurigen Auge? Meine Leser kennen ihn aus einer früheren Schilderung, es ist der Bayard des österreichischen Heeres, es ist der tapfere Benedek. Ausgestreckt auf der Seite liegend, den rechten Fuß halb entblößt und verbunden und den Kopf auf den Arm gestützt raucht er gemüthlich seine Cigarre, und versichert lächelnd den mit warmem Antheil sich herbeidrängenden und condolirenden Officieren daß keine Gefahr sey. Eine explodirende Granate hatte den tapfern General, der immer da zu finden ist wo der Kampf am heißesten, am Fuße verletzt, glücklicherweise für Oesterreich das solche Männer nicht missen kann, und zur Freude seiner zahlreichen Freunde wie der ganzen Armee — nicht gefährlich. Doch lassen Sie mich nun, soweit ich es vom Hörensagen und als Augenzeuge von weitem zu thun vermag, die Schlacht selbst schildern. Sie wissen aus meinem letzten Brief daß der Feind eine starke Stellung auf dem linken Theißufer inne hatte, indem er seinen rechten Flügel auf die Dörfer Szöreg und St. Ivan, seinen linken Flügel auf einen in schräger Richtung gegen die Theiß sich hinziehenden Wald, und sein Centrum auf Dämme und Schanzen stützte. Der Zweck welcher durch den von dem Obercommandirenden disponirten Angriff erreicht werden sollte, war also der den Feind aus dieser seiner festen Stellung zu vertreiben. Zu diesem Zweck waren schon im Laufe des Vormittags sämmtliche noch auf dem diesseitigen Theißufer befindliche verfügbare Truppen über die beiden Brücken auf das jenseitige Ufer marschirt. Die Aufstellung der kaiserlichen Truppen war folgende: Den rechten Flügel bildeten die Brigaden Benedek und Jablenowsky unter dem Commando des Feldmarschallieutenants Fürst Liechtenstein, das Mitteltreffen die russische Division Panjutine, und den linken Flügel die Cavalleriedivision Bechtold — 32 Schwadronen. Der Feind war nach Aussage der Gefangenen und soweit sich nach dem Augenschein schätzen ließ, ungefähr 35,000 Mann stark und hatte 50 Kanonen bei sich. Dembinski commandirte in Person, unter ihm die Generale Perczel, Guyon und Visozky. Um 3 Uhr, nachdem sämmtliche Truppentheile der kaiserlichen Armee ihre respectiven Stellungen eingenommen hatten, begann der Angriff mit einem allgemeinen Vorrücken der ganzen diesseitigen Linie. Besonders glänzend und rasch war der Angriff des kaiserlichen linken Flügels, dem die Aufgabe zu Theil geworden war die Stützpunkte des feindlichen linken Flügels, die Dörfer Szöreg und St. Ivan, zu nehmen. Unaufhaltsam drangen die tapfern Brigaden Benedek und Jablanowsky, ihre Commandanten an der Spitze, unter der umsichtigen Leitung des Corpscommandanten Fürst Liechtenstein vorwärts und bald war ihre Aufgabe, die Wegnahme der beiden Dörfer, vollkommen gelöst. Augenzeugen die den Kampf in der Nähe mit ansahen, versichern daß sie nie einen schönern Angriff gesehen hätten; die Soldaten sehen mit wahrer Begeisterung dem heftigen Feuer der feindlichen Kanonen und Musketen entgegengestürzt. Die Verluste unsererseits bei diesem Angriff waren nicht unbedeutend, am empfindlichsten die Verwundung des tapfern Generals Benedek. Mit nicht minderem Ungestüm wie aus den beiden Dörfern wurde der Feind vom Mitteltreffen von den Dämmen und Schanzen vertrieben. Vorzüglich rühmenswerth war hiebei das Benehmen der braven Artillerie, die unter dem mörderischsten Feuer bis auf wenige hundert Schritte gegen die Schanzen vorfuhr, ehe sie abprotzte und feuerte. Die Artillerie des rechten Flügels kam eine kurze Zeit in bedeutendes Gedränge, indem Feldmarschallieutenant Bechtold, dem die Aufgabe zu Theil geworden war gegen die feindliche linke Flanke zu operiren, wegen unerwarteter Terrainschwierigkeiten nicht rechtzeitig an dem ihm angewiesenen Platze eintreffen konnte, welchen Umstand sich der Feind zu Nutze machte indem er mit seinem linken Flügel so rasch vordrang daß mehrere österreichische Kanonen in Gefahr geriethen genommen zu werden. Schon hatten die Husaren die Bedienungsmannschaft einer Kanone zusammengehauen als einige Schwadronen der tapfern Kaiser-Uhlanen vorsprengten, auf die Husaren chargirten und sie in die Flucht trieben. Bei dieser Gelegenheit nahm der Rittmeister Maier des genannten Uhlanenregiments den schon in meinem gestrigen Brief erwähnten Husarenoberst an der Spitze seines Regiments gefangen. Der Rückzug des Feindes artete nun bald in wilde Flucht aus. Einige unserer Soldaten wollen gehört haben wie jenseits gerufen wurde: „zurück! zurück! In Arad sehen wir uns wieder." Die Trophäen des Tages habe ich Ihnen gestern gemeldet. Der Erfolg würde noch größer gewesen seyn wenn die Cavalleriedivision des rechten Flügels nicht zu spät gekommen wäre. Hätte sie, sowie es im Angriffsplan lag — per, im Vorbeigehen sey es bemerkt, vortrefflich war — die Operation unterstützt, so hätte können der feindliche linke Flügel abgeschnitten und gefangen genommen werden. Als ein ergreifender Moment wird derjenige geschildert wo ein Trupp von etwa 50 Mann von der ungarischen Seite zu uns überging. Es waren theils Siebenbürger Sachsen und Romanen, theils Croaten, welche gezwungen in den Reihen der Insurgenten gefochten, und schon längst sehnsüchtig den Augenblick erwartet hatten wo sie zu ihren alten Fahnen zurückkehren konnten. Sie hatten sich als die Insurgenten rasch zu weichen begannen, in einem Kukuruzfeld versteckt, wo sie die Ankunft der österreichischen Truppentheile erwarteten. Als diese nahe genug gekommen waren warfen sie ihre Waffen weg, eilten auf die österreichischen Soldaten und Officiere zu, und riefen ihnen unter Freudengeschrei entgegen: „Grüß euch Gott, ihr lieben Oesterreicher! Gottlob daß ihr da seyd, wir sind eure Freunde, wir sind Siebenbürger, wir sind Croaten!" Die armen Burschen weinten vor Freude, umarmten die Soldaten, küßten den Officieren die Hände, die Kleider, die Schabraken — es war ein rührender Anblick. Sie erzählten daß noch mehrere andere ihrer Landsleute sich wie sie in das Kukuruzfeld verborgen hätten, aber von einem Trupp Husaren entdeckt und zusammengehauen worden wären. Sie berichteten ferner daß noch viele ihrer Cameraden übergehen würden, sobald sie Gelegenheit dazu hätten. In der That kommen auch täglich, fast stündlich solche Ueberläufer, theils einzeln, theils in Trupps, wie sie eben fortkommen können. Ueberläufer und Gefangene befinden sich in einem elenden Zustande: abgemagert, zerrissen, buntscheckig gekleidet, die einen in Blousen und Gatien, die andern in Husarenjacken, die dritten in alten, abgetragenen österreichischen Soldatenröcken, die meisten ohne Mäntel, und manche sogar ohne Schuhe; wer sie so sieht würde sie kaum für Soldaten halten. Doch um wieder auf die gestrige Geschichte

*) Wir bitten den Hrn. Correspondenten gelegentlich um Nachricht ob ihm die beiden Briefe aus St. zugekommen. Die Red.

Digitized by Google

zu kommen. Der Feind trat noch in der Nacht seinen Rückzug gegen Temeswar an. Wäre nicht die Nacht schon zu weit vorgerückt gewesen, und hätte man die Insurgenten auf dem Fuße verfolgen können, so würden gewiß noch viele Gefangene in unsere Hände gefallen seyn. Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Stellung des Feindes hinter Klein-Szegedin hatte der Feldmarschallieutenant Schlick bei Mako die Maros, Feldmarschallieutenant Ramberg mit dem 3ten Armeecorps bei Kanisa die Theiß passirt. Letzterer bewerkstelligte seinen Uebergang unter dem heftigsten Feuer des jenseits postirten Feindes, wobei sich die Jäger ganz besonders auszeichneten und den Magyaren viele Gefangene und drei Kanonen abgenommen wurden. Die drei Armeecorps sind nun wieder concentrirt, und werden morgen früh die Verfolgung des Feindes weiter fortsetzen. Das Hauptquartier kommt nach O. Besenyö. Die Avantgarde ist schon um einen Tagmarsch voran, indem sie bereits heute früh aufbrach.

8 **O. Besenyö**, 7 Aug. Da gestern kein Curier mehr abging, konnte ich obigen Brief nicht von Szegedin abschicken, sondern mußte ihn mit hieher nehmen, ohne zu wissen ob ich ihn heute werde fortbringen können. Wegen der großen Entfernung die uns jetzt von Wien trennt, sowie wegen der Unsicherheit des Wegs in der Nähe von Komorn gehen und kommen die Curiere nicht mehr so pünktlich wie früher; wenn Sie also meine Briefe unregelmäßig oder verspätet erhalten, so messen Sie es nicht mir, sondern den beiden genannten Umständen bei. Heute früh 7 Uhr verließen wir Szegedin unter dem heftigsten Regen, der schon die ganze Nacht über gedauert hatte. Der Weg führte uns über das vorgestrige Schlachtfeld, das an dem zertretenen Boden, einer Menge todter Pferde, zerstreut herumliegenden zerrissenen und blutigen Kleidungsstücken, Tschako's, Raketenstöcken, Säbelscheiden und dergl. leicht zu erkennen war. Schmale, sechs Schuh lange Erhöhungen frisch aufgeworfener Erde bezeichneten die Stellen wo den Gefallenen das einfache Soldatengrab bereitet worden war. Die kleinen sargähnlichen Erhöhungen auf freiem Felde machen einen wehmüthigen Eindruck. Wie manches edle Herz liegt hier eingescharrt, fern von den Seinen, unbeweint und unbetrauert. Wie mancher von denen die hier ruhen hätte ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein tüchtiger Bürger werden mögen, wie mancher war es vielleicht. Hatten darum die Mütter sich die Nachtruhe versagt, darum an dem Krankenlager ihrer Kinder gewacht, darum für sie entbehrt, gelitten, gebetet, damit sie so enden sollten? Doch glücklich noch wer todt und begraben ist. Aber verwundet auf dem Schlachtfeld liegen bleiben und nicht gefunden werden, das ist schrecklich. Dieser Fall, der in Wäldern, hohen Fruchtfeldern und dergl. öfters vorkommt, ist auch auf diesem Schlachtfeld vorgekommen. Als wir heute früh an einem Kukuruzfeld vorüberfuhren, sahen wir noch einige Verwundete darin liegen, die zwei Nächte und einen Tag dort zugebracht hatten und noch lebten. Man denke sich die Lage dieser Unglücklichen in dieser langen Zeit! Es versteht sich von selbst daß gleich für sie gesorgt wurde. Da das Papier zu Ende ist und ich den Brief dem Curier mitgeben möchte, so schließe ich für heute. Morgen früh geht das Hauptquartier weiter und übermorgen hoffen wir in Temeswar zu seyn.

Briefwechsel zwischen Kossuth und Bem.

Der österreichische Correspondent bringt folgende Actenstücke, welche in Bems Reisewagen, der bei Schäßburg am 31 v. M. von den Russen erbeutet wurde, sich gefunden haben:

I. Der Landesgouverneur an Feldmarschall-Lieutenant Bem. Hr. Feldmarschall-Lieutenant! Das Görgey'sche Corps, von großer Uebermacht gedrängt, ist ohne Kampf zurück bis nach Miskolcz. Die Führer, besonders aus Furcht von der feindlichen Cavallerie (18,000 Mann) aufgerieben und zersprengt zu werden, trauen sich nicht sich in ein Gefecht einzulassen; ihre fixe Idee ist sich mit unserer Hauptarmee zu vereinigen, und bedenken nicht daß sie hierdurch die russische Uebermacht uns hier auf den Hals laden, wir keine Zeit behalten einen Hauptschlag gegen Oesterreich auszuführen, und zwischen zwei Feuer gerathen. Ich melde Ihnen dieß, Hr. Feldmarschall-Lieutenant, zur nöthigen Kenntniß, mit der festen Ueberzeugung daß nur eine schnelle Concentration aller unserer Kräfte (die dann unter Ihr Commando gestellt würden) uns retten kann. Ohnedem haben wir die russische Hauptarmee in einer Woche in Pesth, was noch schlimmer, wir haben sie im Rücken unserer Hauptarmee. Wir werden thun was möglich ist. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Nachrichten. Pesth, am 28 Jun. 1849. (Gez.) Kossuth; Gouverneur.

II. Hr. Feldmarschall-Lieutenant! Pesth, am 28 Jun. 1849. Abends. Diesen Augenblick bekomme ich Ihren Brief, d. d. Klausenburg, 23 Jun. Die Nachrichten die er über die russische Invasion in Siebenbürgen enthält, waren mir bereits bekannt. Der Tod des Obersten Kiß in Kronstadt hat mich sehr schmerzlich berührt. Leider seh' ich ein daß der Hr. Feldmarschall Lieutenant jetzt nicht aus Siebenbürgen in das Banat hinauskommen können. Doch ist auch dort die Gefahr sehr groß, wie überhaupt überall. Jetzt kommen unsere schwersten Tage. Möge Gott unsern Anstrengungen seinen Segen geben; denn wahrlich wir bedürfen dessen. Im Banat sind ewige Zwistigkeiten zwischen den Commandanten. Und doch muß Ordnung, Zusammenhang und Einigkeit seyn, sonst sind wir verloren. Wir haben für das Bacs-Banat folgendermaßen disponirt (da der Hr. Feldmarschall-Lieutenant nicht persönlich hinziehen können). Es sind dort drei Armeecorps. 1) Das gewesene Vecsey'sche, jetzt commandirt von Guyon; 2) das Bácser (Perczel'sches Corps), jetziger Commandant Tóth; 3) dasjenige welches Sie, Hr. Feldmarschall-Lieutenant, zum Ersatz für das Ihnen nach Déva abgegebene Hülfscorps persönlich herausführen. Corpscommandant Bánffy. Obercommandant aller in Bacs-Banat versammelten Armeecorps und Divisionen: Generallieutenant Vetter. Andere Zwistigkeiten habe ich schon gehoben; aber Oberst Bánffy beruft sich auf Ihre Ordre Niemand außer Ihnen, der Sie persönlich herauskommen, oder General Perczel zu gehorchen. Ich habe ihm zwar die nöthige Weisung ertheilt, jedoch bitte ich achtungsvoll den Hrn. Feldmarschall-Lieutenant auch Ihrerseits den im Banat befindlichen, von Ihrer Armee hindetachirten Militärcommandanten die Weisung zu ertheilen daß, so lange sie von Ihrer Armee abgesondert operiren, sie denjenigen für ihren Obercommandanten ansehen müssen den die Regierung hiezu bestimmt; das ist jetzt Feldmarschall-Lieutenant Vetter, da der Hr. Feldmarschall-Lieutenant jetzt verhindert sind selbst hinzugehen. Aber ich muß aufrichtig und offen die Meinung aussprechen daß, können wir unsere Kräfte schnell, aber schnell concentriren, so ist das Vaterland gerettet — wo nicht, nicht. Mit blutendem Herzen zwar, doch mit fester Ueberzeugung muß ich sagen daß ich, wenn es schnell geschieht, ganze Provinzen, ja vier Fünftel des ganzen Landes aufzugeben bereit bin, um unsere Kräfte schnell concentrirt zu sehen. Denn so schlagen wir den Feind, und mit dem geschlagenen Feinde fallen die verlorenen Provinzen von selbst uns zurück; und ist die Hauptkraft gesprengt, ging die Nation politisch zu Grunde, helfen uns die Provinzen nichts. Darum wäre mein Wunsch daß Sie mit ganzer Kraft hinauskommen, sich mit den übrigen Corps vereinigen, das Obercommando übernehmen; so schlagen wir tour à tour jeden unserer Feinde und erobern die Freiheit der Welt. Wenn das nicht geschehen kann, fürchte ich daß binnen 14 Tagen eine Katastrophe geschieht. Indessen ich werde das Land vertheidigen bis auf den letzten Mann. Jetzt rief ich das ganze Volk Ungarns zu den Waffen. Nach Großwardein erging der Befehl die zwei Batterien welche diese Woche und die künftige ausgerüstet werden, gleich an Sie abgehen zu lassen, so wie ich's versprach. Ob sie reitende oder Fußbatterien seyn werden, weiß ich nicht. Ich glaube aber lieber heute eine Fußbatterie als in zwei Wochen eine reitende, denn wer weiß wie lange Großwardein noch unser ist. Ich bitte das Aviso wegen des Obercommando des Generallieutenant Vetter an die Banater Truppen abgehen zu lassen — es ist höchst dringend, sonst ist dort Wirrwarr. Und empfehle mich Ihren, mir sehr werthen freundschaftlichen Gesinnungen. Pesth, am 28 Jun. Abends. L. Kossuth mp., Gouverneur.

III. Der Landesgouverneur an den Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Bem. Ich gebe Ihnen eilends bekannt daß die gestern vor Raab stattgehabte Schlacht für uns schlecht ausgefallen ist; unsere Truppen mußten Raab räumen. Um so dringender tritt nun die Nothwendigkeit ein daß Sie, Hr. Feldmarschall-Lieutenant, und Ihre tapfern Truppen sich mit uns hier vereinigen; wird diese Vereinigung genug schnell erzielt, so ist das Vaterland gerettet. Budapesth, am 29 Jun. 1849. Der Landesgouverneur. (Gez.) Kossuth.

IV. Der Landesgouverneur an den Generallieutenant Bem. Pesth, den 29 Jun. 1849 General Görgey wurde mit 50,000 Mann und einer ungeheuer starken Artillerie bei Raab angegriffen und geworfen. In Folge dessen ist der Plan daß er gegen Oesterreich vorrückt und die untern Armeen sich herauf concentriren unmöglich geworden. Es ist demnach der Beschluß gefaßt daß mit Zurücklassung einer starken Besatzung in Komorn die ganze übrige Armee sich hinunter concentrirt, so daß die siebenbürgische, die Deutsch-Banater und die obere Armee sammt dem Visoczky'schen Corps sich gegen Szegedin zieht und sich mit der Bacs-Banater Armee vereinigt. Ich gebe Ihnen dieß mit dem Zusatz bekannt daß die russische Armee über Tokay mit einer starken Abtheilung von 8, nach andern von 20,000 Mann die Theiß übersetzt hat und heute bereits in Nyiregyháza ist. Hierdurch scheint der Feind unter Debrezin und Großwardein Ihrer Armee im Rücken kommen und sie somit von der obern Armee abschneiden zu wollen. Dieß nun zu hindern muß unsere Hauptaufgabe seyn, und darum ist die obbeschriebene Concentrirung von Seite der Regierung beschlossen worden. Es ist Mitternacht; in diesem Augenblick gehen der Hr. Minister Csakyi, Feldmarschall-Lieutenant Kiß und General Aulich ab um Görgey den entschiedenen Befehl zur Concentrirung gegen Szegedin zu überbringen. Ganz confidentiell sey es gesagt, der Sitz der Regierung

Digitized by Google

wird auch dahin verlegt. Ausdauer und Hoffnung auf den Sieg unserer gerechten Sache. (Gez.) L. Kossuth, Gouverneur.

V. Der Landesgouverneur an Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Bem. Pesth, den 4 Jul. 1849. Die Handlungsweise Görgey's in den jüngstverflossenen Tagen spricht dafür daß er die Absicht hatte mit der unter seinem Obercommando gestandenen Hauptarmee von der Landesregierung unabhängig auf eigene Faust zu operiren. Nach der verlorenen Schlacht bei Raab meinte er daß die Regierung keinen Augenblick zögern sollte ihren Sitz wieder in die Gegend jenseits der Theiß zu versetzen, indem er für ihre Sicherheit in Pesth keine 24 Stunden garantiren könne. Unter solchen Umständen habe ich es als Landesgouverneur für meine gebieterische Pflicht erkannt die beweglichen Staatsgüter überhaupt, insbesondere aber Bank, Munition, Montur, Gewehrfabrik und andere, noch bei Zeiten in Sicherheit zu bringen; den Sitz der Regierung aber so lange als nur immer möglich in Budapesth zu lassen. Die Berichte über den Anmarsch des Feindes gegen Großwardein scheinen nicht ganz richtig zu seyn. Dessenungeachtet hat Vysozki den Auftrag am 7 d. M. sich über die Theiß zu werfen, Perczel aber wird mit nahe 10,000 Mann schon morgen die Theiß übersetzen. Am 2 d. M. war vor Komorn eine blutige Schlacht. Sie dauerte von früh 9 bis den späten Abend, wo der Feind aufs Haupt geschlagen floh und von den Unsrigen verfolgt wurde. Diesemnach ist die Regierung noch immer in Pesth, und hofft auch nicht abgehen zu müssen, ich selbst werde mich übrigens zeitweise in Czegled aufhalten. Von der Hauptarmee bleiben in Komorn als Besazung 20,000 Mann, und während diese den Feind beschäftigen, wird sich der übrige Theil gegen die Russen herabziehen und in Verbindung mit der Bacs-Banater Armee als Basis der nächsten Kriegsoperationen die Maros- und Theißlinie behaupten. General Kmety zieht sich von Stuhlweißenburg nach Pacs, übersetzt dort mit Hülfe der von hier hinabgelassenen Schiffbrücke die Donau und verbindet sich mit der Bacs Banater Armee um Jellachich mit ganzer Kraft angreifen und Peterwardein entsetzen zu können. Arad ist bereits unser, und daß Temeswar auch bald falle, soll unsere vereinte Sorge seyn. Vysozki und Desewffy haben schlechte Kundschafter. Sie wissen nie wo der Feind steht. Jezt, heißt es, soll er bei Polgár die Theiß übersetzt haben. Bestätigt sich dieß, so wollen wir ihm mit 180,000 Mann in die Flanke fallen. Dieß ist eine gedrängte Skizze unserer Operationen. Lassen auch Sie, Hr. Feldmarschall-Lieutenant, mich wissen was in Siebenbürgen geschieht und geschehen wird, und gefälligen Sie mir über Dova, Ványa, Mezö-Tur, Szolnok und Czegléd von Tag zu Tag, wenn auch nur kurze Berichte zukommen zu lassen. Der Landesgouverneur L. Kossuth.

VI. An den Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Bem. Czegled, 9 Jul. 1849. Ich beeile mich den Hrn. Feldmarschall-Lieutenant über die hiesigen Kriegsverhältnisse zu benachrichtigen. Komorn blieb mit 18—20,000 M. besetzt um die österreichische Armee aufzuhalten, oder wenigstens einen großen Theil davon im Schach zu halten. 20—24,000 Mann sind im Anmarsch von Waitzen gegen Hatvan zu. General Perczel führt das Obercommando hier an der Theiß über zwei Armeecorps (sein eigenes, das wir jezt neugebildet, 10,000 Mann und das Corps Wisozki Dessöffy 12,000 Mann), das erste steht heute in Abony, das zweite in Törtel. Sie gehen nach Umständen entweder über die Theiß oder aufwärts neben der Theiß, wenn die Armee von Hatvan anrückt. Mächtige Landsturmcolonnen bei Nagy Ivan, bei Kanczag und bei Püspöki. Die Russen waren 15,000 M. stark über die Theiß bis in Debreczin, haben aber sich ganz zurückgezogen in der Richtung gegen Miskolcz, wo ihre Hauptkraft 15,000 Mann stark steht. Die Oesterreicher rücken am rechten Donauufer gegen Ofen, gestern waren ihre Vorposten in Vörösvar. Die Brücke zwischen Ofen und Pesth ist abgebrochen. Die Regierung zieht nach Szegedin. In Bacs-Banat commandirt Feldmarschall-Lieutenant Vetter, unter ihm Guyon. Er bekam den General Kmeti mit 6000 Mann Kerntruppen zur Verstärkung, und den Befehl den Jellachich anzugreifen, Peterwardein zu entsetzen, Temeswar zu nehmen. Obercommandant aller Armeen ist jezt Generallieutenant Meszaros, an seiner Seite als General-Quartiermeister Dembinski. So stehen die Sachen, Hr. Feldmarschall-Lieutenant. Ich sehe der Zukunft vertrauensvoll entgegen, unter einer Bedingniß daß eine tüchtige, energische militärische Autorität an der Spize stehe. Ich trage Ihnen hiermit Hr. Feldmarschall-Lieutenant das Obercommando aller ungarischen Armeen an, und bitte um schnelle Antwort ob Sie die Gefälligkeit haben wollen, und unter welchen Bedingnissen, das Obercommando anzunehmen? Und ob Sie bei Ihrer Abwesenheit Siebenbürgen hinlänglich gesichert halten? Die Antwort bitte ich nach Szegedin. Mit ausgezeichneter Hochachtung L. Kossuth, Gouverneur.

VII. Der Landesgouverneur an den Hrn. Generallieutenant Bem. Szegedin, 16 Jul. 1849. Ich habe Ihre werthen Depeschen vom 8 und 9 Jul. empfangen, und in höflicher Erwiederung beeile ich mich vor allererst Sie zu benachrichtigen daß für jezt, von Debreczin und Großwardein aus, Siebenbürgen von den Russen nichts zu fürchten hat. Ich habe das Ober-Ungarn-Armeecorps (IV) unter das Obercommando des General Perczel gestellt, und ihm außerdem 12,000 Mann neue Truppen zur Verfügung gegeben. So ist er mit 24,000 Mann von Czegled aus gegen Szolnok gerückt, bereit nach Umständen entweder über die Theiß zu setzen oder die Russen am rechten Theißufer zu bedrohen. Dabei ließen wir unter Oberst Korponay bei Sz. Agata unweit Kardszug einen massenhaften Volkssturm der braven Kumanier zusammenziehen, wie auch zur Deckung Großwardeins 2 Bataillone Infanterie, 2 Divisionen Husaren und 8 Kanonen mit einem theilweisen Volksaufgebot (in Summa 9600 Mann) im Lager von Püspöki verstärken. Die Folge dieser Bewegungen war daß sich die Russen eiligst von Debreczin zurückgezogen und die ganze Theißlinie geräumt haben, so daß der ganze Landestheil jenseits der Theiß vom Feinde rein und sammt dem rechten Theißufer in unserer Gewalt ist. General Perczel steht heute im Lager bei Szolnok und Abony mit der Bestimmung das rechte Theißufer und den Landesstrich zwischen der Donau und der Theiß sammt Szegedin (dem jezigen Sitz der Regierung) zu decken, zugleich nach Umständen in der Flanke und Rücken der Russen zu operiren, die mit ihrer Hauptkraft gegen Hatvan und von da gegen Pesth und Waitzen streifen. Nach Ofen war der feindliche General Ramberg mit 6000 Mann am 11 eingezogen, soll aber wieder abgezogen seyn; überhaupt, nachdem wir die Festungsmauern Ofens demolirt haben, wird Pesth und Ofen von beiderseits nicht als ein haltbarer Posten betrachtet, und wird kein Werth auf dessen Besitz auch von feindlicher Seite gelegt. Wohl hätten wir nichtsdestoweniger uns in Pesth halten können, aber da hätte ich entweder die Theiß- oder die Bacserarmee hinauf concentriren müssen, aber dadurch solche Gegenden geräumt aus denen ich selbst nach verlorenen Schlachten Armeen aus der Erde stampfen kann, während Pesth mir keine Gelegenheiten bieten könnte. Darum habe ich zum Princip genommen daß ich die Kriegsoperationen nie der Sicherheit des Regierungssitzes unterordnen, sondern die Wahl des Regierungssitzes den Anforderungen der Kriegsoperationen anpassen werde. Ich weiß daß es so besser ist. Heute sind wir in Szegedin, die künftige Woche vielleicht in Arad oder in Großwardein (was mir das liebste wäre). Ich aber für meine Person bin im Begriff von Dorf zu Dorf zu gehen und Freiwillige zu sammeln, denn ich will eine neue Reserve von 30,000 Mann errichten, und diese Reservearmee persönlich commandiren. Ich glaube in einem Monat habe ich die 30,000 Mann. Der General Vetter hat seine Offensive gegen Jellachich begonnen. Der tapfere Guyon hat den Jellachich geschlagen, der sich nach Tittel flüchtet, Guyon folgt ihm heute, während General Kmeti ebenso heute Peterwardein entsetzt: Oberst Banffy aber die Colonnen in Ecska Lukacsalva, Aradasz im Schnellmarsch aufnehmend, nach Perlasz eilt, und Tittel, bevor noch Jellachich hingelangt, wegzunehmen trachtet; dieß dürfte ihm aber kaum gelingen, und Tittel wird wieder eine harte Nuß für uns werden. Vodremo. Die Truppen und die Anführer sind brav. Die obere Armee (ach! über die werde ich Ihnen viel zu sagen haben) ist noch immer bei Komorn. Am 12 hatte sie eine große Schlacht ohne Erfolg, die Position am verschanzten Lager behalten, sehr viel Verlust beiderseits, der Feind weit mehr, besonders an Cavallerie. Ein einziger Umstand ist für mich und für Sie und für das ganze Land höchst drückend und unangenehm. General Görgei schrieb von Komorn am 20 Jul.: das Gefecht bei Raab ist verloren, der Feind hat uns überflügelt gegen Bicske, denn ich kann mich so weit vom Stüzpunkt, im Angesicht von 60,000 Mann, nicht ausdehnen, der Feind wird in 48 Stunden in Ofen seyn; möge die Regierung an die Sicherung der Vorräthe, Bank ꝛc. denken. Ich hatte keine Garnison in Pesth, konnte daher die Banknotenfabrik einem feindlichen Ueberfall und Wegnahme nicht preisgeben, mußte daher die Banknotenfabrik (ein schwerer Pack von wenigstens 6000 Centner Pressen und Matrikel) abbrechen und nach Szegedin transportiren lassen, eben damals wo wegen Herannahen der Russen ich auch die Debrecziner Notenfabrik mußte abbrechen lassen. Die Errichtung brauchte wenigstens 14 Tage, und wir machten 14 Tage lang nicht einen Gulden. Darum bekamen Sie kein Geld, außer 125,000 fl., die ich am 9 von Szolnok schickte. Ich leiste was ein Mensch leisten kann; aber ich bin kein Gott; schaffen aus nichts kann ich nicht. Seit einem Jahr keine Einnahme, leere Cassen übernommen und Krieg! selbst in diesem Augenblick habe ich folgende Truppen zu erhalten:

Siebenbürgen	40,000	Mann
Obere Armee und Komorn	45,000	"
Vetter (Südarmee)	36,000	"
Theißarmee	26,000	"
Peterwardein	8,000	"
Großwardein, Arad, Szegedin, Baja, Zarander Gränzcordon und kleine Detachements	10,000	"
Summa	173,000	Mann.

Digitized by Google

Außerdem die Reserve-Escadron von 18 Husarenregimentern, 7 Bataillone im Errichten, 20,000 Kranke, 60,000 Mann Landsturm zu erhalten, Pulvermühlen, Gießereien, Gewehr-, Säbel-Fabrik, Stückbohrerei, Bajonnetfabrik, 24,000 Gefangene, die ganze Civiladministration ꝛc. Das ist keine Kleinigkeit, Hr. General, und die Banknoten-Fabrik arbeitet seit 14 Tagen nicht. Ich bitte um Geduld. Gott bin ich nicht. Sterben kann ich gern für das Vaterland, aber „Creation" vermag ich nicht. In drei Tagen ist die Bank wieder in Ordnung, und so kann und werde ich Ihrem Cassier wöchentlich 200,000 fl. verabfolgen. Sie verlangen 800,000 fl. und zwar in 30 und 15 Kreuzerstücken — bitte zu berechnen daß hiezu 9,400,000 Preßdruck nöthig ist, und zwar nur Menschenhände (Dampf ist nicht anwendbar), nur 20 Pressen arbeitend, kömmt auf jede Presse 470,000 Druck, und jede Minute 10 Druck, ist, Tag und Nacht gearbeitet, bloß für diese Summe nöthig eine Zeit von 33 Tagen! Und diese Summe ist erst der zehnte Theil unserer monatlichen Auslagen. Dieß zur Aufklärung der Schwierigkeiten. Ich werde thun was Menschen möglich ist. Mehr kann ich nicht. Jetzt zu etwas sehr wichtigem, Hr. Feldmarschall-Lieutenant. Die HH. Boleres und Bolliak, Emigranten aus der Walachei, trugen mir an eine walachische Legion zu errichten. Ich nahm es im Princip an, und habe wegen der Einzelheiten sie an den Hrn. Generallieutenant gewiesen. Ich empfehle sie. Die Sache ist sehr wichtig. Sollten Sie in die Walachei einrücken (was mir erwünscht wäre), da sollte dieses Bataillon die Avantgarde bilden. Der Erfolg wäre unberechenbar. Kömmt die Sache zu dem Marsch in die Walachei, bitte ich diese Herren in die Berathung zu ziehen etliche Tage früher, damit sie vorarbeiten können, denn zu wünschen ist daß man uns dort als Freunde ansieht. In den Proclamationen erachte ich für sehr nöthig daß gesagt werde: wir kommen als Freunde der Türken und Walachen, um sie von dem Druck der Russen zu befreien. Die Türken befolgen eine zweideutige Politik; il faut les compromettre. Ich lese in den Zeitungen Ihren Erlaß, wodurch Sie alle Civil-Jurisdiction aufheben, das ist ein Schritt von unberechenbaren Folgen, und kann ohne meine Zustimmung nur so geschehen wenn ich vor dem Reichstag anerkenne daß ich nicht Gouverneur bin. Das halbe Land ist darüber in Flammen. Warum compromittiren Sie mich, mein theuerer Hr. Feldmarschall-Lieutenant. Glauben Sie mir, ich habe Sorge genug, meine Freunde sollten es nicht vermehren. Das heißt die Constitution suspendiren; selbst das Ministerium braucht dazu die Ermächtigung des Reichstags — sonst wird es in Anklagstand versetzt. Es kann eine ungeheuere Krisis daraus werden. Bieten Sie mir die Hand um diese Gefahr des Wirrwarrs abzuwenden. Ich bitte darum und berufe mich auf die Unterredung in Großwardein. Uebrigens bin ich der besten Hoffnung daß wir unsere Feinde besiegen wenn wir einig sind. Ich bin leider sehr kränklich. Empfangen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung. L. Kossuth m. p. Gouverneur.

Ueber Militärjustiz.

In der Ostdeutschen Post findet sich die Kritik „einer Gesellschaft Rechtsgelehrter" über die Militärgerichte. Wir bemerken darin zuerst einen Tadel daß ein einziger fachkundiger Mann in den Gerichtsverhandlungen thätig auftritt. „Wir sehen bei der Militär-Centralcommission immer und immer nur einen einzigen Mann, den Hrn. General-Auditor-Lieutenant, als denjenigen von dessen Ausspruch allein alles abhängt, und auf dessen Ausspruch selbst der Hr. General, als Präses dieser aus einem einzigen Manne bestehenden Centralcommission, fast alle mündlichen und schriftlichen Vortsteller verweist. Von der auf solche Weise von niemand angefochtenen Meinung dieses einzigen Hrn. Generalauditors hängt also der Endspruch ohne Recursrecht, und somit das Wohl und das Wehe von so vielen hundert Familien ab! Weit entfernt den Gerechtigkeitssinn dieses Mannes in Zweifel ziehen zu wollen, erlaubt man sich wiederum a) die Bemerkung daß kein Mensch auf diesem Erdenrunde von Präventionen, von Vorurtheilen, von unrichtigen Ansichtigen immer frei sey, und b) die Frage, ob nicht etwa im Drange der Geschäfte dieser einzige, zu sehr überhäufte Mann bei den meisten Untersuchungsacten, deren Durchlesung für ihn, den alleinigen, zu zeitraubend seyn muß, nicht unbedingt dem Antrag und der Information, der Darstellung des Factums des ersten Untersuchungsrichters zu vertrauen bemüßigt sey." Später finden wir noch einige allgemeinere Bemerkungen über das besondere Verbrechen der Majestätsbeleidigung und der Aufreizung zum Hochverrath. „Wenn wir uns nun die Leute alle ansehen welche wegen der sogenannten aufreizenden und majestätsbeleidigenden Reden gerichtlich verfolgt wurden, und den Ort, den Zustand und die Versammlung betrachten wo und vor welchen solche Reden und Aeußerungen nicht gehalten, sondern bloß so ex abrupto jäh herausgestoßen wurden; wenn wir erwägen was wir selbst gesehen, was viele bereits aus der Strafe Entlassenen und mitunter hie und da auch Zeugen erzählen, so können wir mit gutem Gewissen behaupten daß bei vielen, und, ex analogia, bei den allermeisten gar keine Absicht vorhanden seyn konnte in irgendjemanden eine Antipathie gegen die Regierungsorgane oder einen Haß gegen unsern wahrhaft guten Kaiser zu erwecken; und doch sah man diese Leute zu 6, 8—10 Monaten im Stockhausarrest in Eisen, und auch zu zweijährigem Festungsarrest in leichten Eisen, und einen bekanntermaßen blödsinnigen Fleischhauerburschen sogar auf achtjährige Schanzarbeit in schweren Eisen verurtheilt, wo doch das Verbrechen aller dieser Leute eigentlich nur darin besteht daß sie, weit entfernt in einem Wirthshause vor ein paar Gästen an einem Tische Aufreizungen bezwecken zu wollen, vielleicht in Folge einer zufälligen vorausgegangenen Aeußerung einer dritten Person, etwa einem Ueberrest von geheimem Groll unvorsichtigerweise Luft machen, welcher, durch die verführerischen Einflüsse des Octobers in ihre Herzen gepflanzt, noch nicht vollends erstickt war, und nur bei der durch Genuß geistiger Getränke eingetretenen besondern Gereiztheit des Gemüths sich in ein paar Worten Luft machte, während er bei ruhigem Gemüth und Blut stets schlummerte. Wahrhaft aufreizende und eigentlich strafwürdige Absichten entnehmen wir aus den öffentlichen Kundmachungen nur bei Leopold Koller und bei Friedrich Ueberreiter und seinem Consorten Franz Wild, von denen der erstere eine ganze Versammlung von militärpflichtigen Personen zur Verweigerung des Gehorsams bei der Recrutenstellung energisch aufforderte, mit dem Beifügen daß sie lieber für als gegen die Ungarn und Italiener kämpfen sollen; und dieser Mensch ward gleich andern, die weit weniger verbrochen haben, bloß zu zweijähriger Schanzarbeit in leichten Eisen verurtheilt. Nicht um ihm eine härtere Strafe zu wünschen, sondern nur um die unrichtige Auffassung des Gegenstandes im Kriegsrechte, und des bloß vis à vis anderer Straferkenntnisse gegen Leute, bei denen keine aufreizende Absicht vorliegt, unverhältnißmäßig geringe Strafausmaß zu erweisen, berühren wir diesen Gegenstand. Möge man aber auch seine — übrigens auch bei den meisten andern vorhanden gewesene — Trunkenheit, und die herznagende Ahnung vom standrechtlichen auch wirklich schon gefällt gewesenen Todesurtheile zu seinen Gunsten in die Wagschale gelegt haben, so wird man — abermals nur vis à vis anderer Verurtheilungen — schwerlich die unrichtige, und inconsequente Auffassung des Ueberreiter- und Wild'schen Verbrechens rechtfertigen können. Diese beiden haben, der erstere als Verfasser, der zweite als Herausgeber eines Heftes des mehrbändigen Werkchens: „Die Revolution in Wien," trotz dem daß desselben Herausgabe von der obersten Militärbehörde in Folge Ansuchens ausdrücklich untersagt war, sich der niederträchtigsten Beschimpfung und Verleumdung des k. k. Militärs und der Verdächtigung der Regierungsorgane schuldig gemacht, und gleichsam behufs desto kräftigerer Aufreizung zu energischerem Widerstande in künftigen derlei Fällen darzutun gesucht daß die Stadt keineswegs durch die Tapferkeit des Militärs, sondern bloß deßhalb erobert worden sey weil es an engem Zusammenhalten der Vertheidigungskräfte gefehlt habe. Die dreiste Unverschämtheit dieser Leute ging so weit daß sie in einem frühern Hefte, welches unter arglistiger, nur während des Belagerungszustandes räthlich und geboten geschienener Verkleidung: „Belletristisches Inland" erschienen ist — sogar den allerhöchsten Hof verhöhnten und dem Gespötte des Volkes preisgaben. Die verbrecherische aufreizende Absicht liegt hier offen am Tage, dieß alles geschah nicht beim Weine, nicht aus Uebereilung, denn man arbeitete im vollen Bewußtseyn Monate lang daran, und suchte bekanntermaßen sorgsam alle Schleichwege zur Verbreitung dieser Schrift vielleicht sogar in den Provinzen; und doch wurde der Verfasser Ueberreiter bloß zu einjähriger Festungsstrafe, und Wild, der eifrige Mitarbeiter an der Verbreitung dieser Schrift, ja sogar der Besteller derselben zu achtmonatlichem Stockhausarrest in Eisen verurtheilt. Indem wir uns vor der Anschuldigung einer Hartherzigkeit verwahren, und für letztere beide eben keine härtere Strafe (den Fall abstrakt genommen) begehren, erlauben wir uns bloß die Bemerkung daß wenn obige zwei Strafausmaße im Gesetze gegründet sind, alle andern Personen, welche im Abseyn einer aufreizenden Absicht nicht den fünfzigsten Theil jener aufreizenden majestäts- und militärbeleidigenden Reden, und unter ganz andern Umständen ausstießen, mit ein paar Tage Haft, bloß im Disciplinarwege dictirt, hinlänglich bestraft gewesen wären, und in solchen Fällen auch fürder seyn würden." Etwas ähnliches lesen wir auch in einer Preßburger Correspondenz des Const. Bl. a. B., worin aufmerksam gemacht wird welche Rechtsanomalie es sey daß man den Juden die schweren Contributionen in klingender Münze auflege, während man auf der andern Seite den Zwangscurs der Banknoten und Cassenanweisungen durch Androhung standrechtlicher Behandlung aufrecht zu erhalten suche.

Der Examiner über Ungarn.

Die (gestern von uns mitgetheilte) im österreichischen Interesse entworfene Skizze der ungarischen Geschichte in der Times wird vom Exa-

Digitized by Google

miner, mit welchem die ungarischen Grafen Pulszki und Teleki in Verbindung zu stehen scheinen, in allen Punkten bestritten. Zwar die geschichtlichen Data, sagt dieses whiggische Sonntagsblatt, seyen von der Times meist richtig angegeben, die Verhältnisse von Ursache und Wirkung aber seyen allzu oft verkehrt, und die angestellten Vergleichungen unstichhaltig. „Ungarn war ein mächtiger und einflußreicher Staat während des Mittelalters und herab bis zu der verhängnißvollen Schlacht von Mohacs im J. 1526. Solange die Türken Europa wirklich gefährlich waren, vor und nach der Einnahme von Konstantinopel, war Ungarn das sicherste Bollwerk gegen ihr Vordringen. Der Leser Gibbons kennt die Thaten des Johann Huniady, der, unter demselben Titel welchen Kossuth jetzt führt, Ungarn während der Minderjährigkeit Ladislaus' V regierte und sich einen unvergänglichen Namen als Kampfheld der Christenheit erwarb. Sein Sohn Matthias Corvinus, der nach Ladislaus' Tod regierte, war der ausgezeichnetste Fürst seines Zeitalters. Ein Gönner der Künste und Wissenschaften, war er nicht weniger ein Krieger und Eroberer. Als Ergebniß eines durch österreichische Zettelungen hervorgerufenen Kriegs eroberte und behauptete er nicht bloß einen beträchtlichen Theil Steyermarks, Kärnthens, und der Krain, sondern die Stadt Wien selbst. Nach dem Ableben des Matthias fachten die Intriguen Oesterreichs die Flamme feindseliger Parteiung in Ungarn an. Der furchtbare Tag von Mohacs knickte die Blüthe der ungarischen Ritterschaft; aber die türkischen Eindringlinge zogen ab, und der eingeborene Johann Zapolya wurde regelmäßig auf den erledigten Thron gewählt. Mit der Gegenwahl Ferdinands von Oesterreich nahmen die eigentlich schlimmen Tage Ungarns ihren Anfang. Zapolya war genöthigt türkische Hülfe herbeizurufen, und die Türken, welche nie im Stande gewesen einen Theil Ungarns den Ungarn zu entreißen, entrissen nun zwei Drittel desselben den Oesterreichern. Die Ungarn wurden durch die staatliche und religiöse Tyrannei des Hauses Habsburg den Türken in die Arme getrieben. Unter der Regierung Leopolds durfte ein Primat offen äußern: „Faciam Hungariam captivam, postea mendicam, deinde catholicam." Die kaiserlichen Generale Basta und Caraffa in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts waren die Welden und Haynau ihrer Zeit; das Bluttribunal Caraffa's in Eperies überbot selbst die massenhaften (?) Executionen Haynau's. In den Reichstagsarchiven und den Gespannschaften die unter österreichischem Scepter standen, finden sich wiederholte Klagen daß die Leiden des Landes weniger von den Türken als von der kaiserlichen Regierung und den kaiserlichen Truppen herrührten. Der letzte große Anlauf der Osmanen wurde nicht von den Oesterreichern sondern von den Polen zurückgeschlagen, welche den kaiserlichen Generalen Prinz Karl von Lothringen und Eugen von Savoyen eine vergleichsweise leichte Aufgabe übrig ließen. Die wichtigsten Resultate wurden jedoch erreicht als der Frieden von Szathmar (1711) den Ungarn ihre alten Freiheiten bestätigt hatte. In demselben Verhältniß als das Haus Oesterreich die Herrschaft über einen größeren Theil Ungarns erlangte, wuchsen auch seine Hülfsquellen. Der Beistand Ungarns rettete Maria Thresia vor der gegen sie gebildeten Coalition, und zum Dank für diese Hülfe — was auch Voltaire Gegentheiliges sagen mag — benützte die Königin von Ungarn den Enthusiasmus der Ungarn um von ihnen Zugeständnisse hinsichtlich ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu erpressen. Auch bildete sie sich den Plan die ungarische Nationalität, welche noch länger offen anzugreifen man gefährlich fand, allmählich zu untergraben. Man beförderte die Heirathen zwischen den großen österreichischen und ungarischen Familien; und einmal schien es als wäre die ungarische Nation in Lethargie versunken, und willens ihre Freiheiten für die Ruhe, ihr Geburtsrecht für ein Linsenmuß zu verkaufen. In der letzten Regierungszeit der Kaiserin wurde der Reichstag nicht mehr einberufen, und diesem Umstand verdankt Maria Thresia die Ehre einer Maßregel welche der Geist der Zeit forderte, und die deßhalb von den Ungarn angenommen wurde: wir meinen das Urbarium, oder die Regelung der Verhältnisse zwischen den Grundherren und den Bauern. Es war dieß nicht, wie die Times sagt, ein von der Krone dem Reichstag zu Gunsten des Volks abgerungenes Zugeständniß; denn vor und nach seiner Verkündigung waren viele Jahre lang keine Reichstage versammelt. Es war eine Ordonnanz der Krone, welche, der ungarischen Verfassung gemäß, nur durch ihre Annahme in den Congregationen oder Gespannschaftsversammlungen der privilegirten Classen Geltung erlangen konnte. Sie wurde von diesen privilegirten Classen, von einer nach der andern, nicht von allen zu gleicher Zeit angenommen, und wurde so Landesgesetz. Ob eine ähnliche oder noch zweckmäßigere Maßregel nicht vom Reichstag entworfen worden wäre, wenn man ihn zu diesem Ende berufen hätte, steht dahin. (Warum wartete denn aber der ungarische Adel den Impuls, die douce violence der Krone ab, wenn er dem Zeitgeist so Rechnung zu tragen wußte, wie hier behauptet wird?) Die gewaltsamen Maßregeln Josephs II — welcher, wie unlängst die Edinburgh Review sagte, das Temperament eines Despoten mit den Entwürfen eines Sieyes verband — rüttelten die Nation aus ihrem Schlaf. Joseph mußte all seinen willkürlichen Aenderungen in Ungarn wie in Belgien entsagen. Sein Bruder Leopold II, der ihm nachfolgte, stellte bei seiner Krönung eine feierliche Urkunde aus, worin er die alten Freiheiten des Landes bestätigte (1791): »Quod Hungaria sit regnum liberum et independens, propriam habens consistentiam et constitutionem.« Ungeachtet dieser Erklärung verfolgte die österreichische Regierung rastlos ihren Plan Ungarn in eine österreichische Provinz zu verwandeln. Der Treusinn gegen die herrschende Familie, den die Ungarn bethätigten als Napoleon im Jahr 1809 sie einlud durch einen Wechsel der Dynastie ihre Unabhängigkeit und Nationalität zu sichern, wurde nur mit wiederholten Versuchen ihre Verfassung zu untergraben oder zu vernichten belohnt. Der Zweck des österreichischen Cabinets war Ungarn ohne Reichstage zu regieren, und an die Stelle seiner „starken Provincial- und Communal-Institutionen" das österreichische System bureaukratischer Centralisation zu setzen. In dem parlamentarischen Kampfe, der nun folgte, sicherte sich die Nation Schritt vor Schritt ihre Rechte; aber eben als die nöthigen Reformen glücklich vollendet schienen, wurden die Nationalität und die Wohlfahrt Ungarns, ja das Princip verfassungsmäßiger Regierung selbst, noch einmal durch österreichische Treulosigkeit gefährdet. Zuerst ward ein Theil seiner Bevölkerung zum Bürgerkrieg aufgeregt durch das was in der Vorstellung des römisch-katholischen Klerus an König Ferdinand mit dem wahrsten Ausdruck „eine höllische Intrigue" genannt ist. (Das ganze Document ist dem „Case of Hungary stated" vom Grafen Teleki in Blackwood's Magazine angehängt, und verdient von jedem Engländer, namentlich von jedem conservativen Engländer nachgelesen zu werden.) Zunächst wurde das ungarische Gebiet von österreichischen Truppen überzogen. Endlich fand Graf Stadions octroyirte Verfassung, welche eine mindestens 600 Jahre alte Verfassung mit einem Strich auslöschte, ihre geeignete Nachfolge in der Herbeirufung der Hülfe jenes Erzfeindes aller Verfassungen — des Czars von Rußland. Die schließlich von der Times angezogene englisch-schottische Union bietet keine Parallele zu dem Verhältniß Ungarns und Oesterreichs. Schottland hatte durch eine Union alles zu gewinnen, Ungarn hat durch eine Verschmelzung mit Oesterreich alles zu verlieren. Vor allem aber vergesse man nicht: die Einigung Schottlands mit England wurde zu Stande gebracht durch gesetzliche parlamentarische Mittel, nicht durch die Anwendung brutaler Gewalt." (Diese war aber vorausgegangen, und folgte nach.)

[2862] Die Augsburger Postzeitung sagt in Nr. 191:

„Die bekannte Erklarung gegen die Wahl des Abgeordneten Sepp muß auf seltsame Art zu Stande gekommen seyn, weil jetzt ein paar HH. Beamten erklären man habe ihre Unterschrift gefälscht."

Da keiner der unterzeichneten Beamten eine derartige Erklärung gemacht hat, so muß dieser Angabe schwer begreiflicher Irrthum oder gar böswillige Unwahrheit zu Grunde liegen.

[2283—85] In der Privat-Erziehungsanstalt des Unterzeichneten erledigen diesen Herbst einige Plätze für Zöglinge. Am liebsten würde es dießmal gesehen, wenn dieselben von einigen Knaben von fast gleichem Alter und aus befreundeten Familien besetzt würden. Näheres auf Anfrage.

Erlangen, den 6 Julius 1849. Dr. Leutbecher.

[2338—43]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Der Verwaltungsrath

bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß vom 10 d. angefangen in den Fahrten von und nach Griechenland der Hafen von

Ancona

durch die Dampfboote der Anstalt wieder regelmäßig berührt werden wird. — Triest, den 7 Juli 1849.

Digitized by Google

[2854—55] In der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Einquartierung.

Roman

von **Caroline v. Göhren,**

Verfasserin der „Adoptivtochter" und des „Robert."

2 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis: 2½ Thlr oder 4 fl. 30 kr.

Lebhafte Darstellung, einfacher und eleganter Styl, correcte Zeichnung der Charaktere und Situationen, große Menschenkenntniß und geistreiche Reflexionen, welche den bisher erschienenen Werken der Verfasserin zu eigen sind, zeichnen auch diesen Roman aus, dem Bilder des russischen Feldzugs und von Deutschlands Erhebung als Hintergrund dienen, wodurch er gleichsam die erste Abtheilung eines Ganzen bildet, welcher sich die Adoptivtochter, die die Standesvorurtheile hervorhebt, und Robert, in dem sich die socialen Zustände unmittelbar vor der März-Revolution abspiegeln, anreihen.

[2816] So eben erschien in meinem Verlage und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemeine Cultur-Geschichte der Menschheit,

von **Gustav Klemm.**

Siebenter Band:

Das Morgenland.

Mit 6 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. geheftet. Preis 3 Rthlr.

Die früher erschienenen 6 Bände dieses wichtigen, für Freunde und Lehrer der Geschichte, für Staats-, Universitäts-, Schul- und Militär-Bibliotheken unentbehrlichen Werkes mit gegen 700 Abbildungen der verschiedenen Nationalphysiognomien, Geräthe, Waffen, Trachten, Kunstproducte ꝛc. sind zu dem Preise von 15⅔ Rthlr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Für solche die sich zunächst über den Orient unterrichten wollen, habe ich eine Separat-Ausgabe von dem vorliegenden 7ten Bande veranstaltet unter dem Titel:

Das Morgenland.

Von **Gustav Klemm.**

Mit 6 Tafeln Abbildungen.

gr. 8. geh. Preis 3 Rthlr.

Der Verfasser gibt darin in seiner bekannten lebensvollen Darstellungsweise ausführliche Nachricht über den Orient und seine Bewohner, wobei sich derselbe, wie es der Zweck des Hauptwerkes verlangt, auf den culturhistorischen Gesichtspunkt gestellt hat. Der Leser wird daher die Zustände des Privatlebens wie des öffentlichen, die Staatsverfassung, die Religionsformen, die wissenschaftlichen, industriellen und andern Verhältnisse, in denen die Cultur sich ausspricht, sorgfältig dargestellt finden, wobei die neuesten und besten Quellen gewissenhaft benutzt wurden.

Leipzig, im August 1849. **B. G. Teubner.**

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[258] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf

einer neuen Schulordnung

für die

gelehrten Anstalten Württembergs,

(lateinische Schulen, Lyceen, Gymnasien)

verfaßt

und mit höherer Genehmigung dem Druck übergeben

von der hiezu beauftragten

Commission von Schulmännern.

8. brosch. Preis 1 fl. od. 21 Ngr.

Mit Genehmigung des königl. Ministeriums des Innern und des Kirchen- und Schulwesens wird der Vorschlag einer neuen Schulordnung für die lateinischen Schulen, Lyceen und Gymnasien Württembergs, wie derselbe von einer in höherm Auftrage vom königl. Studienrath einberufenen, aus Schulmännern zusammengesetzten Commission entworfen, sammt einem einleitenden Vorwort und den am Schlusse beigegebenen Motiven des Entwurfs, nebst deren Beilagen hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, um Sachverständigen Gelegenheit zu verschaffen sich über diesen wichtigen Gegenstand auszusprechen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2571—73] **Zur Güterverkaufsanzeige vom 6 Jan. 1849.**

Der wegen der im Mai d. J. plötzlich und erschütternd eingetretenen politischen Ereignisse unterbliebene Anschlag der in diesem Blatte Nr. 120, 123, 134 zum Kaufe angebotenen Güter **Mengersdorf, Königsfeld, Freyenfels, Meyer, Schafhof** und **Scherleithen** wird hiemit

bis 1 October d. J.

hinausgesetzt, und dabei bemerkt daß nach Umständen ein Theil des Kaufschillings mit königl. bayer. **Ablösungspapieren** berichtigt, ein Theil als Hypothek stehen bleiben kann.

Nürnberg, den 26 Julius 1849. **Korte,** königl. Advocat.

(2796—802) **Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen,** standesherrlichen zinstragenden **Obligationen** ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

(2767—68) **Gasthof-Gesuch.**

Der seitherige Eigenthümer eines der größten und bedeutendsten Gasthöfe Deutschlands, ein Mann in den besten Lebensjahren und als gewandter Wirth wohl bekannt, sucht durch die Zeitverhältnisse veranlaßt anderweitig einen großen Gasthof zu übernehmen, oder einen solchen neu einzurichten, sey es als Compagnon oder alleiniger Führer. Diejenigen welche auf diesen Antrag einzugehen gesonnen wären, dürften mehr auf die Geschäftsgewandtheit weit ausgedehnter Bekanntschaft und auf das weitverbreitete gute Renomee des Antragstellers, als auf ein bedeutendes Einschußcapital rücksichtigen. Gefällige Offerte sind in frankirten Briefen unter A. Z. mit Nr. 2767 der Expedition der Allg. Zeitung einzusenden.

(2838) **Bierbrauerei-Antrag.**

Die in der Nähe von Zürich und Winterthur sich befindende große vor circa 7 Jahren auf's solideste erbaute und auf's vortheilhafteste eingerichtete **Bierbrauerei in Kärnstorf,** die mit dem sehr bedeutenden Inventar von allem Erforderlichen (darunter 2 große kupferne Kessel, 118 große eichene mit Eisen gebundene Fässer und 800 kl. Fäßchen, alles so gut wie neu) fl. 60000 gekostet hat, würde von dem jetzigen Eigenthümer um den niederen Preis von 15000 fl. S. V. erlassen. — Ein sachverständiger Bierbrauer wird nicht nur jetzt wo bereits alle Brauereien von Bier entblößt, Gerste und Hopfen sehr wohlfeil sind, sondern auch in Zukunft außerordentlich gute Geschäfte auf diesem Etablissement machen, ja sich darauf bereichern können, weil derselbe um des gedachten niedern Preises und anderer Vortheile willen nicht nur keine Concurrent zu befürchten hat, sondern das Bier wirklich allezeit billiger erstellen kann. — Da die Jahreszeit zum Brauen bald wieder eintritt, so thun Kauflustige wohl sich bald zu entschließen. Für Besichtigung ꝛc. wende man sich an Hrn. Siderz. Löwen in Bassersdorf bei Zürich.

(2847—48) **Verkauf von Herrschaftsgütern.**

Allodiale Herrschaftsgüter in **Bayern, Oberösterreich** und **Tirol** mit großem Complexe und ausgezeichneten Waldungen im Preis bis 3 Millionen sind unter billigen Bedingungen zu verkaufen und näheres in frankirten Briefen unter Chiffre S. Nr. 2847 bei der Expedition d. Bl. zu erfahren.

[2859—61] Ein wissenschaftlich gebildeter praktischer Hüttenmann, der mit den neuesten Fortschritten seines Faches aufs engste vertraut ist, sucht eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle. Offerte beliebe man unter der Chiffre A. B. in der Buchhandlung Tendler u. Comp. in Wien abzugeben.

(2742—43) **Stellegesuch.**

Ein lediger Mann, 28 Jahre alt, der sich von seiner frühesten Jugend an der Landwirthschaft widmete, später zur weiteren Ausbildung die Ackerbauschule zu Hohenheim besuchte, und nun seit drei Jahren als Gutsaufseher auf einigen größern Gütern zur besten Zufriedenheit seiner Herrschaft wirkte, was auch aus den Zeugnissen zu ersehen ist, sucht nun in diesem Fach irgend auf einem größeren Gut als Verwalter ꝛc. angestellt zu werden. Mit etwaigen Anträgen möchte man sich in frankirten Briefen mit Nr. 2742 an die Expedition der Allg. Zeitung wenden.

[2782—83] Ein junges Frauenzimmer aus guter Familie, welche die Erziehung von Kindern schon geleitet, in der deutschen, französischen und italienischen Sprache, in der Musik, im Zeichnen sowie in allen weiblichen Arbeiten gründlichen Unterricht zu ertheilen im Stande ist und hierüber die empfehlendsten Zeugnisse besitzt, wünscht in Bälde als Gesellschafterin oder Gouvernante eine Stelle zu erhalten.

Beliebige Offerte bittet man unter der Chiffre Z. Z. Nr. 2782 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu senden.

[2764—66] Es wird für eine Erziehungsanstalt ein Lehrer gesucht, welcher Mathematik, Physik, Rechnen, Geographie in den obern Classen zu ertheilen im Stande ist. Strengsittliches und anständiges Benehmen wird gefordert, sowie nicht weniger wissenschaftliche und pädagogische Befähigung. Geboten wird ein Gehalt von 300 fl. und freie Station. Postfreie Briefe besorgt die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 2764.

[2745—46] **Frischer,**

wohlfeiler inländischer Kaiserther

ist zu beziehen in der Rosenegger'schen Blumenhandlerei zu Salzburg um 2 fl. 30 kr. R. W. dr. Pfd.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den mit ernannten, Post-Aemtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von

Allgemeine Zeitung.

F. Klinksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Donnerstag . Nr. 235. 23 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Auflösung des Peucker'schen Corps Reichstruppen); München (Berichtigung. B. d. Pfordtens Zusammenkunft mit Römer. Ein neuer Prolog zur Goethefeier. Joseph v. Thoma †. Die Bayern in Mannheim); Karlsruhe (der Großherzog und der Prinz von Preußen. Die Reorganisation des Militärwesens); Mannheim (das Porbeck'sche Bataillon. Die preußischen Truppen); Rastatt und Freiburg (wieder zwei Standgerichtsurtheile); Homburg (die Zahlungsstockung); Hamburg (Abendroth. Die Preußen); Dresden (Rückkehr der Truppen. Verordnung über die Jagd. Das Wahlgesetz); Dessau (Landtag); Berlin (der Geist der Kammer. Angeblicher Demokratencongreß. Die Besetzung Hamburgs. Ordensverleihungen. Die Volksvereine); Königsberg (Aissen. Jacoby. H. Simon. Auswanderung); Schleswig (die Regierungscommission); Wien (der Kaiser zurück. Die öffentlichen Blätter über Görgey. Komorn noch nicht übergeben. Schwarzenberg und Ponsonby. Die übergebenen Husarenregimenter sollen schon bei dem kaiserlichen Heer eingetheilt seyn); Prag (das kaiserliche Geburtsfest. Böhmisches Freicorps. Gerichtswesen. Grundentlastungscommission. Israelitische Heirathen. Geburten und Sterbfälle).

Oesterreichische Monarchie. Krakau (Reibungen zwischen österreichischem und russischem Militär); Arad (Proclamationen Kossuths und Görgey's).

Spanien. Narvaez sucht Mons Austritt aus dem Cabinet zu verhindern. Ein Theil der Expedition gegen Marocco abgesegelt. Die Spanier im Kirchenstaat.

Frankreich. Brief des Erzbischofs von Paris zu Gunsten Venedigs. Bérenger Präsident des Staatsgerichtshofs. Abschaffung revolutionärer Namen. Gräfin Sandor. Friedenscongreß. Privatgüter des Hauses Orleans. Cholera. Marseille (Parseval-Deschênes. Neuer Versuch in der Construction der Dampfboote); Straßburg.

Italien. Rom (die Conservativen und die Constitutionellen); Treviso (Feier des kaiserlichen Geburtstages. Die Operationen vor Venedig. Radetzky als „Philosoph"); Turin (angebliches Sträuben der Deputirtenkammer gegen die Kriegsentschädigung an Oesterreich); Mailand (der Geburtstag des Kaisers).

Schweden und Norwegen. Stockholm (der Hof. Die nach Schleswig bestimmte Garnison).

Rußland und Polen. Warschau (russisches Bulletin über Görgey's Unterwerfung).

Californien. Falsche Handelsspeculationen.

Beilage. Die deutsche Marine. (I.) — Streiflichter auf den badischen Aufstand. — Diplomatische Correspondenz zwischen der Centralgewalt und dem preußischen Ministerium.) — Wien. (Umlaufschreiben des Ministers des Innern an die Landeschefs. Vermählungsgerüchte. Der deutsche Reichstagsplan.)

Datum der Börsen: Madrid 14; Paris 19; Wien 20; Frankfurt 21; Augsburg 22 Aug.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Wie wir vernehmen, hat das Reichskriegsministerium, da nach erfolgter Rückkehr des Großherzogs von Baden die badische Insurrection als vollständig beendigt angesehen werden darf, das unter dem Commando des Generallieutenants v. Peucker im Großherzogthum Baden stehende Corps Reichstruppen aufgelöst, und dem Commandirenden den Befehl gegeben, die verschiedenen Contingents in ihre resp. Staaten zu entlassen. Das Corps bestand aus großh. hessischen, großh. mecklenburgisch-schwerinischen, kurfürstlich hessischen, herzogl. nassauischen, fürstl. hohenzollernschen, fürstl. lichtensteinischen und Stadt Frankfurter Truppen. (Fr. O. P. A. Z.)

Bayern. Wir werden aus **München** 21 Aug. um die Berichtigung gebeten: „daß der zur Goethefeier der hiesigen Theaterintendanz von Hrn. Wohlmuth eingesandte Prolog nicht der etwanigen politischen Anspielungen wegen nicht zur Aufführung kömmt, sondern weil derselbe der gegebenen Aufgabe im allgemeinen, wie der Bühnenwirkung in specie durchaus nicht entsprechend befunden wurde. Sollte Hr. Wohlmuth dieses sein Product durch den Druck veröffentlichen, so würde sich die sogenannte „Censuransicht" der Theaterintendanz vor dem Publicum selbst als gerechtfertigt darstellen."

♂ **München**, 22 Aug. Der Staatsminister des Aeußern v. d. Pfordten begab sich in den letzten Tagen vergangener Woche zum König nach Hohenschwangau, und traf auf dieser Reise zu Kempten mit dem württembergischen Staatsrath Römer zusammen. Diese Reise sowohl als das beabsichtigte Zusammentreffen hatte hauptsächlich Besprechungen zum Zweck in Betreff der deutschen Frage, und man spricht hier allgemein davon daß wie neuerdings Preußen entgegenkommende Schritte gegen den Reichsverweser gethan, so auch die bayerische Staatsregierung sich Preußen wieder mehr genähert habe. — Was ich Ihnen dieser Tage in Betreff der Goethefeier hier geschrieben, muß ich heute dahin vervollständigen und berichtigen daß, anstatt des Wohlmuth'schen Vorspiels ein Prolog von Dr. C. Beck am Abend des 27 d. vor der Aufführung des Egmont gesprochen, und am 28 d. ein eigenes zu diesem Zweck von dem Dichter und Maler A. Leichlein verfaßtes Festspiel zur Aufführung gebracht wird. Das beabsichtigte Bankett aber unterbleibt in Folge mangelnder Theilnahme. — Im hiesigen Militärgefängnisse fanden in letzter Zeit wiederholte Befreiungsversuche von Seite der daselbst verhafteten Soldaten — indeß ohne Erfolg — statt. Die Beilage zur heutigen N. Münchener Ztg. enthält den Bericht der Specialcommission zur Beurtheilung der eingegangenen Elaborate über die bekannte königliche Preisfrage. Ich werde Ihnen morgen das wesentlichste daraus mittheilen, falls Sie nicht vorziehen sollten den ganzen Bericht in Ihre Beilage aufzunehmen.

± **München**, 22 Aug. Durch die in Ihrer gestrigen Nummer enthaltene Aufhellung unter dem Zeichen ▽ von der Isar sind wir hier einigermaßen überrascht worden, indem der verehrliche Correspondent eine Sache, die er sich den Schein gibt ganz in der Nähe zu sehen, doch so recht aus der Ferne beurtheilt. Er stützt seine gebrechliche Argumentation auf die Voraussetzung daß Mannheim von den bayerischen Truppen zu einer Zeit besetzt worden wo die badische Regierung bereits nach Karlsruhe zurückgekehrt und wieder in Function getreten war. Diese Voraussetzung ist nun aber völlig grundlos, und wir können dem verehrlichen Correspondenten nicht besser begegnen, als indem wir ihm mit den Worten eines badischen Ministerialschreibens sagen: daß erst am 16 Jul. die Zurückziehung der bayerischen Truppen gewünscht wurde, „welche seiner Zeit, ehe der Aufstand in Baden unterdrückt war, auf eine Bitte der Stadtgemeinde bereitwilligst, wie man mit Dank erkennen muß, nach Mannheim kamen." Freilich waren die Bayern in Mannheim gerne gesehen, solange es galt die Kriegsoperationen im Rücken zu decken, nun aber ist es anders gekommen, und man sollte doch wenigstens sich nicht mehr die Mühe geben wahren und bekannten Thatsachen auf die ungenaueste Weise entgegentreten zu wollen und sich dabei für besser unterrichtet auszugeben.

* **München**, 22 Aug. Heute starb dahier der Vorstand des bayerischen Forstwesens und Ministerialrath im Staatsministerium der Finanzen, geheimer Oberforstrath Joseph v. Thoma, Comthur und Ritter mehrerer Orden, im Alter von 83 Jahren. Der Verlebte mag wohl der Senior des bayerischen Staatsdienstes gewesen seyn, dem er 59 Jahre seines Lebens widmete, von welchen er allein 32 in seiner zuletzt bekleideten Stelle zubrachte. Die Rührigkeit des Geistes und die Rüstigkeit der körperlichen Kräfte hatten ihn bis auf die letzten Tage nicht verlassen. Eine Lähmung machte seinem Daseyn heute Morgens halb 7 Uhr plötzlich und unvermuthet, wiewohl eine Unpäßlichkeit ihn bereits drei Wochen zu Hause hielt, ein Ende. Geliebt und geehrt von allen die ihn kannten, schlummerte der edle Greis ins Jenseits hinüber.

Baden. w **Karlsruhe**, 18 Aug. Ihre anderen Correspondenten haben Ihnen ohne Zweifel eine ausführliche Schilderung des feierlichen Einzugs des Großherzogs gesendet; erlauben Sie mir daher nur einiges über den Hauptcharakter dieses Festes hier beizufügen. Dieser war in seinen Grundzügen vorherrschend der einer großen preußischen Militärparade. Es gehörte weiter keine besondere Illusion dazu um sich

Digitized by Google

heute aus Karlsruhe nach Potsdam, wenn dort die großen Paraden des Gardecorps stattfinden, hinversetzt zu fühlen. Absichtlich hatte man dem preußischen Militär die Hauptrolle des Tags zugetheilt, absichtlich dasselbe in so glänzender Haltung und so großer Menge und Verschiedenheit der Waffengattungen als möglich gezeigt, um den zahlreichen Zuschauern es so recht vor die Augen zu bringen welche Bedeutung das preußische Heer schon für Baden gehabt habe, welche es ferner noch für lange Zeit, ja wahrscheinlich wohl für immer dort einnehmen werde. Hatte man doch einzelne Truppentheile 8 bis 10 Meilen marschiren lassen bloß damit sie heute in Karlsruhe sich zeigen und so dort die Mannichfaltigkeit der verschiedenen Regimenter vermehren konnten. Die große Menschenmenge fühlte auch wohl dieß heraus, und wandte der wirklich glänzenden Parade, bei der die preußischen Truppen sich auch so recht in ihrer trefflichen Haltung und bestechenden äußeren Erscheinung, die sie vor allen anderen in ganz Deutschland ja fast Europa so sehr auszeichnet, zu zeigen Gelegenheit hatten, die Hauptaufmerksamkeit zu. Namentlich auch viel Elsasser waren nach Karlsruhe gekommen um hier eine glänzende preußische Militärparade zu sehen. Die badischen Officiere haben neuerlich wieder Veränderungen an ihren Waffenröcken erhalten, so daß diese jetzt fast ganz den preußischen gleichen.

** **Karlsruhe,** 19 Aug. Trotzdem daß der Stadtrath beschlossen hatte keine Illumination am 18 Abends zu halten, indem die dafür an öffentliche Gebäude zu verwendenden Gelder zur Armenunterstützung gebraucht werden sollten, hatten dennoch viele Bürger ihre Häuser erleuchtet, Transparente mit Sinnbildern und Inschriften angebracht. Als gestern Mittag der Großherzog dem Prinzen von Preußen seinen Dank in öffentlicher Hoffeier ausdrückte, überreichte er ihm damit das Großkreuz des Karl Friedrich Militärverdienstordens, ohne daß das Ordenscapitel, was sonst stets geschehen, darum berufen oder befragt wäre, ein Zeichen wie der Großherzog von den Verdiensten des Prinzen durchdrungen seyn muß. Der Prinz erwiederte daß seinen tapfern Cameraden die Ehre und das Verdienst gebühre, wofür man ihn jetzt belohnen wolle, er habe nur seine Stelle redlich ausgefüllt, und könne den Orden nur in dem Fall annehmen, wenn die Verleihung die Bedeutung haben solle daß solche dem ganzen Heer gelten solle, und er im Namen des Heers und für das Heer diese Auszeichnung annehmen und tragen dürfe. Es wurden ebenfalls noch die hessischen und preußischen Generale, namentlich der Reichsgeneral v. Peucker decorirt. Auch theilte der Prinz von Preußen einige Orden an die ersten badischen Officiere aus. Ueber die Reorganisation des Heers herrschen sehr verschiedene Ansichten; die für das Land segenbringendste möchte wohl die seyn daß außer den treugebliebenen Stammtruppen die im Land bleiben müßten, die Bildung neuer Corps unter preußischer Leitung an der Ostfreküste vor sich gehe, und solche von badischen und preußischen Officieren gemeinschaftlich exercirt und aufgestellt werden. Allerdings möchte ein Theil der badischen Officiere damit nicht recht zufrieden seyn, doch hoffen wir, wenn es sich um das Wohl des Staats handelt, werden diese Ehrenmänner ihr Selbstgefühl dem Staat opfern.

□ **Mannheim,** 19 Aug. Das hier garnisonirende Porbeck'sche Bataillon, das von der Infanterie einzig treugebliebene, wird den Stamm des Leibregiments des Großherzogs bilden, aber vorerst als Bataillon ein geschlossenes Ganze bleiben. Die Soldaten tragen bereits die Kronen des frühern Leibregiments, die auf den Achselklappen weiß gestickt sind. Es wird in den nächsten Tagen nach Karlsruhe gehen um sein künftiges Standquartier dort zu nehmen. Das Officiercorps kann nicht genug den cameradschaftlichen Geist und die Tüchtigkeit des mit ihm in Schleswig gestandenen preußischen Bataillons loben, und bekennt daß es eine so vorzügliche militärische Ausbildung unter einem so kleinen Corps wie das der Reußen kaum für möglich gehalten. Bei Eckernförde habe es sich namentlich ausgezeichnet, und als sich dort einige wenige Soldaten nicht tapfer benommen, so seyen sie von ihren eigenen Cameraden im Kriegsgericht zur härtesten Gefängnißstrafe verurtheilt worden, dieß hat bei allen Reichstruppen den herrlichsten Eindruck gemacht, und die Soldaten hätten die Achtung und Liebe aller Cameraden in hohem Grad sich erworben. Die Reußen sollen eine sehr gute Ausrüstung haben, Waffenröcke dunkelblau mit hellblauem Aufschlag, Percussionsgewehre und Pickelhauben mit dem zweiköpfigen Reichsadler, auf dessen Brust das preußische Wappen, ein Löwe und ein Kranich in gevierten Feldern, einmal wiederholt, stehen.

In Rastatt und Freiburg war am 20 Aug. wieder Standgericht, dort über den ehemaligen Artilleriewachtmeister Backof, während der Revolution Hauptmann bei der Festungsartillerie, hier über den Soldaten Gebh. Kromer. Jener wurde zu zehnjährigem Zuchthaus verurtheilt und noch am Abend nach Bruchsal abgeführt. Gegen diesen, welcher der Anstiftung und Theilnahme an den hochverrätherischen Unternehmungen angeschuldigt war, wurde auf Pulver und Blei erkannt. Das Urtheil wurde am andern Morgen um 5 Uhr vollzogen. (Bad. Bl.)

Landgr. Hessen. † **Homburg v. d. Höhe,** 20 Aug. Die aus dem Hamburger Correspondenten in die Allgem. Ztg., sowie in mehrere andere Blätter übergegangene Nachricht daß Hessen-Homburg fallirt habe ist gänzlich unwahr. Zwar ist in den Zahlungen auf das betreffende Rothschild'sche Anlehen, welches großentheils bereits getilgt ist, eine vorübergehende Stockung eingetreten; diese fällt jedoch nicht der hessen-homburgischen Regierung sondern dem Rothschild'schen Bankierhause zur Last, welches unter nichtigen Vorwänden und aus erklärten Nebenabsichten sich weigert seine gegen die Staatsgläubiger und gegen die hiesige Regierung vertragsmäßig eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Die hiesige Regierung dagegen, deren Finanzen günstiger stehen als die vieler andern Staaten, wird Sorge tragen daß die Staatsgläubiger in kurzem auf anderem Wege Befriedigung erhalten. Auch die angeblichen Aeußerungen des Landgrafen über die Ursache der Nichtzahlung sind rein erfunden.

K. **Sachsen.** ‡ **Dresden,** 17 Aug. Heute Nachmittag kamen zwei Bataillone unsers Infanterieregiments Prinz Georg aus Schleswig zurückkehrend mit der Eisenbahn von Berlin an, um zunächst in Garnison hier zu verbleiben. Trotz eines heftig strömenden Gewitterregens hatte sich eine große Anzahl Zuschauer am Bahnhofe versammelt; aber der Empfang blieb stumm. Kalt und gleichgültig sehen wir unsre braven Truppen aus dem Kampfe zurückkehren, der zum zweitenmal ein solches Ende genommen hat. Das widerwärtige dieses Gefühls ist so instinctiv, daß es selbst über die Ungerechtigkeit einer Entgeltung gegen die heimkehrenden Krieger verblenden kann. Von mehreren Seiten ließen sich Klagen über das letzte Nachtquartier in Berlin vernehmen; ähnliches hörte man schon beim Ausmarsch berichten. Die preußischen Landwehrleute haben sich bis auf den letzten Tag recht wohl und behaglich bei uns befunden, und waren sie auch für unsre „kleinen Leute" eine theure Last, so hat man's ihnen doch nicht entgelten lassen. — Die nunmehr erschienene neue Verordnung über die Ausübung der Jagd, welche sich als eine provisorische bezeichnet auf so lange gültig als nicht die Ordnung der die Jagd betreffenden Verhältnisse durch ein Gesetz geregelt seyn werde, ist zu den Principien des Entwurfs zurückgekehrt, welcher bereits den vorigen Kammern vorgelegt worden war, Bildung größerer Jagdbezirke. Nur der Private welcher ein geschlossenes, einem Gemeindebezirk nicht zugehöriges Areal von mindestens 150 Ackern Landes besitzt, ist befugt auf diesem Grundeigenthum jede Art der Jagd frei auszuüben; gleiches Recht steht denen zu welche bereits vor Publication der Grundrechte die Jagd auf eigenem Grund und Boden hatten. Im übrigen sollen hauptsächlich die Gemeindefluren die Jagdbezirke abgeben, und wird, wenn unter den betheiligten Grundbesitzern eine freie Vereinbarung über die Nutzung der Jagd im Bezirk nicht zu erzielen ist, darüber durch Stimmenmehrheit entschieden, so daß die Stimmen nach der Größe der jagdbaren Grundflächen berechnet werden. Wir sehen an diesem zweiten Provisorium daß das Problem der freien Jagd doch nicht so leicht zu lösen ist als es in der Paulskirche ausgesprochen ward. Das ist aber doch jedenfalls nur die Schuld des „Polizeistaats", und gewiß nicht die der Grundrechtstheoretiker! — Wenn in Nr. 227 der Allg. Zeitung von der Möglichkeit einer Wahlgesetzoctroyirung für Sachsen die Rede war, so glaube ich Ihnen mit Bestimmtheit versichern zu können daß diese Möglichkeit nur durch einen Wechsel nicht allein im Cabinette, sondern auch auf dem Throne selbst würde ermöglicht werden können. Wer den Charakter des Königs von Sachsen nur einigermaßen kennt, wird diesen Fürsten nicht des Gedankens an einen Verfassungsbruch für fähig halten. Die Verzögerung unsrer Neuwahlen scheint ihren Grund hauptsächlich darin zu haben daß das Ministerium des Innern die Umbildung der Wahlbezirke noch nicht vollendet hat; ist diese ebenso schwierige als wichtige Arbeit erledigt, so wird das Wahlausschreiben keinen Anstand haben. Ueberdieß hat die Regierung zur Einberufung der Kammern verfassungsmäßig noch bis zum 31 Oct. Frist.

Hansestädte. * **Hamburg,** 18 Aug. Ueber die in Nro. 224 Ihrer Zeitung enthaltene, von der Nordsee datirte, aber ohne Zweifel näher an der Weser geschriebene Mittheilung erlauben Sie mir einige Bemerkungen. Abendroth, der als Parlamentär zum Commodore des Blokadegeschwaders ging, ist weder Senator noch Amtmann, sondern Lootsencommandeur in Cuxhaven, so daß der Senat seiner Würde nichts vergeben hat. Der derzeitige Amtmann von Ritzebüttel, Senator Sthamer, that bei der Sache nichts als daß er die Antwort durch den Telegraphen hieher beförderte. Gesetzt den Fall aber er hätte durch persönliche Bemühung gesucht die Aufhebung der Blokade sogleich zu erlangen, wäre solches (nachdem der Waffenstillstand unterzeichnet und ratificirt war) gegen die Ehre Deutschlands gewesen? Wenn man in Bremen, zur Zeit als der fragliche Artikel geschrieben ward, nicht wußte wieviel Hamburger Eigenthum damals im Canal und an den Küsten Hollands und Belgiens schwamm und der Erlösung harrte, so wird man es, seitdem die Schiffe hier angekommen, aus den Einfuhrlisten erfahren haben. Jeder

Digitized by Google

Unparteiische der sich hierüber unterrichtet findet es gewiß natürlich daß unsere Kaufleute wenigstens den Theil ihrer Güter heimzubringen der sich am Bord von neutralen Fahrzeugen befand, von welchen sie erwarten konnten sie würden früher Erlaubniß zum Vorbeisegeln erhalten als die der kriegführenden Staaten zu erlangen, oder doch wenigstens sich Gewißheit zu verschaffen suchten ob diese ihre Vermuthung richtig sey. Jeder Tag welchen Waaren von so ungeheurem Werth entfernt blieben, vermehrte die bereits zu außerordentlich bedeutendem Betrage herangewachsenen Verluste. Schon seit vielen Jahren trachtet man in Bremen Hamburg als undeutsch darzustellen, und fand leider in Süddeutschland gläubige Nachbeter. Welche Zwecke man damit befolgt, ist nicht schwer zu errathen. Wir wollen den Patriotismus unserer Schwesterstadt nicht verdächtigen, können es aber durchaus nicht zugeben daß wir hierin ihr oder irgendeiner andern Stadt darin nachstehen. Welche Opfer wir dem Vaterland gebracht und fortwährend bringen, ist weltbekannt.

Die Zahl der am Mittag des 18 August eingerückten preußischen Truppen wird auf 7000 Mann geschätzt. General v. Hirschfeld und andere höhere Officiere erhielten ihr Quartier am Jungfernstieg. Die Einquartierung concentrirt sich in einem einzigen bestimmten Theile der Stadt, und nicht bloß Hamburger Blätter, sondern auch die Köln. Ztg. theilt mit daß die Hamburger Behörden mit ihren dringenden Vorstellungen gegen diese Belastung eines einzigen Stadttheils sehr herb zurückgewiesen worden seyen. Ueber das Benehmen der preußischen Truppen, mit denen zugleich ein Regiment sächsischer Garde-Dragoner eingerückt ist, vernimmt man daß dasselbe durchgängig sehr gut sey, und nichts von jenem übermüthigen Ton des gegen den Starken Schwachen und gegen den Schwachen Starken an sich habe, den ein großer Theil der Berliner Blätter und überhaupt eine in Preußen mächtige Partei bei Besprechung der Hamburgischen Angelegenheit anstimmt. Bis jetzt sind wegen des Attentats vom 13 d. 25 Verhaftungen vorgenommen, doch bestand sich nach der Berl. Nat. Ztg. kein einziger der demokratischen Partei angehöriger Mann darunter. In der D. Ztg. heißt es über den Abend des 13: „Man wirft dem Senat vor, da er den preußischen Durchmarsch und zwar an einem bestimmten Tage erwartete, so wäre es nöthig gewesen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, vor allem aber den Einmarsch nicht des Abends ohne allgemeine Kundmachung zu erlauben. Dagegen wird aber versichert daß die 800 oder 1000 Mann Preußen erst dann hieher beordert wurden, als man bei den großen Einquartierungen in Altona und in den benachbarten Dorfschaften entdeckte daß sie nirgends unterzubringen wären. Darauf hätte man sie auf eine Nacht hiehergesandt. Jedenfalls aber ergibt es sich als eine Gewißheit daß die Preußen erst am 14 d. erwartet wurden, und daß das Versäumen der militärischen Einholung u. s. w. dem Senat nicht zur Last gelegt werden kann." Im Alt. Merk. bemerkt ein Correspondent daß das am 13 in Hamburg einrückende preußische Bataillon, als es im verwichenen Jahr nach Holstein ging, Hamburg nicht berührte, und man daher wohl fragen könne ob es denn dießmal durchaus in Hamburg übernachten mußte?

H. Anhalt. **Dessau**, 15 Aug. Der vereinigte Landtag für Anhalt-Dessau und Anhalt-Köthen trat heute im hiesigen Concertsaale zusammen. Von seinen 44 Abgeordneten fehlten nur zwei. Der Minister Goßler hielt die Eröffnungsrede, in welcher er mittheilte daß das Ministerium in einer an die preußische Regierung gerichteten Note vom 6 Jun. d. J. seine Bereitwilligkeit zum Anschluß an das Bündniß der drei Könige zu erkennen gegeben, die Zustimmung des Landtags aber vorbehalten hat. „Wir zweifeln nicht, sagt er, daß Sie der in dieser hochwichtigen Frage schon von dem frühern Ministerium eingeschlagenen Politik Ihre Zustimmung geben werden. Unsererseits halten wir dieselbe nicht nur für die allein richtige, sondern in Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse Anhalts auch für die allein mögliche. Im engen Zusammenhang hiermit steht die Convention welche wegen des Anschlusses der Anhalt-Dessau-Köthen'schen Truppencontingente an die preußische Armee mit der Kron. Preußen abgeschlossen ist. Wir werden Ihnen diese Convention vorlegen und Sie um Ihre Zustimmung zu derselben ersuchen. Je lebhafter wir von dem Wunsche beseelt sind daß das Werk der deutschen Einigung einen gedeihlichen Fortgang habe möge, um so mehr halten wir es für unsere Pflicht eine möglichst enge Verbindung der drei anhaltischen Herzogthümer zu erstreben."

Preußen. ♃ **Berlin**, 18 Aug. Der Regierung soll die Nachricht zugegangen seyn daß die demokratisch-republicanische Partei, geleitet von dem republicanischen Centralausschuß in der Schweiz, eine neue Schilderhebung vorbereite. Am 26 Aug. werde in einer kleineren Stadt des mittleren Deutschlands, wahrscheinlich Schmalkalden, ein großer demokratischer Congreß stattfinden. Eventuell soll eine Schreckensherrschaft eingeführt werden; denn man sey der Ansicht geworden daß das vorige Jahr zu so schlechten Resultaten geführt habe wegen der allzu großen Scheu Blut zu vergießen. Hauptsächlich sollen die Turner vorgeschoben werden; den Bürgerstand aber wolle man die bewiesene Lauheit gehörig fühlen lassen. Tragen sich die Demokraten wirklich mit solchen Planen, dann muß man annehmen daß sie sich von allen Capacitäten vollends gereinigt haben! — Preußisches Militär wird nach neuestem Beschluß nur dann länger als der Durchmarsch preußischer Truppen es erfordert in Hamburg bleiben, wenn ganz überwiegende Gründe den Senat bestimmen sollten es zu verlangen. Gegenwärtig handelt es sich darum die Zustimmung der Hamburger constituirenden Versammlung zu dem Anschluß an das Dreikönigs-Bündniß, welchen der Senat schon ausgesprochen hat, zu gewinnen; man will daher preußischerseits alles vermeiden was Mißtrauen erregen könnte. Dagegen wird Preußen darauf bestehen daß diejenigen Bataillone der Hamburger Bürgergarde, welche sich bei dem dortigen Tumult betheiligt haben, aufgelöst werden. Die fortgesetzte Untersuchung und die Persönlichkeiten die sich compromittirt haben, sollen es außer Zweifel stellen daß der Tumult von der demokratischen Partei vorbereitet war. Ein bekannter preußischer Demokrat, Faucher, ehemaliger Redacteur der Ostseeblätter, ist verhaftet. Auch soll d'Ester in Hamburg gesehen worden seyn.

÷ **Berlin**, 18 Aug. In heutiger Sitzung der zweiten Kammer ward das Ablehnungsschreiben des Frhrn. v. Vincke, der die Wahl nicht angenommen, nicht verlesen, weil — die Kammer nicht für nöthig fand es zu hören! Könnte es ein deutlicheres Zeichen geben von welchem Geiste diese Versammlung beseelt ist? Abweisen die Ablehnungsschrift des Mitglieds welcher der Stolz des vereinigten Landtags, der Vorkämpfer für Preußen in Frankfurt gewesen und in der vorigen Kammer eine so bedeutende Rolle gespielt hatte, seine Gründe nicht einmal hören wollen, als rührten sie von einem Thadden Trigaff, Vieper oder Reichte her! Zu verwundern ist dabei nichts wenn man die Vorgänge der Kammer, und noch mehr die der Wahlversammlungen sich zurückruft. Sie kennen die Nachwahlen und ihre Geschichte. Berlin wählte einen Mann von dem eigentlich niemand etwas weiß, nur weil er erklärt daß sein Vater ein Schlosser gewesen und auch er als Handwerker angefangen, bis er ein Gelehrter ward. Sage und klage man nicht daß es uns an gemüthlichen Seiten fehlt. Zu Beckeraths übrigen Verdiensten kam als nicht geringes das daß seine Wiege, wie er versichert, am Webestuhl seines Vaters gestanden. Den Berlinern ist moralisch nichts vorzuwerfen. Die vorige, in demokratischem Grimm erfolgte Wahl, lauter Fremde, hatte das Bürgerherz tief verwundet, abgesehen von aller Politik; sie wollten nun nur einheimische, eigene Producte. Und die Politik sprach zunächst doch mit, sie wollten keine Ruhestörer, Wühler und Tiradenhelden, nur Männer die ihnen Ruhe versprachen. Aus diesem Ruheverlangen sind die Berliner Wahlen hervorgegangen. Ein Politiker ist ja ein Mann der Unruhe schafft. Daß aus solcher Ruhe, wie sie ihnen auf dem Präsentirteller geboten ward, Unruhe hervorgehen müsse, wer konnte, durfte es den Müden beweisen? Müde der Tiraden der vorigen Wähler, wollten sie auch keine Reden, keine Gründe mehr hören, keine Beweise daß man säen muß wo man ernten will. Um einem Netz zu entgehen, fielen sie in ein anderes. Nur keine Demokraten! war anfänglich der Wahlspruch. Um deßwillen wählten sie keine Frankfurter, weil man ihnen zugeflüstert: diese hätten einst mit der Demokratie transigirt, und sie könnten wohl wieder einmal Neigung spüren mit ihr zu transigiren. Doch als man ihnen Minister, hohe Staatsbeamte und Militärs in zu großer Zahl aufdringen wollte, wurden sie scheu, sie sträubten sich gegen jene und gehorchten hier nur aus Pietät. Als zu viele Militärpersonen gewählt waren, erwachte ihr ganzer Bürgerstolz wieder, wie sie es bei der vorigen Wahl von den Demokraten waren, glaubten sie sich jetzt wieder betrogen in ihrem Verlangen von wahrhaften Bürgern vertreten zu seyn, und griffen blind nach Männern deren äußere Lage der ihrigen ähnlich schien. Als ob sie nicht doch wieder getäuscht wären! Als ob alle diese Gewählten von braver Gesinnung und geringer politischer Intelligenz nicht in die Heerfolge der Intelligenten, der Intriganten und Faiseurs getrieben würden! Ja, das ist so unvermeidlich, als es sogar gut ist. Denn besser daß jemand der in einem Fache keine Kenntniß hat, sich der Führung anderer überläßt welche sie haben, als daß er aus Furcht geführt zu werden eigensinnig sich eine macht, wodurch die Verwirrung in den Dingen erst gar groß wird. Ein sehr geachtetes Magistratsmitglied welches die Wahl auf die er bei seinem persönlichen Ansehen bestimmt rechnen konnte, aus Privatgründen abgelehnt, rief, als er eine jener Nachwahlen hörte, mit Schmerzen aus: Wenn ich das voraus gewußt, hätte ich mich doch wählen lassen; es wäre meine Pflicht gewesen eine solche Wahl zu hindern! Aus Lässigkeit und aus Bescheidenheit hatten die Constitutionellen vorhin gegen die Demokratie das Schlachtfeld verloren, jetzt haben sie es aus denselben Gründen gegen die Reaction. Wir müssen noch sehr viel lernen bis wir ein politischer Staat werden. Und ist es denn in constitutionellen Staaten von altem Schrot und Korn so ganz darin an-

Digitized by Google

ders? Wird die Menge dort nicht geführt? Sie wird es wie überall, vielleicht mehr als bei uns, die wir noch im Novizenstande, in den Lehrjahren uns befinden, weil man dort zur Selbstbescheidung und Erkenntniß gekommen ist daß um ein Ziel zu erreichen, man sich der Leitung kundiger Führer ohne Argwohn überlassen muß. Ueber das Wesen und Treiben des Treubundes ist unter den Unabhängigen hier so ziemlich jetzt nur eine Stimme. Man betrachtet ihn nicht als Förderung zum gesetzlichen Zustand; er ist ebenso gut ein hors d'œuvre unserer revolutionären Zustände, als es die demokratischen Clubs waren und sind. Aber die Handwerker die ihm angehören, fühlen sich sehr wichtig und glücklich. Sie haben das Bedürfniß geleitet zu werden. Hätten es die Stifter des Treubunds nicht übernommen, würden sie von den Demagogen sich leiten lassen. So ist das Gesetz der Masse. Aber Kammern und Parlamente sollen doch die Erwählten aus ihr seyn! Sind sie indeß nicht wieder unter sich Masse, und wäre es gut wenn unter den Mehrhunderten ein jeder einen besonderen Willen, abgesonderte Ansichten hätte? Aus der Apathie, aus Furcht und Groll gegen die Demokraten sind unsere Wahlen, ist unsere zweite Kammer hervorgegangen. Erwartet man daß sie in ihrer Erscheinung einen anderen Charakter zeige, daß sie elastisch sich aufschnelle zu selbeigener Anschauung und Beurtheilung der Verhältnisse? Statt der Demokraten stehen andere Leiter da, und das nur fragt sich wer der stärkere Magnet sey, das Ministerium welches ist, oder das welches hinter der Gardine steht? Bei Simsons Nichtwahl blieb die Sache unentschieden; denn bestimmt weiß man noch immer nicht ob nur eine Phantasie hinter jener Gardine oder der eigene Wille des Ministeriums die Wahl hintertrieb; auch ist das Resultat, da Simson doch zum Vicepräsidenten gewählt wurde, noch kein entscheidendes. Aber die ganze Physiognomie dieser Kammer lehrt uns daß große Anschauungen, ein urkräftiger Wille dort umsonst gesucht werden. Eine Opposition wird hier, wie in jeder Versammlung die einige Zeit dauert, entstehen, aber eine aus der Negative. Fühlen sie es doch in sich daß sie vom Volk geschickt sind, nur um die Risse und Klüfte der Revolution auszufüllen; das Wiederaufbauen sollen sie der Macht überlassen, zu deren Unterstützung man sie berief. Und ist wieder Schlafenszeit, dann ist ihr Werk vollbracht. Aber die erste Kammer, dieselbe in welcher schon im Februar und März ein selbsteigener Geist sich regte, sowohl der Demokratie als der Krone gegenüber! Wo blieb dieser Geist als Camphausens Antrag gestern zur Debatte kam? Da trat die deutsche Frage wieder geharnischt vor die Schranken und forderte Einlaß. Aber sie erschracken, sie waren darauf nicht vorbereitet, sie sprachen von schwarz und weiß, von schwarz, roth und gelb und, vor der Mächtigkeit der Frage erblassend, vertagten sie die Entscheidung, in Erwartung daß die Minister die Initiative ergreifen sollten. Und die Minister, deren wahren Willen die folgsamen Volksvertreter so gerne gewußt, was thaten sie? Sie schwiegen.

Am 15 d. hat der König aus den Händen des brasilischen Gesandten Barboza da Silva das Schreiben entgegengenommen, durch welches derselbe von seinem hiesigen Posten abberufen worden ist. Generallieutenant v. Prittwitz hat den Militärverdienstorden und Generalmajor v. Bonin den rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub und Schwertern erhalten. Der Minister des Unterrichts hat durch eine Circularverfügung die obern Schulbehörden angewiesen diejenigen Lehrer welche sich seither (d. h. auch vor Erlaß des Disciplinargesetzes vom 11 Jul. d. J.) in einer Weise gezeigt haben auf welche §. 20 des Gesetzes vom 11 Jul. Anwendung finden würde, dahin verwarnen zu lassen: daß sie auf diese Bestimmungen verwiesen und darauf aufmerksam gemacht werden, wie nach dieser Vorschrift in Zukunft mit Ernst und Strenge werde verfahren werden. Den Berliner Volksvereinen droht ein Sturm. Vom Polizeipräsidium ist an fast alle Volksvereine welche sich bereits constituirt haben, und auch an die Bezirksvereine die Aufforderung ergangen die Mitglieder dieser Vereine zu nennen. Die Vorsitzenden sind jedoch einverstanden daß sie nach der Verordnung vom 29 Jun. sich nicht dazu verpflichtet halten können dieser Aufforderung nachzukommen. Sie werden erwarten ob vom Ministerium eine authentische Interpretation der gedachten Verordnung ausgehen wird.

In Königsberg haben am 16 d. unter großem Zudrang des Publicums die ersten Assisen der Provinz Preußen daselbst begonnen. Vier politische Processe, die bis zum 17 vorkamen, endeten sämmtlich damit daß über die Angeklagten das Nichtschuldig ausgesprochen ward. Jacoby, der sich am Genfersee befindet, zeigt in öffentlichen Blättern an daß er im September nach Preußen zurückkehren werde. Heinrich Simon befindet sich gleichfalls am Genfersee in Verner. Nach der Rhein. Volkshalle ist die Auswanderung nach Texas im westlichen und südlichen Deutschland in einer unglaublichen Weise im Wachsen begriffen. Dem Texasverein, welcher gegenwärtig in Frankfurt seinen Sitz hat, wurde das Anerbieten gemacht innerhalb weniger Wochen allein aus zwei Aemtern des Herzogthums Nassau ein ganzes Schiff mit Auswanderern nach Texas zu befördern. Der Verein konnte jedoch grundsätzlich auf ein solches Anerbieten nicht eingehen. Von Elberfeld gehen dieser Tage 300 fast lauter kräftige, vermögende Leute nach Texas, denen nächstes Jahr 700 folgen werden; auch im Rheingau bereitet sich eine großartige Auswanderung dorthin vor.

Schleswig-Holstein. = **Schleswig**, 16 Aug. Von vielen Seiten wird der Obristlieutenant Garrels, welcher so eben in Rendsburg zum Abgeordneten gewählt ist, als künftiger Kriegsminister genannt. Diese Wahl in Rendsburg ist dadurch merkwürdig daß die ultra-demokratische Partei, welche den bekannten Harro-Harring als Candidaten aufgestellt hatte, in nicht unerheblicher Minorität blieb, die Regierungspartei, welche den früheren Reichstagsabgeordneten Francke aufgestellt hatte, für ihren Candidaten nur 66 Stimmen erlangte. Das englische Mitglied der jetzt in Flensburg versammelten Regierungscommission, Hr. Hodges von Hamburg, hat der dänischen Regierung erklärt daß an eine Thätigkeit der Commission nicht eher zu denken sey bevor die Auswechslung der Gefangenen erfolgt und die Blokade der holsteinischen Häfen aufgehoben worden. Die dänische Regierung wird ihr treuloses Verhalten also ändern müssen, bevor sie irgend die Früchte des Waffenstillstands genießen kann. In Flensburg herrscht jetzt eine große Aufregung gegen die Dänen und die von denselben zur Regierung der Herzogthümer gesandten Beamten, die HH. Dumreicher, v. Warnstedt u. a. Da die schwedischen Truppen noch nicht angelangt sind, so ist heute ein preußisches Bataillon von Schleswig nach Flensburg abgegangen um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Oesterreich. △ **Wien**, 20 Aug. Die schleunige Rückkehr des Kaisers aus Ischl, nachdem er durch den Grafen Solnik von dem Vorgefallenen verständigt worden war, deutet darauf hin daß die Unterhandlungen mit den Magyaren auf einen glücklichen Punkt gelangt sind. Es ist übrigens begreiflich daß sonst wohlunterrichtete Personen nichts bestimmtes wissen, und ich theile Ihnen eine hier circulirende Version mit, ohne sie jedoch ganz verbürgen zu wollen. Nach dem Erfolg des Komorner Ausfalls zeigte sich in höhern Kreisen große Vorliebe für einen Vergleich mit der heldenmüthigen Nation in deren Vereinigung Oesterreich wahrhaft mächtig und stark seyn kann, und Fürst Schwarzenberg reiste nach Warschau um dem mächtigen Verbündeten den Wunsch unseres Monarchen anzuzeigen. Kaiser Nikolaus zeigte sich einem solchen Project nicht abgeneigt, und erließ sofort an seinen Heerführer die nöthigen Weisungen. Dagegen weist jedoch die heutige „Abendpresse" nach daß man in Warschau ein solches Ereigniß längst schon erwartete und führt eine Stelle eines ihr mitgetheilten Briefes an, welche in deutscher Uebersetzungen ungefähr so lautet: „Die ungarischen Angelegenheiten scheinen sich schneller zu entwickeln, als man es noch vor drei Wochen zu hoffen wagte. Der Fürst Paskewitsch ist seines Erfolgs sicher und er wird ihn durch die außerordentlichen ihm zu Gebot gestellten Mittel jedenfalls zu beschleunigen wissen. Unser energische Monarch wird nicht dulden daß sich dieser unheilvolle Krieg bis zum Winter fortspinne. Görgey's Corps ist augenscheinlich verloren, binnen kurzem wird es eingeschlossen seyn und die bevorstehende Demoralisation der ungarischen Armee wird den Untergang der Insurrection beschleunigen." Kurz es mangelt nicht an allerhand Deutungen die mannichfach ausgebeutet die Gemüther verwirren. Aus Pesth fehlen noch immer directe Nachrichten, was um so unbegreiflicher ist da nach glaubwürdigen Mittheilungen die ganze Gegend so ziemlich von den Insurgenten gesäubert ist.

△ **Wien**, 20 Aug. Der Kaiser ist mit dem russischen Thronfolger schon nach Schönbrunn zurückgekehrt, daher Sie wohl mit der nächsten Wiener Zeitung die officiellen Daten über Görgey's Waffenstreckung erhalten werden, sowie eine Proclamation Kossuths in Hinsicht der an Görgey übertragenen Dictatur, den Brief Görgey's an General Rüdiger und die Antwort des russischen Feldmarschalls daß er eine Waffenstreckung auf Gnade und Ungnade verlange, übrigens die Bitte um Amnestie dem Kaiser empfehlen werde, welche auch der Czar in Hinsicht des Görgey'schen Corps bevorwortet, ohne sich in andere Fragen, welche die Zukunft des Landes betreffen, einzulassen. Die übrigen vorangegangenen Verhandlungen werden wir wohl aus den russischen Berichten nicht erfahren. Ob Klapka Komorn übergeben hat, weiß man noch nicht, so viel ist gewiß daß derselbe erst vorgestern mit seinen Truppen in die Festung zog und Graf Gyulai in Gönyö den Erfolg des Görgey'schen Befehles zur Uebergabe abwartet, um wo nöthig die Festung zu cerniren. Als Kossuthischer Commissär weilt in Komorn Ladislaus Ujhazy, einst unter dem ungarischen Ministerium Obergespan des Scharoscher Comitats, der die Dinge aufs äußerste zu treiben geneigt wäre, doch wenn Klapka, wie zu hoffen, dem Beispiel Görgey's folgt, keinen Einfluß auf die Truppen hat; mit der Uebergabe Komorns kehrt zugleich die große dort angehäufte Masse von Vorräthen in den Besitz der kais. Armee zurück, und mehrere Wiener

Digitized by Google

Bankiers erhalten die auf dem Wege von Pesth nach Wien durch die Insurgenten aufgegriffenen 5000 Centner Wolle. Hier ist es kein Geheimniß mehr daß Fürst Schwarzenberg dem englischen Botschafter Lord Ponsonby bei der Uebergabe der confidentiellen Note Palmerstons in Betreff der ungarischen Wirren fest und entschieden erklärte daß er ihn nicht hindern könne diese Note in seinem Cabinet zu lassen, der österreichische Minister jedoch nach dem bisherigen Benehmen Palmerstons berechtigt sey diese Note nicht zu lesen und nicht zu beantworten, ja seine Entrüstung nicht verbergen könne, mit welcher er sehe wie der englische Minister mit unverantwortlichem Leichtsinn die zwischen beiden Mächten obwaltenden freundschaftlichen Beziehungen untergrabe, ja selbst in Konstantinopel das Feuer schüre um die Herstellung der Ruhe in Europa zu hindern. Nun die letzten Ereignisse in Ungarn werden auch Palmerstons Eifer kühlen, jedenfalls Oesterreich in Stand setzen sowohl diesen als Preußens Anmaßungen gegenüber eine entschiedene Haltung anzunehmen. Die ungarischen Truppen werden nach erfolgter Säuberung von fremden und unreinen Elementen die österreichische Armee mit wenigstens 120,000 Mann, und zwar mit einer Cavallerie und Artillerie wie sie besser anderswo kaum anzutreffen ist, vermehren und die friedliche Unterwerfung des Landes wird eine dauernde Pacification welche keiner Unterstützung von Bajonnetten bedarf, ermöglichen. Bei dem Umstande daß der Ungar, nun von seiner Verblendung geheilt, das Bedürfniß fühlt die seit Jahrhunderten bewährte und letzthin so schnöde verletzte Treue mit Aufopferung aller seiner Kräfte wieder ins helle Licht zu setzen, kann sein König auf ihn sicher zählen, und das ganze Land wird durch die wärmste Unterstützung seiner Bemühungen für des Gesammtstaats Stärke und Größe die Verzeihung zu verdienen suchen welche der Monarch durch Berücksichtigung der allgemeinen Wünsche seinen schwer heimgesuchten Ungarn zu gewähren nicht abgeneigt seyn wird. Wie man hört sollen die von Görgey übergebenen Husarenregimenter schon bei der kaiserlichen Armee eingetheilt seyn, mit einem donnernden „Eljen Kiralyunk Ferenz Joseph" folgten sie dem Befehl, nur die Officiere werden durch andere ersetzt bis eine gehörige Purification stattfinden kann. Nach dem Act der Waffenstreckung gab Hr. v. Bohusch, der Grundbesitzer von Vilagoschwar, den russischen, österreichischen (das Schlikische Corps war anwesend) und den Insurgenten-Officieren, unter denen Görgey nicht mehr in Uniform, sondern in Civilkleidern erschien, ein glänzendes Mittagsmahl, wobei der Saft ungarischer Reben die Pokale der früher auf Leben und Tod kämpfenden Streiter in brüderlicher Einigkeit für das Wohl der beiden Monarchen füllte.

Die in der heutigen Beilage mitgetheilte Instruction an die Länderchefs vom Minister des Innern erfreut sich großen Beifalls in der österreichischen Presse, und man weiß es Hrn. Bach besonders Dank daß er in einer Zeit wo mancher Blick lüstern auf die bequeme Vergangenheit gerichtet ist, sich zu den strengen Forderungen des neuen Staates bekennt. Auch begrüßt man die Ernennung des Hrn. v. Lasser (in Kremsier zu der ministeriellen Partei gehörend) zum Ministerialrath in demselben Departement. Bei weitem höheres Interesse nimmt aber Görgey's überraschende That in Anspruch. Die Ostd. Post ist geneigt ihm die edle Absicht zuzuschreiben daß er als wahrer Patriot jede andere Rücksicht gering achtend sein Vaterland nicht mit einem letzten erfolglosen Aderlaß schwächen wollte. Die unverbesserlichen Magyaromanen, meint sie dächten aber anders, und sie brächten eine Aeußerung der „Presse" in Erinnerung, welche ausgeplaudert: „daß Oesterreich vielleicht auch das diplomatische Talent des Fürsten Paskewitsch zu bewundern haben würde." Indessen entgeht auch den Wiener Blättern nicht daß sich Görgey einem russischen, keinem österreichischen General ergeben habe. Zuviel darf man aber nicht hinter diesem Umstand suchen, denn Görgey hatte eben nur russische Generale gegenüber; ein russischer General konnte auch eher seine Verwendung um Gnade zusagen als ein österreichischer, einem russischen General gegenüber konnte Görgey als Kriegsgefangener gelten, einem österreichischen gegenüber war er nur Rebell. Görgey hat sich übrigens großer Sympathien zu erfreuen und ist auf einmal zum chevalier sans peur et sans reproche der ungarischen Revolution geworden. Die „Presse" sagt über den Vorgang folgende bedeutende Worte: „Aus der Katastrophe die sich in Ungarn vorbereitet, ziehen wir die wichtige Lehre daß ungeachtet der wilden Aufrufe Kossuths, ungeachtet des Kreuzzuges welchen er predigte, die Masse des Volks gleichwohl von einem klaren, festgewurzelten politischen Bewußtseyn zu einer Fortsetzung des unheilvollen Kampfes nicht getrieben wurde. Der Rausch der magyarischen Selbständigkeit war bald ausgeschlafen; das Volk scheint endlich zu erkennen daß sein materielles, geistiges und politisches Wohl unter österreichischer Obhut recht wohl gedeihen kann, daß es für eine fixe Idee sein Blut vergoß, und daß sein Beitritt zum Neubau Oesterreichs die sicherste Bürgschaft seiner Freiheit bildet, sowie wir gern anerkennen daß die Entwicklung des constitutionellen Princips durch den freiwilligen Anschluß des zur Besinnung wiederkehrenden Volks auch bei uns nur gewinnen kann. Die bessere Erkenntniß welche im Gemüth des Volks zu tagen beginnt, findet in der Handlungsweise Görgey's den entsprechenden Ausdruck. Wir glauben wenigstens daß der große Schritt einer solchen Capitulation ohne eine bedeutende Aenderung in dem Ideengange des Volkes nicht hätte gewagt werden können, was auch die persönlichen Beweggründe Görgey's gewesen wären. Görgey scheint übrigens nicht in die Reihe jener gewissenlosen Condottieri zu gehören welche sich dem Aufstand bald zu bald dort verdingen. Sowie Messenhauser, weil er ein Kind des Landes war, sich zur Unterhandlung geneigt zeigte, während Bem den revolutionären Widerstand wie ein Geschäft bis zum äußersten betrieb, so unterscheidet sich Görgey von Bem und Dembinski, die alles eher als Ungarns Wohl ins Auge faßten. Er zeigte daß es in seinem Kopfe und in seinem Herzen nicht so ganz wüst aussah als in dem Kossuths und Genossen, die von dämonischer Leidenschaft getrieben vor nichts als vor der Möglichkeit ihres Sturzes zurückbeben."

s **Prag**, 18 Aug. Das Geburtsfest unsers Kaisers wurde gestern durch eine Stadtbeleuchtung und heute durch Kirchenparaden — des Militärs in der k. Burg, der Nationalgarde auf der Altstadt — gefeiert. Eine sehr zahlreiche Volksmenge wohnte den Festlichkeiten bei; man konnte bei dieser Gelegenheit auch bemerken daß wir trotz der häufigen Beförderung des Militärs nach dem Kriegsschauplatz noch immer eine starke Garnison haben. Die Aufforderung unsers Bürgermeisters die verarmten Gewerbtreibenden zu unterstützen scheint keinen sonderlichen Erfolg zu haben. So eben erscheint der Aufruf zur Errichtung des vom Kaiser genehmigten böhmischen Freicorps, der aber wohl post festum kommen dürfte. Die k. k. Commission für Errichtung und Einführung der neuen Gerichtsverfassung in Böhmen fordert die Bewerber auf ihre Gesuche bis zum 20 Sept. d. J. einzubringen, und veröffentlicht zugleich die Gehalte die allerdings mit den Preisen welche jetzt bei uns Kost, Wohnung und andere Lebensbedürfnisse haben, viel besser stimmen als so manche Beamtengehalte welche mit der fortwährend steigenden Theuerung in gar keinem Verhältnisse stehen. Die vom Ministerialcommissär v. Klezansky vorgeschlagenen Mitglieder der Grundentlastungscommission haben bereits ihre Sitzungen begonnen. Die Vorarbeiten sind vollendet, die Eintheilung des Landes in Bezirke und die Ausarbeitung eines Entschädigungskatasters ist im Zuge. Noch immer geschieht es daß unser Magistrat — den Grundrechten zuwider — israelitischen Heirathsbewerbern die Ehebewilligung versagt! Sie sind genöthigt bei der Landesstelle zu recurriren welche ihnen sogleich ihr Recht zuerkennt. Im Jahr 1848 starben in Böhmen 141,409 Personen und wurden geboren 155,172.

Oesterreichische Monarchie.

* Wir erhalten wieder zwei Briefe aus dem Hauptquartier Temes war vom 13 und 14 Aug. Die Unterwerfung Görgey's war daselbst bekannt, und das Drama des ungarischen Aufstands wurde als beendigt betrachtet. Zugleich werden uns von dort zwei Actenstücke mitgetheilt, die geeignet sind den Schleier, der noch auf den letzten Ereignissen liegt, etwas zu lüften. I. Proclamation Kossuths. „Zur Nation! Nach den unglücklichen Schlachten mit denen Gott in den letztverflossenen Tagen dieses Volk heimgesucht hat, haben wir keine Hoffnung mehr daß wir den Kampf der Selbstvertheidigung gegen die große Macht der vereinigten Oesterreicher und Russen mit der Aussicht auf Erfolg fortsetzen können. Unter solchen Umständen kann die Lebensrettung der Nation und die Sicherung ihrer Zukunft bloß von dem an der Spitze der Armee stehenden Führer erwartet werden, und nach der reinsten Ueberzeugung meiner Seele würde das Fortbestehen der jetzigen Regierung hinsichtlich der Nation nicht nur unnütz seyn, sondern sogar zum Schaden gereichen, ich gebe somit der Nation bekannt daß ich selbst, beseelt von jenem reinen patriotischen Gefühle mit dem ich jeden meiner Schritte und mein ganzes Leben dem Vaterlande opferte, und im Namen des ganzen Ministeriums von der Regierung zurücktrete, und mit der obersten Civil- und Militärgewalt den Hrn. General Arthur Görgey für so lange bekleide als die Nation nach ihrem Recht nicht anderweitig verfügen wird. Ich erwarte von ihm, und mache ihn dafür vor Gott, der Nation und der Geschichte verantwortlich daß er diese Gewalt nach seiner besten Kraft zur Rettung der nationalen und staatlichen Selbständigkeit unseres armen Vaterlandes zu dessen fernerer Zukunftssicherung anwenden werde. Er möge sein Vaterland ebenso uneigennützig lieben wie ich es liebte, und er möge in der Begründung der Glückseligkeit der Nation glücklicher seyn als ich. Ich kann dem Vaterland nicht mehr durch die That nützen; wenn mein Tod für dasselbe Gutes stiften kann, so gebe ich mit Freuden mein Leben als Opfer hin. Der Gott der Gerechtigkeit und der Gnade sey mit der Nation. Festung Arad, 11 Aug. 1849. Ludwig Kossuth, Gouverneur. Sebastian Lukovits, Justizminister. Ladislaus Csanyi, Minister der öffentlichen Arbeiten. Michael Hernath, Minister des Cultus." — II. Proclamation Görgey's. „Bürger! Die bisherige provisorische Regierung Ungarns besteht nicht mehr. Der Gouverneur und die Minister sind heute

Digitized by Google

von ihrem Amte und der Regierung freiwillig zurückgetreten. Unter solchen Umständen ist die militärische Dictatur nothgedrungen, die ich nebst der Civilgewalt provisorisch übernehme. Bürger! Alles, was man in unserer gegenwärtigen drückenden Lage für das Vaterland thun kann werde ich thun, im Kriege oder auf friedlichem Wege, sowie es die Nothwendigkeit gebieten wird, auf jeden Fall aber so daß die schon so sehr angespannten Opfer erleichtert werden, und daß die Verfolgungen, Grausamkeiten und Morde aufhören. Bürger! Die Ereignisse sind außerordentlich und des Schicksals Schläge drückend; in solcher Lage ist eine Vorausberechnung nicht möglich; mein einziger Rath und Wunsch ist der daß ihr in eure Wohnungen euch ruhig zurückzieht und euch in Widerstand und Schlachten selbst in dem Falle nicht menget wenn eure Stadt der Feind besetzt; denn die Sicherheit eurer Person und eures Eigenthums könnt ihr mit der größten Wahrscheinlichkeit nur so erreichen wenn ihr bei euren heimathlichen Herden und bei euren bürgerlichen Beschäftigungen ruhig verbleibt. Bürger! Was Gott in seinen unerforschlichen Rathschlägen über uns verfügen wird werden wir mit männlicher Entschlossenheit ertragen, und in jener beseligenden Erwartung des Selbstbewußtseyns daß das wahre Recht nicht für alle Ewigkeit verloren gehen könne. Bürger! Gott mit uns. Arthur Görgey." (Ort und Datum wie oben.)

In Krakau, so berichtet das Const. Bl. a. B., sey es am 12 d. zwischen russischem und österreichischem Militär auf der Straße zu Händeln gekommen, die Russen vertheidigten einen polnischen Handwerker der auf dem Tanzboden mit einem Oesterreicher angebunden hatte. Man griff nach Steinen, Knütteln und nach dem Bajonnett. Zwei Todte und mehrere Verwundungen. Eine Patrouille machte dem Streit ein Ende und verhaftete mehrere Personen. Am andern Tag machte sich die Mißstimmung zwischen Oesterreichern und Russen unter den Officieren laut. Die russischen Officiere applaudirten dem Musikcorps in einem öffentlichen Garten bei allen polnischen Nationalmelodien.

Spanien.

Madrid, 14 Aug. Die Ministerkrisis ist noch immer schwebend. Das Cabinet hält, unter dem Vorsitz des völlig wieder genesenen Herzogs v. Valencia, lange Sitzungen. Den gestrigen Cabinetsrath verließ Hr. Mon, der Finanzminister, mit der Erklärung: er sey bereit sein Portefeuille niederzulegen. Alsbald wurde Hr. Pidal von Narvaez gebeten sich zu seinem Schwager Hrn. Mon zu verfügen um ihn zum Bleiben zu bewegen. Bis jetzt scheint aber Hrn. Pidals Mission nicht gelungen zu seyn. Die Königin-Mutter wird heute Nacht von La Granja in Madrid erwartet, und es heißt ihr Besuch gelte nicht sowohl dem bevorstehenden großen Thierkampf, sondern habe die Ausgleichung des ministeriellen Zerwürfnisses zum Zweck. — Mit der Expedition nach Marokko wird es Ernst. Schon am 8 Aug. war zu diesem Ende eine Anzahl Kriegs- und Transportschiffe in Algesiras versammelt, und in derselben Nacht sollte das Dampfboot „Pizarro" mit einer Fregatte im Schlepptau, an deren Bord sich Abtheilungen von Reiterei und Fußvolk befanden, nach Melilla absegeln. — Nach Berichten aus der Havana bis zum 8 Jul. war die Insel Cuba damals vollkommen ruhig. Die Cholera fing an sich auch dort zu zeigen, trat aber sehr milde auf. — Der Heraldo veröffentlicht einen Brief aus Terni im Kirchenstaat, der einige pikante Einzelheiten enthält. Die dortigen Republicaner, um sich wegen der guten Aufnahme zu rächen welche die spanischen Officiere in der „hohen Gesellschaft" fanden, verbreiteten über die ganze Stadt Maueranschläge mit der Aufschrift: „Verzeichniß der Frauen die sich durch Hingabe an die Fremden prostituirt haben." Folgten dann die Namen der vornehmsten Damen von Terni, Marchesas, Gräfinnen — kurz, der „più onesto donne," mit Boccaz zu reden. Glücklicherweise sind die Ehemänner in Terni von der Tugend ihrer Gattinnen so überzeugt, daß sie das Pasquill mit Verachtung behandeln konnten. Rufen die spanischen Schildwachen ihr „Quien vive (Wer da)?" so antworten der italienische Pöbel, auf der Fremden Unkenntniß seiner Sprache sündigend, mit unfläthigen Schimpfworten. Das nennen sie sich für die fremde Occupation rächen. Da aber zugleich mehrere Ermordungen spanischer Soldaten vorfielen, so sah General Cordova, dessen Hauptquartier in Terni ist, unterm 2 Aug. sich genöthigt eine sehr strenge Bekanntmachung zu erlassen, dergemäß die Einwohner binnen 48 Stunden alle Waffen abzuliefern hatten. Der Zuwiderhandelnde sollte vor ein Kriegsgericht gestellt und binnen 24 Stunden erschossen werden.

Frankreich.

Paris, 19 Aug.

Das J. des Débats veröffentlicht, wie von anderer Seite bestimmt versichert wird gegen Willen und Erlaubniß des Verfassers, einen Brief des Erzbischofs von Paris an den Minister des Aeußern, worin dieser dringend ersucht wird im Einverständniß mit England zwischen Venedig und dem Wiener Cabinet zu vermitteln. Venedig hätte auf drei mögliche Fälle Anspruch machen dürfen, gänzliche Unabhängigkeit, Capitulation mit Zusicherung einer Verfassung, endlich Unterwerfung unter erträglichen Bedingungen mit Gewähr des Lebens und der Ehre seiner Bürger. Oesterreich habe sich jeder Ausgleichung geweigert und Venedig nie anders als rebellische Stadt behandeln wollen. Daher schienen nur zwei Wege denkbar: Venedig seinem Schicksal zu überlassen oder Krieg mit Oesterreich anzufangen. Er wolle nicht untersuchen ob ein solcher Krieg nicht ein weiser und ruhmvoller seyn dürfte, er verzichte darauf, da Frankreich aus andern Gründen einen Krieg nicht führen würde. „Ohne Bedingung auf Gnade und Ungnade sich ergeben, dem Volk eine Last von Schulden aufbürden worunter es erliegen müsse, 500 Seeofficiere mit ihren Familien mittellos aus der Stadt in die Verbannung stoßen, vierzig Opfer unter den Bürgern wählen welche die Amnestie nicht treffen würde, Errichtung einer militärischen Willkürherrschaft ohne Maß und Ziel mit einem unbegränzten Belagerungsstand, täglichen Executionen und willkürlichen Auflagen" das seyen die österreichischen Bedingungen. Ob Frankreich, ob Europa dabei gleichgültig seyn dürften? Ob nicht die ewigen Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit eine gewisse Solidarität unter den Nationen begründeten? Wenn Frankreich und England gemeinsam sich verwendeten ohne Nebenrücksichten bloß als Beschützer der unterdrückten Schwächeren, ob Oesterreich auf die Dauer widerstehen könnte? Wenn man sich beschränkte Oesterreich anzugehen nicht allzu unerbittlich, nicht allzugrausam gegen ein unglückliches Volk zu seyn, würde es alles weigern dürfen? Es seyen Gesandte aus Venedig in Paris, ob man sie immer zurückstoßen, nie zulassen wolle? Der Minister möge im Interesse der Menschlichkeit ihnen Beistand leisten. Obgleich die edle Vermittlung des Erzbischofs alle Anerkennung verdient, so vergißt er doch ganz daß die Venetianer von Hrn. v. Bruck viel günstigere Bedingungen zugestanden erhielten und sie dennoch ausschlugen. Es handelte sich um eine gewisse politische Unabhängigkeit Venedigs, um eine Ausnahmsstellung der Stadt im Kaiserreich. Kann man es dem österreichischen Cabinet verdenken wenn es in seinen innern Angelegenheiten fremde Einmischung zurückweist? Auch ist es ganz unrichtig wenn von „vierzig Opfern" gesprochen wird. Der Artikel 7 der angebotenen Capitulation vom 23 Jun. lautet: „Die Bewohner Venedigs können ohne Besorgniß etwaiger Verfolgung (wegen ihrer politischen Vergangenheit) in der Stadt bleiben mit Ausnahme von vierzig nach Besetzung der Stadt zu bezeichnenden, welche sich aus Venedig und dem Kaiserstaat zu entfernen haben." Von einer Contribution ist in jener Capitulation nicht im Belauf eines Kreuzers gedacht.

Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts ist zeitweilig auf Hrn. Lanjuinais übergegangen, da Hr. v. Fallour wegen eines bedenklichen Brustleidens alle Geschäfte aufgeben mußte und ins Bad reist. Hr. Bérenger (de la Drôme) wird dem hohen Staatsgerichtshof bei den Verhandlungen über die Juntas-Angeklagten präsidiren. Eine Broschüre des Hrn. Conseildérant mit dem arglosen Titel: „Einfache Aufschlüsse für meine Freunde und Wähler" ist mit Beschlag belegt worden. Auf der Polizeipräfectur trägt man sich mit einem „großen Plan", wie die Blätter sagen, nämlich allen Straßen die alten Namen wiederzugeben, welche in der Februarrevolution geändert worden. — Die Gräfin Sandor, Tochter des Fürsten Metternich, hält sich jetzt in Paris auf um einen der berühmten Aerzte zu gewinnen in London an einer Besprechung über den Gesundheitszustand des Fürsten theilzunehmen.

Vom 9 bis 16 Aug. hat die Cholera an Ausdehnung wieder zugenommen, sie tritt aber nicht so bösartig auf. Eine Gesammtübersicht ihres Auftretens in den ersten sechs Monaten dieses Jahres zeigt in den Monaten Januar, Februar keinen Todesfall, im März 570, April 1870, Mai 4524, Juniud 8713. Im ganzen 15,477. Bis Mitte Augusts zählt man 16920 Todesfälle, eine Zahl die den Opfern der Epidemie im Jahre 1832 nämlich 18,336 sehr nahe kommt.

Der Friedenscongreß zeigt sich jetzt in Paris; man hat Hrn. v. Fallour, und da dieser ablehnte, dem Erzbischof von Paris, da auch dieser Hrn. v. Fallour' Beispiel folgte, dem Deputirten Coquerell das Präsidium angeboten welcher als dritter die Gabe nicht annahm, indessen ist es von neuem ihm angeboten worden und man denkt ihn günstig zu stimmen. Die Mehrzahl der bereits anwesenden Mitglieder sind Amerikaner und Engländer.

Aus den Arbeiten der Commission welche zur Tilgung der Schulden der gestürzten Königsfamilie niedergesetzt worden, ergibt sich daß Louis Philipp und seine Schwester Adelaide nur 250 Mill. an Privatdomänen besitzen, worauf sie 30 Mill. Schulden haben. Da sich diese Güter zu 1½ Proc. verzinsen, so bleibt im ganzen für die Familie eine jährliche Rente von 5 Mill. übrig.

* **Marseille,** 17 Aug. Der Viceadmiral Parseval Deschênes ist in Toulon angelangt, wo er sogleich den Oberbefehl der Flotte des mittel-

Digitized by Google

ländischen Meers übernommen hat. Hr. Parseval bestieg wie sein Vorfahrer das Linienschiff Friedland, und wurde als er auf demselben ankam mit neun Kanonenschüssen begrüßt. Er empfing am Bord des Friedland die Stabsofficiere der Flotte, an welche er eine kurze Rede hielt, die er mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ endete. Er besichtigte alsdann alle unter seinem Commando stehenden Kriegsschiffe, und wurde überall mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ empfangen. Das Geschwader scheint vorerst auf der Rhede von Toulon zu verbleiben. — Ein wichtiger Versuch, indem er eine vollkommene Umwälzung in der Bauart der Dampfschiffe zur Folge haben kann, fand in Gegenwart einer Masse Zuschauer in unsrer Nähe statt. Es handelte sich darum ein Dampfschiff dessen bewegende Kraft auf ganz neue Art hervorgebracht wird, in die See zu lassen. Dieses Schiff mit einer Maschine von 100Pferdekraft hat keine Räderkasten; seine Rudertheile sind in einem senkrechtstehenden Rade befestigt, und bewegen sich wie die Ruder einer Piroque, legen sich nachdem sie das Wasser berührt, gegen den Bord und gleiten längs dem Schiffsrand um ihre Bewegung zu erneuern. Die Maschine, die Kessel und die Heizhöfen, obgleich auf eine Kraft von 100 Pferden berechnet, nehmen nur den Platz von einem Kubikmeter ein. Die eigenthümliche Zusammensetzung des Schiffes ließ befürchten daß es im Wasser nicht senkrecht aufsitze. Die Probe hat diese Besorgnisse gehoben.

Straßburg, 20 Aug. Das Heer ist nun fast vollständig auf den Kriegsfuß gesetzt. Die zuletzt pflichtig gewordenen Recruten sind zwar noch nicht unter die Fahnen gerufen, allein mehr als zwei Drittheile derselben haben sich bereits freiwillig zu ihren Regimentern verfügt, so daß sich die Regierung mit dem formellen Aufruf nicht zu beeilen braucht. Die Besatzungen im Elsaß werden vorderhand nicht vermindert, allein die Errichtung eines Feldlagers bei Sennheim stößt auf viele Schwierigkeiten, da die Entschädigungsansprüche der Besitzer von Liegenschaften, welche dazu nöthig wären, ganz übertrieben sind. Das Kriegsministerium hat dem Militärgenie behufs mehrerer Vertheidigungsversuche den Auftrag ertheilt während eines Monats dem Lauf des Illflusses eine andere Leitung und zwar durch die Festungsgräben zu geben; allein die Stadtbehörde hat aus Sanitätsrücksichten Einsprache nagegen erhoben. Man hofft daß jene Versuche auf eine andere Zeit verschoben werden, zumal in diesem Augenblick eine gewisse Angst vor der Cholera herrscht, die uns bis jetzt glücklicher weise verschont. Präfectur und Ministerium haben nothwendig erachtet ein neues Polizeicommissariat dahier zu errichten, so daß wir jetzt deren fünf besitzen. Der Beamte welcher zu der neugegründeten Stelle ausersehen ist, führt den Titel „Centralcommissär“. Sein Gehalt soll von der städtischen Casse bestritten werden, obwohl die Municipalbehörde das neue Amt nicht geschaffen hat. Die Besatzung in dem nahen Kehl ist seit einigen Tagen auf 300 Mann, welche dem 4ten preußischen Landwehrregiment angehören, beschränkt worden.

Italien.

* **Rom**, 13 Aug. Die Bevölkerung des Kirchenstaats läßt sich in politischer Hinsicht in zwei Hauptkategorien eintheilen: die Conservativen und die Constitutionellen. Die Conservativen zerfallen hinwieder in Rein- oder Streng- und in Gemäßigtconservative. Die Rein- oder Strengconservativen wollen das alte, herkömmliche päpstliche Regierungssystem und weisen jede andere als administrative Reform zurück; diese aber lassen sie nur zu um die erhöhten Kosten der Centralisation zu bestreiten, und um diejenigen Mißbräuche abschaffen zu können mit welchen im Verlauf der Jahre alle menschlichen Einrichtungen behaftet werden. Die Gemäßigtconservativen sprechen sich, außer den administrativen Reformen, auch für politische aus, z. B. für die Staatsconsulta mit mehr oder weniger umfassenden Gerechtsamen, für bescheidene Zulassung der Laien zu den Staatsstellen und für eine auf der Grundlage des freien Stimmrechts der Besitzenden, Handeltreibenden und Gebildeten beruhende Gemeindeverfassung. Dagegen wollen sie nichts von einer Constitution hören, und das Ministerium wenigstens bei den auswärtigen Angelegenheiten und dem öffentlichen Unterricht mit kirchlichen Würdenträgern besetzt wissen. Die Conservativen aller dieser Schattirungen sind in Rom und den nächstgelegenen Provinzen weit zahlreicher als in den entferntern, und dem Principat des Papstes aufrichtig zugethan. Die Constitutionellen lassen sich ebenfalls in Gemäßigte und in Streng- oder Reinconstitutionelle abtheilen. Die Gemäßigten wünschen, hauptsächlich um der politischen Neigung der Zeit entgegenzukommen und um ihren besondern Ehrgeiz zu befriedigen, den Staat nach repräsentativem System regiert; allein sie suchen dabei die Gränzen nicht auf eine Art zu bezeichnen daß die Unabhängigkeit und Freiheit des Papstes, insoweit er geistiges Oberhaupt der Kirche ist, nicht leidet. Die Streng- oder Reinconstitutionellen, d. h. die Mamianisten, wollen eine auf das allgemeine Stimmrecht gegründete Verfassung, parlamentarische Erörterung und Bestimmung aller Regierungsfragen, Weltlichmachung aller Ministerien und vollständige Trennung der geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Ihrer Ansicht nach ist der Papst nur der Unterzeichner der Decrete und Gesetze des Parlaments, das caput mortuum der römischen Regierung. Die Constitutionellen beider Schattirungen sind in der Romagna und in der Provinz Pesaro, aus welcher Graf Mamiani gebürtig ist, einflußreicher und an Zahl stärker als in Rom und den übrigen Theilen des Kirchenstaats. Viele denen die perfide und ungerechte Regierung der Mazzinischen Republik ein Gräuel war, haben sich in den jüngsten Zeiten der politischen Lehre Mamiani's angeschlossen. Francesco Perfetti von Pesaro, ein ehemaliger Beamteter des italienischen Königreichs und vollkommener Meister der italienischen Freimaurerei, war der politische Erzieher Mamiani's und der eigentliche Urheber des Ministeriums vom 2 Mai 1848, das die Revolution vom 16 Nov. hervorrief. Mamiani gab sich zur Zeit seines Ministeriums, wie auch nach derselben, alle Mühe um die Anzahl seiner Anhänger zu vergrößern; im Secretariat der innern Angelegenheiten befinden sich mindestens 40 Beamtete und Angestellte seiner eigenen Ernennung, die alle seinem System zugethan sind. Das politische Leben im Kirchenstaat aber ist neu; die große Mehrheit der Einwohner lebt ruhig unter der altherkömmlichen Regierung und denkt an keine Neuerungen.

=ϕ= **Treviso**, 18 Aug. Heute war in der hiesigen Kathedrale zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. unsers jugendlichen, ritterlichen Monarchen ein solennes Hochamt, dem sämmtliche Civil- und Militärbehörden beiwohnten. Während die tiefen Orgeltöne in voller Harmonie erklangen, wurden einige hundert ungarische Landstürmler durch die Stadt geführt; das Aussehen dieser wilden Söhne der Kecskemeter Haide ist schauderhaft — dieser Contrast ließ in meiner Brust den Wunsch erregen daß doch recht bald der Friedensengel seine segenbringenden Fittige über das Gesammtvaterland ausbreiten möge. In den Operationen vor Venedig ist keine wesentliche Veränderung vorgegangen, wenn nicht etwa daß der bisherige Gouverneur von Mantua, Feldmarschall-Lieutenant Gorzkowsky an des Feldmarschall-Lieutenants Thurn Stelle nach Mestre kommt, und daß der Marschall Radetzky abermals — wohl zum letztenmal — der Stadt Venedig Friedenscapitulation, wie am 4 Mai, angeboten. Der Krankenstand ist noch immer im Zunehmen, an 3000 sind bloß hier, wovon viele der Choleraseuche erliegen; möchte doch bald dem Mangel an Aerzten abgeholfen werden! — Nun noch etwas litterarisches! Jüngst erschien in Triest eine Broschüre, betitelt: „Radetzky impareggiabile guerriero, filosofo profondo. In diesem seltsamen Product, das einen gewissen Giuseppe Quajotto zum Verfasser hat, will à tout prix demonstrirt werden — natürlich a posteriori — daß der gefeierte Feldmarschall vorzüglich durch sein philosophisches Genie Schlachten gewonnen. Wie mochte der greise Held lächeln sich als „tiefen Philosophen“ becomplimentirt zu sehen; werden sich Giordano Bruno und Vanini nicht im Grabe umkehren? Es erinnert dieß an Blücher, der bei seiner Anwesenheit in Oxford von der dortigen Universität zum Doctor promovirt wurde, und scherzhaft sagte: „Wenn ich Doctor bin, so muß ja Gneisenau wenigstens Apotheker seyn.“ Feldmarschall-Lieutenant Heß wär' in diesem Falle der Scholar.

Eine stenographische französische Correspondenz d. d. Turin 15 Aug. meldet: „Gestern hielt die Deputirtenkammer eine geheime Sitzung, in welcher das Ministerium die Bedingungen des mit Oesterreich abgeschlossenen Friedens vorlegte. Die Minister hatten sich diese geheime Sitzung ausgebeten, weil, so sagte einer derselben, es Dinge gebe die man wohl fühle, aber nicht sagen dürfe. Sind wir gut unterrichtet, so sind die Bedingungen des Friedens: Wiederherstellung der alten Gränzen, 75 Millionen Francs Kriegsentschädigung, wovon 40 Millionen alsbald, der Rest binnen 20 Monaten zu zahlen ist, endlich Räumung des sardinischen Gebiets von Seiten der Oesterreicher 14 Tage nach Ratification des Vertrags. Dieser ist ganz fiscalischer Natur, denn die Oesterreicher brauchen nur Geld, und wieder Geld. Aus den dem Kammerausschuß vorgelegten diplomatischen Actenstücken ging hervor daß Piemont von allen europäischen Mächten ganz isolirt gelassen worden. Das Ministerium erklärte wiederholt und feierlich: der Friedensvertrag enthalte keine geheimen Artikel. Dasselbe verlangte sofort von der Kammer die nöthigen Fonds zur Zahlung der Kriegsentschädigung. Die Kammer verweigerte sie fast einstimmig.“ Letzteres ist offenbar eine falsche Nachricht. Das Ministerium hatte, wie schon berichtet, der Deputirtenkammer einen Antrag wegen einer Anleihe von 75 Millionen Lire angekündigt, und der treffende Ausschuß hatte bis zum 18 Aug., wie la Legge von diesem Tag meldet, seinen Bericht über diesen Vorschlag noch nicht erstattet. Am 17 hatte aber das Ministerium auch dem Senat den Friedensvertrag in geheimem Comité mitgetheilt.

Turiner Blätter vom 19 Aug. sind uns heute nicht zugekommen. Die Mailänder Zeitung von diesem Tage enthält bereits die Nachricht von

Digitized by Google

der Uebergabe Görgey's mit seinem Armeecorps. Sie war durch den Telegraphen über Marburg und Triest dahingelangt. Der Geburtstag des Kaisers ward in Mailand mit einem Hochamt und Tedeum begangen, welches der Erzbischof in der Kathedrale celebrirte. Der Feldmarschall Graf Radetzky wohnte demselben mit einem glänzenden Generalstabe bei. Nach dem Gottesdienst ließ der Feldherr die Truppen vor sich defiliren. Um 4 Uhr Nachmittags gab derselbe auf seinem Landhaus bei Monza ein großes Bankett, bei welchem Sr. Maj. dem Kaiser und dessen hohem Alliirten, dem Kaiser von Rußland, unter Kanonendonner stürmische Lebehoch ausgebracht wurden.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 14 Aug. Die verwittwete Königin, welche sich bisher auf ihrem Lustschloß Rosersberg aufgehalten, begab sich am 9 d. auf den Weg nach Norwegen. Die Reise geschieht zu Lande in ganz kurzen Tagreisen, so daß Ihre Maj. am 19 zu Christiania eintreffen wird, zeitig genug um den großen Festen beizuwohnen mit denen der Namenstag der Königin am 21 von den Norwegern gefeiert werden soll. Das neuerbaute königl. Schloß (Kongeboligen), welches bei dem letzten Besuch der hohen Personen zu Christiania unbewohnbar war weil fast alle Zimmer rauchten, ist nunmehr in vollkommenen Stand gesetzt, und die königlichen Gemächer werden nach und nach mit Bildern von ausgezeichneten norwegischen Malern verziert. Am 1 Aug. geschah die feierliche Einweihung der Schloßcapelle durch den Bischof Arup, worauf die königl. Flagge, unter Abfeuerung der Kanonen, auf dem Gipfel des Schlosses gehißt wurde. Ueber den Aufenthalt der königl. Familie in Christiania vermuthet man daß er dießmal länger als gewöhnlich dauern werde. Bereits sind mehrere schwedische Staatsräthe aus Stockholm und der norwegischen Hauptstadt berufen worden und haben sich in letzterer verschiedene fremde Gesandte eingefunden: so der nordamerikanische Hr. Ellsworth, welcher zurückberufen worden ist auch am 1 Aug. seine Abschiedsaudienz bei dem König hatte; ferner der brittische, Sir Th. Cartwright, und der preußische, Brassier de St. Simon, welche mehrere Audienzen bei dem König hatten. Was bei diesen Gelegenheiten ausgemittelt worden, ist nicht bekannt, soviel ist aber gewiß daß mehr als 2000 Mann schwedische und mehr als 1000 Mann norwegische Truppen schon beordert sind nach dem Schleswigschen abzugehen. Am 7 nahm der Herzog Max von Leuchtenberg von seinen Anverwandten Abschied, und setzte die Reise nach Madeira fort. Es war für die hohen Personen eine lebhafte Freude die Gesundheit des Herzogs schon um vieles gebessert zu sehen. Am 9 kam der Herzog von Ostgothland, Prinz Oscar, mit der von ihm commandirten Brigg Nordenschöld auf der Rhede von Christiania an, um einige Zeit bei den königl. Eltern zuzubringen.

Rußland und Polen.

Warschau, 18 Aug. Der Kuryer Warszawski enthält ein Armeebülletin über die Operationen in Siebenbürgen und in Ungarn, welches mit folgender Nachricht schließt: „Nachdem der Generalfeldmarschall die angemessenen Aufträge zur Eröffnung der Communication zwischen Debreczin und Koschyz und zur Pacification der östlichen Gebirgscomitate von Ungarn ertheilt hatte, stand er eben im Begriff sich selbst nach Großwardein zu begeben, als er vom General Rüdiger die Anzeige von einer Proposition Görgey's (dessen Armee sich bei Arad mit Perczel und Dembinski zu vereinigen gesucht hatte, zu deren vereinigten Streitkräften dann auch Bem stoßen wollte) erhielt, welche in nachstehendem unterthänigsten Bericht des Fürsten von Warschau ausgedrückt ist: „Ungarn liegt zu den Füßen Ew. kais. Maj. Die Regierung der Insurgenten hat ihrer Gewalt entsagt, und sie auf Görgey übertragen. Görgey aber streckt mit der Hauptarmee der Insurgenten ohne Bedingung die Waffen vor der russischen Armee, und seinem Beispiel werden ohne Zweifel auch die andern Insurgentencorps folgen. Die von ihm zur Unterhandlung über die Capitulation abgesandten Officiere zeigten sich bereit mit unsern oder auch mit österreichischen Commissarien zu den andern Corps sich zu begeben, um sie zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Ich habe das Glück Ew. kaiserlichen Majestät zu melden daß die einzige von Görgey gestellte Bedingung die Erlaubniß ist daß er die Waffen vor Ihrer Armee niederlegen dürfe. Ich habe die angemessenen Anordnungen getroffen daß seine Truppen auf allen Seiten von dem Corps des Generals Rüdiger umgeben werden, dem ich auch ihre Entwaffnung auftragen werde. Hinsichtlich der Auslieferung der Gefangenen und der die andern Insurgentencorps betreffenden Verfügungen werde ich mich mit dem Oberbefehlshaber der österreichischen Armee ins Vernehmen setzen; Görgey selbst aber habe ich nach meinem Hauptquartier bringen lassen, wo er bis auf weitere Befehle Ew. Maj. bleiben wird."

Californien.

Das M. Chronicle theilt folgendes Schreiben d. d. Panama, 14 Jul. mit: „Das Vereinigte Staaten-Dampfboot „Panama" ist gestern von San Francisco, das es am 21 Jun. verließ, mit 83 Passagieren und 400,000 Doll. Gold an Bord hier eingelaufen; weitere 100,000 D., glaubt man, sind privatlich befördert worden. 100 Fässer mit Goldstaub lagen noch in S. Francisco. Diese Stadt war mit Bedürfnissen überführt, und Baumwollwaaren, Hemden u. dgl. waren auf einen ruinösen Preis herunter. Offene Schuppen waren mit Waaren jeder Art angefüllt, und aus Mangel an Magazinen gehen Güter für viele Tausende durch den Einfluß der Witterung zu Grunde. Viele Artikel decken nicht die Landungskosten. Der Lohn der Dienstboten steht noch auf 200 Dollars (500 fl.) monatlich! Handwerker verdienen täglich 10 bis 14, Taglöhner 7 bis 8 D. Viele Schiffe liegen nach wie vor im Hafen verlassen. Nach der genauesten Berechnung hat man seit dem Beginn der Goldgrabungen bis zum 21 Jun. d. J. ungefähr für 7 Millionen Dollars Gold gefunden. Als der Panama abfuhr, hatte aber die dießjährige Zeit zum Graben noch nicht eigentlich begonnen, da die Flußbette ungewöhnlich voll waren. Die Waareneinfuhr dauerte mittlerweile ununterbrochen fort, und da jetzt eine ganze Handelsflotte nach Californien unterwegs ist, so dürfte binnen einem oder zwei Monaten Vorrath für Millionen vorhanden seyn, während die jetzige Bevölkerung Californiens noch keine 100,000 Seelen beträgt. Bei der Abtretung Ober-Californiens an die Vereinigten Staaten belief sich die Bevölkerung nur auf 25,000. Uebertriebene Speculation ist mit Häusern in Gang; das Pinker House Hôtel in S. Francisco zahlt einen jährlichen Pacht von 75,000 Dollars! Daß Hunderte von Abenteurern zu Grunde gehen werden, läßt sich mit Sicherheit voraussehen. Eine klar erwiesene Thatsache ist nachgerade daß man Californien überschätzt hat. Zwar einige, namentlich diejenigen die zuerst am Platz waren, haben ihr Glück gemacht; aber das hat nun sehr nachgelassen. Das heurige Jahr muß über den Werth der Goldregion entscheiden. Viele hoffen auf neue Goldablagerung wenn die Wasser sich gesenkt haben werden. Das wird sich zeigen." — Günstiger lauten die letzten Berichte in den New-Yorker Zeitungen. Diesen zufolge wäre der Goldschatz unerschöpflich; „aber", sagt der Courier and Inquirer, „darin stimmen alle die das Land kennen gelernt überein: nur an schwere und anhaltende Arbeit gewohnte Menschen können die Mühsal des Goldgrabens bestehen. Die Zahl der in der Goldregion befindlichen Menschen wird zwischen 20 und 30,000 geschätzt; davon mag die Hälfte aus Fremden bestehen. Man besorgte anfangs die Goldsucher der verschiedenen Racen möchten in blutige Rauferei gerathen; doch scheinen die letzten Berichte diese Besorgniß zu beschwichtigen." Auch die amerikanischen Blätter erwähnen daß die Waarenzufuhr nach Californien allen denkbaren Bedarf unendlich übersteigt, und somit große Verluste veranlassen wird. Nicht weniger als 400 Schiffe sollen bis zum Junius d. J. mit Passagieren und Waaren in S. Francisco gelandet, und damit eine Auslage von 15 bis 20 Millionen Dollars Capital verbunden gewesen seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 14 Aug. 3proc. 25⅝ G.

Paris, 19 Aug. (Passage de l'Op.) 5proc. 89.85.

Augsburg, 22 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80⅝ G. 4proc. 90 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämien 32 G. Oesterr. 5proc. Metall. 77 B. Bankactien II. Sem. —. Württ. 3½proc. —. 4½proc. 92½ B., 92 G.

Frankfurt a. M., 21 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 77; Bankactien 1060; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87¼; bayer. 3½proc. Oblig. 81½; Ludwigsh.-Berbach 76½; württ. 4½proc. 92⅝; 3½proc. 78⅞; bad. 5proc. 95¾; 3½proc. 76⅞; darmst. 5proc. —; 4proc. 88⅛; 3½proc. 79½; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83½; Frankfurt 3proc. 83½; 3½proc. 93⅝; 90⅝; Diez. 1½ B.

Wien, 20 Aug. 5proc. Metall. 93⅞–94; Bankactien 1063–1065; Nordbahn 112; Mailänder 77–77½; Goldagio 27; Silberagio 17½.

Berichtigung.

In der gestrigen Allgem. Ztg. S. 3606, Sp. 2, Z. 3 oben soll es heißen: wir wollen die Einheit nicht um jeden Preis.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Die deutsche Marine.

I.

H. Während die deutsche Flotte noch ein gar schwaches Kindlein in den Windeln liegt, hat unsere Flotten-Litteratur bereits einen erheblichen Umfang gewonnen. Besonders sind es Techniker, Dilettanten, Officiere, Statistiker und Nationalökonomen, welche diesem Gegenstande Liebe und Thätigkeit zugewandt haben. Die kleinen Schriften des wackern friesischen Schiffszimmermeisters Andreas Siemens nehmen nicht bloß ein großes praktisches Interesse in Anspruch, sondern sie haben auch zur Anregung und Popularisirung der wichtigen vaterländischen Angelegenheit bedeutend beigetragen. In einer andern Richtung, was nämlich die Fixirung einer deutschen Flotte nach Stärke und Beschaffenheit betrifft, wesentlich mit angebahnt hat die gutgeschriebene Denkschrift des Prinzen Adalbert von Preußen „über die Bildung einer deutschen Kriegsflotte“ (als Manuscript 1848 veröffentlicht vom Marine-Ausschuß der Bundesversammlung); der Verfasser ist von Haus aus Artillerist und mit umfassendem Wissen ausgerüstet. Oehlrichs Schrift „Deutschland zur See“ hat in diesen Blättern bereits ausführlich Erwähnung gefunden. Auch in verschiedenen, schon vor Jahren erschienenen Büchern über deutsche Handelspolitik, den Zollverein ꝛc. haben die Verfasser der deutschen Marine warme, ja oft prophetische Abhandlungen gewidmet. Einen interessanten Beitrag brachte noch jüngst die deutsche Vierteljahrsschrift von J. v. Wickede. „Deutsche Bundes-Kriegshäfen“ von Dr. Harleß ist eine wohlwollende Schrift, die neben mancher guten Bemerkung doch auch Wiederholungen enthält. Inhaltreicher ist Hrn. Colquhouns Entwurf einer deutschen Kriegsmarine. Markus Niebuhr, der Sohn des Geschichtschreibers, dänischer Abkunft, schwärmt in seiner 1848 erschienenen Broschüre „Die deutsche Seemacht und ein skandinavischer Bund“ für eine Verbündung mit Skandinavien, durch welche wir die zweite Seemacht der Welt werden und uns mit jeder andern Macht messen könnten. In dieser Hinsicht wollen wir doch Eines bemerken.

Seit Jahren haben wir und andere die Schutzlosigkeit des deutschen Handels und der deutschen Küsten mit eindringlichen Worten zu schildern gesucht, und leider schon im Kriege mit dem schwachen Dänemark ist all das Unglück über das Vaterland hereingebrochen was vorhergesagt worden. Der dänische Krieg hat einen Schandfleck auf Deutschland geworfen, und namentlich jene politische Anschauung verurtheilt über welcher die deutschen Regierungen und der Bundestag während 33 Friedensjahren die Erschaffung einer deutschen Seewehr auf unverantwortliche Weise vernachläßigten. Der Ruf nach deutscher Seemacht pflegte von Stimmen gerade aus den Städten am meisten verhöhnt zu werden welche jetzt durch den dänischen Krieg mit am härtesten heimgesucht worden sind, und vor allen war es die Bureaukratie im Centrum des preußischen Staats welche, weil eine deutsche Marine natürlich nicht ohne große Opfer herzustellen ist, mit jenen Stimmen Chorus machte. Von dieser Seite nun ist uns immer und immer wieder der eine Gedanke entgegengetreten: statt und selbst mit einer kostspieligen Flotte zu befassen, hätten wir, weniger zu einer See- als zu einer Landmacht berufen, unsern maritimen Schutz wo nicht bei England (wie selbst Bülow-Cummerow wollte), so doch bei den schwächern Seestaaten unserer Nachbarschaft, zumal bei Holland, Dänemark und Schweden zu suchen; diese Vorländer hätten wir in der innigsten Allianz mit uns festzuhalten, und sie so gleichsam die Rolle von Deutschlands Admiralen spielen zu lassen, wozu die Natur sie bestimmt. Wir haben die Wichtigkeit dieser Bündnisse nie bestritten, wir haben aber zugleich behauptet daß wir vorher uns selbst eine Marine schaffen müßten um die Bündnisse wahrhaft unabhängig und vortheilhaft als Gleiche mit Gleichen abschließen zu können. Vorher muß der Kern einer deutschen Marine da seyn, ehe dieselbe die Flotten der Vorländer in sich aufnehmen und zu einer Achtung einflößenden Seemacht verbinden kann. Ein Land darf sich nicht selbst beschützen lassen wenn es für andere die Rolle des Beschützers spielen will. Ohne eigene Seemacht werden wir so wenig die skandinavische Marine jemals an unser gemeinsames Interesse binden, als wir durch immer nur nachgiebige und schonende Behandlung Holland bewegen konnten seine monopolisirende Colonialpolitik zu unsern Gunsten umzuändern. Ja nach aller Erfahrung und Geschichte werden sich die Seekräfte Dänemarks, Hollands ꝛc., wie's auch im Süden mit Venedig und Genua der Fall war, stets gegen die deutschen Interessen wenden, so lange diese nicht durch eine überwiegende Macht auf demselben Gebiet geschützt sind. Schaffen wir eine tüchtige deutsche Seemacht, und jene Reiche zweiten Ranges werden nach ihrer Lage und den Gesetzen der Gravitation dann von selbst unsere innigsten Seeverbündeten werden.

Die deutsche Nationalversammlung hat das dringende Bedürfniß des Schutzes unseres Handels und unserer Küsten vollkommen gewürdigt. Bald nach ihrem Zusammentritt hat sie fast einmüthig 6 Mill. Thlr. zur ersten Begründung einer deutschen Kriegsflotte bewilligt. Angesichts dieser Thatsache, Angesichts der vielfachen oft sehr herben Interpellationen gegen die Reichsmarinecommission, und der in fast jeder Sitzung mit dankbarem Bravo der Nation verkündeten freiwilligen Beiträge für den Flottenbau, lautet doch der neuliche Vorwurf eines Bremer Correspondenten der Allg. Ztg., die Nationalversammlung habe keinen Blick aufs Meer geworfen, mehr als seltsam, ja er wäre unbegreiflich wenn man nicht wüßte wie diese Versammlung zur Zeit hier und dort als allgemeiner Sündenbock mißhandelt wird.

Wenn das bisherige Ergebniß unseren vorjährigen Sommererwartungen in keiner Weise entspricht, so liegt die Hauptschuld unsers Bedünkens in dreierlei: 1) in dem bösen Willen und der Saumseligkeit der Regierungen bei Einzahlung ihrer Raten (womit sofort der thatsächliche Beweis geliefert ward daß es mit dem Reichsregiment nichts werden kann wenn das Reich, statt über selbständige Einkünfte zu verfügen, an die Casse der Einzelstaaten verwiesen wird, wie der Dreikronenentwurf es will); 2) in der fehlerhaften und kostspieligen bureaukratischen Einrichtung des ganzen Reichsministeriums und seiner Verwaltung, die gleich wieder mit ihrer Hierarchie von Ober-, Mittel- und Unter-Reichsbeamten und der alten Schreibseligkeit und Umständlichkeit bei der Hand war, und deßhalb nicht scharf genug getadelt werden kann; 3) in dem diesseits nicht verschuldeten thatsächlichen Mangel an geeigneten organisatorischen Kräften für die Kriegsmarine, deren Leitung jemand übernahm der nichts davon verstand. Selbst nach dem Malmöer Waffenstillstand der doch so große Entrüstung erregte, ließ das Ministerium Schmerling, das für Gründung einer deutschen Flotte wenig Eifer zeigte, die kostbare Zeit verstreichen ohne daß für Förderung der Marine das mindeste geschehen wäre. Erst als Gagern Minister geworden, kam doch Regsamkeit in die ganze Sache, wenn die unterm 15 Nov. 1848 gegründete Marineabtheilung leider auch mit meist unerfahrenen Männern besetzt wurde.

So kam es daß, trotz einzelner Kriegsschiffe die müßig im Hafen liegen mußten, auch im Sommer 1849 wieder 10 bis 12 dänische Fregatten und Corvetten den gesammten deutschen Seehandel total darniederhalten, unsere langen Küsten von Memel bis Emden blokiren und uns die Schmach zufügen konnten daß deutsche Auswandererschiffe sich die russische Flagge erkaufen mußten um die einmal angenommenen Auswanderer zu befördern. Dürften wir nur nicht besorgen es werde noch nicht das letztemal seyn daß Deutschland seine Ohnmacht zur See so schmerzlich bekennen muß!

Wenn indeß schon die Idee der Gründung einer Nationalmarine die Nation wie mit elektrischer Kraft ergriffen und sofort in allen Gauen des Vaterlandes Nachhall gefunden hatte, so war es doch nicht möglich, selbst wären alle nöthigen Geldmittel da gewesen, diesem raschen Fluge der Begeisterung in Anschaffung der Kriegsschiffe selbst zu folgen. Der Bau eines größern Kriegsschiffs erfordert einen Zeitraum von zwei Jahren, man mußte dafür also das Ausland in Anspruch nehmen; nebenher hätte man die vorhandenen geeigneten Werfte die zum Bau von Kriegsschiffen sich erboten sofort in Thätigkeit setzen sollen. Unter den größern Plätzen an der Nord- und Ostsee — Kiel voran — war ein wahrer Wetteifer in Erbauung und Ausrüstung von Schiffen verschiedener Größe eingetreten, der auch unter der Ungunst der Zeitverhältnisse nicht ganz erkaltet zu seyn scheint. Preußen hatte unterm 5 Sept. v. J. eine Verordnung erlassen zur Bildung einer Flotillen-Division aus Dampfern und Kanonenbooten, und eines Marinebataillons von 400 Mann welche, so weit sie nicht Freiwillige waren, durch Aushebung von Seeleuten ergänzt wurden. Für Rechnung der Regierung oder auf eigene Kosten wurden Kanonenschaluppen erbaut in Stettin, Stralsund, Berlin, Danzig, Königsberg, Elbing ꝛc. Die preußische Flotille besteht vorderhand aus der Amazone von 18 Kanonen, vollständig bewaffnet und bemannt, drei armirten Dampfern und 40 Kanonenbooten und Jollen, größtentheils schon alle wohl armirt und bemannt. Die von dem Hamburger Privat-Marineausschuß angeschaffte Flotille, woran die Bundescasse schon mit 300,000 Thlr. betheiligt war, hat die Centralgewalt im October v. J. übernommen — eine Erwerbung deren Werth stark angezweifelt wird. Sie besteht aus einem nordamerikanischen Kauffahrer, jetzt als Corvette mit 32 Kanonen bewaffnet und fast wie zur Ironie „Deutschland“ getauft, aus den drei Dampfschiffen der Hamburg-Huller Dampfschifffahrtsgesellschaft von je 250 Pferdekraft, „Hamburg,“ „Bremen,“ „Lübeck,“ jetzt zu kleinen Dampfcorvetten mit schweren Bomben und Kanonen umgewandelt. Dürfen nach den Gesetzen in England, Holland und Nordamerika keine guten Kriegsschiffe verkauft

Digitized by Google

werden, so standen uns dort doch starkgebaute Paketdampfer zur Einrichtung für den Kriegsdienst zu Gebot. In England wurden deren zwei, jetzt „Erzherzog Johann“ und „Barbarossa“ umgetauft, von je 500 Pferdekraft zu 700,000 Thlr. zusammen angekauft; letzteres kam glücklich auf der Weser an, ersteres jedoch litt beim Stranden an der holländischen Küste so bedeutend daß es von Grund aus neu verzimmert werden muß, freilich auf Kosten einer Versicherungsgesellschaft. Eine noch viel größere Dampffregatte, die „United-States,“ von 880 Pferdekraft und vielgerühmtem Bau, ist in Nordamerika angekauft worden. Auf fremden Werften sind noch im Bau für die Centralgewalt eine große und zwei kleine Dampfcorvetten. Außer diesen größern Fahrzeugen besitzt sie in der Nordsee 17 kleine Kanonenboote, deren Armirung mit je 2 schweren Geschützen jedoch erst begonnen, und 10 dergleichen liegen noch auf dem Stapel, alle auf den Werften von Bremen, Hamburg, Vegesack, Brake, Leer und Emden erbaut.

Leider fehlte es bisher, namentlich auch zu den wegen Ruderarbeiten starkzubesetzenden Kanonenbooten, an der gehörigen Mannschaft. Es scheint daß dänische Agenten und sonst kleinlich denkende Menschen die Bedenklichkeiten unserer Seeleute sofort mit der dänischen Flotte einen ungleichen Kampf aufzunehmen zu wecken suchten, und dadurch Hunderte vom Flottendienst zurückhielten. Auch die Localbehörden thaten grundwenig um die Neigung für den freiwilligen Flottendienst anzufachen. Es fehlte aber ein Gesetz über die Aushebung zur Flotte, welches diesen Dienst wie in Preußen als Militärdienst anrechnet, oder für die invaliden Matrosen irgendsichere Aussicht auf Versorgung eröffnet. Auf den deutschen Kriegsschiffen in der Nordsee dienen jetzt etwa 700 Mann, auf den preußischen 500 und auf der schleswig-holsteinischen Flottille, die bisher auch schon die meiste Gelegenheit fand vor dem Feind ihre Tapferkeit zu beweisen, 450 Mann fast lediglich von den eigenen Küsten, zusammen also an 1700 Matrosen. In den schleswig-holsteinischen Ostseehäfen operiren die kleine neuerbaute Kriegsdampfcorvette „General Bonin“ und 10 vollständig armirte Kanonenboote, alle ausgerüstet zuerst von der provisorischen Regierung, dann aber von der Centralgewalt übernommen. Der Hafen von Eckernförde birgt den besten Segler der dänischen Flotte, jetzt die deutsche Fregatte „Eckernförde“ von 48 Kanonen.

Die preußischen Fahrzeuge mitgerechnet besitzt der deutsche Staat ein Jahr nach Bewilligung der ersten Summe für eine deutsche Flotte (zu Johannis 1849) 2 Dampffregatten und 5 Dampfcorvetten vollständig armirt und bemannt, 1 großen und 1 kleinen Dampfer in Ausbesserung liegend, 1 großen und 2 kleine Dampfer auf dem Werft weit vorgeschritten, also 12 Dampfer und ferner 3 Segler gleichfalls vollständig armirt und bemannt, zusammen 15 größere Schiffe. Zum Schutze unserer Küsten aber dürften die 88 bewaffneten Kanonenboote mit den erforderlichen Strandbatterien und den Dampfern zur Noth ausreichen. Nach dem Bericht des Marine-Ausschusses sollten dagegen von den bewilligten 6 Mil. Reichsthalern vorerst 2 Segelfregatten mittlerer Größe, 4 Corvetten, 6 Kriegsdampfer und 200 Kanonenboote erbaut und ausgerüstet, der Ueberrest für Hafen- und Arsenalanlagen bestimmt werden.

Immerhin sind das wichtige thatsächliche Anfänge einer deutschen Flotte, sichtbare Zeichen der werdenden Einheit, um daran mit Hülfe der Küstenstaaten, einer schützenden Schifffahrtsgesetzgebung, der thätigen Theilnahme und des aufstrebenden Unternehmungsgeistes der Nation ein mehreres und machtvolleres zu knüpfen, und es wäre wahrlich unverantwortlich und Frevel, wollten die deutschen Regierungen, aus Mangel einer nur von ihnen thatsächlich vernichteten Centralleitung und einer definitiv constituirten Reichsgewalt, das trotz alledem hoffnungsreich begonnene Werk schon wieder zerfallen lassen. Mittelbar hat jene Ausrüstung uns schon jetzt Dienste geleistet, indem die Dänen neuerdings doch stets 4 Fregatten und 2 kleinere Schiffe zur Blokirung der Elb- und Wesermündung verwenden mußten, während sie voriges Jahr bisweilen nur 1 Fregatte und 2—3 kleine Kutter dazu nöthig hatten, deßhalb die Operationen ihres Heeres an der Ostküste von Schleswig und Jütland nur mit einer schwächern und weniger gut bemannten Schiffsmacht unterstützen und die Ostseehäfen weniger scharf überwachen konnten.

Um jenes Unglück zu verhüten erscheint dreierlei dringend:

1) Die Herstellung einer festen Centralleitung für das Flottenwesen der Ost- und Nordsee, also eines deutschen Marine-Amtes, jedenfalls nach seiner technischen Wirksamkeit unter dem Vorsitz eines tüchtigen Admirals, sollten wir solchen selbst aus Nordamerika holen, und nicht einem deutschen Handelsamt untergeordnet, dessen Vorstand von der Marine nichts zu verstehen braucht;

2) die Aufstellung eines festen Marine-Etats mit bestimmter Anweisung der Einkünfte (etwa vorab aus den Zöllen), worin festgesetzt ist wie viel alljährlich für Schiffsbau, Werften, Besoldung ꝛc. ausgegeben werden soll; eine Summe von 4 Millionen Thaler dafür würde dem deutschen Bundesstaat doch um so weniger lästig werden als sie dem einheimischen Verkehr wieder zuflösse, und als wir dann binnen einem Jahrzehnt 25 große Dampf- und Segelfregatten und 30 Dampf- und Segelcorvetten haben, also wohl die dritte europäische Seemacht seyn würden;

3) ein allgemeines Marinegesetz, welches in Bezug auf Dienst, Rang, Gehalt, Uniform, Rechte, Pensionsansprüche das nöthige festsetzt, damit die Seeleute über ihr Schicksal beruhigt und tüchtige fremde Officiere nicht mehr abgeschreckt werden in unsere Dienste zu treten. Hierüber noch einige Bemerkungen.

Den Bedarf an Matrosen, wie jetzt, aus freier Werbung zu decken ist eine viel zu kostbare und ungewisse Sache, paßt überhaupt nicht für das deutsche Wehrsystem. Matrose, Fischer, wer sonst Lust und Fähigkeit hat, muß den Heerdienst auch im Flottendienst ableisten dürfen. Die deutsche Seejugend aber muß, wie in Spanien, Frankreich, Holland, Scandinavien, militärisch einrollirt, und Controlle darüber stattfinden daß sie ihre gesetzmäßige Kriegsdienstzeit auf der Flotte zubringe; alle Seeleute müssen eine gewisse Zeit auf der Flotte gedient haben bevor sie die Erlaubniß zur Ansässigkeit erhalten. Die ausgedienten werden zur Seereserve oder Seemiliz eingeschrieben, die lediglich zur Küstenvertheidigung dient, überhaupt das System der preußischen Landwehr vollständig auf die Seewehr angewendet, besonders auch hinsichtlich der Seewehrofficiere. Alsdann kann die deutsche Flotte bei beginnendem Kriege sofort mit einer Bemannung auf den Meeren erscheinen, wovon sie zur Friedenszeit nicht die Hälfte an Mannschaft und Officieren unterhielt.

In Betreff des Avancements empfiehlt sich das französische System, welches im übrigen das Dienstalter berücksichtigt, nur daß der Behörde das Recht zusteht jede dritte erledigte Stelle außer der Reihe zu besetzen.

Ueber die Versorgungsansprüche invalid gewordener Seeleute, über Bildung eines Pensionsfonds, lediglich aus den frühern Einlagen der Seeleute selbst, und über Errichtung von Seeinvalidenhäusern dürfte ein besonderes Gesetz zu erlassen seyn. Nur die ganz Verkrüppelten wären in einem Ruhehospital unterzubringen, die übrigen in den Häfen zur Bewachung, als Aufseher in Bauplätzen und Arsenalen anzustellen.

Kurz, man gebe nur Freiheit vom Landmilitärdienst und sichere Aussicht auf eine angemessene Pension oder Versorgung bei Invalidität, und es wird dem Reiche für den Seedienst niemals an Freiwilligen fehlen. Für die Ausbildung tüchtiger Officiere und Unterofficiere gehören zweckmäßige Marineschulen, und wenn das Meer auch die rechte seemännische Hochschule bleiben wird, so möchten wir doch die sonst vorgeschlagene Handelsuniversität gleich zu einer Handels- und Marine-Universität erweitert sehen. In der Kieler Marine-Cadettenanstalt, der ersten deutschen, bilden sich junge Söhne, auch aus dem südlichen Deutschland, für den Flottendienst aus, ja auf deutschen Handelsschiffen dienen bereits an 30 gebildete, zum Theil den höchsten Ständen angehörige Jünglinge (einige auch auf englischen Kriegsschiffen) als Schiffsjungen, um später in die deutsche Flotte einzutreten. Offenbar hätte das alles binnen Jahr und Tag nicht bewirkt werden können wenn die Schöpfung einer deutschen Marine nicht als Nationalsache gefühlt würde und schon tief im Volke wurzelte.

Streiflichter auf den badischen Aufstand und seine Quellen.

(Beschluß.)

So weit wir entfernt sind die wirklichen Verdienste verkleinern zu wollen die Baden sich erworben hat, so führt uns doch der nächste Gegenstand dieses Aufsatzes ganz natürlich mehr zur Betrachtung der Schattenseite des badischen Volks- und Staatslebens hin, die bisher über der Lichtseite nur zu sehr übersehen worden ist. Diese Lichtseite aber hervorzuheben bis zum Kleinsten herab, bis zu der in ihrer Art einzigen Eisenbahnspurweite und bis zu den kleinlichen Künsteleien und Zierrathen des ebenfalls seines Gleichen suchenden Bausyls, zumal an den Staatsbauten, daran wird man es, nach wie vor, auch ohne uns nicht fehlen lassen. Niemand der ehrlich seyn will kann läugnen daß theils aus wirklicher Schlaffheit des Beamtenthums, theils aus übertriebener Besorgniß selbst vor dem bloßen Schein einer Verfassungsverletzung oder Ungesetzlichkeit, oder auch nur der Nichtfreisinnigkeit, und zwar seit langen Jahren, Gesetz und Ordnung im Lande beispiellos flau oder gar nicht aufrechterhalten wurden. Man erinnere sich nur an die Erklärung unseres Oberlandes in Kriegszustand, deren langem Zurückbehalten in der Tasche eines sonst hochachtbaren Gelehrten und Staatsraths das badische Land im vorigen Herbst den Struve'schen Putsch, und vor kurzem nahezu ein Struve'sches Schreckensregiment, zu verdanken hatte. In welchem Lande wäre wohl, trotz alles Schimpfens der Wühler über das Gegentheil, eine so schlaffe

Digitized by Google

Polizei, Censur*), Strafrechtspflege ꝛc. zu finden gewesen! Stundenlange, mörderische Schlägereien und Schimpfereien, zumal an Sonntagabenden, waren in etwas entlegeneren Stadttheilen ganz gewöhnliche Erscheinungen, ohne daß wir auch nur einmal erlebt hätten daß Polizeidiener und Gendarmen dabei sich hätten blicken lassen. Ebenso erinnern wir uns zahlloser Einbrüche und großer Diebstähle, aber fast nie einer Untersuchung wobei etwas herausgekommen wäre. Mit gestohlenem Holz konnte man täglich auf offener Straße Handel treiben sehen. Man mußte sich nur wundern daß die Diebstähle nicht noch häufiger wurden als sie schon geworden sind. Von strenger Handhabung der Polizeistunde war gar keine Rede mehr; weder die Behörden noch die Bürgerwehrpatrouillen zeigten darin den mindesten Ernst. So mußte wohl, da ohnehin die Bevölkerung der Pfalz dem Wirthshausleben ergebener ist als irgendwo in Deutschland, die Völlerei und Zuchtlosigkeit reißend zunehmen. Die Kneipen aber waren die offenkundigen Hauptwerkstätten der Wühlerei, wie schon der Umstand bezeugt daß jetzt in Stadt und Land die Schenkwirthe großentheils als Hauptwühler verhaftet werden mußten. Vollends seit dem März 1848 fühlte der Mittelstand sich so gut wie schutzlos. Hätte er, dem an Ruhe und Ordnung am meisten liegt, auch Muth und Thatkraft zu deren Aufrechthaltung bewiesen, die ihm leider hier wie fast überall fehlen, die Obrigkeit würde ihn dabei sicher jedesmal ebenso im Stich gelassen haben wie sie es z. B. am Ostermontag des vorigen Jahres gethan hatte. Die Waffen die damals der bessere Theil der Heidelberger Bürgerwehr mit Gefahr seines Lebens der eingedrungenen zahlreichen Schaar von Sinsheimer Republicanern abgenommen hatte, wurden nämlich gleich nachher ohne alles weitere diesen von Obrigkeitswegen wieder verabfolgt! Wo in aller Welt, außer in Baden, wäre ein solches Verfahren, das geradezu ermuthigend für die Unruhestifter und Aufrührer war und ein Hohn für diejenigen die für die Ordnung eingestanden hatten, nicht unerhört gewesen, während man hier zu Lande dergleichen so gewöhnt ist daß man kaum davon spricht. Der Bürgermeister aber der darauf bestanden daß man jene bewaffneten Banden nur in die Stadt lassen solle (wo sie dann auf dem Markt die Republik ausriefen, wie jedermann voraussah), der obendrein die Abgabe von Patronen an die Bürgerwehr geweigert hatte, blieb nach wie vor Bürgermeister, und ist, trotz des Nothschreies aller die mit Recht Sicherung gegen solchen Unfug forderten, erst jetzt seines Amtes enthoben worden, vermuthlich weil — die badische Gemeindeordnung den Fall nicht vorgesehen. Einen ganzen Tag lang konnte der Heidelberger Pöbel vor dem Hause eines Juden toben und drohen, dem das Ministerium gegen den Wunsch der Heidelberger Schneiderzunft und der Gemeindebehörde erlaubt hatte einen Kleiderhandel zu treiben, und dem bereits früher einmal Thüren und Laden deßhalb zerschlagen worden waren, ohne daß dem Unfug gesteuert worden wäre. Nur durch einige bewaffnete Studenten die bei ihm wohnten, wurde er geschützt gegen Mißhandlung und Zerstörung seines Hauses. Wenn Katzenmusikbanden irgendwo stundenlang Höllenlärm verübten und dabei die Fenster einschlugen, so wurde fast nie auch nur Miene gemacht ihnen die Freude zu stören. Ja als einst den Tag nach einem solchen Vorfall eine Anzahl Turner ihre Mißbilligung darüber im Heidelberger Tagblatt aussprach, durften ebenda ohne Rüge über hundert andere Turner, den Bürgermeister an der Spitze, mit Namensunterschrift die Erklärung drucken zu lassen wagen: „Ob dem Turner Hofrath G. dergleichen widerfahren sey oder nicht, sey ihnen ganz gleichgültig.“ Sicher nirgends als hier, wo etwas der Art kaum mehr auffiel, würde dieß und hunderterlei anderes möglich gewesen seyn. Daß aber dabei alles Gefühl für Recht und Sitte zu Grunde gehen muß, begreift sich von selbst.

So wenig aber jemals nachdrücklich eingeschritten wurde gegen die seit Jahren immer schamloser und pöbelhafter gewordene Presse, ebenso wenig gegen die frechsten Schimpfreden über alles was Obrigkeit, Gesetz und Ordnung hieß, gegen die offene Verhöhnung alles dessen was dem Menschen heilig seyn soll durch Groß und Klein, gegen die steigende Völlerei und Zuchtlosigkeit, gegen die planmäßige Verführung der Soldaten und alles Volks durch die organisirten Wühlerbanden der sogenannten Volksvereine und Arbeitervereine**), gegen die Vergiftung der Jugend durch verhetzende Schullehrer und Pfarrer. Man ließ eben alles gehen und hängen, und die Früchte sind nicht ausgeblieben. Wenn aber die Behörden und Beamten selber dem Wahn des Volks, daß die Freiheit in der Lokgebundenheit von Gesetz, Zucht und Sitte bestehe, dadurch allen Vorschub thaten daß sie, der Freiheit zu Ehren, alle Ausbrüche der Frechheit hingehen ließen, wie mag man sich doch hinterdrein wundern daß das Volk seinen Erziehern Ehre macht. Durch das ewige Hinausschieben auch des Unaufschieblichen gerieth so vieles in die Schwebe, ein rasches durchgreifendes Handeln, das um so mehr am Platz gewesen wäre, je mehr die Regierung sich bewußt seyn konnte mit redlicher Absicht an Verfassung und Gesetzen festzuhalten, war so selten geworden, daß man zeitweise von ihrem Daseyn fast nur noch auf dem Papier und in schönen Kammerreden etwas gewahr wurde. Nichts natürlicher als daß, wie diese Regierung endlich das Ruder vollends aus der Hand verlor, keine Seele sie vermißte und bedauerte, und daß, bei aller persönlichen Achtungswürdigkeit ihrer Mitglieder, sich mit einemmal zeigte daß sie es mit allen Parteien verdorben und geradezu keinen Boden mehr unter den Füßen hatte. Wir haben bisher gezeigt wie schlecht es bestellt war mit jenem hochwichtigen Theil der Volkserziehung der von der Güte der Gesetze und mehr noch dem Ernst ihrer Vollziehung abhängt; wir müssen eben dieß, und die Folgen davon, auch noch an dem eigentlichen Unterrichtswesen nach allen seinen Stufen etwas näher erläutern.

Ueber die Mißgriffe und Versäumnisse der Regierung in Hinsicht des Hochschulwesens wäre es Ueberfluß zu wiederholen was ihr schon so oft und noch neuerlich, wenn auch von einem einseitigen Parteistandpunkt aus, doch im ganzen mit allem Recht vorgeworfen worden ist. Wir begnügen uns nur zwei oder drei Thatsachen anzuführen. An einem hinreichend bekannten Lehrer der Hochschule zu Heidelberg wurde ein Benehmen in Schrift und Wort, auf dem Lehrstuhl wie im Wirthshaus, das wohl nie seines Gleichen gehabt hat und ihn auf jeder nichtbadischen Lehranstalt längst unmöglich gemacht hätte, seit langen Jahren durch das ruhige Zusehen der Studienbehörden förmlich gutgeheißen, in einer Weise die seinen Mitlehrern wahrhaft Hohn sprach. Wo bleibt da auch nur der Schein als ob man Sittlichkeit und Anstand nicht geradezu für nichts achte! Der freche Jude der zur Zeit des Studentenauszugs im Sommer 1848 in Reden, die öffentlich vor Tausenden gehalten wurden, das Ministerium schimpfte und verhöhnte, durfte ungehindert hier weiter studiren. Kurz, daß der Geist der akademischen Jugend noch immer ein so guter ist, wie erst ihr besonnenes Verhalten während des Aufstandes von neuem gezeigt hat, ist wahrlich nicht das Verdienst der Behörden, deren ungeschicktes Benehmen allein auch jenen Auszug förmlich erzwungen hatte, so widrig derselbe auch mehr als neun Zehntheilen der Studirenden dadurch war daß er den Schein einer Sympathie mit dem demokratischen Verein auf sie lud. Noch dürfen wir nicht unerwähnt lassen daß innerhalb und außerhalb der Hochschule die junghegel'sche Weisheit üppig wucherte, und daß, damit durch Einimpfung des Atheismus die letzte Feile an die Bildung auch der Bürgerschaft gelegt werden könne, der Gemeinderath es angemessen fand für eine Reihe Feuerbach'scher Vorträge den Rathhaussaal einzuräumen. In Folge dessen konnte man denn von Cynikern und rothen Republicanern mit und ohne Glacéhandschuhe offen hohnlachen hören über jene die sich noch durch Eide gebunden glaubten und nicht zu ihren Zwecken alle Mittel heilig hielten. Die Schlöffel jun., Heramer und Genossen mußten schon als Studenten bei jeder öffentlichen Gelegenheit nicht laut genug zu erklären wie weit sie über solche Vorurtheile hinaus seyen. Eine mehr als unverschämte Rede des letztern am Grabe eines Mitstudenten, worin er seinen und des Verstorbenen Unglaubensmuth pries, zog ihm, unsers Wissens, trotz der Stadtkundigkeit des Vorgangs, auch nicht eine Rüge zu; anderwärts hätte er mindestens eine Tracht Schläge von den Umstehenden geerntet. Dieß alles aber läßt man hier der Lehr- und Redefreiheit zu Liebe hingehen!*) Hiernach darf freilich niemand erstaunen wenn sogar in einer Heidelberg ganz nahen Dorfgemeinde seit geraumer Zeit fast niemand mehr in die Kirche geht, weil die Bewohner entweder selbst über alle Religion längst hinaus sind oder doch nicht laut von frechen Gesellen verspottet seyn wollen. Es ist Thatsache daß in der Heidelberger Volksschule, als der Lehrer von den Tröstungen des Christenthums und einem bessern Jenseits sprach, zwei Knaben lachend aufsprangen und erklärten: „daran glaubten sie so wenig als ihre Eltern“, daß eine ganze Abtheilung als sie singen sollte: „ein' feste Burg ist unser Gott“ — das Heckerlied anstimmte, daß ein Schüler darauf be-

*) Mißverstehe man dieß ja nicht so als ob auch wir wohl gar wieder, gleich unsern Unverbesserlichen, dieser schimpflichen Einrichtung eine Lobrede halten wollten. Nur von der ungeschickten Art in der sie gehandhabt wurde, wollen wir reden. Sie strich vielleicht zu oft wo sie nicht hätte streichen sollen, noch öfter aber streich sie nicht wo sie hätte nach dem Urtheil aller Bessern streichen sollen. Man erinnere sich doch nur an die Mannheimer Abendzeitung!

**) Ein wirklicher arbeitslustiger Arbeiter der sich in einen solchen Verein faulenzender Tagdiebe verirrt hatte, faßte die Vorschläge eines vorsitzenden Reichstagsabgeordneten, daß die Mitglieder sich bewaffnen, einüben ꝛc. sollten, sehr bündig in die Frage zusammen: so sollen wir also künftig nicht mehr arbeiten, sondern Räuberbanden bilden? Es versteht sich daß der Ehrenmann sofort zum Tempel hinausgeworfen wurde, um die politische Andacht der saubern Gesellen nicht ferner zu stören.

*) Ist doch in Verfechtung dieser Freiheit ein hochgestellter badischer Schriftsteller — bezeichnend genug — so weit gegangen in den gemeinsten Schimpfworten eine Ehrenkränkung nur dann sehen zu wollen wenn sie zugleich den sittlichen Ruf antaste!

Digitized by Google

stand mehrmals hinausgehen zu dürfen, „weil er den Morgen schon so viel Bier gesoffen habe.“ Kurz: wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Es wird schon an diesen Proben übergenug seyn um zu zeigen daß die sittliche Verwilderung in erschreckender Größe, vorzüglich in den Städten der badischen Pfalz, eingerissen ist. Für sich klar ist es daß man nimmermehr hoffen darf durch bloß äußerliche und gewaltsame Mittel, wie z. B. Pulver und Blei, so tief innerliche Schäden gründlich auszuheilen, ja daß Jahrzehnte der umfassendsten und nachhaltigsten Einwirkung kaum ausreichen werden gutzumachen was Jahrzehnte verdorben haben. Das ganze Unterrichtswesen im Land ist innerlich krank und bedarf der Umgestaltung an Haupt und Gliedern. Es ist offenkundig daß schlechtere Gymnasien schwerlich ein anderes deutsches Land aufzuweisen hat, schwerlich ein anderes überhaupt ein Schulwesen wo alles so sehr auf die bloße handgreifliche Nützlichkeit, auf eine mechanische Abrichtung zu gewissen, allerdings im bürgerlichen Leben ersprießlichen Fertigkeiten berechnet wäre, wo die rein menschliche, sittliche Bildung so ganz und gar zu kurz käme gegen das klappernde polytechnische Element. Glaube man aber ja nicht etwa durch den Uebergang zum entgegengesetzten Extrem, zum Pietismus, wie es jetzt so manche fürchten oder hoffen, etwas anderes zu thun als Oel ins Feuer zu gießen. Hier kann nur ein vernünftiger Religions- und Geschichtsunterricht Abhülfe hoffen lassen, der die Lehren ächter Sittlichkeit durch erhebende Beispiele veranschaulicht, und so dem kindlichen Gemüth unauslöschlich einprägt. Dieß scheint uns die Hauptaufgabe auch der Volksschulen zu seyn, und wahrlich nicht das kahle Lesen, Schreiben und Rechnen, das niemals entrohen und zum Menschen bilden kann. Aber freilich man weiß nicht ob man lächeln oder erschrecken soll, wenn man mit diesem Maßstab die große Mehrzahl der Lehrer mißt welche die Seele mit Bildern des Großen, Guten und Schönen zu erfüllen, die in den Geist des classischen Alterthums einzuführen bestimmt sind!

Gesetze, wie das Bürgerwehrgesetz und das Gesetz über die Geschworenen, jenes Hecker'schen, dieses Mittermaier'schen Ursprungs, haben auch nicht wenig dazu beigetragen selbst die Gebildeteren an den Gedanken zu gewöhnen daß nicht sie, nicht der ordnungliebende Mittelstand, sondern eigentlich nur die Bevölkerung der Kneipen, der Pöbel auf der Gasse das Volk ausmache, das große Wort zu führen und den Herrn zu spielen berufen sey. Wie wahr dieß ist, lehrt schon die Thatsache daß auch nicht ein Mitglied des Standes für den die Hetzer mit Erfolg ihr möglichstes thaten den Namen „Professorenpöbel“ in Gang zu bringen, es zu einer Anführerstelle in der Bürgerwehr hatte bringen können, in der dagegen die Stiefelwichser und „Herrendiener“ eine um so größere Rolle spielten. Am verderblichsten aber scheint uns in Baden mehr noch als anderswo auf die politische Verbildung und die Zerstörung des gesetzlichen Sinns und bürgerlichen Gehorsams unter allen Schichten der Bevölkerung der Umstand eingewirkt zu haben daß jedermann seit einem Menschenalter sich gewöhnt hatte den Beweis der Freisinnigkeit nur im rücksichtslosesten Tadel alles dessen zu sehen was von oben kam, in der bloßen blinden Opposition als solcher gegen alle, auch die besten Ansichten und Maßregeln der Regierung. Durch die stete Gewöhnung an Mißtrauen und Widerstand, wozu gerade hier zu Lande weit weniger als anderwärts die Landesregierung herausforderte, um so mehr freilich (z. B. durch Aufhebung des Preßgesetzes) der Bundestag, wurden allgemach auch die Urtheilsfähigeren großentheils in die lediglich verneinende Richtung hineingedrängt; wie hätte man besseres von denen erwarten sollen denen überhaupt die nöthige Einsicht fehlte um das Gute vom Bösen hier überall zu scheiden, und die plötzliche Umwandlung der besten deutschen Männer im vorigen Jahre aus Oppositionsgliedern in Stützen der Regierungen zu begreifen und anders denn durch Verrath an der Volkssache zu erklären. Was war natürlicher als die Erscheinung daß seit dem April 1848 sehr viele sonst achtbare Bürger alles Ernstes meinten jetzt müßten sie schon deßhalb auch Republicaner seyn „weil sie ja immer liberal gewesen wären.“ Sehr großen Antheil an dieser steigenden Begriffsverwirrung hatte auch das unverantwortliche, aller Selbstachtung bare Benehmen nicht weniger der gefeiertsten Mitglieder der früheren Kammeropposition, die schmähliche Art in der sie mit dem schlechtesten Gesindel gebuhlt, ja mitunter gar Brüderschaft gemacht haben, nur um sich einen Anhang zu schaffen und die Wahlen in ihrem Sinn zu leiten, ihr stetes Schüren und Aufwiegeln, die jesuitische Berechnung mit der sie Anstand nahmen offen mit der gräulichen Sippschaft zu brechen die sich in der „Mannheimer Abendzeitung“ breit machte — aus dem saubern Grund „weil man ihrer zur Zeit noch nicht entbehren könne gegen den gemeinschaftlichen Feind.“ Wie häufig konnte man sehen und wie erklärlich war es daß, als endlich die Väter den klaffenden Abgrund vor ihren Füßen erblickten und wieder einlenkten in die Bahnen der gesetzlichen Ordnung, die Söhne fort und fort in excentrischen Bahnen sich bewegten und an den Vätern irre wurden. Wir könnten wahrhaft empörende Beispiele solcher Zerwürfnisse aufführen. Soviel steht fest daß nur eine äußerst strenge Zucht, die unerbittlichste Handhabung der Gesetze, hoffen läßt dieß verwilderte Geschlecht nach und nach wieder an Gehorsam gegen ein Höheres als den eignen Dünkel und Willen zu gewöhnen! Alle die nicht ganz verrannt und verblendet sind, stimmen darin überein daß unsere Zustände völlig hoffnungslos sind, wenn nicht auf lange hin die Herrschaft eines eisernen Gesetzes, eines einsichtsvollen Despotismus die Bevölkerung wieder zur Besinnung bringt, wenn auch nur Anklänge der alten badischen Leier sich wieder hören lassen und den „souveränen Unverstand“ „auf breitester Grundlage“ von neuem herausfordern.

Durch die Feuerprobe des Aufstandes hat sich unter anderm auch zur Genüge gezeigt wie wenig von probhaltiger Anhänglichkeit an das Fürstenhaus im Lande vorhanden ist, zugleich aber wie dünn die tüchtige Gesinnung und die muthvollen Charaktere überhaupt gesäet sind, vorzüglich in der Pfalz, wo der vorherrschende Grundsatz stets der war grundsatzlos auf beiden Achseln zu tragen und sich wo möglich für alle Fälle den Rückzug frei zu halten.*) Um so wohlthätiger berührten einzelne Beispiele des Gegentheils. So die Eidesweigerung der Gerichte und mancher einzelnen, woraufhin man z. B. in Heidelberg weitere Vereidigungsversuche gar nicht wagte. So die muthige Erklärung des Stadtpfarrers Zittel im Tagblatt daß er zwar den jetzigen Zuständen ein baldiges Ende wünsche, aber seinen Posten trotz aller Bedrohungen (man wollte ihn von der Kanzel schießen!) nicht verlassen werde. Soviel ist wohl außer Zweifel: die Preßfreiheit hätte uns nimmer so verderbliche Früchte getragen neben den guten als wir sie überall in Deutschland und hauptsächlich in Baden zu beklagen haben, wäre sie uns statt 1848 vielmehr 1815 zu Theil geworden, aber mit ihr zugleich, statt der Bundesacte, eine ehrlich gemeinte deutsche Reichsverfassung und folglich große, würdige, vaterländische Ziele für unsere strebsamen jugendlich-feurigen Geister; hätten nicht unzählige von diesen in Unmuth und Verbitterung über die öffentlichen Zustände ihr Leben vertrauert, hätten nicht die besten Kräfte unsers Volks freiwillig oder gezwungen auswandern, in unangemessener Beschäftigung verdumpfen oder lediglich auf dem Felde der Litteratur sich herumtreiben müssen. Oft genug ist schon gesagt worden daß unsere jüngste Litteratur vorzüglich darum in die äußerste Entartung verfiel weil für alle, Talentvolle oder Talentlose, fast nur dieses Gebiet übrigblieb. Daß aber nach der endlichen Befreiung der politischen Presse jene Entartung sofort auf diese sich übertrug, mag seine Erklärung hauptsächlich darin finden daß gerade die Begabteren aus langgenährtem Ueberdruß an aller Schriftstellerei das neu gewonnene Feld nur zu gern und oft dem Auswurf unseres Federheldenthums, dem Bunde jüdischer und junghegel'scher Schamlosigkeit, preisgaben, denen es nur zu bald gelang dieß alte Feld deutschen Ruhms in eine politische und sociale Pfütze zu verwandeln die überallhin ihre giftige Pestluft verbreitete. Die geistige Nahrung des Volks namentlich von Baden in Stadt und Land bestand seit langer Zeit fast nur in Tagblättern von solch unsauberm Geist, ganz geeignet durch niedern Preis und volksverständliche Sprache sich Eingang zu verschaffen bei Bürger und Bauer, und bei beiden die Verrückung aller Begriffe von Recht und die sittliche Roheit zu vollenden. Vor allen verderblich möchte, zumal im badischen Unterland, der „Volksführer“ gewirkt haben, der mit Hülfe der Standesgenossen seines Herausgebers, des Schulmeisters Stay, sehr schnell auf mehr als 1700 Besteller gekommen war. Daß vornehmer gehaltene, nur auf gebildete Leser berechnete, von Fremdwörtern strotzende Blätter, wie die sonst viel hier gelesene „Deutsche Zeitung“, gegen diesen Strom nicht ankämpfen konnten, verstand sich von selbst. Nur die gesunde Kost eines ächten Volksblatts, wie es bisher nicht einmal unternommen ward, könnte das rechte Gegengift abgeben für dieses so lange tropfenweise eingeflößte Gift. Die eignen bittern Erfahrungen die während des Aufstandes alles Volk zu machen Gelegenheit hatte, würden einen reichen Stoff darbieten zum Anknüpfen für den politischen Theil eines solchen Blatts, das dringendes Bedürfniß ist. Aber freilich, soll nicht hier und allenthalben jeder Versuch der Erziehung des Volks zu ächt constitutioneller Gesinnung zum voraus zum Scheitern verurtheilt seyn, so muß bald — sehr bald — Licht und Ordnung in das Chaos der deutschen öffentlichen Zustände kommen, damit nicht alle Bessern zuletzt völlig verzweifeln an einer ehrenhaften Zukunft unseres Volks auf dem Wege friedlicher Entwickelung.

*) Diesen Eindruck machte auch die juristisch wohl verklausulirte Formel des Eides, den die in Karlsruhe gebliebenen Mitglieder des Ministeriums den aufständischen Machthabern leisteten und den sie durch eine lithographirte Zuschrift auch andern Beamten anempfahlen; wonach man „mit Vorbehalt der Verpflichtung auf die Verfassung“ sich zum Gehorsam gegen die verpflichten sollte die eben diese Verfassung mit Füßen getreten hatten!

Digitized by Google

Diplomatische Correspondenz zwischen der Centralgewalt und dem preußischen Ministerium.*)

I. Schreiben des Präsidenten des Reichsministerrathes an den Grafen v. Brandenburg. Ew. Excellenz beehre ich mich anbei eine vertrauliche Denkschrift zu übersenden u. s. w. Denkschrift. Der Reichsverweser hat bei Niederlegung seiner Würde am 28 März d. J. den Entschluß ausgesprochen sich den Pflichten seines Amtes als enthoben zu betrachten, sobald dieß ohne Nachtheil für die öffentliche Ruhe und Wohlfahrt Deutschlands geschehen könne. Letzteres war zu keiner Zeit in anderer Weise zu erreichen als durch gesetzliche Einsetzung einer Gewalt welcher der Reichsverweser seine Befugnisse übertragen konnte. Die Nichtannahme der von der Nationalversammlung verkündigten Verfassung verhinderte den unmittelbaren Uebergang der Befugnisse des Reichsverwesers an die definitve Gewalt, welche durch jene Verfassung gegründet werden sollte. Die späteren Vorgänge welche den rechtlichen Bestand der Nationalversammlung aufhoben, führten die Unmöglichkeit herbei die provisorische Centralgewalt vermittelst eines Einverständnisses der Regierungen mit der Nationalversammlung in andere Hände zu legen. Den Regierungen aber blieb hiernach die Sorge sich über eine neue provisorische Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten zu vereinigen, und der Reichsverweser konnte fortan nur in einer solchen Einigung sämmtlicher Bundesregierungen einen wünschenswerthen Anlaß seines definitiven Rücktritts erkennen. Während Unterhandlungen zu diesem Zweck geführt wurden, mußten die persönlichen Wünsche des Reichsverwesers und die Schwierigkeiten seiner Stellung vor dem Gewicht der Folgen zurücktreten welche ein nicht durch die obersten Interessen der Gesammtheit gerechtfertigter Schritt unwiederbringlich nach sich ziehen konnte. Wenn auch der provisorischen Centralgewalt durch die im Gesetz vom 28 Junius 1848 nicht vorgesehene Auflösung der Nationalversammlung die ursprüngliche Grundlage ihrer Wirksamkeit als vollziehende Gewalt entzogen ward, während ihr zugleich, in ihrer Eigenschaft als Rechtsnachfolgerin der Bundesversammlung, ein den föderativen Verhältnissen entsprechender Organismus fehlt, so konnten doch diese Nachtheile den Entschluß Sr. kaiserl. Hoheit nicht bestimmen. So lange die Fortdauer des durch das Gesetz vom 28 Junius und den Bundesbeschluß vom 12 Julius v. J. gewonnenen Ausdrucks der Einigung der deutschen Fürsten und Völker ausschließlich auf der Person des Reichsverwesers beruht, so lange selbst für die Aufrechthaltung des unauflöslichen Bundes keine andere Form gefunden ist, kann der Reichsverweser die Behauptung seines Amtes nicht als eine Frage der Macht oder augenblicklicher Zweckmäßigkeit, sondern nur als eine Frage des Daseyns der letzten den Begriff und Umfang des Bundes bewahrenden Autorität ansehen. Die höchste Bedeutung hat diese Existenzfrage dadurch erlangt daß nach dem Fehlschlagen des Frankfurter Verfassungswerks ein neuer Einigungsplan von einer der deutschen Großmächte ausgeht, welcher seinen Mittelpunkt nicht in den bisherigen Organen des Bundes, sondern außerhalb derselben findet. Der Reichsverweser hat sich bereits über sein Verhalten zu dieser die gegenwärtige Lage Deutschlands beherrschenden Thatsache ausgesprochen. Er wird dem Bündnisse, dessen Rechtfertigung die verbündeten Regierungen aus der Dringlichkeit der Umstände entnehmen, nicht auf dem Grunde des formellen Bundesrechts entgegentreten, obwohl die Anerkennung der bundesgemäßen Stellung jener Regierungen, nach den Bestimmungen der Bundesacte und Wiener Schlußacte über die Zwecke des Bundes und über dessen Entwicklung und Ausbildung, bestritten und erst durch die Zustimmung aller Bundesglieder wieder gesichert werden kann. Ihrerseits hat die preußische Regierung in dem Rundschreiben vom 8 v. M. sich zwar darauf berufen daß dem deutschen Bunde zur Zeit ein ausreichendes Organ zu gemeinschaftlicher Thätigkeit abgehe, aber sie hat gleichzeitig an die Centralgewalt die Erklärung gerichtet daß das Bündniß der vereinigten Regierungen die allgemeinen Verhältnisse des Bundes in keiner Weise berühre, und keineswegs in die Befugnisse der Centralgewalt, als des bisher leitenden Organs des Bundes, eingreife, vielmehr deren Rechte vollständig wahre und zu ersetzen keinerlei Anspruch mache. Hiernach schien die Centralgewalt mit den verbündeten Regierungen in folgender Auffassung der Sachlage übereinzustimmen: Die Centralgewalt hindert die verbündeten Regierungen nicht an der Handhabung und Ausdehnung ihres Bündnisses; sie wirkt mit ihnen überall zusammen wo dieses Bündniß die Bundesgewalt noch nicht ersetzt. Die verbündeten Regierungen dagegen erkennen in der Centralgewalt das einstweilen noch erforderliche Band zwischen den noch in verschiedener Stellung verharrenden Staaten Deutschlands, und gewähren ihr bereitwillig die bundesmäßige Unterstützung überall wo nicht das Auftreten der verbündeten Regierungen, sondern dasjenige der Centralgewalt nothwendig oder räthlich erscheint. Die jetzigen Räthe des Reichsverwesers haben nur eine solche gegenseitige Anerkennung für angemessen und förderlich halten können. Sie haben diese Ueberzeugung auf das bestimmteste befolgt. In der Ansicht Preußens dagegen scheinen die Nachtheile der gegenwärtigen Stellung der Centralgewalt selbst diejenigen einer förmlichen Unterbrechung der Bundeseinheit zu überwiegen. Die königliche Regierung würde sonst nicht, bevor ein Einverständniß der Bundesglieder über eine neue provisorische Centralgewalt vorlag, den Zeitpunkt geeignet für den Rücktritt des Reichsverwesers erklärt, sie würde bei Mittheilung des mit Sachsen und Hannover abgeschlossenen Bündnisses nicht die Ansicht ausgedrückt haben daß der Rücktritt Sr. kaiserl. Hoheit durch dieses Bündniß erleichtert werde. Sie würde statt dessen für den vollständigen Einklang ihrer Handlungen mit der Erklärung gesorgt haben wonach das fragliche Bündniß die allgemeinen Verhältnisse des Bundes nicht berühren und in die Befugnisse der Centralgewalt als Organ des Bundes nicht eingreifen will. Diesen Einklang vermißt die Centralgewalt darin: daß Preußen sich geweigert hat ihr die begehrten militärischen Kräfte zur Verfügung zu stellen; daß Preußen im Verhältniß zu andern Bundesstaaten die Leistung der bundesmäßigen Hülfe von der Bedingung des Beitritts zu dem mit Sachsen und Hannover vereinbarten Bündniß und Verfassungsentwurf abhängig gemacht hat; daß die Leitung der Unterhandlung und Kriegführung mit Dänemark, ungeachtet der unzweifelhaften ausschließlichen Legitimation der Centralgewalt, von Preußen an sich gezogen worden ist. Wenn durch Thatsachen von solcher Bedeutung der Fortbestand der Centralgewalt neben jenem Bündniß sofort unmöglich gemacht wird, wenn das Bündniß die bestehenden Organe der Gesammtheit thatsächlich verletzt und beseitigt, bevor die künftigen an ihre Stelle treten können, dann würde der Erzherzog-Reichsverweser nicht allein das formelle Bundesrecht, sondern auch die bleibenden Lebensinteressen der Nation, ihren inneren Zusammenhang, und selbst ihre Stellung in der europäischen Ordnung als wesentlich gefährdet betrachten müssen. Se. kaiserl. Hoheit hat bis jetzt die Ueberzeugung nicht gewinnen können daß das Aufhören der provisorischen Centralgewalt, auf die Gefahr einer gänzlichen Unterbrechung des Gesammtverbandes Deutschlands hin, zum Frommen des Ganzen gereichen oder selbst das Gelingen des nunmehr unter Leitung Preußens unternommenen Einigungswerkes erleichtern könne. Gegenüber den Ereignissen in Süddeutschland hat das Reichsministerium seither Sr. kaiserl. Hoheit nicht den Rath ertheilen können durch Niederlegung seines Amtes den dortigen Regierungen das in diesem Amte noch ruhende Gegengewicht gegen die Revolution zu entziehen und das neuerrichtete Bündniß als alleinigen Einigungspunkt in Deutschland übrigzulassen. Die bloße Zurücklegung der Befugnisse der Centralgewalt in die Hände der bei derselben beglaubigten Bevollmächtigten der Regierungen würde weder einen solchen Einigungspunkt bilden noch die Unterbrechung des föderativen Zusammenhangs verhüten, da die Bevollmächtigten zur Ausübung jener Befugnisse keine Eigenschaft haben, und ohne vorherige Einigung der Regierungen keine neue Bundesgewalt darzustellen vermögen. Der Reichsverweser ist weit entfernt sich zu verbergen daß er seine fernere Entschließung nur dann nach freier Beurtheilung der Sachlage wird fassen können, wenn die königl. Regierung die im Vorstehenden angedeuteten Gesichtspunkte als richtig anerkennt und ihr Verhalten darnach bestimmt. Im entgegengesetzten Falle würde Sr. kaiserl. Hoheit nichts übrig bleiben als die Folgen der durch das Aufhören der Centralgewalt in den Bundesverhältnissen entstehenden Lücke von sich abzulehnen. Erklärt dagegen die königliche Regierung ihre Geneigtheit zu einer offenen und freundschaftlichen Verständigung über die angeregten Fragen, so wird die Centralgewalt wenigstens nicht von dorther gehindert seyn vorerst noch den Uebergang in den künftigen Zustand in nützlicher Weise zu vermitteln, die noch vorhandenen Gegensätze zu mildern, zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung selbständig oder im Verein mit den verbündeten Regierungen mitzuwirken, und die Legalität aller derjenigen Verhältnisse zu wahren und herzustellen welche, wie gegenwärtig noch der deutsch-dänische Streit, nicht ohne Nachtheil und Rechtsunsicherheit ihrem Charakter als Bundesangelegenheiten entfremdet werden können. Frankfurt, den 17 Jun. 1849.

II. Antwort auf das Schreiben des Präsidenten des Reichsministerrathes. Ew. Durchlaucht geehrtes Schreiben vom 14 d. M. habe ich die Ehre gehabt gestern zu empfangen, und beeile mich Ew. Durchlaucht für die gefälligst mitgetheilte vertrauliche Denkschrift meinen Dank zu sagen. Ich habe mit lebhaftem Interesse von dem Inhalt dieser Denkschrift Kenntniß genommen, welche bestimmt ist die Auffassung der Räthe Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann von der jetzigen Lage der Dinge näher zu bezeichnen. Gewiß ist es von der größten Wichtigkeit sich die wirklichen Verhältnisse klar zu machen, um auf dem festen Boden der Wirklichkeit einen sichern Standpunkt festzuhalten und dadurch die Halbheit und Unsicherheit des Handelns zu vermeiden, welche so leicht aus der Unklarheit folgt. Ich halte es daher auch für meine Pflicht Ew. Durchlaucht offen auszusprechen daß ich nach sorgfältiger und aufmerksamer Prüfung und Erwägung des Inhaltes der Denkschrift die darin dargelegte Auffassung nicht mit dem Standpunkt vereinigen kann welchen die preußische und die ihr verbündeten Regierungen festhalten müssen. Ew. Durchlaucht glauben mit diesen Regierungen in folgender Auffassung übereinstimmen zu können: „Die Centralgewalt hindert die verbündeten Regierungen nicht an der Handhabung und Ausdehnung ihres Bündnisses; sie wirkt mit ihnen überall zusammen wo dieses Bündniß die Bundesgewalt noch nicht ersetzt. Die verbündeten Regierungen dagegen erkennen in der Centralgewalt das einstweilen noch bestehende*) Band zwischen den noch in verschiedener Richtung verharrenden Staaten Deutschlands,

*) Aus dem Nordd. Correspondenten.

*) In der angezogenen Denkschrift heißt es statt „bestehende" — „erforderliche."

Digitized by Google

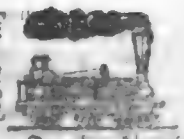
und gewähren ihr bereitwillig die bundesgemäße Unterstützung überall wo nicht das Auftreten der verbündeten Regierungen, sondern dasjenige der Centralgewalt nothwendig oder räthlich erscheint." Ich glaube nicht daß diese Auffassung der wirklichen Lage der Dinge und denjenigen Ansichten entspricht welche die preußische Regierung wiederholt ausgesprochen hat. Sie setzt ein rechtliches Fortbestehen der Centralgewalt und eine Möglichkeit selbständiger Wirksamkeit für dieselbe voraus, deren Vorhandenseyn unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr anerkannt werden kann. Es wird bei unbefangener Erwägung kaum ein Zweifel darüber bleiben können daß die Bedingungen, unter welchen allein die Wirksamkeit der bisherigen provisorischen Centralgewalt stattfinden konnte, nicht mehr zu erfüllen sind. Diese Bedingungen waren durch das Gesetz vom 28 Junius vorigen Jahres in einer Weise festgestellt welche sie an die Existenz der Nationalversammlung knüpfte. Der Bundesbeschluß vom 12 Jul. war nur die Anerkennung dieses Sachverhältnisses, welches auch die Centralgewalt selbst in ihrem ganzen bisherigen Verhalten zur Nationalversammlung auf das entschiedenste festgehalten hat. Durch das Aufhören der letztern sind jene Bedingungen unerfüllbar geworden, und wie man auch theoretisch über die aus ihrem Ursprung herfließende Berechtigung der Centralgewalt denken möge, so ist es jedenfalls klar daß ihr die Vorbedingungen und Voraussetzungen ihrer Action fehlen, und daß es weder in ihrer eigenen, noch in der Macht der Regierungen steht jene Voraussetzungen wieder herzustellen. Es ist eben das Gefühl dieses Mangels und des daraus hervorgehenden Bedürfnisses gewesen welches Preußen und die ihm verbündeten Regierungen zum Abschluß des Bündnisses veranlaßt hat, welches die Bundesgewalt nicht ersetzen, wohl aber den aus dem factisch vorhandenen Mangel derselben entstehenden Schwierigkeiten und Verwirrungen Abhülfe gewähren soll. Das ist meiner Ansicht nach der Standpunkt von welchem aus die verbündeten Regierungen die in jener Denkschrift dargelegte Auffassung werden beurtheilen müssen und dieselbe daher nicht zu der ihrigen machen können. Ew. Durchlaucht lassen mir nur Gerechtigkeit widerfahren durch das Aussprechen der zuversichtlichen Hoffnung meinen Sympathien in dem Wunsche zu begegnen daß der Rücktritt des Reichsverwesers nicht durch einen entschiedenen Antagonismus zwischen Preußen und der seitherigen provisorischen Centralgewalt bezeichnet und der Abschluß der Thätigkeit der letztern mit würdigen und rücksichtsvollen Formen umgeben werde. Ich bin auch überzeugt daß Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog selbst in diesem Punkte niemals an den hier herrschenden Gesinnungen gezweifelt hat. Preußen ist vielmehr immer bereit gewesen die Hand dazu zu bieten daß dieß auf die würdigste und ehrenvollste Weise geschehe; schon die langjährigen innigen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Sr. Maj. dem König und Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog mußten uns diesen Wunsch eingeben, wenn uns nicht auch die hohe Stellung und der verehrte Charakter Hochdesselben diese Pflicht auferlegt hätte. Ich kann es nur bedauern wenn unvorhergesehene Umstände und vorübergehende, von unserer Seite nicht verschuldete Mißverständnisse bisher noch den Erfolg verhindert haben; ich darf aber keinen Augenblick zweifeln daß die Weisheit Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Hochdenselben die Entschlüsse finden lassen werde welche seiner eigenen Würde und den Bedürfnissen der Gegenwart angemessen erscheinen. Indem ich Ew. Durchlaucht bitte meine hier offen dargelegte Ansicht über die in jener Denkschrift enthaltene Auffassung mit demselben Vertrauen entgegenzunehmen mit welchem ich sie zu Ew. Durchlaucht Erwägung vorlege, verharre ich mit der ausgezeichnetsten Hochachtung Ew. Durchlaucht ganz gehorsamster (gez.) Graf Brandenburg. Berlin, den 20 Jun. 1849. Sr. Durchl. dem Prinzen zu Sayn-Wittgenstein, großherzoglich hessischem Generallieutenant ꝛc. zu Frankfurt a. M.

Wien.

Der Minister des Innern hat ein Rundschreiben an sämmtliche Länderchefs erlassen, worin er die Grundsätze nach welchen die Verwaltung forthin geführt werden soll, im allgemeinen andeutet. Wir heben um den Geist dieses Manifestes zu bezeichnen folgende Stellen heraus: „Die Gemüther sind darauf vorbereitet dem Bestreben einer Regierung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen der es nicht darum zu thun ist um die Gunst und den Beifall des lauten Theiles der Menge zu buhlen, sondern die wirklichen Bedürfnisse, die wahren Wünsche der Mehrheit des Volkes zu erforschen und zu befriedigen. Das Bewußtseyn der Unantastbarkeit politischer Berechtigung durchdringt die Staatsbürger und die Staatsgewalt, und die Regierung pflegt und entwickelt die freien Institutionen, nicht um den der Gesellschaft drohenden Elementen eine Concession zu machen, sondern weil sie im Gefühl der ihr selbst inwohnenden Kraft und wohlmeinenden Absicht von der Achtung für diese Institutionen und von der Ueberzeugung durchdrungen ist daß nur durch sie die Wohlfahrt des Landes dauernd begründet, die Veredlung der Bürger angebahnt und befördert, und das Gesammtvaterland der fortschreitenden Entwickelung seiner Kräfte und der Erreichung seiner welthistorischen Aufgabe zugeführt werden kann." Und am Schlusse: „Ich wünsche nichts sehnlicher als alle Organe der Staatsverwaltung durchdrungen zu sehen von diesem Geiste der Gesetzlichkeit und der Achtung verfassungsmäßiger Rechte. In einem Lande wo sich durch so lange Zeit alle öffentliche Thätigkeit in der Regierung concentrirte, und jede politische Regung von ihr allein Anstoß und Richtung empfangen konnte, ist es die Aufgabe der Verwaltung auch auf der constitutionellen Bahn den Bürgern voranzugehen." Die „Presse" spricht ihr Urtheil über den ministeriellen Erlaß dahin aus: „Es ist eine offene und klare, eine ernste und würdige Sprache in diesem Rundschreiben, wie sie in Oesterreich noch in keinem Erlasse eines Ministers an die ihm untergebenen Behörden zu finden seyn dürfte; und es bleibt ein wesentliches Verdienst die althergebrachte Starrheit der Form der Uebereinstimmung mit der Liberalität der ausgesprochenen Grundsätze geopfert zu haben. Form und Inhalt des Rundschreibens fordern Anerkennung und werden sie finden. Aber der Geist der Zeit und die Erfahrung welche ein allzurascher Umschwung in dem Innern der Staaten gereift hat, haben den Völkern den Glauben genommen mit welchem sie sonst den Gesinnungsausdruck der Regierenden aufzunehmen gewohnt waren. Programme sind verläugnet oder vergessen worden, Versicherungen blieben ohne Erfüllung, die Worte ohne die That die sie zur Wahrheit macht. Das Mißtrauen mag ungerecht seyn, aber es ist wach geworden, es läßt sich bekämpfen, aber nicht läugnen. Wir hoffen daß die in dem Rundschreiben des Hrn. Ministers ausgesprochene Achtung vor den unantastbaren Rechten welche die Verfassung den Völkern Oesterreichs gewährt hat, auch die Handlungen desselben leiten werde. Die Ueberzeugung davon wird uns die Art und Weise geben mit welcher die Organe der Regierung über die Durchführung dieser Maximen vor den Ministern, das Ministerium vor den Vertretern des Volkes Bericht und Rechenschaft legen werden. Wir unsererseits zweifeln nicht an dem ernsten Willen der Durchführung, wir geben uns der Hoffnung und dem Vertrauen hin daß der Erfolg unsere Meinung rechtfertigen werde." Die umlaufenden Gerüchte von zwei fürstlichen Vermählungen, nämlich des Kaisers Franz Joseph mit der Tochter des Herzogs Johann von Sachsen, Marie Auguste Friederike (geb. 22 Jan. 1827) und des präsumtiven Thronfolgers von Sachsen, des Sohnes des Herzogs Johann, Prinzen Albert, mit der Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen sind jetzt durch eine Berliner Correspondenz in die Wiener Journale übergegangen. Die „Presse" macht dabei die Beobachtung daß man preußischerseits in der deutschen Frage etwas geschmeidiger geworden, der gereizte Ton zwischen dem deutschen Süden und Norden sich gemildert habe. (Vergl. Allg. Ztg. Nr. 232 Münchener e Corresp.) Endlich schließt der Berliner Bericht mit der überraschenden Mittheilung: „Das preußische Staatsministerium, heißt es, sey in der deutschen Sache jetzt auf folgenden Ausweg gekommen: Man hat vor allem beschlossen den deutschen Reichstag sobald als möglich zusammenzuberufen, und zu dem Behufe die Wahlen schon für den 26 Sept., den Zusammentritt des Reichstages für den 18 Oct. ausgeschrieben. Hierdurch gedenkt man ein einheitliches Organ zu erhalten welches über die gegenwärtig zwischen den einzelnen deutschen Staaten bestehenden Differenzen und über die Form der Bildung der deutschen Centralgewalt zu berathen und zu beschließen die Aufgabe haben werde. Um aber eben innerhalb dieses Organes eine Geltendmachung und reifliche Berücksichtigung aller widerstrebenden Interessen zu sichern, gedenkt man Schritte zu thun um auch die gegenwärtig noch dissentirenden Regierungen zu bestimmen, auch ohne daß sie vorweg dem preußischen Entwurfe beitreten, dennoch die Wahlen für den Reichstag bei sich auf Grund des preußisch-deutschen Wahlgesetzes anzuordnen, damit hierdurch eben eine Verständigung zwischen den verschiedenen Parteien, innerhalb des Reichstages selbst, herbeigeführt werde. Der Sitz dieses Reichstages soll in Berlin und nicht in Erfurt seyn, und der bereits zusammentretende Verwaltungsrath die oberste Behörde abgeben, um ihm gegenüber die Interessen der verschiedenen deutschen Regierungen wahrzunehmen. Die Absicht der preußischen Regierung geht daher zweitens dahin die dissentirenden Regierungen zu bestimmen zu diesem Verwaltungsrath provisorisch während der Dauer des Reichstages Bevollmächtigte zu senden, um in dem gegenseitigen Austausche der Ansichten die Mittel zu finden wie dem allseitigen Interesse genügt werden könne. Zur Erreichung dieses Zweckes werden nun aber unverzüglich Verhandlungen angeknüpft werden; zwar handelt es sich zunächst hierbei darum daß dieser Reichstag von Haus aus im Namen des in Art. 67 des Verfassungsentwurfes vorgesehenen Fürstencollegiums berufen werde, und daß der Erzherzog-Reichsverweser hierzu gleichfalls seine Zustimmung gebe. Man sieht wohl daß hierdurch der Reichstag gewissermaßen wiederum den Charakter einer constituirenden Versammlung, die in diesem Fall freilich aus zwei Kammern bestände, erhalten würde; wiewohl es nicht zu begreifen ist daß den etwa von ihm zu fassenden Majoritätsbeschlüssen bei den sich principiell entgegenstehenden Interessen der einzelnen Staaten ein größeres Gewicht werde zu Theil werden als dieß bei allen sogenannten constituirenden Versammlungen des vorigen Jahres der Fall war, und wiewohl namentlich nicht abzusehen ist daß innerhalb des Fürstencollegiums selbst eine Einigung zu Stande kommen werde."

Digitized by Google

[2872—73]



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

In der letzten General-Versammlung vom 28 v. M. wurde beschlossen:
die im 5ten Nachtrag zum Statut erwähnten Stamm-Actien sollen in 5procentige Prioritäts-Obligationen nach dem von der Direction und dem Verwaltungsrathe festgestellten Plane umgewandelt und die Summe von 372,200 Thlr. auf 400,000 Thlr. erhöht werden.

Da eine hinreichende Anzahl von Actien in jener General-Versammlung nicht repräsentirt waren, so werden die HH. Actionäre auf Grund des §. 32 Lit. c. des Statuts zu einer

außerordentlichen General-Versammlung

behufs fernerer Beschlußnahme über jene Transformation

auf Sonnabend den 27 October d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Gasthofe „zum Prinzen von Preußen" bei Wittwe Schleger am Bahnhofe hierselbst, unter dem Präjudize eingeladen daß eine einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden über die beabsichtigte Umwandlung der Actien resp. Erhöhung des Capitals entscheiden soll.

Wir machen hierbei in Betreff der Stimmberechtigung auf die genaue Befolgung des 4ten Nachtrags zum Statut d. d. den 8 Januar 1847 noch besonders aufmerksam. — Düsseldorf, den 14 August 1849.

Der Verwaltungsrath.

In Vertretung dessen Präsidenten, der Vice-Präsident **v. Ammon II.**

[1232—37] **Edictalladung.**

Georg Leonhard Albrecht, geboren am 31 Januar 1779 in Neustetten, k. Landgerichts Ansbach in der bayerischen Provinz Mittelfranken, Sohn des Bauern Georg Leonhard Albrecht daselbst und dessen erster Ehefrau geb. Krauß, wurde am 2 December 1806 in das damals 14. Infanterie-Regiment zu Bayreuth eingereiht, vom 29 März 1807 an aber in demselben vermißt. Seit diesem Tage ist von seinem Leben und Aufenthalte nichts mehr bekannt geworden.

Unterm 28 Februar 1849 haben einige Verwandte des Abwesenden bei dem unterfertigten Gerichte den Antrag gestellt, daß derselbe für todt erklärt und ihnen sein väterliches dermalen in 583 fl. bestehendes Vermögen ausgehändigt werden möge.

Da nun erwähnter Albrecht bereits das 70ste Lebensjahr überschritten hat, so wird derselbe oder dessen zurückgelassene unbekannte Erben hiemit aufgefordert sich binnen 9 Monaten und spätestens

am 1 Februar 1850

bei dem k. Landgerichte persönlich oder schriftlich zu melden, widrigenfalls Albrecht für todt erklärt und sein Vermögen an die sich legitimirenden Erben ausgehändigt werden würde.

Ansbach, den 28 März 1849.

Königliches Landgericht.
D. a.
Feldbaum.

[2356—61] **Edictal-Citation.**

Vom königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Mager von Weiltingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahrs 1850,
Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.

Königliches Landgericht.
Meyer, Verweser.

[2849] **Schwäb. Gmünd.**

Es ist an hiesigem Platz mit städtischen Mitteln eine Anstalt ins Leben gerufen worden, deren Aufgabe seyn soll, dem darniederliegenden Gewerbe der Gold-, Silber- und Semitor-Arbeiter durch Erleichterung und Vervollkommnung seiner Leistungen möglichst aufzuhelfen.

An die Spitze dieser Anstalt soll gegen einen angemessenen Gehalt ein Mann gestellt werden der mit den gründlichsten Kenntnissen im Bijouteriefach, nach seinem ganzen Umfang und den neuesten Anforderungen an dasselbe, sowie in den verwandten Fächern reife Erfahrung und genaue Kenntniß des Fabrikbetriebes und der einschlagenden Verwaltung verbindet, und die nöthige Energie und Ausdauer besitzt um ein derartiges Unternehmen selbständig zu leiten und die mancherlei Schwierigkeiten zu besiegen, die sich der festeren Begründung und Durchführung desselben entgegenstellen dürften.

Es ergeht nun an diejenigen, welche zu Uebernahme dieses Postens Lust bezeugen, die Einladung unter Angabe der Bedingungen und unter Anschluß der erforderlichen Befähigungs-Zeugnisse innerhalb 8 Wochen bei dem unterzeichneten Amt sich zu melden.

Am 11. Aug. 1849.

Stadtschultheißen-Amt.
Kohn.

(2675—76) **Aufforderung.**

Nr. 6672. Wer an die Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Kaufmanns Eduard Höber dahier eine Forderung zu machen hat, wird aufgefordert seine Rechnung bei dem Handelshaus Eduard Höber dahier

binnen 4 Wochen

einzureichen, bei Vermeidung der Nachtheile die jedem allenfalls daraus entstehen, wenn er bei der vor sich gehenden Inventur und Theilung nicht berücksichtigt wird. Zugleich werden die Schuldner der erwähnten Masse an Zahlung gemahnt.

Karlsruhe, den 3 August 1849.

Großherzogl. bad. Stadtamtsrevisorat.
G. Gerhard.

Koch.

[2751—52] **Erledigte Stipendien.**

Bei der Leonhard Keller'schen Stiftungsverrechnung dahier sind folgende Stiftungsgenüsse erledigt:

1) drei Stipendien, jedes im jährlichen Betrage von 150 fl., zunächst bestimmt für studirende Anverwandte des Stifters, des ehemaligen fürstbischöfl. Caplans Leonhard Keller dahier, sodann in Ermangelung derselben für andere arme Studirende, welch sämmtliche bereits in der Syntax oder mindestens in der Grammatik sich befinden, und
2) zwei Stipendien, jedes von jährlich 40 fl., auf mindestens eine Zeitdauer von 3 Jahren, vorzugsweise bestimmt für Ausbildung von Mädchen, die mit obigem Stifter verwandt sind. Auch können bei Abgang der letztern diese zwei Stiftungsgenüsse auf einen andern armen Studenten oder Knaben zu einem Lehrzwecke verwendet werden.

Die Bewerber um diese erledigten Stiftungsgenüsse, sämmtlich dem katholischen Bekenntnisse angehörig, haben dem unterfertigten Verwaltungsrathe ihre Eingaben sammt dem erforderlichen Verwandtschaftsnachweise, den Zeugnissen über Fleiß, Fortschritte und sittliches Betragen, und nöthigenfalls Armuthszeugnissen

binnen 6 Wochen

einzureichen.

Konstanz, den 27 Juli 1849.

Der Verwaltungsrath der Districtsstiftungen.
Feirer.
vdt. Diez, Actuar.

[2866—68] Nr. 24003. Die großherzogl. Generalstaatscasse in Karlsruhe hat unter Genehmigung des großherzogl. Finanzministeriums gegen den Handelsmann Wilhelm Sachs hier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche während des jüngsten Aufstandes auf Anweisung des k. g. Finanzministers Bögg an Sachs bezahlt worden mußten, erhoben:

1. Zahlung vom 12 Juni für eine Reise mit Reichscommissär Rapeaux nach Stuttgart	fl. 64
2. Zahlung vom 15 Juni in Folge einer ursprünglich auf die Bürger Metz und Fehrenbach zu Gunsten des Aufwands für die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart gestellten Anweisung von	fl. 5000
	fl. 5064

Mit der Klage wurde auf den Grund vorgelegter Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten ein Gesuch um Arrest auf das Mobiliar, Waarenlager und Geschäftsausstände verbunden.

Dem Gesuch stattgebend, wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und zur Rechtfertigung des Arrestes anberaumt auf

Montag den 3 September d. J.,
Vorm. 10 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden wie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und der Arrest für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.
Mallebrein.

[2863—65] (Nr. 24008). Die großh. General-Staatscasse hat unter Ermächtigung gr. Finanzministeriums gegen den frühern, nun flüchtigen Hauptcassa-Assistenten Bögg dahier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche derselbe während der jüngsten hochverrätherischen Bewegung unter dem Titel eines Finanzministers auf die großh. General-Staatscasse angewiesen und erhoben hat, angestellt:

1) Zahlung vom 9 Jun. d. J. zur Handcasse der sog. prov. Regierung von	500 fl. — kr.
2) desgleichen vom 30 Jun. von	1000 fl. — kr.
3) Zahlung vom 16 Jun. mit dem Titel zur Verwendung für die Reichsarmee von	10000 fl. — kr.
4) Zahlungen an Diäten als Mitglied des k. g. Landes-Ausschusses und der prov. Regierung für die Zeit v. 14 Mai bis 15 Jun. d. J. zu 5 fl. d. d. 22 u. 31 Mai u. 15 Jun. zusammen	140 fl. — kr.
5) endlich Zahlung des Rest-Cassenvortrags der Generalstaatscasse d. d. Constanz den 11 Jul. 1849	37801 fl. 37 kr.
Zusammen	49441 fl. 37 kr.

Mit der Klage wurde ein Gesuch um Arrest auf das anerfallene mütterliche Vermögen des genannten Bögg in Händen seines Vaters des Handelsmanns Bögg in Renchen und auf seine dahier zurückgelassenen Fahrnisse verbunden, und mit Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten belegt.

Diesem Ansuchen stattgebend wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und Rechtfertigung des Arrests anberaumt

auf Montag den 3 September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden sowie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und der letztere für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.
Mallebrein.

[2759] Soeben erscheint bei F. A. Brockhaus in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Bündniß

der drei Königreiche Preußen, Sachsen und Hannover

vom 26 Mai 1849

Ein Wort zur Beherzigung und Verständigung

von **A. E.**

Gr. 12. Geh. 12. Ngr.

Digitized by Google

[2857–58] **Calw.** So eben ist erschienen und bei uns, sowie in Commission bei J. B. Steinkopf in Stuttgart zu haben:

Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus. Die wichtigsten Abschnitte der heiligen Schrift, in geschichtlichem Zusammenhang ausgelegt, mit übersichtlicher Angabe der nicht erklärten Stellen. Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein. Erster Band, das Alte Testament enthaltend. Mit 3 Karten. Preis bei unmittelbarer Bestellung in Calw und gegen Vorausbezahlung das Exemplar roh 1 fl. 12 kr., in Leinwand gebunden 1 fl. 42 kr., im Buchhandel roh 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Durch die Erscheinung dieses Buches wird wenigstens insofern einem Bedürfniß abgeholfen als bis jetzt kein ähnliches Werk existirt hat, das bei solchem Umfang (945 und XX Seiten in gr. 8.) sich durch die nöthige Wohlfeilheit auch dem ärmern Bibelleser zugänglich gemacht hätte. Daß man die einzelnen Abschnitte der verschiedenen Bücher immer gerade da findet wohin sie der Zeit nach gehören, ist ein besonderer Vorzug des Werkes, der an und für sich schon zum Verständniß nicht wenig beiträgt: wir dürfen aber besonders auch aufmerksam machen auf eine genaue und sorgfältige Erklärung der prophetischen Abschnitte, in einer Zeit wo die Weissagungen anfangen in Erfüllung zu gehen. Freunde des prophetischen Worts werden manchen Aufschluß finden, den sie anderswo vergebens suchen. — Der zweite Theil, das Neue Testament enthaltend, wird noch zu Ende dieses, oder Anfang des nächsten Jahrs erscheinen.

Vereinsbuchhandlung.

---

[261] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Inhalt.

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2880] Bei **Trowitzsch u. Sohn** in **Frankfurt a. O.** und **Berlin** erschien so eben und ist in **Augsburg** in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

Erfahrungen

über die Anwendung

des

dreifachen Chlorkohlenstoffes

bei der epidemischen Cholera.

Von

Dr. Karl Hoffmann jun.,

Assistenz-Arzt im Cholerahospital Nr. 1 im Jahre 1848.

Gr. 8. brosch. Preis 18 kr. rhn.

(Separat-Abdruck aus der Medicinischen Zeitung des Vereins für Heilkunde in Preussen).

---

[262] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Hauptabschnitt des Inhalts:

Zum Eingang. — Bilder aus Welt und Vorzeit. — Oden und Verwandtes. — Des Dichters Leben und Betrachtung, in deutschen Weisen. — Roma's Erwachen. — Die Weine. — Otto der Schütz. Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2581] Im Verlag von **Karl Bernh. Lips** in **Frankfurt** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Augsburg** durch die K. Kollmann'sche, zu beziehen:

Friedrich v. Logau

und sein Zeitalter.

Geschildert in einer Auswahl aus dessen Sinngedichten.

Kl. 8. geh. Preis 15 Sgr. oder 54 kr. rhn.

Die um das Jahr 1654 erschienenen Sinngedichte von Friedr. v. Logau — 3560 an der Zahl — sind seit längerer Zeit selten geworden, und wird es daher jedem Freunde mittelalterlicher Poesie erwünscht seyn das in obigem Büchlein das Gediegenste und für die jetzige Zeit absonderlich Passende vor Vergessenheit gerettet wurde.

Der nothwendige Ausgang der europäischen Revolution von 1848

von

Franz Schulte.

Gr. 8. geh. Preis 10 Sgr. oder 36 kr. rhn.

Diese Schrift, das Ergebniß der aufmerksamen Beobachtung und Verfolgung der Revolution in ihrem Laufe seit vorigjährigem März, wird niemand aus der Hand legen, ohne von der Richtigkeit der darin ausgesprochenen Ansichten überzeugt zu seyn, und die nächste Zukunft wird lehren ob der Verfasser richtig vorausgesehen oder nicht.

Briefwechsel Papst Hadrian des Sechsten mit Desiderius Erasmus von Rotterdam.

Gr. 8. geh. Preis 7½ Sgr. oder 27 kr. rhn.

Begleitet von einer historischen Einleitung, wird diese Broschüre bei Katholiken wie Protestanten gleiches Interesse erwecken.

(2677–78) **Taubheit.**

Neue Entdeckung eines Gehör-Instruments, welches an Wirksamkeit alles übertrifft was bis jetzt zur Erleichterung dieses Uebels in Anwendung gebracht werden ist. Nach dem Ohre gebildet, kaum bemerkbar, indem es nur einen Centimeter Durchmesser hat, wirkt dieses kleine Instrument so bedeutend auf das Gehör daß das mangelhafteste Organ dadurch seine Thätigkeit wiedererlangt. Die Kranken können wieder an der allgemeinen Unterhaltung theilnehmen, auch das Sausen, welches man gewöhnlich verspürt, verschwindet gänzlich. Mit einem Worte bietet diese Entdeckung, in Bezug auf diese schreckliche Krankheit, alle nur möglichen Vortheile dar. Die Instrumente können (der Entfernung unbeschadet) der Franco-Einsendung einer Anweisung nebst gedruckter Gebrauchsanweisung, in Silber à 4 Rthlr., in vergoldetem Silber à 5 Rthlr. und in Gold à 6 Rthlr., das Paar verschickt werden. Auf portofreie Anfragen können zahlreiche Atteste über die Wirksamkeit des Instruments eingesandt werden. Man beliebe sich an Hrn. **Abraham**, Neupforte Nr. 885 in Aachen, zu wenden.

[2874–76] Ein geübter Elementarlehrer wird gesucht. Außer den gewöhnlichen Elementargegenständen möchte man ihm auch Sing- und Zeichenunterricht übertragen, und würde dem der darin tüchtiges leistete, den Vorzug geben. Auf Sittlichkeit und Anstand wird strenge gesehen. Der Gehalt ist 300 fl. jährlich, verbunden mit freier Station. — Frankirte Briefe mit Nr. 2874 besorgt die Expedition d. Bl.

[2484–39] **Goldberger's k. k. a. privilegirte**

Galvano-elektrische Rheumatismusketten

können wiederholt ihrer ganz besonderen, tausendfach bewährten Kraft und Wirksamkeit wegen als das schnellste und sicherste Heilmittel gegen nervöse, gichtische und rheumatische Uebel aller Art als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. gewissenhaft empfohlen und angerathen werden. Die beste Bürgschaft für die heilkräftige Wirksamkeit der Goldberger'schen galvano elektrischen Rheumatismusketten sind wohl für diejenigen welche sich noch nicht selbst von der Heilkraft dieser Ketten zu überzeugen Gelegenheit hatten, die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn Eintausend geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen, die in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich ausgegeben und authentisch dargethan werden, mit welch' günstigem Erfolge die Goldberger'schen Ketten angewendet und welche überraschende Heilungen schon durch sie ausgeführt worden sind.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in **Agram** bei Herrn **Gratian Mihić**, in **Augsburg** bei den Herren **v. Jenisch und Stage**; in **Basel** bei Hrn. **Christoph von Christoph Burckhardt**; in **Bozen** bei Hrn. **J. A. Thaler**; in **Berlin** bei den Herren **L. Herrmann & Comp.**, Grenstr. Nr. 31; in **Brünn** bei Hrn. **Joseph Bodendorfer**; in **Czernowitz** bei den Herren **J. Schnirch Söhne**; in **Frankfurt a. M.** bei Hrn. **H. J. Stiebel**, Schnurgasse; in **Graz** bei Hrn. **J. Burgleitner**; in **Heidelberg** bei Hrn. **A. L. Tränkle**; in **Innsbruck** bei dem Kunsthändler Hrn. **Jos. A. Mösl**; in **Klagenfurt** bei Hrn. **Anton Reinig**; in **Linz** bei Hrn. **Anton Hofstätter**; in **München** bei Hrn. **F. A. Novitzo**; in **Prag** bei Hrn. **Johann Proskowey**; in **Salzburg** bei Hrn. **J. Hinterhuber**; in **Stuttgart** bei Hrn. **Carl Diem**, Calwerstraße; in **Tarnow** bei Hrn. **Michael Hamel**; in **Wien** bei Hrn. **Carl Schürer v. Waldheim**, Stadt Himmelpfortgasse Nro. 954.; in **Zürich** bei Hrn. **J. H. Keller**, vis à vis dem Storchen; für **Rußland** befinden sich Niederlagen in **Libau** bei Hrn. **Harry Tohnberg**; in **Reval** bei Hrn. **J. Br. Mortiusen**; in **Riga** bei Hrn. **R. Kymmel**; und in **St. Petersburg** bei Hrn. **A. Ernst Strauch**, Wassili Ostrow in der 1sten Linie Nr. 120/23.

☞ Jede Goldberger'sche k. k. a. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kästchen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. östr. Adler und den Goldberger'schen Fabriksstempel, i. e. das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten, wie bekannt, bereits von vielen Seiten nachgebildet und verfälscht werden.

J. T. Goldberger in **Berlin** (*Haupt-Versendungs-Comptoir.* Spandauerstrasse Nr. 72) und **Tarnowitz.**

K. k. privil. Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 1 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstook Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 236. | 24 August 18..

Uebersicht.

Deutschland. München (Berichtigung); Ulm (der Festungsbau); Stuttgart (Fest der Schützengilde. Tuchmarkt); Freiburg (G. Kromers Proceß); Kassel (die Ministerkrisis beendigt. Der Kurfürst nach Ostende); Hamburg (Schifffahrt. Verhaftungen); Bremen (die Ratification des Anschlußvertrags verweigert. Lebhaftigkeit im Hafen); Dresden (die Maiuntersuchung. Oeffentliche Stimmung); Coblenz (Herzog v. Bordeaux in Ems. v. Vincke's Ablehnungsschreiben); Berlin (Eindruck der Nachrichten aus Ungarn. Das Bürgerwehrgesetz. Conferenz mit den Bischöfen von Ermeland und Kulm); Naumburg (Verhaftung); Schwerin (die Aufhebung der Union beider Mecklenburg beschlossen); Flensburg (die Auswechselungsgeschichte); Hamburg (die Dänen wechseln nun doch aus); Wien (die Feindseligkeiten in Ungarn eingestellt. Gerücht über die Flucht und Auslieferung Kossuths durch die Türken. Arad an Panjutine übergeben. Komorn. Die Pacificationsfrage. Hermannstadt).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus dem Hauptquartier Temesvar (Haynau's Einzug in der Festung).

Großbritannien. Russell zur Königin. Eine beschränkte Amnestie auf den jonischen Inseln verkündigt. Amerikanische Post.

Frankreich. V. Hugo Präsident des Friedenscongresses. Ausfuhr. Rachel. H. Bernet. Savoye.

Italien. Vor Venedig; Turin.

Schweiz. Bern (Flüchtlingsangelegenheit. Communistische Umtriebe. Cholera in Bergamo).

Rußland und Polen. Von der Gränze (Lamoricière's Empfang).

Ostindien. Verwickelungen mit dem Fürsten von Kaschmir. Der Proceß gegen den Nuabdsch noch unentschieden. Gwalior. Labuan. Bali.

Beilage. Eine Travestie von Tacitus' Germania. — Ein englisches Urtheil über Gervinus' „Shakspeare." — Die römische Staatsumwälzung vom Tode Gregors XVI bis zur Wiederherstellung Pius' IX. — Der ärztliche Unterstützungsverein in München. — Kaiser Ferdinand in Innsbruck. — Von der Etsch. — Mehemed Ali. — Paris. (Die Verwaltungsschule. Namenverwirrung.) — Canada und Jamaica. (Unzufriedenheit. Eine Adresse der Chippewa-Indianer.)

Datum der Börsen: New-York 8; London, Paris, Amsterdam 20; Wien 21; Frankfurt 22; Augsburg 23 Aug.

Deutschland.

Bayern. ⊿ **München,** 22 Aug. Die Neue Fränkische Ztg., welche vor einiger Zeit von einer durch preußische Truppen begangenen Verletzung des bayerischen Gebiets sprach und eine thatsächliche Berichtigung dieser Mittheilung durch die N. Münch. Ztg. vom 18 d. M. herbeiführte, läßt sich an demselben Tage durch ihren „aus guter Quelle schöpfenden" Münchener Correspondenten schreiben daß der Deutschen constitutionellen Ztg. vom hiesigen preußischen Gesandten der Antrag gestellt worden im Interesse der preußischen Regierung zu schreiben, die Redaction dieses Journals jedoch diesen Antrag „mit Entrüstung zurückgewiesen habe." Wir sind im Stande „aus noch besserer Quelle" zu erklären daß weder der hiesige preußische Gesandte, der, beiläufig bemerkt, nach längerer Urlaubsabwesenheit erst am 20 d. M., also nach dem 18 d. M., hierher zurückgekehrt ist, noch die hiesige preußische Gesandtschaft ein derartiges Ansinnen an die Redaction der Deutschen constitutionellen Zeitung gerichtet hat, letztere also auch nicht in der Lage war in dieser Beziehung ihre Entrüstung zu äußern.

Württemberg. E **Stuttgart,** 21 Aug. Gönnen Sie auch einmal in Ihrer Zeitung mir einigen Raum zur Beschreibung eines Festes das, der Politik und ihren Stürmen fremd, einen wahrhaft wohlthuenden Eindruck auf alle Theilnehmer machte. Die hiesige Schützengilde feierte die Einweihung ihres Schießplatzes durch ein großes vierägiges Festschießen, zu dem die Gilden von Berg und Cannstatt geladen waren. Am 17 d. früh sammelte die Tagwache der Schützenmusik die Theilnehmer auf dem Marktplatz von wo der Zug, Fahnen und Scheiben voran, sich durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Schießhause bewegte, das festlich geschmückt einen schönen Anblick gewährte. Vier Tage lang dauerte das Schießen von etwa 800 Schützen, und die Resultate zeigten daß die Büchse die geeignetste Waffe für uns Schwaben ist. Die Tüchtigkeit in Handhabung dieser Waffe war in der That überraschend, die Präcision, Ruhe und Ordnung mit welcher das Fest vorüberging, die herzliche Cameradschaft der Schützen untereinander, die ungeheure Masse von Zuschauern gab ein schönes Zeugniß der sittlichen Kraft die unserm Volke inwohnt, indem nicht die geringste Störung in und außer dem Schießhause vorfiel. Der ganze weite Platz der Straße entlang war mit Buden aller Art besetzt, unter freiem Himmel lagerte sich die unabsehbare Menge der Zuschauer zum einladenden Imbiß und gestaltete die einfache Feier zu einem belebten Volksfeste. Se. Majestät unser verehrter König verherrlichte das Fest am zweiten Tage mit seiner Gegenwart. Mit Jubel empfangen ging er durch das Spalier der Schützen zu dem für ihn eingerichteten Schießstand, wo er einige wohlgezielte Schüsse that, und auf das Wohl der Gilde, der Stadt Stuttgart und des ganzen Landes trank. Er bewegte sich ungezwungen unter der heitern Menge, besah die Preise, welche in einem besondern Saale zur Schau ausgestellt waren, lauter Gegenstände bei hiesigen Kaufleuten und Handwerkern gekauft, und nahm mit dem Ausdruck freundlichen Wohlwollens Abschied von den Schützen unter welchen er so vergnügt gewesen. Alles Lob verdient die praktische Einrichtung der Schießstätte, und die ruhige feste Leitung des Ganzen durch den bewährten Schützenmeister v. Lobstein, welchem dafür allseitige Anerkennung zu Theil wurde. — Unser Tuchmarkt verspricht gute Resultate, indem an preiswürdiger, schöner Waare sehr viel Vorrath zusammenkommt; auch ein neues Verkehrsmittel sich von selbst geschaffen hat, nämlich ein mit demselben sich verbindender Wollhandel. Es sind schon bedeutende Vorräthe von Wolle, namentlich an 1000 Ctr. feinerer Sorten von reinster Wäsche, am Platz und bieten überdieß Magazine hiesiger Privaten eine reiche Auswahl in diesem Artikel, was wohl auch auswärtige Producenten und Käufer veranlassen dürfte die hiesige Tuchmesse zu besuchen.

II **Ulm,** 22 Aug. Die seit zwei Monaten über der Fortsetzung unseres Festungsbau's schwebende Ungewißheit soll durch einige neue Geldsendungen wenigstens fürs erste einigermaßen gehoben und weitere Summen in Aussicht gestellt seyn. Oesterreich hat sich, wie versichert wird, verbindlich gemacht monatlich eine bestimmte Summe, jedoch mit dem Vorbehalt zu zahlen daß sie nicht mit für die deutsche Flotte, sondern nur für den Festungsbau verwendet werden solle; auch scheint es als ob noch von andern Seiten Matricularbeiträge flüssig gemacht werden wollten, von preußischen Zuflüssen vernimmt man jedoch nichts. Hiedurch sind dem rechten Ufer die Mittel gegeben worden seine in Folge des ersten Schreckens wegen der von Frankfurt anbefohlenen Arbeitseinstellung ganz abgebrochenen Arbeiten nicht nur wieder aufzunehmen, sondern auch die Hauptumwallung mit den 8 bis 900 jetzt beschäftigten Erdarbeitern in kurzer Zeit ganz zu schließen. Anders aber ist es auf dem linken Ufer. Wenn auch jetzt die angewiesenen Geldmittel wieder dem frühern Verhältnisse sich annähernd auf beiden Donau-Ufern vertheilt worden sind, so sind sie doch für die hier nothwendig auszuführenden Arbeiten so gering daß die schon auf kaum 900 Mann beschränkte Arbeiterzahl — darunter die Hälfte Maurer — noch weit mehr verringert werden muß, und damit dürfte es unmöglich werden die Hauptumfassung in diesem Jahre völlig zu schließen, und ebenso vertheidigungsfähig zu machen wie der Brückenkopf des rechten Ufers in kurzer Zeit werden wird, ohne daß letzteres von eigentlichem Werthe seyn kann, solange die Hauptwerke des linken Ufers, unter deren Bereich dieser Brückenkopf liegt, wenigstens nicht geschlossen sind. Dieß hätte jedoch nur dann möglich werden können, wenn unter den vorliegenden Verhältnissen alle Arbeiten an den Außenwerken schon weit früher eingestellt worden wären, denn letztere können in ihrem unfertigen Zustande einer möglich werdenden Vertheidigung der Hauptumfassung nur hinderlich seyn. Lächerlich aber muß die Behauptung öffentlicher Blätter erscheinen als sey es ein großer Fehler des ganzen Festungsbau's daß man

Digitized by Google

ihn nicht mit den Außenwerken sondern mit der Hauptumwallung begonnen habe! Wir müssen hoffen daß der gute Genius der seit den sieben Jahren des Ulmer und des Rastatter Festungsbaues Deutschland wenigstens vor einem Kriege mit seinem westlichen Nachbar bewahrte, sein Wohlwollen noch bis zum Ende dieser Bauten fortsetzen und des ächtdeutschen Sprüchworts eingedenk seyn möge: „gut Ding braucht lang Weil!“ Wenn solchergestalt die Vollendung der hiesigen Festung so zu sagen um ein volles Jahr weiter hinausgeschoben ist, so wurde dagegen für die Stärke der Besatzung um so besser gesorgt. Württemberg hat sich veranlaßt gesehen ein weiteres Infanterieregiment hieher zu verlegen, und hat dazu das 8te bestimmt, dessen erstes Bataillon seit einem Jahre und seit seiner durch den Malmöer Waffenstillstand veranlaßten Rückkehr aus Schleswig-Holstein, wo es nur ganz kurze Zeit verweilte, fortwährend in Baden gewesen ist und seit dem dortigen Aufstand zum Peucker'schen Reichsarmeecorps gehört hatte, dessen zweites Bataillon aber in Holstein geblieben, erst vor wenig Tagen von dort zurückkehrend hier anlangte. Die württembergische Besatzung besteht daher jetzt aus drei Infanterieregimentern (dem 2ten, 3ten und 8ten), die nach bedeutender Beurlaubung immer noch an 2000 Mann unter den Waffen haben, und in wenigen Tagen auf 5000 Mann gebracht werden können, aus einem Reiterregiment und einer Fußartillerie-Compagnie. Hiezu kommen über 400 Mann österreichische Artillerie und Genietruppen und 1000 Mann bayerische Infanterie (das erste Bataillon des 3ten Infanterieregiments Prinz Karl), so daß die dermalige Garnison fast denjenigen Stand erreicht den sie nach Vollendung des Festungsbaues in Friedenszeiten haben soll. Die Ursache warum Württemberg ein weiteres Regiment hieher verlegt hat, dürfte darin zu suchen seyn daß dieses Regiment nach Aufhebung der Garnison in Heilbronn eigentlich heimathlos war, und weder in Stuttgart noch in Ludwigsburg aus Mangel an Casernen untergebracht werden konnte, und daß es durch seine Verlegung hieher möglich wurde größere Beurlaubung eintreten zu lassen, was nicht hätte der Fall seyn können wenn der hiesige immer stärker werdende Festungsdienst nur durch zwei Regimenter hätte versehen werden müssen. Vielleicht hat man auch an die Möglichkeit gedacht Ulm gegen irgendwelche Eventualitäten besser schützen zu müssen. Nachdem das große ehemalige ganz in der Nähe liegende Kloster Wiblingen zu einer Caserne eingerichtet und die ausgebaute Wilhelmsburg mit sämmtlicher Artillerie und sechs Compagnien Infanterie belegt ist, findet die Unterkunft der Truppen keine Schwierigkeit; sind die beiden im Bau begriffenen Vertheidigungscasernen und die andern Reduits einst fertig, so kann nicht nur die gegen einen gewaltsamen Angriff auf 10,000 Mann bestimmte Besatzung gut, sondern auch die volle Kriegsbesatzung von 20,000 Mann sicher und geschützt untergebracht werden. Von einer bevorstehenden Ankunft österreichischer Truppen, von welcher zum öftern in öffentlichen Blättern gesprochen wird soll, wie man mit Bestimmtheit in gutunterrichteten Kreisen hört, nicht entfernt die Rede seyn.

Gr. Baden. ρ **Freiburg**, 20 Aug. Heute Vormittag hatte wieder eine öffentliche Standgerichtssitzung unter dem Vorsitz des Majors v. Gillern statt. Die Verhandlungen begannen mit dem Vortrag des Staatsanwalts v. Wänker, dessen Antrag auf Tod durch Erschießen lautete. Er begründete denselben dadurch daß der Angeklagte Gebhardt Kromer von Bombach Amts Kenzingen, Baden, Soldat im 2 Linien-Infanterieregiment dahier, während der letzten Revolution einer der Hauptheizer gewesen, am 18 Mai d. J. beim Einzug eines Theils desselben Regiments seine ihm vorgesetzten Officiere auf die empörendste Art verhöhnt, beschimpft und durch Drohungen zum Herabsteigen vom Pferde genöthigt hatte; später Veranlassung zur Plünderung der Montirkammern gegeben; in Großsachsen gegen die Reichstruppen gekämpft und endlich in einer Soldatenversammlung zu Rohrbach am Neckar seine Cameraden aufgefordert die Officiere zu verhaften, weil sie auf Aufheben des Kampfes gegen Reichstruppen und Zurückberufung des Prinzen Friedrich v. Baden gedrungen. Das kurze Verhör des Angeklagten zeigte daß derselbe sich hauptsächlich aufs Läugnen zu legen suchte. Die Punkte der Anklage wurden wesentlich unterstützt durch die Vernehmung von acht Zeugen. Bei dieser schlimmen Lage seines Clienten versuchte der Vertheidiger, Obergerichtsadvocat Thiery, das möglichste zu leisten. Er sprach dem Angeklagten den Grad von Einsicht in seine Handlungen ab welche ihm der Staatsanwalt beigelegt; suchte die Verhöhnungsscene durch Trunkenheit zu entschuldigen, und wendete besonders ein daß nur ein Zeuge den Angeklagten in einem Gefecht gegen die Reichstruppen bemerkt haben wollte, der zudem nicht eidlich vernommen worden sey; hauptsächlich gibt er aber zu bedenken wie die Republicaner damals alle Mittel aufgeboten um besonders die Soldaten so recht aus unterstem Grunde aufzuwühlen. Nach kurzem Hin- und Widerreden zog sich das Gericht zurück, und verkündete nach einer einstündigen Berathung das aus der Stimmenmehrheit hervorgegangene Urtheil, welches auf Tod durch Erschießen lautete. Hierauf erhob sich der Verurtheilte und rief: „Leben Sie wohl, wir sehen uns jenseits wieder.“

Kurhessen. **Kassel**, 19 Aug. Die Ministerfrage ist gelöst. Geheimerath v. Schenk ist (formell nach seinem eigenen Wunsch, in Wirklichkeit aber allem nach deßhalb weil der Kurfürst ihn nicht im Ministerium sehen wollte) nicht wieder ins Ministerium getreten, die anderen vier Ministerialchefs dagegen haben ihre bisherigen verantwortlichen Stellungen an der Spitze der betreffenden Departements wieder eingenommen, und zwar, wie es heißt, unter der Bedingung daß die Leitung der Staatsgeschäfte in der bisherigen Richtung fortgesetzt daß zur Erledigung derselben regelmäßige Sitzungen in Gegenwart des Regenten gehalten werden (?), daß ein Mitglied des Verwaltungsraths zu Berlin bestellt werde, daß endlich der Abmarsch der Truppen nach Hanau in der beabsichtigten Stärke stattfinde. Gestern Abend ist dann der Kurfürst mit Gefolge nach Ostende abgereist.

K. Sachsen. **Dresden**, 19 Aug. Die preußischen Truppen haben die Stadt schon seit dem 15 d. verlassen. Die Stimmung in Dresden ist, wie es in der Frankf. Oberpostamts-Zeitung wohl mit Recht heißt, eine sehr niedergedrückte und innerlich gährende. Aehnlich ist die Stimmung allen Anzeichen nach im ganzen Lande. Auf dem gemeinsamen Grabe der in Dresden Gefallenen aus dem Volk werden neuerdings oft schriftliche Demonstrationen und selbst Drohungen niedergelegt, so daß deßhalb jetzt die Stätte häufig von Polizeibeamten in bürgerlicher Kleidung besucht wird. Dem ärztlichen Reformverein für das Königreich Sachsen ist es nicht erlaubt worden seine dießjährige Hauptversammlung in Dresden oder innerhalb des Bezirks des Kriegsstandes abzuhalten, und man glaubt daß ihm seine jetzt wiederholte Bitte um Gestattung des letztern ebensowenig helfen werde als die frühere. In die Commission zur Reorganisation der Dresdener Communalgarde sind nur einige wenige von den vom Generalcommando zu der Wahl vorgeschlagenen Candidaten erwählt worden. Ueber die Maigefangenen vernimmt man daß von den namhafteren derselben außer Dr. Hirschel, Dr. Seidenschnur, Branner und Oberlieutenant Schreiber noch niemand entlassen ist. Die Beendigung der Dresdener Hauptuntersuchung soll in etwa vier Wochen zu erwarten seyn. Eine Verordnung des Justizministers vom 16 d. besagt in dem schleppenden Styl den man sich in mehrfachen Beamtenkreisen noch immer nicht abgewöhnen zu können scheint: „Von dem zur Erhebung derjenigen bei den Untersuchungen wegen der Mai-Ereignisse vorkommenden Thatsachen, welche mit den in der österreichischen Monarchie vorgekommenen verbrecherischen Unternehmungen in Verbindung stehen oder österreichische Unterthanen betreffen, anherabgeordneten kais. königl. Gerichtscommissär, Landrath Hoch, ist darauf angetragen worden daß die mit der Führung der Untersuchung wegen der Mai-Ereignisse beschäftigten Behörden, mit Ausnahme des Stadtgerichts zu Dresden, angewiesen werden möchten diejenigen Daten welche im Laufe der fraglichen Untersuchung in Ansehung revolutionärer Umtriebe in Oesterreich, namentlich in Böhmen, oder bezüglich auf die Betheiligung eines österreichischen Staatsbürgers an dem in Dresden stattgehabten Aufstande ermittelt werden, oder bereits ermittelt worden sind, der k. k. österreichischen strafgerichtlichen Commission hierselbst durch Mittheilung beglaubigter Abschriften von den jene Daten enthaltenen Actenstücken mit thunlichster Beschleunigung bekannt zu machen. Wenn es nun ohnehin zu den Obliegenheiten jedes Untersuchungsgerichts gehört, diejenigen bei ihm vorkommenden Notizen welche für ein anderes Gericht bei der Ausübung seiner strafrichterlichen Functionen von Wichtigkeit sind, demselben mitzutheilen, nun aber die gedachte k. k. Gerichtscommission in den obigen Beziehungen die Stelle der einzelnen k. k. Gerichte vertritt, so werden sämmtliche mit Untersuchungen wegen der im Mai d. J. in Dresden vorgekommenen hochverrätherischen und aufrührerischen Unternehmungen beschäftigte Untergerichte hierdurch angewiesen ihre amtlichen Mittheilungen der obigen Art an die gedachte Gerichtscommission, zu Neustatt Dresden, Reitercaserne, zu richten.“ Zu den betrübendsten Erscheinungen die in der letzten Zeit in Dresden auftauchten, gehört das massenhafte Denunciantenwesen. Mit den anonymen Angebereien geht es so weit daß die Criminalabtheilung des Stadtgerichts sich vor einigen Tagen veranlaßt gesehen öffentlich zu erklären: „Man sehe sich genöthigt die Verfasser von Denunciationen darauf aufmerksam zu machen daß die Justizbehörde auf Grund derartiger Anklagen ohne Unterschrift ein Untersuchungsverfahren nicht einleiten könne.“

Hansestädte. **Hamburg**, 18 Aug. Bei günstigem Wind sind seit Aufhebung der Blokade schon 282 Schiffe hereingekommen, von denen 98 aus überseeischen Häfen. Bei den Excessen vom 13 haben 41 Verwundungen stattgefunden, die amtlich constatirt sind; es wird jedoch eine Unzahl solcher geben die nicht zur Kenntniß der Polizei kommen. Unter den 41 sind: 8 Schußwunden, 23 Hieb- und Stichwunden, 10 Quetschungen durch Steinwürfe die preußische Soldaten erhalten haben. Die Zahl derer die in Folge jener Excesse verhaftet sind, wird jetzt auf 150 (?) ge-

Digitized by Google

schützt. Fremde Flüchtlinge, die bisher hier wohnhaft waren, sollen sich auf die von hier nach England gehenden Dampfschiffe entfernt haben, und auch von den Hamburgischen Demokraten sollen manche Hamburg verlassen haben. Daß man von gewissen Seiten darauf hinarbeitet die Excesse vom 13 rein als Werk der Demokratie hinzustellen, ist klar, indeß versteht sich wohl von selbst daß bis jetzt wenigstens die Untersuchung kaum noch bestimmte Resultate in dieser Beziehung für oder wider die Demokratie geliefert haben kann.

* **Bremen**, 19 Aug. Gestern Abend kurz vor Mitternacht war unsere alte Rathhaushalle noch angefüllt von gespannt ausharrenden Bürgern; es handelte sich um die Frage „Preußisch oder Nichtpreußisch", und nebenbei auch ob man den ehemals allmächtigen alten Smidt zum erstenmal seit der Märzrevolution in einer öffentlichen Staatsangelegenheit desavouiren solle, oder nicht. So nahm der politische Streit Fleisch und Farbe einer persönlichen Frage an. Smidt hat den Anschluß Bremens an den Bund der drei Könige in Berlin abgeschlossen, ehe eine der andern freien Städte, ehe Hannovers und Oldenburgs Landstände sich für den Beitritt ausgesprochen hatten; gewiß nicht aus übergroßer Vorliebe für preußische Hegemonie und preußische Verfassungsfabrication — Sie wissen daß Smidt von jeher für die Autonomie der kleineren Staaten und für eine specifisch Bremische Politik ein rastloses Rüstzeug war — sondern weil er gewiß ganz richtig dachte wie Macbeth: wenn es doch einmal seyn muß, then it were well it were done quickly. Und daß man in den Hansestädten nicht aus Gefühlspolitik, sondern lediglich aus reiner Berechnung sich Preußen anschließt, weil man in dem Chaos unserer Tage nur dort noch Halt und Schutz für unsere kleinen Gemeinwesen findet, das wird jeder leicht glauben der da weiß welche weite Kluft zwischen preußischem Leben, Fühlen, Denken und hansischem ist. Zwei lange Sitzungen hindurch debattirte die „Bürgerschaft" ob der von Smidt abgeschlossene Vertrag zu ratificiren sey oder nicht. Sie müssen wissen daß unsere „Bürgerschaft" eine aus directen allgemeinen Wahlen hervorgegangene gesetzgebende Versammlung von 300 Mitgliedern ist, von denen etwa 200 neben dem Gesetzgeben ihre besten Kräfte den nützlichen Beschäftigungen des Ackerbaues, des Cigarrendrehens, des Hobelns, Nähens und Schusterns, des Karrenschiebens und Frachtfahrens widmen. Diese 200 stimmen alle wie ein Mann auf Commando ihrer Führer, und es war wohl sehr überflüssig daß man vor dem Votiren einige dreißig Reden für und wieder hörte. Nachdem alle kaufmännischen und gelehrten Bestandtheile der Versammlung sich jede erdenkliche Mühe gegeben um den demokratischen Doctrinarismus durch die praktischen Rücksichten der Frage zu erschüttern, nachdem der bekannte lichtfreundliche Enthusiast Pastor Dulon (dessen Buch „Vom Kampf um Völkerfreiheit" in unserem Norden einen ganz außerordentlichen Absatz findet) in donnernder Rede die Schale seines phrasenreichen Zorns über alle gekrönten Häupter im allgemeinen und über Friedrich Wilhelm IV im besonderen ausgegossen hatte; nachdem endlich unser reichsstädtischer Kleon, der Tischler Wischmann, mit orakelhafter, wenngleich nicht sehr grammatischer Salbung erklärt hatte daß er, Caspar Wischmann, Deutschlands Zukunft anders auffasse als andere Leute, wurde des letzteren Antrag angenommen: die Ratification zu verweigern, bis die übrigen nordwestlichen Staaten, namentlich die Landtage in Hannover und in Oldenburg ihre Vota abgegeben haben würden. Die Majorität war 144 Stimmen stark gegen 90. Daß die Volksvertreter in Hannover und Oldenburg ablehnen werden, ist kaum zweifelhaft, aber dort können die Regierungen die Stände auflösen, was unser Senat verfassungsmäßig nicht vermag. Er sieht daher seinem Bestreben für Bremens Interesse zu sorgen lediglich die Pointe abgebrochen, die eben in der Raschheit und Spontaneität des Anschlusses bestand. Glauben Sie übrigens nicht daß unsere Demokraten aus deutscher Vaterlandsliebe die materiellen Vortheile des Bündnisses von der Hand weisen; von einem ernstlichen Festhalten am „Reiche", wie in Hannover, ist bei ihnen keine Rede; haben doch einige ihrer Wortführer sich nicht gescheut und geschämt in öffentlicher Versammlung und in den Inseraten der „Weserzeitung" einem vaterlandsverrätherischen Bündniß mit England oder den Vereinigten Staaten das Wort zu reden. In Bremerhafen herrscht gegenwärtig ein reges Leben nach dem Aufhören der todten Blokadezeit. Zahlreiche Schiffe segeln täglich die Weser ein, und Tausende von Auswanderern strömen aus dem Innern Deutschlands der Meeresküste zu. Auch die Dampffregatte „Hansa", jetzt ein vollständig armirtes Kriegsschiff, ist gestern von Liverpool angekommen. Die Mannschaften der Marine sind vorige Woche auf die Reichsverfassung feierlich beeidigt worden — eine wehmuthsvolle Ceremonie welche das seltsame Nachspiel hatte daß post festum der Senat eine Note des Hrn. v. Schleinitz aus Berlin erhielt, mit dem Gesuch diese Beeidigung zu verhindern. Ich weiß nicht ob der Senat mit der Bitte geantwortet hat ihm doch die preußischen Linienschiffe und Fregatte zur Verfügung zu stellen, um die Commandanten der deutschen Kriegsschiffe zur Vernunft zu bringen.

Lübeck, 18 Aug. Auf eine erneuerte Proposition des Senats über den Anschluß Lübecks an den Dreikönigsbund hat der Bürgerausschuß abermals einstimmig beschlossen: es sey für Lübeck zur Zeit keine Veranlassung vorhanden sich dem Bündniß anzuschließen.

Preußen. Koblenz, 19 Aug. Der Herzog v. Bordeaux befindet sich seit gestern in Ems. Aus Trier hört man bittere Klagen daß die Cholera dort immer mehr um sich greife und immer hartnäckiger auftrete. Der an den Landrath v. Hoizbrink gerichtete Brief, in dem v. Vincke die Stelle eines Abgeordneten ablehnt, lautet nach der Rhein-Westphälischen Z. so: „Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich auf die verehrliche Zuschrift vom 27 d. M. gehorsamst anzuzeigen: daß ich zu meinem lebhaftesten Bedauern mich außer Stand befinde die im zweiten Wahlbezirke, bestehend aus den Kreisen Hagen, Altena und einem Theil des Kreises Iserlohn, auf mich gefallene Wahl zum Abgeordneten für die preußische zweite Kammer anzunehmen, weil meiner Ueberzeugung nach die gegenwärtig in faktische Anwendung gekommenen Wahlbestimmungen im offenbaren Widerspruch stehen mit der Verfassung vom 5 Dec. v. J., welche nach §. 106 desselben ohne die vorherige Zustimmung beider Kammern durch einseitige Anordnung Sr. Maj. des Königs nicht abgeändert werden kann, und weil sonach weder die Wähler zur Wahl noch die gewählten Abgeordneten zur Annahme des Mandats befugt erscheinen. Ostenwalde, den 30 Jul. 1849. (Gez.) E. Vincke."

Aus **Naumburg** erfährt man daß Dr. Keil daselbst verhaftet und in Anklagestand versetzt ist, weil er vor etwa sechs Wochen in einer Bürgerversammlung in energischer Weise seinen Entschluß aussprach sich bei der Wahl der Wahlmänner zur zweiten Kammer nicht zu betheiligen.

Berlin, 20 Aug. Trotzdem daß die Kammern versammelt sind, herrscht in den Blättern, im Volk eine gewisse Müdigkeit und Abgespanntheit, die den Leitern der preußischen Regierung, wenn sie das Leben eines Volks verstehen, sehr bedenklich seyn müßte. Auf die Abspannung folgt bei den Völkern selten die regelrechte Gesundheit, meist ein Fieberschütteln. Die letzten Nachrichten über Ungarn, die man anfangs nicht glauben wollte, weil sie zu überraschend waren, erregen jetzt ungeheure Sensation. Aus der Provinz Preußen vernimmt man mehrfache Stimmen der Unzufriedenheit über das Votum der ersten Kammer vom 13 d. M. Man ist dort vollkommen einverstanden damit daß das von der Nationalversammlung beschlossene Bürgerwehrgesetz nicht unwesentlicher Modificationen bedarf, aber man verhehlt sich auch nicht daß dieses Gesetz trotz seiner Mängel wesentliche Dienste geleistet hat und noch leistet, besonders in der Provinz Preußen. „Das Militär, schreibt man von dorther der Köln. Z., hat bei uns nicht ausgereicht um Excessen eines zerstörungs- und plünderungssüchtigen Pöbels vorzubeugen oder sie zu unterdrücken. Vielmehr hat zu diesem Zweck die Bürgerwehr, namentlich an Orten wo keine Garnison sich befindet, vielfach einschreiten müssen." Die Reise des Staatsministers Flottwell über Danzig nach Berlin hatte, wie man jetzt erfährt, nicht bloß die Besichtigung der mit der Eisenbahn im Zusammenhang stehenden Bauten zum Zweck. Es verband sich mit ihr noch eine Conferenz mit Commissarien der Bezirksregierungen zu Marienwerder und Danzig, und der Bischöfe von Ermland und Kulm, damit diejenigen Maßregeln vorbereitet würden welche in Betreff des §. 12 der Verfassungsurkunde hinsichtlich der katholischen Kirchenverhältnisse nöthig seyn dürften. Eine besondere Veranlassung dazu mag noch der Umstand gegeben haben daß die katholische Kirche in Westpreußen eine in vieler Hinsicht eigenthümliche, durch das westpreußische Provinzialrecht bestimmte Verfassung besitzt.

Mecklenburg. Schwerin, 19 Aug. Heute hat die Abgeordnetenversammlung die sofortige Aufhebung der Union der beiden Mecklenburg beschlossen.

Schleswig-Holstein. Flensburg, 19 Aug. Das hier liegende dänische Dampfschiff „Dragen" scheint dazu bestimmt den hiesigen Militärpflichtigen das Entlaufen zu erleichtern. Es hat bereits mehrere von ihnen aufgenommen und schnell nach Sonderburg hinüberspedirt. General v. Prittwitz (der am 18 d. in Altona ankam) soll Befehl gegeben haben die dänischen Gefangenen, die gegenwärtig in der Schloßkirche zu Broacker untergebracht sind, wieder nach Rendsburg zu schaffen. Ueber die Begebenheiten des 13 d. bei Düppel, wo die schleswig-holsteinischen Gefangenen von den Dänen ausgeliefert werden sollten und nicht ausgeliefert wurden, enthält die Hamb. Börsenh. einen längern Artikel der mehrere wahrlich nicht erfreuliche Einzelheiten bietet. Nach dem dänischerseits gemachten Vorschlag sollte der Austausch der Gefangenen am 13 Nachmittags 5 Uhr in der Nähe von Düppel stattfinden. Prittwitz nahm den Vorschlag an. Die Schanzen wurden von 50 bis 60 schleswig-

Digitized by Google

holsteinischen Gendarmen bewacht, und auf 500 bis 600 Schritte von diesen gewahrte man noch die dänische Vorpostenkette, die in Widerstreit mit der Waffenstillstandsconvention, wonach die Dänen nur das Recht haben die Insel Alsen militärisch besetzt zu halten, ihre Stellung die sie während des Krieges innehatten besetzt hielten. Die dänischen Gefangenen langten kurz nach 5 Uhr auf der Düppeler Fähre an; mit ihnen kam der Rittmeister v. Nowille von den preußischen grünen Husaren, der das Commando über den Transport führte. Als derselbe aber hier weder die schleswig holsteinischen Gefangenen fand, noch jemand antraf der ihm von dänischer Seite über deren Ausbleiben einige Aufklärung geben konnte, war er genöthigt sich an die dänische Vorpostenkette und von dort bis an die Sonderburger Brücke zu begeben um Erkundigungen einzuziehen. Erst am letzteren Orte traf der Rittmeister einen Officier aus dem Stabe des auf Alsen commandirenden Generals de Meza, der ihn benachrichtigte daß, weil sich verschiedene Differenzen erhoben hätten, die Gefangenen nicht ausgeliefert würden. Diese Differenzen sollen darin bestanden haben daß die dänische Regierung von dem General Prittwitz verlangte er solle alle geborenen Schleswiger bei ihrer Auslieferung sogleich nach Hause senden. Die einfache Höflichkeit gegen den General v. Prittwitz und den preußischen Officier der den Transport der dänischen Gefangenen commandirte, erforderte wenigstens daß man von Sonderburg aus einen Officier nach Düppel sandte um die Kunde von dem Ausbleiben der Schleswig-Holsteiner zu bringen. Statt dessen ließ man den preußischen Officier als einen Arrestanten zwischen zwei dänischen Soldaten an die Sonderburger Brücke führen, und eröffnete ihm hier daß die Gefangenen nicht ausgeliefert würden. Es dauerte wohl eine Stunde bis der preußische Rittmeister von seiner Promenade nach der Sonderburger Brücke wieder nach den Schanzen zurückkehrte, während welcher Zeit die übrigen dänischen Gefangenen auf 250 Wagen, unter Escorte von 50 bis 60 preußischen Husaren, bei den Schanzen anlangten, und zwar in vollkommen trunkenem Zustande. Ein großer Theil der Gefangenen verließ nun, ohne von der Escorte daran verhindert zu werden, die Wagen und zerstreute sich auf den benachbarten Feldern oder lief den Schanzen zu. Fast hatte es das Aussehen als wenn die Gefangenen sich hier schon in Freiheit gesetzt glaubten, und wären nicht die schleswig-holsteinischen Gendarmen dazwischengekommen und hätten sie genöthigt die Wagen zu besteigen, so wäre wohl der größte Theil davongelaufen. So weit hier bekannt ist, sollen indeß nur 5 bis 6 von den Gefangenen in Sonderburg angelangt seyn.

* **Hamburg,** 20 Aug. Zufolge brieflicher Mittheilungen die heute mit dem Vormittagszug aus Schleswig gekommen, hat sich die dänische Regierung durch energisches Auftreten des Obristen Hodges endlich entschlossen *sämmtliche* Gefangene auszuliefern. Die Auswechslung soll heute stattfinden. Die kriegsgefangenen Schleswig-Holsteiner waren am 18 auf drei Dampfbooten von Kopenhagen zur Auslieferung nach Alsen, auch die ersten schwedisch-norwegischen Truppen nach Schleswig abgegangen.

Oesterreich. § **Wien,** 21 Aug. An der heutigen Börse ging das Gerücht daß Kossuth und Bem auf türkischem Gebiet festgenommen und den österreichischen Truppen ausgeliefert worden seyen. Von dem weiteren Erfolg der Görgey'schen Unterwerfung verlautet noch immer nichts bestimmtes. Man erzählte sich heute Görgey sey in Begleitung eines österreichischen und russischen Generals vor Komorn erschienen um persönlich Klapka zur Uebergabe der Festung aufzufordern, ja es hieß sogar man habe bereits die Schlüssel der Festung heute hieher überbracht. Nach einer andern Version ist die Festung zur Uebergabe aufgefordert und ihr eine dreitägige Frist gegeben worden. Der Kriegsminister Feldmarschall-Lieutenant Gyulai, welcher daselbst das Commando führt, steht bei Acs. Aus Raab trifft nun die Post seit ein paar Tagen wieder regelmäßig ein, hingegen ist die Communication zwischen hier und Pesth-Ofen noch immer unterbrochen. Der an das kaiserliche Hoflager berufene serbische Patriarch Rajacich ist bereits hier eingetroffen.

_ **Wien,** 21 Aug. Einem Brief aus Hermannstadt noch *vor* der zweiten Besetzung durch die Magyaren entnehm' ich folgendes: „Als am 18 Jul. die Nachricht kam die Russen hätten durch einen nächtlichen Ueberfall Fogarasch genommen und rückten auf Hermannstadt los, stand die schwache Besatzung bis Donnerstag den 19 Vormittags unter Gewehr, wo sie dann nach Einlangen der Nachricht daß die Alt bei Szakebath überschritten sey, um 11 Uhr in aller Stille in der Richtung nach Mediasch abmarschirte. Unsere Befürchtung es würde beim Abmarsch grobe Excesse geben, hat sich gottlob nicht erfüllt. So blieben wir denn bis Samstag Vormittag ohne Besatzung, wo dann das gesammte russische Corps, nachdem es den Rothenthurmpaß frei gemacht hatte, hier einzog. Der Generalstab ist in der Stadt bequartiert. Die Mannschaft und alles übrige lagert vor dem Burger-, Sag- und Heltauer-Thor. Und so wären wir denn gottlob von dieser „Freiheit" befreit. Wir wollen nur beten daß es so bleibe. Nun zu Beantwortung Ihrer Fragen. Im allgemeinen hat unser armes Hermannstadt viel gelitten, sehr viel; von außen sieht man es ihm gar nicht an. Allein wie viele Häuser stehen ganz leer. Es kann sich niemand denken wieviel seit dem Einmarsch der Russen in Kronstadt von hier verschleppt worden ist. Was die Privaten genommen ginge noch an; allein was von Amts- und Republik wegen gestohlen worden ist, geht ins Unglaubliche. Es sind über tausend Wagen mit Körnerfrüchten, Wein, Speck, Möbeln und unzähligen andern Sachen bepackt von hier ins Szeklerland und nach Klausenburg geschickt worden. Zeit war genug dazu. Man sollte glauben daß hier gar nichts mehr zu finden sey. Zur Verwunderung aller ist die Theuerung nicht so groß als man erwartete. Der Segen des heurigen Jahres ist groß. Wir haben viel und gutes Heu, das Korn ist sehr schön, nur Obst gibts keines. Hätten wir jetzt nur Geld, denn mit unsern ungarischen Zetteln ist nichts gethan. Bis annoch wissen wir nicht ob wir etwas dafür bekommen, oder nicht. Wenn der letztere Fall eintritt, so sind unsere reichsten Bürger Bettler, da die Magyaren uns systematisch von Silber und österreichischen Banknoten entblößt haben.

△ **Wien,** 21 Aug. Die Wiener Zeitung schweigt noch immer über die Pacification Ungarns durch Görgey's Ergebung, vermuthlich will man das weitere Resultat derselben in Komorn und bei den noch im Felde stehenden Insurgenten abwarten, sich über die Art und Weise der Veröffentlichung obiger Verhandlungen, über den Standpunkt verständigen welchen nun die Regierung gegenüber von Ungarn einzunehmen gedenkt. Niemand läugnet es daß durch eine freiwillige Unterwerfung dieser Standpunkt verändert ist, und wohlunterrichtete Personen wissen es daß Fürst Paskewitsch von seinem Einmarsch in Ungarn an — wo er in seiner Proclamation an die Ungarn nur von ihrem *König* spricht — bis zur Ergebung Görgey's die beängstigten Gemüther durch die Aussicht auf die Erhaltung ihrer alten Institutionen zu beruhigen sich bestrebte, und durch das zuvorkommende Betragen der Stockmagyaren diesseits der Theiß in dem Glauben bestärkt wurde daß Ruhe und Frieden in Ungarn nur auf der Basis der alten Verfassung hergestellt werden können. Ich glaube auch daß er in dieser Hinsicht keine Versprechungen machte weil er sich hierzu nicht befugt sah, und bin überzeugt daß der Czar in seinem die militärische Amnestie für das Görgey'sche Corps bevorwortenden Schreiben über die künftige Verwaltung Ungarns schwieg. Doch ebenso sicher glaub' ich daß wenn Kaiser Nikolaus befragt würde, ob er für eine beruhigende Zukunft Oesterreichs mehr Hoffnung hege wenn Ungarn ohne Einfluß des österreichischen Parlaments durch seine alt-constitutionellen Organe im Innern verwaltet, in seinen anderweitigen Beziehungen aber so wie früher von dem Willen seines Königs abhängen möchte, oder wenn Ungarn, nach der neuen Verfassungsnorm organisirt, den Brennpunkt seiner Bestrebungen gemeinschaftlich mit den Polen und Italienern im österreichischen Parlament finden sollte, er unbedingt sich für die alte Verfassung Ungarns erklären würde. Kaiser Nikolaus hat einen schlagenden Beweis für den Vorzug alter Institutionen in seiner eigenen Provinz Curland, die unter dem Schutze ihrer alten, von den russischen Kaisern viel besser gehüteten Constitution, als dieß gegenüber von Ungarn in Wien der Fall war, zu den ruhigsten, aufgeklärtesten Gouvernements in Rußland gehört. Ich fürchte daß diese Ansicht von der Mehrheit unseres Ministeriums nicht als die richtige anerkannt werden wird, doch ebenso besorge ich daß die Ausführung einer andern nach vielen Drangsalen an ihrer Unmöglichkeit zerschellen wird. Gestern gab der Kaiser dem russischen Thronfolger zu Ehren ein großes Festmahl in Schönbrunn, welchem alle Minister beiwohnten, der Großfürst unterhielt sich mit den Anwesenden in deutscher Sprache, welche derselbe sehr geläufig spricht. Abends erschienen die allerhöchsten Herrschaften in der Oper, wo sie mit Jubel empfangen wurden.

Das Abendblatt der Wiener Ztg. meldet: „Nach Privatberichten aus Raab von gestern befand sich der Kriegsminister Graf Gyulai mit dem Feldmarschall-Lieutenant Csorich in Acs. Die Feindseligkeiten haben aufgehört. Am 16 wurde in Pesth bekannt daß Kossuth die Regierung niedergelegt und Görgey capitulirt habe. Dieß machte ungeheuren Eindruck und wirkte zauberhaft. Jedermann sehnt sich nach Ruhe. Der Marschall Fürst Paskewitsch hat sein Hauptquartier in Großwardein. General Rüdiger ist in Vilagos. Die entwaffnete magyarische Armee campirt in einem Lager. Feldzeugmeister v. Haynau ist in Temeswar, wo auch der Banus erwartet wird. Morgen wird die directe Communication mit Pesth eröffnet. Eben eingehenden Privatnachrichten aus Temeswar vom 16 zufolge war der Banus ohne Schwertstreich bis Temeswar vorgerückt. Die Magyaren hatten allerorts die Waffen weggeworfen. Auf den Straßen und Dörfern findet man überall Waffen und Vorräthe aller Art."

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

S **Temeswar**, 13 Aug. Seit Freitag sind wir nun hier und noch ist kein Befehl da zum Weitergehen — vier Tage an einem Ort, das kommt uns schon viel vor bei der Art mit der Haynau bisher, namentlich seit wir Pesth verlassen, den Krieg geführt hat. Es scheint daß man erst alle Streitkräfte concentriren will ehe man den letzten Schlag führt. Ich sage den letzten, denn kaum dürfte nach dem nächsten noch ein weiterer nöthig seyn. Daß selbst die Häupter des Aufstands ihre Sache verloren geben beweist die Abdankung Kossuths und des Ministeriums, die Ernennung Görgey's zum Dictator, sowie die Sprache welche in den bezüglichen Actenstücken sowohl von dem Ex-Präsidenten als dem neuen Gewalthaber geführt wird. Also den letzten Schlag gilt es, und wenn ich nicht irre, dürfte ich schon in wenigen Tagen im Falle seyn Ihnen über den Erfolg desselben berichten zu können. Von österreichischer Seite sind alle Vorbereitungen getroffen den Schlag mit Macht und entscheidendem Erfolg zu führen. Feldmarschall-Lieutenant Schlik, der bei Arad steht, ist mittelst des 30,000 Mann starken Corps von Rüdiger mit der russischen Hauptarmee in Verbindung, und morgen oder übermorgen dürfte auch die mit der Südarmee, welche sich unter dem Commando des Bans in starken Märschen Temeswar nähert, bewerkstelligt seyn. Auf der andern Seite sammeln auch die Insurgenten ihre Schaaren, und scheinen es, sey es der Ehre wegen oder als letzten verzweifelten Versuch, auf eine Entscheidungsschlacht ankommen lassen zu wollen. In der That wäre auch für sie eine gewonnene Schlacht das einzige Mittel den massenhaften Desertionen aus ihren Reihen Einhalt zu thun, und das mehr und mehr schwindende Vertrauen derer, welche bisher die Sache des Aufstandes unterstützten, einigermaßen herzustellen. Sowie die Dinge jetzt stehen, bleibt ihnen nichts übrig als entweder die Karten niederzulegen oder „va banque" zu rufen. Thun sie das letztere, und fehlt die Karte, so ist der Feldzug als beendigt zu betrachten; die Führer des Aufstands werden wie ungetreue Hirten ihre Heerden verlassen und in das Ausland zu entkommen suchen; die Angeführten werden theilweise die Waffen strecken, theilweise in größere oder kleinere Banden sich auflösen und einzeln aufgerieben werden. Gewinnt die Karte, so haben sich die leichtsinnigen Spieler eine kurze Galgenfrist erkauft, nach welcher das verhängnißvolle „Va banque" wieder gerufen werden muß, bis endlich der Bankier — und das ist der Staat gegenüber einer Rebellion in seinem Gebiet in 99 unter 100 Fällen immer — den letzten Satz einstreicht. Daß die Häupter des Aufstands nicht einsahen daß sie ein Spiel spielten welches sie, der Natur der Dinge nach, nothwendig am Ende verlieren mußten, ist wirklich unbegreiflich. Wie kann ein Land von — wenn wir die Nebenländer hinzurechnen — 14 Millionen Seelen, mit einer Bevölkerung die in Religion, Abstammung, Sprache, Sitten so verschieden ist, wie kann ein solches Land hoffen in einem Kampfe mit Oesterreich obzusiegen, sich von einem Stamme loszureißen der so tief wurzelt in dem Boden der europäischen Staatenverhältnisse! Wie konnte es diese Hoffnung auch dann noch nähren, nachdem Rußland sein gewichtiges Schwert in die Wagschale geworfen! „Ja," sagen die Wortführer des Aufstands, „das wußten wir wohl daß wir allein nicht würden zum Ziele kommen; allein wir rechneten auf den Beistand Frankreichs, Deutschlands, Englands, Italiens." O politische Einfalt! nicht zu wissen daß ein Staat oder Volk einem andern nur dann beisteht wenn es in seinem eigenen Interesse liegt. Man durchblättere doch das Staatslexicon. Da finden sich wohl Wörter wie Staatskunst, Staatsklugheit, Staatsrecht u. dgl.; aber nirgends liest man etwas von einer Staatsgroßmuth, Staatsnächstenliebe, Staatsrechtlichkeit. Wem die Lehre die hier der Sprachgebrauch gibt, nicht deutlich genug ist, der ist zum Staatsmann verdorben. „Traurig genug," sagen die Gefühlspolitiker, daß in den Verhältnissen von Staat zu Staat bloß der Verstand und nicht auch das Herz gehört wird." Kann seyn daß es traurig ist; aber es ist, und der Vernünftige nimmt die Welt nicht wie sie seyn sollte oder möglicherweise seyn könnte, sondern gerade eben wie sie ist. Wer die neueste Geschichte aufmerksam und nüchternen Kopfes verfolgt, wer die großen Anläufe und die kurzen Sprünge, den vielen guten Willen und die kleinen Resultate gesehen hat, der kann nicht verkennen daß diese Erscheinungen großentheils auf Rechnung des Umstandes zu setzen sind daß diejenigen welche am Webstuhl der neuesten Zeit die Fäden zu legen hatten, jene obenerwähnte Lehre des Sprachgebrauchs nicht recht verstanden hatten. Auch Kossuth verstand sie nicht, darum war er bei all seinen unbestreitbaren Talenten ein schlechter Staatsmann, und bei allem guten Willen, den er vielleicht gehabt hat, ein schlechter Patriot; sowie derjenige ein schlechter Vormund ist der mit dem anvertrauten Gut seiner Mündel ein leichtsinniges Spiel treibt, wenn er gleich die Absicht hat im Fall des Gewinnens das Interesse seiner Pflegebefohlenen redlich wahrzunehmen. Eben erfahre ich daß Graf Schlik, welcher Arad cernirt hält, die Festung zur Uebergabe aufgefordert, aber nach zweistündiger Bedenkzeit von dem Commandanten Damianich *) die Antwort erhalten hat daß sich die Festung bis auf den letzten Mann halten werde. Die in Aussicht stehende Schlacht wird wahrscheinlich nicht sehr fern von hier geliefert werden, was aus den häufigen Recognoscirungen zu schließen ist, welche von Generalstabs- und Artillerieofficieren in die nächste Umgegend vorgenommen werden. Offenbar vermuthet man daß die Ungarn an dem Punkt wo sie jetzt stehen — bei Lugos — und wo sie sich stark verschanzen, die Schlacht annehmen werden. Es dürfte eine blutige, aber hoffentlich die letzte seyn.

S **Hauptquartier Temeswar**, 14 Aug. Mit der Entsetzung Temeswar's, und nachdem Görgey mit 40,000 Mann die Waffen gestreckt, ist das Drama des ungarischen Insurrectionskriegs zum Abschluß gebracht. Der Vorhang hinter dem fünften Act ist gefallen, was noch kommt ist Nachspiel. Gerne würde ich schon jetzt Ihren Lesern eine Uebersicht über den bedeutungsvollen letzten Act des Drama's — den Feldzug unter dem Commando des Feldzeugmeisters v. Haynau — geben um zu zeigen durch welche Mittel in so unglaublich kurzer Zeit so staunenswerthe Resultate erzielt wurden. Allein zu einer Arbeit dieser Art gehört Muße, und diese fehlt wo der Donner der Schlachten noch frisch in den Ohren widerhallt. Ich muß mich also vorläufig darauf beschränken einige Lücken in meinen früheren Berichten auszufüllen. Eine der wichtigsten dieser Lücken ist daß ich zu erwähnen vergaß auf welche kühne Art der Obercommandirende die Entsetzung der Festung Temeswar bewerkstelligte. Die letzte Schlacht, welche wohl in der Kriegsgeschichte unter dem Namen „die Schlacht von Temeswar" figuriren wird, war geschlagen und gewonnen; die kaiserlichen Truppen, von starken Märschen bei drückender Hitze und dem zehnstündigen Kampfe erschöpft, waren außer Stande die Verfolgung des Feindes noch in der Nacht fortzusetzen und denselben zu verhindern in den Vorstädten von Temeswar neuerdings Posto zu fassen, um den folgenden Tag ein zweitesmal das Loos der Waffen zu versuchen. Es war aber von der höchsten Wichtigkeit daß dieß verhindert und der Act der Entsetzung von Temeswar noch denselben Abend vollzogen wurde. Der Feldzeugmeister, mit jenem genialen Blick der den großen Feldherren eigen ist die ganze Bedeutung des Moments durchschauend, faßte den Entschluß unmittelbar nach der Schlacht in die Festung einzuziehen, welches kühne Wagestück er mit jener raschen Entschlossenheit ausführte die zu den charakteristischen Zügen seiner Persönlichkeit gehört. Mit nur einer Schwadron als Vorhut, und von einem kleinen Gefolge von Officieren begleitet, ritt der kühne General vom Schlachtfeld aus mitten zwischen den noch von den Feinden besetzten Vorstädten hindurch, unter dem Kreuzfeuer ihrer daselbst postirten Kanonen, in scharfem Trab nach der Festung (die Entfernung vom Schlachtfeld bis dahin mochte wohl eine Stunde betragen). Rechts und links, vor und hinter dem kleinen Häuflein schlugen Vollkugeln und Granaten in den Boden — der unerschrockene General ließ sich nicht irre machen: nur brav vorwärts! sprach er zu seiner Umgebung, dann geht es,**) und er hatte Recht — es gelang. Die Glücksgöttin, welche immer dem Kühnen günstig ist, breitete ihre schützende Aegide über die muthige Schaar und, unberührt von den feindlichen Geschossen, erreichten sie glücklich das noch verschlossene — denn die Feinde standen ringsum — sogenannte Wienerthor der Festung Temeswar. Kaum trauten die auf den Wällen stehenden Wachen ihren Augen, als sie in der rasch daherbrausenden Cavalcade die österreichischen Farben und unter dem Häuflein von Officieren den von früheren Zeiten ***) ihnen bekannten General Haynau erkannten. Man denke sich mit welcher Eile die Riegel fielen und die Thore der Festung sich öffneten um die langersehnten Erretter einzulassen. Mit Blitzesschnelle durchläuft die frohe Kunde: „Die Festung ist entsetzt, wir sind erlöst, die Oesterreicher sind da, der Oberfeldherr selbst ist dabei," die ruinenvolle Stadt. Keine zehn Minuten und ganz Temeswar weiß um das frohe Ereigniß. Doch die hartgeprüfte Bevölkerung, die sich schon so oft getäuscht gesehen und daher das Glauben verlernt hatte, wagt es nicht ihren Ohren zu trauen, man will mit eigenen Augen sehen, man will fühlen, ob es denn wahr ist, wonach man sich so lange gesehnt, was man so gerne glauben möchte und doch zu glauben sich nicht traut. So eilt denn alles herbei,

*) Aus einem so eben erhaltenen Brief des Hrn Correspondenten vom 16 Aug. ersehen wir daß sich Arad an den russischen General Panjutine ergeben hat.

**) Diese häufig von ihm gebrauchte Redensart soll er in seiner Jugend von einem Narren gehört und zum Wahlspruch seines Lebens gemacht haben. Man versichert sogar daß er, um dieses Spruches immer eingedenk zu seyn, denselben mit ägender Schrift in einen seiner Arme habe graben lassen. Ich erwähne dieses Umstandes, weil solche kleine Züge oft besser als die umständlichsten Schilderungen den Charakter berühmter Männer erkennen lassen.

***) Haynau war bekanntlich vor dem Ausbruch des italienischen Kriegs Divisionär in Temeswar. Bei der vierthalbmonatlichen strengen Abgeschlossenheit in der sich die Festung befunden hatte, war die Ernennung Haynau's zum Oberfeldherrn nicht zur Kenntniß der Besatzung gelangt.

Digitized by Google

und wie man sieht und nicht mehr zweifeln kann, erhebt sich ein Jubel der aufsteigt in die sternhelle Nacht und, mächtig zurückprallend von dem durchlöcherten, dächerlosen Gemäuer der arg zerschossenen Stadt, weit hinübertönt in die noch vom Feinde besetzten Vorstädte, auch dort die Kunde verbreitend daß die Festung entsetzt ist. Doch die Freude will sich noch auf andere Weise Luft machen: Alt und Jung, Soldaten, Bürger, Officiere, Weiber, Kinder umdrängen die Retterschaar; man umarmt sich, man lacht, man weint, man küßt dem Oberfeldherrn, der sich kaum durch die froh bewegte Menge Bahn brechen kann, die Hände, die Kleider; man weiß nicht wie man seine Freude, seine Dankbarkeit auf die kenntlichste Weise ausdrücken soll. Wer solche Momente erlebt, der hat Monate, der hat Jahre gelebt. Auch blieb kein Auge unbenetzt, und selbst in den grauen Bart des eisernen Feldherrn rannen Thränen der Rührung herab. Eine nicht minder rührende Scene als die eben geschilderte mochte die Wiederbegegnung Haynau's mit dem tapferen Rukavina, dem Vertheidiger Temeswars, darbieten. Der Feldzeugmeister suchte ihn in seiner Wohnung auf, die er seit Monaten in einer Casematte aufgeschlagen hatte. Was mochten sich die beiden wackeren Männer in der Nacht die sie zusammen zubrachten, nicht alles zu sagen gehabt haben! Doch wenden wir uns von dem — ich möchte sagen — dramatischen Interesse welches solche Scenen erwecken, und fassen wir noch einmal die militärische Bedeutung des von dem genialen Oberfeldherrn ausgeführten Wagestücks ins Auge. Von nicht mehr als einer Schwadron Cavallerie und wenigen Officieren begleitet, nähert er sich mitten durch feindliche Truppentheile hindurch einer Festung deren Vorstädte noch dicht vom Feinde besetzt sind, hält unter den Augen des Feindes seinen Einzug, entsetzt die Festung und führt damit einen Schlag aus, der so ungewöhnlich und kühn ist daß er sicher unter den denkwürdigen Zügen aus dem Leben großer Feldherren eine bemerkenswerthe Stelle einnehmen wird. Allein nicht bloß kühn und ungewöhnlich war das Wagestück, es war von wichtigem und wohlberechnetem Erfolg. Es ist keinem Zweifel unterworfen daß der Feind, dem alles daran liegen mußte sich den wichtigen strategischen Haltpunkt den Temeswar in mehrfacher Hinsicht darbietet nicht entreißen zu lassen, und die Verbindung der Donau-Armee mit der Armee des Banß um jeden Preis zu verhindern, den folgenden Tag es auf eine zweite Schlacht hätte ankommen lassen, welche, wenn auch — wie nicht zu zweifeln ist — siegreich für die kaiserlichen Waffen, dennoch möglicherweise von nur halbem Erfolg hätte seyn können und jedenfalls viele Menschenleben gekostet hätte. Von welchem ungeheuren moralischen Eindruck die Nachricht von dem Einzug Haynau's in Temeswar war, beweist das massenhafte Ausreißen aus den feindlichen Reihen den folgenden Tag — es kamen an diesem Tag über 3000 Ueberläufer — sowie der bald darauf erfolgende Rückzug des Feindes gegen Lugos. Man sieht hieraus wie oft durch kleine Mittel, durch *eine* kühne That, am rechten Ort und zur rechten Zeit ausgeführt, große Resultate herbeigeführt werden. Mittelmäßige Feldherren folgen dem breitgetretenen Pfad der Routine, das Genie bricht sich seine Bahnen selbst.

Großbritannien.

Auf Empfehlung Hrn. Wards, des Lord Obercommissärs der jonischen Inseln, an den Präsidenten des in Corfu sitzenden Senats dieser Köperschaft, hat der Senat folgende *Proclamation* erlassen: „In voller Uebereinstimmung mit den von Sr. Excellenz in seiner Botschaft vom 31 Jul. ausgedrückten Gesinnungen, bewilligt der Senat eine *Amnestie* allen den Personen welche wegen der Vorgänge in Cephalonien am 26 Sept. 1848 in Haft sind und ihrem Proceß entgegensehen. Diese Amnestie erstreckt sich aber nicht auf diejenigen welche durch ihre Flucht selbst ihre Schuld einbekannt, noch auf die bei denen sich später herausstellen mag daß sie bei den auf besagter Insel im Mai 1849 verübten kaltblütigen Mordthaten betheiligt gewesen. Corfu, 1 Aug. 1849. Auf Befehl des Senats, A. L. *Dusmani*, Secretär des Senats für das Generaldepartement.“ Den zahlreichen Flüchtlingen von den Sieben Inseln die auf dem griechischen Continent weilen, hilft also diese Amnestie nichts. Wie umfassend ist dagegen die im lombardisch-venezianischen Königreich verkündigte österreichische Amnestie, nach einer Insurrection gegen welche jener jonische Putsch eine wahre Kleinigkeit war! — Die Fürstin Belgiojoso, eine von den 86 von dieser Amnestie ausgeschlossenen Personen, war am 5 Aug. mit dem französischen Dampfboot „Mentor“ in Malta angekommen, wo sie, scheint es, bleiben darf.

** **London**, 20 Aug. Lord John Russell ist heute von Richmond nach Schottland abgereist, und wird dort der Königin in Balmoral-Schloß aufwarten. — An der „Britannia-Brücke“ über der Menai-Straße ist am 17 Aug. ein Theil des Cylinders der riesenhaften hydraulischen Presse, welche das Werk zu heben hat, eingestürzt, und dadurch eine Verzögerung von wenigstens zwei Monaten in der Aufstellung verursacht. — Das Dampfboot „Europa“ hat eine *New-Yorker* Post vom 8 Aug. nach Liverpool überbracht. Der 3 Aug. war in der ganzen Union als ein Buß- und Bettag wegen der Cholera begangen worden. Die Seuche forderte ihre Opfer zumeist in den Seestädten, und da besonders unter den Einwanderern. Bereits ist die Agitation für die nach drei Jahren eintretende neue Präsidentschft im Gang! General Caß und Oberst Benton werden als Candidaten bezeichnet, und dieser, ein eifriger Abolitionist, zählt in den nördlichen Staaten viele Anhänger. Nicht bloß die Baumwolle, auch Tabak und Korn sind heuer schlecht gerathen. Dagegen lauten die Ernteberichte aus Canada, besonders Ober-Canada, sehr günstig.

Frankreich.

Paris, 20 Aug.

Der *Moniteur* veröffentlicht die statistische Ziffer der Ausfuhr im Monat Julius d. J., welche sich auf 12,492,394 Fr. beläuft. Der entsprechende Monat 1848 wies nur 7,285,570 auf, und im Jahr 1847 war die Summe nicht höher als 11,507,483 Fr. Aus allen Gegenden kommen Nachrichten daß die Ernte eine ungewöhnlich reiche und ergiebige gewesen.

Der *Constitutionnel* rechtfertigt das milde Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes über Hrn. P. Bonaparte, und wohl befriedigend damit daß das Gericht von der Erwägung ausgegangen „Hr. P. Bonaparte sey wiederholt durch Aeußerungen welche die Familienehre kränken mußten und zuletzt durch eine unmittelbare Beleidigung gereizt worden.“ Der Vergleich mit der Bestrafung des Neffen von Raspail sey ganz ungeschickt, denn Hr. Raspail sey erstens in contumaciam zu der harten Strafe verurtheilt worden, habe auch keine Berufung an ein höheres Gericht eingelegt, und endlich habe sein Vergehen darin bestanden daß er einen Zeugen, der gegen seinen Oheim vor dem Gericht zu Bourges ausgesagt, auf eine absichtlich herbeigeführte unbedeutende Veranlassung thätlich beleidigt habe.

Ein Schüler des Horace Vernet hat jetzt die großen Gemälde des Meisters, die letzten Siege der Russen über die Polen, in Petersburg aufgestellt, und Se. Maj. war so befriedigt daß er die großen Gedanken des Genies mit einem Alexander-Newski-Orden in Diamanten höherer Classe belohnte. — Fräul. Rachel unterhält das Publicum mit „ihren Grillen und ihren überspannten Benehmen“, sie hat nämlich der Comédie française gekündigt und will nach Deutschland, Rußland, Amerika auf Gastspiel reisen und mit einem Vermögen zurückkehren das sie ganz unabhängig machen soll. Die Franzosen sind sehr ärgerlich darüber, warum? weiß man so eigentlich nicht, vielleicht geht es ihnen wie den Hamburgern als Schröder die Bühne aufgab, wo beim Herausgehen aus der letzten Vorstellung ein erbitterter Hamburger äußerte: „De undankbare Keerl! nu geiht er weg, un wi hefft em bildt“ (und wir haben ihn gebildet).

Da einige Journale die Nachricht gebracht haben Joseph Mazzini sey in Marseille gestorben, so muß bemerkt werden daß es nicht Joseph und nicht der Dictator Mazzini, sondern dessen Bruder gewesen. — Hr. Savoye, Mitglied der Nationalversammlung, hat sich in einem offenen Brief an den Präsidenten und den Ministerrath mit Berufung auf ihr Ehr- und Menschlichkeitsgefühl gewandt daß sie „die Mordthaten die im Großherzogthum Baden jetzt begangen werden, verhindern möchten.“ Hr. Victor Hugo hat das Präsidium des Friedenscongresses übernommen. Am 22 werden die die Verhandlungen eröffnet, die Geschäftsordnung verbietet jede Behandlung oder Anspielung auf Tagesfragen oder politische Verhältnisse.

⊙ **Paris**, 20 Aug. Die Sitzungen des sogenannten Friedenscongresses werden am 22, 23 und 24 d. M. in dem Saale Sainte Cécile (Chaussée d'Antin) stattfinden. Wer den Vorsitz führen wird ist noch nicht bekannt gemacht worden — ein Umstand der dem Gerücht der ordnende Ausschuß wisse es selber noch nicht, Glaubwürdigkeit schenkt. Es heißt die Minister des Innern und des Unterrichts, sowie der protestantische Prediger Coquerel hätten nacheinander den ihnen gemachten Antrag die Arbeiten des Congresses zu leiten abgelehnt, und man habe sich jetzt an den Erzbischof von Paris gewandt, welcher aber auch Schwierigkeiten mache. Wir begreifen dieß, denn die Aeußerung des Prälaten in seinem Schreiben an Hrn. v. Tocqueville „ein Krieg gegen Oesterreich sey vielleicht weise und rühmlich gewesen“ steht in einem directen Widerspruch mit dem Programm des Vereins, worin die Verdammung jedes Kriegs als Grundsatz ausgesprochen, und es den Mitgliedern untersagt wird „zu Gunsten des Kriegs zu reden, denn der Congreß erkennt an daß alle Kriege ohne Ausnahme von der Religion, von der Philosophie und von der Moral verworfen werden.“ Freilich ist es wahr, daß trotz dieser absoluten Friedensliebe selbst Hr. Cobden, welcher bekanntlich einer der bedeutendsten Chefs der Association die das menschliche Geschlecht von der Geißel des Krieges befreien will, und viele andere Mitglieder des Vereins noch vor kurzem einem Meeting zu London beiwohnten und sich dort in enthusiastischen Reden über den Aufstand der Ungarn ergingen, die Nothwendigkeit und die Gerechtigkeit eines Kriegs Englands gegen Rußland, weil dieses den Oesterreichern

Digitized by Google

zu Hülfe gekommen, zu beweisen suchend. Hr. Cobden bemerkte bei dieser Gelegenheit daß sechs Monate hinreichen würden den russischen Koloß zu zertrümmern. Uebernimmt der Erzbischof den Vorsitz nicht, dann will man ihn Hrn. Victor Hugo anbieten. Hr. Cobden ist bereits zu Paris angekommen. Lamartine, Victor Hugo und Cormenin sind die hervorragendsten Namen unter den französischen Mitgliedern des Ausschusses. In Erwartung der beglückenden Resultate des Congresses wird uns die Geschichte der Friedensvereine mitgetheilt. Sie bestehen seit länger als 30 Jahren; ihre Stimmen haben sich unmittelbar nach der Schlacht von Waterloo hören lassen, und zwar in Folge einer Broschüre des Dr. Nohah Worcester aus Nordamerika. Diese Broschüre, deren Titel »Solemn review of the custom of war« habe einen so tiefen Eindruck auf mehrere Personen gemacht, daß sie auf der Stelle einen Friedensverein in New-York stifteten. In London sey der erste Friedensverein von William Allen und einigen zwanzig Quäkern ins Leben gerufen worden. Der ersten Sitzung wohnte der ehrwürdige Thomas Clarkson bei. Eine Menge von Zweigvereinen habe sich rasch in allen Städten Englands gebildet, eine große Zahl von Journalen sey veröffentlicht, eine Million von kleinen Schriften in Umlauf gesetzt worden. Es habe mit Einem Worte die Londoner Gesellschaft keine Mühe und keine Kosten gescheut um den friedlichen Gesinnungen eine immer größere Herrschaft zu verschaffen. Der Dr. Bowring wird uns als ihr Secretär für die auswärtigen Verbindungen genannt. Vom Grafen Cellon, welcher im Jahr 1830 einen Friedensverein zu Genf gründete, wird uns versichert er habe Correspondenzen mit allen Souveränen Europa's angeknüpft, und es sey anzunehmen daß dieser Briefwechsel nicht wenig zur Erhaltung des Friedens beigetragen habe. Die erste Generalversammlung der Friedensgesellschaften habe zu London im J. 1843, die zweite zu Brüssel im J. 1848 stattgefunden, und die dritte sey die deren Sitzungen in der Hauptstadt Frankreichs unter Gottes Beistand eröffnet werden sollen. Ein anderer Friedenscongreß soll nach der Versicherung der Patrie in einigen Tagen auf dem Schloß des Hrn. Molé zu Champlatreux zusammentreten, und auf demselben die Versöhnung der HH. Thiers und Montalembert herbeigeführt werden.

Italien.

= **Vor Venedig**, 19 Aug. Die Plane des thätigen Vicеadmirals Dahlerup, der es sich zur Aufgabe gemacht hat die venezianische Flotte zu einer Schlacht zu zwingen, scheiterten bisher an der gänzlichen Unlust der Venezianer diese Herausforderung anzunehmen. So oft es die Elementarverhältnisse gestatten läuft die venezianische Flotte aus, der österreichische Admiral zieht sich alsdann gleich zurück, in der Erwartung daß man ihm folgen, und ihm dadurch der günstige Moment geboten würde die Flotte zu umsegeln, und durch eine Aufstellung vor der Küste den Venezianern das Einlaufen in ihre Häfen unmöglich zu machen. Aber bisher war es unmöglich diesen Plan auszuführen, so verschiedenartig es auch versucht wurde. Am 16 z. B. unternahm man ein bisher noch nie in der Seetaktik angewendetes Manöver. Die Venezianer standen zehn Miglien von ihrer Küste in der See — unsere Flotte über 20 südlich von ihnen. Eine seltene gänzliche Windstille lag auf dem Meere, und der Admiral benützte die Ankunft seines vierten Dampfers Curtatone (Capitän Tautz), um 3 Fregatten, 1 Corvette und 1 Brig bei Tagesanbruch in das Schlepptau zu nehmen und so die venezianische Flotte anzugreifen. Zwei Brigs mußten bei diesem Manöver aus Mangel an Dampfern zurückbleiben, und die um zwei Schiffe geschwächte österreichische Flotte hoffte auch dadurch den Venezianern Muth zum Angriff einzuflößen. Kaum aber entdeckten die Venezianer unsere obersten Bramsegel, als sie augenblicklich ihre Richtung gegen den Hafen nahmen und von einer leichten N.O.Brise und der günstigen Strömung unterstützt den Schutz ihrer Strandbatterien erreichten, bevor es unseren Schleppschiffen gelang ihnen auf Schußweite in die Nähe zu kommen. Bei Einbruch der Nacht nahm der Admiral eine Stellung vor Anker, die den Venezianern wohl jede weitere Evolution verhinderte, die aber, wie bisher, ihnen alle Lust zum Angriff nimmt. Auf die Stadt bombardirt man mittlerweile mit ununterbrochenem Eifer; eine neue Batterie, die auf Murano, das Asyl der Flüchtlinge, feuert, soll von der besten Wirkung seyn; die Kugeln schlagen auch hier bis in die Mitte des Ortes, und schon sammeln sich die Auswanderer in Burano und Torcello — wohin die Geschütze nicht reichen. Der Volksgarten in Venedig selbst ist der Sammelplatz zahlreicher flüchtigen Familien aus den westlichen Stadttheilen geworden. Dort lebt man theils in Zelten, theils unter freiem Himmel, und erwartet mit Ungeduld die Uebergabe Venedigs.

Turin, 20 Aug. Gestern gab das Ministerium in außerordentlicher öffentlicher Sitzung der Deputirtenkammer ausführliche Darlegungen über den Friedensvertrag mit Oesterreich; die Berathung über den Gesetzesvorschlag wegen einer Anleihe von 75 Mill. Lire hat aber noch nicht begonnen. Von Mantua gehen fortwährend Truppen und Belagerungsgeschütz an die Lagunen von Venedig ab; deßgleichen werden alle Barken dahin geschickt die man nur auftreiben kann. — Die Mailänder Zeitung meldet von Ravenna: man habe dort im Sande des Gestads die Leiche einer Frau gefunden, in welcher man die Gattin Garibaldi's zu erkennen geglaubt.

Schweiz.

△ **Bern**, 19 Aug. Während die Schweiz sich noch vor kurzer Zeit rühmte daß jede Bestrebung der ausländischen Propaganda auch das Herz unseres Volks mit communistischen Lockungen zu vergiften, an dem gesunden Sinn der unteren Stände gescheitert und die Gründung keines einzigen communistischen Vereins unter Schweizern gelungen sey, erhebt jetzt mit einmal auch bei uns das Gespenst des Communismus drohend seine Arme und eine weitverzweigte Verbindung arbeitet an dem Umsturz der Ordnung. So wenigstens sollte man glauben wenn man den „Unabhängigen“ liest, ein Blatt welches, von einem Schweizer in Bern redigirt, die Doctrinen des crassen Communismus wöchentlich einmal seinem Publicum zum besten gibt und dadurch eine große Zahl der Bestehenden in Angst versetzt. Solange sich dieses Blatt nur in seinen Angriffen gegen die kirchlichen, staatlichen und socialen Einrichtungen gefiel, rief es nur Gegenartikel in einigen wenigen Berner Blättern hervor welche das Volk auf die Gefahren solcher Lehren hinwiesen. Jetzt aber wo es Aufrufe an Zweigvereine erläßt, auf den leitenden Mutterverein in Paris hindeutet, da geht ein gewaltiger Schrecken durch einen großen Theil des Publicums, und die Regierung wird alles Ernstes aufgefordert mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln einzuschreiten gegen diese im geheimen schleichenden Gewalten welche das Vaterland ins Verderben zu stürzen drohen; denn man habe es hier nicht bloß mit Theoretikern sondern mit einer wohlorganisirten Mordbrennerbande zu thun. Dabei deuten sie vorzugsweise auf folgendes „offene Circularschreiben an die 85 social-demokratischen Sectionen der Schweiz“ hin welches also lautet: „Herren und Brüder! Unsere Aufgabe ist, wie Ihr wißt, die absolute Freiheit zu erringen. Der Eingeweihte weiß daß die Zeit der Erfüllung naht. Die Saat ist reif und der Schnitter sey bereit! Das nähere folgt in besonderen Circularschreiben. Brüder! zeigt Euch in allem und jedem des großen Freiheitsbunds würdig. Darum fordere ich Euch bei Eurem Eide den Ihr der Freiheit geschworen, bei allem was Euch heilig ist, in dieser ernsten Zeit auf, wo und wie Ihr könnt, den armen unglücklichen deutschen Demokraten durch Rath und That behülflich an die Hand zu gehen, und gleichviel ob dieselben unsern Ideen huldigen oder nicht, sie sind unglücklich, und das ist uns genug. Das Maß der Sünden aller Großen ist voll; darum muß es übergehen. Ein Schlag aus heiterem Himmel wird bald erfolgen und dießmal gelingen. Die Form zerfällt, das Wesen besteht. Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Der einstweilige Präsident des Gesammtvereins.“ Das lautet entsetzlich, und wenn es mit diesen 85 Sectionen seine Richtigkeit hätte, so müßte man annehmen daß die Schweiz auf einem Vulcan stünde, dessen nahe bevorstehender Ausbruch das ganze Land in Feuer und Flamme setze. Aber es sieht nur so aus, und die Leute wollen „Furcht machen.“ Sollte die Polizei wirklich einschreiten, so würde sich bald ein sehr winziges Resultat ergeben und das Ganze sich als Mystification herausstellen, wenigstens was diese weitverzweigte social-demokratische Verbindung und ihren Zusammenhang mit der Pariser Propaganda betrifft. Die Tessiner Ztg. meldet: Nach einem von der Regierung von Bergamo eingelangten Bericht sind daselbst 11 Cholerafälle gerichtlich constatirt, der größere Theil mit Tod begleitet.

△ **Bern**, 20 Aug. Die Anwesenheit einiger bayerischen Officiere, und ihre Bemühungen die Flüchtlinge aus dem bayerischen Militär zur Rückkehr in die Heimath zu bewegen, haben gestern Abend einen tumultuarischen Auftritt veranlaßt. Eine große Volksmasse sammelte sich vor dem Adler, dem Gasthof in welchem die fremden Officiere wohnen, und brachte ihnen eine höllische Katzenmusik, die nur durch Einschreiten der Polizei zum Schweigen gebracht werden konnte. Der Plan soll in der „Zimmermannia“, einer hier sehr bekannten radicalen Bierkneipe gemacht worden seyn; unter den Führern des Zugs nennt man sogar einen Großrath. Von denselben Leuten wird unter den Mitgliedern des großen Raths im Kanton eine lithographirte Protestation gegen die Ausweisung der Anführer des badischen Aufstandes und gegen die Auslieferung der Waffen, so lange die Preußen Baden nicht geräumt haben, herumgeboten. Der eidgenössische Polizeicommissär gibt über die Rückkehr der Flüchtlinge weitern Aufschluß. Rheinbayern, Rheinhessen und Rheinpreußen können auf der Eisenbahn von Basel bis Straßburg zu 4 Fr., und von dort aus zu Fuß bis an ihre Landesgränze gelangen. Frankreich gestatte den Durchzug, und die Behörden in Straßburg kämen sogar unterstützend entgegen. Wollen Flüchtlinge von Straßburg aus mit dem Dampfschiff weiter reisen, so tritt auch hier ein ermäßigter Preis ein. Leute von der Hanauer Turner-

Digitized by Google

schaar, welche von Bern in die Heimath zurückgekehrt sind und um welche man sehr besorgt war, sind glücklich in Hanau angekommen. Sie schreiben daß sie in Baden nirgends Unannehmlichkeiten erfahren hätten. Hier und da mußten sie ihre Papiere vorweisen; man sah nur oberflächlich hinein und ließ sie ziehen. Von verschiedenen Seiten vernimmt man daß einzelne Flüchtlinge sich für die Dienste des Königs von Neapel und des Papstes durch heimliche Werber anwerben lassen; besonders soll dieß in Luzern geschehen. Dieser Umstand wird von dem Bundesrath ermittelt und, wenn es sich so verhält, sicher dagegen ernst eingeschritten werden. Gestern hatte die hiesige Stadtgemeinde zwei Mitglieder in den großen Rath zu wählen. Die Candidaten der Radicalen erhielten kaum ein Drittel der Stimmen, und die Conservativen siegten.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 17 Aug. Warschau ist seit einigen Tagen sehr belebt und hat Aussicht in den nächsten Tagen noch belebter zu werden, es steht seine alte Herrlichkeit einer wirklichen Hauptstadt wiederkehren. Außer dem Hofstaat des Kaisers und des Großfürsten Michael kommen täglich immer mehr russische Notabilitäten. In der Alleestraße, die nach dem kaiserlichen Schlosse Lazienki führt, sind über 70 Wohnungen in Beschlag genommen und auf das prachtvollste für die hohen Gäste eingerichtet worden. Von hohen russischen Beamten sind der Ministerpräsident Wasiliczokow, Fürst Woronzow, eine große Anzahl Generale, Senatoren und Diplomaten hier. Der Empfang des Generals Lamoriciere war glänzend, wie er sonst nur Monarchen zu Theil wird; kaiserl. Gallawagen fuhren ihm entgegen, hohe Officiere zu Pferd holten ihn ein und begleiteten ihn bei seinem Einzuge. Es fiel auf daß der Kaiser einem General der Republik mehr Ehre erweist als einem Kaiser von Oesterreich. Von fremden Diplomaten ist Hr. v. Rochow aus Preußen, ein Türke hohen Rangs, mehrere Engländer schon dort, viele andere werden noch erwartet. Fürst Schwarzenberg hat sich kaum 24 Stunden hier aufgehalten. Allgemein geht hier die Sage man würde in Bezug auf Polen etwas berathen. Wie gewöhnlich werden auch dießmal während der Anwesenheit des Kaisers in Warschau verschiedene Gerüchte von großen Wohlthaten, die derselbe den Polen gewähren will, ins Publicum gestreut; allein die Sache wiederholt sich zu oft und immer ohne Erfolg, so daß niemand daran glaubt. Man will vielmehr von Gutunterrichteten wissen es würde eine Erneuerung der „heiligen Allianz" hier zu Stande kommen, deren wichtigstes Mitglied Frankreich seyn soll. (N. Corresp.)

Ostindien.

Galign. Messenger vom 20 Aug. enthält die Nachrichten der letzten indischen Post, und zwar nach Madraser Blättern vom 9 Jul.; Zeitungen aus Bombay fehlen dießmal. Das Summarium im Madras Athenäum lautet also: „Der Proceß gegen Mulradsch, den entthronten Fürsten von Multan, wegen Ermordung der zwei englischen Officiere van Agnew und Anderson ist daß wichtigste Ereigniß dieses Monats. Die Jahrbücher der indischen Geschichte enthalten keinen wichtigeren oder anziehenderen Rechtsfall. Der Proceß begann am 31 Mai, und der Gerichtshof besteht aus den HH. Mansell, Montgomery und Oberst Penny; die beiden erstern sind vom bengalischen Civildienst, und Hr. Mansell führt den Vorsitz. Staatsankläger ist Hr. J. B. Bowring vom Civil; Vertheidiger Capitän Hamilton. Noch ist kaum der anklägerische Theil des Processes zum Schlusse gebracht. — Ein neues Gewölk, heißt es, zieht sich an unserer nordwestlichen Gränze zusammen, und unsere Politiker sagen mit ziemlicher Zuversicht für die nächste kühle Jahreszeit einen neuen Krieg voraus. Gulab Singh, der Maharädscha von Kaschmir, der von uns selbst geschaffene Monarch, welchem Lord Hardinge die schönen Lande an der nördlichen Gränze unseres jetzigen Pendschabgebiets übermachte, soll jetzt die Zähne gezeigt haben. Auf eine Aufforderung des Generalstatthalters das schwere Geschütz in seiner Festung Dschummu abzuliefern*), sprach Gulab zwar in höflichen Worten seine Bereitwilligkeit aus seinem „Freund" Dalhousie alsbald zu willfahren, bedauerte jedoch daß die einer solchen Maßregel heftig widerstrebende Stimmung seiner Unterthanen ihm dieß Willfahren unmöglich mache. Darauf ward ihm geantwortet: ein Monarch der in solcher Weise von der Willkür seiner Unterthanen abhänge, sey seines hohen Postens nicht würdig. Hiernach scheinen also die Tage von Gulab Singhs Herrschaft gezählt. Wir müssen beifügen daß dieses Gerücht noch einer authentischen Bestätigung ermangelt; indessen halten wir's in der Hauptsache für gegründet. — Unser indischer Hof weilt noch in dem hoch und kühl gelegenen Simla. Sir Charles Napier, der neue Generalissimus der indobrittischen Heere, traf am 16 Jun. mit seinem Stab daselbst ein, arbeitet mit dem Generalstatthalter, und wird demnächst nach Lahor abreisen. Dem Lord Gough, welcher in Bälde Indien Lebewohl sagen dürfte um nach England heimzukehren, soll irgendein öffentliches Andenken verehrt werden. Ein goldenes Tafelgeschirr ist vorgeschlagen; aber es fragt sich inwieweit die Dienstregeln für Indien ein solches Geschenk erlauben werden.*) In Bombay ist zunächst alle Aufmerksamkeit auf die Eisenbahnprojecte gerichtet, und Actien werden in dieser rührigen Handelsstadt mit einer Prämie verkauft. In Madras ist es vergleichsweise still davon. Die (schon erwähnten) Unterschleife der Actienbank in Benares geben fortwährend viel zu reden. Die Directoren derselben haben das Vertrauen der Actionäre schmählich mißbraucht. — Gwalior (Agra) ward unlängst beunruhigt durch die aufständischen Versuche zweier Mahratten-Häuptlinge. Trotz der sengenden Sommerhitze ward unter Oberstlieutenant Graves ein kleines Truppencorps gegen sie entsendet, welchem es bald gelang Bikturwar, die Hauptfestung der Insurgenten, und mehrere kleinere Forts zu zerstören. Der Haupträdelsführer aber entkam, und die zu dieser Expedition verwandten regulären Truppen konnten ihn nicht einholen. Dieser Umstand gibt der Presse Anlaß gegen die Vermehrung der regulären Armee zu eifern; man sollte lieber die irreguläre leichte Reiterei vermehren. — Der verdiente Veteran Brigadier Wallace ist gestorben. — Im Handel ziemliche Thätigkeit; baar Geld ist im Ueberfluß vorhanden, und der Zinsfuß steht niedrig.

Londoner Abendblätter vom 20 Aug., die uns eben noch zukommen, enthalten bereits die indische Post. Das Verhältniß zu Gulab Singh ist da etwas deutlicher dargestellt. Die 100 Kanonen von Dschummu wurden verlangt theils als ein Unterpfand seiner Treue, theils weil er die im Jahr 1846 ihm aufgelegte Kriegsentschädigung noch nicht gezahlt. Eine Correspondenz desselben mit Dost Mahommed soll entdeckt worden seyn. — Aus Hinterindien vernimmt man: die Insel Labuan ist für Europäer so ungesund, daß man diese Ansiedelung kaum wird behaupten können. Die Holländer hatten in Bali, nach erfolgreichen Anfängen ihrer dritten Expedition, wieder eine bedeutende Schlappe erlitten. Zudem waren sie auf Java selbst von einem angesehenen Häuptling mit Aufstand bedroht. (Näheres später.)

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 8 Aug. United States Sixes 116; Schatzscheine 115. Curs auf London 108¾, 109.

London, 20 Aug. Consols 92⅞; Bank Stock 200. Span. 3proc. 35.

Paris, 20 Aug. 3proc. 54.15; 5proc. 89.35; Bankactien 2275; belg. 5proc. 95⅜; Anleh. v. 1842 95⅛; 3proc. 63¼; neap. 5proc. 83.50; röm. 73½; span. 3proc. 34½; innere Schuld 26⁹/₁₆; piem. 800; St. Germain C.-B. 380; Vers. rechte 212.50; linke 168.75; Paris-Orleans 760; Rouen 530; Straßburg 355; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 245; Marseille-Avignon 226.25; Straßb.-Basel 102.50; Ort.-Vierzon 302.50; Bordeaux 400; Tours-Nantes 302.50.

Amsterdam, 20 Aug. 2½proc. 52¹⁵/₁₆; 3proc. 62¹/₁₆; 4proc. 81½; Metall. 5proc. 73; Ard. 12⁷/₁₆. Curs auf London 12.02½ k. G. Curs auf Hamburg 35 k. G. Curs auf Frankfurt 99⅛ 6 M.

Augsburg, 23 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ B. Hamburg 1 M. 73 G., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20rn 1 M. 84 B. Triest 1 M. 84 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105¼ B. Leipzig 1 M. 105¼ B. London 1 M. 10.3 B., 2 M. 10.2 B., 3 M. 10.1 B. Paris 1 M. 118¾ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅝ B. Genua 1 M. 52 B. Livorno 1 M. 81⅛ B.

Augsburg, 23 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80¾ G. 4proc. 90 G. 5proc. 100 B. Bankactien II. Sem. 648 B. Prowesen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76⅛ G. Württ. 4½proc. 92⅝ B., 92 G.

Frankfurt a. M., 22 Aug. Oesterr. 5proc. Met. 78⅞; 4proc. 62½; 3proc. 46⅝; 2½proc. 41⅝; Bankactien 1105; 500fl.-Loose 133; 250fl.-Loose 84⅝; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 101½; 3½proc. Staatsschuldsch. 87¼; bayer. 3½proc. 81⅝; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Berbach 79; württ. 4½proc. 92⅝; 3½proc. 79½; bad. 5proc. 98½; 3½proc. 77¼; Lotto-Anl. à 50 fl. 48⅝; 35fl.-Loose 28⅞; darmstädt. 4proc. 88½; 3½proc. 79¾; 50fl.-Loose 69½; 25fl.-Loose 24; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 43½; 40Thlr.-Loose 29¼; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83½; 25fl.-Loose 22⅞; Frankfurt 3proc. 80; 3½proc. 93⅝. 90⅝; Taunusbahn 295; holl. Integr. 53; span. innere Sch. 27⅛; poln. 300fl.-Loose 106; 500fl.-Loose 76⅝; sardin. 36Fr.-Loose 29¼; Disc. 1½ B.

Wien, 21 Aug. 5proc. Metall. 93⅝; Bankactien 1064; Nordbahn 111¾.

*) Es ist nicht gesagt mit welchem Recht die Engländer die Ablieferung dieser Kanonen verlangten; denn Dschummu (oder Dschumbu), wiewohl nicht in Kaschmir, sondern im östlichen Gebirgstheile des Pendschâb gelegen, gehört dem Friedensschluß von 1846 gemäß zu Gulabs Reich. Indessen die Treue dieses Fürsten ward englischerseits schon während des letzten Kriegs bezweifelt; er soll im geheimen die Afghanen aufgehetzt haben.

*) Bekanntlich sind die ostindischen Beamten in dieser Hinsicht sehr strengen Vorschriften unterworfen. Namentlich müssen alle Geschenke eingeborener Fürsten an den Generalstatthalter und andere hohe Behörden in den Staatsschatz abgeliefert und öffentlich verkauft werden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Eine Travestie von Tacitus' Germania.

Tacitus' Germania. Nach einem bisher nicht verglichenen Codex übersetzt von dem Herausgeber einer lateinischen Briefsammlung. Halle, bei Schwetschke und Sohn. 1849.

L. **Gotha**, August. Der Gedanke diese Uebersetzung auf einen ganz neuen Codex zu gründen ist keck, aber ganz kurz, und deßhalb wie der neue Todtentanz wohl ansprechend. Die gewissenhafteste Gelehrsamkeit ist nicht im Stande gewesen unserer deutschen Staatsweisheit aufzuhelfen, und der Herausgeber obigen Werkchens scheint deßhalb die Ansicht zu hegen daß etwas Humor auch jener Gelehrsamkeit nicht schaden könne. Er widmet seine Schrift den HH. Pertz, J. Grimm, Lachmann, Ranke und Ritter, den Herausgebern der Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, und diese werden große Augen machen wenn sie lesen daß die Ausdehnung Germaniens nach dem neuen Codex ebenso schwierig anzugeben ist als nach dem alten, da man in Frankfurt a. M. anderer Ansicht darüber ist als in Wien, und Graf Arnim wieder vom alten Arndt beträchtlich abweicht, dessen Lied doch schließlich Recht behält. Die Germanen, heißt es in dem Capitel über ihre Herkunft, betrachten den Michel und die Philosophie als die Stamm-Eltern ihres Volks. Bis in die neueste Zeit, wird von den Regenten der Germanen berichtet, gehörten dieselben nur alten edeln Geschlechtern an. Seitdem sie aber — und dieß ist schon lange her — festhaltend an alten liebgewordenen Vorstellungen, die Wünsche der germanischen Völkerschaften nach vernünftiger Freiheit und ersprießlicher Staatseinheit fortwährend gering achteten und selbst zu bestrafen unternahmen, haben sie das Bittere erfahren müssen daß kürzlich an einem Orte des Suevenlandes, Namens Stuttgart, fünf Germanen aus schlichtem bürgerlichem Stamm, wenn auch nur auf kurze Zeit und ohne Erfolg, zu Regenten über ganz Germanien ausgerufen worden sind. Bei Gelegenheit des Hofgesindes der Fürsten wird als nachahmungswürdiges Muster im Gefolge des alten Cheruskerfürsten ein hervorragender Mann mit Namen Malortie gerühmt, der in einer von ihm selbst verfaßten Schrift unter dem Titel: „Der Hofmarschall wie er seyn soll", eine Fülle der großartigsten Anschauungen niederlegte. Daß der Associationstrieb bei dem germanischen Volke sehr stark sey, geht daraus hervor daß sogar ein Verein zur Bildung von Vereinen zusammentrat. Mit Recht sagte deßhalb ein Alemanne Soiron: wenn die Germanen so viel Verstand hätten als sie Principien besitzen, dann wäre dem Vaterlande längst für alle Zeiten geholfen. Die Eichelkost sagt nach Capitel 13 nicht mehr sonderlich zu, vielmehr hat ein edler Cimber Friedrich Rumohr mit seinem Geist eine Schrift verfaßt, Geist der Kochkunst benannt. Ernsthafter wird der Uebersetzer indem er die Volksstämme durchmustert und behauptet: alle, alle seyen ehrenwerth; aber keinem sey es leichter gemacht groß zu seyn als dem brennischen Stamm, der seinen Beruf erfülle wenn er seine Stellung in Germanien einnehme und jene Politik befolge welche, wie ein Vincke im Frühling mit scharfem Tone an der Spree gesungen, für die Brennen die beste sey, nämlich die kühnste.

Ein englisches Urtheil über Gervinus' „Shakspeare".

*) Die Literary Gazette — welche mehr als das Athenäum die Erscheinungen der deutschen Litteratur mit Aufmerksamkeit verfolgt — schreibt: „Als der Prediger sagte: „Viel Büchermachens ist kein Ende", da muß er sicherlich unsern Shakspeare in seinem Prophetenauge gehabt haben. Die Presse, nicht bloß Englands, sondern auch des europäischen Continents und Amerika's, strotzt buchstäblich von Schriften, guten, schlechten oder mittelmäßigen, über den unsterblichen Barden, und der Appetit nach solchen Werken scheint im Genuß zu wachsen, denn annoch folgt eines auf das andere. Wir gestehen, wir nahmen dieses Buch mit einigem Bangen in die Hand; nicht etwa weil wir zweifelten daß der tiefsinnige Verfasser jenes ächten Nationalwerks „der Geschichte der poetischen Litteratur der Deutschen" irgendeinem Gegenstand, den er zu behandeln unternähme, nicht sein Recht würde angedeihen lassen; aber wir fürchteten bei einem so fruchtbaren Thema, wie es Shakspeare ist, würd' er kaum im Stande seyn die anerkannten Fehler seiner Landsleute zu vermeiden; wir besorgten der Eifer nichts was sich sagen ließe zu verschweigen, möcht' ihn verleiten viel zu sagen was wohl wegbleiben könnte. Allein wir fanden uns höchst angenehm enttäuscht. Ein tieferes und zugleich praktischeres Buch ist uns selten vorgekommen. Mit einem gewiegten Urtheil begabt, welches intuitiv die richtige Bahn wählt, hat der Verfasser sein Schifflein kräftig durch den unbegränzten Ocean shakspeare'scher Kritik gesteuert, ebenso gewandt als besonnen die verlockende Scylla oberflächlicher Vagheit wie die noch gefährlichere Charybdis übertriebener Detailerörterung vermeidend. Mit allem was je über das Thema geschrieben worden gründlichst vertraut, hat er mit einem Adlerblick das vor ihm aufgehäufte ungeheure Material gesichtet; und während sein Scharfsinn, gleich einem tüchtigen Sieb, von den Arbeiten seiner Vorgänger nur das Werthvolle behielt, sind seine eigenen kritischen Untersuchungen ausgezeichnet gleicherweise durch Ursprünglichkeit und umfassende Anschauung, Tiefe der Erudition, Zartheit des Gefühls und lebhafte Phantasie. Einen Zug, der Hrn. Gervinus vor all seinen Vorgängern, englischen und fremden, auszeichnet, wollen wir hervorheben; ebendamit wird, wenn wir nicht irren, eine neue Aera der Shakspeare-Kritik beginnen. Unter den frühern zahlreichen Erörterungen über den Genius und die Werke Shakspeare's findet sich keine einzige welche die Thatsache im Auge behalten hat daß der einzige Endzweck des Dichters der dramatische war. Oft hatte man Shakspeare fein zergliedernd als einen großen Dichter, einen tiefen Philosophen, einen vollkommenen Charakterzeichner geschildert; aber eines von den wesentlichsten Elementen seines Geistes ist bisher übersehen worden. Gervinus hat jenen Lebenspunkt in Shakspeare erkannt, ihn nie aus den Augen verloren, und ebendarum eine gründlichere Würdigung des Dichters geliefert als alle Kritiker vor ihm. Als Vorbild hat ihm Goethe's Beleuchtung des Hamlet gedient, von welchem Lord Jeffrey — unter einem Schwall verächtlichen und grundlosen Spottes über das Werk worin sie enthalten ist, den Wilhelm Meister — gestanden hat: sie sey die geistvollste, beredteste und tiefste Auseinandersetzung dieses Shakspeare'schen Charakters, die je der Welt gegeben worden... Wie sehr wir auch die neuerlichen Arbeiten unserer eigenen Kritiker, eines Knight, Collier und Dyce, auf diesem weiten Felde schätzen, so wagen wir doch vorauszusagen daß das Werk von Gervinus selbst in England neben ihnen seine ebenbürtige Stellung finden werde; denn er hat nicht bloß ihre Arbeiten eingeerntet, sondern auch reichliche eigene Frucht darin niedergelegt. Auf dem Continent aber wird es, wie kaum zu zweifeln, das Vademecum aller Freunde Shakspeare's werden, ein Führer durch die Dunkelheiten seiner ersten Periode, durch den Glanz seiner gereiften männlichen, durch den milden Schein seiner sinkenden Lebenszeit. Wir hoffen das Werk bald in englischem Gewand zu sehen. Hr. Bohn könnte seiner „Standard Library" keine willkommenere Zugabe geben als durch eine tüchtige Uebersetzung dieses „Shakspeare" von Gervinus."

Das neueste Heft der Edinburgh Review enthält eine gute übersichtliche Zusammenstellung der kritischen Arbeiten über Shakspeare während der letzten drei Jahre; darunter sind „Lectures on Shakspeare. By H. N. Hudson. New York 1848"; „An Inquiry into the Philosophy and Religion of Shakspeare. By W. J. Birch. London 1848." (Ein schon früher in der Allg. Zeitung erwähntes Curiosum, die Hallucination eines anglicanisch-staatskirchlich verknöcherten Pedanten, der Shakspeare irreligiös und unsittlich findet, weil einzelne Personen in seinen Dramen sich irreligiös und unsittlich äußern!); „Etudes sur le seizième siècle. Par Phil. Chasles. 1847; „History of Opinion on the writings of Shakspeare. By Charles Knight 1847"; dann: „Shakspeare's dramatische Kunst von Hermann Ulrici", von welchem Werke (jedoch nach der ersten, nicht nach der bedeutend umgearbeiteten zweiten Auflage) in London eine Uebersetzung erschienen ist. Der Edinburger Kritiker geht, nachdem er Voltaire und einige neufranzösische Nachzügler desselben gebührend abgefertigt, zur Besprechung der Shakspeare-Studien in Deutschland über, und erkennt an daß der große englische Dichter in Deutschland a second home — eine zweite Heimath gefunden. Indessen das deutsche Hauptverdienst um Shakspeare findet er nur bei Lessing; nachdem dieser „glänzende Guerillaführer" die Bahn gebrochen, hätten seine Nachfolger, Goethe, die Schlegel, Tieck u. s. w. vergleichsweise leichtes Spiel gehabt, und keiner derselben habe, trotz einzelner Verdienste, so viel wie Lessing geleistet. Bei Goethe werden die (auch von Gervinus gerügten) Mißgriffe getadelt die er in Bezug auf Romeo und Julie begangen; die Schlegel haben zu viel romantisirt und philosophirt, ebenso Rötscher. (Als Gegensatz findet Franz Horn, eben weil er nicht philosophirt habe, Gnade vor dem blaugelben Recensenten!) Ulrici's Werk — nach dem Urtheil jedes Deutschen eine geistvolle und gründliche Arbeit, die auch neben dem Buche von Gervinus, wie dieser anerkennt, in seinem eigenthümlichen Werthe fortbesteht — wird mit wegwerfender Ungunst behandelt: nicht Shakspeare's dramatische Kunst, sondern „Predigten über Shakspeare (Sermons on Shakspeare)" hätte sein Titel heißen sollen; denn von Shakspeare's Verhältniß zum Christenthum sey zwar viel darin zu finden, aber fast gar nichts von seinem Verhältniß zur Bühne. Die

Digitized by Google

Schrift von Gervinus hat der Edinburger Reviewer noch nicht gekannt; da er aber von einem Shakspeare-Kritiker vor allem fordert, daß dieser ihn als Dramatiker ins Auge fasse, so bemerkt die Literary Gazette in einer Note zu obigem Artikel: „Was die Review wünscht, das hat Gervinus vollkommen erfüllt, und diese Identität des Gedankens zwischen zwei Schriftstellern in verschiedenen Ländern verdient wohl beachtet zu werden."

Man kennt in England, wie gesagt, bis jetzt nur den ersten Theil von Gervinus' Shakspeare. Der zweite Theil, zumal die vortreffliche Abhandlung über Romeo und Julie, wird dort die Bewunderung wohl noch höher steigern. Ob auch die Exposition des Falstaff-Charakters den Engländern gleich gelungen scheinen wird? Wir wissen es nicht, gestehen aber daß diese psychologische Erörterung uns bis jetzt am wenigsten befriedigt. Falstaffs einzelne Eigenschaften sind da gewiß richtig auseinander gelegt; aber ihre Synthese, wodurch Shakspeare's ganzer und lebendiger Falstaff geworden, scheint uns minder glücklich nachgewiesen —

„Man hat die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band."

Die römische Staatsumwälzung vom Tode Gregors XVI bis zur Wiederherstellung Pius' IX.

In diesen Tagen ist an den Ufern des Tiberstroms ein Schauspiel zu Ende gegangen, dessen Entwicklung die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit dauernd beschäftigte. Ausgezeichnet vor allen Ereignissen unserer Zeit durch den Glanz der Persönlichkeiten welche über die Bühne schreiten, fesselt es noch weit mehr durch die eigenthümliche Verkettung politischer und religiöser Zustände, insbesondere durch eine Fülle von Lehre und Erfahrung, wie sie sich selten in dem kurzen Zeitraum weniger Jahre angehäuft findet. Nirgends läßt sich das System der Revolution besser verfolgen, nirgends ihr stufenweiser Fortschritt sicherer beurtheilen, nirgends endlich liegen die Mittel des Umsturzes so unverhüllt vor unsern Augen als in dem Drama welches mit der Thronbesteigung Pius' IX beginnt, und mit dem Einzug der Franzosen in Rom zum Abschluß gekommen ist. Die Einzelheiten der Ereignisse stehen noch frisch vor unserer Erinnerung. Weniger beachtet und doch gerade am lehrreichsten ist ihr Zusammenhang. Seiner Darstellung widmen wir die folgenden Zeilen.

Es war im Junius des Jahres 1846 als Gregor XVI nach einer Function in Chiesa nuova plötzlich erkrankte, und durch schnellen Tod den päpstlichen Stuhl erledigte. In der ewigen Stadt rief dieses unerwartete Ereigniß mehr als gewöhnliche Aufregung hervor. Der Hintritt des weltlichen Herrschers und geistlichen Oberhirten fand nur geringes Mitgefühl. Unbeachtet lag die Leiche in der Sixtinischen Capelle, über der einfachen Bahre die mahnenden Gestalten des jüngsten Gerichts und der Propheten von Angelo's Hand, daneben wie zur Versöhnung Scenen aus dem Leben des Heilandes, entworfen von älteren strengeren Meistern. Die Begräbnißfeierlichkeiten gingen zwar ohne Störung, aber ebenso ohne alle Aeußerung tieferer Theilnahme vorüber. Dieses merkwürdige Verhalten einer sonst so ergebenen Bevölkerung war der Ausdruck weit verbreiteter Unzufriedenheit, welche sich in den letzten Regierungsjahren des verblichenen Papstes immer entschiedener ausgebildet hatte, und besonders die mittleren und oberen Classen des Volkes lebhaft bewegte. Den Absolutismus, dessen unbeschränkte Wiederherstellung die Weisheit des Wiener Congresses nicht in das günstigste Licht stellt, hatte sich nach der Niederwerfung wiederholter ernsthafter Empörungen in der Hand des Mönches von S. Gregorio mehr und mehr zu einem System klösterlicher Strenge ausgebildet. Wie früher der Abt an der Spitze seines Ordens, so kannte jetzt der weltliche Herrscher an der Spitze des Staates kein anderes Ziel als den Triumph der katholischen Kirche, keine andere Unterthanenpflicht als die blinder Unterwerfung, keine andere Antwort als das trostlose haereticus est. Eine solche Weltanschauung vermochte nicht die materiellen Bedürfnisse des Landes zu verstehen, noch weniger sie zu befriedigen; den geistigen Regungen trat sie von vornherein feindlich entgegen, je zeigte ihnen immer größere Abneigung, je ungeduldiger sie sich äußerten. So lagen alle Zweige der Verwaltung in der größten Verwirrung. Die Staatsschuld stieg im Lauf einer 25jährigen gänzlich friedlichen Regierung bis auf 36 Millionen Scudi, die Zahl der politischen Züchtlinge bis nahe an tausend. Kein Wunsch fand Erhörung, kein Rath Eingang, nicht einmal die weise Mahnung Oesterreichs, das für seine wiederholte bewaffnete Hülfe nichts verlangte als sofortige ernste Reformen. Kein Gnadenact gab die weniger Schuldigen der Freiheit, und versöhnte ihre erbitterten Familien. Allgemeines Mißbehagen lag über dem ganzen Land. Gegen die Geistlichkeit zumal offenbarte sich ein tiefliegender Unmuth. Kein Wunder also daß Gregors plötzlicher Hintritt nicht sowohl Trauer um das Verlorene als vielmehr frohe Hoffnungen für die nächste Zukunft erweckte. Man glaubte mit der Leiche des Papstes auch dessen Regierungssystem zu Grabe getragen, und einen entscheidenden Wendepunkt in den Geschicken des Staates eingetreten. Die ausschweifendsten Hoffnungen wurden laut. Stimmen als sey der letzte Papst gestorben, fanden Beifall. Man fing an zu fordern, und bezeichnete laut die Maßregeln von deren Gewährung allein die Ruhe der Zukunft abhängen würde.

Unter diesen Umständen schien jede Verlängerung der Sedisvacanz gefährlich. Mit ungewohnter Eile wurde das Conclave eröffnet, mit noch größerer die Wahl zu Stande gebracht. An einem herrlichen Junitage des Jahres 1846 erschien auf dem Balcon des Quirinalpalastes der neue Oberhirte, von den Eminenzen feierlich als Herrscher verkündet. Pius IX, aus der gräflichen Familie der Mastai von Sinigaglia, verdankte seine Erhebung weder der Verwendung des französischen Botschafters Grafen Rossi, noch weniger dem mächtigen Einfluß Oesterreichs, sondern einzig und allein der drängenden Nothwendigkeit des Tages. Cardinal Mastai, durch nichts ausgezeichnet, weder durch hohe Geburt noch durch einflußreiche Verbindungen, noch durch Verdienste um die katholische Kirche, nicht einmal durch Gelehrsamkeit, hatte sich schon zu Spoleto, später als Bischof von Imola den Ruf ungewöhnlicher Freisinnigkeit erworben. Aufgewachsen nicht in klösterlicher Zucht, sondern in lebendigem Verkehr mit der Welt, gebildet in den überseeischen Missionen, dem großartigsten von Gregor mit Vorliebe und Erfolg gepflegten Werke der katholischen Kirche, hatte er zu Imola sein Haus entschiedenen Gegnern des herrschenden Absolutismus eröffnet, und so den Glauben erweckt als zähle der Carbonarismus mehr als ein Mitglied der Mastai'schen Familie zu seinen eifrigsten Anhängern. Ja man erzählte sich mit Begeisterung aus seinem damaligen Leben wie er einst eine ihm eingehändigte Liste verdächtiger Personen den Flammen übergeben, „es seyen der Unglücklichen im Lande schon genug." Diesen Ruf gedachte die Kirche dem nahenden Sturm als schützende Mauer entgegenzustellen. Sie ahnte nicht daß sie dem Augenblick die Zukunft zum Opfer brachte. Die hochgehenden Wogen forderten einen gewaltigen Arm und ein sicheres Auge. Pius brachte nichts als ein gutes liebevolles Herz, schöne Vorsätze, keine Weisheit, nicht einmal das gewöhnliche Maß von Klugheit. Statt Furcht suchte er Liebe, und fand statt Dankbarkeit den Untergang. Im Glauben die Revolution zu versöhnen, wurde er ihr mächtigster Hebel, zuletzt ihr Opfer. Wie Friedrich Wilhelm IV begann er seine Laufbahn mit der Erweckung unerfüllbarer Hoffnungen. Aus dem Munde seines neuen Herrschers vernahm das begeisterte Volk, bisher an ganz andere Töne gewöhnt, die glänzende Schilderung seines bevorstehenden Glückes. Des Papstes Wort war nun verpfändet. Die Ertheilung der lange geforderten Amnestie konnte nicht mehr vermieden werden. Zwischen den Warnungen erfahrener Cardinäle und der Sirenenlockung winkender Popularität unsicher hin- und herschwankend, erlag Pius endlich der Versuchung. Der Glanz falscher Vergötterung galt dem Neuling höher als die langsam reifende Frucht des stillen Verdienstes. Durch einen einzigen Gnadenact wurden alle Eingekerkerten, die Veteranen der Revolution nicht weniger als die verblendeten Jünglinge, der politischen Bühne und ihren früheren Rollen zurückgegeben. Noch mehr. Nur kurze Zeit, und viele derselben sahen sich bereits in kleinen aber einflußreichen Stellen, die gewandtesten sogar in der unmittelbaren Nähe ihres Wohlthäters.

Wer hört nicht noch jetzt die Nachklänge jenes Jubels und jener Begeisterung mit welcher ganz Italien die Boten einer neuen Zeit begrüßte? Keinem Herrscher ist seit Jahrhunderten Aehnliches zu Theil geworden. Und doch galt all dieß Festgepränge nicht sowohl Pius IX, sondern dem Triumph der Revolution. Ihr wurden die Huldigungen dargebracht, ihr ertönten die Evviva, ihr die Hymnen. Die Partei des Umsturzes, beständig auf der Lauer, hatte alle Schwächen des neuen Papstes durchschaut, und leicht und sicher ihren Plan entworfen. Jahrelang genährte Wünsche standen ihrer Verwirklichung nahe. Es bot sich ein Mittel dar an das niemand gedacht hatte: der Papst selbst war zum Werkzeug der Revolution ausersehen; er sollte sich mit eigener Hand die Grube graben. Man zählte auf seine edelsten Eigenschaften, seine Herzensgüte, seine blinde Liebe, seine Unfähigkeit zur Verstellung. Die Rechnung bestand ihre Probe. Ein Sieg nach dem andern wurde errungen. Stückweise sah Pius die Gewalt seinen Händen entfallen, bis er am Ende wie ein abgenutztes Werkzeug und selbst enttäuscht in nächtlicher Flucht seine letzte Rettung sah. Am Eingang dieser gefährlichen Laufbahn trat ihm wie eine warnende Stimme das bekannte Mazzini'sche Schreiben entgegen. Es war ein leichtes zwischen den Zeilen die wahren Absichten der Partei zu erkennen. Pius las und merkte nicht. Das blinde Vertrauen seiner Seele, kaum einen Augenblick irre, war schnell wieder hergestellt als die Leiter der Verschwörung durch Erdichtung der berühmten Juliusverschwörung ihren Plan ins Werk zu setzen begannen. Die Lüge war richtig berechnet und gut angelegt. In Zeiten mangelnden Vertrauens findet nichts ein bereitwilligeres Ohr und

Digitized by Google

einen empfänglicheren Boden als das Geschrei über Reaction. Die natürliche Verzögerung erwarteter durchgreifender Reformen schreibt die von Verdacht genährte öffentliche Stimme so leicht auf die Rechnung schwarzer Plane der gestürzten Partei. Die italienische Phantasie zumal, dem Abenteuerlichen so hold, spielt gern mit den Geheimnissen und Schrecken weitverzweigter im Finstern schleichender Verschwörungen. Diesem Hang wurde damals die Fabel eines unglückschwangern Einverständnisses der höheren Geistlichkeit mit der fremden Diplomatie zur Nahrung vorgeworfen, und sogleich zeigte sich der erwartete Erfolg. Die große Zahl der redlichen Fortschrittsmänner warf sich, getrieben durch die vorgespiegelte Gefahr, der kühneren Umsturzpartei in die Arme, und forderte nun, mit ihr verbunden, Waffen und Errichtung der Bürgerwehr zum Schirm ihrer bedrohten Sicherheit, und zur Vertheidigung Sr. Heiligkeit selbst. Pius, von dem Schicksal schon erreicht, bewilligte alles. Der damalige Staatssecretär Gizzi, ein trefflicher und kluger Prälat, unterzeichnete als gehorsamer Sohn des Papstes Einsetzungsdecret der Civica, zog sich aber sofort in ein freiwilliges Exil zurück. Ihm konnte die Bedeutung des Schrittes nicht entgehen. Er wußte daß er seinen Herrn, mit ihm den ganzen Staat, der siegreichen Revolution überlieferte. In der Bildung der Bürgerarmee lag in der That der hauptsächlichste Hebel zur Demokratisirung der Masse. Die Civica erschien fortan als Herd und Mittelpunkt aller Wühlereien. Unermüdlich arbeitete die Presse. Zwei Punkte insbesondere wurden von ihr als nächstes Ziel aller Bestrebungen hingestellt: weltliche Minister und Ertheilung einer Constitution. Auch das Unglaubliche geschah. Nur das Staatssecretariat verblieb der Geistlichkeit. Die Ministerien der Justiz, der Finanzen und des Kriegs kamen an Weltliche, und geriethen zuletzt, nach schnellem Verbrauch der bessern Namen, in die Hände der entschiedensten Bewegungsmänner.

Die Umwälzung war jetzt im Grunde vollendet. Von dem Zustand welchen Gregor bei seinem Tode hinterlassen, fanden sich nur noch wenige Trümmer. Der Schwerpunkt der Gewalt war aus den Händen der Geistlichkeit in die der entschiedenen Demokratie übergegangen. Pius sah sich auf Anwendung seiner kirchlichen Mittel beschränkt, aber außer Stand mit diesen der steigenden Zügellosigkeit zu steuern.

Nach so schnellen und so vollständigen Erfolgen konnte es die siegreiche Partei wagen einem mächtigeren Feind entgegenzutreten. Sie bereitete sich zum Kampfe gegen Oesterreich, den unversöhnlichen Gegner aller Volksherrschaft. Es ist eine der verächtlichsten Seiten der heutigen Demokratie daß sie, je nach dem Bedürfniß des Augenblicks, ein anderes Gewand umhängt. In Deutschland eine Zeitlang national, wurde sie urplötzlich particularistisch, zuletzt sogar französisch. In Italien verbarg sie ihre Plane unter dem patriotischen Kriegsruf nach nationaler Unabhängigkeit. Mit der Zaubergewalt dieses Wortes hoffte sie die Fürsten Italiens zum Kriege gegen ihren bisherigen Schirmvogt zu zwingen. An Karl Alberts Ehrgeiz, an Pius' Schwäche fand sie zwei mächtige Bundesgenossen. Einen dritten gab ihr das Schicksal welches gerade in dem glücklichsten Augenblick in Frankreich die Monarchie, in Wien einen bisher allmächtigen Minister stürzte, und den schlechtesten Leidenschaften welche die menschliche Seele auf ihrem Grunde birgt für lange die Herrschaft gesichert zu haben schien. Der nun beginnende Kampf entschied über Pius' Schicksal. Seine standhafte Weigerung der sardinischen Kriegserklärung gegen Oesterreich beizutreten überzeugte die demokratische Partei sofort daß für sie von Sr. Heiligkeit nichts weiter zu erlangen sey. Das Werkzeug war verbraucht. Es konnte ohne Bedenken bei Seite geworfen werden. Die letzten Rücksichten schwanden. Das letzte Evviva, die letzte Piushymne verstummte. Wozu jetzt noch Huldigungen? Wozu noch Schonung? Man fing an sich ganz nach Lust zu bewegen. Unter den Augen des Papstes predigte Gavazzi im Colosseum, dem großen Kirchhof des Martyrthums, den heiligen Kreuzzug gegen eine katholische Macht. Es erfolgte die empörende Wappenschändung, durch welche man Oesterreich zu einer förmlichen Kriegserklärung zu zwingen hoffte. Laut ertönte der wahnsinnige Ruf um den Bannstrahl gegen den Kaiser, den wahren Schirm der Kirche. Ja man rüstete wirklich, und führte zuletzt mit ganzer Macht und einem Aufwand von 4 Millionen Scudi den unerklärten Krieg. Dabei war auf alle Fälle zu gewinnen. Die Besiegung nicht weniger als der Sieg eröffnete der Demagogie neue glänzende Aussichten. Oesterreichs Ruin führte die Revolution zur Herrschaft, sein Sieg gab die Mittel zum Sturz des Papstthums. Mit dem Ruf „Verrath" hoffte man dem Oberhirten den letzten Rest der Anhänglichkeit seines Volkes zu rauben. Die im Kriege gegen Oesterreich gebildeten und verwilderten Schaaren sollten dann im rechten Augenblick den letzten Schlag führen. Die Demagogie ist, wie das Verbrechen, unerschöpflich an Eröffnung immer neuer Hülfsquellen. Die Niederlage in der Lombardei gab ihr die Mittel zum Sieg in Rom. Kaum war das Schicksal des Krieges im Norden entschieden, so bereitete man auch schon die Lösung der neuen Aufgabe. Man warf die Hauptschuld der unglücklichen Kriegführung auf den Papst und dessen Weigerung dem Unternehmen durch offenen Beitritt des Hauptes der Christenheit moralischen Halt zu leihen. Zugleich wurde das Volk durch die Presse, durch die Clubs und durch den Missionszug Gavazzi's mit dem Gedanken vertraut gemacht die Republik, diese, wie es hieß, in Rom einheimische Regierungsform, auf den Trümmern des Papstthums wiederherzustellen. Vor allem aber richtete man seine Blicke auf den Eroe Garibaldi. Der Krieg gegen Oesterreich, den Sardinien als hoffnungslos aufgegeben, sollte nun zum Schein von diesem Häuptling fortgesetzt werden. Die wahre Absicht ging dahin ein Revolutionsheer für die kommenden Dinge zu bilden, und dieses bis dahin mit Hülfe der Brandschatzung befreundeter Landestheile zu erhalten.

In dieser äußersten Gefahr richtete die Kirche ihr Augenmerk auf einen Staatsmann der, mit der Revolution theils durch Studium, theils durch Beobachtung des Lebens, besonders auch durch mannichfaltige eigene Schicksale genau bekannt, zum Retter in der Noth bestimmt schien. Graf Pellegrino Rossi war durch eine merkwürdige Wendung des Schicksals in reiferem Alter als Gesandter Frankreichs an denjenigen Hof zurückgeführt worden der ein Viertel-Jahrhundert früher seine Verbannung ausgesprochen hatte. Durch die Februarrevolution überrascht lebte er nun zu Rom in unbeschäftigter beobachtender Muße. Ihn berief Pius zum Retter des Staats und der bedrohten gesellschaftlichen Ordnung. Die Aufgabe war keine geringe. Es galt vor allem der Revolution gegenüber eine Regierungsgewalt zu schaffen. Alles übrige war Nebensache oder ergab sich später leicht von selbst. Rossi gelang es in kurzer Zeit dem Ziele seines Strebens näher zu treten. Schon hatte er in seiner Hand alle Zügel der Gewalt vereinigt, schon sah ihn Rom an der Spitze zuverlässiger Kerntruppen, die von allen Seiten besonders aus den Marken nach der Hauptstadt eilten. Die Schandpresse verstummte. Die Circoli hielten sich ruhig, und auf den Straßen herrschte wieder die frühere Ruhe und Sicherheit. Da traf ihn am Mittag des 15 Nov. 1848 am Fuße der großen Treppe der Cancelleria, wo die Verschwornen am Tage der Kammereröffnung zahlreich versammelt seiner harrten, nicht weit von der Stelle an welcher Cäsar vor bald zweitausend Jahren einen ähnlichen Tod litt, der Dolch des Mörders. Sein Andenken trifft ein einziger Tadel. Er war verblendet genug, in einer Zeit welche den Meuchelmord schon in die Reihe der gewöhnlichen politischen Hülfsmittel aufgenommen hat, seine Gegner auch nach den Schicksalen der Abgeordneten Lichnowsky und Auerswald, des Grafen Latour und anderer Vorkämpfer der Gesellschaft, einer so ruchlosen That, obwohl gewarnt, dennoch für unfähig zu halten.

(Beschluß folgt.)

Der ärztliche Unterstützungsverein in München.

♂ **München**, 20 Aug. Der Centralausschuß des vom Congresse bayerischer Aerzte im October v. J. ins Leben gerufenen Unterstützungsvereines, resp. Pensionsvereines für Wittwen und Waisen bayerischer Aerzte hat dieser Tage seinen ersten Bericht hier veröffentlicht, dem wir nachfolgende erfreuliche Resultate entnehmen. Von 186 Beisteuernden sind über 1500 Gulden eingegangen, und von diesen haben 61 Aerzte mehrjährige Beiträge zugesagt. Zur Sicherstellung dieser bereits eingelaufenen Gelder hat der Centralausschuß seine solidarische Haftbarkeit öffentlich ausgesprochen, hat statutengemäß 900 fl. und später noch 200 fl. auf Namen des Unterstützungsvereins im königl. bayerischen Subscriptionsanlehen verzinslich angelegt, und ferner bei der Staatsregierung um die öffentliche Anerkennung dieser Gesellschaft und um die Uebernahme der Oberaufsicht nachgesucht und dieselbe auch erhalten; dadurch wurde gleichzeitig das Recht einer moralischen oder juridischen Person erlangt, und der Verein in den Stand gesetzt zur Erlangung und Wahrung ihm zustehender Rechte öffentlich aufzutreten. Für Oberbayern hat sich zur Vertretung der Vereinsangelegenheiten der Advocat Dr. Schlichthörle in München auf die uneigennützigste und somit dankenswertheste Weise bereitwillig erklärt und wurde auch von der betreffenden Regierung als Vertreter des Vereines in allen gerichtlichen Handlungen öffentlich bekannt gegeben. Zur Aufbringung eines Gründungscapitals reichen die vom Congreß bestätigten allgemeinen Statuten vorerst aus; mit der Entwerfung künftiger specieller Satzungen durch welche das Verhältniß der Einzahlungen der Mitglieder zu den zu ertheilenden Pensionen an deren Relicten festgesetzt wird und dem als fester Haltpunkt das mathematische Resultat der unerbittlichen Zahlen zu Grund gelegt werden muß, werden seiner Zeit sämmtliche bayerische Aerzte ihre aus freier Wahl hervorgegangenen Bevollmächtigten betrauen. Der Weg zu einem die materiellen Interessen sämmtlicher bayerischen Aerzte und ihrer Angehörigen betreffenden Institute ist somit angebahnt und eine entsprechende Theilnahme steht

Digitized by Google

zu erwarten. Der Centralausschuß des Vereins hat bisher kein Opfer gescheut den Anschluß sämmtlicher bayerischen Aerzte hiefür zu ermöglichen, und die Gesammtmasse der Berufsgenossen wird sicherlich auch nicht anstehen dieser in ihren Folgen gewiß höchst wohlthätigen Anstalt durch allgemeine Theilnahme einen dauernden Bestand zu sichern und den ärztlichen Relicten eine frohere Zukunft in Aussicht zu stellen; ist dieselbe einmal praktisch ins Leben getreten, dann dürfte die Association — durch diese ihre ersten Früchte einmal thatsächlich zum Bewußtseyn gelangt — gewiß auch auf die übrigen Verhältnisse, auf die Hebung des ärztlichen Standes und auf eine zeitgemäße höchst nothwendige Reform des bayerischen Medicinalwesens überhaupt einen heilbringenden Einfluß üben!

Kaiser Ferdinand in Innsbruck.

: **Aus dem Innthale,** im Aug. Seit der Hof des Kaisers Ferdinand in Innsbruck weilt, beschäftigt sich die öffentliche Aufmerksamkeit mit allem was von dort verlautet. Die oft abenteuerlichen Vorstellungen der Menge von dem großen Reichthum und den unerschöpflichen Mitteln des Kaisers locken zahlreiche Bittsteller, die mit Wort und Schrift die kaiserliche Burg umlagern. Der Wohlthätigkeitssinn des Kaisers und insbesondere der Kaiserin Maria Anna würde mit Vergnügen jede Bitte erhören wenn die eingebildeten Schätze so in Wirklichkeit bestünden wie sie die Fama geschildert. Dessenungeachtet ist die Freigebigkeit beider Majestäten öffentlich und insgeheim wahrhaft kaiserlich. Dessen sind Zeugen der Landesinvalidenfonds, die Localanstalten zu Innsbruck, der Fonds für ein Obergymnasium zu Botzen und andere Anstalten. Wie edel und erhaben verklärt sich diese Liberalität wenn man weiß daß das Privatvermögen Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand weit unter der mäßigsten Schätzung steht, da dessen Renten kaum jene eines mittelmäßig wohlhabenden englischen Lords erreichen, daß die Gesammtexigenz des nun in Innsbruck befindlichen kaiserlichen Hofes die Civilliste eines deutschen Königs nicht übersteigt, und daß die Einrichtung in den kaiserlichen Gemächern zu Innsbruck eine fast bürgerliche Einfachheit darstellt. Die mäßige Summe welche die Kaiserin aus dem Staatsschatz jährlich bezieht, wurde von jeher nur zu Zwecken der Wohlthätigkeit verwendet. Selbst zur Zeit der Regierung des Kaisers Ferdinand benützten die Majestäten die Staatsmittel so wenig daß sich bei deren plötzlicher Abreise von Wien im Mai v. J. nicht mehr als 2000 fl. in der Schatulle der Kaiserin vorfanden. Und mit inniger Theilnahme erinnert sich wer die Zeitungen damals gelesen, daß der Kaiser bei der Flucht von Schönbrunn im Sept. v. J. aller Reisefonds entbehrte. In welchem Glanze der edelsten Uneigennützigkeit erscheint unser kaiserlicher Hof gegenüber der verschwenderischen Pracht vieler auswärtigen Höfe, und wie großmüthig, wie ächt menschenfreundlich strahlt das schöne Beispiel solchen erhabenen Fürstensinnes, der das wenigste für sich, das meiste für wohlthätige Zwecke und zur Linderung der Noth von Tausenden armer Unterthanen widmet! Der Oberstthofmeister des Kaisers Ferdinand, der frühere Landesgouverneur Graf Brandis, der vielverkannte und verunglimpfte, theilt mit seinem Monarchen den schönen Sinn edler Uneigennützigkeit. Er genießt für seine wichtige Stelle als Oberstthofmeister keinen Gehalt und bezieht vom Staat für seine langen Dienste nur 4000 fl. als Pension. Sein Amt ist ein reines Ehrenamt, das ihn nicht mehr als er das Amt durch Treue und edle Gesinnung ehrt.

Von der Etsch.

◊ **Von der Etsch,** im August. Außer Wünschen und Hoffnungen für eine bessere Zukunft weiß ich von unserer Seite wenig zu melden. Die Mehrzahl wünscht aufrichtig und mit Bereitwilligkeit zu den nothwendigen Opfern die Einigung des ganzen Oesterreichs, seine Macht und Größe, weil man überzeugt ist daß nur ein stark vereinigtes Reich den aus- und inländischen Angriffen gewachsen ist, daß nur ein aufrichtiges und einmüthiges Zusammenhalten aller Kronländer uns festen Frieden, gute Gesetze und Verwaltung, also Ordnung und Wohlstand gewähren und sichern kann. So gewiß aber diese loyale Gesinnung in der überwiegenden Masse der Bevölkerung lebt, so wenig allgemein ist die Ansicht daß die neuen Institutionen in der Verwaltung, Landesvertretung, im Gemeindewesen, bei der Grundablösung und in den übrigen Verzweigungen der öffentlichen Zustände von wahrhaft ersprießlichen Wirkungen seyn werden. Den wahren Grund dieser ungünstigen Volksmeinung zu erforschen ließen wir uns beharrlich angelegen seyn, konnten aber den Zweck bisher nur sehr unvollständig erreichen. Zuvörderst ist der Tiroler wie die meisten Gebirgsvölker ein fast starrsinniger Bewahrer alter Gesetze und Einrichtungen, also dem Neuen abhold. Er nimmt alles vom Bestehenden einigermaßen Abweichende mit mißtrauischer Vorsicht auf, und kann dafür kaum anders als durch den augenfälligen Vortheil oder durch die Autorität gewonnen werden. Den ersten und sehr wichtigen Einfluß des Ansehens und Vertrauens besitzt unzweifelhaft der Priester- und Seelsorgerstand. Dieser, größtentheils aus den untern Ständen entsprossen, theilt mit ihnen die herrschenden Ansichten und ist mit dem Landmann und seinem Loose unzertrennlich verbunden, da sein Wohlstand, Macht und Einfluß vorzugsweise auf dieser Volksclasse beruht. Der Bauer bildet aber in Tirol den so sehr überwiegenden Mehrtheil der Bevölkerung daß sich der Adel- und Bürger-, der Gewerbs- und Handelsstand zusammt den übrigen Fractionen des Volks zu der Zahl der Landbewohner wie 1 : 7 verhalten mag. Wofür also bei uns der Bauer nicht stimmt, das hat sehr wenig Aussichten des Erfolgs im Lande. Nun brachten uns aber die neueste Aenderung der Verfassung des Reichs und das Princip der Constitution in sehr vielen Beziehungen wesentlich Neues, von dem Althestandenen höchst Verschiedenes, z. B. Preßfreiheit, religiöse Toleranz, Grundentlastung, Jagdbeschränkung und anderes. Mit manchem davon ist der Klerus grundsätzlich und aus Rücksicht auf die Folgen nicht einverstanden; es wird sonach amtlich von der Kanzel und außeramtlich bei den mannichfachen Anlässen in und außer der Dorfschenke gegen die neuen Anstalten und Einrichtungen geeifert, dem Bauer eine oft schiefe Ansicht über Sinn und Zweck der neuen Institutionen beigebracht, sofort eine durch das angeborene Mißtrauen des Landmanns mächtig verstärkte Abneigung wider das Neue rege gemacht und weit in den Schichten der Landbevölkerung verbreitet. Außer dem Landklerus wirkt in gleichem Geiste die große Zahl der Ordensmänner, und den Einfluß beider verstärkt die ansehnliche Partei des frühern katholisch-constitutionellen, nun katholischen Vereins, dessen Muttergemeinde in Innsbruck und zahlreiche Tochtervereine in den Landestheilen wirksam sind. Daß der Klerus diese seine Stellung und Wirksamkeit wohl kennt und sich darauf stützt, beweisen die katholischen Blätter aus Tirol, welche im verflossenen Jahr nicht bloß einmal und leise, sondern zum öftern und laut erklärten daß die Geistlichkeit eine Macht im Lande sey. Wir nehmen dieses als ein fait accompli an und fragen nur ob es nicht im wohlverstandenen Vortheil des tirolischen Volks liege dieses wenig günstige Verhältniß auf vernünftigem und redlichem Wege allmählich zu verbessern. Wenn niemand seyn wird der nicht mit ehrlichem Ja antworten muß, so ist es an allen Gutgesinnten durch Wort und That dahin zu wirken daß die Landbevölkerung von ihren Vorurtheilen und irrigen Ansichten durch zweckmäßige und kurzgefaßte Belehrung geheilt und sammt ihrem Clerus eines Bessern überzeugt werde. Dazu halten wir nebst den Landeszeitungen besonders in populärer Sprache geschriebene einzelne Blätter für sehr geeignet, worin die wichtigsten neuen Gesetze und Einrichtungen von der Regierung selbst oder durch von ihr bestimmte Vertrauensmänner gründlich erläutert, ihr Zweck erörtert und das nützliche derselben, namentlich für den Landmann, deutlich erklärt würde. Könnte man auf diese Weise unstreitig schon vieles thun um Mißverständnissen, Vorurtheilen und irriger Deutung zuvorzukommen, so ist doch vor allem nöthig durch gute Einrichtung der Landschulen und vorurtheilsfreie Bildung der Seelsorgs- und der übrigen Geistlichkeit ein selbständigeres Denken und Verhalten des Volks zu ermöglichen. Je verständiger die Jugend unterrichtet wird, je mehr das Interesse der Geistlichkeit mit den volksfreundlichen Zwecken der Regierung vereinbart und gleichmäßig für beide gewonnen wird, desto leichter und gedeihlicher wird die Einleitung und Durchführung der constitutionellen Grundsätze und Anstalten auch in unserm Gebirgslande gelingen.

Mehmed Ali.

☽ **Alexandria,** 9 Aug. Am 2 d. um 11½ Uhr Vormittags hat der schon seit vielen Monaten moralisch todte Mehemed Ali nach einer hartnäckigen Agonie endlich seine lebensmüde Seele ausgehaucht. Ein Circular des Ministeriums lud die Consuln ein, am andern Morgen bei Sonnenaufgang den Leichnam von dem Palast Rasseryn, der auf der die beiden Hafen trennenden Landzunge liegt, zum Einschiffungsorte an dem Mahmudiehcanal zu begleiten. Diese mit fast allen hier ansässigen Europäern aus allen Classen fanden sich in der Morgendämmerung an dem Versammlungsorte ein. Tiefe Stille herrschte besonders auf den Gesichtern der ältern Europäer; sie fühlten schwer den Verlust des Mannes, dessen Günstlinge sie so lange gewesen, dessen Großmuth sie Hab und Gut verdankten. Auch mochte bei vielen das seit langem schlummernde Gewissen sich ein wenig rühren; denn sie hatten den Verstorbenen in seinen Bemühungen — Aegypten zu regeneriren — oft irre geleitet, und das ihnen großmüthig geschenkte Zutrauen auf eine frevelnde Weise zu ihren persönlichen Vortheilen auf Rechnung des armen Landes gemißbraucht. Hundertfache Motive mögen die Rührung hervorgerufen haben die sich der ganzen Versammlung beim Anblick des Sarges bemächtigte. Derselbe war ganz einfach von einem bunten Cachemirtuche umhüllt, auf ihm lag der krumme Säbel und der Koran, und am Kopfende auf einer kleinen Erhöhung war

Digitized by Google

der Tarbusch aufgestülpt. Nicht einmal ein Katafalk war errichtet, er ruhte nur auf einigen Stühlen in der Mitte des Audienzsaales, und an den beiden Enden dampften zwei große silberne Gefäße Wohlgerüche aus. Auf den Diwans kauerten mit nackten Füßen, die Köpfe mit dicken weißen Turbans umwickelt, 22 Schechs (Ulemas) welche Stellen aus dem Koran sangen. Nachdem Said Pascha, jetzt der älteste Sohn des Verstorbenen, mit Ismail Bey, dem Gouverneur von Alexandria, angelangt war, ward der Sarg von den freigelassenen und jetzt mit Staatsämtern bekleideten weißen Sklaven in den Hof hinabgetragen wo ein Ulema noch ein Gebet verrichtete, das mit dem Ausruf: „Allah" von allen Moslimen geschlossen wurde. Hierauf setzte sich der Zug in folgender Ordnung in dem vom Militär gebildeten Spalier in Bewegung: voran gingen fünfzehn mit Brod, getrockneten Datteln u. dgl. zur Vertheilung an die Armen beladene Kamele, ihnen folgten die Ulemas, diesen die Träger der silbernen Gefäße, aus denen wohlriechende Wasser auf das Volk gespendet wurden. Hierauf kam der von zwölf Freigelassenen getragene Sarg, hinter welchem Said Pascha mit Ismail und Scherim Bey ging; diesen schlossen sich die Consuln mit ihren Beamten an, und ihnen folgte die europäische Colonie im Gemische mit den Levantinern. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich auf beiden Seiten des Spaliers. Aus dem dem Palaste gegenüberliegenden Harem wo Mehmed Ali Tags zuvor das Zeitliche gesegnet, ertönte das Wehgeschrei der Weiber auf eine Mark und Bein durchdringende Weise. Dritthalb Stunden lang dauerte der Zug durch die Stadt bis an den Mahmudiehcanal, und ward ununterbrochen von dem aus allen Häusern und von den Dächern erschallenden Klagegeheul der Harems begleitet. Die hauptsächlichsten Phrasen die diesem Geheul zum Text dienten waren: „O Mehmed Ali, unser Vater geht und kehret nie zurück! O Vater dieser Stadt, warum willst du uns verlassen? O der du meinen Gemahl groß und reich gemacht, warum gehest du? O, wenn wir noch hundert Jahre leben, wir werden niemanden sehen wie er war! O unser Löwe, der Vater des Landes ist todt!" Am Ende der verschiedenen Phrasen heben sich die Stimmen und ziehen sich in einem schneidenden Tone in die Länge; im Abendlande könnte man sich eine Vorstellung von diesem den Mehmed Ali begleitenden Klagegeschrei machen, wenn man 2½ Stunden lang ohne die geringste Unterbrechung tausend und abertausend junge und alte Hähne zu gleicher Zeit krähen hörte. Manche ernste Betrachtung drängte sich bei dieser Gelegenheit dem unparteiischen Beobachter auf. Sie wissen wie noch vor wenigen Jahren der französische Arzt Clot-Bey Mehmed Ali's einflußreichster Rathgeber war; in demselben Augenblick wo Mehmed Ali's Hülle zur Bestattung nach Kairo geführt werden sollte, kam Clot-Bey als Verbannter von der Hauptstadt hier an. Er schloß sich wehmüthig dem Leichenzuge an und folgte bis zur Einschiffung am Canale. Beider Macht ist gebrochen. Sic transit gloria mundi! Die dermalige ägyptische Regierung betrachtet in Clot-Bey einen der Hauptführer der s. g. französischen Partei, die ihre Wuth über die von Abbas Pascha erfahrene Zurücksetzung auf alle mögliche Weise und hauptsächlich in äußerst gehässigen Artikeln in den französischen Journalen gegen die neue Regierung Aegyptens ausläßt. Darum ward Clot-Bey, der schon vor einigen Monaten seines Dienstes entlassen worden, des Landes verwiesen, bezieht jedoch eine Pension von 15,000 Fr. jährlich, mit der er in Marseille sich niederzulassen gedenkt. Er hat ein bedeutendes Vermögen schon in Sicherheit geschafft, und reist jetzt mit 80 vollen Kisten ab, während er bei seinem Eintritt in Aegypten nur einen Mantelsack im Besitz hatte.

Nachschrift. Nach den von Kairo eingelaufenen Berichten ward bei Bestattung des Mehmed Ali in der Alabastermoschee auf der Citadelle durchaus kein Luxus entwickelt, und die Feierlichkeit sehr kurz abgemacht. Said Pascha, der den Leichnam seines Vaters bis Bulak begleitet hatte, ist von dort zurückgekehrt, weil ihm die Vorbereitungen zum Empfang des Verstorbenen nicht zusagten. Der berühmte Reisende Dr. Rüppell von Frankfurt ist seit 14 Tagen hier angelangt, und hat seine Reise nach Nubien angetreten.

Paris.

† **Paris**, 15 Aug. Schon lange war in Frankreich der Mangel einer hohen Schule für Staatswissenschaft gefühlt worden, wie sie in ihren verschiedenen Zweigen auf deutschen Universitäten überall gelehrt wird. Hippolyte Carnot, der lange in Deutschland gelebt, und Jean Reynaud, Mitarbeiter Pierre Lerour's an der neuen Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften, unternahmen die Gründung einer solchen Schule in Paris und brachten zur Zeit der provisorischen Regierung ihren Plan zur Ausführung. Ihnen verdankte Frankreich das Institut, das damals unter dem Namen einer „Verwaltungsschule" ins Leben trat. Die Begründer waren dabei von den ernstesten Betrachtungen ausgegangen und von den reinsten Absichten geleitet worden; ihr Zweck war die administrativen und politischen Studien zu centralisiren und zu schärfen, ihnen einen neuen Aufschwung zu geben; sie wollten zugleich fähigen Köpfen durch Eröffnung einer solchen Specialbildungsanstalt eine ehrenvolle Laufbahn eröffnen, und den Staatsdienst in seinen verschiedenen Zweigen allen denjenigen zugänglich machen welche von erforderlicher Bildung und Fähigkeit gültige Beweise ablegen konnten. Die Einrichtung hatte ein Organisationsprincip zum Grunde welches Gutdünken und Willkür ausschloß, und weder der Intrigue noch der Gunst Raum gab; es war durch Beseitigung langjähriger, schwer auszurottender Mißbräuche gleichsam auf eine Reinigung des Verwaltungsfachs abgesehen, die mit der herbeizuführenden Verjüngung socialer Verhältnisse in Einklang stand. Leider sollte auch diese Anstalt dem Loose nicht entgehen das in Frankreich zu so großem Nachtheil des Landes alle Einrichtungen trifft: das Stehen und Fallen mit der Partei. Man weiß wie schon unter der Julimonarchie ein Ministerwechsel nicht allein einen vollständigen Beamtenwechsel nach sich zog, sondern auch durchgehends in allen Zweigen des öffentlichen Lebens eine Veränderung des zu befolgenden Systems zuwege brachte; also daß das Wohl und Weh aller, und selbst der wichtigsten Angelegenheiten — man erinnere sich nur der Discussionen über den öffentlichen Unterricht — parlamentarischen Zufälligkeiten und den Intriguen der Parteien unterworfen war, und nichts Wurzel schlagen und zur Ausbildung gelangen konnte. Das war seit Napoleons Fall eine offene Wunde Frankreichs. Aber wenn dieser Mißstand der Parteiung schon unter der Monarchie so vernichtenden Einfluß übte, wie viel schlimmer muß das nicht jetzt der Fall seyn, da sich die Parteien ganz anders feindlich entgegenstehen als damals, und die eine nur darauf ausgeht das zu vernichten was die andere geschaffen. Auch sahen wir seit dem Sturz der provisorischen Regierung alle von ihr angebahnten demokratischen Einrichtungen allmählich verschwinden. Die siegreiche Rückschrittspartei kann an solchen Einrichtungen unmöglich Gefallen haben, die ihrem Streben alles wieder in das alte Geleis zurückzuführen schnurstracks zuwiderlaufen. Der Eifer mit welchem sie nicht sowohl die übereilten Maßregeln der Revolutionsmänner abstellten, als vorzüglich die seit der Revolution eingeführten anerkannt wesentlichen Verbesserungen und wünschenswerthen Reformen nacheinander zerstörten, ist männiglich bekannt; und so war denn auch vorauszusehen daß die Verwaltungsschule ebensowenig ihren Angriffen entgehen würde. Den unbestritten eminent demokratischen Charakter der Anstalt durfte man zur Vertheidigung derselben freilich nicht geltend machen, denn darin lag ja eben der Fehler; aber andrerseits auch nicht offenbar angreifen, da wir, wenigstens vorderhand noch, unter demokratischer Staatsform leben; und gegen den Nutzen einer Schöpfung die alle Freunde des vernünftigen Fortschritts mit Freuden hatten entstehen sehen und die in kurzer Zeit wichtige Resultate versprach, ließ sich vernünftigerweise auch nichts einwenden. Man beschränkte sich also anfangs auf böswillige Einflüsterungen und verborgene Manöver. Unter dem Bekenntniß der liberalsten Gesinnungen und seiner Vorliebe für alle denselben entsprechenden Anordnungen zeigte sich Hr. v. Fallour der Anstalt systematisch feindselig. Den Gesetzantrag der zum Zweck eingebracht worden war der Schule eine feste Grundlage und gesetzlichen Bestand zu geben, suchte er durch unbestimmte Vertagung zu beseitigen; die Vorlesungen wurden unterbrochen, wieder aufgenommen und abermals geschlossen; daß solche Schwankung auf die Gemüther der Schüler übergehen mußte und sich bei dieser Ungewißheit über den Fortgang ihrer Studien eine gewisse Entmuthigung einstellte ist begreiflich. Die jungen Männer wurden endlich stutzig und fragten sich ob denn das Verfahren mit ihnen nicht einer wahren Mystification gleich komme. Nun erhoben sich Klagen die mit jedem Tage lauter wurden, und endlich so allgemein vernehmbar daß Hr. v. Fallour sich gemüßigt sah einen raschen Entschluß zu fassen. Es ward ein abermaliger Entwurf zu Stande gebracht und einer Specialcommission zur Prüfung vorgelegt. Derselbe bestimmte in drei Paragraphen die Aufhebung der Schule, die Einsetzung in der Rechtsschule eines Lehrstuhls für öffentliches Recht und Administrativrecht, Staatsökonomie und Statistik, und drittens Entschädigung der Schüler je nach ihrer Lage. Diese Maßregel war durchaus keine überraschende für diejenigen die den Gang der jetzigen Majorität beobachten. Auch können Hrn. v. Fallour's Sophismen hierin so wenig die wahre Absicht verdecken als in der römischen Angelegenheit die Lüge. So kam denn in der gestrigen Sitzung der Legislative der Antrag nur mit zwei Paragraphen zur Sprache, deren erster die Schließung der Schule bestimmt und der andere die Art und Weise der Entschädigung der entlassenen Schüler. In dieser Form ging er auch mit 370 gegen 124 Stimmen durch. Der Gegenstand soll später mit andern Fragen des höhern Unterrichts wieder aufgenommen werden und gründlich zur Erörterung kommen. Den entlassenen Schülern stehen vorläufig die Rechts- und die Medicinschule offen. Der beklagenswerthe Einfluß den die politischen Umwälzungen, ja bloße Ministerwechsel auf alle Zweige des öffentlichen Lebens üben, ist hinlänglich bekannt. Der französische Unsinn der Namens-

Digitized by Google

veränderung z. B., von welchem sich keine der politischen Parteien frei machen kann, erstreckt sich bis auf öffentliche Anstalten, Plätze und Straßen. So mußten zur Zeit der ersten Republik die Schulen ihre uralten Namen einbüßen und andere annehmen, die unter dem Kaiser wieder Veränderung erlitten, worauf die Restauration die ursprünglichen Namen wieder einsetzte. Die Februar-Revolution konnte sich natürlich nicht verständiger zeigen als die ihr vorangegangenen Regierungen, und abermals wurden alle Namen verändert, also daß eine von den Schulen z. B. nacheinander Louis le Grand, de l'Egalité, Prytanée Français, Lycée Impérial, Descartes hieß, und nun wieder den ursprünglichen Namen erhalten hat. Zum großen Aerger der Republicaner ist kraft Beschlusses vom 14 d. diese Wiedertaufe an allen Gymnasien vorgenommen worden, mit Ausnahme von zweien, die den Namen Napoleon und Bonaparte tragen und auch behalten. Wieder ein Beweis daß die Maßregel nicht aus einem gesunden Geiste, sondern aus politischen Rücksichten hervorgegangen ist. Die Begründung in dem betreffenden Beschluß ist vortrefflich: „Diese den Lehrern wie den Eltern und Schülern erwünschte Maßregel, heißt es darin, hat keinen andern Zweck als der Geschichte und rühmlichen Traditionen zurückzugeben was ihnen gebührt, und jeden Gedanken an politische Meinungskämpfe von der Stirnwand von Gebäuden zu entfernen in welche sie nie bringen sollten." Sehr gut; aber warum dann dem Präsidenten zu Ehren die Ausnahme? Die Republicaner erblicken darin nur Reactionswuth, und nennen die Maßregel kleinlich, lächerlich. Sie mögen in ersterem Recht haben; was aber letzteres betrifft, so fällt ihre Anklage, denn sie sind ja mit solcher Lächerlichkeit vorangegangen. Nächstdem werden wohl auch die Theater einer ähnlichen Maßregel sich zu fügen haben; und wenn diese sich zugleich über die Straßenbenennungen erstrecken sollte, so würde nicht allein uns armen Unbewanderten in dem neuen Labyrinth ein großer Dienst erwiesen werden, sondern auch den Fiakerkutschern, die sogar Mühe haben sich in dieser Namenverwirrung zurecht zu finden, und nicht selten in den 24 Februar hineinfahren wenn man in den 29 Julius will, in die Republik statt in die Reform, und wenn man im entlegenen Quartier der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit zu thun hat, ganz und gar ins Stocken gerathen.

Canada und Jamaica.

Diese beiden Colonien sind es die jetzt der brittischen Regierung am meisten zu schaffen machen, und außerdem noch Guiana. Obgleich in der Verwaltung von Jamaica im Laufe von drei Jahren Ersparungen im Betrage von 68,000 Pf. St. vorgenommen worden, besteht die Volkskammer (Assembly) doch immer noch auf weitern Reductionen. Am 26 Jun. wurde sie abermals einberufen, und, nachdem sie mit 19 gegen 11 Stimmen ein Mißtrauensvotum gegen das Gouvernement abgegeben, am 7 Jul. (wie schon gemeldet) aufgelöst. In der Rede die der Statthalter Sir C. Grey — einer von den vielen Greys die in hohen Aemtern sitzen, worüber die Torypresse, wie vormals bei den Elliots, gegen die Whigregierung nicht wenig Beschwerde führt — bei dieser Gelegenheit hielt, äußerte er unter anderm: „Die HH. Pflanzer sollten doch zufrieden seyn daß Jamaica so viel Freiheit und seine Vertreter so viele Rechte besitzen als England und dessen Vertreter selbst. Mehr haben zu wollen wäre vom Uebel. Der beste Beweis daß sie unter Schutz und Schirm der brittischen Krone bleiben wollen, würde der seyn daß sie besonnene und gemäßigte Männer in die Assembly wählten u. s. w." Gleichwohl ist man allgemein der Ansicht daß die nächste Volkskammer aus noch regierungsfeindlichern Mitgliedern als die eben aufgelöste zusammengesetzt seyn werde. Die Times sagt: „Nur wenige Wochen noch, und es muß sich entscheiden ob diese Colonie noch eine geregelte Regierung zulassen, oder zwischen Anarchie und dem Kriegsgesetz zu wählen haben wird." Hingegen sind die englischen Protectionistenblätter nach wie vor auf Seite der störrigen westindischen Pflanzer, welche nach ihrer Behauptung durch den whiggischen Zuckerzoll-Tarif zu Grunde gerichtet werden. Der Spectator aber weist besorglich auf das in der nordamerikanischen Presse offen zu Tage tretende Gelüste hin Canada und ebenso die Insel Cuba früher oder später den Vereinigten Staaten einzuverleiben. Würde Cuba von Spanien für die Union gewonnen, so könnte Brittisch-Westindien, Jamaica namentlich, wo die Anhänglichkeit an das Mutterland von Tag zu Tag mehr schwinde, darin eine Lockung finden sich ebenfalls jener riesenhaft wachsenden Republik anzuschließen. „Auch das Anerbieten des (Colonialministers) Lord Grey Jamaica hinsichtlich der Verwaltung mit Canada auf gleichen Fuß zu stellen wird nicht viel helfen. Mit der „verantwortlichen Regierung" in Canada, wie sie bisher bestanden, lief es zumeist darauf hinaus daß man alle Mühe und Plage von der Downing-Street nach der Colonie hinüberwälzte, und den dortigen örtlichen Parteien freien Spielraum zu illoyalem Unfug gewährte, wobei man den Statthalter den thätigsten Agitatoren daselbst in die Arme warf. Bei einer wahrhaft verantwortlichen Colonialregierung müßte der Statthalter dahin trachten die Verbindung mit dem Mutterland und die besondere Nationalität, die sich nothwendig in jeder wichtigen Colonie herausbildet, mit einander in Einklang zu bringen. Wie sehr auch der englische Auswanderer und dessen Kinder noch an Erinnerungen des Mutterlandes hängen mögen, jede nach fernen Breitegraden entführte Menschengemeinde, die unter ganz verschiedenen Scenen von einer ganz andern Nahrung lebt, eine andere durch das fremde Klima bedingte Kleidung trägt, Beschäftigungen obliegt die aus einer fremdartigen Agricultur entspringen, muß eine eigenthümliche und bestimmte Nationalität mit einer eigenen Gefühls- und Sinnesart annehmen. Daraus folgt daß die Colonialverhältnisse, was auch ihre ostensible Form seyn mag, föderaler Natur seyn müssen; und die ächte Staatsweisheit wird darin bestehen, nicht die Londoner Praxis in Jamaica oder Montreal, in der Capstadt oder in Sydney aufzudringen, sondern die Sprache der Metropolitanregierung in den jeder Provinz eigenthümlichen Dialekt zu übersetzen, und so mittelst Aenderung des Buchstabens den Geist des ganzen Reichs in harmonischen Einklang zu bringen. Dieß hieße in der That jede Colonie nach den wohlverstandenen Wünschen der Colonisten regieren."

Die Chippewa-Indianer haben durch Abgeordnete aus ihrer Mitte folgende Berufung an Lord Elgin, den Generalstatthalter von Brittisch-Nordamerika, gelangen lassen. Sie erinnert an eine ähnliche Bittschrift welche vor mehreren Jahren die Tscherokesen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten übergaben, und ist wie diese der rührende Seufzer eines untergehenden Volksstammes. „Vater! höret die Stimme eines Volks das jetzt nur noch der Rest einer einst zahlreichen und mächtigen Nation ist — einer Nation deren Wohnsitze groß waren während die eurigen klein; — jener Nation deren Bundesgenossenschaft in vorigen Zeiten Englands Könige suchten. Vater! als Eure weißen Kinder zuerst in dieses Land kamen, da kamen sie nicht mit Kriegsgeschrei, nicht unsere Ländereien uns zu entreißen suchend. Sie sagten uns sie kämen als Freunde um mit uns die Friedenspfeife zu rauchen; sie suchten unsere Freundschaft — wir wurden Brüder, ihre Feinde wurden die unsrigen. In jener Zeit waren wir stark und mächtig, während sie wenige und schwach waren. Aber widerstanden wir ihnen oder fügten wir ihnen Unrecht zu? Nein! Und sie versuchten nicht zu thun was jetzt gethan wird, noch sagten sie uns daß an einem künftigen Tag ihr solches thun würdet. Vater! Die Zeit verfloß, und ihr wurdet ein großes Volk, während wir hinwegschmolzen wie der Schnee unter der Aprilsonne. Unsere Kraft ist geschwunden, unsere zahllosen Krieger sind todt, unsere Wälder zu Boden gestreckt; ihr habt uns von jeder Stelle gejagt wie mit einem Zauberstabe; ihr habt all unser schönes Land hinweggenommen, und wie ein riesenhafter Feind steht ihr vor uns und sprecht: Ob ihr wollet oder nicht wollet, ihr müßt von diesen Felsen und Wildnissen weichen, ich brauche sie jetzt selbst. Ich brauche sie um meine weißen Kinder reich zu machen; ihr aber mögt zitternd in Löcher und Höhlen fliehen wie verhungernde Hunde, und da sterben. Ja, Vater! Eure weißen Kinder haben sogar unsere Gräber geöffnet, und den Todten gesagt daß auch sie keinen Ruheplatz haben sollen. Vater! Haben wir darum euch zuerst mit der Hand der Freundschaft empfangen, und euch Raum gegönnt euer Bettlaken darüber zu spreiten? Sind wir darum freien Willens die Kinder unserer großen Mutter der Königin geworden? Haben wir darum den Fürsten von England so gut und treu gedient, daß das Blut der Rothhaut den Staub seiner eigenen Jagdgründe feuchtete um jenen Fürsten in ihren Streiten zu dienen — in Streiten die nicht unsere eignen waren? — Vater! drei Jahre sind vergangen seit Eure weißen Kinder, die Bergleute, zuerst unter uns kamen und unsere Ländereien am Huronen-See in Besitz nahmen; sie sagten wir sollten dafür bezahlt werden. Mit dieser Antwort waren wir damals zufrieden; aber da unsere Ländereien ohne Zahlung fortwährend von ihnen besetzt blieben und in Anspruch genommen wurden, da wurden wir unruhig, und schickten einige unserer Häuptlinge Euch in Montreal zu besuchen. Ihr verspracht daß uns Gerechtigkeit werden solle. Ein Jahr verging, und noch erschien kein Anzeichen eines Vertrags. Wieder schickten wir — wieder die nämliche Antwort; und nochmals schickten wir im letzten Herbst, und annoch ist kein Anzeichen von einem Vertrag. Vater! wir fangen an zu fürchten daß jene süßen Worte nicht dem Herzen entsprungen, sondern nur auf der Zunge lebten; sie sind wie jene schönen Bäume unter deren Schatten es angenehm ist eine Zeitlang zu ruhen und zu hoffen; aber man kann nicht immer in ihrem anmuthigen Schatten weilen, denn sie tragen keine Frucht. Wir haben die Herzen von Männern, und wir fühlen und wissen daß all dieß Land unser ist. Selbst die schwächsten und feigsten der Thiere werden, wenn bis zum äußersten gehetzt, und wiewohl sie den sichern Tod voraus fühlen, sich gegen den Jäger stellen. Treibt uns nicht zum Wahnsinn der Verzweiflung. Vater! im vorigen Sommer ließet Ihr einen Rath berufen. Als wir hörten daß dieß Eure Absicht sey, freuten sich unsere Herzen, denn

Digitized by Google

wir hofften damals daß ihr gesonnen wäret mit uns wegen unserer Ländereien zu unterhandeln. Als wir dessen keine Erwähnung gethan fanden, war unsere Hoffnung traurig getäuscht. Aber unser Erstaunen war noch größer, als Ihr fragtet mit welchem Rechte wir diese Ländereien ansprächen. Warum fragt Ihr uns das? Diese Ländereien gehörten unsern Vätern, und da liegen die Väter unserer Väter begraben. Ihr müßt wissen, wie jede Rothhaut es weiß, daß lange, lange bevor Eure weißen Kinder über die Wasser der aufsteigenden Sonne zu uns kamen, der große Geist, der Gott des rothen Mannes, dieses Land geschaffen und seinen rothen Kindern zum Erbe gegeben. Vater! könnt ihr Anspruch auf dieses Land erheben? Wenn das, mit welchem Recht? Habt Ihr es von uns erobert? Ihr habt es nicht von uns erobert; denn als ihr zuerst unter uns kamet, waren Eure Kinder wenige und schwach, und der Kriegsruf des Chippewa flößte Schrecken in das Herz des Bleichgesichts. Ihr kamet unter uns nicht als ein Feind, ihr besuchtet uns mit der Miene eines Freundes; ihr lebtet als unser Gast, und eure Kinder wurden als unsere Brüder behandelt. Habt ihr das Land von uns gekauft, oder haben wir's euch übergeben? Wenn dieß ist, wann? und wie? und wo sind die Verträge? Vater! Eure weißen Kinder sagen uns daß die Langmesser (die Amerikaner der Vereinigten Staaten) die Rothhäute, wenn sie von diesen Land kaufen, schlecht behandeln und betrügen; sie sagen uns daß ihr allein gütig und gerecht seyd. Aber wo ist eure Gerechtigkeit, wenn ihr euren weißen Kindern gestattet uns um unsere Ländereien zu plündern und uns gegen unsern Wunsch daraus zu vertreiben? Wo ist eure Güte oder Gerechtigkeit, wenn ihr unsere Ländereien von uns nehmt ohne unsere Zustimmung? Jene ungerechten, betrügerischen Langmesser, obgleich sie den Rothhäuten oft tiefe Unbild zugefügt, haben doch nicht gethan was ihr jetzt thuet; sie haben den Rothhäuten kein Land abgenommen, ohne daß eine Art Vertrag eingegangen worden und ein Kauf stattfand. Vater! Jedes Jahr sehen wir wie die Rothhäute auf der andern Seite des Sees nach La Pointe gehen, um den ihnen von den Langmessern für das südliche Ufer schuldigen Tribut zu empfangen, und unsere Herzen werden krank, denn wir können nicht umhin dieses Benehmen der Langmesser mit Eurem, dem unseres Vaters, zu vergleichen. Vater! Ihr könnet uns dieser Ländereien nicht berauben; die Krieger mit einer starken Hand und einem tapfern Herzen können niemals einem treuen Freund und Bruder Unrecht thun. Vater! diese Worte die wir Euch zusenden, leben in den Herzen unseres ganzen Volks, und wir bitten Euch dringend so schnell als möglich einen Rath unserer Nation zu berufen, um wegen unserer Ländereien einen Vertrag mit uns einzugehen, auf daß keine Mißstimmung bestehe zwischen unsern rothen Kindern und Euern weißen Kindern. Unterzeichnet von den vornehmsten Häuptlingen der Chippewas im Namen der Nation: Shingwackonce. Nabunacoging. Bieahpedasung. Cabeosa. Augustin. John Bell. Ogemaphenaise. Mesheksjosh." — Der Statthalter ertheilte darauf folgende Antwort: „Meine Kinder! Seyd versichert daß ich mit tiefer Theilnahme eure Wohlfahrt berücksichtige, und daß ich nur mit Gefühlen der Achtung und Bewunderung der treuen Dienste gedenken kann die Meine rothen Kinder leisteten so oft Meine weißen Kinder im Krieg begriffen waren. Die euch abgenommenen Ländereien, worüber ihr euch beklagt, wurden verkauft ehe ich die Verwaltung dieser Provinz übernahm. Ich werde alles aufbieten was in meiner Macht steht, auf daß euch kein Unrecht zugefügt werde. Mittlerweile rath' ich euch in eure Heimath zurückzukehren, und Hrn. Macdonnell, der euer Freund ist, die Besorgung eurer Angelegenheit dahier zu überlassen." — Die Londoner Blätter, das Chronicle zumal, beklagt die armen Rothhäute, und dringt darauf daß das Colonialamt gemessenen Befehl gebe ihre Interessen zu überwachen.

[2883]

Universität Göttingen.

Folgende Vorlesungen sind für das Winterhalbjahr 1849/50 angekündigt:

Anfang der Vorlesungen am 15 October.

I. Theologische Facultät.

Lücke: synoptische Evangelia, Dogmatik, theologische Gesellschaft. — Gieseler: Kirchengeschichte Thl. 1 u. 3, Dogmengeschichte. — Reiche: Pauli Briefe, Einleitung ins N. T., die Apokalypse. — Redepenning: homiletisches Seminar, Erklärung des Jesaias, Einleitung in die Dogmatik, theologische Moral, praktische Theologie. — Rettig: Katechetik, katechetische Uebungen. — Tuncker: Kirchengeschichte Thl. 2 u. 4, Dogmengeschichte des Mittelalters, symbolische Theologie. — Wieseler: Johannis Evangelium, biblische Theologie, exegetische Gesellschaft. — Ehrenfeuchter: homiletisches Seminar, Einleitung in die Theologie, praktische Theologie Thl. 1, Pauli Pastoralbriefe, vom Volksschulwesen. — Holzhausen: Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, hebräische Grammatik, theologische Gesellschaft. — Lünemann: die Briefe an die Corinther, exegetische Gesellschaft. — Diechhoff: Joel. — Uhlhorn: die Apostelgeschichte.

II. Juristische Facultät.

Ribbentrop: Institutionen, römische Rechtsgeschichte, Erbrecht. — Kraut: allgemeines und deutsches Staatsrecht, Kirchenrecht. — Francke: Pandekten. — Zachariae: Criminalrecht, Rechtsencyklopädie, Völkerrecht. — Herrmann: Criminalproceß, Kirchenrecht, Jury. — Thöl: deutsches Privat- und Lehnrecht. — Wolff: Processpraktikum und Relatorium, Civilpraktikum, Encyklopädie der Staatswissenschaften. — Rothamel: Kirchenrecht, Pandekten, Examinatoria. — Griese: hannoversches Landrecht. — Oldrop: Rechtsencyklopädie, Institutionen, Civilproceß, Privatissima. — Hartmann: Civilproceß. — Schwanert: Erbrecht, Civilpraktikum. — Köstler: deutsche Rechtsgeschichte, Quellen des deutschen Rechts.

III. Medicinische Facultät.

Langenbeck: Osteologie und Syndesmologie, Anatomie Thl. 1, Leichenzergliederungen. — Conradi: specielle Pathologie und Therapie, allgemeine Pathologie und Therapie, Klinik. — Mayr: allgemeine Pathologie und Therapie, Heilmittellehre und Receptirkunde. — v. Siebold: Geburtshülfe, Operationscursus, Klinik, gerichtliche Medicin. — Ofiander: Geburtshülfe. — Wöhler: Chemie, praktische Uebungen. — Berthold: allgemeine und besondere Physiologie und Embryologie, physiologische Uebungen, Geschichte der wirbellosen Thiere. — Fuchs: specielle Nosologie und Therapie Thl. 1 u. 3, Klinik. — Wagner: Anthropologie, Anatomie und Physiologie des Gehirns, praktische Uebungen. — Baum: Chirurgie Thl. 2, chirurgische Operationen, chirurgische Klinik. — Treviranus: Geburtshülfe, Operationscursus, praktische Uebungen. — Meyer: augenärztliche Praxis, allgemeine Pathologie und Therapie, Heilmittellehre und Receptirkunde, Physiologie und Pathologie des Gehörs. — Griesbach: Anatomie und Physiologie der Gewächse, Theorie des Ackerbaues, Naturgeschichte. — Herbst: Structur der feinern Nerven, Physiologie, allgemeine Anatomie. — Bergmann: Physiologie und Embryologie, Anatomie und Physiologie der Bauungswerkzeuge. — Krämer: Auscultation und Percussion, Krankheiten der Geschlechts- und Harnwerkzeuge, praktische Uebungen über Auscultation und Percussion, mikroskopische Uebungen. — Frerichs: pathologische Anatomie, physiologische und pathologische Chemie, mikroskopische und zoochemische Uebungen. — Lappe: Anatomie und Physiologie der Hausthiere, allgemeine Pathologie derselben, Klinik. — Pauli: chirurgischer Verband, Zahnkrankheiten. — Stromeyer: Privatissima in der Chemie und Pharmacie. — Wiese: über die Gonorrhöe, Auscultation und Percussion, Examinatoria und Privatissima. — Leuckart: Zoologie, vergleichende Anatomie, zootomische Uebungen. — Schuchardt: über Heilquellen, Kinderkrankheiten, Examinatoria und Repetitoria.

IV. Philosophische Facultät.

Mitscherlich: die griechischen Bukoliker. — Gauß: Methode der kleinsten Quadrate, praktische Astronomie. — Hausmann: Technologie, Mineralogie. — Ulrich: reine Mathematik, angewandte Mathematik, Differential- und Integralrechnung. — Hoeck: römische Antiquitäten. — Ewald: Johannis Schriften, Pentateuch, arabische und persische Schriftsteller, armenische Sprache. — Weber: Experimentalphysik Thl. 2, praktisch-physikalische Uebungen. — Meyer: Encyklopädie der Forstwissenschaft. — Bartling: Organographie und Physiologie der Pflanzen, Naturgeschichte der Kryptogamen, Demonstrationen im botanischen Garten, botanische Excursionen. — Ritter: Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant, Encyklopädie und Methodologie der Philosophie. — Hermann: philologisches Seminar (Plato's Kriton), Geschichte der politischen und geistigen Cultur des Alterthums, Demosthenes Reden gegen Androtion und Aristokrates, Geschichte der alten Malerei, pädagogisches Seminar. — Hanssen: Volkswirthschaftspolitik, Finanzwissenschaft, cameralistische Uebungen. — Bobé: Religionsphilosophie, Aesthetik. — Schneidewin: philologisches Seminar (Horaz' Briefe), Sophokles' König Oedipus, Aristophanes' Wolken, philologische Gesellschaft. — v. Leutsch: philologisches Seminar (Disputirübungen), Metrik, Pindar, Catull und Properz. — Havemann: Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, spanische Geschichte. — Waitz: Politik, deutsche Geschichte. — Bertheau: Psalmen, Einleitung ins A. T., chaldäische Grammatik. — Loye: Logik und Theorie der Erkenntniß, Psychologie und Geisteskrankheiten. — Sartorius v. Waltershausen: Einleitung in die mathematische und physische Geographie, praktische Uebungen in der Geologie, Krystallographie und Topographie. — Listing: Optik, Topologie, Dampfmaschinenlehre. — Cesar: französische Litteraturgeschichte, Unterricht im Französischen. — Wüstenfeld: arabische Sprache, Buch Hiob. — Fr. Wieseler: Erklärung alter Kunstdenkmale, Topographie Griechenlands und Italiens, römische Privatalterthümer, philologische Gesellschaft. — Wappäus: Geographie Amerika's. — W. Müller: Diplomatik und Paläographie, deutsche Litteraturgeschichte, deutsche Gesellschaft. — Goldschmidt: Wahrscheinlichkeitsrechnung, populäre Astronomie. — Benfey: Sanskritgrammatik, Boehtlingk's Chrestomathie und Sâma-Veda, Philosophie der Sprache. — Stern: Analysis und analytische Geometrie, Integral- und Variationsrechnung. — Wiggers: Chemie, Stöchiometrie und Pharmacie. — Havemann: Reitkunst. — Weyhner: Harmonielehre, Musikunterricht, Singakademie. — Melford: Alfieri's Saul, englische Grammatik, Th. Moore, Byron, englische Synonymik, Unterricht in den neueren Sprachen. — Th. Müller: englische Litteraturgeschichte, englische Grammatik, Unterricht in den neuern Sprachen. — Tittmann: deutsche Litteraturgeschichte, Volkspoesie der Deutschen, Theorie der Kunst bei Griechen und Römern. — Seelig: Nationalökonomie. — Zoche: Mathematik. — Lion: Plutarchs Lebensbeschreibungen, Cicero's Briefe, Privatunterricht im Griechischen und Lateinischen. — Köhler: reine Mathematik, Civilbaukunst. — Thospann: Heinrichs des Löwen Leben. — Ebert: italienische Litteraturgeschichte. — Lanzius-Beninga: Botanik, Privatissima. — Wüstenfeld: italienische Geschichte, Geschichte Benedigs. — Städeler: Chemie und Stöchiometrie, über das Löthrohr. — Lange: vergleichende Grammatik der griechischen und lateinischen Sprache. — Lion sen.: Unterricht in den neuern Sprachen. — Grave: Zeichnen und Malen. — Hölzke: Tanzunterricht. — Kastrop: Fechtunterricht.

Digitized by Google

(2882)

Orthopädische Heilanstalt.

Aufgemuntert durch das vielseitige Vertrauen, das mir bei Ausübung meiner orthopädischen Praxis von Nahe und Ferne bisher geschenkt wurde, habe ich mit hoher Erlaubniß der königl. Regierung eine orthopädische Heilanstalt dahier gegründet. Ich bringe dieß unter Beifügung eines von dem hiesigen Stadtmagistrate ausgestellten und von der königl. Regierung beglaubigten Zeugnisses zur öffentlichen Kenntniß, und ersuche diejenigen welche mir Patienten anvertrauen wollen, dieß mir gefälligst anzuzeigen, worauf ich sie von den Leistungen meiner Anstalt, sowie von den Aufnahmsbedingungen besonders in Kenntniß setzen werde.

Ich empfehle hiemit meine Anstalt mit der Versicherung, daß ich die Verpflichtungen welche ich übernehme, getreulich und gewissenhaft erfüllen werde, und daß sich die jungen Patienten der sorgsamsten Pflege und Aufsicht zu erfreuen haben werden.

Bamberg, den 18 August 1849.

J. Wildberger, Orthopäd.

Auf Grund der Notorietät, sowie auf Grund mehrerer vorliegenden Zeugnisse von rühmlich bekannten Aerzten Bayerns wird dem Hrn. Orthopäden Johann Wildberger dahier mit Vergnügen nachstehendes Zeugniß der Wahrheit gemäß ausgestellt:

Hrn. Johann Wildberger, der sich seit mehreren Jahren dem Studium und der praktischen Ausübung der Orthopädie mit der größten Hingebung und den glänzendsten Erfolgen widmete, ist die Erfindung einer neuen Heilmethode gelungen, die alle bisher bekannten sowohl durch Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolges, als durch Beseitigung von Belästigungen der Patienten übertrifft. Unter seiner Behandlung sind bisher die verschiedensten Verkrümmungen und Entstellungen jugendlicher Körper in kürzester Zeit und in wahrhaft überraschender Weise beseitigt, und viele Leidende welche in verschiedenen orthopädischen Anstalten als unheilbar aufgegeben wurden, sind durch ihn vollkommen hergestellt worden. Dabei zeichnet sich seine Heilmethode, die in der Anwendung äußerst beweglicher Apparate, welche von ihm mit der umsichtigsten Individualisirung der speciellen Fälle den physikalischen Gesetzen gemäß construirt werden, besteht, vor den übrigen bisher bekannten auch vorzüglich dadurch aus daß die Patienten nicht eingepanzert und in Streckbetten eingeschnürt, wie überhaupt nicht belästigt und geplagt werden, und daß bei vollständiger Erhaltung der Kräfte die Entwicklung der Natur ungehemmt vor sich geht, so daß sich die jungen Leute sowohl während als nach der Behandlung einer guten Gesundheit und eines blühenden Aussehens erfreuen. In der jüngsten Zeit gründete Hr. Wildberger eine förmliche orthopädische Heilanstalt dahier, um die Patienten unter seine unmittelbare Aufsicht und Pflege nehmen zu können. Dieß mußte um so erwünschlicher seyn, als in Privatwohnungen die Aufsicht und Pflege nicht immer so gehandhabt wird, wie es die verschiedenen Zustände der Gebrechlichen erfordern und Hr. Wildberger alle Eigenschaften in vollem Maaße besitzt, durch welche das Vertrauen zu einer solchen Anstalt bedingt ist. Derselbe ist der unterzeichneten Behörde als ein Mann von Bildung, Sittenreinheit und Ehrenhaftigkeit, wie als ein guter Familienvater bekannt, von dem mit Gewißheit anzunehmen ist daß er die eingehenden Verpflichtungen getreulich erfüllen, und für die ihm anvertraute Jugend mit größter Gewissenhaftigkeit sorgen werde.

Die Localität, in welcher Hr. Wildberger seine Anstalt eben so hübsch als zweckmäßig eingerichtet hat, ist sehr schön gelegen, und gewährt sowohl von den Zimmern als vom Garten aus die reizendste Aussicht auf einen großen Theil der Stadt, sowie auf das Main- und Regnitz-Thal.

Die Anstalt desselben erscheint in jeder Beziehung als eine Muster-Anstalt und kann daher Jedermann bestens empfohlen werden.

Bamberg, den 15 Juli 1849.

(L. S.) **Der Stadt-Magistrat.**

Barlet, d. l. i. **Busch.**

Legalisirt von der königl. Regierung von Oberfranken.

Bayreuth, den 6 August 1849. In Abwesenheit des Regierungs-Präsidenten.

(L. S.) **Frhr. v. Rotenhan.** **Maly.**

(2913)

Autorisirte Sprachheil-Anstalt in München,

Windenmacher-Gasse Nr. 43.

Kinder vom 4ten Jahre an und auch Erwachsene welche an Sprachgebrechen, als Lallen, Mitschen, Stammeln, Stottern und andern derartigen Sprach-Uebeln leiden, können in obiger Anstalt unter der Leitung des Unterzeichneten Aufnahme und Hülfe finden.

Da diese neue Methode den Kindern ihre Sprachgebrechen und Fehler nicht nur auf eine überraschende Weise schnell beseitigt, so hat sie auch noch den Vortheil daß sie Kindern, die selbst der Auffassungsgabe sehr abhold sind, anziehend und angenehm wird.

Durch die Beihülfe mechanischer Wirkung verstehen die Kinder in kurzer Zeit ihre Zunge mit den verbundenen Organen so zu bewegen, daß sie ohne alle Mühe und Anstrengung wetteifernd mit heiterer ruhiger Miene eine reine deutliche Sprache zu führen im Stande sind.

Ueber die günstigen Resultate liegen den verehrlichen Eltern die glaubwürdigsten Zeugnisse berühmter Aerzte zur gefälligen Einsicht vor, und zu Ertheilung jeder weitern mündlichen oder schriftlichen Auskunft hier oder auswärts über die Bedingnisse der Aufnahme und des Honorars ist der Unterzeichnete gerne bereit.

Vorstand **Strobl.**

[2879] **Steckbrief.**

Gegen den fahnenflüchtigen ehemaligen Feldwebel Jakob Stöhr des k. 6. Infanterie-Regiments (vacant Herzog Wilhelm), gebürtig aus Morscheim, k. Landcommissariats Kirchheim in der Pfalz, ist hierorts Untersuchung wegen Staats- und resp. Hochverrathes einzuleiten.

Da dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, so ergeht an sämmtliche in- und ausländische Behörden das Ansuchen, genannten Stöhr im Falle des Betretens zu ergreifen und wohlverwahrt anher auszuliefern.

Derselbe ist 50½ Jahre alt, 5′ 7″ 3‴ groß, hat blonde Haare, niedere Stirne, braune Augenbrauen, graue Augen, stumpfe Nase, proportionirten Mund, gesunde Gesichtsfarbe, untersetzten Körperbau und keine besondern sonstigen Kennzeichen.

Landau, den 17 August 1849.

Das k. bayer. Festungs-Commando Landau.

v. Jeetze, Gen. Major.

Hoeltzl, Auditor.

[2858—89] **Engagements-Anerbieten.**

Mitglieder für Oper, Schauspiel und Ballet die etwas tüchtiges leisten, können Engagement beim Stadttheater zu Augsburg finden. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst in frankirten Briefen Repertoire und Bedingungen einsenden.

Wilh. Lippert, Director des Stadt-Theaters zu Augsburg.

[2884—85] Ein Cand. der Rechte sucht eine Hauslehrerstelle. Detaillirte Offerte, bezeichnet a. gr. Nr. 2884, franco an die Expedition dieses Blattes.

[2777—80] **Churhessische und Badische Prämien-Anleihen vom Jahr 1845.**

Hessische Gewinne: Thlr. **32,000, 8000, 4000, 2000, 2 à 1500, 3 à 1000, 5 à 400** ꝛc. **Badische Gewinne fl. 50,000, 15,000, 5000, 4 à 2000, 13 à 1000** ꝛc. ꝛc.

Zur nächsten Ziehung am 31. August 1849 kostet eine badische Nummer 1 Thlr. und eine hessische 2 Thlr. — eine badische und hessische zusammen 3 Thlr. Pläne gratis bei

J. Rachmann & Comp., Banliers in Mainz.

---

[261] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Seherin von Prevorst,

Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere.

Mitgetheilt

von **Justinus Kerner.**

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit acht Steintafeln. Preis 4 fl. oder 2 Thlr. 15 Ngr.

„Wenn diesem merkwürdigen Buche," schreibt ein tüchtiger Mann, „eine seiner ganzen Tendenz mehr oder weniger entgegenstehende frühere Erziehung und Geistesbildung nicht vollkommenen Eingang in alle Gemüther verschaffen konnte, so hat es doch überall ein tiefes Eingehen in sich selbst befördert, eine Menge Fragen im Innern hervorgerufen und den Blick auf Regionen des menschlichen Geistes und Gemüthes hingezogen, die früher entweder gänzlich unbeachtet blieben, oder doch kaum eines leichtfertigen oder wohl gar verächtlichen Seitenblickes gewürdigt worden."

Diese neueste Auflage ist durch geistreiche und interessante Vergleichungen und Erörterungen eines unserer tiefsten Naturforscher vermehrt worden. Der zweiten Abtheilung der „Eröffnungen über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" sind noch Bemerkungen beigegeben, die von den spätern Forschungen des Herausgebers in diesem Felde sprechen und hauptsächlich den Wunsch aussprechen: es möchten diese Phänomene, wie der Verfasser später versuchte, mehr auf naturforscherischen als religiösen Boden gezogen, und auf solchem verfolgt und weiter erforscht werden. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den am entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 237. 25 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (gegenseitige Annäherung der beiden Großmächte. Die großdeutsche Correspondenz); München (Commissionsbericht über die Lösungen der königlichen Preisaufgaben. Die bisherigen Staatsanwälte von ihren Stellen enthoben. Dienstveränderungen. Ständische Einweisungscommission); Baden (die aus der Schweiz zurückkehrenden badischen Soldaten); Mannheim (zwei Angeklagte vom Standgericht an die ordentlichen Gerichte verwiesen); Karlsruhe (die politischen Processe. Das Ehrengericht über die Officiere); Wiesbaden (den Geschwornen Reisevergütung bewilligt); Darmstadt (das Militär); Kassel (Erklärungen zwischen dem Kurfürsten und den Ministern); Waldeck (Verfassungszustände); Hamburg (die Einquartierung. Prittwitz. Bekanntmachung des Senats); Meiningen (Erläuterungen über die Auflösung des Landtags); Gotha (Beitrittserklärungen zu den Beschlüssen der Gothaer Versammlung); Koburg (das Denkmal des verstorbenen Herzogs); Braunschweig (Spaltungen unter den Abgeordneten); Hildesheim (die Erkenntnisse gegen die Aprilangeklagten); Münster (Fürst v. Wittgenstein. Temme); Rostock (Bruns); Wien (der Großfürst wieder abgereist. Brand in Brody. Die Verbindung mit Pesth hergestellt. Die Uebergabe Venedigs stündlich erwartet).

Oesterreichische Monarchie. Hauptquartier Temeswar (Rückkehr gefangener österreichischer Officiere. Kossuths Frau. Guyon hält sich noch, wird von Schlik verfolgt. Arad an Pantutine ergeben. Ankunft des Ban. Cholera); Kronstadt (Lage des Sachsenlandes); Schreiben aus Preßburg).

Großbritannien. Die Times gegen die Sympathie-Meetings für Ungarn. Ein Bet- und Fasttag wegen der Cholera angekündigt.

Frankreich. Pius IX als dramatische Figur. Kleber. Die Pforte und der ungarische Krieg.

Italien. Rom (der Napoleonstag. Die Königin von Spanien erwartet); Florenz (der Großherzog. Die Oesterreicher); Mailand (Radetzky nach Verona); Turin (die Anleihe).

Dänemark. Kopenhagen (der officielle Bericht über das Treffen bei Fridericia. Wegener über den Herzog v. Augustenburg).

Schweden. Stockholm (die Truppensendung nach Schleswig).

Beilage. Zur Competenzfrage in Betreff des deutschen Verfassungswerkes. — Die römische Staatsumwälzung vom Tode Gregors XVI bis zur Wiederherstellung Pius IX. — Wien. (Ungarische Controversen.) — Heidelberg. (Dr. Brauns Vorlesungen. Wangerow. Hundeshagen.) Genua. (Bibel-Verkauf. Eine Dampffregatte nach Oporto zur Abholung des königlichen Leichnams.) — Das Turiner Parlament und das Ministerium. — Aus Lissabon. (Veruntreuungen von Staatsgeldern. Der Hof. Die Prinzessin Marianne von Preußen. Karl Albert.) — China. (Canton: Schifferstechen in Macao. Cap. Keppel und Missionär Summers.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 21; Wien 22; Frankfurt 23; Augsburg 24 Aug.

Deutschland.

÷ **Frankfurt a. M.**, 22 Aug. Der Zwist der die beiden deutschen Großmächte bereits so sehr von einander entfremdet hat ist, wie uns von sehr glaubwürdiger Seite versichert wird, auf dem Punkte geschlichtet zu werden, und das Verdienst wäre gutentheils dem Erzherzog Johann zuzuschreiben, der seine Würde als Reichsverweser in zu edlem Sinne versteht, als daß er ruhig zusehen könnte daß unter ihm das Reich verwese, und die Einheit Deutschlands, die leider noch nie eine Wahrheit war, gar zum Spott werde. Der Prinz von Preußen wird, wie man uns weiter mittheilt, demnächst die Centralgewalt, sey's in Verbindung mit dem Erzherzog, sey's ohne ihn übernehmen, und die definitive Lösung der Regierungswirren auf dem Wege der Diplomatie nicht lange auf sich warten lassen, nachdem die Volkswirren mit dem Degen beseitigt worden. Welche Veränderungen bei der Verständigung Preußens und Oesterreichs der zweiten Auflage der deutschen Reichsverfassung in dem Dreikönigsentwurfe abermals bevorsteht, und ob nicht eine dritte, veränderte und vielleicht abermals nicht eben verbesserte Auflage bevorsteht, wissen wir nicht, wohl aber daß jeder aufrichtige Freund des Vaterlandes sich freuen wird wenn der unglückselige Bruderzwist, der uns nach so schönen Hoffnungen von der Einheit weiter entfernt als je, und uns für den Augenblick selbst um die abgeschlossene Vertretung Deutschlands dem Ausland gegenüber gebracht hat, welche bei aller innerer Zerrissenheit selbst unter dem alten Bundestage stattfand — wenn dieser alte Fluch unseres schönen Vaterlandes wenigstens einigermaßen beseitigt und das traurige Provisorium, wenn auch mit einigen Opfern, endlich in ein Definitivum verwandelt wird. Daß in Berlin die Minister sich dem Camphausen'schen Antrag, der den Verfassungsentwurf vom Mai entschieden festzuhalten bezweckte, nicht anschlossen, mag vielleicht in diesen veränderten Verhältnissen seinen Grund haben; wir hoffen nur daß die Volksrechte welche derselbe anerkennt nicht weiter verkümmert, und in dieser Beziehung wenigstens, der Entwurf nicht nach der entgegengesetzten Richtung hin modificirt werden wird. Ob die durch den entscheidenden Schlag in Ungarn veränderte Lage der Dinge auf die schwebenden Unterhandlungen Einfluß haben wird, läßt sich freilich nicht voraussehen, aber wir mögen es noch weniger voraussetzen. Gerade nach Herstellung des äußern Friedens durch die Macht der Waffen ist die Herstellung des innern Friedens durch die Macht des Beispiels von oben ein doppeltes Bedürfniß und die feste Bürgschaft für jenen. Um, wie es in der Zeit liegt, von den allgemeinen zu den Sonderinteressen überzugehen, wollen wir nicht verschweigen daß unserem Frankfurt die baldige Lösung des großen Regierungsstreites noch besonders von Nutzen seyn und es einer großen Verlegenheit entreißen würde. Hie Welf, hie Waiblingen heißt es bei uns in ganz besonderer Weise. Hier ist die Centralgewalt, die bei uns, wenn auch vorerst noch in effigie als ihrem eigentlichen Sitz, ihrer Residenz — wenn man so sagen darf — verweilt. Daneben, um uns und bei uns die eigentliche Reichsgewalt, die der Hohenzollern, in ungeschwächter, ja verstärkter Kraft, der Dreikönigsentwurf rings um uns anerkannt, die Hoffnung den neuen Reichstag wieder in unsern Mauern zu sehen, wohin ihm Vergangenheit und Gegenwart, die Lage und die Verhältnisse unserer Stadt, die Kleinheit des Freistaats und die Bedeutung der Freistadt seinen natürlichen Platz anweisen, diese Hoffnung, wieder mehr als je zur Wahrscheinlichkeit geworden, die freundliche Weise wie sich der Erbe der preußischen Krone in unsern Mauern benommen und über unsere Stadt ausgesprochen hat — alles mahnt uns das mächtige Preußen in guter Gesinnung gegen uns zu erhalten. So steht Frankfurt, wenn auch nichts weniger als ein Hercules, doch wie er am Scheidewege, und die Verständigung der beiden Großmächte wäre der wahre Deus ex machina der unserer Verlegenheit mit dem traurigen Drama ein Ende machte, das vor Deutschlands Augen aufgeführt wird. Mittlerweile führen die beiden Kämpfer für Welf und Waiblingen, die Deutsche und die Frankfurter Zeitung, weidlich Streiche gegeneinander, doch muß anerkannt werden daß die erstere wenigstens eine gewisse Würde behaupter, während die andere der Sache welche sie vertreten will, durch die Waffe die sie gebraucht und den Ton den sie annimmt, nur schaden kann. „Lassen Sie uns," sagte unser alter Goethe, auf den man immer hinauskommt man mag sein Jubiläum vor Augen haben, oder nicht, „lassen Sie uns wenigstens der Form nach merken daß wir nicht in schlechter Gesellschaft sind."

* **Frankfurt a. M.**, 22 August. Wenn unausgesetzte Bemühungen den Sieg einer Ansicht zur Folge haben müßten, so hätte die sogenannte kleindeutsche Partei längst gesiegt; so sehr hatte und hat die sogenannte großdeutsche Politik die öffentliche Meinung des Tags, auf den schnell ein anderer folgt, gegen sich, so spärlich oder schlecht ist sie in der Presse vertreten. Merkwürdigerweise ist das gerade am Sitz der Centralgewalt in besonderm Grad der Fall. Die „Frankfurter Ztg." wird zwar als das einzige entschieden und ausschließlich großdeutsche Blatt hier am Platz dann und wann einen guten Aufsatz bringen müssen, sie ist aber auf eine Weise redigirt daß sie längst eingegangen wäre, wenn nicht die Anhänger der kleindeutschen Politik sich fortwährend darauf abonnirten und den dienstbeflissenen Redacteur mit den thörichten Angriffen des Blatts auf Preußen versorgten. Nun erscheint leider auch

Digitized by Google

noch eine „großdeutsche Correspondenz“ von einem andern Litteraten, dessen Namen mir entfallen ist. Dieselbe kostet monatlich 7 fl., vielleicht weil auf jedem Blatt das Schimpfwort „schwarzweiß“ siebenmal vorkommt. Uebrigens enthält sie nichts als Wischwasch. Dem Vernehmen nach bildet sich hier ein Verein, der es sich zur Aufgabe stellt Litteraten, die leben müssen und sollen, aber, weil sie nichts rechtes gelernt haben und verstehen, durch ihre Schreibereien dem Gemeinwohl schaden, durch nützliche Arbeit anderer Art zu versorgen.

Bayern. ♂ **München**, 24 Aug. Generalmajor und Brigadier v. Hartmann ist beauftragt das aus Schleswig rückkehrende 2te Jägerbataillon am 24 d. in Straubing und das 1ste Bat. des 8ten Infanterieregiments am 30 d. in Passau zu empfangen. An letztere Mannschaft hat der Commandant der 1sten Infanteriedivision, Generallieutenant v. Hohenhausen, einen entsprechenden Tagsbefehl erlassen. Die für den bevorstehenden Landtag gebildete Einweisungscommission besteht aus dem königl. Staatsrath Dr. v. Fischer, als Vorstand; dann den Ministerialräthen Graf v. Hundt und Burkard, und dem Ministerialsecretär Fleischmann als Schriftführer.

Dienstveränderungen. Durch königl. Rescript vom 16 August wurde der Appellationsgerichtsrath Adam Schiffmann in Freysing und der Appellationsgerichtsrath Dr. Bregler in Amberg beide in Ruhestand auf die Dauer eines Jahres versetzt, und die hiedurch erledigten Stellen, die erste dem Appellationsgerichtsrath Karl Gramm in Neuburg seinem Wunsch gemäß übertragen, auf die andere der Assessor A. v. Schmid befördert; die Assessorsstelle aber erhielt der Kreis- und Stadtgerichtsrath Karl Bacher in Straubing, und an die Stelle des letztern rückte der außerstatusmäßige Rath Johann Baptist Schieder vor. Die Secretärstelle erster Classe bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg wurde dem Landgerichtsactuar Casimir König zu Markheidenfeld verliehen. Der Landwehr-Bezirksinspector, Landwehr-Major und Commandant des Landwehr-Bataillons Wunsiedel, Heinrich Ritter v. Wächter, hat die nachgesuchte Entlassung aus dem Landwehrdienst erhalten, und an seine Stelle wurde der Kaufmann Friedrich Nacke daselbst ernannt.

♂ **München**, 28 Aug. Dem Bericht der Specialcommission zur Beurtheilung der eingekommenen Arbeiten über die königl. Preisfrage „die Mittel zur Hebung des Nothstandes der untern Classen der Bevölkerung betreffend“ entnehme ich Ihnen folgendes: Die Gesammtzahl der eingegangenen Schriften beträgt 656, unter denen 547 von bayerischen Bewerbern, 101 aus den übrigen deutschen Ländern und 8 aus dem Ausland. Die Commission ging bei der Beurtheilung dieser Arbeiten von der Ansicht aus daß dem königl. Ausschreiben der Preisfrage der Fingerzeig zu Grund liege, wie eine so ungemein wichtige Frage nur aus dem Standpunkte der Volks- und Staatswirthschaft und der Beachtung der gesammten socialen Zustände der Gegenwart überhaupt und derjenigen Gebrechen aufzufassen sey welche Verarmung und Noth ganzer Völkerschaften zu bewirken vermögen. Es wurden deßhalb nur solche Abhandlungen als concurrenzfähig bezeichnet welche diesen höhern Standpunkt festhalten und in ihrer Entwicklung den gesammten Staatsorganismus, seine auf die materiellen Interessen bezügliche Gesetzgebung und seine Productionsverhältnisse ins Auge gefaßt, und insbesondere jene Verhältnisse klar erkannt haben deren Vorhandenseyn die ungünstige Lage mehrerer Classen der Bevölkerung zuzuschreiben ist. Hieraus ergab sich eine Scheidung sämmtlicher Schriften in drei Classen, deren erste (482) theils ungeeignete, theils die Zwecke der Preisabgabe nicht fördernde Abhandlungen, die zweite jene Schriften (160) enthält welche beachtenswerthe praktische Vorschläge geben und auf Gebrechen bestehender Gesetze und Verordnungen aufmerksam machen. In die dritte Classe wurden diejenigen Aufsätze aufgenommen welche den aufgestellten Anforderungen einer umfassenden und wissenschaftlichen Behandlung, mit praktischem Werthe verbunden, sich mehr genähert haben, sonach als concurrenzfähig für den ausgesetzten Preis erkannt wurden; ihre Zahl ist 14. In sämmtlichen Schriften, so verschiedenartig auch der Gegenstand in denselben aufgefaßt erscheint, ist ein Punkt allen übrigen vorangestellt: die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der geselligen Ordnung und der Herrschaft des Gesetzes, wodurch allein das öffentliche Vertrauen neu belebt, der allgemeinen Betriebsamkeit und den Künsten des Friedens wieder jene freie Bewegung gestattet wird die ihre segensreichen Folgen durch alle Classen der Bevölkerung verbreitet. Als die übrigen wichtigsten Punkte übereinstimmender Wünsche sind zu bezeichnen: 1) Verbesserung der sittlichen Zustände des Volks durch Hebung der Religiosität und Sittlichkeit, Verbesserung des Elementarunterrichts u. s. w.; 2) Reform der Armengesetzgebung und der Armenpflege; 3) Aufforderung der Kirche zur werkthätigen Mitwirkung für Linderung der Armuth und Hebung der sittlichen Zustände der niedern Classen; 4) Vorsorge für Arbeit im allgemeinen durch thunliche Ausgleichung zwischen Arbeitskräften und Arbeitsgelegenheit, und durch soweit ausführbar richtige Vertheilung der Kräfte in den vorhandenen Erwerbskategorien; 5) Beförderung der Agricultur als erster Grundlage des Nationalwohlstandes; 6) größere Beförderung des Bergbaues und des Hüttenwesens; 7) des Gewerbwesens; 8) des Handels und Verkehrs; 9) verbesserte Gemeindeordnung; 10) Revision der gesetzlichen Bestimmungen über Heimath und Ansässigmachung; 11) Verbesserung der Rechtspflege und der gesammten Polizeigesetzgebung; 12) consequent durchgeführte allgemeine Wehrpflicht; 13) Aufstellung einer besondern nicht als Regierungsorgan bestehenden Behörde zur Ergründung des Nothstandes und der erhobenen Beschwerden. Als die der Erfüllung der gesetzten Preisaufgabe am nächsten stehende und des Preises würdige Arbeit bezeichnete die Commission die Preisschrift mit dem Motto: „Critis sicut Deus etc.“, deren Verfasser (wie bereits mitgetheilt) Frhr. v. Holzschuher in Augsburg ist. Die Commission bezeichnet den Geist und Entwicklungsgang der empfohlenen Schrift mit folgenden Worten: „Der Verfasser betrachtet, nach klarer Entwickelung der Begriffe über Mangel, Noth und Verarmung, nach der Berührung der Gegensätze der Gesellschaft und der Hauptelemente der Production, die Lage der arbeitenden Classen im Staat und die hohe Bedeutung des Mittelstandes für die Prosperität jeder Nation, indem er die Hauptaufgabe anerkennt daß es nicht nur auf Abhülfe der wirklichen Armuth, als darauf anzukommen habe den Ursachen derselben nachzuforschen und die Quellen des Uebels zu verstopfen. Unter einleitendem geschichtlichen Rückblick auf die deutschen Zustände nach dem 30jährigen Krieg beleuchtet der Verfasser mit dem geübten Blick eines Nationalökonomen die materiellen Volksinteressen, und insbesondere die mit denselben in nächster Verbindung stehenden Gegenstände vaterländischer Gesetzgebung seit der Bildung des bayerischen Gesammtstaats, er erläutert die Lage der untern Volksclassen als eines nach Begriffen der Neuzeit polizeilich bevormundeten eigenen Standes, welcher in den Verhältnissen der Production im Großen, der Vertheilung der Arbeit, der erhöhten Bedeutung des Capitals in den Händen der Unternehmer, der Erweiterung des Credits u. s. w. seinen Ursprung gefunden hat und wodurch die früheren Systeme der Beschränkung und der natürlichen Monopole eine völlige Veränderung erlitten haben. Als wichtigstes Hülfsmittel der Regierungskunst für die Kenntniß der wirthschaftlichen Zustände der Nation und für die Prüfung der Wirksamkeit der einzelnen Staatsanstalten betrachtet der Verfasser die Statistik, indem er die Gebrechen ihrer bisherigen Behandlung als eine der Grundursachen der Erfolglosigkeit angibt welche bisher in so vielen auf Hebung des materiellen Wohls abzielenden Regierungsmaßregeln wahrgenommen worden ist. Die Commission glaubt in den Andeutungen des Verfassers über die wahre Behandlung der Statistik eine der gelungensten und höchst beachtenswerthen Partien der Schrift gefunden zu haben. Bei der hierauf folgenden Untersuchung der Ursachen der Noth in der modernen Staatsverfassung wird das Princip vorangestellt: daß hier allenthalben sehr verschiedenartige Ursachen zusammenwirken welche vor allem auszuscheiden und abzuwägen, weil jede solche Ursache für sich wieder ihr eigenes Heilmittel erfordert, weßhalb zwischen Nothständen die der industriellen, und jenen welche der Agriculturbevölkerung vorzugsweise eigen, und welche endlich im allgemeinen hier wie dort vorhanden sind, unterschieden wird; indem, allenthalben von practischen Standpunkten ausgegangen, die Ergründung der Uebelstände aus ihrer geschichtlichen Entstehung und der Particularität der Einwirkungen versucht und die mögliche Wirksamkeit der Staatsbehörden sowie das Maß ihrer Unzureichenheit angedeutet wird. Der Verfasser, indem er die staatlichen Zustände der Gesellschaft in ihrer vollen Bedeutung auffaßt und nebenbei auch die Haltlosigkeit der neuen Staatsphilosophie des Socialismus darthut, spricht das klare Erkenntniß aus daß es höchste und dringendste Aufgabe der Religion wie der Staatskunst sey im Sinn des Grundtypus im christlich-germanischen Staat das gelockerte Band zwischen den verschiedenen Classen der Gesellschaft wieder fester zu knüpfen, das verschwundene Gefühl der Gegenseitigkeit welches alle Staats- und Gemeindeglieder verbinden soll, wieder neu zu beleben, Mitgefühl und Humanität auf der einen und Vertrauen auf der andern Seite wiederherzustellen. Die unbedingte Herrschaft des Geldes, wodurch der moderne Staat nur in zwei Classen, Begüterte und Nichtbegüterte, geschieden und der Kampf zwischen beiden hervorgerufen wird, ist als Grundursache der herrschenden Uebelstände bezeichnet, indem die Geldmacht keine organisch bildende, vielmehr auflösende Kraft in der Gesellschaft entwickelt; daher Hauptaufgabe des Staats: in der Gesellschaft, welche gegenwärtig im Chaos einer Uebergangsperiode begriffen, eine neue organische Gliederung an die Stelle der untergegangenen oder bedeutungslos gewordenen Stände zu setzen. Unter den hiefür bezeichneten Wegen wird das bisherige Verhältniß der Staatsdienerschaft als bloßer Lohndienste und zum Theil selbst Sinecuren beleuchtet, und in geistreicher Weise angedeutet welche Reformen den Beamtenstandes einzutreten haben um in erfolgreicher Weise zum großen Zweck einer Reorganisation der Gesellschaft mitzuwirken, den laufenden Dienst zu vereinfachen, das Centralisationssystem zu beseitigen, und eine bessere Vertretung der Volksinteressen zu bewirken. Die folgenden Untersuchungen handeln vom Einfluß der Rechtspflege und Sicherheitspolizei auf die Noth der arbeitenden Classen; ferner von den Bestimmungen über Verehelichung und Niederlassung, bei welchen von der Beachtung der Ernährungsfähigkeit in den verschiedenen Bezirken eines Landes ausgegangen werden soll; von Gutszertrümmerung und Uebervölkerung, endlich von den bürger-

Google

lichen Verhältnissen der Juden und vom Kleinhandel welcher als eine höchst wichtige Quelle des Verkehrs und der Wirthschaftspflege erachtet wird. Ein weiterer Abschnitt ist dem Gewerbswesen gewidmet, mit Unterscheidung der Groß- und Kleingewerbe und der verschiedenartigen Momente der Pflege und des Staatsschutzes für beide. Der Verfasser richtet zugleich seine Untersuchung auf die Zustände der Fabrikarbeiter und ihre Verbesserung; auf die Beeinträchtigung der Kleingewerbe durch die Fabriken, auf die Mißbräuche des Gewerbwesens und auf die unterscheidenden Rücksichten von Beschränkung oder Freigebung der verschiedenen Gewerbe für die Staatsgewalt. Hiemit im Zusammenhang gedenkt derselbe der Landstädte und der Ursachen der Verarmung von vielen als Folge neuer gewerblicher Verhältnisse, sowie der Möglichkeit einer Abhülfe in angemessenen Erleichterungen für die Rückkehr zum Agriculturbetrieb. Der Einfluß der Sittlichkeit auf die Zustände der untern Classen ist ferner Gegenstand ausführlicher Betrachtung, mit welcher leitende Ideen über deren allgemeine Verbesserung und sittliche Erhebung, sowie über Reform der Gefängnisse im gleichen Sinn verbunden werden. Nur wenige Worte widmet der Verfasser den Abschnitten über Colonisirung und Auswanderungen, welche von ihm nicht als erfolgreiche Mittel zur Abhülfe der Noth betrachtet werden. Den Schluß der Schrift endlich bilde eine Untersuchung über den Einfluß der Besteuerung auf die Noth der arbeitenden Classen, in welcher insbesondere die Wirkungen der indirecten Steuern auf dieselben beachtet und die großen Erhebungskosten derselben bemerkbar gemacht werden. Es dürfte endlich am Schluß dieser kurzen Andeutung über den Ideengang und Inhalt der angeführten Preisschrift nicht unbemerkt bleiben: daß der Verfasser derselben bei allen seinen Untersuchungen durchaus höhere staatsmännische Gesichtspunkte im Auge behalten, und gleichzeitig nicht nur eine vertraute Kenntniß der bayerischen Gesetzgebung sondern auch der materiellen Zustände des Landes und insbesondere seiner wichtigsten Städte an den Tag gelegt hat." Zum Schluß führt die Commission noch die 14 concurrenzfähigen Schriften nach den beigegebenen Mottos oder Namen der Verfasser auf, und spricht den Wunsch aus daß bei dem Ministerium des Innern ein besonderes Comité gebildet und beauftragt werde, aus den erwähnten vierzehn Preisschriften sowie aus denjenigen 160, welche in die zweite Classe eingereiht worden sind, Auszüge der hierin niedergelegten Vorschläge und Bemerkungen, denen eine praktische Bedeutung beizumessen ist, anzufertigen und solche den einschlägigen Ministerien zu weiterer Beachtung mitzutheilen. Die Commission bestand aus den HH. v. Kleinschrod (Vorstand) und Heinz, van Mechein, Haindl, Sar, Hänle, Dr. Fraas, Graf v. Buttler-Hainhausen, v. Steinsdorf, v. Koch auf Rohrbach, v. Miethammer und Riemerschmid. — Einer allerhöchsten Verfügung zufolge sollen sämmtliche bisherige Staatsanwälte ihrer Stellen enthoben und letztere mit anderen Beamten besetzt werden, um — wie angegeben wird — über die betreffenden Beamten auch in diesem Zweig der juristischen Praxis Qualificationslisten anfertigen zu können. Die mit der bayerischen Brigade in Schleswig-Holstein gewesene Batterie Stieglitz ist diesen Abend hier eingetroffen und auf dem Eisenbahnhof festlich empfangen worden; die Stadt gibt der Mannschaft derselben ein Gastmahl in einem öffentlichen Garten.

Aus Baden, 22 Aug. Hinsichtlich der aus der Schweiz zurückkehrenden badischen Soldaten ist plötzlich eine andere Anordnung getroffen worden: sie werden jetzt sämmtlich unter Gendarmeriebegleitung nach Rastatt geschickt; wahrscheinlich erfolgt dort bereits eine strengere Ausscheidung der Schuldigen. Wie man vernimmt, sollen vier Classen gebildet werden: die am meisten Gravirten werden eine Gefängnißstrafe zu bestehen haben; eine zweite Classe soll in preußische Strafcompagnien eingereiht werden; die Mannschaft einer dritten Classe soll einzeln preußischen Corps einverleibt und endlich die am wenigsten Schuldigen wieder zur Bildung eines neuen badischen Armeecorps verwendet werden. (Schw. M.)

Mannheim, 22 Aug. Heute stand Lieutenant Schmidt vom zweiten Infanterieregiment vor dem Standgericht, angeklagt in den Dienst der aufrührerischen Regierung getreten, den Eid geleistet und an zwei Treffen, bei Großsachsen und bei Waghäusel, theilgenommen zu haben. Die Zeugenaussagen lauteten aber so günstig für den Angeklagten daß der Vertheidiger, Obergerichtsadvocat Dr. Ladenburg, auf den Grund der am 2 Jun. auch an Militärpersonen verheißenen Amnestie auf Freisprechung antragen konnte. Das Standgericht verwies den Angeklagten vor die ordentlichen Gerichte weil ein Zeuge, Hauptmann Zimmermann, nicht geladen und eine wichtige Urkunde nicht beigebracht worden war. Bei der Verhandlung kam eine sehr interessante Thatsache zur Sprache, nämlich ein Versuch den der Angeklagte im Verein mit Lieutenant Heckmann am 15 Jun. machte, Tiedemann und Schlöffel mit dem ganzen Generalstab in Heidelberg aufzuheben, sodann nach Karlsruhe zu marschiren und dort die Mitglieder der provisorischen Regierung zu verhaften und dem ganzen Unwesen mit Einem Schlag ein Ende zu machen. Leider scheiterte dieser Versuch an dem Wankelmuth der Soldaten die sich durch eine Rede Schlöffel's beschwatzen ließen, ferner an der großen Masse Freischaaren welche den bedrängten Führern zu Hülfe eilten, endlich an der Zähigkeit der Artillerie welche nicht zur Umkehr gebracht werden konnte. Von da an dachte der Angeklagte nur darauf sich durch die Flucht zu retten und führte diesen Plan während des Treffens bei Waghäusel mit Lebensgefahr aus. Er stellte sich in Altlußheim den Preußen. Ein Soldat, der heute wegen Insubordination (im Depot) vor das Standgericht gestellt wurde, Jakob Speer von Reihen, ist ebenfalls an die ordentlichen Gerichte überwiesen worden. (Karlsr. Ztg.)

⊙ **Karlsruhe,** 23 August. Die Kränze und Flaggen, der festliche Schmuck zum Empfang eines geliebten Fürsten sind verschwunden von den Häusern und den Zugängen der Stadt, und der schwere Ernst des Lebens wieder in seine vollen Rechte getreten. Leider haben die standrechtlichen Processe mit der Rückkehr des Großherzogs ihr Ende noch lange nicht erreichen können, und fortwährend bringen uns Zeitungen und Anzeigblätter die Namen der Getroffenen. Diese Namen haben kaum mehr Interesse für Auswärtige, denn es sind jetzt nur unbekannte, wenig ansehnliche Leute: Schullehrer, Soldaten, deren Schuld kaum verschieden ist von jener welche auf einer großen Masse anderer lastet. Nicht als ob ich sagen wollte es geschehe hier Unrecht, denn jeder hat sich an der bewaffneten Rebellion betheiligt, und der einzelne kann sich nicht beklagen wenn er schlechtweg der Strenge des Kriegsgesetzes verfällt. Aber was dem Vollzug der blutigen Urtheile das sittlich versöhnende mit dem beleidigten Rechtsgefühl schmälert, das ist daß offenbar eine Auswahl unter den Schuldigen getroffen wird und getroffen werden muß, weil massenhafte Hinrichtungen dem Gefühl und den Begriffen der Zeit widerstreiten. In einer solchen allerdings nicht zu umgehenden wählerischen Anwendung des Strafrechts liegt aber etwas Willkürliches und darum Peinliches. Dieß betrifft namentlich auch die Anwendung zweier Strafgrade: Tod und zehnjähriges Zuchthaus; denn selbst Salomonischer Weisheit möchte es schwer werden in gegebenen Fällen mit sich selbst ins Klare zu kommen, ob das eine oder das andere der so weit verschiedenen Strafmaße auszusprechen sey. Darum wäre es in allen Rücksichten zu wünschen daß man nach Möglichkeit eilte über die Vollstreckung der Todesurtheile wenigstens hinauszukommen. Die Untersuchung oder das Ehrengericht, wie man es nennen will, über die einzelnen Officiere nimmt gleichfalls langsamen Fortgang. Erst heute ist hier wieder zehn oder zwölfen dieser Männer, durchaus braven unbescholtenen Officieren die Untersuchungshaft angekündigt worden. Es scheint dieß eine nicht gerechtfertigte Härte gegen Männer, die sich alle bereits in Frankfurt gestellt hatten, und nun seit nahe zwei Monaten hier auf Entscheidung warten. Wir fürchten daß man mit Consequenzenmacherei dahin komme alle Officiere und Beamten nicht „rein" zu finden, welche nicht gleich beim ersten Ausbruch der Meuterei die Flucht ergriffen haben, und das wäre denn doch ein seltsames Criterium. Auch die Frage wird öffentlich erlaubt seyn: warum dem Reinigungsproceß immer nur die Unterbeamten unterwerfen? Sind doch die größten Unterlassungssünden offenbar und anerkannt nicht in diesen Kreisen begangen worden.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 19 Aug. Das großh. Ministerium des Innern hat an sämmtliche Regierungscommissionen ein Rescript erlassen: daß nach allerhöchstem Befehl bei Besetzung geeigneter Stellen vorzugsweise auf Versorgung der in den letzten Kämpfen verwundeten Unterofficiere und Soldaten Rücksicht genommen werden soll. Auch wird den Commissionen empfohlen dahin zu wirken daß denjenigen Soldaten welche durch unvorhergesehene Einberufungen ihrem Erwerbszweige entzogen wurden, nach ihrer Beurlaubung möglichst bald wieder Nahrungsquellen eröffnet werden.

Kurhessen. **Kassel,** 21 Aug. Die K. A. Z. theilt ein für die kurhessische Geschichte nicht unwichtiges Actenstück mit: Den Bericht in welchem während der Ministerkrise die abgetretenen Minister dem Kurfürsten ihre Bereitwilligkeit erklärten unter gewissen „Voraussetzungen" wieder in das Ministerium einzutreten. Die Minister sind überzeugt der Kurfürst sey „fortwährend im Einklang mit dem Geiste in welchem bisher von ihnen die Staatsgeschäfte geführt worden, und wolle auf dem angebahnten Wege der Reformen fortschreiten." Dann heißt es weiter: „Irren wir in dieser Voraussetzung nicht, so sind wir, wenn die alsbaldige Absendung von Truppen nach der Provinz Hanau in der früher vorgeschlagenen Stärke kein weiteres Hinderniß findet, bereit nochmals in das Ministeramt einzutreten, müssen uns jedoch den Rücktritt von demselben nach unserer pflichtmäßigen Ueberzeugung vorbehalten. Dabei halten wir uns verpflichtet Ew. k. Hoh. alsbald auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen daß schleunigst ein Mitglied für den Verwaltungsrath in Berlin ernannt werde, wozu wir dermalen niemand anders als den . . . vorzuschlagen wissen. Daß überhaupt der Geschäftsgang nur dann in Regelmäßigkeit und Ordnung gehalten werden kann wenn Ew. k. Hoh. an festgesetzten Tagen und Stunden den Sitzungen des Staatsministeriums zu präsidiren geruhen —

Digitized by Google

fofern nicht Eilfälle oder die Menge der Arbeiten eine Vermehrung der Sitzungen erheischt — das werden Ew. k. Hoh. ebenso sehr erkannt haben als die Nothwendigkeit während solcher Sitzungen die Ministerialvorstände außer Zweifel über die wirklich gefaßten Beschlüsse zu setzen. Können Ew. k. Hoh. Ihr Einverständniß mit dem Inhalt dieses allerunterthänigsten Berichts zu erkennen geben, so wollen wir allergnädigste Ernennungsrescripte allerunterthänigst entgegennehmen. Die wir in tiefster Ehrerbietung u. s. w. (Unterz.) v. Baumbach. v. Schenk zu Schweinsberg. Eberhard. Wippermann. Bödicker." Der Kurfürst hat, wie dem ständischen Ausschuß gleichzeitig mit diesem Bericht mitgetheilt wurde, noch im Beisein des Ausschusses sich einverstanden erklärt und den genehmigten Bericht den Ministern wieder zustellen lassen.

Aus dem Waldeck'schen, Mitte August. Daß man in Waldeck aus Rücksicht auf Oesterreich den äußersten Termin zur Erklärung über den Anschluß an das Dreikönigsbündniß abwarten werde, ist irrig. Ob die Fürstin wegen verwandtschaftlicher Verbindung österreichische Sympathien hegt, ist mir unbekannt, soviel aber ist gewiß, sie sind in den letzten Jahren nie zum Vorschein gekommen, und haben sich namentlich bei der deutschen Angelegenheit durchaus keine Geltung zu verschaffen gesucht. Es wäre dieß auch eitles Bemühen gewesen. Seit Jahren stehen wir mit Preußen in enger Berührung, wir haben preußische Post, preußische Salz- und Branntweinsteuer, preußische Steuercontroleure führen die Aufsicht, preußische Officiere haben vor einigen Jahren unser Militär eingeübt, in Berlin wird unser Geld geschlagen u. s. w. Wie die Masse der Staatsangehörigen über Preußen denkt, hat sich im vorigen Herbst, wo die Mediatisirungsfrage in Frankfurt verhandelt wurde, gezeigt; bei weitem die meisten Stimmen waren betreffenden Falls für ein Aufgehen in Preußen. Ein enges Anschließen an Preußen ist daher bei uns geboten und immer nothwendiger. Der Märzrevolution verdanken wir bedeutende und wohlthätige Umgestaltungen. Die alten Stände fühlten den Boden wanken und traten ihre Rechte an eine constituirende Versammlung ab, zu der auch Pyrmont, das früher eine Verfassung nicht hatte, Abgeordnete sandte. Da die Grundrechte und die Reichsverfassung natürlich einen bedeutenden Einfluß auf die Verfassung der einzelnen Staaten ausüben mußten, so wurde die Aufrichtung der neuen Verfassung vorerst aufgeschoben und andere gesetzgeberische Arbeiten vorgenommen. Gesetze über Ablösung der Zehnten, des Lehnsnexus, der Parochialdienste, der gutsherrlichen Abgaben, über Aufhebung des Mühlenbannes, des Jagdrechts, über Bagatellprocesse, über Aufhebung der Steuerbefreiungen (die Mitglieder des fürstlichen und gräflichen Hauses zahlen seit Anfang 1849 Classensteuer), über Einrichtung von Friedensgerichten ꝛc. folgten rasch aufeinander. Dann wurden gegen 24 verschiedene grundherrliche Abgaben ohne Entschädigung aufgehoben, so daß dem Bauernstand eine Erleichterung von mindestens 9000 Thalern, für unser kleines Land sicher viel, zu Theil wurde. Die Grundsätze nach denen abgelöst wird sind sehr billig, wobei noch zu erwähnen ist daß alle Domanialgefälle, die bei weitem die Mehrzahl ausmachen, ausgetilgt werden können. Nachdem die Grundrechte veröffentlicht, ging die Versammlung der Abgeordneten an die Verfassung. Der Regierungsentwurf wurde beseitigt, und den Berathungen der Entwurf den der Landsyndicus Schumacher ausgearbeitet hatte, zu Grund gelegt. Die Regierung machte nur geringe Ausstellungen, über die man sich bald vereinigte. Die Verfassung erschien am 29 Mai im Gesetzblatt. Man kann sie im wahren Sinn des Wortes freisinnig nennen und jedenfalls nimmt sie unter den neuesten Verfassungen eine der ersten Stellen ein. Vom suspensiven Veto und Abschaffung des Adels hat man sich fern gehalten. Die obersten Justiz- und Verwaltungsbehörden sind reformirt. Der Regierung, die früher Spruchcollegium war, ist dieß abgenommen, und dieselbe hat eine ministerielle Einrichtung bekommen, wodurch der frühere schleppende Geschäftsgang beseitigt ist. Die Domänenkammer und die landschaftliche Kammer sind zu einer Behörde „Finanzkammer", die der Staatsregierung unterstellt ist, vereinigt; das frühere Hofgericht (2ter Instanz) ist zum Obergericht geworden und hat zwei Senate erhalten. Die Reorganisation der unteren Behörden bleibt den nächsten Ständen vorbehalten. Diese haben denn auch die Gemeinde- und Kreisordnung, die Gesetze über öffentliches und mündliches Verfahren, über Civilehe, Verantwortlichkeit der Mitglieder der Staatsregierung, über Theilbarkeit des Grundeigenthums, über Recrutirung u. s. w. zu berathen. Wenn in der Weise fortgefahren wird wie seit dem letzten Jahr begonnen ist, wenn die Grundsätze die in der Verfassung niedergelegt sind durchgeführt werden, so steht unserem Ländchen eine schöne Zukunft bevor, und der Vorwurf daß Waldeck 20 Jahre gegen andere Staaten zurück sey, wird dann nicht mehr gemacht werden können. (D. Z.)

H. Nassau. .· **Wiesbaden**, 21 Aug. In der heutigen Sitzung der jetzt versammelten Landstände wurde ein von der Opposition eingebrachter Antrag mit 21 gegen 17 Stimmen angenommen, nach welchem die Geschwornen die demnächst für das neue Justizjahr 1849/50 gewählt werden, nicht allein Taggelder sondern auch Reisevergütung erhalten sollen. Wie in Frankreich, Belgien und in den meisten deutschen Staaten, war das bisher auch hier nicht der Fall gewesen, und der anwesende Minister gab auch unmittelbar nach erfolgter Abstimmung die Erklärung ab daß das Ministerium dieses Gesetz unmöglich dem regierenden Herzog zur Sanctionirung empfehlend vorlegen könne. Ein Mitglied der Kammer bezeichnete dieß als unparlamentarisch, indem unter solchen Umständen entweder ein Rücktritt des Ministeriums oder eine Auflösung der Kammer in Aussicht gestellt werden müsse.

Thüringen. In **Meiningen** hat die Regierung unterm 16 Aug. eine Bekanntmachung erlassen in der sie sich über die Auflösung des Landtags ausspricht. Die von der meiningen'schen Regierung mit Vorbehalt der ständischen Zustimmung gegebene Beitrittserklärung zu dem von Preußen ausgegangenen Bündniß sey von einsichtsvollem Patriotismus gefordert gewesen. Da nichtsdestoweniger der Landtag seine Zustimmung versagt habe, ohne selbst einen Gegenvorschlag zu machen und ein anderes erreichbares Ziel zu bezeichnen, so habe sich die herzogl. Staatsregierung für verpflichtet gehalten in der Auflösung des Landtags das Mittel zur Beseitigung des bezeichneten Conflicts zu suchen. In **Gotha** werden die Zweifel über die fortdauernde Competenz der am 11 Aug. nur auf unbestimmte Zeit vertagten Abgeordnetenversammlung immer lauter und allgemeiner. Der **Gothaer Reichsanzeiger** enthält folgendes: „Der öffentlichen Erklärung welche von 130, vom 26 bis 29 Jun. in Gotha versammelt gewesenen frühern Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung über ihre Ansicht von der Lage des Vaterlands und dem durch die Umstände gebotenen Wege zur Herstellung der deutschen Reichsverfassung abgegeben worden ist, sind auch folgende ehemalige Reichstagsabgeordnete durch schriftliche, dem unterzeichneten Geschäftsführer der Gothaer Versammlung zugesandte Zustimmung beigetreten: E. M. Arndt aus Bonn. Braun aus Köln. J. G. Droysen aus Kiel. O. v. Keudell aus Berlin. Lette aus Berlin. Marcks aus Duisburg. Nizze aus Stralsund. Fr. Röder aus Neustettin. v. Selasinsky aus Berlin. Thöl aus Rostock. Wagner aus Jastrow. Gotha, den 13 Aug. 1849. F. G. Becker." In **Coburg** kam am 14 Aug. das Denkmal für den verstorbenen Herzog, begleitet von den HH. Schwanthaler (Oheim des großen Bildhauers) und Miller, Director der Erzgießerei, von München aus an, am folgenden Tag ward es auf dem schon fertigen Unterbau befestigt, mit einem Mantel von Leinwand verhüllt und dann die Werkhütte abgebrochen. Am 17 sodann fand die Enthüllung statt.

Hansestädte. * **Hamburg**, 20 Aug. Die preußische Besatzung wird heute umquartiert weil jetzt zu viel Mannschaft in einem Hause liegt und der General-Hirschfeld sich überzeugt hat daß er keine Gefahr bei ihrer Vertheilung über einen größeren Kreis läuft, indem völlige Einigkeit zwischen Bürger und Militär obwaltet. Ueberhaupt haben wohl nur sehr wenige Exaltirte, und zwar Fremde, die Pöbelexcesse entschuldigt, und so gedrückt auch die Stimmung über den Zustand Deutschlands im allgemeinen und über den unserigen insbesondere, so ist doch niemand so unvernünftig den Soldaten diese unglückliche Lage entgelten zu lassen. Bei der gemischten Commission sind drei Actuarien beschäftigt, indem viele Verhaftungen vorgenommen worden. Unter andern hat man diejenigen verhaftet, die auf den auf der Stelle getödteten Dragoner geschossen. Unter ihnen soll ein Bürgerjäger seyn, der aber damals nicht in Uniform war. Der schwerverwundete Dragoner ist ebenfalls an seinen Wunden gestorben. Folgende Mitglieder der Constituante haben langes Verhör bestehen müssen: Dr. Croy, Dr. Rambach, Marr. Löwe hat sich nach England begeben, sonst wär' er vermuthlich ebenfalls in Untersuchung gekommen. Donnerstag soll ein Rath- und Bürger-Convent gehalten werden. Man ist auf die Senatsanträge sehr gespannt, da wahrscheinlich der Beitritt zum Drei-Königsbund einer davon ist. Es dürfte ihm hier nicht besser gehen als in Lübeck und Bremen. General Prittwitz, der gestern hier die Parade hielt, soll heute nach Hannover gereist seyn um für den erhaltenen Orden seinen Dank zu den Füßen den Thrones zu legen.

Hamburg, 21 Aug. Hier ist „wegen des Verbleibens einer großen Zahl preußischer Truppen über die Zeit des Durchmarsches „eine Bekanntmachung erschienen, in welcher der Senat zur Kenntniß des Publicums bringt „daß nach den ihm gewordenen Erklärungen die königlich preußische Regierung die Rechte und Unabhängigkeit unseres Freistaats in jeder Weise ehren werde. Es hat die ganze Maßregel darin ihren Grund daß nach den beklagenswerthen Vorfällen vom 13 Aug. die königlich preußische Regierung nothwendig befunden hat eine Anzahl Truppen bis auf weiteres hier zu lassen um in unserer Stadt, durch welche ihre geregelte Verbindung mit den in den Herzogthümern Schleswig-Holstein befindlichen Truppen vermittelt und bedingt wird, namentlich auch mit Hinsicht auf etwanige fernere Durchmärsche derselben, der Wiederkehr solcher Scenen vorzubeugen. Die königlich preußische Regierung hat

Digitized by Google

außerdem darauf hingewiesen daß, wenn sie auch nicht die Absicht habe sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen, doch kein Nachbarstaat es ruhig mit ansehen könne wenn von Hamburg aus die schamlosesten Angriffe und Aufhetzereien fortwährend stattfinden; ja die Stadt selbst zum Mittelpunkt der Bestrebungen und Wühlereien der Umsturzpartei für Norddeutschland gemacht werde. Der Senat hat das Einrücken der königlich preußischen Truppen weder mittelbar noch unmittelbar in irgendeiner Weise veranlaßt; unter den gegenwärtigen Umständen aber und nach diesen Erklärungen der königlich preußischen Regierung wird es nicht möglich seyn die Stadt von der Last der Einquartierung, welche den ruhigen Bürger ohne sein Verschulden drückt, schon jetzt zu befreien. Jedoch wird der Senat nichts unterlassen um jedenfalls alle thunlichen Erleichterungen herbeizuführen. Er fordert seine Mitbürger ebenso ernstlich als dringend auf ihn bei den zur dauernden Aufrechthaltung der Ruhe erforderlichen Maßregeln mit allen Kräften zu unterstützen, indem darin das sicherste Mittel liegt dem drückenden Zustande baldthunlichst ein Ende zu machen und die Wohlfahrt Hamburgs zu sichern!"

H. **Braunschweig. Braunschweig**, 19 Aug. In Folge davon daß die Abgeordnetenkammer den Beitritt zum Dreikönigsbündniß genehmigte, ist unter den Abgeordneten selbst eine Spaltung entstanden, die sich in Erklärungen, Ansprachen und dem Ausscheiden einzelner Deputirten aus der Kammer Luft gemacht hat. Die Minorität der Deputirtenkammer behauptete im Verlauf der Debatte und behauptet noch daß jener Beitritt eine Verfassungsänderung enthalte und mithin zu der Genehmigung desselben zwei Drittel der Abgeordnetenstimmen erforderlich seyen, etwas was die (nicht zwei Drittel starke) Majorität nicht zugab.

K. **Hannover. Hildesheim**, 20 Aug. Heute sind hier die Urtheile wegen der Aprilunruhen den Angeklagten bekanntgemacht. Ein Kaufmann L., der den Kanzleidirector v. Aremann verhaftet hätte, ist zu zehn Jahren, Weinhagen zu drei Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden; außerdem noch etwa 60 andere Verurtheilungen. (Z. f. Nd.)

Preußen. Münster, 20 Aug. Der Chef des Reichsministeriums, Fürst v. Wittgenstein, ein Verwandter des Fürsten v. Rheda, hat in der Nähe dieses Städtchens, zu Klarholz, die passenden Gebäulichkeiten für einen längeren Aufenthalt gemiethet. Bereits ist die Fürstin dort eingetroffen, und auch der Fürst dürfte wohl in nicht zu ferner Zeit daselbst anlangen. — Die Untersuchung gegen Temme ist noch keineswegs geschlossen. Unterm 18 v. M. hatte Temme diejenigen Mitglieder des Appellationsgerichts welche die Adresse an den König unterschrieben, in der er wegen seiner Theilnahme am Steuerverweigerungsbeschluß für einen Hochverräther erklärt wird, auch jetzt wieder recusirt. Unterm 28 v. M. wurde er abschlägig beschieden. Daraufhin hat er denn unter dem 31 v. M. eine von der westfälischen Volkshalle veröffentlichte Eingabe an das Appellationsgericht eingereicht, in der er u. a. erklärt: „Ich protestire hierdurch entschieden gegen jede auf meine Untersuchung gerichtete Einwirkung irgendeines derjenigen Mitglieder eines königlichen Appellationsgerichts die ich in meiner Eingabe vom 18 d. M. perhorrescirt habe. Niemals werde ich irgendeinen Theil der Untersuchung als zu Recht bestehend anerkennen bei dem sie mitgewirkt haben. Diesen meinen Protest werde ich vor den Geschworenen und überall wo ich kann laut und öffentlich wiederholen. Ich bin das mir, ich bin es dem Gesetze schuldig." Von Professor Mittermaier aus Heidelberg hat Temme, der W. W. H. zufolge, ein Schreiben erhalten, worin jener die bestimmte Ueberzeugung ausspricht daß kein verständiger Richter oder Geschworener eine Verurtheilung gegen den Angeklagten aussprechen könne.

Gr. **Mecklenburg. Rostock**, 18 Aug. Die hiesige Universität, immer darauf bedacht ihre Lücken möglichst schnell und immer wieder voll auszufüllen hat, für deutsches Recht den Professor Dr. Bruns von Tübingen gewonnen.

Oesterreich. § Wien, 22 Aug. So eben trifft aus Brody die Nachricht ein daß daselbst am 17 um 3 Uhr Nachmittags eine verheerende Feuersbrunst ausgebrochen war, durch welche binnen sieben Stunden nahe an dreihundert Häuser ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden wird nicht genau angegeben, soll jedoch, wie man schreibt, nicht gar so bedeutend seyn als man im ersten Augenblick befürchtete, da sich zum Glück in jenem Stadttheil nur wenige Waarenmagazine befanden und der größere Theil der abgebrannten Häuser assecurirt war. — Aus Ungarn verlautet auch heute nichts neues von Wichtigkeit. Gestern ist ein Courier zum erstenmal wieder direct aus Pesth hier eingetroffen, die regelmäßige Postverbindung mit Wien ist jedoch noch nicht hergestellt, wenigstens waren noch heute keine Briefe aus Pesth angelangt. Auch die Post aus Raab und Szered ist heute ausgeblieben. Nach Berichten aus Triest erwartet man daselbst die Capitulation von Venedig von einem Tag zum andern. Die Noth soll aufs äußerste gestiegen seyn, wozu sich auch noch das Umsichgreifen der Cholera gesellt. Aber auch unter den Cernirungstruppen fordert sie ihre zahlreichen Opfer, und man zählt oft an einem Tage über fünfzig Soldaten die von der Seuche befallen werden. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist heute auf der Nordbahn wieder von hier abgereist.

Die **Wiener Zeitung** bringt heute, außer dem bekannten Bülletin des Fürsten Paskewitsch aus dem Warschauer Kurort über die Capitulation Görgey's, nichts neues aus Ungarn. In Wien war man wegen der baldigen Uebergabe Komorns um so weniger schon beruhigt als die Befestigungsarbeiten in Preßburg keineswegs eingestellt waren. Doch soll die Entmuthigung unter den Insurgenten stark seyn und namentlich das Corps am Plattensee unter Aulich (bei 6000 Mann) sehr durch Ausreißen vermindert worden. Der Held des Tags in Wien ist Görgey. Da man seine Ankunft erwartete, war eine zahllose Volksmenge, trotz des abscheulichsten Regenwetters, auf den Landungsplatz der Dampfschiffe hinausgeströmt. Die Neugierigen mußten unbefriedigt nach Hause gehen, denn er kam nicht. Die ganze mährische Gränze ist jetzt militärisch besetzt, um sie gegen Einfälle versprengter Banden zu schützen, und wenn Ungarn vollends zum Gehorsam zurückgekehrt seyn wird, soll das Land durch mobile Colonnen von den Resten des Aufstands gesäubert werden. Daß Se. Maj. der Kaiser mit dem Großfürsten-Thronfolger nach Warschau abgereist sey, wo eine Art Congreß über die ungarischen Conjuncturen abgehalten werden soll, ist eine Nachricht die uns einer unserer Correspondenten meldet, die wir aber sonst nirgends bestätigt finden.

Oesterreichische Monarchie.

● **Kronstadt**, 6 Aug. Die Fackel des blutigsten Krieges leuchtet noch immer in unserem sonst so friedlichen Karpathenlande. Zwischen unsern freundlichen Bergen ertönt die Kriegstrompete, und auf den goldenen Erntefeldern mäht die Sense des Todes. Nirgends ist ein Plätzchen zu finden wo nicht Blut geflossen wäre; überall ein Häuflein aufgewühlter Erde, die das Grabmal eines Gefallenen bezeichnet. Die Ruinen der stolzen Burgen, die unsere Väter vor grauen Jahren „zum Schutz des Landes" auf die höchsten Zinnen der Berge gebaut hatten, blicken mitleidig von den Höhen herunter in das blutgetränkte Thal, gleich als wollten sie uns um die Ursache solch fürchterlichen Blutvergießens und solch schauderhafter Gräuelscenen fragen die vor kurzem auf unsern Feldern, in unsern Städten und Dörfern stattfanden. Und mit Recht können sie fragen! Denn sie sahen schon manchen Krieg vorüberziehen, aber keiner war so blutig als dieser. Vor Jahrhunderten zogen die Türken und Tataren verheerend, mordend und plündernd durch das Land; wo sie hinkamen, war Tod und Verderben an der Tagesordnung; aber auch im neunzehnten Jahrhundert hat es an solchen Auftritten nicht gefehlt. Unsere niedergebrannten Städte und Dörfer, unsere geschändeten Altäre und unsere erbarmungslos hingeschlachteten Greise und Kinder sind schreiende Zeugnisse des modernen Vandalismus. Doch wir wollen nicht klagen, nicht grollen, nicht hassen, sondern mit aller Energie und Thatkraft wieder aufbauen was der Bürgerkrieg zerstörte: über alles Geschehene sey der Schleier der Vergessenheit geworfen. Wir wollen wieder friedlich nebeneinander wohnen und das Vermächtniß der Civilisation zu Nutz und Frommen des Landes verwenden. Wäre nur einmal das nunmehr in sichere Aussicht gestellte Ende der Feindseligkeiten da! Daß auch unsere wackere Schwesterstadt Hermannstadt von den Russen genommen, ist eine der erfreulichsten Thatsachen die ich Ihnen mittheilen kann. Am schwersten hat unter allen diese Stadt gelitten. Durch die unerschwinglichen Brandsteuern einerseits, wie durch die systematische Plünderung und die Ueberschwemmung mit Kossuthnoten andererseits wurde sie gänzlich ausgesogen, der Wohlstand für längere Zeit zerrüttet, die Gewerbe gänzlich gelähmt. Die aus der Walachei zurückkehrenden Flüchtlinge finden nur die leeren Wände, denn was die Szekler nicht gleich nach der Einnahme der Stadt weggeführt hatten, wurde nachgerade auf die Nachricht von der Einnahme Kronstadts auf Hunderten von Wägen, die von dem ausgesogenen Landmann requirirt wurden, fortgeschleppt. Seit dem 21 Jul., an welchem Tage Lüders nach der Räumung des Rothenthurmerpasses mit 22,000 Mann in Hermannstadt einrückte, athmet der gedrückte Bürger wieder frei, und das Schreckenssystem hat ein Ende seitdem die Csanyi und Dobokai nicht mehr Herren der Stadt.

● **Kronstadt**, 8 Aug. Unser freundliches Burzenland ist endlich wieder einmal ruhig geworden. Der Kriegsschauplatz ist unsern Marken weiter gerückt; der Kanonendonner ist verstummt und der wilde Szekler streift nicht mehr von Ort zu Ort um unsere Saaten zu zertreten, unsere Vorrathskammern auszuleeren, unsere Altäre zu entweihen und unsere Frauen und Jungfrauen zu entehren! Das System der Schreckensherrschaft, in unserem Lande durch den tyrannischen Csanyi und den rachsüchtigen Dobokai repräsentirt, wurde zu Grabe getragen, und damit hatte auch die Verbannung von Tausenden, die in der freundnachbarlichen Walachei Schutz gesucht hatten, ein Ende. Aber damit hörte unsere Noth und Bedrängniß noch lange nicht auf. Verderblicher als der Zustand in welchem wir uns unter dem Regiment der magyarischen Machthaber befanden, sind die Folgen jenes Zustandes; denn nicht nur wurden wir durch Plünderun-

Digitized by Google

gen und Erpressungen aller Art zu Grunde gerichtet, sondern außerdem noch mit Kossuthnoten überschwemmt. Die Brandsteuern mußten in Gold und Silber ausgezahlt werden; es wurde uns die Pflicht auferlegt wöchentlich eine gewisse Summe ungarischen Papiergeldes mit Silber und österreichischen Noten auszuwechseln, und wenn der einzelne irgendeine Zahlung erhielt, so bestand diese größtentheils in Fünfzigern und Hunderten, gegen welche er österreichisches Geld zurückgeben mußte. So wurde das ganze Sachsenland systematisch mit Kossuthnoten überschwemmt, so daß nur ungarisches Geld zu finden war. Nun wurde aber auch dieses für ungültig erklärt, und der mit der Einsammlung dieser Noten beauftragte k. Armeecommissär Emerich v. Daniel — ein Szekler! — fordert uns in einem solchen Tone zur Auslieferung derselben auf daß man glauben müßte wir wären die wärmsten Freunde dieses Geldes und die eifrigsten Diener Kossuths gewesen; wüßte man nicht daß jene Noten im Sachsenlande nicht angenommen wurden, bis man uns sie durch die Gewalt der Bajonnette aufdrang. Durch jene Maßregel ist uns jede Möglichkeit benommen uns wieder zu erholen und das Zerstörte wieder aufzubauen. Der Gewerbsmann muß verhungern, denn er hat nicht wofür er sich Speise und Trank verschaffen könnte. Der Landmann aber ist in einer noch schlimmern Lage. Wir hofften immer und mit Recht auf Entschädigung, auf Entschädigung entweder von Seiten des Staates für den wir gekämpft und geblutet, oder auf Kosten derjenigen welche diesen traurigen Zustand über uns heraufbeschworen. Nun ist aber auch dieser Trost, auch diese Hoffnung vereitelt, und damit der völlige Ruin unseres Volkes herbeigeführt. Besonders trostlos und beklagenswerth ist das Schicksal unserer Schwesterstadt Hermannstadt. Nicht nur schlug nach dem 11 März das magyarische Stand- und Blutgericht seinen Wohnsitz in ihren Mauern auf, sondern es kamen auch in dem Augenblick als der wilde Rakozi innerhalb der Thore der alten Sachsenstadt ertönte, Plünderung, Erpressung und Brandsteuern, sowie Leistungen aller Art an die Tagesordnung. Schonungslos plünderte der fanatisirte Szekler, besonders in den Wohnungen der Flüchtlinge, und was er nicht fortschleppen konnte, wurde nachgerade amtlich unter Sperre gelegt. Dem legte der Stadt eine Brandsteuer von einer Million Gulden auf, doch es konnte nicht mehr als eine halbe Million aufgebracht werden. Die Lieferungen an Tuch und andern zur Ausrüstung einzelner Truppenabtheilungen erforderlichen Gegenständen betragen mehr als 200,000 Gulden. Außerdem machte die ungarische Kriegskasse von der bedrängten Stadt eine Anleihe von mehr als 25,000 Gulden, die nicht zurückgezahlt wurden. Der zu Grunde gerichtete Bürger wurde nur mit hohen Kossuthzetteln bezahlt. Zu all diesem kamen noch die Schmähungen und ehrenrührigen Reden, denen der einzelne sowie die ganze Nation ausgesetzt war. Ohne es vielleicht selbst zu glauben, nur um einer gemeinen Leidenschaft Luft zu machen, beschuldigte z. B. der Commissär Lad. Csanyi die Sachsen in Proclamationen und Verordnungen, diese hätten die Walachen im October vorigen Jahres zur Ermordung der ungarischen Edelleute aufgewiegelt, eine boshafte Lüge die ihres Gleichen sucht! Beim Herannahen der Russen mußten täglich an 200 Wägen in Bereitschaft stehen, und beim Abzug der Insurgenten aus der Stadt wurden alle werthvollen Gegenstände, alle Wäsche, sogar Lichtscheeren, ferner Wein, Branntwein, alle Frucht u. dgl. auf gewaltsam von den Dörfern requirirten Wägen fortgeschleppt. Die Stadt selbst entging ihrem Schicksal — die Insurgenten hatten mit Mord und Brand gedroht — nur durch die Menschlichkeit ihres damaligen ungarischen Commandanten. Die Russen rückten endlich am 21 Jul. unter dem Jubel der Bevölkerung in die hartbedrängte Stadt. Das Weichbild der letzteren sowie mehrere umliegende Ortschaften wurden ganz verwüstet. Die Verpflegung der russischen Truppen — ihre Zahl ist 30,000 — liegt auf Hermannstadt, Großschenk und Leschkirch, und es werden dazu wöchentlich 88,000 Portionen Heu, in diesem Verhältniß Hafer und Brod, 340 Stück Schlachtvieh und die Dotirung eines Spitals für 300 Mann gefordert. Wahrlich viel, unendlich viel und dazu noch der Befehl die Kossuthnoten von denen das Land und einige Cassen voll sind, ohne Entschädigung abzuliefern. Wahrlich ein Schicksal welches das tiefste Mitleid verdient! Dürften wir nicht annehmen daß die Regierung, wenn sie durch ihre Commissäre, Feldmarschall-Lieutenant Wohlgemuth und Bach, von diesem Jammer unterrichtet worden, Maßregeln treffen wird durch welche unser Zustand einigermaßen erleichtert werden kann, so wäre unsere Lage trostlos und würde selbst unser Glaube an eine Gerechtigkeit wankend gemacht.

§ **Hauptquartier Temeswar,** 16 Aug. Gestern kehrten 150 österreichische Officiere, welche zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten in die Gewalt der Ungarn gefallen waren, aus der Gefangenschaft zurück. Unter ihnen befanden sich auch die beiden Generale Roth und Philippovich, welche, weil noch immer der Verdacht der Verrätherei auf ihnen lastet, unter militärischem Geleite kamen. Manche dieser Officiere waren länger als ein Jahr gefangen gewesen und hatten zum Theil seltsame Abenteuer erlebt, wovon ich Ihnen später einige mittheilen werde. Man kann sich denken mit welchen Gefühlen die Gefangenen ihre alten Waffengefährten begrüßten. Denn das Loos gefangener Officiere ist, selbst unter verhältnißmäßig günstigen Umständen, immer ein hartes, härter als das der sogenannten gemeinen Soldaten. Der gemeine Mann, gewöhnt mehr in der Gegenwart als in der Zukunft zu leben, macht sich wenig Sorgen um das was über die nächsten Tage hinausliegt. Werden nur seine nächsten materiellen Bedürfnisse befriedigt, so kümmert er sich wenig um den Verlust der Freiheit. Dazu kommt noch daß die Soldaten, die in der ungarischen Gefangenschaft waren, meist zu öffentlichen Arbeiten verwendet wurden, und so in der Beschäftigung die Last der langen Weile nicht fühlten. Der Officier hingegen, der, weil gebildeter, mehr — namentlich geistige — Bedürfnisse hat, zu deren Befriedigung sich ihm in der Gefangenschaft wenig oder keine Gelegenheit darbietet, und der, weil sein geistiger Gesichtskreis ein weiterer ist, auch mehr in der Zukunft lebt, leidet in der Gefangenschaft doppelt. Ohne Beschäftigung, ohne Lectüre, ohne Nachrichten von Verwandten und Freunden, beständig zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, foltern ihn Ungeduld und Sorgen, und läßt ihm die lange Weile Zeit über seine eigene Lage und die seiner Angehörigen nachzudenken. Von den Entbehrungen unter denen er leidet, von der groben Behandlung die ihm von escortirenden Militärs widerfährt, von den Verhöhnungen durch das fanatisirte Volk rede ich nicht, weil ein Mann von wahrer Bildung, die immer mit einer gewissen moralischen Kraft verbunden ist, ja zum Theil darin besteht, sich über derlei Erbärmlichkeiten hinwegsetzen kann. Um nicht ungerecht zu seyn, darf ich nicht unerwähnt lassen daß die Art wie die österreichischen Officiere in der ungarischen Gefangenschaft behandelt wurden, im allgemeinen nicht schlecht war, was sie, wie sie erzählten, vorzüglich Görgey zu verdanken hatten. Jeder Officier, vom Lieutenant bis zum Hauptmann zweiter Classe (incl.), erhielt monatlich 30 fl. C. M. Gage, der Hauptmann erster Classe 40, der Major 50 und so aufwärts. Auch wurden sie, wo sich Gelegenheit gab, von Görgey öfter zu Tisch geladen. Von diesem Mann sprechen alle Officiere mit Achtung, und mehr als einmal hörte ich die Aeußerung: „wenn doch Görgey begnadigt würde!“ Ein in der österreichischen Armee gefeierter Mann soll in Betreff seiner geäußert haben: „wenn es von ihm abhinge würde er Görgey als Strafe zum österreichischen General machen.“ Einer der aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Officiere erzählte mir unter andern auch: sie sehen auf dem Weg nach Vilagos, wo bekanntlich Görgey die Waffen streckte, der Frau Kossuth begegnet, welche — vielleicht schon auf der Flucht — mit ihren zwei Kindern von Arad gekommen sey. Die Officiere hatten, der üblen Laune des Escorte-Officiers wegen, den weiten Marsch zu Fuß zurückliegen müssen. Da die Dame in den bestaubten, unrasirten Männern, deren Civilkleider, wie sich denken läßt, gerade keine Muster von Eleganz waren, nichts weniger als kaiserliche Officiere erkennen konnte, so fragte sie den übelgelaunten Escorte-Commandanten was das für Leute seyen? Auf die Antwort: „gefangene österreichische Officiere,“ habe sie die Hände zusammengeschlagen und im Ton der Entrüstung ausgerufen: „Wie? Officiere läßt man bei dieser Hitze zu Fuß gehen!“ Darauf habe sie den bärbeißigen Honved-Major näher treten heißen, und es habe geschienen — die Gefangenen waren nicht nahe genug um zu verstehen was gesprochen wurde — als ob sie ihm lebhafte Vorwürfe machte daß er die Officiere nicht auf Wagen weiter beförderte. Der Officier, der mir dieß erzählte, fügte bei die Stirn der Dame sey mit Gram umwölkt gewesen, und habe schon ganz den Stempel der Hoffnungslosigkeit und des Bewußtseyns gefallener Größe getragen. Man begreift dieß, wenn man bedenkt daß die stolze Frau, von der man behauptet daß sie von der ungarischen Königskrone geträumt habe, auf einer Reise begriffen war die, wie sie sich nicht verhehlen konnte, in das freiwillige Exil oder in den Kerker führte. In der That erzählt man sich heute, der auf der Flucht begriffene Ex-Gouverneur sey mit seiner Familie an der moldauischen Gränze angehalten und in Gewahrsam gebracht worden. Auch Bem, Dembynski und andere an dem ungarischen Aufstand betheiligte Ausländer sollen sich aus dem Staub gemacht haben. Was die ungarischen Truppen betrifft, so laufen sie schaarenweise auseinander. Wälder und Kukuruzfelder stecken voll von Honved. Als dieser Tage ein Trupp Gefangener nach Italien abging, ereignete sich der seltsame Umstand daß der Escorte-Commandant bei jedem Abzählen die Zahl der seiner Bewachung anvertrauten Gefangenen vermehrt fand. („Es wäre nicht übel wenn ich bei dem jedesmaligen Zählen meines Geldvorraths eine ähnliche Erscheinung wahrzunehmen Gelegenheit hätte“ bemerkte, als dieß erzählt wurde, ein lebenslustiger Dragoner-Lieutenant.) Der seltsame Umstand erklärte sich dadurch daß sich unterwegs andere davongelaufene Honved unbemerkt dem Transport zugesellten. So groß ist die Menge der Gefangenen und Ueberläufer daß man täglich mehr in Verlegenheit geräth was man mit ihnen anfangen soll. Kein Wunder wenn schon jetzt die ungarische Armee

Digitized by Google

fast ganz aufgelöst ist. Nur Guyon (bekanntlich ein Engländer) soll noch ein Corps von 10,000 Mann beisammen haben, mit denen er vor zwei Tagen den Rückzug von Lugos gegen Siebenbürgen angetreten hat. Auf die Aufforderung zur Uebergabe antwortete er, er sey dazu bereit, wenn man Ungarn die im Mai 1848 von den Ständen berathene und von Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand bestätigte Verfassung garantire, andern Falls werde er, wenn auch alle andern ungarischen Truppenabtheilungen die Waffen niederlegten, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Auf dieses hin erhielt Feldmarschall-Lieutenant Schlik mit dem ersten Armeecorps und der Cavalleriedivision Bechtold den Befehl ihn zu verfolgen, und nicht abzulassen bis sein Corps aufgelöst oder vernichtet sey. Die Festung Arad hat sich gestern an den russischen General Paniutine, der zu diesem Zweck mit einem Theil seiner Truppen nach Arad abgegangen war, auf Gnade und Ungnade ergeben. Eine große Menge Vorräthe aller Art fanden sich in der Festung vor, die den österreichischen Truppen ausgefolgt worden. Sonderbarerweise wollte auch Damianich, der Commandant von Arad, sich lieber an die Russen als an die Oesterreicher ergeben. Görgey, heißt es, habe unter der Bedingung*) vor General Rüdiger die Waffen gestreckt, daß Kaiser Nikolaus seinen hohen Einfluß auf Franz Joseph und die österreichische Regierung dahin geltend mache daß Ungarn bei der Reorganisation des Landes wenigstens einen Theil seiner frühern Selbständigkeit zurückerhalte. Vor einer Stunde ist, seiner Armee vorauseilend, der Ban von Croatien hier angekommen. Gleich nach seiner Ankunft begab er sich zum Feldzeugmeister v. Haynau, bei dem er eine halbe Stunde verweilte, worauf er in seine Wohnung zurückkehrte. Das Volk — bekanntlich meist Illyrier und Romanen, bei denen Jellachich sehr beliebt ist — begleitete ihn auf dem Wege, den er zu Fuß zurücklegte, mit lautem Zivios. Als er an der vor dem Hause des Obercommandanten aufgestellten Ehrenwache vorbeiging, sagte er zu den die Ehrenwache bildenden Schereschanern, welche ihn mit freudigem Zuruf begrüßten, in jenem muntern soldatischen Ton der ihm eigen ist, und womit er es so gut versteht die Herzen seiner Untergebenen zu gewinnen: „nun wie geht's euch? Bei mir hätte wenig gefehlt so hätte mich der Teufel sammt meinen Croaten geholt." Ich sah hier den ausgezeichneten Mann der in der neuesten Geschichte Oesterreichs eine so große Rolle gespielt, zum erstenmal. Er sieht weit jünger aus als ich mir ihn seinen Porträts und seinem Lebensalter nach gedacht hatte. Er ist jetzt 45 Jahre, sieht aber aus ob er noch ein frischer Dreißiger wäre. Mit raschen Schritten ging er durch die ehrfurchtsvoll ihm Platz machende Menge, rechts und links den entblößten Köpfen und auf die Zivios freundlich dankend. Da ich Gelegenheit haben werde den berühmten Mann noch öfters zu sehen und vielleicht auch zu sprechen, so behalte ich mir vor ihn in einem meiner nächsten Briefe näher zu schildern. — Nachschrift. Seit der Ankunft unserer Truppen herrscht in Temeswar die Cholera in einem furchtbaren Grad, in wenig Stunden rafft sie die vorher gesündesten Leute hin. Der Ausbruch dieser Krankheit, welche bisher nur in einzelnen Fällen vorgekommen war, ist indessen weniger eine Folge der Ankunft der Truppen als wohl der ungewöhnlichen Hitze, die wir seit acht Tagen haben, und die so groß ist daß Officiere die das südliche Italien kennen, sagen es sey in Neapel nicht heißer als es hier ist. Ein großes Labsal in dieser Hitze sind die in Fülle vorhandenen Melonen, die hier zu einer Größe gedeihen welche die der größten Kürbisse erreicht. Die Lebensmittel sind hier ungemein theuer, theurer als in jeder andern Gegend durch die wir bisher gekommen sind.

⊥ **Preßburg,** 21 Aug. Durch das Vorrücken der kaiserl. Armee am rechten Donau-Ufer ist den Preßburgern eine Last vom Halse genommen, die in Folge der großen Truppenconcentrationen ihnen schon äußerst drückend zu werden anfing. Wir meinen die übergroße Einquartierung, die den ohnedieß bedeutend herabgesunkenen Gewerbs- und Bürgerstand in den letzten Wochen vollends ausgesaugt hat. Nun aber, seitdem die Truppen wieder fort sind und man der quälenden Sorge vor irgendeiner feindlichen Invasion auch wieder los ist, fängt alles wieder aufzuathmen an und ist in dulci jubilo über die Siegesnachrichten, die gerade am Geburtstag des Kaisers Schlag auf Schlag einander folgten. In der Unterwerfung Görgey's sieht der sich schon längst nach Ruhe sehnende Besitzstand die Schlußscene des blutigen Völkerdrama's, und vermeint dadurch das Ziel seiner Wünsche, die alte Behäbigkeit und Ungestörtheit, wieder erreichen zu können. Ob es so seyn wird, die nächste Zukunft wird uns darüber Aufklärung geben. Trotzdem daß für die hiesige Stadt nichts mehr zu befürchten ist, werden die Befestigungsarbeiten in der Schloßcitadelle und die Anlegung von Kanonenwällen in den angränzenden Weingebirgen Tag und Nacht rüstig fortgesetzt, um für etwaige Eventualitäten zu jeder Zeit Vorsorge getroffen zu haben. Späterhin soll die hiesige Schloßruine vollends in eine Festung umgewandelt werden. — In Folg der seit zwei Tagen anhaltenden Regengüsse sind die Fruchtpreise auf dem heutigen Fruchtmarkt, trotzdem daß die Zufuhr aus der Schütt noch immer mangelhaft ist, bedeutend herabgegangen. Die Fleischpreise, die ohnedieß schon eine maßlose Höhe erreicht haben, sollen, wie es heißt, noch vertheuert werden.

*) Der Ausdruck „Bedingung" ist unrichtig, da sich Görgey unbedingt ergab; also vielmehr „im Vertrauen darauf."

Großbritannien.

London, 20 Aug.

Wie es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geschehen, so soll demnächst auch in England ein allgemeiner Bet- und Fasttag wegen der Cholera, die auf theologischem Standpunkt als eine göttliche Strafe betrachtet wird, ausgeschrieben werden. Die amtliche Ankündigung ist, wie der Sun bemerkt, in dem Styl abgefaßt welchen Walter Scott „Circumbendibus" (Wieland: „Circumherumschweif") nennt. Die letzte Cholera-Liste des Gesundheitsamts lautet: London und die Umgegend, 239 neue Erkrankungen, 118 Todesfälle; England und Wales 446, 204; Schottland 38, 18. Trauriger steht es in den irischen Grafschaften Mayo und Sligo; in der Stadt Sligo starben in wenigen Tagen 120 Personen. Auch in Cornwall grassirt die Seuche sehr bösartig unter der Landbevölkerung. Die englischen Blätter wimmeln — wie die deutschen — von Recepten, und die Medical Times bemerkt darüber: „Man kann kaum essen, trinken oder schlafen, noch sonst eine Lebensfunction verrichten, ohne daß einem ein neues Heilmittel gegen die Cholera in den Weg gelegt wird. Branntwein und Bohnen, Kampfer, Cayenne-Pfeffer, Chloroform und Calomel, Opium und Olivenöl, Salz und Salze aller Art, Stimulantien, schweißtreibende Mittel, heißes Wasser, kaltes Wasser, lauwarmes Wasser, Reiswasser, Eiswasser, Brunnenwasser und Meerwasser — alles das ist gleich wirksam. Die Facultät weiß über die Cholera so viel, daß sie fast nichts darüber zu wissen scheint." Ein englischer Arzt, der eben aus St. Petersburg zurückkommt wo er die russische Methode die Cholera zu behandeln beobachtet hat, bemerkt in einer langen aus Kissingen datirten Zuschrift an den Sun, daß in den dortigen Spitälern mit großem Erfolg zur Wiederbelebung des stockenden Bluts eine, angeblich aus Indien herrührende, Substanz unter dem Namen „Sambul" angewandt werde. Auch heiße Wasserdämpfe sollen gute Wirkung thun.

Neben den Toryblättern erklärt sich nun auch die Times gegen die Sympathie-Meetings für Ungarn, deren immer noch neue angekündigt werden. Sie begreift nicht wie Männer die sich à la Cobden für Apostel des ewigen Friedens ausgeben, doch so blutdürstige Redensarten im Munde führen können. So rief in der neulichen Versammlung in Westminster Hr. Charles Lushington, Parlamentsglied für diesen Londoner Stadttheil: „Reden wir beileibe nicht davon daß England für Ungarn in den Krieg gehen solle!" citirte aber in demselben Athem einige Reime deren Sinn ungefähr dieser war: „Pflanzt den Baum — den Baum der Freiheit unter Gefahren, Wunden und Gemetzel (slaughter); die Brust des Patrioten soll sein Mark werden, und Tyrannenblut soll ihn wässern." „Unsers Dafürhaltens", fügt das Blatt bei, „besteht der wahre Dienst den die öffentliche Meinung Englands auswärtigen Nationen in ihrem jetzigen aufgeregten Zustande leisten kann, nicht darin daß wir uns als Kämpe der einen oder der andern Partei ins Gewühl stürzen, sondern darin daß wir die Haltung eines unparteiischen Zuschauers und gegenseitigen Freundes behaupten. Die Sache der Freiheit und des Fortschritts hat unsre volle Sympathie; allein wir nehmen wahr daß sie durch die Gewalthandlungen der letzten achtzehn Monate mehr gefährdet als gefördert worden ist. Der strenge Zwang der bewaffneten Macht und der soldatischen Autorität ist, unsers Erachtens, ein schlechtes Einsatzmittel für das ordentliche Gesetz und die Civiljustiz; doch ist es unläugbar daß auf vielen Punkten Europa's die Armeen allein die Gesellschaft und die Reste der Freiheit gerettet haben. Das Uebel der Soldatenherrschaft würde durch einen allgemeinen Krieg unendlich vermehrt werden. So dient England der Einführung freier Institutionen und der Wiederherstellung der Ordnung am besten, wenn es seinerseits unwandelbar an den Principien des öffentlichen Rechts und der Sache des Friedens festhält." Die Times ermangelt nicht Englands Vermittelung im dänisch-deutschen Streit als Beweis dessen anzuführen.

Londoner Blätter vom 21 Aug. sind uns heute nicht zugekommen.

Frankreich.

Paris, 21 Aug.

Hr. Guizot, oder wenigstens sein königsblauer Wagen mit der Devise im blauen Feld: linea recta omnium brevissima — ist auf dem Boulevard des Capucines gesehen worden. Die Strafe gegen Hauptmann Kleber, welchen das Kriegsgericht am 20 Jun. zum Tode verurtheilt hatte, ist von dem Präsidenten auf 10 Jahre Gefängniß herabgesetzt. Auf dem Theater der Porte S. Martin ist Pius IX zur dramatischen Figur geworden. In 15 sogenannten Tableaux werden seine Lebensschick-

Digitized by Google

fale nach einander aufgerollt; er erscheint da als Student, Freiwilliger, als Officier in einem Jägerregiment, endlich in Ordenskleidern und zuletzt mit der Tiara. Die Pariser Blätter finden es scandalös den Papst oder sein Ebenbild während fünf Stunden dem Gaffen, Beifall, Zischen und Pfeifen der Menge preiszugeben.

La Presse läßt sich aus Konstantinopel vom 5 d. schreiben daß die Pforte, nachdem das Einrücken der Magyaren in die Moldau bekannt geworden, von den österreichischen und russischen Bevollmächtigten aufgefordert worden sey ihre Gränzen zu vertheidigen. Der Bericht fährt fort: „Nach einem am 2 Aug. abgehaltenen Ministerrathe erklärte die Pforte daß der Einfall der Ungarn eine Consequenz des Einrückens der Russen von türkischem Gebiet nach Ungarn sey, daß sie auf den Einfall so wenig Gewicht lege als die österreichischen und russischen Botschafter auf frühere Bedenken der Pforte, endlich daß sie jetzt mehr als jemals im Interesse der eigenen Sicherheit auf strenge Neutralität halten müsse. Diese Antwort der türkischen Regierung hat um so größeres Verdienst als der französische Gesandte, um Rath gefragt, Mangel an Instructionen vorschützend solchen verweigerte. Sie werden sich erinnern daß in dem Uebereinkommen von Balta-Liman Rußland das Bedürfniß 30,000 Mann in den Donauprovinzen zu halten damit gerechtfertigt hatte daß jene Provinzen durch den ungarischen Krieg bedroht würden. Rußland hat durch diese Besetzung die moldo-walachische Bevölkerung heruntergebracht, und jetzt wo die Ungarn zu Repressalien gezwungen türkisches Gebiet betreten haben, fehlt es an Truppen jene Provinzen zu decken. Rußland fand es vortheilhaft die Moldo-Walachei als Kornkammer zu benutzen und die dortigen Truppen nach Bequemlichkeit in dem ungarischen Krieg zu verwenden. Die Türkei hätte jetzt das Recht den Vertrag von Balta-Liman russischerseits als gebrochen anzusehen."

Italien.

Der 15 Aug., der Napoleonstag, ward in Rom mit einer großen Musterung der ganzen französischen Besatzung gefeiert, welcher sich ungefähr 2000 Mann römischer Truppen anschlossen. Das militärische Schauspiel fand auf der großen Ebene statt die sich zwischem dem Tiber und dem Anio bis Acquacetosa ausdehnt. Alles scheint anzudeuten daß die Franzosen sich auf lange Zeit in Rom einrichten. Ein Florentiner Blatt will wissen: im spanischen Palast in Rom treffe man Anstalten zum Empfang der Königin Isabelle von Spanien. — Die Gazzetta di Genova erwähnt das Gerücht: der Großherzog von Toscana werde zu einem österreichischen Feldmarschall bei dem in Italien stehenden Heer ernannt werden, Toscana werde zehn Jahre lang von 10,000 Mann Oesterreichern besetzt bleiben, und das toscanische Heer auf zwei Regimenter vermindert werden. (!) Man spricht von einer bald zu erwartenden Amnestie in Toscana. — Die Mailänder Ztg. vom 21 Aug. meldet die Tags zuvor erfolgte Abreise Radetzky's nach Verona. Die Beschießung Venedigs soll mit vermehrter Energie betrieben werden. In Venedig soll wirklich die Cholera ausgebrochen seyn. — Auch in Parma ist eine, von dem österreichischen Militärgouverneur Baron Stürmer unterzeichnete, Amnestie verkündigt. Ausgenommen sind 10 Personen, darunter die Grafen Sanvitale und Castagnola mit zwei Söhnen; Dr. Pellegrini, Advocat Gioja, zwei Officiere und ein Schuhmacher. — Turiner Blätter vom 21 Aug. melden bloß daß der Ausschußbericht über die vorgeschlagene Staatsanleihe der Deputirtenkammer vorgelegt war. Die Berathung darüber hatte noch nicht begonnen; richtig aber ist es daß die Kammer eine widerspänstige Stimmung zeigte.

Dänemark.

Kopenhagen, 18 Aug. Ueber die Schlacht bei Fridericia ist jetzt ein sehr langer und sehr detaillirter officieller Bericht erschienen. Die dänische Stärke wird auf 19,404 Mann, unterstützt durch 5 Kriegsdampfschiffe, 6 Kanonenboote und 22 Transportschiffe, der dänische Verlust auf 258 Todte und 1639 Verwundete, die Zahl der gemachten Gefangenen auf 1960 (41 Officiere, 9 Aerzte, 1910 Soldaten, darunter verwundet, resp. 11, 1 u. 1284) und die Zahl der auf dem Schlachtfelde gefundenen gefallenen Schleswig-Holsteiner auf 5 Officiere und 195 Soldaten angegeben. Die dänische Reserve, welche größtentheils an dem Gefecht keinen Theil nahm, ist mit 3208 Mann in obigen 19,404 inbegriffen. Auf eine fortgesetzte Verfolgung der Schleswig-Holsteiner ließen sich die Dänen nicht ein, weil „man nicht wissen konnte ob nicht schon Truppen von Norden oder aus dem Süden im Anmarsch seyen." Der geheime Archivarius Wegener hat eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: Ueber das wahre Verhältniß des Herzogs von Augustenburg zum holsteinischen Aufruhr. Die Schrift ist merkwürdig durch ihren Inhalt, wenn gleich letzterer wenigstens theilweise der Art ist daß man seine Veröffentlichung der dänischen Regierung zum Vorwurf machen muß. Aufgabe der Schrift ist nach der Nordd. freien Presse, wie aus der Einleitung erhellt, aus den im Augustenburger Schloß gefundenen Papieren den Ausspruch des dänischen Ministers des Auswärtigen zu rechtfertigen: „daß der Aufruhr vornehmlich von herrschsüchtigen und pflichtvergessenen, dem Königshause nahestehenden Fürsten hervorgerufen und geleitet worden." Mitgetheilt werden aber in ihr auch Briefe, die, so wichtig sie den Deutschen und Schleswig-Holsteinern für die Beurtheilung des Herzogs von Augustenburg sind, doch jedenfalls solche Privatäußerungen enthalten die mit dem „Aufruhr" nichts zu thun haben. So z. B. folgender in der Berling'schen Ztg. abgedruckte und von ihr jetzt auch in norddeutsche Blätter übergegangene Brief des Prinzen: „Noer, 12 Dec. 1837. Was sagst Du von der Adresse der Kieler Narren an die Göttinger Professoren? Man wird doch in Kopenhagen sehr darüber verlegen seyn müssen wenn der König von Hannover die Kerle wegjagt daß von hier aus die Professoren und ersten Beamten sich so blamirt haben. Indessen scheint es in Hannover ganz gut zu gehen, und wird theils den Demagogen einen Dämpfer aufsetzen, theils aber auch der Welt zeigen daß eine Verfassung welche nicht das aristokratische Princip hat, durchaus keine feste Grundlage hat."

Schweden.

** **Stockholm**, 14 Aug. Die Absendung von schwedischen und norwegischen Truppen — wahrscheinlich zwischen 3 und 4000 Mann — ist nun beschlossen und großentheils auch ins Werk gesetzt. Die öffentliche Meinung hier ist aber mit der Aufgabe nicht sonderlich einverstanden, und ich habe Ihnen früher schon gemeldet daß man hinsichtlich des dänisch-deutschen Kriegs sehr nüchtern denkt, und den Hyperskandinavismus der Dänen welcher nur dem gemeinsamen Feinde, Rußland, in die Hände arbeiten könne, mannichfach tadelt. Für Preußen und Dänemark ist der Gedanke schwedische Truppen als Neutralitätswächter nach Jütland zu senden sehr natürlich, da England keine Truppen geschickt hätte und niemand Russen wollte, für Schweden aber hat die Sache ihre zwei Seiten. Man wollte im vorigen Jahr, als schwedische Truppen nach Fühnen übersetzten, keine Einmischung derselben und will sie noch nicht, man erwartet sich auch von der Neutralitätswache weder Ehre noch Vortheil. Eine solche Vermittlerrolle, wie die schwedischen Truppen sie hier spielen sollen, kann nur gar zu leicht dahin führen daß man sich beide Theile zu Feinden macht. Daß der Waffenstillstand in Schleswig wenig Beifall fand, weiß man hier sehr gut, und noch besser daß auch im Innern Deutschlands der Beifall nicht groß war; was soll nun werden wenn von schleswigischer Seite etwas gegen den Waffenstillstand geschieht! Dann muß sich das schwedische Corps einmengen, und wenn es bei seiner numerischen Schwäche einen Verlust erleidet, will man dann, um die verletzte militärische Ehre zu retten, weitere Truppen nachschicken und sich immer tiefer einlassen? Es fehlt nicht an Leuten welche behaupten daß es wirklich dänische Absicht sey auf diese Weise die Schweden hineinzuziehen, und ich glaube fast daß König Oskar aus diesem Grunde das Besatzungscorps in Jütland etwas stärker machen will als man ursprünglich beabsichtigte und verlangte, nur damit es etwas selbständiger auftreten könne.— Hinsichtlich der innern Angelegenheiten ist alles sehr still. Die Reformfreunde halten Versammlungen in einigen Landstädten, so vor acht Wochen in Oerebro, aber man hört außer viel Zeitungsgeträtsch wenig davon. Die Acten der Versammlung in Oerebro, zu welcher alle Reformfreunde jeder Schattirung eingeladen waren, sollen demnächst veröffentlicht werden.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 21 Aug. 3proc. 54.10; 4proc. 70; 5proc. 89.50; Bankactien 2277.50; belg. 5proc. 95⅝; Anleh. v. 1842 95⅝; 4½proc. 86½; neap. 5proc. 83.50; röm. 73½; span. innere Sch. 24½; piem. 875; St. Germain C.-B. 400; Vers. rechte 210; Paris-Orleans 760; Rouen 530; Straßburg 353.75; Nordbahn 421.25; Rouen-Havre 245; Mars.-Avignon 225; Straßb.-Basel 102.50; Bordeaux 398.75; Tours-Nantes 302.50.

Amsterdam, 21 Aug. 2½proc. 52¹³/₁₆; 3proc. 62; 4proc. 81⅝; Met. 5proc. 73½; Rtd. 12⁵/₁₆.

Augsburg, 24 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 86¾ G. 4proc. 90 G. 5proc. 100 P. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76½ G. Württ. 4½proc. 92⅝ P., 92 G.

|| **Frankfurt a. M.**, 23 Aug. Die Stockung an unserer Börse hat seit den neuesten österreichischen Siegesberichten aus Ungarn einer fieberhaften Bewegung Platz gemacht. Metalliques sind seit vorgestern um 4 Proc. (von 76 auf 80) und andere österreichische Effecten im gleichen Verhältniß gestiegen.

Frankfurt a. M., 23 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 79⅞; Bankactien 1148; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87; bayer. 3½proc. Oblig. 81¾; Ludwigsh.-Berbach 80; württemberg. 4½proc. 93; 3½proc. 79⅝; bad. 5proc. 98⅛; 3½proc. 77½; darmst. 5proc. —; 4proc. 88½; 3½proc. 79¾; nass. 5proc. 101⅝; 3½proc. 83½; Frankfurt 3proc. 83½; 3½proc. 93½; 91 P.; Dice. 1½ P.

Wien, 22 Aug. 5proc. Metall. 93⅜; 4proc. 75¼; Bankactien 1070; Nordbahn 111½.

Berichtigung.

In der gestrigen Nummer unter „Großbritannien" Z. 3 lese man „dieser Inseln" anstatt „dieser Körperschaft".

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. K. J. Aitenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zur Competenzfrage in Betreff des deutschen Verfassungswerkes.

Von einem Mitglied des Centrums der aufgelösten Kammer.

:|: Deutschland hatte durch die Bundesacte vom 8 Jun. 1815 wieder eine Einheitsverfassung erhalten, nachdem sich im Jahr 1806 die alte Reichsverfassung aufgelöst hatte. Die Unvollkommenheit, oder vielmehr Mangelhaftigkeit, ja Unerträglichkeit dieser Einheitsverfassung war immer stärker empfunden worden; die Märzereignisse vom vorigen Jahr brachten diese Empfindung zum vollständigen und allgemeinen Durchbruch; jeder Widerspruch gegen das Verlangen ihrer völligen Umgestaltung zu einer wahren, das deutsche Volk zu einer einigen und freien Nation, ebenbürtig an Macht und Ansehen ihren Nachbarvölkern erhebenden Einheitsverfassung verstummte. Nicht um die Nothwendigkeit derselben, nur um die Art und Weise ihrer Begründung konnte es sich noch fragen. Vom rein staatsrechtlichen Standpunkt aus konnte kein Zweifel darüber bestehen daß die Gesammtheit der Bundesglieder, d. h. der deutschen Bundesregierungen, und daß sie allein das Recht habe durch freie Uebereinkunft jene Umgestaltung der deutschen Einheitsverfassung zu bewirken. Vom politischen Standpunkt aus konnte es ebensowenig Einsichtigen zweifelhaft seyn daß sie unmöglich von den Regierungen ohne Mitwirkung einer Gesammtvertretung des deutschen Volks zu Stande gebracht werden könne. So bot sich mit der einfachsten Nothwendigkeit der Bundesversammlung von selbst der Beschluß dar welchen sie am 30 März faßte: die Bundesregierungen zur Anordnung von Nationalvertretern aufzufordern, welche am Sitz der Bundesversammlung zusammenzutreten haben um zwischen den Regierungen und dem Volke das deutsche Verfassungswerk zu Stande zu bringen.

Der Sinn dieses Beschlusses ist von selbst klar. Das ausschließliche Recht der Gesammtheit der Bundesglieder die deutsche Einheitsverfassung umzugestalten, sollte dadurch sich verwandeln in das Recht welches in der beschränkten Monarchie dem Staatsoberhaupt in Beziehung auf Gesetzgebung, insbesondere Verfassungsgesetzgebung, zusteht: Gesetzesvorschläge an die Volksvertretung zu bringen und den Beschlüssen der letzteren darüber die Sanction zu ertheilen oder zu verweigern, oder auch von der Volksvertretung selbst ausgegangene Gesetzesvorschläge zu prüfen und nach Befund zu sanctioniren oder zu verwerfen; die Nationalversammlung sollte dadurch das Recht der Mitwirkung zu Verfassunggebung erhalten, wie es in der beschränkten Monarchie die Volksvertretung besitzt.

Im Vorparlament, wie man jene freie Vereinigung von „Geschäftsführern“ (negotiorum gestores, nicht mandatarii) des deutschen Volks nannte, kam es zu einem Mehrheitsbeschluß, der die Ansicht aussprach „daß die Beschlußfassung über die künftige Verfassung Deutschlands einzig und allein der vom Volke zu wählenden Nationalversammlung zu überlassen sey.“ Es wäre gegen alle Rechtsbegriffe zu behaupten daß dadurch der Nationalversammlung das ausschließliche Recht ein von selbst bindendes neues Grundgesetz für Deutschland zu geben übertragen worden sey. Das Vorparlament konnte ein Recht das es nicht besaß, über das es nicht zu verfügen berechtigt war, der Nationalversammlung nicht übertragen, auch wenn es ihr dasselbe übertragen wollte. Es wollte das aber nicht einmal; denn der Beschluß kam erst dann zu Stande, als der der Abstimmung zu Grunde liegende Antrag von seinem Urheber Soiron auf das bestimmteste dahin erläutert worden war „daß die Nationalversammlung das Verfassungswerk unabhängig und zuerst in die Hand nehmen, daß es ihr aber ebenso auch durchaus überlassen seyn solle, nachdem sie mit ihrem Geschäft fertig geworden sey, darüber Verträge mit den Fürsten abzuschließen oder nicht.“ (Verhandlungen des deutschen Parlaments. Officielle Ausgabe. Frankfurt a. M. 1848. 1te Lieferung S. 140. Vergl. mit S. 138.)

Durch einen Bundesbeschluß vom 7 April eignete sich die Bundesversammlung die Beschlüsse des Vorparlaments in Beziehung auf die Verhältnißzahl der Vertretung des deutschen Volks in der Nationalversammlung auf die Wählbarkeit und Wahlberechtigung für dieselbe an, ohne über deren Befugnisse etwas Neues zu bestimmen. Die Nationalversammlung trat mit keiner andern, weder größern noch geringern rechtlichen Befugniß in Beziehung auf Verfassunggebung in das Leben als sie im constitutionellen Staate die gesetzgebende Versammlung der Volksvertreter dem Staatsoberhaupte gegenüber besitzt.

Die deutschen Regierungen hatten sich über einen der Nationalversammlung vorzulegenden Verfassungsentwurf nicht vereinigt. Insofern also war die Nationalversammlung ebenso verpflichtet wie berechtigt, dem Beschluß des Vorparlaments gemäß, das Verfassungswerk unabhängig und zuerst in die Hand zu nehmen, oder, nach dem technischen Ausdruck, die Initiative in Beziehung auf dasselbe zu ergreifen. Dagegen konnte sie von Rechtswegen der Gesammtheit der deutschen Regierungen die rechtliche Befugniß nicht bestreiten wollen die Verfassungsbeschlüsse, welche sie dereinst gefaßt haben würde, frei anzunehmen oder zu verwerfen. Allein hieraus ergab sich weiter die Folge daß das wirkliche Zustandekommen der von allen Seiten gewollten Einheitsverfassung für Deutschland rechtlich davon abhängig war ob nach Vollendung der Verfassungsarbeit von Seite der Nationalversammlung alle deutschen Regierungen ohne Ausnahme auch nur einer einzigen dem Werk derselben ihre Zustimmung geben wollten, daß der Widerspruch einer einzigen Regierung die ganze Nationalarbeit vereiteln konnte; vorausgesetzt nämlich daß nicht bis dahin die Regierungen sich zur Aufstellung eines collectiven Gesammtorgans (wie es die Bundesversammlung in dieser Hinsicht wegen des Erfordernisses der Stimmeneinhelligkeit nicht war) vereinigen würden.

Damit haben wir angedeutet worin die höchst bedenkliche Fehlerhaftigkeit der Art und Weise lag in welcher die Regierungen das Verfassungswerk angriffen oder vielmehr nicht angriffen.

Durch die Berufung der Nationalversammlung zur Mitwirkung bei der Verfassunggebung war von selbst und unmittelbar der deutsche Bund in einen deutschen Bundesstaat verwandelt. Hatte dadurch das deutsche Volk ein einheitliches Organ für seinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt erhalten, so stand es eben damit zugleich der Gesammtheit der Bundesregierungen als eine Einheit gegenüber; wo aber eine rechtlich verbundene Volkseinheit besteht, besteht auch ein Staat. Ein Staat kann aber nicht bestehen ohne ein einheitliches (wenigstens collectives) Subject der Staatsgewalt. Indem man also einen deutschen Bundesstaat improvisirte, mußte man für denselben zugleich einen Träger der Staatsgewalt schaffen, als welcher doch die Bundesversammlung weder angesehen werden konnte noch wollte. Die deutschen Regierungen hatten das vollste Recht die Staatsgewalt, soweit sie nicht durch den der Nationalversammlung zugestandenen Antheil an der Verfassunggebung beschränkt war, in dem neuentstandenen Bundesstaat für sich in ihrer Gesammtheit in Anspruch zu nehmen; aber sie versäumten das zu thun wodurch sie allein sich ihre Ausübung, sey es auch eben nur in Beziehung auf die Verfassunggebung, wirklich möglich machen konnten. Sie gaben dem deutschen Volke ein Organ zur Ausübung des von ihm begehrten Antheils an der gesetzgebenden Gewalt, ohne sich selbst ein solches für die Ausübung ihres vorbehaltenen Antheils daran zu schaffen; sie behielten sich in ihrer Gesammtheit ein Recht von der größten Wichtigkeit vor, und ließen doch das Subject dieses Rechts (ihre Gesammtheit) handlungsunfähig. Was bedeutet aber ein Recht dessen Inhaber keine Handlungsfähigkeit besitzt um es zu gebrauchen?

In diesem allgemein empfundenen, wenn auch nicht klar erkannten Fehler liegt der Grund warum sich nicht nur der republicanischen Partei und den Umsturzsüchtigen, sondern auch monarchisch gesinnten und conservativen Männern der Gedanke so sehr empfahl: die Nationalversammlung müsse sich in Beziehung auf das Verfassungswerk für souverän erklären, d. h. sich nicht bloß den ihr von den Regierungen übertragenen Antheil an dem Recht der Verfassunggebung, sondern dazu auch den von den Regierungen vorbehaltenen, aber ohne die wirkliche Fähigkeit zur Ausübung vorbehaltenen Antheil, sie müsse sich also die Einzig- und Alleinbefugniß zur Verfassunggebung beilegen.

Wirklich that dieß auch die Mehrheit der Nationalversammlung; die Regierungen aber, so sehr sie sich, später wenigstens, dagegen verwahrten, griffen doch nie zu dem einfachsten, ich will damit nicht sagen auch für sie leichtesten Mittel die Nationalversammlung von dieser Usurpation wieder abzubringen, welches darin bestanden hätte ihr den scheinbarsten Grund dafür, den der politischen Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens, durch nachträgliche Aufstellung eines Gesammtorgans für Ausübung ihrer Souveränetätsrechte im neuentstandenen Bundesstaat zu entziehen. Sie thaten sogar gewissermaßen das Gegentheil; sie gaben einem Beschluß der Nationalversammlung über Bildung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland die Zustimmung, führten ihn sogar durch Ueberlieferung der Befugnisse der Bundesversammlung an den erwählten Reichsverweser aus, worin ausdrücklich die Errichtung des Verfassungswerkes von der Wirksamkeit der Centralgewalt für ausgeschlossen erklärt wurde. So war es nun ausgesprochen: im „deutschen Reiche“, wie man sich jetzt auszudrücken anfing, und eben dadurch sehr bestimmt das bereits eingetretene Daseyn eines deutschen Gesammtstaats anerkannte, sollte die Staatsgewalt für die Ausübung der Regierungsrechte ein Organ besitzen, für

Digitized by Google

die Ausübung der den Regierungen vorbehaltenen Gesetzgebungsgewalt ohne Organ bleiben.

Hieraus einen Verzicht der Regierungen auf ihr Recht der Zustimmung zu den Verfassungsbeschlüssen der Nationalversammlung abzuleiten ist juristisch unrichtig, umsomehr da sie ja immer noch nach Vollendung des Verfassungswerks sich in irgendeiner Weise zur Fassung eines Gesammtbeschlusses über dasselbe vereinigen konnten. Dagegen läßt sich nicht läugnen daß dadurch der Glaube der Nationalversammlung und des Volks immer mehr bestärkt werden mußte man wolle von Seiten der Regierungen jene frei gewähren lassen, und werde, wenn ihre Beschlüsse einigermaßen annehmbar ausfielen, die sich vorbehaltene freie Zustimmung denselben ohne weiteres ertheilen, und so zwar, indem man diese Zustimmung für unbedingt nothwendig zur Rechtsbeständigkeit der Verfassung erkläre, sich das Souveränetätsrecht den Ansprüchen der Nationalversammlung gegenüber wahren, dem Wesen nach aber allerdings die Verfassung als ihre freie Schöpfung anerkennen, was ohne Zweifel der befriedigendste und der Lage der Dinge entsprechendste Ausgang des großen Unternehmens gewesen wäre.

Der natürlichste und sicherste Weg hiezu war der welcher auch zwischen der ersten und zweiten Lesung der Verfassung sowohl von Seiten der Nationalversammlung als von Seiten der Regierungen, mit alleiniger Ausnahme der österreichischen und der unter den Bundesgliedern befindlichen nichtdeutschen Regierungen, mit Entschiedenheit eingeschlagen zu werden schien, der Weg gegenseitiger Verständigung. Wenn die Regierungen vor der zweiten Lesung der Verfassung bezüglich der aus der ersten Lesung hervorgegangenen Beschlüsse ihre Erinnerungen und Wünsche mit voller Bestimmtheit und hinreichender Begründung der Nationalversammlung durch die provisorische Centralgewalt vorlegten und diese es sich angelegen seyn ließ sie nach Möglichkeit bei der zweiten Lesung zu berücksichtigen, so konnte man hoffen die Endbeschlüsse der Nationalversammlung würden so ausfallen daß wenigstens die Gesammtheit der Regierungen, welche sich auf jene Verständigung eingelassen hatten, sich veranlaßt sehen würde ihnen unbedingt die formelle Zustimmung zu ertheilen, und dadurch einen deutschen Bundesstaat zu begründen, der sich mit Oesterreich und den übrigen noch dissentirenden Regierungen im Wege der Vereinbarung auseinandersetzen würde.

In diesem Sinn und in Hoffnung des eben angedeuteten Gangs der Dinge erklärte sich das Centrum der um jene Zeit zusammengetretenen bayerischen Abgeordnetenkammer für die dem Inhalt nach allgemein bindende Kraft der Endbeschlüsse der Nationalversammlung über die deutsche Einheitsverfassung, indem es zugleich die ausdrückliche Zustimmung der Regierungen zu jenen Beschlüssen als eine nothwendig zu erfüllende Form betrachtete. Es wollte die Reichsverfassung solle aus dem von der Nationalversammlung ausgesprochenen Willen des Volks frei hervorgehen, ihre äußere Rechtsgültigkeit aber durch die denselben anerkennende, der Entgegensetzung eines davon abweichenden Willens sich enthaltende Sanction der Regierungen empfangen.

Die Regierungen ließen es bei der Verständigung zum Theil an genügender Bestimmtheit und Begründung ihrer Vorschläge fehlen; die Nationalversammlung übereilte ihrerseits zuletzt ihre Verfassungsbeschlüsse mit zu geringer Berücksichtigung jener Vorschläge, und verkündigte die von ihr beschlossene Reichsverfassung als unmittelbar bindendes Gesetz, ohne sich auf eine weitere Fortsetzung der Verständigung mit den Regierungen einlassen zu wollen. Wie tadelnswerth oder entschuldbar dieses beiderseitige Verfahren gewesen seyn möge, kann hier ununtersucht bleiben; es genügt uns die Thatsache daß es, freilich in Verbindung mit hinzugekommenen Umständen, zu einem völligen Bruche der Regierungen mit der Nationalversammlung führte, daß die von der letzteren beschlossene Verfassung nicht ins Leben trat und jetzt bereits allgemein für ein todtgebornes Kind erklärt wird.

Mag man nun mit Freude oder mit Schmerz dieses anerkennen, jedenfalls wird man sich — wenn man nicht bei der Fortdauer des gegenwärtigen trostlosen Zustands der Dinge sich beruhigen will, was doch nur wenigen möglich seyn dürfte — aufgefordert fühlen darüber nachzudenken welche Lehren aus jener Vereitelung des ersten Versuchs zur Begründung einer neuen deutschen Einheitsverfassung, für einen hoffentlich demnächst bevorstehenden zweiten, zu ziehen seyen, um durch ihre Befolgung dessen glückliches Gelingen zu sichern.

Hiebei scheint sich uns aber von dem in dieser Betrachtung von uns eingenommenen Standpunkt zunächst folgendes zu ergeben: Es ist durchaus nothwendig daß die deutschen Regierungen dem jetzt zur Vollendung des Verfassungswerks zu berufenden Reichstage nicht wiederum als eine unorganisirte Vielheit entgegentreten, sie müssen vielmehr zuvor sich zur Aufstellung eines gemeinsamen, beschluß- und handlungsfähigen Organs für die Ausübung der von ihnen in Anspruch genommenen Souveränetät vereinigen, das dem Reichstag einen zwischen ihnen vereinbarten Verfassungsentwurf vorlege, über denselben mit dem Reichstag verhandle und auf die endlichen Beschlüsse desselben die dem Inhaber der Souveränetät bei der Gesetzgebung zukommende Entschließung fasse. Sonst ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu befürchten daß die gleichen Ursachen auch die gleichen Wirkungen, nur dießmal vielleicht mit noch schwereren Folgen, hervorbringen werden. In Berlin hat man das begriffen wie es scheint; möge man es überall begreifen und nicht einen Reichstag „zur Ausgleichung der Differenzen zwischen den Regierungen“ verlangen.

Die römische Staatsumwälzung vom Tode Gregors XVI bis zur Wiederherstellung Pius' IX.

(Beschluß.)

Rossi's Mord eröffnete den ganzen Abgrund an dessen Rand die zweijährige unausgesetzte gut geleitete Bemühung der Demokratie den Staat gebracht hatte. War die That selbst gräßlich, so zeigte der Jubel der am Abend die Straßen durchtönte, und das schauerliche Lebehoch das die Mörderhand segnete, das Getriebe der Hölle. Wie von Furien gepeitscht durchrasten die Verschwornen die vom Fackelschein düster erleuchteten Straßen. Furcht und Entsetzen ergriff alle, am meisten diejenigen deren Festigkeit und Treue in einem solchen Augenblick doppelt Pflicht war. Die Kammer zeigte durch ihr Benehmen nur zu deutlich daß sie den Plan der Verschwornen nicht nur gekannt, sondern sogar gebilligt hatte. Und wo soll man Worte finden die Feigheit und Niederträchtigkeit der Armee nach Verdienst zu brandmarken? Der 70jährige General Zamboni opferte dem kurzen Rest seines Lebens die ganze Ehre einer langen unbescholtenen Vergangenheit, und büßte nachher einen zweiten Verrath an seinen neuen Gebietern mit harter Gefangenschaft im Castell S. Angelo. Officiere aller Gattungen buhlten um die Freundschaft der Verschwornen. Bei solcher Feigheit ließ sich alles wagen. Die schnödeste Gewaltthat die je ein Volk gegen seinen Herrscher verübt, wurde nun ins Werk gesetzt. Pius, durch das Unglück gestärkt, wie jede edlere Natur, stellte den Forderungen der an ihn abgeordneten Deputation, den Drohungen und den Kugeln der bewaffneten Menge unbeugsame Festigkeit entgegen. Von allen verlassen, nur nicht von dem kleinen Häuflein der redlichen Schweizer, ließ er sich dennoch kein Zugeständniß entreißen. Er verweigerte alles. Die Verschwornen fanden keinen andern Ausweg als die willkürliche Auslegung der Worte mit denen er sie entlassen. Vom Balcon des päpstlichen Palastes wurde dem Volke verkündet Se. Heiligkeit habe Galletti mit der Bildung eines Ministeriums beauftragt. Und doch hatte Pius nur gesagt: es fehle ihm die Macht der Gewalt Gewalt entgegenzusetzen. Das Schicksal Roms war nun entschieden. Der Papst saß wie ein Gefangener in seinem von Kugeln und Feuer beschädigten Palast. Es blieb ihm nichts als auf persönliche Sicherheit zu denken. Mit Hülfe des Grafen Spaur entkam er kurze Zeit darauf unter dem Schutz der Nacht nach der neapolitanischen Festung Gaëta, mit ihm die Häupter der kirchlichen Hierarchie. Man hat diesen Schritt des Papstes mit jeder Art von Mißbilligung und Tadel verfolgt. Seine beste Rechtfertigung liegt jedoch in dem stillen Grimm, dann in der offenen Wuth mit welcher sich die getäuschten Hoffnungen der siegreichen Partei auf die ihnen jetzt doppelt verhaßte Diplomatie und deren schuldigstes Mitglied, den Grafen Spaur, warfen. Natürlich; das Schiff das alle Hoffnungen der Revolution trug, sollte beim Eintritt in den Hafen scheitern? Eine unbewachte Nacht alle Plane vereiteln? Und doch war es so. Das ahnte jeder. Die Anwesenheit des Papstes schien für einmal noch unerläßlich. Pius sollte durch seine Unterschrift der Revolution den Schein der Gesetzlichkeit, den Unternehmungen der Demokratie das ganze Gewicht seines weltlichen und kirchlichen Ansehens leihen. Alle diese Hoffnungen hatte er vereitelt. Die Stellung der Parteien, die Gesinnung des Papstes waren von dem Tag an völlig klar. Die Revolution stand in ekelhafter Blöße vor den Augen der ganzen Christenheit.

Die Gefahr des innern Zustandes war groß. Denn nichts hat die Revolution mehr zu fürchten und sorgfältiger zu vermeiden als was geeignet ist das Dunkel der Lage allzu sehr zu erhellen. Dann tritt sehr häufig eine plötzliche Umkehr ein. Das war eben die große Befürchtung am Tage nach der Abreise des Papstes. Man zitterte vor dem plötzlichen Wiedererwachen der alten Anhänglichkeit. Zu größerer Bedrängniß mehrten sich gleichzeitig die materiellen Verlegenheiten. Mit der hohen Geistlichkeit und der fremden Diplomatie verlor Rom eine Hauptquelle seines Wohlstandes. Die Ausgabe neuen Papiergeldes verdrängte die klingende Münze. Mit dem ersten Finanzminister verschwanden die Goldstücke, mit dem zweiten die Scudi, mit dem dritten die halben Scudi. Es läßt sich nicht läugnen daß die Leiter der römischen Demokratie diesen Schwierigkeiten mit vielem Geschick entgegenzuwirken verstanden. Durch

Digitized by Google

das täglich wiederholte Gerücht einer eifrig betriebenen nahe bevorstehenden Aussöhnung mit dem geflüchteten Herrscher wußte man das Volk für den Augenblick hinzuhalten, für die Zukunft an den Gedanken der Selbstregierung zu gewöhnen, und vor allem Zeit zur Vorbereitung ernsterer Plane zu gewinnen. Inzwischen wurde die Regierung immer noch im Namen Sr. Heiligkeit und, wie man sich ausdrückte, während dessen temporärer Abwesenheit provisorisch verwaltet. Ja ein zu Gunsten der Republik künstlich erregter Aufstand endete nach kurzem Lärm mit der scheinbaren Verbannung Garibaldi's. So viel Verstellung erreichte ihren Zweck. Man sah jeden Tag der Ankunft des Papstes entgegen. Jede Bewegung auf der Straße, jedes ungewöhnliche Glockengeläute, jeder Kanonenschuß galt als Empfangsfeierlichkeit. Und als der Erwartete doch immer nicht kam, ließ sich die Schuld sehr leicht auf die Erbfeinde der römischen Republik, die Cardinäle und den Bourbonenkönig, wälzen. Wer diese Tage in Rom zugebracht hat, weiß daß die größte Tollheit am meisten Glauben fand. Pius sollte mit der römischen Revolution gänzlich einverstanden seyn, und deßhalb zu Gaëta bei seinem Vasallen Gefangenschaft leiden. Während die Menge mit derartigen Vermuthungen Kurzweil trieb und den alten Haß gegen das Priesterthum stärkte, bereitete die Revolution ihre definitive Organisation. Sie ging an die Durchführung der allgemeinen Volkswahl, dieser großen Posse moderner Staatsweisheit. In wenigen Wochen war das ganze Land mit einem Netz engverbundener Wahlvereine überzogen, und in kürzester Zeit vernahm das erstaunte Italien, seit langem nur gewöhnt an die Kunde von Niederlage und Verrath, die Eröffnung einer römischen Constituante, und beinahe gleichzeitig die Proclamirung der Republik. In napoleonischer Kürze wurde das Papstthum aller weltlichen Regierung verlustig erklärt. „Il popolo rè sul Campidoglio, il santo Padre al Vaticano", so lautete von jetzt an der Wahlspruch. Wie bisher im Namen Sr. Heiligkeit, so wurde jetzt „im Namen Gottes und des Volkes" regiert. An die Stelle der apostolischen Schlüssel trat der Adler der alten Republik. Man sprach von Camillus, Cincinnatus und den Catonen wie von Zeitgenossen.

Die Revolution hatte ihren letzten gefährlichsten Schritt gethan. Der Würfel war geworfen. Für den höchsten Einsatz hatten sich die kühnsten Spieler aufgespart. Längst hinter den Coulissen thätig, traten sie nun selbst keck auf die Schaubühne. Die Marionetten welche bisher allein das Auge des Publicums beschäftigt hatten, verschwanden. Mazzini allein zog nun aller Augen auf sich, er, der Apostel der Revolution, der Veteran der europäischen Propaganda, die kleine hagere Figur mit dem olivengelben Antlitz und den strengen Zügen mit welchen eine entschlossene Willenskraft den Mund umgibt. Diesem Meister der modernen Demagogie wurden beinahe an einem Tage die Würde eines römischen Bürgers und die dictatorische Gewalt über sein neues Vaterland übertragen. Als Figuranten unter dem Titel von Triumvirn standen ihm zur Seite Armellini, ein alter pfiffiger Advocat, und Aurelio Saffi, ein Jüngling nicht ohne Talent, aber ohne alle Selbständigkeit des Willens. Die Leitung der constituirenden Versammlung war dem Eifer zweier Männer anvertraut, dem undankbaren Bonaparte Fürsten v. Canino, dessen verworrenes Gehirn jeder Abenteuerlichkeit eine Zufluchtsstätte gewährte, und dem vielgenannten Sterbini, einem Demagogen gemeinsten Gelichters, der unter Gregors Regierung Freundschaft und Ehre gegen Geld verschachert, und in der Verschwörung gegen Rossi's Leben Blutschuld auf seine Seele geladen hatte. Solchen Händen war das Schicksal Roms und seiner Freiheit preisgegeben. Die Stimmung der Bevölkerung nahm von Tag zu Tag eine düsterere Färbung. Selbst der Trost der Illusion mit dem man sich so lange gewiegt hatte, fing an zu weichen. Und als man vollends eines Morgens die Garibaldi'sche Freischaar in ihrem räuberartigen Putz im Innern der Stadt sah, sie die bisher unter dem Namen der Gränzbewachung alles Land von Rieti bis Frascati gebrandschatzt hatte, da glich Rom einem vom Feind eroberten Platz. Adel und Geistlichkeit entflohen. Die Klöster wurden geschlossen, zum Theil in Eile befestigt. In allen Straßen, auf allen Plätzen wehten fremde Nationalfarben zum Schutze fremden Eigenthums. Ja über dem Eingang des armenischen Klosters, nicht weit vom Grabe des größten Apostels, prangte der Halbmond, damals der einzige Hort christlichen Eigenthums. Man versichert, der Einzug Garibaldi's sey gegen den Willen des Triumvirats erfolgt. Wie dem sey, gewiß ist daß Mazzini sich bemühte das erschütterte Vertrauen wiederherzustellen, und zu dem Ende sich nicht scheute die schlechtesten Leidenschaften des Volkes zu seiner Hülfe aufzurufen. Gesetze über Gesetze erschienen. Falsches Silbergeld wurde in Umlauf gesetzt, verhaßte Steuern abgeschafft, das Volk durch öffentliche großentheils nutzlose Bauten und doppelte Löhnung bei halber Arbeit gewonnen. Daneben Illuminationen und Festzüge, ja die Palilien, Roms Geburtstag, waren in guten Tagen nie so glänzend gewesen wie damals in der tiefsten Erniedrigung. Der Haß gegen das Priesterthum und gegen die Fürsten Italiens erhielt in Schrift und Bildern, durch eine Presse die auch die letzte Scham von sich geworfen, täglich neue Nahrung. Die Gemächer der ehemaligen Inquisition wurden dem Besuch eröffnet, und die Einbildungskraft der Menge mit Gräueln und geheimen Schrecknissen, gleich denen unserer deutschen Vehme, erhitzt. In den volkreichen Stadtquartieren, Trastevere und al Monti, den Sitzen Altroms, zeigten sich im Auftrage der Regierung Gruppen von Bänkelsängern, die in gefälligen Melodien der neugierig sie umstehenden Menge den nahen Triumph der Republik verherrlichten, oder das Bombardement Roms, zündende Bomben und rettende Garibaldisten darstellten. Aber alles dieß gleitete ab wie Wasser von einem neuen Wachstuchmantel. Karl Alberts letzte Niederlage vor Novara hatte einen unüberwindbaren Eindruck zurückgelassen. Der Glaube an baldige europäische Intervention und an bewaffnete Wiederherstellung des vertriebenen Papstes machte trotz allen Anstrengungen der Regierung rasche Fortschritte und fand überall freudige Aufnahme.

In der That mußte einem weitsehenden Auge die Lage der Republik ganz hoffnungslos erscheinen. Die Finanzen waren unrettbar. Je mehr Papiergeld, desto mehr verschwand die Münze. Für die kleinste Ausgabe wurde Credit in Anspruch genommen. Manzoni, von dessen Talent im Finanzfache man sich Wunder versprach, war in der Verzweiflung seiner Aufgabe genügen zu können plötzlich verschwunden. Um das beängstigende Ereigniß zu verbergen, ließ ihn die officielle Zeitung nach England reisen, mit dem Auftrag dort, wie sie sich ausdrückte, für die Republik ein Geldgeschäft abzuschließen. Nicht glänzender standen die militärischen Hülfsmittel. Zwei oder drei Kriegsminister verschwanden rasch hintereinander, und man mußte sich zuletzt mit Avezzana begnügen, den Genua's schnelle Unterwerfung gerade damals seinen römischen Gesinnungsgenossen als hülflosen Flüchtling in die Arme führte. Alles das vermochte nicht das Triumvirat zur Besinnung zu bringen. Noch war es möglich durch Verständigung mit dem vertriebenen Herrscher das Aeußerste abzuwenden, dem Lande die Schmach einer fremden Besetzung, der christlichen Metropole den Schrecken und die Verwüstung eines Angriffs zu ersparen. Aber die höchste Gewalt war in den Händen von Fremdlingen, denen das Elend Roms gleichgültig, jede Zufluchtsstätte geschlossen und nichts so theuer war als die Behauptung der Herrschaft. Die gehorsame Kammer erklärte feierlich: Rom werde jedem Angriff zu widerstehen wissen. Sogleich begannen die Rüstungen. Alle Schonung wurde hintangesetzt. Die Gewalt trat in ihrer rohesten Form hervor. Die Klöster verloren ihr Silber, die Kirchen ihre schönsten Glocken. Die reicheren Bürger wurden durch Auferlegung ungeheurer Zwangsdarlehen, die besseren Häuser durch gewaltsame Wegnahme alles Silberzeugs gebrandschatzt. Mit dem zusammengerafften Werth und ein paar weiteren Millionen Papiergeld ging man an die Herstellung einer Heeresmacht. Nie gesehene glänzende Uniformen durchzogen plötzlich die Straßen der Stadt. Kellner und Ladenbursche prangten als Officiere. Freischaaren schossen wie Pilze aus der Erde. Das Rom der Priester und Mönche schien in ein Heerlager umgewandelt. Auf Piazza Colonna sah man jeden Abend Artillerie aufgefahren. Es galt die Bevölkerung an das Kriegsgetümmel zu gewöhnen. Noch war das Waffenspiel gefahrlos; es fehlte sogar zur Zeit an einem bestimmten Feinde. Ja man fing schon an an einen Angriff nicht mehr recht zu glauben. Oesterreich schien doch gar zu fern, überdieß lag das wohlgerüstete Ancona auf seinem Wege. Frankreich, die Schwesterrepublik, die Mutter der Revolution, hatte sich durch seine Constitution zur Achtung jeder fremden Nationalität feierlich verpflichtet. Neapel endlich, das verachtete Neapel, konnte es unmöglich wagen mit der jugendfrischen Republik in die Schranken zu treten. Ja — wer sollte es glauben? — man rechnete auch jetzt noch auf die Weichherzigkeit des heiligen Vaters. Zwar hatte der von Gaëta geschleuderte Bannstrahl schon manche Voraussetzung berichtigt, aber man bezweifelte an Pius immer noch die Entschlossenheit von dem Gebrauch seiner kirchlichen Zwangsmittel zu der Anwendung physischer Gewalt überzugehen. Sollten die Rüstungen zum Widerstande keinen Eindruck auf sein wohlwollendes Herz hervorbringen? Die Gefahr der Verwüstung ihn nicht zur Schonung seiner Stadt bewegen? Sollte er endlich so unklug seyn durch die Herbeiziehung der Fremden das Nationalgefühl Italiens gegen sich in die Schranken zu rufen?

Zwischen solchen Gedanken wogte die beängstigte Bevölkerung hin und her, als der plötzliche Angriff Oudinots am 30 April allen Zweifeln auf einmal ein Ende machte. Die Ueberraschung war groß, aber noch größer der Jubel und die Begeisterung als die französische Armee unverrichteter Dinge den Rückzug antrat. Dieser Erfolg trug dem Sieger bittere Früchte. Er hat acht Wochen der Angst und Noth über die Bevölkerung gebracht, Rom seine schönsten Villen, seine schattigsten Gärten, seine wenigen Laubgänge, dem Staate seine letzten Mittel, dem Volke seine Wohlhabenheit, manchem das Leben gekostet. Ohne Oudinots großmüthige Schonung stände Rom heute nicht mehr! Die Hartnäckigkeit der Vertei-

Digitized by Google

digung stützte sich zum Theil auf glänzenden Sold und noch glänzendere Versprechungen, überdieß auf Mazzini's schlaue Unterhandlung mit dem getäuschten Lesseps, am meisten aber auf das Einverständniß der römischen mit der französischen Propaganda. Jeder Tag konnte von Paris den Sieg der befreundeten Partei melden, und das Spiel war gewonnen. Als endlich mit dem 13 Jun. auch diese Hoffnung zu Wasser geworden war, blieb die Wuth der Verzweiflung. Die Römer sind ein neuer Beweis wie unglaublich viel ein unterdrücktes Volk zu erdulden vermag. Sie wagten nicht den geringsten Befreiungsversuch. Erst am 3. Jul. wurde die Stadt durch den siegreichen Einzug der französischen Armee dem Joche Mazzini's, Garibaldi's und Avezzana's entrissen. Wenige Tage nachher sah sich der Papst durch die vereinten Anstrengungen Frankreichs und Oesterreichs von neuem als weltlicher Herrscher in dem ganzen Umfang seiner Staaten anerkannt.

Die Arbeit der Waffen ist nun vollendet, die Partei des Verbrechens zu Boden geworfen. Jetzt beginnt das größere und schwierigere Werk, der Aufbau einer Staatsordnung in welcher das Volk seine Ruhe finden mag. Mit großen Erfahrungen bereichert sieht Pius noch einmal die Geschicke des Landes in seine Hand gegeben. Er kann jetzt nicht mehr verkennen daß es nur einen Weg zum Ziele gibt: die beharrliche aber geräuschlose Verbesserung gesunkener Zustände, ernste Verfolgung der mannichfachen Mißbräuche welche die bisherige Verwaltung entehrten, unnachsichtliche Strenge gegen die Schändlichkeiten geistlicher und weltlicher Beamten welches Standes und Ranges, vor allem die Kräftigung des sittlichen Ehrgefühls, des edlern Selbstbewußtseyns, der Liebe zur Arbeit, ohne welche ein Volk nothwendig dem Laster zur Beute wird. Gerade hiefür steht ihm in der Verbindung der geistlichen und weltlichen Gewalt ein Mittel zu Gebot wie es kein anderer Herrscher besitzt. Politische Formen werden nichts helfen. In verdorbenen Zeiten befördern sogenannte freisinnige Constitutionen den Untergang. Kammer und Constituante haben in drei Jahren nichts geleistet, nur die Begriffe von Recht und Unrecht verwirrt, Unzufriedenheit und Haß gesäet, und so dem Umsturz die Bahn geebnet. Rom mag auf die Trümmer seiner Pracht hinblicken, und fortan die Klippe der Sirene meiden.

Wien.

A **Wien**, 20 Aug. Der geistreiche Correspondent „von der Eger“ hat in Nr. 224 folgende Behauptungen in der ungarischen Frage aufgestellt. „Nach den Befürchtungen der in den böhmischen Bädern versammelten Aristokratie Oesterreichs wäre die Wiederholung dieser demokratischen Recepte (Haynau's und Paskewitsch's) kaum zu hindern wenn das Ministerium unpraktische Theorien hartnäckig befolgen würde. Der allgemeine Wunsch spricht sich auch hier (in Karlsbad?) für einen Föderativstaat aus, und viele glauben daß wie in Deutschland der Versuch auf der Basis einer demokratischen Verschmelzung eine große constitutionelle Monarchie zu begründen an Oesterreichs historischer Vergangenheit scheiterte, ähnliche doctrinäre Bestrebungen in unserm Kaiserstaate an Ungarns und Italiens Königskronen zerschellen werden.“ Daß der Verfasser Böhmens Königskrone ausgelassen hat wäre sehr erfreulich, wenn daraus zu folgern wäre daß mindestens die böhmische Aristokratie jener Ansicht nicht beipflichte, was aber im Contexte weiterhin allerdings sich nicht so findet. Der Verfasser hat zuerst übersehen daß die sogenannten doctrinären Versuche in Deutschland von den Volksvertretern ausgingen, bei uns aber von der Regierung, und natürlich mit Zustimmung eben der Dynastie „welcher ja die conservative ungarische Partei mit Liebe und Herz ergeben ist.“ Das ändert gerade in unsern Verhältnissen den ganzen Standpunkt. Der Versuch in Deutschland scheiterte an dynastischen Gegenversuchen, woran aber der Versuch scheitern werde ein einiges starkes Oesterreich zu bilden, erfahren wir aus Karlsbad. „Ohne den thätigen Beistand der Aristokratie ist die Aufrichtung der Monarchie unmöglich, eine compacte parlamentarische Majorität zur Unterstützung einer kräftigen constitutionellen Regierung nicht zu erringen.... Man kann Ungarn erobern, aber erhalten kann man es ohne diese Stütze nicht.“ Der geehrte Verfasser wird zugestehen daß man wenigstens ohne viele Mühe sein Raisonnement dahin deuten könnte daß die Aristokratie in Ungarn, und wohlgemerkt die altconservative insbesondere, um jeden Preis, selbst einer Wiederholung von Haynau's Recepten! ihren „allgemeinen Wunsch nach einem Föderativstaat“ Oesterreich durchsetzen werde. Wir haben jedoch eine viel zu hohe Meinung von der Loyalität unserer Aristokratie, und verwahren uns feierlich vor einer solchen Unterstellung, wir wollten nur aufmerksam machen zu welchen Extremen die Furcht vor „dem Popanz einer slovakischen Starostei oder excorporirten serbischen Woiwodina“ auch den loyalsten Altconservativen bringen könne. Ebenso feierlich verwahren wir uns aber auch vor der „Basis der alten, jeder Reform fähigen Verfassung von Ungarn.“ Auf welcher Seite die größere Schuld ist daß dieses Wort „jede Reform“ nicht früher zutraf — wird die Geschichte entscheiden, das historische „zu spät“ hindert jetzt für immer diesen Weg einzuschlagen. Solange wir anderen in Oesterreich nur das an Geld zahlten zum allgemeinen Staatsaufwande was die Ungarn nicht zahlen wollten, solange wir für die Producte unseres Schweißes nur den Schlagbaum der Zwischenzollinie vor der Nase hatten und für dessen Lüftung wieder nur mit Geld bezahlten, da mochten wir dem Reformgewebe der Penelope welche man ungarischen Reichstag nannte, als geduldiger Michel zusehen. Jetzt aber haben wir andern die nicht Lieblingscreaturen des magyarischen Specialgottes sind, mit dem Blute unserer Söhne und Brüder den ungarischen Boden erkämpft, wir haben das gleiche Recht an Pannonien als die Schaaren Arpads einst, worauf ihre Nachkommen noch immer so stolz pochen. Ein Unterschied aber ist zwischen jener fabelhaften und der jetzigen Occupation — in deren Zweck und Wirkung. Seit jener Zeit wurde an Europa's mächtigstem Strome asiatische Wirthschaft stationär, in Zelt und Hütte, Wald und Feld für das Vorrecht der Führer, des Adels; jetzt aber soll europäische Bildung einziehen in die weiten Ebenen mit gleichem Recht für alle. „Die Charte muß eine Wahrheit werden“, rufen wir den Altconservativen in Ungarn entgegen, wir wollen nach den ungeheuersten Anstrengungen nicht erst abwarten bis ein ungarischer Reichstag eine Reform in Gnaden beliebe. Gleiches Recht für alle ist unser Losungswort, und wir kennen keine andern constitutionellen Unterschiede als die unerläßlich in Grund und Boden, in Sprache und Glauben begründet sind, der unerläßlichen aber sind gar wenige. Ungarisches Comitatswesen, Städtewesen, Cortes, Avitacität, Juratenspuk, das Heer der Exemtionen ꝛc. läßt sich nach dem Ungeheuern das geschehen nicht mehr reformiren, es muß fallen und dem Neubau weichen. Wir andern haben um so mehr Recht es zu fordern, als die Zeit der Opfer für uns noch lange nicht vorbei seyn wird, die wir dafür bringen müssen daß die asiatische Wirthschaft vor unserer Thüre endige. Nur auf Eines hinzuweisen: die Zwischenschranken müssen zuerst fallen, und die nächste Folge wird der Ruin der Weinbergsbesitzer in Oesterreich, Steiermark und Böhmen seyn. Der wohlfeile ungarische Wein, der wegen des Dreißigstzolls gar nicht herüber konnte, wird nur die besten unserer Sorten neben sich bestehen lassen. Nicht minder werden die Feldfrüchte fallen, was zwar dem Allgemeinen frommt, aber den Bauer gerade jetzt schwerer drücken muß als er für die errungenen Rechte ohnedieß ein Erkleckliches zu zahlen hat. Auf die Bemerkung des geehrten Correspondenten „die Masse der Bevölkerung lehnt sich an die Aristokratie in Ungarn“, entgegne ich mit dem Wunsche aus aufrichtigem Herzen: es möge der Aristokratie in Ungarn nicht so ergehen wie der in Galizien! Namentlich möge sich dieselbe nicht täuschen lassen durch die Sympathien welche die deutsche Bevölkerung in Ungarn für die Revolution gezeigt. Der Deutsche ist in Ungarn Kaufmann oder Handwerker, und als solcher war er bisher auf den Adel gewiesen, als den alleinigen Consumenten. Den Bauer, die misera contribuens plebs, betrachtete er mit der gleichen Verachtung wie der Adel. Der Deutsche war also mit tausend Banden an den Adel gekettet und folgte leichter dem revolutionären Anstoß, der so vielfach, leider, vom Adel aus gegeben wurde. Dazu kommt die leidige Gefühlspolitik des Deutschen und seine doctrinäre Ader; jene war durch den äußern Glanz der magyarischen Krone, sowie durch die Tollkühnheit der Sache bestochen, diese aber fand in dem magyarischen Schlagwort „Selbständigkeit“ den Inbegriff aller politischen Weisheit. Herrscht nur erst gleiches Recht für alle auch in dem österreichischen Kronlande Ungarn, so wird sich bald ein deutscher Bürger- und Bauernstamm gebildet haben, kerntüchtig und so zäher Natur wie die Siebenbürger Sachsen, daß gerade an den zum Bewußtseyn gekommenen Deutschen die künftigen Gelüste des Magyarismus am ehesten scheitern werden. Ungarn ist erobert, erhalten soll es werden durch die Macht freier Institutionen, welche allein die Riesenkräfte wecken können die das reiche Land beherbergt, deren Entfaltung allein die alte Verfassung gehindert hat. Woiwodina und Starostei, wenn sie wirklich ins Leben treten, werden die neue Verfassung und ihre segensreichen Wirkungen ebenso wenig stören als Croatien, Slavonien u. s. w. auf die alte Verfassung irgend eingewirkt haben. Die Hauptsache ist die Einheit Oesterreichs, damit die Kraft des Ganzen auch den Einzelnen kräftige; und wahrhaft conservativ ist nur der welcher Oesterreich kräftig erhalten und entfaltet wissen will, Privatneigungen und Standesinteressen dem Allgemeinen freudig unterordnend.

Heidelberg.

< **Heidelberg**, 20 Aug. Nach den politischen Stürmen welche in den letzten Jahren über unser Vaterland hinweggesaust sind, tauchen so allmählich, wie die Blumen nach dem Winter, die ästhetischen Bestrebungen wieder hervor, sie für die alle staatlichen wie ge-

Digitized by Google

sellschaftlichen Formen ja nur Grundlagen bilden. Freilich noch vielfach scheu und gedrückt; denn die Geister sind noch zu lebhaft mit den Fragen der Politik beschäftigt als daß sie schon mit der glücklichen Ruhe sich wieder der Pflege des Schönen ganz hingeben könnten welche dasselbe erfordert. Nur das wahrhaft Gediegene allein vermag jetzt unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Gervinus' Shakespeare hat seinen Leserkreis in Heidelberg trotz der wildesten Vorgänge der vergangenen Wochen gefunden, der wenigstens für Stunden durch die meisterhafte Behandlung des großen Dichters der finstern Gegenwart entrückt wurde; und einem freilich noch viel kleinern Cirkel ist, während bei uns die Wirkungen der Revolution mannichfach sehr trübe nachschwingen, auch in den Vorträgen eines jugendlichen Gelehrten, Dr. Braun, über griechische Cultur wieder der Trost geworden daß der deutsche Geist über aller Gelehrsamkeit noch nicht untergegangen. Ich schreibe Ihnen deßwegen über diese, wie gesagt, vor ganz wenigen befreundeten Zuhörern gehaltenen Vorlesungen eines Ihnen vielleicht unbekannten jungen Mannes, weil es für unsere Jugend von dem höchsten Interesse ist daß ihr das Alterthum in dieser Weise vor die Seele geführt werde. Bis jetzt spielt auf unserm Gymnasium leider Rost's griechische Grammatik und nicht die griechische Weltanschauung, das Auffassen des heitern, künstlerischen Sinnenlebens der Hellenen die Hauptrolle. „Es ist grundfalsch! aber wo bleibt man denn nun mit dem ze?" schallt es dem Schüler entgegen, der beim Uebersetzen aus Freude über den poetischen Inhalt des Chors das überflüssige ze nicht in die Satzperiode mit hineingequält hat. Verbittert werfen wir meistens bei unserm Austritt aus der Schule den Homer in die Ecke, und unter Hunderten geht es gewiß Neunzig wie es mir gegangen ist: als ich später nach Griechenland kam, wußte ich von allen unregelmäßigen Verben noch den so sauer eingebläuten Aoristus Secundus, aber von griechischem Leben . . .? Und doch, wo kann sich die Jugend wohl besser ihre erste geistige Nahrung holen! Nun freilich müssen ihre Leser nicht bloß Philologen, sondern ganze volle Menschen seyn, die Herz und Sinn offen haben für Gedanken und Poesie. So eine Natur ist Dr. Braun. Von der Gründlichkeit seiner umfassenden Studien läßt er uns nichts hören wenn er so frisch hinein in den Marmor greift um ihn vor unserm innern Auge zu einer plastischen Menschengestalt oder zu einem ernsten Tempel aufsteigen zu lassen; wir sehen dabei nicht hinter die traurigen Coulissen alter Grammatiker-Weisheit, durch welche er sich quälen mußte; er läßt uns nur anschauen und genießen. Da geht einem das Herz doch wieder auf und man nimmt seine Odyssee wieder zur Hand. Wir wollen hiemit Dr. Braun dringend gebeten haben seine Hefte auch weitern Kreisen durch den Druck zugänglich zu machen. So ein Buch muß in unserer trüben Zeit innig wohl thun! Hr. v. Wangerow geht nicht nach Leipzig, er hat den Ruf abgelehnt. Er wußte daß sein Scheiden große Verluste für eine Stadt nach sich ziehen würde die in der letzten Zeit so sehr gelitten hat. Ohne an die Regierung nur irgendeine weitere Anforderung zu stellen, hat er sich uns erhalten; und in gleicher Weise handelte vor einigen Wochen Hr. Prof. Hundeshagen einem Marburger Rufe gegenüber. Es scheint wieder eine Periode in unserm öffentlichen Leben eintreten zu wollen wo seine Universitäten für das deutsche Volk der einzige Stolz sind — und der wird ihm verbleiben, wenn sich überall in solcher Art Gesinnungsadel mit Gelehrsamkeit verbindet.

Genua.

∽ **Genua, 11 Aug.** Der Streit zwischen dem Prinzen Doria Pamphili und dem Hauptmann Longoni vom Corps der Bersaglieri fährt fort die Gemüther hier in der größten Aufregung zu erhalten. Von Seite der Stadt dringt man auf die Entfernung der Garnison, wogegen von Seite der Regierung die Erneuerung des Kriegszustandes von Genua angedroht wird. Einstweilen sind der Prinz Doria und der Hauptmann Longoni in das Fort Begato eingesperrt worden. Gestern wurde in der hiesigen Kathedrale, als am Namenstag ihres Schutzheiligen S. Lorenz, ein Hochamt mit dem hier so eigenthümlichen Pompe abgehalten, welchen die politischen Unruhen seit 18 Monaten fast gänzlich verwischt hatten. Das Erzbisthum von Genua ist noch immer ohne einen Hirten, und der Vicarius und älteste Domherr Ferrari präsidirte daher bei der gestrigen Feierlichkeit. Die Musik war, wie in frühern Zeiten, ausgezeichnet gut und der Zudrang der Gläubigen ungemein groß. Ein verabschiedeter Genfer Geistlicher hat seit einiger Zeit bei einem hiesigen Gastdauhalter ein kleines Lager von Bibeln und neuen Testamenten in den meisten lebenden Sprachen errichtet, welches denn auf alle nur mögliche directe und indirecte Weise zu spottbilligen Preisen angepriesen wird. Obgleich diese Uebersetzungen von der römischen Kirche als heterodox streng verboten sind, so steht dem öffentlichen Verkauf derselben in den sardinischen Staaten, seit dem Statute von 1848, gesetzlich nichts entgegen. Dennoch ist der Verkauf derselben auf einige wenige Exemplare beschränkt, und droht der orthodoxen Kirche gewiß nicht die mindeste Gefahr. Dessenungeachtet hat die hiesige Klerisei von diesem Umstand Anlaß genommen von Haus zu Haus Unterschriften zu sammeln und auf eine Beschränkung der Preßfreiheit bei den Kammern selbst anzutragen. Von protestantischem Einflusse hat die römische Kirche für Italien gewiß nicht das mindeste zu befürchten, da der Geist des Protestantismus hier zu Lande gänzlich unbekannt, wenn nicht geflissentlich verkannt ist, und die äußere Form des Cultus (die doch für den Italiener stets das Wesen war und bleibt) durchaus nichts anziehendes für ihn hat. Diesen Morgen verkündeten 100 Kanonenschüsse von den Batterien des Hafens die endliche Abschließung des Friedens zwischen Oesterreich und Sardinien. Heute Abend wird die sardinische Dampffregatte, die Constitution, von hier nach Oporto abgehen, um die irdischen Reste des dort am 28 v. M. verstorbenen Königs Karl Albert in die Heimath zurückzuführen. Die Fregatte Constitution war vor sechs Monaten in England unter dem Namen Ganges für sardinische Rechnung gebaut, und nebst einer zweiten noch nicht gänzlich vollendeten zur kräftigeren Vertheidigung Venedigs bestimmt. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt; und so muß die noch jungfräuliche Constitution ihren ersten Dienst verrichten, indem sie die sterbliche Hülle jenes gutmeinenden, doch höchst verblendeten Monarchen aus dem fernen Exil zur heimathlichen Gruft zurückführt.

Das Turiner Parlament und das Ministerium.

⊕ **Aus Mittelitalien, 16 Aug.** Die große Bedeutung des gegenwärtigen parlamentarischen Kampfes in Piemont wird von der ganzen Halbinsel nach ihrem wahren Werthe gewürdigt. Mit Piemont stand und fiel Italien im Kriege; mit Piemont wird Italien im Frieden stehen und fallen. Dieselbe Unvernunft, dieselbe leidenschaftliche Maßlosigkeit, dieselbe Unfähigkeit im Berechnen der Mittel, wenn man ja nicht sagen will dieselbe Perfidie welche im Februar und März zu einer für das Land verderblichen Entscheidung drängten, treten auch jetzt wieder hervor; Lehren, Erfahrung, Unglück fruchten nichts bei einer Partei die gegenwärtig so entlarvt dasteht daß die Verblendung eines Theils des Königreichs nicht zu begreifen ist. Cesare Balbo bemerkte einst, indem er die traurige Verkettung der italienischen Angelegenheiten gegen das Ende des Mittelalters besprach: es gehöre zu den unergründlichen Beschlüssen der Vorsehung daß, während die meisten auswärtigen Nationen unter wenn nicht großen doch thätigen Fürsten nach langen Kämpfen sich jede zu mehr oder minder compactem Körper bildeten, Italien nur mittelmäßige oder schlechte Männer aufzuweisen hatte. Er könnte jetzt als Parallele hinstellen daß, während anderwärts mehr und mehr das Bedürfniß sich zu einigen empfunden, und diese Einigung, wenngleich vielleicht nicht immer auf rechte Weise noch mit Erfolg angestrebt wird, in Italien die Tendenz des Auseinanderfallens von neuem vorherrscht, nachdem man mit der Einheit so großen Lärm gemacht und dieselbe auf die Spitze zu stellen gesucht hatte. Piemont ist durch den Krieg erschöpft — nun wird es von den Parteien vollends zerrissen. Wer irgendwie in Italien politischen Sinn und politische Ehrlichkeit hat, sieht die Tactik der Radicalen ein; sie wollen es nochmals zum Umsturz bringen um es nochmals mit ihren Planen zu versuchen. Daß sie dieß im Frühling und Sommer vorigen Jahres thaten, wo der größte Theil Italiens in Aufregung, wo die österreichische Macht in Schach gehalten, wo die Halbinsel noch nicht wie jetzt aufgeklärt war über solch Treiben, dieß läßt sich noch einigermaßen erklären; heute aber ists Wahnsinn oder Verruchtheit, oder beides. Eines der wenigen guten Blätter, das florentinische Statuto (früher Il Conciliatore), beurtheilt die gegenwärtige Lage der Dinge in Piemont folgendermaßen: „Unsere Besorgniß über das Verhalten des piemontesischen Parlaments wächst mit jedem Tage. Wenn wir in den Abtheilungen Leute ernannt sehen die vor kurzem das Land ins Verderben stürzten, wenn wir die Polemik der Oppositionsblätter über die Wahl Reta's lesen, der vom Genueser Senat zum Tod verurtheilt ward, so entsinkt uns aller Muth, und schon erblicken wir den Ausgang des letzten Acts dieses Drama's. Wer Augen zum Sehen hat, kann sich über die jetzigen Zustände Piemonts und Italiens keine Illusion machen; er muß begreifen daß die Zukunft der öffentlichen Freiheiten der Halbinsel großentheils von dem heute tagenden Turiner Parlament abhängt. Und dennoch nehmen selbst Angesichts großen Unglücks und verdienter Demüthigung die Parteiungen kein Ende. Können wir in der Stunde der dringendsten Gefahr nicht einträchtig seyn, so lasset uns aufhören von Vaterland und Freiheit zu reden, und ertragen wir stillschweigend die gemeinsame Schmach, statt die Tribüne zu bestreigen und uns den Völkern zum Gespött hinzugeben, bei denen wir durch unsere Sinnlosigkeiten selbst das unsern Leiden gebührende Mitleid verscherzt haben. Bei einem Parlament welches einem Ministerium zu zwei Dritteln feindlich gesinnt ist, ist des letztern Existenz sehr zweifelhaft. Jeder begreift aber daß die Bildung eines

Digitized by Google

neuen Ministeriums aus der Majorität absurd, ja unmöglich ist. Gehen die Leute also nicht in sich, unterwerfen sich die Leidenschaften nicht dem gesunden Menschenverstand, so ist leicht vorauszusehen in welche traurige Nothwendigkeit die sardinische Regierung sich versetzt finden wird. Ein Staatsstreich wird unabwendbar seyn, und das Echo des gewaltsamen Sturzes des Turiner Parlaments wird Po und Apennin überschreiten und den gefährdeten Freiheiten den letzten Stoß geben; dieß Echo wird über Alpen und Meer vernommen werden und den Fremden Grund geben zu sagen: Seht, diese Italiener wissen aus ihrer Freiheit nichts zu machen, sie sind rasend und wir müssen ihnen eine Zwangsjacke anlegen damit sie sich selber kein Leid zufügen und die Nachbarn in Ruh lassen. Die Stellung des piemontesischen Ministeriums den Kammern gegenüber ist genau vorgezeichnet. Das Ministerium bedarf der unmittelbaren Sanction mehrerer Gesetze in Betreff innerer Verhältnisse, es bedarf dann der Gutheißung der durch den Frieden auferlegten Opfer. Ohne ein Preßgesetz, ohne ein Clubgesetz, ohne revidirtes Wahlgesetz ist weder in Piemont noch anderswo eine constitutionelle Regierung möglich. Läßt das Parlament in Betracht der Umstände diese Gesetze besprechen, opfert es einen Theil der Freiheit um das Wesentliche zu retten, so wird es politische Weisheit und Vaterlandsliebe an den Tag legen, und alles wird besser gehen. Verwirft es in blinder Opposition die ministeriellen Anträge, so steht das Ministerium an bedenklichem Scheidewege. Entweder zieht es sich zurück um einem andern Cabinet Raum zu machen, welches wahrscheinlich um parlamentarische Zustimmung sich wenig kümmern wird, oder es muß die Kammer auflösen, die Verfassung suspendiren und selber die Gesetze machen deren das Land bedarf. Läßt das Parlament nur diese traurige Alternative, so hoffen wir daß die Regierung das letztere Mittel wählen wird; denn wir wissen was in Massimo d'Azeglio's Händen selbst ein Staatsstreich sagen will, während wir in andern Fall seltsame Dinge davon befürchten müßten." So richtig beurtheilt man in Italien selbst die piemontesischen Verhältnisse, und dieß Urtheil geht von Personen aus welche stets für das constitutionelle Regiment gefochten haben, aber sehr wohl einsehen daß der Radicalismus dessen schlimmster Gegner ist. Turiner Nachrichten schildern die Regierung als zur Kammerauflösung entschlossen wenn es zum Aeußersten kommt; glücklicherweise kann die Regierung auf die Armee zählen, der das radicale Treiben längst ein Gräuel ist. Schlimm genug ists freilich daß man heutzutage nur durch die Armeen die Constitutionen vor der Demokratie retten kann, während in Ländern wo es keine diesen Namen verdienende Armee gibt, wie in Toscana und im Kirchenstaat, guter Rath theuer ist.

Aus Lissabon.

① **Lissabon**, 9 Aug. Die hiesigen Tagblätter sind seit dem Schluß der Cortes ohne alles Interesse, und wissen, da die größte Ruhe im Land herrscht, nicht mehr womit sie ihre Spalten ausfüllen sollen, sie zanken also miteinander, erzählen Geschichten aus den Provinzen die gewöhnlich aus Dichtung und Wahrheit zusammengesetzt sind, von Mordthaten und Räubereien, Nothzucht u. dgl. woran oft auch nicht ein wahres Wort ist. Vorzüglichen Stoff gibt ihnen aber gegenwärtig der bedeutende Raub welchen der jetzige Finanzminister Avilla bei der Verwaltung der Einnahmen des Stadtzolls von Lissabon entdeckt hat, der jährlich bei 60,000 Thlr. betrug, und auf diese Art seit 10 Jahren betrieben worden seyn soll von vier Beamten die unter einer Decke spielten und sich in diesen Raub theilten, indem sie die Gelder einnahmen und nicht in die Bücher eintrugen. Um 600,000 Thlr. ist der Staat in dieser Zeit bloß in diesem Zweige des Einkommens betrogen worden, und die Oppositionsblätter behaupten nun daß, wollte man in allen Departements genau nachforschen, so würde man überall ohne Ausnahme solche furchtbare Betrügereien finden. Die Thatsache dieser Veruntreuung ist bewiesen, dessungeachtet versichert man sich weder der Personen noch des Eigenthums der Räuber, sondern man begnügt sich fürs erste damit daß man sie ihrer Stellen entsetzt und den Proceß gegen sie eingeleitet hat; man läßt ihnen also die Freiheit das Geraubte in Sicherheit zu bringen, und wenn sie dann endlich zum Ersatz verurtheilt werden, so ist nichts mehr vorhanden, und handelt es sich um Gefängnißstrafe so sind sie nicht zu finden. So weit man zurückdenken kann, hat man noch kein Beispiel gesehen daß ein untreuer Beamter sowie er es verdiente und die Gesetze bestimmen, d. h. Verweisung auf 10 oder 20 Jahre mit Verlust aller Ehre nach Afrika, bestraft worden wäre, denn hier gelten so recht die beiden Sprüchwörter: die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen, weil eine Krähe der andern die Augen nicht aushackt. Während solche Schurken in der Tagspresse an den Pranger gestellt werden, woraus man sich aber hier so viel wie gar nichts macht, schämen sie sich nicht einmal sich im Publicum zu zeigen, denn man weiß wohl daß in kurzer Zeit Gras über die ganze Geschichte wächst, daß es nur eines neuen Ministers bedarf der behauptet daß dem Mann unrecht geschehen, daß nur Privathaß des Untersuchungsrichters und Intriken den armen Unschuldigen ins Unglück gestürzt. Auf diese Art kommt dann oft der ärgste Schurke wieder zu Ehren und Würden und wird obendrein belohnt. Darum ist es auch gar kein Wunder wenn die Betrügereien der Beamten immer mehr überhand nehmen, die Corruption in demselben Verhältniß zunimmt als sich die Finanzverwaltung verschlimmert, und die ohnedem schlechten Besoldungen immer unregelmäßiger ausgezahlt werden. Die Corruption hat seit der Einführung des constitutionellen Systems noch zugenommen. Als die Könige noch mehr Macht hatten die Staatsdiener zu belohnen mit einträglichen Comthureien der drei Orden, oder mit besser besoldeten Aemtern oder auch mit Staatsländereien, so daß viele die Aussicht hatten im Staatsdienst wohlhabend zu werden, da gabs noch mehr rechtliche Staatsdiener. Es gehört damit zur heutigen Tagesordnung daß der Staatsdiener wo nicht sich direct an den Staatsgeldern vergreift, doch indirect sich seine Stellung so zu Nutzen macht daß in jedem andern Land wo man eine schärfere Controle führt, ein solcher ohne weiteres würde entsetzt werden. Beamte sowie das Volk sind in den letzten zwanzig Jahren um 50 Proc. schlechter geworden; dieß ist kein Vorwurf gegen das constitutionelle System an sich, sondern eine Folge desselben, weil es eine moralische vernünftige Bevölkerung voraussetzt die gewohnt ist sich den Gesetzen zu fügen, nicht aus Furcht vor der Strafe für Uebertretung, sondern aus der Ueberzeugung daß nur strenge Befolgung der Gesetze den Wohlstand und die Ruhe eines Landes fördern können. Die königl. Familie welche seit drei Wochen in ihrem Sommeraufenthalt von Cintra verweilte, hat sich nun zu einem vierzehntägigen Aufenthalt nach Mafra begeben. Die Prinzessin Marianna von Preußen wurde hier schon seit mehreren Wochen erwartet, und man glaubte daß sie sich einige Zeit aufhalten würde, gestern kam dieselbe an, blieb aber nur einige Stunden am Lande um die Stadt zu besehen, und segelte am folgenden Mittag mit demselben Dampfschiff wieder ab um ihre Reise nach Palästina fortzusetzen. Von der k. Familie befand sich niemand in Lissabon, und der Präsident der Municipalkammer machte den Führer um ihr die Stadt und die Wasserleitung zu zeigen. Von dem gewesenen König Karl Albert der am 28 v. M. in Porto gestorben, nachdem ihm der Bischof von Porto die Sacramente gereicht, hört man daß er mit vollem Bewußtseyn das Zeitliche verlassen hat. Sein Geist soll in der letzten Zeit ganz und gar einer religiösen Schwärmerei ergeben gewesen seyn. Von den Armen der Stadt wird er sehr betrauert, da er ihnen ungemein viele Wohlthaten erwies.

China.

†† **Canton**, 20 Jun. Seit unsern denkwürdig ruhigen Apriltagen hat sich nichts von allgemeinem Interesse zugetragen, und ich würde auch des nachfolgenden unbedeutenden Ereignisses gar nicht erwähnt haben, wenn ich es nicht für Pflicht hielte selbst den kleinsten Umstand zu berichten der nur einiges Licht auf die englische Politik werfen kann, wie sie hier im fernen Osten gehandhabt wird. Bekanntlich ist die englische Regierung in China nie mit übergroßer Energie aufgetreten: im Jahr 1847 wagte Sir John Davis die Ueberrumpelung der unbesetzten Forts unseres Flusses, und kehrte dann vor den Thoren der Stadt wieder um; im Jahr 1849 tritt die Regierung sogar mit entschiedener Mäßigung auf und begibt sich freiwillig ihrer Rechte, weil sie nämlich sich zu schwach zu deren Ausübung fühlt, aber darum denken auch ihre Vertreter: wir müssen zeigen daß wir thun und lassen wie es uns gefällt, wenn wir die Stärkern sind, und nun höre man zu welchen unverantwortlichen Schritten diese Starken sich haben verleiten lassen. In der vergangenen Woche sollte in Macao eine Regatta (Schifferstechen) stattfinden. Alles strömte dahin dem Vergnügen beizuwohnen; drei englische Kriegsschiffe lagen müßig im Hafen von Hongkong, und gingen nach Macao unter Segel um sich thätlich bei dem Feste zu betheiligen; die Kaufleute von Canton und Hongkong fanden sich ein, selbst einer der englischen Verbreiter des Wortes Gottes glaubte sich einen Tag von seiner Arbeit erholen und dem Vergnügen leben zu dürfen. Er ging also auch nach Macao, und kaum ans Land gestiegen sieht er eine feierliche Procession sich vorbeibewegen, wobei alle Umstehenden entblößten Hauptes sind, viele selbst auf den Knieen liegen. Ihm mochte dieß ein fremder Anblick seyn, wie dieser Gottesgelehrte denn auch selbst bekannte daß ihm die katholischen Gebräuche „unbekannt" seyen; er ist natürlich neugierig und drängt sich an die Procession hinan, versteht sich à la John Bull mit dem Hut auf dem Kopf. Einige Nebenstehende, sowohl Eingeborene von Macao als auch Fremde, machen ihm begreiflich daß es nicht schicklich sey bedeckt zu bleiben, doch er denkt: was weiß ich von katholischen Gebräuchen, außerdem bin ich Protestant und ein Engländer. Die Sache erregte Aufsehen, und der portugiesische Gouverneur, welcher der Procession ebenfalls bei-

Digitized by Google

wohnte, ließ ihm durch eine Ordonnanz die Schicklichkeit des Hutabnehmens bedeuten. Daraufhin that es der Herr auch, setzte ihn aber ebenso schnell wieder auf und blies immerfort in der Procession. Jetzt ließ ihn der Gouverneur festnehmen und auf die Wache setzen, und somit wäre der erste Theil unseres Berichts abgethan, und niemand wird sich über den Verlauf der Sache wundern der je nur etwas von katholischen Gebräuchen, pfäffischer Intoleranz und Arroganz und von Engländern gesehen hat. In dem folgenden Theil aber sehen wir die englische Macht, mit Beiseitesetzung aller allgemein anerkannten Rechte und Gebräuche, ihre eigene Justiz handhaben, wohlverstanden wo sie die stärkere war. Der Missionär hatte am nächsten Morgen Gelegenheit gefunden einen Brief an den Höchstcommandirenden der englischen Schiffe abzusenden, worin er mit Hintenansetzung aller Wahrheit Bericht von seiner Lage abstattete: er sitze im gemeinen Gefängniß, habe noch nichts zu essen bekommen u. s. w. Woraufhin der Capitän Keppel sich zum Gouverneur begibt um die Freilassung des Verhafteten zu verlangen. Der Gouverneur erwiedert daß Arrestant seinem ordentlichen Richter übergeben sey und die Sache ihren gewiesenen Weg gehen müsse; daß die zu dictirende Strafe so und so viel Dollars betragen werde, oder im Nichtzahlungsfall so viele Tage Gefängniß; daß gegen Caution der augenblicklichen Freilassung nichts im Wege stehen würde, und daß endlich er selbst seinen Einfluß aufbieten wolle die ganze Sache niederzuschlagen wenn dem Hrn. Capitän ein Gefallen damit geschehe. Darauf aber erwiedert dieser daß er den Arrestanten mit vollem Recht zurückverlange, und da ihm der Gouverneur dieß vermeintliche Recht nicht zugestehen will, so zieht sich Hr. Keppel zurück und schickt eine formelle Beschwerde ein (die beiläufig gesagt vom Bord des „Mäander" datirt war, nach der Kürze der Zeit aber zu urtheilen in der sie eingereicht ward, nur in einem Nachbarhause geschrieben seyn konnte); der Gouverneur nahm keine weitere Notiz von der Sache und ging zum Essen an Bord eines amerikanischen Kriegsschiffs, wozu auch die englischen Officiere geladen waren. Die letzteren aber entschuldigten sich, und während sie wußten daß alle Commandirenden der portugiesischen Garnison der Regatta beiwohnten, schickte Capitän Keppel 120 Soldaten ans Land um den Missionär mit Gewalt seiner Haft zu entziehen. Die Wachen am Lande konnten keinen Widerstand leisten (sie waren ohne Commando und selbst ohne Pulver) — überall geben hier zu Land die Portugiesen nur ein klägliches Bild von soldatischem Wesen, ähnlich den Chinesen — genug die Engländer, „um Blutvergießen zu vermeiden", benützen diese gänzliche Wehrlosigkeit, und schleichen sich durch das Haus eines englischen Privatmanns und andere Seitenwege bis an die Wache; dort angekommen feuern sie in das Gebäude hinein, und eine ihrer Kugeln trifft einen unschuldigen Bewohner des Hauses, mehrere andere wurden verwundet. Der Held des Tages aber, der Missionär Summers, wird im Triumph an Bord geschleppt, und, um nun noch schließlich den Gouverneur auf jede mögliche und kleinliche ächt englische Weise zu insultiren, mit absichtlicher Verdrehung der portugiesischen Namen schreibt der Capitän Keppel einen Brief worin er kurz sein Bedauern über das Vorgefallene ausspricht, und zieht dann seiner Wege. Die Briefschaften und andere Belege zu dem obigen Vorfall finden Sie alle in der „China Mail." Ich selbst enthalte mich eines weiteren Commentars, da die bloße Thatsache schon hinlänglich die noch viel zu wenig gerügte Anmaßung der Engländer bezeugt, sowie ihre Verhöhnung alles Rechts, wo es nicht mit ihrem Interesse zusammenfällt.

(2932)

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen die schmerzliche Pflicht, unsern verehrten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst anzuzeigen: daß es dem Allmächtigen gefallen habe unsern innigst geliebten Sohn bezüglich Bruder

Joseph Seidl v. Adelstern,

k. k. österr. Rittmeister des Kaiser Franz Joseph 1sten Chevaulegers-Regiments,

in ein besseres Leben zu berufen. Er starb im 25sten Jahre seines Lebens, zu Acs in Ungarn den 10 Juli 1849 an der Cholera, umgeben von seinen Cameraden die ihn geliebt und geachtet, nachdem er in mehreren Gefechten gegen die Insurgenten glücklich mitgefochten hatte.

Durch dieses Unglück tief gebeugt, bitten wir um stille Theilnahme.

Osternberg nächst Braunau in Oberösterreich, den 10 August 1849.

Johann Seidl v. Adelstern, k. k. Oberst in Pension.
Sophie Seidl v. Adelstern, geb. Freyin v. Fechenbach-Laudenbach.
Ludmilla Seidl v. Adelstern.

[2696—701]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten August, September und October 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.

Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Cisme, Smyrna, Metelin, Capo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.

Im August 2, 9, 16, 23, 30. Im September 6, 13, 20, 27. Im October 4, 11, 18, 25.

Ueber Smyrne nach Rhodus, Cypern, Beirut.
" Constantinopel nach Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
" Constantinopel nach Burgas u. Varna.

In den Reisen vom 2, 16, 30 August: 13, 27 September: 11, 25 October.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.

Ueber Ancona, Brindisi, Corfu, Patras, Levanto, Bostizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.

Im August 7, 21. Im September 4, 18. Im October 2, 16, 30.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe).

Ueber Smyrna.

Im August 9, 23. Im Sept. 6, 20. Im October 4, 18.

Die Fahrten nach Venedig sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig noch eingestellt.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.

über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.

Im Aug. 6, 13, 20, 27.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Im Oct. 1, 8, 15, 22, 29.

Nach Istrien.

Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.

Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Julius 1849. —

---

[261] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag drosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit

als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

[746—55] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 5te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden; es kann mit Wahrheit behauptet werden daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2907—9] Wichtig für das Studium der neuen Sprachen, wie auch für Reisende.

Im Verlage von Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

BOZZI'S
Conversations-Taschenbuch der französ. Sprache
mit deutscher Erklärung.

Ein Mittel, durch praktische Anleitung Anfängern in beiden Sprachen das Sprechen zu erleichtern.

Nach **J. Perrin, Mad. de Genlis** und **Duvez.**

Von Roberto und Julvécourt verbessert und ganz neu bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten, Briefe und kleiner schriftlichen Aufsätze.

Elfte vermehrte Original-Ausgabe.

Wien 1849. 16½ Bogen Duodez, in eleg. Umschlag brosch. 48 kr. C.-M. od. 16 Ngr.

Conversations-Taschenbuch in 4 Sprachen, der deutschen, französischen, englischen und italienischen, wobei die Laute des Englischen nach Walkers System so genau angegeben sind, daß man auf eine leichte Weise lesen lernt. 5te verbess. Aufl. 12. Wien 1848. 2 Thle. 1 Rthlr. 2 Ngr., sehr eleg. engl. Leinwandband. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Conversations-Taschenbuch der italienischen und deutschen Sprache. 5te verbess. und von Radicht ganz neu bearbeitete Aufl. 12. Wien 1847. 16 Ngr., eleg. geb. 24 Ngr.

Bob, Ch., englisch-deutsches Conversations-Taschenbuch, oder leichte und sichere Anleitung, das Englische nach Walkers System bald und richtig lesen, sprechen und verstehen zu lernen. Die Aussprache mit deutschen Lettern versinnlichet. Neueste (5te) Auflage. 12. Wien 1845. 16 Ngr., elegant gebunden 24 Ngr.

Machat, J. B., französische Sprachlehre, in einer ganz neuen und sehr faßlichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger. 21ste nach dem Dictionnaire de l'Académie verb. Aufl. 2 Theile in einem Bande. Herausgegeben von Prof. G. Legat. Wien 1849. brosch. 1 Rthlr.

Machat's, J. B., kleine französische Sprachlehre für die allerersten Anfänger. 8. bedeutend vermehrte und nach dem neuen Dictionnaire de l'Académie corrigirte Ausgabe von Roberto und Julvécourt. gr. 8. Wien 1847. br. 8 Ngr.

Stiz, Matth., Gleichzeitiger Unterricht in der **deutschen** und **französischen Sprache,** für Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten, und Privatunterricht. Nach Dr. F. Beckers Sprachsystem und zunächst nach K. J. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet. Erster Curs: Die Satzlehre. Zweiter Curs: Formenlehre. Wien 1849. gr. 8. 2 Bände. eleg. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Lafosse, der geschwinde Franzose, od. Kunst die französische Sprache ohne Sprachmeister auf geschwinde und leichte Art zu lernen. Die Orthographie und Aussprache ist nach Catineau's Dictionnaire von C. Roberto berichtigt. 14te verbesserte Auflage. 2 Theile in einem Bande. 8. Wien 1847. 12 Ngr.

Gravisi, A. V. de, Kunst italienisch binnen **drei Monaten** ohne Lehrer, mit Entbehrung jedes andern Lehrbuches, schreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten. 4te sehr verb. Aufl. 8. Wien 1848. 8 Ngr.

[2542] In wohlfeiler Ausgabe ist bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Naturgeschichte
für Landwirthe, Gärtner und Techniker.
Mit 20 lithographirten Tafeln.
Von **William Löbe.**
Gr. 8. Geh. 1. Thlr.

[2886—87] **Pachtgut.**

Das Schloßgut in **Königsegg,** königl. württemberg. Oberamts Saulgau, wird im Frühjahre 1850 verpachtet werden. Dasselbe besteht in circa 200 Morgen sehr guten Gründen, und ist sowohl durch seine Lage, als durch die Schönheit und Bequemlichkeit der ganz neu hergestellten Gebäude ausgezeichnet, weshalb es schon im voraus der Beachtung empfohlen wird. Güter und Gebäude können jederzeit beaugenscheinigt und die Pachtbedingungen beim gräfl. Königsegg'schen Rentamte Königseggwald, das zu schriftlicher und mündlicher Auskunft bereit ist, eingesehen werden.

Aulendorf, den 19 August 1849.

Gräfl. Königsegg'sche Domanial-Canzlei.

[2914—17] Ein gebrauchter jedoch noch guter Dampfkessel, circa 800 Maaß haltend, wird billig zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

[2791—93] **Große Bierbrauerei bei Wien zu verpachten.**

Einem routinirten, befähigten Unternehmer wird dadurch Gelegenheit geboten sich eine brillante und höchst angenehme Existenz zu gründen. — Näheres bei Hrn. F. Ulbrich in Wien, Leopoldst. 483 — Briefe franco.

[2870—71] **Für Kaufleute, Fabricanten, Provisions-Reisende und Agenten.**

Ein Fabricant am Rhein, dessen Muster nicht voluminös und dessen Geschäfte wenig zeitraubend sind, wünscht sich mit einem andern Hause in der Art zu einigen um auf gemeinschaftliche Kosten folgende Länder zusammen oder einzelne Staaten davon bereisen zu lassen: **Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien, Holland, England, Italien, Schweden, Rußland, Polen** und die **Donaufürstenthümer,** auch wäre derselbe geneigt **Kaufleuten oder Reisenden den Verkauf seines Fabricates gegen Vergütung einer bedeutenden Provision zu übertragen;** in sämmtlichen genannten Staaten hat derselbe, da sie durch seine eigenen Reisenden besucht wurden, seine festen Abnehmer. Reflectirende wollen sich gefälligst unter Angabe ihres bisherigen Wirkens und Mittheilung ihrer Reiseroute in Franco-Briefen unter Lit. L. B. Nr. 45 pr. Adresse Hrn. Ludwig Klee in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2, wenden, welcher selbige besorgen wird.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Alphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[2925] **Für Buchhändler.**

Associé-Gesuch.

Zur Uebernahme einer der bedeutendsten Buchhandlungen in den k. k. österr. Staaten wird ein Associé gesucht, gleichviel ob Buchhändler oder Kaufmann, der über ein Vermögen von 24,000 fl. C.-M. verfügen kann.

Näheres soll auf frankirte Briefe unter der Chiffre „A. S. Nr. 50, poste restante Dresden," mitgetheilt werden.

(2910)

An die Turnvereine Deutschlands.

In Nr. 29 des zu Dresden erscheinenden „Turners" ist der Bericht unseres Vereines als erwählten Vororts des deutschen Turnerbundes vom 29 Julius d. J. zu lesen. — Leipzig, am 10 August 1849.

Der allgemeine Turnverein als Vorort des deutschen Turnerbundes.

Dr. Schreber.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionen aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 238. — 26 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Goethefeier und Börne. Die Gesetzgebung über den Eid); München (Löcherers Lichtbilder); Mannheim (Polizeigeschichten); Kassel (Truppen nach Hanau); Hamburg (Einquartierungen und Durchzüge. Das Kriegsschiff „Deutschland“); Bremen (Erklärung der Bürgerschaft über den Anschluß); Düsseldorf (Wesendonck); Berlin (die „Deutsche Reform“ über die ungarische Katastrophe. Bestürzung der demokratischen Partei. Einladung des Vereins für die Goethefeier an die Kammern. Gesetzentwürfe über Belagerungszustand, das Versammlungsrecht, die Presse, Verführung der Soldaten. Der Belagerungsstand in Breslau aufgehoben. Commissionsbericht über die Agrarverhältnisse. Unterrichtswesen); Altona (Antrag Rosenhagens auf Amnestirung der wegen politischer Handlungen bestraften Militärs. Jacobsen. Fortdauernde Blokade auf der Ostküste); Wien (Graf Grünne nach Temeswar. Die Pacificationsmaßregeln. Das Görgey'sche Corps auf halben Sold gestellt. Auflösung des Dembinski'schen Corps, Flucht der Kossuthianer über die Donau); Franzensbad (die Saison).

Frankreich. Auswanderung nach Californien. Die Gerüchte über die Verfassungsrevision. Thiers nach Dieppe. Opposition gegen Passy. A. Fould. Dem. Rachel. Die Legitimisten. Die Regentenplane L. Bonaparte's. Straßburg (die Alpenarmee. Deutsche Flüchtlinge.).

Schweiz. Bern (die Militärcapitulation. Bundesmaßregel gegen die Ueberfüllung mit Flüchtlingen. Bau des Bundesrathhauses. v. Wildenbruch. Dufours Hauptquartier).

Ostindien. Näheres von der letzten Post (die Verwicklung mit Gulab Singh. Das Pendschâb. Der Nizamstaat. Die Eisenbahnen).

Neueste. Freiburg. (Neue Verurtheilungen.) — Schleswig. (Die Auswechslung geschehen. Der Kronprinz von Schweden in Lübeck.) — Wien. (Der Großfürst Thronfolger. Vesth (Berichte aus dem Hauptquartier. Der Kossuth'sche Finanzminister Duschek gefangen. Die Besetzung Arads von den Kaiserlichen. Die Reste des Insurgentenheers in voller Auflösung begriffen. Guyon.) — Innsbruck. (Uebergabe Venedigs.) — London. (Das Gerücht von einer österreichischen Anleihe.) — Paris. (Die römischen Verwicklungen. Friedenscongreß. Cholera in Rochefort.)

Beilage. Schimmers Buch über den Erzherzog Johann von Oesterreich. — Erörterungen über deutsche Politik. XI. — Die deutsche Wehrzeitung. — Die innere Lage Belgiens. IV. — Die österreichischen Journale über Görgey's Unterwerfung. — Mehemed Ali.

Datum der Börsen: London, Paris 22; Wien 23; Frankfurt 24; Augsburg 25 August.

Deutschland.

n **Frankfurt a. M.**, 23 Aug. Goethe's 100jähriger Geburtstag rückt heran, das Programm zu seiner Feier ist erschienen und enthält, was ich Ihnen bereits der Hauptsache nach meldete. Ein Fortschritt ist es daß das Festessen nicht wie bei früheren ähnlichen Gelegenheiten 2 Kronenthaler, sondern 1 fl. 30 kr. kostet. In dem Verlag von Anton Baer (Israelit) ist ein „Gedenkblatt zur Feier von Goethe's 100stem Geburtstag“ erschienen; in der Mitte die Bildnisse Goethe's und Börne's, und herumgedruckt Dingelstedts „Geister der Paulskirche.“ Ob der hiemit von dem Gedicht gemachte Gebrauch dem Geist desselben gemäß sey, möchte ich bezweifeln. Dagegen muß man es einfach für landsmannschaftliche Anmaßung erklären Goethe's 100jährige Geburtsfeier auf diese Weise zu einer Apotheose für Börne zu machen, und ihm aus irgendeinem Grunde und unter irgendeinem Vorwande (z. B. weil beide Frankfurter) den Platz neben Goethe anzuweisen, welchen die Deutschen Schillern bisher anzuweisen pflegten. Aber Börne, der sein Lebenlang Goethe mit glühendem und ordinärem Hasse verfolgte, der seit 1830 den Geist des deutschen Volkes soviel er konnte verderben half, ihn schmunzelnd neben Goethe zu stellen, müßte empören, wenn es nicht einen komischen Eindruck machte. Ich weiß den Geist und die guten Seiten Börne's zu schätzen, und heiße die Angriffe Gervinus' auf Börne nicht bloß deßhalb nicht gut weil Gervinus seit 1847 und 1848 der Aufregung verfiel wie Börne seit 1830, sondern weil er die gute, geistreiche und besonnene Periode Börne's vor 1830 nicht unerwähnt ließ und verkannte; aber soll Börne neben jemanden gestellt, jemanden verglichen werden so ist es Heine. Hat er vor diesem Vorzüge so hat dieser auch Vorzüge vor ihm, und zieht man von der Verehrung der Börneaner vor ihrem Idol die Uebertreibungen ab, so ist die sittliche Entrüstung, womit sie Heine neben Börne nennen, eine der vielen Heucheleien unserer Zeit. Ich vermochte vor der Emancipation der Juden, die ich immer gewollt hatte, nicht leicht einen Tadel mit dem Worte „jüdisch“ zu verbinden, denn die Juden waren unterdrückt; seit dieser Zeit aber darf und soll man das Verkehrte an ihnen so scharf tadeln als an den Christen, denn nur so achtet man sie auch als Menschen diesen gleich. Die Emancipation der Juden soll nicht zum Schaden des Christenthums geschehen seyn, sondern betrachtet werden als dem wahren Geiste des Christenthums angemessen, als aus diesem hervorgegangen. Die Idee des christlichen Staates wurde bloß übel angewandt, wenn man aus ihr die Unmöglichkeit der bürgerlichen Gleichstellung der Juden ableitete, aber wenn die deutschen Staaten den Juden zulieb aufhören sollten christliche Staaten zu seyn, so hätten alle christlichen Gönner der Judenemancipation sich gänzlich geirrt. Mit dem Verfalle der Religion eines Staates ist noch immer dieser mit zerfallen, und zerfiel unser Christenthum so zerfiel auch unser Deutschland, und die Juden würden dann geknechteter als sie waren. Wären Juden wie Christen in unserer Zeit klug, hätten sie politische Einsicht, so sollten sie keine falschen Folgerungen aus der Emancipation ziehen und betreiben. Was sagen Sie z. B. dazu daß die Frankfurter Regierung sich vor einem halben Jahr hat verführen lassen ein Gesetz zu geben wodurch dieselbe deistische Eidesformel für Juden und Christen besteht, das Gericht also in dieser Beziehung gar keine positive Religion mehr anerkennt. Zugleich hat dieselbe Regierung die bis dahin bestandene gerichtliche Verwarnung gegen den Meineid gesetzlich abgeschafft; diese war auch wirklich eine Beleidigung für die aufgeklärten Frankfurter Juden und Christen, unter denen in Frankfurt wie in ganz Süddeutschland, besonders Baden die politische Meineidstheorie zwar seit langer Zeit Anhänger hatte, von denen aber niemand behauptet daß man auch in Civilprocessen falsch schwören könne. Ich zwar meine daß jemand jemehr wahre Bildung er habe, desto größeres Gewicht auf alles lege was selbst zur wahren Bildung gehört und wodurch dieser ihr wahrer Werth bewahrt werde, ich zweifle auch daß der christliche Pöbel besser sey als der jüdische. Ueber diesen erzählte Buß einmal in der badischen Kammer folgende Anekdote: „Ein alter Jude hört daß nun die Juden emancipirt würden, auch der jüdische Eid aufhöre. Er fragt: d. h. in Processen mit den Christen? — Nein, auch untereinander. — O weh! ist seine Antwort.“ Hoffentlich werden mit der gemeinsamen Ordnung der deutschen Verhältnisse demnächst auch allgemeine gesetzliche Bestimmungen getroffen, wodurch gesetzlicher Unfug wie der angegebene, der in den kleineren Staaten eingerissen ist, wieder abgeschafft wird.

Bayern. *** **München**, 20 Aug. Vor kurzem waren im Kunstverein Lichtbilder ausgestellt welche in hohem Grade ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen, da sie die Erfindung der Photographie in wesentlicher Entwickelung zeigen. Hr. Löcherer, der Verfertiger derselben, hat eine einfache und sichere Methode Lichtbilder auf Papier zu fixiren, und wendet sie auf verschiedene Weise an. Seine Bildnisse nach dem Leben zeichnen sich besonders durch eine glückliche und charakteristische Auffassung der Urbilder aus, und indem er eine Reihenfolge Bildnisse bekannter oder berühmter Männer zur Ausstellung brachte, deutete er zugleich die Anwendung an welche von der neuen Erfindung mit Erfolg zu machen seyn dürfte. Neben der Vervielfältigung solcher Bildnisse stellt sich ein zweiter beachtenswerther Vortheil bei der Technik des Hrn. Löcherer heraus. Derselbe liefert photographische Abbilder von Kupferstichen und Holzschnitten, welche so bis ins kleinste das Original wiedergeben daß sie von demselben nur durch das Kennzeichen der Methode (z. B. Eindruck der Umrisse beim Holzschnitt ꝛc) zu unterscheiden sind. In gleicher Weise und Vollkommenheit copirt Löcherer Federzeichnungen u. a. Da das Original nicht im entferntesten einer Beschädigung bei der Abbildung ausgesetzt ist, so erweist sich die Erfindung als ein vortreffliches Mittel sel-

Digitized by Google

tene Blätter oder Handzeichnungen (für Sammlungen) zu vervielfältigen. Ja es wäre wohl eine Anwendung der Photographie selbst für litterarisch-artistische oder für Bilderwerke denkbar, wenn die Herstellung der einzelnen Copien mit noch geringeren Kosten als bisher ermöglicht werden könnte. Einen anderen sehr erwünschten Gebrauch kann die Kupferstecherkunst von dieser Erfindung machen, indem man mit ihr die treuesten Copien von Gemälden in beliebiger Größe und in kürzester Zeit gewinnt, die dem Kupferstecher als Zeichnung dienen. Daß Hr. Löcherer von der Hand hauptsächlich und zwar sehr viel im Fach des Bildnisses zu arbeiten hat, findet außer in der gefälligen Art derselben noch in dem Umstand seine Erklärung daß eine Sitzung immer nur wenige Secunden dauert.

Gr. Baden. **Mannheim**, 20 Aug. Vor kurzem erschien hier eine Bekanntmachung des Majors und Commandanten v. Plehwe daß auf Grund des vom hiesigen großh. Stadtamt gefaßten Beschlusses vom 18 d. der Stud. jur. Johannes Diez von hier mit vierwöchentlichem Gefängniß bestraft wird, „weil er dem Verbot entgegen einen Carbonari- oder Heckerhut getragen hat.“ Der Berl. Nat. Z. wird aus Heidelberg unterm 17 geschrieben daß seit einigen Tagen das „Frankfurter Journal“, „der Schwäbische Beobachter“ und die „Neue Deutsche Zeitung“ der Polizei zur Censur vorgelegt werden müssen, und von der letztern bereits zwei Nummern zurückbehalten worden sind.

Kurhessen. **Kassel**, 22 Aug. Die nach Hanau bestimmte Colonne kurhessischer Truppen unter Commando des Generalmajors v. Specht ist heute Morgen um 5 Uhr dorthin abmarschirt.

Hansestädte. * **Hamburg**, 21 Aug. Die beiden Landwehr-Regimenter welche hier sind werden uns künftigen Donnerstag verlassen, die Linientruppen aber auf unbestimmte Zeit bleiben. Wir behalten demnach etwa 3000 Mann, die leicht vermehrt werden können, da die Regimenter Kaiser Franz und Kaiser Alexander in Berlin Befehl bekommen haben sich marschfertig zu halten. Von den Exedenten wird einer nach dem andern verhaftet. Es sollen bereits mehr als 150 Verhaftungen vorgenommen, indeß auch bereits viele der Verhafteten freigegeben seyn. General Prittwitz bezog gestern ein Privathaus. General Hirschfeld bleibt als Commandant hier. Heute Nachmittag kamen eine oldenburgische Batterie und eine Abtheilung Infanterie aus Eutin auf ihrem Durchmarsch nach Oldenburg hier an. Der Großherzog scheint daher dem Waffenstillstand beigetreten zu seyn, und vermuthlich auch dem Dreikönigsbund. Seit Aufhebung der Blokade sind mehr als 500 Schiffe seewärts angekommen, zum Theil mit sehr werthvollen Ladungen aus allen Weltgegenden. Es fehlt an Händen sie zu bergen. Man hat Arbeiter von Lüneburg und anderen Städten an der Elbe herkommen lassen, und werden noch weit mehr gebraucht. Das Kriegsschiff Deutschland liegt bei Glückstadt und ist jetzt mit seinen Ausbesserungen ganz fertig, in der Zeit die diese Ausbesserungen gekostet haben, hätte man bequem ein ganz neues bauen können, und hätte dabei noch an Geld gewonnen. Als ich Ihnen vorm Jahr schrieb welchen schlechten Handel die Flotte damit gemacht, wie wurde ich da als Verleumder von den Verkäufern und als Nichtkenner von einem Gr. V. behandelt! Jetzt sehen Sie wer Recht hatte. Auf diesem Schiff sind nur zwei deutsche Officiere, der Capitän ist ein Belgier, die übrige Mannschaft sind Engländer, Holländer und — Dänen. Ja! Ja! zwei Jütländer dienen als Lieutenants darauf.

Bremen, 19 Aug. Die in der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft gefaßte Erklärung lautet vollständig so: „Die Bürgerschaft dankt dem Senate für die ihr gewordene Mittheilung; sie verkennt keineswegs die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes, und hat es mit Dank erkannt daß der Senat demselben im Interesse unsers Gemeinwesens sofort seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet hat. Bei Berathung desselben haben sich bei der Bürgerschaft jedoch Bedenken gegen den sofortigen Anschluß erhoben, die sie nach der sorgfältigsten Prüfung für jetzt nicht zu beseitigen vermag; denn in Erwägung der Stellung der größern deutschen Regierungen gegeneinander und zu ihren Völkern, in weiterer Erwägung daß sich bis jetzt noch kein größeres deutsches Volk durch seine Vertreter in den Kammern über diesen Gegenstand ausgesprochen hat, scheint es ihr daß derselbe noch nicht diejenige bestimmte Gestalt gewonnen hat die sie, nach ihrer Ansicht und von ihrem Standpunkt aus, schon jetzt bestimmen könnte eine definitive Erklärung über den Beitritt Bremens zu dem Dreikönigsbündnisse und dem Verfassungsentwurf abzugeben. Sie setzt dieselbe vielmehr, wenn nicht außerordentliche Umstände ihr die Abgabe derselben schon früher als gerathen erscheinen lassen, bis dahin aus daß die Stände von Hannover, Oldenburg und die Bürgerschaft von Hamburg ihre Erklärung über diesen Gegenstand abgegeben haben.“

Preußen. **Düsseldorf**, 18 Aug. Es geht uns folgende Erklärung zu: „Es ist mir bekannt geworden daß meine politischen Freunde für mich sammeln, um mir den Fortbezug der mir als Reichstagsabgeordneten zukommenden Diäten zu sichern. Da ich aber von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen nicht genöthigt bin, so halte ich es für meine Pflicht dasselbe höflichst abzulehnen. Indem ich nun meinen Freunden herzlich danke, glaube ich zugleich an die bedürftigen deutschen Flüchtlinge in der Schweiz erinnern zu dürfen. Würde diesen Männern die mir zugedachte Theilnahme zugute kommen, so würde ich dieselbe doppelt hoch anschlagen. Paris, 16 Aug. 1849. Hugo Wesendonck.“ (D. Z.)

÷ **Berlin**, 21 Aug. Unsere Kammern sind still. Warum sollten sie auch nicht still seyn! Denken sie nach über den Vorwurf daß ihre Mitglieder zur Mehrzahl aus Rücksichten und — aus Beamten gewählt sind? Letzteres ist jetzt das Steckenpferd der Demokratie geworden, seit sie sich darin getäuscht sieht daß eine zweite Kammer wirklich zu Stande gekommen, und von der Nation anerkannt ist. Oder gingen sie in sich, auf den stillen und lauten Vorwurf daß die erste Kammer dem Camphausenschen Antrag keine größere Theilnahme schenkte, daß sie den wichtigsten Moment ihres politischen Lebens mit kleinlichen Bedenken ausfüllte, als gelte es eine Runkelrübenzuckerbesteuerungsbill und nicht die Frage um politisches Seyn und Nichtseyn? Oder wissen sie noch nicht wie sie unter sich stehen? wie dem Ministerium, wie der Krone gegenüber? Freilich die deutsche Frage ist mit der ungarischen Entscheidung in ein völlig anderes Stadium gerückt, und was nicht mit ihr! Diese Wendung kam mit einer so furchtbaren Ueberraschung daß sie alle bisherigen Combinationen umwirft. Im Ministerium hat man sich über diese Entscheidung gefreut, so flüstert es durch die Wände. Einsichtige hätten geglaubt man werde über die Nachricht erblaßt seyn. Vielleicht ward man auch im ersten Augenblick blaß, aber man sammelte sich bald wieder, und heut versichert uns die Deutsche Reform (bekanntlich jetzt unter Kellers Leitung) daß sie „mit tiefer Wehmuth jenen Kampf verfolgt daß, wenn sie auch manchen sympathischen Herzschlag für die Nationalsache der Ungarn fühlte, ihre politischen Wünsche doch nicht für den Sieg ihrer Sache seyn können, und die jetzige Katastrophe entspreche, so wenig sie zu lebhafter Freude stimme, doch ihren Ansichten und Hoffnungen für Deutschlands und Europa's politisches Heil.“ Dann versichert sie daß der Hauptpunkt aller Conservativen der seyn müsse daß die ungarische Revolution die letzte Hoffnung der europäischen demokratischen Revolution überhaupt war, und als solche niedergekämpft werden mußte. Nebenbei drückt sie eine leise Hoffnung für das Magyarenland in der Phrase aus: „daß es ja noch nicht abzusehen, in wie weit nicht die billigen Wünsche der Ungarn auch nach der verunglückten Empörung von Oesterreich werden berücksichtigt werden müssen.“ Wenn diese Berücksichtigung so geschraubt erfolgt wie dieser Satz seine Hoffnung ausdrückt, so haben dazwischen noch viele Füsilladen, Galgen, Brandschatzungen und eingeäscherte Ortschaften Platz. Wahr und richtig dagegen ist der Ausspruch daß die ungarische Revolution die letzte Hoffnung der Demokratie gewesen. In welchem Maße dieß der Fall war, erfährt man erst jetzt. Es ist eine vollkommene Bestürzung, ein panischer Schrecken unter der Partei eingetreten. So lange es ging, läugnete man es ab. Seit die volle Gewißheit da ist, äußert sich der Schmerz in dumpfen Verzweiflungslauten, in wilden Drohungen. Was uns ein Märchen schien, erhält dadurch Bestätigung. Gebändigt, blutig niedergeschlagen durch den eisernen Arm einer Militärgewalt die durch ganz Europa sich die Hand reichte, hinter der eine ganz andere Macht als die der Fürsten hülfreich stand, konnte die sociale Umsturzpartei noch immer der Hoffnung Raum geben daß die fliegenden Reiterschwärme der Ungarn für sie kämpften; sie konnte es, nachdem es evident geworden daß die Söhne Arpads zweimal in ihrem Siegeslauf inne hielten, und weder nach Wien noch in Galizien einbrachen, weil sie nur für ihr Land, ihre Freiheit kämpfen wollten! Und diese Ungarschaaren auf flüchtigen Rossen, auch wenn sie gesiegt, sollten der socialen Demokratie im deutschen Lande die Freiheit bringen die sie selbst nicht im Stande war sich zu erkämpfen! Hamlets Wort von den Dingen zwischen Himmel und Erde, von denen unsre Philosophie nichts träumt, wird uns erst recht klar wenn eine Wahnherrschaft über die Erde grassirt. Die Lehren der Geschichte sind hohle Klänge. Aber dieser Durchblick zeigt mehr, daß auch anderes der Wirklichkeit sich näherte was wir nur für eine Fiction hielten. So manche Flinte war noch versteckt, so manche Patrone noch wohl conservirt für die Tage der neuen Barricaden. Die Regierung sagt uns daß sie gerade Breslau's Belagerungszustand aus wohlerwogenen Gründen noch fortbestehen lasse. Die conservativen Zeitungen schreiben das Gerücht ab von bevorstehenden Putschen, wenigstens die bevorgestanden, ehe das Loos in Ungarn so fiel. Sollen wir auch den exemplarischen Anfall auf die preußischen Truppen in Hamburg, die Nachricht von einer neuen Organisation der schlagfertigen Demokratie in Norddeutschland, und etwa auch den Ständekrawall in Braunschweig auf dieselbe Rechnung setzen? Die Physiognomie in Berlin widersprach einer solchen Annahme. Hier die kleinliche Adoration und Reliquienspielerei mit dem Martyrer Waldeck, dort in Potsdam eine Todtenfeier für den jungen Dortu. Auch die

Digitized by Google

Wuth erschien hier blasirt, carikirt. Aber auch die thätig und warm eingreifende Thätigkeit der preußischen Hauptstadt ernüchtert die längst aufgegeben haben welche die Realisirung ihres Utopiens in Deutschland noch für möglich hielten. Hier ist zuviel Pulver verpufft, zuviel Schminke aufgelegt worden als das natürliche Roth der Wangen es noch unnöthig machte; für die Zeit der That hat man hier verspielt, man hatte wie ein Verschwender die vorhandenen Kräfte vergeudet. Wie gesagt, man hört jetzt nur noch ein Gestöhn der Verzweiflung; die Demokratie erklärt sich besiegt. Wie wird es aus der Schweiz widerhallen, wo Flüchtlingsstimmen die neue Revolution als eine verkünden welche das Kind im Mutterleibe nicht schonen dürfe, eine gegen welche der Sturm der ersten französischen Schreckenszeit wie das Säuseln eines Zephyrs seyn werde? — Ich läugne nicht daß das Zähneknirschen des Grolls und der Verzweiflung auch hier durch die Stille der Nacht, ja durch den Lärmen des Marktes dringt, daß man Flüche, Verwünschungen und Prophezeiungen hört die Schauder erregen müßten. Aber unser Sand ist so fest und weich zugleich, unsre Börse so ungläubig und unser märkischer Bauer ungünstiger als unsre Conservativen gegen die gestimmt welche die Zeichen der Zeit beobachten, und ihr Fernglas in die Zukunft richten. — Was aber wird aus der deutschen Frage? Wie die Kammern sie wieder aufgreifen werden, bin ich kaum begierig zu erfahren. Die Deutsche Reform versichert: der ungarische Ausgang werde Preußens Politik Deutschland gegenüber nicht ändern. Wir wollen es abwarten.

✓ **Berlin**, 22 Aug. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde ein Einladungsschreiben des Vereins für die Goethefeier verlesen. Der Präsident bemerkt er werde dasselbe in den Abtheilungen vorlegen lassen, und die zweite Kammer werde nicht säumen dem unsterblichen Meister ihre Huldigung darzubringen. Ein Schreiben des Ministerpräsidenten meldet der Versammlung daß die Vorlagen über die deutsche Verfassungsangelegenheit erfolgen sollen, und daß der General v. Radowitz dabei als Commissarius fungiren werde. Dem Wunsche des Ministeriums entsprechend bestimmt der Präsident daß dieser Gegenstand auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung komme. Der Minister des Innern legt der Kammer das Gesetz vom 10 Mai über den Belagerungszustand, das Gesetz zur Verhütung eines gefährlichen Mißbrauchs des Versammlungsrechts, das Preßgesetz und das Gesetz über die Bestrafung derer vor welche Personen des Soldatenstandes zum Ungehorsam auffordern. Er bemerkt dazu: „Wir sind in Ausnahmezustände versetzt worden, die so drückend wurden daß provisorische Verordnungen unvermeidlich waren. In diesen haben wir eine Linie eingehalten welche das geringste Maß der Beschränkung bezeichnet. Es wird zu erwägen seyn ob es nicht zu gering ist, namentlich bei dem Vereinsgesetz. Ich habe in dieser Beziehung mehrere Bedenken, die ich der Kammer bei der zu erwartenden Berathung mittheilen werde." Schließlich zeigt Hr. v. Manteuffel an daß das Ministerium heute den Beschluß gefaßt habe den Belagerungszustand der Stadt Breslau aufzuheben, und daß über die Aufhebung des Posener Belagerungszustandes die Berathung noch schwebe. Der Präsident beantragt zur Vorprüfung der vorgelegten Gesetze eine besondere Commission von 14 Mitgliedern zu ernennen, was die Kammer genehmigt. Hierauf liest der Abg. Bauer den Bericht der Commission für die Agrar-Verhältnisse über die Vorlage wegen Genehmigung der Declaration des Gesetzes vom 9 Oct. 1848. In diesem Gesetz ist die Sistirung der Verhandlungen über die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und über die Ablösung der Dienste, Natural- und Geldabgaben, sowie der über diesen Gegenstand anhängigen Processe ausgesprochen. Die Declaration vom 9 Jul. 1849 verordnet daß die Bestimmungen des Gesetzes sich auch auf diejenigen Processe beziehen in welchen bereits bezahlte Besitzveränderungsabgaben zurückgefordert werden, sofern hierbei Streit über die Existenz der Verpflichtung zur Entrichtung der Besitzveränderungsabgaben entsteht. Die Commission erkennt die Nothwendigkeit der Declaration an und beantragt die Genehmigung durch die Kammer, welche diese ohne Discussion beinahe einstimmig ertheilt. Nachdem die Commission für Geschäftsordnung den Antrag des Abg. Stiehl auf Verstärkung der Commission für das Unterrichtswesen befürwortet, ergreift der Minister v. Ladenberg das Wort, um zu erklären daß auch die Regierung vollständig damit einverstanden sey. Er fügt hinzu: das Ministerium habe über die Unterrichtsfrage die Vertreter der Elementarschulen, der Seminarien, der Realschulen und der Gymnasien gehört, und demnächst würden die Repräsentanten der Universitäten hier zusammentreten. Sobald das Material geordnet sey, werde die Regierung der Kammer hierüber Vorlagen machen. Bisher sey der Vorbereitung des Materials die Erwägung entgegen gewesen daß der Entwurf des Unterrichtsgesetzes an die Verfassung sich anlehnen müsse, und daher die Revision der Verfassung voraussetze. Auch müsse eine innige Verbindung bestehen zwischen der Schule und der Gemeinde, also Rücksicht genommen werden auf die Gemeindeordnung. Die Regierung wolle hier nichts übereilen, und das preußische Unterrichtswesen sey gottlob nicht in einem solchen Zustande daß es nicht noch eine Zeitlang bestehen könne, wie es bisher bestanden habe. Dringend sey daß für die Lehrer ein auskömmlicher Gehalt festgestellt werde. Dann habe leider die Erfahrung gelehrt daß viele Lehrer, besonders der Elementarschulen, nicht ihrer Pflicht nachgekommen seyen. Statt in die Herzen der Jugend Religion, Sitte, Gehorsam, Liebe zu König und Vaterland zu pflanzen, hätten sie das Gegentheil gethan. Diese Erscheinung fordere ebenfalls dringende Beachtung, und er habe einstweilen durch ein provisorisches Gesetz zu thun versucht was jetzt möglich sey. (Lauter Beifall.) Der Antrag Stiehls wird beinahe einstimmig angenommen. Die nächste Sitzung ist auf Sonnabend den 25 festgesetzt.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 21 Aug. In der Sitzung der Landesversammlung vom 20 kam der Antrag Rosenhagens zur Debatte die Versammlung solle einen Ausschuß wählen, der über Amnestirung aller wegen politischer Handlungen in Strafe verfallenen Militärs, sowie der bei den Kieler Vorgängen vom 4 Sept. v. J. Betheiligten die erforderlichen Aufklärungen einziehe, und dann der Versammlung Bericht nebst Antrag zur Beschlußnahme vorlege. Der Departementschef der Justiz trat dem Antrag auf das entschiedenste entgegen. Die Regierung wünsche daß die Versammlung nicht auf die Sache weiter eingehe, um sie nicht dadurch zu einer politischen, unter gegenwärtigen Verhältnissen eben wie früher höchst bedenklichen Frage zu machen. Neergaard I machte Mittheilungen, nach denen ein gewisser Linnde wegen der Kieler Vorfälle ganz unschuldig zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilt worden sey, und die Versammlung beschloß einen Ausschuß zu ernennen der den Rosenhagenschen Antrag prüfen soll; es wurde also der Rosenhagensche Antrag selbst weder angenommen noch verworfen. Was Jacobsen anlangt, so hört man jetzt daß das Entlassungsgesuch desselben von der Statthalterschaft nicht angenommen sey; sie werde ihm dasselbe erst dann gewähren wenn ihre Bemühungen um einen anderen Kriegsminister geglückt seyen. Aus Kiel schreibt man daß allen Anzeichen nach die Blokade der Häfen und Buchten des östlichen Holsteins, die noch immer nicht aufgehoben ist, noch lange fortdauern wird, ja sogar die Dänen gelegentlich einen ernsten Angriff auf Kiel zu beabsichtigen scheinen. Auch dürfte das Verhältniß der preußischen Besatzung in Eckernförde zu der zur Besetzung der dortigen Schanzen unter dem Commando Jungmanns zurückgebliebenen schleswig-holsteinischen Artillerie und der zum Schutz der „Gefion" daselbst befindlichen, im Dienst der Centralgewalt stehenden Flottenmannschaft noch manche Verwicklungen darbieten. Denn die Dänen, die in ihrer Presse heftig die baldige Entfernung des schleswig-holsteinischen Gendarmeriecorps aus Nordschleswig fordern, werden gewiß Bedenken dagegen erheben daß schleswig-holsteinische Soldaten und Matrosen noch überhaupt im Schleswigschen weilen dürfen.

Oesterreich. △ **Wien**, 22 Aug. Der russische Thronfolger ist nach Warschau, Graf Grünne, der erste General-Adjutant des Kaisers, nach Temeswar ins österreichische Hauptquartier abgereist. Man glaubt daß ersterer den Kaiser Nikolaus über die Ansichten in Kenntniß setzen soll nach welchen die österreichische Regierung in den ungarischen Angelegenheiten vorzugehen entschlossen ist, letzterer dem Baron Haynau die Befehle überbringt welche in Folge der hiesigen Ministerial-Conferenz in Betreff der sich ergebenden Insurgenten und der fernern militärischen Pacification des Landes erlassen wurden. Das Ministerium scheint sich noch zu keiner entscheidenden Maßregel entschlossen zu haben welche in Hinsicht der künftigen Civilverwaltung Ungarns die Gemüther beruhigen würde, und einstweilen nur die Basis der octroyirten Verfassung beibehalten zu wollen, ohne über die Details der Anwendung noch im klaren zu seyn. Niemand zweifelt daß in Behandlung der sich ergebenden Insurgenten die möglichste Schonung und Milde eintreten, sowie auch den Personen der übrigen Rebellen eine allgemeine Amnestie ertheilt wird mit Ausnahme Kossuths, seines Ministeriums und seiner mit Bürgerblut besudelten wüthendsten Agenten, dann mit Ausschluß der Polen-Führer, die eine frühere Unterwerfung allein hinderten. Das Görgey'sche Corps lagert noch immer bei Vilagoschwar, die gestreckten Waffen erhielten sie zurück, nur die Munition und das Geschütz wurde alsogleich übernommen. Sie erhalten einstweilen den halben Sold, und erwarten, ganz zufrieden wieder zur kaiserlich-königlichen Armee zu gehören, die Befehle über ihre fernere Bestimmung. General Rüdigers Corps lagert ebendaselbst, Fürst Paskewitsch ist in Großwardein. Die Ergebung Görgey's wurde im Haynauischen Hauptquartier mit außerordentlichem Erstaunen vernommen, denn nach den Bewegungen der Insurgenten unter Dembinski, besonders aber des wohlgerüsteten schlagfertigen Corps unter Vetter, war man dort noch auf manche hartnäckige Schlachten gefaßt, als diese überraschende Nachricht mit einem Schlag jeden Widerstand vernichtete. Tausende von Honved erwarteten gar keine weiteren Ver-

Digitized by Google

ordnungen, in Massen eilten sie davon um in ihre Heimath je eher je lieber zurückzukehren. Der Widerwille gegen die Polen hatte im Dembinski'schen Corps schon zu Meutereien Anlaß gegeben, und als nun der populärste Führer, Görgey, von der Nation bevollmächtigt. — denn er streckte die Waffen nicht als Corps-Commandant, sondern als Dictator Ungarns — sich seinem rechtmäßigen König unterwarf, war eine Fortsetzung des Krieges gar nicht mehr zu denken. Jellachich rückte ohne allen Widerstand den 16 August in Temeswar ein, und nur von Lugosch nach Mehadia hatten einige Bataillone mit Geschütz Posto gefaßt, vermuthlich meist Polen oder andere Fremde, um die Ueberschiffung ihrer Landsleute und der Kossuthischen Anhänger, die keine Amnestie erwarten, von Alt-Orsowa über die Donau auf das türkische Gebiet, welches Ueberschiffen einige Tage erforderte, zu schützen. Der Courier mit der Nachricht vom Einzuge des Bans in Temeswar hatte bei seiner Abreise von dort gerüchtweise vernommen daß 2000 meist polnische Insurgenten, die theils schon auf dem rechten Donau-Ufer in Cladosnitz, theils auf dem linken in Cerney anlangten, von den Türken entwaffnet, und bei dieser Gelegenheit auch Kossuth gefangen wurde; indessen fehlen alle bestimmten Nachrichten hierüber. Vor Komorn herrscht Waffenruhe, man zweifelt nicht an der Uebergabe, nur möchte die dortige Besatzung über die Erfüllung der von Görgey in seinem Briefe an Klapka erwähnten Begünstigungen positive Versicherungen erhalten, welche wohl Graf Grünne dem vor Komorn lagernden Kriegsminister überbringt. Bei dem von Görgey geführten Corps sollen sich nur vier reguläre Husarenregimenter befunden haben, welche zu 8 Escadrons, jede 180 Mann, von den russischen Officieren, deren Cavallerie-Regimenter nur vier Escadrons zählen, auf neun Regimenter geschätzt wurden; doch mit den neugestellten Regimentern soll Görgey's Cavallerie aus 12,000 Mann bestanden haben. Im ganzen Lande herrscht die freudigste Stimmung über diese unerwartet schnelle Beendigung des Bürgerkriegs, und wenn ich in der Allg. Ztg. gleich nach dem berüchtigten Thronerledigungsbeschluß die Meinung äußerte daß Kossuth hierbei, dem polnischen Einflusse nachgebend, den Wendepunkt der Revolution beschleunigte und in allen seinen fernern Agitationen an den monarchischen durch ihn schnöde verletzten Gesinnungen der Ungarn scheitern werde, so haben die Ereignisse eine Voraussagung bestätigt welche für jeden, der, den Träumen der Einbildung sich entwindend auf dem historisch-positiven Boden der ungarischen Verhältnisse festen Fuß zu fassen im Stande ist, sehr einfach und natürlich war. Görgey's gespanntes Verhältniß mit Kossuth begann von diesem Augenblick an, der Widerwille gegen die Polen gewann unter den ungarischen Truppen mehr Ausdehnung; Kossuth, der, als reiner Civilbeamter, bei den Truppen ohnehin keines besondern Ansehens sich erfreute, wurde allgemein beschuldigt das Wohl des Landes tollen revolutionären Ideen und seinem persönlichen Ehrgeize zu opfern. Görgey hielt indessen seinen Einfluß noch nicht für so überwiegend um gegen Kossuth entscheidend aufzutreten; wenn man jedoch sich seines Zuges gegen Ofen erinnert, wo er, mit allem Anschein eines entscheidenden Erfolges über Preßburg Oesterreich in Wien bedrohen konnte, so dringt sich unwillkürlich der Glaube auf daß er schon damals nicht gesonnen war Kossuths Herrschaft gegen seines Königs Scepter umzutauschen, sondern durch partielle Erfolge — eine blutige Erstürmung Ofens ahnete er nicht — seinen Einfluß zu sichern und hierauf das Werk der Pacification selbst zu übernehmen. Die russische Intervention — an welche Görgey in dieser Ausdehnung nicht glaubte — ließ ihn einsehen daß ohne neue militärische Erfolge eine Pacification wie er und sein Anhang sie wollte unmöglich sey; in den Schlachten bei Pered und Comorn geboten russische Kanonen seinem siegreichen Vorrücken ein donnerndes „Halt," doch gewannen auch die russischen Generale die Ueberzeugung daß die völlige Unterwerfung eines so gewandten und tapfern Feindes mehr Anstrengung erfordere als sie anfangs glaubten, und wie Haynau durch seinen meisterhaften, kühnen Marsch auf Temeswar, durch seinen unerwartet schnellen Angriff Kossuth und Consorten in Todesangst versetzte, ergriff Görgey augenblicklich die wenn auch zu der früher gewünschten Pacification nicht mehr geeignete Gelegenheit um noch zu retten was zu retten war. Welche Zusicherungen er erhalten hat, weiß man noch nicht; jedenfalls scheinen sie mehr militärischer Natur zu seyn als die Zukunft des Landes selbst zu umfassen, in Hinsicht welcher Kaiser Nikolaus sich vermuthlich nur auf einen freundschaftlichen Rath beschränkte; doch könnten wir uns einer schmerzlichen Empfindung nicht erwehren, wenn im Lande der Glaube um sich greifen könnte daß Rußland wärmere Sympathien für die heißen Wünsche seiner Bewohner hege als Oesterreich, wenn die Anziehungskraft deutscher Elemente, welchen Ungarn unstreitig seine Bildung und seinen Wohlstand verdankt, durch den Glauben paralysirt würde daß Oesterreich mit der Schärpe des Dictators sich umgürtet um das Königreich Ungarn unter ein Denkmal mit slavisch-serbischem Epitaph zu begraben."

v **Franzensbad**, 22 Aug. Ich habe noch vor Thorschluß der dießjährigen Saison das heitere Franzensbad besuchen wollen, oder besser, auf Befehl des Arztes besuchen müssen, und ich halte es für eine angenehme Pflicht durch Ihre weithin gelesenen Blätter ein Wörtchen von diesem reizenden und wohlthuenden Orte zu sprechen. Die Wohlthat heilkräftiger Wirkung, die wir aus der Hand der Nymphen der sprudelnden Quellen hier empfangen, erfüllt uns schon von selbst zu redseliger Dankbarkeit, aber der Wunsch auch andern Leidenden durch Hinweisung auf Franzensbad den Weg zu Genuß und Genesung zu zeigen ist es der mich zu diesem Schreiben veranlaßt, und durch die beiden Gründe erfülle ich damit nur die vom Arzte uns Gästen auferlegte Pflicht daß wir uns nur mit angenehmen Arbeiten beschäftigen sollen. Wenige Badeörter Deutschlands bieten so viele einfache Genüsse durch Natur, Kunst, Lage, Umgebung und Einrichtungen wie Franzensbad, oder auch Franzensbrunn genannt. Es hat nicht, wie die Bäder am Rhein und Taunus, Dampfer zu Wasser und zu Land in seiner Nähe, aber gerade die Entfernung vom Geräusche der Eisenbahnen und Dampfschiffe in einer solchen Fülle abwechselnder Schönheit der Landschaft ladet den hier Weilenden ein, zurückgezogen von der formenvollen Welt, ungezwungen sich selbst und der Natur zu leben. Von der Heilkraft der gewaltig sprudelnden Quellen sprechen die ärztlichen Schriften, aber die Wohlthaten welche hier Auge und Gemüth empfängt, Wohlthaten die jede Cur begleiten müssen wenn sie gelingen soll, sind meines Erachtens noch nicht gebührend gepriesen worden. Franzensbad, auf einer Hochfläche liegend, ein Städtchen dieses Jahrhunderts, ist so herrlich angelegt daß seine sämmtlich parallel laufenden Straßen alle auf beiden Seiten ins offene Feld münden, dessen Verbindung mit den Straßen aber stets durch Blumengärten, Lustgänge und Lustwäldchen angeknüpft ist. Die Einrichtungen für Trinkende und Badende sind vortrefflich, das Leben zwar etwas theurer wie in Karlsbad, im Verhältniß zu andern Badeorten jedoch billig, und die Inspection sucht nur ihren Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen. Zu den günstigen Eigenthümlichkeiten gehört auch der Umstand daß man hier fast keinen Leidenden mit äußern Uebeln sieht, die meisten suchen Nervenstärkung und Heilung innerer Uebel. Die Lage des Ortes an der sächsischen und bayerischen Gränze gibt ihm noch den Reiz daß man in einer halben Stunde den abgeschlossenen Kaiserstaat mit einem „Ausland" vertauschen kann, und wirklich ist das sächsische Gränzstädtchen Schönberg, von dessen Höhe man einen großen Theil Böhmens, Bayerns und Sachsens erblickt, ein Ziel täglicher Wallfahrten von hier. Das Medicinalwesen scheint sehr gut geordnet zu seyn: nicht weniger als 10 Aerzte und 3 Wundärzte sind theils angestellt, theils in Privatpraxis hier, und Dr. Cartellieri, der erste Brunnenarzt, ein in der medicinischen Welt geachteter Name, muntert durch seine einnehmende Freundlichkeit und Persönlichkeit die kranken Ankömmlinge zur Hoffnung auf Genesung auf, die er durch Rath und That zu fördern unermüdlich ist. Die Zahl der Badegäste war in diesem Jahre doppelt so groß als im vorigen, wozu die Kriege in Baden und Ungarn beitrugen. Aber nicht bloß die Menge der Gäste zeichnet dieses Jahr vortheilhaft aus, sondern auch die Qualität, und besonders viele höhere Militärs hielten sich längere Zeit hier auf. Auch Fürst Alfred v. Windisch-Grätz verweilte vorige Woche hier, und empfing von verschiedenen Seiten, namentlich aus schönen Händen, manche Ovation. Die Nachrichten aus Ungarn wurden vorgestern Abend durch Beleuchtung und Böllerschüsse gefeiert; in Prag hat man sie am 16 unter Pauken- und Trompetenschall verkündet.

Frankreich.

Von Havre sind am 20 Aug. wieder 130 Passagiere mit dem „Cachalot" nach Californien abgegangen, sie wollten jedoch nicht Gold suchen, sondern waren als Colonisten ausgerüstet.

† **Paris**, 19 Aug. Wer keine Leiden hat der schafft sich welche, heißt es wohl, und das ist hier zu Lande gar sehr der Fall. Kaum ist der verhängnißvolle Napoleonstag vorüber und mit ihm der besorgte Staatsstreich, so verfällt der Geist der Unruhe auf eine andere bekümmerliche Vorstellung, und nimmt den Verdacht wieder auf, der sich früher schon in Bezug auf die Vertagung der gesetzgebenden Versammlung kundgegeben hatte. So kurz beisammen, so wenig beschaffen, und schon Ferien! so rufen die Demokraten, und können sich dieß unerklärliche Verlangen nach Ruh und Rast nicht anders erklären als daß die Majorität nicht ruhen, nicht rasten wird, bevor es ihr gelungen die ihr verhaßte republicanische Staatsform zu vernichten, oder doch bedeutend abzuändern. Und dieß wäre denn der Zweck der gedachten Ferien, die dazu benutzt werden würden die Generalcollegien der Provinz in diesem Sinne zu bearbeiten und soweit zu bringen daß von ihnen der Antrag ausginge die nach drei Jahren fällige Revision der Verfassung schon jetzt vorzunehmen. Daß sich die Demokraten mit solchem Argwohn herumtragen und sich und andere mehr damit plagen als noth thut, kann man ihnen nicht verdenken; denn die Herren die an der Spitze der Republik stehen und ihre Majorität dazu, sind,

Digitized by Google

unter uns gesagt, nicht gerade begeisterte Republicaner zu nennen, was man wiederum ihnen nicht verdenken kann, da sich die Republik ihnen nicht sonderlich liebenswürdig gezeigt, und überdieß in solchen Dingen der Geschmack verschieden ist. Daß sie aber, die Demokraten meine ich, wirklich in dem Grade Argwohn und Befürchtung hegen als sie sagen, das will dem ruhigen Beobachter doch nicht so recht einleuchten, und man dürfte, ohne ihnen Unrecht zu thun, wohl annehmen daß sie was weniges über ihre Ueberzeugung hinaus reden, und dabei in den Grimmbart hineinlachen, und wäre es auch nur um es ihren redlichen Gegnern von der Rechten (die, beiläufig gesagt, nicht alle die Rechten und Gerechten sind) in dieser dualistischen Kunst gleich zu thun. Hrn. Thiers Organ zupft ihnen grob ein Bißchen die Ohren und spricht über ihr unvernünftig Behaben ein vernünftig Wort, und ein höhnisches dazu, welches zum Verwundern zeigt wie weit die Männer des Rückschritts, die anfangs wie zerstoben schienen, es mit Gottes Hülfe durch kluges Manövriren doch wieder gebracht haben. Ihr meint wir ziehen über Land um die Provinzen zum Zweck einer Abänderung der Verfassung zu agitiren? Wie seyd ihr im Irrthum. Im Gegentheil werden wir von den Provinzen darum agitirt werden; denn so wenig, was strenge Aufrechthaltung der Ordnung betrifft, die Männer die uns an der Regierung vertreten uns genug thun, so wenig genügen wir darin wieder den Provinzen, deren Vertreter wir sind. Seyd also unbesorgt, und kümmert euch nicht um die Verfassung, das ist das beste was ihr für sie thun könnt. Denn wenn ihr immer ung ewig von befürchteten Verletzungen lärmt, so wird man am Ende glauben sie stehe so da daß ohne Verletzung gar nicht drüber zu kommen sey, und sie für ein Ding der Unmöglichkeit halten. Ihr wollt sie unangetastet wissen, wir auch, obwohl wir gern recht vielerlei daran verändert hätten; aber die Veränderung wird schon kommen, und das ist an ihr das Beste; warum also vorlilig gegen das Gesetz handeln, wenn man weiß daß die Zeit sich einstellen wird wo man das Gewünschte mit dem Gesetz wird erlangen dürfen! So der „Constitutionnel", nicht ohne schändliche Bosheit unter der Maske der Bonhomie. Unterdeß geht unter der Maske eines angegriffenen, erschöpften Leidensmannes der Meister in der Bosheit, der schlaue Patron jenes Blattes, nach Dieppe, nicht in See, z. B. nach England, wie er schon selbst widerlegt, sondern in die Seebäder, und nicht über die Karren hinaus. Und während er sich dort von den Gemüthsbewegungen und Anstrengungen der letzten anderthalb Jahre erholt, geht hier die Reibung zwischen den beiden Hauptkräften, die sich in das Ministerium theilen und es sich gegenseitig zu entreißen trachten. Wir meinen Hrn. v. Fallour, der seinen Legitimistenanhang zu verstärken sucht und auf die Beschlüsse des Ministerraths einen bedeutenden Einfluß zu üben scheint, und Hrn. Dufaure, das Haupt der sogenannten dritten oder Mittelpartei, und zugleich gewissermaßen der Moderator der mächtigen reactionären Bewegung. Die Wahrscheinlichkeitsgründe sind nicht für die Dauer der Dufaure'schen Nüance; seine Gegner geben ihm höchstens sechs Wochen; jedoch wird sich erst bei einer vergleichenden Prüfung der Parteien in der Versammlung nach der Tagung der Generalräthe ein gegründetes Urtheil über die nächste Cabinetsveränderung fällen lassen. Vorderhand will man durchaus Hrn. Passy aus den Finanzen treten lassen; seitdem er die bedenkliche Erklärung abgegeben er werde für vernünftige Reformen, die dem Staate keinen Abbruch thun, ein geneigtes Ohr haben, traut man dem Manne nicht mehr, und sein Antrag auf einprocentige Einkommensteuer setzt dem Ganzen die Krone auf: er ist ein Socialist. Wer wird in jetzigen Zeiten, wo alles auf der Klippe steht, für vernünftige Reformen geneigte Ohren haben! Wer wird jetzt, da Tausende kaum ihr Auskommen haben, von Einkommen reden! Das setzt böses Blut, Neid und Haß. Es gibt gar kein Einkommen mehr, und daß Hr. Passy so unbesonnen ist dergleichen vorauszusetzen, ist höchst unverantwortlich und unverzeihlich. Da ist der Bankier Achille Fould ein anderer Mann. Der hat jüngst in seinem schönen, reich verzierten Comptoir des breitern dargethan daß bei so belasteten Finanzen als heuer die unsrigen sind, es ganz unmöglich sey Entlastungen des Volks eintreten zu lassen, und unwiderleglich schwarz auf weiß in Zahlen bewiesen daß die von der Getränkesteuer so sehr gedrückten unbemittelten Volksclassen in gewaltigem Irrthum befangen seyen, wenn sie sich einbildeten die Aufhebung dieser Steuer werde ihnen Erleichterung bringen. Solche Berechnungen in Zahlen gewandter Männer sind allzu entscheidend, als daß man nicht darauf Rücksicht nehmen sollte. Wir können uns also auf Beibehaltung der von der Constituante abgeschafften Abgabe gefaßt machen. Vielleicht erleben wir auch, wie in Deutschland, neuerdings zum Besten des Staats und zur sittlichen Ausbildung der Jugend die Wiedereinführung der Spielbanken und Lotterien. Hr. Achille Fould könnte unter solchen Umständen für Hrn. Passy eintreten; nur hat er zwei Concurrenten, die HH. Denis Benoist und Marquis d'Audiffret, zwei nicht minder gewiegte Finanzmänner, und die beide vor ihm in den Augen des werbenden Hrn. v. Fallour den großen Vorzug besitzen daß sie zur legitimistischen Partei gehören. Auch Hr. Dufaure und Hr. v. Tocqueville, die letzten freisinnigen Männer des Cabinets, würden austreten und durch Leon Faucher, den durchgreifenden, und den Grafen Molé ersetzt werden. Doch dürfte sich das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung noch bis zum Ablauf der Ferien der gesetzgebenden Versammlung hinschleppen; wie gesagt, die Tagung der Generalräthe muß abgewartet werden.

♂ **Paris**, 20 Aug. Wenn auch nicht ganz entschieden, so ist es doch sehr wahrscheinlich daß Mlle. Rachel nach Ablauf ihres Urlaubs nicht mehr auf den hohen Posten zurückkehren wird den sie an dem jetzt wieder wie ehemals Théâtre Français genannten Théâtre de la République einnahm. Diese verhängnißvolle Entscheidung wird auf zweierlei Weise erklärt. Die einen behaupten Ihre Majestät die Königin Phädra Athalia Agrippina sey von ihrem Finanzminister zu diesem Schritt bewogen worden, indem derselbe allerhöchsten Orts dringend vorstellte, die Streifzüge durch die Provinz und das übrige Europa lieferten ein weit reicheres Erträgniß als die von dem Théâtre Français der erhabenen Souveränin ausgesetzte Civilliste. Diese Erklärung wird von begeisterten Höflingen als Unwahrheit bestritten und als Majestätsbeleidigung verdammt. Dafür aber der classischen Prinzessin eine Absicht zugeschrieben die gleichfalls nicht sehr verfassungsmäßig seyn würde. Phädra ist Mitglied der gesetzlich bestehenden, mit gesetzlichen Vorrechten ausgerüsteten Schauspielergesellschaft des Théâtre Français, und obgleich ihr Rang als Königin und Prinzessin weder jemals parlamentarischen Bedenken unterworfen noch geschmälert oder verletzt wurde, obgleich ihr der Einfluß welcher ihrer ausgezeichneten Stellung und ihrer seltenen Fähigkeit gebührt, stets eingeräumt ward, so galt sie doch bis jetzt nicht für eine unumschränkte Herrscherin, ihr Rath, wiewohl stets gehört und oft befolgt, hatte nie das Gewicht einer Ukase; Phädra Athalia hatte rechtlich nicht mehr Sitz und nicht mehr Stimme als die übrigen Bürger und Bürgerinnen der Staaten Thalia und Melpomene, und Fälle kamen vor in denen ihr Wille eben so wenig als ihre Meinung durchdrang. Das soll nun aufhören. Agrippina will nicht nur herrschen, sie will auch regieren. Widerspruch und Ungehorsam sollen ferner nicht mehr der Verwirklichung ihrer Pläne im Wege stehen. Die Reaction ist in den Coulissen der Nationalversammlung, warum soll sie nicht in den Boudoirs des Théâtre Français sich zeigen dürfen. Der Präsident der Republik gebärdet sich fast als Kaiser, warum soll Phädra Athalia Agrippina nicht als Königin schalten? Wohl hab ich zur Zeit die Marseillaise declamirt, aber diese Tage sind für mich wie für alle Welt vorbei. Auch der große Bonaparte war anfangs ein Jacobiner. Ich bin der Bonaparte des Théâtre Français, ich habe es aus Anarchie und Verödung gerettet, ich habe ein Recht darauf seine Gebieterin zu seyn. So spreche sie, berichten ihre Verehrer und Günstlinge, so spreche sie, und wenn nicht geschieht was sie verlangt, setzen sie bei, so ist sie für das Théâtre Français verloren; dann möge es sehen wie es auskomme. Es habe alles zu fürchten. Sie nichts. Sie könne ja die Newa in einen Paktolus und die Steppen Rußlands in ein Peru und Californien verwandeln. Hoffen wir daß sie sich eines andern besinnen werde. Auch Königinnen haben Launen wie Grisetten, und ein wechselndes Gemüth wie die Völker. Hoffen wir also.

= **Paris**, 20 Aug. Die Legitimisten sind seit einigen Tagen über die Nachrichten aus den Departement ganz außer Fassung gebracht. Sie hatten darauf gezählt daß die heilige Sache Heinrichs V in den Provinzen besser stehe als ihnen wirklich berichtet wird. Die Aufforderung der „Gazette de France" an die Generalconseils, um diese zu einem Sturmverlangen für Revision der Verfassung zu veranlassen, wird schwerlich den gewünschten Erfolg haben. Es steht dieser Schritt nach Berichten welche Hr. Dufaure von den Präfecturen erhielt, höchstens von 10 bis 15 Departementen zu erwarten. Der Präsident der Republik ist seit seiner Rückkehr aus der Normandie theils unbäßlich, theils verstimmt. Mit der Verwirklichung seiner Regentenplane sieht es nicht mehr so hoffnungsvoll aus wie vor einigen Monaten, da man sich doch allmählich an die militärisch-dictatorische Republik wie wir sie jetzt haben, gewöhnt und die Börsenmänner den jetzigen Augenblick noch nicht für geeignet halten das mißliebige Februarkind ganz zu verstoßen. Der Plan Passy's das Land mit einer Einkommensteuer zu beglücken kömmt schwerlich in Ausführung. Einige Finanznotabilitäten welche sich zur Uebernahme der neuen Anleihe verbindlich gemacht, sind Feinde jener Auflage, und das ist hinreichend den Minister zu vermögen auf andere Hülfsquellen zu sinnen. Die Rückkehr des Papstes nach Rom wird sich noch einige Zeit verzögern. Die Verlegenheiten über die neue Organisation des Kirchenstaates wachsen mit jeden Tage, ebenso die Intriguen der verschiedenen Staatsmänner welche den heiligen Vater umgeben.

Straßburg, 22 Aug. Noch ist von einer theilweisen Entwaffnung nicht die Rede, auch wird die Alpenarmee in ihrer jetzigen Zu-

Digitized by Google

sammensetzung noch eine Zeitlang fortbestehen. Die vielfachen Verwicklungen in denen sich die europäische Diplomatie befindet, erlauben vorderhand keine Beschränkung des Effectivstandes der Truppen, so wünschenswerth dieselbe auch im Interesse der Steuerpflichtigen gewesen wäre. Bei den in Elsaß lagernden Regimentern findet in diesem Augenblick keine gleichmäßige Löhnung statt. Die der Alpenarmee zugetheilte fünfte Division erhält Kriegssold, während die übrigen zur vierten Division zählenden Mannschaften (die regelmäßige Besatzung der rheinischen Departemente) die gewöhnliche Friedensgage beziehen. Jene ist vollständig auf den Kriegsfuß gesetzt und muß jeden Augenblick darauf gefaßt seyn ins Feld zu ziehen, während diese erst allmählich ihre Kriegsbataillone bildet und hauptsächlich für den Dienst im Innern bestimmt ist. Die Beschränkung des Schweizer Contingents an der elsässischen Gränze scheint auf den Truppenstand im Elsaß vorläufig keinen Einfluß zu üben. — Fast jeden Tag kommen noch 50 bis 60 deutsche Flüchtlinge hier durch welche nach Hause ziehen. Mehrere Hundert sammeln sich in diesem Augenblick in Havre, um zu Anfange künftigen Monats nach Amerika auszuwandern.

Schweiz.

△ **Bern**, 18 Aug. Da die Auflösung der noch bestehenden Militärcapitulationen wieder ganz ins Stocken gerathen ist, und weder der Bundesrath noch die betreffenden Kantone in dieser Frage bisher etwas entscheidendes gethan haben, so sah sich der Berner Regierungsrath veranlaßt in einem ausführlichen Schreiben dem Bundesrath in Bezug auf diesen Gegenstand seine Ansichten auszusprechen und folgende Vorschläge zu machen: der Cardinalpunkt des Bundesbeschlusses ist: einstweilige Einstellung der Werbungen; eine genaue Ueberwachung desselben durch den Bundesrath ist die erste Bedingung, wenn nicht die Wirkung des Beschlusses vollständig verloren gehen soll. Ein Bundesgesetz solle Strafen für diejWiderhandelnden androhen. Von Bedeutung ist in dieser Beziehung die Aufnahme genauer Mannschaftsetats der Regimenter auf den Tag wo die Werbungseinstellung in Kraft trat. Alle seitdem Angeworbenen haben nämlich keinen Anspruch auf die Rechte und den Schutz der Capitulation. Bern hat die Aufnahme dieses Etats, soweit es sein Regiment betrifft, angeordnet. Da, wie ich Ihnen schon früher berichtete, sämmtliche capitulirte Kantone auf eine Einladung des Berner Regierungsraths am 13 d. zu einer gemeinsamen Conferenz in Bern zusammenzutreten abschlägig geantwortet haben, Freiburg ausgenommen, so kann jetzt von einer gemeinschaftlichen Entschließung keine Rede mehr seyn. Um nun dem Bundesbeschlusse, soweit er die Auflösung der Militärcapitulationen zum Zwecke hat, Kraft und Ansehen zu verschaffen, schlägt der Berner Regierungsrath den nachstehenden Bundesbeschluß vor. Gegenüber den Kantonen ist nämlich das Mittel der Unterhandlung erschöpft und eine vertragsweise Erledigung der Auflösungsfrage nicht möglich. Dem Bunde bleibt daher die Alternative: die Sache auf sich beruhen zu lassen, oder sie auf dem Wege der Bundesgesetzgebung zu erledigen. Zur Aufrechthaltung der Autorität des Bundes muß der zweite Weg eingeschlagen werden, und Bern schlägt einen Bundesbeschluß mit folgendem Inhalt vor: „Auflösung der zwischen den einzelnen Kantonen und dem König von Neapel bestehenden Militärcapitulation von Bundeswegen. Repressivbestimmung, wodurch dieser Auflösung Bedeutung und Wirksamkeit verschafft wird. Bestimmungen über die Betheiligung der Kantone an den materiellen Fragen der Auflösung." Gegenüber dem König von Neapel wünscht Bern die Mittheilung des Resultats über die angeknüpften Unterhandlungen zur Auflösung der Capitulation. Läßt sich, wie es wahrscheinlich ist, die königl. Regierung in keineUnterhandlungen ein, so muß auch hier der Weg der Bundesgesetzgebung eingeschlagen werden, und folgende Vorschläge könnten wohl zum Ziele führen: „Es möchten die capitulirten Truppen ihres capitulationsmäßigen Eides entbunden werden; es möchten für jeden binnen bestimmter Zeit Zurückkehrenden die Kosten der Heimkehr bezahlt werden, unter fernerem Vorbehalte der Ansprüche welche nach Art 5 des Bundesbeschlusses die Kantone einzuräumen haben; wer an fremdem Kriegdienste unter den Farben und der Fahne der Eidgenossenschaft oder eines Kantons von einem zu bestimmenden Zeitpunkte hinweg ferner Theil nimmt, möchte des politischen Stimm- und Wahlrechtes in seinem Vaterlande verlustig erklärt werden." Was die Betheiligung der Kantone an den materiellen Folgen der Capitulationsauflösung betrifft, so wird Bern gewiß das Seinige dazu beitragen; bestimmte Erklärungen können aber erst gegeben werden, wenn der große Rath einen Beschluß darüber gefaßt haben wird. Der Regierungsrath wird aber die Frage erst vor diese Behörde bringen, sobald der Bundesrath das Resultat der Verhandlungen der königliche neapolitanischen Regierung mitgetheilt hat. Am Schlusse seiner Zuschrift glaubt der Regierungsrath, für eine ernstliche Betreibung der Auflösung der Militärcapitulation sey jetzt wohl die geeignetste Zeit, „denn brechen wieder neue Kämpfe und Revolutionen aus, so dürfte es dann wohl zu spät seyn, und der Haß und das Rachegefühl der Völker gegen den schweizerischen Söldnerdienst um einen neuen Grad gesteigert werden."

△ **Bern**, 21 Aug. Die Schweiz ist gegenwärtig so mit Fremden überfüllt wie noch nie. Trotz aller bis dahin erhobenen Reclamationen bei den verschiedenen Nachbarstaaten fährt die französische und sardinische Regierung fort der Schweiz die ihnen lästigen Fremden zuzusenden, so daß der Bundesrath diesen beiden Regierungen jetzt die Erklärung gegeben hat daß die bereits mit Flüchtlingen überladene Schweiz keine Fremden in dieser Eigenschaft mehr aufnehmen werde, woher sie auch kommen mögen, da den einen der Flüchtlingscharakter abgehe und die andern das Asyl nicht bei uns zu suchen brauchen, indem sie ein solches auch in andern Ländern finden können. Diese Maßregel ist besonders durch die Nachricht hervorgerufen worden es reise eine gewisse Anzahl Militärs und anderer Individuen von Rom und andern Gegenden Italiens in der Richtung nach den sardinischen Staaten ab, wahrscheinlich in der Absicht sich nach der Schweiz zu begeben. Da ferner sich an verschiedenen Punkten unserer Gränze Fremde verschiedener Nationen und Kategorien gemeldet haben und sich noch melden, von denen die einen in den Nachbarstaaten ausgestellte Päße vorweisen, die andern mit dergleichen englischen oder amerikanischen, zur Reise nach England, nach den Vereinigten Staaten oder nach andern Ländern versehen sind, und wiederum andere sich ohne gültige Poviere befinden, so ist vom Bundesrath die Anordnung getroffen worden daß bis auf weiteres nur solche Fremde aus Frankreich und Sardinien in die Schweiz eingelassen werden, deren Päße mit dem Visum des in dem Staat in welchem der Paß ausgestellt wurde, accreditirten schweizerischen diplomatischen Agenten versehen sind. Gestatten die Gränzkantone solchen Flüchtlingen den Einlaß, so müssen sie dieselben behalten, indem die übrigen Kantone keineswegs verpflichtet sind sie aufzunehmen, ja nicht einmal sie durchreisen zu lassen. Genf soll sich, wie man hört, an diese Verordnung nicht binden wollen, indem es besonders römische Flüchtlinge in Masse in sein Gebiet aufnimmt. Da sich fast in allen Kantonen Spione und geheime Agenten (agens provocateurs) zeigen, deren Benehmen zu gegründeten Klagen Anlaß gibt, so hat das schweizerische Justiz- und Polizeidepartement die eingreifendsten Weisungen erlassen diese gefährlichen Leute streng zu überwachen, nöthigenfalls sie zu verhaften, zu verhören, aus dem Land zu weisen oder sie den Gerichten zu überliefern. In Bezug auf die deutschen Flüchtlinge wird von Seiten des Bundesraths den compromittirten Hessen, Nassauern, Pfälzern, Württembergern, Sachsen und den am wenigsten compromittirten Preußen, vor allen aber den Badensern vom ersten Aufgebot, sowie den vielen ganz jungen Flüchtlingen der Rath ertheilt sich nach Hause zu begeben; indem sie besser thäten eine leichte Strafe sogleich in der Heimath auszuhalten, als ihre Lage dadurch zu verschlimmern wenn sie ihre Zeit müßig und in ungewissem Warten in der Schweiz zubringen. Durch Kreisschreiben vom 18 d. bringt der Bundesrath den Ständen die Proclamation von Radetzky über die Amnestie der lombardischen Flüchtlinge zur Kenntniß, und ladet die Kantone ein dieselben zur Heimkehr zu veranlassen. Für die hier Verbleibenden enthebt sich der Bundesrath gegenüber den Kantonen aller Folgen. Auf die Nachricht daß der Verwaltungsrath des Bernischen Regiments in Neapel sich der Uebertretung des Werbungsverbotes dadurch schuldig gemacht hätte daß er 50 Schweizer, die im sicilianischen Volksheer dienten und auf ihrer Heimreise von der sardinischen Polizei zurückgewiesen und von der neapolitanischen gefangen genommen wurden, in sein Regiment angeworben habe, sah sich der Berner Regierungsrath veranlaßt die nöthigen Untersuchungen einzuleiten, und ersuchte den Bundesrath sich beim schweizerischen Consul darüber zu erkundigen. Die „Berner Ztg." will wissen daß der Bundesrath in einer seiner letzten Sitzungen beschlossen habe sämmtliches von den Flüchtlingen eingebrachtes Kriegsmaterial ohne irgendwelche Bedingung herauszugeben. Da der Bau des Bundesrathhauses noch immer nicht zur Hand genommen worden ist und der Bundesrath deßwegen schon zu verschiedenenmalen ernste Mahnungen hat ergehen lassen, so ist nun dem Berner Einwohnergemeinderath ein letzter Termin von 14 Tagen gegeben worden; bis dahin muß er den Bauplatz bezeichnet und Bauplane vorgelegt haben, oder der Regierungsrath werde Maßregeln ergreifen welche gewiß zum Ziele führen. — Heute hat Hr. v. Wildenbruch seine Creditive als preußischer Geschäftsträger während der Abwesenheit des Hrn. v. Sydow, welcher wahrscheinlich auf längere Zeit nach Berlin berufen worden ist, dem Hrn. Bundespräsidenten überreicht. Das Hauptquartier des Generals Dufour wird heute von Aarau nach Bern verlegt. Da aber nur noch vier Bataillone an der Gränze stehen, so werden wohl diese mit dem Generalstab in den nächsten Tagen aufgelöst werden. — Die Katzenmusik welche man vorgestern den hier anwesenden Bayern brachte, ist gestern Nacht widerholt worden. Die Polizei mußte abermals einschreiten.

Digitized by Google

Ostindien.

Wir stellen in folgendem, nach den Londoner Blättern, die letzten indischen Nachrichten etwas ausführlicher zusammen. Daily News, nachdem sie den unbedeutenden Aufstand in Gwalior (S. Nr. 236 der Allg. Ztg.) erwähnt, sagt: „Indessen war das Gerücht sehr verbreitet daß eine Expedition gegen Gulab Singh, den Mahárádscha von Kaschmir, stattfinden werde, sobald der Eintritt der kühleren Jahreszeit Truppenbewegungen möglich macht. Das Benehmen dieses Häuptlings, wie man sich erinnern wird, war während des letzten Kriegs im Pendschâb äußerst zweideutig. Wiewohl er den Besitz seines Gebiets der Gunst Lord Hardinge's bei dem Friedensschluß im Jahr 1846 verdankt, nahm er doch keinen thätigen Antheil an der Unterdrückung des Aufstandes von Schir Singh, und es ist mehr als wahrscheinlich daß er, im Fall eines Mißgeschicks der Engländer, sich mit jenem Häuptling zur Vertreibung der Feringhis aus dem Fünfstromland verbunden haben würde. Von der brittischen Regierung nämlich zum Beistand gegen die Sikh aufgerufen, ließ er zwar zum Schein ein starkes Armeecorps unter Oberst Steinbach auf den Kriegsschauplatz rücken; aber diese Truppen kamen niemals in die Nähe ihrer vorgeblichen Bundesgenossen, vielmehr zogen sie sich bis auf etwa 20 englische Meilen an die Armee Schir Singhs heran, und nahmen da eine beobachtende Stellung. Die Provinz Kaschmir wurde von uns dem Gulab Singh unter der Bedingung verliehen daß er einen beträchtlichen Theil der den Sikh bei dem Friedensschluß von 1846 aufgelegten Kriegsentschädigungen zahle. Kein Heller davon ist, soviel wir wissen, überall gezahlt worden, und die Nichterfüllung dieses Theils des Vertrags war eine der von Lord Dalhousie angeführten Ursachen warum er das Land der Sikh im April vor. J. in Brittisch-Indien einverleibte. Man sagt nun: Gulab Singh sey über einer verrätherischen Correspondenz mit Dost Mohammed gegen uns ertappt, und sofort aufgefordert worden seine Artillerie — 100 Kanonen — als Unterpfand seiner friedlichen Gesinnung gegen uns zu überliefern. Seine Antwort soll gelautet haben: er selbst würde der Auslieferung nicht entgegen seyn, aber seine Truppen ließen sie nicht geschehen. Das heißt soviel als: „Wenn ihr unsere Kanonen wollt, so müßt ihr sie mit Gewalt holen.“ In Bälde dürfte Sir Ch. Napier dieser Einladung Folge leisten. Mittlerweile, heißt es, strömen Sikh von den aufgelösten Regimentern in Schaaren nach Kaschmir, ohne Zweifel um nochmals das Kriegsglück zu versuchen, wenn Gulab unklug genug seyn sollte sie gegen uns zu führen. Ferner sagt man Dost Mohammed von Kabul sammle eine große Streitmacht oberhalb des Khyberpasses, um bei erster Gelegenheit in Peschawer einzufallen, nämlich sobald die daselbst stehenden Truppen gegen Kaschmir ausgerückt seyn werden um die an Gulab Singh gestellte Forderung zu unterstützen. In der That hat General Dundas, der die Besatzung in Peschawer commandirt, gemäß Befehl des Obercommandirenden im Pendschâb, des Generalmajors Sir W. R. Gilbert, bereits die Ordre zur Bildung eines fliegenden Corps aus der Mehrzahl der dortigen Truppen erlassen, und diese Thatsache unterstützt obiges Gerücht.“ (So wird also England, nachdem es sich kaum das Fünfstromland der Ebene und Peschawer einverleibt, ohne es zu wollen, bloß durch den Zusammenhang der Umstände zur Eroberung Kaschmirs fortgezogen, und wie lange wird es währen, so geräth es wieder in Händel mit Afghanistan — dem östlichen Persien, wie es ehedem hieß. Dann wird es der Gränznachbar Persiens, dieses aber ist politisch nur noch ein anderer Name für Rußland.) Unter den Truppen in Peschawer, desgleichen in Lahor herrschte trotz der umsichtigsten Vorsorge viele Kränklichkeit. Das Pendschâb selbst war übrigens dem Anschein nach ruhig; „aber“, sagt der Correspondent des englischen Blattes, „sobald eine Gelegenheit sich darböte, würde die aufgelöste Sikh-Soldateska, die jetzt müßig im Land herumschweift, unversehens wieder gegen uns auf den Beinen stehen. Und ebenso wenig Verlaß ist auf die zehn Sikhcorps die man unter englischen Officieren enrolirt und im Lande gelassen hat. Sie hassen die Engländer auf das tödlichste, und wir fürchten es war ein großer Irrthum von ihnen zu glauben daß sie, wie die Sipahi im eigentlichen Indien, für jeden fechten der sie bezahlt. Der Sikh ist unendlich patriotischer und fanatischer als der Hindu.“ — Der Versuch vom Indus aufwärts dessen Tributarflüsse im Pendschâb mit Dampfbooten zu befahren scheint zu gelingen. Ein solches fuhr unlängst auf dem Tschenab bis Wuzirabad hinauf. — Die Königin-Mutter von Lahor, deren abenteuerliche Flucht von Benares und Wiederhabhaftwerdung in Nepal früher gemeldet wurde, befand sich noch in Katmandu, der Hauptstadt von Nepal. Dort wird sie auch wahrscheinlich bleiben, und die englische Regierung hat ihr 1000 Rupien monatlich (1 Rupie = 1 fl. 12 kr.) zu ihrem Unterhalt bewilligt, ihr auch zwei ihrer Dienerinnen von Benares zugesandt.

Die Angelegenheiten des Nizamstaats (Heyderabad) haben endlich die Dazwischenkunft des Generalstatthalters veranlaßt; die Finanzen des Fürsten sind in einem heillosen Zustand. Seine Schulden an die indobrittische Regierung betragen 54 Lakh Rupien (1 Lakh = 100,000 Rupien); nun soll er entweder sogleich bezahlen, oder Gebiet in diesem Werth abtreten. Also neuer Gebietserwerb! Mit den freibeuterischen Rohillas in diesem Land hatte die Infanterie des Nizam, unter Commando des englischen Hauptmanns Howorth, einen neuen glücklichen Kampf bestanden; aber sonderbar: wie das vorigemal General Onslow bei Verfolgung des Feindes durch einen Sturz mit seinem Pferd umkam, so starb dießmal der befehligende Officier gleich nach Beendigung des Kampfes in der sengenden Hitze an einem Schlaganfall.

Die Times berichtet jetzt des nähern über den zwischen der „ostindischen Eisenbahngesellschaft“ und dem Directorium der ostindischen Compagnie abgeschlossenen Vertrag. Das Capital ist vorläufig auf 1 Million Pf. St. festgesetzt, deren Einzahlung in bestimmten Fristen zu geschehen hat. Von diesem Fonds wird eine Eisenbahn in Bengalen unter unmittelbarer Leitung und Controle der ostindischen Compagnie angelegt, und zwar von Calcutta aus nach den obern Provinzen — zunächst bis Radschmahal oder Mirzapur. Die Postfelleisen der Regierung müssen unentgeltlich darauf befördert werden, die Beamten, die Truppen und Kriegsvorräthe der Compagnie um ein bedeutendes wohlfeiler als gewöhnliche Passagiere und Güter. Hingegen garantirt die ostindische Compagnie den Actionnären 5 Procent Zinsen, und gibt der Gesellschaft das zu dem Schienenweg erforderliche Land ganz lastenfrei auf 99 Jahre in Pacht. Die Actionnäre haben das Recht die Eisenbahn jederzeit, nach halbjähriger Ankündigung, gegen eine billige Schätzung an die Compagnie abzutreten; umgekehrt aber ist auch die Compagnie berechtigt die Bahn nach den ersten 25 oder 50 Jahren von den 99 unter gleicher Bedingung an sich zu kaufen.

Neuestes.

Freiburg, 23 Aug. Vom hiesigen Standgericht wurde heute Ludw. v. Rango aus Berlin, vormaliger Oberstlieutenant, in eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren und in die Kosten der Untersuchung und Straferstehung verurtheilt. Das Urtheil ward sofort vollzogen. Handschuhmacher Joh. Bapt. Rohmer aus Trier, Schreinergeselle, Herm. Naumann aus Köln, Bierbrauer Wilh. Pritzler aus Langensalza sind, der erste zu zehn-, die beiden andern zu achtjähriger in einem Zuchthaus zu verbüßender Festungsstrafe verurtheilt; diese Strafen sind sofort in Vollzug gesetzt worden. (Bad. Bl.)

Schleswig, 22 Aug. Nach mehreren norddeutschen Blättern hat die Auswechselung der Gefangenen nun doch am 21 stattgefunden. Nach der Norddeutschen freien Presse sind die Schweden am Abend des 20 auf Alsen angekommen. Aus Lübeck hört man daß der Kronprinz von Schweden am 20 dort angekommen ist; er kam von Christiania und geht nach Holland.

§ **Wien**, 23 August. Der Großfürst-Thronfolger welcher die Inhaberstelle des seinen Namen führenden Husarenregiments, nachdem es zur Fahne der ungarischen Insurgenten übergangen war, niedergelegt hatte, erhielt nun von Sr. Majestät dem Kaiser das italienische Chevaulegersregiment Nostitz, welches sich in dem Feldzuge in Ungarn so rühmlich ausgezeichnet hat. Der Kaiser hat den erlauchten Gast bei seiner gestrigen Abreise nach Warschau bis zum Nord-Bahnhofe begleitet. Der Großfürst sollte noch gestern Abends in Oberberg, und schon heute Mittags in Warschau eintreffen. — Seit sechs Tagen haben wir ununterbrochen Regen und die Donau ist in dem Leopoldstädter Canal bereits so angeschwollen daß das Wasser in die Keller dringt. Man weiß sich seit Jahren keines so anhaltenden Regenwetters zu erinnern. Auf den Gesundheitszustand scheint es indeß dießmal nicht ungünstig einzuwirken, denn man hat in den letzten Tagen eher ein Abnehmen der Cholera bemerkt.

Die Wiener Ztg. meldet nachträglich über Görgey's Unterwerfung: „Görgey machte nach der Niederlage bei Waitzen auf seinem Rückzug wiederholt den Versuch sowohl mit den kaiserl. russischen Generalen Baron Rüdiger und Tschevbajeff, als auch mit dem Fürsten von Warschau in Unterhandlungen zu treten. Da jedoch die dießfälligen Zuschriften nur den Wunsch einer Vermittlung, einer Pacificirung, nicht aber einer unbedingten Unterwerfung aussprachen, wurden dieselben unbeachtet zurückgewiesen. Am 11 Aug. langte jedoch an den kais. General Baron Rüdiger ein Schreiben Görgey's aus Alt-Arad an, worin derselbe erklärt: er fühle sich in Folge der Auflösung der provisorischen Regierung von Ungarn berufen eine Entscheidung zu erzielen; er sey daher entschlossen sich unbedingt zu unterwerfen. Er wie auch sämmtliche Officiere und Soldaten des von ihm befehligten Armeecorps seyen bereit vor dem Heere Sr. Maj. des Kaisers von Rußland die Waffen zu strecken. Auch sprach Görgey die Ueberzeugung aus es werden auch die andern Corpsführer, seinem Beispiel folgend, ihre Unterwerfung anbieten. Wiewohl die hoffnungslose

ed by Google

Lage der von den kaiserl. russischen Truppen verfolgten und mehrmals geschlagenen Görgey'schen Colonne einerseits, das siegreiche Vordringen des Armeeobercommandanten, F.-Z.-M. Baron Haynau, andererseits, über die baldige Entwaffnung oder Vernichtung jener Insurgentenschaar keinem Zweifel Raum gab, ließ doch der Fürst von Warschau, von dem Wunsche dem Blutvergießen Einhalt zu thun, um nicht den ferneren Verwüstungen des Krieges abermals einen Theil der kais. österreichischen Staaten preiszugeben, sich bewegen die ihm zur Kenntniß gebrachte unbedingte Unterwerfung Görgey's und seiner Truppen anzunehmen. Zugleich erhielt der kais. General Baron Rüdiger den Auftrag mit seinem Armeecorps die Colonne der Rebellen einzuschließen und die Entwaffnung derselben zu bewerkstelligen. Die dem Görgey'schen Corps abgenommenen 138 Kanonen, Munition, Pferde, Waffen und Vorräthe wurden in Großwardein deponirt, wo sie von den k.k. österreichischen Truppen übernommen werden; auch hat der Fürst von Warschau bereits Anstalten getroffen die dermalen unter russischer Bewachung lagernden Insurgenten baldigst zu übergeben, und selbe den allerhöchsten Befehlen ihres rechtmäßigen Herrn, Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph, zur Verfügung zu stellen."

Wir erhalten heute wieder directe Mittheilungen aus **Pesth** (21 Aug.), sie bestehen in einem Abdruck der den Lesern der Allgem. Zeitung bereits bekannten Proclamationen Kossuths und Görgey's, welche Haynau unterm 13 Aug. mit folgendem Beisatz veröffentlicht hat: „Aus vorstehenden Proclamationen ist zu ersehen wie im gegenwärtigen Augenblick selbst die hervorragendsten Häupter der Revolution alle Hoffnung auf das Gelingen ihrer Sache bereits aufgegeben haben. Die Verirrten in dem unglückseligen, so schwer heimgesuchten Land aber mögen darin die ernste Warnung finden endlich abzulassen von dem wahnsinnigen Treiben das nicht nur ihre Personen der ganzen Strenge des Gesetzes anheimstellt, sondern auch noch Tausende ihrer Mitbrüder, ja das ganze Land in unabsehbares Unglück stürzt." Indem der Bericht die unter den Rebellenhorden eingerissene Demoralisation und Muthlosigkeit schildert, schließt er mit den Worten: „Das Corps unter dem Rebellenführer Guyon, welches in seiner Verblendung noch beharrte, wird vom dritten und vom Reserve-Armeecorps in den Richtungen gegen Facset und Karansebes lebhaft verfolgt. Bemerkenswerth ist es übrigens daß die Rebellen, von Gewissensbissen und von Furcht getrieben, auf jede Weise trachten sich den kais. russischen Hülfstruppen zu ergeben." Daß man eine Störung des freundschaftlichen Einvernehmens zwischen Paskewitsch und Haynau ahnen müsse, indem derselbe alle den Insurgenten abgenommenen Fahnen und Siegeszeichen in sein Hauptquartier bringen lasse, überhaupt ohne das nöthige Einverständniß mit dem österreichischen Feldherrn zu pflegen ganz selbständig zu verfahren scheine, wird auch in einer Wiener Correspondenz angedeutet. Bei Waitzen ist es, wie man uns aus Preßburg vom 22 Aug. schreibt, zwischen der Brigade Jablonowsky und den Magyaren zu einem für die Kaiserlichen siegreichen Treffen gekommen, in Folge dessen die gestörte Communication mit den oberen Gegenden hergestellt ist.

Eine amtliche Bekanntmachung aus **Temesvar** vom 16 Aug. enthält näheres über die Unterwerfung Görgey's. Die Führer Kiß, Pöltenberg, Schweidel, Nagy Sandor, Aulich, Leiningen, Lenkey, Vetter befanden sich bei dem über 30,000 Mann starken Corps. Dasselbe hatte noch 130 bespannte Kanonen und wurde durch das Armeecorps des Grafen Rüdiger entwaffnet. „Die Unterwerfung der Insurgenten, heißt es, erfolgte, wie dieß nicht anders gestattet werden kann, **ohne alle Bedingung**." Die Festung Arad eröffnete hierauf ihre Thore und sollte am 17 Aug. durch das Schlik'sche Armeecorps, das den Platz schon eingeschlossen hatte, besetzt werden. Außer 8000 Gefangenen und Ueberläufern, die in den letzten Tagen eingebracht wurden, fiel auch der Finanzminister der Rebellenjunta, Duschek, mit einem ungeprägten Gold- und Silbervorrath von einer halben Million Gulden den Kaiserlichen in die Hände und 630 Kanoniere des fünften Artillerieregiments wurden aus der Gefangenschaft befreit.

K **Innsbruck**, 25 Aug. Heute langte hier mittelst eines Extratrains die freudige Nachricht der **Uebergabe Venedigs** an. So heißt es in einem Brief den ich heute aus Verona d. d. 23 Aug. erhielt.

London, 21 Aug. Die Katastrophe in Ungarn ist bereits in London bekannt, und hat natürlich den tiefsten Eindruck gemacht. Die Sympathie-Meetings werden nun aufhören, oder einen andern Ton anstimmen. Der **Globe** sagt: „Es erhalten sich die Gerüchte von Versuchen Oesterreichs eine neue Anleihe aufzubringen. Was das Haus Rothschild und Comp. in London anlangt, so hat es keine Negociationen der Art beabsichtigt." — Die Insel Malta, bisher vorzugsweise als Militärposten behandelt, hat seit kurzem eine Art Repräsentativverfassung erhalten; aber der Correspondent des **Chronicle** klagt daß die sogenannten Volkswahlen ganz von den Regierungsbeamten ekamotirt werden.

** **London**, 22 Aug. Der Hof wird um den König Karl Albert von Sardinien zehntägige Trauer anlegen. Ihre Maj. hat befohlen daß Cove, der Hafenort von Cork, fortan „Queen's Town (Königin-Stadt)" heißen soll. — In Stafford ward am 20, unter Vorsitz des Major, ein zahlreiches Meeting zu Gunsten Ungarns gehalten. — Die **Times** sieht, ächt englisch! in dem Hamburger Pöbelexceß gegen die preußischen Truppen einen Ausfluß des Hamburger Unabhängigkeitsgeistes, der sich gegen den Eintritt in den „höchst unheilvollen" deutschen Zollverein sträubt.

Paris, 22 Aug. Der Präsident hält sich jetzt in S. Cloud auf bis zur Wiedereröffnung der Nationalversammlung. Nach **La Presse** wäre eine Note drohenden Inhalts nach Gaëta gegangen, worin gesagt wäre General Oudinot habe seine Vollmachten überschritten daß er den Cardinälen freie Hand gelassen, Frankreich müsse im Gegentheil sich seine Zustimmung zu den bedeutenderen Regierungshandlungen vorbehalten und werde seine Armee in Rom anwenden diesem Willen Nachdruck zu geben. Hr. v. Corcelles ist indessen heftig erkrankt und an jeder Thätigkeit gehindert, so daß General Oudinot, bereits und wirklich zurückberufen, neuerdings Befehl erhalten hat zu bleiben. Außer den ultramontanen sind alle größern Journale, selbst conservative wie die Débats, über das unverständige Vorgehen der Cardinäle erbittert. — Der Friedenscongreß ist das eigentliche Tagesereigniß. Hr. Victor Hugo hielt als Präsident eine beachtenswerthe und ihm sehr ungewöhnlich nüchterne Rede. Die Deutschen scheinen dabei die kläglichste oder vielmehr gar keine Rolle zu spielen. — Görgey's Unterwerfung ist durch telegraphische Depesche über Berlin bereits bekannt geworden. — In Rochefort ist es am 14 Aug. zu traurigen Scenen gekommen. Die Cholera trat dort so furchtbar auf daß sie verhältnißmäßig die große Zahl von 21 Opfern täglich forderte, und fast nur aus der untern Volksclasse. So bildete sich der Wahn von Vergiftungen, man fiel die Aerzte und barmherzigen Schwestern an und schrie laut: „Die Cholera existirt nicht, es ist eine künstliche, politische Krankheit!" Am 14 d. früh erschien folgender Maueranschlag: „Im Namen des französischen Volkes! Die bürgerlichen und militärischen Behörden werden hiermit verwarnt daß wenn binnen 24 Stunden die Cholera nicht aufgehört hat, die Stadt mit Blut und Brand gestraft wird." Abends war man genöthigt die Zusammenrottungen des geängsteten Volkes mit Waffengewalt zu sprengen und die Nacht über die Stadt durch Militär bewachen zu lassen.

Wir haben die **Mailänder Ztg.** vom 22 Aug., welche über den Stand der Dinge vor und in Venedig kein Wort enthält. Ein Brief aus Rom vom 19 Aug. meldet die definitive Abberufung Oudinots. (Siehe dagegen unter Frankreich.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Aug. Consols 93; Bank Stock 200. Span. 3proc. 34¾. Die Bank hatte am 11 Aug einen Notenumlauf von 18,746,155 Pf. St. und einen Baarvorrath von 14,560,857 Pf. St., ersteres 497,345 Pf. St. weniger, letzteres 128,050 Pf. St. mehr als vorige Woche.

Paris, 22 Aug. 3proc. 54.60; 5proc. 89 85; Bankactien 2280; belg. 5proc. 95⅞; Anleh. v. 1842 96; 4½proc. 87; 3proc. 65¼; neap. 5proc. 83.75; röm. 73½; span. innere Schuld 26½; piem. 877.50; St. Germain E.-B. 410; Vers. rechte 250; linke 165; Paris-Orleans 760; Rouen 528.75; Straßburg 355; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 245; Marf.-Avignon 227 50; Straßb.-Basel 102 50; Ort.-Vierzon 305; Bordeaux 398.75; Tours-Nantes 305; Montereau-Troyes 120.

Augsburg, 25 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 80¼ G. 4proc. 90 G. 5proc. 100 P. Bankactien II. Sem. 848 P. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 76½ G. Württ. 4½proc. 92⅜ P., 92 G.

Frankfurt a. M., 24 Aug. Oesterr. 5proc. Met. 80½; Bankactien 1175; bayer. 3½proc. 81½; Ludwigsh.-Berbach 79⅝; Ludw.-Canal 45 P.; Taunusbahn 296.

Wien, 23 Aug. 5proc. Metall. 93¼—94; 4proc. 75½—76; Bankactien 1070—1075.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Schimmers Buch über den Erzherzog Johann von Oesterreich.

‡ Haben gleich Stürme aller Art den heitern Tag getrübt den sich Deutschland vor einem Jahre versprochen, und wurde auch der Glanz sehr verdunkelt welcher den Träger der Centralgewalt auf seinem Triumphzuge nach Frankfurt umgab, so trägt der edle Erzherzog doch selbst an nichts eine Schuld, er bleibt immerhin eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Gegenwart, und steht als Mensch und Fürst, als Gelehrter und Familienvater, als Soldat und General, als Staatsmann und Bürger einzig in seiner Art da. Nur wenig erschien er früher im öffentlichen Leben, warum? zeigt obiges Buch; und wenig sprachen Zeitungen oder Schriften über ihn, aber er war immer der Mann des Volks, angebetet von allen die ihm näher standen, und welche durch den Dunstkreis der Durchlauchtigkeit ihn als Menschen und Freund kennen lernten. Obiges Werk gibt uns in vier Abschnitten nähere Kunde von seinem Leben und Wirken, und zwar in der ersten Abtheilung von seinem ersten öffentlichen Auftreten bis zum Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1809. Dieselbe behandelt hauptsächlich die militärische Laufbahn des Erzherzogs und sein Verhältniß zu Johannes Müller und Baron Hormayr; was nun erstern betrifft, zeigt das Buch, zu dem der hohe Herr selbst Materialien lieferte, denselben als Ingenieur und Taktiker, der das Land und seine Verhältnisse besser kannte als der damalige allmächtige (nun gottselige) Hofkriegsrath, und beleuchtet Momente die uns früher ziemlich unbekannt blieben. Die zweite Abtheilung enthält den Zeitraum von 1810 bis 1815: die Stiftung des Johanneums, die Belagerung von Hüningen, die Geschichte des vermeintlichen Complots ob des Königreichs Rhätien und Hormayrs Brief darüber. Die dritte Abtheilung, von 1815 bis 1840, behandelt die Reise des Erzherzogs nach England, die bürgerliche Heirath desselben, Brandhof-Pikern, Stainz, seine schönen Besitzungen in der Steiermark und sein Wirken in diesem Lande, welches ein Artikel der österreichischen Litteraturzeitung einmal ausführlich besprach und wozu die Stiftung so vieler gelehrten und Humanitätsvereine dortselbst gehört, endlich seine diplomatische Reise 1837 in das russische Lager, dann nach Konstantinopel und Athen. In diese Periode fällt sein geändertes Verhältniß zum kaiserlich österreichischen Hofe, der sich nach dem Tode Franzens ihm, als einsichtvollsten und thatkräftigsten Prinzen, wieder näherte; daher seine Sendungen und Annahme als Reisebegleiter des Kaisers 1838 nach Tirol und Italien. Der letzte Abschnitt beginnt mit dem berühmten Trinkspruche auf ein einiges Deutschland, erzählt des Erzherzogs Wirken während der Märztage und endlich seine Wahl zum Reichsverweser, wie seine Reise nach Frankfurt und bisheriges Wirken dort. Erst die Zukunft dürfte es enthüllen mit welchen Hindernissen der edle Herr mit dem redlichsten Willen und dem aufrichtigsten Sinn für Deutschlands Wohlfahrt auch hier und immer zu kämpfen hatte und noch hat — sie wird ihn vor allen rechtfertigen, „die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Erörterungen über deutsche Politik.

XI.

> Preußen ist eigentlich keine Großmacht für sich, sondern repräsentirt die Großmacht Deutschland. Es hat also unzweifelhaft seinen Schwerpunkt in Deutschland, ist mächtig weil, und bleibt mächtig solang es deutsch ist.
> F. Schuselka, in der Schrift: Deutsch oder Russisch?

● Wie oft hat man uns vorm Jahr gesagt was alles fortan in Deutschland nicht mehr möglich sey? Glücklicher Glaube! All das Unglück und Mißgeschick das die Geschichte der Deutschen zu einer so kläglichen machte daß ein großdeutscher Staatsmann an ihnen, die doch bis zuletzt die lebendigste Tradition des historischen Rechts waren, zum Geschichtsläugner werden konnte, all die beschämenden zürnenden Erinnerungen an ihre politische Nichtigkeit waren weggewischt und auf etwa noch aufsteigende Besorgnisse wegen eines Rückfalls in die alten Unwürdigkeiten antwortete ein stolzes Selbstgefühl: Unmöglich! Was ist heute noch unmöglich was damals so schien? Diese rationelle Staatswirthschaft, die sich mit Demokratie und Volkssouveränetät berauschte, die den Adel, Orden und leere Titel abschaffte, die überall nur nationale und keine dynastischen Interessen mehr erkennen wollte, die Zeit der Unüberwindlichkeit der Barricaden, der Entbehrlichkeit der stehenden Heere, diese ganze jugendliche Politik — wo ist sie? Wie viel fehlt daß nicht das Jahr 1849 dem Jahr 1848, daß nicht die Reaction der Revolution, die Nüchternheit und Abspannung der Begeisterung den Proceß macht, einen Majestätsbeleidigungsproceß, einen Hoch- und Staatsverrathsproceß, einen Tendenzproceß von kolossalen Verhältnissen und in der classischen Form der Sternkammer, der Prevotalgerichte und der Mainzer Commission, wo Gesinnungen, Unbesonnenheiten, Schwankungen in Begriffen und Zuständen einer erregten Welt zu Verbrechen gestempelt, Agitationen verfolgt werden die man, solange sie gefährlich waren, gewähren ließ, und nun da sie von selbst ruhen würden, zur Verantwortung zieht? Wenn wir aber gestehen müssen daß wir nur stark gewesen sind um alles aus den Fugen zu renken, dürfen wir klagen daß die kranke Gesellschaft nach Heilung sucht, und daß die Arznei bitter schmeckt? Oder wird es die rechte Arznei seyn wenn das entweihte Heiligthum der Gesetze eine feierliche Sühne heischt, und wir engherzig genug seyn könnten aus der Rehabilitation des abhanden gekommenen Rechtsbewußtseyns eine Fehme zu machen wo Angeberei und Verleumdung die Ankläger sind, die Wohldienerei zu Gericht sitzt, und der todte Buchstabe das Urtheil spricht, wo das Recht nicht als Gerechtigkeit sondern als Rache erscheint? Pfui, wie würde das Denunciantenunwesen, über das man schon so viel klagen hört, dann erst um sich greifen!

Doch ja ein Proceß — in Frankreich ist er in vollem Gang. Nur ein Verbrechen hat er bis jetzt nicht erreicht, die mitschuldige Ursache von allen Rechtsverletzungen und den Versuchen dazu, und dieses Verbrechen ist die Republik. Wer hätte sich einen Umschlag träumen lassen wie wir ihn dort erlebt haben? Wo ist das Frankreich der Februarrevolution? Wo sind ihre Prätorianer, die Mobilgarden? Wo die Nationalwerkstätten, Cabets Ikarien, Proudhons Volksbank, L. Blancs hohe Schule des Socialismus im Arbeiterparlament des Palastes Luxemburg? Wären nicht die Nachzuckungen des Sturms, die noch in ihren Grundvesten bebende Gesellschaft, die zerrütteten Finanzen, der zerstörte Wohlstand, der gelähmte Verkehr, wäre nicht der Erwählte des allgemeinen Stimmrechts der aus einem verspotteten Prätendenten, aus dem Verschwörer von Straßburg und Boulogne, aus dem Gefangenen von Ham, dem Flüchtling und Verbannten ein „legitimes Staatsoberhaupt“ geworden ist, der seine Jugendsünden gegen das Gesetz seines Landes öffentlich abbittet, vor seinem eigenen bösen Beispiel warnt und sich die Genugthuung gibt oder die Buße auflegt seine Minister in der alten Frohnveste herumzuführen, wo er als Hochverräther gesessen, wäre das alles nicht und würde man nur auf den gedämpften Ton der Presse, die Haltung der altliberalen Opposition, jetzigen parlamentarischen Majorität, und den Geist ihrer Gesetzgebung achten, so würde man sich schwerlich vorstellen was erst vor wenigen Monaten geschehen, daß über die „Monarchie mit republicanischen Institutionen“, das Werk dynastischer Staatskunst und Intrigue, ein Strafgericht hereingebrochen; daß das Volk einen Thron auf die Straße geworfen und die demokratisch-sociale Republik ausgerufen?

Darf man sich über diese Sprünge wundern, und sind sie bloßer Muthwille? Ist der große Principienstreit der um die Herrschaft des Zeitalters geführt wird, schon entschieden, weil man sich eben so leicht von der Republik wieder abwendet als man sich die Monarchie „wegstehlen“ ließ? Oder hat sich, wie so oft, auch dießmal die Erfahrung wiederholt daß keine der kämpfenden Parteien durch ihre eigenthümlichen Vorzüge, sondern nur die eine durch die Fehler der andern glänzt? Wo die auf neue Bahnen sich stürzende Menschheit mitten im Wettlauf momentan ermattet und der Geist der Erhaltung mit dem Dämon der Zerstörung ringt, wird man sich da dem Irrthum hingeben daß die Revolution bereits besiegt sey, weil ihre Leiter unfähig waren das Uebergewicht der ihr innewohnenden außerordentlichen Kräfte über die entgegenstehenden gewöhnlichen Mittel zu benützen, daß sie überhaupt kein Ziel habe, weil man sah daß sie Natur und Vernunft über ihre Gränzen nöthigten, daß sie phantastische Grillen und die höchsten wissenschaftlichen Probleme, den staatlichen und den ganzen gesellschaftlichen Umbau, ohne Theilung der Arbeit alles auf einmal wollten? Welch eine Logik die, um der Thorheiten einiger ungezogenen Söhne der Freiheit willen, die Freiheit verdammen könnte! Aber wie schwer, wie langsam geht der Weg zur Selbsterkenntniß! Kaum sind die Franzosen, dieses leichtsinnigste Volk in Revolutionen, wieder etwas zu sich gekommen, so haben sie vergessen daß sie die geborenen und erzogenen europäischen Spectakelmacher sind; sie schmähen und schimpfen über die deutsche Anarchie, zu der wir doch bei ihnen das Muster geholt haben, und drohen uns mit ihrer moderantistischen Ungnade. Die berühmten Bruderhandreichungen sind zu rhetorischer Spreu geworden; sie haben bei unsern parlamentarischen Kämpfen in Frankfurt, bei den Fehden in Schleswig-Holstein sich als hämische Zuschauer betragen; sie haben eine Gesinnung verrathen welche der deutlichste Beweis ist daß sie, gleichviel ob unter der Monarchie oder der Republik, der Erbfeind der deutschen Einheit

Digitized by Google

und Größe sind; sie haben uns, wenn wir es vergessen hatten, neu belehrt daß ein System benachbarter Kleinstaaterei zu den unwandelbaren Interessen ihres auswärtigen Einflusses gehört, den sie bei Erhaltung der alten Dynastien noch besser geborgen glauben als beim Aufkommen von Verfassungsformen welche den Entwickelungen des Volksgeistes freieren Spielraum gestatten. Und doch wie viele gute Narren wird es auch jetzt noch in Deutschland geben die sich von ihnen die Republik, Präfecten und Protectorat octroyiren lassen möchten!

Das ist leider eine traurige Wahrheit — Täuschungen in Menge sind grausam zerstört, aber die Lage von Deutschland hat sich noch nicht aufgehellt. Ein finsterer Geist geht durch die Volksstämme der Vorurtheil gegen Vorurtheil, Haß gegen Haß, Pöbel gegen Pöbel aufruft und die Sache des Reichs, an der die Weisheit der Staatsgelehrten erliegt, zur Appellation an die „Volksstimme Gottesstimme" bringt. Mit dieser Politik wähnen die Kurzsichtigen den Verlegenheiten des Tages zu entgehen, was kümmert sie die Gefahr der Zukunft! In der Presse, der officiellen und der nichtofficiellen, ist die alte Taktik, das alte Chaos. Wenn eine und dieselbe Partei in der Paulskirche geschäftig war aus der Reichsverfassung den Staatsrath, das absolute Veto und die Beschränkungen des allgemeinen Wahlrechts herauszuwerfen und dann aus dieser Verwerfung ebenso viele Angriffspunkte gegen die Reichsverfassung schöpfte, so wird auf dem außerparlamentarischen Gebiet der Diplomaten und Publicisten von diesen falschen Fechterkünsten ein noch umfassenderer Gebrauch gemacht. Die demokratischen Ultras hatten die Reichsfahne zum Symbol der Republik travestirt, und Regierungen die sich dem Dreikönigsbund nicht entziehen konnten, suchen sich nun durch ihre Kammern eine Hinterthüre zu öffnen. In Hannover wird es diesen als Aufgabe bezeichnet daß sie durch Nichtzustimmung zu dem Vertrag den Alpdruck eines deutschen Volkshauses und der einheitlichen Centralgewalt von der Dynastie wegnehmen sollen. Wenn sie das thäten, nie würden sie das Haus der Welfen constitutioneller finden. Sonst werden Kammern aufgelöst die sich des Jasagens weigern, hier könnte es geschehen wenn sie nicht Nein sagen wollten. Wo ist da die Aufrichtigkeit? Ist sie bei einer Politik die jetzt ausgeklügelt hat daß man die deutsche Bewegung hätte im Keim ersticken können, und die, ärgerlich daß ihr vor Schrecken das Heft aus der Hand gefallen war, sich nicht besser zu entschuldigen weiß als indem sie ihre Fehler, ihre Rathlosigkeit an andern bestraft? Ist sie bei den preußischen Demokraten die sich in den Schmollwinkel setzen, oder bei den württembergischen Demokraten die jetzt, obwohl man sah was ihre badischen Freunde gewollt haben, die Rolle constitutionell-monarchischer Verfassungsschöpfer einüben, die ihren Wahlerfolg für einen Sieg der großen deutschen Sache, einen Angriff zur Durchführung der endgültig beschlossenen Reichsverfassung ausgeben? Ist sie bei einigen Münchener Publicisten die diese Durchführung von Bayern erwarten, wenn es an die Spitze treten wollte, Oesterreich und Preußen zum Trotz, und die man fragen könnte ob sie selber an eine solche Eventualität glauben? Ist sie bei den dortigen Großdeutschen die einen unschuldigen Cultus mit dem Reichsverweser treiben, indeß ihr gemeindeutsches Bewußtseyn immer dünner, ihr specifisch-bayerisches substantieller wird, zumal bei denjenigen von ihnen die dieses letztere nicht angestammt, sondern durch künstlerische Anbildung besitzen? Ist sie bei Oesterreich, bei Preußen, in der Presse von Wien oder Berlin? Beide unterhalten gegen einander ein tapferes Kreuzfeuer, möchten sie, statt sich wechselsweise mit Anklagen und Verdächtigungen zu verfolgen, lieber den Beweis liefern daß es den Mächten deren Organe sie sind nicht bloß um die Herrschaft in Deutschland, sondern wirklich um die Herstellung der Nation zu thun ist, möchte der eine Theil der in dem schleswig-holsteinischen Krieg keine Flinte losgeschossen hat aber mit seinem Einfluß unverrückt auf dänischer Seite gestanden ist, es dem andern Theil der diesen Krieg vornehmlich führen mußte, nicht zum Verbrechen machen daß er zu früh müde wurde die Staatskräfte Deutschlands in einem Kampf zu verschwenden dessen letztes — wenn unvermitteltes — Ziel die Auflösung des Königreichs Dänemark gewesen wäre, der sich die Großmächte, Oesterreich nicht ausgenommen, widersetzen würden, daß er vielleicht in dem Irrthum war (wenn es einer ist) die Umgestaltung des europäischen Staatensystems müsse Skandinavien in die diesseitige Machtsphäre werfen und der König von Dänemark sey der natürliche Admiral von Deutschland.

Ein Volkskrieg der aus der parlamentarischen Leitung in einseitig diplomatische Hände geräth — da muß zwischen Anfang und Ende wohl ein Unterschied seyn. Als eine That des Enthusiasmus, ein Ausdruck des deutschen Nationalgefühls das zum erstenmal sagen konnte: das will ich, ward dieser Krieg begonnen. Es war nicht die Schwäche des Gegners welche dazu reizte, hätte er einem zehnmal mächtigern, dem Czar selbst gegolten, er wäre noch eines größern Maßes von Volksgunst gewiß gewesen. Ueber den Rechtspunkt war man in Deutschland im Reinen. Erst neuerdings haben Absolutisten, bei denen das Volk nie Recht hat, wenn es sich auch mit Brief und Siegel ausweisen kann, haben Ultramontane versucht die Meinung zu Gunsten der dänischen Ansprüche umzustimmen. Heute sind sie unter den lautesten Tadlern des Waffenstillstandes und der Friedenspräliminarien, und man hat gegen den Abschluß protestiren sehen von einer Seite wo man kaum vorher im Begriff war sein Contingent zurückzuziehen. Zwischen populärer Agitation und diplomatischer Intrigue hin und her schwankend, ist die Frage für die Erwägungen einer ruhigen Politik früh verdorben worden. Um was sich's handelte war nicht eine Aufhebung der dynastischen Verbindung mit Dänemark, es war die Verhinderung der Einverleibung Schleswigs, seine Erhaltung bei Holstein und dadurch mittelbar bei Deutschland. An einen Eroberungskrieg, an eine Unabhängigkeitserklärung der Herzogthümer hat man mitten in den Tagen der Revolution nie gedacht, und die Aufnahme Schleswigs in das Reich ist, selbst damals da seine Abgeordneten in Frankfurt zugelassen wurden, als eine offene Frage betrachtet worden. Was ist nun erreicht und was ist nicht erreicht? Schleswig erhält staatliche Selbständigkeit, allerdings wird sie nur eine halbe seyn, aber wenn es nicht deutsch wird, wird es auch nicht dänisch, und ein solcher Mittelzustand, wie ihn nicht das Gesetz des Siegers, sondern die ausgleichende Billigkeit regelt, ist vielleicht als Uebergangsform für die gemischte Gränzbevölkerung nicht unangemessen, die unbestimmte provisorische Eigenschaft dieses Zustands macht ihn jeden Augenblick einer Stütze bedürftig gegen dänische Anmaßung, und wo wäre sie eher zu finden als bei dem mächtigen Nachbarreich im Süden, das ebenso die mannichfaltigste geistige und materielle Anziehungskraft ausübt als sich ein stammverwandtes Land leicht seinen schützenden föderativen Einrichtungen anpaßt? Wenn somit dem Verhältniß zu Deutschland nicht bloß das Fortbestehen, sondern in sich selbst schon eine zunehmende Befestigung gesichert ist, so kann man nicht allzu sehr bedauern daß das was in einem großen Nationaldrama nur eine Episode bilden kann, aufhören soll diese Hauptfigur zu seyn welche das Turnier an der Eider so lange war, wie wenn es keine andern Recken gäbe an welchen die wieder erstandene Deutschheit ihre Sporen verdienen könnte als das kleine Dänemark. Und um welchen Preis? Um keinen geringern als daß die deutschen Seehäfen vom Niemen bis zur Ems brachgelegt würden, daß Hamburg und Bremen ihre Kauffahrer zu Hunderten auf den Werften verfaulen lassen dürften, daß sie sich anschicken könnten ihre Waaren auf der Achse zu beziehen. Davon spüren wir in Süddeutschland nichts, und die daher entspringende Klage und Friedensliebe wird von uns nicht beachtet. Wie anders über Handels- und Schifffahrtsinteressen würden unsere Allgäuer und Lechrainer urtheilen wenn ihnen einmal der Bodensee oder der Ammersee gesperrt würde!

Wer es mit Schleswig-Holstein, mit der deutschen Sache überhaupt gut meint, wird es der preußischen Regierung nicht unbedingt verargen daß sie, um die Hände frei zu bekommen, jenes Abfinden getroffen, wenn er auch nicht ganz damit zufrieden ist. Er wird auch nicht lange untersuchen wo das größere Recht oder Unrecht sey, ob bei der Centralgewalt die sich mit dem Heraustreten aus ihrer verantwortlichen Stellung zur Nationalversammlung den Rechtsboden unter den eigenen Füßen weggenommen, bei Preußen das ihr den Rechtsboden durch Abberufung seiner Abgeordneten entzieht, und auf den Grund dieses Mangels sie nicht mehr anerkennt, sie in den Herzogthümern, in Baden ignorirt, oder bei Oesterreich das mit der Abberufung den Anfang macht, aber sie doch noch anerkennt. Er wird ebensowenig untersuchen warum einige Regierungen, die der Centralgewalt oft genug Ansehen und Einkommen verkümmert haben, nun so eifrig um ihre Fortexistenz bemüht sind, ob sie ihnen Selbstzweck und nicht bloß Oppositionsmittel ist. Aber das wird er sich sagen daß wenn auch der Versuch einer Reichsverfassung nach der Berliner Aufstellung mißlingen sollte, dann keine Wahl bleibt als die Rückkehr zu dem Staatenbund von 1815, dem Bundestag über den man sich dreißig Jahre geärgert, den man verspottet und der öffentlichen Verachtung preisgegeben hat. Haben wir das Reich, so können wir Flotten bauen, so auch hoffen daß uns Schleswig nicht entgehen werde. Ohne Reich erklären wir unsern Bankrott als Nation, unsere politische Unmündigkeit, überliefern die Freiheit wieder den bureaukratischen Launen der Kleinstaaterei, weil die Stütze eines wahrhaft parlamentarischen Willens fehlt. Wenn wir uns dann auch großdeutsch nennen, so werden wir uns kleindeutsch fühlen, sofern noch von irgendeinem Grad des Deutschseyns die Rede seyn kann. Ein etwa wechselndes Directorium der beiden Großmächte mit einem Fürstenrath zur Seite, einem Staatenhaus ohne Volkshaus gegenüber, oder selbst mit einem Volkshaus wenn ein solches bei dieser Form noch gedenkbar ist, wäre doch nur der alte Bundestag; aber schwerfälliger, egoistischer, disharmonischer organisirt, mit einem verstärkten Antagonismus der dualistischen Elemente, ohne Modification seines individuell dynastischen Charakters, bestürmt von Ansprüchen die es nicht erfüllen könnte noch wollte, mit Conflicten ohne Lösung, die

Digitized by Google

nur zu bald erkennen lassen würden daß hier eine parlamentarische Gewalt das fünfte Rad am Wagen sey.

Von allen Fragen welche die Sturmperiode von 1848 aufgeworfen hat, wird eine um die andere erledigt. Allenthalben legt sich die Gährung. Frankreich, die Revolushöhle der Stürme, ist stille geworden, dort ist man weit bis hinter die dreißiger Jahre zurückgegangen. Die Schweiz, von dem Orkan selbst unberührt, ist beschäftigt den vielen Schiffbrüchigen die er an ihre gastlichen Ufer geschleudert hat, Aufnahme zu gewähren oder ihnen auswärts eine Freistätte zu verschaffen. Sicilien, Rom, Toscana, Piemont und die Lombardei sind beruhigt oder nahe daran es zu werden, einige dieser Länder mit Herstellung des vorigen Standes, andere mit Aussicht einige Früchte ihrer Revolution zu retten, die in dem Verzweiflungskampf Venedigs den letzten Athem aushaucht. Die stolzen Magyaren, die wie in fabelhaften Heldenzügen über die Bühne brausten, haben ihre Fahne gesenkt, Ungarn hat sich, wie Paskewitsch sagt, zu den Füßen des Czars geschmiegt. Diese mächtige Hand hat auch in dem Vertrag von Balta-Liman den Draht durchschnitten an welchem das elektrische Feuer gedroht hatte sich fortzupflanzen nach dem Orient.

Die deutsche Frage ist nun fast noch die einzige die der Entscheidung harrt. Jetzt oder lange nicht, vielleicht nie. Schon durch die bisherigen Hinhaltungen sind kostbare Augenblicke versäumt. Je länger man wartet, destomehr unberufene Rathgeber dringen sich auf. Zuletzt ist es ein ganzer europäischer Congreß der Deutschland glücklich machen will. Wenn Rußland daselbst den Vorsitz führt, so ist es nur eine neue Warnung für die gesitteten Völker im Streben nach Freiheit nicht zu weit zu gehen, weil sie sonst fehlgehen und die auf der Lauer stehende einheimische und auswärtige Barbarei allein davon den Gewinn hat. Die Revolution, die keine Länder plötzlich reich, viele arm, einige im Lauf der Zeiten groß und mächtig gemacht hat — Rußland, ihren Hauptfeind, Schild und Schwert der Tyrannei der sie den Untergang geschworen, scheint sie durch eine seltsame Ironie des Schicksals noch furchtbarer machen zu sollen. Sie meldet sich, um allen Principien ins Gesicht zu schlagen, in der Person des Generals Lamoricière um eine russische Allianz. Gegen wen kann sie anders gerichtet seyn als gegen Deutschland? Wird man die Politik von Erfurt, die Politik Karls X nachahmen und über das linke Rheinufer verfügen? Wird man uns gleichzeitig von der Weichsel her anfallen und die polnischen Erwerbungen abdrängen? Wird man über die byzantinischen Provinzen das Loos werfen und uns von dem „Culturnachschleppentragen" abschneiden? Wird man glauben daß es, nach Anrufung russischen Fürworts oder Schutzes in Ungarn, nur noch zwei große Militärmächte in Europa gibt? Wir halten jeder so viel auf unser specifisches Volksthum und sperren uns nach Kräften ab, wir sehen auf diese Sperre ziemlich exclusive Parteisysteme gebaut und trachten doch bei jeder Gelegenheit sie auf Kosten anderer Volksstämme zu durchbrechen, wir klagen uns gegenseitig der Selbstsucht an und muthen einander uneigennützige Opfer zu, da doch nur Liebe sie fordern müßte, Liebe nur gewähren könnte; wir wollen wahrscheinlich daß Frankreich und Rußland den Ordnerruf übernehmen den wir einer deutschen Macht mißgönnen. Diese Macht hat Baden von der Anarchie befreit und ganz Süddeutschland ist ihr für die Wiederkehr der guten Ordnung verpflichtet, aber daß sie zum dynastischen Abrunden keine Hand bietet und den Traum eines großen selbständigen Süddeutschlands vernichtet, daß sie hier selbst Mitbesitzerin wird und vielleicht das Vaterland vor dem Unglück bewahrt an der Mainlinie zerrissen zu werden, das ist für die Preußenhaßpatrioten entsetzlich! C. A. M.

Die Deutsche Wehrzeitung.

‡ So viel uns erinnerlich ist, hat die Allg. Zeitung von dieser in mannichfacher Beziehung wichtigen litterarischen Erscheinung bis jetzt noch keine Notiz genommen, was wohl mehr Zufall als Absicht gewesen seyn mag. Wir wollen also das Versäumte nachholen.

Die „Wehrzeitung", welche von einer Gesellschaft deutscher Officiere und Militärbeamten herausgegeben wird, hat am 1 Jul. 1848 das Licht der Welt erblickt, und kürzlich ihren ersten 90 Nummern enthaltenden Jahrgang vollendet. Sie ist nicht nur ein Erzeugniß der Revolution, sondern für den preußischen Militärstand, aus dessen Mitte sie hervorgegangen, zugleich eine wahre Errungenschaft, indem die vorher großen Beschränkungen unterworfene Befugniß des Einzelnen seine Ansichten über politische und militärische Ereignisse und Thatsachen der Oeffentlichkeit zu übergeben eine außerordentliche Erweiterung erhalten hat, und das Schicklichkeitsgefühl der Redaction die alleinige Schranke bildet. In jenen Tagen allgemeiner Aufregung der Menschengeister war es namentlich für den Militärstand ein tiefgefühltes Bedürfniß sich ein Organ zu schaffen das den fortwährenden Verdächtigungen und Verleumdungen desselben, und der immer ungestümer werdenden Forderung einer allgemeinen Volksbewaffnung, unter Abschaffung des stehenden Heeres, mit Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten vermochte, ohne deßhalb die Nothwendigkeit zu verkennen daß auch die Militärverfassung Reformen erleiden müsse, sobald die Staatsverfassung eine wesentlich verschiedene werden sollte. Anfangs schien die (Darmstädter) Allgemeine Militärzeitung diese Aufgabe sich gestellt zu haben, doch mochte es ihr hierzu an der erforderlichen Anzahl tüchtiger Mitarbeiter fehlen. Die neue „Deutsche Kriegerzeitung", welche in Dresden zur Welt kam, hätte sich gar zu gern an die Spitze der Bewegung gestellt, ging aber in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit und Verblendung auf das demokratische Glatteis und that einen gefährlichen Fall. Bei der Gehaltlosigkeit ihrer Aufsätze und sonstigen militärischen Expectorationen würde dieser neuen Militärzeitschrift ohnehin nur eine sehr kurze Lebensdauer möglich gewesen seyn. Der fast gleichzeitig erschienenen „Deutschen Wehrzeitung" sah man es gleich bei den ersten Nummern an daß sie von Officieren redigirt werde welche sich auf dem Felde der kriegerischen, dienstlichen und litterarischen Praxis schon längst einen ehrenvollen Ruf erworben hatten. Mit reichen Erfahrungen ausgerüstet, in Kämpfen aller Art geübt und zum Theil ergraut, hoben die Redactoren und ihre Mitarbeiter den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, und traten mit der Zuversicht einer kaum anzuzweifelnden moralischen Ueberlegenheit in die Schranken. Die Wehrzeitung behauptete anfangs einen fast ausschließlich preußischen Standpunkt, doch wurde diese einseitige Tendenz bald wieder aufgegeben und das allgemein deutsche Interesse schärfer in das Auge gefaßt. Wenn wir aber im Eingange die Wehrzeitung eine wichtige litterarische Erscheinung genannt haben, so müssen wir diesen Ausspruch nunmehr auch rechtfertigen.

In unsern Tagen kann niemand mehr in Zweifel seyn daß die bewaffnete Macht als die Hauptstütze jedes Staates angesehen werden müsse, daß also die Wehrverfassung ein Hauptstück jeder Staatsverfassung sey. Von dieser Ansicht ausgehend, bringt die Wehrzeitung eine große Anzahl politisch-militärischer Artikel, bespricht die verschiedenen Kammerverhandlungen und litterarischen Werke über Deutschlands künftige Wehrverfassung, widmet ihre besondere Aufmerksamkeit den innern Angelegenheiten des Heeres, den Land- und Bürgerwehren, prüft die Vorschläge zu Verbesserungen in der Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen, und läßt sich die Vervollkommnung des Heerwesens nach dem Bedürfniß der Gegenwart in jeder Beziehung sehr angelegen seyn. Nächstdem liefert sie aber auch Berichte von gut unterrichteten und urtheilsfähigen Augenzeugen über die Kriegsereignisse in Posen, Schleswig, Baden und Italien, ferner genaue Berichte über den Verlauf der Straßenkämpfe in Paris, Berlin, Breslau, Wien und Dresden, oder wenigstens Beiträge dazu, damit künftige Geschichtschreiber das Wahre vom Erdichteten besser zu unterscheiden vermögen. Demokratische Anschuldigungen und Verleumdungen werden in der Wehrzeitung ziemlich sarkastisch abgefertigt, und diese kurzen schlagenden Artikelchen, sowie die Correspondenznachrichten aus allen Gegenden Deutschlands, sind in so unterhaltender Weise geschrieben daß auch der Nichtmilitär daran Gefallen finden wird. Noch niemals hat es eine Militärzeitschrift gegeben welche so vielerlei wichtige Gegenstände und Zeitfragen in ihren Bereich gezogen hat, und es läßt sich daraus recht deutlich wahrnehmen daß der Militärstand nichts weniger als eine abgesonderte Kaste, sondern vielmehr durch tausend kleine Fäden mit dem ganzen Staats- und Völkerleben innig verbunden ist, was das allgemeine Interesse für diesen Stand und dessen Organe nothwendig erhöhen muß.

Was jedoch mehrmals unser Bedauern erregt hat, ist die etwas gereizte Stimmung gegen die Reichs-Centralgewalt, die zwar in den ersten Nummern der Wehrzeitung entschuldigt werden mochte, in neuester Zeit aber sehr geeignet seyn dürfte nicht bloß ein wehmüthiges Gefühl hervorzurufen, sondern auch ein Mißtrauen gegen Preußen selbst zu begründen. Wenn Deutschlands Einigung jemals zur Durchführung kommen soll, so möge man sich vor allem hüten den Glauben an die Möglichkeit dazu im Volke noch mehr zu erschüttern. Die Redaction der Wehrzeitung beobachtet in allen andern Stücken einen so feinen Tact, warum nicht auch in dieser Zeitfrage? Sie überlasse es den Regierungen die Competenzverhältnisse der Centralgewalt zu ordnen und möglichen Uebergriffen zu begegnen, ziehe aber die kaum zu vermeidenden Conflicte nicht vor ihr Forum, weil der cameradschaftliche Sinn, der sich unter allen von der Centralgewalt zum gemeinsamen Handeln berufenen deutschen Truppen bisher in so erfreulicher Weise kundgegeben hat, dadurch unvermeidlich einen harten Stoß erleiden muß. Was Deutschland zunächst bedarf das ist die innere Kräftigung der gesetzlich bestehenden Gewalten, damit die Anarchie nicht noch einmal ihr freches Spiel treiben könne. Hierzu soll der Militärstand seinen bewaffneten Arm bieten, denn das ist seine Bestimmung, und nur durch Erfüllung dieses Berufs lassen sich die großen Kosten rechtfertigen welche dessen Unterhaltung verursacht. Ist die Handhabung der Gesetze

Digitized by Google

wieder vollständig gesichert, wird die öffentliche Ruhe und Ordnung bewahrt und jeder böswillige Störungsversuch sogleich mit Kraft unterdrückt, dann haben wir auch von den äußeren Feinden wenig zu befürchten, und werden ihnen nach allen Seiten hin mit Nachdruck die Spitze bieten können. Aber wehe uns wenn die Fackel der Zwietracht das — noch nicht einmal im Gerüst vollendete — neue Staatsgebäude, in welchem jede deutsche Völkerschaft eine sichere und bequeme Wohnung finden soll, an allen Ecken anzuzünden versucht; an Brennstoff fehlt es leider nirgends. Innere Friedensstörungen wird zwar die bewaffnete Macht nochmals mit Leichtigkeit unterdrücken, und hiebei von allen Vernünftigen im Volk besser als vorher unterstützt werden. Aber der Fall ist gar nicht unwahrscheinlich daß unsere nichtdeutschen Nachbarn eine solche Gelegenheit benutzen dürften um dabei ein politisches Geschäftchen auf eigene Rechnung zu unserm Nachtheil zu machen, was den Erfolg unserer Waffen etwas zweifelhaft werden lassen könnte. Vergessen wir daher niemals daß jeder Anlaß zu ernsten Reibungen zwischen nord- und süddeutschen Völkern jetzt mehr als je vermieden werden muß, daß wir überhaupt nur durch einträchtiges, festes Zusammenhalten zu der inneren Stärke und äußeren Macht gelangen können, die ja das Ziel unseres politischen Strebens seyn soll. Innere Zerwürfnisse aber würden unseren geheimen und öffentlichen Gegnern nur neue Waffen in die Hände geben die sie bekanntlich auch gut zu gebrauchen wissen.

Im Feldlager hat die deutsche Einigung ihren Sitz zuerst aufgeschlagen; dort ist die große Verbrüderung der deutschen Völker zur Wahrheit geworden. Der Militärstand erhält dadurch eine Bedeutung wie er sie noch in keinem Jahrhundert gehabt hat. Er ist nicht mehr eine Waffe der Willkür in der Hand ehrgeiziger Eroberer oder despotisch gesinnter Fürsten; er handhabt das Schwert der Gerechtigkeit im stolzen Bewußtseyn des wieder erwachten Sittlichkeitsgefühls. Die Wehrzeitung hat sich zum Organ desselben aufgeworfen, sie hat sich dadurch ein hohes und erhabenes Ziel gesteckt. Möge sie dieses Ziel stets unverrückt im Auge behalten und rastlos verfolgen, nicht aber zuweilen den kleinen Leidenschaften oder landsmannschaftlicher Eitelkeit den Zügel schießen lassen! Die Wehrzeitung soll eine Leuchtkugel aber keine Fackel seyn; sie soll Aufklärung verbreiten nach unten und oben, nach rechts und links, nicht aber neue Leidenschaften entzünden. Wir wiederholen es: die Wehrzeitung kann unglaublich viel Gutes stiften wenn sie von ihren Kräften und Mitteln einen weisen Gebrauch macht, und nicht jedem vorübergehenden Gefühle des Unmuths Worte verleiht. Der Wehrstand soll nicht bloß zerstörend auf das wirken was er zu bekämpfen hat; er soll auch bildend auf das wirken was seinem Schutz anvertraut ist, und dieß ist der edlere Theil seiner Aufgabe. Als Organ der deutschmilitärischen Gesinnung und Gesittung hat die Wehrzeitung sonach die Verpflichtung den edleren Theil dieser Aufgabe ganz besonders ins Auge zu fassen, d. h. mit andern Worten: darauf hinzuwirken daß die deutsche Heeresmacht mit ihren verschiedenen Spitzen ein Musterbild deutscher Eintracht und Einigung werde, wozu bereits ein recht hübscher Anfang gemacht worden ist. Dann wird die Geschichte einst die Männer rühmend nennen welche in einer Zeit allgemeiner Auflösung und Entmuthigung, treu und furchtlos, mit dem Schwert und der Feder das zu verwirklichen suchten was die Demokraten den bethörten Völkern zwar vorspiegelten, im Ernst aber niemals gewähren wollten: brüderliche Eintracht, innere Stärke und äußere Macht. Pz.

Die innere Lage Belgiens.

IV.

* Man hat sich im Auslande mit den Vorgängen der letzten Zeit in Belgien weniger beschäftigt als sie es verdienen. Diese geringere Aufmerksamkeit begreift sich leicht, wenn man bedenkt wie sehr unsere nächsten Nachbarn von dem in Anspruch genommen sind was in ihrem eigenen Lande vorgeht. Und doch verdient die Wendung welche unsere innern Verhältnisse genommen haben, alle Beachtung. Die Lage in der wir uns seit der Februar-Revolution befinden, ist zu einer Art von Culminationspunkt gekommen der für unsere Zukunft auf lange hin entscheidend ist und unsern Zuständen ein bleibendes Siegel aufdrückt. Die Haltung welche die Nation unter dem Drucke schwerer Ereignisse bewahrte, die Energie mit der ein so junger Staat die geschlossenste Ordnung auf allen Gebieten aufrechterhielt, Arbeit und Wohlstand mitten unter einer anhaltenden europäischen Krisis förderte und dazu noch wesentliche politische Reformen in seinem Innern vollbrachte, die Anerkennung welche das Ausland diesen Bestrebungen und Erfolgen in reichem Maße zollte — das alles hatte das Selbstbewußtseyn des Volks erhöht, und das so gehobene Nationalgefühl äußerte sich in einer Reihe von Demonstrationen von großartigem Charakter, wie sie unter allen Ländern Europa's jetzt eben nur in Belgien möglich sind. Mit den Septemberfesten des vorigen Jahres in Brüssel begonnen, in diesem Jahre in Lüttich, Mecheln und Gent fortgesetzt um zunächst in Antwerpen seinen Abschluß zu finden, hat dieser Cyklus glänzender und eigenthümlicher Feierlichkeiten eine Bedeutung die im innigsten Zusammenhange mit der politischen Lage des Landes steht. Die Ereignisse der letzten anderthalb Jahre haben in allen Classen der Bevölkerung die Ueberzeugung allgemein gemacht daß alle Befriedigungen der Gegenwart, alle Sicherungen der Zukunft für uns durch die innigste Verschmelzung und Durchdringung der beiden Ideen „Nationalität und Königthum" bedingt sind. Dadurch daß beide sich gegenseitig hielten und stützten, ist es uns möglich geworden den Stürmen die über Europa einhergezogen sind, zu widerstehen. Diese Ueberzeugung ist unsere Märzerrungenschaft, sie zu bethätigen, ihr einen entsprechenden Ausdruck zu geben war die Absicht, der Grundgedanke aller dieser in ihrer Art einzigen Volksfeste, die bei aller Verschiedenheit der Ausführung doch alle denselben Charakter trugen. Einerseits waren es volksthümliche Manifestationen mit eigenthümlicher, hier flamändischer, dort wallonischer traditioneller Färbung, an denen alle Classen der Bevölkerung, arm und reich, jung und alt, theilnahmen, und die theils den gegenwärtigen Zustand des Landes, seine Art und Weise, seine Thätigkeit in Handel und Gewerbe durch große symbolische Aufzüge feierten, so in Brüssel, theils, wie in Mecheln und Gent, seine Vergangenheit, alle großen Momente seiner Geschichte, in einer Reihe großartiger, mit künstlerischem Schwung, Pracht und Farbenglanz reich ausgestatteter, auf kolossalen Wagen die Städte durchziehender lebender Bilder an den Augen der Menge vorübergehen ließen. Andrerseits bestanden die Feste in enthusiastischen Ovationen die dem König dargebracht wurden, und in denen sich die Gesinnungen der Nation auf die deutlichste Weise durch Organe aller Art, officielle und populäre, kundgaben. In diesem Lande der ausgedehntesten bürgerlichen Freiheiten sind solche freiwillige, alle Zeichen der Wahrhaftigkeit an sich tragende Kundgebungen gegen Königthum und König eine merkwürdige, bedeutungsreiche Erscheinung, und wenn man bedenkt welche große Garantien für die Dauer des Bestehenden und die ganze Zukunft des Landes darin enthalten sind, so kann man nicht umhin Belgien Glück zu wünschen daß solche Gesinnungen so früh hier einheimisch und gleichsam ein integrirender Theil des Volksbewußtseyns geworden sind. England hat sich diesen Grundzug des politischen Charakters der Nation erst nach langen Kämpfen und harten Prüfungen erworben. Allerdings hat zu diesem glücklichen Resultat beigetragen daß das Königthum in Belgien auf das trefflichste repräsentirt und eine große Persönlichkeit zur Hebung der Institution unendlich viel beigetragen hat. Imponirend und gewinnend zugleich, auf der Höhe der Zeit und ihres Geistes stehend, seinen großen Beruf mit Meisterschaft erfüllend, hat der König sich auch bei dieser Gelegenheit bewährt. Mit allen Classen der Nation in unmittelbarer Berührung, in der verschiedensten Umgebung, bald unter Magistraten und Gelehrten, bald unter Kaufleuten und Industriellen, bald unter dem Volke selbst, hat er überall den rechten Ton in natürlich beredter Weise angeschlagen und tiefeindringende Worte politischer Weisheit und königlicher Ermahnung und Theilnahme über alle Zustände und Interessen des Landes gesprochen. Der Eindruck war überall derselbe, die feste, die ganze Nation durchdringende Ueberzeugung daß in dem engen Zusammenhalten zwischen Volk und König, Volksthum und Königthum, die Boussole gefunden sey, mit der allein es gelingen kann das Land ungefährdet durch die Stürme der Zeit zu führen.

Die österreichischen Journale über Görgey's Unterwerfung.

Die von unserm Correspondenten aus dem Hauptquartier mitgetheilten Actenstücke über die Ertheilung der Dictatur an Görgey finden sich in der vorgestrigen Ostd. Post, jedoch ohne Ort und Datum (Arad, 11 Aug.). Die Ostdeutsche Post zieht aus diesen Urkunden den richtigen Schluß: daß die Unterwerfung Görgey's nicht eine willkürliche Handlung eines einzelnen Generals war, sondern, wenn man uns diesen Ausdruck erlaubt, ein formell gesetzlicher Act der magyarischen Nation gewesen sey. Schon in Szegedin zeigte sich die Friedenspartei im magyarischen Parlament stärker als in Debreczin, die Erfolge der kaiserlichen Waffen gaben ihr in Arad die Majorität. Die Ostdeutsche Post findet es nicht unwahrscheinlich daß Lord Palmerston den Magyaren einen Wink über die Hoffnungslosigkeit weiteren Kampfes gegeben. Wir unsrerseits finden es unwahrscheinlich. Was fragt Lord Palmerston darnach, ob die Ungarn hoffnungslos oder nicht kämpfen, wenn sie das bekämpfen was Lord Palmerston geschwächt sehen möchte? — Die „Presse" äußert: „Görgey's Ergebung, die Capitulation von Arad und manches ähnliche Ereigniß, welche das nächste Bülletin uns bringen dürfte, sind Acte rein militärischer Transaction. Von einem politischen Compromiß dürfte in keiner Beziehung die Rede seyn. Die Masse ungereimter Gerüchte welche seit zweimal vierundzwanzig Stunden die

Digitized by Google

Residenz durchlesen, wird bald beseitigt seyn, und das einzige mögliche Ergebniß, die österreichisch-ungarische Union, in voller Klarheit hervortreten. Dieses Ergebniß ist nicht schwer vorherzusagen; es basirt sich auf die unverrückbare Natur der Verhältnisse, auf die Idee eines einigen Oesterreichs, die aus dem Schmelztiegel der Revolution lauter und leuchtend hervorgegangen." In Verbindung damit polemisirt die „Presse" gegen die Ostdeutsche Post und unsern △Correspondenten, gegen jede Ausnahmsstellung Ungarns innerhalb der Verfassung vom 4 März. Die „Presse" ist für eine starke Centralisirung Oesterreichs schon längst und überall aufgetreten, auch wollen wir uns hier in keinen Streit über Grundsätze einlassen. Selbst den Fall gesetzt das „einige" Oesterreich sey nur ein Axiom, ein Glaubensartikel über den man in Oesterreich nicht hinauskommen könne und der die augenblickliche Macht auf seiner Seite zählt, wir würden uns nicht berufen halten gegen solche Sätze anzukämpfen über deren Wahrheit allein der ferne Erfolg entscheidet. Wir finden im Gegentheil die Voraussetzungen von welchen die „Presse" uns auszugehen scheint, ebenso einfach als verständig. Die Kämpfe mit den Ungarn und den Lombarden haben bewiesen daß die vereinzelte Stellung der verschiedenen Nationen diese verleitet bei günstiger Gelegenheit, sich selbst und dem großen Staate zum Verderben, nach einer getrennten politischen Existenz zu ringen. Um dieß für alle Zukunft zu vermeiden bedarf es der organischen Gliederung sämmtlicher Kronländer zu einem Gesammtstaat, gleiche Rechte, gleiche Lasten. Während die Italiener und Ungarn bei jedem Nachtheil der Oesterreich traf eine geheime Schadenfreude empfanden, weil er sich auf sie in ihrer Sonderstellung nur höchst mittelbar fortpflanzte, sollen sie jetzt zum Gesammtstaat in eine so enge Beziehung treten, daß sie Gliedmaßen des einen Körpers mit diesem unmittelbar leiden oder gedeihen. Dadurch um ihrer selbst willen angewiesen das Heil des Gesammtstaates zu fördern, kann dieser alle Kräfte, die er zum Zusammenhalten der Kronländer bisher gewinnlos verschwenden mußte, zum Heil des Gesammtstaats nutzbringend verwenden. Das ist nach unserm Verständniß das Urtheil der „Presse" und überhaupt der centralistischen Partei in Oesterreich. Die altconservative Partei in Ungarn, die den „Schmelztiegel der Revolution" nicht als rechtsbeständig erkennt, beschränkt ihre Forderungen nach der „Presse" auf ein selbständiges Ministerium der Justiz und des Innern. Für das formale Recht der Ungarn wollen wir kein Wort verlieren, und nicht einmal Gründe bringen warum wir keines verlieren. Wir stehen ganz auf dem Standpunkt der „Presse" daß Oesterreich ein einiges werden soll, daß Ungarn in die Verfassung vom 4 März hineingepaßt werden soll. Aber wir fragen die „Presse" ob denn Mittel vorhanden die dieß möglich machen? Die „Presse" beruft sich auf die verschiedenen Nationalitäten die sporadisch in Ungarn zerstreut sind und die sie dem „einigen" Oesterreich zugethan annimmt. Wir wollen vergessen daß leider (einige Städte wie Preßburg ausgenommen) die Deutschen in Ungarn die doch alle Ursache hätten Oesterreicher im Sinne der „Presse" zu seyn, zu nationalen Renegaten geworden sind; wir wollen vergessen daß die Slovaken im nördlichen Ungarn, die Walachen in Siebenbürgen mit geringen Ausnahmen der nationalen Revolution der Magyaren fast gar keinen Willen und Widerstand entgegensetzten. Das „einige" Oesterreich wird jetzt in ihnen zwar keine Widersacher, aber auch keine Anhänger finden. Indeß gestehen wir die Möglichkeit zu daß sich in diesen Bevölkerungen mit der Zeit eine große Adhäsionskraft zu dem einigen Oesterreich entwickeln könne. Allein wie steht es mit dem specifischen Ungarn? Die „Presse" ist stets ein warmer Anwalt für den Rechtsstaat gewesen, wir setzen also voraus daß sie das Gewaltsame haßt und verabscheut. Nun fragen wir die „Presse" ob die ungarischen Altconservativen nicht diejenige magyarische Partei unter den Magyaren gewesen welche es immer noch am aufrichtigsten mit Oesterreich gehalten, ob nicht diese Partei der richtige Instinct vor Kossuth'scher Demokratie zu natürlichen Bundesgenossen Oesterreichs machte. In majore etiam minus continetur. Wenn nun diese Partei, die österreichische so zu sagen nicht versöhnt wird, wie steht es mit den magyarischen Schattirungen hinauf bis zu den ausgesprochensten Ultras? Wenn von den Ungarn nun das einige Oesterreich nicht als klar erkanntes Bedürfniß erfaßt wird, wenn nicht ein Theil, nicht einmal der geringere Theil der Bevölkerung sich müht in den Geist der Verfassung vom 4 März einzudringen, wie dann? Dann besteht die Verfassung vom 4 März auf dem Papier und vielleicht in der kleinen Beamtenwelt. Ist das der Rechtsstaat der „Presse"? Wir glauben nicht. Die „Presse" kämpft mit viel zu großer politischer Intelligenz als daß sie sich nicht gestehen würde daß solch ein Staat der von dem Volke nicht verstanden wird und verstanden werden will, längere Dauer habe als bis zur nächsten Gelegenheit, wo man seiner ledig werden will. Wir sind auch von der „Presse" überzeugt daß sie eine solche Verbindung nicht eine „organische" nennen wird. Die „Presse" rechnet auf die „ernüchterte Masse" der Ungarn. Diese Berechnung ist richtig. Jeder Krieg erzeugt eine Friedenspartei, und ein Krieg der ohne Erfolg geführt wurde in der Regel eine sehr mächtige. Aber kann man auf eine Partei zählen die durch äußere Veranlassung geschaffen nur so lange dauern wird als die Nachwirkungen dieser Veranlassung zu spüren sind? Die „Presse" führt an, die Ungarn wünschten eine getrennte innere Verwaltung und Justiz. Wir fragen die „Presse", ob sie den Ungar nach einem österreichischen Criminalcodex richten will wie den Tiroler, den Italiener, den Oesterreicher? Wenn sie das will, dann will sie daß dem Magyaren plötzlich fremde Rechtsanschauungen aufgedrungen werden sollen, für die er vielleicht noch gar nicht reif ist. Eine Justiz aber die dem Volksurtheil nicht entspricht, ist eine rasch entsittlichende Institution, denn Recht ist ein relativer Begriff, und wenn das Volk urtheilt daß die Staatsgewalt die sich „Gerechtigkeit" nennt, nicht recht richtet, seinen Begriffen entsprechend, so greift nach und nach Mißtrauen um sich und aus diesem entspringt folgerichtig Haß und feindliche Gesinnung. Wenn die Bevölkerung in dem Beamten ihren Widersacher sieht, so bildet sie, die zahlreiche, ganz von selbst Partei gegen den Einen. Daß die „Presse" solch einen aufgezwungenen Staat nicht will, wissen wir recht gut, aber wir wissen nicht an welche vorhandenen oder zu entwickelnden Elemente in Ungarn sie die Möglichkeit der österreichischen Einheit knüpft. Es handelte sich hier nicht darum etwa den Gelüsten nach politischer Geltung irgendeiner Partei das Wort zu reden, sondern die Bedingungen und Voraussetzungen ernsthaft zu erörtern wie die Lösung der ungarischen Frage nach menschlicher Berechnung ausfallen könne. — Die Prager Narod. Nov. theilt mit: daß die letzte Instruction Kossuths an die Generale, zuerst von der „Presse" (in der Allg. Ztg Nr. 234) abgedruckt, Wort für Wort abgeschrieben sey aus der „Sammlung der Actenstücke über die spanische Thronveränderung. IIte Abtheilung. Germanien 1808 S. 218, Nr. 17. Allgemeine Vorschriftsmaßregeln für die spanischen Armeen und Landwehren ꝛc." Es fragt sich jetzt, ist das Plagiat von Kossuth ausgegangen oder von der „Presse", oder liegt der Sache eine Mystification zu Grunde? — Sparcassenausweis: Verminderung der Partien, Vermehrung des Capitals von 69 auf 80,000 fl. — Der Cholerabericht vom 1 bis 14 Aug. zeigt gegen die letzten 14 Tage eine Vermehrung der täglichen Erkrankungen von 21 auf 26. In Bezug auf das Sterblichkeitsverhältniß in der Stadt und auf dem Lande zeigt sich daß es in ersterer 44, auf letzterem 21 Proc. der Erkrankten betrug.

Mehemed Ali.

* Am 2 Aug. starb dieser merkwürdige Mann, der eine Reihe von Jahren hindurch nicht bloß die orientalische, sondern auch die europäische Welt mit seinem Namen erfüllt hat. Wäre er im Jahr 1839 oder 1840 gestorben, sein Tod wäre bei der damaligen Weltlage ein großes historisches Ereigniß gewesen, jetzt wo die europäische Welt in ihrem Innern mit Unruhe und Sorgen erfüllt ist, würde er keinen Eindruck mehr machen, wäre er auch bis an sein Ende in voller Geisteskraft geblieben. Seine Rolle war seit dem Jahre 1841 völlig ausgespielt. Ueber sein Verdienst als Herrscher hat die Geschichte bereits gerichtet: niemand kann ihm außerordentliche Geistesgaben, einen kühnen Unternehmungsgeist absprechen, aber die Mittel zu seinen Planen schaffte er mit einer Härte und Herzlosigkeit herbei welche seinen Namen in Aegypten stets brandmarken werden. Es ist aber diese Härte und Habsucht unter den türkischen Pascha's so häufig daß man sich nicht wundern darf wenn viele der Fremden die er nach Aegypten zog und freigebig besoldete, ihn deßhalb nicht allzuhart, freilich oft gar zu schonend beurtheilen. Von seinen europäischen Einrichtungen und Nachahmungen wird bald unter den Fußtritten eines nicht minder harten und nur nicht so klugen Despotismus wenig mehr übrig seyn, falls nicht das Land, was bei seiner Wichtigkeit für England wohl möglich wäre, direct oder indirect unter dessen Herrschaft kommt. Mehemed Ali hatte in flüchtiger Glanzperiode das Reich der Pharaonen wieder heraufbeschworen, und demselben eine Ausdehnung gegeben welche es weder in der griechischen noch in der römischen Zeit, und selbst nicht in der glänzendsten Epoche der Araber hatte. Was aber vor allem seinem Namen eine große Bedeutung in der Geschichte geben wird, das ist seine Stellung zur Türkei: er hat, was man jetzt vielfach zu vergessen scheint, das türkische Reich in Asien seit einem Menschenalter erhalten. Ohne ihn wären die Wahabiten wie einst die Moslemen unter Mohammed und seinen ersten Nachfolgern die Herren von ganz Vorderasien und Aegypten geworden. Denn alle Pascha's, die vor ihm gegen dieselben geschickt worden waren, hatten nichts ausgerichtet, Mekka und Medina waren erobert, Syrien bis an den Libanon hin von ihnen bedroht, der Pascha von Bagdad gänzlich von den übrigen Ländern des türkischen Reichs abgeschnitten, und der Sturm drohte über alle umliegenden Länder sich zu verbreiten. Da trat Mehemed Ali dazwischen, gebot ihm Halt, und drängte ihn zu seiner Quelle zurück, nach Derraieh im Lande Nedjd. Schwerlich sind diese Puritaner des Islams für immer überwältigt, denn manche Anzeichen deuten darauf hin daß der Strom

Digitized by Google

binnen wenigen Jahren wieder über seine Ufer treten wird. Dann muß es sich zeigen ob ein neuer Mehemed Ali aufsteht und abermals dem drohenden Verderben Halt gebietet. Der Sieg über die Wahabiten führte den kühnen Mann, der bis jetzt in Aegypten eine ziemlich gewöhnliche Pascharolle gespielt hatte, auf das Weltheater, und der Aufstand Griechenlands weihte ihn in die europäischen Verhältnisse ein. Sein erstes Auftreten auf diesem Schauplatz hatte zuverlässig keinen andern Zweck als die Gunst des Sultans und durch diese einen neuen Zuwachs von Ländern zu erwerben, aber bald änderte sich seine Ansicht. Einem so scharfsichtigen Manne wie ihm konnte es nicht entgehen daß in dem Widerstreit, der sich in Europa hinsichtlich der Türkei erhoben hatte, für ihn eine unabhängige Rolle zu spielen sey. Rußland mußte daran liegen Mehemed Ali's Macht von dem Schauplatz seiner Intriguen fern zu halten, und die Schlacht von Navarin zerstörte nicht bloß die türkisch-ägyptische Flotte, sondern zerriß auch das Band das den Vasallen an seinen Oberherrn knüpfte. Bis dahin hatte Mehemed Ali bei der Pforte treulich ausgehalten; während des Kampfes mit den Russen schickte er keine Hülfstruppen, und begann seine Intriguen gegen den Sultan, der sich bald durch seine Janitscharenvernichtung und durch einen schimpflichen Frieden mit Rußland seinen Unterthanen verhaßt zu machen begonnen hatte. Zwar hatte Mehemed Ali die ersten Aufforderungen sich von der Pforte zu trennen, Aufforderungen die ihm von Seite französischer und englischer, vielleicht auch russischer Agenten im Junius des Jahres 1827, also geraume Zeit vor der Schlacht von Navarin zugingen, entschieden zurückgewiesen, aber auf der andern Seite konnte er doch unmöglich, falls er nicht eine höchst uneigennützige Aufopferung zeigen wollte, alle seine Hülfsquellen der herrschenden Partei am Hofe Sultan Mahmuds opfern.

Hier ging der große Riß vor sich, bei welchem nicht alle Schuld auf Mehemed Ali fällt: er war nicht bloß der mächtigste, er war auch der klügste Pascha des Reichs, und ihm hätte das Amt des Großwesirs und damit die Herrschaft des Reichs gebührt, wäre Mahmud nicht selbst ein Mann gewesen der über das Gewöhnliche hervorragte. Aber diese beiden Herrschercharaktere konnten nicht wohl als Fürst und Minister neben einander bestehen, und diese innere Unverträglichkeit benutzten Männer wie der alte Chosrew Pascha, ohne Widerspruch der schlaueste unter allen türkischen Würdenträgern. Mahmuds Charakter war unversöhnlich: sobald Mehemed Ali dem bedrohten Reiche seine Unterstützung entzog, betrachtete ihn Mahmud gänzlich als Feind, und von dem Augenblick an ist sein Bestreben auf die Vernichtung des verhaßten Gegners gerichtet, dessen Fall er nicht mehr erleben sollte. Faßt man die Stellung beider von dieser Seite auf, so kann man mit vielem Recht sagen Mehemed Ali habe sich im Fall der Nothwehr befunden. Freilich war Mahmud sehr zu entschuldigen: von Natur heftiger Gemüthsart hatte ihn die arglistige Art wie Rußland die Griechen zum Aufstand gestachelt und halb Europa in philhellenischen Harnisch gebracht hatte, aufs tiefste erbittert, und er konnte, als Oberherr des Staats wie als Fürst der Gläubigen, erwarten daß jeder Würdenträger des Reichs der Verstümmelung desselben durch die Ungläubigen mit seinen äußersten Kräften widerstehen würde, aber Mehemed Ali hatte die Macht dieser letztern bei Navarin zur Genüge erfahren, und zum Märtyrer einer uneigennützigen Treue war er nicht geeigenschaftet, abgesehen davon daß für Rußland eine Spaltung zwischen dem Sultan und seinem mächtigen Vasallen nur willkommen seyn konnte, und es sie darum nährte.

Von dem Frieden zu Adrianopel an bildet der Kampf zwischen Mahmud und Mehemed Ali die Geschichte des türkischen Reichs, und verschlingt sich aufs seltsamste mit den feindlichen Bestrebungen Englands und Rußlands in Asien. Mehemed Ali wußte recht gut wessen er sich von Seite Mahmuds und Chosrews zu versehen habe, und knüpfte deßhalb noch während des türkisch-russischen Kriegs mit dem halb im Aufstand befindlichen Mustapha Buschatli, Pascha von Skodra in Nordalbanien, sowie mit dem in gleicher Verdammniß befindlichen Daud Pascha von Bagdad Verbindungen an, und unterstützte namentlich den erstern, der über ein starkes Heer Albanesen gebieten konnte, mit bedeutenden Geldsummen. Aber Mustapha Buschatli, in dessen Familie das Paschalik von Skodra seit 200 Jahren erblich war, hatte zu wenig Thätigkeit und Unternehmungsgeist, so daß er nebst seinen Verbündeten, den südalbanesischen Häuptlingen, im Sommer 1831 den Waffen des gegen ihn gesendeten Sadr Azem (Oberbefehlshers) Reschid Mehmed — bekannt in den Griechenkämpfen unter dem Namen Kutai Pascha — erlag, während ein in Syrien gegen Daud Pascha abgesendetes Heer auch diesen Verbündeten Mehemed Ali's bezwang. Dieser erkannte vollkommen daß nun er an die Reihe kommen würde, allein er wußte auch daß Reschid Mehmed, der inzwischen Großwesir geworden, erst ein Heer gegen ihn auf die Beine bringen mußte, deßhalb fing er seinen Streithandel mit Abdallah, Pascha von St. Acre an, und überschwemmte, nachdem er diese Feste genommen, ganz Syrien und Kleinasien bis die herbeieilenden Russen ihm Halt geboten. Wären diese nicht gekommen, so hätte Ibrahim nach Konstantinopel übersetzen, den Sultan entthronen und den unmündigen Abdulmedschid erheben können, wie dieß in der türkischen Geschichte so oft vorkommt. Damit wären aber Rußlands Plane durchkreuzt worden, denn das unter dem neuen Großwesir Mehemed Ali abermals einige Reich hätte dem nordischen Nachbar viel lästiger werden können als das getheilte und darum schwache Reich. Deßhalb handelte Rußland mit seiner Legitimitätspolitik seinem Interesse vollkommen gemäß, indem es den legitimen Sultan gegen den übermächtigen Vasallen in Schutz nahm, und hier finden wir auch den Schlüssel zu Rußlands Politik in den Jahren 1839 und 1840, wo es Mehemed Ali schutzlos fallen ließ.

Man hat letzterm die starken Forderungen die er nach der Schlacht bei Koniah (am 21 Dec. 1832) seinem Herrn stellte, vielfach verargt, allein Mehemed Ali konnte nicht anders handeln: wenn er in Aegypten sicher seyn wollte mußte er Syrien haben, und wollte er Syrien behaupten, so mußte er die Taurusspäße besitzen. Die Mamelukensultane hatten 400 Jahre früher nicht anders gehandelt. Mit dem Besitz der Taurusspäße aber verlor die Pforte ihren Einfluß in Obermesopotamien, und Bagdad war ganz isolirt. Wollte die Pforte nicht Mehemed Ali nach wenig Jahren in ganz Mesopotamien sich festsetzen lassen, so mußte sie sich den Weg durch Kurdistan eröffnen, diese halb unabhängige und äußerst schwierige Provinz sich abermals unterwerfen, und von Diarbekir aus sowohl südöstlich nach Mossul, als südwestlich nach Damaskus hin operiren. Daher in den Jahren 1834 bis 1838 die Kämpfe Reschid Mehmeds und dann Hafiz Pascha's in Kurdistan und Obermesopotamien, Kämpfe gegen welche Mehemed Ali, obwohl er die Gefahr für sich wohl erkannte, nichts offen unternehmen konnte ohne sich ganz bloß zu geben, und wobei auch der Einfluß Rußlands aus oben erwähnten Gründen eher für den Sultan wirkte. Während der lange sich hinziehenden Fehden in Kurdistan aber kam der Streit zwischen Rußland und England über die asiatischen Verhältnisse zu einer Art von Ausbruch; nun ward die Pforte und Mehemed Ali rasch hinein verflochten, und das Schicksal Mehemed Ali's kam zur Entscheidung. Rußland hatte in Persien nach Feth Ali Schahs Tod seinen Candidaten auf den Thron gesetzt, und diesen veranlaßt gegen Herat, den Schlüssel Indiens von der Westseite her, zu ziehen; zugleich waren die Unterhandlungen am Hofe zu Kabul eröffnet worden um den dortigen Fürsten ins russische Bündniß zu ziehen; jetzt trat England, und durch England bestimmt auch die Pforte ernstlich gegen Rußland auf, und dieses stellte mit einemmale alle Plane England in Asien schaden zu wollen in Abrede. Dieser Feind war beseitigt, und nun mußte Mehemed Ali an die Reihe kommen; denn dieser hatte den Durchmarsch englischer Truppen durch Aegypten verweigert, und dieser Durchmarsch konnte jeden Augenblick bei dem damaligen Stand der Dinge in Indien und Afghanistan unerläßlich werden. Warten durfte England nicht, weil sonst Frankreich sich doch endlich zur Unterstützung Mehemed Ali's entschließen und ein ernstlicher Krieg daraus entstehen konnte. Mehemed Ali sollte also das Opfer werden, und Mahmuds rachelechzende Seele ergriff die Gelegenheit mit beiden Händen. Die Veranlassung zum Angriff gegen Mehemed Ali war leicht gefunden und der Krieg begonnen, der durch Englands eifrigen Betrieb und Frankreichs Ungeneigtheit für Mehemed Ali jetzt schon zu den Waffen zu greifen schnell entschieden wurde. Mahmud erlebte die Nachricht von der Niederlage bei Nisib, aber den Triumph nicht mehr den stolzen Mehemed Ali um Gnade bitten zu sehen.

Mit diesem Ausgang war Mehemed Ali's Macht und Stolz für immer gebrochen: er hatte durch seinen Geist und seine Kraft im Orient und gegen orientalische Kräfte ungeheure Erfolge errungen, sowie er mit europäischen Mächten zusammentraf unterlag er kläglich, ein Bild der Schwäche des Orients dem Occident gegenüber. Die Nachahmung und Nachäfferei europäischer Civilisation kann den morschen Bau nicht mehr aufhalten, und wenn es nicht gelingt denselben von innen heraus zeitig zu erneuern, so wird er immer mehr hinstechen und endlich beim ersten kräftigen Stoß über den Haufen fallen. Das zeigen die Reformen Mehemed Ali's und seines beharrlichen Feindes Mahmud aufs augenscheinlichste. Jetzt ist außer England keine Macht im Stande über den Orient zu herrschen, aber eben weil es die einzige ist — Rußland ist vorerst zu sehr beschäftigt und zu schwach — wird es sich nicht versucht fühlen eine directe Herrschaft an sich zu reißen. Eine Erneuerung scheint für Vorderasien nur noch aus dem Wiederaufleben der Wahabiten, die Mehemed Ali einst gebändigt, entspringen zu können, aber England ist betheiligt diese nicht zu mächtig werden zu lassen.

Digitized by Google

[2934]

Hohenheim.

Ankündigung der Vorlesungen bei der k. württemb. land- und forstwirthschaftlichen Akademie im Winterhalbjahr 1849 — 50.

I. Hauptfächer: Von Director Dr. v. Pabst: nationalökonomische Einleitung in die Land- und Forstwirthschaft, insbesondere in die landwirthschaftliche Betriebslehre; allgemeine Thierzucht und Schafzucht. — Professor Pistorius: allgemeiner Acker- und Pflanzenbau; über landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen; Kleinviehzucht, Erläuterungen zum Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb. — Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie. — Institutsgärtner Lucas: Obstbaumzucht. — Wiesenbaumeister Häfener: Kunstwiesenbau. — Landw. Repetent: Wollkunde nebst Demonstrationen. — Wirthschafts-Inspector Hinz: praktische landw. Uebungen. — Oberförster Professor Frommann: forstliche Gewerbslehre; Forstrecht; praktische forstliche Demonstrationen. — Professor Nördlinger: Forst-Encyklopädie; Forstbenützung; Staatsforstwirthschaftslehre; Excursionen und Demonstrationen.

II. Hülfswissenschaftliche Fächer: Professor Dr. Riecke: ebene Geometrie; Arithmetik; Algebra; Physik; mathematische Uebungen für Forstleute. — Professor Dr. Fleischer: Chemie; Oryktognosie. — Professor Nördlinger: Planzeichnen. — Oekonomierath Schmidt: landw. Buchhaltung. — Oekonomierath Mülberger: württemb. landw. Gesetzgebung. — Thierarzt Dr. Rueff: Thierheilkunde; Zoologie.

Hülfsmittel der Akademie sind: naturhistorische, physikalische und chemische Producten-, Boden- und Modellsammlungen ꝛc.; Bewirthschaftung der Domäne von circa 900 württemb. Morgen mit Schäferei, Rinderei, Pferdezucht, Seidezucht und Seidenabhaspelungsanstalt; ferner mit besonderen Versuchsfeldern, botanischen Gärten, Obstbaumschulen, Gemüsegärten und Weinberg ꝛc.; sodann Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Runkelrüben Zucker-Fabrication, Stärkefabrication; Obstdarren, Flachsbereitungsanstalt, Ackerwerkzeugfabrik; Mühlen; landw. Sämereienhandlung. — Verwaltung eines Forstreviers von ungefähr 7000 Morgen theils Staats-, theils Gemeindewaldungen.

Der Eintritt kann mit jedem Semesterwechsel stattfinden. Die Pension für Unterricht, Wohnung und Verwaltungskosten beträgt: für den inländischen Studirenden der Landwirthschaft 50 fl. pr. Semester, für den inländischen Studirenden der Forstwirthschaft 30 fl.; für den ausländischen Studirenden der Landwirthschaft im ersten Jahr seines Aufenthalts 150 fl. pr. Semester, vom zweiten Jahr an 100 fl., für den ausländischen Studirenden der Forstwirthschaft durchaus 100 fl. pr. Semester. Der Beitrag zu den Zeitschriften der Lesanstalt und der Unterhaltung beträgt 2 fl. pr. Semester. Für Beköstigung, welche jeder Studirende nehmen kann wie und wo er will, ist per Semester 80 fl. im voraus einzulegen, worüber dann monatlich Abrechnung stattfindet. Diese Beiträge sind praenumerando in den ersten acht Tagen des Semesters zu bezahlen. Jeder Studirende erhält ein heizbares einfach möblirtes Zimmer, der Ausländer auch Bett, Bettleinwand und Handtücher und die Wäsche derselben ohne besondere Vergütung; der Inländer hat diese Gegenstände mitzubringen und für deren Wäsche selbst zu sorgen. Holz kann von der Anstalt im Kostenpreis bezogen werden. Das nächste Wintersemester beginnt

mit dem 1 October.

Von neu Eintretenden wird erwartet daß sie einige Tage vor Anfang des Semesters eintreten. Wegen der speciellen Aufnahmebedingungen ertheilt die unterzeichnete Stelle auf Anfrage nähere Auskunft.

Im August 1849.

Direction der land- und forstwirthschaftlichen Akademie.

[2935—37]

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre der schweizerischen Nordbahngesellschaft werden hiemit eingeladen sich

Donnerstag den 11 October d. J.

zu einer ordentlichen Generalversammlung in Zürich einzufinden, um die durch §. 29 a, b und c der Statuten festgesetzten Geschäfte vorzunehmen, und einen Antrag über Abänderung des §. 13 der Statuten zu berathen.

In letzterer Beziehung werden die HH. Actionäre auf die letzte Abtheilung des §. 29 aufmerksam gemacht.

Die Verhandlungen beginnen Morgens um 10 Uhr **im alten Schützenhause.** Jeder Actionär der daran theilzunehmen wünscht, muß sich an einem der vorhergehenden drei Tage (8, 9 und 10 October) auf dem Bureau der Direction in die dafür bereit liegenden Listen einschreiben lassen, und zwar unter Vorweisung der Interimsactien die ihm angehören, sowie derjenigen die er zugleich zu vertreten beauftragt wäre. Statt der letztern kann auch ein von einem der nachstehenden Bankiers ausgefertigtes Attestat eingereicht werden, durch welches die Besitzer der nach Nummern zu bezeichnenden **Interimsactien,** sowie die Namen der stellvertretenden Actionäre angegeben werden.

Namen der Bankiers:

In Wien: Hr. v. Wertheimstein sel. Sohn,
„ Leipzig: Hrn. C. Hirzel & Comp.,
„ Frankfurt a. M.: HH. W. Metzler sel. Sohn & Cons.,
„ Augsburg: HH. Erzberger & Söhne,
„ Mannheim: HH. W. H. Ladenburg & Söhne,
„ Paris: Hr. Auguste Dassier,
„ Mailand: HH. Tealdo Reymond & Comp.

Zürich, den 21 August 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.

M. Escher-Heß, Präsident. M. Eßlinger, Mitglied der Direction.

[2869] **Amortisations-Erkenntniß**

Nachdem die zu Verlust gegangene, in der öffentlichen Ausschreibung vom 22 December 1848 näher bezeichnete Original-Schuld-Urkunde über das bei der königl. bayer. Staatsschuldentilgungs-Casse anliegende Capital des Benefiziums zu Obermenzing per 800 fl. C. Nro. 2900 innerhalb der vorgesteckten Frist, ungeachtet des in der Edictalladung vom 22 December 1848 gesetzten Rechtsnachtheiles, bei unterzeichnetem Gerichte nicht producirt wurde, überhaupt auf dieses Capital keine Ansprüche von einem Dritten angemeldet worden sind, so wird nunmehr, dem Antrage des königl. Obersthofmeister-Stabes entsprechend, die in erwähnter Ausschreibung aufgeführte Urkunde hiemit für kraftlos erklärt. — Concl. den 7 August 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director Dannhauser.

Senestrey, Acc.

[2171—73] **Edictalladung.**

Der ledige Büttner- und Bierbrauergeselle Sebastian Schulz von hier hat sich zu Anfang des Jahres 1824 in das Ausland auf die Wanderschaft begeben und seit dieser Zeit nie etwas von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner nächsten Verwandten ergeht nun an Sebastian Schulz oder dessen etwaige Leibeserben die Aufforderung sich

binnen sechs Monaten

dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein nach der letzten Vormundschaftsrechnung in 4957 fl. 55½ kr. bestehendes Vermögen seinen nächsten Verwandten gegen Caution ausgehändigt werden wird.

Dettelbach, den 23 Junius 1849.

Königliches Landgericht.

Jörg, Ldr.

Stettner.

[2923—24] **Bekanntmachung.**

Der Handlungs-Commis Bankraz Karl Schrauter von hier will nach Nordamerika auswandern.

Allenfallsige Forderungen an ihn sind

binnen 14 Tagen

bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung dahier anzubringen.

Schefflitz 21 August 1849.

K. Landgericht.

Schell.

(2785—87) **Bekanntmachung.**

Verschollenheitserklärung des Joseph Obermaier betr.

Joseph Obermaier, Baiersohn von Rudlfing b. G., wurde i. J. 1811 in die bayer. Armee, und zwar in das 14. Infant. Regim. Graf Preysing eingereiht, und wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Anbringen seiner nächsten Verwandten wird derselbe oder dessen allenfallsige Erben aufgefordert sich

binnen 3 Monaten

hierorts zu melden, widrigenfalls das in 166 fl. bestehende Vermögen des Joseph Obermaier an erstere gegen Caution ausgefolgt werden wird. — Ain 14 August 1849.

K. Landgericht Freyung.

Grosch.

Klaß.

(2881—32) **Stuttgart.**

Aufruf.

Um die Verlassenschaft des kürzlich gestorbenen Georg Christian Offterdinger, Kaufmanns hier, der früher in Böhmen lebte, mit Sicherheit vertheilen zu können, werden dessen etwaige Gläubiger und Bürgen aufgefordert,

binnen 40 Tagen

ihre Ansprüche anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls man auf solche keine Rücksicht nehmen könnte.

Den 14 August 1849.

Die Theilungs-Behörde.

vdt. K. Stadtgerichts-Notariat.

Agl. Bischoff, A. V.

Digitized by Google

[262] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Erstes Augustheft.

Inhalt. Verbesserungen an Dampfmaschinen; von Simpson und Shipton in Manchester. Mit Abbildungen. — Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neueren Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben berührend; von Dr. Ernst Alban in Plau. (Fortsetzung.) — Verbesserungen in der Fabrication der Schraubstockbüchsen; von Wright. Mit Abbild. — Bromsgrove's verbesserte Röhrenverbindung. Mit Abbild. — Lamberts Wasserkasten, welcher in dem Straßenpflaster eingelassen ist, um aus den Hauptwasserleitungsröhren bei Feuersbrünsten ꝛc. Wasser ablassen zu können. Mit Abbild. — Beschreibung einer Maschine zur Führung des Diamants zum Glasschneiden; von Dr. Oschatz. Mit Abbild. — Ueber Schlarbaum's patentirte Verbesserungen an dem Petschaft, und dessen Oekonomie-Siegellack. Mit Abbild. — Oekonomischer Heilwasser-Apparat von Bertram. Mit Abbild. — Verbesserungen in der Construction der Gruben-Oefen und Kochöfen, patentirt für Newton. Mit Abbild. — Ueber Struve's Bergwerks-Ventilator; von Richardson. Mit Abbild. — Budd's Verbesserungen an Hohöfen. Mit Abbild. — Aventurinähnliche Porcellanglasur; von Wächter. — Verbessertes Verfahren das Glas zu versilbern; patentirt für Thomas Drayton in London. — Ueber die Wirkung des unterschwefligsauren Natrons auf das Antimonchlorür unter dem Einfluß des Wassers (Bereitung des Antimon-Zinnobers); von Strohl. — Die Fuchs'sche Wandmalerei (Stereochromie). — Ueber die vortheilhafteste Bereitung des Salmiakgeistes; von Dr. Mohr. — Bericht über eine Abhandlung des Hrn. Dr. Richard, Director der Gestütschule, über die Pferderennen als Verbesserungsmittel der Dienst- und Militärpferde. — Miscellen. Ueber Lehatelliers Gegengewichte an Locomotive-Treibrädern. — Coopers Glasdächer für Gewächshäuser. — Verfahren die Säure aus dem schwefelsauren und phosphorsauren Kalk zu isoliren; von Lewis Thompson. — Verfahrungsarten um die Verfälschung der Citronensäure mit Weinsteinsäure zu erkennen; von Bouchardat. — Verfälschung des Weinsteins. — Erkennung des Stearins im Wachs. — Anwendung des irischen Torfs zur Gewinnung verschiedener Producte — Preisaufgabe, den Torf betreffend. — Ueber die Erschöpfung des Bodens an mineralischen Bestandtheilen durch verschiedene Ernten. — Ueber die neuesten Versuche die in den Städten sich ansammelnden menschlichen Excremente als Dünger für die Landwirthschaft verwendbar zu machen; von Dr. Kyrer.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1ster bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

---

(263) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bisthums-Synode
und die
Erfordernisse und Bedingungen
einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

[2890—91] **Katalog der Bibliothek Ludwig Tiecks.**

Der Katalog, dieser berühmten Bibliothek welche am 30 November durch uns verkauft werden soll, ist unter der Presse und wird binnen kurzem erscheinen. Die Bibliothek umfasst circa 7500 Werke und nimmt in den Fächern: deutsche, englische, spanische und italienische Litteratur und Geschichte einen Rang ein der sie zu einer der merkwürdigsten in Europa macht. Der Katalog, circa 25 Druckbogen, ist von uns durch jede solide Buchhandlung zu beziehen.

Berlin, August 1849. **A. Asher u. Comp.**

[2757—59]

Eine Herrschaft

in der schönsten und angenehmsten Gegend Untersteiermarks, zwei Stunden von der Kreisstadt und Eisenbahnstation Cilli und nur wenige Minuten von der Triester Hauptcommercialstraße im bekannten und ob der Naturschönheit berühmten Sannthale gelegen, bestehend aus einem recht netten gemauerten mit Ziegeln eingedeckten Schloßgebäude, ganz neuen erst vor wenig Jahren erbauten gemauerten und ausgedehnten Wirthschaftsgebäuden, einer gemauerten Taferne zum Ausschank der Eigenbauweine, einem Jägerhäuschen mit einem Grundbesitz von 13 Joch Aecker, 28 Joch Wiesen, wovon ein Theil der Aecker und Wiesen gegenwärtig um den jährlichen Pachtschilling von 737 fl. C.-M. verpachtet ist, 5 Joch Weingärten und 84 Joch sehr gut conservirten nahe an der Hauptstraße gelegenen dicht bestockten meist schlagbaren Waldungen, wovon das Holz leicht ausführbar ist, ist entweder bloß mit diesem Grundbesitz oder auch mit der anzuhoffenden Urbarial-Entschädigung um einen billigen Preis und leichte Zahlungsbedingnisse zu verkaufen.

Wahre Kaufslustige wollen sich wegen Bekanntgebung des Preises und allfälliger Besichtigung der Herrschaft an den Eigenthümer unter der Adresse **A. P.** wohnhaft in Graz in der Hofgasse Hausnummer 47 im ersten Stock portofrei wenden.

[2897] Im Verlage von Alexander Duncker, königl. Hofbuchhändler in Berlin, ist so eben erschienen:

Neuer Roman
von **A. v. Sternberg,**
Verfasser der
„Royalisten," der „gelben Gräfin" ꝛc.

Wilhelm.

2 Theile. Eleg. geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Wir können dem Leser um so mehr eine interessante Lectüre versprechen als der Verfasser seinen Stoff aus dem Leben geschöpft zu haben selbst bekennt. Derselbe hatte in Baden-Baden eine Gruppe socialer und poetischer Naturen gefunden, die er fast mit Porträtähnlichkeit gerade in dieser Zusammenstellung aufgefaßt und mit besonderer Vorliebe dargestellt hat: „Lange trug ich das Bild dieser Zustände in mir herum, bis endlich jetzt es die ihm dienliche Gestalt gewann." In Bezug auf den politischen Umschwung sagt der Verfasser: „Der poetische Darsteller, der nicht mystischer Träumer seyn will, muß dem feurigen Gewölk folgen, das ein ganzes Volk, eine ganze lebende Generation immer vorwärts durch die Wüste leitet: er kann und will nicht fragen, wohin führt die Straße? Er steht alle ziehen und zieht mit. Er steht im rothen Meere das Heer Pharao's versinken, das Heer derer die sich eigensinnig dem verschließen was das Wachsthum der Zeit mit sich bringt. In dem Land angelangt wo die Traube glüht, die Myrthe grünt, die Taube nistet, da ist's der Poet der zuerst ruft: Last uns Hütten bauen. Er ist der natürliche Bundesgenosse des Friedens, der Ruhe, des Genusses. Glaubt ihm nicht wenn er behauptet den Kampf zu lieben. Er vermeidet nur den Kampf nicht, ihn aufsuchen wird er nie und nimmer, und wenn er glücklich seyn soll, so muß er dann erscheinen wenn die Gegensätze eben sich ausgeglichen, wenn die Stürme sich gelegt und eine himmlische Erfrischung über die Welt weht, ähnlich der die nach einem Gewitterregen auf die brennende und schmachtende Natur sich niedersenkt."

[2902—4] ☛ Ein
unentbehrliches Handbuch für jedermann!

In Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Selbstarzt in der Cholera,

oder

keinerlei Furcht vor der Brechruhr.

Deutliche Beschreibung

eines neuen untrüglichen Heilverfahrens, bei dessen Anwendung gegen die Cholera **noch kein Todesfall vorgekommen ist** und auch keiner vorkommen kann. Allen Aengstlichen die sich vor diesem Seuchenungethüm fürchten, zur wahren Beruhigung gewidmet von

J. Erb.

Wien 1849. Zweite Auflage. Brosch. 5 Ngr. oder 15 kr. C.-M.

Wir erlauben uns auf obige höchst wichtige Broschüre aufmerksam zu machen.

[2894] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Czar
gegenüber
der europäischen Anarchie.

Gr. 8. geh. 17½ Ngr.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

[2913—12] Ein gebildetes Frauenzimmer, das gut französisch spricht, auch in häuslichen Geschäften bewandert ist, sucht als Gouvernante bei einer Dame mit oder ohne Kinder eine Stelle. — Briefe bittet man zu richten an die Sonnewald'sche Buchhandlung in Stuttgart.

[2764—66] Es wird für eine Erziehungsanstalt ein Lehrer gesucht, welcher Mathematik, Physik, Rechnen, Geographie in den obern Classen zu ertheilen im Stande ist. Strengsittliches und anständiges Benehmen wird gefordert, sowie nicht weniger wissenschaftliche und pädagogische Befähigung. Geboten wird ein Gehalt von 300 fl. und freie Station. Postfreie Briefe besorgt die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 2764.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag **Nr. 239.** **27 August 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Errichtung einer provisorischen Bundescommission in Aussicht); München (Sammlungen für Verunglückte durch Brand. Landgericht in Miltenberg); Stuttgart (die Zusammenkunft Römers mit v. d. Pfordten); Mannheim, Freiburg und Rastatt (neue Standrechtsurtheile und Hinrichtungen); Dresden (Verbot der demokratischen Vereine. Die Wahlbezirke); Berlin (die Actenstücke über die deutschen Unterhandlungen vorgelegt. Goethefest. Humboldt); Wien (Eindruck des Paskewitsch'schen Bulletins. Der Belagerungsstand. Constitutionelle Hoffnungen. Ueberschwemmung).

Oesterreichische Monarchie. Militärische Stellungen in Ungarn. Temeswar (Armeebericht); Briefe aus dem Hauptquartier und aus Preßburg.

Großbritannien. Lord Westmoreland von Berlin eingetroffen. Eindruck der ungarischen Nachrichten. Brittisch-Nordamerika. Goethe-Feier in Manchester und in Augsburg. Der Unfall an der Menai-Brücke.

Frankreich. Der Friedenscongreß. Entscheidung des Staatsraths über Lesseps.

Niederland. Amsterdam (die Eroberung Bali's. Differenzen mit Venezuela. Einfuhr Java's und Madura's. Die Erbschaft Wilhelms II.

Italien. Rom (Oudinot. Bevorstehende Minderung der französischen Besatzung. Spannung zwischen dem Papst und den Franzosen. Gerücht von Auflösung der ganzen päpstlichen Armee. Der Napoleonstag. Censorenrath. Des Papstes Rückkehr nun erwartet); Florenz (Guerrazzi); Der Fall Venedigs.

Beilage. Zur spanischen Geschichte. — Zur Erinnerung an Goethe's Wohnsitz. (I. Weimar und seine Vorbereitungen zur Goethefeier. II. Goethe's Haus.) — Frankfurt. (Die Rückkehr des Reichsverwesers. Der österreichische Commandant in Mainz. Die Nachrichten aus Ungarn und das Dreikönigs-Bündniß.) — Rom. (Kaselowski's Susanna. Pietà von Achtermann.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 23; Wien 24; Frankfurt 25 Aug.

Deutschland.

§§ **Frankfurt,** 24 Aug. Zwei, wie es scheint schwer zu vereinbarende Thatsachen bitte ich in Ihrem Blatt nicht unerwähnt zu lassen, weil sie von Wichtigkeit für unsere politische Gestaltung seyn können. Die eine ist: der Reichsverweser kehrt zurück, was auch gegen die Wahrscheinlichkeit dieses Schrittes erhoben werden möge. Er kehrt über Wien und München nach Frankfurt zurück. Die andere ist daß die Verhandlungen wegen Bestellung eines Reichsnachfolgers für die jetzige provisorische Centralgewalt in vollem Zuge und, wie man wenigstens in Frankfurt vernimmt, von einem erwünschten Ausgang nicht fern sind. Obgleich man mit dem Reichsunterstaatssecretär v. Biegeleben seitens des Berliner Cabinets nach der einmal in Mitte liegenden Lossagung von der provisorischen Centralgewalt nicht officiell hat verhandeln mögen, so sind seine Anträge doch auf vertraulichem Wege entgegengenommen worden, und es haben Verabredungen stattgefunden. Preußischerseits hat man sich für gewisse Eventualitäten bereitwillig erklärt, wenn die Eröffnungen in diesem Sinn von Wien kommen sollten. Hr. v. Biegeleben ist entweder bereits in Wien eingetroffen oder wird nächstens dort zu erwarten seyn. Die Grundlagen der Uebereinkunft finden sich in der beiderseitigen (also österreichischen und preußischen) Anerkennung des unveränderten Fortbestandes des deutschen Bundes, sowie der Nothwendigkeit demselben nach Wegfallen des Bundestages, und da der Ursprung der provisorischen Centralgewalt und der geschichtliche Verlauf mit den gegenwärtigen Verhältnissen sie nicht überall verträglich zeigt, ein neues Organ zu geben. Es besteht der Vorschlag daß dieses Organ vorerst auch nur ein provisorisches und durch eine Regierungscommission gebildet werden soll, zu welcher Oesterreich zwei und Preußen zwei Mitglieder ernennen; in deren Hände würde der Erzherzog-Reichsverweser seine Würde resigniren, und es würde bis zur endlichen Regelung aller Verhältnisse Frankfurt der Sitz dieser Behörde seyn. Es ist möglich daß im Lauf der Verhandlungen an diesem Project amendirt wird und daß dasselbe verlassen oder in anderer Gestalt durchgeführt wird, aber an der Wahrheit dürfen Sie nicht zweifeln, wenn ich Ihnen versichere daß diese Vorschläge zur Berathung gekommen sind und daß nach dem Urtheil unterrichteter Leute Aussicht zu deren Erfüllung ist.

Bayern. ♂ **München,** 26 Aug. Aus einer Bekanntmachung der Regierung von Oberbayern im Intelligenzblatt, durch welche die Polizeibehörden veranlaßt werden einen Aufruf zu freiwilligen Beiträgen für durch Brand Verunglückte im Kreise Oberpfalz und Regensburg zu veranlassen, geht hervor daß neun Märkte oder Dörfer dieses Kreises zum Theil, einige gänzlich abgebrannt sind; von vier dieser Unglücksstätten ist der Schaden der dadurch erlitten worden, angegeben und beträgt zusammen 664,628 fl. — ein für ein Jahr und für die Größe des Kreises unverhältnißmäßig großer Verlust, welcher einen empfindlichen Einfluß haben muß auf die Forderung an die Contribuenten zur Feuerversicherungsanstalt. Das neueste Regierungsblatt (Nr. 48) enthält eine allerhöchste Verordnung über Angabe und Verwerthung der Forstproducte und Staatswaldungen, sowie eine Bekanntmachung in Betreff der Bildung eines neuen Landgerichts erster Classe mit dem Sitze in Miltenberg.

Württemberg. Die Allgemeine Zeitung hat die Zusammenkunft der Minister v. d. Pfordten und Römer gemeldet, ohne der daran sich knüpfenden Vermuthungen oder Gerüchte zu erwähnen. Diese werden jetzt in der Württembergischen Zeitung (dem Organ des württembergischen Ministeriums) aus **Stuttgart,** 25 August, folgendermaßen berichtigt: „Bayerische und nach ihnen Württembergische Blätter berichten von einem „kleinen bayerisch-württembergischen Ministercongreß" in Lindau, dem auch zwei höhere österreichische Generale beigewohnt haben sollen. Die Thatsache eines Zusammentreffens des Staatsraths Römer mit dem bayerischen Staatsminister v. d. Pfordten ist allerdings richtig. Wenn man dagegen in bayerischen Blättern noch weiter wissen will daß es sich bei dieser Zusammenkunft „um ein süddeutsches Bündniß dem protestantischen Norden gegenüber" gehandelt habe, so sehen wir uns veranlaßt gegen diese in dieser Zusammenstellung und an diesem Ort dem Norden gegebene etwas verfängliche Bezeichnung sogleich zu protestiren, da vielleicht jede andere weit eher gepaßt hätte als gerade diese. Protestantismus und Katholicismus haben mit der deutschen Frage an und für sich lediglich nichts zu thun, und es ist wohl auf jeder Seite streng zu rügen, wenn confessionelle Uebergewichts- oder gar Eroberungsgelüste da und dort in der Presse, besonders in der sogenannten „gläubigen" durchblicken. Die Deutschen sollten doch endlich einmal gerade in diesem Punkt durch Schaden klug geworden seyn, und diese Geister ruhen lassen. Die Politik werde vom Geist der Sittlichkeit, der Religion getragen, aber sie hüte sich, ums Himmels willen, je wieder theologisch, dogmatisch confessionell zu werden!"

Gr. Baden. **Mannheim,** 24 Aug. In der heutigen Sitzung des Standgerichts wurden drei Freischärler, noch junge Männer, der eine derselben, Mohrauer aus der Hanauer Turnerschaar, wegen Theilnahme am Gefecht bei Waghäusel, die beiden andern, Fr. Rohr aus Stuttgart und Nowitsch aus Ungarn, aus der polnischen Legion, wegen Mitwirkung bei der Beschießung von Ludwigshafen, zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. (Mannh. Bl.)

. **Rastatt,** 24 Aug. Ich habe Ihnen die Verurtheilung von Backof, Hauptmann der Artillerie während der Revolution, nicht berichtet; sie lautete ja nur auf 10 Jahre Zuchthaus. Was sind 10 Jahre Zuchthaus gegen 12 Kugeln in den Leib? Und doch war zum erstenmal gegen den Antrag des Staatsanwalts die mildere Strafe verhängt. Schon dachten wir wie beim „Mord bei Greifensee" Meister Peter, der Scharfrichter, „innehielt, nach Rettung blickte, Schonung hoffte für den gemeinen Mann." Wir sahen in der Wiederkehr des Großherzogs die weißen Tauben welche damals über der verfehmten Besatzung zogen; der heutige Tag bereitet uns auf den gleichen Ausgang vor welcher damals jener Erscheinung folgte. Es wurden vor dem badischen Stand-

Digitized by Google

gericht die Soldaten Lenzinger und Zendhofer zum Tode verurtheilt. Der erstere war während der Maibewegung Officier der Artillerie geworden; dieser war schon bei dem Struve'schen Zuge betheiligt, desertirt, später aus dem Gefängniß befreit und bei der Festungsartillerie verwendet worden. An gleichem Tage wurde das schon früher gefällte Todesurtheil den preußischen Unterthanen Bernigan und Jansen eröffnet. Dieser Tage fand auch eine sonderbare Ausweisung statt. Ein Porträtmaler, Schlagbaum, oder Baumgarten, hatte bisher den Sitzungen des Kriegsgerichts angewohnt, und wie es scheint die Köpfe der handelnden und leidenden Personen abgerissen. Dieses mochte die Besorgniß erregen daß auf irgendeiner Mordgeschichtstafel, oder in einem Pfennig-Magazin die Porträts der Richter erscheinen könnten. Genug, der Maler wurde ausgewiesen.

‡ **Rastatt,** 25 Aug. Lenzinger und Zendhofer wurden heute früh am gewöhnlichen Platze erschossen; die Hinrichtung von Jansen und Bernigan soll vor dem Fort C geschehen seyn. Letztere geschah ohne Kunde der Bevölkerung, während ein kurz zuvor ausgebrochener Feuerlärm zum Standrecht der erstern eine ungeheure Volksmenge auf die Beine brachte. Lenzinger starb nach dem reumüthigen Bekenntniß daß er an den Mai-Ereignissen in Rastatt schwere Schuld trage, mit einer Apostrophe an seine Eltern. Zendhofer ging seinen letzten Gang unerschrocken wie zu einer Heerschau. Er knöpfte seinen Rock auf; „er wolle Platz für die Kugeln machen," warf ihn auf den Wall und rief: „Hier Männer, ist meine Brust, trefft sie gut!" Beide stürzten in einer Salve zusammen. Kaum war man vom blutigen Schauspiel heimgekehrt, so wartete ein neues im Schlosse. Der Pole Mniewsky, der bei Philippsburg von seinen eigenen Leuten verhaftet war, weil er die Preußen habe über den Rhein kommen lassen, welchen dann Brentano als Erbstück der großherzogl. Regierung hinterlassen, stund vor dem Standgericht. Eine schöne kriegerische Gestalt mit würdiger Haltung. Der deutschen Sprache nicht mächtig, bediente er sich des Bankiers Meyer als Dolmetscher. Sein Vertheidiger, Advocat Heimerdinger, bot in würdiger Weise alle Redekunst auf sein Leben zu retten. Vergebens. Vier Stimmen von sechs verurtheilten ihn zum Tode. Er nahm das Urtheil gefaßt auf; nur bat er um Erlaubniß an seinen Vater zu schreiben. Sie wurde ihm gewährt. Daß sein Blut nicht auf den Tag des Herrn falle, wird er heute Abend erschossen.

Freiburg, 23 Aug. Ludwig v. Rango von Berlin, 56 Jahre alt, vormaliger Oberstlieutenant, hatte als Oberst und Commandant der vereinigten Banner Baden und Lahr den bewaffneten Zug bis Heidelberg mitgemacht, sofort die Organisation der sogenannten schwäbischen Legion übernommen, und endlich als Commandant derselben durch Verbreitung hochverrätherischer Proclamationen die Bewohner Württembergs zum Anschluß und bewaffneten Zuzug aufgefordert. Er wurde in Berücksichtigung mildernder Umstände zu einer Zuchthausstrafe von zehn Jahren und in die Kosten der Untersuchung und Straferstehung verurtheilt. (M. Freib. Z.)

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 23 Aug. Durch Verordnung vom 21 d. M. hat das Ministerium des Innern die (demokratischen) „Vaterlandsvereine" verboten. Nach dem Gesetze über das Vereins- und Versammlungsrecht steht der Regierung das Verbietungsrecht gegen solche Vereine zu deren Zwecke die Bestimmungen des Strafgesetzbuches verletzen, oder welche zur Erzielung an sich erlaubter Zwecke sich verbrecherischer Mittel bedienen. Daß dieser letztere Fall bei den Vaterlandsvereinen eingetreten, hat nach dem Inhalt jener Verordnung aus den Ergebnissen der schwebenden Untersuchungen über den Maiaufstand sich herausgestellt, und es wird deßhalb jede fernere Theilnahme an jenen ungesetzlichen Vereinen bei vierwöchentlicher Gefängniß- oder entsprechender Geldstrafe untersagt, welche im Rückfalle bis zur Verdoppelung gesteigert werden kann. Zugleich werden die Polizeibehörden zur Verhütung fernerer Thätigkeit jener Vereine angewiesen. Daß diese Maßregel nicht bloß durch die Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen geboten, sondern durch die übergenug constatirte Erscheinung der mißbräuchlichen Ausdehnung des Vereinsrechts zu einem System der Clubregierung „von unten nach oben" gerechtfertigt ist, wird jedem einleuchten welcher dem Entstehen, der Entwicklung und Ausbreitung unserer politischen Parteien, vorzugsweise der radicalen, mit aufmerksamem Auge gefolgt ist. Nur durch die wohlgegliederte, scharf disciplinirte Organisation dieser Partei ward die rasche Verbreitung des Aufstands über das ganze Land möglich, wie ich schon früher hervorzuheben Veranlassung hatte. Was in dieser Beziehung volkskundig war, ist der Regierung durch jene untersuchungsmäßigen Erörterungen bestätigt worden, und auf dieser formalen Basis ist das Verbot vollkommen begründet. Sein Erscheinen haben wir zugleich als einen Vorboten des erwarteten Wahlausschreibens zu betrachten, da nach den Mittheilungen einiger halboffficiellen Blätter vom Ministerium des Innern die Revision und Umgestaltung der Wahlbezirke vollendet zu seyn scheint. Soviel sich aus diesen vorläufigen Nachrichten abnehmen läßt, ist namentlich für die größeren Städte das Princip gemischter Wahlbezirke wieder aufgegeben worden; denn während nach der Oberländer'schen Bezirkseintheilung z. B. Dresden zu sechs, Leipzig zu vier verschiedenen Wahlbezirken vertheilt war, ist jetzt Dresden nur zu vier und Leipzig nur zu drei Wahlbezirken geschlagen, und zwar so daß, wo diese Bezirke nicht rein städtische sind, dennoch die zugeschlagenen ländlichen Ortschaften nur eine Minderzahl von Wählern im Verhältniß zu den städtischen stellen werden. Augenscheinlich wird auf diesem Wege dem Bedürfniß der Interessenvertretung ein sehr beachtenswerthes Zugeständniß gemacht, um so beachtenswerther wenn sich daraus auf ein Festhalten dieses Gesichtspunkts bei dem für eine conservative Kammermajorität zu erwartenden Entwurf eines neuen Wahlgesetzes schließen ließe. Von den ernannten Wahlcommissären verlautet zur Zeit ebenso wenig etwas als von den Candidaten. Daß unter den letztern viele Mitglieder unserer beiden letzten Cabinette wieder auf dem Kampfplatze erscheinen werden, ist kaum zu bezweifeln.

Preußen. × **Berlin,** 22 Aug. Hr. v. Radowitz also, wie Sie schon wissen werden, wird nächsten Freitag (alsdann nämlich ist die nächste Sitzung der ersten Kammer) den Schauplatz des Berliner Lebens betreten, und zwar in jener Rolle in der noch während der aufgelösten zweiten Kammer ein junger Jurist von Hrn. v. Berg so neugierig und frivol durch die Lorgnette betrachtet wurde: als Anwalt des Ministeriums. Das Ministerium geht ernsthaft an die Lösung der deutschen Frage, seit Oesterreich Aussicht hat mit Ungarn bald ins Reine zu kommen. Wird dennoch das „Zu spät" vielleicht hier nochmals erschallen? Jedenfalls ist man in den Hoffnungen auf die Absichten der Regierung in der deutschen Frage nichts weniger als sanguinisch. Man macht sich gefaßt einen, je nachdem die Vorlagen der Regierung ausfallen, noch zu formulirenden dringenden Antrag zu stellen, und weiß im voraus daß die Wirkung schon durch die von Vater Keller wohlausgesonnene Geschäftsordnung auf Null reducirt werden wird. Schlimm steht es insofern aus als unsere Regierung sich schwerlich wird entschließen können sich einfach zu entscheiden, weil sie zwar, Oesterreich gegenüber, gern den Stamm der Hohenzollern wird zur Geltung bringen wollen, aber doch auch aus der Niederlage der Ungarn zur Kräftigung der Monarchie wird Nutzen ziehen wollen. Beim Lesen der Constitutionellen Correspondenz und der Neuen preußischen Zeitung werden Sie finden daß jene ministerielle wegen des Ausgangs der magyarischen Sache fürchtet, und diese — die bekanntlich ministerieller ist als das Ministerium selbst — die Demokraten wegen des Ausgangs verhöhnt. Die Wiener und die Berliner Presse leben bereits auf dem Kriegsfuß. Ein kluger und geistvoller Wiener Redacteur hat sogar einen Correspondenten hiehergeschickt der uns mit Confetti bewerfen muß, schon in Oderberg hat Heimweh bekam und von dem er sich mit jener Ironie welche zwar auf der Wollzeile verstanden und belächelt werden mag, übrigens in Wien keinen Gutgesinnten im Genusse seines Backhahnes stören wird weil er sie auf Verlangen ohne weiteres unterschreibt, sogar klagen läßt daß der Oesterreicher für unser „schlechtes Silber" noch (papiernes) Agio zahlen muß. Da streite noch jemand mit diesen Leuten, welche überall „vor allem Oesterreicher" sind wo sie gehen und stehen, und denen selbst unsre handgreiflichsten Tugenden nur als glänzende Laster erscheinen!

‡ **Berlin,** 23 Aug. Die Aenderung welche man neuerdings in der Sprache Oesterreichs gegen Preußen wahrgenommen, datirt, wie hier versichert wird, von der Reise des Fürsten v. Schwarzenberg nach Warschau und soll dem Einflusse des Kaisers von Rußland zuzuschreiben seyn, der schon längst einsehe daß die deutschen Verhältnisse nur dann geordnet werden könnten wenn die billigen Wünsche des deutschen Volks erfüllt würden! Ueberhaupt wollen hiesige Staatsmänner der Hoffnung Raum geben daß die Wendung der Dinge in Ungarn den Bestrebungen Preußens zur Gründung des deutschen Bundesstaats nicht nur nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich seyn werde. Zu den Gründen welche die preußische Regierung bestimmen, die militärische Besatzung in Hamburg nicht länger dauern zu lassen als dringend nothwendig ist, kommt noch der hinzu daß die Hamburger Demokratie gegenwärtig aus allen Kräften bemüht ist die Mittel zur Verführung des Militärs in Bewegung zu setzen welche in Baden sich wirksam erwiesen haben. Einzelne Berliner Landwehrmänner haben sich auf der Rückfahrt nach Berlin arge Excesse zu Schulden kommen lassen, die mit Strenge bestraft werden sollen. Hr. v. Usedom, der von seinem Gesandtschaftsposten in Rom nach Berlin gekommen war um seinen Platz in der ersten Kammer einzunehmen, ist schwer erkrankt. Die Hälfte der durch die Berliner Wahlmänner in Umlauf gesetzten Listen zum Besten der verwundeten preußischen Krieger hat bereits die Summe von 6000 Thlrn. ergeben; die größere Hälfte cursirt noch. Die Stadt Weimar hat bei Rauch die Statuen Schillers und

Digitized by Google

Goethe's bestellt, welche der Idee nach und auch äußerlich einander nahe verbunden dargestellt werden sollen. Die Stadt gedenkt sich mit diesen Statuen selbst einen Schmuck zu schaffen. An der Goethefeier, d. h. an dem Festessen bei Mielentz, werden sich auch viele Notabilitäten der Kammern betheiligen. Alexander v. Humboldt soll unter der Bedingung zugesagt haben daß er keine Rede halten müsse. Im nächsten Jahr wird auch dieser Veteran der Wissenschaft Gegenstand eines Festes seyn: die Akademie wird nämlich seine fünfzigjährige Mitgliedschaft feiern.

♀ **Berlin**, 24 Aug. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer machte der Unterstaatssecretär Graf Bülow die angekündigten Vorlagen. Sie bestehen aus dreierlei Schriftstücken: 1) aus solchen die das Bündniß vom 26 Mai und den Entwurf einer deutschen Verfassung betreffen; 2) aus solchen die sich auf das Protokoll beziehen welches dem Abschluß vorangegangen ist; endlich 3) aus solchen welche die Vorschläge betreffen die von Preußen der Regierung von Oesterreich gemacht worden sind. Graf Bülow legte in einer ausführlichen Rede den Gang der deutschen Angelegenheit und die Grundsätze Preußens dar. Er sagt unter anderm: „Nach dem fehlgeschlagenen Versuch eine Verständigung zwischen der Nationalversammlung und den deutschen Regierungen herbeizuführen, und nach dem Siege über die Revolution welche die Frankfurter Verfassung zum Vorwande nahm, hätte Preußen zum Princip des Bundestags zurückgehen können. Die Periode desselben war eine Zeit des Friedens und des Gedeihens. Preußen wäre zu einer solchen Restauration von mehr als einer Seite die Hand geboten worden. Allein die Regierung schlug diesen Weg nicht ein, weil sie glaubte daß sie damit den gerechten Forderungen der Nation, ihren eignen Verheißungen und Verpflichtungen nicht entsprechen würde. Sie erneuerte ihre Bestrebungen für den Bundesstaat — das Resultat derselben ist das Bündniß vom 26 Mai. Gegenüber den Vorwürfen die man Preußen gemacht hat als ob es Oesterreich aus Deutschland verdrängen wolle und nur seine eigne Vergrößerung im Sinn habe, sucht er zu beweisen daß Oesterreich in einen Bundesstaat weder eintreten wolle noch könne, daß also Oesterreichs Beitritt verlangen ebensoviel heiße wie den Bundesstaat negiren. Er sucht darzuthun daß der Bundesstaat eine einheitliche Executivgewalt erfordere, und daß diese Gewalt nur Preußen übernehmen könne; daß mithin die preußische Vorstandschaft eine bloße Consequenz des Bundesstaats sey. Eine Directorialregierung, an welcher zwei Großmächte Theil hätten, erklärt er für eine Unmöglichkeit. Die preußische Regierung, fährt er fort, habe der österreichischen den Vorschlag einer Union gemacht, derselbe sey von ihr abgelehnt worden und die Entscheidung diese Frage daher der Zukunft anheimgegeben. Was Preußen denke, habe es offen erklärt. Wolle man den Bundesstaat mit dem Vorstande Preußen, so solle man die Regierung bereit finden; wo nicht, so sey die Rückkehr zum Staatenbunde unausbleiblich. Preußen wolle seine Macht und Größe nicht hingeben für eine Institution die nicht die Möglichkeit des Bestehens habe. (Bravo!) Soviel an ihm sey wolle es fortfahren auf dem bisherigen Wege, auf dem Wege des Rechts und des Friedens die Einheit Deutschlands zu erstreben! Die Staaten die dem Bündniß beigetreten, macht er namhaft; es sind dieß: Baden, Kurhessen, Nassau, Sachsen-Weimar, Anhalt-Bernburg, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Mecklenburg-Strelitz. Beigetreten mit Vorbehalt der Ratification sind: das Großherzogthum Hessen, Sachsen-Coburg-Gotha, Mecklenburg-Schwerin, Schwarzburg-Rudolstadt, Oldenburg, Hamburg und Bremen. Andere Staaten haben sich bereit erklärt beizutreten. Zum Schluß sagt er: „An der preußischen Regierung ist es nun den Staaten zuzurufen: entweder — oder! (Bravo!) Sie wird diejenigen die sich noch nicht erklärt haben auffordern dieß zu thun. In ihrem Wunsch liegt die schleunigste Zusammenberufung des Reichstags. Dann mag die Frage sich entscheiden. Es ist möglich daß das Ziel das wir uns vorgesteckt, doch nicht erreicht wird. Die Regierung wird sich dann sagen daß sie mehr gethan hat als man von ihr verlangen konnte, und wird die Lösung der großen Angelegenheit mit Schmerz einer fernern Zukunft überlassen." (Bravo!) Die Zuschauerräume waren heute noch voller als in der Sitzung wo Camphausen sprach. In der Diplomatenloge saß der Ritter Prokesch von Osten und hörte mit olympischer Ruhe, wenn auch nicht mit olympischer Heiterkeit zu. Das Publicum fand übrigens den Schluß der Rede bedenklich, und hätte hier lieber muthigere, hoffendere Worte gehört.

Oesterreich. A **Wien**, 23 Aug. Der siebente Tag neigt sich seinem Ende seit ein ununterbrochener Regen zur Erde strömt, der einen Begriff von den tropischen Wasserstürzen geben mag. Die Wien, vor acht Tagen vollkommen ausgetrocknet, hat bereits eine Höhe von 7 Schuh und müßige Arbeiter fangen die herabschwimmenden Balken, Bretter u. dgl. auf, die beweisen daß sie oberhalb bereits Verheerungen angerichtet hat. Die Donau ist im Marchfelde ausgetreten, und noch 1½ Fuß Höhe fehlen daß sie auch in unseren Niederungen austritt. Die Cholera indeß zeigt sich durch das nasse Wetter noch nicht ärger. In Baden ist kein Zimmer zu bekommen, so zahlreich sind die Choleraflüchtlinge. Wirkt das Wetter auch auf Telegraph und Eisenbahnen, oder ist es südlicher nicht besser daß in dem straßenlosen Ungarn die Nachrichten nicht vorwärts kommen? Wir sind aller Neuigkeiten bar, doch hätte es dieser Leere nicht bedurft um des Fürsten Paskewitsch' Depesche an den Czar „Ungarn liegt zu den Füßen Ew. kaiserl. Maj." zum Gegenstand allfälliger mehr als bloß rhetorischer Betrachtungen zu machen! Görgey's Unterwerfung hatte eine Wirkung als wäre ein Alp uns von der Brust genommen, denn daß sie Entscheidung bringen muß ist klar, es handelt sich nur um ein paar Tage mehr oder weniger vor Komorn und Peterwardein. Das Schicksal Ungarns einmal entschieden, gewinnen unsere Gedanken erst wieder Raum für andere Beziehungen, und namentlich wird alsogleich die deutsche Frage lebhafter wieder aufgegriffen als je; inwiefern die alte Eifersucht auf Preußen das ihrige dabei thut will ich nicht entscheiden. Was uns aber bei einer Rundschau wahrhaft erfreuen muß, sind die Beweise des constitutionellen Sinnes welche die Regierung unwidersprechlich gibt. Das Programm des Ministers des Innern ist ein schlagender Beweis dafür, und die Zweifler ob je ein Landtag, geschweige ein Reichstag zu Stande kommen werde, waren denn doch überrascht als vor zwei Tagen über Anregung der Regierung vom Magistrate vorerst das Verzeichniß der Höchstbesteuerten behufs der in Aussicht stehenden Landtagswahlen auf dem Rathhause zur Einsicht öffentlich aufgelegt wurde. Die Landtagsordnungen müssen demnach zur Ausfertigung reif seyn. Unser Belagerungszustand wird nun bald jährig, 10 Monate sind vorbei, drückend ist er aber jetzt wahrlich nicht, wenn er auch den Wienern um seinen Brigittenkirchtag gebracht hat; nicht zu übersehen ist aber daß diese lange Dauer auch die Wirkung hatte daß die nur sogenannten Gutgesinnten, die wahren Heuler in ihrem reactionären Wühlen etwas ermatteten. Ich gestehe unumwunden daß ich von dieser Seite nur sehr arges befürchtet hätte, wenn der Belagerungszustand früher aufgehoben und das radicale Element entfesselt mit seinen Antipoden an Skandalen gewetteifert hätte. Indeß sind die Radicalen durch die Niederlagen ihrer Partei all und überall denn doch auch besonnener geworden.

△ **Wien**, 23 Aug. Im Ministerrath ist man noch zu keiner Entscheidung über die ungarischen Angelegenheiten gekommen, was auch begreiflich ist; denn selbst im günstigsten Fall bieten sich unermeßliche Schwierigkeiten dar. Zuerst das Verhältniß zu unserm nordischen Verbündeten, welches sich dem Vernehmen nach ein klein wenig getrübt haben soll; denn man findet den Ausdruck des Fürsten Paskewitsch daß Ungarn zu den Füßen des Czars liege zwar gut russisch, aber herzlich schlecht österreichisch. Selbst in den untern Schichten des Volks hat dieser Ausdruck seine Wirkung nicht verfehlt; denn offen gestanden ist Fürst Paskewitsch zu viel Diplomat um die Tragweite eines Ausdrucks nicht zu begreifen und hat also nicht ohne Absicht geschrieben. Eine nicht geringe Schwierigkeit erscheint auch in den Beziehungen der ungarischen zur croatischen Frage und zu dem Slaventhum überhaupt. Wohl sind die übertriebenen Ansprüche der Croaten in neuerer Zeit bedeutend gemildert worden, und Hr. Havliczek gibt ihnen den wohlgemeinten Rath sich zu mäßigen und Kräfte zu sammeln — aber immerhin werden die Croaten ein sehr bedeutendes Element in der Friedensfrage seyn. Die Ansicht gewinnt immermehr Boden daß eine Pacification mit Zugrundlegung der Zugeständnisse des März, jedoch ohne abgesonderte Ministerien des Kriegs und der Finanzen, selbst für die Croaten wünschenswerth wäre. Böhmen würde seinen specifisch-slavischen Tendenzen entsagen müssen und würde in dem Bund mit Deutschland, mit welchem seine Geschichte zu innig verwebt ist, selbst in nationaler Richtung erstarken.

△ **Wien**, 23 Aug. Während die Wiener Zeitung über den Stand der Dinge in Ungarn einen amtlichen Bericht bringt, welcher meine frühern Mittheilungen über die militärischen Operationen und die allgemein eingetretene Waffenruhe bestätigt, jedoch über die Details der Görgey'schen Waffenstreckung schweigt, veröffentlicht der preußische Staatsanzeiger das im Warschauer Kurier erschienene Armeebulletin des Fürsten Paskewitsch, nach welchem Ungarn zu den Füßen des russischen Kaisers liegen und Görgey, der unter der einzigen Bedingung die Waffen vor der russischen Armee zu strecken sich ergeben hat, im Hauptquartier des russischen Feldmarschalls die Befehle des Czars erwarten soll. Das Erstaunen über diesen Bericht ist allgemein, und man kann trotz des Dankes welchen die schleunige Hülfe der nordischen Großmacht verdient, nicht die schmerzliche Entrüstung über obige Sprache verbergen, welche, wenn auch nicht diejenige des ritterlichen Selbstherrschers, dessen persönliche Gesinnungen für die Beseitigung jedes Mißverständnisses bürgen, doch den russischen Ehrgeiz und seine Folgen durchblicken läßt, wenn einst die Gelüste Rußlands nicht durch einen Monarchen wie Kaiser Nikolaus gezähmt werden sollten. Die jüngsten Nachrichten aus dem österreichischen Hauptquartier lassen eine Störung des freundschaftlichen Einvernehmens zwischen Haynau und Pas-

Digitized by Google

kewitsch ahnen, da letzterer, alle von den Insurgenten erhaltenen Fahnen und übrigen Siegeszeichen in sein Hauptquartier nach Großwardein übertragend, in Betreff der sich ergebenden Insurgenten, ohne das nöthige Einverständniß mit Haynau zu pflegen, ganz selbständig verfahren soll. Wenn es wahr seyn sollte, woran wir doch zweifeln, daß die übrigen Insurgentencorps gleich Görgey auch sich nur den Russen ergeben wollen, und diese mit ostensiblem Wohlwollen die ungarische Bevölkerung behandeln, so könnten wir hierin nur einen neuen Anlaß erblicken um der Regierung dringender als je anzurathen die Bevölkerung über ihre Zukunft in Hinsicht der innern Selbstverwaltung zu beruhigen und den Antipathieen zu begegnen welche die gegen Ungarn gerichteten Aufsätze in den Wiener Journalen fortwährend erzeugen, und durch die jüngsten Proclamationen sowie die den Commissären ertheilten Instructionen nicht überwunden wurden. Der aufbrausende asiatische Charakter läßt die Ungarn von einem Extrem ins andere fallen, dumme Gerüchte bemächtigen sich des Volkes, und wirken störend auf die öffentliche Stimmung, wenn sie rathlos der Lüge und Aufhetzung preisgegeben ist; wir würden es innig beklagen wenn die Mittel nicht angewendet werden sollten welche allein geeignet sind auf diese Stimmung zu wirken, um sie aufzuklären und zu leiten zum Heile Oesterreichs und Ungarns.

Oesterreichische Monarchie.

Briefe aus Haynau's Hauptquartier. *) **S Hauptquartier Szegedin**, 4 Aug. Wie ich Ihnen in meinem letzten Brief meldete, brach das Hauptquartier am 2 d. Morgens von Felegyhaza auf und langte gegen 10 Uhr in Kis-Telek an. Der Weg führte über lauter baumlose Haiden und an mehreren Sümpfen von großer Ausdehnung vorbei. Statt der drückenden Hitze die wir die vorangehenden Tage gehabt, blies an diesem Tage ein scharfer kalter Nordwind, so daß alles sich in Mäntel hüllte. Die Gegend ist hier ausnehmend öde und dünn bevölkert. Zwischen Felegyhaza und Szegedin — eine Strecke von vier Stationen — findet sich nur das einzige Kis-Telek, ein elendes, aus armseligen Strohhütten bestehendes Bauerndorf. Außer diesem kamen wir nur an einigen mehr oder minder weit seitwärts liegenden Pußten vorbei. Kis-Telek fanden wir fast ganz von seinen Bewohnern verlassen, sie sollen sich mit ihren tragbaren Habseligkeiten über die Theiß geflüchtet haben. Was noch da war, waren einige Greise, einige Weiber und Kinder. Das Dorf war wie ausgestorben; ich kann nicht beschreiben welchen Eindruck diese öden verlassenen Häuser auf mein Gemüth machten. Durch ausgeschickte Kundschafter erfuhr man im Hauptquartier daß Szegedin von den Ungarn geräumt sey, daß sie sich auf das jenseitige Theißufer zurückgezogen, ihre Pontonsbrücke abgeführt und die zwei hölzernen Brücken zerstört hätten. Unsere Vorhut rückte noch denselben Tag — am 2 — in Szegedin ein. Wir folgten gestern — den 3 — nach. Vor Szegedin fanden wir weitläuftige, aber mit wenig Geschick angelegte Schanzen. Die Mühe diese Schanzen zu erbauen hätten die Insurgenten, wenn sie nicht die Absicht hatten dieselben zu vertheidigen, sich füglich ersparen können; auf dem diesseitigen Ufer aber sich in einen ernstlichen Kampf einzulassen wäre sehr riskirt gewesen, einmal weil das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schlik schon auf dem linken Theißufer stand — Schlik hatte diesen Fluß schon am 1 bei Vasarhely überschritten — und dann weil ein Kampf, mit einem Defilé im Rücken, immer eine gewagte Sache ist. Man begreift also wirklich nicht zu welchem Zweck diese Schanzen angelegt waren, so wenig man so viele andere Schanzen begreift welche die Magyaren während der Dauer des Feldzugs erbauten, und zu deren Vertheidigung sie entweder gar keine oder doch nur sehr unzureichende Versuche machten. Szegedin, wo wir, da wir frühzeitig von Kis-Telek aufgebrochen waren, schon um 9 Uhr ankamen, ist eine große, weitläufig gebaute Stadt, die nach der neuesten Zählung 55,000 Einwohner hat. Die Vorstädte sind weiter nichts als Dörfer, die innere Stadt hat einige recht hübsche Häuser und überhaupt ein mehr städtisches Ausehen als Kecskemet, Vasarhely und die meisten Städte dieses Theils von Ungarn. Der Geist der Einwohnerschaft scheint hier entschieden magyarisch zu seyn; wenigstens nach der geringen Anzahl der ausgesteckten schwarzgelben Fahnen zu urtheilen, müssen der österreichisch Gesinnten hier sehr wenige seyn. In der inneren Stadt, von dieser umschlossen, befindet sich eine kleine noch von den Türken erbaute Festung, die indessen nach dem heutigen Standpunkt der Befestigungskunst und der Artilleriewissenschaft, sowie auch ihres verfallenen Zustandes wegen, fast gar keine Bedeutung mehr hat. Auf diese von unseren Vorposten besetzte sogenannte Festung war vom frühen Morgen mit Kanonen und Kleingewehr ununterbrochen gefeuert worden. Die feindlichen Kanonen standen ganz in der Nähe des jenseitigen Ufers hinter Schanzkörben, während die Infanterie die dem Ufer zunächst liegenden Häuser besetzt hatte, von wo sie aus den Fenstern schoß. Da ich glaubte daß man von unserer Seite unverzüglich zum Brückenschlagen schreiten würde, und es für mich, als ehemaligen Militär, von besonderem Interesse war zu sehen wie dieses Manöver unter dem feindlichen Feuer bewerkstelligt werden würde, so begab ich mich, kaum daß ich in meinem Quartier mich durch Wasser von außen und Wein von innen etwas erfrischt hatte, mit dem Sereschaner-Lieutenant Babich (spr. Babitsch, da im Croatischen das „ch" immer wie „tsch" ausgesprochen wird) an das Theißufer, an die Stelle wo es hieß daß die Brücke geschlagen werden sollte. Wir fanden die nahegelegenen Häuser von unseren Pikets besetzt, die Officiere gemüthlich ihre Pfeife rauchend, die Mannschaft auf dem Boden gekauert oder, die Köpfe auf dem Tornister, sich der Ruhe überlassend, während von jenseits Kugel um Kugel auf Soldaten die sich diesseits in den Zwischenräumen der Häuser oder auf den Wällen der unmittelbar links daneben befindlichen türkischen Festung, wie man sie hier nennt, blicken ließen, herübergeschickt wurde. Als mein wackerer Zeitgenosse die Kugeln pfeifen hörte, konnte er nicht umhin die kriegerischen Grüße der schießlustigen Magyaren zu erwiedern, doch war ihnen schwer beizukommen, da sie sich in und hinter den Häusern versteckt hielten und nur während des Abfeuerns ihre Köpfe blicken ließen. Indessen gelang es ihm doch einen derselben, als er sich aus einem Hause herauswagte, zu verwunden, worauf schnell zwei seiner Cameraden herbeisprangen und ihn hineinführten. Bald darauf spazierte ein Honved-Officier heraus und schritt, wie zum Hohne, gemächlich am Ufer auf und ab. Wurde nach ihm geschossen, so zeigte er mit der Mütze wie der Zeiger beim Scheibenschießen die Stelle an wo die Kugel eingeschlagen hatte, worauf er dann die Hand auf die Brust legend und einige nicht sehr schmeichelhafte Redensarten herüberrufend, den Ort andeutete wohin man zielen müsse. Wohl zwanzig Kugeln wurden nach ihm hinübergesandt, ohne daß ihn eine traf und ohne daß er sich in seiner Promenade stören ließ. Als jedoch dicht vor und neben ihm nach einander mehrere Kugeln einschlugen, schien er es doch für gerathen zu halten die Morgenluft, wie mein Vetter M sich ausdrücken würde, an einem etwas sichereren Ort zu wittern. An solchen und ähnlichen Bravourstücken thun es indessen unsere Officiere den Herren von jenseits vollkommen gleich. Ein junger Jägerofficier und der Sereschanerlieutenant — letzterer wegen seiner Größe und scharlachrothen Uniform ein besonders guter Zielpunkt — trieben gleichfalls allerlei Possen hinüber und lachten die drüben, so oft eine Kugel fehl ging, im Freien stehend weidlich aus. Ich führe diese Kleinigkeiten, die an sich von wenig Bedeutung sind, nur an um zu zeigen wie sorglos man gegen Lebensgefahr wird dadurch daß man täglich mit ihr verkehrt. Nachdem wir bis um 12 Uhr den beiderseitigen Schießbelustigungen angewohnt hatten, gingen wir zu Tische, nicht ohne daß die HH. Schützen von jenseits die Artigkeit gehabt hätten uns beim Abgehen ihre pfeifenden Grüße nachzuschicken. Auf den vormittägen Spaß sollte Nachmittags Ernst gemacht werden. Um 4 Uhr rasselten die schweren 18Pfünder der Russen über den Marktplatz vor an ihre Positionen an der Theiß; auf den Wällen der Türkenfestung, gleichfalls dicht am Ufer, waren schon vorher Kanonen und Raketenbatterien aufgefahren worden. Kaum hatten die Russen abgeprotzt, so erbebte die Luft unter dem Donner der schweren Geschütze; krachend fuhren die Eisenballen in Dächer und Gemächer, die Granaten schwirrten, und die Raketen zogen ihren feurigen Schweif. Es war wirklich ein interessantes Schauspiel — interessant freilich nur in dem Sinne wie ein Arzt z. B. von einer interessanten Verwundung sprechen kann. Wie ich Ihnen bereits gestern schrieb, waren schon die ersten Schüsse der vortrefflich bedienten österreichischen Raketenbatterie hinreichend einige Gebäude am jenseitigen Ufer in Brand zu schießen. Man that dieß ungern, allein es war das wirksamste Mittel die Ungarn zu zwingen die Häuser, worin sie gegen Kugeln geschützt waren, zu verlassen. Ich stand im Anfang der Kanonade ganz in der Nähe einer russischen Kanone, und hatte Gelegenheit die Kaltblütigkeit zu bewundern mit der die blonden Langmäntel ihr kugelspeiendes Ungethüm bedienten. Sie hatten ihre Position im wirksamsten Kernschußfeuer der jenseitigen Geschütze, gegen welches sie, auf dem freien Raum zwischen zwei Häusern stehend, keinerlei Deckung hatten. So gemüthsruhig luden, zielten und schossen sie als wüßten sie gar nicht daß es sich hier um blutigen Ernst handelte. Wie nah auch die feindlichen Kugeln an ihnen vorübersausten, keiner zuckte. Wunderbarerweise wurde während einer mehrstündigen Kanonade auch nicht ein Mann der Bedienungsmannschaft dieser Kanone getroffen, die feindlichen Kugeln, meist Granaten, gingen alle zu hoch. Von dem Platze den ich inne hatte, konnte ich das Spiel der letztern Geschosse vortrefflich beobachten. Ich stand an der Ecke eines Hauses auf dem Marktplatze, der gerade der Stelle gegenüber liegt wo die feindlichen Kanonen aufgepflanzt waren. Auf diesen Platz nun, der eine beträchtliche Breite und noch größere Tiefe hat, kamen wenigstens 50 Granaten angeflogen. Eine derselben sprang ganz in der Nähe vor mir auf dem Boden auf, ricochetirte, machte einen großen Bogen, sprang wieder auf, machte einen

*) Diese beiden Briefe sind sehr verspätet (25 Aug.) in Augsburg eingetroffen.

Digitized by Google

zweiten Sprung, und so noch mehrere bis sie an ein gegenüberstehendes Haus anprallte, wo sie platzte und einen vorübergehenden Hund tödtete. Eine andere fuhr in eine Marktbude, platzte darin und schlug krachend die Bretter auseinander. Mehrere schlugen in Dächer, zündeten aber glücklicherweise nicht. Eine derselben verwundete im Springen einen Militärarzt, eine andere meinen mehrerwähnten Quartiergenossen, den Sereschaner, der am Ufer stehend mit seinem Doppelgewehr seine Schießübungen am Vormittag fortsetzte und zwei Granatstücke in den Fuß erhielt, wovon das eine eine Contusion bewirkte, das andere hingegen 3/4 Zoll tief in das Fleisch eindrang und ihn auf mehrere Wochen dienstuntauglich machte. Auch der Obercommandirende, Feldzeugmeister v. Haynau, hätte leicht verwundet werden können. Er befand sich mit mehreren Officieren seines Generalstabs auf dem Stadtthurm, der gerade in der feindlichen Schußlinie war. Die Insurgenten mußten ihn erkannt haben, denn Kugel auf Kugel wurde nun nach dem Thurm gesandt, und einige derselben trafen dicht daneben in die Dächer nebenstehender Häuser. Eine der herübergeschickten Granaten hätte auch mir gefährlich werden können. Als nämlich durch das anhaltende Feuer der Raketenbatterie nach und nach die meisten der Häuser am jenseitigen Ufer in Brand gerathen und die Ungarn gezwungen waren dieselben nach und nach zu verlassen, wurden endlich die Pontons gebracht um unsere Jäger überzusetzen. Um dieß besser beobachten zu können ging ich in ein kleines Haus dicht am Ufer, und war eben im Begriff die Treppe hinaufzugehen um von den Fenstern aus die Sache bequem mit anzusehen, als mit gewaltigem Gekrach eine Granate einschlägt, platzt und Steine und Balkensplitter mir entgegenkollern. Das Uebersetzen der Jäger ging glücklich von statten. Kaum waren sie am jenseitigen Ufer gelandet, so ging es im Lauf auf einige hinter den Schanzkörben aufgestellte Kanonen zu, und in einem Nu waren zwei Geschütze erobert. Die Bedienungsmannschaft hatte kaum noch so viel Zeit gehabt die Stränge abzuschneiden und mit den Pferden davonzujagen. Ein Feuerwerker, der mit den Jägern übergesetzt war, wandte die Kanonen sogleich gegen den sich in zwei rückwärtige Schanzen zurückziehenden Feind. Unterdessen war es immer dunkler geworden, alle Häuser jenseits standen in Flammen und die himmelaufsteigenden Feuerzungen gewährten einen furchtbar schönen Anblick. Ununterbrochen arbeiteten die Ruder in den von den Flammen, blutroth gefärbten Wellen der Theiß, um immer mehr Truppen hinüberzuführen. Auch Generale, Fürst Liechtenstein, Cordon und Benedek, der Tapfere, setzten nun hinüber, eine Schanze wird erstürmt und bis spät in der Nacht der Kampf fortgesetzt. Da man unserseits an Geschütz nichts als die zwei eroberten Kanonen jenseits hatte, so wurden, um diesen Mangel einigermaßen zu ersetzen, um so mehr Raketen übergesetzt. Die feurigen Bögen dieser Flammenpfeile nahmen sich in der Nacht prächtig aus, und brachten die zahlreichen Massen ansprengender ungarischer Cavallerie in nicht geringe Unordnung. Das Resultat des Tages war die Erzwingung des Uebergangs, die Vertreibung des Feindes vom jenseitigen Ufer, die Erstürmung einer der beiden Schanzen, die Eroberung zweier Kanonen und gegen 100 Gefangene, worunter ein Stabs- und mehrere Oberofficiere. Wie viel der Feind an Todten und Verwundeten verloren, läßt sich nicht angeben. Unsererseits hatten wir im ganzen nicht mehr als 25 Verwundete, worunter die Generale Benedek und Cordon, ein Jägerofficier und der Sereschanerlieutenant, alle vier bloß leicht verwundet; von Todten ist mir nichts bekannt. Während der Nacht wurde die Brücke geschlagen, und gegen Morgen stand schon der größte Theil des Reservecorps am jenseitigen Ufer, um zur Erstürmung der zweiten Schanze zu schreiten, welche nach mehrstündiger heftiger Kanonade von unsern tapfern Truppen glücklich bewerkstelligt wurde. In der Nacht wurden wir plötzlich durch die Nachricht alarmirt daß der Feind einige Stunden theißabwärts auf das diesseitige Ufer überzusetzen beabsichtige um uns in der rechten Flanke anzugreifen, ein Gerücht oder vielmehr eine Nachricht die sich später als falsch erwies. Indessen blieb die ganze Nacht alles in Bereitschaft um auf alle Eventualitäten gefaßt zu seyn. Das dritte Armeecorps (Feldmarschall-Lieutenant Ramberg), von dem ich Ihnen meldete daß es schon vor einigen Tagen die Theiß überschritten habe, steht noch diesseits, da Ramberg auf dem Marsch nach O. Kanisa, wo er den Uebergang bewerkstelligen sollte, Gegenbefehl erhalten hatte. Das erste Armeecorps, das die Theiß bei Vasarhely überschritten, wird morgen hier in der Nähe am jenseitigen Ufer erwartet. Fürst Paskewitsch setzt seinen Marsch gegen Süden fort, und so zieht sich das Netz immer fester zusammen. Görgey soll, wie ich heute im Hauptquartier erfahren habe, nun doch den Russen entwischt und über die Theiß hinübergekommen seyn.

S **Hauptquartier Szegedin**, 5 Aug. Der Feind scheint sich hier behaupten zu wollen. Er steht mit einer bedeutenden Macht 3/4 Stunden von hier, in einer ausgedehnten, von Schanzen gestützten Stellung, seinen linken Flügel auf Kanonenschußweite an die Theiß anlehnend. Ihm gegenüber stehen die diesseitigen Truppen, sich der beiden eroberten Schanzen als Deckungsmittel bedienend. Allem Anschein nach wird der Feldzug in dem von der Theiß, der Maros und dem Bega-Canal gebildeten Dreieck zur Entscheidung kommen. Wollte man noch eine engere Gränze ziehen, die jedoch weniger zuverlässig wäre, so würde es das Viereck seyn das westlich von der Theiß, nördlich von der Maros, südlich von der Straße die von O. Kanisa nach Temeswar und östlich die von letzterer Stadt nach Arad führt, gebildet wird. Wenn die russischen Truppen unter Fürst Paskewitsch rechtzeitig eintreffen — noch sind sie etwa fünf Tagmärsche von Arad entfernt — so ist für die Magyaren kein Entkommen mehr. Sie müssen, wenn ihnen von Paskewitsch der Rückzug nach Siebenbürgen abgeschnitten ist, entweder eine entscheidende Schlacht annehmen oder, sich gegen Südosten wendend, durch das Banat in die Walachei zu entkommen suchen, wo sie vor den Türken werden die Waffen ablegen müssen. Letzteres, nämlich der Rückzug nach der Walachei — wenn dieser ihnen überhaupt durch die im Banat stehenden kaiserlichen Truppen möglich ist — dürfte außer nach einer verlorenen Hauptschlacht kaum anzunehmen seyn, da, wie ich oben bemerkt, der Feind alle Miene macht jetzt ernstlich Stand halten und dem weitern Vordringen unserer Heere mit Macht entgegentreten zu wollen. Kossuth, der noch vor wenig Wochen hier war, und dasselbe Haus bewohnte das jetzt der Feldzeugmeister Haynau mit seinem Generalstab inne hat, soll auch den Szegedinern vor seinem Abgang von hier gesagt haben: er und seine Truppen verließen sie nur auf kurze Zeit, und nur deßhalb weil sie die getreue Stadt nicht den Schrecken einer Beschießung und der Gefahr der Plünderung hätten aussetzen wollen. Bald, soll der gewaltige Gouverneur beigefügt haben, werden wir in eure Mauern wieder einziehen, nachdem wir vorher unseren Feinden in den Ebenen jenseits der Theiß ihr Grab werden bereitet haben. Auch soll er ihnen versprochen haben, auf den Fall daß ihre Stadt von seinen Truppen mit Gewalt den Oesterreichern wieder genommen werden und bei dieser Gelegenheit dieselbe in Brand geschossen werden sollte, alle zerstörten Häuser auf Staatskosten wieder aufbauen und sonstiges zerstörtes Eigenthum ersetzen zu lassen. Ob was in diesem Gerede Kossuth in den Mund gelegt wird wahr ist, weiß ist nicht. Wie ich vorhin im Hauptquartier, wiewohl nicht auf officielle Weise, erfahren habe, steht der Ban, der vom Süden heraufmarschirt, nur noch einen Tagmarsch von O. Kanisa, und wäre also, da das dritte Armeecorps (Ramberg), wie ich gestern meldete, schon vor einigen Tagen in dem genannten Orte angekommen ist, die Verbindung mit der Südarmee in diesem Augenblick schon angeknüpft. Bereits ist auch ein Officier auf directem Weg mit Depeschen von dem Obercommandirenden an den Ban abgeschickt worden; Feldmarschall-Lieutenant Schlik steht mit dem ersten Armeecorps bei Mako an der Maros, und wird in einigen Tagen dem rechten Flügel der russischen Hauptarmee die Hand reichen können. Ist auch diese Verbindung zu Stande gekommen, so stehen von Seite der kaiserlichen Heere 250,000 Mann gut geschulter Truppen den Insurgenten gegenüber, und der Kampf dürfte dann im großartigsten Maßstab beginnen. Seitdem die Schiffbrücke über die Theiß hergestellt ist, ziehen von unserer Seite ununterbrochen Truppen auf das jenseitige Ufer. Diesen Vormittag war es vorzüglich Artillerie welche die Brücke passirte, um hinter den Ruinen des vorgestern abgebrannten Neu-Szegedin auf der Ebene das Lager zu beziehen und theilweise die genommenen Schanzen mit Kanonen zu bespicken. Von dem Stadtthurm aus kann man mit freiem Auge die beiderseitigen Stellungen überblicken, da die Magyaren nur 1600 Schritte von unsern Lagern entfernt stehen. Heute früh wurde mehrere Stunden lang eine lebhafte Conversation durch den Mund der Kanonen geführt, wenn ich nicht irre vorzüglich zu dem Zweck respective die Geschützstärke kennen zu lernen. In Neu-Szegedin, das ich heute Vormittag besuchte und wo es noch immer raucht und brennt, sieht es entsetzlich aus: wo man hinblickt Trümmer, halbverkohlte Balken, rauchender Schutt, aus dem bald da bald dort ein Flämmchen wie ein Irrlicht emporflackert. Wem fiele bei solchem Anblick nicht das unübertreffliche Lied „von der Glocke" ein?

„Leer gebrannt ist die Stätte
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein."

Unter den Trümmern Neu-Szegedins fand ich auch die Stelle wo vor 8 oder 10 Tagen ein Artillerie-Laboratorium in die Luft flog. Es soll dasselbe von einem Soldaten des fünften Artillerieregiments, das, wie ich schon in einem meiner letzten Briefe erwähnte, zur Zeit des thatsächlichen Abfalls Ungarns von Oesterreich sich in ersterem Lande befunden hatte und in die Gefangenschaft der Insurgenten gefallen war, absichtlich in die Luft gesprengt worden seyn, wobei viele Menschen und zahlreiches Material zu Grunde gegangen seyn sollen. Eben da ich schreibe, höre ich wieder eine

Digitized by Google

furchtbare Kanonade; ich muß sehen was es gibt. — 6 Aug. Morgens. Um den Courier, der in wenigen Minuten abgeht, nicht zu versäumen, kann ich Ihnen nur mit einigen Worten melden daß gestern Nachmittag eine bedeutende Schlacht stattfand, worin der Feind in einer Stärke von 35,000 Mann unter dem Commando Dembinski's total geschlagen, aus der festen Stellung hinter seinen Schanzen verjagt und zu einem unordentlichen, theilweise in wilde Flucht ausartenden Rückzug gezwungen wurde. Der Feind verlor eine große Anzahl Todter und Verwundeter, sowie ihm auch viele Gefangene abgenommen wurden. Unter den Gefangenen befindet sich auch Oberst Fürst Woroniewski (ich weiß nicht ob ich den Namen recht schreibe), der von Rittmeister Maier von Kaiser Uhlanen an der Spitze seines Regiments gefangen genommen wurde. Unsere Truppen haben sich mit bewundernswürdiger Tapferkeit geschlagen; ganz besonders hat sich die Artillerie ausgezeichnet. Das dritte Armeecorps unter Feldmarschallieutenant Ramberg und das erste unter Schlik cooperirten, indem ersteres bei Kanisa unter dem heftigsten Feuer den Uebergang über die Theiß, letzteres bei Mako den über die Maros erzwang und die Rückzugslinie des Feindes bedrohten. Ramberg nahm den Ungarn drei, wir fünf Kanonen ab. Von unserer Seite wurde General Benedek, der schon vorgestern leicht beschädigt worden war, abermals verwundet und zwar durch eine springende Granate am Fuß; der Knochen ist indessen nicht verletzt, und ist zu hoffen daß er in Bälde wieder an der Spitze seiner Brigade erscheinen kann.

= **Preßburg**, 22 Aug. An unserem Donau-Kai herrscht seit zwei Tagen Leben und Bewegung. Die seit der letzten Komorner Geschichte vor Anker liegenden Dampfboote werden wieder zur Fahrt stromabwärts ausgerüstet; woraus man zu schließen meint daß das so vielfach verbreitete Gerücht von der baldigen Uebergabe Komorns einiges wahrscheinliche für sich haben muß. Gestern wurde eine große Anzahl gemeiner Honved nebst einigen Officieren hier gefangen eingebracht. Die Escorte war nicht so groß wie es sonst der Fall zu seyn pflegt. Die in letzter Zeit nach Olmütz abgeführten Inquisiten, worunter sich auch Graf Batthyany befand, sollen nun, da Preßburg nicht mehr bedroht ist, wieder zurückgebracht und ihr Proceß zu Ende geführt werden. Die Udvarnoky befindet sich noch immer hier, und nicht wie Wiener Blätter meldeten im Wiener Stabsstockhause.

Die Wiener Ztg. enthält aus **Temeswar**, 18 Aug. folgenden Armeebericht des siegreichen Feldzeugmeisters Baron Haynau. „Mit der siegreichen Schlacht bei Temeswar am 9 Aug. wurde nicht nur der Entsatz dieser Festung unmittelbar bewirkt, sondern dem Insurrectionsheere auch eine solche Niederlage beigebracht daßes zu einem ferneren geordneten Widerstand in größeren Massen durchaus unfähig ist. Auf dem fluchtartigen Rückzugedes Feindes von Temeswar nach Lugos ließ er eine Masse von Gewehren, Ausrüstungen, viele Munitionskarren, Geschütze, endlich Tausende von Nachzüglern in den Händen der Verfolger. Die Zahl der Gefangenen und Ueberläufer seit der Schlacht von Szörög am 5 Aug. beläuft sich bereits auf 18000. Eine gleiche Zahl hat die Waffen abgelegt, und eilt der Heimath zu, so daß die Infanterie des feindlichen Heeres aufgelöst ist. Görgey, welcher mit seinem Corps durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen der großen kaiserlich-russischen Armee an der obern Theiß zu entkommen wußte, war über Debreczin, wo seine Nachhut von den Russen in die Flucht gejagt wurde, über Großwardein bei Arad angekommen um sich mit der magyarischen Süd-Armee zu vereinigen. Schon glaubte er der Gefahr entronnen, und die Vereinigung erzielt; allein die österreichische Donauarmee hatte bereits Temeswar entsetzt, und Arad am linken Maros-Ufer bedroht. Görgey kam zu spät, denn am 10 Aug. Vormittags traf Feldmarschallieutenant Graf Schlik mit einem Theile seines Armeecorps unweit Arad auf die 8- bis 10,000 Mann starke Vorhut Görgey's welche eben debouchiren wollte, und warf sie mit großem Verluste nach Arad zurück. Görgey suchte hierauf den Weg über Radna an der Maros wo er eine Brücke schlug, um über Lippa nach Lugos zu entkommen. Ich hatte jedoch in der Voraussicht bereits eine Colonne nach Lippa dirigirt, welche die eben anlangende Vorhut des Feindes sogleich über den Fluß zurückwarf, worauf dieser die Brücke abbrannte. Diese letzteren Manövers entschieden, denn nun blieb Görgey kein Ausweg mehr übrig; von Großwardein her das ihm auf dem Fuß folgende Corps des kaiserlich-russischen Generals der Cavallerie, Grafen Rüdiger, von Siebenbürgen her die Vorhut der verbündeten Armee bei Deva, wo das Schloß in die Luft gesprengt und eine große Anzahl Insurgenten vernichtet wurde, endlich am linken Maros-Ufer die kaiserlich österreische Donau-Armee. So von allen Seiten umschlossen, streckte Görgey mit seinem ganzen Corps, welches zwar auf 25,000 Mann herabgeschmolzen war aber noch immer 144 Geschütze zählte am 13 d. M. bei Világos die Waffen. In Folge dessen hat sich auch die Festung Arad am 17 August auf Gnade und Ungnade ergeben. Die österreichische Armee jubelt daß sie es ist welche den Feind in 6 Schlachten bis zur Vernichtung besiegt, und nunauch die Unterwerfung des Görgey'schen Corps und der Festung Arad entschieden hat. Gleich nach dem Entsatz von Temeswar ließ ich das fliehende Heer, welches Bem geführt hatte mit dem 3ten Corps, dem Reserve-Corps und der Cavallerie-Division Wallmoden verfolgen. Nach einigen schwachen Versuchen des Widerstandes wurde Lugos von uns eingenommen, und die fast aufgelösten feindlichen Haufen werden in den Richtungen über Facset und Karansebes unablässig verfolgt. Schon die Theilung des Rückzuges in zwei divergirenden Linien beweist die Uneinigkeit und Verwirrung der Insurgenten-Führer. Aller Orten werden Waffen und Ausrüstungsgegenstände gefunden, welche die sich zerstreuenden Schaaren wegwarfen; von den Geschützen welche sie nicht mehr fortschleppen können, werden die Lafetten verbrannt und die Röhren liegen gelassen. Ein aufgefundenes Schreiben Kossuths gibt die magyarische Sache schon zu einer Zeit unrettbar verloren als ihm die Unterwerfung des Görgey'schen Corps noch nicht bekannt war. Bei der raschen Verfolgung des Feindes fielen unermeßliche Vorräthe an Montur und Ausrüstungsgegenständen, an Munition ꝛc., im Werthe von Millionen, in unsere Hände. Der Finanzminister der provisorischen Regierung, Duscheck, stellte sich selbst und überlieferte einen bedeutenden Schatz an ungeprägtem Gold und Silber. Am 16 d. vereinigte sich die Süd-Armee des Feldzeugmeisters Ban von Croatien, Baron Jellachich, bei Ujvers nächst Temeswar mit der Donau-Armee. Das blutige Drama ist zu Ende, und es mag als eine glückliche Vorbedeutung gelten daß eben heute, am Geburtsfeste unsers allergnädigsten Monarchen, die Gewißheit hiervon und die Verheißung des Friedens verkündet werden kann."

Ueber den Stand der Dinge in Ungarn macht die k. k. Militär-Stadtcommandantschaft bekannt: „Das große Hauptquartier unter dem Feldzeugmeister Baron Haynau befand sich den 18 d. M. noch in Temeswar, jenes des Hrn. Feldzeugmeisters Baron Jellachich in Ujvecs. Arad war von dem ersten Armeecorps des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Schlik besetzt, welches eine starke Vorhut gegen Lippa vorgeschoben und mit Világos in Verbindung stand, woselbst das russische Armeecorps unter Generallieutenant Graf Rüdiger cantonnirte, zu dem die russische Division Paniutine wieder einrückte. Von Lugos war das Reservecorps, die Cavalleriedivision Wallmoden und das dritte Armeecorps — alles unter den Befehlen des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Franz Liechtenstein — sowohl auf der Straße nach Siebenbürgen bis Facset, als auch in größerer Stärke auf jener nach Karansebes vorgerückt, denn dahin hatten sich die beiden Corps der Rebellen unter Vecsey und Guyon zurückgezogen, bereits Unterhandlungen zu einer Unterwerfung anbietend. Von Komorn war den 20 dieses das zweite Armeecorps bis auf die Höhen über Acs vorgerückt und hatte rechts von Nagy-Igmand über Kiß-Ber und Moor die Verbindung mit Stuhlweißenburg hergestellt, woselbst den 18 d. M. die Brigade Jablanowsky ohne Widerstand eingerückt war. Bereits sind Couriere auf diesem Wege von Temeswar hier angelangt. Raab ist mit der Brigade Teuchert besetzt, während die Brigade Melzer von Janoshaza gegen Sümeg vorrückt, die einzelnen Insurgentenhaufen zerstreuend die sich noch hie und da zeigen und den Bakonyerwald als ihre letzte Zufluchtsstätte aufsuchen. Die Insurgenten unter Klapka haben sich ganz nach Komorn zurückgezogen, wo deren Chefs den Antrag gestellt so lange einen Waffenstillstand eintreten zu lassen bis sie eine Bestätigung der Vorfälle bei dem Görgey'schen Corps erhalten hätten. Der russische Oberst v. Issakow, welcher aus der Festung rückkehrte, entwirft ein trauriges Bild von der dort herrschenden Entmuthigung und dem ganz herabgekommenen Zustandes der Insurgenten in der Festung."

Nach der A. Z. C. hat der General Csorich das Commando vor Komorn wieder übernommen, und der Kriegsminister ist nach Preßburg zurückgekehrt. Mehrere Unterredungen die er mit Klapka hatte, um ihn zur unbedingten Uebergabe zu vermögen, sollen ohne Erfolg gewesen seyn, und man fürchtet es möchte in dieser Festung noch ein ernster, wenn auch hoffnungsloser Widerstand versucht werden. Die A. Z. C. bringt auch die Nachricht daß sich das Guyon'sche Corps aufgelöst habe. Der Vorhut Schliks sehen in Lippa an der Maros die Hauptdepots der Insurgenten sammt ihrer Banknotenpresse in die Hände gefallen. Unter den in oder bei Arad Gefangenen wird auch der Präsident des Oberhauses Perenyi genannt. Am 17 Aug. Nachmittags 4 Uhr wurde die Festung den Kaiserlichen übergeben. Die Magyaren schlugen selbst die Brücke, Kosaken und russische Uhlanen standen am Ufer. Der Krankenstand der Südarmee soll übrigens die Ziffer von 11,000 erreicht haben.

Großbritannien.

London, 22 Aug.

Der liberalere Theil der Londoner Presse ist durch die Hiobspost aus Ungarn noch ganz verdutzt. Der ministerielle Globe gesteht daß mit Görgey's Ergebung der Krieg thatsächlich beendigt sey, und fügt bei: „Aber die constitutionelle Freiheit der Ungarn ist durch dieses außerordentliche Zusam-

Digitized by Google

mentreffen von Umständen nicht nothwendig aufgeopfert. Die Augen West-Europa's sind auf die Sieger gerichtet, und hoffentlich haben sie die Kraft und Richtung der öffentlichen Meinung bereits zur Genüge kennen gelernt, daß sie darin eine Mahnung finden werden die Macht, welche das Kriegsglück so in ihre Hände geworfen, besonnen und mäßig zu gebrauchen. Die torystische M. Post enthält eine enthusiastische Lobrede auf den „löwenherzigen und consequenten" Czar Nikolaus (zum Theil wegen seiner Mitwirkung zur Aufsuchung des verschollenen Nordpolfahrers Sir John Franklin) und bemerkt: „Dieser Schluß eines Kampfs der nicht ohne die traurigsten Folgen für die streitenden Theile und für ganz Europa hätte fortgesetzt werden können, wird jeden Freund der Menschheit und des Friedens von Herzen freuen. Die von Rußland eingenommene Stellung enthält Verbindlichkeiten und Verantwortlichkeit, die es ohne Zweifel (no doubt) ehrenhaft und edelmüthig erfüllen wird. Die Ungarn handelten klug und gerecht, und man wird das anerkennen. Ungarn, indem es sich an diejenigen ergab welche beweisen werden daß man sie fälschlich seine Feinde genannt hat, ist dadurch gerettet worden vor denen die sich irrthümlich dessen Freunde nannten. Der englischen Regierung darf man glückwünschen zu der freundlichen, obschon ängstlichen, Neutralität die sie so beharrlicher und so heilsamer Weise beobachtet hat."

Der ehrenw. John Neade, Generallieutenant, vormals brittischer Generalconsul in Madrid, ist in dieser Stadt gestorben.

Die neuesten Nachrichten aus Canada lauten befriedigend insofern als die „British American League," von welcher man separatistische Bestrebungen fürchtete, einhellig ein Manifest beschlossen und erlassen hat, welches nicht Anschluß an die benachbarte Republik, wohl aber eine engere Verbindung mit den übrigen nordamerikanischen Besitzungen der brittischen Krone verlangt. Die Times meldet ferner: „Wie wir aus Berichten von St. John's (Neu-Braunschweig) ersehen, hatte in dieser Stadt eine besondere Sitzung des Gouverneurs und des Conseils stattgefunden, um einen Vorschlag der canadischen Regierung in Betreff gegenseitigen Freihandels zwischen den Vereinigten Staaten und allen brittisch-nordamerikanischen Colonien zu berathen. Das Ergebniß der Berathung soll ein günstiges gewesen seyn, und eine Versammlung von je zwei Conseilsmitgliedern aus Canada, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Prinz Edwards-Insel und Neufundland sollte demnächst in Halifax gehalten werden, um sofort eine Delegation zur Vertretung dieser Maßregel nach England zu entsenden." — Auch eine westindische Post ist eingelaufen, aber ohne erhebliche Nachrichten. Auf Jamaica war eine lebhafte Wahlagitation im Gang.

Der Manchester Guardian schreibt: „Wir freuen uns Goethe's Landsleuten in Manchester und seinen Bewunderern unter allen Nationen anzeigen zu können, daß Vorbereitungen im Gange sind um den hundertsten Geburtstag des Dichters, der auf den 28 d. M. fällt, zu feiern. Deutsche und englische Gentlemen, Hrn. E. Dawson an der Spitze, sind zusammengetreten, und die Manchesterer Liedertafel wird zur Ehrenfeier des großen Deutschen mitwirken." (Also in einer ferngelegenen Stadt des Auslands, in einem großen Fabrik- und Handelsplatz wo es fast verzeihlich wäre wenn man im Geräusch der Dampfmaschinen den Gesang der Musen überhörte, da wird am 28 Aug. mehr geschehen als in der weiland deutschen Reichs- und nunmehrigen zweiten oder dritten Stadt des mit souveräner Autarkie in sich ruhenden Königreichs Bayern, in dem erbaulichen und beschaulichen Augsburg! Außer einem kleinen Schulact an einem der hiesigen Gymnasien wird, unsers Wissens, schlechterdings nichts geschehen, wenn nicht etwa noch die Liedertafel ein paar Göthe'sche Lieder singt; sogar eine Festmahlzeit — diese schadloshaltendste aller Opfergaben, zu welcher unsere lieben Deutschen sonst noch die meiste Entschlossenheit zeigen, wie man im Jahr 1848 erlebt hat — kommt hier nicht zu Stande. Freilich Goethe war weder ein großer Kattundrucker noch ein Geldwechsler, war, wenn auch vieler Orden Ritter, doch kein michelsordengeschmückter bayerischer Bürgermeister oder Regierungspräsident, noch sonst eine von jenen handgreiflichen „Größen" die sich, unähnlich dem Mercurius, aus jedem Holze schnitzen lassen; ja, er war nicht einmal ein Controversheld der C.- oder der A. C.-Confession; sondern Goethe war eben nichts weiter als ein Hoherpriester der reinen Menschheit, Deutschlands edelster Genius, und von seinen geistigen Wohlthätern der größten einer. Was liegt daran? Um solcher Bagatelle willen setzt der Baron A., der Fabrikherr B., der Bankiersohn C., und der Hr. Rath oder Assessor D. sich nicht in Bewegung, und noch weniger in Unkosten. Allein traurig ist es zu denken wie eine Nation welcher ihre höchsten Fahnen vergebens ragen, die vielersehnte Einheit finden soll. Engländer und Franzosen halten es anders mit ihren Genien. Rede man nicht von der Ungunst der Zeit. Der Jammer ist allerdings übergroß; aber eben jetzt thut es mehr als je noth daß der Deutsche sich an seinem geistigen Besitzthum aufrichte und daraus Muth für Gegenwart und Zukunft schöpfe.)

Ueber den (schon erwähnten) Unfall mit der „Britannia-Brücke" meldet das Liverpool Journal d. d. Bangor, 17 Aug. folgendes nähere: „Die Hoffnungen auf eine glückliche definitive Feststellung dieser kolossalen Röhrenbrücke sind wenigstens zwei Monate lang hinausgerückt. Einige Minuten vor der heutigen Mittagsstunde barst der untere Theil des Cylinders der großen hydraulischen Presse auf der Anglesey-Seite mit einem furchtbaren Krach, und stürzte donnernd auf die Röhre herab. Die Presse arbeitete eben und hatte an diesem Tag die Röhre ungefähr um 3 Fuß gehoben; hätte man nicht vorsichtiger Weise der Röhre, sowie sie sich hob, Stützen von Backstein untergeschoben, so waren die schrecklichsten Folgen unvermeidlich. Ein Arbeiter wurde von einer Strickleiter die vom obern Theile der Röhre bis an den Untersatz der hydraulischen Maschine reichte, herabgeschleudert, kam im Sturz mit der fallenden fast 3 Tonnen (60 Centner) schweren Eisenmasse in Berührung, und wurde gräßlich zermalmt. Der Ingenieur Franz Forster, der an Ort und Stelle die Arbeiten leitet, war sogleich auf dem Fleck, und es hat sich kein weiterer Unfall ereignet. Das Unglück entstand einzig und allein durch die mangelhafte Bekleidung des Cylinders. Die Röhre ist übrigens jetzt 21 Fuß von der Basis erhoben."

** Die Londoner Abendblätter v. 23 Aug. melden die Ankunft des Grafen v. Westmoreland, englischen Gesandten, von Berlin. Daily News sagt: „Man glaubt daß seine unerwartete Ankunft mit der ungarischen Katastrophe zusammenhänge. Es ist jedoch möglich daß der Besuch Sr. Lordschaft sich auf eine neue „heilige Allianz" und Repartirung Europa's bezieht, wovon seit einiger Zeit in diplomatischen Cirkeln die Rede ist." Außerdem nichts neues, mehrere gräßliche Mordgeschichten ausgenommen.

Frankreich.

Paris, 22 Aug.

Der Friedenscongreß hielt heute unter noch größerem Zudrang als am gestrigen Tage seine Sitzungen. (Wir kommen später im Zusammenhang darauf zurück.) Hr. E. Girardin war dabei der Held des Tages, er sprach sehr lange, und es kam zum erstenmal zu Zwischenrufen, während es bis jetzt bei den Friedensmännern immer sehr friedlich zugegangen war. Hr. Börnstedt (die Blätter drucken einen wälschen Namen, Bonrinstett) übergab Adressen von 6 deutschen Städten, nämlich von Berlin, Breslau, Danzig, Cassel, Calve und Lemberg, worin dem Congreß Beifall ausgedrückt wird. Die französischen Minister haben sich übrigens sehr artig gegen die fremden Friedensmänner gezeigt: man ließ die Engländer und Amerikaner ohne Päße und Durchsuchung des Gepäcks nach Paris reisen, und gegen Vorzeigen ihrer Congreßcarte stehen ihnen alle Pariser Sehenswürdigkeiten offen.

Der Staatsrath veröffentlicht das Resultat seiner Untersuchungen über das Benehmen des Hrn. v. Lesseps in Form eines Referates an den Präsidenten. Der Staatsrath ist zu dem Schluß gekommen daß Hr. v. Lesseps seine Instructionen überschritten, und dadurch die Würde und das Wohl Frankreichs gefährdet habe. Indessen finde Hr. v. Lesseps darin Entschuldigung daß er die diplomatischen Unterhandlungen mit vieler Bereitwilligkeit übernommen habe, während er gar nicht zu der Aufgabe vorbereitet gewesen, in der Schwierigkeit der Frage selbst und in dem guten Glauben mit welchem er die Sache angegriffen. Kurz der Staatsrath sagt wörtlich: „kein Theil der Untersuchung gibt Anlaß zu Verdacht einer schlechten Absicht. Hr. v. Lesseps hat nur die Lage und die Personen mit welchen er unterhandelte nicht zu beurtheilen verstanden." (Dieser Vorwurf fällt natürlich auf die Regierung zurück, die bei der Wahl des Hrn. v. Lesseps ebensowenig Umstände wie Personen beurtheilte.) Der Staatsrath findet ferner daß Hr. v. Lesseps anfangs seine Instructionen strenger wahrnahm, bei längerm Verweilen in Rom aber immer mehr und mehr sich von ihnen entfernte, „so daß er von römischen Einflüssen abgezogen wurde, denen er nicht widerstehen konnte." Die Instructionen übrigens die Hrn. v. Lesseps vorlagen, mußten in ganz andern Ausdrücken abgefaßt worden seyn als die Minister auf der Tribüne ahnen ließen. Hrn. v. Lesseps Sendung hatte den doppelten Zweck: „den Kirchenstaat von der traurigen Anarchie zu befreien" und „die legitime Staatsgewalt in Rom nach ihrer Wiederherstellung vor einer blinden Reaktion zu bewahren." In Bezug auf das erstere sollte er sich hüten „in solche Beziehungen zu der factischen Regierung zu treten welche dieser Ansehen und Gewalt geben könnten," seine Vollmacht ging nur dahin mit dem Triumvirat „über untergeordnete (partiels) Maßregeln sich zu verständigen," politische, der staatlichen Existenz präjudicirende Verhandlungen sollte er vermeiden. Den andern Zweck sollte er damit zu erreichen suchen, „indem er den andern in Italien auftretenden Mächten zuvorkäme welche nicht gesonnen schienen gemäßigt gegen die Revolution aufzutreten." Zu diesem Zwecke habe er sich in größtes Einverständniß mit den HH. Harcourt und Rayneval am Hofe von Gaëta zu setzen. Letzteres unterließ Hr. v. Lesseps gänzlich, und

Digitized by Google

als er mit dem Triumvirat die bekannten 5 Artikel abschloß, worin eine stillschweigende Anerkennung der factischen Gewalt, mithin der römischen Republik selbst lag, setzte er sich in solchen Zwiespalt mit den Erklärungen der HH. Rayneval und d'Harcourt in Gaëta „daß er Frankreichs Politik dem Vorwurf der Doppelzüngigkeit und des Verrathes preisgab."

Niederland.

☽ **Amsterdam**, 21 Aug. Nach den Berichten der Ueberlandpost ist die Eroberung Bali's vollendet, und die Expedition hat so ziemlich ihren Zweck erreicht. Man erwartet die Rückkehr der Truppen nach Batavia. General Michiels war an den Folgen einer Schußwunde, die er bei einem Sturme der Balinesen und Klongkongers auf das Hauptquartier Kasoemba erhielt, gestorben. Das Commando der Expedition ging auf den Artillerie-Oberst van Swieten über unter der Oberleitung des Herzogs von Sachsen Weimar. Zwischen Venezuela und Curaçao bestehen Differenzen. Das Gouvernement von Venezuela hat nämlich über Unterstützung des Aufruhrs seitens Curaçao geklagt, und eine Million Entschädigung gefordert. Demzufolge ist Gouverneur Esser abgetreten, und Unterhandlungen sind im Gange. Um diese mit Nachdruck zu betreiben stationirt eine holländische Flottille vor Curaçao. Nach einer Bekanntmachung des Finanzministers sind für sechs Millionen Schatzkistbilletten emittirt, während über 26 Millionen an Münzscheinen eingelöst sind. Die Einfuhr Java's und Madura's im Jahr 1848 belief sich auf einen Werth von 31,285,712 fl., wovon zwei Drittel für Privat- und ein Drittel für Gouvernements-Rechnung; ausgeführt wurde für 53,064,486 fl. Die Steuern dieser Colonien betrugen im genannten Jahr 4,291,768 fl. Dänemark hat fünf holländische Schiffe, welche die Blokaden verletzt hatten, und von denen bereits einige als Prisen verurtheilt waren, zurückgegeben. — Die Berathungsfrist der Erben Wilhelms II wurde vom Richter neuerdings um drei Monate verlängert. Unsre Zeitungen führen seit kurzem viele Klagen über den hohen Stempel, der es beinahe zur Unmöglichkeit macht Verhandlungen der General- und Provinzialstaaten mitzutheilen. Nicht minder lastet diese Steuer drückend auf den fremden Journalen. So kostet Ihr Blatt jährlich in Holland gegen 23 fl. an Stempel.

Italien.

* **Rom**, 17 Aug. Das Gerücht geht, und es scheint nicht ungegründet, die ganze päpstliche Armee, mit Einschluß des Corps der Carabiniere, werde aufgelöst werden. Officiere und Soldaten sollen die Wahl haben entweder für die Fremdenlegion in Algerien sich anwerben zu lassen, oder sich in ihre Heimath zu begeben. Eine Untersuchungscommission würde dann nach reiflicher Prüfung bestimmen welche Leute für das neu zu bildende päpstliche Heer wieder in Dienst genommen werden können. Man sagt: General Zucchi solle mit einem Corps von ungefähr 2000 Mann, das er nach und nach in Pontecorvo gesammelt und disciplinirt, nach Rom kommen, und dieses Corps werde den Kern der neuen Armee bilden. Diese Auflösung der alten Truppen des Kirchenstaats kann man kaum als eine überstrenge Maßregel betrachten, wenn man bedenkt daß es hauptsächlich die Theilnahme der Armee war welcher man die traurigen Folgen der Revolution vom 18 Nov. 1848 zu verdanken hat. Mittlerweile sollen diese päpstlichen Truppen verschiedene Cantonnirungen in der Umgegend von Rom beziehen; die Lanciers in Albano, die Dragoner in Viterbo. — Am 15 Aug., dem Namenstage Napoleons und seines Neffen Ludwig Napoleon, hielt General Oudinot eine große Musterung auf den Wiesen von Acquacetosa, 2 Miglien vom Flaminischen Thor, unfern vom Pons Milvius. Es waren ungefähr 15,000 Mann Franzosen und 2000 Römer versammelt. Mit den Evolutionen der römischen Dragoner ging es schlecht. — Man hat einen Censorenrath (consiglio di censura) eingesetzt, um das Betragen der Beamten zur Zeit der Mazzini'schen Republik zu untersuchen und darüber an die Regierungscommission zu berichten. Das Collegium besteht aus 2 Prälaten und 8 Weltlichen. — Man sagt die Rückkehr des heil. Vaters in seine Staaten sey nicht mehr fern. Doch werde er fürs erste nicht in der Stadt Rom residiren, sondern in der Villeggiatur zu Castel Gandolfo bleiben. Gewiß ist daß in dem dortigen päpstlichen Landsitz große Vorbereitungen getroffen werden.

* **Rom**, 19 Aug. Gestern empfing der General Oudinot eine Depesche der französischen Regierung, die ihn definitiv aus Rom abruft. Wie es scheint, wird er keinen Nachfolger erhalten sondern General Rostolan wird, wenigstens noch für einige Zeit, fortfahren das Militärgouvernium der Stadt zu führen. Andrerseits scheint es daß die französische Armee in den römischen Provinzen um 10,000 Mann wird vermindert werden; gewiß ist daß die römische Municipalcommission bloß die Stellung von 10,000 Betten für ebenso viele Franzosen angeordnet hat, was ungefähr die Hälfte der gegenwärtigen Besatzung seyn würde. — Ich kann Sie versichern daß der heil. Vater, obgleich er den General Oudinot mit viel äußerer Artigkeit empfing, dennoch nicht unterließ ihm lebhaft zu bedeuten daß niemand die französische Regierung je eingeladen oder gebeten habe für sich allein (isolatamente) im Kirchenstaat zu interveniren und da für sich unabhängig, ja den Beschlüssen der Conferenz von Gaëta entgegen zu handeln. Ich habe diese Notiz aus einer so hohen und sichern Quelle, daß ich an der Wahrheit nicht zweifeln kann. Andrerseits ist es jetzt außer Zweifel daß Frankreichs isolirte und von jenen lächerlichen Unterhandlungen des Monats Mai begleitete Intervention dem Papste von Drouyn de Lhuys aufgedrungen worden. Nun heißt es dieser militärischen werde die diplomatische Thätigkeit der französischen Regierung nachfolgen, um den heil. Vater zur Einführung freisinniger Institutionen in seinen Staaten zu bewegen. Ich glaube daß alle Anstrengungen und Experimente der Diplomatie vergeblich seyn werden. Pius IX, sowie er entschlossen ist Verwaltungsreformen zu gewähren, eine Consulta mit mehr oder minder umfassenden Prärogativen zu gründen, die Laien in einem gewissen Verhältniß zu den hohen und höchsten Staatsämtern zu belassen, so ist er andrerseits ebenso fest entschieden keine Verfassung, d. h. kein repräsentatives System zu bewilligen. Der Versuch den er im Jahr 1848 damit gemacht, ist für ihn und seine Unterthanen schmerzlich genug ausgefallen, und die Bevölkerung des Kirchenstaats ist auch wirklich nicht reif für eine Volksvertretung. Freilich: Schwimmen lernt man nur im Wasser; aber dieß ist nun einmal die Ansicht des Hofs von Gaëta.

Die Innsbrucker Ztg. vom 25 Aug. gibt die Nachricht von der Uebergabe Venedigs als ganz zuverlässig, dieselbe scheint hiernach nicht zu bezweifeln; doch wollen wir bemerken daß die Mailänder Ztg. vom 23 d. M. keine Sylbe über Venedig enthält. Die am 20 erfolgte Abreise Radetzky's nach Verona stand wohl mit den Unterhandlungen in Zusammenhang. Nichts neues aus Turin. Garibaldi's Gattin ist am 12 Aug. auf einem Landhaus bei Ancona gestorben. Er selbst soll sich in einem Walde unfern von Rom versteckt halten. Guerrazzi liegt fortwährend im Gefängniß zu Volterra (Toscana), ist gut behandelt, und soll sehr gefaßt seyn. Sein Proceß schreitet langsam fort. Der Papst hat den Einwohnern von Ferrara, die eine Deputation an ihn nach Gaëta gesandt, den Rest der vom Feldmarschall-Lieutenant Haynau aufgelegten Kriegscontribution nachgelassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Aug. Consols 93¼.

Paris, 23 Aug. 3proc. 54.40; 5proc. 89.45; Bankactien 2275; belg. 5proc. 96; Anl. v. 1842 98; 4½proc. 87¾; röm. 73½; span. 3proc. 34⅝; innere Sch. 26½; piem. 877 50; St. Germain E.-B. 410; Vers. rechte 212. 50; linke 167.50; Paris-Orleans 762 50; Rouen 527 50; Straßburg 353 75; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 246.25; Marseille-Avignon 225; Straßb.-Basel 102.50; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 23 Aug. 2½proc. 52⅞; 3proc. 62⅛; 4proc. 81½; Met. 5proc. 70½; Rtd. 12⅝. Curs auf London 12 02½ k. G. Curs auf Hamburg 35 k. G.

Frankfurt a. M., 25 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 80½; 4proc. 64; 3proc. 47¾; 2½proc. 42⅞; Bankact. 1169; 500fl.-Loose 138½; 250fl.-Loose 87; preuß. 50-Thlr.-Prämienscheine 103; 3½proc. Staatsschuldsch. 87; bayer. 3½proc. 81⅝; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Verbach 79¼; württ. 4½proc. 93⅜; 3½proc. 79⅞; bad. 5proc. 98; 3½proc. 77; Lotto-Anleh à 50 fl. 49⅛; 35fl.-Loose 29⅜; darmstädt. 4proc. 88⅜; 3½proc. 79¾; 50fl.-Loose 70½; 25fl.-Loose 24⅝; kurh. Fried.-Wilh.-Nordb. 43½; 40Thlr.-Loose 29⅞; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83¾; 25fl. Loose 23¼; Frankf. 3proc. 80; 3½proc. 93½, 96⅓ B.; Taunusbahn 295; holl. Integr. 53; span. innere Sch. 20¾; poln. 300fl.-Loose 106; 500fl.-Loose 77; sardin. 36Fr.-Loose 29¼; Disc. 1½ B.

Wien, 24 Aug. 5proc. Met. 93¾; 4proc. 76; 3proc. 56; Bankactien 1075.

Berichtigung.

Auf der ersten Seite der gestrigen Nummer, Sp. 2 Z. 1 streiche man vor „unerwähnt" das „nicht."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2928—30]

Gutsverkauf.

Ein landtäfliches, eine Stunde von Wien situirtes, alle Annehmlichkeiten des Landaufenthaltes darbietendes und seiner ausgezeichneten Lage und vortrefflichen Luft wegen häufig von dem Wiener Publicum besuchtes Gut mit ergiebigen Erträgnisquellen, worunter 11 Joch 315 Quadrat-Klafter Wiesen, 1 Joch 1338 Quadrat-Klafter Garten, 85 Joch 1181 Quadrat-Klafter, einen Bestand von circa 2700 Klafter Holz haltenden Hochwald, dann 48 Joch 754 Quadrat-Klafter Aecker begriffen sind und wozu im guten Baustande befindliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, auch ein im guten Betriebe stehendes Gasthaus gehören, ist zu verkaufen. Ueber diesen Besitzstand und dessen Ertragsverhältnisse ertheilt mündlich oder auf portofreie Briefe die Lichtenthaler Gutsverwaltung in Wien, Haus Nr. 182 in der Vorstadt Lichtenthal, schriftlich nähere und genaue Auskünfte.

Digitized by Google

Zur spanischen Geschichte.

Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens, von Dr. Adolf Ebert. Kassel, Verlag von Wilhelm Appel. 1849.

⊡ Dem Verfasser war es darum zu thun einen Beitrag zur Geschichte der Revolutionen zu liefern, deren unglücklicher Ausgang den Sturz der politischen und industriellen Macht der sonst durch Genie und Thatkraft so ausgezeichneten spanischen Nation herbeiführte. Die Quellen verweisen ihn hauptsächlich auf Aragonien und die valencianischen Bewegungen. Um die Geschichte der allgemeinen Brüderschaft (Germania) der Handwerke Valencia's im Anfange der Regierung Karls V zu schreiben, mußte er Valencia's Staatswesen, Verfassung und Volk, besonders die politischen Classen der Städte charakterisiren, und das führte ihn wieder speciell auf die Verfassungsgeschichte Barcelona's, wo das Verhältniß der Stände, der Ehrenbürger, der Kaufleute, der Kunstarbeiter, der Handwerker mit großer Präcision und Uebersichtlichkeit ausgebildet war. Bei dem ersten Abschnitt über die Verfassungsgeschichte Barcelona's hat der Verfasser hauptsächlich Capmany's berühmtes Werk mit seinen Documenten und Auszügen aus den Statuten der verschiedenen Handwerke benützt; bei dem zweiten Abschnitt über das valencianische Staatswesen, die Sammlung der Privilegien seit Jacob dem Eroberer bis auf Ferdinand den Katholischen, das Aureum opus privilegiorum, welches die königliche Bibliothek in Berlin besitzt; er verglich es mit den Instituttonen Tarazona's, welche die wichtigsten Furs im Auszuge enthalten, und dem Tradado von Matheu y Sanz über die Cortes Valencia's auf der Bibliothek in Göttingen. Für die Geschichte der allgemeinen Brüderschaft bildeten die aragonischen Annalisten Argenzola, Sayas und Uztarros die vorzüglichsten Quellen. Der Kampf selbst ist der sich oft wiederholende des Bürgers gegen den Adel, der Handwerke gegen die bevorzugten Familien in den Städten, und des Königthums das mit Hülfe des von ihm begünstigten Volks sich von den Privilegien des Feudaladels unabhängig zu machen sucht. Nirgends aber haben diese Kämpfe eine so strenge und ernste Processform als gerade in Spanien, wo der Rechtssinn des Volks so merkwürdig scharf trifft, so wach ist, so energisch festhält und auf einem gesunden Ehrgefühl beruht das als mustergültig angesehen werden darf.

Zur Erinnerung an Goethe's Wohnsitz.

I.

Weimar und seine Vorbereitung zur Goethefeier.

* **An der Schwarza**, 18 Aug. Das sturmbewegte Jahr 1848 hat Deutschland wenig an seine große Litteratur-Epoche denken lassen, und die Eisenbahn die an dem stillen Weimar vorüberfährt, hat nur einsame Reisende abgesetzt welche mitten in dem kampfdurchwühlten Vaterlande eine Pilgersehnsucht nach Haus und Grab der beiden Dichterdioskuren gezogen. Das Jahrhundert welches den Größten von beiden geboren, schließt in wenig Tagen seine letzte Stunde. Deutschland hält im Ringen nach politischer Gestaltung inne um den hundertjährigen Geburtstag seines Dichterfürsten würdig zu begehen. Der Bruderzwist schweigt für einen Augenblick, und die Geister die seit Monden aufeinander schlugen, senken still ihre Waffen vor dem Heros der Nation. Die Hallen und Säle welche seit Hunderten von Tagen nur politische Feste und Versammlungen gesehen, schmücken sich mit Lorbeerkränzen für den Dichter der des Volkes Weh und Lust im Liede wie keiner sonst gesungen. Und so zeigt sich denn das merkwürdige Schauspiel daß die im Strudel der Revolution eben erst auf das tiefste erschütterte Nation sich anschickt dem größten Feinde aller Revolutionen in der Geologie und Politik und zugleich dem nationalsten Dichter ihre Huldigung darzubringen.

Wie anders ist es dem Schreiber dieser Zeilen jetzt zu Muthe als vor zwei Jahren, wo er in diesen Blättern von der wahren Geschichte Werthers und Lottens, welche Deutschland noch bis auf diese Tage vorenthalten wird, zu erzählen hatte. Jene Erinnerungen waren am Golfe von Neapel niedergeschrieben und hatten in deutschen Herzen bis jenseits des atlantischen Oceans ihr Echo gefunden. *) Damals hatte Pius IX die dreifache Krone unter dem Jubel aller Völker eben erst auf sein Haupt gesetzt, und ein neuer Freiheitsfrühling schien über Europa seine ersten milden Morgenstrahlen geworfen zu haben. Niemand konnte ahnen daß achtzehn Monate später derselbe Bischof Rom als einsamer Flüchtling werde verlassen und seine Glieder am Strand von Gaeta in das Bußgewand werde hüllen müssen, in Trauer über das Geschick welches ihn das Zeichen geben ließ halb Europa unter den Wogen der Revolution zu begraben.

Und doch waren es jene Erinnerungen von Neapel, war es neue Sehnsucht die zur alten kam, welche denselben Schreiber an Goethe's längsten Wohnsitz trieb. Wenn man Niedersachsen verläßt und über das katholische Eichsfeld kommt, beginnt jener Menschenschlag und jene Form von Wohnungen, welche von Mühlhausen, Gotha und Weimar, bis nach Baireuth und Ansbach, den Städten des protestantischen Thüringens und Frankens eine gemeinsame Physiognomie verleiht. Zahlreiche kleine Fürstensitze im Styl des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, geschmückt mit Schlössern und baumreichen Parken, mit Marställen, Theatern und Pappelalleen. Freundliche, gleichförmige Häuser mit eigenthümlichen Giebeln und Mansarden; Kram- und Bäckerläden in charakteristischer Form. In Menschen wie Wohnungen ein wohnliches, behagliches, zuweilen fast lockeres, etwas nüchternes, dem Mittelstande zugehöriges Wesen ausgeprägt; ein lustiges Klein- und Stillleben, zwischen dem kühleren und überlegenden Norden und dem heißblütigeren Süden das mittlere Deutschland bildend. Dieß ist der Boden in welchem die Genien der deutschen jüngstvergangenen Litteratur-Epoche — Herder, Wieland, Goethe, Schiller, Jean Paul wurzelten und Blüthen und Früchte trieben. Wer Weimar kennt, wer Baireuth gesehen, wird sich ein Bild von diesem Wesen machen können. Ich fuhr von Göttingen nach Weimar. Ueberall der Reichthum des Jahrs auf Feld und Flur sichtbar. Unberührt schien dieser Theil von Deutschland von den Bewegungen und vom Wehe der Zeit. Truppenmassen welche in den Städten gegen die hessische Gränze liegen, verkündigen allein die unruhigen Zeiten. Am Bahnhof von Weimar hielt ein Wagen mit vier Isabellen bespannt. Ein junger freundlich um sich blickender Mann von edlem Anstande trat aus einem der Wagen und führte eine ältere, vornehme Dame am Arm. Ein Theil der Umstehenden wich zur Seite und grüßte ehrfurchtsvoll. Es war der Enkel Karl Augusts und seine Mutter. Der Urenkel des fürstlichen Freundes Goethe's, der jüngstgeborne Erbprinz, ein kleiner, blühender Knabe, schaukelte sich auf dem Arme einer Kammerfrau. Die bereit gehaltenen Wagen flogen im raschen Trabe gegen Weimar. Langsam zogen wir andern nach; meist Einheimische, wenige Fremde.

In dem seit der Vollendung der Eisenbahn noch stiller gewordenen Weimar bereiten sich jetzt Feste vor für die drei Tage vom 27 bis 29 Aug. Ueberall werden Proben gehalten. Die Goethefeier beginnt am 27 Abends mit Beleuchtung und Chorgesängen im Goethe'schen Garten und im römischen Hause, wo Karl August am liebsten weilte. Am 28 wird eine Beleuchtung und musikalische Feier an der Gruft stattfinden. Dann Festactus in dem Bibliothekgebäude; hierauf Festmahle in zwei öffentlichen Locales; Aufführung des Tasso und nachher Beleuchtung und Ausschmückung des Goethe'schen Hauses und des Platzes davor. Am 29 Fest in Tiefurt und Aufführung des Jahrmarkts von Plundersweiler im Freien durch Dilettanten; Abends großes Goethe-Concert von Franz Liszt arrangirt. Alle Punkte und Merkwürdigkeiten welche irgendeine Pietätsbeziehung haben, werden auf angemessene Weise zugänglich seyn. Die Universität Jena wird sich auch an der Feier betheiligen. Möchten diese Feste getragen werden von einer Stimmung wie sie Zeit und Bedeutung der Feier verlangen. An zahlreichen Besuchern wird es nicht fehlen. Nie, seit Menschengedenken, war der Thüringer Wald so besucht wie die letzten Monate, und wer in der Unruhe des vorigen Jahrs seinen Herd nicht zu verlassen wagte, will das Versäumte nachholen. Wir bieten uns als Führer an und treten zuerst vor Goethe's Haus.

•

II.

Goethe's Haus.

* Wir verlangen keine sentimentale Reliquien-Andacht, aber wir wünschen eine stille Sammlung in den Räumen, in den weinumrankten Laubgängen wo des deutschen Volkes herrlichstes Idyllen-Epos, Hermann und Dorothea, gedichtet wurde — ein Abbild unseres tiefinnersten Stillebens, unseres eigensten Eigenthums, unseres ursprünglichen, heimischen Wesens, das freilich, um in seiner ganzen Herrlichkeit wiederempfunden zu werden, einer andern Zeit bedürfte als der des Barricadenbaus. Vor die Räume des nach dem Garten gekehrten Erdgeschosses, welche das Studirzimmer, die Bibliothek und die Schlaf- und Sterbekammer Goethe's einschließt, hat seit Jahren die Wunderlichkeit der Enkel die Siegel gelegt, welche sich nun für drei Tage (hoffen wir für immer) lösen werden. Außer den nach vorne gelegenen Gesellschaftsräumen sind bisher nur das kleine von wildem Wein umrankte Gartenzimmer, wo Goethe noch in den letzten Jahren mit seinem getreuen Eckermann gesessen, und der noch in

*) Die deutsche Schnellpost in New-York gab den Artikel wieder.

Digitized by Google

ursprünglicher Anlage vorhandene, still gelegene, fast klösterliche Garten den Fremden zugänglich gewesen. Alte, roh gezimmerte Läden schließen jene fünf Fenster ab und bieten jeder Neugier Trotz. Kein salve bezeichnet hier die Schwelle. Man lauscht an der kleinen dunklen Wendeltreppe vergebens nach dem Perpendikel der großen elterlichen Hausuhr im Vorgemach, deren Schlag am hundertjährigen Geburtstagsmorgen Goethe's an seine ferne Jugend wieder erinnern wird. Das Arbeitszimmer mit seinen einfachen Geräthschaften; der länglichrunde Eichentisch mit schlichtem Stuhl; das lange Stehpult von weichem Holz — sie sind die Geburtsstätten aller Schöpfungen welche in den 39 Jahren entstanden, die Goethe hier gewohnt.*) Als er diese Räume bezog, lag die wildschäumende Jugend hinter ihm, die noch in Weimar mit dem fürstlichen Freunde oft die conventionelle Sitte verletzte. Auch die Epoche des Lebens in der unmittelbaren Kunstanschauung, die römische Zeit, war vorübergezogen. Die französische Revolution hatte angefangen zwischen alter und neuer Zeit ihre Gränzmarken zu ziehen. Werther und Götz hatten ihre große Wirkung auf die Nation bereits geübt. Für die antike Ruhe in der Iphigenie und den stillen Fluß im Tasso, die Früchte der italienischen Eindrücke, war noch keine rechte Stimmung zu finden. Schiller hatte die mächtigen Saiten angeschlagen und in das Herz der Nation gegriffen, in welcher die Zahl der Posas von jeher Legion gewesen ist. Da erwachte Goethe's Genius von neuem. In der Vollendung des Fausts, dessen Conception freilich schon viel früher fällt, zeigte er seinem Volke das Problem seines eigenen Ringens. Im Wilhelm Meister**) öffnete er uns die Augen über den größten Dichtergenius eines von uns abgelösten Volksstammes, der alle politische Weisheit vom Mutterlande zugleich mit weggeführt zu haben scheint, und in den Bekenntnissen einer schönen Seele führt er uns zurück auf ein Gebiet dessen ächte Quelle dem sonst Reichbegabten freilich selber fast verschlossen war. Aber in Hermann und Dorothea wußte er uns den ganzen Zauber deutschen Stillebens zu enthüllen, und dieses herrliche Gedicht konnte nur in jenen Räumen, in jener stillen Umgebung geschaffen werden in welchen der Dichter sich gesammelt und sich selbst wiedergefunden hatte. Möchte auch unsere Nation in der Voraussicht neuer großer Kämpfe erst in stiller Sammlung sich selber wiederfinden! Denn der Kampf der kommen wird, kann mit einer völligen Zerstörung alles dessen enden was wir je geschaffen und besessen haben.

Frankfurt.

§§ **Frankfurt a. M.**, 23 Aug. Die „Deutsche Zeitung" bringt wieder Nachrichten die an der Rückkehr Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzog Reichsverwesers zweifeln lassen und höchstdessen nahe Resignation in Aussicht stellen. Alles ist möglich, und ich weiß nicht aus welcher Quelle das Organ der doctrinären Partei geschöpft hat. Aber mir ist heute ein Brief von ziemlich neuem Datum aus Gastein zu Gesicht gekommen, der von der Wiederkehr des Erzherzogs mit Frau und Kind, mit Sack und Pack als von einer ausgemachten Sache spricht, und dieselbe sogar in nahe Aussicht stellt. Personen die zu seinem Haus und Dienst gehören, erwarten ihn in nächster Woche. Vor einiger Zeit hat er Befehl gegeben eine Gartenwohnung für ihn zu miethen, und zwar mit einem recht großen Garten. Es sind nun Zeichnungen und Beschreibungen der miethbaren Gartenwohnungen eingereicht worden, darunter sich auch das bekannte Bellische Gartenhaus mit dem außerordentlich großen Garten, unmittelbar an den Rothschild'schen anstoßend, an der Bockenheimer Straße befindet. Eine Wahl soll noch nicht getroffen seyn. Bei der Feier des Geburtsfestes des Kaisers Franz Joseph I hat der österreichische Commandant der Bundesfestung Mainz die üblichen Glückwünsche der Behörden entgegengenommen, und diesen Anlaß, abweichend von allen Vorgängen in früheren Jahren, benützt um eine politische Rede zu halten. Er hat an die Stellung Oesterreichs zu Deutschland während des Laufs von Jahrhunderten erinnert, und die feste Versicherung ausgesprochen daß Oesterreich dieselbe nimmermehr aufgeben werde, vielmehr dieselbe zu behaupten fest entschlossen sey. Unter den gegenwärtigen Umständen gewinnt dergleichen, worauf man sonst keinen besondern Werth legen würde, immer an Wichtigkeit. Uebrigens gilt Hr. v. Jeetzer, der gescheidt und unterrichtet ist, auch für einen der kaiserlichen Regierung vertrauten und ergebenen Mann, und er ist designirt bei dem bevorstehenden Gouvernementswechsel die Vicegouverneurstelle, welche dießmal Oesterreich besetzt, einzunehmen. Die Nachrichten aus Ungarn haben hier verschieden gewirkt, aufmunternd und niederschlagend. Die kleine österreichische Garnison ist natürlich sehr gehoben durch die Erfolge ihrer Waffenbrüder und Verbündeten, die großdeutsche Partei stößt in das Horn des Jubels — sofern dieses Horn jedoch die Frankfurter Zeitung ist — in ein Horn welches nirgendshin ertönt. Das Reichsministerium sieht die dem Verlöschen nahe Lebenslampe aufs neue mit etwas wenigem Oel getränkt, und die preußische Partei ist verstimmt bis zum Schweigen, aber, so weit sie nationalpreußisch ist, klug genug ihre Sympathien mit den Erfolgen der kaiserlichen Waffen auszusprechen. Am erfreutesten sind die Klugen unter den Frankfurtern darüber daß ihre Stadt noch keine Wahl hinsichts des Dreikönigsbündnisses getroffen habe, und daher kein compromittirender Rückschritt nothwendig sey. Dieses Project nämlich läßt jetzt jedermann fallen, ob mit Grund, darüber wird die Zeit die Lehre bringen, aber interessant ist es doch daß, seitdem Oesterreich in Italien freie Hände gewonnen und der Kampf in Ungarn zu Ende neigt, in steigendem Verhältniß das Mißtrauen gegen das preußische Verfassungsproject bis zur Verneinung seiner Ausführbarkeit gewachsen ist. Man erwartet nunmehr ein ernstes und starkes Wort von den vereinigten kaiserlichen Cabinetten an dasjenige zu Potsdam, und zweifelt nicht daß alsbald Preußen den Ausweg einschlagen werde den die Note des Ministers v. Schleinitz vorsichtig angedeutet hat, nämlich den der Rückkehr zum Staatenbunde und Bundestage. Man erzählt sich auch spaßhafterweise, Hr. v. Schmerling habe vor seinem Abgang die mit der Firma „k. k. Bundespräsidialgesandter" versehenen, aus der Zeit dieser Functionen ihm übriggebliebenen Visitenkarten zur sorgfältigen Aufbewahrung empfohlen, weil, wie er sich ausdrückte, man nicht wissen könne wie bald man sie wieder gebrauche. Es läßt sich nun nach und nach alles zur Messe an. Die Gasthöfe sind gefüllt und überfüllt, und die Buden am Main sind aufgeschlagen. Die Engrosgeschäfte sollen schon begonnen haben und lebhaft betrieben werden. Am Main-Weserbahnhof wird mit Eifer gebaut, da die Strecke bis nach Friedberg in nächster Zeit befahren werden soll. Die bekannte Westendhall, wo der vorjährige Septemberkrawall seine Vorfeier hatte, wird ein Bahnhofgebäude werden.

Rom.

‡ **Rom**, 15 Aug. Kaum für irgendeinen Zweig der Thätigkeit und des Schaffens ist die jüngste Zeit so ungünstig gewesen wie für die bildenden Künste. Kaum irgendeiner hat Gemüthsruhe und Lust bewahrt sich mit ihnen zu beschäftigen, und wenn den Künstlern einerseits die Aufträge entzogen worden sind an denen es in Rom niemals fehlte, so hat es ihnen andrerseits sozusagen gänzlich an Theilnahme und Aufmunterung gefehlt. Umso größeres Lob verdienen solche welche sich durch so traurige Verhältnisse nicht haben irren lassen, welche sich durch „Beschäftigung die nie ermattet" über solche Verhältnisse soviel der Mensch vermag erhoben haben. Manchen Landsleuten gebührt solch Lob; heute will ich nur zweier Werke gedenken welche inmitten der Stürme der Vollendung entgegengereift sind. Das eine derselben ist A. Kaselowski's Susanna — nicht die Susanna wie man nur zu oft sie gesehen hat, im Bade verfolgt, wovon unter andern die Carraccische Schule uns zahlreiche Wiederholungen desselben Motivs bietet, sondern Susanna in erkannter Unschuld vor den Richtern dastehend. Es ist ein großes figurenreiches Gemälde das sich dem bedeutendsten anreiht was neuerdings von deutschen Staffeleibildern gesehen worden. In der Mitte und im Mittelgrunde erhebt sich das Tribunal: der Jüngling Daniel, von den sitzenden Richtern umgeben, hat das Urtheil ausgesprochen und weist noch aufstehend mit erhobener Rechten die beiden Alten weg welche von den Gerichtsdienern abgeführt werden; auf der andern Seite erblickt man die Gerettete von den Ihrigen umringt, mit nach oben gerichtetem Blick dem Himmel für ihre Erlösung danksagend. So scheidet sich das Ganze in drei große einfache Massen, ohne Verwirrung, ohne Zersplitterung, und wie in manchen Bildern der Nativität das Licht von dem Kindlein ausgeht, so ist es hier ohne Zwang noch Affectation in Fülle auf die Gestalt der Unschuldigangeklagten ausgegossen, die gleichsam im Glanz ihrer Tugend strahlt. Ausführlicher künstlerischer Beurtheilung möge es überlassen bleiben das Bild zu analysiren und in dessen Vorzüge, die dramatische Auffassung, die treffliche Vertheilung der Gruppen, die gelungene Charakteristik und das im allgemeinen harmonisch-kräftige Colorit einzugehen. Das Gemälde ist für den König von Preußen bestimmt und wird nächstens ganz vollendet seyn. Vollendet ist eine für den Dom zu Münster bestimmte Pietà von W. Achtermann. Frömmigkeit und Wahrheit des Ausdrucks ist hier mit Formenschönheit vereinigt, und diese kolossale Mar-

*) Immermann, in seinen „Tagebuchblättern über Goethe's Haus und Goethe's Grab", sagt: „Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden, redlich verwandten Daseyns gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz."

**) D. h. der Wilhelm Meister war zwar größtentheils (die sechs ersten Bücher) schon im Jahr 1785 geschrieben, aber vollendet wurde der Roman erst 1794.

Digitized by Google

morgruppe ist eben so edel in der Conception, so abgerundet und einfach in der Composition wie sorgfältig in der äußerst schwierigen Ausführung. Je mehr Behandlungen dieses Gegenstandes ich hier und anderwärts gesehen, neuerlich noch die Canova'sche, des Meisters letztes Modell von Baruzzi in Bologna für die neue Kirche in Terracina in Marmor ausgeführt, in Erzguß aber in Possagno, umso bereitwilliger erkenne ich die großen Vorzüge der Achtermann'schen Arbeit an, und es wäre höchst erfreulich wenn unsere an guten neueren Sculpturen im allgemeinen armen Kathedralen das Beispiel Münsters nachahmen wollten.

[2922] **Bekanntmachung.**

Nachträglich zur Ausschreibung der Versteigerungs-Tagfahrten rücksichtlich des Högerbräu-Anwesens vom 26. Juni l. Js. wird anmit bekannt gemacht, daß nach Antrag eines Hypothek-Gläubigers die rücksichtlich des Wohn- und Brändhauses zum Höger auf Mittwoch den 29. dieß Monats, und die rücksichtlich des dazu gehörigen Sommerkellers an der Preisinger-Allee-Straße, auf den 30. dies Monats angesetzten Versteigerungstagsfahrten auf einen Tag, und zwar auf

Donnerstag den 30. dieß Monats
Vormittags 10—12 Uhr,

Zimmer Nr. 21. des Raths Laumer, vereinigt werden, so daß wieder auf beide Realitäten, gleichzeitig, jedoch gesonderte Angebote, weil gesonderte Ewiggeld- und Hypothek-Objecte vorhanden, geschlagen werden können, wobei jedoch der Zuschlag rücksichtlich jedes Objectes oder beider zusammen immer nur an denjenigen Steigerer erfolgen kann welcher auf den einzelnen Objecten das Meistgebot, welches auch den Schätzungswerth übersteigt, geschlagen haben wird.

Beschlossen den 7. August 1849.

K. Kreis- und Stadtgericht München.
Der kgl. Director
Dauhauser.

(2688—90) **Gant-Proclama.**

Gegen die Garnfabrikantens-Wittwe Magdalena Wegelin dahier ist rechtskräftig die Eröffnung des Universal-Concurses erkannt.

Es werden sofort folgende Edictstage festgesetzt:

I. Zur Anmeldung der Forderungen und Nachweisung derselben
Montag der 24 September d. J.;
II. zur Vorbringung der Einreden
Donnerstag der 25 October d. J.;
III. zur Schlußverhandlung und zwar
a) zur Replik
Samstag der 10 November d. J.;
b) zur Duplik
Montag der 26 November d. J.,

jedesmal früh 9 Uhr im diesgerichtlichen Commissions-Zimmer Nr. XVI.

Sämmtliche Gläubiger der Wittwe Wegelin werden hiezu mit der Androhung vorgeladen daß das Nichterscheinen am I. Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen zur Folge haben würde.

Diejenigen welche vom Vermögen der Gantirerin etwas in Händen haben, werden aufgefordert, dasselbe bei Vermeidung doppelten Ersatzes, vorbehaltlich ihrer Rechte, dem unterfertigten Gerichte zu übergeben.

Der Activstand beträgt nach dem gerichtlichen Inventar vom 31 März v. J. 18,594 fl. 41 kr., der Passivstand 24,033 fl. 24 kr., darunter 16,144 fl. 40 kr. Hypothek-Capitalien.

Zugleich wird bekannt gemacht daß zur Versteigerung der Gantrealitäten auf

Mittwoch den 24 October l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,

in demselben Gerichtslocale und zur Versteigerung von 5 Zwirnmaschinen, 1 Haspel, und 1 Spinnmaschine im Gesammtwerthe von 997 fl. auf

Mittwoch den 24 October d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

im gantirer'schen Hause Lit. C. 231a Termin anberaumt sey.

Die Gantrealitäten bestehen aus dem Hause Lit. C. 231 a u. b in der kurzen Schmidgasse mit Vorder-, Mittel- und Hintergebäude und ½ Tagw. Garten mit 3 fl. 59½ kr. jährl. Grundzins zur Stadtkämmerei belastet und auf 12000 fl. geschätzt, und aus dem Hause Lit. C. Nr. 125 auf dem Mauerberg, frei eigen, eingewerthet auf 5000 fl.

Der Zuschlag dieser Realitäten richtet sich nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen der §§. 98—101 der Proceß-Novelle v. J. 1837. Die nähern Strichbedingnisse werden am Versteigerungstage bekannt gemacht werden.

Augsburg, am 27 Juni 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.
Der königl. Director du Ponteil.
Vordrugg.

[2933] Nr. 24,396. Die Gr. Generalstaatscasse hat unter Ermächtigung Gr. Finanzministeriums eine Klage gegen den Lehramtscandidaten Ludwig Degen von hier auf Ersatz nachstehender Beträge, welche während der jüngsten politischen Bewegung an Degen bezahlt werden mußten, angestellt.

a. Zahlung v. 22 Mai d. J. an Degen als Mitglied des Landesausschusses Diät v. 14 bis 21 Mai 5 fl. per Tag . . . 40 fl.
b. Desgleichen v. 2 Juli für Diät bis zu diesem Tage . . . . . 50 fl.
c. Zahlung v. 10 Juni zu einer Reise nach Paris durch die Handcasse der prov. Regierung, welche Tags darauf auf Anweisung des k. g. Finanzministers Gögg von der Generalstaatscasse ersetzt wurden, von . . . . . 500 fl.

Zusammen 590 fl.

Mit der Klage wurde auf den Grund vorgelegter Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten ein Gesuch um Beschlag auf dessen Forderungsantheil an der väterlichen Erbgleichstellungsschuld seiner Mutter, und an der Hausfauschillingsschuld des Handelsmannes Dettmann, ferner auf die Antheile an verschiedenen von seinem Vater ererbten Liegenschaften verbunden.

Dieser Bitte stattgebend, wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache, und Rechtfertigung des Arrests anberaumt auf

Montag den 10 Sept. Vorm. 10 Uhr,

und Ludwig Degen mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Fall seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, jede Schutzrede wie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und letzterer für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim 18. August 1849.

Großherzogliches Stadtamt
Mallebrein.

]2892—93) **Höchst interessante Neuigkeit!**

In meinem Verlag erschien so eben:

Die

Macht der Verhältnisse

(la force des choses).

Uebertragen von einem Publicisten.
Zweite durchgesehene Auflage.
Preis 3 Sgr.

Diese zu Brüssel erschienene, in Paris confiscirte, in ganz Frankreich streng verbotene Broschüre sucht zu beweisen daß der augenblickliche Zustand in Frankreich keine Partei befriedigt, vielmehr nur die Regentschaft (die Herzogin v. Orleans für ihren Sohn, den Grafen von Paris) einzig und allein die Gemüther zu versöhnen im Stande ist. Als Verfasserin der Schrift wird allgemein die Herzogin von Orleans selber genannt. — Daß die Broschüre auch für unsere Zustände von höchster Bedeutung ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Magdeburg. **Emil Baensch.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

[2926] **Guts- Tausch oder- Verkauf.**

Eine Stunde von München ist ein sehr schönes Gut im Werthe von 60,000 fl., im besten Betriebe stehend, zu verkaufen, oder gegen ein anderes, womöglich in Steyermark, am Rhein oder in der Schweiz u. s. w. zu vertauschen. Näheres auf frankirte Briefe Lit. S. F. Kaufingerstraße Nr. 26 München.

[2615—17] **Maschinenfabrik-Versteigerung.**

Montag den 10 September 1849

zu St. Ingbert (Rheinbayern) läßt die unter der Firma „Voß, Lamarche und Schwarz" daselbst bestandene Societät abtheilungshalber auf Zahlungstermine in Eigenthum versteigern: ein zu St. Ingbert stehendes Fabrikgebäude, enthaltend Maschinenwerkstätte mit Dampfmaschine, Kesselschmiede und Gießerei nebst sämmtlichen Werkzeugen und vorräthigem Material; sodann ein dabei stehendes zweistöckiges Wohnhaus nebst Ländereien: das Ganze enthaltend an Flächenraum 5 Tagwerke 93 Decimalen.

Die Fabrik liegt höchst vortheilhaft unmittelbar neben der St. Ingberter Kohlenbahn, weßhalb auf dem Kohlenbezug keine Transportkosten ruhen.

Beschreibung, Plan und Bedingungen liegen auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

St. Ingbert, den 24 Juli 1849.

Martini, Notar.

[2856] **In unserm Verlage ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:**

Neue Denkschriften der schweizerischen Gesellschaft für die gesammte Naturwissenschaft.

10r Bd. 4. geh. 48 Bogen und 13 Tafeln Abbildungen.
Preis 6 Thlr. oder 10 fl.

Inhalt: Zur Theorie der Vertheilung des Magnetismus im weichen Eisen, von J. Amsler. — Notice sur le genre Gaertnera, par A. de Candolle, avec Planches. — Mémoires sur les Phenomènes chimiques et physiologiques, que présentent les poules nourries avec de l'orge, par F. Sacc. — Uebersicht der schweizerischen Characeen, von A. Braun. — Untersuchungen über die Witterungsverhältnisse von Lenzburg, von R. H. Hofmeister. Mit 1 Tafel. — Untersuchungen über die Cohäsion der Flüssigkeiten, von C. Brunner, Sohn. Mit 2 Tafeln. — Gattungen einzelliger Algen, physiologisch und systematisch bearbeitet von C. Nägeli. Mit 8 Tafeln.

Jent & Gaßmann in Solothurn.

---

[263] **In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:**

Parzival und Titurel,

Rittergedichte
von Wolfram v. Eschenbach.

Uebersetzt und erläutert
von Dr. K. Simrock.
Zweite wohlfeilere Ausgabe.

2 Thle. gr. 8. Velinpap. brosch. Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Inhalt. Parzival. 1) Belakane. 2) Herzeleide. 3) Gurnemans. 4) Kondwiramur. 5) Anfortas. 6) Artus. 7) Obilot. 8) Antikonie. 9) Trevrezent. 10) Orgeluse. 11) Arnive. 12) Cidegast. 13) Klinschor. 14) Gramoflanz. 15) Feirefiz. 16) Loherangrin. — Titurel. 1) Sigune und Schionatulander. 2) Gardeviaz. — Erläuterungen und Anmerkungen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[264] **Johannes von Müllers Weltgeschichte in Schillerformat.**

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vierundzwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten,

besonders der

europäischen Menschheit,

von

Johannes v. Müller.

Taschen-Ausgabe. 4 Bände.

Preis 3 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr.

Diese neue Ausgabe eines unübertroffenen Geschichtswerkes ist aus dem Grunde veranstaltet worden, daß auch dem minder Bemittelten die Anschaffung eines Buches ermöglicht werde, welches allein schon dem Verfasser den Namen des „deutschen Tacitus" erworben haben würde, wären auch seine übrigen unsterblichen Werke nicht geschaffen worden.

Wir ergreifen diese Gelegenheit die Freunde der Werke Johannes v. Müllers darauf aufmerksam zu machen, daß

die sämmtlichen Werke

von J. v. Müller,

Taschen-Ausgabe in 40 Bänden,

Preis 12 fl. oder 7 Rthlr.,

fortwährend durch alle Buchhandlungen bezogen werden können.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[265] **Unentbehrliches Handbuch für die Besucher Roms:**

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beschreibung Roms.

Ein Auszug

aus der

Beschreibung der Stadt Rom.

Von

Ernst Platner und Ludwig Urlichs.

Mit einem lithographirten Plane der Stadt, einem ausführlichen Register und einer Chronologie der Päpste von dem heil. Sylvester bis auf unsere Zeiten.

gr. 8. Velinpapier. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Vorstehender Auszug aus dem großen Werke der Beschreibung der Stadt Rom ist zunächst bestimmt auch dem nicht gelehrten Kreise von Lesern als Führer in der ewigen Stadt zu dienen, und zur Betrachtung derselben eine erschöpfende Anleitung zugeben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[266] In Unterzeichnetem ist nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MOZIN

vollständiges Wörterbuch

der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften.

Dritte Auflage aufs Neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. A. Peschier,

ordentl. Professor an der Universität Tübingen.

Vier Bände. Lexikon-Octav. Subscriptionspreis 14 fl. oder 8 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

[2837] Eines der beliebtesten und einträglichsten Bierbrauerei- und Wirthschaftslokale bei einer der größten und gewerbreichsten Städte der Schweiz ist zu leichten Bedingungen verkäuflich. Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen J. Sieber, Commissionär in Zürich.

[2914—17] Ein gebrauchter jedoch noch guter Dampfkessel, circa 800 Maas haltend, wird billig zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

[2931] **Verkauf oder Verpachtung**

Der Bierbrauerei in Wyl Canton St. Gallen in der Schweiz. Frankirte Briefe mit Nr. 2931 befördert die Expedition d. Bl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den mit ernannten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von J. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Kurirube; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenlier Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 240. 28 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die deutsche Verfassungsfrage. Anstellungen und Beförderungen in der Marine); München (die Differenzen mit Preußen); Augsburg (Mozart-Feier); Mannheim (Polizeimaßregeln); Rastatt (Mniewski erschossen); Waldeck (das Verfassungsgesetz verkündet); Hamburg (die Anschlußfrage); Berlin (Camphausen's und Bülow's Reden in der deutschen Angelegenheit); Oldenburg (der Landtag); Altona (Prinz Friedrich. Die Waffenstillstandsangelegenheit der Erledigung nahe); Schleswig (Proclamation der Statthalterschaft); Wien (Haynau's Antwort auf Paskewitsch's Bulletin. Gesetz über die Grundentlastung in Galizien. Das Bedürfniß eines verfassungsmäßigen Zustands. Strafmilderungen gegen gefangene Officiere. Polemik über die Unterwerfung Görgey's. Depesche über die Uebergabe Venedigs); Obersteiermark (Confessionsfreiheit).

Oesterreichische Monarchie. Von der galizischen Gränze (die russischen Truppenmärsche eingestellt. Friedliche Aussichten); Hauptquartier Arad (Bericht über die Aufreibung der letzten Reste des Aufstands. Bems und Guyons Flucht. Die Ergebung von zwei Corps an die Russen); Preßburg (Gyulai nach Wien. Mit Komorn eine Art Waffenstillstand).

Großbritannien. Times und Chronicle über Ungarn. Ein Vorfall in Livorno. Ludwig Philipp besucht den Bürgermeister von London. »Martial morals.«

Frankreich. Preßproceß. K. Blind. Die Journale über Görgey's Unterwerfung.

Italien. Mailand (amtliche Verkündigung der Uebergabe Venedigs).

Beilage. Aus Goethe's Archiv. — Erinnerungen an Goethe zum Vorabend des 28 August. — Die politische Lage Württembergs. — Heidelberg. (Trützschler und das Standgericht.) — Griechenland.

Datum der Börsen: London, Amsterdam, Hamburg 24; Wien, Berlin 25; Augsburg 27 Aug.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 24 Aug. Sowie man in bayerischen Blättern von einer Einigung liest welche den Bemühungen Bayerns gelungen sey zwischen Wien und Berlin herzustellen, so sind auch hier Gerüchte im Umlauf von einer dem Abschluß nahen Verständigung, zu welcher wesentlich Hr. v. Biegeleben beigetragen und nach welcher Oesterreich den engeren Bund im weiteren und Preußens Vorstandschaft im engeren Bund anerkenne. Oesterreich würde dagegen durch gewisse Rechte im Centralorgan des weiteren Bundes befriedigt werden. Es werden sogar schon einzelne Bestimmungen der Unionsacte zwischen dem engeren und weiteren Bund genannt, unter anderm gemeinschaftliche Besetzung von zwölf Festungen welche, theils in Oesterreich, theils in Deutschland gelegen, zu Reichsfestungen erklärt würden. Ich erwähne dieser Gerüchte ohne ihre Wahrheit verbürgen zu können, aber in der Ueberzeugung daß sie sich in kürzester Zeit erwahren müssen, soll nicht die vielgeschmähte Paulskirche, ja der Reichstag zu Stuttgart Recht behalten, soll nicht den Rothen selbst ein innerer Triumph bereitet werden, der in nicht ferner Zeit die äußere Niederlage in äußeren Triumph verwandeln würde. Die Unfähigkeit der Fürsten sich unter einander zu vereinbaren läßt nachträglich auch die Conservativen das Vereinbarungsprincip überhaupt verwerfen und bringt, sicherer als die demokratische Partei es könnte, den Grundsatz der Volkssouveränetät und des Octroyirens von unten zu Ehren. Verständige Staatsmänner die etwas weiter schauen als bis zu einer bevorstehenden Kammereröffnung, und die in augenblicklicher Erschlaffung nicht Beruhigung über Deutschlands Zukunft finden, solche Männer — und dazu bedarf es keiner Genialitäten — sind der Meinung: alle conservativen Mächte müßten in der schleunigen Beseitigung des Zwiespalts in Deutschland ihr eigenes Interesse wieder finden. Es ist auch kein Geheimniß daß selbst Rußland das Gelingen des Dreikönigbündnisses wünscht (?). Die Zögerung in den Hansestädten, der in Oldenburg erwartete Widerstand, die Zweifelhaftigkeit des Ausfalls der Wahlen in Hannover und Sachsen, die vollendeten Wahlen in Württemberg, Bayerns Widerstand — dieß alles stellt jetzt allerdings ein Mißlingen der großen Sache noch als möglich dar. Fragt man sich aber unbefangen, wer dieses Mißlingen, wenn es eintritt, verschuldet, welche Antwort wird uns zu Theil? Das Volk antwortet: „Die Fürsten, denn an ihrem Widerstand scheiterte die Reichsverfassung.“ Ein Theil dieser Fürsten aber kann zurückantworten daß sie wenigstens auf einem neuen Wege dem Gelingen entgegengekommen, ja sie können mit bestem Gewissen und vollstem Rechte darauf hindeuten daß ihr Vorschlag diejenigen Härten wesentlich mildert die den deutschen Fürsten und Stämmen den Beitritt zur Reichsverfassung erschwert hatten. In dem Fürstencollegium mit seinem Zustimmungsrecht zu allen Gesetzesvorlagen und Sanctionirungen ist ihrer Selbständigkeit ein Zugeständniß gemacht das die Reichsverfassung nicht kannte. Die Könige von Preußen, Hannover und Sachsen haben also ihren Mitfürsten den Weg nur zu ebnen gesucht. Von diesen haben sie keine Vorwürfe anzunehmen. Diese drei, und alle die ihnen seitdem beigetreten, sie stehen demnach ohne Vorwurf dem Volke wie den Regenten gegenüber. Und dennoch kann die Einigung mißlingen? Ihr entgegen stehen der Sache nach nur noch Württemberg und Bayern. Widerstrebte dem König von Württemberg die Unterordnung unter das Haus Hohenzollern und erkannte er dennoch die Reichsverfassung ohne Staatsrath und Fürstencollegium an, so ist ja diese Unterordnung in der Verfassung vom 28 Mai nun wesentlich gemildert! Bangte Bayern vor den weitgreifenden Grundrechten der Paulskirche, so geben die von den drei Königen bewirkten Aenderungen bessere Bürgschaften für staatliche Ordnung, die Matricularbeiträge sind (leider!), wie es Bayern gewünscht, wiederhergestellt, und auch die Besorgniß wegen des Malzaufschlags beseitigt. Allerdings das Directorium ist nicht nachgegeben und dem österreichischen Verlangen entgegen auf einem Volkshause bestanden. Mit anderen Worten: die drei Könige beharren auf dem was einem Bundesstaat wesentlich, auf demjenigen um dessen Erringung die deutsche Nation seit 17 Monaten gekämpft und gelitten. Wer kann den verbündeten Regierungen daraus einen Vorwurf machen daß sie Deutschland den Preis seiner Erhebung nicht verloren geben lassen wollen? In der Lage in welcher wir sind, gilt es nicht etwas zu begehren das man für das absolut Beste hält; es gilt auf einem Wege voranzugehen auf welchem das große Ziel erreicht werden kann. v. Radowitz, Stüve, v. Beust, sie können auf einen solchen Weg deuten und mit Erfolg: er ist von anderen Staaten nachfolgend schon betreten. Mit welcher Gabe in der Hand werden aber Römer und v. d. Pfordten vor ihre Kammern treten? Der deutsche Minister müßte in den Augen aller Staatsmänner bankerott werden der jetzt noch nur negative Politik treiben wollte. Aber ich lasse Württemberg zur Seite. Wie wir an einen Mann um so größere Anforderungen machen je reicher seine Gaben, so ist auch jetzt eines deutschen Staates Verantwortlichkeit um so schwerer je größer seine Macht. Desavouirte Bayern den Grafen Lerchenfeld-Köfering nicht, trat es dem Bündniß vom 26 Mai bei, so schwand allerwärts jedweder Zweifel an dem Gelingen, und Deutschlands Zukunft stünde jetzt schon fest begründet. Mit Bayerns Beitritt ist auch der von Württemberg entschieden. Von Bayern fordert Deutschland was es seit einem Menschenalter erstrebt, und wonach die besten Männer des Vaterlands gerungen, liegt vielleicht jetzt in der Hand eines einzigen. Dem Urtheil der Weltgeschichte ist es gleichgültig ob die Einheit Deutschlands an dem Eigensinn von Demokraten, Ultramontanen, Ministern oder Dynasten scheitert. Deutschland aber erinnert die Regierung des bayerischen Staates daran daß sie feierlich verkündet, Bayern werde sich dem Einigungswerke nicht entziehen, auch wenn man nicht allen seinen Begehren gerecht werde.

Frankfurt a. M., 25 Aug. Die O.-P.-A.-Ztg. bringt im amtlichen Theil eine Reihe von Beförderungen, Anstellungen und Entlassungen in der Marine. Brommy ist zum Commodore befördert, unter

Digitized by Google

Belassung in seinen Functionen als Commandant des Nordsee-Geschwaders und interimistischer See-Zeugmeister für die Nordseeküste. Howard, bisher in Diensten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ist als Capitän zur See angestellt.

Bayern. †† **München,** 22 Aug. Mehrere preußische Zeitungen bestreben sich den Ton der Feindschaft gegen Süddeutschland, namentlich gegen Bayern, immer mehr in die Höhe zu schrauben, der schon seit längerer Zeit in ihnen vorherrscht. Die Regierung Preußens steht ihnen darin treulich zur Seite und gießt durch ihre Circularnote, die sogleich veröffentlicht wurde, Oel ins Feuer. Ob man dadurch von Berlin aus die Sache der deutschen Einheit zu fördern gedenke wissen wir nicht; das aber wissen wir daß sich ebensowenig in Oesterreich als in Bayern, ja in Württemberg, Hessen-Darmstadt und Hannover irgendjemand durch diese Sprache gekränkter Hoffnungen und dahinschwindenden Stolzes einschüchtern lassen wird. Thatsächlich ist es daß besonnene Staatsmänner in Berlin bereits anfangen, trotz aller hochfahrender Reden, ein wenig einzulenken, daß von Preußen aus die Geneigtheit jetzt auch zu erkennen gegeben wird es zu einer neuen Ordnung der provisorischen Centralgewalt kommen zu lassen, an welcher auch Oesterreich theilnehme, wenn man nur von Oesterreich und Bayern aus zugebe daß Preußen, trotz der deutschen Bundesacte, das Recht gehabt habe einen engern Bund im Bunde anzubahnen. Ja, schon soll ein neueingetretener Staatsmann Berlins sich über solche Modificationen des Dreikönigs-Bündnisses ausgesprochen haben die im wesentlichen nur die Unterstellung der nord- und mitteldeutschen kleineren Staaten unter die preußische Hegemonie einerseits bedingen, während den größern Staaten, namentlich Süddeutschlands, ihre nothwendige Selbständigkeit andererseits verbürgt würde. Während vielleicht darüber jetzt die Unterhandlungen geführt und die staatsrechtlichen Mediatisirungen zwischen Berlin und Wien wahrscheinlich wohl in der Art schließlich festgestellt werden, wie sie neulich in der Allgem. Ztg. von Ihrem §§ Correspondenten als eine Nothwendigkeit besprochen wurden, mag es doch ersprießlich seyn eben jene Circularnote, die noch vom Grafen Bülow abgefaßt und nur von Hrn. v. Schleinitz unterzeichnet wurde, einer näheren Besprechung zu würdigen. Es ist hier sehr wohl bekannt daß das Circular des Ministers v. d. Pfordten nur an die bayerischen Gesandten gerichtet war, und einzig durch eine vertrauliche Mittheilung des bayerischen Gesandten in die Hände des Grafen v. Brandenburg gelangte. Wollen wir aber auch preußischen Staatsmännern diese Verletzung der Discretion nicht allzuhoch anrechnen, so müssen wir doch sagen daß alle materiellen Punkte der Erwiederung für uns nur das Interesseneindieliger Redeübungen in Anspruch nehmen können, solange die darin enthaltenen Vorwürfe entweder als unwahr oder als gänzlich unerheblich nachgewiesen werden können. Und wozu der Lärm, was steht den Herrn zu Diensten? Ist es eine Beleidigung für Preußen daß Bayern die Vermittlung zwischen Oesterreich und Preußen zu übernehmen versuchte, in jenem Augenblick wo beide letztere Staaten so feindselig gegeneinander standen daß mehrmals die Unterhandlungen zwischen ihnen über die deutsche Frage abgebrochen wurden, und Oesterreich erklärt hatte: so lange Preußen sich auf der Basis revolutionärer Principien befinde, und sich auf sie zu seiner Vergrößerung stütze, nichts von den preußischen Vorschlägen wissen zu wollen? Ist es in der ganzen preußischen Circularnote nur auch mit einem Grunde widerlegt worden daß noch jetzt die Gefahr besteht daß die deutsche Frage eine europäische werden könne, wenn Preußen nicht von seinen Ansprüchen abgeht und die staatsrechtliche Existenz aller deutschen Staaten zu bedrohen fortfährt? Zwar hält die Circularnote es der Würde der preußischen Regierung nicht gemäß sich auf eine Vertheidigung gegen die Anklagen einzulassen, aber warum entschuldigt sie dann die preußische Politik in einer Art die zeigt wie sehr man sich von den Gründen dieser Anklagen getroffen fühlt. Man weiß sehr wohl in Berlin wie in Hannover, in Sachsen, in Württemberg, in Kurhessen von dem moralischen Zwange gedacht wird der von Preußen aus geübt werden kann und geübt worden ist. Man weiß sehr wohl wie Stüve nur der Betrachtung nachgegeben hat daß noch etwas in dieser Sache zu Stande kommen müsse; man weiß wie weit die bayerischen, sächsischen, hessischen und selbst theilweise die österreichischen Ansichten in der deutschen Verfassungsfrage jetzt übereinstimmen; man weiß auch wie alle größern Staaten des Dreikönigs-Bündnisses Vorbehalte gemacht haben, Vorbehalte die dem Bundesstaate keine lange Dauer nach preußischem Zuschnitt vorhersagen. Es heißt: „Bayern habe allerdings das Bedürfniß einer innigen Vereinigung Deutschlands mit einer wahrhaft nationalen Repräsentation wiederholentlich anerkannt; in solchem Bundesstaate sey aber die Stellung Preußens mit Nothwendigkeit gegeben, sowohl durch das Interesse des Bundesstaates selbst als auch durch die Bedingungen der Fortexistenz Preußens." Also wir nehmen nur etwas ähnliches, nicht einmal etwas gleiches an Berechtigung für Bayern und die größern deutschen Staaten in Anspruch. Bayern hat Preußen die erste Stelle im engern Bundesstaate früher zugestehen wollen; Preußen sollte die Executive erhalten, während nur der Beschluß innerhalb der Executive an das Fürstencollegium fallen sollte; dieß wollte man Preußen als dem mächtigsten Staate zugestehen, während zugleich im Interesse der Staatenfreiheit für ein Gegengewicht gegen Preußens Uebergewicht gesorgt werden mußte. Nur einseitige Friedensverhandlungen (wie z. B. die dänischen), Kriegserklärungen durch Preußen allein, Ausbeutung und Besetzung der Reichsstellen durch Preußen allein, das wollte man verhindern; und zugleich eine ziemliche Controle der preußischen Leitung in der auswärtigen Politik einführen. Sagt etwa deßhalb die preußische Circularnote: „Ein Bundestag (?) an der Spitze des Bundesstaates in der Form eines Fürstencollegiums (nach Bayerns Vorschlag) wäre ein Schattenbild zu Gunsten dessen kein einzelner deutscher Staat, am wenigsten Preußen, seine Selbständigkeit aufgeben könnte."? Freilich ein solches Fürstencollegium ist ein Schattenbild vor dem man sich in Preußen fürchtet. Ob aber das nichtssagende Fürstencollegium Preußens, das keinerlei Gewalt als die des fünften Rades am Wagen hat, das ein Nebenparlament seyn müßte, nach richtiger deutscher Sprache diesen Namen verdient oder der bayerische Vorschlag, der die Executive nach constitutionellen Grundsätzen dem Fürstencollegium vorbehält, dieß zu entscheiden ist ganz unnöthig, wenigstens in Bayern, wo die Meinung darüber längst festgestellt ist. Die Note sagt weiter: „Der Bundesstaat mit der Vorstandschaft Preußens fordere von keinem deutschen Staate ungebührliche Opfer," da aber über solche ungebührliche Opfer die Meinungen bekanntlich etwas verschieden sind, setzt sie gleich erläuternd hinzu: „mit Oesterreich sey nur das frühere Verhältniß des Staatenbunds festzuhalten." Ueberhaupt ist die Zartheit höchst auffallend mit welcher man Oesterreich von Preußen her stets als ganz untauglich für den Bundesstaat behandelt und seinen Austritt vorbereitet hat; aber wir fragen wohl mit Recht: wenn man sich in Berlin vor dem starken Oesterreich und seinen natürlichen Verhältnissen und Rechten beugt, weßhalb verkennt man denn die natürliche Lage Süddeutschlands und will auf ganz gerechte Forderungen nicht eingehen, welche man doch für Preußens Interesse als Principien ebenfalls aufstellt? Das Recht des Stärkeren ist freilich ein Naturrecht, auch ist es von Bayern aus anerkannt worden, indem man Preußen die erste Stelle neben Oesterreich zugestanden hat; dieß setzt aber nicht voraus daß alle andern Staaten Deutschlands ihre wichtigsten Staatsrechte an Preußen verlieren müssen, daß sie gar nichts in der Wagschale des deutschen Staatensystems wiegen sollen. Dieß wäre aber der Fall wenn der preußische Dreikönigsentwurf ins Leben geführt würde. Denn ein Staat der seine Repräsentation nach außen, seine militärische Macht nach außen und innen, seine unabhängige Gesetzgebung und dann noch selbst seine Stimme oder Theilnahme an den Beschlüssen der Executive aufgiebt, gibt seine Selbständigkeit, ja er gibt sich selbst auf. Im wesentlichen verlangt Preußen eine Mediatisirung aller andern deutschen Fürsten und Staaten zu seinen Gunsten außer Oesterreich, ohne nur einen Unterschied zwischen Hohenzollern und Bayern zu machen. Dieß ist aber sicher kein Bundesstaat, ebensowenig wie ein Staatenbund. In jenem wie diesem bildet die Staatenfreiheit ebenso die wichtigste Grundlage der Berechtigungen wie im Einzelstaat die Gemeindefreiheit. Bis jetzt ist weder in der Frankfurter Reichsverfassung, noch in dem Dreikönigsentwurf das Princip der Staatenfreiheit mit dem der Einheit versöhnt worden, und das ist der Hauptgrund weßhalb die Schweiz und die nordamerikanische Union, die viel besser hier das Maß zu halten wußten, als Unionsstaaten weiter sind als wir. Die Deutschen sprangen gleich über alle Gränzen der Staatenfreiheit hinaus als sie in Frankfurt über die Verfassung tagten, und berücksichtigten von allen Thatsachen nicht einmal die in unserer Geschichte überall durchgehende daß die deutsche Freiheit fast immer in einem bestimmten Gegensatz gegen zu starke Centralisation und Centralherrschaft bestand. Ueberhaupt halte man sich nur etwas weniger an Principien und etwas mehr an Thatsachen, an Erfahrungen, so wird sich noch alles ganz wohl machen lassen. Preußen muß jetzt die Erfahrung gemacht haben daß es mit dem Dreikönigsentwurf nicht geht, und zwar deßhalb nicht geht weil die größern Staaten sich ihrer Freiheit nicht berauben lassen. Diese Erfahrung hat man nicht nur bereits vollkommen in Württemberg und Bayern, sondern auch an den Vorbehalten Hannovers, Sachsens und Kurhessens gemacht, ja es haben sich Hannover, Mecklenburg und Oldenburg sogar gegen den Eintritt in den Zollverein erklärt, wenn auf dem Weg des preußischen Verfassungsentwurfs keine Einigung des ganzen Deutschlands zu Stande käme. Dennoch sind es nur wenige, aber freilich sehr wichtige Punkte, an deren verschiedener Auffassung die Union Deutschlands zu scheitern droht. Alle diese Punkte ruhen aber auf dem Grund der von Preußen nicht anerkannten oder nur für sich in Anspruch genommenen Staatenfreiheit, als deren

Digitized by Google

hauptsächlichster Vertreter für die deutschen Staaten allerdings Bayern anzusehen ist. Man wirft hier dem Dreikönigsentwurf vor daß er den Grundsatz der zur freien Gestaltung Deutschlands des Unionsstaats unentbehrlich ist nicht anerkenne, nämlich den daß innerhalb der Executive der Beschluß den Häuptern der Executivgewalten aus den Einzelnstaaten, also dem Fürstencollegium zustehen müsse. Nur unter der Bedingung daß dieser Grundsatz an die Spitze der einzurichtenden Executive gestellt und auch wahrhaft durchgeführt würde, könnten sich die größeren Staaten dazu verstehen an Preußen die formelle Leitung und die wirkliche Ausführung aller Beschlüsse abzutreten; nur so wäre die Freiheit aller gerettet. Preußen hat sich aber bisher geweigert die Kriegserklärungen und Friedenstractate deutlich von der Zustimmung des Fürstencollegiums abhängig zu machen; es hat die Verfügung über die bewaffnete Macht und die Finanzen Deutschlands sich allein vorbehalten; es will den diplomatischen Verkehr ganz auf sich übertragen wissen; es will die Reichsminister allein ernennen, ja es will auf die Besetzung der höchsten Reichsstellen den Einzelnstaaten gar keinen Einfluß gewähren; es will endlich nicht einmal die Leitung der auswärtigen Politik unter die Controle des Fürstencollegiums stellen. Dieß sind die wesentlichen Differenzpunkte. Es ist also offenbar daß Preußen keinerlei Opfer bringen will; es will nur Machtvergrößerung; aber es verlangt von allen andern Staaten Opfer — bis zur Aufopferung aller Hoheitsrechte, ja ihrer eigentlichen Existenz, und ist nicht mit dem zufrieden was Bayern anbot: Vorstand des Bundesstaats, der Executive und Leiter der Beschlüsse zu seyn.

* **Augsburg,** 28 Aug. Die Münchener Hofcapelle, deren Ruf längst begründet ist, feierte seit dem Jahre 1840 den Todestag Mozarts im engern Künstlerkreise; dieses Jahr gedenkt sie im Verein mit den ersten Hofopernsängern den Tag in Augsburg, der Geburtsstadt von Mozarts Vater, durch ein großes Concert zu begehen, in dem ausschließlich Werke des Unsterblichen vorgeführt werden sollen. Im goldenen Saale unseres Rathhauses werden wir kommenden Montag dem seltenen Genuß entgegensehen.

Gr. Baden. ξ **Rastatt,** 25 Aug. So eben ist Mniewsky erschossen worden. Wenn ihm von den Soldaten früher Feigheit und Verrath vorgeworfen wurde, so zeugte sein Benehmen in den letzten Augenblicken entschieden gegen jene, sein Tod selbst gegen diesen. Er ging, nach Ordnung seiner Angelegenheiten, die Cigarre rauchend bis zum Eingang in den Wallgraben; dort rief er den zahlreich auf den Wällen sich drängenden Schaulustigen ein „Adieu!" zu. Am Platz der Hinrichtung angekommen warf er die Mütze weg, legte Rock und Weste ab, zerriß das Hemd auf der Brust, um es über die Schultern herabschlagen zu können. Sodann kniete er mit unverbundenen Augen nieder, und sank nach einigen Augenblicken von zwölf Schüssen getroffen mit zerschmettertem Schädel rückwärts nieder. Der Commandant v. Welzien hatte dießmal die gute Anordnung getroffen daß vom nächsten Walle die Zuschauer ferngehalten, in den Graben nur gegen Einlaßkarten zugelassen wurden. Bernigau und Jansen sind noch nicht hingerichtet worden.

Mannheim, 28 Aug. Der Commandant v. Plehwe macht bekannt daß wegen Singens des Heckerliedes zwei Personen, jede mit 8, eine mit 14 Tagen Gefängniß bestraft ist, die Anna Maria Schäfer aber, wegen Verbreitung revolutionärer Schriften und dadurch versuchter Verleitung preußischer Soldaten, mit 3 Monaten Arbeitshaus.

F. Waldeck. Das neue Verfassungsgesetz, den Staatshaushalt des Fürstenthums Pyrmont betreffend, vom 21 Jul. datirt, ist unterm 14 Aug. verkündet worden. Hienach besteht die besondere Ständeversammlung des Fürstenthums Pyrmont aus acht Mitgliedern (fünf besonders gewählten und den drei zu der gemeinschaftlichen Ständeversammlung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont gewählten Pyrmonter Mitgliedern); das 25ste Lebensjahr berechtigt activ wie passiv zur Wahl; doch sind nur die welche drei Jahre dem Staat angehört haben, wählbar. Aenderungen der Verfassungsurkunde erfordern Berathung der Stände an drei verschiedenen Tagen und jedesmalige Beschlußfassung mit zwei Drittheilen der verfassungsmäßigen Zahl. Die nächste Ständeversammlung — alle zwei Jahre soll eine solche regelmäßig berufen werden — tritt statt im Sept. d. J. erst im Anfang Aprils künftigen Jahrs zusammen. Die Wahlen zu dem gemeinschaftlichen Landtag der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont sind auf den 19 Sept. d. J. ausgeschrieben. (Leipz. Ztg.)

Hansestädte. * **Hamburg,** 22 Aug. Künftigen Sonntag wird der Senat in einem Rath und Bürgerconvent den von Syndicus Banks in Berlin abgeschlossenen Beitrittsvertrag zum Dreikönigs-Bunde der erbgesessenen Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorlegen. Obschon das Sechziger-Collegium seine Einwilligung gegeben, so steht bei der vorherrschenden Stimmung doch zu erwarten daß die Erbgesessenen den Antrag ablehnen werden. Dr. Asher, bekanntlich im Staatsdienst als diesseitiger Eisenbahndirector seit mehreren Jahren in Berlin wohnend, erhielt die Weisung beim dortigen Freihandelsverein, dessen Stifter er ist, Reden für den Anschluß zu halten. Die „Deutsche Reform" und die hiesige Handelszeitung kündigten diese Reden bereits im voraus als schlagende Beweise für ihre Behauptungen an: der Anschluß, dessen Ratification sie mit Bestimmtheit entgegensahen, sey dem Freihandel durchaus nicht nachtheilig. Aber siehe da! Asher wie einst Bileam, segnete wo er fluchen sollte, und der Verein gab sein Verdict gegen den Anschluß.

Preußen. ∸ **Berlin,** 24 Aug. Camphausens neulicher Antrag hat der verschiedenartigsten Beurtheilung unterliegen müssen. Nur darin stimmten alle überein daß man von einem Staatsmann der mit der Regierung noch immer durch stärkere oder schwächere Bande in Verbindung steht, hätte erwarten sollen er werde sich vorher mit dem Ministerium über das was er wollte verständigt haben, damit jene traurige Incompetenzerklärung der Kammer vermieden worden wäre, die offenbar nur erfolgte weil das Ministerium nicht deutlich sprach, und die Kammer, welche es unterstützen wollte, nicht wußte was jenem lieber sey ja oder nein zu sagen. Darum sagte sie gar nichts, und strafte sich großmüthig selbst Lügen, indem sie das auf die lange Bank schob was sie eben noch für dringlich erklärt hatte. Seitdem, und durch die heutige Rede des Grafen Bülow in der ersten Kammer, scheinen die Dinge in ein anderes Stadium gerückt. Camphausen bleibt indeß immer der Vorläufer der ministeriellen Politik, wie sie eben heut aus jenes Munde der Kammer eröffnet ward. Seine Rede ist nach allen Seiten hin kritisirt, gelobt und getadelt worden. Nur nach einer hin hat man sie außer Acht gelassen. Man hat ihn als eine neue Incarnation der Frankfurter Versammlung als antipreußisch denuncirt, man hat seine Heftigkeit gegen die Umtriebe des Wiener Cabinets getadelt oder gelobt, desgleichen die undiplomatische Ehrlichkeit mit welcher er alle Nachtheile der Einigung Preußens mit Deutschland aufgezählt hat. Nur hat man übersehen daß auch er, von seinem Unabhängigkeitsstandpunkte aus, die Drohung aussprach daß wenn Deutschland noch jetzt zaudere in die dargebotene Hand einzuschlagen, Preußen nichts übrig bleibe als sich in sich selbst zurückzuziehen; es sey noch stark genug sich selbst zu halten, es bettle nicht um den Zutritt zu seinem Entwurf, denn es gewinne nur wenn es der Opfer überhoben werde die es bisher fast allein für die deutsche Einigkeit, und ohne Dank dafür zu ernten, dargebracht. Dieselbe Sprache führte heute Graf v. Bülow, nur in noch stärkern Ausdrücken, und als Commissarius des Staatsministeriums. „Sollte die Regierung zu der Ueberzeugung kommen daß die Verbündeten nicht gleich ihr auf dem betretenen Wege fortschreiten wollen, dann wird sie in der Lage seyn sich zu fragen, ob sie die Kräfte Preußens zu einer Aufgabe die immer schwerer wird, verwenden darf, und ob nicht andere, wichtigere Interessen näher liegen als die Erstrebung eines Zieles das in so weite Ferne gerückt ist? Niemand wird dann noch mit Recht von ihr verlangen daß sie Preußens Stellung und Allianzen opfern solle, um ohne Verbündete einen Weg zu gehen wo nur eine vielleicht trügerische Hoffnung vorschwebt. Die Regierung wird dann sagen daß sie mehr gethan hat als man von ihr verlangen konnte, daß sie diese Aufgabe für geschlossen betrachten und die Lösung dieser großen Angelegenheit mit Schmerz einer ferneren Zukunft überlassen muß." Aus einem Munde wie Graf Bülows konnte sogar eine solche Sprache befremden, aber sie ist nur die Antwort oder Fortsetzung der von Camphausen gebrauchten, die Erklärung also daß die Zeit vorüber wo Preußen, den Hut in der Hand, bescheiden gefragt ob es den andern so gefällig? Es hält nicht mehr den Hut in der Hand sondern drückt ihn in die Stirn, wie Graf Schwerin auf dem Balcon vor dem souveränen Pöbel. Camphausen wünschte diese Haltung gegen Wien gerichtet, Graf Bülow zeigt dem übrigen Deutschland gegenüber die Stirn, er fragt auch, ist es gefällig? aber die Thüre in der Hand um sie vor den zu spät Eintretenden zuzuschlagen. Viele mögen auf den Camphausen'schen Antrag eine andere ministerielle Mittheilung erwartet haben, alle aber werden übereinstimmen daß sie der Zeit, den Gefühlen des preußischen Volks und dem Ernst vor dem wir stehen, angemessen ist. Ehe Preußen noch einmal vor Oesterreich den Hut lüftet und fragt: „Was ist gefällig?" muß es wissen wer neben, wer hinter ihm steht, nicht ob man es ihm dankt, sondern ob es sich lohnt für gewisse und nicht für zweifelhafte Freunde in die Schranken zu treten. Die Note übergeht manches und mancher wird vieles anders wünschen, das entschlossene Auftreten läßt es aber vergessen. Was das übrige Deutschland zu der Mittheilung sagen wird wissen wir noch nicht, das preußische Publicum, sofern es noch überhaupt an einem Vaterlande festhält, muß damit zufrieden seyn. Leider, besorgen wir, könnte die extreme schwarzweiße Partei am allerzufriedensten seyn, wenn sie dieselbe in ihrem Sinn interpretirt und Gewicht legt auf die Schlußworte: daß die Regierung nicht voraussagen könne welchen Gebrauch sie von der erweiterten Macht, durch Annehmen des Antrages, zu machen gesonnen sey da die Tragweite desselben vielleicht bis über die Wirksam-

Digitized by Google

keit des jetzigen Ministeriums hinausgeht. Ist dieß halb Zuspruch, halb Drohung, ist's Vorgefühl, allgemeine Redensart oder das Vorbewußtseyn einer Gewißheit? Vielleicht nur der eventuellen, wenn die deutsche Frage wirklich scheitern sollte. Diese Möglichkeit geht trüb durch die ganze Note. Für diesen Fall stellt das Ministerium die Aussicht seines Rücktritts, es erklärt sich also identisch mit der deutschen Frage in der preußischen Ueberiezung. Der deutsche erste Reichstag wird nicht in Berlin zusammenberufen werden; ob in Erfurt oder Frankfurt bleibt noch in der Schwebe, während jene Gewißheit uns doch dem Ziele näher bringen und als Bürgschaft gelten sollte daß wir vor jener Eventualität gesichert wären.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 20 Aug. Unser Landtag beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Dienstgericht. Den Art. 468 des Strafgesetzbuchs, wonach in Folge von Disciplinarbestrafungen die Entlassung und gar die Suspension eines Staatsdieners verhängt werden darf, hat er aufgehoben. Ueber die Zusammensetzung der dreijährigen Richterliste hat er beschlossen: die Liste soll durch das höchste Landesgericht aufgestellt werden, die Zahl der auf die Liste zu Setzenden aber aus 16 richterlichen und 12 andern Beamten bestehen. Der ständische Ausschuß dem die Frage über den Anschluß Oldenburgs an das Berliner Bündniß zur Vorberathung übergeben ward, hat sich einstimmig gegen den Anschluß entschieden. Der Landtag wird, wie es heißt, gleichfalls gegen den Anschluß auftreten.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 21 Aug. Die Sitzung der Landesversammlung vom 16, die sich am Schluß in eine geheime verwandelte, brachte wenig. Unter anderm kam ein Schreiben des Prinzen Friedrich von Noer vor, in welchem dieser seinen Austritt aus der Versammlung in höchst auffallender Weise anzeigt: „Als Besitzer dreier Güter liegt mir die Verpflichtung ob nicht allein für das Wohl und die Subsistenz meiner Familie und meiner Angehörigen zu sorgen, sondern ich bin dem Staat dafür verantwortlich Ordnung und Ruhe in meinem Bereiche zu erhalten. Wenn daher die Regierung unter Genehmigung der Landesversammlung sich veranlaßt sieht den bedeutendsten Theil der Arbeitsfähigen unter die Waffen zu rufen und, obgleich der Waffenstillstand ins Leben getreten ist, fast sämmtliche Officialen ohne Rücksicht auf den Bedarf der Wirthschaft oder die polizeiliche Ordnung gerade in der schwierigsten Zeit für den Landmann aus ihrer amtlichen Stellung einzuberufen, so darf ich mich nicht aus meinem Wirkungskreise entfernen ohne meine Pflichten als Staatsbürger und Familienvater ungebührlich zu versäumen." Von Kiel hört man unterm 18 daß, laut Circular vom Commandeur des Linienschiffes Skjold an die dortigen Consuln, die Schiffe der Mächte welche durch den Waffenstillstand aufgehört haben in Feindschaft mit Dänemark zu seyn, den Kieler Hafen bis zum 19 Abends bis zum Untergang der Sonne verlassen können, wenn sie sich beim Linienschiff legitimiren daß sie den Nationen angehören deren Flagge sie führen. Nach der Deutschen Reform ist es den vereinten Bemühungen der HH. Hodges und v. Bonin gelungen die Hindernisse zu beseitigen welche der Erledigung der Waffenstillstandsangelegenheit entgegenstanden. Das administrative Verhältniß sowohl als auch der Punkt welcher sich auf die ungesäumte Auswechslung der Gefangenen bezieht, sind vollständig geordnet. Die dänische Regierung hatte an Generallieutenant v. Brittwitz hinsichtlich der in Kopenhagen befindlichen gefangenen Schleswig-Holsteiner das Ansuchen gestellt daß die unter den Gefangenen befindlichen Schleswiger aus der diesseitigen Landesarmee und in die Heimath entlassen werden möchten. Es ist dieß jedoch eine Forderung auf die sich der Commandirende nicht einlassen konnte und wollte, weil in der Convention nirgends davon die Rede ist daß die Schleswiger, was diese Angelegenheit betrifft, einer andern Behandlung zu unterzieben seyen als die Holsteiner. Die HH. Hodges und v. Bonin legten beim dänischen Cabinet sofort über die vertragswidrige Vorenthaltung der diesseitigen Gefangenen Verwahrung ein, und zwar in der Weise daß sie bemerklich machten daß an eine Installation, resp. Antritt der Wirksamkeit der Landescommission bis dahin nicht gedacht werden könne. Das Resultat dieses Schrittes war ein günstiges.

= **Schleswig**, 22 Aug. Obwohl die Statthalterschaft auf der Erklärung beharrt daß von Seite der Herzogthümer die Waffenstillstands convention nicht anerkannt werde — der Ausdruck „verworfen" wird absichtlich vermieden — wird mit Ausführung des Waffenstillstands nunmehr ernstlich fortgeschritten. Die Installirung der Regierungscommission wird am 25 d. M. durch den Oberpräsidenten v. Bonin geschehen, worauf sich die Statthalterschaft — etwa unter Protestationen und Reservationen — nach Holstein zurückziehen dürfte. Dagegen ist auch die von der dänischen Regierung unter allerlei Vorwänden verzögerte Auswechslung der Gefangenen jetzt bewirkt und die rückkehrenden Schleswig-Holsteiner in der Heimath festlich begrüßt. Die Schweden sind in Sonderburg auf Alsen gelandet und werden bald den ihnen angewiesenen Theil des Herzogthums Schleswig besetzen. Am 25 d. M. wird auch die Aufhebung der Blokade für die Ostseehäfen Holsteins erfolgen. Von vielen Seiten im Lande wird auf ernstlichsten Widerstand gedrungen; jedoch sind die Aussichten auf Erfolg sehr getrübt, und es ist nicht wahrscheinlich daß den Herzogthümern der Kampf mit ihrem Erbfeinde noch ferner gestattet werden dürfte. Die Sache Schleswig-Holsteins ist einstweilen verloren, nicht durch eigene Schuld sondern durch ihre Freunde und Schützer. Nicht bloß in den Herzogthümern wird über den Untergang unserer Sache getrauert werden.

Die Statthalterschaft hat unterm 23 Aug. eine Proclamation erlassen in der sie gegen die Waffenstillstandsconvention und die Friedenspräliminarien Verwahrung einlegt, sich jedoch bei der Verwickelung der Verhältnisse nicht in der Lage erklärt „der Ausführung der verschiedenen Bestimmungen dieser Convention thatsächlichen Widerstand entgegenzusetzen; sie weicht dem augenblicklichen Drange der Umstände, wird ihren ordnungsmäßigen Sitz in der Stadt Schleswig vorläufig verlassen und sich nebst den für beide Herzogthümer gemeinschaftlichen Ministerialdepartements sowie der schleswig-holsteinischen Regierung nach Kiel begeben. An alle Behörden und Beamten im Herzogthum Schleswig, geistlichen und weltlichen Standes, ergeht hiermit die Aufforderung, und die Statthalterschaft erwartet solches von ihrem bewährten Patriotismus daß sie auch während des factischen Bestehens der Verwaltungscommission die mit ihrer amtlichen Stellung verbundenen Geschäfte zum Wohl des Landes fortsetzen, solange und soweit sie solches mit ihrer Pflicht und ihrem Gewissen zu vereinigen im Stande sind. Euch alle aber, geliebte Mitbürger im Herzogthum Schleswig, fordern wir auf, mit der Kraft und der Hochherzigkeit welche ein Erbtheil des schleswig-holsteinischen Stammes sind, auch die schwere Prüfung welche euch bevorsteht zu tragen. Die Rüstungen werden fortgesetzt; die Herzogthümer werden zum Kriege bereit seyn wenn nicht ein annehmbarer Frieden erzielt werden kann."

Oesterreich. △ **Wien**, 24 Aug. Fassen wir die gegenwärtige Lage der Dinge in Oesterreich zusammen, so bietet sich eine erfreulichere Aussicht auf die Zukunft als nach den abwechselnden Glücksfällen der letzten Zeit zu erwarten war. In Italien hat der ebenso thatkräftige als politisch-kluge Heldenmarschall einen großen Schritt zur Versöhnung der Gemüther gemacht, und wenn Oesterreich auf diesem Wege energisch fortschreitet, so verliert die Revolution bei dem besonnenen Theil des Volkes allen Boden, und die Regierung hat dann bloß die unreinen Elemente zu überwachen um einen dauernden Friedenszustand zu begründen. Die zahlreichen Einkäufe welche gegenwärtig von italienischen Kaufleuten hier gemacht werden, zeigen daß der dortige Handelsstand an einen Friedensstand glaubt. Wie ich von hiesigen Fabricanten erfahre, so nehmen die italienischen Bestellungen durch längere Zeit alle ihre Kräfte in Anspruch. In Ungarn ist man zwar noch nicht so weit, doch ist die Lage der Dinge ebenfalls sehr befriedigend; obgleich nicht in Abrede zu stellen ist daß die collidirenden Interessen manche Schwierigkeiten erregen werden. Ein Blick auf die Karte zeigt wie sehr das Terrain der Insurrection enger und enger zusammenschrumpft. Der Norden Ungarns gehorcht nun seinem rechtmäßigen Monarchen. Reisende erzählen zwar daß in der Zips Guerrillabanden die Straßen unsicher machen; es ist dieß jedoch ein Uebelstand der zu erwarten war und dem auch bereits durch Absendung mobiler Colonnen abgeholfen wird. Der Rayon von Komorn ist bis gen Waitzen zwar noch immer von den Ungarn beunruhigt; doch wollen gutunterrichtete Leute wissen daß der energische Kriegsminister Graf Gyulai in der Festung fleißig ein und ausgehe um häufige Besprechungen mit Klapka zu halten, und so viel über den Charakter dieses genialen Führers bekannt ist, läßt sich nicht zweifeln daß eine Uebergabe dieses kostbaren Waffenplatzes nicht fern ist. Das Corps Nugents welches gleichzeitig Steiermark und Croatien decken sollte, hat seine Aufgabe gänzlich gelöst und von seinem Hauptquartier Fünfkirchen steht dieser umsichtige General in directer Verbindung mit Feldzeugmeister Haynau. Man hat dem alten Nugent sehr unrecht gethan; denn obgleich kein Mann der raschen That, sind seine Anordnungen gewöhnlich mit Besonnenheit getroffen und werden auch mit Kraft durchgeführt. Der Ban, der zwar auf das Gelingen der letzten Operationen durch seine frühern Verluste nicht so glänzend einwirken konnte, hat viel zum Siege bei Temeswar beigetragen und steht ebenfalls in directer Verbindung mit der Donau-Armee. Auffallend ist die Sprache des letzten Berichtes Haynau's. Eine solche Anerkennung der österreichischen Tapferkeit war nothwendig; denn gestehen wir es offen die russischen Bulletins konnten auf unsern Officiersstand keine angenehme Wirkung hervorbringen. Bem und Dembinski vertheidigen sich zwar noch am äußersten Süden Ungarns, aber vom ächtmagyarischen Boden abgeschnitten werden sie so überlegenen Streitkräften kaum länger widerstehen können. Auch Siebenbürgen ist

Digitized by Google

nun wieder von seinen unliebsamen Gästen befreit; auffallend ist es jedoch daß das so schwergeprüfte treue Hermannstadt urplötzlich in den Geruch der Böswilligkeit gekommen ist, denn allerhand Beschuldigungen werden gegen die getreuen Sachsenbürger erhoben. Sie haben indessen illuminirt und gewissermaßen die unfreundlichen Gedanken abgeschworen. Auch in den übrigen Theilen der Monarchie mäßigen sich die Leidenschaften, und die sonst so stürmisch bewegten Volkswogen strömen aller Orten ruhig in das Bett der friedlichen Beschäftigung zurück. Wer es ehrlich mit Oesterreich meint, muß die Regierung beschwören auf dem angebahnten Wege der Mäßigung auszuharren; denn nur dadurch wird die Versöhnung der Gemüther eine dauernde. Die Cholera läßt nach; doch sterben viele Leichterkrankte am Typhus. General Benedek liegt schwer erkrankt an seinen Wunden.

▲ **Wien**, 24 Aug. Die Erklärung Haynau's daß die österreichische Armee über die in sechs Schlachten durch sie bewirkte Vernichtung des Feindes juble, und Kossuth noch vor der Unterwerfung Görgey's seine Sache als verloren betrachtete, ist eine vom Selbstgefühl der österreichischen Truppen dictirte Antwort auf das Bülletin der Russen, die mit erhobenem Visir ihren Sieg proclamiren. Es ist zu bedauern daß, während die vereinigten Anstrengungen beider Armeen den Sieg bestimmten, und Haynau's Siege bei Szöreg und Temeswar unstreitig entscheidend wirkten, die Sprache der Russen das freudige Gefühl über die Beendigung des Bürgerkriegs verbittern und eine Rivalität der Oeffentlichkeit übergeben mußte zu welcher der österreichische Heerführer keinen Anlaß gab, der jedoch die ungerechte Hintansetzung seiner in wahrer Hingebung wetteifernden Truppen nicht stillschweigend hinnehmen konnte. Aus der Kundmachung des in Ofen commandirenden Generals Kempen erfahren wir daß die Insurgenten in der That auf jede Weise trachten sich den russischen Truppen zu ergeben, also diese Unterwerfung an fremde Generale eine unter den Insurgenten abgekartete Sache ist. Ich kann hierin auch nur jenen augenblicklichen Trotz erblicken welcher selbst den letzten Augenblick zu einer Demonstration benützt, die den europäischen Cabinetten, welche dem Hülferuf der Insurgenten keine Folge leisteten, den Wahn beibringen soll daß Ungarn, wenn schon unterjocht, lieber dem russischen Scepter gehorchen als mit Oesterreich sich vereinigen will. Eine lächerliche Drohung, welche niemand täuschen kann der die Gefühle der Magyaren kennt. Doch möge man sich deßhalb nicht über das Benehmen der Russen täuschen, die auf alle mögliche Weise die Sympathien der Ungarn zu gewinnen suchen und ihren Vorurtheilen schmeicheln um in gutem Andenken zu bleiben, deren Stellung auch jetzt günstiger ist, da sie sich das Ansehen der Vermittler geben und den Oesterreichern die Bestrafung der Schuldigen überlassen. Das ungarische Volk hört nicht so sehr auf die Gebote der Klugheit und materiellen Interessen, als auf die Stimme des Nationalitätsgefühls und der Rache, wenn jenes verletzt wird. Könnte obige Demonstration der Menge den Glauben beibringen daß die Russen die magyarische Nationalität zu schützen geneigt sind, wenn auch diesem Schutz die constitutionelle Freiheit geopfert werden müßte, so würden sie — gleich allen asiatischen Völkern — die nationale Unabhängigkeit der Freiheit vorziehen. Aber diese Verblendung hat noch keinen Spielraum gewonnen, ein unvergänglicher Instinct sagt ihnen daß Oesterreich in dem mit starker Hand aber magyarisch regierten Königreiche Ungarn das stärkste Bollwerk gegen nordische Uebergriffe suchen und endlich, mit weiser Mäßigung des in den vorjährigen Wirren von oben angeregten Gleichberechtigungs-Fiebers, finden müsse. Die Bildung und Humanität der deutschen Truppen kann durch die Artigkeit der russischen Officiere nicht ersetzt werden, deren Mannschaft oft mit unerhörter Willkür die Saaten abmähte, an vielen Orten die halbreifen Kartoffeln ausscharrte und die Häuser friedlicher Einwohner plünderte; diese Excesse erstrekten sich vielleicht nur auf einzelne Colonnen, doch sie ließen den Unterschied zwischen deutscher und russischer Herrschaft in unvertilgbaren Spuren zurück. Das Beispiel des vernichteten Königreichs Polen wird zwar durch die Bevorzugung des treuen verfassungsmäßig verwalteten Curlands einigermaßen paralysirt, die Sagen russischer Despotie erfüllen jedoch mit größerer Furcht das Herz der Ungarn, als daß sie, die einst und oft blutiges Lehrgeld schon den Türken zahlten, durch obiges Blendwerk sich täuschen lassen sollten. Nicht eine Sonderstellung ist es welche die Ungarn wünschen, sondern eine Selbstverwaltung ihrer innern Angelegenheiten, welche von der Centralgewalt nicht bevormundet sondern überwacht wird; einen gleichen Wunsch hegen die Böhmen und Italiener, und wenn ein böhmisch-mährischer, ein galizischer, ein italienischer, ein ungarischer, ein croatischer und ein deutscher, also sechs Landtage, jeder in seiner Landessprache die eigene Provinz leiten, alle Reichsangelegenheiten der Centralgewalt anheimfallen, kann man eine innigere Verkittung der politischen und materiellen Interessen der Provinzen mit denen des Gesammtstaats hoffen, als wenn 14 oder wer weiß wie viele Kronländer noch in ihrer Unmacht und Unbehülflichkeit, mit den tausend und tausend verschiedenen vom Gleichberechtigungs-Stachel aufgeregten Gemeinden ihre einzige Zuflucht, ihren Schutz gegen das auf diese Art nicht auszurottende Schreiberregiment bei der Centralgewalt allein zu suchen verurtheilt sind. Die Ungarn stehen mit diesem Wunsche nicht allein, alle Völker Oesterreichs verlangen diese Modification der octroyirten Charte, welche, wenn nicht von der Masse mit Wärme ergriffen, keine Wurzeln faßt, von den wohlhabendern Classen im Stich gelassen keinen Halt haben kann.

§ **Wien**, 25 Aug. Die nachfolgende telegraphische Depesche ist heute früh von Triest hier angelangt. „K. k. Feldmarschall-Lieutenant Standeiski an das hohe k. k. Ministerium des Kriegs: „Soeben erhalte ich vom Vicеadmiral Dahlerup die Nachricht daß Venedig sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat." Triest, am 24 Aug. 1849 Abends. Von der k. k. Militär-Stadtcommandantur. Diese Nachricht hat die freudigste Sensation hervorgerufen.

△ **Wien**, 25 Aug. So sammeln sich denn in rascher Reihenfolge die zerstreuten Glieder des alten stolzen Oesterreichs um das vereinte Ganze! Auch Venedig ist nun endlich nach langwierigem Kampfe gefallen. Eine heute eingetroffene telegraphische Depesche berichtet dieses frohe Ereigniß, welches auf alle Schichten der Bevölkerung einen sehr befriedigenden Eindruck hervorbrachte. Man sah es den vielen Tausenden welche sich mit Hast das Extrablatt der Wiener Zeitung kauften, wohl an daß es nicht Freude über einen Waffensieg war, sondern das frohe Bewußtseyn der friedlichen Entwickelung unserer Zustände näher zu seyn. Was Oesterreich jetzt noth thut, ist de l'audace et encore de l'audace. Die verschiedenartigen Papiergeldsorten müssen rasch und kräftig auf eine Valuta gebracht werden. Die ungarischen sowohl als die italienischen Centralanweisungen können sehr leicht aus dem Verkehr gezogen werden wenn die Provinzialstände die Garantie eines entsprechenden Theiles der Staatsschulden übernehmen. Das Silber wird dann gewiß zum Vorschein kommen wenn durch die Sicherstellung eines bedeutenden Theiles der Staatsschulden die Furcht vor einer Katastrophe entfernt wird. Die Pesther Post ist heute wieder ausgeblieben, obgleich die sogenannte Fleischhauerstraße frei ist.

Die Wiener Zeitung vom 23 bringt den Gesetzentwurf die Grundentlastung in Gallizien betreffend. Man ging auch hier von dem Grundsatz aus daß alle aus einem rein persönlichen Nexus entspringenden Lasten unentgeltlich aufzuheben, die Lasten andern rechtlichen Ursprunges als ablösbar zu erklären seyen. — Die „Ostd. Post" macht in einem leitenden Artikel aufmerksam wie verändert Oesterreichs Stellung gegenüber der deutschen Frage durch die Beendigung des ungarischen Krieges geworden. Gerade von der Ostd. Post muß es uns wundern daß sie die Lösung der deutschen Frage weissagt, indem sie uns verschiedene österreichische Schwadronen und Batterien an den Fingern abzählt. Dagegen lesen wir in der „Presse", welche uns zu beweisen sucht wie die Aufhebung des Wiener Belagerungszustandes in dem Wunsche jedes einzelnen Ministers liege, und welche Vortheile Oesterreich erwachsen würden wenn ein normaler verfassungsmäßiger Zustand möglich geworden: „Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem während der heftigsten Stürme im Innern die ganze Wichtigkeit der deutschen Frage vorgeschwebt hat, weiß nur zu gut daß die volle Lebensfähigkeit der preußischen Hegemonie bloß in dem unheimlichen Gefühle wurzelt das die Süddeutschen erfaßt wenn von einer staatlichen Verbindung mit Oesterreich die Rede ist. Er weiß nur zu gut daß die größte Affinität zwischen den Stämmen und Interessen durch die Ungewißheit über die Zukunft Oesterreichs und der Dauerhaftigkeit seiner constitutionellen Institutionen gänzlich paralysirt wird. Er weiß aber auch daß die offene, redliche und muthige Handlungsweise der Regierung in diesem Falle den wohlthätigsten Eindruck auf die süddeutschen Staaten hervorbringen müßte, und den preußischen Ränken mehr hinderlich werden würde als alle die Gegenprojecte mit denen man das Dreikönigebündniß scheitern zu machen sucht."

Die Wiener Zeitung enthält Begnadigungsacte gegen drei k. k. Officiere die ihren Fahneneid gebrochen, mit den Waffen in der Hand in den Reihen der ungarischen Insurgenten gefangen genommen und kriegsgerichtlich zum Tod durch den Strang verurtheilt worden. Diese Strafe ist auf dem Gnadenwege „im Hinblick auf die beruhigende Wendung welche der Bürgerkrieg in Ungarn genommen" zu 20-, 10- und 8jähriger Festungsstrafe gemildert worden. — Das Ereigniß von Vilagosch ist natürlich der Hauptgegenstand der Wiener Journale, und besonders beleuchtet man die politische Bedeutung der Uebergabe an die Russen. Den Ausdruck Paskewitsch's „Ungarn liegt zu den Füßen Eurer Majestät" hält die „Presse" für die ungeschminkte Sprache der „Ueberraschung und der Hast, ohne reellere Bedeutung", die „Ostd. Post" dagegen sieht darin eine Kundgebung der magyarischen Sympathien für Rußland vor dem europäischen Publicum, und sucht zu beweisen wie derartige Aeußerungen ihren Ur-

Digitized by Google

sprung nur in einem flüchtigen Groll gegen Oesterreich haben könnten. Die Ostd. Post legt auf das politische Benehmen des Generals Görgey so großes Gewicht, daß sie sich sogar veranlaßt sieht zuzubeweisen wie Ungarn durch national-ökonomische Verhältnisse an Oesterreich gefesselt sey, während es in politischer Verbindung mit Rußland nur Naturproducte erzeugend in Concurrenz träte mit demselben Reichthum an Naturproducten. Die „Presse" sieht nicht so schwarz, sie macht aufmerksam daß Rußland auf dem Kampfplatz als Vertreter der „Autorität", als Gegnerin der Revolution und der Anarchie, erschienen ist. Die „Presse" urtheilt über Görgey selbst: „Das sittliche Verdienst seiner That wiegt nicht schwerer als die Entschlossenheit mit der ein unvermeidlicher Bankerott bei Zeiten angemeldet wird, bevor noch mehrere Unglückliche als Opfer des künstlich verhüllten Sturzes fallen." Auch dürfe man nicht annehmen daß Görgey um sich Gnade für seine Person zu erwirken vor den Russen die Waffen gestreckt habe, denn die „Presse" ist überzeugt daß die österreichische Regierung Nachsicht geübt haben würde, wie es sich denn auch von selbst zu verstehen scheine daß die Strenge des Gesetzes auf die bloß militärisch betheiligten Insurgentenchefs keine Anwendung finden dürfe. (Vielleicht nicht; man denke an Bem, Dembinski.) Daß es keine Furcht von Seite Görgey's war, beweist die „Presse" endlich sehr richtig damit daß er auch so der österreichischen Justiz nicht entgehen würde, denn Rußland würde ihn bei einem etwanigen Verlangen doch ausliefern müssen. Die „Presse" zieht daher folgenden Schluß: „Daß Görgey vor den Russen die Waffen streckte, darin vermögen wir kein anderes Motiv zu entdecken als jenen starren Trotz welcher die magyarische Revolution in all ihren Phasen so auffallend zeichnet, den eitlen Wunsch selbst den Moment der vollendeten Niederlage zu einer Demonstration zu benützen, die, auf ihren wahren Werth zurückgeführt, in ein klanglöses Nichts zusammenschrumpft."

•: **Obersteiermark,** 25 Aug. Ob die constitutionellen Zusagen im Ernst gegeben sind, und ob die Regierung gewillt sey sie unwandelbar durchzuführen, mag in Beziehung auf einen der wichtigsten Punkte, auf den der Gewissens- und Glaubensfreiheit, folgendes Beispiel darthun, das eben in unserm Kronlande sich ereignet hat. Lorenz Hanselp aus Znaim, 38 Jahre alt, seit 12 Jahren katholischer Priester und Franciscanermönch zu Lankowitz, unter dem Klosternamen P. Honorius ist aus dem Orden getreten, und zur Zeit als Bahnaufseher an der Eisenbahn angestellt. Er hat sich auch bereits zum Uebertritt zur Augsburger Confession gemeldet, und sowohl diesem (wozu gesetzlich nur eine vorhergehende vierwöchentliche Anmeldung nöthig ist) als seiner vermuthlich später erfolgenden Verehelichung wird weder von Seite der geistlichen noch weltlichen Behörden das geringste Hinderniß entgegengesetzt. Dieser Fall, früher ohne Beispiel in der Monarchie, beweist mehr als alle böswilligen Insinuationen in- und ausländischer Blätter, als alle die unzähligen verleumderischen Unterstellungen und Angriffe auf unsere trefflichen Minister, daß wenn sie einerseits fest und unwandelbar entschlossen sind den Aufruhr unter jeder Gestalt mit eiserner Faust niederzuhalten, sie andererseits ebenso gewissenhaft bei den großen Bedingungen constitutioneller Freiheit stehen, und von ihnen nicht weichen werden. Vorgänge wie der gegenwärtige, wie das Circular des Ministers Bach ꝛc. sind ganz gemacht ihnen immer entschiedener die Unterstützung jedes Ehrenmannes zu verschaffen; dabei ist den Wühlern wenig Hoffnung zu künftigen Erfolgen gelassen, denn die Männer die in diesem Augenblick das Ministerium bilden, scheinen nicht gemacht sich von ihnen auch nur ein Haarbreit Boden abgewinnen zu lassen, sie mögen ihre Minen zu London, in der Schweiz oder in Ungarn und Italien anlegen.

Oesterreichische Monarchie.

△ **Von der galizischen Gränze,** 22 Aug. Wie ich Ihnen zuerst über den Einmarsch der Russen nach Galizien, was fast unglaublich geschienen, berichtet habe, so kann ich Ihnen dermal wieder die bestimmte Mittheilung machen daß die weitern Truppenmärsche von Seite Rußlands eingestellt worden sind, und wie die bereits auf österreichischem Gebiet eingetroffenen Quartiermacher der Garden den Befehl zum unmittelbaren Rückmarsch erhalten haben. Ebenso wurden die Lieferungen zum Verpflegsbedarf der ferner durchziehenden russischen Truppen eingestellt. Durch diese Zuzüge aus Rußland wurde den Bewohnern von Galizien und Schlesien nicht unbedeutender Verdienst zu Theil, da die russischen Soldaten alles gleich baar und in klingender Silbermünze bezahlt haben, wo aber das Silbergeld leider gleich aus dem Verkehr verschwunden ist. Mit dem Benehmen der Russen war man überall sehr zufrieden; sie betrugen sich artig und waren äußerst genügsam, man wünscht nur allgemein es möge die Gränze dieses gewaltigen Reichs doch wenigstens in etwas dem Handel geöffnet werden. Endlich werden wir doch wieder die Märkte von Pesth und Debrezin beziehen können, was seit einem Jahr unmöglich war. Niemand zweifelt mehr daß seitdem Görgey die Waffen gestreckt, die ungarische Insurrection auch ihr Ende erreicht habe. Die nördlichen an uns angränzenden Comitate: der Trentschiner und Arvaer Comitat, dann die ungarischen Bergstädte sind völlig beruhigt, und die Insurgentenhaufen die daselbst herumgezogen, haben sich ganz zerstreut. Die Verbindung ist hergestellt und sicher. Mähren und Schlesien haben sich als die ruhigsten und treu ergebenen Provinzen bewährt, in welchen die Ordnung auch nicht im geringsten gestört worden ist; wir verdanken dieses zumeist auch der Umsicht und Humanität des Landeschefs Grafen Lazanski, der unmittelbar die Provinz bereist und gegen die Einfälle ungarischer Insurgenten die kräftigsten Maßregeln getroffen hat. Den militärischen Dienst versehen in den meisten Städten die Nationalgarden, da das Militär nach Ungarn abgegangen ist. Die Volkswehr ist überall gut uniformirt und mit Waffen versehen. Mit Vertrauen werden die im wahrhaft constitutionellen Sinn geschehenen Gerichtsorganisationen und großartigen Verbesserungen von Seite des Ministeriums aufgenommen, und überall vernimmt man den Ausspruch: wir gehen einer schönen Zukunft entgegen. Das Geburtsfest unseres ritterlichen Kaisers wurde aller Orten auf so eine erhebende Weise begangen, daß man völlig überzeugt ist es kommen die Huldigungen aus dem Herzen.

§ **Hauptquartier Arad,** 21 Aug. Heute Morgen um 5 Uhr brach das Hauptquartier von Temeswar auf und langte gegen Mittag in Arad an. Kurz vor dem Aufbruch brachte ein Courier aus dem Hauptquartier Sr. Exc. des Feldmarschall-Lieutenants Liechtenstein die Nachricht daß die letzten Reste der ungarischen Armee unter Bem aufgerieben sind, worüber nachstehend das nähere. Die Verfolgung, berichtet Feldzeugmeister Baron Haynau an den Kaiser, welche ich durch das dritte Armeecorps, das Reservecorps und die Cavalleriedivision Wallmoden einleiten ließ, hat so vollständige Resultate geliefert daß dermalen ganz Siebenbürgen und das Banat von den Insurgenten gereinigt ist. Nur zwischen Mehadia und Orsova treiben sich noch einige tausend Mann der polnischen Legion herum, die nun auch sehr bald gefangen oder zerstreut seyn werden. Am 19 d. M. wurden in dem Thale nördlich von Toth-Varad 72 Geschütze des Vecsey'schen Corps, welche von demselben nicht mehr fortgebracht werden konnten, von unseren Truppen in Empfang genommen und außerdem 100 Bagagewagen erbeutet. Nachdem der größte Theil dieses Corps sich aufgelöst hatte und Vecsey entflohen war, ergab sich, wie mir der General der Cavallerie Graf Rüdiger so eben bekanntgibt, der Rest desselben — 7000 Mann mit 1000 Pferden, 2 Geschützen und 4000 Gewehren am 20 d. M. bei Boros-Jenö an die russische Armee. Die unter Bem und Guyon stehenden Insurgenten wurden unabläßig verfolgt, so daß eine Division Uhlanen des dritten Armeecorps schon am 18 und das Gros dieses Corps am 19 Aug. in Deva einrückte. Vom kais. russischen Corps des Generals der Infanterie Lüders war zwar schon am 15 Aug. Deva mit der Vorhut besetzt; allein in der Nacht vom 17 zum 18 trafen Bem und Guyon mit ihren Truppen vor Deva ein, worauf sich die russische Vorhut zurückzog. Die Insurgenten suchten bei General Lüders einen 24stündigen Waffenstillstand nach, der ihnen mit gleichzeitiger Aufforderung auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben leider bewilligt wurde. Die Insurgenten hielten Kriegsrath, Bem, Guyon und viele Officiere wollten den Kampf fortsetzen, die Truppen aber weigerten sich dessen. Bem und Guyon benützten die Zeit des Waffenstillstandes um heimlich zu entkommen. Sie sollen die Richtung nach Rußberg eingeschlagen haben. Im Lager der Insurgenten kam es hierauf zu Conflicten zwischen der Mannschaft und den Officieren, deren Folge war daß sich noch am 18 d. M. der größere Theil dieses Corps, beiläufig 8000 Mann, den Russen ergab, welche sonach die Mannschaft, Waffen und Geschütze — bei 50 an der Zahl — nach Hermannstadt abführen ließen. 24 Geschütze blieben in Deva zurück, welche einstweilen von einem Bataillon Russen bewacht, sofort aber dem dritten Armeecorps übergeben wurden. Ein Theil der Insurgenten, etwa 1000 an der Zahl, zerstreute sich nach der Flucht der Führer in die Gebirge, dieß- und jenseits der Maros, und der Rest zwischen 4 bis 5000 Mann, worunter die ehemaligen k. k. Rittmeister Hertelendy und Retezky mit der Reserveschwadron von Palatinalhusaren, dann mehrere hundert Bagagewagen; viele ärarische Rüstwagen mit Munition wurden vom dritten Armeecorps übernommen und über Facset nach Temeswar abgesendet. In Dobra haben ferner die Insurgenten vier zwölfpfündige und ein dreipfündiges Geschütz und aller Orten sehr viele Eisen- und Bleimunition am Wege zerstreut zurückgelassen. Der Insurgentengeneral Dessewffy mit seiner Begleitung hat sich dem Feldmarschall-Lieutenant Wallmoden gestellt; Kmety hat sich aber verkleidet geflüchtet. Es wurden demnach in den letzten Tagen zu Facset, Deva, Dobra und bei Karansebes — das Corps Görgey's nicht mitgerechnet — über 25,000 Mann gefangengenommen und 176 Geschütze erobert. Diese günstigen Resultate sind der ganz besonderen Ausdauer der k. k. Truppen, der klugen Führung des Hrn. Feldmarschall-Lieutenants Fürst Franz Liechtenstein, welchem ich das Commando über die zur Verfolgung bestimmten Truppenkörper übergab, dann aber dem rastlosen Vordringen des dritten Armeecorps unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Ramberg zu verdanken. Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein nennt ganz besonders den Rittmeister Medvey von Erzherzog Karl-Chevaulegers, welcher mit vieler Umsicht die 72 Geschütze dem Vecsey'schen

Digitized by Google

Corps abgenommen hat, und ich verfehle nicht denselben der Gnade Ew. Maj. zu empfehlen. In der Festung Arad wurden, tief in den Casematten vergraben, mehrere Kisten vorgefunden in denen die Maschinenbestandtheile der Dampfschiffe und Locomotiven verpackt sind welche die Insurgenten bei ihrem Rückzug aus Pesth und von Szolnok mitgeführt hatten, so daß nunmehr recht bald dem erneuerten Betrieb auf der Eisenbahn sowohl als der Dampfschifffahrt entgegengesehen werden kann. Auch die Banknotenpresse wurde vorgefunden. Heute in der Festung Arad angelangt, habe ich mich selbst überzeugt welche unermeßlichen Vorräthe aller Art hier aufgehäuft waren. Aus der heillosen Verwirrung und Unordnung in welcher sich die Magazine befinden, mag man auf die Bestürzung und die eilige Flucht der Insurgenten schließen, welche — von allen Seiten umzingelt — alles im Stiche ließen wie es stand und lag. Wie ich bereits die Ehre hatte Ew. Maj. in Unterthänigkeit zu berichten, ist der unglückselige Krieg in Ungarn und Siebenbürgen als vollkommen beendet anzusehen." Da es schon sehr spät ist und ich den Courier nicht verfehlen möchte, so füge ich für heute dem vorstehenden Bericht nichts bei.

= **Preßburg**, 24 Aug. Kriegsminister Graf Gyulai, welcher das Vorwärtsrücken des Komorner Cernirungscorps eine zeitlang persönlich leitete, ist gestern Abend hieher zurückgekehrt, und hat sofort seine Reise nach Wien angetreten. Man spricht von einem Uebereinkommen, wonach beiderseits die Feindseligkeiten bis zum 4 k. M. ausgesetzt bleiben sollen. Trotzdem marschiren fortwährend Truppen ab und zu. Das gestrige Abenddampfboot brachte auch das Wiener Scharfschützencorps welches vor ungefähr 8 Tagen nebst einer Raketenbatterie stromabwärts befördert wurde, wieder zurück. Häufige, noch immer andauernde Regengüsse verursachen ein bedeutendes Anschwellen des Donaustromes, welcher an vielen Stellen schon ausgetreten seyn dürfte. Cerealien sinken fortwährend im Preise.

Spanien.

Madrider Blättern vom 19 Aug. zufolge hatte, da Hr. Mon sich nicht zum Wiedereintritt ins Cabinet bewegen ließ, Hr. Bravo Murillo, der Minister der öffentlichen Arbeiten, das Portefeuille der Finanzen interimistisch mit übernommen, und gedachte in diesem Departement Mons System zu befolgen. Zugleich ging eine telegraphische Depesche nach Paris um den Herzog v. Sotomayor zur Uebernahme des Finanzministeriums einzuladen. — Die spanischen Blätter erwähnen nichts von einer beabsichtigten Reise der Königin Isabelle nach Rom, wovon eine Florentiner Zeitung gesprochen.

Großbritannien.

London, 23 Aug.

Der Standard erzählt unter der Aufschrift „Beleidigung der brittischen Flagge": „Am 16 Aug. trug sich in Livorno folgendes zu, was leicht zu ernstlichem Mißverständniß zwischen dem dortigen brittischen Geschwader und den Oesterreichern hätte führen können. Der „Bellerophon" von 78 Kanonen, Capitän Baynes, schickte zwei Boote ab um Trinkwasser zu fassen. Sie waren kaum innerhalb des Hafendamms gelangt, als der wachhabende Offizier, weil er sie mit Kanonen besetzt sah, sie umringen und festnehmen ließ; die englischen Officiere und Matrosen wurden über zwei Stunden gefangen gehalten. Nachdem es dem befehligenden Officier endlich gelungen den Platzcommandanten über den wahren Sachverhalt aufzuklären, wurden sie, wiewohl sehr unfreundlicher Weise, in Freiheit gesetzt. Da fertigte Capitän Baynes mit seiner gewohnten Entschlossenheit sogleich einen Offizier an den österreichischen Oberbefehlshaber Baron Wimpffen in Florenz ab, um augenblickliche Genugthuung zu fordern, und traf mittlerweile alle Anstalten um seiner Forderung Nachdruck zu geben. Baron Wimpffen sah alsbald den Fehler seines Untergebenen ein, und schickte am 17 einen Officier an Bord des Bellerophon ab, welcher dem Capitän alles von ihm gewünschte zugestand. Sofort liefen die Boote des Linienschiffs, bemannt und bewaffnet, in den Hafen ein, und wurden da mit präsentirtem Gewehr empfangen, während eine österreichische Musikbande das „God save the Queen" spielte, und der brittischen Flagge eine Ehrensalve von 21 Schüssen gegeben wurde."

Die Times bemerkt über die Wendung der Dinge in Ungarn: „Bei dem jetzigen gestörten Zustand Europa's sehen wir mit Freuden daß eine von den Hauptstützen der Ordnung und Ruhe, der österreichische Staat, den Sturm überdauert hat. Aber zu den Anhängern der jetzt besiegten Ungarn möchten wir sagen: „Könnt ihr beklagen daß ein unnützer und fruchtloser Kampf nun zum Schluß gebracht ist? Ließ sich vernünftiger Weise hoffen daß eine Verlängerung des Kriegs zu etwas anderm genützt hätte als noch weitere zahllose Menschenleben aufzuopfern und edles Blut in Strömen zu vergießen? Ihr mögt bedauern daß West-Europa keinen Theil an dem Kampfe genommen, aber verrückt nicht die Sachlage um einer unmöglichen Hypothese zu genügen. Frankreich und England hatten beschlossen sich abseits zu halten. Die Ungarn, denen ihr eure Sympathien zugewandt, würden eben noch so viele Wochen lang dem Gemetzel und dem Elend ausgesetzt gewesen seyn als ihr Widerstand noch gewährt hätte. Warum beklagt ihr daß die Tage der Trübsal ihnen verkürzt worden?" Nun aber die vereinigten Waffen Oesterreichs und Rußlands den Sieg davon getragen, wollen wir ein Wort vielmehr an die Sieger richten. Möge das Wiener Cabinet im Siege der Barmherzigkeit gedenken. West-Europa hielt sich fern während Oesterreich seine empörten Provinzen zum Gehorsam zurückführte. Weder Frankreich noch England leistete dem Aufstand officielle Hülfe; hätten sie anders gehandelt, so läßt sich kaum zweifeln daß es an den Ufern der Theiß zu einem ganz andern Ergebniß gekommen wäre. Die gesunde öffentliche Meinung West-Europa's war für Oesterreich, und diese öffentliche Meinung, wiewohl sie kein Bajonnet aufpflanzte, war den Oesterreichern ein wirksamerer Bundesgenosse als selbst die Soldatenmassen des Czar. Jetzt hat sich das Blatt gewendet. Die Mahnungen der Menschlichkeit können wieder gehört werden über den strengen Rathschlägen der Politik und den scharfen Lauten des Commandoworts. Mache Oesterreich seinen Triumph zu keinem blutigen! sonst würde die Stimme der öffentlichen Meinung, die bisher zu seinen Gunsten war, seine Sache nicht mehr unterstützen. Wie es uns scheint, ist die Lage des Wiener Cabinets nicht von der Art daß es dieser moralischen Hülfe entrathen könnte. Es ist klar genug daß ohne die russischen Bajonnette der Kampf ein unabsehbar längerer geworden wäre, ja daß dessen Ende sich kaum hätte voraussagen lassen. Wir sagen nicht daß keine nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen, daß keine nöthigen Exempel statuirt werden sollen; aber die Humanität, hoffen wir, wird die Rathschlüsse des österreichischen Cabinets lenken. Noch läßt sich über die Zugeständnisse die dasselbe den Besiegten machen sollte, und wohl auch machen wird, nichts muthmaßen; aber es ist offenbar die Aufgabe der Staatsklugheit die Ungarn durch die Gefühle der Loyalität und der Dankbarkeit an das Reich zu fesseln. Wir erwarten nichts geringeres als daß Oesterreich die Bedingungen die es den Ungarn im Beginn des Kampfes angeboten, wiederholen werde. Das Cabinet von Wien kann jetzt zeigen daß es alles der Gerechtigkeit gewähren will, sowie es bis jetzt nichts der Furcht bewilligt hat." Das Chronicle äußert sich in ähnlicher Weise, hebt aber dabei schärfer eine andere Seite der Sache heraus, die erst jetzt recht zu Tage treten werde: Oesterreich, meint es, habe einen der kostspieligsten Siege gewonnen die seit jenem des Pyrrhus über die Römer da gewesen, und daß Oesterreich zur Unterwerfung Ungarns die Hülfe moskowitischer Waffen gebraucht, das sey ein Unglück welches an Schwere nur der Zerstückung des Kaiserreichs nachstehe.— Mittlerweile meldet dasselbe Blatt daß Fürst Metternich in Richmond sich fortwährend einer vortrefflichen Gesundheit erfreut.

Nachdem Lord Londonderry, als Oberst des 2ten Garderegiments, den Lieutenant Heald, weil er sich mit Lola Montes verheirathet, zum Austritt aufgefordert oder bewogen, damit durch seine Heirath die Ehre des Regiments keinen Schaden leide, bringt der Examiner folgenden, «Martial Morals (d. h. Soldaten-Moralität)» überschriebenen Artikel: „Wir wären neugierig zu wissen warum denn diese Sittenstrenge so gar lange in der Armee geschlummert hat, und warum andere Officiere, ja im Commando befindliche Obersten, welche Frauen von getrübtem Rufe geheirathet haben, nicht ebenfalls zu quittiren aufgefordert worden sind. Ein halb Dutzend auffallender Beispiele könnten wir gleich an den Fingern herzählen. Aber in diesen Fällen waren es Männer von Rang und Ansehen, darum wurde kein Allarm geschlagen von „möglichem Nachtheil" für die Ehre ihrer Regimeter. Ferner: was ist denn das eigentliche corpus delicti in dem vorliegenden Falle? Ist es die Heirath? Hätte Hr. Heald die Lola Montes, anstatt zu seinem Eheweib, zu seiner Maitresse gemacht, würde dann Mylord Londonderry sich auch moralisch verpflichtet gefühlt haben, Ihrer Maj. zu empfehlen daß sie Hrn. Healds Austritt verlange? Ach! da müßten augenblicklich gar viele Portepées abgelegt werden. Also besteht Hrn. Healds Verbrechen offenbar in der Heirath, in Vergleich mit welcher eine der sieben Todsünden von der hohen Generalität als läßliche Sünde betrachtet wird. Das 2te Leibgarderegiment würde, nach der Ansicht seines Hrn. Obersten, durchaus keinen Schaden an seiner Ehre gelitten haben, wenn Lola Montes in ihrem bisherigen Sündenleben verharrte; daß sie aber der Sünde (wenigstens muß man's christlicher Weise annehmen) entsagte und ihrer Verbindung mit dem Gardelieutenant die religiöse Weihe der Ehe geben ließ, das stempelt dieses Verhältniß zu einer Schande für das 2te Garderegiment. Eine Messaline und eine Buhlerin würde das zarte Gewissen des Hrn. Obersten nicht im mindesten beunruhigt haben, aber eine verheirathete Magdalene — pfui! das kann Mylord nicht verwinden, und er wendet sich an den Thron auf daß die Keuschheit seines Regiments von einer solchen Befleckung gereinigt werde. Allein noch ist ja Hrn. Healds Verbrechen gar nicht erwiesen, denn noch ist es zweifelhaft ob er der Mißreß

Digitized by Google

James rechtmäßiger Gatte ist. Stellt es sich nun heraus daß er es nicht ist, so wird Lord Londonderry ohne Zweifel dessen Wiedereintritt ins Regiment veranlassen; denn alsdann erscheint sein Fall nicht mehr als das Aergerniß einer Heirath mit einem Weibe das ein lockeres Leben hinter sich hat, sondern bloß als ein harmloses Ehebruchsverhältniß, womit es der Casernen-Katechismus nie haarscharf genommen hat. Stand doch auch der große Wellington einmal wegen eines solchen Peccadillo's vor einer Jury. Frauen verführen und unehrlich machen — darüber herrschen in der Armee die allerweitherzigsten Grundsätze; aber thut einmal einer das Gegentheil, dann wird, nach dem vorliegenden Beispiel zu schließen, die Duldung versagt, es wäre denn daß eine hochadelige Stellung Toleranz empfiehlt, oder vielmehr gebietet. Das sind unsre privilegirten Leute, die eine besondere Standesehre für sich in Anspruch nehmen, und dieses conventionelle Begriffswesen zuweilen höher anschlagen als jene ächte Ehre die für alle Menschen und alle Stände die gleiche ist.“

** Die Londoner Blätter vom 24 Aug. sind aller politischen Neuigkeiten bar. Tags zuvor statteten der Graf und die Gräfin v. Neuilly, d. h. Ludwig Philipp und seine Gemahlin, dem Lordmayor von London einen Besuch ab, und wurden von ihm im Stadthaus (mansion-house) Nachmittags 3 Uhr mit einem glänzenden Frühstück bewirthet; denn dieß ist die Verkehrung der Tageszeiten in der Londoner vornehmen Welt. — Sir George Grey, der Staatssecretär des Innern, ist von Balmoral-Schloß in Schottland zurückgekehrt. Dieser Landsitz der Königin ist seit dem vorigen Jahre sehr verschönert und erweitert worden; man hat einen ganzen Flügel angebaut. — Die Sympathie-Meetings für Ungarn dauern fort; in Gloucestershire z. B. hat eine ganze Reihe derselben begonnen.

Frankreich.

Paris, 24 Aug.

Der National und das Siècle haben einen interessanten Civilproceß verloren. Hr. Segur d'Aguesseau hatte von ihnen verlangt eine seiner Parlamentsreden nach dem Moniteur abzudrucken, weil sie diese Rede sinnentstellend wiedergegeben. Um eine richterliche Entscheidung zu erlangen ließen sich beide Journale verklagen und das Gericht entschied ganz für Hrn. d'Aguesseau. La Presse sagte bei dieser Gelegenheit sehr richtig, wenn man Preßfreiheit verlange, müsse man sich auch allen Maaßregeln unterziehen welche die Gefahr dieser Freiheit möglicherweise verhüten können. Der National fügt sich auch mit dem boshaften Seufzer: „So sind wir denn auf Gnade und Ungnade der Prosa des Hrn. Segur d'Aguesseau preisgegeben.“ Das Beispiel könnte bald Nachfolger haben, wenn den Journalen nicht das Gegenmittel zu Gebote stände künftige Reden der einmal klagbar gewordenen Deputirten gar nicht mehr zu erwähnen.

Das Ereigniß von Villagosch ist Gegenstand der größern Journalartikel. Die conservative „Presse,“ die früher gut österreichisch war, findet jetzt nicht Worte genug für den Heldenmuth der Magyaren. Weniger indessen beschäftigt man sich mit dem politischen Schicksal Ungarns, als mit der Amnestiefrage bezüglich der ungarischen Generale. Bemerkenswerth ist dabei, wie alle Journale den Oesterreichern mit den Russen drohen. So sagt das Journal des Débats, man möge die Ungarn durch Milde und Verzeihung gewinnen, denn es wäre möglich daß diese an der Unabhängigkeit verzweifelnd sich lieber dem Mächtigeren in die Arme würfen, ihrem wahren Besieger. Das katholische Univers ist noch deutlicher, es sagt: die Revolution von 1848 sah viele Besiegte, auch Oesterreich ist darunter, und der einzige Sieger ist Rußland. Der Courrier Français findet mit ächt französischer Anmaßung, die zuletzt oder manchmal gar nicht vor der eignen Thüre kehrt, in den unerwarteten Ereignissen eine hohe Aufgabe für die französische Regierung: zu sorgen daß Oesterreich seine Siege nicht mißbrauche. Er empfiehlt seine Ansichten der Regierung zur ernsten Erwägung und will ihr in weiteren Artikeln Fingerzeige geben. Der gute Rath vom Ausland ist so lästig und widerlich wie der Fliegenbesuch wenn es anfängt kalt zu werden, und vollends in der ungarischen Frage, zu deren Beurtheilung soviel historische und geographische Kenntnisse gehören, wo vieles an Ort und Stelle noch controvers ist. Das kümmert freilich den Franzosen wenig, der ein souveränes Urtheil für und fertig oder wenigstens die Gabe über eine Sache zu sprechen, die er im Leben zum erstenmale hört, mit auf die Welt bringt.

Hr. Karl Blind ist nach zweimonatlicher Haft, da er der Theilnahme des Aufstands vom 13 Jun. verdächtig war, entlassen worden mit der Weisung Frankreich sogleich zu verlassen. Wegen einer Einwendung der belgischen Regierung wurden ihm Pässe nach Brüssel verweigert und so wird er sich nun nach England wenden. — Hr. Causstdière soll gegenwärtig in London Geschäfte mit Weinhandel treiben.

Italien.

Die Mailänder Ztg. vom 24 Aug. bringt die amtliche Meldung von der Uebergabe der Stadt Venedig. Die Verhandlungen darüber fanden am 22 Aug. auf dem Landhaus Papadopoli bei Mestre, dem Hauptquartier des zweiten Reserve-Armeecorps statt. Oesterreichischerseits waren dabei anwesend der Cavallerie-General Ritter von Gorzkowsky, der Artillerie-General Baron Heß, und Graf Marzani, Civiladjunct; venetianischerseits: die HH. Nicolò Priuli, Graf Dataria Medin und der Advocat Calucci, als Vertreter der Municipalität; der Ingenieur Cavedalis im Namen der Armee, Hr. Antonini als Vertreter des Handelsstandes. Diese zeigten den Beschluß der Bevölkerung an sich Sr. Majestät dem Kaiser zu unterwerfen. Es wurden den Venetianern die in der letzten Proclamation des Feldmarschalls Radetzky angeführten Bedingungen bewilligt. (S. Nr. 232 der Allgem. Ztg.) Die fremden Truppen sollten sofort abziehen, die Besetzung der Forts durch die Oesterreicher am 25, die der Stadt und des Arsenals nebst Uebernahme der Flotte am 27, die Besetzung von Chioggia, Burano u. s. w. am 29 erfolgen. — (Morgen näheres). — Das Papiergeld (carta comunale) welches bisher in Venedig circulirte, soll, aus Rücksicht auf den armen Theil der Bevölkerung, nicht für ganz werthlos erklärt, wohl aber auf die Hälfte seines Nennwerthes herabgesetzt, und dann baldmöglichst eingelöst werden. — Die einleitenden schriftlichen Unterhandlungen waren, wie aus derselben Mailänder Ztg. ersichtlich, zwischen dem Präsidenten Manin und dem k.k. Handelsminister v. Bruck geführt worden. Dieser nennt den Präsidenten der Republik in seinem Schreiben den Hrn. Advocaten Manin.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Aug. Consols 92⅞.

Amsterdam, 24 Aug. 2½proc. 62¹⁵/₁₆; 3proc. 62⅜; 4proc. 82; Met. 5proc. 78½; Ard. 12⁵/₁₆. Cure auf London 12.05 k. P. Cure auf Hamburg 35 k. G.

Augsburg, 27 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ B. Hamburg 1 M. 73¼ B., 2 M. 72⅞ G. Wien in 20ern 1 M. 84½ G. Triest 1 M. 84¼ G. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.3 B., 2 M. 10.2 B., 3 M. 10.1 B. Paris 1 M. 119⅜ G. Lyon 1 M. 119⅜ B. Marseille 1 M. 118⅜ B. Genua 1 M. 52¼ B. Livorno 1 M. 61⅛ B.

Augsburg, 27 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 81⅛ G. 4proc. 90½ G. 5proc. 100 B., 99¾ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 79 G. Bankactien II. Sem. 950 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Hamburg, 24 Aug. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 84. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 68. Mecklenb. 35. Altona-Kiel 95¼. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 81⅜. Hannov. 5proc. 105¼. Ruff 5proc. engl. Anl. 103. Dän. 3proc. engl. Anl. 67½ B. Schwed. 4proc. 88½ B. Norw. 4proc. 99¼. Amerik. 6proc. 107¼ B.

Berlin, 25 Aug. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 104½ G. Staatsschuldsch. 88⅜ G. Prämiensch. 101⅝ B. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 83½ G. Berl.-Hamb. 68 B. Berl.-Stett.-Starg. 98 G. Berl.-Potsd.-Magd. 59½ B. Magd.-Halberst. 138 G. Halle-Thüring. 59¾ G. Köln-Minden 88¾ à 89⅛ bz. Köln-Aachen 47 G. Düsseld.-Elberfeld 66 B. St.-Wohwinkel 37 B. Niederschles.-Märk. 81⅜ G. Oberschl. A. 103½ B., dito B. 102 B. Kral.-Oberschl. 55½ bz. Berg.-Märk. 54¾ G. Starg.-Posen 81¼ à ⅝ bz. Magd.-Wittenb. 56 bz.

♀ **Wien**, 25 Aug. Endlich hat nach längerer Zeit an der heutigen Börse in den Wechselcursen und Comptanten ein bedeutenderer Rückgang stattgefunden. In Folge der auf telegraphischem Wege bekannt gewordenen Capitulation Venedigs und des heute officiell veröffentlichten Friedenstractats mit Sardinien sind sämmtliche fremde Devisen sowie das Gold- und Silberagio um 3 bis 4 Proc. gewichen. Augsburg, vorgestern noch bis 119 bezahlt, schloß heute 115⅝ bis 116¼, Frankfurt 115–115½, London 3 M. 11.34–36 (vorgestern noch mit 11.55–58 bezahlt), Amsterdam (gestern 165) schloß heute 161, Hamburg ist von 172 auf 168, Paris von 138⅓ auf 137½, Marseille von 139 auf 135½, das Goldagio von 27 auf 24 Proc., und das Silberagio von 16¾ auf 13–13½ Proc. zurückgegangen. Geringer war die Einwirkung auf den Stand der Fonds und Actien, welche bei sehr unerheblichem Geschäfte auch heute keine großen Schwankungen darboten. 5proc. Metall. schlossen heute vielmehr etwas matter 93⅜–¾, Anlehensloose vom J. 1834 und 1839 sehr fest und letztere mit 98¾ bezahlt, Bankactien etwas höher 1088–1092. In Eisenbahnen wenig Umsatz. Nordbahnactien etwas flauer 110⅜–½, Pesther Kettenbrücken-Actien sowie Triester Lloyd-Actien sind seit einiger Zeit mehr gefragt und waren erstere heute bereits wieder pari bezahlt. Lloyd-Actien à 500 fl. 585–595. Die Börse erwartet nun die Emission des neuen Anlehens nicht mehr täglich, sondern sozusagen stündlich.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 240 der Allgemeinen Zeitung vom 28 August 1849.

Aus Goethe's Archiv.

Zum 28 August 1849.

Wenn es im Sinne jeder rechten Feier liegt daß sie dem Geiste des Gefeierten in Wahrheit entspreche, so gehört die zu welcher am heutigen Tage die Verehrer Goethe's in allen Gauen Deutschlands sich vereinigen, gewiß zu den schwierigsten. Man denkt unwillkürlich daran wie wenig Gefallen gerade Goethe an den in neuerer Zeit herkömmlichen Jubelfesten, Monumenten und dergleichen fand, und wie er die Pfeile seines Witzes gegen sie richtete. Die jetzige Zeit, schreibt er bei einer solchen Veranlassung an Zelter, vom 17 Mai 1829, ist eigentlich enkomiastisch, sie will etwas vorstellen indem sie das Vergangene feiert: daher die Monumente, die Feste, die säcularen Lobreden und das ewige ergo bibamus, weil es einmal tüchtige Menschen gegeben hat. Wem fällt hier nicht das Epigramm bei:

Ja! wer eure Verehrung nicht kannte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Ja, als schon bei seinem Leben die Rede war ihm ein Denkmal zu setzen, warf Goethe mit genialer Ironie die Reime hin:

„Zu Goethe's Denkmal was zahlst du jetzt?"
Fragt dieser, jener und der.
Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,
Das Denkmal, wo käm' es denn her?

Gleich aber setzt doch der Dichter, wie sich berichtigend und seine Zustimmung ertheilend, hinzu:

„Ihr könnt mir immer ungescheut
Wie Blüchern Denkmal setzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philister-Netzen."

In der That, wenn ein Dichter wie Goethe seine Kernsprüche nie ohne Beziehung auf ein Gegebenes vorträgt, eine Eigenschaft wodurch die Allgemeinheit derselben in dem Maße wieder bedingt wird, so sollen wir nicht vergessen daß der Wechsel und Umschwung der Dinge seit jenen 20 Jahren auch den eben gehörten Epigrammen die Spitze abgestumpft hat. Wir leben in einer andern Welt, mit neuen Ideen, neuen Hoffnungen, und die Vergangenheit selbst erscheint daher in einem neuen viel größern Lichte; was wir in ihr suchen und sehen, sind große Symbole, eben der Ideen, Principien und Interessen welche die Welt heute bewegen. In diesem Sinne feierten wir innerhalb der letzten fünf Jahre die Denktage der Luther, Leibnitz, Herder; und wenn Goethe am Abend seines Lebens das Ziel leidenschaftlicher Angriffe einer politischen Partei war, so sind in Folge jenes Umschwunges diese aus einer kurzsichtigen Anschauungsart hervorgegangenen Angriffe verstummt, und die Nation wird sich den Vollgedanken des Großen, Schönen und Unvergänglichen, das sie an Goethe hat, durch politische Sympathien und Antipathien nicht mehr verkümmern lassen. Wir wissen aber auch durch mehrere in jüngster Zeit bekannt gewordene Bekenntnisse Goethe's daß sein Herz von Liebe zum deutschen Vaterland, seiner wahren Einheit, Größe und Stärke glühte, lange ehe die Stürme des vorigen Jahres die Möglichkeit zur Verwirklichung jener großen Wünsche am Horizont heraufführten, wo sich aber in diesem Augenblick gefahrdrohende Wolken blicken lassen, welche uns Lebende vielleicht um den Gewinn jahrelanger Sehnsucht bringen werden. So ward auch Leibnitz, dessen zweihundertjährigen Geburtstag wir 1846 begingen, weil er mehr französisch und lateinisch als deutsch schrieb, lange als undeutsch, als gleichgültig gegen die Schicksale des damals so tief erniedrigten Vaterlandes verdächtigt, geschmäht, bis ein Blick in manche bis dahin verborgen und unbeachtet gebliebene Schätze seines litterarischen Nachlasses den Beweis lieferte daß Deutschland nie einen wärmern, thätigern und bekümmerteren Patrioten hatte als Leibnitz. Es gibt jedoch neben dem lauten und glänzenden, kurz neben dem politischen und militärischen Patriotismus einen andern, aber einen stillen unscheinbaren, welcher, wenn auch indirect, zu dem gemeinsamen Ziel der Größe oder des Ruhmes der Nation das Seinige beiträgt; vor allem findet dieß statt auf dem Felde der Litteratur. Es ist eine oft, besonders durch Herder, wiederholte und nur zu gerechte Klage *) daß der Deutsche gegen die Verdienste der Seinigen gleichgültig sey, und bisweilen wartet bis er durch das Ausland darauf hingewiesen werde, was sich durch mehr als ein Beispiel erhärten ließe. Es ist nun gleichsam der eigene Instinct des Genius den unter der Nacht der Jahrhunderte begrabenen Genius zu erspüren und der erstaunten Welt in erneuertem Glanze vorzuhalten. Wenn kleine Geister ängstlich bemüht sind einer im Bereich der Wissenschaft gemachten Entdeckung den Ruhm der Originalität zu sichern, so freut es im Gegentheil die Großen ihren Gedanken und Blicken bei andern Wahlverwandten in rückwärts liegenden, oft sehr entfernten Perioden zu begegnen; es winken sich, nach Goethe's schönem Ausspruch, die Geister aller Jahrhunderte! Und so bekennt uns Goethe mit Bezug auf seine Ideen über die Metamorphose der Pflanzen, wie er zu einer Zeit als ihm alle Gelegenheit entzogen war in Büchern sich umzusehen, gelehrte Freunde welche der Gegenstand interessirte, bittend anging ihm zu Liebe in ihrem weit verbreiteten Lehrkreis Acht zu geben was schon über diese Materie geschrieben und überliefert wäre. Denn, bemerkt er (W. LVIII. 131) „ich war längst überzeugt es gebe nichts Neues unter der Sonne, und man könne gar wohl in den Ueberlieferungen schon angedeutet finden was wir selbst gewahr werden und denken, oder wohl gar hervorbringen. Wir sind nur Originale weil wir nichts wissen." Und so nennt es Goethe einen ihm glücklich erfüllten Wunsch als sein Freund, der große Philosph Friedrich August Wolf, ihm seinen Namensvetter andeutet, „der längst auf der Spur gewesen die er nun auch verfolgte". Dieß war der lange verkannte, vergessene, erst in neuerer Zeit gleichsam wieder aufgefundene deutsche Naturforscher Caspar Friedrich Wolf. Goethe hat ihm daher auch in seinem Werke zur Morphologie ein Denkmal der Verehrung gesetzt, **) ohne sein eigenes Verdienst, den Fortschritt, den er einer verschiedenen Methode verdankte, zu verschweigen. Höher jedoch, d. h. über das achtzehnte Jahrhundert hinauf, entdeckte damals niemand eine Spur seines großartigen aperçu.

Es mußte daher die Naturforscher Deutschlands, am meisten aber Goethe überraschen, als lange nachher ein Ausländer, der berühmte schweizerische Botaniker Decandolle, nämlich in seiner 1828 erschienenen Organographie einen viel älteren Vorgänger Goethe's in der Lehre von der Metamorphose der Pflanzen, im 17ten Jahrhundert, nämlich in dem deutschen Naturforscher Joachim Jungius, aufstellte. Dieß erweckte in Goethe sofort ein lebhaftes „Verlangen mit einem so edlen Vorgänger bekannt zu werden", wie die Eingangsworte eines von Goethe beinahe vollendeten, in seinem Archiv aufbewahrten ungedruckten Denkmals auf Jungius lauten. Da ich durch die ausgezeichnete Freisinnigkeit und das Vertrauen der Frau Kammerräthin Ottilie v. Goethe und ihrer Söhne, der HH. Wolfgang und Walter v. Goethe, in Besitz einer Abschrift jenes kostbaren Aneldoton Goethe's zur Aufnahme desselben in ein binnen kurzem erscheinendes Leben Jungius' gelangt bin (und selbst die Anregung und Bestärkung zu diesem Unternehmen führe ich dankbar auf Goethe's in dem Briefwechsel mit Zelter gegebene Winke und Urtheile über Jungius zurück), so glaube ich im Sinn aller wahren Verehrer Goethe's zu handeln wenn ich des großen Mannes Festtag durch eine kurze Nachricht von dem Vorhandenseyn und der litterar-historischen Bedeutung jenes ungedruckten Werkchens **) einweihen helfe.

Zwar ist der epochemachende Name Joachim Jungius bei den Botanikern schon seit dem vorigen Jahren hinlänglich in Ehren; und es dürfte genügen aus dem Anfang des letzten Decenniums des 18ten Jahrhunderts Alexander v. Humboldt anzuführen, welcher bei seinem damaligen Aufenthalt in Hamburg (wo Jungius gegen dreißig Jahre bis an seinen Tod im Jahr 1657 als Rector des akademischen Gymnasiums lebte und wirkte), die „glückliche Gelegenheit fand die Jungius'schen Schriften genauer kennen zu lernen", und mit Bezug auf eine im hamburgischen Gymnasium unter dem Vorsitz des damals als Naturforscher rühmlich bekannten Professors Gieseke, eines Schülers von Linné (und eines Vetters des Dichters Nikolaus Dietrich Gieseke) vom Jahr 1791 die Botaniker auf „den großen, so lange verkannten Joachim Jungius" aufmerksam machte ***), und zwar als einen Mann den „an Gelehrsamkeit und philosophischem Geiste keiner seiner Zeitgenossen (und unter diesen waren die Baco, Galilei und Carteslus),

*) Es scheint einmal der Deutschen Natur zu seyn daß sie ihre eigenen Schätze nicht achten. Herders Vorrede zu J. B. Andreä's Dichtungen.

*) Werke LVIII. 132. „Entdeckung eines trefflichen Vorarbeiters."

**) Es führt die Aufschrift: „Leben und Verdienste des Doctor Joachim Jungius, Rectors zu Hamburg", und wird demnächst in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erscheinen. Den Grund zu dieser Arbeit entwarf Goethe im Sommer 1828 während seines Aufenthalts zu Dornburg, wo dem Dichter zu verweilen vergönnt war, um sich nach „dem Tode seines Fürsten von der Ordre eines so großen Verlustes in freier Natur zu erholen." (Werk LX, 304). Das Schema des Aufsatzes trägt das Datum: „Weimar den 3 März 1831." Wir erhalten in ihm also eine der letzten Arbeiten Goethe's, deren Abschluß sein nach Jahresumlauf erfolgter Tod unterbrach.

***) In den von P. Usteri herausgegebenen Annalen der Botanik. Erstes Stück. Zürich 1791, S. 87—91, unterzeichnet: H—t. (Alles was in diesen Annalen mit H—t unterzeichnet ist, gehört dem berühmten Reisenden und Naturforscher, wie ich bei dieser Veranlassung von ihm selbst belehrt zu werden die Ehre hatte.)

Digitized by Google

übertraf. Er war Mathematiker, Alterthumsforscher, Logiker, Physiker, Zoolog und Mineralog zugleich.“ Er hatte „den ersten Plan zu einer gelehrten Societät in Deutschland“, den nur der große verheerende (der dreißigjährige) Krieg störte. Seine Isagoge phytoscopica nennt Alex. v. Humboldt eine wahre Philosophia botanica, welche in Bezug auf die Definitionen der Bestandtheile der Pflanzen oft eine bewundernswürdige Uebereinstimmung mit Linné zeigt, so daß Gilete bei dieser Gelegenheit seinen Lehrer ernstlich von dem ihm schon durch deutsche Litteratoren und Naturforscher, selbst Haller gemachten Vorwurf befreien mußte, als hätte jener seinen Vorgänger Jungius stillschweigend benutzt. Linné hatte, wie gezeigt wird, Jungius und seine Schriften erst später kennen gelernt, dann aber sein Andenken durch Benennung einer Pflanze (Jungia ferruginea) geehrt. Seit dem ward Jungius' Name in der Geschichte der Botanik durch Sprengel und Willdenow gesichert. Auf Willdenows wenige, aber bedeutende Worte hat denn auch Goethe im Eingang zu seiner Schrift verwiesen, namentlich auf das wörtlich aufgenommene Urtheil dieses Botanikers: „Wenn man diesem Mann in der Art zu studiren gefolgt wäre, so hätte man hundert Jahre eher dahin gelangen können wo man gegenwärtig ist.“

Was nun aber den Punkt anlangt welcher Goethen die Bekanntschaft mit Jungius ursprünglich vermittelt hat, so geht das Ergebniß seiner darauf gerichteten sehr sorgfältigen Studien in Jungius' Schriften, wie es in den ungedruckten Fragmenten näher entwickelt ist, in Kürze dahin: daß er, gegen die Autorität von Decandolle, der übrigen Verdienste Jungius', dieses „außerordentlichen Mannes“, unbeschadet (in dessen Isagoge phytoscopica namentlich ihm „die darin sich hervorthuende Klarheit der Naturansichten sehr merkwürdig“ erscheint), die Idee der Metamorphose nicht findet. Dieß zu erhärten begnügt Goethe sich nicht in das Einzelne der Wissenschaft zergliedernd und vergleichend einzugehen, sondern er sucht aus den Gesetzen der Entwickelung in der Geschichte der Wissenschaften zu zeigen daß und warum Jungius zu seiner Zeit die Metamorphose noch nicht gedacht haben könne. Seine eigenen Worte lauten: „Warum ich die Frage: ob Jungius die Metamorphose, wie wir sie kennen, gedacht habe? für wichtig halte, beantwortete ich durch die Bemerkung: daß es in der Geschichte der Wissenschaften höchst bedeutend ist wann eine durchdringende belebende Maxime ausgesprochen worden.

„Nun aber ist nicht allein von Wichtigkeit daß Jungius jene Maxime nicht ausgesprochen hat; vielmehr ist höchst bedeutend daß er sie gar nicht hat aussprechen können, welches wir ganz kühnlich behaupten.

„Der menschliche Geist macht solche Sprünge nicht. .... Selbst die Anerkennung Willdenows deutet darauf hin daß die eigentliche Wissens-Botanik wäre beschleunigt und früher zu ihrem Zweck gekommen wenn man auf seinem Wege fortgefahren wäre. Wir dürfen daraus schließen daß er in einer reinen überschauenden Weise die Pflanzen und ihre Gestaltungen betrachtet. Aber daraus folgt noch nicht daß die höhere Idee ihm aufgegangen sey. Behauptete man dieß, so würde man die ganze Geschichte der Naturstudien umkehren, und man müßte dem ganzen Beobachter- und Forschergeschlecht eine unglaubliche Stumpfheit zuschreiben wenn schon damals auch nur ein Hauch, nur ein Wink dieser Denkweise hätte hervortreten können, da sie ja in unseren Tagen noch nicht durchaus lebendig ergriffen wird.“

Es ist nicht möglich seine Anerkennung und Hochachtung wahrhafter auszudrücken als Goethe thut, indem er mit der reinsten Objectivität sein eigenes Verhältniß zu dem deutschen Linné des siebzehnten Jahrhunderts entwickelt; diese Anerkennung ist von dem durch Decandolle angeregten Problem ganz unabhängig. Außer diesen Fragmenten hat Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, während er mit dieser ihm sehr liebgewordenen Arbeit sich beschäftigte, in Briefen an Freunde und Theilnehmer an seinen Studien, an Zelter, Riemer u. a. mit Liebe und Bewunderung über „seinen alten Joachim Jungius“ sich ausgesprochen. Zwei noch ungedruckte Briefe welche sich auf Jungius beziehen, nämlich an den Geheimenrath Voigt in Jena und den Archivar Dr. Lappenberg in Hamburg, haben mir die verehrten Empfänger zum Gebrauche bei meiner Arbeit gütigst überlassen; und vielleicht kann diese kurze Nachricht dazu beitragen daß noch mehr Papiere dieser Art in den Händen Deutscher oder ausländischer Gelehrten ans Licht gelangen. Denn wie die vorhandenen Fragmente, verbunden mit Goethe's dahin bezüglichem Briefwechsel, deutlich lehren, so hatte Goethe es auf ein umfassendes, die hervorstechenden Seiten in dem Leben und Charakter Jungius' veranschaulichendes biographisches Denkmal angelegt, und z. B. die von Jungius herausgegebene Logik (die beste ihrer Zeit, welche selbst der berühmten Logik von Port-Royal (Anton Arnauld) den Vorrang streitig macht) mit sichtbarem Interesse studirt.*) Um ferner über die Harmonielehre von Jungius (Harmonia theoretica) „ein auslangend Wort“ zu erlangen, wandte sich Goethe an seinen Zelter, da er „dem wackern Manne gern ein gründliches Andenken stiften wollte,“ . . „denn der Mann,“ fügt Goethe hinzu, „war Mathematiker und Logiker von Haus aus, hatte sich aber mit freiem Sinn der lebendigen Natur ergeben, und seiner Zeit vorschreitende Arbeiten geliefert. Bei dem mannichfaltigen Interesse das er mir einflößt, kommt in Betracht: daß er ein Zeitgenosse Baco's von Verulam, Descartes und Galilei's gewesen, sich aber in seinem Studien- und Lehrgang durchaus originell zu erhalten wußte.“

Daß so bewunderungswürdige und originelle Leistungen in einem besondern Fache der menschlichen Wissenschaft, namentlich in der Naturwissenschaft, zu einer Zeit in welcher eine allgemeine Reform aller Wissenschaften im Werke war, nicht ohne eine Philosophie, ohne neue und große Principien, eine fruchtbare Methode und eine sie beherrschende geniale Kraft ersten Ranges zu denken sey, wird jeder zugeben. So wäre denn auch für den deutschen Joachim Jungius nach der stumpfen Unaufmerksamkeit seines Zeitalters und der Vergessenheit jüngerer Zeiten, deren eigener mehr und mehr wachsender Reichthum an großen Männern, Entdeckungen und Schulen die Vorboten der Zukunft nur zu leicht vergessen ließ, der Tag gekommen in welcher Deutschland sich erinnert daß es den Galilei, Baco und Carteſius einen Jungius neben Kepler entgegenzustellen hatte, ja, wie man in mehr als einer Beziehung kühn behaupten darf: einen Leibnitz vor Leibnitz. Zu dieser Parallele berechtigt uns Leibnitz selbst, der ihm einen Platz neben sich gab, und so oft die Gelegenheit sich darbot die Deutschen und Europa darauf aufmerksam machte daß Jungius unter die Zahl der Lehrer des menschlichen Geschlechts von Aristoteles bis Carteſius zu setzen sey. Ein Zusammentreffen ungünstiger, ja unglücklicher Umstände, wohin namentlich die Vernichtung des besten Theils von Jungius' hinterlassenen Werken durch eine Feuersbrunst gehörte*), hat dazu beigetragen die lebendige Erhaltung und Fortpflanzung seines Namens zu erschweren. Denn Jungius (dieß bildete einen eigenthümlichen Zug seines Charakters) hat das Beste seines Geistes nur selten durch Denkschriften, sondern mit großartigem Verzicht auf die Bewunderung der Mitwelt in Werken und Sammlungen welche seine Schüler nach seinem Tode herausgeben sollten, niedergelegt. Bei seinem Leben bildete er den geistigen und persönlichen Mittelpunkt aller derjenigen in und außer Deutschland, namentlich im Norden, in Holland, England, Dänemark und Schweden, welche vor dem Auftreten des Carteſius, aber auch nachher (denn Jungius überlebte diesen Philosophen), dem Fortschritt der Wissenschaft huldigten. Als Haupt des Gymnasiums einer damals schon durch ihre Macht und Bildung hervorragenden Stadt wie Hamburg bildete er eine Generation von Schülern, unter denen nicht wenige die Wissenschaft in seinem Geiste weiter führten und zu den Zierden der Gelehrsamkeit und Litteratur dieses Zeitalters gehören. Statt vieler will ich nur Bernhard Varenius nennen, den eigentlichen Vater der Geographie als Wissenschaft, dessen Geographia generalis nach seinem in der Blüthe des Lebens erfolgten Tode durch einen Newton neu herausgegeben wurde, derselbe welchem Alexander v. Humboldt im ersten Theil des Kosmos ein so schönes Denkmal gesetzt und zuerst diesen höchst verdienstvollen Mann der deutschen Nation, welcher er durch Geburt und Bildung angehörte, vindicirt hat, da er bis dahin bald für einen Engländer, bald für einen Holländer gegolten hat. So wirken wie durch Uebereinstimmung unsere Heroen in Kunst und Wissenschaft gemeinsam, um der Mit- und Nachwelt die Pietät gegen einen unserer vortrefflichsten Geister als ein heiliges Vermächtniß zu hinterlassen.

G. E. Guhrauer.

*) So schreibt Goethe an Zelter (V, 91): „Die größte Kunst im Lehr- und Weltleben besteht darin das Problem in ein Postulat zu verwandeln, damit kommt man durch. Ob deine Philosophen Dir das erklären mögen, weiß ich nicht; mein alter Jungius in seiner Logica Hamburgensi hat darüber Auskunft gegeben.“ (Dornburg, 9 Aug. 1828.)

*) Zum Glück jedoch ist ein guter Theil dieses Nachlasses, wohin namentlich der sehr reichfaltige Briefwechsel Jungius' mit seinen Freunden und Schülern gehört, vom Untergang gerettet und wird auf der Stadtbibliothek zu Hamburg aufbewahrt. Diesen Schätzen verdankt meine Arbeit, Dank der unbegränzten Liberalität ihrer Vorsteher und Verwalter, die bedeutendsten Quellen.

Erinnerungen an Goethe zum Vorabend des 28 August.

O Die Sylvesterglocken sind längst verklungen, die Uhr am Rathhaus hat schon Mitternacht geschlagen, und in der Stadt ist es so stumm geworden wie in einer Kirche nach dem Gottesdienst, nur der Hausvater, nachdenkliche Falten im Gesicht, sitzt noch vor der späten, dunkelnden Lampe. Endlich klappt er das große Wirthschaftsbuch zu und steht erheiterten Auges und Sinnes auf, denn der „Jahresschluß“ mit den Mieth- und Apothekerrechnungen zeigt ihm an dem rückbleibenden Rest der Einnahmen daß sein Wohlstand sicher und fest geblieben. So drückt er sorgenfrei das kleine

Lämpchen aus, und bald senkt sich erquickender Schlaf auf den friedlich pulsirenden Körper. Denkt man dem Dinge weiter nach und fragt nach einem letzten Zweck des Daseyns, so bleiben dem Zweifler als letztes Greifbares nur die Zahlen übrig niedern Ranges und geringer Bedeutung, welche der Mann dort in der Sylvesternacht unter die Ziffergänge in das grüne Buch mit dem reinlichen Lederbande geschrieben. Wundert man sich, was gerade hier an das bürgerliche Schicksal verborgener Bedeutungslosigkeit erinnere, so ist dieß nur der dunkelfarbige Grund auf dem sich des höheren Daseyns seltnes Gespinnst goldiger abklärt. Denn ein großes Volk feiert heute eine andere Sylvesternacht, und seine ernsten Geister stehen prüfend vor einem andern Rechnungsschluß. Mag diesen oder jenen Geschichtsbrüter vielleicht heute die melancholische Frage quälen was wir jetzt wären wenn an jenem denkwürdigen Augusttage neidische Dämonen das zarte Leben auf der gefährlichen Fahrt zum Tageslicht tückisch erwürgt, so gelüstet es mir nach harmlosen Ergötzen an dem was wir unser Eigenthum nennen. Denn seine Kunstwerke sind der Kronschatz des Volks, und jedem Geweihten öffnet sich willig die künstlich verschlossene köstliche Truhe. Wahrlich, man denkt des Dichters am schönsten wenn man das vielbewunderte Geschmeide hebt, und sich von neuem am reichen Kunstgefüge der Gaben, an dem Leuchten der reingeschliffenen Steine, am wechselnden Spiel seiner bunten Farbenblitze erfreut, denn so hatte er es gewollt.

Billig muß man zuerst des lieblichen Gesanges von der schönen deutschen Heimath gedenken. Und wenn jetzt manchmal in der Stunde des Unmuthes, wo wir nichts sehen als die Scherben unserer reinsten Hoffnungen, der Blick sich nach dem Meere und jenseits dem Meere kehrt, so wirkt es doppelt wohlthuend wenn wir mit Behaglichkeit das treueste Bild unserer Eigenthümlichkeit auf bekannten Fluren wiedererkennen. Wie durchdrungen vom deutschen Wesen muß Goethe gewesen seyn daß er Augen hatte für unsere kleinsten Launen und eigensinnige Bequemlichkeit bis auf den großblumigen kattunenen Schlafrock mit dem geschmeidigen Flanell gefüttert. Nur seiner Gutmüthigkeit war es verständlich daß uns der Rheinwein in grünen Römern und auf dem glatt gehobnten eichenen Tisch mit den schweren sicheren Füßen am vorzüglichsten munde. Während ein schlechter Geschmack die überreizte Phantasie mit dem Spuk kranker hohläugiger Menschen reizt, das übertriebene Laster sucht, oder zur Unterhaltung gern an Irrenhäusern herumschleicht, wagte es der bessere und größere Goethe die Lebensfahrt schlichter, einfacher Menschen zu schildern, die nicht weiter sorgen als bis zum Saum ihrer Felder, wo unweit des Birnbaums mit den gerühmten, labenden Früchten der friedliche Rain des Nachbars sich hinzieht. Nicht bloß müßige Bilder wie sie gedankenlos im Leben vorbeistreifen, sondern bedeutende Figuren die durch den Revolutionshimmel im Hintergrund in höherer sittlicher Haltung und Bewegung erscheinen. Der gutherzige Alte, der gern großthut, nach Tische hausherrlich zu reden beginnt, Abends weich geworden wie ein Kind der steteren klugen Hausfrau nachgibt, und die Mutter, die den abseitsgegangenen Sohn zu finden weiß am äußersten Plätzchen des Besitzthums, welche den Unschlüssigen antreibt den Wunsch seines Lebens rasch zu verfolgen, der Sohn aber welcher ohne falsche Scham gerade herausredet von seinen Gefühlen, und doch aus jungfräulichem Bangen das Wort der Liebe vor dem ernsten Mädchen nicht wagt, endlich diese, deutsches Blut aus dem Elsaß, rasch entschlossen sich als Magd zu verdingen weil der Wandernden Ruf gefährdet ist, die offen bekennt daß sie den Sohn des Herrn sich gewinnen wollte, aber vor einem unbedachten Wort verletzt zurücktritt, alle diese ehrlichen Gesichter und die wackern Nachbarn im Hintergrund, es sind unsere Landsleute, stammesähnlich und verwandt, wenn wir auch nicht, wie sie, unter schwerem Sommerhimmel die Felder bestellen, kein Stück Land haben, das unser Erbe heißt und gleichsam in die Familie gehört. Glücklicher Goethe! Daß Du sie nicht siehst, die Nachkommen dieser starken, gesunden Menschen, die Geschlechter abwärts von Hermann und Dorotheen auf den vornehmen Schiffen zusammengelagert den glatten Rhein hinabfahren, gefühllose Wanderer, nicht zurückgelockt von dem letzten Heimathlüftchen, das sie umspielt!

Als zweites Kleinod, da wir doch wählen müssen, nicht alles nennen dürfen, gedenken wir des antiken Drama's. Wäre es Zufall oder Grille gewesen daß der deutscheste deutsche Dichter nach den hellenischen Mythus gegriffen, ein Vornehmthun mit ungewöhnlicher Gelehrsamkeit, eine Nachbildung nichts mehr, so verdiente das Werk auch nur die antiquarische, grammatische Bewunderung, schade aber wäre es um jedes warme Wort zu seiner Verherrlichung. Aber Iphigenie ist ein deutsches Gedicht und zugleich antik im edelsten Sinne, und weil es so ist, erkennen wir überrascht eine natürliche Verschwisterung unsres Volkes mit der Hoheit der griechischen Welt. Wenn wir nachempfinden was einst die Gemüther einer begabteren, glücklichen Nation bewegte, empfänglich dafür was auch sie bewunderten, Gefühlen und Gedanken zugänglich wie sie nur nach vorherwirkender langer Läuterung in Sitte und Geschmack möglich werden, können wir nicht mit Sinnen für dasselbe Schöne, stolz auf unsre Geburt und Entwicklung hinübersehen nach den andern Nationen daß in und durch uns die Herrlichkeit olympischer Maße neuerschaffen lebendig erstanden, während der stolzere Britte im Schutt nach den blassen todten Resten gräbt, eine vornehme Habe die er vererben kann, aber nicht besessen hat? Auch ist es kein Zufall daß Goethe die Schicksale der großen Königsfamilie sagenhafter Berühmtheit zu einem deutschen Drama geschaffen, denn auch dem Deutschen ist es eingeprägt Geschlecht und Familie als ein Ganzes, ihr Schicksal als ein Erbtheil anzusehen, die Spuren davon reichen hinauf bis in die grauen Nebel Germaniens. Auch jene fremde uns weniger faßliche Schicksalsgewalt zeigt sich hier vernünftig, sittlich sogar in der ungebeugten Strenge. Wir begreifen es wie seit der Ueberhebung des „Alten" ein gewaltsames Geschlecht in Gräueln sich erschöpfte, bis ein keusches Opfer, der Dienst einer reinen Priesterin Maß und Ruhe, Demuth gegen die Götter, wie sie der Grieche fordert, die dunkle Gewalt endlich versöhnte. Selbst der gottverfolgte Orest mit den halbzerstörten irrenden Sinnen, weil er die doch verehrte Mutter erschlug, ist uns kein Fremdling, wälzt sich doch vor dem Schuldigen der acherontische Dampf her auf den kreisenden Wolkengebilden die ewige Betrachtung des Geschehenen. Und daß es beim Wiedererkennen der rein vom Familienfluche gebliebenen hohen Schwester allmählich still wird in seiner Seele, die Pforte hinter den uralten Töchtern der Nacht fernabdonnernd zuschlägt, der reuig Verzweifelnde den Krampf der wilden Erinnerung abschüttelt, wäre es uns erklärlich oder gar schön ohne gleichmächtiges Empfinden der Familienbande, ohne ähnliche religiöse Begriffe und Gewalten? Wie oft haben uns nach Goethe sogenannte Tugendhelden heimgesucht, deren gemeine Frechheit beklatscht wurde wenn sie mit einem gewissen eleganten Anstand auftrat, mit täuschender, verfälschter Philosophie sich zu behaupten wußte, und leider zeigte sich nur spärlich der glückliche Sinn für die Majestät der Goethischen Gestalten. Thoas will Iphigenien werben, der Kinderlose fühlt die Oede seiner Wohnung, er mißt den fröhlichen Gehorsam bei dem Unterthan, er ahnt wie Sorge und Unmuth bedenklich dem Künftigen nachsinnt, und dieser selbe Mann hat Kraft dem liebsten, dem Lebenswunsche, ein König, zu entsagen, das Edle regt sich sogar so stark in ihm daß er den Scheidenden ein Lebewohl bietet. Wo hat die moderne, selbstgefällige Kunst einen Zug solcher Seelenhoheit aufzuweisen? Sucht! Statt dessen martert man uns mit Pillen und Arzneien, und wenn wir gepeinigt aufschreien, glaubt man das verdiene den Namen Schmerz. Goethe verzichtete auf die nassen Taschentücher im Parterre, auf das Schluchzen im Logendunkel, er will uns keinen physischen Krampf erwecken, aber wem es bei dem Versöhnungsruf des Thoas nicht ist als dürfe der keusche Jubel sich nicht auf die Lippe wagen, als stünde er schüchtern betrachtend in der schweigengebietenden Nähe eines reinen Marmorbildes, wem nicht das Lebewohl des Thoas wie der letzte Geigenstrich einer großen Symphonie durch die Seele nachklingt, der kokettire fort mit den französisch-höflichen Herren die man Theaterhelden nennt, aber er schmeichle sich nie daß er empfunden was ideal heißt.

Wem endlich ist aus eignem Leben nicht eine Stunde erinnerlich wo er hoher Empfindungen fähig vor dem Bücherbrett lehnte, wählerisch mit dem Auge des Feinschmeckers über die Bändereihen glitt bis er zuletzt hastig das kleine räthselhafte Buch griff mit dem glänzenden Schnitt und der goldgedruckten Teufelsmaske? In dem kleinen Dinge das man mit einer Hand zudecken kann, schlummert das Hohelied des deutschen Volkes, schlummern alle Laute des weiten Alls vom Ungewitter das in den Forst bricht, bis auf den Gewittertropfen der vom Blatt gelöst sich auf den Kiesel am Boden senkt, vom Posaunengruß gottanbetender gewaltiger Diener bis zum unbelauschten Flötenspiel des weggeschlichenen Träumers. Wie im Märchen wo nach Lösung des geisterbesiegelten Deckels aus dem Kruge große Dinge aufsteigend massenhaft den Raum füllen, so ruht in dir auf dem Bannspruch des Meisters der Stoff jahrhundertelanger Gesittung eines edlen, großer Bestimmung auserkornen Volkes. Dem Meister ist nichts unnahbar, nichts unerfahren; wenn der Abendschimmer schwach und schwächer am Wolkensaume haftet, da legt er die lebendige Hand auf die Pulse der ruhiger werdenden Erde, oder wenn Morgens aus den dampfenden Gründen freundliche Farben erwachen, der erste Strahl aus den tausend Perlen der Flur glänzend zurückfährt, da ruft er entzückt hinaus: sie wacht, sie schlägt die Augen auf! Alle die dunkeln fratzenhaften Gebilde welche in den schattigen Winkeln den Menschen, ihn mit scheuen Fragen ängstigend, umlagern, befühlt er mit unerschrockener Hand, denn ihm nach schafft er zum zweitenmale das Ebenbild, das glückliche Geschöpf mit dem nie befriedigten Wunsch, rastlosem Schaffenstrieb, ewigem Wechsel zwischen Lust und Qual, die ganze Welt in seinem Dünkel einsaugend, und in einer Nußschale sich heimathlich und bequem fühlend, im winzigen, seiner selbst spottenden

Digitized by Google

Treiben befangen und doch wieder auf den Fußspitzen neben der Gottheit sich reckend, nicht gut, nicht verderbt, nicht schwach, und ohne starken Willen, ein verzogenes Schooßkind des Schöpfers, und als hätte dieser selbst an den kleinen Fehlern und Schwächen des begabten Abkömmlings väterliches Ergötzen. So entrückt uns unbemerkt der große Meister planetenweit dem angebornen Dunstkreise, und als schauten wir, gleichsam andere höhere Wesen ohne Gebrechen und Leidenschaft, die farbige Erde in Mondesgröße vor uns, das eigne Geschlecht mit Ameisenverstand sie bearbeitend. Im gewölbten kleinen Spiegel hat er die Dinge im All aufgefangen und läßt sie nach den eigenen Gesetzen vorbeirollen, nicht bloß die Gegenwart fassend, sondern den Seherblick nach dem denkbaren Ursprung der Dinge gekehrt. Er läßt uns genießen als duftete der Blumenboden der Erde unter uns noch in der Frische des ersten Schöpfungsmorgens. Völker wandern an uns vorüber mit ihren Trachten und Symbolen, wir leben durch was jemals durchgelebt wurde, und wenn wir nach dem Ende fragen wo die Bühne wieder leer werden soll, da tappen wir wie sein erblindeter Faust in die Grube der Lemuren mit dem süßen Wahne, dem formenändernden Stoffe unsere Spur ewig und fest eingedrückt zu haben.

Das nahe Fest dürfte wohl ein geschichtliches werden, denn der wiederkehrende Augusttag legt unserem Volk die ernste Frage vor: wie tief der bildende Geist des großen Mannes und in welche Schichten er gedrungen? Sollten also von hier und dort nur kalte Förmlichkeiten gemeldet werden — Feste denen man sich aus gutem Ton anschloß, nicht aus innerem Drange, wie wehmüthig für den welcher sein Volk höherer Gesittung und Bildung theilhaft sehen möchte — denn nur dann ist Empfängniß und Verständniß der Kunst möglich — wie beschämend für das Volk selbst wenn sein größter deutschester Mann unverstanden verkaltet wäre! Danken wir ihm doch ein großes Theil unseres jetzigen besseren Wollens, denn aus der nationalen Verwesung rettete uns als erstes der gemeinsame Stolz auf das Kleinod unserer Sprache, die ein Goethe geadelt. Man hat dem Deutschen mit Recht seinen Stumpfsinn gegen die lebendige Welt vorgeworfen, aber darin ging man zu weit daß man sein innerliches Leben verhöhnte. Warum bedeckt jenes kleine hellenische Volk mehr als die Hälfte der ganzen alten Welt? Sein Name hat darin vorzüglich seine Bedeutung daß von dort sich ausbreitend die höchste Bildung theilweise als Erbtheil durch viele Geschlechter auch auf uns kam. Wir haben in vielem ein ähnliches politisches Schicksal: anfangs große nationale Erhebungen gegen den gemeinsamen fremden Feind, dann Zwist unter den Stämmen, der Barbar Bundesgenosse des Hellenen gegen den Hellenen und zuletzt Unterjochung durch fremde Soldatenkraft. Wir wollen mit dem griechischen Ruhm die eigenen Fehler nicht rechtfertigen, wir erkennen an daß auch der geistige Genuß sein Maß hatte, und man uns die geistig verschwelgten kränkelnden Züge wohl vorwerfen durfte. Aber von allen Fehlern durch die ein Volk sank, war der ungemessene Wissenstrieb wohl der edelste, und wenn, wie fremder und der Hohn unserer eigenen Landsleute uns glauben machen will, wir die größere Zukunft uns bereits verkümmert hätten, so bliebe uns wie den Hellenen doch der wehmüthige Trost daß es das Schicksal des beneidenswerthen Geschöpfes gewesen:

Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt,
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.

Die politische Lage Württembergs.

⊱ **Von der Enz**, im Aug. Die württembergischen Wahlen zum verfassungsrevidirenden Landtag sind, wie die demokratischen Blätter behaupten, zu mehr als $^2/_3$ demokratisch ausgefallen. Um sich dieses Ergebniß zu erklären, muß man auf die Epoche vorm März 1848 zurückgehen. Die frühere württembergische Kammeropposition hatte keine Hintergedanken. Sie begnügte sich mit dem Versuche die Verfassung zur Wahrheit zu machen. Neben mäßig beantragten Ersparnissen im Staatshaushalte, neben mehrfachen Vorschlägen zu Vereinfachung der Staatsverwaltung und zu Beseitigung der Feudallasten im Wege der Ablösung war ihr Hauptbestreben darauf gerichtet dem Volke diejenigen Güter zu gewinnen ohne welche jede Verfassung ein leerer Schall ist — Preßfreiheit, Associations-Recht, Beseitigung der bis zum Uebermaße geübten Wahlbevormundung durch die Regierungsbehörden. Man beklagte die Existenz einer Kammer der Standesherren, man tadelte die Verkümmerung des demokratischen Princips durch ritterschaftlichen Adel und Geistlichkeit in der zweiten Kammer; aber man unterließ es Verfassungs-Abänderungen in der bezeichneten Richtung zu beantragen, die verfassungsmäßigen Rechte der Krone blieben unangetastet. Die dem Könige für die Dauer seiner Regierungszeit ausgesetzte Civilliste wurde nie beanstandet. Und doch war diese so legale Opposition Gegenstand heftiger Anfeindung, und doch unterschob man ihr, freilich ohne irgendeinen Anhaltspunkt, revolutionäre Plane. So wenig wurde von der damaligen Regierungspartei die Zeit begriffen, so wenig verstand sie es mächtige Wünsche zu befriedigen! Diese steigerten sich nach der Pariser Februar-Revolution nur um weniges. Mehr als früher sprach sich in Folge jenes Ereignisses das Verlangen nach einer volksthümlichen Vertretung beim Bundestage aus, und selbst die zu Ende Februars von süd-deutschen Ständemitgliedern besuchte Heidelberger Versammlung erklärte sich keineswegs für eine radikale Reform der staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands, sowie der einzelnen deutschen Staaten. Traten doch damals selbst Hecker und Struve den Anträgen bei in dem dem Geschmacke der Deutschen entsprechenden constitutionell-monarchischen Sinne zu wirken!

Der Hauptbeschluß welcher in Heidelberg gefaßt wurde, bestand in der Berufung des Vorparlaments nach Frankfurt. Dieses sollte aus Ständemitgliedern zusammengesetzt seyn, und etwa 50 deutsche Notabilitäten sollten, obgleich keinem Parlamente angehörig, in der Versammlung Zutritt erhalten. Anders gestaltete sich die Sache in der Wirklichkeit. An Ständemitgliedern aus Süd- und Westdeutschland fehlte es bei dem Zusammentritt in Frankfurt nicht; dagegen war der Norden und war Oesterreich fast nicht oder nur schwach vertreten. Und statt jener 50 Notabilitäten hatte sich eine Masse von Litteraten, Advokaten, Lehrern eingefunden welche meist einer extremen politischen Richtung angehörten, und bald den Ton angaben. Hecker und Struve pflanzten die republikanische Fahne auf, und fanden in der Paulskirche, vornehmlich aber außerhalb derselben nicht geringen Beifall. Das Proletariat wurde ins Spiel gezogen und fing an sich der Politik zu bemächtigen.

Aus der bisher angestrebten politischen Reform sollte eine sociale werden. Zwar blieb die gemäßigte Partei des Vorparlaments mit ihren Beschlüssen sowie mit der Besetzung des Fünfzigerausschusses in der Mehrheit; allein der Wind wehte von allen Seiten so ultrademokratisch, die Aufstände in Wien und Berlin hatten die Kraft des Bestehenden so sehr geschwächt daß Heckers kopfloser Aufstand im badischen Oberlande dazu gehörte um der Ueberlegung wieder einige Geltung zu verschaffen. Dieser badische Advocat, mit einem hohen Grade von Einbildungskraft und Rednergabe, mit einem noch viel höheren von Selbstgefühl und Eitelkeit, mit einem geringen von Verstand, Entschlossenheit und ächtem Freiheitssinne ausgestattet, zu welchem Brentano einst sagte: „in Deiner Republik möchte ich nicht leben, Du würdest eine Republik der willkürlichen Tyrannei gründen" — dieser badische Advokat, der von dem albernen Wahne ausging, alle diejenigen welche hinter einem Glase Wein oder auf öffentlichen Plätzen seinen Reden Beifall zujauchzten, würden auf seinen Ruf die Büchse zur Hand nehmen und einen Hecker'schen Freistaat gründen helfen — dieser badische Advokat lebt als Apostel der Freiheit im Munde der unteren Schichten des Volks, und doch muß jeder Vernünftige zugestehen daß nie eine Revolution leichtfertiger begonnen, unmännlicher geführt und schmählicher beendigt worden ist als die kleine Revolution des Hrn. Hecker im Großherzogthum Baden.

Trotz des kläglichen Ausgangs dieses komischen Trauerspiels war indessen das Zeitbewußtseyn im deutschen Volke so mächtig daß sich der Fünfzigerausschuß zu einer Regierung Deutschlands improvisiren konnte, daß selbst der Vorstand desselben, der wohlbeleibte, dichtbebartete Soiron, das Sinnbild ächt deutscher Braten- und Weinbehaglichkeit, einen revolutionären Anlauf nehmen, und einzelnen Regierungen Decrete zugehen lassen mußte, wie sie selbst der Fürstenbund in seinen besten Zeiten nicht zu erlassen gewagt hatte. Besagter Bund welcher im März 1848 die Bedeutung eines Volkslakayen erhalten hatte, begriff denn auch daß seine zwölfte Stunde geschlagen habe, und daß ihm nichts übrig bleibe als sich mit Anstand auf sein Ende vorzubereiten. Den Beschlüssen des Vorparlaments gehorsam rief er eine Nationalversammlung zusammen welche im Verein mit den deutschen Regierungen eine deutsche Verfassung zu gründen haben sollte. Zur Zeit der Wahlen für diese Versammlung war man in Württemberg so wenig republicanisch gesinnt daß die Candidaten fast überall constitutionell-monarchische Glaubensbekenntnisse ablegen mußten. Und wären die deutschen Regierungen zur Zeit des Zusammentritts der constituirenden Versammlung mit einem Verfassungsentwurfe gerüstet gewesen, so würde dieser von der Mehrheit zur Grundlage der Berathung genommen worden seyn, und Deutschland wäre längst constituirt. Aber — Wien und Berlin waren damals machtlos — und wer bringt 38 Köpfe unter Einen Hut? Die Nationalversammlung brauchte sich daher nicht auf den Grundsatz der Volkssouveränetät zu berufen, wenn sie die deutsche Verfassung endgültig festsetzen wollte. Diese ihre Aufgabe erscheint als Naturnothwendigkeit.

Wenn sich daher die Verhältnisse dennoch anders gestalten, wenn wir nicht von den Vertretern des Volkes, sondern von den Königen, oder vielmehr von dem (irdischen) König der Könige eine deutsche Verfassung ent-

Digitized by Google

gegenzunehmen haben, so fragt man billig nach den Gründen einer so auffallenden Umgestaltung der Dinge. Diese liegen nahe. Die constituirende Versammlung suchte zu regieren, und betrieb ihre einzige Aufgabe, das Verfassungswerk, als Nebensache. So verstrichen Wochen und Monate, und als man in der Paulskirche endlich einzusehen anfing daß die Allmacht im Fallen begriffen sey, behandelte man das Werk wegen dessen man zusammengekommen war, so überschwänglich weitläufig und langsam, die politischen Parteien legten sich so viele Schwierigkeiten in den Weg, die linke Seite suchte bei jeder Gelegenheit die Republik auf so auffallende Weise in die Verfassung hineinzuschmuggeln, und die preußische Erbkaiserpartei scheute sogar kein Mittel um ihren Grundgedanken durchzuführen daß aus diesem Chaos von Absichten, Ansichten, Bestrebungen, Täuschungen, Hintergedanken nichts vernünftiges, nichts ersprießliches hervorgehen konnte. Die Reichsverfassung wurde zu einer Zeit in die Welt geschleudert wo es zu spät war. Oesterreich und Preußen hatten ihre Kraft wieder gewonnen, die linke Seite mußte wahrnehmen daß die politische Stimmung der Deutschen, zumal im Norden, ihren Wünschen keineswegs entsprach, und die Rechte, die preußische, welche der Durchführung ihrer Idee wesentliche politische Grundsätze zum Opfer gebracht hatte, mußte die Erfahrung machen daß die Ehrlichkeit sich nicht ungestraft verletzen lasse, und daß es sich für einen König von Gottes-Gnaden nicht gezieme aus den Händen des Volks eine Krone zu empfangen.

Nachdem man mit Umgehung der Central-Gewalt die Reichsverfassung promulgirt und den König von Preußen, freilich mit schwacher Mehrheit, zum Erbkaiser der Deutschen creirt hatte ohne ihn vorher zu fragen ob ihm eine solche Ernennung genehm sey, galt es derselben in den einzelnen Staaten die Anerkennung zu verschaffen. Würtemberg, dessen Regierung schon im Sept. 1848 erklärt hatte daß es die verfassunggebenden Beschlüsse der National-Versammlung anerkennen werde, war vorzugsweise berufen dieser Zusage nachzukommen. Nicht nur war seine Bevölkerung theils durch seine Reichstags-Abgeordneten, welche in ihrer Mehrheit das demokratische Princip in der Paulskirche vertraten, theils durch seine Presse, welche insbesondre von Frankfurt aus und zwar in sehr einseitigem Sinne — gespeist wurde, theils durch das fast allgemein vorherrschende Gefühl daß die bestehende Unbehaglichkeit nur durch eine feste Begründung der Einheit gehoben werden könne — Würtemberg war vor allen anderen deutschen Staaten verpflichtet in der förmlichen Anerkennung der Reichsverfassung voranzugehen. Der Conflict zwischen der Krone und dem würtembergischen Ministerium in der Anerkennungsfrage ist bekannt. Der Monarch wollte die Anerkennung bis nach definitiver Erledigung der Oberhauptsfrage aufgeschoben wissen, während das Ministerium, nicht um das monarchische Princip zu compromittiren, sondern um das Wort der Regierung zu lösen, um seine Entlassung bitten zu müssen glaubte wenn die Anerkennung vertagt werden würde. Das würtembergische Volk erhob sich wie Ein Mann für die Ansicht des Ministeriums, und es ist unrichtig wenn man behauptet diese Erhebung sey gemacht worden. Zwar wußten die wenigsten etwas näheres von der Reichsverfassung für welche soviel geschrieben, gesprochen und geschworen wurde, aber die Menge folgte instinctmäßig dem Gedanken daß eine Vereinigung welche von den Vertretern des Volks bewerkstelligt worden, etwas gutes seyn müsse, und manche erblickten in der Reichsverfassung schon darum das Heil des Volks, weil sich die Fürsten dagegen sträubten. Ohne die republikanischen Schilderhebungen in Dresden, in der Pfalz, in Baden würde das Beispiel Würtembergs auf Hannover, Sachsen, Bayern gewirkt und eine moralische Erhebung in diesen Ländern würde eine solche auch in Preußen, zunächst in den Rheinprovinzen, zur Folge gehabt haben.

Schon einige Monate früher hatte Struve, diese revolutionäre Hyäne, den Mächten eine willkommene Veranlassung gegeben die gestörte Ordnung zu handhaben, und durch die Offenburger Versammlung sollte die Vereinigung Deutschlands zum drittenmale binnen Jahresfrist von Baden aus in Frage gestellt werden! Staatsrath Römer hatte gleich anfangs erklärt daß es sich von selbst verstehe daß Württemberg an die von ihm ausgesprochene Anerkennung nicht gebunden sey wenn es sich zeige daß andere deutsche Staaten die Anerkennung fortwährend versagen; und man muß den Verstand verloren haben um zu behaupten es könne ohne Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover ein deutsches Reich gegründet werden. Da die Regierungen dieser Staaten die Anerkennung fortdauernd verweigerten und auch die Völker keine Miene machten um ihre Regierungen dazu zu nöthigen, so blieb Würtemberg nur der Weg der moralischen Propaganda im Vereine mit den 28 kleineren Staaten übrig.

Allein auch dieser Weg mußte verlassen werden, nachdem sich insbesondere durch die Revolution in Baden gezeigt hatte daß die Reichsverfassung dazu benützt werde um, zunächst im Westen von Deutschland, eine sociale Republik zu gründen. Die Lenker der badischen Bewegung hatten es vorzugsweise auf Württemberg abgesehen. Sie handelten in Uebereinstimmung mit dem Landesausschusse in Stuttgart, dessen Führer in der württembergischen Kammer der Abgeordneten saßen. Vermittelt wurde das Verhältniß zwischen der revolutionären Partei in Baden und Würtemberg durch den schwachen, charakterlosen Raveaux aus Köln, den bissig-intriganten Sachs aus Mannheim, den längst bankerotten Buchhändler Hof von da, und den durch Streiche aller Art bekannten, herabgekommenen Umtreiber Fickler aus Freiburg. Reutlingen war dazu ausersehen das Offenburg für Württemberg zu werden. Welche Mühe sich aber auch die HH. Becher und Consorten gaben die württembergische Regierung zu einem Bündniß mit Baden und der Pfalz zu zwingen, so scheiterten doch alle ihre Versuche an der Festigkeit der Regierung und dem gesunden Sinn der Kammer der Abgeordneten.

Nun galt es einen andern revolutionären Hebel in Bewegung zu setzen. Es wurde die Uebersiedlung des Rests der Nationalversammlung nach Stuttgart beschlossen. Die fast ausschließlich aus der linken und linksten Seite bestehenden Mitglieder derselben langten in Württemberg an ohne daß angefragt worden war ob sie genehm seyen. Gleichzeitig mit der Ankunft erhielt die württembergische Regierung ein Schreiben des Präsidenten, welches sie von diesem Schritte in Kenntniß setzte. Es entstand nun die Frage ob man diesen Bruchstücken der deutschen Volksvertretung gestatten solle öffentliche Sitzungen zu halten? Diese Frage wurde bejaht weil man sich der Hoffnung hingab sie werden eine zuwartende Stellung einnehmen, sie werden — in Hinblick auf die ihren Planen so ungünstigen äußeren Verhältnisse — sich auf den Beschluß beschränken die noch nicht ausgetretenen Mitglieder nach Stuttgart zu berufen, und für die ausgetretenen neue Wahlen zu veranstalten. Denn welche Auslegung man auch der Geschäftsordnung der Nationalversammlung geben mag, kein Vernünftiger konnte glauben daß Deutschland von einem Sechstheile derselben Befehle annehmen werde, zumal wenn dieses Sechstheil nur den revolutionärgesinnten Theil des deutschen Volks repräsentirte.

Aber die Stuttgarter Versammlung übertraf die kühnsten Erwartungen. Binnen weniger Tage setzte sie die provisorische Centralgewalt ab, ernannte eine aus entschiedenen Republicanern bestehende Regentschaft, ordnete — angeblich zum Behuf der Durchführung der Reichsverfassung, welcher doch die Hauptsache, die Spitze fehlte, nachdem der König von Preußen die Krone abgelehnt hatte — eine allgemeine Bewaffnung an, welche den männlichen Theil der deutschen Bevölkerung vom achtzehnten bis zum vierzigsten Jahre treffen sollte, und schrieb für 1½ Monate fünf Mill. Gulden Steuern aus! Da indessen die Macht dieser preiswürdigen Versammlung auf das württembergische Gebiet beschränkt war (denn die militärischen Operationen gegen die Pfalz und Baden hatten bereits begonnen, und in Karlsruhe verbat sich die republicanische Regierung jede Einmischung in ihre Angelegenheiten), so versteht es sich von selbst daß zunächst die guten Schwaben die Zeche hätten bezahlen müssen, welche ihnen einige pfiffige Preußen, einige flüchtige Oesterreicher, einige hirnverbrannte Bayern, einige revolutionsluftige Sachsen, einige verzweifelnde Badener und einige schwache oder ehrgeizige Württemberger zu machen für gut gefunden hatten.

Hätte sich die württembergische Regierung diese Unverschämtheiten gefallen lassen, so hätte sie nicht nur ihre Pflichten gegen Württemberg und Deutschland auf das gröbste verletzt, sondern sie hätte sich für alle Zeiten lächerlich gemacht. Unter diesen Umständen war die Partei welche sie zu ergreifen hatte umsoweniger zweifelhaft, je klarer es sich herausstellte daß die Führer der s. g. Nationalversammlung und die s. g. Regenten die Absicht hegten Württemberg zu revolutioniren, und sich zu Durchführung ihrer Pläne eine die badische und pfälzische Bewegung unterstützende bewaffnete Propaganda zu bilden. Wäre der Versuch in Württemberg gelungen, so würde ein deutscher Bürgerkrieg die Folge davon gewesen seyn, denn daß sich in diesem Fall die Bewegung auf die preußischen und hessischen Rheinprovinzen, sowie auf einen Theil von Bayern ausgedehnt, und daß sie auch in den sächsischen Fürstenthümern Fuß gefaßt haben würde, ist in hohem Grade wahrscheinlich.

(Beschluß folgt.)

Heidelberg.

† **Heidelberg**, 23 Aug. Es liegt in dem Charakter des Conservativen, des Liberalen, des Mannes des gemäßigten Fortschritts, des constitutionellen Monarchisten daß er nur mit dem Gesetz regieren, durch Belehrung leiten, Willkürlichkeiten vermeiden will, daß er bestehende Einrichtungen und abweichende Gesinnungen schont und duldet, und nicht aggressiv voranschreitet: ehrenwerthe Eigenschaften welche der Sache ganz an-

Digitized by Google

gemessen sind, häufig aber zu einer verderblichen Gesinnungslosigkeit ausarten (in welcher jetzt eine leider nur allzu große Masse der Staatsbürger ohnehin befangen ist), und von welchen der absolutistische sowohl als der radicale und republicanische Gegner bei entgegengesetztem eigenen Verhalten den entschiedensten Vortheil zieht. Unsre Gemeindeverhandlungen im Kleinen, unsre Ständewahlen und Volksversammlungen im Großen liefern die täglichen Belege dazu, und haben sie am glänzendsten vor und zu der Zeit der badischen Revolution geliefert. Ein ähnliches Verhältniß aber scheint mir und scheint einem guten Theile Ihrer hiesigen Leser auch bei den Aeußerungen zu Grunde zu liegen welche mehrere Correspondenten, und auch einer Ihrer Correspondenten aus Heidelberg, über die Trützschler'sche Verurtheilung bieten. Wir haben nichts dagegen daß man von dem rein menschlichen Standpunkte aus einen jeden milde beurtheile, und neben dem was er zerstört auch das nicht vergesse was er gebaut hat; wir zweifeln nicht an Trützschlers Wohlverhalten in früheren Dienstverhältnissen, und freuen uns wenn eine Blume auch sein Grab schmückt. Er mag das edelste Opfer — im Lager der Republicaner — seyn, das die Revolution gefordert hat; es ist unsre Absicht nicht ihm durch eine schärfere Kritik etwas an seinem Werthe zu benehmen. Aber das können wir nicht dulden daß hierbei Trützschler auf gleiche Stufe mit Steck gesetzt und leicht unwillkürlich ein falscher Schein auf die Männer geworfen werde welche das Standgericht zusammensetzten, und denen es zweifelsohne leichter geworden seyn würde ihre Feder einem menschenfreundlichen Zwecke zu leihen, als durch ihr „Schuldig" einer unschuldigen Familie den Vater zu tödten. Es ist darauf hingedeutet worden daß man nach Stecks milder Verurtheilung einen milderen Spruch auch für Trützschler habe erwarten dürfen; es ist die Vermuthung ausgedrückt daß ohne die inzwischen stattgefundene Veränderung in der Zusammensetzung des Standgerichts ein milderes Erkenntniß auch zweifelsohne erfolgt seyn würde; ja es ist bestimmt genug die Meinung hingestellt worden daß durch eine höhere ungünstige Hand absichtlich gewisse Mitglieder des früheren Standgerichts entfernt und durch andere von strengerer Gesinnung ersetzt worden seyen. Unsers Wissens hat dieser Personenwechsel zunächst in Folge des Abzugs eines Bataillons aus Mannheim stattgefunden. Welches aber auch die entferntere Ursache desselben gewesen seyn mag, so dürfen wir nicht vergessen daß bei Stecks Strafmilderung seine Jugend als bestimmter entscheidender Grund angegeben worden ist, der bei Trützschlern doch wohl keine Anwendung mehr finden konnte, daher wir schon aus dieser Ursache nicht glauben daß das Standgericht in seiner ersten Zusammensetzung ein milderes Urtheil würde gesprochen haben als das jetzige. Bei Trützschlers höherer Intelligenz und Bildung, bei seinem sonst rechtlichen Charakter, bei seiner erst später eingetretenen Betheiligung an der schon völlig entwickelten Revolution, durch welche er, wie es scheint, persönlich wenig zu gewinnen hatte, aber Vermögen, Freiheit, Leben zu verlieren, und seine Familie ins Unglück zu stürzen fürchten mußte, wird man immerhin seinen Schritten einen bewußteren und edlern Beweggrund zugestehen wollen als bei tausend andern die wir mit ihm auf gleicher Bahn betreffen. Aber eben jenem intelligenteren Mann kann dieses Bewußtseyn unmöglich lange fremd geblieben seyn daß es sich in Baden um etwas ganz anderes als um die Durchführung der Reichsverfassung handle, und daß er, wenn nicht selbst ein Republicaner, ein bloßes Werkzeug der Republicaner sey; es kann ihm, dem gebildeten Juristen, die Größe der Verantwortlichkeit die er auf sich lud, viel weniger entgangen seyn, als so vielen andern nur von Schreiern verleiteten Theilnehmern. Seine Correspondenz mit Vogt und Raveaux zeigt daß er wußte worauf es ankam, und sein eigenes Geständniß sagt es aus daß er zu jener Einsicht gelangt sey, zu einer Zeit wo ihm nur der Consequenz wegen das Umkehren schwer geworden. Und doch sollte gerade der edle Mann sich am wenigsten gescheut haben lieber einen Irrthum einzugestehen, als ihm ein Unrecht hinzuzufügen, dessen Ausführung das Unglück eines ganzen Landes, ja des ganzen Deutschlands nach sich ziehen mußte, für dessen Wohl der Deputirte aus der Paulskirche vor allen andern zu wirken berufen war! Oder will man mit andern eine Entschuldigung für Trützschlern darin finden daß er nicht selbst die Waffen geführt, daß er nicht selbst Blut vergossen hat? Aber wer hat mehr Verdienst, der Maurer welcher den Stein zurecht schlägt, oder der Baumeister der den Bau leitet? Wie selten röthet sich der Säbel des Feldherrn der eine Schlacht gewinnt? Und wer würde, wenn das Werk gelungen wäre, in der neuen Republik die größte Anerkennung gefordert haben: Steck weil er einen Brückenpfeiler angebohrt und einige Kanonen commandirt (die übrigens wahrscheinlich niemand getödtet haben) oder Trützschler, der den ganzen Unterrheinkreis terrorisirte, die ganze Verwaltung im Sinne der Republik geleitet, alle Gelder und Mittel für ihre Zwecke beigetrieben hat, und sich rühmen konnte aus friedlichen noch pflichttreuen Bürgern eine Armee zur Bekämpfung der rechtsgültigen Landesverfassung aufgeboten, bewaffnet, ins Feuer geschickt zu haben? Wer hat der unbegründetsten, der wahnsinnigsten aller Revolutionen welche die Geschichte kennt, mehr Vorschub geleistet, der unbekannte noch kaum willensfreie Steck oder der am Beginn unbetheiligte, intelligente, selbstbewußte Trützschler von „anerkannter Rechtlichkeit", „das edelste Opfer welches die Revolution gefordert hat?" Ehre seinen Richtern die sich durch den ehrenwerthen Charakter des Privatmannes, des Familienvaters, des Collegen im Gerichtshofe nicht bestechen ließen den gewaltigen Führer der verbrecherischen Revolution milder zu beurtheilen als die unbedeutenden Gefährte" und welche, der Gesinnungslosigkeit noch nicht verfallen, ihr Mitleid für das Unglück in die Brust zu verschließen im Stande gewesen sind in dem Augenblick wo der Staat Gerechtigkeit von ihnen forderte!

Griechenland.

†* **Athen**, 30 Jul. Im Lauf der Verhandlungen in Kammer und Senat kam seit längerer Zeit nichts von Bedeutung vor. Nur in den letzten Tagen erregte eine Abstimmung im Senat das Erstaunen des Publicums. Ein aus dem Schooß desselben hervorgegangener Vorschlag, die Abschaffung der bisherigen geheimen Abstimmung und die Einführung der offenen Stimmgebung betreffend, wurde von vornherein von 26 Senatoren nicht nur unterstützt, sondern diese verpflichteten sich gegenseitig diesen Vorschlag durchzuführen. Bei der Abstimmung kam ein ganz anderes Resultat zum Vorschein. Der Vorschlag fiel mit 23 Stimmen gegen 18 durch. Ich will nicht eingehen in die Auseinandersetzung der Vortheile einer öffentlichen Stimmgebung, wodurch allein die Nation ihre Vertreter und die Regierung ihre Freunde oder Feinde kennen lernen kann, sondern hebe nur den einen Nachtheil — die moralische Entwürdigung hervor, der sich diejenigen Männer aussetzen die Abends einen Antrag mit entwerfen, und des andern Tags in geheimer Abstimmung gegen denselben ihre schwarze Kugel geben. Man wäre versucht zu glauben solche Menschen seyen ganz grob bestochen worden. Das ist hart, gewiß aber nicht ungerecht so lang bis sie nicht selbst sagen was diese plötzliche Umänderung in ihren ökonomisch-politischen Ansichten hervorgebracht hat. Dieses Capitel ist schon oft abgehandelt worden, allein die Haut mancher Senatoren ist sehr zäh und verträgt tüchtige Hiebe. Die Kammer beschäftigt sich ziemlich eifrig mit dem Budget; allein es ist vorauszusehen daß sie damit und mit andern Dingen eben wieder nicht eher fertig wird — wie immer, bis das Jahr herum ist, und der neue Landtag eröffnet werden muß — kurz, bis an den Diäten des Jahrs auch kein Tag fehlt. Wenn aber jemand glauben sollte diese ökonomischen Rücksichten fänden nur bei den Deputirten in Griechenland statt, der geht auf bedeutenden Irrwegen. Der Gendarmeriemajor Tzinos, welcher bekanntlich an der Spitze einer aus verschiedenen Waffengattungen gebildeten beweglichen Truppe steht, hat seine Aufgabe die aus früheren Zuständen noch übriggebliebenen Straßenräubereien auszurotten mit dem glänzendsten Erfolg gelöst. Aus allen Provinzen gehen die günstigsten Nachrichten ein. Die vollkommenste Sicherheit im ganzen Land bis an die äußersten Punkte. Dieser Aufgabe war Tzinos vollkommen gewachsen. Ein Mann aber der sich nicht scheut das Verbrechen überall aufzusuchen, der nicht nur den Straßenräuber fängt sondern auch zugleich wissen will wer sein Beschützer und Beutetheiler ist, der noch überdieß rastlose Thätigkeit und persönlichen Muth besitzt, ein solcher Mann hat in unsern Verhältnissen neben seinen vielen Freunden auch nicht minder viele Feinde. Lauwarmes Illissuswasser und Zuckerbrod ist kein wirksames Gift gegen Straßenräubereien; denn wenn die empfindsamen athenischen Zeitungsschreiber durch ihre dem Verbrechen so holden und gewogenen Phrasen im Stande gewesen wären die Räubereien zu vertilgen, so hätten wir längst nichts mehr gehört davon. Aber wie jedes Verdienst beregt werden muß so auch das des Majors Tzinos. Der Mann geht zu hart mit dieser Race um. Im Senat wird selbst das Ministerium zur Rede gestellt darüber; dieses weist sich aber aus daß es an Major Tzinos schon mehrmalen den kategorischen Befehl ergehen ließ vom Weg des Gesetzes kein Haarbreit abzuweichen! Gegen diese frevelhafte Interpellation im Senat antwortet das Volk der sonst bedrängten Provinzen. Es schickt dem König der auf einer Inselreise in den entferntesten Theilen des Reichs begriffen ist, zahllose Dankadressen nach für die schnelle, wirksame und nachdrückliche Hülfe welche diesen Provinzen durch die radicale Vertilgung der Räubereien geworden ist. Ebenso thätig als Tzinos in den Provinzen ist die neuerrichtete Regierungspolizei in Athen.

Digitized by Google

(2948)

Verehelichungs-Anzeige.

Unsere heute dahier geschlossene eheliche Verbindung zeigen wir Verwandten und Freunden an.

Offenburg, den 23 August 1849.

Ludwig Freiherr v. Brück, k. bayer. Kämmerer und Ministerialrath.
Amalie Freifrau v. Brück, geb. Freyin v. Rottenhof.

(2963)

Königl. bayer. Donau-Dampfschifffahrt

zwischen **Regensburg** und **Linz**

im Anschlusse an die österreichischen Dampfboote in Linz.

Fahrordnung im Monat September 1849.

Von Regensburg nach Linz jeden Tag geraden Datums, Abfahrt früh 5 Uhr,
„ Linz „ Vilshofen „ „ „ „ „ „ „
„ Vilshofen „ Regensburg „ ungeraden „ „ „ „ „

[2835—53]

Bekanntmachung für Postreisende.

Nachdem die Eisenbahn von München nach Nördlingen eröffnet ist, so wird den HH. Reisenden die nach **Stuttgart** und **Karlsruhe** wollen, die fast ganz ebene Route über **Nördlingen** und **Aalen** durch das schöne Remsthal empfohlen. Extra-Post Reisende die mit dem letzten Bahnzug von München abreisen, können den andern Vormittag in **Stuttgart** und Abends in **Carlsruhe** seyn. Seit kurzer Zeit ist auch ein Eilwagen Curs auf dieser Route ins Leben getreten, womit man, wenn die Abreise mit dem Abendzug in München erfolgt, den andern Vormittag 11 Uhr in **Stuttgart** ankommt.

(2949—51)

Großherzoglich oldenburgisches Militär-Commando.

In der ersten Hälfte des Monats September werden auf dem Pferdemarktsplatz dahier an annoch näher zu bestimmenden Tagen und Stunden, welche demnächst veröffentlicht werden sollen, circa 300 Stück durchgefütterte, vollkommen eingeübte und gesunde Militär-Zugpferde, welche wegen Demobilisirung des diesseitigen Truppencorps überflüssig geworden sind, öffentlich meistbietend **mit genannter Zahlungsfrist** verkauft werden. — Oldenburg, den 16 August 1849.

Auf Befehl.

v. Beaulieu-Marconney, Oberlieutenant, p. t. Brigade-Adjutant.

[2940—42]

Bekanntmachung.

In Sachen der Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Perlach, gegen den Bauerssohn Mathias Aßner von Aßen, wegen Vaterschaft und Alimentation, wird hiemit Beklagter in die Kosten des heutigen Termines verfällt, und wird zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Mittwoch 24. October l. J. Vorm. 10 Uhr

wiederholt Termin anberaumt, wozu Beklagter unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens die Klage für abgeläugnet erachtet, er seiner Einreden für verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes zugelassen werden würde.

Rosenheim, den 21. August 1849.

K. Landgericht Rosenheim.

D. l. l.

Engel, Assessor.

[2943]

Bekanntmachung

Nr. 16780. August Schmid, Bierbrauer und Eigenthümer der frühern Verlags-Buchhandlung Belle vue, ist der Betheiligung an den neuesten hochverrätherischen Unternehmungen angeschuldigt und flüchtig, weßhalb dessen sämmtliches Vermögen mit Beschlag belegt ist.

Alle welche aus irgendeinem Grunde etwas an ihn schulden, werden mit dem Anfügen hievon in Kenntniß gesetzt, daß sie bei Vermeidung doppelter Zahlung weder an Schmid noch an einen von ihm Bevollmächtigten etwas zahlen dürfen.

Konstanz, am 19 August 1849.

Gr. bad. Bezirks-Amt

v. Hennin.

[2900] Bei **Ad. E. Kollmann** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

James, die Fälschung oder die besten Absichten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. **L. Susemihl.** 3 Bde. 8. 2 Rthlr.

Dasselbe. T. A. 6 Bdchn. 1 Rthlr.

Kleucke, eine deutsche Familie oder Weltkämpfe im Stillleben. Ein moderner Familienroman. 1ster Band. 1⅓ Rthlr.

— — Gesammelte Novellen. 1ster Bd. 1⅓ Rthlr.

Lindau, W. A., die Schlacht bei Nußig. Romantische Bilder aus dem fünfzehnten Jahrhundert. 1⅓ Rthlr.

Mallefille, der Capitän La Rose. Deutsch von Dr. Ferdinand Fließbach. ⅔ Rthlr.

Page, der, Karls XII. Historischer Roman. Aus dem Schwedischen von **C. Eichel.** 2 Bde. 2⅔ Rthlr.

Schrader, Aug., das Staatsgefängniß. Roman aus der neuesten Geschichte. Bd. 1, 2. 2 Rthlr.

[2820—21]

Zu Goethe's Jubelfeier.

Goethe's Sammlungen, beschrieben von Chr. Schuchardt und andern, 3tes Bändchen, mit einer dem 3ten Theil beigegebenen Vorrede, der Gebrüder von Goethe. kl. 8. Velin, in farbigen Umschlag brosch. In Commission bei Hrn. Rud. Weigel in Leipzig. Preis 2⅔ Rthlr.

Diese Beschreibung, welche von den Enkeln Goethe's zur Feier des hundertsten Geburtstages, 28 August, ihres großen Ahn veranstaltet worden ist, wird den Verehrern desselben gewiß eine willkommene Erscheinung seyn. Es ist darin im Vorwort von dem Ganzen und den einzelnen Abtheilungen, sowie in einzelnen Bemerkungen manches Interessante, nicht allgemein Bekannte über Goethe und diese Sammlungen mitgetheilt.

[2947] Bei **Alexander Duncker**, königl. Hofbuchhändler in **Berlin**, erscheint so eben:

Goethe in Berlin.

Erinnerungsblätter zur Feier seines hundertjährigen Geburtsfestes am 28 August 1849.

Gr. 8. Geheftet. 10 Sgr.

Wir gestehen diese Blätter mit vollem Interesse und größtem Vergnügen gelesen zu haben. Die privatlichen Mittheilungen sind gleich charakteristisch für den Dichter wie für seine Zeit; die poetischen zeigen uns das Bild des Mannes, wie es in dem Spiegel verwandter Seelen verschieden — immer herrlich wiederstrahlt. Um in Kürze das Andenken an den großen Dichter zu erneuern und seine edeln Eigenschaften sich wieder zu vergegenwärtigen, dürfte nicht leicht eine Schrift geeigneter seyn als diese anspruchlose Gabe eines seiner Verehrer. (Deutsche Reform 1849 Nr. 237).

[2899] **In der Kößling'schen Buchhandlung in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:**

Die Tonkünstler des neunzehnten Jahrhunderts.

Ein kalendarisches Handbuch zur Kunstgeschichte.

Von **C. F. Becker,**

Organist zu St. Nicolai und ordentl. Lehrer an dem Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Preis: Elegant cartonnirt 1 Thlr. 5 Ngr., eleg. geheftet 1 Thlr.

Dieses Werk, von dem allgemein bekannten Hrn. Verfasser mit gewohnter Sorgfalt und dem rühmlichsten Fleiß ausgeführt, enthält mehre Tausend Nachrichten über die sämmtlichen Tonkünstler und bedeutendsten Kunstwerke unserer Zeit. Dasselbe ist so übersichtlich abgefaßt daß man sogleich gewahr wird was in jedem Jahre, ja selbst an jedem Tage dieses Jahrhunderts in der Künstler- wie in der Kunstgeschichte geschehen ist.

[2918] Bei **C. H. Gummi** in **Ansbach** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei M. Rieger, zu haben:

Dr. Fr. Groos,

der Weg durch den Vorhof der politischen Freiheit zum Tempel der moralischen Freiheit.

Mit einer Autobiographie des Verfassers

herausgegeben von J. B. Friedreich.

Preis 54 kr. oder 18 Ngr.

Sowohl der Name des Verfassers wie des Herausgebers ist in der litterarischen Welt so rühmlich bekannt daß es vom Publicum dankenswerth erkannt werden muß, wenn Männer von solchem Rufe sich mit der Lösung von Fragen beschäftigen die seit einem Jahr in ganz Europa auf der Tagesordnung stehen. Es ist diese Schrift der Schwanengesang eines hochbetagten Mannes und berühmten Gelehrten. Jeder Gebildete, der für ernste Lectüre Sinn hat, wird durch diese geistreiche und gemüthvolle Schrift sich angezogen und in hohem Maße befriedigt fühlen.

Digitized by Google

[2725—27] *** Wichtige Schrift. ***

Bei Ignaz Jackowitz in Leipzig erschien so eben und ist im Buchhandel zu haben:

Die

Weltstellung Rußlands in der Gegenwart.

Von Johann Sporschil.

Gr. 8. Geh. im Umschlag. 7½ Ngr. oder 27 kr. rhn.

[2927] Bei Carl Gerold u. Sohn in Wien ist so eben erschienen:

Aus der Teufe.

Bergmännische Dichtungen

von

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Illustrirt mit Holzschnitten und Noten.

Wir übergeben hiemit dem Publicum dieses nette Bändchen, mit Bildern und Singweisen von ausgezeichneten Meistern in einer Ausführung daß es die Zierde jeder Bücher- und Musikalien-sammlung bildet. Der vaterländische Dichter liefert hiemit einen reizenden Beitrag zu seinen früheren, bereits sehr verbreiteten Leistungen.

Den Freunden des Berg- und Hüttenwesens sowie des Gesanges wird es bestimmt eine willkommene Gabe seyn. Wir heben noch hervor daß bei dieser eleganten Ausstattung von Seite der Künstler und der Typographie dennoch ein äußerst billiger Preis erzielt wurde.

Preis: 16 gr. pr. Cour.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren das 13te gratis.

Soldatenlieder

von

Dr. Joh. Nep. Vogl.

Mit diesem illustrirten Büchlein erhält das Publicum eine Sammlung von Liedern (die Singweisen von ausgezeichneten Meistern componirt, von denen wir nur Randhartinger, Dont, Reuling, Lorking ꝛc. hervorheben), welches an Inhalt und Ausstattung jedem Prachtwerk an die Seite gestellt werden kann. Die Bilder sind von Hasselwander genial gezeichnet, und von Prof. Höfel in Holz geschnitten. Trotz der billigst gestellten Preise ist an der typographischen Ausstattung keine Mühe und Auslage gespart. Mehrere der darin enthaltenen Lieder sind bereits in der österreichischen Armee sehr verbreitet.

Illustrirt

mit Holzschnitten und Singweisen.

Preis: 18 gr. pr. Cour.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren das 13te gratis.

[2854—55] In der Hallberger'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Einquartierung.

Roman

von **Caroline v. Göhren,**

Verfasserin der „Adoptivtochter" und des „Robert."

2 Bde. 8. Eleg. brosch. Preis: 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr.

Lebhafte Darstellung, einfacher und eleganter Styl, correcte Zeichnung der Charaktere und Situationen, große Menschenkenntniß und geistreiche Reflexionen, welche den bisher erschienenen Werken der Verfasserin zu eigen sind, zeichnen auch diesen Roman aus, dem Bilder des russischen Feldzugs und von Deutschlands Erhebung als Hintergrund dienen, wodurch er gleichsam die erste Abtheilung eines Ganzen bildet, welcher sich die Adoptivtochter, die die Standesvorurtheile hervorhebt, und Robert, in dem sich die socialen Zustände unmittelbar vor der März-Revolution abspiegeln, anreihen.

[2898] Bei Jos. Kreck u. Sohn in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Lemberg durch Joh. Millikowski:

Ferdinand I, Kaiser von Oesterreich,

dessen Leben und Wirken bis zu seiner Thronentsagung.

Nach authentischen Quellen und Mittheilungen

von **K. A. Schimmer.**

Mit Portrait und Facsimile seiner Handschrift.

124 Seiten, gr. 8. Preis 1 Thlr.

Mit Herausgabe dieses Buches hoffen wir vielen eifrigen Wünschen zu begegnen; der Hauptvorzug desselben ist wohl strenge historische Wahrheit der Daten mit der gewissenhaftesten Parteilosigkeit. Der Verfasser hat auch in diesem seinem neueste" Werke bewiesen daß er die Preßfreiheit wohl benützt aber nie mißbraucht; doch muß auch hier der Gegenstand die größte Zierde des Buches seyn, und das ist bei Kaiser Ferdinand der Fall im hohen Grade. Aus diesem Grunde hoffen wir auch, es werde allgemeine Theilnahme finden, und die elegante Ausstattung von unserer Achtung für den Gegenstand sowohl als auch für das Publicum zeugen.

[2919—20] ***Interessante Neuigkeit.***

So eben erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Briefe aus Frankfurt und Paris

1848—1849

von **Friedrich v. Raumer.**

Zwei Theile.

gr. 12. geh. 4 Thlr.

Leipzig, im August 1849. **F. A. Brockhaus.**

---

[267] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Was ist die Cholera

und wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brosch. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

Inhalt.

Name und Geschichte. — Kennzeichen der indischen Cholera. — Vorboten, Verlauf und Ausgang. — Ursachen. — Das Wesen der Cholera. — Wie man sich vor der Cholera verwahren kann. — Diätetische Ermahnungen. — Arzneiliche Mittel und Vorkehrungen. — Mittel wider die Ansteckung. — Mittel beim ersten Ausbruch der Krankheit. — Behandlung der Cholerine und der Vorboten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[2886] So eben erscheint in zweiter unveränderter Auflage:

Stahl, Dr. **Jul.,** Geh. Justizrath und Prof. der Rechte zu Berlin, **die deutsche Reichsverfassung nach den Beschlüssen der deutschen National-Versammlung und nach dem Entwurf der drei königlichen Regierungen beleuchtet.** gr. 8. eleg. geh. 6⅛ Bog. Preis 12 Sgr.

Berlin.

W. Hertz (Besser'sche Buchhandlung.)

[2895] Zum herabgesetzten Preise von 20 Ngr. ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

H. Dembinski.

Mein Feldzug nach und in Litthauen und mein Rückzug von Kurszuny nach Warschau.

Nach den mündlichen Dictaten des Generals herausgegeben von Dr. R. O. Spazier m. e. Karte. 8. geh. 1832.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

[2939] Bei G. A. Fahrmbacher & L. Stahel in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denzinger, Dr. H., über die Aechtheit des bisherigen Textes der Ignatianischen Briefe. (In Commission) gr. 8. brosch. 1 fl. oder 20 Ngr.

Gregors von Tours (des Bischofs) kirchliche Geschichte der Franken in zehn Büchern. Zum erstenmale mit Benutzung sämmtlicher Hülfsmittel vollständig aus dem Lateinischen übersetzt und mit Noten und Register versehen. gr. 16. Velinpapier. 45 Bogen complet. brosch. 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 21 Ngr.

(2665—67) **Stuttgart.**

Bierbrauerei ꝛc. zu verkaufen oder zu verpachten.

Diese Brauerei ist zweckmäßig eingerichtet mit großen Wohn- und Wirthschaftslocalitäten, 4 großen Malz- und Fruchtboden, Stallungen, Hof, Remisen, Garten von 2 Morgen mit Saal, 2 bedeckten Schuppen und 2 Kugelbahnen ꝛc., 2 Lagerbierkellern sammt Fässern, 3 laufenden Brunnen mit vorzüglichem Wasser zum Brauen. Das ganze Anwesen ist ein geschlossenes und liegt in einem der schönsten Theile der Stadt am Ehlinger-Thor. Das Nähere Calwerstraße 30 Parterre.

(2877—78) **Taubheit.**

Neue Entdeckung eines Gehör-Instruments, welches an Wirksamkeit alles übertrifft was bis jetzt zur Erleichterung dieses Uebels in Anwendung gebracht werden ist. Nach dem Ohre gebildet, kaum bemerkbar, indem es nur einen Centimeter Durchmesser hat, wirkt dieses kleine Instrument so bedeutend auf das Gehör daß das mangelhafteste Organ dadurch seine Thätigkeit wiedererlangt. Die Kranken können wieder an der allgemeinen Unterhaltung theilnehmen, auch das Sausen, welches man gewöhnlich verspürt, verschwindet gänzlich. Mit einem Worte bietet diese Entdeckung, in Bezug auf diese schreckliche Krankheit, alle nur möglichen Vortheile dar. Die Instrumente können (der Entfernung unbeschadet) bei Franco-Einsendung einer Anweisung nebst gedruckter Gebrauchsanweisung, in Silber à 4 Rthlr., in vergoldetem Silber à 5 Rthlr. und in Gold à 8 Rthlr., das Paar verschickt werden. Auf portofreie Anfragen können zahlreiche Atteste über die Wirksamkeit des Instruments eingesandt werden. Man beliebe sich an Hrn. Abraham, Neupforte Nr. 885 in Aachen, zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den mit ersteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von

Allgemeine Zeitung.

F. Klinckstroek Nr. 11, rue de Lille, auf bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden angenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Mittwoch | Nr. 241. | 29 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Goethe-Feiercontroverse); München (der Erzherzog Reichsverweser in Hohenschwangau erwartet. v. Biegeleben. General K. v. Zoller †. Naturwissenschaftliche Erforschung des Königreichs. Die neuen Verwaltungsorganisationen. Der Generalquartiermeisterstab); Sigmaringen (die Unterhandlungen über die Abtretung der Fürstenthümer begonnen); Mannheim (Cholera); Freiburg (Standrechtliches Urtheil); Darmstadt (Ludwigsfest); Dresden (die radicale Presse); Meiningen (die Abgeordnetenwahlen); Gotha (Krüpschler); Köln (die Gerichte); Coblenz (die alte Karmeliterkirche abgebrannt. Beurlaubungen der Landwehr. Strafurtheil in Trier); Berlin (Radowitz); Schwerin (Rückblick auf die aufgelöste Ständeversammlung. Die Verfassung vom Großherzog beschworen); Wien (Friedensfest. Görgey. Das politische Plagiat. Capitulation von Komorn).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (das kaiserliche Geburtsfest. Lage der Gefangenen und Compromittirten).

Großbritannien. Graf Westmoreland. Die Times nochmals über Ungarn. Gerücht vom Wiederauferstehen der heil. Allianz. Macaulay. A. Key †. Cholera. Mordgeschichten. Portugiesische Post. (Ein Eisenbahnproject. Staatsanleihe).

Frankreich. Das J. des Débats über Piemont. Der Friedenscongreß. Lamoricieres Couriere. Verstimmung des Präsidenten. Straßburg (Cholera).

Italien. Rom (die Auflösung der päpstlichen Armee decretirt); Turin (d'Azeglio's Vorwort zu dem Friedensvertrag. Die Mutter Karl Alberts); Venedig (die Articulation in Betreff der Uebergabe. Die Correspondenz zwischen Manin und v. Bruck); Mailand (Ruhestörungen).

Rußland und Polen. Warschau (Bericht über die Entwaffnung Görgey's).

Türkei. Der bosnische Aufstand. Politische Flüchtlinge.

Beilage. Die politische Lage Württembergs. — Standrechtsverhandlungen. (L. v. Rango. Angebliches Vermittelungsvorhaben des Reichsministeriums beim badischen Aufstand.) — Der österreichisch-sardinische Friedensvertrag. — Die Schlacht bei Temeswar. — Vereinigte Staaten von Nordamerika. (New-York. Witterung. Cholera. Treiben der politischen Männer. Californien. Verjährungsfristen in Virginien. Entführung eines havanesischen Flüchtlings. Seminolen. — Berlin. (Radowitz's Rede.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 25; Frankfurt 27; Augsburg 29 Aug.

Deutschland.

÷ **Frankfurt a. M.**, 26 Aug. Das Goethe-Comité hatte zu einer seiner letzten Sitzungen mehrere Vorsteher des Montagskränzchens einladen lassen, um sich der Mitwirkung dieses Vereins zur Säcularfeier des größten deutschen Dichters zu versichern. Dazu wollten sich nun diese, theils weil sie sich mit den Anordnungen selbst nicht einverstanden erklärten, theils weil sie es übel nahmen erst so spät zugezogen worden zu seyn, nicht verstehen, aber sie beabsichtigten in einem eignen Local (da das übrige zum Goethefest in Anspruch genommen ist) die Feier auf ihre Weise zu begehen. Hierin aber hatten sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Gestern Abend war darüber eine Generalversammlung dieses Volksvereins. Die Vorsteher warnten der Demokratie nicht den Schein des Vandalismus, der Gleichgültigkeit gegen die Verdienste des Mannes zu geben der am deutschen Dichterhimmel als Stern erster Größe glänzt. Sie bemühten sich darzuthun daß in der Meinung fremder Völker, Franzosen und Engländer zumal, dadurch ein Schatten auf die deutsche Volkspartei fallen und diese als Gegnerin der Civilisation erscheinen könnte. Sie machten geltend daß Goethe um den religiösen Fortschritt, den ursprünglichen Zweck des Montagskränzchens sich große Verdienste erworben habe, da er ja selbst die Ehre hatte von den Gegnern der Aufklärung als „der große Heide" bezeichnet zu werden. Sie meinten endlich es sey ja unbenommen an dem bestimmten Abend auch auf die Schattenseiten Goethe's, auf seinen Mangel an Sympathie für die Nationalbewegungen in den Jahren 14 und 15, und auf seinen aristokratischen, der Volksfreiheit nicht holden Sinn aufmerksam zu machen. Vergebens! Sie sollten erfahren daß es in Volksvereinen heißt: die Götter denken's, die Menschen lenken's! Der Wahrheit zur Steuer muß indeß gesagt werden daß ihre Gegner gute Streiche gegen ihre Ansicht führten. Es sey, sagten sie, die Zeit wo die Stätten des Nachbarlandes von Blut rauchten, die Zeit wo Deutschlands erstes Parlament so schmählich geendet, keine Zeit zu Volksfesten. In diesem Augenblick handle es sich nicht um Anerkennung litterarischer Verdienste welche kein Mensch bestreite, sondern man müsse fragen ob der Gefeierte auch ein Herz für sein Volk, dessen nationales und politisches Leben gehabt habe. Goethe sey der Sänger des verfeinerten Genusses, des Versenkens in Kunst und Wissenschaft, ohne Theilnahme für das gewesen was die olympische Ruhe des Götterlebens stören könne. Eines solchen Mannes Feier passe nicht in diese tief bewegte Zeit. Diese und ähnliche Gründe in derber Volkssprache trugen den Sieg über die ästhetischere Auffassung davon, und dem Sonntagskinde unserer Litteratur wird kein „Montag" blühen! Auch die Innungen und Zünfte sind zum Theil schwierig, merkwürdigerweise selbst die Buchbinder, und ob die Schuljugend zahlreich erscheinen wird, das weiß nur Gott und die Schulmeister!

Bayern. ♂ **München**, 28 Aug. Nachdem man hier vorgestern erst die irdischen Ueberreste eines ehrenwerthen Führers und Veteranen des bayerischen Heeres, des Generalmajors v. Cronegg, zu Grabe geleitet, verstarb gestern in seinem 77sten Lebensjahre nach kurzer Erkrankung der charakterisirte Feldzeugmeister und langjährige Vorstand der bayerischen Artillerie, Karl Frhr. v. Zoller, Inhaber des zweiten bayerischen Artillerieregiments, Ritter zahlreicher europäischer Orden und allgemein bekannt durch die von ihm eingeführten und nach ihm benannten großen Verbesserungen im Artilleriewesen. — Zufolge eines Rescripts aus dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat Se. Maj. der König der hiesigen Akademie der Wissenschaften die naturwissenschaftliche Erforschung des Königreichs Bayern zur Aufgabe gestellt. Zu diesem Behuf hat nun die Akademie ihre Mitglieder, die Conservatoren der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, mit den entsprechenden Forschungen betraut und zwar a) Hrn. Lamont mit dem meteorologisch-magnetischen, b) Hrn. Steinheil mit dem hydrodynamischen, c) Hrn. Schafhäutl mit dem mineralogisch-geognostischen, d) Hrn. v. Martius mit dem physiologisch-botanischen und e) Hrn. Wagner mit dem zoologisch-paläontologischen Theil dieser Forschungen. — Vorgestern fand hier eine vom hiesigen Arbeiterverein veranstaltete Abendunterhaltung statt, deren Ertrag für die unglücklichen Flüchtlinge in der Schweiz bestimmt ist. — Den hiesigen Tagblättern zufolge beabsichtigt die Regierung ernstlich bis 1 Jan. k. J. die Trennung der Justiz von der Verwaltung, die definitive Eintheilung der Bezirks-, Land- und Stadtgerichte, dann der Landcommissariate im diesseitigen Bayern ins Leben treten zu lassen. Die deßfallsigen Vorschläge sollen bereits zur Vorlage an die Kammern bereit liegen. — Nach einem Kriegsministerialrescript vom 21 d. hat Se. Maj. der König durch allerhöchste Entschließung dd. Hohenschwangau 11 Aug. bestimmt daß der Formationsstand des Generalquartiermeisterstabes für Krieg und Frieden zu bestehen hat aus einem Generallieutenant als Chef, einem Generalmajor, zwei Obersten, zwei Oberstlieutenants, sechs Majoren und fünfzehn Hauptleuten. Dem Generalquartiermeisterstab werden aus der Anzahl der aus dem Heere im topographischen Büreau commandirten Officiere drei Oberlieutenants zur Dienstleistung zugetheilt. Die nach obiger Formation neu zu besetzenden Officiersstellen sollen solchen Officieren zu Theil werden welche sich im praktischen Dienste bereits hervorgethan.

o **München**, 27 Aug. Der Erzherzog Reichsverweser wird nach einer hier eingelaufenen Mittheilung Bad Gastein heute verlassen haben. Se. k. Hoh. gedachte morgen in Salzburg einzutreffen, und übermorgen Sr. Maj. unserm König einen Besuch in Hohenschwangau zu machen. Von da aus soll der Erzherzog über Augsburg auf der Süd-Nordbahn nach Frankfurt sich begeben wollen. Hr. v. Biegeleben, welcher zwei Tage hier verweilte, hat uns wieder verlassen. Der bisherige kurhessische Ge-

Digitized by Google

schäftsträger, Hr. Baumbach, erhielt das Comthurkreuz des Michaelsordens bei seinem Abschied vom hiesigen Hof.

F. Hohenzollern. Die Frankf. Oberpostamts-Zeitung schreibt von der obern Donau, 21 Aug.: „Die Einleitungen zur Abtretung der hohenzollern'schen Fürstenthümer an Preußen sind in ein neues Stadium getreten, und fangen an eine festere Gestaltung zu gewinnen. Die preußische Regierung hat in der Person des k. preußischen Oberfinanzraths v. Stünzler einen Commissär abgeschickt, welcher zur Förderung dieses Zwecks mit den Regierungen der beiden Hohenzollern in Unterhandlung treten soll. Sein Mandat erstreckt sich vorläufig darauf alle Vorbereitungen bis zur Ratification des Abtretungsvertrags zu treffen. Diese Thatsache widerlegt die Zeitungsgerüchte welche unlängst von einem zwischen dem Könige von Preußen und den Fürsten von Hohenzollern bereits im vorigen Jahre erfolgten Abschluß eines Abtretungspactes gesprochen haben. Auch zerfällt hierdurch die Angabe daß König Friedrich Wilhelm die Uebernahme der hohenzollern'schen Fürstenthümer nicht als eine staatsrechtlich-preußische, sondern als eine reine Erwerbung seiner Familie betrachtet wissen wolle. Die Frage inwiefern bei Lösung dieser Angelegenheit landständische Rechte hohenzollern'scherseits concurriren werden, wird natürlich ein Hauptgegenstand der zu pflegenden Conferenzen ausmachen. Ich habe noch einige falsche Daten zu berichtigen, welche in Betreff der Familie des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und der finanziellen Verhältnisse dieses Fürstenthums durch mehrere Zeitungen gegangen sind. Keines der sechs Kinder (worunter vier Söhne) des genannten Fürsten wird weder in einem katholischen Stifte noch in einer andern ähnlichen Lehranstalt erzogen. Der zu München weilende Erbprinz Leopold liegt daselbst privatim seinen Studien unter Leitung eines weltlichen Erziehers ob; ebenso gehören die erziehenden Personen der übrigen Kinder des Fürsten ausschließlich dem Laienstande an. Die Revenüen der hohenzollern'schen Fürstenthümer anlangend, die kaum hinreichen sollen die vom König von Preußen den Fürsten von Hechingen und Sigmaringen angeblich zugebilligten Appanagen von 10,000 und 30,000 Thlrn. zu decken, so sey nur erwähnt daß die Einkünfte der beiden Länder nicht nur die ordentlichen Ausgaben bei mäßigen Steuern immer regelmäßig gedeckt haben, sondern daß dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen alljährlich ein Ueberschuß von 40,000 fl. zugefallen ist, welche Summe jedoch der Fürst in Anbetracht der gegenwärtigen ungünstigen materiellen Verhältnisse während der letztverflossenen anderthalb Jahre seinem Land erlassen hat. Aehnliches geschah von Seite des Fürsten von Hechingen. Unter diesen Umständen erscheinen die vorgeblichen Appanagenansätze weitaus zu gering, woraus allein schon auf das unwahre der dießfälligen Angaben geschlossen werden kann. — 23 Aug. Der k. preußische Geh. Finanzrath v. Stünzler ist gestern Abend in Sigmaringen eingetroffen, um im Auftrag des Berliner Cabinets mit der hohenzollern-sigmaringen'schen Regierung behufs der Abtretung der Fürstenthümer Hohenzollern an die Krone Preußen, resp. zur vorläufigen Besichtigung der Verhältnisse dieses Landes sich ins Vernehmen zu setzen. Die Conferenzen haben bereits begonnen."

Gr. Baden. **Mannheim,** 25 Aug. Gestern ist hier, der O.-P.-A.-Z. zufolge, die Cholera ausgebrochen. Das Frankfurter Journal wird nach einem Beschluß der großherzoglichen Regierung des Unterrheinkreises vom 22 d. während der Dauer des Belagerungszustands zu Mannheim nicht zugelassen. Nach einer Mittheilung der Postämter aus Mannheim und Heidelberg an die Frankfurter Oberpostamtsexpedition ist die neue Deutsche Ztg. „auf höhern Befehl während des auf vier Wochen verlängerten Belagerungszustands unterdrückt."

Freiburg, 24 Aug. Heute ward vom Standgericht der hiesige Bürger Hutmacher Baader in eine Zuchthausstrafe von 10 Jahren verurtheilt und das Urtheil sogleich durch Ablieferung des Verurtheilten in die Strafanstalt vollzogen.

Gr. Hessen. *† **Darmstadt,** 25 Aug. Das heutige Ludwigsfest, der Namenstag unserer Landesfürsten seit einer langen Reihe von Jahren, erregte besondere Theilnahme, da man trotz der Gewitterwolken die noch den politischen Horizont verfinstern, doch wieder etwas beruhigter in die Zukunft glaubt blicken zu dürfen. Unseren braven Truppen verdankt man dieß, und so spricht sich stets auch die regste Theilnahme für sie und alles was sie betrifft im Publicum aus. Eines der charakteristischsten Zeichen hiefür war der bis jetzt beispiellose Anklang welchen eine Sammlung zur Unterstützung unserer verwundeten Soldaten fand. In wenigen Wochen waren über 16,000 fl. eingegangen, ungerechnet bedeutende Summen welche Gemeinden und Privaten direct den Soldaten ins Feld sandten, als Zeichen der Anerkennung ihres braven Benehmens. Es sind dieß beachtenswerthe Beweise der öffentlichen Stimmung, die sich bei uns von Anfang an entschieden gegen den schmählichen badischen Aufstand aussprach. Heute nun hat auch der Großherzog in einem Tagsbefehl seine Anerkennung den Truppen ausgedrückt. „Ich wähle den heutigen Tag, sagt er, der, seit Generationen von den hessischen Fürsten der Belohnung des Verdienstes geweiht, dem hessischen Kriegern aber ein Gedenktag ihrer Treue und Hingebung für ihre Fürsten war, um den Officieren, Unterofficieren und Soldaten meiner Armeedivision welche zur Besiegung des bewaffneten Aufstandes so ruhmvoll und so entscheidend mitgewirkt haben, meine volle Anerkennung ihres ausgezeichneten Benehmens, ihrer Treue, ihrer Tapferkeit auszusprechen. Es gereicht mir zur hohen Genugthuung und Freude die Liebe, die ich meinem Militär wie meinem ganzen Volke entgegenbringe, durch so viel Ergebenheit und Treue, wie solche meine Truppen durch die That bewährt und durch ihr Blut besiegelt haben, erwiedert und vergolten zu sehen. Ich danke meinen braven Truppen. Sie haben bewiesen daß in der That die Soldaten, die heute unter den hessischen Fahnen stehen, in die volle Erbschaft ihrer Väter in jeder militärischen Tugend eingetreten sind. Sie haben sich um das hessische, wie um das ganze deutsche Vaterland wohl verdient gemacht. Um dem Generalmajor Frhr. v. Schäffer-Bernstein ein Zeichen meines besonderen Dankes für die ausgezeichnete Führung meiner Truppen zu geben, ernenne ich denselben zum Generallieutenant." Der Großherzog verfügt sodann 72 Ordensverleihungen an die Regimenter und Corps der großh. Armeedivision. Den Brigadecommandeuren Generalen v. Bechtold und Wachter verleiht er das Comthurkreuz erster Classe des Ludwigsordens, dem Obristen des 4ten Infanterieregiments v. Weitershausen das Comthurkreuz erster Classe und den Obristen Dingeldey und Hanesse (Commandeuren des 3ten und des 2ten Infanterieregiments), sowie den Majoren Neidhard (bei Großsachsen verwundet) und Selzam (vom 4ten und 2ten Infanterieregiment) das Comthurkreuz 2ter Classe des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. Zwanzig Officiere (darunter der bei Käferthal am 15 Jun. schwer verwundete, noch gefährlich darniederliegende Rittmeister Jäger von den Chevaulegers) erhielten das Ritterkreuz erster Classe des Ludwigsordens, drei das Ritterkreuz des Philippsordens, 42 Unterofficiere und Soldaten das Ritterkreuz 2ter Classe des Ludwigsordens; außerdem werden 8 Officiere und 14 Unterofficiere und Soldaten noch besonders öffentlich belobt. Es wird diese glänzende Anerkennung der Leistungen der hessischen Truppen durch ihren verehrten Landesherrn in ihren Standquartieren am Bodensee, wo heute auch der Ludwigstag feierlich begangen wird — z. B. in Constanz durch ein großes Festschießen sämmtlicher Scharfschützen der Division mit ausgesetzten Preisen — die Freude des Tages wesentlich erhöhen. Mögen sie dann sofort, wie man hier hofft, wohlgemuth den Rückmarsch in die Heimath antreten!

K. Sachsen. ⁝ **Dresden,** 25 Aug. Die officielle Leipziger Zeitung bringt in einer außerordentlichen Beilage der gestrigen Nummer eine starke Dosis Motive zu dem Verbot der Vaterlandsvereine. Hauptsächlich durch eine sorgfältige Zusammenstellung des Prägnantesten aus der üppig im Winkelblatt über das Land gewucherten demokratischen Presse wird nachgewiesen: daß die Partei welche durch jene Vereinsknoten ihre Fäden zu einem Netz zusammengezogen hatte, seit langem mit Bewußtseyn auf die Republik losschritt. Diese Tendenz zu erkennen bedurfte es nicht erst des Mai-Aufstandes, und es ist kein Zweifel mehr daß lange schon vor dessen Ausbruch jene Schmutzblätter die frechsten Winke unter den Augen der Staatsanwälte der bedrohten Regierung hinwarfen. Ob bei diesen Erscheinungen, ob namentlich angesichts des Ausfalls unserer letzten Wahlen, eines sehr schlagenden Beweises von dem Einflusse des mittelst Vereinsrechts organisirten Radicalismus, jenes Verbot nicht schon längst hätte ausgesprochen werden sollen, ist eine Frage deren gegenwärtiger Beantwortung man den esprit de l'escalier mit Recht nachsagen würde. Interessanter ist es zu betrachten wie seit den Maitagen die Dinge sich gestaltet haben. Kurz nach jener Katastrophe schrieb ich Ihnen einmal, unser Radicalismus werde wohl für den Augenblick unterducken, aber schwerlich sich bekehren. Der Beweis für die Wahrheit dieser Befürchtung liegt in jenem Exposé jetzt vor mir. Die haute politique von Europa war den Obmännern der Vaterlandsvereine so in den Kopf gestiegen daß sie aus den Pariser Junius-Vortagen, aus dem mißlichen Stande der Dinge in Ungarn vor der russischen Intervention mächtigen Hoffnungsathem zogen und in ihre Organe ausposaunten. So hat in Nr. 5 der „Demokraten" vom 20 Jun. das Motto eines Aufsatzes gelautet:

Vielleicht, eh wir's gesprochen,
Brüllt die Kanone schon,
Ist wieder losgebrochen
Die Revolution.

Der Artikel selbst hat ein zweites europäisches Gewitter barometrirt, wo es keinen Pardon geben werde. Ein anderes demokratisches Wochenblatt, „der Gebirgsbote," hat geschrieben: die Demokratie ist zwar geschlagen, aber nicht besiegt. Noch glänzen zwei Hoffnungssterne, Frankreich und Ungarn.

An diesem Glauben laßt uns halten,
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten.

Digitized by Google

„Eine hübsche Artillerie von Worten, edle Herren, und munter geschossen!“ Schade daß das Verbot der Vaterlandsvereine mit der Veranlassung zusammengetroffen ist dem Magyarismus eine große Nachtmusik zu bringen. Sie sehen aus jenem Exposé wie tief der Schaden bei uns gefressen hat, und noch schweigt dasselbe von den außersächsischen Verbindungen unserer Demokratie, über welche die schwebenden Untersuchungen, wie man hört, merkwürdige Enthüllungen liefern sollen. Sie begreifen aber auch wie scharf und tief die Regierung einschneiden muß, wenn sie die Hoffnung einer gründlichen Heilung nicht aufgeben will. Daß ihr bei dieser schlimmen, schlimmen Aufgabe der Eindruck der badischen Executionen nicht in die Hand arbeitet, ist unschwer zu erkennen; denn die Politik ist zu tief in das Blut der Massen gedrungen als daß man erwarten könnte die Stimme des Gefühls über solche Vorgänge werde ungehört verhallen, mag sie vor einer staatsklug erkannten Nothwendigkeit Recht haben oder nicht. Auch steht dahin ob allein durch das Verbot der Vaterlandsvereine ein genügender Damm gegen die fortgesetzte Wühlerei gezogen ist, wenn nicht zugleich den Uebergriffen der Presse durch Verhängung der gesetzlichen Strafen begegnet wird. Welche Hindernisse in dieser Beziehung der Regierung durch das provisorische Gesetz über ein öffentlich-mündliches Verfahren gegen Vergehen durch die Presse und das Vereinsrecht und durch die aus diesem Gesetze hervorgegangenen Geschwornenwahlen in den Weg gelegt sind, ist, wenn ich nicht irre, bereits früher in der Allg. Zeitung erwähnt worden. Wenigstens beweist der Umstand daß trotz jener offenen Umsturzaufforderungen durch die radicale Presse gegen dieselbe bis jetzt Preßprocesse noch nicht zur Verhandlung kamen, wohl zur Genüge daß die Regierung auf den ungleichen Kampf unter den gegebenen Bedingungen nicht eingehen will, um nicht mit Niederlagen zu debütiren. Auch hier liegt die einzige Hoffnung auf Besserung in conservativen Wahlen. Wie auf diese von der conservativen Partei und von der Regierungspresse hingewirkt wird und hingewirkt werden könnte und möchte, darüber werde ich Ihnen ein andermal schreiben.

Thüringen. In Meiningen ist durch Regierungsausschreiben vom 10 Aug. die Wahl der Wahlmänner zum nächsten Landtag auf den 12 Sept. d. J., die der Abgeordneten auf den 26 festgesetzt worden. In Gotha hat die Erschießung von Trützschler allgemeinste Sensation erregt. Die Eltern des vor 34 Jahren in Gotha Gebornen leben noch jetzt in der Nähe der Residenz. Der ältere Bürgerverein in Gotha hat eine Todtenfeier für Trützschler in seinem gewöhnlichen Versammlungslocal bestimmt.

Preußen. 0 **Köln**, 23 Aug. Die Amtsblätter enthalten die verschiedenen Anzeigen daß in den Landgerichtsbezirken hier, zu Aachen, Düsseldorf, Elberfeld u. s. w. im October und November Assisen stattfinden. Gegenwärtig haben die Gerichte Ferien vom 1 Aug. bis zum 1 Oct., mit Ausnahme der Polizei- und Zuchtpolizeigerichte, Handels- und Gewerbegerichte und der Friedensgerichte; von den Civilprocessen kommen bei den Landgerichten und bei dem Appellationshofe nur äußerst dringende zur Verhandlung. Man ist gespannt die Rolle des Assisenhofs von Elberfeld zu erfahren, und glaubt daß sie den Proceß der Aufständischen enthalten müsse. Derselbe wird indessen wohl gar nicht in Elberfeld geführt werden und auch noch nicht spruchreif seyn. Der mit der Instruction beauftragte Commissarius Appellationsgerichtsrath Hack hatte die Acten zwar schon vor längerer Zeit geschlossen, allein es sind von dem Anklagesenat nachträgliche Untersuchungen verlangt worden, die nicht so rasch zu Ende geführt seyn werden als daß die bereits anberaumten Assisen damit befaßt werden könnten: auch dürfte ihr Umfang eine außerordentliche Sitzung erheischen. Wenn jemals ein unparteiisches Urtheil höchst nöthig gewesen, so ist es in dieser Sache erforderlich, zu einer Zeit wo nicht bloß vielen Menschen im Wupperthal die Möglichkeit abhanden gekommen ist sich vorzustellen daß man in reiner Begeisterung versucht seyn konnte für die Reichsverfassung vom 28 März die Waffen zu ergreifen, und es ist, um alles Verdächtige bis zum Schein desselben fern zu halten, geboten die Verweisung von dem Schauplatz der That an einen andern Gerichtshof zu verordnen. Da ich einmal von Elberfeld rede, so lassen Sie mich noch berichten daß der Oberprocurator Hecker das dortige Landgericht und den preußischen Staatsdienst verlassen wird um dem Rufe als Generalprocurator nach Frankfurt zu folgen. Die Stadt Frankfurt hat in ihm den besten Mann zu jener Stelle gewählt. Hecker ist ein gründlicher Kenner des Rechts, und nicht allein des Criminal-, sondern auch des Civilrechts, und diese umfassende Kenntniß ist um so passender als das bürgerliche Gesetzbuch einst auch in Frankfurt Geltung hatte und noch oft zur Sprache kommen muß. Mit dieser Tüchtigkeit als Jurist verbindet Hecker ein scharfsinniges Urtheil und die schöne Gabe klarer Rede.

Koblenz, 24 Aug. Heute Morgen brach hier in der Spitze des Thurms der schon lange als Proviantmagazin benutzten Carmeliterkirche Feuer aus, und griff so sehr um sich daß von der Kirche und dem Thurm bloß das Mauerwerk mit dem Gewölbe stehen geblieben ist. Vor einigen Tagen sind die entlassenen Wehrleute der beiden Gardebataillone Koblenz und Düsseldorf unter großem Jubel hierher zurückgekehrt, auch noch andere Landwehrmannschaft kehrt in ihre Heimath. Ueber die Tüchtigkeit und den Diensteifer der im Dienst Gewesenen vernimmt man nur Lob, jedoch hört man Stimmen des Tadels und der Entrüstung darüber daß bei der Einberufung der Landwehr die höheren Behörden ihre Beamten so zahlreich reclamirt haben; in der Köln. Z. heißt es: „Wie kann die Regierung von den Kaufleuten, Fabricanten, Oekonomen ꝛc. so große Opfer fordern, wenn sie alle ihre Beamten, sogar, gegen die gesetzlichen Bestimmungen, junge, unverheirathete und auf Taggeld beschäftigte Assessoren, deren Vertretung bei der Unzahl unbesoldeter Juristen ein leichtes seyn muß, reclamirt?“ In Trier ist das kriegsrechtliche Urtheil über die Landwehrleute, die in Prüm bei dem Zeughaussturme nicht den möglichen Widerstand unter den Waffen leisteten, gesprochen. Drei Urtheile sollen auf den Tod lauten. Ungefähr vierzig Wehrleute kamen am 22 unter Bedeckung von Linienmilitär durch Trier: sie wurden von hier nach Koblenz zur Festungshaft abgeführt.

÷ **Berlin**, 25 Aug. Radowitz' Rede hat heut in der zweiten Kammer der jüngsten Verhandlung über die deutsche Frage das Siegel aufgedrückt. Sie ist weniger heftig als die Camphausen'sche, weniger peremtorisch und drohend als die Bülow'sche, aber ebenso entschieden. Sonst ist ihr Charakter versöhnlich, mild. Camphausen war der entrüstete Patriot, Bülow der gekränkte und der Würde seines Staates bewußte Staatsmann, Radowitz, aus einer abgeklärteren Höhe, betrachtet die Verhältnisse mehr objectiv, kommt aber zum selben Resultat, ohne dieselbe Schärfe im Aussprechen desselben zu gebrauchen. Radowitz ist der bedeutendste Redner, der Kammer können wir leider nicht sagen, aber in der Kammer, und sein Vortrag hat eine ungemeine Theilnahme erregt. Wenn von der äußersten schwarz-weißen Seite gefürchtet wird daß er der Frankfurter Sache doch zuviel Rechte einräume der preußischen gegenüber, so ist das kaum begreiflich wenn man den Inhalt seiner Rede verfolgt; sich erwähne das aber nur weil ich wirklich solche Stimmen hörte, und dem Fanatismus dieser Partei ist alles zuzutrauen, sie ist darin um kein Haarbreit besser als die radical-demokratische. Flüsterzungen ließen sich schon beim Austritt aus dem Saal vernehmen; ja, es wäre ganz gut was er gesagt, aber er sey doch einmal Ultramontane, Jesuit, dürfe man ihm also trauen? Wenn die Jesuiten so sprächen, würd' ich auch ihnen trauen. So schwer ist es in einer Zeit der Parteienwuth den Menschen und die Sache von der Partei zu lösen; so schwer für den der sich kopfüber in eine Parteiansicht gestürzt, sich zum Vertrauen zu erheben daß eine große Aufgabe den Geist der sich ihr hingegeben, wieder von der Partei lösen könne. Von einem gewesenen Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, der zu ihren Lichtern gehört, konnte man kein strengeres, wenngleich kein würdigeres Urtheil über sie hören als das seinige. Aber er gesellt sich auf der andern Seite nicht zu den Fanatikern, die ihren Patriotismus in Schmähungen gegen Frankfurt beweisen zu müssen glauben, und ist noch weniger ein Bewunderer des alten Bundestags. Seine Rede mußte wirken, und sie wird es auch außerhalb des Kreises zu dem sie gesprochen ward. Mit dieser That hinter sich, wenn Hr. v. Radowitz ein Jesuit ist, wie will er sich vor seinem General vertheidigen! — Die Stürme von draußen sind noch nicht beschwichtigt, im Innern hellen sich die Wolken auf. Camphausens, Bülows und Radowitz' Reden sind Acte die nicht vereinzelt bleiben werden.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 23 Aug. Die am 31 Oct. v. J. zusammengetretene mecklenburgische Abgeordnetenversammlung, die zum Zweck einer Vereinbarung mit beiden Großherzogen gewählt war, ist denn nun gestern aufgelöst. Ursprünglich durchaus in den Händen der Linken und der Opposition, rückte sie allmählich immer weiter nach rechts und gab zuletzt fastalle Opposition gegen die schwerinische Regierung auf, während sie der strelitzischen auch noch in den jüngsten Tagen durchaus keine Concession machte. Das ist der Abriß ihres Lebens und Thuns im allgemeinen: die Geschichte ihrer letzten Tage im einzelnen ist die. Am 16 Aug. wurde ihr mitgetheilt daß die strelitzische Regierung nach einem Schreiben d. d. 11 Aug. die Verhandlungen mit ihr abbreche und ihren Commissär abberufe. In Folge davon schieden die strelitzer Abgeordneten von der Rechten und den Centren sogleich aus der Versammlung. Zwei Tage später, am 18, nahm die Versammlung einen Antrag an, der, unter Berufung darauf daß die Begründung einer neuen Verfassung für Mecklenburg eine politische Nothwendigkeit sey, daß die strelitzische Botschaft vom 16 die Erreichung jenes Ziels auch für Mecklenburg-Schwerin rechtlich unmöglich mache, solange die Union bestehe u. s. w., die Aufhebung der Union zwischen den beiden Mecklenburg als eine Nothwendigkeit aussprach, und die schwerinische Regierung ersuchte die zu dem Ende erforderlichen Einleitungen zu treffen. Am 19 wurde den Abgeordneten von Seiten der

Digitized by Google

schwerinischen Regierung erklärt daß noch mehrere Punkte des von der Versammlung beschlossenen Verfassungentwurfs der Abänderung bedürftig seyen, und zugleich wurden die Abgeordneten aufgefordert zwei Mitglieder für das Reichsstaatenhaus zu wählen. Betreffs jener Erklärung stellte am 21 Pohle den Antrag: die Kammer wolle erklären daß sie auf weitere Abänderungen nicht eingehen könne. Sein Antrag wurde mit 48 Stimmen gegen 34 verworfen, und die Forderungen der Regierung wurden unter einigen Vorbehalten mit 45 Stimmen gegen 34 angenommen. Darauf hin verließen die Abgeordneten Küffel und Pohle die Versammlung, mit der Angabe daß unter diesen Umständen ihres ferneren Verbleibens nicht seyn könne. Nach einiger Debatte wurden alsdann die Differenzpunkte in Betreff der Civilliste fast alle im Sinn der Anträge der Regierungscommissäre erledigt, und endlich ein Antrag des Abgeordneten Wiggers: die Kammer wolle erklären daß sie ihre Aufgabe nicht eher für erledigt ansehen könne als die beiden Gesetzentwürfe, betreffend die Aufhebung der ständischen Verfassung und die drei Landesklöster, als Gesetze verkündigt und in Betreff fünf anderer Gesetzentwürfe (darunter wegen Verantwortlichkeit der Minister) die Versicherung baldiger Verkündigung ertheilt sey, auf des Abgeordneten Brandt Antrag durch den Uebergang zur Tagesordnung beseitigt. Am 22 endlich wählten die Abgeordneten den Amtsverwalter v. Thünen zu Lübz und den Advocaten Krüger in Wittenburg zu Mitgliedern des Reichsstaatenhauses, die großherzoglichen Commissarien aber theilten der Versammlung eine Reihe von Actenstücken mit, von denen das die Auflösung betreffende das letzte war. Auf eine noch unterm 19 gestellte Interpellation Pohle's erklärte der Commissär Lützow: der Großherzog habe in Folge der letzten Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung den formellen Beitritt zum Dreikönigsbündniß genehmigt, und werden die von der Versammlung betreffs des Beitritts „gestellten Bedingungen, insofern sie nicht bereits bei den schon stattgehabten Verhandlungen ihre Erledigung gefunden haben, vor Ueberreichung der Ratificationsacte gebührend berücksichtigt werden." Ueber die Gültigkeit der letzten Abgeordnetenbeschlüsse verlas derselbe Commissär mehrere Erklärungen der schwerinischen Regierung die darauf hinausgingen: die Regierung lehnt die von den Abgeordneten beschlossenen Gesetzentwürfe über die Feststellung der Verhältnisse der Hoftagelöhner, die Verleihung der Ländereien in Zeitpacht an die nicht in festen Handwerks- und Dienstcontractsverhältnissen stehenden Handwerker und Arbeiter auf dem platten Land und die Bildung der Schiedsbehörden entschieden ab. Die Regierung ist bereit dem Entwurf eines Staatsgrundgesetzes und den übrigen dazu gehörigen Gesetzen in Gemäßheit der darüber von den Abgeordneten gefaßten und von ihr genehmigten Beschlüsse ihre landesherrliche Sanction zu ertheilen, unter der Voraussetzung daß dem Beschluß der Abgeordnetenversammlung die Deutung beizulegen ist daß mehrere der in diesem Artikel erwähnten Bestimmungen der Grundrechte der Art sind daß über ihre Einführung und die dazu erforderlichen Gesetzesvorlagen nicht schon mit der nächstfolgenden Abgeordnetenkammer zu verhandeln seyn wird. Die Publication des Staatsgrundgesetzes wird demnächst erfolgen, sobald die in Gemäßheit des von der Abgeordnetenversammlung in der Sitzung vom 18 d. M. gefaßten Beschlusses mit der großherzoglich mecklenburg-strelitzischen Staatsregierung über Auflösung der Union einzuleitenden Verhandlungen dieß gestatten werden. Die Regierung hält die Aufgabe der zur Vereinbarung einer Verfassung berufenen Abgeordnetenversammlung erfüllt und erklärt dieselbe, nach vorgängiger hausvertragsmäßiger Communication mit Sr. k. Hoh. dem Allerdurchlauchtigsten Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, durch Botschaft vom 22 d. für aufgelöst. Außer diesen Mittheilungen der schwerinischen Regierung erfolgte dann noch eine der strelitzischen, in welcher die letztere unter dem 16 Aug. mit Bezug auf den Inhalt ihrer Botschaft vom 11 d. und nach vorgängiger Communication mit dem großherzoglich mecklenburg-schwerinischen Gouvernement die Abgeordnetenversammlung ihrerseits für aufgelöst erklärt. Am 23 August aber hat der Großherzog von Schwerin in Gegenwart der schwerinischen Commissarien und der von der Abgeordnetenversammlung dazu erwählten Urkundspersonen „das vereinbarte Staatsgrundgesetz für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin nebst dessen Anlagen allerhöchst eigenhändig vollzogen und hierauf gelobet die Verfassung fest und unverbrüchlich zu halten."

Oesterreich. △ **Wien,** 23 Aug. Ein Leitartikel der Kossuth'schen Ministerialzeitung „Respublica," welcher an dem Tage erschien wo Görgey von Kossuth aufgefordert wurde das Truppencommando an Meszaros und Dembinski zu übergeben, selbst aber in Pesth das Kriegsministerium zu führen, bespricht in nicht verblümter Weise die Antipathie Görgey's gegen den Thronentsetzungsbeschluß und seine der Kossuth'schen Regierung gegebene Erklärung daß er, sobald er es im Interesse des Volkes erachten werde die Waffen niederzulegen, sich einer solchen Handlung nicht entziehen würde. Unbefangene Menschen können hierdurch in ihrem Urtheil über das offene Benehmen Görgey's nur bestärkt werden, und einen Beweis mehr für die Behauptung erlangen daß, wie die Gewißheit einer offenen Rebellion gegen die regierende Dynastie bei den Insurgententruppen Raum gewann, die Kampflust aufhörte und die Hingebung für Kossuths Agitationen zu wanken begann. — Einige Cholera-Todesfälle in dem benachbarten Baden haben viele Gäste erschreckt, bis jetzt scheinen sie von keinen weitern Folgen begleitet zu seyn.

△ **Wien,** 26 Aug. Freudig bewegt horcht Wien dem Donner der Kanonen, der heute in unzähligen Schüssen die Luft durchzittert; denn er verkündigt der Monarchie den Frieden. Sie erlassen mir wohl die Schilderung der prachtvollen Heerschau am Glacis welche der Kaiser über die Garnison abhielt. Ebensowenig will ich das kirchliche Gepränge des ehrwürdigen Doms zu St. Stephan schildern; denn es sind Dinge die schon dagewesen sind. Die Pesther Post ist uns endlich regelmäßig zugekommen und bringt bloß bekannte Nachrichten. Ein Umstand welcher die Aufmerksamkeit des Ministeriums übrigens bereits in vollem Maße in Anspruch nimmt ist die Banknotenfrage. Täglich werden in Pesth vom Kriegsgericht Strafen für die Verausgabung dieser Noten decretirt; und doch kann es nachgerade nicht durchgeführt werden daß der arme Mann sein letztes Geld ohne alle Entschädigung vernichtet sehen soll. In einem so geldarmen Land wie Ungarn kann eine Maßregel die, solange sie dem Feind schaden konnte, nothwendig war, das größte Unheil herbeiführen. In Rom mußte man dem Volk ähnliche Concessionen machen; und Oesterreich sollte sich minder versöhnlich zeigen? Wie Sie aus der Wiener Ztg. ersehen, ist die Insurrection in voller Auflösung begriffen und ganze Truppencorps ergeben sich an die Russen. Diesem letztern Umstand wird hier große Wichtigkeit beigelegt; obgleich die Magyaren sich schon aus dieser Ursache lieber den Russen ergeben weil sie von dieser Macht als Kriegsgefangene, von den Kaiserlichen dagegen consequenterweise als Rebellen behandelt werden. Wie übrigens heute officiell mitgetheilt wurde, sind alle Gefangenen bereits an Oesterreich ausgeliefert worden; Görgey soll nach einer böhmischen Festung gebracht werden. Die Nachricht von der Capitulation Komorns bestätigt sich. Schon hatte Klapka mehrere Kaufleute in die Festung hineingelassen, um wie ich glaube ihre Reclamationen wegen einer weggenommenen Partie Wolle entgegenzunehmen. Diese 5000 Centr. Wolle werden den Eigenthümern zurückgegeben. Die Cholera läßt hier bedeutend nach; dagegen soll sie in Baden nächst Wien, wohin sich sehr viele Leute geflüchtet haben, ausgebrochen seyn. Die Goethe-Feier wird mit „Tasso" begangen werden. Wohl wäre Egmont oder Götz von Berlichingen dem hiesigen Geschmack angemessener gewesen; die Direction hat es jedoch anders beschieden.

In Bezug auf das Plagiat welches in den „Instructionen an die magyarischen Generale" begangen worden, erklärt die „Presse": „Zu gleicher Zeit mit der Narodni Novviny stellt der „Punch" den in unsrer Nummer vom 19 d. mitgetheilten Armeebefehl Bems mit dem vom Erzherzog Karl nach der Schlacht bei Wagram erlassenen Befehle zusammen, um darzuthun daß der erstere mit Fug und Recht in die Reihe der Plagiate gesetzt werden darf. Wir können nicht umhin zu bemerken daß wir das eine und andere Actenstück aus achtbarster Hand und in einer Gestalt erhalten haben die uns jeden Zweifel an der Authenticität verwehrte. Auch war der Inhalt beider Actenstücke keineswegs geeignet solche Zweifel entstehen zu lassen. Wir sind demnach unsrerseits zu der nahen Vermuthung berechtigt daß bei der Abfassung sowohl der Instruction als des Armeebefehls die von den „Narodni noviny" und dem „Punch" bezeichneten Quellen benutzt worden sind — ob mit, ob ohne Wissen und Willen Kossuths und Bems wagen wir nicht zu entscheiden. Wenn die „Narodni noviny" schließlich meinen: „Es frägt sich nun ob Kossuth oder ob die „Presse" das Plagiat begangen", so haben wir über diese freche Verdächtigung und Supposition kein Wort zu verlieren."

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth,** 24 Aug. Die Sterbestunde der Magyaren scheint schlagen zu wollen, und das historische Finis Poloniæ hat ein trauriges Seitenstück erhalten. General Görgey, bevor er sich ergab, hatte an die Commandanten der noch in den Händen der Insurrection befindlichen Festungen den Befehl zur Capitulation erlassen, und die verzweiflungsvolle Lage Ungarns auseinandergesetzt. Die gefangenen Officiere des magyarischen Heers sind gegen ihr Ehrenwort auf freien Fuß gesetzt und behalten ihre Säbel, beziehen auch einstweilen die ihrer Charge nach dem österreichischen Reglement gebührende Löhnung. Fürst Liechtenstein hat, wie man allgemein spricht, die Rolle des Vermittlers übernommen, und hofft von der Gnade Sr. Majestät Amnestie für die ungarischen Truppen und ihre Führer zu erwirken. Vicegespan Nyary und Cianzi, weiland Commissäre der Junta, haben sich freiwillig gestellt. Sie sollen gestern mit dem Abendtrain der Central-Eisenbahn, welche wieder mit Locomotiven, jedoch nur in Militärdienst befahren wird, in der Hauptstadt eingetroffen

Digitized by Google

seyn. General Damianich, selbst ein Raize und doch ein Todfeind seiner altgläubigen Landsleute, liegt in Sarkat gefangen: er leidet noch immer an seinem durch einen Sturz aus dem Wagen beschädigten Fuße. Auch Bem soll schwer verwundet seyn und sich in irgendeiner abgelegenen Dorfschaft versteckt halten. Die Straßen sind mit heimkehrenden Honved besäet. Durch Pesth geht gegenwärtig der Geist der Unterwerfung, da so mancher der früher aus dem Triebe der Selbsterhaltung die Tricolore schwang, nun offen das kaiserliche Banner aufpflanzt. Bei dem letzten Feste auf der Promenade wurden abwechselnd nur der Radetzkymarsch und die Volkshymne verlangt, diese letztere auch am 18 Aug. im Nationaltheater, dessen äußerer Schauplatz zur Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. beleuchtet war, abgesungen und von herzlichem Eljen begrüßt. Seit der Nachricht daß die österreichische Nationalbank die Anweisungen auf die Landeseinkünfte Ungarns honorire, gehen sie zu vollem Nennwerth ab. Fiscal Mollnar, seit Junius l. J. Präsident des ungarischen Appellationswechselgerichts, hat sich in Arad erschossen. Auch der General Aulich und noch 15 Compromittirte sollen sich durch Selbstmord den Händen der strafenden Gerechtigkeit entzogen haben. Wie verlautet, wird das ungarische Schulwesen ganz neu organisirt.

Großbritannien.

London, 24 Aug.

Lord Westmoreland, sagt der Standard, werde ein paar Wochen in Urlaub bleiben, und dann nach Berlin zurückkehren um an den Unterhandlungen über den definitiven Friedensvertrag mit Dänemark theilzunehmen.

Die Times empfiehlt nochmals der österreichischen Regierung Milde gegen die Ungarn, sowohl um dieser als um Oesterreichs selbst willen, dessen rechter Arm Ungarn so lange gewesen, und wieder werden könne. „Wir haben", sagt das Blatt, „immer behauptet daß während dieser ganzen Insurrection zwei Parteien in Ungarn bestanden, die eine revolutionär, die andere nicht revolutionär, aber national; die erstere ist, hoffen wir, vernichtet, die andere hat Rechte welche keine Niederlage auslöschen kann, und ihr nationaler Charakter und Muth bilden eine von den glänzendsten Juwelen in der kaiserlichen Krone. Zur Wohlfahrt und Sicherheit Oesterreichs und Ungarns ist es unerläßlich daß diese kräftigen Schößlinge in die Verfassung der Monarchie mit eingeflochten werden, und daß der Staat nicht auf der Unterjochung des einen Landestheils, sondern auf der festen und gleichheitlichen Einigung beider beruhe. Vor allem hoffen wir daß nichts die österreichische Regierung verführen werde das verhängnißvolle Experiment des Kaisers von Rußland zu wiederholen und den feurigsten, intelligentesten Theil ihrer Unterthanen aus dem Lande zu treiben, bis sie, gleich den Polen, die Beduinen Europa's werden, weil man sie ihrer natürlichen und nationalen Rechte beraubt hat. Es ist die Pflicht eines Staats seine Unterthanen zu regieren, nicht sie zu verbannen, und noch weniger fremden Ländern eine Bevölkerung aufzuladen die derselbe daheim nicht glücklich und zufrieden machen konnte."

Daily News unterhält ihre Leser mit einem abenteuerlich lautenden Gerücht von bevorstehender Wiederaufrichtung der „heiligen Allianz." Die Elemente dazu wären freilich vorhanden, und namentlich ihr Protector schon gefunden. Gleichwohl scheint die Sache in der hier angedeuteten Art apokryph. Dieses Fürstenbündniß soll nämlich zunächst gegen England, als die eigentliche Ate des Liberalismus, gerichtet seyn! Dasselbe Blatt gibt sich der eiteln Hoffnung hin daß Ungarn, trotz Görgey's Abfall, die Mittel habe den Kampf mit Erfolg fortzusetzen.

Macaulay's „Geschichte von England seit der Thronbesteigung Jakobs II" hat bereits die fünfte Auflage erlebt. Wie das Dublin Journal meldet, besuchte er dieser Tage von Dublin aus, wo er Quellenstudien über den irischen Feldzug Wilhelms III obliegt, das berühmte Schlachtfeld am Boyne, welches in dem traurigen Racen- und Confessionshader der Irländer den Oranienmännern noch immer ihr Schiboleth liefert. Die Untersuchung über den dreißjährigen Parteikampf in Nordirland, bei welchem Lord Roden eine Rolle spielte, scheint zu stocken; wenigstens thun die Zeitungen dieser Sache seit lange keine Erwähnung mehr.

Der in der ärztlichen Welt ehrenvoll bekannte Wundarzt Alfon Key, Oberchirurg im Guy's-Hospital in London und einer von den Leibärzten des Prinzen Albert, F. R. S. (d. h. Mitglied der k. Societät der Wissenschaften), desgleichen Verfasser mehrerer Fachschriften, ist an der Cholera gestorben. Diese Seuche hält sich noch immer auf ihrem bisherigen Standpunkt, und hat eher wieder zugenommen. Neueste Liste des Gesundheitsamts: London und Umgegend 400 Erkrankungen, 176 Todesfälle; England und Wales 369, 187; Schottland 103, 45. Am härtesten heimgesucht ist in England das zu $^9/_5$ von Schuhmachern bewohnte Städchen Nantwich in Cheshire, das größtentheils ausgestorben. Es liegt in einer gesunden Gegend, obenein in einem Salzbezirk. Man glaubt die sitzende ebendaselbst der Einwohner habe der Krankheit Vorschub gethan.

Es gab eine Zeit wo man von den Engländern sprüchwörtlich sagte daß sie sich die Langeweile mit Hängen vertreiben. Diese schöne Zeit scheint, trotz der jetzigen Beschränkung der Todesstrafe auf zwei Hauptverbrechen, wiederzukehren; denn die Journale sind voll von Henkergeschichten und Criminalprocessen die zum Galgen führen. Zu Lewes ward am 23 Aug. wieder eine Bäurin hingerichtet die ihren alten Ehemann mit Arsenik umgebracht, um einen jüngern zu bekommen. (Der Verwandtengiftmord scheint da und dort unter dem Landvolk förmlich zu grassiren.) Mütter mit Kindern auf den Armen sahen das Spectakel mit an. In Liverpool ist der Irländer Wilson zum Tode verurtheilt, der vor einigen Monaten in dieser Stadt ein ganzes Haus ausmordete. In Wiltshire ward eine Kindsmörderin, Rebekka Smith, hingerichtet, die dem Geistlichen gestanden daß sie schon früher acht ihrer Kinder getödtet. Am meisten beschäftigt aber jetzt, bei der politischen Stille, die Neugier des Publicums ein jüngst in London verübter Raubmord, den ein Ehepaar Namens Manning an dem Cicisbeo der Frau, einem kleinen Eisenbahnbeamten Namens O'Conner begangen, und dann die Leiche in der Küche vergraben. Die Ehefrau — eine sehr hübsche und elegante Person aus der französischen Schweiz, vormals Kammerjungfer bei der Herzogin v. Sutherland — wurde mit einem beträchtlichen Theil der geraubten Habe in Edinburg verhaftet, wobei der elektrische Telegraph wieder trefflichen Dienst geleistet; ihrem Mann ist man auf der Spur. Es ist bemerkenswerth wie diese gräßliche Geschichte, welche die Blätter „romantisch" nennen, das ganze Land von einem Ende bis zum andern interessirt.

** **London**, 25 Aug. Das Gerücht geht die Königin werde alle irischen Staatsgefangenen, sowohl die deportirten als die daheim eingekerkerten, begnadigen. — Die Cholera ist im Steigen, und fordert jetzt viele Opfer in den gebildeten Ständen. — Eine Lissaboner Post d. d. 19 Aug. ist eingelaufen. Es ist im Plan eine Eisenbahn von Lissabon bis an die spanische Gränze anzulegen; englische und Madrider Capitalisten sind bereit sich an einer Anleihe der Cortes zu diesem Zwecke zu betheiligen. Die Regierung hat eine Subscription zu einer zeitweiligen Anleihe eröffnet; fremde Anerbietungen wurden abgelehnt. Costa Cabral soll in die neulich entdeckten Unterschleife bei der Mauth verwickelt seyn. In Lissabon ging das Gerücht: Catalonien wolle sich unabhängig erklären. Curs auf London 54½.

Frankreich.

Paris, 25 Aug.

Nicht minder als auf die ungarische Frage achtet man in Paris auf das Auftreten der piemontesischen Kammern, und das J. des Débats stellt folgende Betrachtung an. Es herrsche dort dieselbe Partei welche Karl Albert zwang seinen letzten Thaler einzusetzen, als das Spiel bereits verloren war. Jetzt hätte man meinen sollen Piemont wäre froh gewesen aus der gefährlichen Lage ohne Gebietsverlust, ohne Angriff auf seine Verfassung zu entkommen; man war berechtigt zu erwarten daß die Demokraten im eigenen Interesse und im Hinblick daß Piemont der einzige Staat in Italien sey wo die Freiheit noch möglich, daß sich um dieser schwierigen Stellung willen die Demokraten eng an das Ministerium schließen, den wohlwollenden Victor Emanuel, den Minister d'Azeglio, der für die Freiheit geblutet und geschrieben, mit ihren Leibern decken würden. Weit gefehlt! Sie verspüren Lust einen Frieden gar nicht anzunehmen den sie ohne Englands und Frankreichs Fürsprache nie erhalten. Zwar haben sie nach zweitägiger geheimer Berathung der Regierung das Anlehen bewilligt, allein das ändert kaum die Lage der Dinge. Denn die Kammermajorität steht seit Eröffnung des Parlaments dem König und seinem Ministerium feindlich gegenüber. Ein Ministerium aus dieser Majorität würde zu einem neuen Revolutionsstrauß führen, und dieß würde sicherlich den Feind ins Land ziehen, wo es dann um die Unabhängigkeit Piemonts geschehen wäre. Zwei Parteien arbeiten auf einen Excess hin, die welche des Königthums, jene welche der Freiheit gern ledig wäre. Dauert der Zwiespalt mit den Kammern noch länger, so dürfte es bald dem König an Rathgebern nicht fehlen die Kammern zu schließen und nie wieder zu berufen. Aber von Frankreich darf dieser Rath nie kommen, denn Frankreich hat das größte Interesse daß der Nachbarstaat in Italien ähnlicher Institutionen wie die französischen sich erfreue.

Am 22. 23 und 24 Aug. haben, wie wir bereits gemeldet, die Sitzungen des Friedenscongresses stattgefunden. Die Majorität der Versammlung bestand aus Engländern und Amerikanern, die Franzosen waren zahlreicher auf den Zuhörerbänken zu finden. Als Präsident war Victor Hugo, als Vicepräsident Hr. Cobden vorgeschlagen und vom Congreß mit Zuruf angenommen. Nach dem Programm der früher zusammengetretenen Commission sollten die Debatten zum Gegenstand der Erörterung haben: die Ausgleichung der Streitigkeiten unter den Völkern vermittelst Schiedsgerichts, die möglichst baldige Berufung eines Völkercongresses zur Entwerfung eines Gesetzbuches für die internationalen Verhältnisse

Digitized by Google

die nothwendige allgemeine und gleichzeitige jedoch allmähliche Entwaffnung, endlich die Vernichtung aller Ursachen zum Krieg durch politische und staatswirthschaftliche Anordnungen. Der Congreß selbst gestattete jedem Redner die Sprache welche er zu wählen für gut fand, was jedoch nicht verhinderte daß die Franzosen dem englischen Redner und umgekehrt, auch wenn sie ihn nicht verstanden, ein beifälliges Hurrah zuriefen. Unter den bedeutenderen Reden war die Eröffnungsrede des Präsidenten Victor Hugo. Nachdem er die europäische Versammlung bewillkommnet, fuhr er fort: „Die erste Frage, meine Herren, ist uns allen, ob der Gedanke eines allgemeinen Friedenszustands ausführbar ist oder nicht. Ich meines Theils halte ihn nicht bloß für ausführbar sondern für unvermeidlich, und ich werde es sogleich beweisen. Freilich wird gerade heutzutage mitten in den größten politischen Verwirrungen die Idee eines allgemeinen Friedens wie eine Ungereimtheit erscheinen, aber wenn jemand vor vier Jahrhunderten, wo der Lothringer den Burgunder, der Normanne den Bretagner, der Provençale den Bewohner der Dauphiné befehdeten, überhaupt alle gegen alle kriegten, gesagt hätte: „an die Stelle Eurer Rüstungen, Schwerter, Lanzen und Feldstücke wird eine kleine hölzerne Büchse treten die man Wahlurne nennt, und aus ihr wird eine Versammlung hervorgehen die jede Streitigkeit schlichtet" — würde da nicht jeder ausgerufen haben: welche seltsame Posse! Meine Herren! Die Zeit ist vergangen, und die Posse ist Wirklichkeit geworden. (Beiläufig bemerkt, das klingt als glaube Hr. Victor Hugo die Normandie, Lothringen, Burgund, Provence ꝛc. sey auf einem Friedenscongreß zu einem Ganzen geworden.) Und so wird ein Tag kommen wo überall die Waffen fallen, wo ein Krieg zwischen Paris und London, Berlin und Petersburg, Wien und Turin so unmöglich scheinen wird als jetzt ein Krieg zwischen Boston und Philadelphia. Und dieser Tag wird nicht in 400 Jahren erst kommen, sondern bald, sehr bald, denn ein Jahr vollendet jetzt schon das Werk eines Jahrhunderts. Und was haben wir zu thun, Franzosen, Engländer, Belgier, Deutsche, Russen, Slaven, Europäer, Amerikaner um dieß herbeizuführen? Uns zu lieben! und damit fördern wir Gottes Absichten am besten. Fortan darf das Ziel großer und echter Politik nur seyn: Anerkennung der Nationalitäten, Wiederaufrichtung der historischen Einheit der Völker (also schenkt Hr. Victor Hugo uns das Elsaß), und Gehorsam dem Ausspruch der Gerechtigkeit, wo die alte Welt (d. i. die vor dem Friedenscongreß datirende) die Gewalt entscheiden ließ. Meine Herren! England that den ersten großen Schritt zur Gesittung, indem es den Völkern zurief, seyd frei! Frankreich den zweiten, indem es ihnen sagte: seyd souverän! Jetzt laßt uns alle Franzosen, Engländer, Belgier, Deutsche, Russen ꝛc. den dritten Schritt thun, indem wir den Völkern zurufen: Wir wollen Brüder seyn!" Nachdem Hr. Victor Hugo bewiesen hat daß der allgemeine Friede unvermeidlich sey und sein Vorschlag durchgegangen den Erzbischof von Paris zum „Honorar-Präsidenten" der Versammlung zu ernennen, folgten ihm einige andere „Anhänger" (die Mitglieder nennen sich adhérents) auf die Tribüne ohne bedeutend in dem Thema von Hrn. V. Hugo zu variiren. Nachdem man mit Einstimmigkeit beschlossen hatte daß internationale Schiedsgerichte den Krieg ersetzen sollten, wurde die erste Sitzung geschlossen.

Gestern wurden die Sitzungen des Friedenscongresses beendigt, alle Vorschläge der Commission waren einstimmig angenommen worden. Zu Ehren der fremden Gäste spielten heute in Versailles die Wasser. — Hrn. v. Lamartine's „Geschichte der Revolution" findet soviel Käufer daß binnen 40 Tagen bereits 5000 Exemplare davon vergriffen sind. — Die Pariser Journale bringen die Notiz daß der Präsident der Negerrepublik Liberia Agenten nach Frankreich geschickt habe ein Dampfschiff und eine Kriegsgoelette einzukaufen, welche die Marine dieses Staates bilden sollen. Die Moral davon ist daß die Deutschen nicht eher eine Flotte haben werden, als bis sie — schwarz werden.

. **Paris**, 25 Aug. Während die Organe der rothen Republik sich aus Rom eine neue Revolution, in welcher die französischen Truppen mit dem römischen Volk fraternisirt hätten, und die Wiederherstellung der Republik melden lassen, hat die Regierung, wie mir eben aus guter Quelle mitgetheilt wird, heute „eine sehr befriedigende" Depesche aus Gaëta erhalten. Hr. v. Rayneval meldet dem Minister des Aeußern ungefähr folgendes: „Die Unterhandlungen mit dem Papste nehmen eine sehr befriedigende Wendung, und wir haben gegründete Ursache zu hoffen daß Pius IX das von der Regierungscommission befolgte System nächstens wesentlich modificiren und unsern Rathschlägen gemäß ändern werde. Hr. v. Tocqueville war ganz erfreut über diese Nachricht, denn die römische Angelegenheit soll ihm und seinen Collegen bis jetzt viel Kummer gemacht haben. Sie meinen es gut und aufrichtig mit dem heiligen Vater, und begreifen nicht wie er in seiner Weisheit einer Partei Gehör geben kann über deren System er selber bei seiner Thronbesteigung den Stab gebrochen hat. Die Freude des Ministers über den Empfang jener Depesche wich jedoch bald den Besorgnissen, die Ursachen welche der französischen Gesandtschaft einen nächstens zu bevorstehenden Systemswechsel hoffen lassen, mögen nicht so „gegründet" seyn als Hr. v. Rayneval berichtet, dessen in kategorischer Kürze des Telegraphen gemeldete Hoffnungen schon mehr als einmal nicht in Erfüllung gingen. Die Regierung erwartet daher mit gesteigerter Spannung die ausführlichen Depeschen um zu urtheilen inwieweit dießmal die überschickten Hoffnungen „gegründet" seyen.

= **Paris**, 25 Aug. Von General Lamoricière trafen heute den 20 d. M. täglich besondere Couriere dahier ein. Gewiß ist daß in diesem Augenblick zwischen unserem und dem Cabinet des Czaren über die wichtigsten europäischen Fragen ganz innige Verhandlungen gepflogen werden und die französische Politik in dem herzlichsten Einverständniß mit der russischen steht. Die Beziehungen zu Oesterreich sind ebenfalls freundlicher geworden. Die letzten Ereignisse in Ungarn bringen unsere Socialdemokraten fast zur Verzweiflung, denn nun ist auch ihre letzte Hoffnung dahin. Sie fangen an in den Fortbestand der republicanischen Regierungsform in Frankreich keinen Glauben mehr zu setzen und darum eben — auszuwandern nach Algier, Amerika und China. (?) Die Regierung selbst wird in dieser Hinsicht fördernd einschreiten. In dem Befinden des Präsidenten ist zwar eine vollständige Besserung eingetreten, allein noch immer ist jener Trübsinn oder vielmehr jene Verstimmung an ihm bemerkbar welche sich seit vierzehn Tagen so auffallend an ihm zeigt. Der Prinz wird übrigens mit jedem Tag religiöser.

Straßburg, 26 Aug. Die Befürchtung vor dem Ausbruch der Cholera in unserer Stadt hat sich nun leider verwirklicht. Nach einer amtlichen Bekanntmachung unseres Maire's haben sich in den letzten Tagen mehrere Fälle der asiatischen Cholera dahier gezeigt. Aerztlichen Mittheilungen zufolge kamen im ganzen bis heute acht Erkrankungen vor, von denen zwei mit dem Tode endeten. Im Schlettstadter Bezirk, namentlich im Willerthal, sind im Laufe voriger Woche ungefähr 30 Personen an der Seuche erkrankt und 14 gestorben. In den übrigen Theilen des Elsasses herrscht bis heute der vortrefflichste Gesundheitszustand. — General Magnan hielt heute große Heerschau über unsere Truppen und die Nationalgarde. Im oberrheinischen Departement inspicirt gegenwärtig General Montréal. Die von dem Militärgenie beabsichtigten Versuche in Bezug auf Leitung des Illwassers durch unsere Festungsgräben unterbleiben nun in Folge des Ausbruches der Cholera. — Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat im Oberelsaß mehrere Professoren ihrer Stellen entsetzt. Man versichert daß dieß bloß aus politischen Rücksichten geschah.

Italien.

Turin. Als Hr. d'Azeglio, der Minister des Auswärtigen, am 19 Aug. der Deputirtenkammer den zwischen Piemont und Oesterreich abgeschlossenen und nunmehr ratificirten Friedensvertrag vorlegte (s. den Text in der Beilage), bevorwortete er denselben mit einer Erörterung der Schwierigkeiten welche die sardinische Regierung dabei zu überwinden gehabt habe. Zuerst sey eine Ehrenfrage vorgelegen; Piemont habe die Lombardo-Venezianer, die mit ihm gefochten, nicht im Stich lassen können, und daher eine Amnestie für sie verlangt. Als Oesterreich gefragt was Piemont thun würde falls die Amnestie unmöglich wäre, habe das Ministerium geantwortet: Piemont würde den Krieg nicht wieder anfangen, aber ihn abwarten. Frankreich und England, fügte der Minister bei, hätten Piemont unter den gegebenen Umständen jeden moralischen Beistand geleistet. Die nächste Frage habe Parma und Modena betroffen. Oesterreich wünschte im Namen der Souveräne dieser Staaten zu vertragen, auf solche Weise sich eine Art Supremat über dieselben beilegend. Piemont wollte darein nicht willigen, und die Herzoge von Parma und Modena seyen sofort als unabhängige Souveräne dem Vertrag beigetreten. Die dritte Frage betraf die Convention von 1834 hinsichtlich des Schmuggelsystems. Piemont habe für sein Zugeständniß in dieser Hinsicht die Annullirung des piemontesischen Interessen sehr nachtheiligen Vertrags von 1751 erlangt; auch sey der außerordentliche Eingangszoll von piemontesischen Weinen aufgehoben worden. Die vierte Frage betraf den Canal Gravellone, der vor Pavia eine Insel bildet. Die Demarcationslinie sey durch die Mitte dieses Canals gezogen worden, und Oesterreich werde an der Brücke über diesen Canal keinen Wegzoll fordern. Ferner die Kriegsentschädigungsfrage. Im April d. J. habe Oesterreich 210 Millionen Lire verlangt, nebst 20 Millionen Entschädigung für die Grundeigner in der Lombardie die durch den vorjährigen Krieg Verlust erlitten, und obenein eine Summe für die Herzoge von Parma und Modena. Diese übermäßigen Forderungen und die verlangte Besetzung Alessandria's haben Hrn. d'Azeglio's Amtsvorgänger genöthigt die Negociationen abzubrechen, die im Junius wieder aufgenommen worden, wo Oesterreich sich mit 75 Millionen begnügen wollte. Piemont habe zuerst 60 Millionen vorgeschlagen, und nach vielem Hin- und Herverhandeln eingewilligt 70 zu bezahlen. Der Minister deutete hier dunkel an daß die Cabinette von London und Paris geargwöhnt Piemont wolle Winkelzüge versuchen;

Digitized by Google

um diesen Verdacht zu beseitigen, habe Piemont die anfängliche Forderung von 75 Millionen angenommen. Darauf sey der definitive Vertrag abgeschlossen worden, unter der ausdrücklichen Bedingung daß die Amnestie vor Auswechselung der Ratificationen verkündigt werde.

Wir haben gestern den Bericht der Mailänder Ztg. vom 24 Aug. über Venedigs Uebergabe inhaltlich erwähnt; folgendes ist der Text des abgeschlossenen Uebereinkommens: 1) Die Unterwerfung wird stattfinden ganz nach den Bedingungen der Proclamation Sr. Exc. des Hrn. Feldmarschalls Grafen Radetzky vom 14 Aug. d. J. 2) Die vollständige Uebergabe, insoweit sie in derselben Proclamation vom 14 Aug. berührt ist, wird binnen vier Tagen, von übermorgen an gerechnet, erfolgen, in der Art daß eine Militärcommission bestellt wird, bestehend einerseits aus Ihren Excellenzen dem Hrn. General der Cavallerie Ritter v. Gorzkowsky, dem Hrn. Artilleriegeneral Frhrn. v. Heß, sowie den HH. Obersten Ritter Schlitter, Generaladjutant Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen Radetzky, und dem Hrn. Ritter Schiller, Chefs des Generalstabs des zweiten Reserve-Armeecorps, andererseits aus dem Hrn. Ingenieur Cavedalis, der sich einen höhern Marine-Officier zutheilen wird. Nachdem die venezianischen HH. Abgeordneten die Nothwendigkeit einiger Erläuterungen bezüglich der in den Artikeln 4 und 5 der obenangeführten Proclamation enthaltenen Bestimmungen dargethan, wird erklärt daß unter den Personen welche Venedig zu verlassen haben, erstlich sämmtliche k. k. Officiere begriffen seyen welche die Waffen gegen ihren gesetzlichen Oberherrn geführt; sodann sämmtliche auswärtige Militärs jedweden Grades, und endlich die in dem den venezianischen Abgeordneten zu übergebenden Verzeichniß genannten Civilpersonen. Bei dem Umstand daß gegenwärtig in Venedig ausschließlich eine Masse Papiergeld circulirt, das man dem ärmeren Theile der zahlreichen Bevölkerung ohne die ernstesten Nachtheile für ihren Lebensunterhalt nicht entziehen könnte, und bei der Nothwendigkeit ferner diesen Gegenstand noch vor dem Einzug der k. k. Truppen zu ordnen, wird verfügt daß das Papiergeld welches sich unter dem Namen carta comunale im Umlauf befindet, auf die Hälfte seines Nennwerths herabgesetzt und zu dem angedeuteten verminderten Werth in Venedig, Chioggia und andern im Stadtgebiet (estuario) begriffenen Orten solange Zwangscurs haben wird, bis es in Einklang mit dem Gemeinderath zurückgezogen und ersetzt wird, was binnen kurzem stattfinden soll. Die Tilgung dieses neuen Papiergeldes soll ganz auf Kosten Venedigs und des besagten Stadtgebiets erfolgen, mittelst einer jährlichen Zusatzsteuer von 25 Centesimi für jede Lira Grundsteuer, sowie mittelst aller andern Hülfsquellen welche der schleunigen Vernichtung desselben förderlich seyn dürften. Dieser Abgabe halber sollen keine Kriegsbußen aufgelegt und soll Rücksicht genommen werden auf diejenigen welche einigen Bewohnern Venedigs wegen ihrer Besitzungen auf dem Festland bereits aufgelegt sind. In Betreff der sogenannten carta patriotica, die ganz aus dem Umlauf zurückgezogen wird, sowie über die andern Titel der öffentlichen Schuld, werden späterhin geeignete Bestimmungen getroffen werden. So geschehen in doppelter Urschrift und eigenhändig unterzeichnet an obgenanntem Tag und Ort. Gorzkowsky, m. p., General der Cavallerie; Heß, m. p., General der Artillerie und Generalquartiermeister; Marzani m. p.; Nicolò Priuli m. p.; Datario Medin m. p.; Giuseppe Calucci m. p.; Andrea Antonini m. p.; C. Cavedalis m. p. — Am 24 d. wird die Uebergabe des Platzes und Stadtgebiets in folgender Art geschehen: 1) Abmarsch der von Meneghetti befehligten lombardischen Bataillone aus Venedig und vom Venezianischen nach dem Festlande, d. h. über Fusina. 2) Besetzung der Forts am 25, als da sind S. Secondo, Piazzale, S. Giorgio, S. Angelo und das der Eisenbahnstation. 3) Abmarsch der Euganeischen Corps und des Corps vom Sile am 26 über Fusina. 4) Besetzung der Stadt, Uebergabe des Arsenals und der Flotte am 27; Versammlung der Officiere im Fort auf dem Lido. 5) Abgang der Friaulischen Corps, von der Brenta und vom Galates, am 28, und Auflösung der zwei Regimenter. 6) Besetzung von Chioggia, Burano und der resp. Ortsbezirke am 29. 7) 30 Aug. Abgang der Neapolitaner zur See und Besetzung des Forts S. Nicolo und des Lido. 8) 31 Aug. Abgang der Officiere und Uebergabe des Forts auf dem Lido.

Die (gestern erwähnte) Correspondenz zwischen Hrn. Manin und Hrn. v. Bruck lautet wie folgt: „Von der provisorischen Regierung Venedigs, 11 Aug. Excellenz! In dem Briefe den ich die Ehre hatte Ew. Excellenz am 1 Julius d. J. zu schreiben, drückte ich Ihnen mein aufrichtiges Bedauern aus daß die eingeleiteten Negociationen behufs einer Aussöhnung kein Resultat erzielen konnten. Hätte ich die Ermächtigung gehabt Erörterungen über unsere wahren politischen und staatsökonomischen Zustände beizufügen, so wär' es nicht schwer gewesen Sie zu überzeugen wie die uns angebotenen Bedingungen allzu tief die moralischen und materiellen Interessen des Landes treffen würden. Indessen jetzt wo die Versammlung der Repräsentanten durch ihren Beschluß vom 6 d. M. mich mit weiten Vollmachten auch zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen bekleidet hat, wend' ich mich von neuem an Ew. Exc., indem ich mich bereit erkläre auf diejenigen concreten und positiven Vertragsbedingungen (accordi) einzugehen, welche der Ehre und dem Heile Vedigs gemäß seyn mögen. Wenn, wie ich hoffe, Ew. Exc. auf dem edeln Vorsatz beharrt auch was uns, die Venezianer, betrifft, zur Befriedigung Norditaliens mitzuwirken, so spreche ich an Sie die Bitte aus Sie möchten neuerdings die HH. Joseph Calucci, Ludwig Pasini und Georg Foscolo empfangen, um den Entwurf eines definitiven Uebereinkommens festzusetzen, welcher, sobald er von der Versammlung unserer Volksvertreter ratificirt seyn wird, einem blutigen Krieg ein Ende machen könnte, der jetzt durch eine immer bösartiger werdende Seuche noch mörderischer geworden. Genehmige Ew. Exc. ꝛc. Präsident Manin."—Der Hr. Minister v. Bruck antwortete: „Mailand, 14 Aug. Dem Hrn. Advocaten Manin. Wie ich mehrmals erklärt, hatten die Unterhandlungen in die ich mich nicht gutwillig mit Ihnen eingelassen, keinen andern Zweck als auf Seite der Venezianer einen Widerstand aufhören zu machen welcher vielleicht noch hinausgezogen werden konnte, aber jedenfalls nicht mehr auf lange Dauer, und welcher alle Trübsale des Kriegs, den Ruin einer berühmten Stadt und die Gräuel des Belagerungsstands und des Bombardements unvermeidlich in seinem Gefolge hatte. Die dabei angebotenen Bedingungen und Erleichterungen rechtfertigten zur Genüge den vorgesetzten Zweck; aber die Venezianer, oder um richtiger zu reden, die Assemblea verwarf unverständigerweise das ihr edelmüthig angetragene Mittel das Land zu retten, und anstatt für Venedigs Heil vorzusehen, that sie nichts anderes als daß sie dessen moralische und materielle Lage verschlimmerte, taub für den Jammerruf einer elenden Bevölkerung, welche, von Krankheit und Hunger geschlagen, jetzt alles bis auf die Hoffnung verloren hat. Mit ihrem Schreiben vom 11 d. M., das ich soeben empfangen, möchten Sie, Hr. Advocat! mir anzeigen daß Sie, mit Vollmachten von der Assemblea dazu ausgerüstet, die Anknüpfung neuer Unterhandlungen für geeignet halten. — Es drängt sich da sogleich die hochwichtige Bemerkung auf: wenn die ursprünglichen Unterhandlungen darauf gerichtet waren die Trübsale und unvermeidlichen Folgen des Kriegs zu ersparen, so würde jetzt, wo ein verlängerter nicht zurechtfertigender Widerstand die Uebel, die man damals entfernen wollte, nur allzu sehr verursacht hat, nichts anderes möglich seyn als eine unbedingte Uebergabe. Gleichwohl, zum neuen Beweis jener Humanität und Mäßigung welche der einzige Beweggrund der frühern Unterhandlungen waren, darf ich Ihnen, Hr. Advocat! von Seite Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen Radetzky erklären daß, mit Beiseitelassung weiterer Unterhandlung, woran nicht mehr zu denken, die einzige Bedingung welche Se. Excellenz jetzt anbieten kann, und welche Sie den Venezianern hiemit anbietet, die ist daß der Hr. Feldmarschall die bereits unterm 4 Mai d. J. gewährten und in der beigefügten Proclamation vom 15 Aug. (s. Nr. 232 der Allg. Z.) wiederholten Zugeständnisse bestätigt. Der Hr. Feldmarschall erwartet daß dieser Proclamation durch die Druckereien in Venedig und dessen Dependenzen die möglich größte Verbreitung gegeben werde, bei Strafe des verrathenen Vaterlandswohls und der verletzten Bürgerliebe. Wenn diese Bedingungen von den Venezianern angenommen werden, können sie sich an Se. Exc. den Cavalleriegeneral Ritter v. Gorzkowsky, Befehlshaber des Belagerungsarmeecorps, wenden, welcher, den erhaltenen Befehlen gemäß, die Art der Ausführung anordnen wird. Und dann in diesem glücklichen Falle, sobald die Friedensratificationen mit Piemont ausgewechselt sind, was mich in Mailand zurückhält, werd' ich in kurzem nach Mestre abreisen, und es würde mir zur größten Freude gereichen die edelmüthigen Gesinnungen des besten Monarchen auch durch Theilnahme Venedigs an dem allgemeinen Frieden Italiens erwahrt zu sehen. v. Bruck."

In Mailand soll es am 18 Aug., dem Geburtstag des Kaisers, zu unruhigen Auftritten gekommen seyn. Die Grazer Ztg. erzählt über die Vorfälle folgendes: „Die Stadt war nach üblicher Weise mit Teppichen und Tüchern geschmückt, eine Decoration vor allen erregte aber die Aufmerksamkeit der Mailänder: es war ein schwarzgelbes Tuch mit der Inschrift: „Evviva Fr. Giuseppe imperatore", das aber dem Laden eines Handschuhmachers ausgehängt war. Dort häuften sich schon während der Parade bedeutende Menschenmassen die ihren Unwillen hierüber zu erkennen gaben; das Gedränge nahm von Stunde zu Stunde der Art zu daß schon Nachmittags Patrouillen abgeschickt und andere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden mußten. Die Läden der ganzen Gasse wurden geschlossen, und der Handschuhmacher flüchtete sich eiligst aus der Stadt, da ihm allerlei Drohungen zugekommen waren. Man pfiff und schrie, und warf aus Häusern mit Steinen auf vorübergehende Militärs. Kurz, es sah sehr drohend aus, und unverkennbar herrschte eine große Aufregung im Volke. Beiläufig um dieselbe Zeit, als der Zusammenlauf bei dem Handschuhmachergewölbe war, rotteten sich auch bei der Porta Romana

Digitized by Google

viele Leute zusammen, die gleichfalls durch Militär auseinandergesprengt werden mußten. Spät Abends flogen Steine in das Officiers-Kaffeehaus „Mezza“ am Domplatze, in Folge dessen ein Civilist, den man werfen sah, zusammengehauen wurde. So endete der Tag der so schön begonnen und den undankbaren Lombarden schon am Morgen eine Amnestieproclamation gebracht hatte. Der Feldmarschall, welcher in Monza zur Feier des Tags ein großes Festessen gab, wurde durch eine Staffette von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, und soll sogleich erklärt haben eine gerechte Züchtigung für dieses gerade am Tage der Amnestie an den Tag gelegte schändliche Benehmen verhängen zu wollen.“ (Dieselbe soll exemplarisch erfolgt seyn.)

* Am 21 Aug. ward in Rom das päpstliche Edict veröffentlicht welches die ganze päpstliche Armee behufs künftiger Reorganisation auflöst. Ein gewisser Belli, der einen französischen Soldaten ermordet, wurde von den Franzosen kriegsgerichtlich erschossen. Es hieß: Feldmarschall Radezky werde demnächst, auf der Reise nach Gaëta, durch Rom kommen. Oudinots Abreise von Rom stand bevor. Ueber die spanischen Truppen herrscht in den Gegenden wo sie liegen fortwährend viele Klage. Die Spanier sind von Alters her in Italien übelberüchtigt. Die päpstliche Regierung soll eine beträchtliche Staatsanleihe glücklich abgeschlossen haben. — Die Prinzessin von Curland, die greise Mutter des verstorbenen Königs Karl Albert, ist von Paris in Turin angekommen.

Rußland und Polen.

Warschau, 21 Aug. Der Kurjer Warszawski enthält folgenden Bericht über die Entwaffnung des Görgey'schen Corps: „Der Generalfeldmarschall hat Sr. kaiserlichen Maj. aus der Stadt Berettio Ujfalu unterm 14 Aug. angezeigt daß die unter dem Befehl Görgey's stehenden Insurgententruppen bereits am 13 Aug. die Waffen vor dem Corps des Generaladjutanten Grafen Rüdiger gestreckt haben. Der nähere Hergang war folgender: Görgey, der in Gemäßheit der vorher dem Grafen Rüdiger gemachten Proposition mit seinem Corps aus Arad aufrückte, zog sich nach Schelloſch, wo verabredetermaßen die Insurgenten ihre Waffen ablegen sollten. Unterdessen ließ General Graf Rüdiger die Cavallerie von Schymandi und die Infanterie von Kisch-Jeno ebenfalls nach Schelloſch marschiren. Am 13 Mittags näherte sich Görgey, der mit seinem Stabe an der Spitze der Colonne ritt, unsern in völliger Schlachtordnung seinen Truppen entgegenrückenden Truppen. Er bekräftigte von neuem dem Grafen Rüdiger daß er sich unbedingt ergebe, und bat nur um Verwendung bei dem Generalfeldmarschall wegen gnädigen Schutzes, und das nicht etwa in irgendeiner Vertragshinsicht, sondern mit dem ausdrücklichen Bemerken daß es eine ganz unterthänige Bitte sey. Hierauf ordnete Görgey sein Corps zur definitiven Unterwerfung, welche um 4 Uhr Nachmittags in folgender Weise geschah: Die ungarischen Truppen standen in zwei Linien auf den Ebenen bei dem Dorfe Schelloſch, dichte Colonnen bildend; die Infanterie hatte die Cavallerie auf ihren Flügeln, und stand in erster Linie, die Artillerie in zweiter. Nach Präsentirung des Gewehrs legte die Infanterie die Gewehre ab und hing die Kriegsmunition daran auf, die Cavallerie aber setzte vom Pferde, nachdem sie ihre Waffen an die Sättel befestigt hatte. Dann marschirten alle Mannschaften in Reih und Glied zum Bivak nach der Stadt Saranta, unter Bedeckung von drei Regimentern der zweiten leichten Cavalleriedivision, bei denen auch die Pferde blieben. Die Artillerie und das dem Staat gehörige Gepäck wurden unter Bedeckung eines Regiments abgeführt. Zur Sammlung aller Waffen und allmählichen Fortschaffung derselben nach Großwardein wurde das Jelzki'sche Infanterieregiment bestimmt. Es streckten die Waffen: 11 Generale, 20,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie, dazu kommen ungefähr 130 Geschütze. Als Görgey sich unsern Truppen näherte, rief er aus: „Was hätte nicht mit einem solchen Corps unternommen und ausgeführt werden können?“ Görgey erklärte nochmals seine Bereitwilligkeit zur Unterwerfung derjenigen Corps mitzuwirken welche, ohne Benachrichtigung von ihm, etwa noch ihren Widerstand fortsetzen möchten. Nicht lange nach Görgey's Ankunft erschienen vor dem Grafen Rüdiger zwei Parlamentäre aus der Festung Arad, welche von dem Commandanten Demianowitsch und allen Officieren bevollmächtigt waren die Unterwerfung dieser Festung an die Russen anzubieten. Am 14 Aug. kehrten die Truppen des Grafen Rüdiger in ihre frühere Position zurück, die Vorhut nach Schymandi, das Hauptcorps nach Kisch-Jeno, wo sie bis auf weitere Befehle des Generalfeldmarschalls bleiben werden. Die Truppen Görgey's, welche sich unterworfen haben, gehen nach Großwardein, geleitet von drei Regimentern der zweiten leichten Cavalleriedivision und von zwei Sotnien des Kosakenregiments Nr. 32, unter dem Commando des Generaladjutanten Anrep.“

Türkei.

(Aus einer Corresp. des M. Chronicle.) **Konstantinopel**, 1 Aug. Das Zuströmen fremder politischer Flüchtlinge in diese Hauptstadt nimmt von Tag zu Tag in der Art zu, daß die Pforte an alle die verschiedenen Consulate den Befehl abgesandt hat solchen Personen keine Pässe mehr nach Konstantinopel auszufertigen. Nur in einigen entlegeneren Theilen des Reichs können sie künftig eine Zufluchtstätte finden. Sir Moses Montefiore schenkte während seines neulichen Aufenthalts in Damascus große Summen an die dortigen Armen, und ließ bei seiner Abreise eine weitere Summe von 5000 Piaster zur Errichtung einer jüdischen Schule zurück.

Die Agramer Ztg. bringt über den bosnischen Aufstand Berichte bis zum 10 d. Die Festung Bihar ward von den Insurgenten noch immer cernirt, sie hatten sogar einige Schanzen aufgeworfen, aus welchen sie die Festungsmauern beschossen. Der Pascha vertheidigt sich nach jenen Angaben mit nur 120 Arnauten und 200 fremden Bosniaken. Die Anführer der Insurgenten versichern daß sich das Volk nicht gegen die Befehle des Großherrn aufzulehnen beabsichtigt, da sie genau wüßten daß die so sehr drückende Zehententrichtung nicht von dem Großherrn angeordnet worden, sondern lediglich von dem Weffir, welchen sie nur den alten Bluthund nennen, auf Anrathen des Bihatscher Pascha, der gleichfalls bei ihnen seiner Bedrückungen wegen aufs äußerste verhaßt ist, ausgegangen sey. Sie bezwecken also mit dem Aufstand nichts als eine Kundgebung ihres Widerwillens. Die Rajah halten sich dagegen ganz unthätig. Am 9 d. erschien ein Abgesandter des Weffirs (Memuri) und suchte die Aufständischen zu beruhigen: wenn sie Beschwerden gegen den Bihatscher Pascha hätten, möchten die einzelnen Gemeinden je zwei Vertreter abschicken, die in Travnick mit dem Paicha zugleich vor dem Weffir erscheinen möchten. Darauf gingen die Insurgenten nicht ein, durch frühere Vorfälle gewitzigt, daß wenn sie in die an sie gestellte Forderung des Weffirs eingehen, und von jedem Schloßbezirk zwei Abgeordnete nach Travnik schicken, diese vom Weffir, wie es schon öfters geschah, statt ein gewünschtes Resultat zu erzielen, eingesperrt oder gar als Rebellen behandelt und gestraft werden; ihre Angelegenheit dann entstellt und falsch nach Stambul berichtet, und das gedrückte Volk wieder in seine frühere Lage zurückversetzt werde. Bleiben die Insurgenten aber unter Waffen vor Bihatsch stehen, so müsse ihre Angelegenheit zu den Ohren des Großherrn gelangen, indem der Weffir ohne kaiserl. Genehmigung gegen sie die kaiserl. Truppen nicht verwenden darf.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Aug. Consols 92⅞; Bank Stock 199½. — Ein Morgenblatt will wissen die Pariser Bank habe bei der Bank von England Silber im Betrag von mehr als ½ Million Pf. St. angekauft. Der Sun findet diese Angabe unwahrscheinlich. — Rasch hinter einander kamen mehrere Goldsendungen in Barren aus St. Petersburg in London an um in der englischen Bank niedergelegt zu werden, so mit dem Dampfboot Victoria eine Sendung im Werth von 75,000 Pf., und eine andere mit dem Dampfboot Camilla in Werth von 90,000 Pf. Der Times wird aus Konstantinopel über eine Maßregel der russischen Regierung geschrieben welche unter den Kaufleuten der Stadt Odessa große Aufregung hervorgebracht hat. Nachdem die Zeitfrist von 30 Jahren, während welcher der Hafen von Odessa zum Freihafen erklärt war, am vergangenen 1 Aug erloschen ist, hat zwar die russische Regierung eine Verlängerung dieser Frist für weitere fünf Jahre befohlen, aber zugleich auch die Einfuhrzölle die früher auf ½ bestimmt waren, für Wein, Thee und Zucker auf ⅔ und für alle übrigen Güter auf ⅔ erhöht. (D. Z.)

Paris, 25 Aug. 3proc. 54.60; 4proc. 71.25; 5proc. 89.50; Schatzsch. 6 Proc. à 5 M.; Bankactien 2280; belg. 5proc. 97; 4½proc 88; 3proc. 65⅛; röm. 73½; span. innere Sch. 28⅝; piem. 875; St. Germain C.-B. 405; Vers. rechte 211.25; linke 167.50; Paris-Orleans 762.50; Rouen 530; Straßburg 352.50; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 250; Marf.-Avignon 223.75; Straßb.-Basel 102.50; Ort.-Bierzon 301.25; Tours-Nantes 302.50; Dieppe-Fecamp 175; Montereau-Troyes 120.

Amsterdam, 25 Aug. 2½proc. 52⅞; 3proc. 62¼; 4proc. 82⅛; Met. 5proc 79¾; belg. 2½proc. 46⅛; Arb. 12⅝.

Augsburg, 29 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 81¼ G. 4proc. 90½ G. 5proc. 100 B., 99¾ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prometsen 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 79 G. Bankactien II. Sem. 950 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 27 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 83⅜; Bankactien 1222; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87; bayer. 3½proc. Oblig. 81¾; Ludwigsh.-Verbach 79⅛; württ. 4½proc. 93⅜; 3½proc. 80¼; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77⅝; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 88¾; 3½proc. 79⅜; naff. 5proc 101¼; 3½proc. 83¾; Frankfurt 3proc. 80; 3½proc. 93½; 90⅛ B.; Disc. 1½ B.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2944] **Augsburger Abendzeitung.** Mit nächstem 3 September beginnt der bayerische Landtag. Man kann deßhalb bei allen resp. Postämtern Deutschlands für den Monat September (in ganz Bayern mit 36 kr.) auf die Augsburger Abendzeitung abonniren. Dieselbe liefert die Landtagsverhandlungen schnell und bündig.

Digitized by Google

Die politische Lage Württembergs.

≥∘ **Von der Enz**, im Aug. (Beschluß.) Und was wäre im günstigsten Fall die Folge eines solchen Bürgerkriegs gewesen? Die Einmischung Frankreichs — aber nicht im Sinne der deutschen Revolution, sondern im Sinn der Verwirklichung nie aufgegebener Gelüste. Indessen war, sowie die Sachen in Deutschland stehen, an ein Gelingen jener Pläne nicht zu denken. Zunächst ist es mehr als lächerlich zu glauben der König von Württemberg würde sich an die Spitze der Revolution gestellt haben. Dessen nicht zu gedenken daß er eines solchen Treubruchs gegenüber den übrigen Fürsten Deutschlands nicht fähig ist, so mußte er einsehen daß die republicanische Partei ihn nur benützen wolle um ihn bei der ersten besten Gelegenheit gleichfalls zu beseitigen. Der erste Schritt in Württemberg hätte somit darin bestehen müssen den König abzusetzen.

Und wem dachte man diese Rolle zu? Dem württembergischen Ministerium, und insbesondere dem Staatsrath Römer! Da dieser nie irgendeinen Grund zu der Annahme gegeben hatte daß er seinen der württembergischen Verfassung und dem württembergischen Staatsoberhaupte geleisteten Eid brechen und so einen ehrlichen Namen mit dem eines meineidigen Schurken vertauschen werde, da er in Frankfurt nie in irgendeiner näheren Verbindung mit der linken Seite gelebt, deren Treiben vielmehr bei verschiedenen Veranlassungen offen getadelt hatte, so ist es mehr als unbegreiflich wie die HH. Vogt u. Comp. die Rechnung so ganz ohne den Wirth machen konnten. Aber auch angenommen Römer hätte sich zu der ihm zugedachten Rolle hergegeben — wie mag ein Württemberger so kurzsichtig seyn zu behaupten die Rolle hätte mit Erfolg durchgeführt werden können! Zwar würde ihm durch die Volksvereine ein großer Theil der Unzufriedenen und Begeisterten zugefallen seyn, aber der bei weitem größere Theil des Volks würde sich nicht für die Revolution, und die legale bewaffnete Militärmacht würde sich entschieden dagegen erklärt und so den Ausschlag gegen die Revolution gegeben haben.

Man hüte sich ja die württembergischen Zustände mit den badischen auf eine Linie zu stellen. Der sanguinische Badener ist leichter aufzuregen als der bedächtige schwerfällige Schwabe, in Württemberg ist der Bauer nicht wie in Baden republicanischen Ideen zugethan, in Württemberg endlich ist nicht wie in Baden der Militärverband durch ein abstoßendes Benehmen des Officiers gegen den Soldaten aufgelockert. Römer ist in Württemberg nur so lange populär als er gesetzlich handelt. Solange er aber gesetzlich handelt, werden weder die Aristokraten noch die Ultrademokraten seinen Einfluß vernichten können. Hätte aber die Revolution schon in Württemberg Schiffbruch leiden müssen, so hätte an eine den Badenern zu leistende Hülfe nicht gedacht werden können; und wenn man bedenkt daß Preußen eine Militärmacht von 80,000 Mann zur Verfügung hatte, daß die preußischen Rheinprovinzen durch sich selbst im Zaum gehalten werden konnten (denn wie leicht waren die Aufstände an einzelnen Orten unterdrückt!), und daß sich die Pfalz ergab ohne einen Schuß zu thun (das dortige Volk wollte keine Revolution) — so bedarf es keines hohen Grades von Scharfsinn um das Ergebniß der beabsichtigten Schilderhebung vorauszusehen. Württemberg wäre, gleich Baden, von den Preußen occupirt worden. Träfe eine solche Occupation nur die Schuldigen, so wäre sie höchst wünschenswerth. Die Leute welche einer Regierung zumuthen ihre Existenz zu Gunsten einer andern Regierung aufs Spiel zu setzen, und zwar einer Regierung welche das Volk zur Rebellion gegen diejenige Regierung aufstachelt von der sie Hülfe erwartet — Leute dieses Schlages verdienen die empfindlichste Züchtigung. Uebrigens irrt man sich wenn man glaubt die württembergische Regierung sey von der provisorischen in Baden um Hülfe angegangen worden; der Abgesandte der letztern, Hr. Sachs, war vielmehr zufrieden als er erfuhr daß sich Württemberg nicht in die innern Angelegenheiten Badens mischen werde. Daß der Grundsatz der Nichteinmischung von Württemberg nicht deßhalb gehandhabt wurde um die revolutionäre Bewegung in Baden zu unterstützen, sondern lediglich deßhalb um die freundschaftlichen Verhältnisse mit einem Nachbarvolke nicht zu stören, bedarf keiner weiteren Ausführung; und denjenigen welche eine Verletzung der Nichtintervention darin erblicken daß zwei Bataillone Württemberger mit den Reichstruppen gegen Baden operirten, und daß diese auf ihrem Marsch die württembergische Gränze berührten, diene als Erwiederung daß die badischen Machthaber ein Reichsland, Hessen-Darmstadt, angegriffen hatten, und daß jene beiden Bataillone, schon vor der badischen Schilderhebung im Reichsdienst befindlich, nicht als württembergische, sondern als Reichstruppen zu betrachten waren. Was aber den Marsch der letztern über einen Theil der württembergischen Gränze betrifft, so liegt hierin eine Sicherung Württembergs gegen den angedrohten Angriff durch badische Freischaaren, die schon früher, z. B. bei Rottweil, Heilbronn ꝛc., die württembergische Gränze mehrfach verletzt hatten, so daß Württemberg berechtigt gewesen wäre unmittelbar angriffsweise zu Werk zu gehen. Man erinnere sich nur des frechen Einfalls ins Württembergische, um (mit Hülfe der Heilbronner Bürgerwehr) einem Theile der badischen Artillerie sechzehn nach Württemberg gebrachte Kanonen abzunehmen. Leider war dieser Streich bereits ausgeführt als die württembergische Regierung von der Ankunft jener Kanonen in Kenntniß gesetzt wurde.

Wie wenig aber auch der Vernünftige im Zweifel darüber seyn kann auf wessen Seite bei allen diesen Fragen das Recht ist, und auf wessen Seite das Unrecht, so hat sich doch im Südwesten Deutschlands seit Jahr und Tag eine solche Verwirrung der Begriffe gebildet, daß es viele gibt welche heute noch meinen Württemberg hätte sich mit der Pfalz und Baden gegen Preußen ꝛc. verbinden und das Rumpfparlament in Stuttgart sein Werk vollenden lassen sollen! Hr. Regierungsrath Schoder, ein junger Mann von Talent und Ehrgeiz, ein eifriger Beförderer des Frankfurter Märzvereins, der in der Paulskirche eine Rolle gespielt und die Uebersiedlung des Parlaments nach Stuttgart feurig betrieben hat, erster Vicepräsident des Rumpfparlaments, äußerte in einer der letzten Sitzungen der württembergischen Kammer der Abgeordneten, aus Veranlassung des glänzenden Durchfalls seiner auf Hochverrath gegen das Ministerium gerichteten Anklage: er brauche diese nicht aufrecht zu erhalten, weil das württembergische Volk durch die Wahlen für die verfassungrevidirende Versammlung bereits entschieden habe.

Es ist richtig daß die große Mehrzahl der gewählten Abgeordneten aus Anhängern der Demokratie besteht, wenigstens aus solchen die sich früher als eifrige Freunde der Volksvereine gerirt, und auf öffentliche Blätter, wie den Beobachter ꝛc., geschworen haben. Aber es ist nicht richtig daß diejenigen welche von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht Anhänger der Demokratie oder, um genauer zu sprechen, Gegner des Ministeriums haben wählen wollen. Diesen Ausspruch kann man in jeder Stadt, in jedem Städtchen, in jedem Dorfe hören. Den demokratischen Candidaten war die politische Stimmung des Volks keineswegs verborgen. Denn fast an allen Orten kündigten sie sich als Beförderer der constitutionellen Monarchie an, und versprachen das Ministerium zu unterstützen. Man werfe nur einen Blick auf die Wahlen der conservativsten Bezirke in Oberschwaben. Im Bezirk Ulm, dessen Landvolk an alles eher denkt als an Republik, wurde — zum Erstaunen aller — der Redacteur der Ulmer Schnellpost gewählt, Ludwig Seeger, Bruder des Stuttgarter Stadtdirectors und Neuenbürger Abgeordneten, ein Mann der da wo er sich aufhält, nicht eben einen hohen Grad von Achtung genießt. Der Bezirk Biberach, ganz conservativ, wählte den Oberjustiz-Assessor Probst in Eßlingen, der vor dem März 1848 sehr ministeriell, seit gedachtem Zeitpunkt aber sehr radical ist. Im Bezirk Waldsee siegte der bekannte oder — wie er selbst sagen würde — der berühmte Professor Zimmermann; in Ehingen gewann die Oberhand ein radicaler Präceptor, in Leutkirch der Fürst v. Waldburg-Zeil, welcher zu Frankfurt mit der linksten Seite gestimmt, früher aber Proben einer höchst aristokratischen Gesinnung abgelegt hat; in Ravensburg endlich, dessen Landbezirk gleichfalls monarchisch gesinnt ist, ging Reallehrer Naher aus der Wahlurne hervor, ehedem ein unterthäniger Diener jeder Obrigkeit, seit März 1848 ultraradical. Alle diese Candidaten siegten theils dadurch daß sich ihre constitutionellen Gegner selbst bekämpften, und so dem Dritten die Mehrzahl der Stimmen zuwendeten, theils dadurch daß die wohlorganisirte demokratische Partei geschlossen agirte, kein Mittel und keine Mühe scheute um zum Ziel zu gelangen, und daß sie ihre Freunde bis auf den letzten Mann ins Treffen führte, theils endlich dadurch daß die Constitutionellen im Hinblick auf die badischen Ereignisse an dem Wahn festhielten es bedürfe ihrerseits keiner Anstrengung, weßhalb es an einer Organisation dieser Partei durchaus fehlte, und weit über ein Drittheil derselben nicht zur Abstimmung kam.

Man hat der Regierung den Vorwurf gemacht sie habe die Wahlen in die Erntezeit verlegt und hierdurch die Thätigkeit ihrer Anhänger wesentlich geschwächt. Daß die Ernte bei dem Erfolg der Wahlen mitgewirkt hat, läßt sich nicht bestreiten. Allein wenn hier ein Vorwurf zu machen ist, so ist er nicht der Regierung zu machen, sondern den Ständen. Diese, ihrer großen Mehrzahl nach dem Ministerium ergeben, hegten gleichwohl Zweifel darüber ob das sehr demokratische Wahlgesetz werde verkündigt werden, wenn die von der Regierung für das kommende halbe Jahr erigirten Steuern verwilligt seyen, und machten die Verwilligung von der Promulgation des Wahlgesetzes abhängig. So mußte diese am

Digitized by Google

1 Julius erfolgen, und da nach dem Gesetz die Wahlen 30 Tage nach der Promulgation einzutreten hatten, so ergab sich der 1 August als Wahltermin ganz von selbst.

Gleich unbegründet ist der der Regierung gemachte weitere Vorwurf daß sie ein Wahlgesetz sanctionirt habe demzufolge jeder 25jährige, unbescholtene, eine directe Steuer vom geringsten Betrag zahlende Württemberger das Recht hat in geheimer Abstimmung den Abgeordneten zu wählen. Denn die weit überwiegende Mehrzahl der Kammer der Abgeordneten hätte einem minder demokratischen Wahlgesetz ihre Zustimmung versagt. Das Schicksal desselben lag aber in ihrer Hand, nachdem die Kammer der Standesherren den Wahlplatz verlassen hatte. So blieb der Regierung nichts übrig als: das Wahlgesetz zu genehmigen, oder die Kammer aufzulösen und neue Wahlen nach dem alten Wahlgesetz anzuordnen. Ein solcher Act, zur Zeit der badischen Wirren vorgenommen, würde aber das Land in eine höchst gefährliche Agitation versetzt und die Zwecke derjenigen befördert haben welche auf eine Theilnahme Württembergs an der badischen Revolution hinarbeiteten. Die Bestätigung des zum Behuf der Wahlen für den verfassungsrevidirenden Landtag vorgeschlagenen Wahlgesetzes war daher jedenfalls das geringere Uebel.

Wenn wir übrigens den Erfolg der Wahlen der Rührigkeit der demokratischen Partei zuschreiben, so wollen wir hierdurch keinen Tadel gegen dieselbe aussprechen. Tadel, entschiedenen Tadel verdienen nur die Constitutionellen welche, sey es aus politischer Gleichgültigkeit, sey es aus Trägheit oder Sorglosigkeit, sey es endlich aus Furcht, es unterließen in geschlossenen Reihen zu handeln, und welche ihre Stimme entweder nicht abgaben oder, dem Drängen der gegnerischen Partei weichend, den radicalen Candidaten in der Meinung zuwendeten die Sache werde nicht so schlimm ausfallen. Denn wenn die Sache nicht schlimm ausfällt, so ist der günstige Erfolg nicht ihnen zuzuschreiben, sondern den äußern Umständen.

Da die gewaltsamen Schilderhebungen in Sachsen, der Pfalz und Baden niedergedrückt sind, da die preußische Militärmacht allein hinreicht jedem Aufstand in Deutschland den Garaus zu machen, da sich fast alle Regierungen Deutschlands auf ihre Heere verlassen können, da Frankreich eine durchaus conservative Stellung eingenommen, und da Oesterreich endlich nicht nur in Italien, sondern nunmehr auch in Ungarn obgesiegt hat, so werden, wie zu hoffen steht, die Demokraten in Württemberg wohl nicht so verblendet seyn um schon auf dem bevorstehenden Landtag hervorzutreten mit der Realisirung ihrer Plane, welche vorläufig in nichts anderem bestehen als — neben Beibehaltung der monarchischen Spitze — in Einführung republicanischer Institutionen und Herabsetzung der monarchischen Gewalt zu einer rein vollziehenden, der Volksvertretung durchaus untergeordneten. Sie werden vielmehr begreifen daß es sich unter den jetzigen Verhältnissen nicht darum handelt neue Eroberungen zu machen, sondern daß man die ganze vereinte Kraft darauf zu verwenden hat die bereits gemachten zu *erhalten*, und daß eben darum die Aufgabe der Verfassungsrevision auf die Verwirklichung der *Grundrechte* beschränkt bleiben muß. Verschwindet aus der württembergischen Verfassungsurkunde von 1819 die Repräsentation der Universität, der Kirche, des hohen und des niedern Adels, sowie der guten Städte, erhalten alle Württemberger, ohne Rücksicht auf Confession, gleiche staatsbürgerliche Rechte, wird der Unabhängigkeit der Kirchen die erforderliche Rechnung getragen, wird ferner Vorsorge dafür getroffen daß sich die Regierung der zu bildenden deutschen Reichsgewalt unterzuordnen habe, wird endlich für die Volksvertretung ein Wahlgesetz geschaffen welches auf die Intelligenz, den Besitz und die Arbeit gleiche Rücksicht nimmt, so wird sich die große Mehrzahl des württembergischen Volks zufrieden geben, und der aus Unzufriedenen bestehende Rest wird nicht die Kraft besitzen die auf so gründliche Weise hergestellte gesetzliche Ordnung zu stören.

Diese um jeden Preis Unzufriedenen bestehen, neben einem Theil der wenig überlegenden und darum wenig in Anschlag zu bringenden Jugend, hauptsächlich aus herabgekommenen Handwerkern, schlecht bezahlten Schullehrern und Ehrgeizigen. Wer möchte es läugnen daß die Gewerbe in den letzten Jahren Noth gelitten haben? Aber wer möchte auf der andern Seite auch läugnen daß die Schuld nicht einzig und allein an den Zeitverhältnissen liegt, sondern auch an der Persönlichkeit der Gewerbetreibenden? Wer arbeiten will, kann sich immerhin fortbringen; wer aber statt zu arbeiten seine Zeit politisirend in den Wirthshäusern, in Vereinen und Volksversammlungen hinbringt, wer an Fest-, Sonn- und Feiertagen die Eisenbahnen bevölkern zu müssen glaubt, dem werden freilich die Klagen über Mangel an genügendem Einkommen nie ausgehen. Betreffend die Schullehrer, so hat die Unzufriedenheit dieser Classe ihren Grund weniger in ihrem allerdings geringen Einkommen, als vielmehr in dem mit ihrem Wirkungskreise in keinem richtigen Verhältniß stehenden Bildungsgrade. Sie müssen zu viel lernen um nicht das Gefühl zu haben daß sie besser gestellt seyn sollten, und sie lernen nicht genug um zu begreifen daß es für sie und für ihre Schuljugend besser wäre wenn ihre Ausbildung mehr dem Praktischen zugewendet würde. Anbelangend endlich die Ehrgeizigen, so gefallen sich diese darin das demokratische Wort zu führen, die Menge zu leiten und mittelst derselben den Sitz eines Abgeordneten, wohl auch ein höheres Staatsamt zu erobern. Aber sie alle zusammen machen kaum den zehnten Theil des Volks aus, und ihre Erfolge verdanken sie keineswegs ihren bessern Gründen, sondern ihrer Energie, ihrer Keckheit, ich möchte sagen Unverschämtheit und ihrem Terrorismus. Besucht man ihre Vereine und Versammlungen, so findet man daß sich eine entgegengesetzte Meinung nicht geltend machen kann. Wörtliche, wohl auch thätliche Insulte sind der Lohn des Andersdenken; ja nicht selten hört man die Bedrohung mit Mord oder Brandstiftung. Einem solchen Schreckenssystem unterwirft sich der sogenannte ruhige Bürger, der seit lange her an nichts anderes gewöhnt worden ist als: sich regieren und bevormunden zu lassen. Seit die Regierung diesem System entsagt hat ist es in die Hände der Volksvereine übergegangen, und der Philister glaubt sich nun diesen unterordnen zu müssen wie er sich früher dem Oberamtmann untergeordnet hat, oder er ist zu feig um *gegen* sie aufzutreten. Pfui über diejenigen welche es dulden daß von einer Handvoll Menschen die Parole ausgehen soll!

Und vor welchen Menschen beugt man sich? Vor solchen die Aufopferungskraft und Muth besitzen? Mit nichten! Die demokratischen Helden in der Presse und in den Volksvereinen sind nur muthig in Redensarten, nicht in der That. Sie treiben die unbesonnene Jugend der Gefahr entgegen, den eigenen Leib aber salviren sie, sie halten sich im Hintergrunde, fern von dem Schuß, und wenn es hoch kommt, so entweichen sie in die Schweiz und leben dort von der Unterstützung anderer. Wer erinnert sich nicht der hochtrabenden Phrasen des Hrn. Becher, welcher die badische Freiheit mit sogenannter Liebe decken wollte, für diese aber weder Hand noch Fuß, sondern nur die Zunge rührte, oder der tapferen Gut und Blut — versprechenden Bürgerwehren welche heute gen Stuttgart aufziehen um die Regierung zu stürzen, nach dem ersten Marsch aber wieder kleinlaut zurückkehren, ohne einen andern Kampf bestanden zu haben als den mit Wein- und Biergläsern? Für die badische Freiheit unter Brentano und Genossen in die Schranken zu treten lohnte freilich nicht der Mühe. Denn unter diesem Regimente von Buben bestand die persönliche Freiheit darin daß man jeden Andersdenkenden verhaftete, die Freiheit der Presse darin daß man diejenigen Journale welche Berichte brachten die der Sache der sogenannten badischen Freiheit ungünstig waren, unterdrückte, die Achtung vor dem Eigenthum darin daß man öffentliche Cassen plünderte und den Privaten das Vieh wegtrieb und sich ihrer Baarschaft bemächtigte. Findet das württembergliche Volk Geschmack an solchen Zuständen und will es nebenbei des Glücks einer preußischen Besatzung von 30,000 Mann theilhaftig werden, so befolge es die Lehren der württembergischen Demokratie, es huldige den maßlosen Uebertreibungen einer perfiden Presse, begünstige ein festgegliedertes Vereinswesen, neben dem keine Regierung bestehen kann, halte bloß diejenigen *für* Patrioten welche über die Regierung schimpfen und einem Bundesstaate mit Preußen an der Spitze um jeden Preis entgegentreten, und ertheile den radicalen Mitgliedern der bevorstehenden Landesversammlung den Rath sich von Verfolgung ihrer Plane durch keine äußere Rücksicht abhalten zu lassen.

Doch — so weit wird es bei uns nicht kommen. Das unerwartete Ergebniß der Wahlen hat nicht nur den Wählern, sondern auch den Gewählten die Augen geöffnet. Bereits haben einige der letztern erklärt daß man sie fälschlich den Radicalen beizähle, und eine bedeutende Anzahl derselben (25 bis 30) hat den Beschluß gefaßt dem Ministerium keine Verlegenheiten zu bereiten. Deßgleichen schicken sich die Wähler an den Männern ihres Vertrauens *Mäßigung* anzuempfehlen, und wenn dieser Rath wider Erwarten befolgt wird, so wird die Regierung mit Sicherheit an das Volk appelliren können. Die Feinde Württembergs werden den Triumph nicht erleben dasselbe durch die Nothwendigkeit eines Rufs nach fremder Hülfe gedemüthigt zu sehen.

Standrechtsverhandlungen.

Freiburg, 23 August. Heute wieder ein Standgericht, und zwar ein hochwichtiges. Ein Mann an dem die Geschichte eines halben Jahrhunderts zu haften scheint, der gegen die Franzosen 1813 gekämpft, der auf den Eisfeldern Rußlands gestritten und im Sande der Sahara mit den Beduinen, der die neue Welt bereist und im Lande der Hellenen weilte — steht jetzt jedes Spruchs gewärtig vor den unerbittlichen Sieben, die schon über drei das furchtbare „Tod durch Pulver und Blei“ gesprochen. Der an den Höfen der Fürsten weilte, der von hoher Geburt und glänzend erzogen ist, steht jetzt zur Schau jedem Gaffer und ringt um seine Existenz mit einer höhern Gewalt. Der Zudrang des Publi-

Digitized by Google

cumb ist stark. Major Gillern und die sechs andern Richter kommen. Der Angeklagte wird hereingeführt, ein kräftiger gesunder Mann mit einem ächten Soldatengesicht; er ist 56; Klugheit und Entschlossenheit zeigt jeder seiner Züge. Das Gericht wird für eröffnet erklärt. Der Staatsanwalt, ein junger, feingebauter Mann von feinem und regem Geiste, beginnt seine Anklage. Es ist die herbe Pflicht die ihn ruft vor das strenge Gericht, gegen einen Mann dessen früheres Leben tadellos und glänzend, der sich erst dieses Jahr in den Strudel reißen ließ. Ludwig v. Rango ist geboren 1793 zu Berlin. Im dortigen Cadettenhause erzogen trat er in das erste schlesische Infanterieregiment und zog als Portepeefähndrich 1812 nach Rußland, kam dann ins Franz-Grenadierregiment und hat alle Schlachten — 35! des Befreiungskrieges mitgemacht, vom Kampf bei Lützen bis zu dem vor den Thoren von Paris! Mit dem eisernen Kreuz und dem Wladimirorden kehrte er in seine Heimath zurück; er wird Professor an der Kriegsschule in Berlin, schreibt ein Leben Gustav Adolfs von Schweden, und wird nach drei Jahren dem Generalstab zugetheilt. Er nimmt auf zwei Jahre Urlaub zu einer Reise nach Brasilien, verlangt seinen Abschied nach seiner Heimkehr. Diesen Schritt hat er oft bereut, oft bat er den König um Wiederanstellung, der sie stets verhieß und doch nie Wort hielt. Rango wird jetzt Hofmarschall und Major in Reuß bei dem 72sten Heinrich, und als Otto König von Griechenland wurde, trat er als Oberstlieutenant in dessen Dienste. Die Deutschen müssen aus Griechenland fort, auch Rango; er geht nach Berlin, gründet eine Erziehungsanstalt und ruinirt damit sein Vermögen. Er muß nun Dienste nehmen; sehr empfohlen, namentlich vom bayerischen Hof aus, geht er nach Paris, wird Capitän in der Fremdenlegion, geht nach Afrika und kämpft mit den Arabern, erhält auch das Kreuz der Ehrenlegion. Aber der Sand der Wüste zieht ihm eine Augenkrankheit zu, er muß heim und verliert von seinen sieben Kindern eines auf dem Meere, eins in Marseille. In Paris will ihn der Herzog von Orleans in Dienste nehmen, der Vertrag soll unterzeichnet werden, und Rango wartet auf den Herzog im Palast. Dieser stürzt in demselben Augenblick aus dem Wagen; Rango eilt mit den Dienern an die Stelle, der Herzog öffnet die Augen, erkennt Rango, entschuldigt sich in deutscher Sprache und spricht an ihn sein letztes Wort, und ist bald dahin, mit ihm Rango's Hoffnungen und der Thron für das Haus Orleans. Rango hilft sich jetzt mit Unterricht in englischer, italienischer und deutscher Sprache und Porträtmalen. Da treibt ihn die Revolution nach Deutschland; er bekommt Brod in Offenburg als Sprachlehrer, da bricht aber auch dieses Frühjahr eine Revolution aus und die Schüler mußten fort zur Bürgerwehr, und Rango darbt mit Familie. Da bietet er der provisorischen Regierung seine Dienste an — das ist der falsche Schritt den er thut, denn gegen Preußen will er nicht kämpfen, und wenn er dabei bleibt, wird er's doch müssen; oder er wird lässig und halb seyn, und hindern wollen, und da wird er wieder übel wegkommen. Eichfeld macht ihn zum Oberst der vereinten Banner von Lahr und Baden, mit denen er nach Heidelberg zieht. Die Ereignisse kommen rasch: Rango, der nicht gegen Preußen fechten will, wird von seinen eigenen Leuten verhaftet. Er schreibt ans Kriegsministerium, klagt, bietet sein Gut und Blut an, betheuert seine Begeisterung für die heilige Sache der Freiheit — wieder ein falscher Schritt der heute gegen ihn zeugt, wenn er betheuert er sey nie Revolutionär gewesen. Rango will im Kriegsministerium Beschäftigung finden, ist auch zwei Tage dort, dann übernimmt er die Mission die schwäbische Legion zu sammeln, Württemberg zum Anschluß an Baden zu bewegen, Proclamationen zu verbreiten; er geht nach Pforzheim und trifft Anordnungen daß vertraute Männer in den Gränzorten die ankommenden Schwaben in Empfang nehmen. Hierin suchte er sich heute weiß zu waschen, aber es gelang doch nicht, denn seine Unterschrift zeugte gegen ihn, und es schadete ihm sehr wie der alte Soldat so zu klügeln, lügen und listen anfing. Einen Scharfschützen bevollmächtigt er Waffen zu kaufen in Baselland. Am 27 Jul. kommt er nach Baden mit seiner Schaar, bekommt dort ein Pferd das man dem Hofrath Guggert nahm, und stellt eine Anweisung auf die Kriegscasse aus. Die Schwaben wollen ins Treffen, Rango will nicht, weiß einen Befehl von Mieroslawski zu bekommen daß er in Baden stehen bleiben soll. Da setzen ihn die Schwaben ab, und Rango steht unthätig dem Treffen bei Kuppenheim zu, geht dann nach Offenburg, wohnt einem Kriegsrath bei, und zieht als Gefangener nach Freiburg mit, denn man hielt ihn für einen Verräther an der Sache des Volkes. In Freiburg hat er eine Wache vor seinem Zimmer, und muß sich verborgen halten. Da kommen die Preußen, und vor Rango's Zimmer steht keine Wache mehr. Rango meldet sich beim General Hirschfeld, wird bald darauf verhaftet, und steht jetzt vor dem Standgericht. Rango, sagt der Staatsanwalt, hat sich betheiligt bei der Revolution; gegen Preußen hat er nicht gestanden; er hat aber geholfen, und noch dazu alles gethan um auch Württemberg in die Revolution zu ziehen. Er hat den Schutz unserer Gesetze genossen, er fühle auch ihre Strenge gegen den Frevler. Antrag: zehn Jahre Zuchthaus. Nun tritt der Untersuchungsrichter v. Göler auf; Rango wird über vieles befragt, erzählt auch sein Leben; so kriegerisch sein Gesicht, so stiehlt sich dennoch hin und wieder eine Thräne in sein Auge, seine Brust hebt sich mächtig und seine Stimme versagt ihm. Es war wirklich ergreifend als er ein Bild seines reichen Lebens entwickelte, seine Freuden und Leiden erzählte. Bei seiner Vertheidigung sagte er: Die Noth trieb mich Dienste zu suchen. Ich wußte nicht daß man auf die Republik losteuerte. Brentano wollte den Großherzog zurück haben; an ihn hielt ich mich, ich wirkte für Ordnung, ich habe mir noch ein Verdienst erworben, ich bin nie in einem Gefecht gewesen, die Proclamationen haben andere gemacht. Ich wollte zurück, konnte aber nicht mehr. Es handelt sich lange einzig darum ob Rango jenen Brief aus Pforzheim gekannt; „ich habe unterschrieben was noch nicht geschrieben war", ist das Argument Rango's, das glaubt ihm natürlich niemand. Es war interessant den Kampf der Schlauheit zwischen ihm und Göler zu sehen, wo Rango hinaus wollte, stopfte dieser das Loch zu. Die Zeugen kommen jetzt: drei von der schwäbischen Legion; Rango's Adjutant, der Hutmacher Bader von hier, von unheimlichem Aussehen; ein Schweizer Scharfschütz in einem Rock der einst weiß war, und ein Württemberger, ich glaube aus Göppingen, der kurzgebunden, frisch, gradaus, etwas stark schwäbelnd, sagt was er weiß. Die Aussagen aller drei Zeugen sind zu Gunsten Rango's. Nun beginnt der Vertheidiger, Anwalt Näf, ein junger, talentvoller Advocat. Aber er war sehr befangen, wie mir schien; denn sonst hätte er die vielen Momente die im Leben Rango's waren zu seiner Vertheidigung besser benützt. Mit dem zweischneidigen Schwert seiner Logik schnitt Staatsanwalt Schmitt alle Einwendungen Näfs entzwei. Eine Verschiebung und Verweisung der Sache vor ein ordentliches Gericht sey nicht im Interesse des Angeklagten, nicht im Interesse der Gesellschaft, die verlangt daß die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße folge. Rango kam als Flüchtling in unser Land und genoß den Schutz der Gesetze, er fühle jetzt auch ihre Strenge, da er half die Staatsordnung zu stören, und noch ein befreundetes Nachbarland in unser Unglück hereinziehen wollte. Die Staatsordnung ist die schützende Schale welche die höchsten Güter der Menschheit umgibt; wer sie umstürzt, zerstört das Glück eines ganzen Geschlechts. Soll bei uns je wieder ein besserer Zustand werden, so müssen alle wieder an die Unerbittlichkeit, an die Kraft des Gesetzes glauben. Es werde ihm was Recht ist. Ich wiederhole, wiewohl mit schwerem Herzen, einen Antrag auf zehn Jahre Zuchthaus. „Also ein Brief soll mich verdammen!" ruft Rango. „Bedenken Sie, meine Herren, daß Sie über meine Vergangenheit und über meine und meiner Familie Zukunft sprechen. Ich appellire an Ihre Gerechtigkeit, deren schönster Schmuck die Milde ist." Die Richter ziehen sich zurück, der Angeklagte wird abgeführt. Nach einer halben Stunde das Urtheil gesprochen: zehn Jahre Zuchthaus. Der Richter konnte nicht anders sprechen, aber das Urtheil ist dennoch hart! Zehn Jahre Zuchthaus! Ein Mann der 35 Schlachten in den Befreiungskriegen mitgefochten, verdient kein solches Ende. Die Gnade ist hier am rechten Ort. Möge der Großherzog seine Fesseln sprengen. (Deutsches Volksblatt.)

Aus Baden, 19 Aug. Bei der standgerichtlichen Verhandlung gegen Trützschler theilte der Anwalt, Hr. Küchler, zur Vertheidigung des Angeklagten und zum Beweis daß Trützschler und seine Genossen eine friedliche Lösung der badischen Wirren anfänglich sicher erwarteten, eine Thatsache mit die bei dem zahlreich versammelten Publicum kein geringes Erstaunen erweckte. Hiernach haben sich fünf Reichstagsabgeordnete aus Baden, die HH. Mittermaier, Christ, Gottschalk, Helbing und Hagen, in den ersten Tagen nach dem Ausbruche unserer Revolution zu dem Erzherzog Reichsverweser begeben und dort die Ansicht geltend gemacht daß der badische Aufruhr nicht durch militärisches Einschreiten, sondern auf friedliche Weise beendigt werden müsse. Der Reichsverweser pflichtete ihrer Meinung bei und berief eine Sitzung des Ministerraths, an dessen Spitze damals noch Gagern stand (dieses Wort betonte der Vertheidiger besonders). Auch hier billigte man die Ansicht jener Abgeordneten, und entwarf folgende Vergleichspunkte: 1) der Großherzog kehrt sofort in das Land zurück. Dagegen entläßt er 2) das Ministerium Bekk, 3) setzt ein Ministerium Brentano-Peter ein, 4) löst die Kammern auf und beruft 5) eine verfassunggebende Versammlung. Mit Ausnahme der Amnestiefrage, die jedoch durch ein Ministerium Brentano sogleich erledigt worden wäre, hätte man hierdurch sämmtliche Forderungen der revolutionären Offenburger Versammlung genehmigt. Wir können kaum glauben daß die Friedensvorschläge einiger badischen Abgeordneten, welche die Pläne der Häupter unseres Aufstandes kennen mußten, so weit gingen das Geschick unseres Staats in die Hände eines Brentano und Peter zu legen, ganz unmöglich aber fällt es uns dasselbe von Gagern anzunehmen. Da indessen die Behauptung Küchlers sich auf die schriftliche Erklärung eines der fünf genannten Abgeordneten (wahrscheinlich des Professors Hagen)

Digitized by Google

stützt, da diese Erklärung zu den Acten des Gerichts gegeben und ihr Inhalt vor mehreren hundert Zuhörern bekannt gemacht wurde, so dürfte es am Platze seyn durch Veröffentlichung dieser auffallenden Thatsache den Betheiligten Gelegenheit zu geben sich ihrerseits hierüber zu erklären. *)

Der österreichisch-sardinische Friedensvertrag.

Die Gazzetta Piemontese gibt den Text des zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossenen Friedensvertrags, wie ihn das sardinische Ministerium am 19 Aug. der Deputirtenkammer mitgetheilt. Die Mailänder Zeitung vom 22 hat das Actenstück aus jenem amtlichen Turiner Blatt abgedruckt. Wir lassen hier der Kürze wegen das französische Original folgen, da sich annehmen läßt daß die Leser solcher diplomatischer Urkunden auch die Sprache der Diplomatie verstehen, die Hauptbestimmungen aber schon bekannt sind.

AU NOM DE LA TRÈS-SAINTE ET INDIVISIBLE TRINITÉ.

Sa Majesté le Roi de Sardaigne, de Chypre, de Jérusalem etc.; Sa Majesté l'Empereur d'Autriche, roi d'Hongrie, de Bohème, de la Lombardie et de Venise etc. ayant également à cœur de mettre fin aux calamités de la guerre et de rétablir les anciennes rélations d'amitié et de bonne intelligence qui ont subsistées entre leurs États respectifs, ont résolu de procéder sans délai à la conclusion d'un traité de paix definitif, et ont en conséquence nommé pour leurs plénipotentiaires, savoir:

Sa Majesté le Roi de Sardigne etc., le sieur Charles Beraudo comte de Pralormo, grand-croix de l'Ordre royal de St. Maurice et Lazare et de celui impérial de la Couronne de Fer, son ministre d'État; le sieur Joseph chevalier Dabormida, chevalier de l'Ordre royal de St. Maurice et Lazare, son général d'artillerie et son aide de camp; le sieur Charles chevalier Boncompagni de Mombello, chevalier de l'ordre royal de St. Maurice et Lazare, président de cour d'appel;

Sa Majesté l'Empereur d'Autriche etc.;

Le sieur Charles Louis chevalier de Bruck, chevalier de l'Ordre impérial de Léopold, son ministre de commerce et des travaux publics;

Lesquels après avoir reconnu leurs pleins-pouvoirs trouvés en bonne et due forme, sont convenus des articles suivans:

Article I. Il y aura à l'avenir et pour toujours paix, amitié et bonne intelligence entre Sa Majesté le Roi de Sardaigne et Sa Majesté l'empereur d'Autriche, leurs héritiers et successeurs, leurs États et sujets respectifs.

Art. II. Tous les traités et conventions conclues entre S. Maj. le Roi de Sardaigne et S. Maj. l'Empereur qui étaient en vigueur au 1 mars 1848 sont pleinement rappelés et confirmés ici autant qu'on n'y déroge pas par le présent traité.

Art. III. Les limites des États de S. Maj. le Roi de Sardaigne du coté du Pô et du coté du Tessin seront telles qu'elles ont été fixées par les paragraphes 3, 4 et 5 de l'art LXXXV de l'acte final du congrès de Vienne du 9 juin 1815, c'est-à-dire telles qu'elles existaient avant le commencement de la guerre en 1848.

Art. IV. S. Maj. le Roi de Sardigne tant pour elle, que pour ses héritiers et successeurs renonce à tout titre comme à toute prétention quelconque sur les pays situés au delà des limites désignées aux susdits paragraphes de l'acte précité du 9 juin 1815.

Toutefois le droit de reversibilité de la Sardaigne sur le duché de Plaisance est maintenu dans les termes des traités.

Art. V. S. A. R. l'archiduc duc de Modène, et S. A. R. l'Infant d'Espagne duc de Parme et de Plaisance seront invités à accéder au présent traité.

Art. VI. Ce traité sera ratifié, et les ratifications, de même que les actes d'accession et d'acceptation en seront échangés dans le terme de quatorze jours, ou plutôt si faire se pourra.

En foi de quoi les pénipotentiaires l'ont signé et muni du cachet de leurs armes.

Fait à Milan, le 5 août 1849.

Soussignés Ch. DE PRALORMO. — G. DABORMIDA. — C. BONCOMPAGNI. de BRUCK.

Articles séparés et additionnels au traité de paix.

Art. I. Sa Majesté le roi de Sardaigne s'engage à payer à Sa Majesté l'Empereur d'Autriche la somme de soixante quinze millions de francs à titre d'indemnité des frais de la guerre de toute nature et des dommages soufferts pendant la guerre par le gouvernement autrichien, et par ses sujets, villes, corps moraux ou corporations, sans aucune exception, ainsi que pour les réclamations qui auraient été élevées pour la même cause par leurs Altesses Royales l'archiduc duc de Modène et l'Infant d'Espagne duc de Parme et de Plaisance.

Art. II. Le payement de la somme de soixante quinze millions de francs stipulé par l'article précédent sera effectué de la manière suivante:

Quinze millions de francs seront payés en argent comptant moyennant un mandat payable à Paris à la fin du mois d'octobre prochain sans intérêts, qui sera remis au plénipotentiaire de Sa Majesté l'Empereur au moment de l'échange des ratifications du présent traité.

Le payement des soixante millions restants doit avoir lieu en dix versements successifs à effectuer de deux en deux mois à raison de six millions chacun en argent comptant à commencer du premier terme qui sera en échéance à la fin du décembre prochain avec l'intérêt à cinq pour cent sur le montant du terme à payer. Pour chaque terme les intérêts seront calculés à dater du premier du mois qui suivra celui dans lequel les ratifications du présent traité seront échangées.

Pour garantie de l'exactitude de ce payement le gouvernement Sarde remettra en dépôt à celui de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique, au moment de l'échange des ratifications du présent traité, soixante inscriptions d'un million de francs chacune en capital, soit cinquante mille francs de rente chacune sur le grand livre de la dette publique de la Sardaigne. Ces inscriptions seront restituées au gouvernement de Sa Majesté de Sarde au fur et à mesure des versements qui seront effectués à Vienne en lettres de change sur Paris, comme il est stipulé ci-dessus.

Si le gouvernement Sarde, par quelque motif que ce soit, manquait de retirer ces inscriptions, et de faire les versements stipulés, il est entendu que deux mois après l'échéance du terme non payé, le gouvernement de Sa Majesté Impériale et Royale Apostolique serait autorisé, par ce fait même, à faire vendre chaque fois à la Bourse de Paris des rentes pour la somme échue de six millions, soit trois-cent-mille francs de rente. Le déficit qui pourrait en résulter, comparativement à leur valeur nominal, serait à charge du gouvernement de Sa Majesté Sarde, et le montant en devra être payé par lui dans le plus bref délai possible en lettres de change sur Paris, conjointement avec les intérêts échus qui seraient calculés jusqu'au jour où ce payement aura effectivement lieu.

Art. III. Sa Majesté l'Empereur d'Autriche s'engage de son côté à faire évacuer entièrement par les troupes autrichiennes dans le terme de huit jours après la ratification du présent traité, les États de Sa Majesté le Roi de Sardaigne, soit le territoire sarde dans les limites établies à l'article III du traité de paix de ce jour.

Art. IV. Comme il existe depuis de longues années une contestation entre la Sardaigne et l'Autriche à l'égard de la ligne de démarcation près de la ville de Pavie, il est convenu que la limite en cet endroit sera formée par le thalweg du canal dit Gravellone et qu'on fera construire de commun accord et à frais communs sur ce même canal, un pont sur lequel il ne sera pas perçu de péage.

Art. V. Les deux hautes parties contractantes désirant donner plus d'étendue aux relations commerciales entre les deux pays, s'engagent à négocier prochainement un traité de commerce et de navigation sur la base de la plus stricte réciprocité et par lequel leur sujets respectifs seront placés sur le pieds de la nation la plus favorisée.

*) Die Deutsche Zeitung bringt diesen Artikel mit der nachstehenden Berichtung: „Wir wollten diese Mittheilung nicht eher veröffentlichen bis, wie hiermit geschieht, die Versicherung beigefügt werden konnte daß die Angabe, so weit sie das Reichsministerium betrifft, unwahr ist. Diese hat hinerlei Vorschläge, also auch nicht die oben bezeichneten angehört und berathen oder gar genehmigt. Richtig ist, so viel wir in Erfahrung bringen konnten, daß eine Anzahl badischer Abgeordneten, nachdem die Nationalversammlung Reichscommissäre nach Baden zu senden beschlossen hatte, sich zu dem Reichsverweser begab um den Vollzug des Beschlusses zu befürworten, und daß es ihnen gelang die Absendung der Abgeordneten Christ und Zell zu erwirken, deren Instruction einfach dahin lautete für die Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes in Baden thätig zu seyn. Das Ministerium befaßte sich mit dieser Angelegenheit nicht, weil es sich als nicht mehr im Amte stehend betrachtete, und Gagern hat die Vollmacht nur als Minister ad hoc (nicht für die Handlungen der Commission verantwortlich) contrasignirt."

Digitized by Google

A cette occasion on prendra également en considération la question des sujets mixtes, et on conviendra des principes qui devront régler leur traitement réciproque.

Dans le but de faciliter et de favoriser le commerce légitime aux frontières de leur territoires, elles déclarent de vouloir employer mutuellement tous les moyens en leur pouvoir pour y supprimer la contrebande. Pour mieux atteindre ce but elles remettent en vigueur la convention conclue entre la Sardaigne et l'Autriche le 4 décembre 1834, pour deux ans à commencer du 1 oct. prochain avec la condition énoncée à l'art. 24 de la dite convention, c'est-à-dire qu'elle sera considérée comme renouvelée de deux en deux ans, à moins que l'une des deux parties ne déclare à l'autre, trois mois au moins avant l'expiration de la période des deux années, qu'elle devra cesser d'avoir son effet.

Les deux parties contractantes s'engagent à introduire successivement dans la dite convention toutes les améliorations que les circonstances rendront nécessaires pour atteindre le but qu'elles ont en vue.

Art. VI. Le gouvernement autrichien, en retour des avantages que la remise en vigueur de cette convention procure à son commerce, consent à la résiliation de celle conclue le 11 mars 1751 entre le gouvernement Sarde et celui de la Lombardie, et déclare en conséquence qu'elle n'aura plus aucune valeur à l'avenir. Il consent en outre à revoquer, aussitôt après la ratification de la présente convention, le décret de la Chambre aulique qui impose, à dater du 1 mais 1846, une surtaxe sur les vins du Piémont.

Art. VII. Les présents articles séparés et additionnels auront la même force et valeur que s'ils étaient insérés mot à mot au traité principal de ce jour. Il seront ratifiés, et les ratifications en seront échangées en même temps.

En foi de quoi les plénipotentiaires les ont signés et munis du cachet de leurs armes.

Fait à Milan, le 6 août 1849.

Ch. De Pralormo. G. Dabormida. C. Boncompagni. de Bruck.

Die Schlacht von Temeswar.

(Nach dem „Soldatenfreund".)

Am 9 Aug. zog das erste Armeecorps von Raáz Sz. Peter gegen Arad, das Reservecorps von Varjas nach Hodony, die russische Hülfsdivision von Lovrin nach Kis-Becskerek, wohin auch die Cavalleriedivision Wallmoden und das dritte Armeecorps von Csatad aus dirigirt war. Das Hauptquartier brach diesen Tag um 6 Uhr früh von Lovrin auf, holte bald die russische Division ein, und erreichte viel früher als diese den Ort Billiet, so daß es gleichsam die Avantgarde bildete. Hier kam die Meldung daß Kis-Becskerek noch von den Insurgenten besetzt sey; das Hauptquartier begab sich daher auf einen vor dem Orte liegenden und eine weite Aussicht gewährenden sogenannten Hunnenhügel, um die Stellung des Feindes zu recognosciren und den Vorbeimarsch der russischen Division abzuwarten. Der Feind hatte den Ort nur schwach besetzt, zog sich auch bei Annäherung unserer Truppen gleich zurück, kämpfte aber noch auf der rechten Seite des langen Dorfes, während das Hauptquartier auf der linken Seite einrückte ohne dieses feindliche Feuer zu beachten, welches auch bald vor unsern Kanonen verstummte. Da noch keine Quartiere gemacht waren, und gemeldet wurde daß der Feind ungefähr drei Viertelstunden vor dem Ort Stellung genommen hat, so begab sich der Feldzeugmeister Baron Haynau auf einen ungefähr dreitausend Schritte vor dem Orte vorbeiziehenden Höhenrücken, von wo aus man auch recht gut die feindliche Position auf der Straße gegen Temeswar, und mit einer ansehnlichen Streitmacht besetzt, übersehen konnte. Dieser Höhenrücken bildet eine gute Vertheidigungsstellung, und es wurden auch die nöthigen Dispositionen getroffen um in derselben das Anrücken des Reservecorps, welches an diesem Tage einen großen Marsch zurückzulegen hatte, und daher nicht vor 5 bis 6 Uhr Nachmittags über Hodony vorbrechen konnte, abzuwarten. Aber der Feind begrüßte unsere Avantgarde sogleich mit einem lebhaften Geschützfeuer, welches, von unserer Seite ebenso lebhaft erwiedert und gegenseitig durch eine immer größere Geschützzahl unterstützt, ein sehr hitziges und hartnäckiges Gefecht herbeiführte, das über zehn Stunden dauerte, und ungeachtet der guten Position des Feindes und seiner Anstrengung endlich doch mit einem fluchtähnlichen Rückzug der Insurgenten endigte. Der Feind hatte den Vortheil daß er unsern Angriff in einer vorbereiteten Stellung erwartete und auch im Beginn des Kampfes stärker war, indessen wir, ohne ursprünglich einen Angriff beabsichtigt zu haben, während des Marsches unserer Armee und nur mit zwei Corps in das Gefecht verwickelt wurden, wodurch, da alle Dispositionen erst auf dem Schlachtfeld getroffen werden mußten, und deren Ausführung, um unsere in einer gewöhnlichen Marschordnung begriffenen Truppen in die Gefechtstellung zu bringen, Zeitverluste und Verzögerungen herbeiführte, endlich auch die Artillerie-Geschützreserve im Anfang noch weit zurück war, es dem Feinde möglich wurde sich nicht nur in seiner Stellung lange zu behaupten, sondern selbst momentan Terrain zu gewinnen, da er unsern linken Flügel überflügelte und unsere hier aufgestellte Cavallerie immer mehr zurückdrängte, bis endlich gegen 5 Uhr Nachmittags die Batterien der Geschützreserve auf diesem Flügel anlangten und zugleich auch das Reservearmeecorps über Hodony vordrang. Nun wendete sich das Blatt; der Feind, durch unsere in Massen aufgefahrenen Batterien erschüttert und von dem Reservecorps in Flanke und Rücken bedroht, trat eiligst den Rückzug an; anfangs in der Richtung nach St. Andras, aber von dem Reservecorps immer mehr gedrängt, die Straße nach Lugos einschlagend. Er machte zwar gegen Abend noch einen Versuch unsere etwas entblößt gewesene rechte Flanke und selbst unsern Rücken zu bedrohen, wurde aber hier bald wieder zurückgedrängt. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends verstummte das Kanonenfeuer dieses heißen Tags; der Feind war wiederholt geschlagen und die Festung Temeswar entsetzt. Bald nach den letzten Kanonenschüssen verlor das Gefolge den Feldzeugmeister aus dem Gesicht; es ritt daher lange herum, immer seine Spur verfolgend, ohne ihn jedoch zu finden, und da es schon dunkel wurde, so begab sich dasselbe nach Kis-Becskerek in das Hauptquartier, in der Meinung der Feldzeugmeister hätte einen der vielen andern dahin führenden Wege eingeschlagen. Aber auch da war er nicht; wir warteten daher, und zwar nicht ganz ohne Besorgnisse, bis Mitternacht, aber immer vergebens, und waren dann allgemein der Meinung daß er bei einem der Corpscommandanten im Bivouac übernachten wird. Endlich kam um 8 Uhr Morgens die Meldung daß der Feldzeugmeister schon seit 8 Uhr Abends in Temeswar sey, wohin er unter einer starken Cavallerie-Escorte und nur vom General Sufan und einigen Ordonnanzofficieren begleitet vorantritt, um so schnell wie möglich und der erste der tapferen Besatzung den durch das glückliche Gefecht gelungenen Entsatz der Festung persönlich zu verkünden. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde er empfangen. Obwohl bei allen bisherigen Operationen und Kämpfen Kühnheit als Hauptcharakter des Oberbefehlshabers hervorleuchtet, so dürfte doch das Gefecht am 9 und das Ende des Tages dieses Gepräge im erhöhtesten Grade an sich tragen. Der Entsatz der schon hart bedrängt gewesenen Festung Temeswar, und die moralische Wirkung welche das fortwährende Zurückschlagen des Feindes in den Reihen der Insurgenten hervorgebracht hat und sich auch schon durch massenweise Ueberläufer äußert, können in vieler Beziehung als ein für die weiteren Operationen entscheidender Erfolg betrachtet werden, und sind besonders für den Soldaten ein schöner Lohn für die überstandenen großen Beschwerden dieses Feldzuges. In Bezug der Vertheidigung von Temeswar theile ich einige Notizen mit, und bemerke daß die Angreifer zwar keinen förmlichen belagerungsmäßigen Angriff unternommen, jedoch ihre gut postirten und mit beiläufig 110 Kanonen und Haubitzen und 30 Mörsern besetzten Batterien mit parallelartigen Communicationen verbunden haben welche bis in das kleinste Detail und mit starken Profil- und dicken Erdaufwürfen regelrecht hergestellt sind. Besonders auffallend ist hierbei die verschwenderische Verwendung einer ungeheuren Anzahl Sandsäcke und kolossaler Schanzkörbe. Alle aufgeführten Arbeiten zeigen daß die Insurgenten bei diesem Angriff, welcher hauptsächlich gegen die Fronte des Peterwardeiner Thores gerichtet war, sehr viel Energie entwickelt und große Arbeitskräfte in Thätigkeit gesetzt haben müssen. Es scheint aber daß auch hier dieselbe Ansicht vorherrschte wie bei unserem Angriffe im verflossenen Winter auf Komorn, indem anfangs mit der Zuversicht die Festung durch eine Beschießung bezwingen zu können nur mehrere Batterien erbaut wurden, und erst später, als wahrgenommen wurde daß ein bloßes Bombardement nicht zum Zwecke führen wird, und als das sehr lebhaft und gut gezielte Feuer aus der Festung große Verluste unter den Insurgenten hervorbrachte, dachte man auf Deckung und auf einen belagerungmäßigen Vorgang. Hätten die Insurgenten gleich beim Beginne der Cernirung eine förmliche Belagerung unternommen, so hätten sie wahrscheinlich in drei Monaten die Festung erobert, da ihnen ein hinlänglicher Belagerungspark, und alle sonstigen Erfordernisse zu Gebote standen und überdieß die Festung wesentliche Gebrechen hat. Stein, Szabo und Dembinski, sollen die Angriffsarbeiten geleitet haben, und wenn man letztere genau betrachtet, so ist nicht zu verkennen daß Hausers Befestigungskunst fleißig nachgeblättert wurde. Der Insurgentengeneral Wizay war der Commandant des Cernirungscorps. Die Vertheidigung war ruhmvoll, und die Besatzung hat den gerechtesten Anspruch für das tapfere Ausharren unter vielen ungünstigen Verhältnissen reichlich belohnt zu werden. Sie war ursprünglich

Digitized by Google

schon schwach, ist — weit mehr durch Cholera und Typhus als durch feindliche Kugeln — bis auf 1200 Mann zusammengeschmolzen, und mußte sich bereits mit Pferdefleisch nähren. An Mehl und Wein war noch kein Mangel, wohl aber an den meisten andern Lebensmitteln, von welchen nur noch einige in geringer Quantität und um sehr hohe Preise zu bekommen waren. Ein Huhn kostete in letzter Zeit 5 bis 6 fl. C. M., war daher kein Marktartikel, sondern paradirte bloß zuweilen an der Tafel reicher, ihren Männern zu Liebe einen guten Tisch führender Frauen. Von allen Seiten ward der Eifer und die Thätigkeit der hier angestellten Ingenieurofficiere angerühmt. Oberstlieutenant Simonovich wird allgemein bedauert; er wurde als er in der Nacht des 31 Julius bei einem seiner Wohnung gegenüber ausgebrochenen Feuer aus der Casematte unter dem Peterwardeiner Thore trat, um Anordnungen zu treffen, bei der Thüre von einem Granatensplitter am Halse getroffen, und starb nach einigen Minuten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

* **New-York**, 31 Jul. Wenn der angeblich unordentliche Lebenswandel der Elektricität das Wetter zum unausgesetzten Gegenstande hiesiger naturhistorischer Forschungen macht, und die Drähte des elektrischen Telegraphen nahe daran sind allen Credit zu verlieren, da in ihnen am Ende der Keim der Cholera verborgen sitzt, dann kann man eine Correspondenz schon mit dem Wetter beginnen, sey es auch nur aus Opposition gegen dasselbe. Seit vierzehn Tagen beinahe ist feuchte Hitze unser Erbtheil, und wenn es auch einmal einen Regenguß mit obligaten Blitzen und spärlichstem Donner gab der die Luft etwas abkühlte, so fallen wir doch wieder in den alten Fehler, und das tägliche Cholerabulletin läßt uns voraussehen was wir zu erwarten haben wenn nicht bald eine reformatio in capite et membris erfolgt. Aus den Zehnern sind wir in die Hunderte gekommen, und 150 Fälle des Tags mag für die letzten Tage als Durchschnitt gelten, doch verschwindet auch dieß in dem Gedränge unserer Weltstadt, und da wir zumal Ueberfluß an Geld und Gold haben, so kann sich die Cholera noch immer nicht recht in Geltung setzen. Das warme Wetter treibt übrigens an dem Erkenntnißbaum unserer Politik so manche Blüthe auf, aus welcher wir auf dereinstige Früchte und deren Ernte schließen können, und zwar erscheinen diese Blüthen auf dem Felde der Tagespresse, der es ja stets obliegt der öffentlichen Meinung die Erstlinge ehrfurchtsvoll darzubieten. Benton, Calhoun, Cas, Scott, Clay, Seward, Clayton und Reverdy Johnson, sie alle sind nach und nach in Schrift und Wort aufgetreten, und haben sich dem Publicum auf dem nebelgrauen Hintergrunde der Wahl von 1852 nach Kräften günstig darzustellen versucht. Benton, der kluge und glückliche, den schon jetzt ein Baltimore Blatt als Candidaten aufzustellen droht, und der in Missouri die politischen Leidenschaften trotz Californien und Cholera auf das tiefste erregt hat, fährt in seinen oratorischen Reisen fort, und spricht, wenn ihm — wie in Liberty durch Judge Birch — das übliche Local entzogen wird, ungenirt aber desto erfolgreicher im Freien. Er benutzt das im Osten schon abgenutzte Wilmot proviso mit westlicher Kühnheit und Geschick aus, und könnte dadurch selbst einem Van Buren den Mund wässerig machen. Die Administration liebäugelt deßhalb gar stark mit ihm, und die mexicanische Gränzberichtigung gibt der letzteren erwünschte Gelegenheit zu freundlichen Berücksichtigungen, die aber von Fremont als muthmaßlichem Commissär, und Jones als Secretär der Commission, jedenfalls auch wohlverdient sind. Im Süden donnert Calhoun mit eiserner Willenskraft und ungeschwächter Geistesschärfe gegen Bentons abolitionistische Finten und Sprünge; die Adresse Calhouns an die Bürger der südlichen Staaten in den ersten Juliusnummern des Pendleton S. C. Messenger ist ausgezeichnet, gibt aber freilich immer nur das alte Lied, wenn gleich mit dem Eindruck eines Schwanengesanges. Calhoun fühlt daß van Buren in seinem Haß gegen den Süden die Pandorabüchse der Sklavenfrage geöffnet hat, auf deren Boden nur wenig Hoffnung bleibt. Er wird fechtend sterben, aber das Ungeheuer nicht besiegen, welches auch van Buren nicht mehr zu zügeln im Stande ist, und dem jetzt nur noch die westliche Kraft eines Benton gewachsen seyn dürfte, zumal da Clay seine Sympathien dem Abolitionismus darbringt. In einem Briefe an die Committee der Freibodenmänner in Cleveland, zur Feier des zweiundsiebzigsten Jahrestags der bekannten Ordonnanz von 1787, die politische Gestaltung des Northwest territory betreffend, spricht er diese Sympathien offen aus, entschuldigt aber sein Nichterscheinen bei jenem Feste damit daß er die ohnehin große Aufregung nicht noch vermehren will. John van Buren hat diese Aufregung dagegen glücklich benutzt, und sein bekanntes Rednertalent in dem Abolitionismus auf gute Zinsen angelegt. Auch General Cas hat geglaubt nicht schweigen zu dürfen, und eine Indiscretion des Obersten Webb, der ihm whiggische Neigungen hatte unterlegen wollen, benutzt um in einem künstlich gedrehten und gebrechselten Briefe an die Washington Union vom 17 Jul. zu zeigen unter welchen Modificationen, Vorbehalten und Winkelzügen ein Old Hunker dem Freibodenprincip, ja selbst der Internal Improvement-Frage nicht ganz abhold seyn könne, will aber freilich von einem Schutzzollsystem nichts wissen. Solch Diplomatisiren gilt freilich, wenn es sich einmal um des Pudels Kern handelt, nur wenig; zur Reserve mag es gut seyn, im Drange des Augenblicks aber wird es, mit Recht, übersehen, und erscheint wie unser Herald zu sagen pflegt als behind the age. Endlich hat Scott am 29 Jun. seinen loyalen Canada-Annexations-Brief von West-Point aus geschrieben; der Mann ist aber auf dem Feld der Politik entschieden unglücklich, und da an eine Loyalität der Annexation gar nicht zu denken ist, sondern nur etwa an eine den „underhanded measures," wie Scott eben vorwirft, klug zu verleihende Rechtsglorie, so dürfte dieser Brief seiner Zeit nicht weit von dem „hasty plate of soup" zu stehen kommen. Seward ist in seinem Schreiben an die Philadelphia Whig Committee der alte Politiker geblieben; Clayton klagt seinen Wilmingtoner Landsleuten die Noth überhäufter Geschäfte, Johnson aber spricht sich gegen dieselben Wilmingtoner dahin aus daß hoher Arbeitslohn und allen zugängliche Bildung der wahre Segen unseres Landes sey, und darin hat der Mann vollkommen recht. Die Ausbeutung der free soil-Phrase wird beides freilich nicht geben, doch ist sie einmal das Panier der nächsten Zukunft, ist die Angel um welche sich alles drehen wird. Das wie dieses Drehens entscheidet sich zunächst für New-York, und also auch für die Union, durch die am 15 Aug. in Utica stattfindende Staatsconvention der Locofocopartei, welche beide Parteiungen der letzteren, Old Hunkers wie Barnburner, beschicken werden, und die jedenfalls eine Consolidation dieser Parteiungen der Whigregierung gegenüber zu Stande bringt, gegen welche letztere dann die Locofocopartei in geschlossener Phalanx ankämpfen wird. Einem solchen Kampf ist aber die Whigpartei augenscheinlich kaum gewachsen, und nur wenn unser Old Jack er selbst bleibt und als solcher handelt, werden die Sympathien der Massen ein haltbares Bollwerk gegen die politische Strategie der Locofocodemokraten bilden. Vielleicht auch werden die Whigs die Reibungen welche die Concurrenz im Wilmot Proviso zwischen van Buren und Benton hervorbringen muß und zum Theil schon hervorgebracht haben soll, gut benutzen können, dieß aber nur dann wenn Californien durch politische Selbstgestaltung der Regierung und dem nächsten Congreß die Sorge für jene Gestaltung benimmt. Nach den neuesten Nachrichten aus Californien welche vor wenig Tagen hier ankamen, steht eine endliche Ordnung der Verfassungsangelegenheiten Californiens demnächst bevor, und das nunmehr täglich stattfindende Zuströmen der zur See vom Osten aus dahin Abgegangenen (die Bostoner Shipping list vom 4 Jul. zählt 371 Schiffe aller Gattungen) kann diese Ordnung nur befördern. Der Senator A. Butler King von Georgia, derselbe welchem die Berichterstattung über die Panama-Eisenbahn oblag, ist in San Francisco und wirkt thätigst zu Constituirung des neuen Staates, dessen mit so unerhörter Schnelligkeit improvisirte Bewohner sich bald über alle bewohnbaren Theile desselben verbreiten werden, wenn das Goldsuchen wie in den letzten Zeiten sich nicht so lohnend erweist als andere Arbeiten. General Riley, der unter dem die ganze Westküste befehligenden General Perrison Smith mit dem Specialbefehl von Californien beauftragt ist, und deßhalb zugleich als Civilgouverneur dieses Landes auftritt, hat in formeller Hinsicht viel Widerspruch gefunden, da der Amerikaner für militärische Leitung in Civilsachen durchaus unzugänglich ist. Doch hat man seine Vorschläge in materieller Hinsicht fast durchgängig gebilligt, und wird diese wohl auch — freilich von Volks- und nicht von Militärs wegen — ausführen. Dem letzten Congreß der sich durch Berathungen und Beschlüsse über eine anzuordnende Regierungsform Californiens seine bloßen Declamationen über die Sklavenfrage gewidmete Zeit nicht schmälern lassen wollte, werden in Californien übrigens gar wenig schmeichelhafte Dinge gesagt, und wenn wir zum nächsten Congreß californische Abgeordnete dem Capitol zueilen sehen sollten, so werden dieselben gewiß, wie einer der Redner in San Francisco sagt, donnernd an dessen Pforten schlagen, und hoffentlich dem Abolitionsgeschwätz Einhalt thun wenn es statt Californien Neu-Mexiko sich zur Beute aussuchen sollte. In Californien ist übrigens der Markt bereits so übersetzt, daß man dort billiger kaufen kann als im Osten, und bald werden unsere Schiffe — anstatt unthätig in der Bai von San Francisco zu liegen — neue Märkte in der Südsee suchen, sollte es auch in Gegenden seyn wohin unser Kriegsschiff Preble von China aus vor kurzem gegangen ist um gefangene amerikanische Matrosen zu reclamiren.

Die diesjährige gesetzgebende Versammlung des Staates Virginien hat bei Feststellung der Verjährungsfristen auch beschlossen daß alle im Ausland lebenden Landbesitzer, welche westlich von den Alleghanies mehr als 10,000 Acker Landes besitzen, dieselben binnen 5 Jahren vermessen und gehörig in die Bücher eingetragen haben müssen, und zwar bei Vermeidung des Verlustes dieser sodann dem „literary fund" zufallenden Ländereien.

Digitized by Google

Im westlichen Virginien haben aber vorzüglich Europäer größere Landstrecken, und deßhalb ist die obige Bestimmung für Europa von Wichtigkeit.

In New-Orleans ist das Volk einer angeblich gewaltsamen Entführung eines havanesischen Flüchtlings durch den spanischen Consul, Carlos de Espana, halber in großer Aufregung. Ein gewisser Rey oder vielmehr Garcia, welcher Gefängnißaufseher in Havana war, hatte drei Gefangene, einen Schwindler und zwei politische Gefangene entwischen lassen, und war deßhalb selbst entflohen. Er hielt sich in New-Orleans auf, und soll durch Hinterlist des Consuls aus seinem Haus gelockt und dann mit Gewalt auf ein angeblich nach St. Thomas gerichtetes Schiff gebracht worden seyn. Ein Spanier, Juan Morante, ist gegen den Consul als Zeuge aufgetreten, und der Staatsanwalt hat den letzteren nebst zwei seiner angeblichen Mitschuldigen nach Erlegung von 5000 Doll. unter Bürgschaft stellen lassen. Der Consul behauptet Rey habe sich freiwillig gestellt und um Rücksendung gebeten. Man spricht viel von der zu verlangenden Genugthuung, und ermangelt nicht Havana, Cuba, Spanien als solidarisch verpflichtet darzustellen, so daß eine etwaige Annexation durch diesen Fall gewaltig erleichtert werden könnte.

Während man damit umgeht durch eine von St. Mary's nach den Cedar Keys zu anzulegende Straße durch Florida den Handelsweg von den östlichen Häfen nach New-Orleans abzukürzen, sind vor wenig Tagen von einigen der am Indian River zurückgebliebenen Seminolen Gewaltthätigkeiten gegen dort wohnende weiße Ansiedler begangen worden, welche viele als Wiederanfang der Feindseligkeiten jenes kriegerischen Stammes ansehen wollen. Doch wird dort wenig von dem letzteren zu fürchten seyn, da die Anzahl der Zurückgebliebenen zu gering ist um irgendwie größere Besorgnisse zu erregen.

Neuestes.

Augsburg, 28 August.

♀ **Berlin**, 25 Aug. Hr. v. Radowitz hat heute in der zweiten Kammer als Commissär der Regierung eine glänzende, mit größtem Beifall aufgenommene Rede über die deutsche Angelegenheit gehalten. Der Gang war ungefähr derselbe wie in der gestrigen Rede des Grafen v. Bülow, im einzelnen aber war manches anders ausgeführt. Das ehemalige Mitglied der deutschen Nationalversammlung sprach zuerst von der nationalen Bewegung des vorigen Jahres und von ihrer Berechtigung. Er wollte indeß nicht allen Forderungen im Namen der Nationalität gleiche Berechtigung zugestehen, und drückte die Hoffnung aus daß Oesterreich aus den schweren Kämpfen in welche es durch nationale Trennungsgelüste verwickelt worden sey, siegreich hervorgehen werde. Auch was die demokratische Partei unter dem einigen Deutschland verstanden habe, liege nun zu Tage. Der Einheitsstaat wäre in Deutschland nicht zu erreichen, und auch eine einige deutsche Republik würde nimmer bestehen können. Wenn aber von der nationalen Einheitsbestrebung das Unmögliche, Unwahre abgezogen werde, dann bleibe das Mögliche, das Wahre übrig. Auf diesem Gebiet sey Großes, ja alles versäumt worden, und das sey der Hauptgrund der Revolution gewesen. Der Redner schildert hier das Wirken des deutschen Bundestags mit sehr ungünstigen Farben. Er hebt seine Nichtigkeit auf dem Gebiet positiver Schöpfungen hervor, nennt seine Thätigkeit nutz- und würdelos, und wälzt auf ihn die Schuld daß Verachtung des Bundes, Abneigung gegen seine Glieder auch in den Besseren sich festgesetzt habe. Sein Schluß ist daß in Deutschland der Revolution ein Ziel nur durch Aufrichtung einer einheitlichen Organisation innerhalb nothwendiger Gränzen zu setzen sey. Hierauf betrachtet er die verschiedenen Wege die zu diesem Zweck eingeschlagen werden könnten. Zuerst den Weg der Nationalversammlung: die Umwandlung des Staatenbundes in einen Bundesstaat durch dictatorisches Verfahren herbeizuführen. Ueber die Mehrheit der Nationalversammlung würde eine spätere Zeit unbefangener urtheilen, und nicht nur beachten was sie gethan, sondern auch was sie von Deutschland **abgewehrt** habe. (Bravo.) Allein ihr Plan wäre nur durch mechanischen Terrorismus zu realisiren gewesen; ohne Zusammenwirken mit den Regierungen hätte sie nur zerstören können, nicht bauen. Der Redner geht nun auf die preußischen Verständigungsbemühungen über; er rechtfertigt die Ablehnung der Kaiserwürde. Zwang wäre gegen Oesterreich unmöglich, gegen die kleineren Staaten schreiendes Unrecht gewesen, und Deutschland hätte statt des Kaiserthums vielmehr die Anarchie erhalten. Die Regierung durfte sich nicht verlocken lassen von dem Glanze sogenannter großer Entschlüsse, die je nach dem Erfolg als Staatsweisheit gepriesen oder als schmählicher Machiavellismus gelästert würden; sie mußte gerecht und besonnen handeln. Ein zweiter Weg sey die Rückführung zu dem alten Staatenbund mit einzelnen Verbesserungen gewesen. Achtbare Stimmen hätten dieß verlangt, und manche Gründe hätten dafür gesprochen. Allein diesen Weg einzuschlagen wäre ungerecht und unweise gewesen; ungerecht, weil man gegebene Verheißungen nicht erfüllt hätte, unweise, weil die Revolution dadurch verewigt worden wäre. (Allgemeines Bravo.) Die nächste Krise hätte einen Kampf auf Leben und Tod, vielleicht einen Vernichtungskampf gegen die Monarchie überhaupt gebracht. Es sey demnach nur die Errichtung des Bundesstaates übrig geblieben, des Bundesstaates der zu gründen sey durch die freie Zustimmung der Regierungen, durch die freie Annahme von Seiten der Volksvertretung. Ein Bundesstaat bedürfe jedoch einer kräftigen, d. h. einheitlichen Executivgewalt. Ein Directorium sey nur durch Delegation möglich. Handelten die Mitglieder ohne Auftrag, so seyen sie machtlos; handelten sie nach Instructionen, so sey es nichts als der alte Bundestag. Alles übrige sey minder wesentlich; aber die einheitliche Executivgewalt und das gemeinsame Parlament seyen eine Nothwendigkeit; darum habe auch Preußen auf ihnen bestanden. Der Redner betrachtet nun die Vorwürfe die man Preußen gemacht, und zeigt daß sie einander gegenseitig aufheben. Er geht über auf die Verhandlungen mit Oesterreich. Daß dieser Staat nicht Glied seyn könne eines deutschen Bundesstaats, am wenigsten aber jetzt, nachdem er durch eine constitutionelle Verfassung sich centralisirt habe, zeigt er noch ausführlicher als Graf Bülow, im wesentlichen aber mit denselben Gründen. Seiner Ansicht nach würden die deutschen Provinzen Oesterreichs durchaus keinem andern staatsrechtlichen Verbande angehören können als dem der eigenen Monarchie. Man habe zwar darauf hingedeutet die Verfassung vom 4 März würde keinen Bestand haben. Allein Oesterreich würde diese Annahme mit Unwillen zurückweisen, und Preußen habe sich nicht anmaßen können auf die Voraussetzung einer solchen Conjecturalpolitik zu bauen. Die preußische Regierung wolle aber nicht die Zerreißung Deutschlands; daher stelle sie als Bedingung hin daß durch den engern Bundesstaat die Gemeinschaft des deutschen Bundes nicht aufgehoben werde. Sie habe Oesterreich den Vorschlag einer Union gemacht, in welcher das was vereinigt seyn könne, fester als je verbunden seyn solle. Die Verhandlungen seyen bis jetzt ohne Resultat geblieben, und sofern Oesterreich dabei stehen bleibe, könne nur von dem Verhältniß des engern Bundes zu den deutschen Provinzen Oesterreichs die Rede seyn. Was die übrigen Staaten betrifft, so kann der Redner die Hoffnung nicht aufgeben daß sie alle beitreten werden. Preußen werde nicht an Unwesentlichem halten, nur in den Grundbedingungen des Bundesstaats werde es keine Aenderung gestatten. Nachdem er die beigetretenen Staaten namhaft gemacht, schließt der Redner mit den Worten: „Die Regierung ist sich vollkommen bewußt was sie thut, und sie wird ihre Mission erfüllen bis zu den äußersten Gränzen des Möglichen. Das Gelingen ihres Werkes hängt nächst Gottes Beistand davon ab, ob sie unterstützt wird oder nicht. Ihr Urtheil, meine Herren, wird als schweres Gewicht in die Wagschale fallen. Preußen geht keinen eigennützigen Weg; es erfüllt schwere Pflichten; es will nicht nehmen, sondern geben, es bringt Hülfe allen die seiner Hülfe bedürfen, den Dankbaren und den Undankbaren. (Allgemeines Beifallklatschen im Saal und auf den Tribünen.) Wir werden ringen nach dem Bundesstaate, sey es mit allen Staaten, mit vielen oder mit wenigen. (Bravo.) Preußen wird das gute Recht aller deutschen Staaten wahren, aber ebenso das gute Recht der großen deutschen Nation!“ Allseitiges Bravo und Beifallklatschen folgt diesen Worten. Auf dem Wege von der Rednertribüne zur Ministerbank drücken dem Redner die Abgeordneten Simson und Beckerath die Hand. Die Versammlung ist in großer Aufregung. Der Präsident erklärt daß er sofort den Druck der Rede anordnen werde.

(2772—74)

Morisons Pillen.

Von einigen Freunden in Deutschland, sowie von mehreren daselbst reisenden Engländern, wurden wir benachrichtigt daß jetzt auch in diesem Lande die Morison'schen Universal-Kräuterarzeneien vielfach nachgemacht werden, wodurch der Ruf dieser bekannten und hinlänglich bewährten Medicin mit der Zeit natürlich Noth leiden muß. Indem wir nun vor solchen schädlichen Nachahmungen und vor den lügenhaften öffentlichen Ankündigungen derselben hiermit warnen, zeigen wir zugleich an, daß wir in Deutschland nur einen einzigen Agenten haben, nämlich die HH. **Gebrüder Berck**, Zeil, Lit. H. Nr. 5 (neue Nr. 17) in **Frankfurt a. M.**, durch welches Handlungshaus also unsere Kräuterarzenei jederzeit ächt bezogen werden kann.

London, im Monat Juli 1849.

Das brittische Gesundheits-Collegium.

J. Morison.

Digitized by Google

(2958) Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Paulhuber, Dr. Fr. X., Reden über die christkatholische **Religions-, Glaubens-** und **Sittenlehre.** 1ster Bd. Auch u. d. Titel: Reden über die christkatholische **Religionslehre** im allgemeinen. gr. 8. geh. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Der Inhalt dieser auf die gegenwärtigen Zeitbewegungen eingreifenden Reden ist: 1. Die Wahrheit der Religion. 2. Ursprung der Religion. 3. Der Monotheismus. 4. Möglichkeit der Offenbarung. 5. Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung. 6. Die Kennzeichen der göttlichen Offenbarung. A. Wunder. 7. Kennzeichen der göttlichen Offenbarung. B. Prophezeiung. 8. Die Offenbarung Gottes auf verschiedene Weise und zu verschiedenen Zeiten. 9. Einfluß der göttlichen Offenbarung auf das menschliche Leben. 10. Offenbarung, Vernunft und Glaube. 11. Irrlehren über das Verhältniß zwischen Offenbarung, Vernunft und Glaube. 12. Synagoge und Kirche als Bewahrungsanstalt für die Offenbarung. 13. Die Offenbarung in Schrift und Tradition. 14. Das Wort Gottes in der hl. Schrift. 15. Die Auslegung der hl. Schrift. 16. Der Pentateuch oder die fünf Bücher Moses. 17. Die Bücher der Geschichte des Volkes Israel. 18. Die hl. Schriften der Lehrweisheit. 19. Die schriftlichen Werke der Propheten. 20. Die Evangelien Jesu Christi und die Apostelgeschichte. 21. Die Briefe der heil. Apostel. 22. Die neutestamentliche Prophetie in der Offenbarung Johannes. 23. Die Wahrheit und das Wesen der göttlichen Tradition im allgemeinen. — 24. Der Inhalt und die Kennzeichen der göttlichen Tradition. 25. Die heiligen, allgemeinen Concilien und ihre Acten. 26. Die Acten der Martyrer und die Schriften der Väter und Lehrer der Kirche. 27. Die Praxis, die Liturgie und die historischen Monumente der Kirche.

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit

als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

(2693—95) **Höchst zeitgemäß und sehr wohlfeil!**

Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ganz neu zu herabgesetztem Preis zu haben:

General-Karte des Königreichs Ungarn

und der Nebenländer

Croatien, Slavonien, der Militärgränze und dem Großfürstenthum Siebenbürgen.

Herausgegeben von **Joseph v. Aszalay u. m. A.**

4 große topographische Blätter (sehr correct in Kupfer gestochen), illuminirt, mit 2 Blättern administrativem Text in statistischer, politischer und kirchlicher Hinsicht und einem illuminirten Blatte der Dom-Capitular-Decorationen sammt Skelett. In 8 Blättern. compl. Wien 1830—1840. Nebst 1 Hefr Text (Tabellen und Erläuterung) in Fol. Wien 1844, ganz neu.

Anstatt 25 fl. C.-M. um 10 fl. C.-M.!

Auf Leinwand aufgezogen im Schuber 12 fl. 48 kr. C.-M.

Diese nach den neuesten und verläßlichsten Daten bearbeitete, in der bei dem k. k. General-Quartiermeisterstabe angenommenen Methode topographisch richtig bezeichnete Karte enthält, nebst der politischen, kirchlichen und militärischen (Werbbezirks-) Eintheilung, statistische Tabellen der Bevölkerung nach Comitaten, Städten und Religionen, eine bisher noch nicht gekannte Höhen- und Gebirgskarte und die Dom-Capitular-Decorationen in Farben dargestellt, wobei besonders bemerkenswerth erscheint, daß von allen in Ungarn bestehenden Religionen und Sprachen bei jedem Orte die daselbst übliche Sprache und Religion mit einfachen Zeichen angedeutet sind.

(2921) **Interessante Anzeige.**

Preisherabsetzung eines wichtigen Werkes mit Zugabe von Kupferprämien.

Im unterzeichneten Verlage ist nun vollständig erschienen:

Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt.

Von

Dr. Gustav Schlesier.

gr. 8. 67 Bogen auf Velinpapier. 2 Bände in 4 Abtheilungen. Elegant broschirt.

Diese Biographie eines der edelsten deutschen Männer und eines Vorläufers und Anbahners unserer neuesten Zustände umfaßt die ganze Periode der deutschen politischen und Culturgeschichte von 1767 bis 1835. Humboldt lebte im innigen Verkehr mit Wolf, Schiller, Dalberg, Goethe, den Gebrüdern Schlegel und allen hervorragenden Zeitgenossen, sowohl persönlich als durch Briefwechsel. Sein Wirken im Staatsdienste, seine diplomatischen Sendungen nach Rom, Wien, Prag, Chatillon, Paris, seine Theilnahme an Gründung der Universität Berlin enthalten wichtiges Material für unsere Zeitgeschichte.

Sein gelehrtes Wirken als Sprachforscher, Aesthetiker, Kritiker und Philosoph findet ausführliche Würdigung, und so ist dieses Leben eines der reichsten und vielseitigsten, und ein Spiegel der Zeitgeschichte.

Obwohl der Preis von 4 Thlr. 20 Sgr. oder 8 fl. 12 kr. für eine so große Bogenzahl eines wissenschaftlichen Werkes in eleganter Ausstattung sehr mäßig erscheint, so will der Verleger, um mit allen Vorräthen zu räumen, jetzt folgende vortheilhafte Bedingungen stellen, die jedoch nur bei sogleich baarer Zahlung Statt finden.

1. Preisermäßigung auf 2⅔ Thlr. — 4 fl. 30 kr.
2. Beigabe von 8 Kupferprämien:
   a) 4 Scenen aus Casanova's Leben;
   b) 4 mythologische Bilder: die mediceische Venus — Amor und Psyche — Mars und Venus — die drei Grazien nach Raphael.

Zu diesen Bedingungen kann das Werk durch alle Buchhandlungen bezogen werden, während ohne Baarzahlung der frühere Preis in Kraft bleibt.

Heinrich Köhler in Stuttgart.

(2796—802) Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen, landesherrlichen zinstragenden Obligationen ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

[2954—56] **Edict**

zur Besetzung einer Braumeisterstelle in der k. Stadt Budweis in Böhmen durch einen bayerischen Bräuer.

Von der bürgerlichen Bräuverwaltung der königl. Berg- und Kreisstadt Budweis wird hiemit bekannt gegeben daß die hierorts erledigte Bräu meisterstelle für das große Braühaus auf 45 Faß Bier mit jährlichen wenigstens 120 Gebräuen und der Erzeugung eines dem Publicum entsprechenden Bieres und hierdurch bezweckenden Verminderung der bisher bedeutenden Einfuhr fremden Bieres, vielleicht mit noch einmal soviel Gebräuen gegen einen für den Fall der Durchsetzung der Verminderung der Bierseinfuhr noch größern als bisherigen Lohn per 8 fl. Convent.-Münze für ein Gebräu — jährlichen Deputatbieres per 92 Faß, — ferner Wohnung sammt nöthigem Holzbedarf und anderweitigere Emolumente mit ½ jähriger Aufkündigung von Seite des Bräuers und Ausweis einer Caution per 2000 fl. in Conv.-Münze im Baaren gegen 5% Verinteressirung oder solcher Pragmatikalhypothek vergeben werde.

Gewerber, welche bloß Bräuer aus Baiern seyn dürfen, haben ihre Gesuche mit dem Meisterbriefe, dann Moralitäts- und Arbeitszeugniß von bayerischen Bräuern belegt

binnen vier Wochen

vom Tage der Einschaltung gerechnet bei der Bräuerwaltung einzubringen und in letzterer die Kenntnisse der Erzeugung des Ober- und Unterbieres, und insbesondere aber des Lagerbieres, wozu hier ein eigener Eiskeller für 6000 Eimer besteht, auszuweisen.

Budweis, am 20. August 1849.

[2946] Ein arrondirtes Oekonomiewesen in einer der schönsten Gegenden Bayerns, 240 Tagw. groß, mit Vieh, Fahrniß und vollständiger Einrichtung nebst ganzer Ernte ist billig zu verkaufen. Anträge auf portofreie Briefe mit Nr. 2946 besorgt die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

(3017—19) **Mannheim.**

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustand befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus:

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1,
1 Hagarpresse Nr. 2,
125 Centnern Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien,

ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidentien war bisher nicht unbedeutend, und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Hrn. Obergerichts-Advocat Gerlach dahier zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. fm 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 28 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag **Nr. 242.** **30 August 1849.**

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Reaction der Gerlach'schen Partei. Goethe-Feier); München (Goethe-Feier. Prinz Luitpold mit Eröffnung des Landtags beauftragt); Mannheim (Standgerichtliche Urtheile); Berlin (Rangliste des preußischen Heers. Die Staatsanwälte. Freigebung der Maigefangenen. Der Camphausen'sche Antrag mit großer Majorität angenommen); Altona (Uebersiedelung der Statthalterschaft nach Kiel. Die Acten in Betreff des Waffenstillstands); Schleswig (die Landesversammlung vertagt); Wien (kaiserlicher Tagsbefehl. Die Uebergabe Komorns nicht bestätigt. Paskewitsch nach Warschau).

Oesterreichische Monarchie. Tagsbefehle: Dankende Belobung des Heers. Amnestirung der Insurgenten vom Feldwebel abwärts; die Entscheidung über die Officiere noch vorbehalten. Temeswar (die Russen und die Insurgenten); Tergowa (Schreiben Kossuths); Preßburg (Aufstandsversuch der Gefangenen in Komorn); Krakau (Cholera. Ungarische Fahnen nach Warschau).

Spanien. Einstellung der afrikanischen Expedition.

Großbritannien. Ueber den Pariser „Friedenscongreß." Die neue „heil. Allianz."

Frankreich. Verhandlungen des Friedenscongresses. V. Hugo's Schlußrede. Tocqueville. Guizot. Die Armeeliste. Die orleanistische Opposition gegen Dufaure.

Italien. Rom (das Edict zur Reinigung der Armee. Republicanische Krakwalle. Verhaftungen. Die Spanier).

Schweiz. Bern (Lage und Stimmung der Flüchtlinge. Beiträge zur Sittengeschichte. Erklärung des vierten Schweizerregiments in Neapel. Dufour. Raveaux. Verweigerung der Erlaubniß zur Durchreise durch Frankreich. Auslieferung des Kriegsmaterials der Flüchtlinge. Frevelhafte Beschädigung des Standbilds Rudolfs v. Gerlach. Der Monte Rosa bestiegen.)

Schweden und Norwegen. Stockholm (die Reise des Kronprinzen. Uebereinkunft mit Dänemark über die Besatzungstruppen.)

Beilage. Das deutsche Volksthum in den Stammländern der preußischen Monarchie. — Begleitende Denkschrift der königl. preußischen Staatsregierung zu der Vorlage der „Actenstücke, betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungs-Angelegenheit." — Der Friedenscongreß in Paris. — Die Legitimisten und der Herzog von Bordeaux. — Polemik über die ungarische Frage. Berlin. (Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen. v. Neumann nach Warschau.)

Datum der Börsen: Paris 26; Wien 27; Frankfurt 28; Augsburg 30 Aug

Deutschland.

♄ **Frankfurt a. M.**, 24 Aug. Die Wendung der Dinge in der allgemeinen Politik scheint uns mit viel ernsteren Gefahren zu bedrohen als selbst dann vorhanden wären, wenn fremde Heere bestimmt seyn sollten Deutschland an freier staatlicher Ausbildung zu verhindern. Den größten und bösartigsten Feind der Ordnung, des Friedens und der Freiheit, bei weitem ärger als jene rothen Republicaner, denen das Schwert in blutiger Schrift Achtung vor Recht und Gesetz eingezeichnet hat, finden wir in unserer Mitte: es ist die Clique der rothen Reaction, die Coterie der HH. v. Gerlach und Genossen in Berlin; dieser ultra-absolutistische Auswuchs der modernen Gesellschaft glaubt jetzt die Zeit gekommen alle gesunden Früchte und Keime der jüngsten Bewegung vernichten und durch Verrath und Treubruch am Volke die Wege zur mittelalterlichen Knechtung der Gesammtheit wieder gewinnen zu können. Von der Haltung des Volks und seiner Vertreter in den Kammern wird es abhängen ob diesem bittersten Feinde des Rechts, der Gesittung und des Wohlstandes der Sieg zufallen und in Folge dessen Deutschland noch einmal das äußerste Mittel der Revolution ergreifen soll, um auch alles dasjenige mit Gewalt auszuscheiden was dem noch unvertilgt gebliebenen Drachengeschlecht vorsündfluthlicher Epochen Nahrung verleiht. Die Gefahr daß eine allgemeine Erhebung im Interesse der sittlichen Weltordnung noch einmal nöthig wird, die Gefahr daß das in seinen Grundfesten durch schnöden Verrath empörte Volksbewußtseyn dann über die bisher innegehaltenen Gränzen hinausgeht, liegt nahe. Von der Nähe dieser Gefahr haben uns hier Erfahrungen der letzten Tage den Beweis in die Hand gegeben. Die Coterie v. Gerlach operirt mit verdoppelter Energie hinter dem Rücken des preußischen Ministeriums und hat sich, gestützt auf die Ereignisse in Ungarn, einen nur zu weit hinaufreichenden Einfluß zu verschaffen gewußt. Als Folge dieses Einflusses begegnen wir hier in Frankfurt einer plötzlich auftauchenden reactionären Opposition gegen die Grundsätze des Berliner Ministeriums, die um so mehr in Erstaunen setzt als sie von Personen ausgeht denen die Durchführung der ministeriellen Ansichten zur ganz besonderen Aufgabe gemacht war.

‖ **Frankfurt a. M.**, 28 Aug. Die Vorfeier des Goethe-Festes bildete gestern Abend eine Theatervorstellung, bestehend aus einem Prolog von Gutzkow und dessen neuem Lustspiel „der Königslieutenant", das in den drei ersten Acten lebhaft ansprach, in den beiden letzten aber weniger befriedigte. Das nach dem Schauspiel von dem Theatersängerchor vor Goethe's Geburtshaus dargebrachte Ständchen erlitt einige Störung durch den Muthwillen der lieben Straßenjugend, die das Heckerlied sang und andern Unfug trieb. Den heutigen Festtag verkündigte um 7 Uhr Morgens ein Choral von Blasinstrumenten vom St. Katharinathurm herab. Um 8 Uhr Gedächtnißfeier im Kaisersaal, bestehend aus Gesang, einleitenden Strophen von Hessemer, Festrede von Schwenck, Vorträgen von Greizenach („Goethe als Befreier") und Clemens („Goethe's Naturbetrachtung"). Inzwischen hatte sich der Festzug nach dem Goethedenkmal geordnet, in vier Abtheilungen (jede mit Militärmusik voran): die Künstler, Litteraten, Buchhändler &c., die Männergesangvereins, die Innungen mit ihren Fahnen und theilweise in alterthümlichen Trachten, die Abordnungen der Schulen, die Vereine, Behörden, Officierscorps, Ehrengäste u. in sich schließend. Vor dem mit seinen Umgebungen reich und geschmackvoll geschmückten Goethedenkmal auf dem nunmehrigen „Goetheplatz" folgte auf eine Cantate mit Instrumentalbegleitung die Festrede von Dr. Mappes, hierauf Schlußgesang, nach dessen Beendigung dem großen Dichtergenius donnernde Hoch ertönten und von allen Seiten Blumenkränze dem Standbilde zuflogen. Dieser Moment war der ergreifendste der ganzen Feier, die kurz vor 12 Uhr endigte. Die Stunde von 12 bis 1 Uhr (Goethe's Geburtsstunde) wurde durch Kanonensalven und Glockengeläute bezeichnet. Von 3 bis 5 Uhr spielten auf vier Plätzen in und außerhalb der Stadt die Musikcorps der Garnison. Um 6 Uhr findet Festvorstellung im Theater (Goethe's Iphigenia) statt; um 9 Uhr Beleuchtung des Goetheplatzes und Aufstellung von Transparenten an vier durch Beziehungen zu Goethe historisch gewordenen Punkten der Stadt, um 9½ Uhr endlich — zum Schluß der Feier — Festmahl im Wolfseck. Das schon erwähnte Intermezzo bei dem Ständchen abgerechnet, ist die ganze Festlichkeit bis jetzt in würdiger Weise und ohne Störung, trotz des großen Volkszudranges, begangen worden. Eine glückliche Idee des Festcomité's darf man es nennen daß am heutigen Morgen das Grab der Mutter Goethe's, der edlen Frau die in den Entwicklungsgang des großen Genius so mächtig und wohlthätig eingegriffen, mit Blumen geschmückt wurde.

Bayern. ♂ **München**, 29 Aug. Zur Feier von Goethe's hundertjährigem Geburtsfest wurde gestern Abend „Egmont" mit der Musik Beethovens und einem Festprolog von Friedrich Beck auf unserer Bühne gegeben; morgen Nachmittags veranstaltet der hiesige „Verein für deutsche Dichtkunst" unter Mitwirkung der verschiedenen Liedertafeln und Militärmusiken eine volksthümliche Goethefeier im Garten zu Neuberghausen, wobei außer einer Festrede von Dr. H. Schmid und dem besprochenen Festspiel von Wohlmuth eine bunte Reihe auf den Tag bezüglicher Vorträge, Gesänge und Musikstücke zur Aufführung gebracht werden; Samstags endlich wird im Theater J. Leichleins Festspiel unter freiwilliger Betheiligung mehrerer hiesiger Künstler und Verehrer des gefeierten Dichters aufgeführt werden. — Eben findet das Leichenbegängniß des verletzten Feldzeugmeisters Frhrn. v. Zoller statt, zu welchem — da dem Verstorbenen die Ehrenbezeugungen eines Feldmarschalls bei der Leichenfeier erwiesen werden — nebst sämmtlicher Infanterie noch 8 Schwadronen Cuirassiere und die Artillerie mit 12 Zwölfpfündern ausrückten. Nach den jüngsten von Hohenschwangau hier eingetroffenen Nachrichten hat Se.

Digitized by Google

Maj. der König seinen Bruder den Prinzen Luitwold — derzeit mit seiner Familie auf einem Lustschloß am Bodensee — mit der Eröffnung unseres nächsten Landtags beauftragt.

Gr. Baden. **Mannheim**, 27 Aug. Die Soldaten des 2ten badischen Infanterieregiments, Peter Lacher von Bruchsal und Joseph Metzger von Freiburg, wurden heute als Urheber und Anstifter der Meuterei in obigem Regiment, der erste zum Tod durch Erschießen, der zweite zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Das Kriegsministerium hat sich die Bestätigung vorbehalten. (Mannh. J.)

Preußen. ☿ **Berlin**, 27 Aug. Die erste Kammer hat heute die Discussion über den Camphausenschen Antrag zu Ende gebracht und darüber Beschluß gefaßt. Der Berichterstatter Goltdammer theilte der Versammlung mit daß die Commission nach den gemachten Vorlagen den Antrag nochmal einer genauen Prüfung unterworfen habe und ihn jetzt zur Annahme dringend empfehlen müsse. Darauf erhob sich der Ministerpräsident und erklärte das Ministerium habe dem Antrag nicht nur nichts entgegenzusetzen, sondern werde die Annahme als ein Vertrauensvotum ansehen. Camphausen, für den den ein anderer das Wort abgetreten, besteigt die Tribüne mit verbundenem Kopfe. Er berichtigt zuerst ein Mißverständniß, zu welchem das Schlußwort seines Vortrags — entweder — oder! — Anlaß gegeben, dahin daß er nicht gemeint habe Preußen werde sich im Fall der Nichtannahme des Entwurfs ganz von Deutschland zurückziehen, sondern nur, es werde dann aufhören für den Bundesstaat zu wirken. In der Genehmigung seines Antrags sieht er eine Art Indemnitätsbill für das Ministerium, in der Verwerfung ein Mißtrauensvotum. Denn in der Denkschrift vom 11 Jun. und in dem Protokoll des Verwaltungsraths vom 27 Jul. würden nur zwei Contrahenten genannt, die Regierungen und der Reichstag, gegen welche jeder nachträgliche Einwand ausgeschlossen sey. Hier habe das Ministerium allerdings nicht ganz im Sinne der Verfassung vom 5 Dec. gehandelt, aber es sey aus Noth auf diesen Weg gedrängt worden, und man müsse es unterstützen. Sein Antrag sey daher schicklich, rechtzeitig und dringend (Beifall.) Es läge vielleicht im Interesse einer kleinen Partei wichtige Entscheidungen in der Schwebe zu erhalten, um bei Gelegenheit dem Staatsschiff eine andere Wendung zu geben; gerade deßwegen müsse aber ein fester Entschluß gefaßt werden. Ebenso fordere der donnernde Nachhall der Revolution auf dieß zu thun; denn die Revolution werde nur niedergehalten, wenn man ihr feste Rechtsgränzen setze. (Beifall.) Nachdem ein Antrag auf motivirte Tagesordnung keine genügende Unterstützung gefunden, erklärt sich der Abg. v. Manteuffel gegen den Antrag: er fürchtet einen demokratischen Reichstag. Baumstark erinnert ihn an das nicht sehr demokratische Wahlgesetz, und widerlegt die Meinung der Partei Gerlach von der Unchristlichkeit der Grundrechte. Der Abg. Fischer von der äußersten Linken ergeht sich über die Intriguen Bayerns und Oesterreichs und stimmt dem Antrag bei, weil hier alle Parteischranken fallen müßten. Der Minister des Innern ergreift das Wort und sagt: „Man hat die Frage an uns gerichtet, ob wir uns auf die preußische oder deutsche Partei gestützt (Gerlach), und ob wir nach momentanen Einflüssen oder festen Principien handeln. Wir sind allerdings ein preußisches Ministerium; wie aber Preußen eine Aufgabe zu erfüllen hat über seine Gränzen hinaus, so haben auch wir unser Augenmerk nach außen gerichtet. Aber treiben und drängen läßt sich die preußische Regierung nicht, sondern geht lieber mit Rath und That voran. Trotz der Gefahren die wir deutlich sehen, werden wir entschieden unsern Weg fortsetzen. (Bravo.) Sie, meine Herren, bitten wir uns dabei zu unterstützen. (Bravo.) Die Regierung hat allerdings auf die alte preußische Tugend gerechnet und sie hat sich nicht getäuscht; aber eben darum weil Preußens Banner in Deutschland überall geachtet weht, darf sie nicht der Rechte Deutschlands an Preußen, nicht der Pflichten Preußens gegen Deutschland vergessen. (Lauter Beifall.) Preußen hört keineswegs auf Preußen zu seyn wenn es die Reichsverfassung annimmt. Man hat gesagt, Preußen habe nur offene oder heimliche Gegner. Das ist wohl nicht die Art Preußen Freunde zu erwerben. Daß der Starke und Mächtige mit spitzen Worten angegriffen wird, ist eine alte Erfahrung. Wer aber Großes erreichen will der muß gerade zugehen, ohne rechts oder links auszuweichen. Vergessen Sie nicht daß wir mit Offenheit und Redlichkeit verfahren sind, und daß dieß die Waffe ist mit der wir siegen werden." (Lauter Beifall.) Die namentliche Abstimmung ergibt daß 96 Abgeordnete für den Antrag, 14 (Gerlach und Genossen) dagegen sich erklären.

Nach einer Verfügung vom 14 Aug. d. J. haben die Staatsanwälte zur Einholung der Beschlußnahme darüber, ob wegen Beleidigungen des Staatsministeriums oder einzelner Staatsminister gerichtliche Verfolgung einzuleiten sey, allemal an den vorgesetzten Oberstaatsanwalt zu berichten. Von dem letzteren sind diese Berichte sodann mittelst Marginalanfrage, in welcher sie ihre Ansicht auszusprechen haben, dem Justizminister einzureichen.

Nach der so eben erschienenen Rangliste der preußischen Armee für das Jahr 1849 besteht die preußische Armee (eingetheilt in vier Abtheilungen, 9 Armeecorps, 18 Divisionen und 27 Brigaden) gegenwärtig im ganzen aus 144 Infanteriebataillonen und 152 Schwadronen. Dazu kommen 9 Artilleriebrigaden, das Ingenieurcorps, der Generalstab ꝛc. Gewissermaßen die Reserve oder die zweite Abtheilung des Heeres bildet die aus 116 Bataillonen und 116 Schwadronen bestehende Landwehr des ersten Aufgebots. Die Generalität besteht in diesem Augenblick aus einem Marschall, dem Herzog v. Wellington, 11 Generalen (die bisher übliche Bezeichnung General der Infanterie und Cavallerie hat ganz aufgehört, und es ist dafür die Benennung „General" eingeführt). Unter ihnen befinden sich vier Prinzen des königl. Hauses, Wilhelm, Friedrich, der Prinz von Preußen und Karl, auch der Ministerpräsident Graf v. Brandenburg und der Gouverneur von Berlin, v. Wrangel. 45 Generallieutenants, unter ihnen die königl. Prinzen Albrecht und Adalbert, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, die regierenden Herzoge von Parma und von Nassau und der Erbgroßherzog von Weimar, auch Hr. v. Peucker unter der Bezeichnung: Officier der Armee. 53 Generalmajore, unter ihnen v. Bonin, unter der Bezeichnung: als Brigadecommandeur zur Disposition. Zwischen diesen Generalmajoren und den Obristen, deren Zahl sich auf 89 beläuft, wird der Commodore Schröder als Befehlshaber über sämmtliche ausgerüstete preußische Kriegsfahrzeuge aufgeführt. Hinter den Obristen folgen 59 Obristlieutenants und 349 Majore.

Die Freilassung der Mai-Gefangenen, die am Mittwoch erfolgte, gab zu verschiedenen Demonstrationen Anlaß, die sämmtlich, mit einer einzigen nicht bedeutenden Ausnahme, durchaus ohne Störung abliefen. Gefeiert wurde besonders der praktische Arzt Dr. Waldeck, der einer der beschäftigtsten Armenärzte ist und sich seinem Beruf mit seltener Uneigennützigkeit und Aufopferung widmet. Der Treubund für Preußens Frauen und Jungfrauen hat nun auch eine eigene Zeitung gegründet.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 24 Aug. Ueber das was in der geheimen Sitzung der Landesversammlung am 22 beschlossen ward, hat man bis jetzt nur Vermuthungen, von denen die bestbeglaubigte die ist daß die Versammlung mit 55 gegen 41 Stimmen beschloß: sich dem Factischen der Waffenstillstandsbedingungen als einer Nothwendigkeit zu fügen. Die Sitzung vom 23 wurde damit eröffnet daß der Präsident ein Schreiben der Statthalterschaft an die Landesversammlung mittheilte, worin sie anzeigte daß die mit dem k. preußischen Oberpräsidenten v. Bonin gehaltenen Besprechungen zu keinem bestimmten Resultate geführt haben, daß derselbe sie in Kenntniß gesetzt daß er die in der Waffenstillstandsconvention erwähnte Verwaltungscommission installiren werde, daß daher die Statthalterschaft sich entschlossen mit den Ministerialdepartements und der schleswig-holsteinischen Regierung vorläufig nach Kiel überzusiedeln. Im weitern Verlauf der Sitzung äußerte sich der Departementschef v. Harbou dahin daß die Regierung von den preußischen Bevollmächtigten, dem Hrn. v. Bonin und dem Grafen Eulenburg, eine Aufklärung über die Art in welcher die Verwaltungscommission ihre Thätigkeit zu üben gedächte, nicht habe erlangen können, indem die Ertheilung derselben nicht von den genannten Herren allein abhängig gewesen sey. Deßwegen habe sich die Regierung darauf beschränken müssen den Beamten im Herzogthum Schleswig für deren Verhalten während des factischen Bestehens der Verwaltungscommission nur eine allgemeine Auskunft zu ertheilen. Ueber die Verlegung des Regierungssitzes aus der Stadt Schleswig, die gegen ein specielles Gesetz verstößt, und daher nach der Ansicht vieler nicht ohne Zustimmung der Landesversammlung hätte vorgenommen werden dürfen, bemerkte Harbou sonderbarer Weise, die durch den Drang der Umstände gebotene Uebersiedelung thue als ein bloßes Factum dem Gesetz keinen Eintrag.

Der Altonaer **Merkur** bringt die letzten vier Nummern der an die Landesversammlung in Betreff des Waffenstillstands mitgetheilten Actenstücke. Nr. 1 ist ein Schreiben der Statthalterschaft an den preußischen Ministerpräsidenten d. d. 20 Jul. d. J., die Antwort auf das Schreiben Brandenburgs d. d. 18 Jul. Die Statthalterschaft bittet den Grafen, er möge ihr doch eine „baldgeneigte nähere Belehrung" über diejenigen Punkte zu Theil werden lassen in welchen nach seinem Schreiben vom 18 ihre Auffassung der Uebereinkunft vom 10 irrig und der Sachlage nicht entsprechend befunden worden sey. Sie versichere ihn in voraus „ihrer bereitwilligsten Empfänglichkeit" und „hoffe jedenfalls daß eine Verständigung in Betreff jener Punkte nicht unversucht gelassen werden wird, bevor eine eventuelle Abberufung des Generals v. Bonin und der übrigen in der hiesigen Armee dienenden königlich preußischen Officiere als eine von hier aus verschuldete Maßregel angesehen werden könnte." Nr. 4 ist ein Schreiben derselben an denselben d. d. 23 Jul. Die Statthalterschaft hat „in

Digitized by Google

dem, soweit ihr bekannt, officiellen Organ der königl. preußischen Regierung, dem Staatsanzeiger vom 20 d. M., eine ausführlichere Erläuterung der beiden gedachten Staatsverträge zu Gesicht bekommen welche, wenn sie als der officielle Ausdruck der Gesinnungen und Absichten eines hohen Ministeriums aufgefaßt werden dürfte, allerdings geeignet seyn würde die bisherigen Ansichten der Statthalterschaft von dem Inhalt und der Bedeutung der gedachten Staatsverträge in mehrfachen, zum Theil erheblichen Punkten zu berichtigen. Indem die Statthalterschaft keinen Anstand nimmt dieß offen zu bekennen, glaubt sie nunmehr umso sicherer auf die hochgeneigte Erfüllung ihres früher ausgesprochenen ehrerbietigen Ersuchens, und namentlich auch darauf rechnen zu dürfen daß eine Abberufung des Generals v. Bonin und der übrigen preußischen Officiere bis weiter nicht verfügt werden möge. Die Statthalterschaft gibt sich dabei der Hoffnung hin daß Ew. Excellenz die Wiederholung ihrer dringenden Bitte um baldmöglichste Ertheilung einer deßfallsigen beruhigenden Zusicherung, in gerechter Würdigung des augenblicklichen Dranges der Umstände, zu entschuldigen geneigen werde." Nr. 5 ist wiederum ein Schreiben derselben an denselben, d. d. 4 Aug. Die Statthalterschaft hat unterm 20 und 23 Jul. den Ministerpräsidenten brieflich um Aufklärung über diejenigen Punkte gebeten gehabt in denen sie die Uebereinkunft vom 10 Jul. irrig aufgefaßt haben möchte. Erlangung deßfallsiger Belehrung lag auch der Sendung des Dr. Balemann nach Berlin zu Grund." „Die Statthalterschaft ist indeß zur Stunde noch ohne die gewünschte Aufklärung. In dem Schreiben der Statthalterschaft vom 15 d. M. war schon auf das Unzweideutigste ausgesprochen daß jene Staatsverträge in Bezug auf die Herzogthümer weder für rechtsverbindlich noch für ausführbar angesehen werden könnten, und daß die Statthalterschaft es mit ihrer Pflicht für unvereinbar halte den nach ihrer Auffassung in denselben enthaltenen Verletzungen der Rechte der Herzogthümer ihre Zustimmung zu ertheilen. Hiernach durfte die Statthalterschaft, deren wiederholt ausgesprochener Wunsch in Einverständniß mit der k. preußischen Regierung handeln zu können ein durchaus aufrichtiger war, zu der Erwartung sich berechtigt halten daß auch von Seite der k. Regierung auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter vorgeschritten werden würde, bevor eine Verständigung mit der Statthalterschaft versucht worden wäre. Sie hat aber nunmehr zu ihrem lebhaften Bedauern durch den Generallieutenant v. Prittwitz erfahren müssen daß nicht nur die in der Waffenstillstandsconvention erwähnte Ziehung einer Demarcationslinie stattgefunden hat, sondern auch eine Aufforderung an den k. dänischen Generallieutenant v. Bülow ergangen sey baldigst den Einzug schwedischer Truppen in das Herzogthum Schleswig zu veranlassen. Ferner ist der Statthalterschaft, wenngleich nicht auf officiellem Wege, so doch einigermaßen glaubwürdig die Nachricht zugegangen daß ehestens die Ankunft dreier, zur Bildung einer Verwaltungscommission für das Herzogthum Schleswig deßignirter Männer in Aussicht stehe. Wenn auf solche Weise die, bis zu einem Friedensabschluß mit Dänemark, der Statthalterschaft zuständige Competenz zur Dispostion über die Verhältnisse der Herzogthümer außer Acht gelassen zu werden scheint, so kann die Statthalterschaft, welche ihrerseits gern der k. preußischen Regierung zur Beseitigung der dänischen Blokade hat behülflich seyn wollen, nicht umhin, gleichwie sie bereits in einem Schreiben an das k. Ministerium zu Stockholm vom 20 d. M. gegen den Einmarsch schwedischer Truppen in das hiesige Land protestirt hat, so auch der k. preußischen Regierung, zur Vermeidung jedes Mißverständnisses, wiederholt vorzutragen daß die Statthalterschaft den obenerwähnten Staatsverträgen an sich eine die hiesige Staatsregierung rechtlich bindende oder die Einwohner des Landes verpflichtende Gültigkeit nicht beilegen, mithin auch Handlungen die in den Herzogthümern zur Ausführung jener Verträge vor ertheilter diesseitiger Zustimmung vorgenommen sind oder werden, rechtlich nicht anerkennen, namentlich weder einer im Herzogthum Schleswig gezogenen Demarcationslinie irgend rechtliche Bedeutung zuschreiben, noch schwedische Truppen die in das Herzogthum Schleswig einrücken möchten, als neutrale betrachten, noch neben sich einer andern Behörde rechtliche Theilnahme an der Regierung der Herzogthümer einräumen kann, auch unter den gegenwärtigen Umständen über die Stellung und Verwendung der schleswig-holsteinischen Armee völlig freie Hand sich vorbehalten muß. Die k. preußische Regierung wird es nicht verkennen können daß das Ansehen der Statthalterschaft dem hiesigen Lande gegenüber dadurch bedingt ist daß das Land wisse daß über die höchsten Landesrechte nicht unberechtigterweise von andern disponirt werde. Ein gegenseitig offenes und aufrichtiges Verhandeln mit der k. Regierung über die einstweilige Erhaltung und definitive Feststellung dieser Rechte wird von der Statthalterschaft nach wie vor auf das Angelegentlichste gewünscht, in der festgehaltenen Ueberzeugung daß die wahren Interessen Preußens und der Herzogthümer wesentlich zusammenfallen. Die Umstände sind aber so dringend daß, wenn die k. Regierung die von hieraus so oft erbetene Einlassung in derartige Verhandlungen annoch auch nur um wenige Tage aufschieben sollte, daraus unvermeidliche Nachtheile erwachsen dürften, deren Verantwortung die Statthalterschaft von sich ablehnen muß." Nr. 3 endlich ist ein Schreiben der Statthalterschaft, dd. 20 Jul. an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu Stockholm. „Die zur Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein eingesetzte Statthalterschaft muß es für ihre Pflicht halten gegen die Besetzung irgendeines Theils dieser Herzogthümer mit andern als deutschen Truppen hiedurch Verwahrung einzulegen, und hegt zu der bewährten Gerechtigkeit Sr. Maj. des Königs von Schweden und Norwegen das Vertrauen daß Allerhöchstdessen Truppen die Gränzen der Herzogthümer nicht überschreiten werden."

Schleswig, 25 Aug. Heute hat die Landesversammlung nach zweitägiger Discussion beschlossen sich bis auf weiteres zu vertagen. Das Bureau ist ermächtigt erforderlichen Falls die Versammlung nach Kiel zu berufen. Morgen begibt sich die Statthalterschaft mit dem gesammten Regierungspersonal nach Kiel, wohin die Archive bereits gebracht sind.

Oesterreich. § Wien, 27 Aug. Aus glaubwürdiger Quelle erfahre ich soeben daß der Fürst Paskewitsch aus seinem Hauptquartier direct nach Warschau zurückgekehrt sey. Der Obercommandant Feldzeugmeister Haynau soll morgen sein Hauptquartier nach Pesth verlegen. Ueber Komorn noch immer nichts bestimmtes. Ein russischer Oberst, der als Courier aus Komorn hier eingetroffen ist, überbrachte bloß die Nachricht daß Klapka sich den Russen zu ergeben bereit sey. Näheres konnte man nicht erfahren.

△ **Wien**, 27 Aug. Paskewitsch ist nach Warschau abgereist um mit seinem Kaiser eine persönliche Unterredung zu pflegen. Hier wollen die Leute schon an eine unwillige Abberufung glauben, während die Beendigung des Kriegs in sich selbst die fernere Anwesenheit des russischen Feldmarschalls überflüssig macht, und sowohl der Rückmarsch russischer Truppen, ihre Verlegung in die verschiedenen Provinzen, als auch die mit Oesterreich gemeinschaftliche Besetzung Ungarns durch 60,000 Russen während drei Jahren eine Besprechung mit Kaiser Nikolaus erforderten, der bis zum 8 Sept. wieder in Petersburg eintreffen will. Bei dem zwischen beiden obwaltendem Einverständniß ist an eine Disharmonie gar nicht zu glauben, wenn auch vielleicht der Kaiser öffentlich größere Rücksicht und feinern Anstand bewährt als sein General, dessen Benehmen wieder auf den Stolz der Russen berechnet ist, deren Officiere sich hie und da in Ungarn über Kälte und Vernachlässigung im Betragen der österreichischen Officiere beklagten. Man trägt sich mit der Anekdote daß als einige der letztern bei General Rüdiger nicht speisen wollten, weil sie Rebellen-Officiere an der Tafel erblickten, der russische General seine Mißbilligung ausgesprochen haben soll und auf die im russischen Heer dienenden polnischen Officiere hinwies. die obgleich an der Rebellion von 1830 betheiligt, nun ebenso brav wie die Russen ihrem Kaiser dienen. Nach einer letzten Nachricht soll auch Görgey's Auslieferung an Oesterreich anbefohlen worden seyn, woran jedoch mehrere zweifeln wollen. Unser Kaiser hat für alle Insurgenten vom Feldwebel bis zum Gemeinen herab und für diejenigen Officiere vollständige Amnestie bewilligt die beim Ausbruch der Revolution im österreichischem Heer nicht dienten oder ohne Charakter quittirt hatten, dabei, wie natürlich, sich keines Criminalverbrechens schuldig machten. Auf diese Art wäre Görgey, der seinen Officierscharakter nicht behielt, in die Amnestie eingeschlossen, wenn die standrechtliche Hinrichtung des Grafen Eugen Zichy ihm nicht zur Last gelegt werden sollte. Haynau ist von Temeswar nach Pesth abgereist um von dort die nöthigen Anordnungen zur Besetzung des Landes zu treffen. Die Komorner Besatzung hat die Festung plötzlich verlassen und eine Bewegung gegen Neuhäusel zu gemacht um sich dem russischen General Grabbe zu ergeben, doch ist Komorn noch nicht von den kaiserlichen Truppen besetzt, auch kein Dampfschiff, wie man hier behauptete, die Donau hinab nach Pesth gefahren, indessen könnte in diesem Augenblick schon die kaiserliche Fahne auf der Festung wehen.

Die Wiener Zeitung bringt folgenden allerhöchsten Armeebefehl: „Mein tapferes Heer hat sich neue und unvergängliche Verdienste um Mein Haus und um das Vaterland erworben. Die Gefahren womit Aufruhr und Verrath den Bestand des Reiches bedrohten, sind besiegt, und euren muthigen Thaten, eurer heldenmüthigen Ausdauer wird es die Wiederkehr des Friedens und der Eintracht im Innern, die Kräftigung seiner Macht nach außen zu verdanken haben. Söhne aller Stämme des Reiches haben den Bruderbund der sie umschlingt, in den Reihen Meines glorreichen Heeres mit ihrem Blute neu besiegelt, und im edlen Wetteifer Oesterreichs alten Kriegsruhm äußern und innern Feinden gegenüber glänzend bewährt. Soldaten! Euer Kaiser dankt euch im Namen des Vaterlandes; ihr werdet euch stets gleich bleiben, der Stolz und die Zierde Oesterreichs, die unerschütterliche Stütze des Thrones und der gesellschaftlichen Ordnung. Schönbrunn am 23 Aug. 1849. Franz Joseph m. p."

Oesterreichische Monarchie.

S **Hauptquartier Temeswar**, 19 Aug. (Verspätet eingetroffen.) „Es gibt, spricht Hamlet, zwischen Himmel und Erde Dinge von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt." Wäre der närrischgescheidte Dänen-Prinz in diesem Augenblick zwischen Maros und Theiß, so würde er finden daß auch hier Dinge vorgehen die schwer zu erklären sind. Mit dieser Einleitung will ich Ihre Aufmerksamkeit auf Erscheinungen lenken die so seltsam sind daß sie, wo nicht zu ernsten Bedenken, so

Digitized by Google

doch zur Verwunderung Anlaß geben. Ich erwähnte schon in meinen beiden letzten Briefen des auffallenden Umstandes daß sowohl Görgey als Damianich sich nicht an österreichische, sondern an russische Generale ergeben wollten. Anfangs hielt man dieß einfach für eine Appellation an die Großmuth des Czaren, für eine Art captatio benevolentiæ, womit sich die Insurgenten der Fürsprache des mächtigen Herrschers aller Reußen versichern wollten. Andere sahen darin eine Aeußerung des bekannten Stolzes der Magyaren, der es nicht über sich gewinnen konnte diejenigen um Gnade zu bitten deren Gnaden sie weder zu bedürfen noch zu begehren behauptet hatten. Wie dem auch sey, es sind seitdem neue Thatsachen hervorgetreten welche den mehrerwähnten Umstand in einem andern Lichte erscheinen lassen, oder wenigstens von der Art sind daß man versucht seyn könnte ihm eine andere Bedeutung beizulegen. Urtheilen Sie selbst. Es ist Thatsache daß Görgey mit seinem Generalstab von Seite Rüdigers und anderer höheren russischen Officieren auf eine ungewöhnlich zuvorkommende, ja ausgezeichnete Weise empfangen wurde. Ein österreichischer Officier, der mit Depeschen ins Hauptquartier des Generals Rüdiger geschickt wurde, traf an dessen Tafel Görgey und über 20 andere Insurgentenchefs, denen die russischen Officiere mit aller möglichen Courtoisie die Honneurs machten. Da dieser Officier der Ansicht war daß er als österreichischer Officier nicht wohl an einem Tische mit Rebellen sitzen könne, so hatte er der Einladung zur Tafel keine Folge gegeben. An sich betrachtet würde dieser Umstand zu keinem Bedenken Anlaß geben; man würde darin vielleicht nichts weiter als einen Act der Großmuth erkennen der dem Sieger gegenüber dem Besiegten immer wohl ansteht, oder auch als einen Tribut den Rüdiger dem Talent Görgey's und seiner Ehrenhaftigkeit zollte. Bringt man nun aber diese Thatsache mit dem Umstand in Verbindung daß während dem Insurgentenchef und seinen Officieren von dem russischen Heerführer ein so glänzender Empfang zu Theil wurde, österreichische Officiere (worunter selbst Stabsofficiere) welche, aus der Gefangenschaft zurückkehrend, sich bei russischen Generalen vorstellten, auf eine auffallend kalte, ja schnöde Weise empfangen wurden, so kann man nicht umhin es befremdlich zu finden. Noch befremdender ist die Thatsache daß die Entwaffnung des Corps Görgey's auf eine sehr unvollständige Weise vollzogen wurde, so unvollständig daß eine Menge Material verschleppt und vernichtet werden konnte, und ganze geschlossene Abtheilungen sich bewaffnet entfernten, in die umliegenden Wälder und Dörfer sich warfen oder in die siebenbürgischen Berge zurückzogen, wo sie als Guerrillas Gott weiß wie lang noch ihr Wesen treiben und den Krieg in die Länge ziehen können. Ein aus der Gefangenschaft zurückkehrender Officier, ein durchaus ehrenhafter und glaubwürdiger Mann, erzählte mir, er sey auf dem Weg zwischen Villagos und der siebenbürgischen Gränze mehreren Zügen Husaren begegnet die vollständig beritten und bewaffnet gewesen, und zum Theil in Abtheilungen bis zur Stärke einer ganzen Schwadron marschirt seyen. Auf seine Frage (sie hielten ihn, da er sehr gut ungarisch spricht, für einen der ihrigen) woher sie kämen, erwiederten sie unbefangen, sie kämen von Villagos, wo Görgey die Waffen gestreckt habe, wozu sie keine Lust gehabt hätten und deßhalb davon geritten wären. Als eines Umstandes der nicht minderes Befremden zu erregen geeignet ist als der vorstehende, muß ich erwähnen daß die Russen das gesammte, dem Corps Görgey's abgenommene Material, wie auch die Gefangenen selbst, nicht an die zuständigen österreichischen Militärbehörden, sondern nach Großwardein in das russische Hauptquartier abführen ließen. Vorstehende Thatsachen, die ich gut unterrichteten und glaubwürdigen Personen nacherzähle, könnten einzeln betrachtet von wenig Bedeutung erscheinen; bringt man sie hingegen in Zusammenhang, so kann man sich gewisser Gedanken, um nicht zu sagen eines gewissen Verdachts kaum erwehren. Sollten wirklich, wie, als die Interventionsfrage zuerst auftauchte, von manchen Seiten befürchtet wurde, noch andere Gründe, als die Besorgniß wegen Polen, Rußland bewogen haben Oesterreich seine hülfreiche Hand zu leihen? Es wäre möglich; nur sollte man denken die feine russische Politik würde in diesem Falle Sorge tragen daß der Pferdefuß nicht schon so bald unter dem Mantel freundnachbarlicher Liebe zum Vorschein käme. Oder sollte dem Ganzen eine gemeinschaftliche tiefere Ursache nicht zu Grunde liegen, und die angeführten Thatsachen, jede für sich, aus der Tactlosigkeit oder dem Ungeschick der betreffenden russischen Generale zu erklären seyn? Es wäre dieß auch möglich; nur wäre in diesem Fall zu bedenken daß, wenn sich die russischen Generale nicht die Mühe nehmen nicht tactlos und nicht ungeschickt zu seyn, selbst dieß nicht ganz ohne Bedeutung wäre. Wenn in der That hinter den Coulissen etwas vorgehen sollte das ich nicht näher bezeichnen will, so entsteht die weitere Frage: geschieht es mit Wissen des Kaisers Nikolaus? Bei der bekannten Loyalität dieses Fürsten, dessen Name bei der ganzen österreichischen Armee vom Feldherrn bis zum Soldaten herab als ein Symbol der Ritterlichkeit und des Biedersinns gilt, ist dieß nicht denkbar. Wie soll man sich also die mehrfach erwähnten Vorgänge erklären? Als das glaubwürdigste erscheint noch daß — wie sehr man auch versucht seyn könnte anders zu urtheilen — dem Ganzen wirklich nichts anders als die Tactlosigkeit und das Ungeschick der russischen Generale zu Grund liegt. Es ist dabei nur zu bedauern daß das schöne Einvernehmen das zwischen verbündeten Heeren bestehen sollte, auf solche Weise — und zwar gerade am Schlusse der gemeinsam glücklich gelösten Aufgabe — getrübt, und ein Schatten auf die Politik einer Regierung geworfen wird der man bisher gegenüber von Oesterreich die uneigennützigste Gesinnung zugetraut hatte. Was den Kaiser Nikolaus betrifft, so ist man im Hauptquartier, wo ich die Stimmung ziemlich genau kenne, überzeugt daß er, wenn die erwähnten Thatsachen zu seiner Kenntniß gelangen, das Benehmen seiner HH. Generale entschieden mißbilligen werde. Denn ich muß wiederholen: der Name des Kaisers Nikolaus genießt in der ganzen österreichischen Armee einer Verehrung die kaum in Rußland größer seyn könnte, und von der Art ist daß sie auch nicht den leisesten Zweifel an der Loyalität dieses Monarchen zuläßt. — Nachschrift. Eben erfahre ich daß wir übermorgen Temeswar verlassen um über Arad nach Pesth zurückzukehren, wo das Hauptquartier bis auf weiteres verbleiben wird.

Nachstehender Armeebefehl wurde aus dem Hauptquartier Temeswar am 18 Aug., dem Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, erlassen: „Die siegreichen k. k. Waffen haben die tausendköpfige Hyder der ungarischen Revolution bekämpft; das Hauptcorps der Rebellen unter den Befehlen ihres besten Führers Görgey hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben, die Festung Arad ist von den k. k. Truppen gestern wieder besetzt worden, und die abgerissenen Theile des Rebellenheeres, welche in ihrer Verblendung noch die letzten Versuche wagen den Kampf fortzusetzen, werden ohne Rast verfolgt und zur gleichmäßigen Unterwerfung gezwungen oder vernichtet. Unter diesen günstigen Umständen, wo der Krieg als glücklich beendet angesehen werden kann, und ganz Ungarn von den k. k. Truppen wieder besetzt ist, finde ich mich bewogen für die gesammte Mannschaft vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts, welche im Moment des Umsturzes aus den Reihen der k. k. Truppenabtheilungen zum Rebellenheere übergegangen, nunmehr vollkommene Amnestie zu ertheilen und zu bestimmen daß sie wieder in die k. k. Armee, aber ohne Rücksicht auf ihre früher bekleidete Charge, alle als Gemeine eingetheilt werden. Die näheren Bestimmungen darüber werden folgen. Jene Cadetten und ex propriis, oder Unterofficiere welche nach dem Uebertritt in das Rebellenheer zu Officieren vorgerückt sind, werden in diese Amnestie gleichfalls mit einbegriffen, sowie auch jene Officiere des Rebellenheeres welche früher nicht in der k. k. Armee gedient haben, und nicht besonders bezeichnet sind, doch mit Vorbehalt der weiteren Verfügung über ihre Eintheilung und Verwendung. Ueber die Führer des Rebellenheeres und sonstige Chefs oder besonders bezeichnete Individuen der Revolutionspartei, sowie über die aus dem k. k. Heere zu den Rebellen übergetretenen Officiere, behalte ich mir die weiteren Verfügungen vor. Hauptquartier Temeswar, am 18 August 1849. Haynau, Feldzeugmeister und Armee-Obercommandant."

Ein zweiter aus dem Hauptquartier Temeswar ebenfalls am 18 Aug. 1849 erlassener Armeebefehl des Feldzeugmeisters lautet folgendermaßen: „Soldaten! Es ist für mich ein erhebendes Gefühl heute, am glorreichen Geburtsfeste unsers geliebten Kaisers und Herrn, Euch verkünden zu können daß der größte und schwierigste Theil unsrer Aufgabe im gegenwärtigen Kriege — ja dieser selbst seinem Ende zugeführt ist. Mit der unbedingten Unterwerfung und Entwaffnung der Rebellenarmee des Görgey, der Besitznahme der Festung Arad, mit der Flucht der andern Insurgentencorps welche völlig aufgelöst, ohne Munition und Lebensmittel von unsern tapfern Truppen bereits bis an die Gränze Siebenbürgens verfolgt wurden, kann die Macht der Rebellen nunmehr als gebrochen angesehen werden. Soldaten! Dieser in unerhört kurzer Zeit erreichte Sieg ist das Werk Eurer Tapferkeit, Eures Gehorsams, Eurer unverdrossenen Beharrlichkeit in Ertragung aller Mühen des Krieges. Mit Stolz dürft Ihr auf diese glänzenden Früchte Eurer Leistungen blicken; sie gewähren Euch gerechten Anspruch auf den Dank des Vaterlandes, die Anerkennung aller Völker die ihre Beglückung in Achtung vor dem Gesetz, in sittlicher Freiheit und Ordnung suchen; die Geschichte wird es der Nachwelt bewahren daß Eure Treue, Eure Tapferkeit und Ausdauer österreichischer Krieger würdig ist. Unsers erhabenen Monarchen Liebe für sein Heer, dasselbe sei dem ersten Augenblick seiner glorreichen Thronbesteigung durch so viele huldvolle Beweise stets beglückend, wird nach diesen Euern glänzenden Thaten in seinem ritterlichen und heldenmüthigen Vaterherzen noch tiefere Wurzel fassen, denn diese Thaten bringen Ihm die Gewähr des ersehnten Friedens Seiner Völker, sie umstrahlen Seine Kriegsbanner mit neuem Ruhme. Meinen Dank Euch mit Worten auszudrücken vermag ich um so weniger, als mir der große Umfang jener Leistungen und Mühen ständlich vor Augen schwebte, die ich Euch aufzubürden um des großen Zwecks willen gezwungen war. So erkennet denn meinen innigsten Dank in der Versicherung daß ich überglücklich bin meine kühnsten Erwartungen durch Euren guten Willen, Gehorsam, Standhaftigkeit und Tapferkeit übertroffen gesehen zu haben. Der väterlichen Absicht unsers allverehrten Kaisers und dem ewigen Gesetze edler Krieger gemäß werdet Ihr nun dem unglücklichen Brudervolke, dessen feindlich erhobene Waffen Ihr geschlagen, durch Euer Be-

Digitized by Google

nehmen beweisen daß wir als befreiende Mitbürger zu seinem eigenen Wohl das Land betreten haben. Strenge Disciplin ist eine ebenso große Kriegertugend, als Muth und Tapferkeit. Haynau, Feldzeugmeister und Armeeobercommandant."

Nachträglich zu dem Berichte des Feldzeugmeisters Baron Haynau, der die Verfolgung der Insurgenten und gänzliche Zerstreuung derselben mittheilt, werden folgende Details veröffentlicht. Die Avantgarde der gegen Birkis vorgerückten Colonne unter dem k. k. Major Grafen Neipperg erreichte bei Hatalis den Bagagetrain des Vecsey'schen Corps, und nahm denselben nach einigen Schüssen gefangen. Mehr als 2000 Wagen, darunter viele mit Munition beladen, über 1000 Gefangene, angeblich auch der Obrist Kassonyi und eine Schwadron Karoly-Husaren fielen den k. k. Truppen in die Hände. Das dritte Armeecorps hatte am 18 d. 300 berittene Husaren als Ueberläufer übernommen. (W. Z.)

Der Oesterr. Corresp. theilt nachstehendes Actenstück, ein Schreiben Kossuths an Bem, mit, welches von Tergova (zwischen Karansebes und Orsowa) den 14 d. datirt ist und der Brigade Simbschen beim Vorrücken von Karansebes in die Hände fiel. „An den Hrn. Feldmarschall-Lieutenant Bem. An meiner persönlichen Sicherheit ist mir nichts gelegen. Ich bin des Lebens müde; denn ich sehe wie der schöne Bau meines Vaterlandes und mit ihm das Heiligthum der europäischen Freiheit, nicht durch unsere Feinde, sondern durch unsere Brüder selbst zusammenstürzt. Es ist daher nicht die feige Liebe zum Leben die mich bestimmt hat mich zu entfernen, sondern die Ueberzeugung daß meine Gegenwart schädlich für mein Vaterland geworden ist. Der General Guyon schreibt uns daß die bei Temeswar vereinigte Armee in völliger Auflösung begriffen ist; Sie, Hr. Generallieutenant, sind kampfunfähig; Görgey, an der Spitze der einzigen Armee die nach diesem Bericht noch bestand, hat erklärt daß er nicht mehr gehorchen sondern regieren wolle. Ich habe ihn beschworen Patriot, seinem Vaterland treu zu seyn und ihm Platz gemacht. Gegenwärtig bin ich ein einfacher Bürger und nichts weiter. Ich bin nach Lugos gegangen um zu sehen wie es dort aussieht, und auf welche Streitmacht man noch zählen könnte um den Kampf fortzusetzen. Das Corps des Generals Vecsey fand ich wohlgeordnet und von gutem Geiste beseelt, alle übrigen in völliger Auflösung. Dessewffy, Kmety haben mir erklärt daß sich diese Armee nicht mehr schlagen, sondern beim ersten Kanonenschuß auseinanderlaufen wird. Ich fand einen gänzlichen Mangel an Lebensmitteln und uns auf Requisitionen beschränkt, ein jämmerliches Mittel welches das ganze Volk zu unserem Feinde macht; die Bank nach Arad transportirt, also in Görgey's Gewalt. Ich gewann daher die Ueberzeugung daß wenn Görgey sich ergibt, die Armee bei Lugos sich nicht 24 Stunden lang halten wird, da es ihr an Subsistenzmitteln fehlt. Eine Armee kann sich wohl mit Zwangsrequisitionen und Contributionen in Feindesland erhalten — aber im eigenen Lande! Ich meinestheils werde nie die Hand zu gewaltsamen und feindseligen Maßregeln gegen mein Volk bieten; ich möchte es gern mit Aufopferung meines Lebens retten, aber unterdrücken nie. Sie sehen also, Hr. Generallieutenant, es ist eine Gewissenssache. Ich kann nicht gestern abtreten und heute wieder die Zügel der Regierung ergreifen. Wenn die Nation und die Armee anders entscheiden, dann würde sich die Sache anders gestalten; aber die Armee Görgey's, die tapferste unter allen, müßte dazu beistimmen. Sonst bin ich einfacher Bürger, und als solcher werde ich nie den Beistand meiner, auch nur passiven Gegenwart Maßregeln des Terrorismus, der Verheerung, Plünderung, Requisitionen, Unterdrückung gegen das Volk leihen. Wenn mich auch Görgey's Armee aufforderte die Regierung wieder zu übernehmen — wenn es Ihnen gelingen wird einige Operationen auszuführen um die Verproviantirung Ihrer Armee ohne Schreckens- und Unterdrückungsmaßregeln gegen das Volk sicher zu stellen — wenn die Bank in die Möglichkeit versetzt wird zu arbeiten, und wenn sie zu meiner Disposition steht — unter diesen drei Bedingungen würde ich auf den Ruf der Nation die Regierung wieder übernehmen — wo nicht, nein; denn für mich ist der Krieg nicht der Zweck, sondern nur das Mittel um das Vaterland zu retten; wenn ich keine Wahrscheinlichkeit habe mich dem Ziele nähern zu können, so will ich auch meine Hand nicht dazu bieten den Krieg, einzig des Krieges wegen, fortzusetzen. Ich rathe Ihnen daher, als guter Bürger und ehrlicher Mann, ein Comité von Volksrepräsentanten niederzusetzen; denn nur die souveräne Gewalt kann über die Regierung verfügen. Schicken Sie Couriere nach Komorn und Peterwardein damit sie sich halten; verschaffen Sie sich die Gewißheit der Mitwirkung des Commandanten der Festung Arad. Dieß ist vor allem nothwendig, nicht meine Gegenwart, denn da Sie jetzt zu Maßregeln der Gewalt gegen das Volk genöthigt sind um Ihre Armee zu erhalten, so würde ich durchaus nicht den Beistand meiner Gegenwart für solche Maßregeln leihen. Genehmen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung. Ludwig Kossuth. — Nachschrift. Die HH. Zamoiski und Bizzoranovski sagen mir, es wäre Ehrenpflicht für uns Ungarn die Verwendung der polnischen und italienischen Legion so zu disponiren daß sie wichtige Dienste dem Lande thun, aber im schlimmsten Falle die Möglichkeit haben nicht nach Sibirien transportirt zu werden. Ich fühle diese Pflicht, und auf meine Bitte disponirte selbe der General Guyon die Communicationen mit der Türkei über Orsova zu decken; aber hier erfahre ich daß der Hr. Generallieutenant die Garnison von Orsowa (nur zwei Compagnien die binnen drei Tagen von den Serben vernichtet seyn werden), nach Siebenbürgen beorderte. Sie ist heute in Kornya, machte gegen sechs Meilen und bekam nichts zu essen. So werden auch diese zwei Bataillone zu Grunde gehen und Orsowa binnen wenigen Tagen in Feindes Händen seyn."

Der Presse entnehmen wir folgende Notiz, die ihr ohne Datum von Preßburg geschrieben wird: „Ein aus der Gefangenschaft von Komorn Entlassener erzählt daß während des Ausfalls am 3 die in der Festung befindlichen gefangenen kaiserlichen Truppen den ernsthaftesten Versuch gemacht haben sich der Festung zu bemächtigen. Sie unterlagen jedoch der Uebermacht, ein kais. Major wurde zum warnenden Beispiel gehängt, die übrigen Soldaten mußten mit blutendem Herzen der Execution beiwohnen."

In Krakau wüthet, nach dem Const. Bl. a. B., die Cholera so arg daß täglich 40 Menschen daran sterben. Am 22 d. sollen Fahnen, die man dem Görgey'schen Corps abgenommen, nach Warschau transportirt worden seyn.

Spanien.

Madrid, 21 Aug. Die amtliche Gaceta verkündigt jetzt die Annahme des Rücktritts Hrn. Mons vom Finanzministerium und die interimistische Ernennung des Hrn. Bravo Murillo für diesen Posten. Man glaubt der Herzog v. Sotomayor in Paris werde das ihm angetragene Portefeuille der Finanzen nicht annehmen. — El Pais schreibt: „Man sagt: das Zerwürfniß mit Marokko wegen der um Melilla lagernden Mauren werde gütlich ausgeglichen werden. Dieß erklärt die Rückkehr der bereits ausgelaufenen Expedition nach Algesiras." — Der Herzog und die Herzogin v. Montpensier wurden von Puerto de Santa Maria in Xeres erwartet.

Großbritannien.

London, 25 Aug.

Weekly News enthält folgende Correspondenz d. d. Berlin 17 Aug.: „Ich melde Ihnen einiges über die Vorgänge in Warschau. In der ersten Unterredung zwischen Lamoricière, Schwarzenberg und dem russischen Czar ward ein Plan zu einer Allianz zwischen Frankreich, Rußland, Oesterreich, Preußen, Neapel und dem Papst aufs Tapet gebracht (was broached). Diese Coalition sollte, als letztes Ziel, einen Krieg mit England im Auge haben. Der unmittelbare Zweck wäre die Ausrottung aller revolutionären Elemente. Die Türkei, Italien, die Rheinprovinzen und Belgien, welches nicht länger politisch geduldet werden soll, würden Materialien zur Entschädigung liefern. Preußen erhielte Norddeutschland bis an den Main; Oesterreich Bosnien und Süddeutschland mit Ausnahme Bayerns; dieses Württemberg zum Ersatz für seine Rheinprovinz, welche nebst Köln an Frankreich fiele. (Das Süddeutschland, welches Oesterreich erhielte, müßte also in Baden und etwa Hessen-Darmstadt bestehen; denn alles übrige hätte seinen Herrn). Württemberg, Baden, die beiden Hessen u. s. w. würden mediatisirt; die Schweiz getheilt. Wie chimärisch dieß alles auch klingen mag, doch war es Gegenstand der Discussion. Ohne bestimmte Schlüsse daraus ziehen zu wollen, sieht man doch mit was für Entwürfen diplomatische Köpfe und Zöpfe sich beschäftigen. Der Czar langte Alexanders Tagebuch hervor und las daraus die Unterredung dieses Kaisers mit Napoleon (die Tilsiter?) Ueber Konstantinopel konnte man sich nicht verständigen; der Czar meinte: Byzanz könnte eines Tags eine freie Stadt bleiben mit einigem Territorium. Man nahm an daß Frankreich, Rußland und Oesterreich, mit der Hülfe Neapels, im Stande seyn würden eine Flotte zu stellen die es mit der englischen aufnehmen könnte." Daily News, welche diesen Brief abdruckt, bemerkt dazu: „Wir wissen daß die projectirte Allianz vielmehr commercielle als kriegerische Angriffe auf England zum Zwecke hat." (Daß Rußland und Frankreich, durch Deutschlands bisherige Geschichte ermuntert, Lust haben noch einmal über Deutschlands vielgestückten Mantel zu würfeln, ist nichts weniger als unwahrscheinlich; allein der obige Plan dürfte doch auf einem vagen Gerücht beruhen. Wie sollte Rußland einer Mediatisirung Württembergs das Wort reden? Wie könnte Köln an Frankreich fallen ohne das dahinter liegende Rheinpreußen? u. s. w.)

Die Times spricht sich, wie früher über den belgischen, so auch jetzt über den Pariser „Friedenscongreß" ziemlich ungünstig aus. Handelte es sich, so meint sie, bloß um eine philanthropische Schwärmerei, so könnte man darüber lächeln, wohl auch die zu Grunde liegende gute Absicht ehrend anerkennen; aber diese Agitation sey geeignet wirklichen Schaden zu stiften, indem sie vielen wohlwollenden aber unweltläufigen Menschen eine eitle Grille in den Kopf setze, wie es die Idee eines allgemeinen Schiedsgerichts sey, welchem sich die großen und die kleinen Staaten gleicherweise unterwerfen sollen. Wer das für möglich, oder auch nur für wünschenswerth halte, verstehe kein Jota von der Menschennatur, von Geschichte und Staatswesen. (Wir können nicht umhin, von Goethe, dem angeblich

Digitized by Google

„unpolitischen" Manne, zwei Distichen anzuführen, welche das ganze Für und Wider dieser Frage in nuce enthalten:

„Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern
Seinen Vortheil, so ist ewiger Friede gemacht."

Aber:

„Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Streit immer und ewig zum Krieg.")

Frankreich.

Paris, 26 Aug.

In der zweiten Sitzung (23 Aug.) des Friedenscongresses kamen die bedeutenderen Reden von Hrn. v. Girardin und Hrn. Cobden. Schon am Tage vorher hatte Victor Hugo von den Kriegskosten der europäischen Staaten während der Friedenszeit eine abschreckende Berechnung gemacht, und er gab zu bedenken daß mit diesem Gelde der Erdoberfläche andere Verhältnisse zu größerem Nutzen hätten gegeben werden können. Hr. Emil Girardin brachte nun die Summe von 1,401,847,000 Fr. welche jährlich für das Militärwesen von den europäischen Staaten verausgabt würde, und welche nach seinen Ziffern ein Viertel mit Zurechnung der Marinekosten mehr als ein Drittel des Staatseinkommens der verschiedenen Staaten ausmache. Die stehenden Heere seyen eine neuerfundene Plage. In Frankreich sey man 1444 zuerst darauf gekommen, wo Karl VII mit den Eidgenossen ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen hätte. Von 1600 bis 1609 hätte Heinrichs IV Armee nur 6737 Mann betragen. Die Eintheilung in Bataillone und Schwadronen schreibe sich vom Jahr 1635, und unter Ludwig XIV 1688 habe die erste Recrutenaushebung zu stehenden Heeren stattgefunden. Im Jahr 1701 habe man in Frankreich das Ziehen der Loose gesetzlich eingeführt, aber damals sey der Loskaufspreis nur 75 Fr. gewesen. Nach einem Jahrhundert schon hätte im December 1792 die französische Armee einen Effectivbestand von 160,232 Mann, und davon 139,500 M. unter den Waffen gehabt; im J. VI der Republik wäre indessen das Kriegsbudget immer nur auf 95 Millionen veranschlagt worden. (Die Periode der Napoleonischen Kriege übergeht der Redner, wahrscheinlich weil die Zahlen zu seinem Schluß nicht bequem sind.) Unter der Restauration endlich war die Zahl der französischen Armee auf dem Friedensfuß 240,000 Mann mit jährlicher Recrutenaushebung von 40,000 Mann. Im Jahr 1823 steigerte man diese Zahlen auf 360,000 und resp. 60,000, und jetzt nach 33 Jahren des Friedens bestehe die französische Armee aus 560,000 mit jährlicher Recrutirung zwischen 40 und 80,000 Mann. Montesquieu habe gesagt: „Europa führt Krieg mit seinem Capital", er hätte besser sagen sollen „gegen sein Capital." Die amerikanische Union brauche keine größere Militärmacht als 8000 Mann, und damit halte sie die öffentliche Ruhe; England unterhalte ähnlich im ganzen nur 105,000 Mann. Dazu komme noch daß wenn das Eisenbahnnetz über Frankreich ganz vervollständigt sey, eine Armee von 100,000 Mann, weil man sie fast gleichzeitig an den entferntesten Punkten verwenden könne, gegen früher einer Armee von 1 Million gleichkomme. Man solle nicht sagen daß zahlreiche Armeen nöthig seyen die Revolutionen niederzuhalten, denn gerade ihr Zahlenreichthum erzeuge mittelbar die Revolutionen, indem die Staaten dadurch verarmen; eine gute Verwaltung, eine nützliche Anwendung der Staatsgelder mache ja überhaupt Revolutionen unmöglich. Wozu 500,000 Soldaten? Man errege damit Begierden die man doch nicht befriedigen wolle, erwecke Ehrgeiz und verletze ihn gleichzeitig. (Beifallssturm, wie denn überhaupt der Rede mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt wurde.) Hr. E. Girardin, praktischer als V. Hugo, der mit bloßen Prophezeiungen den allgemeinen Frieden herbeizaubern will, schlägt als die kräftigste Maßregel vor: alle europäischen Staaten sollen ihre Heere auf ½ Proc. der Bevölkerung herabsetzen, und Frankreich müsse den Anfang machen. Ebenso sollte man den Soldatenzwang aufgeben und wieder, wie früher, Soldaten werben. Hr. Cobden (spricht französisch) verfolgt denselben Gedanken wie Hr. E. Girardin. Er müsse sich namentlich über die letzten Ministerien der beiden großen Staaten beklagen, denn die gegenwärtigen hätten die Verantwortlichkeit bereits vorhandener Schäden übernehmen müssen. Seit 13 Jahren habe man auf beiden Küsten des Canals nicht aufgehört die maritimen Kräfte zu steigern. Kaum habe man in Brest den Kiel eines Linienschiffs aufgerichtet, so fange es schon in Portsmouth zu hämmern an, kaum pfeife ein neuer Blasbalg in einer Schmiede zu Cherbourg, so sprühten auch schon Funken auf einem neuen Amboß in Plymouth und umgekehrt. Das verhindere jedoch beide Cabinette nicht sich unter Versicherung „größten Wohlwollens und inniger Freundschaft" die Hand zu drücken. Man müsse daher versuchen den Regierungen einige Anleitungen in der Arithmetik zu geben, damit sie begriffen daß wenn auf jeder Seite drei wäre, wo früher sechs war, dasselbe Verhältniß der früheren Stärke fortbestände. Man werde zwar die Friedensmänner jetzt gerade an beiden Cabinetten auslachen, das kümmere ihn aber sehr wenig. Es sey bewiesen daß sich in jener kurzen Zeit die Ausgaben für die Marine um das Doppelte gesteigert, er frage daher einfach: ist es möglich daß die übertriebenen Ausgaben noch zehn Jahre länger ausgehalten werden können? Und wer darauf mit Nein antworte, der werde zugeben daß hinter den „Utopien" der Friedensmänner eine reale Macht stehe.

Aus der Schlußsitzung des Friedenscongresses am 24 d. verdient die Abschiedsrede des Präsidenten V. Hugo deßwegen der Erwähnung, weil der Congreß selbst sie durch seinen Beifall vor allen andern ausgezeichnet. Während der Sitzung war einem der Redner auf der Tribüne ein Blatt zugeschoben worden, worin aufmerksam gemacht wurde daß der 24 Aug. der Jahrestag der Bartholomäusnacht sey. Dieß wußte Hr. V. Hugo rhetorisch sehr geschickt zu benutzen. Er sprach etwa so: „Meine Herren, Sie haben mir gestattet Sie willkommen zu heißen, lassen Sie mich jetzt Ihnen Lebewohl sagen. Wir trennen uns, bleiben aber eins in der Gesinnung. (Ja! ja!) Ein gemeinsamer Gedanke ist gewissermaßen ein gemeinsames Vaterland (Bewegung); ja! vom heutigen Tage ab sind wir Landsleute. (Langer Beifall.) Das bedeutendste was wir hier drei Tage erfahren, sehe ich darin daß Frankreich England, Amerika Europa die Hand drückt! Man hat uns erinnert daß heute der Jahrestag der Bluthochzeit sey, dieses Andenken nehme ich jetzt auf! (Tiefer Eindruck.) Es war an einem ähnlichen Tage vor 177 Jahren als Paris schaudernd erwachte, mitten in der Nacht ertönte die sogenannte silberne Glocke vom Justizpalast, Katholiken griffen nach den Waffen die wehrlosen Protestanten zu überfallen und begingen ein Verbrechen widerlicher Mischung aus religiösem, politischem und gesellschaftlichem Haß. Wohl, heute läßt Gott dieselben Leidenschaften sich in dieser Stadt versammeln um sich in Liebe zu verwandeln! (Donnernder Beifall.) Heute an demselben Tage fast im Schatten jenes Thurmes wo der Bartholomäus-Abend eingeläutet wurde, erkennen sich nicht bloß Franzosen, Engländer, Deutsche, Amerikaner, sondern Papisten und Hugenotten als Brüder an! (Beifallssturm.) So mag dieser Tag denn die Gränze des Mordens bezeichnen, der 24 Aug. 1572 vor dem 24 Aug. 1849 vergessen werden!" (Tiefer Eindruck, dann Bravo.)

Hr. v. Tocqueville hat gestern Abend den fremden Friedenscongreß-Mitgliedern ein glänzendes Fest im Hôtel des Capucines gegeben. Der Garten war mit bunten Glaslampen beleuchtet und über 1200 Personen wogten ab und zu. Um 11 Uhr, da es ein Sonnabend war, verließen die Gäste ihren Wirth sehr befriedigt von seiner Liebenswürdigkeit, die er auch ins Englische zu übersetzen verstand. — Hr. Guizot, der als Candidat zum Departementalrath im Kanton Cambronne (Calvados) aufgetreten war, ist mit bedeutender Minorität gegen den dortigen Maire bei der Wahl durchgefallen. — Nach der eben erschienenen Armeeliste für 1849 besteht der Generalstab der französischen Armee aus sechs Marschällen (Molitor mit eingerechnet), wovon die Ernennung des einzigen Soult, sich auf der Kaiserzeit datirt, 63 activen Divisionsgeneralen (zwei aus der Kaiserzeit, 29 Juliusmonarchie, 31 Republik), 124 Divisionsgeneralen in Ruhestand (alte Republik 5, Kaiserreich 40, Restauration 22, Juliusmonarchie 57), 129 activen Brigadegeneralen (77 Juliusmonarchie, 52 Republik) und 257 in Ruhestand versetzten Brigadiers (Kaiserreich 31, Restauration 80, Juliusmonarchie 145). Diese Liste zeigt das überraschende Resultat daß von 207 der höchsten (activen) Officiere 83 allein in der Republik, also im Verhältniß wie 5 : 2 ernannt worden sind.

⊙ **Paris, 26 Aug.** Der Moniteur der Orleanisten, die Assemblée nationale, ist endlich, nachdem er, von seinem würdigen Collegen dem Courrier Français unterstützt, seit einigen Wochen ein förmliches Requisitorium gegen das Cabinet und namentlich gegen Hrn. Dufaure eingeleitet hatte, zu einer Conclusion gekommen. Er versichert die heißersehnte Modification sey eine beschlossene Sache, Hr. Molé werde den Vorsitz und das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Thiers das Portefeuille des Innern, Hr. Benoist d'Azy oder Hr. A. Fould die Finanzen übernehmen. Der Umstand daß die Nationalversammlung vertagt und es in constitutionellen Staaten, und besonders bei uns wo die ausübende Gewalt in Bezug auf die einzuhaltende Politik mehr als irgendwo von der Volksvertretung abhängt, Sitte ist daß Veränderungen im Ministerium von dem Votum der Majorität herbeigeführt werden, scheint in den Augen der Gegner des Hrn. Dufaure von keiner besondern Wichtigkeit zu seyn. Die Assemblée nationale hat beschlossen daß die HH. Thiers und Molé ins Ministerium treten, und das genügt. Glücklicherweise ihr allein, denn trotz den schamlosen Angriffen auf den Minister des Innern, welchem selbst der unverbesserlichste Reactionär nichts vorzuwerfen hat, es sey denn die Klugheit bei der Erneuerung des Verwaltungspersonals mit Vorsicht und Mäßigung zu Werke zu gehen, ist in diesem Augenblick an seinen Rücktritt nicht zu denken, und man darf sich umsomehr hierüber freuen als er sich durch sein Rundschreiben an die Präfecten, dessen Zweck ist die Aufmerksamkeit der Generalräthe auf die als nothwendig erkannten Reformen in der Gemeinde- und Departementalverwaltung zu lenken, von

Digitized by Google

neuem als ein Staatsmann bewährt hat der den Muth besitzt das Geleise des alten Schlendrians zu verlassen. Hr. Dufaure hat sich hiedurch den Ruhm erworben den Reformen den Weg geöffnet zu haben anstatt ihnen zu widerstehen, und die Generalräthe werden wohl daran thun ihre ganze Thätigkeit auf die gründliche Beantwortung der ihnen vom Minister vorgelegten Fragen zu verwenden. Hr. Dufaure hat ihnen das Mittel an die Hand gegeben die administrative Decentralisation anzubahnen, und das ist für Frankreich von größerer Wichtigkeit als die Revision der Verfassung zu „wünschen." Auffallend ist es übrigens daß die Assemblée nationale in ihrem neuen Ministerium keinen Platz für den Messias der Ultra-Reactionäre, wir meinen für Hrn. Léon Faucher, gefunden hat, obschon er keine Mühe scheut sich bemerkbar zu machen, und die ihm befreundeten Blätter nicht bloß seine Reden sondern auch Bulletins über seine Gesundheit publiciren. Sie werden bereits seine letzte Rede in einem Wahlcomité zu Limoges im J. des Débats gelesen haben. Was Hr. Léon Faucher da sagt ist in allen Punkten wahr, aber wenn man einige Stellen aus dieser Rede mit den Worten vergleicht die er als Minister des Innern gesprochen hat, so findet man daß auch er, den seine Verehrer als einen eisernen Charakter darzustellen pflegen und als einen Mann der nie mit der Revolution geliebäugelt habe, nicht immer mit sich selber in Uebereinstimmung geblieben ist. Er nennt zu Limoges die Februarrevolution eine „Züchtigung des Volkes, die ein wahres Chaos im Lande hervorgerufen habe." Am 15 Febr. aber leitete er als Minister des Innern sein Decret zur Feier der Februartage, ein Decret dessen Initiative er sich bekanntlich durchaus nicht wollte nehmen lassen, mit der ausdrücklichen Versicherung ein: „die Februarrevolution sey eine friedliche gewesen, welche ohne Wirren und Schwierigkeiten die ganze Nation zum politischen Leben berufen habe. Eine solche Revolution verdiene einen Platz in dem Andenken und der Dankbarkeit des Volkes." Man kann sich nicht schlagender widerlegen, und es dürfte den Gegnern des Hrn. Dufaure schwer werden diesem eine ähnliche Inconsequenz gerechterweise vorzuwerfen. Auch lassen die legitimistischen Blätter, welche dem Minister des Innern gegenüber viel anständiger und mäßiger sind als ihre Collegen im Bunde der Ordnung, jenem Gerechtigkeit widerfahren, indem sie nicht bloß in das Geschrei nach seinem Rücktritt nicht einstimmen, sondern auch gegen den Vorwurf sie setzen an den Angriffen gegen ihn betheiligt energisch protestiren.

Italien.

* **Rom**, 21 Aug. Gestern Morgens ward hier ein, bei verschlossenen Thüren in der Cameral-Druckerei gedrucktes, Edict der Regierungscommission in Betreff der päpstlichen Armee bekannt gemacht. Folgendes sind in der Kürze dessen wichtigste Bestimmungen: 1) Die Armee wird wieder in den Stand gesetzt worin sie sich vor dem 16 Nov. 1848 befunden, in allem was die Sold- und Rangverhältnisse angeht. 2) Alle Fremden oder Nichtunterthanen des Kirchenstaats, Officiere oder Soldaten, welche nach dem 16 Nov. v. J. in die Armee eingereiht worden, werden am 1 Sept. verabschiedet; sie erhalten einen Monatssold zur Rückkehr in ihre Heimath. Es wird ein Revisionsrath ernannt um das Benehmen der einzelnen die jetzige Armee bildenden Individuen zu untersuchen, und sich zu überzeugen ob dieselben verabschiedet werden müssen oder in die neuen Militärlisten eingeschrieben werden können. 4) Mit dem 1 Sept. d. J. wird der schon im J. 1845 vorbereitete Militärverwaltungs-Codex angenommen.*) Man glaubt daß in kurzem das so kostspielige und für Handhabung der Polizei wenig nütze Corps der Carabinieri wird aufgelöst werden. Dagegen soll das Corps der Polizeidiener mit einer Rural-Compagnie (zum Dienst in der Umgegend Roms) vermehrt werden. Als künftigen Kriegsminister bezeichnet man den Obersten Zanni, Bruder des Prelato Uditore Sr. Heiligkeit. Er ist Verfasser des obengedachten Militärcodex. Bei seinem strengen Ordnungsgeist und Sinn für Sparsamkeit wäre seine Ernennung nur zu loben. — Als Nachfolger Hrn. Ustinows auf dem Posten des ersten russischen Gesandtschaftssecretärs ist Hr. Skariatin hier angelangt. Er ist ein Bruder des im ungarischen Krieg gebliebenen Generals dieses Namens. — Vom französischen Kriegsgericht ward ein gewisser Belli aus der Rione Monti zum Tode verurtheilt, der einen französischen Soldaten meuchlings erschlagen. Morgen soll vor dasselbe Gericht ein Officier der aufgelösten Guardia Civica gestellt werden, ein gewisser Santucci aus der Rione Colonna, der einen französischen Priester gemordet. So eben ward „Il Carbonarette" entdeckt und verhaftet, ein berüchtigter Demagog und Gefährte Ciceruacchio's in allen seinen republicanischen Unternehmungen. Der Pöbel geleitete diesen Menschen aus der Rione Ponte, wo man ihn gefunden, mit Geschrei und Spott bis an den Kerker. Der Pöbel ist eben überall Pöbel, und „die Gassenkehrer", hat Swift gesagt, „sind noch lange nicht der schlimmste." — In Narni, an der Mariscib Umbriens und des Patrimoniums, hielt letzthin eine Schaar Mazzinianer ein großes demokratisches Festmahl; vom Wein erhitzt, durchzogen sie unanständige und republicanische Lieder singend, die Straßen. Am folgenden Tag wurde die kleine spanische Besatzung des Städtchens um mehrere Compagnien aus Terni vermehrt, und man nahm viele Verhaftungen vor. Auch in Filottrano, einem Städtchen zwischen Jesi und Macerata, ist ein Tumult vorgefallen: ein zahlreicher Haufe von Republicanern hatte die Keckheit anstatt der päpstlichen Himmelsschlüssel wieder das Wappen der Mazzini'schen Republik aufzurichten. Aber alsbald rückten einige Compagnien Oesterreicher in den Ort und stellten die vom republicanischen Wahnsinn gestörte Ordnung wieder her; die Truppen wurden in die Häuser verlegt, und die Gemeinde schwer um Geld gebüßt. Oesterreichische, französische und spanische Pädagogen — so kann sich's nicht fehlen daß das päpstliche Rom wieder in seiner ganzen Glorie auferstehe. Ist erst die Bildung mit dem Corporalstock aus dem Groben vollendet, dann kommen die Capuziner um den reuigen Zöglingen die letzte Politur zu geben. — Die spanischen Truppen, deren Gesammtzahl sich auf 10,000 Mann beläuft, halten dermalen die Provinzen Spoleto, Rieti, die Maritima und die Campagna besetzt. Ihr Hauptquartier ist in Terni, einer blühenden und angenehmen Stadt, dem muthmaßlichen Geburtsort des Geschichtschreibers Tacitus, welcher an seinem schönen Italien, wenn er jetzt darin lebte, wohl so wenig Gefallen fände als an dem damaligen. Freilich möchte ihm auch die vielbewunderte „Germania" im Jahr 1849 kaum so glücklich und nachahmungswerth erscheinen wie damals. In der Nähe ist die berühmte Caicade delle Marmore, wo der Velino über drei Absätze sich in die Nera herabstürzt. Nachdem ein spanischer Hauptmann von einem Demagogen erstochen worden, hat General Cordova eine furchtbare Proclamation erlassen.

*) Nach obigem motivirt sich unsre gestrige Nachricht von der gänzlichen Auflösung der Armee, die man erwartet hatte.

Schweiz.

△ **Bern**, 23 Aug. Werber für den neapolitanischen und römischen Kriegsdienst durchziehen heimlich das Land und suchen besonders die Noth einzelner deutscher Flüchtlinge zu benutzen um sie in ihr Netz zu locken. Es gelingt ihnen dieß aber nur bei solchen die vereinzelt leben und von der Noth zum Aeußersten getrieben werden. Die Verpflegung derjenigen Flüchtlinge welche nicht von Staatswegen eincasernirt sind, scheint nicht zum besten organisirt zu seyn; sonst könnte, bei den sehr ansehnlichen Summen die aus Deutschland geschickt werden, unmöglich eine so bedeutende Zahl von Individuen darben. Besonders gilt dieß von ehemaligen Officieren in dem Revolutionsheer, die theilweise so von allen Hülfsmitteln entblößt sind daß sie ein Stück ihrer geringen Habe nach dem andern verkaufen müssen, nur um nicht den bittersten Mangel zu leiden. Das hier eincasernirte badische Militär ist von einem Geist durchdrungen der eine Rückkehr in die Heimath unmöglich macht. „Ich will lieber hier verhungern als wieder in das frühere Militärjoch zurück," sagte mir ein Soldat. Ein anderer rief, als er den Tod Trützschlers erfuhr: „So muß es kommen, wenn aus der nächsten Revolution etwas ordentliches werden soll. In der ersten Revolution war zu viel Leichtsinn; die Opfer die durch das Standrecht fallen, geben den Demokraten die ernste, entschlossene Haltung, die bisher besonders ihren Führern abging." Diese Hoffnung scheint jedoch noch nicht in Erfüllung gehen zu wollen; denn jüngst erzählte ein Reisender der von Faulhorn kam, Dr. Vogt habe sich in das dortige Fremdenbuch eingeschrieben als „flüchtiger Reichsregent." Hier einige Beiträge zur Sittengeschichte. Die Regierung von Freiburg hat die Acten eines Processes veröffentlicht der gegen das dortige Kloster der Ursulinerinnen geführt worden ist. Es geht aus denselben hervor daß eine Nonne, welche 12,000 Fr. dem Kloster zubrachte, seit vielen Jahren eingesperrt und auf das Grausamste behandelt worden ist, weil sie Miene machte aus dem Kloster zu entfliehen um den Mißhandlungen zu entgehen. Keiner ihrer Verwandten wurde mehr zu ihr gelassen; in ihrer Krankheit erhielt sie keinen Arzt; das Fenster ihrer Zelle war verrammelt; sie selbst war mit einer Kette an das Bett gefesselt, Spülwasser (?) war ihre Nahrung. Als auf Befehl der Regierung sie ihren Verwandten übergeben wurde, war jede Spur einer Geisteskraft geschwunden; der frühere Wahnsinn hatte einem thierähnlichen Blödsinn Platz gemacht. Aus Unterwalden wird berichtet daß dort in dem Dorfe Buochs unter den Augen der Obrigkeit in dem Hause des Pfarrhelfers Fuster ein Mädchen dem Volk gezeigt werde das jeden Freitag sterbe, einige Stunden im Fegfeuer zubringen dürfe und dann wieder durch die Gnade der h. Jungfrau ins Leben gerufen werde. Sie erzählt dann was sie gesehen, und wie die unglücklichen Todten von ihren Verwandten aus dem Fegfeuer errettet werden können. Auch in Zug war eine „Blutschwitzerin," die lange Zeit das Volk betrog. Endlich, als die Sache zu arg wurde, leitete die Regierung eine Untersuchung ein. Der Betrug wurde entdeckt, die Blutschwitzerin, eine Badnerin, verurtheilt, an dem Schandpfahl als Betrügerin ausgestellt, dann mit 30 Ruthenstreichen (!) gepeitscht, und drei Jahre ins Zuchthaus gesetzt zu werden. In

Digitized by Google

Appenzell J. Rh. kam neulich der große Rath bei Eiden zusammen um über einen Brandstifter zu Gericht zu sitzen. Auch hier die Strafe: öffentliche Auspeitschung, Einsperrung ins Todtenhaus ꝛc. — Der Verwaltungsrath des 4ten Schweizerregiments in Neapel hat dem Berner'schen großen Rath eine vom 1 Aug. datirte Protestation gegen die Beschlüsse vom 1 Jun. eingegeben, in welcher er erklärt: „Daß er es mit der Ehre des Regiments unverträglich finde den König und die Regierung von Neapel gerade am Tage der Gefahr zu verlassen und diesem seine Hülfe eben im Augenblick zu entziehen in welchem sie mehr als je seines starken Armes bedarf, um die Ordnung und die beschworne freie Constitution im Lande aufrechtzuerhalten." Der Verwaltungsrath benachrichtigt demnach den großen Rath „daß er sich keineswegs seiner Pflichten gegen die königliche Regierung als entbunden betrachten könne, sondern daß er, soweit es in seiner Macht steht, stets fortfahren werde, dem gegebenen Worte treu, seine laut Capitulation eingegangenen Verpflichtungen gegenüber derselben zu erfüllen," und schließt mit einer Anrufung der Geschichte als Richterin über die Regimenter. — General Dufour ist mit seinem Stabe in der Bundesstadt angelangt. Gestern hat er die üblichen Abschiedsbesuche gemacht und hierauf seinen Stab entlassen. Heute kehrt er nach Genf in den Schooß seiner Familie zurück.

△ **Bern**, 26 Aug. Die Aussichten der Flüchtlinge ein sicheres Asyl zu finden gestalten sich immer düsterer, und ihre Befürchtungen für die Zukunft haben einen inhaltsschweren Grund mehr gefunden. Raveaux, der bisher mit Itystein in größter Zurückgezogenheit in Thierachern bei Thun lebte, befindet sich nicht auf der namhaft gemachten Liste der vom Bundesrath ausgewiesenen Flüchtlinge. Da aber in dem bekannten Ausweisungsbeschluß auf später noch zu bezeichnende hervorragende und einflußreiche Flüchtlinge hingedeutet ist die wohl schon in nächster Zukunft die Schweiz verlassen müßten, so mochte es Raveaux für gerathen halten einer förmlichen Ausweisung zuvorzukommen. Er entschloß sich deßwegen nach England zu gehen, und der englische Gesandte stellte ihm mit der größten Bereitwilligkeit einen Paß aus. Doch was geschieht? Der französische Gesandte verweigert das Visum zur Durchreise durch Frankreich. Wer erinnert sich hiebei nicht mit Schmerz an jenen Augenblick als Raveaux vor einem Jahr die deutsche Nationalversammlung durch einen begeisterten Vortrag hinriß ihre Sympathie für die französische Republik durch Acclamation auszudrücken, und dem damals so beliebten Mann bald nach der Sitzung von dem Gesandten der französischen Republik und seinem gesammten Gesandschaftspersonal der lebhafteste Dank ausgedrückt wurde, den später der französische Gesandte in Bern dem deutschen Reichsgesandten Raveaux wiederholte? Und heute verweigert der Gesandte desselben Staats demselben Mann die bloße Durchreise durch Frankreich! Nicht nur widerspricht dieses den bestimmten Zusicherungen der französischen Regierung, sondern steht auch in directem Gegensatz gegen die Erklärungen des Bundesraths. Was müssen die unglücklichen Flüchtlinge nach solchem Vorgang nicht alles befürchten? Wohin sollen sie sich wenden wenn die Schweiz sie austreibt? Frankreich verweigert den Durchpaß — Sardinien läßt sie nicht über die Gränze — in die Heimath können sie nicht — gewiß ein entsetzliches Loos! Die heutige Berner Ztg. meldet: „die deutschen Flüchtlinge mögen sich fortan keine Mühe mehr geben nach ihrer Heimath zurückzukehren: ohne Vorweisung gesetzgerechter Ausweisschriften von ihren heimathlichen Polizeibehörden werden sie nicht zugelassen." Mit Auslieferung des Kriegsmaterials ist der Anfang gemacht worden. Zürcherische Trainmannschaft hat die mecklenburger Haubitze an die deutsche Gränze gefürt; auch die im Kanton Zürich aufbewahrten 530 Pferde sind gegen Erlegung der Atzungskosten zurückgegeben worden. Der Eindruck welchen die Nachrichten aus Ungarn auf die hiesigen Flüchtlinge machte, änderte sich mit jedem Tag: Anfangs Schrecken und Niedergeschlagenheit; dann Unglaube; bei der Bestätigung der Nachrichten die Hoffnung es seyen nur Unterhandlungen im Gang ꝛc.; an die nackten Thatsachen, wie sie unbestreitbar dastehen, wollen viele von diesen Leuten noch jetzt nicht glauben. Die denkenden und ruhig die Verhältnisse überschauenden Männer unter ihnen sehen die Sache der Demokratie, und was dasselbe ist der Revolution, in Europa für die nächste Zeit als verloren an. Wohl nie hat in unserer Stadt eine so allgemeine und gerechte Entrüstung geherrscht als gegenwärtig. Bern ist bekanntlich nicht reich an Kunstwerken. Um so werthvoller ist für die Stadt der Besitz der herrlichen Reiterstatue Rudolphs von Erlach, welche seit einigen Monaten den Münsterplatz ziert und von allen Kennern als ein vollendetes Meisterwerk gepriesen wird. Bern ist um so stolzer auf dieses Denkmal, weil Professor Volmar, der Verfertiger des Standbilds, ein Berner ist, und der wohlgelungene Guß aus einer Aarauer Werkstätte hervorging. Diese Statue ist nun in letzter Nacht durch Hinspritzen von Vitriol ganz verunstaltet worden — eine bübische Handlung, die umsomehr Entrüstung hervorruft als sonst alles was hier dem Schutz des Publicums anvertraut wird, vollständig sicher ist, und selbst die Bänke auf öffentlichen Spaziergängen von dieser Achtung des Volks vor dem öffentlichen Gemeingut Zeugniß geben. Die Regierung hat einen Preis für den bestimmt der den Urheber des Frevels entdeckt. Am 12 d. M. ist der König der schweizerischen Schneegipfel, der Monte Rosa, zum drittenmal erstiegen worden. Es ist der Professor Studer aus Bern mit einem Collegen aus Zürich, dem es mit einigen Begleitern gelang, nach Uebersteigung eines seit dem 16ten Jahrhundert nicht mehr besuchten Passes (12,000′) zwischen dem Saas- und Nicolaithal unter Beihülfe eines St. Gallischen Führers, dem im letzten Jahr die vollständige Ersteigung des Monte Rosa zum erstenmal geglückt, vom Gornergletscher aus den Kamm dieses mächtigen Gebirgsstocks zwischen dem sogenannten Nord-End und der höchsten Spitze zu erreichen. Das Barometer gab die Höhe dieses Kammes auf 14,000 Fuß an. Eisige Kälte (+ 1°, 5 R. an der Sonne und tobender Wind hinderten die Reisenden das Nord-End vollständig zu erklimmen, das sich noch etwa 150′ über sie erhob. Die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Resultate der Reise dürfen wir in nicht ferner Zeit gewärtigen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 21 Aug. Der Kronprinz, der die Erlaubniß des Königs erhalten eine Reise ins Ausland zu machen, ist Sonnabend den 18 d. an Bord eines norwegischen Dampfschiffs von Christiania nach Lübeck abgegangen. Die Abwesenheit wird nur einige Wochen dauern. Sein Gefolge besteht aus dem Hofmarschall Grafen Wachtmeister, dem Chef des Generalstabs des Prinzen Grafen Hamilton, dem norwegischen Cavalier Hrn. Lövenskiold, dem Adjutanten Grafen Wrangel und dem Leibarzt Dr. Lundberg. Der Unterchef des königl. schwedischen Cabinets, Frhr. Manderström, begleitet auch Se. kön. Hoh. auf dieser Reise. — Aus Norwegen wird gemeldet daß am 13 d. eine Uebereinkunft mit dem königl. dänischen Bevollmächtigten Grafen v. Pleffen abgeschlossen ist, wodurch die Bedingungen der Absendung der schwedischen und norwegischen Truppen nach dem nördlichen Schleswig, sowie in Betreff des Unterhalts und der Löhnung besagter Truppen, festgesetzt worden. Diese Convention wurde am selbigen Tage durch einen Courier nach Kopenhagen abgesandt um die Ratification Sr. dänischen Maj. zu erlangen. Zum Oberbefehlshaber des ganzen schwedischen und norwegischen Truppencorps ist der Generalmajor Malmborg ernannt. Bis zu dessen Ankunft wird der Obrist Graf v. Essen den Oberbefehl führen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 21 Aug. 3proc. 25⅞ G.

London. Der Essex Herald kann nicht Worte genug finden um die Lebhaftigkeit zu schildern, die gegenwärtig nach Aufhören der dänischen Blokade im brittisch-hamburgischen Handel eingetreten ist. Die zu Hamburg lagernden Güter welche auf Verschiffung warten, seyen, wie genanntes Blatt bemerkt, unermeßlich. Allein zwischen Hamburg und Hull sollen 15 Dampfschiffe ausschließlich zu diesem Zweck verwandt werden, solange das Bedürfniß es erheischt.

Paris, 26 Aug. (Passage de l'Op.) Gänzlicher Mangel an Umsatz.

Augsburg, 30 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 81¼ G. 4proc. 90½ G. 5proc. 100 B., 99⅔ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prämien 52 G. Oesterr. 5proc. Metall. 79 G. Bankactien II. Sem. 950 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 28 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 93⅛; Bankactien 1227; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87; bayer. 3½proc. Oblig. 81¾; Ludwigsh.-Berbach 79¼; württ. 4½proc. 93½; 3½proc. 80½; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77½; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 88⅜; 3½proc. 79¾; nass. 5proc. 101⅛; 3½proc. 83⅜; Frankf. 5proc. 70½; 3½proc. 93½; 40¾ B.; Disc. 1½ B.

Wien, 27 Aug. 5proc. Met. 93½; 4proc. 76⅜; Bankactien 1105; Nordbahn 109⅜.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2962] **Neue Auflagen von als trefflich anerkannten Büchern.**

Tübingen im Verlag christlicher Schriften erschienen und sind gegen baar zu haben:

Glaube, Liebe, Hoffnung. Allgemeines christliches Gebetbuch für alle Morgen und Abende des Jahres. Ausgewählt und herausgegeben von einem Verein christlicher Männer. Vierte Auflage. Mit Stahlstich. 508 Seiten. Brosch. 18 gr. sächs.

Lasset die Kindlein zu mir kommen! Gebetbuch für Christenkinder. Dritte Auflage. 128 Seiten. 3 gr.

Das Buch der Weisheit in Sprüchen und Lehren. Festgeschenk für die Jugend. Zweite, stark vermehrte Auflage. 192 S. 6 gr.

Digitized by Google

Das deutsche Volkthum in den Stammländern der preußischen Monarchie.

Einige besonders dem südlichen und südwestlichen Deutschland zur Beherzigung empfohlene Worte von Dr. Ernst Theodor Gaupp. Breslau, 1849.

H. Eine kleine anziehende Schrift, reich an Gedanken und noch mehr Gedanken weckend. Der Verfasser sucht die Blicke auf die durchaus nationale Quelle aus welcher das preußische Staatsthum entsprungen ist zu richten, und das Naturgesetz aufzuhellen welches das Walten eines gemeinsamen deutschen Geistes im preußischen Staat und seiner Bevölkerung nicht mehr als etwas zufälliges, sondern als etwas nothwendiges, aus ihrem Ursprung von selbst folgendes erscheinen läßt, und das zur Geltung und Anerkennung gelangen will. Je schlagender die Gegenwart wieder einmal beweist wie unglückselig es für die Gestaltung eines nationalen Lebens ist, wenn schon Jahrhunderte hindurch das Volk einseitig in die Bahnen der territorialen und particularen Entwicklung hineingeworfen worden ist, mit desto entschiedenerer Hoffnung muß doch zuletzt der patriotische, nach Rettung fürs Vaterland spähende Blick sich auf dieses gemeinsame deutsche Volkthum in Preußen heften, das, von einem mächtigen Staatsbewußtseyn durchdrungen, seit länger als vier Jahrhunderten mit einem erhabenen Fürstenhause aufs innigste verwachsen, unter einer Reihe ausgezeichneter Regenten langsam, doch stätig herangereift, oft schon im bittern Unglück treu und mannhaft bewährt, aber selbst in trüber Nacht immer wieder von großen Erinnerungen zu großen Hoffnungen hingetragen wird. Gerade in dieser Gestaltung eines deutschen Großstaats und seinem mächtigen Selbstbewußtseyn liegt etwas was mit der landesfürstlichen Entwickelung deutscher Zustände fast wieder versöhnt, weil es Rettung fürs ganze Vaterland verheißt. Während beim Ablauf des vorigen Jahrhunderts das Kaiserthum in dem Kerne seines Daseyns mehr als je Territorialfürstenthum geworden war, hatte sich das Territorialfürstenthum beinahe zum Kaiserthum entwickelt und war in Preußen eine große, zugleich deutsche und europäische Selbständigkeit gegründet, welche das volle Gefühl der politischen Unabhängigkeit und Geltung seit Jahrhunderten zum erstenmal wieder in die Gemüther brachte.

Wodurch aber hat Preußen eine solche Stellung gegenüber der zerfallenden alten Form des Reichs errungen? Es ist leicht, wie Gans einmal thut, den preußischen Staat eine Schöpfung zweier Männer, des großen Kurfürsten und des großen Königs, zu nennen; doch erklärt das sein eigenthümliches Wachsthum und Leben nicht; dieß zu erkennen muß man tiefer in seine Geburtsstätte und in die Natur seines Volkthums blicken.

Der Staat ist als eine Schöpfung der beiden untrennbaren Factoren Natur und Freiheit aufzufassen. Seine natürlichen Grundlagen sind ein bestimmtes Volkthum und bestimmtes Land; hierauf beruht seine ursprüngliche einfachste Gestalt. Das Walten der Freiheit äußert sich in all dem was die Menschen aus sich und ihrem Lande schaffen. Die Freiheit ist Bildnerin des Volks und mit ihm des Staats, in immer neuen Formen, Gesetzen, Verfassung spiegelt sich der freie thätige Geist des Volks auch äußerlich ab und sucht die ihn umgebende Welt, den Staat zumal, nach seinem Bilde zu gestalten. Befindet sich in der Jugendzeit der Völker die größere Macht auf Seite der Natur, so werden dagegen die Bewegungen der Freiheit desto umfangreicher und gewaltiger, je mehr das Volk heranreift; doch werden diese krankhaft wenn sie, wie zu Zeiten geschehen, bis zu einer völligen Hintansetzung, ja bis zu dem wahnwitzigen Streben nach Vernichtung der mit Volkthum und Land gegebenen Naturbasis des Staats sich steigern. Diese Basis wird indeß geändert durch Vermischung von Stämmen und Völkern, wenn über eine schon vorhandene Bevölkerung in feindlicher oder friedlicher Weise eine neue Volksschicht, ja später wohl noch eine dritte und vierte sich legt. Natürlich führt eine jede der verschiedenen Quellen aus denen ein solches Volkthum seinen Ursprung herleitet, auch in das bei demselben erwachsende Staatsthum mehr oder weniger eigenthümliche Bestandtheile hinüber, und dieses hat sich nur oft eines um so reicheren, durch geistige Anlagen nur um so glücklicher ausgestatteten Daseyns zu erfreuen.

Der preußische Staat nun ruht durchgängig auf der Basis einer deutschen Bevölkerung, an der Memel wie an der Mosel herrscht trotz aller geschwisterlichen Eigenthümlichkeiten die deutsche Zunge. Gegen dieses deutsche Volkthum in Preußen aber bestehen weitverbreitete Vorurtheile.

Seitdem die Wogen der Völkerwanderung sich gelegt hatten, treten allmählich sechs deutsche Völker oder Stämme hervor, alle nach und nach in den Kreis des in Gallien gestifteten fränkischen Reichs hineingezogen: im Süden Schwaben oder Alemannen und Bayern (Ostgränze war Enns), in Mitteldeutschland Franken und Thüringer, im Norden Friesen und besonders weitausgedehnt wohnend Sachsen. Politisch ward das diese Stämme umschlingende Band durch das deutsche Königthum und den aus der fränkischen Monarchie herstammenden Reichstag kundgegeben. Diesem Princip der Zusammengehörigkeit stand jedoch sehr mächtig das der Sonderung gegenüber, naturgemäß mit der Stammesverschiedenheit gegeben und seinen staatsrechtlichen Ausdruck in den National-Herzogthümern findend. Aus der Auflösung dieser großen Herzogthümer entwickelten sich dann seit dem Ende des 12ten Jahrhunderts immer bestimmter und mit reicher Cultur die zahlreichen geistlichen und weltlichen, monarchisch oder municipal regierten Territorien. Doch wirken auch heute noch die Stammeigenthümlichkeiten bewußt und unbewußt in den mannichfaltigsten Richtungen, in Sprache, Recht, Sitte, Gewohnheit höchst einflußreich fort. In der Fluctuation zwischen jenen beiden Principien, dem centripetalen und centrifugalen, hat sich die innere deutsche Geschichte großentheils bewegt und vollzogen.

Zu jenen Stammländern, wie man sie nennen kann, treten jedoch als Theile des Gesammtvaterlandes schon seit Jahrhunderten die sogenannten wendisch-deutschen Lande mit ganz eigener Bewandtniß hinzu. Seit dem 4ten und 5ten Jahrhundert wendeten sich die germanischen Stämme, welche bis dahin den Osten unseres Deutschlands eingenommen hatten, mehr und mehr nach Süden und Westen, und in die von ihnen verlassenen Gebiete rückten nach und nach ihre uralten slavischen Gränznachbarn ein. Seit dem 7ten Jahrhundert wohnen slavische Stämme von der Ostsee bis zum adriatischen Meere. Gegen den ganzen slavischen Osten wurden jedoch seit dem 9ten Jahrhundert sogenannte Marken, Gränzprovinzen, mit Hereinziehung zahlreicher deutscher Colonisten und einer eigenthümlichen Verfassung angelegt, woran sich die allmähliche, Jahrhunderte lang fortschreitende Wiederverdeutschung dieser Landstriche knüpfte. Es hat sich mit den Einwanderungen damals in unserm Osten ähnlich verhalten wie neuerer Zeit mit den Einwanderungen in Amerika: alle Stämme mischten sich, und der Stammparticularismus vermischte sich allmählich. Doch scheint im Königreich Sachsen die deutsche Bevölkerung vorzugsweise aus östlich vorgeschobenen Thüringern zu bestehen; Schlesien hat urkundlich auch sehr viele fränkische und flämische Ansiedler erhalten; im eigentlichen Preußen sind die Einzüglinge meist sassischer, theilweise auch flämisch-fränkischer, friesischer und selbst süddeutscher Abkunft gewesen.

In Betreff der weiteren Ausbreitung jener Markenverfassung tritt aber zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland eine höchst merkwürdige Verschiedenheit hervor, welche bis auf den heutigen Tag ungemein folgereich nachwirkt. Gegen Böhmen und Ungarn hin fand das massenhaftere Vorschreiten des deutschen Elements in eigenthümlichen ethnographischen und geographischen Verhältnissen ein nicht zu beseitigendes Hinderniß. Anders verhielt es sich in dem nördlichen Flachland zwischen Erzgebirg und Ostsee, wo die Marken immer weiter nach Osten vorrückten. An die beiden thüringischen Marken schloß sich später die Mark Meißen, an diese wieder die östliche Mark (Niederlausitz) an. Weiter nördlich folgte auf die noch auf dem linken Elbufer gelegene Mark Nordsachsen die Mark Brandenburg, welche sich 1251 durch die Uckermark und 1220 bis 1267 durch die Neumark vergrößerte. Was gleichzeitig mit diesem Vorschieben der Gränze für die Germanisirung von den Markgrafen geschah, das thaten in andern Ländern die einheimischen slavischen Fürsten selbst, indem auch sie nach und nach eine Masse deutscher Colonisten ins Land hereinriefen; so haben Mecklenburg, Pommern, Schlesien, einzelne Stücke von Böhmen theilweise ihre Bevölkerung erhalten. Nur wo ein Gebiet den Slaven durch Waffengewalt entrissen worden ist, wie gewöhnlich in den Marken, da ist die alte Bevölkerung, soweit sie nicht in Folge der so häufig wiederholten Empörungen ihren völligen Untergang gefunden, wohl meist dem harten Loose der Leibeigenschaft verfallen, wenn auch Einzelne durch Anschließen an die Eroberer sich bei ihrer Freiheit erhielten; in den Bürgern der Städte und der Ritterschaft der späteren Zeit muß man fast durchaus eingewanderte freie Deutsche suchen. Im allgemeinen hat in den wendisch-deutschen Ländern das Deutsche, vielleicht unterstützt durch Reste deutscher Urbewohner, den vollsten Sieg davongetragen, sollte in die Deutschen dieser Gegenden auch etwas von dem leichteren Blute der Slaven übergegangen seyn, und darum konnte aus den Mischungen auch kein neues Volkthum mit neuer Sprache erwachsen, wie das aus der ganz verschiedenartigen Verschmelzung von Römerthum und Germanenthum überall geschehen ist. Auch läßt sich dieß Ergebniß nicht von einer gegen die Slaven geübten besonderen Unterdrückung ableiten — denn wo die

Digitized by Google

Deutschen im Frieden sich niederließen, wie in Schlesien, ist derselbe Bildungsgang wie in den mit dem Schwert genommenen Marken eingetreten — wohl aber berechtigt es zu dem Schluß auf die große Zahl der deutschen Einzüglinge, ihre Kraft und jugendliche Lebensfülle.

Das Hauptinteresse jedoch nimmt der innere Entwicklungsproceß in Anspruch der in den neugewonnenen Ländern eintrat. Die Deutschen welche im 12ten und 13ten Jahrhundert aus Westfalen, vom Rhein und der Schelde an die Oder oder Weichsel zogen, erfuhren freilich Aehnliches wie unsere Auswanderer die sich am Ohio eine neue Heimath aufsuchen, sie büßten durch Lobreißung aus altgewohntem Daseyn innerlich viel ein. Der Strom eines von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzten Gewohnheitsrechts fließt daher in den wendisch-deutschen Ländern spärlicher, an eigentlichen Weisthümern fehlt es fast gänzlich; auch verstummt in jenen Landschaften die alte nationale Heldensage, und die Dichtung schweigt fast während der Jahrhunderte des Mittelalters. Die Einzügler bedurften eben längerer Zeit um erst mit dem neuen Boden fest und innig zu verwachsen. Für diese Einbuße hat sich aber von Anfang an auch ein mannichfaltiger Ersatz eingestellt. Was die Einzüglinge auf der Naturseite des Lebens verloren, das gewannen sie zunächst wieder im Gebiete der Freiheit. Eben weil die Stammüberlieferung nicht ausreichte um ihren Zuständen einen sichern Boden und Halt zu geben, mußten sie durch eigene freie That, durch schöpferische Willenskraft einen solchen zu gewinnen suchen. Die Rechtsgeschichte der wendisch-deutschen Länder ist voll von Beispielen wo die neuen Colonistengemeinden das Recht der Selbstbestimmung meist in einem viel größern Umfang ausüben als man dieß im übrigen Deutschland findet. Eine Stadt nimmt heute das Lübische Recht an, geht nach einiger Zeit zum Magdeburgischen über, oder man entscheidet sich nach freier Wahl für eine Mischung von beiden; ähnliches läßt sich für ganze Gegenden nachweisen in Folge einer unbeschränkten Autonomie. Zu dieser Freiheit in der Gestaltung der innern Lebensverhältnisse tritt besonders in den Marken die lange Zeit hindurch vorhandene Nothwendigkeit jeden Augenblick zum Kampf, zu Angriff oder Vertheidigung gerüstet zu seyn, und so erwächst hier ein kriegerisches Geschlecht, immerdar geneigt den Streit durch die Schärfe des Schwerts entscheiden zu lassen.

Ferner war, gleichfalls ein Vorwalten der Freiheit vor der Natur, in den wendisch-deutschen Ländern von Anbeginn an der Staat *mehr* als die Stammgenossenschaft, die nicht mehr vorhanden, während diese im übrigen Deutschland lange Zeit hindurch noch viel mehr als der Territorialstaat bedeutete. Das vereinigende Element für die Colonisten war ein staatliches, es lag in der sie alle umschlingenden Gewalt des Landesherrn. Warum haben sich sonst gerade die beiden deutschen Großstaaten aus solchen Gränzprovinzen herausentwickelt? In den Marken haben es die Bischöfe zu keiner selbständigen Landeshoheit gebracht, hier haben sich keine Reichsstädte, keine reichsunmittelbare Ritterschaft ausbilden können, hier hat sich gegenüber der Maßlosigkeit des centrifugalen Strebens im übrigen Deutschland von Anfang an eine mehr centripetale Richtung geltend gemacht, deren Mittelpunkt die markgräfliche Gewalt war. Gleich bei Gründung dieser Gränzprovinzen ist auch, wie zum Gegengewicht für jenen Freiheitsdrang der Colonisten, die Würde des über dieselben gesetzten Gränzgrafen mit besondern Rechten ausgestattet worden, welche in diesem Umfange den übrigen Fürsten nicht zukamen. Seine mehr auf den Krieg als auf den Frieden berechnete Stellung machte dem Markgrafen eine Vergrößerung seines Gebiets auch ohne Bekämpfung des deutschen Nachbars möglich. Außerdem genoß er selbst für die Zwecke des Friedens die größte Unabhängigkeit. In der Mark war kein Königsbann, wie in den übrigen Grafschaften, der Markgraf hatte die Gerichtsbarkeit aus eigener Gewalt. So entwickelte sich hier eine starke einheitliche Gewalt, äußerlich auf größern Länderumfang gestützt, und innerlich schon frühzeitig mehr in sich gerundet und abgeschlossen als sonst in Deutschland die Landeshoheit, und indem sie sich mit dem unbeschränkten Freiheitstrieb der Colonien allmählich ins Gleichgewicht setzte, bildete sich hier am frühesten eine geregeltere Staatsordnung aus, mit consequenter gründlicher Ueberwindung des aus lauter Aggregaten zusammengesetzten Staats des Mittelalters. In Brandenburg trat zumal dem Bestehen kleiner selbständiger Existenzen schon die Natur des Landes entgegen, nirgends vermochte der Adel dort auf Felsenburgen den Fürsten längern Widerstand zu leisten, diese bewegten sich freier, konnten ungestörter für Stählung der innern Kraft sorgen, und so im Stillen durch Sammlung und Abwehr aller Zersplitterung eine große Zukunft vorbereiten.

Sehr erheblich ist drittens noch der Umstand daß sich in den wendisch-deutschen Ländern vermöge einer innern Naturnothwendigkeit ein wahres deutsches Gesammtvolkthum ausbildete, während sonst der Stammparticularismus trennend und auflösend wirkte, man zuerst ein Sachse, Schwabe, Bayer war und dann erst ein Deutscher. In jenen Landschaften, wo sich Deutsche aus sehr verschiedenen Gegenden zusammenfanden, lösten sich dem stärkern Gegensatz der Slaven gegenüber alle Stammunterschiede in einer größern volksthümlichen Einheit auf, in welcher die Genossen sämmtlicher Stämme sich verbunden fühlten. Daher die merkwürdige Erscheinung daß gerade dort der Name der Deutschen (Teutonici) am frühesten in weitverbreiteten Gebrauch kommt, daß die Bezeichnung „deutsches Recht (jus Teutonicum)“ schon im 12ten und 13ten Jahrhundert üblich wird, wo man im übrigen Deutschland regelmäßig nur noch von einem Rechte der einzelnen Volksstämme weiß. Von Anfang an ist so der innere Entwicklungsproceß jener zahlreichen deutschen Colonien auf Verschmelzung der Stammverschiedenheiten zu einer gemeinsamen deutschen Nationalität hingegangen, auch die germanisirten Slaven wurden als *Deutsche*, nicht als Franken, Sachsen ꝛc., in den weiten Kreis dieses allgemeinen Volksthums hineingezogen, während die neu sich bildenden Particularitäten nur einen historisch-politischen, einen staatlichen Grund hatten. Im geistigen Leben unserer Nation hat dann dieses Gesammtvolkthum, wie es sich im Nordosten des Vaterlandes entwickelt hatte, zuerst einen selbständigen Platz eingenommen durch die Reformation welche hier ihren Sitz und Mittelpunkt hatte. „Nimmermehr aber, bemerkt der Verfasser treffend, wird man dieß für etwas zufälliges halten dürfen; es ist selbst nur ein weiterer Fortschritt in dem Freiheitsleben welches in diesen Gegenden schon seit Jahrhunderten einen so fruchtbaren Boden gefunden hatte; es ist das Ringen jenes gerade hier vorzugsweise genährten universellen deutschen Geistes welcher die Schranken der Ueberlieferung durchbrach, und sich nun nach der Richtung des Zeitalters mit aller Kraft dem religiösen Glauben und dem Kirchenthum zuwandte. Seit dieser Zeit ist bei allen Bewegungen welche die Gedankenwelt des deutschen Volks durchdrungen und erschüttert haben, dem Nordosten ein mächtiger Antheil beschieden gewesen, und die Bevölkerungen dieser Länder haben sich auch in den Gebieten der Wissenschaft und Kunst die vollständigste Ebenbürtigkeit mit den übrigen deutschen Brüdern errungen; ja innere Thatkraft, großartige Weltanschauung und Energie der Gesinnung sind hier oft gerade vorzugsweise ans Licht getreten.“

Der preußische Staat repräsentirt nun vor allen jenes allgemeine deutsche Volkthum. Seine Wiege ist eine Mark die sich die Natur einer Gränzprovinz am längsten bewahrt hat, ein Land welches Arbeit und Thätigkeit unausgesetzt verlangte. Ein glücklicher Stern führte im deutschen Ordensgebiete in dem zur Gründung erblicher Herrschaft günstigen Zeitpunkt einen Brandenburger auf den Fürstenstuhl der Hochmeister, und bereitete so die Verbindung Preußens mit Brandenburg vor. In diese Mark war mitten in jene Keime einer mächtigen Entwicklung im 15ten Jahrhundert eine mit ausgezeichneten Persönlichkeiten begabte Dynastie gleichfalls verpflanzt. Einzelne Regenten haben außerordentliches geleistet; wäre jedoch die volksthümliche Grundlage des Staats eine minder günstige gewesen, so hätte das Werk doch nicht so gelingen können. Namentlich hat das Volk zu allen Zeiten seinen kriegerischen Geist behauptet, der kühne Sinn jener durch Thatendrang und Kampfeslust herbeigelockten Einzüglinge ist auch heute noch nicht erstorben, das tapfere Schwert der deutschen Ordensritter noch nicht verrostet. Wenn aber der deutsche Genius sich durch seine Richtung aufs Philosophische auszeichnet, so kann es nicht befremden in dem Staate Friedrichs des Großen, der vorzugsweise auf jenes allgemeine deutsche Volkthum gegründet, gewissen Bestrebungen und Neigungen zu begegnen welche mehr durch einen abstracten Humanismus als durch die Rücksicht auf eine Volkseigenthümlichkeit bestimmt zu werden scheinen. Die Gefahren jedoch einer solchen einseitig abstracten Richtung wurden von Preußen auf die glücklichste Weise dadurch abgewendet daß nach und nach immer mehr ursprünglich deutsche Gebiete, altsassische, thüringische und fränkische mit reicher Naturbegabung und Fülle des mannichfaltigsten Lebens den Stammländern der Monarchie vereinigt wurden. Die Individualitäten haben der Regierung gegenüber ihr Recht geltend gemacht und anerkannt erhalten, der Staat im Großen aber hat dadurch seinen deutschen Charakter, ihm einmal durch seinen Ursprung aufgedrückt, nur noch befestigt, er ist innerlich nur reicher und vielgegliederter geworden. Auch die Gefahren der religiös-kirchlichen Gegensätze sind im preußischen Staat dadurch überwunden daß er sich in ein freies Verhältniß zu der Gliederung der kirchlichen Bekenntnisse gesetzt hat.

Der Schluß aus dem allem ergibt sich von selbst. Bei dem Ringen des deutschen Geistes nach einer *einenden*, den Volksbedürfnissen entsprechenden Staatsform, unbeschadet freier Entfaltung der wirklich vorhandenen lebensfrischen Individualitäten, bei diesem Ringen scheint sich nur ein Naturgesetz darin zu vollziehen daß dem Staate, der vom Ursprung an seine Wurzeln gerade in dem gemeinsamen Volkthum geschlagen hat, und der zugleich die einzige reindeutsche Großmacht darstellt, doch wohl die Hauptrolle für die Erreichung des Zweckes bestimmt seyn müsse. Oder wenn unsere Zersplitterung durch die Vielseitigkeit der Stamm- und Gebietsinteressen, durch die Mannichfaltigkeit der centrifugalen Neigungen

Digitized by Google

hervorgerufen worden ist, wo läßt sich denn eine stärkere und dauerndere Gewähr gegen diese auflösenden Tendenzen gewinnen als gerade bei diesem im gemeinsamen Deutschthum wurzelnden und sich entwickelnden mächtigen Preußen? Mögen denn endlich die Vorurtheile und Antipathien, die neidischen und feindlichen Stammesinteressen einer richtigern Auffassung der Natur dieses vom deutschen Geist und Leben durchdrungenen Staats und einer bessern Einsicht in das weichen was dem theuern Vaterland wirklich noth thut! Möge aber auch Preußen sich von der Größe seiner deutschen Aufgabe tief und innig erfüllen, und das deutsche Banner jetzt fest und aufrecht halten in seinen Händen!

Begleitende Denkschrift der königl. preußischen Staatsregierung zu der Vorlage der „Actenstücke, betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungs-Angelegenheit."

Durch die Circularnote vom 3 April, welche den Kammern gleich bei ihrem Erlaß vorgelegt worden, waren sämmtliche deutsche Regierungen eingeladen sich über die Sr. Maj. dem König durch die Beschlüsse der Nationalversammlung dargebotene Stellung, sowie über ihre Ansichten von der in Frankfurt entworfenen Verfassung auszusprechen, und am letzteren Ort durch Bevollmächtigte in Berathung über die eventuell erforderlichen Modificationen zu treten. Ueber diese Modificationen hoffte die k. Regierung alsdann mit der Nationalversammlung zu einer Verständigung zu gelangen. Zur näheren Feststellung des einzuhaltenden Ganges war der k. Bevollmächtigte, wirklicher Geheimerrath Camphausen, nach Berlin berufen. Man durfte damals hoffen auf Grundlage der Frankfurter Verfassung und der von Preußen und andern Regierungen zwischen der ersten und zweiten Lesung gemachten Vorschläge eine Einigung unter der Mehrzahl der deutschen Staaten zu erzielen. Nahmen nicht alle daran Theil, so stellte es sich der k. Regierung als Möglichkeit dar daß die Nationalversammlung selbst sich zu einem Parlament des engeren Bundesstaats umbilde, zu welchem die übereinstimmenden Regierungen sich vereinigen würden, und daß unter Mitwirkung dieses Parlaments die Verfassung dieses Bundesstaats sich gestalte. Der Errichtung eines solchen hatten die Kammern sich beifällig ausgesprochen.

Inzwischen aber hatten in Frankfurt die Sachen eine Wendung genommen welche die Durchführung dieses Plans unmöglich machte. Die Nationalversammlung hatte am 11 April den Beschluß gefaßt an der einmal aufgestellten Verfassung unverbrüchlich festzuhalten. Die Bevollmächtigten von 28 Staaten waren zusammengetreten und hatten in einer gemeinsamen vom 14 desselben Monats datirten Note die Erklärung abgegeben daß auch ihre Regierungen diese Verfassung anerkennten; sie hatten daran die Voraussetzung geknüpft daß dieselbe für ganz Deutschland Geltung erlange. Diese Staaten erkannten also auch die Sr. Maj. dem König übertragene Kaiserwürde an, aber unter derselben Voraussetzung wie die Nationalversammlung: nämlich auf Grund der Verfassung vom 27 März. Die größeren deutschen Staaten dagegen hielten mit ihren Erklärungen zurück, deuteten aber an daß sie sich den Frankfurter Beschlüssen nicht fügen und einem Kaiser nicht unterwerfen würden. Hiernach blieb der k. Regierung nur noch übrig sich zu entscheiden ob sie jenen Beschlüssen einfach beitreten könne oder nicht? ob die Uebernahme der Kaiserwürde in Verbindung mit der in Frankfurt beschlossenen Verfassung durch die Pflicht gegen Deutschland wie gegen Preußen geboten oder gerechtfertigt erscheine? Die Räthe der Krone erklärten nach gewissenhafter Prüfung am 21 April vor den Kammern daß sie dem König dazu nicht zu rathen vermöchten. Die zweite Kammer sprach sich gegen das Ministerium aus durch Annahme eines Antrags, wonach sie die in Frankfurt beschlossene Verfassung als rechtsgültig bestehend ansah. Dieß war einer der Gründe aus welchen das Ministerium, durch Auflösung der zweiten Kammer am 27 April, sich von neuem an das Land wenden zu müssen glaubte. Zu gleicher Zeit verkündete die k. Regierung offen die schließliche Entscheidung Sr. Majestät zu Ablehnung der Kaiserwürde und der Reichsverfassung in ihrer dermaligen Gestalt, und legte in dem Erlaß an den k. Bevollmächtigten vom 28 April die Gründe dafür in umfassender Weise dar.

Die k. Regierung verhehlte sich nicht die entscheidende Wichtigkeit dieses Schrittes; sie verkannte nicht wie viele edle und wohlberechtigte Hoffnungen dadurch enttäuscht wurden. Sie mußte es umsomehr für ihre Pflicht halten diesen Hoffnungen auf anderm Wege wieder entgegen zu kommen. Während sie mit ruhigem Bewußtseyn sich sagen konnte daß es nicht Preußens Schuld gewesen daß auf dem betretenen Wege die deutsche Einigung nicht zu Stande gekommen, durfte sie doch Preußens Aufgabe in dieser Schuldlosigkeit nicht für beschlossen erachten. Preußens Beruf war es der deutschen Nation die Mittel darzubieten welche zur Einigung führen konnten; diese Pflicht war ihm durch die Ablehnung des Frankfurter Verfassungswerkes und der Kaiserwürde nur um so strenger auferlegt. Die k. Regierung erkannte diese Verpflichtung in vollem Maße an. Sie forderte daher, gleichzeitig mit einer Ablehnung, durch ein Circular von demselben Tag die deutschen Regierungen auf sich nunmehr durch die Entsendung von Bevollmächtigten nach Berlin direct mit ihr in Verbindung zu setzen, um gemeinsam zu berathen wie das Bedürfniß und die Forderung der deutschen Nation befriedigt werden könne. Der Augenblick war ernst; entscheidend für die ganze Zukunft Deutschlands. Das gemeinsame Vaterland barg in allen seinen Theilen die mannichfaltigsten Elemente welche in großer Gährung begriffen waren. Neben dem aufrichtigen und wahrhaft patriotischen Streben nach Einigung, welches die edelsten Gemüther erfüllte, fanden sich die trübsten und unreinsten Richtungen die auf den Umsturz der ganzen gesellschaftlichen Ordnung hinzielten, sich hinter jenem versteckten, und unter dem Vorwande der Einheit Deutschlands und einer den Schein der Gesetzlichkeit tragenden Verfassung die Gemüther der Menge zu täuschen suchten. Diese verschiedenartigen Elemente der großen Bewegung von einander zu scheiden, die reinen und besseren um sich zu vereinen, die schlechten, anarchischen offen zu bekämpfen, das war die Aufgabe der Regierungen, eine Aufgabe die nicht durch ein bloßes Abwehren des Verkehrten erfüllt werden konnte, sondern nur durch ein positives Handeln, durch eine mit Ernst und Consequenz ins Leben gerufene Schöpfung. Zu lange war das Streben nach Deutschlands Einheit und Größe mit einer kein Recht achtenden Revolution identificirt worden; es galt jetzt dieses Streben mit der Achtung vor dem Recht, mit der Heiligkeit der Verträge, mit der Freiheit der Einzelnen zu vermitteln. In dieser Ueberzeugung wandte sich Preußen vertrauensvoll an die übrigen deutschen Regierungen um ihre Mitwirkung. Indem es den festen Entschluß aussprach der Revolution kräftig entgegenzutreten, und seine Hülfe auch den andern deutschen Staaten die sie wünschen möchten anbot, erwartete es von denselben die Theilnahme an dem großen Werke der deutschen Verfassung, welches allein die Krisis die das Vaterland erschüttert hatte abschließen konnte. Die k. Regierung erachtete es zugleich für nothwendig von vornherein die Grundsätze auszusprechen von welchen sie bei dem Aufbau dieses Werkes sich werde leiten lassen. Als wesentliche Grundlage desselben bot sich mit innerer Nothwendigkeit eben die Arbeit dar welche die von den Regierungen selbst berufenen Vertreter der Nation in Frankfurt während eines Jahres vollendet hatten. Hatten diese zuletzt den Standpunkt der Vereinbarung, von dem aus sie zusammengekommen waren, verlassen, so wollte doch die k. Regierung ihn festhalten. Dieß geschah wenn nunmehr die deutschen Regierungen selbst eben jene Arbeit wieder aufnahmen und, mit Beseitigung der verderblichen in dieselbe eingedrungenen Elemente, demjenigen ihre Beistimmung gaben worin sie den Ausdruck des wahrhaften Verlangens der Nation erkennen durften. Darum sprach die k. Regierung dieß gleich in jenem Circular aus, und stellte eine wahrhaft nationale Repräsentation und den Abschluß der Verfassung durch diese Repräsentation von vornherein als Grundsätze dar von denen sie nicht abgehen würde. Damals durfte man noch hoffen mit der Nationalversammlung selbst eine Einigung zu Stande zu bringen. Wenn diese den Regierungen in gleichem Sinn entgegenkam, so konnte die Lösung ohne neue Erschütterung erfolgen. That sie es nicht, so sollte dennoch die Nation ihrer Mitwirkung zu dem Werk der Verfassung nicht beraubt werden, und jene Grundzüge nichtsdestoweniger in Kraft bleiben. Auf der Basis dieser Grundzüge lud sie die Regierungen ein sich mit ihr zu verständigen.

Ihrer Einladung entsprachen die Regierungen von Bayern, Sachsen und Hannover; auch die k. k. österreichische Regierung erklärte sich bereit an den Besprechungen theilzunehmen. Die übrigen deutschen Staaten achteten sich durch die Stellung die sie einmal zu der Nationalversammlung und ihren Beschlüssen eingenommen hatten verhindert auf diese Verhandlungen einzugehen. Dieß durfte für die ersteren kein Grund seyn nicht ihrerseits eine Einigung zu versuchen. Von Seiten Oesterreichs und Bayerns wurden die Gesandten Frhr. v. Prokesch-Osten und Frhr. v. Lerchenfeld mit der Theilnahme an der Conferenz beauftragt; von Seiten Sachsens erschien der Staatsminister Frhr. v. Beust, von Hannover der Vorstand des Ministeriums des Innern, Dr. Stüve und der Klosterrath v. Wangenheim. Die k. Regierung beauftragte ihrerseits mit der Führung der Verhandlungen den Generallieutenant v. Radowitz.

Ehe indeß noch die Conferenzen beginnen konnten, hatte sich die Stellung der Nationalversammlung zu Frankfurt durch alles Maß überschreitende Beschlüsse so wesentlich verändert daß auf ihre Mitwirkung nicht mehr zu zählen war. Die k. Regierung sah sich genöthigt schon am 14 Mai durch k. Verordnung die preußischen Vertreter aus derselben abzuberufen. Später folgte die Abberufung der bayerischen, sächsischen und hannoverschen Deputirten. Es wurde dadurch nöthig bei Entwerfung der Verfassung zugleich auf die Bildung eines neuen Reichstages Rücksicht zu nehmen, welchem die Verfassung zur Revision und Annahme vorgelegt werden könne. Auch zeigte leider schon früh der Ausbruch offenen Aufruhrs in einzelnen deutschen Ländern, und die demselben gegenüber in Frankfurt bewiesene Schwäche, wie dringend nothwendig es sey durch eine unmittelbare Vereinigung der Regierungen eine Gemeinschaft des Handelns und einen Mittelpunkt für energische Maßregeln herzustellen. Es wurde damit zugleich eine der Aufgaben der Conferenzen, neben dem ursprünglichen Hauptzweck der Berathung der Verfassung, gleich jetzt für ein Provisorium Fürsorge zu tragen, welches, bis diese Verfassung selbst ins Leben trete, ein sicheres Rechtsverhältniß auf der Grundlage voller Unabhängigkeit und Freiheit zwischen den sich vereinigenden Staaten festsetze, und eine Gemeinschaft unter ihnen begründe die einem jeden die erforderlichen Garantien gebe. Den förmlichen Conferenzen gingen vertrauliche Besprechungen vorher, in welchen man sich über den einzuhaltenden Gang der Verhandlungen und die wesentlichen Zwecke einigte. Bei diesen vertraulichen Besprechun-

Digitized by Google

gen legten die hannoverischen Bevollmächtigten einen Entwurf zur Neugestaltung des Abschnitts von dem Reichsoberhaupte vor, welcher später veröffentlicht worden ist, begleitet von einer denselben motivirenden Denkschrift. Wie ernste Aufmerksamkeit und sorgfältige Erwägung diesem Entwurf auch von Seiten Preußens gewidmet wurde, so konnte doch letzteres sich nur dahin aussprechen daß ihm derselbe nicht geeignet erscheine den Berathungen zu Grund gelegt zu werden, da er weder der Stellung Preußens noch dem Bedürfniß der Nation entspreche, welche eine in ihrer Competenz scharf begränzte, aber nicht in ihrem eigenen Innern zersplitterte Oberleitung verlange; Preußen müsse die Form eines Directoriums von vornherein als unzulässig für die Executive bezeichnen, und könne namentlich auch die Art und Weise in welcher dieses Directorium zugleich sein eigenes verantwortliches Ministerium darstellen würde, als praktisch durchführbar nicht erachten. Dieser Vorschlag ist daher auch in den weiteren Berathungen der Conferenz nicht wieder aufgenommen worden. Diesen Berathungen wurde vielmehr die Frankfurter Aufstellung mit den von Preußen und den andern Regierungen beantragten Modificationen zu Grunde gelegt. Zugleich aber konnte die k. Regierung nicht umhin ihre Ansicht offen dahin auszusprechen daß Oesterreich durch seine ganze europäische Stellung und die inneren Bedürfnisse seiner eigenen Monarchie verhindert seyn werde sich dem beabsichtigten Bundesstaate ganz in derselbe Weise wie die übrigen Regierungen anzuschließen, und daß von vornherein darauf Rücksicht zu nehmen seyn werde das Verhältniß des Bundesstaates zu Oesterreich auf eine beiden Theilen genügende Weise festzustellen. Je wichtiger dieß Verhältniß für alle Betheiligten war, um so wünschenswerther war es auch darüber bald ins klare zu kommen, und sich deßhalb auch gegen Oesterreich offen darüber auszusprechen. Die Verhandlungen darüber mit dem österreichischen Cabinet mußte Preußen für seine Pflicht erachten zu übernehmen, und die k. Regierung entschloß sich daher den Generallieutenant Frhrn. v. Canitz nach Wien zu senden, um dort die diesseitigen Ansichten und Beweggründe offen darzulegen, und den Vorschlag zu einer Union zu machen welche die ganze österreichische Monarchie in eine enge und unauflösliche Verbindung mit dem deutschen Bundesstaat setzen sollte. Bis Bundesstaat und Union ins Leben treten könnten, erklärte Preußen sich, nach dem ihm ausgedrückten Wunsch mehrerer Regierungen, bereit die provisorische Leitung der gemeinsamen deutschen Angelegenheiten zu übernehmen und erwartete dazu die Zustimmung Oesterreichs. Der Frhr. v. Canitz reiste am 10 Mai Abends nach Wien ab.

Die Conferenzen zwischen den Bevollmächtigten begannen am 17 Mai. Der ganze Gang derselben liegt in den vollständig abgedruckten Protokollen vor. Die darin enthaltene offene Darlegung und Motivirung aller verschiedenen Ansichten wird über die Auffassung der Regierungen keinen Zweifel lassen. Der kaiserlich österreichische Gesandte trat nach der ersten Sitzung von den Berathungen zurück, weil das Verhältniß Oesterreichs durch den Unionsvorschlag, über den die Regierung sich äußern werde, ein anderes geworden sey. An die Berathungen über die Verfassung knüpfte Hannover einen von den andern Regierungen acceptirten Vorschlag über die Feststellung des Rechtsverhältnisses zwischen den vereinigten Regierungen während des Provisoriums. Durch das Schlußprotokoll vom 26 Mai wurde sowohl der von den Regierungen dem übrigen Deutschland vorzulegende Entwurf der Verfassung und des Wahlgesetzes als auch dieß Rechtsverhältniß in Form des Statuts eines Bündnisses auf Ein Jahr zwischen den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover festgestellt. Bayern behielt sich seine schließliche Erklärung vor. Um ihre Auffassung vor jeder Mißdeutung zu verwahren, gaben sowohl der k. sächsische wie der k. hannoverische Bevollmächtigte noch besondere Erklärungen ein, welche die k. Regierung, im Vertrauen auf die Loyalität der beiden verbündeten Staaten, entgegengenommen hat. Die verbündeten Regierungen theilten die getroffenen Verabredungen in der Circularnote vom 28 Mai den übrigen Staaten mit, an welche sich dann die Vereinbarung über das Schiedsgericht und die Declaration über die der Verfassung zu Grunde liegenden Principien anschloß. Wenige Tage darauf erfolgte die Auswechslung der Ratification des geschlossenen Vertrags zwischen den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover.

Die Verhandlungen mit der kaiserl. österreichischen Regierung hatten inzwischen zu einer Einigung nicht geführt. Dieselben liegen in den Actenstücken über die Sendung des Freiherrn v. Canitz ebenfalls vollständig dar. Das kaiserliche Cabinet glaubte die gemachten Vorschläge nicht unmittelbar annehmen zu können, behielt sich in Bezug auf den beabsichtigten Bundesstaat jedenfalls seine Ansichten vor, und trug Bedenken zu der Uebernahme einer provisorischen Centralleitung der deutschen Angelegenheiten durch Preußen seine Zustimmung zu geben. Es blieb der k. Regierung demnach nichts anderes übrig als abzuwarten ob die weitere Entwicklung der Verhandlungen über den Bundesstaat für Oesterreich neue Anknüpfungspunkte darbieten werde sich ihrerseits zur Entgegennahme österreichischer Vorschläge über seine Stellung zu dem Bundesstaat bereit zu erklären, und bis dahin Oesterreich, wie allen den hier getroffenen Verabredungen noch nicht beigetretenen Staaten gegenüber den Standpunkt des alten Bundesverhältnisses von 1815 mit allen seinen Rechten und Pflichten festzuhalten. Auf die Uebernahme der provisorischen Centralgewalt hatte Preußen keinen Anspruch gemacht, sofern ihm dieselbe nicht durch den freien Entschluß aller deutschen Staaten übertragen würde, und blieb daher nur einfach bei der ihm durch das Bündniß vom 26 Mai gewährten Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten dieser engeren Verbindung stehen. Auf den Abschluß dieses Bündnisses in seiner Doppel-Beziehung auf die definitive Gestaltung der deutschen Verfassung und auf die Fürsorge für das augenblickliche Bedürfniß konnte die Verschiedenheit der diesseitigen und der österreichischen Ansichten über die Union, deren Ausgleichung künftigen Verhandlungen vorbehalten bleiben mußte, selbstredend von keinem Einfluß seyn. Die k. Regierung theilte daher, in Berücksichtigung der eigenthümlichen Stellung Oesterreichs, die Vorschläge der drei verbündeten Regierungen dem k. k. Cabinet mittelst eines ihren Standpunkt klar bezeichnenden Schreibens an den k. Gesandten in Wien vertrauensvoll mit, und gab demselben gleich darauf auch von dem Statut des Bündnisses vollständige Kenntniß.

Diese nach beiden Seiten hin abgeschlossenen Verhandlungen ist die k. Regierung in der Lage als ein Ganzes den Kammern vollständig vorlegen zu können. Wir fügen hier noch den Schluß der Denkschrift an. Die jetzigen Beziehungen der deutschen Regierungen zu dem Bündniß vom 26 Mai sind folgende: a) Dem Bündniß sind bis jetzt förmlich beigetreten und haben die Accessionsurkunden ausgestellt die Regierungen des Großherzogthums Baden, des Kurfürstenthums Hessen, des Herzogthums Nassau, des Großherzogthums Sachsen-Weimar, des Herzogthums Anhalt-Bernburg, des Herzogthums Braunschweig, des Herzogthums Sachsen-Altenburg und des Großherzogthums Mecklenburg-Strelitz. b) Beigetreten mit Vorbehalt der Ratification sind die Regierungen des Großherzogthums Hessen, des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, des Herzogthums Sachsen-Coburg-Gotha, des Herzogthums Sachsen-Meiningen, des Großherzogthums Oldenburg, des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt, des Fürstenthums Reuß ältere und jüngere Linie, und die Senate der freien und Hansestädte Hamburg und Bremen. c) Die Bereitwilligkeit zum Beitritt haben vorläufig erklärt, ohne daß indeß bis jetzt eine nähere Verhandlung stattgefunden hätte, die Regierungen des Großherzogthums Luxemburg, des Herzogthums Dessau und Köthen, der Fürstenthümer Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck und Schaumburg Lippe, der Landgrafschaft Hessen-Homburg und der Senat der freien und Hansestadt Lübeck. d) Erklärungen sind noch nicht eingegangen von den Regierungen des Königreichs Württemberg, der Fürstenthümer Hechingen und Sigmaringen, Lippe-Detmold, Liechtenstein und von der freien Stadt Frankfurt. Mit der k. bayerischen Regierung sind die Verhandlungen noch schwebend. Die Verhältnisse in Holstein und Lauenburg haben den weitern Friedensverhandlungen vorbehalten bleiben müssen. Die unter den Kategorien sub c und d aufgeführten Regierungen sind in den letzten Tagen von der k. Regierung eingeladen worden sich in möglichst kurzer Frist über ihren Beitritt definitiv zu erklären, damit der Verwaltungsrath des Bündnisses im Stande sey den Umfang desselben zu übersehen und die erforderlichen Einleitungen wegen Einberufung des in Aussicht gestellten Reichstages zu treffen. Berlin, 23 August 1849. Graf v. Brandenburg. v. Ladenberg. v. Manteuffel. v. Strotha. v. d. Heydt. v. Rabe. Simons. v. Schleinitz.

Der Friedenscongreß in Paris.

† **Paris**, 22 Aug. Schon um 11 Uhr war der Eingang zum Cäciliensaal der Chaussée d'Antin von der herbeiströmenden Menge überfüllt. Der mit Fahnen aller Nationen geschmückte Saal war in zwei Abtheilungen getrennt, die eine für die Mitglieder des Congresses, die andere für die Zuschauer, unter welchen eine große Anzahl Damen bemerkbar. Die Fremden, vorzüglich Engländer und Amerikaner, wurden mit großer Theilnahme betrachtet, man suchte hinter unbekannten Gesichtszügen bekannte Namen zu errathen. Um 1 Uhr treten die Mitglieder des Bureau hervor. Hr. J. Garnier, Director der Zeitschrift für Staatsökonomie, betritt die Rednerbühne zum Ablesen der eingezeichneten Mitglieder. Unter Beifallsbezeugungen der Anwesenden ruft eine Stimme: „Den Fremden die Ehre!“ Der Engländer H. Richard trägt die Namensliste seiner Landsleute vor, unter ihnen Ch. Hindley, Richard Cobden, Joseph Sturge und andere, deren Namen mit Beifall begrüßt werden. So auch die Amerikaner mit Elihu Burritt. Unter den Franzosen: der Erzbischof von Paris (lebhafter, langanhaltender Applaus) zum Ehrenpräses ernannt; Herzog v. La Rochefoucault-Liancourt, Präses der Gesellschaft der christlichen Moral (ein Wohlthäter des Volks), und Carnot, Vicepräses derselben Gesellschaft; Bastiat, Fr. Bouvet, Verville und Coquerel, Volksrepräsentanten, letzterer protestantischer Geistlicher, Michel Chevalier, Staatsrath Cormenin, Deguerry, Pfarrer an der Madeleine, Victor Hugo, Horace Say und andere. Ferner Mitglieder die sich erst bei ihrer Ankunft gemeldet: Graf Vilain XIIII, Baron Rogier und Dupectiaux aus Brüssel, Larabit, Carové, Dr. Sedlitz, van Breten u. s. w. Victor Hugo übernimmt den Vorsitz; zu Vicepräsidenten werden ernannt, für Frankreich: Pfarrer Deguerry und Pastor Coquerel; für England: Cobden und Hindley; Vereinigte Staaten: Dunker und Amasa Walker aus Massachusetts; Deutschland: Dr. Carové; Holland: Saringue; Belgien: Visschers. Jeder einzelne wird mit lauten Zeichen des Beifalls bewillkommt. Die vier Schriftführer sind Garnier, Richards, Burritt und Ziegler. Victor

Digitized by Google

Hugo eröffnet die Sitzung und heißt in einer glänzenden begeisterten Rede die Congreßmitglieder willkommen. „Aus fernen Gegenden, aus fremden Welttheilen, sagt er, stellt ihr euch hier ein, um den Grundsätzen welche die Staatsmänner und Gesetzgeber in ihrem Wirken leiten, ein höheres Princip zuzuführen und ihm Eingang zu verschaffen. Ihr wendet gleichsam das letzte und würdigste Blatt der heiligen Schrift um, das jenes den Kindern eines und desselben Gottes den Frieden vorschreibt, den Frieden auf Erden unter den Menschen, und in dieser Stadt, die bis jetzt nur die Verbrüderung der Bürger verkündete, verkündet ihr die Verbrüderung aller Menschen. Ueber 120 Milliarden(?) sind von den verschiedenen europäischen Staaten während der letzten dreißig Jahre zur Erhaltung des Kriegsfußes in Friedenszeit geopfert worden; und wohin hat das Heute geführt? Wenn nur die Hälfte davon auf Urbarmachung des Bodens, Austrocknung der Sümpfe, auf Ackerbau, Anlegung von Canälen, Straßen, Eisenbahnen, Schulen, Bildungsanstalten, kurz zu philanthropischen Zwecken im christlichen Sinn verwendet worden wäre, wie ganz anders stände es diesen Augenblick in Europa! Aber ist diese fromme Eingebung, der allgemeine Friede, die Idee der Vereinigung aller Völker unbeschadet der Nationaleigenthümlichkeiten unter das Gebot des Evangeliums, die Beseitigung des Kriegs durch Vermittelung, durch Austrägalgerichte eine praktische, ausführbare? So wird mancher fragen, und diese Frage von vielen, von den sogenannten praktischen Männern die in der herkömmlichen Handhabung der politischen Angelegenheiten ergrauten, mit Nein! beantwortet werden. Ich antworte unzögerlich mit euch Ja! Die Idee ist nicht allein zu verwirklichen, sondern die Verwirklichung eine unvermeidliche; sie kann erschwert, sie kann gefährdet werden, das ist alles. Das Gesetz des Lebens kann kein anderes seyn als das Gesetz Gottes selbst. Gottes Wort aber ist nicht Krieg, sondern Friede. Die Menschheit hat mit Kampf begonnen wie mit dem Chaos die Schöpfung; sie kommt vom Kampf, aber geht zum Frieden, das ist augenscheinlich. Diese hohe Wahrheit kann verneint werden, ihre Anerkennung auf Unglauben stoßen, auf Widerstand ihre Durchführung; in Zeiten allgemeiner Wirren wie die jetzigen wird sie als Irrwahn erscheinen müssen, als Utopie. Wie sollten nicht in der Finsterniß die meisten Menschen das Haupt abwenden wenn plötzlich vor ihren Augen die Thore der Zukunft sich öffnen und der blendende Lichtstrahl einer neuen Welt hineindringt! Wenn vor vielen Jahrhunderten einer erstanden wäre und hätte gesagt: all diese kleinen Ländchen und Städte die einander so blutig befehden, sie werden dereinst ein großes einiges Reich bilden, Frankreich genannt, und alle Bewohner desselben, jetzt in Hader und Zwist, dann sich Franzosen und Brüder nennen: wie würde diese Prophezeiung aufgenommen worden seyn? Wie der Irrwahn eines Phantasten. Und doch ist der Irrwahn zur Wahrheit geworden und der Phantast gerettet, denn die Prophezeiung traf ein. So heut die unsrige von der Zukunft Europa's, der ganzen Welt. Die Zeit der Revolutionen stirbt aus, die der ruhigen Entwickelung tritt ein auf dem Wege des Fortschritts und der Verbesserungen; der Idee muß die Gewalt weichen wie dem Friedensstifter der Unruhstifter. Anerkennung aller Nationalitäten, Restauration der historischen Einheit der Völker, Vereinigung dieser Einheit mit der Gesittung durch den Frieden, mittelst Schiedsgerichte statt Schlachten: das die Aufgabe, darauf muß künftighin das Streben aller Politik gerichtet seyn. England hat auf dieser Bahn den ersten Schritt gethan: es machte das Volk frei; Frankreich den zweiten: es machte es selbstherrlich; wir alle, alle Völker auf Erden müssen Hand in Hand den dritten machen und laut verkünden: wir sind Brüder!"

Das im Auszuge Hugo's Rede, bei den meisten Stellen durch beistimmenden Zuruf unterbrochen. Wir geben hier das Programm, dessen einzelne Artikel zur Erörterung kommen werden. Es lautet wie folgt: da die Zuflucht zur Waffengewalt eine von der Religion, der Moral, der Vernunft und der Menschlichkeit verworfene verdammenswerthe Sitte ist, so gereicht es jeglichem zu Pflicht und Heil die auf Abschaffung des Kriegs abzielenden Maßregeln zu erforschen und zu ergreifen; die Freunde des allgemeinen Friedens haben daher in ihrem am 22, 23 und 24 Aug. abgehaltenen Congreß folgende Wünsche ausgesprochen: 1) Da der Friede allein die moralischen und materiellen Interessen der Völker sichern kann, so ist es Pflicht aller Regierungen ihre Zwistigkeiten einem schiedsrichterlichen Spruch zu unterwerfen und solchen Austrägen der von ihnen gewählten Obmänner Achtung zu zollen. 2) Es wird zweckmäßig seyn die Aufmerksamkeit der Regierungen auf die Nothwendigkeit zu lenken durch eine gemeinschaftliche und gleichzeitige Maßregel eine allgemeine Entwaffnung einzuleiten zur Verminderung der Staatslasten und Beseitigung eines beständigen Grundes der Beängstigung und Aufreizung für die Völker. 3) Der Congreß empfiehlt allen Freunden des Friedens die öffentliche Meinung in ihrem Vaterlande mit der Idee eines Völkercongresses vertraut zu machen, dessen einziger Zweck wäre die Abfassung internationaler Gesetze und die Begründung eines höchsten Gerichtshofs zu beschaffen, dem alle auf die gegenseitigen Rechte und Pflichten der Völker bezüglichen Fragen vorgelegt würden. 4) Der Congreß verwirft alle im Vortheil ehrgeiziger Absichten oder Eroberungskriege geschlossenen Anleihen und erhobenen Auflagen. 5) Der Congreß empfiehlt allen seinen Mitgliedern ihre Bemühungen dahin zu richten in ihrem Vaterlande durch bessere Erziehung und sonstige Mittel bei der Jugend die politischen Vorurtheile und überkommenen gehässigen Empfindungen auszumerzen, die so oft heillose verderbliche Kriege herbeiführten. 6) Der Congreß richtet dieselbe Ermahnung an sämmtliche Geistliche, deren Aufgabe es ist unter den Menschen den Geist der Eintracht zu unterhalten; desgleichen an die verschiedenen Organe der öffentlichen Presse, die auf die Ausbildung und Gesittung der Völker so mächtigen Einfluß üben. 7) Der Congreß wünscht der Vervollkommnung der internationalen Verbindungen, der Ausdehnung der Postreform, den Bemühungen für Einführung eines allgemeinen Gewicht-, Maß- und Verhältnißsystems, sowie der Vermehrung der miteinander verkehrenden Friedensgesellschaften Gedeihen und Segen. 8) Der Congreß beschließt mittelst seines Bureau einen Aufruf an alle Völker ergehen zu lassen, die Wünsche der Versammlung zur Kenntniß sämmtlicher Regierungen zu bringen, und namentlich eine Abschrift davon dem Präsidenten der französischen Republik behändigen zu lassen.

Die Legitimisten und der Herzog von Bordeaux.

⊙ **Paris**, 23 August. Daß in einem Augenblick wo nur von staatsgefährlichen Planen, von Verschwörungen, von Verfassungsrevisionen ꝛc. die Rede war, die Nachricht von einer Reise des Herzogs von Bordeaux nach Ems die politischen Kannegießer in Bewegung setzen werde, ließ sich voraussehen. Glaubt man ihnen, so wäre die Straße nach Deutschland mit „Aristokraten" bedeckt und Ems ein zweites Coblenz. Es ist aber nicht einmal ein zweites Belgrave-Square. Die Zusammenkunft der Legitimisten mit ihrem Chef zu London war nicht bloß eine Manifestation gegen die Dynastie Orleans, sondern auch für die Legitimisten selbst eine Gelegenheit sich zu zählen, für den Herzog von Bordeaux eine sich seinen Anhängern so zu zeigen wie er ist, und dadurch den boshaften Gerüchten welche von den Tuilerien aus über seine Person in Umlauf gesetzt wurden, ein Ende zu machen. Der Zweck wurde vollständig erreicht. Seit jener Zeit kennen die Legitimisten genau ihre Stärke, und die Franzosen, selbst die welche es nicht eingestehen wollen über sich in faden Witzen über das „Wunderkind" ergehen, wissen daß der Herzog ein vom reinsten Patriotismus erfüllter, aufgeklärter und gründlich gebildeter Fürst ist. Eine Wiederholung jener Kundthuung wäre daher ebenso überflüssig als unzweckmäßig. Ich kann Ihnen auf das bestimmteste versichern daß der Aufenthalt des Herzogs von Bordeaux in der Nähe der französischen Gränze den hiesigen Legitimisten nichts weniger als willkommen erscheint. Ein zahlreicher Besuch würde Veranlassung zu allerlei Gerede und, was schlimmer, zu dem Vorwurf geben es liege in ihrer Taktik so viel als möglich die Aufregung im Lande zu unterhalten, ein spärlicher dagegen als ein Zeichen von dem Verschwinden ihres Vertrauens in die Güte und den endlichen Erfolg ihrer Sache betrachtet werden. Das eine ist indessen so falsch wie das andere. Einige wenige Ungeduldige ausgenommen, begreifen die Legitimisten sehr gut daß ihre Stunde noch nicht geschlagen hat, und daß die nächste Veränderung in der Verfassung nichts anders seyn kann und wird als die Verlängerung der Dauer der Präsidentenwürde, was darüber hinausliegt, gehört in das Reich der Wünsche, auf deren Verwirklichung sie keineswegs verzichtet haben, die aber auf eine ganz andere Weise als durch Conspiriren und Agitiren angebahnt werden muß. Um nun auf den Aufenthalt des Herzogs von Bordeaux in Ems zurückzukommen, so haben die hiesigen Legitimisten vorgezogen alle auffallenden Schritte zu vermeiden. Nur wenige Personen, und unter ihnen vielleicht nicht ein einziger hervorragender Mann, werden die Gelegenheit benützen dem Fürsten ihre Huldigung darzubringen. Selbst von dem Personal der legitimistischen Blätter wird niemand nach Ems reisen. Das ist gewiß. Was die vielbesprochene Handwerkerdeputation betrifft, so beschränkt sie sich auf den Bilderhändler Jeanne und zwei Arbeiter, welche am vorigen Montag abgereist sind um dem Herzog ein paar Pistolen zu überreichen. Schließlich kann ich Ihnen bemerken daß der Herzog von Bordeaux die abwartende Haltung welche der größte Theil der Legitimisten in der legislativen Kammer beobachtet, vollkommen billigt.

Polemik über die ungarische Frage.

△ **Von der Eger**, 25 Aug. Das große Ereigniß in Ungarn, die freiwillige Unterwerfung der Insurgenten, hat auch in Böhmen, wo man nach dem Aufruf Haynau's vom 10 Aug. in Temesvar an seine Truppen, sich auf fernere Kämpfe zu bereiten, dieses schnelle Ende des Kriegs gar nicht erwartete, die freudigsten Empfindungen bei allen erregt

Digitized by Google

die fest daran glauben daß in dem Lebenskampfe verhängnißvoller Ideen, welche den Krieg in unsrer Gesellschaft erzeugten, die Monarchie berufen ist zu siegen, und alle Hoffnungen derjenigen zu vernichten die hinter dem Worte „Demokratie" ihre ehrgeizigen Bestrebungen verbergen. Die Wiener Berichte in der Allg. Zeitung suchten uns über die Vorgänge aufzuklären welche obige Unterwerfung nach sich zogen, und in der kurzen amtlichen Mittheilung welche die heutige Pragr Zeitung bringt, einige Bestätigung fanden. Indessen erzeugte bald der russische Bericht in den Warschauer Zeitungen mit seinem zu den Füßen des Czars liegenden Ungarn und der ausschließlichen Ergebung Görgey's an das russische Heer die abenteuerlichsten Gerüchte. Bald hieß es daß Görgey durch russisches Gold erkauft nächstens in der russischen Armee gegen die Tscherkessen ein Corps commandiren werde, bald wäre er mit den einflußreichsten Insurgentenchefs nur darum zu den Russen übergetreten um in der nächsten Zukunft unter deren Schutz Verbindungen mit Ungarn im Interesse Rußlands anzuknüpfen; die widersinnigsten Anekdoten circulirten über das Einverständniß der russischen und magyarischen Officiere, über den gereizten Briefwechsel zwischen Haynau und Paskewitsch, über den unvertilgbaren Haß der Ungarn gegen das österreichische Ministerium, während die besonnenen Leute die natürliche Erklärung des Ereignisses in dem gespannten Verhältniß Görgey's zu Kossuth und dem siegreichen Vorrücken der an Zahl dreifach überlegenen verbündeten kaiserlichen Truppen fanden, endlich Görgey durch seine Ergebung an die Russen sich den kleinlichen Triumph gönnte anzuzeigen daß er nach seinen über die Oesterreicher früher erfochtenen Siegen nur den Russen erlegen sey, und in denselben seine Besieger anerkenne. Die nächste Zukunft wird auch die Geschichte dieser Tage beleuchten, an der Regierung ist es sie zum Heile Oesterreichs zu benuzen. Der *Correspondent von der ungarischen Gränze in der Allg. Zeitung vom 18 Aug. glaubt mit mir in der Lösung dieser Aufgabe die Hülfe und Unterstüzung der conservativen Partei in Ungarn nicht entbehren zu können, wenn dieselbe ihren frühern Staatsmaximen zu entsagen bereit wäre. Ich glaube daß nicht diese Partei, sondern die frühern österreichischen Lenker der ganzen Staatsmaschine obige Maximen bestimmten, und die Conservativen nur dahin trachten konnten einestheils Ungarn vor den absolutistischen Verschmelzungstendenzen und der Unzufriedenheit zu bewahren welche diese im Lande erzeugten, andererseits durch diese Bemühungen den von der Opposition geschürten Haß gegen Oesterreich auszurotten und neue Sympathien für die beiderseitige Verbindung zu erwecken. Sie konnten in dieser vermittelnden Stellung keinen entschiedenen Einfluß auf die Geschicke Ungarns erringen, welches Land eben deßhalb weil die leitenden österreichischen Staatsmänner nicht mit der von den Conservativen angerathenen Hingebung für die nationalen Institutionen und der durch diese Haltung allein bedingten Energie in Ungarn regierten, durch die Wiener Erhebung in den Abgrund der Revolution geschleudert wurde. Jezt scheidet nicht mehr die Abneigung vor constitutionellen Freiheiten, sondern die verschiedene Deutung der Gleichberechtigungstheorien das Ministerium von diesen Conservativen. Ihr *Correspondent erhebt seine Stimme für eine thatsächliche, wahrhafte Gleichberechtigung, doch hat weder er noch das Ministerium es ausgesprochen wie weit diese Idee, diese Worte gehen. Soll Ungarn in Sprachbezirke getheilt werden? Sollen die Landesbehörden in sechs Sprachen amten? Soll der Einfluß der Intelligenz durch die Betheiligung der Bauern an den Berathungen paralysirt werden? Soll Ungarns Bevölkerung von oben aus aufgeregt sich untereinander der Sprache halber bekämpfen? Will man eine Gleichberechtigung, wie sie in Ungarn selbst (denn Croatien hat schon seine Stellung eingenommen) von keinem Volksstamme angestrebt wird, einzelner Schreier halber durch Commissäre aufdringen? Ich kann an diese Absicht noch immer nicht glauben, sollte sie aber vorhanden seyn, so werden die Conservativen in wahrem Interesse Ungarns, der Dynastie und Oesterreichs sie mit allen rechtlichen Mitteln bekämpfen, und früher oder später in diesem Kampfe siegen, weil die Mischung des Möglichen und der Chimäre nicht lange dauern kann, trotz der entgegengesezten Versicherungen eines minder höflichen Correspondenten von der ungarischen Gränze in der Wiener „Presse" vom 28 Aug., der sich sowohl in meiner Person als Erziehung zu gewaltig täuschte um in dem von ihm angeschlagenen Ton eine Antwort zu erwarten. — Die wegen Anerkennung oder Nichtanerkennung der octroyirten Charte zwischen dem Landeschef von Böhmen und den Pragar Stadtverordneten entstandenen Mißhelligkeiten sind nicht sehr geeignet die Gemüther zu beruhigen, welche durch die Hoffnung des in Wien aufzuhebenden Belagerungszustandes mit einer gleichen für Prag erfüllt wurden. Indessen circulirt die Antwort welche Graf Thun, als er an den Gouverneur Baron Welden die Frage richtete: wann kann in Wien die Universität eröffnet werden? von ihm in den Worten erhielt: „Dannwenn ich fortgehe", also nicht im Belagerungszustande — bei manchen ein Motiv mehr für die Verlängerung desselben.

Neuestes.

Augsburg, 29 Aug.

♀ **Berlin**, 26 Aug. Zwischen Preußen und Oesterreich werden gegenwärtig neue Unterhandlungen gepflogen. Oesterreich ist geneigt den Reichsverweser abzuberufen, verlangt aber dagegen die Herstellung einer neuen verwaltenden Behörde für die Geschäfte welche aus den noch bestehenden Bundesverhältnissen sich ergeben. Preußen hat nichts gegen eine solche Behörde; es wird ihr aber durchaus keine Beschlußfähigkeit einräumen, und alles fern zu halten suchen was als Rückführung des alten Bundestags gedeutet werden könnte. Aus diesem Grunde wird es auch nicht zugeben daß jene Behörde ihren Sitz in Frankfurt nehme, sondern bringt Mainz in Vorschlag. Der Generaladjutant des Königs, v. Neumann, ist mit einer außerordentlichen Sendung an den Kaiser von Rußland nach Warschau abgegangen. Die Bedeutung der russischen Politik und ihr Einfluß auf Oesterreich stellt sich immer mehr heraus. Rußland soll sogar erklärt haben daß es seine Heere nach Ungarn geschickt habe die europäische Revolution zu bekämpfen, aber keineswegs um die dynastischen Interessen zu fördern im Conflict mit bestehenden Rechten der Völker und bestehenden Verträgen! Die Stimmung der ersten Kammer ist in Folge der gemachten Vorlagen dem Ministerium durchaus günstig. Man überzeugt sich daß dieses in der deutschen Sache alles gethan habe was unter den obwaltenden Umständen geschehen konnte. An eine schwarzweiße Majorität ist nicht entfernt zu denken. Der Camphausen'sche Antrag der morgen wieder zur Debatte kommt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach mit bedeutender Mehrheit angenommen werden. Zu meinem Bericht über die gestrige Sitzung der zweiten Kammer muß ich berichtigend bemerken daß der Abg. Simson Hrn. v. Radowiz nicht die Hand gedrückt, wohl aber sehr lebhaft Beifall geklatscht hat. Die Wahl der einundzwanzig Deputirten welche die Commission für die Vorlagen in der deutschen Angelegenheit bilden sollen, wird der Wichtigkeit der Sache halber erst morgen vorgenommen werden.

Se. k. k. Majestät haben sich bewogen gefunden dem Hrn. Grafen Heinrich v. Bombelles, Allerhöchstihrem ehemaligen Ajo, das Großkreuz des St. Stephansordens zu verleihen. Wenn in früherer Zeit ein solcher Act der kaiserlichen Gnade und Anerkennung als ganz natürlich betrachtet werden mußte, so verleiht dem so eben erwähnten der heutige Moment, in welchem sich eine Art Polemik über die Verdienste des genannten Grafen erhoben, eine besondere Bedeutung. Einerseits müssen wir darin einen erneuerten Beleg ebenso für das edle Herz und das dankbare Gemüth unsers jugendlichen Monarchen, wie für die Unabhängigkeit seines Charakters und seines Willens, andererseits aber auch eine glänzende Rechtfertigung des so vielfach verkannten Grafen v. Bombelles erblicken. Bei mehr denn einer Gelegenheit seit den Märztagen hat sich die billige Rücksicht des kaiserlichen Hofes für den Ausdruck der öffentlichen Meinung beurkundet, so oft diese den Stempel der ächten Allgemeinheit, nicht aber das Gepräge der Leidenschaftlichkeit einer Partei an sich trug. Das leztere war der Fall in Beziehung auf den mehrerwähnten kaiserlichen Ajo, und obige Auszeichnung fand statt, unbeirrt durch die pseudo-öffentliche Meinung. Es würde sicher alle jene im Allgemeinen, denen um die Persönlichkeit des geliebten Kaisers zu thun ist, und insbesondere jene die den in Rede stehenden Ehrenmann kennen, schmerzlich berührt haben wenn man unter den Edelsteinen, welche den Kranz der hohen Eigenschaften bilden, die das einige Oesterreich an seinem jugendlichen Herscher verehrt, die Perle der Privattugenden, der Dankbarkeit und zwar gegen seinen Erzieher in der Oeffentlichkeit vermißt hätte, zumal dadurch auch der feindlichen Beurtheilung eines Mannes gleichsam Vorschub geleistet worden wäre, durch dessen zwölfjährige, unausgesezte und im vollsten Einklange mit den durchlauchtigsten kaiserlichen Eltern gehandhabte oberste moralische Leitung der gegenwärtige Monarch das geworden ist was wir an ihm bewundern. Es ist daher augenscheinlich daß Se. k. k. Majestät sich in dieser doppelten Rücksicht bewogen fanden, jene Gefühle des Dankes und der Wohlgeneigtheit, die Sie nie aufgehört hatten dem Grafen von Bombelles zu widmen, auch öffentlich darzuthun und dessen unbestreitbare Verdienste in ausgezeichneter Weise zu belohnen.

Digitized by Google

(2968)

Vorlesungen auf der Universität Jena im Winter 1849/50

Anfang: 22 October.

Theologische Facultät.

Grimm: 1. Evangelium des Marcus und synoptische Leidensgeschichte. 2. Evangelium und Briefe des Johannes. 3. Dogmatisches Examinatorium. — **Hase**: 1. Dogmatik. 2. Kirchengeschichte, zweiter Theil. 3. Theol. Seminar. — **Hilgenfeld**: 1. Dogmengeschichte. 2. Ueb. Ursprung und Charakter des Lucasevangelium. — **Hoffmann**: 1. Hiob. 2. Einleitung in das N. T. 3. Sanskrit. 4. Aethiopisch. 5. Theolog. Seminar. — **Lange**: 1. Kirchengeschichte, zweiter Theil. 2. Theolog. Examinatorium — **Otto**: 1. Evang. und Briefe des Johannes. 2. Symbolik. 3. Examinatorium über systemat. Theologie. 4. Briefe an Timotheus und Titus. 5. Ueber innere Mission. 6. Theol. Gesellschaft. — **Rückert**: 1. Pauli Briefe an die Korinther und Philipper. 2. Moral. — **Schwarz**: 1. Katechetik, Pastoraltheologie und über Kirchenregiment. 2. Praktische Exegese. 3. Homiletisches und katechet. Seminar. — **Steiger**: 1. Kirchengeschichte, erster Theil. 2. Symbolik. 3. Neueste Dogmengeschichte. 4. Theolog. Gesellschaft.

Juristische Facultät.

Chambon: 1. Erbrecht 2. Geschichte des römischen Rechts. 3. Ulpians Fragmente. — **Danz**: 1. Obligationenrecht 2. Geschichte des römischen Civilprocesses. — **Feim**: Pandekten mit Ausschluß des Erbrechts. — **Hirtanner**: 1. Institutionen 2. Encyklopädie. 3. Pandektenexaminatorium. 4. Literargeschichte des römischen Rechts. — **Guyet**: 1. Relatorium. 2. Pandektenpraktikum. 3. Ueber Schwurgerichte. — **v. Hahn**: 1. Deutsches Privat- und Lehnrecht. 2. Sachsenspiegel. 3. Uebungen im deutschen Recht. — **Heimbach**: Sächsisches Privatrecht und sächs. Civilproceß. — **Luden**. 1. Criminalrecht. 2. Criminalproceß. — **Michelsen**: 1. Geschichte des deutschen Staatsrechts. 2. Allgemeines und deutsches Staatsrecht. — **Schmid**: Völkerrecht. — **Schnaubert**: 1. Criminalrecht. 2. Relatorium. 3. Proceßpraktikum. — **Schulze**: 1. Völkerrecht. 2. Deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte. 3. Examinatorium über deutsches Recht. — **Walch**: 1. Deutsches Privatrecht. 2. Wechselrecht.

Medicinische Facultät.

Domrich: 1. Allgemeine Pathologie und Therapie. 2. Auscultation und Percussion. 3. Physiologische Uebungen im physiol. Institut. — **Fürster**: Pathologische Anatomie. — **Huschke**: 1. Osteologie. 2. Anatomie. 3. Anatomisch-physiologische Uebungen. — **Kieser**: 1. Specielle Pathologie und Therapie. 2. Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten. 3. Psychiatrische Klinik. — **Martin**: 1. Gynäkologie, erster Theil. 2. Krankheiten der Wöchnerinnen und Säugenden. 3. Cursus geburtshülflicher Operationen. 4. Geburtshülfliche Klinik. — **Nenner**: 1. Krankheiten der Knochen und Gelenke der Hausthiere. 2. Hufbeschlag. 3) Die auf den Menschen übertragbaren Krankheiten der Hausthiere. 4. Pathologie und Therapie der Krankheiten der Hausthiere. 5. Privatissima über Veterinärwissenschaft. — **Ried**: 1. Chirurgische und ophthalmiatrische Klinik. 2. Chirurgie — **Schleiden**: 1. Pharmakognosie. 2. Anthropologie. — **Todmann**: 1. Chirurgie. 2. Augen- und Ohrenheilkunde. 3. Gerichtliche Medicin. — **Tiedert**: 1. Specielle Pathologie und Therapie. 2. Medicinische Klinik. 3. Gerichtliche Medicin. — **Voigt**: 1. Zoologie. 2. Geologie.

Philosophische Facultät.

Apelt: 1. Metaphysik. 2. Populäre Astronomie. — **Arndt**: 1. Allgemeine Chemie. 2. Medicinische Chemie nebst Pharmakologie. 3. Angewandte Chemie. 4. Chemische und pharmaceutische Examinatoria. 5. Stöchiometrie. 6. Chemische und pharmaceutische Uebungen. 7. Geschichte der Chemie. — **Bachmann**: 1. Psychologie und Logik. 2. Geschichte der Philosophie. 3. Metaphysik und Religionsphilosophie. — **Bippart**: 1. Geschichte der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrh. 2. Sophokles' Ajax. — **Falke**: 1. Gerichtliche Veterinärkunde. 2. Anatomie der Hausthiere. 3. Allgemeine Veterinär-Pathologie und Therapie. 4. Ueber Hufbeschlag. 5. Specielle Veterinär-Pathologie und Therapie. — **Fischer**: 1. Politik. 2. Encyclopädie der Staats- und Cameralwissenschaften. 3. Staatswissenschaftl. Seminar. — **Fortlage**: 1. Psychologie und Logik. 2. Religionsphilosophie. 3) Geschichte der Philosophie bis Kant. 4. Geschichte der Philosophie seit Kant. — **Gerling**: 1. Griechische Alterthümer. 2. Mythologie der Völker des Alterthums, besonders der Griechen und Römer. 3. Philologisches Seminar. — **Hand**: 1. Euripides' Iphigenia auf Tauris. 2. Ovids Heroiden. 3. Philologisches Seminar. — **Langethal**: 1. Landwirthschaftliche Mineralogie und Geognosie. 2. Klimatologie. 3. Ackerbau. 4. Landwirthschaftl. Entomologie. — **Reinhold**: 1. Metaphysik. 2. Geschichte der Philosophie. 3. Philosophisches Conversatorium. — **Rötzer**: Geschichte der Philosophie. — **Rückert**: 1. Deutsche Mythologie. 2. Erklärung des Gedichts: der Nibelunge nôt. 3. Privatissima in den deutschen Sprachen. 4. Historische Uebungen. — **Schaumann**: 1. Deutsche Geschichte. 2. Allgemeine Polizeiwissenschaft. 3. Staatswissenschaftl. Seminar. — **Scheidler**: 1. Hodegetik und Encyklopädie der Philosophie. 2. Naturrecht. 3. Philosophische und constitutionelle Politik. — **Schmid**: 1. Physik. 2 Organische und physiologische Chemie. 3. Uebungen im physiol. Institut. — **Schmidt**: Zoologie. — **Schrön**: 1. Reine Mathematik. 2. Goniometrie und Trigonometrie. 3. Praktische Astronomie. 4. Stöchiometrie und die auf Pharmacie bezüglichen Theile der mathematischen Physik. 5. Baukunde. — **Schiller**: 1. Mineralogie und Geognosie. 2. Technologie und Metallurgie. 3. Geologie. 4. Mineralogisch-praktische Uebungen. 5. Geologisches Seminar. — **Schulze**: 1. Nationalökonomie. 2. Feldwirthschaft. 3. Güterabschätzung. 4. Feldwirthschaftl. Excursionen und Uebungen. — **Snell**: 1. Physik. 2. Differential- und Integralrechnung. — **Stark**: 1. Des Aristophanes Vögel. 2. Ueber Rafael Sanzio und den Zustand der Künste zu seiner Zeit. — **Stickel**: 1. Erklärung der kleinen Propheten. 2. Griechische Alterthümer. 3. Arabisch. 4. Syrische Apokalypse. 5. Orientalisches Seminar. — **Stoy**: 1. Literatur des Volksunterrichts. 2. Psychologie. 3. Pädagogisches Seminar. — **Succow**: 1. Zoochemie. 2. Technische Chemie. 3. Mineralogie und Geognosie. 4. Experimentalchemie und Stöchiometrie. 5. Chemische Uebungen. — **Wachter**: Deutsche Geschichte, mit besonderer Beziehung auf Sachsen und Thüringen. — **Wackenroder**: 1. Pharmacie. 2. Angewandte Chemie. 3. Der analytischen Chemie zweiten Theil. 4. Chemische Pharmakognosie. 5. Chemische und chemisch-pharmaceutische Uebungen. — **Wegele**: 1. Geschichte der neuesten Zeit seit 1815. 2. Erklärung des dritten Buchs von Adami Bremens. gestor. hammab. pontif. 3. Historische Uebungen. — **Weissenborn**: 1. Aristophanes' Wolken und Plautus miles gloriosus. 2. Die altgriechischen Staatsverfassungen. 3. Philologische Gesellschaft. — **Wolff**: 1. Theorie des deutschen Styls mit Uebungen. 2. Französische Sprache mit Uebungen. 3. Geschichte der deutschen Poesie im 18. Jahrhundert. 4. Shakspeare's Romeo und Juliet. 5. Privatissima in den neueren Sprachen.

[2967]

Bekanntmachung.

Die Vorlesungen an der königl. staats- und landwirthschaftlichen Akademie zu Eldena werden für das nächste Wintersemester am 15 October beginnen und sich auf diejenigen im Studienplane derselben vorgeschriebenen Gegenstände aus der Staats-, Land- und Forstwirthschaft und deren Hülfswissenschaften beziehen. Die Vorlesungen sind wie früher in den königl. preuß. Amtsblättern speciell bezeichnet.

Das Honorar für den vollständigen zweijährigen Lehrcursus ist von jetzt ab, außer einem Eintrittsgelde von 6 Rthlr. an die Casse des Instituts und den der Universität Greifswald zu entrichtenden Immatriculationsgebühren, auf 100 Rthlr. festgesetzt, nämlich für das erste Semester 40 Rthlr., für das zweite Semester 30 Rthlr., für das dritte Semester 20 Rthlr. und für das vierte Semester 10 Rthlr. Es ist jedoch hierbei zu bemerken daß jeder Eintretende sich stets nur auf ein Semester verpflichtet und die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände so geschehen ist daß der Eintritt mit jedem beliebigen Semester erfolgen kann. Auch ist die Einrichtung getroffen daß ein zwar unvollständiger, aber doch in sich abgerundeter und in sich zusammenhängender Vortrag von Lehrfächern schon in 1½ Jahren zu hören möglich ist.

Nähere Auskunft wird von der unterzeichneten Direction auf deßfallsige Aufträge gern ertheilt.

Eldena, im August 1849.

Die Direction der königl. staats- und landwirthschaftlichen Akademie.

Im Auftrage: Haubner.

(2964—66)

Kundmachung.

Die Direction beehrt sich anzuzeigen daß die XVIII. General-Versammlung, deren Abhaltung bisher aus den bereits früher kundgegebenen Gründen verzögert ward,

Samstag den 29 September d. J., Morgens 9 Uhr,

im Wiener Bahnhofe stattfinden wird.

Die Gegenstände welche dabei zur Verhandlung kommen, sind:

a. **Berichterstattung über die Bahn- und Betriebsverhältnisse auf der Nordbahn, so wie über den Betrieb auf der nördlichen k. k. Staatsbahn.**
b. **Verfügung über den laut ausgegebenem Geschäftsberichte pro 1848 nach Deckung der bezahlten 3½ Proc. Zinsen erübrigten Saldo.**
c. **Vorlage des Elaborats zur Einführung eines den gegenwärtigen Betriebserfordernissen entsprechenden Oberbaues in mehreren Bahnstrecken.**
d. **Vorschlag zur Aufbringung des hiezu erforderlichen Capitals, sowie zur Deckung der schwebenden Schuld und endlich zur Realisirung der noch unbegebenen Obligationen der Anleihe vom Jahre 1847, und**
e. **Wahl für die statutenmäßig auszutretenden drei Directions-Mitglieder.**

Jene HH. Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens 10 Actien in den Büchern der Unternehmung vorgeschrieben sind, werden brieflich eingeladen, vom 31 August bis längstens 9 September, jene auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien bei der gesellschaftlichen Hauptcasse zu hinterlegen, und dagegen die Erlagsscheine, welche zugleich als Eintrittskarten in die General-Versammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Wien, am 22 August 1849.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Digitized by Google

(269)

Vierteljahrs-Schrift 1849.

Dritten Heftes zweite Abtheilung.

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die zweite Abtheilung des dritten Heftes der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1849.

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung. (Schluß). — Die Grundrechte und die Volksschule. — Die Revolution in der Pfalz. — Aus Goethe's Archive.

Stuttgart und Tübingen, im August 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(2960)

Ankündigung.

Wir haben schon unterm 26 Juli dem Publicum angekündigt daß wir demnächst eine Schrift unter dem Titel: **Beiträge zur politischen und Kriegsgeschichte der letzten Volkserhebung in Süd-Deutschland**, würden erscheinen lassen. Da uns nun aber zu dem Besitze unserer eigenen zahlreichen Documente auch die Acten und Notizen des Generals Sigel, sowie vieler anderer hervorragender Kampfgenossen zugesichert sind, so können wir jetzt dem Publicum eine umfassendere Arbeit bieten, und werden daher unsere Schrift unter dem Titel:

Geschichte der süddeutschen Mai-Revolution

der Oeffentlichkeit übergeben. Im Besitze der besten Quellen werden wir in kritischer Behandlung der Wahrheit rücksichtslos auf den Grund gehen, ein scharfes Augenmerk der Kriegsgeschichte widmen, sowie überhaupt in jeder Beziehung dem Werke einen bleibenden Werth zu schaffen suchen.

Die Schrift erscheint in Heften von je fünf Bogen in Groß-Octav und schöner Ausstattung. Der ersten Lieferung, die in acht Tagen ausgegeben wird, soll spätestens alle vierzehn Tage eine weitere folgen. Mit dem fünften Heft werden wir die Arbeit vollenden. Etwa zwölf Karten und Pläne, mit Vorzeichnung der Truppenaufstellungen und ihrer Bewegungen, werden beigegeben.

Der Preis einer Lieferung ist sammt den Beilagen 48 Kreuzer.

Man bestellt in Genf unter der Adresse von Jos. Thum, rue de la Corraterie Nr. 10, und in allen Buchhandlungen.

Genf, den 22 August 1849. **Joh. Ph. Becker. Effellen.**

(2945)

Goethe-Litteratur.

Veranlaßt durch **Goethe's hundertjährigen Geburtstag** erscheint bei mir und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Goethe's
Verdienste um unsere nationale Entwickelung.

Zur Goethe-Feier am 28 August 1849.

Von **W. Uffmann.**

Gr. 12. Geheftet 10 Ngr.

Denkschrift
zum hundertjährigen Geburtsfeste Goethe's.

Ueber ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitstämme für höhere geistige Entwickelung.

Von **K. G. Carus.**

Mit einer Tafel. Gr. 12. Geh. 20 Ngr.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich zugleich folgende in meinem Verlage erschienene Werke:

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Von J. P. Eckermann. Zweite mit einem Register versehene Ausgabe. Zwei Theile. 1837. 8. 4 Thlr.

Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt. Ein nachgelassenes Werk von **Johannes Falk.** Zweite Aufl. 1836. gr. 12. 1 Thlr. 15 Ngr.

Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg, verwittwete Gräfin von Bernstorf. 1839. 8. 20 Ngr.

Leipzig, den 23 August 1849. **F. A. Brockhaus.**

(3016—17)

Ankündigung

Betreffs des Güter-Ankaufs und der Ansiedelung in den österreichischen Staaten.

Eine große Herrschaft in Oesterreich
mit 5000 Joch Waldung
ist sehr billig zu kaufen.

Nähere Auskunft erhält man in **Wien** im Comptoir des Hrn. **Josef Ritter v. Hohenblum,** Stadt Nr. 807 im 2ten Stock auf der Seilerstätte, gegenüber dem Prinz Coburgischen Palais, wo für alle Ausländer, welche sich in den österreichischen Staaten anzukaufen oder Güter zu pachten wünschen, eine Auswahl von Beschreibungen sowohl von größeren als kleineren Herrschaften im Preise von 100,000 fl. bis 1,600,000 fl. C.-M. zur beliebigen unentgeltlichen Einsicht vorliegen, welches Comptoir es sich auch zur besondern Aufgabe macht allen Ausländern, überhaupt welche sich in einer oder der andern Provinz des österreichischen Kaiserstaates und besonders in Ungarn anzusiedeln willens sind, den möglichsten Vorschub zu leisten.

(2791—93) **Große Bierbrauerei bei Wien zu verpachten.**

Einem routinirten, befähigten Unternehmer wird dadurch Gelegenheit geboten sich eine brillante und höchst angenehme Existenz zu gründen. — Näheres bei Hrn. F. Ulbrich in Wien, Leopoldst. 483 — Briefe franco.

[2859—61] Ein wissenschaftlich gebildeter praktischer Hüttenmann, der mit den neuesten Fortschritten seines Faches aufs engste vertraut ist, sucht eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle. Offerte beliebe man unter der Chiffre A. S. in der Buchhandlung Tendler u. Comp. in Wien abzugeben.

[2938] **Agenten Gesuch.**

Es werden für ein Privat-Institut im Königreich Baiern diesseitige und auswärtige Agenten gesucht, die bei nur geringer Thätigkeit einen Nutzen von 25 Procent des Umsatzes genießen. Da hierzu keine besondern kaufmännischen Kenntnisse erforderlich sind, so ist diese Agentur jedem zu empfehlen dem es an Bekanntschaft und Vertrauen nicht mangelt. Caution ist nicht zu leisten, sowie auch für den Agenten in keiner Weise ein Risico dabei vorhanden. Respectable Reflectanten belieben ihre Adresse mit Angabe ihrer Referenzen baldigst unter der Aufschrift

Agentur
Posto restante
Nürnberg

franko einzusenden, und haben dann das Nähere hierüber in kürzester Zeit zu gewärtigen.

(2847—48) **Verkauf von Herrschaftsgütern.**

Allodiale Herrschaftsgüter in **Bayern, Oberösterreich** und **Tirol** mit großem Complexe und ausgezeichneten Waldungen im Preis bis 3 Millionen sind unter billigen Bedingungen zu verkaufen und näheres in frankirten Briefen unter Chiffre S. Nr. 2847 bei der Expedition d. Bl. zu erfahren.

[2914—17] Ein gebrauchter jedoch noch guter Dampfkessel, circa 800 Maaß haltend, wird billig zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

[2884—85] Ein Cand. der Rechte sucht eine Hauslehrerstelle. Detaillirte Offerte, bezeichnet a. kr. Nr. 2884, franco an die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den mit ernannten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Straßburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei William Mack Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 243. | 31 August 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Goethe-Feier. Meuchlerische Angriffe auf preußische Soldaten. Die neu herzustellende Centralgewalt); München (für die in Haft befindlichen Abgeordneten sollen die Ersatzmänner einberufen werden. Die Cholera in dem nahen Schrobenhausen); Regensburg (Durchreise Sr. Maj. des Königs von Württemberg nach Wien); Kaiserslautern (die pfälzischen Deputirten. Die pfälzische Eisenbahn vollendet); Stuttgart (Krawall in Nürtingen); Ulm (die Festungsarbeiten aus Mangel an Geld eingestellt); Heidelberg (Verbot einer Anzahl Vorlesungen); Freiburg (mehrere demokratische Zeitungen verboten); Mainz (österreichische Verstärkung); Kassel (Eröffnung weiterer Eisenbahnstrecken); Hamburg (die Stellung der Freihandelsstaaten zum Dreikönigs-Bunde. Die Bürgerschaft tritt diesem Bunde bei. Eine längere Besetzung durch Preußen erwartet); Bremen (Zaudern mit der Beitrittserklärung); Leipzig (Cholera); Hannover (Urtheile wegen der Hildesheimer Unruhe. Wahlen zum Landtag. Litterarisches Geschenk des Herzogs von Cambridge); Berlin (die Rede des Hrn. v. Radowitz und die Annahme des Camphausen'schen Antrags); Schleswig-Holstein (die Waffenstillstandscommission. Die Statthalterschaft nach Kiel); Wien (Prinz Georg von Sachsen. Rückkehr des Hrn. v. Bruck. Waffenstillstand mit Komorn. Die Cholera in Wien. Stille Goethe-Feier. Die deutschen Verhandlungen mit Preußen); Salzburg (der Erzherzog-Reichsverweser.)

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Gefangene. Die Waffenruhe vor Komorn).

Spanien. Gerücht von Abberufung der spanischen Truppen aus Italien.

Großbritannien. Die Times nochmals über Ungarn (Monsonby's richtige Voraussicht). Amerikanische Post (Präsident Taylor an der Cholera erkrankt. Ein frecher Anschlag gegen Cuba).

Frankreich. Brandin †. Commission für Reform der Civilgesetzgebung. Gerüchte über L. Bonaparte's Verheirathung.

Belgien.

Italien. Neapel. Turin. Venedig (alle Forts von den Oesterreichern besetzt)

Schweiz. Tessin (Besorgnisse vor einer Besetzung durch Oesterreicher).

Beilage. Ursachen und Behandlung der Cholera. — Kirchliches aus der Pfalz. — Die Berliner Actenstücke und Vorlagen. (Nachträge zu der Denkschrift. Instruction für Hrn. v. Canitz.) — Oldenburg. (Mittheilung über die Anschlußverhandlungen.) — Prag. — Zur ungarischen Frage. — Ungarische Rückblicke. — Großbritannien. — Rom.

Datum der Börsen: Madrid 23; London, Paris, Amsterdam 27; Wien 28; Frankfurt 29; Augsburg 30 Aug.

Deutschland.

∴ **Frankfurt a. M.**, 28 Aug. Heute Morgen hatte sich eine kleine Versammlung auf dem Peterskirchhofe (der in der Stadt liegt und schon seit lange nicht mehr in Gebrauch ist) eingefunden. Hier ist das Grab der Frau Rath, welches mit einem neuen Grabsteine versehen war, worauf neben ihrem Geburts- und Sterbetage auch der hundertjährige Geburtstag ihres Sohnes eingegraben ist. In dem Kaisersaal sprach die Musik sehr an, von den Rednern trug Creizenach den Preis davon. Bald nach dem Schluß der Gedächtnißfeier im Kaisersaal setzte sich der Festzug, wie er im Programm bestimmt war, nach dem Schwanthaler'schen Standbild Goethe's in Bewegung, und um 12 Uhr war dieser Theil des Festes beendet. Die Allee, bekanntlich der Platz wo das Goethedenkmal steht, war sehr passend garnirt und geschmückt. Zu beiden Seiten des Denkmals zwei großartige und meisterhafte Compositionen Steinle's, die eine das Kind Goethe getragen von einem Königsadler, die andere den Mann und Dichter Goethe auf dem Pegasus darstellend. Beide Bilder waren bevor sie enthüllt wurden mit Vorhängen bekleidet, von denen der eine das Wappen der Stadt Frankfurt mit Goethe's Geburts-, der andere das weimarische Wappen mit dem Sterbetage Goethe's angab. In der Nähe Candelaber mit Basreliefs aus Goethe's Werken, daneben Gedenktafeln mit Sprüchen ebenfalls aus Goethe's Werken. Die Theilnahme des Volkes war eine mäßige. Es ist zu Festen nicht aufgelegt. Dagegen wogte es den Nachmittag durch die Straßen und zu den Vergnügungsplätzen, so daß ich fast das kaum ausgesprochene Urtheil wieder zurücknehmen möchte. Der Lärm gestern Abend bei der Nachtmusik (es wurde neben Schleswig-Holstein meerumschlungen das Heckerlied gesungen, weil es der Menge am besten im Gedächtniß) ist wohl nicht so hoch aufzunehmen, und kam daher daß die Musik eine ganze Stunde über die im Programm bestimmte Zeit auf sich warten ließ.

*† **Frankfurt**, 29 Aug. Die Oberpostamtszeitung läßt sich in ihrer gestrigen Nummer aus Berlin schreiben daß die neue „geschäftliche Centralbehörde", wie sie von Preußen und Oesterreich gemeinsam gebildet würde, „nach dem Wunsche Preußens nicht in Frankfurt, sondern etwa in der Bundesfestung Mainz niedergesetzt werden solle." Dieser Wunsch ist allerdings das Verlangen Preußens. „Preußen", heißt es weiter, „will auf diese Weise selbst auch den Schein vermieden haben als ob es sich dabei um eine Wiedereinsetzung des alten Bundes handle." Der einzige Grund welchen Preußen mit dem angegebenen Wunsch hat, ist natürlich auf den Beitritt Frankfurts zum Dreikönigsbündniß einzuwirken. Ich kann Ihnen aber die Versicherung geben daß die Verfassung vom 28 März, d. h. das Mißlingen derselben, die Bürgerschaft von Frankfurt auch gegen die Aufstellung vom 26 Mai abgekühlt hat.

Frankfurt a. M., 27 Aug. Die D. Ztg. theilt mit daß neuerdings gegen die auf den benachbarten Ortschaften einquartierten preußischen Soldaten mehrfach meuchlerische Angriffe gemacht wurden. Von einem Bataillon allein liegen sechs in Folge solcher Angriffe verwundete Soldaten im Hospital. Es ist daher den Soldaten empfohlen worden hinfort nur noch ordonnanzmäßig bewaffnet und in Trupps die betreffenden Ortschaften zu verlassen. Uebrigens ist die Quartierlast so groß daß in einigen Orten auf den einzelnen Bauer vier Mann kommen. Gestern Nachmittag ging der Herzog von Bordeaux von hier aus nach Mainz, von wo er heut mit dem Dampfboot nach Koblenz fuhr.

Bayern. ♂ **München**, 30 Aug. Diesen Nachmittag versuchten die zahlreichen Gefangenen des hiesigen Militärgefängnisses abermals — und zwar seit kurzem nun schon zum sechstenmal — mittelst Durchschlagen der vor ihren Kerkerfenstern angebrachten Holzkästen, Eisengitter u. s. f., unter tobendem Lärmen und Jubelgeschrei sich zu befreien, so daß bedeutende Militärabtheilungen zur Ruhestiftung herbeigezogen werden mußten und sofort das Gefängnißgäßchen absperrten. Mit dem 1 Sept. wird endlich das Lager am Kugelfang abgebrochen und die daselbst befindliche Mannschaft in die exponirten Militärlocale der Stadt verlegt; das dritte Bataillon des ersten Infanterieregiments geht deßhalb morgen mit der Eisenbahn nach Fürstenfeldbruck. Die aus Schleswig-Holstein zurückgekehrten Truppen gehen größtentheils in Urlaub. Bayerischen Blättern zufolge ist von unserem Ministerium an sämmtliche Kreisregierungen der Auftrag ergangen, statt derjenigen Abgeordneten welche sich zur Zeit in Untersuchungshaft befinden, die Ersatzmänner einzuberufen. Nach den bei der königlichen Regierung eingelaufenen Nachrichten soll in dem benachbarten Schrobenhausen die Cholera ausgebrochen seyn.

Regensburg, 29 Aug. Se. Maj. der König von Württemberg traf mit Gefolge von Ingolstadt kommend in vergangener Nacht hier ein, nahm sein Absteigquartier im Gasthof zum goldenen Kreuz und reiste heute früh mit dem Dampfschiff nach Wien ab. (Reg. Z.)

Kaiserslautern, 27 Aug. Die pfälzischen Mitglieder der aufgelösten Nationalversammlung welche sämmtlich an den Verhandlungen in Stuttgart Antheil genommen, haben, um einer vorläufigen Haft auszuweichen, die Pfalz verlassen, Kolb ausgenommen, welcher bekanntlich schon längere Zeit eingezogen ist. Jedenfalls werden sie sich seiner Zeit vor Gericht stellen. Es fragt sich nun ob und welche Ersatzmänner für Schüler, Kolb, Tafel, Stockinger und Willich in die bayerische Ständekammer eintreten werden. Der letztgenannte war zwar nicht in Stuttgart, hat aber nebst Stockinger die Wahl nicht angenommen. — Die nun ganz vollendete pfälzische Ludwigsbahn wurde vorgestern eröffnet und gestern dem öffentlichen Verkehr übergeben.*) Man bemerkt viele Fremde in unsrer Stadt.

*) Sie beträgt nun in ihrer ganzen Ausdehnung 28 Stunden.

Digitized by Google

Die Bahnstrecke von hier nach Neustadt darf aber auch zu den interessantesten in Deutschland gezählt werden, und es lohnt sich wohl der Mühe sie in Augenschein zu nehmen. Sie zählt auf der Strecke von 6 bis 7 Stunden zwölf Tunnel, eine Menge Viducte, Brücken und andere Kunstbauten. (Fr. O.-P.-A.-Z.)

Württemberg. **Stuttgart,** 28 Aug. In Folge bedauerlicher Auftritte und höchst unzeitiger Ruhestörungen welche in Nürtingen stattgefunden haben, sind heute drei Compagnien Militär dorthin beordert worden und um 10 Uhr von hier abgegangen. Die nächste Veranlassung zu diesen Unruhen, bei denen sogar dem Vernehmen nach zwei Beamte thätlich mißhandelt worden seyn sollen, gab die Zurückkunft eines politischen Gefangenen vom Asperg, welche von Seiten seiner Meinungsgenossen eine festliche Begrüßung desselben und für deren politische Gegner Katzenmusiken und anderen Unfug in ihrem weiteren Gefolge gehabt hatte. Die Hauptdemonstration soll dem Hause des Rectors Rümelin und dem Gasthofe gegolten haben in welchem die Freunde und Anhänger desselben zusammenzukommen pflegen. Die hier noch weiter verbreitete Sage daß auch nach Reutlingen in Folge dort ausgebrochener Unruhen Militär bestimmt sey, entbehrt alles Grundes. (Württ. Ztg.)

Ulm, 28 Aug. Nach einem neuerdings hier angekommenen Erlasse des Reichskriegsministeriums sind jetzt die Mittel zum Fortbau der Festungswerke auf württembergischer Seite erschöpft. Heute ist der letzte Arbeitstag. Auf der bayerischen Seite reichen die Gelder noch bis zum Februar 1850. Welcher Schrecken und welche Noth dadurch für die auf dem linken Donau-Ufer bisher noch angestellten Arbeiter hervorgerufen wurde, läßt sich leicht denken. (U. Z.)

Gr. Baden. **Heidelberg,** 27 Aug. Nach der Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. wurden hier sechs Professoren und Privatdocenten wegen Betheiligung an dem badischen Aufstand ihre Vorlesungen verboten. Auch wurden aus obigem Grunde gegen 30 Studenten exmatriculirt.

Freiburg, 25 Aug. Gestern Nachmittag sind unter der Leitung zweier badischer Officiere 150 von der Schweiz ausgelieferte badische Militärpferde hier eingetroffen. Sie kamen durch den Seekreis und wurden von hier sogleich auf der Eisenbahn nach Karlsruhe gebracht. Durch Verfügung des Generalcommissärs beim Obercommando der Operationsarmee am Rhein ist bis auf weiteres das Frankfurter Journal für das ganze Großherzogthum Baden unterdrückt. Der in Stuttgart erscheinende Beobachter ist durch Beschluß des Ministeriums für die Dauer des Kriegszustandes im ganzen Großherzogthum verboten, und sämmtlichen Postanstalten der Befehl gegeben worden dieses Blatt nicht mehr auszugeben. Noch einige andere demokratische Blätter, namentlich die Neue Deutsche Zeitung, hat dasselbe Schicksal getroffen.

Gr. Hessen. **Mainz,** 26 Aug. Diesen Vormittag 11 Uhr sind 500 Mann Verstärkung zu den hier liegenden österreichischen Truppen eingetroffen; 200 davon werden zu dem in Frankfurt liegenden Corps stoßen. (D. Ztg.)

Kurhessen. **Kassel,** 25 Aug. Gestern ist von Seiten der Eisenbahnbau-Unternehmer die zwölfte Section der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn abgegeben worden; die Bahn wird nunmehr in wenigen Tagen bis Berka (5 Stunden von Eisenach) und in 4 bis 5 Wochen bis Eisenach für den Verkehr eröffnet werden. Die Main-Weser Bahn soll ebenfalls noch vor Ende dieses Jahres bis Marburg vollendet werden.

H. Anhalt. **Dessau,** 25 Aug. Am 24 lief eine Botschaft des Gesammtministeriums an die Stände ein, in welcher letztere aufgefordert werden dem Beitritt von Dessau und Köthen zu dem Dreikönigsbündniß zuzustimmen.

K. Sachsen. **Leipzig,** 25 Aug. Nachdem sich hier die Cholera schon seit längerer Zeit in einzelnen Fällen gezeigt hatte, ist dieselbe seit vorgestern auf eine beunruhigende Weise aufgetreten. Vorgestern sind daran 5, gestern schon 20 Personen gestorben. Wenn die Seuche längere Zeit anhalten sollte, so würde das für Leipzig ein großer Schaden auch deßhalb seyn weil die Messe nahe bevorsteht. (Schw. M.)

K. Hannover. **Hannover,** 23 Aug. In Betreff der Hildesheimer Unruhen im Frühjahr 1848 sind jetzt die Urtheile publicirt, die eine große Anzahl betheiligter Personen theils freisprechen, theils ab instantia absolviren, theils aber auch — und das sehr häufig — zu keineswegs geringen Strafen verurtheilen. Es finden sich 1, 1½, 2, 3, 6, 8 Jahre Gefängnißstrafe ersten Grads, 1 Jahr Arbeitshaus ersten Grads, 3½ Jahr Arbeitshaus ꝛc. Der Herzog von Cambridge hat seine höchst werthvolle Sammlung von Büchern und Manuscripten zur hannoverischen Geschichte zu seinem Andenken und als Geschenk der königlichen Bibliothek einverleibt, mit der Nebenbestimmung daß die dadurch auf der Bibliothek entstehenden bedeutenden Doubletten der Stadtbibliothek als Geschenk überwiesen werden sollen.

Hannover, 28 Aug. Als Abgeordnete der Residenzstadt zur zweiten Kammer wurden gestern gewählt: Ministerialvorstand Dr. Stüve und Senator Meyer (ministeriell). In Göttingen wurde Dr. Ellissen (von der Opposition) zum Abgeordneten gewählt.

Hansestädte. Aus **Hamburg,** 22 Aug. enthält die Fr. O.-P.-A.-Z. folgenden beachtenswerthen Artikel: „Schon zweimal begegnete ich in der Fr. O.-P.-A.-Z. der Erwähnung eines Entwurfs zu einem norddeutschen Staatenbund, für welchen in Hamburg, Hannover, Mecklenburg ꝛc. geworben werden solle. Augenscheinlich haben Ihre Correspondenten, so schnell Sie auch von denselben bedient wurden, doch nur aus der zweiten Quelle geschöpft, denn was man Ihnen berichtete, war nicht ganz genau. An einen besondern politischen Bund des Nordwestens, etwa in Kraft des §. 11 der Bundesacte, hat wohl niemand gedacht, denn man ist hier und ringsumher so gut deutsch wie irgendwo sonst. Wohl aber hat man daran gedacht den Gefahren für die segensreiche Handelsfreiheit des Nordwestens wie sie aus einem vereinzelten und übereilten Beitritt zur Dreikönigsverfassung ohne Zweifel sich ergeben würden, dadurch entgegenzutreten daß man eine vorläufige Verständigung aller nordwestdeutschen Staaten untereinander anbahnt, und über die nothwendigen Garantien sich gemeinsam klar wird. Und man hat nicht bloß daran gedacht, sondern es ist in der That theilweise zur Ausführung gekommen. Als Früchte dieser Verständigung mögen Sie 1) die bedingte Beitrittserklärung der mecklenburgischen Stände betrachten welche den Anschluß sämmtlicher nordwestdeutschen Staaten voraussetzt; 2) die vorläufige gänzliche Ablehnung des Beitritts durch den Bürgerschaftsausschuß in Lübeck; 3) die mit bedeutender Majorität beschlossene Erklärung der Bremischen Bürgerschaft daß Bremen für sich hierin gar nichts thun dürfe, sondern mit Hannover, Hamburg und Lübeck vereint handeln müsse; 4) die in einer Privatversammlung hannoverischer Abgeordneten, bei welcher Abgesandte aus andern nordwestdeutschen Staaten zugegen waren, gefaßten Beschlüsse nach welchen der Aufopferung des niedrigen Steuervereinszollsystems vorzubeugen sey. Das Festhalten am System der Vereinbarung, welches durch alle diese Schritte vorbereitet worden ist, läßt freilich die Frage offen was geschehen solle wenn keine Vereinbarung zu Stande kommt. Aber diese Frage hat man sich schon aus dem Grund bis jetzt nicht beantwortet weil man auf richtige Einsicht in die Sachlage bei den großen binnenländischen Regierungen hofft. An ein positives Bündniß wird man aber auch dann schwerlich denken, sondern sich begnügen am status quo festzuhalten, bis auf bessere Vorlagen hin der Weg zur langersehnten Einigung des Vaterlands ohne vernichtende Opfer sich einschlagen läßt."

In **Hamburg** berieth am 20 Aug. das Collegium der Sechziger über den Anschluß Hamburgs an das Dreikönigs-Bündniß; es waren jedoch nur 35 Mitglieder anwesend, 26 haben sich, gleich den Oberalten, für den Anschluß entschieden. Am 25 d. hat auch das Collegium der 180, zu dem jene wiederum angehören, für den Anschluß sich ausgesprochen; doch waren von den 180 Mitgliedern nur 97 anwesend, von denen noch 20 sich der Abstimmung enthalten zu müssen glaubten. — Das Militärcommissariat hat unterm 22 d. eine Erklärung veröffentlicht „daß die vielfach verbreiteten nachtheiligen Gerüchte über das Benehmen unseres im Dienste befindlichen Contingents in jener traurigen Nacht jeglichen genügenden Grundes entbehren; daß vielmehr unsere Truppen überall im Dienste treu und redlich ihre Pflicht gethan, und somit ihr höchstes Gut, die Ehre, unbefleckt zu wahren gewußt haben."

* **Hamburg,** 24 Aug. Die Preußen scheinen sich bei uns auf lange einrichten zu wollen, denn sie verlangen einen Exercirplatz, zwei Gebäude zu Gefängnissen, eins zum Hospital und noch mehr Ställe als ihnen bereits eingeräumt sind. Man hört übrigens immer noch nicht worin die Genugthuung von welcher der Minister in der Kammer sprach bestehen soll. Bekanntlich sagte er: ehe solche nicht gegeben, sollen die Truppen nicht zurückgezogen werden. Der Senat erwähnt in seiner Bekanntmachung vom 21 d. solcher Satisfaction durchaus nicht, spricht dagegen von der Verbindungslinie mit den Truppen in Schleswig-Holstein die unterhalten werden soll, wie es scheint auch nach der gegebenen Genugthuung. Man scheint also später einen bequemeren Vorwand zur militärischen Besetzung unseres Freistaats gefunden zu haben, mit welchem man bis zum Frieden mit Dänemark ausreicht. Heute ist der „Antrag betreffend die Ratificirung des Beitritts zu dem am 26 Mai d. J. abgeschlossenen Bündnisse der Königreiche Preußen, Sachsen und Hannover" im Druck erschienen, wie er am 27 d. der erbgesessenen Bürgerschaft im Convent zur Mitgenehmigung vorgelegt werden soll, ihm sind sämmtliche darauf Bezug habende Actenstücke angehängt und die Vortheile des Anschlusses auseinandergesetzt. Besonders wird die Meinung bekämpft als bedinge dieser Beitritt den Anschluß an den Zollverein.

Digitized by Google

Der Handelsverein gibt sich indeß viel Mühe auf diese Meinung hin den Beitritt zu verhindern. Dr. C. F. Heise vertheidigt solche mit großer Geschicklichkeit in den vaterstädtischen Blättern. Einige Mitglieder sind dieserhalb ausgetreten und schreiben jetzt gegen Heise, sind ihm aber nicht gewachsen.

* **Hamburg**, 27 Aug. Die Blokade der Ostküste Holsteins sowie des schleswig-holsteinischen Canals wurde aufgehoben. Für Hamburg ist heute ein sehr wichtiger Tag. Die erbgesessene Bürgerschaft hat den durch Syndicus Banks in Berlin am 15 d. unterzeichneten Vertrag ratificirt. In allen fünf Kirchspielen stimmte die Majorität dafür. Das Resultat kommt vielen unerwartet, nachdem der Freihandelsverein sich so sehr viel Mühe gegeben Opposition zu machen. Von 723 Anwesenden stimmten 458 dafür und 265 dagegen. Man hätte erwarten sollen daß der Convent stärker besucht würde, da über 3000 dazu berechtigt sind.

Die Weser Ztg., die in der letzten Zeit oft und entschieden für das Gothaer Programm aufgetreten ist, enthielt dieser Tage einen bemerkenswerthen Artikel über die Besetzung Hamburgs durch die Preußen. Hervorgehoben wurde daß dieselbe das Vertrauen besonders der kleineren Regierungen zu Preußen nothwendig erschüttern müsse. Obgleich der Pöbelexceß in Hamburg durch Hamburger Kräfte unterdrückt worden sey, obgleich der Hamburger Senat augenblicklich in Berlin seine Entrüstung über das Vorgefallene und seine Entschlossenheit erklärt habe durch die Bestrafung aller Schuldigen und in jeder andern, durch das Recht gebotenen Weise Preußen die ihm gebührende Genugthuung zu verschaffen, seyen doch preußische Executionstruppen eingerückt; damit spreche Preußen sich das Recht zu überall ohne weiteres einzuschreiten, wo es durch einen Pöbelexceß beleidigt werde; wo aber, in welchem Staate, sey er groß oder klein, könne denn einem jedem Pöbelexceß vorgebeugt werden? Indeß ist die Weser Ztg. entschieden für den Anschluß der Hansestädte an das Dreikönigs-Bündniß.

Bremen, 22 Aug. Am 14 d. wurde der Bürgerschaft vom Senat der Antrag gestellt: sie möge der Erklärung des bremischen Bevollmächtigten vom 23 Jul. d. J., durch welche dem Bundesvertrag vom 26 Mai für Bremen beigetreten wird, nunmehr auch ihrerseits die verfassungsmäßige Mitgenehmigung ertheilen. Am 18 d. erklärte die Bürgerschaft sie wolle eine definitive Erklärung über den Beitritt Bremens, wenn nicht außerordentliche Umstände ihr die Abgabe derselben schon früher als gerathen erscheinen ließen, bis dahin aussetzen daß die Stände von Hannover, Oldenburg und die Bürgerschaft von Hamburg ihre Erklärung über diesen Gegenstand abgegeben haben. (S. Allgem. Ztg. Nro. 238.) Unbefriedigt hiemit brachte der Senat durch Mittheilung vom 21 die Frage über den Anschluß Bremens an das Dreikönigs-Bündniß zum zweitenmal vor die Bürgerschaft; indeß auch dießmal ohne Erfolg. Am 22 d. nämlich beschloß die Bürgerschaft: bei ihrem Beschluß vom 18 d. zu beharren, eine Commission von 7 Mitgliedern niederzusetzen, welche die Mittheilung des Senats vom 22 Aug. in Betreff der deutschen Verfassungsangelegenheit prüfe, darüber baldigst berichte und eine Antwort entwerfe, und endlich: eine Erklärung dem Senat gegenüber erst dann abzugeben wenn die Commission berichtet habe, vorläufig aber ihm nur mitzutheilen: die Bürgerschaft wird sich über die deutsche Verfassungsangelegenheit bei allernächster Gelegenheit erklären. Schließlich fand noch die Wahl der Siebener-Commission statt. Für den 29 d. sollte sich die Bürgerschaft abermals versammeln; der Senat wollte seinen Antrag noch einmal vor dieselbe bringen.

Preußen. Die Rede des Hrn. v. Radowitz in der zweiten Kammer lautet vollständig: „Meine Herren! Die k. Regierung hat mich beauftragt Ihnen Rechenschaft abzulegen über ihr Verhalten in der deutschen Sache. Diese Rechenschaft wird eine offene und unumwundene seyn; Preußen hat nirgends hierin das Tageslicht zu scheuen. Die Actenstücke sind in Ihren Händen; sie werden Ihnen eine vollständige Einsicht gewähren in die Verhandlungen die mit den andern Regierungen hierüber geführt worden sind. Erlauben Sie mir daß ich als Erläuterung hiezu die Gesichtspunkte darlege von denen die k. Regierung geleitet worden ist. Wer, meine Herren, die große politische Bewegung die im vorigen Jahre alle deutschen Länder erschütterte aufmerksam nach ihrem Ursprung und Verlaufe verfolgt hat, der wird zu der Erkenntniß gelangt seyn daß das Element das ich hier kurz das nationale nennen will, eine der mächtigsten Triebfedern dabei gewesen ist. Ich enthalte mich einer weiterführenden Betrachtung über das Erwachen der nationalen Strebungen das sich in den meisten europäischen Ländern nach den großen Kriegen kundgab. Da wo ein politischer Körper mehrere Volksstämme umschließt, ist diese Kraft dahin gerichtet den Staat in seine nationalen Bestandtheile zu sprengen. So geschah es dem Königreich der Niederlande, wie es der Wiener Congreß geschaffen; aus gleicher Quelle fließen zum großen Theil die Kämpfe zwischen den Dänen und Deutschen. Auch der Fortbestand der großen österreichischen Monarchie ist seit Jahresfrist durch die nationalen Trennungsgelüste in Frage gestellt worden; wir dürfen in Oesterreich und in unserm wahren Interesse mit Zuversicht erwarten daß es aus diesem schweren Kampf überall siegreich und glänzend hervorgehen werde. Die entgegengesetzte Erscheinung tritt da hervor wo ein Volk in mehrere Staaten vertheilt ist. Hier nimmt diese Kraft die Richtung die Einzelstaaten zu einer mehr oder minder concentrirten Einheit zusammenzudrängen. Deutschland, unser gemeinsames Vaterland, ist es wo nach langem Verstummen der Ruf nach Einigung, nach Herstellung eines nationalen Gemeinwesens am lautesten erschallt ist. Nichts würde voreiliger seyn als wenn man allen Stimmen die sich in diesen Ruf vereinigt haben eine gleiche Berechtigung beimessen wollte. Wie viel bewußte Unwahrheit, wie viel irrige Auffassung, wie viel unmögliches Verlangen sind dabei Hand in Hand gegangen! Was die demokratische Partei unter dem einigen Deutschland verstand, liegt jetzt deutlich zu Tag. Auch diejenigen die in der gemeinschaftlichen Abstammung und Sprache die alleinige Bedingung des politischen Lebens sehen, sind in einem gefährlichen Irrthum befangen. Der Bildungsproceß der Staaten hängt auch von andern gleich wesentlichen Bedingungen ab; die fremden Nationalitäten auszuscheiden oder die eigenen Stammesgenossen in auswärtigen Staaten zu beanspruchen ist weder möglich noch gerechtfertigt. Aber auch die Männer welche die Einigung Deutschlands auf dessen wirkliches Territorium beschränken, haben sich nicht von unmöglichen Forderungen frei gehalten. Meine Herren! Ich glaube Ihnen gegenüber der Beweisführung überhoben zu seyn wenn ich ausspreche: der Einheitsstaat ist in Deutschland nicht zu erreichen. Er ist es nicht als einheitliche Monarchie, er würde es auch nicht seyn wenn die Partei des Umsturzes je gesiegt hätte. Wenn die einheitliche Republik auf den Trümmern der gesammten Staats- und Lebensordnung errichtet und für einige Augenblicke durch eine Schreckensherrschaft aufrechterhalten würde, sie zerfiele in kurzer Frist.

„Aber, meine Herren, wenn alle diese trüben Bestandtheile der deutschen Bewegung, wenn das Unwahre, das Verkehrte, das Unmögliche abgezogen werden, dann bleibt das Wahre, das Berechtigte, das Mögliche. Hier wie überall ist es dieser Kern von Wahrheit welcher der Strömung ihre Macht verlieh, der das Verlangen nach einer nationalen Wiedergeburt zu einem der gewaltigsten Hebel der vorjährigen Bewegung gemacht hat. Kann und darf jemand läugnen daß auf diesem Gebiet großes, ja fast alles versäumt worden ist? Meine Herren! Ich möchte Ihnen und mir den schmerzlichen Rückblick auf die Geschichte des deutschen Bundes ersparen oder ihn mindestens in die engsten Gränzen bringen. Es ist nur zu bekannt unter welchen Wirkungen und Gegenwirkungen die Nation, nachdem sie unter dem Druck der Fremdherrschaft und der Schmach der Rheinbundspolitik zu neuem Bewußtseyn erwacht war, endlich ihre Verfassung erhielt, und welche mannichfachen Ursachen es waren die auch die besseren Keime welche die Bundesacte darbot erstickten. Das Ergebniß von 33 Jahren liegt vor uns; die Thätigkeit der Bundesversammlung zeigte sich fast nur im Abwehren, und auch hier hat die Luxemburger Sache bewiesen daß sie ihren Gliedern nicht den äußern Schutz, und die Braunschweiger daß sie ihnen nicht den innern Schutz gewähre, die holstein-schleswigische aber daß sie vor herannahenden Gefahren die Augen schließe. Da wo die Autorität des Bundes in Anspruch genommen wurde um jene vergiftenden Zwiespalte zwischen den Regierungen und ihren Ständen zu schlichten, traten die unseligen Competenzerklärungen ein, die dem Bunde zu dem Schaden noch den Spott aufluden. Konnte so schon der nächsten Aufgabe nicht genügt werden, so mußte sich die Thätigkeit des Bundes da als völlig nichtig erweisen wo es sich um positive Schöpfungen gehandelt hätte; die Artikel der Bundesacte die über den völkerrechtlichen Verein hinaus gemeinnützliche Institutionen in Aussicht stellten, sind nie in Erfüllung gegangen; es war unmöglich die Particularinteressen nach irgendeiner Richtung hin in Einklang zu bringen. Meine Herren! Das Schauspiel welches dieses letzte ganz Deutschland umfassende Organ darbot, war ein trauriges! Niemand, der mit der nutz- und würdelosen Beschäftigung des Bundestags, zumal in seinen letzten Jahren, näher bekannt ist, wird sich eines Gefühls erwehren können an dem Kummer und Unmuth gleichen Theil haben. Ich richte hiebei nach keiner Seite hin die besondere Anklage; aber die hieraus hervorgegangene Thatsache ist unleugbar: die Verachtung gegen den Bund und hievon unzertrennlich die Abneigung gegen seine Glieder. Nicht bloß die revolutionäre Partei war es die dieses Gefühl hegte und begünstigte, auch bei den Bessergesinnten hatte es tiefe Wurzeln geschlagen. Allerdings mußte es in den neuern und kleinern Staaten mehr in den Vordergrund treten als in den ältern und größern; aber wer will läugnen daß diese Stimmung überall eine der wirksamsten Vorbereitungen der vorjährigen Erschütterungen gewesen ist! Soll und muß daher die Revolution geendet werden, und zwar nicht durch Gegenrevolution, nicht bloß dadurch daß die zerstörenden Kräfte gewaltsam niedergehalten werden, sondern zugleich durch Befestigung des Rechtszustandes in Deutschland, so ist der Abschluß

Digitized by Google

der deutschen Verfassungskrise, die Aufrichtung einer politischen Ordnung, die, wie bereits in der andern Kammer ausgesprochen worden, die Einheit der Nation innerhalb ihrer möglichen und berechtigten Bedingungen verbürgt, die erste und oberste Bedingung jedes Gelingens. (Bravo!)

„Die königliche Regierung hat sich daher nicht entziehen dürfen diese Frage zum Gegenstand der ernstesten und reiflichsten Erwägung zu machen. Es boten sich mehrere Wege dar. Als der erste kann die Umwandlung des gesammten bisherigen deutschen Bundes in einen Bundesstaat durch dictatorische endgültige Anordnung bezeichnet werden. Es ist dieß bekanntlich der Weg gewesen den die Nationalversammlung in Frankfurt a. M. einschlug. Meine Herren! Eine spätere Zeit wird über das was die Mehrheit in dieser denkwürdigen Versammlung anstrebte, ein unbefangeneres Urtheil fällen als es jetzt von entgegengesetzten Seiten her geschieht. Sie wird dem Zustande Deutschlands, den Eindrücken unter denen die Versammlung tagte, dem Geschick aller parlamentarischen Parteikämpfe gerechte Rechnung tragen. Sie wird vor allem nicht bloß betrachten was die Nationalversammlung gethan, sondern ebensosehr was sie von Deutschland abgewehrt hat. (Bravo!) Aber ebensowenig, meine Herren, wird dieses zukünftige Urtheil die Augen schließen dürfen vor den Mängeln die an dem eingeschlagenen Weg hafteten. Der Bundesstaat wurde in einer Weise definirt und aufgefaßt die mit den factischen Verhältnissen nicht vereinbar war. Die Verfassung der Nationalversammlung ging auf eine politische Form hinaus die dem Einheitsstaat näher lag als demjenigen Staaten-Staate der für Deutschland erforderlich und zulässig ist. Die Allgewalt welche die Versammlung sich beilegte, wäre nur durch republicanischen Terrorismus zu realisiren gewesen, also durch Umwälzungen die der conservative Sinn der achtbaren und patriotischen Mehrheit von sich wies. Die Natur der Sache daher, ebensosehr als die Achtung vor den bestehenden Rechten, hätte auf eine Vereinbarung mit den Regierungen hinführen müssen, und es durfte hiervon selbst nicht die Besorgniß vor den Schwierigkeiten abhalten die sich daran knüpften. Ohne Zusammenwirken der Gesammtvertretung mit den Einzelregierungen konnte nur zerstört, nicht aufgebaut werden. Als letzter Vorwurf gegen den Gang der Mehrheit der Nationalversammlung müssen die Transactionen mit ihrem principiellen Gang bezeichnet werden. Aus diesem Abwenden von den eigenen politischen Grundsätzen sind bekanntlich die Zugeständnisse hervorgegangen welche die Verfassung vom 28 März der Demokratie macht. Man mochte voraussetzen daß es später möglich seyn werde diese gefährlichen Anomalien wieder auszuscheiden, aber schon das Benehmen der Gegner, ihre unverhüllte Freude an diesem Ausgange des Verfassungswerkes hätte davon überzeugen sollen welchen Ansichten und Plänen man die Thür öffnete. Es ist Ihnen, meine Herren, aus den Noten vom 23 Jan. und 16 Febr. bekannt daß die k. Regierung alles aufbot um noch vor der zweiten Lesung zu einer Verständigung mit der Nationalversammlung zu gelangen, aber auch daß diese Bemühungen eben in den wesentlichsten Punkten ohne Erfolg blieben. Die Nationalversammlung verkündigte ihre Verfassung als endgültig, und erklärte daß sie auf fernere Entgegnungen und Abänderungen nicht eingehen könne. Es handelte sich daher nur noch um eine einfache Unterwerfung. Konnte die preußische Regierung sich diesem Gebot fügen? Nein, meine Herren, sie konnte und durfte es nicht! Sie würde Preußen als Preußen aufgegeben, seine glorreiche Geschichte abgeschlossen, seine Verwaltung, seinen Haushalt gefährlichen Experimenten preisgegeben haben. (Lebhaftes Bravo.) Sie würde anderen Regierungen Zwang angethan haben, einen Zwang der bei Oesterreich undenkbar ist, bei den minder mächtigen Staaten aber schreiendes Unrecht gewesen wäre. Blicken Sie, meine Herren, auf die damaligen Bewegungen in Stuttgart und Dresden, und fragen Sie sich ob solche und andere dann unausbleibliche Gewaltthaten gegen die rechtmäßigen Regierungen unter Preußens Aegide geschehen durften? Statt des in jener Verfassung instituirten Kaiserthums wäre die Anarchie das Loos Deutschlands geworden. Meine Herren, die Regierung des Königs durfte sich nicht von dem Glanze verlocken lassen der die sogenannten großen Entschlüsse begleitet. Das sind jene politischen Acte die man je nach dem Erfolge als höhere Staatsklugheit preist oder als ehr- und pflichtvergessenen Machiavellismus züchtigt. (Bravo.)

„Was nun hat Preußen damals auf dieses Andringen erwiedert? Die Erklärung die in diesem Hause am 4 April gegeben wurde, sagt: die Verfassung bedürfe der Zustimmung der Regierungen; Preußen werde hierüber mit den anderen Regierungen zu Rathe gehen. Es sey hierzu weder die Einstimmung aller Glieder des früheren Bundes erforderlich, noch werde eine Majorität derselben die Minorität binden dürfen; der Bundesstaat werde sich aus denjenigen Staaten bilden die sich ihm freiwillig anschließen. An die Spitze dieses Bundesstaates zu treten sey Preußen bereit. Diese gerechte und besonnene Erklärung ist es nun die von entgegengesetzten Seiten her Anfechtungen erlitten hat. Während die einen davon ausgingen daß die preußische Regierung lediglich zu vollziehen habe was die Nationalversammlung anordne, verlangten die anderen daß Preußen sowohl die constituirende Thätigkeit der Nationalversammlung als auch deren Ziele als nichtig und verwerflich hinstellen solle. Diese letzte Forderung, meine Herren, leitet nun zu der Betrachtung des zweiten Weges welcher der k. Regierung anempfohlen wird. Es wäre dieß die Rückführung auf den bisherigen Bund mit denjenigen Verbesserungen die auf einer solchen Grundlage zulässig sind. Es ist nicht zu übersehen daß mannichfache Gründe für einen solchen Entschluß angeführt werden können. Die besonderen Schwierigkeiten in dem Verhältnisse Oesterreichs zu dem deutschen Verfassungswerk — der Widerwille der mittleren Staaten gegen Opfer an ihrer Souveränetät — die Möglichkeit einer versuchten Einmischung des Auslandes. Ja, wem ist es unbekannt daß auch in unserem eigenen Lande sich achtbare Stimmen erheben die in der engeren Einigung Deutschlands nur eine Schwächung Preußens erblicken, in dem Streben nach einer verfassungsmäßigen staatlichen Verbindung nur ein Zugeständniß an die Revolution, und die daher verlangen daß Preußen sich auf seine auswärtigen Allianzen stütze statt auf die nationale Gemeinschaft. Daß, meine Herren, noch manches durch Erweiterung und Verbesserung der Bundesacte von 1815 zu gewinnen, daß noch erhebliche materielle Fortschritte auch in dem früheren Bundeswege erreichbar sind, darf nicht verkannt werden. Aber es würde hierbei der Grundcharakter des Staatenbundes unverändert bleiben, ein völkerrechtlicher Verein souveräner Staaten die ihre Gesellschaftsinteressen durch freie Uebereinkunft auf einem permanenten Congreß ihrer Bevollmächtigten betreiben. Ob diese Bevollmächtigten lediglich aus instruirten Gesandten bestehen, oder ob neben diesen noch Abgeordnete einzelner ständischer Körper mitwirken, begründet keinen wesentlichen Unterschied. Immer wird es der Hauptgegensatz bleiben daß in einem wahren Bundesstaat eine Centralgewalt besteht, also eine Oberhoheit des Ganzen über die einzelnen Glieder, deren Verfügungen unmittelbar verbindlich für die Bevölkerungen sind, während in dem Staatenbunde die Beschlüsse des Gesellschaftsvorstandes nur deßwegen und nur insoweit verbindlich sind als die Einzelstaaten sie annehmen und verkünden. Das einzelne Glied in dem Staatenbunde, das diesen Beschlüssen nicht Folge leistet, verletzt nur eine Vertragspflicht, das einzelne Glied in dem Bundesstaate hingegen, das den Gehorsam gegen die Anordnungen der Centralgewalt verweigert, begeht Rebellion. Meine Herren, dieser Gegensatz ist es welcher der Aufrichtung eines wahren Bundesstaates in Deutschland, nachdem Kaiser und Reich unter dem Andringen des Particularismus zu Grunde gegangen sind, so große Schwierigkeiten bereitet. Dennoch, meine Herren, hat die Regierung des Königs den scheinbar leichteren Weg nicht einschlagen dürfen. Sie konnte es nicht weil er ungerecht und unweise ist. (Bravo.) Er ist ungerecht weil er die Zusagen und Verheißungen bräche die der deutschen Nation wiederholt und feierlich gegeben worden sind. Er ist unweise weil er die Revolution nicht schließen, sondern verewigen würde. (Bravo.) Ein solches Verfahren von Seiten der deutschen Regierungen würde der Partei des Umsturzes die schärfsten Waffen liefern, die mächtigsten Bundesgenossen zuführen. Was wir an einigen Punkten in letzter Zeit sahen: die Verbrechen einzelner, die sich dem Aufruhr in dem Wahne anschlossen der Kampf gegen die bestehenden Regierungen gelte dem einigen Deutschland, das würde dann als allgemeine, als die traurigste aller Verirrungen auftreten! Die nächste historische Krise die über unser Vaterland hereinbräche, würde einen Kampf auf Leben und Tod gegen die Einzelregierungen sehen, vielleicht gegen die Monarchie überhaupt. (Beifall.)

„Meine Herren! Wenn es weder gerechtfertigt werden konnte sich auf den bisherigen Staatenbund zu beschränken noch ihn zwangsweise in einen Bundesstaat umzuwandeln, so blieb nur übrig innerhalb des bisherigen Vereins den Bundesstaat für diejenigen deutschen Lande aufzurichten die seiner bedürfen, also einen engeren Bund in dem weiteren. An zwei Bedingungen ist dann das Zustandebringen des engeren Bundesstaats geknüpft: an die freie Zustimmung der Regierungen und an die freie Annahme durch eine Nationalvertretung. Welches, muß man dann weiter fragen, ist die Auffassung des Bundesstaats die den factischen Verhältnissen unseres Vaterlandes angemessen ist? Nach außen kann und muß Deutschland sich als eine Einheit darstellen! Seine Politik, seine Vertretung dürfen nur als ein Ganzes dastehen, mit dessen einzelnen Theilen das Ausland nichts gemein hat. Meine Herren! Bedarf es des Nachweises daß eben in dieser Forderung, sowie sie das Kennzeichen jedes ächten Bundesstaats abgibt, auch die Lebensbedingung der Nation enthalten ist? Wahrlich, wer in die letzten beiden Jahrhunderte unserer Geschichte zurückblickt, der wird eher versucht werden in tiefer Scham sein Angesicht zu verhüllen, als für die Beibehaltung einer auswärtigen Politik der Einzelstaaten in die Schranken zu treten. (Beifall.) Ebenso sicher ist es aber auch daß dieser oberste Grundsatz nirgends ausschließt daß nach innen die rechtliche

Digitized by Google

und historische Selbständigkeit der deutschen Lande unangetastet bleibe. Was der einzelne Staat mit seinen Kräften vermag, das soll die Centralgewalt weder statt seiner noch mit ihm thun; es bleibe die alleinige Sache seiner Regierung und seiner Stände. Die Gesammtregierung und die Gesammtvertretung verfüge nur da wo der einzelne Staat eben als einzelner nicht genügt, oder wo mehrere Staaten zusammenwirken müssen. Sie vermittle ferner wo es gilt Institute im allseitigen Interesse ins Leben zu rufen, zu welchen der Anstoß und die Leitung von einem Mittelpunkt ausgehen muß.

„Damit nun der Bundesstaat die Mittel zur Erreichung dieser Zwecke besitze, bedarf er einer gesetzgebenden und einer ausführenden Gewalt. Das Parlament wird hierbei sowohl die Interessen der Gesammtheit als die der einzelnen Staaten zu beachten haben; seine Organisation als Staatenhaus und Volkshaus, oder wie man sonst die beiden Bestandtheile der Vertretung nennen möge, entspringt aus dieser doppelten Aufgabe. Ebenso deutlich stellt sich die Forderung heraus daß die Executivgewalt eine kräftige und einheitliche seyn müsse, um ihrem Beruf in Deutschland wirklich zu genügen. Sie muß eine kräftige seyn, also keine Fiction, keine Delegation, sondern fähig durch eigene Macht die minder Mächtigen zu schützen. Wenn in einer Republik die Executivgewalt einem oder mehreren Beamten das Gemeinwesens übertragen werden könnte, so lehrt doch jede nähere Betrachtung welch widersinniges Verhältniß sich in einem aus Monarchien bestehenden Bundesstaat da bilden müßte wo jedes einzelne Glied eigene Macht zur Ausführung hätte, nur nicht die Centralgewalt! Eben deßhalb muß diese einheitlich seyn, da ein Directorium nur durch Delegirte wirksam werden kann. Sind diese von den einzelnen Regierungen unabhängig, so stehen sie völlig machtlos da; handeln sie hingegen als deren Bevollmächtigte, so legt die Geschichte des Bundestags nur zu klares Zeugniß von dem Erfolg ab. (Bravo.) Was hiergegen von mehr als einer Seite und in mehr als einer Absicht eingewendet worden, ist der königlichen Regierung nicht unbekannt geblieben. Es hat ihre feste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der einheitlichen Executivgewalt für einen deutschen Bundesstaat nicht zu ändern vermocht. Alle andern Formen und Einrichtungen erscheinen dagegen als verhältnißmäßig minder wesentlich. Das Gesammtparlament und die Einheit der Executive sind die Grundbedingungen des Bundesstaats: außerhalb dieser liegt nur der völkerrechtliche Staatenbund.

„Dieses, meine Herren, sind die Vordersätze von denen die Regierung bei ihren Verfassungsvorschlägen ausgegangen ist. Die Mängel und Bedenken mit denen der Frankfurter Entwurf behaftet war, mußte sie in dem ihrigen vermeiden. Daher keinen centralisirten Einheitsstaat, keinen Zwang zur Annahme, keine demokratischen Concessionen! Auch dieser Verfassungsentwurf hat, wie zu erwarten war, mannichfache Angriffe erfahren; sie gehen dabei von so entgegengesetzten Richtungen aus daß sie sich, paarweise zusammengestellt, aufzuheben pflegen. Der Entwurf behalte zu viel von dem Frankfurter Verfassungsentwurf bei — er gebe zu viel davon auf. Er capitulire mit der Demokratie — er schließe sie gänzlich aus. Er centralisire zu viel — er centralisire zu wenig. Er lege die eigentliche Gewalt in das Fürstencollegium — er lege sie ausschließlich in den Reichsvorstand. Er vernichte Preußen zu Gunsten der andern deutschen Staaten — er vernichte die andern deutschen Staaten zu Gunsten Preußens! (Heiterkeit.) Meine Herren, ich weiß vollkommen daß nicht bei allen logischen Gegensätzen eine Mitte möglich, geschweige denn richtig ist. In diesem Fall aber mögen solche mit ebensoviel Gehässigkeit als Unkenntniß vorgebrachte Anklagen vielleicht dazu dienen den Unbefangenen zu einer verständigern Beurtheilung unserer Vorschläge hinzuleiten. Indem die Regierung sie Ihrer freien Prüfung übergibt, hat sie Ihnen zugleich die Actenstücke über die Verhandlungen vorgelegt die dahin geführt haben. Ich gestatte mir an diese noch einige Betrachtungen zu knüpfen, die zum Verständniß des Geschehenen und zur Bezeichnung des gegenwärtigen Standpunkts dienen können. Meine Herren! Die Regierung, indem sie den Weg der freien Vereinbarung betrat, hat sie nicht einen Augenblick die großen Schwierigkeiten verhehlt denen sich begegnen mußte. Hätte sie hierin nicht die Befolgung einer heiligen Pflicht gegen Preußen und Deutschland gesehen: wahrhaftig sie würde sich dieser mühseligen, undankbarsten Aufgabe nicht unterzogen, sondern dem Laufe der Ereignisse überlassen haben zunörderst die Verblendung zu heilen, die Selbstsucht zu brechen die ihr so mannichfach entgegengetreten sind. Preußens Gefahr bei längerer Zögerung wäre sicher die geringere gewesen.

(Beschluß folgt.)

np **Berlin,** 26 Aug. Wir haben am Freitag der Sitzung der ersten Kammer beigewohnt, wo Graf Bülow als Commissär der Regierung in der deutschen Sache auftrat, und gestern (am Sonnabend) der zweiten, wo Hr. v. Radowitz über dieselbe Vortrag hielt, sind aber weder von dem einen noch von dem andern sehr erbaut. Ja, ich wundere mich daß es Leute gibt welche es über sich gewinnen Beifall zu klatschen zu dem Entweder — Oder des Grafen Bülow und zu der Rede von Radowitz, wonach die Regierung zwar den herrlichsten Willen hat, aber doch im Geist schon ihr deutsches Verfassungswerk müßig und bewundernd untergehen sieht. Ein Entweder — Oder also war des Pudels Kern? Fürwahr, hier weniger als ein ridiculus mus; man kann nicht einmal darüber lachen, denn es ist um blutige Thränen zu weinen. Von dieser Seite, fürwahr, hatten wir es nicht erwartet, und finden es höchst seltsam daß diese klugen und bedächtigen Leute die wir niemals — ja niemals, niemals, niemals! — in der deutschen Sache mit Leidenschaft auftreten sahen, nun plötzlich alles auf diese eine Karte setzen wollen! Hätte die Regierung bisher alles aufgeboten was möglich war um dem Willen des Volks zu genügen, so würde es ihr wohl anstehen jetzt zu sagen: wir machen nun den letzten Versuch, mißlingt er, so haben wir unsere Pflicht gethan und die „tiefe Sehnsucht der Patrioten" bleibe unerfüllt. Allein dieselbe Regierung ist es welche die deutsche Angelegenheit erst dem volksthümlichen Boden enthoben und zur Sache der Cabinette gemacht, dieselbe Regierung welche das deutsche Parlament gesprengt hat die jetzt mit dieser Alternative vor uns hintritt. Nach all Eurer Klugheit, Ihr Herren, nach all Eurer Berechnung, Eurer Kälte, Euren diplomatischen Künsten und Dreikönigsentwürfen auch noch dieß! Täuscht Euch aber nicht. Eure Wege sind nicht unsere Wege gewesen, Ihr habt den Pfad auf dem Ihr jetzt vorschreitet, selbst gewählt; führt er zu keinem Ziel, so seyd Ihr allein dafür verantwortlich. Ihr habt gewählt, darum kann in diesem Fall nicht Mitleid Euch zu Theil werden, sondern Flüche werden Euch treffen. Dann wird alles symbolische Händewaschen vor dem Volk, und geschähe es auch durch einen Hrn. v. Radowitz, Euch nicht von schwerer Schuld zu reinigen vermögen. Und, wie Ihr auch im voraus dagegen protestirt, die Leidenschaften werden dann gegen Preußen aufgestachelt werden, man wird früher oder später ihre finstere Gluth durch die deutsche Geschichte flammen sehen.

÷ **Berlin,** 27 Aug. Vierzehn Stimmen hatte die Partei Gerlach heute in der ersten Kammer. Mit vierzehn Stimmen fiel sie durch gegen sechsundneunzig, welche den Camphausen'schen Antrag trugen. Abgesehen von allem andern ist dieß schon ein beruhigendes Resultat. Es ist vieles möglich in einem noch unausgebildeten constitutionellen Staate, aber mit einer Minorität von vierzehn Stimmen kann kein Ministerium siegen und bestehen in einem Staate der sich auch nur constitutionell nennt. Die Furcht vor einem Ministerium Gerlach ist damit verscheucht. Ich habe sie nie getheilt, wenn sie auch durch Correspondenzen von hier aus, und sonst sehr wohl unterrichtete, geflissentlich verbreitet ward. Auch Schreckschüsse, ohne Kugeln, treffen zuweilen ihr Ziel. Die Sitzung ist von einer Wichtigkeit die ihr in der Geschichte einen Platz anweisen wird. Mit der Erklärung des Grafen Brandenburg daß das Ministerium dem Camphausen'schen Antrage nichts entgegenzusetzen habe, daß es die Annahme desselben als ein Vertrauensvotum anerkennen werde, war das Schicksal desselben gesichert. Camphausens Rechtfertigungsrede war klarer als sein Antrag. Mag er sich doch vieles in der Zwischenzeit selbst erst klar gemacht haben. Er protestirte gegen die Deutung seiner vorigen Rede, als habe er mit einem Zurückziehen Preußens von Deutschland gedroht wenn der Bundesstaat nicht zu Stande kommen sollte. Er nennt die Deutung falsch, ohne doch die zu geben welche gelten soll. Wenn Preußen mit seinem Entwurfe sich zurückzöge und doch auf keinen Fall zum alten Bundestage zurück will, wo soll es denn bleiben wenn es sich nicht der Frankfurter Verfassung nachträglich oder gar der socialen Republik in die Arme werfen will? Er erklärte ferner daß diejenigen welche seinem Antrag beiträten, damit dem Ministerium nur eine Art Indemnitätsbill ertheilen, indem sie einem vollzogenen Acte der Regierung beipflichten. Wäre das früher von ihm ausgesprochen worden, hätte der Antrag schon damals ein anderes Schicksal gehabt. Ferner: nach Annahme seines Antrags würden der Reichstag und die Regierungen die einzigen Contrahenten bei dem festzustellenden Vertrage seyn. Wenn dann der Regierung die Zustimmung des Reichstags zu Theil geworden, so sey ihrerseits kein Einwand mehr möglich. Das alte deutsche Sprüchwort von dem „aus dem Rathhause kommen", dürfte dahin ergänzt werden daß man noch klüger wird wenn man zum zweitenmal ins Rathhaus tritt. Eine wichtige Wendung nimmt Camphausens Rede wo er von der „kleinen Partei" spricht, in deren Interesse es liege wichtige Entscheidungen in der Schwebe zu erhalten um bei gelegener Zeit dem Staatsschiff eine andere Wendung zu geben. Jetzt aber gelte es einen festen Entschluß, die Staaten welche sich noch nicht erklärt müßten wissen — und legten ein Gewicht darauf, wie sich die preußische Kammer darüber erkläre. Sey unser Nein von großer Bedeutung, so wäre unser Ja von noch größerer. Die Oppositionsreden waren von gar keiner. Der eine vorgeschobene Redner hegte Sorge vor der Demokratie die ihre Mitglieder in den neuen Reichstag

Digitized by Google

schicken werde, der andere fand sich in der Rede des Ministeriums verletzt daß es eines Vertrauensvotums bedürfen könne. Baumstark verwies die Rechte, daß die welche auf die Bibel sich beriefen, auf Argumente stießen welche nicht ihnen sondern der Demokratie zu Hülfe kämen. Er beschwor die Kammer um keine Stunde zu zögern, sie sey verderblich für Deutschland. Wer die Größe, die Freiheit, den Frieden in Deutschland wolle, müsse für den Camphausen'schen Antrag stimmen. Minister Manteuffels Worte waren inhaltschwer: die Regierung erkennt an daß Deutschland Rechte an Preußen, Preußen Pflichten gegen Deutschland hat. Wir haben uns der Macht der Verhältnisse nicht entziehen können, noch mögen. Vor allem haben wir die Treue bewahrt und werden sie auch später bewahren. Wir werden nicht heute zurücknehmen was wir gestern gelobt haben. Wir werden die Consequenzen unserer Handlungen zu tragen wissen. Zum Schluß die trostreiche Versicherung, das Ziel sey nicht so fern als es vielen scheine.

In der Deutschen Zeitung wird aus Rheinpreußen darauf aufmerksam gemacht daß bei der am preußischen Rhein bestehenden Gemeindeordnung eine Menge Leute von den Wahlen zum Reichstag nach dem Dreikönigsgesetz ausgeschlossen seyn würden die für die preußische zweite Kammer mitwählen konnten. So z. B. sind an des Einsenders Wohnort, der bei der Wahl für die zweite preußische Kammer gegen 800 Urwähler zählte, nur 80 bis 90 Gemeindewähler für den Reichstag vorhanden.

Schleswig-Holstein. Altona, 25 Aug. Die Waffenstillstandscommission ist heute von den HH. v. Pechlin (dänischerseits) und v. Bonin (preußischerseits) in Flensburg installirt worden. Die Berling. Z. meldet bereits unterm 23 d. daß die Auswechselung der Gefangenen am 21 d. Mittags stattgefunden habe, die freigewordenen Dänen am 22 in Kopenhagen angekommen seyen, die Einsetzung der Regierungscommission in diesen Tagen stattfinden und unmittelbar darauf die Blokade der holsteinischen Ostseehäfen aufgehoben werde.

Kiel, 26 Aug. Die Statthalterschaft ist gestern und heute hier angelangt. Der Departementschef der Finanzen, Jensen, hat seine Entlassung genommen, und provisorisch ist der Präsident der schleswig-holsteinischen Regierung, Francke, an seine Stelle getreten. In den Eckernförder-Schanzen wurden die schleswig-holsteinischen Artilleristen vorgestern von preußischen abgelöst, nachdem die Posten dort schon seit etwa 14 Tagen von Preußen besetzt worden sind.

Oesterreich. △ Wien, 28 Aug. Minister v. Bruck ist hier angekommen. Er hat, entgegen allen ihm gemachten Vorwürfen, seine Mission aufs beste gelöst; trotz der schwierigen ja sehr bedrohlichen Verwicklungen hat er der Monarchie einen sehr ehrenvollen Frieden verschafft. Die Wuth der Turiner Journale zeigt uns den wahren Werth dieses Actes. In rechtzeitiger Versöhnlichkeit wurden der heldenmüthigen Venezia sehr milde Bedingnisse gestellt und, was besonders hervorzuheben ist, die ärmern Classen durch die Regulirung des Papiergelds sehr berücksichtigt. Man hat ihm vorgeworfen daß er während seiner Abwesenheit die Handelsinteressen verabsäumt; indessen zeigt schon ein Blick in das Friedensinstrument daß er die Handelsbeziehungen Oesterreichs trefflich zu wahren verstand. Ueberdieß wurden wichtige Reformen im Postwesen, im Straßenbau und im Consulatwesen durchgeführt. Die österreichische Industrie konnte in Folge der Absperrung ihrer vorzüglichsten Abzugsquellen nicht recht gedeihen; die Hindernisse fallen jetzt und das wiedererwachende Vertrauen, welches sich in dem täglichen Steigen unserer Valuta zeigt, wird beitragen die unermeßlichen Verluste zu ersetzen. Nach heute eingegangenen Nachrichten hat Klapka einen vierzehntägigen Waffenstillstand abgeschlossen, und mittlerweile einige Officiere nach Arad geschickt um von dem Stand der Dinge Bericht zu erhalten. Gleichzeitig wird die Gefangennehmung Kossuths oder, was wahrscheinlicher klingt, seiner Gattin wiederholt. Nach andern Nachrichten befände sich Kossuth in Widdin. Heute wird Ministerrath unter dem Vorsitz des Kaisers abgehalten um über die Angelegenheiten Komorns einen Entschluß zu fassen. Die Cholera tritt nun wirklich auch in Baden auf; hier hat sie keineswegs aufgehört.

§ Wien, 28 Aug. Gestern Abend ist der Erzherzog Ferdinand Este von hier nach Brünn abgereist, und der Prinz Georg von Sachsen mit Gefolge hier angekommen. Am Nordbahnhofe von dem sächsischen Gesandten und einem Flügeladjutanten des Kaisers empfangen, fuhr der Herzog in einem sechsspännigen Hofwagen zu Sr. Maj. nach Schönbrunn. Während an dem heutigen Tage Goethe's Säcular-Geburtsfeier in ganz Deutschland begangen wird, während Böhmens Hauptstadt eine eigene Feier aus diesem Anlaß veranstaltet, verlautet hier nichts dergleichen! Bist du großes herrliches Wien um deinen ganzen Enthusiasmus schon gekommen, und hast du alle Begeisterung verloren um das Andenken an Deutschlands größten Dichtergenius würdig zu ehren! Nur Hr. v. Holbein, der Director des k. k. Hof- und Burgtheaters, gibt heute den „Tasso" mit Hrn. Devrient in der Titelrolle.

Dem Vernehmen nach soll Feldmarschall-Lieutenant Schlik zum commandirenden General in Böhmen bestimmt seyn. — Außer dem neuen Stempelpatent befindet sich noch eine Verordnung über Einführung der Einkommensteuer und der neue Unterrichtsplan unter den Pressen der Staatsdruckerei. — Der österreichische Gesandte in Brüssel, Hr. v. Woyna, ist daselbst an einer Gehirnerweichung gefährlich erkrankt. — Das hiesige Militärgericht hat von der sächsischen Regierung die Auslieferung des in Leipzig verhafteten Dr. Frank, Mitarbeiters des ehemaligen „Radicalen", wegen Betheiligung an der Octoberrevolution angesprochen. Wie man hört, soll Dr. Frank nächstens hieher gebracht werden. — Die Cholera ist noch nicht im Abnehmen. Während früher auf einen Tag 24 Erkrankungsfälle kamen, fallen seit dem 25 d. deren 28 auf einen Tag. Ueberhaupt sind seit dem Beginn der Epidemie 2220 erkrankt, 1040 genesen und 974 gestorben. (A. Z. C.)

Der halbofficielle Oesterreichische Correspondent berichtet über die Negociationen in Betreff der Errichtung einer neuen provisorischen Centralgewalt, die im Mai und Junius d. J. stattfanden: „Preußen sprach im Unionsvorschlage vom 9 Mai für sich die provisorische Centralgewalt bis zum Abschlusse der Bundesstaatsverfassung an. Hierauf antwortete Oesterreich am 16 Mai mit den Bedenken die gegen die einseitige Uebung der Centralgewalt sich erheben müßten, und schlug ein Trias vor, worin das dritte Glied von den übrigen deutschen Königen zu erwählen käme. Diesen Vorschlag beantwortete der preußische Bevollmächtigte am 19 Mai mit dem Bestehen auf der alleinigen Führung der provisorischen Centralgewalt durch Preußen. Am 25 Mai modificirte das preußische Cabinet dieses Verlangen dahin daß Preußen sich bereit erklärte die provisorische Centralgewalt gemeinschaftlich mit Oesterreich zu führen, doch so daß Oesterreich die Ausübung derselben durch ausdrückliche Vollmacht auf einen bestimmten Zeitraum an Preußen übertrage. Das österreichische Cabinet bestand mit Note vom 28 Mai auf der wirklich und selbstgeübten Theilnahme seinerseits, die Ausübung der militärischen Maßregeln Preußen vorzugsweise überlassend; es bestand weiter auf der Zuziehung der königlichen Höfe entweder durch Wahl eines dritten Gliedes oder durch Bevollmächtigung der beiden Großmächte. Dieser Vorschlag wurde preußischerseits abermals verworfen und auf ungetheilter Führung bestanden. Die Verhandlung ruhte nun bis zu den Besprechungen zwischen dem bayerischen Minister Hrn. v. d. Pfordten und dem österreichischen Gesandten mit preußischen Bevollmächtigten Ende Junius in Berlin, wo von österreichischer Seite folgende Vorschläge wiederholt wurden: Oesterreich und Preußen sollten sofort die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand nehmen und es den übrigen Regierungen freistellen entweder ein drittes Mitglied der neuen provisorischen Centralgewalt zu ernennen, oder die beiden Großmächte auf bestimmte Zeit zu bevollmächtigen. Bayern verzichtete zur Erleichterung der Frage auf jede Theilnahme an dieser Centralgewalt, Preußen aber lehnte die Verhandlung über das Provisorium ab, wenn man sich nicht dazu verstehen wolle diese Frage sofort gemeinschaftlich mit jener über das Definitivum dadurch zu erledigen daß der Wiener Hof sich verpflichte Preußen in der Ausführung seiner Plane völlig freie Hand zu lassen, somit von vornherein Oesterreichs unbedingte Anerkennung des von Preußen beabsichtigten Definitivums — dieses möge sich wie immer gestalten — feierlich auszusprechen."

* **Salzburg,** 29 Aug. Gestern Abend gegen 6 Uhr ist Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser mit seiner Gemahlin und seinem Sohn dem Grafen v. Meran hier eingetroffen und im Gasthof zum Erzherzog Karl abgestiegen. Zu seinem Empfang war eine Compagnie Nationalgarde von hier vor dem Gasthof aufgestellt. Der Erzherzog sieht gut und heiter aus, und ist sichtlich gestärkt durch die Heilquelle von Gastein und die erfrischende Luft des Gebirges, die er so lange hatte entbehren müssen, und die von Zeit zu Zeit zu athmen ihm doch fast unentbehrlich geworden. Se. kaiserl. Hoh. geht über Innsbruck und wird auch im Hoflager von Hohenschwangau einen Besuch abstatten. Ein Theil seines Gefolges begibt sich von hier direct über München nach Frankfurt. Gestern Abend wurde dem Reichsverweser von der Musik der Nationalgarde unserer gut deutschgesinnten Stadt ein Ständchen gebracht. Auf dem Wege nach Frankfurt wird Se. kaiserl. Hoh. wieder durch Augsburg kommen, wo ihm bei seiner letzten Durchfahrt ein Strauß von Alpenrosen der willkommene erste Gruß der Berge war die in großen Bogen den Horizont Ihrer Stadt so schön umschließen.

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

= **Preßburg**, 27 Aug. Daß der ungarische Insurrectionskrieg im Verschreiben ist beweisen wohl die vielen Gefangenen und Ueberläufer die fast täglich in großer Anzahl hier eingebracht werden. Heute erst sahen wir eine solche Schaar: halbnackte Gestalten, Kossuth-Husaren, Honved, Czikos, alles durcheinander. Selbst vom Görgey'schen Corps kamen bereits einzelne hieher die, vom Obercommando mit Reisegeld versehen, in die Heimath geschickt wurden. Obgleich die Feindseligkeiten bei Komorn gänzlich eingestellt wurden, so daß die kaiserlichen und magyarischen Vorposten sich gegenseitig Besuche abstatten, kann die Straße nach Pesth bis zur Stunde nur auf Umwegen befahren werden. Kaiserliche Lieferanten, die bei dem letzten Komorner Gefecht in die Gefangenschaft der Insurgenten geriethen, sind gestern hieher zurückgekehrt. Nach ihren Aussagen könnte die Besatzung nur durch die vortheilhaftesten Bedingungen zur Capitulation bewogen werden.

Spanien.

Madrid, 22 Aug. Hr. Bravo Murillo, der in diesem Augenblick die beiden Portefeuilles des öffentlichen Unterrichts und der Finanzen in seiner Hand vereinigt, ist dermalen der einzige Minister in Madrid; alle andern sind in la Granja bei der Königin. Er hat beständig mehrere der angesehensten Capitalisten um sich, mit denen er über einen Vorschuß von mehreren Millionen Realen unterhandelt. Das Gerücht geht: die Regierung habe durch den Telegraphen aus Paris die Nachricht daß der Herzog v. Sotomayor das Finanzministerium annehme. Ein anderes Gerücht bezeichnet Hrn. Bertrand de Lis als Finanzminister. — Man sagt: die in Italien stehenden spanischen Truppen seyen abgerufen und werden bis zum 15 Sept. heimkehren. — Die Prinzessin Marianne von Holland ist in Malaga angekommen, und begibt sich nach Grenada. — Auch die Ankunft der Gräfin Landsfeld auf spanischem Boden wird gemeldet.

Großbritannien.

(Times.) Von der magyarischen Partei in Ungarn, sowie von den wärmsten auswärtigen Freunden der ungarischen Unabhängigkeit, ist es anerkannt daß die von der österreichischen Regierung unmittelbar nach der Wiener Märzrevolution gemachten Zugeständnisse, welche durch das Preßburger Statut vom 11 April die königliche Sanction erhielten, so ausgedehnt waren daß sie wohl alle Forderungen der Nation befriedigen konnten, und selbst die Theorien der vorgeschrittensten Reformer zu verwirklichen versprachen. Graf Teleki selbst gesteht in seiner Flugschrift*): der in Ungarn eingeführte Wahlmodus sey „zwar nicht buchstäblich allgemeines Wahlrecht, aber diesem gleichgeltend", und die 31 vom Reichs-tag votirten und von der Krone angenommenen Gesetze waren so viel als eine vollständige Umwälzung im socialen und politischen Zustande des Königreiches. Viele dieser Reformen waren lange dringend verlangt, und es ist zu bedauern daß sie durch das gegenseitige Mißtrauen der österreichischen Regierung und des ungarischen Reichstags so lange hinausgeschoben wurden, daß, als sie endlich kamen, dieß mit dem Ungestüm einer Ueberschwemmung geschah, und in einem Augenblick wo in ganz Europa die Gemüther auf das tiefste erregt waren. Politische Macht wurde plötzlich an eine Bevölkerung verliehen welche der zur Ausübung solcher Rechte nöthigen Bildung und Erfahrung ganz ermangelte. Vor allem wurde die Autorität, auf welcher die Sicherheit des Reichs beruhte, in zwei Hälften zerschnitten, und die Handlungen des Souveräns wurden der Politik und Controle zweier Ministerien unterworfen die vielmehr in gegenseitiger Feindseligkeit als im Einklang handelten, so daß sie gleichzeitig die entgegengesetztesten Maßregeln faßten, und die Krone selbst abwechselnd zur Sanction einer in sich widerspruchsvollen Politik angerufen wurde. Eine solche Stellung erwies sich bald als unhaltbar, und die traurigen Folgen traten zu Tage. Auch bei der größten Klugheit und der treuesten Redlichkeit auf beiden Seiten hätt' es zu einem Zusammenstoß kommen müssen zwischen zwei unabhängigen Reichstagen und zwei Cabinetten, die sich beide als die Leiter der Politik und der Kraft eines Staats betrachteten dessen Verhältnisse zu Europa und dessen Militärmacht noch ungetheilt waren. Man setze den Fall die Union zwischen England und Irland würde aufgelöst und ein irisches Parlament mit einem irischen Cabinet säße in Dublin; jedermann sieht ein daß da die Angelenheiten unsers Landes in Bälde ins Stocken gerathen müßten; allein dieser Fall wäre noch ein geringes im Vergleich mit den Wirkungen jenes Dualismus zwischen Oesterreich und Ungarn; denn während das Wiener Cabinet fortfuhr die allgemeine Politik des Reichs zu leiten, sprach das Pesther Cabinet eine positive Controle über die Streitkräfte an mit denen die Würde und die Sicherheit des Reichs zu-

*) „The Case of Hungary stated." Aus dem Französischen übersetzt. London 1849. — Dieselbe Nummer der Times enthält wieder eine Zuschrift von einem „Ungar", auf die wir vielleicht zurückkommen werden.

meist vertheidigt werden sollten. In dem Augenblick wo dieses Experiment versucht wurde, waren die Ruhestörungen in der Lombardei, die Invasion Karl Alberts und die Wahrscheinlichkeit einer französischen Expedition über die Alpen Gegenstände tiefsten Interesse's für Oesterreich. Wie dieselben in Pesth angesehen wurden, darüber liegen uns in den Depeschen des brittischen Gesandten zu Wien sehr unparteiische Nachweise vor. Am 2 April 1848, gleich nachdem das Vorrücken des sardinischen Heers bekannt geworden, schrieb Lord Ponsonby: „Die Ungarn, jetzt zufrieden mit dem was die österreichische Regierung für sie gethan, haben sich beeifert der kaiserlichen Regierung jedwede Truppenzahl zu stellen welche dieselbe nur wünschen würde. Auch die Croaten ꝛc. haben dem Grafen Ficquelmont jede beliebige Mannschaft zu dem gleichen Zweck angeboten." In jenem Augenblick wurden die Zugeständnisse versprochen, aber nicht gemacht. Gerade einen Monat später, am 3 Mai, schreibt Lord Ponsonby: „Die Ungarn haben jetzt ihre in Italien dienenden Truppen abberufen, sowie auch die in Gallizien und Mähren stehenden;" er fügt folgende bemerkenswerthe Voraussage bei: „Hier möchte eine Versuchung, vielleicht ein Interesse, der russischen Regierung sich darbieten, wenn eines der von mir angedeuteten Ereignisse einträte, welche der Kaiser von Rußland schwerlich ganz unbeachtet lassen könnte. Was die Ungarn am meisten fürchten, das ist Rußland, und das von den Ungarn befolgte Verfahren, welches auf einen Bruch mit Oesterreich deutet, wird das Hauptmittel werden jene Macht, die von den ungarischen Lenkern am meisten gefürchtet wird, nach Ungarn zu bringen." Diese Bemerkungen Lord Ponsonby's, die im Verlauf der dem Parlament vorgelegten italienischen Correspondenz vorkommen, sind höchst beachtenswerth durch ihr Datum. Sie zeigen unbestreitbar daß, lange zuvor ehe der Hader mit den Serben und Croaten ausgebrochen war, und ehe noch der kaiserliche Hof in den Verdacht eines verrätherischen Spiels gerathen konnte, die Ungarn ihre Armee zurückzuziehen, mit andern Worten: Oesterreich dem lombardischen Aufstand und dem erwarteten Angriffe Sardiniens und Frankreichs gegenüber sich selbst zu überlassen suchten; und Lord Ponsonby erkannte bereits daß die Maßregeln der Ungarn so gewiß zum Bruch mit Oesterreich führen müßten, daß er nachgerade eine russische Intervention als wahrscheinlich betrachtete. — Der aus diesen lehrreichen Umständen sich ergebende Schluß ist: daß drei Wochen vor Ratification der den Ungarn gemachten Concessionen in Ungarn eine Faction bestand welche willens war ihre eben erlangte populäre Macht zur Vernichtung Oesterreichs und indirect zur Unterstützung Karl Alberts und zur Aufmunterung der französischen Invasion in Italien anzuwenden. Wir zeihen zwar solcher Absichten nicht die Mehrheit der ausgezeichneten Männer welche damals das nationale Cabinet von Ungarn bildeten; aber diese Mehrheit ward allmählich von der radicalen Partei unterwühlt, die sie aus Gründen der Versöhnlichkeit theilweise mit ins Cabinet genommen. Aber wir können nicht zweifeln daß es dem Kossuth gelungen die Bewegung von einem Stadium zum andern fortzuleiten, bis das was mit lobenswerthen Reformen angefangen mit allen Gräueln, hier der Rebellion und dort der fremden Intervention endigte. Oesterreich hat allerdings Ungarn und den croatischen Provinzen einen sehr großen Theil der Militärmacht zu danken mit deren Hülfe es seine Souveränetät erweitert, und womit es in den großen Kriegen des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts die Unabhängigkeit Europa's gegen Frankreichs Ehrgeiz vertheidigt. Aber ebenso wahr ist es daß Ungarn seiner Verbindung mit Oesterreich den Antheil verdankt den es an jenen ruhmvollen Kämpfen genommen, sowie es derselben seine künftige Theilnahme an der Bildung West-Europa's zu verdanken haben wird. Sein größtes Unglück war jene kurzsichtige Politik die es von einem gleichen und leichten Verkehr mit dem übrigen Reich und mit Europa ausschloß. Hätte Ungarn in seinem jetzigen Unabhängigkeitskrieg gesiegt, so mußt' es entweder in einer binnenländischen Sperre (land-locked) zwischen feindlichen Nationen und eifersüchtigen Stämmen bleiben, oder seine Gränzen durch Eroberung ausdehnen. Oesterreich ohne Ungarn würde wahrscheinlich auf eine deutsche Macht dritten Ranges zusammenschrumpfen; aber Ungarn ohne Oesterreich würde mehr den christlichen Provinzen der Türkei als einem europäischen Staate gleichen, und immer und immer wieder in Händel mit seinen widerspänstigen Provinzen und seinen mächtigen Nachbarn gerathen. Der Fortschritt der Civilisation, die Entwickelung freier Institutionen, die Wahrung des Friedens und die Einführung des bisher vergleichsweise dort unbekannten Capitals — all das erheischt nicht eine Trennung durch das Schwert, noch eine Unterjochung durch das Schwert, sondern billige Unionsbedingungen auf der Grundlage der wahren Interessen beider Nationen. Einen wesentlichen Theil eines großen Reichs bildend haben die Ungarn, gleich den Schotten und den Iren, ein volles Recht an aller Macht und Wohlfahrt des Reichs unter dem Scepter ihres Souveräns theilzunehmen; auf die strengen geographischen Gränzen ihres eigenen Landes und auf die Zahl ihres herrschenden

Digitized by Google

Stammes zurückgeführt — eifersüchtig auf fremden Einfluß, und doch mit geringem Unternehmungs- und Verbesserungsgeist daheim — so würden die Ungarn in den Weltangelegenheiten eine weit unscheinbarere Rolle spielen, als dieß der Fall war seitdem ihre Truppen unter den Fahnen des Reichs marschirten. Ungarn würde zu spät einsehen daß die deutsche Macht die es zu verachten sich den Schein gibt, die wichtigste Bedingung seines politischen Einflusses nach außen, sowie seines Fortschritts an Wohlstand, Freiheit und Macht war.

** **London**, 27 Aug. Lord J. Russell ist auf Besuch bei der Königin in Balmoral angekommen. Der Hof wird bis zum 20 Sept. nach der Insel Wight zurückkehren. Es heißt: zu Killiney, 8 englische Meilen von Dublin, werde ein Landsitz für Ihre Maj. erbaut werden. — Das Dampfboot „Cambria" hat eine New-Yorker Post vom 14 Aug. mitgebracht. Präsident Taylor war von der Cholera befallen worden, aber in der Genesung begriffen. Die Seuche hat im ganzen etwas nachgelassen; in New-York war die Zahl der täglichen Sterbfälle von 100 auf 60 herabgesunken. Eine von Privatleuten ausgerüstete Expedition zur Eroberung Cuba's mußte durch eine Proclamation der Regierung vom Auslaufen abgehalten werden! Die Sympathie-Meetings für Ungarn waren in der Zunahme. Die Berichte über die Baumwollernte lauten sehr traurig; man rechnet kaum auf eine Drittelsernte.

Frankreich.

Paris, 27 Aug.

Die Regierung läßt eine Revision des Civilcoder vorbereiten, welche namentlich die Capitel die von der Ausübung der bürgerlichen Rechte handeln, und die mangelhaften Theile der Civilprocedur betrifft. Es ist eine Commission von juristischen Notabilitäten niedergesetzt und ihr die Entwerfung von Vorschlägen aufgetragen die der Nationalversammlung vorgelegt werden sollen. Mehrere Präsidenten an den Pariser Gerichten, der ehemalige Minister Persil, Directoren und Räthe aus dem Justizministerium bilden unter dem Vorsitz des Hrn. O. Barrot diese Gesetzgebungscommission.

In der Politik ist jetzt völlig die todte Saison eingetreten. Wer kann geht aufs Land oder ins Bad. General Cavaignac ist in Bagnères de Luchon angekommen, ebenso der Exminister Goudchaux, und der Ex-Präsident der Constituante Hr. Marrast wird in diesem Pyrenäenbad erwartet, nachdem er den Sitzungen des Departementalraths von Toulouse, dessen Mitglied er ist, angewohnt haben wird. In dieser müßigen Zeit scheint das Publicum stark mit Kannegießereien über die Verheirathung des Präsidenten der Republik beschäftigt. Einige lassen den General Lamoricière als Brautwerber für ihn am Hof des Czars auftreten, andere behaupten Hr. L. Bonaparte habe bereits um die Hand der Tochter des Königs von Schweden, seiner Base, angehalten und das Jawort empfangen. Die Verlobte wäre Charlotte Eugenie Auguste Amalie Albertine, geboren 24 April 1830. Diese königliche Verbindung setzt natürlich den baldigen Uebergang der jetzigen temporären in eine lebenslängliche oder erbliche Würde, in ein Königthum oder Kaiserthum voraus, wozu nichts erforderlich ist als eine Verfassungsabänderung, ein Staatsstreich oder eine Revolution. Dieß sind in dem jetzigen conservativen Frankreich Kleinigkeiten.

Hr. Grandin, das bekannte Mitglied der Nationalversammlung für Elbeuf, ist an der Cholera gestorben.

Belgien.

Brüssel, 26 Aug. Vor dem Assisenhof von Brabant schweben die Procesverhandlungen wegen des demokratisch-socialistischen Complotts des Prado. Am 25 war das Verhör sämmtlicher Zeugen in dieser Angelegenheit vollendet. Der belgische Kriegsminister, Baron Chazal, der an der Cholera tödlich darniederlag, ist jetzt auf dem Weg der Besserung. Wie es heißt wurde er gerettet indem man ihn auf den Rath des russischen Generals Jomini, der das Verfahren aus dem Orient mitgebracht hatte, in heißen Sand legte. Pierre Bonaparte befindet sich gegenwärtig in Belgien.

Italien.

Norditalienische Blätter melden aus Neapel daß der Papst im Begriffe stand von Gaeta aus jene Hauptstadt mit einem Besuch zu erfreuen. — Die Kunde vom Falle Venedigs hat in Turin (27 Aug.) einen erschütternden Eindruck gemacht, und die Hoffnungen der dort annoch sehr zahlreichen „nationalen" Partei sehr herabgestimmt. La Legge sagt: „Am 28 Jul. starb Karl Albert, am 6 Aug. wurde der Friede mit Oesterreich geschlossen; am 22 Aug. hat sich Venedig ergeben: das ist die traurige Geschichte Italiens in Monatsfrist!"

Ueber die Vorgänge in Mailand am 18 d. erfährt man durch den Oesterr. Corr. daß an 40 Verwundungen vorgekommen seyn sollen, worauf bei dreien der Tod folgte. Ueber die Veranlassung wird dort erzählt: „Der Eingang zum Dom war mit einem riesigen roth-goldenen damastenen Zelt geschmückt, von dem aus der Erzbischof den Truppen den Segen ertheilte. Die Anordnung der Polizei daß die betreffenden Gassen geschmückt seyn sollten, gab den Mailändern eine neue Veranlassung ihre Widersetzlichkeit zu zeigen. Alles hatte am Corso, Corsia del Duomo, Borgo porta orientale Decken, Betttücher u. dgl. altes Zeug als Teppiche von den Fenstern und Balconen ausgehängt um nicht in Strafe zu fallen; aber keine Seele ließ sich an den Fenstern, noch auf den Balconen, auf der Gasse oder in der Kirche blicken; in letzterer waren nur jene gegenwärtig welche ihrer Stellung nach, wollten sie diese nicht verlieren, da seyn mußten. Nur die Bewohner des Domplatzes machten eine Ausnahme, Fenster und Balcone waren geöffnet und dicht besetzt, und als der Marschall, der sehr gut aussieht, mit der Generalität erschien, entblößten sich alle Häupter zum Gruß. In einem Verkaufsgewölb, viel von Officieren besucht, hatte man den Muth eine schwarzgelbe, etwas mehr als zwei Quadratfuß große Fahne auszustecken mit den bezeichnenden Buchstaben W. F. G. I. Der Marschall selbst soll sie bemerkt und beifällig nach dem Namen des Besitzers gefragt haben. Bald versammelte dieß eine Masse Menschen der untern Volksclassen, unter welchen sich nach dem Gottesdienst auch anständige Leute, ja selbst Beamte, sagt man, mischten und die durch Pfeifen, Schreien und Drohungen es dahin brachten daß die Fahne eingezogen wurde." Ueber das Aushängen des schwarzgelben Tuchs läßt sich das Const. Bl. a. B. schreiben, es sey durch eine Putzmacherin von sehr leichten Sitten geschehen, welche durch den schaugetragenen Patriotismus die österreichischen Officiere gewinnen wollte, weßhalb der Teppich auf Befehl des Militärgouverneurs gleich entfernt worden. Uebereinstimmend wird überall berichtet daß unter die Officiere im Café Mozza mit Steinen geworfen worden, worauf diese sich mit gezogenem Säbel unter die Menge geworfen.

Nach der Wiener Ztg. hat die Besetzung aller Forts von Venedig durch die kaiserlichen Truppen am 25 d. stattgefunden.

Schweiz.

Tessin. Reisende aus Mailand melden daß neue Truppenzüge nach der tessinischen Gränze beordert worden; eine starke Colonne ist in Como angelangt, das Corps soll auf 10,000 Mann gebracht werden; in Varese befinden sich 5000 Mann in kriegsfertigem Stand, alles deute auf eine Besetzung des Kantons Tessin. In Mailand spricht man allgemein davon daß diese Maßregel im Einverständniß mit Frankreich ergriffen werde. (N. Zür. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 23 Aug. 3proc. 25⅛ P. Curse: Paris 5.34; London 50.70.

London, 27 Aug. Consols 92⅞.

Paris, 27 Aug. 3proc. 54.90; 4proc. 71; 5proc. 89.75; Bankactien 2280; belg. Anleh. v. 1842 97¼; österr. 5proc. 90; röm. 73½; span. 3proc. 34⅝; piem 805; St. Germain E.-B. 405; Vers. rechte 213.75; linke 167. 50; Paris-Orleans 762.50; Rouen 530; Straßburg 383.75; Nordbahn 425; Rouen-Havre 250; Marf.-Avignon 228.25; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Bierzon 305; Tours-Nantes 302.50; Dieppe-Fecamp 175; Montereau-Troyes 120.

Amsterdam, 27 Aug. 2½proc 52⅞; 3proc. 62½; 4proc. 82⅛; port. 5proc. 29¾; Met. 5proc. 78¾; Arb. 12⅛. Curs auf London 12.05 k. S. Curs auf Hamburg 35⅛ k. G.

Augsburg, 30 Aug. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ B. Hamburg 1 M. 73⅛ B. Wien in 20rn 1 M. 90 B. Triest 1 M. 90 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅝ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. London 1 M. 10.4 B., 2 M. 10.3 B., 3 M. 10.2 B. Paris 1 M. 118⅜ G. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M 118⅜ B. Mailand 1 M. effectiv 60⅛ G., 2 M. 63¾ (½ G., ½ B.) Genua 1 M. 82⅛ B. Livorno 1 M. 61⅛ B.

Augsburg, 30 Aug. Bayer. 3½proc Oblig. 82½ G. 4proc 90½ G. 5proc. 100 B., 99¾ G. Bankactien II. Sem. 848 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 82 G. Bankactien II. Sem. 1000 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 29 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 83⅝; 4proc. 67; 3proc. 49½; 2½proc. 44½; Bankactien 1240; 500fl.-Loose 141; 250fl.-Loose 89½; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 103 B.; 3½proc. Staatsschuldsch. 87¼; bayer. 3½proc. 82½; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Berbach 79¾; württ. 4½proc. 93⅜; 3½proc. 80½; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77⅝; Lotto-Anleh. à 50 fl. 49⅝; 35fl.-Loose 29⅞; darmstädt. 4proc. 88⅝; 3½proc. 80; 50fl.-Loose 71¾; 25fl.-Loose 24¾; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 44½; 40Thlr.-Loose 30⅝; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 83⅝; 25fl.-Loose 23½; Frankf. 3proc. 79¾; 3½proc. 93¾, 90⅝ B.; Taunusbahn 294; holl. Integr. 52¾; span. innere Sch 26¾; poln. 300fl.-Loose 107; 500fl.-Loose 77¾; sardin. 36Fr.-Loose 28¾; Disc. 1½ B.

Wien, 28 Aug. 5proc. Met. 93⅛; Bankactien 1145; Silberagio 10.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 243 der Allgemeinen Zeitung vom 31 August 1849.

Ursachen und Behandlung der Cholera.

* Unter diesem Titel theilt die Times den Brief eines englischen Arztes mit, dessen Inhalt bei der immer mehr auch unser Land bedrohenden Krankheit nicht ohne Interesse seyn dürfte. Im Eingang stellt der Verfasser den Satz auf daß man in England, trotz der oft pomphaften Anpreisung der verschiedensten Mittel, noch in derselben Unsicherheit über das Wesen und die Behandlung der Krankheit schwebe wie beim ersten Auftreten derselben — ein Satz der wohl auch anderwärts Geltung hat. Nachdem hierauf die Einrichtung der russischen Spitäler als eine vorzügliche und musterhafte geschildert wird, gibt uns der Verfasser die Theorie welche von den meisten russischen Aerzten angenommen sey. Dieselbe geht dahin daß das eigentliche Leiden in einer Congestion des venösen Blutsystems bestehe, hervorgerufen durch ein eigenthümliches atmosphärisches Gift, und Stockung des Blutes in den wichtigsten innern Organen nach sich ziehend. Diese Congestion und Stockung wird auch durch die Leichenbefunde nachgewiesen. Da theilweise Hemmung der Gehirnthätigkeit und gänzliche Aufhebung der Function der Haut mit Sinken der Lebenskräfte eine nothwendige Folge obiger Erscheinung ist, so stellen sich zwei Indicationen zunächst dar, einmal Hebung und Wiederbelebung der Gehirnthätigkeit und Erhöhung der Hauttemperatur. Erstere wurde in Rußland zu vermehren gesucht durch ein Mittel welches der Verfasser „Sambul" nennt. Dasselbe bewirke erhöhte Gehirnthätigkeit und hebe die Stockung des Blutes in den innern Organen. Vorsicht sey nöthig, indem das Mittel leicht Gehirnreizung mit darauf folgenden typhösen Fiebern erzeuge. Man gibt es in Aufguß oder Decoct. Der Geschmack ist sehr bitter und zugleich etwas aromatisch; sein Aussehen gleicht einem verfilzten Gewebe aus Blättern und Wurzeln; seine Heimath sey Indien. Da diese Beschreibung ganz auf einen unter dem Namen radix sumboli bekannten Arzneistoff paßt, so dürfte hier eine leicht mögliche Verwechselung beider Vocale vor sich gegangen seyn. Zur Wiederbelebung der Hautthätigkeit nennt der Verfasser als das vorzüglichste und zugleich einfachste Mittel die Anwendung heißer Wasserdämpfe. Zu diesem Zweck wird in den russischen Spitälern der Kranke sogleich bei seinem Eintritt entkleidet, auf ein einen Fuß vom Boden erhöhtes Gurtenbett gelegt und mit über halbcirkelförmige Bogen gelegten flanellenen Decken zugedeckt. Hierauf bringt man eine große viereckige eiserne Pfanne in welcher sich ein rothglühendes Stück Eisen befindet. Im Moment in welchem die Pfanne unter das Bett des Kranken geschoben wird, gießt man Wasser darauf, und läßt die Decken bis auf den Boden fallen; auf diese Weise ist der Kranke vollständig in den sich entwickelnden heißen Dämpfen eingeschlossen, welche auch bald erhöhte Thätigkeit der Haut mit Schweiß bewirken. Nachdem diese Procedur überstanden, wird der Kranke in ein warmes Bett gebracht und durch die übrigen Phasen der Krankheit auf gewohnte Weise geleitet. Von der Verbindung dieser beiden Mittel hat der Verfasser überraschende Resultate gesehen, insbesondere im Spital der Findelkinder, wo sich das Verhältniß der Genesenen zu den Gestorbenen wie 3 zu 1 stellte, und in dem Peter-Pauls-Spital, dessen Director Dr. Lithman das Sambul zuerst anwandte, und in welchem von 617 Kranken 400 genasen. Den neuerdings, wenn wir nicht irren, von Berlin aus sehr empfohlenen Tripel-Chlor-Kohlenstoff scheinen die russischen Aerzte nicht gekannt zu haben, dessen häufiger Anwendung übrigens zwei Punkte im Wege stehen, einmal die Schwierigkeit seiner Bereitung und dann die Kostspieligkeit desselben.

*„Mira bei Venedig, 22 Aug. Ich halte es für Pflicht Sie, behufs weiterer Bekanntmachung, auf eine sich hier durchgehends bewährende Cholerabehandlung aufmerksam zu machen. Die Eigenschaft der Miasmen je nach ihrer Wesenheit verschiedene Krankheiten zu bedingen tritt hier zunächst in den Wechselfiebern auf, die dann häufig bei den sie hier so sehr bösartig machenden Umständen in faulige Sumpffieber übergehen, und jetzt sogar hier bei der Menge animalischer Fäulnißausdünstungen sehe ich sie mit als eine directe Bedingung der hier jetzt herrschenden Cholera an. Nun hat ein hiesiger denkender Arzt, Dr. Calzoni, jenen allgemeinen Ursprung berücksichtigend, die Ansicht gewonnen daß die Cholera selbst gewissermaßen als ein höchst potenzirtes Fieberproduct zu betrachten sey, und dagegen die Anwendung des Chinins versucht; der Erfolg ist so überraschend befriedigend daß man sicher genest wenn ohne Zeitverlust Chinin angewandt wird. Die Vorschrift ist: 20 Gran Chininum sulphuricum in 4 Unzen Wasser mit einigen Tropfen Schwefelsäure aufgelöst auf dreimal in etwa vier Stunden zu nehmen. Es mag seyn daß manchen Aerzten dieß nichts neues ist, desto mehr aber vielen Kranken und jeder der Besorgniß vor der Cholera hat, sollte dieß Mittel vorräthig haben — es schadet nicht.

Kirchliches aus der Pfalz.

Wir stehen an einem bedeutungsvollen Scheidepunkte, überall, im Politischen und im Kirchlichen. Die Arche des Gemeinwesens hat nach der Sündfluth des vorigen Jahres den Ararat gefunden, dessen Spitze ihr einigen Halt zu gewähren verspricht gegen die noch nicht gebändigte Macht der Stürme und Fluthen. Zwar ist der Friedensbote mit dem Oelblatte noch nicht erschienen, und die Zeit des Dankopfers nach überstandener Gefahr und des neuen Bundeszeichens im sonnebestrahlten Gewölk ist noch nicht gekommen. Aber eine Krisis ist eingetreten, und es gilt ihre Folgen im rechten Augenblick zu nützen.

Die durch so viele politische, sociale und sittliche Gebrechen und Schäden allmählich großgezogene Revolution hat ihre Flitterwochen in wahnsinnigem Taumel durchtobt. Das Naturgesetz fordert es daß die Tollheit zuletzt sich selber aufreibe und daß dem Rausche folgen müsse — sit venia verbo — der Katzenjammer. Und nun? Sollen wir wieder in die träge Vernüchterung und Apathie versinken bis ein wiederholter Rausch die Lebensgeister neu entflammt, aber nur um uns in die schlaffste Abspannung zurückzuwerfen? Sollen wir stets nur die traurige Alternative kennen zwischen leidenschaftlichem Revolutionsfieber und dem träumerischen Ruhen in faulem Frieden?

Ich dächte wir sind eindringlich belehrt worden wie nothwendig es sey die lässigen Hände zu stärken und beizeiten zu helfen und zu bessern, damit nicht abermals sich erfülle: wer nicht zur Zeit will reformiren lassen, muß zur Unzeit revolutioniren lassen! Das gegenwärtige Ministerium ist darum mehr als je ein anderes aufgefordert und berufen nicht ein Ministerium der Revolution und nicht das der Reaction und schlechten Restauration, sondern das Ministerium der Reform zu seyn!

Wir meinen aber nicht ein principloses Juste-Milieu, ein kopfloses Schaukelsystem, sondern eine umsichtige, gründliche, den wirklichen Bedürfnissen entsprechende, vorsichtig ins Leben eingeführte Reform. Wie soll aber die Umgestaltung gelingen, wie soll sie nicht bloß ein äußerliches Flickwerk darstellen, sondern gründliche Abhülfe schaffen, sichern Halt gewähren, eine freisinnige und zugleich starke Regierung ermöglichen? Wie ist es möglich daß eine wahre Freiheit existire solange die Regierung zu schwach ist die alles auflösenden Factionen niederzuhalten, solange sie nicht im Stande ist den Bürgern des Staats den friedlichen Genuß ihrer Rechte zu verschaffen? Wie aber soll das Ansehen der Obrigkeit wieder hergestellt, wie das geschwundene Zutrauen wieder gewonnen, wie der gähnende Abgrund der Revolution geschlossen werden? Wahrlich nichts hat sich durch die Ereignisse unserer Zeit klarer herausgestellt als die Nothwendigkeit einer sittlich-religiösen Regeneration des Volks an Haupt und Gliedern! Hilft uns das Christenthum nicht als ein der sittlichen Verwoderung wehrendes Salz, so sind wir verloren. Die vom Staat, insbesondere vom Beamtenthum seither so kalt ignorirte Kirche, sie allein ist im Stande gründlich und dauernd zu helfen. Ich will hier die Belege aus dem Buch der Bücher nicht beibringen, ein hocherleuchteter Staatsmann mag seine Stimme abgeben. „Die Religion und die Moral sind nothwendige Stützen der Wohlfahrt der Staaten" — schreibt Washington in der Abschiedsadresse an sein Volk — „der nenne sich keinen Patrioten wer diese zwei Säulen der bürgerlichen Gesellschaft umstürzen wollte. Der Staatsmann wie der fromme Mensch soll sie ehren und lieben. Ein ganzes Buch würde nicht hinreichen um alle die Beziehungen darzustellen in welchen Religion und Moral zum Heil der Staaten, zum Glück der Einzelnen stehen." Wir müßten an der Zukunft des Vaterlandes verzweifeln, dürften wir nicht hoffen daß die Regierungen und eine gute Zahl aus dem Volke gerade durch die Schrecken der Zeit von der unumstößlichen Wahrheit solcher Behauptungen immer mehr sich überzeugten.

In dieser Hoffnung fassen wir auch Zutrauen zu unserm Ministerium, und geben uns der Erwartung hin dasselbe werde auch in Bezug auf unsere pfälzische vereinigte Kirche thun was an ihm ist, um uns einestheils vor grundstürzenden Umwälzungen zu schützen, anderntheils aber unabweisbare, von wirklichen Bedürfnissen geforderte Reformen zu fördern. Unsere Lage ist aber diese: die pfälzisch-unirte Kirche hat sich isolirt, das Band mit der bayerisch-protestantischen Kirche ist gelöst, eine Vertretung am Sitz der Staatsregierung durch eine Kirchenbehörde besitzen wir nicht mehr, vorerst ist unsere nunmehrige Oberbehörde ein Anner der pfälzischen Kreisregierung. Das alles hat die rationalistisch-lichtfreundliche Partei zuwegegebracht.

Ja noch mehr. Die außerordentliche Generalsynode des Herbstes hat uns ein neues Wahlgesetz für Presbyterien und Synoden octroyirt, octroyirt sage ich und werde es rechtfertigen. Dieß Wahlgesetz legt alle Wahlen

Digitized by Google

unbedingt in die Hände der Gemeinde, der unorganisirten Masse, hat von aller Welt die „breiteste, demokratische Grundlage" gewonnen, steht mit der neuen „Gemeindeordnung" der zu Grabe gegangenen „provisorischen Regierung" auf gleicher Stufe, ja was sage ich, überbietet diese noch weit durch das non plus ultra aller dem souveränen Unverstand gemachten Concessionen! So wird nun auf Grund solcher Präliminarien eine allgemeine Verfassungsrevision vorbereitet — und was soll aus unserer Kirche werden wenn die rationalistisch-lichtfreundlichen Principien folgerichtig durchgeführt, in weiteren Octrohirungen uns aufgehalst werden dürfen? Aber es kommt hier ein Moment in Betracht das der Sache eine etwas andere Wendung gibt. Die Resultate der Synode — obwohl mitunter durch Einstimmigkeit erzielt — sind dennoch keineswegs aus der Gemeinde und deren Bedürfniß geboren. Eine Partei hat ihre Theorie verfochten und ins Leben einzuführen gesucht. Eine Partei hat, begünstigt durch den allgemeinen Revolutionsgeist und den herrschenden Indifferentismus der Gemeinden, das Wahlgesetz octrohirt. Die große Mehrzahl der pfälzischen Gemeinden hat dasselbe nicht mit der Freude begrüßt die man ihnen so gern im voraus andichtete. Die Majorität hat wohl die Gefahr noch nicht klar erkannt, aber sie hat sich auch nicht im entferntesten betheiligt an den Schöpfungen die so sehr beglücken sollten.

Wenn es nun aber feststeht daß durchaus nicht die Gesammtgemeinde, sondern nur deren linke Seite, deren lichtfreundliche Partei, im Bunde mit den politischen Umstürzern, die kirchliche Demokratie auf die Spitze treiben möchte; wenn es sich herausstellt daß ein gut Theil der Gemeinden, kirchlich- wie politisch-conservativ gesinnt, unter dem Druck dieser Partei liegt, wohl nach zeitgemäßen Reformen, aber nicht nach radicalen Umwälzungen begehrend — hat in solcher Lage der Dinge nicht die Staatsregierung die Pflicht sich ins Mittel zu legen? Was aber wäre ihre Aufgabe? Sie sanctionire nicht ohne weiteres die unreifen Projecte einer Faction die sich im Politischen wie im Kirchlichen auf das schlagendste unfähig erwiesen hat zu gesunden positiven Schöpfungen; sie rufe ein energisches Halt! dem überstürzenden Drängen entgegen. Hier ist ein suspensives Veto an der Stelle! Das Gesunde und wahrhaft Zeitgemäße wird sich dann von dem Unlautern und Uebereilten ausscheiden und zuletzt geltend machen! Sodann aber gebe man der pfälzischen Kirche eine selbständige Kirchenbehörde und stelle einen Mann an deren Spitze welcher dem positiven Christenthum entschieden und treu ergeben und zugleich fähig ist auf presbyterial-synodalem Boden der Verfassung umsichtige Reformen einzuleiten. Ein in Wissenschaft und praktischer Wirksamkeit ausgezeichneter Mann aus einer andern deutschen Provinz der vereinigten Kirche wäre ohne Zweifel die glücklichste Wahl, sofern derselbe, nicht von vornherein eine persona ingrata bei den Pfälzern, in eine vorgreifliche Parteistellung unverflochten, mit fester Hand und mit weiser Liebe in so sturmbewegter Zeit das Steuer unserer gefährdeten Kirche zu führen vermöchte.

Die Berliner Actenstücke und Vorlagen.

In unserer gestrigen Beilage haben wir die „begleitende Denkschrift" theilweise mitgetheilt. Die zu ihr gehörigen Stellen, betreffend die Verhandlungen mit Oesterreich und Bayern, lauten nach dem in der deutschen Reform befindlichen Abdruck wie folgt: „Seit dem Abschluß dieser Verhandlungen haben mehrfach erneute Communicationen zwischen der k. Regierung und dem k. k. Cabinet stattgefunden. Die Nothwendigkeit der nach allen Seiten hin in eine unhaltbare Stelle gerathenen Centralgewalt ein neues Organ für die gemeinsamen Angelegenheiten aller zu dem Bund von 1815 gehörigen Staaten zu substituiren hat diesen Verhandlungen ein neues Moment hinzugefügt. Die k. Regierung hat dieß Bedürfniß immer anerkannt; sie hat niemals an dem Fortbestehen der Bundesverträge von 1815 gezweifelt, und hält an allen aus denselben ihr erwachsenden Pflichten wie Rechten mit unverbrüchlicher Treue fest. Sie hat sich daher zu jeder Verständigung gern bereit erklärt durch welche für diesen Bund ein neues Centralorgan geschaffen werden könne, da es ebenso unmöglich scheint die bisherige provisorische Centralgewalt nach der Auflösung der Nationalversammlung, an welche sie durch die Bestimmung des Beschlusses vom 28 Junius vorigen Jahres gebunden erscheint, noch als solches anzuerkennen, als auf den alten Bundestag zurückzukommen. Sie glaubt nur an dem Einen, durch ihre ganze Stellung, durch ihre Verpflichtungen gegen die verbündeten Regierungen und durch die Rücksicht auf das Interesse Deutschlands ihr auferlegten Grundsatz festhalten zu müssen daß durch die Bildung eines solchen neuen Centralorgans weder die Entwicklung des Bündnisses vom 26 Mai noch die in demselben eingeleiteten Bestrebungen für die Verwirklichung eines engeren Bundesstaates, wie er dem Bedürfniß der deutschen Nation entspricht, paralysirt und gehemmt werden dürfen. Sie hat daher die Frage über das Provisorium nicht von der über das Definitivum trennen zu können geglaubt; und als die nothwendige Voraussetzung für die Errichtung einer neuen provisorischen Centralgewalt die Gewißheit gefordert daß die Verhandlungen die zur Einigung über die Verfassung führen sollen, durch diese Centralgewalt nicht gehindert und aufgehalten werden, sondern daß diese der freien Vereinbarung und Uebereinkunft der deutschen Regierungen überlassen bleiben. Sie würde auf der einen Seite ihren aus dem Bunde von 1815 entspringenden Verpflichtungen untreu werden, wenn sie zur Herstellung eines Organs dieses Bundes die Mitwirkung versagen wollte; sie würde auf der andern Seite jede Hoffnung auf ein Gelingen des deutschen Verfassungswerkes vernichten, wenn sie von dem einmal eingenommenen Standpunkt wieder zurückträte; und sie ist fest entschlossen die durch das Bündniß vom 26 Mai übernommenen Verpflichtungen in jeder Beziehung durchzuführen, und dabei im vollen Einverständniß mit ihren Verbündeten zu handeln. Die Verhandlungen mit der k. k. Regierung sind sowohl über die Frage wegen Errichtung einer provisorischen Centralgewalt als über die Stellung Oesterreichs zu dem Bundesstaat noch offen, und werden hoffentlich bald zu einem befriedigenden Ausgang führen. Auch mit der k. bayerischen Regierung haben vertrauliche Besprechungen, sowohl über die Bildung einer neuen Centralgewalt als über die Gestaltung der definitiven Verfassung des Bundesstaats stattgefunden. Die k. Regierung glaubte solchen Besprechungen, zu denen die Anwesenheit des k. bayerischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Dr. v. d. Pfordten, in Berlin am Ende Junius und Anfang Julius Veranlassung gab, umsomehr entgegenkommen zu müssen, als sich Bayern, wie oben erwähnt, seine schließliche Erklärung über die am 26 Mai getroffenen Verabredungen noch vorbehalten hatte. Da diese Besprechungen durchaus vertraulicher Art seyn werden, und Bayern sich vorbehalten hat auf Grund derselben weitere Vorschläge an die k. Regierung zu richten, so kann nur im allgemeinen bemerkt werden daß die k. Regierung sich in den betreffenden Conferenzen einfach auf den oben bezeichneten Standpunkt gestellt hat: daß sie die baldige Feststellung eines Definitivums für das dringendste Bedürfniß Deutschlands ansehe, und zu einem neuen Provisorium nur insofern ihre Zustimmung geben und die Hand bieten könne als es der Erreichung dieses Ziels kein Hinderniß in den Weg lege. Was den materiellen Inhalt des Verfassungsentwurfs betrifft, so hat Bayern gegen einzelne Theile desselben Bedenken erhoben, deren näherer und förmlicher Aufstellung noch entgegengesehen wird, während die k. Regierung ihrerseits erklärte daß sie nicht die Absicht haben könne eventuellen Modificationen im Einzelnen entgegenzutreten, sobald dieselben die wesentlichen Principien eines Bundesstaats, die mögliche Durchdringung der materiellen Interessen, und eine kräftige, die Einheit wahrhaft zur Geltung bringende Oberleitung nicht angriffen. Die Verhandlungen bei den Conferenzen an denen Bayern theilgenommen, bezeichneten hinreichend die Grundsätze von welchen Preußen dabei ausgegangen sey; und in diesen Protokollen, sowie in den Declarationen welche in Folge dieser Verhandlungen veröffentlicht worden, seyen die Gränzen angedeutet innerhalb welcher Modificationen als zulässig erscheinen. Nicht minder gehe aus denselben klar hervor wie sehr den Interessen, Rechten und Bedürfnissen der Einzelstaaten Rechnung getragen worden, und wie wenig in den Bestimmungen des Verfassungsentwurfs die Tendenz gesucht werden dürfe dieselben mehr zu beschränken als es das Wesen des Bundesstaates nothwendig fordert. In diesem Sinne wird daher die k. Regierung eventuelle weitere Vorschläge, die zur Verständigung führen könnten, bereitwillig entgegennehmen, und dieselben in Gemeinschaft mit den durch das Bündniß vom 26 Mai mit ihr verbundenen Regierungen in reifliche Erwägung ziehen. Das Bündniß selbst hat seit dem 26 Mai eine erwünschte Entwicklung gefunden.

Von den weitern Actenstücken über die deutsche Frage die den preußischen Kammern vorgelegt wurden, theilen wir vorläufig, indem wir dem in der deutschen Reform befindlichen Abdruck folgen, nachfolgendes mit: „Actenstück Nr. 21. (Instruction für den Generallieutenant v. Canitz.) Die wichtige und ernste Angelegenheit der Neugestaltung der deutschen Verfassung welche seit so langer Zeit Preußen wie das übrige Deutschland in fortwährender und bedenklicher Bewegung erhält, ist nunmehr in ein Stadium getreten in welchem eine schleunige und befriedigende Lösung derselben ein dringendes und unabweisbares Bedürfniß wird. Diese Lösung hängt nach der Ueberzeugung der k. Regierung wesentlich von dem Einverständniß mit dem kaiserl. österreichischen Cabinet in Wien ab, und es ist daher schon lange ihr aufrichtiger Wunsch gewesen dieses Einverständniß zu erzielen. Sowohl die gegenwärtig fast auf die Spitze getriebenen Verhältnisse zu Frankfurt als die bevorstehenden Verhandlungen mit den deutschen Regierungen machen es uns doppelt wünschenswerth zuvor diese Verständigung zu erreichen. Es ist daher der Wille Sr. Maj. des Königs daß Ew. ꝛc. sich nach Wien begeben um dem kaiserl. österreichischen Cabinet die Ansichten der k. Regierung darzulegen, und sich mit demselben sowohl über die definitiv anzustrebende Gestaltung als über den zunächst einzuhaltenden Gang zu verständigen. Indem ich Ew. ꝛc., dem Befehl Sr. Maj. des Königs gemäß, mit der Führung dieser Unterhandlung beauftrage, ersuche ich Sie ungesäumt die Reise nach Wien anzutreten und sich mit dem kaiserlichen Ministerpräsidenten in Verbindung zu setzen, welchen ich zugleich durch den hiesseitigen Gesandten am Wiener Hofe von Ihrer Sendung in Kenntniß setze. Die k. Regierung geht von der Ueberzeugung aus daß den Fortschritten der Revolution, welche sich gerade jetzt in benachbarten Staaten auf so beklagenswerthe Weise kundgegeben haben

Digitized by Google

und noch an manchen Orten Deutschlands mit ähnlichen traurigen Ereignissen drohen, nur dadurch auf wirksame Weise ein Ziel gesetzt werden könne daß das wirklich vorhandene Bedürfniß des deutschen Volkes nach größerer Einigung befriedigt und dadurch der anarchischen Partei der Vorwand genommen werde unter welchem sie bisher die Gemüther auch der Besseren verblendet und verwirrt hat. Wenn das Volk das Vertrauen gewinnt daß die Regierungen sich ernstlich der deutschen Sache annehmen, so wird die jetzt in so weiten Kreisen verbreitete Aufregung von selbst verschwinden und ein gedeihlicher, der inneren Entwicklung förderlicher Zustand eintreten. Von dieser Ueberzeugung ist die k. Regierung bei allen ihren bisherigen Schritten geleitet worden; auf demselben Grunde beruhet auch das jetzt eingeschlagene Verfahren. Wir glauben daß die kaiserlich österreichische Regierung mit uns dasselbe Interesse und den Wunsch theilt dem tiefgefühlten Bedürfniß der deutschen Nation baldige und umfassende Abhülfe zu gewähren. Wir nehmen dabei zugleich die vollständigste Rücksicht auf die eigenthümliche Stellung und die besondern Verhältnisse Oesterreichs. Wir begreifen daß dasselbe in einer andern Lage ist als Preußen, und in manche Beziehungen nicht eingehen kann welche durch die innige Verknüpfung Preußens mit andern deutschen Ländern und die nicht abzulehnende Wechselwirkung mit diesen bedingt sind. Das kaiserlich österreichische Cabinet hat dieß mehrfach ausgesprochen; und indem wir die Stellung welche Oesterreich sich selbst gegeben hat, als aus dessen eigenem Bedürfniß nach innerer Kräftigung und Concentrirung hervorgegangen, in vollem Maße anerkennen, wünschen wir zugleich die Form zu finden in welcher die alten Bundesverhältnisse mit demselben nicht nur festgehalten, sondern gekräftigt und enger gezogen werden können. Aus diesen Erwägungen sind die Ansichten und Vorschläge der königlichen Regierung hervorgegangen, zu deren Ueberbringung und Besprechung Ew. ꝛc. von Sr. Maj. dem König ersehen sind. Ew. ꝛc. finden dieselben in der anliegenden Denkschrift (Actenstück Nr. 22), d. d. 9 d. M., entwickelt. Ew. ꝛc. wollen davon dem kaiserlichen Ministerpräsidenten Kenntniß geben, und die ganze Angelegenheit mit demselben nach allen Seiten hin besprechen, der Wichtigkeit des Gegenstandes gemäß. Ew. ꝛc. umfassende Sachkenntniß und bewährtes Urtheil gerade in dieser Frage werden Sie hinreichend in den Stand setzen alle nöthigen Aufklärungen und Erläuterungen zu geben, und indem ich Ew. ꝛc. Berichten entgegensehe, drücke ich Ihnen gern die Hoffnung aus daß diese wichtige Angelegenheit durch Ihre erfreuliche Mitwirkung zu einem glücklichen, von dem ganzen Vaterland ersehnten Ende werde geführt werden. Ich brauche kaum zu bemerken daß die Ereignisse drängen, und daher die Entschlüsse in kürzester Frist gefaßt werden müssen. Berlin, 10 Mai 1849. (gez.) Graf v. Brandenburg. An den königl. Generallieutenant und Geh. Staatsminister v. Canitz Excellenz."

Oldenburg.

Oldenburg, 24 Aug. Der ständische Ausschuß über die Anschließungsfrage hat über die am 18 Jul. stattgefundene achtzehnte Sitzung des Verwaltungsraths zu Berlin eine längere Mittheilung veröffentlicht, aus der mindestens Einzelnes von allgemeinerem Interesse ist. In dieser Sitzung wurde über den Beitritt des Großherzogthums Oldenburg verhandelt: als oldenburgischer Bevollmächtigter hatte sich Oberst Mosle eingefunden. Die Vollmachtsurkunde desselben lautet dahin: nach Anleitung der ihm ertheilten oder noch zu ertheilenden Anweisungen an den Berathungen und dort zu fassenden Beschlüssen mitwirkend theilzunehmen; dabei war aber dem Großherzog die schlüssige Ratification ausdrücklich vorbehalten, und der Umstand daß in dieser Vollmacht auch von dem Vorbehalte verfassungsmäßiger Zustimmung des allgemeinen Landtags die Rede war, führte zu der schließlichen Erklärung des oldenburgischen Bevollmächtigten: daß die Ratification des Großherzogs, dem Verwaltungsrathe gegenüber, die endliche Entscheidung sey, diese aber erst erfolgen könne wenn die verfassungsmäßige Zustimmung des Landtages vorhanden sey. Bevor derselbe sodann seine Entscheidung über den Beitritt des Großherzogthums Oldenburg abgab, erbat er sich Auskunft über verschiedene Punkte. Seine erste Frage betraf die Zusammensetzung des Verwaltungsraths, die Art wie die Entscheidungen desselben gefaßt würden, und die Besetzung des Bundesschiedsgerichts. Zur Antwort hierauf wurde ihm vom Verwaltungsrath folgende Auskunft: Der Vertrag vom 26 Mai sey allerdings als ein Vertrag unter gleichberechtigten Regierungen zu erachten, und zwar nicht bloß denjenigen Regierungen die denselben verabredet und beschlossen, sondern auch bezüglich aller übrigen Regierungen die durch späteren Beitritt an ihm theilnehmen. Demnach stehe nichts im Wege daß eine jede beitretende Regierung ihren Bevollmächtigten in den Verwaltungsrath abordne, sofern die betreffende Regierung anders nicht vorziehe einem der übrigen Mitglieder des Verwaltungsrathes ihr Mandat zu übertragen, wie dieß seitens der Anhalt-Bernburgischen Regierung geschehen sey. Ueber die quantitative Ausmittlung des Stimmrechts der einzelnen Regierungen bei den Beschlüssen des Verwaltungsraths, und über die formale Geltendmachung desselben werde nähere Beschlußfassung erfolgen, sobald sich der Umfang des Bündnisses, mehr als jetzt noch, werde übersehen lassen. Es stehe zu hoffen daß divergirende Ansichten im Verwaltungsrath sich im Wege der Erörterung ausgleichen würden, eventuell müsse das Bundesschiedsgericht den Conflict lösen. Wie jeder andern, so werde auch der oldenburgischen Regierung ihre Mitberechtigung an der Besetzung dieses Bundes-Schiedsgerichts nicht bestritten. Vorläufig haben Preußen, Sachsen und Hannover mit der sofortigen Ernennung der von ihnen zu erwählenden sieben Mitglieder vorschreiten müssen. Bei dieser Zahl gedenke der Verwaltungsrath es einstweilen zu belassen. Für die Zukunft müsse das Weitere darüber ermittelt werden. Auf die zweite Frage Mosle's: ob eine Veranstaltung getroffen und ein Verfahren beliebt worden sey mittelst dessen man mit dem zu berufenden Reichstage zu einem endgültigen Resultate in der Verfassungsangelegenheit sicher gelangen könne, erfolgte die Antwort: daß es dem Verwaltungsrathe gelingen werde hier ein endgültiges Resultat herbeizuführen, müsse man hoffen. Die dritte Frage ging dahin: ob sich die verbündeten Regierungen für alle Fälle an den von ihnen publicirten Verfassungsentwurf gebunden hielten? und sie wurde dahin beantwortet: die preußische Regierung mindestens werde sich gebunden erachten, jedoch mit dem Beifügen: daß der rechtliche Vollzug des vorgeschlagenen Verfassungswerkes ein durch Vereinbarung zwischen den Regierungen und der Nation ausdrücklich bedingter sey. Auf die vierte Frage: ob nicht diejenigen Bestimmungen des Verfassungsentwurfs welche im wesentlichen mit der von der Nationalversammlung gegebenen Verfassungsaufstellung vom 28 März übereinstimmen, von vorneherein als feststehend bezeichnet werden sollten, erfolgte die Antwort: Die Vereinbarung werde im Ganzen und Einzelnen gemeinschaftliche Sache beider Theile bleiben müssen, weßhalb eine vorherige einseitige Ausscheidung gewisser Theile des Verfassungswerkes nicht eingegangen werden könne. Auf die fünfte Frage: ob den einzelnen Regierungen ein Weg gesichert werde auf welchem sie ihre Ansichten und Wünsche bei der Verfassungsberathung des Reichstags zur Vorlage und Sprache bringen könnten, wurde erwiedert: der Verwaltungsrath werde dieß zu erwägen haben, und man müsse auf eine glückliche Lösung hoffen. Der oldenburgische Bevollmächtigte stellte die sechste Frage dahin: ob ein naher Termin zur Berufung des Reichstags bereits zur Sprache gekommen, und ob in diesem Fall mit einiger Sicherheit anzunehmen sey daß derselbe zur Ausführung gebracht werde, worauf die Antwort erfolgte: ein fester Termin sey noch nicht angesetzt, es sey aber ernstlicher Wille der verbündeten Regierungen den Termin möglichst zu beschleunigen. Auf die siebente Frage endlich, bezüglich des von den verbündeten Regierungen verkündeten Wahlgesetzes, werde von der oldenburgischen Regierung vorläufig angenommen daß es zulässig seyn werde für die Wahlen zum Volkshause von dem vorgeschlagenen Wahlsystem Umgang zu nehmen, und statt dessen entweder die von der Nationalversammlung gegebene und in Oldenburg wie in manchen andern Staaten als Reichsgesetz verkündete Wahlordnung, oder das Gesetz wonach die Abgeordneten zur Nationalversammlung im Jahr 1848 gewählt worden, oder eventuell das eigene Landeswahlgesetz zum ersten Reichstage in Anwendung zu bringen, die Wahl nach dem von den verbündeten Regierungen verkündeten Wahlgesetz würde im Großherzogthum Oldenburg nach den dort bestehenden besonderen Verhältnissen, und der dort geltenden Steuerverfassung schon um deßhalb nicht ausführbar seyn, weil in strenger Ausführung dieses Gesetzes ein erheblicher Theil der besitzenden und der intelligenten Staatsbürger von den Wahlen ausgeschlossen werden würde, erfolgte die Antwort: Die Wahlen zum nächsten Reichstag anlangend, sey der Verwaltungsrath nicht im Stande die von dem oldenburgischen Bevollmächtigten gemachten Voraussetzungen als richtig zuzugeben, oder in seine gestellten Forderungen einzugehen. Das von der Nationalversammlung verkündete Wahlgesetz habe beseitigt werden müssen. Die Aufrechterhaltung der Principien des conservativen Geistes im Wahlgesetz sey nothwendig. Zu Abweichungen beim Wahlmodus, wenn dieses Princip dabei befolgt werde, könne man den Regierungen zwar freie Hand lassen, der Verwaltungsrath müsse jedoch wünschen daß ihm von solchen Anordnungen Kenntniß gegeben werde, um die principielle Gleichheit überwachen zu können. Nach Anhörung dieser Mittheilungen und Antworten gab der oldenburgische Bevollmächtigte die Erklärung ab: daß er — Ratification des Großherzogs vorbehalten — dem Vertrage vom 26 Mai ohne Bedingung beitrete.

Prag.

ẟ **Prag,** 23 Aug. Schon neulich wollte ich Ihnen die Geschichte von der „Reichskrone" erzählen die der Director der Gasbeleuchtung zu des Kaisers Geburtsfest in tausend verschiedenfarbigen Gasflammen wollte leuchten lassen, welcher Antrag aber von dem engern Bürgerausschuß — wie Hawlitschek's Narodnj Nowiny berichteten — verworfen wurde, weil wie diese Zeitung sagt, „eine Reichskrone gar nicht bestehe, ausgenommen die deutsche Krone, die bei uns, so Gott will, nie gefeiert werden wird, falls aber die kaiserliche Hauskrone für die Krone des ganzen österreichischen Reichs genommen werden sollte, dieses gegen die öffentliche Meinung als eine Demonstration zu Gunsten der octroyirten Verfassung erklärt werden könnte." Hawlitschek unterließ übrigens die Mittheilung daß die Stadtverordneten den Antrag stellten statt der österreichischen Kaiserkrone die tschechische Königskrone darzustellen, (!) worauf die Gasbeleuchtungsdirection nicht einging. Ich überging diese Sache weil uns

Digitized by Google

allen sehr unwichtig erscheint was unsere Stadtverordneten, deren Meinung selten die Meinung unserer ganzen Bevölkerung ausdrückt, beschließen. Es war jedem klar daß die Beziehung zwischen einer in Gasflammen prangenden Reichskrone und der Anerkennung der octroyirten Verfassung so zu sagen bei den Haaren herbeigezogen war, denn eine Reichskrone konnte sich recht gut mit Nichtanerkennung der octroyirten Verfassung vertragen! Auch waren jedenfalls die Stadtverordneten nicht berechtigt jenen Antrag zurückzuweisen da ihn die Mehrzahl der Bewohner Prags gewiß nicht abgewiesen hätte. Die besagte Motivirung hat nun unsern Gubernial-Vicepräsidenten mit Recht veranlaßt die Stadtverordneten aufzufordern die Protokolle über die stattgehabte Berathung vorzulegen: „da über die Anerkennung der Gültigkeit des Reichsgrundgesetzes von Seite einer Corporation, welche die Interessen der Gemeinde Prag zu vertreten hat, gegenüber der Oeffentlichkeit kein Zweifel obwalten darf, und da die Regierungsbehörde verpflichtet ist den directen und indirecten Bestrebungen die Gesinnungen der Mehrzahl der Bewohner von Prag zu verdächtigen mit aller Offenheit entgegenzutreten." Gemäß dem Inhalt des Protokolls wird nun der Hr. Präsident entweder den Artikel der Narodnj Nowiny im officiellen Wege berichtigen, oder „das verfügen was er sowohl der Regierung als der Commune gegenüber, welche durch das Collegium vertreten wird, für seine Pflicht erkennt." Alles ist nun neugierig zu sehen wie sich unsere Stadtverordneten aus diesem schlimmen Handel ziehen werden, wenn die Mittheilung der genannten böhmischen Zeitung richtig war. Das können wir übrigens versichern daß selbst die überspanntesten Köpfe bei uns nicht mehr an die Möglichkeit einer andern als der octroyirten Verfassung denken, und daß die Allerliberalsten recht froh seyn werden wenn die octroyirte Verfassung ganz in Vollzug kommt, woran auch nicht mehr gezweifelt werden kann. — Vorgestern fand ein merkwürdiger Preßproceß statt. Ein Bauer hatte im vorigen Jahr entdeckt daß ihm von seinem Richter seit einer Reihe von Jahren (seit 1829) 2 fl. 40 kr. statt 2 fl. Hauszinssteuer angerechnet worden, er erzählte diese Geschichte im böhmischen Abendblatt, die böhmischen Gemeinden auffordernd nur constitutionell gesinnte Richter zu wählen, und brachte es dahin daß der Beschuldigte von seinem Richteramte abtreten mußte. Dieser verklagte den Bauern beim Preßgericht, der aber von den Geschwornen freigesprochen wurde. Der Richter führte seine Sache selbst mit viel Gewandtheit. Es waren mehr als 60 Dorfinsassen zugegen, und während der Verhandlung trat immer mehr die Feindschaft zwischen den Bauern und Häuslern hervor. Letztere betrachten die Bauern als Aristokraten, die ihnen nicht das vom Gemeinde-Eigenthum zutheilen wollen was ihnen nach ihrer Ansicht gebührt. Eines unserer Blätter macht die Bemerkung, daß die tschechische Sprache von mehreren Bauern, gebornen Böhmen, ziemlich arg gerädebrecht wurde. Wenn nun selbst diese nicht rein böhmisch sprechen, wie können unsere Litteraten und Heerführer der böhmischen Nationalität dieß nun plötzlich von allen Beamten fordern!

δ **Prag**, 25 Aug. Ueber den Erlaß des Gubernialpräsidiums hielten unsere Stadtverordneten eine Sitzung bei verschlossenen Thüren. Der gefaßte Beschluß ist noch in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, doch versichert man daß in Folge desselben Bürgermeister Wanka, bei dem engern Bürgerausschuß seine Resignation eingereicht habe, die aber von demselben nicht angenommen wurde weil darüber nur der größere Bürgerausschuß entscheiden könne. Unser Bürgermeister hatte sich bisher unter den schwierigsten Umständen in seinem Amte erhalten; man ist daher allgemein sehr neugierig den Beschluß der Stadtverordneten zu erfahren. — Da der magyarische Heerführer Görgey eine bedeutende Stellung in der Geschichte der neuesten Zeit hat, so wird es Ihren Lesern vielleicht lieb seyn einiges nähere über seinen Aufenthalt in Prag zu erfahren. Görgey kam vor ungefähr dritthalb Jahren, nachdem er seine Officiersstelle quittirt hatte, hieher, überbrachte dem berühmten Professor der Chemie, Redtenbacher, der jetzt in Wien lehrt, ein Empfehlungsschreiben und äußerte sein Verlangen die technischen Wissenschaften zu studiren. Redtenbacher, dem der junge Mann gefiel, rieth ihm sich ganz auf Chemie zu legen, was Görgey mit solchem Eifer ins Werk setzte daß er in einem halben Jahr die ungeheuersten Fortschritte machte die ein anderes, gewöhnliches Talent selbst mit dem größten Fleiße nicht in mehreren Jahren gemacht hätte. Beim Ausbruch der magyarischen Insurrection eilte Görgey sogleich in sein Vaterland, wo er zuerst in einem Honvedbataillon diente, sich bald sehr bemerkbar machte und bereits in der Schlacht bei Schwechat als Major commandirte. — Die vor kurzem in böhmischer Sprache erschienene Schrift unsers neuen Unterrichtsministers Grafen Leo Thun: „Betrachtungen über die gegenwärtigen Zustände mit besonderer Rücksicht auf Böhmen," hat unsere exclusiv tschechische, sogenannte Nationalpartei, welche alle Fragen der Politik mit der Grammatik entscheiden will, ins innerste Mark getroffen. Mit Recht erklärt sich der Verfasser dagegen daß nationale Eigenthümlichkeiten (die in der Litteratur eines Volkes den gemäßesten Ausdruck finden) die Politik eines Staates beherrschen sollen, da diese ein Product ganz anderer Factoren seyn muß. Der größte Fehler der rein nationalen Partei ist daß sie jede selbständige politische Meinung bei ihren Mitgliedern unterdrückt, was sich durchaus nicht mit einem constitutionellen Staatsleben verträgt. Wir haben die Caricatur solcher Bestrebungen recht grell bei der tschechisch-nationalen Partei auf dem Reichstag hervortreten gesehen. Graf Thun's Schrift kann ihre Wirkung auf die Verständigern unter unsern Patrioten umsoweniger verfehlen als seine Liebe zum Vaterlande und seine innige Theilnahme an den geistigen Fortschritten der slavischen Völker überhaupt allgemein bekannt ist. Die in ihre Meinung Festgerannten wird er freilich nicht überzeugen, weil dieß keine Weisheit der Erde kann! Hawlitschek ärgert sich besonders darüber daß Graf Thun die Deutschen den Böhmen als Muster aufstellt, und meint die Böhmen möchten sich nach dem Muster der Griechen, Römer, Engländer, Franzosen, nur nicht nach dem der Deutschen bilden — die nur groß in kleinen Dingen wären! — Ueber die Ausschließung der Philosophie in den Gymnasien nach dem neuen Schulplane wird hier großes Geschrei erhoben von Leuten die ihre in den philosophischen Jahrgängen erlangten, höchst unbedeutenden philosophischen Kenntnisse, eben weil sie nicht wissen was philosophisches Studium ist — sehr hoch anschlagen, und denen unbekannt ist daß sich sehr gewichtige Stimmen in Deutschland für diese Ausschließung aussprechen. Glauben denn jene Eiferer daß der neue Unterrichtsplan so schlechte Vorbildung geben werde daß er die Abiturienten nicht zum freien Studium der Philosophie auf der Universität anregen würde; meinen sie denn unsere Studirenden müßten auch fernerhin zu gewissen Studien mit Zwang angehalten werden? Studirende der Medicin hatten die Bitte beim Ministerium gestellt daß die Zoologie in böhmischer Sprache vorgetragen werde, wurden aber mit Recht abschlägig beschieden. Hinter manchen solchen Studentenpetitionen stecken Leute die mit der böhmischen Sprache auch schon specielle wissenschaftliche Kenntnisse erlangt glauben und nach Stellen jagen! Obwohl so viel gegen die leeren Förmlichkeiten der Disputationen und Promotionen spricht, so hat sich doch vorgestern die Majorität der Juristenfacultät gegen das Aufhören jener Formen und nur für eine Modification derselben entschieden!

Zur ungarischen Frage.

⁂ **Aus Oberösterreich.** Die Artikel von der Eger welche wir seit einiger Zeit in Ihrem Blatt zu lesen bekamen, haben die vielseitigste Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil darin eine kleine, aber beharrliche und durch ihre Stellung im Staat und in der Gesellschaft nicht unmächtige Fraction für ihre Ansicht offen ins Feld rückt. Zwar hat Ihr Correspondent von der ungarischen Gränze mit dem Zeichen * (in Nr. 230 der Allg. Zeitung) bereits darauf entgegnet; die Richtigkeit der Thatsachen und Angaben die er vorausschickt, kann niemand in Abrede stellen der Ungarn kennt, und ich könnte mich einfach den gezogenen Schlußfolgerungen anschließen. Erlauben Sie mir aber eine kurze Betrachtung wie sie so ziemlich auch der Abdruck der öffentlichen Meinung hier zu Lande seyn dürfte.

Vor allem muß ich hervorheben daß die nachfolgenden Anschauungen der jüngsten Zeit entnommen sind. Die Ereignisse wechselten so viel, und mit den Ereignissen wechselten die Ansichten des Erreichbaren, des Zweckmäßigen, des Erwünschlichen. Was vor kurzem möglich und gut seyn konnte, büßt nachgerade diese Doppeleigenschaft ein, und wer in der Politik aufrichtig das Gute will, wird sich unversehens, ohne seinem Princip untreu geworden zu seyn oder den rothen Faden verloren zu haben, vom Mittelpunkt an die Peripherie versetzt sehen. Man war zum weit überwiegenden Theil in der großen Monarchie für eine bundesstaatliche Form des verjüngten Oesterreichs, was sich im österreichischen Reichstag und seinem Verfassungsentwurf, in der Presse, in den laut gewordenen Wünschen der Kronländer mit und ohne Rücksicht auf das Verhältniß zu Deutschland kundgab, man mochte sich übrigens den Bundesstaat und den Verband der einzelnen Länder zu einander wie immer, lockerer oder weiter, vorstellen. In dem österreichischen Bundesstaat konnte Ungarn seine besondere Stellung einnehmen und auf der Basis seiner bisherigen Constitution seine weitere Entwicklung suchen und verfolgen. Man mochte sich Oesterreich als einen Complex von etwa fünf Ländern vorstellen, jedes dieser Länder mit einem Volkshaus und diesem gegenüber die verantwortlichen Ministerien, mit Ausnahme der Ministerien des Kriegs, der Finanzen und der äußern Politik, die als Centralpunkt dem gemeinschaftlichen Staatenhause verantwortlich gegenüberstünden. So war ein enger bundesstaatlicher Anschluß an Deutschland denkbar, und Oesterreich sollte als Reichsstatthalter oder in einem Directorium an seiner Spitze stehen. Man konnte in dieser Gestaltung das Glück Oesterreichs, das Glück Deutsch-

Digitized by Google

lands und die Bürgschaft gesetzlicher Freiheit und wahren Fortschritts aufrichtig sehen und anstreben. Nun ist die Sachlage längst geändert. Die österreichische Constitution vom 4 März d. J., die Kriege und die Siege in Italien und Ungarn, das Recht der Eroberung, die geänderte Weltstellung, die Niederlage und das klägliche Ende des deutschen Parlaments, der Bürgerkrieg und die Zerwürfnisse in Deutschland liegen dazwischen. Die Constitution vom 4 März hat den Einheitsstaat für Oesterreich als Ziel und Grundlage hingestellt. Das seither befolgte System war damit im Einklang, die Umstände erzeigen sich als günstig. Es konnte eine andere Grundlage gegeben werden, ja man kann noch die Ansicht theilen daß eine andere Grundlage besser war, erst die Folge wird uns belehren. Nun aber ist diese Grundlage gegeben, und kann ohne Gefahr am wenigsten von dort aus von wo sie gegeben wurde, verrückt werden. Die Sonderstellung für Ungarn, die Concessionen welche von Ihrem Hrn. Correspondenten von der Eger angestrebt werden, und welche nicht den materiellen Bedürfnissen des Landes, sondern nur alten Vorurtheilen oder Ständen zu gute kämen, würden die Constitution vom 4 März selbst, das eingeschlagene System wieder in Frage stellen. Zweifel und Mißtrauen sind überall wach, der Glaube an den Einheitsstaat noch auf schwanken Füßen. Glauben und Zweifel haben etwas ansteckendes, und soll der erstere siegen, so muß vor allem das feste Vertrauen an die Möglichkeit des Gelingens von oben wiederstrahlen. Wie aber wenn man dort selber schwankte, selbst an der gesteckten und offen erklärten Aufgabe ohne Noth von vornherein änderte, rüttelte, zweifelte? Thätigkeit und Thatkraft haben dem Ministerium unter den verschiedensten Parteien Achtung gewonnen, Freunde zugeführt. Viele, theils seinen Persönlichkeiten, theils seiner Richtung, theils seiner gezeigten Strenge abhold, versöhnten sich durch die Verständigkeit seines Schaffens und die Consequenz mit der es sein Ziel verfolgt. Der Zweifel wuchert wie Unkraut, das Vertrauen will eine sorgfältige und gleichmäßige Pflege. Es wird sich der Centralisation mancher Fels in den Weg stellen, der nicht auf einmal weggeschafft zu werden vermag, und die stärkste Kraft kann sich nicht in Wundern versuchen. Aber wer möchte darum rathen den eingeschlagenen Weg ohne Noth selber aufzugeben? Sollen wir an dem **Wollen** und der **Kraft** des Ministeriums nicht irre werden das bis jetzt noch als Sieger aus so vielen Hindernissen hervorgegangen, so darf es vor den Folgerungen seines Princips der Gleichberechtigung aller Nationalitäten nicht zurückschrecken, und muß sein Beginnen rüstig und unverzagt bis zum Ende verfolgen. Jetzt, da es an der Zeit, mögen die Formen zerbrechen die der neuen Gestaltung entgegenstehen. In ähnlichem Sinn erhebt nach den jüngsten Ereignissen die „Presse" ihren Ruf, die, wie Sie in Ihrem Blatte selber bemerkten, das Organ der Mehrheit des Volks in Oesterreich und ebensowohl durch ihre Mäßigung als Energie und ihre ausgeprägte und positive Tendenz von der größten Bedeutung ist. Mit Recht schließt daher auch Ihr Correspondent von der ungarischen Gränze: „Den Schutt den die Revolution hinweggeschafft, wollen wir nicht wiederum mühevoll herbeischaffen, ist es einmal geschehen, so sind wir dessen froh und bauen ein neues Haus, passend für unsere Zeit und wohnlich für alle die hineingehören." Eine solche durchgreifende Richtung stellt sich aber nicht bloß als Lebensfrage für das Ministerium, für das eingeschlagene System, für das Experiment des Einheitsstaats heraus, es ist überhaupt das einzige, wenn auch heroische Mittel in der allgemeinen Erbitterung und Aufregung nach und nach, ob auch sehr allmählich, Einsicht und Bürgerthum für sich zu gewinnen. Diese Anziehungskraft liegt in der Durchführung des Princips der Gleichberechtigung, in einem allseitig gewährten Rechtsschutz, verbunden mit der Hebung und Förderung der materiellen Interessen. Leider wird noch längere Zeit diese Einsicht nur mit der Nachhülfe und unter dem Schutz der Bajonnette erwachsen. Aber diese Einsicht kann und wird nicht ausbleiben, erst unter einer wahrhaft freien, wenn auch octroyirten Verfassung werden Bürgerthum und Bürgergeist erstarken, und der Gegensatz regelloser Adelswirthschaft gegen einen neuen und geordneten Rechtszustand wird sich zu bald in handgreiflichen Beweisen zum Vortheil des letztern herausstellen, als daß Bauer- und Gewerbstand, die für Ziffer und Zahlen nirgends ganz blind sind, in haltlosem Eigensinn beharren sollten. Gern aber sind wir mit einer Concession einverstanden, es ist die Concession des Vergessens und Vergebens, die im ausgedehntesten Sinne geübt werden möge.

Ungarische Rückblicke.

(Aus der Pesther Zeitung.)

In der ersten Juliuswoche l. J., mit welcher die achtundachtzig Tage des Kossuthregiments zur Neige liefen, war — nächst der durch die Kriegsereignisse näher rückenden Entscheidung — der offene Bruch zu dem es zwischen Kossuth und Görgey gekommen, die Abberufung des letztern vom Obercommando, und seine factische Weigerung sich diesem Befehle zu fügen, dasjenige Thema welches im Publicum und in der Tagespresse am lebhaftesten besprochen wurde. Die öffentliche Meinung spaltete sich in zwei Lager, deren eines für, das andere gegen Görgey Partei nahm. Seine Gegner beschuldigten ihn nach der Dictatur zu streben, oder aber seine Sache deßhalb von der der Uebrigen trennen zu wollen um möglicherweise durch eine Capitulation günstigere Bedingungen für sich und seine Officiere zu erlangen. Daß er mit dem größern Theil seiner Truppen drei kostbare Wochen vor Ofen verbracht, und dadurch der kaiserlichen Armee Zeit gelassen sich zu concentriren und Verstärkungen an sich zu ziehen, ward ihm als ein großer strategischer Fehler angerechnet, obwohl versichert wird daß Kossuth in einem Kriegsrath auf die Einnahme Ofens à tout prix gedrungen hatte, weil er schon vor Begierde brannte seinen glorioſen Einzug in Pesth zu halten. Die um den Preis so vieler Menschenleben erzwungene Einnahme der Festung selbst, die von den Honved dabei verübten Brutalitäten und Plünderungen friedlicher Bürger, die Rücksichtslosigkeit mit der man die blühende Hauptstadt einem verheerenden Bombardement ausgesetzt, hatten jedenfalls einen sehr ungünstigen Eindruck zurückgelassen. Konnte Ofen in der Folge nicht behauptet werden, so war der vorübergehende Besitz Ofens und der Kriegslorbeer des 21 Mais jedenfalls mit unverhältnißmäßigen Opfern erkauft. Dagegen fehlte es nicht an enthusiastischen Anhängern Görgey's, welche die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen als schnöde Verläumdungen zurückwiesen. Andere, die ihn zwar von dem Vorwurfe eines maßlosen Ehrgeizes und capriciöser Halsstarrigkeit nicht freisprechen wollten, mißbilligten doch seine Entsetzung vom Obercommando als eine höchst unpolitische Maßregel, weil man sie bei der Stimmung — die namentlich unter der obern Insurgentenarmee für Görgey vorherrschte — nicht werde durchsetzen können, und dadurch nur eine unheilvolle Spaltung herbeiführen werde. In der That leistete Görgey dem an ihn ergangenen Befehl keine Folge, die Truppen erklärten sich einstimmig für ihn; Mezaros, der in Begleitung Dembinski's auf einem Dampfer zur Uebernahme des Commando's hinaufgefahren war, konnte nicht mehr in das bereits cernirte Komorn gelangen, um welches eben an jenem Tage die Schlacht des 2 Jul. entbrannte. Nachträglich sollen von Seiten der revolutionären Regierung, im Gefühle ihrer Ohnmacht, einlenkende Schritte versucht worden seyn. Ob und in wieweit eine Annäherung erfolgt, ist hier nicht bekannt geworden, doch läßt der, ob zwar mißglückte Versuch Görgey's sich mit Dembinski zu vereinigen, muthmaßen daß die gemeinsame Gefahr die sich feindlich gegenüberstehenden Häuptlinge bewogen ihren persönlichen Groll zu vergessen und das gestörte Verhältniß wieder herzustellen, allerdings — trop tard. Ueber die Motive welche bei dem beabsichtigten Sturz Görgey's, zu dem sein erbitterter persönlicher Feind Perczel, der Held Israels, eifrig die Kohlen geschürt haben soll, obgewaltet, gibt ein Leitartikel der letzten zu Pesth erschienenen Nummer der „Respublica," des von Szemere influencirten ministeriellen Organs, interessante Aufschlüsse, wenn er auch in diplomatisch-indirecter Fassung gehalten ist, und dasselbe Blatt einen Aufsatz mit der Aufschrift: „Eilen Görgey!" brachte, worin das Feldherrntalent Görgey's präconisirt und ihm unter vielen Lobeserhebungen der Wunsch ausgedrückt wird mit Aufgebung des Oberbefehls das Kriegsportefeuille zu übernehmen. Wir glauben daß es namentlich für auswärtige Leser dieser Blätter von Interesse seyn dürfte, wenn wir nachstehend den angezogenen Artikel, als einen Beitrag zur Geschichte unserer Tage, seinem wesentlichen Inhalt nach mittheilen. „Die Entziehung des Obercommando's," heißt es darin, „aus den Händen Görgey's kann weder in dem Mangel seines Feldherrntalents, noch in dem geschwächten Vertrauen zu seinem Charakter ihren Grund haben. Doch können andere Gründe vorhanden seyn welche die Regierung zu respectiren verpflichtet war. Wenn die Regierung z. B. erfahren hat daß der Oberfeldherr die Unabhängigkeits-Erklärung der Nation verdammte, so mußte sie mit Recht besorgen daß die Gleichgültigkeit sich auch auf die Armee ausdehnen werde. Oder wenn der Obercommandant mit der Forderung auftreten würde daß das unter seinem unmittelbaren Commando stehende Heer seiner ganzen Willkür überlassen bliebe, die Regierung jeden Zusammenhang mit demselben aufgebe, und es dergestalt zulasse daß die durch die engste Vereinigung zu befestigende National-Wehrkraft in zwei gesonderte Theile auseinandergerissen werde, die nicht bloß der gegenseitigen Unterstützung verlustig gingen, sondern nicht einmal mehr an dem gemeinsamen Schicksale sich betheiligen würden? Nehmen wir einen andern Fall an: würde die Regierung nicht verdienen eines unbesorgten leichtsinnigen Verfahrens angeklagt zu werden wenn sie, da irgendein Commandant ihr anzeigte daß er „sobald er es im Interesse des Volks erachten werde die Waffen niederzulegen, er einer solchen Handlung sich nicht entziehen würde." nicht Sorge trüge einem solchen unglückseligen Ereigniß zuvorzukommen, damit nicht ein Factor der bewaffneten Nationalkraft auf eine Bahn gerathe die, ohne Bevollmächtigung der Nationalversammlung, zu

Digitized by Google

betreten dem Gesammtkörper der Regierung selbst nicht erlaubt ist. Oder wenn ein von den politischen Verhältnissen vorgeschriebener Kriegsplan dem Obercommandanten zum Vollzug mitgetheilt wurde, und er denselben in voller Unmittelbarkeit seinem Heere gegenüber factisch beseitigen würde, ohne von der Vortrefflichkeit eines andern der allgemeinen Landesvertheidigung entsprechenden Kriegsplanes die Regierung zu überzeugen — so läge der Regierung ebenfalls die Pflicht ob den zur Rettung des Vaterlandes für gut befundenen Entschluß, und die Einheit der ihren Händen anvertrauten Nationalregierung nicht dem Willen der Oberfeldherren zum Opfer zu bringen. Wir können hier nicht darauf eingehen in wieweit die Verfügung in Betreff des Obercommando's von einem der hier angeführten Fälle bedingt und herbeigeführt wurde. So viel aber können wir erklären daß wir keine so ausgezeichnete Individualität kennen die so unentbehrlich wäre daß ihretwegen die Einheit der Macht und die Eintracht des Plans im Freiheitskampf der Nation aufgeopfert werden könnte. Uebrigens glauben wir daß besonders jener Umstand wonach die Schwierigkeiten wegen der Vereinigung der beiden Berufschargen, eines Kriegsministers und eines Oberfeldherrn in einer Hand, von Tag zu Tag sich stärker fühlbar machten, eine der entscheidendsten Ursachen war warum Görgey aufgefordert wurde sein Amt als Kriegsminister anzutreten. Das erledigte Obercommando wurde Meszaros übertragen, an dessen Seite sich zu bethätigen Dembinski mit voller Bereitwilligkeit sich angeboten hat." Die Ernennung von Meszaros betreffend, müssen wir bemerken daß es allgemeine Verwunderung erregte wie Meszaros, nachdem er in Debreczin in seiner naivkomischen Weise in einer merkwürdigen Landtagsrede seine gänzliche Unfähigkeit als Heerführer bekannt und sich selbst quiescirt hatte, sich nun wieder dazu bewegen lassen konnte für Dembinski den Strohmann abzugeben, als welchen man ihn deßhalb vorschob um eine magyarische und nicht eine polnische Firma an der Spitze zu haben. Was Dembinski betrifft, so machte man für ihn seinen früheren Feldherrnruf geltend, obwohl seine bisherigen Leistungen in Ungarn dasselbe keineswegs zu rechtfertigen schienen. Das Alter scheint bereits sein Recht auf ihn zu üben; auch will man in Kaschau bemerkt haben daß seine nationale Vorliebe für das edle Maß Kokaj's der Sorge für das ihm anvertraute Corps keineswegs förderlich gewesen. Als er dieses Commando wegen der ihm verweigerten Ermächtigung in Galizien einzubrechen niedergelegt, und bevor die späteren Machinationen ihn wieder zu einer activen Hauptrolle emporgehoben, hatte er Päße nach Konstantinopel verlangt, wohin er (wahrscheinlich über Siebenbürgen) sich zu seiner dort weilenden Familie zu retten gedachte.

Großbritannien.

* **London**, 25 Aug. Die Nachricht von der unerwarteten Beendigung des ungarischen Kriegs ist uns nach so vielen Siegesnachrichten der Ungarn höchst unerwartet gekommen. Unsere „Ungarnfreunde" machen natürlich lange Gesichter, trösten sich jedoch mit der Hoffnung daß das Land nur mit großer Heeresmacht werde darniedergehalten werden können, und Oesterreich, wo nicht sogar Rußland, sich darüber erschöpfen müssen. Dagegen leben die wahren Freunde Ungarns, die es zugleich am redlichsten mit Oesterreich meinen, und denen die Erhaltung des Weltfriedens am Herzen liegt, der Hoffnung daß der Wiener Hof, jetzt wo er es mit Ehren kann, der ungarischen Freiheits- und Unabhängigkeitsliebe solche Zugeständnisse machen werde welche jenes brave Volk zur alten Anhänglichkeit an das Kaiserhaus zurückbringen, und dieses in den Stand setzen müssen seine alte Stellung unter den Großmächten Europa's zu behaupten. Doch gibt es unter diesen nicht wenige die sich bereden lassen der Kaiser von Rußland werde die Ungerechtigkeit und Thorheit begehen seinen Bundesgenossen zu berauben, oder wenigstens sich für seine Kosten und Opfer durch die Besitznahme der Donaufürstenthümer zu entschädigen. Die Ungerechtigkeit eines solchen Unternehmens ist klar genug; aber die Thorheit läge meiner Meinung nach darin daß kein Schritt geeigneter wäre die nur kaum niedergebeugten bösen Leidenschaften in allen Ländern Europa's aufs neue loszuhetzen, und einen demokratischen Sturm zu erwecken der alle Regierungen mit sich fortreißen oder darniederwerfen würde. Mit der Unterwerfung Ungarns ist der Sieg der Gesetzlichkeit und Ordnung für unsern ganzen Welttheil entschieden; aber nicht Gewalt, nicht die größte Kriegsmacht, sondern nur ein festes Beharren der Regierenden bei Gesetzlichkeit und Ordnung, bei Mäßigung und Billigkeit vermag diesem Sieg Dauer zu geben. Stammen ja doch die größten Leiden unserer Zeit von der Theilung Polens her! Uebrigens hab' ich Ihnen noch zwei neue Beweise mitzutheilen daß unser großes Publicum nicht den Antheil an der ungarischen Revolution nahm wie ein paar Dutzend Schreier die Welt glauben machen wollten. Erstens macht sich der sonst sehr liberale „Punch"*) über die Meetings lustig; und zweitens haben unsere Sonntagszeitungen, die doch ganz vom großen Publicum leben, in ihren großen Zetteln, worin sie ihren Inhalt ankündigen, letzten Sonntag ein Dutzend Gegenstände mit großen Buchstaben erwähnt, aber dieser Meetings kaum mit den unscheinbarsten Lettern. Und doch sind eben diese Blätter in diesem Augenblick äußerst verlegen wie sie Leser anziehen sollen. Hätten sie nicht neulich die Ausflüge der Königin, drei oder vier furchtbare Vergiftungsprocesse und Hinrichtung der Verurtheilten, und nun den schrecklichen Mord in London zu berichten gehabt, sie hätten zu barer Litteratur ihre Zuflucht nehmen müssen. Nicht einmal die Verhandlungen des Friedenscongresses zu Paris dürften ihren Lesern zusagen, welche lieber durch Mord und Todtschlag unterhalten seyn wollen. Wenn also ihre weltklugen Redactionen jene Meetings, wobei man doch dann und wann laut nach Krieg brüllte, nicht für anziehend hielten, so sind sie gewiß den Massen gleichgültig. Eines ist einem tapfern Volke, das für seine Unabhängigkeit zu kämpfen glaubt, seine Bewunderung zollen; aber sich für dasselbe in Harnisch jagen ist ein anderes. Auch ist hier noch in frischer Erinnerung wie sehr man in andern Ländern den Streit zwischen Irland und England mißverstanden hat; und da man fürchten muß sich auch hiesigerseits in Bezug auf den fraglichen Kampf zu irren, so hält man es für billiger sich nicht darein zu mischen. Uebrigens ist hier alles ruhig. — Die Königin macht in Schottland weniger Lärm als in Irland, und mag wohl auch jetzt recht froh seyn der herrlichen Gegenden mit ihrem schönen Familienkreis in gemüthlicher Stille genießen zu können. Die Ernte ist in den südlichen Grafschaften beinahe allenthalben vollendet, in der nördlichen in voller Thätigkeit. In Irland hat sich das schöne Wetter noch zur rechten Zeit eingestellt. Alle Arten von Getreide sollen in Güte wie in Menge nichts zu wünschen übrig lassen, und die Berichte über das Ansehen der Kartoffeln lauten höchst befriedigend. Auch macht sich die Beschäftigung des Volks allenthalben in der Verminderung der Pauperi fühlbar, und man dürfte getrost einem glücklichern Winter entgegensehen als das arme Land seit lange genossen, wenn nicht die schreckliche Cholera dort wie hier wüthete, und nicht zu fürchten stünde daß sie unter den ausgemergelten Menschen weit mehr Opfer hinraffen wird als unter den besser genährten Engländern. — Nach den letzten Berichten aus Indien hielt man einen Krieg mit Gulab Singh für unvermeidlich. Angesichts der Erfahrungen welche die indische Regierung im Pendschâb gemacht, darf man sich nicht wundern daß sie sich gern eines Schützlings entledigen möchte dem ein Heer tapferer Krieger nebst 150 schweren Kanonen zu Gebot steht. Da würd' es natürlich nie an einem Vorwand fehlen, auch wenn Gulab nicht ein verschmitzter und treuloser Barbar wäre.

*) Die neueste Nummer zeigt, mit Anspiel auf Cobdens bekannte Rede, einen jüdischen Anleihe-Negocianten der mit einem „magischen Goldkleister (gold paste)" Schwerter für Rußland und Oesterreich schleift.

Rom.

* **Rom**, 22 Aug. Es scheint nun doch daß nicht der Oberst Janni, wie man versichert hatte, sondern General Zucchi mit dem Portefeuille des Kriegs wird betraut werden. Die Kriegscommission zur Purification des Heers ist jetzt ernannt. Sie besteht aus dem interimistischen Kriegsminister, dem Generallieutenant Fürsten D. Pompeo Gabrielli, den Obersten Janni und Farina und drei französischen Officieren. Gabrielli ist ein Mann von vieler Erfahrung und gerechter Strenge — Eigenschaften die bei dieser Aufgabe vorzüglich am Platze sind, wo es sich darum handelt eine vielfach von dem republicanischen Contagium angesteckte und der Manneszucht entwöhnte Armee zu reinigen und neu zu bilden. Fürst Gabrielli diente noch unter Napoleon, und bei Leipzig ward ihm das rechte Bein lahm geschossen. Er war nach den Reformen Pius IX der erste Laie der dem gesammten Militärwesen vorgesetzt wurde. — Ich habe aus sicherer Quelle daß es der Regierung Sr. Heil. gelungen ist eine Anleihe von großem Betrag, entsprechend den schweren Staatsbedürfnissen, abzuschließen. Die Bedingungen des Leihvertrags und die Namen der dabei betheiligten Personen sind noch ein Geheimniß. Wie es scheint, soll dieses Geld auf Amortisirung des Papiergelds verwandt werden, dessen Umlauf so beklemmend auf den hiesigen Handel wirkt und die Artikel des täglichen Bedarfs vertheuert. — Wie es heißt, wird der Feldmarschall Radetzky in kurzem durch unsere Hauptstadt kommen, auf dem Wege nach Gaeta, wohin ihn die Sehnsucht führt dem heiligen Vater die Ergebenheit seines Herzens zu Füßen zu legen. Wir freuen uns diesen Kriegsmann zu sehen der in Italien die politische und gesellschaftliche Ordnung wiederhergestellt, solchen Schlachtenmuth und eine so rührende Treue gegen seinen Kaiser bewiesen. — Fast sämmtliche Gefangene von der römischen Armee, die man nach Corsica gebracht hatte, wurden in der letzten Zeit nach Civitavecchia zurück-

Digitized by Google

geführt und da in Freiheit gesetzt. Einige andere haben es vorgezogen nach Frankreich oder sonstwohin zu wandern. Die Abreise des Generals Oudinot steht nahe bevor. Er ist gesonnen dem römischen Volk ein ritterliches Abschiedsfest in dem großen Hofe des Palastes Rospigliosi zu geben.

Neuestes.

Augsburg, 30 August.

* **Salzburg**, 28 Aug. So eben Abends 5½ Uhr ist Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser mit seiner Gemahlin und seinem Sohn dem Grafen von Meran hier eingetroffen und im Gasthof zum Erzherzog Karl abgestiegen. Er begibt sich über Hohenschwangau und Innsbruck nach Frankfurt zurück.

Berlin, 26 Aug. Die Constitutionelle Correspondenz theilt mit daß der Großfürst Michael in Warschau vom Schlag getroffen worden sey und bereits gestorben seyn soll.

* **Hamburg**, 27 Aug. Die Blokade der Ostküste Holsteins sowie des schleswig-holstein'schen Canals wurde aufgehoben. — Die erbgesessene Bürgerschaft ist heute dem Dreikönigsbündnisse in allen fünf Kirchspielen mit Majorität beigetreten.

[3051]

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Verwandten bringen wir die Trauerkunde vom Ableben unseres vielgeliebten Bruders

Heinrich Ludwig Frommel,

Chef des Handlungshauses Gebrüder Frommel,

welcher nach schwerem Leiden im 39sten Lebensjahr in ein besseres Leben abgerufen wurde.

Augsburg, den 30 August 1849. **Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

(3029)

Bekanntmachung.

Erledigte Stelle eines rechtskundigen Magistratsraths betr.

Die Stelle des rechtskundigen Magistratsraths dahier ist erledigt, und wird hiemit zur Bewerbung mit dem Beisatze ausgeschrieben daß die Competenten ihre Gesuche

innerhalb 4 Wochen

bei dem unterfertigten Stadtmagistrat einzureichen, und hiebei ihre in dem §. 48 des revidirten Gemeinde-Edictes vorgeschriebene Qualification nachzuweisen haben.

Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 850 fl. verbunden, wovon für den Fall der Wiedererwählung 400 fl. den Staudes- und 450 fl. den Dienstesgehalt bilden. — Kaufbeuren, den 27 August 1849.

Stadtmagistrat.

Heinzelmann, Bürgermeister.

[2971] Die

Heil- und Erziehungs-Anstalt für schwachsinnige Kinder zu Mariaberg,

welche nunmehr über zwei Jahre besteht und in dieser Zeit nicht ohne erheblichen Erfolg gewirkt hat, nimmt fortwährend Kinder auf, welche von früh an in Folge verschiedener Krankheiten in ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung mehr oder weniger zurückgeblieben sind. Mariaberg hat eine sehr schöne Lage, auf einem Vorsprung der schwäbischen Alb zwischen Reutlingen und Sigmaringen. Das von mehreren zugehörigen Gärten umgebene Gebäude der Anstalt, ein ehemaliges Frauenkloster, ist sehr geräumig, gesund und ganz dem Zweck entsprechend neu eingerichtet. Das Personal der Anstalt besteht gegenwärtig aus einem Arzte, zwei Lehrern, mehreren Lehrerinnen und Wärterinnen, einer Wirthschafterin, welche das ganze Hauswesen leitet mit ihren Gehülfinnen. Alle Angestellten wohnen in dem Anstaltsgebäude und verkehren beständig mit den Kindern. Ein Ausschuß, in welchem mehrere Aerzte, Geistliche und Lehrer sich befinden, leitet die Anstalt. Anfragen über Aufnahme von Pfleglingen und über die Bedingungen derselben sind an den Unterzeichneten zu richten. — Urach, im August 1849.

Dr. **Rösch**, Oberamtsarzt zu Urach in Württemberg, Vorstand der Heilanstalt Mariaberg.

(3026—27)

Verkauf von Zug- und Reitpferden.

Wegen Demobilisirung des großherzoglich oldenburgischen Truppencorps sollen mehrere hundert überflüssig gewordene Trupp-Pferde an den nachbenannten Tagen und Orten öffentlich meistbietend mit gewährter Zahlungsfrist verkauft werden:

Am 5 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Delmenhorst: 40 Pferde.
Am 7 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Oldenburg beim Neuenhause: 60 Pferde.
Am 10 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Wechta: 40 Pferde.
Am 12 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Oldenburg beim Neuenhause: 60 Pferde.
Am 14 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Varel: 40 Pferde.

Es wird noch bemerkt daß diese Pferde durchgefüttert, eingefahren oder zugeritten, und daß dieselben fast alle ganz gesund sind und in dem Alter von 5 bis 7 Jahren stehen. — Oldenburg, den 24 August 1849.

Die mit dem Verkauf der Pferde beauftragte Commission.
Graf v. Wedel.

(3052—54)

Verzeichniß

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten zweiten Verloosung der

I. oberungarischen Waldburger Anleihe vom Jahre 1837 à 5 Proc.

sind folgende 110 Stück Partial-Obligationen gezogen worden:

Nr. 1, 5, 6, 12, 13, 18, 30, 31, 34, 35, 36, 41, 43, 44, 45, 52, 53, 58, 60, 61, 66, 71, 74, 76, 81, 86, 87, 88, 92, 93, 94, 98, 100, 101, 104, 106, 107, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 120, 127, 128, 130, 132, 134, 137, 141, 142, 143, 145, 151, 152, 153, 158, 161, 166, 172, 173, 179, 180, 181, 182, 183, 187, 190, 201, 203, 206, 210, 212, 213, 219, 220, 225, 227, 230, 231, 233, 235, 236, 239, 242, 244, 246, 248, 250, 254, 256, 258, 266, 268, 270, 278, 280, 281, 287, 293, 296, 298, 302, 305, 308, 311, 312, 321, 325

welche am **2 November 1849** bei den HH. **J. S. Schuller & Comp.** in **Wien** baar oder auch früher gegen Escompte-Vergütung zurückbezahlt werden.

(3055—57)

Verzeichniß.

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten fünften Verloosung

der IIten oberungarischen Waldburger-Anleihe vom Jahre 1846 zu 4 Proc.

wurden folgende Obligationen — jede zu 500 fl. — gezogen, nämlich:

Nr. 11, 16, 73, 328, 578,

welche am **1 Februar 1850**,

Nr. 167, 418, 457, 458, 628, 646,

welche am **1 August 1850** bei den HH. **J. S. Schuller & Comp.** in **Wien** baar zurückbezahlt werden.

Digitized by Google

[270] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Anton Klein, Militärkarte von Deutschland in 25 Blatt,

herabgesetzter Preis 25 fl. oder 15 Rthlr., jedes Blatt einzeln 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

und durch jede Buchhandlung auf Bestellung zu beziehen.

Diese Militärkarte ist notorisch eine der besten, welche Deutschland besitzt.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag.

(3015) **Empfehlenswerthe Lehrbücher,**

worauf die HH. Schul-Directoren und Fachlehrer höflichst aufmerksam gemacht werden.

In der Wohler'schen Buchhandlung (Lindemann) in Ulm ist neu erschienen und in jeder Buchhandlung Deutschlands, Oesterreichs, Russlands, der Schweiz zu haben (in München namentlich bei G. Franz, J. Lindauer, C. A. Fleischmann, in Augsburg bei Matth. Rieger):

Scharpf, C. W., die geometrische Formenlehre in Verbindung mit dem geom. Zeichnen. Mit 300 Sätzen zur Wiederholung und 21 Figurentafeln. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

(Ueber diese Schrift sind schon mehrere sehr günstige Urtheile gefällt, u. a. von der k. württemb. Oberstudienbehörde und im 8ten Hefte der Jahrbücher für Philologie und Pädagogik von 1848).

Haßler, Unterricht in der Philosophie. 1ster Bd.: Psychologie und Logik; 2ter Bd.: Philosophische Rechts- und Sittenlehre. à 16 Ngr. oder 1 fl. pr. Band.

Nagel, Chr. Dr., Lehrbuch der ebenen Geometrie. Mit 16 lithogr. Tafeln. 5te vermehrte Aufl. 20 Ngr. od. 1 fl. 6 kr.

Dessen Materialien zu geom. Aufgaben. 2te verm. Ausg. Mit 3 lith. Tafeln. 12 Ngr. oder 36 kr. (Für Schulen à 9 Ngr. od. 30 kr.)

Rogg, Prof., Elem. der niedern Analysis. 2te verb. Aufl. I. Abth. (Allg. Größenlehre, ebene Geometrie, geom. Analysis.) Mit 8 lith. Taf. in kl. Folio. 25 Ngr. od. 1 fl. 20 kr.

Scholl, Decan, Grundriß der Naturlehre. 2te verm. und verb. Aufl. Mit 4 lithogr. Tafeln in 4. 12 Ngr. od. 40 kr.

Diese Lehrbücher sind schon durch viele Recensionen wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit sehr gelobt und daher in vielen Schulen eingeführt, nicht allein in Württemberg, sondern auch in mehreren anderen Ländern in Folge hoher ministerieller Anordnungen. Auch sprechen die verschiedenen neuen Auflagen dafür. — Trotz den schon niedrigen Preisen wird auf je 10 Exemplare das 11te freigegeben.

(3033) **Zu Goethe's Jubelfeier**

erschien so eben bei J. Bädeker in Elberfeld und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Studien zu Goethe's Werken.

Von **Heinrich Düntzer.**

31 Bogen. Elegant geheftet. 2½ Thlr.

(3043) **Zu Goethe's Jubelfeier.**

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist so eben erschienen:

Goethe's Frauen.

Von **Max Kurnik.**

Zwei Lieferungen complet in einem Bande. Mit Kupfer. Gr. 8. Velinpapier.

Preis 1 Rthlr.

Allen Freunden Goethe's eine willkommene Gabe!

[2970] (Zur Nachricht.) Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und bereits an die Abnehmer versendet worden:

Conchylien-Cabinet von Martini und Chemnitz.

In Verbindung mit den DD. Philippi, Pfeiffer und Dunker neu herausgegeben und vervollständigt von Dr. **H. C. Küster.**

Lieferung 82. Preis einer Lieferung 2 Rthlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Dieselbe enthält: Cyclostomen von Dr. *Louis Pfeiffer.*

Die Lieferung 83, enthaltend Helix von Dr. *Pfeiffer*, wird zu Anfang des nächsten Monats ausgegeben.

Nürnberg, den 28 August 1849. **Bauer & Raspe.**

(3009—10) Das seit vielen Jahren rühmlich bekannte Mädchen-Institut von Fräulein Bardenès in Straßburg ist seit einiger Zeit in die Leitung einer ihrer früheren Schülerinnen Fräulein Pauline Knoderer übergegangen. Fräulein Knoderer wird sich bestreben den längst bewährten Ruf dieser Anstalt mit den Anforderungen jetziger Zeit in Einklang zu bringen, und somit das Zutrauen der Eltern zu rechtfertigen. — Um nähere Erkundigungen möge man sich an Fräulein P. Knoderer in Straßburg 18, Allerheiligenstraße (Rue de la Toussaint) wenden.

(3048—50)

Brüsseler Hof

in **Frankfurt a. M.**

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit die am nächsten 2 September stattfindende Eröffnung seines unter obiger Firma neu errichteten Gasthofes ergebenst anzuzeigen.

Die schöne und günstige Lage des Hauses in der Nähe der Neckar-, Taunus- und Weser-Bahnhöfe, der Promenade und dem frequentesten Theile der Stadt, pünktliche Bedienung und mäßige Preise berechtigen mich zu der Hoffnung daß ich den Wünschen der mich Besuchenden vollkommen entsprechen werde.

Frankfurt a. M., im August 1849. **J. M. Stürmer.**

(2972) **Zu Goethe's Jubelfeier.**

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Bildniß Goethe's.

Nach Sebbers gestochen von Sichling.

In Folio.

Preis mit der Schrift ⅔ Thlr., vor der Schrift 1 Thlr.

Wir bitten um Aufmerksamkeit auf dieses Blatt, so wird ihm warme Theilnahme nicht fehlen.

Leipzig, den 24 August 1849.

Breitkopf & Härtel.

(3020) **Anerbietung**

Wenn jemand Keller in Thon-, Sand- oder Kreidegebirge gefertigt, oder auch in Felsen gesprengt zu haben wünscht, beliebe man sich an die Expedition der Allg. Zeitung mit frankirten Briefen unter Nr. 3020 zu wenden.

Zugleich wird bemerkt daß auch alle Bergmännischen Geschäfte angenommen werden.

(2828—29) **Gesuch.**

Ein Tuchgeschäft, welches seit einer Reihe von Jahren mit Italien in Verbindung steht, wünscht für den Verkauf seiner Waaren, bestehend in feinen, mittelfeinen und ordinären wollenen Tüchern aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders Sachsen, einen thätigen und soliden Mann als Reisenden für jenes Land zu engagiren. Es wird dabei zur Bedingung gemacht, daß solcher mit der ganzen Kundschaft, besonders von Mittel- und Unteritalien genau bekannt ist, und neben gründlichen Kenntnissen in diesem Artikel, in Bezug auf Moralität und Routine im Geschäftsleben, sich auf anerkannt gute Häuser seines Landes referirt; ebenso wäre es wünschenswerth, wenn solcher eine Caution von einigen tausend fl. C. M. leisten könnte. Man ist auch geneigt mit einem dortetablirten Provisionsreisenden, der für andere Artikel die Agenturen auf den verschiedenen Plätzen regelmäßig besorgt, eine Uebereinkunft zu treffen, im Fall einem solchen ein dem Zweck vollkommen entsprechendes Offert gemacht wird. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen unter Lit. B. M. Nr. 2828 an die Expedition der Allgemeinen Zeitung wenden.

[2874—76] Ein geübter Elementarlehrer wird gesucht. Außer den gewöhnlichen Elementargegenständen möchte man ihm auch Sing- und Zeichenunterricht übertragen, und würde dem der darin tüchtiges leistete, den Vorzug geben. Auf Sittlichkeit und Anstand wird strenge gesehen. Der Gehalt ist 300 fl. jährlich, verbunden mit freier Station. — Frankirte Briefe mit Nr. 2874 besorgt die Expedition d. Bl.

(3012) **Beachtungswerth.** Durch Local- und Geschäftsänderung veranlaßt, bietet man einen wohleingerichteten ganz möblirten gut gelegenen Gasthof in nördlicher Schweiz unter sehr vortheilhaften Bedingungen zum Verkauf oder zu vermiethen an. Nähere Auskunft wird ertheilt auf frankirte Briefe mit Nr. 3012 an die Expedition d. Bl.

[3007—8] Eine Französin, 26 Jahre alt, welche auch deutsch spricht, Inhaberin eines Diploms als Lehrerin, und diesem Berufe gegenwärtig noch vorsteht, bereits auch schon ein Pensionnat junger Frauenzimmer vertreten hat, wünscht in Deutschland eine Anstellung als Lehrerin zu finden, es sey in einem Institut oder in einer Familie. Die besten Zeugnisse können vorgewiesen werden. Geneigte Anträge wolle man ans Insertions-Büreau von S. A. Alexandre in Straßburg richten.

[2973] Ein Pädagog von gesetztem Alter, der sich über Sittlichkeit, Fleiß und Erziehungskunde ausweisen kann, der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig ist, findet für mehrere Jahre eine sehr vortheilhafte Anstellung in einer Hauptstadt Süddeutschlands, wenn er sich den auf frankirte Anfragen, welche unter Nr. 2793 die Expedition dieses Blattes besorgt, zu eröffnenden Bedingungen unterziehen will.

[3021—22] Man wünscht mit einem Reisenden welcher jedes Jahr ganz Deutschland bereist, in Verkehr zu treten. Anträge in französischer Sprache wollen portofrei an Mr. D'Hers poste restante à Londres gerichtet werden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 3 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 12 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratealler Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 244. 1 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Ankunft des Prinzen von Preußen); München (die neue Centralgewalt einstweilen bis zum 26 Mai 1850 bestimmt. Berichtigung in Betreff der in Haft befindlichen Abgeordneten. General Jochmus. Die Reise des Erzherzog-Reichsverwesers und des Königs von Württemberg. v. Hermann über die deutsche Verfassungsfrage); Ulm (die Stockung der Festungsbauten); Heidelberg; Dresden (Erlöschen der Cholera. Lehrerjubelpensionen. Hinausschieben des Landtags und damit des deutschen Reichstags); Eisenach (Turner-Congreß); Braunschweig (der Herzog für das Dreikönigsbündniß); Düsseldorf (Goethe-Feier. Cholera); Berlin (das Vereinsrechtgesetz soll beschränkt werden. Schluß der Rede des Hrn. v. Radowitz. Die zweite Kammer weist eine Preßverfolgung zurück. Vorlegung des Finanzetats); Schwerin (Lahsen verhaftet); Schleswig-Holstein (Erklärungen bei der Vertagung. Die Schweden in Flensburg); Wien (die Handelskammer gegen das venetianische Freihafenvorrecht. Aus Briefen Kossuths. Die Amnestie in Ungarn auch auf die früheren österreichischen Officiere ausgedehnt. Der sächsische Prinz. Kossuth mit Dembinski und Bem in Orsowa und Nikopoli).

Oesterreichische Monarchie. Brief aus Arad. Schreiben Görgey's an Kossuth.

Großbritannien. Der Globe betrauert Ungarns Fall. Die Stimmung der Presse gegen Deutschland scheint sich zu ändern. Fearguß O'Connor.

Frankreich. Der große Staatsprocess. Die vornehme Welt aufs Land oder auf Reisen. Die französische Diplomatie in Rom. Ein falscher Bu-Maza. Opposition gegen Dufaure. Zwistigkeiten der Bonaparte'schen Familie. General Gueheneuc †. Straßburg.

Italien. Treviso (Cholera. Die Besetzung von Venedig).

Rußland und Polen. Rückkehr des Großfürsten-Thronfolgers und des Großfürsten Constantin. Dem Fürsten Paskewitsch die höchste Auszeichnung verliehen. Großfürst Michael nicht gestorben.

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Proclamation wegen Cuba's.

Beilage. Skandinavien und Schleswig-Holstein. — Die deutsche Marine. (II.) — Die Berliner Actenstücke und Vorlagen. (Preußische Denkschrift vom 9 Mai.) — Californien. (Brief aus San Francisco.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 14; London, Paris, Amsterdam 28; Wien 29; Frankfurt 30; Augsburg 31 Aug.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 30 Aug. Heute Nachmittag 4 Uhr ist der Prinz von Preußen mit dem Main-Neckarbahnzug hier eingetroffen und im „Russischen Hof" abgestiegen, wo die üblichen militärischen Empfangsfeierlichkeiten stattfanden. Man sagt, der Prinz von Preußen werde einige Zeit hier verweilen. Andererseits soll nun auch die Zurückkunft des Erzherzog-Reichsverwesers in den nächsten Tagen bevorstehen. Es scheint außer allem Zweifel daß die Unterhandlungen über die neue Gestaltung der provisorischen Centralgewalt binnen kurzem ihren Abschluß finden werden. Auch Erzherzog Stephan von Oesterreich wird demnächst hier erwartet. Nach einem mit dem Großherzogthum Hessen abgeschlossenen und jetzt von der hiesigen constituirenden Versammlung genehmigten Staatsvertrag wird der Cassationshof in Darmstadt von nun an auch für Frankfurt die Cassations- und Revisionsinstanz bilden.

Bayern. e **München**, 31 Aug. Der General-Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, Graf Baumgarten, ist nach Wien abgereist um dem Kaiser von Oesterreich ein Glückwunschschreiben unseres Monarchen über die Siegs- und Friedensereignisse in den kaiserlichen Staaten zu überbringen. Wie Ihre Ztg. bereits aus Frankfurt gemeldet, ist nun wirklich ein neues Provisorium in der deutschen Centralgewalt, ein Interim bis zum 26 Mai 1850 im Werke. Eine Tetrarchie mit beschränktem Wirkungskreise in den Bundesangelegenheiten, durch welche keineswegs die Bildung des engeren, preußischen, Bundesstaats behindert werden soll. Im Falle der Stimmengleichheit sollen die Regierungen von Oesterreich und Preußen schiedsrichterlich zu entscheiden haben. Auch würde nach preußischem Vorschlage, wie man mich versichert, der Reichsverweser seine Gewalt nicht in die Hände der Gesammtheit der deutschen Staaten, wie sich dieses nach den noch bestehenden Bundesverhältnissen erwarten ließe, sondern an Oesterreich und Preußen allein zurücklegen. Wir wünschen aufrichtig daß dieß nicht neue Verlegenheiten schaffen möge. Der Reichsminister General Jochmus ist gestern durch unsere Stadt gekommen.

♂ **München**, 31 Aug. Aus Anlaß der eben begangenen 500jährigen Stiftungsfeier der Karl-Ferdinands-Universität zu Prag erhielten von dortiger Universität das Diplom als Ehrenmitglied unter den bayerischen Gelehrten die Professoren an der hiesigen Hochschule Dr. Fr. Neumann und Dr. Mich. Permaneder, sowie der im Fache der Exegese bekannte Stadtpfarrer Fr. X. Mayl zu Passau. — Die von mir bayerischen Blättern entnommene Mittheilung daß statt der in Untersuchungshaft genommenen Abgeordneten von den obersten Kreisstellen die Ersatzmänner zum Landtag einberufen werden, erklärt die N. Münchn. Ztg. für unwahr, „indem die Einberufungsschreiben an die verhafteten Abgeordneten erlassen und dem betreffenden Untersuchungsrichter zugestellt worden sind." — In der bei dem Appellationsgericht der Pfalz erledigten Rathsstelle wurde der bisherige erste Staatsprocurator an demselben Gerichtshofe J. G. Dingler ernannt. Nachträglich wurden durch Decret Sr. Maj. des Königs in der Pfalz ein Junker, 12 Unterofficiere mit der goldenen Civilverdienstmedaille und 22 Unterofficiere und 14 Soldaten mit der silbernen Civilverdienstmedaille decorirt. — Endlich soll der Entwurf eines Polizeigesetzbuches vollendet und zur Vorlage für den kommenden Landtag bereit seyn; als Verfasser nennen einige Blätter Ministerialrath Dr. Feder. — Staatsminister v. d. Pfordten hatte in den letzten Tagen längere Unterredungen einerseits mit dem Reichsminister Jochmus, der über Berlin, Wien und Gastein hiehergekommen war, andererseits mit unserem Gesandten am Hofe zu Wien, dem Grafen Lurburg, der von dort hiehergekommen, sofort über Stuttgart und Frankfurt nach Berlin abreiste. Erzherzog Johann wird bis morgen in Hohenschwangau verweilen, und von da dann über Ulm und Stuttgart (?) nach Frankfurt zurückkehren. Bis zum Zusammentritt des Landtags wird wohl die neue Bildung der vorerst auf ein Jahr bestimmten neuen provisorischen Centralgewalt amtlich mitgetheilt werden können. — Eine eben erschienene Schrift des für Lindau gewählten Abgeordneten v. Hermann bringt eine interessante Recapitulation der Thätigkeit der Nationalversammlung, und kommt zu dem Conclusum daß Bayern das von Preußen angebotene engere Bündniß verwerfen, die Entscheidung wenigstens verschieben müsse, damit vor allem Oesterreich gehört werde, da die neue Gestaltung Deutschlands nicht ohne Oesterreich gebildet werden dürfe. Hr. v. Hermann gehörte bekanntlich zu der Deputation der großdeutschen Partei der Nationalversammlung, die in Wien den letzten Versuch gemacht hatte das dortige Cabinet zu bestimmten Vorschlägen über eine künftige deutsche Volksvertretung zu bewegen. Jetzt sollen solche Vorschläge in nahe Aussicht gestellt seyn. Möchten sie etwas anders bezwecken als Hinausschieben und etwas besseres bieten als Wolken und Nebelschleier! Natürlich daß unter diesen Umständen die von den Stuttgarter Blättern nur mit unsichern Andeutungen berührte Reise des Königs von Württemberg nach Wien mit Spannung verfolgt wird.

Württemberg. # **Ulm**, 30 Aug. Unser Festungsbau linken Ufers ist überraschender in völliges Stocken gerathen als man erwarten durfte. Anstatt der immer von neuem wieder in Aussicht gestellten Gelder, um den Bau für dieses Jahr wenigstens einigermaßen geordnet zum Winterabschluß bringen zu können soll, wie bestimmt versichert wird, von Frankfurt die Weisung gekommen seyn daß gar nichts mehr gegeben werden könne; auch wird behauptet daß der vor kurzem unter ähnlichen Umständen von der württembergischen Regierung so bereitwillig geleistete baare Geldbeistand von 60,000 fl. nicht ganz günstig angesehen worden ist. Wenn nun die eben erwähnte Regierung nicht nochmals ins Mittel tritt, wozu sie unter gewissen Voraussetzungen sich doch wieder anheischig gemacht haben soll, so bleibt allerdings jetzt nichts weiter übrig als die

Digitized by Google

schon am letzten Zahltag angeordnete Einstellung aller Arbeiten und Entlassung sämmtlicher Arbeiter, von denen schon fast alle Maurer — gegen 400 — vor zwei Tagen fortgeschickt wurden, vollends in Vollzug zu setzen, und dadurch sehr viele wackere und seit Jahren hier beschäftigte Männer plötzlich in die äußerste Noth zu stürzen. Muß es bei der Baueinstellung bleiben, so steht in sicherer Aussicht daß im Laufe des Winters an vielen gegen die Einflüsse der Witterung nicht genugsam geschützten unvollendeten Arbeiten schwere Beschädigungen vorkommen, und an dem nicht verbrauchten Material arge Einbußen erlitten werden. Kommen keine weitern Mittel, so müssen nicht nur fast alle Ingenieurofficiere, sondern auch der größte Theil der jetzt vollkommen eingeübten Aufseher entlassen werden, und namentlich dürften letztere, die nach neuen Beschäftigungen sich nothgedrungen umsehen müssen, bei Wiederaufnahme des Baues nur schwer zu ersetzen seyn. Die Festungsbaubehörde kann kein Vorwurf treffen wenn sie bei den bald verweigerten, bald wieder verwilligten und in Aussicht gestellten weitern Mitteln Anstand nahm, und nicht schon im Anfang dieser Schwierigkeiten zu dem äußersten Schritte, dem der gänzlichen Arbeitseinstellung überging, sondern diese in der Hoffnung besserer Verhältnisse soweit wie möglich hinausschob; die Uebelstände die sich jetzt ergeben würden immer die gleichen gewesen seyn. Ob wirklicher Mangel an Fonds, ob andere Gründe eine in den jetzigen Verhältnissen doppelt beklagenswerthe Baueinstellung geboten haben, kann vorerst nicht bestimmt angegeben, kaum vermuthet werden, schwer aber ist es zu begreifen daß Bayern und namentlich Oesterreich, die bei dem Baue der hiesigen Festung so sehr betheiligt sind, von diesem Beschluß wenig oder gar keine Notiz zu nehmen scheinen. Schwer zu bedauern ist es daß der Reichsverweser seinen schon im vorigen Winter und später im Frühjahr wiederholt ausgesprochenen Entschluß die hiesigen Festungsarbeiten zu besichtigen nicht in Ausführung bringen konnte; vielleicht kommt er noch jetzt auf der Rückreise über Ulm, und dann dürfte er als erfahrener Ingenieur gewiß wenn immer möglich, doch noch eine Aenderung in den von Frankfurt befohlenen Anordnungen eintreten lassen. Auf der bayerischen Seite werden die Arbeiten ohne alle Hindernisse fortgesetzt, und sollen sogar schon Mittel angewiesen seyn um Vorkehrungen für die Fortsetzung des Baues im nächsten Jahre treffen zu können.

Gr. Baden. In einem neuern Briefe aus Heidelberg erwähnt die Deutsche Ztg. nur die Collegien des Professors Hagen und des Dr. Friedländer als von dem Ministerium aus dem Verzeichniß der Vorlesungen gestrichen.

Thüringen. Eisenach, 27 Aug. Gestern und heute fand hier der von dem Braunschweiger Turnverein angeregte und zusammengerufene Turnercongreß statt. Ueber die Berathungen die er im Gasthofe zum goldenen Löwen hielt, meint die Allg. D. Z.: sie haben durchaus keine gefährlichen Tendenzen gehabt, und wenn zuweilen einzelne Stimmen laut wurden welche die Verhandlungen auf das Feld der Politik ziehen wollten, so wurden sie doch bald wieder zum Schweigen gebracht. Der Hauptzweck der Versammlung stellte sich vielmehr als eine Verbrüderung aller deutschen Turnvereine heraus, und namentlich innigeres Zusammenwirken des demokratischen Bundes zu Hanau und des deutschen Bundes zu Leipzig. Demgemäß wurden provisorische Statuten entworfen, die bei der nächsten Tagsatzung zur definitiven Beschlußfassung kommen sollen, und Braunschweig ward zum provisorischen Vororte des allgemeinen deutschen Turnerbundes ernannt. Heute Nachmittag reisen fast alle Deputirten, deren einige dreißig waren, in die Heimath zurück. Uebrigens marschiren durch Eisenach täglich preußische Landwehrmänner durch die aus Baden in die Heimath zurückkehren.

K. Sachsen. Dresden, 28 Aug. Der hiesige Stadtrath hat unterm 25 d. bekannnt gemacht daß seit dem 11 d. dahier kein einziger Erkrankungsfall mit den Erscheinungen der bösartigen Cholera wieder vorgekommen sey. In Döbeln sind mehrere Lehrer von ihren Aemtern suspendirt; in der Umgegend von Leisnig auch einige, und zwar sollen die suspendirten fast sämmtlich Obmänner von Vaterlandsvereinen gewesen seyn. Ueber die Ständeversammlung berichtet jetzt die Deutsche Reform, die Wahlen würden erst Mitte Septembers ausgeschrieben und darnach berechnet die Kammern erst zu Ende Octobers constituirt seyn. Eine Berathung über die deutsche Frage, bezüglich der etwaigen Wahlen zu einem deutschen Reichstage, würde also erst Mitte Novembers stattfinden können, in jedem Fall aber spreche dieses Hinausgerücktwerden der Kammern nicht dafür daß man bestimmenden Orts die deutsche Frage rasch im Sinne des Dreikönigsbündnisses erledigt zu sehen wünsche. Außer dem Generalmajor v. Heintz sind nach dem Dr. J. noch mehrere höhere Officiere (man sagt gegen 20) um ihre Entlassung eingekommen.

H. Braunschweig. Braunschweig, 26 Aug. Die Magd. Z. will aus „bewährter Quelle" mittheilen daß der Herzog bereits in der Ministerialsitzung am 16 Aug. den Vertrag mit den drei Königreichen über den Zutritt des Herzogthums zu dem Bündnisse ratificirt und vollzogen hat. Es soll indeß in diese Ratification ausdrücklich der von der Landesversammlung gewünschte Vorbehalt ausgesprochen seyn: daß dem Herzogthum, für den Fall daß nicht alle deutschen Länder sich anschließen, der Rücktritt in derselben Weise offen bleibe wie denjenigen Staaten die eben diese Bedingung gestellt haben.

Preußen. Düsseldorf, 28 Aug. Die Goethe-Feier, zu welcher die Künstler der hiesigen Akademie sehr thätig mitwirken, hat hier am Abend des 26 ihren Anfang genommen. Am Abend des 27 fand ein Glanzpunkt des Festes statt, der in einer Reihe von lebenden Bildern aus Goethe'schen Dichtungen und einem dramatischen Festzug mit poetischer Einleitung bestand. Der große Geißler'sche Saal, in dem diese Darstellung vor sich ging, war so gefüllt daß viele Zuschauer keine Sitze mehr erhalten konnten. Mitten in den Jubel hinein aber fällt das Auftreten der Cholera, die bereits 50 Personen ergriffen hat, von denen 15 gestorben sind.

Schluß der Rede des Hrn. v. Radowitz.

„Wenn jeder deutschen Regierung die Wahl völlig frei blieb ob sie sich dem Bundesstaat anschließen wolle, oder nicht, so mußte sich sofort die Frage aufdrängen: in welches Verhältniß der engere Verein zu denjenigen Staaten treten werde die sich ihm nicht anschließen können oder wollen. Soll Deutschland, das Deutschland das von den Ebenen der nordischen Halbinsel bis an die julischen Alpen, von der Eifel bis an die Leitha reicht, soll dieses Deutschland zerrissen werden, soll es in dem Augenblick an seiner äußeren Macht einbüßen wo es nach seiner inneren Kräftigung ringt? Meine Herren, das ganze Gewicht dieser Frage, die ganze unermeßliche Bedeutung einer solchen Spaltung kann niemand lebendiger empfinden als die Regierung Preußens. Sie hat es daher vom Anbeginn der Verhandlungen an als die zweite große Bedingung erkannt daß Deutschland durch die Bildung eines engeren Bundesstaats nichts an der bisherigen Gemeinschaft aller seiner Glieder verlieren dürfe. Als oberster Grundsatz galt ihr: daß kein deutscher Staat mit den übrigen loser verbunden seyn dürfe als es bisher die Staaten des deutschen Bundes waren. Wir betrachten dieß als ein Geringstes, als einen Ausgangspunkt von dem aus eine noch fruchtbarere Gemeinschaft aller Glieder des Bundes von 1815 anzustreben sey. Sie fühlen, meine Herren, daß hier zunächst und hauptsächlich von der Stellung Oesterreichs zu dem deutschen Verfassungswerk die Rede seyn muß. Lassen Sie mich hierüber zu Ihnen mit der Offenheit sprechen die der Gegenstand erheischt, und die das gute Bewußtseyn der preußischen Regierung uneingeschränkt gestattet. Gewöhnlich stellt man hiebei die sogenannte Oberhauptsfrage in die vorderste Reihe; hierin wird das Hinderniß zu einer Verständigung mit Oesterreich über die Neugestaltung Deutschlands gesucht. Meine Herren, dieß ist ein großer Irrthum. Unser Vorschlag über die Bildung einer Regierung für den Bundesstaat ist nicht selbstgewählte Prämisse, sondern nothwendige Folgerung. Wie viel absichtliche und unabsichtliche Mißdeutungen sind hierüber in Umlauf gesetzt worden! Man ist, und leider nicht bloß in den niederen Schichten, so weit gegangen in unseren Vorschlägen die Absicht zu suchen Oesterreich den Eintritt in den Bundesstaat unmöglich zu machen. Unkenntniß und böser Wille haben dieses Thema reichlich ausgebeutet. Und gleichwohl hätte jede auch nur einigermaßen verständige und ehrliche Erwägung sofort Aufschluß über den wirklichen Thatbestand geben müssen. Meine Herren! Wenn die Stellung Oesterreichs und Preußens zu einem zukünftigen Bundesstaat eine gleiche wäre, so hätte man allerdings fordern können daß der Verfassungsentwurf für beide Mächte einen gleichen Platz bezeichne. Ob dann überhaupt eine wahre Executivgewalt und demnach ein wahrer Bundesstaat in Deutschland möglich wäre, darüber habe ich bereits gesprochen; für die augenblickliche Betrachtung darf davon abgesehen werden. Aber ich frage weiter: würde Oesterreich, wenn es Glied eines Directoriums wäre, oder einen Turnus einginge, oder selbst an die Spitze träte, würde Oesterreich dann die anderen Bedingungen dieses schon auf das geringste Maß der Einigung zurückgeführten Bundesstaats wirklich und vollständig übernehmen können? Ich abstrahire hiebei noch gänzlich von der augenfälligen Anomalie daß derjenige Theil dieser Bedingungen der sich auf die auswärtige Politik und auf den Oberbefehl des Kriegsheers bezieht, für Oesterreich nur ein bloßer Schein seyn würde, da es beide Befugnisse wieder in seiner Eigenschaft als außerdeutsches Reich geltend machen müßte. Preußen setzt in einen deutschen Bundesstaat seine ganze europäische Existenz ein, an Oesterreich erginge nur die Frage, ob es sich den inneren Bedingungen des Bundesstaats anschließen könne und wolle.

„Zur Beantwortung dieser Frage bitte ich Sie, meine Herren, Ihren Blick auf die nächste Vergangenheit zu richten. Die österreichische Re-

Digitized by Google

gierung, zur Leitung des bisherigen deutschen Bundes berufen, vermochte sich dieser Aufgabe nicht in einer Weise hinzugeben die eine fruchtbarere Entwickelung des Bundes zugelassen hätte. Ich sehe hierin keinen Vorwurf, sondern lediglich die natürliche Folge davon daß die österreichisch-deutschen Lande zugleich zu einem staatlichen Verbande gehören dessen Glieder, damals zwar verhältnißmäßig lose verbunden, dennoch alle Interessen und Pflichten eines großen auswärtigen Staatskörpers theilten. Wie aber, meine Herren, haben hierin die politischen Veränderungen des letzten Jahres gewirkt? Die Forderungen der deutschen Nation nach Einigung sind in dem Maße gewachsen daß der vorgelegte Verfassungsentwurf, wie schon gesagt, als deren beschränktester Ausdruck gelten muß. Und gleichzeitig hat Oesterreich seine sonst fast selbständigen Glieder zu einer stark centralisirten constitutionellen Monarchie verbunden. Also während jeder Versuch die österreichischen Erblande an der Entwickelung Deutschlands gleichmäßig zu betheiligen vorausgesetzt hätte daß die neue Constituirung Oesterreichs bis an die äußerste Gränze des Föderativprincips gegangen wäre, ist dort die entgegengesetzte Richtung als diejenige erkannt und befolgt worden welche das Beste der österreichischen Monarchie unbedingt erheische. Oesterreich hat ein Gesammtparlament erhalten, in welchem ein Viertheil Deutsche mit drei Viertheilen Nichtdeutschen zu einer für alle Landestheile gleichen Gesetzgebung verbunden sind. Die Mannichfaltigkeit des politischen Lebens die bisher in den einzelnen historischen Gliedern obwaltete, tritt hinfüro zurück. Wer davon durchdrungen ist daß die Macht und Festigkeit Oesterreichs ein deutsches wie ein europäisches Bedürfniß sey, der wird mit uns wünschen daß eine so tiefgreifende Umwandlung zum wahren Heil aller gedeihen möge. Kann aber dieses verjüngte Oesterreich seine Erblande jetzt einer zweiten Gesetzgebung unterwerfen? kann es sie einem fremden Zoll- und Handelsgebiet einreihen? ja kann es auch nur die Oberaufsicht über Bankwesen, Eisenbahnen, Straßen, Flußschifffahrt, Münzen, Maße und Gewichte und so vieles andere einer außerösterreichischen Gewalt einräumen? Schon eine solche Anmuthung würde das eng verbundene Oesterreich mit vollem Recht zurückweisen; seine deutschen Lande können keinem anderen staatsrechtlichen Verband angehören als dem der eigenen Monarchie. Man hat vielfach darauf hingedeutet daß die österreichische Verfassung vom 4 März keine Dauer haben, daß sie sich als nachtheilig, als unmöglich erweisen werde. Hierauf, auf die Rückkehr zu der früheren Sonderthümlichkeit müsse gerechnet und demgemäß auch das deutsche Verfassungswerk eingerichtet werden. Meine Herren, mit begründetem Unwillen weist Oesterreichs Regierung eine solche völlig ungehörige Voraussetzung zurück. Niemand ist befugt die feierliche Regierungshandlung, den großartigsten Act den das Kaiserreich seit Jahrhunderten gesehen, einer willkürlichen Conjecturalpolitik zu unterwerfen. Von einer solchen Anmaßung hat sich die preußische Regierung frei halten müssen; sie ist weder berechtigt, noch weniger verpflichtet davon auszugehen daß die Verfassung der österreichischen Monarchie eine vorübergehende Täuschung sey! (Bravo.) Dann aber folgt hieraus mit unabweisbarer Nothwendigkeit daß die deutsche Verfassungskrise nicht mit einer Institution abgeschlossen werden kann welcher Beschaffenheit diese auch sey. Würde sie nach den politischen Vorbedingungen Oesterreichs eingerichtet, so entspräche sie in keinem Fall dem Bedürfnisse der anderen deutschen Staaten. Gäben letztere hingegen die Grundlage ab, so würde Oesterreich sie nicht anzunehmen vermögen. Auch an praktischen Beweisen hiefür hat es nicht gemangelt. Neben denjenigen die aus trüben Beweggründen der Bildung eines engeren Bundesstaats entgegentreten, stehen auch solche die in aufrichtiger Absicht versuchten für den gesammten Umfang des deutschen Bundes eine neue Verfassungsform vorzuschlagen. Genügte diese der einen Seite, so blieb sie fern von dem Wesen eines wirklichen Bundesstaats; hatte sie letzteren entschieden im Auge, so mußte sie von der österreichischen Regierung im Bewußtseyn ihrer nächsten Pflichten zurückgewiesen werden.

„Dieß, meine Herren, ist der Punkt gewesen bei welchem die königliche Regierung in gewissenhafter Abwägung der Thatsachen angelangt ist. Ich wiederhole es: der gestellten Aufgabe ist mit einer und derselben Institution nicht zu genügen; es bedarf eines engeren und eines weiteren Bundes für Deutschland. Preußen hatte von seinem Standpunkte aus sich der doppelten Pflicht zu unterziehen: den engeren Bund zu begründen und durch dessen dauernde Verbindung mit Oesterreich den weiteren Bund herzustellen. Nur beides zusammen löst die Aufgabe Deutschland zu kräftigen, ohne es zu zerreißen. Keines von beiden darf geläugnet, keines als Nebensache betrachtet werden. Erst wenn beides gelungen seyn wird, ist der neue Rechtszustand gewonnen und gesichert. Meine Herren! Bei fernerer Erwägung zeigt sich daß der engere Bund sich zum weiteren verbinden könnte, entweder mit der österreichischen Gesammtmonarchie oder bloß mit den österreichischen Erblanden. Das erstere war die Ansicht die aus der eigenen Auffassung der kaiserl. Regierung und deren früheren Mittheilungen hervorzugehen schien. Ich verweise hierin nur auf die veröffentlichte Note vom 4 Febr., welche ausdrücklich hervorhebt daß auf der von der kaiserl. Regierung gewünschten Grundlage alle deutschen Staaten und alle ihre außerdeutschen Landestheile Platz fänden. Auch wir mußten hierin das naturgemäße Verfahren erkennen um zum Ziele zu gelangen. Daher wurde noch vor dem Beginn der in Berlin eröffneten Conferenzen der Plan einer deutschen Union dem kaiserlichen Cabinet vorgelegt, derselbe den Sie in den mitgetheilten Actenstücken finden. Sein Inhalt läßt sich kurz dahin zusammenfassen: zwischen der österreichischen Gesammtmonarchie einerseits und dem Bundesstaat andererseits sey ein Verein aufzurichten der sich dieselben Zwecke setze wie sie die Acte von 1815 für den deutschen Bund vorzeichnet. Nach außen sollte die Union als politische Einheit auftreten, nach innen aber als zwei staatliche Körper die ihre eigenen Entwickelungswege gingen, aber auf steigende materielle Gemeinschaft durch freie Vereinbarung angewiesen waren. Was vereinigt seyn kann sollte es fester als je seyn; was abgesondert besser gedeiht, dem sollte hierzu freier Raum bleiben. Ich brauche nicht darauf hinzudeuten welche große Zukunft in dieser politischen Gemeinschaft von 70 Millionen lag, die, in der Mitte von Europa vereinigt, vielleicht dazu berufen waren die Geschicke des Welttheils zu bestimmen! Die Verhandlung welche hierüber in Wien geführt wurde blieb ohne Resultat. Das kaiserliche Cabinet fand es nicht angemessen auf unsre Vorschläge einzugehen. Insofern Oesterreich auf diesem Standpunkt stehen bleibt, kann also nur von der Stellung des engeren Bundes zu den deutsch-österreichischen Landen, daher von dem Territorialbestand des Bundes von 1815 die Rede seyn. Daß diese Lande bei den durch die Verfassung vom 4 März eingetretenen Veränderungen nicht gehindert seyen ihre früheren Bundespflichten vollständig zu erfüllen, ist hierbei selbstredend die erste Voraussetzung. Ich habe, meine Herren, bisher nur von dem Verhältniß des deutschen Bundes zu Oesterreich gesprochen, weil wir uns der Hoffnung nicht entschlagen dürfen daß alle deutschen Lande die nicht in das politische Leben eines großen außerdeutschen Reichs verflochten sind, sich dem Bundesstaate, der ihnen wie allen Bedürfniß ist, endlich anschließen werden. Sollte diese Hoffnung, zum Schmerz aller Vaterlandsfreunde, sich noch nicht verwirklichen, sollten einzelne unter ihnen sich noch nicht entschließen können die ihrer Souveränetät im Interesse des Ganzen abgeforderten Opfer zu bringen, so ist auch für diese die Reorganisation des bisherigen Bundes um so nothwendiger. Der deutsche Bund von 1815 besteht rechtlich fort, seine Verfassung aber ist durch die Stürme des Jahrs 1848 erschüttert worden, sein Organ, der Bundestag, ist untergegangen. Dessen Herstellung in angemessener Art wird daher zur Nothwendigkeit. In welcher Weise dabei der Bundesstaat sowohl als die nicht zu ihm gehörigen Staaten zu vertreten sind, wird neu geregelt werden müssen. Die Thätigkeit dieses Centralorgans wird sich, wie bisher, auf diejenigen Angelegenheiten beziehen, die sämmtlichen Mitgliedern des weiteren Bundes gemeinschaftlich sind. Die Garantie der im Bunde begriffenen Besitzungen, die Contingents- und Matricular-Verhältnisse, die Bundesfestungen, alle diese Beziehungen des alten Bundes treten wiederum in Wirksamkeit. Durch diese Herstellung des völkerrechtlichen Vereins würde der engere deutsche Bundesstaat nirgends wesentlich berührt werden; er beruht auf seiner Gesammtregierung und auf seinem Gesammtparlament, und würde sein eigenes Leben führen zur Entwickelung und Kräftigung des nationalen Gemeinwesens.

„Aber unter allen, auch den günstigsten Umständen wird noch eine gewisse Zeit verfließen, ehe der weitere sowohl als der engere Bund zu ihrer definitiven Gestaltung gelangen. Es ist daher nothwendig in beiden Richtungen provisorische Fürsorge zu treffen. Für den engeren Bund ist dieß durch das Bündniß vom 26 Mai d. J. geschehen, das ursprünglich zwischen Preußen, Sachsen und Hannover abgeschlossen wurde. Aus dem mitgetheilten Vertrag werden Sie ersehen daß, neben dem nächsten Zweck augenblickliche Gefahren mit vereinten Kräften abzuwehren, die Hauptabsicht dahin geht die deutschen Regierungen zur Einberufung eines Reichstags und zu einer gemeinschaftlichen Verfassungsvorlage zu verbinden. Daher haben sämmtliche Mitglieder dieses Bündnisses die Verpflichtung übernommen an dem Verfassungsentwurf so lange unverbrüchlich festzuhalten als nicht durch Uebereinstimmung aller irgendeine Aenderung des Entwurfs nachträglich zugegeben würde. Hieran mögen Sie, meine Herren, ermessen ob und inwieweit die von einigen Regierungen beigefügten Vorbehalte eine Abweichung von dem gemeinschaftlichen Wege rechtfertigen könnten. Preußen weiß in dem vorgelegten Entwurf das Wesentliche von dem Außerwesentlichen überall zu unterscheiden; in jenen Grundbedingungen eines wahren Bundesstaats, wie ihn die Nation bedarf und erwartet, wird es keine Aenderung gestatten. Erlangte wirklich der Particularismus, erlangten die durch ihn entfesselten Leidenschaften, die von ihm genährten Täuschungen wieder ein augenblickliches Uebergewicht, so würde Deutschlands Einigung sich auf den bisherigen Bund der 39 souveränen

Digitized by Google

Staaten beschränken; aber man wolle dann nicht durch neue inhaltlose Formen täuschen oder dem Einzelnen Opfer abverlangen (Bravo), denen kein entsprechender Gewinn für das Ganze zur Seite stände. Hoffen und erwarten wir mit Zuversicht von dem besseren Geiste der deutschen Volksstämme daß ein so klägliches Schauspiel der Mit- und Nachwelt erspart werde! Bis zum heutigen Tage haben ihren Beitritt zum Bündniß erklärt: Baden, Mecklenburg-Strelitz, Anhalt-Bernburg, Nassau, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Kurhessen, Braunschweig, Großherzogthum Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt, Oldenburg, Reuß beide Linien, Hamburg und Bremen. Von den letztgenannten neun Regierungen ist die Ratification noch nicht eingetroffen. Ihre vorläufige Bereitwilligkeit zum Beitritt haben erklärt: Luxemburg, Anhalt-Dessau und Köthen, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Schaumburg-Lippe, Hessen-Homburg und Lübeck. Ohne Erklärung sind wir bis jetzt von Württemberg, Holstein-Lauenburg, Hohenzollern beide Linien, Liechtenstein, Lippe-Detmold und Frankfurt. Die besondere Sachlage gegenüber von Oesterreich und Bayern erhellt aus den vorgelegten Actenstücken. Sobald diese Staaten sich ausgesprochen haben, wird die königliche Regierung mit ihren Verbündeten den Termin für die Wahlen zu dem Reichstage feststellen, der aus diesen deutschen Landen zu beschicken ist.

„Im gleichen Maße, meine Herren, bedarf nun auch der weitere Bund eines interimistischen Organs, da die königliche Regierung ein solches in der provisorischen Centralgewalt, die von der Nationalversammlung durch den Beschluß vom 28 Jun. v. J. eingesetzt wurde, nicht mehr zu erkennen vermag. Obwohl dieselbe durch den Bundestagsbeschluß vom 12 Jul. bestätigt worden ist, so war die Ausübung ihrer Befugnisse doch an die Verantwortlichkeit des Reichsministeriums gegen die Nationalversammlung, also an die Dauer der letzteren gebunden. Bei vollster Anerkennung der hohen Verdienste die der erlauchte Inhaber der provisorischen Centralgewalt sich um das Vaterland in dessen schwerster Zeit erworben hat, konnte Preußen doch nicht die Fortsetzung einer Regierungsgewalt anerkennen die jetzt weder auf dem Boden ihrer ursprünglichen Einsetzung stände, noch, wie der frühere Bundestag, an die Verantwortlichkeit gegen die deutschen Regierungen gewiesen wäre. Die Einsetzung einer neuen provisorischen Behörde zur Verwaltung der Geschäfte des Bundes von 1815 ist daher jedenfalls nothwendig, und die königliche Regierung hat sich völlig bereit erklärt über deren zweckmäßigste Einrichtung sich mit den andern deutschen Regierungen zu verständigen.

„Meine Herren! Indem ich diese mir übertragene Rechenschaft schließe, bleibt mir nur noch übrig einen Blick in die nächste Zukunft zu richten. Die Regierung des Königs ist sich bewußt das Beste für alle Theile zu wollen; sie wird ihre Mission erfüllen bis zur äußersten Gränze des Möglichen hin. Ob die Wiedergeburt unsers großen Vaterlandes gelinge, oder ob auch dieser welthistorische Moment vorübergehe ohne die tiefe Sehnsucht aller wahren Patrioten zu erfüllen, dieß hängt nächst Gottes Segen davon ab ob unser Streben die Anerkennung und Unterstützung finde ohne welche nichts gedeiht. Ihr Urtheil, meine Herren, wird ein schweres Gewicht in die Wagschale des Erfolges werfen. Sie und mit Ihnen alle unbefangenen deutschen Männer werden der Regierung nicht vorhalten daß sie Oesterreich aus Deutschland hinausdrängen wolle, da Sie wissen daß es unsre aufrichtige Absicht war ganz Oesterreich in Deutschland hineinzuziehen, und daß wir auch jetzt unwandelbar daran festhalten daß die volle Genossenschaft aller Glieder des deutschen Bundes fortbestehe. Sie werden nicht voraussetzen daß Preußen die Selbständigkeit seiner deutschen Verbündeten in irgendeinem eigenen Interesse opfern wolle, da Sie ermessen wie groß die Opfer sind welche Preußen, die europäische Macht, zu bringen hat um den deutschen Bundesstaat überhaupt möglich zu machen. Sie werden die öfter genannten als verstandenen Hegemoniegelüste zu würdigen wissen, indem Sie der Lage gedenken in der sich die deutsche Oberhauptsfrage am 3 April 1849 befand! Sie werden bei dem Vorwurf daß die preußische Vorstandschaft die Souveränetät anderer Regierungen schmälere, darauf hinblicken daß dieser Vorwurf oft genug von Seiten her ertönt wo man nur zu geneigt wäre den noch schwächeren Nachbar im eigenen Nutzen seiner ganzen Souveränetät zu entkleiden. (Bravo!) Nein, meine Herren, Preußen hegt keine selbstsüchtigen Plane, sondern es erfüllt schwere Pflichten; es will nicht nehmen, sondern geben; es bedarf keiner Hülfe, keiner Stärkung. Sein Staatsleben ist stark genug gewesen nicht bloß um die größten innern Gefahren durch seine eigenen Kräfte zu bewältigen, sondern auch um den bedrängten Genossen, dem dankbaren wie dem undankbaren, die rettende Hand zu bieten. (Anhaltendes Bravo!) Es hat dieß vermocht als es allein stand, es wird es ferner vermögen wenn der deutsche Bundesstaat nicht gelänge, nach dem wir mit allen Kräften ringen werden die uns zu Gebot stehen, sey es im Verein mit allen deutschen Staaten, oder mit vielen, oder mit wenigen! (Bravo!) Welches aber auch der Ausgang dieser großen Krise für unser Vaterland seyn möge, kommende Zeiten werden der Regierung Preußens Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn alle bewußten und unbewußten Mißdeutungen verklungen, wenn die patriotischen Wünsche auf das Maß des Erreichbaren herabgegangen sind, aber auch anerkannt seyn wird daß keine neue politische Schöpfung ohne Opfer zu vollbringen ist. Preußen will das gute Recht des kleinsten deutschen Staats wahren, aber auch das gute Recht der großen deutschen Nation! (Lange anhaltender Beifall von allen Seiten.)

4 **Berlin**, 28 Aug. Auf Grund eines detaillirten Berichts welcher die Unzulänglichkeit der bestehenden Clubgesetze nachzuweisen bestimmt ist, wird das Ministerium nächstens eine ganz neue Gesetzesvorlage in die Kammer bringen, indem die Ueberzeugung vorzuherrschen scheint daß die Modification einzelner Paragraphen jener Clubgesetze noch nicht genügend sey. Gegenwärtig soll ein sehr freundliches Verhältniß herrschen zwischen dem Ministerium und dem Centrum der ersten Kammer. Das letztere soll das Verbleiben des Ministeriums für eine Nothwendigkeit erklärt und versprochen haben es nach Kräften zu unterstützen. Dieß ist um so bedeutsamer, als in der letzten Zeit wieder kleine Intriguen gegen das Ministerium angesponnen wurden, die aber mehr auf persönlichen Motiven des Ehrgeizes als auf durchgreifenden politischen Parteiansichten beruhen sollen. Der Beschluß der ersten Kammer über den Camphausenschen Antrag geht nicht an die zweite, weil er kein Gesetz ist, sondern wird nur dem Ministerium mitgetheilt. Die zweite Kammer würde unausweichlich auf diesen Gegenstand kommen bei der Berathung des §. 111 der Verfassung. Es steht aber zu erwarten daß auch diese Kammer schon früher selbständig einen ähnlichen Antrag stellen werde. Schon übermorgen erwartet man in Hr den Commissionsbericht über die Vorlagen in der deutschen Angelegenheit. Man darf auf eine sehr interessante Sitzung gefaßt seyn, da in der Commission sich Beckerath und Bodelschwingh befinden, und jener als Berichterstatter das Wort ergreifen wird. In hiesigen höhern Kreisen erzählt man sich daß nach der letzten Sitzung der zweiten Kammer die Gesandten zweier deutscher Höfe von der Rede des Hrn. v. Radowitz Veranlassung nahmen sich zu beschweren daß Preußen mit der Revolution liebäugle. Sie sollen die Antwort erhalten haben, Preußen sey nur bemüht die Revolution wirklich zu beendigen, wogegen andere deutsche Höfe sie durch ihre Handlungsweise von neuem hervorrufen würden.

⅓ **Berlin**, 29 Aug. Die zweite Kammer faßte heute einen Beschluß der sie bei der Demokratie in einige Achtung setzen müßte. Der Präsident theilte zwei vom Justizminister übersandte Schreiben mit, in welchen der Staatsanwalt die Kammer um die Erlaubniß nachsucht den Redacteur des Kladderadatsch wegen eines in No. 22 dieses Witzblattes enthaltenen Schmähartikels, und den Autor eines schmähenden Gedichtes gegen die Kammer in Anklage setzen zu dürfen. Der Präsident fragte ob die Kammer die Erlaubniß sogleich geben oder den Gegenstand erst einer Commission überweisen wolle. Da betrat Beckerath die Tribüne und sagte: „Die Regierung hat die Pflicht Verletzungen der Preßgesetze zu verfolgen; wir aber haben eine moralische Pflicht gegen uns selbst zu erfüllen. Diese hohe Kammer steht zu hoch als daß sie sich in einen Injurienproceß mit einem Witzblatte einlassen sollte. Wenn sie durch offene Kritik angegriffen wird, so antworte sie durch Thaten. Andere Schmähungen strafe sie mit Verachtung. Ich trage darauf an daß die hohe Kammer dem Staatsanwalte die nachgesuchte Ermächtigung nicht ertheile." Die Versammlung trat diesem Vorschlag einstimmig bei. Der Minister der Finanzen legte hierauf der Kammer den Staatshaushaltetat für 1848 und 1849 vor. Er bemerkte, das Deficit von 5,608 000 Thlrn., welches sich nach dem Etat von 1848 herausgestellt habe, sey durch die Reste des vorhergehenden Jahres gedeckt. Die freiwillige Anleihe habe mit den übrigen Resten 6,442 014 Thlr. ergeben, es sey mithin ein Ueberschuß von 834 014 Thlrn. geblieben. Dieser Bestand habe genügt die außerordentlichen Ausgaben des laufenden Jahres zu decken, so daß weder eine Anleihe noch eine neue Steuer nothwendig sey. Es sey zwar eine Anleihe von 1,373,000 Thlrn. bei den Darlehenskassen gemacht worden; sie sey aber nicht durch die augenblicklichen Bedürfnisse, sondern nur durch die Vorsorge wegen etwa eintretender Ereignisse geboten gewesen, und könne wieder zurückgezahlt werden.

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 25 Aug. Auf Requisition des Criminalgerichts zu Bützow sollte heute Morgen der frühere Abgeordnete, Fischlarter Lahsen, verhaftet werden, er ward indeß nicht mehr vorgefunden, da er sich schon gestern aus Schwerin entfernt hatte.

Schleswig-Holstein = Schleswig, 26 Aug. Die gestrige letzte Sitzung der Landesversammlung währte im ganzen 12 Stunden, nämlich von 9 bis 5 Uhr und von 8 bis 12 Uhr Nachts. In der Versammlung sowohl als in der Stadt unter den Einwohnern gab sich eine sehr gedrückte Stimmung kund. Obwohl der Beschluß der Vertagung dieser constituirende Versammlung — einer der letzten welche noch besteht — in Folge

Digitized by Google

der früheren Vorgänge, da die Majorität durchaus dieselben Wege mit der Statthalterschaft geht, vorauszusehen war, so erregte der Ausspruch doch eine nicht geringe Sensation. Jeder fühlte daß vorerst die Sache Schleswig-Holsteins aufgegeben werde. Die Versammlung erfuhr noch daß die Regierungscommission gestern zu Flensburg installirt worden, worüber eine Proclamation von Seite v. Bonin's erlassen war. Der Dr. Gülich aus Schleswig, früher Reichstagsabgeordneter, nahm hiervon Anlaß der Versammlung von einigen Actenstücken, die aus dem Archive des Reichsministeriums ihm abschriftlich zugekommen, Kunde zu geben, aus denen, verglichen mit dem was später geschehen, hervorging daß die preußische Regierung im Widerspruch mit ihrem Wort gehandelt. Der Präsident Bargum schloß mit einer kurzen Anrede: die Versammlung habe wichtige Beschlüsse gefaßt welche das Vertrauen gegen die Regierung bekunden. Er (der während der Debatte mit Indignation gegen das politische System der Statthalterschaft geredet hatte) unterwerfe mit schmerzlichem Gefühl sich dem Beschluß der Mehrheit. Verlangen Sie, sagt er, von mir keine schönen Worte, während Sie zu Thaten sich nicht entschließen können.

In **Flensburg** sind (wie aus Altona vom 28 Aug. geschrieben wird) die **Schweden** eingerückt. Diese praktische Erinnerung gehörte noch dazu um uns in die Zeiten der alten deutschen Bürgerkriege zurückzuversetzen.

Oesterreich. Wien, 28 Aug. Die heutige **Wien. Ztg.** berichtet von einem Gesuch der Wiener Handelskammer an das Handelsministerium den jetzigen Augenblick der Unterwerfung Venedigs zu benützen um dieser Stadt ihr Freihafen-Privilegium zu entziehen. Indem die Wiener Ztg. versichert daß die Stimme der Handelskammer nicht vereinzelt dastehe und daß die italienischen Provinzen eine solche Maßregel als Quelle neuen Erwerbs begrüßen würden, fügt die officielle Zeitung dem Berichte selbst einige begleitende, dem Gesuche günstige Worte bei. So wird näher ausgeführt, wie gerade eine enge Verkettung der materiellen Interessen das beste politische Bindemittel sey, während umgekehrt jede Ausnahmsstellung ein Streben nach ausgedehnterer Absonderung erwecke. Außerdem beweist dasselbe Blatt durch statistische Zahlen, wie Venedig vermöge seines Privilegiums zum Handelsplatz der Schmuggler geworden, welche bequem von dort aus die italienischen Provinzen mit ausländischen Producten versehen hätten, und zwar in so starkem Maße daß englische Handelstabellen angeben daß von Manchester allein 17 Mill. Yards Baumwollenstoffe im Jahr 1845 nach Venedig eingeführt worden. — Der Großfürst Konstantin ist zum k. k. Feldmarschall und Inhaber des Regiments Kreß-Chevaulegers ernannt. Fürst Paskewitsch ist mit dem Großkreuz des Maria-Theresienordens belohnt worden. — Oesterreichische Blätter bringen nachträglich einige Schreiben Kossuths an hervorragende Parteihäupter. Seitdem mehrere derselben als Plagiate früherer Actenstücke erkannt worden, mindert sich auch der Werth der andern durch das anhaftende Mißtrauen; wir begnügen uns daher mit den Pointen der curstrenden Kossuth-Briefe. In einem von Kossuth unterzeichneten und an den Grafen Casimir Esterhazy gerichteten Schreiben aus Arad vom 11 Aug. findet sich die Stelle: „Meine geringen Hoffnungen durch gewaltiges Aufbieten außerordentlicher Mittel unserer Sache einen günstigeren Umschwung zu verschaffen scheiterten gänzlich an dem schmachvollen Undank Görgey's, denn die plötzliche Offenbarung und Ausführung seines — von mir längst durchblickten und gefürchteten — Planes war Verrath an der Sache des Vaterlandes, und gab mir und dadurch der Republik den Todesstoß. 200,000 Kanonenkugeln hat uns unser Unglück gekostet, und ich sehe nun das Grab so vieler herrlichen Siege in der nun schon gefährdeten Flucht." Am Schluß freut sich Kossuth noch des einzigen Trostes daß wenigstens seine Familie in Sicherheit sey. — Ferner bringt die „Grazer Ztg." ein Schreiben Kossuths an das Bem'sche Officierscorps ohne Ort und Datum, aber vermuthlich nach dem Einrücken des Generals Lüders in Siebenbürgen verfaßt. Das Officierscorps, läßt der Brief vermuthen, hatte sich bei Kossuth über Bem als „Verräther und blutdürstigen Menschen" beschwert, und wird von dem Dictator mit den Klagen an den „Commandanten von Komorn" gewiesen, jedoch sucht gleichzeitig Kossuth Bems drakonische Strenge zu entschuldigen und erinnert die Officiere: „. . . . bedenken Sie aber noch inniger und beherzigen Sie welchem Urtheile Sie mich und die Regierung angesichts des freiheitsbegeisterten Europa's und jenes Welttheils aussetzen der staunend auf unsere Thaten blickt. (Nun fehlt in der Abschrift ein kleiner Satz.) Haben Sie sich nicht selbst über die Feigheit unserer Honved, besonders aber des Landsturmes bitter beklagt? ja; meine Freunde — ich habe Belege — klagt nicht unter Ihnen selbst einer den andern der Feigheit, der Fahrlässigkeit an . . .? Nennen Sie mir den Mann, meine Tapferen! der mit anderen Mitteln jene Subordination aufrechterhalten sollte, die bei uns doppelt nöthig geworden. Die Husaren die mit gezücktem Säbel gegen Bem aufsprangen, müssen bestraft werden; allein die Strafe bleibt mir überlassen und ich werde Ihre Bitten berücksichtigen; auch habe ich dem General Bem, dem tüchtigsten und beharrlichsten meiner Generale, eine Mittheilung gemacht, wonach er Sie, wenn er sich anders verletzt glaubt, entlassen kann." — Die „Presse" berichtigt daß Stuhlweißenburg nicht auf Befehl des Generalmajors Falkenhayn in Brand gesteckt, sondern daß das Feuer aus Nachlässigkeit ausgekommen und unter Mitwirkung der k. k. Soldaten gelöscht worden sey. — Der „Lloyd" veröffentlicht eine Bekanntmachung des Marschalls Radetzky d. d. Mailand 23 Aug., nach welcher am 22 wegen der Vorfälle am 18 im Disciplinarwege 34 Personen verurtheilt wurden. Die Strafen bestanden theils in Stockprügeln, theils in Arrest in Eisen bis zu drei Monaten. — Sparcassenausweis: noch einmal so viel einlegende als rücktretende Parteien, doppelt so große Einlagen als Rückzahlungen.

△ **Wien**, 29 Aug. Von Komorn ist noch kein amtlicher Bericht über die Besetzung durch kaiserliche Truppen angelangt. Die zu Görgey entsendeten Officiere der Besatzung, die Grafen Paul Esterhazy und Otto Zichy, kehrten noch nicht zurück, indessen ist von hier ein kaiserlicher Officier abgegangen, um eine auch auf die frühern österreichischen Officiere ausgedehnte Amnestie, natürlich ohne künftige Anstellung, zu verkünden. Wahr ist es daß sich die Insurgenten nur den Russen ergeben wollen, und ein Theil der Besatzung auch diese Absicht vollführte. In Arad wurden schon mehrere einstige österreichische Officiere, Graf Leiningen, Kaßonyi und zwei Insurgenten-Stabsofficiere von Kaiser-Husaren, die nach der Görgey'schen Capitulation mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, erschossen, doch glaubt man daß der mit den Befehlen des Kaisers nach Temeswar gesendete Graf Grünne ferneren Todesurtheilen, außer gegen besonders bezeichnete Personen, ein Ende machen werde. Der junge Sohn des Prinzen Johann von Sachsen ist hier zum Besuche des Kaisers, derselbe den die Berliner Zeitung als künftigen Schwager des Monarchen bezeichnen. Ihm zu Ehren rückte die Garnison heute auf das Glacis und exercirte im Feuer. Kossuth ist mit Gattin, Bem, Dembinski, Mészáros und Szemere in Neuorschowa angelangt und soll seinen Weg unter Bedeckung türkischer Soldaten nach Nikopoli fortgesetzt haben.

(Wiener Zeitung vom 29 Aug.) Nach Privatbriefen aus Semlin vom 25 hatte man dort die Bestätigung der Nachricht von der Ankunft Kossuths, Bems und Dembinski's in Alkali (Alt Orsova) erhalten. Man vernimmt daß der dortige Pascha, unter dessen Schutz sie sich begaben, am 22 ihre Weiterreise noch nicht gestattet hatte. — Aus Jassy wird gemeldet daß die polnische Legion, 800 Mann stark, an der Moldauer Gränze die Waffen gestreckt und sich ergeben hat. Sie wird als eine Raubritterhorde geschildert, in welcher die Elite polnischer Propaganda sich befunden habe. Officielle Daten liegen uns hierüber nicht vor. Nach brieflichen Berichten aus Pesth vom 28 d. war die (amtlich noch nicht bestätigte) Nachricht dort angelangt daß Orsova von den kais. Truppen besetzt sey, und daß sich Kossuth mit Bem und Dembinski noch am 24 in Neu-Orsova befand. — Folgendes ist, nach dem „Kuryer Warszawski", die Liste der ungarischen Generale welche sich am 13 Aug. mittelst Capitulation unterworfen haben: „Der Oberbefehlshaber General Arthur Görgey; der Divisionsgeneral Ernst Kisch, Gouverneur von Ungarn; die Generalmajore: Aulich, demissionirt; Aler. Nagy, Corpsbefehlshaber; Baron Pöltenberg, desgl.; Graf Karl Leiningen, desgl.; Kniaziisch, von der Reserve; Schweydel, demissionirt; Lauer, Waffeninspector. Folgende Mitglieder der ehemaligen ungarischen Regierung und des Reichstags schlossen sich den Truppen an welche capitulirten: Ludwig Tschanyi, Minister; Franz Duschek, Minister; Sigmund B. Perenyi, Oberlandrichter; Karl Saß, Staatssecretär; Johann Jessenak, Untergespan; Stephan Beserédy, Paul Nyary, Anton Sale, Anton Bör, Nicolaus Komáich, Anton Karáschony, Ludwig Rinay, Joseph Dschtrowitski, Sabalay, Stepdan Boldyschor, Lukas Maymay, Joseph Roman, Ferdinand Relgey, Emerich Agasy, Carl Martonsy, Sigmund Popowiesch, Ludwig Fekete, Anton Biro, Johann Reschonyi, Paul Derdöby, Lazarus Hadschitsch, Wilibald Bogdanowier, Georg Bartal, Caspar Herrmann, Ludwig Selesch, Joseph Koller, Ludwig Farkasch, Adam Warkonyi und Joseph Moyier, sämmtlich Deputirte.

(A. Z. C.) Die Festungen Komorn und Peterwardein sollen dieser Tage an die k. k. Truppen übergeben werden. Die Bedingungen welche an die Uebergabe von den Insurgentenchefs Klapka und Perczel geknüpft wurden, erschienen nicht annehmbar. Die Unterwerfung wird auf Gnade und Ungnade gefordert; doch scheint man nicht abgeneigt gewisse Begünstigungen, wie deren Venedig erhielt, eintreten zu lassen.

In **Wien** ging, mit Berufung auf Pesther Briefe, das Gerücht die Insurgentengenerale Aulich und Vetter seyen standrechtlich erschossen worden. Unsere Pesther Briefe wissen nichts von dieser Sage, die um so unwahrscheinlicher ist als sich Aulich in Görgey's Capitulation eingeschlossen befindet.

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

8 **Hauptquartier Arad**, 23 Aug. Der Krieg in Ungarn ist als vollständig beendigt zu betrachten. Zwar befinden sich Komorn und Peterwardein noch in den Händen der Insurgenten, doch ist vorauszusetzen daß auch diese beiden letzten Bollwerke des Aufstands in Bälde den kaiserlichen Truppen ihre Thore öffnen werden. Längerer Widerstand wäre in der That zwecklos, unsinnig, er würde nur dazu dienen das endliche unvermeidliche Loos der Besatzung wesentlich zu verschärfen. Die Freude über die Beendigung des Kriegs ist allgemein; selbst bei den entschieden magyarisch Gesinnten ist die Trauer über das Fehlschlagen ihrer Hoffnungen sehr gemildert durch das frohe Gefühl daß nun endlich Friede seyn wird. Herstellung des Friedens ist der lebhafteste Wunsch und das größte Bedürfniß aller. Allzu lange hat die Anspannung und Aufregung der Gemüther gewährt, als daß nicht Abspannung und Erschlaffung die nothwendige Folge, und Ruhe Bedürfniß seyn sollte. So allgemein ist dieß Bedürfniß daß es unter zehn Ungarn kaum einen geben dürfte der — auch wenn die Auspicien noch so günstig wären — den Kampf von neuem würde beginnen wollen. Bei solcher Stimmung wird denn auch die vollständige Pacification des Landes — die manche in unbestimmte Fernen schoben — sich bälder und leichter bewerkstelligen lassen als man allgemein annahm. An ein Wiederauflodern des Brandes ist nicht zu denken: die Wunden die der Krieg dem Lande geschlagen sind so tief, daß das ungarische Volk sich auf lange hin kaum mit etwas anderm zu beschäftigen Zeit und Lust haben wird als mit Heilung dieser Wunden. Um nur eins zu erwähnen, sind die Verluste in welche viele Privaten durch die frühere maßlose Ausgabe der Kossuth-Noten und nunmehrige gänzliche Entwerthung derselben gerathen, wahrhaft ungeheuer. Mein Hausherr z. B., früher ein wohlhabender Mann, ist jetzt, wie er selbst sagt, ein Bettler. Er war Kaufmann und hatte, weil er in der Besorgniß schwebte seine Magazine möchten gelegentlich geplündert werden, alle seine Waaren verkauft, die ihm natürlich mit nichts anderm als Kossuth-Noten bezahlt wurden. So hatte er bei dem Einmarsch der Oesterreicher 20,000 fl. in solchen Noten; der allgemeinen Verordnung zufolge mußte er sie abliefern und ist auf diese Weise um 20,000 fl. ärmer, d. h. er hat nahezu sein ganzes Vermögen eingebüßt. Dieß ist ein Beispiel unter Tausenden. Daß man auf den Urheber all dieses Unheils nicht gut zu sprechen ist, läßt sich denken. Ja so groß ist der Rückschlag der Meinung und so wandelbar die Volksgunst, daß die größten Bewunderer und Verehrer Kossuths jetzt seine herbsten Tadler sind. Ich habe in dieser Hinsicht von Kossuthianern Urtheile gehört die alles übertreffen was ich je von den entschiedensten Feinden des Agitators vernommen habe. Gestern wurden 121 gefangene Officiere der ungarischen Armee eingebracht; unter ihnen befanden sich 13 welche früher in österreichischen Diensten gewesen und zu den Insurgenten übergegangen waren. Welches der letztern Schicksal seyn wird weiß man noch nicht; wenn man indeß den allgemeinen Gerüchten glauben darf, so dürfte wenig für sie zu hoffen seyn. Eine Execution hat bereits stattgefunden: Hr. v. Ormay, Oberst eines von ihm selbst errichteten ungarischen Jägerregiments, ward gehenkt. Er hatte sich schon bei der Revolution in Galizien im Jahr 1846 bedeutend compromittirt, war deßhalb in Untersuchung gezogen, von Kaiser Ferdinand aber begnadigt worden. Bei dem Ausbruch der ungarischen Empörung eilte er nach Ungarn, bot der Regierung seine Dienste an, welche angenommen wurden, errichtete mehrere Jägerbataillone und erwies sich während der ganzen Dauer des Kriegs als einer der eifrigsten Förderer des Aufstands. Das über ihn abgehaltene Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tod mittelst Erhenkens, welche Strafe er mit großer Fassung erlitt. Es sind noch mehrere andere Untersuchungen eingeleitet, von denen einige voraussichtlich gleichfalls Todesurtheile zur Folge haben werden. Gestern wurde außer den gefangenen Officieren auch eine beträchtliche Anzahl Frauenzimmer hieher gebracht, theils Frauen von Officieren, theils Damen welche in sonstigen Verhältnissen zu ungarischen Officieren standen. Es soll in dieser Hinsicht eben nicht die beste Ordnung bei der Insurgenarmee geherrscht haben, und im Gefolge derselben immer eine große Menge petticoats verschiedener Art anzutreffen gewesen seyn. Auch waren auf die in Aussicht gestellten Pensionen hin eine Unzahl leichtsinniger Ehen von ungarischen Officieren geschlossen worden, die nun viel Herzeleid zur Folge haben werden. Die beiden Städte Alt- und Neu-Arad — in ersterer befindet sich das Hauptqartier — haben von der Beschießung während der Belagerung im Vergleich mit Temeswar nur wenig gelitten. Man findet zwar, da und dort Kugelspuren und hin und wieder ein oder mehrere abgebrannte Häuser, aber so schlimm wie in Temeswar steht es hier bei weitem nicht aus. Die Festung selbst, die nur klein ist und wo sich keine andern als ärarische Gebäude befinden, ist stärker mitgenommen; die Kirche besonders ist so zugerichtet daß sie dem Einsturze nahe. Die Belagerung der Festung Arad durch die Ungarn hatte 9 Monate gedauert — eine Zeit aller Ehren werth. Indessen hätte sich die Festung unmöglich solange halten können wenn nicht die Besatzung von Temeswar mehrermale Ausfälle gemacht und Arad Lebensmittel zugeführt hätte. Da ich ich eben von Temeswar rede, so kann ich nicht umhin von einem Gerücht zu sprechen das in aller Munde ist und vielleicht auch schon den Weg nach Wien gefunden hat. Es heißt nämlich, es sey in Temeswar die Pest ausgebrochen, weßhalb in der Umgegend bereits ein Cordon gezogen sey. Ich kann Sie versichern daß an diesem Gerede kein wahres Wort ist. Indessen ist die Sterblichkeit in Temeswar ungemein groß. Aber nicht die Pest richtet diese Verheerungen an, sondern verschiedene Krankheiten die noch Folgen der langen Belagerung sind. So herrscht in Temeswar dermalen der Typhus, der Scorbut, der Spitalbrand und die Cholera. Die ungewöhnliche Heftigkeit und der epidemische Charakter womit die letztere Krankheit seit der Entsetzung der Festung auftritt (vorher war sie nur sporadisch vorgekommen), mag daher rühren daß die Bewohner Temeswars, welche längere Zeit aller frischen Vegetabilien entbehrt hatten und derselben daher entwöhnt waren als die Festung wieder eröffnet wurde, Gemüse, Obst, Melonen, Gurken u. dgl. im Uebermaß aßen, was dann Ruhranfälle zur Folge hatte, welche bei der allgemeinen Disposition zu der Cholera in diese letztere Krankheit übergingen und um so verheerender wurden je mehr und je länger man sich der Pflanzenkost entwöhnt hatte. Eigenthümlich bei der Art wie die Cholera in Temeswar auftritt ist der Umstand daß wenn sie in einer Familie ausbricht, in der Regel alle Glieder derselben hingerafft werden. Auch hier in Arad herrscht der asiatische Gast ziemlich stark, so daß täglich 15—30 Personen daran sterben. Es heißt heute daß das Hauptquartier nur noch wenige Tage hier verweilen und dann nach Pesth verlegt werden soll, worüber alles sich freut. In den Canzleien des Hauptquartiers werden Vorarbeiten zu umfassenden Truppen-Dislocationen gemacht, damit das Land militärisch besetzt und von mobilen Colonnen durchstreift werde. Das Obercommando über die im Banat cantonirenden Truppen wird der Ban von Croatien erhalten, der sein Hauptquartier in Budzias (ein Badort vier Stunden von Temeswar) nehmen wird.

Das C. Bl. a. B. veröffentlicht das folgende Schreiben Görgey's an Klapka, den Commandanten von Komorn: "General! Die Würfel sind gefallen. Unsere Hoffnungen sind vernichtet. Das Haus Habsburg-Lothringen hat durch seine und Rußlands vereinte Kraft unsre Macht gebrochen: alle unsre unermeßlichen Anstrengungen und zahllosen Opfer für die Selbständigkeit unserer großen Nation waren fruchtlos, und würden, länger dargebracht, Wahnsinn seyn. General! Sie werden die Art meines Handelns bei Vilagos räthselhaft, ja unglaublich finden. Ich werde Ihnen und der Welt dieß Räthsel lösen. Ich bin Ungar, liebe mein Vaterland über alles, folgte daher der Stimme meines Herzens und dem innern Drange meinem armen, in seinen innersten Marken zerrütteten Vaterlande den heißersehnten Frieden wieder zu geben, und es dadurch vor gänzlichem Untergange zu retten. General! Dieß ist die Ursache meines Schrittes zu Vilagos; die Nachwelt wird über selben das Urtheil fällen. General! Kraft der mir von der Nation durch das abgetretene Parlament übertragenen Würde eines Dictators dieses meines unglücklichen theuren Vaterlandes fordere ich Sie auf meinem Beispiele zu folgen, und durch unverzügliche Uebergabe der Festung Komorn einen Krieg zu beenden durch dessen längere Dauer der Glanz der Größe und des Ruhmes der ungarischen Nation für immer erlöschen würde. General! Ich kenne Ihre Gesinnungen und Ihre Liebe zum Vaterlande, bin daher überzeugt daß Sie meiner Aufforderung Genüge leisten werden, indem Sie mich gewiß verstanden haben. General! Gott sey mit Ihnen, und lenke Ihre ferneren Schritte. Großwardein, am 14 Aug. 1849. Arthur Görgey."

Großbritannien.

London, 27 Aug.

Die Londoner Presse scheint, seit der Niederlage Ungarns und angesichts der sich immer inniger gestaltenden Verhältnisse zwischen Rußland und Frankreich, freundlicher gegen Deutschland zu werden. So schließt die Shipping and Mercantile Gazette einen leitenden Artikel, worin sie angedeutet wie wenig Vertrauen Westeuropa dem jetzigen Frankreich schenken könne, mit den Worten: „Glücklicherweise gibt es einen andern und bessern Anhalt. Die Deutschen würden sich wie ein Mann erheben zum Widerstande gegen irgendeinen Versuch Rußlands ihrem Nacken das erst unlängst abgeschüttelte Joch wieder aufzulegen. Der Deutsche erinnert sich daß ein Germane und ein freier Mann ursprünglich dasselbe bedeutete, und ebenso leicht würde sich der deutsche Name ausrotten lassen als der Drang zur Nationaleinigung und die Liebe zur Freiheit, die sich jetzt wieder aller ächten deutschen Herzen bemächtigt hat. Deutschland, die Wiege der Reformation, die Heimath strenger Geistesarbeit und tiefen

Digitized by Google

Gefühls, ihre nur auf ein getheiltes Haus zu seyn, und es wird sich zu einer großen Familie zusammenschließen, welche von Rußland nicht nur nichts zu fürchten hat, sondern ihm auch zurufen kann: Bis hieher und nicht weiter!"

Der ministerielle Globe schreibt: „Der Schmerz womit alle Freunde der Freiheit die Unterjochung der magyarischen Waffen unter allen Umständen vernommen haben müßten, ward in diesem Fall noch verschärft durch die plötzliche Vereitelung nicht ungegründeter Hoffnungen. Dabei können wir nicht umhin ein Wort zu sagen über jene Magyarenchefs welche General Görgey's Unterwerfung ohne Vaterland gelassen hat. Einige derselben genießen bereits beim englischen Publicum anerkannte Popularität, und einer von ihnen hat sich in der Geschichte eine Stelle verdient neben Washington und Mirabeau. Graf Ladislaus Teleki und Hr. v. Pulszky werden, indem sie ihr Amt als ungarische Gesandte in England niederlegen, die Achtung und Bewunderung aller mit sich nehmen welche Gelegenheit hatten ihren einsichtsvollen Patriotismus, ihre politische Gelehrsamkeit, ihre ritterliche Hingebung und ihre ausgezeichneten socialen Eigenschaften kennen zu lernen. Hr. Kossuth steht da in der allerersten Reihe der Männer des neunzehnten Jahrhunderts. Hoffentlich ist die Zeit noch sehr fern wo wir aufgefordert seyn werden eine vollständige Skizze seines politischen Lebens zu geben. Bei der Würdigung seiner Laufbahn muß man sich erinnern daß sein Ruf als revolutionärer Dictator zurücksteht gegen seine vieljährige Wirksamkeit als constitutioneller Staatsmann."

Letztere Cholera-Liste: London und Umgegend 404 Erkrankungen, 169 Todesfälle; England und Wales 540. 248; Schottland 23. 12.

** **London**, 28 Aug. Die drei Königreiche genießen der tiefsten politischen Ruhe. Die Journale sind zumeist mit der neulich erwähnten Mordgeschichte des Ehepaars Manning angefüllt. Das Weib ist fully commited, d. h. die Specialuntersuchung ist wider sie erkannt; der Mann soll nach Frankreich entkommen seyn, wird aber von Steckbriefen und Polizeiagenten verfolgt. — Feargus O'Connor, der Chartist, der sich in Folge gänzlichen Fehlschlags seines großen „Ackerplans" (land scheme), von welchem früher die Rede war, einer neuen Wahl in Nottingham unterworfen, ist einstimmig wiedergewählt worden. — Die Sontag singt jetzt als Prima Donna im Theater zu Manchester.

Frankreich.

Paris, 28 Aug.

Der Divisionsgeneral Gueheneuc, weiland Adjutant des Kaisers und Schwager des Marschalls Lannes, ist gestorben.

Mehrere angesehene Personen haben die Hauptstadt verlassen. Der Präsident des Ministerraths, Hr. O. Barrot, hat sich nach Laon, wo er an den Sitzungen des Departementalraths theilnehmen will, der Handelsminister, Hr. Lanjuinais, nach Brüssel begeben, den letztern begleitet ein Abtheilungsvorstand seines Departements, Hr. Fleury, ihr Zweck ist die Versuche näher kennen zu lernen die dort mit dem Melsens'schen Zuckercrystallisirungsverfahren angestellt werden. Der Adjutant des Präsidenten der Republik, Hr. v. Persigny, besucht Norddeutschland, Hr. Napoleon Bonaparte, des Exkönigs Jerome's Sohn (nicht Peter), ist in Brüssel, General Bedeau auf seinem Landsitz La Chalière bei Rennes. Die Mitglieder des Friedenscongresses sind in Versailles, wo ihnen ein großes Fest gegeben wird. Nach einem Befehl des Ministers des Innern wird ihnen auf bloßes Vorzeigen ihrer Karten der Eintritt in alle Nationalpaläste gestattet. Die Frau Heald (bekannter als Lola Montes, Gräfin v. Landsfeld ꝛc.) war mit ihrem Mann in Marseille; das glückliche Paar ist nach Rom abgereist.

Der Nachfolger des General Oudinot im Oberbefehl des Interventionscorps ist noch nicht ernannt. General Rostolan, der seine Stelle provisorisch ersetzt, dürfte sie schwerlich definitiv erhalten. Wie jener ist er auch nur Militär, und jetzt handelt sichs um die Vollbringung des letzten Zwecks der Intervention — die Herstellung einer „wahrhaft" liberalen Regierungsform, eine Aufgabe deren Lösung einen Staatsmann erfordert. Von den beiden französischen Diplomaten die hier vorarbeiten sollten ist nur Hr. v. Rayneval noch auf seinem Posten, denn Hrn. v. Corcelles, der Nachfolger des Hrn. v. Lesseps, ist die Luft in Rom nicht wohl bekommen und er ist zur Erholung nach Castellamare gegangen. — In Algerien spukt wieder ein falscher Bu-Maza. Während der ächte Namensträger in der Stadt Ham lebt, treibt sich ein Doppelgänger von ihm unter den Kabylen des Dschurdschura herum.

Der große Staatsproceß vom 13 Jun. kommt am 10 Oct. zur Verhandlung. Die Untersuchung ist geschlossen, Hr. v. Royer mit Abfassung der Anklageschrift beauftragt, die den Verhafteten am 20 Sept. mitgetheilt werden soll. Die letzteren, wenigstens diejenigen von ihnen die in der Conciergerie sitzen, haben jetzt Erlaubniß erhalten mit einander zu verkehren, und man glaubt daß die andern Mitangeschuldigten aus der Force und den Madelonettes demnächst auch nach der Conciergerie versetzt werden dürften. So viel man hört geht die Anklage dahin: zu beweisen daß die Kundthuung vom 13 Jun. das Ergebniß einer über ganz Frankreich ausgebreiteten Verschwörung war. Zwei der Hauptpersonen die bei dem Proceß durch ihre Abwesenheit glänzen werden, Hr. Ledru-Rollin und der Sergent Boichot, sollen sich in Genf befinden, wohin der Ex-Chef der Bergpartei über Brüssel und Ems sich begeben habe.

Die sittlich-religiöse Erziehung der Neger auf den französischen Antillen ist lang absichtlich vernachlässigt worden. Durch die in Folge der Februarrevolution plötzlich eingetretene Emancipation ist man nun genöthigt das Versäumte nachzuholen. Der Gouverneur Admiral Bruat hat daher die Trappisten von La Meilleraye eingeladen auf Martinique eine Pflanzung anzulegen, und man schreibt aus Brest daß sie diesem Ruf folgen. Man weiß daß die frommen Väter auch bei der Colonisation von Algerien betheiligt sind.

= **Paris**, 27 Aug. Die Zwistigkeiten welche zwischen den einzelnen Gliedern der Bonaparte'schen Familie herrschten, sind nun großentheils ausgeglichen. Nur Napoleon Bonaparte (der junge Jerome) beharrt in seiner Animosität gegen seinen Vetter, den Präsidenten der Republik. In gutunterrichteten Kreisen taucht das Gerücht von einer Verehelichung des letztern abermals auf, und zwar mit einer russischen Prinzessin. Bei den weitverzweigten Plänen welche Rußland in Bezug auf eine Umgestaltung der europäischen Staatsverhältnisse hegt, gehört ein derartiges Project nicht in den Bereich der Unwahrscheinlichkeit, zumal dann wenn eine Allianz zwischen Frankreich und Rußland, die sich bereits im Werden befindet, auch wirklich so vollständig abgeschlossen wird, wie man sich das im Elysée schmeichelt. Nicht das ganze Ministerium ist mit der Politik des Präsidenten zufrieden, daher denn auch eine Modification des Cabinets, die jedoch erst nach dem Wiederzusammentritt der Nationalversammlung erfolgen wird, unausbleiblich ist. Von den nächsten Depeschen des Generals Lamoricière hängt es ab ob eine aus Molé'schen Elementen bestehende Verwaltung gebildet werden soll.

Straßburg, 28 Aug. Die Division der Alpenarmee, welche sich im Oberelsaß befindet, wird demnächst eine Brigade nach unserem Departement verlegen. Die neueste Nummer des „Moniteur de l'Armée" bestätigt nun meine Ihnen vor 10 Tagen gegebene Nachricht daß das Lager, welches zwischen Mülhausen und Thann hätte gebildet werden sollen, dieses Jahr nicht aufgerichtet wird. Die Generalräthe unsers Departements haben in ihrer ersten Sitzung Hrn. Liechtenberger zu ihrem Vorsitzenden auserkoren. Unter die Gutachten welche der Präfect, Hr. Chanal, von dieser berathenden Behörde verlangt, gehören auch mehrere welche auf Handel und Verkehr mit den Nachbarländern Bezug haben, namentlich die Frage über die Rheinzölle. Was die Aufhebung, beziehungsweise Ermäßigung derselben betrifft, vernehme ich übrigens aus glaubwürdiger Quelle daß eine Verständigung der Central-Rheinschifffahrts-Commission für Herabsetzung der Tarife um 50 bis 75 Proc. zu erwarten steht. — An der Cholera sind seit dem Ausbruch derselben bis heute 10 Personen erkrankt. Von diesen starben 2, in Genesung befinden sich 3 und 5 sind noch in ärztlicher Behandlung. Bis jetzt hat sich im Militärspital nicht ein einziger Fall gezeigt. Im Münsterthale hat die Seuche nachgelassen.

Italien.

-e- **Treviso**, 22 Aug. Die Todtenliste zeigte gestern daß an einem Tage 21 Personen einem Uebel erliegen, das mit erneuerter Wuth ausbricht: der Cholera. Jene Zahl betrifft das Civil, und wie diese schreckliche Seuche unter dem Militär wüthet können Sie leicht denken. Marktschreier und Quacksalber durchziehen die Stadt und bieten Amulette, Gebete u. drgl. als Präservativ *) an. In diesem Lande bläst der Charlatanismus in allen Formen die Backen auf und das leichtgläubige Volk schlürft jedes neue Arcanum mit Heißhunger hinunter. Vorzüglich mag der Temperaturwechsel zur Beförderung des Miasma beitragen; denn bis gegen die Mitte dieses Monats herrschte afrikanische Sonnengluth, und seit dem 18 d. ist plötzlich eine solche Veränderung in der Atmosphäre eingetreten daß die Leute in ihre dichten Mäntel gehüllt gehen. Die hochherzige Amnestie des Feldmarschalls, der wieder in Mestre ist, hat die Herzen erwärmt und erquickt. Die Unterhandlungen werden wohl dießmal nicht

*) Der Titel eines solchen Flugblattes ist: Nuova preghiera a Maria SS. della Salute onde ottenere la Grazia di essere preservati dal Cholera.

Digitized by Google

erfolglos seyn — das leidige Papiergeld ist der Hauptknoten woran die Diplomatie Anstoß nimmt, doch wäre im Interesse der Menschlichkeit zu wünschen daß unsere braven Truppen, deren eiserne Ausdauer und kalte Todesverachtung über alles Lob erhaben ist, endlich diesem langsamen Aufreiben und Zusammenschmelzen enthoben werden. Furchtbar ist das zweite Armeecorps gelichtet; keine Schlacht hätte so viele Menschen weggerafft. In Venedig wie in Ungarn ist alles Unglück dem Ehrgeiz zweier Advocaten zuzuschreiben, die ihr elendes Löschpapier unter das ausgesogene Volk streuen — dann kommt John Bull in seinem Whim und hält bei Porter, Bordeaux und Pudding fröhliche Meetings zu Gunsten der Magyaren, die er mit Schmeichelworten verlockt und mit Lobsprüchen abspeist, während Zehntausende und Zehntausende von Menschen diesem Spiel zum Opfer fallen. — Zu Padua verstarb am 14 d. M. Francesco Fannio, Decan an der Universität, an der Cholera; er hat sich in der theologischen Welt durch seine „Dogmengeschichte" berühmt gemacht.

-ϱ- **Treviso**, 24 Aug. So wäre denn die letzte Scene des großen, inhaltreichen und thatenvollen Drama's der „Independenza italiana" zu Ende. Dank dem humanen und versöhnenden Geiste der österreichischen Regierung daß das Trauerspiel sich unblutig abgesponnen hat! Erwägt man die unermeßlichen Opfer die uns die einjährige Belagerung gekostet — beiläufig 20,000 Mann büßten ihr Leben ein — so muß man unwillkürlich über die gerechten, billigen und mäßigen Forderungen des Feldmarschalls erstaunen. Gewiß wird dieß bedeutend zur Beschwichtigung der schäumenden und kräuselnden Wellen beitragen, und während die Franzosen als sie Rom bombardirten von Stimmen begrüßt wurden wie: „I Cosacchi della Senna trasformati in trabanti del papà," hört man jetzt die bedeutendsten Männer unsrem Verfahren ihre Anerkennung zollen. Sieht man doch jetzt erst mit welcher Schonung die Dogenstadt behandelt wurde, und daß ein längerer Widerstand sie unrettbar dem Verderben preisgegeben hätte; zu den gewöhnlichen Uebeln einer Belagerung gesellte sich eine verheerende Pest; *) ja die Nachwehen dieses unseligen Verhaltens werden der Stadt Wunden schlagen die lange, lange nicht vernarben. Doch wozu jetzt den düstern Schleier lüften der die Zukunft umhüllt; hoffen wir vielmehr daß der Genius der über dieses schöne Eiland wacht, bald in höherm Glanze hervortreten werde, nämlich als Genius der constitutionellen Freiheit.

-ϱ- **Treviso**, 25 Aug. Heute besetzten mehrere Bataillons die Forts, wie Marocco, Brondolo, Fresina ꝛc., und Montag rückten 15,000 Mann unter klingendem Spiel in Venedig ein. Das Regiment Kinsky, das im März v. J. so schmählich vom Commandanten verlassen worden, wird den Reigen eröffnen, dann einige Gränzregimenter welche auf dem Marcusplatz die Revue passiren werden. Was die Venetianer für Augen machen werden! Manin und die übrigen schwer Gravirten haben die 48stündige Frist benützt und die Stadt verlassen. Näheres hoffe ich Ihnen von Venedig aus zu schreiben über die innern Zustände und die Stimmung der Bewohner. — Allmählich gewinnt auch Treviso eine freundliche Physiognomie, da viele der hiesigen Signori wieder nach anderthalbjähriger Abwesenheit zurückkommen; da gibts Rodomontaden in Fülle! — Gerüchtweise theile ich Ihnen noch mit daß in einigen Städten der Lombardei Unruhen ausgebrochen seyn sollen.

Rußland und Polen.

Der Großfürst-Thronfolger ist von Wien nach Warschau und Petersburg, Großfürst Constantin von Ungarn nach Warschau zurückgekehrt. Der von der Berliner Const. Corresp. berichtete Tod des Großfürsten Michael erweist sich als eine leere Sage. Ebenso ungegründet zeigt sich das Gerücht Kaiser Nikolaus sey unzufrieden mit den letzten Schritten und Proclamationen des Fürsten Paskewitsch. Der Czar hat vielmehr in einem Tagsbefehl an das russische Heer dem Fürsten die höchste Gunst verliehen die einem Unterthan des nordischen Reichs zu Theil werden konnte. Der Tagsbefehl lautet: „In gerechter Anerkennung der mit unerschütterlichem Muthe dem Throne und Vaterlande von dem Oberbefehlshaber der activen Armee, General-Feldmarschall Fürst v. Warschau Graf Paskewitsch-Eriwanski, geleisteten Dienste, befehle Ich allen Truppen, ihm, dem General-Feldmarschall, auch an den Orten wo Ich Mich befinde, dieselben kriegerischen Ehren zu erweisen die dem Gesetze nach nur Mir gebühren. Warschau, 16 Aug. 1849. Nikolaus." Gleichzeitig sind die allergnädigsten Handschreiben an den Fürsten v. Warschau, wie an die Generale Lüders und Rüdiger veröffentlicht worden.

*) . . . . . porrebbe fine ad una guerra sanguinosa, *resa oggimai più incidiale da un contaggio* che incrudisce con intensità sempre maggiore. Brief Manins v. 11 Aug. an Hrn. v. Bruck.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die (gestern kurz erwähnte) Proclamation des Präsidenten lautet: „Man hat Grund zu glauben daß die Ausrüstung einer bewaffneten Expedition im Werk ist behufs einer Invasion in Cuba und einigen Provinzen Mexico's; doch wahrscheinlich zunächst zu dem erstern Zweck. Unsere Regierung hat die Pflicht auf sich die Treue der Verträge zu wahren und jeden An- und Uebergriff seitens unserer Bürger gegen das Gebiet befreundeter Nationen zu verhindern. Ich hab' es daher für nöthig und geeignet erachtet diese Proclamation zu erlassen um alle Bürger der Vereinigten Staaten, die sich bei einem unsere Vertragsverbindlichkeiten so grob verletzenden Unternehmen betheiligen möchten, zu warnen daß sie sich dadurch der in den Acten unsers Congresses angedrohten schweren Strafe schuldig machen und ihren Anspruch auf den Schutz ihres Vaterlands verwirken. Ein Unternehmen zur Invasion des Gebiets einer befreundeten Nation, eingeleitet und verfolgt innerhalb der Gränzen dieses Staatenbunds, ist im höchsten Grade verbrecherisch, da es darauf ausgeht den Frieden zu gefährden und die Ehre der amerikanischen Nation bloßzustellen, und ich erwarte daher daß alle guten Bürger, so lieb ihnen unser nationaler guter Name ist, und so sehr sie unsere eignen Gesetze und das Völkerrecht achten, und die Segnungen des Friedens und die Wohlfahrt des Vaterlands werth halten, jedes solches Unternehmen entmuthigen und mit allen gesetzlichen Mitteln verhindern werden. Deßgleichen fordere ich jeden Regierungsbeamten, Civil wie Militär, auf sich alle mögliche Mühe zu geben um jeden solchen Gesetzesübertreter zum Behuf gerichtlicher Untersuchung und Bestrafung in Haft zu bringen. Gegeben unter meiner Hand, am 11 Aug. im Jahre des Herrn 1849, dem 74sten der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten. Z. Taylor. J. M. Clayton, Staatssecretär." Diese Maßregel des Präsidenten hatte den Beifall aller Parteien, die bei dem Unternehmen betheiligten natürlich ausgenommen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 14 Aug. United States Fives 101⅝; Sixes 107; ditto (1868) 115¾; Treasury Notes Sixes 114¼. Curs: London 105¾, 106; Paris 5. 25; Hamburg 35,35¼; Bremen 78,78¼.

London, 27 Aug. Consols 92⅞. Die Times warnt die Bankiers und Kaufleute des Continents vor einem Individuum das unter dem Namen „Grenville Gower" mit Creditbriefen, welche die gefälschte Unterschrift der HH. Sarle, Muspratt u. Comp. und anderer Londoner Firmen tragen, Betrügereien zu verüben sucht.

Paris, 28 Aug. 3proc. 55.30; 5proc. 89.90; Bankactien 2280; belg. 5proc. 97¼; öster. Loose v. 1834 335; röm. 73½; span 3proc. 34⅝; innere Schuld 25⅜; piem. 880, neue Oblig. 810; St. Germain C.-B. 405; Vers.-rechte 212.50; linke 167.50; Paris-Orleans 762 50; Rouen 530; Straßburg 353.75; Nordb. 423.75; Rouen-Havre 250; Mars.-Avignon 226.25; Straßb.-Basel 102 50; Orl.-Bordeaux 400; Tours-Nantes 303 75; Dieppe-Fecamp 175; Bordeaux-Teste 25.

Amsterdam, 28 Aug. 2½proc. 53; 3proc. 62¹¹/₁₆; 4proc. 82¾; Synd. 3½proc. 82; Mex. 5proc. 79½; belg. 2½proc. 45⅞; Ard. 12⅝.

Augsburg, 31 Aug. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 90½ G. 5proc. 100 B., 99⅝ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 83 G. Bankactien II. Sem. 1010 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 30 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 83⅜; Bankactien 1230 B.; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 87½; bayer. 3½proc. Oblig. 82½; Ludwigsh.-Berbach 80½; württ. 4½proc. 93⅛; 3½proc. 80⅜; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77⅝; darmstädt 5proc. —; 4proc. 88⅞; 3½proc. 80; nass. 5proc. 101; 3½proc. 83⅛; Frankf. 3proc. 79⅝; 3½proc. 93⅝; 80½ B.; Disc. 1½ B.

♀ **Wien**, 29 Aug. Die Besserung unserer Valutaverhältnisse schreitet nun erfreulich vorwärts. Seit den letzten drei Börsen ist der Wechselcurs auf fremde Plätze sowie Comptanten um 6 bis 10 Proc. gefallen und London in langer Sicht, am 24 Aug noch 11.48–50, war heute schon 11.2, und in gleichem Verhältnisse, Augsburg von 118 auf 112½, Frankfurt von 117½ auf 112, Hamburg von 172 auf 161, Amsterdam von 165 auf 156, Paris von 139½ bis auf 130, das Goldagio von 28½ auf 18½ Proc. und das Silberagio von 16½ auf 9½ Proc. gesunken. Auch an der heutigen Börse machte sich anfangs die weichende Tendenz in fremden Devisen geltend, allein gegen den Schluß zogen sie wieder an und blieben: London in l. S. 11.20 B., Augsburg 113 G., Frankfurt 112¾ G., Hamburg 162 B., Paris 132 B., Mailand 104½–105. Das Goldagio für kaiserl. Münzducaten 19½ Proc. und Silber 10¼ Proc. Agio. Die Stimmung für Fonds war heute ungleich günstiger und besonders waren Bankactien und k. k. Anlehensloose zu steigenden Preisen lebhaft gefragt. Bankactien, die 1103 bezahlt, schlossen 1180–1185, 500fl. Loose bis 163 bezahlt, mit 162–162½ und 250fl.-Loose bis 104½ bezahlt, 103¾–104. Die 5proc. Metalliques stellten sich ebenfalls etwas höher und blieben zu Ende 93½–93⅝ In Eisenbahnen wenig Umsatz und Veränderung. Nordbahnactien 106⅛–¼, Pesther 73¾–74, Mailänder 77½–78, Triester Lloyd-Actien und Pesther Kettenbrücken-Actien mehr gesucht. Erstere bis 122 G., letztere 104–106.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Skandinavien und Schleswig-Holstein.

~ **Schleswig-Holstein**, Mitte Auguſt. Auf jeden der die große Bedeutung Schleswig-Holsteins für den ganzen Norden Europa's nicht kennt, müſſen die neueſten kleinen Ereigniſſe in unſerm Land einen peinlichen Eindruck machen. Sie wiſſen daß vermöge des Waffenſtillſtandes eine Commiſſion in Flensburg niedergeſetzt ward, beſtehend aus einem däniſchen, einem preußiſchen und einem engliſchen Bevollmächtigten. Dieſe drei Herren ſollten das Herzogthum Schleswig regieren, und höchſt wahrſcheinlich zugleich einem Frieden vorarbeiten. Die allgemeine Meinung ging dahin daß die Demarcationslinie ſüdlich von Flensburg die Baſis einer künftigen Theilung des Herzogthums Schleswig werden ſolle, und zwar in der Weiſe daß der Norden von Schleswig Dänemark incorporirt, der Süden aber mit Holſtein zu einem ſelbſtändigen neuen Schleswig-Holſtein verbunden werde. Die Erbfolge würde ein vorläufig untergeordneter Punkt geblieben ſeyn; man wußte daß eine vollkommen getrennte Adminiſtration, eigene Finanzen, allenfalls eigenes Heer und eigene Feſtungen, verbunden mit einer gemeinſamen freien Verfaſſung, die Perſonalunion möglich gemacht haben würden. Dieß war die Grundlage der Vorſtellungen mit denen die drei HH. Commiſſäre in Flensburg zuſammenkamen.

Kaum vereinigt, hörte man plötzlich mit einigem Erſtaunen daß der däniſche Abgeſandte, Hr. v. Tillisch, wieder nach Kopenhagen aufgebrochen ſey um „neue Inſtructionen“ zu holen. Man erfuhr daß derſelbe, ganz genau ſo wie damals nach dem Waffenſtillſtand von Malmö, von ſeiner Regierung den Auftrag bekommen habe eine ganze Reihe däniſcher Beamten in Schleswig einzuſetzen, daß er die Auslieferung aller Caſſen an die Commiſſion und ähnliches gefordert, und daß er dabei an dem entſchiedenen Widerſpruch des preußiſchen Commiſſärs ſowie an dem Erſtaunen des engliſchen geſcheitert ſey, die beide eine ſolche Auslegung des Tractats nicht ahnen konnten. Zugleich zögerte Dänemark mit der Auslieferung der Gefangenen, und allerlei Vexationen kamen zum Vorſchein welche die Sache immer mehr verwickelten. Die ganze Vermittlung erſchien plötzlich für den Augenblick gänzlich abgebrochen, und man war und iſt nach fünf Vierteljahren, trotz aller Anſtrengungen der Diplomatie und trotz alles Blutes und aller Opfer, wirklich in dieſem Augenblick *nicht weiter* als man im vorigen Jahr nach dem Gefecht bei Schleswig, ja als man ſeit dem Tode Friedrichs VI geweſen iſt, mit dem eigentlich die ſchleswig-holſteiniſche Frage auftrat.

Ein ſo eigenthümliches Reſultat muß tiefer liegende Gründe haben. Sowohl Dänemark als Schleswig-Holſtein ſind zu klein um einer europäiſchen Conferenz gegenüber einen eigenen Willen durchſetzen zu können. Die ſchleswig-holſteiniſche Angelegenheit aber iſt, wie wir dieß ſeit Jahren immer aufs neue wiederholt haben, keine ausſchließlich ſchleswig-holſteiniſche, nicht einmal eine ausſchließlich deutſche Angelegenheit. Sie iſt eine europäiſche Frage. Sie *mußte* in die Hände der europäiſchen Diplomatie fallen, und das iſt eher geſchehen als wir es dachten, auch hat Schleswig-Holſtein in ſeiner blinden Hingebung ſich viel zu willig außer Stand geſetzt ſelbſt mitreden zu dürfen. Europa *hat* alſo die Sache in Händen; es kann ſie enden wie es will; es muß ſie enden, denn Schleswig-Holſtein wird niemals ungezwungen nachgeben, und Dänemark kann es nicht zwingen. Wenn dieſe Sache daher nicht geendet, wenn ſie vielmehr noch in dieſem Augenblick ihrem Ziel um keinen Schritt näher iſt, ſo muß das darin liegen daß die Diplomatie Europa's ſelber nicht weiß *wie* ſie zu Ende kommen ſoll. Wenn je, ſo liegt hier der Beweis vor daß es Fragen gibt die über den Kreis gewöhnlicher Berechnungen, Bewegungen die über die Gewalt ſelbſt des vereinigten Cabinets — Europa's hinausgehen. Alle Radien der ſchleswig-holſteiniſchen Frage aber laufen in Einem Punkte zuſammen, von dem aus die ganze Verlegenheit der Diplomatie, die Möglichkeit des däniſchen Intriguenſyſtems und die einzig mögliche, wenn auch noch fern liegende Löſung des ganzen Streites allein überſehen werden kann.

Um dieſen Punkt zu finden, muß man die verſchiedenen Vorſchläge zur Löſung des Streites und zugleich die materiellen und entſcheidenden Gründe betrachten welche die einen nach den andern unmöglich machen. Der erſte und einfachſte Vorſchlag iſt der den berüchtigten status quo ante, das Verhältniß vor 1848, wieder herzuſtellen. Dieſer Vorſchlag iſt der des früheren deutſchen Bundes, und zeugt von ſeiner gänzlichen politiſchen Unfähigkeit. Eben weil dieſes Verhältniß ein unmögliches war, ſuchten nicht etwa die Herzogthümer, ſondern gerade Dänemark es zu vernichten; der Plan einer Geſammtverfaſſung die Schleswig abſorbiren ſollte, ging von Kopenhagen aus, und gegen dieſen Plan erhoben ſich die Herzogthümer. Die Herſtellung des status quo ante hieße einen Zuſtand ſanctioniren der ein fortwährender Kriegszuſtand ſeyn müßte; er würde mit mathematiſcher Gewißheit dieſelben Ereigniſſe und Fragen, die jetzt unlösbar ſcheinen, in gegebener Zeit wieder hervorrufen; ein ſolches Auskunftsmittel kann keine geſunde Politik vorſchlagen. Man muß einen Schritt weiter gehen; jener feſte Entſcheidungspunkt liegt überhaupt gar nicht innerhalb des status quo ante.

Ein zweiter nicht minder einfacher Vorſchlag iſt der die Herzogthümer zu vereinen, ſie in ihrer Selbſtändigkeit anzuerkennen und ihre Succeſſion gelten zu laſſen, mithin die Forderungen der Herzogthümer zu bewilligen. Dieſen Vorſchlag wollen natürlich die Dänen nicht. Wir laſſen einmal die Rechtsgründe zur Seite; der praktiſche Grund iſt daß Dänemark zu *ſchwach werden würde um als ſelbſtändiger Staat* weiter fortbeſtehen zu können; das iſt unläugbar; es iſt darüber ſchon ſo oft und ſo viel geredet daß wir uns mit dem Reſultat begnügen können; das aber iſt: alle diejenigen Mächte welche an dem *ſelbſtändigen* Fortbeſtehen Dänemarks ein Intereſſe haben, ſind Gegner der ſchleswig-holſteiniſchen Forderungen, des ſchleswig-holſteiniſchen Rechts.

Der dritte Vorſchlag iſt der der nationalen däniſchen Partei: gänzliches Aufgeben Holſteins und Incorporation Schleswigs in Dänemark. Auch hier erſcheint ſogleich der materiell entſcheidende Punkt. Wenn man Schleswig an Dänemark gibt, ſo hat Dänemark die ganze maritime Zukunft Deutſchlands in Händen; ohne Schleswig hat Deutſchland keinen einzigen guten Kriegshafen in der Oſtſee, kein einziges ſicheres Gegengewicht gegen den Sund und die Beherrſchung der Oſtſee. Das Reſultat iſt hier: alle die Mächte welche ein Intereſſe an der Entwicklung *einer deutſchen Seemacht* haben, ſind gegen die Incorporation Schleswigs in Dänemark.

Aus den entgegengeſetzten Vorſchlägen iſt endlich ein letzter entſtanden, derjenige um den es ſich gegenwärtig handelt: die *Trennung* des nördlichen Theiles von Schleswig und die Verbindung des ſüdlichen Schleswigs mit Holſtein. Da dieſer Vorſchlag der nächſte iſt, ſo wollen wir ihn kurz in ſeiner Unausführbarkeit mit Beziehung auf größere europäiſche Fragen betrachten. Es ſoll dabei nicht geläugnet werden daß man, wenn man bei Schleswig-Holſtein und Dänemark ſtehen bleibt, kaum einen paſſenderen Vorſchlag ausdenken kann.

Die Trennung des nördlichen Schleswig wird zuerſt Dänemark zu einem nationalen abgeſchloſſenen Ganzen machen, heißt es. Das iſt nicht ganz wahr; die ganze Intelligenz Nordſchleswigs iſt deutſch, und wird es nothwendig bleiben. Die Trennung wird ferner Dänemark eine feſte militäriſche Stellung gegen Süden geben; allerdings, aber eine Stellung welche nur durch eine dreifach ſo große Macht als Dänemark hat gehalten werden könnte, ſelbſt wenn Deutſchland auch kein einziges Kriegsſchiff hätte. Das Schwert iſt zu groß in der Hand der Dänen; ſie werden es niemals heben können. Die Trennung wird endlich den Streit mit Schleswig-Holſtein für immer enden, ſagt man; das gewiß am allerwenigſten; Dänemark wird in dem Norden Schleswigs einen Anſpruch auf den Süden, Schleswig-Holſtein in dem Süden ſein altes Recht auf den Norden gewährleiſtet finden; es hat ſeit tauſend Jahren ein getrenntes Schleswig geben können, aber es iſt dennoch nie dageweſen; es wird auch niemals kommen, oder Dauer finden. Ganz entſchieden iſt dabei die Thatſache daß Dänemark nothwendig eine *Seemacht* ſeyn, aber als Staat verſchwinden muß. So lange es die reichen Herzogthümer hatte, warf ſeine Flagge ihren Schatten weit über die Oſtſee und weiter; ohne die letztern kann es kein Linienſchiff und keine ſechs Fregatten mehr halten; der See-Etat hat bisher 1 Million Rthaler gekoſtet; nach dem Verluſt der Hälfte ſeiner Einnahme und mit ungeheuren Schulden beſchwert kann Dänemark kaum ſo viel Schiffe halten daß es die Verbindungen zwiſchen ſeinen Inſeln aufrecht hält. Gebt ihr den Süden Schleswigs an Holſtein, ſo iſt Dänemark ſelbſt ebenſo gut als mit ganz Schleswig dahingegeben. Es iſt ein reiner Expedient für die Fragen der höheren Politik Schleswig theilen zu wollen; eine ſolche halbe Maßregel würde ſich in wenig Jahren rächen, wenn nicht die materielle Lage der Nordſchleswiger, die mit allen ihren Beziehungen an dem Süden haften, ſchon früher die nicht geheilte Wunde wieder in Aufruhr und neuem Krieg öffnete. Die Theilung Schleswigs zerhaut keinen Knoten, und macht nichts wahrſcheinlich als einen baldigen neuen Krieg; ſie ſchwächt Dänemark, ohne ihm vor Schleswig-Holſtein ſichern Frieden zu verſchaffen.

Ich läugne dabei keineswegs daß eine ſolche Theilung, trotzdem den nächſten Bedürfniſſen der Herzogthümer wie des Königreichs entſprechen wird; ſie wird in beiden Ländern eine ſtarke Partei finden, denn ſie wird das hiſtoriſche Recht der Nationalität, der Politik, der Zweckmäßigkeit

Digitized by Google

opfern; allein sie wird die eigentliche Frage um keinen Zollbreit weiter bringen. Diese Frage aber ist die Zukunft Dänemarks im europäischen Staatensystem, und die Zukunft der deutschen Seemacht und der deutschen Handelsfreiheit. Die paar Quadratmeilen die Dänemark im Norden Schleswigs erhält, können es nicht erhalten, am wenigsten wenn Dänemark neben seinem See-Etat auch noch sein glänzendes Königthum fortsetzen will. Die Theilung Schleswigs ist kein Ausweg für eine europäische Politik; sie kann und wird nur den kurzsichtigen Politikern genügen, welche das einmal gegebene Staatensystem Europa's und seine Bedürfnisse nicht vor Augen haben.

Ich erwähne nur kurz des vierten Weges: der Aufstellung eines selbständigen Schleswigs in Dänemark mit Trennung desselben von Holstein. Ich muß auch diese Constellation für eine gänzlich verfehlte halten. Schleswig ist unfähig ein selbständiges zu seyn; wenn man überhaupt doch auch etwas auf die Geschichte und ihre Lehren gibt, so muß man die innere Unmöglichkeit dieser Selbständigkeit aus tausendjähriger Erfahrung klar genug erkennen. Es ist etwas unnatürliches darin das Vorhandenseyn einer Thatsache beweisen zu wollen; jene Unmöglichkeit ist aber eine Thatsache. Das selbständige Schleswig wird in einem einzigen Jahre dem holsteinischen Bruderlande wieder in die offenen Arme stürzen. Keine Macht der Welt wird im Stande seyn einen Theil Dänemarks aus diesem Lande zu machen, ohne welches Dänemark dennoch nicht bestehen kann. Das ist das Räthsel vor welchem die Diplomatie steht.

Die Idee eines selbständigen Schleswigs hat in der dänischen Presse bereits die heftigste und gründlichste Opposition gerade bei denselben Männern gefunden welche die Revolution vom 24 März in Dänemark hervorgerufen haben. Monrad hat im Fädrelandet einen trefflich geschriebenen Artikel veröffentlicht, worin er die Gefahren, ja die Unmöglichkeit eines selbständigen Schleswigs nachweist; sein Resultat ist die Forderung Schleswig ganz und gar in Dänemark zu incorporiren; ohne das sey Dänemark selber unfähig zur Existenz als selbständiger Staat. Es wird unmöglich seyn und bleiben die Wahrheit dieses Satzes, die wir seit Jahren vertreten haben, zu läugnen; es wird aber ebenso unmöglich seyn Schleswig Dänemark einzuverleiben, denn Holstein wird Schleswig nicht fahren lassen, und Schleswig, an Deutschland gelehnt, wird die ganze Kraft Dänemarks verbrauchen um diesem Dänemark, das es erhalten soll, seinerseits erhalten zu bleiben. Was folgt aus allen diesen scheinbar so entgegengesetzten und dennoch unläugbaren Wahrheiten?

Entschieden der einzig richtige Weg den Streit dieser Länder und mit ihm die Zukunft des Nordens zu ordnen. Das selbständige von Schweden und Norwegen getrennte Dänemark hat seine Zeit gehabt; es ist selber eine Unmöglichkeit geworden. Es gibt keine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage innerhalb Schleswig-Holsteins oder Dänemarks; nur die skandinavische Frage ist im Stande jene, indem sie sie in sich aufnimmt, zu lösen.

Es ist klar daß die Unmöglichkeit eines selbständigen Schleswig-Holsteins nicht in Schleswig-Holstein, sondern in der daraus entstehenden Machtlosigkeit Dänemarks beruht. Diese Machtlosigkeit wird nicht gehoben, wenn man Dänemark einen Theil Schleswigs gibt; sie wird nicht gehoben, wenn man ihm ganz Schleswig gibt, da dieß ein innerer Feind neben dem äußern seyn würde; sie wird nicht gehoben durch ein selbständiges Schleswig, aus dem alsbald ein neues Schleswig-Holstein hervorgehen würde; sie wird am wenigsten gehoben durch die Herstellung des status quo ante, aus dem alsbald die Frage des status quo nunc wieder entstehen würde. Wie also kann diese Machtlosigkeit, mit ihr die Unmöglichkeit des selbständigen Schleswig-Holsteins für die heutige Politik gehoben werden?

Sagen wir es kurz: sie kann überhaupt nicht gehoben werden.

Die Möglichkeit der kleinen Staaten beruht auf Voraussetzungen die mit jedem Jahr wieder verschwinden. Die Nothwendigkeit sie entweder ganz aufzuheben oder doch sie in größere Staatensysteme zu incorporiren erscheint auf verschiedene Weise bei jedem Einzelnen; im Grunde ist es immer dieselbe Sache; die Forderungen welche das Volk an den Staat macht, werden nothwendig immer größer und größer, und die kleinen Staaten dauern nur fort, indem das Volk gezwungen wird seine Ansprüche an ein wahres Staatsleben auf das Maß eines Gemeindelebens zu beschränken. Das ist möglich für eine Zeit, nicht für immer. Unter den Staaten aber welche durch die Natur ihrer äußern Verhältnisse noch eines wahrhaft großartigen staatlichen Auftretens bedürfen, steht Dänemark in der ersten Reihe; die beiden kostspieligsten Staatsinstitute, Hof und Flotte, fordern es unabweisbar; ebenso unabweisbar die Lage des Staats an einer Stelle wo man auf die Länge keinen zur ernstlicher Abwehr unfähigen Staat, dessen Politik in der Furcht vor dem nächsten besten mächtigen Nachbar untergeht, wird dulden können. Dänemarks Lage steht in absolutem Widerspruch mit seiner Aufgabe; nachdem einmal die Frage erhoben ist, ist es klar geworden daß dieses Dänemark überhaupt in der alten Weise unmöglich geworden, der schleswig-holsteinische Krieg hat diese Frage nur dargelegt; über die Beantwortung gibt es in der That keine zwei Meinungen.

Die Bedürfnisse Europa's fordern im Gegentheil an der Ostsee und am Sund einen großen starken Staat. Dänemark ist ewig von zwei Seiten gefährdet; theils durch Rußland, theils durch Deutschland. Mit oder ohne Schleswig, die Gefahr ist um kein Haarbreit geringer. Solange der deutsche Bund bestand, war kein Druck Deutschlands auf Dänemark fühlbar; mag es nun gut oder schlimm seyn, so ist es gewiß daß diese Zeit vorbei ist. Deutschland ist eine Macht; seit dem schleswig-holsteinischen Krieg zählt es mit im Norden. Wir müßten uns wundern wenn die übrigen Mächte dieß nicht deutlich einsähen. Vorher konnte man Dänemark im Verein mit Schleswig-Holstein, als allein bedroht von Rußland, wohl allein am Sund stehen lassen. Diese Zeit ist vorüber. Jetzt ist Dänemark in seiner alten Form eine systematische Unmöglichkeit für Europa. Aller Hader, alle Unklarheit in der schleswig-holsteinischen Sache hat keinen andern Grund als diesen; man fühlt daß das Alte nicht mehr geht und hat zu dem Neuen keinen Muth. Aber die Natur der Dinge ist mächtiger als die Menschen. Wenn die Diplomatie nicht den Strom leitet, so wird er seiner Zeit von selber hervorbrechen. Nachdem Deutschland eine Großmacht an der Ostsee geworden, ist an den Belten und am Sund kein anderer Staat mehr möglich als ein verbündetes Skandinavien.

Darum ist Skandinavien die einzige Lösung der schleswig-holsteinischen Frage. Die Vereinigung Dänemarks mit Schweden und Norwegen ist das einzige Mittel welches die Schwächung Dänemarks durch die unvermeidliche Trennung von Schleswig zu einer politisch erlaubten macht. Die Position im Norden von Schleswig ist für Dänemark unhaltbar, für Skandinavien eine vortreffliche. Dänemark wird markten um ein paar Kirchspiele mehr oder weniger, Skandinavien nicht. Dänemark wird, weil es in der Selbständigkeit der Herzogthümer seinem Todfeind steht, in ewigem Kriegszustand gegen dieselben bleiben, der es selbst verzehrt; Skandinavien hat keinen Grund von den Herzogthümern irgendetwas zu fürchten oder zu hoffen, denn es genügt sich selber. Während Skandinavien durch den Besitz des Sundes Deutschland gegenüber mächtig ist, ist Deutschland mächtig durch den Besitz des Landwegs nach Jütland; das Gleichgewicht ist hergestellt. Was vom Norden Schleswigs dann zu Dänemark will, das gehe in Gottes Namen; es trage dann aber auch selber die Folgen. Schleswig-Holstein wird stark genug ohne dieß seyn. Die endliche Nothwendigkeit dieser Vereinbarung aber ist die Gefahr daß Rußland Dänemark bei günstiger Gelegenheit an sich reiße; schon mehr als einmal hat es das versucht; wir verdammen es darum nicht, es ist seine Natur; aber wir verklagen die welche dem nicht zu rechter Zeit entgegentreten. Das Phantom einer Uebermacht Skadinaviens durch die Herrschaft über den Sund wird bald genug verschwinden, wenn in der Ostsee eine deutsche Flotte entsteht; diese aber ist nothwendig für Deutschland nicht bloß, sondern auch für das Gleichgewicht der Ostsee; ihre Voraussetzung aber ist ein vereinigtes Schleswig-Holstein, ihr entsprechender Nachbar ist Skandinavien. Dänemark allein ist gleich Null wenn Deutschland nur ein halb Duzend Fregatten hat; Skandinavien ist ein mächtiges Ganze. Ich sehe nicht wie die Natürlichkeit, die Nothwendigkeit dieser Constellation irgend bezweifelt werden könnte. Die Geschichte des Reiches Dänemark und des Hauses Oldenburg haben dem vorgearbeitet. Das Ziel auf welches allein die Kräfte der Diplomatie gerichtet werden können, ist einfach folgendes:

Mit dem Absterben der männlichen königlichen Linie in Dänemark verbindet sich Dänemark mit Schweden und Norwegen durch einen eignen Act, so daß Dänemarks Stellung der Stellung Norwegens im Bunde entspricht. Der dänische Theil Schleswigs wird zu Dänemark geschlagen und dem Reiche incorporirt; die Gränze wird durch Vereinbarung und durch den Ausspruch der Bewohner provisorisch auf ein Jahr festgesetzt, und dann definitiv bestimmt; Schleswig-Holstein fällt an sein legitimes Fürstenhaus als selbständiger Staat, und wird zu einem Theile des künftigen Deutschlands.

Wenn dieser Gedanke aus den diplomatischen Wirren über mein näheres Vaterland hervorgeht, oder ihnen zum Grunde liegt, so werden wir diese Zeit segnen als eine Zeit des Werdens einer großartigen, hochwichtigen Gestaltung des Nordens. Ohne ein Princip über die Lösung der skandinavischen Frage aber wird die schleswig-holsteinische unabwendbar eine endlose Verwirrung bleiben müssen. Möchte es uns gelingen die denkenden Publicisten unsers Volkes diesem Gedanken gewinnen zu können!

Digitized by Google

Die deutsche Marine.*)

II.

H Wir haben früher den gegenwärtigen Stand unsers Marinewesens und die Maßregeln kurz erläutert welche dringend nöthig sind um dasselbe einem entsprechenden Ziel zuzuführen. Selbst ohne die österreichischen Bruderländer sechsunddreißig Millionen handelspolitisch vereinigend kann Deutschland auf dem angedeuteten Wege sich um so gewisser und leichter eine tüchtige Kriegsmarine schaffen, als es von Natur sonst alle günstigen Bedingungen und seemännische Anlagen dafür in reichem Maße besitzt. Zu diesen Bedingungen gehören vor allem Küsten und Buchten geeignet zur Anlage von Kriegshäfen mit den nöthigen Kriegswerften, Zeughäusern und Befestigungen. Nicht bloß um die Flotte zu bauen und auszurüsten, sondern um sie auch in gutem Stand und völlig gesicherter Lage zu erhalten, und in Kriegszeiten die Ausrüstung, Proviantirung, Bemannung und alles sonst zu Seezügen erforderliche in kürzester Frist mit vereinten Mitteln herzustellen, bedarf es neben der Reichsflotte selbst und von ihrem Bestehen untrennbar dieser zweiten gleich wichtigen und nothwendigen maritimen Reichsanstalt.

Wo Bundeshäfen für die Kriegsflotte am zweckmäßigsten anzulegen, darüber ist man noch nicht einig. Jedenfalls einen in der Nordsee und einen in der Ostsee, analog der natürlichen Eintheilung der Flotte in zwei Geschwader, so daß es unter dem Reichsmarineamt je für die Ostsee und die Nordsee auch ein eigenes Seezeugamt gäbe (unter Duckwitz ist vorerst ein solches in Bremerhaven errichtet und Capitän Brommy Seezeugmeister). Das dritte Bundesgeschwader wäre das österreichische in der Adria. Die beiden nördlichen Meere sind in ihren Eingängen von vielen Untiefen und Sandbänken besetzt. Die Nordsee bietet verhältnißmäßig wenig, aber um so trefflichere sichere Einlaufplätze; weder die Weser- noch die Elbemündung ist recht passend für einen großen Rastplatz der Flotte, selbst noch in Cuxhaven würde das Süßwasser schädlich auf den Bestand der Schiffe einwirken. Nach Verhältniß bietet die Ostsee zwar mehr sichere und tiefe Häfen wie der Kieler und Flensburger Busen, die Rheden von Travemünde und Warnemünde, Swinemünde, die Hasse von Danzig und Memel, die Häfen selbst von Wismar, Stralsund, Wolgast und Rügen. Allein ihnen allen ist der Uebelstand gemein zu lang im Eis zu liegen, auch hält Dänemark mit dem Sund und den Belten den Schlüssel zur Ostsee noch in seinen deutschfeindlichen Händen. Während daher die offene Nordsee die mobile Hauptmacht, vorzugsweise die großen Reisefregatten aufzunehmen hätte, wären auf der geschlossenen Ostsee (neben Linienschiffen gegenüber den russischen) hauptsächlich die leichteren Dampf- und Kanonenboote zu stationiren.

An der süddeutschen Küste verdient neben Triest besonders der schöne, wenngleich noch auszutiefende Hafen von Muja Beachtung. Der Hafen von Triest ist geräumig und tief genug, nicht nur für die vielen Handelsschiffe die ihn füllen, sondern auch für Kriegsfregatten mittlerer Größe, während die Linienschiffe auf seiner großen Rhede, in welcher sich die Quarantäneanstalt mit eigenem Hafen und Molo unter den Kanonen der Citadelle befindet, vor Anker liegen können. Unbeschadet seiner Handelsthätigkeit wird er indeß zu einem imposanten Kriegshafen sich erst in Verbindung mit dem für die größten Kriegsschiffe Tiefe und Raum gewährenden Hafen von Pola auf der Halbinsel Istrien erheben. Allein dieser Hafen ist kein deutscher und müßte vorher von der österreichischen Monarchie dem Bunde erworben werden. Auch werden die Zugänge des Mittelmeers zum adriatischen leider zu sehr durch die jonischen Inseln beherrscht, auf denen wie auf Helgoland die weit voraussichtigen Engländer sich festgesetzt haben.

Die Vortheile welche größern Seehandelsplätzen im Frieden durch den Kriegshafen erwachsen, sind nicht beträchtlich genug um die Gefahr aufzuwiegen zu Kriegszeiten ihren ganzen Handel einzubüßen. Wenn daher nicht höhere Rücksichten ihre Wahl rechtfertigen, sollten große Kriegshäfen nicht in der Nähe solcher Plätze angelegt werden, aus Rücksicht z. B. für den Handel von Bremen und Hamburg selbst nicht an der untern Elbe und Weser, solange an der Nordsee dazu sich eine gleichpassende Oertlichkeit fände. Dagegen wären die Hansestädte für Werfthäfen schon um so geeigneter als sie wegen ihrer Entfernung von der See, der Seichtigkeit der Elbe und Weser und der Sandbänke in ihren Mündungen, sowie der Schmalheit der tiefern Trave gegen feindliche Angriffe völlig geschützt sind, selbst gegen Dampfer, wenn nur die Ufer mit geeigneten Batterien und die Flüsse selbst mit abgetakelten schwimmenden Batterien versehen werden. Es sollen nämlich die Bauhäfen von den Zufluchts- oder Nothhäfen thunlichst getrennt bleiben, damit nicht ein Feind durch eine doppelte Prise gelockt seine Kraft auf die Stelle vereinige wo es nicht allein eine segelfertige Flotte zu vernichten, sondern nachher auch noch reiche Kriegsvorräthe zu erbeuten gilt.

Um zugleich Zufluchtshafen zu sehn, müssen die Bauhäfen natürlich auch Tiefe des Fahrwassers und leichte Einfahrt haben. So an den Mündungen der Weser von Bremerhaven bis Brake und der Elbe, wo Glückstadt auch als Bauhafen Hamburg darum weit vorzuziehen ist weil hier wegen theuern Lebens und verstärkter Frage nach Arbeitern die Schiffe viel mehr zu bauen kosten als in den übrigen deutschen Nordseehäfen. In der Ostsee eignen sich für einen Bau- und Zufluchtshafen zweiter Classe vorzüglich Kiel, Lübeck oder Rostock mit Warnemünde und Swinemünde. Die schöne geräumige Kieler Bucht hat den Nachtheil, der unter Umständen allerdings ein Vortheil werden kann, daß sie ganz am westlichen Ende der Ostsee gelegen und wegen der schmalen Zugänge zwischen Fehmern und Laaland und durch die Belte zu der eigentlichen Ostsee leicht von dieser abgeschnitten werden kann. Dagegen kommen Kiel, die schon vorhandenen Anlagen, Arsenal, Werfte, unter dem Schutz der Veste Friedrichsort, sowie der von dort nach der Eider geführte, jedoch von Kriegsschiffen nicht fahrbare Canal zur Verbindung der Ost- mit der Nordsee zu statten.

Als Bau- und Nothhafen erster Classe aber erscheinen am vortheilhaftesten Danzig mit dem Putziger Wiek in der Ostsee und der Jahdebusen in der Nordsee. Der Hafen von Danzig, gegenüber der ihn beherrschenden Festung Weichselmünde, mit einer sehr weiten von allen Seiten zugänglichen Rhede oder Bucht, welche mit der westlichen von der Halbinsel Hela eingeschlossenen schmalern aber tiefern Putziger Bucht als äußerer Hafen gelten kann, nimmt die erste Stelle unter allen Ostseehäfen ein. Ohne übergroßen Kostenaufwand für Erleichterung des Ein- und Auslaufens kann die Rhede in Stand gesetzt werden Linienschiffe jeder Größe und Zahl aufzunehmen, die auch im innern Hafen hinlängliche Tiefe und sichersten Ankergrund finden. Die günstige Lage für seemilitärische Evolutionen, nöthigenfalls für einen Kampfplatz, die ziemlich gleiche Wassertiefe ohne Klippen und Sandbänke, Reichthum an Schiffbauholz und Hülfsquellen zur Verproviantirung sind weitere Vorzüge. Endlich tritt noch ein strategisches Verhältniß entscheidend hervor. Gelegen an der breitesten Stelle der Ostsee, wo deren Südküste sich an die Ostküste schließt, flankirt Danzig jede von dem finnischen Meerbusen nach dem Sund gerichtete Bewegung der russischen, umgekehrt auch jeden von einer englischen Flotte gegen Kronstadt geführten Stoß und nimmt ihn im Rücken, deckt gleichzeitig den deutschen Armeen die Flanke und schützt ebenso die weiter westlich gelegenen Küsten durch seine Offensivfähigkeit. Sind Schweden und Dänemark unsere Alliirten, so kann Danzig nicht wohl gleichzeitig mit Karlskrona oder Kopenhagen durch die russische Flotte blokirt werden, zwingt sie vielmehr zur Theilung ihrer Kräfte; im umgekehrten Fall liegt unsere Flotte in Danzig ganz geeignet um die schwedischen und dänischen Geschwader an der Vereinigung mit den russischen zu hindern.

Der ganz deutsche Jahdebusen ist im Innern vier Quadratmeilen groß, durchgängig über dreißig Fuß tief und gewährt selbst den größten Linienschiffen festen Ankergrund und eine sichere vor Stürmen geschützte Lage. Die Einfahrt nordöstlich von der zu befestigenden Insel Wangeroge und unfern der Wesermündung ist über 3000 Fuß breit, und um so leichter zu passiren als kein Fluß von einiger Bedeutung durch sie mündet und nur eine mäßige Fluth- und Ebbeströmung stattfindet. Die Jahde hat in der Mündung bei Ebbe dreißig englische Fuß, bei gewöhnlicher Fluth an zweiundvierzig Fuß geringste Tiefe. Die Kürze und Breite ihrer klippenfreien Einfahrt, ihre Richtung von Nord nach Süd welche vor Nordstürmen sichert, ihre Freiheit von starkem Wellenschlag und Eisgang, ihre nicht wie die Weser- und namentlich die Elbemündung von Helgoland beherrschte Lage, die Möglichkeit ihrer unbedingten Sicherstellung gegen feindliche Angriffe durch Befestigung der hervorspringenden Küsten, der Inseln und Platen empfehlen sie mehr als jeden andern Theil der Nordseeküste. Dazu hat sie als Meerbusen noch den Vorzug des Salzwassers, in welchem ein hölzernes Schiff nicht so leicht vom Rothulme und ein eisernes nicht so stark vom Rost angegriffen wird. Zur Anlegung des Hauptflottenhafens an der Jahde dürfte die Herrschaft Kniphausen den geeignetsten Punkt darbieten, und zu dem Zweck dieses kleine Ländchen mittelst Abfindung zu einem unmittelbaren Reichsterritorium umgeschaffen werden. Dagegen wird als Hauptkriegswerft der Platz südlicher drei Seemeilen weiter vom Meer entfernt bei der Fahrhut empfohlen, wo die erbauten Schiffe unter dem sichern Schutze leicht auszuführender Befestigungswerke vom Stapel unmittelbar in eine Wassertiefe, bei Ebbe von einundzwanzig Fuß und bei Fluth von vierunddreißig Fuß, also hinreichend für das größte, vollständig ausgerüstete Linienschiff gelangen. Würde zugleich noch in Horummersiel eine gute Lootsenstation errichtet und der Jahdebusen, was leicht bewerkstelligt werden kann, durch Canäle mit der Weser und Ems verbunden: so möchte für diese erste deutsche Seestation wohl nichts zu wünschen übrigbleiben.

Trotz alledem rivalisirt Emden inmitten des weiten Dollart, dessen Untiefen und Sandbänke mehr auf der holländischen als der deutschen Seite liegen, Emden mit seinem regsamen, vielbesuchten Freihafen Delft und seinen für den Schiffbau viele Vortheile und Mittel darbietenden Werften

*) Im ersten Artikel steht Andreas- statt „Andersen-Siemens."

Digitized by Google

sehr ernstlich mit der Jahde, die das alles noch entbehrt. Die Tiefe des Fahrwassers wird an den seichtesten Stellen noch in der Emsmündung zu 26 bis 28 Fuß angegeben, und die Hindernisse fürs Einlaufen von Linienschiffen die nicht über 26 bis 28 Fuß tief gehen, können ohne allzu große Kosten weggeräumt werden. Die großartigen Docks von Bremerhaven werden zur Aufnahme großer Fregatten bereits hergerichtet. Cuxhaven mit seinen kostbaren Werken hat zwar eine sehr beträchtliche Wassertiefe, doch bei Stürmen aus West und Nordwest und Unwetter geht das Meer so hoch daß die Schiffe weder auf der Rhede noch selbst im eigentlichen Hafen sicher vor Anker liegen. Das holsteinische Glückstadt, freilich noch ohne alle Hafenwerke, liegt weit geschützter vor Sturmfluthen, und in Verbindung gebracht mit der Insel Krautsand dürfte nächst der Jahde und Emden kaum ein anderer Platz der deutschen Nordsee sich gleich sehr zu einem Kriegshafen eignen; nur würden die nöthigen Anlagen große Summen fordern und das Süßwasser auch nicht vortheilhaft auf die dort rastende Flotte einwirken.

Ziehen wir aus dem allem nun das Facit, so eignen sich zu Bundeskriegshäfen erster Größe, zum Bau, zur Ausrüstung und zur Aufnahme der Flotte eingerichtet, in erster Linie Danzig und Jahde im Norden, Triest mit Muja und vielleicht Pola im Süden; in zweiter Linie Swinemünde und Emden; zu Reichskriegshäfen zweiter Größe aber in der Ostsee Kiel, Rostock und Lübeck (Travemünde), in der Nordsee Glückstadt und Bremerhaven.

Ein schwieriges Problem bleibt noch die so überaus wünschenswerthe sichere Verbindung zwischen den beiden Flottenabtheilungen der Nord- und Ostsee, zu dessen Lösung jetzt von der einen Seite ein einfacher Durchstich ohne Schleußen durch den cimbrischen Hals, von der andern Seite eine besonders eingerichtete Eisenbahn in Vorschlag gebracht worden ist. Solange wir Dänemark in unser maritimes System nicht vollständig aufgenommen haben — und das möchte noch einige Mühe kosten — erscheint eine solche Verbindung fast als Bedingung einer deutschen Seemacht. Wie dieselbe aber zu führen, diese Frage hängt mit der andern zusammen, ob die Kieler Bucht oder die Travemündung ein Hauptkriegshafen werden soll.

Die Berliner Actenstücke und Vorlagen.

Actenstück Nr. 22. Denkschrift der k. preußischen Regierung. (S. Actenstück Nr. 21 am Ende.) Berlin, 9 Mai 1849. Die Gefahren der gegenwärtigen Lage Deutschlands erwachsen hauptsächlich aus der Verbindung der unitarischen mit der demokratischen Partei. Diese Verbindung hat in der Paulskirche, vermittelst gegenseitiger Concessionen, die letzten entscheidenden Beschlüsse hervorgebracht; sie besteht aber schon mehr oder minder offen anerkannt seit dem Anfang der deutschen Bewegung im vorigen Jahr, und sie ist es welche dieser ihren eigenthümlichen Charakter aufgeprägt hat. Durch diese Verbindung allein gewinnt die demokratische Partei, welche im deutschen Volk keine tiefen und festen Wurzeln hat, ihre Kraft, indem sie das tiefgefühlte Bedürfniß von dem die unitarischen Bestrebungen ausgehen, als Hebel und Vorwand für ihre eignen Zwecke benutzt, während die unitarische Partei in der demokratischen ein thätiges und wohlorganisirtes Werkzeug gefunden hat, und dadurch über ihre eigenen ursprünglichen Tendenzen weit hinausgeführt worden ist. Diese Verbindung wird sich von selbst lösen wenn das wirkliche Bedürfniß, dessen Ausdruck die Bestrebungen der unitarischen Partei sind, befriedigt wird. Dieß ist die Aufgabe welche die Regierungen sich stellen müssen. Das energische Auftreten gegen die verbrecherischen Pläne der Demokraten, welches jeden Tag jetzt an irgendeinem Ort Deutschlands von neuem nothwendig werden kann, wird nur dann einen dauernden Erfolg haben wenn dem Volk zugleich die Gewißheit gegeben daß seine berechtigten Forderungen erfüllt werden, und dadurch die unitarischen Bestrebungen am besten von selbst auf ihr richtiges Maß zurückgeführt, und durch eine gesunde Praxis der Wirklichkeit die Extreme einer phantastischen Theorie beseitigt werden. Denn jene Bestrebungen sind jetzt befangen in einem unklaren Gemisch von unausführbaren oder an und für sich verwerflichen, und von sehr wohl ausführbaren und in einem wirklichen Bedürfnisse begründeten Forderungen. Es kommt darauf an zwischen beiden scharf und klar zu unterscheiden, die letzteren zu befriedigen — dann fallen die ersteren von selbst weg. Die tief im Herzen der deutschen Nation wurzelnden Forderungen nun, ohne deren Erfüllung keine dauernde Ruhe in Deutschland eintreten und der Revolution kein Ziel gesetzt werden wird, lassen sich auf folgendes zurückführen:

die Herstellung der Macht und Einheit Deutschlands, mit der Möglichkeit eines gemeinsamen und kräftigen Auftretens vor dem Ausland und einer freien und fruchtreichen Entwicklung wahrhaft freisinniger Institutionen im Innern,

die Schöpfung einer kräftigen, nicht durch die Möglichkeit inneren Widerspruches in sich selbst gelähmten, also einer einheitlichen Executivgewalt,

endlich die Bildung einer Nationalvertretung in Staatenhaus und Volkshaus mit gesetzgebenden Befugnissen.

Was über diese Forderungen hinausgeht, widerspricht entweder dem innersten Wesen der deutschen Nationalität, sowie dieselbe in der Geschichte und den Sitten des Volkes vor uns liegt, oder erscheint als durchaus praktisch unausführbar. Aber es würde auch eine schwere und verderbliche Täuschung seyn wenn die Regierungen glauben wollten hinter diesen Forderungen zurückbleiben zu können. Wer aber die Lage der Dinge und die Eigenthümlichkeit der deutschen Verhältnisse mit Klarheit und Besonnenheit auffaßt, wird sich auch darüber nicht täuschen können daß diese Forderungen für ganz Deutschland nicht auf so leichte und einfache Weise zu befriedigen sind wie sie aus bloßen Schultheorien abgeleitet worden. Sie sind nicht mit einer rasch entworfenen und auf alle Theile Deutschlands angewandten Verfassung, sie sind überhaupt nicht mit einer und derselben Institution zu erfüllen. Es liegt in der Natur der deutschen Verhältnisse eine Doppelheit, welcher in der neuen Gestaltung und Organisation Rechnung getragen werden muß. Diese Doppelheit liegt in dem Verhältnisse der Gesammtheit der Nation und der Einzelstaaten und ihrer Wechselbeziehungen auf einander: sie tritt zugleich in der verschiedenen Stellung der beiden deutschen Großmächte ganz besonders hervor. Während Preußens Leben und Existenz ganz ebenso wie Deutschlands von der Befriedigung aller jener Forderungen abhängt, so steht Oesterreich — wie es dieß schon offen ausgesprochen hat — sich in der Unmöglichkeit die beiden letzteren derselben zu erfüllen. Es hat erklärt daß es die Möglichkeit nicht anerkennen könne sich auch in den allgemeinen Bundesangelegenheiten unterzuordnen, und darum auch eine einheitliche Executivgewalt für unmöglich halte; es hat ebenso entschieden ausgesprochen daß es auch seine deutschen Bundesländer nicht den legislativen Beschließungen eines nicht der Gesammtmonarchie angehörigen Parlaments unterwerfen, und darum an einer deutschen Nationalvertretung in einem Volkshause nicht theilnehmen könne. Wir erkennen den Standpunkt Oesterreichs vollkommen an. Es hat beide Bedürfnisse, das einer einheitlich kräftigen Executivgewalt und das einer nationalen Gesammtvertretung, zunächst in seiner eigenen Monarchie zu befriedigen gehabt; es hat sie durch die Verfassung vom 4 März d. J. befriedigt, und dadurch der allgemeinen Stimme, welche diese Kräftigung und Centralisirung des Gesammtstaats dringend forderte, genügt. Wie es das volle Recht dazu hatte, so hat es damit nur einer Pflicht genügt welche die Selbsterhaltung ihm gebot. Wir müssen eben darum auch zugeben daß Oesterreich sich nicht in demselben Sinn wie Preußen und andere deutsche Länder einer centralen Executivgewalt und einer Nationalvertretung Deutschlands hingeben kann. Die verschiedenen Länder der österreichischen Gesammtmonarchie sind jetzt zu eng und fest mit einander verbunden, und zu sehr auf ein immer engeres Zusammenziehen dieser Bande angewiesen, als daß ein Theil derselben einer gesetzgebenden Gewalt untergeordnet seyn könnte deren Schwerpunkt außerhalb ihrer läge; und indem die alten Bundeslande Oesterreichs nunmehr ihre wesentliche und nothwendige Stelle in der eigenen Nationalvertretung des Gesammtstaats finden, ist es freilich nicht denkbar daß sie noch an einer andern Nationalvertretung theilnehmen sollten. Und je mehr wir anerkennen wie unumgänglich nothwendig für einen so reichen und in sich so mannichfach gegliederten Organismus wie die österreichische Gesammtmonarchie, eine kräftige, alle Fäden in einer Hand zusammenfassende Stellung der centralen Executivgewalt ist, um so weniger können wir erwarten daß eine solche Regierung sich auch nur eines Theiles ihrer Souveränetät zu Gunsten eines deutschen Bundesstaats begeben könne. Wir müssen also die Stellung Oesterreichs wie die kaiserl. Regierung in den oben angeführten Erklärungen sie selber bezeichnet hat, als vollkommen in den Umständen und Verhältnissen begründet annehmen. Daß die Stellung Preußens zu Deutschland eine ganz andere ist, daß Preußen nur aus der innigsten Verbindung mit Deutschland seine Lebenskraft schöpfen kann, daß ihm — eben um der Verschlingung aller seiner geistigen und materiellen Verhältnisse mit den übrigen deutschen Staaten willen — ein vorwiegendes Eingreifen in die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten, eine Betheiligung an einer Nationalvertretung Deutschlands nicht nur möglich, sondern selbst Bedürfniß und Pflicht ist, bedarf schwerlich mehr als der bloßen Andeutung. Wir dürfen nicht zweifeln daß auch Oesterreich dieß in vollem Maße anerkennen werde, sowie wir die verschiedene und eigenthümliche Stellung Oesterreichs anerkennen. Dieser Doppelheit in den deutschen Verhältnissen — auf welcher der Reichthum der inneren Entwicklungsfähigkeit Deutschlands beruht — wird daher auch eine Doppelheit in der Organisation entsprechen müssen. Jenes Ziel der deutschen Macht, Einheit und Freiheit, das wir oben als die berechtigte Grundlage der unitarischen Bestrebungen anerkannt haben, und das Preußen weder für sich noch für Deutschland aufgeben kann, wird sich nicht durch einen einzigen Act erreichen lassen, sondern nur durch zwei gleichzeitige, einander ergänzende Institutionen. Indem diese Institutionen dem Bedürfnisse der Gegenwart genügen, müssen sie zugleich so gebildet seyn daß sie die Keime einer zukünftigen Entwicklung in sich tragen; einer Entwicklung die um so fruchtreifer seyn wird, je mehr die gegenwärtige Schöpfung sich an den festen Boden der Wirklichkeit anschließt, und mit weiser Mäßigung und Besonnenheit von Idealen sich fern hält und nur das praktisch Erreichbare zu verwirklichen strebt, ohne doch der Entfaltung umfassender Ideen eine hemmende Schranke entgegenzustellen. Die kaiserl. österreichische Regierung hat selbst schon mehrfach auf eine solche Entwicklung hingedeutet, wie dieser Gedanke auch unseren früheren Mittheilungen an dieselbe nicht fremd geblieben ist. Wir

Digitized by Google

halten den Augenblick nunmehr für gekommen um für dieses Verhältniß den festen und klaren Ausdruck zu gewinnen. Wir hoffen darin die lange ersehnte Lösung der großen deutschen Frage zu finden; daß dieselbe zu einem raschen und definitiven Abschluß komme, ist ein Bedürfniß welches alle deutschen Staaten mit uns theilen. Die zwei Institutionen die wir für nothwendig halten — und zwar, wie wir bemerken dürfen, nicht nur vom deutschen, sondern vom europäischen Gesichtspunkt aus — sind der deutsche Bundesstaat und die deutsche Union mit Oesterreich. Der deutsche Bundesstaat bilde sich ohne Oesterreich, er trete aber zugleich mit der österreichischen Gesammtmonarchie in eine feste Union. Dadurch wird Oesterreich für Deutschland, Deutschland für Oesterreich erhalten werden. Die wirklich und factisch bestehenden Verhältnisse, welche sich wegläugnen zu wollen eine große Thorheit wäre, werden darin ihren entsprechenden Ausdruck finden, und es wird dadurch Klarheit und Sicherheit in die Beziehungen kommen, welche bisher in einer unklaren und verworrenen Verwicklung sich bewegten. Es wird unserer innigen Ueberzeugung nach das Bedürfniß Deutschlands, Oesterreichs und Preußens gleichmäßig befriedigt werden; und alle drei werden sich, statt einander zu hemmen und zu hindern, vielmehr gegenseitig in ihrer Entwicklung fördern und unterstützen. Wir glauben daher mit unserem Vorschlage auch dem eigenen Interesse Oesterreichs entgegenzukommen. Ein solches starkes und inniges Bundesverhältniß wird Oesterreich wie Deutschland die sichere Bürgschaft gewähren ohne Störung von außen sich im innern fest und kräftig consolidiren zu können — ein Bedürfniß welches von beiden gleichmäßig gefühlt wird. Der Schutz und die Garantie ihres Bestandes, die beide sich gegenseitig gewähren, muß beiden gleichmäßig willkommen seyn. Wo auch sollte jeder von beiden Theilen seine natürlichen Bundesgenossen finden? Zugleich würde eine solche Union die beste Bürgschaft des europäischen Friedens seyn; sie würde im höheren Maße und ohne die bisherigen Hemmnisse den Beruf erfüllen welchen schon bei der Gründung des Bundes von 1815 Preußen und Oesterreich ins Auge faßten, und sie würde zugleich eine freiere organische Entwicklung im innern in Aussicht stellen als solche durch die Ungunst der Zeitverhältnisse diesem früheren Bunde zu Theil geworden.

Als die Grundzüge einer solchen Union werden wir bezeichnen müssen:

gegen das Ausland sind beide Glieder derselben untrennbar eins und verbunden;

nach innen aber bilden sie zwei selbständige Körper mit einer Gesetzgebung;

zwischen beiden findet dann eine fernere Vereinigung statt durch freie Verträge, welche die möglichste Ausgleichung und Verknüpfung der beiderseitigen materiellen Interessen sicher stellen und deren immer weitere Entwickelung möglich machen.

Auf diese Grundzüge ist der anliegende Entwurf einer Unionsacte (Actenstück Nr. 28) gestützt, den wir der kaiserl. österreichischen Regierung zur Prüfung und weiteren Besprechung vorlegen.

Wir knüpfen daran die Hoffnung auf die endliche Lösung der großen Frage, welche das gemeinsame Vaterland mit so tiefgreifender Bewegung, ja in neuester Zeit mit so heftigen Zuckungen erfüllt hat; und wir halten diesen entscheidenden Schritt — denn als einen solchen müssen wir ihn in diesem Augenblick ansehen — durch die oben dargelegten Erwägungen der gegenwärtigen gefahrvollen Lage Deutschlands, sowie der in der Natur der deutschen Interessen begründeten deutschen Verhältnisse für hinreichend motivirt, um einer baldigen und offenen Erklärung der kaiserl. österreichischen Regierung entgegensehen zu dürfen. Wir haben hiemit unsere Ansicht über das was zu schaffen und zu bilden sey um dem augenblicklichen wie dem dauernden Bedürfnisse zu genügen, offen und unverhohlen dargelegt. Es bleibt uns noch übrig uns darüber auszusprechen wie und auf welchem Wege nach unserem Dafürhalten diese Schöpfung ins Leben zu rufen seyn würde, und was wir von der kaiserl. österreichischen Regierung erwarten zu müssen glauben.

Wir fassen dieß in folgenden vier Punkten zusammen:

1) Wenn die kaiserl. Regierung sich im wesentlichen mit unserer Ansicht einverstanden finden kann, so dürfen wir erwarten daß sie die Grundzüge der Union — wie sie in dem erwähnten Entwurf niedergelegt sind — annimmt, und ihren hiesigen Gesandten ermächtigt darauf mit Preußen abzuschließen. Wie dringend der Augenblick und wie wünschenswerth es daher ist zu einer schleunigen Erledigung der schwebenden Fragen zu gelangen, bedarf nicht erst ausgeführt zu werden. Wir dürfen daher hoffen daß die kaiserl. Regierung ihre Entschließung nicht verzögern, und uns bald zum Abschluß der Verhandlungen in den Stand setzen werde, wenigstens so weit es die Grundzüge der Union betrifft, wenn auch das Weitere der ferneren Berathung vorbehalten bleiben mag.

2) Preußen übernimmt es diese Union den andern deutschen Regierungen und der Nationalvertretung gegenüber ins Leben zu rufen. Es erkennt dieß als seinen Beruf an, nach der Stellung die es schon jetzt in Deutschland einnimmt, und die ihm im künftigen Bundesstaat zukommen wird. Es steht weder von Seiten der Regierungen noch der Nationalvertretung, welche innerhalb des Bundesstaates demnächst zusammentreten wird, erhebliche Schwierigkeiten voraus, sobald Oesterreich offen seinen Entschluß erklärt hat. Die Einführung der Union in die völkerrechtlichen Beziehungen wird natürlich von Oesterreich und Preußen gemeinsam geschehen.

3) Wir erwarten dagegen als die natürliche Folge des erzielten Einverständnisses daß die kaiserl. österreichische Regierung offenkundig erkläre wie sie der Bildung des Bundesstaates mit Preußen an der Spitze nicht entgegen sey, und Preußen völlig freie Hand darin lasse die dazu nöthigen Schritte zu thun, und mit den übrigen deutschen Regierungen selbständig die erforderlichen Verhandlungen und Verabredungen zu treffen, und die inneren Einrichtungen desselben sowohl in Bezug auf die Executivgewalt als auf die Nationalvertretung und die Verknüpfung der inneren Interessen durch freie Uebereinkunft und nach dem Bedürfniß zu ordnen. Wir haben schon oben bemerkt wie nothwendig es sey daß die fast Tag für Tag und Ort für Ort in Deutschland erforderten energischen Maßregeln zur Unterdrückung gewaltsamer demokratischer Ausbrüche Hand in Hand gehen mit der Befriedigung der wirklichen Bedürfnisse, aus denen die unitarische Partei ihre Popularität und ihre Stärke schöpft. Dieß kann nur geschehen dadurch daß baldigst der Bundesstaat und in demselben eine wahrhafte Nationalvertretung ins Leben tritt. Preußen hat die vorbereitenden Schritte dazu gethan, indem es die übrigen Staaten zu Besprechungen in Berlin eingeladen hat. Es wäre überflüssig noch besonders bemerken zu wollen wie wichtig für den Erfolg dieser Besprechungen das erklärte Einverständniß Oesterreichs seyn wird, und wie viele Schwierigkeiten dadurch eine feste Begränzung und eine sichere Grundlage gewinnen; und Völker und Regierungen würden durch die zuversichtlichere Hoffnung auf das Zustandekommen desselben beruhigt und vielleicht vor manchem beklagenswerthen Schritt bewahrt werden. Wir hegen das Vertrauen zu der bundesfreundlichen Gesinnung der kaiserl. Regierung daß sie, einmal in dem wesentlichen unseres Planes mit uns einverstanden, uns auch in dieser Beziehung in dem gleichen offenen Sinn entgegenkommen und mit der Erklärung ihres Einverständnisses nicht zurückhalten werde.

4. Wir glauben dasselbe Vertrauen zu der kaiserlichen Regierung bezeugen zu dürfen in Bezug auf die augenblickliche Fürsorge für die Leitung der deutschen Angelegenheiten, und erwarten daher daß dieselbe ihre Zustimmung dazu geben werde daß bis zum Abschluß der Bundesstaats-Verfassung Preußen die provisorische Centralgewalt übernehme. Es erscheint dieß im Interesse des Augenblicks unerläßlich; mehrere und bedeutende deutsche Staaten haben schon den Antrag darauf an Preußen gerichtet. Die Nationalversammlung ist durch ihre letzten Schritte in eine Richtung hineingekommen welche kaum noch dem Gedanken Raum läßt daß sie lange in ihrer jetzigen Existenz sich erhalten könne. Ihr Zerfallen wird aber jedenfalls von bedeutenden Krisen begleitet seyn. Mit ihr steht und fällt — darüber wird man sich schwerlich täuschen können — die jetzige provisorische Centralgewalt, welcher durch das Aufhören der Nationalversammlung der Boden unter den Füßen entzogen wird. Daß dann für den Augenblick Vorsorge provisorisch getroffen werden muß, ist einleuchtend; und Preußen wird sich dem so vielfach an es ergangenen Rufe nicht entziehen können. Die durch die Umtriebe der revolutionären Partei in ihrer Existenz gefährdeten deutschen Staaten erwarten und fordern von ihm Schutz und Hülfe; es hat sie versprochen, und fühlt sich stark genug sie zu leisten; aber es muß sich auch sagen daß es das nur dann mit vollem Erfolg thun kann wenn es Einheit in die Maßregeln bringen und zu dem Zwecke provisorisch die Leitung derselben in seine Hand nehmen kann. Es beansprucht dieß nicht gegen den Willen, sondern mit Zustimmung der Regierungen, und es hofft und erwartet diese Zustimmung zunächst von Oesterreich, welchem das dringendste Interesse an Erhaltung der Ruhe und Ordnung auch im übrigen Deutschland mit ihm selber gemein ist. Daß es mit der ernsten Ausübung der ihm dadurch erwachsenden Pflichten die strengste Achtung aller Rechte verbinden wird, bedarf nicht erst bemerkt zu werden. Dieß sind die Ansichten, Erwartungen und Wünsche die wir der kaiserlichen Regierung vertrauensvoll vorlegen. Wir glauben durch die offene Entwickelung unserer Vorschläge ihren eigenen Wünschen entgegenzukommen; wir hoffen durch diesen Schritt dem gemeinsamen deutschen Vaterlande den wesentlichsten Dienst zu leisten, und die so lange schwebende Frage um Deutschlands Zukunft nunmehr einer endlichen Lösung entgegenzuführen. Wir erwarten und erbitten daher mit Vertrauen eine ebenso offene und rückhaltslose Erwiederung.

Californien.

↠ **San Francisco**, 11 März 1849. (Aus einem Privatbrief.) Ich befinde mich nun auf einmal in Ober-Californien, einem noch wilden und uncivilisirten Land, das aber seit seiner Einverleibung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika und seinen im Laufe des vorigen Jahres entdeckten Reichthümern an Gold in Gestalt von geschmolzenen Körnern, deren Entstehung noch ein Räthsel, allem Anschein nach aber vom Ausbruch irgendeines Vulcans in der Vorwelt herrührt, eine große Bedeutung erlangt hat, da es eine so vortheilhafte Lage für Handel und Schifffahrt besitzt daß dieser Platz wohl der bedeutendste an der Westküste Amerika's werden dürfte, wenn die Einwanderungen im Verhältniß zunehmen wie sie angefangen haben. Es ist entsetzlich theuer hier zu leben da kein anderer Handel früher getrieben worden ist als mit Talg und getrockneten Häuten. Ackerbau gibt es hier noch keinen, obgleich der Boden vorzüglich gut ist, daher müssen viele Lebensmittel eingeführt werden. Der Hafen von San Francisco ist groß genug um alle Schiffe der Welt

Digitized by Google

aufzunehmen. Es sind aber noch wenige Häuser hier, die alle nur von Holz sind und zum Theil ganz klein, weil sie meistens anderswo gemacht und hieher transportirt worden sind. Viele Leute leben anstatt in einem Hause unter einem Zelte von starker Leinwand wie Segeltuch.

Ein Zimmer kostet hier 100 Dollars für den Monat, und das Essen ungefähr noch einmal soviel. Ein russisches Schiff von Sitka brachte eine Ladung Bretter, die verkauft worden sind zu 600 Dollars für 1000 Fuß, wogegen in Valparaiso der Preis 72 und 75 Dollars für 1000 Fuß ist. Eine Bouteille guten Weins, wie Champagner und Portwein, kostet 5 bis 6 Dollars, englischer Porter und Ale 2 Dollars die Bouteille. Ein Ei etwa 3 Real, einen Sack Mehl von 200 Pfund, der in Valparaiso beiläufig 6 Dollars gilt, bezahlt man hier mit 20 Dollars, und in den Goldminen mit 200 Doll. Um mein Gepäck auszuschiffen und nach meiner Wohnung zu bringen mußte ich 10 Dollars bezahlen, was mich in Valparaiso von 12 Real bis 2 Dollars gekostet haben würde.

Die Bevölkerung hier ist sehr gemischt: die Eingebornen sind Indianer, die ganz zurückstoßend aussehen, viele aus den Sandwichinseln, „Kanakas" genannt, das ein guter Schlag von Menschen ist. Man findet Leute aus allen Republiken von Amerika, und jeder muß sich selbst beschützen so gut wie er kann. Eine Polizei besteht noch nicht, so daß man in seiner Wohnung geladene Waffen nöthig hat; wenn einer todtgeschlagen oder todtgeschossen wird, frägt man wenig darnach.

Es wird hier furchtbar gespielt, mehr als in Baden-Baden, und Prügeleien, besonders unter den Matrosen, gibt es jeden Tag. Bereits ist das erste Dampfschiff von den Vereinigten Staaten, „die California" genannt, das acht Tage vor uns Valparaiso verließ, hier angekommen, auf seiner ersten Reise von Panama mit etwa 400 Passagieren und einem neuen Gouverneur, General Smith nebst Familie und Gefolge, der aber bis jetzt aus Mangel eines passenden Hauses an Bord des Linienschiffes „Ohio" seine Wohnung genommen hat. Man weiß noch nicht wann das Dampfschiff seine Fahrt zwischen Panama, Intermedios und hier beginnen wird, die ganze Mannschaft ist übrigens hier weggelaufen mit den Ingenieurs, und die meisten Schiffe befinden sich mehr oder weniger in derselben Lage. Matrosen von hier nach Valparaiso erhalten 75 bis 100 Dollars den Monat, sind aber schwer zu bekommen weil man dort nur 10 bis 12 Dollars den Monat zahlt, und ein Schiff von dort hieher bestimmt kann Matrosen genug haben die für ihre Ueberfahrt arbeiten. Es kommen noch zwei Dampfschiffe „Oregon" und „Panama", und eine solche Menge von Schiffen ist in New-York und andern Plätzen für hier angelegt daß wohl binnen 3 bis 4 Monaten gegen 100 bis 125 Schiffe hier zusammenkommen werden. Es ist eine lange Reise hieher, und für weniger als 150 Dollars im Zwischendeck würde kein Schiff von Europa Auswanderer hieherbringen können, auch in weniger als 5½ bis 6 Monaten hier nicht ankommen, weil es in Rio oder Valparaiso wenigstens einlaufen müßte und einen Weg von etwa 18,000 englischen Seemeilen zurückzulegen hat. Solche die über Panama von den Vereinigten Staaten herkommen, können wenig Gepäck mitnehmen, weil sie bei ihrer Ankunft in Chagres den Fluß hinauf müssen in Booten eine Strecke von 40 Meilen, von wo aus man den Rest zu Land nach Panama auf Maulthieren, einen Weg von 20 englischen Meilen, zurückzulegen hat. Diese Reise kostet von 250 bis 500 Dollars. Aber der Reiz ist groß, ein jeder glaubt nach den Goldminen gehen zu müssen, und es sind schon viele Hunderte von Menschen abgegangen, obgleich es jetzt noch zu kalt ist. Erst vor einigen Tagen ist noch Schnee gefallen, der zwar in den Straßen hier sogleich wieder schmolz, aber auf den gegenüberliegenden Bergen von Nordosten nach Südosten 3 bis 4 Tage lang liegen blieb. Das Klima hier ist sehr frisch und gesund, nicht so trocken und abstumpfend wie Chile; allein dieses ist ein Land wo man allen Comforts des Lebens Lebewohl sagen muß. So ein Land habe ich noch nie gesehen; hier ist gleichsam kein Unterschied der Stände mehr, Leute die 8 bis 10 Dollars den Tag verdienen, werfen ihr Geld weg im Trinken und Spielen wie wenn es nichts wäre. Niemand will viel arbeiten und jede Industrie wird hintangesetzt, weil jeder seinen Kopf mit Projecten in den Goldminen voll hat. Wer nach den Minen geht, kann nicht mehr Gepäck mitnehmen als was einer auf dem Leibe hat und in der Hand tragen kann, indem die Fracht äußerst kostspielig und der Weg durch Sand geht. Gold ist in Menge da, aber nicht jedem glückt es große Stücke zu finden, weniger als ½ bis 1 Unze soll aber keiner machen den Tag. Es gibt hier viele Deutsche die früher unter den Volontärs gedient hatten, doch habe ich noch keinen Württemberger gesehen.

Es herrscht hier „Lynch Law". Wer auf Mord und Diebstahl ertappt wird, wird aufgehängt, was bereits Einigen begegnet ist. Die Waffen sind entsetzlich theuer, von 50 bis 250 Dollars ein paar Pistolen und ein Pfund Pulver 9 bis 12 Dollars. Allein es gibt auch Artikel die, hier eingeführt, mit Schaden in der Auction verkauft werden mußten. Auch die Hausplätze sind bereits sehr hoch im Preis, so daß hierauf wenig mehr zu speculiren ist; der Platz ist jetzt Millionen werth der vor wenigen Jahren beinahe umsonst zu haben gewesen wäre.

Viele Einwanderer kommen zu Land von Nordamerika über die Gebirge. Hier hört man gar nichts mehr von der europäischen Politik, und seit Ende Octobers v. J. habe ich keine Nachrichten von Europa; ich bin begierig zu erfahren welchen Gang die revolutionären Bewegungen in Frankreich, Italien und Deutschland nehmen.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Oesterreich. Der Oberst und Combt. des 28. Linien-Inf. Regts., Joh. Hahne v. Waffentreu, ist als Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens, den Ordens-Statuten gemäß, in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats erhoben.

Ordensverleihungen. Der König von **Bayern** hat mittelst Entschließung vom 10 Jun. nachstehende Ordensverleihungen vorzunehmen geruht: I. Das Commenthurkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone: dem Gen. Major und Commandanten der Stadt und Festung Germersheim, C. Weishaupt, und dem Oberst und 2ten Commandanten der Stadt und Festung Landau, K. Purkhart. II. Das Commenthurkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael: dem Oberstlieutenant und Artillerie-Dir. Fr. Schnizlein in Germersheim, und dem Oberstlieutenant und Platz-Stabsofficier J. Bronzetti in Landau. III. Das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone: dem Oberst und Commandanten des 14. k. Inf. Regts. (Zandt) G. Frhrn. Haller v. Hallerstein; dem Oberstlt. und Artillerie-Dir. J. Pöllath in Landau; dem Major des k. 2. Art. Regts. (Zoller) Steph. St. Germain; dem Major des 9. k. Inf. Regts. (Wrede) H. Clauß; dem Major des 9. k. Inf. Regts. (Wrede) W. Frhrn. v. Hertersdorf; dem Major des 6. k. Inf. Regts. (vac. Herzog Wilhelm) G. Syberz; dem Major und Obrzeugwart A. Stich zu Landau; dem Hauptmann der k. Gendarmerie-Compagnie der Pfalz A. Sturz. IV. Das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael: dem Platz-Oberstlt. A. Pernwerth in Germersheim; dem funct. Richtungsmajor, Hauptm. des 6. k. Inf. Regts. (vac. Herzog Wilhelm) M. Zörgens; dem funct. Richtungsmajor, Hauptm. des 9. k. Inf. Regts. (Wrede) St. List; dem Platz-Adjutanten, Hauptm. C. Rüzel in Landau; dem Hauptm. des k. Genie-Regts. B. Herter; dem Hauptm. des 2. k. Art. Regts. (Zoller) J. Dietl; dem Hauptm. des 6. k. Inf. Regts. (vac. Herzog Wilhelm) Th. Abelein; dem Hauptm. des 6. k. Inf. Regts. (vac. Herzog Wilhelm) Gl. Grafen v. Joner; dem Hauptm. des 14. k. Inf. Regts. (Zandt) H. Frhrn. v. Feilitsch; dem Rittmeister des 5. k. Chev. Regts. (Leiningen) K. Frhrn. v. Reichlin-Meldegg; dem Rittmeister des 6. k. Chev. Regts. (Herzog von Leuchtenberg)) K. v. Zurwesten; dem Regimentsquartiermeister der k. Commandantschaft Landau Fr. Dorner; dem Oberlt. des 2. k. Art. Regts. (Zoller) W. Aign; dem Oberlt. des 2. k. Jäger-Bats. F. Kohlermann; dem Unterlt. der k. Gendarmerie-Compagnie der Pfalz J. Kohl, und dem Unterlt. des 2. k. Art. Regts. (Zoller) A. Stark. Sodann unterm 3 Aug. dem quiesc. Rentbeamten Engel in Mallersdorf ebenfalls das Ritterkreuz des Verdienstordens vom hl. Michael. Endlich hat Se. Majestät die Genehmigung zur Annahme fremder Orden ertheilt: dem Staatsminister a. D. O. Grafen v. Bray-Steinburg für das Großkreuz des päpstl. Ordens Gregors des Großen; dem k. Minist. Rath Dr. G. Feder für das goldene Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens. — Der König von **Württemberg** hat dem Major v. Stiefel im 8. Inf. Regt. das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone verliehen; dem österr. Gen. Major Schuknecht v. Treuenegg, bish. Art. Ausrüstungs-Director in Ulm, das Commenthurkreuz desselben Ordens.

Militärdienstnachrichten. Württemberg. Der Oberst v. Lenz, bish. Commandant der Art. Brigade, wird zum Gen. Major befördert, und demselben das Commando der Artillerie übertragen; der Commandant der Fuß-Art., Oberstlt. v. Dötschmann, wird zum Reg. Stabsofficier, der Commandant der 1. reitenden Batterie, Hauptm. v. Grimm, unter gleichzeitiger Beförderung zum Major, zum Commandanten der Fuß-Art. ernannt; dem Hauptm. der Garnisons-Art. Compagnie und Waffen-Controleur v. Lindauer wird das Commando der 1. reitenden Batterie übertragen; der seith. prov. Vorstand der Festungsgouvernements-Kanzlei in Ulm, Major v. Rath, ist zum 1. Adjutanten des Gouverneurs ernannt, und der frühere Divisions-Adjutant der Inf., Hauptm. Bayer v. Ehrenberg, welcher bis jetzt dem Festungs-Gouvernementsstab zugetheilt war, als Compagnie-Commandant zu dem 2. Inf. Reg., sowie der Hauptm. H. v. Schmitt dieses Regts. zu dem 3. Inf. Reg. versetzt; der k. k. österr. Art. Oberstlt. v. Zwiedinek ist zum Art. Ausrüstung-Director der Reichsfestung Ulm an die Stelle des von da abberufenen k. k. österr. Gen. Majors v. Schuknecht-Treuenegg ernannt; der Commandant der Garnisons-Art., Hauptm. v. Natter, unter Belassung auf seiner seitherigen Stelle, zum Major ernannt, und der Adjutant des Kronprinzen, Rittmeister v. Berlichingen, bis zu definitiver Eintheilung dem

Digitized by Google

4. Reiter-Reg. aggregirt; der dem 3. Inf. Reg. aggregirte Oberst, Graf zur Lippe, auf sein Ansuchen mit dem gesetzlichen Ruhegehalt in das k. Ehren-Invaliden-Corps aufgenommen; der Adjutant des Königs, Oberstlt. Fürst H. v. Hohenlohe-Oehringen zum Oberst ernannt. — **Baden.** Durch Ordre d. d. Mainz 31 Jul. ist der Gen. Major v. Gailing, Commandant der vorm. Reiter-Brigade, auf sein Ansuchen mit Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste, unter Verleihung des Charakters eines Gen. Lieuts., in den Ruhestand versetzt; desgl. der Oberst Schuberg, Commandant der vorm. Art. Brigade, und der Oberst v. Reck von der vorm. Art. Brigade, beide ebenfalls unter Zufriedenheitsbezeugung mit ihren langjährigen treuen Diensten und unter Versetzung zur Suite der Reiterei. Ferner haben durch Ordre vom 2. Aug. die Hauptleute K. Graf v. Enzenberg vom ehem. Leib-Inf. Reg. und W. Graf v. Sponeck vom ehem. 1. Inf. Reg. die nachgesuchte Entlassung erhalten.

Centralgewalt. Reichsmarine. Se. königl. Hoheit der Erzherzog-Reichsverweser hat folgende Beförderungen, Anstellungen und Entlassungen in der Reichsmarine eintreten lassen. Avancirt sind unterm 19 Aug.: 1) zum Commodore, unter Belassung in seinen gegenwärtigen Functionen als Commandant des Nordseegeschwaders und interim. Seezeugmeister für die Nordseeküste, der bish. Capitän zur See R. Brommy; 2) zum Lieutenant 1. Cl. der bish. Lieutenant 2. Cl. F. H. Smits; 3) zum Hauptmann im Marinier-Corps der bish. Premierlieut. L. Weber; unterm 5 Jun.: 4) zum Lieut. 2. Cl. der Hülfsofficier H. F. A. Poppe. Angestellt sind unterm 19 Aug.: 1) als Capitän zur See W. A. Howard, früher Revenue-Capt. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; 2) als Lieut. 2. Cl. F. G. Dallas, früher Passed-Midshipman in der Marine der Vereinigten Staaten von Nordamerika; unterm 21 Jun.: 3) als Hülfsofficier C. v. Breymann, früher Lehrer an der Navigationsschule zu Hamburg; unterm 26 Jun.: 4) als Hülfsofficier E. Laun, bisher Capitän in der Handelsflotte. Entlassen auf ihr Ansuchen unterm 8 Jun.: 1) der Lieut. 2. Cl. J. W. Higgs; unterm 19 Jul.: 2) der Lieut. 2. Cl. W. King.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg. Die erledigte ordentliche Lehrstelle an der staatswirthschaftlichen Facultät der Universität Tübingen ist dem Professor Helferich in Freiburg übertragen. — **Oesterreich.** Die Lehrkanzel der theoretischen und Moralphilosophie an der Universität in Prag ist dem Professor Dr. J. Hanusch übertragen; dem Bibliothekar der Universität Grätz, Dr. J. Krausler, der kais. Rathstitel verliehen. — Se. Maj. der Kaiser hat das von dem k. k. Rath u. Bürgermeister von Olmütz, W. Schweidler, demselben überreichte Werk: „Anleitung zum Studium des öffentlich-mündlichen Verfahrens in Strafsachen" mit Wohlgefallen aufgenommen und dem Verfasser die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft übersenden lassen.

Consulate. Oesterreich. Dem Bestallungs-Diplom des zum k. span. Consul in Wien ernannten Don Jayme Baguer y Rivas ist das kais. Exequatur ertheilt.

[3028] **Oeffentliche Bekanntmachung.**

Den landesabwesenden Joseph Anton Kleber betreffend.

Joseph Anton Kleber, Schuhmachersgeselle von Irrsee, hat sich im Jahre 1800 aus seinem Heimathsort entfernt, und seit dieser Zeit weder über sein Leben noch seinen Aufenthalt etwas kundgegeben.

Auf den Antrag seiner nächsten Verwandten wird nun derselbe oder dessen eheliche Nachkommenschaft aufgefordert binnen einer Ausschlußfrist

von sechs Monaten

von heute an gerechnet, von ihrem Leben und Aufenthalt Nachricht zu geben, widrigenfalls nach fruchtlosem Umlauf dieser Frist der erstere als todt, die andern aber von dem väterlichen Rückfasse in Irrsee ausgeschlossen erklärt, und das in 75 fl. bestehende Vermögen seinen nächsten Verwandten bei der bereits erfolgten Ueberschreitung des 70sten Lebensalters des Joseph Anton Kleber ohne Caution werde ausgeantwortet werden.

Am 21 August 1849.

Königliches Landgericht Kaufbeuren.

Schuster, I. Ass.

[2356—61] **Edictal-Citation.**

Vom königl. Landgericht Dinkelsbühl ist gegen Georg Michael und Johann Paul Mäger von Wellingen auf Antrag ihrer nächsten Verwandten der Todeserklärungsproceß eingeleitet worden. Es ergeht daher an dieselben oder ihre etwaigen unbekannten Leibeserben und Erbnehmer hiermit die Aufforderung, sich

binnen neun Monaten

und längstens am

1 Mai künftigen Jahrs 1850,

Vormittags 8 bis 12 Uhr,

bei dem unterfertigten Gericht oder in dessen Registratur schriftlich oder mündlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie gerichtlich für todt erklärt und ihr zurückgelassenes Vermögen, welches zusammen in 1286 fl. 30 kr. besteht, den bekannten, als gesetzlich sich legitimirt habenden Erben ausgeantwortet werden wird.

Dinkelsbühl, am 10 Julius 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[3011] (Nr. 14,455). Im October v. J. ist ein der Post übergebener, vom Bezogenen zur Zahlung angenommener Primawechsel folgenden Inhalts verloren gegangen:

„Regensburg, den 4 October 1848. Ultimo December d. J. zahlen Sie gegen diesen Wechsel an die Ordre Eigen 464 fl. — vierhundert vierundsechzig Gulden — im 24 fl.-Fuß den Werth in mir und stellen solchen auf Rechnung lt. Bericht.

Hrn. Simon Medel in Karlsruhe.

Nr. 848. Gut für vierhundert sechzig vier Gulden 24 fl.-Fuß.

Jakob Henle.

Dies wird unter Verwahrung vor dem Erwerb des verlorenen Wechsels hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Karlsruhe, den 24 August 1849.

Großh. bad. Stadtamt.

Stoesser.

L. Schönthaler.

[2863—65] (Nr. 24008). Die großh. General-Staatscasse hat unter Ermächtigung gr. Finanzministeriums gegen den frühern, nun flüchtigen Hauptzoll-Assistenten Gögg dahier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche derselbe während der jüngsten hochverrätherischen Bewegung unter dem Titel eines Finanzministers auf die großh. General-Staatscasse angewiesen und erhoben hat, angestellt:

1) Zahlung vom 9 Jun. d. J. zur Handcasse der sog. prov. Regierung von . . .	500 fl. — kr.
2) desgleichen vom 30 Jun. von . . .	1000 fl. — kr.
3) Zahlung vom 16 Jun. mit dem Titel zur Verwendung für die Reichsarmee von	10000 fl. — kr.
4) Zahlungen an Diäten als Mitglied des s. g. Landes-Ausschusses und der prov. Regierung für die Zeit v. 14 Mai bis 15 Jun. d. J. zu 5 fl. d. d. 22 u. 31 Mai u. 15 Jun. zusammen . .	140 fl. — kr.
5) endlich Zahlung des Rest-Cassenvorraths der General-Staatscasse d. d. Constanz den 11 Jul. 1849 . . .	37801 fl. 37 kr.
Zusammen	49441 fl. 37 kr.

Mit der Klage wurde ein Gesuch um Arrest auf das angeerbte mütterliche Vermögen des genannten Gögg in Händen seines Vaters des Handelsmanns Gögg in Renchen und auf seine dahier zurückgelassenen Fahrnisse verbunden, und mit Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten belegt.

Diesem Ansuchen stattgebend wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und Rechtfertigung des Arrests anberaumt

auf Montag den 3 September d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden sowie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für verspätet, und der letztere für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

[2866—68] Nr. 24003. Die großherzogl. General-Staatscasse in Karlsruhe hat unter Genehmigung des großherzogl. Finanzministeriums gegen den Handelsmann Wilhelm Sachs von hier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche während des jüngsten Aufstandes auf Anweisung des s. g. Finanzministers Gogg an Sachs bezahlt worden mußten, erhoben:

1. Zahlung vom 12 Juni für eine Kette mit Reichscommissär Rapeaux nach Stuttgart . . .	fl. 64
2. Zahlung vom 15 Juni in Folge einer ursprünglich auf die Bürger Metz und Gehrenbach zu Betreibung des Aufwands für die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart gestellten Anweisung von	fl. 5000
	fl. 5064

Mit der Klage wurde auf den Grund vorgelegter Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten ein Gesuch um Arrest auf das Mobiliar, Waarenlager und Geschäftsausstände verbunden.

Dem Gesuch stattgebend, wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und zur Rechtfertigung des Arrestes anberaumt auf

Montag den 3 September d. J.,

Vorm. 10 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden wie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und der Arrest für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

(2961) **Neue, nützliche Bücher.**

Bei **Karl Hoffmann** in Stuttgart sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Payen's Gewerbs-Chemie; Handbuch für Gewerbsschulen und zum Selbstunterricht. Für Deutschland bearbeitet von Prof. Dr. H. Fehling. 5 Lief. von zusammen 40 Bogen mit 100 Holzschnitten und 32 Quarttafeln. 1ste Lief. 54 kr. — ½ Thlr. oder 45 kr. C.-M.

Schmidt, Dr., Mineralienbuch oder allgemeine Beschreibung der Mineralien. 6 Lief. von zusammen 24 Bogen Text und 44 col. Tafeln. 1ste, 2te Lief. à 1 fl. 12 kr. — 22½ Sgr. od. 1 fl. 8 kr. C.-M.

Das Buch der Welt; ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Götterlehre. Jährlich 12 Lief. mit 12 Stahlstichen und 36 col. Tafeln in 4. 8te Lief., 36 kr. — 10 Ngr. oder 30 kr. C.-M.

Deutsches Magazin für Garten- und Blumenkunde. Neue Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde und Gärtner. Herausgegeben von Wilhelm Neubert. 1849. 3tes Quartal, mit 3 col. und 3 schwarzen Tafeln. Brosch. 54 kr. — ½ Thlr. oder 45 kr. C.-M.

Der Jahrgang 1848 sowie die Monate Januar bis Juni 1849 sind noch vollständig durch jede Buchhandlung zum Subscriptionspreis zu haben.

Digitized by Google

(2959) Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hügel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Combalot, Kanzelvorträge über die Herrlichkeiten Maria's. Gehalten in der Kirche St. Sulpicius in Paris während des Monats Marid. Aus dem Französ. gr. 8. geh. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Jarisch, A., der Tag der Gottversöhnung. Ein katholisches **Beicht-** und **Communionbuch** in Lehren, Betrachtungen und Gebeten für Christen denen ihr Seelenheil am Herzen liegt. Mit 2 Stahlstichen. gr. 12. 1 fl. oder 15 gr.

[3032]

Neueste Länderkunde

mit besonderer Beziehung auf

deutsche Auswanderung.

Bei Julius Bädeker in Elberfeld sind nachstehende, für den Auswanderer sehr wichtige Schriften soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Australien und seine Colonien Süd-Australien, Australia felix ꝛc. ꝛc. Ein Handbuch für deutsche Auswanderer von **J. K. Haßkarl.** 330 S. 8. Mit Tabellen und Karte. geh. 1 Thlr. in engl. Bande 1⅓ Thlr.

Texas im Jahre 1848, nach mehrjährigen Beobachtungen dargestellt von **Viktor Bracht** (seit 1845 Bürger von Texas). 1849. 336 Seiten. geh. nur 22½ Sgr. — in engl. Bande mit color. Karte und den Grundrissen von Castroville und Neu-Braunfels 1⅓ Thlr.

Der Herr Verfasser gibt die erste durchaus wahrheitsgetreue Schilderung von Texas und des für den Deutschen besonders geeigneten westlichen Theiles, nebst ausführlichen Rathschlägen für deutsche Einwanderer.

Die „Illustrirte Zeitung", die „Allg. Auswanderungs-Zeitung" 1849. Nr. 17 und 18, der „sächs. Auswanderer", die „literär. Zeitung" u. a. empfehlen das Buch den Auswanderern vorzugsweise.

Specialkarte des Staates **Texas,** nach der neuesten Eintheilung. col. u. cart. 12 Sgr.

Das Cajütenbuch, oder nationale Charakteristiken, von **Charles Sealsfield.** 2 Bde. 8. Preis 4 Thlr.

Th. Wettstein (Kaufmann in Milwaukee), **Berichte aus Wisconsin.** Erste Abth. Erfahrungen, betreffend die deutsche Auswanderung nach Nordamerika, und ausführliche Darstellung einer im Jahre 1848 mit Familie und in Gemeinschaft mit 156 andern Personen ausgeführten Uebersiedelung. **Nebst den neuesten und wichtigsten, die Auswanderungssache betreffenden gesetzlichen Bestimmungen, den neuesten authentischen Angaben über Reisegelegenheiten, Preise, Ueberfahrts-Bedingungen und sonstigen gemeinnützigen Notizen für Auswanderer.** 1849. geh. 12 Sgr.

Specialkarte des Staates **Wisconsin,** nach der neuesten Vermessung. col. u. cart. 12 Sgr.

Dr. **C. de Haas** (Farmer in Calumet), **Nordamerika — Wisconsin.** Winke für Auswanderer. Erste Abth. Mit 3 Ansichten und Karte. 2te verm. Aufl. 1848. 104 Seiten. 12 Sgr.

— — Beschreibung von Wisconsin. Zweite Abth. nebst Anhängen. 1849. (Ist unter der Presse.)

Die „Allg. Auswanderungs-Zeitung" (1848. Nr. 21), der „Deutsche Auswanderer", „Dr. Menzels Literaturblatt", das „Elberfelder Kreisblatt ꝛc. ꝛc. empfehlen dieses Werkchen mit folgenden Worten:

„Der Verfasser erzählt seine eigenen Erlebnisse. Er ist in Allem so genau und so wahrheitsgetreu, das sein Werkchen ein sehr werthvolles, einem jeden Auswanderer in höchstem Grade zu empfehlendes genannt werden muß." — „Möge daher Niemand, der sich irgendwie für jenes neue Deutschland jenseits des Oceans interessirt, Niemand, der die besten Mittel und Wege zur Auswanderung kennen lernen will, die Lectüre dieses kleinen, wohlfeilen aber gediegenen und inhaltreichen Schriftchens versäumen!"

Anweisungen für Auswanderer nach den westlichen Staaten von Nordamerika: Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Misouri, Jowa ꝛc., und **Reisebilder** von **Aug. Rauschenbusch.** 2te verm. Aufl. 1848. 120 S. geh. 10 Sgr. (In Partien: 20 Exempl. für 5 Thlr. baar.)

„Dieses lehrreiche Schriftchen eines wohlmeinenden und erfahrenen Mannes verdient allen denen zur sorgfältigen Beachtung empfohlen zu werden, welche mit dem Gedanken umgehen, auszuwandern" ꝛc. ꝛc.

Lieder aus Wisconsin, von **Adolf Schults.** 1848. Elegant geh. Preis 12 Sgr.

Neuester Wegweiser für deutsche Auswanderer nach Amerika, von **G. E. Schulze** in New-York, mit Karte von **Tennessee,** Tabellen und Notizen. geh. 6 Sgr.

[2919—20] ***Interessante Neuigkeit.***

So eben erscheint und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Briefe aus Frankfurt und Paris

1848—1849

von **Friedrich v. Raumer.**

Zwei Theile. gr. 12. geheftet. 4 Thlr.

Leipzig, im August 1849. **F. A. Brockhaus.**

(3044) Bei dem Landes-Industrie-Comptoir in Weimar ist 1849 erschienen:

Denkschriften

der russischen geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

Erster Band.

(Den ersten und zweiten Band der russischen Ausgabe derselben enthaltend.)

Mit vier Karten.

gr. 8. geheftet. Preis: 3 Rthlr.

Es ist dies der Anfang einer Reihe von Bänden, welche im Laufe der Jahre gewiß eine der reichsten Fundgruben für Geographie, Ethnographie und vergleichende Sprachenkenntniß werden wird. Kaum jemals ist eine wissenschaftliche Gesellschaft, so wie diejenige deren Denkschriften hier beginnen, durch Mittel, durch Gelegenheit und durch Uebereinstimmung ihrer Aufgaben mit den Interessen einer mächtigen Regierung begünstigt gewesen, so daß man eine reiche Ausbeute sich versprechen darf, wie dies denn auch durch den vorliegenden Band von 41 Bogen vollständig bestätigt wird.

[3013] **Karten für Zeitungsleser,** von Dr. K. Sohr.

1) **Ungarn,** Galizien und Siebenbürgen. — 2) **Siebenbürgen,** Moldau und Walachei. — 3) **Bosnien,** Serbien, Kroatien und Militärgränze. — 4) **Galizien** und Nord-Ungarn. Jedes Blatt 3½ Sgr. od. 15 kr.

Handtke's **große Karte des österreichischen Kaiserstaats** (ganz neu) 10 Sgr. od. 36 kr. (Verlag v. C. Flemming.)

Vorräthig in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Math. Rieger'schen Buchh.; München bei Mey & M.; Regensburg bei Pustet; Nürnberg in Seb's Buchhandlung.

[3014] In der Verlagshandlung von **Carl Heymann** in **Berlin** ist eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen *(Augsburg M. Rieger)* zu beziehen:

Ueber die **Fixsterne** im allgemeinen und die ***Doppelsterne*** insbesondere, vom Staatsrath Professor Dr. **Mädler,** Director der Sternwarte in Dorpat. Nebst einer Sternkarte.

Ein Supplement zu allen astronomischen Handbüchern. Cart. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

[3034] Bei A. Büchting in Nordhausen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ungarn,

seine Erhebung im Jahre 1848

und deren Geschichte

bis auf die neueste Zeit.

Nebst einer kurzen geographischen und historischen Einleitung

von **Wilh. Bischoff.**

Geh. Preis 5 Sgr.

☞ Eine für jeden, der sich für Ungarn interessirt, belehrende, empfehlenswerthe Schrift!

[3040] So eben erschien zu

Goethe's Jubelfeier:

Goethe's Iphigenia auf Tauris. Goethe und das griechische Alterthum. Festgabe von K. F. Rinne. 15 Ngr.

Aus Goethe's Leben. Wahrheit und keine Dichtung, von einem Zeitgenossen (W. L.) 15 Ngr.

H. Hartung in Leipzig.

[2888—89] **Engagements-Anerbieten.**

Mitglieder für Oper, Schauspiel und Ballet die etwas tüchtiges leisten, können Engagement beim Stadttheater zu Augsburg finden. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst in frankirten Briefen Repertoire und Bedingungen einsenden.

Wilh. Lippert, Director des Stadt-Theaters zu Augsburg.

[3030] Forderungen, Erbschaften u. s. w., selbst wenn sie entfernt oder weit aussehend sind, werden zu einem der Sicherheit und den Verhältnissen angemessenen Preise gegen Baarzahlung übernommen.

Frankirte Offerte unter S. B. Nr. 14 befördert die Expedition dieses Blattes.

[3023—25] Ein in mehreren Zweigen des Handels bewanderter Mann in besten Jahren wünscht seinen gegenwärtigen Wirkungskreis zu ändern. Auf dessen Dienste reflectirende verehrliche Handlungshäuser belieben sich in frankirten Briefen unter Lit. C. Nr. 3023 an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Post-Aemtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levantestc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 1½kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag. Nr. 245. 2 September 1849.

Uebersicht

Deutschland. Frankfurt (die Fürsten und der wiederhergestellte Frieden. Goethe's Jubelfeier. Die Standesherren und die Fideicommisse); Eisenach (der Turnertag); Dresden und Leipzig (Goethefeste): Schleswig-Holstein (die Landesversammlung. Wahrung der Geistlichkeit der Stadt Schleswig Die dänisch-preußische Verwaltungscommission); Aachen (die Herzogin von Orleans); Münster. Berlin (Goethefeier): Stettin (der gekündigte niederländische Vertrag); Schlesien (der Fürst von Hechingen an seine Unterthanen); Prag (das Wenzelscomité. Celakowsky. Goethefest); Wien (die Einheitsfrage. Die Journale über den preußischen Unionsplan); Ischl; Triest (die griechische Regierung und die europäischen Flüchtlinge)

Oesterreichische Monarchie. Die Arader Judengemeinde.

Italien. Rom. Mailand.

Portugal. Lissabon: Karl Albert.

Neueste. Augsburg. (Durchreise des Erzherzog-Reichsverweisers und des Königs von Württemberg. Mozartfest.) — Hamburg. (Verminderung der preußischen Besatzung.) — Lübeck. (Der Senat zur Enderklärung über den preußischen Entwurf aufgefordert.) — Bremen. (Der Kaufmannsconvent für den Beitritt.) — Hannover. (Ueberwiegen der Opposition bei den Wahlen.) — Berlin. (Den nichtbeigetretenen Regierungen Schlußerklärungen angesonnen, worauf der Reichstag berufen werden soll. Die Interventionsgedanken gegenüber der Schweiz.) — Oldenburg. (Abreise der Königin von Griechenland.) — Flensburg. (Blutige Raufereien zwischen der dänischen und deutschen Partei.) — Wien. (Die Flucht Kossuths, Bems und Perczels. Heß und Gyulai. v. Bruck.) — Preßburg und Pesth. — Paris. — Schweiz. (Die äußern Besorgnisse).

Beilage. Zur dramatischen Litteratur. (Der Königsleutenant.) — Aussichten. — Actenstücke betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungsangelegenheit. (Grundlinien zu einer Unionsacte. Denkschriften des österreichischen Cabinets.) — Oldenburg. (Drängen des Ministeriums wegen des Beitritts zu dem preußischen Entwurf.) — Westd. Paris. — Griechenland. (Athen 10 Aug.) — Deutsche Briefe aus Nordamerika. (New-York 8 Aug.) — Venedig. (Heinrich Stieglitz †)

Datum der Börsen: Paris 29; Wien 30; Frankfurt 31 Aug.; Augsburg 1 Sept.

Deutschland.

** Die Blicke der Politiker sind gegenwärtig fast ausschließlich auf den Streit der Höfe gerichtet. Wir verkennen die Wichtigkeit dieses Streites nicht, wie denn niemand seine Bedeutung übersehen kann, weniger wegen dessen was er in dem Stadium ist in welchem er sich gegenwärtig befindet, als wegen dessen was er möglicherweise in seinem Gefolge haben kann. Die rothe Republik ist niedergeschlagen, ihre Anhänger sind zum Theil enttäuscht, ihre Führer auf der Flucht oder im Gefängniß, oder bereits dem Pulver und Blei verfallen. Die Regierungen schicken sich an die Früchte des Sieges zu ernten, sie fühlen sich sicher in dem Vertrauen daß die Gewalt die den Sieg erfochten hat auch dessen Früchte sichern und hüten werde. Indessen schleicht sich der Argwohn in vieler Herzen; vielmehr er steht schon in voller Blüthe. Diesem Argwohn scheinen manche Schritte der Regierungen auf deren Wunsch hinzudeuten: nicht vor 1848, sondern selbst vor die Zeit der Verfassungen überhaupt zurückzugehen. Noch ist die Presse insoweit frei daß sie die einzelnen Zeichen welche dem Argwohn auf derlei Wünsche zu deuten scheinen, zu registriren nicht gehindert ist, was conservative, ja als reactionär verschriene Blätter ebenso, nur in anderer Weise wie die radikalen, thun. Was kann in den Regierungen die Hoffnung auf die Möglichkeit der Realisirung dieser Wünsche begründen, vorausgesetzt daß sie vorhanden sind? Nichts anderes als die Ueberzeugung daß ganz Deutschland durch den Ausgang des Dresdener, des Pfälzer und des badischen Aufstandes aus einem verwirrenden Traum aufgewacht sey, in dem es seit dem März 1848 befangen gewesen, und nun um jeden Preis die Ruhe, die Ordnung, den Credit und damit die Blüthe der Gewerbe und des Handels, die Sicherheit der Besitzenden und der Staatsdiener begründet sehen wolle. Diese Ueberzeugung beruht theilweise auf Richtigkeit, wer könnte das läugnen der überall in den Städten und auf dem Lande diese Wünsche äußern hört; daß aber diese Ueberzeugung nur theilweise richtig ist, das ist es was sie gefährlich macht. Man sieht von jener Seite nur zwei Parteien: die eine des Umsturzes, die unbedingt das Alte vernichten, die andere der Erhaltung, die unbedingt das Alte und alles Alte erhalten will. Man übersieht dabei ganz und gar jene bedeutende Zahl deutscher Männer in allen Ständen, die heute nicht anders wie seit einer Reihe von Jahren für die gesetzliche Freiheit einzustehen und jedes Opfer zu bringen bereit sind, denen man nichts weniger nachsagen kann als daß sie ihre Grundsätze geändert hätten, die in der Niederlage der rothen Republikaner den Sturz ihrer eignen bittersten Feinde sahen, und die bürgerliche Freiheit nur durch aufrichtig gehandhabte constitutionell-monarchische Verfassung gesichert sehen. Indem man diese bedeutende Majorität im Ansatze übergeht und doch in der politischen Rechnung fortführt, setzt man sich in den Fall mit mangelhaften Factoren zu rechnen und ein falsches Ergebniß zu erzielen. Die Weisheit der Regierungen besteht für den Augenblick darin sich mit dieser Majorität zu verbinden, auf sie zu hören und ihr eignes Interesse vor den Demokraten sowohl als vor den Reactionären sicher zu stellen, die selbstsüchtig nur ihren Vortheil und die Wiedergewinnung verlorener Güter im Auge haben. Wollten die Fürsten ihren weisen Collegen Harun al Raschid nachahmen, und sich unbekannt unter die Menge begeben um deren wahre Meinung zu erkunden, sie würden erfahren daß die rothe Agitation in den letzten Zügen ist, und daß, es nur einer kleinen Geduld bedarf um die gefährlichsten Werkzeuge der Agitatoren, die Bauern, über ihre Verführer, die radicalen Juden und Schulmeister und die verdorbenen Advocaten und abgehauseten Handwerker aufzuklären. Ueberall kommen jetzt schon die Zeichen zu Tage daß wenn die wahnsinnigen Verheißungen dieser Führer sich als Lügen ausweisen, ein grimmiger Zorn der Verführten sich gegen die Verführer wenden und eine prompte Justiz gegen sie üben werde. Diesen Zorn begleitet aber nothwendig die Wiederkehr des Vertrauens zu jenen die ihnen von Anfang an immer die Wahrheit gesagt, denen sie mißtrauten und deren Voraussicht und Zuverlässigkeit sie nun aus bittern Erfahrungen erkannt haben. Diesen natürlichen Verlauf mußte man ruhig vor sich gehen lassen, es ist gefährlich ihn zu unterbrechen; man unterbricht ihn aber wenn man, anstatt die extreme Partei sich von selbst auflösen zu lassen, ihren Führern neue Anlässe und Vorwände zur Agitation gibt, wenn man die Besorgniß vor der Ausdehnung der Strafen auf einen großen Kreis steigert, die Wiederkehr geordneten Haushaltes in Millionen von Familien durch unbemessene Belastungen unmöglich macht, und das Recht des Stärkern rücksichtslos zur Anwendung bringt. Die Regierungen haben neben der Pflicht zu strafen auch die Pflicht zu bessern, die Besserung ergibt sich aber bei politisch verleiteten Menschen aus der Einsicht in ihren Irrthum, die ihnen durch die Erfahrung an die Hand gegeben wird. Diese Erfahrung haben sie gegenwärtig gemacht, ihren Wirkungen nachzuhelfen ist Weisheit. Man muß ihnen augenfällig machen daß die Regierungen ihre Freunde, daß die Verführer ihre Feinde sind. Das aber bewerkstelligt sich nur durch die That. Man redet auf jener Seite so viel von der patriarchalischen Stellung der Obrigkeit; diese Stellung erfordert daß man auch die ausgearteten Kinder nicht aufhöre als Kinder zu betrachten, und nicht das Unrecht begehe diesen Kindern seine eigenen Fehler zu den ihrigen auf die Schultern zu legen. Seitdem Ungarn durch wohlgeleitete Waffenmacht und meisterhafte Unterhandlungen der vollständigen Pacification nahe gebracht ist und seinen Schrecken für Oesterreich verloren hat, muß jedem einleuchten daß nun die Zeit einer Verständigung der großen Mächte zur nachhaltigen Herstellung der Ordnung gekommen ist. Preußen mochte, so lange Oesterreich durch Italien und Ungarn gebundene Hände hatte, auf eine Hegemonie in Deutschland mit Sicherheit rechnen; Oesterreich war in sich selbst zu sehr beschäftigt, daß es nothwendigerweise einen festen Punkt abwarten mußte auf welchem angekommen es sich über sein Verhältniß zu Deutschland entscheiden könne. Es hat den Punkt erreicht, und wenn es der Weisheit seiner Staatsmänner gelingt die verschiedenen Stämme des großen Kaiserreichs wahrhaft zu befriedigen, wo wäre eine Periode in der Geschichte Oester-

Digitized by Google

reichs in welcher dieser Staat mit größerer Macht dagestanden wäre als eben dann? Diese Befriedigung wird aber nicht erreicht werden ohne Verwilligungen, wie sie bereits für den Gesammtstaat in der Einheitsverfassung geboten, und wie sie sich nun nach den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Stämme werden modificiren müssen, ohne deßwegen jene Verwilligungen für die Gesammtheit aufzugeben. Daß der Magyar und der Slave und der Deutsche in Ungarn und Siebenbürgen, daß der Croate und der Walache, daß der Böhme und der Lombarde, daß der Illyrier und der Croate, und daß der Deutschösterreicher sich befriedigt fühlen und, ihrer Stammesnatur und ihrer Geschichte nach constituirt, für sich stark, alle ihre Kräfte für die Stärke Gesammtösterreichs verwenden, das ist die Aufgabe deren Lösung den österreichischen Staatsmännern obliegt. Wenn sie es aber ist, und wenn sie als solche erkannt wird, so erwächst daraus eine große Hoffnung für Deutschland, denn es ist damit die Möglichkeit eines innigen Bundes zwischen Oesterreich und Deutschland gegeben, und dieselben Forderungen gesetzlicher Ordnung und Freiheit machen sich ganz gleich im Kaiserthum Oesterreich und in Gesammtdeutschland geltend. Die Furcht vor einem ernsten Zerwürfniß Oesterreichs und Preußens hat ihre Schärfe verloren, die Frage ist in ein anderes Stadium gerückt; wir sehen die Mächte zwischen denen man einen Bruch fürchtete auf dem Wege zur Vereinigung, um gemeinschaftlich das Ziel zu erreichen das keiner mehr verkennen und übersehen kann. Wir wollen gerne zugeben, wie Stahl es in seiner neuesten Schrift verlangt, daß der aufgegebene Bundestag ersetzt und die Zusage einer Umwandlung aus Staatenbund in Bundesstaat erfüllt werde, und wir wünschen, so feurig als es der genannte beredte Publicist nur immer wünschen mag, daß Deutschland die ihm gebührende Weltstellung erhalte; wir erkennen gerne an daß eine einige Obergewalt in Deutschland ein alter Besitz und ein altes Recht deutscher Nation ist, ohne daß wir jedoch über die Form dieser einigen Obergewalt etwas bestimmen möchten, und wir beklagen es aufrichtig mit Stahl daß die Nation um diesen Besitz und um dieses Recht durch fremde Eroberung und einheimischen Abfall und noch im Jahr 1815 durch eine selbstsüchtige Particularpolitik gebracht worden ist. Wer sollte es nicht für eine günstige Wendung der Dinge halten daß die Regierungen wieder zu Macht gekommen, aber wer wollte auch nicht einstimmen in den Zuruf an sie, im entscheidenden Augenblick der nationalen Aufgabe nicht zu fehlen, und nicht durch die Verzichtung auf die Einigung Deutschlands für die Erhaltung der Monarchie an die Wurzeln dieser Monarchie in der nationalen Gesinnung zu greifen! Möge man vor allem bedenken daß man die Revolution nicht wie den äußern Feind mit der bloßen Gewalt der Waffen niederschlägt, sondern durch die gleichzeitige Herstellung eines gesunden Rechtszustandes, durch die Herstellung einer thatkräftigen, ihres hohen obrigkeitlichen Berufs bewußten Verwaltung, durch Disciplin des Richterstandes und der Beamten, durch Handhabung der Gerechtigkeit in Wort und That nach allen Seiten hin. Und nicht allein dadurch, sondern auch durch die Ueberzeugung der Fürsten von der Heiligkeit ihres Berufes und von der dadurch erzeugten Festigkeit gegen alle Verlockung, diese möge von unreifen Zeitideen kommen, oder mit den Reizen der Leerheit des alten Hoflebens, oder der Liebhabereien oder gar niedriger Leidenschaften an sie heranschleichen — und von der Rückkehr des Volkes zu dem ungefärbten, ächten, warmen und hellen Christenthum. Der Egoismus wird nie aussterben, und wenn er auch in dieser unsrer Zeit noch stärker als in frühern Zeiten seyn mag, immer ist es der Beruf der Fürsten, und ihre Stellung bringt es mit sich, über dem Egoismus der Zeiten zu stehen und alle Parteiung, sey es politische oder kirchliche oder welche sonst, in sich zu indifferenziren. Wenn sie das thun, so wird die Ehrfurcht sich schnell finden welche die Menge jedem wahrhaft hohen Menschen zu erweisen gezwungen ist; es ist das ein unwiderstehlicher und unwillkürlicher Zug der Herzen. Von der Hoheit der Gesinnung aber macht die rückhaltlose Aufrichtigkeit einen hauptsächlichen Theil aus. Im gewöhnlichen Leben wie in den höhern Verhältnissen der Staaten gebiert nur die hinterhältige Klugheit Verwicklung und Verwirrung; alles wird klar wo einfache geradausgehende Herzen zusammentreffen. In ihnen haben die großen, erhebenden Gedanken die von dem Glück, der Größe, der Macht, der Unabhängigkeit des Vaterlandes handeln, ihre sicherste Wohnung, vor diesen herrschenden Gedanken verschwindet das Gesinde egoistischer Vorspiegelungen wie die Spreu vor dem Sturme Gottes. Und in diesem Sinne sprechen wir die Worte Stahls aus vollem Herzen nach, die er in Bezug auf unsre Fürsten so kräftig als wahr gesprochen hat: „Möchten die Monarchen in Deutschland sich nicht dynastischer Eifersucht hingeben, wo es gilt die Monarchie überhaupt in Deutschland zu retten' Möchte das deutsche Volk nicht fürder seine Größe und Wohlfahrt auf den Bahnen verfolgen auf denen Frankreich seit sechzig Jahren ihnen vergeblich nachgejagt. Möchten Fürsten und Völker nach alter deutscher Weise in einem natürlichen persönlichen Bande stehen, bestimmte Rechte sich unverbrüchlich halten und für reale Zwecke sich einigen, und in dieser Einigung wechselseitig die Befriedigung und die Zuversicht nähren daß nicht die Nation Kraft und Sinn vergeude in dem widernatürlichen Streben das Königthum zu entpersönificiren und das Rechnungsexempel der Majorität für Wahlen und Ministerkrisen zu lösen und zu sichern." Wir sprechen, wie gesagt, diese Worte aus vollem Herzen nach, enthalten uns aber nicht in Bezug auf Frankreich zu fragen: ob dieses schöne Land die Regierung Ludwigs XV zurückwünsche, und ob das stolze England die Heptarchie oder die Sternkammer, und ob in Bezug auf Deutschland das monarchische Princip und die Constitutionen seit jener Zeit unverträglicher geworden sind, da die Flugschrift über das monarchische Princip erschien?

÷ **Frankfurt a. M.**, 29 Aug. Wir haben unser Goethefest großartig, mannichfaltig, erhaben, heiter, patriotisch, kosmopolitisch, wir haben es auf alle Weise und in allen Tönen gefeiert, in Moll und Dur, Piano und Forte, und wenn Sie nach dem Totaleindruck fragen, so könnte ich nicht sagen daß er ein sehr befriedigender gewesen wäre. Den ersten Spaß verdarb uns der Mob, der liebenswürdige Pöbel, der schon am Abend der Vorfeier, als die Sänger des Theaters, statt um 10, um 11 Uhr Abends vor dem Goethehause eine Nachtmusik brachten, ärgerlich theils über die Verzögerung, theils über das Fest selbst, weil es in diese Zeit fällt und diesem Mann gilt, auf seine Weise mit Zischen, Pfeifen und Heckerlied Chorus dazu machte. So ärgerte er noch nach 100 Jahren den Dichter im Grabe, in dessen Gedicht geschrieben steht:

Sage, thun wir nicht recht! Wir müssen den Pöbel betrügen.
Sieh nur wie ungeschickt, sieh nur wie wild er sich zeigt! *)

Und um den rechten Commentar zum Texte zu liefern, führte er gestern Abend zwar nicht dasselbe Schauspiel, aber doch eine kleine Nachfeier in der Stadtallee auf vor der Goethestatue, den Transparenten und der schönen Blumenlese aus seinen Schriften, die in den eben entpferdestallten Räumen sinnig zum Volke sprach. Es setzte da Händel und Prügeleien mit dem Militär, wobei, wie es heißt, einige Verwundungen vorfielen. Dann gab es gleich bei vielen Bürgern eine Verstimmung gegen das Comité, welches, eingedenk des Goethe'schen Wortes:

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen,
Und jeder geht vergnügt nach Haus,

sich im Streben in diese Tage alles Mögliche und Unmögliche zusammenzudrängen, um in der neuesten Terminologie zu sprechen, ein wenig überstürzt hatte. Eine Nachtmusik in und auf einer engen Straße in der Nähe der Geisterstunde! Leben wir der Zeit schon so fern wo solche Nachtmusiken mit Maultrommeln, Katzengeheul und Rüdengebell unser Ohr erfreuten, um in superästhetischem, überschwänglichem Kunstgefühl eine solche in anderer Weise für den Dichter wagen zu können, der, selbst jede Profanation scheuend, mit tiefem Sinn geklagt:

Mein Lied ertönt der unbekannten Menge:
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang.

Wir unsrerseits bedauerten nur die süßen Töne und die schönen Lieder, die so zwar nicht klangen, aber wirkungslos zum Orkus hinabgingen und bereiteten uns ernüchtert zur Feier des folgenden Tages vor. Doch müssen wir vorher etwas von Gutzkows Königslieutenant, oder Goethe's Jugend sagen, welcher an diesem Abend zum erstenmal mit: Prolog, Festouverture und Symphoniesätzen unsrer größten Tonkünstler über unsere Bretter ging. Das Haus war, wie der Theaterzettel besagte, festlich erleuchet, worunter nicht etwa zu verstehen daß das Fest das Publicum zu einer besonderen Erleuchtung erhoben habe. Sie wissen ja welches Testimonium der alte Meister den Kunstfreunden im Vorspiel zu seinem Faust gibt. Es wollte nur sagen das Theater würde ganz besonders erhellt werden, und in der That waren fünf Dutzend außerordentliche Gasflammen (wie wir genau gezählt) bemüht diese festliche Erleuchtung vorzustellen. Stück und Prolog gefielen wegen vieler witzigen und geistreichen Anspielungen auf die Zeit. Wir bedauerten aber daß unser Autor noch nicht genug Frankfurter ist, um die Frau Rath in ihrer reinmenschlichen und ächt weiblichen Herzensbildung und doch wieder ächtfrankfurtischen Naivetät so aufzufassen wie Bettina, die auch ein „Frankfurter Kind" ist. Auch die Veränderung des Charakters des Königslieutenants, dessen derbe Ritterlichkeit zu schmachtender Sentimentalität geworden, dürfte vieles gegen sich haben. Hingegen spricht das Dichterkind sehr an. Der Morgen begann mit einer Gedächtnißfeier im Kaisersaal. Es gewährte eine gehobene Empfindung den deutschen Dichterheros da mit der Dichterkrone schmücken zu sehen, wo Deutschlands Kaiser die Herrscherkrone empfingen, und als die Strahlen der Sonne auf ihre bärtigen Häupter fielen, da schien's als winkten sie ihm zu:

Es soll der Dichter mit dem König gehen,
Denn beide wohnen auf der Menschheit Höhen!

Eine erhebende Musik verstärkte die Illusion. Wir hörten schöne, sehr

*) Das war aber nicht Goethe's Moral. Es fehlt in obigen Citat der Nachsatz. Anm. d. Red.

Digitized by Google

zeitgemäße von Hessemer gedichtete Strophen. In der drei Reden (von Prof. Schwenk, Dr. Creizenach und Dr. Clemens) wurde Goethe als gemüthlicher, als befreiender und als der Dichter gepriesen der an den Brüsten der Natur gesäugt Dichter und Naturforscher mit derselben Seele und demselben Sinne war. Uns scheint nur diese dritte Betrachtung wahrhaft charakteristisch gerade für unsern Goethe. Wir möchten nicht entscheiden ob sein Gemüth mehr in seiner Dichterphantasie, oder diese mehr in jenem liegt. Offenherzig gestanden, glauben wir das erstere eher, Befreier war Göthe freilich wie jede große Natur, von vielem Kleinen und Kleinlichen, von manchem Philister- und Pedantenwesen. Doch muß man die Wahrheit mehr lieben als Sokrates und Plato, und darum gestehen daß er nicht nur in politischer Hinsicht, sondern selbst in Rücksicht auf übergroße Devotion gegen die Großen der Erde nichts weniger als ein Befreier war. Wenn Lessing sagt: wir sind am meisten auf das stolz was wir nicht sind, so liegt darin kein Grund daß auch die Apologeten großer Männer sich hierin mit ihnen identificiren müssen. Doch gab allerdings eben dieß Sophisma dem Redner Gelegenheit viel schönes, wenn auch nicht ebensoviel wahres zu sagen. Mittags sprach Dr. Mappes vor der Goethestatue zum Volk, oder den vier Abtheilungen seiner patentirten und freiwilligen Vertreter im Festzuge. Er sprach gut, weil er offen und wahr die Ungunst der Zeit nicht verbarg in welche die Secularfeier fällt, und den getäuschten wie den noch genährten Hoffnungen der Nation Worte gab. Er hob dabei mit Recht hervor wie unsere herrliche Litteratur und Goethe, ihr großer Heros, die Wurzel unserer geistigen Einheit bilde, der die politische Einheit nicht immer wird versagt werden können. Als er in der Mittagsstunde mit einem Hoch auf Goethe schloß, da fiel ein Blumenregen auf des Dichtes Standbild, Kanonendonner und Glockengeläute fiel ein, und als gleichzeitig die Hülle von zwei bildlichen Darstellungen fiel welche Goethe als Dichterjüngling auf dem Pegasus und als Dichterkind auf einem Greifen darstellen — da zuckte ein Strahl ächter Begeisterung durch das Volk! Einfaches, wahres und besonders kurzes Wort wirkt an solchen und an jedem Tage mehr als zierliche akademische Reden! Auch der Nachmittag und Abend blieb nicht ohne festliche Anregung. Musik an vielen Orten, zum Beweise der deutschen Einheit von den Truppen aller „deutschen Nationen" aufgeführt, die hier Gastfreundschaft genießen, Abends Beleuchtung der Häuser die dicht an der Stadtallee liegen wo Goethe's Standbild steht, Transparente an den Oertlichkeiten die durch Goethe historisch geworden sind, des Dichters Iphigenie mit Prolog, Epilog, Musik, Tableaux vivants, einer Sonne vor und Gasflammen in dem Hause. Was kann man mehr verlangen? Goethe's Iphigenie mußte ordentlich erröthen so vieler Empfehlungen zu bedürfen um vom Publicum gehörig gewürdigt zu werden. Da du sie nicht schön malen konntest, so hast du sie reich gemacht, sagte Apelles zu einem mittelmäßigen Künstler der die griechische Helena mit Schuck beladen dargestellt hatte. Unser Goethe aber war wahrlich kein mittelmäßiger Künstler, und seine Iphigenia bedarf erborgten Schmuckes nicht. Aber freilich das Publicum, das liebe Publicum! Abends wurde, nach unserer gemüthlichen deutschen Weise, ein großes Fest- und Zweckessen gegeben, wo für wenig Geld zwar nicht viele Speisen, aber doch viele Reden in Empfang genommen wurden. Um gerecht zu seyn müssen wir aber anerkennen daß einige gute darunter waren. Professor Hessemer und Dr. Hoffmann, der bekannte Verfasser des Struwelpeter, brachten geistreiche und witzige poetische Satiren auf Zeit und Ort. Leider drang die Feier nur wenig in die eigentlichen Schichten des Volkes, und doch galt es dem Frankfurter der zugleich seine Vaterstadt und sein Vaterland zu unsterblichem Glanze erhob. Aber Fest und Comité schien dem Volk in einem etwas aristokratischen Sinne angeordnet, es glaubte Absicht voraussetzen zu dürfen, und „es war verstimmt." Wir aber fühlten in ernster, enttäuschender Zeit um so tiefer in und mit dem Dichter:

Denn das ist unser. Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!

§§ **Frankfurt a. M.**, 28 Aug. Im verflossenen Jahre haben die Standesherren bei der Reichsversammlung und bei der provisorischen Centralgewalt Versuche gemacht günstigere Bestimmungen in Absicht auf ihre Verhältnisse, soweit sie durch die projectirten und seitdem beschlossenen Grundrechte berührt wurden, zu erwirken; ohne Erfolg wie bekannt. Ihr damaliger Vertreter war der Fürst Karl Wallerstein, hinter welchem ein Comité stand dessen vorzüglichstes Mitglied der Graf Otto v. Solms Laubach gewesen ist. In der jüngsten Zeit haben dieselben Standesherren — und ihnen schloß sich landsässiger Adel der Provenz Westfalen und des Rheinlandes, in extrem sogenannte Autonomen an — eine Deputation nach Berlin abgeordnet um eine Abänderung, beziehungsweise Aufhebung der auch in die preußische Aufstellung übergegangenen Verfügung „wonach die Fideicommisse aufgehoben werden sollen" zu ihren Gunsten zu erlangen. Der Sprecher dieser Deputation wird der bekannte Graf Bentinck seyn, großbritannischer Oberst in der Garde, und bekannt durch den Proceß seiner Familie über das Bentinck'sche Erbe. So entfernt wir sind der Aufhebung der Fideicommisse das Wort zu reden, indem wir in derselben eine durch keine Nothwendigkeit gebotene Beschränkung der bürgerlichen Freiheit sehen, und die Vortheile der freien Vererbung durch die damit verbundenen Nachtheile für vollkommen aufgewogen erachten, so haben wir es doch mit dieser Streitfrage für jetzt nicht zu thun, und wollen bloß den Gesichtspunkt aufstellen unter welchem sich die Verbindung zwischen landsässigem Adel und vormaligen Reichsständen zu einem und demselben Zwecke betrachten läßt. Diese Verbindung ist dem landsässigen Adel gewiß günstig, ob aber den Standesherren nicht nachtheilig, das wäre noch die Frage. In der preußischen Aufstellung ist von dem allgemeinen Grundsatze der Aufhebung der Fideicommisse allerdings nur zu Gunsten der regierenden fürstlichen Familien eine Ausnahme gemacht, und dennoch scheint es als wenn die Lage der standesherrlichen mit der aller andern Familien in denen Fideicommisse vorkommen können, ganz identisch wäre. Aber wenn man auch kein Gewicht darauf legen will daß in Preußen in der vormärzlichen Zeit die Häupter der vormals reichsständischen Familien „regierender Fürst" und „regierender Graf" selbst in amtlichen Ausfertigungen genannt worden sind, daß diese Bezeichnung dem Verhältnisse insofern entsprach als nach königlichen Anordnungen die standesherrlichen Gebiete besonders und kenntlich abgegränzt, mit Pfählen unter der Aufschrift „k. Gebiet des Fürsten von Wild" bezeichnet waren, daß dieselben durch Regierungen verwaltet waren oder werden konnten die von dem vormaligen Reichsstande bestellt, besoldet und benannt wurden, daß daher, bei der bekannten Stärke im Interpretiren, die Berliner Staatsmänner, wenn sie wollen, gar leicht die reichsständischen Familien in die regierenden hineininterpretiren können, so ist doch nicht zu übersehen daß die Berliner Aufstellung im allgemeinen die völkerrechtlich garantirten Rechte aufrechterhält, und daß in diese Kategorie ganz unbedenklich die der vormals reichsständischen Fürsten und Grafen in Art. 14 Nr. 2 der Bundesacte zugesicherten Auszeichnungen gehören, unter denen die sub Nr. 2 erwähnte Aufrechthaltung der Familienverträge und der Autonomie eine der vorzüglicheren ist. An dieser nimmt nach demselben Art. XIV der ehemalige Reichsadel Theil, nicht aber der landsässige Adel, und wenn es also richtig seyn sollte, wie behauptet wird, daß die reichsständischen Familien mit dem landsässigen Adel in dieser Angelegenheit gemeinsame Sache gemacht haben sollten, so wollen wir zwar der guten Intention nicht entgegentreten, vermögen aber auch nicht anzuerkennen daß in einer solchen Vermischung eine besondere Klugheit an den Tag trete. Die Sorge für Erhaltung des Standes der Grundbesitzer sollte übrigens die Regierung geneigt machen von der Aufhebung der Fideicommisse ganz abzusehen, und wir können uns nicht genug wundern wie die hannover'sche Regierung zu einer solchen Bestimmung ihre vorläufige Zustimmung hat ertheilen können, da sie im vorigen Jahre so fest und auf gute Gründe gestützt gegen den Art. 38 der Grundrechte Widerspruch erhoben, und dieselben im Königreiche auch bis jetzt nicht verkündigt hat. Alles was diese Regierung vorzüglich im Interesse des Bauernstandes dagegen anführte paßt auch vollkommen auf das preußische Westfalen.

Thüringen. **Eisenach**, 26 Aug. Auf dem hiesigen Turnertag waren nach der Fr. O.-P.-A.-Ztg. im ganzen 21 Deputirte erschienen, die 60 Turnvereine aus Nord- wie aus Süddeutschland vertraten. Von diesen Vereinen gehören an: 35 dem deutschen Turnerbunde, 12 dem demokratischen Turnerbunde, und 13 haben sich noch keinem Bunde angeschlossen. Jeder Verein welcher einen Abgeordneten schickte, mußte wenigstens 300 Mitglieder zählen. Zweck dieses Turnertages war: die Vereinigung sämmtlicher deutschen Turnerbünde (des thüringischen, des fränkischen, des schwäbischen, des niedersächsischen, des rheinischen ꝛc.) zu einem organischen Ganzen.

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 27 Aug. Mit dem heutigen Abend sind wir in die Vorhallen unsrer Göthefeier getreten, und es scheint als habe ein festlicher Sinn sich eingefunden. Torquato Tasso hatte eine außergewöhnlich zahlreiche Zuhörerschaft versammelt, und andächtiges Lauschen fesselte sie vor der im Wetteifer vollendeten Darstellung. Wie Perlschnüre durch fein zugespitzte Finger einer Frauenhand, glitten die köstlichen Verse an dem Ohre hin; kein Mißton, keine verstimmende Tendenz erinnerte daran daß wir in diesen Tagen eine politische Waffenruhe genießen wollen.

Das hat Italien so groß gemacht:
Daß jeder Nachbar mit dem andern streitet
Die Bessern zu besitzen, zu benutzen.

In der That wäre dieß wahr, wenn wir den Begriff der Größe einer Na-

Digitized by Google

tion nicht auf ihre Bedeutung für die Kunst beschränken wollen? Eben die Kunsteifersucht der kleinen Staaten, das sich darein verflechtende Familieninteresse „der Medicis, der Gonzaga" war es was der Kleinstaaterei den fruchtbaren Boden zum Fortwuchern lieh. Wo die Bestandtheile je für sich groß seyn wollten, konnte die Nation nicht ein großes Ganzes werden. So hat sich aus Italiens Kunstblüthe der Keim seiner politischen Zerrissenheit entwickelt, und als sie verblüht war, wurden die losgebundenen Lictorenstäbe einzeln ein Spielzeug in den Händen mächtigerer Nachbarn. Und kann diese in den Büchern der Geschichte beurkundete Thatsache mit dem Decrete einer Constituante gestrichen werden? So gewiß nicht als die französische Centralisation nicht die Frucht der ersten Revolution, vielmehr diese nur der Schlußstein der innern Staatsumwälzungen war, welche ein Ludwig XI begann, ein Richelieu am erfolgreichsten fortsetzte, ein Ludwig XIV mit dem L'état c'est moi auf den Gipfelpunct führte von welchem die reife Frucht des Einheitsstaates in die offene Hand der Revolution fiel. Darauf hat Taillandier (im ersten Augusthefte der Revue des deux mondes) die Herren von der weiland äußersten Linken in Frankfurt aufmerksam gemacht, welche auch meinten kraft der Revolution den Einheitsstaat durch die Republik decretiren zu können, trotz aller tief wurzelnden Stammesunterschiede. „Die Geschichte unserer Nachbarn", sagt der Franzose, „widersetzt sich einer solchen Revolution; bei ihnen sind nicht nur Provinzen, die 1789 in Frankreich nur noch dem Namen nach bestanden — es sind vollständige Königreiche, es sind Stämme vorhanden durch Geisteseigenthümlichkeit und Neigung scharf unterschieden, und eben deßhalb werden weder die Decrete der Demagogen, noch die Träume der Ideologen von heute auf morgen den Deutschen jene Einheit sichern."

‡ **Dresden**, 29 Aug. Das Festprogramm des gestrigen Tages ist abgelaufen, und die Eindrücke die es hinterlassen sind so mannichfach, daß es schwer fällt für das noch Frische, Unverwischte den rechten Gesichtspunkt, den bezeichnenden Ausdruck zu finden. Zu den Festreden war der Saal der Harmonie, einer geschlossenen Gesellschaft, durch eine kolossale Statue Goethe's von Rietschel geschmückt. Aufwärts blickte das olympische Haupt, geziert mit dem goldenen Lorbeerreise; die goldene Leyer hielt die linke Hand auf den Schenkel gestützt, und der natürliche Faltenwurf floß an der sitzenden Gestalt herab, von dem tiefrothen Hintergrunde in plastischer Schöne sich abhebend. Und am Fußgestell wurden die Festreden gehalten von Carus, Schulz und Reichenbach. Carus zeigte uns den unter günstiger Constellation Gebornen im Wendepunkte der beiden Jahrhunderte, jenes der Stabilität und mechanischen Pedanterei, dieses der Bewegung und abschüttelnden Emancipation, und knüpfte dabei hie und da an seine eignen Schriften über Goethe an. Zu der Betrachtung der Statue und der wunderbar wechselnden Lichteffecte, welche bei der eigenthümlichen Beleuchtung des Saales darüber hinglitten, klangen die Vorträge wie eine lehrreiche, kunstgerechte Begleitung zu einem einfach großen Thema. Mir ward diese ruhige Anschauung zur ernsten Weihe des Tages. Am Abend saßen wir gespannt erwartend vor dem Vorhange des Theaters, welcher sich vor dem dramatischen Bildercyclus heben sollte. Der Glanzpunkt dieser Darstellung war „der Raub der Helena" nach dem zweiten Theile des Faust von Gutzkow eingerichtet. Für die scenische Möglichkeit dieser Dichtung ward der praktische Beweis geliefert; sie beginnt mit der Scene zwischen Faust und Mephisto:

Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?

und zeigt uns dann die „Geisterscene", die Faust vor dem versammelten Hofe des Kaisers mit dem Schlüssel der „Mutter" zaubert, bis zu dem Schluß des ersten Actes. Im zweiten finden wir uns in Faust's Zimmer wieder; die Kehrseite der Schülerscene durfte hier nicht fehlen; die moderne Weisheit des Baccalaureus, der dem kalten Fieber des Alters mit dem:

Am besten wär's euch zeitig todtzuschlagen,

das Urtheil spricht, hat in der Geschichte unsrer Tage zu viel praktische Belege gefunden, als daß man nicht über das Treffende innerlich hätte aufschreien mögen. Halten wir uns am Ende an den Teufelstrost:

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein.

Wagners Homunculus-Experiment fällt aus, mit Fausts Erwachen und Vision wird kurz an den dritten Act angeknüpft. Helena, bewundert viel und viel gescholten, erscheint mit den Trojanerinnen vor ihres Gatten Palast in Sparta, und nun wird der Fluß der Dichtung nur durch seltene und die nothwendigsten Striche beschnitten, bis zur Verwandlung des Burghofs in den schattigen Hain und die Laube, wo Helena den Faust in ihren Mantel hüllend an seinem Busen schlummert. Die Blüthe dieser Mythe aber, Euphorion, ist der scenischen Darstellung vorenthalten. Helena windet sich aus den Armen des Schläfers, in denen sie ihren Mantel läßt und versinkt in die Persephoneia's; dem aufschwebenden Faust ruft Mephisto nach:

Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier,

und der fallende Vorhang schließt das Bild ab. Es ist viel geredet und geschrieben worden über Goethe's Verhältniß zu dem classischen Alterthum; wer die wunderbar reich klingenden Verse der Helena und der Chorführerin hörte, der konnte über jenes Verhältniß eine Anschauung gewinnen, die rascher und tiefer verständigt als all jenes Geredete und Geschriebene; aber freilich das antike Bild jener Helena muß auch so aufgerollt werden, wie unser Bayer es gethan. — Die Schilderung des Festbanketts erlassen Sie mir; die Allg. Zeitung hat keine Spalten für Zweckessen; doch eines muß ich aus diesem nächtlichen Schlußsatze der Festsymphonie herausheben, einen Toast Gutzkows auf Goethe als Deutschen. Daß wir diese Seite des Mannes geltend machen müßten, während Britten am Shakspeare den Britten, Franzosen an Racine und Voltaire die Franzosen selbstverständlich finden würden, dieß decke die klaffenden Wunden unsers Vaterlandes auf, über die wir sorgsam die Blumen der Festfeier gestreut hätten. In begeisterter Rede reihte er nun Bild an Bild, wo überall Goethe als Deutscher hervortrat, und selbst das charakterisire ihn als Deutschen daß er, wie jüngst nachgewiesen worden, kein politischer Charakter gewesen sey. Lauter Zuruf und Beifall zeigten wie rasch und willig die Saite der Politik anklingt, und wird ihr auch nur ein wehmüthiger Ton entlockt.

Dresden, 28 Aug. Die Ministerien des Innern und der Finanzen haben verordnet daß vom 1 Oct. d. J. ab das in der Verordnung vom 8 Sept. 1841 enthaltene Verbot fremder Scheidemünze rücksichtlich der mit der Jahreszahl 1849 geprägten österreichischen Sechskreuzerstücke unbedingt in Geltung trete, und daher von diesem Tage an der Umlauf von Sechskreuzerstücken dieses Jahrgangs auch für den Gränzverkehr nicht ferner geduldet werden soll. In der Motivirung dieser Verordnung wird gesagt, daß nach genauen amtlichen Proben die im Jahr 1849 ausgeprägten österreichischen Sechskreuzerstücke einen Silberwerth von nur 14 Pfennigen haben.

In **Leipzig** wurden zur Goethefeier am Vormittag des 27 in den Schulen Reden gehalten, in der akademischen Aula fand unter Mitwirkung fast aller Künste eine Feier statt; im Theater ward am Abend der Egmont gegeben. Die L. Ztg. erinnert an den von Rath und der Universität der Stadt Leipzig gemeinsam unterm 11 Junius 1846 erlassenen Aufruf: man möge Beiträge steuern zur Errichtung eines Denkmals für den 1646 in Leipzig gebornen Leibnitz. Die darauf hin erfolgten Beiträge beliefen sich Ende 1848 auf 1973 Rthlr. 27 Ngr. 5 Pf. Da außerdem die Stadtverordneten 1000 Rthlr. und die Universität ebensoviel zum Leibnitzdenkmal bestimmt haben, so sind jetzt zur Errichtung des letzteren 4072 Rthlr. 21 Ngr. 5 Pf. vorhanden, ein Capital das man noch höher anwachsen lassen will, ehe man es zum beabsichtigten Zweck verwendet.

⊙ **Schleswig-Holstein**, 26 Aug. Gestern hat die Landesvertretung beschlossen sich bis weiter zu vertagen, und es ist das Bureau ermächtigt worden die Versammlung nach Kiel zu berufen, wenn genügende Veranlassung dazu vorliegen sollte. Die Statthalterschaft mit sämmtlichen Verwaltungsdepartements, einschließlich der Schleswig-Holsteinischen Regierung, ist bereits nach Kiel übergesiedelt und hat die Archive ebenfalls dorthin schaffen lassen. Die Verlegung des Sitzes der Regierung und die Vertagungsfrage wurden Veranlassung einer längeren Discussion. Eine Fraction der Versammlung die sich die Linke nennt, bestand darauf daß die Statthalterschaft der Versammlung eine Gesetzvorlage über die Verlegung des Sitzes der Regierung machen solle, weil Schleswig zum ordentlichen Sitz derselben durch ein Gesetz vom October v. J. bestimmt worden. Indessen erlangte die Ansicht die Majorität: daß da die Statthalterschaft nicht den ordentlichen Sitz der Regierung eigenmächtig verändert, sondern in ihrer deßfälligen Mittheilung ausdrücklich bemerkt habe wie sie nur dem Drang der Umstände weichend vorläufig sich nach Kiel begeben werde, das beregte Gesetz nicht aufgehoben, vielmehr eine nothwendige Vorsichtsmaßregel ergriffen habe um die ihr von der Reichsgewalt übertragene Regierung beider Herzogthümer bis zum Frieden fortführen zu können. Es wäre mindestens sehr unpraktisch gewesen der Versammlung zuvor in Gesetz vorzulegen, und während der Berathung darüber der dänisch-preußischen Verwaltungscommission Gelegenheit zu geben sich gewaltsam in den Besitz der Archive zu setzen. Die Vertagungsfrage wurde von der Majorität ebenfalls richtiger von der praktischen Seite aufgefaßt. Ist der Sitz der Regierung zu Kiel, sieben Meilen von Schleswig, so kann die Landesversammlung mit Nutzen nicht in Schleswig tagen, weil die Minister nicht zugleich in der Landesversammlung anwesend seyn und in Kiel den Regierungsgeschäften obliegen können — nicht des vergeblichen Versuchs zu gedenken in Schleswig Versammlung zu halten wenn die dänisch-preußische Verwaltungscommission mit Gewalt selbe vertreiben wolle. Die besonnene Majorität wollte nicht Berliner- und Stuttgarterscenen auch in Schleswig aufführen. Die Geistlichkeit der Stadt Schleswig hat über das von ihr während der Dauer des Waffenstillstandes zu beobachtende Verhalten der gedachten

Digitized by Google

Verwaltungscommission gegenüber eine Erklärung publicirt (Altonaer Mercur vom 25 d. M.) welche in ebenso würdiger als entschiedener Weise ihre Ueberzeugung manifestirt: daß die Statthalterschaft nach wie vor die einzig rechtmäßige Regierungsbehörde bis zum Frieden sey, und daß sie in ihrer geistlichen Amtsführung beharren würde nach Pflicht und Gewissen, bis sie durch Gewalt daran behindert würde. Aehnliche Beschlüsse sind dem Vernehmen nach in anderen Gegenden von den Dienern der Kirche gefaßt. Es dürfte der hinter den Coulissen stehenden preußischen Hofcamarilla mit Hülfe aller Sophistik und Berufung auf göttliche Lehre nicht gelingen der Geistlichkeit nachzuweisen daß sie im Irrthum sey, wenn sie in ihrer Erklärung die Aeußerung einer als Organ jener Camarilla bekannten Zeitung, daß die Krone Preußen durch den unserer Sache früher geleisteten Beistand sich befleckt und einer Revolution Vorschub geleistet habe, als eine unbegründete zurückweist. Es ist längst jedem der nicht die Augen vor der Wahrheit verschließt, klar gewesen daß der König von Dänemark durch die am 24 März 1848 angekündigte Incorporation Schleswigs in Dänemark und ebensowohl durch die in den Friedenspräliminarien und der Waffenstillstands-Convention vom 10 Jul. begehrte Trennung Schleswigs von Holstein einen Act der Revolution zu Stande bringen will. Nicht Schleswig-Holstein ist im Revolutionsstand indem es seine vor 400 Jahren durch Vertrag zwischen Fürst und Landständen und mit dem damaligen Könige von Dänemark vereinbarte ewige Unzertrennlichkeit, die von allen nachfolgenden Regenten und zuletzt von Friedrich VII selbst feierlich anerkannt ist, aufrecht erhalten will, sondern der welcher sie zu zerreißen trachtet. Und diesem Vorhaben Vorschub leisten heißt, selbst nach den strengsten Principien der Legitimität, die Bande aller göttlichen und menschlichen Ordnung lösen, zu deren Erhaltung doch die Könige von Gott selbst eingesetzt seyn wollen. Möchten doch endlich die Rathgeber der Fürsten dieses bedenken und sie nicht länger verleiten an der Basis ihrer Macht, ihres Ansehens zu rütteln und alle Bande des Vertrauens zwischen Fürst und Volk unheilbar zu zerreißen. Die Verblendung ist aber so groß daß man den Königen vorspiegelt das Königthum stützen zu können, indem man vernichten will was die die Könige in feierlichen Versicherungen gelobt haben, während man dadurch nur der Republik in die Hände arbeitet. Auch das dänische Gelüste Schleswig von Holstein zu trennen ist von dem seit 1839 von Otto Lehmann und Genossen unaufhaltsam verfolgten Plan, eine skandinavische Republik vorzubereiten, ausgegangen. Schleswig sollte zur Verstärkung Dänemarks diesem ein größeres Gewicht in der skandinavischen Union geben. Hat nun etwa Schweden deßhalb nicht die conventionsmäßig bestimmten 2000, sondern, wie es verlautete, 4000 Mann nach Nordschleswig senden wollen? Es sollen bisher indessen nur 2000 in Sonderburg angekommen seyn. Gestern ist die dänisch-preußische Verwaltungs-Commission in Flensburg installirt worden, um Namens des Königs von Dänemark (nicht als Herzog von Schleswig) das Herzogthum zu regieren. Preußen hat mit dem Reiche gegen Dänemark Krieg geführt, damit der König von Dänemark Schleswig nicht als ein König von Dänemark beherrsche, sondern als Herzog von Schleswig-Holstein. Und nach zwei Feldzügen, in welchen die dänische Macht aus Schleswig vertrieben wurde, will Preußen Namens des Feindes es verwalten helfen als hätte derselbe es erobert. Wenn das im Geiste der modernen europäischen Staatsweisheit liegt, wahrlich, dann hat der März 1848 großartige Errungenschaften!

Preußen. In Aachen kamen am 28 von England die Herzogin von Orleans, der Graf von Paris und der Herzog von Chartres an. Aus Münster meldet die W. Z. H. daß der Abgeordnete Bernbach aus Siegburg, welchen die Staatsanwaltschaft aus demselben Grunde wie Temme verfolgt hat, von dem Anklagesenat des Appellationsgerichts in Köln außer Verfolgung gesetzt worden sey. Die Kölnische Zeitung enthält einen längern Artikel über die Central-Commission für die Rheinschifffahrt, die sich am 15 Sept. wieder in Mainz versammeln, und ohne Zweifel von neuem über die Aufhebung oder Ermäßigung des Rheinzolles berathen wird — wahrscheinlich ohne daß als Ergebniß ihrer Berathung die Befreiung des Rheinverkehrs von den darauf ruhenden Abgaben herausspringt.

ϒ **Berlin,** 29 Aug. Die Verehrer und Verehrerinnen Goethe's feierten den hundertjährigen Geburtstag des Dichters durch ein großes Festmahl bei Mielentz, das von 3 bis 8 Uhr dauerte. Der schöne Saal, ein Werk Schinkels, war nach den Angaben von Cornelius decorirt. Die kolossale Büste des Dichters stand in einem Hain von lebendigem Lorbeer, ihr zur Seite die lebensgroßen Büsten von Schiller und Zelter. Ausgelegt waren außer den verschiedenen Porträts von Goethe die Originalmanuscripte des Faust und des Egmont, ein Besitzthum der königlichen Bibliothek. Reden zu Ehren Goethe's hielten: Rosenkranz, Director August, Maßmann, Olfers, Lichtenstein und Rötscher. Alexander von Humboldt las die Einleitung die er zu dem von der Prinzessin von Preußen gestifteten Goethe-Album verfaßt hat. Die Mitglieder der Oper trugen Gesänge vor, zumeist Lieder von Goethe, componirt von Zelter. Die Bühne feierte den Tag durch Aufführung der Iphigenia in Tauris, der ein schöner Epilog von Tieck folgte. Die Räume des Opernhauses waren überfüllt und die Stimmung eine sehr festliche.

Berlin, 30 Aug. An der Stettiner Börse liegt ein Schreiben des Ministers v. d. Heydt, d. d. Berlin, 18 Aug. auf, mit der Nachricht daß der am 3 Jun. 1837 zwischen Preußen und den Niederlanden abgeschlossene Schifffahrtvertrag von Seiten der preußischen Regierung dergestalt aufgekündigt worden ist daß er vom 1 Jan. 1850 ab nicht mehr als zu Recht bestehend zu betrachten ist. Damit indeß bis zum Abschluß eines anderweiten Vertrags mit den Niederlanden die gegenseitigen Verkehrsverhältnisse eine anerkannte Grundlage haben, ist von den beiden betreffenden Regierungen beschlossen den durch den Vertrag begründeten Rechtszustand auch vom 1 Januar 1850 ab bis auf weiteres dergestalt aufrechtzuerhalten daß Aenderungen darin nur nach einer dem anderen Theile sechs Wochen vorher ertheilten Benachrichtigung vorgenommen werden dürfen.

Hohlstein in Schlesien. Die Bewohner des Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen haben in jüngster Zeit mehrere Ergebenheitsadressen an ihren Fürsten gerichtet, die dieser gesammterhand in einer Ansprache von seinem Schlosse Hohlstein in Schlesien unterm 18 Aug. beantwortet hat. Bemerkenswerth möchten in dieser Ansprache die Worte seyn: „Wie und wann mir das Glück zu Theil werden soll wieder in eurer Mitte zu verweilen, kann ich dermalen nicht angeben, doch mein Herz kann euch nie entfremdet werden."

Oesterreich. Prag, 29 Aug. Herr Hawlitschek, Redacteur der Nar. Nov., ist wegen Preßvergehens kriegsrechtlich zu 14tägigem Profoßenarrest verurtheilt worden. — Folgender schmachvolle Vorgang erregt großes und gerechtes Aufsehen. In den Märztagen vorigen Jahres liefen an freiwilligen Beiträgen zur „Unterstützung erwerbloser Arbeiter" 33,026 fl. 27 kr. ein, und wurden dem ehemaligen St. Wenzelscomité zur zweckgemäßen Verwendung übergeben. Später drang man auf eine Veröffentlichung der einzelnen Ausgabenposten, und das Landespräsidium setzte eine Commission zur Prüfung nieder, welche in der Prager Zeitung das Resultat ihrer Forschung veröffentlichte, wonach bis jetzt nur 17,773 fl. 56 kr. wirklich zum Zwecke verausgabt worden sind. Unter den einzelnen Posten erregt aber eine Summe von 4385 fl. 42 kr. für zwei Bürgerdeputationsreisen die größte Entrüstung. Nicht allein daß darin einzelne Ausgaben vorkommen wie Reinigung der Wäsche, 100 Stück Cigarren, „kleine Verproviantirung" und Fiaker ꝛc. (157 fl. 56 kr.), so finden sich unter andern folgende Angaben: „für das National-Costüm sammt den übrigen 6 paar Hosen und 6 paar Topanken oder Schnürstiefeln 373 fl. 48 kr.". Ferner gebrauchten die Herrn Deputirten zu ihrer „Adjustirung" an Kreuzbändern, Ordensbändern, Halsbinden, an 5 Duzend weißen Handschuhen, rothen und weißen Bändern ꝛc. an 215 fl. 50 kr." Das constit. Bl. a. Böhmen sagt über den Vorfall sehr richtig: „Schmerzlich fürwahr ist es, wenn auf jene Tage, die dem Freunde der Freiheit und des Völkerglückes ewig heilig und unvergeßlich bleiben werden, ein so trübes Licht fällt, wenn man sich überzeugen muß daß damals, mitten unter dem Jubel über den Sturz der unverantwortlichen Wirthschaft eines verrotteten Systems, sich alsogleich wieder eine neue ebenso unverantwortliche Wirthschaft breit machte."

ϑ **Prag,** 28 Aug. Unser Stadtrath hat dem Landespräsidium einen Bericht über die Beleuchtungsfrage erstattet und die betreffenden Sitzungsprotokolle beigelegt, aus denen erhellt daß das in den Nar. Nov. mitgetheilte Referat ganz unrichtig ist. „Dieses Referat rühre durchaus nicht von dem Stadtrathe her, und das angebliche Motiv des Beschlusses: „daß das Collegium vermeiden wollte durch die Aufstellung der Reichskrone gegen den allgemeinen Willen eine Demonstration zu Gunsten der octroyirten Verfassung zu machen" — sey von keinem einzigen der zugegen gewesenen Stadtverordneten zur Sprache gebracht worden, ja es sey überhaupt bei diesen Berathschlagungen von der octroyirten Reichsverfassung durchaus keine Erwähnung geschehen." — Hierauf forderte der Hr. Vicepräsident die Redaction der Nar. Nov. auf diese Berichtigung in ihr Blatt aufzunehmen, was gestern ohne Zusatz von Seite des Redacteurs geschah. — Der Steindruckereibesitzer K. Hennig hat folgendes Schriftchen veröffentlicht: „Offenes Sendschreiben an alle Patrioten Oesterreichs zu einem Proteste gegen die von den Citybewohnern und andern Theilen Londons in das brittische Parlament eingebrachte Petition für die gewaltthätige Losreißung und Selbständigmachung Ungarns." — Der neuernannte Professor der slavischen Linguistik Fr. Celakowsky (früher in Breslau) läßt jetzt eine pausa-

Digitized by Google

vistische Chrestomathie für seine künftigen Zuhörer drucken und beschäftigt sich mit Abfassung einer vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen. — In Folge der Aufforderung des Berliner Vereins zur Gründung einer Goethestiftung wird auf Anordnung des Vorstandes des hiesigen Theaters, Grafen Albert Nostitz, heute auf unserer Bühne das hundertjährige Andenken Goethe's mit einer aus Goethe's Werken entnommenen Darstellung gefeiert, deren Ertrag zum Besten jener Stiftung bestimmt ist. Auch fordert Graf Nostitz alle Verehrer des großen Dichters in Böhmen auf zu jener Stiftung Beiträge zu leisten.

▲ **Wien**, 29 Aug. Die Wiener Journale beschäftigen sich jetzt vorzugsweise mit der künftigen Organisirung Ungarns, welche auch der Wiener Correspondent A in der Allg. Z. vom 25 Aug. mit den inhaltsschweren Worten markirt: „Ungarn ist erobert, die Macht freier (österreichischer) Institutionen soll es erhalten." Ohne mich in eine weitere Erörterung dieser Frage einzulassen, welche Ihr auswärtiges Lesepublicum vielleicht langweilen könnte, kann ich nur die Bemerkung nicht verschweigen daß sich hinter den Worten „einiges Oesterreich" ein großer beklagenswerther Trug zu verbergen scheint. Nicht darum handelt es sich die Verwaltung der verschiedenen Provinzen in einförmige Leisten zu schlagen, in Debrezin oder Innsbruck die städtischen Beamten nach einem allerunterthänigsten Vortrag aus dem 70 Meilen entfernten Wien zu decretiren oder die harmlosen Berathungen der Comitate zu unterdrücken. Die Staatseinheit verlangt daß nur eine, aber eine kräftige Regierung da sey, und die Verschiedenheit der Provinzen und der Bevölkerung fordert daß, damit diese Regierung kräftig seyn möge, sie nicht eine ungetheilte Macht werde, sondern den gebührenden Antheil den Provincialregierungen überlasse. Die im Schooße ganzer Provinzen lebenden Völker haben sich seit Jahrhunderten naturgemäß und nach der freien Aeußerung ihres Willens organisirt. Wenn das Schicksal ihrer Interessen auf die Wahl für einen Reichstag allein angewiesen ist und auf die Berathung in einer solchen Versammlung, so ist die Furcht sehr begründet daß diese Interessen bald verloren seyn werden. Wenn eine Centralgewalt allein über ihre innern Angelegenheiten entscheiden soll, so ist die Abneigung natürlich, mit welcher sie die falsche und tyrannische Einheit zurückweisen, die man ausschließlich in dem Mittelpunkt der Regierung einsetzen will um die Provinzen zu vertreten, wo ihre Organe nicht einmal vorhanden sind. Die ungarisch-conservative Partei ist bereit ihre Privatneigungen und Standesinteressen dem Allgemeinen freudig zu unterordnen, sie kann aber ihre aus der Kenntniß des Landes geschöpfte Ueberzeugung nicht Staatsmaximen unterordnen welche das Land in seinen innersten Gefühlen verletzen, es Oesterreich entfremden und eine jetzt mögliche Einheit später unmöglich machen. Man muß die Menschen nehmen wie sie sind. Man blicke auf Italien. Gleich nach glänzenden Siegen, einer beruhigenden Amnestie regen die schwarzgelben, nicht durch ihre eigenen schattirten Farben die Nationalitätsgefühle der Italiener auf. Ruthenstreiche sollen ihre Abneigung wo nicht ausrotten, doch dämpfen! Woher dieser Trotz? Weil Oesterreich bloß durch materielle Vortheile die italienischen Provinzen an sich zu fesseln glaubt, und nicht auf Gefühle achtet welche bei den romanischen und den östlichen Stämmen eine so große Rolle spielen. Deutsche Beamte sollen die Verwaltung regeln, Italien mit Oesterreich verschmelzen; die Italiener zogen sich grollend zurück und lebten, entfernt von den politischen Geschäften, ihrem Haß. Warum erlebten wir in Ungarn nicht solche Fälle? Weil die Verwaltung in ungarischen Händen blieb, alle Besitzer an der Berathung ihrer Angelegenheiten sich betheiligen konnten, das übrige der Regierung, welche sie in diesem Rechte schützte, gerne überließen. Revolutionen wie im Jahr 1848 sind in Ungarn fast unerhörte Ereignisse, in Italien alltägliche Erscheinungen. Diese Erfahrung ist ein schlagender Beweis für die Meinung der Conservativen. Die Verwaltung in Ungarn war kein ausgezeichnetes Muster für Ordnung und Pünktlichkeit, aber sie entsprach den Gefühlen und Wünschen der Bewohner, sie war eine lebendige Verwaltung. Wie wenig die österreichische Praxis den dortigen Gewohnheiten entspricht, zeigte jüngst ein Fall mit Hrn. Kroner, Viecegespan von Wieselburg, der, zur Belohnung seiner bewiesenen Treue nach Preßburg — einem größeren Comitat — übersetzt, sehr ungern diesem Rufe folgte, weil in Ungarn die Comitatsbeamten nur in solchen Bezirken amtiren wo sie begütert sind oder wohnen, die Bevölkerung und ihre Bedürfnisse genau kennen. Man kann in der Verwaltung zeitgemäße Reformen einführen, aber wenn man die Basis der Municipaleinrichtungen in Ungarn zerstört, wird Ungarn Oesterreich für immer entfremdet. Dieß, nur dieß, wollen die Conservativen hindern.

Wie kaum anders zu erwarten, greifen die Wiener Journale das Auftreten Preußens in der deutschen Frage auf das heftigste an. Der Lloyd erklärt: das Unionsproject welches Oesterreich von Preußen angeboten worden, sey ein Armuthszeugniß des Kaiserstaates, und man wolle diesen nöthigen eigenhändig ein solches Document zu unterzeichnen. Der Lloyd nennt es „Unionsproject," weil es, unhaltbar an sich, nur Project bleiben könne. Die Ostdeutsche Post meint: man könne es kaum als „ernsthaft gemachten Vorschlag" ansehen, denn Preußen muthe Oesterreich darin zu Oesterreichs „Verbündete" dem Schalten und Walten der Berliner Centralgewalt ohne Einspruch zu überlassen. Die Presse ist noch schärfer. Sie führt den Inhalt des preußischen Anerbietens ironisch auf folgende 4 Punkte zurück: „1) Preußen erlaubt Oesterreich Oesterreich zu bleiben, 2) für dieses Zugeständniß darf Oesterreich nicht hindern daß Deutschland in Preußen, oder, mit ministeriellen Worten, Preußen in Deutschland aufgehe, 3) will Oesterreich Krieg oder Frieden machen, Gesandte schicken ꝛc., so muß es künftig beim König von Preußen anfragen, 4) Hülfe bekömmt Oesterreich, wenn es sich gehörig ausgewiesen hat daß es sie verdient. Das kaiserliche Cabinet verwarf diese glänzenden Anträge in unbegreiflicher Verblendung; seine Ansichten über die Forderungen Preußens setzte es in einer Denkschrift auseinander, auf die wir morgen zurückkommen."

Ein Linzer Localblatt (die „Biene") erzählt, wie wir aus der Ostdeutschen Post ersehen, einen kleinen charakteristischen Vorfall, der sich am 15 Aug. in Ischl ereignet habe, als gerade die Nationalgarde-Musik vor der Wohnung des Erzherzogs Franz Karl ihm zu Ehren einige Musikstücke spielte und auf Verlangen Sr. k. k. Hoheit eines derselben wiederholte. Der Oberhofmeister des Erzherzogs trat unter die Musikanten, sich äußernd daß sie zu spielen aufhören sollten, da Se. k. k. Hoheit „das ewige Gedudel" nicht liebe! „überhaupt aber hätte er (der Graf) schon genug wenn er nur das blauröckige Proletariat ansehe." Am andern Tag erschien eine Bürgerdeputation vor dem Erzherzog selbst, über den Vorfall sich beschwerend, und der Oberstthofmeister wurde von Sr. k. k. Hoheit sogleich veranlaßt Ischl zu verlassen, vorher aber vom Balkon seiner Wohnung herab die Ischler Bürgerschaft um Verzeihung zu bitten, was auch pünktlich geschehen sey.

Triest, 24 Aug. In der Weser-Ztg. vom 17d. findet sich eine kleine Notiz über Griechenland, besagend „die griechische Nation habe die politischen Flüchtlinge aller Nationen die sich für die Befreiung ihres Landes geschlagen haben, eingeladen auf griechischen Boden sich zu begeben, wo sie Unterstützung und gastfreundliche Aufnahme finden würden." „Zu diesem Zwecke sey ein Credit von 100,000 Drachmen eröffnet, und das Hôtel d'Orient zur Verfügung gestellt worden." Woher die Redaction der Weser-Ztg. diese Nachricht genommen, ist mir unbekannt, und sie selbst findet es nicht für nothwendig die Quelle anzugeben aus der sie diese für alle Aufwiegler so günstige Nachricht geschöpft hat. Die Thatsachen, soweit sie uns aus Briefen und Zeitungen bekannt sind, lauten folgendermaßen. In letzter Zeit kamen viele Flüchtlinge aus Sicilien welche die englische Behörde in Malta nicht landen ließ, dann aus Rom (unter diesen die Mitglieder der römisch-republicanischen Regierung) und aus andern Theilen Italiens, die auf den jonischen Inseln Zuflucht suchten, aber abgewiesen wurden, nach Athen, Patras und Calamata. Ein Theil davon verließ nach wenigen Tagen Aufenthalt diese Städte wieder, ein anderer weilt noch dort, wie jeder Fremde, unangefochten über Zweck und Mittel des Aufenthaltes. Was die großsprecherische Redensart betrifft: „die griechische Nation habe die Einladung an die Flüchtlinge ergehen lassen", so werden die drei Gewalten des Staates, die eigentliche Nation, Krone, Senat und Kammer, die in Athen noch tagen, gegen diese Anmuthung Widerspruch einlegen. Bei genauer Ansicht findet sich oft daß die ganze Nation zusammenschrumpft in die Person des obscuren Redacteurs eines Winkblattes. Die griechische Regierung kennt — um nur von dieser einzigen Rücksicht zu sprechen — zu sehr die Bedürfnisse ihres Haushaltes als daß sie daran denken könnte die Summe von 100,000 Drachmen zur Verfügung von Fremdlingen zu stellen von denen sie nur Undank und Verlegenheiten erwarten könnte. Glaubt aber die Weser-Ztg., die „Nation" treibe die Summe durch freiwillige Beiträge auf, so versichern wir sie daß dieß eine völlig irrige Ansicht wäre. Wenn die griechische Nation wirklich 100,000 Drachmen opfern will, so kennt sie recht gut die Verbindlichkeiten welche sie gegen die Wittwen und Waisen der Philhellenen und gegen die ihrer eigenen Nation zu erfüllen hat. Vor allem Rücksicht verdienen die Flüchtlinge von den jonischen Inseln, die, von dem Wunsche getrieben die einstmalige Vereinigung mit dem Königreiche Griechenland durch Schrift und Wort vorzubereiten, sich der englischen Regierung feindlich gegenüberstellten und nach Griechenland flohen. Der Landescommissär verlangte ihre Versetzung ins Innere des Landes, wo sie zur Stunde noch von ihren eigenen Mitteln leben. Die griechische Regierung ist vielleicht zu ihrem eigenen Nachtheile zu wenig strenge gegen diese aus vielen europäischen Völkern durchgesiebten Flüchtlinge: die englische Behörde in Malta wies die Sicilianer unbarmherzig ab, in demselben Malta das seit Jahren der absichtlich unterhaltene Herd der italienischen Revolutionen war, dieselben Sicilianer die mit englischem Gold ihren Kampf gegen Neapel fort-

Digitized by Google

setzten. Die englische Regierung in Corfu ließ keinen Römer ans Land steigen, während doch die verunglückte Expedition Dandolo's vor zwei Jahren von da aus gefördert wurde. Alles wurde nach Griechenland spedirt, damit auch dieses Land, das beinahe ganz allein von den europäischen Stürmen unberührt sich ruhig entwickelte, durch diese fremden Feuerbrände, die man mit Geld zu allem haben kann, aufgestachelt werde.

Oesterreichische Monarchie.

Der Lloyd erzählt daß der größere Theil der Arader Judengemeinde zum christlichen Glauben übergetreten sey. Der daselbst commandirende Feldmarschall-Lieutenant hatte nämlich der dortigen Judengemeinde eine außerordentliche Contribution auferlegt. Da erklärten die Arader Christen daß sie Freud' und Leid mit ihren israelitischen Brüdern theilen wollten, und baten die Contribution ihnen gleichmäßig aufzulegen. Aus Rührung über diese ächt christliche Handlung hätte die jüdische Gemeinde zum größten Theile sich taufen lassen.

Italien.

÷ **Rom**, 25 Aug. Die Stimmung fährt fort eine ungemein trübe und gedrückte zu seyn. Die Einsetzung der Commission zur Einleitung oder Beschleunigung der Processe wegen Majestätsbeleidigung, wegen Verbrechen gegen die Religion und Moral, die öffentliche Sicherheit u. s. w. hat nicht eben dazu beigetragen versöhnlich zu stimmen; man fürchtet in Folge derselben alle Schrecknisse der Ausnahmsgerichte, der Angeberei und was sonst damit zusammenhängt. Indeß muß man gestehen daß in der That gegen Verbrechen der republicanischen Zeit bis jetzt von Seite der Franzosen allzumilde verfahren wurde, da viele arg compromittirte Personen hier ungefährdet umherwandern, und manche Flüchtlinge, anderswo abgewiesen, wieder zurückgekommen sind. Viele von diesen sollen in Folge jenes Decrets bereits sich versteckt haben. Daß aber die Erbitterung wächst, ist natürlich; wenn sie wieder einmal das Heft in die Hand bekommen, soll, so drohen sie, kein Priester am Leben bleiben! Zu solcher Stimmung der einen kommt die Niedergeschlagenheit der Gewerbtreibenden, der Künstler, Kaufleute, aller die in Folge des Fallens des Papiergeldes, des Steigens aller Preise, der gänzlichen Stockung der Geschäfte leiden, und da, wie es immer zu geschehen pflegt, meistens die Schuld der Regierung beigemessen wird, so kann man nicht ganz mit den HH. Dubinot und Rostolan übereinstimmen, welche, jener in seiner Abschieds-, dieser in seiner Antrittsproclamation als Oberbefehlshaber, nicht genug den „Enthusiasmus" zu rühmen wissen mit dem man die Wiedereinsetzung der päpstlichen Herrschaft aufgenommen. Rostolan sagt übrigens, er habe als Gouverneur von Rom Gelegenheit gehabt die Liebe des Volks zum Papst und seine Wünsche kennen zu lernen, und hoffe diese zur Erfüllung zu bringen. Das möchte auf baldige Rückkehr Sr. Heiligkeit deuten, die in der That vielfach für nächsten Monat erwartet wird. — Das Gerücht läßt Radezky hier seyn, und in der That zeigte die Zeitung seine Ankunft an. Indeß vergebens sucht man ihn in allen Gasthöfen, und es scheint daher daß er nach Gaëta durchgereist, wenn nicht die ganze Sache voreilig gemeldet wurde. *)

Mailand, 23 Aug. Wegen des Straßenunfugs am 18 Aug. sollen nach der D. Ztg. c. B. gegen 30 Personen, darunter zwei Frauenzimmer und ein neunjähriger Knabe, öffentlich mit Stockprügeln bestraft worden seyn. Dieß ist unwahr, denn nach der officiellen Liste der 34 Bestraften, die wir im Oesterr. Corr. finden, ist der jüngste derselben 17 Jahr alt. Die Gezüchtigten sind namhaft gemacht, und man bemerkt unter ihnen einen Nobili, mehrere Beamte, Kaufleute, Gewerbtreibende, Köche, Kaffesieder, Herrendiener, kurz meistens Personen aus der mittleren Schichte der bürgerlichen Gesellschaft. Die „Presse" läßt sich aus Mailand schreiben daß außer zwei Frauenzimmern, die ihre Strafe im Gefängniß büßten, die Garnison auf den Platz vor das Castell rückte und hier die gesetzliche Prügelei vor sich ging. Was die Bestrafung selbst anbelangt, so wird kein Mensch etwas dagegen sagen; die kaiserliche Armee, die zunächst beschimpft wurde, hatte das Recht eine Sühne zu fordern; allein gegen die Art der Bestrafung möchte sich gar manches sagen lassen. Ist überhaupt die Prügelstrafe, gegen Italiener, gegen italienische Frauen angewendet, politisch zu rechtfertigen? Ein Land erobern ist viel leichter als es festzuhalten, sagt Montesquieu. Wenn man dem feingebildeten Italiener mit einem croatischen Strafsystem kommt, so wird er von seinen Mitbürgern bemitleidet, aber nicht verachtet werden. Denn der Italiener fühlt unter der Faust des Stärkeren daß er eben nur dem physischen Stärkeren unterliegt und der kommt nicht ab von dem Gedanken „Du bist besser als der Barbar." Solange das Land militärisch besetzt ist, wird das Regiment der Strenge sich als ausreichend beweisen, aber wehe der Civilverwaltung die, auf normale Mittel angewiesen, ein Volk regieren soll das in seinen bessern Gefühlen verletzt ist. Warum straft man die Italiener nicht wo sie am empfindlichsten sind? Warum macht man sie zum Gegenstand der Theilnahme? Wäre es nicht viel politischer gewesen den geldsüchtigen Lombarden am Geldbeutel zu strafen? Damit hätte man andern Uebermuth wahrscheinlich verhütet, und kein Mensch hätte ein Wort verloren. Das Verdienst Radezky's und seiner tapfern Genossen in Oberitalien ist so groß und zukunftreich, daß wir nur mit Schmerz dieses dunkle Blatt den mailändischen Annalen beigefügt sehen, *) ohne daß wir deßwegen minder streng über die Frechheiten des mailändischen Pöbels höherer und niederer Sorte denken. In Mailand ist nach der „Presse" die Wiener Ostdeutsche Post (!), die im dortigen Belagerungszustand erscheint, und das rein wissenschaftliche „Ausland" verboten. — Radezky hat die eiserne Krone und andere Insignien des lombardischen Reiches von Mantua nach Monza zurückbringen lassen.

*) Die Mailänder Zeitung sagt nichts von seiner Abreise nach dem Süden. Am 28 Aug. zog ja der Marschall in Venedig ein.

*) Der Feldmarschall Radezky war übrigens nicht in Mailand, als jene Strafe dictirt wurde.

Portugal.

① **Lissabon**, 19 Aug. Die öffentlichen Blätter bringen einen nüchternen Artikel über die Parade-Ausstellung des Leichnams Karl Alberts in Porto, welche in vergangener Woche stattfand. Ob seine entseelte Hülle ihre Ruhestätte in Porto behalten wird, oder ob man dieselbe nach Italien bringt, davon wird nichts erwähnt; das Gerücht geht aber daß nur sein Herz nach dem Vaterland gebracht werden solle, für welches es stets geschlagen. Porto besitzt bereits das Herz eines vom Thron gestürzten Kaisers (Dom Pedro), nun soll es den Körper ohne das Herz eines vom Thron gestürzten Königs besitzen. Das Schicksal sowie das Ende beider Souveräne hat überhaupt viel ähnliches mit einander. Beide trieb ein unwiderstehlicher Ehrgeiz zu ritterlichen Thaten, beide schlugen aber ihre Kräfte zu hoch an. Mit Ehren konnten beide ihre erhabene Stellung nicht behaupten und entsagten daher ihren Thronen, der eine nach verlorner Schlacht, der andere nach gewonnenem Sieg über sich selbst, indem er das schöne Brasilien aufgab und, nachdem er auch Portugal wieder für seine Tochter erobert, das Volk von seinem tyrannischen Bruder befreit, den Undank aber dafür geerntet hatte wie jener. Beide berührte der tödtende Stachel einer exaltirten Volkspartei, die in Portugal noch damit großthat daß sie den ersten Nagel zum Sarge Dom Pedro's eingeschlagen; in Sardinien rühmen sie sich dessen vielleicht auch gegen Karl Albert. **) Genug, beide starben am gebrochenen Herzen, und enttäuscht über die vermeintliche Glückseligkeit die sie ihren Völkern zu geben gedacht. Die Ausstellung Sr. Maj. des Grafen Barge auf dem Paradebette erfolgte in einem der kleinen Zimmer seiner gemietheten Landwohnung in Porto. Der Leichnam lag auf Kissen in seinem improvisirten Sterbebette, bekleidet mit dem Mantel des Großmeisters des St. Mauritius-Ordens. Seine Füße steckten in weiß-seidenen Schuhen, seinen Kopf bedeckte ein schwarzsammtnes Barett mit einer weißen Feder. In den Händen hielt er ein kleines silbernes Crucifix. Zu seinen Füßen lag die Königskrone und das Scepter, sowie auch die Insignien als Ordens-Großmeister. Vier Reihen Wachslichter brannten um das Paradebett, welches von Geistlichen umstellt war. Das Zimmer war roth und gold drapirt. Am Fußgestell des Lagers zur Linken stand, in merkwürdiger Unbeweglichkeit, Mons. de Launay, der Geschäftsträger Sardiniens in Portugal, in großer Uniform, zur Rechten der Commandant der Ehrenwache. Die Ehrengarde bestand aus dem 6ten Infanterieregiment und der Municipalgarde. Die Zugänge nach dem Landhause waren von allen Armen der Stadt und der Nachbarschaft, an welche reichliche Almosen vertheilt wurden, förmlich belagert. An der Hausthüre wehte die sardinische Flagge. Zwölf Unterofficiere trugen den Sarg zur Beisetzung in die Kirche.

**) Nein.

Neuestes.

Augsburg, 2 Sept. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog-Reichsverweser ist in Begleitung Sr. Maj. des Königs von Württemberg so eben (früh 7 Uhr) auf der Eisenbahn von Kaufbeuren hier eingetroffen †) und hat alsbald die Reise nach Donauwörth fortgesetzt. Die obersten Militär- und Civilbehörden waren im Eisenbahnhofe versammelt um die erlauchten Reisenden zu begrüßen. — Unsere Stadt ist in freudiger Spannung auf das Mozartfest, das uns morgen die Mitglieder der k. Hofcapelle von München in dem goldenen Saale des hiesigen Rathhauses bereiten werden. Anlaß zu der Feier gibt der siebente Jahrestag der Enthüllung des Schwanthaler'schen Mozartstandbildes in Salzburg an des unsterblichen Meisters Geburtsfest. In Augsburg bildet sich eben ein größerer Kreis von Kunst-

†) Dadurch widerlegt sich die Meldung der Regensburger Ztg., als wäre der König von Württemberg nach Wien abgereist.

Digitized by Google

freunden, um den geehrten Künstlern den Dank dafür auszudrücken daß sie unsere Stadt zu dieser Feier gewählt, und eine kleine Nachfeier des Goethe'schen Säculartags daran zu reihen. *)

Hamburg, 28 Aug. Aus zuverlässiger Quelle wird uns mitgetheilt daß im Laufe der nächsten Tage bis zum 2 Sept. der größte Theil der hier befindlichen preußischen Truppen Hamburg verläßt und vom 3 Sept. an nur noch das 15te Infanterieregiment, das 8te Husarenregiment und eine Batterie Artillerie hier zurückbleibt. General v. Prittwitz verläßt mit dem Stabe die Stadt am 30 d. M. (Börsenhalle.)

Lübeck, 27 Aug. Nach norddeutschen Blättern ist der hiesige Senat von Berlin mittelst Schreibens des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 23 d. M. aufgefordert worden, innerhalb der ersten Hälfte des nächsten Monats eine bestimmte schließliche Erklärung über den Beitritt Lübecks zu dem zwischen den Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover am 26 Mai d. J. abgeschlossenen Bündnisse dorthin gelangen zu lassen.

Bremen, 28 Aug. Der Kaufmannsconvent hat gestern in einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung beschlossen: Die Kaufmannschaft spricht ihre Ueberzeugung dahin aus daß sie vom commerciellen Standpunkt aus die schleunigste Ratification der Anschlußerklärung unseres Hrn. Abgeordneten an den Berliner Vertrag vom 26 Mai d. J. für unbedingt nothwendig erachte. (W. Z.)

Hannover. Die Wahlen für die II. Kammer scheinen, so weit bis jetzt die Resultate bekannt, überwiegend oppositionell auszufallen. In Hildesheim ist der kürzlich wegen der dortigen Aufruhrscenen zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilte Advocat Weinhagen gewählt worden. Stüve ist auch in Osnabrück aus der Wahlurne hervorgegangen.

Berlin, 30 Aug. Der Zustimmung der beiden Kammern zu seiner Politik in der deutschen Frage sicher, hat das Ministerium sich beeilt einen entscheidenden Schritt zu thun: es hat vor drei Tagen an die Staaten welche dem Entwurf noch nicht beigetreten sind, eine Note erlassen, worin denselben eine peremptorische Frist von 14 Tagen zur Erklärung gestellt wird. Nach Ablauf dieser Frist wird Preußen sogleich vorgehen mit der Einberufung des deutschen Reichstags. Die Regierung gedenkt sich auch in der deutschen Angelegenheit auf den Boden der entscheidenden That zu stellen, indem sie hofft, dadurch Oesterreich und Bayern gegenüber mehr zu erreichen als bisher durch rücksichtsvolle Unterhandlungen möglich war. — Vor einiger Zeit hatte die französische Regierung die preußische aufgefordert mit ihr gemeinsame Schritte gegen die Schweiz zu thun, um die Ruhe Frankreichs und Deutschlands gegen die dortigen Elemente der socialen Revolution sicherzustellen. Neuerdings scheint sich die französische Regierung nicht mehr in der Lage zu fühlen den bereits eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen; die preußische wird sich aber nicht abhalten lassen, auch wenn sie allein gelassen würde, die Schritte zu thun die ihr für die Ruhe Deutschlands und Preußens nothwendig scheinen.

Oldenburg, 28 Aug. J. Maj. die Königin von Griechenland wird übermorgen ihre Reise über Bremen, Köln, Darmstadt, nach München antreten. Gegen den 20 Sept. gedenkt die Königin sich in Triest einzuschiffen.

In **Flensburg** sind am 26 und 27 Aug. bedeutende Streitigkeiten zwischen den Dänisch- und den Deutsch-Gesinnten ausgebrochen. Unterm 27 wird berichtet: Die Scenen vom gestrigen Abend haben sich heute wiederholt. 7 bis 800 an das Land gekommene Matrosen haben die Häuser der deutsch-gesinnten Einwohner zerstört; es sind Todte geblieben. Nachmittags rückten Schweden ein. Abends trat Ruhe ein. Vom 28 Aug. Morgens. Die Excesse haben die ganze Nacht fortgedauert, mehrere Häuser sind zerstört und von wilden Haufen geplündert worden. Wenn die neutralen Truppen welche die Stadt besetzt haben, nicht bald energischer einschreiten, so ist keine Sicherheit für Person und Eigenthum mehr vorhanden. (A. M.)

△ **Wien**, 30 Aug. Die Flucht Kossuths, Dembenski's und Bems nach Konstantinopel wird allgemein bestätigt. Aus Peterwardein ist eine Deputation an den Feldzeugmeister Haynau abgegangen um günstige Bedingungen zu erhalten. Komorn hat sich zur Stunde noch nicht ergeben. Die Cholera tritt nun auch in Baden so heftig auf daß viele der dahin geflüchteten Familien wieder abreisen. In den hiesigen Vorstädten hatte sie einige Tage nachgelassen, tritt jedoch mit verstärkter Kraft wieder auf. — Aus Pesth erfahren wir daß Feldzeugmeister Haynau dort angekommen ist. Die dortige Zeitung bringt leider sehr viele Verurtheilungen, unter andern auch die eines helvetischen Geistlichen, der Gelder verheimlicht hat, die von einer Guerrillabande k. k. Courieren abgenommen worden waren.

Dem Minister v. Bruck wurde von Sr. Majestät das Großkreuz der eisernen Krone verliehen. Der Tiroler Bote, welcher sich in kraftvollen Worten gegen die bekannten zu Mailand vorgefallenen Prügel-Executionen ausspricht, schreibt: „Der Marschall war während dieß geschah nicht in Mailand, und ich bin überzeugt daß, wäre er hier gewesen, dieser Vorfall schwerlich erfolgt wäre.“ Ein Gerücht läßt den Chef des Generalstabs in Italien, Heß, zum Kriegsminister bestimmt seyn, während Graf Giulay Civil- und Militärgouverneur von Ungarn würde. Ein großer Theil der Besatzung von Komorn hat die Festung verlassen; die übrigen weigern hartnäckig die Uebergabe.

Ein Schreiben aus **Preßburg** vom 29 Aug. behauptet, im Widerspruch mit den Wiener Berichten, Komorn sey übergeben. Die Nachricht erscheint zweifelhaft. Briefe aus **Pesth** vom 28 Aug. bestätigen daß Guyon, Dembinski und Kossuth auf türkisches Gebiet sich gerettet; auch Moriz Perczel befinde sich bei ihnen. Sie seyen nach Konstantinopel abgegangen, sagen die einen; die andern: die Türken hätten sie vorerst nach der Festung Widdin gebracht.

Die Londoner Post v. 29 Aug. ist uns ausgeblieben.

Paris, 29 Aug. An und in den Tuilerien sind eine Menge Arbeiter beschäftigt; man sucht die Februarspuren überall zu verwischen. — Am Sonntag ist ein Riesen-Blumenstrauß durch Paris gefahren worden, ein Angebinde zum Geburtstage des Präsidenten. — Die „Anhänger“ des allgemeinen Friedens gabelfrühstücken, diniren, soupiren noch immer in Frankreich herum, die Fremden unter ihnen wollen Hrn. V. Hugo für seine Verdienste einen silbernen Lorbeerkranz verehren.

Mailänder und Turiner Blätter vom 29 v. M. sind ohne erhebliche Nachrichten.

Die Schweizer Blätter nehmen Notiz von der seltsamen Meldung der Deutschen Ztg. daß ein russisches Armeecorps zu einer Intervention in der Eidgenossenschaft bestimmt sey. Die Basler Ztg, eine der besten der Schweiz, behandelt das Gerücht als ein Märchen, das ebenso abgeschmackt sey wie der neulich von demselben Frankfurter Blatt gebrachte Allianzvertrag zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich, dem Kirchenstaat, Neapel, Sardinien und — Bayern! Wenn der Hauptzweck dieser neuen heiligen Allianz die Vernichtung, d. h. Zerstückung der Schweiz wäre, so möchten wir wissen wie Bayern je daran denken dürfte an der Führung eines so zweischneidigen Schwerts theilzunehmen, oder überhaupt aus der würdigen Rolle des dritten deutschen Staats zu der einer europäischen Macht sich aufzudrängen. Kein vernünftiger Mensch in Bayern denkt an so etwas. Bedenklicher scheint die heutige Meldung aus Berlin über eine beabsichtigte Einschreitung Preußens in der Schweiz. Dieß brächte Preußen in eine Lage, in welcher es in die Abhängigkeiten, denen es sich eben zu entwinden strebt, am sichersten zurückfallen müßte. Es ist schwer daran zu glauben.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 29 Aug. 3proc. 55.20; 5proc. 89.70; Bankactien 2280; belg. 5proc. 97; röm 73½; span. 3proc. 34¾; innere Schuld 27; piem. 880; St. Germain C.-B. 410; Vers. rechte 210; linke 168.75; Paris-Orleans 760; Rouen 530; Straßburg 352.50; Nordbahn 425; Rouen-Havre 265; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Bordeaux 400; Tours-Nantes 303.75; Mont.-Troyes 120.

Augsburg, 1 Sept. Bayer. 4½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 90½ G. 5proc. 100 B., 99¾ G. Bankactien II. Sem. 848 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 83 G. Bankactien II. Sem. 1040 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 31 Aug. Oesterr. 5proc. Metall. 84⅝; Bankactien 1238; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 87½; bayer. 3½proc. Oblig. 82¼; Ludwigsh.-Berbach 81; württemb. 4½proc. 93⅝; 3½proc. 80⅜; bad. 5proc. 96; 3½proc. 77⅝; darmstädt 5proc. —; 4proc. 88⅞; 3½proc. 80; nass. 5proc. 101¼; 3½proc. 83¾; Frankf. 3proc. 79¾; 3½proc. 87⅛; 90½ B.; Disc. 1⅛ B.

Wien, 30 Aug. 5proc. Metall 94¼; Bankactien 1170; Nordbahn 108¼. Silberagio 11¼.

*) Wer daran Theil zu nehmen wünscht, wird gebeten im Gasthof zur goldenen Traube in dessen großem Saale morgen Abend die Nachfeier stattfinden soll, sich zu unterzeichnen. Es sind zu diesem Behuf auch besondere Unterzeichnungslisten in Umlauf gesetzt; es ist aber vorauszusehen daß bei der Kürze der Zeit dieselben nicht an alle welche theilzunehmen wünschen, gelangen können. Das vorläufige Comité hat sich gebildet aus den HH. v. Kerkorf, Th. Sander, G. Kolb, C. Forster, Alb. Erzberger, C. Forster, Ulysses v. Hermann und O. Peschel.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 245 der Allgemeinen Zeitung vom 2 September 1849.

Zur dramatischen Litteratur.

Der Königsleutenant.
Dramatisches Lebensbild von K. Gutzkow.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen wir mit leichter Hand
Gute, junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Mit leichter, geschickter Hand hat Gutzkow ein luftig Band von tändelndem Gelegenheitsgedicht aus den Vergißmeinnichten gewoben welche Goethe im dritten Buche von „Wahrheit und Dichtung“ zum Andenken des ernsten Königsleutenants abgetrocknet hat. Jene Verse „mit einem gemalten Bande“ bieten die zierliche Folie der heitern Arabesken in welche die Figuren jener Episode aus dem Hause des Rath Goethe dramatisch verflochten sind; wir finden sie wieder vom Grafen Thorane bis zu seinem Factotum St. Jean, die Maler vom Darmstädter Seelatz mit dem ehelich octroyirten Hausmodell „seiner kleinen dicken guten aber unangenehmen Frau“ bis zu dem rembrandtisirenden Trautmann, tutti quanti, den gefälligen Hausfreund, Gevatter Dollmetsch und den jungen Schauspieler Derones. Die Anek-doten und dörchen von der verbotenen Frucht des verhüllten Bildes und dem Complimenten-Klimax Monseigneur und Altesse Thorane und andere gleiten sauber verwebt wie in der Laterna magica durch die Scenen. Jene stille, taurige Schwester des Derones „das gar angenehme Mädchen, gut gewachsen, von einer regelmäßigen Bildung, brauner Farbe, schwarzen Haaren und Augen,“ welches, wie junge Mädchen pflegen, ein tantenhaftes Betragen gegen den jüngern Knaben annahm der ihm seine erste Neigung zuwandte, tritt in dem Festgedicht, wenn auch nur als stumme Person, doch insofern bedeutungsvoller in den Vordergrund, als aus ihr die Belinde geworden ist, für welche das „gemalte Band“ bestimmt war, während zugleich aus ihrer Treulosigkeit der Königsleutenant den Stoff seines zurückgezogenen Grames schöpft der sich hier zu einer vor dem Liebreize der Frau Rath wegschmelzenden Misogyne herabstimmt. Frau Rath und der Schwiegersohn des Hrn. Schöff Textor sind zwar nur in den Mittelgrund, aber doch mit unverkennbarer Liebe gezeichnet, und unwillkürlich gedenkt man bei ihrer Charakteristrung jener Bemerkung Gutzkows „daß man das an Goethe Prosaische, Untergeordnete oder, um ihn recht zu charakterisiren, Bedenkliche vielmehr auf Rechnung seines Vaters sezen müsse: von Seiten der Mutter werde dem Menschen nie etwas untergeordnetes angeboren.“

Natürlich hat das nach der Schlacht von Bergen dem preußisch gesinnten Frankfurter Patricier vor dem siegreichen Franzosen entpolternde Wort: Ich wollte sie hätten euch zum Teufel gejagt, und wenn ich hätte mitfahren sollen! eine passende Katastrophe gewährt. Wo aber bleibt der Sohn der Frau Rath, der Wolfgang, der Jubelfeier Held? — Haben Sie nicht an Heinrich Laube's „Karlsschülern“ die Bemerkung gemacht wie es eine der undankbarsten Aufgaben für die dramatische Dichtkunst ist gefeierte Dichternamen der eigenen Nation „in dieses O von Holz“ zu stellen? Nie wird, nie kann die persönliche Verkörperung jene ideale Vorstellung ausfüllen, decken, welche jeder einzelne Zuschauer, je nach seinem individuellen Verständnisse der Dichtung, von dem Dichter sich geschaffen, sich mit um so helleren Farben vor das innere Auge der Seele gemalt hat, je lebhafter er diese dem Genius jenes Unsterblichen nachempfinden konnte. Eine solche Benützung des Stoffs ernüchtert, weil sie das ideale Interesse auf etwas reales herabzieht. Besonders aber da wo der tragische Dichter zum tragischen Charakter wird wie eben Friedrich Schiller in den Karlsschülern. Weniger verstimmend wirkt die Bühnenerscheinung des jungen Goethe in Gutzkow's Festspiel; hier begegnen wir keinem ernsten Ringen eines Mannes gegen feindliche Gewalten, nicht dem Aneinanderprallen eisenharter Charaktere; mit einem Werdenden, halb Knabe noch, halb Jüngling schon, blicken wir in ein heiteres Jugendleben. Während sich dort die Katastrophe an den „Räubern“ gewitterdüster zusammenzieht, wird sie hier mit lächelndem Lenzesgruße durch das Lied „mit dem gemalten Bande“ gelöst. Wir feiern das Jubelfest einer Geburt; so nehme man auch das jugendliche Gelegenheitsgedicht nur als solches, und vermesse sich nicht den Genuß nach dem Winkelmaße und Zollstabe altkluger Kritik. Aber „verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen“ — verbiete du den Deutschen zu grämeln und zu kritisiren. Nicht wegbleiben werden jene weisen Kunstrichter welche auf dem Heimwege vom Schauspielhause dem Aristoteles ein Schnippchen zu schlagen pflegen, und sie werden mit verschwenderischem Aufwand ihres Besserwissens erörtern daß es doch eigentlich viel vorzüglicher gewesen wäre wenn Gutzkow eine spätere Episode aus Goethe's Leben gewählt hätte, in welcher mehr der werdende deutsche Dichter hervorgetreten wäre als ein für eine französische Schauspielerin sich schwärmerisch erhitzender Knabe. Zugestanden daß Gutzkow eine andere Episode wählen, zugestanden daß er in der Kaiserkrönung mit dem obligaten Gretchen einen vielleicht noch dankbareren Stoff finden konnte — warum sollte er nicht das Moment aus Goethe's Leben ergreifen woran die Einwirkung französischer Formen auf die Gestaltung des jungen Geistes unverkennbar lebendig hervortritt? Ich wage sogar zu behaupten: die Wahl der Frankfurter Kaiserkrönung mit dem mysteriösen Verschwimmen der Gretchen-Phantasie wäre im Jahr 1849 ein politischer Mißgriff gewesen der uns düstre Schatten auf die mühsam ausgesparte Sonnenbasis der Festfeier hätte werfen können. So befinden wir uns auf neutralem Boden; auch dem politischen Tagesbedürfniß des bürgerlichen Lebens ist mit einigen Lazzi über Kriegszustand und Einquartierungslast die schuldige Rechnung getragen worden. Gutzkow hat eben nur ein dramatisirtes Stück „Wahrheit und Dichtung“ als Festgedicht geben wollen, und darf deßhalb von der gelungenen Frucht seines dankenswerthen Wollens das strenge Richtmaß dramatischer Kritik ablehnen: ein Blüthenopfer für den gefeierten Namen des Tages streute er

Kleine Blumen, kleine Blätter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Aussichten.

§§ **Frankfurt**, 28 Aug. Nachdem der Traum zerronnen daß Frankfurt die Geburtsstätte für ein Vaterland der Deutschen werde, erinnert sich die Stadt heute daß sie einen Universalmenschen hervorzubringen von dem Himmel gewürdigt war und feiert die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages. Die Völker haben ihre Bestimmung wie die Menschen: die Universalität macht den einzelnen Menschen groß; die Elasticität des Charakters, welche sie neben andern Gaben voraussetzt, macht die Völker vielleicht klein. Das universelle Volk welches wir am genauesten kennen — die Juden — ist seit zweitausend Jahren um seine Geschichte wahrlich nicht zu beneiden. In trüben Tagen wird alles ominös. Gott schütze Deutschland! Mit unserer Goethefeier haben wir die Berliner Verhandlungen über die deutsche Frage bekommen. Die Rede von Radowitz ist, fürchte ich, der Schwanengesang der deutschen Politik Preußens. Ueber die Ueberzeugungstreue des Redners und die Würdigkeit der Sprache kann nicht wohl ein Zweifel bestehen: er ist nicht von der Linie abgewichen die er in der Paulskirche sich vorgezeichnet, er hat keinen Sprung vorangemacht, er hat mit seiner Vergangenheit nicht zu capituliren gehabt, er ist als ein fertiger Mann, nachdem er die verschiedenen Phasen durch das politische Wochenblatt und durch die Diplomatie der beiden letzten Decennien durchlaufen und eine klare Anschauung des Berechtigten und Möglichen erlangt, in dem Nationalparlament angelangt und mit unveränderten Ansichten und reifer an Erfahrungen in den Berliner Ständesaal getreten. Wenn er die politische Richtung des Berliner Cabinets beherrscht, so verdankt ihm Preußen zum wenigsten ein ehrenvolles Monument. Darauf aber müssen sich, wie ich fürchte, unsere Hoffnungen für jetzt beschränken. Ich schrieb Ihnen vor einiger Zeit daß der Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen, nach dem Urtheil verständiger Männer, so innerlich und tief nicht seyn kann wie er auf den ersten Blick erscheine. Es bestehe ein großes gemeinsames Interesse welches alle Rücksichten überwiege, und dieses Interesse heiße die gemeinsame Gefahr von welcher das dynastisch-monarchische Princip durch die Demokratie bedroht sey. Die beiden österreichischen Denkschriften vom 16 Mai, die nunmehr dem Druck übergeben sind, vorzüglich die zweite, liefern den Beweis daß die Quelle aus welcher geschöpft worden, keine unlautere gewesen ist. Sie beweisen ferner daß Oesterreich den preußischen Vorschlägen zur Bildung eines engeren Vereins im Bunde und zur Erhaltung und Festigung des Bundesvertrages vom 8 Jun. 1815 seine Zustimmung versagt, und geben unverhüllt den Widerwillen dagegen zu erkennen, wenngleich sie auf eine Abwägung der Gründe und deren Widerlegung nicht eingehen. Seitdem hat der Stand der Dinge sich in einer Art geändert daß die Motive zum Widerspruch für Oesterreich viel dringender geworden sind. Solange mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf gerechnet werden konnte das Centralisationsproject in allen Gebieten des Kaiserreichs durchzusetzen, und solchergestalt aller Kräfte im Umfange von 12.000 Quadratmeilen mit 38 Millionen Einwohnern Herr zu werden, ließ sich mit Grund annehmen daß Oesterreich sich am Ende mit einem der Verbindung von 1815 ähnlichen Verhältniß zu Deutschland genügen lasse und dem übrigen Deutschland das Recht der selbständigen inneren Organisation nicht streitig machen werde. Man konnte sagen, es müsse gegen sich gelten lassen was es für sich in Anspruch nehme. Nun-

Digitized by Google

mehr aber wo die Frucht der russischen Hülfe eine russische Vermittlung werden zu wollen scheint welche die alten Verfassungsrechte von Ungarn und dessen Nebenländern gegen die Centralisationsidee in Schutz nimmt, stellt sich die Sachlage anders. Rußland erleichtert dadurch allerdings die Pacification, hindert aber zugleich Oesterreich zu der Fülle der Macht zu gelangen deren es fähig wäre, hindert es also ein gefährlicher Nachbar zu werden, die Schlüssel zum schwarzen Meer in eigenen Gewahrsam zu nehmen und bei der Abwägung der Geschicke der Donauländer das entscheidende Wort zu sprechen. Bei der anscheinenden Unabwendbarkeit dieses Verhältnisses ist Oesterreich genöthigt seinen Schwerpunkt wieder in Deutschland zu suchen, und Rußland durch Rücksicht auf den eigenen Vortheil bestimmt ihm diesen Ersatz für vereitelte Hoffnungen zu verschaffen. Denn je enger das Band zwischen Oesterreich und Deutschland ist, desto mächtiger die Schutzwehr gegen Frankreich. Wenn diese Rücksichten nicht vorherrschten, so bestünde für Rußland eigentlich gar kein Anlaß dem preußischen Project sich abgeneigt zu erweisen. Wenn man von England absieht, dessen Zusammenstoß mit Rußland noch in der Ferne ist, so hat dieses letztere nur einen gefährlichen Feind: die demokratischen Ideen. Der preußische Entwurf wäre ganz geeignet dieselben niederzuhalten, feste unerschütterliche Staatsformen zu begründen, in der Befriedigung des deutschen Nationalgefühls den zersetzenden Maximen, deren Feuerherd in Frankreich ist, den Weg zu sperren. Preußen ist trotz seiner militärischen Kraft von Rußland nie als eine gefährliche Macht betrachtet worden, indem man den Unterschied zwischen einer großen und einer nachhaltigen Kraftentwicklung wohl zu würdigen wußte. Auch die vermehrte Kräftigung durch die enge Verbindung mit den deutschen Ländern würde Rußland keine Sorge einflößen, da Deutschland nach seiner geographischen Lage und dem Genius seiner Bewohner von aller Eroberungssucht fern gehalten und — mitten inne zwischen Frankreich und Rußland — durch tausend Gründe bestimmt ist den Frieden zu wünschen. Man kann darum annehmen daß Rußland die Machtvermehrung Preußens ohne Neid angesehen haben würde. Da es aber nunmehr darauf ankommt Oesterreich dafür daß es seine Bestimmung im Osten vorerst aufgibt einen Ersatz zu verschaffen, und da die Niederhaltung der aufstrebenden Ideen der neueren Zeit auch auf anderem als dem von Preußen betretenen Wege in Deutschland zu erzielen ist, so darf man sich nicht wundern wenn Rußland auch in der deutschen Frage Partei für Oesterreich nimmt. Dabei wirft sich freilich sehr natürlich die Frage auf: was wird die deutsche Nation dazu sagen? Die Antipathien gegen Preußen sind groß, das ist nicht zu läugnen, aber der Sympathien für Oesterreich gibt es auch nicht viele. Im Rückblick auf ein volles Jahrhundert während dessen es sich materiell, auf ein halbes Jahrhundert während es sich geistig abgesperrt hielt von Deutschland, könnte man wahr mit Goethe zu ihm sagen:

„Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir that niemand was zu lieb;
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gib.

Was uns Oesterreich geben will, ist eine verstärkte Bundesverfassung mit einer aus ständischen Ausschüssen gebildeten Repräsentation, neben möglichster Aufrechthaltung der staatlichen Individualitäten. Das ist im Princip eine neue Auflage der Bundesacte und der Wiener Schlußacte, vielleicht mit stärkerer Executive, deren Verwendung doch auch möglicherweise gegen die Fortschritte des politischen Bewußtseyns im Volke gerichtet seyn kann. Eine Repräsentation welche nicht unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen ist, hat keinen Rückhalt, also auch keinen gewichtvollen Einfluß; sie wird dazu dienen den Forderungen der Executive zur Vermehrung der äußern Vertheidigungs- vielleicht sogar der innern Polizei-Mittel die constitutionelle Form zu verleihen. Sie wird aber kein Parlament seyn, an dem das Nationalgefühl sich erwärmen und emporranken kann. Da, wie wir leider bekennen müssen, die Idee einer Wiedergeburt Deutschlands durch freisinnige Institutionen, durch Verschlingung der materiellen Belange nirgends Freunde hat, da Frankreich mit Rußland gemeinsame Sache gemacht haben würde, wenn das im Mai 1848 aufgestellte Project der Bildung einer kolossalen deutschen Macht von 70 Millionen auch nur zum Beginn der Ausführung gekommen wäre, und darum ebenso bereit ist das so sehr beschränkte Einigungsproject zu hintertreiben, da unser Jonathan jenseits des Canals schon jetzt gegen die Verlegung der Zollgränze an das Gestade der Nord- und Ostsee Einsprache erhebt, und da endlich die deutschen Könige offene und geheime Gegner jeder Form sind die ihre Souveränetät zu schmälern bestimmt wäre, so wird sich in der Kürze beweisen daß Preußen mit seiner Politik in der deutschen Sache ganz allein steht: statt des Dankes der Fürsten dafür daß es mit Waffengewalt den Radicalismus niedergeworfen, wird es eine Saat des Mißtrauens aufgehen sehen, und einer spätern Zeit wird es erst vorbehalten seyn aus den nun veröffentlichten Documenten zu erkennen daß von ihm allein, sey es auch zu eigener Erhebung, die Bahn zur Wiedererlangung deutscher Nationalität und Stärke vorgezeichnet war. Es ist wohl gut bei Zeiten von sanguinischen Hoffnungen Abschied zu nehmen, und sich klar zu machen was vernünftigerweise zu erwarten ist. Lebte noch die Begeisterung im Volk wie vor Jahr und Tag, dann würde man zu andern Hoffnungen berechtigt seyn — sie reißt auch diejenigen fort die nicht freiwillig mitgehen würden. Aber sie ist ausgelöscht von der Fluth der Worte und von so mancher unedlen That; es ist alles matt und träge geworden, und es hat sich ein Gefühl erlittener Schmach und Beschimpfung der Nation bemächtigt daß so große, so lange dauernde, und so viele Gelegenheiten, wie sie selten einem Volke zu seiner Wiedergeburt geboten worden, so leichtsinnig und verständlos versäumt und verscherzt worden sind. Der Sturm der Märztage hatte die Opposition an das Ruder getrieben, die alsbald bankerott gemacht hat als es auf verständiges Walten und entschlossene That ankam; sie hielt alle Ziele für erreicht weil die Zügel in ihre unfähigen Hände gefallen waren. Sie hatte den Ministersessel für den Archimedes-Platz gehalten, und erholte sich nicht vor lauter Verwunderung daß das Volk nicht Halleluja sang, sondern nach vorn und nach hinten ausschlagen wollte. Die kirchliche Partei hätte nach Hause gehen sollen nachdem die Freiheit des religiösen Bekenntnisses errungen war; sie mußte mit dem Herrn sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Statt dessen hat sie intriguirt, und intriguirt fort und fort, als wenn es nicht um Deutschlands Freiheit und Größe sich handle, sondern auf Erschaffung einer Theokratie abgesehen sey. Unter den sogenannten Großdeutschen sind gar viele ehrenwerthe Leute, mit denen das Arndt'sche Lied aufsteht und schlafen geht. Sie erinnern sehr an den Hund in der Fabel der den Knochen verliert weil er seinem Bilde im Wasserspiegel nachjagt. Nachdem man der doctrinären Partei lange und mit Recht vorgeworfen hatte daß sie durch ihren Eigensinn alles verderbe, hat sie einen Sprung rund um sich selbst gemacht, und ehe der Hahn dreimal krähte ihr eigenes Werk verrathen. Wir sind eben dahin gekommen daß die Nation keine Führer mehr hat, daß von keiner Seite ihr Vertrauen eingeflößt wird, daß sie über sich ergehen lassen wird was da komme, daß sie irre zu werden anfängt an sich selbst, und Ruhe um jeden Preis verlangt um nur wieder zum Bewußtseyn zu kommen. Das sind aber die Zeiten nicht in denen etwas Großes und Dauerhaftes sich gestalten läßt. Wir müssen die Strafe unserer Irrthümer hinnehmen und in eine neue Uebergangsperiode eintreten.

Actenstücke, betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungs-Angelegenheit.

Nr. 23. Grundlinien zu einer Unionsacte. 1) Die deutsche Union ist ein unlöslicher völkerrechtlicher Bund, und besteht aus: a) der österreichischen Monarchie, b) dem deutschen Bundesstaate. Die Verhältnisse von Posen, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Limburg in der Union, werden durch Zusatz-Verträge geordnet. 2) Der Austritt aus der Union steht keinem Glied frei. Die Aufnahme neuer Glieder erfordert die Zustimmung sämmtlicher anderen. Veränderungen in dem gegenwärtigen Besitzstande der Unions-Glieder können keine Veränderung in den Rechten und Pflichten derselben in Bezug auf die Union bewirken; freiwillige Abtretungen einzelner Theile des Unions-Gebietes bedürfen der Zustimmung der Union. 3) Der Zweck der deutschen Union ist die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit, sowie der gegenseitigen Wohlfahrt ihrer Glieder. 4) Zwischen den Gliedern der Union besteht ewiger Friede; Streitigkeiten zwischen beiden sind auf Anrufen jedes Theiles an einen der obersten Gerichtshöfe als Austrägal-Instanz zu verweisen. 5) Das Unions-Gebiet ist dem Ausland gegenüber insofern ein gemeinsames daß jeder Angriff auf dasselbe, von welcher Seite er komme und welchen Theil der Gränzen er bedrohe, stets mit gemeinschaftlichen Kräften zurückgewiesen wird. 6) Wenn eines der beiden Glieder sich zu einem Angriffskriege genöthigt erachten sollte, so liegt ihm ob dem andern Theil die Ueberzeugung zu geben daß dieser Krieg durch das Gesammtinteresse der Union geboten sey. Nur unter dieser Voraussetzung wird der Krieg eine gemeinsame Sache der Union. 7) Die gegenseitigen Leistungen beider Glieder der Union in den unter 5 und 6 angedeuteten Fällen werden durch eine besondere Uebereinkunft im voraus geregelt. 8) Die beiden Glieder der Union behalten das Recht der Bündnisse und Verträge mit auswärtigen Staaten, ohne daß hieraus eine Verpflichtung für die Union erwachse. Keine Verbindung dieser Art darf jedoch Bestimmungen enthalten welche die Sicherheit der Union und ihrer Glieder irgendwie gefährden. 9) Die Union ernennt und beglaubigt sämmtliche ständige Gesandte im Ausland. Der durch diese Missionen gehende völkerrechtliche Verkehr wird im Namen und Auftrag der deutschen Union geführt; die Gesandtschaften empfangen von der Union ihre Instructionen, und berichten an dieselbe. Die Besetzung der diplomatischen Posten geschieht nach einem zwischen beiden Unions Gliedern besonders zu regelnden Turnus. 10) Jedem der beiden Glieder der Union bleibt es überlassen für besondere Zwecke Bevollmächtigte an auswärtige Regierungen abzusenden. Diese werden dann nur von dem betreffenden Glied beglaubigt und in-

Digitized by Google

struirt, haben jedoch die ständigen Unions-Gesandten am Ort stets in voller Kenntniß ihrer Geschäftsthätigkeit zu erhalten. 11) Sämmtliche Consulate werden von der Union bestellt und in deren Namen verwaltet. 12) Die bisherigen Bundesfestungen gehen in das Eigenthum und die Verwaltung der Union über. 13) Es werden unverzüglich Verhandlungen eröffnet um die möglichste Gemeinschaft zwischen beiden Gliedern der Union in Bezug auf Freizügigkeit, gerichtliche Hülfe, Befreiung des Verkehrs, Handelsinteressen, Schifffahrt, Posten und Eisenbahnen, Münze, Maß und Gewicht, Auswanderung ꝛc. durch besondere Verträge zu erzielen. 14) Als Organ für die Leitung der Unions-Angelegenheiten tritt ein permanentes Directorium von vier Mitgliedern zusammen. Oesterreich sendet deren zwei, Preußen und die andern deutschen Staaten gleichfalls zwei. Den Geschäftsvorsitz übernimmt Oesterreich. Das Unions-Directorium nimmt seinen Sitz in Regensburg. 15) Die Mitglieder des Directoriums können von ihren Vollmachtgebern jederzeit abberufen werden. Sie sind an die Instructionen gewiesen welche ihnen von den verfassungsmäßigen Gewalten der beiden Unionsmitglieder zukommen, und haben diese in allen Fällen einzuholen wo sie sich in ihren Beschlüssen nicht zu einigen vermögen.

Nr. 24. Denkschrift des k. k. österreichischen Cabinets. Wien, 16 Mai 1849. Die kaiserl. Regierung ist gewiß weit entfernt die Gefahren zu verkennen von welchen Deutschland durch die vorübergehende Verbindung der unitarischen mit der demokratischen Partei bedroht wird. Sie theilt aber nicht minder die von dem k. preußischen Cabinet in seiner Denkschrift vom 9 d. M. ausgesprochene Ueberzeugung daß die letztere dieser Parteien nur durch die Stütze welche sie dermalen an der erstern findet Geltung und einen Besorgniß erregenden Einfluß zu erlangen vermöge. Diese Ueberzeugung ist der österreichischen Regierung nicht erst heute geworden. Durch sie geleitet, und in billiger Anerkennung daß die bisherige Verfassung Deutschlands den Bedürfnissen der Nation wirklich nicht mehr zu genügen vermöge, hat das kaiserl. Cabinet sich bereits vor geraumer Zeit und wiederholt darüber erklärt daß es, weit entfernt dem nach größerer Einigung strebenden Nationalgefühle entgegenzutreten, vielmehr vollkommen geneigt sey den Wünschen welche der Ausdruck eines wahren Bedürfnisses sind, seinerseits bereitwillig zu entsprechen. Es ist jedoch nicht zu verkennen daß dieses Nationalgefühl, namentlich in der letzteren Zeit, vielfach irregeleitet und mißbraucht, sich dermalen in Anforderungen kundgebe welche das wahre Bedürfniß bedeutend überschreiten, und selbst so weit gehen daß deren unbedingte Anerkennung eine beklagenswerthe Störung aller natürlichen wie aller Rechtsverhältnisse herbeiführen müßte. Diesem zu steuern ist aber die Aufgabe der Regierungen. Ihnen liegt es ob den Ausschweifungen eines sonst edlen Gefühls Gränzen zu setzen, und die Erfüllung der aus denselben entspringenden Wünsche auf das richtige Maß zu beschränken. Seiner Pflicht getreu, hat demnach das kaiserl. Cabinet zwar die Nothwendigkeit einer Neugestaltung Deutschlands zugestanden, und auch seine Mitwirkung zur Gründung eines eigenen, mächtigen und starken Deutschlands zugesichert, jedoch zugleich die unwandelbare Ueberzeugung ausgesprochen daß dieses Ziel nur dann zu erreichen sey wenn das neue Verfassungswerk die Achtung der wohlerworbenen Rechte aller, die Berücksichtigung und Förderung der staatlichen und materiellen Interessen der einzelnen als obersten Grundsatz anerkenne. Auf diesem Grundsatze beruhen Oesterreichs Vorschläge für die Bildung eines Reichs-Directoriums, für die Vertretung des Volks bei demselben, und für die organische Vereinigung der von einem und demselben Stamme bewohnten, ohnehin durch gemeinsame Interessen verbundenen Ländertheile. Diese Vorschläge dürften zwar den überspannten Anforderungen unserer Zeit nicht genügen, sie entsprechen aber den wahren Bedürfnissen, welche als solche zur Geltung kommen müssen wenn der Kampf der jetzt entfesselten Leidenschaften beschwichtigt, wenn das verirrte Nationalgefühl durch die Rückkehr zu einer richtigeren Erkenntniß wieder geläutert seyn wird. Der Bau zu dessen Gründung Oesterreich aufrichtig mitzuwirken wünschte, und an welchem es nach dem von ihm angedeuteten Plane auch mitzuwirken in der Lage gewesen wäre, war nicht sowohl auf die Befriedigung der in diesem Augenblick in arger Selbsttäuschung befangenen öffentlichen Meinung als vielmehr auf die Bedürfnisse der Zukunft berechnet. In ihm waren Bürgschaften seiner Dauer zu finden. So vergeblich auch die Bemühungen des kaiserl. Cabinets gewesen eine Verständigung mit der k. preußischen Regierung über diese Fragen herbeizuführen, gab es sich doch auch immer der Hoffnung hin daß eine solche vor dem Eintritt ernsterer Ereignisse zu erzielen seyn werde. Die durch Hrn. General v. Canitz nach Wien gelangte Denkschrift des k. preußischen Hofs vom 9 d. hat diese Hoffnung vernichtet, und die bedauerliche Ueberzeugung gewährt daß die Ansichten Preußens von jenen Oesterreichs wesentlich verschieden geblieben sind. Zwar stimmen beide darin überein daß die unitarischen Bestrebungen unserer Tage, großentheils nur von äußeren und vorübergehenden Umständen hervorgerufen und bedingt, auch mit diesen verschwinden werden; aber das k. Cabinet glaubt nichtsdestoweniger dem sich kundgebenden Streben nach Einheit unbedingt und in vollem Maß entsprechen zu sollen, indem es von der Ueberzeugung ausgeht daß ein solches Zugeständniß die empörten Leidenschaften entwaffnen und für die Dauer fesseln werde. Wie gerne würden wir eine solche Ueberzeugung theilen! Wir vermögen es aber nicht, und da dieselbe die von dem k. preußischen Hofe gefaßten Entschlüsse bereits zur vollen Reife gebracht zu haben scheint, dürfte das kaiserl. Cabinet sich darauf beschränken können die von ihm verlangte Erwiederung auf die Vorschläge welche Preußen ihm gemacht hat hier niederzulegen.

Die Krone Preußen beabsichtigt den Forderungen der Zeit

„durch die Herstellung der Macht und Einheit Deutschlands mit der Möglichkeit eines gemeinsamen und kräftigen Auftretens gegen das Ausland und einer freien und fruchtreichen Entwicklung freisinniger Institutionen im Innern;

„durch die Schöpfung einer kräftigen, nicht durch die Möglichkeit inneren Widerspruches in sich selbst gelähmten, also einer einheitlichen Executivgewalt;

„endlich durch die Bildung einer Nationalvertretung in Staatenhaus und Volkshaus mit gesetzgebenden Befugnissen“

zu entsprechen, und diesen so errichteten Bundesstaat in ein vertragsmäßiges Unionsverhältniß zu Oesterreich zu setzen.

An die Kundgebung dieses Vorhabens werden die Vorschläge geknüpft: 1) daß Oesterreich die Grundzüge dieser Union, wie sie in einem zur Einsicht mitgetheilten Entwurfe angedeutet sind, annehmen und seinen Gesandten zu Berlin ermächtigen wolle daraufhin mit Preußen abzuschließen; 2) daß Preußen es übernehme diese Union den andern deutschen Regierungen und der Nationalvertretung gegenüber ins Leben zu rufen, deren Einführung in die völkerrechtlichen Beziehungen aber von Preußen und Oesterreich gemeinschaftlich zu geschehen habe, wogegen 3) Oesterreich offenkundig zu erklären hätte daß es der Bildung des Bundesstaats mit Preußen an der Spitze nicht entgegen sey, und Preußen völlig freie Hand darin lasse die hiezu nöthigen Schritte zu thun, und mit den übrigen deutschen Regierungen selbständig die erforderlichen Verhandlungen und Verabredungen zu treffen, und daß 4) Oesterreich seine Zustimmung dazu gebe daß Preußen bis zum Abschlusse der Bundesstaats-Verfassung die provisorische Centralgewalt übernehme.

Es liegt, wie gesagt, nicht in unserer Absicht uns hier in eine Erörterung einzulassen ob die Bildung eines so vollkommen einheitlichen Bundesstaates unabweisliches Bedürfniß und auch ersprießlich sey. Wir befassen uns heute ausschließlich mit den Anträgen welche uns gemacht worden sind. Zu jenen sub 1 und 2 glaubt man bemerken zu sollen daß wir nicht wohl mit Preußen eine bindende Uebereinkunft abzuschließen in der Lage sind, in welcher als eigentlicher Passiscent ein Bundesstaat einzutreten hätte der noch nicht einmal gebildet ist, und über dessen Beschaffenheit und Verfassung zur Stunde noch kein Urtheil gefällt werden kann, da uns aus dem mitgetheilten Entwurfe des Verfassungsabschnittes über das Reichsoberhaupt wohl die Absichten der Krone Preußen ersichtlich werden welche dieselbe in Bezug auf die von ihr in diesem Bundesstaate einzunehmende Stellung hegt, die Bildung dieses Bundesstaates jedoch nach Preußens eigener Erklärung erst den dießfalls zu eröffnenden Verhandlungen vorbehalten bleiben muß. Was den sub 3 gestellten Antrag betrifft, finden wir denselben nicht im Einklange mit der an Oesterreich wie an alle übrigen Bundesstaaten ergangenen Einladung zur Theilnahme an den zu Berlin zu pflegenden Unterhandlungen, und ebensowenig vereinbar mit der von Oesterreich bezeigten Bereitwilligkeit sich bei diesen Verhandlungen zu betheiligen, welches Vorhaben es auch auszuführen gedenkt. Hinsichtlich des vierten Antrages endlich glaubt man wohl nicht der Berufung auf die zahlreichen Beweise von Vertrauen zu bedürfen welche Oesterreich Preußen gegeben hat, und gewiß noch immer zu geben bereit seyn wird. Auch liegen die Beweggründe für die von dem kaiserl. Cabinet wiederholt ausgesprochenen Wünsche zu nahe, als daß über dieselben noch ein Zweifel obwalten sollte.

Oesterreich verkennt Preußens Stellung gewiß nicht, kann aber die seine darüber nicht vergessen, und sowenig es selbst die ausschließliche Leitung der provisorischen Centralgewalt in Anspruch nehmen würde, ebensowenig vermag es sich der von einer andern Macht selbständig geübten Gewalt unterzuordnen, was doch jedenfalls, wenigstens bis zur vollständigen Auflösung der bisherigen Bundesverhältnisse, der Fall seyn müßte. Die Aufgabe welche Preußen in dieser gefahrvollen Zeit zugewiesen ist, muß allerdings als eine schwierige und große anerkannt werden. Es ist aber doch wohl nicht anzunehmen daß es begründete Besorgnisse hegen dürfe die Lösung dieser Aufgabe erschwert zu sehen, wenn Oesterreich und Bayern es in derselben unterstützen. Die sich sonach ergebende Schwierigkeit auf die von Preußen gemachten Vorschläge einzugehen, wird jedoch das in allen sonstigen wesentlichen Fragen so glücklich bestehende und innige Einvernehmen zwischen beiden Mächten nicht zu stören vermögen. Sie wird insbesondere deren enge Verbindung zur vereinten Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, von welchem sie beide gleichmäßig bedrängt sind, nicht beeinträchtigen können. Diese Verbindung thut vor allem noth. Sie ist eine Lebensfrage für Preußen wie für Oesterreich, und letzteres bietet zu derselben aufrichtig die Hand. Die Verschiedenheit der Ansichten welche sich leider in der noch schwebenden Verhandlung über Deutschlands künftige Gestaltung aus der beiderseitigen Stellung der zwei ersten Großmächte ergibt, wird sich gewiß noch zu deren Befriedigung ausgleichen lassen.

Nr. 25. Zweite Denkschrift des k. k. österreichischen Cabinets. Wien, 16 Mai 1849. In einer ausführlichen Denkschrift vom heutigen Tage hat das kaiserl. Cabinet die Rücksichten dargelegt welche ihm die unbedingte Annahme der Vorschläge Preußens nicht wohl möglich machen. Insofern diese Vorschläge die künftige Gestaltung Deutschlands und dessen Beziehungen

Digitized by Google

zu dem Kaiserstaat Oesterreich betreffen, können dieselben füglich weitern Unterhandlungen vorbehalten bleiben, welche die sich dermalen ergebenden Anstände gewiß zur allseitigen Befriedigung heben werden. Dagegen ist ein augenblickliches Verständniß über die Bildung einer den Zeitumständen entsprechenden, somit kräftigen provisorischen Centralgewalt ein dringendes Bedürfniß. Der Erzherzog Reichsverweser vermag die Stellung welche ihm angewiesen worden ist, nicht mehr länger zu behaupten. Seine freie Wirksamkeit, wie die Umstände sie erfordern würden, wird durch die Rücksichten gelähmt welche der Ursprung der bisherigen Centralgewalt derselben auferlegt. Diesemnach ist die Schöpfung einer neuen Gewalt nothwendig geworden, welche, aller ihre Thätigkeit hemmenden Beschränkungen entbunden, selbständig und kräftig dem Bedürfniß zu entsprechen vermöchte welches deren Einsetzung gebieterisch fordert. Es ist nicht zu verkennen daß das Anerbieten Preußens die Ausübung einer solchen Gewalt zu übernehmen wesentliche Vortheile bieten dürfte, und daß dessen Hingebung für das allgemeine Beste Anerkennung und Dank verdiene. Der Einfluß welchen Preußen in Deutschland übt, die materielle Macht über die es gebietet, machen es wünschenswerth daß seine gemeinnützigen Absichten diesen Einfluß geltend zu machen und diese Macht zu entfalten möglichst gefördert und unterstützt werden.

Dieser Wunsch liegt dem Gegenvorschlage Oesterreichs zum Grunde.

Die Gefahren von welchen die gesellschaftliche Ordnung bedroht wird, sind so groß und so ernst daß die Aufgabe dieselbe zu schützen nur mehr mit äußerster Anstrengung und vereinten Kräften zu lösen ist. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen legt das kaiserl. Cabinet hohen Werth auf seine und der deutschen Könige Theilnahme an der Bildung der neuen provisorischen Centralgewalt.

Eine Verständigung mit der Partei des Umsturzes ist nicht mehr möglich. Nur Gewalt vermag dieselbe noch zu bezwingen. So sehr die Anwendung solcher äußersten Mittel auch durch das Außergewöhnliche der Lage geboten ist, wird die Strenge der zu ergreifenden Maßregeln doch die Unguust noch steigern in welche die Regierungen ohne Ausnahme verfallen sind. Außerdem würde auch Preußens Uebernahme der Centralgewalt in Deutschland wie auswärts manches Mißtrauen rege machen, und dessen alleiniges Auftreten die Hindernisse noch vermehren deren Bewältigung ohnehin schwierig genug seyn dürfte. Diese Rücksicht gilt insbesondere der unverkennbar in Süddeutschland gegen Preußen herrschenden Stimmung, welcher durch Oesterreichs Theilnahme an der Centralgewalt jeder Vorwand benommen würde.

Oesterreich will die Bemühungen Preußens moralisch unterstützen, ihm deren Durchführung erleichtern, und wird dieß auch unzweifelhaft durch den Eindruck thun welchen das gemeinschaftliche Auftreten beider Regierungen durch Beschwichtigung möglicher Besorgnisse und durch öffentliche Kundgebung des innigen Einverständnisses zwischen denselben hervorzubringen nicht verfehlen kann.

Aber auch materielle Hülfe dürfte Oesterreich zu leisten bald im Stande seyn. Die Wendung welche die Dinge aller gegründeten Voraussicht nach auf dem ungarischen Kriegsschauplatze nehmen müssen, wird die kaiserl. Regierung in die Lage versetzen über ihre Kräfte freier zu verfügen, und es ist leicht möglich daß deren Verwendung in Deutschland dann sehr ersprießlich seyn dürfte.

Das kaiserl. Cabinet hofft Se. Maj. der König von Preußen werden diese Rücksichten und Oesterreichs bundesfreundliche Absichten nicht minder würdigen als man jenen des Königs dankbare Anerkennung zollt, und in Folge dessen geneigt seyn sich mit Oesterreich über die Errichtung einer aus drei Mitgliedern bestehenden provisorischen Centralgewalt zu verständigen, deren Zusammensetzung in der Art zu erzielen wäre daß Oesterreich und Preußen zur Vermeidung alles Zeitverlustes die Ausübung der Gewalt sofort übernehmen und die übrigen deutschen Könige auffordern sich über die Wahl des dritten Mitglieds unter sich zu vereinigen. Die Gemeinschaft welche zwischen den Interessen dieser Könige und jenen Preußens und Oesterreichs besteht, ist so innig und so unverkennbar daß deren Beitritt zu einer solchen Maßregel gewiß nicht auf sich warten lassen und daher die weitere Durchführung dieser Maßregel nicht verzögern wird. Daß diese Centralgewalt nur eine provisorische seyn solle, berufen der drängenden Gefahr des Augenblicks entgegenzutreten, und daß deren Zusammensetzung den einstigen Beschlüssen über die definitive Gestaltung Deutschlands nicht vorgreife, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Oldenburg.

Oldenburg, 28 Aug. Nachdem unser Landtag das Gesetz über das Dienstgericht ziemlich schnell berathen, und die Anträge welche das Verfahren des Dienstgerichts dem bei Geschwornengerichten möglichst gleich machen wollten, fast alle mit großer Majorität angenommen hatte, empfing er in seiner heutigen Sitzung ein Schreiben des Ministeriums, welches ihn zu schleunigem Eingehen auf das Dreikönigsbündniß dringend auffordert. Es seyen nunmehr drei Wochen verflossen seitdem die Regierung dem Landtag als wichtigsten Gegenstand seiner Verhandlungen seine Zustimmung zum Anschluß an das Dreikönigsbündniß bezeichnet und vorangestellt habe; „sechs Wochen seitdem der Abschluß in Berlin vorbehältlich der Ratification erfolgte. Eine noch längere Verzögerung der schlüssigen Erklärung würde nicht nur gegen hervorgebrachte und wohlbegründete politische Rücksichten verstoßen, sie wäre auch nach der lebhaften Ueberzeugung der Staatsregierung den Interessen des Landes und den sich immer dringender gestaltenden allgemeinen politischen Verhältnissen gegenüber nicht zu verantworten. Von allen übrigen deutschen Landtagen, denen die Anschlußfrage von den betreffenden Regierungen vorgelegt worden, ist die Verhandlung und Erklärung darüber unmittelbar erfolgt. Das Staatsministerium, dessen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und Unaufschiebbarkeit der Ratification des abgeschlossenen Vertrages unerschütterlich feststeht, und welches diese ganze Frage als eine für die Stellung der Staatsregierung zum allgemeinen Landtag entscheidende ansieht, wendet sich demnach nochmals an den allgemeinen Landtag mit dem wiederholten Ersuchen: Die im Schreiben des Staatsministeriums vom 3 Aug. beantragte Zustimmung nunmehr, im dringenden Interesse der allgemeinen deutschen Angelegenheiten sowohl als der besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse des Großherzogthums, baldigst und vor allem andern erklären und aussprechen zu wollen." Der Stadtrath in Oldenburg hat mit zehn Stimmen gegen eine beschlossen dem Landtag seine Ueberzeugung zu erkennen zu geben: daß es im Interesse Deutschlands wie insbesondere Oldenburgs geboten sey die von der Regierung gewünschte Zustimmung zu ertheilen.

Pesth.

:: **Pesth**, 27 Aug. Graf Grünne, der besondere Abgeordnete Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph, ist noch immer nicht aus dem russischen Hauptquartier zurückgekehrt. Komorn ist noch nicht über, doch verweilten mehrere ungarische Stabsofficiere, die an den Oberbefehlshaber Baron Haynau gesendet wurden, kürzlich in unserer Mitte. Als neuer Beleg wie schnell der tapfere General Schlik zu marschiren pflegt, theile ich mit daß er den gewaltigen Marsch von Acs bis Arad mit seinem Armeecorps in 13 Tagen zurücklegte. Man beabsichtigt starke Besatzung in die bedeutenderen Städte und Ortschaften zu legen und von diesen Waffenplätzen aus mobile Colonnen nach allen Richtungen ins Land zu schicken, einerseits allenfallsige Guerrillas aufzuheben, andererseits die Recrutirung von Räuberbanden zu verhindern. Der Vielredner Vadvary, der in den vorjährigen Märztagen der Löwe der Pesther Volksversammlungen geworden, soll von Walachen erschlagen, und der Dichter Petöfi, ein großes Talent, in einer der letzten Schlachten erschossen worden seyn. Zurückgekehrte Honved erzählten wie die Besatzung von Komorn urplötzlich so stark wurde. Die abgeschnittenen oder versprengten Abtheilungen von Görgey's Corps warfen sich in das Waagthal und stahlen sich allmählich in die Festung. Die Mutter Kossuths, welche, wie es heißt, in Großwardein versteckt war, soll verhaftet worden seyn, und Baron Sigmund Perenyi, weiland Präsident der Magnatentafel, sich freiwillig gestellt haben. Die Israeliten in den Gegenden welche die Magyaren erst nach den Schlußscenen des ungarischen Trauerspiels räumten, sind sehr schlimm daran. Sie wurden gezwungen die Dienste der Armeelieferanten zu leisten, erhielten geringes Darangeld in ungarischen Banknoten und streuen nunmehr, von dem Sieger zu schwerer Verantwortung gezogen, Asche auf ihr dießmal wirklich schuldloses Haupt. Der hiesige Stadtpfarrer sowie der Oberrabiner Dr. Schwab sind eingezogen worden. Letzterer hat Erlaubniß erhalten seine Vertheidigung schriftlich führen zu dürfen. Wer seine lang und oft bewährte Loyalität kennt, zweifelt keine Minute daß der ehrwürdige Mann nach wenigen Verhören als gänzlich gereinigt werde entlassen werden.

Paris.

♂ **Paris**, 26 Aug. Während in dem übrigen Europa der Kriegslärm zu Ende geht und ein fester Zustand allgemach sich zu bilden scheint, dauert in der Presse von Paris, trotz der Kammerferien, das Gezänke fort, und es wird insbesondere von den Blättern der Reaction dem Minister des Innern, Hrn. Dufaure, unerbittlich und unermüdlich zugesetzt. Man kann nicht sagen daß Hr. Dufaure, seit seinem Wiedereintritt in die Verwaltung, sich den Zorn der Reaction durch sein Betragen zugezogen, denn gewiß würden die HH. Molé, Thiers, Montalembert, wenn sie im Amte gewesen wären, nicht weiter, ja nicht einmal so weit zurückgegangen seyn als Hr. Dufaure. Sie hätten wahrscheinlich als Minister nicht gewagt was Dufaure wagte, ja es nicht einmal wagen können, denn man hätte in jeder ihrer Handlungen den Stempel einer monarchischen Absicht gesehen, wogegen Dufaure selbst von den ausgemachtesten Republicanern nicht anti-republicanischer Hintergedanken bezüchtigt wird. Das aber gerade ist der geheime, von den einen mehr, von den andern weniger, von

Digitized by Google

dem Courrier Français mit einer Sorgfalt die sich nie vergißt, von der Assemblée nationale und den kühneren Organen der legitimistischen Hoffnungen beinahe gar nicht verhüllte Beweggrund des Hasses und der Feindseligkeiten gegen den Minister des Innern. Dufaure hat der Republik zu bedeutungsvolle Bürgschaften gegeben, er hat der Monarchie gegenüber zu auffallend seine früheren Verbindungen preisgegeben als daß er nicht, von allen andern Triebfedern abgesehen, die Fortdauer der Republik, als die günstigste Aussicht für seine eigene Zukunft, wünschen sollte. Dazu kommt aber noch ein ganz persönliches Verhältniß. Dufaure ist ein Widersacher des Hrn. Thiers, und zwar ein Widersacher von schon sehr lange her. Seit der sogenannten Coalition des Jahres 1839 sind sie geschworne Feinde und, wenn es einerseits ganz außer Zweifel ist daß Hr. Dufaure von gewissen Blättern so sehr verfolgt wird, weil diese Blätter ihre Weisungen aus dem Cabinet des ehemaligen Ministerpräsidenten erhalten, so wollen auch andrerseits Personen die Gelegenheit hatten den Größen des Tages in die Karten zu sehen, den republicanischen Eifer des Hrn. Dufaure aus dessen Stellung gegen Thiers, der durch seine ganze Vergangenheit gebunden eine monarchischere Linie einhalten müsse, herleiten. Wie dem sey, man würde sich bei jedem Eingeweihten lächerlich machen wenn man neben dem Antagonismus der Grundsätze der beide Männer trennt, nicht auch Motive beschränkterer Art annehmen wollte. Es zeigt sich auch hier die merkwürdige Erscheinung daß dieselben Schwächen die man dem politischen Leben des Juliuskönigthums so hart vorwarf, trotz der ungeheuren Veränderung in dem ganzen Staatswesen, in der Republik wiederkehren, und daß unter dem Einfluß des allgemeinen Stimmrechts die persönlichen Piken und Eifersüchteleien eine mindestens ebenso große Macht als unter der Herrschaft des alten Wahlcensus üben.

Griechenland.

*† **Athen**, 10 Aug. Se. Maj. der König kehrte am 4 Aug. an Bord der Kriegscorvette Ludovico im besten Wohlseyn von der Inselreise nach Athen zurück, und begab sich drei Tage später in die kühleren Regionen des Pentelikon, in das freundliche wasser- und baumreiche Kephisia um dort die Ankunft Ihrer Maj. der Königin abzuwarten, welche noch im zahlreichen Kreise ihrer nächsten Verwandten in Oldenburg weilt und bis Mitte Septembers in Athen erwartet wird. Allenthalben im ganzen ägeischen Meere wurde der König mit jenem freudigen Jubel und der ungeheucheltsten Liebe empfangen die diesem an Sitten so milden und weichen Volke vorzugsweise eigen ist. Während dieser Zeit erlitt das Ministerium in der Kammer verschiedene, fatale Interpellationen, zunächst hervorgerufen durch die Ankunft vieler Flüchtlinge aus Italien, gegen deren Thun und Treiben die Regierung keine Maßregeln ergriff. Im Gegensatz zu diesen Flüchtlingen sprach einer der Deputirten zu Gunsten der Flüchtlinge aus den jonischen Inseln, die Griechenland viel näher angingen, da sie demselben Stamme angehörten und für die das Ministerium nicht nur gar nichts gethan habe, sondern schwach genug gewesen sey den Forderungen des Lord-Obercommissärs der jonischen Inseln nachzugeben und sie in irgendeinen äußersten Winkel des Landes zu verbannen. Der Minister des Innern, Christides, wußte diesen Thatsachen nichts anders entgegenzusetzen als ein wiederholtes Achselzucken. Die Verhandlung endigte endlich damit daß die Kammer, nachdem sie mit Theilnahme alles vernommen hatte was zu Gunsten der jonischen Flüchtlinge gesagt wurde, zur Tagsordnung überging. Eine weitere stürmische Sitzung fand einige Tage später statt. Der Deputirte Kleomenes brachte zur Kenntniß der Kammer daß die türkische Regierung die griechische Flagge nicht geachtet habe, daß sie griechische Viceconsuln gefangen gesetzt, griechische Volksschullehrer abgesetzt und beschlossen habe keinen griechischen Lehrer irgendeiner Art in Wirksamkeit zu lassen, und daß sie widerrechtlich die Kopfsteuer von jenen Griechen eintreibe welche unter griechischem Schutz in der Türkei leben. Kleomenes sprach über eine Stunde, und der Enthusiasmus der Galerien mit Blumenkränzen und andern Zuthaten fehlte ihm nicht. Wenn es von seiner Person abhinge, so wäre die Kriegserklärung gegen die Türkei fertig. Der Abgeordnete Tzanos von Santorin gab in der ganzen Angelegenheit dem griechischen Gesandten in Konstantinopel Schuld und dem wenig achtunggebietenden Zustande unserer Kriegsmarine und Landarmee! Die Minister wiesen die ganze Debatte von sich und versprachen die Vorlage der betreffenden Papiere. So endigte der Sturm. In der letzten Kammersitzung wurde die Verordnung verhandelt über die Verwendung der seit mehreren Jahren stattgehabten Abzüge von dem Gehalte der Officiere. Der Commissionsbericht schlug vor daß vom 1 Jan. 1849 an die abgezogene Summe an die Officiere nachbezahlt werden solle — ganz, so viel sie beträgt; die übrigen Abzüge aber vom Jahr 1843 bis Ende 1848 sollen in die Nationalbank gelegt und von den Zinsen dieses Capitals sollen sofort Wittwen und Waisen der Officiere unterstützt werden, oder es solle jedem der treffende Theil in einer gleichlautenden Anweisung auf Ländereien zugestellt werden. Die ganze Maßregel wird hoffentlich angenommen.

Deutsche Briefe aus Nordamerka.

* **New-York**, 8 Aug. Canada, Cuba und Centralamerika sind gegenwärtig die drei C welche unsere nachbarliche Politik nicht wenig in Anspruch nehmen, und denen sich, seit wir von Californien sagen können, „mit dem Gürtel mit dem Schleier ꝛc.“, die Aufmerksamkeit unsers Volkes im Augenblick vorzugsweise zuwendet. In Canada wo sich, und zwar zu Kingston, die über das ganze Land verbreite brittische Ligue am 25 Jul. versammelte und bis zum 30 desselben Monats gar lebhafte Discussionen führte, haben sich die so versammelten Delegaten endlich dahin geeinigt daß die brittischen Provinzen des nordamerikanischen Continentes eine »federative Union« bilden sollen, welche sie durch Schutzzölle und von der Krone auszuführende innere Verbesserungen (z. B. die Eisenbahn von Halifax nach Quebec) zu einer glücklichen Rivalin der Vereinigten Staaten zu gestalten hoffen. Die betreffende, von der Convention entworfene Adresse ist noch das beste an den ganzen Verhandlungen, welche sich überdieß auch viel mit Einschränkungen in der Verwaltung der Provinzen, namentlich aber Herabsetzung der Gehalte der Kron- und Provincialbeamten beschäftigte. Von Annexation an die Vereinigten Staaten hat die Zusammenkunft ganz abgesehen, ja sie hat sogar, als sich am 27 Jul. Früh die Kuppel des Stadthauses, in welchem die Delegaten zusammenkamen, unerwarteterweise mit der Flagge unserer Union geziert fand, diese gar unfreundlich herabreißen und behandeln lassen; dennoch aber ist es ein wohl nur sehr wenig versprechendes Unternehmen, unserer republicanischen, Union gegenüber, eine gleiche Union auf monarchischer Grundlage aufführen zu wollen. So schlagend wie den Reisenden der Unterschied zwischen Canada und den Vereinigten Staaten erscheint der von letzteren aus erstieres betritt, so grell würde der Erfolg des beabsichtigten provinciellen Aufschwungs des brittischen Nordamerika auch dann noch von dem Emporblühen der Union abstechen, wenn selbst England sich dazu hergäbe diesen Aufschwung auf seine Kosten zu versuchen. Wer in Amerika nur neben, und nicht auch auf dem Felsen unserer Freiheit sein Haus erbauen will, kann nur auf Sand bauen, und das gesuchte Vermeiden aller Annexationsgedanken von Seiten der Convention der British League ist ein hinreichend sicheres Zeichen, wie nahe, wie nöthig diese Annexation gekommen und geworden ist. Zudem beabsichtigt die Ligue ganz offen das französische Element in Canada nach Möglichkeit zu unterdrücken, und da auch dieses Element sich gegen die Annexation vorderhand noch sträubt, so sind die Aussichten auf Annexation nur um so wahrscheinlicher. Wie in allem, wenigstens auf unserm Continente, ist übrigens das »laissez faire« auch hier das beste Mittel eine Sache in den naturgemäßen Gang zu bringen, und auf diesem liegen General Scotts Hoffnungen auf legale Annexation näher als man glaubt. Unsere Regierung hält sich natürlich von jedweder Einmischung in die canadischen innern Angelegenheiten fern, und thut wohl daran, denn sie könnte am allerwenigsten bei einer solchen Einmischung gewinnen. Anders ist es mit Cuba und Centralamerika, hinsichtlich welcher unsere Regierung eine sehr bestimmte Stellung einnehmen zu wollen scheint. Nach Havanna ist vorderhand Commodore Parker mit der „Home Squadron“ beordert worden um, da nöthig, auf sofortige Auslieferung des hinterlistig entführten Garcia, alias Rey, zu bestehen, und er wird diesen Auftrag gehörig auszuführen wissen. Die Untersuchung gegen den Consul Carlos de España geht in New-Orleans rasch vorwärts, und das Schicksal Garcia's in Havanah wird entscheiden welches Schicksal dem Consul beschieden wird. Die Rücknahme des Exequatur ist bis jetzt noch nicht officiell ausgesprochen, wird aber sofort erfolgen wenn ernsthafteres Verfahren nöthig ist, da die Aussagen der Belastungszeugen für den Consul ungünstig sind, während freilich neueste Nachrichten von Havanah Garcia erklären lassen freiwillig gegangen zu seyn. Auch San Juan de Nicaragua wird sich bald eines Besuches unserer Marine zu erfreuen haben, da der Schutz den England der sogenannten Mosquito-Majestät zu Theil werden läßt, hier nicht als so großmüthig und uneigennützig angesehen wird als England wohl wünschen möchte, und wir uns jedenfalls durch diesen Schutz nicht werden beeinträchtigen lassen. Man war in Washington auf diese Schwierigkeiten übrigens längst gefaßt, und unser neuer Geschäftsträger für Guatemala, Squier, mußte deßhalb von hier aus den Weg über San Juan de Nicaragua nehmen, und wäre gleich von hier oder Pensacola in einem Kriegsschiffe dorthin abgegangen, hätte man eine solche Beförderung nicht für zu auffällig gehalten. Der englische Consul hier, Anthony Barclay, hat nun unter dem 30 Jul. d. J. der zu Einrichtung einer Verbindung zwischen San Juan und Realejo zusammengetretenen Gesellschaft officiell angezeigt daß der Fluß San Juan von den Machuca rapids an (etwa 30 Meilen vom See von Nicaragua ab) bis

Digitized by Google

an seine Ausmündung in das Meer Miteigenthum des Mosquitokönigs sey, und daß die Stadt San Juan — die man englischerseits in Greytown umgetauft hat — diesem indianischen König ganz gehöre, daß also mit dem Staate Nicaragua irgend Verträge über diese Localitäten einseitig nicht abgeschlossen werden könnten. Dieß hat unsere Politiker alsbald in Harnisch gebracht, und die hiesigen Unternehmer jener Verbindung werden von unserer Regierung kräftig geschützt werden. Man wird die Gebietsfrage, wenn es thunlich ist, unberührt lassen, wird aber unter allen Umständen einem indianischen Häuptling nicht gestatten sich dem Fortschreiten der Civilisation irgendwie entgegenzusetzen, da der Vorrang der Gesittung des weißen Mannes vor den Ansprüchen indianischer Faulheit das Grundprincip unsers ganzen Verkehrs mit der rothen Race ist. Daß England dieser Faulheit einem neu anzulegenden Handelswege gegenüber ernstlich Vorschub leisten werde läßt sich nun zwar vorderhand nicht gerade denken; sollte aber ein betreffender Versuch gemacht werden, dann war der mexicanische Krieg gewiß eine gute Vorschule für diejenigen welche von staatswegen oder aus eignem Antriebe den Bewohnern von Nicaragua in Wahrung ihrer von uns wenigstens nie in Zweifel gezogenen Territorialrechte beistehen werden. Daß diese Nicaraguaner solches Beistandes bedürftig sind zeigte kürzlich ein scherzhafter Vorfall, der sich bei Realejo ereignete, wo die, Californier von Panama nach S. Francisco führende, Barke Colooney der wegen Einnahme von Wasser in Realejo einlaufen wollte, von den Behörden aber daran gehindert werden sollte. Die auf diesem Schiffe befindlichen Goldjäger (darunter auch einige Deutsche) entschlossen sich da schnell in Booten zu landen und die Stadt zu nehmen, ein Entschluß den sie sofort ausführten, wobei sie zu ihrer großen Belustigung alsbald Meister der von ihren Einwohnern, inclusive Behörden und Besatzung, sofort flüchtig verlassenen Stadt wurden. Sie nahmen nun in aller Ruhe Besitz von der Stadt und das nöthige Wasser ein, verständigten einige zurückgebliebene und zurückgekehrte Einwohner daß sie eben nur die friedfertigsten Absichten hätten, und hatten bald das Vergnügen die ganze hasenherzige Bevölkerung zurückkehren zu sehen. So blieben sie ein paar Tage dort, machten eine große Partie nach Chinandega und schieden nachher als die besten Freunde. Mit solchen Leuten ist begreiflicherweise alles zu machen was man will, nur darf dabei kein Muth beansprucht werden, von dem unsere »Americanos del norte« vielleicht zuviel haben. Diesem Muth scheint die Republik der „Sierra madre" ein Feld neuer Thätigkeit bieten zu wollen, da, den neuesten Nachrichten zufolge, in New-Orleans eine Expedition nach Tampico ausgerüstet wird die schon ziemlich weit vorgerückt zu seyn scheint. Auch von Sacketts Harbour am Ontariosee wird demnächst die Barke Iroquois durch den St. Lawrence direct nach S. Francisco abgehen. Der Goldtraum der Wachittagebirge ist durch die Erfahrungen einer texanischen Expedition von 50 Mann gründlich zerstört worden. Diese Expedition hat zwar sehr viel gelben glänzenden Sand gefunden, allein es hat sich dieser Sand lediglich als eisenhaltige Gelberde ausgewiesen.

In Minnesota, dem neuen Territorium, befindet sich, neuester Schätzung zufolge, schon über 400,000 Dollars bewegliches Eigenthum. Den Weg von New-York dahin, der 1500 Meilen beträgt, legt man in 7 Tagen und mit einer Ausgabe von nur 32 Dollars für Beförderung zurück.

Der Eindruck der politischen Neuigkeiten aus Europa hier ist wenig erfreulich. Es scheint als ob sich die drüben herrschende Zerrissenheit auch hier geltend machen wolle. Seit Wochen werden Massenversammlungen wenigstens zu Gunsten der heldenmüthigen Ungarn — denn von Deutschland spricht man schon lange nicht mehr — angeregt, und noch ist nichts zu Stande gekommen. Wir haben dabei drei Revolutions- oder Republicanische Vereine einschließlich der Heckerrepublik, sind aber noch nicht einmal bis zu einer irgendwie bedeutenden Sammlung für die durch die neuesten Bewegungen unglücklich und flüchtig Gewordenen gekommen. Die bloßen Schreier haben hierbei den es ehrlich Meinenden auch wieder geschadet, denn man ist dieser Spreu so herzlich satt und überdrüssig daß man lieber auf den ganzen Weizen verzichtet wenn man die Spreu mit in den Kauf nehmen sollte. In Illinois erwartet man Hecker zurück um sein Korn zu ernten, und sieht einer neuen Auflage politischer Flüchtlinge entgegen, denen man aber weniger politische Beschränktheit und Einseitigkeit wünscht als den Heckerlingen.

Die Einwanderung ist ungeheuer, und namentlich kommen von Deutschland begütertere Einwanderer an als früher. Unsere deutsche Gesellschaft ist in vollster Thätigkeit, und das collegialische Beschlußnehmen über zu empfehlende Beförderungslinien, sowie die monatlich veröffentlichten Agenturberichte tragen viel dazu bei ihren Credit zu befestigen und ihr rastloses Wirken bekannter zu machen.

Die Zahl der Einwanderer in unserem Hafen betrug

im Januar bis Mitte Aprils 1849	46,631
im Mai	37,406
im Junius	28,937
im Julius	30,101
	143,075

was gegen dieselbe Zeit im Jahr 1848 — wo nur 110,404 Einwanderer angekommen waren, ein Mehr von 32,671 Einwanderern ergibt. Wie immer ist unsere Stadt mit Armen und Arbeitsuchenden überfüllt, das Elend aber groß. Doch haben die Verhandlungen der deutschen Gesellschaft mit dem vom Staate Michigan hier bestellten und accreditirten Einwanderungscommissär, Senator Thomson — derselbe der kürzlichst eine kleine officielle Broschüre über Michigan deutsch und englisch veröffentlichte — dahin geführt daß dieser Herr nicht bloß den Landkäufer, sondern auch Arbeiterbedarf für Michigan officiell berücksichtigt, und dadurch Tausenden Gelegenheit zum Unterkommen geboten wird. Hätten alle westlichen Staaten solche Commissarien in unserm Hafen, wir würden bald arbeitende Kräfte verschreiben müssen, denn unser Westen kann noch Millionen rüstiger Hände brauchen.

Neuestes.

Augsburg, 1 September.

* Heute trafen zum erstenmal wieder Briefe aus **Venedig** auf directem Weg hier ein; sie gehen bis zum 28 Aug., an welchem Tag der feierliche Einzug des Heers unter Radetzky stattfand. Die Cholera hatte nachgelassen, nachdem sie in den letzten Wochen arg gehaust hatte in der von so vielen Plagen heimgesuchten Stadt der Wunder; am 24 war ihr Stieglitz, der Dichter, zum Opfer gefallen. Bekanntlich hatte derselbe dort seit Jahren seinen Aufenthalt genommen.

[3070] Die Universität zu Prag hat aus Anlaß ihrer fünfhundertjährigen Stiftungsfeier die Professoren der Münchener Hochschule, DD. Reithmayr, Haneberg und Permaneder, zu Ehrenmitgliedern der theologischen Facultät daselbst ernannt.

[3055–60] Der Pflanzensaft des Dr. Boyveau-Laffecteur, allein autorisirt, ist weit vorzüglicher als der Syrup Cuisiniers Larreys und der von Sarsaparilla u. s. w. Er heilt gründlich ohne Quecksilber die Hautausschläge, Flechten, Skrofeln, die Folgen der Krätze, Geschwüre, die von Entbindungen in den kritischen Jahren herrührenden Leiden, und die erbliche Schärfe der Säfte. Als mächtiges Blutreinigungsmittel ist er für die Flüsse der Harnblase und Schwäche der Organe sehr dienlich. Als syphilitisches Gegenmittel heilt dieser Saft in kurzer Zeit die frischen und hartnäckigen eitrigen Harngangsflüsse, welche immer wiederkehren in Folge der Anwendung von Copahu, Kubeben oder der Einspritzungen die das Gift nur zurücktreiben, ohne es unwirksam zu machen. Der Boyveau'sche Saft ist hauptsächlich anempfohlen gegen frische und eingewurzelte, oder dem Quecksilber und der Verbindung des Kali widerspenstige syphilitische Krankheiten.

Derselbe ist, außer von Dr. Giraudeau de St. Gervais, 12 rue Richer in Paris, zu beziehen und vorräthig bei Laurentius, Arzt, Dorotheenstraße in Leipzig; den Apothekern Knoderer in Straßburg; Dr. Galler in Mainz; Gebrüder Tripier in Lille; Lipiner in St. Petersburg; Köhler in Odessa; Burgers, Kalverstraat 165, in Amsterdam; Woerhöve in Rotterdam; Gottehelfsoff, 21 große Johannisstraße in Hamburg; Durand, Materialienhändler zu Brüssel, rue aux Pierres; Willems Vdam zu Antwerpen; Everling zu Luxemburg; Allamand zu Lausanne; Hombert Droz zu Neuburg; Orlitz in Glarus; Chateau vieux Buchhändler in Genf.

Preis einer Flasche 7 Fr. 50 Ct. (franko einzusenden) Gebrauchsanweisung wird gratis beigegeben. Düsseldorf Carstanjen droguiste; Zurzach E. Welti.

Königliche Akademie der Medicin zu Brüssel.

Sitzung vom 27. Januar 1849.

Es wird ein Schreiben des Hrn. Thyrion, correspondirendes Mitglied, vorgelesen, worin das Begehren gestellt wird, den ächten Boyveau'schen Laffectorischen Pflanzensaft frei in Belgien einzuführen. Hr. Fallot unterstützte das Gesuch, welches von den HH. Mersman und Seutin bekämpft wird, nicht, daß sie die Nützlichkeit des Saftes in Zweifel setzen, sondern aus Furcht vor Mißbräuchen und Nachahmungen.

Der Vorstand der Akademie, Hr. Vienninks bemerkt daß es der Regierung anheimfalle Maßregeln gegen in- und ausländische Nachahmungen zu nehmen, und daß er mit Bedauern gesehen wie die Medicinalausschüsse sich gegen diesen Rob verbünden, diesen heldenmüthigen Bekämpfer der Syphilis, und daß, was ihn betreffe, er stets die Regierung aufs eindringlichste angegangen um ihr die Gefahr dieser Verbotung anschaulich zu machen; und diese Schritte und ungausgesetzte Beschwerden sind, fügt er hinzu, nur deshalb geschehen weil er von dem innigsten Bewußtseyn durchdrungen, und die gediegensten Belege besitzt daß täglich bei dem Heere Krankheiten vorfallen, die allen bekannten Heilmitteln mit Ausnahme des Laffectori'schen Pflanzensaftes Widerstand geleistet haben. Die Allmacht, die Unfehlbarkeit dieses Mittels sind für ihn Glaubensartikel. Nach lebhafter Berathung schreitet die Akademie zur Abstimmung und faßt den Beschluß im Interesse der Kunst und der Menschheit: die Regierung anzugehen daß selbe die freie Einfuhr des Robs in Belgien gestatte. Man sehe das weitere in den Brüsseler medicinischen Blättern, namentlich im Progrès médical und der Presse médicale vom Monat Februar 1849.

Digitized by Google

Amtliche Bewilligungen.

Präfectural- oder Unterpräfectural-Beschlüsse haben den Verkauf des Boyveau'schen Rob's (Saftes) in den Departementen bewilligt, alle diese Beschlüsse sind ungefähr in den hier beigefügten Ausdrücken abgefaßt.

Präfectur des Somme-Departements

Amiens, den 28. Februar 1849.

Mein Herr. Zufolge des in Ihrem Schreiben vom 24. dieses Monats ausgedrückten Wunsches habe ich die Ehre Sie davon in Kenntniß zu setzen daß ich dem Hrn. Hermant, Apotheker zu Doullens, die Erlaubniß ertheilte eine Niederlage des Boyveau'schen Laffecteur'schen Rob, dessen Eigenthümer Sie sind, zu halten.

Genehmigen Sie ꝛc.

Der Präfect des Somme-Departements
Leon Maucel.

Eine Analyse „des Wörterbuchs der Arzneiwissenschaften" mag dem ärztlichen und gebildeten Publicum zur Kenntnißnahme dienen:

„Der Ruf den dieses Heilmittel in fast allen Theilen der gebildeten Welt erworben, macht es nöthig demselben einen besondern Artikel zu widmen. Die Wirkung des Rob's gegen alle ernstlichen und beunruhigenden syphilitischen Leiden ist seit mehr als einem halben Jahrhundert so oft an so mannichfachen Orten bekräftigt worden, daß es nun nicht mehr gestattet ist in Frage zu setzen ob es als eines der nöthigsten Mittel angesehen werden kann welche die Heilkunst besitzt. Wenige Aerzte haben so oft von diesem Medicament Gebrauch gemacht als der Verfasser dieses Aufsatzes; lange hielt ihn das gerechte Mißtrauen gegen jedes geheime Mittel davon ab die Verwendung desselben anzuempfehlen; allein mehrere glänzende Erfolge die er zu beobachten Gelegenheit gehabt, besiegten seinen Widerwillen, und seit mehr als einem Vierteljahrhundert verschrieb er den Rob seinen Patienten, und nicht ein einzigesmal schlug es bei einer Anzahl von mehr als hundert Kranken fehl."

Weiter heißt es: „Im allgemeinen nehmen aber die Aerzte erst in solchen Fällen ihre Zuflucht zu demselben wo die Syphilis, den mercuriellen Zubereitungen widerstrebend, aufs äußerste gestiegen ist. Dann zeigt sich aber der Erfolg auf eine unfehlbare Art, und wirkt mit einer solchen Schnelle, daß der ausübende Arzt dadurch in Staunen gesetzt und der Kranke Trost findet. Es ist dies vielleicht das wirksamste Mittel von allen gegen die so mannichfachen und gefährlichen angekammten syphilitischen Leiden.

Fournier Descay, Doctor der Arzneikunde.

(Aus dem großen Wörterbuche der Arzneiwissenschaften, Art. Anti-syphilitischer Rob. Bd. XLIX. Seite 60.)

Man wird eine nach dem Verkauf zahlbare Kiste mit Rob Boyveau-Laffecteur an Aerzte, Apotheker und Materialienhändler auf Niederlage zusenden, welche eine solche in den Städten wo sich noch keine der letztern befindet, verlangen.

Man wendet sich an den Doctor Giraudeau 12 rue Richer à Paris.

(3052—54)

Verzeichniß

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten zweiten Verlosung der

I. oberungarischen Waldburger Anleihe vom Jahre 1837 à 5 Proc.

sind folgende 110 Stück Partial-Obligationen gezogen worden:

Nr. 1, 5, 6, 12, 13, 18, 30, 31, 34, 35, 36, 41, 43, 44, 45, 52, 53, 58, 60, 61, 66, 71, 74, 76, 81, 86, 87, 88, 92, 93, 94, 98, 100, 101, 104, 106, 107, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 120, 127, 128, 130, 132, 134, 137, 141, 142, 143, 145, 151, 152, 153, 158, 161, 166, 172, 173, 179, 180, 181, 182, 183, 187, 190, 201, 203, 206, 210, 212, 213, 219, 220, 225, 227, 230, 231, 233, 235, 236, 239, 242, 244, 246, 248, 250, 254, 256, 258, 266, 268, 270, 278, 280, 281, 287, 293, 296, 298, 302, 305, 308, 311, 312, 321, 325

welche am 2 November 1849 bei den HH. J. S. Schuller & Comp. in Wien baar oder auch früher gegen Escompte-Vergütung zurückbezahlt werden.

(3055—57)

Verzeichniß.

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten fünften Verlosung

der IIten oberungarischen Waldburger-Anleihe vom Jahre 1846 zu 4 Proc.

wurden folgende Obligationen — jede zu 500 fl. — gezogen, nämlich:

Nr. 11, 16, 73, 328, 578,

welche am 1 Februar 1850,

Nr. 167, 418, 457, 458, 628, 646,

welche am 1 August 1850 bei den HH. J. S. Schuller & Comp. in Wien baar zurückbezahlt werden.

(3026—27)

Verkauf von Zug- und Reitpferden.

Wegen Demobilisirung des großherzoglich oldenburgischen Truppencorps sollen mehrere hundert überflüssig gewordene Trupp-Pferde an den nachbenannten Tagen und Orten öffentlich meistbietend mit gestundeter Zahlungsfrist verkauft werden:

Am 5 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Delmendorst: 40 Pferde.
Am 7 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Oldenburg beim Neuenhause: 60 Pferde.
Am 10 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Vechta: 40 Pferde.
Am 12 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Oldenburg beim Neuenhause: 60 Pferde.
Am 14 September d. J. Morgens 10 Uhr zu Varel: 40 Pferde.

Es wird noch bemerkt daß diese Pferde durchgefüttert, eingefahren oder zugeritten, und daß dieselben fast alle ganz gesund sind und in dem Alter von 5 bis 7 Jahren stehen. — Oldenburg, den 24 August 1849.

Die mit dem Verkauf der Pferde beauftragte Commission.
Graf v. Wedel.

[2935—37]

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre der schweizerischen Nordbahngesellschaft werden hiemit eingeladen sich

Donnerstag den 11 October d. J.

zu einer ordentlichen Generalversammlung in Zürich einzufinden, um die durch §. 29 a, b und c der Statuten festgesetzten Geschäfte vorzunehmen, und einen Antrag über Abänderung des §. 13 der Statuten zu berathen. In letzterer Beziehung werden die HH. Actionnäre auf die letzte Abtheilung des §. 29 aufmerksam gemacht.

Die Verhandlungen beginnen Morgens um 10 Uhr im alten Schützenhause. Jeder Actionär der daran theilzunehmen wünscht, muß sich an einem der vorhergehenden drei Tage (8, 9 und 10 October) auf dem Bureau der Direction in die hiefür bereit liegenden Listen einschreiben lassen, und zwar unter Vorweisung der Interimsactien die ihm angehören, sowie derjenigen die er zugleich zu vertreten beauftragt wäre. Statt der letztern kann auch ein von einem der nachstehenden Bankiers ausgefertigtes Attestat eingereicht werden, durch welches die Besitzer der nach Nummern zu bezeichnenden Interimsactien, sowie die Namen der stellvertretenden Actionäre angegeben werden.

Namen der Bankiers:

In Wien: Hr. v. Wertheimstein sel. Sohn,
„ Leipzig: Hrn. C. Hirzel & Comp.,
„ Frankfurt a. M.: HH. B. Metzler sel. Sohn & Conf.,
„ Augsburg: HH. Erzberger & Söhne,
„ Mannheim: Hr. W. H. Ladenburg & Söhne,
„ Paris: Hr. Auguste Dassier,
„ Mailand: HH. Teodo Reymond & Comp.

Zürich, den 21 August 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.
M. Escher-Heß, Präsident. **M. Eßlinger, Mitglied der Direction.**

Digitized by Google

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit

als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

[756—65] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. **Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen.** Zuerst publicirt von **Dr. Samuel La'Mert** in London. **5te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig.** 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und folglich — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit: denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschaften, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[2027—38] Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit. artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

---

[271] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichtliche Darstellung

des Galvanismus

von

Otto Ernst Julius Feyffer,

Philos. Doctor.

8. broschirt. Preis 3 fl. oder 2 Rthlr.

Durch die Entdeckung des Galvanismus trat das gesammte Gebiet der Physik in eine neue Aera ein, es wurde eine ganz neue Welt von Erscheinungen aufgeschlossen, welche nicht allein für die Wissenschaften von der grössten Wichtigkeit waren, sondern auch für das praktische Leben unendlichen Nutzen stifteten. Was diese Lehre für die Zukunft noch werden dürfte, kann kaum geahnt werden, wenn man bedenkt wie viele neue merkwürdige Erscheinungen und Räthsel jedes Jahr noch daraus hervorgehen. Der Herr Verfasser hat es unternommen eine Geschichte dieser wichtigen Lehre, welche vor allen andern Theilen der Physik ein schönes Beispiel der Entwickelung der Wissenschaften in diesem Jahrhundert abgibt, zu bearbeiten, um einestheils ein klares Bild des Gegenstandes zu geben, anderntheils um aus der Unzahl von Thatsachen das festzustellen und zu begründen was in der Sache bis jetzt geleistet wurde. Die streng wissenschaftliche Haltung des Ganzen, die umfassende Uebersicht über die gesammte galvanische Lehre, ohne das kleinste Detail derselben zu übergehen, und die genaue Litteraturgeschichte macht es zu einem für jeden Physiker, auch wegen der darin vorkommenden ausführlichen Geschichte der Elektrochemie für den Chemiker unentbehrlichen Handbuche, während z. B. die Geschichte der elektrischen Telegraphen, der technischen Anwendung der Elektrochemie u. s. w. für Laien und Techniker von grossem Interesse ist. — Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Goldener Medaille 1845. (2974—3006) **Brustleiden.** Brustleiden. Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Erfurt (Preußen). — Diese Husten-Tabletten verkaufen sich zu Schachteln in alle Städte Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & Comp. in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[2905—6] **Neue französische Sprachlehre nach Wurst's und Becker's Methoden.**

In Lechner's Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gleichzeitiger Unterricht in der deutschen und französischen Sprache für Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten und Privatunterricht, worin, wie bisher noch in keinem andern Lehrbuche zu finden war, die Uebungsaufgaben einen materiellen Zusammenhang haben. Nach Dr. Becker's Sprachsysteme und zunächst nach R. J. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet von **Mathias Nix**, Lehrer der französ. und italienischen Sprache am k. k. Gymnasium in der Josephstadt in Wien. Erster Curs: **Satzlehre.** Zweiter Curs: **Formenlehre.** Wien 1849. 2 Bände, brosch. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl.

Kein gewöhnliches Sprachlehren-Fabricat, sondern originell und der aufmerksamsten Beachtung würdig.

(2901) **Höchst wichtige Neuigkeit!**

Im Kunstverlag in Carlsruhe erscheint:

Die deutsche Revolution

von

Wilh. Zimmermann,

Mitglied des Parlaments.

Porträtausgabe in 60 Octavbogen. 4 fl. 48 kr. rhn. (2 Rthlr. 20 Sgr. pr. Ct.)

Aus der Feder des berühmten Verfassers des „schwäbischen Bauernkriegs" und hervorragenden Parlamentsmitgliedes ist dieses, das erste vollständige, Werk über die deutsche Revolution. — Gelungene Stahlstichporträts der Coryphäen des Parlaments, wie Hr. v. Gagern, Radowitz u. a., zieren das Werk, das zugleich neben einer ausführlichen Geschichte der österreichischen Revolution eine erschöpfende Schilderung des neuesten, als Phase der deutschen Entwicklungsgeschichte so überaus wichtigen, badischen und pfälzer Aufstands enthält.

In allen deutschen Buchhandlungen liegt das erste Heft (15 Octavbogen mit 2 Porträts) zur Einsicht vor.

[2969] Stuttgart. (Antiquaria). Durch J. Scheible kann bezogen werden:

Horst, Zauberbibliothek. 6 Bände. 4 Thlr.

St. Eldme, Les fastes de l'amour et la volupté dans les cinq parties du monde. 2 Vols. Mit Kupfern. gr. 8. Paris. 4 Thlr.

Vie voluptueuse des Capucins et des Nonnes. 8. 4 Thlr.

Eckartshausen, Aufschlüsse zur Magie. 5 Bände, mit Kupf. gr. 8. München 1788 ff. 4 Thlr.

[2911—12] Ein gebildetes Frauenzimmer, das gut französisch spricht, auch in häuslichen Geschäften bewandert ist, sucht als Gouvernante bei einer Dame mit oder ohne Kinder eine Stelle. — Briefe bittet man zu richten an die Sonnewald'sche Buchhandlung in Stuttgart.

[2914—17] Ein gebrauchter jedoch noch guter Dampfkessel, circa 800 Maaß haltend, wird billig zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 246. | 3 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Prinz von Preußen); München (kurzer Aufenthalt des Königs von Württemberg. Graf Luxburg. Goethe-Feier. Spannung auf den Landtag. Erklärung Römers über die Verhältnisse zu Oesterreich und Preußen); Augsburg (das Zusammentreffen des Königs von Württemberg und des Erzherzog-Reichsverwesers); Schrobenhausen nur zwei Brechruhrfälle); Stuttgart (Hoffnung auf nahen Abschluß mit Taxis); Großherzogthum Baden (Zustände und Aussichten); Hansestädte (Bremen tritt dem preußischen Bunde bei, Lübeck lehnt ihn ab); Leipzig (Goethe-Feier); Berlin (die vorbereitete Beschränkung des Associationsgesetzes. Die Erkrankung der Großfürsten Michael); Flensburg (keine weitere Ruhestörung); Hadersleben (schwedische Besatzung); Wien (Bem gefangen in Bucharest. Die Kossuthnoten und die Russen. Das siebenbürgische Felsenfort Dewa in die Luft gesprengt. Die Stimmung in Ungarn. Polemik gegen Preußen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Dampfschiffe und Eisenbahnen wieder in voller Thätigkeit). Die Schicksale Arads.

Großbritannien. Prinz Albert. Ueber den Friedenscongreß. Kartoffelfäule.

Frankreich. Lamoricière's günstiger Empfang in St. Petersburg. Azeglio über die Unterstützung Frankreichs.

Italien. Mailand; Turin (d'Azeglio).

Schweiz. Die beiden Gränzbrigaden nun auch entlassen.

Brittisch-Indien. Dem Gerücht von einem Zerwürfniß mit Gulab Singh widersprochen. Der vormalige Fürst von Multan verurtheilt. Dampfschiffe im Pendschâb.

Niederländisch-Indien. Englischer Bericht über die letzte Expedition gegen Bali.

Beilage. Friedr. v. Raumers Mission in Paris. — Die deutsche Einheit und der Preußenhaß von Gustav Pfizer. — Actenstücke betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungsangelegenheit. — Die französischen Finanzen.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 30; Wien 31 Aug.; Frankfurt 1 Sept.

Deutschland.

|| **Frankfurt**, 31 Aug. Das bisher bei dem Peucker'schen Corps im Badischen gestandene Frankfurter Linienbataillon traf heute Nachmittag mit einem besondern Zug der Main-Neckarbahn wieder hier ein. Der Prinz von Preußen mit zahlreichem militärischem Gefolge bestchtigte im Bahnhof das Bataillon das, ihn mit wiederholtem Hurrahruf empfing. Hierauf stellte sich der Prinz an die Spitze des Bataillons und geleitete dasselbe unter dem abwechselnden Spiel der preußischen, bayerischen und Frankfurter Militärmusik in die Stadt, wo es am russischen Hof vor ihm defilirte und dann seine Caserne bezog. Ein Theil der Officiere und der Mannschaft des Frankfurter Linienbataillons trägt bereits die neue Uniform — Waffenrock und Pickelhaube nach preußischem Muster. Der Prinz von Preußen erschien auch auf der heutigen Wachtparade, wo die Officiere sämmtlicher Reichstruppen zu seiner Begrüßung versammelt waren. Auf morgen ist großes Manöver vor dem Prinzen angesagt. Es bestätigt sich daß sein Aufenthalt dahier von längerer Dauer seyn wird (?); bereits soll eine Privatwohnung (das Seufferheld'sche Haus) für ihn gemiethet seyn. Der Reichsverweser wird übermorgen erwartet. Ein Theil der Dienerschaft mit dem Marstall ist bereits eingetroffen. Von den wegen des Septemberattentates Verhafteten ist nun auch der letzte vorläufig aus dem Gefängniß entlassen worden.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Sept. Der Prinz von Preußen wird schon morgen Frankfurt wieder verlassen, wie einige sagen wegen des kalten und lautlosen Empfangs neulich im Theater (wo man unpassenderweise, und obgleich der Prinz sehr pünktlich kam, schon vor seiner Ankunft den Anfang der Oper begehrte), und gestern wieder als er an der Spitze des zurückkehrenden Frankfurter Linienmilitärs in die Stadt einzog, was doch Anerkennung verdient hätte. Auffallend erscheint es uns dagegen daß er die Bitte des Grafen Rechberg, österreichischen Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, um Audienz ablehnend beschied. Jedoch wird dieß dadurch zu motiviren seyn daß Preußen die Centralgewalt, und also auch die bei ihr accreditirten Bevollmächtigten nicht mehr anerkennt. Hieraus mag auch die schnelle Abreise des Prinzen zu erklären seyn, der nicht mit dem in diesen Tagen zurückkehrenden Reichsverweser zusammentreffen will.

Bayern. ♂ **München**, 1 Sept. Heute Mittag ist der König von Württemberg unter dem Incognito eines Frhrn. v. Taubenheim hier eingetroffen und im Gasthof zum bayerischen Hof abgestiegen. Derselbe kam von Linz, wo er mit dem österreichischen Gesandten an unserm Hofe, Grafen Thun, und dem österreichischen Minister Fürsten Schwarzenberg zusammengetroffen war. Er hatte sofort eine zweistündige Unterredung mit dem Staatsminister von der Pfordten. Darauf bestchtigte er mehrere Sehenswürdigkeiten unserer Stadt. Morgen früh 5 Uhr wird er nach Stuttgart weiterreisen.

e **München**, 2 Sept. Was bayerische Blätter über die Zwecke einer politischen Mission des bayerischen Gesandten zu Wien Grafen Luxburg melden, kann ich Ihnen auf das bestimmteste als völlig grundlos bezeichnen. Graf Luxburg ist in Urlaub und lediglich in Familienangelegenheiten, insbesondere um einen todkranken Bruder zu besuchen, nach Mannheim gereist. Nicht minder aus guter Quelle kann ich Sie versichern daß das österreichische Cabinet keineswegs die Anschauungsweise theilt welche in der bekannten preußischen Circulardepesche über die Vermittlungsversuche des Staatsministers von der Pfordten zu Berlin bezüglich der deutschen Verfassungsangelegenheit enthalten ist. Haben dieselben auch nicht zu dem gewünschten Ergebnisse geführt, so wird doch dem redlich eingehaltenen Verfahren sein Werth bleiben müssen, will man anders politisch gerecht seyn.

♂ **München**, 2 Sept. Zur Nachfeier von Goethe's hundertstem Geburtstag ging gestern Abend ein eigens hiezu gedichtetes Festspiel „Ein Besuch auf Erden von A. Leichlein mit Musik von Capellmeister F. Lachner" über unsere Bühne, bei welchem außer den sämmtlichen Mitgliedern des Theaters noch eine große Reihe von Künstlern aller Fächer sich betheiligten. Die beiden Besuchenden sind Faust und Mephisto, welche nach Frankfurt kommen, sich dort die Anstalten zur jüngsten Goethefeier ansehen und dieselbe mit entsprechenden Bemerkungen begleiten. Die Pointe des Ganzen aber ist ein großer vom Comité veranstalteter Festzug, bei welchem die lyrische und tragische Muse den Reigen führen und im bunten Wechsel die hervorragendsten Gestalten aus den Goethe'schen Dichtungen dem Zuschauer vor die Augen bringen. Zugleich wurden einige in Musik gesetzte Goethe'sche Dichtungen von den Mitgliedern unserer Hofcapelle in meisterhafter Weise vorgetragen. — Das gestern erschienene Regierungsblatt (50) enthält die allerhöchste Bestätigung der Rectors- und Senatorenwahl an den beiden Universitäten Erlangen und Würzburg. Zufolge eines Ministerialerlasses wurden die Oberauditoren, die Mitglieder des obersten Militärgerichtshofes, welche bisher den Rang und die Auszeichnung von Obersten hatten, in den Rang und die Auszeichnung von Generalmajors mit entsprechender Gehaltszulage erhoben. — Gestern Morgen verließ uns die bisher in Nymphenburg und Fürstenried gelegene Division des zweiten Cuirassierregiments und bezog wieder ihre frühere Garnison Landshut.

Immer mehr Deputirte treffen in München ein, wir stehen am Vorabend des Landtages, dem außerordentliche Aufgaben vorliegen. Die ernsteste und erste Frage wird für ihn, wie wir hoffen, die deutsche seyn, denn ohne daß im Gesammtvaterlande eine vernünftige, den Zusagen der Fürsten, der Sehnsucht der Völker entsprechende Gestaltung eintritt, dürfen wir auch für die einzelnen Theile Deutschlands keine dauernde Ruhe, kein fröhliches Gedeihen hoffen. Minister v. d. Pfordten wird, wie wir hören, den Vertretern des Landes den umständlichsten Bericht über die Resultate seiner Bemühungen und über den gegenwärtigen Stand der Dinge vorlegen. Oesterreich, nun von dem ungarischen und italienischen Alpdruck befreit, muß sich erklären und will sich erklären. Gegenüber der unumwundenen Offenheit mit der man in Berlin vorgeht, wäre Rückhalten und Schweigen in Wien und München die kurzsichtigste Politik. Preußen

Digitized by Google

ist im Begriff einen Reichstag zu berufen, den 20, vielleicht 25 Millionen Deutsche beschicken werden. Man täusche sich nicht: das wird, trotz alles Mißtrauens und aller Antipathien gegen das brandenburgische Cabinet, von durchschlagender Wirkung seyn, wenn man nichts anders entgegensetzt als die großdeutsche Phrase welche die sogenannte großdeutsche Correspondenz in nebelhafter Fülle ausbeutet. Oesterreich soll seine Gedanken einer Vertretung am Bunde eben jetzt bestimmter darlegen wollen: man wird dann entscheiden können, ob dieß hinreicht das parlamentarische Bedürfniß zu befriedigen, die feierlichen Versprechungen zu erfüllen oder ob es wenigstens das eidgenossenschaftliche Band knüpfen wird zwischen Oesterreich und dem angebahnten engeren Bundesstaat. Bayern und Württemberg ständen dann zwar noch mitten inne, aber lange könnte ein Zustand der Schwebe nicht dauern, der außerordentliche Mittel nöthig macht, die kein Staatsmann fordern könnte, kein Landtag bewilligen würde. Minister Römer hat eben über das Verhältniß Württembergs mit dankenswerther Offenheit sich ausgesprochen. (In einer ausführlichen Erklärung in der Württemb. Ztg. vom 2 Sept.) Die Hauptausstellung an der Frankfurter wie an der Berliner Verfassung ist ihm noch immer die Entfernung Oesterreichs aus dem Bundesstaate — eine Entfernung gegen welche die Sympathien Süddeutschlands, wie seine materiellen Interessen sprächen. Der preußische Entwurf biete — neben dem unausführbaren Wahlgesetz — eine Aufrechthaltung der Vorrechte des hohen und niedern Adels, wonach Württemberg in der ersten Kammer die Standesherren, in der zweiten die Vertreter des ritterschaftlichen Adels behalten müßte, während es weder in Preußen noch in Oesterreich so unvolksthümlich zusammengesetzte legislative Versammlungen gäbe. Außerdem bestehe im Volk das Bedenken: da man in Berlin heute dieses, morgen jenes Gesetz ändere, könnte es an einem schönen Morgen auch der Reichsverfassung so ergehen, wenn bloß der von der preußischen Macht umgebene König von Preußen an der Spitze stehe, und ein mächtiger Widerpart, Oesterreich, im Bunde nicht vorhanden sey. Er (Römer) halte ein solches Mißtrauen für unbegründet, allein es bestehe, und sey durch die Vorgänge in Baden und Schleswig nicht vermindert worden. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Hienach sind noch mehrfache Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ehe Württemberg eine definitive Erklärung über seinen Beitritt zu der Dreikönigs-Verfassung geben kann. Daß diese in kürzester Frist erfolge, ist durch die Umstände geboten. Da jedoch Oesterreich gerade jetzt erst in die Lage gekommen ist sich bestimmt und endgültig auszusprechen, so liegt ein kurzer Verzug in der Natur der Verhältnisse. Möge der Ausspruch bald und befriedigend gethan, und mögen dabei nicht nur die Interessen der Dynastien, sondern auch die der Völker berücksichtigt werden. Möge insbesondere der ritterliche König von Preußen beachten daß das Zustandekommen eines ganzen, großen Deutschlands hauptsächlich in seiner Hand liegt, und möge endlich das preußische Volk nicht vergessen daß es ehedem einen Theil des deutschen Reiches gebildet hat. Daß die bestehenden Differenzen einen Bruderkrieg nicht herbeiführen dürfen, ist klar, ebenso daß eine Folge derselben nicht eine Trennung zwischen Süd und Nord seyn darf; aber eben deßhalb weil alles auf dem Spiele steht, werden, ich hoffe es, die größeren Mächte Deutschlands nicht die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen, Deutschland zerrissen und zwei mächtigen Nachbarn zu Füßen gelegt zu haben. Daß Württemberg nicht allein stehen kann, leuchtet ein; die Wahl welche es treffen wird, soll jedenfalls keine particularistische seyn."

Die Deutsche Const. Ztg., ihrer übeln Gewohnheit treu die Personen statt der Sachen anzugreifen, bezeichnet wiederholt Berliner Correspondenzen der Allgem. Ztg. als von Hrn. v. Prokesch-Osten kommend. In dem geistigen Widerspruch in welchem jene verschiedenen Correspondenzen unter sich stehen, sieht jenes Blatt nicht die einfache Widerlegung ihres Verdachts, sondern nur den Beweis der Schlauheit jenes Diplomaten. Ein Beweis dieser Schlauheit wäre es wohl auch, Correspondenzen, deren Ursprung man verbergen will, mit Initialen des Namens des Verfassers zu bezeichnen. Bedarf es mehr um die Abgeschmacktheit der ganzen, durch und durch grundlosen Anklage anzudeuten?

Augsburg, 3 Sept. Se. Maj. der König von Württemberg war gestern, von München kommend, erst auf dem hiesigen Bahnhofe mit Sr. kais. Hoh. dem Reichsverweser zusammengetroffen, mit dem er, nach halbstündigem Aufenthalt, in Einem Wagen, unter freudigem Zuruf der Anwesenden, die Reise nach Donauwörth und Oettingen fortsetzte.

In **Schrobenhausen** sind, nach näheren uns vorliegenden Berichten, nur zwei Brechruhrfälle vorgekommen. Beide waren durch grobe Diätfehler herbeigeführt. Der eine der Erkrankten, der erst spät ärztliche Hülfe in Anspruch genommen hatte, starb nach 24 Stunden; der andere ward wiederhergestellt. Die Angaben, ob es wirklich die Cholera gewesen, widersprechen sich; die Wahrscheinlichkeit spricht für die gewöhnliche Brechruhr, die fast jedes Jahr in jenem ungesunden, auf Pfahlwerk gebauten Orte sich einstellt.

Württemberg. ** **Stuttgart**, 30 Aug. Die Verhandlungen mit den hier anwesenden Taxis'schen Bevollmächtigten wegen Zurückgabe der württembergischen Posten an den Staat sollen dem Vernehmen nach nunmehr auf den Punkt vorangeschritten seyn, daß die Staatsregierung, unter Verständigung mit dem kürzlich versammelt gewesenen größeren ständischen Ausschuß, dem Fürsten eine ziemlich hoch gegriffene Abfindungssumme angeboten habe, von deren Annahme die gütliche Erledigung dieser Angelegenheit abhängen werde. Wenn auch das Publicum nicht gerade sehr günstig gegen die Taxis'sche Verwaltung gestimmt, eben darum auch nicht geneigt ist eine Generosität gegen dieselbe mit besonderer Freude zu betrachten, so billigt es doch das Bestreben der Regierung dem unseligen Verhältniß auch mit Opfern ein kurzes Ende zu machen. Ob der Fürst von Taxis durch die Erfahrungen der letzten Zeit oder durch momentane politische Constellationen sich werde in seinem Entschluß bestimmen lassen, darüber hört man verschiedene Vermuthungen aussprechen; indessen an Klugheit hat es diesem Hause von jeher nicht gefehlt, und dieß läßt hoffen daß dasselbe auch hier die rechte Stunde nicht überhören werde.

C **Aus dem Großherzogthum Baden**, 28 Aug. Die neuesten Ereignisse werden ohne Zweifel auch eine festere Gestaltung der öffentlichen Meinung in Deutschland, und besonders eine positive bestimmte Richtung der großdeutschen Ideen zur Folge haben. Im südwestlichen Theile unsers Vaterlands vor allen webt sich ein so buntes Gewirre von Meinungen und Ansichten, Hoffnungen und Wünschen durcheinander daß nur die Macht großartiger Thatsachen die nothwendige Sonderung bewirken kann. Im Großherzogthum Baden herrscht im allgemeinen eine gedrückte Stimmung, die sich selbst damals aussprach als der noch immer geliebte Fürst in seine Residenz wieder einzog. Der tägliche Vollzug von Todesurtheilen, wie gerecht sie auch seyn mögen, vermehrt die unheimliche Schwüle, die uns den Athem beengt; der allgemeine Glaube an böswillige Denuncialionen erzeugt überall neue Feindschaften, und die eigenthümliche Stellung der Regierung läßt kein freudiges Vertrauen aufkommen. Die Menschen sind nicht selten welche im Jahr 1848 den neuen Mächten huldigten, welche für Gagern und seine Genossen schwärmten und für den König von Preußen und sein Heer nur Verwünschungen hatten, welche später mit der verblendeten Regierung sich für das preußische Kaiserthum begeisterten um wieder grimmige Preußenfeinde zu werden, als der König Krone und Verfassung aus diesen Händen nicht annahm und den deutschen Fürsten wenigstens die Form eines freien Entschlusses wahrte, welche dem Sturm den sie herauf beschworen, entflohen oder der provisorischen Regierung nicht eben feindselig entgegentraten, jetzt aber den Preußen mit lächerlicher Unterwürfigkeit begegnen und dem viel gelästerten Feldherrn ihren wohlfeilen Weihrauch brennen. Diese Menschen meinen der edle ritterliche Prinz habe nur darum den Degen gezogen um ihnen zu lieb die Zeit zurückzustellen, sie theilen diesen Glauben mit den Umsturzmännern, die daraus mit unbegreiflicher Zuversicht ihre thörichten Hoffnungen schöpfen. Der große, und wir dürfen beifügen der besonnere Theil der Bevölkerung sieht trüb, zweifelhaft und wohl auch muthlos der ungewissen Zukunft entgegen. Daß die rothe Republik niedergeschlagen ist, und daß sie sich aus ihrer Verworfenheit nicht wieder erheben kann das sieht wohl jedermann ein, aber noch begreift die Masse, noch begreifen vielleicht viele der Gebildeten nicht daß die Wendung der Dinge in Ungarn dem monarchischen Princip wieder Kraft und Ansehen gibt. Die Anzahl der strengen Monarchisten ist im Großherzogthum vielleicht größer als die der redlichen Republicaner; aber der überwiegenden Mehrzahl des Volks ist die Staatsform gleichgültig oder sie ist ihr ein unverstandenes Wort, welches ihr die Verminderung ihrer wahren oder eingebildeten Lasten, die Sicherheit des Besitzes oder überhaupt die Erfüllung vernünftiger oder thörichter Wünsche bezeichnet. Sie fällt der Macht zu, ob sie von der Republik oder von der Monarchie ausgeübt werde, sie geht mit jeder, wenn sie ihre Gewalt ernst und wohlwollend gebraucht. Die Einsicht daß ein badischer, ein württembergischer oder ein hessischer Freistaat nur eine trostlose Anarchie wäre, ist in das Volk noch keineswegs lebendig eingedrungen, und viele der Besten würden sich unbedenklich für die eine und untheilbare deutsche Republik erklären, und wäre sie auch nur ein Uebergang zur einheitlichen Monarchie. Entschieden und bestimmt ist aber die Abneigung gegen ein badisches Staatswesen überhaupt; sie mag, wie manche Aufregung unserer Zeit, sich mildern, jetzt aber ist sie, stets wachsend, in allen Theilen des Landes verbreitet. Die Mißachtung der früheren Regierung und die Zerrüttung all unserer staatlichen Verhältnisse hat nicht diese Empfindung des Volkes erzeugt, die traurigen Ereignisse haben derselben nur eine vorherrschende Stärke gegeben. Das Ministerium ist geändert, und auch das jetzige kann, wenn es nicht entspricht, in jeder Stunde durch

Digitized by Google

ein anderes ersetzt werden; der Großherzog hat noch aufrichtige Sympathien im Volke, und die unbefangene Betrachtung stellt immer klarer heraus daß unsere Zustände nicht hoffnunglos sind. Wie unnatürlich das Gebiet des Großherzogthums auch zusammengesetzt seyn mag, wir sprechen dem Staate die Lebensfähigkeit nicht ab; wohl aber ist es gewiß daß sein Leben fortwährend bedroht ist solang man daran verzweifelt, und daß sein Bestehen unmöglich wird wenn man es ohne Unterlaß in Frage stellt. Der wahre Grund dieser Erscheinung liegt in dem lang genährten Haß gegen die deutsche Kleinstaaterei, welcher tief in allen Schichten der Gesellschaft wurzelt. Jeder fühlt daß der kleine Staat kein Ereigniß beherrschen, keine große Bewegung lenken oder erhalten und keinem Verhältniß die nothwendige Beständigkeit sichern kann; jeder ahnet daß in dem engen Wesen die Kräfte des Volkes keinen Raum zu freier Wirksamkeit gewinnen, und daß kein wahrer Volkswille und kein Regierungssystem sich bilden kann wo der Regierung die Macht gebricht um demselben unter allen Umständen ihr Recht und äußere Geltung zu erzwingen. Wenn dieses Gefühl früher dunkel und unbestimmt war, so wird es immermehr zum klaren Bewußtseyn gebracht durch die Anwesenheit der Preußen. Die Nothwendigkeit derselben zeigt schärfer als jede andere Thatsache die Macht- und Hülflosigkeit des kleinen Staates, und die unvermeidlichen Lasten machen sie jedem Haus und jeder Hütte zum Unglück. Wie sehr auch die Zustände in Preußen bedenklich waren und vielleicht noch sind; hier ist seine materielle Macht auf den Achselklappen der Soldaten zu lesen, und jedes Bataillon spricht die feste Haltung des großen Staats aus, während unsre kleinen Verhältnisse nur die regellosen Schwankungen der natürlichen Unmacht zeigten. Die Bewohner des badischen Landes waren sonst einfach und bescheiden; die sogenannten Volksführer, selbst aufgeblasen und eitel, haben einen lächerlichen aber unheilvollen Dünkel hervorgerufen, welchen die Ereignisse so grausam brachen. Je mehr nun die Lage der Verhältnisse erkannt wird, um desto tiefer empfindet, dem Selbstgefühl der Preußen gegenüber, das Volk seine Demüthigung, und je mehr an die Stelle der frevelhaften Ueberschätzung die frühere Selbstachtung tritt, um desto lebhafter wird das Streben nach einem staatlichen Verbande welcher ein politisches Selbstbewußtseyn rechtfertigt und erweckt. Wenn der Mensch sich einmal beengt glaubt, wenn er meint daß seiner Kraft der nöthige Wirkungsraum verschlossen, seiner Fähigkeit die Mittel versagt sehen, so wird er nie mehr zufrieden, das natürlich Kleine wird ihm kleinlich, und er vergißt das Gute welches ihm nahe liegt, während er die Vortheile großer Verhältnisse in der Ferne sucht. Darum wird, einmal erregt, der Wunsch einem großen Staat anzugehören sich fortwährend in bestimmtere Formen gestalten. Neigungen oder Abneigungen, wie sie jetzt noch herrschen, werden sich unterordnen, man wird Oesterreich oder Preußen sich nähern, man wird sich jeder Nothwendigkeit unterwerfen wenn sie uns erlöst von dem Jammer der Kleinstaaterei. Der Mißmuth wird eine lebhafte Gährung fortwährend unterhalten, und diese wird der Regierung Kraft und Wirksamkeit rauben, die Keime künftiger Bewegungen entwickeln, und die Auflösung der kleinen Staaten schneller oder langsamer herbeiführen. So ist die Stimmung überall; in Baden aber ist sie mächtiger als in andern deutschen Landen. Die Folgerungen sind nun sehr einfach. Nur im großen Vaterlande können fortan die kleinen Staaten bestehen, nur eine deutsche Verfassung kann sie erhalten, und nur eine Reichsgewalt kann sie beschirmen. Ein kleines Deutschland muß sie, um der eigenen Erhaltung willen, zerstören, das große Deutschland allein kann den Proceß der Zersetzung aufheben, in diesem allein kann der Bürger seines kleinsten Theiles jenes nationale Bewußtseyn gewinnen welches das Kind und die Mutter der Macht ist.

K. Sachsen. * **Leipzig**, 29 Aug. Das Goethefest ist hier, ohne daß in den Zeitungen besonders viel verlautet hätte von Vorbereitungen durch das Comité, umfassend, ja schöpferisch vorbereitet gewesen, und hat einen äußerst befriedigenden schönen Verlauf genommen. Gestern am frühen Vormittag Feier in allen Schulen und passende Goethereden von den verschiedenartigsten Standpunkten. Es hatte etwas rührendes die Jugend lauter Goeth'sche Gedichte declamiren zu hören und so vergnügt zu sehen über den Goethefeiertag. Von diesen Buben und Jünglingen vergißt keiner mehr den Dichter und den 28 Aug. Um 11 Uhr Hauptfeier in der Aula, die äußerst eigenthümlich geschmückt war. Die ganze obere Fensterreihe mit lebensgroßen transparenten Bildern zugestellt: Iphigenia, Tasso, Klärchen, Egmont, Götz, Gretchen, Faust, Helena. Inmitten dieser Bilder, welche Jäger, Professor der hiesigen Akademie, entworfen und seine Schüler in Farben ausgeführt hatten, eine Allegorie. Sie konnten vollständigen Anspruch auf den Namen von Kunstwerken machen und schmückten und beschäftigten vortrefflich. Dieß der Beitrag der hiesigen Maler. Der Bildhauer Knauer hatte eine neue Kolossalbüste Goethe's gestellt, Goethe in voller Mannesschöne. Sie stand unter Granat-, Myrten- und Palmenbäumen, und gefiel ungemein. Hoffentlich kann das Comité sie in Marmor ausführen lassen, wenn auch die bis jetzt bereitwillig von Stadtrath und Stadtverordneten, vom Buchhändlergremium, von dem Handlungsvorstande bewilligten Gelder nicht so weit reichen sollten. Ist man in so drückender Zeit auf die einfachste Anfrage — zum Ruhme der Stadt sey's gesagt — einstimmig zur Votirung von Geldern geschritten, so wird auch solche erforderliche Zulage zu erreichen seyn. Es ist hier neues geschaffen worden zum Dichterjubiläum, man wird es auch in dauerndes verwandeln wollen. Die dritte Kunst, die Musik, leitete die Feier ein und verband die Reden welche Professor Weiße und Jahn hielten. Ersterer einleitend und bedeutungsvolle Worte sagend über Goethe und unser Vaterland; letzterer die Goethische Jugend in Leipzig ausführlich schildernd. Interessant war's diese Schilderung auch „Annettens" Tochter mitanhören zu sehen, die Tochter jener Anna Katharina Schönkopf, welche Goethe zur „Laune des Verliebten" veranlaßt hat. Dieß alles und namentlich auch die von Riez eigens dazu componirte Musik machte einen wirklich festlichen und erhebenden Eindruck. Beim Gesang der Worte aus Künstlers Apotheose: „So wirkt mit Macht der edle Mann Jahrhunderte auf seines Gleichen" — „So lebt auch du durch ungemessne Zeit. Genieße der Unsterblichkeit" — welche einfach und schön componirt waren, wurde manches Auge feucht. Von dieser Hauptfeier strömten die Leute nach den geöffneten und geschmückten Musern der Stadt. Im städtischen Museum war eine Ausstellung Goethe'scher Reliquien, die schwerlich ihres Gleichen findet in Deutschland. Buchhändler Hirzel dahier, ein Mitglied des Comité's, besitzt eine vielleicht vollständige Sammlung alles dessen was von Goethe jemals gedruckt worden ist, und außerdem die interessantesten Sachen welche Goethe näher betreffen. Seine Zeichnungen, seine Radirungen, und was besonders Glück machte das Oelgemälde von Angelika Kaufmann, den geliebten schönen Goethe darstellend: Alles das hatte er in geschickter Auswahl aufgestellt, und von vielen andern Seiten war hierzu beigesteuert worden. Beschauer aus allen Classen strömten hinzu, und Hochgebildete wie minder Gebildete betrachteten und schieden dankbar. Jenes Oelbild war stets umlagert. Man kann sagen: all diese Anstalten einer sinnigen Feier fanden wahrhaften Anklang und ließen die banal gewordenen Festessen nicht vermissen. Abends im Theater wurde ein Prolog von Adolf Böttger mit lebhaftem Beifall aufgenommen, und diesem folgte der Egmont mit Beethovens Musik. Das Haus war gedrängt voll. Heute schließt ein großes Goethe-Concert — Schumanns neue Composition zum zweiten Theile des Faust, Mendelssohns Walpurgisnacht und zahlreiche Liedercompositionen von Reichard bis auf die neueste Zeit — die Festlichkeiten, und Leipzig hat sich dabei durch schöpferischen Antheil all seiner künstlerischen Kräfte denkwürdig betheiligt. Ich halte es auch für richtig daß man's nicht über zwei Tage ausdehnt. Umsoweniger wird die Theilnahme äußerlich. Das ganze so wohl gelungene Fest ist uns ein tröstlich Zeugniß, daß doch bei aller Wirren und Spaltungen noch ein höherer nationaler Gemeinsinn unter uns lebt und zu walten weiß wenn die glückliche Gelegenheit kommt. Vom Comité nenne ich Ihnen: Koch und Werner von Rath und Stadtverordneten; Erdmann, Jahn, Weiße von der Universität; Göschen, Laube, Riez von Künstlern und Schriftstellern; Hirzel, Härtel, Georg Wigand von Buchhändlern; Howard von der Geistlichkeit.

Hansestädte. **Bremen**, 29 Aug. Die Bürgerschaft von Bremen hat heute den Anschluß an das Berliner Bündniß, unter Voraussetzung der Wahrung der Bremischen Verfassung, mit 118 gegen 103 Stimmen genehmigt.

Lübeck, 29 Aug. Die Bürgerschaft war heute versammelt um ihre Entscheidung über den Anschluß an den Dreikönigsentwurf abzugeben. Die Debatte war heiß und währte gegen drei Stunden. Den einen ging die Verfassung zu weit von der Frankfurter ab, die anderen sahen unsere politische Selbständigkeit und unsere commerzielle Wohlfahrt beeinträchtigt. Nach Verwerfung eines Amendements, nach welchem die Entscheidung der Kammern von Preußen, Hannover und Sachsen vorerst abgewartet werden sollte, beschloß die Bürgerschaft mit 46 gegen 44 Stimmen: „In Erwägung daß jenes Bündniß sich zur Zeit lediglich als eine einseitige Aufstellung der drei genannten Regierungen darstelle und bis jetzt noch aller und jeder Sanction durch die Volksvertretungen der gedachten Staaten entbehre, die Abgaben einer bindenden Erklärung jedenfalls solange auszusetzen bis mindestens das Votum der preußischen Kammern in dieser Angelegenheit vorliege. (D. A. Z.)

Preußen. ♃ **Berlin**, 30 Aug. Wie ich höre haben vor der letzten Discussion über den Camphausen'schen Antrag zwischen dem Centrum der ersten Kammer — der Partei von welcher unterstützt Camphausen den Antrag stellte — und dem Ministerium förmliche Verhandlungen stattgefunden. Erst nachdem das Ministerium die bestimmtesten Versicherungen erhalten daß man es unterstützen und stärken wolle, und daß der

Digitized by Google

Antrag auch um seinetwillen gestellt sey, ging es in der Weise, wie es geschehen, auf denselben ein. Als die übrigen Parteien die Ansicht des Ministeriums erfuhren, gingen sie mit dem Centrum; daher die große Majorität für den Antrag, während zuerst die Meinungen darüber sehr getheilt waren. — Der Verfassungsausschuß der zweiten Kammer hat bereits die Ansicht gewonnen daß die bisherigen Clubgesetze keineswegs ausreichend seyen, und daß Bestimmungen hinzukommen müssen wonach nöthigenfalls alle politischen Clubs für unzulässig erklärt werden können!

Berlin, 31 Aug. Heute wird die Großfürstin Helene hier eintreffen und dem Vernehmen nach sofort die Reise nach Warschau fortsetzen. Ueber den Gesundheitszustand ihres Gemahls, des Großfürsten Michael, lauten die neuesten Nachrichten sehr beunruhigend, wenngleich die frühere Mittheilung von dem Ableben des hohen Kranken sich bis jetzt nicht bestätigt hat. (Deutsche Reform.)

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 28 Aug. Abends 11 Uhr. Heute ist die Ruhe nicht wieder gestört worden; viele Drohungen sind unerfüllt geblieben, aber vielleicht nur aufgeschoben. Ein Magistratsplacat verbietet das Verweilen in Schenkwirthschaften nach 8 Uhr Abends, Rottirungen ꝛc.; die Wachen haben doppelte (schwedische) Besatzung, und es wird stark patrouillirt. Einstweilen sind einige der gravirtesten Personen verhaftet.

Hadersleben, 27 Aug. Heute bekommen wir die ersten Schweden in Einquartierung, indeß ist dieselbe nur auf eine Nacht angesagt, und die Truppen sollen, wie es heißt, nach dem Süden. (A. M.)

Oesterreich. **Wien**, 30 Aug. Der parlamentarische Sieg des Ministeriums Brandenburg in der ersten preußischen Kammer wird von der Ostdeutschen Post so aufgefaßt als würde dadurch das jetzige Berliner Cabinet wider sein Wünschen in der Dreikönigs-Richtung festgehalten. Die Ostdeutsche Post glaubt das Cabinet sehne sich nach einer Niederlage in der Kammer um mit Anstand die deutsche Frage aufgeben zu können. Preußen wäre in eine Sackgasse gerathen, aus welcher Oesterreich allein es retten könne, indem es mit seinen concreten Vorschlägen vor die deutsche Nation träte. — Wiener Blätter drucken der Grazer Ztg. den Bericht über die Resultate des Streifcorps unter Major Dondorf nach, welcher von Steiermark aus nach dem Bakonyer Walde geschickt wurde die einzelnen zerstreuten Insurgentenhaufen, resp. Räuberbanden aufzuheben. Es findet sich darin auch folgende Stelle: „Von Aulichs Corps, dessen so viele Zeitungen erwähnen, hat das Streifcommando nichts gesehen, nie etwas erfahren, und man kann es, was darüber gesagt wurde, unbedingt in das Gebiet der Mährchen reihen." Die Allg. Ztg. hat vor 8 Wochen mehrmals widersprochen, daß ein solches Aulich'sches Corps wie es damals auf 20,000 M. dann angegeben wurde, existiren könnte. Schon die Bewegungen des Generals Nugent, der einzelne, geringe Corps nach dem Plattensee schickte, mußte jeden überzeugen daß dort kein größeres Corps stehen konnte. Unbegreiflich vollends wäre der Marsch Haynaus nach der Maroſch gewesen wenn er auf dem rechten Donau-Ufer 20,000 Mann zurückgelassen hätte, die mit der Komorner Besatzung sich vereinigend ihn von jeder Verbindung mit Oesterreich abschneiden konnten. Trotzdem existirte das Aulich'sche Corps noch kurz vor der Unterwerfung in den Wiener Journalen. Gottlob daß man es jetzt „wenigstens todt im Wochenblättchen gelesen hat."

△ **Wien**, 30 Aug. Fürst Schwarzenberg ist vorgestern nach Linz gefahren um mit dem auf der Rückreise begriffenen Erzherzog-Reichsverweser*) eine persönliche Unterredung zu pflegen, und ihn vermuthlich von den Ansichten des Ministeriums in Betreff der deutschen Angelegenheiten in Kenntniß zu setzen, welche in einer an das preußische Ministerium abzusendenden Note den Weg bezeichnen sollen, den die österreichische Regierung in dieser Lebensfrage einzuschlagen gedenkt. — Görgey befindet sich noch immer im russischen Hauptquartier. Der Brief Kossuths aus Arad vom 11 Aug., in welchem er Görgey schmachvollen Undanks beschuldigt, ist nicht an Casimir Esterhazy gerichtet, wie die heutigen Journale bemerken, sondern an Graf Casimir Batthyany, denn Esterhazy — obgleich vor dem März Oppositionsmann — wendete sich während und nach der Revolution gänzlich von dieser Partei ab, und erhielt wegen seiner Bemühungen bei Errichtung des Welden'schen Schützencorps jüngst das Kleinkreuz des Leopoldordens. Den Kriegsminister Grafen Gyulai designirt das Gerücht zum Civil- und Militärgouverneur Ungarns; Heß, Chef des Generalquartiermeisterstabs in Italien, soll Kriegsminister werden. Beide Ernennungen würden ungetheilten Beifall finden, doch glaube ich daß die Ersetzung eines Kriegsministers durch einen General noch nicht definitiv beschlossen sey, indem sich die Ansicht für die Befolgung der Praxis in England geltend zu machen sucht, wo die Leitung der Armee in den Händen eines Obercommandanten ruht, der Staatssecretär des Kriegs aber wegen der hierbei erforderlichen parlamentarischen Geschmeidigkeit auch aus dem Civil oder untergeordneten militärischen Stellen genommen wird. — Komorns Uebergabe erwartet man nicht vor dem 4 Sept. — In Csaba, einem sehr volkreichen Dorfe im Bekescher Comitat, unweit Gyula, soll ein russischer Officier die Annahme Kossuth'scher Banknoten bei Trommelschlag habe verkünden lassen, welche Anmaßung große Sensation erregte. Graf Grünne ist gestern Abend aus dem österreichischen Hauptquartier zurückgekehrt. Vielleicht hören wir bald etwas sicheres über das gegen die Civil-Aufständischen einzuschlagende Verfahren. Baron Ludwig Ambrozy, früher Vicegespann, dann Administrator des Temescher Comitats, mit General Rukawina in der Festung Temeswar eingeschlossen, ist zum königlichen Commissär im Banat ernannt, worüber die Anhänger der sogenannten Wojwodina etwas unwillig sind. Indessen scheint die Erfahrung den handgreiflichen Beweis geliefert zu haben daß eine den Serben zu bewilligende Territorialhoheit Oesterreichs Interessen nicht entspräche. Wenn man den Serben besondere Begünstigungen zukommen lassen will, so müßten diese sich auf eine speciell serbische Verwaltungsbehörde beschränken, welcher nur die Serben, nicht aber zugleich die mit denselben vermischt wohnenden andern Stämme untergeordnet würden, während diese Behörde selbst unter der Aufsicht des Statthaltereirathes in Ofen stünde. Auf diese Art wären ihre religiösen Interessen, welche sie zum Kampf bewogen, gesichert, ohne daß die Gefühle ihrer gegen eine serbische Verwaltung sich heftig sträubenden Mitbewohner verletzt würden. Alle Berichte der Officiere aus den magyarischen Bezirken bezeugen daß die unendlich größere Masse der Ungarn — wie der veröffentlichte Bericht des Streifcorps-Commandanten Major Dondorf ausdrücklich sagt — nicht schlecht gesinnt ist, und daß alle Stürme die an diesem Volk vorübergingen, seine Anhänglichkeit an den König nicht schwächen konnten. Warum? weil bei den früheren Institutionen der monarchische Sinn tiefe Wurzeln schlug, an welchen Kossuth mit seinen demokratischen Agitationen und Einrichtungen umsonst rüttelte, weil das Volk, die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleichend, den Frieden zurückwünscht, den es unter dem seit Jahrhunderten bewährten Schutze seines Königs und alter Institutionen genossen. Diese Stimmung spricht laut für die Municipaleinrichtungen Ungarns, und gegen das Experiment mit Institutionen welchen die Stütze der Erfahrung und liebgewonnener Gewohnheit fehlt, und die inmitten der demokratischen Umtriebe schon ihrer Neuheit halber schwache Schranken gegen das Getriebe der Wühler bilden.

▲ **Wien**, 31 Aug. Großen Eindruck machte die nähere Nachricht über die verzweifelte Sprengung der kleinen siebenbürgischen Felsenveste Dewa — welche von 300 Insurgenten besetzt und mit österreichischen Gefangenen gefüllt — von den erstern so in die Luft gesprengt wurde daß kein einziger Mann mit dem Leben entkam, der über den Grund der Explosion Auskunft hätte geben können. In Ofen-Pesth wurden 450 Beamte von allen Geschäftszweigen als an den revolutionären Bewegungen betheiligt suspendirt, doch hoffen dieselben im Wege der Gnade, wenn ihre Treulosigkeit durch mildernde Umstände entschuldigt werden kann, wieder angestellt zu werden. Von Trentschin, Kaschau, aus den Bergstädten kommen die Posten fast gar nicht oder sehr unregelmäßig, da die dahin führenden Straßen noch von Guerillabanden beunruhiget werden. Siebenbürgen ist durchwegs von kaiserlichen Truppen besetzt. Ueber Kossuths Aufenthalt verlautet nichts bestimmtes.

△ **Wien**, 31 Aug. Viel Aufsehen erregt hier die Meldung mehrerer Reisenden daß die Russen die Kossuthnoten nicht nur annehmen, sondern auch deren weitere Verbreitung als Verkehrsmittel gestatten. Es würde ihnen ein solches kluges Verfahren zwar die Sympathien der Magyaren — die beiläufig bemerkt durchwegs mit dem ruhigen russischen Soldaten weit zufriedener sind als mit den händelsüchtigen Croaten und Ruthenen — erwerben, aber es untergräbt die Achtung vor der österreichischen Regierung. Unser Ministerium, welches den Feldzeugmeister Haynau und den Baron Gehringer hierher berufen, würde, die Nothwendigkeit anderer Maßregeln gegen die Kossuthnotenbesitzer einsehend, gewiß die betreffende Angelegenheit nach bester Einsicht entschieden haben. Ich will hoffen daß jene Maßregeln nur in der bekannten Bestechlichkeit einzelner russischer Unterbeamten ihren Grund haben; denn es würde den Feinden Oesterreichs zur Freude gereichen auch nur den geringsten Zwiespalt zu entdecken. — Nach dem Abendblatt des Lloyd soll Bem gefangen worden seyn und schwer verwundet im Spital zu Bucharest darniederliegen. Perczel hat sich mit seinem Corps unter türkischen Schutz begeben, und hat bei Türkisch-Orsowa die Waffen gestreckt.

*) Mit dem König von Württemberg.

Digitized by Google

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 29 Aug. Die Beleuchtung der beiden Donaustädte, welche gestern Abend zur Feier der Rückkehr des Feldzeugmeisters Baron Haynau hätte stattfinden sollen, wurde Nachmittags abgesagt, da die Nachricht kam der Obergeneral werde nicht eintreffen. Haynau ist auch heute noch nicht angekommen. Hier herrscht Ruhe. Als Zeichen der Zeit darf man den Umstand bezeichnen daß in den letzten Tagen viele Exemplare der octroyirten Reichsverfassung für das Kaiserthum Oesterreich aufgekauft wurden. Es provinzt sich allmählich in Ungarn. Man hat es nicht anders haben wollen. Kürzlich fanden mehrere Verhaftungen in Pesth-Ofen statt. Man zog einige Beamte der ungarischen Central-Eisenbahn ein, auch der Maschinen-Departementdirector, der Engländer Baillt, ist verhaftet worden. Man spricht von einem aufgefundenen Waffendepot. Die regelmäßigen Fahrten auf der Eisenbahn beginnen am 1 Sept.; es gehen dann täglich zwei Züge von Pesth nach Szolnok wie nach Waitzen hin und zurück. Die Donaustrecken zwischen Wien und Gönyö wie zwischen Pesth und der Mündung der Drau werden bereits von Dampfschiffen befahren. Die Communication zwischen Pesth, Ofen und Alt-Ofen durch Dampfer ist gleichfalls wieder eröffnet worden.

In Pesth wurde am 28 Aug. auf dem seit kurzem ins Leben gerufenen deutschen Theater das Familienstück, „Hermann und Dorothea" von Karl Töpfer als Goethe-Erinnerung aufgeführt.

Aus Semlin läßt sich der Lloyd vom 25 v. M. berichten: „Um desto sicherer das türkische Gebiet zu erreichen ließen Kossuth und Consorten einige Insurgenhaufen hinter Orsova verweilen um die Unsrigen, wenn sie ihn allenfalls verfolgen sollten, auf eine kurze Zeit zu beschäftigen, setzte sich mit Dembinski, Mészaros, Szeleky ꝛc. in ein Fahrzeug, mußte aber, da die Serbianer von Semendria bis Gjerdap am jenseitigen Donau-Ufer die Kanonen aufgerichtet hatten, stromabwärts bei Adakele auf türkisches Gebiet anfahren. Von da setzten sie ihre Flucht nach der Klein-Walachei fort. Der Contumazdirector der Quarantäne hielt sie jedoch zur Aushaltung der Contumazperiode an. Als dieß der Pascha erfuhr, eilte er herbei und zwang den ordnungsliebenden Contumazdirector mit einem Tschibukstreiche die Rebellenhäupter freizulassen, verschaffte ihnen Wägen, und ließ sie ihre Reise nach Konstantinopel fortsetzen.

Ueber die Schicksale Arads während des ungarischen Kriegs läßt sich die Presse von einem Militär das Selbsterlebte, wie folgt, berichten: „Schon im September v. J. verkündeten öffentliche Blätter die Neutralitätserklärung Arads, das mit einer Besatzung von nur 800 Mann und 17 Kanonen sich kühn dem schwellenden Strom der Insurrection entgegengestellt, und diesem Beispiel folgte bald darauf Temeswar. Von diesem Augenblick an begann die Cernirung der Festung, welche volle neun Monate dauerte. Die Geschichte der Belagerung Arads läßt sich in drei Epochen theilen die erste Epoche dauerte vom October bis 17 Dec., während deren die Festung von 12,000 Insurgenten unter dem Obersten Mariassy eingeschlossen wurde. Es mußten fortwährend Ausfälle gemacht werden um die Esplanade von Bäumen zu reinigen und sich theilweise zu verproviantiren. In jener Epoche versuchten die Insurgenten die Festung durch einen Handstreich zu nehmen. Sie stürmten dieselbe in der Nacht vom 3 auf den 4 Dec., hatten bereits die Vorwerke erstiegen, und in dem Wahn den Hauptwall genommen zu haben, brachen sie in lebhafte Eljenzaus. Da donnerte von allen Seiten das Festungsgeschütz, und in wilder Flucht lösten sich alle ihre Colonnen auf. Todte und Verwundete füllten die Gräben, und 21 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Der Mundvorrath war so geschmolzen daß bereits im December Pferde geschlachtet werden mußten. Da nahte General Graf Leiningen mit einer Brigade der Temeswarer Besatzung, vertrieb die Insurgenten aus Neu-Arad, verproviantirte die Festung auf drei Monate, führte einige Geschütze zu, und verstärkte die Besatzung durch zwei Compagnien auf 1000 Mann. Nunmehr beginnt die zweite Epoche. Das Belagerungscorps der Insurgenten wuchs bis auf 35,000 Mann mit 100 Geschützen an, und suchte die Festung durch ein heftiges Bombardement zur Uebergabe zu zwingen. Zu diesem Ende erbauten sie 18 Batterien und beschossen sie durch 14 Tage aus 60 Geschützen jeden Kalibers, so daß allein in den drei ersten Tagen über 10,000 Schüsse gemacht wurden. Hierauf unternahmen sie den Bau der ersten Parallele, doch kaum war dieselbe vollendet, so rückte ein neues Entsetzungscorps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Gläser am 7 Febr. heran, welches Neu-Arad besetzte, Alt-Arad stürmte und den Insurgenten 25 Geschütze abnahm, von denen 11 in die Festung geführt wurden. Zwei Compagnien Gränzer wurden als Verstärkung in die Festung geworfen, dieselbe jedoch nur sehr schwach verproviantirt. Nach dem Abmarsch dieses Corps welches seine Operationen theilweise gegen Szegedin wenden mußte, beginnt die dritte Periode. In dieser beschloß der Insurgentencommandant General Graf Vetsey die Festung zu blokiren und auszuhungern. Er ließ daher die Marosch welche die Festung auf drei Seiten umgibt, durch einen drei Klafter breiten, von Batterien bestrichenen Graben verbinden, und gestaltete dadurch den Festungsboden zur Insel. Die Besatzung, nun zwar auf 1300 Mann angewachsen, konnte ihren stärksten Ausfall doch nur mit 600 Mann machen, da 200 Kranke sich fortwährend in den Spitälern befanden, und die übrigen zur Besetzung der Werke zurückbleiben mußten; daher wurde auch jeder Versuch dieser Art durch den zehnfach überlegenen Feind vereitelt. Jeder Möglichkeit beraubt sich durch eigene Macht Rettung zu verschaffen, bewahrte die Besatzung ihr festes Vertrauen in die Stärke und Tapferkeit der Armee. Freiwillig trug sie auf Herabsetzung der vorgeschriebenen Rationen an; doch schmolz der Vorrath des Schlachtviehes so bedeutend daß man mit Anfang Mai zweimal die Woche Pferdefleisch ausschrotten mußte, was späterhin sogar viermal in der Woche geschah. Dennoch bewahrte die Truppe den besten Geist, und als am 1 Jul. die Festung zur Uebergabe aufgefordert ward, wies sie den Parlementär unbedingt ab. Nochmals eröffnete die Rebellenregierung Unterhandlungen, in welchen sie der Festung den Antrag stellte Officiere auszusenden die sich von der Einnahme Ofens, von der Cernirung Temeswars, überhaupt von dem siegreichen Fortschreiten ihrer Waffen überzeugen könnten. Nach einer 14tägigen Rundreise in Ungarn kehrten die Officiere mit der niederschlagenden Meldung zurück, in Ofen, Orsova, Hermannstadt und Kaschau nirgends auf österr. Truppen gestoßen zu seyn, weßhalb die Festung auf baldigen Entsatz nicht rechnen könne. So zum äußersten gebracht, beschloß dieselbe eine ehrenvolle Capitulation einzugehen — diese wurde denn auch am 29 Jun. unterzeichnet, und in denselben Leben und Eigenthum, sowie freier Abzug bis an die nächste Reichsgränze verbürgt. Die Oberofficiere behielten ihre Säbel und alle eigenen Waffen; die Besatzung rückte mit allen militärischen Ehren aus der Festung bis über Neu-Arad hinaus, wo die Mannschaft die Gewehre in Pyramiden stellte. Auf diese Weise gelangten die Insurgenten in Besitz dieses festen Bollwerks, das sie jedoch schon nach 1½ Monaten wieder unsern braven Truppen übergeben mußten."

Portugal.

① **Lissabon**, 20 Aug. Die königliche Familie ist von ihrem vierzehntägigen Aufenthalt in Mafra, wo sich das königliche Paar stets so wohlgefällt, in dem Kreise ihrer Kinder und der vertrautesten Personen ihrer Umgebung wieder in Cintra angelangt. Mit Jagdpartien, der Besichtigung der Landwirthschaft, der Viehzucht und der Stutereien, die der König hier besonders im Auge hat zur Verbesserung der fast untergegangenen guten Pferderacen in Portugal, werden hier die Tage auf eine angenehme Weise verbracht, und zugleich auch auf nützliche Art, indem man das drei Stunden im Umfang haltende Terrain, das mit einer hohen Mauer von der Mönchszeit her umgeben ist und größtentheils eine uncultivirte Wüste war, immer mehr anzubauen sucht. Zu diesem Behufe überläßt man dasselbe an die benachbarten ärmeren Landleute drei Jahre lang ohne alle Abgaben. Nach Verlauf der drei Jahre übernimmt die Administration entweder selbst die fortzusetzende Cultur des Bodens, oder sie verpachtet die Ländereien gegen die Hälfte des Ertrags in Natura an die armen Bauern. Die hiesige Landwirthschaft, mit den schlechtesten Ackergeräthschaften versehen, läßt freilich nicht viel zu wünschen übrig zu ihrer Verbesserung, allein daran ist vorderhand nicht zu denken, da der Landmann sich hier durchaus durch Worte nicht belehren läßt wenn ihm nicht die That vorangeht. Dazu gehörte aber eine förmliche Colonie von Ackerbauern mit Knechten und Mägden aus dem Ausland, die mit gutem Beispiel vorangingen, was bis jetzt während der unruhigen Zeiten nicht hat ins Werk gesetzt werden können, so sehr es auch der König wünschte. Die königliche Familie wird sich noch bis in die ersten Tage des September in Cintra aufhalten und dann nach Lissabon zurückkehren zum Gebrauch der Seebäder. In Cintra hat man gegenwärtig auch eine Wasserheil-Anstalt eingerichtet, die ziemlich besucht wird. Da dieselbe aber von einem Arzte unternommen ward der alle möglichen Krankheiten mit Wasser curiren will, so wird sie durch den ersten Unglücksfall bald wieder in Mißcredit kommen. Das ganze Land genießt fortwährend der erfreulichsten Ruhe, und das neue Ministerium Cabral trifft wieder Anstalten den seit der letzten Revolution liegen gebliebenen Straßenbau wieder aufzunehmen, ungeachtet es an Anfeindungen dagegen nicht fehlt.

Großbritannien.

London, 29 Aug.

Am 26 d. M. ward in London der 30ste Geburtstag des Prinzen Albert mit Glockenspielen von den Kirchthürmen und mit Salven der Park- und Tower-Batterien gefeiert. Se. kön. Hoh. ist um drei Monate jünger als Königin Victoria. Die Nachricht wird wiederholt daß Ihre Maj. be-

Digitized by Google

schlossen hat sich bei Killiney, in der Nähe Dublins, einen Landsitz bauen zu lassen. Die Lage ist ein hohes Vorgebirg, von welchem man eine umfassende Aussicht über die Bay von Dublin und die ganze anmuthige Küstengegend genießt. So wird ein Wunsch der Irländer in Erfüllung gehen.

Die Times kommt nochmals tadelnd auf den Pariser „Friedenscongreß" zurück. Kein einziger Franzose von irgend staatsmännischer Bedeutung habe daran theilgenommen, außer Hrn. Emile Girardin, und von diesem gelte das alte Wort, welches Sir R. Inglis so gern gegen Hrn. Roebuck anwende: »Quis tulerit Gracchos de seditione querentos?« Was Victor Hugo betreffe, so sey es noch gar nicht lange her daß dieser Poet sein Werklein »lo Rhin« mit einer politischen Abhandlung geschlossen worin alle Nationen Europa's als ein Holokaust auf dem Altar Bellona's geopfert werden sollten, bloß um Frankreich in seinen sogenannten „natürlichen Gränzen" wiederherzustellen. Wenn er sich seitdem von der Kriegslust zur Friedensliebe bekehrt habe, so sey das zu loben; aber wer könne auf die Stätigkeit eines poetischen Temperaments bauen? Internationale Kriege, d. h. Kriege einer Nation gegen die andere, seyen nicht das eigentliche Uebel der Zeit; sonst würden Ereignisse wie sie seit dem Februar 1848 in Europa vorgefallen, gewiß zu einem allgemeinen Kriege geführt haben. Richteten jene Friedensapostel ihr Augenmerk auf Beilegung der innern Zwistigkeiten, auf Ausgleichung der gesellschaftlichen Anomalien, jeder in seinem eigenen Lande, das würde für die Menschheit viel nützlicher und gewinnbringender seyn als jene haltlose philanthropische Schwärmerei von einem Allerwelts-Schiedsgericht zur Einführung des ewigen Friedens. Obenein hätte der Congreß zur Besprechung dieser atopischen und utopischen Grille keinen ungeschickteren Ort wählen können. „Der Congreß ward in einer großen Stadt gehalten wo fast jeder Stein den von ihm verkündigten Sätzen ein praktisches Nein entgegenruft. Betretet Paris durch den prächtigen, Napoleon und seinen Triumphen gewidmeten Bogen, oder wandelt den Kaien und Brücken entlang welche die Namen der für Frankreich siegreichen Schlachten tragen, oder betrachtet in den öffentlichen Galerien die von oben bis unten mit Schlachtstücken bedeckten Wände, und ihr werdet finden daß die Aufmerksamkeit des französischen Volks einst und jetzt vorzugsweise auf Krieg und Schlacht gerichtet war. Jeder Knirps von einem Gamin, den ihr auf den Straßen spielen seht, hat den künftigen Soldaten im Kopf. Wahrlich, das ist der rechte Ort zur Abhaltung eines Friedenscongresses! Noch ein Wort zum Schluß. Hr. Cobden hat das Unglück selten eine Prophezeiung auszusprechen ohne daß sie gleich durch Ereignisse Lügen gestraft wird. Wir alle erinnern uns der Zeit wo Hr. Cobden, der wie Noah's Taube ausgeflogen um uns über den Stand der Gewässer Bericht zu bringen, mit dem grünen Oelzweig zurückgeflogen kam. Kaum war aber die Friedenstaube wieder in der Arche, da öffneten sich alle Fenster und Schleußen des Himmels, und die Fluth begann erst recht zu steigen. Im Januar 1848 war's wo Hr. Cobden von seiner großen Continentalreise heimkam und uns sagte: das nächste Jahrhundert über werde Europa ruhig bleiben. Jetzt hat uns derselbe Mann ein Seitenstück geliefert. Vor drei oder vier Wochen zerknitterte Hr. Cobden in einer öffentlichen Versammlung ein Stück Papier in seiner Hand, damit andeutend daß er willens sey den Kaiser von Rußland, wenn er nur wolle, ebenso zu zerdrücken. Wohlan, nun blicket auf Ungarn, und erwägt diese neue Probe von Cobdens politischer Voraussicht! Hr. Cobden wird in der That wohl daran thun wenn er künftighin, ein bekanntes Sprüchwort beherzigend, sich nur mit solchen Dingen befaßt die er praktisch versteht, und durch die er sich jenen hohen Ruf erworben welchen er die letzte Zeit her, scheint es, zu zerstören beflissen war.

Der Globe meldet aus Schottland daß in mehrern Bezirken dieses Landes, besonders im Norden, sich die Kartoffelfäule zeigt und rasch um sich greift. Irland scheint heuer von diesem Uebel fast verschont zu seyn.

** Die Londoner Abendblätter vom 30 Aug. berichten über ein großes Sympathie-Meeting für Ungarn in Glasgow unter Vorsitz des Lord Provost, am 27 v. M. Ein ungarischer Flüchtling, Dr. Erdohazy, sprach unter dem größten Beifall. — Der muthmaßliche Mörder Manning ist in seinem Versteck auf der Canalinsel Jersey festgenommen worden.

Frankreich.

Paris, 30 Aug.

Der Moniteur veröffentlicht ein Schreiben Massimo d'Azeglio's an den französischen Gesandten in Turin. Das sardinische Cabinet drückt darin der französischen Republik mit den wärmsten Worten Dank für die Unterstützung aus welche es den piemontesischen Ministern ermöglicht mit Oesterreich einen ehrenvollen Frieden abzuschließen.

Die Uebergabe Venedigs ist in Paris bekannt. Der National sagt darüber: „Venedig hat capitulirt, aber keine Schande haftet an diesen drei Worten ꝛc.

Mehrere radicale Journale hatten die Nachricht verbreitet, General Lamoriciere sey vom Czar etwas kühl empfangen worden, dagegen bemüht sich die conservative Presse ihnen mit größter Schadenfreude vorzuerzählen daß der Gesandte der Republik von Sr. Majestät mit der wohlwollendsten Aufmerksamkeit empfangen worden, mehrmals das Glück gehabt an höchstihrer Seite sich zu befinden und aus den Händen Sr. Majestät ein reiches Medaillon mit dem Bilde des Kaisers und der Kaiserin zu empfangen. Ferner hätte der Czar den republicanischen General mit einem vollständigen Anzug eines Tscherkessen-Häuptlings beschenkt, welcher reich mit Juwelen besetzt auf 10,000 Rubel geschätzt werde.

Hr. Guizot befindet sich nach dem „Evénement" seit mehrern Tagen hier; nach einigen Journalen wäre er gesonnen wieder den akademischen Lehrstuhl zu besteigen.

⊙ **Paris**, 28 Aug. Das erste Resultat des Friedenscongresses ist ein Krieg zwischen einem sehr geachteten katholischen Geistlichen, dem Pfarrer der Magdalenenkirche Hrn. Deguerry, und dem Univers. Die Jesuiterei dieses Blattes erblickte ein Aergerniß in dem freundlichen Handschlag den der katholische Priester seinem Collegen in der Vicepräsidentenwürde des Congresses, dem Ketzer Athanasius Coquerel, gab und schildert die Scene in folgender Weise: „Es war rührend und entzückend zu sehen wie die Hände des katholischen Priesters und des ketzerischen Predigers sich brüderlich drückten auf der Brust des Lästerers des Almosens, des Verfassers von Notre-Dame-de-Paris, des Roi s'amuse und so vieler anderer unsauberer Schriften." Diese Bosheit hat zu einem Federkriege zwischen Hr. Deguerry und dem jesuitenfreundlichen Blatte Veranlassung gegeben, der heftig zu werden verspricht, besondets wenn wie es den Anschein hat die übrigen Blätter Partei ergreifen. Das müssen wir abwarten. Einstweilen theilt uns der Evénement zur Würdigung des Univers einige Stellen mit aus den Schriften von dessen Hauptredacteur, Hrn. Veuillot, denen auch Sie vielleicht als einem litterarischen Curiosum einen Platz in Ihrer Zeitung gönnen. „Betrachtet dieses Frommenbildniß. Es ist ein Dragoner. Diese dicke Frau mit ihrem Turban bin ich versucht für den Großtürken zu halten. Nennt mir nicht diese Frau unter den dreisten Frauen. Ich zähle sie zu den schamlosen Männern." Dieser schamlose Mann ist die Frau v. Staël. „Das erste Schwein (pourceau) das die Abtei von Maubuisson besudelt hat, ist Heinrich IV König von Frankreich." „Lord Byron ist ein scheußliches und cynisches Monstrum: Bock, Affe, Schlange und Schwein." Hr. Veuillot entwirft folgendes Gemälde von dem „Journalisten": „Der Schuft (gredin) haßt die Schönheit, den Rang, den Geist, den Muth, die Tugend, das Talent, den Ruf, die Ehre, kurz alles was er nicht hat und was er nie haben wird. Er haßt besonders die welche er lobt, denn wer wird ihn loben? Seine Feder verschafft ihm Erleichterung. Hätte er einen Dolch, so würde er vielleicht zu schreiben aufhören, oder nur noch schreiben um das Andenken der von ihm Gemordeten zu brandmarken." Hr. Veuillot ist Journalist. Von der „Frau" spricht Hr. Veuillot in folgenden Ausdrücken: „Wie leckerhaft sie in diesem Naturzustande dem verderbten Geschmacke der sie verschlingt erscheinen mag, der Nachgeschmack ist abscheulich, die Verdauung geht schwierig von statten, und bald fühlt der ganze Körper daß er anstatt einer Nahrung Gift genommen hat. Non mœchaberis. Die Ehe ist ein Mittel gegen die Ansteckung." Hr. Veuillot ist nicht verheirathet. Nach diesen Citationen ist der Evénement vielleicht berechtigt von dem Univers zu behaupten es sey keineswegs wie viele Leute glauben der Weihkessel der Kirche, sondern der Spucknapf des Hrn. Veuillot, und weder Hr. Victor Hugo noch die HH. Deguerry und Coquerel dürfen sich den Zorn des Univers über ihre unschuldigen Herzensergießungen zu Gemüthe nehmen. Der Meinung sind wir auch und deßhalb theilen wir das Bedauern aller die am Skandal keine Freude haben, darüber daß Hr. Deguerry von den Bemerkungen des Univers, dessen Ehrenhaftigkeit einem jeden — wie er in seinem Schreiben an die Presse sehr richtig andeutet — ganz genau bekannt, überhaupt Notiz genommen hat. Selbst die Klugheit gebot ihm nachsichtiges Schweigen, denn wenn auch der Univers in allen übrigen Stücken Unrecht hat, so wird es doch dem Hrn. Deguerry nicht leicht werden seinen während der Debatten des Friedenscongresses deutlich ausgesprochenen Tadel der französischen Expedition in Italien zu rechtfertigen. Er mußte voraussehen daß der Univers eben das Blatt nicht ist eine solche Waffe unbenutzt zu lassen, und begreifen daß diese Waffe seiner Person und seinem amtlichen Charakter gegenüber keine stumpfe seyn werde.

Digitized by Google

Italien.

Die Mailänder Ztg. vom 30 Aug. enthält in ihrem officiellen Theile eine Proclamation des Feldmarschalls Radetzky in Betreff der häufigen Raubanfälle die im lombardisch-venezianischen Königreiche vorkommen. — Die Turiner Blätter vom 20 Aug. melden daß Hr. d'Azeglio einen zwanzigtägigen Urlaub genommen, um in den Bädern von Acqui seine bei Vicenza erhaltene Beinwunde zu heilen. Cav. Galvagno, der Minister des Ackerbaues und des Handels, hat interimistisch das Portefeuille des Auswärtigen übernommen.

Schweiz.

Der Bundesrath hat endlich den Gründen der Vernunft und Klugheit nachgegeben, und die Entlassung der beiden zur Gränzbewachung noch aufgestellten Brigaden verfügt. Erschien schon früher das große Aufgebot von 24,000 Mann ein unbegreifliches, und lagen die Gründe nicht klar am Tage welche dasselbe rechtfertigen sollten (denn daß die Büstinger Geschichte nur zum Vorwand diente — das sieht heute jedermann ein), so war vollends die Gränzbewachung der letzten Wochen eine unnöthige, für die aufgebotene Mannschaft, die sich zu ihren Arbeiten nach Hause sehnte, fast noch lästiger als für die Quartiergeber. Die Nachwehen dieses Aufgebots werden sich erst mit der Zeit noch fühlbar machen. Der trostlose Zustand der eidgenössischen Kassen ist jetzt schon eine bekannte Sache, und man soll sich wohl hüten den Credit der Schweiz zu untergraben und unserm Lande eine Schuldenlast aufzuwälzen. Schon hat man sich genöthigt gesehen nachdem man die Ersparnisse von 30 Jahren in sechswöchentlichem Bürgerkrieg leichtsinnig vergeudet, gerade als ob das Vaterland nicht in ernstere Lagen kommen könnte, ein Anlehen zu contrahiren, und schon war früher von Contrahirung eines zweiten Anlehens die Rede. Ja man mußte, was seit 1815 niemals der Fall gewesen, sogar zur Abhaltung der eidgenössischen Militärschule Geld aufnehmen! Bei solchen Umständen war es daher gewiß Pflicht in den Militärausgaben Oekonomie eintreten zu lassen, und die Gränzbewachung, die jetzt keinen Zweck mehr hat, aufzuheben. Möchte nur endlich einmal auch der Ausweisungsbeschluß gehörig vollzogen, möchte nur auch im Innern auf die Umtriebe der Flüchtlinge ein wachsames Auge geführt werden, damit so das Ausland jedes Vorwandes entbehre sich in die innern Angelegenheiten der Schweiz zu mischen. (Basler Ztg.)

Brittisch-Indien.

Galign. Messenger meldet den Einlauf einer neuen indischen Post in Marseille, mit Bombayer Zeitungen vom 24 Jul. Die neulichen Gerüchte von einem ernstlichen Mißverständniß der indobrittischen Regierung mit Gulab Singh, dem Fürsten von Kaschmir, werden jetzt als grundlos bezeichnet; weit entfernt daß ein Krieg mit demselben bevorstehe, soll das Verhältniß zu ihm vielmehr freundlicher seyn als es je gewesen. Die angeordneten Bewegungen englischer Truppen hatten den Zweck, nicht ihn zu bekriegen, sondern ihm zu Hülfe zu ziehen, da unter den Kaschmirern einige Unruhen ausgebrochen. So versichert wenigstens die Bombay Times.*) Ebenso wird jetzt bestimmt der Behauptung widersprochen daß die Soldaten der aufgelösten Sikh-Armee dem Dienst unter den englischen Fahnen abhold seyen; sie drängen sich vielmehr zur Einreihung in die brittischen Regimenter. Eine andere Neuigkeit ist die Verurtheilung des vormaligen Fürsten (Diwa oder Nazim) von Multan. Er wurde nach einer langen, streng nach dem englischen Rechtsverfahren geführten Untersuchung der Ermordung jener beiden englischen Officiere, Agnew und Anderson, und der Complicität vor und nach der That schuldig gefunden und zum Tod verurtheilt, jedoch, mit Berücksichtigung der mildernden Umstände unter denen er damals gehandelt (der Aufregung der Multanesen und der Stimmung seiner Truppen gegen die Engländer) zu lebenslänglichem Gefängniß in der Festung Chunar bei Benares begnadigt. Man vermuthet daß auch diese Strafe später werde gemildert werden. Die versuchte Dampfschifffahrt auf den Flüssen des Pendschâb scheint vollkommen zu gelingen, und eröffnet schöne Aussichten für Handel und Verkehr. Fast sämmtliche Dampfer der Indus-Flottille befanden sich zu Anfang des Julius auf einem oder dem andern der fünf Ströme; der „Conqueror" war aus dem Tschenab (Acesines) weit den Dschelum (Hydaspes) hinaufgefahren, und die englischen Besatzungen fanden sich angeheimelt vom Anblick brittischer Matrosen so weit oben im Binnenland. Der Gesundheitsstand der Truppen hatte sich allerwärts gebessert. Indessen verlautet in der indischen Presse vielfacher Tadel über die Einverleibung des Pendschâb, als welches Land, wie die bezüglichen dem Parlament vorgelegten Papiere zeigen, nach Lord Hardinge's Schätzung den Engländern ½ Million Pf. St. jährlich mehr Kosten werde als es einträgt. Dabei wird an den Ausspruch des weiland Oberbefehlshabers Sir Henry Fane erinnert daß der Indus in militärischer Hinsicht eine schlechte Gränze des indobrittischen Reiches sey. Der Generalstatthalter Lord Dalhousie, Lord Gough und Sir Charles Napier, der vorige und der jetzige Generalissimus, weilte noch in dem kühlen Simla. Es heißt der ganze oberste Rath solle während der heißen Monate von Calcutta dahin, oder wenigstens in die obern Provinzen, verlegt werden; die Hauptstadt würde dadurch sehr einbüßen. Sir H. Lawrence war von Simla nach Lahor abgereist, um dort an die Spitze der Verwaltung zu treten. — Der Regenfall war in den drei Präsidentschaften durchschnittlich ein günstiger. — Durch den Bankerott der Actienbank in Benares sind viele Actionäre zu Grunde gerichtet. Unter andern wird der Oberst Pew genannt, der vor einiger Zeit mit einem Einkommen von 10,000 Pf. St. jährlich sich aus dem Dienste hätte zurückziehen können, und jetzt mit 260,000 Pf. St. verschuldet ist. — Aus China liegen keine Nachrichten vor.

*) Ein indischer Correspondent der Daily News vom 30 bezweifelt obige Angabe, und meint: die halboffizielle Erklärung der Daily Gazette, worauf obiger Widerspruch beruhe, dürfte wohl den Zweck haben das Publicum über die Bewegungen der brittischen Truppen im Pendschâb und in Peschawer zu täuschen. Jedenfalls sey es sicher daß vormalige Sikh-Soldaten zu Tausenden nach Kaschmir strömten. Wozu das, wenn Gulab nicht anderes im Schilde führte?

Niederländisch-Indien.

Die englischen Berichte stellen den Erfolg der letzten (dritten) holländischen Expedition gegen Bali minder günstig dar als die holländischen Blätter, welche (vgl. Nr. 239 der Allg. Ztg.) kurzweg die Unterwerfung jener Insel melden. Daily News berichtet (nach Singapurer Zeitungen): „Unsere frühern Nachrichten aus Bali gingen bis zum 20 Mai; die jetzigen reichen bis zum 15 Jun. Nachdem die Provinz Balaling von den Holländern vollständig unterjocht und eine neue Regierung daselbst eingesetzt war, sollte das Gros ihrer Truppen von Dschaga Radscha und Singsint nach Karang, Assam und Klong-klong versetzt werden; da aber der Landweg für eine Armee mit schwerem Geschütz fast ungangbar, so schiffte der Oberbefehlshaber General Michiels die Truppen am 9 Mai ein und segelte nach dem entgegengesetzten oder südöstlichen Theile der Insel, wo die einzigen Landungsplätze Laböan Amok und Padang Cove waren. Am 13 erfolgte die Ausschiffung in der Amok-Bay. Bei der Landung sah man die nächsten Höhen vom Feind besetzt, mit ungefähr 3000 Mann. Die Oberstlieutenants le Bron de Vexela und van Poland wurden mit mehreren Compagnien Fußvolk in zwei Richtungen gegen sie abgesandt, und nach kurzem Kampfe zerstreuten sie den Feind. Mittlerweile landeten die übrigen Truppen, und marschirten nach ihrem Hauptquartier in Padang Cove. In den nächsten Tagen ergaben sich mehrere kleine Häuptlinge, dann auch Goestie Made Dschoengoetan, der Fürst von Karang Assam. Dieser erhielt Befehl sich mit seiner Mannschaft den Hülfstruppen unter Lombocks Befehl anzuschließen und gegen Oedjoeng zu rücken, welches sich empört oder im Begriff war es zu thun. Mittlerweile wurde der Adjutant Hauptmann van Capellan nach Lombock abgesandt mit Ordren an die Häuptlinge von Selaparang welche Hülfstruppen angeboten; sie stellten 4000 Mann, die am 19 Mai auf den holländischen Dampfbooten eingeschifft wurden und noch am nämlichen Tage Laböan Amok erreichten. Nachdem nun alles bereit war, brach der Oberbefehlshaber auf, unter Zurücklassung einer hinreichenden Streitmacht zu Padang gegen etwanige Angriffe von Klong-klong her. Die auf Oedjoeng vorrückenden Truppen fanden eine weiße Fahne aufgesteckt, und es erschien vor dem General ein Bote mit der Meldung daß am Abend zuvor der verbündete Rädscha von Karang Assam von seinen eigenen Leuten ermordet worden, und daß der Radscha von Balaling und Goestie Dchilantick ins Gebirg entflohen, und wohl das gleiche Schicksal finden würden. Später hat sich der Tod der drei Häuptlinge bestätigt. Am 23 Mai rückte die Hauptmacht der Holländer unter General Michiels gegen Kasoemba vor; ein Bataillon Marinesoldaten unter Capitän Bouricius hatte sich angeschlossen. Nordöstlich von Kasoemba liegt ein Tempel, genannt Soenzy Lawas, der als der heiligste auf ganz Bali betrachtet wird. Das Volk von Klong-klong war entschlossen diesen Tempel bis zum äußersten zu vertheidigen. Sie thaten es gegen die stürmenden Holländer; da sie aber nur wenig Feuerwaffen hatten, wurden ihre Speermänner überwältigt und, unter einem großen Blutbad durch wohlgezielte Flintenschüsse und wiederholte Kartätschenladungen, abermals zurückgeworfen. Nachdem die Holländer sich des Tempels versichert, griffen sie die benachbarten Dörfer und umliegenden Höhen an, wo 6000 bis 7000 Balinesen ihnen mit Lanzen und Speeren muthigen aber vergeblichen Widerstand leisteten. Der gleichzeitige Angriff auf die Stadt und die Dörfer brachte die Holländer in die Mitte des Feindes. Man traf alle Vorsichtsmaßregeln um einem Ueberfall nach Eintritt der Nacht vorzubauen. Gegen 3 Uhr Morgens schlugen die Alarmtrommeln und alles griff zu den Waffen. Die Balinesen erhoben ihr furchtbares Kriegsge-

schrei „Amokh, amokh!“ und stürzten sich wie ein Bergstrom auf die Holländer. Sie fochten auf das tapferste, entschlossen zu siegen oder zu sterben. Mehrere Häuser waren vom Feind in Brand gesteckt, und bei diesem Scheine war die Artillerie im Stand ihr Gebirgsgeschütz auf 60 Schritt Entfernung zu gebrauchen. Dreimal stürzten sich die Balinesen mit Ungestüm auf die Holländer, und dreimal wurden sie blutend zurückgeworfen. Noch einmal griffen sie auf sechs oder sieben Punkten zugleich an, und ihre Ortskenntniß benützend und in der Dunkelheit des Morgens gelang es ihnen endlich bis in die Mitte des Dorfs vorzudringen dem gegenüber das holländische Hauptquartier errichtet war. In diesem Moment traf ein Schuß den Oberbefehlshaber in den Schenkel; er fiel und ward an Bord eines Schiffs gebracht. Das verwundete Glied wurde durch Amputation entfernt, aber der General starb in Folge der Amputation. Endlich wurde der Feind mit großem Verlust aus seiner Stellung vertrieben, und bei Tagesanbruch war er, nachdem er sein Lager in Brand gesteckt, verschwunden. Oberst van Swieten, der nach dem Falle des thätigen Führers interimistisch den Oberbefehl übernommen, beschloß fürs erste sich an die Küste zurückziehen, welche Bewegung in größter Ordnung von statten ging. Diese Bewegung wurde darum für nöthig erachtet weil die erwartete Hülfe eingeborner Bundesgenossen nicht eingetroffen war, wo man Verrätherei befürchtete. Der Verlust auf Seite der Balinesen muß sehr groß gewesen seyn; der holländische war, den Tod des tapfern Michiels abgerechnet, unbedeutend: 2 Officiere (die Lieutenants Sindicus und Nouhouis) und 4 Soldaten, 2 Officiere, 1 Arzt und 25 Mann verwundet. Hingegen endigte auf einer andern Stelle ein Angriff der holländischen Bundesgenossen von Badong mit einer gänzlichen Niederlage, wobei dieselben 30 Todte und 100 Verwundete auf dem Platz ließen. Oberst Swieten zog hierauf mit einer hinlänglich starken Streitmacht nochmals in der Richtung auf Soenzy Lawas vor, überraschte den ungefähr 3000 Mann starken Feind und schlug ihn zurück. Folgenden Tags sollte Klong-kong angegriffen werden, aber diese Bewegung war nicht nöthig; denn Mittags erschien Hr. Lange, Agent der niederländischen Regierung in Badong, mit der Meldung daß die Rädschas von Badong und Tabanan, Alliirte der Holländer, am 9 Jun. mit 16,000 Mann vor Klong-kong erschienen, und so ihre eingegangene Verpflichtung erfüllt. Sie fanden das Volk von Klong-kong niedergeschlagen, aber gleichwohl entschlossen in Vertheidigung ihres Glaubens und ihres Tempels zu sterben, zu welchem Ende 33,000 Mann in Waffen standen. Indessen hatte der Diwa Agong Gedeh Poetra seine Gewalt zeitweilig an den Rädscha Kasseman übergeben, diesen zum Abschluß des Friedens ermächtigend. Oberst Swieten erklärte den Marsch gegen Klong-kong nur unter der Bedingung einstellen zu wollen daß eine Deputation der Balinesen mit einem Schreiben ihres Diwa an den Generalstatthalter abgehe, um Verzeihung wegen des Vorgefallenen bitte und die Anordnung der Sachen einer Regierungscommission anheimgebe. Am 12 Jun. trafen wirklich vier vornehme Balinesen als Deputation im Lager ein. Sobald die Kunde vom Stand der Dinge und dem Tode des General Michiels nach Batavia gelangte, ging der General-Statthalter, Se. Hoh. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, nach Bali ab um persönlich das Obercommando zu übernehmen. Am 12 Jun. Abends traf er in Kasoemba ein, bestätigte das Geschehene, und beschloß daß ihn die balinesische Deputation nach Java begleiten sollte. Se. Hoh. befahl die alsbaldige Wiedereinschiffung der Truppen, und am 3 Jul. war bereits ein Theil derselben in Batavia angelangt. So endigte die dritte Expedition zur Untersuchung Bali's. Nachdem die Holländer so große Opfer an Geld und Menschen gebracht, sind die Balinesen eigentlich noch immer nicht unterworfen, und sie dürften den Holländern noch viel zu schaffen machen.“ Auch der in Batavia erscheinende Javasche Courant vom 26 Jun. betrachtet das Resultat als ein ziemlich ungünstiges. Ein javanischer Häuptling Namens Pangiran Harjo Ronggo, ein Bruder Dhipo Negoro's, der vormals den allgemeinen Aufstand gegen die holländische Herrschaft geleitet, hatte Miene gemacht die Fahne der Empörung zu erheben. Indessen er ward, auf Betrieb des holländischen Residenten in Djokjakarta, durch einen seiner eigenen Blutsverwandten verhaftet und ausgeliefert. Die Holländer schickten den Rebellen unter militärischer Bedeckung nach Samarang, wo er am 11 Jun. eintraf.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Aug. Consols 82¼; Bank Stock 198½. Span. 3proc. 34⅛.

Paris, 30 Aug. 3proc. 55.10; n. 3proc. Anleh. 89.65; Bankactien 2290; belg. 5proc. 96⅜; Anleh. v. 1842 96⅜; neap. 5proc. 85.50; röm. 74; piem. 880; St. Germain E.-B. 410; Vers. rechte 210; Straßburg 353. 75; Nordbahn 425; Rouen-Havre 260; Mars.-Avignon 222.50; Straßb.-Basel 101.25; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 30 Aug. 2½proc. 53½; 3proc. 63¼; 4proc. 83⅜; Synd. 3½proc. 84; Met. 5proc. 82¼; Arb. 12⅝. Cours auf London 12.05 k. S. Cours auf Hamburg 35⅛.

* **München**, 1 Sept. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7026 Sch., wovon 5389 Sch. verkauft und 1637 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 12 fl. 14 kr. (gef. um 26 kr.); Korn 6 fl. 18 kr. (gest. um 9 kr.); Gerste 6 fl. 20 kr. (gest. um 12 kr.); Haber 4 fl. 14 kr. (gef. um 2 kr.) Die Reste bestunden in 1316 Sch. Weizen, 112 Sch. Korn, 137 Sch. Gerste, 72 Sch. Haber. Umsatzsumme 45,121 fl. Bereits erschienen einige Säcke neuer Hopfen, und wurden, mit Bedingung den Mittelpreis der ersten am 5 October d. J. fälligen Hopfenschranne zu vergüten, abgegeben.

Frankfurt a. M., 1 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 86¼; 4proc. 69¾; 3proc. 52½; 2½proc. 46¼; Bankact 1320; 500fl.-Loose 147½; 250fl.-Loose 98½; pfl. 50Thlr.-Prämiensch. 103 B.; 3½proc. Staatsschuldsch. 87⅝; bayer. 3½proc. 82½; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Verbach 82¼; württ. 4½proc. 93⅝; 3½proc. 80¾; bad. 5proc. 98; 3½proc. 77⅝; Lotto-Anleh. à 50 fl. 50; 35fl.-Loose 30½; darmstädt. 4proc. 88⅞; 3½proc. 80; 50fl.-Loose 72¾; 25fl.-Loose 25; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 48¼; 40Thlr.-Loose 31½; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 83¾; 25fl.-Loose 23⅝; Frankf. 3proc. 79¾; 3½proc. 93⅜, 90½ B.; Taunusbahn 297; holl. Integr. 53½; span. innere Schuld 27⅝; poln. 300fl.-Loose 107 B.; 500fl.-Loose 80; sard. 36Fr.-Loose 29½; Disc. 1½ B.

Wien, 31 Aug. 5proc. Metall. 95; Bankactien 1155; Silberagio 11½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Zur Nachricht.

Die Besorgung von Inseraten für die Allgemeine Zeitung betreffend.

Die Unterzeichnete entspricht den Wünschen vieler entfernten Freunde der Allgemeinen Zeitung durch die Einrichtung daß die für ihr Blatt bestimmten Inserate an nachstehenden Orten zur Besorgung abgegeben werden können, und zwar:

1) in **Berlin** bei Hrn. **Karl Klemann**, Brüderstraße Nr. 3, und Hrn. **Karl Reimarus**, Firma: Groplus'sche Buchhandlung.
2) in **Bremen** bei Hrn. Buchhändler **Joh. Georg Heyse**.
3) in **Frankfurt a. M.** in der **Joh. Chr. Hermann**'schen Buchh.
4) in **Grätz** bei den HH. **Damian & Sorge**.
5) in **Hamburg** in der **C. Heubel**'schen Buch- und Kunsthandlung.
6) in **Innsbruck** in der **Karl Pfaundler**'schen Buchhandlung.
7) in **Köln** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker**.
8) in **Lindau** bei Hrn. **J. T. Stettner**.
9) in **Linz** bei Hrn. **Vinzenz Fink**.
10) in **London** bei den HH. **Williams & Norgate**, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden.
11) in **Mailand** in der Buchhandlung von **Tendler & Comp.**
12) in **Neapel** bei Hrn. **Albert Detken**, Porticato S. Francesco di Paolo. Nro. 6—7.
13) in **Olmütz** bei Hrn. **Eduard Hölzel**.
14) in **Paris** in der deutschen Buchhandlung von **Friedr. Klinckfieck**, 11 Rue de Lille, und bei Hrn. **C. A. Alexandre**, 23, Rue Notre Dame de Nazareth.
15) in **Passau** bei Hrn. Agent **Franz Fruhstorfer**.
16) in **Pesth** in der Buchhandlung des Hrn. **C. A. Hartleben**.
17) in **Prag** bei den HH. **Gottlieb Haase Söhne**.
18) in **Rotterdam** in der Buchhandlung von **Adolph Bädeker**.
19) in **Salzburg** bei Hrn. **A. Lindig**, Firma: **F. X. Duyle**'sche Buchhandlung.
20) in **Straßburg** bei Hrn. **C. A. Alexandre**, Brandgasse Nr. 28.
21) in **Triest** bei Hrn. **H. F. Favarger**.
22) in **Venedig** bei Hrn. **Herm. Fr. Münster**, Piazza S. Marco all' Ascensione Nro. 72, 73 rosso.
23) für die **Ver. Staaten von Nordamerika**, bei Hrn. **Joh. Georg Heyse**, Buchhändler in Bremen.
24) in **Wien** in der Buchhandlung **C. Gerold & Sohn**.
25) in **Zürich** in der **Schultheß**'schen Buchhandlung.

Indem wir diese Einrichtung zur Kenntniß bringen, bemerken wir noch daß vorstehende Herren, nach der mit uns getroffenen Uebereinkunft, erbötig sind alle Anzeigen für die Allg. Zeitung in Empfang zu nehmen, unverzüglich an uns zu befördern und mit den Auftrag gebenden Abrechnung darüber zu pflegen. — **Augsburg**, 1849.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Digitized by Google

Friedrich v. Raumers Mission in Paris.

* Der eben erschienene erste Theil der „Briefe aus Frankfurt und Paris 1848 bis 1849 von Friedrich v. Raumer“ hellt im Detail das Scheitern der Sendung auf, welche der Berliner Historiker im Sommer des vorigen Jahres als deutscher Reichsgesandter übernahm, um die französische Republik zur Anerkennung der neugeschaffenen Centralgewalt zu bestimmen. Die Redner der Linken in der Paulskirche, mit denen der damalige französische Gesandte, Hr. Savoye, fast allein verkehrte, hatten wiederholt ein Bündniß mit Frankreich begehrt, indem sie versicherten die junge Republik erwarte mit Ungeduld den Augenblick wo man ihr diese Allianz anbiete. Daß die Republik dem neuen Deutschland die Anerkennung versagen könnte, das scheint fast niemand geahnt zu haben. Und dennoch geschah es. Freilich war, ehe Hr. v. Raumer die Seinestadt betrat, in Frankfurt der Mord Lichnowsky's und Auerswalds begangen, in Paris die Junisschlacht geschlagen worden. Cavaignac und Bastide zeigten sich, so gut als Ludwig Philipp und Guizot, dem getheilten Deutschland günstiger als dem zu einigenden; sie stellten sich, auch hierin der Orleans'schen Regierung gleich, auf die Seite Dänemarks gegen Schleswig-Holstein, und buhlten — auch sie! — um des Czaren Gunst. Was sollte da in Paris Hr. v. Raumer, der sich in seiner Eigenschaft als Botschafter des Reichsverwesers wie der Schatten des Schattens vorkam, und froh seyn mußte in seinem Ruf als Historiker noch einen soliden Boden zu finden, auf den er den unsichern Fuß setzen konnte. *) Hätte die Nationalversammlung nicht mit jenem „kühnen Griff“ den Reichsverweser ohne Zuthun der Regierungen gewählt, so hätten diese für die Anerkennung der von ihnen bestellten Centralgewalt Sorge tragen müssen, und die auswärtigen Mächte hätten nicht Grund oder Vorwand gehabt jene Anerkennung zu verweigern. Wir sehen das am auffallendsten an dem Benehmen Frankreichs. Hr. v. Raumer besaß nicht das stolze Selbstbewußtseyn Franklins, er wurde bescheidener, demüthiger, ängstlicher, in demselben Grade in welchem die französischen Gewalthaber dem neuen Deutschland den Rücken kehrten. Man höre ihn selbst, in folgenden Auszügen aus seinen vertraulichen Briefen. Raumer war am Abend des 24 Aug. 1848 in Paris angekommen. Unterm 26 schreibt er:

„Im Jahr 1830 las ich Inschriften für die Helden des Julius welche die ältere Linie der Bourboniden verjagten; heute für die Helden des Februar welche die damals eingesetzten Orleaniden stürzten! Die da Helden des Junius werden wollten, sind hingegen erschossen, oder geschlossen aus Frankreich hinweggeführt. In St. Cloud der alte Hof, Directorium, Brumaire, Napoleon, Karl X, Ludwig Philipp ꝛc. Fast gehen mir die Gedanken aus, indem ich dieß alles durchdenken will! Wende ich mich von Weltgeschicken zu meinem eigenen Schicksal, so erscheint mir das letzte Lebensjahr wie ein offenbares und doch unerklärtes Räthsel. Ich habe die Fäden nicht verflochten, nicht gelöst, sondern nur daran herumgespielt, oder mit mir spielen lassen. Verhehlen darf ich nicht daß Nachrichten welche mir nur allzu glaublich erscheinen, mich sehr befürchten lassen: die Hoffnungen welche man hinsichtlich meines hiesigen Empfanges erregte (und die auch wohl meine Absendung beschleunigten), dürften viel zu günstig und zu rosenfarben gewesen seyn. Gewiß werden die persönlichen Formen, nach französischer Sitte, sehr höflich ausfallen; es scheint aber Frankreich ist gesonnen seine Verhältnisse zu Deutschland erst in Uebereinstimmung mit den übrigen Mächten aussprechen und feststellen zu wollen. Drängte man auf eine schnellere Entscheidung, so will man (wie ich höre) Zweifel erheben über Umfang und Gränzen des deutschen Reiches, über die Art wie ältere Verträge mit den neuen deutschen Einrichtungen in Uebereinstimmung zu bringen seyen ꝛc. Ich füge noch zwei Worte über hier umlaufende Ansichten hinzu. Manche sagen: „die Frankfurter Versammlung, oder doch die Centralgewalt, geht darauf aus ganz Deutschland für Oesterreich zu gewinnen und in Bewegung zu setzen. Zu einer solchen Richtung kann Preußen nie die Hand bieten, weßhalb es zweifelhaft bleibt ob Frankfurt übermächtig oder ohnmächtig wird.“ Andere sprechen: „bei Oesterreich, Preußen, Bayern kann man sich etwas bestimmtes denken; was man sich aber bei einer deutschen Centralgewalt denken könne oder solle — ist und bleibt unbegreiflich. Obgleich nun aber Frankfurt in der Luft schwebt wie ein Château d'Espagne, greift es doch händelsüchtig nach allen Seiten über die rechten Gränzen hinaus und erregt Besorgnisse fremder Mächte, statt in stiller Bewegung für die heimathliche Entwicklung zu sorgen.“

*) Eine Hrn. Bastide übergebene Denkschrift überschrieb er: Considérations d'un vieux professeur d'histoire.

Den 27 August. Soirée bei Lamartine ½10 bis ½11. Stereotyp ebenso wie ich deren so viele besucht habe. Eine große Zahl Menschen, unter denen sich nur wenige kennen, Sitze fast nur für die Damen, Stehplätze zu 2 bis 3 Fuß. Lamartine war freundlich und angenehm; Zeit und Sorgen haben ihn jedoch sehr altern lassen. Melancholisch machte die hier, mehr als irgendwo, immer wiederkehrende Betrachtung der schnellen Abnutzung und Vergänglichkeit alles Menschlichen. Denn ziemlich laut sprach man die Bemerkung aus: der Besuch des Salons sey unbedeutend, in Vergleich zu dem was er vor einigen Monaten gewesen! Das Sprüchwort: „man wende sich zur aufgehenden Sonne“, ist alt und wahr; hier aber wenden sich die Gesichter unzähligemal hin und her, nach jeder neu angesteckten Lampe oder Laterne. Denen die da anstecken, folgen schnell diejenigen welche auslöschen oder zerschlagen. Wäre ich hier nur erst angezündet — an Auslöschen und Zurückziehen denke ich jetzt schon selbst.

Mittags. So eben komme ich von der ersten Audienz bei dem Minister Bastide zurück. Man hatte ihn mir als einen rechtlichen, aber finstern und schweigsamen Mann beschrieben; er war aber sehr offen, zutraulich, mittheilend, höflich. So hoffe ich denn die Dinge werden in eine gute Bahn kommen, sobald die Frankfurter nur nicht im irrigen Glauben an ihre Allmacht alles brüskiren wollen, anstatt die Zeit walten zu lassen. Formelle Schwierigkeiten lassen sich heben, sobald man über die Sachen selbst einig ist. Die Thürsteher-Excellenz wird hinter der Thür stehen müssen, und der lange Gesandtentitel sich vorderhand — oder vielmehr für mich auf immer — in Friedrich v. Raumer verwandeln. Wo dieser Name nicht hilft — nun u. s. w. — — — — Hr. Bastide empfing mich übrigens in demselben Zimmer wo ich früher Guizot gesprochen hatte. Sic transit gloria mundi.

Abends. Noch einige Worte über die erste Unterhaltung mit Hrn. Minister Bastide. Sie war wesentlich vertraulicher Art, und eben dadurch belehrender als wenn wir uns in den alten strengen Formen der Diplomatie bewegt, oder vielmehr nicht bewegt hätten. Hr. Bastide sagte im wesentlichen: wir freuen uns über die neue Entwicklung in Deutschland, wir wünschen enge, für immer dauernde freundliche Verbindungen; wir werden uns nie in die innern Angelegenheiten des Nachbarlandes einmischen; wir überlassen ihm seine Verfassung und Verwaltung nach Belieben einzurichten. Da indessen die europäischen Staaten über ihr Verhältniß zu der neuen Centralgewalt noch zu keiner gleichartigen Ansicht gekommen, und wir durch mancherlei freundschaftliche Verträge mit den einzelnen deutschen Staaten seit Jahrhunderten verpflichtet und gebunden sind, so wünschen wir ein letztes entscheidendes Wort erst dann auszusprechen wenn wir hierüber nähere Kunde eingezogen und uns in den Stand gesetzt haben desto unbefangener und bestimmter unsere theilnehmenden Ansichten an den Tag zu legen. Hr. Bastide bemerkte ferner: das an ihn gerichtete Schreiben veranlasse einige Bedenken, über welche sich schriftlich zu verbreiten vielleicht beiden unangenehm seyn dürfte. Besser also es in diesem Augenblick zur Seite zu lassen und zunächst sich mündlich zu verständigen. Den eigentlichen Anstoß mochte der Ausdruck: l'empire germanique geben, welcher eine vollständige augenblickliche Anerkennung in sich zu schließen schien. Hr. Bastide las hierauf das Schreiben Sr. kais. Hoheit des Reichsverwesers, fand es wohl abgefaßt und übernahm dasselbe dem Hrn. General Cavaignac vorzulegen, mir aber so schnell als möglich dessen Entscheidung mitzutheilen. Als sich das Gespräch auf Schleswig wandte, bemerkte Hr. Bastide: Frankreich würde sich am liebsten von dem unglücklichen Streite fern gehalten haben. Eine dänische Aufforderung die Bürgschaft von 1720 zu vertreten, habe sich aber, ehrenhalber, nicht geradehin ablehnen lassen. Weitere Untersuchungen hierüber ständen offen; vor allem aber müsse man suchen, aus Gründen der Gegenwart, den Krieg baldmöglichst zu beenden. Ueber die polnische Sache sagte Hr. Bastide nur wenige, keine erhebliche Theilnahme zeigende Worte; sowie er auch ein näheres Eingehen in die italienischen Angelegenheiten den nächsten Tagen vorbehielt. Endlich erwähnte Hr. Bastide, zwar nicht als einen innerlich gewichtigen, aber doch unzeitigen und unangenehmen Umstand daß in Deutschland manche davon sprächen: Elsaß und Lothringen wieder zu nehmen. Ich will nicht durch Niederschreibung meiner hierauf ausgesprochenen Bemerkungen lästig fallen. Die Aeußerung: daß sich zahlreiche Versammlungen leicht zu weit fortreißen ließen, und dieß noch jetzt in Paris der Fall sey, gab mir Gelegenheit auch für Frankfurt einige Rücksicht zu verlangen. Der Gesammteindruck des ganzen Gespräches war durchaus angenehm. In der Hauptsache: Friede und Freundschaft, zeigte sich die vollkommenste Uebereinstimmung mit Frankreich, und die Beseitigung einiger unausbleiblichen Zweifel ward in nahe Aussicht gestellt; habe doch die französische Republik

Digitized by Google

auch Monate lang, ohne officielle Gesandte, ihre Geschäfte nur durch in officiösen Verhältnissen stehende Personen führen lassen. In Bezug auf meine Person drückte sich Hr. Bastide weit schmeichelhafter aus als ich es verdiene.

Den 30 Aug. Ich wiederhole daß, allem Anschein nach, Hr. Minister Bastide aus den bereits mitgetheilten Gründen wünscht daß ihm einige Zeit verbleibe bevor er über die bekannte Hauptsache eine bestimmte oder schriftliche Erklärung abgebe. In einem Gespräche mit dem englischen Botschafter, Lord Normanby, erinnerte sich derselbe sehr freundlich mich bei meinem früheren Aufenthalt in England gekannt zu haben. Er sagte ferner: ich weiß noch nicht welchen schließlichen Entschluß meine Regierung in Bezug auf den Hrn. Reichsverweser ꝛc. gefaßt hat; doch ist man in den Sachen wesentlich einig, und es handelt sich nur um einige Formen. Ich habe hier bereits alles mögliche für Sie gethan (beiläufig einige Höflichkeiten für meine Person) und werde fortfahren es zu thun, aber übereilen, brüskiren Sie nichts, haben Sie Geduld. Es gibt Schwierigkeiten welche die Zeit am sichersten und leichtesten beseitigt; es gibt Rücksichten und herkömmliche Formen welche sich nicht kurzweg vernichten lassen. Alle wollen ein Ziel, und man wird es erreichen: am leichtesten und sichersten wenn Sie meinem Rath folgen. So das Wesentliche in der zutraulichsten und freundlichsten Weise. Ich komme so eben von Hrn. Minister Bastide. Er wiederholte, unter den Versicherungen der größten Bereitwilligkeit, alles das was ich bereits schrieb. Von General Cavaignac wären die erhobenen kleinen Schwierigkeiten gar nicht ausgegangen, sondern von ihm, da ihm obliege gewisse Formen zu wahren. Man möge ihm nur einige Zeit lassen um die Sache zum Ziele zu führen; doch hoffe er mich noch heute dem General Cavaignac vorzustellen. — — — Hr. Minister Bastide sagte ferner: den neuesten Nachrichten zufolge werde der dänische Streit wahrscheinlich bald ein Ende nehmen; desto bedenklicher stehe es in Italien, weil die Oesterreicher (obwohl sehr höflich) die Mediation abgelehnt hätten. Frankreich habe einmal nun sich verpflichtet die italienische Nationalität aufrecht zu halten, und wenn dieß im Wege der Mediation nicht gelinge, solle eine bewaffnete Intervention eintreten, zu welcher England zwar keine Kriegshülfe bewilligen, wohl aber sich ruhig verhalten werde. Auf meine Bemerkung: daß der Begriff einer Aufrechthaltung der Nationalität mehrere Auslegungen erlaube, fügte der Minister hinzu: die Bewilligung einer Verfassung und Verwaltung (etwa nach ungarischer Weise) und eine Verbürgung derselben unter österreichischer Souveränetät dürfte vielleicht am besten weiterer Zerwürfniß vorbeugen. Leicht würden die Franzosen die siegreichen Oesterreicher zurückdrängen, aber selbst nach dem Siege keine andern Bedingungen stellen als vor demselben. Oesterreich möge sich nicht in Italien schwächen, Frankreich wolle dessen Macht gar nicht verringern, sondern gerne erhöhen, aber nach dem Osten hin. Meine dringende Bitte in dieser hochwichtigen Sache sich nicht zu übereilen, nicht das Schwert zu ziehen, sondern einer friedlichen Lösung der Fragen zu vertrauen, schien aufrichtig geneigtes Gehör zu finden. Alles zu allem gerechnet, wage ich zu behaupten daß die ganz allgemein gehaltenen Versprechungen der Oesterreicher in Italien das Angemessene zu bewilligen nicht ausreichen werden. Sie müssen eiligst inhaltreiche Erklärungen abgeben, sonst dürften die Franzosen schwerlich länger zurückzuhalten seyn. Hr. Bastide erkannte feierlichst Werth und Nothwendigkeit des Friedens an, erörterte aber nochmals die Schwierigkeit der Stellung welche Frankreich nun einmal eingenommen habe. Er versprach ferner Mäßigung und bloß schriftliches Verfahren, so lange es irgend möglich sey. Das große Interesse Deutschlands bei dieser Angelegenheit erkannte er willig an, sowie die Natürlichkeit der Forderung daß man es nicht (wie zur Zeit des alten Bundestages) bei Seite lassen dürfe. Ueber die Gränzen und einzelnen Bedingungen des italienischen Friedens scheint man noch nicht ganz entschieden zu seyn. Ohne mich ungebührlich vorzuwagen, machte ich darauf aufmerksam daß jetzt für Frankreich der günstige Augenblick da sey durch moralische Mittel die Gesinnung und Gefühle der Deutschen für sich zu gewinnen u. s. w.

Paris, den 1 Sept. 1848. Lord Normanby bedauerte gestern Oesterreichs Ablehnen der Mediation, gab indessen zu daß sie höflich in den Formen und nur eine vorläufige sey. Sehr müsse man wünschen daß Oesterreich nun bald genauer angebe was es eigentlich in und für Italien zu thun gedenke. Hierauf folgten Erörterungen über die Nothwendigkeit des Friedens, die Gefahr jedes Krieges, die Ungewißheit des Ausganges, die Unsicherheit einer neutralen Stellung Englands. Ich hob hierbei die Interessen und die Stellung Deutschlands im allgemeinen hervor, ohne über die Gränzen der Vorsicht hinauszugehen. Lord Normanby räumte ein daß die neuen Ereignisse eine baldige Entscheidung über den deutschen Reichsverweser doppelt nothwendig machten. Auch habe er wiederholt in diesem Sinne zu Hrn. Minister Bastide gesprochen, und werde es unverzüglich nochmals thun.

Nachmittags 2 Uhr. Ich komme so eben von Hrn. General Cavaignac, bei welchem mich Hr. Minister Bastide einführte. Jener sprach seine höchste Achtung vor der Person Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Reichsverweser aus, und versicherte wiederholt aufs nachdrücklichste die Absicht der französischen Regierung mit Deutschland in Friede und Freundschaft zu leben. Wenn jetzt eine kleine Zögerung beim Anknüpfen officieller Verhältnisse einträte (während die officiösen angebahnt sind), so entstehe sie durchaus nicht wegen irgendeiner Abneigung, ja nicht einmal aus Gleichgültigkeit (indifféronce), sondern aus den und den Gründen. (Es waren dieselben welche ich bereits zufolge der Gespräche mit Hrn. Bastide vorgetragen habe.) Er hege gar keinen Zweifel daß jene Bedenken bald gehoben werden würden, und einstweilen möge man die für diplomatische Einleitungen ꝛc. fast unentbehrliche Zeit gönnen. Am Schlusse freute sich Hr. General Cavaignac meine persönliche Bekanntschaft zu machen, und bemerkte daß ich in der Heimath den guten Ruf eines gemäßigten Mannes habe. Ich bat um Nachsicht sofern ich, als ein Neuling, gegen diplomatische Formen fehlen sollte. Auch wir, antwortete der General, sind Neulinge; wir wollen gegen einander abrechnen. Hrn. Minister Bastide machte ich noch darauf aufmerksam daß die sehr günstige Stimmung Deutschlands leiden dürfte wenn die förmliche Anerkennung des Reichsverwesers lange hinausgeschoben werde; und er fand diesen Umstand wahr und gewichtig. Die Stärkung Deutschlands durch eine Centralgewalt wird von der hiesigen Regierung gewünscht und gebilligt; eine Centralisirung mit Vernichtung der einzelnen Staaten hält man für ungerecht, unklug und gefährlich.

Abends. Das Schreiben vom 26 August über die Protestation welche Frankreich hinsichtlich Dänemarks an Preußen gerichtet hat, empfing ich den 31, und habe Hrn. Minister Bastide den Inhalt vorgetragen. Die Denkschrift konnte ich ihm indessen nicht übergeben, da sie bis jetzt noch nicht bei mir eingegangen ist. Hr. Bastide erwiederte: er habe auf den gerügten Ausdruck la violence qui a été faite u. s. w. gar kein Gewicht gelegt, sondern nur dem König von Preußen eine Art von Höflichkeit oder Genugthuung sagen wollen. Nachdem glücklicherweise der Waffenstillstand abgeschlossen worden, dürfte sich Zeit zu weiteren Untersuchungen und Erörterungen finden. Er setze keinen Zwiespalt zwischen der Centralgewalt und den einzelnen Staaten voraus, und sey weit entfernt ihn zu wünschen.

Paris, den 2 Sept. 1848. Eine Stunde lang freute ich mich gestern meiner pflichtmäßigen Thätigkeit; kaum aber ist ein Schwark zertheilt, so steigt ein anderer drohend auf, und die Tantalusarbeit beginnt von neuem. Eigentlich jedoch nicht für mich; aber das Dabeistehen und Zusehen ermüdet in gleicher Weise, und wo Kopf und Herz theilnehmen, ist an gleichgültige Ruhe nicht zu denken. In Frankfurt war ich etwa $^{1}/_{450}$; hier kann niemand sein nichtiges Gewicht finden und angeben, denn ganz Europa legt sich in die eine oder die andere Wagschale, und je mehr Antheil an der Entscheidung, desto mehr Sorge und Verantwortlichkeit. Dieser wohlbegründete Stoßseufzer besagt aber keineswegs daß mir Faulheit lieber sey als Thätigkeit, kleinlicher Egoismus höher stehe als edle Sorge, und ein Maulwurfsleben angemessener als rastloses Streben. Wenn man sieht wie selbst reichbegabte Männer sich fallen lassen, zusammentrocknen, aller Theilnahme an Welt und Menschen entsagen, so soll der Minderbegabte hieran ein warnendes Beispiel nehmen und die Flügel regen, wenn er sich auch nicht hoch über den Boden erheben kann.

Den 3 Sept. Der mit Dänemark abgeschlossene Waffenstillstand ist ein großes, hier allgemein herbeigewünschtes Glück. Wären die viel gefährlicheren italienischen Verhältnisse doch auch so weit gediehen! Sie lassen sich nicht so zur Seite schieben wie die durch die Schuld der Polen wiederum ganz abgenützte Polenfrage. Es fällt hier keinem Menschen ein (wie die Linke in Frankfurt behauptete) ihrethalben einen Krieg zu beginnen. Wenn vier Polen, sagte mir der Minister, in einer Stube zusammenkommen, so beschuldigt jeder Einzelne die drei anderen des Hochverraths.

Paris, den 6 Sept. 1848. Gestern Abend fuhr ich mit W. zum General Cavaignac. Die Zimmer waren so mit Menschen überfüllt daß man sich nicht regen und bewegen konnte. So war es vor drei Monaten bei Lamartine, so — wird es seyn — ? — ? Man klagt über Mangel an Freiheit, Preßbeschränkung, Clubauflösung, militärische Tyrannei; und muß doch anerkennen daß dieß alles nothwendig, und die geringeren Uebel sind. Uebrigens tragen die Leute, trotz des Republicanismus, gern Orden, wenn sie solche haben. Gestern lief eine Fliege an der Decke meines Wagens gar eifrig hin und her; sie bildete sich wahrscheinlich ein ihre Pflicht zu erfüllen und zum Fortkommen des Wagens viel beizutragen. Bin ich nicht auch eine Art diplomatischer, hin und herlaufender, redender, schreibender Fliegen?

Digitized by Google

Paris, den 8 Sept. 1848. Ich stellte gestern Hrn. Bastide vor: 1) Die Einwendungen über den Ausdruck: Reich und die Neuheit der Centralgewalt seyen jetzt vollständig widerlegt; 2) verliere, nach dem Vorgange Englands, Belgiens, Sardiniens u. s. w., die Frage: „was andere Staaten thun würden," alles Gewicht; 3) desgleichen die über Verträge u. s. w. mit deutschen Regierungen. Alle hätten den Reichsverweser längst anerkannt, die Geschäftsträger von Oesterreich, Preußen, Bayern wünschten die baldige Annahme des Schreibens Sr. kaiserl. Hoheit; kein kleinerer deutscher Staat werde oder dürfe widersprechen, oder doch Deutschland und Frankreich einen solchen unzeitigen und unbedeutenden Widerspruch unberücksichtigt lassen. Wenn also bei diesen Verhältnissen, da wo man auf die freundlichste Annahme gerechnet habe, die größten Schwierigkeiten erhoben würden, wenn ich allein dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrag nicht genüge, so würden das Publicum und die Behörden zunächst annehmen: der Fehler liege an mir; mein Benehmen und das was ich gesagt oder gethan, sey der eigentliche Grund des Mißlingens. Man werde sagen: ich sey zu zaghaft und feige, oder zu ungeschickt und unhöflich gewesen, man werde mich als Sündenträger verstoßen und opfern u. s. w. Da nun aber in Wahrheit große Angelegenheiten nicht durch die Persönlichkeit untergeordneter Personen entschieden würden, so dürfe man sich nicht wundern wenn Besorgliche zu der Vermuthung kämen: es müßten noch andere, wichtigere Gründe mit im Spiele seyn u. s. w. Hr. Minister Bastide erklärte hierauf wiederholt: er sey mit mir und meinem Benehmen vollkommen zufrieden, und werde gern fernerhin mit mir verhandeln. Er fragte ferner: ob ich nicht ein förmliches Beglaubigungsschreiben als Gesandter mitgebracht habe. Ich erwiederte: mein Auftrag sey ein besonderer und außerordentlicher, und erst wenn derselbe erledigt sey, werde man in Frankfurt entscheiden wer tauglich sey hier ferner die Geschäfte zu führen. Aufs feierlichste protestirte hierauf Hr. Minister Bastide daß der eingetretenen Zögerung durchaus keine Abneigung, üble Absicht oder eine andere unbekannte, geheime Ursache zum Grunde liege. Frankreich sey den Deutschen und der deutschen Entwicklung in keiner Weise zuwider. Er wolle sogleich von der jetzigen (veränderten) Lage der Dinge Hrn. General Cavaignac Vortrag halten und werde mir heute mündlich oder schriftlich dessen Entscheidung melden.

Mittags 2 Uhr. Ich habe bis jetzt von Hrn. Minister Bastide noch keine weitere Nachricht erhalten, und muß (gebe Gott mit Unrecht) fürchten daß der in der Paulskirche gefaßte Beschluß über den dänischen Waffenstillstand der Angelegenheit eine neue sehr ungünstige Wendung geben wird. „Unter dem Scheine eines unwichtigen und doch ehrenvollen Amendements habe man verworfen was ganz Europa dringend wünsche und fordere. Preußen sey bloßgestellt und auf neue Verluste hingewiesen, die gegebene Vollmacht mißgedeutet; der Glaube es mit ganz Europa aufnehmen zu können, für eine eben erst entstehende Macht ein Aberglaube. Der Apfel der Zwietracht werde von Leichtsinnigen, schlecht Unterrichteten oder Böswilligen hingeworfen, zur Freude aller Feinde der Ordnung, der Ruhe und des Friedens. Dem Ministerium bleibe kein anderer Ausweg als zu seiner Ehre und zum Besten der Sache selbst vom Schauplatz abzutreten. Bald werde sich alsdann ergeben ob andere im Stande wären auf anderem, entgegengesetztem Wege die Sachen zum Ziele zu führen." So in aller Kürze das Wesentliche dessen was ich leider von allen Seiten höre. Möchten doch bald beruhigende Nachrichten eintreffen! Wenn —, wie der Dachs im Loche sitzt und sich um nichts bekümmert was rings um ihn vorgeht, so ist dieß mindestens unpassend und kaum für einen Dichter zu rechtfertigen. Ich würde im Käfig hin und herlaufen, wenn mir kein weiterer Spielraum verstattet wäre. Du gehst, sagt man vielleicht, wie der Esel in der Mühle. Nun, so gehe ich doch und liege nicht auf der faulen Eselshaut; ich sehe doch näher hin wie Geschichte gemacht wird, und Lamartine, Arago, Cavaignac, Bastide, Thiers, Mignet, Tocqueville, Rothschild u. s. w. sind doch anziehender und merkwürdiger als einige Berliner weltverbessernde Studenten, die mich für einen reactionären Dummkopf halten.

(Beschluß folgt.)

Die deutsche Einheit und der Preußenhaß von Gustav Pfizer. Stuttgart, 1849.

Man weiß wie beredt Paul Pfizer in seinem Briefwechsel zweier Deutschen schon vor vielen Jahren die preußische Hegemonie empfohlen hat, als den einzigen Weg auf welchem Deutschland zur Einheit gelangen könne. In demselben Sinne spricht sich die vorliegende kleine Flugschrift seines leiblichen Bruderbund geistigen Waffenbruders Gustav aus, indem sie vornehmlich den bis zur äußersten Unvernunft gesteigerten Preußenhaß zu bekämpfen bemüht ist. Man sollte kaum glauben bis zu welchem Wahnsinn der Lüge ein Theil der Presse und öffentlichen Meinung im südwestlichen Deutschland in dieser Beziehung erhitzt und zwar künstlich erhitzt worden ist. Während man immer noch von deutscher Einheit redet, und mit der Reichsverfassung stehen und fallen zu wollen vorgibt, schwärmt man für alle Feinde Deutschlands in Ungarn, Polen, Italien und Frankreich, und schürt den tödlichsten Haß eines deutschen Stammes gegen den andern an. Diesem Treiben tritt nun Pfizer mit der edelsten Entrüstung entgegen. Sodann erinnert er alle Freisinnigen in Süddeutschland daß die von Preußen octroyirte Reichsverfassung doch noch im wesentlichen dieselbe sey wie die in Frankfurt am Main aus den Berathungen des Parlaments hervorgegangene, und daß sie namentlich noch das Volkshaus enthalte welches vielleicht ganz abhanden kommen könnte wenn man die preußischen Vorschläge nicht annehme. Daran ist viel wahres. Man muß unwillkürlich an den Storch in der Fabel denken, dem der Fisch nicht groß genug war, weßhalb er ihn verschmähte und schwimmen ließ, der sich aber nachher mit einem Frosch abfinden lassen mußte. „Oesterreich, sagt Pfizer, will in den wahren deutschen Bundesstaat mit Volkshaus nicht eintreten weil es nicht kann, wie es ließ zuerst im Programm von Kremsier selbst bekannte; die Forderungen die es stellt, die Bedingungen seines Eintritts zerstören das Wesen des Bundesstaats, und darauf wird Deutschland doch nicht wieder verzichten wollen? Oder doch? Urberwiegt der Haß und Neid gegen Preußen so sehr die vielgerühmte Liebe zu Deutschland, daß man lieber nichts will als das Gewünschte aus der Hand Preußens? Wir lachen über den Bauernknaben welcher zähnklappernd und heulend vor Frost sich selbst tröstete: „es geschieht meinem Vater recht daß es seinen Jakob so friert, weil er mir keine Lederhosen hat machen lassen, und ich die tuchenen nicht anziehe;" aber müßte man nicht lachen und weinen zugleich über einen schadenfrohen Eigensinn, der einer Antipathie das Heil des Vaterlandes aufopferte, und ausriefe: „Mag Deutschland politisch, ökonomisch und moralisch untergehen, mag es eine rothe Republik, französisch oder russisch werden, wenn nur Preußen nicht obenan kommt!"

Auf der andern Seite ist Pfizer weit davon entfernt alles unbedingt zu loben was von preußischer Seite geschehen ist. Er bedauert daß Preußen durch die beiden Waffenstillstände mit Dänemark, durch Nichtannahme der ihm dargebotenen Kaiserkrone ꝛc. seine wärmsten Freunde betrübt und bestürzt gemacht, die schönsten patriotischen Hoffnungen niedergeschlagen habe. „Zu dem Gewebe von Vorwürfen die gegen Preußen erhoben werden, hat die preußische Regierung allenfalls den Zettel vielfacher und großer Fehler und Mißgriffe hergegeben (und wo sind in den letzten Zeiten solche nicht begangen worden?); den Eintrag aber haben unsere rasenden Preußenfeinde aus ihrem Eigenen hinzugethan, ihn, wie die Kreuzspinne, aus sich herausgesponnen. Bekennen und beklagen muß man die lange Zögerung der preußischen Regierung den gerechten Erwartungen Preußens und Deutschlands zu entsprechen, das Haften an der alten, Metternich huldigenden Politik, das zaghafte Vorschreiten und Wiederzurückgehen beim vereinigten Landtag, das Versäumen des rechten Augenblicks nach dem Ausbruch der Februarrevolution, das schwankende und unsichere Benehmen nach den Märztagen; bedauern und für einen politischen Fehler halten kann man die Nichtannahme der Kaiserkrone und die Mißstimmung erregende Aufnahme der Kaiserdeputation; verletzt endlich, ja entrüstet sind viele Redlichgesinnte worden durch die Art wie der dänische Krieg geführt und noch mehr wie er beendigt wurde, durch den Malmöer und den neuen Waffenstillstand: auch sonst mancherlei einzelne Maßregeln, manche Verfolgungen und die Wahl mancher Männer sind als Mißgriffe zu bezeichnen. Endlich konnte die nach wenigen Monaten erfolgte Abänderung des octroyirten Wahlgesetzes als eine Maßregel gefährlicher Willkür erscheinen und den Glauben an die Geltung der Verfassung selbst tieferschüttern. Ein ungünstiges Licht mochte auch auf den Geist und die Absichten der preußischen Regierung die aufund zudringliche Neue preußische (oder Kreuz-) Zeitung werfen, nach deren allerdings reactionärer, absolutistischer Tendenz viele die Gesinnungen der höchsten Regionen in Preußen glaubten bemessen zu dürfen." Das alles aber hält den Verfasser nicht ab dennoch dem Anschluß an Preußen das Wort zu reden, weil Preußen allein Deutschland gewähren könne was es von Oesterreich nie erwarten dürfe. Die vielen Wahrheiten die in der kleinen Schrift ausgesprochen sind, und ihr würdiger Ton gereichen ihr sehr zum Vortheil gegenüber den maßlosen Angriffen der Gegner.

Dennoch umfaßt die Pfizer'sche Schrift nicht die ganze und volle Wahrheit der Sachlage. Er geht nämlich von der Voraussetzung aus daß die preußische Hegemonie überhaupt möglich sey, eine Voraussetzung mit welcher, wenn sie nicht stichhaltig ist, natürlicherweise auch sein ganzes schönes Plaidoyer zusammenfällt. Um die preußische Hegemonie in Deutschland durchzuführen, bedarf es gewisser nothwendiger Erfordernisse, die mir überall nicht vorhanden zu seyn scheinen. Zuerst eines festen, unabänderlichen, eisernen Entschlusses in Berlin, zweitens des Entgegenkommens der wärmsten Sympathien aus dem übrigen Deutschland, drittens der Zustimmung

Digitized by Google

Europa's, wo nicht eines Krieges wider ganz Europa. Trotz allem was geschehen ist um Preußen wenigstens scheinbar in die kühne Bahn hineinzutreiben, und trotz gewisser Correspondenzen die mehr ansprechen oder drohen als sie würden ausführen können, zweifle ich ernstlich an dem Vorhandenseyn eines festen Willens in Berlin, der die Hegemonie um jeden Preis durchzuführen und von diesem Gedanken nicht wieder abzugehen entschlossen wäre. Gesetzt aber auch dieser Wille wäre vorhanden, so würden überall die Mittel fehlen ihn auszuführen, gegenüber dem renitenten Deutschland, dem erstarkten Oesterreich, dem eifersüchtigen Europa! Ich sage nicht daß Preußen seine Feinde zählen würde wenn es einmal entschlossen wäre. Ich weigere mich nur vorauszusetzen daß es je in diesem Sinne entschlossen war. Die Anerbietungen welche der König von Preußen dem deutschen Volke gemacht hat, sind ja immer nur Anerbietungen gewesen, die auch nur für einen moralischen Zwang zu halten wahre Verleumdung wäre, wenn man erwägt wie geduldig es sich Preußen hat gefallen lassen daß sie entweder zurückgewiesen oder nur mit Vorbehalten, wenn nicht, wie in Baden, aus bloßer Angst vor der Republik angenommen worden sind. Es sind nur Anerbietungen, über deren Ablehnung der welcher sie machte, sich im voraus getröstet zu haben scheint. Ein Zwang, eine Usurpation ist nirgends vorgekommen. Preußen hat einigen deutschen Staaten Schutz gegen Anarchie angedeihen lassen, aber selbst beim Großherzog von Baden jeden Schein vermieden als wolle es ihn zum Vasallen machen. Die Besetzung der hohenzollernschen Fürstenthümer hat allerdings dem Verdacht Nahrung geben müssen Preußen wolle festen Fuß in Süddeutschland fassen. Allein wer die Geschichte, insbesondere die preußische Geschichte kennt weiß auch wie oft Besitzergreifungen nur in einem augenblicklichen, wieder vorübergehenden Interesse vorkamen, daher bald wieder aufgegeben wurden, oder solche die anfangs Streit besorgen ließen, aber auf der großen Wage der Aequivalente gewogen, bald kein Bedenken mehr erregten. Ich erinnere daran nur um darzuthun daß die besondere hohenzollernsche Frage, von der allgemeinen Hegemoniefrage wohl getrennt werden kann. Das rechtzeitige Einrücken eines preußischen Heeres in Süddeutschland um die Republik zu unterdrücken, erfolgte nicht im Sinne und Interesse der preußischen Hegemonie, sondern auf Requisition des Reichsverwesers und des Großherzogs von Baden und im Interesse des constitutionell-monarchischen Princips und der Ordnung, also auch im Interesse Oesterreichs. Es ist kein Grund vorhanden aus dem Einrücken der Preußen in Baden und aus der kleinen Thatsache von Sigmaringen, die noch nicht einmal eine vollendete Thatsache ist, auf ein tiefes Mißverständniß oder gar auf einen beginnenden Kampf auf Tod und Leben zwischen der nordischen und südlichen Großmacht Deutschlands schließen zu müssen. Oesterreich hat hier, Preußen hat dort die Revolution besiegt, beide im gleichen gemeinschaftlichen Interesse. Wenn Preußen ernstlich nach der Hegemonie getrachtet hätte, so wäre es doch natürlich gewesen sich ihrer in dem Augenblicke zu versichern in welchem Oesterreich, in Ungarn und Italien gebunden, keinen nachdrucksamen Widerstand zu leisten vermocht hätte; und das war in dem Augenblick, in welchem zugleich die in Frankfurt versammelten Vertreter des gesammten deutschen Volkes dem König von Preußen die deutsche Krone antrugen. Allein indem der König diesen Moment nicht benützte, bewies er daß er die Usurpation nicht für das Mittel hält Deutschland zu befriedigen. Indem er die Kaiserkrone von der Volkspartei anzunehmen sich weigerte, wußte er gewiß daß sie ihm von den Fürsten nicht zum zweitenmal dargeboten werden würde, weil die Rivalität der großen und die dynastischen Interessen selbst der kleinen der absoluten Ueberordnung einer deutschen Dynastie über die andere ewig widerstrebt haben, widerstreben und widerstreben werden. Seine Resignation war also auch eine definitive, nicht eine bloße Vertagung des Anspruchs. Man muß sich demnach hüten auch das Dreikönigsbündniß, den projectirten Bundesstaat wörtlich zu verstehen und als auf alle Ewigkeit berechnet anzusehen. Ein staatsmännisches Auge wird darin nur eine den Umständen angemessene Berliner Uebergangsformel vom einheitlichen Frankfurter Princip zu dem Wiener Vereinbarungsprincip zu erblicken vermögen.

Ein einziges Ereigniß hätte, vielleicht zu Preußens eigener Ueberraschung, die deutschen Fürsten zwingen können sich unbedingt der preußischen Hegemonie zu unterwerfen, wenn nämlich die Bevölkerungen es gewollt hätten, und dafür begeistert gewesen wären. Dieses Ereigniß ist aber ebensowenig eingetreten als man es in Berechnung nehmen konnte. Deßhalb konnte in der Sitzung der ersten Kammer in Berlin am 23 August Unterstatssecretär v. Bülow ohne allen Schmerz und mit der Ruhe einer Politik welche längst kommen sah was kommen mußte, sich dahin erklären: Preußen habe dem deutschen Volke den Bundesstaat statt des Staatenbundes angeboten, das deutsche Volk scheine von diesem Anerbieten aber keinen Gebrauch machen zu wollen; es werde daher fortan auch niemand mehr von Preußen verlangen können daß es seine natürliche Stellung und seine natürliche Allianzen einer „trügerischen Hoffnung, einem so weit in die Ferne gerückten Ziel" aufopfere. Das ist wie mir scheint, die entscheidende Stimme. Was auch die Meinungen, Hoffnungen, Trutzgedanken und Bedenklichkeiten in Berlin nach Einfluß gestrebt haben mögen, in all dem diplomatischen Geflüster und lautem Preßgeschrei war der dominirende Ton gewiß immer der, welchen der Unterstaatssecretär zuletzt mit so viel Nachdruck empfohlen hat. *)

Ist dieß nun die wahre Sachlage, so folgt daraus, um auf Pfizers Schrift zurückzukommen, daß er besser thäte die Unausführbarkeit der preußischen Hegemonie zu verschmerzen als sie jetzt noch zu empfehlen, in einem Zeitpunkt in welchem ihre Ausführbarkeit, an welche gewisse Leute, worunter Referent, niemals geglaubt haben, wohl unbestreitbar thatsächlich widerlegt ist.

Die Geschichte wird Preußen das Zeugniß nicht versagen, daß es sein specifisches Preußenthum ehrlich, ja selbst naiv, der großen Idee der deutschen Nationaleinheit zum Opfer zu bringen bereit gewesen ist. Die Uebergabe Berlins an die Tricolore am 19 März des vorigen Jahres war eine Hingebung an die Idee aus Ueberraschung, die aber doch einen guten Willen für Deutschland voraussetzte; denn wenn man die Soldaten hätte machen lassen, so wären sie mit den Barricadenhelden bald fertig gewesen. Die Aufopferung, dem gegen Preußen so feindseligen Süddeutschland in seiner Demokratennoth ein schlagfertiges Heer zu Hülfe zu senden, während gleichzeitig fast die ganze Presse desselben Süddeutschlands den wüthendsten Preußenhaß predigt, ist eine nicht minder edle Naivetät. Ueberall gibt Preußen sich hin ohne daß es eine gleiche Hingebung von andern verlangt, indem es ja ausdrücklich die Kaiserkrone ausgeschlagen hat. Preußen könnte mit Recht den übrigen deutschen Staaten zurufen: „wie habt ihr euch einbilden mögen daß Deutschland zur Einheit eines Kaiserthums reif sey, die ihr ja nicht einmal den Bundesstaat den ich euch, aus reiner uneigennütziger Bescheidenheit, statt des Kaiserthums vorschlage, prästiren könnt. Ihr seyd durchaus unfähig etwas anders zu Stande zu bringen als einen Staatenbund. Ihr müßt euch also zur Rückkehr des verhaßten Bundestags bequemen, ihr mögt wollen oder nicht, es bleibt euch nichts anderes übrig, ihr seyd nichts anderes werth."

Die Schuld liegt gewiß mehr am Volk als an den Fürsten. Die letztern waren ja im vorigen Jahre so gebeugt daß sie sogar einen Trost darin finden mußten, wenn ihre Opfer der Größe und dem Gesammtwohl der Nation, und nicht etwa bloß der Demokratie gebracht wurden. Das Volk selbst und am meisten sein demokratischer Theil hat die Einheit Deutschlands, der man schon so nahe zu seyn glaubte, wieder von sich gestoßen und in weite Ferne gerückt. Die Demokratie, durch und durch undeutsch, log nur einen Eifer für die Reichsverfassung, indem sie mit allen auswärtigen Feinden Deutschlands verbündet und jeden Augenblick bereit war die deutsche Ehre, ja selbst deutsches Land an Italien, Ungarn, Polen, Frankreich auszuliefern. Die Demokratie, durch und durch demoralisirt, entweihte die deutsche Revolution mit ihrer zuchtlosen Rohheit, und wandte alles von sich ab was noch auf Wahrheit, Gewissen, Humanität und Bildung Anspruch machte, was nicht völliger Verthierung sich preisgeben wollte. Dieselbe Demokratie ist es die durch ihre Presse auch den lange entschlummerten Haß der deutschen Stämme gegen einander neu angefacht hat, und, gleichzeitiger Todfeind der Häuser Zollern und Wittelsbach, sich vor Vergnügen die Hände reibt wenn die Dunkel- und Hellblauen sich einander in blindem Stammhaß zusammenhauen. Aber die Demokratie ist keineswegs allein an der Vereitelung der deutschen Einheit Schuld. Auch sehr feine, sehr gebildete, sehr gelehrte Leute theilen diese Schuld. Wenn auch das Ministerium Beck-Nebenius in Baden allein das ostensible Opfer seiner Politik geworden ist, so haben dieselbe Verschuldung doch nur zu viele hochgestellte Parlamentsglieder und Minister im übrigen Deutschland getheilt, indem überall die Constitutionellen viel zu viel mit der Demokratie kokettirt, und gegen dieselbe eine endlich unheilbar gewordene Schwäche verrathen haben. Das thaten sie in der Paulskirche, und nur deßhalb kam die deutsche Einheit nicht zu Stande. Endlich sind auch viele von den reinsten Patrioten der Paulskirche, auf ihrem einseitig norddeutsch protestantischen Standpunkt, unfähig gewesen die Tiefe der großdeutschen Idee und den Umfang ihrer Verbreitung zu begreifen. Es ist ihnen begegnet was schon an den Germanistenversammlungen (den Vorparlamenten des Vorparlaments) zu rügen war, daß sie nämlich Oesterreich und das übrige katholische Süddeutschland lieber ignoriren und als eigentlich nicht vorhanden betrachten, als ihm Rechnung tragen wollten. So groß ist Deutschland oder so klein sind die Deutschen, daß selbst die Edelsten sich nicht in die volle Mitte der Nationalität zu versetzen vermögen, sondern immer nur eine Seite derselben bezeichnen im Gegensatz gegen eine andere, und daß keiner das Ganze weder übersieht, noch durchfühlt. Daß man geglaubt hat es könne ein Deutschland geben ohne Oesterreich, wird für alle Folgezeit den Beweis liefern wie wenig das Jahr 1849 berufen gewesen ist die

*) Diese Zeilen waren vor der Erklärung des Hrn. v. Radowitz geschrieben. Es wird sich bald zeigen, ob die Erwartungen, die diese Rede erregt hat, in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

Einheit Deutschlands zu verwirklichen, wie wenig reif nämlich eine Nation zur Einheit war, deren anerkannt edelste und gebildetste Geister sich noch mit dem Sophisma täuschen konnten, daß es eine Centralisirung Deutschlands geben könne ohne die Totalität Deutschlands.

Actenstücke, betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungsangelegenheit.

Nr. 26. **Promemoria des Generallieutenants v. Canitz an den k. k. Ministerpräsidenten Fürsten v. Schwarzenberg.** Seit den wenigen Tagen als der Unterzeichnete die Ehre hatte Sr. Durchl. dem k. k. Ministerpräsidenten Hrn. Fürsten v. Schwarzenberg die Denkschrift vom 9 d. M. vorzulegen, hat sich die Lage der Dinge in Deutschland geändert. Nicht daß die politischen Ansichten Preußens irgendeinen Wechsel erfahren hätten, aber die Ereignisse sind fortgeschritten. Die gährende Bewegung ist in eine Krisis ausgebrochen, und Erscheinungen die man früher herannahen sah stehen jetzt als Thatsachen da. Die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt hat ihre Tage beschlossen; die Centralgewalt, die mit ihr und durch sie bestand, kann fortan in ihrem bisherigen Verhältniß keinerlei Autorität mehr behaupten; sie muß sich entweder einer neuen Revolution hingeben oder eine Stütze bei den noch aufrechtstehenden Regierungen suchen. Preußen hat alle Mittel und Wege die zu einer Verständigung mit Frankfurt führen konnten erschöpft; der Bruch ist geschehen. Die Parteiführer der Republik (oder was dasselbe richtiger bezeichnet: der Anarchie und des Umsturzes aller politischen und socialen Ordnung) haben sich des Vorwands bemächtigt: die von der deutschen Nationalversammlung aufgestellte Reichsverfassung gegen absolutistische Reactionsprojecte zu vertheidigen. Dieser Vorwand hat unter einem großen Theil der deutschen Volksstämme Anklang gefunden. Während der Theil der Bevölkerung der Städte und einzelner Districte der jeder Art von Verführung leicht zugänglich ist, alsbald die Gelegenheit ergriff um Unfug zu beginnen, wurde ein anderer, besserer Theil mit einem Schein von legaler Opposition bethört, und eine große Anzahl rechtlicher Leute dadurch paralysirt und der Wucht der Aufrührer unterworfen daß ihnen positive Anhaltspunkte zum Widerstand gegen ausschweifende Forderungen und gegen die frechen Behauptungen der Feinde fehlten. War doch den deutschen Landen eine einheit- und freiheitgewährende Verfassung verheißen; wie sollten denn die Völker nun der Erfüllung dieser Verheißungen entsagen oder sie von einer unbestimmten Zukunft in passiver Geduld abwarten? Durch dieß Motiv sind die Massen aufgeregt und gegen die Regierungen argwöhnisch gemacht worden, welche Stimmung dann leicht von Demagogen ausgebeutet werden kann. Der Revolution diesen mächtigen Hebel zu entwinden hält die preußische Regierung für höchst wichtig und nothwendig, um einen Zustand des Friedens, des Rechts und der Ordnung wiederherzustellen. Die meisten der deutschen Regierungen hatten die Nationalversammlung ihren Gang gehen lassen, ohne ihren Uebergriffen entgegenzutreten; das Verfassungswerk wurde in seinem letzten Stadium in stürmischer Hast, inmitten mannichfacher Parteikämpfe, Transactionen und Coalitionen zum Ende gedrängt; ein Kaiserthron mit demokratischen Institutionen umgeben sollte aufgebaut werden um die Einheit Deutschlands ins Werk zu setzen. Nachdem die Krone abgelehnt worden war, handelte es sich um so mehr um jene radical-demokratischen Projecte, und „Annahme der Reichsverfassung" ward die Losung der revolutionären Partei. Mit der Ausführung der 196 Paragraphen welche die Nationalversammlung am 28 März d. J. als die Verfassung des deutschen Reichs proclamirt hat, kann Deutschland nicht bestehen. Preußen hat nicht gesäumt dieß offen auszusprechen. Mit dieser Negation, so einleuchtend sie ist, ist jedoch die unabweisliche Aufgabe nicht gelöst: an die Stelle des Unhaltbaren etwas haltbares, mögliches, den Umständen angemessenes, heilsames zu setzen. Die preußische Regierung kann sich dieser Aufgabe nicht entziehen; es handelt sich dabei um ihre eigene Existenz, denn die preußische Monarchie ist zu eng durch mannichfache Bande mit andern deutschen Landen verbunden als daß sie sich aus der Gemeinschaft trennen und isoliren könnte. Selbst abgesehen von aller moralisch-politischen Nothwendigkeit würde die geographische Gestalt der preußischen Lande genügend die Unmöglichkeit eines isolirten Abschließens darthun. So hat denn Preußen das Wort ergreifen müssen, um in der Verwirrung der gemeinsamen Angelegenheiten einen Standpunkt und einen Weg zu gewinnen auf welchem Friede und Ordnung wiederhergestellt werden können. Der König hat am 15 d. M. zum preußischen Volk gesprochen. Sr. Majestät Regierung hatte schon früher ihren Verbündeten ihre Ansichten mitgetheilt und sie zur Mitwirkung für den gemeinsamen Zweck aufgefordert. Diese Mitwirkung ist der Natur der Verhältnisse nach verschiedener Art. Am allerwesentlichsten verschieden (wie keiner näheren Auseinandersetzung bedarf) ist die Mitwirkung und Unterstützung die Preußen von dem mächtigen Oesterreich hofft, von der welche wir denjenigen Verbündeten darbieten die bereits den Stürmen der Revolution erlegen sind, oder ihnen unfehlbar erliegen werden wenn sie keine Stütze finden. Den in den eigenen Landen und in den angränzenden Bundesstaaten vorkommenden Unordnungen glaubt die preußische Regierung mit eigenen Mitteln abhelfen zu können; die neuesten Ereignisse im südwestlichen Deutschland vereinfachen die Behandlung der Dinge; der Aufruhr tritt in unbemäntelter roher Nacktheit den legitimen Regierungen gegenüber, das verrätherische Treiben der Revolution verkörpert sich, so daß es in offener Feldschlacht bekämpft und besiegt werden kann. Das ist eine dem guten Recht günstige Aussicht, doch ist diese Lage der Dinge nicht die allgemeine in Deutschland, und es kommt im gegenwärtigen Moment nicht bloß darauf an: dem Unfug der sogenannten republicanischen Regierung, wo solcher auftritt, zu steuern, sondern darauf allen denjenigen deutschen Ländern die sich im Zustand innerer Erschütterung befinden, eine Stütze und Hülfe zu gewähren. Die moralisch-politische Hülfe der k. k. Regierung ist es die wir dazu in Anspruch nehmen, ohne von derselben irgendein Opfer zu verlangen. Aus den in Erwiederung der Denkschrift vom 9 d. M. erhaltenen Mittheilungen hat der Unterzeichnete mit tiefem Bedauern ersehen wie die Ansicht seiner Regierung vom k. k. Cabinet nicht getheilt, die engere Vereinigung derjenigen deutschen Staaten welche sich dazu bewogen finden, zu einem Bundesstaat nicht für zweckmäßig gehalten, der Antrag einer festen und einigen Union des österreichischen Kaiserreichs mit diesem deutschen Bundesstaat abgelehnt wird. Was die Idee des beabsichtigten Bundesstaats anlangt, so glaubt der Unterzeichnete sich auf die deßfallsigen früheren Erklärungen seiner Regierung, insbesondere auf die unterm 28 April d. J. an den k. Bevollmächtigten bei der provisorischen Centralgewalt erlassene Depesche beziehen zu dürfen, um jeder Voraussetzung von Willkür und von Mißachtung fremden Rechts zu begegnen. In Bezug auf die ablehnende Erwiederung auf die vier in der Denkschrift aufgestellten Punkte erlaubt sich der Unterzeichnete, ohne in eine weitere Discussion einzugehen, nur zu bemerken: daß der Abschluß „einer bindenden Uebereinkunft" mit dem allerdings noch nicht definitiv constituirten Bundesstaat der k. k. Regierung keineswegs angesonnen worden ist, sondern daß unser Antrag zunächst dahin ging: daß die k. k. Regierung ihr Einverständniß mit der Bildung dieses Bundesstaats erklären möge. Noch weniger ist von einer „Unterordnung Oesterreichs" weder in Beziehung auf den deutschen Bundesstaat und die Centralgewalt, welche dessen gemeinsame Angelegenheiten leiten soll und ohne welche er nicht bestehen kann, noch auf die Union Oesterreichs mit diesem Bundesstaat, welcher auf dem Princip völliger Rechtsparität und Reciprocität beruhen würde, die Rede. In Betreff der für den Augenblick dringlichsten Angelegenheit, nämlich der Uebertragung der bisher von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Johann ausgeübten provisorischen Centralgewalt in andere Hände, erklärt das k. k. Cabinet sich einverstanden mit der Nothwendigkeit der Schöpfung einer neuen Gewalt, welche, aller ihre Thätigkeit hemmenden Beschränkungen entbunden, selbständig und kräftig den Bedürfnissen zu entsprechen vermöchte welche deren Einsetzung gebieterisch fordern. Doch walten Bedenken ob diese Centralgewalt, für deren heilsame Wirksamkeit selbständige Thätigkeit als die nothwendige Bedingung erkannt wird, Preußen anzuvertrauen, und der Antrag des k. k. Cabinets geht dahin: diese Centralgewalt, von deren kräftiger, dem Bedürfniß des Moments entsprechender Handhabung die Rettung eines ansehnlichen Theils Deutschlands vor den Gefahren des Umsturzes abhängt, in eine Trias zu spalten, von deren Beschlüssen (denen in jedem Fall Verhandlungen vorangehen müßten) die erforderlichen Schritte erst bestimmt werden würden. Preußen würde somit unerfüllbare Verpflichtungen übernehmen; es würde der Disposition über seine eigenen Kräfte entsagen und Maßregeln im eigenen Gebiet von zeitraubenden Communicationen abhängig machen müssen — eine Stellung, deren unberechenbare Nachtheile durch die zuversichtlichste Hoffnung des besten Einvernehmens in den gegenwärtigen Umständen nicht aufgewogen werden können. Dieß zuversichtliche Vertrauen: daß die gefährliche Krisis in der sich Deutschland befindet das segensreiche Einverständniß der beiden Regierungen nicht stören, sondern befestigen möge, fehlt preußischerseits nicht. Der Auftrag mit dem der Unterzeichnete beehrt worden ist, gibt davon Zeugniß welchen Werth Preußen auf die Zustimmung des k. k. Cabinets selbst einer unausweichlichen Nothwendigkeit gegenüber legt. Die Hinzufügung eines dritten Gliedes in der Centralgewalt würde jedenfalls ihre Wirksamkeit noch mehr verzögern, da die vier k. Regierungen sich darüber einigen müßten, und voraussichtlich mehrere andere sich eher verletzt als befriedigt durch diese Institutionen fühlen dürften. Das wesentliche für den Theil von Deutschland welcher der Wirksamkeit einer einheitlichen Centralgewalt bedarf, beruht aber eben darauf: daß sie von Einer Hand gehandhabt werde um „der dringenden Gefahr des Augenblicks entgegenzutreten", wie die Denkschrift vom 16 den Charakter des Verhältnisses selbst bezeichnet. Preußen wird, wenn seine Vorschläge sich keines Beifalls zu erfreuen haben sollten, wenn also die von den Verhältnissen gestellte Aufgabe nicht erleichtert sondern erschwert werden würde, doch jedenfalls das Bewußtseyn behalten die Pflicht eines treuen Verbündeten erfüllt zu haben, indem es sich vertrauensvoll an das k. k. Cabinet mit einer offenen Darlegung seiner Ansichten und des Plans wandte, der nicht sowohl freiwillig entworfen als vielmehr durch die Ereignisse vorgezeichnet ist. Wenn, wie die Denkschrift vom 16 sagt, Preußens Uebernahme der Centralgewalt in Deutschland wie auswärts manches Mißtrauen rege machen und der im Süden Deutschlands gegen Preußen herrschenden Stimmung durch Oesterreichs Theilnahme an der Centralgewalt jeder Vorwand benommen werden würde, so würde diese heilsame und dankenswerthe moralische Unterstützung doch unzweifelhaft durch die Zustimmung der k. k. Regierung vollständig gewährt, aber durch eine Theilung der Executivgewalt im Moment des Handelns und innerhalb ihres Wirkungskreises würde ihre Thätigkeit gehemmt, und somit weder das Mißtrauen der Aengstlichen noch die Frechheit der Republicaner, in dem Theile von Deutschland wo die Centralgewalt ihre Wirksamkeit entfalten soll, überwunden werden. Die Theilung irgendeiner Macht, oder

Digitized by Google

mit andern Worten: die Theilnahme mehrerer an gewissen Befugnissen, läßt sich unstreitig in verschiedener Weise denken; materielle, locale, periodische Gränzen können eine solche Theilung oder Verbindung bezeichnen; in einem Moment wie der gegenwärtige würde jedoch der Zweck einer Centralgewalt völlig verfehlt werden, wenn ihr die Einheit der Action fehlt. Wien, 18 Mai 1849. (gez.) v. Canitz. An den k. k. österreichischen Ministerpräsidenten ꝛc. Hrn. Fürsten v. Schwarzenberg Durchlaucht.

Nr. 27. Promemoria des k. k. Ministerpräsidenten an den Generallieutenant v. Canitz. Wien, den 19 Mai 1849. Das kais. Cabinet vermag nicht die Bedenken zu theilen welche der kön. preußische Generallieutenant Frhr. v. Canitz in seiner Denkschrift vom heutigen Tag gegen die Vorschläge erhoben hat die von Seite Oesterreichs in Bezug auf die Bildung der für Deutschland zu errichtenden neuen provisorischen Centralgewalt gemacht worden sind. Der Zweck welcher es als gebieterische Nothwendigkeit erscheinen läßt eine solche Gewalt, ausgerüstet mit möglichst großer moralischer und materieller Kraft, ins Leben zu rufen, ist die Bekämpfung der Revolution. Diese bedroht gleichmäßig alle Glieder der großen Staatenfamilie, und demnach ist die Besiegung derselben ein gemeinsames Bedürfniß. Die minder mächtigen Regierungen Deutschlands sind bereits so weit gelähmt daß sie schon selbst zu Werkzeugen ihrer Feinde herabgesunken sind, und sich verurtheilt sehen deren verbrecherischen Planen die Weihe einer scheinbaren Gesetzlichkeit zu leihen, durch welche die Verwirrung aller Rechtsbegriffe auf das höchste gesteigert, alle Bande des Gesetzes vollends gelöst werden müssen. Nur auf Preußen, Oesterreich und die königlichen Höfe, welche der Macht ihrer Feinde bis jetzt noch zu widerstehen vermochten, ist der gefährdeten Gesellschaft letzte Hoffnung gestützt. Vereinzelt und auf ihre eigene Kraft beschränkt, muß eine jede dieser Stützen, so stark sie auch seyn mag, brechen, und nur deren innige Verbindung kann das wankende Gebäude noch vor dem Untergang retten. Ist wohl zu erwarten daß dieß nicht erkannt und nicht endlich die schon so theuer erkaufte Erfahrung fruchtbringend werden sollte, daß die ganze Kraft unserer Feinde nur auf deren Einigkeit beruht? Kann man aber dann nicht auch mit Zuversicht darauf bauen daß die sich mit Preußen zur Bildung einer provisorischen Centralgewalt vereinigenden Mächte in ihrem gewiß aufrichtigen Streben nach Erreichung des gemeinsamen und großen Zweckes, der Besiegung der Anarchie, die Erfolge dieses Strebens nicht durch kleinliche Rücksichten der Eigenliebe oder wohl gar der Selbstsucht lähmen, und das einzige zum Ziele führende Mittel, die entsprechende Entfaltung aller zu Gebote stehenden Kräfte, in seiner Anwendung beschränken sollten? Wir können uns einer solchen Besorgniß unmöglich hingeben, und hegen im Gegentheil die feste Ueberzeugung daß ein jeder der Verbündeten, seinen großen Beruf erkennend und nur die gemeinschaftliche Aufgabe im Auge behaltend, sich dieser willig opfern werde. Da Preußen, wie nicht zu verkennen ist, die bedeutendsten Kräfte in den Kampf führt, wird ihm auch gewiß gern ein diesen wichtigen Leistungen entsprechender Einfluß auf die Verwendung der Gesammtmacht gegönnt werden, während die Macht der Centralgewalt durch den Eindruck mindestens verdoppelt wird welchen der laut und offenkundig ausgesprochene Entschluß der ersten deutschen Regierungen, in inniger Eintracht den ihnen angebotenen Kampf durchführen zu wollen, nothwendig hervorbringen muß. Gezwungen gegen einen mächtigen und gefährlichen Volkswahn zu Felde zu ziehen, ist den Regierungen die Theilnahme der Gutgesinnten aller Stämme und deren enge Verbindung unentbehrlicher als je, um dem Bund entgegentreten zu können von welchem die Gefahr droht. Diese Theilnahme kann aber nur dann geweckt, diese Verbindung nur dann zu Stande kommen und zu einer erfolgreichen werden, wenn die Regierungen sich an deren Spitze stellen. Oesterreichs Beitritt zu der Centralgewalt kann unmöglich das Vertrauen zu derselben schmälern, es muß und wird dieß Vertrauen nur noch erhöhen; denn auch die kaiserliche Regierung wünscht Deutschlands Einheit, und wird dieselbe uneigennützig auf jede Weise zu befördern streben, wenn sie auf gesetzmäßigem Weg und nicht auf jenem der Empörung herbeigeführt wird. Diesem nach liegt es — wir wiederholen diese Zusicherung nochmals — durchaus nicht in unserer Absicht durch den von uns gemachten Vorschlag der künftigen Gestaltung Deutschlands vorzugreifen. Dieselbe möge sich nach errungenem Siege frei entwickeln, und wird dieß auch können wenn wir nur erst zur wahren Freiheit durch Bewältigung ihrer Feinde gelangt sind.

Wir glauben dargethan zu haben daß die von uns vorgeschlagene Bildung der Centralgewalt deren Ausübung nicht beschränken, dagegen aber deren Macht und Einfluß wesentlich vergrößern werde. Wir haben zugleich Bürgschaften für die Zukunft gegeben, und rechnen daher auf Vertrauen für die Gegenwart. Daß diese drohend sey, darüber klären uns die Vorgänge am Rhein, in Baden und in so manchen andern Gegenden Deutschlands auf. Daß diese Vorgänge aber nur das Vorspiel der großen Ereignisse sind welchen wir entgegengehen, ist nicht minder gewiß, und daher ebenso unverkennbar daß ein rascher Entschluß dringend geboten sey. Wenn Preußen und Oesterreich denselben fassen, tritt auch in dessen Ausführung keine Verzögerung ein, und wird diese in der von uns angedeuteten Weise gesichert, indem das gemeinschaftliche Auftreten dieser beiden Höfe den engen und vertrauensvollen Anschluß der übrigen zur Folge haben wird. Aber auch von den Gutgesinnten unter den Völkern, deren Unterstützung uns von hohem Werth ist, wird dieser Beweis von Eintracht freudig begrüßt werden; denn nur er vermag den Süden Deutschlands, in welchem die Sympathien für Oesterreich noch lebhafter sind als man es ahnen mag, den nördlichen Brüdern aufrichtig zuzuführen.

Die französischen Finanzen.

* **Paris**, 26 Aug. Für niemand ist wohl die Ferienzeit, welche die legislative Versammlung gemacht hat, nothwendiger als für den Finanzminister um seine Pläne reifen zu lassen und vollständig auszuarbeiten, indeß fürchte ich sehr Hr. Passy ist am längsten Finanzminister gewesen, falls sich jemand findet der geneigt ist sein Portefeuille zu übernehmen. Passy's Budget stellt ihn eben nicht als großen Finanzmann dar, aber als ehrlichen Mann; er hat merkwürdige Geständnisse gemacht, und die mangelnden finanziellen Feinheiten, die sich allenfalls ersetzen lassen, dürften gegen seinen ernsten Willen die Sache zu bessern wohl kaum stark ins Gewicht fallen. Passy hat bei den Moderaten oder Reactionärs am meisten angestoßen, indem er ohne Rückhalt das finanzielle System unter Ludwig Philipp verdammte, und bewies daß die Behauptung von Garnier Pagès, Ludwig Philipps Regierung habe auf den Bankerott losgesteuert, gar nicht so ungegründet war als es die obligaten Vertheidiger dieser Regierung darzustellen gesucht hatten. Vom Jahr 1839 bis 1848 war die Regierung fortwährend im Deficit, und hatte fortdauernd Anlehen machen müssen. Daß die Revolution und die Republik die Lage verschlimmerten, ist unzweifelhaft; man muß aber der armen Republik, die schon an ihren eigenen Sünden genug zu tragen hat, nicht auch noch die fremden aufbürden wollen. Doch zur Sache. Nach Passy's Angabe wird dieß Jahr mit einem Deficit von etwa 184 Millionen abschließen; die angewachsene Masse des Deficits wird 1 Jan. etwa 550 Millionen betragen, und da die schwebende Schuld nicht mit Sicherheit über 350 Millionen sich steigern läßt, so ist also ein Anlehen von 200 Millionen nöthig. Für das nächste Jahr berechnet er eine Ausgabe von 1591⅓ Mill., und, mit Einschluß der Getränkesteuer, die Einnahme auf 1271 Mill., also Deficit 320 Mill. Das soll gedeckt werden erstens durch die Aufhebung der Reserve der Amortisationscasse mit 79⅓ Mill, eine allerdings ganz überflüssigerweise in dem Ausgabenbudget fortgeführte Ausgabe, denn sie wurde bei dem fortwährenden Schuldenmachen doch nicht zu dem eigentlichen Zweck verwendet, zweitens durch mehrere neue Steuern, deren Ertrag Passy auf 79 Mill. schätzt, und drittens durch Ausgabe specieller Schuldscheine für die vom Staat fortzuführenden öffentlichen Arbeiten. Die beiden letzten Vorschläge sind ziemlich auf Sand gebaut, und unter den neuen Steuern soll eine die Uebertragung der Staatsfonds von einer Person auf die andere, mit andern Worte die Legalisirung und Besteuerung der Börsenoperationen betreffen, eine wahrscheinlich vielfach wohlthätige und nützliche Maßregel; die andere aber soll eine Einkommensteuer seyn welche Hr. Passy auf Ein Procent festsetzt und von allem Einkommen, kleinem wie großem, erhoben wissen will. Der Plan dürfte praktisch gänzlich fehlschlagen, auch wenn die Kammer, was sehr zweifelhaft ist, ihn annimmt, denn er würde auf dem Lande entschiedenen, vielleicht gewaltsamen, sicherlich aber jenen Widerstand der Trägheitskraft finden, der am Ende wirksamer als der gewaltsame wäre. Man hat die steigende Einkommensteuer getadelt, und dem Grundsatz nach mit Recht, hat aber zugleich vergessen daß durch die zahlreichen indirekten Steuern die ärmern Classen jetzt schon ungebührlich angestrengt sind, daß man also die kleinen Einkommen theils ganz, theils größtentheils freisprechen müsse wenn man nicht eine Härte und eine Ungerechtigkeit zugleich begehen will. An dieser Klippe wird Hr. Passy mit seinem Antrag scheitern, es wäre aber möglich daß er nur überhaupt einen Vorschlag machen wollte da er einmal ein Deficit von 320 Millionen herausgerechnet hatte, und doch angeben mußte wie er es decken wolle. Sein drittes Hülfsmittel besteht darin daß er für die öffentlichen Arbeiten, als Eisenbahnbauten u. dergl., Schuldscheine von 500 Fr. nach Bedürfniß ausstellt, einen Tilgungsfond von 2 Procent festsetzt, und alle Jahre eine gewisse Anzahl herauslosen läßt. Der Zinsfuß soll jedes Jahr nach dem durchschnittlichen Preis der Fünfprocents im December festgesetzt werden. Dieß ist ein Plan, auf den wohl kein Capitalist eingehen wird, und der schon darum wenig Anklang finden muß weil man gegen den Mißbrauch solcher Papierausgaben in keiner Weise geschützt wäre. Mit diesem Vorschlag dürfte also Hr. Passy gleichfalls unterliegen. Daß unter diesen Umständen von einem Aufhören der Getränkesteuer keine Rede seyn kann da eine solche das Deficit auf 420 Mill. nächstes Jahr vermehren würde, versteht sich von selbst, und der Beschluß den die constituirende Versammlung kurz vor ihrem Ende gefaßt hat, daß dieselbe am 1 Jan. 1850 aufhören solle, muß zurückgenommen werden; dabei hat indeß Passy, sehr zum Verdruß der rechten Seite, offen anerkannt daß die jetzige Umlage vielfach ungerecht und drückend sey, und einer wesentlichen Umgestaltung bedürfe. Kurz, wenn man offenseyn will, so muß man sagen: Passy hat sich mit seinen finanziellen Ansichten vielfach auf die linke Seite

Digitized by Google

gestellt, und für seine Vorschläge nur die herbe Nothwendigkeit angeführt. Es ist dieß eine in der Behandlung der Finanzen Frankreichs ziemlich neue Erscheinung, die nicht ohne Folgen bleiben kann, namentlich muß sie auch die Folge haben daß man endlich an Ersparungen denkt, von denen in der finanziellen Vorlage Passy's kaum die Rede ist; nach einem wirklichen, positiven Vorschlag in dieser Beziehung sucht man in der ganzen Rede vergebens. Ich will Sie nicht mit den mannichfachen Planen unterhalten welche hinsichtlich der Eisenbahnen geschmiedet werden, und die alle darauf hinauslaufen daß einzelne Compagnien, vielleicht eine einzige mit Rothschild an der Spitze, die Eisenbahnen zu bauen unternimmt und dadurch den Staat wenigstens in dem Capitel der außerordentlichen Arbeiten, die für 1850 auf 103 Mill. angeschlagen sind, erleichtert. Geschieht aber dieß, wie es fast geschehen muß, so gehen auch die Einnahmen verloren, und die Mittel, vermittelst deren Passy die dennoch auszugebenden Specialobligationen zurückkaufen will, fallen auf die Staatscasse. Zudem stoßen die Plane hinsichtlich der Eisenbahnen auf einen ebenso heftigen Widerspruch bei der Opposition wie die Einkommensteuer bei der Majorität, denn sie sieht darin nur eine Fortsetzung des alten Systems, wonach man die großen Unternehmungen und die allenfallsigen Einkünfte daraus in den Schooß der Bankiers wirft, gegen welche diese ganze Partei einen alten Groll hegt den man allerdings unvernünftig nennen kann, der aber doch darin seinen guten Grund hat daß das verkehrte Finanzsystem seit Jahren die Hülfe des Bankiers unerläßlich machte. Durchliest man die Auseinandersetzung Passy's über sein Budget und die Einkommensteuer, so liegt fast ein Ton der Verzweiflung darin. Passy hat auch bei der Stimmung welche seine Vorschläge erregten, bereits seine Entlassung angeboten, allein der Präsident soll ihn gebeten haben wenigstens bis zum Wiederzusammentritt der gesetzgebenden Versammlung zu bleiben; er hat eingewilligt, und man spricht inzwischen von einem möglichen Nachfolger, als welchen man Achille Fould, Benoist d'Azy und Audiffret bezeichnet. Alle drei, namentlich der erstere, gelten als sehr tüchtige Financiers, aber den vorliegenden Schwierigkeiten, zu denen leicht noch ein sehr ernster Widerstand gegen die Einführung der Getränkesteuer kommen könnte, werden sie so wenig als Hr. Passy gewachsen seyn. Der Hauptstein des Anstoßes dürfte die Einkommensteuer seyn, weil diese auf die Vertheilung des Vermögens im Lande das deutlichste Licht wirft, und am tiefsten in die einzelnen Verhältnisse eingreift. Der Widerstand dürfte von zwei ganz verschiedenen Seiten kommen, von der Rechten in der legislativen Versammlung, die eine solche Steuer als den ersten Schritt zum Communismus betrachtet, und von dem Landvolk, bei welchem die Steuer nothwendig kaum anders als eine Erhöhung der schon sehr hohen Grundsteuer betrachtet werden muß. Daß dem so sey ersieht man aus den bereits darüber im vorigen Jahr in den Bureaux der Nationalversammlung gepflogenen Verhandlungen. Goudchaux hatte die Einkommensteuer aufs Tapet gebracht, und in der Ansicht daß die geringsten Einkünfte schon jetzt durch die indirecten Steuern ungewöhnlich in Anspruch genommen seyen, in kleinen Gemeinden die Leute unter 600 Fr., in Städten unter 25,000 Einwohnern die Leute unter 1000 Fr. Einkommen, in größern Städten die unter 1500 Fr. von der Steuer ausgenommen, ebenso die nicht der Patentsteuer unterworfenen Arbeiter und einige andere speciell bezeichnete Classen. In den Büreaux stieß man erst auf die wahren Schwierigkeiten, nämlich die Art der Vertheilung, und schlug vor, jedes Departement nach einer aus seiner Mobiliar- und seinem Antheil an der Thür- und Fensterſteuer combinirte Zahl mit seinem Antheil an den 60 Millionen, welche man aus der Steuer gewinnen wollte, zu belasten. Schon damals aber zeigte sich eine große Abneigung in dem Finanzcomité gegen diese Steuer, die man als den nächsten Weg zu einer socialistischen Progressivsteuer betrachtete. Goudchaux hatte am 23 Aug. v. J. seine Vorlage gemacht, die Bureaux hatten eine besondere Commission gewählt, und diese stattete am 10 Oct. einen Bericht ab der den ministeriellen Antrag wesentlich modificirte. Aber auch diese Anträge zeigten deutlich daß man mit allen Suppositionen über das steuerbare Vermögen durchaus im Dunkeln tappe, und Passy selbst erklärte später bei Gelegenheit der Ermäßigung der Salzsteuer, er schlage die Einkommensteuer höchstens auf 30 Mill. an. Erwägt man diese Aeußerung, und setzt hinzu daß die Commission das Minimum, unterhalb dessen keine Einkommensteuer erhoben werden sollte, bedeutend herabsetzte, nämlich auf 400, 600 und 800 Fr., statt wie der Minister auf 600, 1000 und 1500, so wird man nicht mehr erstaunen wenn Passy auch dieß Minimum vollends aufheben und eine Steuer von allem Einkommen ohne Unterschied erheben will, natürlich mit keinem andern Gedanken als weil er einen erklecklichen Ertrag nur in der Beiziehung der zahlreichen kleinen Vermögen hofft. Dieß spricht er auch in seinem Exposé ganz offen aus; aber eben dieß ist es auch was einen Schrei des Unwillens allenthalben auf dem Lande erregen wird, denn die große Zahl der armen Bauern, welche nur sehr geringes Feld haben, muß diese neue Steuer, wie oben erwähnt, durchaus als eine Erhöhung der Grundsteuer betrachten, welche nach Passy's eigenem Ausdruck schon ihre äußerste Gränze erreicht hat. Die finanziellen Plane stoßen also hier auf die allermateriellsten Hindernisse: man wird nicht zahlen wollen weil man vielfach nicht zahlen kann, und die welche zahlen könnten, werden sich hinter die welche nicht zahlen können verstecken. Man kann also nach dem Wiederzusammentritt der gesetzgebenden Versammlung die ernstesten Erörterungen gewärtigen.

(3077) **Stuttgart. Anzeige der durch die Verloosung vom 29 August 1849 zur Rückzahlung bestimmten 3½- und 4procentigen Staats-Capitalien des Königreichs Württemberg.**

Bei der heute vorgenommenen Verloosung wurden folgende Staats-Capitalien, die 3½procentigen nach Serien, die 4procentigen nach Nummern, gezogen. Die betreffenden Staatsgläubiger werden hievon mit der Aufforderung in Kenntniß gesetzt, den Capitalbetrag unter Zurückgabe der Schuldurkunden (nebst den dazu gehörigen Coupons) bei der Staats-Schulden-Zahlungs-Casse in Stuttgart jedenfalls

bis 29 November 1849

zu erheben, indem mit diesem Tage die Verzinsung aufhört. Auf Verlangen wird auch schon von jetzt an Zahlung geleistet, jedoch nur mit Vergütung der bis zum Tage des Empfangs verfallenen Zinsen. Dabei wird noch bemerkt, daß von frühern Verloosungen her, die am Ende beigefügten Capitalposten bis jetzt nicht erhoben sind und längst außer Verzinsung laufen.

Verzeichniß der gezogenen Nummern.

Lit. A. 160 Stücke à 1000 fl.

Nr. 506. 516. 526. 536. 546. 556. 566. 576. 586. 596. 606. 616. 626. 636. 646. 656. 666. 676. 686. 696. 1808. 1818. 1828. 1838. 1848. 1858. 1868. 1878. 1888. 1898. 2006. 2016. 2026. 2036. 2046. 2056. 2066. 2076. 2086. 2096. 2305. 2315. 2325. 2335. 2345. 2355. 2365. 2375. 2385. 2395. 2409. 2419. 2429. 2439. 2449. 2459. 2469. 2479. 2489. 2499. 2704. 2714. 2724. 2734. 2744. 2754. 2764. 2774. 2784. 2794. 3410. 3420. 3430. 3440. 3450. 3460. 3470. 3480. 3490. 3500. 3608. 3618. 3628. 3638. 3648. 3658. 3668. 3678. 3688. 3698. 4906. 4916. 4926. 4936. 4946. 4956. 4966. 4976. 4986. 4996. 5401. 5411. 5421. 5431. 5441. 5451. 5461. 5471. 5481. 5491. 5601. 5611. 5621. 5631. 5641. 5651. 5661. 5671. 5681. 5691. 7405. 7415. 7425. 7435. 7445. 7455. 7465. 7475. 7485. 7495. 8001. 8006. 8011. 8016. 8021. 8026. 8031. 8036. 8041. 8046. 8051. 8056. 8061. 8066. 8071. 8076. 8081. 8086. 8091. 8096. 10210. 10220. 10230. 10340. 10250. 10260. 10270. 10280. 10290. 10300.

Lit. B. 192 Stücke à 500 fl.

Nr. 510. 520. 530. 540. 550. 560. 570. 580. 590. 600. 901. 911. 921. 931. 941. 951. 961. 971. 981. 991. 1206. 1216. 1226. 1236. 1246. 1256. 1266. 1276. 1286. 1296. 1307. 1317. 1327. 1337. 1347. 1357. 1367. 1377. 1387. 1397. 1903. 1913. 1923. 1933. 1943. 1953. 1963. 1973. 1983. 1993. 2504. 2514. 2524. 2534. 2544. 2554. 2564. 2574. 2584. 2594. 4502. 4512. 4522. 4532. 4542. 4552. 4562. 4572. 4582. 4592. 5405. 5415. 5425. 5435. 5445. 5455. 5465. 5475. 5485. 5495. 5807. 5817. 5827. 5837. 5847. 5857. 5867. 5877. 5887. 5897. 6505. 6515. 6525. 6535. 6545. 6555. 6565. 6575. 6585. 6595. 6909. 6919. 6929. 6939. 6949. 6959. 6969. 6979. 6989. 6999. 7402. 7412. 7422. 7432. 7442. 7452. 7462. 7472. 7482. 7492. 9302. 9312. 9322. 9332. 9342. 9352. 9362. 9372. 9382. 9392. 9705. 9715. 9725. 9735. 9745. 9755. 9765. 9775. 9785. 9795. 9803. 9813. 9823. 9833. 9843. 9853. 9863. 9873. 9883. 9893. 9902. 9912. 9922. 9932. 9942. 9952. 9962. 9972. 9982. 9992. 10303. 10313. 10323. 10333. 10343. 10353. 10363. 10373. 10383. 10393. 11206. 11216. 11226. 11236. 11246. 11256. 11266. 11276. 11286. 11296. 11408. 11418. 11428. 11438. 11448. 11458. 11468. 11478. 11488. 11498. 12505. 12585.

Lit. C. 60 Stücke à 300 fl.

Nr. 901. 903. 911. 913. 921. 923. 931. 933. 941. 943. 951. 953. 961. 963. 971. 973. 981. 983. 991. 993. 1304. 1314. 1324. 1334. 1344. 1354. 1364. 1374. 1384. 1394. 1605. 1607. 1615. 1617. 1625. 1627. 1635. 1637. 1645. 1647. 1655. 1657. 1665. 1667. 1675. 1677. 1685 1687. 1695. 1697. 2106. 2116. 2126. 2136. 2146. 2156. 2166. **2176. 2186. 2196.**

Digitized by Google

Lit. D. 110 Stücke à 100 fl.

Nr. 4. 8. 14. 18. 24. 28. 34. 38. 44. 48. 54. 58. 64. 68. 74. 78. 84. 88. 94. 98. 1405. 1415. 1425. 1435.
1445. 1455. 1465. 1475. 1485. 1495. 2508. 2518. 2528. 2538. 2548. 2558. 2568. 2578. 2588. 2598. 2905. 2915.
2925. 2935. 2945. 2955. 2965. 2975. 2985. 2995. 3002. 3012. 3022. 3032. 3042. 3052. 3062. 3072. 3082. 3092.
3309. 3319. 3329. 3339. 3349. 3359. 3369. 3379. 3389. 3399. 3703. 3713. 3723. 3733. 3743. 3753. 3763. 3773.
3783. 3793. 4810. 4820. 4830. 4840. 4850. 4860. 4870. 4880. 4890. 4900. 5502. 5505. 551'. 5515. 5522. 5525.
5532. 5535. 5542. 5545. 5552. 5555. 5562. 5565. 4572. 5575. 5582. 5585. 5592. 5595. 6601. 6603. 6611. 6613.
6621. 6623. 6631. 6633. 6641. 6643. 6651. 6653. 6661. 6663. 6671. 6673. 6681. 6683. 6691. 6693. 6909. 6919.
6929. 6939. 6949. 6959. 6969. 6979. 6989. 6999.

Lit. G. 3 Stücke à 1000 fl.

Nr. 10. 157. 592.

Lit. H. 3 Stücke à 500 fl.

Nr. 28. 570. 666.

Lit. I. 2 Stücke à 300 fl.

Nr. 75. 191.

Lit. K. 4 Stücke à 100 fl.

Nr. 283. 531. 532. 591.

Unerhobene Capitalien

von der Verloosung vom 12 April 1847, seit dem 12 Julius 1847 außer Verzinsung:

Lit. B. Nr. 3165. 5706.
„ **C.** „ 3611.
„ **D.** „ 6767;

von der Verloosung vom 4 November 1847, seit dem 4 Februar 1848 außer Verzinsung:

Lit. C. Nr. 3424. 3434;

von der Verloosung vom 15 April 1848, seit dem 15 Julius 1848 außer Verzinsung:

Lit. B. Nr. 405. 7601. 8031. 8071.
„ **C.** „ 1352.
„ **D.** „ 1416. 3257. 3277. 5029. 5059. 5069;

von der Verloosung vom 29 November 1848, seit dem 1 März 1849 außer Verzinsung:

Lit. A. Nr. 5630. 8743.
„ **B.** „ 297. 3711. 3741. 3781. 7875. 9163.
„ **C.** „ 3338. 3358. 3378. 3398.
„ **D.** „ 2424. 2444. 2454. 2464. 2484. 3940. 3960. 4000. 5135. 5145. 5165. 5185. 5558. 5568. 5598. 7923. 7933;

von der Verloosung vom 7 Februar 1849, seit dem 7 Mai 1849 außer Verzinsung:

Lit. A. Nr. 5367. 5387. 5397. 5403.
„ **B.** „ 211. 251. 703. 743. 773. 783. 793. 927. 967. 2344. 2354. 2364. 6865. 6875. 6895.
„ **C.** „ 436. 2709. 2739.
„ **D.** „ 110. 130. 140. 170. 1723. 5806. 5826. 5846. 5876. 6553. 6573. 6583. 7305. 7315. 7325. 7335. 7365. 7385. 7395.
„ **G.** „ 466. 604.
„ **K.** „ 167.

Stuttgart, den 29 August 1849.

Staats-Schulden-Zahlungs-Casse.
Faber.

[3073] Bei **G. Hitz** in **Chur** sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Regesten, die, **der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft.** Auf Anordnung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft herausgegeben von **Th. v. Mohr,** gewesenem Bundesstatthalter, Mitglied der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft, derjenigen der Republik Graubünden, und Ehrenmitglied der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. I. Bandes 1. Heft: *Die Regesten der Benediktiner-Abtei* **Einsiedeln.** Gr. 4. geh. 1 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 fl. 30 kr.

— — Dasselbe, I. Bandes 2 Heft: *Die Regesten der Klöster und Stifte des Kantons* **Bern.** Gr. 4. geh. 1 Rthlr. 20 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

(3061—62) **Beachtenswerthe Anzeige.**

In einer der schönsten Provinzen Oesterreichs, ungefähr eine Tagreise von Wien, ist eine große, in der reizendsten Gegend gelegene Besitzung **von mehreren tausend Jochen** zu den annehmbar billigsten Bedingungen zu verkaufen.

Mit derselben ist eine großartige industrielle Unternehmung verbunden, welche im Verfolge des Betriebes zu einer seltenen Bedeutsamkeit und Ertragsfähigkeit gebracht werden kann.

Der beiläufige Werth der Realitäten sammt dem erforderlichen Capital zur Uebernahme des industriellen Unternehmens erreicht die Summe von circa **700,000 fl. C.-M.,** wovon aber nur ungefähr **das Drittheil** beim Abschlusse des Kaufes nothwendig ist.

Darauf Reflectirende belieben sich um die **nähere,** genaue Auskunft hierüber entweder in **portofreien** Briefen unter der Adresse S. B. G. in Wien, alten Fleischmarkt Nr. 728, 3. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 75, oder mündlich ebendaselbst täglich von 7 bis 9 Uhr früh gefälligst zu wenden.

Unterhändler ersucht man zur Vereinfachung des Geschäftes **nicht** um Erkundigungen abzusenden, da nur die respectiven HH. Käufer selbst, oder deren hiezu besonders Bevollmächtigte in die näheren Verhältnisse eingeweiht werden.

(3048—50) **Brüsseler Hof**

in Frankfurt a. M.

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit die am nächsten 2 September stattfindende Eröffnung seines unter obiger Firma neu errichteten Gasthofes ergebenst anzuzeigen.

Die schöne und günstige Lage des Hauses in der Nähe der Neckar-, Taunus- und Weser-Bahnhöfe, der Promenade und dem frequentesten Theile der Stadt, pünktliche Bedienung und mäßige Preise berechtigen mich zu der Hoffnung daß ich den Wünschen der mich Besuchenden vollkommen entsprechen werde.

Frankfurt a. M., im August 1849.

J. N. Stürmer.

[2870—71] **Für Kaufleute, Fabricanten, Provisions-Reisende und Agenten.**

Ein Fabricant am Rhein, dessen Muster nicht voluminös und dessen Geschäfte wenig zeitraubend sind, wünscht sich mit einem andern Hause in der Art zu einigen um auf gemeinschaftliche Kosten folgende Länder zusammen oder einzelne Staaten davon bereisen zu lassen: **Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Belgien, Holland, England, Italien, Schweden, Rußland, Polen** und die **Donaufürstenthümer,** auch wäre derselbe geneigt **Kaufleuten oder Reisenden den Verkauf seines Fabricates gegen Vergütung einer bedeutenden Provision zu übertragen;** in sämmtlichen genannten Staaten hat derselbe, da sie durch seine eigenen Reisenden besucht wurden, seine festen Abnehmer. Reflectirende wollen sich gefälligst unter Angabe ihres bisherigen Wirkens und Mittheilung ihrer Reiseroute in Franco-Briefen unter Lit. L. B. Nr. 45 pr. Adresse Hrn. Ludwig Klee in Köln, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 2, wenden, welcher selbige besorgen wird.

[2825—27] **Luise Adler,**

geb. Fleckenstein

wird gebeten ihren Verwandten nach München Nachricht zu geben.

[2859—61] Ein wissenschaftlich gebildeter praktischer Hüttenmann, der mit den neuesten Fortschritten seines Faches aufs engste vertraut ist, sucht eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle. Offerte beliebe man unter der Chiffre **A. B.** in der Buchhandlung **Lendler u. Comp.** in Wien abzugeben.

zed by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 15 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 247. 4 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Erzherzoge Stephan und Albrecht. Prinz von Preußen. Die erwartete Verständigung zwischen Wien und Berlin. Die gerichtlichen Verfolgungen von Mitgliedern der Nationalversammlung. Die Messe); München (Zusammentritt der anwesenden Abgeordneten); Augsburg (Mozart- und Goethe-Feier); Passau (die aus Schleswig zurückgekehrten Truppen); Stuttgart (Minister Römer über die deutsche Verfassungssache); Heidelberg (die Hochschule. Der Belagerungsstand); Rastatt; Freiburg; Hamburg (Prittwitz); Dresden (Schluß der Goethe-Feste. Die Königin nach Pillnitz. Bakunne und Heubner. Wahlbewegung); Berlin (die zweite Kammer und das Ministerium. Die Liga Polska. Quellenscheidung. Raumer. Die Aussichten für das Dreikönigsbündniß); Posen (Gerücht daß die Provinz getheilt werde); Schleswig-Holstein (die Raufereien in Flensburg); Wien (Stand der Bank. Die Stimmung in der Lombardei und die Prügelexecutionen in Mailand. Radetzky und Heß erwartet. Görgey begnadigt. Die Einzelhaft. Gerücht von einem Ausfall der Komorner Besatzung).

Oesterreichische Monarchie. Klapka und Görgey. Preßburg (Aufbruch der Truppen).

Großbritannien. Die königliche Familie in Balmoral. Die indischen Eisenbahnen.

Frankreich. Die Stellung zu Rußland und England. Straßburg.

Italien. Rom (die Beehrungen Oudinots. Die Jesuiten); Venedig (Manin).

Schweiz. Berichtigung wegen der Gränzbrigaden. Die Flüchtlinge.

Beilage. Friedrich v. Raumers Mission in Paris. — Ein Ausflug in die Rheinpfalz. — Actenstücke betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungsangelegenheit.

Datum der Börsen: Paris, Amsterdam, Hamburg, Berlin 31 Aug.; Wien 1; Augsburg 3 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 1 Sept. Heute Vormittag um 9 Uhr begab sich der Prinz von Preußen auf der Eisenbahn nach Mainz, um die dortige preußische Besatzung zu inspiciren. Mittags wird derselbe einer Einladung zur Tafel bei dem Herzog von Nassau nach Wiesbaden folgen und Abends hieher zurückkehren. Der Prinz gedenkt morgen in der Frühe noch einmal nach Karlsruhe zu gehen *), bevor wir ihn während des Winters hier sein Hauptquartier werden nehmen sehen. Wie verlautet, werden jetzt in Baden umfassende Verlegungen der preußischen Truppen beabsichtigt. Die Landwehr und ein großer Theil der Linie soll aus dem Oberlande zurückgezogen und mehr in die Gegend des untern Neckar versetzt werden. Es geschieht um den Bewohnern des Oberlandes, welche von dem Aufstande besonders gelitten haben, jede mögliche Erleichterung zu gewähren, andrerseits aber auch aus Rücksicht auf die Reorganisation Badens, welche die preußische Regierung von innen heraus vollzogen und jedweder Beengung enthoben wünscht. (D. Ztg.)

|| **Frankfurt a. M.**, 2 Sept. Der Erzherzog-Reichsverweser wird heute Abend von Gastein zurückerwartet. Die Erzherzoge Stephan und Albrecht (Gouverneur von Mainz) sind bereits zu seiner Begrüßung hier eingetroffen; Prinz Luitpold von Bayern soll nächster Tage hier anlangen, während der Prinz von Preußen fortwährend in Frankfurt verweilt und gesonnen scheint jedenfalls noch einige Zeit in unserer Mitte zu bleiben. Man vermuthet daß einer oder mehrere der oben genannten Prinzen zur Theilnahme an der neu zu gestaltenden provisorischen Centralgewalt bestimmt seyen. Was das Definitivum betrifft, so wird neuerdings von gutunterrichteter Seite versichert daß Oesterreich und Preußen auf dem Wege seyen sich über die Hauptgrundsätze zu einigen, indem ersteres sich der Errichtung einer Volksrepräsentation geneigt zeige, während man preußischerseits auf eine der Directorialform näher kommende Centralgewalt eingehen würde. Dieß wäre freilich gleichbedeutend mit einem Verzicht auf das Dreikönigsbündniß; allein das gänzliche Scheitern dieses Projectes läßt sich ohnehin aus der Lage der Dinge überhaupt und selbst aus den ministeriellen Vorträgen in den preußischen Kammern unschwer vorhersagen. — Es scheint daß man nun auch in Sachsen gegen diejenigen Reichstagsabgeordneten welche der Versammlung nach Stuttgart gefolgt waren, zu den unseligen gerichtlichen Verfolgungen schreiten will. Mehrere der Betheiligten sollen sich der angedrohten Verhaftung durch die Flucht entzogen haben. Sie wissen daß in Folge der gleichen Maßregel in Bayern eine der Zierden der deutschen Gelehrtenwelt, Fallmerayer, der Mann mit dem beredten Geiste und dem stummen Munde — er hat in der Nationalversammlung nie das Wort ergriffen — als Flüchtling in St. Gallen lebt! — Der Engroshandel unserer Messe ist jetzt zu Ende und hat sehr günstige Ergebnisse geliefert. Auch für den am nächsten Mittwoch beginnenden Detailhandel sind die Aussichten gut.

Bayern. * **München**, 3 Sept. Von 143 Abgeordneten haben sich heute 118 persönlich angemeldet welche sich morgen früh um 9 Uhr versammeln werden um aus ihrer Mitte die sechs Beisitzer durch das Loos zu bestimmen, die bei der Prüfung der Wahlen durch die Einweisungs-Commission mitzuwirken haben.

Augsburg, 4 Sept. Das große Concert der Münchner Hofcapelle zu Mozarts Gedächtniß fand gestern Nachmittag in dem hiesigen goldenen Rathhaussaal statt, der in seiner ganzen kolossalen Ausdehnung mit Zuhörern überfüllt war, und wiedertönte von dem tausendstimmigen Jubel welcher die unter Lachners Leitung vollendet vorgetragenen Musikstücke begleitete. Abends fand eine kleinere vom heitersten Geist bewegte Vereinigung in dem großen Saale der goldenen Traube statt, wobei einige Vorträge zum Ausdruck des Dankes an die Münchner Künstler und zur Erinnerung an Goethe und Mozart, mit ergreifenden Gesängen der Augsburger Liedertafel und mit einzelnen Liedern von Hrn. und Mad. Diez — welche Lachner selbst auf dem Flügel begleitete — abwechselten. Wir kommen auf die beiden schönen Feste zurück, deren Bedeutung die folgenden Zeilen zusammenfassen:

Zum 3 September 1849.

Zwei Riesenström' entflossen einem Bronnen;
Zwei Riesenadler auf der deutschen Eiche;
Zwei Goldstandarten ob dem alten Reiche;
Nach langer Nacht zwei deutsche Geistersonnen; —

Zwei Wunderharfen, Klänge höchster Wonnen
Und tiefster Schmerzen tönend, stark und weiche; —
Der Sinnenwarme, der Gedankenbleiche,
Don Juan und Faust zu einer Kraft entdronnen!

So feiern wir sie heut in Doppelfeier
Die Meister, unsern Mozart, unsern Goethe;
Ein Lorbeer kränzt die ein' und andre Leier.

Ob auch der Sturm uns Blüth' um Blüthe töte:
Bei diesen Namen hebt die Brust sich freier;
Noch ist es Tag, und fern die Abendröthe.

In **Passau** wurde am 30 Aug. das aus Schleswig heimkehrende zweite Bataillon des achten Regiments Seckendorff von der Stadt- und Landwehr und einer unzählbaren Volksmenge bewillkommt und in die festlich geschmückte Stadt geleitet. Die Truppen wurden hierauf zwei Tage lang von den Bürgern beherbergt und bewirthet.

Württemberg. Die gestern erwähnte Erklärung des Ministers Römer lautet vollständig: „Preußische Blätter, insbesondere aber die Deutsche Ztg., machen mich zum Gegenstand fortgesetzter, zum Theil gemeiner Angriffe. Warum? Weil sie mir die Schuld beimessen daß Württemberg dem Dreikönigsbund noch nicht beigetreten sey. Wenn hier von einer Schuld die Rede seyn kann, so trifft diese nicht mich allein, sondern das Gesammtministerium. Denn wir haben bisher in allen allgemeineren Fragen, und so auch in dieser, einhellig gehandelt. Wer die Verhandlungen in der Paulskirche zu Frankfurt verfolgt hat, dem kann es nicht verborgen seyn

*) Die Reise ward aufgegeben.

Digitized by Google

daß ich ein entschiedener Gegner des preußischen Erbkaiserthums bin, nicht aus Haß gegen den König von Preußen oder die preußische Nation, denn ich weiß den Werth beider wohl zu schätzen, ebensowenig aus württembergisch-particularistischer Neigung, denn ich bin nicht so engherzig um nicht das Einzelne dem Ganzen unterzuordnen, sondern einzig und allein aus entschiedener Vorliebe für Deutschland, dessen Trennung ich verhindern wollte. Denn daß die Verwirklichung der preußischen Erbkaiseridee Oesterreich aus dem projectirten Bundesstaat verdrängen mußte, lag jedem klar vor Augen, und der Erfolg hat diese Befürchtung gerechtfertigt. Ich verliere kein Wort über das naturwidrige Bündniß zweier im Princip so verschiedener politischer Parteien, in Folge dessen die Frankfurter Reichsverfassung zu Tage gefördert wurde; ich rechne mir's zur Ehre an dieser Geburt keinen Theil zu haben, ich enthalte mich eines Urtheils über die — Kühnheit mit welcher jene Verfassung als Gesetz für Deutschland promulgirt, und durch welche die Brücke zu einer Verständigung abgebrochen wurde, während man einsehen mußte daß, was im September 1848 hätte geschehen können, im März 1849 nicht mehr geschehen konnte; ich verweise lediglich bei der Stellung welche Württemberg zur Zeit jener Promulgation einnahm. Die württembergische Regierung hatte zu verschiedenen Zeiten, und insbesondere im September 1848, gegenüber von den Ständen erklärt daß sie die verfassunggebenden Beschlüsse der constituirenden deutschen Nationalversammlung anerkennen werde. Sie gab diese Erklärung im Hinblick auf die Gesinnungen des gesammten württembergischen Volks, sowie auf die Haltung der Nationalversammlung, von deren Mehrheit damals keine extravaganten Beschlüsse zu erwarten waren. In dieser Beziehung sah sie sich nun zwar getäuscht durch die Art und Weise wie die preußische Erbkaiseridee verfolgt und verwirklicht wurde; allein wenn auf der einen Seite zu beklagen war daß man der deutschen Verfassung eine Spitze gegeben hatte durch welche 14 Millionen Oesterreicher und Böhmen dem Bundesstaat entfremdet wurden, so mußte auf der anderen Seite überwiegend ins Gewicht fallen daß es noth that Deutschland definitiv zu constituiren, und daß die einzelnen lebenskräftigen Staaten Deutschlands in mehreren Bestimmungen der Reichsverfassung, worunter die demokratischen, die Macht des Erbkaisers hemmenden nicht die letzte Stelle einnehmen, eine Garantie ihrer fortdauernden Existenz erblicken mußten. Ich gehöre nämlich zu denjenigen welche zwar von der Ueberzeugung durchdrungen sind daß es in Deutschland zu viele Staaten gibt, daß aber eine durchgreifende Centralisation dem tief eingewurzelten Stammessinn der Deutschen nicht zusagt, und daß die Freiheit bei der Centralisation nichts gewinnt. Mich selbst kostete es die größte Ueberwindung zu Anerkennung einer Reichsverfassung zu rathen welche in ihrer höchsten Zusammensetzung meinen Ansichten so wenig entsprach — allein es galt ein gegebenes Wort zu halten, und zwar ohne Verzug, um den anderen deutschen Regierungen und Stämmen ein Beispiel zu geben, um demjenigen welchen die Nationalvertretung erblich an die Spitze gestellt, und der damals noch nicht definitiv abgelehnt hatte, zu zeigen daß es deutsche Regierungen gebe welche im Stande seyen ein Opfer zu bringen, und um dem deutschen Volk den Beweis zu liefern daß das Zustandekommen einer deutschen Einheit in Schwaben kein Hinderniß finde. Die damals zwischen der Krone und dem Ministerium obwaltende Differenz bezog sich nicht auf die Reichsverfassung selbst, ja nicht einmal auf die Art der Zusammensetzung der Spitze, sondern vorzugsweise auf den Zeitpunkt der Anerkennung. Und hier ließ sich allerdings geltend machen daß vor allem eine bestimmte Erklärung des Königs von Preußen abzuwarten sey. Das Ministerium sah — neben der sehr aufgeregten, über alle Classen der Gesellschaft verbreiteten Volksstimmung — die oben entwickelten Gründe für überwiegend an, und so erhielt die obschwebende Frage eine durchaus constitutionelle Lösung. Nachdem der König von Preußen die deutsche Krone zurückgewiesen hatte, und hiedurch dem Frankfurter Werk die Spitze abgebrochen war, mußte die Verfassung als beseitigt betrachtet werden. Denn welchen Werth hat eine Verfassung ohne ein Regierungsorgan? Und konnte man hoffen aus der Zahl der übrigen Regenten Deutschlands einen Erbkaiser zu bekommen? Nachdem ferner Oesterreich, Preußen, Bayern, Hannover und Sachsen auf das entschiedenste erklärt hatten daß sie die Frankfurter Verfassung nicht anerkennen, und nachdem sich herausgestellt hatte daß namentlich in Oesterreich, Preußen und Bayern starke Sympathien für jene Verfassung im Volk nicht vorhanden seyen, konnte an eine Verwirklichung derselben nicht gedacht werden. Denn kann man eine Verfassung welche bloß von einem Viertheil der Deutschen anerkannt ist eine deutsche nennen? Die Richtigkeit dieser Sätze ist so klar daß ein Blinder sie sehen muß. Aber die unbedingten Anhänger der Frankfurter Verfassung gaben sich nicht zufrieden. Sie verlangten den Zusammentritt derjenigen Staaten welche die Verfassung anerkannt hatten, um für ihre Realisirung gemeinschaftlich zu wirken. Obgleich ein solcher voraussichtlich ohne Erfolg seyn mußte, so wurde gleichwohl ein Versuch gemacht; allein die Aufstände in Dresden, in der Pfalz und in Baden beseitigten jedes weitere Zusammenwirken. Jetzt stellten die Volksvereine an die württembergische Regierung das Ansinnen, sich zum Schutz der Reichsverfassung gegen verfassungsfeindliche Mächte (Preußen und Bayern) mit den provisorischen Regierungen in der Pfalz und in Baden zu alliiren! Da es jedoch den Aufständischen in Baden nicht darum zu thun seyn konnte für die Reichsverfassung zu agiren, weil ja gerade ihre Regierung sie aufs vollständigste anerkannt, und soweit dieses ein einzelner Staat thun kann ins Leben geführt hatte, so gehörte eine Verblendung ganz eigener Art dazu um nicht einzusehen daß das vorgetragene Panier der Reichsverfassung ein falsches sey. Die aufgefundenen und veröffentlichten Actenstücke — ich erinnere nur an die Correspondenz Bechers und Brentanos — haben jeden Zweifel hierüber vernichtet, und ans Licht gestellt daß von einzelnen Führern der demokratischen Partei durch den Mißbrauch des Namens „Reichsverfassung" mit dem Volk ein schnödes Spiel getrieben worden ist. Und auf welche Weise wollte man von Seiten der Pfalz und Baden die Reichsverfassung ins Leben führen? Dadurch daß man ein reichsverfassungsfreundliches Land, Hessen-Darmstadt, angriff — um, es ist klar und von den Betheiligten zugestanden, die Revolution dahin zu tragen, und zunächst den westlichen Theil Deutschlands zu republicanisiren. Und was that Baden gegen die württembergische Regierung, von welcher es Hülfe nicht verlangte, wohl aber erwartete? Es forderte als diese nicht sofort gewährt wurde das württembergische Volk zur Rebellion auf! Daß Württemberg, wenn es dem demokratischen Drängen nachgegeben hätte, in einen Krieg mit Preußen, Bayern, Hessen ꝛc. verwickelt worden seyn würde, liegt auf offener Hand. Ich frage die Württemberger: „wollten sie an einem sie vernichtenden Bürgerkrieg theilnehmen?" Doch — der Paroxysmus ist einigermaßen verschwunden. Man sagt jetzt: „nicht um eine bewaffnete Unterstützung Badens sey es zu thun gewesen, sondern um eine diplomatische durch Vermittlung, in welchem Fall die Excesse in Baden verhindert und die Preußen vom Einmarsch in dieses Land abgehalten worden seyn würden." Aber verlangte die provisorische Regierung in Baden die Vermittlung Württembergs? Nein! Und wenn je Württemberg seine Vermittlung angeboten haben würde, auf welche Grundlage hin hätte vermittelt werden sollen, da die Leiter der badischen Bewegung eine monarchische Regierung nicht haben wollten? Der Beweis für diese Behauptung ist schon oben geliefert. Aber noch mehr. Die provisorische Regierung in Baden schickte in der Person des Hrn. Reichstagsabgeordneten Sachs aus Mannheim einen Bevollmächtigten hieher, welcher sich nach der Stimmung der württembergischen Regierung hinsichtlich der badischen Zustände zu erkundigen hatte. Hr. Sachs kam zu mir, und ich theilte ihm mit daß sich die württembergische Regierung einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Badens durchaus enthalten werde, womit er zufrieden war. Allein ich ging noch weiter; ich ertheilte Hrn. Sachs den Rath den Großherzog zurückzurufen, und stellte ihm für diesen Fall den Versuch einer Vermittlung von Seiten der württembergischen Regierung in Aussicht. Er erwiederte mir: der Großherzog könne ohne Anstand zurückkehren, allein zurückrufen werde man ihn nicht, weil die Stimmung einer sehr einflußreichen Partei im Lande einem solchen Schritt entgegenseyn würde. Hr. Sachs reiste mit seinem Begleiter, Hrn. Raveaux, von hier ab, nachdem beide mit dem sogenannten Landesausschuß in Stuttgart verkehrt hatten. Kurze Zeit nach ihrer Abreise fand die Reutlinger Volksversammlung statt, deren geharnischte Beschlüsse in Beziehung auf Baden und die Pfalz bekannt sind. Bald darauf erhielt ich von einem Mitglied der constituirenden Versammlung in Baden, das zugleich Mitglied des badischen Landesausschusses war, eine weitläufige Auseinandersetzung, worin über die Offenburger ꝛc. Ereignisse Bericht erstattet und der dringende Wunsch der freiwilligen Rückkehr des Großherzogs ausgedrückt wurde. Da ich Ursache hatte anzunehmen es sey der Wunsch des Briefstellers jene Auseinandersetzung zur Kenntniß Sr. k. Hoh. des Großherzogs gebracht zu sehen, so that ich was mir unter den vorliegenden Umständen geboten schien, und erlaubte mir jenen Wunsch nach freiwilliger Rückkehr zu bevorworten. Die späteren Ereignisse haben indessen gezeigt mit welchen Schwierigkeiten eine freiwillige Rückkehr verbunden gewesen wäre. Hienach haben diejenigen welche die badische Revolution weiter verbreitet wissen wollten, sehr recht wenn sie der württembergischen Regierung grollen; diejenigen aber welche der Regierung ehrliche Vorwürfe darüber machen daß sie sich einer Vermittlung enthalten habe, werden nach der vorstehenden Auseinandersetzung diese zurückzunehmen haben. Die Frankfurter Reichsverfassung hat durch die Schuld aller Fractionen der Nationalversammlung, sowie durch die Schuld einzelner Regierungen Schiffbruch gelitten. Ihre Bedeutung ist, mit Ausnahme der Grundrechte, nur noch eine historische. Eben deßhalb ist es verdienstlich daß die preußische Regierung die Initiative ergriffen und auf dem — freilich vielfach aufgelockerten — Grunde der Frankfurter Verfassung ein neues Gebäude errichtet hat.

Digitized by Google

Weil aber das Gebäude ein neues ist, ist die württembergische Regierung durch ihre frühere Anerkennung der Frankfurter Verfassung nicht gebunden an die Verfassung der drei Könige. Namentlich hat sie das Recht an derselben diejenige Hauptausstellung geltend zu machen welche sie schon bei der Frankfurter Verfassung geltend gemacht hat — die Entfernung Oesterreichs aus dem Bundesstaate. Hätte im Mai 1848 den Vertretern der deutschen Nation einer zugerufen: „Schaffet ein Deutschland ohne Oesterreich!“ er würde allgemein als Landesverräther bezeichnet worden seyn. Gewiß ist es das wohlverstandene Interesse Deutschlands daß Oesterreich ein Bruder im Bundesstaate sey, nicht bloß ein Freund im Föderativstaat. Und würd' es, ausgeschlossen aus dem Bundesstaat, ein aufrichtiger Freund seyn? Nein! Es würde den Ausschluß nie verschmerzen und bei jeder Gelegenheit zu zeigen suchen was man durch sein Aufgeben verscherzt habe. Keine Frage daß es für die Einheit Deutschlands besser wäre wenn nur Eine Macht bleibend an der Spitze stünde. Da sich aber weder Preußen Oesterreich noch Oesterreich Preußen unterordnen wird, so gebietet die Klugheit von zwei Uebeln das geringere zu wählen, und das geringere ist nach meiner Ueberzeugung der Beitritt Oesterreichs in den Bund, selbst mit der Zugabe eines mit bestimmten Attributen ausgestatteten Fürstenhauses, als dessen Vorstand alternirend Preußen und Oesterreich aufgestellt würde, und selbst mit Beseitigung des von Oesterreich verworfenen Princips der Personalunion. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden daß sich Oesterreich in eine Theilung der Reichsvorstandschaft mit Preußen fügen würde. Sollte nun Preußens König, sollte die preußische Nation weniger hochherzig und weniger patriotisch seyn als Oesterreich? Zwar läßt sich nicht verkennen daß Preußen durch das Aufgeben seiner preußischen Selbständigkeit größere Opfer bringen würde als Oesterreich, weil dieses wegen seiner nichtdeutschen Provinzen immerhin eine selbständige europäische Großmacht bliebe: allein wenn man auch auf den Ehrenpunkt ein so großes Gewicht legen, und wenn man auch keine Rücksicht darauf nehmen will daß solange Oesterreich nicht beitritt, Preußen allein an der Spitze steht, so läßt sich doch nicht verkennen daß sich letzteres jedenfalls nicht in dem Grade aufgibt um nicht ein vorherrschendes Uebergewicht zu behalten. Aber der Beitritt Oesterreichs ist nicht nur durch die Interessen Deutschlands geboten, sondern Süddeutschland ist hiebei ganz besonders betheiligt. Die Sympathien Süddeutschlands sind mehr für Oesterreich als für Preußen. Geschichte, Religion, Aehnlichkeit der Volkscharaktere machen dieses erklärlich. Auch die materiellen Interessen Süddeutschlands verlangen eine engere Verbindung mit Oesterreich. Denn der mit den Meeren zusammenhängende Norden Deutschlands ist vorzugsweise auf den Handel angewiesen, dem Schutzzölle hinderlich sind, der Süden dagegen mehr auf die Fabrication, welche, solange sie nicht gehörig erstarkt ist, ohne Schutzzölle nicht gedeihen kann. Nun hält man zwar dieser Argumentation entgegen Preußen könne kein Feind der Fabrication seyn weil mehrere seiner Provinzen vorzugsweise von der Fabrication leben; allein die Erfahrung lehrt daß das Schutzzollsystem von Preußen bis jetzt nicht begünstigt worden ist, und wenn man mir erwiedert die im Volks- und Staatenhause sitzenden Abgeordneten Schlesiens, Sachsens, Rheinpreußens, Westfalens werden bei den den Zollschutz betreffenden Gesetzgebungsfragen in ihrem eigenen Interesse gegen die entgegengesetzten Ansichten der preußischen Regierung auftreten, so erwiedere ich daß die preußische Regierung, zumal wenn Preußens König bleibend und allein an der Spitze Deutschlands steht, Mittel und Wege finden wird um auch bei den Abgeordneten jener Provinzen ihre Ansichten zur Geltung zu bringen, und wenn man neben diesem allem noch berücksichtigt wie zahlreich die bei dem Freihandelssystem betheiligten Provinzen im Volks- und Staatenhause vertreten seyn, und wie die Reichsstellen in überwiegender Zahl mit Preußen werden besetzt werden, so muß man in Folge eines einfachen Rechnungsexempels zu der Ueberzeugung gelangen daß die wichtigsten Interessen Süddeutschlands ohne Oesterreich gefährdet sind. Vielleicht gibt die neueste Katastrophe in Ungarn das Mittel an die Hand um den Beitritt Oesterreichs zu erleichtern. Ich stelle mir nämlich vor Ungarn werde eine besondere Verfassung erhalten; und wenn dieses der Fall ist, so stelle ich mir weiter vor auch die übrigen Provinzen Oesterreichs werden dasselbe beanspruchen was Ungarn zu Theil wird, und dann verschwindet von selbst jene unnatürliche Gesammtverfassung welche Völkerschaften verschiedener Bildungsstufen, ja sogar verschiedener Zungen in Ein Parlament zusammenwirft, und welche bisher als das Haupthinderniß der Möglichkeit eines Beitritts Oesterreichs bezeichnet worden ist. Möge dann aber Oesterreich auch begreifen daß eine Rückkehr zum alten Bundestage in Deutschland unmöglich geworden ist, und daß Preußen mit seiner Verfassung auch in Süddeutschland durchdringen wird wenn sich der Kaiserstaat der Vertretung der deutschen Nation in einem Volkshause entgegenstellt. Preußen scheint, seinen neuesten Erklärungen zufolge, auf den in der Verfassung der drei Könige aufgestellten Grundsätzen beharren zu wollen; allein so gewiß es ist daß es ihm an dem Beifall der Verständigen, sowie an dem Beifall der Massen nicht fehlen wird wenn es auf die Vertretung der Volksinteressen in einem Volkshause nicht Verzicht leistet, so gewiß es ferner ist daß es einen unzweifelhaften Sieg in der öffentlichen Meinung über Oesterreich erringen wird wenn letzteres den Beitritt deßhalb versagt weil es in der deutschen Verfassung keine demokratischen Elemente haben will, eben so gewiß ist es daß Süddeutschland, und daß insbesondere Württemberg, sich ohne die dringendsten Gründe von Oesterreich und Bayern nicht abwenden kann, eben so gewiß ist es ferner daß sich in dem Dreikönigsentwurfe und in der hiemit zusammenhängenden preußischen Denkschrift einzelne Bestimmungen vorfinden welche, wenn an ihnen festgehalten werden soll, einen Beitritt Württembergs unmöglich machen. Ich erinnere neben dem bei uns unausführbaren preußischen Wahlgesetze nur an die Bestimmung wonach die Vorrechte des hohen und niedern Adels aufrecht erhalten werden sollen. In diesem Falle würden wir in der ersten Kammer die Standesherren behalten, in der zweiten die Vertreter des ritterschaftlichen Adels, und während es weder in Oesterreich, noch in Preußen so unvolksthümlich zusammengesetzte legislative Versammlungen gäbe, würde der hohe Adel in Württemberg auch fortan im Stande seyn jedem Fortschritte durch sein allmächtiges Veto entgegenzutreten. Keine Regierung, wenn sie auch noch so conservativ ist, kann gemeint seyn ihr Volk abermals unter ein so schmähliches Joch empörender Ungleichheit zu beugen; denn jeder weiß daß in ihr die Hauptgründe der sturmvollen Bewegungen Süddeutschlands zu suchen sind. Auch wird man von dem Adel in Württemberg, insbesondere von dem ritterschaftlichen, voraussetzen dürfen daß er solche unhaltbare und gefährliche Bevorzugungen selbst nicht wünsche, denn er hat in der letzten ständischen Sitzungsperiode gezeigt daß es ihm keineswegs an patriotischer Aufopferungsfähigkeit fehle. Hätte man den Tonangebern derjenigen Partei, welche sich ausschließlich die Volkspartei nennt, ähnliche Zumuthungen gemacht wie dem Adel — sie würden sich kaum mit der gleichen würdigen Resignation in ihre Lage gefunden haben. Obgleich ich weiß daß diese Anerkennung vielen Ohren unangenehm klingen wird, so spreche ich sie doch aus, weil ich sie für wohlverdient halte. Jene Schreier des Tages die mit der Zunge des Löwen das Herz des Hasen verbinden, verachte ich zu sehr um mich um ihre Gunst zu bekümmern. Außer den angeführten wohlbegründeten Zweifeln über die Ausführbarkeit des Dreikönigs-Entwurfs für Württemberg bestehen noch manche Bedenken im Volke welche ihm einen Anschluß an denselben als nicht wünschenswerth erscheinen lassen. So meint man, gleichwie die nichtabsolute preußische Regierung manche Gesetze im Wege der Verordnung abgeändert und z. B. für Preußen ein Wahlgesetz octroyirt habe, also könnte es an einem schönen Morgen auch einer deutschen Reichsverfassung ergehen — und wenn man solche Mißtrauische darauf aufmerksam macht daß die Reichsverfassung selbst zu starke Garantien in sich enthalte als daß an ein solches Unternehmen gedacht werden könnte, so erwiedern sie, wenn der von der preußischen Macht umgebene König von Preußen an der Spitze stehe, und ein mächtiger Widerpart, z. B. Oesterreich, im Bunde nicht vorhanden sey, so dürfe, wenn nämlich der König wolle, das Aergste befürchtet werden. Ich halte, wie gesagt, ein solches Mißtrauen für unbegründet; allein es besteht, und es ist durch das Standrechtsverfahren in Baden, sowie durch die Vorgänge in Schleswig nicht vermindert worden. (Folgen die gestern schon mitgetheilten Schlußworte.)

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg**, 31 Aug. In der gestrigen Mittagsstunde hat der Prinz von Preußen auf der Durchreise von Karlsruhe nach Frankfurt in Begleitung mehrerer Officiere Heerschau über die hier liegende nicht zwei Bataillone betragende Landwehr des 20sten und des 3ten Regiments und über eine Fußbatterie von 6 Zwölfpfünder-Kanonen abgehalten, und zwar indem er zu Fuß der Fronte entlang ging, sey es daß es hier an geeigneten Pferden für ihn und sein Gefolge oder an Raum zu deren Bewegung fehlte. In zwei Miethtrotschken auf dem Paradeplatz angefahren, kehrte er von diesem aus auch sogleich in denselben nach dem Bahnhof zurück, wohin ihm Stadtdirector und Prorector, die früher ihre Aufwartung gemacht, in einer dritten Trotschke nachfolgten. Die noch im Lande liegenden Truppen sollen von nun an, in drei Abtheilungen getheilt, alle paar Wochen ihre Stationen mit einander vertauschen, damit keine vor der andern im Vor- oder Nachtheile sey. Wie sehr man auch fortwährend mit dem Betragen der Truppen selbst zufrieden ist, so fühlt man doch in steigendem Grade die Wirkungen des Kriegszustandes, indem nun schon drei Zeitungen, die neue Deutsche, das Frankfurter Journal und der Beobachter für die Dauer desselben verboten sind — der letzte, wie man sagt, weil er eine bildliche Darstellung von Octroyirung des Preußenthums in Hohenzollern gegeben habe. Während in Mannheim das Kriegsgericht fortfährt Tod und zehnjähriges Zuchthaus über die Kriegsgefangenen zu ver-

Digitized by Google

hängen,*) eröffnet das städtische Commando den kleinen Krieg gegen die noch auf freiem Fuß befindlichen Republicaner, indem es Heckerliedsänger, Freischärlerhutträger, fliegende Buchhändler mit aufregenden Handelsobjecten, Tabakspfeifenhändler welche Pfeifen mit Hecker- und Struve-Porträts ausstellen, selbst ohne Schonung des schönen Geschlechts zu zwei-, drei-, vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt. Ja in einem Laden hat man Hecker und Struve in effigie, wenn wir nicht irren, 180mal vernichtet. Man erzählt sich hier seit einigen Tagen vielfältig die Bescheide welche Hecker den Republicanern bei seiner letzten Anwesenheit im Elsaß auf die Fragen wegen Uebersiedelung nach der amerikanischen Republik ertheilt habe. Mehreren Oberländer Landleuten soll er geantwortet haben: wenn sie Lust hätten doppelt so viel zu arbeiten, halb so viel zu essen und das Saufen ganz zu aufzugeben, möchten sie es immerhin versuchen. Einem in der Revolution compromittirten Verwandten habe er auf seine Anfrage erwiedert: wenn er hoffen dürfe mit einem Jahr Zuchthaus davon zu kommen, möge er lieber in Deutschland bleiben. Die Hoffnung daß die Cholera, welche seit dem 24 d. in Mannheim plötzlich ausgebrochen, sich ebenso rasch wieder verlieren werde, scheint sich nicht zu bestätigen, da bis vorgestern 47 Personen erkrankt und 25 (nach andern 29) gestorben waren, obwohl die Empfehlung des rothen Weines von Seite des Physikates nicht allein dort, sondern auch schon hier eine sehr gewissenhafte Anwendung dieses Prophylacticums vielseitig zur Folge hat. Da indessen mit Ausnahme eines Spitalarztes weitaus die größte Anzahl der bisherigen Fälle nur die mehr auf Bier verwiesene Volksclasse vorzüglich im untern feuchten Theile der Stadt, dem sogenannten Neckarschleim, oft in Folge auffallender Diätfehler betroffen hat, so erhält sich der Ruf jenes Mittels fortwährend auf seiner Höhe. — Erst vor wenigen Tagen ist die Liste der im Winter zu haltenden Vorlesungen vom Curatorium aus Karlsruhe zurückgekommen, welches jedoch die von dem außerordentlichen Professor der Geschichte und gewesenen Reichsdeputirten Hagen, sowie die des juristischen Privatdocenten und gewesenen Demokraten-Vereinsmitgliedes, Dr. Friedländer angezeigten Vorträge gestrichen hatte. Man hatte geglaubt daß beide wenigstens bis auf weiteres unter den akademischen Docenten aufgezählt werden würden, wie Gervinus und Rauschenplatt, deren Namen im Lectionsverzeichnisse fortgeführt werden, obwohl sie gar keine Vorlesungen angezeigt hatten, und der letzte sogar kürzlich in hessischer Officiersuniform sich hier gezeigt hat. Im übrigen führt der Lectionscatalog noch 31 ordentliche (wobei 3 Emeriti), 15 außerordentliche Professoren und 23 Privatdocenten, mit jenen zusammen 71 Lehrer (ohne jene für Sprach-, Musik-, Tanz- und Zeichen-Unterricht) auf, welche, ohne die unbestimmteren Anerbietungen zu Privatissimis zu rechnen, über 200 Vorlesungen ankündigen; darunter Wohl Politik und Encyklopädie der Staatswissenschaften. Wie wir aber mit Sicherheit vernehmen, will Liedemann, welcher, gleich nach Vollziehung des kriegsgerichtlichen Urtheils an seinem Sohne zu Rastatt, mit seiner Familie Heidelberg verlassen hat um in der Nähe von Frankfurt für einige Zeit einen stillen Aufenthalt zu suchen, nicht mehr hieher zurückkehren sondern als Emeritus, der über 33 Jahre seines thätigen Lebens allein dem badischen Staatsdienst gewidmet, seine Entlassung nachsuchen und sich einen ausländischen Wohnort wählen. Auch mehrere andere Docenten sind von hier abwesend, indem sie die Ferien theils im Interesse ihrer Studien und Specialfächer, theils zum Vergnügen auf Reisen zubringen. So ist der Physiologe Henle auf einer Hochzeitreise begriffen, der Physiker Jolly nach den Gletschern des Chamouny-Thales gewandert; der Historiker Häusser hat sich Meran zum Reiseziel erkoren; andere sind bei der Goethe-Feier in Frankfurt gewesen, welche hier in Stadt und Universität gänzlich unberegt geblieben ist, obwohl (oder weil?) einer der Professoren jährlich über Goethe's Faust liest.

ϟ **Rastatt**, 1 Sept. Einen Garnisonswechsel zwischen dem 12ten Regiment und 31sten Landwehrbataillon hätte ich Ihnen nicht berichtet, wenn nicht eine Wiederconstituirung und einstweiliger Stillstand des Standgerichts dadurch bedingt worden wäre. Morgen wird es mit neuen Beisitzern seine Arbeiten wieder aufnehmen; Major May ist als Vorsitzer desselben geblieben, auch Major v. Welzien behält seine Stelle als Commandant. Dagegen ist der Gouverneur v. Holleben (wie man sagt nur ad interim) von General v. Cöln ersetzt worden. Der Stand der Kranken unter den Gefangenen beläuft sich auf fast 1100, die Gefangenen selbst nehmen durch Ankömmlinge aus der Schweiz täglich zu. Ein Fall von Brechruhr gab zur Besorgniß Veranlassung die Cholera wolle sich in den Casematten einbürgern, was sich glücklicherweise noch nicht bestätigt hat. Bei einem Befreiungsversuch wurden in der Nacht von gestern auf heute mehrere Freischärler niedergeschossen; man zweifelt an ihrem Aufkommen.

Freiburg, 31 Aug. Fast täglich sieht man größere oder kleinere Transporte von Pferden hier durchbringen, die nach der Schweiz verschleppt, von dort wieder ausgeliefert werden. Es werden nun fast alle, soviele deren aufzubringen waren, nach Baden zurückgebracht seyn. Trotz der nicht geringen „Agungskosten“ (um mit den Schweizern zu reden), welche für den Unterhalt der Pferde in der Schweiz ausbedungen worden, sehen manche schlecht genug gehalten aus. Die Kanonen und das sonstige Kriegsmaterial ist noch nicht ausgeliefert worden, obgleich die Auslieferung längst zugesagt ist. (Freib. Ztg.)

ϱ **Freiburg**, 1 Sept. Andreas Kohler aus Württemberg, ehemals Unterofficier daselbst, und Christoph Halter aus der Schweiz wurden wegen thätiger Theilnahme am letzten Aufstande heute Vormittag in einer öffentlichen Standgerichtssitzung nach dem Antrag des Staatsanwalts Schmidt zu 10 Jahren Zuchthaus jeder verurtheilt, und das Urtheil sogleich in Vollzug gesetzt.

K. Sachsen. ϟ **Dresden**, 30 Aug. Gestern war es vorzugsweise die Musik, mit welcher die Erinnerung Goethe's gefeiert ward. Das Comité hatte beabsichtigt auch dem größeren Publicum durch Darbietung eines freien Genusses der hier so beliebten Gartenconcertmusik eine willkommene Festfreude zu bereiten. Der „große Garten“ im vollen herbstlichen Blumenschmuck gewährte dazu den angemessensten Versammlungspunkt, und da der Himmel seine trüben Regenschleier vor heiteren Sonnenblicken hinwegzog, so wogte Alt und Jung, Vornehm und Gering in bunter, überraschender Mischung um den Mittelpunkt des freieren Concerts, wo Goethe's Büste aus Blumengewinden und Fahnen auf diejenigen herabblickte welche mit seinem Namen versammelt worden waren — zu gemeinsamer Lust? Das läßt sich nur vermuthen; denn laut wurde sie eben nicht. Unsre Volksfeste im Norden bestehen mehr in einem ruhigen Hin- und Herziehen, um zu sehen und gesehen zu werden, als in einem muntern, sich sprudelnd Luft machenden Austausche der festlichen Stimmung. Daß der Dresdener zum Jauchzen und fröhlichen Singen nicht eben geneigt ist, dafür haben die Ereignisse der Lenz- und Sommermonate dieses Jahrs gesorgt; die Wirkungen dieser Dämpfer lassen sich nicht verkennen. Auch im geschlossenen Raume ward mit Musik das Fest gefeiert. In dem einfach prächtigen Saale des königlichen Gartenschlosses (irre ich nicht, ist es von Kurfürst August dem Starken erbaut) hörten wir von der königlichen Capelle „die erste Walpurgisnacht“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und „Fausts Verklärung“ von Robert Schumann. Des zu früh verklärten Tondichters reizende Maimusik mit dem improvisirten Hexen- und Teufelsspuk ist zu bekannt als daß sich zu ihrem Lobe neues sagen ließe. Den mystischen Schluß der Festdichtung hat Schumann mit einem tiefernsten Tongewande umkleidet, in welchem einzelnes, wie die Gesänge der jüngeren und der vollendeteren Engel, namentlich aber des Dr. Marianus Lobpreis der „höchsten Herrscherin der Welt“, mit wunderbarer Wirkung hervortritt. Man kann von dem Gesammteindruck dieser Musik wohl sagen:

Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Ob aber durch ihre Klänge ein vollkommneres Verständniß des Unbeschreiblichen vermittelt wird, das hängt zumeist von den musikalischen Fühlfäden des Einzelnen ab; man muß wohl jener Musik mit Faust selbst zurufen:

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?;
Klingt dort umher wo weiche Menschen sind.

ϟ **Dresden**, 31 Aug. Unsere Goethe-Feier schloß gestern mit der Aufführung von Gutzkows „Königslieutenant.“ Vom Hofe hat niemand an den Festlichkeiten theilgenommen, mit Ausnahme des Prinzen Johann, welcher bei dem Rede-Actus in dem Saale der Harmonie zugegen war. — In Pillnitz ist vorgestern die Königin von Preußen eingetroffen, und daß dahin auch der König abgereist sey, wird von Berlin geschrieben. Obschon das Wahlausschreiben noch nicht erschienen ist, beschreiten doch bereits Leipziger Männer des Gothaer Programms unter Biedermanns Vortritt den Wahlplatz mit einem Aufruf, in welchem die deutsche als die Cardinalfrage der bevorstehenden Kammersession bezeichnet und von den Candidaten das Votum für den Dreikönigs-Entwurf erwartet wird; namentlich ist dabei die Nothwendigkeit eines raschen Zustandebringens der möglichen Einheit zum Schutze der Freiheit scharf pointirt, und die Voraussetzung ausgesprochen daß zwischen denen welche von dieser Nothwendigkeit überzeugt seyen, über die innere Gestaltung der sächsischen Staatsverhältnisse keine erhebliche Meinungsverschiedenheit obwalten werde. „Im allgemeinen werden wir (heißt es) bei den Wahlen zum Landtage von dem Grundsatz ausgehen, nur besonnene, ihrem Charakter und ihrer Vergangenheit nach zuverlässige, durch geistige Bildung und Befähigung selbständige, von wahrem, aufrichtigem und uneigennützigem Eifer für das allgemeine Beste, für das Wohl ihrer Mitbürger, und zwar aller Classen, beseelte Männer durch unser Vertrauen zu dem ehrenvollen, wichtigen und schwierigen Beruf von Vertretern des Volkes zu erheben.“ Das ist das

*) Seit mehreren Tagen ist kein Todesurtheil mehr erfolgt.

Digitized by Google

wünschenswerthe, was ich schon früher für die bevorstehenden Wahlen ausgesprochen habe, und — walte Gott daß die bittere Lehre vom „souveränen Unverstand“ nicht umsonst gegeben worden ist! — Von unsern Mai-Gefangenen sind vor einigen Tagen Bakunin, Heubner und Röckel nach der Festung Königstein abgeführt worden, um dort ferner in Untersuchungshaft gehalten zu werden; daraus läßt sich schließen daß das gegen dieselben vorgelegene Untersuchungsmaterial in der Hauptsache erschöpft ist. Gegen einige der bei dem Aufstande betheiligt gewesenen Soldaten und Kriegsreservisten sollen die kriegsrechtlichen Urtheile auf den Tod lauten; doch werden diese Fälle, wie ich von Juristen höre, noch in zweiter Instanz von dem Oberappellationsgericht abgeurtheilt, und unterliegen, im Fall eines gleichlautenden Spruches jenes obersten Gerichtshofs, dann immer noch der königlichen Bestätigung, wenn Berufung auf Gnade eintritt.

Hansestädte. In **Hamburg** hat General v. Prittwitz am 29 mit feierlichen Worten von den sämmtlichen Officieren der preußischen Truppen Abschied genommen, später ist er von Hamburg nach Hannover gereist, und trifft, wie die Const. C. wissen will, am 2 Sept. in Berlin ein, um das Commando des Gardecorps definitiv wieder zu übernehmen.

Preußen. ⚓ **Berlin**, 30 Aug. Die Anstrengungen welche es gekostet die conservative Masse unserer Kammer in Bewegung zu setzen, sind mehr geheime gewesen, als daß sie in der Debatte zu Tage gekommen wären. Ja, wir wissen nicht einmal bestimmt ob man wirklich Anstrengungen angewandt, ob dieses In-Fluß-Kommen nicht vielmehr das Werk des Augenblicks und der plötzlich überkommenen Ueberzeugung war daß es so seyn müsse. Die Sonne welche das Eis an einem Tage schmolz, war allerdings Radowitz' Rede, und als darauf die Ministerialerklärungen mit der Beistimmung zu Camphausens Antrag kamen, war das Wasser schon flüssig geworden, und wartete nur ab wie Strömung und Wind sich stellen werden. Aber in der Stille vorher hatte sich doch schon, das darf man annehmen, eine andere Ueberzeugung ausgebildet als die Abgeordneten aus ihren Wahlcollegien mitgebracht. Die meisten, leider muß man es annehmen, kamen mit der Idee sie hätten für Ruhe und Ordnung und materielle Gesetze zu sorgen, das übrige, d. h. die Politik und die deutsche Frage sey Sache der Regierung, dafür werde diese schon allein und zum besten sorgen. Die Luft, das collegialische Beisammensein, die Presse, impften ihnen unmerklich eine andere Ueberzeugung ein. Beim ersten Zusammentritt war es noch möglich daß Stiehl die Stimmenmehrheit zur Präsidentur erhalten hätte; jetzt ist es eine Unmöglichkeit. So hat denn dießmal das corporative Beisammensein, was so leicht in einen verderblichen esprit de corps ausartet, oder, wie die jüngste Erfahrung zeigt, in wüsten Trotz und erbitterte Reibungen, eines Bessern belehrt; es hat die befangenen, ängstlichen, nur nach einer Seite hin fürchtenden Geister aufgeklärt. Das Gerücht daß ein Ministerium Gerlach vor der Thüre stehe, half mit. Ein Sieg der Kreuzzeitungspartei war schon zweifelhaft, ja unmöglich geworden ehe sich die Kammer ausgesprochen und verständigt, die entschiedene Niederlage trat aber erst ein mit dem Votum über den Camphausen'schen Antrag in der ersten Kammer. Daß die zweite nachfolgen wird unterliegt keinem Bedenken; nur ist man sehr begierig zu erfahren wie groß die Minorität seyn wird? Die Kammern müssen nun vorwärts steuern, Kammern und Ministerium aneinander gekoppelt, eines zieht das andere fort wenn es zaudern wollte. Das Organ der Schwarz-weißen ist dabei in eine schwierige Presse gerathen, wie der Leviathan der sich in eine Bucht verirrt hat und nicht heraus kann. Der Camphausen'sche Antrag setzte sie bekanntlich in Feuer; ihre Flammen läßt sie aber noch leichtluftig, raketenartig spielen. Sie war ihrer Sache noch sicher, und ward es umsomehr bei der zweifelhaften Aufnahme die er in der Kammer gefunden. Aus Bülows Rede zog sie noch aus was ihr gefiel, Radowitz' Rede schlug selbst wie eine Rakete in ihre Werkstatt. Sie gebärdete sich wunderlich, hier ihn neckend, stoßend, dort ihn streichelnd. Sie behandelte ihn wie einen Tausendkünstler, einen Schauspieler, der ein Paradekunststück dem Publicum vorgemacht, dessen Wirkung sie nicht abläugnen konnte. Darum mußte es zugleich mystificirt und aufgeklärt, die Wirkung mußte unschädlich gemacht werden. Aber innerlich fühlte sie selbst sich getroffen. Um deßhalb ward mitten in der Raillerie pactcirt. Der Magus brauche Worte und Bilder, ihm eigenthümlich, welche die Menge anders auslege als sie gemeint sind, man müsse den Frankfurter Einflüssen billige Nachsicht schenken, und etwas sey doch erfreulich: daß er Oesterreich Gedeihen und Größe wünsche. Endlich tröstet sie sich daß das Ministerium durch den Mund keines seiner beiden Commissarien erklärt daß es im Camphausen'schen Antrage, wenn er angenommen werde, ein Vertrauensvotum für sich erblicke. Da muß, am selben Morgen, wo das Blatt mit diesem Trost gedruckt erscheint, Minister Brandenburg freilich in der Kammer erklären: das Ministerium würde in der Annahme ein Vertrauensvotum erblicken! Ein schlimmeres Dementi hat nie eine Zeitung erlitten; für uns alle ein glücklicher Beweis dafür daß sie sehr fern steht vom Officialismus. Es verlohnt nicht ihre Windungen zu verfolgen um aus der Bucht herauszukommen. Heut hat sie das Fahrwasser wieder gewonnen durch die Erklärung, wie der Camphausen'sche Antrag, jetzt nachdem er angenommen, ein ganz anderer geworden als da er eingebracht ward. Zwar ist kein Jota daran geändert, das schadet aber nichts, in der Auslegung muß jeder frei seyn. Die Kammer ruht seit dem großen Moment aus. Nur gestern ein lustiger Zwischenfall. Der Staatsanwalt wollte ihre Ehre gegen ein Pasquill retten. Sie verbat sich diese Rettung, was ihr zur Ehre gereicht, aber Beckerath hätte die warmen Worte dabei für eine bessere Gelegenheit sparen können. Ein Abwenden mit der Hand, und ein Lächeln hätten genügt. Der berühmte Kladderadatsch hatte die Kammer angegriffen. Welche Kammer hätte da eine Anklage zulassen können! Möchten sich andere an den Volksvertretern ein Exempel nehmen. — Die Liga Polska soll, nach dem Ausgang in Ungarn, zum Entschluß gekommen seyn alle politischen Agitationen einstweilen zu unterlassen, ihre Bestrebungen auf Erhaltung der Nationalität und die materiellen Vortheile der Nation zu beschränken, und in der Kammer sich der Beckerath'schen Fraction anzuschließen. In Berlin wäre man zu dieser Einigung gekommen. Wenn das Vernünftige ein Indicium für das Wirkliche wäre, müßte man daran glauben. Durch manchen nachschleppenden Proceß werden wir noch immer an die überwundenen Schreckenstage erinnert. Es verlautet daß der Hauptmann v. Natzmer, der am 14 Jun. das Zeughaus, auf Antrieb des Lieutenants Lechow, den Tumultuanten übergab und, kriegsrechtlich zu 10 Jahre Festung verurtheilt, im badischen Kriege die Erlaubniß erbeten als Gemeiner den Feldzug mitmachen zu dürfen, sich dort so ausgezeichnet daß man auf seine Rehabilitirung antragen wolle. Ob diese nun sofort im Wege der Gnade oder auf russischem Wege durch rasches Wiederaufdienen erfolgen wird? Auch die Frankfurter Kaiserbotschaft ward in betrübender Art neulich uns ins Gedächtniß gerufen. Bei Gelegenheit der Ankunft derselben in Brandenburg geriethen die Söhne zweier namhafter Männer, des Bürgermeisters Brand und des Bischofs Neander, in Streit. Im Duell erschoß der Sohn des erstern den des letztern, selbst schwer verwundet. Genesen, ward er in Brandenburg vor das Geschwornengericht gestellt. Ein erstes Jurygericht gegen Duellanten. Die Geschwornen sprachen Brand und die Secundanten frei. Die moralischen Motive der Freisprechung sind unschwer zu erkennen, der junge Brand hatte sich seines beleidigten Vaters angenommen. Werden aber die Geschwornen überhaupt das Duell als kein Verbrechen ansehen? Und wenn, wäre das ein Fortschritt oder Reaction? — Ueber Frankfurt wird es immer klarer werden, nämlich historisch. Zu den andern Schriften die bereits erschienen oder angekündigt sind, kommen Friedrich v. Raumers Briefe „Aus Frankfurt und Paris,“ wie er sie schrieb im Augenblick der Bewegung und Aufregung, versichert der Historiker, nichts geändert, berichtigt. Man soll den vollen Ausdruck der frischen Eindrücke jener Tage erhalten.

T. M. Berlin, 31 Aug. Das Dreikönigsbündniß wird jetzt in etwas forcirten Bewegungen seiner Krisis entgegengehen. Es wird dazu in Berlin von zwei Seiten her, von seinen wahren und von seinen falschen Freunden, gleichmäßig getrieben, und diese Verschiedenartigkeit und Zweideutigkeit des Interesses für die baldige Entscheidung dieser Sache erstreckt sich bis in das Ministerium hinein. Alle Parteien verlangen danach daß in der deutschen Frage endlich der bisherige diplomatische Boden verlassen und dafür der Weg einer thatsächlichen Politik eingeschlagen werde. Man glaubt diesen Weg darin wieder zu betreten daß Preußen den deutschen Regierungen, welche mit ihren Erklärungen noch im Rückstand oder sonst schwankend sind, eine peremtorische Frist stellen soll. Dieß ist bereits in einer Circularnote an mehrere deutsche Höfe geschehen, und die Frist scheint sehr kurz gestellt zu seyn, da, wenn wir genau unterrichtet sind, die eingeforderten definitiven Erklärungen bis zum 15 Sept. eingelaufen seyn sollen, um dann einen Abschluß über das Mögliche und Nöthige in der deutschen Sache bewerkstelligen zu können. Die nächste Folge dieses deutschen Rechnungsabschlusses würde dann die Einberufung des Reichstags nach Maßgabe derjenigen Kräfte und Mittel seyn welche für die Bestreitung eines solchen übrig geblieben seyn würden, und wenn dieß auch, wie Hr. v. Radowitz in seiner glänzenden und farbenreichen Illumination dieser Politik sich ausdrückte, nur noch an den „Gränzen der äußersten Möglichkeit,“ also vielleicht mit zweien, dreien, vieren ausgeführt werden könnte! Wir würden diese Politik des Minimums und der kleinsten Abschlagzahlung, zu welcher freilich die deutsche Nationalsache schon so früh sich umgebogen hatte, für eine ehrenhafte Consequenz und für den Beweis einer aufrichtigen Hingebung an Deutschland gelten lassen müssen. Aber die Bedeutung einer thatsächlichen Politik würde sich an diese arithmetische Proportion der deutschen Einheit nicht knüpfen lassen, da alsdann erst die

Digitized by Google

diplomatischen Differenzen und Conferenzen nach allen Seiten hin ihren Anfang nehmen würden. Preußen, mit den Bruchtheilen eines engern deutschen Bundesstaats behangen, würde sich dadurch einer außerordentlich schwierigen Lage aussetzen, welche weder zur Stärkung seiner innern Staatsverhältnisse, noch zur Förderung der Einheit und Macht Deutschlands dienen könnte. Ebensowenig würden durch diese resignirte Stellung einer preußisch-deutschen Einheit die Verdächtigungen beseitigt werden, welche an Preußens Schritte in Deutschland unaufhörlich sich heften und überall nur eine preußische Eroberung Deutschlands erblicken wollen. Wir halten es demnach für einen sehr bedenklichen und folgenreichen Schritt, wenn Preußen jetzt die Krisis des Dreikönigsbundes zu übereilen oder zu forciren suchen will. Es setzt dadurch seine unter Vorbehalt ihm treuen Verbündeten in eine unzeitige Verlegenheit, die leicht ein Abspringen zur Folge haben kann. Die kleineren deutschen Staaten aber, welche zwischen ihrer materiellen Existenz und der deutschen Einheit täglich kläglicher ringen, nöthigt dieser Schritt endlich nach der Seite hinzufallen welche dem natürlichen Trieb der Selbsterhaltung am meisten entspricht. Preußen muß darauf rechnen daß dieß auch zur Verstärkung derjenigen Pläne ausfallen könne welche dem Dreikönigsbündniß von Anfang her widerstrebt und sich gegen dasselbe in einer besondern Gliederung aufgestellt haben. Da aber das jetzige preußische Ministerium ein beispiellos besonnenes, und in der politischen Rechenkunst ungemein tactfestes ist, so müssen wir wohl von demselben voraussetzen daß es einem wohlüberlegten und absichtlich geförderten Plan folgt, wenn es jetzt die Chancen des Drei-Königs-Bündnisses zu entscheiden strebt, und gewissermaßen eine Testamentserklärung in dieser Angelegenheit herausfordert. Der natürliche Wendepunkt ist dabei der daß das alte historische Preußen den Boden wieder gewinnen soll welchen das neue politische Deutschland etwa unter den Füßen verlieren möchte. Man spricht darum auch seit einiger Zeit von einer Spaltung zwischen dem deutsch-nationalen und dem specifisch preußischen Element im Ministerium Brandenburg, denn diese Richtungen stehen sich allerdings in unserm Cabinet in einer sehr künstlichen Schwebe gegenüber, und werden sich endlich auswerfen je nachdem die Entscheidung der deutschen Frage in Deutschland und in Preußen fallen sollte. Einige mysteriöse Schleier sind hier schon herabgeglitten. Die Rede des Hrn. v. Radowitz, welche mit der deutschgesinnten Minorität im Ministerium Brandenburg in einem geheimen Rapport stand, duftete für die andere stärkere Seite des Cabinets natürlich zu sehr nach der Paulskirche, und hatte für diese Nasen das wenn auch mit noch so legitimem Weihrauch durchwirkte Aroma der Revolution. Die deutsch-nationale Fraction im Ministerium Brandenburg, als deren Kern und Spitze man Hrn. v. Manteuffel zu betrachten gewohnt ist, ließ sich durch Hrn. v. Radowitz gewissermaßen die für sie entscheidende Situation vorzeichnen. Auf der andern Seite wurde durch absichtliche Indiscretion oder aus einem berechneten Coup das Gerücht von einem Ministerium Gerlach zu früh an die Börse des Tags gebracht, und hätte beinahe den politischen Curs verdorben. In dieser Combination würde sich allerdings die nächste Zukunft des Ministeriums Brandenburg unmittelbar nach dem Bankerott des Dreikönigs-Bündnisses darstellen. Man würde darunter die Heimkehr zu einem specifisch preußischen System, die Beseitigung aller deutsch-nationalen Phantasiepolitik durch die Verträge von 1815, eine vollständige Neutralisirung der preußischen Verfassung vom 5 Dec., welche auf diesem Standpunkt bisher nur als ein nothwendiges Interimisticum angesehen wurde, und endlich eine Wiederaufrichtung der russisch-österreichisch-preußischen Allianz zu verstehen haben. Dieß sind allerdings die Stichwörter um welche es sich in unserm nächsten politischen Leben handeln wird, und auf die jedenfalls noch große Experimente gebaut werden dürften! Man hat bei den letzten Bewegungen der preußischen Politik immer nur von ministeriellen und parlamentarischen Fractionen und von einer Hof-Camarilla sprechen hören, aber die Persönlichkeit des Königs Friedrich Wilhelm IV mehr als man dieß sonst gewohnt war aus dem Spiele treten lassen. Dem constitutionellen Staatsprincip würde es allerdings nicht entsprechen den persönlichen Standpunkt der königlichen Persönlichkeit in die obschwebenden politischen Fragen hineinzuziehen. Aber diese constitutionelle Abstraction ist uns hier noch keineswegs zur andern Natur geworden. Man glaubt den König der deutschen Nationalsache und dem constitutionellen Element treuer und aufrichtiger ergeben als dieß in seinen Umgebungen theilweise gewünscht werden mag. Das englische Staatsgebäude mit seiner folgerichtigen und vielbewährten constitutionellen Glückseligkeitstheorie soll den König gerade in der letzten Zeit in seinen Privatstudien eifrig beschäftigt, und zu vielen dringenden Wünschen für sein eigenes Land hingerissen haben. Möchten dieselben stärker werden als alle Politik der Reaction, und zu einem dauernden Rechtszustand für Preußen, unabhängig von aller auswärtigen und innern Diplomatie in Erfüllung gehen können! Was die deutsche Sache anbetrifft, so rücken allerdings in dem Grade als man sich vom nationalen Element entfernen wird, mancherlei Verständigungen zwischen den Höfen Preußens und Oesterreichs näher. Aber zu welchem Ziel dieselben auch hinsteuern und wie dieselben auch von unsern politischen Parteien ausgebeutet werden mögen, wir hoffen daß der deutsche Sinn welcher auf dem Throne Preußens lebendig ist und daselbst schaffend bleiben wird, das Ziel weiter zu stecken wissen werde als bis zu den alten Verträgen von 1815. Dieß legitime Zurück würde nur das Vorwärtssignal für die Revolution seyn!

* **Posen**, 31 Aug. Heute herrscht in unserer Stadt eine große und allgemeine Aufregung; es ist nämlich von unsern Deputirten der zweiten Kammer die Nachricht aus Berlin hier eingegangen daß nunmehr ganz entschieden der Plan obwalte das Großherzogthum Posen als Provinz ganz aufzuheben, dasselbe zu zerstückeln und den Nachbarprovinzen Westpreußen, Mark Brandenburg und Schlesien zuzufügen. Der Antrag geht von den Deputirten von Bromberg und dem Netzedistrict aus und soll sowohl bei der Regierung als auch bei den Kammermitgliedern großen Anklang finden, indem man hofft auf solche Weise etwaigen künftigen Schilderhebungen der Polen gründlich vorzubeugen. Bromberg und der Netzedistrict sollen der Provinz Preußen, der Gränzstrich bei Meseritz der Provinz Brandenburg, und alles übrige diesseits der Demarcationslinie der Provinz Schlesien einverleibt werden, und zwar in der Art daß die südlichen Kreise zum Regierungsbezirk Breslau geschlagen werden, Posen dagegen mit vielleicht einem halben Duzend Kreisen einen eigenen schlesischen Regierungsbezirk bildet. Der zu reorganisirende Theil der Provinz östlich der Demarcationslinie würde eine eigene Verwaltung in der Hauptstadt Gnesen erhalten. Die bisherige Provinzialhauptstadt Posen, welche über 42,000 Einwohner zählt, würde die Hälfte der Behörden verlieren und in kürzester Zeit zu einer Provinzialstadt mit vielleicht höchstens 25,000 Einwohnern herabsinken. Wie verlautet, haben bereits heute Nachmittag die städtischen Behörden eine Sitzung gehalten, um alle möglichen Mittel aufzubieten dieß Unglück von der Stadt abzuwenden. Ob mit Erfolg? ist kaum zu erwarten; Posen wird eine deutsche Stadt werden und — verarmen. Das ist unsere Errungenschaft!

Schleswig-Holstein. Flensburg, 29 Aug. Die Ereignisse des 26 und 27 sind ohne Fortsetzung geblieben. Sie waren arg genug. 2 Todte und etwa 30 größtentheils schwer Verwundete sind ihnen zum Opfer gefallen, an 20 Häuser bekannter deutschgesinnter Männer sind fast gänzlich demolirt, die Bewohner und Besitzer dieser Häuser des größten Theiles ihres Eigenthums beraubt. Die Unruhen begannen am Nachmittag des 26 damit daß es an der Schiffsbrücke wegen Singens der beiderseitigen Nationallieder zu Raufereien zwischen dänisch und deutsch Gesinnten kam; am Abend wiederholten sich die Raufereien, und zwar in so ernster Weise daß zwischen den Streitenden Pistolenschüsse und Säbelhiebe fielen. Die Ruhe wurde nur dadurch wieder hergestellt daß eine Abtheilung Preußen die Straße säuberte. Am Morgen des 27 marschirte das preußische in Flensburg befindliche Bataillon ab nach Husum ꝛc., und die deutsche Reform sagt darüber, da dem preußischen Befehlshaber (vom schwedischen) angezeigt war daß die Schweden noch am 27 landen würden, so wurde das Bataillon am Morgen desselben Tages zum Ausmarsch commandirt, weil unmöglich erwartet werden konnte daß am hellen Tage ein Ausbruch geschähe, der solche üble Folgen nach sich ziehen würde. Die Schweden aber kamen erst am Abend des 28, und die dänische Partei benutzte die Abwesenheit aller Truppen aus der Stadt um ihre schmählichen Frevel zu üben. Sie verstärkte sich durch einen theilweise trunken gemachten Pöbel, durch Matrosen der im Hafen liegenden dänischen Schiffe, ja sogar, wie es allgemein heißt, durch verkleidete dänische Soldaten. Ohne von deutscher Seite gereizt zu seyn griff sie deutsche Häuser an. Die Stadt war wilder Anarchie preisgegeben, wenn nicht der muthige Polizeimeister Krohn mit 12 Gendarmen und einigen aus dem Lazareth herausgeholten noch halb kranken schleswig-holsteinischen Soldaten die drohende Menge einigermaßen in Respect gehalten und auseinander getrieben hätte. Darüber ob die bei dieser Gelegenheit von den schleswig-holsteinischen Soldaten abgefeuerten Schüsse gegen den Willen Krohns fielen oder nicht, sind die Blätter nicht einig. Jedenfalls dauerte der Tumult, das Insultiren und Plündern der Dänen gegen die Deutschen noch bis spät am Abend fort. Die schwedischen Truppen, die inzwischen in Flensburg eingerückt waren, thaten nichts ihn zu unterdrücken; sie verhielten sich vollkommen neutral. Eine Art Sicherheitswache, die sich aus Flensburger Bürgern am Nachmittag des 27 bildete, scheint gleichfalls sich neutral verhalten zu haben, sie bestand aus lauter Dänen und Dänischgesinnten.

Oesterreich. Wien, 31 Aug. Die heutige Wiener Ztg. enthält im amtlichen Theil einen Vortrag des Justizministers „betreffend die Einführung der Einzelhaft für Untersuchungsgefangene und zu höchstens einjähriger Gefängnißstrafe Verurtheilte." Unter den Gesetzesmotiven, na-

Digitized by Google

mentlich für den Theil der Vorlage welcher die Untersuchungsgefangenen betrifft, lesen wir die schöne Stelle: „daß der Staat die heilige Pflicht hat den Inquisiten, der möglicherweise ganz unschuldig seyn kann, nicht der Gefahr einer Verschlechterung durch andere Gefängnißgenossen auszusetzen. Die Untersuchungshaft soll nach dem Ausspruch des Gesetzes mit der möglichsten Schonung für die Ehre des Beschuldigten verbunden seyn. Der Inquisit soll daher als solcher von niemand als von den zu seiner Verwahrung bestellten Personen gekannt werden. Die harte Nothwendigkeit legt dem Richter die schwere Pflicht auf einen Angeschuldigten festzunehmen bis seine Unschuld erwiesen ist, es wäre aber grausam und unklug zugleich Ihn zu zwingen sein Urtheil inmitten einer Bevölkerung von Uebelthätern zu erwarten und wider seinen Willen in der unreinen und verderblichen Berührung mit Verbrechern zu leben. Diese Gründe fordern gebieterisch die Anwendung der Einzelhaft bei Tag und Nacht auf alle Inquisiten: auch herrscht über diesen Punkt unter allen Gefängnißkundigen nur eine Ansicht." — Die „Ostd. Post" sagt über die Bestrafung der Mailänder Tumultuanten: daß die Art der Bestrafung in allen Kreisen der Wiener Bevölkerung tiefe Scham erregt. „Man war entrüstet über den Vorgang in Mailand, man sprach mit Unwillen von einem Krawall, in einem Momente vollführt wo jedes Gemüth mehr zum Danke gestimmt seyn sollte. Die beleidigte öffentliche Ehre und Ruhe forderte Satisfaction. Man erwartete eine strenge Verurtheilung, aber keine Strafe die den Richter mehr compromittirt als den Schuldigen. Vergebens werden sich die Minister abmühen die öffentliche Meinung zu überzeugen sie wollen den Grundsätzen der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit huldigen, wenn einzelne Glieder dem entgegenhandeln. Die Masse des Volkes kümmert sich nicht um den allgemeinen Grundsatz, die Idee, das Abstracte; sie sucht die Verwirklichung im einzelnen Falle, sie bemißt nach diesem, und nur nach diesem, den Werth und die politische Bedeutung der von den Trägern der Regierung ausgesprochenen Grundsätze." — Auch die „Presse" erklärt sich gegen die beklagenswerthe Procedur, indem sie auf die „warmen Worte" im „Boten von Tirol" hinweist.

Der Lloyd argumentirt: der große Act der Gnade welcher Tausenden die Leben und Freiheit verwirkt gehabt, Leben und Freiheit geschenkt und denen welche Rettung in der Flucht und einem traurigen Asyl gesucht, die Thore des Landes wieder geöffnet, habe die Gemüther der Lombarden nicht versöhnt, ihre Aufruhrgelüste nicht gebändigt. Noch immer sey die Gesinnung der großen Masse eine Oesterreich feindselige. Unter solchen Umständen könne Oesterreich nicht die Lombardei sich selbst regieren lassen. Es könne allen seinen Völkern die Freiheit verleihen, mit Ausnahme derer welche sie nur brauchen würden um gegen dasselbe zu kämpfen. Eine Constitution wäre für die Leute in Mailand nur der willkommene Schild um hinter demselben ihr Schwert gegen Oesterreich zu ziehen. (Aber die Constitution ist den Lombarden versprochen, und wird ihnen wegen eines Straßenkrawalls nicht entzogen werden wollen. Der Schild der Freiheit, feierlich zugesagt, wird Oesterreich viel sicherer schirmen als seine Feinde, deren Kraft er bricht, während sie bisher unter dem Gesetz der Ungleichheit nur erstarkt sind.) Man habe unter dem alten Regime in Oesterreich bemerkt das größte Glück was einem Mann widerfahren könne, sey, bei demselben in Ungnade zu fallen. Nach diesem Grundsatz habe die Lombardei die zärtlichste Behandlung erfahren, sey allein vom Papiergeld verschont worden. Der Exceß in Mailand zeige daß man sich in falsche Sicherheit gehüllt; die Zügel müßten also straffer angezogen werden. Uebrigens drückt selbst der Lloyd sein Bedauern über die Art der Bestrafung der Tumultuanten aus. Die körperliche Züchtigung die ihnen zuerkannt worden, habe nicht allein die Schuldigen verletzt; der patriotische Bürger fühle sich bei dem Gedanken gekränkt „daß innerhalb seines Vaterlandes eine Strafe verhängt werden durfte welche von dem Theil Europa's der auf Cultur und Civilisation Anspruch macht, für immer ausgeschlossen bleiben sollte."

§ **Wien**, 1 Sept. Görgey's Schicksal ist günstig entschieden. Wie ich eben aus guter Quelle erfahre, ist Görgey begnadigt und angewiesen worden sich vorläufig nach Steiermark zu begeben. Er ist auch bereits dahin abgegangen. Die russischen Truppen sollen nun, bis auf 60,000 Mann welche noch in Garnison in Ungarn überwintern werden, ehestens den Rückmarsch nach Polen und Rußland antreten. — Der Minister v. Bruck hat von Sr. Maj. dem Kaiser in Anerkennung seiner besonderen Verdienste und seines bei dem Friedensabschluß mit Sardinien an den Tag gelegten Eifers das Großkreuz des kaiserl. Ordens der eisernen Krone erhalten. — Dem eben erschienenen Ausweise über den Stand der österreichischen Nationalbank vom 31 Aug. zufolge beträgt der gegenwärtige Baarfond der Bank 27,510,966 fl. 30½ kr. gegen einen Banknotenumlauf von 259,349,940 fl. Das Gesammtportefeuille der Bank beläuft sich auf 25,783,524 fl. 43 kr. und die Vorschüsse auf Depositen 17,034,400 fl. Die an den Staat geleisteten verzinslichen Vorschüsse betragen 139,278,685 fl. 59½ kr. und die unverzinslichen 83,779,701 fl. 17½ kr. — zusammen also 223,058,387 fl. 17½ kr.

(Lith. Allg.-Ztg.-Corresp.) Feldzeugmeister Jellachich wird im Laufe des heutigen Tages in Wien erwartet. Er hat den Weg von Temesvar über Essegg, Verocze, Warasdin und Marburg eingeschlagen. Vor seiner Abreise erließ er eine scharfe Rüge an den Banalrath nach Agram, der, wie bekannt, Anstand genommen hat die angeordnete Publicirung der octroyirten Verfassung vom 4 März vorzunehmen. Es unterliegt keinem Zweifel daß der Banus auch als Statthalter von Croatien, Slavonien und Dalmatien fungiren wird. Die Dalmatiner haben freilich im Januar 1849, als Feldzeugmeister Jellachich zum Gouverneur von Dalmatien ernannt wurde, gegen diese Ernennung im Princip, ohne den Verdiensten und persönlichen Vorzügen des populären Banus nahe treten zu wollen, protestirt. In diesem Proteste verwahrten sie sich gegen die Antastung der Autonomie ihrer Provinz, mit der Behauptung daß Dalmatien unter der Herrschaft der Römer und Venezianer, Franzosen und Oesterreicher stets eigene, von dem Ban von Croatien und Slavonien nicht abhängige Gouverneurs gehabt habe. Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt das Ministerium in Ungarn eine neue Territorialeintheilung vorzunehmen, wodurch die Comitate symmetrisch abgerundet werden würden. Marschall Radetzky wird hier erwartet; die Gemächer in der Burg sind bereits für ihn hergerichtet. Dem Vernehmen nach soll sein Rath bei Lösung der großen schwebenden Probleme, unter denen die Organisation Ungarns und Italiens in vorderer Reihe stehen, eingeholt werden. Feldzeugmeister Heß wird als sein Begleiter gleichfalls hier eintreffen. Beide sollen sich heute bereits in Triest befinden. Der Commandant des preußischen Kaiser Franz-Grenadier-Regiments, Oberst v. Bequignoles, wird heute hier eintreffen um im Namen des Regiments dem Chef desselben, Kaiser Franz Joseph, wegen der in Ungarn erfochtenen Siege Glück zu wünschen. — Die Cholera-Erkrankungen sind leider immer noch in einer, wenn auch unbeträchtlichen Zunahme. — Die regelmäßigen Schifffahrten des Lloyd zwischen Triest und Venedig haben bereits begonnen.

(Wiener Ztg.) Nach Briefen aus Semlin vom 28 Aug. hatte man dort Privatnachrichten aus Calafat erhalten, welche alle Details über die Flucht Kossuth's und seiner Genossen bringen, deren Ziel Konstantinopel gewesen zu seyn scheint. Von Orsowa ging Kossuth nach Calafat, wohin sich sämmtliche Flüchtlinge von allen Seiten, als dem muthmaßlich verabredeten Sammelpunkt einfanden. Nach der aus Calafat eingesandten Liste befinden sich unter den Flüchtigen von der polnischen Emigration Bem, Dembinski und 16 polnische Häuptlinge. Von den magyarischen Emigranten sind bezeichnet Kossuth, Mészaros, die beiden Perczel, Czernin, Nyary, Caroly, Madaras, Guyon und noch 12 Deputirte. Für die magyarischen Emigranten stand ein Dampfschiff in Galacz zur Verfügung um sie nach Konstantinopel zu bringen. Unterdessen hatte der türkisch kais. Commandirende Omer Pascha in Bucharest die Ankunft Kossuths und seiner Genossen erfahren und sogleich Maßregeln eingeleitet um sämmtliche Flüchtlinge nach Widdin abführen zu lassen, wo sie gegenwärtig sich befinden und bewacht werden. Da gleichzeitig gemeldet wurde daß sie viel Gepäck bei sich haben, so begab sich ein türkischer Commissär mit österreichischen Consulatsbeamten nach Widdin um dasselbe zu untersuchen. Der Zweck dieser Untersuchung scheint eine Nachforschung nach den ungarischen Reichskleinodien gewesen zu seyn. Alle diese Nachrichten entbehren jedoch bis jetzt der officiellen Bestätigung.

* An der Wiener Börse war die Rede von einem neuen Ausfall der Komorner Besatzung. Näheres war nicht bekannt. Wäre der Ausfall erfolgt, so läge darin ein Bruch des bis zum 4 Sept. festgestellten Waffenstillstands. (S. Preßburg.)

Oesterreichische Monarchie.

Der Oesterreichische Korrespondent erklärt das Schreiben Görgey's an Klapka, wie es das „Constitutionelle Bl. a. Böhmen" mittheilt, für unächt; das ächte Actenstück laute ganz anders. — Nach der „Preßb. Ztg." wäre der Gränzer-Hauptmann Gregorowich, welcher im Verdacht stand die Südarmee vor der Schlacht bei Hegyes an die Magyaren verrathen zu haben und deßhalb gefänglich eingezogen wurde, wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da keine Beweise gegen ihn sich vorgefunden.

= **Preßburg**, 31 Aug. Gestern haben wieder bedeutende Truppendislocationen stattgefunden; 16 bis 18 Infanterie-Bataillone schlugen die Richtung nach Raab ein; auch die hiesige Garnison, die in den letzten Tagen aus einem Bataillon Mazzuchelli und einer Jägerdivision bestand, marschirte aus, und es blieben bloß einige Compagnien des erstern zur Versehung des Wachdienstes zurück. Man will diese Truppenbewegungen mit dem Ablauf der Waffenstillstandsfrist in Verbindung bringen.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 30 Aug. (Die Post vom 31 fehlt.)

„Ihre Majestät, Prinz Albert und die königlichen Kinder," sagt der Globe, „genießen die Zurückgezogenheit ihrer Gebirgsheimath. Die Königin und ihr Gemahl gehen bei dem schönen Wetter viel spazieren, und ihr Vergnügen ist um so größer als sie dort unbelästigt sind von der zudringlichen Neugier, welche Ihre Maj. in England hindert so viel im Publicum zu erscheinen als es wohl außerdem der Fall seyn würde. Die stählende Bergluft bekommt den königlichen Kindern sehr gut." Freilich halten auch in Balmoral sechs von London beorderte Polizeidiener Wache, daß kein Unberufener sich dem ländlichen Palast nahe. Die Rückreise des Hofs ist auf den 20 Sept. festgesetzt.

Der Vertrag zwischen dem Directorium der ostindischen Compagnie und der „ostindischen Eisenbahngesellschaft" ist, wie wir neulich meldeten, nun definitiv abgeschlossen. In einer Versammlung, welche die letztere am 28 Aug. unter Vorsitz des P. M. Hrn. Aglionby hielt, ward angeführt daß Hr. Jackson von London sich erboten die engl. Meile Schienenweg in Indien für 8500 Pf. St. herzustellen, während Hr. Simms 15,000 Pf., also fast das doppelte fordert. Die Arbeiten werden (von Calcutta aus) beginnen sobald die ostindische Compagnie das Terrän überwiesen hat. Der mit dem Bau betraute Ingenieur ist Hr. Macdonald Stephenson, der nächstens zum zweitenmal nach Indien abreisen wird.

Frankreich.

† **Paris**, 30 Aug. Hr. v. Kisseleff hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der kaiserliche Geschäftsträger versicherte Hrn. v. Tocqueville daß die in Ungarn weilenden russischen Hülfstruppen unmittelbar nach der Uebergabe sämmtlicher Festungen an Oesterreich wieder auf russisches Gebiet zurückgezogen würden. In der Moldau und Walachei dürften sich indessen die russischen Besatzungen noch längere Zeit aufhalten. An der gütlichen Schlichtung einzelner Differenzen welche zwischen den Cabinetten in Wien und Petersburg obwalten, zweifelt man hier durchaus nicht. Der Bonapartistische Anhang unsers Ministeriums blickt seit einiger Zeit mit großem Mißtrauen auf das Cabinet von St. James. Der Argwohn daß dieses die Orleans'schen Strebungeu einigermaßen unterstütze mag nicht ganz ungegründet seyn, obwohl Lord Palmerston den Schein so sorgfältig zu meiden versteht. Man ist eben in London zur Erkenntniß gekommen daß sich der Schwerpunkt der Bonaparte'schen Politik mehr und mehr dem Norden zuneigt. In den einzelnen Verwaltungen sind wieder zahlreiche Personaländerungen in Aussicht gestellt. Man will den winzigen Rest von Februarelementen, welcher sich noch hie und da zeigt, so rasch als möglich über Bord werfen. Unerbittlicher Saturn!

Straßburg, 31 Aug. Der Zug von deutschen Flüchtlingen aus der Schweiz nach ihrer Heimath hat plötzlich nachgelassen. In den letzten Tagen kamen keine mehr hier durch, da ihnen, wie es scheint, der Eintritt an der deutschen Gränze erschwert wird. Dieses ist auch der Grund warum sich plötzlich an der nahen Schweizer Gränze wieder so viele sammelten. — Die Cholera hat bis heute keine sehr bedeutenden Fortschritte gemacht. Vom 24 d. M. bis heute sind im ganzen 14 Personen erkrankt, von denen 8 starben. Sämmtliche Erkrankungen sind in zwei einander gegenüberliegenden Häusern einer sehr engen Straße vorgekommen. Aus den benachbarten Bezirken lauten die Nachrichten beruhigend. Unter dem hiesigen Militär ist bis jetzt nicht ein Cholerafall vorgekommen. In einzelnen Gemeinden Lothringens ist diese Seuche wieder im Zunehmen, dagegen sind die größeren Städte, und namentlich Metz, von derselben verschont. — Der von der Regierung hiehergesandte Centralpolizeicommissär ist von der städtischen Behörde — freilich unter Vorbehalt — in sein Amt eingesetzt worden.

Italien.

Wie die Turiner Concordia aus Rom schreibt, hat der Papst dem General Oudinot das Großkreuz des Pius-Ordens in Brillanten übersandt. Die Gemeinde Rom selbst hat ihm eine auf ihn geschlagene Ehrenmedaille und einen Stein auf dem Capitol mit einer Inschrift gewidmet, deren sykophantischen Ton das Turiner Blatt nicht mit Unrecht tadelt. Sie laute eher als gälte sie einem Scipio, Cicero oder sonst einem Vaterlandsretter, und nicht einem gallischen Brennus. Wie dasselbe Blatt berichtet, sind die Jesuiten bereits wieder in Rom eingezogen. Das heißt eine restitutio in integrum.

Das Turiner Risorgimento meldet in einem Brief d. d. Venedig 23 Aug.: Am 13 v. M. musterte Manin die Nationalgarden auf dem Marcusplatz, und redete sie dann vom Balcon an. Er schilderte ihnen die bedrängte Lage der Stadt ganz der Wahrheit gemäß, und schloß mit den Worten: „Was da auch kommen mag, so sagt: dieser Mann (auf sich deutend) war betrogen, aber niemals sagt: er hat uns betrogen. Ich habe niemand in meinem Leben betrogen; ich habe nie Erwartungen vorgespiegelt die ich nicht selbst hegte; ich habe nie gesagt: hofft, wenn ich nicht selbst hoffte." Dann trat er schnell zurück, denn ein hervorbrechender Thränenstrom machte seine Stimme stocken.

Schweiz.

Der eidgenössische Commissär hat durch Schreiben an die nördlichen Gränzkantone auf die bessere Handhabung des bundesräthlichen Beschlusses gedrungen, welcher den Flüchtlingen verbietet sich innert acht Stunden von der deutschen Gränze aufzuhalten. Diese Maßregel wird laut diesem Schreiben sehr unvollständig gehandhabt, so daß es manchmal scheine als ob Mittel oder Willen fehlen. Das Schreiben berührt ferner daß durch solchen Aufenthalt der Flüchtlinge nähe an den deutschen Gränzen die Unterhandlungen über die Heimkehr der Flüchtlingsmasse erschwert werde, und daß die eidgenössische Gränzbesetzung nicht aufhören könne solange diese mangelhafte Ausführung des bundesräthlichen Beschlusses über Internirung fortdauere. Der eidgenössische Commissär gibt hierauf bestimmte Befehle über die Vollziehung des besagten Beschlusses. — Wir müssen unsere aus andern Blättern entnommene Angabe über Entlassung der letzten eidgenössischen Bataillone dahin berichtigen daß bis zur Stunde hierüber kein Beschluß des Bundesraths nach Basel gelangt ist. (Basl. Ztg.)

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 31 Aug. 3proc. 55.25; 4proc. 71; 4½proc. 79; 5proc. 89.80; Bankactien 2300; belg. 5proc. 96½; Anleh. v. 1842 96½; 4½proc. 87⅞; neap. 5proc. 86; röm. 75; span. 3proc. 34⅝; piem. 890; St. Germain C.-B. 405; Vers. rechte 210; linke 166.25; Paris-Orleans 766; Rouen 530; Straßburg 353.75; Nordbahn 423.75; Rouen-Havre 260; Marf.-Avignon 222.50; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 305; Bordeaux 400; Tours-Nantes 303.75; Mont.-Troyes 120.

Amsterdam, 31 Aug. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 3proc. 63⅛; 4proc. 84⅛; Synd. 3½proc. 84⅛; Met 5proc. 82⅝; Rtd. 12⅞. Curs auf London 12.05 k. G. Curs auf Hamburg 35⅛ k. G.

Augsburg, 3 Sept. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅛ B. Hamburg 1 M. 73⅛ B., 2 M. 73 B. Wien in 20rn 1 M. 89½ G. Triest 1 M. 90 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105 G. Leipzig 1 M. 105 G. Leipzig in die Messe 105 G. London 1 M. 10.3 G. Paris 1 M. 118⅜ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M. 118⅜ B. Mailand 1 M. effect. 60¼ G. (½ G. ½ B.) 64⅝ G. Genua 1 M. 62¼ B. Livorno 1 M. 61½ G.

Augsburg, 3 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 91 G. 5proc. 99⅞ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 58 G. Oesterr. 5prot. Metall. 84 G. Bankactien II. Sem. 1060 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Hamburg, 31 Aug. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 84½. Berl.-Hamb. C.-B.-A. 72. Mecklenb. 35½. Altona-Kiel 96. Glückst.-Elmsh. 25 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 82½. Hannov. 5proc. 105. Russ. 5proc. engl. Anl. 104. Dän. 3proc. engl. Anl. 68. Schwed. 4proc. 98½ B. Norw. 4proc. 99¼. Amerik. 6proc. 105⅝.

Berlin, 31 Aug. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 105¾ B. Staatsschuldsch. 87 G. Prämiensch. 101 G. Eisenbahnactien: Berg.-Märk. 55½ G. Berl.-Anh. AB. 84¼ G. Berl.-Hamb. 71½ G. Berl.-Stett. 99½ G. Berl.-Potsd.-Magd. 60 G. Köln-Minden 92½ G. Krak.-Oberschl. 55½ G. Niederschles.-Märk. 62½ G. Oberschl. A. u. B. 104½ G. Prinz Wilhelm 37½ B. Rhein. Stm. 50 G. Starg.-Posen 52½ G. Thüringer 81¼ G.

Wien, 1 Sept. 5proc. Metall. 95; Bankactien 1160; Silberagio 10.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2928—30]

Gutsverkauf.

Ein landtägliches, eine Stunde von Wien gelegtes, alle Annehmlichkeiten des Landaufenthaltes darbietendes und seiner ausgezeichneten Lage und vortrefflichen Luft wegen häufig von dem Wiener Publicum besuchtes Gut mit ergiebigen Erträgnißquellen, worunter 11 Joch 315 Quadrat-Klafter Wiesen, 1 Joch 1335 Quadrat-Klafter Garten, 55 Joch 1181 Quadrat-Klafter, einen Bestand von circa 2700 Klafter Holz haltenden Hochwald, dann 18 Joch 704 Quadrat-Klafter Aecker begriffen sind und wozu im guten Baustande befindliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, auch ein im guten Betriebe stehendes Gasthaus gehören, ist zu verkaufen. Ueber diesen Bestand und dessen Ertragsverhältnisse ertheilt mündlich oder auf portofreie Briefe die Lichtenthaler Gutsverwaltung in Wien, Haus Nr. 182 in der Vorstadt Lichtenthal, schriftlich nähere und genaue Auskünfte.

Digitized by Google

Friedrich v. Raumers Mission in Paris.

Paris, den 15 Sept. 1848. Die Nachricht: daß Hr. Dahlmann kein kriegslustiges Ministerium hat zu Stande bringen können, machte auf die hiesigen Machthaber den günstigsten Eindruck, und gab meinen Vorstellungen ein neues Gewicht. So habe ich denn heute das Schreiben Sr. kaiserl. Hoh. des Hrn. Reichsverwesers in der Art übergeben wie dieß, so viel ich weiß, in London geschehen ist. Nachdem ich Hrn. General Cavaignac mit einigen Worten angeredet, deren Inhalt Hr. Bastide vollkommen vorher gebilligt hatte, antwortete jener in so freundlicher als bestimmter Weise: er nehme das Schreiben, worin eine vollendete Thatsache angekündigt werde, in dieser Beziehung gern an, und wiederholte daß die französische Republik sich in den innern Entwicklungsgang Deutschlands nie einmischen werde. Wie groß ihre Friedensliebe sey, gehe augenscheinlich daraus hervor daß sie ihre Gränzen nie überschritten, während dieß von vielen andern Mächten, so von Schweden, Rußland, Preußen und Oesterreich geschehen sey. Ueberall wirke sie für Aussöhnung, und hoffe nie gezwungen zu werden ihre Ehre, Rechte und Pflichten nachdrücklich vertheidigen zu müssen. Da die diplomatischen Verhältnisse der einzelnen deutschen Staaten und der Centralgewalt zum Auslande noch nicht vollständig geordnet wären, so dürfe Frankreich nicht voreilig entscheiden und etwa accreditirte Gesandte wegweisen, bevor deren Regierungen ihre Wünsche und Beschlüsse unmittelbar an den Tag gelegt hätten. Mit mir werde man indessen gern weiter verhandeln, und wünsche daß ich dazu länger hier verweilen möge. Es wäre unschicklich auf das für mich schmeichelhaft Gesagte umständlicher einzugehen, doch bemerke ich noch daß die HH. Cavaignac und Bastide äußerten: sie würden ihre Ansichten und Wünsche hierüber in Frankfurt aussprechen lassen. Der Himmel gebe daß keine neuen Kriegsbeschlüsse von der Reichsversammlung gefaßt werden, sie würden hier alle Zuneigung, ja — alle Achtung vor der politischen Weisheit der Abgeordneten gänzlich untergraben.

Raumers Ansprache an General Cavaignac. Monsieur le Général! J'ai l'honneur de Vous présenter une lettre de son Altesse impériale l'Archiduc Jean d'Autriche, Vicaire de l'Allemagne, qui annonce les dispositions les plus amicales de ce pays envers la France. Cette France républicaine a déclaré que la conservation de la paix sera dorénavant le but principal de sa politique; l'assemblée de Francfort a applaudi à cette manifestation avec un enthousiasme général, et la nation allemande a répondu d'une voix unanime cet élan spontané de ses représentans. Les difficultés qui pourront se présenter sur cette route aussi glorieuse que nouvelle, seront certainement vaincues par la conviction intime et la volonté puissante de deux gouvernements et de deux peuples, dont la vocation est de contribuer d'un commun accord au progrès de la civilisation. Quant à moi, je considère ce jour comme le plus heureux de ma vie; puisque (à la fin d'une longue carrière vouée à l'histoire) il m'est accordé de voir naître pour deux grandes nations (malheureusement souvent ennemies) une ère nouvelle d'amitié, de fraternité et d'union pacifique!

Paris, den 16 Sept. 1848. Ich füge meinem gestrigen eiligen Schreiben heute noch einige einzelne Bemerkungen hinzu. 1) Hr. General Cavaignac bemerkte tadelnd daß mehrere in Deutschland den Grundsatz der Nationalität übertrieben und von Erwerbung des Elsaß und Lothringens sprächen, wozu die eine und untheilbare Republik Frankreich niemals die Hand bieten, sondern sich ernstlich widersetzen werde. Ich erwiederte: es sey nicht zu hindern daß Einzelne derlei Reden führten, politisch hätten sie gar keine Bedeutung. Jener Grundsatz der Nationalität werde thöricht sobald man ihn unbedingt in Deutschland, Frankreich, Oesterreich oder Italien zur Anwendung bringen wolle. 2) Hr. Minister Bastide sagte: er wolle gern mit mir über Italien sprechen, um so mehr da ich schon wisse wie gemäßigt die Absichten Frankreichs wären. Das Gespräch ward hier unterbrochen; ich sehe aber voraus daß die Rede nächstens auf denselben Gegenstand kommen wird. Mit Bezug auf Hrn. Bastide's frühere Aeußerungen und meine persönliche Ueberzeugung bemerke ich folgendes: a) dem Wunsche Deutschlands an den Verhandlungen über Italien friedliebenden Antheil zu nehmen, wird man hier schwerlich etwas in den Weg legen; b) Frankreich wird sich wahrscheinlich hinsichtlich der Gränzen und der Souveränetät nachgiebiger zeigen, sobald nur (nach Lamartine's Worten) ernstlich wahrhaft nationale Einrichtungen von Oesterreich bewilligt und eingeführt werden; c) die Zerwürfnisse und das bald feige, bald leidenschaftliche, anarchische Treiben der Italiener machen hier den unangenehmsten Eindruck, und wenn dasselbe noch lange ohne Besserung fortdauert, wird man ihrer so überdrüßig werden wie der Polen. Sagte doch schon Hr. B— wie soll man einem Volke helfen das gar nicht versteht sich selbst zu helfen? Wenn man in Frankfurt zu der Begeisterung nicht politische Klugheit und Mäßigung gesellt, wird die Versammlung in der europäischen Völkerfamlie bald ganz vereinzelt dastehen, und nicht das Heil, sondern die Zerwürfniß Deutschlands herbeiführen. So sprechen nicht bloß die französischen, sondern auch die englischen Machthaber. Ich will meinem gestrigen Briefe — — über meine Audienz beim Hrn. General Cavaignac heute noch einiges zusetzen. Hr. v. Andrian schreibt mir in Bezug auf das ähnliche Ereigniß folgendes aus London: „Lord Palmerston stellte mich der Königin vor, der Oberceremonienmeister begleitete mich bis an den Wagen, und alles erfolgte mit großer Würde und Feierlichkeit.“ Mich wollte Hr. Minister Bastide abholen. Da er aber bereits den ganzen Morgen bei Hrn. General Cavaignac beschäftigt war, bat er mich allein zu fahren, und das geschah dann nicht (wie ehemals) mit großem Gefolge und vielen sechsspännigen Wagen, sondern mit einem Zweispänner (sonst genügt mir ein Einspänner) und einem Bedienten, den ich (um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen) auch zu meinem geheimen Secretär und Kanzlisten erhoben habe. Auf meinen Wunsch Hrn. Bastide noch vor der Audienz zu sprechen, damit er meine Anrede an Hrn. General Cavaignac prüfe, kam er im Ueberrock und eine Cigarre rauchend, so daß ich mit weißer Halbbinde und schönem Jabot fast wie ein allzu geputzter Pfau aussah. Jene Vernachlässigung des Aeußern sagt übrigens meiner bequemen Natur sehr zu; sie wird durch offenes, ungezwungenes, vertrauensvolles Benehmen in eine höhere Region gehoben, und ich kann mir kaum einen Minister denken mit dem angenehmer zu verhandeln wäre als mit Hrn. Bastide. Wenn andere anders urtheilen, so liegt dieß an ihnen selbst; ihre veralteten, oberflächlichen, wahrheitslosen diplomatischen Kunststücke sind ihm zuwider, und machen ihn verdrießlich und wortkarg, was er gegen mich nie gewesen ist. Ich erwartete Hr. General Cavaignac werde mich doch mit einiger Feierlichkeit empfangen und ich ihm gegenüberstehend meinen Spruch herdeclamiren müssen. Keineswegs; in Papieren kramend, sagte er: bon jour Mr. de Raumer, asseyez Vous. Das geschah dann auch, und mein Spruch war (wie Ihr leset) für diesen Conversationston viel zu feierlich. Er ging indeß etwas abgeändert schnell vorüber, und das Gespräch ward nun zwischen dreien (Hr. Bastide saß am Tische neben mir) in ganz natürlicher einfacher Weise fortgeführt. So war ich an diesem Tage (ganz gegen meine sonstige Natur) der Feierlichste und Aufgebauschteste. Doch kann ich mir darüber keine Vorwürfe machen: denn nach so zahllosen précédents durfte ich Karnifel nicht in allzugeringem Volkstone beginnen. Aehnliches könnten andere Gesandten erzählen über den Wegfall aller Feierlichkeiten.

Paris, den 9 Sept. 1848. Als Hr. Minister Bastide mir gestern keine Nachricht oder Ladung zukommen ließ, ging ich in seine Abendgesellschaft. In dem Gespräche welches er mit mir begann, legte er seine Mißbilligung der Frankfurter Beschlüsse über den Waffenstillstand höflich aber unverhohlen an den Tag. Ich ließ, unter Anführung von Gründen, die Hoffnung verwalten daß die Feindseligkeiten dennoch nicht wieder beginnen würden, und die Anerkennung des Reichsverwesers durch jenes Ereigniß nicht gestört oder aufgehalten werde. Hr. Bastide trat der letzten Bemerkung bei, fügte jedoch hinzu: Die Erklärung vom 31 Aug., eine Uebertragung der Bundesgewalt auf die Centralgewalt betreffend, genüge vollkommen; allein die letzte werde in dem Schreiben des Reichsverwesers als eine neue bezeichnet, an welchen Ausdruck sich seine Zweifel anreihten. Ich bemerkte hierauf: die neue, authentische Erklärung hebe meines Erachtens jene Zweifel vollkommen. Hrn. Minister Bastide schien diese Auskunft und Wendung hinreichend; er setzte jedoch, trotz meiner deutlich erklärten Wünsche, noch keinen Tag zum Empfang des erzherzoglichen Schreibens fest, und ich trug Bedenken in diesem ungünstigen Augenblick die Sache auf die Spitze und vielleicht zum Bruch zu treiben. Sowie beruhigende Nachrichten aus Frankfurt eingehen, dürfte vielleicht das Ziel erreicht werden. Die Aufregung und Unzufriedenheit über den Frankfurter Beschluß ist allgemein und unbeschreiblich. Gestern in der Abendgesellschaft bei Hrn. Minister Bastide richteten Gesandte und Nichtgesandte, Bekannte und Unbekannte (in einer sehr unerfreulichen Weise) ihre Aufmerksamkeit auf meine Person, und ich konnte den Sturm nur dadurch beschwichtigen daß ich keineswegs den Frankfurter Beschluß vertheidigte, wohl aber (als wisse ich es) mit Zuversicht behauptete: es werde nicht zu neuen Feindseligkeiten kommen. Heute Abend, wo ich bei Lord N. esse, steht mir ohne Zweifel ein zweites Ungewitter bevor. Ringsum höre ich unverhohlen sagen: wie kann Frankfurt im Widerspruch mit den Wünschen und Forde-

Digitized by Google

rungen von Dänemark, Schweden, Rußland, England, Frankreich, Preußen, Händel beginnen, und anstatt mit Weisheit und Mäßigung den Frieden anzubahnen, die Kriegsfahne aufstecken? Wie — im Aberglauben an seine Allmacht, mit den Soldaten aus Nassau, Baden, Hessen — Europa Gesetze vorschreiben wollen? Bildet es sich ein der König von Preußen werde die Maulschelle (le soufflot) ruhig hinnehmen, und sein halbes Reich den Grillen einer Majorität von 15 schlecht unterrichteten und leichtsinnigen Männern opfern? Wie unweise, jetzt (wo in Frankreich alle den Frieden wollen, und selbst Thiers und seine sonst kriegslustige Partei lebhaft dafür sprechen) ohne alle Rücksicht auf die französische Protestation im Norden neue Fehden beginnen! Wie thöricht, in einem Augenblick wo selbst das siegende Oesterreich sich gemäßigt und nachgiebig zeigt, eine solche querelle d'Allemand beginnen u. s. w. So und noch härteres ertönt von allen Seiten, und das Härteste kommt nicht einmal zu meiner Kenntniß! Sie wissen daß ich die Pariser Sendung nicht aus Eitelkeit oder aus andern schlechten Gründen, sondern nur darum angenommen habe weil ich hoffte meinem Vaterland nüzlich zu werden, und weil meine Ueberzeugung mit den erklärten Grundsätzen des Reichsministeriums übereinstimmte. Hier fand ich leider die Ansichten und Verhältnisse keineswegs so günstig wie man sie irrigerweise dargestellt hatte. Indessen gelang es mir allmählich viele Irrthümer und Vorurtheile über Frankfurt zu berichtigen. Jetzt ist das alles, wie man sagt, in den Brunnen gefallen und meine Stellung sorgenvoller als je. Niemals in meinem Leben habe ich etwas gegen meine Ueberzeugung vertheidigt; ich habe mich wohlbefunden bei diesem Grundsatze, und bin nicht gesonnen ihn in meinen alten Tagen zu verläugnen. Sollte also in Frankfurt ein neues Ministerium gebildet werden und andere gewaltsame Bahnen einschlagen wollen, so muß ich an einem europäischen Erfolg sehr zweifeln, und mich für ein untaugliches Werkzeug erklären in dieser Richtung mitzuwirken.

Paris, den 10 Sept. 1848. Ihr Schreiben über die Abdankung des gesammten Reichsministeriums erhalte ich in dem Augenblick wo alle gegen den Zweck meiner Sendung erhobenen Schwierigkeiten so gut wie beseitigt waren. Ich muß darin (so weit meine Kenntniß reicht) nicht bloß einen Wechsel der Personen, sondern auch des Systems und der künftigen Handlungsweise erblicken. Da ich nun der Ueberzeugung lebe daß die Frankfurter Beschlüsse über den Waffenstillstand mit Dänemark die innere Einigkeit Deutschlands leider stören und die unangenehmsten Verwicklungen mit den übrigen europäischen Staaten herbeiführen, so kann und will ich in dieser Richtung nicht mitwirken, sondern lege hiemit das mir anvertraute Amt in die Hände Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Reichsverwesers nieder. Ich werde jedoch (wie sich von selbst versteht) bis auf weitere Befehle in Paris verweilen, obgleich, bei der großen Unzufriedenheit der hiesigen Regierung über jene Beschlüsse, für jetzt wenig oder nichts wird zu Stande gebracht werden. Erst nach Rücknahme derselben kann von der so sehr gewünschten Verständigung und Einigung zwischen Frankreich und Deutschland wieder die Rede seyn.

Den 11 Sept. Als ich Hrn. Bastide erzählte was ich nach Frankfurt berichtet habe, billigte er daß ich seine Mißbilligung über die gefaßten Beschlüsse ausgesprochen, und fügte in Bezug auf meine persönliche Stellung hinzu: ich bin bereit Ihnen schriftlich zu bezeugen daß wir mit Ihrem Benehmen durchaus zufrieden sind, daß kein anderer mehr, ja nicht einmal so viel wie Sie ausgerichtet haben würde. Denn Sie haben unser Vertrauen gewonnen, und wir werden gewiß für die Sache und Sie thun was irgendmöglich ist, und in England vor den Frankfurter Beschlüssen geschah u. s. w.

Paris, den 12 Sept. 1848. Ich habe schon angezeigt daß die gegen Annahme des Schreibens Sr. kaiserl. Hoheit des Hrn. Reichsverwesers ausgesprochenen Schwierigkeiten so gut wie gehoben waren, als die Nachricht von Verwerfung des dänischen Waffenstillstands der gelungenen Unterhandlung eine neue, durchaus ungünstige Wendung gab. Die hiesige Regierung sah darin eine verletzende Geringschätzung ihrer Protestation, welche ihr um so unangenehmer ward weil sie aus vielen Gründen abgeneigt und verhindert war sich in die dänischen Angelegenheiten zu mischen. Sie wird es aber gewiß nicht unterlassen, so weit Ehre und Verträge sie dazu zwingen. Hiezu kommt daß man hier ganz allgemein die Aufnahme Schleswigs in den deutschen Bund als ein gegen Dänemark begangenes Unrecht und den Krieg (wenigstens in dieser Beziehung) als ungerecht betrachtet. Auf Hrn. Minister Bastide's ausgedrückten Wunsch: die Annahme des erzherzoglichen Schreibens wenigstens so lange auszusetzen bis man aus Frankfurt neue Nachrichten erhalte, hätte ich eine bestimmte, schroffe Forderung aussprechen können, allein ich mußte voraussetzen daß 1) hieraus (bei der augenblicklichen sehr großen Aufregung und Unzufriedenheit) sogleich ein völliges Abbrechen aller Unterhandlungen und auch wohl meine Abreise folgen würde. Einen solchen Ausgang hielt ich aber für so unangenehm und gefährlich daß ich ihn ohne die allerbestimmtesten Befehle herbeizuführen für pflichtwidrig erachtete; 2) lebte ich der Hoffnung daß man in Frankfurt (bei dem Widerspruch aller Mächte) einen vermittelnden Ausweg auffinden werde und auffinden müsse, wo dann die hiesige Unterhandlung auf die frühere Stelle zurückkehren und vielleicht zum Ziele geführt werden wird. Ueberhaupt aber darf man nicht glauben daß Lamartine's in der Paulskirche vielbewunderte Worte von „Brüderlichkeit und Nationalität" auch das unbedingte Glaubensbekenntniß der jetzigen Machthaber in Frankreich sind. Sie betrachten den Stand und Gang der europäischen Angelegenheiten keineswegs allein nach bloßen Gefühlen und abstracten Grundsätzen; sie halten hingegen fest an den einfachen Lehren des gesunden Menschenverstandes, sind weit mehr Praktiker als Theoretiker, unterscheiden das Mögliche vom Unmöglichen, das Nützliche vom Schädlichen, nennen Lamartine's geflügelte Worte eine sehr unbequeme Erbschaft, und legen gar kein Gewicht auf die Acclamationen in der Paulskirche, sobald ebendaselbst der dänische Waffenstillstand verworfen wird. Diejenigen also welche für diese Verwerfung gestimmt haben, legten dadurch der von ihnen gewünschten Einigung Frankreichs und Deutschlands das größte Hinderniß in den Weg, und geben leider nur zuviel Gelegenheit zu einer höchst gefährlichen Annäherung Rußlands an Frankreich.

Ein Ausflug in die Rheinpfalz.

⊠ Aus Baden, 23 Aug. Ein Ausflug — ich sollte sagen eine Reise, denn das erste Erforderniß jeder Eisenbahnfahrt im badischen Lande ist heutzutag der Reisepaß. Was rede ich von Eisenbahnfahrt! Um einen Spaziergang vor das Thor zu machen, brauchten wir hier in Heidelberg sechs Wochen hindurch einen Paß, und wer ihn nicht vorzeigen konnte wurde von der Schildwache ohne Erbarmen zurückgewiesen, so daß ihm nichts übrig blieb als auf seinen Spaziergang zu verzichten oder auch einen der hundert Wege einzuschlagen welche neben dem Thor vorbei aus der Stadt führen. O Weisheit, dein Name ist Polizei. Und zu den werthvollsten Errungenschaften des Belagerungszustandes gehört es daß diese Weisheit, die eine zeitlang nur noch eine fast verschollene Sage war, wieder Fleisch geworden, und in allgegenwärtiger Leibhaftigkeit zurückgekehrt ist in die Städte und die Wohnungen der Menschen, auf ihre Böden und in ihre Keller, in ihre Schränke und ihre Schreibtische. Es ist unglaublich was man mit Belagerungszustand und Polizei auszurichten vermag. Die Sache hat bei uns noch keine zwei Monate gewährt, und schon fühlen wir uns neugeboren. Noch ein Kleines, und wir werden über alle die Herrlichkeiten weit hinaus seyn welche uns Struve jemals versprochen hat. Darum ist denn auch der Belagerungszustand auf weitere vier Wochen verlängert worden, obgleich sich im ganzen Lande längst kein Finger mehr regt zum Widerstand. Ich müßte mich sehr irren wenn wir es dem Ministerium Brandenburg-Manteuffel in diesem Punkt nicht wenigstens gleichthäten, dessen hohe Politik Berlin, das entwaffnete Berlin, mit einer Besatzung von 30,000 Mann, sieben Monat lang mit einem Belagerungszustand begnadigt hat, dessen Veranlassung keine geringern gewesen war als die Furcht vor der Möglichkeit des Ungehorsams gegen den Befehl der Entwaffnung der Bürgerwehr. Ernstlich gesprochen, der Belagerungszustand ist meiner Meinung nach in unsern Zeitläuften eine unentbehrliche Waffe für die Regierungen, und eben weil ich diese Waffe für unentbehrlich halte, thut es mir doppelt leid den Mißbrauch zu sehen den man von ihr macht. . . . . Doch ich wollte ja von der Pfalz sprechen.

Die Mannheimer Schiffbrücke ist bis jetzt kaum zur Hälfte wieder hergestellt, und die langsame Fähre muß noch immer das fehlende Mittelstück derselben ersetzen. Drüben, in Ludwigshafen, dagegen sind die Spuren der Revolution bereits wenn nicht verwischt, so doch wenigstens dem Auge so ziemlich entrückt. Die zerschossenen und ausgebrannten Lagerhäuser sind theils auf den Grund abgebrochen, theils schon wieder unter Dach gebracht, kurz die schauerlichen Brandstätten und die riesenhaften Ruinen welche vor sechs Wochen das Rheinufer inne hatten, sind verschwunden, und die entstandenen Lücken werden wahrscheinlich bald durch Neubauten ausgefüllt seyn. Auch die Handelsthätigkeit beginnt sich wieder zu regen. Zumal Baumwolle liegt am Ufer in mächtigen Ballen aufgeschichtet.

Im übrigen ist Ludwigshafen wie von jeher eine prächtige Einöde, trotz einer die muthmaßliche Bevölkerung um wenigstens das Doppelte übersteigenden Besatzung von 50 Mann. Wenn ich mich recht besinne, so sind es wenigstens 20 Jahre seit man angefangen aus Ludwigshafen eine Art Trutz-Mannheim machen zu wollen, und diese zwanzig Jahre haben mit Hülfe aller königlichen Gunst nichts hervorgebracht als anderthalb Dutzend pallastartige Gebäude, denen nichts zu fehlen scheint als die Einwohnerschaft, und außerdem eine Anzahl abgesteckter Bauplätze und aufgeführter Grundmauern, über denen das Unkraut wuchert. Indessen hat der König Ludwig mit der weiland Rheinschanze es doch immerhin weiter gebracht als Napoleon mit dem von ihm angeordneten Bau einer Hafenstadt in der Nähe von Marseille, le Bou-

Digitized by Google

geheißen, welche, als ich sie vor einigen Jahren besuchte, aus einem einzigen Hause bestand. Warum solche Schöpfungen fürstlicher Laune oder Berechnung gewöhnlich mit allen Anstrengungen und Opfern nicht vorwärts zu bringen sind? Weil ein Fürst sammt seinen Räthen selten geschreibter ist als die Tausende die vor ihm über dieselbe Stelle gegangen, und weil seine Mittel fast niemals ausreichen gegen die Natur der Dinge. Dem macedonischen Alexander ist seine Stadt an der Nilmündung gelungen; was aber aus den 300 andern Städten geworden welche er laut Arrian und Curtius gebaut haben soll, davon haben besagte Schriftsteller vergessen uns Meldung zu thun.

Aus welchem Grunde der Ludwigshafener Bahnhof zehn Minuten Weges von der Stadt entfernt gebaut worden, mag schwer zu sagen seyn, wenn man nicht annehmen will daß es geschehen um der großartigen Ausbreitung des Ortes kein Hinderniß zu bereiten, oder auch um den Gewerbsbetrieb der Omnibuskutscher zu fördern. Die rheinbayerische Locomotive, welche sich wie alle ihre deutschen Schwestern nicht übereilt, bringt uns in einer kleinen Stunde gemächlich nach Speyer. Speyer! Es ist Schwung und heroischer Klang in dem Namen der Stadt, und es wandelt mich von den Kinderjahren her eine gewisse Ehrfurcht an wenn ich ihn ausspreche. Die Mordbrenner Ludwigs XIV mit ihrem Häuptling Düras haben die Pracht der alten Reichsstadt hinweggesengt, die Weihe aber welche an der Stätte und an dem Namen haftet haben sie müssen bestehen lassen. Und sie haben sich und ihrem Könige und ihrem Volke ein Denkmal daneben gesetzt welches man in guter Gesellschaft nicht gerne nennt, und das so lange dauern wird wie das Gedächtniß der deutschen Vergangenheit. Denn an diese Dinge kalten Blutes zu denken muß man, obgleich sie anderthalb hundert Jahre hinter uns liegen, entweder eine übermenschliche Philosophie, oder die Gefühllosigkeit eines Klotzes haben; beneiden kann ich keins von beiden.

Der Speyerer Dom gefällt mir gar wenig; er ist schwerfällig, geschmacklos, anachronistisch, und hätte er nicht hoch unter dem Dache den reizendsten Säulengang den man sehen kann, es bliebe wenig an ihm zu bewundern übrig. Wie ganz anders muß sein Vorgänger ausgesehen haben wenn er von ebenso geschickter Hand ausgeführt worden ist wie der riesenhafte Thorthurm, den Altpörtel glaube ich nennt man ihn, das einzige Bauwerk Speyers welches dem französischen Mordbrand entgangen ist.

Das Innere des Doms ist in zwei Theile geschieden. Das Langschiff ist dem Gottesdienste vorbehalten; der Chor und das Querschiff ist eine ungeheuere Malerwerkstatt. Bilder vom Fußboden bis in die höchsten Kuppeln hinauf, und wo es an Raum für Bilder fehlt, wenigstens Gold und Farben. Das Gold ist ächt, die Farben aber sind etwas matt, die Figuren sind im ganzen ziemlich steif, die Composition, trotz der starken Ansprüche auf Wirkung welche sie hie und da macht, ist im allgemeinen frostig. Damit soll keineswegs gesagt seyn daß es an lebenswarmen Bildern fehle. Ich könnte manche dramatische Gruppe, manche beredte Figur nennen. Nur ein Johannes in der Hauptkuppel und eine Krönung Mariä in der Halbnische welche den Chor schließt — abgesehen jedoch von den zwölf Aposteln die in Reihe und Glied aufgepflanzt wie österreichische Grenadiere der himmlischen Handlung zusehen — mögen hier als Werke einer schwunghaften Phantasie und eines dichterischen Pinsels erwähnt werden. Als Gegenstücke derselben möchte ich einen heiligen Dominik und eine heilige Ursula bezeichnen. Die letztere ist Regina Virginum betitelt. Daß Gott erbarm! Wenn die stumpfe Schafmüthigkeit dieser faden lymphatischen Natur die Krone der Jungfräulichkeit ausmachte, so würde mir das Verdienst der besagten Tugend äußerst zweifelhaft. Der heilige Dominik erscheint daneben in herkömmlicher Kohlenbrennergestalt, buckmäuserisch, gelangweilt durch seine eigene ewige Andacht. Er führt den Beinamen Rex confessorum. Ich bin in der Kirchensprache leider zu unbekannt um zu wissen ob das heißt: der König der Bekenner, oder der König der Beichtväter. Indessen scheint mir die zweite Auslegung doch die wahrscheinlichere; der heilige Dominik sieht wenigstens ganz so aus als ob er den Beruf hätte der Beichtvater seiner Nachbarin zu seyn. In diesem Jahre noch, sagt man, sollen die Malereien im Chor und im Querschiff vollendet werden. Die Revolution hat die Arbeiten nicht unterbrochen. Diese haben im Gegentheil mit dem Ausbruche der Unruhen einen neuen und raschen Schwung bekommen. Nach Vollendung der in der Behandlung begriffenen Arbeiten wird zu der Decoration des Gewölbes der Kirche und dann zum Ausmalen des Längenschiffs geschritten werden. In dem letztern ist bis jetzt das einzige nennenswerthe Kunstwerk das Denkmal welches König Ludwig „dem Vater einer seiner Ahnfrauen“, Kaiser Rudolf von Habsburg, hat setzen lassen. Ich weiß nicht ob das Bild des Kaisers historisch oder ein Phantasiestück Schwanthalers ist; wie dem aber auch sey, wenn dieser Marmor lebendig werden könnte, so wäre Deutschland geholfen. Ein einziger Blick auf diese mächtige Stirn, in dieses ehrfurchtgebietende Antlitz würde mehr Vertrauen geben als hundert romantische Reden, als tausend pomphafte Proclamationen und als eine Million von Eiden, und wenn sie auch bei allen Mächten der Erde geschworen wären. Neben der Statue des gewaltigen Habsburgers spielt das Marmorbild Adolfs von Nassau, auf den Knieen liegend, eine wahrhaft armsünderliche Figur, die denn allerdings der geschichtlichen Rolle dieses Kaisers so ziemlich entspricht. Und welche Gestalten wird unsere Gegenwart den Künstlern der Zukunft liefern?

Der Schritt von Speyer nach Neustadt versetzt uns in eine andere Welt. Aus der Stille des Friedhofes tritt man in den Lärm des Marktes, aus einer Umgebung von Chorröcken, Uniformen und Beamtengesichtern springt man mitten in den Kreis des heitersten und lebenslustigsten Völkchens welches in den Gränzen Deutschlands zu finden ist. Die lange, schmale, spärlich beleuchtete und noch in später Stunde von einer geschwätzigen Menge angefüllte Hauptstraße erinnerte mich lebhaft an die abendliche Physiognomie von Tolosa. Mit aller Anstrengung vermag ich nicht mir in solcher Umgebung die Bilder von Aufruhr, Hochverrath, Bürgerkrieg zu vergegenwärtigen. Schrecklich lautende Worte, die indessen glücklicherweise nicht immer ebenso schreckliche Dinge bedeuten, wie uns eben das Beispiel der Pfalz gezeigt hat. Der kaum beendigte Aufstand ist übrigens auch dort drüben bereits halb in Vergessenheit gerathen. Man spricht davon, allerdings, man spricht davon gern und viel, aber mit einer Gemüthsruhe und Seelenheiterkeit welche sich den Achtundvierziger durch keine unangenehme Erinnerung verbittern läßt. Keine Spur von jenem verhaltenen oder auch nicht verhaltenen Ingrimm den die Revolution hier in Baden zurückgelassen hat, wo ja die eine Hälfte der Bevölkerung sich gebärdet als hätte sie Lust die andere todtschießen zu lassen, wiewohl die Sache allerdings auch nicht ganz so schlimm gemeint ist wie sie aussieht. Wenn ich von zwei feindlichen Hälften des badischen Volks spreche, so ist das natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Die Partei der rachsüchtigen Reaction ist sehr klein, aber dafür allerdings desto wilder, obgleich sie fast lediglich aus Leuten des sonst so friedlichen Völkchens der Kaufherren und Geldmänner, Staatshämorrhoidarien und Staatspensionärs besteht. Ueberdieß steht zwischen dieser rückschritts- und standrechtssüchtigen Partei und der revolutionären Mehrheit des badischen Volkes eine beträchtliche Menge von Männern mit gesundem politischem Verstande, welche sehr wohl begreifen daß ohne die größte Mäßigung, ohne strenges Festhalten an Recht und Gesetz das Uebel nur schlimmer gemacht wird, daß Maßregeln der Eigenmacht und der militärischen Strenge dasselbe augenblicklich zurückdrängen, aber nimmermehr heilen können. Ein dauernder innerer Friede läßt sich nur von einer großartigen deutschen Politik erwarten welche dem Machtbedürfnisse und dem rechtmäßigen Ehrgeize der Nation Genüge leistet. Solange wir nicht eine starke, nach innen und nach außen achtunggebietende Centralisation haben, so lange wird der Aufruhrteufel in Baden nicht gebannt werden, und so lange wird er mit jedem Jahr Fortschritte machen in dem übrigen Deutschland ebenso wie der Geist der Politik überhaupt von Südwesten aus, der Censur, der Polizei und dem Bundestag zum Trotze, Schritt für Schritt ganz Deutschland erobert hat. Ich weiß nicht ob die demokratische Revolution im Stande ist Deutschland die Einheit zu geben; aber sie kann uns die Einheit welche uns von den Regierungen verweigert wird, wenigstens versprechen, und dieses Versprechen macht ihre Stärke aus.

Neustadt und die benachbarten Ortschaften wimmeln von Soldaten, unter denen gute Mannszucht gehalten zu werden scheint. Gleichwohl machen die Neustädter kein Hehl daraus daß ihnen die militärischen Gäste aus Preußen lieber gewesen. Von der feindseligen Stimmung welche unter den bayerischen Truppen gegen die Preußen obwaltet, findet man leider nur allzu häufige Gelegenheit sich zu überzeugen. Ich traf in einem Eisenbahnwagen mit bayerischen Officieren zusammen, welche dermaßen von Haß und Bitterkeit gegen die Preußen übersprudelten daß ich Anstand nehme auch nur einen Theil dessen nachzuerzählen was ich von ihnen hören mußte. Durch Neustadt kamen am Tage meiner Anwesenheit einige preußische Unterofficiere, die Quartiermacher des bis dahin in Landau stehenden preußischen Bataillons. Die Preußen grüßten die am Thore vor dem Wachthause versammelte bayerische Mannschaft, und kein einziger der Bayern erwiederte ihren Gruß. Aehnliche Züge ließen sich unzählige beibringen. Sprüche sich darin bloß soldatische Eifersucht aus, so gehörten diese Vorfälle zu den alltäglichen Erscheinungen des militärischen Lebens, und es wäre nicht der Mühe werth viele Worte darüber zu verlieren; aber es ist unglücklicherweise nur zu wahrscheinlich daß die soldatischen Leidenschaften dießmal von der Politik als willkommne Werkzeuge benutzt werden, und deßhalb wäre es der Mühe schon werth gar viel darüber zu sagen, was ich — für heute für mich behalten will.

Ist man einmal in Neustadt, so will auch das Hambacher Schloß gesehen seyn, und wenn auch ein fünfundzwanziggradiger Sonnenschein über den Weinbergen des Haardtabhangs brütet. Wenn ich indessen vom Hambacher Schloß rede, so mache ich mich eines Anachronismus schuldig; seit

Digitized by Google

einigen Wochen heißt das Hambacher Schloß von neuem die Maxburg. Auf immer? Wie dem sey, die Gewohnheit ist stärker als das Gesetz, und ich bleibe bei dem Hambacher Schloß. Es steht trübselig aus dieses arme Schloß, trübselig wie seine Geschichte seit 1832. Die malerischen Trümmer von ehemals sind zu einem viereckigen steinernen Kasten ausgemauert, von dem man nicht weiß ob man ihn eine Ruine oder einen Neubau nennen soll. Ohne Dach und Fach, mit leeren Fensterhöhlen, mit halb fertig gewordenen Säulen und Gewölben hat das Schloß in seiner öden Umgebung, in welcher keine Spur von fortdauernder Bauthätigkeit bemerklich ist, ein fast gespenstisches Aussehen, dessen unheimlicher Eindruck durch den grellen Sonnenschein auf seinen Mauern vielmehr gesteigert als gemildert wird. Denn nicht alle Gespenster sind ja Kinder der Nacht, sondern es gibt deren die zuweilen am hellen Mittage umgehen, und man kann sie heuer zumal bei Duzenden auf Straßen und Märkten antreffen, wo sie sich so breit machen daß kaum Platz übrigbleibt für die Lebendigen. Seit Jahr und Tag ist kein Hammerschlag mehr an dem Hambacher Schlosse geschehen, und es dünkt mich daß auch wohl noch einige Zeit vergehen wird ehe man sich dazu entschließt den Bau wieder aufzunehmen. Sollte derselbe aber ein- für allemal liegen bleiben, so würde das Mißlingen des Unternehmens auch zu verschmerzen seyn.

Actenstücke, betreffend das Bündniß vom 26 Mai und die deutsche Verfassungs-Angelegenheit.

Nr. 28. Erlaß der k. preußischen Regierung an den Generallieutenant v. Canitz. Ew. Excellenz haben mit Ihrem Bericht vom 19 d. M. die beiden Denkschriften vom 16 ej. eingesandt, welche der k. k. Ministerpräsident Ihnen in Antwort auf das Memorandum vom 9 d. M., welches unsere Vorschläge an das k. k. Cabinet enthielt, zugestellt hat. Dieselben waren mir ebenfalls schon durch den k. k. Gesandten am hiesigen Hofe, Freiherrn v. Prokesch-Osten, mitgetheilt worden. Mit Bedauern hat die k. Regierung aus diesen Schriftstücken entnehmen müssen daß das k. k. Cabinet nicht glaubt auf die von uns gemachten Vorschläge eingehen zu können, sondern dieselben in allen Punkten abzulehnen sich genöthigt erachtet. Wir haben eben durch die Sendung Ew. ꝛc. bewiesen welchen hohen Werth Se. Maj. der König sowohl als seine Regierung auf die Erreichung des so oft angestrebten Einverständnisses mit Oesterreich legte; und wir hatten gehofft dadurch in den Stand gesetzt zu werden in diesem Augenblick einer ernsten und entscheidenden Krisis, sowohl den Kampf gegen die Revolution als die Gründung eines neuen und kräftigen Deutschlands, in der innigsten Gemeinschaft mit unserm alten Verbündeten übernehmen zu können. Mit Schmerz sehen wir diese Hoffnung für den Augenblick vereitelt, und so wenig wir dieselbe auch für die nächste Zukunft aufgeben, doch für den gegenwärtigen Zeitpunkt, der kein Zögern und Aufschieben des Handelns gestattet, uns genöthigt auf dem betretenen Wege vorerst allein vorzugehen. Wir haben uns auch durch die Argumente des k. k. Cabinets nicht überzeugen können daß der von uns eingeschlagene Weg nicht der richtige sey. Auch wir sind der unwandelbaren Ueberzeugung daß das gemeinsam ins Auge gefaßte Ziel nur dann zu erreichen sey, wenn das neue Verfassungswerk die Achtung der wohlerworbenen Rechte Aller, die Berücksichtigung und Förderung der staatlichen und materiellen Interessen der Einzelnen als obersten Grundsatz anerkenne; und unser Plan ist nicht etwa auf die Befriedigung einer augenblicklich in Selbsttäuschung befangenen öffentlichen Meinung, sondern auf die Bedürfnisse der Zukunft berechnet, für welche die Bürgschaften seiner Dauer in ihm selber liegen müssen. Wir haben nicht geglaubt dem sich kundgebenden Streben nach Einheit unbedingt und in vollem Maße entsprechen zu sollen, um durch ein solches Zugeständniß die empörten Leidenschaften zu entwaffnen und für die Dauer zu fesseln; aber wir haben es für unsere und aller deutschen Regierungen Pflicht gehalten dieses nicht erst gestern erwachte, wohl aber durch die als Thatsache dastehende Krisis des Jahres 1848 zu lebendigerem Bewußtseyn gebrachte Streben nach deutscher Einheit insoweit zu befriedigen als es einem wahren und darum mächtigen Bedürfniß der Nation entspricht. Das Vorhandenseyn dieses Bedürfnisses wegläugnen zu wollen, wäre thöricht; es nicht zu befriedigen, hieße nur immer neue Krisen für die Zukunft vorbereiten. Wir hatten daher umsomehr auf die Mitwirkung des k. k. Cabinets gehofft, als das letztere selbst dieses Bedürfniß anerkannt und demselben nicht entgegentreten zu wollen mehrfach erklärt hat, wie dasselbe auch noch in der neuesten Denkschrift vom 16 d. M. wiederholt.

Von den beiden Denkschriften des k. k. Cabinets bezieht sich die eine wesentlich auf unsere Vorschläge über die künftige definitive Gestaltung Deutschlands und die Union mit Oesterreich, die andere auf die augenblickliche Bildung einer centralen Leitung der deutschen Angelegenheiten, welche die provisorische Centralgewalt zu ersetzen bestimmt sey. In Bezug auf den ersten Punkt ist es nunmehr überflüssig in eine weitere Auseinandersetzung einzugehen; es wird genügen die Grundsätze scharf ins Auge zu fassen von denen die k. Regierung sich hat leiten lassen, und alsdann die Stellung zu bezeichnen welche wir, nach der erfolgten Ablehnung unserer Vorschläge, einnehmen zu müssen glauben. Die Gesichtspunkte von denen wir bei unsern Vorschlägen ausgingen waren wesentlich folgende: 1) Für Preußen und die meisten übrigen deutschen Staaten ist, um der eigenen Existenz und der Möglichkeit einer freien innern Ausbildung willen, die Bildung eines Bundesstaates auf Grund und als Entwicklung des alten Bundes unabweislich — eines Bundesstaates der durch eine einheitliche Executivgewalt, welche die Rechte und die Mitwirkung der einzelnen Regierungen sowohl als eine kräftige Handhabung der centralen Befugnisse sichere, und durch eine nationale Vertretung in Staatenhaus und Volkshaus ein neues inniges Band um die deutschen Stämme schlingen und nach innen wie nach außen die Nation als eine nicht einförmige, aber einige Einheit darstellen und auftreten lassen können. 2) So sehr wir wünschten alle deutschen Stämme in diesem Bundeskörper verbunden zu sehen, so glaubten wir doch anerkennen zu müssen daß die eigenthümliche Stellung Oesterreichs ihm eine volle und unbedingte Theilnahme an demselben nicht gestatte. Wenn schon die Betrachtung der großartigen Weltstellung Oesterreichs und der ihm in der reichen Verbindung seiner mannichfaltigen Nationalitäten gewordenen Aufgabe diese Anerkennung forderte, so war sie um so weniger abzuweisen nachdem die k. k. Regierung durch die Verfassung vom 4 März d. J. die innigere Verschmelzung dieser Bestandtheile und die einheitliche Entwicklung der großen Monarchie als das klar erkannte Ziel ihres Strebens deutlich und offen hingestellt hatte. Wir konnten nicht umhin gelten zu lassen was das k. k. Cabinet selbst ausgesprochen: daß nicht ein Theil dieser Monarchie einer doppelten Gesetzgebung unterworfen seyn und an den Berathungen eines gesetzgebenden Körpers theilnehmen könne welcher seinen Schwerpunkt außerhalb jener Monarchie habe.

Aus der Verbindung dieser beiden Gesichtspunkte ging unser Vorschlag hervor: die übrigen Staaten Deutschlands zu einem Bundesstaat mit einer einheitlichen, aber die freie Action wie die centrale Mitwirkung der einzelnen Regierungen sichernden Executivgewalt und einer Nationalvertretung in Staatenhaus und Volkshaus zusammenzufassen, und diesen Bundesstaat in das Verhältniß einer engen und unauflöslichen Union zur österreichischen Gesammtmonarchie treten zu lassen — einer Union in welcher beide Glieder zusammen nach außen als ein mächtiges und den Frieden Europa's hütendes Ganzes erscheinen, nach innen aber die Freiheit individueller Entwicklung bewahren sollten. Wir glauben darin nicht eine Störung, sondern nur eine naturgemäße und den Umständen angemessene Entwicklung des heilig gehaltenen alten Bundes zu sehen. Wir glaubten daß beide Glieder der Union in derselben die Bürgschaft einer großen Zukunft und die Keime einer reichen Entfaltung finden würden, und scheuten daher auch die Opfer nicht welche durch die gegenseitige Garantie und die Gemeinsamkeit der Politik nach außen auch uns in diesem Verhältniß auferlegt werden konnten. Wir glaubten daß auch die übrigen europäischen Mächte eine solche Gestaltung einer nur auf die Defensive berechneten und angewiesenen, zur Erhaltung des Friedens mächtigen, zum Angriff niemals verlockten Union mit derselben Gesinnung begrüßen würden in der sie einst den Bund von 1815 als ein nothwendiges Glied des großen europäischen Staatensystems anerkannt hatten.

Zu unserm großen Bedauern hat die k. k. Regierung diese Gesichtspunkte nicht getheilt, oder wenigstens nicht dieselben Folgerungen daraus gezogen. Wir unsrerseits können nicht umhin mit fester und wohlbegründeter Ueberzeugung an denselben festzuhalten; und wir glauben uns auch jetzt der Hoffnung hingeben zu dürfen daß eine weitere Erwägung auch das k. k. Cabinet unseren dargelegten Annahmen näher bringen dürfte. Wir haben unsere Ansicht offen und klar ausgesprochen, und glauben nunmehr, da das k. k. Cabinet auf diese nicht eingehen zu können erklärt hat, von demselben andere Vorschläge über die künftige Gestaltung des Verhältnisses zwischen der österreichischen Gesammtmonarchie und den der Vereinigung in einem Bundesstaat bedürftigen deutschen Staaten erwarten zu dürfen. Sollte die k. k. Regierung nicht geneigt seyn solche Vorschläge zu machen, oder sollte es auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen dieß Verhältniß auf eine befriedigende Weise zu gestalten, so wird alsdann noch immer der einfache und verbürgte Rechtsboden des Bundes von 1815 übrig bleiben, auf welchem wir uns mit Oesterreich die Hand reichen würden. Wir sind ebenso verpflichtet als berechtigt die durch die Bundesacte bezeichneten Theile der österreichischen Monarchie als die integrirenden Theile dieses Bundes anzusehen, und wir zweifeln nicht daß die kaiserliche Regierung von demselben Gesichtspunkt ausgehe. Ihr gegenüber werden wir mit unverbrüchlicher Treue an dem alten Bundesverhältniß festhalten, und alle daraus entspringenden Verpflichtungen im vollsten Umfang erfüllen. Auch jetzt entfernen wir uns nicht von dem Rechtsboden des deutschen Bundes, den wir als rechtlich fortbestehend zu erachten wiederholt erklärt haben. Wir finden in dem Artikel XI der Gründungsacte desselben die Möglichkeit gegeben das wirklich vorhandene Bedürfniß eines Bundesstaates durch ein engeres Bündniß innerhalb des Bundes zu befriedigen, ohne unsere Pflichten gegen den letztern irgendwie zu verletzen. Wir werden daher nunmehr nicht zögern mit denjenigen Staaten welche sich uns anzuschließen sich bereit erklärt haben über die Bildung des engern Bundesstaates abzuschließen, allen übrigen Staaten aber den Beitritt offen zu erhalten. Wir werden alsdann die von den vereinten Regierungen gemeinsam berathene Verfassung dieses Bundesstaates einer aus dem Umfang derselben zusammenzurufenden Versammlung zur Erklärung und Annahme vorlegen. Wir glauben dadurch allein, indem wir das wahre

Digitized by Google

Bedürfniß des Volkes befriedigen und auf die Achtung aller Rechte und Ansprüche uns stützen, der Revolution ein Ziel zu setzen und die langdauernde Krisis endlich wahrhaft abschließen zu können; denn zu einem Abschluß baldmöglichst zu gelangen und den schwankenden und unsichern Zustand, der einen so großen Theil Deutschlands der völligen Auflösung täglich näher führt, mit einem gesicherten Rechtszustand zu vertauschen, liegt im dringenden Interesse aller. Wenn das k. k. Cabinet sich für jetzt nicht in der Lage geglaubt hat mit uns „eine bindende Uebereinkunft abzuschließen, in welche als weiterer Pactszent ein Bundesstaat einzutreten hätte der noch nicht gebildet ist:“ so dürften diese Bedenken vielleicht wegfallen, wenn die von uns vorzuschlagende Verfassung vorliegen wird und die andern Regierungen sich darüber erklärt haben. Der k. k. Ministerpräsident hat die Ordnung der weitern Verhältnisse vom österreichischen Standpunkt aus selbst als geeignet bezeichnet weiteren Unterhandlungen vorbehalten zu bleiben, welche die sich dermalen ergebenden Anstände gewiß zur allseitigen Befriedigung lösen würden. Wir sind willig, indem wir durch die Bildung des Bundesstaats im engern Kreise dem eigenen und dem Bedürfniß der Nachbarstaaten genügen, in Beziehung auf Oesterreich wie auf jeden andern Staat welcher beizutreten sich nicht in der Lage findet, jenen Gesichtspunkt gelten zu lassen, und vorerst nur an dem Bundesverhältniß von 1815 festzuhalten. Wir haben hiermit unsere Stellung klar bezeichnet. Während wir bereit sind mit der k. k. Regierung weitere Unterhandlungen über eine mögliche Basis der Zukunft zu führen, stehen wir vorerst für uns selbst und mit den an uns angeschlossenen Regierungen, oder dem aus diesen gebildeten Bundesstaat auf dem Boden des Bundes von 1815.

Was den Gegenstand der zweiten Denkschrift des k. k. Cabinets betrifft, nämlich die Ersetzung der provisorischen Centralgewalt durch eine anderweitige centrale Leitung der deutschen Angelegenheiten, so erkennen wir die Stellung Oesterreichs zu einer solchen centralen Gewalt vollkommen an, und können es nur in Uebereinstimmung mit früheren Erklärungen finden wenn Oesterreich es für unmöglich erachtet sich der von einer andern Macht selbständig geübten Gewalt unterzuordnen. Indem wir für den Augenblick die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten zu übernehmen uns bereit erklärt hatten, war es keineswegs unsere Absicht an die Stelle der jetzigen provisorischen Centralgewalt zu treten, oder irgendeine aus deren Befugnissen oder den Rechten des früheren Bundestages herzuleitende Autorität in Anspruch nehmen zu wollen. Es würde dieß gerade der Auffassung der Verhältnisse, namentlich zu Oesterreich, wie wir sie den Vorschlägen zu einer künftigen Gestaltung Deutschlands zu Grunde gelegt, widersprechen; es würde die Möglichkeit von Conflicten in Aussicht stellen, und uns eine Verantwortlichkeit auflegen welche zu vermeiden wir nur wünschen können. Eine neue Centralleitung der Angelegenheiten des deutschen Bundes kann unseres Erachtens nur durch die gemeinsame Anerkennung von Seiten aller zu diesem Bunde gehörigen deutschen Regierungen geschaffen werden; und wir würden zu einer willkürlichen Uebernahme derselben, als einer wirklichen Bundesautorität, ohne dieses Anerkenntniß ebenso wenig uns als irgendeinen andern Staat berechtigt erachten. Diese Berechtigung zur Leitung der deutschen Bundesangelegenheiten würde auch der vielleicht zu erreichende Zutritt einzelner Regierungen nicht hinreichend gewähren. Wir können uns daher nicht verhehlen welchen Schwierigkeiten in diesem Augenblick die Schöpfung einer neuen provisorischen Centralgewalt für den ganzen Umfang des Staatenbundes von 1815 begegnen würde — Schwierigkeiten welche bei einigen deutschen Bundesstaaten aus den Kämpfen im Innern, bei andern aus der einmal zur Nationalversammlung in Frankfurt eingenommenen Stellung hervorgehen. So wenig wir selbst es unter diesen Umständen für möglich erachten daß Preußen allein die eigentliche Centralgewalt übernehme, so schwierig scheint es uns auch unter den gegenwärtigen Umständen durch den von dem k. k. Cabinet vorgeschlagenen Modus eine wirklich allgemeine anerkannte Centralgewalt zur Geltung zu bringen. Die Form eines Directoriums würde überdieß den Bedürfnissen des Augenblicks, welche ein rasches und ungehindertes Handeln erfordern, wenig entsprechen.

Wenn nun also in Folge dieser eigenthümlichen und jedenfalls beklagenswerthen Verhältnisse der deutsche Bund, obgleich factisch und rechtlich fortbestehend, eines Organs ermangelt und für die nächste Zeit noch ermangeln muß, durch welches derselbe den einzelnen Staaten den erforderlichen Schutz gewähren könne, während der neue von uns beabsichtigte Bundesstaat noch nicht ins Leben getreten ist: so scheint nichts übrig zu bleiben als daß diejenigen Staaten welche von der Auflösung zunächst bedroht sind, sich zu gemeinsamer Bekämpfung der Gefahren in einem vorläufigen durchaus freiwilligen Bündniß vereinigen, und innerhalb dieses Bündnisses die Leitung der gemeinsam zu treffenden Maßregeln demjenigen Staat übertragen welcher durch seine ganze Stellung am meisten befähigt ist. Dieß ist es was Preußen vorzuschlagen und anstreben zu müssen geglaubt hat; und hierüber ist es mit den k. Regierungen in Verhandlungen getreten. Nur für diejenigen Staaten welche sich ihm freiwillig anschließen wollen, und nur auf Grund einer wirklichen und ausdrücklichen Uebertragung, ist es bereit provisorisch auch die Leitung zu übernehmen; nicht in irgendwelchen ehrgeizigen Absichten, sondern nur in der festen und durch vielfache Erfahrung bewährten Ueberzeugung daß es nur so alle seine Hülfsmittel zum Besten seiner Verbündeten zu entfalten im Stande seyn werde, und daß eine wirksame Kraftentwicklung nur dann stattfinden könne wenn die Leitung in Einer Hand liege. Ein solches für die gegenwärtige Lage zum Schutz der innern und äußern Sicherheit geschlossenes Bündniß wird weder den Rechten noch den Pflichten der Mitglieder des deutschen Bundes Eintrag thun, noch der zukünftigen Gestaltung der deutschen Verhältnisse in anderer Weise präjudiciren, als insoweit die Theilnehmer dieser vorläufigen Verbindung sich schon jetzt freiwillig über die Grundzüge der Verfassung vereinigen welche sie den übrigen Regierungen gemeinsam zur freien Erklärung über ihren Beitritt vorlegen wollen.

Oesterreich wird von den Gefahren deren Bekämpfung wir bei Schließung dieses Bündnisses im Auge haben, zunächst weniger berührt; die Schwierigkeiten mit denen es zu kämpfen hat, und denen zu begegnen es in diesem Augenblick gerüstet ist, kommen von einer andern Seite; es kann sich gegen die umsichgreifende Auflösung in Deutschland in einer Weise abschließen in welcher kein anderer deutscher Staat, auch Baiern, auch Preußen nicht, es vermag. Es kann daher auch — selbst abgesehen von den Schwierigkeiten seiner innern Lage — nicht von ihm gefordert und erwartet werden daß es den activen Theil am Kampfe gegen die republicanischen und anarchischen Bestrebungen in den übrigen deutschen Ländern nehme zu welchem Preußen durch seine ganze Stellung berufen ist. Erwarten zu dürfen aber glauben wir von der bundesfreundlichen Gesinnung der k. k. Regierung daß sie weder gegen den Abschluß eines solchen vorübergehenden Bündnisses Preußens mit den dazu willigen Regierungen, noch gegen die Leitung der Angelegenheiten innerhalb dieses Bündnisses durch Preußen Widerstreben hegen oder Befürchtungen daran knüpfen könnte. Auf die moralische Unterstützung von Seite Oesterreichs müssen wir den größten Werth legen, und in diesem Sinn erneuern wir den Wunsch daß die k. k. Regierung sich bestimmt dahin aussprechen möge daß sie der Bildung eines solchen Bündnisses und der Leitung desselben durch Preußen nicht entgegen sey. Wir glauben daß alsdann eine weitere, den Verhältnissen entsprechende und allseitig befriedigende Entwickelung auf naturgemäßem Wege werde herbeigeführt werden können. Wir rechnen darauf um so sicherer, je fester wir überzeugt sind daß die aus der Verschiedenheit der Bedürfnisse und Verpflichtungen hervorgehende Verschiedenheit der Ansichten in einigen Punkten keinen Einfluß auf das freundschaftliche Verhältniß und die innigen Beziehungen üben könne welche mit der k. k. Regierung fortwährend und zunehmend zu pflegen unser eifriges und aufrichtiges Bestreben seyn wird. Indem wir zunächst die Bande festhalten welche Oesterreich mit Preußen und dem übrigen Deutschland im alten Bunde verknüpfen, dürfen wir hoffen daß die Zukunft dieselben nur immer enger und fester ziehen werde. Ew. Excellenz wollen diese Erklärungen der k. Regierung zur Kenntniß der k. k. Regierung bringen, und alsdann die Rückreise hierher antreten. Berlin, 25 Mai 1849. Der Ministerpräsident. (gez.) Graf v. Brandenburg. An den k. Generallieutenant und geheimen Staatsminister ꝛc. Hrn. Frhrn. v. Canitz Excellenz in Wien.

Nr. 29. Erlaß der königl. preußischen Regierung an den königl. Gesandten Grafen v. Bernstorff in Wien. Ew. Hochgeboren übersende ich in der Anlage die Eröffnung welche die königl. Regierung heute in ihrem eigenen, wie im Namen der königl. Regierungen von Sachsen und Hannover in Bezug auf die deutsche Verfassungsangelegenheit an sämmtliche deutsche Regierungen richtet. Ich ersuche Sie dieselbe in officieller Weise dem k. k. Cabinette mitzutheilen. Indem wir diese Vorlage auch an die österreichische, wie an alle übrigen deutschen Regierungen gelangen lassen, erfüllen wir eine Pflicht welche uns durch die Natur der Mittheilung vorgeschrieben wird; aber wir verkennen dabei nicht daß die Stellung des k. k. Cabinets zu diesen Vorschlägen eine wesentlich andere ist als die der übrigen Regierungen, in formeller wie in materieller Hinsicht. Die wesentlichen Grundzüge dieser Vorlage in ihren Hauptpunkten sind dem k. k. Cabinet theils durch unsere früheren Mittheilungen, theils durch die Anwesenheit des k. k. Gesandten bei den einleitenden Berathungen schon bekannt; und wenn es bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist auch für das definitive Ergebniß Einverständniß und Zustimmung der k. k. Regierung zu erzielen, so haben wir doch die beruhigende Gewißheit daß dieselbe über die Ansichten und Gesinnungen der königl. Regierung wie ihrer Verbündeten nicht im Zweifel seyn kann, und daher auch in der Lage ist ihnen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir sind in dieser ganzen Verhandlung mit der vertrauensvollsten Offenheit zu Werke gegangen, und glauben daß wir dadurch am sichersten den Weg zur Verständigung gebahnt haben. Durch die Sendung des Generallieutenants Frhrn. v. Canitz haben wir dem k. k. Cabinette die Grundzüge unserer Ansicht über die Stellung vorlegen lassen welche wir als der Würde und thatsächlichen Bedeutung der österreichischen Monarchie am angemessensten erachteten. Das kaiserliche Cabinet hat darauf zunächst eine ablehnende Antwort ertheilen zu müssen geglaubt, und namentlich hervorgehoben daß es sich noch nicht über sein Verhältniß zu einem Bundesstaat aussprechen könne dessen Charakter und Verfassung noch nicht vorliege. Dieß hat für uns nur ein Grund mehr seyn können mit diesen bestimmt formulirten Vorschlägen hervorzutreten; und es liegt nun in der Hand des k. k. Cabinets dieselben zu prüfen, und danach sich zu erklären wie es sein Verhältniß zu diesem Bundesstaat, falls derselbe in der von uns vorgeschlagenen Weise ins Leben tritt, zu gestalten beabsichtigt. Wir haben der Lösung dieser Frage in keiner Weise präjudicirt. Es wird kaum nöthig seyn die Motive näher auszuführen welche die königl. Regierung, wie

Digitized by Google

die Regierungen von Hannover und Sachsen bewogen haben sich zu dieser gemeinsamen Maßregel zu verbinden. Die Gefahren welche der innern und äußern Sicherheit deutscher Staaten drohen, liegen klar zu Tage; ein Theil Deutschlands ist in voller Auflösung begriffen, und es ist dringend nothwendig der weiteren Ausbreitung dieser Anarchie entgegenzutreten; der Centralgewalt in Frankfurt aber, welcher durch das falsche Verhältniß in das sie zu der rechtlich nicht mehr bestehenden Nationalversammlung gerathen, die Basis und jeder feste Halt entzogen ist, stehen die Mittel nicht mehr zu Gebote den Kampf gegen die Anarchie und Revolution mit Nachdruck und Erfolg durchzuführen. Längeres Zögern aber wäre verderblich gewesen. Die Stimme der Nation verlangt ein rasches und energisches Handeln; sie verlangt von dem Unheil der Anarchie errettet zu werden welche auf einigen Theilen Deutschlands schon mit allen ihren furchtbaren Folgen lastet, andere in nächster Nähe bedroht; sie verlangt aber auch aus dem unklaren und zersplitterten Zustande, aus der Ungewißheit über die Gestaltung Deutschlands herauszukommen. Die Regierungen von Preußen, von Hannover, von Sachsen haben diese Stimme der Nation, die sich in ihren eigenen Ländern zunächst laut und unzweideutig ausspricht, nicht überhören dürfen; sie ist mächtig und unabweislich weil sie ein wahrhaft vorhandenes Bedürfniß ausdrückt. Noch blickt in diesen Ländern das Volk mit Vertrauen und Zuversicht auf die Regierungen; es erwartet von ihnen jetzt daß sie die Frage lösen. Dieß Vertrauen darf nicht getäuscht werden; in längerem Hinhalten aber würde es eine Täuschung sehen; und so haben jene drei Regierungen sich entschließen müssen ohne Zaudern wenigstens untereinander sich zu vereinigen, um den Versuch zur Lösung der großen Frage zu machen.

Das k. k. Cabinet wird diese Motive zu würdigen wissen. Wenn Oesterreich selbst zunächst von den Gefahren weniger berührt wird welche von der Agitation, die den Vorwand aus der deutschen Einheit und Reichsverfassung hernimmt, ausgehen, so wird die kaiserliche Regierung die verschiedene Lage in der Preußen und die ihm benachbarten Staaten sich befinden, nicht verkennen. Sie wird in dem Bündnisse welches diese Staaten geschlossen, in dem Vorschlage welchen sie den deutschen Regierungen zur Prüfung vorlegen, nichts finden was dem zu Recht bestehenden und von uns heilig gehaltenen deutschen Bunde, oder was dem freundschaftlichen Verhältnisse in welchem alle drei Regierungen mit Oesterreich stehen, nicht entspräche. Die Bundesverträge von 1815 werden dadurch nicht verletzt oder in ihrer Wirksamkeit gehindert; es ist vielmehr auf Grund derselben und innerhalb des von ihnen selbst vorgezeichneten Kreises daß die Verbindung geschlossen ist. Ebenso wenig kann in der Leitung welche für die gemeinsamen Maßregeln der verbündeten Regierungen an Preußen übertragen ist, irgendetwas gefunden werden das eine Collision mit bestehenden Rechten befürchten ließe. Es ist eine freie Uebertragung innerhalb der bestimmten Zwecke des geschlossenen Bündnisses; und wir wünschen ausdrücklich jedem Mißverständniß zu begegnen als sollte oder wolle Preußen, in Folge dieser ihm übertragenen Leitung, an die Stelle der bisherigen Centralgewalt für die allgemeinen Angelegenheiten des deutschen Bundes treten. Preußen will nur für sich und seine Verbündeten handeln, soweit dieselben ihm ausdrücklich Vollmacht geben und seine Aushülfe in Anspruch nehmen. Die königl. Regierung kann sich freilich nicht verhehlen daß die bis jetzt bestandene Centralgewalt nicht mehr fähig ist ihre Aufgabe zu erfüllen. Ueber die Ersetzung derselben durch ein neues, wenn auch zunächst nur provisorisches leitendes Organ für die allgemeinen Bundesangelegenheiten aber, welches mit der gesetzlichen Autorität bekleidet sey, die früher dem Bundestag, jetzt dem Reichsverweser zukam, wird sie zu einer Verständigung mit dem k. k. Cabinet wie mit den übrigen deutschen Regierungen gern die Hand bieten. Für den Augenblick forderte eine unabänderliche Nothwendigkeit zum Handeln, zunächst im eigenen nächsten Kreise auf, zur Abwehr der unmittelbar drohenden Gefahren, zum Versuch einer Schöpfung welche einen festen Halt in den Stürmen böte.

Welches Gewicht Preußen wie die ihm verbündeten Regierungen auf die Unterstützung legen würden die Oesterreich ihnen auch hierbei angedeihen lassen kann, bedarf keiner weitern Andeutung. Möge die k. k. Regierung sich entschließen, ihre Zustimmung zu dem Schritt den diese Staaten thun zu müssen geglaubt auszusprechen — und die Wirkung wird für ganz Deutschland die allergünstigste und förderlichste seyn! und vor einem solchen Einverständniß der mächtigsten Regierungen, welche zu gleicher Zeit Bürgschaften für die Aufrichtigkeit ihres Strebens nach deutscher Einheit und Freiheit gegeben haben, würde Anarchie und Revolution bald das Feld räumen müssen. Indem wir mit ganzer und zutrauensvoller Offenheit und Aufrichtigkeit der k. k. Regierung die Hand geboten und dieselbe fortwährend von unsern Schritten in Kenntniß erhalten haben, glauben wir von derselben nun auch erwarten zu dürfen daß sie nicht allein unser Verfahren anerkennen, sondern uns jetzt auch mit einer offenen Darlegung ihrer eigenen Ansicht über das Verhältniß entgegenkommen werde welches sie für ihre Monarchie zu uns und den uns verbündeten Staaten einzunehmen gedenkt. Wir haben unsere Ansicht darüber dargelegt; aber wir haben es uns zugleich zur strengen Aufgabe gemacht durch unsere Vorschläge diesem Verhältniß in keiner Weise zu präjudiciren, sondern dasselbe der weitern Verständigung offen zu halten und im übrigen nur zuerst dem nächsten unabweisbaren Bedürfniß zu genügen. Daß diese Verständigung erreicht werde, daran dürfen wir umsoweniger zweifeln, je mehr wir einerseits überzeugt sind daß die k. k. Regierung mit uns das lebhafteste Interesse an einer dem wahren Bedürfniß entsprechenden Neugestaltung Deutschlands theile, andererseits niemals unterlassen werde der eigenthümlichen Stellung und der großen Aufgabe der großen österreichischen Monarchie volle Berücksichtigung widerfahren zu lassen, wie wir auch das feste Vertrauen hegen daß die k. k. Regierung den Bedürfnissen und Elementen welche Preußens Stellung bedingen, gleiche Rechnung tragen werde. Ew. ꝛc. wollen die fragliche Eröffnung mit diesen Erläuterungen dem k. k. Cabinet zugehen lassen. Berlin, den 28 Mai 1849. (Gez.) Graf v. Brandenburg.

An den königlichen Gesandten ꝛc. Hrn. Grafen v. Bernstorff Hochgeboren zu Wien.

(3071)

Erklärung.

In Folge der wiederholt in verschiedenen Zeitungen ausgesprochenen Behauptung, es sey die Anfertigung von Zündnadelmusketen z. Z. noch ausschließlich Geheimniß der preuß. Regierung, finde ich mich veranlaßt zu erklären daß ich schon seit längerer Zeit Zündnadel-Militär-Gewehre, sowie die dazu nöthige Munition (Zündspiegel) anfertige, die den preußischen in keiner Beziehung nachstehen, was factisch erwiesen ist.

Rich. Hartmann in Chemnitz.

[3084]

Generalversammlung.

Der Verwaltungsausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerksgesellschaft ladet hiermit die Gesellschaftsmitglieder zu einer Generalversammlung

auf Mittwoch den 12 September, Nachmittags 3 Uhr,

im Gasthause zum bayerischen Hof dahier ein, mit der Bitte daß sich die HH. Actionnäre recht zahlreich dabei einfinden, oder durch legal Bevollmächtigte vertreten lassen möchten, da außer dem Bericht über den Stand des Unternehmens auch die Vorlage der Rechnungen über das Betriebsjahr 1848/49 stattfinden wird.

Nürnberg, den 27 August 1849.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerksgesellschaft.

Sigm. Frhr. v. Tucher. J. Schnerr. E. Schmidmer. E. Müller. E. E. G. Löffler.

(3066)

Mittheilung über die Einrichtung und Bestimmung

der „Central-Halle" zu Leipzig.

Die regen Bestrebungen in allen Berufskreisen für fortschreitende Entwickelung gemeinnütziger, werkthätiger und geselliger Zwecke, sowie die günstigen Verhältnisse Leipzigs zu deren Beförderung erweckten die Idee

zur Errichtung einer Anlage in welcher diesen mannichfachen Bestrebungen ein geeigneter Vereinigungspunkt und Gelegenheit zu gegenseitiger Wechselwirkung vereinter Kräfte geboten werden sollte.

Die sorgfältigste Erwägung dieser Unternehmung ließ mich die Möglichkeit des Gelingens bei ausreichender Unterstützung erblicken, und selbst die vermehrten Bedürfnisse der Gegenwart erregten eine fördernde Ermunterung zur Ausführung und bestimmten den Plan dieser ihrer Vollendung nahenden Anlage.

Dieselbe enthält an dem besuchtesten Theil der Promenade auf 40,000 Quadratfuß Flächenraum:

I. Eine Industrie- und Börsenhalle, in deren zusammenhängenden Räumen

a) ein permanenter Bazar der mannichfachsten Waaren den werkthätigen Verkehr für Producenten und Consumenten so bequem wie angenehm machen,

b) eine systematische Ausstellung von Producten, Mustern und Modellen der vorzüglichsten Industrie-Erzeugnisse denselben befördern und zu neuen Bezugs- und Absatzquellen die zweckdienlichen Nachweise bieten,

c) ein entsprechender Sammelplatz der verschiedenen Nationalitäten die gegenseitige Annäherung und Geschäftsverbindung

Digitized by Google

erleichtern, die politisch-mercantilischen Tagesberichte darbieten und den Uebergang zu den geselligen Beziehungen vermitteln soll.

II. Eine Unionshalle für gesellige und gemeinnützige Zwecke, in deren verschiedenartigsten Salons
a) durch öffentliche Concerte, Reunions, Bälle und Maskeraden eine anziehende Geselligkeit in anmuthiger Abwechslung gewählter Erholungen erzielt,
b) den geselligen Vereinen die Veranstaltung ihrer Soireen und Feste so angenehm und zufriedenstellend wie möglich gemacht, und
c) die wissenschaftlichen, artistischen, mercantilischen, industriellen und landwirthschaftlichen Vereine für ihre fortbildenden, gemeinnützigen Vorträge und Productionen die zweckentsprechenden Locale finden sollen.

III. Eine Badeanstalt, die in neuen zweckmäßigen Verbesserungen und unter ärztlicher Beaufsichtigung
a) kalte, warme und Dampfbäder, sowie ein Schwimmbassin für jede Jahreszeit;
b) eine Trinkanstalt für Milch und Molken, Kräutersaft und Mineralwasser;
c) eine Blumen- und Fruchthalle nebst Gartenanlagen zur angenehmen Bewegung enthalten wird.

Durch die Einrichtung und Verbindung dieser Anstalten — in einem Raume — hoffe ich die Idee einer

„Central-Halle"

zu verwirklichen und in derselben Gelegenheit zu bieten zur gegenseitigen Verbindung des fortbildenden, gemeinnützigen, werkthätigen und geselligen Lebens.

Indem ich mich beehre diese Mittheilung über die Errichtung und Bestimmung der Centralhalle zu veröffentlichen, verbinde ich damit die Bitte:

dieser in wohlmeinender Absicht gegründeten Unternehmung eine freundliche Aufnahme und fördernde Unterstützung zu gewähren. Zugleich erlaube ich mir die ergebenste Einladung an den geehrten Gewerbs-, Fabrik- und Handelsstand zur geneigten Theilnahme an dem permanenten Bazar, wie zur Einsendung von Proben und Modellen zur Musterausstellung in der Industriehalle; empfehle den resp. Vereinen für fortbildende, gemeinnützige und gesellige Zwecke zur gütigen Berücksichtigung und abwechselnden Benutzung die verschiedenartigen Räume der Unionshalle, und sehe vorläufigen Anmeldungen zur geselligen Mitwirkung an der beabsichtigten Unternehmung vertrauensvoll entgegen.

Leipzig, den 1 August 1849.

W. A. Burgenstein.

(3076) **Edictal-Citation.**

Georg Sanctjohannser, Gatterbauerssohn von Weindorf b. G., wird seit dem russischen Feldzug 1812 vermißt.

Auf Antrag der Intestaterben wird er oder seine eheliche Descendenz hiemit aufgefordert sich

binnen 3 Monaten von heute an

zu melden und zu legitimiren, außerdem Georg Sanctjohannser für verschollen erklärt, und sein aus 200 fl. bestehendes Vermögen gegen Caution an die Interessenten ausgefolgt werden wurde.

Weilheim, den 28 August 1849.
Königlich bayer. Landgericht Weilheim.
Roll.

[3074] **Steckbrief**

zur Verfolgung des, des Verbrechens des Hochverrathes rechtlich beanzeigten Redacteurs Emanuel Arnold.

Derselbe ist aus Münchengrätz, Bunzlauer Kreises in Böhmen, gebürtig, 47 Jahre alt, katholisch, ledig, kleiner untersetzter Statur, hat ein volles breites Gesicht, eine erdfahle ins Brünette gehende Farbe, ist etwas blatternarbig, hat graue oder blaue Augen, einen ziemlich großen Mund, starke Lippen, schwarzen Kinn- und Backenbart, eine schwarze Perücke, kleinen Fuß, eine laute belfernde Stimme, im Sprechen die Worte manchmal dehnend, spricht deutsch und vorzüglich böhmisch.

Derselbe trug gewöhnlich eine bläuliche gestreifte Schafwolldose, dann einen trappfarbenen Gehrock oder einen sogenannten polnischen Rock von grüner Farbe, mit dreifachen Schnürbändern besetzt und einem schwarzen sogenannten Demokratenhut.

Sämmtliche Aufsichtsbehörden werden ersucht, den Aufenthaltsort dieses zwischen dem 10 und 13 Mai l. J. aus Prag entwichenen Flüchtlings auszuforschen, ihn im Betretungsfall anzuhalten und sammt allen bei sich habenden Effecten zur weiteren Einlieferung an die k. k. militärische Untersuchungs-Commission im Prager Schlosse zu übergeben.

Von der k. k. militärischen Untersuchungs-Commission.
Am 27 Julius 1849.

[2892—93] **Höchst interessante Neuigkeit!**

In meinem Verlag erschien so eben:

Die

Macht der Verhältnisse

(la force des choses).

Uebertragen von einem Publicisten.
Zweite durchgesehene Auflage.

Preis 3 Sgr.

Diese zu Brüssel erschienene, in Paris confiscirte, in ganz Frankreich streng verbotene Broschüre sucht zu beweisen daß der augenblickliche Zustand in Frankreich keine Partei befriedigt, vielmehr nur die Regentschaft (die Herzogin v. Orleans für ihren Sohn, den Grafen von Paris) einzig und allein die Gemüther zu versöhnen im Stande ist. Als Verfasserin der Schrift wird allgemein die Herzogin von Orleans selber genannt. — Daß die Broschüre auch für unsere Zustände von höchster Bedeutung ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Magdeburg. **Emil Baensch.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

[3077] So eben erschien:

Ein Bauernsohn,

eine Erzählung für das Volk aus der neuesten Zeit

von **Louise Otto.**

Eleg. brosch. Preis 1 Rthlr. 15 Ngr. od. 2 fl. 42 kr.

Leipzig, im August 1849.

R. Wienbrack.

[2155—57] Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Friedrich v. Schlegels

sämmtliche Werke.

Vollständige, neu geordnete Original-Ausgabe.

In 15 Bänden. Gr. Octav.

Der äußern Ausstattung nach ganz gleich der neuesten Cotta'schen Pracht-Ausgabe von Schillers Werken.

Mit Biographie, Porträt und Facsimile des Verfassers. Auf feinem Velinpapier, sehr elegant und correct gedruckt. Wien 1845 — 1846. In gefärbten Umschlag br. 20 fl. C.-M. oder 15 Thlr. *)

Darauf abgedruckt ist ebendaselbst erschienen:

Geschichte der alten und neuen Litteratur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812 von Friedrich v. Schlegel. 2te verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe. (2ter Abdruck.) 2 Theile in 1 Band. Gr. 8. Wien 1847. Velinpap. In Umschlag br. 3 fl. C.-M.

Ferner sind ebendaselbst in Conv.-Mze. zu haben:

Schlegel (Fr. v.), Studien des classischen Alterthums. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1822—1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl. 30 kr.

— — Kritik und Theorie der alten und neuen Poesie. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Aufsätzen und Ideen von der christlichen Kunst. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Romantische Sagen und Dichtungen des Mittelalters. Gr. 8. Wien 1821, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Gedichte. 2te verbesserte, vermehrte Ausgabe. 2 Bde. Gr. 8. Wien 1823, brosch. Statt 5 fl. um 1 fl.

— — Vermischte kritische Schriften. Gr. 8. Wien 1825, br. Statt 2 fl. 30 kr. um 45 kr.

— — Philosophie des Lebens. In 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1827. Gr. 8. Wien 1828, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

— — Philosophie der Geschichte. In 18 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahr 1828. 2 Thle. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 4 fl. 30 kr. um 2 fl.

— — Philosophische Vorlesungen, insbesondere über Philosophie der Sprache und des Wortes. Geschrieben und vorgetragen zu Dresden im December 1828 und in den ersten Tagen des Jänners 1829. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Gr. 8. Wien 1829, brosch. Statt 3 fl. um 1 fl.

*) Dieser Preis gilt auch bei den Inseraten in Nr. 184 u. Nr. 216.

[2902—4] **Ein**

unentbehrliches Handbuch für jedermann!

In Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Selbstarzt in der Cholera,

oder

keinerlei Furcht vor der Brechruhr.

Deutliche Beschreibung

eines neuen untrüglichen Heilverfahrens, bei dessen Anwendung gegen die Cholera noch kein Todesfall vorgekommen ist und auch keiner vorkommen kann. Allen Aengstlichen die sich vor diesem Seuchenungethüm fürchten, zur wahren Beruhigung gewidmet von

J. Erb.

Wien 1849. Zweite Auflage. Brosch. 5 Ngr. oder 15 kr. C.-M.

Wir erlauben uns auf obige höchst wichtige Broschüre aufmerksam zu machen.

(3017—19) **Mannheim.**

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustand befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus:

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1,
1 Hagarpresse Nr. 2,
125 Centnern Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien,

ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidentien war bisher nicht unbedeutend, und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Hrn. Obergerichts-Advocat Gerlach dahier zu wenden.

[3064] Ein wissenschaftlich und praktisch gebildeter Chemiker, der vorzugsweise in der Fabrication der Schwefelsäure bewandert seyn muß, wird mit 1000 Silberrubel Gehalt für eine chemische Fabrik in Rußland gesucht. Nähere Mittheilungen werden auf frankirte, an die Expedition dieser Zeitung zu richtende, mit C. J. K. Nr. 3064 zu bezeichnende Briefe ertheilt.

[3069—90] Ein sächsischer Candid. theol. ev. mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Hauslehrerstelle. Näheres ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 3089.

Digitized by Google

[271] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Morgenland und Abendland.

Bilder

von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom **Verfasser der Cartons.**

Zweite Auflage.

2 Bände. Gr. 8. Preis 4 fl. 3 kr. oder 2 Rthlr. 7½ Ngr.

Inhalt des ersten Bandes.

Türkei, Griechenland, Aegypten. 1. Reiselust. 2. Die Donaureise. 3. Konstantinopel. 4. Der junge Sultan. 5. Die Derwische. 6. Türkische Badescene. 7. Die Reform. 8. Die Casernen. 9. Miscellen über die Türkenarmee. 10. Der Serasklier. 11. Europäische Kleidung im Orient. 12. Die Dardanellen und Troja. 13. Smyrna. 14. Chios. 15. Quarantäne des Piräeus. 16. Athen. 17. Der König und sein Haus. 18. Das Reisen in Griechenland. 19. Das Land der Böotier. 20. Bivouac zu Delphi. 21. Korinth. 22. Argolis. 23. Sparta. 24. Messene und Phigalia. 25. Olympia. 26. Patras. 27. Die Griechen. 28. Griechische Zustände. 29. Die Phäakeninsel. 30. Alexandrien. 31. Mehemed Ali. 32. Aegyptische Besteuerung und Justiz. 33. Einrichtung zur Nilreise. 34. Die Nilbarke. 35. Reise nach Cairo. 36. Die Kalifenstadt. 37. Ibrahim Pascha. 38. Aegyptische Lehranstalten. 39. Die Pyramiden. 40. Nilfahrt nach Theben. 41. Theben. 42. Hermonthis und Ombos. 43. Philä und die Katarakten. 44. Das Beduinenlager. 45. Die Felsengräber. 46. Rückreise auf dem Nil. 47. Tentyra. 48. Das Sklavenschiff. 49. Der Pascha und die Alterthümer. 50. Die schöne Oasie. 51. Ritt durch die Wüste.

Inhalt des zweiten Bandes.

Palästina, Syrien, Spanien, Portugal, Südfrankreich. 1. Jerusalem. 2. Bethlehem. 3. Das todte Meer. 4. Palästina. 5. Nazareth. 6. Gang über den Jordan. 7. Damaskus. 8. Christenmord in Damaskus. 9. Der Antilibanon. 10. Balbek. 11. Der große Libanon. 12. Beyrut. 13. Cypern und Rhodus. 14. Das gestrandete Schiff. 15. Die Dampfschiffe im Mittelmeer. 16. Malta. 17. Die französische Berberei und die Spitze von Europa. 18. Malaga. 19. Die andalusische Landkutsche. 20. Granada. 21. Die Alhambra. 22. Reise nach Aranjuez. 23. Aranjuez. 24. Madrid. 25. Das Stiergefecht. 26. Der Fronleichnamstag in Madrid. 27. El Escorial. 28. Drei Tage unter Räubern. 29. Das Land der Mauren. 30. Sevilla. 31. Die Cigarren-Fabrik. 32. Cadiz. 33. Lissabon. 34. Cintra. 35. Der Phönicier. 36. Die Provence. 37. Die Rhone.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[272]

Humboldt's Kosmos.

In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

KOSMOS.

Entwurf einer physischen Weltbeschreibung

von

Alexander v. Humboldt.

Erster und zweiter Band.

Gr. 8. brosch. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 10 Ngr.

Allgemeine Uebersicht des Inhalts:

I.

Einleitende Betrachtungen über die Verschiedenartigkeit des Naturgenusses und die Ergründung der Weltgesetze. — Begrenzung und wissenschaftliche Behandlung der physischen Weltbeschreibung. — Ein allgemeines Naturgemälde als Uebersicht der Erscheinungen im Kosmos.

II.

A. Anregungsmittel zum Naturstudium. 1. Dichterische Naturbeschreibung. — 2. Landschaftmalerei. — 3. Cultur exotischer Gewächse. B. Geschichte der physischen Weltanschauung. 1. Das Mittelmeer als Ausgangspunkt der Versuche ferner Schifffahrt gegen Nordost, Süden und Westen. — 2. Feldzüge der Macedonier unter Alexander dem Großen. — 3. Zunahme der Weltanschauung unter den Lagiden. — 4. Römische Weltherrschaft. — 5. Einbruch des arabischen Volksstammes. — 6. Zeit der großen oceanischen Entdeckungen. — 7. Zeit der großen Entdeckungen in den Himmelsräumen durch Anwendung des Fernrohrs. — 8. Vielseitigkeit und innigere Verkettung der wissenschaftlichen Bestrebungen in der neuesten Zeit. — Anmerkungen und Inhalts-Uebersicht der Bände I. und II. des Kosmos.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

---

[273] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Philosophie

vom

allgemeinen wissenschaftlichen und geschichtlichen Standpunkt

von

Dr. H. C. W. Sigwart,

Ritter des Ordens der württembergischen Krone.

Drei Bände.

gr. 8. Velinpapier. brosch. Preis 10 fl. 48 kr. oder 6 Rthlr. 10 Ngr.

Der Hr. Verfasser, rühmlichst bekannt durch mehrere philosophische Werke, hat die Geschichte der Philosophie als Universitäts-Professor viele Jahre hindurch vorgetragen, und gibt nun in dem vorliegenden Buche die Resultate seiner mühsamen Forschungen. Sein Standpunkt erhebt ihn über alle Parteien in diesem weitesten Felde menschlichen Wissens, und er läßt uns die Philosophie als ein Element und Moment von dem geistigen Gesammtleben der Menschheit erblicken. Dadurch allein ist es möglich die Geschichte der Philosophie selbst in einer weitern Kreis einzuführen und zum Gegenstand einer allgemeinern Theilnahme zu machen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den am meisten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 25 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Straßburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.,

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch

Nr. 248.

5 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die preußischen Hoffnungen und die Stellung der auswärtigen Mächte); München (Vorberathungen der Abgeordneten. Prinz Luitpold. Geheimerath v. Bally. v. Bockelberg. Verminderung der Besatzung. Anordnung in Betreff der amtlichen Berichte); Stuttgart (Rückkehr Sr. Maj. des Königs. Der Kronprinz und die Kronprinzessin erwartet); Karlsruhe (Junghanns an der Spitze des katholischen Kirchenraths. Die Standgerichte und die Cholera); Mannheim (Verurtheilungen); Hamburg (Vertagung der constituirenden Versammlung. Die verringerte preußische Besatzung); Bremen (Durchreise der Königin von Griechenland); Eisenach (Wiedereintreffen der Herzogin von Orleans); Bonn (Adele Schopenhauer †); Berlin (die Deutsche Reform über Bayern und das preußische Bündniß. Den Gerüchten von Zerwürfnissen widersprochen); Oldenburg (Anträge bedingten Beitritts zu dem Drei-König-Bund); Mecklenburg (Verwahrungen der Ritterschaft. Protest der strelitz'schen Regierung gegen die Verfassung); Schleswig-Holstein (dänische Proclamation an die Schleswiger); Flensburg (die Schweden); Wien (Betrachtungen über die Lombardei. Die Gefängnißreform. Görgey's Begnadigung bestätigt. Peterwardein soll capitulirt haben. Weitere Hinrichtungen eingestellt. Stand der Verhandlungen über die deutsche Frage).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Haynau. Die Vertheilung der österreichischen Armeecorps in Ungarn).

Großbritannien. Eine Denkschrift englischer Peers zu Gunsten der Ungarn. Die 1000jährige Säcularfeier Alfreds des Großen. Wiederaufgefundene Parlamentspapiere. Spineto †. Irland ein Ziel der Touristen. Die Pennypost.

Frankreich. Die Departementalräthe. Der Friedenscongreß.

Italien. Rom; Parma (Karl III); Venedig (Liste der ausgewiesenen Civilpersonen); Turin (das Budget vorläufig votirt).

Schweiz. Das Vogt'sche Haus in Bern und die Flüchtlinge.

Beilage. Justinus Kerner: Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. — Der norddeutsch-österreichische Handelsbund. (II.) — Zur Geschichte der deutschen Flotte. — Geographische Gesellschaften. — Neapel und Sicilien.

Datum der Börsen: Madrid 27 Aug.; London, Paris, Amsterdam 1; Frankfurt 3; Augsburg 4 Sept.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 1 Sept. Der bekannte Berliner Correspondent will die Bedenken welche ich in meinem lezten Briefe nach der Entwicklung der ungarischen Verhältnisse gegen das Zustandekommen des preußisch-deutschen Bündnisses erhoben habe, nicht gelten lassen, erklärt sich vielmehr stärker als je überzeugt daß Preußen sein vorgestecktes Ziel in nächster Zeit erreichen werde. Wenn es Oesterreich gelingt die Verfassung vom 4 März durchzusetzen, so muß es nach seiner Meinung jede Hoffnung aufgeben einen bedeutenden organischen Einfluß auf Deutschland auszuüben. Denn nicht allein fällt alsdann sein Schwerpunkt ganz wo andershin, und wird und muß, wie sehr auch das germanische Element sich dagegen sträuben mag, das Slaventhum allmählich und sicher das Uebergewicht erlangen, sondern es wird auch alles mögliche von den beiden großen Continentalmächten aufgeboten werden um Oesterreich in eine möglichst entfernte Stellung von Deutschland zu bringen. Rußland und Frankreich wäre es erwünscht gewesen wenn die Lage der Dinge in Deutschland so hätte verharren können wie sie vor dem März 1848 war. Nachdem die Bewegungen dieser Zeit eingetreten waren, die eine innere Kräftigung und das Verlangen des deutschen Volkes verkündigten einen würdigen Platz unter den Mächten Europa's einzunehmen, mußte die Sorge in den beiden Continentalmächten erwachen daß diese Kräftigung, ihr Bewußtseyn und ihre Geltendmachung auch zu einer Uebermacht führen könnten, zu einem römischen Reiche deutscher Nation zweiter verbesserter und vermehrter Auflage. Es war ja in der Paulskirche stark davon die Rede, gerade so wie Preußen die außerhalb des deutschen Bundes belegenen vormaligen Ordensländer Deutschland einverleibt hatte, auch den Bestand der gesammten österreichischen Monarchie hineinzuziehen, eine Macht von 70 Millionen zu bilden, drei Meere zu beherrschen, und dem übrigen Europa die Schlüssel zum Janustempel abzufordern. Man darf nur nicht glauben daß diese Worte ungehört oder unbeachtet geblieben wären; unsere fränkischen Brüder sind nicht weniger darüber erschrocken als der Czar, und die großen Politiker in Albion waren ernsthaft davon beunruhigt. Man weiß daß einem in einem Gährungsproceß begriffenen Volke eine große plastische Kraft wohnt. Die Sache ist nun freilich nicht so geworden: statt eines Gewitters kam Höhenrauch der abkühlt, trocken und unfruchtbar macht; aber von den Vorstellungen jener Zeit ist etwas geblieben. Das Hauptinteresse der großen Mächte ist: eine so colossale Bildung zu verhindern, ihr desto entschiedener entgegenzuwirken, in je festere Gliederung sie sich gestalten will, und ihr wo möglich auch den Rahmen nicht zu lassen, damit nicht zufällig oder absichtlich früh oder spät aus der bloßen Form etwas wesenhaftes hervorgehe. Eine Verbindung wie Oesterreich bei Durchführung der Verfassung vom 4 März sie mit Deutschland vielleicht sucht, wird darum von Europa nicht begünstigt, vielmehr laut und geheim hintertrieben werden. Die natürlichen Neigungen der europäischen Mächte gehen dahin Deutschland in die Lage vor dem März 1848 zurückzuversetzen, in eine wesentlich inoffensive Stellung, als eine Art neutralen Bodens, nach Umständen ein guter Duellplatz, das Boulogner Wäldchen, wie Jean Paul es nannte, so daß es wie bisher Handwerksgesellen, Bediente und Hofmeister überallhin liefere, und das Notariat für die Weltangelegenheiten übernehme, ohne sich sonst zu betheiligen. Das läßt sich nun nicht mehr ganz erreichen. Die politische Strebsamkeit ist zu sehr in die Tiefe gegangen, die Lügenhaftigkeit der früheren Formen und der Staatslenker zu sehr in die Oeffentlichkeit getreten, allzuviel von den alten Gerüsten bereits abgebrochen, der Geist der Gleichheit zu weit vorgedrungen. Eine Wiederherstellung früherer Zustände wäre ohne Dauer, und würde offenbar neue Umwälzungen vorbereiten, deren Ausgang nicht vorherzusehen wäre. Nach solcher Erkenntniß ist es das kleinere Uebel den veränderten Verhältnissen ein Zugeständniß zu machen, und dieses Zugeständniß besteht darin daß man den preußisch-deutschen Bund zu Stande kommen läßt. So mächtig daß er wie die Chimäre von 1848 die Welt bedrohte, wird er nicht; Feinde und Wächter wird er nach außen an Frankreich, Rußland, England und Oesterreich haben, im Innern an all' den Fürsten welche ihren Thron nicht anders als unter den Flügeln des preußischen Adlers zu bergen wissen. Und das werden so ziemlich alle seyn, und nicht ein einziger wird aus Patriotismus oder aus Vorliebe für das Hohenzollern'sche Haus seine Souveränetät aufgeben. Hätte das Haus, welchem die Krone im März 1849 angetragen war, nicht Hohenzollern, sondern Habsburg, Wittelsbach oder wie immer geheißen, so hätte man in jener süddeutschen Residenz eine andere Formel gefunden als die: „ich werde mich nie unter einen Hohenzollern stellen," um den Fortbestz der 1805 so wohlerworbenen Souveränetät gegen jede Unterordnung unter eine gemeinsame Hoheit zu vertheidigen. Bayern wäre ebensowenig verlegen. An eine wirkliche Kraft und Macht, die dem preußisch-deutschen Bündnisse erwachsen könnte, wird, wenigstens für lange hin, nicht geglaubt, und es macht dieß daß man das Zustandekommen mit weniger Ungunst ansieht. Dagegen verspricht es etwas was über alle Bedenken hinwegführt, und die großen Continentalmächte es aufs äußerste wünschen läßt: dieß ist die Bändigung der Demokratie. Sie ist mit Zuversicht von dem Bündniß zu erwarten, an dessen Spitze ein militärischer Staat wie Preußen steht. Militärische Disciplin, Kriegslehre und militärische Erinnerungen stehen in geradem Gegensatze zu allem was das Charakteristische des Demokratenthums bildet. Was davon, d. h. vom Demokratenthum, übrigbleibt, wird in die Landwehr eingereiht, einexercirt, und wenn es sich nicht fügen will in Arrest gesteckt. Ein militärischer Staat ist auch mit Standrecht und mit Pulver und Blei nicht sparsam, und wenn einer in der Welt, so ist er es der dem Republicanismus in seinem prevagandistischen Eifer Gränzen setzen kann. Wer aber diesen zähmt der ist der natürliche Verbündete Rußlands und Frankreichs, und da sich niemand dazu so geschickt beweist als Preußen, so hat dasselbe in seinen Hegemonie-Bestrebungen in Deutschland von diesen beiden Staaten, um der überwiegenden zusammenfallenden Interessen willen, Vorschub und keine Behinderung zu erwarten. England hat nicht die ganz gleiche Politik,

Digitized by Google

weil es ihm einerlei ist ob es mit Demokraten oder mit Monarchisten Handel treibt, aber sein Vortheil führt aus andern Gründen zu demselben Ziele: ihm ist alles recht und lieb was, ohne alles Gleichgewicht aufzuheben, die Mittelmacht in Europa, d. i. Deutschland etwas kräftiger macht und für russischen und französischen Einfluß ein Gegengewicht bildet; darüber läßt sich denn schon ertragen daß der neue Verein in handelspolitischer Wichtigkeit den schon scheel angesehenen Zollverein noch überbieten kann, wiewohl mit schwerem Herzen und nicht ohne den Versuch im Trüben zu fischen, wie die Artikel der Times über den Freihandel von Hamburg beweisen. Bei so überwältigenden Rücksichten wird Oesterreich, auch wenn es seine Verfassung vom 4 März modificiren muß, keine Unterstützung bei den Großmächten finden um den engeren Verein im Bunde zu hintertreiben. Im Gegentheil wird die Bereitwilligkeit Preußens an dem Coder von 1815 festzuhalten der Titel zu seiner Berechtigung seyn die von diesem erstrebten besondern Bündnisse zu schließen. Daß aber Oesterreich auf eigene Hand seinem Widerwillen gegen ein engeres Aneinanderschließen Deutschlands unter der Leitung Preußens Nachdruck geben sollte, das ist, wie man glaubt, durchaus nicht zu besorgen. Seine siegreiche Armee würde bei noch längerer Andauer des Kriegs sich todt gesiegt haben, und ist durch Feuer und Schwert, und durch Krankheit und Mangel numerisch entsetzlich heruntergebracht; seine Finanzquellen sind erschöpft, und es hat von Orsowa bis an den Kirchenstaat knirschende Feinde im Zaume zu halten. Dieses Raisonnement des Berliner Correspondenten geb' ich ohne Commentar. — Die hiesigen Reichsminister sehen ihrer Erlösung mit nächstem entgegen. Sie machen kein Hehl daraus daß der provisorischen Centralgewalt eine Metamorphose bevorstehe. Zur Beendigung ihres Märtyrerthums wird ihnen ein Glückwunsch gebühren. Jeder andere wäre, wenn er gleich ihnen mit Spott und Hohn tagtäglich bis zum Uebermaße gekränkt worden wäre, und nicht einmal das Bewußtseyn der That hätte entgegenstellen und in der Activität einen Ableiter für den Aerger hätte finden können, längst entlaufen. Die Gotha'sche Partei regt sich in den hiesigen Blättern soviel sie kann. Sie wird schwerlich wieder zu Ansehen und zu Einfluß kommen. Man lebt dasselbe Leben nicht zweimal.

Bayern. * **München**, 4 Sept. Heute Vormittag hatten sich bereits 127 Abgeordnete (von 143) angemeldet. Die Einweisungscommission, durch sechs Mitglieder dieser Kammer ergänzt, scheint in ihren Arbeiten so weit vorgeschritten zu seyn daß die Wahl der Candidaten für die Präsidentenstellen ohne Zweifel unter ihrer Leitung schon morgen wird vollzogen werden können.

. ♂ **München**, 4 Sept. Schon gestern Abend fanden unter den eingetroffenen Abgeordneten die ersten Vorberathungen unter Gleichgesinnten statt, zunächst in Betreff der Frage was die zweite Kammer bezüglich der vier zur Zeit noch verhafteten Abgeordneten zu thun habe, und die Bitte um eine Amnestie dürfte wohl die erste Arbeit der Kammer seyn. — Zu Speyer ist bei der Nachwahl eines Abgeordneten der dortige Kreiscassier Rebenack mit 121 gegen 30 Stimmen gewählt worden. — Se. königl. Hoh. Prinz Luitpold ist gestern Abend hier im Schloß eingetroffen. — In Folge jüngster Entschließung aus dem Staatsministerium des Kriegs wird die hiesige Garnison, welche zur Zeit etwa 8000 Mann zählt, auf 5000 reducirt und eine Militärcommission ernannt um die Untersuchungsacten der im Militärgefängniß dahier verhafteten 125 Soldaten zu revidiren. — Der preußische Gesandte am hiesigen Hof, Frhr. v. Bockelberg, hat dieser Tage München verlassen und ist nach Berlin zurückgereist;*) statt seiner versieht interimistisch die Geschäfte der Secretär der Gesandschaft Frhr. v. Rosenberg. — Geheimerath v. Bally ist seit vorgestern wieder hier, und hatte bereits eine längere Unterredung mit unserem Staatsminister des Innern. — Zufolge eines Erlasses Sr. Maj. des Königs an das Gesammtstaatsministerium haben für die Folge alle Berichte welche an die Stellen und Behörden erstattet werden stets die möglichste Verläßigkeit an sich zu tragen, weßhalb denn die einzelnen Berichterstatter immer mit der strengsten Wahrhaftigkeit zu verfahren, nichts zu beschönigen, nichts mißliebiges verschweigend und angenehmes hervorhebend falsche Ansichten hervorzurufen haben, um so nicht gerade jenen Hauptpunkt wesentlich zu verrücken den sie nach Pflicht und Gewissen stets im Auge haben sollten. — Im Staatsministerium des Innern ist für die Zukunft die Function eines Generalsecretärs stets einem Ministerialrath nach dem Ermessen des Ministers zu übertragen. Zur Zeit bekleidet dieselbe der Ministerialrath K. Eyplen. — Statt des zweiten technischen Ministerialraths für Forstverwaltungsgegenstände wurde dem Staatsministerium der Finanzen ein Oberforstrath im Rang eines Centralraths zugetheilt, und hiezu der seitherige Regierungs- und Forstrath in demselben Staatsministerium J. B. Waldmann ernannt; die hiedurch eröffnete Regierungs- und Forstrathsstelle erhielt der geheime Secretär im Finanzministerium A. v. Spitzel. — Das Programm zu dem am Sonntag den 7 Oct. d. J. beginnenden Octoberfest auf der Theresienwiese ist heute im Polizeianzeiger erschienen, enthält aber nichts neues. — Nachschrift. Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen daß Se. Maj. der König wohl in den nächsten Tagen hier eintreffen und, wie ich erfahren, den Landtag selbst eröffnen werde; die Staatsminister sind mit Abfassung der königlichen Thronrede beschäftigt.

*) Bereits dort angekommen.

|| **München**, 4 Sept. Heute früh traten die bereits eingetroffenen Abgeordneten, deren Zahl sich heute auf 132 unter 143 beläuft, zusammen und bestimmten durch das Loos sechs Mitglieder, welche verfassungsgemäß mit der k. Einweisungscommission, deren Vorstand Staatsrath v. Fischer ist, die Legitimationen zu prüfen haben. Das Loos traf die Abgeordneten Dr. Rauch, Förg, Wagner, Professor Stadlbauer, Braun und Pezold; und da Hr. Förg ablehnte, so trat für ihn Hr. Pröll ein. Es wurde bis jetzt keine Legitimation beanstandet. Morgen Nachmittag wird die Wahl der sechs Candidaten vorgenommen aus welchen der König die beiden Präsidenten ernennt. Den Präsidenten der aufgelösten Kammer, Frhr. v. Lerchenfeld und Graf Hegnenberg, wird wohl, um das Aufleben der früheren Conflicte zu verhindern, Dr. Kirchgeßner, der frühere Präsident in München und Frankfurt, vorangestellt werden; ihnen zunächst dürften die HH. Boyt, Hermann und Thinnes von Seite der verschiedenen Fractionen in Vorschlag kommen. Eine eigentliche Besprechung hierüber scheint übrigens nirgend erfolgt. Die Haltung der am Schlusse des vorigen Landtags einander so feindlich gegenüber gestandenen Parteien ist zur Zeit eine versöhnliche, und von einer eigentlichen Clubbildung schon darum keine Rede, weil über die wichtigste Frage, die deutsche, eine Feststellung noch nicht möglich war. Fast von allen Seiten aber wendet sich die entschiedenste Theilnahme den vier verhafteten Abgeordneten (Kolb von Speyer, Assessor Mayer, Dr. Schmid und Kaufmann Reinhard) zu. Daß ihr alsbaldiger Eintritt in die Kammer von einer bedeutenden Majorität herbeigeführt werden will, scheint mir außer Zweifel. Nur über die Mittel und Wege hiezu gehen die Ansichten aus einander. Die einen wollen mit den Bestimmungen der Verfassung und des Wahlgesetzes der Kammer die Entscheidung über die Zuläßigkeit der Verhaftung vindiciren, andere wollen durch ein schleunig zu erlassendes Gesetz, wieder andere durch entschiedenes Begehren einer Amnestie die Frage zu jenem Endziele führen. Die Kammer der Reichsräthe bedarf zu ihrer Constituirung nur der Anwesenheit der Hälfte — 26 — ihrer Mitglieder. Noch weiß man nicht ob so viele freiwillig kommen wollen, geschweige denn daß sie schon da wären um ihre drei Candidaten für die zu besetzende zweite Präsidentenstelle — erster Präsident ist wieder Frhr. Schenk v. Stauffenberg — und ihre Secretäre zu wählen. So gewinnt das Gerücht an Glaubwürdigkeit daß die feierliche Eröffnung keinenfalls vor dem 10 statthaben, und überdieß nicht durch den König in Person erfolgen werde.

⊛ **Aus dem Allgäu**, Mitte Aug. Neben der Betrachtungsweise seiner innern Verhältnisse und Anliegen erschien uns seit Wochen die Auffassung und Stimmung beachtenswerth welche hier der Entwicklung der gemeinsamen deutschen Sache zugewendet wird. Die Dinge nehmend wie sie sind, gibt man was bisher geschehen, von welcher Seite es auch gekommen, kurzab für verloren — das Spiel ist um, die Karten sind verworfen, der Einsatz ist dahin. Scharf und bitter werden den Frankfurtern alle Fehler, alle Schwachheit und Schlechtigkeit die sich leider allzu bloß zeigten um guten, hellen Augen zu entgehen, nachgerechnet, gerade darum weil man bei ihnen mit großem Vertrauen des ersehnten Erfolges sich versah; für die Bemühungen der Cabinette hat man indessen keinen feinen gespitzten Rothstift — es werden derbe Striche gemacht durch die Correspondenz der vereinten und nicht vereinten Könige und Fürsten, und die Berliner Verfassung hörten wir nirgends als verbesserte Ausgabe der Frankfurter rühmen, obwohl man letztere einer Besserung bedürftig hielt und sie nur annehmen wollte, damit einmal etwas Gebessertes zustande käme. Die Zerstörung aller angebahnten Wege die zum Ziel führen sollten, bringt indessen Leute nicht aus der Fassung die auf ihren Bergen und Löbeln ähnliche Zwischenfälle oft überwinden müssen. Bricht der alte Steg, wird ein neuer Baum über die Schlucht helfen; ist der Pfad verschwemmt, steigt man übers Geröll weiter bis sich die erhaltene Bahn wieder findet. So einen Weg zum Ziel und Ende der deutschen Verwirrung und Sehnsucht scheint uns der schlichte Allgäuer Verstand noch immer als vorhanden zu denken. So viel wir merkten, rechnet man sogar ohne starkes Knieschlottern nach daß noch etliche Erdbrüche zur Tiefe niederstürzen, noch etliche Unwetter das Ziel vernebeln, einschneien und weitab rücken können. „'s wird noch schlimmer kommen als es da war, 's ist noch lang nicht um — aber es muß doch hinaus, wo es hin muß," in diesem Waldspruch eint sich Befürchtung und Zuversicht, wie wir sie hier oben aussprechen hören. Freilich über die Factoren dieser Rechnung scheint man weniger fertig im Kopfe, obwohl die Allgäuer für besonders

Digitized by Google

gute Kopfrechner gelten. Wer soll der Führer seyn über Stock und Stein zur stolzen, sonnenlichten Kuppe deutscher Einheit nach neuem Rechte? Man schaut sich um — und unter den „Volksmännern“ so wenig als den „Vaterlandsvätern“ stehen nicht allzu viele Gestalten die feste Glieder, freie Brust, scharfen Blick und schwindelfreien Kopf verrathen. Die Noth geht an den Mann, und die allgemeine Heillosigkeit geht ans Herz — das nirgend mehr vertrauen mag. Das preußische Deutschland hat hier in Oberschwaben vielleicht noch mehr jedes grüne Zweiglein verloren auf das es hätte fußen können als in Altbayern. Hier hat man früher nicht so ohneweiters vor dem Preußenthum ein Kreuz geschlagen, und Macht, Bedeutung und einzelne Anzeichen guten Willens in Brandenburg wohl zu Buch genommen — hat gesagt „wen der Preuß aufrichtig wollte, ging's schnell zum End.“ „Der Preuß ist aber grundfalsch“, so heißt es jetzt, „er will der Meister werden wo man seiner Weisheit nicht bedarf, und schafft wo er nichts zu schaffen hat. Er hat die rothen Gewaltthätigen mit Feuer und Schwert heimgesucht, um seine schwarz-weiße Gewalthaberei zu beschönigen.“ Hohenzollern darf bei den Schwaben, seinen ehemaligen Stammesvettern, nicht mehr nach alten Verwandtschaftsgefühlen suchen. Jede seiner Handlungen trägt für dieß Volk, das seinen eigenen Ehrlichkeits-Katechismus hat, die Makel eines Hintergedankens, jedes Wort in Berlin gesprochen wird als abgewürdigte Münze beiseit geworfen. Oesterreichs Noth zu benützen, die Verwirrung der andern Herren, das Unheil des Aufstandes, des Volkes Bedrängniß „um sich obenauf zu bringen“ — das wird nicht verziehen von Leuten die gerade bei Elend und Unglück anderer am aufrichtigsten ihr Herz schalten und walten lassen, so hart sie sonst dem Nachbar gegenüber rechnen und drängen können. Für Oesterreich dagegen steigen täglich die guten Wünsche und Gesinnungen höher. Dazu helfen die Erinnerungen an die Zeit wo ein Theil dieser Gränzlandschaften unter Oesterreich stund und, in seinen alterérbten freien Landsbräuchen und Herkommen ungestört belassen, die Dynastie lieb gewann neben seinem demokratischen Selbstregiment. Auch daß Kaiser Franz Joseph ein „junger Herr“ ist, der jetzt manches lernen kann und noch viel Zeit das Erlernte zu brauchen vor sich hat, wird nicht übersehen. Und die Habsburger sind im Grund so gute Schwaben wie die Zollern, und die reichsfreien Leute hier oben wissen daß die Brandenburger kaiserlicher Majestät oft und hart, und bei Basel zuletzt so recht von hintenher, auf die Ferse getreten sind.

Württemberg. Stuttgart, 3 Sept. Gestern Abend um 5 Uhr traf Se. Majestät der König mit einem Extra-Eisenbahnzuge wieder hier ein. (Die Württembergische Zeitung glaubt versichern zu können die Reise des Königs nach Regensburg habe bloß dem Besuch der Walhalla gegolten.) Ihre k. k. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin werden im Laufe heutigen Nachmittags hier eintreffen. Die Stadtbehörden, und wer sich diesen anschließen will, werden ihnen bis an den Fuß des Rosensteins entgegenfahren, um sie dort zu bewillkommnen. Die Bürgerwehr zu Pferde wird ebenfalls ihnen entgegen reiten und sie sodann bis in die Stadt begleiten. (Die Laterne.)

Gr. Baden. * Karlsruhe, 2 Sept. Nach einer nur kurzen Abwesenheit wieder hieher zurückgekehrt, wie ruhig finde ich das freundliche Karlsruhe wieder! Ohne die preußischen Uniformen welche die Straßen noch beleben, wäre jedes Landstädtchen äußerlich bewegter als jetzt die Residenz. Begreiflich daß endlich Abspannung folgen mußte auf die gewaltige Ueberhebung. Aehnlich sieht es fast überall im Lande aus. Das ist nun die Zeit welche die Regierung benützen muß zu den so dringend gebotenen Reformen in fast allen Zweigen ihrer Wirksamkeit. Jetzt eine gute Aussaat dem Boden anvertraut, und sie kann wohl schon lebenskräftig aufgegangen seyn bis die Zeit neuer Stürme eintritt. Wie ich höre, ist Junghans (der geheime Referendär) zum Vorstand des katholischen Kirchenrathes ernannt; und gern wollen wir dieß als den ersten Schritt begrüßen auf dem Weg welcher allein zum Ziele führen kann. In Junghans nämlich hat man zum erstenmal einen Katholiken mit dem Aufsichtsrecht des Staates über die katholische Kirche betraut, einen Katholiken nach Bekenntniß und Ueberzeugung, und nicht einen Mann dessen Anspruch zu solcher Stelle nur darin bestand daß er ein „Geschäftsmann“ war welcher zufällig katholisch getauft worden. Wohin uns diese „Geschäftsmänner“ gebracht, wir haben's leider erleben müssen, denn zunächst unserm seitherigen regierungseligen Beamtenthum und seinen Fabriken von Exhibiten- und Resolutionsnummern haben wir die innerliche Leerheit, die conventionelle Lage zu danken, welche all unsere gesellschaftlichen Zustände beherrscht haben, uns noch beherrschen. Darum noch einmal: in Kirche, Schule, Rechtspflege, Verwaltung Männer hingestellt, nicht nur von Geschäftskenntniß sondern auch von innerer sittlicher Ganzheit; denn nur alsdann darf man hoffen daß das Vertrauen wiederkehre oder vielmehr daß es neu geboren werde. Daß unsere Standgerichte etwas pausiren, haben Sie wohl schon bemerkt. Wie man sagt, hat der Großherzog sich von jetzt an die Durchsicht aller Urtheile vorbehalten. Hieraus aber zu schließen daß keine Todesurtheile mehr vollstreckt werden würden, ist doch wohl unstatthaft, denn es sind leider noch viele Abzuurtheilende von ganz schwerem Gewicht übrig. — Die Cholera in Mannheim scheint kaum ächt asiatischer Natur zu seyn, sie würde sonst ihrer Gewohnheit nach viel stärker wüthen. Eine allerdings bemerkenswerthe Erscheinung ist daß von einer Cholerafurcht wie in früheren Jahren bei uns kaum die Spur wahrzunehmen; Einzelfälle natürlich abgerechnet. Jetzt wo der gefürchtete Gast bereits an die Thüre klopft, scheint er fast seinen Schrecken verloren zu haben. Offenbar liegt hier nicht nur eine größere Vertrautheit mit der Krankheit vor; wir sind überhaupt mit dem Sterben vertrauter geworden, und unter Umständen ließe sich auf die Erscheinung manche Hoffnung gründen.

Mannheim, 1 Sept. Vor dem heutigen Standgericht erschienen der bewaffneten Theilnahme an dem badischen Aufstande angeklagt: Johann Mayer, Schneider aus Nürnberg, Jakob Schmierer, Hausknecht aus Erdmannshausen, Johann Thalheimer aus Leim, Karl Ahrens, Naturforscher (?) aus Augsburg, und Florian Kupferberg, Stud. med. aus Mainz. Sämmtliche Angeklagte wurden zu zehnjähriger Zuchthausstrafe und in die Kosten verurtheilt. (Mannh. Journ.)

Thüringen. Eisenach, 1 Sept. Heute ist die Herzogin von Orleans mit dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres wieder zu uns zurückgekommen, und sowohl von der Bürgerschaft als von den Behörden aufs herzlichste empfangen worden. (D. A. Z.)

Hansestädte. * Hamburg, 31 Aug. Unsere constituirende Versammlung hat ihre Arbeiten beschlossen und sich auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem sie die organischen Gesetze, wie sie der Senat versprochen hatte, bis zum 1 Sept. fertig gemacht. Sie werden ihm morgen mit einem begleitenden Schreiben des Präsidenten welches er der Versammlung vorlas übergeben werden. Die Denkschrift welche sämmtliche Einwände beantwortet die gegen die neue Verfassung vom Senat und anderen erhoben worden, ist in Manuscript fertig und soll bis in einigen Tagen in 10,000 Exemplaren, die Verfassung aber in 13,000 gedruckt werden. Es wurden 14 Mitglieder gewählt welche dem Bureau als ständiger Ausschuß beigesellt werden um wo er es für nöthig finde die Constituante zusammenzurufen. Auch ging ein Antrag durch wonach auf das Verlangen von 50 Mitgliedern solche Berufung geschehen muß. Nächsten Donnerstag soll wieder ein Rath- und Bürgerconvent stattfinden, in welchem der Senat ein Preßgesetz, ein Gesetz gegen die Clubs, ein anderes zur Reform der Bürgerwehr der Erbgesessenen Bürgerschaft zur Mitgenehmigung vorlegen wird. Auch sollen die Resultate der gemischten Untersuchungscommission mitgetheilt werden. Heute marschirte wieder ein Landwehrbataillon aus, und morgen folgt noch eins. Wir behalten etwa 3000 Mann Preußen zur Verfügung des Senats hier. Mehr meinen die Contrerevolutionäre sind nicht nöthig die Demokraten niederzuhalten. Ob diese Soldaten bei den Bürgern einquartiert bleiben oder anderwärts untergebracht werden, verlautet nichts.

Bremen, 31 Aug. Gestern Abend traf die Königin von Griechenland, begleitet von ihrem Vater dem Großherzog, und ihren Geschwistern, dem Erbgroßherzog und der Prinzessin Friederike von Oldenburg hier ein. Heute Morgen setzten die Königin, der Großherzog und die Prinzessin Friederike ihre Reise nach Köln fort. Der Erbgroßherzog kehrte nach Oldenburg zurück. (Wes. Z.)

Preußen. In Bonn starb nach längerm Leiden am 25 Aug. in der Früh Adele Schopenhauer, die Tochter der einst vielgelesenen Romanschriftstellerin Johanna Schopenhauer. Die Verstorbene, in den Kreisen des weimarischen Geisteslebens zu den Zeiten Goethe's und in dessen nächster Nähe aufgewachsen, hat sich einen Namen durch litterarische Arbeiten gemacht, von denen Haus-, Feld- und Waldmärchen und der Roman Anna ihr die meisten Freunde gewannen. (K. Z.)

Die Deutsche Reform antwortet einer in der Allg. Zeitung erschienenen Münchener Correspondenz vom 22 Aug. im wesentlichen: „Der Correspondent behauptet: die Regierung Preußens stehe den preußischen Zeitungen welche den Ton der Feindschaft gegen Bayern immer mehr in die Höhe schrauben, zur Seite und gieße durch ihre Circularnote, die sogleich veröffentlicht worden, Oel ins Feuer; das Circular des Hrn. v. d. Pfordten sey nur an die bayerischen Gesandten erlassen, dem Grafen v. Brandenburg von Hrn. v. Lerchenfeld vertraulich mitgetheilt worden, und mit Verletzung der Discretion durch preußische Staatsmänner in die Oeffentlichkeit gekommen. Diese beiden Sätze enthalten ebenso viel grobe Unwahrheiten. Erstens ist es unwahr daß preußische Staatsmänner die bayerische Circularnote in die Oeffentlichkeit gebracht; es haben vielmehr sämmtliche deutsche Hauptorgane dieselbe aus der halboffiziellen N. Münchener Ztg.

Digitized by Google

vom 24 Jul. entlehnt,*) woselbst sie, wie allbekannt, zuerst erschien; zweitens aber ist die preußische Circularnote vom 30 Jul., welche ebenfalls nur an die preußischen Gesandten erlassen wurde, bis heute noch nicht veröffentlicht, sondern es sind nur in verschiedenen Blättern Andeutungen über ihren Inhalt und stellenweise Mittheilungen enthalten. Es bedarf ferner wohl keiner Erwähnung daß die preußische Circularnote nur eine durch die Unrichtigkeiten der Münchener halbofficiellen Veröffentlichung über die Berliner Verhandlungen abgedrungene Gegenerklärung war, die von Rechtswegen ebenfalls sofort den Weg in die Presse hätten finden müssen. Man goß damit preußischerseits kein Oel ins Feuer, sondern wies nur Ungebührlichkeiten zurück und beugte Irrthümern vor. Die Sprache „gekränkter Hoffnungen und dahinschwindenden Stolzes" aber ertönt darin ebensowenig als „hochfahrende Redensarten" — weil die Starken eben eine solche Sprache nicht zu führen pflegen. Wenn in der bayerischen Depesche ein „drohender" und ein „förmlicher" Bruch zwischen Oesterreich und Preußen angekündigt und wiederholentlich in den Vordergrund geschoben wird, um für Bayern eine wichtige Rolle der Vermittlung zu gewinnen, so leuchtet ein daß man dadurch den Besprechungen in Berlin über ganz bundesgemäße Verträge eine andere Färbung zu geben versuchte. Diese unberufenen Versuche erforderten eine Zurück- und Zurechtweisung. Der Zutritt oder das Zurückbleiben von den Berliner Verträgen konnte nicht im entferntesten die wirkliche Veranlassung zu einem feindlichen Bruche zwischen deutschen Staaten werden, da, wie hundertfach aus der Bundes- und Schlußacte nachgewiesen worden, diese Verträge sich auf klar lautende Artikel derselben stützen. Ebensowenig bedarf es irgendeiner Widerlegung dafür „daß die Gefahr besteht daß die deutsche Frage eine europäische werden könne, wenn Preußen nicht von seinen Ansprüchen abgehe und die staatsrechtliche Existenz aller deutschen Staaten zu bedrohen fortfahre!" Jene Gefahr beruht nur in den heißen Wünschen Bayerns, welches sie auch zuerst erblickt hat. Die Behauptung aber daß Preußen die staatsrechtliche Existenz deutscher Staaten bedrohe, schlägt wiederum der Wahrheit ins Antlitz. Denn der moralische Zwang welcher nach jenem Correspondenten die deutschen Staaten und wohl vorzüglich auch Bayern geniren soll, wird nicht von Preußen geübt, sondern von dem Bedürfnisse und Drange nach größerer Einigung, welcher im Volk ruht, und dem Preußen auf dem Wege des freiwilligen Vertrages — nicht auf revolutionärer Basis, wie man ihm so gern unterschiebt — Befriedigung zu verschaffen sucht. Wenn der Correspondent weiter behauptet daß Bayern Preußen die erste Stelle im engern Bundesstaate früher zugestehen wollte, allein „den Beschluß innerhalb der Executive" dem Fürstencollegium vorbehalten müsse, und wenn er in dem Verfassungsentwurf vom 28 Mai die gänzliche Aufhebung der „Staatenfreiheit" sieht, so heißt dieß nichts anderes als die Vortrefflichkeit einer Directorialregierung und die größtmögliche Berechtigung des Particularismus predigen. Denn die sehr vieldeutige „Staatenfreiheit," welche er in den kleinen deutschen Staaten durch Preußen gefährdet sieht, umfaßt nach ihm die Berechtigung zur Repräsentation nach außen, die Verfügung über die eigene militärische Macht nach außen und innen u. s. w., und kann allerdings zu nichts weiterm führen als zu einer Union, die möglicherweise noch etwas lockerer seyn dürfte als der Bund von 1815. Wir wollen nicht daran zweifeln daß dieß im Wunsche Bayerns liegen mag, und lassen dem †† Correspondenten gern das Geschäft alte Gedanken in neue Worte zu kleiden und, zum Trotze Bayerns und der dynastischen Politik überhaupt, alles das anzuführen was man über den moralischen Zwang Preußens in Hannover, in Sachsen, in Württemberg, in Kurhessen und sonst noch nach seinen Angaben zu sagen weiß, um sich selbst über den wahren Hintergrund zu beschwichtigen. Die Macht der Thatsachen wird wohl dem endlosen, unfruchtbaren Hin- und Widerreden ein Ende machen."

*) Das heißt wohl einen raisonnirenden Artikel über jene Note; diese selbst wurde nicht in der Münchener Zeitung mitgetheilt.

a **Berlin**, 1 Sept. Die zweite Kammer ist mit dem Verhalten des Ministeriums in der deutschen Frage so zufrieden daß dasselbe bei der Discussion über die gemachten Vorlagen mit Sicherheit ein Vertrauensvotum erwarten kann. Beide Kammern sind entschlossen die Revision der Verfassung so schnell als möglich zu Ende zu bringen. Man kann sich nicht verhehlen daß Preußen mit dem Zusammentritt des deutschen Reichstags in eine neue Krise eingeht, und will daher noch vorher im eigenen Lande festen Boden schaffen. In der ersten Kammer ist die Revision von allen Abtheilungen erledigt, und auch der Centralausschuß mit dem ersten und zweiten Titel ins Reine gekommen, so daß die Berathung derselben noch in der ersten Hälfte des September beginnen kann. Die Verfassungscommission der zweiten Kammer hat gegenwärtig schon den § 38 hinter sich. Man wird in beiden Kammer langes Reden vermeiden und die meisten Paragraphen rasch votiren. Da die Majoritäten der Kammern im wesentlichen unter sich und mit dem Ministerium übereinstimmen, so steht dem baldigen Abschluß des Verfassungswerks überall nichts im Wege. Seit einigen Tagen läuft hier namentlich in demokratischen Kreisen das Gerücht um, der König sey in der deutschen Frage mit dem Ministerium in Widerspruch, dasselbe werde daher abtreten und schwarz-weißen Persönlichkeiten seinen Platz einräumen. Sollten die Kammern dem neuen Ministerium gegenüber auf ihrer Deutschheit beharren, so würden sie — aufgelöst werden. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen daß dieß nur der fromme Wunsch einer Partei, oder, wenn man will, zweier Parteien ist. Der Leitartikel in der heutigen Abendausgabe der „Deutschen Reform" sagt in dieser Beziehung: „Es mag der Pessimismus seine Rechnung dabei finden Ministerkrisen und bedenkliche Ministercandidaturen zu erdichten und in Umlauf zu bringen, wir dürfen dagegen versichern daß kaum ein Gerücht, vielweniger die Wirklichkeit von allen diesen Zerwürfnissen in die Regionen bringt in welchen man dieselben spielen läßt, daß vielmehr das Ministerium in vollständiger Einigkeit der Ansichten, gestützt auf die fast einmüthige Zustimmung beider Kammern, täglich mit größerer Zuversicht den Weg der zugleich kräftigen und freisinnigen Politik verfolgt, wodurch es die constitutionelle Zukunft unsers Vaterlands fest zu begründen hofft." Derselbe Artikel versichert uns, es seyen vorzüglich die specifisch Deutschen in der zweiten Kammer zu der Gewißheit gekommen daß die Regierung aufrichtig und redlich alles aufbietet um den nationalen Bestrebungen im Maße der Möglichkeit Befriedigung zu verschaffen. Gerade diese letztere Fraction sey es welche jetzt am unumwundensten die Nothwendigkeit erkenne und ausspreche das Ministerium zu unterstützen, das einer ihrer Führer das deutscheste unter allen deutschen Ministerien genannt habe! Dieser Artikel ist offenbar von einem Mitglied der zweiten Kammer verfaßt, das ganz auf Seite der Regierung steht. Allein was ich in dieser Hinsicht vernommen, stimmt mit allen wesentlichen Behauptungen desselben überein.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 29 Aug. Die in Schwerin anwesenden Deputirten von der Ritterschaft haben im Namen ihrer Committenten bei dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Protest eingelegt gegen die Publication des zwischen den großh. schwerinischen Commissarien und der Abgeordnetenversammlung vereinbarten Staatsgrundgesetzes. Außerdem erklären sie in einer an den Großherzog gerichteten Vorstellung daß die Ritterschaft die von der Abgeordnetenversammlung gewählten Mitglieder zum deutschen Staatenhaus nicht als die gesetzlichen Vertreter Mecklenburgs betrachten könne. Bei ihrem Protest stützt sich die Ritterschaft darauf daß eine Vereinbarung über die neue Verfassung nur für Mecklenburg-Schwerin stattgefunden hat, nicht auch für Strelitz, indem der dortige Großherzog die Verhandlungen mit der Abgeordnetenversammlung abgebrochen habe. Eine neue Verfassung für Mecklenburg aber — so behauptet die Ritterschaft — könne nur durch Uebereinstimmung beider Regierungshäuser rechtsgültig werden.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 30 Aug. Der Bericht des Specialausschusses über den Dreikönigsbund, der gegen den Anschluß an den letzteren sprach, ist jetzt durch die Abtheilungen gegangen und vor den Centralausschuß gekommen. In letzterem hat er die Majorität nicht erhalten. Drei von den fünf Mitgliedern des Centralausschusses haben vorgeschlagen: „Der allgemeine Landtag möge in Erwiederung des Schreibens der Staatsregierung vom 3 Aug. d. J. erklären daß er die beantragte Zustimmung zu dem seitens der Staatsregierung verhandelten Vertrage mit den königl. Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover ertheile unter der Bedingung: 1) daß bei der von Sr. k. Hoh. dem Großherzog zu vollziehenden Ratification der Rücktritt von dem Vertrage ausdrücklich so lange vorbehalten werde, bis entweder sämmtliche deutschen Staaten mit Ausnahme Oesterreichs demselben beigetreten seyen oder die mit dem Reichstage zu vereinbarende Reichsverfassung zu Stande gekommen sey, 2) daß alle Zugeständnisse welche irgendeinem der bereits beigetretenen oder noch später beitretenden Staaten gemacht seyen, oder noch gemacht werden möchten, auch dem Großherzogthum Oldenburg zugute kommen, 3) daß das Staatsgrundgesetz für das Großherzogthum in allen seinen Bestimmungen, namentlich auch hinsichtlich der Grundrechte, unangetastet und zu Recht bestehend bleibe."

Schleswig-Holstein. Von Schleswig erfährt man daß eine Proclamation des Königs von Dänemark an die Schleswiger erschienen ist, die meist in allgemeinen Redensarten gehalten ist. Sie drückt den treugebliebenen Schleswigern den Dank ihres „Königs" aus, den „auf Abwege" Gerathenen, sagt sie, sie würden jetzt durch traurige Erfahrungen belehrt seyn daß sie in Zukunft nur bei ihrem rechtmäßigen „Landesherrn" Hülfe und Schutz zu suchen haben; „wenn ihr mit aufrichtigem Gemüth zu Uns zurückkehrt, werdet ihr Uns bereit finden das Vergangene zu vergessen." Am Schluß heißt es, nachdem schon vorher die Hoffnung geäußert ist der ein-

Digitized by Google

getretene Stillstand des Kriegs werde der Vorbote des Friedens seyn: „Von euch allen, Einwohner Unseres Herzogthums Schleswig, hoffen und erwarten Wir daß ihr während der Dauer der jetzt eingesetzten Landesverwaltung durch ein dem Gesetz und dem Recht entsprechendes Verhalten dazu beitragen werdet das begonnene Werk des Friedens zum Heil des Landes zu fördern, und daß ihr auch künftig Uns nach Kräften in Unsern Bestrebungen unterstützen wollet, durch landesväterliche Regierung und durch von Uns zu verleihende neue Institutionen die Wohlfahrt aller Unserer Unterthanen neu zu begründen und zu befestigen. Schloß Christiansborg, den 27 Aug. 1849."

Die Landesversammlung hat in einer erst jetzt veröffentlichten Bekanntmachung vom 18 Aug. die Verfügung vom 7 April d. J., betreffend die Untersagung des Verkehrs mit dem Königreich Dänemark, für das Herzogthum Schleswig außer Kraft gesetzt.

In Flensburg ist es seit dem 28 d. ruhig, was man den energischen Vorkehrungen des Grafen Eulenburg verdankt; von den Tumultuanten sind etwa 20 verhaftet. Die schwedischen Truppen die schon am Abend des 27 in Flensburg ankamen, und sich angesichts der von den Dänen angestifteten Excesse und anarchischen Scenen vollkommen passiv verhielten, belaufen sich in Flensburg jetzt auf 2500 Mann. Unter ihren Officieren soll übrigens durchschnittlich keine besondere Sympathie für die Dänen herrschen. Der Bürgermeister und Rath von Flensburg haben den Bürgern angezeigt daß zufolge Schreibens der Landesverwaltung vom 26 Aug. den daselbst requirirten schwedischen Truppen die Verpflegung in den Quartieren gegen eine später durch das Commissariat zu zahlende Vergütung von 3½ Sch. Cour. zu verabreichen sey. Welches Commissariat dereinst zahlen werde, ist nicht klar gesagt.

Oesterreich. **Wien**, 1 Sept. Die Ostdeutsche Post erklärt ihre Zufriedenheit mit der gestern erwähnten Gefängnißreform des Justizministers, nur wünscht sie eine größere Ausdehnung derselben. „Wir freuen uns daß endlich auch in Oesterreich — wo seiner Zeit durch die große Maria Theresia die ersten Versuche der Gefängnißreform im Sinne der Absonderung gemacht worden waren — ein Schritt zur Aufnahme und Lösung dieses wichtigen Problems gemacht worden ist. Zwar vorerst nur in einem beschränkten Maßstabe; allein der Weg der Reform ist damit betreten, das Princip der Trennung ist ausgesprochen; und dieß dünkt uns schon ein Resultat, das nicht gering anzuschlagen ist." „Presse" und Lloyd bringen heute gleichzeitig Artikel über die politische Lage der Lombardei; erstere begnügt sich mit einer bloßen Kritik, letzterer bringt einen folgenschweren Vorschlag. Die „Presse" sieht in Italien den Mangel selbst dürftiger politischer Bildung, und schildert die Begriffswelt der dortigen Bevölkerung folgendermaßen: „Wenn man die Zustände Italiens in den letzten Jahren richtig würdigen will, so darf man nie vergessen daß von Parteiungen im Volk, mit Ausnahme des müßigen Pöbels der großen Städte, nicht die Rede seyn kann. Alle Parteien ergänzen sich aus den wohlhabenden Classen der Bevölkerung, dem eigentlichen Besitzer, dem reicheren Pächter, dem Gewerbe und Handel treibenden Bürger, aus den Gelehrten und der studirenden Jugend; das ärmere Volk in den kleineren Städten und auf dem flachen Lande ist politischen Ideen bis jetzt wenigstens unzugänglich gewesen. In Politik kannte es nur Leidenschaften, Gedanken blieben ihm fremd. Dafür lebt das Volk in der Idee, Italien sey das Paradies auf Erden und seine Bewohner die ersten der Sterblichen. Diese Eitelkeit zu nähren war ein leichtes, und die Begeisterung für das schöne Italien, aus welcher der Haß gegen alles Fremde natürlich folgt, konnte auch bei dem geringsten Maße politischer Bildung erstehen, ja sie mußte sogar dem Fanatismus näher kommen, je mehr sich der Mangel an ersterer fühlbar machte. Allein eben dieses Fehlen einer jeden tieferen Begründung nimmt den vagen Gefühlen der Masse jene nachhaltige Dauer, welche allein die Kraft gibt Großes zu thun und Gewaltiges zu ertragen. Daran sind jetzt alle Bewegungen, von dem ersten banditenähnlichen Freiheitszuge im Jahr 1818 bis zu der allgemeinen Erhebung des Jahrs 1848, gescheitert. Die Parteien standen immer allein, und hatten keine Wurzel im Herzen des Volkes." Der Lloyd-Artikel spricht auch sein Bedauern aus daß über die Mailänder Tumultuanten die Prügelstrafe verhängt worden sey. (S. die gestrige Allg. Ztg.) Was die Züchtigung der beiden Frauenzimmer betrifft, so führt der Artikel als Entschuldigung an daß beide „öffentliche Sängerinnen" (zur Guitarre?) gewesen, wovon die jüngere von 18 Jahren begnadigt worden; die ältere aber von 20 Jahren — die Gezüchtigte — sey eine „wegen ihrer hübschen Gestalt in Mailand sehr bekannte Person." Nun enthält aber derselbe Artikel weiter unten, nachdem vorher ausgeführt worden daß die Mailänder nichts gethan dem Unfug selbst zu steuern, sondern regungslos, vielleicht mit tückischem Behagen zugesehen, nachstehende Folgerungen: „Man lese was alle Blätter aus der Lombardie melden, man höre was alle die aus jenem Lande zurückkehren, berichten, und jeder, auch der leiseste Zweifel wird erlöschen daß die Gesinnung der großen Masse der Bevölkerung eine gegen Oesterreich feindselige, eine gründlich illoyale sey. Die Lombardie duldet jetzt die österreichische Herrschaft nur weil sie muß, und man muß es dieser Provinz nachsagen: sie macht gar kein Hehl aus ihrer Meinung. Eine solche Offenheit von ihrer Seite verlangt auch eine gleiche von der unsern. Es ist jetzt gewiß an der Zeit aufrichtig zu sprechen. Oesterreich vermag jetzt die Lombardie zu regieren, denn Oesterreich hat die Kraft seinem Willen Gehorsam zu verschaffen, aber Oesterreich vermag nicht die Lombardie sich selbst regieren zu lassen. Dieses Land kann allen seinen Völkern die Freiheit verleihen, mit Ausnahme derjenigen welche sie nur brauchen würden um gegen dasselbe zu kämpfen. Eine Constitution für die guten Leute in Mailand wäre ihnen nur ein willkommener Schild, hinter welchem sie ihr Schwert gegen Oesterreich ziehen würden. Die Lombarden sollen ihre Freiheit nur im Austausch ihrer Treue gegen dieses Land erhalten, und wenn sie nicht treu seyn wollen, so sollen sie auch nicht frei seyn. Es ist Sache der Lombarden uns, nicht unsre Sache sie zu versöhnen. Sie sollen gut machen was sie verbrochen haben, sie sollen zahlen was sie uns schuldig geworden, und dann erst wollen wir das Unrecht verzeihen das sie uns zugefügt haben." Würde man wirklich diesen Gedanken Folge geben, so wäre damit ein Princip geltend gemacht, welches fortentwickelt, im Laufe von Jahren eine große allgemeine Gefahr für den ganzen Kaiserstaat heraufbeschwören könnte. Die nationale Abneigung der Lombarden könnte sich möglicherweise bei den Ungarn, bei den Galiziern, kurz bei jeder nichtdeutschen Nationalität wiederholen, und wollte man dann aus gehäßigen Auftritten in einer einzelnen Stadt das Recht herleiten ein ganzes Land der verfassungsmäßigen Rechte zu berauben, es der unbeschränkten Strenge eines einzelnen Willens zu unterwerfen, wie könnte dann der Ungar, der Pole, der Tscheche Vertrauen fassen daß man die gewährten oder zu gewährenden Verfassungen als ein unverletzliches Gelübde halten werde? Wenn die Magyaren jetzt sagten: man gibt uns in einer Provinzialverfassung Rechte, aber sie sind nicht verbürgt, denn wenn ein Pöbeltumult in Pesth ausbricht, wird die ganze Nation solidarisch gestraft, und man nimmt sich die Gewalt alle Verheißungen wegen Undankbarkeit zurückzunehmen — hätten sie ganz unrecht, sowie man den Rathschlägen des Lloyd folgte? Es ist Thatsache daß das österreichische Ministerium sich vielfach bei den constitutionell Gesinnten Vertrauen erworben, man würde es augenblicklich verlieren wenn man jenen Gedanken die That folgen ließe, man würde es schwächen wenn man jenes vielleicht einzelne Urtheil als solches nicht bezeichnete. Wir haben früher oft im Lloyd gelesen daß die lombardischen Landleute sich von der Revolution fern gehalten, daß die Partei welche in jedem Lande die meisten conservativen Elemente zählt, auch in Italien österreichisch gesinnt sey. Sollen auch sie der Verfassung beraubt werden? Hat man nicht eine Verfassung gegeben worin gerade die conservativen Bestandtheile den Schwerpunkt bilden? Der Lloyd sagt, die Lombardei **bulde** nur die österreichische Herrschaft, sie würde abfallen sowie Oesterreich vom Zwang nachließe. Wäre dieß richtig, gäbe es nicht andere Auswege, dann wäre das „einige" Oesterreich in Italien wenigstens nicht möglich, denn man müßte es fort und fort wie ein erobertes Land behandeln, es überall mit militärischen Kräften fesseln, und da solche Geld kosten, so blieben nur zwei Dinge: entweder das Land diese Kosten tragen zu lassen und es damit gründlich zu ruiniren, wobei man aber eben wieder ein Besitzthum Oesterreichs, das eigene Besitzthum verschlechtern würde; oder vom ganzen Oesterreich die Kosten tragen zu lassen, das hieße Geld ohne Nutzen hinwerfen. Man suche die conservativen österreichischen Elemente in der Lombardie auf und gebe ihnen die selbständige, provinzielle Regierung in die Hand. Fänden sich wirklich solche gar nicht, dann müßte Oesterreich es aufgeben die Lombardie dauernd **besitzen** zu wollen, denn es müßte sie immer an eine eiserne Kette legen, und dürfte sie nur so lange sein nennen als die Kette nicht rostete und risse.

§ **Wien**, 2 Sept. Einem so eben eingetroffenen Schreiben aus Semlin zufolge (vom 27 Aug.) hätte der russische General Berg, der als Parlamentär von Peterwardein nach Carlowitz zurückkehrte, daselbst die Nachricht überbracht daß die Capitulation von Peterwardein am 27 Aug. stattfinden sollte. — Nachrichten aus Venedig vom 29 Aug. besagen: die von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossenen 40 Individuen, darunter Manin, Tommaseo u. a. hätten die Stadt am 27 Aug. verlassen. Am 28 war der Vice-Admiral Dahlerup mit einem Theil des österreichischen Geschwaders daselbst eingetroffen, und die venetianischen Schiffe wurden von kaiserlichen Truppen besetzt. Unter den in den letzten Tagen in Venedig dahingerafften Opfern der Cholera befand sich leider auch Heinrich Stieglitz, der seit einer Reihe von Jahren die Lagunenstadt zu seiner zweiten Heimath gewählt hatte und allen Deutschen ein freundlicher Führer

Digitized by Google

war. Seinen litterarischen Nachlaß soll, nach dem Willen des Verblichenen, einer seiner dort wohnenden Freunde erhalten haben. *)

▲ **Wien**, 2 Sept. Görgey ist von unserm Kaiser begnadigt, angewiesen für einige Zeit Klagenfurt als seinen Aufenthaltsort zu wählen. In den Casematten der Temeswarer Festung sind über 300 Insurgentenofficiere, die früher im österreichischen Heere dienten, eingeschlossen um ihr Urtheil zu erwarten; die übrigen Officiere des Rebellenheeres werden theils entlassen, theils als Gemeine assentirt; die Gemeinen lagern in den Festungsgräben unter dem Bereiche der Kanonen und werden nach und nach in die übrigen Regimenter eingereiht. Außer den anfangs erschossenen Insurgenten hört man nichts mehr von Hinrichtungen, da die Urtheile der Kriegsgerichte der Allerhöchsten Bestätigung unterbreitet werden müssen. Pesther Briefe erwähnen zwar daß Damianitsch, der in Arad Festungscommandant war, und Bukowich, Kossuths Justizminister, gehängt worden wären. Doch halte ich dieses Gerücht, welches die Uebergabe Komorns nur erschweren müßte, für falsch. Nach der Ergebung eines großen Theils der Komorner Besatzung an die Russen könnten die zurückgebliebenen 8000 Mann in ihrer Verzweiflung zu tollkühnen Streichen geneigt seyn, wenn nicht eine Amnestie sie davon abhält. Die russische Politik geht ihre eigenen, nicht immer geraden Wege. Während der russische General Berg und der Gesandte Graf Medem hier versichern daß General Rüdigers Benehmen, seine den Insurgenten gemachten Versprechungen vom Czar desavouirt werden, womit sie die Mißstimmung der österreichischen Officiere über das Entgegenkommen der Russen gegenüber den Insurgenten beschwichtigen wollen, erhält Rüdiger von seinem Kaiser den Andreasorden mit einem gnädigen Handschreiben, Großfürst Constantin erklärt auf seiner Fahrt von Großwardein nach Warschau daß er sich freue über den durch die Russen, vorzüglich aber durch Fürst Paskewitsch hergestellten Frieden in Ungarn, welchen letztern dauernd zu begründen er beflissen sey, dabei suchen ganze Haufen von Insurgenten russische Dienste. Es ist nicht zu läugnen daß in Ungarn, wo Widerwillen, ja Haß gegen die Russen herrschte, seit der letzten Katastrophe wohlwollendere Gefühle Raum gewannen, welche zwar jetzt noch keine Bedeutung haben, die aber von den Russen mit sichtbarem Fleiß geweckt und genährt werden.

▲ **Wien**, 2 Sept. Fürst Schwarzenberg kehrte gestern zurück. Das Resultat seiner Unterredung mit dem Erzherzog-Reichsverweser (?) und dem König von Württemberg, der die Reise im strengen Incognito gemacht, werden Sie wohl bald von Berlin aus erfahren, wohin der Vorschlag des österreichischen Cabinets, welches im Einverständniß mit der bayerischen Regierung handelt, noch heute gesendet werden soll. Oesterreich sieht sehr gut ein daß eine Centralgewalt Deutschlands, an welcher Preußen keinen Antheil nimmt, ein Reichsministerium welches Preußen nicht anerkennt, nicht bestehen kann, wie Preußen die Unmöglichkeit einsehen muß ohne Oesterreich Deutschland nach der Verfassung vom 28 Mai zu regieren. Die Uebergriffe des Frankfurter Parlaments, die von dort ausgegangenen Agitationen in den deutschen Provinzen Oesterreichs welche die Einheit der Monarchie bedrohten, trugen vielleicht nicht wenig zu dem Entschluß des österreichischen Ministeriums bei mit der Verfassung vom 4 März diesen Gelüsten ein Ziel zu stecken. Nun glaubte Preußen den Augenblick gekommen, zum gestützt auf diese Verfassung, welche die deutschen österreichischen Provinzen dem Einfluß des deutschen Reichs entrückt, und aufgestachelt durch die innern Verlegenheiten Oesterreichs, sich an die Spitze Deutschlands zu stellen. Die Idee einen nordwestdeutschen Bund unter dem Scepter Preußens zu gründen, war wohl von der Hoffnung des preußischen Cabinets begleitet daß wenn auch einige Staaten Süddeutschlands hierdurch zu einem innigern Bund mit Oesterreich anfangs gedrängt würden, später der Schmerz über diese Trennung deutscher Stämme, der Wunsch nach Vereinigung, für Beschickung des großen Erfurter Parlaments, welches, im Vergleich mit den vereinzelten süddeutschen Kammern, weit überwiegende Geltung im ganzen Vaterlande erhalten müßte, sich der Süddeutschen bemächtigen und ihre Regierungen zum Anschluß an den preußischen Bund zwingen werde. Bald aber gesellte sich zu dieser Hoffnung die Furcht daß das neue deutsche Parlament, von demselben Wunsche nach Einigung und Allgewalt beseelt wie die Frankfurter Nationalversammlung, aus den Quellen der Demokratie und des neu aufgeregten Volks mächtige Anziehungskraft schöpfen könnte, so daß das preußische Cabinet leicht in die Lage käme eine Hülfe in Anspruch zu nehmen, welche Preußen selbst unter Wasser setzen würde. Nachdem nun Preußen gesehen daß Bayern und Württemberg sich entschieden weigern unter den gestellten Bedingungen den Bund zu schließen, und daß Oesterreichs stark gewordene Stellung auch Sachsen und Hann over wieder schwankend machte, während die Sehnsucht nicht bloß der Liberalen, sondern auch der Demokraten nach dem Erfurter Reichstag obige Furcht zu bestätigen schien, entschloß sich das Berliner Ministerium die Eröffnung des deutschen Reichstags aufzuschieben und eine Verständigung mit Oesterreich und Bayern noch einmal auf der Basis einer provisorischen Centralgewalt, doch mit Berücksichtigung der Verfassung vom 28 Mai, welche einstweilen in erneuerte Berathung genommen werden soll, anzubahnen. Oesterreich will diese Verfassung als Basis der definitiven politischen Gestaltung Deutschlands nicht anerkennen, muß jedoch auch seinerseits bekennen daß mit starrer Festhaltung an seiner Verfassung vom 4 März, welche den Einfluß der deutschen Centralgewalt auf die österreichisch-deutschen Provinz gänzlich ausschließt, eine Vereinigung nicht möglich sey. Oesterreich steht am Scheidewege: entweder muß es eine Centralisation allen seinen Provinzen aufdringen, und folgerecht sich nur auf ein völkerrechtliches Bündniß mit Deutschland beschränken; oder die nöthigen Modificationen in der Verfassung eintreten lassen, und hierdurch auch seinen historisch-mächtigen Einfluß in Deutschland aufrechthalten. Ich glaube daß für jetzt dem preußischen Cabinet die Möglichkeit dieser Entscheidung angezeigt wurde, wenn dasselbe vereint mit Oesterreich eine starke Centralgewalt in Deutschland begründen wolle. In welcher Art die von Oesterreich nicht ausgeschlossene Theilnahme der Volksvertreter erfolgen würde, wäre den weitern Berathungen vorbehalten. Sowie der Reichsverweser einer gemeinschaftlichen provisorischen Centralregierung Platz macht, kann an einer weitern Verständigung über die definitive Neugestaltung Deutschlands nicht mehr gezweifelt werden. Die von Hrn. v. Biegeleben den Höfen mitgetheilte Denkschrift zeigt deutlich wie sehr die Centralgewalt wünscht daß in Frankfurt ein festerer Vereinigungspunkt Deutschlands gegründet werde, als ihn ein Reichsministerium bieten kann das nicht über einen Gulden und nicht über einen Soldaten verfügen kann.

*) Auffallenderweise ist uns, außer einem verspätet eingetroffenen Briefe aus Venedig vom 29 Aug., noch kein Schreiben von dort direct zugekommen, obgleich wir heute schon Briefe vom 1 oder 2 Sept. haben könnten. Sollten alle unsere dortigen Freunde schweigen?

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 31 Aug. Der Sieger von Temeswar Baron Haynau ist gestern um 10 Uhr Nachts hier eingetroffen. Er kam mit einem besondern Zug der Eisenbahn von Szolnok und begab sich nach seinem Absteigquartier im gräflich Karolyi'schen Palaste, wo die Generalität und das Officiercorps der Garnison von Buda-Pesth dem tapfern Feldherrn die Aufwartung machte. Die österreichische Armee soll Ungarn in vier Lagern besetzt halten: in Preßburg die Reserve unter Feldmarschall-Lieutenant Csorich, in Pesth das dritte Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Fürst Liechtenstein, in Szegedin das zweite Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Ramberg, in Debreczin endlich das erste Armeecorps unter Feldmarschall-Lieutenant Grafen Schlik. Siebenbürgen deckt Feldmarschall-Lieutenant Graf Clam-Gallas. Von der walachischen Gränze kommen fortwährend Nachzügler. Guyon wollte die Trümmer seiner Streitmacht an der Donau vergeblich zum Zuge in die Walachei bewegen. Alles verlief sich, nur die Reste der polnischen und italienischen Legion blieben sein Geleit. Die ergrimmten diesseitigen Walachen erschlugen die meisten der flüchtenden Honveds und Husaren, wobei die Sturmglocken geläutet und durch Feuersignale auf den Anhöhen das ganze Land in die Waffen gerufen ward. Am 1 Sept. sollen die Vorlesungen an der hiesigen Hochschule beginnen. Uebrigens wird das Schul- und Unterrichtswesen in Ungarn durchaus reformirt. Man führt Schulräthe ein. Erster Schulrath und Schuleninspector ist Paul v. Kovacs geworden.

Großbritannien.

London, 31 Aug.

Der Globe veröffentlicht eine Denkschrift im Interesse der ungarischen Sache, welche Lord Fitzwilliam, der Marquis v. Northampton und einige andere Peers und Unterhausmitglieder an die Minister Lord J. Russell und Lord Palmerston einzureichen die Absicht hatten, was sie jedoch nach der Wendung der Dinge in Ungarn unterließen. Die Regierung sollte darin angegangen werden das Mitteramt in jenem Streite zu übernehmen. Die M. Post bemerkt über dieses abortive Actenstück: dasselbe sey in gemäßigter Sprache abgefaßt, aber man dürfe nicht glauben daß es die Ansichten der englischen Nation im allgemeinen ausspreche, mit Ausnahme des allerdings von allen Engländern getheilten Wunsches den Zwist mit Billigkeit für beide Theile ausgeglichen zu sehen.

Bei dem großen Brand der Parlamentshäuser im Jahr 1834 gingen viele Bücher und wichtige Papiere verloren, darunter auch die Protokollbücher des Oberhauses. Nun hat man aber bei einem Käsehändler in der Walworth-Straße nicht weniger als 12 Jahrgänge der letztern (1780, 1787 bis 1792, 1798 und 1799, 1801, 1803, 1805 und 1806) wieder aufgefunden, die derselbe aus dem Nachlaß Hrn. Crofts, vormaligen Bibliothekars des Oberhauses, als Maculatur angekauft. Der Krämer dachte so billig daß er die Protokolle um den Maculaturpreis an das Parlament

Digitized by Google

zurückgab. (Wie man sieht, können nicht bloß Frankfurter, sondern auch Londoner Parlamentsverhandlungen zum Käse- oder Gewürzkrämer wandern, »ut turis piperisque sint cuculli«, nach dem Ausdrucke Martials.)

Die Engländer sind unter den neuern vorzugsweise das historische Volk. Wie der Atlas meldet, hat sich soeben ein Verein gebildet der den in dieses Jahr fallenden 1000jährigen Geburtstag Alfreds des Großen, und damit ein „angelsächsisches Jubiläum" zu feiern beabsichtigt. Dieser berühmte Fürst wurde zu Wantage, in Berkshire, wahrscheinlich zwischen dem 20 und 26 Oct. 849 geboren. Wantage liegt unfern von Windsor, und da die große West-Eisenbahn in der Nähe vorüberzieht, so hofft man daß der Zusammenfluß ein recht zahlreicher werde. Jeder Theilnehmer soll alles in allem 1 Guinee bezahlen. Man wird dann unter Zelten tafeln, altenglische Spiele aufführen u. s. w. In und bei dem kleinen Wantage finden sich mehrere mit Alfreds Namen bezeichnete Gegenstände, der Alfredsbrunnen u. s. w. Auch Farringdon, wo dieser Lieblingsheld der englischen Geschichte, der „Vater der englischen Freiheit," gestorben, liegt in der Nähe.

Dieser Tage starb zu Cambridge hochbetagt der Marchese v. Spineto, der nach der ersten französischen Revolution beim Ausbruche des Kriegs in Italien von seinem Vaterland ausgewandert, und seitdem als Lehrer der italienischen Sprache an jener Hochschule lebte. Bekannt wurde sein Name der Welt bei Gelegenheit des berühmten Processes der Königin Caroline, wo er das „non mi ricordo" und sonstige Aussagen italienischer Zeugen, desgleichen italienische Urkunden und Billetdoux dem Gerichte verdollmetschte.

** **London**, 27 Aug. Wenn man sagen hört daß seit der Pennypost jährlich dreihundert Millionen Briefe mehr als früher in England geschrieben werden, so gibt einem diese Zahl eigentlich keinen Begriff von der Bequemlichkeit und Vortrefflichkeit dieser großen Wohlthat, und noch weniger gibt es einem eine Idee davon wie sehr der Dienst der Posten durch diese Neuerung verbessert worden ist. Die alte Postschule auf dem Continent zeigt mit einem stupiden Triumph auf die vermehrten Kosten der englischen Post seit der Aenderung des Systems, und freut sich daß diese von 800,000 Pf. St. auf 1,300,000 gestiegen sind, aber damit hat die Pennypost nicht viel zu thun. Die alte englische Post war die theuerste und schlechteste in Europa, und einzig darauf berechnet für den möglichst geringen Dienst die möglichst hohe Steuer zu erheben, und sie hätte in dieser Art nicht mehr länger fortdauern können, auch wenn die Pennypost nicht eine gänzliche Reform in der ganzen Anstalt nothwendig gemacht hätte. Ich will ein Beispiel von dem damaligen Zustand geben das ich aus eigener Erfahrung kenne. Ich wohnte vor der Reform auf einem Landgut das an der großen Poststraße nach Birmingham liegt, aber etwa drei bis vier englische Meilen von einer Stadt. Man schickte damals alle Morgen einen Mann zu Pferd in die Poststadt, um die Briefe abzugeben und das Felleisen für das Gut und das anliegende Dorf zu holen. Der Haß den damals die hohen Briefstarife erregten war ganz krankhaft geworden, und ich habe oft gesehen daß man Briefe stundenweit zu einem Parlamentsglied in der Umgegend schickte um sie frankiren zu lassen, und das ganze Briefgeschäft nahm einen Mann und ein Pferd so ziemlich das ganze Jahr in Anspruch. Das Landhaus und das Dorf lieferten damals zusammen zwanzig bis dreißig Briefe wöchentlich. Ich habe dasselbe Haus vor einigen Wochen wieder besucht, und gefunden daß jetzt die Briefe um den Penny alle Morgen durch einen laufenden Boten von der Post ins Haus und Dorf geliefert und die Antworten Nachmittags wieder abgeholt werden. Dieser Mensch hat alle Tage zwölf englische Meilen zu gehen, und erhält dafür von der Post zwölf Schilling wöchentlich. Im Dorf ist bei einem Krämer ein receiving house eingerichtet, d. h. eine kleine Postanstalt, wo man die Briefe abgibt und Stempel zum Frankiren kaufen kann. Das Geschäft ist durch die Stempel und die Einförmigkeit des Preises so vereinfacht daß der Krämer es für 4 Pf. St. jährlich versieht. Die Zahl der Briefe hat sich auf dreihundert wöchentlich vermehrt, hauptsächlich weil die Pächter welche das Dorf bewohnen und die früher fast nie einen Brief erhielten, jetzt regelmäßig mit ihren Kindern, die auswärts arbeiten oder verheirathet sind, correspondiren. Der Eifer den dieser Umstand in dem Besuch der Dorfschulen erregt hat, ist eine natürliche und erfreuliche Folge der Postreform, welche der klare Geist von Rowland Hill voraussah und voraussagte als er seinen unsterblichen Plan zuerst vorlegte. Wenn man die Masse von Briefen sieht die jetzt täglich in ein Haus kommen, so sollte man denken daß die Zeit der Nation mit Correspondenz zugebracht werde, aber dem ist nicht so, denn die Briefe sind viel kürzer geworden seit sie fast umsonst gehen, man schreibt um ein Wort zu sagen, während man sich vorher schämte weißes Papier durch die theure Post zu versenden. Die Genauigkeit in Geschäften hat dadurch sehr gewonnen, man gibt und erhält jetzt Antwort auf die geringste Anfrage und ohne Zeitverlust, weil es niemand mehr einfällt etwas zusammenkommen zu lassen bis er schreibt, wie zur Zeit der alten Barbarei. Ich weiß nicht was sich die Nation nicht lieber gefallen ließe als die Wiederherstellung des alten Postwesens, und darüber ist nur Eine Stimme, sogar unter den leidenschaftlichsten Tories, bei denen nichts das die neue Zeit gebracht hat Gnade findet. Das Abliefern der Briefe in großen Städten bietet bei ihrer zunehmenden Masse eine große Schwierigkeit dar, zwar erleichtert das Vorausbezahlen es sehr, aber es ist doch noch ein großer Zeitverlust wenn der Briefträger an jeder Thüre warten muß bis man öffnet. Die Post hat daher wiederholt die Leute aufgefordert einen Briefkasten innen an den Thüren anzubringen, und man sieht jetzt ganze Straßen in London wo die Einrichtung besteht: außen an der Thüre ist eine Spalte eingeschnitten welche durch eine bewegliche Klappe von Metall geschlossen ist, der Briefträger schiebt die Briefe hinein, welche dann in den Kasten innererseits fallen, und der Briefträger gibt zwei kleine Schläge mit dem Thürklopfer um anzuzeigen daß Briefe da sind, aber ohne zu warten daß man kommt. Die ganze Operation geschieht fast ohne daß er seinen Gang unterbricht. Die Pennypost hat nach und nach in der Ausführung alle Einwendungen welche die Postverwaltung gegen sie gemacht hatte, widerlegt, mit Ausnahme der Verminderung der Einnahme, und auch diese wird in einigen Jahren gedeckt seyn. Eine der scheinbarsten war die Gefahr daß die Stempel nachgestochen werden würden, man stellte vor daß die Banknoten, die doch viel kunstreicher verfertigt seyen, beständig der Verfälschung ausgesetzt seyen, wie viel mehr diese Stempel, die in den Händen aller Menschen circuliren und wegen ihres geringen Werths ohne Untersuchung angenommen würden. Aber es ist nicht geschehen und kann auch nicht geschehen, denn jeder Brief trägt ja das officielle Zeichen seines Ursprungs mit sich; wenn nun plötzlich eine Menge falscher Stempel an einem Ort erschienen, so würde die Post in zwei Tagen den Fabricanten und die Verbreiter entdecken, indem man nur die Schreiber der Briefe aufzufordern brauchte zu erklären wo sie ihre Stempel kaufen. Da nur der Verkauf von Hunderttausenden die Kosten der Fabrication ersetzen könnte, so würde zu ihrer Verbreitung eine Zahl von Personen gehören bei welcher das Geheimniß keinen Tag unverrathen bleiben würde. In Paris sind die Stempel den ersten Tag der Einführung der französischen Postreform nachgeahmt worden, und den nächsten Tag waren die Betrüger in den Händen der Justiz.

* Die Londoner Abendzeitungen vom 1 Sept., die wir eben noch erhalten, sind fast ausschließlich mit Berichten über die Einbringung des auf der Insel Jersey verhafteten Mörders Manning und die Verhöre seiner Frau vor dem Criminalgerichtshof angefüllt. Diese Mordgeschichte hat das Publicum in außerordentliche Spannung versetzt. Der Fall Venedigs, wovon die Kunde am 31 Aug. nach London gelangt, erscheint daneben fast als Kleinigkeit. — Aus Dublin wird berichtet daß, seit dem Besuche der Königin, ein Zuströmen englischer Touristen begonnen hat, welche Irlands bisher verachtete Naturschönheiten, seine Seen und Gebirge aufsuchen. Irland ist »fashion« geworden — in die Mode gekommen, und das ist ein ächt englischer Zug. Auch Capitalisten sollen sich zeigen die geneigt sind ihr Geld auf irländische Unternehmungen zu wenden. Leider sind aber in der einen Grafschaft Clare wieder 750 arme Pächtersleute von ihren Grundherren ins Elend hinausgestoßen.

Frankreich.

Paris, 1 Sept.

Die Departementalräthe mit dem für Frankreich so verhängnißvollen Namen conseils généraux sind einberufen und nach der Wahl der Präsidenten zu schließen, werden sie eine vernünftige politische Meinung vertreten. Allein ebensowenig als zu revolutionären Bewegungen werden sie sich zu einem Staatsstreich gebrauchen lassen. „Keine Phantasterei, aber auch keine Reaction!" Das ist das Stichwort des Tags, und damit ist dem politischen Bedürfniß Frankreichs für die nächste Zeit der richtige Ausdruck gegeben. Dagegen liegt die Eröffnungsrede des Präsidenten der Räthe des Departements der niedern Loire vor uns, welche höchst charakteristisch den Gedanken verfolgt daß die Stellung der Departementalräthe eine ganz verschiedene sey gegen die letzte Einberufung vor zwei Jahren. Man dürfe nicht länger dulden daß man auf bescheidene Bemerkungen leere Versprechen erhielte, die man nach Auflösung der Körperschaften lachend zu den Acten lege. Man könne nicht länger zugeben bloß ein berathender Körper zu seyn, von jetzt an müsse mit den Departements wirklich abgerechnet werden ꝛc. Es begreift sich sehr leicht daß wenn derartige Stimmen überall laut würden und Erfolg hätten, Frankreich damit nach und nach eine andere politische Gestalt erhielte, denn gibt man einmal den Departements mehr als eine berathende Stimme, so wäre damit das Werk der Decentralisation begonnen. Daß der Augenblick ein günstiger sey die Despotie der Residenz abzuschütteln oder in die richtigen Schranken zurückzuweisen läßt sich nicht verkennen. Die Junitage

Digitized by Google

welche man nach ihrem Ausgang als Contrerevolution der Departements gegen die wüste Revolution der Hauptstadt betrachten kann, zeigten zum erstenmal ein entscheidendes Auftreten der Provinzen gegen das alles verschlingende Paris. Auch wäre es leicht möglich daß die conservative Partei in Frankreich, des ewigen Straßenunfugs in Paris müde, der im letzten Jahr mitunter ganz Frankreich beherrschte, jenem Ringen nach departementaler Selbständigkeit günstig wäre, denn eben durch Decentralisiren würde man dahin gelangen daß ferner nicht mehr das Schicksal eines großen Landes sich in ein paar Gassen der Hauptstadt entschiede.

Hr. v. Lamartine ist zum Präsidenten der Departementalräthe von Saone und Loire erwählt worden.

Bei dem großen Festessen der Industrie-Aussteller im Wintergarten, welchem der Präsident beiwohnte, kamen einige überloyale Toaste zum Vorschein, z. B. einer „auf das Oberhaupt des Staats! Auf seine Weisheit! Auf seine Standhaftigkeit! Auf seinen Muth!" Ludwig Napoleon erwiederte mit ähnlicher Münze: „der wahre Friedenscongreß war nicht im Saale der heiligen Cäcilie, sondern er ist hier. Dort hatte man nur fromme Wünsche, hier sind die Interessen des Friedens wirklich vertreten. Wenn man diese Fälle von Gegenständen betrachtet und überlegt wieviel Arme sich regen mußten alles das zu schaffen, so sieht man sich in einer Epoche der ein größerer als Waffenruhm vorbehalten ist ꝛc."

Der Friedenscongreß scheint bei den Franzosen wenig Respect sich errungen zu haben: daß seine Ideen nicht mit dem französischen Charakter übereinstimmen sieht man daraus daß der Charivari, sonst sehr liberal, die Friedensjünger wörtlich und bildlich verspottet.

Italien.

Die Mailänder Ztg. vom 31 Aug. gibt eine Liste von 40 Civilpersonen welche Venedig zu verlassen hatten. Darunter sind etwa ein Dutzend Advocaten und Notare (Daniel Manin, die HH. Avesani, Benvenuti), vier Priester (der Capuziner Torniello), Nicolò Tommaseo, Leone Pincherle, Manins Vetter Zanetti, die adeligen Brüder da Mula, zwei Journalisten u. s. w. Dieselben sollten am 27 Aug. sämmtlich zu Wasser abreisen, und auf Staatskosten mit Dampfbooten nach Corfu, Patras oder Alexandria geführt werden, zwischen welchen Landungspunkten sie die Wahl hatten. Wer sich anderswohin begeben will, muß selbst die Fahrkosten bezahlen. General Gorzkowsky hat zeitweilig jede Verbrauchssteuer in der Stadt Venedig aufgehoben, um die Verproviantirung der ganz ausgehungerten Stadt zu erleichtern. — Der Herzog Karl III von Parma und Piacenza hat jetzt selbst „die Zügel der Regierung ergriffen," wie er in einer Proclamation vom 27 Aug. sagt, worin er dem Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Stürmer für die bisherige Verwaltung dankt.

Turin. In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 27 August wurde der Gesetzvorschlag der die Regierung ermächtigt das Budget von 1849 provisorisch in Kraft zu setzen, mit 117 gegen 16 Stimmen angenommen. Die Finanzlage des Staats ist eine sehr traurige. (Wir kommen darauf zurück.)

Dem J. des Débats wird aus Rom vom 24 Aug. geschrieben daß General Oudinot nach Zurücklassung eines Armeebefehls, worin er Abschied nimmt, am selben Abend nach Neapel zum Papst gereist sey. Dieser sey weniger als je gesonnen nach Rom zurückzukehren und befinde sich ganz unter dem Einfluß des Cardinals Antonelli, welcher jetzt sogar die Möbel Sr. Heiligkeit nach Neapel habe schaffen lassen. Es ging das Gerücht der Papst würde zum längern Aufenthalt Loretto wählen, um dort, von den österreichischen Cantonnements umgeben, den Abmarsch der Franzosen abzuwarten.

Schweiz.

⊙ **Bern,** 1 Sept. Die „Berliner constitutionelle Corresp." brachte vor einigen Tagen die Nachricht daß am 19 Aug. im Hause des Professors Vogt aus Gießen, Vater des Reichsabgeordneten Vogt, jetzt naturalisirter Schweizerbürger, eine Versammlung von Flüchtlingen verschiedener Nationen stattgefunden habe, und nennt nicht nur die Namen der anwesenden deutschen Flüchtlinge, sondern theilt auch die Verhandlungen ausführlich mit. Der Zweck des Artikels ist klar. Vor allem sollen den preußischen Behörden die Namen der am meisten gravirten Flüchtlinge wieder ins Gedächtniß gerufen werden. Da aber auch in den Verhandlungen mehrere specielle Thatsachen aus einzelnen Provinzen Preußens angeführt sind, die mit den flüchtigen Berichterstattern in fortwährender Verbindung stunden und wo die neuen Plane zum Umsturz der gegenwärtigen Ordnung geschmiedet wurden, so will der Verfasser des Artikels die Augen der Behörde vorzugsweise auch auf die genannten Provinzen richten und wo möglich Maßregeln gegen dieselben hervorrufen. Endlich ist die Tendenz klar, die Schweiz als den Ort zu bezeichnen von wo aus der wiederhergestellten Ruhe in Deutschland neue Gefahr drohe; sie soll durch dieses einfache Mittel in Conflict mit dem Ausland verwickelt und vor allem zu energischen Maßregeln wider die auf ihrem Boden gegen die Ruhe Europa's conspirirenden Flüchtlinge getrieben werden. Gegenüber diesem Zweck des erwähnten Artikels muß nun auf das allerbestimmteste erklärt werden daß an allem dem was dieser Aufsatz enthält, kein Wort wahr, sondern das Ganze als eine böswillige, die schlechten Absichten schwach verhüllende Erfindung zu bezeichnen ist. Zum Beweise folgendes: im genannten Artikel sind Flüchtlinge erwähnt welche noch nie in Bern waren, wie Becher und Fries; das Vogtische Haus haben noch niemals betreten Blenker, d'Ester, Erbe, Dürr; Raveaux ist während seines Aufenthalts in Thierachern einigemal in Bern, aber nur zweimal im Vogtischen Haus gewesen; Körner und Raveaux haben sich noch nie zusammen dort getroffen; Raveaux war nicht am 19 in Bern, sondern kam einige Tage später mit seiner Frau, um seinen Paß nach England vom französischen Gesandten visiren zu lassen. Er hielt sich zwei Tage in Bern auf, war freilich am Abend in Vogts Wohnung mit seiner Frau, traf aber dort keinen der im Bericht der Constitutionellen Zeitung genannten Flüchtlinge. Alles was von Conspirationen gesagt ist, und wovon man auf eine organisirte Verbindung der Flüchtlinge schließen sollte, ist eine leere Verdächtigung. Flüchtlinge wissen wie thöricht es wäre in der Schweiz jetzt Propaganda zu machen; sie kennen aber auch die Pflichten der Dankbarkeit gegen ein Land, das ihnen gastfreundliche Aufnahme gewährt, zu gut als daß sie ihren Aufenthalt in der Schweiz dazu benützen könnten ihr Verlegenheiten gegenüber dem Ausland zu bereiten. Die schweizerischen Behörden mögen nur die strengste und unnachsichtlichste Untersuchung veranstalten, und es wird sich zeigen daß alles in dem Artikel Gesagte vom Anfang bis zum Ende Lüge ist. Was das Vogtische Haus betrifft, so ist es wahr daß in dieser Familie schon mancher unglückliche Deutsche jetzt und früher Trost und Hülfe gefunden hat; daß aber dort Conspirationen irgendwelcher Weise stattfinden, ist unwahr. Zum Schlusse die Bemerkung daß Schreiber dieses kein Flüchtling ist, und an den meisten dieser Verbannten, die er kennen zu lernen Gelegenheit hatte, nur das Unglück ehrt und die Art wie sie dasselbe tragen. Diese Anerkennung wird ihnen auch hier zu Theil. Erst heute spricht ein Berner öffentlich den deutschen Flüchtlingen mit gerührten Worten seinen Dank aus für die aufopfernde Hülfe die sie bei dem Brande, der vorgestern sein großes Landhaus verzehrte, leisteten und mit Lebensgefahr noch werthvolle Gegenstände aus den Flammen retteten. Ich könnte eine Menge der schönsten und edelsten Züge aus dem hiesigen Flüchtlingsleben anführen, und hielte es darum für meine Pflicht der ausgestreuten und in viele deutsche Blätter übergegangenen Verleumdung mit dem Worte der Wahrheit entgegenzutreten. Jeder Deutsche der hier lebt, muß wünschen und das seinige dazu thun daß dem Ausland der Vorwand genommen werde sich in die innern Angelegenheiten der Schweiz zu mischen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 27 Aug. 3proc. 26⁷/₁₆ G. Curse: Paris 5.35; London 50.70.

London, 31 Aug. Consols 92⅜; 3¼proc. 93¼. Wenig Bewegung in auswärtigen Fonds; die Eisenbahnactien weichend.

London, 1 Sept. Consols 92½; Bank Stock 199½. Span. 3proc. 34¾; 5proc. 18¼.

Paris, 1 Sept. 3proc. 55.80; 5proc. 90.50; Bankactien 2320; belg. 5proc. 98½; Anleh. v. 1842 96½; 4½proc. 88; neap 5proc. 87; röm. 75½; span. innere Schuld 26¹³/₁₆; piem 890; St. Germain C.-B. 410; Vers. rechte 211.25; linke 170; Paris-Orleans 760; Rouen 530; Straßburg 355; Nordbahn 426 25; Rouen-Havre 260; Marf.-Avignon 225; Orl.-Bierzon 305; Bordeaux 401.25; Loire-Nantes 303.75.

Amsterdam, 1 Sept. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 3proc. 64⅜; 4proc. 84⅜; Synd. 3½proc. 84⅜; Handels-Maatschappy 155¼; portug. 5proc. 29¹³/₁₆; Metall 5proc. 83¾; Ard. 12⁹/₁₆.

Augsburg, 4 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 91 G. 5proc. 99⅞ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Prometsen 58 G. Oesterr. 5proc. Metall. 84 G. Bankactien II. Sem. 1060 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 3 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 87½; Bankactien 1340; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 87¾; bayer. 3½proc. Oblig. 82¼; Ludwigsh.-Berbach 82¾; württemb. 4½proc. 94; 3½proc. 81; bad. 5proc. 86½; 3½proc. 77¾; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 90; 3½proc. 80½; nass 5proc. 101½; 3½proc. 84; Frankf. 3proc. 78⅝; 3½proc. 93⅜; 90½ B.; Disc. 1⅛ B.

Karlsruhe, 1 Sept. Fünfzehnte Serienziehung der großh. badischen 35fl.-Loose (40 Serien) als: 199, 571, 803, 935, 969, 1086, 1555, 1570, 1686, 1745, 1799, 1800, 2345, 2532, 2883, 3297, 3471, 3640, 3709, 3774, 3844, 3862, 4494, 4617, 4968, 4981, 5259, 5436, 5940, 6074, 6165, 6422, 6987, 7032, 7231, 7304, 7307, 7447, 7561, 7641.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit.

Erinnerungen aus den Jahren 1786 bis 1804. Von Justinus Kerner. Braunschweig, Vieweg, 1849.

Schon im Jahr 1841 sang Justinus Kerner: „Wüster Streit bricht bald herein, bringet Tod auch dem Gesange!“ Die Vorhersagung ist in Erfüllung gegangen. Daher zweifelt der Verfasser ob in den Tagen so wüsten Streites, wie wir sie erleben, sein friedenathmendes Buch mit Bildern und Tönen aus dem verlorenen Eden der Kindheit noch irgend Theilnahme und Leser finden werde. Nur auf die „Müden“ hofft er. „Möchten diese Blätter, wenn auch nur hie und da, einen der Politik Müden finden, der sie mit jener Unbefangenheit durchliest in der sie geschrieben wurden!“ Der Dichter kann sich trösten. Gewiß gibt es solcher Müden genug. Aber auch wer am Kampfe der Gegenwart regen Antheil nimmt, wird irgend einmal eine ruhige Stunde finden in der er gern die Gabe des Dichters zur Hand nimmt. Vielleicht gewinnt auch mancher politische Leser dieses unpolitischen Buches, vorzugsweise in Norddeutschland, durch dasselbe eine gerade jetzt zeitgemäße Aufklärung über „schwäbische Dinge“; wenigstens wird er, wenn er dieses Buch aufmerksam durchliest, in Herz und Gemüth des schwäbischen Volkes und in sein Familienleben einen tiefen Blick thun und sich überzeugen, daß man sich unter Schwaben nicht das vorzustellen hat was die Blätter und Vereine der rothen Farbe jetzt in der Geschwindigkeit daraus machen möchten.

Justinus Kerner will nicht, obgleich es ihm ziemlich nahe läge da er so viel Phantasie besitzt, wie Goethe Dichtung und Wahrheit, sondern nur Wahrheit aus seinem Leben mittheilen. Ob er noch sein Jünglings- und Mannesalter beschreiben kann, weiß er selber nicht; hier gibt er nur eine Schilderung seiner Knabenjahre. Wer das treffliche Buch von Bogumil Golz gelesen hat, kann sich eine Vorstellung von der Art machen wie auch Kerner alle tiefen Eindrücke die er in der Kindheit empfangen, hier lebendig wiedergibt, nur daß Kerner nicht wie Golz seine Empfindungen analysirt, sondern einfach nur die Thatsachen berichtet. Er will auch nicht daß uns das Buch nur seinetwegen oder eines psychologischen Interesses wegen interessire; er weiß recht gut daß seine Jugend einen historischen Hintergrund hat, und gibt daher mit klarem Bewußtseyn und mit Absicht in seiner Kindheitsgeschichte einen Beitrag zur Geschichte seiner Zeit überhaupt, insbesondere der Sitten- und Litterärgeschichte.

In Ludwigsburg am 18 Sept. 1786 geboren, sah Kerner noch die Zeiten des Herzogs Karl, der daselbst residirte. „In dieser Zeit füllten sich die weiten menschenleeren Gassen, Linden- und Castanien-Alleen Ludwigsburgs mit Hofleuten in seidenen Fräcken, Haarbeuteln und Degen, und mit den herzoglichen Militärs in glänzenden Uniformen und Grenadierkappen, gegen welche die andern wenigen Bewohner in bescheidenen Civilröcken verschwanden. Das prachtvolle Schloß mit seinen weiten Plätzen und Gärten, der nahe Park mit dem sogenannten Favoritschlößchen, die schattenreichen Alleen von Linden- und Castanienbäumen die in weiten Reihen auf die Stadt zuliefen und selbst in der Stadt die schönsten Schattengänge voll Blüthen und Duft bildeten, der große weite Marktplatz der Stadt selbst mit seinen Arcaden, waren oft der Schauplatz der Vergnügungen dieses weltlustigen Fürsten, Schauplätze von Festen die, gedenkt man ihrer in jetziger Zeit, einem nur wie bunte Träume erscheinen. So fanden in der dem Schloß gegenübergelegenen Favorite die ungeheuersten Feuerwerke statt mit einem Aufwande der dem am Hofe von Versailles gleich kam. Auf dem bei der Stadt gelegenen See wurden Feste gegeben bei denen schöne Mädchen der Stadt als Seekönigginnen figuriren mußten. In seinen früheren Zeiten schuf der Herzog oft im Winter, in den sein Geburtstag fiel, Zaubergärten, ähnlich denen die in den Erzählungen von „Tausend und Eine Nacht“ vorkommen. Er ließ in der Mitte des Herbstes über die wirklich bestehenden schönsten Orangengärten von 1000 Fuß in der Länge und 100 in der Breite ein ungeheures Gebäude von Glas errichten, das sie vor der Einwirkung des Winters schütze. In dessen Wänden verbreiteten zahllose Oefen Wärme. Das ganze Gewölbe des großen Gebäudes trug das schönste Grün, und es hing so in der Luft daß man keinen einzigen Pfosten bemerkte. Da bogen sich Orangenbäume unter dem Gewicht ihrer Früchte. Da ging man durch Weingärten voll Trauben wie im Herbst, und Obstbäume boten ihre reichen Früchte dar. Andere Orangenbäume wölbten sich zu Lauben. Der ganze Garten bildete ein frisches Blätterwerk. Mehr als dreißig Bassins spritzten ihre kühlen Wasser, und 100,000 Glaslampen, die nach oben einen prachtvollen Sternenhimmel bildeten, beleuchteten nach unten die schönsten Blumenbeete. In diesem Zaubergarten nun wurden die großartigsten Spiele, dramatische Darstellungen und Ballette und Tonstücke von den größeren Meistern damaliger Zeit ausgeführt. Auf dem großen Marktplatz, auf dem die Oberamtei, das Haus meiner Geburt stand, wurden venezianische Messen gehalten. Der große Marktplatz war zeltartig mit Tüchern bedeckt, Verkäufer und Käufer waren maskirt. Es war ein buntes Getümmel von Masken welche die tollsten Aufzüge und Spiele ausführten, worunter nicht das stärkste ein riesenhafter Heiduke des Herzogs war, der, in die Maske eines Wickelkindes gekleidet, in einer Wiege herumgeführt und mit Brei von einer Amme, die ein Zwerg war, gespeist wurde. Von den Fenstern des Oberamteigebäudes konnte man den Marktplatz am besten überschauen, daher nahm der Herzog in solcher Zeit mit seiner Gemahlin Francisca den Aufenthalt daselbst. Der Herzog mit seinem goldbortirten Hütchen, seiner mit Buckeln versehenen gepuderten Frisur mit einem Zöpfchen, seinem kirschrothen Rock, seiner gelben Pattenweste, seinen gelben Hosen, hohen Stiefeln und Stiefelstrümpfen, und die Herzogin*) in weitem Reifrock mit schlanker Taille, hoher gepuderter Frisur, auf der hoch oben eine gelbe Bandschleife wie ein Canarienvogel saß, sind meine ganz in Nebel schwimmenden traumhaften Erinnerungen.“

Vom Herzog Karl theilt der Verfasser einige Briefe an seine geliebte Francisca mit, die im Tone der innigsten und hingebendsten Zärtlichkeit geschrieben sind, und den Beweis liefern wie unendlich er noch in spären Jahren von dieser berühmten blonden Schönheit bezaubert gewesen seyn muß.

Auch den Dichter Schubart sah Kerner oft in seiner Kindheit, weil er seiner Eltern Haus besuchte; er gesteht aber sich immer vor ihm gefürchtet zu haben. Wenn man Kerners Reiseschatten gelesen hat, weiß man welch ein Meister er im Porträtiren ist. Daher findet man auch hier in seiner Kindheitsgeschichte eine Menge überaus lebendig aus seiner Erinnerung hervortretender Gestalten aus der alten Zopfwelt. Ebenso wenig verläugnet sich hier Kerners Sinn für die Nachtseite der Natur und des Seelenlebens. Die Mutter seiner Mutter verfiel dem Wahnsinn. Die eine ihrer Töchter, Kerners Tante, die sehr geistreich gewesen seyn soll, litt an tiefer Melancholie, und unter ihren Kindern starb ein Sohn ebenfalls im Wahnsinn, der andere aber wurde ein ausgezeichneter Arzt, von dessen zwei Kindern wieder der Sohn ein ausgezeichneter Arzt, die Tochter aber in ihrer Jugend eine Nachtwandlerin und Mutter des Dichters Wilhelm Hauff war. Kerner hatte noch eine zweite Mutterschwester, welche wahnsinnig wurde. Er sagt: „Ich führe diese psychischen Zustände einzelner Glieder meiner Familie an, weil daraus hervorgeht wie Wahnsinn, Somnambulismus und Dichtkunst mit einander verwandt sind, und oft eines aus dem andern hervorgeht. Das Gefühlsleben herrschte bei meiner Mutter durchaus vor, aber nie erlitt sie eine Störung des Geistes, es erzeugte sich in ihr kein Wahnsinn, aber, wenn man mich so nennen will, doch ein Poet, und so war es auch bei Wilhelm Hauffs Mutter.“

Kerners ältester Bruder Georg fühlte sich unwiderstehlich von der französischen Revolution angezogen, deren Ausbruch in sein erstes Jünglingsalter fiel. Er ging nach Straßburg, von da nach Paris und wurde innig befreundet mit den gleichgesinnten Landsleuten die er dort fand, vor allen mit dem nachmaligen Grafen Reinhard, dem Sohn des württembergischen Dekans in Vahlingen, mit Adam Lux, Oelsner &c., wie auch mit dem Polen Kosciusko. Kerner theilt hier viel aus seinen und seiner Freunde Briefen mit. Besonders interessant ist die Schilderung des 10 August. Georg befand sich damals in der Nationalgarde, welche aufgeboten war die Tuilerien zu beschützen. Aber alle seine Leute liefen davon. Allein im Wachthaus zurückbleibend, entging er den Sansculotten nur, indem er sich unter ein Bett versteckte. Noch ungleich tragischer ist die Geschichte seines Freundes Lux aus Mainz. Dieser war durch die heroische That der Charlotte Corday so begeistert und durch ihre himmlische Schönheit so bezaubert worden, daß er nach ihrer Hinrichtung eine Vertheidigung derselben schrieb, mit dem klaren Bewußtseyn daß es auch ihm den Kopf kosten müsse, und daß er ihr bald im Tode nachfolgen werde, wie auch geschehen ist. Man wollte ihn retten, indem man annahm er sey aus Liebe zur schönen Corday verrückt geworden, aber er wies diese Entschuldigungsweise seines Benehmens mit Entrüstung zurück. Kerner hat vergessen hinzuzufügen daß Lux schon verheirathet war. Die Revolution welche sein Bruder in Paris aufgesucht hatte, kam allmählich über den Rhein herüber. Ihre Vorläufer waren die Emigranten, unter denen Philipp Egalité, nachmaliger König Ludwig Philipp, als er mit Dumouriez durch Ludwigsburg reiste, das meiste Aufsehen erregte. Ein zartes junges französisches Mädchen, welches damals in Ludwigsburg starb, hat,

*) Die Gräfin v. Hohenheim.

wie Kerner versichert, noch lange in seinen Träumen fortgelebt. Damals hielt sich auch der nachmalige König Friedrich in Ludwigsburg auf, dessen beide Söhne, der jetzt regierende König und Prinz Paul, mit dem Kerner'schen Knaben oft spielten. Justinus bekennt: seine Fassungskräfte hätten anfangs einen so geringen Grad gehabt, daß ihm der nachmalige Ministerpräsident Maucler, der seinen Exerciermeister machte, um ihm beizubringen was rechts und links sey, von seinen Spielsachen habe ein Dächlein auf den rechten und ein Häuslein auf den linken Arm binden müssen. Nachdem er noch gar vieles von Ludwigsburg, von dem ungeheuern ganz mit Spiegeln decorirten Opernhause, welches längst abgebrochen ist, von der geheimnißvollen Stube in seines Vaters Wohnung, in welcher die Freimaurer damals ihre Loge hielten, von einem bis zum Ekel servilen, gegen die übrige Welt aber groben Hofprediger ꝛc. erzählt hat, zieht Kerner plötzlich den Vorhang über Ludwigsburg und führt uns eine ganz neue Scenerie vor.

Nach dem Tode des Herzogs Ludwig wurde nämlich Ludwigsburg vom Hof und vom Militär verlassen, und verödete so sehr, daß Kerners Vater sich dort nicht mehr wohl fühlte und sich als Vogt (Oberamtmann) nach dem romantischen Kloster Maulbronn versetzen ließ. Da auf einmal war unser poetischer Knabe aus dem lauten Lärmen und aus dem bunten Rococo der Residenz in ein Waldthal und in das Dunkel eines mittelalterlichen Doms gerathen. Man kann sich denken welche mächtigen Eindrücke davon seine Einbildungskraft empfangen mußte. Vorher mehr von Menschen und Kunst umgeben, ging er jetzt zum erstenmal den Wundern der Natur nach, suchte im Waldesschatten die geheimnißvoll blühende Ophris auf, sammelte keine Schmetterlinge und Käfer um sie zu tödten, beobachtete aber das Leben der kleinen Thiere im Freien, z. B. des Ameisenlöwen. Nicht minder aber wirkten die klösterlichen Kreuzgänge, Wölbungen, Thüren auf seine junge Seele. Er erzählt wie er sich oft am Glockenseil geschwungen und hoch in die Luft fliegend in dem heiligen Raum der großen Kirche wie ein Engel geschwebt habe. Daß es in dem alten Kloster und seinen weitläuftigen Gängen auch an Gespensterspuk nicht fehlen kann, würde man glauben auch wenn Justinus Kerner nicht der Erzähler wäre. Sogar Erinnerungen an Dr. Faust kamen vor, weil bekanntlich Faust im benachbarten Knittlingen geboren war. Unter den charakteristischen Gestalten deren sich Kerner aus seinem Jugendleben in Maulbronn noch erinnert, spielt die erste Rolle ein „kurzer Professor", die zweite eine Frau Prälatin, deren Gesicht völlig einem Eulenkopf glich. Als eines der reizendsten Wesen die er je gesehen, schildert er sodann die junge Tochter des Präceptors Braun in Knittlingen, die an einen Italiener verheirathet ins Verderben gerieth, und später von dem Dichter Ludwig Robert zur Gattin gewählt wurde — eine indische Sakuntala mitten in Schwaben geboren. Als eines seltsamen Naturspiels gedenkt Kerner auch einer Tochter des schon erwähnten kurzen Professors, die ein schwarzes und ein blaues Auge hatte, und deren Gegenwart und Umgang auf eine Frau Pfarrer Zeller dergestalt wirkte, daß sie einen Sohn gebar dessen Augen dieselbe Verschiedenheit der Farben zeigten. Sehr ergötzlich sind die Schilderungen aus dem Jahr 1796, in welchem die republicanischen Heere Frankreichs unter Moreau den Rhein überschritten und, indem sie sich über Schwaben wälzten, auch den Frieden des Klosters von Maulbronn störten. Man hatte wenigstens Menschenfresser erwartet, und fand äußerst galante und gutmüthige Gäste. Bald darauf wurde Kerner krank und der Pflege eines Arztes in Brackenheim anvertraut, endlich aber von dem berühmten Dr. Gmelin in Heilbronn magnetisirt. Von diesem Zeitpunkt an behauptet Kerner sein Leben lang mit prophetischen Träumen geplagt gewesen zu seyn, deren Bildersprache er wie in einem kleinen Traumbuch genauer angibt. Der merkwürdigste unter diesen Träumen war der in welchem Kerner schon als Knabe die nie vorher von ihm gesehene Familie, in die er später heirathen sollte, erblickte. Als ihm der Bruder seiner künftigen Frau das erstemal begegnete, kannte er ihn schon aus den Träumen. Sobald er genesen war, kehrte er nach Maulbronn zurück, und lernte hier den berühmten Bauer Rapp kennen, der nachher die Colonie Harmonz in den Vereinigten Staaten gegründet hat, und der damals mit seinem langen Bart öfters an Kerners Tisch saß. Im Jahr 1798 sah er auch seinen Bruder Georg wieder, der als Secretär Reinhards mit demselben eine Botschaftsreise nach Italien machte, hier mit Bonaparte zusammentraf, von demselben zur Tafel gezogen wurde, auch seine Schwester, die damalige Generalin Leclerc, auf einer Reise begleitete, aber dennoch, tiefes Mißtrauen gegen Bonaparte's Plane hegend, dessen Feind wurde und seinen streng republicanischen Grundsätzen treu blieb.

Um diese Zeit starb Kerners Vaters, die Familie kehrte nach Ludwigsburg zurück, wo der neue Herzog Friedrich abwechselnd wieder Hof hielt. Unter den damaligen Bekannten des Kerner'schen Hauses zeichnete sich eine Schwester des großen Philosophen Hegel aus. Sie war Gouvernante im Hause Berlichingen, und hatte Götzens berühmte eiserne Hand in Verwahrung. Allmählig aber fiel sie in stillen Wahnsinn, bildete sich ein sie sey ein Paket das man auf der Post verschicken wolle und stürzte sich zuletzt in die Nagold. Kerner hatte damals noch so wenig Vertrauen zu seinen Fähigkeiten erweckt daß er auf den Rath seines praktischen Bruders Georg einem Schreiner in die Lehre gegeben wurde. Das machte ihm viel Vergnügen, und er arbeitete sich damals unter anderm den Tisch aus, an dem er auch jetzt noch speist, und einem seiner Jugendfreunde den Sarg. Von seinem Bruder Georg lernte er auf der Maultrommel spielen, worin er es zu einer hohen Fertigkeit brachte, und über die er, wie über die Aeolsharfe, gar feine Betrachtungen anstellt. „Wie die Töne der Aeolsharfe vor und bei einem Regen am ergreifendsten und schmerzvollsten sind, so waren es auch die Töne meiner Maultrommel in Stunden der Thränen, in stiller Nacht, mit mir allein." Man glaubte ihm eine noch passendere Laufbahn zu eröffnen, wenn man ihn aus der Schreinerwerkstätte in die Tuchfabrik brächte die damals in Ludwigsburg ein Monopol genoß. Darin blieb er nun auch wirklich ein paar Jahre, allein er taugte zu dem mechanischen Geschäft des Tuchmessens und Rechnens nicht, und machte es sich nur dadurch erträglich daß er heimlich Papiere unter die Tücher schob, und in jedem unbewachten Augenblick Verse niederschrieb. So ganz in einer poetischen Welt des Innern lebend vergaß er das Nüchterne seines äußern Berufs. Er theilt eine humoristische Mystification, die sehr ergötzlich ist, und auch mehrere lyrische Ergüsse aus jener Zeit mit, ebenso den Inhalt eines leider verloren gegangenen Lustspiels. Daran reiht er wieder Schilderungen von Personen, die sich damals als Originale in Ludwigsburg bemerklich machten, und die er zum Theil schon in seinen Reiseschatten skizzirt hat, ferner Bilder aus dem Irren- und Zuchthause. Endlich gelang es ihm, hauptsächlich durch Vermittlung des Dichters und Professors Conz in Tübingen, seines väterlichen Freundes, aus der Tuchfabrik loszukommen, und auf die Universität Tübingen geschickt zu werden um daselbst Naturwissenschaften zu studiren.

Hier bricht das Werk ab. Kerner erstattet nur noch Bericht über seine Brüder Georg und Karl. Georg verließ Frankreich aus republicanischem Groll gegen Napoleon, ging nach Hamburg, und gab dort ein Journal, den Nordstern, heraus. Im Jahre 1803 erschien von ihm die Schilderung einer Reise durch Schweden in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Lebhaften Antheil nahm er an der Flucht Romana's. Später wurde er Agent der Hansestädte und starb, allgemein geachtet, im Jahr 1812. Der zweite Bruder Karl wurde Artillerieofficier, machte die Feldzüge der Württemberger unter Napoleon mit, war auf dem russischen Feldzug 1812 bereits Chef des Generalstabs, erhielt einen Kartätschenschuß, verließ deßhalb den Kriegsdienst, leistete aber dem Staat noch rühmliche Dienste als Staatsrath und Chef des Berg- und Hüttenwesens, sowie als thätiges Mitglied vieler Vereine bis zu seinem Tode 1840. Wir bitten Hrn. Justinus Kerner freundlich, uns bald auch seine Jünglingsjahre, besonders seine Verbindung mit den Heidelberger Dichtern und Naturphilosophen zu schildern.

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

II. Einleitung.

„Kommen Handel und Industrie irgendwo auf, so darf man gewiß seyn daß die Freiheit nicht fern steht.
Friedrich List.

** **Bremen**, Mitte Augusts. Bei der Begründung eines politischen Standpunkts den heutigen staatlichen Gesammtverhältnissen Deutschlands gegenüber auf den alten Lehensverband des Reiches zurückkommen, heißt so ziemlich mit allen gegenwärtig couranten Ideen von vornherein in Widerspruch treten. Die französische Revolution von 1789 ist die Büchse gewesen aus welcher für die einzelnen Gebildeten in den verschiedenen Ländern Europa's eine Menge von neuen politischen Ansichten und Anschauungen geflogen sind, die wenigstens die That des 4 Aug., die Abolition der Feudalaristokratie in allen Staaten auf dem Wege der langsamen Evolution, wenn auch nur ideell gleichfalls durchzuführen trachteten, oder reell, freilich ohne selbstbewußte Erkenntniß der eigentlichen Hebel, theilweise wirklich durchgeführt haben. Allein so mächtig diese aus Frankreich stammenden Ideen auf die individuelle Entwicklung des Einzelnen einwirken welcher auf einer hinreichenden Höhe geistiger Bildung der philosophischen Erfassung des Geschichtsganges zugänglich ist, ebenso machtlos bleiben sie wenn sie, von dem einen Lande durch das alleinige Mittel der Litteratur auf das andere übergepflanzt, nur als Eigenthum der höheren Schichten der Gesellschaft die innere Umformung eines von mehreren Jahrhunderten her bestehenden Staatsorganismus vollenden oder gar, wie z. B. in Griechenland, einen ganz neuen Staat aufführen und in entsprechender Weise zusammenhalten sollen. Denn die Ideen sind nur die Blüthen eines individuellen menschlichen Zusammenlebens; man kann diese Blumen abschneiden und in dem Glase Wasser der Litteratur an einen andern Ort

Digitized by Google

tragen, um sich dort eine Welle an ihrem Geruch zu erfreuen. Man wird aber nie auf seinem Erdreich gleiche naturwüchsige Blumen erziehen können, wenn man nicht zuvor in das Erdreich diejenigen selben Nährbestandtheile gelegt hat welche ihrem Originalboden eigen sind — und der Boden eines Staatsgebäudes ist seine ökonomische Grundlage. Nicht die Ideen haben bisher dem nordamerikanischen Staatenconglomerate die republicanische Staatsform gegeben, die ökonomische Grundlage ist es gewesen; und da diese in Südamerika eine ganz andere ist, so verhalten sich die nach dem Muster der Verfassung der Vereinigten Staaten aufgebauten Republiken jenseits des Aequators zu ihrem Muster wie Griechenland zu England. Sobald sich die ökonomische Grundlage im Mississippi-Reiche ändert, wird die Staatsform es sicher empfinden, weil jeder Staat nur so lange gesund bleibt, als seine Form die verschiedenen ökonomischen Motoren politisch zur berechtigten Anerkennung bringt.

Diese Sätze werden gewiß für manchen sehr anstößig seyn. Ist doch die politische Oekonomie bisher in Deutschland leider nur eine Paragraphendogmatik des unmittelbaren täglichen Verkehrslebens gewesen, und hat sie als solche nicht die Macht besessen die Politik wie Geschichtsforschung zu nöthigen die ökonomisch-politischen Wechselbeziehungen klar zu erfassen, ohne deren Berücksichtigung jede Politik Doctrinarismus wird, und jedes Geschichtswerk ein Mosaikstück von Biographien, ein Gemälde von Gestalten bleibt denen alle die Beine abgeschnitten sind. Die französische Revolution ist von der Geschichtsforschung bereits nach den verschiedensten Richtungen hin in einer Weise durchfahren worden, welche wohl schwerlich mehr voraussetzen läßt daß noch eine ganze für sich bestehende Seite derselben, ihr innerstes materielles Grundwesen, von keiner wissenschaftlichen Sonde berührt wurde. Und doch ist dieses in einem erstaunenswerthen Grade der Fall. Die berühmte Frage Sieyès': „Was ist der dritte Stand? Nichts! Was kann aus ihm werden? Alles!" ist bis jetzt nur erst als das Schlagwort für die politische Gleichberechtigung des Bürgerthums im Staate angesehen; man hat sich nicht klar gemacht daß diese politische Gleichberechtigung nur dann einen gesunden Entwicklungskern in sich birgt wenn ihr ein sich neu durchdringender ökonomischer Zustand zur Basis dient, sie nur die nothwendige, äußerlich hervortretende Consequenz desselben bildet. Daß jenes Wort des Abbé das Losungswort des den Agriculturstaat durchbrechenden beweglichen Eigenthums sey, und noch ganz andere Quellen zur Erklärung der größten Weltbewegung aufgesucht werden müssen als die Negation von Rousseau, Voltaire und den Encyclopädisten, daß in ihrem Gährungskampfe Colbert und die Oekonomisten eine ebenso bedeutende Rolle spielen, verschwindet in der Menge der dramatischen Begebenheiten. Es läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen, die ökonomische Seite der französischen Revolution tritt nicht nur deßhalb weniger auffallend hervor weil die Menschen bei der damaligen geringen Ausbildung, beziehungsweise Verbreitung der politischen Oekonomie als Wissenschaft, auf diesen mächtigsten Hebel für die Masse weniger Acht gaben, sondern auch weil das bewegliche Eigenthum in Frankreich seinen Sieg in gleicher Weise dem durch eigene Verschuldung in sich zusammenbrechenden Feudalismus als den sprossenden Trieben seiner inwohnenden, durch mannichfaltige Fesseln gehinderten Kräfte zuzuschreiben hat. Allein die herben Lehren welche die Ereignisse unserer Gegenwart manchem Beobachter des menschlichen Gesammtdaseyns über die Ansatzpunkte neuer Bewegungen haben zu Theil werden lassen, machen es nicht unwahrscheinlich daß die Wissenschaft sich auch dieses Stoffes, den bisher nur der fratzenhafte Socialismus verzerrt hatte, zum Segen des Vaterlandes bemächtigen wird, und fortan in den Einleitungen der französischen Revolutionsgeschichte das Staatsschuldenwesen und die Industrie, die Zehentlast und der Handel des alten Königreichs, und vor allem der schimpfliche Eden-Vertrag mit England ebenso ihren Platz erhalten wie nun le contrat social und l'homme machine. Bis jetzt ist d'Hauterive so ziemlich der einzige welcher in seinem ebenso geistvollen als wenig gekannten Buche: Frankreichs Zustand am Ende des Jahrs VIII diesen Standpunkt selbstbewußt eingenommen hat. Dort heißt es: „Die erste, älteste und wirkliche Ursache der Revolution war die Wirkung des Industrie- und Handelssystems auf das gesellschaftliche System aller Völker Europa's. Diese Ursache, die mächtig und ununterbrochen und gleichförmig auf alle Classen der Gesellschaft einwirkte, veränderte langsam aber fortschreitend die Sitten; sie gab dem Ehrgeiz zu besitzen und zu genießen einen allgemeinen Antrieb; sie öffnete einen breiten und leichten Weg in allen Bahnen des Wetteifers und der Industrie; sie hob überall die Wichtigkeit des Reichthums hervor; sie setzte jene des Stolzes, der bloß auf Titel gegründet war, herab; sie tilgte die Schattirungen der Erziehung, der Eigenschaften, Talente und Tugenden, die aus der Verschiedenheit der Herkunft entsprangen; sie verallgemeinerte, mit einem Worte, den Geist, die Gebräuche und den Charakter der Classen, und die Individuen wurden nicht mehr wegen der Kaste zu der sie gehörten, sondern wegen der Art wie sie lebten und des Grades ihres Vermögens bemerkt. Diese Ursache wirkte in Frankreich mächtiger und folgenreicher als in irgendeinem andern Lande, weil das Mercantilsystem auf dem Continente hier am energischsten gehandhabt wurde, und die Empfindsamkeit der französischen Nation lebhafter und beweglicher, weil die Kunst zu genießen unter allen diejenige ist worin sie am meisten Fortschritte machte, weil vermöge ihres natürlichen Hanges ihre Industrie vorzugsweise auf alles dasjenige fiel was Bezug auf Genüsse, auf Genüsse von kurzer Dauer, auf die wohlfeilsten und allgemeinsten Genüsse hat; daher ein dem Ehrgeize aller gegebener neuer Antrieb; daher der große Werth den man auf die Wohlhabenheit setzte; daher ein Gefühl von Stolz und Unabhängigkeit in allen Ständen, wo man seinen Geschmack befriedigen konnte; daher eine allgemeine Stimmung von Seiten der in den verfassungsmäßig niedrigeren Classen gebornen Individuen, gegen die Individuen der höheren Classen Gleichgültigkeit und Verachtung zu äußern, wenn die Superiorität des Vermögens bei ihnen die Inferiorität der Herkunft und selbst die des Ranges ersetzte. Da bei diesem Zustand der Dinge die Sitten sich fortschreitend verändert hatten, während die Gesetze sich nicht veränderten; da die Sitten der verschiedenen Classen gleichförmig geworden waren, während die Gesetze voraussetzten daß sie verschieden wären, so fanden sich die Gesetze, weit entfernt eine Stütze an den Sitten zu haben, vielmehr im Widerspruch mit ihnen: die Gesetze wollten daß es abgesonderte Classen gäbe, die Sitten hatten sie vermengt; die Gesetze wollten daß es einen hohen Adel, einen niedern Adel, einen Klerus, einen dritten Stand gäbe, aber diese Unterscheidungen waren immer idealischer geworden. Der Muth, der Stolz des Adels waren Eigenschaften aller; die Wissenschaften und Einsichten des Klerus waren überall. Kurz es gab in Frankreich nur noch zwei Classen die nicht constitutionell, sondern gesellschaftlich verschieden waren: Leute von der Welt und Leute vom Volk.

„Zwischen diesen beiden Classen suchten die Gesetze vergeblich eine Schranke aufzuführen. Die Leute vom Volk, indem sie reich wurden, gingen von der letzten Classe in die erste über, wo alles sich vermengt fand. In dieser ersten Classe gelang es zwar den Gesetzen künstlich eine Absonderung durch Privilegien zu erhalten: die Aemter, die Gunstbezeugungen, die Ehrenstellen gehörten den Adeligen zu und waren den Bürgerlichen versagt. Aber gerade da fand sich der Punkt des Widerspruchs der die Privilegirten und die welche es nicht waren, unaufhörlich in Gegensatz stellte. Dahin traf mehrere Jahrhunderte hindurch das Spiel jener zerrüttenden Ursache die zuletzt alle Hindernisse hinwarf, die Kasten und die Privilegien vernichtete, und die Monarchie (d. h. die Monarchie welche die neuen ökonomischen Elemente politisch nicht zur Berechtigung kommen lassen wollte, sondern sich auf die alte Feudalität ausschließlich stützte) — umstürzte!"

Mit geringen Modificationen lassen sich die deutschen Verhältnisse unseres Jahrhunderts in dieser Darstellung getreulich wieder finden; und dieß wird keinen in Verwunderung setzen der da weiß daß unserer Geschichte von heute und der der Franzosen vom vorigen Jahrhunderte dieselben ökonomischen Motoren zu Grunde liegen. Auch bei uns ist gegenwärtig das bewegliche Eigenthum im Angriff, die politischen exclusiven Ablagerungen des Agriculturstaates, die Feudalität, zu durchbrechen und sich die politische Gleichberechtigung als House of Commons zu erkämpfen. Ein Mercantilsystem hat es freilich leider bei uns nicht erweckt. Napoleon mit seiner Continentalsperre war es, sein energisches Niedertreten des alten Reichsgrafenthums und die vielen von ihm angelegten neuen Fahrstraßen haben bei uns das bewegliche Eigenthum aus dem abgeschlossenen Corporationswesen des agricolen Mittelalters zum Selbstbewußtseyn aufgejagt, und die kurze Unabhängigkeit von der vernichtenden englischen Concurrenz ließ nach dem Wiener Congresse den Bürgerstand den Weg wenigstens ahnen auf dem die „neue Zeit" kommen mußte. Nicht ein Schiller, nicht ein Klopstock haben die „Ideen" der französischen Revolution nach Deutschland übergeführt, die Continentalsperre ist es gewesen; und welch' einen raschen Leiter sie abgab, möge man aus einigen Worten von R. v. Bosse entnehmen, der 1811 in Bosselt's Annalen Bd. 4 S. 54 schreibt: „Jene alte Wirthschaftsordnung verschwindet welche in Europa durch Staats- und Lehnrecht, Zunft- und Dorfverfassung das Bestehende und jede Familie in dem Stande in welchem sie war, zu erhalten suchte. Aehnlich einem Hauswesen in welchem jedes Hausgeräth die angewiesene Stelle nicht ändert, bei Arbeit und Tisch, bei Kindern und Gesinde die altväterliche Sitte herrscht, und wenn die Zeit der Aussteuer kommt, kaum bemerkt wird daß an dem Vorrath etwas fehle. Sie ist einer Ordnung gewichen in welcher Kind und Knecht gleiches Recht hat, weder auf alte Gewohnheit noch Bequemlichkeit gesehen wird, damit jeder leiste wozu er am geschicktesten, und so viel vollbringe als seine höchste Anstrengung vermag!" Die Vertreter der alten Romantik, ein Adam Müller und Consorten, bezeichnen dieß neu emportreibende Leben

Digitized by Google

verächlich mit dem Ausdruck: Geldwirthschaft; allerdings es ist die Geldwirthschaft gegenüber dem traurigen Agriculturstaate, die Geldwirthschaft, die erst die wahren Einigungsbande um ein Volk legt, es erst zu einer Nation macht. Man hat es oft ausgesprochen daß sich in unserm Jahrhunderte durch ganz Europa der Trieb nach Nationalität rege; will der Leser sich erinnern was wir im Vorworte über die politischen Functionen des beweglichen Eigenthums gesagt haben, so wird er auch wiederum sehen daß nicht die „Ideen," sondern die ökonomischen Verhältnisse, durch die Continentalsperre in ganz Europa angeregt, die Motive dieser Erscheinung sind. Bei uns in Deutschland haben sie zu dem Zollvereine vorläufig getrieben; das ist aber nur eine Abschlagszahlung gewesen, deren reichliche Resultate nicht aus dem Organismus dieser Form, sondern aus dem ungeheuren Reichthum der deutschen Productionskraft selbst entsprangen. Der Zollverein ist die unterste Stufe der Treppe gewesen auf dem das bewegliche Eigenthum und mit ihm „das große, einige, mächtige Deutschland" emporsteigt, und insofern allerdings der Träger der heutigen Revolution oder Evolution, wie man will. Um aber den fernern Gang unserer staatlichen Entwicklung nur zu bestimmen, müssen wir zuvor einen Blick auf die politischen Manifestationen werfen, wie sie aus dem reinen Agriculturstaate der Vergangenheit in unsere den Uebergang bildende Gegenwart hereinragen, da sich durch sie das bewegliche Eigenthum hindurchzuringen hat, bis es auf der gleichen Höhe politischer Berechtigung sich mit dem unbeweglichen Eigenthum unauflöslich verbindet — wir müssen dem ehemaligen Kaiserreiche, dem Lehensreiche eine kurze Betrachtung widmen.

Zur Geschichte der deutschen Flotte.

⁂ **Bremen**, im August. In Ihrem Blatte sind kürzlich bei Gelegenheit einer handelspolitischen Polemik zwischen zweien Ihrer HH. Correspondenten auch einige Seitenhiebe auf den ehemaligen Reichsminister für Handel und Marine, Hrn. Arnold Duckwitz aus Bremen, gefallen, welche uns die vielfachen Angriffe ins Gedächtniß zurückriefen denen unser deutscher First Lord of the Admirality während seiner Amtsführung, namentlich von Seiten der Hamburger und der Kölner Presse (die damals aus einem und demselben Correspondenzbureau von Frankfurt aus versorgt wurde) ausgesetzt gewesen ist. Es mag auffallen daß der Angegriffene seine Vertheidigung*) erst jetzt dem deutschen Publicum vorlegt, allein das Vorwort zu der in der Note angeführten kleinen Schrift rechtfertigt ihn wegen dieser Verspätung vollständig. „Die Marineverwaltung befand sich während der Zeit der Vorbereitungen zum Kriege mit Dänemark und während der Dauer desselben in der fatalen Lage dem Publicum keine ausreichenden Mittheilungen über ihre Wirksamkeit geben zu dürfen, weil bei manchen Dingen die Geheimhaltung die Bedingung der Ausführbarkeit war." Es blieb dem Minister also nichts übrig als, wie er sagt, „die Anfeindungen der öffentlichen Blätter ruhig über sich ergehen zu lassen", bis der Abschluß des Waffenstillstandes ihm die Zunge löste.

Wer die einfache und anspruchlose Darstellung des Hrn. Duckwitz mit unbefangenem Blick durchliest, der wird, glaub' ich, diesem Manne das Zeugniß nicht versagen daß er unter den allerungünstigsten Umständen wenigstens das Verdienst — und es ist wahrlich kein geringes — erworben hat de republica non desperasse, und wenn man hinzunimmt was am Ende doch wirklich erreicht worden ist, trotz aller Hemmnisse, Enttäuschungen und bitteren Erfahrungen, so kann man ihm auch eine positivere Anerkennung nicht versagen.

Im Frühling des Jahres 1848, als der Ruf nach einer deutschen Kriegsflotte durch den dänischen Krieg plötzlich seine früheren träumerischen Molltöne aufgab und den harten Klang einer gebieterischen Forderung der Selbsterhaltung namentlich für unsern Norden wurde, da befand sich diese große Nation in einer Lage, so rathlos und traurig und zugleich so verzweifelt komisch daß mancher gute Patriot schier nicht wußte ob er fluchen oder lachen sollte. Eine Marine mußte man um jeden Preis haben, das war klar, da wenige feindliche Kriegsschiffe hingereicht hatten den gesammten Seehandel des Landes zu lähmen; kann man nun, wenn man für einen Augenblick sich der ernsten und bittern Empfindungen über diese unsere Ohnmacht entäußert, sich eine komischere Scene denken als die von Hrn. Duckwitz geschilderte, wie die Reichsminister einander ansehen und fragen ob nicht jemand einen guten Marineminister vorzuschlagen wisse? Und doch war es buchstäblich so. In ganz Deutschland war kein Mensch der vom Seekriege etwas verstand. Hr. v. Schmerling schrieb an den österreichischen Admiral Sourdeau, ob er Reichsminister werden wolle, aber Hr. Sourdeau hat es nicht einmal der Mühe werth gehalten zu antworten, was man, bei Lichte besehen, ihm nicht so sehr verdenken kann. Unter solchen Umständen, und weil doch einmal ein Anfang gemacht werden mußte, und da alle andern Minister sich mit Hand und Fuß dagegen sträubten das Portefeuille der Marine anzunehmen, entschloß sich endlich der Handelsminister Duckwitz „das heiße Eisen anzufassen" und wenigstens die erste Leitung bei der Gründung des allerschwierigsten Werkes zu übernehmen, in der Hoffnung daß nach wenigen Wochen und nach der bald zu erwartenden Einführung der definitiven Reichsgewalt geeignetere Männer ihn ablösen würden.

Der Marineminister malgré lui, welcher von sich selber sagt „daß er von der Sache nichts verstanden habe", sollte nun ohne allen sachkundigen Beistand, ohne alle Materialien, ohne das gewöhnlichste Beamtenpersonal, ohne eigene Finanzquellen, bei dem sparsamen oder eifersüchtigen Widerstreben der Einzelregierungen, während eines Krieges der fast alle Seemächte feindlich gegen Deutschland stimmte und zugleich während der heillosesten inneren Zerrüttung Kriegsschiffe aus dem Nichts hervorzaubern. Es war etwa als sollte jemand ohne Werkzeuge und ohne mechanische Kenntnisse einen Tunnel durch einen Felsen höhlen. Schon die Sache anzufassen, allen Verhöhnungen, Enttäuschungen und Mißverständnissen trotzzubieten, erforderte Muth. Nur mit Mühe gelang es, unter Mitwirkung des Prinzen Adalbert von Preußen, eine technische Marine-Commission ins Leben zu rufen, in die man alles berief was nur irgendwie an maritime Sachkunde erinnern konnte. Das Bureau des Ministeriums zu bilden, durfte man noch weniger wählerisch seyn; hätte es in Deutschland auch Männer gegeben die schon in Marineverwaltungen gearbeitet hätten, so würden sie doch schwerlich ihre Verhältnisse aufgegeben haben um in den prekären Dienst des Reichsverwesers zu treten. Der Minister mußte sich mit den Männern begnügen „welche am lebhaftesten in der Nationalversammlung ihre Stimme für die Bildung von Marinebehörden erhoben hatten", weil er annahm „daß diese das größte Interesse für die Sache hätten." Diese Männer waren Hr. Kerst aus Meseritz, jetzt Generalsecretär der Marine, welcher einmal 8 Monate lang auf einem brasilischen Kriegsschiff den Krieg gegen Buenos-Ayres mitgemacht hat, der Marinerath Jordan und der hannoverische Artilleriehauptmann Marcard.

Hiernächst erkundigte man sich nach etwaigen deutschen Marine-Officieren in deutschen oder fremden Diensten. Man fand ihrer gerade drei, welche auch sämmtlich dem an sie ergehenden Ruf des Vaterlandes Folge leisteten, nämlich Capitän Brommy aus Sachsen, in griechischen, Capitän Donner in dänischen, und Capitän Schröder in preußischen Diensten. Der Oesterreicher Kudriafsky hat die an ihn ergangene Aufforderung in den Dienst des Reichs einzutreten abgelehnt.

Beide Marinebehörden machten sich alsbald mit deutscher Gründlichkeit an die Ausarbeitung weitläuftiger Denkschriften, Pläne und Gutachten. Hr. Duckwitz, der ein praktischer Mann ist und von Schreibereien nicht viel hält, mußte freilich dieser Leidenschaft nachgeben, richtete selbst aber sein Augenmerk vornehmlich darauf für das Marineministerium nun auch eine Marine herbeizuschaffen, indem er von dem sehr richtigen Gesichtspunkte ausging, wenn nur erst einige Millionen Thaler für brauchbare Schiffe angelegt seyen, so werde die Zukunft der deutschen Flotte sich nicht mehr vereiteln lassen, und die Regierungen müßten durch Geldopfer gezwungen werden dem Object dieser Opfer ihre Fürsorge zu widmen. In Deutschland fand sich nichts für den Krieg brauchbares vor; Kanonenboote (ein Humbug beiläufig, zu welchem man sich verstand um dem Publicum ein wenig das Maul zu stopfen) konnte man in Deutschland anfertigen lassen; für die Erbauung und Ausrüstung von Kriegsschiffen die noch während des Kriegs hätten verwendet werden können, fehlte es in Deutschland an Werften, Materialien und Schiffszimmerern. Aber auch im Auslande war der Markt sehr beschränkt. Man mußte sein Augenmerk vornehmlich auf große Dampfer richten, theils weil diese viel weniger Bemannung erfordern als Segelschiffe, theils weil überhaupt nicht daran gedacht werden konnte in so kurzer Zeit eine Segelflotte zu schaffen welche mit der dänischen in eine geregelte Seeschlacht sich hätte einlassen können, vielmehr nur gehofft werden durfte einen Seekrieg nach Art der Beduinen zu führen, den Feind zu beunruhigen, zu überrumpeln und im Fall der Ueberlegenheit zu vernichten.

Eine fernere Schwierigkeit beim Ankauf von Kriegsschiffen im Auslande lag in den völkerrechtlichen Scrupeln, namentlich der englischen Regierung. Indeß gelang es die Wachsamkeit der dänischen Agenten und der englischen Behörden zu täuschen und die beiden großen transatlantischen Dampfer „Arabia" und „Britannia" („Erzherzog Johann" und „Barbarossa"), nachdem sie zum Kriegsdienst umgebaut worden waren, glücklich von Liverpool fortzubringen. Gleichzeitig wurden in England drei Dampfcorvetten, eine von 850, zwei von 550 Tonnen in Bau gegeben und in den Vereinigten Staaten der große Dampfer „United States" angekauft, welcher in New-York offen als Kriegsschiff ausgerüstet wurde, wozu man um so weniger Bedenken trug, als die damalige Washingtoner Regierung das Unternehmen durch

*) Ueber die Gründung der deutschen Kriegsmarine, von A. Duckwitz. Bremen. C. Schünemanns Verlagshandlung. 1849.

Digitized by Google

Lieferungen aus den eignen Zeughäusern und anderweitig offen unterstützte. Die Armirung für die „Britannia“ und „Acadia“ sollte an Bord von Segelschiffen von England nach Bremerhaven befördert werden. Diese durch die Vorsicht gebotene Anordnung hat hernach die Ausrüstung des „Barbarossa“ auf unangenehme Weise verzögert.

Aber die Unmöglichkeit von September bis März eine Kriegsflotte herzustellen schien doch möglich geworden, der Minister konnte in vertraulichen Kreisen die Hoffnung aussprechen im Frühjahr die Nordsee gegen die Dänen vertheidigen zu können. Da kam mit dem Neuenjahr das Unglück Schlag auf Schlag. Die „Acadia“ machte auf einer Sandbank Haverie (wofür hernach die englischen Assecureurs etwa 180,000 Gulden vergütet haben), Preußen verfolgte separatistische Marinezwecke. Sachsen und Bayern verweigerten ihre Flottenbeiträge, die amerikanische Regierung, vom dänischen Gesandten überredet, verweigerte plötzlich die „United States“ abfahren und die früher zugesicherten amerikanischen Flottenofficiere in deutsche Dienste treten zu lassen. Trotz aller dieser niederschlagenden Nachrichten verlor das Marineministerium den Muth nicht. Es fuhr in seinen Anstrengungen fort zu thun was für den Augenblick möglich war; es wurde in Bremerhaven eine „Seezeugmeisterei“ mit Magazinen, Munitionsfabriken, Flottenapotheke u. s. w. begründet und dem Capitän Brommy untergeordnet; es wurde ein Dock für die Ausbesserung der „Acadia“ in Brake hergerichtet, und es wurden namentlich, unter unglaublichen formellen und materiellen Schwierigkeiten, Mannschaften für die vorhandenen Schiffe geworben und eingeübt. So weit in dieser Beziehung die Gestaltung unserer Seemacht gediehen ist, bietet sie ein Bild der Ordnung und musterhaften Disciplin dar, wovon jeder der die Wesermündung besucht hat, Zeugniß ablegen kann.

Manchmal hatte man mit den miserabelsten Hindernissen zu kämpfen. An tüchtigen Marinesoldaten (welche auf Kriegsschiffen gewissermaßen die Polizei vertreten) hatte man nicht mehr als vierundzwanzig Mann auftreiben können, welche, weil nur sechs Gewehre vorhanden waren, es in den ersten Wochen bei sechs Mann mit dem Exercitium umgehen lassen mußten, bis die gehörige Anzahl Gewehre anlangte. Aber aus diesen erbärmlichen wie aus den größern völkerrechtlichen und finanziellen Hindernissen welche das Werk fand, ergibt sich unwiderleglich die Schlußfolgerung daß — wenn wir zu einer definitiven Reichsregierung gelangt wären — eine für den dänischen Krieg ausreichende Seemacht wohl hätte beschafft werden können. Die provisorische Centralgewalt, im Auslande mißachtet, im Innern tausendfach beengt, konnte hundert einfache Dinge die einer definitiven Regierung nicht die geringste Mühe machen würden, entweder gar nicht oder nur nach unendlichen Weiterungen und Anstrengungen zu Stande bringen. Alles dieß ist in dem Buche des Hrn. Duckwitz ausführlich dargestellt. Das Marineministerium hatte in der That nur an zwei Dingen Ueberfluß, nämlich an abenteuerlichen Vorschlägen zur Zerstörung feindlicher Kriegsschiffe, meistens von Erfindern ausgehend die nie ein Seeschiff gesehen hatten, und dann an Anmeldungen zum Seecadettendienst, zu welchem sich zahlreiche Jünglinge aus den ersten Familien Deutschlands drängten. Der letztere Umstand gehört zu den wenigen erfreulichen Erfahrungen des ersten deutschen Marineministers.

Das Resultat seiner Anstrengungen ist folgendes. Es sind im Ganzen etwa drei Millionen Thaler verausgabt worden. Dafür eignet das Reich jetzt (außer der „Gefion“) neun Kriegsdampfschiffe (mit Einschluß der drei bekannten hamburgischen), die gleichfalls bekannte „Fregatte“ Deutschland, siebenundzwanzig Kanonenboote (die in Preußen und Schleswig-Holstein erbauten zweiundfünfzig Boote nicht mitgerechnet) und ein beträchtliches Material an Waffen, Munition, Kohlen, Schiffsgeräthen u. s. w. Die Mannschaften der dienstfertigen Schiffe sind uniformirt, disciplinirt und eingeübt, und ein solcher Kern von Officieren ist gebildet daß wir fremder Hülfe nicht mehr bedürfen. Der Grund zu einer deutschen Seemacht ist trotz alledem und alledem gelegt.

Hr. Duckwitz schließt seine Schrift mit folgenden Worten: „Der Marineverwaltung hat es an Erschwernissen, an Unglücksfällen und an Angriffen mancher Art nicht gefehlt; es wird sich auch später ergeben daß manches hätte besser gemacht werden können. Aber es wird ihr das Verdienst bleiben daß sie muthig das Werk angegriffen und so weit durchgeführt hat daß man es nicht mehr ungeschehen machen kann; es ist leider jetzt das einzige was unter dem schwarz-roth-goldenen Banner der Zukunft entgegenharrt. Wird die deutsche Flotte ferner mit gleicher Liebe wie bisher von Regierungen und Völkern gepflegt, dann wird sie gewiß eine Zierde und Stütze unseres Vaterlandes werden, denn sie besitzt alles was zu einer tüchtigen Flotte erforderlich ist.“

Geographische Gesellschaften.

** **London**, 28 Aug. Das neueste Heft des Journals der Geographischen Gesellschaft enthält den Jahresbericht, der eine große Lehre für alle freien wissenschaftlichen Gesellschaften enthält die seit einer Reihe von Jahren einen so bedeutenden Rang in den litterarischen Anstalten aller Nationen eingenommen haben. Unter allen Gesellschaften dieser Art war vielleicht keine welche bessere Aussichten auf Gedeihen, eine größere Gewißheit der Wissenschaft und dem Leben Dienste leisten zu können, und in allen Dingen eine bessere Lage gehabt hätte als die geographische Gesellschaft, als sie Barrow im Jahr 1830 stiftete. Geographie ist nothwendig ein Lieblingsstudium in einem Land das Besitzungen in allen Theilen der Welt hat, und wo vielleicht nicht eine Familie von der höchsten bis zur niedrigsten ist die nicht einen Sohn oder Bruder als Colonisten, als Richter, als Kaufmann, Soldaten oder Seemann in Indien oder Australien, in Canada oder dem Cap hätte, und unter diesen sind Tausende die Gelegenheit haben neue Gegenden und ihre Sitten und Producte zu beobachten, und Bildung genug um davon Gebrauch zu machen. Damit waren also überflüssige Materialien der besten Art für die periodische Schrift einer Gesellschaft bereit, welche an Neuigkeit und Wichtigkeit ihres Inhalts allen ähnlichen irgendeines Landes nothwendig überlegen seyn mußte. Die Schwierigkeit lag nicht an dem Mangel an Drucksachen, sondern an dem Ueberfluß der zuströmen mußte sobald man in allen Theilen der englischen Besitzungen gewußt hätte daß sich ein wissenschaftliches Organ fände das isolirte Mittheilungen drucke, wie sie ein Mann in öffentlichen Diensten, oder der mit Gründung einer Familie in einer barbarischen Colonie beschäftigt war, oder ein Reisender der keine Zeit und Lust hatte ein Buch zu schreiben, und doch seine wichtigsten Entdeckungen gerne in kurzem der Welt preisgegeben hätte, zu verfassen Zeit haben. An Mitgliedern konnte es der Gesellschaft nicht fehlen, und noch weniger an Lesern für das was sie drucken lassen würde, in einem Land wo innerhalb vier Monaten 6000 Exemplare von Layards Buch über Ninive verkauft worden sind. Der Erfolg rechtfertigte diese Erwartungen. Bei der ersten Bekanntmachung des Plans strömten Hunderte von Mitgliedern zu, und im Jahr 1831 erschien der erste Band des Journals der Gesellschaft, welcher mit so großem Beifall aufgenommen wurde daß in weniger als einem Jahr eine zweite Auflage nöthig ward. Seit dieser Zeit ist jedes Jahr ein Band des Journals erschienen, und ich glaube nicht daß die Werke irgendeiner andern Gesellschaft in derselben Zahl von Bänden soviel neues und werthvolles enthalten als dieses geographische Journal. Dennoch steht die Gesellschaft am Abgrund des Ruins, ihre Mittel sind jetzt so zusammengeschrumpft daß sie seit drei Jahren ihr Journal auf dreizehn Bogen jährlich reducirt und die Beilage von Karten fast ganz aufgegeben hat, und in dem dießjährigen Bericht klagt die Administration daß sie umsonst Mittel gesucht habe dem Journal eine größere Ausdehnung zu geben, aber nicht im Stande gewesen sey, wie es auch die Rechnung bezeugt, aus der man sieht daß das Journal im Jahr 1848 die Summe von 127 Pf. St. gekostet hat, welche theils durch den Verkauf desselben außerhalb der Gesellschaft, der nur 60 Pf. St. eintrug, theils durch Verkauf von Renten bestritten wurde, woraus klar ist daß die gesammten Einkünfte der Gesellschaft gegenwärtig gerade hinreichen die Verwaltungskosten zu bezahlen, und daß sie außer Stand ist für ihren eigentlichen Zweck irgendetwas zu thun. Die Gesellschaft hat jetzt die Regierung gebeten ihr ein öffentliches Local in Somersethouse anzuweisen, was wahrscheinlich nicht geschehen wird, und will im Fall des Nichtgelingens einen Aufruf an die Mitglieder machen.

Die Lehre welche diese klägliche Geschichte mit sich bringt ist von großem Werth für die freien Gesellschaften, und kann dazu führen viele Irrthümer zu verhindern welche sie begehen, freilich hier mehr als auf dem Continent, aber überall doch mehr oder minder. Als die geographische Gesellschaft gestiftet wurde, machte man sich im allgemeinen noch gar keinen deutlichen Begriff von dem was eine Gesellschaft dieser Art leisten kann, und fast jede fällt bei ihrer ersten Stiftung in den Irrthum daß sie eine Menge Dinge bewerkstelligen könne die an sich löblich und in dem Interesse der Wissenschaft sind welcher sie sich weiht, die aber gänzlich außer den natürlichen Bedingungen der Existenz einer Gesellschaft liegen die von den Beiträgen ihrer Mitglieder leben muß. Die geographische Gesellschaft nahm sich vor neben der Herausgabe ihres Journals Preise für geographische Entdeckungen zu geben, Expeditionen auszuschicken, Reisende mit Instrumenten zu versehen, eine geographische Bibliothek zu bilden u. s. w. Anfangs schien alles möglich, besonders durch Hülfe einer besondern Einrichtung welche die englischen Gesellschaften haben, und die ihnen fast immer verderblich ist. Sie erlauben nämlich ihren Mitgliedern sich durch die einmalige Bezahlung eines zehnjährigen Beitrags zu lebenslänglichen Mitgliedern zu machen die nichts mehr beitragen, denen man die Schriften der Gesellschaft liefert, und die überhaupt alle Rechte der regelmäßigen Mitglieder haben. Einige hundert Mitglieder bezahlen auf diese Art während der ersten Jahre im voraus, das Geld strömt eine Zeitlang im Ueberfluß herbei, die Gesellschaft nimmt ein schönes Haus, kauft Teppiche und Möbel, versteht sich mit bezahlten Secretären, Schreibern, Dienern, und fängt ihre Opera-

Digitized by Google

tionen in einem Styl an als ob der Zufluß von Geld so fortdauern könnte. Die geographische Gesellschaft hat von 1830 bis 1848 für ihr Haus 3474 Pf. St. Miethe bezahlt. Dieß ist, sowie die Verhältnisse sind, nicht zu viel, weil man einmal in England große Herren als Patrone der Wissenschaft haben, und ihnen daher ein Local anbieten muß das ihnen nicht verächtlich erscheint; für Licht, Feuer, Post und Abendgesellschaften hat sie in derselben Zeit 1982 Pf. St. ausgegeben; für Besoldungen 5908 Pf. Dieß ist ein unerträglicher Mißbrauch; sie hat viele Jahre einen Oberst zum Secretär gehabt und ihm 400 Pf. jährlich bezahlt, dazu Abschreiber, Diener u. s. w. welche die jährliche Bezahlung für Besoldungen auf 600 Pf., d. h. den dritten Theil der Gesammteinnahme brachten. Dieß war ein Hauptgrund des Ruins der Gesellschaft; sie hat sich genöthigt gesehen ihren Secretär zu entlassen und in den Zeitungen die Stelle mit 150 Pf. jährlich auszuschreiben. Für Möbel hat sie 828 Pf. ausgegeben, für Bücher und Karten 1151 Pf., für Expeditionen 3846 Pf. Damit hat sie eine Expedition nach Guyana und eine nach Mesopotamien unternommen und einen Reisenden in Abyssinien unterstützt. Dieß war ein großer Fehler. Regierungen können etwas dieser Art thun, aber Gesellschaften die keine andern Hülfsmittel haben als die Bezahlungen ihrer Mitglieder, dürfen nichts dieser Art thun, weil sie vor allem dafür sorgen müssen daß die Mitglieder von der Gesellschaft in Form von Drucksachen etwa den Werth ihrer Subscriptionen wiedererhalten, sonst bleiben sie am Ende weg. Gerade so ist es mit den Preisen welche die Gesellschaft jährlich an zwei Reisende vertheilt, und die 1053 Pf. gekostet haben. So kam es daß von 30,708 Pf., welche die Gesellschaft innerhalb 18 Jahren einnahm, nur 6668 Pf. auf das Journal verwendet wurden. Hätte man die Reisen nicht unternommen, die Preise nicht vertheilt, einen Secretär gesucht der die Sache Ehren halber versehen hätte, wie es in Frankreich und Deutschland in ähnlichen Gesellschaften geschieht, so hätte man 16,000 Pf. St. auf das Journal verwenden können, hätte der Wissenschaft einen dreifachen Dienst geleistet, und die Mitglieder behalten und vermehrt, während sie jetzt austreten im Ekel darüber daß ihre Beiträge zu nichts dienen als die Maschinerie einer Gesellschaft zu erhalten die von Jahr zu Jahr weniger zu thun vermag. So ist es gekommen daß die Einkünfte der geographischen Gesellschaft, die im Durchschnitt vor 18 Jahren 1600 Pf. betragen, auf 800 gesunken sind, die gerade hinreichen das Haus und den Namen der Anstalt zu erhalten, aber sie für alle wissenschaftlichen Arbeiten völlig hülflos lassen. Sie hat ihren Zweck den Mitteln ihn zu erreichen und die Interessen der Mitglieder denen der Administratoren aufgeopfert.

Dieser Zustand hat den Plan einer neuen geographischen Gesellschaft hervorgerufen welche den Titel City of London Geographical Society tragen soll. Der Plan ist eine Anstalt zu errichten welche eine vollständige Sammlung von Karten und Reisebeschreibungen enthalten solle, und wo Vorlesungen über Geographie gegeben und ein geographisches Journal herausgegeben werden soll. Der Zweck ist weniger die Wissenschaft zu befördern als sie zu verbreiten, und der Handelswelt in der City eine Gelegenheit zu verschaffen sich in Geographie zu unterrichten, und über jeden Punct die Auskunft deren sie bedarf zu erhalten. Es wäre zu wünschen daß es zu Stande käme, und daß man damit eine große Kartenanstalt verbände welche bessere und wohlfeilere Karten als die bisherigen verbreitete. Es ist jetzt mit Hülfe der Elektrotypie möglich Karten zu Preisen zu geben die vor einigen Jahren noch unmöglich gewesen wären, aber es gehört dazu eine große Anstalt wie sie ein Kartenstecher nicht wohl gründen kann. Uebrigens würde eine Gesellschaft dieser Art die Existenz der früheren geographischen Gesellschaft keineswegs unnöthig machen, wenn diese sich in den Stand setzen wollte ihren Zweck zu erfüllen. Ihr Fall ist übrigens kein vereinzelter; alle hiesigen freien Gesellschaften leiden an demselben Uebel, theuern Locales, theurer Bedienung und unnöthigem Luxus in der ganzen Anstalt, und es gibt nur ein Mittel sie aus dieser falschen Lage zu ziehen. Sie müßten nämlich ein gemeinschaftliches Haus bauen, mit einem Sitzungssaal für alle, einem bezahlten Agenten für alle, und wissenschaftliche unbezahlte Secretäre für jede einzelne Gesellschaft, für jede zwei oder drei Zimmer für ihre Bibliotheken und Sammlungen u. s. w. Sie würden die Hälfte ihrer gegenwärtigen Ausgaben ersparen, das Vierfache mehr für ihren Zweck ausgeben können als jetzt, und der kindischen Eitelkeiten los werden unter denen sie jetzt ersticken.

Neapel und Sicilien.

** **Neapel**, 23 Aug. Der Ministerwechsel war längst erwartet, er hat stattgefunden — was gewinnen wir dabei? Jeder fragt sich's, keiner weiß darauf zu antworten. In politischer Hinsicht hat das neue Cabinet so wenig wie das frühere eine entschiedene Farbe. Ein Finanzmann steht an dessen Spitze. Dr. Giustino Fortunato ist gewiß nicht ohne Kenntnisse noch guten Willen, aber zur Leitung eines Ministeriums in so schwierigen Zeiten ist er wohl kaum geeignet, und mit dem Fürsten v. Cariati, seinem Vorgänger, kann er weder was den Geist noch den Namen betrifft sich messen. Ueberdieß ist das Ministerium unvollständig: die auswärtigen Angelegenheiten sind unbesetzt, und man scheint nicht zu wissen wem man sie geben soll. Vom Herzog v. Serra-Capriola, welcher sie zu Anfang v. J. zugleich mit der Präsidentschaft hatte, kam die Volksstimme auf den Fürsten v. Satriano, von welchem kaum zu erwarten daß er das Generalcommando in Sicilien für ein Portefeuille aufgeben werde, mag er auch in seinem Generalcommando keineswegs auf Rosen gebettet seyn. Dann sprach man vom Grafen Ludolf, Gesandten in Rom, jetzt vom Baron Antonini, Gesandten in Paris, welchem man in Folge seines langen Aufenthalts im Auslande genaue Kenntniß der auswärtigen Politik zutraut. Wie aber auch die Wahl ausfallen werde, niemand prophezeit diesem Cabinet lange Dauer. Es wird sich bald in der Verfassungsangelegenheit in der schwierigsten Stellung befinden; die Verfassung ist da, wenigstens auf dem Papier, und sie ist so motivirt daß es schwer seyn wird im conservativen Sinn viel daran zu ändern, wenn man nicht etwa, wie es heißt, das Wahlrecht noch mehr und zwar im höchsten Grade beschränken will; demnach scheint der König keine Lust zu haben sie wieder ins Leben zu rufen, obgleich er sorgfältig vermeidet dieß auszusprechen. Seit den früheren Regierungsjahren Karls I von England ist wohl selten ein so anomaler Zustand dagewesen wie der hiesige: eine völlig arbiträre Regierung neben einer schlummernden Constitution. Nur ist der Unterschied dabei daß die englische Constitution eine naturwüchsige war, und das Volk mehr und mehr begriff was es an derselben hatte, hier die Charte eine fremde und gepfropfte ist, und die große Masse ebensowenig darum weiß, ebensowenig darum sich kümmert, wie sie bisher um die Aufrechthaltung ihrer alten Gerechtsame und Institutionen wußte und sich kümmerte, deren kein Theil Italiens so vortreffliche hat wie Neapel, ohne daß man sagen könnte daß sie in gleichem Maße praktisch wirken. Daß der gegenwärtige Zustand aber nicht lange mehr währen kann, sieht jeder ein, es geht damit wie mit des Königs Aufenthalt in Gaeta, der, wenn er noch lange währte, die neuen Minister zur Verzweiflung bringen müßte wie die alten, da Ferdinand II der einzige constitutionelle König ist der alles selbst entscheidet. Doch alle Anzeichen sind da daß es nun damit ein Ende nehmen wird. Eine schwierige Aufgabe wird zunächst die Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts seyn, welches durch die sicilische Empörung den dadurch veranlaßten Krieg und die starken durch die innern Zustände Neapels wie der übrigen Staaten der Halbinsel nöthig gewordenen Rüstungen bedeutend gestört worden ist. Die Verhältnisse Siciliens sind immer noch unentschieden, und erheischen immer noch die Anwesenheit einer sehr bedeutenden Militärmacht auf der Insel. Die Generale Nunziante und Stabella, von denen der erstere an den Operationen gegen Rom Antheil nahm, sind berufen worden unter Filangieri zu dienen, woraus man schließen wollte daß dieser eine andere Stellung erhalten dürfte. So ist alles in der Ungewißheit, die um so unbehaglicher je ernster der Augenblick; man würde schon viel gewonnen glauben, hätte man nur einmal einen entschiedenen Weg eingeschlagen, statt seit dem Mai v. J. umherzutappen. Dieß ist keine Zeit wo durch unschlüssiges Warten und Hinhalten die Lage sich bessert. Die Revolution hat das Werk der Reformen umgestürzt und Ruinen um uns aufgehäuft; mitten unter diesen Ruinen setzt nun die Restauration sich nieder ohne zu bedenken daß dieser umwühlte unsichere Boden ihr keinen Halt zu geben vermag, und sie ein ganz anderes Terrain schaffen muß wenn sie einen nur einigermaßen soliden Bau aufführen will.

Neuestes.

Augsburg, 4 September.

|| **München**, 3 Sept. Auf heute sind unsere Kammern einberufen. Von den Reichsräthen verlautet noch nichts, sie werden langsam und nicht allzu zahlreich ihre Posten beziehen. Die Abgeordnetenkammer kann sich bereits morgen constituiren. Vor der k. Einweisungscommission, deren Vorstand Staatsrath Fischer ist, haben sich heute 118 Abgeordnete — die Gesammtzahl ist 143 — persönlich gemeldet. Keine Legitimation wurde beanstandet. Von den noch fehlenden 26 Abgeordneten sind vier — Dr. Schmid aus Würzburg, Assessor Mayer von Ottobeuren, Kolb aus Speyer und Kaufmann Reinhart aus Neustadt a. d. S. — in Haft bei dem Centraluntersuchungsgerichte in Augsburg. Einige Abgeordnete der Pfalz haben sich von dort nach Frankreich begeben, und es scheint noch zweifelhaft, ob sie von dort aus dem Eintritt in die Kammer entsagen oder deren Constituirung abwarten, sich dann erst hieher begeben und so die Frage ihrer Verhaftung in die Hände der Kammer selbst hinüberbringen. An Arbeit wird es den Kammern nicht fehlen. Die sämmtlichen Budgetvorlagen und

Digitized by Google

Gesetzentwürfe welche dem aufgelösten Landtage vorlagen, dazu eine Masse neuer, worunter mehrere sehr umfassende, werden die Thätigkeit des Landtags in Anspruch nehmen und die Vortheile des von dem Ministerium Lerchenfeld-Haintz veranlaßten sogenannten Berathungsgesetzes bewähren. Um so unangenehmer überrascht das Gerücht daß die feierliche Eröffnung des Landtags erst heute über acht Tage und nicht durch den König selbst erfolgen werde. Heute Abend finden Zusammenkünfte der Linken und des rechten Centrums statt.

(3085) Die hohe Wichtigkeit des bevorstehenden Zeitpunktes der Wiedereröffnung des Landtages veranlaßt uns zu der Aufforderung an alle unsere Mitvereine Bayerns, zum erstenmale eine **Generalversammlung** sämmtlicher bereits so zahlreichen Vereine dieser Art oder ihrer Ausschüsse zu bewerkstelligen. Als der zweckmäßigste Ort hiefür ist von uns **München** erkannt worden, und wir werden den Tag der Zusammenkunft, welcher mit der Zeit des Wiederbeginnes des Landtages möglichst zusammentreffen sollte, bekannt geben, sobald die gefälligst zu beschleunigenden Anmeldungen der Theilnahme in hinlänglicher Anzahl an uns gelangt seyn werden. — Landsberg, den 28 August 1849.

Der Ausschuß des constitutionell-monarchischen Vereines.

(3052—54) **Verzeichniß**

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten zweiten Verloosung der

I. oberungarischen Waldburger Anleihe vom Jahre 1837 à 5 Proc.

sind folgende 110 Stück Partial-Obligationen gezogen worden:

Nr. 1, 5, 6, 12, 13, 18, 30, 31, 34, 35, 36, 41, 43, 44, 45, 52, 53, 58, 60, 61, 66, 71, 74, 76, 81, 86, 87, 88, 92, 93, 94, 98, 100, 101, 104, 106, 107, 112, 113, 115, 116, 117, 118, 120, 127, 128, 130, 132, 134, 137, 141, 142, 143, 145, 151, 152, 153, 158, 161, 166, 172, 173, 179, 180, 181, 182, 183, 187, 190, 201, 203, 206, 210, 212, 213, 219, 220, 225, 227, 230, 231, 233, 235, 236, 239, 242, 244, 246, 248, 250, 254, 256, 258, 266, 268, 270, 278, 280, 281, 287, 293, 296, 298, 302, 305, 308, 311, 312, 321, 325

welche am **2 November 1849** bei den HH. **J. C. Schuller & Comp.** in **Wien** baar oder auch früher gegen Escompte-Vergütung zurückbezahlt werden.

(3055—57) **Verzeichniß.**

Bei der am 23 August 1849 stattgehabten fünften Verloosung

der IIten oberungarischen Waldburger-Anleihe vom Jahre 1846 zu 4 Proc.

wurden folgende Obligationen — jede zu 500 fl. — gezogen, nämlich:

Nr. 11, 16, 73, 328, 578,

welche am **1 Februar 1850**,

Nr. 167, 418, 457, 458, 628, 646,

welche am **1 August 1850** bei den HH. **J. C. Schuller & Comp.** in **Wien** baar zurückbezahlt werden.

(2949—51) **Großherzoglich oldenburgisches Militär-Commando.**

In der ersten Hälfte des Monats September werden auf dem Pferdemarktsplatz dahier an annoch näher zu bestimmenden Tagen und Stunden, welche demnächst veröffentlicht werden sollen, circa 300 Stück durchgefütterte, vollkommen eingeübte und gesunde Militär-Zugpferde, welche wegen Demobilisirung des diesseitigen Truppencorps überflüssig geworden sind, öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkauft werden. — Oldenburg, den 16 August 1849.

Auf Befehl.

v. Beaulieu-Marconnay, Oberlieutenant, p. t. Brigade-Adjutant.

[2696—701)

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten August, September und October 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Cisme, Smyrna, Metelin, Capo-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Konstantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.
Im August 2, 9, 16, 23, 30. Im September 6, 13, 20, 27. Im October 4, 11, 18, 25.
Ueber Smyrne nach Rhodus, Cypern, Bairut.
" Constantinopel nach Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
" Constantinopel nach Burgas u. Varna.
In den Reisen vom 2, 16, 30 August; 13, 27 September; 11, 25 October.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.
Ueber Ancona, Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Vostizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.
Im August 7, 21. Im September 4, 18. Im October 2, 16, 30.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe).
Ueber Smyrna.
Im August 9, 23. Im Sept. 6, 20. Im October 4, 18.

Die Fahrten nach Venedig sind politischer Verhältnisse wegen vorläufig noch eingestellt.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
Im Aug. 6, 13, 20, 27.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Im Oct. 1, 8, 15, 22, 29.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei**. Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im Juline 1849. —

[2940—42] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Persach, gegen den Bauerssohn Mathias Aigner von Aßten, wegen Vaterschaft und Alimentation, wird hiemit Beklagter in die Kosten des heutigen Termines verfällt, und wird zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Mittwoch 24. October l. J. Vorm. 10 Uhr

wiederholt Termin anberaumt, wozu Beklagter unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens die Klage für abgeläugnet erachtet, er seiner Einreden für verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes zugelassen werden würde.

Rosenheim, den 21. August 1849.

K. Landgericht Rosenheim.

D. l. i.

Engel, Assessor.

[3075] **Steckbrief**

zur Verfolgung des am 10 Mai 1849 aus Prag entwichenen, des Verbrechens des Hochverrathes rechtlich beanzeigten Hörers der Rechte **Johann Rittig** mit dem Burschennamen **Brutus**.

Derselbe ist aus Prag in Böhmen gebürtig, 20 bis 22 Jahre alt, von mittlerer Größe, langen, schmalen, blassen Gesichtes ohne Bart, hat einen kleinen feingeschnittenen Mund, schwache Lippen, welche im Sprechen stets die Zähne sehen lassen, eine dünne gerade Nase, an der Spitze etwas aufwärts gebogen, hat eine hohe Stimme, trug langes dunkles Haar, einen schwarzen abgetragenen Rock mit Schnüren, dann eine schwarze

Digitized by Google

Mütze mit einem blauen und weißen Randstreifen, vielleicht auch ohne denselben, oder einen niedrigen, spitzig geformten breitkrempigen und eingedrückten Hut.

Johann Rittig spricht sehr gut deutsch und nur wenig böhmisch, war Mitglied der Burschenschaft Marcomannia und führt seit seiner Entweichung auch den Namen Heinreich Klein.

Derselbe dürfte an der rechten Hand quer über die Finger eine leichte Narbe haben.

Auf das Vorkommen ist thätigst zu invidimiren, derselbe im Betretungsfalle anzuhalten und an das nächste Militär-Commando behufs seiner Einlieferung an die militärische Untersuchungscommission zu Prag abzugeben.

Von der militärischen Untersuchungscommission in der k. k. Hofburg zu Prag am 10 Juni 1849.

Beschreibung des dermaligen Aussehens des Studierenden Johann Rittig (Burschenname Brutus).

Derselbe hat einen schwarzen Quaker mit seidenen Knöpfen, quadrillirte Stoffhose von aschgrauer Farbe, einen gewöhnlichen Cylinderhut mit Trauer, das Band über die Trauer gerichtet: um den Hals eine schwarze Schärpe, schwarzseidene Weste, kalblederne Stiflets mit Knöpfeln an der Seite. Trägt an der linken Hand am vierten Finger einen goldenen Ring mit einer Rosette von weißen glänzenden Steinchen, wie Krystall. Das Haar ist noch lang, aber nicht so wie früher, sondern halb geschoren.

[2954—56] **Edict**

zur Besetzung einer Braumeisterstelle in der k. Stadt Budweis in Böhmen durch einen bayerischen Bräuer.

Von der bürgerlichen Bräuverwaltung der königl. Berg- und Kreisstadt Budweis wird hiemit bekannt gegeben daß die hierorts erledigte Bräumeisterstelle für das große Bräuhaus auf 45 Faß Bier mit jährlichen wenigstens 120 Gebräuen und bei Erzeugung eines dem Publicum entsprechenden Bieres und hierdurch bezweckenden Verminderung der bisher bedeutenden Einfuhr fremden Bieres, vielleicht mit noch einmal soviel Gebräuen gegen einen für den Fall der Durchsetzung der Verminderung der Biereinfuhr noch größern als bisherigen Lohn per 8 fl. Convent.-Münze für ein Gebräu — jährlichen Deputatbieres per 92 Faß, — ferner Wohnung sammt nöthigem Holzbedarf und anderweitigere Emolumente mit ¼ jähriger Aufkündigung von Seite des Bräuers und Ausweis einer Caution per 2000 fl. in Conv.-Münze im Baaren gegen 5% Verinteressirung oder solcher Pragmatikalhypothek vergeben werde.

Bewerber, welche bloß Bräuer aus Bayern seyn dürfen, haben ihre Gesuche mit dem Meisterbriefe, dann Moralitäts- und Arbeitszeugniß von bayerischen Bräuern belegt

binnen vier Wochen

vom Tage der Einschaltung gerechnet bei der Bräuverwaltung einzubringen und in letzterer die Kenntnisse der Erzeugung des Ober- und Unterhefen- und insbesondere aber des Lagerbieres, wozu hier ein eigener Eiskeller für 6000 Eimer besteht, auszuweisen.

Budweis, am 20. August 1849.

[2863—65] (Nr. 24008). Die großh. General-Staatscasse hat unter Ermächtigung gr. Finanzministeriums gegen den frühern, nun flüchtigen Hauptzoll-Assistenten Gögg dahier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche derselbe während der jüngsten hochverrätherischen Bewegung unter dem Titel eines Finanzministers auf die großh. General-Staatscasse angewiesen und erhoben hat, angestellt:

1) Zahlung vom 9 Jun. d. J. zur Handcasse der sog. prov. Regierung von	500 fl. — kr.
2) desgleichen vom 30 Jun. von	1000 fl. — kr.
3) Zahlung vom 16 Jun. mit dem Titel zur Verwendung für die Neckararmee von	10000 fl. — kr.
4) Zahlungen an Diäten als Mitglied des s. g. Landes-Ausschusses und der prov. Regierung für die Zeit v. 14 Mai bis 15 Jun. d. J. zu 5 fl. d. d. 22 u. 31 Mai u. 15 Jun. zusammen	140 fl. — kr.
5) endlich Zahlung des Rest-Cassenvorraths der Generalstaatscasse d. d. Constanz den 11 Jul. 1849	37801 fl. 37 kr.
Zusammen	49441 fl. 37 kr.

Mit der Klage wurde ein Gesuch um Arrest auf das anerfallene mütterliche Vermögen des genannten Gögg in Händen seines Vaters des Handelsmanns Gögg in Renchen und auf seine dahier zurückgelassenen Fahrnisse verbunden, und mit Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten belegt.

Diesem Ansuchen stattgebend wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und Rechtfertigung des Arrests anberaumt

auf Montag den 3 September d. J., Vormittags 11 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagevortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden sowie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und der letztere für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.
Großherzogl. Stadtamt.
Mallebrein.

[2866—68] Nr. 24003. Die großherzogl. Generalstaatscasse in Karlsruhe hat unter Genehmigung des großherzogl. Finanzministeriums gegen den Handelsmann Wilhelm Sachs von hier eine Klage auf Ersatz nachstehender Summen, welche während des jüngsten Aufstandes auf Anweisung des s. g. Finanzministers Gögg an Sachs bezahlt werden mußten, erhoben:

1. Zahlung vom 12 Juni für eine Reise mit Reichscommissär Raveaux nach Stuttgart	fl. 64
2. Zahlung vom 15 Juni in Folge einer ursprünglich auf die Bürger Metz und Fehrenbach zu Bestreitung des Aufwands für die deutsche Nationalversammlung in Stuttgart gestellten Anweisung von	fl. 5000
	fl. 5064

Mit der Klage wurde auf den Grund vorgelegter Bescheinigung für das Forderungsrecht und der gerichtskundigen Flucht des Beklagten ein Gesuch um Arrest auf das Mobiliar, Waarenlager und Geschäftsausstände verbunden.

Dem Gesuch stattgebend, wird Tagfahrt zur Verhandlung in der Hauptsache und zur Rechtfertigung des Arrestes anberaumt auf

Montag den 3 September d. J., Vorm. 10 Uhr,

und der Beklagte mit dem Anfügen dazu vorgeladen, daß im Falle seines Ausbleibens der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden wie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrests für versäumt, und der Arrest für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 14 August 1849.
Großherzogl. Stadtamt.
Mallebrein.

[3035] So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Benseler, G E. Dr., Musterstücke lateinischer Prosa. Nebst mehr als 400 Aufgaben zu ähnlichen Aufsätzen. In 3 Abtheilungeu: a) Beschreibungen. b) Erzählungen. c) Abhandlungen, Briefe und Reden enthaltend. gr. 8. geh. Ladenpreis 18 Ngr. Partiepreis 25 Exempl. 12 Rthlr. (Einzeln jede Abtheilung 6 Ngr.)

Thierbach, E. Dr. theolog., Consistorialrath und General-Superintendent, **Lehrbuch der christlichen Religion** für die obern Classen der Stadt- und Landschulen, auch für die mittlern Classen der Gelehrtenschulen und für Confirmanden. 3te Auflage. 8. geh. Ladenpreis 10 Ngr. Partiepreis 25 Exempl. 6 Rthlr.

[3036] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beitrag zur Erweiterung
der Probirkunst
durch
ein systemat. Verfahren bei Ausmittelung eines in Erzen-, Hütten- und Kunstproducten befindlichen Gehaltes an *Kobalt, Nickel, Kupfer, Blei* oder *Wismuth* auf trocknem Wege.
von **C. F. Plattner,** Prof.
8. Freiberg. J. G. Engelhardt. Mit Holzschn. geh. **16 Ngr.**

(3063) Bei Carl Gerold u. Sohn in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Simson.
Tragödie in fünf Handlungen.
Von **Wilhelm Gärtner.**
(Mit des Verfassers Bildniß.)
gr. 8. 1849. brosch. 1 Rthlr.

Andreas Hofer.
Trauerspiel in fünf Abtheilungen.
Von **Wilhelm Gärtner.**
Zweite Auflage. 8. 1849. br. 20 Ngr.

Mac Lalor, oder: Muß es eine Kirche geben? und welche? In wissenschaftlicher freier Behandlung beantwortet von W. Gärtner. Zwei Theile. Zweite Auflage. 8. 1849. brosch. 1 Rthlr.

[3045] **Stuttgart. Antiquaria.**

Durch J. Scheible kann bezogen werden:

London und Paris. Vollständig in 24 Bänden. Gr. 8. Weimar 1798—1810. Completes, hübsch gebundenes Exemplar mit allen (mehreren Hunderten) Carricaturen u. s. w. 20 Thlr.

Bruckbräu's sämmtliche erotische Romane. 10 Bände. 7 Thlr.

Graffs althochdeutscher Sprachschatz. 7 Bände. 4. Berlin (in Prachtband). 12 Thlr.

Vilmar, deutsche National-Litteratur. Gr. 8. Marb. 1847. 1½ Thlr.

Fr. Rückert, gesammelte Gedichte. I. II. Band. Neueste Aufl. Gr. 8. Erlangen. 2 Thlr.

Gynäologie, oder das Geschlechtsleben in seinem ganzen Umfange. 16 Theile (einst 40 Thlr.) Vollständig 4 Thlr.

(3042) Billigste Karte
des Kriegsschauplatzes.

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist erschienen:

Karte
von
Ungarn, Galizien, Siebenbürgen ꝛc.
3te Aufl. Gr. 4. Preis 2½ Sgr.

(3041) Bei Gustav Olawski in Trzemeszno ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Der Vocal in den Wurzeln deutscher Wörter, beleuchtet von Ed. Olawski, Professor am königl. Gymnasium zu Lissa. Preis 24 Sgr.

[3082—88] Das unterzeichnete Commissions-Geschäft befaßt sich für fähige junge Personen Anstellungen, hauptsächlich in London aber auch in ganz England, Rußland, Deutschland, Frankreich zu verschaffen.

Für Handlungs-Commis und Lehrlinge, Pensionat- und Privatlehrer, Kellner, Köche — Glaciers — Gouvernanten, bonnes d'enfans, Kellnerinnen.

Uebernimmt gegen eine Provision den Ankauf und Verkauf von Waaren; besorgt jeglichen andern Auftrag zur vollkommenen Zufriedenheit. Unfrankirte Briefe werden refusirt.

The foreign and English General Agency.
52. Cheapside.

[3023—25] Ein in mehreren Zweigen des Handels bewanderter Mann in besten Jahren wünscht seinen gegenwärtigen Wirkungskreis zu ändern. Auf dessen Dienste reflectirende verehrliche Handlungshäuser belieben sich in frankirten Briefen unter Lit. C. Nr. 3023 an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

(3080—81) Ein gebildetes Frauenzimmer, geb. Französin, welche schon in herrschaftlichen Familien diente und die besten Zeugnisse aufweisen kann, sucht baldigst eine Stelle als Gesellschafterin oder Bonne. Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 3080 an die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entlegensten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei C. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren dieser Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag Nr. 249. 6 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Reichsverweser und der Prinz von Preußen); München (Candidatenwahl der zweiten Kammer für die Präsidentschaft: Hegnenberg, Lerchenfeld, L. Weiß, Steinsdorf und Thinnes); Stuttgart (feierlicher Empfang des Kronprinzen und der Kronprinzessin); Rastatt (wieder eine Hinrichtung); Lübeck (näheres über den ablehnenden Beschluß der Bürgerschaft. Die Spielbank in Travemünde wieder eröffnet); Hannover (die Schwankungen in Betreff des Drei-König-Bündnisses); Berlin (die Kammercommission billigt vollkommen die Politik der Regierung in der deutschen Frage); Posen (Genesung des Großfürsten Michael); Schleswig-Holstein (Erklärungen von Beamten und Geistlichen für die Rechte der Herzogthümer. Die jüngsten Unordnungen); Innsbruck und Salzburg (Erzherzog Albrecht); Wien (eine österreichische Stimme über die ungarischen Bestrebungen. Der Kaiser soll mit Radetzky in Triest zusammentreffen. Die Schlüssel von Venedig überbracht. Das dortige Freihafenrecht beschränkt. Feuchtersleben †).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Anstalten zur neuen Belagerung von Komorn).

Spanien. Die Insurrection regt sich wieder in Catalonien. Die Truppen in Italien nicht abberufen.

Großbritannien. Die Times über den Fall Venedigs. Die Menai-Brücke. Die Industrie-Ausstellung.

Frankreich. Die Aufgaben der Departementalräthe. Mißhandlung eines verurtheilten Schriftstellers. Straßburg.

Italien. Neapel; Rom (englische Berichte); Venedig (der Auszug der Schweizer und Radetzky's Einzug. Belagerungsstand. Auflösung der Bürgergarde. Die Freihafenrechte wieder auf San Giorgio beschränkt).

Schweiz. Bern (die Flüchtlinge und ihr Unterhalt. Raveaux).

Beilage. Zur preußischen Geschichte. (Die Königin Luise.) — Die Cholera. (Die Sumbul.) — Entwurf einer Adresse an den Kaiser von Rußland. — Die ungarische Aristokratie und die ungarische Verfassung. — Toscana. — Frankfurt. (Feierlicher Empfang des Reichsverwesers.)

Datum der Börsen: Madrid 28 Aug.; Paris 2; Wien 3; Frankfurt 4; Augsburg 5 Sept.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 4 Sept. Gestern Abend um 7½ Uhr fuhr der Prinz von Preußen zum Besuch bei dem kurz vorher hier eingetroffenen Erzherzog-Reichsverweser *) vor. Um 8 Uhr brachten sämmtliche Musikkorps der Garnison eine große Serenade vor der Wohnung des Erzherzogs, welchem am Schluß derselben wiederholt aus der Mitte der zahlreichen Zuhörer Lebehochruf ertönte. Ueberhaupt war der Empfang des Erzherzogs von Seite der Bevölkerung Frankfurts gestern ein so herzlicher und freudiger, daß man sich in die hoffnungsreichen Tage des Junius 1848 hätte zurückversetzt glauben können, wären nicht alle uns umgebenden Zustände nur zu sehr geeignet uns einer solchen Täuschung zu entrücken! Aeußerungen aus der Umgebung des Erzherzogs lassen auf einen längern Aufenthalt in Frankfurt schließen. Demnächst wird nun auch der Ankunft des Prinzen Luitpold von Bayern entgegengesehen. Der Prinz von Preußen findet sich häufig auf der Wachtparade ein, wo die Officierscorps der Besatzung zu seiner Begrüßung versammelt sind. Heute nahm der Prinz dem die Wachen beziehenden bayerischen Jägerbataillon (wie vorgestern den Oesterreichern) die Parole ab. Der Plan eine Privatwohnung für ihn zu miethen ist wieder aufgegeben worden; der Prinz wird vorläufig im „russischen Hof" bleiben. — Wie es heißt, wird in Folge der Rückkehr des Frankfurter Bataillons eines der hier liegenden österreichischen oder preußischen Bataillone demnächst wieder abziehen. — Die Stadt ist sowohl durch die Messe als den sonstigen starken Fremdenverkehr sehr belebt.

*) Wir verweisen auf den Frankfurter Brief am Schluß der heutigen Beilage.

Bayern. * **München**, 5 Sept. Bei der heute Nachmittag begonnenen Wahl der Candidaten für die Präsidentenstellen der Kammer der Abgeordneten waren 130 Stimmen vertreten, absolute Majorität 66. Diese erhielten Graf Hegnenberg-Dux mit 75 Stimmen; Frhr. v. Lerchenfeld mit 73 Stimmen; nach ihnen hatten die Abgg. v. Hermann 59; v. Steinsdorf 58; Boyé 57; Kirchgeßner 56; Thinnes 55 und v. Wenning 52 Stimmen erhalten. Im zweiten Wahlgang fiel bei 129 Wählern die absolute Stimmenmehrheit auf die Abgg. Ludwig Weiß von Zweibrücken mit 74; v. Steinsdorf, zweiten rechtskundigen Bürgermeister der Stadt München, mit 73 St.; Thinnes, Domcapitular von Eichstädt, mit 70 St. Die meisten Stimmen nach diesen erhielten die Abgg. v. Wenning 61; Boyé 56; v. Hermann 54; Kirchgeßner 53. Morgen bleibt daher die Bezeichnung des sechsten Candidaten einem dritten Wahlgang vorbehalten, wozu die Abgeordneten, von denen sich 132 persönlich angemeldet, auf früh 9 Uhr eingeladen sind. Die bisher gewählten Candidaten werden dem (rechten) Centrum zugezählt. Sie bilden gleich in dem erfreulichen Resultat des ersten Wahlganges ein bedeutsames Zeichen der Parteistellungen in der Kammer, in welcher der besonnene Fortschritt die Stelle einnehmen wird welche die aufgelöste Kammer dem überstürzenden einräumen zu wollen schien.

* Wir erhalten aus **München** folgende amtliche Berichtigung: „Die in Nr. 246 der Allg. Ztg. vom 3 d. enthaltene Nachricht: ⸗ München, 3 Sept., über Rangerhöhung und Gehaltszulage der Oberauditore entbehrt allen Grundes, indem bei den Uniformen dieser Beamten durch Rescript vom 15 Mai 1848 nur die frühere Stickerei, statt der in letzter Zeit vorgeschriebenen Borten, wieder eingeführt, hiedurch aber ebensowenig ein höherer Rang bewilligt wurde als von einer Gehaltszulage die Rede war. Die Oberauditore haben nach wie vor den Oberstenrang."

Württemberg. E **Stuttgart**, 4 Sept. Gestern Abend nach 9 Uhr erfolgte die Rückkehr unseres Kronprinzen und seiner Gemahlin nach langer Abwesenheit. Der Empfang war ein ebenso feierlicher als herzlicher. Die Gemeindecollegien nebst vielen andern Bürgern waren dem hohen Paare bis an das Weichbild der Stadt in zahlreichen Wagen entgegengefahren, und geleiteten die Einziehenden mit Fackeln in die Stadt zurück, wo die Bürgerwehr Spalier machte. Ein lebhaftes Hoch begleitete dieselben bis ans Schloßportal. Der Kronprinz, sichtlich ergriffen von diesem unerwarteten Empfang, dankte freundlichst nach allen Seiten. Wohl mit Recht kann man diesen Ausdruck von Anhänglichkeit an das Regentenhaus als eine Huldigung dargebracht der constitutionellen Monarchie erkennen, welcher weitaus der größte Theil unseres Volkes aufrichtig zugethan ist.

Gr. Baden. ‡ **Rastatt**, 3 Sept. Der erste Verurtheilte des neu-constituirten Standgerichts ist so eben, Abends 7 Uhr, seinem Schicksal anheimgefallen. Es ist Jakoby, früher Soldat in Mannheim, der in der Revolution es zum Major und Commandanten des Forts A gebracht hatte, aus welchem bekanntlich das Dorf Niederbühl am 8 Julius in Brand gesetzt wurde. Er wurde nach vierstündigen Verhandlungen heute früh einstimmig zum Tode verurtheilt; nach den frühern Vorgängen war es kaum anders erwartet worden. Als gegen den Ausgang der Belagerung die Officiere der Besatzung beschlossen hatten die Festung zu übergeben wenn keine Hoffnung auf Entsatz vorhanden, hatte er den Antrag durchgesetzt daß es auch dann nur unter ehrenhaften Bedingungen geschehen dürfe. Die Unerschrockenheit die er während der Verhandlungen und in den letzten Augenblicken zeigte, gewährte wieder jenen der beabsichtigten Wirkung solcher Urtheile so hinderlichen Anblick, nach welchem diese Opfer ihrer eigenen Verblendung eher den Schein von Blutzeugen für eine gerechte Sache als das Aussehen von Verbrechern zur Schau tragen. Jedenfalls dürfte im Hinblick auf die Stimmung der übrigen Gefangenen, wie sie fast täglich sich kundgibt, hier sich der Schluß der alten Todes-Sentenzen als vollkommen unrichtig bewähren: „Ihme zur wohlverdienten Straff und jedermann männiglich zum abscheulichen Exempel."

Hansestädte. Aus **Lübeck** vom 29 Aug. wird über den bekannten ablehnenden Beschluß der Bürgerschaft berichtet: „Heute trat die Bür-

Digitized by Google

gerschaft zusammen um über den Anschluß an das Dreikönigsbündniß zu berathen. Obgleich der Bürgerausschuß geglaubt hat denselben zur Zeit noch nicht empfehlen zu dürfen, ist doch der Senat, „nach nochmaliger sorgsamer Erwägung der Sache, in der Ueberzeugung bestärkt worden daß das Wohl der Vaterstadt die beantragte Maßregel dringend gebiete.“ Bei den über den Anschluß Lübecks demnächst zu eröffnenden Verhandlungen will der Senat die Voraussetzung aussprechen lassen „daß der freien Stadt Lübeck die zur Erhaltung ihres eigenthümlichen Handelsverkehrs erforderliche Berücksichtigung, namentlich hinsichtlich der Freilager-Einrichtungen, demnächst werde gewährt und insbesondere der erste Absatz des §. 33 des Entwurfs der Reichsverfassung auf den Lübeckischen Freistaat erst dann werde zur Anwendung gebracht werden, wenn die Herzogthümer Holstein und Lauenburg dem Bündniß gleichfalls beigetreten seyen.“ Die entschiedene Sprache des königlichen Commissärs in der zweiten preußischen Kammer hat die Ueberzeugung unter allen Einsichtsvollen befestigt daß es Preußen mit der Aufrichtung des Bundesstaates Ernst ist, und die gestern hieher gelangte Nachricht von der Erklärung Hamburgs schien vielen auch für unsern Beitritt maßgebend zu seyn. Dennoch ist nach 8stündiger Debatte mit 46 gegen 44 Stimmen beschlossen worden die Abgabe einer bindenden Erklärung so lange auszusetzen, bis mindestens das Votum der preußischen Kammern in dieser Angelegenheit vorliege. Der Antrag, auch die Entscheidung der sächsischen und hannoverischen Kammern abzuwarten, war zuvor verworfen worden. Im ganzen sprach sich die Stimmung dahin aus daß auch Lübeck, sowohl im deutschen Sinne wie im Sinne seines eigenen Interesses, nur wünschen könnte — selbst auch wenn nur auf dem vorgezeichneten Weg — daß ein engerer Bundesstaat errichtet werde. Allein das Mißtrauen konnte nicht durchgreifend beseitigt werden daß die kleineren Staaten sich den vorgezeichneten Grundsätzen des Entwurfs der drei königlichen Regierungen ohne Bedingungen unterwerfen sollen, während die beiden mitcontrahirenden Staaten (Sachsen und Hannover) bekanntlich nur bedingungsweise das Bündniß geschlossen haben. Demnach hat die Majorität sich begnügt die Zustimmung der preußischen Volksvertretung zum Entwurfe zu verlangen ehe die Bürgerschaft mit vollem Vertrauen sich den drei Regierungen anschließen könne.

Seit dem 28 Jul. ist die Spielbank in **Travemünde** wieder eröffnet. Die Lübecker ist die einzige unter allen norddeutschen Regierungen, von der die Wiederaufrichtung der Spielbank dem gesetzlichen Verbot zum Trotz gestattet ist. (N. Fr. Pr.)

K. **Hannover. Hannover.** Die leitenden Artikel welche die Hannoversche Ztg. bringt, wo nicht aus officiellen Federn, so doch als Ausdruck der Gedanken in den höchsten Regionen, werden dem Bündnisse der drei Könige — unter denen sich doch der von Hannover befindet — immer ungünstiger. Gegenüber der Rede von Hrn. v. Radowitz — die ziemlich unverblümt als ein Werk geistvollen Jesuitismus dargestellt wird — macht jenes ministerielle Organ darauf aufmerksam: Hannover und Sachsen hätten so wenig als Bayern Antheil gehabt an dem preußischen Vorschlag einer Union mit Oesterreich; auch sey es jenen beiden Staaten nicht eingefallen dem Bündnisse zuzustimmen falls nur ein geringer Theil Deutschlands beiträte. „Man ist seit dem 26 Mai nicht müde geworden den Regierungen von Sachsen und Hannover vorzuwerfen, auf der einen Seite daß sie den deutschen Bundesstaat nicht wollen, auf der andern daß sie ihre Länder an den preußischen Zollverein oder an Preußen verkauft haben. Namentlich in den letzten Tagen ist der letztere Vorwurf hier in Hannover der Haupthebel der Agitation gewesen. Denn wenn man unsern Wühlern auch sonst wenig zutrauen mag, das wird man ihnen nicht absprechen daß sie wissen wohin die Gefühle und namentlich die Antipathien des Volks laufen. Wenn die Regierungen in die Begründung eines Bundesstaats ohne Zustimmung Oesterreichs, in die Begründung desselben auf den Entwurf vom 26 Mai in dem Fall gewilligt hätten wenn nur ein geringer Theil Deutschlands beiträte, dann möchte der Vorwurf gerecht seyn. Tritt ganz Deutschland bei, stehen — nach der Matrikel gerechnet — 95 Repräsentanten Preußens im Volkshause gegen 125 des übrigen Deutschlands, dann wird sich die gegenseitige Kraft die Wage halten können. Fiele aber Bayern und Württemberg und Baden mit etwa 59 Abgeordneten weg, blieben also 66 gegen 95 Preußen, dann möchte allerdings wohl möglich seyn daß Deutschland in Preußen aufginge. Vor einer solchen Combination wird uns der Himmel bewahren. Neues enthielte sie nicht.“

Preußen. ɀ Berlin, 3 Sept. In der ersten Kammer legte heute der Minister v. Manteuffel Denkschriften vor über den Belagerungszustand von Düsseldorf, Elberfeld, Solingen, Iserlohn und Hagen. Der Bericht der von der zweiten Kammer zur Vorprüfung der Vorlagen in der deutschen Angelegenheit ernannten Commission ist heute veröffentlicht worden. Die Commission erklärt sich mit der Politik des Ministeriums durchaus einverstanden. In Bezug auf die Verhandlungen mit Oesterreich heißt es in dem Bericht: die vorgeschlagene Union würde nicht nur das bisherige Bundesverhältniß aufrecht erhalten, sondern dasselbe zu einem hohen Grade der Gemeinsamkeit gesteigert haben; Preußen habe, soviel an ihm gewesen sey, gethan; seine fernere Aufgabe sey es die gewissenhafteste Treue gegen die Bundespflichten mit dem Selbstgefühl zu vereinigen das ein großer Staat niemals, und am wenigsten dann verläugnen dürfe wenn er an die Spitze einer neuen Staatenbildung zu treten berufen und entschlossen sey. Das Bündniß vom 26 Mai wird für eine Nothwendigkeit erklärt. „Die vorliegenden Documente zeigen daß Preußen nirgendwo von dem Standpunkt seiner ausschließlichen Particularinteressen aus gehandelt, niemals seine Ueberlegenheit geltend gemacht, daß es, indem es sich sowohl in seinen Handlungen als in seinen Vorschlägen stets auf dem Boden der Verträge von 1815 bewegte, nach keiner Seite hin verletzt, daß es alle Paciscenten, wie großen oder geringen Zuwachs an Macht sie dem Bundesstaat bringen mögen, als gleichberechtigt, als ebenbürtige Glieder derjenigen Gesammtheit betrachtet hat die zu einer engeren Vereinigung zu führen Preußen als seinen Beruf und als seine Pflicht erkennt. Diese Stellung ist nicht Preußens Wahl, sie ist das Ergebniß eines tief in die Vergangenheit hinabreichenden, in unsern Tagen rascher zum Ziele drängenden Entwickelungsganges der deutschen Verhältnisse.“ Die widerstrebenden Tendenzen werden einerseits aus dem deutschen Trieb nach individuellem Leben, andererseits aus den trüben Quellen des Hochmuthes und des Unverstandes abgeleitet. Wenn aber die Regierung Preußens ruhig und fest auf dem eingeschlagenen Wege beharre, und das Volk durch das Organ seiner Vertreter ihr zur Seite trete, so werde man endlich erkennen wie wenig das individuelle Stammesleben durch den Bundesstaat beeinträchtigt werde; damit aber würden auch die böswilligen Auffassungen ihre Kraft verlieren. Der Bericht erklärt es für das Providentielle in der Geschichte Preußens, und für den Schwerpunkt der Entscheidung in der vorliegenden großen Frage, daß alle wahren Interessen Preußens mit denen Deutschlands zusammen fallen. „Die Errichtung des Bundesstaats ist ein preußisches wie ein deutsches Interesse. Preußen kann seine Stellung als europäische Großmacht nicht aufgeben. Für die hieran sich knüpfenden Güter, die theuer errungene Frucht einer großen Geschichte würde kein Aequivalent in einem Bundesstaat gefunden werden können in welchem nicht die Krone Preußen mit dem Rechte der ausschließlichen Executivgewalt erblich an die Spitze tritt. Ebenso erfordert der deutsche Bundesstaat, wenn er den gerechten Erwartungen der Nation entsprechen und seine großen Aufgaben erfüllen soll ein einheitliches, erbliches Oberhaupt in der Person des Königs von Preußen.“ In Bestimmung der Befugnisse des Fürstencollegiums, meint die Commission, sey der Entwurf schon bis an die äußerste Gränze möglicher Concessionen gegangen. Sie schlägt endlich der Kammer folgenden Beschluß vor: „Nach Einsicht der am 25 Aug. d. J. von der Regierung Sr. Maj. des Königs gemachten und durch den königlichen Commissär erläuterten Vorlagen, betreffend die deutsche Verfassungsangelegenheit, ertheilt die zweite Kammer ihre Zustimmung zu dem von der königlichen Regierung am 26 Mai d. J. mit Sachsen und Hannover abgeschlossenen Bündniß; sie erklärt sich bereit der Regierung auf dem durch dieses Bündniß in der deutschen Verfassungsangelegenheit betretenen Weg ihre volle Unterstützung zu gewähren, und erkennt an daß der Artikel 111 der Verfassung vom 5 Dec. auf die Verfassung Anwendung findet welche die verbündeten Regierungen mit dem von ihnen zu berufenden Reichstag für den deutschen Bundesstaat vereinbaren werden.“ Ueber den letzten Passus waren die Meinungen nicht einstimmig; er wurde beschlossen mit 16 gegen 4 Stimmen. — In Bezug auf das Verhältniß Preußens zu Schleswig-Holstein kann ich Ihnen die Nachricht geben daß der Befehl, wonach die preußischen Officiere aus der schleswig-holsteinischen Armee treten mußten wenn sie ihre Anciennitätsrechte in der preußischen nicht verlieren wollten, zurückgenommen und im Gegentheil den etwa 100 preußischen Officieren das Verbleiben in jener Armee empfohlen ist.

× **Berlin,** 3 Sept. Unsre Polizei macht sich unkluger Weise fortwährend mit Ausweisungsversuchen gegen Schriftsteller zu schaffen, wobei sie meist von der Ansicht auszugehen scheint daß jeder Schriftsteller zugleich ein Wühler sey; denn daß sie es auf die Schriftsteller nicht eigentlich abgesehen hat, zeigt sich deutlich indem alle die so fleißig Ausgewiesenen hinterher doch eine Aufenthaltskarte bekommen. Sie setzt sich dadurch in den Ruf einer furchtbaren Strenge, ohne ihn in diesem Punkte zu verdienen. Wer hat nicht seit einem halben Jahre wiederholt von der Ausweisung des Dr. Schütte gelesen, und doch war dieser bekanntlich fortwährend in Berlin, und das Ende aller Ausweisungen war daß er eine Aufenthaltskarte auf ein Jahr bekam. Besonders hat man sein Augenmerk auf die aus Oesterreich kommenden Schriftsteller gerichtet. Indessen hatte auch Dr. Basch, ein sehr gewandter Mitarbeiter der Ostdeutschen Post, bereits eine Aufenthaltskarte in Händen, als gestern dieses Blatt mit einem leitenden Artikel hier ankam, der in einem für Preußen sehr demüthigen-

Digitized by Google

den Tone seine anfänglich allerdings erfolgte Ausweisung besprach. Die Ostdeutsche Post macht darauf aufmerksam daß ihr Mitarbeiter ein gemäßigter Mann sey. Als ob sich das nicht ganz von selbst verstände! Dieß setzt bei den Mitarbeitern österreichischer Blätter selbst unsre beschränkte Polizei voraus; nicht wegen excentrischer Richtungen mag man hier die österreichische Presse fürchten, sondern deßhalb weil man aus den Welden'schen Erlassen weiß daß sie nicht frei ist, und nicht vollkommen unabhängig dasteht neben der Regierung. Indessen waren diese Bedenken bei einem Mitarbeiter der freisinnigen Ostdeutschen Post sicherlich am wenigsten angebracht. Ueberhaupt aber gäbe es nichts thörichteres als wenn man jetzt, nachdem die Polizei Barricadenkämpfer nicht mehr fürchtet, noch die hier lebenden Oesterreicher mit Mißtrauen betrachten wollte. Alle diejenigen welche der politischen Verhältnisse wegen Oesterreich verlassen haben (und deren sind bei weitem die meisten) sind hier die eifrigsten Anhänger des projectirten Kleindeutschlands. Die Rechte der Großdeutschen aber, die aus Oesterreich hieher kommen, wird ohne Zweifel Hr. Prokesch v. Osten zu vertreten wissen. Auch dem Wiener Schriftsteller Isidor Heller macht man gegenwärtig für einen längeren Aufenthalt in Berlin Schwierigkeiten, welche die strengste Mißbilligung verdienen, wenngleich auch sie hoffentlich nicht unüberwindbar sind.

Posen, 1 Sept. Aus Warschau geht uns die Nachricht zu daß Großfürst Michael nach seinem, übrigens nicht so bedeutenden, Schlaganfall auf dem besten Wege gänzlicher Genesung ist. (D. A. Z.)

Schleswig-Holstein. = **Schleswig**, 31 Aug. Die dänisch-preußische Regierungscommission erklärt in der von ihr erlassenen Proclamation es für ihre Aufgabe Ordnung und Ruhe im Herzog Schleswig zu erhalten. Daran hat es weder unter der provisorischen Regierung, noch unter der gemeinsamen, noch unter der Statthalterschaft gefehlt. Mit dem Eintritt der Regierungscommission ist aber Unruhe und Unordnung von dänischen Matrosen der dänischen Schiffe sowie von der dänisch-gesinnten Partei in der Stadt Flensburg begonnen, schwere Excesse sind geübt, ohne daß die Commission zeitig bemüht gewesen ist solche zu hindern. Erst die Drohung der Deutschgesinnten gegen die Commission daß sie sich sämmtlich bewaffnen und der Gewalt Gewalt entgegensetzen würden, führte dahin daß die Schweden zum Einschreiten veranlaßt wurden. Die Regierungscommission fährt fort das Herzogthum Schleswig im dänischen Sinn umzugestalten und von Holstein zu trennen. Sie hat eine Centralcasse in Flensburg errichtet, und einen aus dem schleswig-holsteinischen Staatsdienst entlassenen Beamten, den vormaligen Amtsverwalter Boldt von Gottorf, eine Creatur des bekannten v. Scheel, zum Generalcassier bestellt. Die Einwohner des Herzogthums Schleswig sind jedoch nicht gemeint Steuern zu zahlen welche in diese Casse fließen. Durch die Beamten werden die Zwecke der Commission auch nicht gefördert werden. Eine Erklärung der schleswigischen Beamten welche sich an die Proclamation der Statthalterschaft anschließt, wird heute veröffentlicht werden. Ein dänischer Beamter hat das Archiv der schleswig-holsteinischen Regierung, welches, soweit es das Herzogthum Schleswig betrifft, auf dem Schloß Gottorf zurückgeblieben war, unter Siegel gelegt. Es wird lange Zeit erfordern bevor die Dänen nur soweit gelangen daß eine im Lande anerkannte Behörde die laufenden Geschäfte zu erledigen vermögen wird. Man spricht von einer versöhnlich gehaltenen Proclamation des Königs von Dänemark, welche indeß von den Ortsbehörden, an die sie gelangt ist, vorläufig nicht veröffentlicht werden dürfte. In der That ist der Riß zwischen uns und Dänemark zu groß, der Haß wurzelt zu tief, als daß Worte und Verheißungen Vertrauen erwecken könnten. In der schwedischen Occupationsarmee will man eine Anzahl dänischer Officiere bemerkt haben. Im Lande wird es allgemein sehr beklagt daß die Statthalterschaft die Entlassung des sehr tüchtigen Finanzministers Jensen angenommen, dagegen dem Kriegsminister Jacobsen noch immer nicht die längst erbetene Entlassung ertheilt hat.

* **Schleswig**, 31 Aug. Die hiesigen Beamten haben gestern eine Erklärung laut Beilage unterzeichnet. *) In ähnlicher Weise werden sich alle Beamten im Herzogthum Schleswig verhalten. Der neulich mitgetheilten Erklärung der hiesigen Geistlichen haben sich bis jetzt schon 144 Prediger im Herzogthum angeschlossen. In Flensburg haben sich bei der letzten Recrutirung vom 21 d. M. mehr junge Leute vom Lande zum freiwilligen Dienst gemeldet als man annehmen konnte. Je näher die Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen, desto entschiedener manifestirt sich im Volk der feste Entschluß: die unser Recht vernichtende Friedensbasis nicht in Ausführung kommen zu lassen. Und noch vertraut man hier dem Genius der deutschen Nation daß er, wenn auch eine Zeitlang von ihr gewichen, doch sich wieder schützend ihr zuwenden werde die ermatteten Geister zu stärken, damit Deutschland von der Schmach sich erhebe die eine unfähige Diplomatie und eine pharisäische Hofcamarilla über das biedere Volk gebracht hat, welches nur mit Schmerz es empfindet daß der Dämon des Mißtrauens, der Eifersucht oder des Egoismus die Regierungen verleitet hat sich ihren Bundespflichten zu entziehen.

Oesterreich. Innsbruck, 3 Sept. Gestern traf Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandant der Bundesfestung Mainz ꝛc., mit Gefolg aus Italien hier ein, und setzte Nachmittags 4 Uhr die Reise nach Salzburg fort. Vormittag erschien der Hr. Erzherzog an der Seite Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand auf dem Rennplatz, wo Se. Maj. die eben von der italienischen Gränze heimkehrende Haller Schützencompagnie besichtigte und defiliren ließ. Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie mit dem Prinzen Ludwig wird am 5 d. hier eintreffen. (Tiroler Bote.)

* **Salzburg**, 4 Sept. Gestern ist Erzherzog Franz Karl hier durch nach Innsbruck gereist, heute folgt ihm seine Gemahlin die Frau Erzherzogin Sophie. Erzherzog Albrecht, Gemahl der Erzherzogin Hildegarde, ist gestern, von Italien und Innsbruck kommend, im königl. Hoflager von Berchtesgaden eingetroffen. (Dadurch widerlegt sich die neuliche Nachricht von seiner Ankunft in Frankfurt.)

Wien, 2 Sept. Laut Wiener Ztg. hat Se. Maj. den Kindern des siebenbürgischen Pfarrers Roth, welcher in Klausenburg von den Magyaren hingerichtet wurde, bis zu ihrem 24sten Lebensjahr jährliche 200 fl. C.-M. ausgesetzt. Das bezügliche Handbillet ist vom 26 Aug. und beginnt mit den Worten: „Lieber Minister Bach! Es ist Mir Bedürfniß das Andenken des unglücklichen Pfarrers, Stephan Ludwig Roth aus Meschen im Siebenbürger Sachsenlande, welcher ein Opfer der Treue für seinen Monarchen fiel, in seinen unversorgten Kindern zu ehren." — Görgey soll auf Fürbitte der Officierscorps begnadigt und ihm ein Jahresgehalt ausgesetzt worden seyn. — Ein Pariser Correspondent des Lloyd versichert, es sey als gewiß anzunehmen daß die Turiner Kammern dem Ministerium die 75 Mill. Kriegsentschädigung an Oesterreich gewähren würden. Die Nachrichten aus Ungarn hätten die Radicalen sehr herabgestimmt, auch sey vom Marquis Lorenzo Pareto der Opposition die Bedingung gestellt worden jene Summe zu votiren, widrigenfalls der Marquis die Präsidentschaft nicht annehmen würde, worauf auch jene eingegangen.

= **Wien**, 31 Aug. Die ungarische Revolution hat geendet wie jede Revolution die in Folge eines Parteistrebens angezettelt wird: mit dem Untergang der revolutionären Faction, mit dem Ruin den sie über das Land, und mit der Schmach die sie über sich selbst gebracht hat! Der ungarische Aufstand ist weder aus dem Bedürfniß nach Verbesserungen der alten Constitution, noch zur Begründung einer neuen Verfassung unter der alten Dynastie, hervorgegangen. Der Zweck der ungarischen Bewegung war Lostrennung vom österreichischen Staatsverband, und Errichtung eines neuen großen und selbständigen Magyarenreichs, angebahnt durch die systematische Unterjochung der nicht-magyarischen Stämme in Ungarn. So durchaus thöricht diese Idee auch seyn mag, so wird doch niemand der Ungarn aus eigner langjähriger Anschauung kennt, solche Fantasiesprünge der Magyaren unglaublich finden! Die Revolutionsbewegung begann am letzten Landtag, zuerst in legaler Form, und unter plausibeln Vorwänden, bis sie gar bald in offene Gewalt überging und den usurpatorischen Weg einschlug den wir sie nehmen gesehen. Die Regierung hat sich nicht den Vorwurf zu machen seit Jahren auch nur Einen willkürlichen Eingriff in die Rechte des Volks versucht zu haben, wohl aber den daß sie jeden ohne Ausnahme geduldet hat, den die Revolution in alle constitutionellen Rechte der Krone machte! Einmal mit der Re-

*) Offene Erklärung. Die unterzeichneten Beamten im Herzogthum Schleswig, mit dem Volke vom rechtlichen Bestehen der längst bekannten, aus den Landesrechten der Herzogthümer entnommenen drei Fundamentalsätze ebenso fest und innig, als davon überzeugt daß eine Trennung der Herzogthümer den Wohlstand, die Ruhe und die Zufriedenheit derselben zerstören würde, fühlen sich den gegenwärtigen Verhältnissen des Vaterlandes gegenüber durch Pflicht und Gewissen gedrungen folgendes öffentlich zu erklären. Mit Rücksicht darauf daß durch die zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossene Waffenstillstandsconvention vom 10 Jul. d. J. nur ein vorübergehender, den Rechten der Herzogthümer in keiner Weise präjudicirender factischer Zustand geschaffen wird; in der zuversichtlichen Ueberzeugung ferner daß nach Ablauf des Waffenstillstandes entweder ein das Staatsrecht der Herzogthümer nicht verletzender Friede abgeschlossen; oder auch Deutschland von dem Kündigungsrechte Gebrauch machen und den Krieg fortsetzen werde; in Erwägung endlich daß die Landesverwaltung die Administration des Herzogthums Schleswig selbstverständlich nicht im Namen Sr. Maj. des Königs von Dänemark als solcher, sondern in dessen Eigenschaft als Herzog zu führen hat, halten wir uns im Interesse des Landes für verpflichtet, in Gemäßheit der in der Proclamation der Statthalterschaft vom 23 d. enthaltenen Aufforderung, die mit unserer amtlichen Stellung verbundenen Geschäfte in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen solange fortzuführen als wir es mit unserer Pflicht und unserm Gewissen zu vereinigen im Stande sind. Schleswig, 30 Aug. 1849.

Digitized by Google

gierung entschieden gebrochen, war es leicht zur offenen Gewalt überzugehen. Die leichtgläubigen, leichterregbaren und immer kriegsfertigen rohen Massen, deren Nomadennatur der Civilisation noch wenig gründlich gewichen ist, bedurften nur einige alte Schlagworte um aus jedem bürgerlichen Zustand, unter jedem volkkundigen Führer, sich wieder an den alten Traditionen ihres märchenhaften Ursprungs, an den Chroniken ihrer hundertfünfzigjährigen ungeregelten Türkenkämpfe zu berauschen, und das Abenteurerleben ihrer Vorfahren von neuem zu beginnen, ohne auch nur zu fragen gegen wen, und zu welchem Ende. Wie man anderwärts Freunde zur Jagd auffordert, ruft ein Ungar des Alföld dem andern zu: „Bruder komm, laß uns Ochsen stehlen!“ und im Augenblick findet sich ein halb Duzend Cameraden zusammen, nicht arme Bursche, nein, wohlhäbige Bauernsöhne die ihr gutes Auskommen haben, die den Zug mitmachen, sich zu Pferd setzen, die Nacht durch reiten, in der Dämmerung eine Zahl Weidevieh von der nächsten Puszta wegtreiben, es durch die Theiß oder Körös jagen, und weit vom Ort bei guten Freunden einstellen, bis irgendein entfernter großer Viehmarkt Gelegenheit gibt es entweder sicher zu verkaufen oder ertappt zu werden, und zwei drei Jahre im Comitathause den guten Einfall in Eisen abzubüßen! Ein solcher Volkscharakter erklärt hinlänglich das Zusammenlaufen ungarischer Insurgentenheere, zumal wenn man die in permanenter Activität fortarbeitende Banknotenpresse Kossuths und das ganze Lügengewebe dazu rechnet mit dem er das arme urtheilslose eigene Volk bethörte, indeß die Batthyany's, Teleky's, Bulzky's, Szeny's und Consorten, die Diplomaten der Rebellion, die Welt durchzogen, den Fremden Sand in die Augen zu streuen. Die regulären ungarischen Truppenkörper die das Ministerium Pillersdorff selbst ruhig zu den Rebellen ziehen ließ, treffliche Cadres für die fanatisirten Massen die sie auszufüllen aufgeboten wurden, in einem Land von 14 Millionen Einwohner; die zahllosen fremden Zuzüge; das ungeheure durch die österreichische Administration angehäufte Kriegsmaterial, der Reservevorrath fast des ganzen Staats — wer wird sich da noch wundern daß die Ungarn stärkere Armeen aufzustellen vermochten als man ihnen entgegenschicken konnte, während zugleich ein ebenso zahlreiches Heer in Italien zu kämpfen hatte. Aber eben so natürlich ist es nach dem Gesagten daß wir es erlebt wie sich diese Armeen beim ersten gewaltigen Zusammenstoß in völliger Auflösung zerstreuten! Das immer engere strategische Zusammenrücken der russischen Truppenkörper im Rücken der Magyaren, während Haynau, den Stier bei den Hörnern fassend, sie innerhalb vierzehn Tagen in sechs Schlachten niederwarf; endlich die tapfere und kluge Führung der österreichisch-russischen Corps in Siebenbürgen zwang diese gewaltige Kriegsmacht in einzelnen Abtheilungen die Waffen zu strecken. Was ist dem Land von diesem traurigen Krieg übrig geblieben, den es, wie die wahrheit- und ehrliebenden preußischen Blätter, und die englischen Chartisten-Meetings bezeugen, zur Aufrechthaltung seiner alten Constitution geführt — eine Aufgabe die sie damit begonnen daß sie zu Debreczin das Königthum abschafften, die Dynastie entsetzten, und die Republik unter dem Präsidenten Kossuth publicirten? Die Aussichten für diese gehofften Errungenschaften sind auf lange hinaus geschwunden, und mit ihnen der wichtigste und eigentliche Fruchtknoten der Verschwörung — die polnisch-magyarische Union zur Herstellung des alten Polenreichs, für welche die Ungarn bestimmt waren die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der hieraus entstandene Dualismus polnischer und magyarischer Interessen hat in letzter Zeit wesentlich zu dem schnellen Ende der Ergebnisse beigetragen, wie denn überhaupt die Verbrüderung mit den Polen den Ungarn wenig Rosen gebracht hat; denn wenn auch die ersteren unbestritten die bis zu Ende 1848 planlose Revolution erst organisirt haben, so hat dieser massenhafte polnische Zuzug auch nothwendig und natürlich die russische Cooperation hervorrufen müssen, ganz abgesehen von dem ritterlichen Freundschaftsgefühl des Kaiser Nikolaus für den jugendlichen Fürsten, der Oesterreichs Geschicke zu lenken berufen ist. Die Russen haben diesen Krieg nicht für einen fremden, sie haben ihn für einen eigenen angesehen, und hierin findet wohl auch der sonst nicht ohne Grund gerügte exclusive Ton der Depesche des Marschall Paskewitsch an den Kaiser theilweise Erklärung. Es gibt heutzutag keinen fremden militärischen Ruhm den das österreichische Heer von Ancona bis Kronstadt nicht mit freudiger Würdigung und gänzlich neidlos betrachten könnte. Und so geschieht es auch! Es ist an Ehren und Siegen reich! Es wird daher immerhin mißlich erscheinen wenn magyarischerseits auf diesen Anlaß einer vorübergehenden Empfindlichkeit, wenn solche ja stattgefunden hätte, listige Pläne gebaut werden sollten, wie es geschieht. Dieses Liebäugeln wird ebenso richtig von Rußland gewürdigt werden, als es seiner Zeit österreichischerseits geschah als die Polen Miene machten einem Erzherzog die Krone Polens zu übertragen. Man wird daher, um eine neue Gestaltung für Ungarn zu gewinnen, sich immer wieder an den Kaiser von Oesterreich wenden müssen. Wir sind an dem Punkt angelangt wo mit entschlossener Hand in das Intriguennetz der Parteien gegriffen werden muß, unbekümmert um das Geschrei das sie erheben! Die Waffen haben unwiderruflich über Ungarn entschieden, die revolutionäre Macht ist gebrochen, das Land ist von einem Ende zum andern erobert. Diesem Eroberungsrecht ist das Land verfallen, auch wenn gar kein anderes seit Jahrhunderten vererbtes Recht auf die ungarische Krone dem Kaiser Franz Joseph zustände! Wir wünschen nicht daß man sich irgend gegen Ungarn überhebe, und es wäre ungroßmüthig wenn man den Gefallenen nicht die hülfreiche Hand reichte sich wieder zu erheben. Sie sollen von keiner Wohlthat ausgeschlossen bleiben welche den treuen österreichischen Ländern aus einer freisinnigen Constitution erwachsen wird; zu einer Bevorzugung aber, zu einer Separatstellung im Gesammtstaat, zu der uncontrolirten Möglichkeit in jeder beliebigen und bequemen Zeit eine neue Schilderhebung versuchen zu können, zu den alten Immunitäten, zu der brutalen Rechtspflege in der die Einheimischen selten, die Fremden nie Recht fanden, zu der Macht der Einwanderung, dem Erwerb der Besitzfähigkeit beliebige Schranken in Ungarn zu stellen, während sie den Ungarn in der gesammten Monarchie frei stehen — zu allen diesen alten Rechten die von der magyarischen Adelspartei angestrebt werden, zu allen diesen Ausnahmsgelüsten einer übergreifenden Nationaleitelkeit, wird man hoffentlich in Oesterreich nicht die Hand bieten; und die Presse erfüllt in dieser Hinsicht nur eine Pflicht wenn sie in ihren Leitartikeln diesen Ansichten fortwährend beredte Worte leiht. Wir sind der Meinung daß allerdings die Gewohnheiten, Sitten, die Bildungsstufe, das Bedürfniß, die localen und nationalen Verhältnisse für alle österreichischen Kronländer eigene Einrichtungen erheischen, und manche Abänderung im einzelnen hervorrufen werden, daß so heterogene Bestandtheile sich nicht wie man zu sagen pflegt über einen Kamm werden scheeren lassen, und man in der Ausführung auf unübersteigliche Hindernisse stoßen dürfte. Auf diese Hindernisse nehme man auch in Bezug auf Ungarn jede billige und mögliche Rücksicht. Wo es sich irgend thun läßt die nationale Eigenthümlichkeit, ja selbst das nationale Vorurtheil zu schonen, ohne dem Ganzen zu schaden, dort thue man es immerhin; man reize nicht muthwillig, nicht übermüthig ein Gefühl das so tiefe, und in seiner Reinheit so edle Wurzeln hat. Aber das System muß ein allgemeines österreichisches seyn, und darf nie mehr ein absonderndes ungarisches werden. Sehen die Ungarn die Billigkeit dieser Bedingungen ein, begreifen sie den ungeheuren Nutzen der ihnen selbst daraus erwächst; wird es ihnen endlich klar welche ganz anders ehrenvolle Weltstellung ihnen werden muß wenn sie die mächtigste Stütze des österreichischen Gesammtstaats bilden als wenn sie das Patrimonium des Präsidenten Kossuth würden, wenn der exclusive Adel Ungarns dem Kaiser von Oesterreich seine Homagialpflicht leistet als wenn er sich vor nichtswürdigen Emporkömmlingen des Aufstands in den Staub bückt; sehen sie die Stellung ein die ihnen ein glückliches Geschick ohne ihr Zuthun gegeben hat, sind sie weise und rechtlich genug darnach zu handeln — dann folgt gewiß ein schöner leuchtender Morgen auf dieses blutige Abendroth für das verwüstete Land, und die Gesammtmonarchie wird keine Kraft unversucht lassen um eine solche Zukunft für Ungarn erringen zu helfen.

(Allg. Ztg. Corr.) Ueber den Stand der Unterhandlungen mit Komorn erfahren wir folgendes: Die Nachricht daß in Arad ein Standgericht zusammengesetzt worden seyn und bereits mehrere Verurtheilungen von magyarischen Chefs stattgefunden haben, wirkte so allarmirend auf die in der Festung in einer ähnlichen Lage zurückgebliebenen Insurgentenführer, daß man es bloß dieser Nachricht zuschreiben muß wenn die Unterhandlungen bis jetzt zu keinem Resultat geführt haben. Da in der Zwischenzeit Se. Maj. den Grafen Grünne nach Arad gesendet hat um diesem Standgericht ein Ende zu machen, und die Besatzung von Komorn dieß heute in Erfahrung bringen wird, so kann man noch immer hoffen daß vor Ablauf der Frist (4 Sept.) die Uebergabe der Festung erfolge. Sollte dieß nicht geschehen, so sind die Vorkehrungen bereits derart getroffen daß morgen den 4 d. bei Sonnenuntergang das für die Belagerung bestimmte Armeecorps in die Cernirungsposten rückt um die Arbeiten zu beginnen. Die von uns schon vor einigen Tagen gebrachte Nachricht daß nur 6000 Mann in der Festung zurückgeblieben seyen bestätigt sich. Die übrigen Truppen, deren Gesammtstärke bei 12 bis 14,000 Mann angenommen wird, hatten sich während des Waffenstillstands in größeren und kleineren Abtheilungen meist ohne Führer aus der Festung entfernt und an die nächsten russischen Vorpostencommandanten einzeln ergeben.

△ **Wien**, 3 Sept. Der Kaiser wird am 15 d. M. in Triest eintreffen, und dort vom Marschall Radetzky empfangen werden. Die Gerüchte über des letztern bevorstehende Ankunft in Wien fallen demnach sammt dem vom Gemeinderath in Anregung gebrachten Prachtdiner für 300 Personen, das Couvert zu 20 fl. C. M. in Brunnen, da Radetzky nach persönlicher Besprechung mit seinem Monarchen in Triest wieder nach Monza zurückkehrt. Die Schlüssel Venedigs überbrachte Erzherzog Leopold dem

Digitized by Google

Kaiser. Haynau soll am 8 d., Jellachich heute hier ankommen, und beide sollen mit dem Ehrenbürgerdiplom Wiens begrüßt werden. Nach Komorn sind die von der Besatzung ausgesendeten Officiere am 30 Aug. zurückgekehrt; heute hält Klapka Kriegsrath, um unter annehmbaren Bedingungen die endliche Uebergabe zu beschließen; was sie freilich für annehmbar halten ist noch nicht bestimmt. Indessen ertheilte Klapka allen Handelsleuten die Erlaubniß die in der Festung befindlichen ihnen zugehörigen Waaren fortzuführen — nur die Wolle bleibt noch zurück. Görgey ist bereits in Klagenfurt eingetroffen, seine Freiheit ist nur durch die Weisung beschränkt das Weichbild der Stadt ohne Erlaubniß des Militärcommandanten nicht zu verlassen. Das in der Probenummer der „Allg. Zeitung von und für Ungarn" veröffentlichte Schreiben der Mutter Görgey's muß aus einer andern Feder kommen, denn Görgey's Eltern sind schon längst gestorben, und seine 80jährige Großmutter hat diesen Brief nicht geschrieben. — Der Herzog v. Nemours, der mit seiner Familie den Herzog Ferdinand Koburg, seinen Schwiegervater, hier in Wien besuchte, wird nach längerm Aufenthalt am 11 Sept. mit seinen Schwiegereltern über Koburg nach England zurückreisen. Das Gerücht als ober in österreichische Dienste treten wollte, war aus der Luft gegriffen. Letzthin war er beim Fürsten Esterhazy in Pottendorf, wo sich auch die Schwiegermutter der jungen Fürstin Lady Jersey von England zum Besuch befindet, auf der Jagd; eine höchst anziehende, interessante Erscheinung. Seine Schilderungen der jetzt in Frankreich einflußreichsten Personen, aus welchen durchaus kein bitteres Gefühl, sondern die begeisterste Liebe für sein Vaterland hervorleuchtete, werfen manches Licht auf die dortigen Bewegungen. Es scheint daß, trotz allem Mangel republicanischer Vorliebe bei der Mehrheit des französischen Volkes, die Söhne Ludwig Philipps selbst eine mögliche Erhebung für die Bou.bone ob der älteren oder jüngeren Linie nicht einmal träumen, sondern daß sie glauben bei einer allenfallsigen Veränderung der Regierungsform in Frankreich werde derjenige an die Spitze der Nation treten der seinem Lande Ordnung im Innern, Ruhm und Geltung nach außen zu verschaffen im Stande sey. Man muß in der That bedauern daß diese durch ihre Bildung, ihren Charakter, ihre Liebenswürdigkeit und ihre Talente glänzenden Söhne Ludwig Philipps keinen Einfluß mehr auf die Geschicke ihres Vaterlandes haben.

△ **Wien**, 3 Sept. Den Berichten eines zuverlässigen Mannes, der gestern Abend aus Komorn ankam, entnehme ich einige Details über diesen merkwürdigen Waffenplatz. Es herrscht Ueberfluß in allen nur möglichen Bedürfnissen. Die Banknotenpresse lieferte fortwährend papierene Scheidemünzen von 1, 2, 5, 10, 15 Kreuzern. Die Garnison ist nach seiner Angabe wenigstens 20,000 (?) Mann stark, und recrutirt sich noch fortwährend durch Zwangsmaßregeln. Am 1 Sept. erschien ein Tagsbefehl Klapka's in deutscher und ungarischer Sprache, in welchem er anzeigt daß er die Festung bis auf den letzten Mann vertheidigen wolle. Die Garnison ist noch sehr fanatisirt, obgleich einzelne Husaren gelegentlich mit den österreichischen Soldaten Bruderschaft tranken. Nugent und Grabbe sind mit der Belagerung Komorns beauftragt. Derselbe Reisende, der die untern Gegenden besucht hat, schildert das durch die Kossuthnoten verursachte Elend als ungeheuer. Die Husaren, welche von den Russen mit großer Nachsicht behandelt worden waren, verkauften die schönsten Pferde für ein Duzend Zwanziger, um nur in den Besitz irgendeiner kleinen Geldsumme zu gelangen. Man sah Familien die, vor kurzem sehr wohlhabend, in die tiefste Armuth geriethen, weil ihr Vermögen in jenen Kossuthnoten bestand, mit welchen das Land überschwemmt war. Oesterreich muß eine Modification eintreten lassen, wenn nicht ein Verzweiflungskampf das Land von neuem mit Blut düngen soll. Es ist Thatsache daß in manchen Orten die Behörden nicht den Muth hatten die betreffenden Gesetze zu proclamiren, weil die geringe Zahl der Truppen ihnen nicht Schutz gewähren konnte. Wie Sie bereits wissen werden, ist der Freihafen von Venedig als aufgehoben erklärt worden. — Die hiesige medicinische Facultät hat durch den heute erfolgten Tod Feuchtersleben's einen großen Verlust erlitten. Die Furcht vor der Cholera nimmt, da sie neuerdings mehrere achtbare Glie er des wohlhabenden Mittelstandes hinweggerafft, bedeutend zu.

Oesterreichische Monarchie.

= **Preßburg**, 2 Sept. Vorgestern versuchten die Kaiserlichen bei Acs eine Brücke über die Donau zu schlagen, mußten jedoch von einem solchen Unternehmen ablassen, da dieses von den Magyaren als eine Verletzung des Waffenstillstandes angesehen wurde. Ueber Neutra sind bereits 20,000 Mann Russen angesagt die zum Cernirungscorps stoßen werden. Bedeutende Branntweinverkäufe, die aus den gräflich Apponyi'schen Brennereien mit hiesigen Kaufleuten abgeschlossen waren, wurden wieder rückgängig gemacht. Man glaubt mit den nordischen Gästen ein besseres Geschäft abschließen zu können. Buchhändler Reißbach, einer jener fünf Schwergravirten, die Fürst Windisch-Grätz bei seinem Einzuge in Preßburg ausgeliefert verlangte, wurde gestern hier gefangen eingebracht. Auch eine Gräfin Amadé befindet sich unter den zuletzt eingebrachten Inquisiten.

Spanien.

Madrid, 28 Aug. Nachdem der Herzog v. Sotomayor abgelehnt, heißt es jetzt: Hr. Bravo Murillo werde das Portefeuille der Finanzen behalten, und Hr. Seijes Lozano an seiner Stelle das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernehmen. Hr. Mon ist nach seiner Vaterstadt Oviedo abgereist, von wo er sich später nach Paris begeben will. — In Barcelona herrscht fortwährend eine der Regierung ungünstige Stimmung, und in den Bergen Cataloniens zeigen sich neuerdings Insurgentenhaufen, welche die Wege unsicher machen und wehrlose Dörfer plündern. Die gegen sie aufgebotenen Truppen haben sie noch nicht fassen können. — Das Gerücht von Abberufung der spanischen Truppen in Italien ist um so unwahrscheinlicher, als neuerdings 500 bis 600 Mann Verstärkung dahin abgegangen sind.

Großbritannien.

London, 1 Sept.

Die Times bemerkt über den Fall Venedigs: „Die heldenmüthige Vertheidigung der Venezianer, der gute Gebrauch den sie von ihrer Freiheit machten, und die Art wie sie sich ergaben als die Fortsetzung des Kampfs gegen eine überlegene Streitmacht Wahnsinn gewesen seyn würde, müssen ein starkes Mitgefühl und Interesse in ganz Europa erregen. Vom Februar 1848 an bis zum jetzigen Augenblick wurde keine Volksbewegung mit so vieler Würde geleitet, mit so kräftiger Entschiedenheit aufrecht gehalten wie die Venedigs. Diese jüngste Vertheidigung der Königin des adriatischen Meers fügt ein neues Blatt einer Geschichte bei, in welcher viele tapfere Kriegsthaten und viele Beispiele kluger Politik zur Bewunderung der Nachwelt verzeichnet stehen. Wir kennen in der Geschichte keinen Fall wo ein Staat — denn das in seinen Lagunen isolirte Venedig ist ein Staat — nach einem so langen Darniederliegen und gleichsam nach Erlöschung seines Nationalgeistes sich mit solchem Nachdruck aus seiner Starrsucht erhoben hat. (Griechenland!) Venedig und seine Bewohner waren in Italien fast ein Spottname geworden für Verweichlichung und weibisches Wesen; man nahm stillschweigend an daß sie annoch die Menschen seyen wie Beckford in seiner Reise vor einem halben Jahrhundert sie beschrieben. Aber niemals machte ein Volk seinen Anspruch unter Europa's männliche Bevölkerungen gezählt zu werden mit mehr Entschlossenheit und Nachdruck geltend. Zwar die Venezianer waren gezwungen einer überlegenen Kriegsmacht zu weichen, nachdem die Unterwerfung der ungarischen Fuhrer den Oesterreichern gestattet ihre ganze Waffenmacht gegen sie zu wenden; aber ihre Vertheidigung wird keine fruchtlose gewesen seyn. Unmöglich kann Oesterreich hart mit einer solchen Stadt und einer solchen Bevölkerung verfahren. Sie haben ihr Anrecht auf den Titel und die Privilegien freier Männer zu tüchtig dargethan, als daß sie je wieder als politische Sklaven behandelt werden dürften. Auch sehen wir in den Bedingungen der Uebergabe keinen Grund zu der Besorgniß daß das Wiener Cabinet hart oder rachsüchtig gegen Venedig handeln werde. Die nämlichen Bedingungen welche von dem kaiserlichen Feldherrn schon vor langer Zeit ihnen angeboten waren, da die Wage des Kriegs mehr in gleicher Schwebe stand, sind ihnen jetzt bewilligt worden wo die Schale so sehr zu Oesterreichs Gunsten sich geneigt hatte. In Venedig mindestens werden keine Einkerkerungen oder Hinrichtungen stattfinden, und alle bei dem Aufstand Compromittirten dürfen ungehindert auswandern. Das Verfahren des österreichischen Generals ist so weitsehend und klug wie es mild und menschlich ist. Wir hoffen zuversichtlich daß die Politik der Sieger mit der Liberalität der Bedingungen unter denen sie jetzt wieder in Venedig einziehen, in bleibendem Einklang seyn, und daß sie, durch die Gewährung freisinniger Institutionen an ein Volk das sich für die Freiheit reif gezeigt, dieses mit den dauerhaften Banden der Loyalität, der Dankbarkeit und Liebe an das Kaiserreich fesseln werden." Ein anderer leitender Artikel der Times enthält einen scharfen Tadel über Palmerstons bisher gegen Oesterreich befolgte Politik.

Es bestätigt sich daß im Jahr 1851 eine allgemeine Industrie-Ausstellung in London stattfinden wird. Im Hydepark soll eine besondere Halle für diesen Zweck erbaut werden. Prinz Albert steht an der Spitze des Unternehmens.

Unser ⁂ Correspondent berichtet uns d. d. Bangor in Nord-Wales, 27 Aug., über die Britannia-Brücke; da indessen seine Beschreibung mit der schon in Nr. 204 der Allgem. Ztg. gegebenen im wesentlichen zusammentrifft, so geben wir nur folgenden Briefauszug, der einige weitere Punkte berührt. „Die große Eisenbahnlinie welche London mit Dublin über Holyhead verbinden soll, ist nun bis an den hiesigen Ort (Bangor)

Digitized by Google

eröffnet. Sie zieht sich von Chester bis an das südliche Ufer des Aestuars vom Dee, läuft an dem Rande des Gestades hin, durchschneidet den Fuß des Snowdon, des höchsten unter den Waliser Gebirgszügen, und wird nun bald die Menai-Straße überspringen mittels jener außerordentlichen Röhrenbrücke, welche ohne Ausnahme die kühnste Schöpfung ist die Englands mechanischer Genius hervorgebracht. Der Tunnel unter der Themse ward als ein staunenswürdiges Unternehmen betrachtet; aber dieß ist ein Tunnel in der Luft, der sich durch seine eigene Stärke über einer beispiellos breiten Spannung hält und auch den schwersten Eisenbahnzügen die Ueberfahrt gestatten wird. Eine Ketten- oder Hängebrücke ist bei Eisenbahnen unanwendbar; eine Bogenbrücke aber glaubte man würde die Schifffahrt in der Meerenge behindern. So blieb nichts übrig als eine schnurgerade starre Brücke quer über dieselbe in einer Höhe von 100 Fuß über dem Hochwasserzeichen zu legen, in der Mitte gestützt von einem einzigen Pfeiler auf einem hier aus dem Wasser ragenden Felsen, aber sonst nur durch ihre eigene Gediegenheit und Stärke zusammen- und schwebend gehalten. Ihrem Princip nach ist diese wunderbare Röhrenbrücke ganz identisch mit der hölzernen Planke die als Steg über den Bach eines Dorfs gelegt ist. Das Wort Röhre und Röhrenbrücke (tubular bridge) gibt jedoch keinen ganz richtigen Begriff, denn diese Brücke besteht in der That aus viereckigen, 30 Fuß hohen und 14 Fuß breiten Gallerien. Im Aussehen sind sie nicht unähnlich der Gallerie des Louvre, wenn man sich dieselbe ohne mittleren Stützpunkt an beiden Enden in die Luft aufgehängt vorstellt; denn jeder dieser beiden Tunnels oder Gallerien wird 1513 engl. Fuß lang. Das Gewicht eines jeden von beiden wird 5000 Tonnen (10,000 Centner), oder mehr als das doppelte Gewicht eines ausgerüsteten Linienschiffs von 120 Kanonen betragen. Die Brücke über das Aestuar des Conway ist nach dem nämlichen Princip erbaut, und, wenn auch viel weniger hoch, gibt sie doch an Länge der einen und andern Hälfte der Britannia-Brücke nur wenig nach. Die Conway-Brücke ist schon seit mehreren Monaten für den Gebrauch eröffnet, und entspricht allen Erwartungen vollkommen; große Wagenzüge laufen über sie so sicher weg wie unter irgendeinem Tunnel. Die Kosten der Britannia-Brücke werden auf nicht weniger als 600,000 Pf. St. (7,200,000 fl.) geschätzt, aber diese gigantische Röhre bildet das Verbindungsglied zwischen dem westlichsten Hafen Englands und der westlichen Hemisphäre, und wenn auch die Speculanten nicht unwahrscheinlich darüber zu Grunde gehen, so wird sie doch den Namen des Ingenieurs Stephenson unsterblich machen, und zugleich die beiden Schwesterinseln in nähere und schnellere Berührung mit einander bringen."

Frankreich.

Paris, 2 Sept.

Die Journale sind so leer an Stoff, daß die Londoner Mordgeschichte des Ehepaars Manning regelmäßig eine Spalte der größern Blätter versorgt. Die Débats enthalten einen sehr warmen Artikel gegen eine an und für sich unbedeutende Beamtenbrutalität. Ein Hr. Furet, Redacteur eines Rouener Journals, wurde zu Gefängnißstrafe verurtheilt und mußte zwischen zwei Gendarmen den Weg von Paris nach Rouen zu Fuß machen, dort angekommen brachte er mehrere Tage mit Dieben und Mördern in derselben Haft zu. Der Abendmoniteur bringt als offizielle Entschuldigung, Hr. Furet sey im Wagen bis S. Denis gebracht und dort durch ein „Versehen" zu Fuß weiter befördert worden. Die Débats erwiedern hierauf sehr richtig daß der Minister für seine Unterbeamten stehen müsse, und das „Versehen" auf ihn zurückfalle, unklug aber sey es bei der jetzigen schwachen Stellung der Regierung sich solche Mißbräuche der Gewalt zu Schulden kommen zu lassen. — Ein Aufsatz in der „Presse" von Hrn. Leon Faucher erregt einiges Aufsehen; es heißt darin: „Alle europäischen Regierungen haben ihre Politik, nur die unsre allein nicht. Die Regierungen erklären laut und mit Geringschätzung daß sie sich mit uns nicht einlassen können, und die Völker wiederholen mit Bedauern daß sie nicht mehr auf uns zählen können ꝛc."

Paris, 1 Sept. Von Seite der äußersten Rechten wurde durch ihre Organe in Paris wie in den Departements seit längerer Zeit darauf hingearbeitet die nun zusammengetretenen Generalconseils zu dem Ausdruck des Wunsches zu vermögen daß die Frage: ob das Volk Republik, ob Monarchie wolle, unverweilt und unmittelbar auf dem Wege schriftlicher Abstimmung in den Cantonen gestellt werde. Wie sich von selbst versteht hofft die Partei, welche auf diese Weise von neuem das Land aufzuregen nicht zurückschreckt, die Antwort auf eine also ans Volk gestellte Frage werde zu Gunsten der Monarchie ausfallen. Was aber wäre in dem Augenblick dabei gewonnen? Daß die bestehende Regierung, die ihrer gesetzlichen und constitutiven Form nach Republik ist, moralisch zu bestehen aufhörte, ohne durch eine andere sofort formell ersetzt werden zu können. Denn zuvörderst bedürfte es dazu eines Staatsstreichs, da die gegenwärtige Constitution noch drei Jahre zu dauern hat, und ferner, wollte man selbst über den Staatsstreich sich hinaussetzen, die Gefahren einer neuen Revolution mißachten, dann handelte es sich erst um die Frage wer der neue Träger der Monarchie seyn sollte, ob der Graf von Chambord oder der Graf von Paris. Aus allen diesen Rücksichten scheint die ultralegitimistische Bewegung in den Generalconseils keinen Anhalt gefunden zu haben; denn soviel sich aus der Wahl der Präsidenten, Vicepräsidenten und Secretäre ersehen läßt, fielen dieselben in den meisten theils auf Orleanisten, theils auf gemäßigte Legitimisten, welche von der betreffenden Frage einstweilen nichts wissen und sie auf 3 Jahre vertagt sehen wollen. In dem Augenblick haben die Generalconseils in der That über weit wichtigere Fragen sich auszusprechen, als da sind zuvörderst die alle andern Angelegenheiten beherrschende Finanzfrage: sollen die aufgehobenen Trank-Salz- und Briefsteuern wiederhergestellt; soll für den Ausfall der beiden letztern, deren Wiederherstellung man schwerlich beantragen wird, die vom Minister vorgeschlagene Einkommensteuer eingeführt werden? Nach dieser Frage nehmen die der Decentralisation und des öffentlichen Unterrichts den ersten Rang ein. Von allen speciellen Departemental-Angelegenheiten abgesehen, sind diese drei mehr als hinreichend die Thätigkeit der Departementalversammlungen für die ihnen ohnehin kurz zugemessene Zeit zu beschäftigen. Die Politik gehört nur mittelbar in den Bereich ihrer Berathungen, und wenn politische Fragen, wie die berührte, nur eine für jetzt unnütze oder gefährliche Aufregung nach sich ziehen könnten, dann wird es doppelte Pflicht ihr eine Aufmerksamkeit zu versagen auf welche die wichtigen Angelegenheiten des Augenblicks gebieterischen und gerechten Anspruch haben. Dieser Pflicht scheint, wie gesagt, die größere Anzahl der Generalconseils sich bewußt zu seyn.

Straßburg, 2 Sept. In einer der jüngsten Sitzungen unserer Generalräthe kam die Frage über den Bau der Eisenbahn nach der Pfalz wieder zur Verhandlung. Der Berichterstatter Hr. Lejoindre, Präsident am Civilgericht zu Weißenburg, wies nach wie sehr die Nationalversammlung unter Verkennung aller örtlichen und Verkehrsbedürfnisse des Elsasses und in Folge irriger Nachweisungen diese so wichtige Verbindungslinie mit der Pfalz und dem ganzen Niederrhein vertagt habe, obwohl das Gutachten des Ausschusses auf Ratification des mit Bayern abgeschlossenen Vertrags vom 4 Febr. 1848 antrug. Die Regierung wird nun von dem Generalrath unseres Departements abermals dringend angegangen jene Uebereinkunft sobald als möglich in Vollzug zu setzen und zu diesem Behuf der Nationalversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt die nöthigen Vorlagen zu machen. — Vorgestern stand der Redacteur der „Volksrepublik", Hr. Schmidt, vor den Assisen in Colmar. Er war angeklagt zum Haß und zur Verachtung der Regierung sowie zur Aufreizung der verschiedenen Classen der Gesellschaft aufgemuntert zu haben. Die Geschworenen sprachen nach kurzer Berathung ein „Nichtschuldig" aus. — Das amtliche Bulletin gibt die Zahl der vom 24 Aug. bis gestern Abend vorgekommenen Cholera-Erkrankungen auf 19 an. Gestorben sind bis heute 13 Personen. Beruhigend ist der Umstand daß sich die Krankheit fortwährend auf die nämlichen Häuser, wo der Ausbruch stattfand, concentrirt. Das Militär ist noch immer von der Seuche verschont.

Italien.

Norditalienische Zeitungen melden bestätigend aus **Neapel** vom 25 Aug. daß der Besuch des Papstes in dieser Hauptstadt nahe bevorstand. Er wird die königl. Casina in Portici bewohnen. Viele Verhaftungen wurden fortwährend in Neapel vorgenommen. Die Väter Jesu sind daselbst wieder feierlich installirt. — Der Herzog von Parma hat eine der österreichischen ähnliche Amnestie und Generalpardon für die Ausreißer der parmensischen Truppen, Officiere und Soldaten, verkündigt. — Die k. k. Regierungscommission in Venedig hat bekannt gemacht daß am 27 Aug. wieder der regelmäßige Postenlauf von und nach Venedig beginnen sollte.

(Aus einer Corresp. der Daily News.) **Rom**, 21 Aug. Die despotischen und rachsüchtigen Maßregeln welche jetzt die hiesige Priesterpartei, unterstützt von ihren verächtlichen Werkzeugen, den französischen Lumpenrepublicanern, gegen ihre besiegten politischen Widersacher fast, erinnern auf das lebhafteste an die massenhaften Verbannungen und Verfolgungen wie sie in den volkreichen und blühenden italienischen Städten während des Mittelalters üblich waren, jenachdem die Guelfen oder die Ghibellinen, die Bianchi oder die Neri die Oberhand hatten. Die Oesterreicher haben von ihrer allgemeinen Amnestie in der Lombardei nur 70 Personen ausgenommen; in Toscana ist soeben eine zweite umfassende Amnestie verkündigt worden, und man hat den Verbannten Geldhülfe gewährt, aber hier wird keine Gnade gezeigt. Alles was Kutten trägt, Priester und Weiber, ist von jeher, weil am feigsten, auch am rachsüchtigsten gewesen. Die Zahl der Geächteten im Kirchenstaat soll sich bereits auf einige Tausende belaufen. Die Presse, in Florenz unter österreichischen

Digitized by Google

Regiment vergleichsweise ungefesselt, darf hier nur den Zwecken der im Besitze der Gewalt befindlichen Partei dienen, und jesuitische Flugschriften, die mit ächt klericalischer Salbung das göttliche Anrecht des Papstes auf weltliche Macht nachweisen, überschwemmen die Stadt. Der priesterliche Censor — sonst eben kein Cato — sorgt dafür daß keine Antwort der Liberalen das Imprimatur bekommt, und insofern erscheint der Stuhl Petri als infallibel, denn niemand widerspricht. Oudinot ist im Begriff von Rom abzureisen, und übergibt das Commando an Rostolan, der, wenn auch nicht minder despotisch gesinnt, doch vielleicht weniger Priesterknecht (priest-ridden) ist als der heldenmüthige Eroberer der ewigen Stadt, welchem man auf dem Capitol eine Inschrift voll so ekelhafter Lobhudelei setzt, daß einen die lateinische Sprache dauert worin sie abgefaßt ist. Freilich hat die Sprache Latiums schon vielen Lügen zum Vehikel dienen müssen. Die französische Besatzung wird beträchtlich vermindert werden; ob aber aus politischen oder gesundheitlichen Gründen, das weiß man nicht. Die „febbre perniciosa," die schlimmste Form des Malaria-Fiebers, hat große Verheerungen unter den französischen Soldaten angerichtet. Diese Krankheit, welche den Patienten gewöhnlich am dritten Tage wegrafft, wurde bisher von den französischen Militärärzten nach dem System des Dr. Sangrado im Gil Blas mit Aderlaß und Tisane bekämpft; leider mit schlechtem Erfolg. Den römischen Aerzten, wenn sie gleich im Beginn der Krankheit gerufen werden, gelingt gewöhnlich die Heilung mittels starker Dosen von Fieberrinde. Nachgerade sehen die Franzosen ein daß sie die mit den Krankheiten des Landes bekannten einheimischen Aerzte um Rath fragen müssen.

Hoffnungsreicher lautet folgende Mittheilung des Pariser Correspondenten der Times: „Ein Privatbrief aus Gaëta, der von einem ausgezeichneten Manne (keinem Franzosen) herrührt, erwähnt den Regierungsplan des Papstes den dieser den Gesandten der vier Mächte mitgetheilt, welche die Conferenz in Gaëta bildeten. Se. Heiligkeit ist gesonnen seinen Unterthanen die ausgedehntesten Municipalfreiheiten zu bewilligen. In jedem Bezirk (?) soll eine Municipalität bestehen, deren Mitglieder von den Einwohnern zu wählen sind, und fast jeder männliche Erwachsene soll das gemeindliche Wahlrecht erhalten. Der Papst vorbehält sich bloß die Wahl der ersten und zweiten Bürgermeister aus den Mitgliedern der Municipalkörper. Auch war Se. Heiligkeit dafür daß in jeder Provinz ein Landrath errichtet werde, dessen Mitglieder von den Grundeignern und Kaufleuten gewählt werden, und dessen Gewalten so ziemlich denen der Grand Juries in England und der Generalconseils in Frankreich gleichen sollen. Endlich soll eine Consulta, bestehend aus einem Abgeordneten von jeder Provinz, und so vielen andern Mitgliedern als dem Papste zu ernennen gefallen mag, in Rom zusammentreten, um über alle Staatsangelegenheiten zu Rath gezogen zu werden, jedoch ohne deliberatives Votum. Auch ein Staatsrath, nach dem Muster und mit den Attributen des französischen, soll eingesetzt werden. Als der Cardinal-Staatssecretär im Namen des Papstes den Gesandten diese Mittheilung gemacht, pries Hr. v. Rayneval, der französische Gesandte, in warmen Worten die liberalen Absichten des Papstes, fügte aber bei: Frankreich hätte gewünscht daß die Consulta mehr den Charakter einer repräsentativen Versammlung erhielte, und die französische Regierung, als sie ihre Expedition zur Wiedereinsetzung des Papstes unternahm, habe allerdings die Wiederherstellung des Zustandes in Rom bezweckt wie er unmittelbar vor der Flucht des Papstes gewesen. Hiernach fürchte er Frankreich möchte jenes Zugeständniß nicht genügend finden. Graf Esterhazy, der österreichische Gesandte, nahm hierauf das Wort, um zu erklären: seine Regierung wünsche die Wiedereinsetzung des Papstes in den Vollgenuß seiner weltlichen Rechte und Gewalten, und denke nicht daran Sr. Heiligkeit eine die Regierung mit ihm theilende deliberative Versammlung aufzudringen. Der neapolitanische Bevollmächtigte, Graf v. Ludolf, stimmte der österreichischen Meinung bei. Der spanische Gesandte, Hr. Martinez de la Rosa, erklärte: er habe von seiner Regierung den österreichischen gleichlautende Instructionen erhalten; indessen erachte er Reformen in der Verwaltung des Kirchenstaats für unerläßlich. Sey dieß doch schon im Jahr 1831 die Ansicht der fünf Großmächte gewesen, worunter damals drei absolutistische und nur zwei constitutionelle. Uebrigens vertraue er auf die liberale Gesinnung und die Einsicht des Papstes. Nach einer kurzen Replik des Cardinal-Staatssecretärs auf die Einrede Hrn. v. Raynevals wurde die Conferenz vertagt."

Aus **Venedig** schreiben Schweizer Blätter: „Die Compagnie Debrunner ist am 27 Morgens von Venedig nach Fusine abgegangen, wo sie die Waffen niederlegen und von wo aus sie nach Verona gebracht werden wird. Sie hat die Hälfte ihrer Mannschaft verloren, darunter 15 Mann an der Cholera. Die kleine Schaar hat in den letzten Augenblicken treffliche Dienste geleistet und die Stadt vor der Plünderung beschützt. Das wird von ganz Venedig bezeugt. Die Soldaten und Officiere haben für 2 bis 4 Monate Sold erhalten, nach der Dauer ihres Dienstes und sind mit guten Abschieden versehen. Eine große Emigration aus Venedig findet statt. Die meisten Auswanderer begeben sich in die Schweiz und nach Frankreich. Manin und mehrere Führer, an der Zahl etwa 25 Personen, reisen auf dem „Pluto" nach Corfu.

Aus einem Privatbericht aus **Venedig** ersehen wir daß in den letzten Tagen vor Uebergabe der Stadt eine gränzenlose Verwirrung in Venedig herrschte. Am 23 und 24 Aug. war eine förmliche Meuterei ausgebrochen. Etwa 250 Artilleristen und Matrosen, von einem Corporal befehligt, überrumpelten die Batterie Pius IX, kehrten die Kanonen gegen die Stadt und verlangten drei Monate Sold, sonst würden sie feuern. Die Compagnie Schweizer war es allein welche die Ordnung noch aufrecht erhielt, jene Batterie stürmte, die Meuterer gefangen nahm und entwaffnete. Auch am 26 mußten die Schweizer Plünderungen im Militärmagazin S. Biagio Einhalt thun, sowie sie denn auch den Regierungs- und den Dogenpalast besetzt hielten. Von der Nationalgarde war nirgends mehr etwas zu sehen, und der General Pepe war gar unsichtbar geworden. Manin allein that bis auf den letzten Augenblick sein möglichstes um die Ordnung noch etwelchermaßen aufrecht zu erhalten. Alle Läden und Wirthschaften waren vom 25—27 geschlossen, weil ein Decret der Regierungskommission befahl das Papiergeld noch bis zum 26 Abends für voll anzunehmen und niemand gern 50 Proc. verlieren wollte. (Basl. Z.)

General Gorczkowsky hat am 27 eine Proclamation an die Venetianer erlassen in welcher unter anderm bestimmt wird: Die Stadt Venedig, Chioggia und Umgebung sind im Belagerungszustand. Die Guardia Civica ist aufgelöst. Waffen und Munition müssen abgeliefert werden. Politische Versammlungen, Abzeichen und alle Aeußerlichkeiten die an die Revolution erinnern sind verboten. Die Presse ist einer Präventivcensur unterworfen. Eine weitere Kundmachung des Feldzeugmeisters Gorczkowsky beschränkt den der ganzen Stadt Venedig zugestandenen Freihafen auf die früheren Gränzen, nämlich auf die Insel St. Giorgio Maggiore. Alle der Verzollung unterworfenen Waaren, welche sich im Bereich des nun aufgehobenen Freihafens befinden, müssen der k.k. Finanzverwaltung innerhalb 10 Tagen angegeben werden, und es war der Termin von 3 Monaten festgesetzt um sie innerhalb des Rayons des bis jetzt bestandenen Freihafens zu veräußern. Nach Ablauf dieses Zeitraums ist der Rest der Waaren entweder in den Magazinen zu St. Giorgio Maggiore zu deponiren, oder ins Ausland zurückzusenden, oder endlich, wenn der Handel damit erlaubt ist, zu verzollen. Bei nicht genauer Befolgung dieser Bestimmungen werden die bezüglichen Waaren als Contrebande betrachtet.

Einem Schreiben aus **Venedig** vom 30 Aug. entnehmen wir folgendes: Heute hielten wir unsern Triumpheinzug in die stolze Lagunenstadt. Ein heiterer Himmel schien dem Moment der so vielem Elend ein Ziel setzen sollte, günstig zu lächeln. Wir fuhren mit Dampfbooten bis Malghera. Vergebens suchten wir den Marschall zu bewegen die von Seuchen verpestete und in Jammer aller Art starrende Stadt nicht zu betreten. Der greise Held ließ es sich nicht nehmen bei der feierlichen Auslieferung der Flotte und der Wiederaufhissung der kaiserlichen Flagge auf den Schiffen persönlich zugegen zu seyn. Während unseres Einzuges donnerten die Batterien und wurde mit allen Glocken geläutet, die Musikbanden spielten, am Canal grande war alles mit Teppichen festlich behängt und aus den Fenstern wurden Tücher geschwenkt. Darauf Tedeum und Uebergabe der Schlüssel der Stadt an den Marschall. Die Schiffe, festlich bewimpelt, donnerten uns ihren Willkomm entgegen. Mittags ist großes Bankett für 100 Gedecke und heute Abends soll der Marcusplatz beleuchtet werden. Der Marschall zeichnete bei der ganzen Ceremonie besonders den Patriarchen aus. Eine eben erschienene Verordnung hebt den Dazio consumo vorderhand für Venedig auf, um der Zufuhr der so sehr benöthigten Lebensmittel jede mögliche Erleichterung zu verschaffen. Das Volk ist glücklich, alles jubelt. Die Venezianer sind die gutmüthigsten Leute, und unter den Italienern, Gewaltthätigkeit ist am wenigsten ihre Sache, und was trauriges geschah, ist dem Einfluß der Fremden und einer Schaar das Volk terrorisirender Parteigänger zuzuschreiben. (Tiroler Bote.)

Turin. In der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 23 Aug. legte der Finanzminister den Bericht über den Finanzzustand des Landes vor. Danach beträgt der Passivstand von 1849 123,716,651 L. 39 C.; das Budget der ordentlichen Ausgaben wird auf 110,400,000 L. festgesetzt. Annähernden Berechnungen zufolge lassen die Steuern und andere Einkünfte von 1850 ein Erträgniß von 83,868,160 L. 62 C. erwarten, das sich, nach Hinzurechnung einiger anderer untergeordneteren Zuflüsse,

Digitized by Google

auf 90,973,466 L. 39 C. erhöhen dürfte. Die Ziffer des Passivstandes — 123,716,651 L. 39 C. — schließt ein Capital von etwa 74 Millionen Lire, welche während der Jahre 1846 bis 49 auf den Eisenbahnbau verwendet worden, und ein anderes von 4,600,000 L. in sich, das die Liquidationscasse vorgeschossen; die für die Arbeiten des neuen Katasters von 1818 bis 1848 aufgehäuften Gelder betragen 5,200,000 L., und die auf Bewaffnung und Mobilisirung der Nationalgarde in das Budget eingeschriebenen Summen 5,000,000 Lire. „Erwägt man, sagte der Minister, daß die Ausgaben für den Eisenbahnbau als besonderes Passivcapital betrachtet werden können, das durch einen neuen Einkommenszweig gedeckt wird oder durch anderweitige Maßnahmen der Regierung ausgeglichen werden kann; daß ferner bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nichts zum sofortigen Wiederersatz der Gelder der Liquidations- und Katastercasse räth; daß die für Bewaffnung und Mobilisirung der Nationalgarde bewilligte Summe von 5 Millionen auf die bereits gemachte Ausgabe von 1,600,000 Lire beschränkt werden muß, so läßt sich mit Gewißheit annehmen daß die Summe von 124,716,651 Lire sich noch um ungefähr 37 Millionen mindern wird. Unglücklicherweise aber haben die Staatsfinanzen eine Last zu tragen welche schwer auf der Gegenwart lastet — die Bezahlung der von Oesterreich als Kriegsentschädigung geforderten Summe. Um diese Summe bezahlen und das Deficit des Jahres 1849 tilgen zu können, wird kein anderes Mittel übrig bleiben als neue Anlehen zu möglichst vortheilhaften Bedingungen aufzunehmen. Inmitten der Schwierigkeiten in die wir uns durch unverdientes Unglück versetzt sehen, genügt es daß die Regierung, im Einklang mit den Vertretern der Nation, all ihre Sorgfalt der Regelung der Finanzen zuwende. Dann aber hege ich das Vertrauen daß unser Zweck ohne zu große Opfer wird erreicht werden können. Besonders haben wir der Verminderung der Ausgaben alle unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist wahrlich keine leichte Aufgabe sofort wieder in den Normalzustand der früheren Jahre zurückzutreten; man muß Sorge tragen die Militärmagazine wieder zu füllen, die Land- und Seemacht definitiv zu organisiren und unter den Waffen zu halten, und einige Jahre lang wird man noch die für das Kriegs- und das Marinedepartement gesteckten Gränzen überschreiten müssen.“ Unter den einzelnen Ausgabeposten ist die Staatskanzlei mit 5,150,000 L., das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mit 3,400,000, das Innere mit 4,000,000, der Eisenbahnbau mit 2,200,000, die öffentlichen Arbeiten ebenfalls mit 2,200,000, der Krieg mit 26,000,000, die Artillerie mit 1,800,000, die Marine mit 3,250,000, das Finanzministerium mit 3,750,000 Lire aufgeführt.

Mailand, 28 Aug. Nach einer heute erschienenen Kundmachung des Grafen Montecuccoli werden nun auch Tresorscheine im Betrage von 10 und 5 Lire ausgegeben werden, die jedoch wegen der Geringfügigkeit der Interessenbeträge nicht zinsbringend sind.

Wie die neueste Mailänder Ztg. (2 Sept.) berichtet, war der Feldmarschall Graf Radetzky am Abend zuvor in bester Gesundheit von Venedig nach Monza zurückgekehrt.

Schweiz.

y **Bern**, 2 Sept. Ihr hiesiger △ Correspondent schildert die Noth der hiesigen Flüchtlinge als sehr groß, und gibt als Ursache an daß die Verpflegung derjenigen welche nicht von Staatswegen eincasernirt seyen nicht zum besten organisirt scheine. Aber eben aus guten Gründen wird die Verwendung der Staatsbeiträge und Privatsteuern auf diejenigen beschränkt welche casernirt sind, was zur gleichmäßigen Vertheilung der Bedürfnisse und zur polizeilichen Aufsicht nöthig ist; jeder Flüchtige der sich diesem Bedinge unterzieht erhält vom Staat Mundportionen in Fleisch und Brod, wie die eigenen Landskinder wenn sie im Dienst der Eidgenossenschaft stehen, und die Beiträge von Privaten waren bisher, wenn nicht reichlich, doch zureichend für die Befriedigung aller übrigen Bedürfnisse. Flüchtlinge welche bei Bürgern als Handwerker, Schreiber ꝛc. Unterkunft fanden, werden gewiß auch ihre Bedürfnisse befriedigen können, auch befinden sich hier viele Flüchtlinge welche selbst hinreichende Mittel zu ihrem Unterhalt besitzen, sogar welche die sich sehr gütlich thun. Wenn behauptet wird daß ehemalige Officiere ihre geringe Habe verkaufen um nicht den bittersten Mangel zu leiden, so haben sich diese es selbst zuzuschreiben wenn sie mit ihren Cameraden aus Hochmuth nicht Lieb und Leid in der Caserne theilen wollen — ein Hochmuth den die hiesige Bevölkerung weder begreifen noch billigen kann. — Es werden ferner drei verschiedene Geschichten erzählt, die sich in Freiburg, Unterwalden und Zug ereignet haben sollen, und die auf die Bigotterie und unmenschliche Klosterzucht in diesen Kantonen ein sehr schwarzes Licht werfen; es ist hier nur zu bemerken daß sich diese Angaben lediglich auf die Berichte der anklagenden radicalen Blätter stützen, und jedenfalls entstellt und übertrieben sind — eine detaillirte Berichtigung würde zu weit führen. — Was derselbe Correspondent in Bezug auf die Verweigerung des Visa des Passes von Raveaux berichtet, beruht ebenfalls auf Mißverständniß, und die daran geknüpften Betrachtungen sind daher unnütz. Es wurde nämlich Raveaux der Durchpaß durch Frankreich nicht verweigert, sondern der französische Gesandte verlangte bloß daß Raveaux sich den nämlichen Anordnungen füge wie jeder andere Flüchtling der durch Frankreich nach einem andern Asyl zu ziehen verlangt. Er sollte nämlich von der Behörde aus den französischen Gränzbehörden übergeben und von der Gränze mittelst eines Laufpasses nach dem Ausgangsgränzorte gewiesen werden. Raveaux scheint auch von den deutschen Begriffen von Standesmäßigkeit u. dgl. nicht frei zu seyn — Begriffe welche ein Schweizer so wenig als ein Nordamerikaner an einem Vorkämpfer der Freiheit und Gleichheit ausstehen kann. — Die Beschädigung des Standbildes R. v. Erlachs betreffend, so ist sie trotz des großen Lärmens welcher darüber erhoben worden ist, sehr unbedeutend; die chemische Untersuchung der applicirten Flecken läßt selbst im Zweifel, ob dieselben nicht bloß von einzelnen Tropfen Gewitterregens, wie sie am Tage vor ihrem Sichtbarwerden gefallen sind, oder etwa durch Bespritzen mit einer sehr verdünnten Säure — wie Harn — verursacht wurden. Auf dem glänzend polirten, aus Kanonengut gegossenen Bilde nahmen sich die einzelnen Stellen, die sich mit einer Farbe überzogen welche die ganze Statue in einigen Jahren annehmen muß, allerdings auffallend aus, aber von einem Einfressen, wodurch an dem Kunstwerthe etwas verdorben worden wäre, ist keine Rede. — Der Gipfel des Monte Rosa ist nicht von Professor Studer, sondern von Major Gottlieb Studer, demzbekannten Bergbesteiger, erstiegen worden, dem gleichen dessen wohlmeinende auf vorzügliche Sachkenntniß gegründete Bemerkungen über die Orts- und Bergnamen in der neuen Dufour'schen Karte der Schweiz seiner Zeit so ungerecht und beleidigend von dem General zurückgewiesen wurden. — Gestern hat sich der seit einigen Wochen vorbereitete Einwohnerverein von Bern constituirt; der Zweck dieses Vereins besteht darin die Männer des freisinnigen, gemäßigten Fortschritts zu sammeln, im Gegensatz zu der Partei der permanenten Anarchie welche im Bärenverein, und zu der streng conservativen Partei welche im Bernerleist ihren Vereinigungspunkt finden. Der große Anklang den der neue Verein bei seiner Gründung findet, beweist daß die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung es müde ist sich von den Führern der Extreme leiten zu lassen, und bei den Wahlen nach den vorbereiteten Parteivorschlägen stimmen zu müssen, oder seine Stimme versplittert zu sehen. Der erste öffentliche Schritt des Vereins besteht darin daß eine Adresse zum Unterschreiben aufgelegt wurde, in welcher die Entrüstung ausgesprochen wird welche die Mehrzahl der Berner darüber empfindet daß der Bundesrath den unausgesetzten Beschimpfungen einer rohen zügellosen Presse ausgesetzt ist. An einer zahlreichen Betheiligung des Publicums an dieser Adresse ist keineswegs zu zweifeln.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 28 Aug. 3proc. 26⁷/₁₆ G.

Paris, 2 Sept. (Passage de l'Op.) 5proc. 90.50

Augsburg, 5 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 91 G. 5proc. 99⅞ G. Bankactien II. Sem. 848 B. Promessen 58 G. Oesterr. 5proc. Metall. 84 G. Bankactien II. Sem. 1060 G. Württ. 4½proc. 93 G.

Frankfurt a. M., 4 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 87½; Bankactien 1337; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 87⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 82¼; Ludwigsh.-Verbach 83; württemb. 4½proc. 94½; 3½proc. 81; bad. 5proc. 96½; 3½proc. 78; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 80¼; 3½proc. 80½; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 84; Frankfurt 3proc. 60½; 3½proc. 83½; 60¼; Disc. 1½ B.

♀ **Wien**, 3 Sept. An der heutigen Börse erfuhren die Curse ein namhaftes Steigen, welches sich zunächst auf die 5proc. Metall., k. k. Anlehensloose und Nordbahnactien erstreckte. Die 5proc. Metall. gingen bis zu Ende der Börse um 2½, die Anlehensloose vom J. 1839 und Nordbahnactien um 4–4½ Proc. in die Höhe und schlossen bei lebhaftem Begehr fest zur Notiz. In andern Effecten sowie in Wechseln und Valuten herrschte weniger Veränderung. Nach der Börse blieben die 5proc Metall. 92½–⅝, 500fl. Loose vom J. 1834 165–166, 250fl. Loose vom J. 1839 109–109½, Bankactien 1175–1180, Nordbahnactien 114⅝–¾, Mailänder 78–78½, Glogganiger 110–110½, Pesther 74½–¾. Fremde Devisen und Comptanten ziemlich preishaltend. Augsburg uso 113–113½, Frankfurt 112½, Hamburg 165 G. London in langer Sicht 11.18 B., Amsterdam 156 B., Paris 133½, Mailand 105 B. Das Goldagio 18½, Silberagio 10¾ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zur preußischen Geschichte.

Die Königin Luise.

ηφ. Im Jahr 1814 gab Frau v. Berg, die Freundin Johannes v. Müllers, das Leben der Königin Luise von Preußen heraus, deren Gesellschafterin sie gewesen war. Jetzt ist von dieser Biographie bei Dümmler, mit dem Motto: „Die Einheit Deutschlands liegt mir am Herzen, sie ist ein Erbtheil meiner Mutter. Friedrich Wilhelm IV", eine zeitgemäße Umarbeitung erschienen, bei welcher die von Zeitgenossen der patriotischen Königin inzwischen reichlich erschienenen Denkwürdigkeiten mit großem Fleiße benutzt sind. Wir wollen, um den Raum nicht zu überschreiten den wir etwa für dieß Buch glauben in Anspruch nehmen zu können, sogleich darangehen den reichen in demselben niedergelegten Stoff unter einige Gesichtspunkte zu ordnen welche uns die bemerkenswerthesten zu seyn scheinen.

Die Königin Luise gehörte zu jenen Geistern welche in allen Dingen wo sie auftreten das Fortschreiten der menschlichen Entwicklung fördern. Was ihrer Erscheinung den ihr eigenthümlichen Reiz verleiht, ist nicht allein das daß sie niemals, indem sie alte Formen sprengen will, zugleich den schönen Gürtel menschlicher Sitte wegwirft, sondern auch daß sie stets ganz ohne Zwecke zu handeln schien, und nur durch die Schönheit und Reinheit ihrer Persönlichkeit wirkte. Indem sie nur sich selbst von veraltetem Ceremoniell befreien wollte, brachte sie zugleich das Volk dem Throne näher. Indem sie ihrem Gatten zwanglos an die Brust stürzte, bewirkte sie eine Reform des Familienlebens an den deutschen Höfen. Und in ihrer weiblichen Trauer um die Schmach des Vaterlandes (sie dachte bei diesem Namen an Deutschland) lag schon die Vorahnung künftiger Männerschlachten und nahender Erhebung.

Die deutschgesinnte Königin hatte (was sie später oft beklagte) in ihrer Jugend noch die an den Höfen gewöhnliche französische Erziehung genossen. Hiervon vermochte sie sich, gerade in den bewegtesten Augenblicken, nicht loszureißen, und die letzten von seltener Wärme durchhauchten Worte welche sie schrieb, waren französisch. Sie scheint aber schon als Kind gegen die falsche Erziehung angekämpft und dabei eine Bundesgenossin an Goethe's Mutter, der „Frau Rath", gefunden zu haben, welche in ihrem Hause zu Frankfurt sogar einst die Gouvernante einschloß, damit die Prinzessin sich auf dem Hof am Brunnen einmal „satt Wasser pumpen" konnte. So wenigstens erzählt Bettina, das Kind. Später, bei ihrem feierlichen Einzug in Berlin, brachte Luise die Oberhofmeisterin zur Verzweiflung, weil sie ein kleines Mädchen, welches vor ihr ein Gedicht hersagte, an dessen Schluß es heißt:

Heil dir, der künft'gen Welt wirst du Monarchen geben,
Beglückter Enkel Mutter seyn!

ans Herz drückte und küßte. Mit ihrem Gatten führte sie nun sogleich gegen alle bisherige Sitte an deutschen Höfen das „vertrauliche Du" ein, und die Oberhofmeisterin wurde von beiden Gatten, selbst von dem nachherigen Friedrich Wilhelm III, für dessen trockene Natur es hier galt sich erst jene gemüthliche Häuslichkeit zu erobern, für die er in der That mehr als für Regentenpflichten geschaffen war, auf eine wirklich köstliche Weise verhöhnt. Einst beauftragte er sie ihn einmal bei der Kronprinzessin anzumelden, sitzt aber dann schon neben dieser auf dem Sopha, als sie anlangt und spricht zu ihr: „Sehen Sie, liebe Voß, meine Frau und ich sehen und sprechen uns unangemeldet so oft wir wollen und wünschen; und so ist es damit auch in guter christlicher Ordnung. Sie sind eine charmante Oberhofmeisterin, und sollen von jetzt an Dame d'Etiquette heißen." Als beide in Paretz lebten, vergaß „die hohe schöne königliche Frau ihre Hoheit, mischte sich in die Tänze der jungen Bauernsöhne und Töchter und tanzte vergnügt mit." Die große Reform des Hoflebens, welche in aller Stille hauptsächlich durch die Königin Luise angeregt wurde, entging schon den Zeitgenossen nicht, und wurde von Novalis gefeiert. „Sonst — schrieb dieser — mußte man sich vor den Höfen wie vor einem ansteckenden Orte mit Weib und Kindern flüchten. An einen Hof wird man sich jetzt vor der allgemeinen Sittenverderbniß wie auf eine glückliche Insel zurückziehen können."

Wie Luise, die Hausfrau, Novalis begeisterte, so begeisterte sie auch durch ihre politische Stellung jene Romantiker welche, wie Fouqué, an den Befreiungskriegen näheren Antheil nahmen. Dieser sprach einst zu einem Freunde die sehr charakteristischen Worte, die er selbst später aufgezeichnet hat: „Wohl habe ich mitunter gemeint wir Preußen könnten ruhig unser Kriegsunglück ertragen, uns nun im Frieden wenden auf Kunst und Wissenschaften, etwa wie es sich der große Friedrich vorgenommen haben soll, wenn die Schlacht bei Molwitz verloren gegangen wäre für ihn. Aber jetzt nicht also! Ihre engelklaren Augen wurden mit Thränen getrübt durch Bonaparte. Geweint haben sie um unsern Dank. Wir müssen kämpfen und sie freudig leuchten sehen um unsere Siege." Von derselben Romantik (und bekanntlich hatte das ganze Zeitalter an der Romantik Theil) gibt ein schönes Fouqué'sches Gedicht Zeugniß, welches anhebt:

„Zwei Sterne die strahlen am Himmel,
Dem sterblichen Auge zwar nicht;
Doch künden durchs Kriegesgewimmel
Den Seelen sie göttliches Licht."

Es macht jetzt einen seltsamen Eindruck wenn man die Königin Luise noch gegen den Vorwurf in Schutz nehmen sieht daß sie einen Einfluß auf die patriotischen Entschlüsse Preußens geübt habe. Napoleon beschuldigte sie dessen. Frau v. Berg aber scheint geglaubt zu haben daß es wenigstens nicht fein seyn würde wenn die Königin gegen das berühmte mulier tacent — gesündigt hätte. Als ob nicht da wo Männer zur Unmännlichkeit herabsinken, der Einfluß eines hochsinnigen Weibes in der Geschichte höchst willkommen wäre! In der That aber mag es mit dem Einfluß der Königin seine eigenen Bewandtnisse gehabt haben. Wir erfahren hier daß man, wie anfänglich Prinz Louis Ferdinand der Anführer der Officiere und Gelehrten war welche Krieg gegen Napoleon verlangten, so seine Schwester, die Prinzessin Luise, eine Nichte Friedrichs des Großen, als die Seele der frühesten Opposition welche unter den Frauen gegen denselben bemerkt wurde, betrachtet werden muß. Auch die Prinzessin Wilhelm von Preußen, eine geborene hessen-homburgische Fürstin, war gleich anfangs eine eifrige Gegnerin Napoleons, und sogar, wie später die Deutschthümler, des Franzosenthums überhaupt. Wo man Frauen der vornehmen Berliner Welt über den Hof von St. Cloud sich lebhaft äußern hörte, da konnte man gewöhnlich unterscheiden ob ihr Ton aus dem Cirkel der Prinzessin Wilhelm oder der Prinzessin Radziwil stammte. Die jenen führten, sprachen mit einem gewissen Schauder von dem Kaiser Napoleon, und nahmen ihn wie ein Wesen vor welchem alles Heilige und Reine auf der Welt vergehen müsse; einen Spott über ihn, seine Umgebungen und Einrichtungen hörte man kaum unter ihnen, sie wollten ihn nur im Namen der Tugend befehden. Diejenigen Damen dagegen bei welchen der Ton der Prinzessin Luise nachklang, wußten der Stachelreden, des Witzes, der höhnischen Anekdoten über den barschen Emporkömmling in Frankreich, der sich Kaiser nannte, kein Ende. Mehr oder weniger stimmte auch das weibliche Geschlecht der minder vornehmen Welt in eine von diesen Sprachen über Napoleon ein.

Der Einfluß der Königin auf die Politik mag anfangs nur in der alles belebenden Wirkung ihrer freiheitliebenden Persönlichkeit bestanden haben; wie ernsthaft er später geworden ist, mögen wir nicht entscheiden. Napoleon sprach noch in St. Helena den Vorwurf aus: die Königin von Preußen habe mitregiert. Als sie vor der Schlacht bei Jena zu ihrem Gatten in das Hauptquartier nach Naumburg kam, äußerte sich der verdächtige preußische Staatsmann Lombard in den härtesten Ausdrücken. General Kalckreuth aber protestirte gegen den Plan die Königin aus dem Hauptquartier zu entfernen, und bat Gentz mit den Worten: „Ich weiß was ich bitte — ihre Gegenwart ist von größtem Gewicht" für ihr Dableiben zu wirken. Die Staatsmänner und Generale welche ihre Nähe nicht ertragen konnten, verloren die Schlacht bei Jena. Und wenn sie diese durch ihre Ungeduld, wie die Berliner durch ihren Ungestüm, vielleicht beschleunigt hätte, so wäre auch das nur ein Verdienst, denn diese faule militärische und diplomatische Welt welche dort geschlagen wurde, mußte vor allen Dingen vernichtet werden, ehe dem Vaterlande Heil erblühen konnte. Wir wollen hier übrigens nicht versäumen zu bemerken daß, nach einer Geschichte welche der alte Jahn*) zu erzählen pflegt, dieser sich gerade in geheimem Auftrage der Königin auf einer geheimen politischen Fußreise nach Westfalen befunden haben würde, als er auf der Rückreise im Harz die Nachricht von der Schlacht bei Jena erfuhr, worüber sein Haar in Einer Nacht ergraute. Die Königin verließ das Hauptquartier erst am Morgen des unglücklichen Schlachttages von Jena. Als sie auf der Flucht in Stettin angekommen war, fand auch Lombard sich ein und erschien, da sie eben abreisen wollte, im Landschaftshause, wo sie abgestiegen war. Sowie die Monarchin seiner ansichtig wurde, befahl sie dem Platzmajor

*) Mit seiner Stellung und jedenfalls mit seiner Vorliebe zur Königin Luise hängt es auch wohl zusammen daß er vor kurzem, als sich die Fürstin Liegnitz nach einem Besuche des Freiburger Schlosses bei ihm anmelden ließ, diese nicht annahm, sondern von seiner sonst so gastlichen Schwelle zurückwies. Die Kreuzzeitung, welche diese Nachricht eines ihrer Correspondenten erst nach mehrtägigem Bedenken veröffentlichte, schilt den alten Jahn deßwegen einen alten Grobian!

Digitized by Google

ihn zu verhaften (der König verfügte, sobald er davon erfuhr, seine Freilassung) und stieg in den Wagen. Die Stadt war darüber voll Freude, und man sagte: nun werde die Königin wenigstens ihre Reise sicher fortsetzen können! Man hielt sein Erscheinen in Stettin für die Einleitung eines neuen Verraths.

Ueber die berühmte Zusammenkunft der Königin mit Napoleon in Tilsit heißt es in dem uns vorliegenden Buch unter anderm: „Es würde schwer und beinahe unmöglich seyn eine Auswahl unter den verschiedenen Fragen und Gegenständen der Unterhaltung, die Napoleon gleichsam nur hinwarf als geschäh' es absichtlich um Verlegenheit zu erregen, zu treffen; sie zeugen alle von seinem Uebermuth, von seiner Gemüthlosigkeit und dem gänzlichen Mangel aller sittlichen Würde, sowie die Antworten der Königin ihren edlen und richtigen Sinn offenbaren. Wir begnügen uns nur eine Antwort der Königin hier aufzuzeichnen. Napoleon that unter andern unzarten Fragen auch diese: Aber wie konnten Sie denn Krieg mit mir anfangen? „Sire, antwortete die Königin, dem Ruhme Friedrichs war es erlaubt uns über unsere Kräfte zu täuschen, wenn anders wir uns getäuscht haben." Ein großes, ein unschätzbares Verdienst der Königin ist es daß sie den Wiedereintritt des tiefgekränkten Stein ins Ministerium durchsetzte. „Gottlob, schrieb sie am 10 October 1807 aus Memel, daß Stein hier ist! Das ist ein Beweis daß Gott uns noch nicht ganz verlassen hat." Im September 1808 schrieb sie folgende Zeilen, in denen die ganze freiheitglühende Seele dieser Königin athmet: „Hat es denn nicht, wie in Spanien, auch in Tirol schon gezündet? „Auf den Bergen ist die Freiheit!" klingt diese Stelle die ich jetzt erst verstehe, nicht wie eine Prophezeiung, wenn Sie auf das Hochgebirge blicken, das sich auf den Ruf eines Hofer erhoben hat? Welch ein Mann, dieser Andreas Hofer! Ein Bauer wird ein Feldherr, und was für einer! Seine Waffe — Gebet; sein Bundesgenosse — Gott! Er kämpft mit gefalteten Händen, kämpft mit gebeugten Knieen, und schlägt wie mit dem Flammenschwerte des Cherubs." — „Gott, wenn die Zeit der Jungfrau wieder käme, und wenn der Feind, der böse Feind doch endlich überwunden würde, überwunden durch die nämliche Gewalt durch die einst die Franken, das Mädchen von Orleans an der Spitze, ihren Erbfeind aus dem Lande schlugen! Ach, auch in meinem Schiller hab' ich wieder und wieder gelesen! Warum ließ er sich nicht nach Berlin bewegen? Warum mußte er sterben? Ob der Dichter des Tell auch verblendet worden wie der Geschichtschreiber der Eidgenossen! Nein, nein! Lesen Sie nur die Stelle: „Nichtswürdig ist die Nation die nicht ihr Alles willig setzt an ihre Ehre!" Kann diese Stelle trügen? Und ich kann noch fragen: warum er sterben mußte? Wen Gott lieb hat in dieser Zeit, den nimmt er zu sich!"

Als Beweis für die ächt deutsche Gesinnung der Königin, der es nicht vergönnt war die Erhebung ihres Volkes zu sehen, könnten wir zahlreiche Stellen aus ihren Briefen anführen. „Ach Gott — schrieb sie im Frühjahr 1809 — Oesterreich singt sein Schwanenlied, und dann Ade Germania!" Und in demselben Jahr am 12 März: „Der Krieg mit Oesterreich wird losbrechen: das weiß alle Welt — aber was Sie nicht wissen und was mich bis in den Tod betrübt das ist: daß Rußland durch seine neue Verbindung mit Napoleon am Ende gar genöthigt wird gemeinsam mit Frankreich gegen Oesterreich loszuschlagen. Ermessen Sie die Folgen die das für uns haben kann — daß wir, wenn es wirklich dazu kommt, mit zu dieser Partei übergehen müssen. Preußen gegen Oesterreich! Was soll aus Deutschland werden! Nein, ich kann es nicht aussprechen was ich fühle; die Brust möcht' es mir zersprengen!"

Noch müssen wir eines, wir wir glauben, höchst bedeutsamen Zuges hier gedenken, den wir freilich wie so manches andere nur aus den in Folge vielfacher Uebertreibungen gegen die Königin gerichteten Vorwürfen und ihren Antworten auf dieselben errathen können. Schon vor der Schlacht bei Jena war der Königin der unter den damaligen Umständen höchst seltsame Vorwurf gemacht: sie sey eine Russenfeindin. Sie sprach sich nun hierüber einst in Naumburg gegen Wenz dahin aus: „Was den Eifer, die Hingebung und persönlichen Tugenden des Kaisers Alexander beträfe, so habe sie diesen stets alle Gerechtigkeit angedeihen lassen, und werde dieß auch immer thun; aber weit entfernt Rußland allein als Hauptwerkzeug der Befreiung Europa's zu betrachten, habe sie dessen Beihülfe nur als letzte Hülfsquelle angesehen, und sie sey fest überzeugt daß die großen Rettungsmittel ausschließlich in der engsten Vereinigung aller derer zu finden seyen die sich des deutschen Namens rühmten." Wer hörte in diesen Worten der patriotischen Fürstin nicht doch schon in leisen, leisen Andeutungen die Scheu vor Rußland durchklingen, und wer sähe darin nicht schon die Mahnung für Deutschland ausgesprochen: sein Geschick auf seiner eigenen nationalen Kraft aufzubauen und es möglichst wenig mit dem jenes dunkeln Nachbarstaates zu verknüpfen!

Die Cholera.

Während der furchtbaren Cholera-Epidemien in Rußland in den Jahren 1830 und 31 waren mehrere Spitäler meiner Leitung anvertraut. In diesen, in meiner Klinik oder in meiner Privatpraxis sah ich viele hundert Kranke, und hat die Natur mir anders nicht allen Beobachtungsgeist versagt, so mußte ich nothwendig eine nähere Kenntniß dieser Seuche erlangen. Darum, Leser, kannst du meinem Rathe vertrauen.

Herrscht die Cholera, so gehe deinen Geschäften nach und kümmere dich nicht um dieselbe, denn du bist verloren, fürchtest du dich. Bleibe deiner Lebensweise treu und ändere nichts daran. Iß und trink mäßig; denn Fressen und Saufen bringt den Tod. Kleide dich warm, fordert es die Jahreszeit oder das Wetter. Suche nach vollbrachter Tagesarbeit die gewohnte Zerstreuung im Theater, im Concert, im Kreise der Freunde. Die angepriesenen hunderttausend Wasch- und Riechmittel schützen dich nicht, und sind höchstens geeignet dir das Geld aus dem Beutel zu locken, wofür du besser ein Stück Rindfleisch und ein gutes Glas Wein kaufst. Eine alle acht Tage vermittelst Weinsteinrahm (cremor tartari) zu bewirkende gelinde Abführung*) und jeden vierten Tag ein warmes Seifenbad kann ich dir nicht genug empfehlen. Hat dich die Krankheit befallen, so setze dich sogleich auf einen Stuhl, dessen Sitz, einem Seiher gleich, zahlreiche ziemlich große Löcher hat, hülle dann dich und den Stuhl in eine wollene Decke ein, lasse unter denselben ein Becken stellen das Kamille, Pfeffermünze, Rosmarin, Wachholderbeeren oder sonstige wohlriechende Kräuter enthält und dieselben mit kochendheißem Weinessig übergießen. Diese würzigen Essigdämpfe stacheln das scheinbar gelähmte Herz zu neuer Thätigkeit auf, das Blut kreiset rasch in den Adern, und die bisher nicht zu fühlenden Pulse schlagen mit Kraft an die prüfenden Finger des währenddem herbeigerufenen Arztes, der nur selten etwas anderes zu thun hat als dir zur begonnenen Genesung Glück zu wünschen.

Offenburg, den 1 Sept. 1849.

Dr. Brandeis.

δ **München**, 1 Sept. Ich glaube Ihnen und Ihren Lesern vielleicht einen Gefallen zu erweisen, wenn ich Ihre gestrigen Mittheilungen (Beilage zu Nr. 243 der Allg Zeitung) aus der Times in Betreff „der Behandlung der Cholera" einigermaßen berichtige und ergänze. Das dort in Rede stehende Mittel, welches der englische Verfasser „Sambul" nennt, ist nichts anderes als jene merkwürde Drogue welche seit etwa sechs Jahren aus Ostindien (oder Persien?) über Khokand und Petersburg zu uns unter dem Namen „Sumbul oder Moschuswurzel" eingeführt worden ist. Nach einer gedruckten Mittheilung**) des Gartendirectors v. Fischer in St. Petersburg wird der Name „Sumbul" in Ostindien für mehrere aromatische Vegetabilien gebraucht, und so heißt z. B. die in den Gebirgen des nordöstlichen Hindostan vorkommende altberühmte Arznei- und Parfümeriepflanze Nardostachys Jatamansi, im Indischen „Sumbul Hindi"; unsere in Rede stehende Sumbulwurzel aber stammt von einer Dikotyledonenpflanze, und aller Wahrscheinlichkeit nach von einem großen Doldengewächse, welches mit unserer Engelwurzel (Angelica Archangelica s. officinalis) die größte Aehnlichkeit zu haben scheint, und soll in ihrem Vaterlande wegen ihres eigenthümlichen Geruches gegen mephitische Dünste, namentlich bei unterirdischen Arbeiten, in Anwendung gebracht werden. Wie sie bei uns in den Handel kommt***) und mir selbst vorliegt, besteht sie aus Stücken von verschiedener Größe, meist indeß aus eirunden Scheiben von 1 bis 4" Durchmesser und ¼ bis 2" Dicke, welche von einer sehr dünnen, fest anliegenden, quergerunzelten, hellbräunlichen Rinde bekleidet sind und auf der Schnittfläche ein ziemlich lockeres, weitmaschiges, weißes Gewebe erkennen lassen, das von ausgeflossenem und vertrocknetem Harze theilweise schmutziggelb incrustirt ist, unter dem Mikroskop untersucht große mit Stärkmehl übervolle Zellen enthält und im frischen Zustande wahrscheinlich einen fächerartigen Bau besitzt, ähnlich der Wurzel unseres Wasserschierlings. Das merkwürdigste an vorliegender Wurzel aber — die, nach den einzelnen Stücken zu schließen, im Ganzen wohl einen sehr bedeutenden Umfang, etwa den eines Kinderkopfes, besitzen muß — ist ihr eigenthümlicher, sehr intensiver Moschusgeruch (woher der Name „Moschuswurzel"), der so ergiebig ist daß nach kurzem Aufbewahren der Wurzel in einem Zimmer nicht bloß der specielle Aufbewahrungsort, sondern das ganze Zimmer noch lange darnach riechen, indeß mehr in der Ferne als ein moschusähnlicher erscheint, in der Nähe aber an den Geruch der Engelwurzel erinnert, mit der denn auch die Moschuswurzel im Geschmack große Aehnlichkeit hat. Nach chemischen Untersuchungen des Dr. H. Reinsch †) enthält dieselbe Wasser, ein

*) Wird von andern Aerzten für sehr bedenklich gehalten.
**) Medicinische Zeitung Rußlands 1847. 1 bis 15.
***) Sie ist in Nürnberg zu erhalten bei Hagen und Comp., das Pfund zu 2 fl. 30 kr.
†) Buchners Repert. 32. S. 210.

Digitized by Google

ätherisches, nicht nach Moschus riechendes Oel, ein stark darnach riechendes Weichharz, Bitterstoff, Farbstoff, und als wichtigsten Bestandtheil einen mit Aether ausziehbaren Balsam, in Consistenz und Farbe ähnlich dem Copaivbalsam, allein von brennend aromatischem Geschmack und schwach moschusartigem Geruch, der stärker indeß entwickelt wird wenn der Balsam einige Zeit mit Wasser in Berührung kommt. Anlangend die Wirkungen des Sumbul zeigen uns einige physiologische Experimente der HH. Kallhofert und Frickhinger*) daß dieselbe in der Quantität von 1 bis 1½ Drachmen innerlich genommen als Hauptsymptome Zittern und Schwäche der Gliedmaßen, Eingenommenheit des Kopfes, Beschleunigung des Pulses, erhöhrte Temperatur der Haut und größere Energie des Verdauungsprocesses hervorruft; nach den aber bei weitem ausgedehnteren klinischen Versuchen russischer Spitalärzte, namentlich der DDr. Thielmann**) in St. Petersburg und A. v. Kieter in Kasan, deren ersterer die Sumbul bei typhöien Fiebern und der sporadischen Cholera ***), deren letzterer dieselbe bei der asiatischen Cholera †) häufig in Anwendung brachte, entwickelt die Wurzel „in Bezug auf die Cholera" eine Reihe theils vortheilhafter, theils aber auch nachtheiliger Wirkungen. Zu ersteren gehört vor allem die direct erregende Wirkung auf die Herzthätigkeit, wodurch das erlahmende und gleichsam in den letzten schwachen Todeszuckungen ersterbende Herz von neuem zu anfangs schwirrenden, kleinen, unregelmäßigen, nach und nach immer deutlicher werdenden Bewegungen angeregt wird; eine directe Folge dieser wieder auflebenden Herzthätigkeit ist der Eintritt des Arterienschlages und die mit ihm Hand in Hand gehende Wiedererwärmung der Hautoberfläche sammt dem Eintritt eines warmen duftenden Schweißes; von der andern Seite nimmt auch der gefährliche Durchfall darauf ab, ja hört mit der Folge ganz auf — gewiß die erwünschtesten Wirkungen in der Cholera, welche die Sumbul leicht zu dem Ruhme eines endlich gefundenen Specificums in dieser furchtbaren Krankheit gelangen lassen könnten, hätte sie nicht Nebenwirkungen welche diesen Ruhm wieder etwas umdüsterten. Es sind dieß nämlich die nachtheiligen Einflüsse, welche einerseits durch eine directe Reizung des Magens sich äußern, die sich durch gesteigertes Erbrechen kundgibt, andrerseits durch Hervorrufung activer Hirncongestionen in Folge zu heftiger Nachwirkung des Mittels, welche dann nicht selten nach überstandener Höhe der Krankheit erst Gefahr bringen, ja selbst dann noch verderblich werden können. Demgemäß empfiehlt v. Kieter die Anwendung des Sumbul in der Cholera stets nur dann, wenn 1) ein völliger Lähmungszustand der Herz- und Hautthätigkeit vorhanden ist, 2) wenn nach dem Choleraanfall bereits Reaction eingetreten war, die Entleerungen aber plötzlich wieder überhandnehmen, und mithin ein Rückfall ähnlich dem ersten Anfall droht, und 3) bei einem rein adynamischen Zustande, zugleich mit erschöpfenden Durchfällen, aber ohne Magen- und Hirnreizung, somit zuweilen im typhoiden Reactionsstadium. Gegenanzeige aber findet dieß Mittel in der Cholera stets dann, wenn 1) noch kein asphyktischer Zustand vorhanden ist, somit in allen übrigen Stadien der Cholera, mit Ausnahme des sogenannten asphyktischen Stadiums; 2) beim Schluchzen und heftigem Hervorwürgen eines zähen Schleimes, welche durch Darreichung der Wurzel nur gesteigert werden, und 3) beim Auftreten örtlicher Congestionen, besonders zum Kopfe — somit beim Eintritt der Reaction. Aus dem Vorstehenden ergibt sich leicht zur Genüge daß wir die Sumbulwurzel keineswegs für ein specifisches Mittel in der Cholera halten dürfen, im Gegentheil darf dieselbe dabei nur eine beschränkte Anwendung finden; nichtsdestoweniger aber ist der Platz den wir ihr in der asiatischen Brechruhr anweisen müssen ein sehr ehrenvoller; es paßt dieselbe für die äußersten und letzten Zustände, und soll das mit Macht und Eile fliehende Leben festhalten und den erlöschenden Funken wiederanfachen! Zeit und Erfahrung werden uns lehren ob sie hiezu ausreicht. v. Kieter wendete die Wurzel übrigens zuweilen in Pulverform, ½ bis 1 stündlich zu 3 bis 5 Gran, meist aber — weil er davon eine schnellere Wirkung sah — als Aufguß an, 2, 4, 6 ja selbst 8 Drachmen auf 6 Unzen Colatur, viertel- bis halbstündlich und öfter eßlöffelweise zu reichen. Dr. Aloys Martin.

*

Eine andere uns zugekommene Mittheilung aus München besagt: Das Mittel unter dem Namen Sambul erhielt ich vorigen Sommer zufälligerweise von einem durchreisenden russischen Handelsmann aus Tiflis zur Ansicht, den ich jedoch nicht zu bewegen vermochte mir einen Theil davon zu einer chemischen Untersuchung zu veräußern, und ich mußte mich mit nur einer äußerlichen Besichtigung des fraglichen Medicaments begnügen; die von der genauen Besichtigung und hierzu angestellten Fragen gewonnenen Resultate waren folgende: der Arzneistoff besteht nicht aus verfilzten Blättern und Wurzeln wie der englische Correspondent angibt, sondern von Zwiebelschuppen, zwischen denen eine wollähnliche Substanz sich befindet von ekelhaft bitterem Geschmack und aromatischem Geruch; die Blüthe soll lilienartig seyn und die Pflanze in sandiger Küste wachsen. Wiederholte Besichtigung und Vergleichung führte mich nun damals zu der Ansicht und jetzt zu der Ueberzeugung daß Sambul weiter nichts sey als Pancratium maritimum L. (*παγκράτιον* Dioscor.), die sogenannte Scilla foliis albis der Alten, und daß das fragliche Medicament nichts anderes sey als Radix s. Bulbus Pancratii maritimi, s. Scillæ albæ, zu deutsch Pancraz-Wurzel, wie man es nennen möchte. Und wirklich Pancratium maritimum führt nebst der Narcisse bei den Türken und Asiaten den Namen Sambul und Sumbul, und unter den Griechen ist dafür außer den gewöhnlichen Namen *κρίνος τοῦ αἰγιαλοῦ* (= Meer-Lilie) und *σκιλλοκρόμυδον* (= Scilla foliis albis) auch der vulgäre Ausdruck *σουμβούλι* oder *σαμβούλι* (= Sumbul oder Sambul) freilich nebst der Narcisse, wie oben bemerkt, gebräuchlich. Diesen Arzneistoff braucht man gerade nicht aus Asien über Rußland zu beziehen, denn die Pflanze wächst ziemlich häufig und in genügender Menge in Griechenlands sandigen Küsten (Attika, Astros ꝛc.), und es wäre wünschenswerth genaue Versuche über die Wirkung des Mittels anzustellen.

Dr. Neroutsos de Nery.

*) Buchners Repert. Bd. 83 und 84.

**) Nicht „Tithman", wie es im erwähnten Artikel heißt.

***) Medicinische Zeitung Rußlands. Jahrg. 1847. 1.

†) Medicinische Zeitung Rußlands. 1848. 15.

Entwurf einer Adresse an den Kaiser von Rußland.

„Kaiserliche Majestät! Zur Zeit Königs Ludwig XIV durfte jeder Verletzte bitten und im Eingang der Bitte sagen: La religion de Votre Majesté a été surprise. Kaiserliche Majestät, es sind getreue, fromme Schleswig-Holsteiner welche vor Ihrem Throne aussprechen: Sire, la religion de Votre Maj. a été surprise.

Die Wiege des Kaisers von Rußland als Gliedes des Holstein-Gottorp'schen Hauses hat in Schleswig-Holstein gestanden. Der Kaiser von Rußland nennt sich selbst Herzog von Schleswig und Holstein. Wahrlich mit Recht, denn er hat eventuelle Erbrechte in Schleswig-Holstein. Diese Erbrechte des oldenburgischen Mannsstammes haben einige fanatische Kopenhagner, welche zu viel Einfluß auf die Regierung gehabt haben, schmälern oder vernichten wollen, zuvörderst die Erbrechte des herzoglichen Schleswig-Holstein-Augustenburger Hauses, eventuell des kaiserlich russischen Hauses. Dagegen sind die Schleswig-Holsteiner aufgestanden. Die Dänen wollen die weibliche Erbfolge einführen, wir aber wollen bei dem Mannsstamme bleiben. Also die Dänen kämpfen gegen das Princip der Legitimität, die Schleswig-Holsteiner kämpfen für das Princip der Legitimität. Dennoch werden die Schleswig-Holsteiner Rebellen genannt, und dieß verleumderische Verdammungswort ist Ew. kais. Majestät in Betreff der treuen Schleswig-Holsteiner zugeflüstert worden. Die Sache der Schleswig-Holsteiner hat keinen Vertheidiger in der Nähe des kaiserlichen Thrones. Hr. v. Meyendorff ist parteiisch gegen Schleswig-Holstein. Aber der gerechte Richter hört den Angeklagten sowohl wie den Kläger, hat die Pflicht den Angeklagten zu hören. Das Verhältniß der Herzogthümer zu Dänemark ist völlig wie das Verhältniß Hannovers zu England war. Dasselbe Recht welches den Herzog von Cumberland zum König Ernst August von Hannover gemacht hat, wird nach dem Lauf der menschlichen Natur in wenig Jahren den Chef der jüngern königlichen Linie Christian August zum regierenden Herzog von Schleswig-Holstein machen. Geruhen Ew. kaiserliche Majestät diesen Herzog Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zu Sich zu entbieten um das zu hören was wahr ist und bleiben wird. Das Princip der Legitimität möge siegen nicht bloß in Spanien und Frankreich, sondern auch, wie in Hannover, so in Schleswig-Holstein."

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

III. Einleitung.

„Kommen Handel und Industrie irgendwo auf, so darf man gewiß seyn daß die Freiheit nicht fern steht.
Friedrich List.

** **Bremen,** Mitte Augusts. Der reine Agriculturstaat bedingt den Adel; die Nothwendigkeit geht aus der Theilung der Arbeit hervor. Wer Staatsgeschäfte besorgen soll, kann nicht zugleich sein Feld bauen; das müssen andere für ihn thun, denen er dann durch seine der Gesammtheit geleisteten politischen Dienste im Feld oder Cabinet ein Aequivalent erstattet. Und dieß Verhältniß bleibt, solange der von einem Volk besessene Boden seine einzige Existenzquelle ist, so lange die Arbeit der Einzelnen ohne ein Capital von Feldern nicht durch den Handel mit dem Boden anderer Völker in Wechselbeziehung getreten und dadurch sich unabhängig

Digitized by Google

gestellt hat. Die alten Spartiaten wurden durch ihre Heloten in den Stand gesetzt, um die tägliche Nahrung unbekümmert, sich mit politischen Dingen abgeben zu können; der römische Patricier besaß seine Clienten, das europäische Mittelalter die Leibeigenen; der westindische Pflanzer hat heute noch seine Sklaven, deren humane Behandlung allerdings zu fordern, deren Abschaffung aber in den Tropen ein ökonomischer Nonsens ist. Die politische Verbindung der einzelnen unabhängigen Adeligen führt in einer Stadt gewöhnlich zu einer republicanischen Staatsform, so gut wie die Plutokratie in den verschiedenen souveränen Handelsstädten, Athen oder Venedig, Karthago oder Hamburg; als in Rom das Patriciat ökonomisch nicht mehr gerechtfertigt war, weil die Plebejer gleichfalls reich geworden, und die Stadt nicht mehr den Staat in sich einschloß, so sehr auch die Provinzen in Unterwürfigkeit gehalten waren, wurde eine Monarchie daraus. Die Verbindung der einzelnen über ein ganzes weites Land verbreiteten Adeligen führt entweder zum friesischen oder norwegischen Freibauernthum, unter welchem man die arbeitenden Knechte nicht gewahr wird, und das nur da Dauer hat wo keine Angriffe von außen erfolgen; oder zu einer Lehensverfassung, zum pyramidalischen Aufgipfeln von Aftervasallen und Vasallen bis zum Herrn des Landes, der z. B. als König oder Kaiser von Deutschland, als ideeller Alleinbesitzer des Gesammtareals angesehen wird. Dieses ideelle Band des Einzelnen an das Herrscherhaus aber, seine fingirte oder thatsächliche Belehnung von Seiten des Kaisers mit seinem Grundbesitze, ist trotz der sogenannten „Treue für die angestammte landesherrliche Familie" äußerst locker; der bloße Agriculturstaat geht an dem centrifugal wirkenden Unabhängigkeitssinn der einzelnen Vasallen unter, so bald nicht ein persönlich kräftiger Monarch diesem Streben entgegenzuwirken weiß. Frankreich verdankt seine innigere staatliche Concentration dem Richtschwert eines Tristan und dem Giftbecher eines Richelieu. Ludwig XI verstand es nicht durch das auftauchende Bürgerthum seine Adeligen auf den politischen Machtkreis zurückzuführen, den in einem gegliederten Staate die Vertretung des unbeweglichen Eigenthums allein beanspruchen kann — er bediente sich persönlicher Mittel. Frankreich wurde ein Staat ohne daß das bewegliche Eigenthum die einzelnen agricolen Blöcke mit einander verband; darum ging auch einige Jahrhunderte später dieses bis dahin so gut wie ausgeschlossene Bürgerthum — als es die Kraft in sich fühlte — über alle Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens hinaus — Frankreich leidet jetzt an den Folgen einer gemachten tabula rasa. England dagegen, dessen maritime Lage dem Emporkommen des beweglichen Eigenthums schon von vornherein manchen Vorschub leistete, gebrauchte gerade ein Bürgerthum um des Eroberers Feudalgebäude zusammenzuziehen. Sein dritter Stand fühlte es ganz richtig heraus daß er nur durch Unterstützung der königlichen Plane, nur durch Unterdrückung der bloß lose mit dem Ganzen verbundenen Grafen und Herren zur selbständigen Berechtigung gelange, allein auf solche Weise die schlummernde Kraft des Landes erweckt und consolidirt zu werden vermöchte. Als darauf Englands Königthum, zum Ziele gelangt, Miene machte sich vom Bürgerthum zu trennen, als es zu Gunsten egoistischer, absolutistischer Absichten die Bahn der Elisabeth verließ, und darauf ausging den Zweck des Staats in sich zu concentriren — da war die Macht des beweglichen Eigenthums schon fest genug begründet um in einer rasch durchgeführten Revolution sich für immer an die Spitze der Dinge zu bringen, und alle fernere auswärtige Politik zur ökonomischen, zur Handelspolitik zu machen.

Nur in Deutschland konnte die Centrifugalkraft des Agriculturstaats ungehemmt walten. Die Monarchie vergeudete ihre Kraft an Italien, welches allerdings damals den ökonomischen Schwerpunkt der Welt bildete, daß jedoch, nachdem die Türken die indischen Handelsverbindungen abgeschnitten hatten, und Amerika und der Seeweg nach Ostindien entdeckt war, völlig bedeutungslos wurde. Dagegen versäumten es die Kaiser die Zwischenhandel treibenden Hansen auf nationalen Boden zu stellen, sie zu Austauschvermittlern von Deutschlands Production und der der übrigen Länder zu machen, und so ihnen die Kraft zu geben, nachdem sie in England und Frankreich in ihren Factorien beschränkt wurden, ihre Linien fortan nach den transoceanischen Reichen hinüberzuspannen. So kam es denn daß während im Süden unseres Vaterlandes der indische Handel auf der Donau stockte, und dadurch allen den reichen Städten Augsburg, Nürnberg, Heilbronn, Worms und Speyer die Nahrungsquelle versiegte, und von Norden die amerikanischen Besitzungen der Welser nicht gehalten wurden, Deutschland in dem Agriculturstande so traurig versumpfte wie es unsere Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte zeigt. Beschränkte sich doch während der Zeit Deutschlands Schifffahrt auf den kleinen Raum zwischen seiner Küste und London, Havre oder Amsterdam einerseits und den Ostseeländern andererseits. Nach Holland und England mußte es seine Erzeugnisse liefern um dort die Waaren beider Indien theils für sich, theils für die baltischen Hinterländer einzukaufen; und noch gegenwärtig, obgleich jetzt die deutsche Handelsflotte die dritte der Welt ist, hat sich weder Hamburg noch Bremen in seinen auswärtigen Zahlungen vom Londoner Wechselmarkt freizumachen vermocht. Daß unter solchen Umständen die durch keinen großartigen Blick über den Globus gehobene Nation in der Kleinlichkeit und Alltäglichkeit des unmittelbarsten Lebenskreises allmählich versank, daß sie in ihrer Gesammtheit die ganze Mikrologie philologischer Studien durchmachte, und da sie keine Schätze ansammeln konnte, wenigstens Bücher auf Bücher häufte, darf niemanden in Verwunderung setzen, der da weiß welcher Verirrungen der menschliche Geist fähig ist wenn ihm eine gesunde entsprechende Bethätigung abgeschnitten wird. England aber eroberte während der Zeit den Erdball. In seiner Hauptstadt concentrirte es die Handelslinien von Asien und Amerika, und hatte am Schlusse des vorigen Jahrhunderts nicht nur die vier übrigen Welttheile, sondern auch selbst Europa zu seinen stofferzeugenden Colonien gemacht.

Fragen wir jedoch wie es zuging daß, während die unabhängig gewordenen Vasallen überall die kleinen Louis XIV spielten, und wegen gänzlich unterdrückten Bürgerstandes an eine Nation bei uns nicht zu denken war, im Nordosten sich ein größeres Reich ansammelte, so müssen wir eingestehen daß der Staat Preußen seine Existenz allein der Tüchtigkeit seiner Herrscher verdankt; eine ökonomische selbständige Grundlage besitzt er durchaus nicht. Man hat es oft ausgesprochen: Preußen ist ein künstlicher Staat und vermag sich nur durch seine Militärmacht in der Pentarchie zu erhalten. Aber diese Facultät ist auch nur so lange da als ihm Heere gegenüberstehen. Der langsam aber unaufhaltsam wirkenden Macht der ökonomischen Verhältnisse gegenüber muß Preußen erliegen; durch sie wird es sich bald herausstellen daß Berlin kein ökonomischer Schwerpunkt ist. Der Agriculturstaat besitzt in dem Schlosse seines Fürsten seine Angel, mag dasselbe nun in die Einöde des Waldes wie Karlsruhe, oder die des Sandes wie Berlin gesetzt seyn, das ist ganz einerlei. Der Industrie- und Handelsstaat folgt dagegen den natürlichen Bedingungen, den Flüssen und Gebirgen, den Kohlenlagern und Küsten, und in ihm werden Residenzen leicht zu rotten boroughs wenn sie ihre Lage nur der Laune ihres Gründers verdanken. Vollendet Deutschland seine Wiedergeburt, kommt der Bürgerstand mit seinen Interessen wirklich in den Mittelpunkt des Staates, so ist Berlin verloren. Das hat man auch in Preußen sehr wohl gefühlt als diesen Frühling das Bürgerthum durch sein Parlament den König Friedrich Wilhelm bat Kaiser zu werden, und so die kleinen deutschen Fürsten, diese Ablagerungen des alten Agriculturstaats, zu Lords zu machen. Sobald die preußische Königsfamilie die Kaiserkrone aus dieser Hand nahm, mußte es der Hand auch die gehörigen Zugeständnisse machen; der Reichstag Kleindeutschlands wäre — Gervinus Plane zufolge — nach Hamburg verlegt worden — der König von Preußen war dann Kaiser, aber das ostseestaatliche Preußen hatte für das einige Deutschland dann kaum ein größeres Interesse als jetzt für Preußen — Posen! Darum ließ man zu Berlin die Krondeputation abfahren; Deutschland sollte in Preußen aufgehen, in Berlin seinen Schwerpunkt finden — aber an dieser Operation kann Preußen zu Grund gehen. Das bewegliche Eigenthum ist erstens in Deutschland schon an sich zu mächtig als daß es sich in die Formen des alten Agriculturstaats zurückdrängen ließe, selbst wenn der Dreikönigsbund es versuchen sollte zu diesem Zweck dem Freihandel Zugeständnisse zu machen; und zweitens besitzt Deutschland einen ökonomischen Mittelpunkt der zugleich der Sitz einer politischen Macht ist, Wien, durch dessen Hülfe es außerdem in den Stand gesetzt werden wird seinen natürlichen Bedingungen zu folgen, und so vollends die Kraft in sich einzusaugen die der Bürgerstand zum wahrhaft constitutionellen Leben nöthig hat. Wien ist der ökonomische Schwerpunkt nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, und das ist deßwegen wichtig weil, wenn ein großes Deutschland wirklich erstehen soll, wenn der politische Schwerpunkt unseres Erdtheils wirklich in seine Mitte, auf den Continent, zurückverlegt werden soll, zuvor ganz Europa in den Kampf geführt werden muß — gegen England!

Die ungarische Aristokratie und die ungarische Verfassung.

Die „Presse" hat auf die neulich in der Allg. Ztg. erhobenen Bedenken über die Frage der politischen Organisation Ungarns geantwortet. Die „Presse" glaubt die Plane des einigen Oesterreichs auf die (erst zu entwickelnden) nichtmagyarischen Nationalitäten stützen zu können. Wir fragten nach bereits vorhandenen Elementen, während wir die künftige Entwickelung jener als möglich zugaben, und damit fällt der Vorwurf der „Presse" als hätten wir darin uns eines logischen Vergehens schuldig gemacht. Die „Presse" schließt mit folgender Charakteristik der magyarischen altconservativen Partei: „Stand sie nicht so gut wie Kossuth und Genossen auf Seite des alleinseligmachenden Magyarismus? Erhob sie bei den unerhörten Vorgängen im März v. J. nur die leiseste Einsprache? Ist es überhaupt eine lebenskräftige Partei? Wir glauben kaum.

Digitized by Google

Vom Jahr 1826 angefangen bis zum 1848 erlitt sie auf den Preßburger Reichstagen eine Reihe empfindlicher Niederlagen, bis das hohe Magnatenhaus vollends zur Puppe herabsank, die Kossuth nach Belieben lenkte. Ist das Ziel welches sie sich neuestens gestellt, heilsam für Oesterreich? Sie will die Sonderung, während die oberflächlichste politische Anschauung zugeben muß daß es gerade in diesem Augenblick unerläßlich geworden, in der durchgreifendsten erschütterndsten Weise auf Ungarn einzuwirken um die in seinem Schooße schlummernden, Oesterreich günstigen Elemente zu wecken. Die ungarische Aristokratie, die jahrhundertelang vom Mißbrauch der Gewalt lebte, war auch in neuerer Zeit eine rein consumirende Classe. Ihre Productionsthätigkeit war so ziemlich null. Sie trachtet sich jetzt exclusiven Einfluß auf die politischen Angelegenheiten zu sichern, weil die richtige Vertheilung der Gesammtproduction und die damit zusammenhängende Umwandlung der Societät ihrem Wesen widerstrebt. Der mittlere und kleinere Grundbesitz sowie die Industrie haben eine entschieden entgegengesetzte Richtung, und wenn diese in Ungarn einmal von dem auf ihnen lastenden Vorurtheile befreit seyn und erkannt haben werden daß die so sehr gefürchtete gleichmäßige Besteuerung allein das Fallen der Zwischenzoll-Linie und dadurch das Emporblühen eines vordem nie gekannten Wohlstandes vermitteln könne, dann wird die organische freie Entwickelung angebahnt, die wünschenswerthe Convergenz der Interessen in beiden Theilen der Monarchie gefunden seyn. Wir brauchen kaum in Erinnerung zu bringen daß die Regierung sich in den deutschen Provinzen vorzugsweise auf den mittleren Grundbesitz und die Industrie zu stützen gedenkt. Dafür bürgt uns die Verfassung und die Organisation der Gemeinden."

▲ **Wien**, 1 Sept. Die Beendigung des ungarischen Krieges hat mehreren Ungarn Gelegenheit geboten nach den erlebten Drangsalen eines ganzen Jahres in der Residenzstadt Erholung zu suchen. Alle versichern daß in den von den Insurgententruppen besetzten Gegenden die Sicherheit der Personen von der conservativen Partei viel weniger gefährdet war als dort wo die Regierungscommissäre Kossuths unumschränkt terrorisirten. Auffallend soll indessen deren verändertes mildes Benehmen nach der Kundmachung der österreichischen neuen Verfassung gewesen seyn, welche diese Commissäre mit lachendem Hohn augenblicklich veröffentlichten, offen äußernd: „nun sind wir der strengen Ueberwachungspflicht überhoben, für diese Verfassung rührt kein Ungar den Finger." In der That soll die Bestürzung unter den Conservativen, die da glaubten daß, wie in Betreff Italiens, so auch Ungarns ein Paragraph die Regelung der Verhältnisse der Zukunft überlassen werde, außerordentlich gewesen seyn. Sie hatten schon auf ein nahes Ende der Kossuth'schen Herrschaft gehofft, und siehe da, die der Monarchie verliehene Constitution verhalf den Radicalen zu neuen Kräften; wüthend stürzten Leute aller Classen, die für die Gesetze von 1848 zu kämpfen keine Lust hatten, auf den neuen Kampfplatz um Ungarn vor Vernichtung zu wahren. Diese Verfassung stampfte Armeen aus der ungarischen Erde, und wenn der Thronerledigungsbeschluß ihnen den Abgrund nicht gezeigt hätte in welchen sie Kossuth stürzen wollte, wahrlich selbst mit den Russen wäre die Bezwingung kaum gelungen. Wie der Ruf „es lebe unser König" sie nicht mehr in die Schlacht führen konnte, warfen sie nach und nach ihre Schwerter weg und dachten: „Unser König wird ja Ungarns Krone nicht selbst von seinem Haupte reißen." Der ⊖ Correspondent von der ungarischen Gränze in der „Presse" vom 28 Aug., die vorgestrige, die gestrige Presse meinen daß die conservative Partei, welche Kossuths Losreißungstendenzen und die unerhörten Concessionen des März stillschweigend hingenommen, dem österreichischen Gemeingeist in Ungarn zum Durchbruch und zur Anerkennung nicht helfen werde, daß sie ihre Lebenskraft verloren habe, Ungarn aber einer Centralisation im Sinne der „Presse" sich zuverlässig fügen werde; was dem Absolutismus in Böhmen und Galizien glückte, werde der Freiheit, dem Princip der Ordnung und Centralisation in Ungarn sicher nicht mißglücken; sie warnt sogar die Dynastie für den altconservativen ungarischen Adel ihre Existenz in einem Föderativstaat aufs Spiel zu setzen. Wir müssen vor allem bemerken daß eine constitutionell-conservative Partei, in dem Augenblick wo revolutionäre Gewalt sie von dem verfassungsmäßigen Boden entfernt, überall untertaucht, weil sie als solche auf keinem andern Boden auftreten kann. Hat die große conservative Partei der Bourgeoisie im französischen Parlament nicht stillschweigend sogar die Republik hingenommen? Hat die conservative Partei auf dem Wiener Reichstag am 6 Oct. ihren Einfluß geltend gemacht? Konnten die Conservativen in Preßburg das Regierungsdecret vom 30 März, welches die unerhörten Postulate zurückwies, vertheidigen, während die Person des conservativen Referendärs, der das Decret unterschrieb, in effigie auf öffentlicher Gasse verbrannt und von blutdürstigen Juraten in allen Häusern gesucht wurde? Deßhalb kann man aber einer Partei die Lebenskraft nicht absprechen, welche, seit sie vor dreihundert Jahren durch ihren Einfluß Ungarn an das Haus Habsburg brachte, die pragmatische Sanction durchsetzte, 1790 die Lostrennung von Oesterreich verhinderte, 1830 das Land vor dem Einfluß der französischen und polnischen Revolutionen bewahrte, selbst auf dem Landtag von 1848 aus 23 Comitaten, 36 Städten ihre Deputirten sendete und über zwei Drittel der Magnatentafel gebot. Sie unterlag den Schlägen welche im März die Thore des Wiener Zeughauses sprengten, sie konnte nicht selbst eine revolutionäre Partei werden nach der von ihren Gegnern erzwungen königlichen Sanction der verhängnißvollen Gesetze. Sie hat jedoch diese Schläge des Schicksals überlebt, sie erscheint, wie in Frankreich, lebenskräftig auf den Ruinen ihres von den Demokraten zerstörten Vaterlandes mit Anerkennung der neuen Zeit, aber mit dem festen Willen sich von dem Boden nicht verdrängen zu lassen auf welchem sie seit Jahrhunderten Krone, Land und den Bund mit Oesterreich vertheidigte, die Irrlehren derjenigen Einigkeit zu bekämpfen welche unter Joseph II zehn Jahre lang Ungarn in Agitation setzten, die Gefahr der Trennung erzeugten und den ersten Grund zu den separatistischen Tendenzen der Opposition legten. Alle frühern Revolutionen verursachte die Verletzung der Religionsfreiheit ungarischer Protestanten, die Gesetze von 1848 basirten sich auf den Vorschlägen des 1790er Landtages, welcher eben wegen der Erfahrung unter Joseph II zuerst eine von Oesterreich gänzlich getrennte Verwaltung wünschte, erst damals, als Joseph selbst die neutrale lateinische Geschäftssprache mit der deutschen vertauschen wollte, sich — aufgeregt durch diesen Versuch — auf die ungarische zu werfen begann. Joseph II glaubte auch daß Ungarn einer Centralisation sich fügen werde, welcher der Geist der Religionsfreiheit und der Segen materieller Wohlfahrt die edelste Weihe verliehen, und hätte seinen Nachfolger hierdurch fast um die Krone Ungarns gebracht. Hätte Joseph II auf die Rathschläge der conservativen Partei gehört, wir würden in Ungarn keine Revolution erlebt haben. Wie wir uns vielleicht irren wenn wir in der „Presse" Bureaukratie und Industrie, welche Ungarn als einen Zuwachs ihres Einflusses und Reichthums zu colonisiren gedenken, vorzüglich repräsentirt erblicken, so irrt sich noch mehr die „Presse", wenn sie in der conservativen Partei nur die Vertreter der alten ungarischen Aristokratie zu finden meint. Sie repräsentirt das Grundeigenthum, ob es in adeligen oder bürgerlichen Händen ist, und verwirft die Lehre der „Presse", welche eine Hauptstütze der constitutionellen Gebahrung Oesterreichs in der Industrie sucht. In Ungarn wie überall umgibt Grundeigenthum das häusliche Vaterland mit allen den Sympathien die sich in der Vergangenheit daran knüpfen, allen den Aussichten die es in der Zukunft öffnet, während der bewegliche Reichthum, wie alle Gesetzgeber es anerkennen, nur ein Werkzeug zur Verfügung des Menschen ist, der sich seiner bedient um seine Bedürfnisse und Vergnügungen zu befriedigen. Die Conservativen sind gegen alle Auswüchse des Magyarismus, aber für die Integrität und Nationalität Ungarns weil die Erhaltung dieses Kleinods unter österreichischem Schutz die Ungarn für den Verlust der Unabhängigkeit entschädigen soll, welche die Conservativen dem Bunde mit Oesterreich gerne opferten. Verweigert Oesterreich diesen Schutz, so können die Conservativen die Sympathien für Oesterreich im Lande nicht erhalten. Oesterreichischer Gemeinsinn kann in Ungarn nicht zum Durchbruch kommen, weil er bei keinem Volksstamm jenes Landes vorhanden ist. Joseph II wollte ihn schaffen und scheiterte nach einer zehnjährigen Probe. Monarchisch-dynastischer Sinn füllt die Herzen der Bewohner, aber kein Ungar, sey er Slave, Serbe, Walach oder Deutscher, will in dem Oesterreicher aufgehen. Für die Behauptung daß in Böhmen und Galizien die Centralisation allgemeinen Anklang finde, bleibt uns die „Presse" den Beweis schuldig; die Stimme ihrer Deputirten in Wien und Kremsier, die Organe der öffentlichen Meinung daselbst sprechen laut und entschieden dagegen, und Italien wollte die Presse selbst nicht als Beleg für eine Centralisation anführen, welche, von dem Princip der Ordnung und materieller Wohlfahrt begleitet, eben in dem Augenblick das Gefäß zerschlug in welchem nach dem chemischen Proceß der „Presse" bei den Morgenstrahlen der Freiheit der Niederschlag erfolgen sollte. Wenn es der conservativen Partei um ihre Personen, um Aemter und Würden zu thun wäre, könnte sie den Mantel nach dem Wind hängen und unter dem Schutz von Bajonnetten den Durchbruch des österreichischen Gemeingeistes in Ungarn verhindern; aber eben weil sie ihre innerste Ueberzeugung, daß dieser Weg Oesterreich zum Abgrund bringt dem großen Josephinischen Irrthum nicht opfern kann, kämpft sie für ihre Grundsätze ohne Rücksicht auf amtlichen Einfluß, mit dessen Verlust die „Presse" sie bedroht, und auf die Gefahr des ihr viel schmerzlicheren Vorwurfes hin die Neugestaltung Oesterreichs durch störrigen Eigensinn zu erschweren. Die Liebe zu König und Vaterland, die Anhänglichkeit für Oesterreich beseelen sie in diesem Kampf, der Ruhm politischer Reinheit steht ihr zur Seite; Egoismus und Eigensinn wagen keine starke Vertheidigung. Verfassungen, Gesetze und Verwaltung kann man nicht wie Kriegsmaschinen gebrauchen; man kann mit ihnen keine neuen Elemente schaffen, man muß mit den vorhandenen regieren.

Digitized by Google

Dieses Axiom können die intelligenten Correspondenten der Presse nicht in Zweifel ziehen, die mir jedoch das Erstaunen zu gute halten werden ob der Behauptung daß eine aristokratisch-monarchische Verfassung oder ein föderatives Oesterreich die Existenz der Dynastie gefährden könnte. Während Englands Dynastie glorreich regiert weil die Aristokratie, der natürliche, der historische Vertheidiger des Thrones, der Demokratie nicht die Bollwerke der Verfassung überliefert, während England ein Reich von 130 Millionen Menschen durch die mannichfaltigste Föderation der Colonien mit dem Mutterland kräftig und einig erhält, trieb die demokratische Verfassung Frankreichs ihre Dynastie dreimal ins Exil, verdorrt die Provinz Algier sammt den übrigen Colonien an der französischen Centralisation. Sowie die demokratischen Elemente durch die Wiener Revolution auch in Ungarn zur Macht gelangten, überfluteten sie den von der Aristokratie drei Jahrhunderte hindurch hochgehaltenen Thron, und in Wien selbst weiß man sehr gut wie die Demokraten das von der „Presse" erwähnte kostbarste Juwel der Krone „die Liebe der Völker" zu schätzen gewohnt sind. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

Toscana.

= **Florenz**, im August. Inmitten der vielen und großen politischen Veränderungen neuester Zeit gehen andere ziemlich unbeachtet vorüber. Doch möge des Abgangs des Commandeurs A. Ramirez da Montalvo von dem Posten eines Directors der Galerien und Präsidenten der Akademie der schönen Künste mit einigen Worten gedacht werden. Wer in Florenz künstlerische Studien gemacht, wird der großen Gefälligkeit und zuvorkommenden Bereitwilligkeit dieses Mannes verdienten Dank zollen: nirgend sind die aufgehäuften Schätze zugänglicher, nirgend ist für den sowohl der längere Zeit darauf zu verwenden hat, wie für den flüchtigen Touristen besser gesorgt, nirgend ist dem (gewöhnlich nur auf den Custodenbeutel berechneten) Unsinn der reservirten Cabinette gründlicher abgeholfen. Die Florentiner Galerien haben seit lange das Glück gehabt gute Directoren zu besitzen. Cocchi, Puccini, Alessandri gehören zu dieser Zahl: der zweite derselben war es welcher in der französischen Revolutionszeit die Mediceische Venus mit einer Menge der kostbarsten Werke aus den Uffizien nach Sicilien flüchtete und, wenn es ihm nicht gelang jene weltberühmte Statue vor der Raubsucht des Directoriums zu retten, die Galerie doch vor sonstigen Verlusten bewahrte, während der Palast Pitti so arg geplündert ward. Montalvo nahm mit G. B. Zannoni und andern an der Herausgabe der bei Molini erschienenen Galleria di Firenze illustrata (mit guten Umrissen) Theil. Die wichtigen neueren Veränderungen in der Galerie, die treffliche Anordnung der Handzeichnungen, die Vereinigung der interessanten Quattrocentobildwerke, die Untersuchung der noch manches Gute enthaltenden Magazine, die bessere Aufstellung und sicherere Namenbezeichnung vieler Gemälde bekunden seine Thätigkeit in dem Amte das er jetzt aus Gesundheitsrücksichten, namentlich wegen großer Augenschwäche, verlassen hat. Sein Nachfolger, der Marquis Luca Bourbon del Monte, stand eine Reihe Jahre hindurch als Vicedirector an seiner Seite, und hat an den besprochenen Verbesserungen wesentlichen Antheil gehabt. Der aus drei Abtheilungen bestehenden Akademie der Künste, welche aus Vasari's Zeit stammt und wie die meisten oder alle Kunstakademien mancher Reformen bedürfte um ihren Zwecken vollständiger zu entsprechen, ist zu gleicher Zeit eine etwas veränderte Einrichtung gegeben worden. Die Ausstattung der Akademie mit etwa 12,000 Lire (3600 Gulden CM.) ist um so geringer, da eine technische Schule derselben angehängt ist; die schöne Bildersammlung ist allgemein bekannt. An die Spitze des mit der Akademie verbundenen musikalischen Instituts ist jetzt der Cavaliere Giovanni Pacini gestellt, der Componist des Ultimo giorno di Pompeji und zahlreicher anderer Opern, welche ihm in Italien wie im Auslande einen berühmten Namen gemacht haben. Er war bisher Director des musikalischen Instituts in Lucca.

Neuestes.

Augsburg, 5 Sept.

|| **Frankfurt**, 3 Sept. Nachdem bereits heute Nachmittag 4 Uhr der Reichsminister Jochmus von Gastein angelangt war, traf um 7 Uhr Abends der Erzherzog-Reichsverweser mit Familie ein. Vor seinem Palais in der Eschenheimergasse waren eine österreichische und eine preußische Compagnie mit Musik und Fahnen als Ehrenwache aufgestellt. Bei der Ankunft des Erzherzogs ertönte die österreichische Nationalhymne; Truppen und Volk brachten ihm ein wiederholtes Lebehoch, für welches er sich, am Fenster erscheinend, bedankte. Die Reichsminister, die Generalität, das Officiercorps, die Bürgermeister ꝛc. waren zum Empfang des Reichsverwesers versammelt. Der Prinz von Preußen ist seit gestern Abend von einem Ausflug nach Darmstadt zurück. Bald nach seinem Abgang von dort traf die Königin von Griechenland auf kurzen Besuch am großherzoglichen Hofe ein.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung im Blatt Nr. 246 d.d. 3 September 1849 wegen Ausbruch der Brechruhr in Schrobenhausen wird als unwahr und grundlos erklärt, indem in der Stadt Schrobenhausen noch kein Cholerafall vorgekommen und auch die s. g. gewöhnliche Brechruhr kaum dem Namen nach dort bekannt ist; es herrscht dort allgemein die beste Gesundheit. Die Stadt Schrobenhausen ist weder ungesund noch auf Pfahlwerk gebaut, zählt die ältesten Greise in seiner Mitte, und kein einziges Gebäude steht auf Pfahlwerk; Schrobenhausen ist ein geregeltes reines Landstädtchen mit vielen herrlichen Gebäuden und steht weder an Bauart noch an Gesundheitszustand einer andern Stadt auf dem flachen Lande nach. — Den 4 September 1849.

Magistrat der Stadt Schrobenhausen.

W. Chr. Linhard.

3091)

Verzeichniß der Vorlesungen an der Universität Zürich, welche im Winter-Semester 1849 — 1850 gehalten werden.*)

(Nach den Docenten geordnet).

A. Theologische Facultät.

Fritzsche, Dekan: 1) Erklärung des Römerbriefs: 3 St. 2) Neutestamentliche Interpretirübungen, mit Zugrundlegung des Johanneischen Evangeliums; 2 St. 3) Repetitorium der Kirchengeschichte; 1 St. 4) Dogmengeschichte; 4 St. 5) Geschichte der Litteratur der griechischen Kirche vom Abschluß des neutestamentlichen Kanon bis Johann von Damascus; 2 St. — Hitzig: 1) Erklärung des Propheten Jesaja, Cap. 1—39: 5 St. 2) Alttestamentliche Interpretirübungen; 3 St. 3) Biblische Theologie des Alten Testamentes; 3 St. 4) Neuperssische Grammatik; 1 St. — Lange: 1) Erklärung der beiden Briefe an die Thessalonicher; 2 St. 2) Kirchengeschichte, zweiter Theil; 5 St. 3) Positive Dogmatik; 4 St. 4) Homiletische Uebungen; 2 St. — Schweizer: 1) Geschichte des Arminianischen Schisma; 2 St. 2) Christliche Ethik; 4 St. 3) Praktische Theologie; 4 St. — M. Ulrich: 1) Erklärung des Evangeliums des Johannes; 4 St. 2) Erklärung der Pastoralbriefe; 2 St. — Ukert: 1) Erklärung der Briefe an die Galater und Epheser; 2 St. 2) Patristik; 1 St. — Koch: 1) Geschichte der Reformatoren vor der Reformation; 2 St. 2) Geschichte der heiligen Litteratur des Neuen Testamentes; 5 St. 3) Erklärung der Apostelgeschichte; 4 St. 4) Theologische Societät; 1 St.

B. Staatswissenschaftliche Facultät

Geib, Dekan: 1) Geschichte des Criminalrechts; 2 St. 2) Gemeiner deutscher Criminalproceß, mit vortwährender Vergleichung des englischen und französischen Strafverfahrens; 5 St. 3) Criminalpraktikum, mit mündlichen und schriftlichen Uebungen; 2 St. 4) Theorie des französischen Civilproceßes; 3 St. — Erxleben: 1) Pandekten, mit Einschluß des Erbrechts, nach Puchta's Lehrbuch; 12 St. 2) Erklärung auserlesener Pandektenstellen; 2 St. — Escher: 1) Encyklopädie und Litteratur der Staatswissenschaften; 4 St. 2) Geschichte und Institutionen des römischen Rechts; 5 St. 3) Handelsrecht, mit Berücksichtigung der neueren Entwürfe; 4 St. — v. Wyß: 1) Gemeines deutsches Privatrecht, zweite Hälfte, mit Ausschluß des Handelsrechts, nach Kraut's Grundriß; 4 St. 2) Zürcherisches Privatrecht, erste Hälfte; 3 St. — Schauberg: 1) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht); 4 St. 2) Die Lehre von den Handelsgesellschaften; 2 St. 3) Praktikum des Zürcherischen Civilprocesses; 3 St. — Hildebrand: 1) Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; 5 St. 2) Gemeines deutsches Privatrecht, nach seinem bei Fleischer erschienenen Lehrbuch, erste Hälfte; 4 St. 3) Vergleichende Uebersicht der bedeutendsten Staatsverfassungen; 2 St.

C. Medicinische Facultät.

Hasse, Dekan: 1) Specielle Pathologie und Therapie; 5 St. 2) Krankheiten der Haut: 3 St. 3) Medicinische Klinik; 7 St. — Locher-Zwingli: 1) Chirurgie; 4 St. 2) Verbandlehre; 2 St. 3) Chirurgische Klinik; 6 St. — Spöndli: 1) Anleitung zur geburtshülflichen Technik am Phantom; 4 St. 2) Geburtshülfliche Klinik; 3 St. — Locher-Balber: 1) Specielle Arzneimittellehre mit Vorweisungen, zweiter Theil, nebst Receptirkunst mit praktischen Uebungen; 5 St. 2) Semiotik; 1 St., publice. 3) Poliklinik; 3 St. — Frey: 1) Allgemeine Anatomie; 5 St. 2) Allgemeine Pathologie; 4 St. 3) Mikroskopisch-zoochemische Uebungen; 1 St. — Oeffner: 1) Gerichtliche Medicin; 4 St. 2) Augenoperationscursus; 2 St. — Meyer: 1) Osteologie; 3 St. 2) Anatomie des Menschen; 9 St. 3) Präparirübungen. 4) Repetitorien der Anatomie und Physiologie. — Zwicki: 1) Gerichtliche Medicin; 3 St. 2) Die Lehre von den Augenoperationen mit Uebungen; 3 St. — H. Locher: 1) Gerichtliche Medicin; 3 St. 2) Augenheilkunde; 4 St. 3) Repetitorium der Chi-

*) Die Vorlesungen der ertödtigten Lehrstellen: a) für theologische Encyklopädie und Einleitung ins Neue Testament; b) des deutschen Rechtes und Aushülfe im römischen Rechte; c) der Anatomie und Physiologie; d) der allgemeinen Geschichte und e) der lateinischen und griechischen Litteratur werden nach deren Wiederbesetzung, mit welcher der Erziehungsrath beschäftigt ist, bekannt gemacht werden.

Digitized by Google

rurgie mit Einschluß der Augenheilkunde; 4 St. 4) Neueste Geschichte der Medicin und Volkskrankheiten, von Baco von Verulam bis auf unsere Tage; 2 St. 5) Shakespear's Romeo, Hamlet, Merchant of Venedig und Merry Wives of Windsor; 3 St.

D. Philosophische Facultät.

Löwig, Rector: 1) Organische Experimentalchemie; 6 St. 2) Physiologische Chemie; 3 St. 3) Arbeiten im Laboratorium; 15 St. — Mousson, Decan: Experimentalphysik; 5 St. — Oken: 1) Naturgeschichte, erste Hälfte, nach Pfeffel's Lehrbuch; 6 St. 2) Naturphilosophie, nach seinem Lehrbuch, Auflage III.; 6 St. — Bobrik: 1) Physiologie; 4 St. 2) Geschichte der Philosophie, vom Anfange des Mittelalters bis auf die neueste Zeit; 4 St. 3) Philosophie der Geschichte; 4 St. — Müller: 1) Elemente der Mathematik; 3 St. 2) Höhere Geometrie; 4 St. 3) Mathematische Physik; 4 St. 4) Populäre Astronomie und Astrognosie; 2 St. — Hottinger: 1) Allgemeine Geschichte von der Thronentsagung Karls V. bis zum Tode Ludwigs XIV.; 2 St. 2) Schweizergeschichte vom westphälischen Frieden bis zur helvetischen Revolution; 3 St. — Schinz: 1) Anthropologie; 4 St. 2) Zoologie der Wirbelthiere; 4 St. — Heer: 1) Allgemeine Botanik; 4 St. 2) Ueber die Insecten der Vorwelt; 1 St. 3) Ueber die Pflanzen der Vorwelt; 1 St. — Raabe: 1) Die elliptischen Integrale und Functionen; 2 St. 2) Anwendungen der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie; 2 St. 3) Die Convergenz und die Divergenz der Reihen; 1 St. 4) Uebungen in der Differential- und Integralrechnung; 2 St. — S. Vögelin: 1) Pindar; 2 oder 3 St. 2) Plato Sympósion oder Gorgias; 2 St. — H. Vögeli: 1) Mittlere Geschichte; 4 St. 2) Erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, publice; 2 St. — Escher von der Linth: 1) Geologie; in zu bestimmenden Stunden. 2) Mineralogie; in zu bes. St. — C. Schweizer: 1) Auserlesene Hymnen des Sáma-Veda, nach Th. Benfey's Ausgabe; 3 St. 2) Germania des C. Tacitus; 3 St. — Nägeli: Kryptogamien; 2 St. — J. Frei: 1) Cicero's Reden (Divinatio in Caecilium und in Verrem actio I); 3 St. 2) Thucydides' ausgewählte Reden (II. Buch) 3 St. 3) Philologische Uebungen; 2 St. — Gidoni: 1) L'Italia en 1848 et en 1849; 2 St. 2) Sulle Storie et sugli Storici italiani; 2 St. — Vidi: 1) Alte Geschichte; 3 St. 2) Anleitung zur Kenntniß der Quellen der neuern Geschichte; 2 St. 3) Geschichte der politischen Beredsamkeit bei den Engländern, Franzosen und Deutschen; 2 St. — Ziegler: 1) Geschichte des Mittelalters; 5 St. 2) Römische Geschichte; 3 St. — Rom: 1) Geschichte und Kritik der Philosophien von Cartesius bis und mit Hegel; in 3—4 St. 2) Geschichte der Religionsphilosophie; 1—2 St.

Anstalten zum Unterricht.

Die medicinische, chirurgische und obstetrizische Klinik im Krankenhause, die Anatomie, das chemische Laboratorium; ferner das physikalische und Naturaliencabinet sowie der botanische Garten. Die Stadtbibliothek, die Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft, die medicinisch-chirurgische, die juristische Bibliothek, sowie die Bibliothek der Kantonallehranstalten.

Die Vorlesungen beginnen den 29 October. Schluß am 20 März.

Die Immatriculation geschieht während der zwei dem 29 October vorhergehenden Wochen in den Stunden, welche der Rector durch Anschlag am schwarzen Brette festsetzen wird.

Wegen Wohnung und Kost wender man sich an den Pedell Wirz im Universitätsgebäude. Ueber den Fleiß und die Aufführung der Studirenden können Eltern und Vormünder Auskunft vom Rectorat erhalten.

Der Rector: Dr. C. Löwig.

(3094)

Das Directorium des Albrecht-Dürer-Vereins

veranstaltet für das heurige Jahr eine mit Actien-Verloosung verbundene Kunst-Ausstellung, welche

am 1. October beginnen und am 31. desselben Monats endigen soll.

Die resp. Herren Künstler werden zu deren Beschickung unter dem Bemerken hiemit eingeladen daß nur solche Werke unfrankirt angenommen werden können welche aus dem Rayon von 50 Stunden abgesendet wurden, und daß für Beschädigungen während des Transportes oder in loco kein Ersatz geleistet wird, wenn dieselben ohne Verschulden des Vereines stattgefunden haben.

Ueber die einzusendenden Gegenstände wolle längstens bis 16 September c. Anzeige gemacht werden.

Nürnberg, den 1 September 1849.

Directorium des Albrecht-Dürer-Vereins.

C. Heideloff, I. Director. Kob, I. Secretär.

(3067)

Einladung

zur Theilnahme an der permanenten Muster-Ausstellung in der

Central-Halle zu Leipzig.

Um dem werkthätigen Verkehr vermehrte Gelegenheit zu bequemen Bezugs- und Absatzquellen in den Zwischenzeiten der Leipziger Messen zu bieten, wird

eine permanente Proben-, Muster- und Modellen-Ausstellung der vorzüglichsten Producte und Industrie-Erzeugnisse Deutschlands in der Central-Halle zu Leipzig errichtet und über die ausgestellten Gegenstände die nöthigen Nachweisen zu geeigneten Geschäftseinleitungen durch Angabe von Adressen, Preislisten ꝛc. gegen billige Bedingungen ertheilt.

Es ergeht daher an den

verehrlichen Fabrik- und Handelsstand

des gesammten deutschen Vaterlandes die ergebenste Einladung, zur fördernden Theilnahme dieser Unternehmung

durch zweckentsprechende Einsendung von Proben, Mustern und Modellen, nebst Angabe von Preisen und sonstigen Bedingungen, sowie zum geneigten Besuch dieser Ausstellung. Empfangnahme von Adressen und bezüglichen Nachweisen, welche geeignet seyn können neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen und eine gegenseitige nutzliche Wechselwirkung zu erzielen.

Die zusammenhangenden Räume, in welchen die eingesandten Muster ꝛc. systematisch geordnet aufgestellt, gegen Feuersgefahr versichert und vor Beschädigung möglichst geschützt werden sollen, werden täglich von früh bis Abends dem öffentlichen Verkehr ununterbrochen eröffnet seyn, und wird die Anstalt als Ziel ihres Strebens sich stets angelegen seyn lassen den vaterländischen Gewerbfleiß in wohlverdienter Anerkennung nach Kräften zu fördern.

Die günstige Lage Leipzigs als Meß- und Handelsstadt, so wie dessen bequeme Verkehrs- und Handelsverbindungen nach allen Gegenden Deutschlands werden die Errichtung dieser Anstalt um so mehr rechtfertigen als dieselbe keinen wesentlichen Gewinn für sich wohl aber eine vermehrte Erleichterung und Beförderung des vaterländischen Geschäftsverkehrs beabsichtigt.

Indem die Unterzeichneten durch diese Einladung dieß gemeinnützige Unternehmen mit dem Wunsche beginnen daß der Erfolg das Werk krönen möge, sehen sie ferneren geneigten Anmeldungen mit Vertrauen entgegen.

Leipzig, den 6 August 1849.

Die merkantilisch-industrielle Anstalt der Central-Halle (Bureau Lurgensteins Garten Nr. 9 parterre).

Wenzel Anton Lurgenstein. Friedrich Hofmeister. Herrmann Handwerck.

Carl August Spiegelthal, Director.

Zur Ertheilung näherer Auskunft über die vorstehende Unternehmung sind erbötig

Christian Gottlob Frege. A. Dufour-Feronce. Gustav Moritz Klaus.

(2835—53)

Bekanntmachung für Postreisende.

Nachdem die Eisenbahn von München nach Nördlingen eröffnet ist, so wird den HH. Reisenden die nach **Stuttgart** und **Karlsruhe** wollen, die fast ganz ebene Route über **Nördlingen** und **Aalen** durch das schöne Remsthal empfohlen. Extra-Post Reisende die mit dem letzten Bahnzug von München abreisen, können den andern Vormittag in **Stuttgart** und Abends in **Carlsruhe** seyn. Seit kurzer Zeit ist auch ein Eilwagen-Curs auf dieser Route ins Leben getreten, womit man, wenn die Abreise mit dem Abendzug in München erfolgt, den andern Vormittag 11 Uhr in **Stuttgart** ankommt.

(2957) Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (in Wien durch Jasper, Hugel und Manz, Herrngasse Nr. 251 und die übrigen) zu beziehen:

Truelle, J. N., für jeden Christen höchst nothwendige Aufklärungen über die allein wahre Todesart Jesu Christi. Ein unentbehrlicher Beitrag zum Verständnisse des Werkchens: Wichtige, historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu. Nicht aus einem alten Manuscripte, sondern aus Profanschriftstellern und Vernunftgründen nachgewiesen. 8. geh. 48 kr. oder 12 gr.

Digitized by Google

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit
als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

(3031) Wir erlauben uns Sie hiermit auf die eben erscheinende

dritte Auflage

von

Webers anatomischem Atlas

aufmerksam zu machen und zur gefälligen Subscription auf dieses bekannte Werk einzuladen. Die Herausgabe geschieht in 7 Lieferungen, wovon die erste bereits in jeder Buchhandlung zur Ansicht vorliegt. Das Werk wird aus 11 ganzen Körpern, 40 Supplement- und 6 ausserordentlichen Supplementtafeln bestehen, sodann werden die neuesten Beobachtungen in ferneren ausserordentlichen Supplementtafeln den Subscribenten der 3. Auflage gratis beigegeben. Der Preis ist wie früher 25 Thlr. für das ganze Werk.

Die neuen ausserordentlichen Supplementtafeln werden den Subscribenten der beiden ersten Auflagen mit 15 Sgr. per Tafel berechnet.

Das Aufziehen eines jeden Körpers auf Leinwand kostet 20 Sgr.

Düsseldorf, im Julius 1849. Die Verlagshandlung **Arnz & Comp.**

(3037) So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gangstudien

oder Beiträge zur Kenntniss der Erzgänge,

herausgeg. von **B. Cotta,** *Prof.*

I. 3. Heft mit 3 lith. Taf. Abbild.

(*Müller* über die *Freiberger* Erzlagerstätten und *Vogelgesang* über die Erzniederlage zu *Przibram*).

Gr. 8. Freiberg. J. G. Engelhardt. Geh. 1 Thlr,

(I. 1. 2, mit 7 Taf. Abbild. kosten 1 Thlr. 24 Ngr.)

---

(263) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Bisthums-Synode

und die

Erfordernisse und Bedingungen

einer heilsamen Herstellung derselben.

Von dem Verfasser des Werks:

Die großen Kirchenversammlungen des 15ten u. 16ten Jahrhunderts.

8. broschirt Preis 36 kr. oder 12 Ngr.

Stuttgart und Tübingen, den 4 Juli 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(3016—17) **Ankündigung**

Betreffs des Güter-Ankaufs und der Ansiedelung in den österreichischen Staaten.

Eine große Herrschaft in Oesterreich

mit 5000 Joch Waldung

ist sehr billig zu kaufen.

Nähere Auskunft erhält man in **Wien** im Comptoir des Hrn. **Josef Ritter v. Hohenblum**, Stadt Nr. 807 im 2ten Stock auf der Seilerstätte, gegenüber dem Prinz Cobourgischen Palais, wo für alle Ausländer, welche sich in den österreichischen Staaten anzukaufen oder Güter zu pachten wünschen, eine Auswahl von Beschreibungen sowohl von größeren als kleineren Herrschaften im Preise von 100,000 fl. bis 1,600,000 fl. C.-M. zur beliebigen unentgeltlichen Einsicht vorliegen, welches Comptoir es sich auch zur besondern Aufgabe macht allen Ausländern, überhaupt welche sich in einer oder der andern Provinz des österreichischen Kaiserstaates und besonders in Ungarn anzusiedeln willens sind, den möglichsten Vorschub zu leisten.

(3061—62) **Beachtenswerthe Anzeige.**

In einer der schönsten Provinzen Oesterreichs, ungefähr eine Tagreise von Wien, ist eine große, in der reizendsten Gegend gelegene Besitzung von **mehreren tausend Jochen** zu den annehmbar billigsten Bedingungen zu verkaufen.

Mit derselben ist eine großartige industrielle Unternehmung verbunden, welche im Verfolge des Betriebes zu einer seltenen Bedeutsamkeit und Ertragsfähigkeit gebracht werden kann.

Der beiläufige Werth der Realitäten sammt dem erforderlichen Capital zur Uebernahme des industriellen Unternehmens erreicht die Summe von circa **700,000 fl. C.-M.**, wovon aber nur ungefähr **das Drittheil** beim Abschlusse des Kaufes nothwendig ist.

Darauf Reflectirende belieben sich um die **nähere, genaue** Auskunft hierüber entweder in **portofreien** Briefen unter der Adresse S. B. G. in Wien, alten Fleischmarkt Nr. 728, 3. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 75, oder **mündlich** ebendaselbst täglich von 7 bis 9 Uhr früh gefälligst zu wenden.

Unterhändler ersucht man zur Vereinfachung des Geschäftes **nicht** um Erkundigungen abzusenden, da nur die respectiven HH. Käufer selbst, oder deren hiezu besonders Bevollmächtigte in die näheren Verhältnisse eingeweiht werden.

[3079] In der Elwert'schen Universitäts-Buchhandlung zu Marburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Collmann, Dr. E., französische Grammatik für Gymnasien und Studirende. Nach Friedrich Diez. Brosch. 27½ Bogen. Gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Vilmar, Dr. A. F. C., Geschichte der deutschen National-Litteratur. Dritte vermehrte Auflage. Zwei Bände. Brosch. 2 Rthlr. 15 Sgr. od. 4 fl. 30 kr.

Elwert, A., ungedruckte Reste alten Gesangs. Zweite Auflage. Brosch. 4½ Bogen. 10 Sgr. od. 36 kr.

Vorländer, Dr. F., Wissenschaft der Erkenntniß. Brosch. 22 Bogen. 1 Rthlr. 15 Sgr. od. 2 fl. 42 kr.

Schmitt, Karl, Dichtungen. Brosch. 6½ Bogen. 10 Sgr. od. 36 kr.

Wagner, Dr. J. G., Geschichte der Stadt und Herrschaft Schmalkalden, nebst einer kurzen Uebersicht der Geschichte der ehemaligen gefürsteten Grafschaft Henneberg. Brosch. 27½ Bogen und 4 Tabellen. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Hildebrand, Dr. B., Urkundensammlung über die Verfassung und Verwaltung der Universität Marburg unter Philipp dem Großmüthigen. 4. Brosch. 13 Bogen. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Hassenkamp, Dr. F. W., Hessische Kirchengeschichte seit den Zeiten der Reformation. Erste bis dritte Lieferung. Gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 15 Sgr. 2 fl. 54 kr.

[3046—47] In der Verlagshandlung von J. v. Sollingers Wwe. in Wien ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Eine

Maria Magdalena
in Wien.

Sittenroman aus unserer Zeit

von

Eduard Breier.

Erscheint in 3 Bänden oder 12 Heften in 12. 4 Hefte bilden einen Band. Die Hefte 1 bis 8 sind bereits erschienen und werden die übrigen 4 Hefte in wöchentlichen Zwischenräumen folgen. Der Preis des ganzen Romans ist 1 Rthlr. 15 Sgr.

Der Verfasser hat es unternommen, in diesem Werke Bilder aus Wien aus den letzten zwei Jahren vor der Märzrevolution zu schildern. Charaktere aus allen Schichten der Gesellschaft treten handelnd auf, spannende Situationen wechseln in bunter Fülle; Personen und Zustände sind mit so bewundernswerther Wahrheit geschildert daß man fast in Versuchung gerath zu glauben der Verfasser habe alles mitangesehen, miterlebt. Die großen Ereignisse der Märztage des Jahres 1848 sieht man stufenweise herannahen.

[2874—76] Ein geübter Elementarlehrer wird gesucht. Außer den gewöhnlichen Elementargegenständen möchte man ihm auch Sing- und Zeichenunterricht übertragen, und würde dem der darin tüchtiges leistete, den Vorzug geben. Auf Sittlichkeit und Anstand wird strenge gesehen. Der Gehalt ist 300 fl. jährlich, verbunden mit freier Station. — Frankirte Briefe mit Nr. 2874 besorgt die Expedition d. Bl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben No. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenlier Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 250. | 7 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (Ueberwiegen des rechten Centrums in der Kammer der Abgeordneten. Aussichten und Erwartungen); Augsburg (Durchreise JJ. MM. des Königs und der Königin von Bayern und der Königin von Griechenland); Pfalz (auch die Piusvereine verboten); Rastatt (die Gefangenen); Freiburg (zwei neue Verurtheilungen); Mainz (die Cholera); Bückeburg (Volksvertretung); Altenburg (v. Gabelenz); Düsseldorf (Ernte. Untersuchungen. Stimmung); Koblenz (der Legitimistencongreß); Berlin (die Kreuzzeitung. Eisenbahnvorlagen. Noch keine Centralgewalt); Mecklenburg (Rückkehr der Truppen aus Baden); Oldenburg (die Ablehnung des Dreikönigbündnisses durch den Landtag); Schleswig-Holstein (Nothwendigkeit eines ehrenvollen Friedens. Conflicte mit der Landesverwaltung); Wien (die Capitulationsbedingungen von Komorn verworfen. Das Benehmen der Russen in Ungarn. Thätliche Widersetzlichkeit der Serben. Feuchtersleben); Ischl (Graf Wurmbrandt).

Oesterreichische Monarchie. Agram (der Banalrath beschließt die Verfassungsverkündigung); Pesth.

Großbritannien. Ein Unterstützungsausschuß für die italienischen Flüchtlinge. Eine Aenderung im Colonisationswesen. Neue Post: Reiseplan der Königin für das nächste Jahr. Bedenkliche Nachrichten aus Canada.

Frankreich. Die Eisenbahn nach Epernay feierlich eröffnet.

Belgien. Staatsproceß. Postreform. Zuckerfabrication. Congreß flämischer Schriftsteller.

Italien. Neapel (bevorstehender Besuch des Papstes); Rom (Lambruschini); Venedig (Rückblicke. Aussehen der Stadt).

Mittel-Amerika. Streit zwischen England und den Vereinigten Staaten über die Schifffahrt auf dem San Juan.

Ostindien. Der Proceß des weiland Fürsten von Multan. Simla. Sir Ch. Napiers Strenge im Commando.

Beilage. Albert Gallatin. — Röder: der Feldzug von 1812. — Der norddeutsch-österreichische Handels- und. (IV.) — Soll Deutschland die französischen Maße und Gewichte annehmen? — Schlesien. — Prag.

Datum der Börsen: New-York 22 Aug; London, Paris, Amsterdam 3; Wien 4; Frankfurt 5; Augsburg 6 Sept.

Deutschland.

Bayern. * **München,** 6 Sept. Zum sechsten Candidaten für die Präsidentenstelle der zweiten Kammer wurde diesen Morgen der königliche Appellationsgerichtsdirector v. Wenning zu Passau mit 66 Stimmen von 127 gewählt. Die Candidatenreihe ist hiemit geschlossen, und nunmehr die Auswahl des Königs und die Ernennung der Präsidenten selbst zu gewärtigen, welcher dann die Wahl der beiden Secretäre unmittelbar folgen dürfte. Alle sechs Candidaten gehören dem rechten Centrum der Kammer an. Der König wird heute Abend von Hohenschwangau hieher zurückerwartet.

♂ **München,** 6 Sept. Nachdem gestern schon die beiden Kinder des Königs von Bayern hier eingetroffen, wird diesen Nachmittag die Königin von Griechenland und Abends das königl. Ehepaar selbst hier im Schlosse erwartet. — Da die frühere Absicht für den Dienst in öffentlichen Sitzungen eine entsprechende Amtstracht, nämlich Talare einzuführen, wie sie von den Richtern in den öffentlichen Gerichtssitzungen Frankreichs, Belgiens, Englands seit dem Bestehen der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens getragen werden, den Beifall der zur Begutachtung aufgeforderten Gerichtshöfe nicht erhalten hat, fordert das Staatsministerium der Justiz neuerdings die Gerichtshöfe zu Begutachtungen bezüglich einer der Würde wie den Anforderungen der Bequemlichkeit und Wohlfeilheit entsprechenden Amtstracht für öffentliche Richter auf.

Die Kammer der Abgeordneten, der so widersprechende Berechnungen über die in ihr vertretenen Parteien vorausgegangen, hat so eben durch ihre Präsidentschaftscandidatenwahl gezeigt welcher Fahne ihre Majorität vorerst folgen wird: die Linke und das linke Centrum sind um 18 bis 20 Stimmen hinter dem rechten Centrum zurückgeblieben. Indessen haben wir auch bei der Candidatenwahl der letzten Kammer die HH. v. Lerchenfeld, Hegnenberg und Feder vorangestellt gesehen. Da kam die in der deutschen Frage so unbefriedigende Eröffnungsrede, und in 48 Stunden war das Stimmenverhältniß durchaus zu Ungunsten der Regierung und der gemäßigten Meinung umgeschlagen. Die Zeit beförderte so jähe Umstürze; jetzt stehen wir in einem ruhigeren, kühleren, nüchternen Stadium. Aber die Verpflichtungen welche das Ministerium vor Bayern und Deutschland eingegangen, die Versprechungen die es geleistet hat, sind geblieben, die Zeit der Erfüllung ist gekommen. Wenn die Führer des rechten Centrums — Männer die es mit Fürst und Volk von je gleich gut gemeint — damals der blind in ihr eigenes Verderben rennenden Revolution nicht einmal die Concession eines schmeichelnd beschwichtigenden Wortes gemacht haben, so werden sie nun, da der Aufstand zu Boden liegt und die bewegtesten Provinzen jetzt so stumm sind als sie damals lärmend waren, mit gleicher Charakterfestigkeit fordern daß Bayern ungeschmälert die Mitschuld zahle, die es gegen Deutschland eingegangen. Die Bezahlung verweigern hieße der Gegenwart und Zukunft Lasten zuwälzen, die noch drückender würden als die welche in den letzten fünfzehn Monaten so viele Tausende in Noth, Verzweiflung und Tod getrieben, und über das ganze Vaterland einen Schleier der Trauer gehängt haben. In dieser Lage sehen wir mit Spannung der Thronrede und den zu erwartenden Eröffnungen der Räthe der Krone entgegen.

Augsburg, 7 Sept. Ihre Maj. die Königin von Griechenland ist gestern Nachmittags um 1½ Uhr von Donauwörth kommend hier eingetroffen, und setzte nach kurzem Aufenthalt ihre Reise nach München fort. In ihrer Begleitung befanden sich ein griechischer General, eine Hofdame und ihr Leibarzt, Dr. Lindermayer, die beiden letztern in griechischer Tracht. Zu ihrem Empfang hatten sich Civil- und Militärbehörden eingefunden und das Musikcorps des k. Infanterieregiments spielte Märsche. Um 7 Uhr Abends trafen JJ. MM. der König und die Königin von Kaufbeuern kommend ein, und wurden herzlich bewillkommt. Ohne auszusteigen fuhren sie unter Volksjubel und Schmettern der Trompeten nach München ab. (Augsb. Bl.)

Aus der Pfalz, 1 Sept. Das Landcommissariat zu Speyer hat das vom Militärcommando ausgegangene Verbot der politischen Vereine und Versammlungen auch auf die Piusvereine erstreckt, was die Ultramontanen in der Pfalz in nicht geringen Schrecken gesetzt hat, zumal den Bürgermeisterämtern und Polizei-Adjuncten die Weisung gegeben ist „sich über das Fortbestehen solcher Vereine zu erkundigen, gegen die Theilnahme unverweilt behufs der gerichtlichen Bestrafung zu protokolliren und jeden Versuch solcher Versammlungen nöthigenfalls durch Requisition der militärischen Gewalt zu unterdrücken." (D. Z.)

Gr. Baden. **Rastatt,** 31 Aug. Mit der Untersuchung gegen die politischen Gefangenen geht es hier sehr langsam. Im Laufe dieser Woche ist noch niemand todtgeschossen worden. Dieß wäre sehr gut, aber es wird eben nicht dabei bleiben. Auch Jansen und Bernigau, die vielmal Todtgesagten, leben noch, wiewohl ihr Todesurtheil ihnen längst publicirt ist. Auch Kinkel ist noch gesund und wohl, und kann sich häufig im Freien innerhalb eingeschlossener Räume ergehen. Von den Volkswehren und besonders von den gefangenen Soldaten sind nicht nur wenige erst entlassen, sondern die größte Zahl ist noch gar nicht verhört. Und doch wie viele sind unter ihnen die nicht wissen was sie gethan! Sechs Wochen liegen sie jetzt in den Casematten, und waren zum größten Theil noch nicht vor dem Richter. Es ist sonderbar, und man weiß noch nicht was man dahinter suchen soll daß man diese armen Teufel, die von Haus aus ohne politische Bildung, also auch ohne alle Urtheilsfähigkeit sind, so hart büßen läßt für ihre unfreiwilligen Vergehen. Der Aufenthalt in den Casematten während sechs Wochen ist eine zu strenge Strafe. Die Stimmung der Gefangenen wird nicht besser, und der schlimme Ruf der Entbehrungen, denen sie unterworfen sind, hat bereits, wie wir hören, die natürliche Folge hervorgebracht daß die in die Schweiz geflüchteten Soldaten nicht mehr in ihre Heimath zurückkehren mögen, bevor eine Generalamnestie ertheilt ist, da sie die Gefangenschaft in den Casematten als sichere Aussicht vor Augen haben. Durch die bisher eingebrachten Flüchtlinge ist der bis auf etwa 4700 Gefangene herabgesunkene Stand wieder bedeutend über 5000

Digitized by Google

erhöht worden. Das mehrwöchentliche Lager auf Stroh, auf dem harten Boden, die bei weitem nicht zureichende Zahl von Mänteln und Teppichen, die Stickluft die immer in solchen Räumen sich festsetzt, worin in der Regel 30 bis 100 Leute untergebracht sind, dabei der Mangel an Bewegung in freier Luft, deren Genuß erst durch die Verwendung der sehr thätigen Aerzte den Gefangenen zu Theil wurde, der in jetziger Jahreszeit so leicht mögliche und dann sehr gefährliche Witterungswechsel, dieß alles muß den dringenden Wunsch hervorrufen die Leute möglichst bald und in möglichst großer Zahl entlassen zu sehen. Der Krankenstand hat in letzter Zeit die Zahl von 1000 erreicht, und ist in fortwährendem Wachsen begriffen. Der Typhus hat noch nicht sehr um sich gegriffen, aber die Möglichkeit ist vorhanden; die Ruhrfälle sind zahlreich. Würde die Cholera in diese Räume einziehen, so wäre eine ungeheure Verheerung sicher, und für die ganze Stadt wie für die Besatzung höchst bedenklich. Die Luft ist ohnehin hier sehr ungesund; und so kann man mit dem ersten Witterungswechsel einer solchen Vermehrung der Kranken entgegensehen daß dieselben nicht mehr in den dazu tauglichen Gebäuden werden untergebracht werden können. (Deutsche Z.)

ρ **Freiburg**, 4 Sept. Vor dem Standgericht stunden heute Conrad Herr von Bamberg; Schuster, ein pfälzischer Freischärler, der das Treffen bei Ubstadt mitgemacht ꝛc.; Franz Bärwald aus Wien, ein in Ober-Italien am 6 April d. J. desertirter österreichischer Soldat, dann Mitglied der Böning'schen Legion, ebenfalls Theilnehmer an mehreren Gefechten; und Augustin Reinberger von Badenweiler, Schuster und Mitglied der deutsch-polnischen Legion ꝛc., Theilnehmer an fast allen Gefechten. Der Staatsanwalt v. Wänker beantragte für jeden 10 Jahre Zuchthaus. Die Vertheidigung führte Obergerichtsadvocat Kapferer für den erstern, Schal für beide letztere. Wie bei allen, so bildeten auch bei diesen Vertheidigungen die Incompetenz des Gerichts, der Nothstand der Angeklagten, die geringe Einsicht und Willensfähigkeit derselben u. dergl. m. die Hauptpunkte derselben. Nach der Verurtheilung des erstern zu 10 Jahr Zuchthaus, stund er auf und bat: man möge ihn doch eher erschießen lassen. Der zweite nahm sein Urtheil ruhig hin (ebenfalls 10jähriges Zuchthaus). Das dritte wurde noch nicht verkündet, weil die Bestätigung des Kriegsministeriums abgewartet wird. Es lautete, wie ich aus sicherer Quelle weiß, auf Tod durch Erschießen.

Gr. Hessen. **Mainz**, 2 Sept. Die Cholera breitet sich immer mehr im Rheingebiet aus, hier wie überall ihre Gegenwart anfangs durch eine Reihe von Sterbefällen, ohne gleichzeitige Beispiele von Genesungen, bezeichnend. Vor allem gilt dieß von Mannheim, wo auch die Umgegend schon inficirt zu seyn scheint. In Mainz starben binnen 24 Stunden in verschiedenen Stadtvierteln drei dem Trunke nicht abholde Personen unter den unzweideutigsten Zeichen der Cholera. Ganz besonders bösartig zeigt sich die Krankheit jetzt in Trier, wo sie plötzlich angefangen hat sich über sämmtliche Stadttheile auszubreiten. Es kamen schon Beispiele vor daß Personen die wahrscheinlich die Vorläufer (Prodromen) der Krankheit unbeachtet gelassen hatten, in den Kirchen und auf den Straßen todt niederfielen, und das Aussehen der Leichen ließ keinen Zweifel daß die Unglücklichen plötzlich einer intoxicatio cholerica erlagen. (Rürnb. C.)

Thüringen. **Altenburg**, 1 Sept. Der Minister v. d. Gabelenz hat die von ihm nachgesuchte Entlassung aus dem herzoglichen Ministerium erhalten. Um die Entlassung anzuhalten bewogen ihn nach der D. A. Z. lediglich seine der größern Fürsorge bedürftigen Privatangelegenheiten.

H. Anhalt. **Bückeburg**, 1 Sept. Unsere zur Vereinbarung einer Verfassung bereits im März d. J. gewählte Volksvertretung ist nun endlich zum 6 Sept. nach Bückeburg einberufen, wie man glaubt weniger zum Vereinbaren als um ihre Ansicht über den Anschluß an den Dreikönigsbund auszusprechen. (Wes. Z.)

Preußen. • **Düsseldorf**, 1 Sept. Die Landleute haben im ganzen Regierungsbezirke Düsseldorf mit Ausnahme weniger Striche ein gesegnetes Jahr, besonders rücksichtlich der Weizenernte, und es wird die Freude nur hier und da durch die wiederauftauchende Kartoffelkrankheit gestört. In den industriellen Kreisen Elberfeld, Crefeld und Gladbach sind die Fabriken nicht bloß zur Genüge beschäftigt: es ist Bedürfniß zu Waaren vorhanden das befriedigt seyn will, und nach Epochen des Mißtrauens folgt in der Regel eine flotte Zeit reichen Verkehrs. Während die Städte und Städtchen ringsumher sich in guten Zuständen befinden, kann man ein gleiches von unserer Stadt nicht sagen. Nicht leicht hat ein großer Ort durch die Revolution des vorigen Jahrs empfindlicher gelitten als Düsseldorf. Die Wühlereien und Bewegungen der Demokratie haben alle gesellschaftlichen Verhältnisse und Stellungen verschoben und verzerrt, und alles was in einem weiten Umfange zur Bourgoisie gehört, hat ein trübes An- und Aussehen. Nun die Stürme ausgebraust haben und die Wasser verlaufen sind, regen, nachdem sie lange fast unsichtbar gewesen, die alten Honoratioren der Künstler-, Militär- und Beamtenwelt sich wieder, bemüht die freundliche Gewohnheit des Daseyns und Wirkens herzustellen. Wenn wir nicht irren, gehört das Goethefest zu solchen Anstrengungen und es ist damit ein schöner Anfang gemacht worden, der bei den reichen poetischen Mitteln des Platzes gelingen mußte. Gleichzeitig ist der Prinz Friedrich gebeten worden die Residenz des Jägerhofes wieder beziehen zu wollen, und die zur Zeit ablehnende Antwort kann nicht besorgt machen: der leutselige Prinz weilte früher stets gern hier, und für die verlangte Rückkehr des alten Regime ist alle Aussicht vorhanden. Man darf zudem hoffen daß die Dinge des Handels und Wandels sich besser gestalten. Die Eisenbahn von hier nach Aachen wird bald ernstlich in Angriff genommen werden, da der Staat die Bahn oder die Actien zu 3½ Proc. übernehmen will, und es kann nicht ausbleiben daß der Waaren- und Personentransport aus Belgien und der Zwischengegend nach dem Norden sich eher hierher als nach Köln wenden wird. In politischer Beziehung genießen wir, wie angedeutet, tiefer Ruhe. Die Angelegenheit der suspendirten Regierungsräthe, die der Steuerverweigerung gegenüber temporisirende Maßregeln anriethen, ist noch nicht erledigt. Die Untersuchung wegen des fabelhaften Zugs aus den Kreisen Gladbach, Crefeld, Kempen, Erkelenz und Gravenkreich nach Neuß, wie man sagt, zur Erstürmung des dortigen Landwehrzeughauses, ist noch schwebend. Ebenso ist noch eine Untersuchung gegen Wesendonck anhängig, der aus Paris angezeigt hat daß er dem Assisenhofe sich stellen werde. Gegenstand der Anklage ist die Theilnahme an dem Rumpfparlament.

Koblenz, 30 Aug. Der Legitimistencongreß zu Ems, der durch die Abreise der meisten Theilnehmer nunmehr sein Ende erreicht hat, ist, wie gut unterrichtete Personen versichern, vorläufig ohne Resultat geblieben. Man hat die Zeit für noch nicht reif zum Handeln der Partei erklärt und alle Unternehmungen von welchen die Rede war, auf bessere Tage verschoben. Was das Project einer Adoption des Grafen von Paris und einer Vereinigung der jüngeren mit der älteren bourbonischen Linie betrifft, so herrschte darüber in Ems große Meinungsverschiedenheit, doch soll der Herzog v. Bordeaux dem Plan selbst durchaus nicht abgeneigt seyn, so daß die Unterhandlungen deßhalb noch schwebend sind. (D. Ref.)

Die Friedensunterhandlungen mit Dänemark sind wieder aufgenommen, fürs erste auf die Basis der Präliminarien hin. So wird der Köln. Ztg. aus Berlin geschrieben.

≐ **Berlin**, 3 Sept. Der Kreuzzeitung muß man einräumen daß sie nach ihrer Niederlage in der deutschen Frage mit einer gewissen Würde sich zurückzieht. Sie wartet nicht erst den letzten Schlag in der zweiten Kammer ab, sie gibt ihre Sache im voraus verloren und will es, wie Görgey, nicht auf einen letzten Kampf ankommen lassen, der ihr keinen Vortheil in Aussicht zeigt. Ihre Kraft will sie sich für die Zukunft sparen, an die sie appellirt: „Noch ist unsere Zeit nicht gekommen, ist sie aber da, dann werden wir kaum die zählen welche mit uns handeln, niemals aber die welche gegen uns stimmen.“ Mehr als stolz ist ihre Sprache gegen die conservative Partei, von der sie sich verlassen sieht. Sie hat ihr eigentlich nie geschmeichelt; sie stand immer in ihrer Isolirtheit, hochmüthig herabblickend wie ein deutscher Gelehrter, der ein neues System erfunden, auf die nicht Erleuchteten, die es nicht anerkennen wollen, aber sich wenig bemühend sie zu sich heranzuziehen. Natürlich nach ihrem dogmatischen Begriff: die Lehre allein hilft nicht, wenn nicht die Gnade zum Durchbruch kommt. Sie nennt diese Partei ein Product aus demokratischen Sympathien und conservativen Besorgnissen und schüttelt diese zeitweiligen Bundesgenossen mit Verachtung von sich, zu der einzigen Schonung sich herbeilassend daß sie die Minister, die ja auch darunter sind, mit Schweigen übergeht — darin mit der extremen Demokratie in einem Geleise daß sie mit den Centralen nicht paciscren will, daß sie von der Macht der alleinseligmachenden Idee allein ihren Sieg erwartet, aber dadurch wieder polarisch von ihr getrennt daß sie nicht zur Lüge ihre Zuflucht nimmt. Das wird man uns bestreiten — die Zeitung habe ja fortwährend gelogen. Aber zwischen Lüge und Lüge ist ein Unterschied; ihre war der bitterste, zerreißende Spott gegen die ihr verhaßten Parteilichkeiten; diejenigen die sie für Lügengeister hielt, hielt sie sich berechtigt mit denselben Waffen anzugreifen. Mag sie das bei sich selbst rechtfertigen, wir vertheidigen es nicht; aber über die Verhältnisse und Dinge hing sie niemals den Lügenmantel, durch den die Demokratie auf die Stimmung zu wirken sucht. Sie war zu stolz um zu intriguiren und half durch ihr barsches Grobheraus ebenso der Sache des Liberalismus, als die wuthschnaubende Sprache der Organe des Wiener Cabinets der deutschen Partei in Preußen geholfen hat. Hätte sie machiniren wollen, Künste gebrauchen, ihre Sprache etwas ändern, so hätte es ihr an Bundesgenossen in Preußen nicht gefehlt. Gestehen wir es uns, in der Masse welche der März zu einem politischen Bewußtseyn erweckte, ist der Sinn für das vereinte Deutschland nicht groß. Hatte doch diese Masse keine Zeit dazu in ihrer Angst und ihrem Groll gegen die Demokratie die

Digitized by Google

Sache ernstlich zu prüfen. Noch jetzt blickt sie mit Scheu darauf hin, und mit dem stillen oder lauten Gedanken: hinter dem Deutschthum laure nur eine andere verkappte Demokratie. Diese Masse, die nun gehorsam folgt nachdem die Regierung sich entschieden, hätte jene Partei gewinnen können wenn sie ein Blatt vor den Mund genommen, wenn sie nur die preußische Gloria und Selbständigkeit gepredigt, den großen Friedrich öfter genannt hätte und ihre Sympathien für Stände, Privilegien, für das Recht der Kirche einstweilen versteckt, ja wenn sie nur ihre Ansichten über das Jagdrecht, die Schulbeaufsichtigung, die Ausgleichung der Grundsteuern verschwiegen hätte. Nachher würde sich ja das alles gefunden haben. Aber sie war noch ehrlicher als die Demokratie. Sie wollte nichts vom Gesetz der Nothwendigkeit hören, kein Auge öffnen vor den Zeichen der Zeit; das Princip in seiner Reinheit ging ihr über den Vortheil und den Sieg. Und wenn sie gesiegt hätte! Ich spreche nicht gern von dem Unmöglichen. Solange etwas historisch preußisches in unserer Nation ist, hätte es sich dagegen aufgelehnt, ihr Sieg wäre kurzathmig und der Uebergang zu einem neuen extremen Umschwung geworden. Die Blinden hier glaubten dem Sturme trotzen zu können, die Blinden dort setzten ihre ganze Hoffnung darauf. Wie die Demokratie, wenn sie gesiegt, hülflos in sich selbst zusammengefallen wäre, sehen wir in Baden; schon in Dresden und Elberfeld hatten wir davon eine Probe; alles voraus vorbereitete, in der Idee fertige hätte keinen Bestand gehabt vor den drängenden Forderungen der Wirklichkeit. In der gesammten Demokratie hat sich nur eine organisirende Kraft hervorgethan, Kossuth, aber sie hatte nicht ein Princip, sondern den nationalen Stolz eines naturwüchsigen Volkes hinter sich, und von dem Augenblick an wo die Bewegung dieß Terrain verließ, gegen die Tradition ankämpfte, datirt die Zersplitterung die den Fall nach sich zog. Wie diese kleine Reactionspartei aber, wenn sie gesiegt, ohne irgendetwas im Volke hinter sich, geschweige denn das Volk selbst, die Zügel hätte halten sollen, ist nicht recht begreiflich. Und diese Partei ist in ihren Anforderungen weit strenger, spröder, dogmatischer, als die welche bis zur Eichhorn'schen Zeit unter den Flügeln des Absolutismus noch mit Sammethandschuhen, d. i. der Miene der Humanität, das kirchliche Gängelband führte und sich der Illusion hingab sie wirke nur im Dienst der Freiheit, und die Nation werde ihre wohlmeinenden Bestrebungen bald erkennen. Wenn ihre Zeit wirklich einmal käme, welchen Illusionen gibt sie sich hin? Mit welchen Mitteln will sie das Chaos beschwören? Die Kreuzzeitung will nichts von den socialen Forderungen wissen. Die Bibel spricht ja nur die moralische Verpflichtung zur Wohlthätigkeit aus (die Tradition vom Halbjahr als ein rein executives Gesetz rangirt billigerweise unter den apokryphischen Capiteln), darum ist sie der Meinung daß mit Almosen der Noth abgeholfen werden kann. Stiehl äußerte indeß in den Wahlversammlungen daß er die Noth und auch wohl die Forderungen des Proletariats anerkenne, aber er wollte der Kirche die Aufgabe überlassen das Proletariat zu befriedigen. Graf Schlippenbach wollte im vorigen Winter auch die Armen speisen, aber der Magistrat sollte ihm vorläufig 20,000 Thaler zahlen um Küchen zu bauen. Wir trauen der Kirche welche Hr. Stiehl vertritt, zwar nicht die Intentionen zu deren Mephistopheles sie beschuldigt „daß ihr Magen auch ungerechtes Gut vertragen könne", aber die Forderung verräth die vollkommene Mißkennung der Zeit und der Meinungen. Jetzt wo die Schule kaum unter der Kirche ausharren will, auch die gesammte Armuth ihr übergeben, hieße in der Meinung des Volks ein religiöses und politisches Inquisitoriat einführen, es würde eine gefährliche Gährung hervorbringen, oder ein Heuchlerthum mit welchem der wahren Sitte und dem wahren religiösen Sinn zum wenigsten geholfen ist. Und doch liegt ein Etwas den Tendenzen dieser Partei zum Grunde, was wir nicht ernstlich genug ins Auge fassen können, wenn wir die Zerrissenheit, die Unterwühlung alles sittlichen und religiösen Bodens in vielen Theilen unseres Vaterlandes betrachten. Ob aber die Strenge, mit äußerer, kirchlicher Gewalt gehandhabt, das Mittel ist um die zerflossene Sitte zu abstringiren, die entwichene Religion in die leeren Gemüther zurückzuführen, ist eine Frage die uns vielleicht ein andermal beschäftigt. Die Partei Gerlach-Stiehl, zum Regiment in Baden berufen, würde schwerlich diesen Garten Deutschlands auch wieder zum Paradies der Sitte und des Glaubens umschaffen.

♀ **Berlin**, 4 Sept. Gestern hieß es in der heutigen Sitzung der 2ten Kammer werde der Commissionsbericht in der deutschen Angelegenheit verlesen und zur Discussion geschritten werden; dieß war aber nicht der Fall; wer in dieser Erwartung der Sitzung beiwohnte sah sich getäuscht. Der Minister der Finanzen legte der Kammer Actenstücke vor über die Ostbahn, die westphälische und die Saarbrücker Bahn. Wie man hört wird das Ministerium, gestützt auf die entschiedene Billigung welche seine deutsche Politik in beiden Kammern erfahren hat, den eingeschlagenen Weg mit noch größerer Entschiedenheit wie bisher verfolgen. Einer Ihrer Münchner Correspondenten theilt als sicher mit daß die provisorische Centralbehörde zur Fortführung der aus den Bundesverhältnissen her fließenden Geschäfte in kurzem eingesetzt seyn und eine Tetrarchie an der Spitze des deutschen Bundes stehen werde. Dem kann entgegengestellt werden daß bis jetzt eine Einigung irgendeiner Art über diese Angelegenheit noch gar nicht hat zu Stande kommen können, weil Oesterreich in dieser Behörde den Vorsitz verlangt, Preußen ihm diesen aber in keinem Fall einräumen wird.

In der ersten Kammer hat die Commission welcher die Prüfung der Verordnungen vom 30 Mai d. J. oblag, betreffend die Wahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer und den hinausgeschobenen Termin zur Einberufung beider Kammern, so eben folgende wichtige Anträge an das Plenum beschlossen: in ersterer Beziehung das Ministerium von der durch den Erlaß des neuen Wahlgesetzes nach Art. 105 der Verfassungsurkunde übernommenen Verpflichtung für entbunden zu erachten, und der Verordnung unter Vorbehalt der Revision die Genehmigung der Kammer zu ertheilen; in letzterer Beziehung die Hinausschiebung des Zusammentritts der Wähler und der Kammern über den durch Art. 49 der Verfassungsurkunde festgesetzten Termin als durch die Umstände gerechtfertigt zu erachten.

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 1 Sept. In überfülltem Saale begann heute Morgens 10½ Uhr der Landtag seine Verhandlungen über den Anschluß an das Berliner Bündniß, welchen Stadt und Land umsomehr mit gespannten Erwartungen entgegengesehen hatten als der Ausfall der Abstimmung mit Sicherheit durchaus nicht vorauszusehen war. Sämmtliche Mitglieder des Ministeriums waren anwesend, und alles wies darauf hin daß über eine wichtige Entscheidung für unser Land heute das Loos geworfen werden sollte. Der Berichterstatter des Specialausschusses (Wibel II) verlas zuerst den Bericht dieser Siebenercommission, welche einstimmig die Zustimmung zum Anschluß als jedenfalls zur Zeit weder zulässig noch durch die Umstände geboten widerrieth. Sodann trat der Berichterstatter des Centralausschusses an seine Stelle, welcher als Mehrheitsantrag (v. Finckh, Klavemann und Selkmann II) sich unter den in diesem Blatt schon mitgetheilten Bedingungen für den Beitritt aussprach. Unter den eingeschriebenen Rednern sollte dann abgewechselt werden zwischen denjenigen die für, und denjenigen die gegen den Regierungsantrag reden wollten. Es konnte dieß aber nicht ausgeführt werden, weil fast nur Redner gegen den Antrag sich anmeldeten. Bis Nachmittag 2 Uhr hatten nur drei Abgeordnete für den Anschluß das Wort genommen (Assessor v. Finckh aus Oldenburg, Amtsauditor Morell aus Westerstede und Regierungssecretär Selkmann aus Birkenfeld). Gegen den Regierungsantrag hatten geredet die Abgg. Wibel I, Mölling, v. Lindern, Closter, Bargmann, Bökel, Lindemann und in der Hauptsache auch v. Thünen, und der Staatsminister Schloifer hatte mit kurzen Worten die Ansicht der Staatsregierung näher erläutert, als die Sitzung bis Nachmittags 5 Uhr verlegt wurde. Eine Reihe so vollendeter und begeisterter Vorträge, wie heute in dieser Landesversammlung, sind in Oldenburgs Mauern wohl noch nicht gehalten worden. In der Nachmittags 5 Uhr fortgesetzten Sitzung eröffnete den Reigen der Redner der Abg. Wibel II. welcher sich gegen den Anschluß an das Dreikönigs-Bündniß aussprach. Ebenso erklärte sich in längerer Rede der Abgeordnete Nieberding II. Der Abg. Pancratz sprach für den Anschluß unter Bedingungen, worauf der Staatsminister Obrist Mosle in langem, inhaltsvollem Vortrage den Antrag der Staatsregierung vertheidigte. Ihm antworteten die Abgg. Wibel I und Bökel, und nachdem sodann die drei Berichterstatter Wibel II, Mölling und Selkmann II, die erstern beiden gegen, der letztere für den Anschluß das Wort gehabt hatten, wurde gegen 8 Uhr Abends zu der verhängnißvollen Abstimmung geschritten, und zwar durch Namensaufruf. Das Ergebniß war 21 Stimmen gegen, 20 für den Anschluß. Aus dem Kreise Oldenburg stimmten 4 gegen und 2 für den Anschluß, aus dem Kreise Neuenburg 4 gegen und 2 für, aus dem Kreise Ovelgönne 1 gegen und 4 für, aus dem Kreise Delmenhorst 3 gegen und 3 für, aus dem Kreise Vechta 4 gegen und 2 für, aus dem Kreise Kloppenburg alle 6 Abgeordneten für, aus dem Kreise Jever 1 gegen und 2 für, aus Eutin alle 4 Abgeordneten gegen den Anschluß. (Weser Ztg.)

Oldenburg, 2 Sept. Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist aber leider nicht so ausgefallen wie ihn die Freunde des Anschlusses an das Berliner Bündniß wünschen mußten; dennoch ist das mögliche geschehen. Und sonderbar genug, als die Abgeordneten gestern Vormittag zur Sitzung gingen, hatte sich schon mit Gewißheit eine Majorität, wenn auch nur mit einer Stimme, herausgestellt, welche sich, wäre nach der ersten Debatte gleich abgestimmt worden, auch geltend gemacht hätte. Allein die Sitzung mußte der großen Hitze wegen, welche sich durch die fortwährend anwesende Zuhörermasse im Saale gebildet hatte, auf zwei Stunden vertagt werden. Mit erneuter Kraft, aber eben so ruhig und würdig, nicht im mindesten leidenschaftlich, begann der Kampf dann wieder aufs neue, namentlich entwickelte der Oberst Mosle eine außerordentlich eindringliche und klare

Digitized by Google

Rede, die jedoch von dem Abgeordneten Wibel I — selbst seine Gegner gestehen ihm dieß zu — Punkt für Punkt beantwortet und dadurch für den Obersten und das ganze Ministerium, wenn auch keine Niederlage, doch eine nachtheilige Entscheidung herbeigeführt wurde. Wir sind fest überzeugt, hätte das Ministerium die Sache nicht so überaus eilig betrieben und seiner Partei nur noch acht Tage Zeit gelassen, es wäre die Entscheidung dann nach seinem Wunsche ausgefallen, das Ministerium sowohl als der Landtag wäre nicht gefährdet und doch die Sache beigelegt gewesen. Jetzt sind nur zwei Wege offen: entweder der Landtag wird aufgelöst, oder das Ministerium tritt ab. Das letztere wünschen aber selbst dessen Gegner in dieser Frage nicht — lieber, sagen sie, möge der Landtag aufgelöst werden. Geschieht dieß aber, so haben wir mit aller Wahrscheinlichkeit zu erwarten daß mindestens die jetzige Majorität wieder gewählt wird. Wir wünschen deßhalb eine Verständigung bei Zeiten, und sprechen die Hoffnung aus daß die Angelegenheit vom Ministerium noch einmal wieder vor den Landtag gebracht wird, wo dann die Entscheidung wohl anders ausfallen dürfte. Zunächst ist alles voll Erwartung wie die Nachricht der Ablehnung vom Großherzog aufgenommen wird, dem noch gestern Abend vom Ministerium ein Courier nachgesandt wurde und, wenn wir uns nicht sehr irren, der Obrist Mosle selbst nachgereist ist. Der Landtag wird sich wahrscheinlich schon morgen auf einige Zeit vertagen — vielleicht bringt man die Angelegenheit bis zu seinem Wiederzusammentritt noch einmal zur Abstimmung, wo sie dann sicherlich durchgehen wird. (Wes. Z.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 1 Sept. Die Mecklenb. Ztg. theilt mit daß zufolge eines heut hier eingelaufenen officiellen Schreibens die in Baden stationirte mecklenburgische Brigade nunmehr in die Heimath zurückkehren wird. Bereits am 6 d. oder doch in den nächstfolgenden Tagen wird die Brigade den Rückmarsch antreten.

Schleswig-Holstein. ○ **Altona**, 1 Sept. Voriges Jahr sind in diesem Blatt mehrmals Ansichten über den dänischen Krieg niedergelegt worden welche durch den Erfolg oder vielmehr Nichterfolg bestätigt zu seyn scheinen. Wohlan, ich will noch einmal ein warnendes Wort sagen. Ganz Deutschland, mit Ausnahme von Oesterreich und Liechtenstein, hat Krieg gemacht gegen Dänemark (zählt 1,200,000 dänische Einwohner). Preußen verhandelt den Frieden; daß dieser ein ehrenvoller sey ist Bedürfniß für Preußen und ganz Deutschland. Es handelt sich wahrlich nicht bloß um Schleswig, sondern zugleich um die Stellung Deutschlands zu allen auswärtigen Mächten. Kann man ohne weiteres Schleswig abtreten an das kleine Dänemark, so wird es wahrscheinlich daß morgen oder übermorgen das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten werden kann, die Weichselmündung an den Souverän Polens u. s. w. Damit Preußen einen ehrenvollen Frieden schließe mit Dänemark, ist es nothwendig die alte Regel zu befolgen: »si vis pacem, para bellum.« Dänemark hat getrotzt und trotzt noch auf die paar bewaffneten Schiffe womit die deutschen Häfen gesperrt worden sind. Von der deutschen Flotte soll hier nicht die Rede seyn. Fünf Monate sind noch da um uns wehrhaft zu machen zur See. Thun wir das nicht, so müssen wir abermals beim Wiederbeginn des Kriegs Spott und Hohn zusammt Schaden tragen von dem kleinen Dänemark — und verdienen's. Es ist klar für jeden der die Karte ansieht daß es nur ein Mittel gibt um den Satz si vis pacem para bellum in diesem Fall gut durchzuführen. Preußen spreche ein freundnachbarliches aber ernstes Wort mit Holland. Ist man über den Pampus gekommen, so sieht man die schönen holländischen Kriegsschiffe liegen — im Friedensstande. In früherer Zeit und in neuerer Zeit hat der Statthalter, hat der König von Holland die Pflicht der Dankbarkeit gegen Preußen auf sich genommen. Es wird bald ein neuer Tractat mit Holland zu schließen seyn, und in wenig Jahren auch mit Dänemark wegen des Sundzolls. Jedes Kind kann einsehen daß, ehe und bevor Preußen siegreich zu Dänemark sprechen kann, ein Wort mit Holland nöthig ist. Es kann hier nicht öffentlich Diplomatik getrieben werden. Aber so viel kann und darf gesagt werden daß mit Hülfe einiger Millionen und einer Zugabe von freundlichen Worten die holländischen Schiffe zur Disposition Preußens stehen werden, um in Zukunft die Wiederholung des Skandals zu verhindern daß einige schwache Schiffe der Dänen die ganze deutsche Küste blokiren. Zwar hätten die deutschen Truppen in Jütland das Recht gehabt, Repressalien zu gebrauchen für den Krieg welchen die Dänen gegen das Privateigenthum der deutschen Küstenbewohner führten. Also wäre man befugt gewesen den Ackerbau in Jütland zu stören durch Wegnahme von Pflug und Egge, von Pferd und Wagen, mit demselben Recht, kraft dessen die Dänen das Eigenthum des deutschen Kaufmanns genommen haben. Aber besser ist besser. Eine Allianz mit der holländischen Marine ist die wirksamste und leichtere Methode um den Seeräubereien der Dänen ein Ende zu machen. Die Kosten welche den Holländern zu bezahlen wären, würden gedeckt durch den Vortheil daß die Zahlung des Sundzolls bald aufhören müßte. Es darf hier öffentlich nur angedeutet werden. Der preußische Prinz, welcher besonderes Interesse für die werdende deutsche Flotte gezeigt hat, möge die Idee welche in den vorstehenden Zeilen ausgesprochen ist ergreifen und zur Ausführung bringen. Darauf kann man sich verlassen daß die Dänen nicht ablassen werden von abenteuerlichen, ungerechten Forderungen, solange man ihren Waffen zur See nicht die gleichartigen Waffen entgegenzustellen hat. Man ist generös gewesen gegen die Dänen; das hat nicht zum Ziel geführt. Holländische Kriegsschiffe sind das beste Mittel zum Frieden.

Altona, 2 Sept. Die Conflicte mit der Landesverwaltung häufen sich. Am 1 Sept. erschien in Flensburg eine Bekanntmachung der Landesverwaltung vom 18 Aug., in welcher zur öffentlichen Kenntniß gebracht ward „daß mit der durch die bisherige Statthalterschaft angeordneten Aushebung zum Landmilitär oder Seedienst einzuhalten, und daß die bereits ausgehobenen Landmilitärpflichtigen und Seedienstpflichtigen, die sich gegenwärtig im Herzogthum Schleswig aufhalten oder während des Waffenstillstands dahin zurückkehren, bis weiter von der Erfüllung der Dienstpflicht dispensirt seyn sollen."

Am 31 Aug. langte an das Zollamt zu **Rendsburg** eine Circularverfügung der Landesverwaltung, d.d. 29 Aug. an, des Inhalts: daß das Zollamt fortan sämmtliche Zollgefälle bei Vermeidung doppelter Nachzahlung oder namhafter Brüche nur an die in Flensburg errichtete Centralcasse abzuliefern, und zugleich eine Angabe ihres Cassabestandes einzureichen habe. Als das Zollamt diese Verfügung der Statthalterschaft mittheilte, erhielt es von letzterer die Antwort: „daß auch das Kronwerk der Festung Rendsburg, mithin das in selbigem belegene Zollamt staatsrechtlich unzweifelhaft zum Herzogthum Holstein gehört, mithin dem Ressort der für das Herzogthum Schleswig niedergesetzten Verwaltungscommission nicht unterworfen seyn kann; daß es sich mit letzterer durchaus in keine Geschäftsverbindung einlassen, mithin auch die Anlagen derselben nicht beantworten soll; daß es endlich von jetzt an dem Oberzoll-Inspectorat für das östliche Holstein unterlegt ist."

Oesterreich. ▲ **Wien**, 4 Sept. Die Komorner Geschichte verwickelt sich. Die Besatzung will nur gegen die von den Russen dem Görgey'schen Corps bewilligten Bedingungen mit einigen Zusätzen capituliren, Haynau besteht auf den seinigen. Hiedurch wird die Spannung zwischen der russischen und österreichischen Armee nicht vermindert. In Pesth sieht man die beiderseitigen Officiere gewöhnlich an besondern Tischen speisen. Ein russischer Stabsofficier der einem auf Krücken gehenden gemeinen Honved auf der Straße begegnete, sprach ihn in gebrochenem Ungarisch an, gab ihm drei Silberrubel und trennte sich nach russischer Sitte mit einem Stirnkuß. Die Officiere des Rüdigerischen Corps haben ungarische Sprachlehren und lernen ungarisch, senden an die Localbeamten ungarisch verfaßte Weisungen, da sie, zum Besatzungscorps bestimmt, wie sie sagen, in Ungarn sich acclimatisiren wollen. (In den letzten Berichten von General Rüdiger über Görgey's Unterwerfung war einigemal betont: daß die Insurgenten besonders vor den Russen sich fürchten.) Wenn man sieht daß dieses Benehmen dasselbe ist bei allen russischen Officieren die, äußerst höflich und zuvorkommend, weder mit Rebellen, Räubern und schlechten Kerlen um sich werfen, noch mit übertriebenen Forderungen lästig fallen, so kann man sich des Glaubens nicht enthalten daß diese einnehmende Schonung und Höflichkeit ihnen streng eingeschärft und von einer weit vorausiehenden Politik dictirt wurde. Es ist schon so weit gekommen daß in den Gegenden welche einige Jahre lang von den Russen besetzt bleiben sollen, hierüber von vielen Zufriedenheit geäußert wird, ja daß Leute die hinter dieser Russenfreundlichkeit andere Gelüste merken wollen, an die Möglichkeit einer Auswanderung denken. Während des Waffenstillstands soll sich die auf 8000 Mann verminderte Besatzung Komorns jüngst auf fast 25,000 Mann vermehrt haben, indem ganze Schwadronen Husaren, die, wie Ihr Correspondent aus dem Hauptquartier sehr richtig bemerkte, der Görgey'schen Capitulation sich entzogen, über die von Truppen nicht belegten Gegenden, Bekesch, Mezötur, Tißafüred, Gyöngyöschi, Ivolyschagh nach Komorn mit den herumirrenden Guerrillas zogen und nun dort einige Zeit zu ihrem eigenen Verderben das Kriegsspiel fortsetzen wollen, wenn nicht eine versöhnende Politik sie daran hindert. Herzog Leopold von Koburg, Rittmeister von Kaiser-Uhlanen, wurde auf seiner Reise von Pesth hieher bei Atsch gefangengenommen; sein Begleiter jedoch, der russische General Baxutin, den die Husaren sehr höflich die Reise fortzusetzen baten, erklärte daß er ohne den Herzog nicht weiter gehen werde und rettete ihn auf diese Art von dem jedenfalls unangenehmen Aufenthalt in Komorn. — Die Veröffentlichung der österreichischen Verfassung in Semlin scheint einen üblen Eindruck auf die Serben gemacht zu haben, die mit bewaffneter Hand Szent-Tamasch und Verlaß besetzten, so daß von Temeswar aus kaiserliche Truppen auf Wägen dahingesendet werden mußten um eine weitere Schilderhebung, welcher sich leicht manche Reste der Insurgentenarmee anschlie-

Digitized by Google

ßen könnten, zu verhüten. Feldzeugmeister Haynau soll dennoch morgen hier eintreffen um den Berathungen über die Art der militärischen Besetzung Ungarns beizuwohnen. Der Kaiser wird erst den 15 Sept. von hier nach Triest abreisen, wo er am 18 Sept. einzutreffen gedenkt. — Kossuth flüchtete am 12 Aug. von Arad nach Lippa; er fuhr mit dem Insurgentenoberst Asboth; in einem zweiten Wagen fuhren Szemere und Casimir Batthyany. Baron Prenyi, Oberstlandrichter unter Kossuth, wollte mit ihnen flüchten; da jedoch nur für zwei Wägen auf den Stationen Pferde bestellt waren und bei der Ueberfahrt über die Marosch die zwei ersten Wägen die Einschiffung des Prenyischen Wagens auf der Platte nicht abwarten wollten, mußte er zurück und sich in Vilagosch mit Görgey ergeben. Hieraus ist die Eile und die nur auf sich bedachte Flucht der erstern ersichtlich.

§ **Wien**, 4 Sept. Einer unserer hervorragenden Geister aus dem Gebiet der Poesie und der Wissenschaft ist uns so eben durch den Tod entrissen worden. Dr. Ernst v. Feuchtersleben starb vorgestern nach einer fünfmonatlichen schweren Krankheit in einem Alter von kaum 44 Jahren. Bereits im Jahr 1848 Vicedirector der medicinischen Studien an der hiesigen Universität, hatte er die Stelle eines Unterstaatssecretärs im Ministerium des öffentlichen Unterrichts unter dem Minister Doblhoff bekleidet.

* **Ischl**, 4 Sept. Oesterreichische Blätter erwähnen eines hier stattgehabten Vorfalls in einer Weise die nicht völlig der Wahrheit gemäß ist. Graf Wurmbrandt wurde von der Erzherzogin Sophie, die sich nicht wohl befand, beauftragt eine ihr von der Nationalgarde gebrachte Musik zu beurlauben, und dieß geschah von Seite des Grafen, der glaubte es musicire einer der täglich sich producirenden Musikchöre, auf peremptorische Weise — vielleicht sogar mit dem Ausdruck „Gedudel" — gewiß konnte der Graf aber nicht von blauröckigem Proletariat sprechen, da die Ischler Nationalgarde grau und grün, und nicht, wie die übrigen österreichischen, blau uniformirt ist; ebensowenig hat der Graf eine Abbitte auf dem Balcon gethan, noch wurde er von Sr. kais. Hoh. veranlaßt Ischl zu verlassen, wo er sich seit vorigem Herbst aufhält und so lange verweilen wird als sein Dienst ihn dort hält. Indeß hat er, sobald er seinen Irrthum erkannte, aus eigenem Antrieb jede angemessene Entschuldigung gemacht.

Der **Lloyd** schreibt aus **Brünn**, 28 Aug.: „Das Regiment Sachsen-Koburg Husaren welches bisher in Galizien stationirt war, wird übermorgen hier erwartet. Dasselbe befindet sich auf dem Marsch nach Vorarlberg, woselbst ein Lager von beinahe 30,0000 Mann concentrirt wird und die Bestimmung haben soll allenfalls zur Lösung des sich immer mehr verwickelnden Knotens in der deutschen Frage das nöthige beizutragen." (!)

Oesterreichische Monarchie.

Die **Südslavische Zeitung** vom 31 v. M. sagt: „Dieser Tage erhielt der Stellvertreter des Ban, Hr. Emerich v. Lentulaj, eine neue Zuschrift von Sr. Exc. dem Ban aus seinem Hauptquartier bei Temeswar, worin ihm neuerdings die Publicirung der octroyirten Verfassung aufgetragen wird. Es wird darin gesagt, der Banalrath habe nicht die Befugniß gehabt über den frühern Auftrag Sr. Exc. des Ban auch nur zu berathen, da er kein berathender sondern nur ein exequirender Körper sey; der Auftrag Sr. Exc. sey nicht an den Banalrath, sondern bloß an Hrn. v. Lentulaj ergangen, dem es als Banalstellvertreter obliege denselben in Vollzug zu setzen. Der Banalrath hat über diese neue Zuschrift Sr. Exc. in seiner gestrigen Sitzung berathschlagt; der definitive Beschluß dürfte erst in der morgigen Sitzung ausgesprochen werden." (Der Banalrath beschloß in dieser die Verkündigung der Verfassung.) Das Agramer Blatt beschwert sich hierauf daß man sich mit Publicirung der Verfassung in Croatien so sehr beeile, während man auf bestem Wege sey den Ungarn einige Zugeständnisse und Exemtionen von der Verfassung zu gewähren. Ob es der Lohn der ungarischen Rebellion daß man dem Lande seine Autonomie theilweise lasse, während man die Croaten, die sich gegen die Rebellion erhoben, unbedingt der Verfassung unterwerfe? Warum man, wenn es so seyn müsse, nicht mit Croatien zugleich auch in Ungarn die Verfassung publicire? (Dem Blatt fällt dabei nicht ein daß man viel richtiger umgekehrt schlösse: nämlich, weil das Ministerium den österreichisch-gesinnten Croaten keine Zugeständnisse macht, um so weniger kann die Vermuthung begründet werden daß die Ungarn eine Ausnahmsstellung erhalten.)

Welche Ursachen die rasche und überraschende Auflösung der ungarischen Armeecorps bewirkten, wird man an dem unten angeführten einzelnen Fall sehen. Die Allg. Zeitung hat schon sehr frühzeitig nach der Besetzung von Szegedin nachgewiesen wie die Magyaren, des einzigen Hülfsmittels, der Kossuthnoten, beraubt, von dem Geldmangel zum Aufgeben des Kriegs gezwungen werden würden. So schreibt die **Pesther Zeitung**: „Das Preßburger (vierte) Honvedbataillon, welches unter Bems Obercommando in Siebenbürgen die meisten Feldzüge mitgemacht, hat im Laufe der Zeit an 900 Mann durch den Tod auf dem Schlachtfelde, Krankheiten und Gefangenschaft von seinem ursprünglichen Bestande eingebüßt, und war zuletzt, auf zwei schwache Compagnien herabgeschmolzen, durch Szekler completirt worden. **Seit zwei Monaten hatte die Mannschaft schon keine Löhnung mehr gefaßt**, und nur von Requisitionen leben müssen. In Facset kündigte ihnen Bem Görgey's Unterwerfung an, und forderte diejenigen welche sein Schicksal theilen wollten, auf, ihm freiwillig nach Siebenbürgen zu folgen. Die Szekler warfen hierauf ihre Gewehre weg, und suchten nach der Heimath zu entkommen. Die Trümmer des Bataillons aber, von österreichischer Cavallerie beständig beunruhigt, nahmen ihren Weg nach Großwardein, wo sie sich den Russen ergaben. Unterwegs nährten sie sich bloß von Baumfrüchten und Kukurutz, da in den Dörfern nichts zu bekommen war."

:: **Pesth**, 1 Sept. Die Ankunft des Armee-Obercommandanten Feldzeugmeisters Baron Haynau ist glänzend gefeiert worden. Auf der Szechenyi-Promenade war zahlreiche Versammlung, wobei Capellmeister Mosellly's Bande abwechselnd die österreichische Volkshymne und den Radetzkymarsch spielte. Die eigentliche Feier fand im Nationaltheater statt. Logen, Sperrsitze, Parterre und Galerien waren gefüllt. Als Haynau in seine Loge trat entblößte das Publicum das Haupt und erhob sich, Eljen oder Vivat rufend, von seinen Sitzen. Damen schwenkten ihre Tücher, die Cavaliere die Hüte. Nun flog die Courtine auf, und das deutsche Theaterpersonal stimmte vor dem Bild Sr. Maj. des Kaisers die Volkshymne an in welche die Zuschauer, sich abermals erhebend, einstimmten. Schließlich enthüllte man das Porträt des Helden des Abends, und zwei Genien erschienen es mit Blumenkränzen und Lorbeern zu schmücken. Gleichzeitig wurde Spröers neuer Text zur Volkshymne und ein Festgedicht an Haynau ausgegeben. Die Beleuchtung der Schwesterstädte unterblieb auf des Feldzeugmeisters Befehl, doch benachrichtigte der Magistrat in einer Kundmachung das Publicum daß Baron Haynau diese Illumination mit herzlichem Danke als geschehen betrachte. Die Straßen der Hauptstadt haben sich aufs neue belebt, die meisten Flüchtlinge welche die Leiter des Aufstands nach Szegedin begleitet hatten kehrten zurück. Gestern wurden mehrere Urtheile publicirt, doch war kein Todesurtheil darunter. Großes Aufsehen erregte die Verhaftung der Dame Czekonitz — sie hat antikschöne Gesichtszüge — und ihrer Schwester Orczy. Beide wurden unter militärischer Bedeckung nach dem Neugebäude, der nunmehrigen Pesther Bastille gebracht. Auch die Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Alt-Ofen sind eingezogen worden, da jene Gemeinde keine Maßregeln traf ihr Strafquantum an Montur- und Ausrüstungsstücken abzuliefern. Heute beginnen die Fahrten nach Waitzen und Szolnok.

Großbritannien.

In London hat sich bereits ein Ausschuß angesehener Männer zur Unterstützung der italienischen Flüchtlinge gebildet. Der berühmte Novellist Charles Dickens hat die beredte Ansprache desselben an das Publicum verfaßt, worin der gestürzten republicanischen Regierung in Rom mit vielem Lobe, Hrn. O'Ferrall, des Statthalters von Malta, aber wegen seiner Ungastlichkeit gegen die Flüchtlinge mit scharfer Rüge gedacht ist. — **Daily News** enthielt dieser Tage eine Zuschrift von **Mazzini**, welche das Unglück Italiens zumeist der Apathie Englands schuldgibt.

„Als einen Schritt zu einem mehr methodischen und ächt hellenischen Colonisationssystem müssen wir die Verordnung der Regierung betrachten mit jedem Verbrecherschiff, das sie abschickt, auch eine Compagnie Militärpensionäre abzusenden um Landstücke die ihnen verliehen werden, zu bebauen und zugleich zu vertheidigen. Dieß enthält den Keim zu zweierlei Vortheilen: es wird in den Colonien der Geist und die Gewohnheit der Selbstvertheidigung erwecken, und allmählich das Mutterland von der Nothwendigkeit in den Colonien so starke Truppenmassen zu halten befreien." So meldet das **Athenäum**. Die Regierung begünstigt seit einiger Zeit auffallend die Auswanderung nach **Canada**, offenbar um daselbst gegenüber der französischen das brittische Element und dadurch den Zusammenhang mit dem Mutterland zu verstärken. Besonders Bergschotten sind es welche das kalte Canada zum Ziel der Auswanderung nehmen.

In Malta lief am 21 Aug. das brittische Dampfboot „Growler" ein, an dessen Bord sich die beiden ältesten Söhne des Kaisers von Marokko befanden, die auf einer Pilgerfahrt nach den heiligen Städten in Arabien begriffen sind. Sie wurden vom englischen Platzcommandanten von Valetta begrüßt, auch mit Kanonensalven beehrt.

Die amtliche **Gazette** enthält eine Depesche von Hr. Riddle, dem brittischen Generalconsul in Caracas, mit der Meldung daß die Küste von Coro, zwischen den Mündungen der Flüsse Yaracuy und Oribono, von der Regierung **Venezuela's** blokirt ist. Der dortige Bürgerkrieg dauert fort; die dürftigen Notizen darüber in den nordamerikanischen und englischen Blättern aber gewähren durchaus kein klares Bild davon.

Digitized by Google

** **London**, 3 Sept. Das Patent welches dem Prinzen v. Wales auch den Titel „Graf v. Dublin“ beilegt, ist ausgefertigt. Man versichert daß Königin Victoria und Prinz Albert im nächsten Sommer, wenn es dann der politische Zustand Europa's erlaubt, eine Rundreise durch das Mittelmeer machen werden. — Mit dem Dampfboot „America“ hat man eine New-Yorker Post vom 22 Aug. Präsident Taylor war vollkommen genesen, und auf einer Reise durch die Staaten begriffen. Die Wahlen zum nächsten Congreß fallen nach ihrer Mehrzahl gegen die jetzige Regierungspartei aus. Beunruhigend lauten die Nachrichten aus Canada. Am 15 Aug. ward in Montreal das Haus des Ministers Lafontaine vom Pöbel angegriffen, das Militär feuerte und tödtete einen Mann Namens Mason, der in einem rothen Sarge von zahllosem Volke zu Grabe geleitet wurde. Mehrere Häuser der Stadt wurden verwüstet. Ein Bericht sagt: „Die Sachen stehen so daß die Wendung eines Strohhalms eine Revolution bringen kann. Ueberdieß hat sich das Ministerium mit dem Militär überworfen, und muß nun abtreten.“

Frankreich.

Paris, 3 Sept.

Die Feuilletons machen es sich immer bequemer in den Journalen, weil die Politik immer dünner zu werden anfängt. Heute weiß man nichts von größerem Belang als daß der Präsident die (für Deutschland allerdings wichtige) Eisenbahn von Paris nach Epernay eingeweiht hat. Dabei wird bis ins Breite und Breiteste erzählt, wie hier ein ehrwürdiger Bischof die Locomotive gesegnet welche höchstdenselben Präsidenten zu ziehen erwählt worden, wer dort Hoch der Präsident! und wer Hoch die Republik! gerufen habe. Letzteren Verbrechens haben sich nämlich die Artilleristen der Nationalgarde von Meaux schuldig gemacht, und es ist allerdings sehr anzuerkennen daß gerade die Artillerie immer dieses undankbare Geschäft übernimmt, um mit dem J. des Débats zu reden. Unverzeihlich auch das Kind beim falschen Namen zu nennen! Dagegen sind die Débats so boshaft die glücklichen Bürger von Epernay zu denunciren, denn dort habe man es lebe der Kaiser! gerufen. Wir haben uns die Ohren zugestopft, spottet der Berichterstatter, denn natürlich, wo alles schreit, wer kann die Schuldigen einstecken? wir fühlten dabei ganz die jammervolle Lage eines Staatsanwaltes der Republik, denn was wäre seine Macht hier gewesen? Auch ist es so natürlich, der Name Napoleon kommt so unwillkürlich auf die Zunge, er ist so faßlich, so unvergeßlich! Wahrhaftig es ist ein großes Herzeleid, aber wir, die Débats, können doch nicht dafür wenn die schlichten Bürger von Epernay den Namen Napoleon vergöttern? Schlimm, sehr schlimm, aber es ist Thatsache. Wer will das ändern? Uebrigens bedarf es noch der Erwähnung daß auch Hr. Boulay (de la Meurthe) sich im Zuge der geweihten Locomotive befand.

Belgien.

* **Brüssel**, 2 Sept. Ich schreibe heute unter einem peinlichen Eindruck. Ein Staatsproceß, dem von vornherein fast jede Theilnahme entgangen, war theils wegen der gänzlichen Isolirtheit und Geringfügigkeit der Umsturzmänner im Lande, theils weil die vorgebrachten Anklagepunkte eines sichern Grundes zu ermangeln schienen, ward mit der Capitalverurtheilung dreier der vier anwesenden Angeklagten geschlossen. Fabricant Mottet aus Verviers wurde freigesprochen; dafür bleibt ihm das Andenken einer vier- bis fünfmonatlichen Gefängnißhaft, deren Verantwortung ich nicht übernehmen möchte. Die Verurtheilung, die jedoch, wie der Staatsanwalt selbst den Geschwornen in Aussicht stellte, nicht buchstäblich erfüllt werden wird, erfolgte gegen die Handwerksleute Biot und Laurent, und den jungen Lütticher Journalisten Effelens als Verschworne eines Complotts, über dessen Existenz mir wenigstens und den meisten meiner Bekannten noch bedeutende Zweifel obwalten, umsomehr da die Hauptperson dieser angeblichen Verschwörung, der es auch gelungen war sich aus dem Staube zu machen, von der öffentlichen Meinung als ein Söldling der Polizei bezeichnet wird. Bei aller Achtung vor der Gewissenhaftigkeit der Geschwornen kann ich mich doch des Bedauerns nicht erwehren daß der etwas heftiger tobenden Opposition einiger Arbeiter, der drohenden Sprache eines wenig gelesenen Blattes, den Verabredungen zweier oder dreier ganz unbekannten Menschen, von denen der eine oder der andere vielleicht gar ein Verräther ist, eine Bedeutung untergelegt werden konnte die zu einem politischen Hochverrathsprocesse Veranlassung gab. So wird der leidenschaftlichen Sucht jedes revolutionäre Element, sobald es nur ein wenig den Charakter der Gesetzlichkeit abstreift, aus der Gesellschaft auszumerzen, dem Rachgefühl der in ihrer Ruhe aufgeschreckten Bürgerschaft, dem übertriebenen Diensteifer der Polizei der schöne Ruhm geopfert daß in Belgien die Revolution einzig und allein an der innern Tüchtigkeit der Nation und der Festigkeit der im Jahr 1830 erworbenen socialen und politischen Einrichtungen gescheitert ist. Daß die Entscheidung der Jury die Regierungspartei selbst unangenehm betroffen, läßt sich aus einem Artikel der heutigen Indépendance entnehmen, der sich ganz in meinem Sinn ausspricht, und doch hatte es sich gerade dieses Blatt am meisten angelegen seyn lassen die Verhältnisse des eben entdeckten Complotts zu übertreiben.— Der erste Monat der Anwendung der neuen Posttaxe hat die Reform in ein überaus günstiges Licht gestellt. In Vergleich mit dem Monat Mai des laufenden Jahres hat sich im Julius eine Vermehrung von 16 Procent in der Anzahl der beförderten Briefe erwiesen. Was die reine Einnahme betrifft, verglichen mit der vorjährigen desselben Monats, so stellt sich nur ein Minus von 13542 Fr. heraus. Es ließe sich sogar erwarten daß dieser Ausfall schon in den Rechnungen des Monats August verschwinden würde, wenn nicht die neuen Postverträge mit dem Ausland, die eine beträchtliche Verminderung der Brieftaxe zum Gegenstand hatten, und mit nächstem in Wirksamkeit treten werden, dieses Ergebniß für jetzt noch unmöglich machten.— Die mit dem Melsens'schen Zuckerfabricationsverfahren angestellten officiellen Experimente lassen für die Entdeckung des jungen belgischen Chemikers die glänzendste Zukunft erwarten. Der Minister des Innern wohnte in Begleitung des Hrn. Lanjuinais, französischen Handels- und Ackerbauministers, und mehrerer anderer Mitglieder der französischen Commission, den am 28 Aug. in der Claes'schen Fabrik zu Lembecq vorgenommenen Operationen bei. — Nach drei Sitzungen wurde der Congreß flämischer Litteraten letzten Dienstag geschlossen. Näheres über die Verhandlungen, bei denen, wie es scheint, Deutschland unvertreten blieb, wird Ihnen wohl Ihr Genter Correspondent berichten.

Italien.

Ein Brief der Pariser Patrie aus **Rom** vom 25 Aug. macht es wahrscheilich daß Cardinal Lambruschini zum Staatskanzler des Papstes mit fast souveräner Gewalt werde ernannt werden. Das ist denn doch nicht zu glauben. Der Besuch Pius IX in Neapel wird bis zum 20 Sept. erwartet. Die fromme Stadt kennt sich nicht vor Freude über diese Ehre.

= **Venedig**, 29 Aug. Still und ohne alle Demonstration von Seite des Volks zogen die österreichischen Truppen wieder in die Lagunenstadt. Der Abzug der Fremdenlegionen war in solcher Eile vor sich gegangen, daß die Stadt am ersten Tag beinahe unbesetzt war. Dennoch fiel keine Ruhestörung vor. Bei einbrechender Dunkelheit war niemand mehr auf den Straßen, und erst am folgenden Tag wo die Aufhebung der Blokade eine Unzahl Weinschiffe zuführte gab es zahlreiche Betrunkene. Die Stadt hat nicht sehr durch die Beschießung gelitten, die Batterien aber sind, sowie der äußerste westliche befestigte Theil, stark beschädigt. Das originellste Bild eines Feldlagers bietet Marghera wo heute noch über 5000 Mann auf den Batterien vertheilt liegen, des Nachts ihre Wachtfeuer haben, und nach und nach mittelst Barken nach Venedig gebracht werden. Die Cholera hatte in den letzten Tagen arg gewüthet. Ein großer Theil der Bevölkerung hatte sich nach dem westlichen Theil (Castello) geflüchtet, dort die Wohnungen überfüllt und so bei dem Mangel an Nahrung die Todesfälle bedeutend vermehrt. Als Opfer dieser Seuche fiel auch vor wenigen Tagen der Dichter Heinrich Stieglitz. Seine hinterlassenen Manuscripte, worunter das beendete Werk über Venedig, wurden testamentarlich dem Hauptmann Littrow hinterlassen, und dürften binnen kurzer Zeit veröffentlicht werden. Heute Mittags verkündete der Kanonendonner aller Kriegsschiffe die mit dem Viceadmiral hier eingelaufen sind, die feierliche Besitznahme des Arsenals und das Aufhissen der drei großen kaiserlichen Fahnen vor der Markus-Kirche. Morgen hält der Feldmarschall Radetzky seinen Einzug. Jetzt wo das Drama zu Ende ist, erfährt man von den Schauspielern wie es auf der Bühne zuging. Die Blokade hat eigentlich das meiste geleistet. Kein Brod, kein Fleisch war in den letzten Tagen mehr zu bekommen, und wir erfuhren aus verläßlichen Quellen daß seit Beginn der Blokade auch nicht ein Schiff mit Lebensmitteln eingelaufen war. Ueber die letzten lächerlichen Versuche der venetianischen Flotte versicherte man uns daß Bucchia, der Commandant derselben, rein aus Verzweiflung sich dazu entschlossen habe, fest überzeugt daß die Mannschaft seiner Schiffe sich auch nicht eine Stunde lang gegen die österreichische Flagge schlagen würde. Dazu kam der hohe Krankenstand, der durch die auf den Fahrzeugen ausgebrochene Cholera die Bemannung auf die Hälfte verminderte, und einen Angriff mit Hoffnung des Gelingens unmöglich machte. Merkwürdig ist der Zustand in dem sich das kaiserliche Arsenal befindet. Keines der Magazine hat irgendein Material aufzuweisen, die Casernen sind im elendesten Zustand, nur das Marinecollegium blieb unangetastet, und die werthvollen Instrumente des physikalischen Hörsaals und der Sternwarte sind alle vorhanden.

= **Venedig**, 1 Sept. Die beiden Festtage die der Lagunenstadt zu Theil wurden scheinen eine vortreffliche Stimmung in der Bevölkerung hervorgebracht zu haben. Am 30 Aug. fand der feierliche Einzug des Marschalls statt. Den großen Canal entlang bewegte sich majestätisch langsam der Gondelzug, während Glockengeläute und Kanonendonner die

Digitized by Google

Besitznahme Venedigs verkündeten. An der Treppe der Piazzetta vor dem Dogenpalast angelangt, überreichte eine Deputation der Bürgerschaft mit dem Patriarchen an der Spitze die Schlüssel der Stadt. Der Marschall begrüßte den Viceadmiral der ihn empfing, küßte ihn und dankte in warmen Worten für die kräftige Unterstützung der Marine während der Belagerung. Am Abend des 30 war der Marcusplatz festlich beleuchtet, fünf Militärmusikcorps ließen ihre Harmonien in dem herrlichen Saal ertönen über den sich als Decke ein klar gestirnter Nachthimmel wölbte. Der Marschall erschien unter dem Volk, das ihn bei jedem Schritt begleitete und ihm häufige Lebehoch brachte. Am folgenden Tag besuchte Graf Radetzky, vom Viceadmiral Dahlerup begleitet, die sämmtlichen Schiffe der österreichischen Flotte. Der Dampfer Curtatone (Capitän Lautz) beherbergte den hohen Gast, und führte ihn durch die Lagune vor Malamocco wo die Fregatten geankert liegen. An Bord der Bellona erfrischte ein Frühstück die ungewohnten Seefahrer. Kanonendonner und Hurrah begrüßten die Gäste bei ihrem Abschied von den Schiffen, und Abends begab sich der Marschall an Bord des Lagunen-Dampfers nach Margheta, um von dort seine Reise nach Mailand fortzusetzen. Erzherzog Leopold steuerte an Bord des Dampfers Trieste (Capitän Littrow) nach Triest, um von dort die Reise nach Wien fortzusetzen, und dem Kaiser die Schlüssel Venedigs zu überbringen. Der Marschall geht dieser Tage nach Gaeta, dann nach Wien um Se. Maj. auf der Reise nach Triest zu begleiten, die am 15 Sept. stattfinden soll. Wer Venedig sieht und es früher gekannt hat, bemerkt nicht eben großen Unterschied. Die gutmüthige Bevölkerung ist seit dem Abzug der Fremdenlegionen, welche die Stadt in dem Joche des absolutesten Terrorismus festhielten, zu ihren alten Sitten und Gebräuchen zurückgekehrt, und alles segnet den Einzug einer Macht die wie eine Befreierin erschien. S. Giorgio Maggiore, die Insel dem Markusplatz gegenüber, wird in ein bedeutendes Festungswerk verwandelt, das Privilegium des Freihafens hört auf und wird auf die einst bestandenen Gränzen beschränkt. Wenige Jahre dürften genügen um Venedig auf den blühenden Standpunkt vor der Revolution zu versetzen. Die so muthwillig und zwecklos zerstörte Eisenbahnbrücke wird in wenigen Wochen hergestellt seyn, und die erneute Thätigkeit der Bevölkerung wird binnen kurzem die Spuren der Revolution verwischen, und ihre tiefen Wunden heilen.

-o- **Treviso**, 31 Aug. Da Ihnen unmittelbare Briefe aus Venedig vielleicht noch nicht zugekommen sind, so nehmen Sie indeß vorlieb mit einigen rhapsodischen Notizen, die ich während einer kurzen Anwesenheit daselbst aus eigener Anschauung und zuverlässigen Mittheilungen eingeholt. Welche Erinnerungen steigen in jedem Denkenden auf wenn er die Lagunen erblickt! Welche Stadt der Erde — Rom nicht ausgenommen — hätte Monumente aufzuweisen wie diese? Hier der von Marino Falier erbaute Palazzo ducale, auf dessen Riesentreppe einst die mächtigen Dogen gekrönt wurden, geschmückt von Tizians, Tintoretto's und Paul Veronese's Hand; dort die Basilica von S. Marco, deren Grund Nariés legte, mit den vier Pferden die einst Nero's Triumphbogen zierten; weiter der große Palast in dessen Mauern der kühne Eroberer Konstantinopels, Enrico Dandolo, wohnte, dessen Heldenthaten Lord Byron verewigt hat — jetzt ein Gasthof. Von allen französischen, englischen und deutschen Touristen hat niemand den erschütternden, erhabenen Eindruck der Lagunenstadt richtiger und tiefer gezeichnet als ein Mann der sie — nie gesehen. Dieß ist Ludwig Börne. „Venedig, sagt er, ein gebautes Mährchen aus Tausend und einer Nacht; wo alles tönt und funkelt, Natur und Kunst, Mensch und Staat, Vergangenheit und Gegenwart, Freiheit und Herrschaft; wo selbst Tyrannei und Mord nur wie Ketten in einer schauerlichen Ballade klirren; die Seufzerbrücke, die Zehn-Männer; es sind Scenen aus dem fabelhaften Tartarus." *) So ist Venedig, und als ich es sah, fielen mir diese mit Hellseherkraft geschriebenen Worte ein. Die Stadt bietet einen traurigen Anblick dar. Viele Häuser, unter andern auch die schöne Kirche S. Simeone, haben viel durch die Glühkugeln gelitten. In der letzten Zeit war die Sterblichkeit so groß, daß an einem Tage 200 an der Cholera und Malaria verschieden. Es fehlte ganz, wodurch viele Verwundete schnell hingerafft wurden. Manin, Tommaseo und Cammin — der venezianische Cicerouachio — sind nach Corfu. Eine Citrone kostete 4 Lire, und als Seltenheit wurde mir ein Stück Brod gezeigt das in der letzten Zeit fast die einzige Nahrung war — eine Art Torferde. Das Papiergeld, wovon 32 Millionen ausgegeben wurden, ist auf den halben Werth reducirt. Die größere Anzahl wandert aus um, wo möglich, noch die Campagnen zu beziehen, wovon freilich die meisten mit österreichischen Verwundeten angefüllt sind. Eine humane Maßregel ist es daß General Gorzkowsky die Einfuhr der Lebensmittel bis zum 10 Sept. zollfrei gestattet hat. Gestern früh kam Feldmarschall Radetzky nach Venedig. Wann werden die Wunden vernarben die der Stadt geschlagen wurden?

*) Briefe aus Paris Bd. 3 Seite 32.

Die Mailänder Ztg. vom 3 Sept. meldet, nach dem Florentiner Statuto, daß die Abreise des Papstes von Gaeta nach Neapel bereits erfolgt sey.

Rußland und Polen.

Warschau, 1 Sept. Der Prinz Friedrich von Hessen-Kassel ist von Kopenhagen hier angekommen.

Warschau, 2 Sept. Gestern Abend ist der Feldmarschall Paskewitsch von Ungarn hier eingetroffen, und vom Kaiser vor den in Parade aufgestellten Truppen am Lazienki'schen Palast mit einem glänzenden Empfang geehrt worden.

Ostindien.

Folgendes sind in Kürze die Thatsachen die sich bei dem in Lahor geführten Proceß des Diwan Mulradsch von Multan durch Zeugenbeweis herausgestellt haben. Am 17 April 1848 kamen die brittischen Officiere Vans Agnew und Anderson nach Multan, um im Auftrag des Staatsraths von Lahor dem Fürsten, der dem Mahärädscha des Pendschab seit längerer Zeit Vasallenpflicht zu leisten verabsäumt, seine Absetzung zu melden und diese in Vollzug zu setzen. Ihr militärisches Geleite bestand aus 60 Reitern und 1500 Mann Fußvolk mit 6 Kanonen; aber auf diese Streitmacht war, wie die Folge zeigte, kein Verlaß, denn als die Stunde der Gefahr kam, desertirten die Sikh-Soldaten entweder haufenweise in das Fort und Lager des Diwan Mulradsch, oder sie überließen treulos die Abgesandten ihrem Schicksal. Der Fürst von Multan empfing die beiden Engländer mit allem Anschein schmeichelnder Unterwürfigkeit, und spielte seine Rolle so täuschend, daß er sie glauben machte seine Seele sey von keinem andern Gefühl als dem Kummer über seine Absetzung bewegt. Er schickte sich an die verschiedenen Bücher und Documente auszuliefern die zur Berechnung der Einkünfte und Abgaben der Provinz nöthig waren. Endlich kam man überein daß die Uebergabe des Castells am 19 April stattfinden sollte; aber diese, heuchelte man den Abgesandten vor, versteht sich ja von selbst, so daß sie nur eine kleine Escorte mitzubringen brauchten. Sie würden sowohl in als außerhalb Multan die Truppen ihren Befehlen gehorsam finden. Bei ihrem Eintritt in das Schloß schien alles gut abzulaufen. Die Besatzung war aufgestellt, und die beiden Officiere erklärten ihr: ein Theil der Soldaten solle in die Dienste des Darbar (Staatsraths) von Lahor aufgenommen, die übrigen entlassen werden. Mulradsch versprach die Schlüssel zu überliefern, und die Abgesandten traten den Rückweg an. Als sie am Ende des Thorwegs an die Zugbrücke kamen, stieß auf ein von Mulradsch gegebenes Zeichen ein Multanese aus einem Versteck hervor mit dem Speer nach Agnew Sahib (Sahib — Herr — ist der Titel den man in Indien den Bediensteten der ostindischen Compagnie gibt), und verwundete ihn. In demselben Augenblick galoppirte Mulradsch vorüber. Der im Dunkeln stehende Mörder verwundete Agnew zum zweitenmal, und dieser schlug mit der Reitgerte zurück. Sein Pferd bäumte sich und er stürzte, raffte sich auf, ward aber bald von andern mit Schwertern überwältigt. Als Anderson seinen Gefährten verwundet sah, sprengte er dem Mulradsch nach; aber bevor er ihn einholen konnte, ward er auf ein von dem Fürsten gegebenes Zeichen von funf Soldaten angefallen, und sowohl er als sein Pferd verwundet. Agnew und Anderson waren in diesem Augenblick ungefähr 100 Schritte von einander entfernt. Die unglücklichen Officiere wurden von einigen Leuten ihres Gefolgs nach ihrem eigenen Lager gebracht. Mulradsch ließ ihnen durch einen Boten sein tiefes Bedauern ausdrücken, weigerte sich aber persönlich zu ihnen zu kommen. Dieß war am 19 April Abends. Während der Nacht traf Mulradsch Anstalten zum Angriff des Lagers für den nächsten Morgen, und andererseits erklärten die Officiere des kleinen Lahorer Armeecorps, in ihrem und ihrer Soldaten Namen, daß sie gegen die Multanesen nicht fechten würden. Am 20 Morgens wurde das, jetzt fast aller Vertheidiger entblößte, Lager der Gesandten von den Kanonen der Festung beschossen; aber erst gegen Sonnenuntergang drang ein Haufe von ungefähr 100 Bewaffneten in das Zelt der beiden Verwundeten, deren einer sich nicht rühren konnte. Ein Zeuge sagt aus: durch eine Oeffnung im Gezelt habe er beobachtet wie ein Sikh Officier an der Spitze seines Haufens vor Vans Agew trat, ihn schmähte und spottend fragte: ob es so leicht sey die Festung zu nehmen. Der Sahib antwortete: „Ich bin von der Lahorer Regierung abgeordnet die Abdankung des Mulradsch zu fordern. Bringt mich vor ihn, dann mag er mich tödten lassen oder in Freiheit setzen, wie es ihm gefällt." Darauf stieß der Sikh dem Hrn. Vans Agnew sein Schwert zweimal in den Hals, hieb ihm den Kopf ab, den er in ein Tuch wickelte, nahm eine von Agnews Pistolen in die Hand und verließ das Zelt. Zugleich ward Anderson von mehrern angegriffen und niedergehauen. Am nächsten Morgen sah derselbe Zeuge Agnews haupt losen Rumpf im Zelte auf dem Rücken liegen; Andersons Leiche war fast zu Stücken gehauen, und mit dem Gesicht gegen den Boden ge-

Digitized by Google

lehrt. Der Sikh, der das abgeschlagene Haupt Vans Agnews dem Mulradsch überbrachte, empfing von diesem einen Elephanten zum Geschenk. Den Leichen der Ermordeten aber wurde, vor den Augen des Fürsten und augenscheinlich mit seinem Gutheißen, Schmach aller Art zugefügt. Nach andern für den Mulradsch günstigern Aussagen wäre der Aufstand in Multan rein zufällig, ein bloßer Ausbruch des Volksunwillens gewesen, und Mulradsch von dieser Bewegung mehr fortgerissen worden als daß er sie geleitet hätte. „Der Proceß," sagt die Times, „wurde streng nach den englischen Rechtsformen vor einem zu zwei Dritteln aus Civilrichtern gebildeten Tribunal mit größter Offenheit und Unparteilichkeit geführt; kein Reichspeer hätte eine rücksichtsvollere Behandlung oder die Rechtswohlthat besserer Advocaten finden können. Capitän Hamiltons Vertheidigungs-Plaidoyer für den Angeklagten war ebenso beredt wie gründlich." Dieser wurde, wie schon gemeldet, zwar zum Tode verurtheilt, jedoch „weil er das Opfer der Umstände gewesen," dem Generalstatthalter zur Begnadigung empfohlen, und dieser verwandelte die Todesstrafe in lebenslängliche Einsperrung in der Festung Chunar bei Benares am Ganges — demselben Fort aus welchem vor einigen Monaten die staatsgefangene Königin-Mutter von Lahor in so abenteuerlicher Weise entkommen. Die Milderung der Strafe wird von einem Theil der indischen und englischen Presse getadelt. So bemerkt ein Blatt: „Jeder Mörder ist in einem gewissen Sinne das Opfer der Umstände; war dieß bei Mulradsch in besonderem Maße der Fall, so durfte er des Mords gar nicht schuldig gefunden werden. Tschutter Singh, der so gut ein Mörder war wie der Diwan — denn er ließ den Obersten Canara kaltblütig hinschlachten — lebt jetzt ruhig und behaglich in seinem Dorf, ohne daß er irgend gestraft oder auch nur processirt worden wäre. Der Widerspruch in diesen beiden Fällen erklärt sich vielleicht durch eine der Enthüllungen, welche die letzten dem Parlament vorgelegten Actenstücke über den Pendschab-Krieg geliefert, nämlich daß Sir F. Currie, der vormalige brittische Resident in Lahor, meinte jener Sirdar habe nur geringe Schuld auf sich, indem das unedelmüthige Mißtrauen des Capitän Abbott gegen ihn dessen Rebellion herbeigeführt! Capitän Abbott ist von Sir F. Currie schmählich mißhandelt und um wohlverdiente Ehren verkürzt worden." Daily News dagegen ermangelt nicht das streng formale Justizverfahren, welches die Engländer in dem Fall des Diwan von Multan gegen einen Mörder und Rebellen beobachtet, und die ihm zu Theil gewordene Milde mit den kriegsgerichtlichen Bluturtheilen in Baden, gegen Männer wie Trützschler und Tiedemann, in Contrast zu stellen, und letztere „highly disgusting" zu finden. — Mulradsch ist ein Mann von etwa 30 Jahren, feiner mittlerer Statur, und scharfem orientalischen Gesichtsschnitt, mit unheimlich funkelnden Augen.

Die höchsten Notabilitäten Brittisch-Indiens, der Marquis und die Marquise v. Dalhousie, Lord Gough, Sir Charles Napier u. s. w. weilten fortwährend in der Sommerfrische zu Simla, welches nach einer Abbildung in der Illustrirten Londoner Zeitung ein reizender Aufenthalt seyn muß. In Stocquelers „Oriental Interpreter" findet sich davon folgende Schilderung: „Simla liegt in der Provinz Sirmur, in den Vorbergen des Himâlaja bei Subathu, 7000 Fuß über dem Meer. Auf den Höhen von Simla stehen ungefähr 100 nach dem Muster englischer Cottages erbaute Wohnungen. Als beliebte Zuflucht der Generalstatthalter und Oberbefehlshaber aus Indiens brennenden Ebenen genießt dieser Ort seit einigen Jahren beträchtliche Vortheile. Handelsleute haben elegante Buden in breiten und eleganten Straßen aufgethan, wo, freilich für sehr theure Preise, alle erdenkbaren Comforts zu kaufen sind. Man hat einen Ballsaal, ein Billardzimmer, ein Liebhabertheater, eine Kirche und Schule, eine Sternwarte, und daneben liegt das schöne Thal Annandale, wo Pferderennen und Fancy Fairs (d. h. elegante Jahrmärkte, bei denen vornehme Damen am Glückshafen walten) gehalten werden. Auf der höchsten Waldhöhe der Gegend steht das Wohnhaus des Generalstatthalters. Da diese Berge gewissen kleinen Häuptlingen gehören, die in kleinen Dorfschaften residiren, so wohnt in Simla ein englischer politischer Agent. Das umwohnende Volk ist arm, und lebt mit einfacher und sanfter Sitte ganz vom Ackerbau; es sind Hindus und 400,000 an Zahl. Die Handelserträgnisse dieser Gebirgsgegend sind Eisen, Wachs, Honig, Borax, Moschus, Wolle, Ingwer und Opium. Die Früchte: Aprikosen, Wallnüsse, Aepfel und Birnen aller Art, Rosinen, Rhabarber, Weizen, Gerste, Reis, die meisten der europäischen Küchenkräuter u. s. w. Der Zugang Simla's von der Ebene her ist sehr bequem. Ein Palankin-Dawk (d. h. Post) bringt von Kurnal oder Amballah aus den Reisenden nach Bhar am Fuß der Berge, und von da ist es noch 30 engl. Meilen bis Simla, wohin man auf einer gewundenen breiten Straße gelangt." (Eine ausführlichere Beschreibung Simla's findet sich in den „Reisebriefen aus Indien" von Dr. Hoffmeister, der dasselbe im Herbst 1845 mit dem Prinzen Waldemar von Preußen besuchte, und bald darauf in der Schlacht bei Ferosschah dem edlen Prinzen nur um wenige Jahre im Tod vorausging.) Lord Dalhousie wollte, sobald die kühlere Jahreszeit eintrat, in Gesellschaft Sir Charles Napiers Peschawer besuchen. Letzterer zeigte bereits daß er das Obercommando der indobrittischen Heere mit starker Hand zu führen entschlossen ist. Er hat alle bereits an Officiere ertheilten Beurlaubungen, die nicht auf Kränklichkeit gegründet sind, zurückgenommen, und seine bekannte Ansicht wiederholt ausgesprochen daß die indische Armee zu wenig Officiere hat (is underofficered). Deßgleichen sollen viele beurlaubte Stabsofficiere zurückberufen werden. Das scheint denn doch anzudeuten daß Napier dem Aussehen der Dinge in Kaschmir und dem Gulab Singh nicht recht traut. Großen Skandal, mehr noch als der Bankerott der Actienbank in Benares, erregte die Geschichte zweier englischer Officiere von denen einer an den andern auf einmal 23,000 Rupien im Spiel verlor, und dann seine Insolvenz hinter die Behauptung flüchtete: der Hr. Camerad sey ein falscher Spieler, und deßhalb früher einmal in Baden-Baden hinausgeworfen worden. Also solche Vornehmigkeiten und Parole d'Honneur-Geschichten fallen auch im fernen Indien vor. Die Blätter sagen nicht wie die Affaire weiter verlaufen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 22 Aug. Curs auf London 109¾, 110.

London, 3 Sept. Consols 92½.

Paris, 3 Sept. 3proc. 56.50; n. 3proc. 91.55; Bankactien 2355; belg. 5proc. 96½; röm. 77½; span. innere Schuld 26⅞; piem. 840; St. Germain E.-B. 420; Vers. rechte 215; linke 172.50; Paris-Orleans 775; Rouen 532.50; Straßburg 360; Nordbahn 441.25; Rouen-Havre 265; Mars.-Avignon 230; Straßb.-Basel 107.50; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 405; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 3 Sept. 2½proc. 54; 3proc. 63⅞; 4proc. 84½; Synd. 3½proc. 84⅝; Metall 5proc. 85; Ard. 12⅛. Curs auf London 12.05 f. G. Curs auf Hamburg 35⅛ f. G.

Augsburg, 6 Sept. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ P. Hamburg 1 M. 73¼ P. Wien in 20ern 1 M. 89 G. Triest 1 M. 89¾ P. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. Leipzig in die Messe 105⅛ G. London 1 M. 10.3 G. Paris 1 M. 118⅝ G. Lyon 1 M. 118⅝ P. Marseille 1 M. 118⅝ P. Mailand 1 M. in G. 60⅝ G. (½ G. ½ P.) Genua 1 M. 52¼ P. Livorno 1 M. 61½ G.

Augsburg, 6 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 91 G. 5proc. 100⅛ P., 100 G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 86 G. Bankactien II. Sem. 1060 G. Württ. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 5 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 86; 4proc. 71¾; 3proc. 53¾; 2½proc. 46⅞; Bankactien 1344; 500fl.-Loose 161; 250fl.-Loose 101⅜; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 103 P.; 3½proc. Staatsschuldsch. 87¾; bayer. 3½proc. 82¾; Ludwigcanal 45 P.; Ludwigs.-Berbach 83¼; württ. 4½proc. 94⅜; 3½proc. 81¾; bad. 5proc. 96¼; 3½proc. 78¾; Lotto-Anl. à 50 fl. 53; 35fl.-Loose 32⅜; darmstädt. 4proc. 90½; 3½proc. 81; 50fl.-Loose 74¼; 25fl.-Loose 25¾; kurh. Fried.-Wilh.-Nordb. 50⅞; 40Thlr.-Loose 33¾; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 84; 25fl.-Loose 24¾; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 93½, 90⅝; Taunusbahn 302; holl. Integr. 53¾; span. innere Sch. 27⅝; poln. 300fl.-Loose 107½; 500fl.-Loose 81¼; sard. 36Fr.-Loose 32¾; Disc. 1½ P.

♀ **Wien**, 4 Sept. Die steigende Tendenz hat heute einen frischen Anlauf genommen und die 5proc. Metall. hatten sich bereits bis 98½ und Nordbahnactien bis 116¾ gehoben, allein die Curse konnten sich an der Börse nicht behaupten und wichen in Folge bedeutender Realisirungen zurück um zur Notiz fest zu schließen. Anlehensloose vom J. 1839 waren auch heute gefragt und bis 110 zu lassen. In andern Effecten war der Umsatz und die Veränderung unerheblich. Der Wechselcurs auf fremde Plätze und Valuten stellten sich niedriger und waren zum Schluß ziemlich angeboten. Nach der Börse notirte man: 5proc. Metall. 97⅝–¾, 4proc. Metall. 80–80¼, Anlehensloose vom J. 1834 164–165, und vom J. 1839 109¾–110, Bankactien 1170–1175, Nordbahnactien 114–114¼, Mailänder 78½–79, Pesther 75¼–½, Gloggnitzer 110½–111. Von fremden Devisen: Augsburg 112 G., Frankfurt 112 P., Hamburg 164 P., London 3 M. 11.12 P., Amsterdam 156 P., Paris 134 P., Konstantinopel 398–400, Mailand 104 P., Livorno 111½ G. Das Goldagio ist heute auf 16½ Proc. zurückgegangen. Silberagio 10 Proc. — Die heute veröffentlichte finanzielle Gebahrung für den Monat April d. J. weist abermals ein Deficit von 7,954,776 fl. aus. Es betrugen nämlich die Gesammtausgaben für jenen Monat 8,258,474 fl. an laufenden, und 6,675,700 fl. an außerordentlichen Ausgaben, zusammen also 14,934,174 fl., während die Gesammteinnahmen sich nur auf 7,026,354 fl. beliefen. Bei der am 1 d. M. vorgenommenen 205ten (46ten Ergänzungs-) Verlosung der ältern Staatschuld ist die Serie Nr. 430 gezogen worden, enthaltend böhmisch-ständische Aerarial-Obligationen von verschiedenem Zinsfuß und zwar: Nr. 140383 mit einem Fünftel der Capitalssumme, dann die Nrn. 144059 bis einschließlich 144733 mit ihren Capitalsbeträgen, im Gesammtcapitalsbetrage von 1,227,073 fl. 37½ kr. und im Zinsenbetrag nach dem herabgesetzten Fuße von 25,054 fl. 32½ kr.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. G. A. Mebold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Albert Gallatin.

* **New-York**, 14 Aug. Wiederum ist Amerika um einen seiner großen Männer ärmer. Albert Gallatin, der Staatsmann und Gelehrte, der Mann dem seine politischen Gegner nichts als eben nur seine europäische Geburt (in Genf) vorwerfen konnten, und der im politischen Leben ebenso rein wie in seinem Privatleben dastand, ist am 12 August im 89sten Jahre seines Lebens gestorben. Von diesen Jahren hatte er 69 seinem Adoptivvaterlande gewidmet, war Abgeordneter zum Congreß, Finanzminister und Gesandter in Petersburg, Paris, Gent und London gewesen, hatte mit den großen Staatsmännern der republicanischen Partei im innigsten Freundschaftsverhältnisse gelebt, und bis an seinen Tod in besonnener Milde und Festigkeit die Grundsätze treu bewahrt welche er als unser Staatsleben leitend erprobt und erkannt hatte. Alle Tagesblätter geben mehr oder minder ausführlich seine Biographie (am besten bis jetzt der New-Yorker Tribune vom 14 August), und zählen die Reihe der von ihm verwalteten Staats- und Ehrenämter auf. An den Adoptivbürgern der Union würde es aber seyn Gallatins Leben und Wirken tiefer zu erfassen und der litterarischen Welt in einer klaren Darstellung zu überliefern, da ein solches Erfassen der europäischen Bildung vorzugsweise möglich ist und den jetzigen und spätern Adoptivbürgern belehrend und nützlich seyn würde. Albert Gallatin verband mehr wie jeder andere Adoptivbürger den Segen einer europäischen tiefgründlichen Bildung, einer angeerbten und durch Erziehung auch in der Ferne vollendeten Ehrenhaftigkeit mit der Unabhängigkeit, dem geschäftlichen Ernst und dem praktischen Blick der Amerikaner; er war einer der wenigen mit denen man sich nie unterhalten kann ohne etwas zu lernen, und der reiche Schatz seines Wissens und seiner Erfahrung stand freundlich allen denen offen welche aus demselben schöpfen wollten. Seine Ehrlichkeit war auch in seiner Stellung als Staats- und besonders Finanzmann über allen Zweifel erhaben, und noch lange nachdem er aus dem öffentlichen Leben zurückgetreten war, wurde seine Meinung über alle wichtigen Staatsverhältnisse erfragt, oft auch beherzigt. Fest in seinen moralischen Grundsätzen, überzeugt von den Segnungen gläubiger Gottesfurcht, war er sich klar in allem was er that und wollte; ein Schüler und Freund des großen Apostels der modernen Demokratie Jeffersons, des Mannes dessen demokratischem Schwung noch jetzt seine Anhänger kaum folgen können, war er doch jedem Fortschreiten entgegen das nur auf Kosten der bürgerlichen und staatlichen Moral möglich war, was Schranken verletzte, Pflichten nicht achtete deren Berücksichtigung und Erfüllung höhere Rücksichten gebieten mußten. So lange die Föderalisten am Ruder des Staates wie der Opposition waren, hielt er streng an dem Republicanismus fest, und nur als die Föderalisten überwiegend beseitigt waren und die schwachen Ueberreste derselben sich an die von Clay unter dem Namen der Whigdemokraten angeführten Conservativen der allmächtig gewordenen republicanischen Partei anschlossen, neigte er sich mehr zu den ersteren, und sah in der Neugestaltung der Parteien als Locofocos und Whigs vorzugsweise nur eine Trennung der Conservativen von den Radicalen. Für alle politischen Verhältnisse der Union war er eine Fundgrube des ächtesten, klarsten Wissens, und da er eben alles im Geiste einer vorzüglichen europäischen Bildung aufgefaßt hatte, da er seinem Interesse nach über den Parteien stand, war seine Unterhaltung über derartige Verhältnisse die belehrendste die es geben konnte. In wissenschaftlicher Hinsicht waren Sprache-, geographische und ethnographische Studien die Lieblingsbeschäftigung seines höhern Alters, und seine bezüglichen Arbeiten (über die Indianer der Union im zweiten Bande der Archaeologia Americana; über die Indianer in den Territorien östlich und den Provinzen westlich von den Felsengebirgen im ersten und zweiten Bande der Sammlungen der ethnologischen Gesellschaft zu New-York) sind glänzende Beweise von dem was er in diesen Feldern des Wissens zu leisten vermochte. Obgleich mit den mehrsten der europäischen Sprachen vertraut, hatte er doch die deutsche Sprache sich nicht zu eigen gemacht; er hatte zwar als junger Mann begonnen Zimmermanns Buch über die Einsamkeit zu studiren, allein eine alsbald von diesem Buch erschienene Uebersetzung hatte ihn davon abstehen und es bequemer finden lassen das Werk, an dem er ohnehin nicht viel Geschmack hatte finden können, in dieser Uebersetzung zu lesen. Seit jener Zeit hatte er nie wieder Zeit gefunden sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen, bedauerte dieß aber manchmal, da er auf den Fleiß und die eigenthümliche Ausdauer des deutschen Volkes auch in seiner Stellung als Finanzminister der Union vielfach aufmerksam gemacht worden war. Er hatte die Betriebsamkeit der Deutschen, namentlich in Bezug auf die Schifffahrt und das Verhältniß der hanseatischen Schifffahrt zu der der Union kennen gelernt und mannichfache Vergleiche in dieser Hinsicht angestellt, die allerdings für Deutschland sehr interessant waren. Doch war er selbst mit Amerika so sehr identificirt daß er an seine fremde Geburt kaum mehr dachte, und nur hin und wieder durch plumpe Ausfälle der niederen Presse daran erinnert wurde. Seine Memoiren und sein ausgebreiteter Briefwechsel würden in vielen Hinsichten höchst interessant seyn wenn sie veröffentlicht würden, was vielleicht von Seiten seiner Familie geschieht. Seine Gattin, eine Tochter des Commodore Nicholsen, mit welcher er seit 1794 in einer glücklichen Ehe gelebt hatte, war ihm vor wenig Monaten in die Ewigkeit vorangegangen, und der Tod derselben hatte ihn tief erschüttert. Obgleich in den letzten Jahren körperlich oft sehr schwach, war er doch, wenn er sich wohl fühlte, geistig aufgeweckt, und setzte die ihn Hörenden ebenso durch die Tiefe als durch den Umfang seines Wissens in Erstaunen. Nur seit dem Tode seiner Gattin war es merklich daß auch sein Licht erlöschen, daß sein Stern untergehen sollte. Er starb auf dem Landgute seines Schwiegersohnes in Astoria bei New-York, und wurde am 14 August Nachmittags in Trinity Church beigesetzt. Friede seiner Asche!

Röder: der Feldzug im Jahr 1812.

= Die nicht sehr reiche Litteratur deutscher Quellenschriften über den Feldzug 1812 hat hier einen werthvollen Beitrag erhalten. Ein Officier des hessischen Generalstabs, der in amtlichem Auftrag eine Kriegsgeschichte der Hessen in jenem Feldzug unternommen und dazu alles vorhandene Material sorgfältig gesammelt hatte, hinterläßt uns in dem vorliegenden Werk, das sein Sohn Professor Karl Röder in Heidelberg herausgegeben hat, eine gedrängtere Darstellung, die aus jenen Materialien alles allgemein Anziehende und Bemerkenswerthe heraushebt. Was dem Buche nun einen besondern und ganz originellen Werth gibt, sind die eingestreuten Mittheilungen aus einem Tagebuch, wie wohl niemals eines unter ähnlichen Verhältnissen entworfen und geführt worden ist. Auch während des beispiellosen Jammers auf dem Rückzuge, mit Ausnahme weniger Tage vor dem Eintreffen in Wilna, sind diese Aufzeichnungen von Röder mit eiserner Beharrlichkeit fortgeführt, sehr oft im Rauch der Biwachfeuer, mit einer Handschrift die ein deutliches Zeugniß der Lage abgibt in welcher der Verfasser geschrieben hat. Auch in diesen verhängnißvollsten Zeit des Feldzugs, versicherte Röder, wo die äußerste Ermüdung und Abstumpfung auch auf das Gedächtniß zurückwirkte, habe der Gedanke ihn nie verlassen daß was er nicht auf der Stelle aufschreibe, fast nothwendig vergessen und nun für immer ihm verloren seyn werde. Auf diese Weise sind, ebenfalls in solcher Lage, einige Plane von Smolensk, Dorogobusch, Wjäsma und Witebsk, die der Herausgeber dem Buche beigefügt hat, an Ort und Stelle von ihm entworfen worden.

Das Tagebuch hat, wie sich denken läßt, nichts von der pathetischen Rhetorik eines Segur, wohl aber die ganze Unmittelbarkeit und Lebhaftigkeit der Eindrücke wie sie empfunden wurden. Einzelne kleine Züge, treu aus dem eben Erlebten jedesmal aufgezeichnet, geben von dem Elend, der Verwirrung, der Rathlosigkeit eine frischere Anschauung als es die zierlichste Kunst der Rede vermocht hätte. Das Tagebuch hat uns lebhaft an eine Sammlung Zeichnungen erinnert die ein württembergischer Officier (wenn wir nicht irren Faber Dufour) aus jenem denkwürdigen Feldzug mitgebracht hat; sie sind jedesmal unmittelbar an dem Orte des Schreckens und Elends flüchtig entworfen, geben aber in ihrer abschreckenden Treue und Wahrheit ein richtigeres Bild von dem Rückzug und seinen Leiden als es der geübteste Schlachten- und Genremaler fern vom Schauplatz gekonnt hätte. Aehnlich die Aufzeichnungen Röders; in den wenigen Momenten der Ruhe rasch dem Papier anvertraut, zeichnen sie allemal sehr plastisch die Lage und die Stimmungen, ohne das behagliche Pathos eines Darstellers, der fremde und vergangene Erlebnisse schildert, sondern mit der ganzen Unruhe und Sorge eines Mannes den nach jedem erlebten Leidenstage neue Verlegenheiten und neue Sorgen erwarteten. Für die unverwüstliche Kraft des menschlichen Geistes inmitten einer so allgemeinen Auflösung und Abspannung gibt dieses Tagebuch wie jene Zeichnungen einen merkwürdigen Beleg; eine Generation die so furchtbarer Eindrücke und Proben entwöhnt ist, wird mit Recht über die Spannkraft erstaunen womit dort einer noch Augenblicke fand in denen er das Erlebte zeichnete, hier ein anderer nach den furchtbarsten Anstrengungen sich beeilte Einzelheiten zu Papier zu bringen, Fehler und Mißgriffe sorgfältig aufzuzeichnen und, umgeben von so gränzenloser allgemeiner Noth, alle kleinen Züge niederzuschreiben die in den Erlebnissen seiner Compagnie und seiner nächsten Umgebung bemerkenswerth schienen.

Digitized by Google

So ist das Buch reich an factischem Inhalt; nur gelegentlich kurze Bemerkungen, meist militärischer Art, sind eingestreut und fast alle ausführlicheren Betrachtungen vermieden worden. Eine eigentliche Verarbeitung der einzelnen Bilder und Gruppen in ein historisches Gesammtgemälde war, wie der Herausgeber erklärt, nicht beabsichtigt; die Begebenheiten sind mehr chronikartig mit einander verknüpft, und die einzelnen Momente aus den Tagebüchern des Verfassers ergänzt und bereichert. Der Herausgeber selbst hat überall eine sorgfältige Vergleichung mit den besten schon vorhandenen Quellenschriften angestellt, und in kurzen Bemerkungen darauf hingewiesen wo eine Abweichung oder Bestätigung zu finden war. Ohne den Anspruch auf ein historisches Kunstwerk, erhält das Buch den Werth eines tüchtigen, sorgfältigen Quellenwerkes, aus welchem das Detail der Darstellung nicht nur gutes Material holen, sondern auch an der frischen Zeichnung der unmittelbar erlebten Eindrücke eine lebhafte und drastische Schilderung bereichern kann.

Die Litteratur welche uns in Deutschland bisher zu Gebote stand, war nicht sehr ausgedehnt, aber an intensivem Werthe nicht unbedeutend. Unser Clausewitz, dann das „Buch vom Jahr 1812", ferner die neuerlich erschienenen Erinnerungen des Herzogs Eugen wiegen das meiste von dem auf was die französische und russische Litteratur hervorgebracht hat; und auch Chambray, sonst der tüchtigste von den Franzosen, hat erst durch die deutsche Bearbeitung recht gewonnen. An die Quellen dieser Art reiht sich Röder an, sowohl im Einzelnen, das bestätigt, ergänzt und berichtigt wird, als in der Auffassung des Ganzen, wo von französischen und russischen Vorurtheilen nichts zu finden ist, sondern jene unbefangene und überlegene Betrachtung vorherrscht die wir im höchsten Maß an Clausewitz bewundern. Es ist interessant in wie vielen Beobachtungen und Urtheilen beide Zeugen, obwohl sie unabhängig von einander schrieben, mit einander übereinstimmen; an vielen Stellen wird die divinirende Gabe von Clausewitz, der von seinem Platz im russischen Hauptquartier die Stellung beider Theile ganz richtig würdigte, durch die aus unmittelbarer Anschauung geschöpften Aufzeichnungen Röders vollständig bestätigt. Umgekehrt, was Clausewitz aus eigener Anschauung über die russische Kriegführung und deren Planlosigkeit mittheilte, war, wie wir aus den Notizen des hessischen Officiers sehen, auch im napoleonischen Heer den nüchternen Beobachtern nicht unbekannt.

Die russischen Schriftsteller haben sich sehr viele Mühe gegeben zu beweisen daß der ganze Feldzug von 1812 ein Meisterstück ihrer tiefen Combination gewesen sey, an der fast allein Napoleons große Armee scheitern mußte. Clausewitz hat freilich einen fatalen Strich durch die Rechnung gemacht, indem er aus Planen, Vorarbeiten und Entwürfen, die man im russischen Lager hegte, unwidersprechlich nachwies daß von einem scharfsichtigen und consequenten Plan nirgends eine Spur war. Der so fruchtbare Gedanke, durch einen Rückzug ohne entscheidende Gefechte die Franzosen aufzureiben, ist niemals mit voller Klarheit gefaßt und consequent festgehalten worden; der Feldzug hat sich von selber so gemacht, wie Clausewitz sich ausdrückt. Es fehlte nicht an guten Rathgebern, die von Anfang an riethen es so zu machen wie es sich nachher „von selber machte", aber die Russen waren für solch einen Gedanken unzugänglich. Die Thatsache ist bekannt daß Scharnhorst schon vor dem Anfang des Krieges den Gedanken geäußert „daß Bonaparte an den großen Dimensionen des russischen Reiches zu Grunde gehen müsse, wenn Rußland bis auf den letzten Augenblick seine Kräfte aufsparte und unter keiner Bedingung Frieden mache." General Lieven kam, von diesem Gedanken erfüllt, ins russische Lager, fand aber so wenig Anklang, daß Clausewitz, wie er uns selber erzählt, über die Leitung der Angelegenheiten in eine wahre Schwermuth verfiel, welche durch die täglichen Erlebnisse noch mehr gesteigert ward. Interessanter noch ist eine Mittheilung die sich in Herzog Eugens Erinnerungen findet: ein Gutachten aus dem Jahr 1809, worin (höchst bezeichnend!), nicht lange nach dem Erfurter Bündniß, schon die Möglichkeit eines Krieges mit Napoleon erwogen wird. Dort ist als Grundsatz aufgestellt daß man in einem Kriege gegen ihn keine Schlacht wagen solle, es sey denn, man habe dabei die entschiedensten Vortheile. Es müsse vielmehr ein auf Bewegung sich gründender Vertheidigungskrieg, kein Angriffskrieg geführt werden; man müsse den Gedanken ganz verbannen Land oder Gränzen vertheidigen zu wollen, denn nur durch Aufreibung der feindlichen Macht decke man sein Land, geschehe dieß nun 100 Meilen von der Gränze oder 100 Meilen weit im Innern. Gelinge es auf diese Weise die Armee Napoleons immer mehr zu schwächen, so müßten ihm allmählich die Mittel zur Ausführung seiner Entwürfe fehlen, und sein ganzes System an den innern Keimen der Auflösung, die es in sich trage, allmählich Schiffbruch leiden. Diese sehr verständige Auffassung fand aber, wie die Geschichte der einzelnen Kriegsereignisse im Jahr 1812 bewies, wenig Anhänger, den Russen sammt und sonders war dieser Plan zu fein und gewagt, bei den Massen namentlich durchaus unpopulär, weil dort jede vorsichtige Bewegung nach dem Innern des Reiches als Rückzug gedeutet ward. Der Plan war nicht durchzuführen; wer sich ihm befreundete, wie Barclay de Tolly, mußte vor dem allgemeinen Unwillen weichen, und erst als man durch eine Reihe von falschen Maßregeln in die Lage gedrängt war die keinen andern Ausweg gestattete, machten die Verhältnisse möglich was der bessern Voraussicht und strategischen Ueberlegenheit nicht hatte gelingen wollen.

Auf französischer Seite — das gibt unser Autor vollkommen zu — war ebenso alles auf die Voraussetzung gebaut, daß die Russen sich dem Feind an erwünschter Stelle darbieten und Kaiser Alexander rasch Frieden schließen würde. „Daß wir die russische Armee, ruft er aus, nie an solchen Stellen zum Schlagen bringen konnten, wo sie zur totalen Niederlage, zur unordentlichen Flucht zu bringen war, wer konnte dieß bei unserm raschen Vorrücken erwarten, und wer hat nicht das Gegentheil geglaubt? Wer konnte erwarten daß der schwache Charakter des russischen Kaisers nicht nachgeben werde oder könne?" Allerdings hing, wie Gneisenau schrieb, an diesem großen Rechnungsfehler die ganze Folge der wiederauflebenden Hoffnungen, und Röder hat sehr Recht wenn er nicht, wie fast alle Schriftsteller die im napoleonischen Heere fochten, in dem Brand von Moskau und der Kälte seit dem 6 November den Grund der Katastrophe finden will, sondern auf jenen psychologischen Fehlgriff Napoleons den wesentlichsten Nachdruck legt. Allein eines wird dabei von allen die sich durch den unmittelbaren Eindruck von Napoleons Größe überwältigen lassen, nicht genug betont: wie schwach und unterwühlt schon eine Politik war die durch einen solchen Rechnungsfehler in Gefahr kam vollständigen Schiffbruch zu leiden. Auch Röder scheint uns wie sehr viele, ja fast die meisten auf Napoleons Genialität und seine militärischen Mittel einen zu einseitigen Nachdruck zu legen, und dabei die politische Lage zu wenig zu berücksichtigen; schien das erste allerdings für den günstigsten Erfolg zu bürgen, so ließ das letztere, beim ersten Mißgeschick, einen um so gewaltigeren Umschwung erwarten.

„Mit entscheidenden Schlägen anzufangen und die dadurch erhaltenen Vortheile zu neuen entscheidenden Schlägen zu benutzen, so den Gewinn immer wieder auf eine Karte zu setzen bis die Bank gesprengt sey, das war seine Art, und man muß sagen daß er den ungeheuern Erfolg welchen er in der Welt gehabt hat, nur dieser Art verdankt; daß dieser Erfolg bei einer andern kaum denkbar war." Mit diesen Worten charakterisirt Clausewitz die Kriegführung Napoleons. Daß sie in Spanien, in Rußland oder bei einem Volkskrieg wie der Feldzug von 1813 war, keine Anwendung fand, ist gewiß; aber dieß Eine fällt den Bewunderern Napoleons schwer offen einzugestehen. Eben aus diesem Grunde war Napoleon schon geschlagen, ehe man ihm in Moskau den gehofften Frieden verweigerte; er besaß die Mittel nicht mehr um diesen Frieden fordern zu können. Er mußte, wie Clausewitz sehr treffend bemerkt, nicht bloß nach Moskau kommen, sondern auch in Moskau noch furchtbar bleiben; statt aber mit einigen Hunderttausend dorthin zu kommen, brachte er nur noch 90,000 mit — eine Zahl die, wie ein spitzer Keil in das russische Reich eingedrängt, an die Gränzen Asiens vorgeschoben und außer Verbindung mit den Flügeln, unmöglich mehr furchtbar erscheinen konnte. Nun kam hinzu daß die Kriegsmacht Napoleons aus allen Ländern und Nationen gewaltsam zusammengelesen war, daß er auf die aufrichtige Hingebung der früheren Gegner die er mißhandelt und zertreten, sich verlassen mußte, daß er den Rückweg nehmen mußte durch ein Volk dem der Anblick des aufgelösten Heeres das längst erwartete Signal zur allgemeinen Erhebung werden mußte.

Die Hindernisse die sein politisches System ihm in den Weg warf, traten hundertfach hervor: in der heterogenen und gefährlichen Zusammensetzung der Streitkräfte, deren Schutz links von Preußen, rechts von Oesterreich abhing, in der moralischen Gedrücktheit der Franzosen die zu solchem Kampf nicht gewöhnt und erzogen worden waren, in dem Uebermuth der vornehmen Herren, der Herzoge und Könige, die schon verlernt hatten zu gehorchen und die Armee nur durch ihren orientalischen Troß beschwerten, in dem Stillstand der ganzen Maschine, wenn Napoleon nicht selber anwesend war und handelte, in der furchtbaren Corruption und Liederlichkeit der ganzen Kriegsverwaltung und Verpflegung. Ueber diese letzten Punkte gibt uns das Buch von Röder werthvolle und charakteristische Aufschlüsse; eine Menge von einzelnen Zügen beweist uns wie die Maschine schon ganz erstarrt war, wo nicht der Geist des allmächtigen Herrn selber unmittelbar einwirkte, wie seine Befehle zum Theil ganz unbeachtet blieben, zum Theil an der Verderbtheit und Gewissenlosigkeit seiner eigenen Verwaltung und ihrer Werkzeuge scheiterten. Dieß geht so weit, daß Röder von dem namenlosen Elend des Rückzugs mehr der Kriegsverwaltung und ihrer Pflichtvergessenheit als den Einflüssen des Klima's und der Temperatur zurechnet.

Die ungeheuern Verluste welche die große Armee schon auf dem Hin-

Digitized by Google

weg nach Moskau erlitt, werden begreiflich wenn man dieß Verpflegungswesen genauer betrachtet. Das bonapartische System der monarchischen und aristokratischen Reaction trug auch hier seine schlimmen Früchte; um den alten Adel zu placiren, wurden junge Leute ohne Erfahrung, die sich in den Pariser Salons und Bureaux gebildet hatten, mit diesen schwierigen Verwaltungsstellen betraut. Diese Ordonnateurs, sagt Röder, mit ihrem hohen, dem des Divisionsgenerals gleichen Range, waren für den Rath Kriegskundiger wenig empfänglich; sie verschanzten sich hinter Formen und den Buchstaben der von der Generalintendanz erlassenen Befehle oder der Armeebefehle, die für den Moment wofür sie gegeben, passend, für den folgenden Moment dem gesunden Menschenverstand widerstrebend gefunden werden mußten. So allein konnte es geschehen daß der Soldat an der Schwelle eines gefüllten Magazins darbte, verhungerte, der Kranke der sich bis an die Schwelle des Lazareths geschleppt, an derselben liegen bleiben mußte, ohne Aufnahme zu finden. Das Zusammenbringen ungeheurer Massen von Lebensmitteln in den Gouvernementsstädten mußte bei einem solchen Verwaltungspersonal als eine Calamität betrachtet werden, indem nun die Truppenanführer im Lande nicht mehr die benöthigte Aushülfe fanden. Es war ein ungeheurer Train beim Heer, aber kein wandelndes Magazin hinter ihm her, als etwa insoweit ein Truppenbefehlshaber hierauf Bedacht nahm, für die Seinigen sorgte und zu sorgen im Stande war. So geschah es daß, wie Röder sagt, schon auf dem Hinmarsch ein Verpflegungskrieg unter den eigenen Truppen entstand, der kein anderes Recht als das des Stärkern achtete, und der das bellum omnium contra omnes um einen Bissen Brod, in welches man später so fürchterlich verflochten wurde, bereits ahnen ließ. Auf die moralische Stimmung aller wirkte dieß schon früh sehr nachtheilig; wenn Napoleon über Mangel an kräftiger Unterstützung klagte, so lag dieß keineswegs an der Befähigung der Einzelnen und deren Wollen, sondern allein in dem allgemeinen Nachlaß der Geisteskraft und Thätigkeit, der schon zu dieser Zeit (noch vor der Schlacht bei Borodino) allgemein war, und wo er nicht aus wirklich körperlichem Unwohlseyn entstand, wenigstens aus einem Gefühl hervorgegangen war das, nach Röders Versicherung, große Verwandtschaft mit dem Heimweh hatte.

Wie dieß schon auf dem Marsche nach Moskau furchtbar demoralisirend wirkte, hat Röder namentlich in einem Falle sehr schlagend nachgewiesen, wo ein Artillerie- und ein Proviantwagenzug, von drei heißlichen Bataillonen escortirt, den Weg von Smolensk nach Moskau machte. Man kam nur sehr langsam vom Platze weil Pferde und Soldaten ganze Strecken landeinwärts machten um zu fouragiren. Die Soldaten litten Mangel, selbst an Fleisch, obwohl der Zug ganze Viehheerden mit sich führte; da lief denn jeder fort und sorgte für sich, so daß bald kein Capitän mehr wußte mit wieviel Soldaten er weiter rücken würde. Für Stroh war nicht gesorgt, die Biwaks waren sehr elend und zum Theil nur durch Tannenzweige geschützt. Die Bataillonssapeurs zogen an der Spitze der Colonne, statt eine Strecke vorauszumarschiren und den Weg gangbar zu machen — ein Beweis wie selbst die alten gedienten Officiere in dem allgemeinen Nachlaß der Kräfte die militärische Tradition verloren hatten. Selbst in ansehnlichen Städten blieben die Truppen ohne Nahrung; wie unser Autor in sein Tagebuch schreibt, „in ächter Frömmigkeit auf Gott vertrauend, der die jungen Raben ernährt (denen jedoch die Alten Nester bauen) marschirten wir so hin, immer die breiteste Straße verfolgend, von der wir hofften sie werde uns mit des Höchsten Hülfe nach Moskau führen." Die Biwaks waren gewöhnlich an der ungeschicktesten Stelle herausgesucht, der Wassermangel so furchtbar daß Röder bitter in sein Tagebuch schreibt: Schade daß der Commandostab der das Halt! Rast! gebot nicht auch Wasser! gebieten, oder durch einen Schlag auf den Boden, wie ein Moisestab, hervorspringen machen konnte.

Solche Züge, wie ihrer Röder in seinem Tagebuch unzählige aus unmittelbarer Anschauung aufzeichnet, machen es begreiflich, wie nach den Angaben des Franzosen Chambray die große Armee, die nach ihrem Uebergang über den Niemen 290,000 Mann zählte, schon in Witepsk um hunderttausend verringert, in Smolensk noch 150,000, in Moskau noch 90,000 Mann stark war. Wie mußte nun erst auf dem Rückzug — auch ohne besondere Ungunst der Witterung — der Auflösungsproceß sich beschleunigen! Röders Tagebuch gibt davon eine Schilderung, die mächtiger und unmittelbarer wirkt als alle Künste drastischer Darstellung; ohne den Aufwand rednerischer Darstellungsgabe zeichnet er die schreckliche Prosa der Wirklichkeit, wie sie sich ihm und seiner nächsten Umgebung jetzt aufthat. Die Sorglosigkeit und die geistige Abstumpfung der Führer und Verwaltungsbeamten ließ den nahen Untergang mit Riesenschritten herankommen; man theilte den Soldaten Schuhe, Gamaschen, leere Branntweinflaschen aus, damit diese Kostbarkeiten von dem bereits zurückbleibenden Train erhalten wurden, und das in einem Augenblick wo die Mannschaft Ruhe, Wärme und Nahrung bedurfte! Man ließ um dieser Austheilung willen die Soldaten eine Nacht lang schlaflos stehen (bei 18 Grad Kälte!), oder stellte sie stundenlang nüchtern am frühen Morgen in die Alertposition, bis kein einziger mehr im Stande war zu laden, oder auch nur die Flinte im Anschlag zu halten. „So gräbt alles an unserm Grabe, schreibt Röder nach dem Ausmarsch aus Smolensk; wo man da die Hoffnung hernehmen soll daß es auch nur einem einzigen gelingen werde den Niemen, oder gar den Rhein wiederzusehen? Auch gibt es weder Hoffnung noch Furcht mehr." Das war nicht übertrieben; die Sattheit am Leben fing als nothwendige Folge der Abstumpfung an die Gemüther zu beherrschen. Welch eine Menge Erfrorner, heißt es zu jener Zeit im Tagebuch, lagen an der Straße! Viele, deren Geist mit der Ermattung ihres Körpers sinkt, oder die stürzend die Hoffnung verlieren sich wieder erheben zu können, da ihnen niemand eine hülfreiche Hand reicht, oder sich geflissentlich legen um längerer Qual ein Ende zu machen, erfrieren unter unsern Augen. Ihr Tod hat eher Reizendes als Abschreckendes!

So sind Tag für Tag die Eindrücke aufgezeichnet, die mehr Erstaunen darüber wecken daß der Rest noch so lange zusammenhielt, als darüber daß die Auflösung mit unvermeidlicher Sicherheit nahe kam. Napoleons Anreden und Proclamationen halfen nichts mehr, denn der Soldat hatte das Vertrauen zu seinen egoistischen Oberen verloren, und sah in den Anordnungen des Kaisers nur Entwürfe die nicht ausgeführt wurden. „Heute, schreibt Röder an einem der ersten Decembertage, fielen Tausende von uns die wir zu matt und krank waren, als daß wir noch mit dem Haupttrupp hätten fortkommen können — Leute die, wenn sie auf der gebahnten Straße hätten bleiben und einige Nahrungsmittel erhalten können, sich bis Wilna würden fortgebracht haben; aber die Formmänner wollten nun einmal lieber die ganze Welt zu Grunde gehen lassen und dem Feinde die Magazine in vollem erhalten, als ohne Bon einem armen sich bis zum Magazin schleppenden Kranken ein Stück Zwieback reichen. Man sollte sich sammeln in dieser Kälte, stundenlang stehen, bis man zahlreich genug versammelt und ein Haupt zum Haufen gefunden sey, der dann einen Empfang en règle machen könne! Wäre man dazu vermögend gewesen, so würde man die Magazine kurzer Hand eingeschlagen, die Commissäre, die Hohn mit unserm Elend zu treiben schienen, todtgeschlagen oder ihnen Unterscheidungskraft in die Köpfe gekeilt haben. Wo der Soldat noch Kraft hat, sich noch helfen kann, da hat es keine Noth! Aber wir waren so krank und elend daß wir nur noch seufzen konnten, und mußten uns von dummen, wohllebenden und gut bepelzten Buben Traineurs schimpfen lassen!" Es ist gegenüber solchen Thatsachen schwerlich zu viel gesagt, wenn Röder die Hälfte aller von der großen Armee Gebliebenen der Administration auf die Rechnung schreibt, ein Viertheil durch die Unwissenheit der Obern in allem was die Erhaltung der Gesundheit der Soldaten betrifft, und nur den kleinen Rest durch die Waffen der Feinde zu Grunde gehen läßt.

Der Rückzug nach dem Uebergang über die Beresina, wo der Verfasser noch mannichfaltige Schicksale erlebte, ist mit besonderer Ausführlichkeit geschildert. Als die Hessen am 15 December zu Ulitballen ankamen und von Murat gemustert wurden, waren es von der Leibgarde, von drei Regimentern und der Artillerie noch 276 Mann, und 70 Mann bewaffnete Leute; Murat lobte sie öffentlich daß sie noch so stark zusammengehalten hatten, und auch Röder stimmt in dieses Lob ein, das er der verhältnißmäßig bessern Disciplin der Hessen zurechnet.

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

IV.

„Kommen Handel und Industrie irgendwo auf, so darf man gewiß seyn daß die Freiheit nicht fern steht.
Friedrich List.

** **Bremen,** Mitte Augusts. Deutschland liegt in der Mitte unsers Erdtheils, und Wien ist des letztern ökonomischer Mittelpunkt. Europa löst sich nämlich, wenn man die auf seinem Terrain vorgegangenen politischen Separationen seiner Bewohner außer Acht lassend nur auf die primitive Grundlage alles Verkehrs, die Verbindung von Production, Stromgebiet und Küste Rücksicht nimmt, in vier Bestandtheile auf, die mehr oder weniger in sich vollendet, gleichsam die vier Kartenreihen abgeben, durch deren völlige oder theilweise Vermischung sich das bunte Spiel des ihm eigenthümlichen Handels und Wandels bildet. Geht man nämlich dem Laufe seiner verschiedenen Flüsse nach, und sieht wie sie auf der einen Seite alle in der oft sogar parallel gehaltenen Richtung von Südosten nach Nordwesten, auf der andern in entgegengesetzter Richtung von Nordwesten nach Südosten ausfließen, während ihre Quellen immer so ziemlich in der Mitte der jedesmaligen Landesbreite liegen, so ergibt sich daraus eine Wasserscheide welche von der Spitze von Gibraltar an bis auf den Ural mit eini-

Digitized by Google

gen Krümmungen und Ausbuchten den ganzen Körper der Länge nach halbirt. Bei der aus der vielfachen Schwierigkeit des Landtransports entspringenden Nothwendigkeit nun daß das Bett eines Stromes den natürlichsten Güterweg für sein ganzes Gebiet ausmacht, und dieses nur durch seine und des ihn aufnehmenden Meeres Hülfe mit andern Gegenden verkehrt, erklärt sich daß auf der Kammhöhe jener Wasserscheide sich zugleich auch eine Handelsscheide hinzieht, d. h. daß die durch sie abgegränzte eine Region Europa's auf das nordische, die andere auf das mittelländische Meer hingewiesen ist.

Bleiben wir auf diesem Punkt einen Augenblick stehen, das will sagen, kümmern wir uns für jetzt noch nicht um die andern auf die Gestaltung des Güterlebens ferner mitwirkenden Momente, so dürfen wir bloß gerade Handelslinien erwarten. Bei der Ungleichheit der in beiden Regionen erzeugten Gegenstände sendet ein jedes Stromgebiet, abgesehen vom activen oder passiven Handel, seine Stapelwaaren unmittelbar an die Küste des seiner bedürftigen Landes, und nur der auf der Beschaffenheit dieser Waaren beruhende Umstand könnte auf natürliche Weise einen Zwischenhandel hervorrufen daß das Gebiet A zwar wohl die Producte von B verlangt, ihm jedoch nichts dafür zu bieten hat, wogegen es nach C viele Artikel sendet das wiederum in seinem Verkehr mit B wegen mangelnder Gegeneinfuhr in ungünstigem Wechselcurse steht — ein Umstand der jedoch bei dem heutigen Postenverkehr weit eher einen compensirenden Wechselmarkt als ein Emporium bedingt. Allein in Wirklichkeit ist Europa wie kein anderer der übrigen vier Welttheile zum maritimen Zwischenhandel bestimmt, und die unter gemachter Voraussetzung so eben umrissenen einfachen Verhältnisse verwirren sich bei Heranziehung der sonst noch eingreifenden Bedingungen auf das mannichfaltigste. Denn seine es von drei Seiten umgebenden Meere schließen sich durch die hervorspringenden Landzungen in Verbindung mit klimatischen Einwirkungen und Wasserströmungen in sich zu besonderen Bassins ab, und zwingen somit bei den auf solche Weise für den unmittelbaren Schiffsverkehr entstehenden Schwierigkeiten die jedesmaligen von einem derartigen Bassin zusammengefaßten Uferstaaten, sobald sie ihre Producte mit denen des angränzenden andern Bassins auszutauschen gedenken, auf eine ihnen beiden gemeinschaftliche Stelle sie zu concentriren, mit andern Worten: dieselben auf einen Zwischenmarkt zu werfen. Die Säulen des Hercules sondern nämlich einmal das gesammte mittelländische Meer völlig von der nordischen See ab, und dann theilen wiederum Italien mit dem sich daran legenden Sicilien und Malta jenes, Dänemark und Schweden diese in zwei besondere Fächer ab, wodurch auf dem Lande eine zweite Handelsscheide entsteht, welche von Hamburg nach Triest sich hinziehend das schon einmal gespaltene Europa in zwei fernere Bestandtheile zerlegt.

Der Prüfstein der Stichhaltigkeit der so eben aufgestellten Sätze liegt in zwei Consequenzen: Europa's Schifffahrt muß demnach in eine vierfältige Cabotage zerfallen, und sich der Waarenaustausch seiner vier Parcellen in Triest, Cadix und Hamburg concentriren. Ehe wir jedoch an eine Untersuchung gehen ob und in wieweit diese Folgerungen zutreffen, ist es nöthig kurz auf die ferneren Bedingungen hinzudeuten welche in die Formationen der Handelsweisen Europa's eingreifen, nämlich auf die politischen Systeme der seinen Boden bewohnenden Völker, überhaupt auf den geschichtlich gewordenen Zustand ihrer nationalen Wesenheiten. Denn wenn irgendwo, so tritt in der ökonomischen Politik das durchschlagende Gesetz zu Tag daß das Leben sich in der buntesten Wechselwirkung der verschiedensten Momente aufbaut, und in ihr wird es vor allem andern hauptsächlich klar daß nur eine allseitige Erfassung der einzelnen Ursachen zu dem Standpunkt zu führen vermag wo sich bei der Beurtheilung eines gegebenen Zustandes nicht aus einer Zahl oder Thatsache nach Belieben alles oder nichts beweisen läßt.

Es darf uns nicht in Verwunderung setzen wenn wir bei einem Blick auf die historische Ausbildung der ökonomischen Politik in den verschiedenen Staaten auf die handgreiflichsten Irrthümer und die schlimmsten Versündigungen stoßen; ist doch die politische Oekonomie die jüngste Tochter der großen Wissenschaft welche erst dann mit dem Leben gezeugt werden konnte als das Leben, mit dem Gehorsam der Unmittelbarkeit den ihm zu Grund liegenden unerschütterlichen Gesetzen folgend, allmählich auf einer solchen Stufe der Durchbildung angelangt war daß in der schärferen Markirung seiner einzelnen Formen sich Regelmäßigkeiten und bestimmte Normen zeigten und endlich in ihnen Gesetze offenbar wurden. Da das Mittelalter in materieller Beziehung in keiner Weise auf den Schultern der antiken Welt steht, da es ohne Zusammenhang mit den ökonomischen Erfahrungen, die sich ohne Zweifel in Phönicien und Griechenland, in Carthago und Rom bei der Blüthe des damaligen Wohlstandes angesammelt hatten, nach der Völkerwanderung eigentlich mit dem Hirtenleben anfing, darauf Jahrhunderte lang in dem reinen Agriculturstaat beharren mußte, ehe der Manufactur- und Handelszustand daraus aufzukeimen vermochte, so hat man sich im Gegentheil über die Kürze des Zeitraums zu verwundern in welchem Europa diesen ungeheuren, mühseligen Weg soweit zurücklegte. Daß nicht alle Völker auf der Bahn gleichen Schritt gehalten haben, zeigt der Augenschein; aber es ist auch zugleich die Ursache daß solche Völker in ihrem Zurückbleiben sich denjenigen Nationen als Beute preisgeben, bei welchen nach mehr oder weniger glücklichem Vollzug der Durchgangsphasen alle Kräfte bereits zu einer immer feineren Auszimmerung des Agricultur-Manufactur-Handelszustandes harmonisch hinwirken. Inwiefern durch solche zwar keineswegs gefällige, aber, da sie den willkürlichen Veränderungen unterliegen, künstliche Momente die natürlichen Gestaltungen des Güterlebens eines Erdtheils modificirt werden können, ist leicht abzusehen. Dergleichen Bildungen sind jedoch stets in der Handelspolitik als vorübergehend anzusehen, indem ihre Aufgabe ja einzig und allein darin gipfelt daß sie die künstlichen politischen Krystallisationen keine von jenen Grundconditionen divergirenden Winkel annehmen läßt, weil nur so eine solide Basis für das Volks- wie Menschenleben gewonnen werden kann. Hätten die Völker Europa's alle in ihrem ökonomischen wie politischen Seyn — es läßt sich beides nicht von einander trennen — die Höhe der englischen Nation erreicht, wäre das „europäische Gleichgewicht" etwas mehr als eine conventionelle diplomatische Courtoisie, so wäre dieser Erdtheil durch den allseitigen, sich gegenseitig beschränkenden nationalen Egoismus bereits im richtigen Verständnisse der Interessen seinen natürlichen Grundbedingungen vollständig gehorsam, und könnte in solcher Conföderation der Völkerkräfte schon seinerseits einen von den fünf Pfeilern ausgemeißelt hinstellen, über denen sich einst das kosmische Güterleben als Kuppel vollenden wird. Bei den jetzigen Verhältnissen freilich, wo der durch alle Hülfsmittel staatsmännischer Kunst befriedigte Egoismus des einen Volks bei der Schwäche und Unthätigkeit des andern nirgends die Schranke findet, vermöge welcher allein unter Individuen wie unter Staaten sich ein höheres Ganze aufzubauen vermag, wo bisher die Navigationsacten der englischen, der französischen bei der commerciellen Passivität der deutschen, spanischen, italienischen und türkischen Nation den gesunden Leib zusammenschnürte, versteht es sich von selbst daß der natürliche Blutumlauf sich krankhaft verändert, und das Leben des Körpers einen weit größeren Kostenaufwand als ursprünglich nöthig erfordert. Statt daß sich zu Cadiz für den Norden ein Emporium für alle Stapelwaaren des mittelländischen Meeres gebildet hat, und in gleicher Weise der Süden dort alle Producte des Nordens im Entrepot vorfindet, sehen wir die englische, hanseatische und französische Flagge im goldenen Horn wie auf der Rhede von Smyrna gleichmäßig wehen, und knüpfen sich die Geschäftsverbindungen unmittelbar zwischen Petersburg und Bordeaux.

Nur in verkrüppelten Andeutungen lassen sich noch die ursprünglichen Formen der Gliederung wiedererkennen. Die Concession der englischen Navigationsacte, die von jeher ohne Rücksicht auf die sonst für den übrigen europäischen Handel bestimmten „enumerated articles" die Waaren der Levante auch von andern Häfen als gerade von ihren Stapelplätzen in Großbritannien einzuführen erlaubte, beweist, ebenso wie das rasche Aufblühen Triests nach Venedigs Vernichtung, daß in diesen Gewässern wegen der Kraft der natürlichen Elemente selbst die rigorosesten Institutionen nachgeben müssen; und aus der Erscheinung daß Griechenland in den zwanzig Jahren seines Bestehens bereits eine Handelsflotte von 4000 Küstenfahrern geschaffen hat, wodurch es bei der erstaunenswerthen Billigkeit der Fracht den ganzen Transport von Odessa bis nach Italien fast monopolisirt, erhellt zur Genüge mit welcher Elasticität jene Elemente aufs neue hervortreten, sobald ihnen nur der kleinste Spielraum gegönnt wird. Cadiz' gegenwärtige Oede darf uns über die Gewichtigkeit seiner Lage keinen Augenblick täuschen. Die spanische Verwaltung ist nicht von der Art gewesen um die von der Natur so verschwenderisch begabte pyrenäische Halbinsel aus der englischen Zwangsjacke zu befreien; aber gerade die von Großbritannien angelegte Kette Gibraltar läßt uns erkennen wie klar das scharf blickende Cabinet von St. James die aus dieser Position, dem Berührungspunkte zweier Meere, zu ziehenden Folgerungen aufgefaßt hat. Zwar hemmt hier am allerwenigsten Großbritannien ohne eigenen Schaden die natürliche Ausbildung der Verhältnisse. Hätte sich — um nur eins anzuführen — in Cadiz im Lauf der Zeit ein Emporium für südrussisches Getreide zu organisiren vermocht, so wäre 1847 die Hungersnoth bei weitem geringer auf dem Inselreiche gewesen. Erwägen wir dazu ferner die strengen Schifffahrtsgesetze von Spanien, Frankreich und den einzelnen italienischen Staaten, so springen die Ursachen zu scharf hervor welche die zweite Kammer des mittelländischen Meeres selbst fast ohne Andeutung der in ihm nicht minder mächtigen natürlichen Bedingungen in seinem Güterleben erscheinen lassen, wenn nicht vielleicht das Freihafensystem von Marseille einen Beweis für ihre nicht gänzliche Unterdrückung uns an die Hand gibt, der dann freilich zugleich auch ihre durch Frankreichs

Digitized by Google

von keiner Gegenseite paralysirten Egoismus hervorgerufene Verkrüppelung darthut.

In gewissen Beziehungen haben sich die Verhältnisse des nordischen Meeres bereits gesunder gestaltet. Cadiz' völlige Impotenz hat zwar einerseits durch die sie hervorrufenden politischen Umstände die Folge daß, wie es keinen Zwischenmarkt für die mittelländischen Stapelwaaren abgibt, es so auch keine Productenconcentration der für das Binnenmeer bestimmten nördlichen Tauschgüter bildet, sondern diese vielmehr gleichfalls in dem theueren directen Handel abgesetzt werden. Andererseits dagegen füllt Hamburg schon den ihm naturgemäß angewiesenen Geschäftskreis zur einen Hälfte beinahe vollständig aus. Die gesammte aus seiner Lage hervorgehende Peripherie seiner commerciellen Thätigkeit, soweit das abgeschlossene europäische Güterleben in Betracht kommt, besteht nämlich darin daß es, abgesehen von den ihm von selbst zufließenden Elbewaaren, mit der linken Hand die Sachgüter des Westens, resp. Südens, mit der rechten über Lübeck die des Ostens zusammenzieht und sie dann auswechselt. Allein da bisher England, Frankreich und Spanien die unmittelbare Importation vor der vermittelten so sehr in ihren Douanensystemen begünstigten, daß davor die größere Billigkeit eines naturgemäßen Entrepottausches zurückstehen mußte, so blieb bis zur Abschaffung jener Institutionen dieser mittelsten der drei Hansestädte, wie gesagt, nur die eine Hälfte übrig, die Erzeugnisse des Westens für Rußland, Schweden und Preußen zusammenzuholen, welche Staaten nicht in dieser Weise den natürlichen Regungen verschlossen sind; und höchstens mit der rechten Hand für England Korn, Holz, Häute, kurz die Schweden, Rußland und Ostdeutschland gemeinschaftlichen Producte aufzuhäusen, für die Großbritannien vertragsmäßig Hamburg als Stapelplatz anerkannt hat. Mit der naturgemäßeren Gestaltung des Handels im nordischen Meer ist auch die Schifffahrt weit mehr in den ihr zugewiesenen Geleisen geblieben. Zwar dürfen uns ihre Richtungen in der Nordsee und dem angränzenden Theil des atlantischen Oceans nicht beirren; Europa öffnet sich an diesem Küstenstriche der Welt „an der andern Seite des Wassers," und es treten hier eine Menge von einwirkenden Momenten ein, welche in ihren Hauptzügen ich erst später zu umreißen im Stande seyn werde. Allein im baltischen Busen zeigt sich eine beinahe abgeschlossene Cabotage, deren Unregelmäßigkeiten, wie gesagt, nur durch die westlichen Navigationsacten und durch die fehlende Hamburg-Lübecker-Eisenbahn hervorgerufen sind. Weder Preußen noch Rußland, noch das östliche Schweden haben einen Beruf zum unmittelbaren amerikanischen oder mediterranen Verkehr — wenn man auch in Gotha nicht auf diesen Punkt gefallen ist.

Kehren wir nun, nachdem wir die Wahrheit unserer Hypothese an der freilich noch von vielen Seiten her unnatürlich influenzirten Gegenwart geprüft haben, zu dem Bilde des geviertheilten Europa's zurück, so liegt uns vorläufig nur noch ob den Leser darauf hinzuführen daß sich im Schneidepunkte der beiden von uns gezogenen Linien, allen vier Regionen gleich nahe, der natürliche compensirende Wechselmarkt ihres Tauschverkehrs bilden muß. Die Geschäfte der Bankierhäuser zu Wien erheben uns wohl des weitern Beweises — aber wir haben jetzt Europa mit den andern Erdtheilen in Berührung zu bringen, deren Linien sich auch in Wien treffen!

Soll Deutschland die französischen Maße und Gewichte annehmen?

* **Paris.** Die Republik hat vor einigen Monaten angefangen Centimen zu schlagen, was seit dem Jahr VII der ersten Republik nicht geschehen war, damals waren für 125,000 Franken Centimen geschlagen worden, und diese unbedeutende Summe hat hingereicht, weil diese Münzen so gut als gar nicht in den Umlauf kamen, indem ihre große Unbequemlichkeit machte daß das Volk sich mit dem alten Liard behalf, einer unbegreiflich formlosen Münze, bestehend aus Hellern aller Zeiten, Länder und Arten, die aber den großen Vortheil hatte daß sie sich in gleiche Theile theilen ließ, indem vier auf den Sou gingen, während die fünf Centimen in welche sich der Sou theilte, dem gemeinen Menschenverstand widerstanden und von dem Volk durchaus nicht angenommen wurden. Man konnte daher viele Jahre in Frankreich leben ohne je einen Centim zu sehen, aber seitdem die letzte Regierung die kleinen Scheidemünzen eingezogen und abgeschätzt hat, ist das Bedürfniß einer kleineren Münze als der Sou so fühlbar geworden daß man den Versuch macht den Centim wirklich in Umlauf zu setzen. Allein es ist zweifelhaft ob es gelingt, denn die Anwendung des Decimalsystems auf die Unterabtheilungen der Münzen und Gewichte ist eine an sich verkehrte Idee, an welcher die Mathematiker hängen weil sie die Vortheile derselben für Berechnungen gefunden haben, und die sie gegen die Natur der Dinge da anwenden wollen wo sie nicht hingehört. Bei allem Kaufen und Verkaufen im gemeinen Leben ist das erste Bedürfniß daß man die Quantitäten und die Münzen in Hälften theilen und unterabtheilen kann, und nichts kann unbequemer seyn als ein System wo die Unterabtheilungen bei 25 Centimen und bei 125 Gramm, d. h. dem Viertheil des Franks und des Pfunds stecken bleiben. Bei weitem die größte Masse der Dinge die in wirklichen Verbrauch übergehen, werden in Quantitäten verkauft die an Gewicht und Werth geringer sind als das Halbiren dieser Maße und Münzen erlaubt, und daher wird der Käufer in jedem seiner kleinen Ankäufe übernommen weil der Bäcker, der Krämer, der Obsthändler die Münze mit dem Gewicht in Einklang weder bringen wollen noch können, und auch da wo es möglich ist erlaubt die Schnelligkeit des Wägens die Controle des Käufers, die eine verwickelte Rechnung voraussetzt, gar nicht. Die Unbequemlichkeit dieses Systems für die Armen welche alles nur in den kleinsten Quantitäten kaufen, ist sehr groß, und die Gesammtmasse des Verlusts den sie an den Millionen täglicher kleiner Käufe erleiden überaus beträchtlich, und keine Gewohnheit der Sache kann machen daß es natürlich sey alle Dinge anstatt in Hälften in Fünftheile unterabzutheilen. Im Jahr 1812 hatte die Regierung schon einmal darüber nachgeben und die alten Maße und Gewichte theilweise wieder anerkennen müssen; der Geist der Einförmigkeit und Mathematik hat jetzt wieder die Oberhand gewonnen, aber ich glaube nicht daß etwas so unnatürliches und was die gewöhnlichsten Bedürfnisse des Verkehrs in jedem Augenblick beleidigt sich durchführen läßt. Doch dieß ist die Sache der Franzosen, nur wäre zu wünschen daß man in Frankfurt, wo man an der Einführung gleichmäßiger Gewichte, Maße und Münzen für Deutschland arbeitet, die oberflächliche und scheinbare Durchführung des Decimalsystems in Frankreich nicht für etwas leichtes und wahres ansehe, sondern die Sache praktisch untersuche. Der amerikanische Congreß hat sich im Jahr 1821 einen sehr lehrreichen Bericht über das System der Maße und Gewichte durch den damaligen Staatssecretär J. Q. Adams erstatten lassen, der eine sehr zu beherzigende Geschichte und Beurtheilung des französischen Systems enthielt.

Wenn man in Deutschland das ganze französische Maß und Gewicht annehmen wollte, so wäre vielleicht der Vortheil dieser Einförmigkeit durch ganz Mitteleuropa hinreichend daß man die Unbequemlichkeiten desselben übersehen und sich gefallen lassen könnte, aber wenn man ein eigenes deutsches System haben will, so lasse man sich ja nicht von den Mathematikern bereden daß das Decimalsystem ebenso leicht auf das Leben als auf Berechnungen anzuwenden sey. Denn es ist nicht umsonst daß alle Völker instinctmäßig in allen Maßen, Münzen und Gewichten andere Abtheilungen angenommen haben, und das Duzend, das Pfund von sechzehn Unzen, der Fuß von zwölf Zoll, der alte Sou von vier Liards und zwölf Deniers, der alte spanische Thaler mit seinen Unterabtheilungen durch Hälften, die Elle von zwei Fuß sind bequemere und bessere Maße gewesen als der Meter von drei Fuß mit seinen Decimeters und Millimeters, das Kilo mit Hectogrammen, der Frank und seine Centimen. Die alte französische Meile hatte etwas vernünftiges, weil es etwa die Entfernung war die man in einer Stunde geht, aber der Myriameter hat keinen Sinn, denn daß er der so vielste Theil des Umkreises der Erde ist, hat mit dem täglichen Bedürfniß des Menschen nichts zu thun, und gibt einem nicht die geringste Idee von der Entfernung die er ausdrückt. Daher sind auch alle diese Maße trotz fünfzigjähriger Bemühungen nicht in den täglichen Gebrauch gekommen, obgleich sie in allen officiellen Documenten stehen, und die Verfasser derselben müssen sich erst ihre gewöhnlichen Maße übersetzen um die legalen herauszubringen. Zwei Menschengeschlechter haben nicht hingereicht daß ein Mensch je von Myriametern gesprochen oder bei sich bedacht hätte wie viel Kilometer es wohl von hier nach St. Germain seyn mögen, aber in allen Postgesetzen, Straßenbau-Accorden und Eisenbahnconcessionen stehen diese gesetzlichen Zahlen. Ob sie je aufhören werden etwas anderes zu seyn als eine künstliche und erzwungene Schichte die auf dem Lebenden aufliegt und es verbirgt, weiß ich nicht, bezweifle es aber. Das große Uebel der alten Maße und Gewichte lag nicht in den Abtheilungen und Größen, sondern in dem Mangel an Einförmigkeit, jeder Ort, jedes Gewerbe, jede Art von Waaren hatte ihre eigenen Maße, und der Vortheil der neuen liegt einzig in ihrer Einförmigkeit durch das ganze Land, und dieser ist auch so groß daß eine fünfzigjährige Bemühung des Staats ohne Zweifel die alten Gewohnheiten überwunden hätte wenn das neue Maß sich auch nur auf eine leidliche Art den Bedürfnissen des Lebens angepaßt hätte. Die Franzosen haben zwei Grundfehler in ihrem System begangen: der erste war alle Maße und Gewichte auf ein einziges zurückzuführen, und dieses so zu bestimmen daß wenn es verloren ginge man es wieder herausfinden könne, aus der phantastischen Furcht daß je Maße und Gewichte verloren gehen, während die unendliche Vervielfältigung derselben sie vollkommen dagegen schützt; daher haben sie alles auf den Umkreis der Erde berechnet, aber es ist als ob das Schicksal ihrer gespottet hätte, denn man weiß jetzt daß die Messung die sie dazu vorgenommen haben, ungenau war. Doch liegt nicht darin das Uebel, denn es ist ganz gleichgültig ob sie recht gemessen haben

Digitized by Google

oder nicht, indem man doch nie darauf reducirt seyn wird die Erde wieder zu messen um die Länge des Meter wieder zu entdecken, sondern darin daß die Unterabtheilung des Meridians eine Reihe von unbequemen Maßen gab. Der Meter ist ein für gewöhnlichen Gebrauch zu großes Maß, und so sind alle Maße und Gewichte die darauf gebaut sind, wie der Hectar, der Myriameter, das Kilogramm zu groß, während ihre Unterabtheilungen, der Are, der Kilometer, der Hectogramm zu klein sind. Man hat die Natur zwingen wollen, denn offenbar hat der Umfang der Erde nichts mit unsern täglichen Bedürfnissen zu thun, und ein Längenmaß hat mit einem Gewicht keinen natürlichen Zusammenhang, und weil man das alles systematisch zusammenketten wollte, hat man etwas unerträglich unbequemes hervorgebracht, das nur zum kleinsten Theil ins Leben eingeführt worden ist. Der zweite Fehler war die Unterabtheilung durch zehn, von der ich oben gesprochen hatte. Man hätte, wenn man einmal die Einheitsmaße für Länge, Gewicht und Münze (also den Fuß, das Pfund, den Franken oder wie man sie nennen wollte) bestimmt hatte, diese durch Hälften unterabtheilen sollen (z. B. den Franken in sechzehn Sous, den Sou in vier Heller oder der Art), und dann hätten sich die neuen Maße längst verbreitet und wären durch ihre Einförmigkeit im ganzen Land eine große Wohlthat geworden, während sie jetzt nur eine künstliche officielle und ganz äußerliche Einheit hervorgebracht haben, unter der sich alle alten und verschiedenen Maße im Leben erhalten.

Aus Schlesien.

* **Aus Schlesien**, 31 Aug. Längs unserm ganzen Gebirge wird die dießjährige reich gesegnete Ernte, und namentlich die des Weizens, durch fortwährenden Regen, der seit 14 Tagen mitunter in großen Massen herabstürzt, verdorben und zwar in dem Grade daß das Getreide zollang auswächst und fast unbrauchbar wird. Von dieser Calamität ist auch insbesondere die Gegend von Frankenstein, wo der bekannte schöne weiße Weizen wächst, heimgesucht, was ein Schaden fürs ganze Land ist und unsere Ausfuhr nach England verkürzen wird. Die Preise dieser Frucht steigen bereits, während die der übrigen Arten fallen. Dieses Regenwetter ist auch der Einsaat des Repies hinderlich, was für den Ertrag desselben im nächsten Jahr nachtheilig werden kann. Einen Nutzen stiftet es jedoch, d. h. es hat Fahrwasser in die Oder gebracht, an welchem es ganz fehlte. Nun wird daher auch in Breslau und fast den ganzen Strom herab Getreide zur Verschiffung verladen, was die Speicher leert. Vielen Schaden hat der heftige Regen aber ganz besonders in Oberschlesien angerichtet, wo er wolkenbruchartig niederging, das Getreide verdarb und Ueberschwemmung veranlaßte.— Noch immer gehen große Transporte von Pferden auf der oberschlesischen Eisenbahn nach Oesterreich, obgleich von dort berichtet wird es seyen die Pferdelieferungen eingestellt. Erst in diesen Tagen sind wieder mehrere hundert Stück abgegangen. Die Lieferanten werden dabei gute Geschäfte machen, da der Curs der österreichischen Banknoten seit acht Tagen sich sehr gehoben hat und noch im Steigen ist, was jenen nothwendig zugut kommen muß da sie ihren Calcul nach dem niedrigen Curse gemacht haben. Unsere Baumwollenmanufactur hat seit kurzem wieder einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen, und es sind alle Hände in Thätigkeit den eingegangenen Aufträgen zu genügen. Auch in der Linnenmanufactur fängt es an sich etwas mehr wie zeither zu regen, und da man wesentliche Fortschritte in derselben macht und bessere Producte liefert, so läßt sich hoffen daß das Geschäft wieder etwas umfangreicher gehen werde.

Prag.

ϑ **Prag**, 1 Sept. Wer jetzt bei uns auf der Gasse zwei Personen in eifrigem Gespräch begriffen sieht, kann sicher seyn daß sie sich von nichts anderm unterhalten als von dem Rechnungsausweis über die in unsern vorjährigen Revolutionsmonaten für erwerbslose Arbeiter gesammelten und dem Wenzelscomité übergebenen Geldbeiträge, welchen Ausweis kürzlich eine Extrabeilage der Prager Zeitung brachte, die so eben um dem allgemeinen Bedürfnisse zu genügen in zahlreichen Abdrücken vervielfältigt wird. So merkwürdige Dinge jetzt in Oesterreich geschehen — diese Angelegenheit beschäftigt ausschließend alle Gemüther. Nicht bloß die Reactionäre, auch die Liberalen sind höchlich entrüstet über den Gebrauch welchen einige unserer damaligen Volksmänner von dem Gelde machten — leider gibt dieß der Reaction wieder neue Waffen in die Hand! Schon seit längerer Zeit war in mehreren Zeitungen Rechenschaft über die Verwendung dieser Gelder (im Betrag von 33,026 fl.) gefordert worden, und das Landespräsidium hatte ein eigenes Comité zu den Erhebungen bevollmächtigt. Die Hauptsache ist daß die Prager Bürgerdeputationen ihre zwei Reisen nach Wien, deren Kosten auf 4385 fl. 42 kr. C. M. berechnet wurden — von dem Gelde für erwerbslose Arbeiter bestritten. Zwar wurde in Blättern behauptet daß diese Auslagen von 5000 fl. genommen worden welche Graf Buquoy dem Wenzelscomité zur freien Disposition gestellt hatte — doch erscheint dieser Betrag obenan in den Listen der Beiträge für Arbeiter, auch hat Graf Buquoy kürzlich auf Befragen erklärt, er habe diesen Betrag im März 1848 ausdrücklich für verdienstlose Arbeiter bestimmt und erst im Mai desselben Jahrs auf Ersuchen von Seite des Comité: den unbedeutenden Rest seines Beitrags zu andern gemeinnützigen Zwecken verwenden zu lassen, hiezu seine schriftliche Einwilligung ertheilt, während doch schon am 17 März ein Mitglied des Wenzelscomité in der Sitzung erklärt hatte daß Graf Buquoy diesen Betrag zur beliebigen Disposition des Comité gestellt. Aus der Reise der ersten Deputation heben wir heraus: Rechnung im Matschakerhof in Wien mit 1550 fl. 12 kr. C. M. (!), Nachtquartier in Wildenschwert 400 fl. (!) — in den kleineren Ausgaben erscheint: Reinigung der Wäsche der HH. Deputirten in Wien 6 fl. 35 kr., für Nadeln 2 kr. In der Reiserechnung der zweiten Deputation erscheinen: „373 fl. 48 kr. für das Nationalcostüm sammt den übrigen 6 Paar Hosen und 6 Paar Lovanken oder Schnürstiefeln.“ Ferner verbrauchten die Deputirten für „Ordensbänder, Kreuzbänder, rothe und weiße Bänder, Binden, Handschuhe, Cocarden, Rosen die unbedeutende Summe von 215 fl. 50 kr. Auch das Wenzelscomité hat unter seinen Auslagen (907 fl.) 40 Stück Binden für 120 fl.! An Auslagen für Erdarbeiten kommen vor: 16,973 fl; an mittellose Bäckermeister wurden 800 fl. gegeben, damit sie das Brod etwas schwerer als die Taxe vorschreibt ausbacken möchten. Die ganze Thätigkeit des Bürgercomité in Bezug auf Arbeiter bestand also darin daß es Erdarbeiten anordnete und den Bäckern obigen Betrag gab! Dabei waren aber die Herren so zufrieden mit sich daß sie dem Grafen Buquoy im Mai v. J. versicherten „daß die Nothwendigkeit einer Unterstützung beschäftigungsloser Arbeiter nicht weiter vorhanden sey“, was ich oben zu erwähnen vergessen hatte. Sie begreifen nun die Entrüstung des Publicums unserer Stadt. In der heutigen Prager Zeitung heißt es daß mehrere Mitglieder der zweiten Deputation eine Schrift beim Präsidium eingereicht hätten, worin sie erklären daß sie sich angeboten hätten den auf sie entfallenden Theil der Reisekosten aus Eigenem zu tragen, daß ihnen aber das Wenzelscomité bedeutet hätte die Stadtgemeinde werde die Kosten tragen, und später: Graf Buquoy habe 5000 fl. und jemand anderer 2000 fl. dem Comité zur Verfügung gestellt. — Heute früh veranstaltete die hiesige Garnison vor dem Invalidenhause eine große Kirchenparade zur Feier des Sieges in Italien, wobei 101 Kanonenschüsse erdröhnten. Jetzt, Nachmittags, werden wieder Kanonen gelöst, denn es ist große Officiertafel in der Burg.

Neuestes.

Augsburg, 6 September.

Oldenburg, 1 Sept. Der Landtag hat heute mit 21 Stimmen gegen 20 den Anschluß an das Dreikönigsbündniß abgelehnt.

Dresden, 3 Sept. Der König von Preußen ist gestern in Pillnitz eingetroffen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Preußen. Im k. Heere sind seit 6 Wochen folgende Veränderungen eingetreten. **Ernennungen, Beförderungen u. Versetzungen.** (Vom 14 Jul.) Frhr. v. **Reitzenstein**, Oberst, zum Comdr. der 11. Inf. Brig.; **Gerwien**, Major vom gr. Generalstab, zum Abtheilung's-Vorsteher; Frhr. v. **Reiswitz**, Major, zum Chef des Generalstabs vom VI. Armee-Corps ernannt; **Oelrichs**, Major, z. Dienstl. beim 2. Garde-Ulan. (Ldw.) Regt. commandirt; **Erich**, Hauptm., unter Versetzung zum Generalsta'b des Garde-Corps, zum Major; **Roehrich**, Hauptm. vom 25. Inf. Regt., zum Major; v. **Herwarth**, Hauptm. vom 28. Inf. Regt., zum Major; **Ludy**, Hauptm. vom 22. Inf. Regt., zum Major u. Comdr. des 3. Bats. 15. Ldw. Regts. ernannt. (Vom 21 Jul.) du **Vignau**, Oberst und Brigadier der 3. Art. Brig., zu den Officieren der Armee versetzt; v. **Berge** u. **Herrendorff**, Major von der 8. Art. Brig., zum Brig. der 3. Art. Brig; **Krause**, Hauptm. von der 6. Art. Brig, zum etatsm. Major; **Perle**, Major von der 7. Art. Brig., zum Brig. der 4. Art. Brig; **Kühne**, Major, zum Inspecteur der 5. Festungs-Inspection; **Grano**, Major, zum Ingenieur des Platzes Magdeburg; **Senftleben**, Hauptm. von der 1. Ing. Inspection, zum Ingenieur des Platzes Küstrin; **Westphal**, Hauptm. und Festungsbau-Director der Veste Boyen; **Burchardt**, Hauptm. und Commandeur der Garde-Pionier-Abtheilung, zu Majors ernannt. Ferner ist v. **Colomb**, Gen. Lieut. und Gouverneur von Königsberg, auf seinen Wunsch als General der Cavallerie mit Pension zur Disposition gestellt worden. (Vom 28 Jul.) v. **Cosel**, Major vom 31. Inf. Regt., ins Kaiser Alexander Gren. Regt. eingereiht; v. **Ingersleben**, Hauptm. vom Kaiser Alexander Gren. Regt, als Major zum 31. Inf. Regt. versetzt; Gr. v. d. **Schulenburg**, Hauptm. vom 20. Inf. Regt. zum Major ernannt; **Sontheim**, Major

Digitized by Google

(Char.) v. d. Armee, als aggr. zur 1. Ingen. Insp. versetzt. (Vom 4 Aug.) v. Radowitz, Gen. Major, der Char. als Gen. Lieut. beigelegt; Gr. Schlieffen, Oberst bei dem mobilen Corps des Gen. Lieuts. Gr. v. d. Gröben, als Comdr. von der 5. Inf.- zur 2. Garde-Ldw. Brig. versetzt; v. Knoblauch, Oberst und Comdr. der 10., zum Comdr. der 5. Inf. Brig.; v. Schlegell, Oberst des 15. Inf. Regts., zum Comdr. der 10. Inf. Brig.; Stiehle, Oberst des 33. Inf. Regts., unter Aggregirung bei diesem Regt., zum Comdten. von Danzig; George, Oberstlieut. vom 33. Inf. Regt., zum Comdr. dieses Regts.; Freybank, Oberstlieut. vom 13. Inf. Regt., zum Comdr. des 15. Inf. Regts. ernannt; v. Bessel, Major, als Comdr. des 28., Gr. Lüttichau, Major, als Comdr. des 35. Inf. Regts. bestätigt; v. Tholzig, Hauptm. vom 14. Inf. Regt., zum Major und Comdr. des 2. Bats. 6. Ldw. Regts.; Frhr. Hofer v. Lobenstein, Major vom 16. Inf. Regt., zum Comdr. des 1. Bats. 16. Ldw. Regts.; v. Lützow, Hauptm. vom 1. Garde-Regt. z. F., zum Major im 16. Inf. Regt. ernannt. (Vom 11 Aug.) v. Stockhausen, Gen. Lieut. a. D., mit seiner bisher. Pension zur Disposition gestellt; Gr v. d. Goltz, Hauptm., tritt zum 1. Garde-Regt. z. F. zurück. (Vom 18 Aug.) v. Wussow, Hauptm. vom 12. Inf. Regt., zum Major ernannt. (Vom 25 Aug.) Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Pr. Lt., aggr. dem Regt. Garde du Corps, zum Rittm. befördert; v. Sack, Rittm. vom 10. Hus. Regt., z. etatsm. Major; Sonnenberg, Rittm. vom 9. Hus. Regt., zum etatsm. Major ernannt; Frhr. Roth v. Schreckenstein, Gen. Lieut., von der stellvertretenden Führung des Garde-Corps entbunden; v. Prittwitz, Gen. Lieut., soll nach seiner Rückkehr aus Schleswig die Führung dieses Corps wieder übernehmen; Scherbening, Major vom 28. Inf. Regt., zum Comdr. des 19. Inf. Regts. ernannt; Köhler, Hauptm. vom 36., als Major ins 26. Inf. Regt. versetzt. (Vom 1 Sept.) Frhr. Hiller v. Gaertringen, Major, aggr. dem 2. Kür. Regt., von dem Verhältniß als milit. Begleiter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, k. Hoh., entbunden, und als aggr. zum 1. Garde-Ulan. (Ldw.) Regt. versetzt. — Abschiedsbewilligungen. (Vom 14 Jul.) Stavenhagen, Oberst vom gr. Generalstab, als Gen. Major mit Pension; v. Reudell, Hauptm. vom gr. Generalstab; v. Gordon, Hauptm. vom 34. Inf. Regt., als Major; v. Seydlitz, Hauptm. vom 29. Inf. Regt., als Major mit Pension; Pelizaeus, Hauptm. von dems. Regt., mit Pension zur Disposition gestellt. (Vom 4 Aug.) v. Hildebrand, Major vom 10. Hus. Regt., als Oberstlieut. mit Pension; v. Carisien, Oberst u. Comdt. von Danzig, als Gen. Major mit Pension; v. Schmeling, Hauptm. vom 1. Inf. Regt., als Major; v. Müller, Major vom 18. Inf. Regt., als Oberstlieut.; v. Heydebrand u. d. Lasa, Hauptm. von dems. Regt., allen mit Pension. (Vom 18 Aug.) v. Wyschetzki, Hauptm. vom 3. Jäger-Bat., mit Pension zur Disposition gestellt; Kowalzig, Gen. Lieut. zur Disp., zuletzt Commandant in Danzig, mit seiner bisher. Pension der Abschied bewilligt. (Vom 25 Aug.) Blumenthal, Oberst u. Comdr. des 19. Inf. Regts.; Schmidt, Major von dems. Regt., als Oberstlt.; v. Wedell, Major von der Garde-Art. Brig., als Oberstlt.; Scherbening, Major, aggr. der 4. Art. Brig., als Oberstlt., allen mit Pension. (Vom 1 Sept.) v. Hake, Hauptm. vom Kaiser Alexander Gren. Regt., als Major; Krulle, aggr. Major vom 1. Garde-Ulan. (Ldw.) Regt., als Oberstlt., beiden mit Pension.

(2904—06)

Kundmachung.

Die Direction beehrt sich anzuzeigen daß die XVIII. General-Versammlung, deren Abhaltung bisher aus den bereits früher kundgegebenen Gründen verzögert ward,

Samstag den 29 September d. J., Morgens 9 Uhr,

im Wiener Bahnhofe stattfinden wird.

Die Gegenstände welche dabei zur Verhandlung kommen, sind:

a. Berichterstattung über die Bahn- und Betriebsverhältnisse auf der Nordbahn, so wie über den Betrieb auf der nördlichen k. k. Staatsbahn.
b. Verfügung über den laut ausgegebenem Geschäftsberichte pro 1848 nach Deckung der bezahlten 3½ Proc. Zinsen erübrigten Saldo.
c. Vorlage des Elaborats zur Einführung eines den gegenwärtigen Betriebserfordernissen entsprechenden Oberbaues in mehreren Bahnstrecken.
d. Vorschlag zur Aufbringung des hiezu erforderlichen Capitals, sowie zur Deckung der schwebenden Schuld und endlich zur Realisirung der noch unbegebenen Obligationen der Anleihe vom Jahre 1847, und
e. Wahl für die statutenmäßig auszutretenden drei Directions-Mitglieder.

Jene HH. Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens 10 Actien in den Büchern der Unternehmung vorgeschrieben sind, werden hiedurch eingeladen, vom 31 August bis längstens 9 September, zehn auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien bei der gesellschaftlichen Hauptcasse zu hinterlegen, und dagegen die Erlagsscheine, welche zugleich als Eintrittskarten in die General-Versammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Wien, am 22 August 1849.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

(2935—37)

Schweizerische Nordbahngesellschaft.

Die HH. Actionäre der schweizerischen Nordbahngesellschaft werden hiemit eingeladen sich

Donnerstag den 11 October d. J.

zu einer ordentlichen Generalversammlung in Zürich einzufinden, um die durch §. 29 a, b und c der Statuten festgesetzten Geschäfte vorzunehmen, und einen Antrag über Abänderung des §. 13 der Statuten zu berathen. In letzterer Beziehung werden die HH. Actionnäre auf die letzte Abtheilung des §. 29 aufmerksam gemacht.

Die Verhandlungen beginnen Morgens um 10 Uhr im alten Schützenhause. Jeder Actionär der daran theilzunehmen wünscht, muß sich an einem der vorhergehenden drei Tage (8, 9 und 10 October) auf dem Bureau der Direction in die hiefür bereit liegenden Listen einschreiben lassen, und zwar unter Vorweisung der Interimsactien die ihm angehören, sowie derjenigen die er zugleich zu vertreten beauftragt wäre. Statt der letztern kann auch ein von einem der nachstehenden Bankiers ausgefertigtes Attestat eingereicht werden, durch welches die Besitzer der nach Nummern zu bezeichnenden Interimsactien, sowie die Namen der stellvertretenden Actionäre angegeben werden.

Namen der Bankiers:

In Wien: Hr. v. Wertheimstein sel. Sohn,
„ Leipzig: Hrn. C. Hirzel & Comp.,
„ Frankfurt a. M.: HH. B. Metzler sel. Sohn & Cons.,
„ Augsburg: HH. Erzberger & Söhne,
„ Mannheim: HH. W. H. Ladenburg & Söhne,
„ Paris: Hr. Auguste Dassier,
„ Mailand: HH. Tealdo Reymond & Comp.

Zürich, den 21 August 1849.

Die Direction der schweizerischen Nordbahngesellschaft.

M. Escher-Heß, Präsident. **M. Oßinger**, Mitglied der Direction.

(2949—51)

Großherzoglich oldenburgisches Militär-Commando.

In der ersten Hälfte des Monats September werden auf dem Pferdemarktsplatz dahier an annoch näher zu bestimmenden Tagen und Stunden, welche demnächst veröffentlicht werden sollen, circa 300 Stück durchgefütterte, vollkommen eingeübte und gesunde Militär Zugpferde, welche wegen Demobilisirung des diesseitigen Truppencorps überflüssig geworden sind, öffentlich meistbietend mit genannter Zahlungsfrist verkauft werden. — Oldenburg, den 16 August 1849.

Auf Befehl.

v. Beaulieu-Marconnay, Oberlieutenant, p. t. Brigade-Adjutant.

Digitized by Google

[275] In Unterzeichnetem ist erschienen:

Anton Klein, Militärkarte von Deutschland in 25 Blatt,

herabgesetzter Preis 25 fl. oder 15 Rthlr., jedes Blatt einzeln 2 fl. oder 1 Rthlr. 5 Ngr.

und durch jede Buchhandlung auf Bestellung zu beziehen.

Diese Militärkarte ist notorisch eine der besten, welche Deutschland besitzt.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag.

[3069]

Verzeichniß

der im Winterhalbjahr 1849/50 auf der Universität Leipzig zuhaltenden Vorlesungen.

I. Theologische Facultät.

Kliefoth, Theol. P. O. d. Z. Dech: christliche Universal-Kirchengeschichte, erster Thl., 8 St.; das Leben Jesu nach seiner Bedeutung für die Geschichte des Christenthums, 2 St. gratis; Uebungen der histor. theolog. Gesellschaft, 2 St. gratis. — **Großmann**, Theol. P. O. Sächs. Kirchenrecht, 4 St. gratis; Ev. Matthäi, 4 St. — **Winer**, Theol. P. O. Brief an die Römer, 4 St.; Einleitung in die Dogmatik 3 St. gratis; System der christlich-evangelischen Dogmatik, 5 St.; exegetische und dogmatische Uebungen. — **Krehl**, Theol. P. O. evangelische Glaubenslehre für Religionslehrer ohne scholastisches Beiwerk, 2 St. gratis; Homiletik, 2 St.; homiletisches Seminar, 2 St. gratis. — **Harless**, Theol. P. Honor. protestantische Symbolik, 5 St.; neutestamentliche exegetische Gesellschaft, gratis. — **Tuch**, Theol. P. O. Genesis, 4 St.; Staatsalterthümer der Hebräer, 2 St. gratis; Einleitung in das N. T., 4 St. — **Thelle**, Theol. P. O. Briefe in die Hebräer., 2 St. gratis; über das wissenschaftliche und religiöse Recht des protestant. Schriftprincips, 1 St. gratis; praktische Dogmatik oder biblische Entwickelung der praktischen Bedeutung der dogmatischen Ideen, 4 St.; dogmatisches Examinatorium, 4 St.; Examinatorium über biblische Theologie, 2 St.; Uebungen der neutestamentlich-exeget. und der hebräischen, sowie der exeget. Abtheilung der Lausitzer Prediger-Gesellschaft, gratis. — **Lindner** I. Katech. u. Paed. P. E. Pastoraltheologie, 4 St. gratis; Didaktik und Methodik, verbunden mit Schulkunde, 4 St.; Katechet. Uebungen, 4 St. — **Unger**, Theol. P. E. Geschichte des Rationalismus und Supranaturalismus, 2 St. gratis; Erklärung des ersten Theils der Jesaianischen Weissagungen, 4 St.; Ev. Matthäi, 4 St.; Examinat. über Dogmatik; exeget. Gesellschaft des N. T. und exeget. Gesellschaft des N. T. gratis. — **Tischendorf**, Theol. P. E. Evangelische Synopse, 4 St.; neutestamentliche Linguistik, 2 St.; die Lehre von der Kirche, 2 St. gratis. — **Lindner** II. Theol. P. E. Kirchengeschichte zweiter Thl., 6 St.; Erklärung des 1. Briefes an die Korinther, 2 St. gratis. — **Brieger**, Theol. P. E. Christliche Kirchengeschichte, 8 St.; christliche Dogmatik, 4 St.; Logik, 2 St.; Apologetik, 2 St. gratis; Examinat. über Kirchengeschichte; theolog. Gesellschaft, gratis; Leitung der philosophischen Section der Lausitzer Gesellschaft gratis. — **Richter**, Phil. P. E. homiletische Gesellschaft der Sachsen, 2 St. gratis. — **Hänsel**, Theol. Lic. Erklärung der Briefe des Jacobus und Judas, 2 St. gratis; homiletische Uebungen gratis. — **Delitzsch**, Theol. Lic. Leitung der philhebräischen Gesellschaft, gratis; Erklärung ausgewählter Psalmen, 4 St.; Amtstheorie für künftige Religionslehrer an Gymnasien und andern hohen Schulen.

II. Juristische Facultät.

Marezoll, Jur. crim. P. O. d. Z. Dech, Pandekten nach Puchta, 15 St.; die Lehre vom Besitz, 2 St. gratis. — **Günther** I. Jur. P. Prim., Fac. jurid. Ord. Ordentlicher und summarischer Civilproceß, 6 St. — **Schilling** I. Jur. rom. P. O. Naturrecht oder Rechtsphilosophie, in Beziehung auf Privatrecht, mit vergleichender Berücksichtigung positiver Rechtsbestimmungen, 4 St.; philosophisches Staats- und Völkerrecht, 2 St. gratis; Interpretationsübungen in Beziehung auf ausgewählte Stellen des röm. Rechts, 2 St. — **Steinacker**, Jur. sax. P. O. Sächs. Privatrecht mit Ausschluß des Erbrechts, 6 St.; sächs. Erbrecht, 2 St. gratis. — **Hänel**, Jont. und Litt. Jur. P. O. Institutionen und Geschichte des röm. Rechts nach Madelbey, 10 St.; römisches Gerichtswesen, 2 St. gratis. — **Albrecht**, Jur. germ. P. O. deutsches Privatrecht, 6 St.; deutsche Rechtsgeschichte, 6 St.; deutsches Obligationenrecht, 2 St. gratis. — **Schilling** II. Jur. P. E. das gemeine in Deutschland geltende Kirchenrecht, 6 St.; Examinat. über ausgewählte Theile des römischen Privatrechts, 2 St. gratis; Examinat. über beliebige Theile der theoret. Rechtswissenschaft. — **Weiske**, Jur. P. E. gemeines sächs. Recht, 4 St. — **Heimbach**, Jur. P. E. Pandekten nach Puchta, 12 St.; Examinat. über Pandekten und Civilproceß. — **Günther** II. Jur. P. E. Referir- und Decretirkunst, 3 St. — **Bregs**, Jur. P. E. Erklärung der Justinian. Institutionen, 2 St. gratis. — **Schletter**, Jur. P. E. Sächs. Staatsrecht, 3 St.; Criminalrecht und Criminalproceß, 6 St.; über Geschwornengerichte, 1 St. gratis; Uebungen im mündlichen gerichtlichen Vortrage unter Mittheilung von Criminalgerichtsacten, 2 St.; Naturrecht verbunden mit einer Einleitung in das akad. Studium der Rechtswissenschaft, 2 St. — **Mommsen**, Jur. P. E. Pandekten, 8 St.; Exegeticum über das 4. Buch des Gajus, 2 St. gratis; schriftliche und mündliche exeget. Uebungen. — **Vogel**, Uebungen der Otto'schen jurist. Gesellschaft; Disputirübungen über einzelne Theile der Rechtswissenschaft; Vorträge über auserwählte Cap. der Geschichte von Sachsen während des 18. Jahrh., 2 St. gratis; Vorträge zur Erläuterung der statist. Verhältnisse des K. Sachsen, mit besonderer Rücksicht auf die Gestaltung der innern Staatskraft, 4 St.

III. Medicinische Facultät.

Clarus I. Med. P. O. d. Z. Dech. Ausgewählte Capitel der speciellen Pathologie und Therapie, 4 St. gratis; über chronische Hautausschläge, 4 St. — **Weber** I. Anat. u. Physiol. P. O. Topographische Anatomie, 2 St. gratis; Eingeweide- und Gefäßlehre, 6 St.; anatomisch-praktische Uebungen, 12 St. — **Jörg**, Art. obstetr. P. O. Geburtshülfe nach seinen Handbüchern, 6 St.; geburtshülfliche Klinik, 6 St. Einübung der geburtshülflichen Operationen am Phantom, 2 St. gratis. — **Wendler**, Med. polit. For. P. O. Gerichtliche Medicin für Juristen, 4 St.; dieselbe für Mediciner, 4 St. gratis. — **Kühn**, Chem. P. O. Anorganische Chemie durch Versuche erläutert, 6 St.; analytische Chemie (Lehre von den Metboden), 2 St. gratis; Pharmacie, in Verbindung mit einem praktischen Cursus, 8 St.; chemisch praktische Uebungen an 2 oder mehr Tagen, 4 oder mehr St. — **Cerutti**, Path. u. Therap. spec. P. O. Cursus der speciellen Pathologie und Therapie zweiter Theil; die chronischen Krankheiten, 6 St.; Poliklinik, 2 St. gratis. — **Radius**, Pathol. u. Hyg. P. O. Allgemeine Pharmakologie und Therapie, 2 St. gratis; Anfangsgründe der Psychiatrie, 2 St. gratis; klinische Demonstrationen, 4 St. gratis. — **Günther**, Chir. P. O. Specielle Chirurgie erster Theil, 4 St.; chirurgische Anatomie und Akturgie, 2 St. gratis; chirurgische Klinik, 9 St. — **Oppolzer**, Clin. P. O. Medicinische Klinik, 9 St.; specielle Pathologie und Therapie (Fortsetzung), 6 St. — **Walther**, Med. P. Honor. Chirurgie, 4 St.; chirurg. Poliklinik, 12 St. gratis; Kriegsheilkunde, 2 St. gratis; über syphilitische Krankheitsformen, 2 St. — **Rittrich**, Ophthalm. P. E. Augenklinik, gratis. — **Kuehse**, Med. P. E. Medicinische Hodegetik, 2 St. gratis; Receptirkunst, 2 St.; über die wichtigsten Augenkrankheiten, 2 St. gratis. — **Bock**, Anat. pathol. P. E. des. Specielle pathologische Anatomie, 4 St.; allgemeine und chirurg. patholog. Anatomie, 2 St. gratis; systematische Anatomie, 4 St.; physikalische Diagnostik, 2 St. — **Weber** II. Theat. anat. Professt. Med. P. E. des. Knochen- und Bänderlehre, 2 St.; Muskel- und Nervenlehre, 4 St. — **Lehmann**, Chem. phys. u. path. P. E. Physiologische und pathologische Chemie, 2 St.; pathologische Gewebslehre, 4 St.; Pharmakologie vom chemisch physiolog. Standpunkte, 2 St. gratis; physiologisch- und pathologisch-chemische Uebungen, 4 St. — **Franke**, Med. P. E. des. Chirurg. Poliklinik, 12 St. gratis; Bandagenlehre, 2 St. — **Clarus** II. Med. P. E. Allgemeine Pathologie und Therapie, 3 St.; Arzneimittellehre und Receptirkunde, 3 St. — **Agmann**, Fortsetzung der vergleichenden Anatomie, 6 St. gratis. — **Merkel**, Geschichte der Medicin, 2 St. gratis; über Cholera und andere Epidemien, 2 St. gratis. — **Sonnenkalb**, Ueber die wichtigsten Capitel der Staatsarzneikunde, 4 St.; über Pathologie und Therapie der ansteckenden Krankheiten, 2 St. gratis. — **Winter**, Ueber Augenkrankheiten, 3 St. gratis; Augenklinik, 6 St. gratis. — **Streubel**, Ueber Hautkrankheiten, 3 St.; Examinat über die wichtigsten Capitel der Chirurgie, 2 St. gratis. — **Reclam**, Ueber Frauenkrankheiten, 2 St.; pathologische Gewebslehre, 2 St. — **Germann**, Geburtshülfliche Semiotik und Operationsübungen, 2 St. gratis.

IV. Philosophische Facultät.

Wachsmuth, Hist. P. O. d. Z. Dech. Neuere Geschichte, von Luther bis Napoleon, 4 St.; allgemeine Culturgeschichte, 4 St.; deutsche Culturgeschichte von K. Otto I. an., 2 St. gratis. — **Drobisch**, Math. u. Phil. P. O. Analytische Geometrie, 4 St.; geometrische Uebungen, 2 St.; Psychologie., 4 St.; Religionsphilosophie, 2 St. gratis. — **Schwägrichen**, Hist. nat. P. O. Encyklopädie der Naturgeschichte, 2 St. gratis; Entomologie, 2 St. — **Pogl**, Oecon. u. Technol. P. O. Landwirthschaftslehre zweiter Thl., 4 St. gratis; technologische Demonstrationen, 2 St. gratis. — **Westermann**, Litt. graec. u. rom. P. O. Ueber das zweite Buch des Thucydides, 4 St. gratis; griechische Inschriftenkunde, 2 St.; Uebungen im Erklären griechischer Schriftsteller. — **Drechsler**, Phys. P. O. Allgemeine Anthropologie, 2 St. gratis. — **Fleischer**, Lt. OO. P. O. Erklärung des Koran (Fortsetzung), 2 St. gratis; Erklärung der Makamen des Hariri (Fortsetzung), 2 St. gratis; persische oder türkische Sprache, 2 St; Anweisung zum fertigen Lesen morgenländ. Handschriften, 2 St.; arabische Gesellschaft, 2 St. gratis. — **Erdmann**, Chem. techn. P. O. d. Z. Rector. Organische Chemie, 4 St. gratis; chemisches Praktikum, täglich 9—4 Uhr (Sonnab. 9—12 U.) — **Hartenstein**, Phil. theor. P. O. Geschichte der neuern Philosophie seit Cartesius, 4 St. gratis. — **Hülsen**, Doctrinn. polit. u. cam. P. O. Ueber die öffentlichen Einrichtungen der V. St. von Nordamerika, 3 St. gratis; Encyklopädie der Staatswissenschaften, 1 St. gratis; Staatswirthschaftslehre, 2 St. — **Haupt**, Litt. germ. P. O. Erklärung der Lieder von den Nibelungen, 4 St. gratis; Plautus Trinummus, 2 St.; Anfangsgründe der Metrik, 2 St.; latein. Gesellschaft; altdeutsche Gesellschaft. — **Möbius**, Mechan. u. Astron. P. O. Elemente der Integralrechnung, 4 St.; elementare Entwicklung der Störungen in unserm Sonnensysteme, 2 St. gratis. — **Kunze**, Botan. P. O. Morphologie u. Physiologie der kryptogamischen Gewächse, 2 St. gratis; mit Excursionen oder Demonstrationen am Mikroskop; medicinische Botanik, 4 St. — **Naumann**, Miner. P. O. Elemente der Mineralogie, 4 St.; physische Geographie erster Th., 2 St. gratis. — **Weiße**, Phil. P. O. Religionsphilosophie, 4 St.; Aesthetik, 4 St.; über das Wesen und die geschichtlichen Grundformen der Staatsverfassung, 2 St. gratis; philosophische Uebungen. — **Vömpel**, Zoolog. P. O. Specielle Zoologie erster Th., 4 St.; zoologische Uebungen, 4 St. gratis. — **Hahn**, Litt. Antt. P. O. Erläuterung des Troischen Mythenkreises, 3 St. gratis; Aristophanes' Frösche, 4 St.; archäologische Gesellschaft. — **Roscher** Doctrinn. polit. pract. et camer. P. O. Anfangsgründe der Politik, 3 St.; praktische Nationalökonomie, 4 St.; Finanzwissenschaft, 2 od. 3 St. Uebungen einer staatswirthschaftlichen Societät, 2 St. gratis. — **Brockhaus**, Lt. OO. P. O. Elemente der Sanskritsprache, 4 St. gratis; Erklärung von Böthlinks Sanskrit-Chrestomathie, 2 St; Erklärung der Hymnen des Rig-Veda, 6 St. — **Wuttke**, Doctrinn. hist. aur. P. O. Einleitung in das Geschäftsstudium und historische Hülfswissenschaften, 2 St. gratis; allgemeine Geschichte, 4 St. — **Seyffarth**, Archäol. P. E. Archäologie des A. und N. T., 4 St. gratis.; koptische Grammatik und Kunst die Hieroglyphenschrift der Aegypter zu erklären, 2 St. — **Nobbe**, Philol. P. E. Erklärung von Cicero's drei ersten Büchern über den Staat, 2 St. gratis; latein. Disputirübungen, 2 St. gratis. — **Plato**, Philol. P. E. Didaktik und Methodik, 2 St. gratis; katechetische Uebungen, 2 St. — **Klotz**, Philol. P. E. Ueber die Andria des Terenz, 2 St. gratis; Aristophanes' Acharner, 2 St. gratis; latein. Stylistik, 2 St.; im königl. philolog. Seminar Erklärung von Virgils Hirtenliedern, gratis. — **Flathe**, Philos. P. E. Staaten- und Culturgeschichte Europa's in den letztverwichenen 4 Jahrhunderten, erster Th., 4 St. gratis. — **Biedermann**, Philos. P. E. Staatsrecht mit besonderer Beziehung auf die Ereignisse des letzten Jahres, 2 St.; die socialistischen Systeme der neuesten Zeit, 1 St. gratis. — **Stallbaum**, Philos. P. E. Erklärung von Platons Phädon (Fortsetz.), 2 St. gratis. Uebungen im Lateinischschreiben und Disputiren. — **Marbach**, Philos. P. E. wird seine Vorlesungen später anzeigen. — **Jacobi**, Allgemeine Landwirthschaftslehre, 3 St. gratis; über Socialismus und Communismus, 2 St. gratis. — **Petermann**, Medicinische Botanik, 2 St.; Examinat. über theor. und prakt. Botanik; über landwirthschaftliche Pflanzen, 2 St. gratis. — **Daniel**, Geschichte der europäischen Litteraturen im 18. Jahrhundert in ihrer Wechselwirkung, 4 St.; über die Quellen und Veranlassungen von Goethe's Dichtungen 2 St. gratis — **Kerndt**, Einfluß der Chemie auf die Agricultur und landwirthschaftliche Technologie, 2 St. gratis; über Sachsens Bergbau und Verwerthung seiner Producte, 2 St. gratis; über die Anwendung des Löthrohrs in der Mineralogie und Chemie, sowie in der metallurgischen Probirkunst, 2 St.; allgemeine chemische Technologie 3 St. — **Hermann**, Philosophie der Geschichte, 4 St. gratis. — **Rathgeber**, Lector. Anfangsgründe der italienischen Sprache, 2 St. gratis; der spanischen Sprache, 2 St. gratis; der portugiesischen Sprache, 2 St. gratis.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entfernteren, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weiteren Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 29 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend | Nr. 251. | 8 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (Wahlen der Kammer der Reichsräthe. Die Kammer der Abgeordneten constituirt. Feier des Namensfestes Ihrer Maj. der Königin. Königin von Griechenland. Fallmerayer. Hoffnung auf Amnestie); Nürnberg (eine Adresse um Amnestie vorbereitet); Ulm (für die Weiterführung der Festungsbauten wieder einige Fonds angewiesen. Stand der Eisenbahnbauten); Rastatt (der Soldat Jacoby); Darmstadt (der Beitritt zu dem preußischen Bündniß von dem Großherzog ratificirt); Kassel (die Stellung zur deutschen Frage); Koburg (die Ständeversammlung verwirft das Dreikönigs Bündniß); Leipzig (Bundestag oder preußische Hegemonie); Dresden (Heintz. Der Jahrestag der Verfassung. Die ersten Assisen über Preßvergehen); Hannover (Kritik der Oesterreich vorgeschlagenen Union); Berlin (ministerielle Erklärungen über das Eisenbahnwesen. Verein deutscher Thierärzte); Wien (die Journale über die deutsche Frage. Klagen über den Finanzminister. Die Hauptbehörden der Lombardei sollen nach Verona verlegt werden. Steigendes Vertrauen. Die serbischen Bewegungen beschwichtigt. Die Zusammenkunft in Triest); Salzburg.

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Munkacz habe sich ergeben); Preßburg (der Waffenstillstand vor Komorn soll auf 14 Tage verlängert seyn).

Portugal. Die Anleihe bei der Bank bewerkstelligt. Der Eisenbahnplan.

Großbritannien. Die Times über Deutschland. Palmerstons Stellung zum österreichischen Cabinet. Brougham über den Friedenscongreß. Die Schattenseite übergroßer Städte.

Frankreich. Die Eisenbahneinweihung nach Epernay und der Weihrauch vor Ludwig Napoleon. Dijon (der Plan eines Provincialconcils).

Italien. Rom (Wiederauferstehung des Jahrs!); Venedig (Stieglitz. Aussehen der Stadt); Mailand (die jüngsten Scenen).

Schweiz. Das bedrohte Felsberg. Wieder eine Brigade entlassen.

Beilage. Shakspeare von Gervinus. — Die französische Republik und die deutschen Aussichten. — Der norddeutsch-österreichische Handelsbund. (V.) — Die italienische Presse über die deutschen Angelegenheiten. — Mittelamerika. — München. (Graf Hegnenberg und Frhr. v. Lerchenfeld Präsidenten der zweiten Kammer.) Oldenburg. (Der Landtag aufgelöst.) Die Stände von Gera, Dessau und Köthen treten dem preußischen Bündniß bei.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 4; Wien 5; Frankfurt 6; Augsburg 7 Sept.

Deutschland.

Bayern. || **München,** 7 Sept. Abends 5 Uhr. Zu Secretären der Kammer der Abgeordneten wurden heute Nachmittag in Einem Scrutin bei 122 Wählenden und einer absoluten Majorität von 64 gewählt: Mairr, Bürgermeister aus Ansbach mit 99 St.; Nar, Bürgermeister von Eichstädt mit 122 St. Es steht somit der feierlichen Eröffnung der Kammern kein formelles Hinderniß mehr im Wege. Dieser feierliche Act soll nächsten Montag statthaben. Man sagt auch daß Se. Maj. der König die Eröffnung der Kammern selbst vornehmen werde. Ueber den Inhalt der Thronrede will man wissen daß in derselben ein Gesetz über Amnestie der politischen Gefangenen werde angekündigt werden.

|| **München,** 7 September. Bei der heute Nachmittag stattgehabten Wahl in der Kammer der Reichsräthe wurden als Candidaten für die zweite Präsidentenstelle gewählt: Frhr. Karl v. Seinsheim; Graf Reigersberg; Frhr. v. Zu-Rhein. Zu Secretären wurden gewählt: v. Niethammer; Graf Montgelas. Zu der Deputation welche dem König die Constituirung der Kammer der Reichsräthe anzeigt, sind gewählt: Baron Freiberg; Frhr. v. Gumppenberg; Frhr. v. Lotzbeck; Frhr. v. Zu-Rhein; Frhr. v. Aretin; Frhr. Karl v. Seinsheim. In die Commission zur Prüfung der Entschuldigungen wurden durch Wahl bestimmt: Fürst Oettingen-Spielberg; Graf Arco-Valley; Graf Armansperg.

♂ **München,** 7 Sept. Morgen als am Namensfeste J. Maj. der Königin Marie werden die üblichen Festgottesdienste in sämmtlichen Kirchen mit Ausrückung der Garnison und Landwehr stattfinden, und am Abend bei beleuchtetem Hause auf unserer Bühne zum erstenmal „Shakspeare's Sommernachtstraum mit der Musik von Mendelsohn-Bartholdy" zur Aufführung kommen. J. Maj. die Königin von Griechenland wird nach mehrtägigem Aufenthalt dahier zu ihren königlichen Schwiegereltern nach Berchtesgaden sich begeben, und von dort ihre Reise nach Athen fortsetzen. Das Regierungsblatt Nro. 51 enthält die kgl. allerhöchste Bestätigung der Rectors- und Senatorenwahlen an der Universität München. Die Nachricht daß in Schrobenhausen die Cholera ausgebrochen sey, wird nun amtlich widerlegt, dagegen aber in der Landshuter Ztg. berichtet daß nach amtlicher der Regierung gemachter Anzeige die Cholera in Landau an der Isar ausgebrochen sey. Dem hiesigen Landboten zufolge soll der der Kammer baldigst vorzulegende Revisionsentwurf unserer Verfassungsurkunde aus der Feder des Oberappellationsgerichtsraths Dr. Zink gekommen seyn, und die Bestimmungen der Grundrechte für das deutsche Volk bis auf jene Punkte enthalten welche schon früher von der bayerischen Regierung beanstandet worden, und vom Staatsministerium in den bezüglich dieser Angelegenheit an die letzten Kammern gebrachten Vorlagen näher bezeichnet sind.

Die **Münchner Ztg.** meldet: „Se. Maj. der König haben sich allergnädigst bewogen gefunden den ordentlichen Professor der Geschichte an der königlichen Universität München, Dr. Jak. Phil. Fallmerayer, mit Anwendung des §. 19 Absatz 2 der IXten Verfassungsbeilage, in den zeitlichen Ruhestand treten zu lassen." Als den Verfasser der Fragmente aus dem Orient, der Geschichte von Morea und des Kaiserthums Trapezunt vor längeren Jahren dasselbe Schicksal getroffen, ließ er sich dadurch nicht aus seinem ruhigen Geleise bringen; er benützte die unfreiwillige Muße zu seinen orientalischen Forscherreisen, aus denen größeres hervorging als er je auf dem Katheder oder der Rednerbühne leisten konnte. Jetzt weilt er als Flüchtling in den Schweizer Bergen. Sein einziges Verbrechen ist: dem Rumpfparlament nach Stuttgart gefolgt zu seyn. Aber wenn das schon ein Verbrechen ist, *) so müßten Ludwig Uhland, Albert Schott und selbst der Minister Römer auch jetzt in der Frohnveste sitzen. Die Allgem. Ztg. hat das Thun und Treiben jener Trümmer der Reichsversammlung unabläßig bekämpft; aber welchem ihrer Leser fährt es nicht schmerzlich durch die Seele wenn er hört daß der Mann der, nach einem Leben voll entsagender Forschung, seinem Vaterland jene zaubervollen Gemälde geschenkt, jetzt „arm, alt, krank, ein Flüchtling" verstoßen seyn soll von der heimischen Erde, weil er es nicht über sich gewinnen konnte dem stolz begonnenen deutschen Parlamente, in dem er von Anfang bis zu Ende ein stummer Zeuge gesessen, **) in den Tagen des trostlosen Verscheidens den Rücken zu kehren? Eine Amnestie, wenn sie erscheint, müßte vor allen seinen Namen an der Spitze tragen. Er mag immerhin vom Lehrstuhl ausgeschlossen bleiben; dahin taugt er so wenig als auf die Tribüne der Paulskirche, wohin ihn allzu eifrige Freunde gebracht. Aber er soll, unangetastet von Polizei und Gericht, und unbelästigt von Sorge für seine geringen Bedürfnisse, am bayerischen oder tirolischen Herd die vielen kostbaren Blätter die noch in seinen Mappen liegen, ordnen und verarbeiten dürfen, sich zum ehrenden Gedächtniß, der Mit- und Nachwelt zur Freude und zur Belehrung. Sie werden, auch wenn da und dort ein

*) Der oberste rheinische Gerichtshof, der Appellationsgerichtshof zu Köln, hat in Betreff dieser auf mehrere deutschen Staaten ausgedehnten gerichtlichen Verfolgungen eben ein bemerkenswerthes Urtheil gefällt. Er hat den gegen den preußischen Abgeordneten des Stuttgarter Parlaments, Notariatscandidaten Bernbach von Köln, beschuldigt, „am 6 Jul. d. J. sich zu Stuttgart mit andern an einem Complott zum Zweck des Umsturzes und der Veränderung des deutschen Bundes, insbesondere der preußischen Staatsverfassung, sowie der Bewaffnung der Bürger gegen die landesherrliche Macht betheiligt zu haben," erlassenen Verhaftsbefehl aufgehoben, den Beschuldigten außer Verfolgung gesetzt und verfügt daß er sofort in Freiheit gesetzt werde.

**) Fallmerayer befindet sich seit seiner vor anderthalb Jahren erfolgten letzten Rückkehr aus dem Orient heiser; der rasche Wechsel des levantischen Himmels mit der scharfen Münchner Luft zog ihm eine hartnäckige Hals- und Brustaffection zu, die trotz seiner allzeit streng-mäßigen Lebensweise nicht mehr von ihm weichen wollte.

Digitized by Google

scharfer Stachel aus ihnen hervorbricht, bewähren daß er in der Vorrede zu den Fragmenten des Orients in Wahrheit von sich sagen konnte: „Wir sind — der Leser sieht es — weder Feind noch Schmeichler der Gewaltigen, können uns aber auch andererseits für die hohlen Träume unpraktischer Schwärmer und Glückseligkeits-Demiurgen nicht mehr leicht erwärmen. Oder ist denn nicht alles Extreme seiner Natur nach hoffnungslos, und ist Sichselbstmaßgeben nicht das große Gesetz, die unerläßliche Bedingung für jeden Bestand?“

Aus **Nürnberg**, 7 Sept. berichtet der dortige Correspondent: „Es hat sich hier eine Anzahl der achtbarsten Bürger der verschiedenen politischen Richtungen vereinigt und eine Adresse an Se. Maj. den König entworfen, worin derselbe um Amnestie für alle seit dem März 1848 begangenen politischen Verbrechen und Vergehen, resp. um Vorlage eines solchen Gesetzentwurfs an die Kammern, gebeten wird. Die Adresse ist jetzt in Umlauf gesetzt und wird, nach der Stimmung in hiesiger Stadt wie nach den Ansichten zu schließen die sich in den Vorversammlungen, aus welchen der Entwurf hervorging, kundgaben, sich der allgemeinsten Betheiligung zu erfreuen haben.“ Hoffentlich findet dieses Beispiel auch in den andern Städten Nachahmung. Man hat in der Zeit allgemeinen Lärmens, wo fast niemand das eigene Wort mehr hörte, so viel Wortverschwendung getrieben, und nun da der Landtag beisammen und nichts ein besonnenes Wort hindert, ist alles stumm.

Württemberg. # **Ulm**, 6 Sept. Endlich scheinen die vielerlei Zweifel und Anstände die, sich über die Fortsetzung des hiesigen Festungsbaues auf der württembergischen Seite der Donau seit mehreren Monaten erhoben, beseitigt und die Gefahr einer vollständigen Einstellung aller Arbeiten vorüber zu seyn. Das frühere Reichsministerium hatte nie Zeit gefunden sich von dem Stande der hiesigen Festungsarbeiten durch die Augen einer Commission zu unterrichten, wie zu Zeiten des Bundestags regelmäßig zweimal im Jahre geschah, was aber offenbar gar zu viel und dabei sehr kostspielig war; das jetzige sendete nun vor einigen Tagen den Vorstand des Departements der Reichsfestungen, den österreichischen Genieg. v. Eberle — den Baumeister von Rastatt — nebst dem württembergischen Artillerie-Oberst v. Faber hieher, um einmal von der eigentlichen Sachlage wieder Einsicht zu nehmen. Soviel man vernimmt, soll sich die gestern wieder abgereiste Commission mit dem Stande des Baues selbst sehr befriedigt geäußert und zur Fortsetzung desselben Mittel angewiesen haben. Wenn nun auch letztere, wegen des bekanntlich übeln Zustandes des Festungsbaufonds, spärlich genug ausgefallen seyn sollen, so ist doch dadurch die völlige Einstellung des Baues verhindert und können jetzt wenigstens die tüchtigsten der seit Jahren beschäftigt gewesenen Arbeiter und Aufseher beibehalten werden. Man gibt sich außerdem der Hoffnung hin daß durch die wahrscheinlich bald bevorstehende Aenderung der jetzigen Stellung der provisorischen Centralgewalt auch eine Besserung in dem Zuflusse der Matricularbeiträge eintreten, und es dadurch möglich werden dürfte die nothwendige Vollendung einer der mächtigsten Schutzvesten Deutschlands besser als in dem jetzigen Jahre zu betreiben. Nach den jetzt getroffenen Anordnungen soll an einigen Punkten fortgearbeitet, die übrigen wo es noch nicht geschehen sollen zu einem Abschluß für den bevorstehenden Winter gebracht werden. An eine Vollendung der Hauptumfassung des linken Ufers, die auf dem rechten in kurzer Zeit fertig wird, kann begreiflich unter diesen Umständen nicht gedacht werden. — Die schon öfters angekündigte Eröffnung eines weitern Stücks unserer oberländischen Eisenbahn von Biberach bis Erbach — zwei kleine Stunden von hier — im Laufe des bevorstehenden Herbstes, muß bestimmt in Abrede gezogen werden. Sollte sie wirklich bis Erbach dem Gebrauche übergeben werden, so müßten dort auf freiem Felde für die Dauer von kaum einem halben Jahr manche nothwendige Gebäulichkeiten errichtet werden, deren Kosten den davon zu erwartenden Mehrertrag bedeutend übersteigen würden. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel daß die ganze zwischen Geißlingen und Biberach jetzt noch bestehende Lücke mit Anfang des nächsten Sommers dem Verkehr wird übergeben werden können. Bis Erbach ist die Bahn fast vollendet, ebenso der schwierige und kostbare Damm auf welchem die Eisenbahn bei ihrem Austritt aus den Festungswerken an und theilweise in der Donau bis zu ihrer Vereinigung mit der Iller hinläuft. In längstens einem Monat wird auch der Tunnel fertig durch welchen die Eisenbahn von Geißlingen her unter dem Glacis und unter dem Hauptwalle hinweg in die Festungswerke einmündet. Endlich nähern sich die beiden hohen Dämme im Oerlinger Thal und der große weiter aufwärts liegende Einschnitt, der auf eine Länge von wenigstens 1500 Schritten an manchen Stellen bis auf eine Tiefe von 40 bis 50, und auf einer Breite von 100 und mehr Fuß durch Felsen gesprengt werden mußte, ihrer Vollendung. Nicht weniger thätig wird an dem Bahnhof, dem größten unseres Landes, gearbeitet, so daß er bei Eröffnung der ganzen Bahnstrecke wenn nicht vollendet, doch benutzbar seyn wird.

Gr. Baden. Die Karlsr. Z. berichtet aus Rastatt vom 4 Sept. über den zum Tod verurtheilten Jacobi: Dem Angeklagten fiel manche schwere Schuld zur Last. Er war schon bei den beiden Aufständen unter Hecker und Struve betheiligt, war gefangen und verurtheilt worden, und hat sich, trotz seiner Verpflichtung sich fortan von jeder aufrührerischen Bewegung fern zu halten, auch zum drittenmal angeschlossen. Am Neckar, bei Heilbronn und vor allem hier äußerst für die Fortsetzung der Revolution thätig, gehörte er zu den am schwersten Gravirten, obgleich die Beschießung von Niederbühl und der dadurch entstandene Brand ihm nicht ganz zugerechnet werden konnte. Das Urtheil wurde noch gestern um 7 Uhr vollzogen; der Verurtheilte erschien mit der Cigarre im Mund, wies den Geistlichen von der Hand mit den Worten: „ich bin Pharisäer (Sadducäer?) und habe gar keine Religion,“ ließ sich die Augen nicht verbinden und commandirte selbst: „Schlagt an! Feuer!“

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 5 Sept. Die Ratification des Vertrags über den Beitritt des Großherzogthums Hessen zu dem Bündniß vom 26 Mai ist von Sr. k. Hoheit dem Großherzog gestern vollzogen worden. (Deutsche Ztg.)

Kurhessen. **Kassel**, 30 Aug. Die Abreise des Hrn. Pfeiffer nach Berlin zum thätigen Eintritt in den Verwaltungsrath verzögert sich fast über die Gebühr. Wer bedenkt wie wichtig und bedeutungsvoll der gegenwärtige Zeitpunkt ist, und dabei nicht außer Acht läßt daß Kurhessen sowohl wegen seiner Stellung unter den mittlern Staaten Deutschlands, als auch wegen seines „raschen und entschlossenen“ Eingehens auf das preußische Bündniß ein erhebliches Wort mitreden darf, der muß es tief beklagen daß unsere Stelle im Verwaltungsrath noch unbesetzt ist. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt indessen nicht darin, wie manche glauben, daß nach dem Ausscheiden des Hrn. v. Schenck aus dem Ministerium die Stelle diesem zugedacht worden sey, sondern lediglich in der Abwesenheit des Kurfürsten, *) wodurch die Ausstellung der erforderlichen Legitimationsurkunde verzögert worden ist. Hr. v. Schenck wird durch die in sicherer Aussicht stehende Wahl in die Kammer eine anderweite dem Vaterlande segenreiche Wirksamkeit erhalten. Das Verdienst dieses trefflichen Mannes um den Abschluß des Bündnisses mit Preußen ist bekannt. Wie es heißt würde Hr. v. Schachten, früher kurhessischer Gesandter in Paris, zu einer Sendung nach Wien verwendet werden. Doch darf man dieser Ernennung, falls sich das Gerücht bestätigen sollte, gewiß keine besondere politische Bedeutsamkeit unterlegen. Hr. Wilkens von Hohenau wurde schon durch Hrn. v. Schenck von Wien abberufen, ebenso Hr. Al. v. Baumbach von München. Beide sollen „großdeutschen“ Gesinnungen und Planen zugethan seyn, und nur insofern könnte die Absendung des Hrn. v. Schachten einige Bedeutung haben, obwohl dieser in der deutschen Frage eine bestimmte Richtung, soviel ich weiß, noch nicht kundgegeben hat. (Deutsche Ztg.)

Thüringen. Aus Coburg wird berichtet daß die dortige Ständeversammlung am 6 Sept. mit 12 gegen 5 Stimmen beschlossen hat die Genehmigung zum Anschluß des Herzogthums an das Bündniß der drei Königreiche nicht zu ertheilen. Sachsen-Coburg tritt also in seinem Landtag den Ständen von Oldenburg bei, die übrigens die Regierung nun aufgelöst hat um in der Anschlußfrage an das Land zu appelliren. Mittlerweile erklären sich die Landtage von Gera, Dessau und Köthen für den Beitritt.

„Verschon uns Gott in deinem Grimme,
Zaunkönige gewinnen Stimme.“

Was soll es werden wenn der unentwirrbare Hader, von der Paulskirche in die Cabinette übertragen, nun auch die deutschen Landtage einander gegenüberstellt? Lösung könnte nur ein Reichstag bringen, wenn diesem ein fester, ehrlich gemeinter Entwurf der unter sich wenigstens in den Hauptzügen einigen Regierungen vorgelegt würde.

K. Sachsen. Ein „Eingesandt“ der Leipziger Ztg. spricht sich in folgender Weise über die Bedeutung der deutschen Frage für den bevorstehenden Landtag aus: „Sehr häufig findet man die verkehrte Ansicht als wär's nun damit abgemacht wenn man die Dreikönigsverfassung (die man, um sie dem Volk verhaßt zu machen, die „preußische“ nennt, obgleich doch unsere Regierung ebenso gut dabei geholfen hat wie die preußische), also wenn man diese Verfassung kurzweg zurückweise. „Nur nicht preußisch werden!“ denken viele, aber daran denken sie nicht was dann aus uns wird wenn wir nicht „preußisch“ werden, wie sie's nennen, d. h. wenn wir nicht mit Preußen, Hannover und mit noch dreißig andern Staaten deutsch werden, einig unter einer die Freiheit des ganzen Deutschlands gewährleistenden Verfassung. Sie bilden sich wohl ein Sachsen würde dann für sich bleiben können, wohl gar eine selbständige „europäische Macht“ werden. Thorheit! Wenn keine neue Einheit für Deutschland zu Stande kommt, so bleibt's bei der alten, so meldet sich der alte Bundestag wieder, der nicht gestorben ist sondern nur geschlafen hat, und alsbald wieder aufwachen wird

*) Am 2 Sept. ist der Kurfürst von seiner Reise in Philippsburg eingetroffen.

Digitized by Google

wenn die Sonne der nationalen Einheit und Freiheit, deren Glanz ihn verscheuchte, wieder hinabsinkt. Dann wird's aber mit den gerühmten sächsischen „Errungenschaften," die man, wie unsere Demokraten dem Volk weißzumachen suchen, vor dem schädlichen Einfluß des preußischen Bündnisses retten muß, gar sonderbar aussehen. Oder glaubt wirklich jemand im Ernste daß der alte Bundestag, wenn er wieder (vielleicht unter etwas verändertem Namen) in dem Palast auf der Eschenheimer Gasse in Frankfurt seinen Thron aufschlägt, uns unsere Grundrechte, die Preßfreiheit, das Versammlungsrecht, das freisinnige Wahlgesetz u. s. w. lassen werde? Dann müßte man die Geschichte des deutschen Bundes von 1819—1830, und wieder von 1832 bis 1848 nicht kennen. Wenn wir nicht bald ein deutsches Parlament bekommen, so gebe ich für alle unsere „Errungenschaften" keinen Pfifferling! Ein deutsches Parlament bekommen wir aber jetzt, wie die Dinge nun einmal stehen, nur durch das Dreikönigsbündniß und durch die rasche Berufung eines Reichstags, der dieses Bündniß rechtskräftig machen soll, so daß dann nie eine Regierung mehr davon zurückgehen kann. Wer dem entgegenwirkt oder das nicht unterstützt, der hilft — wissentlich oder unwissentlich — das Volk um den einzig sichern Hort seiner Freiheit, um ein deutsches Parlament betrügen. Welche Mängel auch der Berliner Entwurf haben mag, er gibt uns eine Nationalvertretung, ein Staaten- und ein Volkshaus, welche bei der Gesetzgebung der Finanzen, bei Friedens- und Handelsverträgen u. s. w. eine entscheidende Stimme haben. Wer diesem Plan am meisten entgegenarbeitet ist Oesterreich, d. h. das österreichische Cabinet. Und was will dieses? Eine aus Bevollmächtigten der Regierungen zusammengesetzte Centralgewalt — also den alten Bundestag, etwas modern aufgeputzt — daneben aber kein Volkshaus, sondern nur ein Staatenhaus (von den Fürsten und Ständen beschickt) und nur mit berathender (nicht entscheidender) Stimme. Noch eines möchten doch meine lieben Landsleute überall in Sachsen recht wohl bedenken. Wenn nun Sachsen, wie manche wollen, sich dem Dreikönigsbündniß nicht anschließt, wenn dieses aber doch ohne uns zu Stande kommt, glauben sie denn wohl daß dann Preußen und die mit ihm verbundenen Staaten die Zollvereinsverträge mit uns, sobald diese abgelaufen sind, erneuern werden? Ich glaube das nicht, ich glaube vielmehr daß Sachsen durch seine politische Abtrennung von Preußen und dem übrigen Nord- und Mitteldeutschland auch commerciell vollständig isolirt dastehen würde. Wie würde denn das wohl unsern Handels- und Gewerbtreibenden, wie wie würde es unserm armen Arbeiterstande thun, wenn auf einmal die Schlagbäume rings um unsere Gränzen sich wieder erhöben, wenn die Messen Leipzigs, die sich erst durch den Zollverein aus dem Verfall, in den sie gerathen waren, erhoben und alle deutschen Meßplätze weit überflügelt haben, wieder zu dem kläglichen Zustande der Jahre vor 1834, ja vielleicht zu einem noch kläglicheren herabsänken? Wenn euch aber etwa gewisse Leute für diese handgreiflichen Verluste mit der Aussicht trösten wollen: Oesterreich werde dann unsern Waaren seine Gränzen öffnen, so laßt euch ja das erst schwarz auf weiß geben, ehe ihr darauf etwas bauet, oder fragt wenigstens bei Sachverständigen an ob wohl an einen Zollverein Sachsens mit Oesterreich zu denken sey."

⁂ Dresden, 4 Sept. Heute ist der Jahrestag unserer Verfassung, der früher wie die Pariser Julustage seine herkömmliche Feier hatte. Communalgarde und Turner pflegten in den letzten Jahren den Mittelpunkt der Festlichkeiten zu bilden, wo ein Zweckessen das Mittel zum Zweck der Tischreden ward. In dieser Weise ist das Fest vor zwei Jahren zuletzt gefeiert worden; im vorigen Jahr ward es in ein Verbrüderungsfest aller Communalgarden im Lande verwandelt und einige Tage später zum Geburtstage der Dresdener Communalgarde gefeiert. Damals trug man die Minister Braun, Georgi, Oberländer noch auf den Händen. Und nun heute? Die Dresdener Communalgarde existirt nicht mehr — sie wird reorganisirt; die meisten der früheren stereotypen Festredner fehlen — sie befinden sich in Untersuchungshaft; das Ministerium Braun ist als erstes Opfer seines Wahlgesetzes gefallen; die Constitutionellen aber, die wenigstens der Zahl nach als eine starke Majorität fort und fort erwähnt werden, haben das Fest vermuthlich tief innerlich gefeiert, weil der Belagerungszustand keine Vereinigung zu politischen Zwecken nachläßt — werden sie sagen. Das alles sind trübe Rückblicke, und dazu gab es heute zufällig ein großes Gartenconcert zum Besten der Auswanderer nach Amerika! Bei Erwähnung der Maigefangenen habe ich noch zu bemerken daß in diesen Tagen eine Conferenz von Räthen der vier Appellationsgerichte des Landes hier stattgefunden hat; da diese Behörden das erste Urtheil über die Aufständischen zu sprechen haben werden, so ist der Zweck jener Zusammenkunft dem Vernehmen nach eine Verständigung über die Anwendung des Strafgesetzes auf die nunmehr bald zum Verspruchgelangenden Mai-Untersuchungen gewesen. Eine derartige Feststellung allgemeiner Gesichtspunkte für die Gesammtheit der mehr oder weniger gleichartigen Fälle verhütet eine Ungleichheit der einzelnen Rechtssprüche, namentlich hinsichtlich des Strafmaßes, welche bei der Verbreitung des Verbrechens über das ganze Land sehr leicht zu Rechtsungleichheiten führen könnte, weil eine Verschärfung der Strafe in zweiter Instanz nicht zulässig ist, mithin eine Reihe verhältnißmäßig gelinderer Urtheile des einen Appellationsgerichtsbezirks bei gleicher Verschuldung in ein objectives Mißverhältniß zu den strengeren eines andern Bezirks kommen könnte, wenn letztere bei der höheren Instanz Bestätigung fänden. Auch stehen für nächste Woche, wie wir hören, in Leipzig die ersten sächsischen Assisen über Preßvergehen bevor. Wie sehr man auf den Ausgang dieser Preßprocesse gespannt ist, können Sie nach dem ermessen was der Allg. Ztg. über den Ausfall der Geschworenenwahlen wiederholt gemeldet worden ist. — Sie haben neulich die Nachricht von hier gegeben daß Generalmajor v. Heinz, Commandirender in Schleswig-Holstein, und einige zwanzig höhere Officiere ihre Entlassung erbeten hätten. Ich habe Ihnen von den hierüber umlaufenden Gerüchten absichtlich nichts geschrieben, weil bekanntlich nach beendeten Feldzügen häufig derartige militärische Mißstimmungen hervortreten, welche oft erst durch den Antheil den die Oeffentlichkeit an ihnen nimmt, Ernst und Bedeutung erlangen. Derselbe Fall scheint auch bei jenem allgemein geachteten Officier eingetreten zu seyn; sey es daß er bei der Rückkehr sich nicht anerkennend genug empfangen, sey es daß er in anderer Beziehung sich zurückgesetzt erachtet hat, er soll allerdings um seine Entlassung gebeten haben. Doch scheint das Mißverständniß bald gelöst worden zu seyn; denn statt der Entlassung ward vor kurzem eine erfolgte Ordensverleihung an den Generalmajor v. Heinz unter Anerkennung der von ihm in dem nordischen Feldzug bewiesenen Tapferkeit bekannt gemacht.

K. Hannover. Die Hannover'sche Zeitung deckt, so schonungslos als die Wiener Presse, die Blößen des preußischen Vorschlags einer ewigen Union mit Oesterreich auf. Man kann es sich nicht verhehlen: dieses Problem einer Union zwischen Oesterreich und dem neu zu gründenden Bundesstaat ist das Räthsel, dessen glückliche Lösung die Hauptschwierigkeiten der deutschen Einigung beseitigen würde. Aber muß man der Hannover'schen Zeitung nicht in den meisten Punkten Recht geben, wenn sie gegen das preußische Project in folgender Weise argumentirt: „Auch diese Union scheint uns mit vielem Schmuck und Worten umgeben, die uns eben nicht viel zur Sache zu thun scheinen. Ewige Dauer, Gemeinsamkeit des Bundesgebiets (in tantum) ꝛc. Das Wesen liegt im Art. 5 und 6, Verpflichtung zu gegenseitiger Vertheidigung in allen Fällen; Verpflichtung zur Offensive nur wenn die Ueberzeugung gegeben wird daß der Krieg durch das Gesammtinteresse der Union geboten sey? d. h. auf deutsch keine Verpflichtung; denn wie man eine solche Ueberzeugung dem geben könne der nicht will, das wissen wir nicht. Oder soll dann ein oberster Gerichtshof als Austrägalinstanz erkennen? Doch wohl schwerlich. Also sans phrase eine bloße „ewige Defensiv-Allianz." Das bestätigt sich auch durch das Bündnißrecht Art. 8. Aber nun kommt Art. 9: „Die Union ernennt und beglaubigt sämmtliche ständige Gesandte im Auslande. Der durch diese Missionen gehende völkerrechtliche Verkehr wird im Namen und Auftrage der deutschen Union geführt. Die Gesandten empfangen von der Union ihre Instructionen und berichten an dieselbe. Die Besetzung der diplomatischen Posten geschieht nach einem zwischen beiden Unionsgliedern besonders zu regelnden Turnus." Das, wir gestehen es, geht über unsre Einsicht. Wie soll's denn mit dem völkerrechtlichen Verkehr werden wenn z. B. Oesterreich durch einen Angriff auf die Pforte mit England in einen Krieg geriethe? Da brauchte doch Deutschland nicht immer mitzugehen; aber die völkerrechtliche Vertretung fände nur im Namen der Union statt. Sollte dann der Hamburger, der Bremer, der Stettiner, der Emdener Schiffer in England schutzlos seyn? Bevollmächtigte zu besondern Zwecken können ja den völkerrechtlichen Verkehr nicht besorgen, und alle Consuln sollen sogar nach Art. 11 von der Union ausgehen? Und wie kommen wir mit dem eben an die Spitze gestellten Satze zurecht? Verliert denn Preußen seine Persönlichkeit in Europa nicht, wenn solche an die Union übergeht? Wenn es seine höchsten und nächsten Interessen per turnum durch einen Oesterreicher vertreten lassen muß? Aber auch das scheint Preußen nicht bleiben zu sollen daß es wenigstens neben Oesterreich das ganze übrige Deutschland vertritt; denn §. 14 bestellt ein permanentes Directorium von vier Mitgliedern: „Oesterreich sendet deren zwei, Preußen und die andern deutschen Staaten ebenfalls zwei. Den Geschäftsvorsitz übernimmt Oesterreich." Hier greifen wir erstaunt nach unserm Verfassungsentwurfe vom 26 Mai, und vergleichen §. 71: „Der Reichsvorstand übt die völkerrechtliche Vertretung des deutschen Reichs und der einzelnen deutschen Staaten aus. Er stellt die Reichsgesandten und die Consuln an, und führt den diplomatischen Verkehr." Wie paßt das nun zu jenem Unionsprojecte? Oder soll Preußen und die andern Staaten hier auch nur Preußen allein seyn? Aber zu welchem Ende und mit welchem Grunde sollte denn Preußen die diplomatische Vertretung überhaupt mit solchem Ernst für sich allein gefordert haben, wenn es

Digitized by Google

sie sofort jener Union dergestalt abtreten wollte daß ihm gar keine Vertretung bliebe, wenn der andere Theil der Union sich in eigenwillige Offensivkriege verwickelte? Gestehen wir ein daß wir das nicht zu lösen wissen, daß auch Hrn. v. Radowitzens Rede es uns nicht klar gemacht hat, und wenden wir uns zu einem andern Punkte. Art. 3 stellt den Zweck der deutschen Union in „die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit, sowie der gegenseitigen Wohlfahrt ihrer Glieder." Was heißt das? Ist die Erhaltung der inneren Sicherheit nicht eigentlich Sache der Polizei? und gibt nicht eine Regierung die diese aufgibt sich selbst völlig auf? Wir wissen allerdings daß schwache Regierungen, zumal in kleinen Staaten, mitunter einer solchen Einmischung von außen bedürfen können; allein soll sie stattfinden ohne die Regierung zu vernichten, so kann das nur auf dem Wege gerichtlicher Einwirkung, wie das Bündniß der drei Könige es andeutet, geschehen. Davon, sowie überhaupt von irgendeiner Gränze solcher innern Einwirkung, fehlt hier jede Andeutung. Kann eine solche Gewalt dem Regensburger Viermännerrath anvertraut werden? Ist dieß mit dem Grundgedanken des bloßen Defensivbundes irgend in Uebereinstimmung zu bringen? Muß nicht da wo eine solche polizeiliche Einwirkung stattfinden soll, nothwendig auch irgendeine Gemeinschaftlichkeit der Gesetzgebung entstehen? Wir wollen nicht tiefer auf die Sache eingehen, wir wollen versuchen einige Resultate zu ziehen; und hier ist unser erstes: dieser Plan kann nicht als ein abgeschlossener Gedanke betrachtet werden. Es ist nur eine im allgemeinen hingeworfene Idee, an die sich möglicherweise etwas anknüpfen lassen würde. Hr. v. Radowitz, als ein Mann von klarem, mathematisch sondernden und berechnenden Verstande kann sie nicht anders angesehen haben. Es ist aber dieser Plan auch ferner eine Andeutung wie weit Preußen bereit sey Oesterreich entgegenzukommen. Denn was man hier zugab, mußte man doch gewähren wollen. Wir gestehen es ist dieß so viel daß wir einerseits außer Stande sind zu erklären weßhalb Oesterreich diese Basis nicht angenommen habe, daß wir aber auch andererseits darauf die feste Hoffnung stützen Preußen und Oesterreich werde sich einigen können. Das Präsidium Oesterreichs in allen rechten Staatsfragen ist ja zugestanden; und wenn Freizügigkeit, gerichtliche Hülfe, Befreiung des Verkehrs, Handelsinteressen, Schifffahrt, Posten, Eisenbahnen, Münze, Maß, Gewicht, Auswanderungen u. s. w. der Unterhandlung vorbehalten sind, so wird Oesterreich gewiß nicht verlangen daß in diesen Stücken sofort Gleichheit eintrete. Endlich ist durch diesen Plan der thatsächliche Beweis geliefert daß Preußen nicht glaubt ohne Oesterreich die deutschen Angelegenheiten ordnen zu können, und daß also diejenigen welche suchen dasselbe von Oesterreich abzuziehen, welche glauben ein engerer Bundesstaat mit einem Theile Deutschlands, eine Hegemonie Preußens unter liberalen Formen sey der einzige Zweck, welche glauben diesen Zweck mit allen Mitteln erstreben zu dürfen, von dem wahren Gedanken Preußens sehr fern sind. Oder sollen wir glauben man habe jene Union zum Scherz aufgestellt, habe planlos die ganze politische Selbständigkeit Preußens aufopfern, zwecklos Oesterreich das Richteramt über innere Sicherheit anbieten wollen? Wer kann das glauben! Aber wenn diese Union keine Uebereilung ist, wie kann man denn die Entwürfe vom 26 Mai als etwas abgeschlossenes, fertiges behandeln?"

Preußen. ♀ **Berlin,** 4 Sept. Der Handelsminister bemerkte bei der Vorlage der Actenstücke über die Ostbahn, die westphälische und die Saarbrücker Bahn: „Die Ergebnisse des Eisenbahnbaues haben die Unterstützung des Staats nöthig gemacht, ihre Fortsetzung und Ausführung hängt davon ab. Auf ständischen Rath ist schon früher eine Unterstützung solcher Eisenbahnen beschlossen worden, welche die Verbindung der Provinzen unter sich und mit der Hauptstadt herzustellen geeignet waren. Je mehr Capitale den Eisenbahnen zuströmten, je zahlreichere Projekte darauf gegründet wurden, um so größer war die Entmuthigung als die Erwartungen die man davon hegte sich nicht sogleich erfüllten. Diese Entmuthigung hatte auch eine Stockung der Gewerbe zur Folge, und die Unterstützung durch den Staat war schon aus dem Grunde geboten um der Industrie eine Förderung zu geben. Es war davon nicht nur eine lohnende Beschäftigung für die arbeitenden Classen und eine Hebung des bedrängten Grundbesitzes, sondern auch eine Förderung des Handels zu erwarten." Der Minister führt an daß die schlesischen und westphälischen Steinkohlen, von welchen jene früher selten über Breslau hinaus, diese selten nach Jülich kamen, jetzt in die Mitte der Monarchie transportirt würden. In Bezug auf den Transport der westphälischen Steinkohlen seyen Verhandlungen mit den Staaten durch welche er gehe angeknüpft worden, und es fehle nur noch die Zustimmung der hannoverischen Regierung um dieselben hieher nach der Hauptstadt zu führen. Von 1837—47 seyen 29 Eisenbahnen concessionirt worden. Davon seyen 21 vollendet, 4 zum Theil dem Betriebe übergeben oder der Vollendung nahe. Die 29 Bahnen erforderten ein Capital von 241 Millionen. Die bereits vollendeten hätten 125, die begonnenen 20 Millionen gekostet. In welcher Weise Zinsgarantie und Actienbetheiligung stattgefunden und wie die Bahnen an den Staat übergehen sollen, zeigten die Denkschriften. Die Vollendung der Ostbahn erklärt der Minister für eine Pflicht gegen die Provinz Preußen und für eine Ehrensache des Vaterlandes. Im vorigen Jahr seyen zwei Millionen für Brücken-, Strom- und Deichbau verwendet worden, in diesem Jahr habe nur eine Million zur Verfügung gestellt werden können; aber die Regierung hoffe daß bis 1855 die Verbindung mit Königsberg hergestellt seyn werde! Auf den Antrag des Abg. Riedel beschließt die Kammer eine besondere Commission von 14 Mitgliedern zur Prüfung dieser Vorlagen zu ernennen. Ein dringlicher Antrag des Grafen Renard wird auf den Vorschlag der Commission abgelehnt, weil er durch die Vorlagen des Ministeriums über Agrar-Verhältnisse im wesentlichen schon erledigt ist. Dagegen wird ein Antrag von Hermann: „eine aus 14 Mitgliedern bestehende Commission zu erwählen welche die Ursachen der Noth der westphälischen und schlesischen, sowie der Eichsfeldschen Spinner und Weber, und die möglichen Mittel zu deren Hebung zu berathen hat," dem Vorschlag der Commission entgegen genehmigt, nachdem Harkort, Ameller und Graf Ziethen dafür gesprochen. Der ministeriellen Verordnung wegen Aufhebung der Verpflichtung zur unentgeltlichen Wegräumung des Schnees auf Chausseen wird mit großer Mehrheit die nachträgliche Genehmigung ertheilt, und dadurch ein neuer Gesetzvorschlag, den die Commission macht, beseitigt. Zum Schluß wird noch ein Antrag Camphausens angenommen, der die Bildung einer besondern Commission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats verlangt. Der Abg. Camphausen zog sich übrigens dabei den Ordnungsruf zu, weil er äußerte: dem Präsidenten komme es nicht zu aus den durch die Abtheilungen gewählten Mitgliedern einzelne, wie die Böcke von den Schafen, auszuscheiden.

Die achte Generalversammlung des Vereins deutscher Thierärzte wird am 8 und 9 Oct. l. J. in der Aula der k. Thierarzneischule in Berlin stattfinden.

Oesterreich. Wien, 4 Sept. Die österreichische Presse regt sich wieder in der deutschen Frage und ihr Stichwort ist, wie wir z. B. in der Ostdeutschen Post lesen: „Oesterreich muß Preußens Rolle übernehmen." Nur, meint dasselbe Blatt, dürfe man nicht etwa an einen „verstärkten" Bundestag denken, sondern müsse folgerichtig die Institutionen gewähren ohne welche Einheit und Freiheit nur leerer Schein bleiben würden. Der Lloyd tröstet sich daß nach und nach die Zahl der kleindeutschen Oesterreicher sehr zählbar geworden sey, denn das Ministerium Brandenburg hätte an ihnen „mit dem letzten Dutzend seiner rettenden Thaten eine heilsame kalte Wassercur vorgenommen", wofür ihm Oesterreich sehr dankbar seyn müsse. Von Seiten der kleindeutschen Oesterreicher hätte man dem Wiener Cabinet gezürnt „welches von seinem staatsmännischen Gesichtspunkt aus die vielen Schwierigkeiten erkannte die sich der Einigung Deutschlands und Oesterreichs entgegenstellten. Weil es diese nicht im Nu überwinden konnte darum wollte man daß es dieselbe gar nicht überwinden solle. Weil die Union nicht so schnell wie es gewünscht wurde zu Stande kam, darum, schrie man, sollte sie gar nicht zu Stande kommen." Dieß ließe fast hoffen als wollte der Lloyd uns nächstens österreichische Vorschläge versprechen, allein am Ende des Artikels kommt er wieder auf das „schweigende Handeln" Oesterreichs in der deutschen Frage zurück. Das schweigende Handeln gehört aber in die Classe jener mythischen Begriffe wie „ruhende Activität", wodurch wir eben aus unserer passiven Unruhe nie hinauskommen werden. Dasselbe Journal bringt einen beißenden Artikel gegen den Finanzminister und zwar wegen Aufschieben des neuen Anlehens. Am 28 Jun. hätte die Emission „ohne Aufschub", am 2 Aug „binnen wenigen Tagen" erfolgen sollen. Diese Zeitrechnung habe sich bei dem „poetischen" Finanzminister als sehr elastisch bewiesen. Wahrscheinlich folge Baron Kraus dem Beispiel Friedrich Wilhelm III von Preußen, der in 30 Jahren keine Zeit gefunden dem Volk die versprochene Verfassung zu geben und endlich darüber zur Grube fuhr. „Wer weiß", heißt es wörtlich, „ob die wenigen Tage nicht figürlich gemeint waren, wie dieser Ausdruck so oft in den Schriften anderer profanen und nicht profaner Autoren vorkommt? Ein Jahrtausend ist dem Herrn der Heerschaaren wie Ein Tag. Den Liebenden verschwinden Stunden wie Secunden, und den Finanzministern vielleicht die Jahre wie die Augenblicke." Aehnlich sey es mit der Hinausgabe der Reservebankactien, indessen walte hier noch der Trost daß die Actienbesitzer gewännen was das Volk täglich verliert, und jene wären ja nach öffentlichen Versicherungen nur arme Leute, Wittwen, Waisen. Zu bemerken ist dabei daß der Lloyd früher für die Actienbesitzer Partei nahm und die Presse gerade darin bekämpfte was er jetzt selbst verspottet. — Die „Presse" macht das Ministerium bezüglich der gestern mitgetheilten Verfügung des Kaisers zu Gunsten der unmündigen Kinder des Pfarrers Roth darauf aufmerksam daß dem Erlasse die verfassungsmäßige ministerielle Gegenzeichnung fehle. Da über Staatsgelder darin verfügt worden, gleichviel ob die

Digitized by Google

Summe ein äußerst geringfügiger Gegenstand sey, so trete §. 18 der Verfassung in Kraft, welcher obiges Erforderniß klar verlange.

Nach Nachrichten der Presse aus **Mailand** beabsichtige der Marschall Radetzky mit allen Regierungs- und öffentlichen Aemtern, ja selbst mit der Postdirection und dem Hauptquartier nach Verona überzusiedeln, um die Stadt Mailand durch solchen Verlust an Erwerb für ihren Haß gegen Oesterreich zu strafen. — Wir haben neulich die möglichen Nachtheile erörtert welche die Robotaufhebung in Galizien mit sich bringen dürfte, weil man von dort über die herrschende Unlust zur Arbeit vorher berichtet hatte. Diese Behauptung hat sich in ihrer Allgemeinheit als falsch erwiesen, man scheint von einzelnen Fällen zu rasch geschlossen zu haben. So versichert die „Presse", dem widersprechend, daß in Zeit von einem einzigen Monat von Dukla nach Bartfeld 136,000 Entr. auf der Achse transportirt worden seyen, und zwar von Bauern aus 20 bis 30 Meilen in der Umgegend, woraus man sieht daß das galizische Landvolk bei günstigem Antrag auch für das freie Vertragsverhältniß zu gewinnen ist. Berliner Blättern erzählten Wiener Journale die Anekdote nach daß Fürst Schwarzenberg dem Lord Ponsonby bei Ueberreichung der Palmerston'schen Note in der ungarischen Frage trocken erklärt habe: er werde darauf antworten, da er gleichzeitig sich über die englische Politik in der canadischen Frage äußern wolle. Sparkasse: 198,521 fl. Einlagen von 2220 Parteien, 100,873 Rückzahlungen an 1113 Parteien.

△ **Wien**, 5 Sept. Unsre Zustände gewinnen nun täglich mehr Festigkeit und Bestand, das Vertrauen in die Lebensfähigkeit des Staats erstarkt, selbst die Aengstlichsten beruhigen sich. Die Russen verlassen allmählich den österreichischen Boden, und auch die Südslaven lassen sich herbei die octroyirte Charte stillschweigend anzuerkennen. Eine Agitation im Sinne des dreieinigen Königreichs ist ohne Hoffnung. Die Anfänge eines serbischen Aufstandes, den man bereits mit Besorgniß zu betrachten anfing, wurden gedämpft. Zwei große Schwierigkeiten aber sind — nebst der innern Organisation Ungarns — zu überwinden, ehe wir gänzlich getrost der Zukunft entgegensehen können: die Regelung unsrer Finanzen und die Feststellung unsers Verhältnisses zu Deutschland. Leider muß ich beklagen daß man nur in wenigen Schichten des Volkes Sinn für die deutsche Sache findet. Unsre Journale regen die Frage an", volksthümlich ist sie jedoch nicht. Der Finanzminister wird gedrängt eine Anleihe zu contrahiren; er emittirt jedoch lieber 3procentige Centralanweisungen. — Der König von Neapel und der Kronprinz von Toscana werden sich, wie die „Presse" wissen will, am 18 nach Triest begeben, wohin auch der Kaiser gehen will, um mit dem Feldmarschall Radetzky zu conferiren. — Feldzeugmeister Haynau ist angekommen und gedenkt, wie man hier wissen will, seine Stelle in die Hände Sr. Maj. niederzulegen. Er dürfte das Commando über das Armeecorps welches in Vorarlberg concentrirt wird, übernehmen. — Aus Komorn nichts neues. Feldzeugmeister Nugent wird morgen hier erwartet — Die Cholera ist noch immer bedeutend.

* **Salzburg**, 4 Sept. Ihre kaiserl. Hoh. die Frau Erzherzogin Sophie kam gestern Mittags mit ihrem kleinen Sohn Erzherzog Ludwig Victor hier an, und begab sich alsobald zum Besuch Sr. Maj. des Königs Ludwig nach Berchtesgaden. Ihre Maj. die Kaiserin-Mutter begleitete sie dahin. Spät Abends kamen die Kaiserin und die Erzherzogin wieder nach Salzburg zurück. Die Erzherzogin Sophie mit dem kleinen Prinzen reiste heute Vormittags 10 Uhr über St. Johann, wo übernachtet wird, nach Innsbruck ab, wohin Erzherzog Franz Karl bereits Tags zuvor abgegangen war. Dem Vernehmen nach will die Frau Erzherzogin von Innsbruck aus Meran und Botzen besuchen, und dann gleich dem Erzherzog Franz Karl nach Ischl zurückkehren. Am 23 d. M. beabsichtigen beide in Wien einzutreffen.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 3 Sept. Morgen läuft der Waffenstillstand von Komorn ab; die allgemeine Spannung hier läßt sich schwer schildern. Gott gebe daß mich meine böse Ahnung trüge! In Debreczin wurde der zweite Schwestermann Kossuths, ein gewisser Rutkay, verhaftet. Görgey, heißt es, ist begnadigt und nach Klagenfurt verwiesen. Die zwei tapfern und ehrenhaften Generale Roth und Philippovich, welche im vorigen Herbst, bei dem Plane den Uebergang über die Sio bei Ozora zu erzwingen, durch die Uebermacht der Tolnaer und Samogyer Nationalgarde 19 Stunden lang aufgehalten wurden und am 6 Oct., von M. Perczels Corps ereilt, von allen Seiten umzingelt, unfähig mit todmüden Truppen das Wagestück eines Durchbruches zu versuchen, sich zur Capitulation genöthigt sahen, werden auf ihr eigenes Verlangen vor ein Kriegsgericht gestellt. Es ist bloße Formalität, militärische Sitte. Nach Mittheilung ziemlich glaubwürdiger Reisenden hat das alte Munkacz capitulirt.

= **Preßburg**, 4 Sept. So eben läuft hier die Nachricht ein daß der mit der Komorner Besatzung abgeschlossene Waffenstillstandsvertrag auf weitere acht Tage, von heute angefangen, ausgedehnt wurde. Klapka sollen schon jetzt dieselben Zugeständnisse gemacht werden seyn die Görgey nach der Ergebung erhalten hat. Gestern spät Abends langte hier ein Dampfboot mit 3 bis 400 Honveds an, die über Nacht auf dem Schiffe Rast hielten und heute früh nach Wien abgeführt wurden um, wie man sagt, den Weg zur Armee nach Italien zu nehmen. Von Görgey spricht alles mit Verehrung; als besonders ritterlich wird sein Benehmen bei Acs geschildert; 340 österreichische Marodeurs, die daselbst in der Gefangenschaft zurückblieben, wurden von ihm schon damals unter sicherer Escorte nach Oedenburg geschickt; der Transportführer mußte ihm mit seinem Kopfe für die Nichtverletzung jedes einzelnen haften. Perczel dagegen ist allgemein als ein Barbar verrufen und nur mit Verachtung wird seiner gedacht. — Die Cholera grassirt nur in den Vorstädten noch stark; besonders werden auf dem Zuckermantl die rüstigsten Personen weggerafft.

Nach dem Oesterr. Corresp. wären die 800 ungarischen Insurgenten, welche Munkacz besetzt hatten, von den Russen, welche aus Stry in Gallizien durch den Skoler Paß eingedrungen, zur Uebergabe der Festung aufgefordert worden. Die Insurgenten baten nur sich von der Waffenstreckung Görgey's überzeugen zu dürfen.

Portugal.

(Standard.) Wir haben Briefe aus **Lissabon** vom 29 Aug. Die Regierung hat das Darlehen von 400 Contos, dessen sie bedarf, unter ziemlich günstigen Bedingungen von der Lissaboner Bank erhalten, und Costa Cabral wird somit noch ein paar Monate länger fortmachen können. Dann wird die frühere Geldnoth eintreten und vielleicht mit einem neuen Vorschuß auf kurze Zeit beschwichtigt werden; aber jede Anleihe erschwert nur das Uebel und beschleunigt die endliche Krisis. Indessen hat Costa Cabral, um die Aufbringung von Capitalien nie verlegen, das Project einer Eisenbahn aufs Tapet gebracht, die von Aldea Gallega am Süd-Ufer des Tejo, genüber von Lissabon, sich an die spanische Gränze zwischen Elvas und Badajoz ziehen soll.

Großbritannien.

London, 3 Sept.

Die Sympathie-Meetings für Ungarn dauern fort, nur daß jetzt die Ankündigungen anders lauten als früher; es heißt jetzt: „um Mitgefühl für das Unglück der tapfern Ungarn auszudrücken." „Denn," so äußerte Lord Dudley Stuart in einer solchen Versammlung, „ich fürchte daß die in Umlauf befindlichen Gerüchte (von der Ergebung der Ungarn) einigen Grund haben mögen." (!) Der Zweck dieser Zusammenkünfte aber ist nach wie vor die englische Regierung zum diplomatischen Einschreiten für Ungarn zu bewegen. In dieser Beziehung erzählt freilich die Times eben jetzt nach deutschen Blättern: wie Lord Palmerston mit seiner letzten vertraulichen Note an den Fürsten v. Schwarzenberg in Betreff Ungarns so übel angekommen sey, und eine sehr kategorische Abweisung (rebuff) habe hinnehmen müssen. Die Times kann nun zwar an die Wahrheit dieses Gerüchts nicht glauben, gesteht aber daß der edle Viscount durch seine seit anderthalb Jahren gegen Oesterreich, diesen alten und treuen Alliirten, befolgte Politik einen solchen Abweis und Verweis wohl verdient hätte. Bezeichnend ist die Erwiederung auf diesen Artikel im Palmerston'schen Globe. „In Anbetracht der hervorragenden Rolle welche die Times, als Organ und Kämpe der österreichischen Regierung bei all ihrem Thun und Lassen, sey es in Deutschland, Italien oder Ungarn, gespielt hat, und in Anbetracht des (vorgeblichen) Sturms öffentlicher Entrüstung den die Times durch ihre Wohldienerei gegen die despotische Politik und die Intriguen auswärtiger Mächte auf sich gezogen, wäre dieses Journal wohl berechtigt gewesen von „Personen die im Vertrauen der österreichischen Regierung sind" sich bestimmte Kunde über diese muthmaßliche Rede*) des Fürsten Schwarzenberg an unsern

*) Fürst v. Schwarzenberg soll nämlich dem Lord Ponsonby, der die Note übergab, erklärt haben: er könne den brittischen Gesandten zwar nicht hindern die Note in seinem Cabinet zurückzulassen, aber das Benehmen Lord Palmerstons berechtige ihn sie weder zu lesen noch zu beantworten. Zugleich soll der österreichische Minister sich mit Unwillen über den „unbegreiflichen Leichtsinn" ausgesprochen haben, womit Palmerston die freundschaftlichen Verhältnisse Englands und Oesterreichs behandle, indem er sogar das Feuer in Konstantinopel geschürt um die Wiederherstellung des europäischen Friedens zu verhindern. Nach der Berl. Const Corr. hätte Fürst Schwarzenberg bloß gesagt: „gut, ich werde Sr. Herrlichkeit demnächst mit einer Note über Irland und Canada antworten." Diese Version geben auch die Wiener Blätter, und sie erscheint offenbar als die wahrscheinlichere, wenn man erwägt daß Fürst Schwarzenberg die Schule des diplomatischen Tons bei Metternich und den ersten Höfen Europa's durchgemacht. Wir sind nicht zu Vertheidigern des Fürsten Schwarzenberg bestellt, aber daß man den gereiftesten österreichischen Diplomaten aus jener Schule „unbezähmbare Leidenschaft" vorgeworfen, haben wir nie gehört. Die Times fragt übrigens: was man in Downing-Street dazu gesagt hätte wenn Lamartine oder Cavaignac eine Note zu Gunsten irischer Insurgenten eingeschickt hätten?

Digitized by Google

Gesandten in Wien zu erhalten. Diese Antwort, wenn sie wirklich gegeben worden, war ein Ausbruch der beweisen würde daß Fürst Schwarzenberg unter dem Einfluß unbezähmbarer Leidenschaft und gekränkter Eitelkeit bis zu einem Grade steht, zu welchem Staatsmänner, die mit der Leitung der Angelegenheiten eines großen Reichs betraut sind, sich gewöhnlich nicht hinreißen lassen, selbst nicht von einem Gefühle wie es die neuerliche Besiegung Ungarns durch den Kaiser von Rußland der österreichischen Regierung wohl einzuflößen geeignet ist."

Die Times hat einen leitenden Artikel über die deutschen Angelegenheiten, der an die Rede des Hrn. v. Radowitz anknüpft. Diese Rede, urtheilt sie, sey bei weitem die geschickteste, klarste und kräftigste aller bisherigen Erörterungen über Preußens Verhältnisse zu dem übrigen Deutschland gewesen; zwar nicht ganz ohne Kunst, wie denn einige Punkte, die anderwärts kein so günstiges Gehör gefunden haben möchten wie in einem preußischen Parlament, ganz besonders gefärbt worden seyen. Die Times fügt hier aus deutschen Blättern die — wir wissen nicht inwiefern glaubhafte — Anekdote ein: als Radowitz geäußert daß Preußen entschlossen sey seinen Schutz den andern Staaten angedeihen zu lassen, sowohl den „undankbaren als den dankbaren", sey der bayerische Gesandte mit einer Gebärde des Unwillens in der Tribüne aufgestanden, und habe den Saal verlassen. Das nun folgende Raisonnement des „Leviathan der englischen Presse" räumt zwar ein daß die von Radowitz gestellte Alternative: entweder ein deutscher Bundesstaat auf dem von Preußen empfohlenen Weg, oder Rückkehr zum alten Staatenbund und resp. dem Frankfurter Bundestag (ohne Volkshaus ꝛc.) vollkommen richtig sey, sucht dann aber zu beweisen, oder behauptet wenigstens, daß der preußische Plan unausführbar sey, weil Oesterreich und die mittleren Staaten — Bayern zumal — und zwar nicht bloß die Fürsten sondern auch die Volksstämme widerstreben; weil ferner die Politik der französischen Republik offenbar mehr zu Oesterreich neige als eine Vergrößerung Preußens begünstige; weil Rußland eventuell gegen ein einiges Kleindeutschland zu Oesterreich stehen, und endlich weil Preußen auch auf keinen herzlichen oder wirksamen Beistand Englands rechnen könnte, während dasselbe zugleich die Bundesgenossenschaft der demokratischen Partei in Deutschland verschmähe. So bleibe denn der deutschen Nation in der That nichts übrig als die Rückkehr zur Bundesverfassung von 1815 in einer etwas verbesserten Auflage, mittelst einer neuen „Liga" unter den einzelnen Staaten und einer durch Rotation oder Wahl zu bestimmenden Vollziehungsgewalt! Tantae molis erat. Das M. Chronicle hält der „selig verstorbenen (lato)" Revolution des Continents, der deutschen namentlich, eine spöttische Leichenrede, ist es wohl zufrieden daß der „schwarz-roth-goldene furor teutonicus" nichts übrig gelassen habe als den Schauen eines erzherzoglichen Reichsverwesers, die nebelhafte Aussicht auf ein neues Parlament und große Stöße Maculatur, räth jedoch schlüßlich der Reaction einen mäßigen und großmüthigen Gebrauch von ihrem Siege zu machen.

Auch Lord Brougham sitzt bei den Spöttern über den Pariser Friedenscongreß; doch mag einiger Verdruß mit im Spiele seyn daß die Pariser noch einen andern Engländer außer Sr. Lordschaft, nämlich Hrn. Richard Cobden, bewundernswerth gefunden. Am 29 Aug. feierte die „Cumberland and Westmoreland Agricultural Society" ihren Jahrestag in der Stadt Penrith mit einem Festmahl von 350 Gedecken, bei welchem Graf v. Lonsdale den Vorsitz führte. Brougham, der in Westmoreland, der Grafschaft mit den schönen Seen, begütert ist, war dabei anwesend. Indem er nach Tisch, wo die Toaste an die Reihe kommen, die brittische Armee und Flotte hoch leben ließ, äußerte er: „Niemand kann den Krieg mehr verabscheuen als ich; aber leider, wie die menschliche Natur nun einmal beschaffen ist, bleibt der Krieg ein unvermeidliches Uebel. Kein Menschlichfühlender wird den Krieg herbeiwünschen, aber solang' es Kriege gibt, muß ein Staat auch für Mittel der Selbstvertheidigung sorgen. Es gibt zwei Mittel den Krieg zu verhindern: das eine besteht in Predigten zu Gunsten des Friedens, gehalten in großen Versammlungen die man im Auslande „Meetings" nennt. *) (Gelächter.) Ich fühle die größte Hochachtung für diese Meetings und für die Herren die darin ihre Friedensliebe in demosthenischen Reden de pace an den Tag legen. **) Vielleicht würd' ich einige derselben noch höher achten wenn sie in ihren Meetings nicht vielmehr ihre Liebe zum Krieg kundgegeben hätten; allein hoffentlich sind sie auf ihrer Reise über den englischen Canal bekehrt worden. (Heiterkeit.) Meine Ansicht über die Frage liegt in dem alten Sinnspruch: „Wenn du den Frieden willst, so rüste den Krieg." (Beifall.) Ohne Zweifel, sehr wichtige Rechtsstreitigkeiten werden oft durch Schiedsgericht abgemacht; aber da sind Parteien vorhanden die sich dem Schiedspruch fügen und fügen müssen. Wollte man aber diese Doctrin auf Nationen anwenden, und diese, statt der Vertheidigung durch tapfere Officiere und Soldaten, große Admirale und gute Schiffe, an ein internationales Schiedsgericht verweisen, wohin würde das führen? Ich setze den Fall, England und Frankreich geriethen in Streit und stellten sich vor ein solches Schiedsgericht; spräche dieses nun für England, so würde Frankreich gegen den Spruch die Appellation ergreifen. An wen? An die Entscheidung der Waffen. Ebenso würd' es umgekehrt England machen. ***) Karl Fox hat mit Recht gesagt: kein Krieg sey den hundertsten Theil seiner Kosten und Leiden werth, auch der siegreichste nicht, und alles was man für den Krieg sagen könne, sey daß er unbedingt nothwendig seyn möge zum Schutze der Nationalehre; aber wie würde Fox darein schauen wenn er die jetzige Zeit erlebt hätte, wo man allen Ernstes vorschlägt die Armeen aufzulösen, die Kriegsschiffe auf Abbruch zu verkaufen, die Admiralitäten und Generalitäten aufzuheben, und alles einem Schiedsgericht zu überlassen! Ich bin zu dem Pariser Friedenscongreß eingeladen worden, und hiemit geb' ich meine Antwort auf die Einladung. Solange England ein tapferes Heer und eine unüberwindliche Flotte besitzt, wird keine Nation unbesonnen genug seyn uns anzugreifen, und das ist eine sehr gute Sicherheit für den Frieden." Brougham verbreitete sich dann in einem humoristischen Vortrag über Ackerbau und Viehzucht, und da die Gesellschaft zumeist aus Protectionisten bestand, er selbst aber für Abschaffung der Korngesetze gestimmt, so tröstete er die Landwirthe mit der Zukunft, welche die guten Folgen jener Maßregel wohl auch für sie bewähren werde. Mittlerweile möchten sie den zeitweiligen Ausfall in ihren Einnahmen zu decken suchen durch immer größere Hebung der rationellen Landwirthschaft.

Die Journale sind, jetzt in der Cholerazeit, täglich mit Klagen über den großen Uebelstand Londons: die innerhalb der Riesenstadt befindlichen vielen Kirchhöfe, angefüllt, in denen sich allmählich ein eigentlicher Pestherd für die Metropole zu bilden droht. Dazu, wie der Globe bemerkt, noch die Ausdünstung von zwei Millionen gedrängt zusammenlebender Menschen! Auch die Städte sollten, aus physischen wie aus moralischen Gründen, ein gewisses Maß nicht überschreiten.

Die Londoner Blätter vom 4 Sept. sind ganz leer an politischen Neuigkeiten, einige weitere Versammlungen zu Gunsten der Ungarn ausgenommen. Lord D. Stuart ist die Seele dieser Agitation. — Von der großen Nordbahn ward am 4 die Strecke zwischen Doncaster und Retford eröffnet.

Frankreich.

Paris, 4 Sept.

Paris hat jetzt so viel politische Muße daß es sich zwei volle Tage mit der Eisenbahnfahrt des Präsidenten nach Epernay beschäftigt, und dabei wird gestritten ob denn wirklich jemand das strafbare vive l'empereur! gerufen. Indessen war die Fahrt wirklich nicht ohne pikante Augenblicke. So redet der Bischof von Meaux zu dem Präsidenten unter anderm: „treu den Ermahnungen Bossuets, der in den großen Ereignissen der Welt nur die Erfüllung der Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung gewahrte, steht die Geistlichkeit fern von den politischen Revolutionen ohne daran theilzunehmen." Dem National gefällt dieser Ausdruck sehr, weil er darin Gleichgültigkeit gegen den Präsidenten sieht. Ein anderer Bischof von Chalons war freilich weniger geschickt, indem er Louis Bonaparte lobpries „für alle die großen Dinge die er gethan." Die Bescheidenheit des Neffen wäre dabei, nach dem National, in solche Bestürzung gerathen daß er wirklich nicht gewußt habe was antworten. Bei der Tafel in Epernay hatte der Präsident indessen auf eine Rede sich vorbereitet und hob also an: Bei der Fahrt von Meaux nach Epernay habe er sich an den Riesenkampf erinnert

*) Der Redner scherzt darüber daß das englische Wort meeting von den Zeitungen des Festlandes, auch den französischen, beibehalten wird.

**) Brougham hat vor einigen Jahren eine Ausgabe des Demosthenes veranstaltet; sie soll aber, selbst nach englischem Urtheil, kein philologisches Meisterstück seyn.

***) Der Examiner sagt in einem satirischen Artikel über diese „schiedsgerichtliche Seifenblase": das schwierigste werde seyn wer „der Katze die Schelle anhängen soll (who is to bell the cat)," d. h. die Execution des Schiedsspruches. Dasselbe Sonntagsblatt citirt aus den komischen Gedichten Cannings („Poetry of the Anti-Jacobin") die „Elegie auf den Tod des französischen Consuls Jean Bon St. André," den der damalige Dey von Tunis hatte erdrosseln lassen:

„Der Consul citirte Wickefort,
Pufendorfius und Grotius,
Und bewies aus Patel
So gründlich wie schnell:
Ihn zu hängen das wär' — atrocius.

Ein Christ, der des Mannes „Bedenken" gehört,
Wär gerührt in tiefster Seele;
Doch das Mohrenvolk schnürt,
Wie der Dey commandirt,
Dem schwatzenden Franzmann die Kehle."

Digitized by Google

den Frankreich gegen Europa zu bestehen gehabt, und da sey ihm eingefallen, wenn damals Frankreich diese Eisenbahnen gehabt, der Kaiser Napoleon hätte mit Benuzung der Dampfkraft keinen Fremden auf französischem Boden geduldet. (Beifallsdonner.) Welch neuer, genialer Gedanke, bemerkt der National sportirend — bis jezt hat noch kein Mensch daran gedacht, und welcher Kennerblick in der Kriegskunst verräth sich hier! Jedem Menschen widerfährt es öfter oder seltner daß er trivial wird, wo er gern etwas nicht gewöhnliches sagen möchte, und einem „Erwählten von sieben Millionen" muß es nicht besser gehen. Darüber wäre also kein Wort zu verlieren. Aber daß die größten Pariser Journale theils durch Berichterstatter sich solche Dinge spaltenlang ausspinnen lassen, oder dem Moniteur nachdrucken, von wo aus es dann hundertfältig wieder in den Departements verbreitet wird, muß billig wundernehmen. Darum hat Frankreich die Revolution gemacht, und den Staat an den Rand gesellschaftlichen Elendes gebracht um nach anderthalb Jahren wieder in solchen Läppchen herumzukramen? Der Charivari bringt ein boshaftes Bild. Die Republik, als Jungfrau im griechischen Gewand, liegt erschöpft in einem Lehnsessel, von drei Quecksalbern umstanden, von denen der eine ihr den Puls fühlt, der andere, Herr Thiers, mit einem Belagerungsdecoct ich mag nicht sagen was, füllt, um auf ihre Verdauung zu wirken. Sehr unanständig — aber wahr!

. **Paris**, 3 Sept. „Die Lage folgen, aber gleichen einander nicht," sagt das französische Sprüchwort, dasselbe gilt auch, wie es scheint, von den Eisenbahn-Einweihungsfesten, die dem Präsidenten zum Anlaß dienen eine Rundreise in den Provinzen des Landes zu machen. Die Departementalschau an den Ufern der Seine war, wie man sie damals nannte, eine „mißlungene;" die gestern auf der Straße nach Straßburg veranstaltete hingegen ist mehr als eine gelungene zu nennen. Keine zweideutige Rede, nicht einmal der Mißton: „es lebe die Republik!" trübte diesen Ausflug. An allen Orten, wo der Präsident Halt machte und sich der Nationalgarde und die Nationalgarde sich ihm zeigte, sah man einander mit gegenseitigem Glück, mit gegenseitiger Freude, ich möchte sagen, mit gegenseitiger Begeisterung, wenn ich wüßte daß Ludwig Napoleon derselben Begeisterung für das Kaiserreich fähig wäre deren die guten Leute in Meaux, Ferté und Chateau-Thierry fähig sind. Einer meiner Freunde, nichts weniger als ein Verehrer des Lustspiels: „Der Neffe als Onkel," welcher dem Feste beiwohnte, versichert mich nie eine unbändigere Begeisterung gesehen zu haben. Volk und Nationalgarde schrieen wie aus einer Kehle: „es lebe Napoleon!" „es lebe der Kaiser!" Dächte ganz Frankreich wie sie, dann wäre es ein unverantwortlicher Eigensinn Ludwig Napoleons die Leute noch drei Jahre auf den Kaiser warten zu lassen. Sonderbar wäre es wenn nach drei Jahren von dieser Sehnsucht nach dem Kaiser noch Spuren übrigblieben, und Ludwig Napoleon aus Achtung vor dem Gesetz das Ziel verfehlte das zu erreichen ihm heute, wie es scheint, nicht gar so schwer würde, und das er einst in abenteuerlicher Mißachtung des Gesezes zu erstreben keine Scheu trug. Das französische Volk ist eben mehr als jedes andere launenhaft, und seine Launen nicht benützen heißt den rechten Moment nicht benützen.

§ **Dijon**, 30 Aug. Wie es scheint so fühlt der hohe französische Klerus die Nothwendigkeit sich für die neue Rolle und ausgedehntere Wirksamkeit, die ihm durch den jezigen Minister des öffentlichen Unterrichts eröffnet sind, aufs kräftigste vorzubereiten. Seit einem Monat beschäftigt sich der Erzbischof von Paris, Hr. Sibour, mit den Vorarbeiten für die Zusammenberufung eines Provinzialconcils und mit den von demselben zu behandelnden Fragen. Die Eröffnung dieses Concils wird am 15 Sept. mit großer Feierlichkeit stattfinden. Außer den Bischöfen der Provinz, von Paris, Orleans, Chartres, Blois, Versailles, Bourges, Sens und Dijon sind auch die Bischöfe des Capitels von Saint-Denis, ferner die Häupter mehrerer religiösen Orden und eine große Zahl Geistlicher dazu eingeladen. Die wesentlichen Punkte welche behandelt werden sollen sind: die canonische Organisation der Facultäten der Theologie; die Gründung eines Seminars für die höhern kirchlichen Studien; die Wiederherstellung der römischen Liturgie; ferner die Frage über die Freiheit des Unterrichts und über den darauf bezüglichen, der gesezgebenden Versammlung neulich vorgelegten Gesezentwurf. Seit vielen Jahren hat man weder in Paris noch in Frankreich dergleichen große Versammlungen gesehen welche der katholischen Kirche Kraft und Freiheit gaben. Im Jahr 1811 berief bekanntlich Napoleon jenes große Nationalconcil, welches aus den Bischöfen von Frankreich, Italien und einem Theile Deutschlands bestand. Man zählte darin 6 Cardinäle, 9 Erzbischöfe und 80 Bischöfe. Der Cardinal Fesch war der Präsident desselben. Im Jahr 1819 wurden in den Tuilerien und in St. Denis Vereinigungen gehalten, an denen bis 40 Bischöfe theilnahmen, welche sich über die Ausführung des Concordats von 1817 und über die allgemeinen Angelegenheiten der Kirche beriethen. Mit Ausnahme einer 1827 zu Lyon gehaltenen Synode hat die französische Kirche seitdem keine große Vereinigung gehalten. Der französische Klerus hat viel einzuholen wenn er die neue Stellung, die ihm im Unterricht zugedacht ist, würdig ausfüllen will. Die Studien welche er bisher gemacht hat, sind schwach, sehr schwach, und die Summe seiner Kenntnisse folglich sehr unbedeutend. Die ganze moderne Bewegung der Wissenschaft ist ihm fremd geblieben. Man hat viel gegen das sogenannte Monopol der Universität geschrieen; genau besehen, existirt es kaum, denn nichts hinderte bisher z. B. einen jungen Geistlichen sich zum Concurs (der allgemeinen in Frankreich gültigen Form) zu stellen, und sich seinen Grad oder seine Zulassung zu irgendeiner Stelle zu erwerben; aber sie haben es stets hartnäckig vermieden. — Um Ihnen einen Begriff zu geben wie sehr die Begeisterung für das allgemeine Stimmrecht in diesem ziemlich „rothen" Departement gesunken ist, will ich Ihnen die Stimmenzahl anführen durch welche neulich ein Repräsentant gewählt worden ist. Das Departement der Goldküste zählt 116,000 Wähler, davon haben 38,000 gestimmt; die Majorität erhielt, wie ich Ihnen gemeldet, der Candidat der gemäßigten Partei mit 23'000 gegen 13,000 Stimmen; die übrigen 2000 Stimmen hatten sich auf Carnot, früheren Minister des Unterrichts, und dießmal «candidat rose» verirrt. — In dem benachbarten Departement de Saône-et-Loire zu Macon hat der rothe Candidat, Joly, den Sieg davon getragen. — In einigen Tagen, am 2 Sept., wird zu Beaune die feierliche Einweihung der zu Ehren des Gaspard Monge daselbst errichteten Statue begangen werden.

Italien.

÷ **Rom**, 31 Aug. Auch die Congregation des Index erhebt ihr Haupt wieder, und straft längst begangene Sünden. Es scheint daß sie absichtlich in einem Decret die Schriften der religiös-politischen Führer zusammengestellt hat. Rosmini, der persönliche Freund des Papstes und in vielfachem Verkehr mit ihm, so daß man ihm längst den Cardinalshut gesichert glaubte, steht sogar obenan auf der Liste mit zwei Schriften: „Delle cinque piaghe della Santa Chiesa" und „La costituzione secondo la giustizia sociale con un' appendice sull' unità dell' Italia." Die Gegenschrift von Theiner ist ins Italienische übersezt, und soll wesentlich zur Verurtheilung beigetragen haben. Der zweite auf der Liste ist Ventura mit seiner Gedächtnißrede für die Wiener Freiheitskämpfer. Mit diesem Verbot kann es nur auf eine Wahrung des Princips abgesehen seyn, da diese allerdings aufs höchste exaltirte Rede schon im Laufe der Zeit verschollen war. Nicht viel anders steht es mit Gioberti's Gesuita moderno, dessen Verbot vor zwei Jahren Sinn gehabt hätte. Seine Wirkung auf die Massen hat dieß Buch, ebenso wie sein Verfasser, längst verloren. Bei einer Wiedereinführung der Jesuiten, die vielleicht nicht allzu fern ist, könnte es freilich nochmals als Rüstzeug der Opposition hervorgeholt werden. Wer weiß ob dieß nicht der Grund dieser späten Verurtheilung ist?

..i.. **Venedig**, 1 Sept. Sie wissen daß vor acht Tagen, also vor der Uebergabe der von ihm heißgeliebten Stadt, Dr. Heinrich Stieglitz an der Cholera gestorben ist. Es läßt sich von ihm sagen was Schiller im Wallenstein vom Tode Max Piccolomini's berichten läßt: „Man sagt, er wollte sterben." Mit der Welt und mit sich zerfallen, bald von der einen, bald von der andern Partei mit Weihrauch bestreut und zulezt beiden verdächtig, (?) hatte Stieglitz schon seit einiger Zeit den Schwerpunkt seines Daseyns verloren. Es graute ihm vor dem Ende der Entwicklung, und so wußte er nicht mehr aus noch ein. Gewiß nicht das erste, und sicherlich auch nicht das letzte deutsche Gemüth das nicht aus Egoismus, sondern an einem edlen Schmerze zu Grunde geht. Obwohl er sich bereits unwohl fühlte, badete er im Meer, trank sogar Seewasser, wurde von der Cholera in ihren intensivsten Form befallen, und war schon nach sechs Stunden todt. Ruhe seiner Asche! Das tragische Ende seiner Frau hat sich im Manne tragisch vollendet. Ob wohl auch Venedig seine Rolle ausgespielt hat? Fast sollte man es meinen, wenn man von Mestre in den schwarzbehangenen Gondeln an Marghera und der Eisenbahnbrücke vorüber, die allerwärts die traurigsten Spuren der Zerstörung an sich tragen, in die „schöne" Venetia einfährt. Diese herrliche, vielgeprüfte Stadt hat unendlich gelitten, und noch in diesem Augenblick wo die österreichischen Farben stolzer als je auf dem Marcusplatze von ihren hohen Masten niederwehen, sind die Spuren des erduldeten Elends überall sichtbar. Für die Qualen des Hungers gibt es keinen Namen; und doch, vergleicht man mit dem ungesunden, schlecht gebackenen Kleienbrod, das zulezt fast die einzige Nahrung bildete, die sittliche und geistige Marter einer beständig auf- und absteigenden Leiter von Hoffnungen und Enttäuschungen, so muß man gestehen daß der Mensch nicht allein von Brod lebt und daß durch Monate fortgesezte Gemüthserregungen mehr und rascher aufzehren als die Qualen physischer Entbehrungen. Noch fehlt es allerwärts an Lebensmitteln; in den Wirthshäusern ist fast nichts zu bekommen, und die ambulanten Weinschenker die eben an-

Digitized by Google

gekommene Weinfässer auf offener Straße anzapfen, machen vortreffliche Geschäfte. Die Zeiten schwerer Prüfung sind den Leuten deutlich genug auf die Stirne geschrieben, und diejenigen die es so weit kommen ließen, mögen sich mit ihrem Gewissen absinden. Man nennt den französischen Consul unter den hauptsächlichsten Agitatoren gegen Oesterreich, der jedem Unsinn von den Barbareien der österreichischen Soldateska Glauben schenkte, wenigstens sich so geberdete als glaubte er daran um die unwissende Menge über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Nicht das Proletariat war es das den äußersten Widerstand verlangte, sondern die fremden Agitatoren die aus dem Haß gegen Oesterreich eine Profession machten und den Manins und Genossen längst über den Kopf gewachsen waren. Wohlunterrichtete Personen scheuten sich nicht mit vollen Händen Lügenberichte auszustreuen zu einer Zeit wo der schlechten Nahrung wegen täglich 3,4 auch 500 an der Cholera erkrankten. Daß der Markt noch immer schlecht mit Nahrungsmitteln versehen ist hat seinen Grund darin daß die Landleute dem venezianischen Papiergeld, das auf den halben Werth herabgesetzt ist, nicht trauen. Im übrigen thut die Regierung alles um der Noth zu steuern. Nirgends wird man angehalten, nicht einmal den Paß fordert man ab. Und dieß in einer Stadt über die so eben der Belagerungsstand verhängt wurde. Der Beschluß Gorzkowsky's, der den Freihafen aufhob, wird wohl nur ein Schreckschuß seyn, und weiter nichts bezwecken als die Venezianer zu einer unterthänigen Bitte um Erhaltung des ihnen 1830 bewilligten Privilegiums zu veranlassen. Es heißt Radetzky habe sich bereits in diesem Sinn ausgesprochen. Schon das eigene Interesse der österreichischen Regierung erheischt daß sie Venedig nicht zu Grunde gehen läßt. Sollten Sie es wünschen, würde ich Ihrem Blatt weitere Berichte über die venezianischen Zustände unmittelbar vor und nach der Belagerung zugehen lassen.*)

Die Wiener Allg. Zeitungscorr., ein Organ das aus dem Etablissement der „Presse" hervorgeht und gleich dieser die loyalste Haltung gegen die Regierung beobachtet, sagt: „Die berüchtigten Executionen zu Mailand — so schreibt man uns von daher unterm 28 Aug. — haben ihren Nachhall in Europa gefunden. Hören Sie von einem unparteiischen Augenzeugen wie es sich damit verhielt. Nur sehr wenige Leute brutaler Gesinnung wagen es den unerhörten Vorfall zu beschönigen oder gar zu vertheidigen. Die weitaus überwiegende Mehrzahl, die Deutschen eingerechnet, heißen ihn zum mindesten empörend. Die Ausstecknerin der schwarzgelben Fahne war die Handschuhmacherin Antonia Oliviri, in deren Boutike es gewöhnlich sehr munter herging. Da jüngere Officiere oft mehrere Stunden darin zubrachten, so war ihr Name bei ihren Landsleuten ziemlich unbeliebt. Es war daher eine Ungeschicklichkeit ohne Gleichen die sie beging; noch unsinniger war ihre Kühnheit in die Gasse hinab zu gehen und ein Vivat auszubringen, während der Tumult bereits eine bedenkliche Höhe erreicht hatte. Sie mußte endlich zum Einziehen der Fahne ihre Zuflucht nehmen. Dem ersten von der Parade heimkehrenden Officier, man sagt einem heißblütigen Franzosen, klagte sie ihr Leid. Wuthentbrannt eilt dieser nach dem nahen Café Mazza. Die bejahrteren der dort anwesenden Gäste (meist Officiere) wollten die Sache niedergeschlagen wissen; doch die Jugend trug den Sieg davon. Man stürmt unter die wenigen vor dem Hause zurückgeblibenen Neugierigen und fordert schreiend: Fuori la bandiera! Das Volk sammelt sich von neuem. Grenadiere und Jäger eilen aus der Burg herbei. Das Handgemenge beginnt. Der Schauplatz des Tumultes verlegte sich später auf die Piazza del domo. Wir wünschen es wäre möglich einige Scenen ungezügelter Rachelust, welche nicht bloß auf dem Platze sondern auch anderwärts meist in Kaffeehäusern vorfielen, mit dem Schleier der Vergessenheit bedecken zu können. Noch in der Nacht hörte ungeachtet der starken Patrouillen das Wüthen nicht auf, und aus der Contrada Rebechino wurden gegen 11 Uhr noch zwei Todte auf die Hauptwache gebracht. Die Execution fand in folgender Weise statt. Ein Bataillon war im Carré aufgestellt. Inmitten desselben standen die Angeklagten in einer Reihe. Kaum war das Urtheil verlesen, so stürzten sie sämmtlich auf die Kniee und flehten mit wahrhaft bewegter Stimme um Milderung des Urtheils. Vergebens! Sechs Bänke wurden herbeigeschleppt, und die Execution beginnt unter furchtbarem herzzerreißendem Geheule. Die meisten Zuseher zerstreuten sich; denn das Unglaubliche mit anzusehen, ja spottend und höhnend auf die unglücklichen Opfer zu deuten, war wohl nur einigen Individuen, die wir nicht näher bezeichnen wollen, möglich. Ein junger Mann von weicher Körperbildung war vergebens niedergekniet. Kaum war der erste Streich gefallen, so stürzte er von der Bank herunter. Beim zweiten Streiche widerfuhr ihm dasselbe, worauf ihn zwei Soldaten faßten und mit Gewalt auf die Bank schleuderten, daß er wie ein Klotz steif und halbtodt dort liegen blieb. Cavallerieпatrouillen und Gendarmen zogen fortwährend auf und nieder; kein Italiener wagte sich in die Nähe. Etliche Neugierige aus der gemeinsten Volksclasse waren auf Karren gestiegen um zuzusehen; auch sie zerstiebten als sie auf der vor dem Castell liegenden Flèche Kanoniere mit brennenden Lunten erblickten. Am nächsten Tage wurde für 150 Lire Eis in die Rochella geschafft; die Bestraften wurden entlassen, verschwanden aber sämmtlich aus Mailand."

*) Wir bitten sehr darum.

Schweiz.

Bern. Das Bundesblatt vom 1 Sept. enthält folgendes: „Aus den Verhandlungen des Bundesraths vom 31 Aug. Der Bundesrath hat mit Rücksicht auf die befriedigenden Zustände im Innern und nach außen, in denen sich dermalen die Schweiz wieder befindet, dann auch im Hinblick auf die Annäherung der Cholera, was namentlich in Beziehung auf die in Basel stationirten Truppen einige Besorgniß erregt, endlich in Berücksichtigung daß der Platzdienst in Basel, auch in Ermangelung von eidgenössischem Militär, durch die Standestruppen zum großen Theil versehen werden kann, eine weitere Reduction der eidgenössischen Truppen beschlossen, und zwar soll ein Brigadestab sowie die Hälfte der Truppen entlassen, und aus den übrigen eine Brigade von zwei Bataillonen Infanterie und zwei Compagnien Scharfschützen gebildet werden.

Graubündten. Felsberg, über welchem seit Jahren die losen Felsen drohend hängen, scheint der Gefahr der Verschüttung näher gerückt! Man schreibt dem „Lib. Alpenboten": „Am letztverwichenen Sonntag, den 26 Aug. Nachmittags, etwa um 4 Uhr erinnerte der Berg neuerdings die Bewohner Felsbergs an die Gefahr in der sie schweben; es lösten sich nämlich vom Fuße des sogenannten Thürmchens und an der Hauptmasse hinter demselben einige Steine ab, die mit fürchterlichem Getöse in gerader Richtung gegen das Dorf herunterstürzten und sich unten in der Ebene, ohne den mindesten Schaden zu verursachen, verloren. Imposanter war ein zweiter Sturz, der Dienstag den 28 Vormittags gegen halb 11 Uhr erfolgte, als der sogenannte „Vogelskopf," eine Felsmasse von wenigstens 60 bis 80 Fuß Höhe und 40 bis 50 Fuß Breite in die Tiefe stürzte. Seither lösen sich nun beständig kleinere Stücke ab, und ein bedeutender Sturz ist mit Gewißheit zu erwarten, da die Felsmassen in starker Bewegung sind.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Sept. Consols 92½; Bank Stock 200; Schatzsch. 42 Sh. Span. 3proc. 34¾.

Paris, 4 Sept. 3proc. 56.15; 4proc. 72; 4½proc. 80; 5proc. 91.25; Bankactien 2370; belg. 5proc. 96⅝; röm. 77; span. 3proc. 35; innere Sch. 27½; piem. 895; St. Germain E.-B. 430; Vers. rechte 215; linke 172.50; Paris-Orleans 775; Rouen 550; Straßburg 360; Nordbahn 440; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 230; Straßb.-Basel 106.25; Orl.-Vierzon 320; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 306.25; Dieppe-Fecamp 185; Montereau-Troyes 120.

Amsterdam, 4 Sept. 2½proc. 54¹⁵/₁₆; 3proc. 64½; 4proc. 84⅝; Synd. 3½proc. 84¼; Handels-Maatschappy 155⅝; portug. 5proc. 30¹⁵/₁₆; Metall. 5proc. 85¼; Ard. 12¼. Curs auf London 12.07½ k. G. Curs auf Hamburg 35⅛ k. G.

München, 7 Sept. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 5775 Sch., wovon 4679 Sch. verkauft und 1096 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 12 fl. 39 kr. (gest. um 25 kr.); Korn 7 fl. 10 kr. (gest. um 52 kr.); Gerste 6 fl. 47 kr. (gest. um 27 kr.); Haber 4 fl. 18 kr. (gest. um 4 kr.) Die Reste bestunden in 1096 Sch. Weizen, 10 Sch. Korn, 27 Sch. Gerste, 10 Sch. Haber. Umsatzsumme 40,038 fl. Korn wurde sehr stark zur Wintersaat begehrt, und theilweise selbst bis zu 8 fl. 30 kr. bezahlt.

Augsburg, 7 Sept. (8 fl. A. Corr. = 6 fl. 1. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ B. Hamburg 1 M. 73½ B. Wien in 20rn 1 M. 80 G. Triest 1 M. 89⅝ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99⅛ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. Leipzig in die Messe 105⅛ G. London 1 M. 10.3 G. Paris 1 M. 118⅝ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M. 118⅝ B. Mailand 1 M. effect. 60⅝ G. (½ G. ½ B.) Genua 1 M. 82¼ B. Livorno 1 M. 81½ G.

Augsburg, 7 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 82½ G. 4proc. 91 G. 5proc. 100¼ B., 100 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 87 G. Bankactien II. Sem. 1090 G. Württ. 4½proc. 93½ G.

Frankfurt a. M., 6 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 88⅜; Bankactien 1339; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87¾; bayer. 3½proc. Oblig. 83; Ludwigsh.-Berbach 83½; württ. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 81¾; bad. 5proc. 96⅝; 3½proc. 79⅛; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 91; 3½proc. 81; nass. 5proc. 101½; 3½proc. 84½; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93½; 90⅝; Disc. 1½ B.

Wien, 5 Sept. 5proc. Metall. 97⅜. Silberagio 10½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 251 der Allgemeinen Zeitung vom 8 September 1849.

Shakspeare von Gervinus.

Zweiter Theil, 1849.

△ In diesem zweiten Theile des bedeutenden Werkes, der dem ersten mit erfreulicher Schnelligkeit gefolgt ist, werden erst die zwei noch übrigen erotischen Stücke: Romeo und Julie und der Kaufmann von Venedig besprochen, dann die historischen Stücke: Richard III und II, Heinrich IV. 1. 2. Heinrich V (an den sich die lustigen Weiber von Windsor schließen), König Johann und Heinrich VIII. Zum Schluß folgt eine Abhandlung über Shakspeare's Sonette, welche in der Allg. Zeitung bereits besprochen ist. Sehen wir die Beurtheilung von Romeo und Julie genauer an, so tritt zweierlei in derselben hervor: erstlich die Hinweisung darauf daß, trotz der strengen dramatischen Haltung des Ganzen, in einzelnen Theilen ein wesentlich lyrischer Charakter vorschlägt, den Gervinus mit glücklichem Blick in den wesentlich lyrischen Stücken, der Liebeserklärung auf dem Ball, dem Selbstgespräche Juliens vor der Brautnacht und der Scheidescene, den lyrischen Gattungen des Sonetts, des epithalamischen Gedichts und des (aus den Minnesängern uns so lieblich bekannten) Tageliedes*) entsprechend findet. Als Zweites bemerken wir in dieser Beurtheilung die tiefere Erklärung der Entwicklung und der Katastrophe des Stückes aus den Charakteren der beiden Hauptpersonen. Es ist der Mangel an Maß der in beiden ihr Schicksal bedingt, es ist die sittliche Gerechtigkeit welche diesen Mangel durch ihren Tod sühnen muß. Gervinus beklagt sich über die Verstümmelungen die dieses unsterbliche Werk in England und Deutschland hat erfahren müssen. Hoffen wir daß die tiefe Ergründung der Charaktere, der Motive und der sittlichen Zwecke die Gervinus' Buch gibt, der Darstellung zu gute kommen werde. Wer so glücklich war die Stich als Julie, den ältern Devrient als Mercutio zu sehen, dem mußte eine Ahnung über den tiefen sittlichen Gehalt dieses Drama aufgehen.

Näher liegt dieser der Betrachtung bei dem Kaufmann von Venedig. Was Goethe irgendwo sagt, daß jedes große und ächte Drama sich in einem prägnanten Satze concentrire, das hat Gervinus, ohne auf Goethe hinzuweisen, bei diesem Stück in Anwendung gebracht, und sich dabei auf die Sitte der shakspearischen Zeit selbst bezogen, welche Gedanken und Absichten eines Bühnenstückes immer in einem einfachen praktisch moralischen Satz faßte, und hier die Habsucht weltlicher Freier und den blutigen Sinn des Wucherers als Inhalt des Stückes angab. Shakspeare's Verachtung alles leeren Scheins, sein Drängen aufs Wesen ist hier in dem Hauptsymbol des Scheines, dem Gelde, auf der einen, in dem über den Besitz erhabenen hohen Charakter Antonio's auf der andern Seite dargestellt. Wie Antonio und Portia die beiden Höhepunkte, Repräsentanten edler Menschheit in diesem Drama sind, wie den leichtgesinnten Bassanio unter dem Haufen der Schmeichler Antonio's seine edle aufopfernde selbstvergessene Treue adelt, wie Shakspeare das Gegenbild dieses Adels in Shylock darstellt und doch mit tiefer Weisheit auch diesen durch einzelne Züge der Theilnahme der Zuschauer rettet, den leichten die heitre sinnliche Liebenswürdigkeit repräsentirenden Charakter der Jessica, das alles hat Gervinus vortrefflich dargestellt. Nicht als ob wir glaubten daß Gervinus in seiner meisterhaften Darstellung der shakspearischen Stücke alles erschöpft habe (da man von seinem Buche nothwendig zu Shakspeare selbst getrieben wird, so erschließen sich an diesem unerschöpflichen Gegenstand immer neue Seiten, und wir hätten gern, um nur eines von vielen zu nennen, die Unterhaltungen der Helena mit Parolles in All's well that ends well der Verwunderung der Leser durch eine Erklärung aus den Sitten jener Zeit entrückt gesehen), aber sicherlich führt es in der Kenntniß Shakspeare's eine große Strecke weiter, und bietet wie das Werk über die National-Litteratur einen dauerbaren Grund, auf welchem im einzelnen weiter gebaut werden kann.

Das zeigt sich in den vortrefflichen Betrachtungen über die historischen Stücke im allgemeinen. „Hier ist Shakspeare in das große äußere Weltleben, in Staat und Geschichte vertieft und von politischen und vaterländischen Gedanken, nicht bloß von sittlichen Ideen und psychologischen Wahrheiten bewegt. Aber er ist hier ebenso heimisch als Dichter, ebenso groß als im Lustspiel." — „Wir haben das was Shakspeare in sich vereinigte nur getrennt in unsern beiden Dramatikern; das große Geschichtsleben der äußern Thaten in den historischen Dramen Schillers, dem die gemüthliche Seite des Menschen nicht aus so reichen und feinen Erfahrungen wie Goethen geöffnet war, und dagegen das innere Seelenleben des Einzelnen bei Goethe, dem umgekehrt die Geschichte fremd und unheimlich war." — „Wir besitzen ein Ganzes in zwei Hälften, was weit nicht dasselbe ist als das Ganze im Ganzen zu haben. Denn wir parteien uns aus diesem Grund unter zwei Schriftsteller, wo England ganz und ungetheilt diesem einen angehört; wir verblenden uns in der Leidenschaft dieser Parteinahme für den einen, während beider Natur und Wesen zusammengefaßt erst das Bild einer vollendeten Menschheit ausmacht, das der Hingebung ganz würdig ist." Gervinus hat die hohe politische Bedeutung dieser Dramen gebührend hervorgehoben. Die Allgem. Zeitung hat vor Jahren wiederholt auf die patriotische Verklärung der shakspearischen Schöpfungen hingewiesen, und sie dem deutschen Vaterland als Muster zur Nachahmung mit dringender Aufforderung vorgehalten. Es ist damals die Analogie Shakspeare's und der griechischen Dramatiker nach dieser Seite hervorgehoben worden, und man hat alle jene Bestrebungen welche von der Litteratur aus die ächte Vaterlandsliebe zu fördern und zu stärken beabsichtigten, wie noch neuerlich den Plan einer Uebersetzung deutscher Quellenschriftsteller mit Freude begrüßen müssen.

Kehren wir aber zu Gervinus zurück. Er eröffnet seine Betrachtungen über die historischen Dramen mit Richard III. So viel ist von großen Schauspielern und von den Erklärern für das Verständniß dieses Charakters geschehen daß die Schwierigkeit, bei aller Erleichterung durch die Vorarbeiten, nur um so größer für Gervinus wurde ihn auf seinem eigenen Standpunkte zu zeichnen. „In diese Zeit und Umgebung," so führt er Richard ein, tritt nun der furchtbare Gloster hinein mit dem gefährlichen Bewußtseyn der Ueberlegenheit seiner Begabung, und mit dem durchdringenden Scharfblick in die Unfähigkeit und Schlechtigkeit dieser Menschheit zugleich. In dieser Welt, wo jeder das Gute das ihm Vortheil brachte für das Gute an sich hielt, hat er gelernt sich seine Weltordnung aus dem Princip des Bösen aufzubauen; sein blindes ungeadeltes Selbstgefühl hebt ihn über die untergeordneten Geister, der Stolz seiner Intelligenz über das Sittengesetz hinweg. Daß dem Klugen und Starken die Welt gehöre, war der Grundsatz seines Machiavelli, den der Dichter ihm schon in Heinrich VI zum Muster und Meister gab." Wie tiefeindringend Gervinus' Beurtheilung dieses Charakters ist, zeigt sich in der Lösung der Schwierigkeit welche aus den Widersprüchen in Richards Charakter hervorgeht. „Die Chronik schon leiht ihm in einem Athem die Eigenschaften des geselligen Wesens und des anmaßenden Herzens, und der Dichter auch hat ihn schnell wechselnd in unbeherrschten Ausbrüchen der Wuth und des Trotzes und dann wieder in dem Schmelz honigsüßer Rede, jetzt in dem Wesen und Schein des leicht durchschaubaren, oder auch undurchdringlichen Heuchlers, und dann wieder in aller Natur eines Rauhgestitteten und eines zu den Künsten der Schmeichelei und der Verstellung ganz Unfähigen vorgeführt. Man hat gezweifelt ob diese verschiedenen Eigenschaften sich mit einander vertrügen. Sollte ein Mann dem die Heuchelei so natürlich war, so weit in Rauheit und Roheit der Sitten gehen daß er bis zu jenem Grade blutdürstiger Gewöhnung käme? Oder wenn diese Grausamkeit seine eigentlichere Natur war, sollte ein solcher Wüthender gerade jener vollendetsten Verstellungskunst Meister seyn? Oder wäre es denkbar daß ein Mann der so selbstbewußt und besonnen in kalter Berechnung den Weg der Schurken zu betreten beschloß, Furcht und Schrecken nur in geflügelter Absicht um sich bereiten und seine blutigen Thaten, wie die Chronik andeutet, ohne eigentlichen Hang der Natur nur aus Politik vollführte? Der Dichter, wie seine geschichtliche Quelle, hat Richards stolzen strebsüchtigen Ehrgeiz, der in der Ueberlegenheit seines Geistes geboren ist, zur Triebfeder seiner Handlungen und die Heuchelei zum Hauptmittel und Werkzeug seiner Plane genommen. Daß er dieß Mittel in seinem Wesen fand, reift erst in jenem Monologe in Heinrich VI (III. 3 2) die weitreichenden Entwürfe seines Ehrgeizes. Der Dichter hat diese Eigenschaft in die Mitte dieses Charakters gepflanzt; das Verhältniß und die Lage in die er sie zu dem übrigen Wesen dieses wunderbaren Ungeheuers gebracht hat, wie er es in den Andeutungen der Chronik vorgeschrieben fand, dieß ist einer jener psychologischen Meistergriffe mit denen dieser Mann so oft das columbische Ei gestellt hat."

In Richard III ist es der Charakter des Helden der die Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf sich zieht, der Reiz dieses Räthsel zu lösen, dieses Wunder erklärlich zu machen; in Richard II, den Gervinus in dramatischer Kunst über Richard III stellt, reißt uns die furchtbare Analogie mit der Gegenwart hin, ein von der Natur verschwenderisch ausgestatteter, von seinen eigenen Tugenden und der Rotte schmeichelnder Freunde zum Verderben geführter König, eine Revolution in der die kalte, besonnene Kraft gegen die sentimentale, grübelnde Schwäche auftritt und siegt — man denkt die Geschichte von gestern zu lesen, Gervinus selbst hat sich dem Eindrucke dieser Analogie nicht entziehen können und keineswegs entziehen wollen; sein vaterländisch gesinntes Herz, seine Liebe zur ächten

*) oder Wächterliedes.

Digitized by Google

Freiheit, welche die Bühne forderten, drängen ihn auch hier, ein warnendes Bild für seine vielfach und nach verschiedenen Seiten verblendeten und verlockten Zeitgenossen aufzustellen. Wie konnte es anders seyn? Der durch und durch patriotische Shakspeare, dessen politisches Motto England for ever! war, der in diesen historischen Dramen überall von den Wogen eines hochpatriotischen, eines durchaus englischen Gefühles getragen war, mußte dem deutschen Patrioten, der dasselbe Selbstgefühl, denselben Stolz seinen Landsleuten einzuflößen wünscht, das Feuer der Vaterlandsliebe zu höherm Lodern anfachen. Die Thatkraft will er, den Muth, das Gottvertrauen, das nicht müßig auf Hülfe wartet, sondern sie durch eigne Thätigkeit veranlaßt. Für das Gegentheil stellt er Richard II als warnendes Beispiel dar: „Gerade indem Richard auf den Beistand des Himmels so eifrig pocht, kommt die grelle Botschaft daß nicht nur keine Engel für ihn in Bereitschaft stehen, sondern daß selbst die Menschen von ihm abgefallen sind. Die Hand des Himmels scheint gerade im Spiele zu seyn, da widrige Winde ihn aufgehalten und darum eine voreilige Kunde von seinem Tode seine Anhänger geirrt hatte. Da plötzlich weicht das Vertrauen auf sein gutes Recht von ihm. Er ruft seinen Namen und Majestät wieder auf, aber auf eine neue Unglücksbotschaft hin bricht sein Muth bis zur Entsagung zusammen. Er macht später Northumberland gegenüber sein göttliches Recht noch einmal geltend, und daß keine menschliche Hand sein heilig Scepter ohne Raub und Gewaltthat ergreifen könne. Aber das Gedeihen vom Himmel ist jetzt schon sichtlich auf der Seite der Gewalt; der den das Volk trägt, steht sicherer als der Gesalbte Gottes. Shakspeare schreibt hier eine unsterbliche Lehre über das Königthum von Gottes Gnaden und das Recht der Unverletzlichkeit. Sein Standpunkt ist auch hier jener zweiseitige der gänzlichen Parteilosigkeit und Unbefangenheit, auf den wir nicht müde werden zurückzudeuten, als auf das größte Merkzeichen seiner außerordentlichen geistigen Ueberlegenheit. Seine Ansicht legt er hauptsächlich dem Bischof von Carlisle in den Mund, dem erhabenen Musterbild ächter Loyalität, der nicht wie York den Neutralen spielt wo die Gefahr ihn zum Kampfe fordert, der vielmehr dem rechtmäßigen Könige treu zur Seite steht, aber nicht wie seine Schmeichler ihm die feste Stimme der Wahrheit verhehlt, der dem unrechtmäßigen Usurpator in offener Versammlung trotzt, doch aber selbst diesem durch diese Funken wahrer Ehre Gnade und Achtung abnöthigt." „Die Schwäche und Schuld ist von dem Dichter meisterhaft geschildert, unter denen Revolutionen unversehens gedeihen; und er rollt uns in langer Reihe das Schauspiel der wirkenden Mächte einer solchen Revolutionszeit in diesem Stücke auf, ein Gemälde von schwer zu erschöpfender Größe und Tiefe. Denn kein Stück will so oft wie dieses und in so engem Verbande mit den nachfolgenden gelegen seyn, um ganz ergründet zu werden. Es ist unscheinbar, ohne scharfe Würze, aber einen geduldigen Fleiß belohnt es um so reicher. Den Inhalt sämmtlicher vier Stücke in eine Erzählung zu zerlegen die ganz in Shakspeare's Sinn motivirt wäre, würde eine weite Arbeit seyn von außerordentlicher Fülle. Wer von den Anfängen dieses Richard bis zum Schlusse Heinrichs V mit gewissenhafter Erwägung jedes Einzelne durchgelesen hat, dem scheint es wahrhaft eine ganze Welt durchlebt zu haben." Dem schwachen Charakter Richards II steht der starke Bolingbroke's entgegen. „Dem unfähigen rechtmäßigen Könige und seiner rath- und thatlosen Umgebung gegenüber steht der aufsteigende Stern des durch und durch staatsmännischen und königlichen Usurpators und seiner überthätigen Gehülfen. Zwischen dem Kampf des Rechts mit dem Verdacht steht Carlisle der Mann der ächten Loyalität, der keine Rücksicht kennt als Treue und Pflicht, die dem Rechte, das sich selbst zerstört, die Wahrheit nicht verschweigt, und der Usurpation, die sich eigenmächtig erhebt, das Schild des Rechts schonungslos entgegenhält. Ihm entgegengesetzt ist der alte York, das Urbild aller politischen Mattherzigkeit, der Neutralität in den Zeiten wo Parteinahme Pflicht ist, der feigen Loyalität, die sich dahin kehrt wo Macht und Stärke ist."

Richard II wird von den beiden Theilen Heinrichs IV unmittelbar fortgesetzt. „Von solchem Reichthum, solcher Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit an großen und kleinen Charakteren, an fesselnden und scharfgezeichneten Gestalten, und die zugleich von so heimathlichem Zuschnitt und in einen so allgemein interessanten vaterländischen Stoff verwebt sind, ich will sagen von so allseitiger und gewaltiger Anziehungskraft hat Shakspeare überhaupt kaum ein Stück weiter geschrieben." Gervinus zeigt wie diese Stücke, in denen der Dichter in vollendeter Gewandtheit und Leichtigkeit auftrat, eine Menge Nachfolger geweckt, und die Dramatiker von Profession zunächst nach Shakspeare hervorgerufen habe, wie Shallow, Pistol und Falstaff stehende Charaktere geworden seyen, und wie der letztere, eigentlich John Oldcastle, auf sonderbare Weise mit jenem Martyrer John Cobham Lord Oldcastle verwechselt worden sey, und katholischen Kirchenschriftstellern Gelegenheit gegeben habe den wirklich sittlichen Charakter zu verunglimpfen. „Das politische Thema in Heinrich IV drückt Gervinus so aus: „Der königliche Pflichteifer kann zwar die Usurpation erhalten, aber das in ihr begangene Unrecht nicht sühnen, und ein widerrechtlich erworbenes Reich ist durch bloßes Verdienst, auch bei der geschicktesten und schlauesten Charakteranlage nicht gesichert." Heinrich IV selbst ist ein Prototyp diplomatischer Schlauheit und vollendeter Meisterschaft des guten Scheins und aller Künste der Verbergung, aber er ist im Grunde gut und braucht dieß Gute nur hervorzukehren, da Richard III es erheuchelt. Wenn er seinem Sohne die Lehre gibt die unruhigen Gemüther in auswärtigen Kriegen zu beschäftigen, damit sie im Siegesruhm die Usurpation vergäßen, so erinnert Gervinus treffend an Ludwig Philipp und Algier, und an das ähnliche Loos das den englischen und den französischen Herrscher getroffen. Trefflich hebt Gervinus hervor wie Heinrich IV seinen so verschieden von ihm gearteten aber herrlichen Sohn nicht verstanden; „der Pragmatiker weiß nur die Verhältnisse, nicht die Naturen zu schätzen die über seinem Sehkreise liegen."

Die Hauptfiguren in dem Stücke sind Percy und der Prinz. Wer könnte über den ersten, den alle Welt liebt, etwas neues sagen, man muß sich an ähnliche Charaktere erinnern, an denen es gottlob auch in Deutschland nicht fehlt, um die frische Realität dieser Figur zu begreifen; aber Gervinus hat sie in ein neues Licht gestellt, indem er den Prinzen über sie setzt, und hier kommt ihm sein Gegensatz zwischen Schein und Wesen zu statten, den er in allen Stücken Shakspeare's aus dieser Zeit dargestellt sieht, und der eigentlich mit dem christlichen Wahrheitsgefühle zusammenfällt wo es sich von Manier freigehalten hat. Der Prinz verachtet den Schein und ist des Wesens gewiß, er wirft, wie Goethe von Lessing sagt, jeden Augenblick die persönliche Würde weg, weil er gewiß ist sie jeden Augenblick wieder aufnehmen zu können. Sein vollkommener Gegensatz ist Falstaff. Neben dem Ehrenhelden, der den Begriff der Ehre zur wahren Menschenwürde gehoben hat, ist Falstaff aller Ehre und Scham ganz bar, er kann Würde nicht einmal spielen; er ist ein Egoist, damit ist seine sittliche Charakteristik erschöpft, aber die geistige Begabung dieses sittlich ganz und gar zerrissenen Menschen ist so groß daß die Beurtheilung sie unerschöpflich finden muß. Gervinus findet die Verwerflichkeit des sittlichen Charakters Falstaffs in Heinrich V und den lustigen Weibern von Windsor zur vollsten Anschaulichkeit gebracht — zwei Stücke von denen er sagt: „daß sie, mit dem zweiten Theil Heinrichs IV, vielleicht den geringsten ästhetischen Werth von allen spätern Werken des Dichters, aber einen um so größern ethischen Werth haben; denn sie setzen die Geschichte des ersten Theils von Heinrich IV fast nur in sittlichem Zwecke fort, und sie allein seyen genug um zu zeigen daß in Shakspeare's Zeitalter die romantische Satzung nichts galt, welche die Poesie von der Moralität emancipirte." Der zweite Theil Heinrichs IV hat allein den ethischen Zweck Falstaff in seiner Verworfenheit zu zeigen und das Verhältniß zwischen ihm und dem Prinzen zu lösen; damit aber Falstaff nicht zu tief falle, umgibt ihn Shakspeare mit noch niedriger stehenden Figuren, dem Schwadroneur Pistol, und dem hohlen Prahler und Lügner Shallow. So gelangen wir zu Heinrich V.

Dieses Stück hat sein ganzes Interesse nur in dem Fortgespinnste des ethischen Charakters des Helden. Die Chöre scheinen anzukünden daß hier die glänzendste Höhe der Erfindung erklommen werden solle, doch ist dieß mehr patriotisch und ethisch als gerade im ästhetischen Sinn erreicht. Der Mangel an aller und jeder Verwicklung, die Prosa der niederen Scenen hemmt den Flug der Dichtung; einige dieser Scenen, wie die zwischen Katharina und Alice, zwischen Pistol und le Fer, möchte man sogar gern vermissen.

Die Ausleger sahen die Chöre als ein Mittel an dem Stück den epischen Charakter zu verleihen, zu dem der einfache Schlachtstoff sich mehr eigne. Aber Gervinus bemerkt daß diese Chöre in einem dem epischen sehr entgegengesetzten kühnen, feurigen, bilderreichen Vortrage gehalten seyen, und daß diese gehobene Poesie Shakspeare's vielmehr dazu diene den Helden seines Gedichts in dem glänzenden heroischen Lichte sehen zu lassen, in das er sich selbst nach seinem anspruchlosen Wesen nicht setzen kann, in dem er auch von seiner Umgebung, auf dem Gipfel seines Ruhms angelangt, ausdrücklich nicht gesehen seyn will. Vortrefflich weist Gervinus, um dem Einwurf gegen die Darstellung des vorzugsweise bescheidenen Charakters Heinrichs V zu begegnen, der von seinem Benehmen vor und in der Schlacht bei Azincourt hergenommen werden konnte, auf die tiefe Frömmigkeit dieses Königs hin, welche, die Farbe der Zeit tragend, doch im Wesen ächt evangelisch ist. Ueber Fluelle, der, im Gegensatz gegen die früheren Lustgesellen des Prinzen, nun des Königs Vertrauter ist, finden wir die Bemerkung Gervinus' vollkommen treffend. Auch Charaktere seiner Art kommen uns hin und wieder im Leben vor.

Die lustigen Weiber von Windsor, das schwächste der späteren Stücke Shakspeare's, scheinen nur dazu geschrieben um Falstaffs sittliche Vernich-

Digitized by Google

tung darzustellen. Bei König Johann bietet sich ein älteres Stück gleichen Inhalts zu interessanter Vergleichung. Gervinus hat die verwickelten politischen Verhältnisse dieses Drama's in ihrer Auffassung durch Shakspeare und ihrer Darstellung durch die Charaktere ausführlich erläutert. „Der jungfräuliche Arthur erlag unter den politischen Kämpfen in die er gestellt war; der männliche Salisbury wird durch moralisches Feingefühl in seinen politischen Schritten, der rohere Hebert durch seinen treuen Diensteifer in seiner höheren sittlichen Pflicht beirrt; den Bastard Faulconbridge führt sein gerader vaterländischer Sinn, ein derber Verstand und ein scharfer aber nicht allzuzart gewobener moralischer Instinct, durch diese Wirren mitten hindurch. Der Dichter läßt ihn nicht allein unverrückbar nach dem Leitstern sehen der in diesen Verwicklungen des politischen Lebens allein führen muß, sondern er hat in seinem Charakter auch die Art von Natur bezeichnet die zu dieser ungeirrten Steuerung in einem so stürmischen und gefahrvollen Meere die geschickteste ist. Der Bastard Faulconbridge ist unter Shakspeare's Humoristen derjenige in dem der Dichter den ernsten und heitern Sinn, nicht wie in den meisten übrigen gesondert, und den letztern gewöhnlich im Uebergewicht, sondern in einer engen und steten gleichgewogenen Verbindung zeigt. Seine Redeweise durchweg, auch in den gehobensten, feierlichsten Stellen, trägt die Manier des gesuchten, scharf zeichnenden, contrastirenden Ausdrucks eines an Witz und bittern Sarkasmen gewöhnten Skeptikers. Aber da er durch das Geschick gleich anfangs in die rührige Staatswelt gestellt ist, so lassen ihm die Thaten und Geschäfte keine Zeit dieser muntern Ader zu fröhnen, und sein tiefer Ernst zu wirken und zu schaffen hält daher dem müßigen Hang zu tändeln und zu scherzen überall die Wage. Sein Gang durch die tragischen, der komischen Laune so wenig Nahrung bietenden Ereignisse ist ein umgekehrter als der des Königs Johann. Dieser beginnt mit Kraft und königlichen Gedanken und endet in Schwäche, der Bastard springt wohlgemuth in das weitere Leben das sich ihm öffnet, und wächst fortwährend in Ernst und Kraft bis zu einer tragischen Größe. „Des Königs Fehler am Vaterlande fällt auf sein (des Königs) Haupt; dagegen soll des Königs Fehler, ist Faulconbridge's Meinung, nicht von dem Vaterlande gebüßt werden. Er hält daher treu bei ihm aus durch dick und dünn; „ein wenig über, ein wenig neben das Recht" gilt ihm gleich; Erhaltung und Stärke des Landes ist ihm mehr als die Rechtmäßigkeit der Krone, die er bei Arthur sieht; viele tausend Sorgen sieht er in der höchsten Verwicklung zur Hand, aber die größte ist ihm daß der Himmel drohend auf dieß Vaterland herabsieht. Zu seiner Rettung spannt sich ihm jeder Nerv an, und am meisten dann als er seinen König am meisten verfallen sieht. Das Vaterlandsgefühl hält ihn beim König, wo den edlen Salisbury das Rechts- und Sittengefühl von ihm löst; jeder von beiden weiß daß er nur halbwegs auf rechtem Weg ist; der Bastard verflucht den Mord und verwünscht die Unterwerfung unter Rom, Salisbury beweint mit männlichen Thränen die Nothwendigkeit eines Staatsverbrechens mit dem er den Staat retten will. Der moralisch feiner fühlende Mann macht den gröberen politischen Fehler, der gröbere Politiker steht auf der sittlich unreineren Seite, aber in völliger Unerschütterlichkeit der Ueberzeugung daß in solchen Conflicten das Vaterland und seine Selbständigkeit und Erhaltung der einzige Wegweiser sey dem man folgen müsse. Er hat den Eigennutz, das Interesse, den Vortheil als den Stern entdeckt der über der politischen Welt lenkend gebietet; soll es so seyn, dann sey in letzter Instanz der Vortheil des Vaterlandes der vor dem jeder andere schweigt. Darum soll in der Meinung des Dichters wie seines Faulconbridge nicht fremde Politik und nicht das Schwert des Feindes einheimische Schäden heilen. Die herzliche Eintracht mit einem natürlichen Gegner läßt er nicht gelten, und die heimische Unzufriedenheit im Bunde mit fremder Propaganda, sey es auch gegen innere Willkür und Tyrannei, ist ihm ein Anblick voll Schmach und Unehre. Eine prachtvoll einprägliche Lehre für uns Deutsche, für die erst Staat, Politik und gemeinsames Volksthum und Volksglück beginnen wird wenn wir den Schluß dieses Stückes, der zugleich seine Seele ist, verstehen, auf uns anwenden und nach ihm handeln wollen:

Dieß England lag noch nie und wird auch nie
Zu eines Siegers stolzen Füßen liegen,
Als wenn es erst sich selbst verwunden hat.
Nun diese seine Prinzen heimgekommen,
So komme nur die ganze Welt in Waffen,
Wir trotzen ihr; nichts bringt uns Noth und Reu',
Bleibt England nur sich selber immer treu.

Gegen den Vorwurf von Planlosigkeit, den man „Heinrich VIII" gemacht hat, versucht Gervinus den Dichter durch Auszeichnung des Hauptgedankens zu vertheidigen, auf den alle Personen und Handlungen des Stücks sich zurückführen lassen. Diesen Hauptgedanken findet er in der Rede Cranmers, deren wesentlicher Inhalt der sey daß der Dichter als den wesentlichen Ertrag und den tausendfachen Segen der Zeit der Elisabeth den Frieden preise, der die Fürstin von den Ihren gesegnet und geliebt, von ihren Feinden gefürchtet macht, der jeden in Sicherheit unter seinem Weinstock genießen läßt was er gepflanzt. Zu diesem Wahrzeichen und Merkmal dieser gesegneten Zeit füge der Dichter zwei andere bedeutungsvoll hinzu. Gott werde erkannt werden in der Wahrheit. Und die Umgebung der Königin werde in ihr den vollkommenen Weg der Ehre legen, auf ihm ihre Größe suchen, nicht durch Gebiet und Blut. Friede, Sicherung der protestantischen Religion und Geltung des Verdienstes also waren die Dinge die Cranmer für die Zeiten Elisabeths prophetisch preiset, und unter diese drei Gedanken ordne sich der ganze Gang des Stücks, dessen Schreibart Gervinus selbst als dunkel und gedrungen, die Perioden als lang und parenthetisch, den Vortrag selbst in erzählenden Stellen als gekünstelt und darum doch nichts weniger als platt, den Vers als mehr als in andern Stücken weiblich schließend und die Cäsur häufig an das Ende gerückt darstellt. "Wir fürchten daß der Versuch den Gervinus macht, die Einheit dieses Stücks zu retten, selbst an Künstlichkeit leide, sagen das aber ungern am Schluß der Betrachtungen über eine Arbeit die uns in hohem Grade befriedigt und erquickt hat. Dieß Buch wird um seines Verfassers und um seines Inhalts wegen gelesen werden, und wir wünschen daß es viel gelesen werde, denn es kann nicht anders als kräftig dazu beitragen daß das Auge für des Vaterlands Geschick sich kläre, daß die unselige und heillose Verwirrung des Urtheils sich löse, und daß die helle Fackel der Geschichte und der Poesie den Weg zeige auf den der hin und wieder schmählich aufgegebene Gedanke der Einheit Deutschlands seinem Ziele zugeführt werden kann.

Die französische Republik und die deutschen Aussichten.

○ Einige haben das neue Geschichtswerk Lamartine's über die Revolution von 1848 genannt: l'apothéose de Mr. de Lamartine, écrite par lui-même; andere: einen Hymnus auf die Revolution. Uns scheint das Buch am merkwürdigsten weil die Aussage des Hauptzeugen den vollen Beweis enthält von der Unmöglichkeit der demokratischen Republik. In einer Stunde ist sie entstanden, und jetzt arbeiten die klügsten Männer in Frankreich schon seit einem Jahre um die Republik zu einem sanften Ende zu führen. Alle die ein Urtheil haben sind überzeugt von der Unmöglichkeit der demokratischen Republik. Sie gelang plötzlich, zur Ueberraschung der Millionen in Frankreich, weil sich der Mann der Gelegenheit fand. Dieß war Lamartine. Alle Eigenschaften, des Cäsar und Machiavells, wodurch Bonaparte das Oberhaupt der kriegerischen Nation ward, fehlen Lamartine, ja der sentimentale Poet ist der positive Gegensatz von Napoleon; und ohne alle Vorbereitung von Seiten Lamartine's wird dieser ehrliche Schwärmer das Haupt von sechsunddreißig Millionen Menschen. Freilich dauerte die Herrschaft keine 100 Tage. Hätte Napoleon diese Umwälzung erlebt und das Buch auf St. Helena gelesen, er würde es weggeworfen haben als einen schlechten Roman. Und doch ists Wahrheit. Ein ehrlicher politischer Don Quixote der da ausruft: Seyd umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt! setzt sich auf den Präsidentenstuhl Frankreichs und wird der Nachfolger Bonaparte's. Sehen wir doch einen ähnlichen Contrast in unserm kalten besonnenen Norden. Das System der Alleinweisheit der Büreaukratie ist plötzlich umgeschlagen in allgemeines Stimmrecht. Plötzlich soll der „beschränkte Unterthanenverstand" die Quelle aller Weisheit seyn. Dieß entgegengesetzte Extrem, nicht weniger Lüge enthaltend wie das andere, wird sich viel kürzere Zeit halten als die Büreaukratie.

Allerdings muß man gestehen daß Lamartine verborgene Talente hatte deren er sich selbst nicht bewußt war, welche die Gelegenheit, die Noth hervorrief, wie der Stahl aus dem Stein Funken schlägt. Aber die Hauptkraft erhielt Lamartine als politischer Mann dadurch daß er ein ehrlicher Schwärmer war. Pectus facit disertum. Gottlob daß es so ist, daß ein ehrlicher Mann auch eine politische Macht seyn kann. Im höchsten Grade interessant ist es zu sehen welche Kraft Lamartine entwickelte auf dem Hôtel de Ville gegen die Wuth der rothen Republicaner. Der Rausch der Macht blieb freilich nicht aus. Bald bildete Lamartine sich ein daß er auch militärische und finanzielle Dinge beherrschen könne — mit schönen Worten.

Ehemals kamen die Memoiren der Handelnden erst dreißig Jahre nach ihrem Tode heraus; jetzt geht alles geschwinder. Lamartine ist nach wenig Monden abgenutzt, nach einem Jahr als politischer Mann todt; wir haben seine Leichenrede, von ihm selbst, in zwei Theilen, denn er macht in Worten.

Frankreich, das republicanische Frankreich ist jetzt schwanger — mit der Dictatur. Aus dem republicanisch gedüngten Boden wird ein Dictator mit Eisen und Blei sich erheben.

Digitized by Google

Und Deutschland? Wahrlich Deutschland bedarf des Dictators noch mehr als Frankreich. Aber leider scheint es daß die Dictatur in Deutschland ein partus serotinus werden soll. Vorher werden gehen dreißig Jahre des Kriegs im Innern, dreißig Jahre der Schmach. Wo drei Deutsche zusammenstehen da ist querelle d'Allemand. Und nicht zwei deutsche Fürsten verstehen sich ganz. Wahrlich was die Unverträglichkeit betrifft, so haben die deutschen Fürsten keinen Grund den Uneinigen in der Paulskirche Vorwürfe zu machen. Die Uneinigkeit der Fürsten ist der Fluch Deutschlands. Ich sehe die Holländer und die Dänen dem deutschen Reiche auf die Füße trampeln, ich sehe die französischen Heere über den Rhein hüpfen, die Kosaken durch die Oder schwimmen. Deutschland, in der Mitte von zehn bewaffneten Völkern, muß entweder vorherrschend stark seyn, oder es wird schmachvoll behandelt als res nullius. Das deutsche Herzogthum Lauenburg ward gegeben an den Erzfeind Dänemark. Stark, zur Vertheidigung erforderlich stark kann Deutschland nur seyn durch Vereinigung der Fürsten. Die Zeit drängt. Bald herrscht in Frankreich die Dictatur. Zögern die Deutschen mit der Endgestaltung ihrer Dinge, so kommt dreißigjähriger Krieg. Diese Deutschen verbinden sich mit den Kosaken, jene Deutschen mit den Franzosen. Eben dadurch hören die Deutschen auf Deutsche zu seyn. Werden die deutschen Fürsten nicht bald einig, schnell einig, so wird die absolute Herrschaft allerdings in Deutschland gelingen, aber nicht die Eines deutschen Fürsten oder zweier deutschen Fürsten, sondern Deutschland wird getheilt werden unter absolute Fremdherrscher. Schweden und Lappländer, Kosaken und Kirgisen und Kabylen werden herbeigerufen werden um Deutschland zu besetzen — wie jetzt Schleswig besetzt wird.

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

V.

** **Bremen**, Mitte Augusts. Und Wien bleibt in der Mitte von Europa, wenn wir unsern Erdtheil mit den übrigen in Berührung bringen. Sehen wir zuerst auf die zwischen ihm und Amerika sich anspinnenden Linien. Hatte sich uns aus der bisherigen Darstellung ergeben daß schon für das europäische Güterleben das Mittelmeer in Cadiz und der baltische Busen in Hamburg seine natürlichen commerciellen Berührungspunkte mit der westlichen Außenwelt findet, so bleibt selbstverständlich für Europa's unmittelbaren Verkehr mit den transatlantischen Staaten nur die Küste zwischen jenen Städten als naturgemäße Operationsbasis übrig. Für Spanien, Portugal, Frankreich, England und Deutschland öffnet sich der gerade Weg über den Ocean dergestalt daß es — nach einem Blick auf die Karte — wohl kaum der Erwähnung bedarf, wie mit Ausnahme des in sich zerrütteten Deutschlands es eben jene Reiche waren die sogleich nach ihrer Entdeckung die ganze Ostseite der neuen Welt unter sich vertheilten. Die Häfen dieses langhingestreckten Reiches ruhen auf der sichersten ökonomischen Grundlage. Die Plätze wie Bremen, Amsterdam, Bordeaux, Lissabon haben die einfache aber gewiß sehr lohnende Aufgabe, die Erzeugnisse ihrer Hinterländer gegen die amerikanischen Rohstoffe in ungebrochenem Handel auszutauschen; Hamburg und Cadiz dagegen müssen nicht nur die directen Austauschvermittler ihrer Stromgebiete in solcher Richtung abgeben, sondern zugleich auch ihre Binnenmeere mit den überseeischen Producten versorgen. Für Hamburg werden Preußen, Schweden und Nordrußland in ganz gleicher Weise wie seine Elbestaaten zu Binnenländern; und Cadiz, wie es von der Natur zu einem Stapelplatze für die ganze Mittellandssee bestimmt ist, kann unter gesunden Verhältnissen nicht umhin dagegen auch den transatlantischen Bedarf derselben in seinen Mauern aufzuhäufen. Man sieht daraus daß es fürwahr nicht bloß leere Prahlerei ist wenn Hamburg sich so gerne eine „Weltstadt" nennt, so wenig auch selbst seine eigenen Kaufleute meistens die ihrer Stadt zugewiesenen Linien völlig klar aufgefaßt haben. Daß Cadiz die in ihm schlummernden Talente noch nicht hat erwecken können, muß den Handelspolitiker, dem aus nationalem Egoismus die solidarische Entwicklung der Völker am Herzen liegt, mit dem tiefsten Schmerze erfüllen. In einem noch weit höheren Grad als Hamburg ist es zum Weltmarkt bestimmt, was jedoch erst völlig hervortreten wird nachdem wir Europa's fernere Beziehungen auseinandergesetzt haben.

Dieselben lassen sich hinsichtlich Afrika's schon nicht mehr mit so einfachen Umrissen angeben, wie es bei Amerika der Fall war. Konnt' es uns nämlich bei letzterem Erdtheile auf unserm gegenwärtigen Standpunkt ganz gleichgültig seyn wie wiederum in ihm sich das ihm eigenthümliche Güterleben gestaltet; genügte es uns ihn als Gesammtheit zu erfassen und ihn so Europa gegenüberzustellen, so müssen wir bei dem südlich von uns gelegenen Länderdreiecke auf alle drei Seiten einzeln Rücksicht nehmen, da eine jede von ihnen ihre besondern Ausläufer nach Europa aussendet. Daß der Norden Afrika's, soweit er nach dem mittelländischen Meer abfällt, auch auf dieses hingewiesen ist, daß somit die beiden südlichen Regionen Europa's jede in ihren Gränzen ihre geraden Linien zwischen ihren Uferländern ziehen, dieselben bei etwaiger Kreuzung wegen der heutigen Passivität Afrika's nicht wie einst in Carthago oder Utica, sondern bis zum Erstarken Algiers in Genua und Triest zusammentreffen, und für den Norden wiederum Cadiz das gegenseitige Emporium bildet, bedarf wohl keines längeren Beweises mehr, sobald man die bisherigen Annahmen in Betreff der natürlichen Wege als richtig zugegeben hat. Allein hinsichtlich der beiden Schenkelküsten scheiden sich die afrikanischen Handelsbetten für Europa. Die Westküste Afrika's wird immer direct mit dem transatlantischen Striche unseres Erdtheils verkehren, und für ihre Verbindungen mit den übrigen Parcellen sich Hamburgs und Cadiz' bedienen; die Ostküste dagegen, sobald die Enge von Suez überwunden ist, möchte ihre für die Mittellandsee bestimmten Exporten über das rothe Meer senden, wenn auch Spanien, England, Frankreich und Deutschland fortfahren das Cap der guten Hoffnung zu dubliren. Die von Madagascar durch Cadiz nach Triest übermachten Waaren kommen ohne Zweifel weit theurer zu stehen als auf dem Weg über Aegypten; während sie für Bremen oder Bordeaux durch die drei Stationen von Alexandria, Triest und Cadiz größere Kosten verursachen denn bei unmittelbarem Holen auf dem klippenlosen Ocean. Afrika liegt freilich noch sosehr in der uranfänglichen Nacht daß sich aus der Gegenwart auch nicht der kleinste positive Anhaltspunkt für die natürlichen Richtungen seines Güterlaufes auffinden läßt. Das Capland hat augenscheinlich für jetzt nur darin seine Bedeutung daß es bei der Unthätigkeit jener von Alexander bezeichneten Berührungspunkte dreier Welttheile eine Mittelstation zwischen Großbritannien und seinem Ostindien abgibt, welche augenblicklich mit der Lösung der orientalischen Frage auf solange verschwindet als Afrika in seiner bisherigen Passivität verbleibt. Der Cirkel der auf der Karte die Entfernungen mißt, muß hier beinahe einzig entscheiden; da außerdem höchstens Englands Ansiedlungen auf dem Vorgebirg Aden einen Blick in die zu St. James über diese Gegenden gehegten Meinungen gewähren. Aber nicht allein Ostafrika, sondern in ganz gleicher Weise Südasien und Polynesien sehen sich auf die Landenge von Suez hingewiesen, sobald ihr Austausch mit Europa in Frage steht; während Mittelasien seine natürlichen Straßen an dem kaspischen Meer mit der Wolga und dem schwarzen Meere mit seinen von Norden und Westen kommenden großen Strömen besitzt. Es bedarf nur der Erinnerung an den Verkehr dieser Gegenden vom frühsten Alterthum an bis zu Ende des Mittelalters, um eine Ahnung von der Größe zu bekommen welche demselben neuerdings wieder bevorsteht!

Die Historie hat sich im allgemeinen bisher noch nicht von der Combination zu trennen vermocht daß der Handel des Mittelmeers durch Columbus' und Vasco de Gama's Entdeckungen verödet sey. Die Auffindung Amerika's gab allerdings unserm Erdtheile einen zweiten commerciellen Schwerpunkt am atlantischen Ocean; derselbe wäre jedoch sicher nicht im Stande gewesen den ostindischen Austausch auf dem portugiesischen Weg an sich zu reißen, wenn sich nicht einige zwanzig Jahre vor der Umsegelung des Cap der guten Hoffnung das Türkenvolk zwischen Persien und Indien und die südeuropäischen Stapelplätze hingelagert hätte. Erst nachdem die langjährigen Handelsbeziehungen der Russen, Venetianer und Genuesen durch das rein kriegerische Osmanenreich unterbrochen waren, konnte es möglich werden die Erzeugnisse des Indus und Ganges natürlich mit weit mehr Kosten auf der um viele hundert Meilen längeren Straße herbeizuholen. Die Türken sind es gewesen die nicht nur das reiche Donauthal zu Jahrhunderte dauerndem Siechthum gebracht; sie haben überhaupt den ganzen Flug Europa's niedergehalten, indem sie seine linke Schwinge in dem Augenblick lähmten wo die rechte im Begriff stand ihre Federn auseinander zu spannen. Zwar ruhte der Handel des Mittelalters durchweg in keiner Weise auf einer nationalen Grundlage — er war wie im Alterthum bei den Phöniciern, Griechen und Carthagern nur in Händen isolirten Städte, d. h. Corporationssache — und diesem Umstand ist wohl hauptsächlich die Machtlosigkeit der übrigens reichen Staaten zuzuschreiben, welche theils selbst den heranrückenden Reiterschaaren sobald erlagen, theils durch sie mittelbar in ihrer ganzen Existenz vernichtet wurden. Allein wie er an den Nordgestaden Europa's in allmählicher Entwicklung seine gesundesten Wurzeln in den Binnenländern suchte, so hätte sich ohne jene Störungen derselbe ebenfalls von den mittelländischen Staaten erwarten lassen. Daß mit der Lösung der orientalischen Frage das alte Leben im Archipelagus und der Adria erwachen wird, sobald es England nicht unnatürlich unterdrückt, zu dieser Ueberzeugung bedarf es nur eines Blickes auf den Globus. Rußland hat schon jetzt wieder wie einst vom Norden herunter seine Finger in die persischen Gegenden ausgestreckt; es führt aufs neue die kostbaren Waaren des Ostens auf den ehemaligen Handelswegen an die Mündungen seiner Flüsse; und wie sich auch immer das Spiel der Intriguen in Kairo entscheiden wird, auf die Dauer können die asiatischen

Digitized by Google

Güterausströmungen nicht umhin eine entgegengesetzte Polarität an den südlichen Ufern Europa's hervorzurufen.

Die Schlußfolgerung der obigen Auseinandersetzung liegt darin daß, mit Ausnahme des baltischen Meeres, also Preußens Küste unter anderm, eine jede Region Europa's sich gegenüber ihre rohstofferzeugenden Tropen besitzt. Zieht man aber von Asien, Afrika und Amerika die Linien auf Europa zu, so treffen sie sich einander in der Mitte von Deutschland, in Wien! Dort ist der Sitz der Welthegemonie; aber ehe wir das auseinanderlegen, haben wir zuvor, nach der Betrachtung von Europa's anatomischer Seite, sein physiologisches Leben zu entwickeln, d. h. zu zeigen wie in diesen natürlichen Bahnen nun das Güterleben kreist.

Die italienische Presse über die deutschen Angelegenheiten.

⊗ **Aus Mittelitalien,** August. Es ist nicht lange her seit die italienische Tagespresse begonnen hat sich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu befassen — es ist überhaupt nicht lange her seit die italienische Tagespresse besteht, da die wenigen »Gazzette privilegiate« die in den Hauptstädten erschienen, kein eigenes Urtheil hatten, sondern nur die magerste, unvollständigste, nicht selten verschrobenste Chronik geben durften. Die Tagespresse ist also immer eine der Errungenschaften der letzten zwei Jahre: es ist wahr sie hat des Schlechten unendlich mehr gebracht und somit auch gestiftet als des Guten, fährt zum Theil noch (man blicke nur auf Piemont und die sich ihres Namens würdig zeigende Concordia!) in dem schlimmen Werke fort, und verdient in den meisten Fällen nur zu sehr die Sündfluth welche L'Italia del popolo, L'Alba, Il Popolano, Il Contemporaneo und wie all die radicalen Mailänder, Genueser, Florentiner und römischen Zeitungen heißen mögen, auf einmal weggeschwemmt hat. Aber die öffentliche Meinung hat auch in ihrer verständigen und gemäßigten Richtung ihre Organe gefunden, und die beiden bedeutendsten derselben sind das florentinische Statuto, vor einem Jahre unter dem Titel Conciliatore gegründet, und das Turiner Risorgimento, beide unabhängige Blätter, beide die gemäßigt-liberalen und constitutionellen Ansichten verfechtend, beide unter mannichfachen Wechseln der Verwaltung und Politik in Italien ihren Principien treu, beide eine Menge der talentvollsten und geachtetsten Publicisten und Schriftsteller des Landes zu ihren Mitarbeitern zählend: das Turiner Blatt Balbo, Cavour, Petitti, C. Promis Cibrario und andere; das florentinische Galeotti, Minghetti, Gualterio, Tabarrini und mehrere. Je würdiger und gehaltener der Ton dieser beiden Blätter ist, um so größer erscheint der bald nach dem Einrücken der Franzosen in Rom begangene Mißgriff im Kirchenstaat ihren Debit zu verbieten weil sie constitutionellen Ideen huldigen!

Wie gesagt, es ist nicht lange her seit die italienische Tagespresse begonnen hat sich mit den auswärtigen Angelegenheiten zu befassen. Die eigenen Landesinteressen haben aber die Aufmerksamkeit der Italiener immer mehr auf die fremde Politik hingewendet, auf die französische namentlich und die deutsche: sie haben es mehr und mehr begriffen in wie engen Wechselbeziehungen dieselben stehen, und die neuesten Verhältnisse, besonders der piemontesisch-österreichische Krieg und die römische Frage, haben auch den Massen gezeigt daß die italienischen Angelegenheiten nicht isolirt für sich betrachtet werden können wenn diese Betrachtung zu irgendeinem Resultat führen soll. Aus diesem Gesichtspunkte nimmt denn auch der etwas weiterblickende Italiener an der Entwicklung der deutschen Verhältnisse den lebendigsten Antheil: Italien und Deutschland sind seit einem Jahrtausend, zu beider Unglück, so miteinander verflochten gewesen, und Deutschlands Zustände haben in manchen Beziehungen so viel ähnliches mit den italienischen daß dieser Antheil gerechtfertigt seyn würde, wäre selbst nicht die Lombardei österreichisch und wäre auch nicht in diesem Moment Oesterreichs Einfluß diesseits der Alpen so überwiegend. Diese Betrachtungen sollen eigentlich nur zur Einleitung eines Artikels dienen welchen das Statuto über die gegenwärtige Lage Preußens bringt — eines Artikels welcher sich wohl dazu eignet als eine Probe der Betrachtungsweise vom italienischen constitutionellen Standpunkt aus mitgetheilt zu werden.

„Nach zwei Jahren voll Versuchen und Umwälzungen, heißt es in dem erwähnten Aufsatz, befindet die preußische Regierung sich einem Parlament gegenüber welches vermöge der in demselben überwiegenden conservativen Elemente, nach den schmerzlichen Erfahrungen der Vergangenheit und in Betracht der schwierigen Verhältnisse des gesammten Deutschlands, geneigt scheint sie zu unterstützen und mit ihr zu wirken wie die vorhergehenden Kammern gewillt waren ihr entgegenzuhandeln und sie zu knechten. Dieß ist der Lohn welchen das Ministerium Brandenburg verdienterweise vom preußischen Volk für den Muth und die Selbstverläugnung empfängt womit es der wankenden Monarchie beizuspringen wußte und wagte; es ist eine Huldigung welche die Nation den Tugenden und der Aufrichtigkeit des Königs darbringt; es ist der beste Beweis bürgerlicher Weisheit den der ausgewählte Theil des Volks zu geben vermochte. Denn nach den mißlungenen Versuchen in Frankfurt und dem unsinnigen Treiben der badener Revolutionsmänner konnte es den Politikern wie der gesammten denkenden Masse nicht entgehen daß alle Bemühungen ein einiges und starkes Deutschland zu schaffen, nichts, was selbst nur den Schein der Dauer und Festigkeit hatte, hingestellt, dafür aber alle bestehenden Gewalten geschwächt und noch einmal, auf dem Wege der Licenz oder des Bürgerkriegs, dem Despotismus den Weg gebahnt hatten. Das Ministerium Brandenburg kann mit frei erhobener Stirn vor das Parlament treten und über seine Handlungen Rechenschaft ablegen, denn diese Handlungen sind ebenso viele Dienste die es Preußen und ganz Deutschland geleistet hat. Es scheute sich nicht der Unpopularität Trotz zu bieten um mit kühner und kräftiger Hand die Monarchie aus dem Abgrunde zu ziehen in welchen die Wuth der Demagogen, der Wahnsinn der Utopisten, die Unthätigkeit der Moderirten, die Schwäche der vorhergegangenen Ministerien die Monarchie gestürzt hatten. Es zögerte nicht die Sache der von den Factionen in ihrer Existenz bedrohten Staaten zu der seinigen zu machen, und die Heere über die Gränzen Preußens hinauszusenden um eine Feuersbrunst zu ersticken welcher andere Hände als die seinen sich auszubreiten gestattet haben würden. Es zögerte nicht das edle Banner Deutschlands aus dem Zusammenstoß der Parteien zu retten, das Nationalgefühl zu fördern, um den Thron Preußens alle zu vereinigen welche auf ehrliche und mögliche Weise das Vaterland seiner hohen Bestimmung entgegenführen wollen. Das Ministerium Brandenburg kannte den Geist der Zeit, begriff Preußens Zukunft, verstand auf welchem Wege Preußen die Sympathien der Völker gewinnen, die Sache der Ordnung beschützen, den Leidenschaften ein edles Ziel geben, die Freiheit zum Wohl des Principats aufrechthalten konnte. Jetzt aber thut's noth daß alle aufrichtigen Vaterlandsfreunde sich um Preußen schaaren und ihm die Kraft geben deren es bedarf die sich ihm in den Weg stellenden Hindernisse zu besiegen, seine Plane ins Leben zu rufen und in einem der nationalen Sache günstigen Sinn die politischen Probleme zu lösen welche die vormalige Frankfurter Versammlung wegen zu großer Hast oder zu gesteigerter Parteiforderungen oder Intriguen jeder Art nicht zu lösen im Stande war.

Wird Preußen mittelst seiner moralischen Macht im Interesse der Völker die Einzelstaaten zu einem engen Bunde vereinigen können, welcher, ohne gegenseitige Empfindlichkeit zu verletzen, dem Nationalgefühl ein Genüge zu thun und die Bildung eines vereinten homogenen Staats anzubahnen vermag? Wird Oesterreich gegen diese Tendenz Preußens reagiren können, welche die politischen und commerciellen Interessen seiner deutschen Provinzen gefährden dürfte? Wird Bayern sich vereinzeln oder aber zum Centrum eines andern Bundes machen können, stark genug preußischem Einfluß die Wagschale zu halten? Bei der Lösung dieser Probleme wird die preußische Regierung, stark durch Zustimmung und Autorität der Kammern, namentlich in der Offenheit und Ehrlichkeit eine Stütze finden die es bis jetzt an den Tag gelegt, und der es nicht untreu werden könnte ohne aufs neue beklagenswerthe Conflicte und unabsehbare Katastrophen herbeizuführen. Preußen muß eine Staatenföderation heranbilden welche Deutschland eine Persönlichkeit verschafft, ohne durch Verschmelzungsphantasmen Eifersucht und Besorgnisse zu erregen. Jetzt da man sagen kann daß durch seinen Arm die demagogische Faction besiegt ist welche auch zur Einheit, aber auf einem durch Ruinen und Blut bezeichneten Pfade, zu gelangen strebte, handle Preußen mit Besonnenheit und Mäßigung, und setze nicht seine Existenz wie die edle Sache deren Vertheidigung es unternommen aufs Spiel, indem es Fehler begeht von denen die Geschichte der Gegenwart ihm Beispiele genug vorhält. Die politische Erstarkung Deutschlands, Folge jedes Bündnisses welche die Einzelstaaten unter Preußens Patronat vereinigt, findet zwar Anklang in England, erregt indeß unvermeidlich die Eifersucht und Besorgniß Rußlands, Oesterreichs und Frankreichs. Wenn ein starkes Reich und ein einiges Italien Frankreich diesseits der Alpen nicht behagte, wie könnte Preußens Vergrößerung und ein einiges Deutschland ihm auf der Rheinseite behagen! Hält Preußen sich innerhalb der Gränzen des Möglichen, schmeichelt es der Eigenliebe und dem Interesse der Staaten statt sie zu verletzen, berücksichtigt es gewisse geschichtliche und traditionelle Individualitäten welche immer wieder aufleben glaubt man sie auch unterdrückt und vernichtet, so wird Preußen der Ruhm bleiben eine erhabene Mission ausgeführt zu haben welche die Gunst des Schicksals ihm übertrug, und es wird den künftigen Generationen eine Erbschaft der Größe hinterlassen die nicht durch Wechsel der Ereignisse zerstört werden kann. Am Wahren und Ausführbaren festhaltend wird Preußen sehen wie die Interessen der deutschen Stämme, die populären Sympathien, das Nationalgefühl eine nach der andern sich auf seine Seite stellen und allmählich die deutschen Regierungen veranlassen werden seinem Programm sich anzuschließen und mitzuwirken bei dem großen Werke. Dann wird jede Intrigue vergeblich seyn und jeder Vorwand zur Einmischung mangeln.“ Wer liest nicht aus den

Digitized by Google

obigen Betrachtungen des florentinischen Blattes die Beziehungen auf die italienischen Verhältnisse heraus? Italien glaubte einst in Piemont ein Preußen zu besitzen: tüchtiges Heer, kräftige Administration, geordnete Finanzen boten Vergleichungspunkte dar, und die liberale Majorität welche im Jahr 1847 an die Leitung der Geschäfte gelangte, hoffte namentlich mit Piemonts Hülfe ein commercielles und politisches Bündniß der italienischen Staaten erzielen zu können. Aber die italienischen Angelegenheiten waren noch ungleich schwieriger und verwickelter als die deutschen, und Piemont ließ sich von der Revolution fortreißen statt sie zu beherrschen. Daher der tiefe Sturz und die gegenwärtige unsichere Lage der ganzen Halbinsel.

Mittelamerika.

Die Beschiffung des Flusses San Juan in Nicaragua gibt, wie es scheint, Anlaß zu einem heftigen diplomatischen Streit zwischen England und Amerika. Es ist bekannt daß England an dieser Küste, welche den Eingang in das reiche Land von Centralamerika beherrscht, nicht nur unter eigenem Namen sich zu Balize festgesetzt, sondern auch einen Schattenkönig des Mosquito-Landes (Mosquitia) aufgestellt hat, und diesen gegen die Regierung von Nicaragua schützt. Jetzt brauchen die Amerikaner wegen der raschen Verbindung mit dem stillen Meere die Fahrt auf diesem Strom und haben sich zu dem Ende an die Behörden von Nicaragua gewendet, die den Amerikanern das ausschließliche Recht der Beschiffung desselben zugestanden. Dagegen aber thut, wie die letzten Nachrichten aus Amerika melden, England Einsprache, indem der untere Lauf des Flusses durch das Gebiet des Mosquito-Königs fließe, den England unter seinen Schutz genommen habe. Die Amerikaner widersprechen heftig, und man dringt von allen Seiten in den Präsidenten daß man diesen Protest des englischen Consuls nicht anerkennen soll. (Shipping Gazette.)

Neuestes.

Augsburg, 7 Sept.

* **München**, 7 Sept. Zu Präsidenten der Kammer der Abgeordneten sind die Abgeordneten Graf v. Heydenberg-Dux als erster, Frhr. v. Lerchenfeld als zweiter Präsident von Sr. Maj. dem König ernannt worden. Die Kammer der Abgeordneten wird sich diesen Nachmittag um 3 Uhr versammeln um die beiden Secretäre zu wählen und jene k. Ernennung zu vernehmen.

Oldenburg, 4 Sept. Durch eine heut im Gesetzblatt erschienene Verordnung vom 2 d. ist der Landtag aufgelöst, und bestimmt daß die Wahlen zu einem neuen alsbald vorzunehmen sind.

Die Landtage von **Gera** und **Dessau** haben sich am 4 Sept. für den Anschluß an das Bündniß der drei Königreiche ausgesprochen, der letztere für die Herzogthümer Dessau und Köthen.

---

065) **Bekanntmachung.**

Der Metzgerknecht Karl Suttner dahier, starb am 14 Juni l. J. ohne Hinterlassung einer letztwilligen Disposition.

Wer an dessen Nachlaß Ansprüche aus was immer für einen Rechtstitel zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, selbe

binnen zwei Monaten

hierorts Zimmer 22½ geltend zu machen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Frist ohne Rücksicht auf dieselben fürgeschritten werden würde.

Verfügt am 23 August 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der königl. Director Dannhauser.

Burger jun.

[3109] **Vorladung.**

Franz Mathes Dümmig von Faulbach ist im Jahre 1817 als Bäckergeselle in die Wanderschaft gegangen und hat seit dem Jahre 1818 oder 1819 keine Nachricht mehr über sein Leben und seinen Aufenthaltsort gegeben.

Derselbe oder seine etwaigen Leibeserben werden daher aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

dahier zu melden, um ihr nach der letzten Curatelrechnung in 48 fl. 48 kr. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, außerdem Franz Mathes Dümmig als verschollen erklärt und sein Vermögen den nächsten Anverwandten gegen Caution hinausgegeben wird.

Klingenberg, den 28 August 1849.

Königliches Landgericht.

Hamm.

[3095] Johann Michael Seufert aus Sondheim wurde unterm Heutigen für todt und verschollen erkannt, und dessen Nachlaß soll seinen nächsten Anverwandten ohne Caution nunmehr verabfolgt werden.

Mellrichstadt, den 25 August 1849.

Kgl. Landgericht.

D. k. k. b.

Streitel, I. Ass.

[1869—71] Christian Friedrich Brunner von hier, geboren am 24 März 1814, begab sich im Jahre 1831 als Färbergeselle auf die Wanderschaft, und ließ seit dem Jahre 1832 nichts mehr von sich hören. Da nun der Antrag gestellt ist, ihn für todt zu erklären, so ergeht hiermit an ihn, oder, im Fall er gestorben, an die von ihm etwa zurückgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmer die Aufforderung sich

innerhalb 9 Monaten,

vom Tage der Insertion dieser Vorladung an gerechnet, bei dem unterfertigten k. Landgerichte schriftlich oder persönlich zu melden und bei demselben weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls er für todt erklärt und sein nicht unbedeutendes Vermögen denjenigen die sich als hiezu berechtigte Erben legitimiren, ohne Caution ausgeantwortet wird.

Dinkelsbühl den 26 Mai 1849.

Königliches Landgericht.

Meyer, Verweser.

[2923—24) **Bekanntmachung.**

Der Handlungs-Commis Pankraz Karl Schrauter von hier will nach Nordamerika auswandern.

Allenfallsige Forderungen an ihn sind

binnen 14 Tagen

bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung dahier anzubringen.

Scheßlitz 21 August 1849.

K. Landgericht.

Schell.

(2785—87) **Bekanntmachung.**

Verschollenheitserklärung des Joseph Obermaier betr.

Joseph Obermaier, Vaterssohn von Rudling b. G., wurde l. J. 1811 in die bayer. Armee, und zwar in das 14. Infant. Regim. Graf Preysing eingereiht, und wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Auf Anbringen seiner nächsten Verwandten wird derselbe oder dessen allenfallsige Erben aufgefordert sich

binnen 3 Monaten

hierorts zu melden, widrigenfalls das in 166 fl. bestehende Vermögen des Joseph Obermaier an erstere gegen Caution ausgefolgt werden wird. — Am 14 August 1849.

K. Landgericht Preysing.

Grosch.

Klaß.

[3131] **Präcluso-Erkenntniß.**

Nr. 9483. In der Gant der Granaten-Gesellschaft **Hedapp & Comp.** in Wolfach werden alle diejenigen welche in der Schuldenrichtigstellungs-Tagfahrt ihre Forderungen nicht angemeldet haben, damit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.

Wolfach, den 28. Juni 1849.

Großherzogliches Bezirks-Amt.

Hug.

[3107—8) **Großh. Stadtamt Freiburg.**

Gantedict.

Nr. 27,399. Gegen die Farbenfabrik Eugen Kiener u. Comp. dahier, vermalen nur noch aus dem obengenannten Fabrikanten bestehend, haben wir Gant erkannt, und zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Montag den 24. September, früh 9 Uhr, angeordnet. Wir fordern daher alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen auf, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörige Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden und unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen.

Hiermit verbinden wir die weitere Anzeige daß bei dieser Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und daß in Bezug auf Borgvergleiche, sowie auf Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Nichterschienenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Freiburg, den 24. August 1849.

Meier.

---

[277] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Levin Schücking.

8. Velinpapier. brosch. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Auf einer aus Naivetät und Sentimentalität glücklich gemischten Natur und auf der Grundlage gediegenhafter und gediegener Studien ruht das in seinen Hervorbringungen ehrlich und entschieden vorwärts strebende Talent Levin Schückings. Ein ehrenwerther sittlicher Ernst charakterisirt alle seine Dichtungen. Die reinste Wirkung erreicht er da wo er sich selbst, seine Anschauung, seine Empfindung gibt, namentlich in den Gedichten an und über die westphälische Heimath; in den Liebesliedern; in den erzählenden und gelegenheitlichen Poesien. Nirgends verläugnet oder verbirgt sich eine streng und entschieden deutsche Gesinnung, eine von der Heimath und aus erster Erziehung stammende Anhänglichkeit an das kirchliche Leben und Streben, ein wohl durch ganz Einflüsse ausgebildeter Sinn bewußter Mäßigung in politischen Dingen, welcher von Natur und von Haus aus allen Schwindeleien der socialen Theorien und Speculationen ohne Rechtsboden widerstreitet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[278] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Zweite vermehrte Auflage.

8. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Die frühere lyrisch-epische Sammlung des Dichters, über dessen Stellung in der deutschen Litteratur die Kritik sowohl als die Liebe des Publicums seit Jahren schon entschieden hat, findet man in dieser zweiten Auflage wenig modificirt, dagegen mit einer Reih neuerer Gedichte vermehrt, welche sich durchaus als demselben lebendigen Quell des Gemüths und der Phantasie entsprungen darstellen. Der Begriff der dichterischen Persönlichkeit des Hrn. Verfassers, von Seiten des Humors besonders und in Beziehung auf sein nahes Verhältniß zur antiken Poesie, tritt uns hier vollständig und harmonisch zu einem äußerst mannichfaltigen Ganzen abgerundet entgegen.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[3118] Das in Weimar bei F. Jansen erscheinende

Journal für moderne Stickerei,

Mode und weibliche Handarbeiten,

herausgegeben von Natalie v. Heeder,

bringt in monatlichen Heften in höchst eleganter Ausstattung:

1) ein sauber colorirtes Muster für Buntstickerei;
2) ein in Kupfer gestochenes Pariser Modebild;
3) einen großen Bogen mit Mustern für Weißstickerei, Putzgegenstände aller Art, Schnittmuster (Patronen), Möbel, Decorationen ꝛc.;
4) einen halben Bogen mit erklärendem Text zu den Mustern und neuen weiblichen Handarbeiten;
5) ein Feuilleton mit Novelletten, dem neuesten Pariser Modenbericht und einem „Nippestisch" aus der Zeitgeschichte;
6) sehr häufig in Extra-Beilagen musikalische Compositionen für Clavier und Gesang, colorirte Möbel- und Draperie-Muster und andere praktische Gegenstände,

kostet auf ein Quartal nur ⅔ Rthlr. — 1 fl. 21 kr. rhn. oder 1 fl. 15 kr. C.-M. — und es werden vom 1 October d. J. an (sowie auch auf die früher erschienenen Quartale und Jahrgänge seit 1844) von allen Buchhandlungen Bestellungen angenommen und prompt ausgeführt.

[2907—9] Wichtig für das Studium der neuen Sprachen, wie auch für Reisende.

Im Verlage von Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

BOZZI'S
Conversations-Taschenbuch der französ. Sprache
mit deutscher Erklärung.

Ein Mittel, durch praktische Anleitung Anfängern in beiden Sprachen das Sprechen zu erleichtern.

Nach **J. Perrin, Mad. de Genlis** und **Duvau.**

Von Roberts und Julvécourt verbessert und ganz neu bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten, Briefe und kleiner komischen Aufsätze.

Elfte vermehrte Original-Ausgabe.

Wien 1849. 16½ Bogen Duodez, in eleg. Umschlag brosch. 48 kr. C.-M. od. 16 Ngr.

Conversations-Taschenbuch in 4 Sprachen, der deutschen, französischen, englischen und italienischen, wobei die Laute des Englischen nach Walkers System so genau angegeben sind, daß man auf eine leichte Weise lesen lernt. 5te verbess. Aufl. 12. Wien 1848. 2 Thle. 1 Rthlr. 2 Ngr., sehr eleg. engl. Leinwandband. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Conversations-Taschenbuch der italienischen und deutschen Sprache. 5te verbess. und von Radicht ganz neu bearbeitete Aufl. 12. Wien 1847. 16 Ngr., eleg. geb. 24 Ngr.

Bob, Ch, englisch-deutsches **Conversations-Taschenbuch**, oder leichte und sichere Anleitung, das Englische nach Walkers System bald und richtig lesen, sprechen und verstehen zu lernen. Die Aussprache mit deutschen Lettern versinnlichet. Neueste (5te) Auflage. 12. Wien 1845. 16 Ngr., elegant gebunden 24 Ngr.

Machat, J. B., französische Sprachlehre, in einer ganz neuen und sehr faßlichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger. 21ste nach dem Dictionnaire de l'Académie verb. Aufl. 2 Theile in einem Bande. Herausgegeben von Prof. S. Legat. Wien 1849. brosch. 1 Rthlr.

Machat's, J. B., kleine französische Sprachlehre für die allerersten Anfänger. 8. bedeutend vermehrte und nach dem neuen Dictionnaire de l'Académie corrigirte Ausgabe von Roberts und Julvécourt. gr. 8. Wien 1847. br. 8 Ngr.

Stix, Matth., Gleichzeitiger Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, für Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten, und Privatunterricht. Nach Dr. F. Beckers Sprachsystem und zunächst nach R. J. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet. Erster Curs: Die Satzlehre. Zweiter Curs: Formenlehre. Wien 1849. gr. 8. 2 Bände. eleg. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Lafosse, der geschwinde Franzose, od. Kunst die französische Sprache ohne Sprachmeister auf geschwinde und leichte Art zu lernen. Die Orthographie und Aussprache ist nach Catineau's Dictionnaire von C. Roberts berichtigt. 14te verbesserte Auflage. 2 Theile in einem Bande. 8. Wien 1847. 12 Ngr.

Oravisi, A. V. de, Kunst italienisch binnen drei Monaten ohne Lehrer, mit Entbehrung jedes andern Lehrbuches, schreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten. 4te sehr verb. Aufl. 8. Wien 1848. 8 Ngr.

[3086—88] Bei Kaufleg Wittwe Brandel u. Comp. in Wien am Kohlmarkt 1149 ist so eben erschienen:

Antiquar-Katalog Nr. II.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung
antiquarischer Bücher und Prachtwerke
aus allen Fächern der Litteratur, mit einem Anhang von Werken in sogenannten Präsent-Exemplaren auf Velinpapier.

Sämmtliche darin enthaltene Artikel sind zu äußerst billigen Preisen angesetzt. Zugleich erlauben wir uns die geehrten Herren Bücherfreunde auf das erste im April d. J. erschienene Verzeichniß unseres umfangreichen antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen.

Beide Verzeichnisse werden gratis verabfolgt.

[3100] **Stuttgart.**

(Sehr seltene Antiquaria.)

Durch J. Scheible kann bezogen werden:

Abbildung des Papstthum durch Mark. Luther D. Wittemberg. 1545. 9 Holzschnitt-Blätter in klein Folio, mit deutschen Reimen. (Die Holzschnitte sind von Lucas Cranach, dem Vater, und laut dem „Serapeum" sind nur zwei Exemplare dieser Rarität bekannt!) Preis 20 Thaler.

Freudt- und Lustgarten Cornely von allerhand kurzweiligen Historien. Durch Peter Rollos in Prag. (51 erotische Kupferstiche in klein Quer-Folio, mit altdeutschen Reimen.) 10 Thlr.

Simplicissimus. Der aus dem Grabe der Vergessenheit wiedererstandene Simplicissimus, durch German Schleifheim von Sulsfort. 8. Nürnberg 1685. 3 Bände, mit allen Kupfern und mit allen Continuationen. (So vollständig von höchster Seltenheit) 25 Thlr.

[3120] Im Verlag von Joh. Urban Kern in Breslau ist erschienen:

1848.
Gedenkbüchlein
über
die großen Ereignisse dieses Jahres.
Von Gustav Frey.

120 Seiten, gr. 8 geh. Preis 7½ Sgr.

Lebendige Bilder der Revolutionen von Sicilien, Paris, Wien, Berlin, Posen, Schleswig-Holstein ꝛc. in klarer freisinniger Darstellung — ein Büchlein für alle zur Erinnerung an dies große Jahr.

[3097] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Tagebuch
eines politischen Flüchtlings
während des
Freiheitskampfes in der Pfalz und in Baden
von **A. Daul,**
gewesenem Actuar im Freicorps Willich.
Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

[3038] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber das Eigenthumsrecht
an den
unterirdischen Mineralschätzen
und die Reformen,
welche die Gesetzgebung in Ansehung desselben zu bewirken hat.
Von **G. A. Bauer,** k. k. Bergrath.
8. Freiberg. J. G. Engelhardt. geh.
8 Ngr.

Digitized by Google

[276] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Postämter sowie durch alle soliden Buchhandlungen fortwährend zu beziehen:

Morgenblatt

für gebildete Leser.

Redigirt von Dr. **Hermann Hauff.**

Dreiundvierzigster Jahrgang.

Monat August 1849.

Inhalt: Gedichte. Heidelberg im Juli 1849. Von J. Kerner. — Trauriger Wechsel. Von J. H. v. Wessenberg. — Ein junges Deutschland.

Erzählungen. Schwäbische Geschichten.

Aufsätze gemischten Inhalts. Tagebuchblätter aus der Dresdener Maiwoche. — Einiges über Freiheit. — Vom süddeutschen Kriegsschauplatz. — Zur Kenntniß des irischen Volkscharakters. — Bilder aus Rom. — Der schweizerische Festmonat. — Vom Zug der Seuchen von Osten nach Westen. Von A. Clemens. — Krisen in der Geschichte. — Fragmente aus einem Tagebuch. — Skizzen aus dem Fürstenthum Lüneburg. — Nach Genua.

Correspondenz. Zürich. — Aus Tirol. — Paris. — London. — Berlin. — Hamburg. — Frankfurt a. M. — Bern. — Baden-Baden. — Wien. — Dresden. — Vom Harze. — Elberfeld.

Verhältnisse, welche ihre Ursache einzig in den auch auf dem litterarischen Verkehr schwer lastenden Zeitumständen finden, veranlaßten uns vom 1 Juli ab

das Kunstblatt und das Litteraturblatt

aufhören zu lassen.

Nähere Nachricht für Leser und Mitarbeiter dieser beiden Blätter, ob und wie mit dem kommenden Jahre 1850 das Morgenblatt Zweck und Aufgabe dieser seiner beiden Beiblätter in seinen Rahmen wieder aufnehmen werde, behalten wir uns für später vor.

Das zweite Semester des Morgenblattes kostet daher nur 7 fl. oder 4 Rthlr.

Sämmtliche Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Letztere liefern sie täglich, erstere von 8 zu 8 Tagen, oder, je nach dem Wunsche der Abonnenten, auch in monatlichen Heften.

Stuttgart und Tübingen, September 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[736—45] (Fünfte Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen **Krankheiten der Geschlechtstheile**, die in Folge heimlicher Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen; von **Dr. Samuel La'Mert**, prakt. Arzte in London. 5te stark vermehrte Aufl. unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte. Herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Allen Personen die in ihrer Jugend die Sclaven der Sinnlichkeit waren, oder es noch sind; allen die das heilige Band der Ehe knüpfen wollen und sich nicht ganz rein von früherm Fehl wissen; allen die die Nachwehen von jugendlichen Verirrungen jetzt in ihrem reifern Alter durch Leiden aller Art empfinden; allen endlich deren Ehe in Folge von Kinderlosigkeit trübe und freudlos ist — wird dieses Buch als ein sicherer, wohlmeinender Rathgeber zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Kräftigung und Befestigung ihres Organismus anempfohlen. Die Gesundheit ist das höchste Glück auf Erden, denn was nützt Geld und Gut mit Kränklichkeit, Geschwächtheit und Erschlaffung!

Diese 5te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[3113—16]

Lilionese

aus der Fabrik von Tübing & Comp.

Ein von denselben neu erfundene und von vielen Aerzten geprüfte, zum äußerlichen Gebrauch als ganz unschädlich und zweckdienlich approbirte Tinctur, welche jede braune oder gelbe Haut in ganz kurzer Zeit in einen weißen, zarten Zustand versetzt, sowie die sogenannten Mitesser vertilgt, auch das Gesicht von allen Finnen und Ausschlagsübeln reinigt, ferner noch braune oder gelbe Flecken, welche sich durch eine Krankheit gebildet, oder auf irgend eine andere Weise von selbst entstanden sind, gänzlich vertreibt, empfehlen wir zur geneigten Abnahme bestens.

Die Wirkung geschieht binnen 14 Tagen, wofür garantirt, widrigenfalls das Geld zurückerstattet wird.

Der Fabrikpreis ist pr. Flacon nebst Gebrauchsanweisung und ärztlichem Atteste 1 Thaler, und durch das Hauptdepot des Unterzeichneten (von welchem an solide Häuser auch Commissions-Lager gegeben werden) zu beziehen. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Cöln, im August 1849.

Wilh. Greven, Obermarspforten Nr. 1 an den Vierwinden.

[3104—8] Unterzeichnete Stelle erlaubt sich die ergebenste Anzeige zu machen daß unsere Fabrik Zündnadel-Gewehre (Zündnadel-Büchsen mit gezogenen Läufen ⅝ Windung) fertigt, und zugleich den Zündstoff für Patronen mit Spitzkugeln auf Bestellung dazu gibt.

Bestellungen für größere und kleinere Lieferungen, sowie auch auf einzelne solcher Büchsen werden angenommen, letztere jedoch, welche in dreierlei Qualitäten zu haben sind, zu 40, 45 und 50 fl., nur auf Einsendung des Betrags.

Auch werden Stiften und andere Büchsen nach Bestellung gefertigt, mit Silber, Gold und Perlmutter eingelegt, sowie auch ordinäre nach billigsten Preisen.

Gezogene Pistolen, sowie für Büchsenmacher einzelne Büchsenläufe, werden ebenfalls zu billigsten Preisen abgegeben, auch Schloß und Garnituren ꝛc.

Gewehrfabrik-Comp. in Furtwangen auf dem Schwarzwald.

J. F. Mayer.

(2796—802) **Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen,** landesherrlichen zinstragenden **Obligationen** ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

[2582—601] Ueber die **Privat-Entbindungs-Anstalt zu Ahrweiler in Rheinpreußen, welche alle Garantien bietet,** ertheilt auf portofreie Anfrage nähere Auskunft Dr. Preußer, Districtsarzt zu Ahrweiler.

[3021—22] Man wünscht mit einem Reisenden welcher jedes Jahr ganz Deutschland bereist, in Verkehr zu treten. Anträge in französischer Sprache wollen portofrei an Mr. D'Horsposie restante à Londres gerichtet werden.

[3007—8] Eine Französin, 26 Jahre alt, welche auch deutsch spricht, Inhaberin eines Diploms als Lehrerin, und diesem Berufe gegenwärtig noch vorsteht, bereits auch schon ein Pensionnat junger Frauenzimmer vertreten hat, wünscht in Deutschland eine Anstellung als Lehrerin zu finden, es sey in einem Institut oder in einer Familie. Die besten Zeugnisse können vorgewiesen werden. Geneigte Anträge wolle man ans Insertions-Büreau von C. A. Alexandre in Straßburg richten.

[3098—99] **Beachtenswerth.**

Schwefelsaures Ammoniakalz, zur Salmiakfabrication tauglich, sowie Oekonomen als eines der vorzüglichsten und wirksamsten Düngmittel zu empfehlen, ist billig zu beziehen. Frankirte Briefe mit Nr. 3098 bezeichnet befördert die Expedition d. Bl.

(31o3) **Stellegesuch eines Wirthschafts-Beamten.**

Ein junger unverheiratheter Mann, der an der land- und forstwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim und noch anderwärts mehrere Jahre gründlichen Unterricht in der Landwirthschaft genossen, sodann als Wirthschaftsbeamter in Ungarn und in neuester Zeit in Württemberg gedient hat, im Rechnungswesen und in Cassengeschäften während seiner Dienstperioden gründlich gebildet worden ist, wünscht wieder eine ähnliche Stelle zu erhalten.

Seine sehr günstigen Zeugnisse können bei der Expedition dieses Blattes täglich eingesehen werden.

[3101—2] Ein Frauenzimmer aus Stuttgart von guter Erziehung und Familie, 26 Jahre alt, evangelischer Religion, mit guten Zeugnissen versehen, sucht in eine Stelle als Kammerjungfer, zu welcher sie vollkommen befähigt ist, sogleich einzutreten. Anerbietungen wollen unter Chiffre L. H. 81 Nr. 3101 franco bei der Expedition der Allg. Zeitung abgegeben werden.

[3129] Eine Gouvernante, welche im Klavierspielen, Französischen, den Elementargegenständen und schönen weiblichen Handarbeiten Unterricht ertheilt, sucht eine Stelle. Frankirte Briefe mit A. W. Nr. 3129 besorgt die Expedition d. Bl.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 21 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 252. 9 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Erlangen (Prof. Gerber); aus der Pfalz (die Vertheidigung Landau's. v. Zeetze); Stuttgart (Erklärung des vaterländischen Vereins); Rastatt (die Stimmung gegen Oesterreich und Preußen); Karlsruhe (v. Peucker. Truppenabmarsch. Die künftige Besatzung Badens); Darmstadt (hohe Besuche); Dresden (die Mai-Gefangenen. Die Cholera); Hamburg (über dessen Beitritt zum engeren Bund. Gesetz zur Beschränkung der Vereine); Berlin (die Noth der schlesischen Weber. Ueber die Beeidigung des Heers auf die Verfassung. Eine nachträgliche österreichische Note); Breslau (Goethe-Feier. Gustav-Adolfs-Verein. Ermattete Stimmung. Cholera); Flensburg. Wien (die „Presse" über Ober-Italien. Görgey).

Oesterreichische Monarchie. Die Vertheidigung der Festung Karlsburg. Kossuths Flucht. Erwartete Uebergabe Peterwardeins.

Großbritannien. Eine Geschichte der Juden in England.

Frankreich. Straßburg (die beabsichtigte Armee-Reduction. Die Waffen deutscher Flüchtlinge abgeliefert. Die elsässische Eisenbahn. Cholera).

Rußland und Polen. Das 24ste Armee-Bulletin aus Ungarn. Des Kaisers Dank an die Armee).

Neuestes. München (Dienstnachrichten). — Augsburg (die Eisenbahn). — Tübingen (eine Rauferei). — Die Verhandlungen über die Fürstenthümer Hohenzollern. — Karlsruhe (Ankunft des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin. Weitere Zeitungsverbote). — Darmstadt (definitiver Beitritt des Großherzogthums Hessen zum Dreikönigsbund). — Berlin (Beginn der Verhandlung über die deutsche Frage). — Wien (Komorn noch nicht über. Kaiserliches Handschreiben an Haynau, der von Pesth abgereist). — London (Kirchengebete gegen die Cholera. Die Seuche in Amerika in der Abnahme. Unruhen auf Cephalonien. Westindische Post). — Paris (neues Eisenbahnfest. Antwort des Hrn. v. Lesseps. Fräulein Rachel. Der republicanische Toast des Maire Bertin desavouirt).

Beilage. Lamartine's Geschichte der Revolution von 1848. — Der norddeutsch-österreichische Handelsbund. (VI.) — Die levantische Correspondenz und das Briefgeheimniß. — Karlsruhe. (Trübselige Zustände). Lübeck. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris 5; Wien 6; Frankfurt 7 Sept.

Deutschland.

Bayern. * **Erlangen**, 6 Sept. Unsere Universität ist der Besorgniß eines sehr empfindlichen Verlustes glücklich enthoben. Professor Gerber, ein ebenso ausgezeichneter Lehrer als Schriftsteller, hat einen von Rostock an ihn ergangenen Ruf an Thöls Stelle abgelehnt.

= **Aus der Pfalz.** (Die Vertheidigung der Reichsfestung Landau im Mai und Junius 1849.) In bewegten Zeiten sind häufig die tüchtigsten und ehrenwerthesten Charaktere verkannt worden. Parteigeist und Privatleidenschaft gelangen in solchen Zeiten leicht zur Herrschaft, und verwirren alsdann die klare und unbefangene Würdigung der Personen und der Ereignisse. Wenn aber solche Verhältnisse eintreten, so ist es für jeden welchem Recht und Wahrheit heilig ist, unabweisliche Pflicht, so weit er's vermag, dem öffentlichen Urtheil zu Hülfe zu kommen und der Wahrheit Bahn zu brechen. Dieser Ueberzeugung soll in den gegenwärtigen Bemerkungen Genüge geschehen, die ein stiller Beobachter der Zeit in diesen Blättern niederzulegen sich gedrungen fühlt. Die Allg. Ztg. hat seiner Zeit über die gefahrvolle Lage in welcher sich die Reichsfestung Landau während ihrer Einschließung durch die Freischaaren vom 20 Mai bis zum 17 Jun. d. J. und unmittelbar vorher befand, mehrere sachgetreue Berichte gegeben. Aus diesen Berichten konnte jeder Unbefangene entnehmen mit welchen beispiellosen Schwierigkeiten der Mann zu kämpfen hatte welchem die oberste Leitung der Vertheidigung anvertraut war. Generalmajor Frhr. v. Zeetze hat durch jene kaltblütige Umsicht, die nur in einer langen militärischen Laufbahn gewonnen wird, und durch die wachsamste, unermüdlichste Ausdauer alle diese Schwierigkeiten glücklich überwunden. Man sollte denken daß ein solcher Erfolg sein Verfahren in jedermanns Augen als den Verhältnissen vollkommen angemessen hätte darstellen müssen, daß ihm dafür, wie der Dank aller vernünftigen Bewohner der Stadt, die er vor dem Schicksal Rastatts bewahrt, *) so besonders auch die Anerkennung der Staatsgewalt hätte zu Theil werden müssen, die er unter so schwierigen Umständen, stets in den Schranken des Gesetzes, mit Kraft und Würde vertreten hatte. Allein es ist anders gekommen als man erwarten durfte. Als nach Wiederherstellung der gesetzlichen Gewalt an die Militärs der treu gebliebenen Garnison von Landau, die sich besonders hervorgethan hatten, Orden und Auszeichnungen vertheilt wurden, ist der treffliche Festungscommandant, ohne welchen nichts geschehen war, der überall wachte, überall ermunterte, und sich wochenlang mit aufreibender Anstrengung Tag und Nacht seinen Pflichten widmete, zum allgemeinen Erstaunen leer ausgegangen. Bald darauf wurde er von seinem Posten abberufen, und gleichzeitig wurde im Mainzer Journal (Nr. 192) ein Angriff gegen das Verfahren unternommen welches er im Monat Mai und Junius d. J. unter den bedenklichsten Verhältnissen mit glücklichem Erfolge durchgeführt hatte. Ein Rückblick auf die, gottlob überstandenen, Zustände dürfte daher zur gerechten Würdigung der Art wie General Zeetze seinen Platz behauptet, da es sich hiebei um ein sehr wichtiges Verhältniß handelt, hier wohl an der Stelle seyn. Am meisten scheinen die Gegner des Generals v. Zeetze demselben übel zu nehmen daß er dem Ausreißen so vieler Soldaten, besonders vom 6ten und 9ten Regimente, das namentlich am 18 Mai und an den Tagen vorher alles erhörte Maß überstieg, nicht mit Anwendung aller Widerstandsmittel, nöthigenfalls selbst durch Erschießen, Schranken gesetzt hat. Es ist freilich nun, nachdem alles vorüber ist, kein schweres Geschäft an den von dem Festungscommandanten genommenen Maßregeln herumzuzweifeln und zu mäkeln. Zur Zeit aber als diese Maßregeln ergriffen werden mußten, war ihre Wahl mit der höchsten Gefahr für die Sicherheit des Platzes verbunden. Welcher von den Herren die nun über den von dem General v. Zeetze eingeschlagenen Weg so zuversichtlich aburtheilen, vermag den Beweis zu liefern daß die äußersten Mittel, deren Anwendung sie wünschten, zum Ziele geführt haben würden? Konnten sie diesen Beweis liefern, so hätten sie ihn zu rechter Zeit vorbringen sollen; sie würden damit dem Festungscommandanten gewiß eine schwere Sorge abgenommen haben. Allein dieser Beweis konnte nicht geliefert werden, und wie damals, so ist noch jetzt zu Landau jeder Urtheilsfähige überzeugt daß mit der Ergreifung entscheidender Widerstandsmittel gegen die Fahnenflucht der eidbrüchigen Soldaten die Sicherheit der Festung auf der höchsten Spitze stand. Bekanntlich hat über die Hälfte der Besatzungsmannschaft ihre Fahne verlassen. Es unterliegt aber nicht dem geringsten Zweifel daß auch von dem treu gebliebenen Theil eine sehr große Zahl sich bei einem gewaltsamen Conflicte nicht gegen ihre abfälligen Cameraden würde haben gebrauchen lassen. Wer das Gegentheil behauptet, der weiß nicht bis zu welchem Grade die Agitation für die Frankfurter Reichsverfassung die Gemüther auch der sonst ruhig Denkenden damals verblendet hatte, oder er will geflissentlich nicht zugestehen wie weit der Geist der Zucht und des Gehorsames damals aus dem Militär gewichen war. Auf welche Macht hätte sich unter solchen Umständen der Festungscommandant stützen können, um der militärischen Disciplin Achtung zu verschaffen? Jeder gewaltsame Zusammenstoß würde, solange die Verhältnisse innerhalb der Wälle Landau's so gestaltet waren, nur dazu geführt haben die Festung mit allen ihren bedeutenden Vorräthen an Kriegsbedarf der Revolution zu überliefern. In dieser Lage konnte nur noch ein Weg versucht werden, nämlich der die besseren Elemente durch offene eindringliche

*) Das Landauer Localblatt: der Eilbote vom 1 Aug. Nr. 60 sagt mit Recht: „Landau, von einem gleichen unglücklichen Loose wie Rastatt bedroht, ist diesem nur durch das Zusammenwirken tüchtiger Kräfte und Umschiffung der gefahrvollen Klippen, ohne alles Blutvergießen, durch die besonnenen Anordnungen und Maßnahmen des Commandanten entgangen."

Digitized by Google

Ermahnung bei der beschworenen Pflicht zurückzuhalten, jene schlechten Elemente aber über welche Ehre und Pflicht keine Macht mehr hatten, und die sonach unter den gegebenen Verhältnissen nur die Gefahr der Lage vergrößern, nicht aber zu deren Bewältigung dienen konnten, sich selbst einzeln so weit abscheiden zu lassen, bis man hoffen durfte mit dem bessern Theile die Umstände beherrschen zu können. In dieser Weise handelte General v. Jeetze, indem er den Tagsbefehl vom 15 Mai erließ, der nicht, wie ihn der böse Wille zu deuten suchte, eine Aufforderung zur Desertion, sondern vielmehr den eindringlichsten Aufruf an das Ehr- und Pflichtgefühl der Soldaten zum standhaften Festhalten an der beschwornen Treue enthält. Dieser Tagsbefehl that auch gute Wirkung, und als dann am Nachmittag des 18 Mai's auch die Officiere freiwillig die Muskete ergriffen um die Mannschaft im Wachtdienst zu unterstützen — ein Benehmen das jeden Lobes würdig ist und seines günstigen moralischen Eindrucks nicht verfehlte — so durfte man hoffen den Rest der Besatzung nun zusammenzuhalten. Nichtsdestoweniger konnte auch jetzt noch nicht mit voller Sicherheit auf die Treue des gesammten Besatzungsrestes gerechnet werden. Da geschah der Angriff vom 20 Mai, der in dieser Beziehung als ein glückliches Ereigniß angesehen werden kann. Er machte die Scheidung zwischen denen die innerhalb der Festungswälle, und denen die draußen standen, vollständig, und bewirkte in der Festung einen sogleich stark hervortretenden Umschwung der Stimmung und der Denkweise. Von diesem Zeitpunkt an betrachteten die Besatzungstruppen die draußen Stehenden als ihre offnen Gegner, und der Commandant wußte nun auf wen er zu rechnen habe. Vorstehende Darstellung bezeichnet die Art und Weise wie diejenigen welche die Entwicklung der Dinge ruhig und unbefangen in der Nähe ansahen, die kritische Lage der Festung in den letzten Tagen vor dem 20 Mai auffassen mußten, und wirklich aufgefaßt haben. Die Besonnenen, die sich nicht im Wirbel der politischen Tagesmeinungen herumtreiben ließen, sahen damals mit schweren Sorgen von Stunde zu Stunde einem Ausbruch entgegen, der für Stadt und Festung entscheidend werden konnte. Als es allmählich klar wurde welchen Weg General v. Jeetze einschlug um den unabsehlichen Schwierigkeiten der Lage zu begegnen, begrüßten sie sein Verfahren allgemein als einen glücklichen Fund. Der Erfolg hat diese Ansicht gerechtfertigt. Wenn es nun aber Personen gibt welche die militärische Zweckmäßigkeit jenes Verfahrens bestreiten, so scheinen sie hiezu um so weniger Beruf zu haben, je mehr sie sich lange vorher in dem Falle befunden hatten die Entwicklung der Dinge vorauszusehen und möglichst abzuwenden. Glaubt aber jemand die Herstellung der militärischen Disciplin hätte auch unter den bezeichneten Umständen um jeden Preis versucht und also höher angeschlagen werden müssen als die Sicherheit der Festung, so vergißt er daß die Mittel stets nur um des Zweckes willen da sind welchem sie dienen, nicht umgekehrt, und beweist daß aus ihm nur der Soldat, nicht aber der General redet. Aus dem oben dargelegten Hergang ergab sich das weitere von selbst. Nachdem einmal der Stand der Garnison auf etwa 2000 Mann herabgekommen war, konnten natürlich die Vorwerke einer Festung nicht mehr besetzt bleiben die im regelmäßigen Kriege mindestens 6000 Mann zu ihrer Vertheidigung erfordert. Es wurden sonach die Außenwerke verlassen, die dort aufgestellten Geschütze aber vorher in Sicherheit gebracht. Diese Maßregel war unter den eingetretenen Umständen nicht zu vermeiden; sie war aber auch dem Gegner gegenüber, der sich vor den Thoren befand, ganz unbedenklich. Denn dieser war außer Stand sich den Vortheil zu Nutze zu machen, den ein mit den regelmäßigen Kriegsmitteln ausgerüsteter Feind allerdings nicht außer Acht gelassen haben würde. Gegen die Freischaaren konnte Landau mit der nach dem 20 Mai treu gebliebenen Mannschaft vollkommen vertheidigt werden. Dieß geschah auch mit solchem Erfolge, daß selbst mehrere Ausfälle nach sehr entlegenen Orten (auf der einen Seite bis Frankweiler und Siebeldingen, auf der andern Seite bis Ottersheim) nicht allein ihren Zweck vollständig erfüllten, sondern auch ohne den mindesten Verlust abliefen. Noch einmal sey es gesagt: der Erfolg hat das Verfahren des Generals v. Jeetze vollkommen gerechtfertigt. Dieser Erfolg würde aber nach allen auf die wahrscheinlichen Wechselfälle gegründeten Berechnungen nicht eingetreten seyn, wenn gleich beim Beginne der Desertion ein anderer Weg eingeschlagen worden wäre. Unbefangene Zeugen der Ereignisse sind hierüber völlig einverstanden, und es haben sich hierüber bereits im Mainzer Journal Nr. 162 und in der Beilage zu Nr. 196 der Allg. Ztg. sehr richtig urtheilende Stimmen vernehmen lassen. (Vgl. auch den Nürnberger Corresp. Nr. 230.) Jedenfalls die Geschichte, hoffentlich aber auch das bayerische Kriegsministerium, wird dem trefflichen Commandanten von Landau gerecht werden. Die während der Einschließung von demselben befehligte treue Mannschaft hat ihm bereits, wie man vernimmt, einen sie selbst, wie ihn, gleichmäßig ehrenden Beweis wahrer Hochschätzung und Anhänglichkeit gegeben. Gewiß aber werden die einsichtigen und wohldenkenden Bürger Landau's ihre bleibende Anerkennung dem Manne widmen der in einem äußerst gefahrvollen Zeitpunkt den Befehl der Festung mit eben so hoher Achtung vor dem Gesetze, als mit Festigkeit, Besonnenheit und Milde geführt, und eben dadurch ihre Stadt vor unermeßlichem Unheil bewahrt hat. Mit solcher Zuversicht und mit dem Bewußtseyn seine Pflicht gegen König und Vaterland treu erfüllt zu haben, darf Generalmajor v. Jeetze aus Landau's Wällen scheiden.

Württemberg. Die württembergische Presse ist, mit wenigen Ausnahmen, gegen das Drei-Königs-Bündniß — die radicale an der heftigsten. Der Schwäbische Merkur bringt, wie die Oberpostamts-Zeitung, Artikel für und wider. Am entschiedensten streitet darin für den Beitritt der ehemalige Abgeordnete der Nationalversammlung, Rümelin. Als eines der Merkmale der öffentlichen Meinung mag folgende Erklärung des vaterländischen Vereins hier ihren Platz finden.

Erklärung des vaterländischen Vereins in Stuttgart. Die deutschen Angelegenheiten sind auf einem Punkt angelangt daß die Entscheidung nicht mehr lange ausbleiben kann. In nächster Zeit muß sich zeigen ob die deutsche Einheit zu lebendiger Gestaltung kommen; oder vorerst wiederum in das bloße Reich der Gedanken verwiesen werden soll. Von dieser Entscheidung hängt das Schicksal und Glück des Volkes wie der Regierungen ab. Das Bedürfniß nationaler Einheit ist nicht mehr zu bewältigen; es ist so tief in alle Schichten des Volkes eingedrungen, daß nur seine vollständige Befriedigung Ruhe schaffen, daß nur sie den Schlund der Revolution sicher und dauerhaft schließen kann. Mögen auch diese und jene Wünsche des Volks erfüllt, mögen noch so wichtige einzelne Interessen gefördert werden, so lange der entschiedene Wille der Deutschen ein einiges durch Einheit freies und mächtiges Volk zu seyn unbefriedigt bleibt, so lange ist ein Grund zur Unruhe und Unzufriedenheit vorhanden, so lange besteht fort und fort ein Anlaß der Bewegung und Aufregung, welchem die vollste Berechtigung zugestanden werden muß. Daß diese Bewegung nicht bloß den reinen, berechtigten Stoff in sich aufnehmen wird, sondern auch unreine Kräfte mitwirken werden, liegt in der Natur der Sache. Wenn man der Bewegung den gerechten, in ächtem Volksbewußtseyn ruhenden Anlaß nicht nimmt, so werden sich ihrer fortwährend die wildesten Leidenschaften bemächtigen, und wenn es auch den Regierungen ohne Zweifel gelingt Ruhe und Frieden für den Augenblick auf der Oberfläche herzustellen, so wird der Vulcan doch in der Tiefe fortkochen, seine Ausbrüche werden nicht ausbleiben, und mit noch ganz anderer Gewalt und Wuth, als wir bis jetzt gesehen haben, sich über unser armes Vaterland ergießen. Der Rechtszustände des Besitzes, der Cultur wird so wenig als der Throne geschont werden. Die Regierungen sowohl als das Volk müssen sich daher dringend aufgefordert sehen mit Entschlossenheit und Kraft zu handeln und bedeutende, selbst empfindliche Opfer für Erreichung der deutschen Einheit nicht zu scheuen. Diese Aufforderung gilt auch dem württembergischen Volk, der württembergischen Regierung und dem Ministerium das durch die Bewegungen des vorigen Jahrs an die Spitze der Verwaltung gestellt worden ist. Daß sich bei Lösung der Aufgabe die größten Schwierigkeiten darbieten ist freilich nicht zu verkennen. Auf der einen Seite steht Preußen, der größte reindeutsche Staat, und fordert in Verbindung mit Sachsen und Hannover zu Gründung eines engern Bundesstaats unter seinem Vortritt auf; auf der andern Seite Oesterreich mit seiner Macht, seinem alten Glanz, seinen Ansprüchen, die nach Jahrhunderten wiegen, und einem Theil seiner Bevölkerung der zu den deutschesten Stämmen zählt. Württemberg und Bayern halten sich noch unentschieden, und ihre Stimme ist unter diesen Umständen von höherer Bedeutung als ihre Größe an sich mit sich brächte. — Es ist aber durchaus nöthig zu einem Entschluß zu kommen. Wir sind weder vorzugsweise preußisch noch vorzugsweise österreichisch gesinnt; wir sind Deutsche und wollen es seyn und bleiben und haben nur den einzigen großen Zweck im Auge. Wir wollen die Einheit des deutschen Volks mit einheitlicher Executivgewalt, eine von dem Volk gewählte Reichsversammlung, verantwortliches Ministerium, gemeinschaftliche Vertretung nach außen und gemeinsames Zollgebiet. Wenn Oesterreich hiezu die Hand bieten kann und will, so wollen wir diese Hand freudig ergreifen, und uns Glück wünschen daß das deutsche Volk ganz und ungetrennt auch im engeren Bunde beisammen bleibt. Könnte und wollte aber Oesterreich jenen Anforderungen nicht entsprechen, oder zögerte es noch länger mit einer bestimmten Erklärung, so bliebe nach unserer Ueberzeugung nur die Wahl übrig mit Preußen, Hannover und Sachsen wegen des Beitritts zu dem engern Bund in Unterhandlungen zu treten und den von ihnen in Antrag gebrachten Reichstag zu beschicken. Der vaterländische Verein. Vorstand Seeger. Schriftführer Dr. Weindel.

Digitized by Google

Gr. Baden. Aus **Rastatt**, 1 Sept. läßt sich die „Deutsche Zeitung“ schreiben: Der Eindruck den die ungarischen Nachrichten hier gemacht haben, ist, wie ich gestehen muß, für das Streben nach deutscher Einheit gerade nicht erfreulich. Die allgemeine Ansicht spricht sich dahin aus daß Oesterreich, nachdem es nun wieder frei geworden, ein Wort mehr in den deutschen Angelegenheiten mitsprechen werde als für diese gut seyn mag, und gerade dieß ist es was bei einer Partei die hier stets antipreußisch war, und die sich im stillen in letzterer Zeit vermehrt hat, keine geringe Freude erregt. Was sich seit Jahresfrist zwar langsam aber dennoch Bahn gebrochen hatte, die Ansicht der Nothwendigkeit des Anschlusses an Preußen, ist in kurzer Zeit einen großen Schritt rückwärts gegangen. Es ist nicht zu leugnen daß die als Sieger und nach langen Beschwerden hier eingerückten preußischen Truppen zum Theil sich selbst die Sympathien der Bewohner verscherzt haben, indem einzelne ihre Anforderungen noch über die allgemein großen Forderungen hinaus zu einer übermäßigen Höhe spannten, wie denn hier Fälle bekannt geworden sind wo von einzelnen Gästen bei gutgesinnten Bürgern Mittags Champagner, des Abends frische Kerzen, zur Mahlzeit ausgesuchte Speisen u. s. f. begehrt wurden; es ist ferner bekannt daß die Behandlung der Bürger oft der Art war daß sie sich nach den Freischärlerzeiten zurücksehnten — indeß kann dieß alles doch nicht allein als Grund der Abneigung gegen Preußen, wie sie jetzt gestiegen ist, angesehen werden; denn es gibt ebensoviele Officiere und Soldaten die sich genügsam, höflich, rücksichtsvoll gegen ihre Quartiergeber zeigen; vielmehr ist eben die große Last welche durch die Nothwendigkeit über die Stadt verhängt wurde als die Ursache zur Anfeindung derjenigen anzusehen welche diese Last auflegen mußten. Man könnte eben nicht sagen daß die frühere österreichische Besatzung hier Sympathien erweckt oder besessen hätte, und doch, wenn heut ein österreichisches Regiment erschiene, es würde mit offenen Armen empfangen werden, selbst wenn es gleichfalls einquartiert würde. Diesen Umstand wahrzunehmen ist unerfreulich, aber es nützt nichts ihn zu verdecken oder wegzustreiten. Aber auch politische Rücksichten fangen an eine Umstimmung zu Gunsten Oesterreichs hervorzurufen, es ist dieß der allzuwahrscheinliche Anschluß von Bayern und Württemberg an jenes, so daß Baden leicht mit hinübergezogen würde. Dieß wäre sehr zu beklagen, allein nicht unmöglich, zumal man nicht wissen kann ob nicht doch die Regierung selbst die im Anschluß an Süddeutschland vermeintlich selbständigere Stellung der Einverleibung in den Bundesstaat unter Preußens Vorsitz vorzuziehen geneigt seyn könnte. Wenn wir dieß auch noch gar nicht fürchten wollen, so dürfen wir doch eben so wenig von Bayern und Württemberg etwas hoffen, und Baden steht alsdann im Bunde mit Norddeutschland zu vereinzelt da um für die Dauer diesem anzuhängen. Darum richten sich so viele Blicke auf Oesterreich, begierig welche Sprache es nun führen wird wenn es deutsch zu sprechen anhebt. — So viel ist sicher, wir sind bereits gewöhnt uns und unser Land als Spielball zu betrachten, der herüber oder hinüberfliegt je nachdem die Umstände es gebieten. Unsere Regierung selbst wird hierin nicht entscheiden, kaum mitsprechen können; nur die Großen werden bestimmen; auch muß sie zu sehr ihren Blick und ihre Sorgen den inneren Verhältnissen des Landes zuwenden, wobei sie eben in der Reinigung des Beamtenthums, der Bürgermeister u. s. w. begriffen ist. Eine besondere Ueberraschung bot uns kürzlich die Ernennung eines Vice-Oberstallmeisters des Großherzogs zum Oberstallmeister mit dem Prädicat „Excellenz“. Dieß ist nun die einzige Excellenz die wir im Großherzogthum haben, die übrigen sind im vorigen Jahr abgeschafft worden. Oder sollte für unsere Minister und Geheimen Räthe wieder Möglichkeit und Hoffnung vorhanden seyn von neuem „Excellenz“ zu werden? Es erregt doch ein sonderbares Gefühl auch solche Antiquitäten wieder aufgefrischt zu sehen.

w **Baden**, 5 Sept. Die hessendarmstädtischen und sämmtliche mecklenburgische Truppen, welche bisher noch im badischen Seekreis standen, haben jetzt Befehl erhalten zwischen dem 7 bis 10 Sept. den Rückmarsch in ihre Heimath anzutreten. Die künftige Besatzung des Großherzogthums Baden wird lediglich aus preußischen Truppen bestehen, und sind 18 Bataillone Linieninfanterie à 1000 Mann, und 4 Regimenter Cavallerie dazu bestimmt. Dieselben sollen in die Städte Constanz, Freiburg, Kehl, Offenburg, Baden, Rastatt, Karlsruhe, Bruchsal, Heidelberg und Mannheim vertheilt und womöglich sämmtlich casernirt werden, wozu jetzt schon der Anfang gemacht ist. Regimenter die früher in sächsischen und märkischen Garnisonen gestanden haben, sind vorzugsweise dazu bestimmt hier zu bleiben, und sollen dieselben dann in ihren früheren Garnisonsorten durch die neuzubildenden badischen Truppen ersetzt werden. Die hier bleibenden preußischen Truppen haben in letzter Zeit vielfache Veränderungen in ihren hiesigen Garnisonen erfahren, so daß jetzt die Eisenbahnen wieder sehr häufig mit Militärzügen bedeckt sind. Eine offene Veränderung der Garnisonen nach bestimmtem festen Reihewechsel soll überhaupt für die Zukunft hier bei allen Truppen eintreten, um auf diese Weise den wühlerischen Einflüssen der Demokraten möglichst entgegenzutreten.

*** **Karlsruhe**, 3 Sept. Von Donaueschingen ist der Generallieutenant von Beucker, bisheriger Chef der Reichsarmee, hier angekommen, um hier mit den Generalstabsofficieren Duehnow und du Hall zu verbleiben, und die Oberleitung als Chef des Generalstabs der noch im Badischen stationirten Truppen zu übernehmen. Die Mecklenburgische Brigade wird am 15 d. Donaueschingen mit ihrem tapfern Brigadier Wiglleben verlassen, um in die nordische Heimath zurückzukehren. Die Großherzogin Stephanie hat hier auch einige Tage verweilt.

Gr. Hessen. *† **Darmstadt**, 5 Sept. Unser Hof, der in ländlicher Zurückgezogenheit auf dem stillen Landsitze Seeheim an der Bergstraße lebt, ist in den letzten Tagen durch angenehme Besuche nach der Stadt geführt worden. Am Sonntag kam der Prinz von Preußen von Frankfurt herüber, und speiste bei Hofe. Auf ihn sind jetzt aller Blicke gerichtet; man sieht in ihm nicht bloß den Pacificator des südwestlichen Deutschlands, sondern auch wenigstens einen der Regenten des „neuen deutschen Bundes“; denn anders wird es vorerst sicherlich nicht kommen. So wird also der Prinz mit besonderer Rücksicht betrachtet und behandelt. An demselben Abend traf noch die Königin von Griechenland vom Rhein hier ein, und verweilte einige Tage im Kreise der großherzoglichen Familie. Ihr Gemahl der König Otto ist bekanntlich ein Bruder unsrer Großherzogin. Den Montag brachten die Herrschaften an verschiedenen reizenden Punkten der Bergstraße, namentlich bei Seeheim und Jugenheim zu. Gestern hatten sie sich zur Tafel nach dem Jagdschloß Kranichstein, in einem herrlichen Walde eine Stunde nordöstlich von hier gelegen, begeben, als ganz unvermuthet der Erzherzog-Reichsverweser mit der Eisenbahn von Frankfurt hier eintraf. Der wegen seines schlichten, biedern Wesens hier sehr beliebte Fürst ging zu Fuß von dem Bahnhof nach dem Schlosse, und fuhr von hier, als er erfuhr wo die großherzogliche Familie mit ihrem hohen Gaste sich befinde, ohne weiteres in einer Troschke nach dem Jagdschloß Kranichstein, wo die kaiserliche Hoheit den fürstlichen Familienkreis aufs angenehmste überraschte. Es ist dieß wieder ein den Erzherzog, den einfachen Sohn der Alpen, ganz charakterisirender Zug. Der Reichsverweser kehrte nach der Tafel nach Frankfurt zurück, wo sich sicher bald wichtige Ereignisse bereiten, die hoffentlich endlich dem gesammten Deutschland wieder eine Centralbehörde geben, so daß man, Gott gebe es, wieder von Herzen das schöne Lied des alten Arndt singen kann! Die Königin machte noch mit der großherzoglichen Familie eine Spazierfahrt nach einem schönen Punkte des nahen Odenwaldes, und setzte heute früh ihre Reise fort. Die großherzogliche Familie begleitete sie auf der Eisenbahn bis Heidelberg.

K. Sachsen. **Dresden**, 2 Sept. Die Untersuchungsacten der Maigefangenen werden nach der Deutschen Reform in 8 bis 12 Tagen geschlossen werden können, und das richterliche Verfahren wird beginnen. Zum 5 d. werden Commissarien der sächsischen Appellationsgerichte zu einer Conferenz zusammentreten, um sich im allgemeinen über die bei den Urtheilssprüchen als maßgebend zu erachtenden Grundprincipien zu einigen. Werden die für so viele Angeklagte geltenden wichtigen Milderungsgründe nicht beachtet, so würden nahe an 2000 Angeklagte entehrenden Strafen verfallen. Für die vorliegenden Vergehen bestimmt das sächsische Gesetz, wenn es rücksichtslos in Anwendung kommt, 3 — 10 Jahre Zuchthaus. Veranlaßt dadurch daß von der Schweiz aus eine Aufforderung zu Einsammlung von Geldbeiträgen für deutsche Flüchtlinge ergangen ist, erinnert die k. Kreisdirection in einer vom 25 Aug. datirten Bekanntmachung daran daß die Veranstaltung von öffentlichen Collecten ohne Erlaubniß der Ortsobrigkeit oder der Kreisdirection oder des Ministeriums des Innern nicht erlaubt ist. In Leipzig sind nach den bei der Behörde gemachten Anmeldungen seit dem 27 Jun. bis 30 Aug., also in vollen neun Wochen von den an der Brechruhr Erkrankten 44 gestorben. Die Cholera ist also dort keineswegs heftig aufgetreten.

Hansestädte. **Hamburg.** Man theilt uns (sagt eine Berliner Correspondenz der Kölnischen Ztg.) von guter Hand einen Brief aus Hamburg mit, der auf den letzten Anschluß ein unerwartetes Licht wirft. Er lautet: „Der Rath- und Bürger-Convent, welcher die Beitritts-Erklärung Hamburgs zu dem engern Bundesstaate endgültig machte, war einer der denkwürdigsten. Die Stadt, die bis jetzt in größter und gesuchter Exclusivität sich vom übrigen Deutschland absonderte, die ihre Freihandels-Interessen und Principien mit Eifersucht wahrte, sowie jede Einwirkung von ihrem Staats-Organismus mißtrauisch fern hielt, hat sich einem Bündniß angeschlossen welches eine staatliche Verschmelzung anstrebt, welches eine neue Zoll-Einigung in Aussicht

Digitized by Google

stellt; sie hat ihr Freihandels-System zwar nicht aufgegeben, aber dieses ist wenigstens jedenfalls nicht mehr absolut maßgebend wie bis zum 27 August. Aber was äußerst bemerkenswerth, das ist die Art wie jener Beschluß vom Gestrigen zu Stande kam. Er ging im Convent mit 3 gegen 1 Stimme durch, und zwar ist dieses dreifache Uebergewicht welches für den Anschluß an den engeren Bundesstaat in die Wagschale fiel, von Kaufleuten ausgegangen welche stets Neuerungen scheel ansehen, welche mit der Lage Hamburgs aufs innigste vertraut und, wenn ich auch ihre Liebe zum Vaterlande nicht gering anschlagen will, Entschlüsse von solch unermeßlicher Tragweite nimmermehr auf den Impuls einer höheren Begeisterung hin, sondern lediglich aus nüchterner Erwägung dessen was noth thut fassen. Die letzten Vorgänge sind Gegenstand des Nachdenkens in allen bürgerlichen Kreisen unserer Republik geworden. Unsere jetzigen Zustände sind von der Art daß durchaus keine Garantie für Aufrechthaltung der Ordnung, für den Schutz des Eigenthums existirt. Sobald uns die preußischen Truppen verlassen, werden wir genau dieselben Erfahrungen machen wie seit dem Februar 1848. Zwei Elemente geben der politischen Organisation Halt und Dauer: eine vernünftige Finanzwirthschaft und ein disciplinirtes Heerwesen. Beides zusammen hat den preußischen Staat auf die Höhe gestellt wo derselbe von Freund und Feind bewundert dasteht. Beides zusammen fehlt unserem kleinen Staate. Das reguläre Militär reicht nicht zur Unterstützung der Executivgewalt aus; das Bürger-Militär ist in der Gewalt wechselnder Stimmungen, zerrissen von Parteiungen. Was aber wo möglich noch entscheidender ist: unsere Finanzen sind in trostlosester Lage. Die Staatscasse ist erschöpft, das Grundeigenthum über die Maßen belastet, die Bevölkerung unter doppelten und dreifachen Steuern erliegend, in Hamburg kein Mann der in Sachen des Stadthaushaltes Rath weiß. Wie die Finanzen so zerrüttet sind, ist mit einem mysteriösen Schleier bedeckt. Theilweise freilich hat die Staatscasse, was die Gerechtigkeit zu sagen erfordert, an Einnahmen welche sich auf Ertrag des Handels basiren, bei der Stockung desselben bedeutende Einbuße erlitten. Aber ob die jetzige halbverzweifelte Lage diesem Umstande allein zugeschrieben werden darf, ist zu bezweifeln. Lassen wir unerörtert ob „alte Sünden“ oder „neue Errungenschaften“ hauptsächlich mit im Spiele sind. Indiscretionen vermögen nicht unsere Schuldenlast von 70 — 80 Millionen zu mindern. Doch dieser Zustand, ohne gesetzlichen Schutz, ohne Vertrauen, mit einer in sich uneinigen und rathlosen Regierung, welche mehr regiert wird als regiert, mit jener enormen Staatsschuld, mit erneuten und erhöhten Steuern, ohne daß die Gewißheit oder auch nur die entfernte Aussicht ist diese neuen Steuern würden die Staatscasse aus der Verlegenheit reißen, und eine bei den unerschöpflichen Hülfsquellen Hamburgs einer financiellen Intelligenz keineswegs unmögliche Herstellung eines geordneten Staatshaushaltes herbeiführen — dieser total unhaltbare Zustand hat endlich dem besonnenen Theil der Bevölkerung, d. h. der Gesammtbevölkerung, mit Ausnahme der Ultra-Demokraten und Ultra-Conservativen, nicht verborgen bleiben können. Der Drei-Königs-Entwurf bietet für Hamburg den Rettungsanker. Der Anschluß an den engeren Bundesstaat mit preußischer Executive gilt als der Anfang einer Wiedergeburt der Größe und der Herrlichkeit unserer alten Hansestadt. Mit Sehnsucht richten sich hier die Blicke auf Preußens concentrirte Kraft zum Schutze aller Interessen, zum Schutze des Eigenthums. Mit Bewunderung betrachten unsere Bürger die preußische Finanzverwaltung. Durch Anschluß an den engeren Bundesstaat hofft Hamburg zur Theilnahme an beiden unvergleichlichen Einrichtungen zu gelangen. In allen Kreisen gewinnt die Ansicht die Oberhand daß, um die Existenz als Handelsstadt zu retten, die Stellung eines souveränen Staates aufgegeben werden müsse. Da der Verfassungs-Entwurf des Königs-Bündnisses die Executive ungetheilt in die Hand Preußens legt, da Hamburg in dem neuen Reiche sowohl beim Oberhause des Reichstages seine Vertreter haben als beim Unterhause nach der Volkszahl repräsentirt seyn soll, so erblicken wir auch in dem Materiellen desselben gerade die Bürgschaften deren Hamburg bis jetzt entrathen hat. Diese Motive, hinreichend gewürdigt, erklären die Energie und Einstimmigkeit womit Hamburg sein Geschick mit dem des engeren Bundesstaates unauflöslich verflochten hat.“

Hamburg, 4 Sept. Gestern legte der Senat dem Collegium der Sechziger ein Gesetz das die Vereine beschränken soll, zur Begutachtung vor. Die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel wird danach gänzlich verboten. Die Sechziger traten dem Entwurf mit großer Mehrheit bei.

— Preußen. **Berlin**, 4 Sept. Die ewige Noth der schlesischen Weber kann noch durch Generationen auf der Tagesordnung stehen, wenn nicht die Generationen selbst inzwischen andere werden. Dem lebenden Geschlecht dort in den Sudeten ist nicht anders abzuhelfen als durch Almosen. Ihre Leinwand ist schlecht, und das verkümmerte Geschlecht physisch und moralisch unfähig zu anderer Arbeit. Man hat sie ihnen geboten; ihre Kräfte reichten nicht aus, sie unterlagen und kehrten dem höhern Verdienst den Rücken um im Elend ihrer Hütten und Höhlen zu spinnen und zu weben, wie ihre Väter und Großväter. Auch wenn Rußland seine hermetische Sperre aufhöbe und Böhmen, Oesterreich seine Märkte öffnete, wäre ihnen doch kaum geholfen. Schon das böhmische Gewebe, auch vom Riesengebirge, ist besser als das schlesische, und die wohlfeile irische Leinwand findet schon in Preußen Käufer, weil sie der schlesischen vorgezogen wird und wohlfeil ist. Der schlesische Weber will oder kann nicht abgehen von der Weise wie der Vater und der Großvater arbeitete. Wie soll da der Staat helfen? Soll er die Bürger zwingen nur schlesische Leinwand zu kaufen, wo schon die anerkannt gute westphälische umsonst auf den Märkten nach Käufern sucht! Der Minister v. d. Heydt sprach sich gegen Einsetzung einer Commission aus, weil eine solche Commission nichts helfen könne, nur eitle Hoffnungen errege, und das Material was ihr vorliege, eine kaum zu überwältigende Arbeit und Specialkenntnisse erfordere. Merkwürdig war die Mittheilung daß die deßhalb in der frühern Nationalversammlung niedergesetzte Commission die Arbeit abgegeben — mit der Erklärung sie sey ihr zu umfassend! Der Antrag ging endlich durch auf das ad hominem angeführte Argument: man müsse etwas thun, damit die armen Leute wenigstens sehen daß man sich mit ihnen beschäftige. Das Uebel für die schlesischen Weber ist daß, wenn ihr Nothstand aufs Tapet kommt, die Nothstände von allen Seiten sich anhängen, und wo ist nicht Noth! Das octroyirte Gesetz über die Verpflichtung zum Schneeschippen seitens der anwohnenden Gemeinden bei außerordentlichen Schneefällen erhält die Zustimmung der Kammern, also die Minister eine Indemnitybill. Auch jenes Gesetz war im vorigen Winter ein willkommner Anlaß zur Opposition gegen das Ministerium; dießmal gab es Anlaß zur Einbringung eines neuen Gesetzes, das ungefähr dieselben Bestimmungen enthielt. Die Kammer schien aber nicht geneigt die Lust zur Initiative ihrer Mitglieder zu unterstützen; sie fühlt sich von der Last der vom Ministerium vorgelegten Entwürfe schon zu gedrückt. Am Donnerstag wird die Verhandlung über die deutsche Frage erwartet. Ihr Ausgang unterliegt seit dem Resultat in der ersten Kammer und seitdem das Commissionsgutachten gestern bekannt geworden, keinem Zweifel. Unter sämmtlichen Actenstücken in dieser Sache erscheint dasselbe als das klarsgehaltene, es gibt der Sache, die mehr und mehr zur allgemeinen wird, einen neuen, wir glauben nachhaltigen Druck. Sollten Beckeraths edle Worte, mit denen er die Abneigung draußen entschuldigt, nicht versöhnlich zu vielen Herzen dringen: daß diese Erscheinungen des Widerstrebens „in einem an sich edlen Boden entspringen, in dem individuellen Leben das die deutschen Stämme vermöge eines unverwüstlichen Grundtriebes ihrer Natur von jeher mit Liebe gepflegt haben, und das sie durch die Bestrebungen es in ein richtiges, organisches Verhältniß zu dem Gesammtleben der Nation zu bringen, mit der Vernichtung bedroht wähnen.“ Es thut wohl in unsern politischen Acten auch eine solche Sprache zu hören; freilich darf sie nicht die vorherrschende seyn. Der Ausgang der Sache, die inzwischen bei uns und auswärts in ein ganz anderes Stadium getreten, ist wie gesagt, unzweifelhaft, das Ansehen des Ministeriums, hat sich, seit der offenen Mittheilung der diplomatischen Verhandlungen, merkwürdig gestärkt, aber über die Stärke der Opposition, und wohin sie ihren Rückzug nehmen wird, darauf ist man gespannt.

Berlin, 4 Sept. Die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung, die bekanntlich auch zu den Märzerrungenschaften gehörte, indeß noch keine praktische Geltung erlangt hat, wird von gewissen Seiten ganz zu hintertreiben gesucht. In den Blättern reactionärer Farbe hört man verschiedene Stimmen gegen sie auftauchen. Vereinigt mit diesen hat sich denn nun auch der Graf Arnim-Boytzenburg. Obgleich er am 22 März, an dem der König den Deputationen von Breslau und Liegnitz jene Vereidigung zusicherte, im Ministerrath den Vorsitz hatte, hält er es doch jetzt für seine Pflicht in einer besondern so eben erschienenen Schrift „dahin mitzuwirken daß jene Verheißung, aus wie edlen Motiven sie auch vom Könige ertheilt, aus wie treuem worthaltendem Gemüthe sie auch in dem Patente vom 5 Dec. v. J. wiederholt seyn möge, daß jene Verheißung zum Heile des Landes nicht zur Ausführung gebracht werde.“ In dem Streit der zwischen dem Polizeipräsidium und den Vorstehenden der Berliner Bezirksvereine darüber obwaltet ob letztere genöthigt sind jenem die Verzeichnisse ihrer Mitglieder einzureichen oder nicht, hat sich das Ministerium des Innern auf Seite des Polizeipräsidiums gestellt. Dem Vorsitzenden des Friedrichstädtischen Bezirksvereins hat es auf eine deßfalls eingereichte Eingabe unterm 31 v. M. „eröffnet“: daß die Befugniß der Polizeibehörde, die Angabe der Namen der Mitglieder welche den Bezirksverein der Friedrichsstadt bilden, zu verlangen, im §. 2 des Vereinsgesetzes vom 29 Junius d. J. begründet ist, und daß bei Verweigerung der geforderten Auskunft

Digitized by Google

die im §. 14 des Gesetzes angedrohten Geldstrafen folgerecht zur Anwendung kommen. Zwischen Berlin und Stettin ist der elektrische Telegraph vollendet. Die Drähte sind längs der Eisenbahn unter der Erde gelegt. In einigen Tagen wird der Chefingenieur in Stettin eintreffen, und dann sofort der Telegraph in Thätigkeit gesetzt werden.

Der Nordd. Corresp. theilt als Ergänzung der von preußischer Seite veröffentlichten Actenstücke über die Verhandlungen mit Oesterreich mehrere österreichische Noten mit, deren erste folgendermaßen lautet: „Abschrift einer Weisung des Hrn. Fürsten von Schwarzenberg ꝛc. an Frhrn. v. Prokesch ꝛc. ꝛc. in Berlin d. d. Wien, 10 Jun. 1849. Ich übersende Ihnen beifolgend Abschriften mehrerer, in letzter Zeit an den Hrn. Grafen v. Bernstorff erlassenen Weisungen. Der k. preußische Gesandte ist beauftragt worden dieselben dem kaiserlichen Hofe gleichzeitig mit der an alle deutschen Regierungen ergangenen Circularnote vom 28 v. M. mitzutheilen. Wir werden daher in dem Falle seyn diese Mittheilungen zu erwiedern, müssen jedoch zu diesem Behufe noch das Einlangen der in der erwähnten Circularnote vom 28 Mai angekündigten Denkschrift, sowie der Punctation des zwischen Preußen, Sachsen und Hannover geschlossenen Schutzbündnisses und der Antworten auf jene Eröffnungen abwarten, welche Euer Hochwohlgeboren dem k. preußischen Cabinette zu machen durch die diesseitigen Weisungen vom 28 v. M. beauftragt worden sind. Damit aber unsere Erwiederung eine umfassende und auf genaue Kenntniß der Ansichten des k. Cabinets begründete seyn könne, haben Ew. Hochwohlgeb. dasselbe zu ersuchen uns noch überdieß einige Aufklärung ertheilen zu wollen, deren wir bedürfen um begründete Zweifel zu beseitigen, welche selbst zu lösen wir uns wahrlich außer Stand sehen. In den uns von dem k. preußischen Cabinette gemachten Mittheilungen wird die schon bei verschiedenen früheren Gelegenheiten abgegebene Erklärung erneuert: daß Preußen und die mit ihm in ein Sonderbündniß getretenen Höfe das rechtliche Fortbestehen des auf der Gründungsacte von 1815 errichteten deutschen Bundes anerkennen und demgemäß, denjenigen Regierungen gegenüber welche sich zum Anschlusse an dieses Bündniß nicht veranlaßt finden, die aus den erwähnten Verträgen fließenden Rechte und Pflichten unverändert fortbestehen sollen. Zugleich wird aber auch die Behauptung aufgestellt daß der deutsche Bund factisch außer Stand sey seine Bestimmung zu erfüllen, da ihm zur Zeit ein ausreichendes Organ gemeinschaftlicher Thätigkeit abgehe, nachdem die Nationalversammlung in Folge ihrer Beschlüsse vom 27 und 28 März als zu Recht bestehend nicht mehr anerkannt werden könne, und somit auch die von derselben ins Leben gerufene Centralgewalt, welche sich zur Auflösung dieser ungesetzlichen Versammlung nicht zu entschließen vermocht hat, derselben daher verantwortlich geblieben ist, auf eine fernere Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten des deutschen Bundes keinen Anspruch mehr zu machen berechtigt sey. Gestützt auf diese Angaben und den Wortlaut der Artikels XI der Bundesacte vom Jahre 1815 schließt Preußen mit Sachsen und Hannover ein Sonderbündniß, und ladet alle übrigen ein demselben beizutreten, indem es zugleich erklärt daß diejenigen welche hiezu nicht geneigt wären auf irgendeine Unterstützung und Hülfeleistung von Seiten der verbündeten Staaten keinen Anspruch haben, diese sonach auch nicht erwarten dürfen. Mit diesen Erklärungen wird endlich noch jene verbunden: daß Preußen nie im entferntesten beabsichtigt habe, und auch heute nicht beabsichtige, die ehedem von der Bundesversammlung und dermalen von dem Erzherzog-Reichsverweser besorgte Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten Deutschlands zu übernehmen, indem es sich vielmehr darauf beschränke diese Leitung nur innerhalb des Bereiches des geschlossenen Sonderbündnisses anzusprechen. Wir gestehen also daß wir die von dem k. preußischen Cabinette aufgestellten Behauptungen eben so wenig mit den von demselben gleichzeitig anerkannten Rechtsgrundsätzen in folgerechte Verbindung zu bringen vermögen, als wir den Widerspruch zu lösen im Stande sind der sich zwischen manchen dieser Behauptungen und vielfältigen Thatsachen ergibt, über welche die Beweise vorliegen. Deßhalb möge uns gestattet werden um bestimmte Erwiederung auf nachstehende Fragen zu ersuchen. Weßhalb soll der rechtlich noch bestehende deutsche Bund factisch außer Stand seyn seine Bestimmung bis zu dem Zeitpunkte einer gesetzlichen und definitiven Neugestaltung Deutschlands zu erfüllen? Ist der Erzherzog-Reichsverweser nicht durch die am 12 Jul. v. J. im Namen der deutschen Regierungen zu Gunsten der Centralgewalt stattgehabte feierliche Uebertragung der bis dahin von dem Bundestage geübten Rechte und Verpflichtungen das gesetzliche Organ zur Leitung der Angelegenheiten der Gesammtheit geworden? Hat die Centralgewalt aufgehört dieß gesetzliche Organ zu seyn, nachdem die Nationalversammlung, die ihr eingeräumten Befugnisse überschreitend, ihre früheren Ansprüche auf Anerkennung einer rechtmäßigen Wirksamkeit eingebüßt hat, — oder ist nicht vielmehr das der Centralgewalt von den Regierungen ertheilte Mandat als noch rechtsgültig zu betrachten, da dasselbe nicht widerrufen worden? Weßhalb soll die Centralgewalt thatsächlich nicht mehr geeignet seyn die ihr rechtmäßig zustehende Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten noch ferner zu besorgen, wenn die Bundesglieder, welche durch feierliche Erklärungen den rechtlichen Fortbestand des Bundes anerkennen, diese Anerkennung auch durch Erfüllung ihrer Bundespflicht zu bewähren geneigt seyn und hiedurch der Centralgewalt mehr als hinreichende Mittel bieten würden ihrem Berufe zu entsprechen? Sie wäre dermalen hiezu umsomehr geeignet, nachdem die Nationalversammlung factisch als aufgelöst zu betrachten ist, und deren Beschlüsse eine entsprechende Thätigkeit der Centralgewalt nicht mehr zu beirren vermögen. Dieselbe bereits früher in diese günstige Lage zu versetzen hat nur von Preußen abgehangen. In der Circulardepesche des k. Cabinets vom 28 v. M. wird ausdrücklich anerkannt: daß die Nationalversammlung, „als sie die von ihr berathene Reichsverfassung als abgeschlossen und weiterer Verhandlung unzugänglich verkündigte, sich selbst außer Stand gesetzt ihr Mandat ferner zu erfüllen; ihre weitern Beschlüsse daher schon deßwegen jeder rechtlichen Gültigkeit entbehren und nur als Uebergriffe betrachtet werden können, denen keinerlei Folge zu geben ist.“ Diese Ueberzeugung haben wir schon in unserer Depesche vom 8 April ausgesprochen, welche Ew. Hochwohlgeb. der k. preußische Regierung mitzutheilen beauftragt waren. Wie jetzt unzweideutig erhellt, hat Preußen diese Ueberzeugung schon damals getheilt, sich jedoch nicht bewogen gefunden dieß auch offen kund zu geben, sondern im Gegentheile veranlaßt geglaubt die Unterhandlungen mit einer nach ihrer eigenen Ansicht ungesetzlichen Versammlung eifrig fortzusetzen. Hätte sich Preußen, seiner innern Ueberzeugung getreu, schon damals, oder wenigstens früher als dieß geschehen, auch durch Wort und That der Ansicht angeschlossen welche wir unumwunden kundzugeben uns nicht gescheut haben; hätte es der Centralgewalt die Unterstützung gewährt welche es derselben versagt hat, so würde diese in der Lage gewesen seyn dem in der telegraphischen Depesche an Hrn. v. Kamptz vom 13 Mai ausgedrückten Verlangen wegen Auflösung der Nationalversammlung zu entsprechen, und hiedurch eine Stellung einzunehmen wie ihre Bestimmung und das wahre Wohl des Vaterlandes sie erheischen. Noch ist es Zeit. Preußen und der von ihm gestiftete Sonderbund unterziehe sich durch getreue Erfüllung seiner Bundespflichten den unvermeidlichen Rechtsforderungen der von ihm selbst feierlich anerkannten Grundsätze, und das rechtmäßige Gesammtorgan für die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten wird auch ein thatsächlich geeignetes seyn seinen Beruf zu erfüllen. Da sonach der im Jahre 1815 gegründete deutsche Bund noch zu Recht besteht, und eines gemeinsamen Organs nicht entbehrt, drängt sich uns die weitere Frage auf: welche Stellung das innerhalb desselben geschlossene Sonderbündniß dem Gesammtbunde und dessen gemeinschaftlichem Organe wie den außerhalb dieses Bündnisses bleibenden Regierungen gegenüber einzunehmen gesonnen sey. Hat der Sonderbund nicht dieselben Verpflichtungen welche den Regierungen oblagen aus welchen er gebildet worden, und welche Pflichten glaubt der Sonderbund noch der Gesammtheit des Bundes und den einzelnen Mitgliedern gegenüber anerkennen zu müssen, wenn derselbe, wie dieß geschehen ist, dem gesetzlichen Organe der Gesammtheit den Gehorsam förmlich aufkündiget, und jenen deutschen Staaten welche sich dem Sonderbündnisse nicht anschließen die Leistung der wesentlichsten Bundespflicht, nämlich materielle Hülfe und Unterstützung in der Stunde der Bedrängniß, im voraus verweigert? Bedroht ein nach solchen Grundsätzen geschlossenes Sonderbündniß nicht unverkennbar die Sicherheit, ja die Existenz des Bundes selbst, ebensosehr als die Sicherheit der einzelnen Bundesstaaten, und ist dasselbe sonach vereinbar mit den ausdrücklichen Bestimmungen des Art. XI. der Bundesacte, auf welche Preußen sein Recht zum Abschlusse dieses Bündnisses gründet? Wie läßt sich Preußens Behauptung daß es nie beabsichtigt habe die ehedem von dem aufgelösten Bundestage und dermalen von dem Erzherzog-Reichsverweser ausgeübten Gewalten zu übernehmen, mit dem in einer telegraphischen Depesche an Hrn. v. Kamptz vom 13 v. M. gestellten, und in einem Schreiben Sr. Majestät des Königs vom 18 v. M. wiederholten Begehren vereinbaren: daß Se. kaiserl. Hoheit Ihre Reichsgewalt in die Hände des Königs resigniren möge? Wenn Preußen nur die Leitung der inneren Angelegenheiten des Sonderbündnisses beabsichtigt, wodurch sieht es sich veranlaßt der Centralgewalt feindselig entgegenzutreten und in so rücksichtsloser Weise auf Entfernung des Erzherzogs zu dringen, wie dieß durch die telegraphischen Depeschen vom 18 und 23 v. M. und durch den Erlaß vom 18 Mai, sämmtlich an Hrn. Kamptz gerichtet, unverkennbar beabsichtigt wird? Während der rechtliche Fortbestand des Bundes anerkannt wird, soll derselbe zugleich seines gesetzlichen und gemeinsamen Organs, welches zu unterstützen die Bundespflicht erheischt, beraubt werden. Wem soll der Sonderbund verantwortlich und untergeordnet seyn; wer soll die diesem Bunde sich nicht anschließenden Staaten vertreten? Wir können wahrlich alle diese Widersprüche nur

Digitized by Google

einem jener unglücklichen Mißverständnisse zuschreiben an welchen unsere Zeit so reich ist, und wünschen sehnlich daß das königl. preußische Cabinet, dieses erkennend, unsere gegründeten Zweifel uns befriedigend zu lösen geneigt seyn möge. Dieß ist es um was wir für heute ersuchen. Auf eine Beurtheilung des Verfassungsentwurfes und des Schutzbündniß-Vertrags können wir erst eingehen wenn uns die verheißene Denkschrift und die Punctation der erwähnten Uebereinkunft zugekommen seyn wird. Empfangen u. s. w.

Breslau, 31 Aug. Weder die Goethe-Feier, welche fast gar keine Theilnahme hervorgebracht hat, noch die seit drei Tagen hier stattfindende Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins hat es vermocht das Interesse des Publicums anzuregen. Goethe's hundertjähriger Geburtstag wurde nur von einer kleinen Anzahl seiner Verehrer gefeiert; auch hatte die Anordnung wenig ansprechendes, und ich glaube niemand der Anwesenden fühlte sich besonders angeregt. Der Gustav-Adolph-Verein scheint besonders an Geldmangel zu laboriren und seine Finanzlage nicht eine so günstige wie die unseres Staates zu seyn, nach welcher noch Ueberschüsse vorhanden sind. Auch die deutsche Frage hat hier in Breslau, sowie überhaupt in ganz Schlesien, stets nur ein getheiltes Interesse gehabt; der größere Theil der Bevölkerung nahm und nimmt an der deutschen Sache wenig oder gar keinen Antheil. Die schwarz-roth-goldene Cocarde, welche fast nur noch vom Militär getragen wird, galt als Zeichen der Bewegungspartei — an Deutschland dachten dabei die wenigsten. So hat denn auch jetzt die Rede von Radowitz hier mehr Aerger als Beifall gefunden, denn die specifisch schwarz-weiße Partei verdammt sie, die wirklich deutsche ist klein, und die große Masse bleibt gleichgültig. — Noch immer übt die Aufhebung des Belagerungszustandes keinerlei Einwirkung auf das öffentliche Leben. Es hat sich seitdem nichts geändert, selbst die Fremden-Controle an den Eisenbahnen, die nutzloseste Beschränkung des Publicums, ist geblieben. Niemand verliert darüber ein Wort. |Breslau, welches tobte und sich geberdete wie in ungezogenes wildes Kind, ist müde und ermattet, es liegt still und rührt sich nicht. Seit fast einem Jahre beherbergt es den unheimlichen Gast — die Cholera, da wird das Blut kühler, solche Belagerungszustände sind niederhaltender als jeder politische. Hier ist der Stand der Seuche ziemlich wie in Köln; auf den nahen Dörfern dagegen wüthet sie fürchterlich: in Tschechnitz, 1½ Meile von hier, ist mehrmals der fünfte Mensch in 12 Tagen gestorben; auf dem dortigen Domänen-Hofe erlag, mit geringer Ausnahme, die ganze aus mehreren 30 Personen bestehende Bevölkerung. (Kölnische Ztg.)

Schleswig-Holstein. **Flensburg**, 3 Sept. Die Landesverwaltung hat dem Postmeister Struve und dem constituirten Amtmann v. Rumohr ihre Entlassung gegeben. Die Stelle des erstern hat ein geborner Däne erhalten, die des zweiten Warnstedt, der das ihm zugedachte Departement, wie es heißt, nicht hat übernehmen wollen.

Oesterreich. **Wien**, 5 Sept. Der verfassungsmäßige Mangel der ministeriellen Gegenzeichnung unter der Verfügung des Monarchen zu Gunsten der Kinder des Pfarrers Roth hat sich als bloßes Versehen der Wiener Zeitung erwiesen. — Die heutige „Presse" widmet einen ausführlichen Artikel den lombardischen Zuständen, und bekämpft darin die Meinung des Lloyd ganz in demselben Sinne wie es unlängst von der Allg. Ztg. geschehen. Oberitalien, beginnt der Artikel, sey durch seine geographische Lage auf Deutschland angewiesen, sein Verkehr und seine Verkehrsmittel erforderten den politischen Anschluß an Oesterreich. „Dieses, heißt es weiter, hat die hohe Wichtigkeit seiner italienischen Provinzen fortwährend vor Augen gehabt, und, man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, es hat alles gethan was vom Standpunkt des absoluten Régime geschehen konnte das Interesse der Bewohner an den Gesammtstaat zu fesseln. Die Lombardei hatte unter allen Provinzen des Kaiserstaates allein das Recht einer Vertretung, sie allein erfreute sich einer Communalverfassung, und wenn in den andern Provinzen der Landmann als Unterthan noch unter dem Drucke der Robot und ähnlicher Lasten seufzte, in Italien waren die feudalen Rechte der großen Besitzer seit langem abgeschafft. So erhob sich die Cultur des Bodens auf eine Stufe von der man in andern Provinzen keinen Begriff hat; der materielle Wohlstand nahm zu, und bald galt es als eine ausgemachte Wahrheit: die Lombardei sey der bestadministrirte von allen Staaten Italiens." Daß sich dennoch unter diesen Umständen ein glühender Haß gegen Oesterreich in Oberitalien entwickelt, sey der Politik des Wiener Cabinets zu verdanken, welches seit 1815 sich mehr und mehr jeder politischen Reform widersetzt und zuletzt als der einzige Feind der italienischen Freiheit erschienen sey. In der Lombardei namentlich seyen noch bedeutende Reste alten Adels, welche nicht aufgehört sich nach den ehemaligen Patricier-Republiken zurückzusehnen. In den Städten wären die Gelehrten und intelligenten Bürger durch die gänzliche Versagung freier Gedankenäußerung, ein Bedürfniß welches immer nur die höhere Classe der Gesellschaft fühlen werde, tödtlich erbittert worden, und es wäre fruchtlos gewesen daß man dem Unterrichtswesen und der Wissenschaft auf Universitäten gerade in der Lombardei die meisten Begünstigungen zugewendet habe. Aber man müsse vor allem auf den erheblichen Unterschied aufmerksam machen welcher zwischen der Lombardei und dem Venezianischen bestehe. „Wenn dort der alte Geist der Unbeugsamkeit in der Bevölkerung, durch den Haß der gebildeten Stände erhalten, strengeres Einschreiten nöthig macht und eine kräftige Hand für die Zügel der Regierung fordert, so erlaubt der mildere Charakter des Volks wie die bessere Stimmung des Adels hier die Einführung der normalen Formen der Verfassung in kürzerer Zeit als im übrigen Theil des Landes." Darum sey die Behauptung des Lloyd, Oesterreich sey nicht stark genug Oberitalien sich selbst regieren zu lassen, nur in Bezug auf die Lombardei wahr. „Aber auch für diese folgt nur aus jener Behauptung, daß man ohne den Ausnahmszustand jetzt noch nicht regieren könne. Die dauernde Organisation welche das Interesse des Landes und dessen nicht bloß äußerliche Verbindung mit dem Gesammtstaate Oesterreich sichern soll, muß angebahnt und möglich gemacht werden." — Die „Ostd. Post" bringt heute die Fortsetzung der „Betrachtungen über die militärischen Ausnahmsgerichte von einer Gesellschaft von Rechtsgelehrten." Da darin sogar das Urtheil gegen Messenhauser bedenklich gefunden wird, so sieht man wie schonend der Belagerungszustand sich gegenüber der Wiener Presse verhält.

A **Wien**, 5 Sept. Aus Liebigs Zeitschrift brachten die Wiener-Blätter die Notiz daß Görgey sich in Prag mit einer chemischen Arbeit über das Cocosnußöl beschäftigt habe. Diese Notiz war hier näher zu haben, denn das dritte Heft der Sitzungsberichte der k. k. Academie der Wissenschaften vom vorigen Jahre enthält S. 37 die Abhandlung: „Ueber die festen flüchtigen fetten Säuren des Cocosnußöles. Von Arthur Görgey aus Toporez in Ungarn" welche derselbe an die Akademie eingesendet hatte. Ueber Görgey's Schicksal erfährt man übrigens noch nichts gewisses. Heute kam Haynau hier an, Zellachich dieser Tage; beide werden von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrecht begrüßt, und der ungarischen Armee ist der Dank Wiens votirt worden. — Am 11 d. findet im Operntheater eine große Akademie statt, deren Ertrag einer „Goethe-Stiftung" gewidmet ist. Gestern haben wir Feuchtersleben begraben, ein unersetzlicher Verlust! Morgen schicke ich Ihnen seine biographische Skizze.

Oesterreichische Monarchie.

Die „Kronstädter Ztg." enthält über die Schicksale der Festung Karlsburg während des ungarischen Krieges folgendes: „die Karlsburger Besatzung hat sich in den vier Monaten wo sie eng cernirt war unverwelkliche Lorbeern durch ihre rühmliche Treue für ihren Kaiser erworben. Fünfmal wurde die Festung unter dieser Zeit beschossen. Das ärgste Feuer mußte die Besatzung am 24 und 25 Junius, welches 21 Stunden lang dauerte, aushalten. Der Feind warf in diesen 21 Stunden aus 2 sechzigpfündigen und 2 dreißigpfündigen Bombenkesseln, welche er aus Großwardein gebracht hatte, über 6000 Bombenkugeln in die Festung; außerdem arbeitete der Feind an denselben Tagen gleichzeitig aus 6 Haubitzen, 4 Raketengestellen, 2 Achtpfündern und 4 Zwölfpfündern von zwei Seiten gegen die Festung. An Gebäuden wurden durch Brand zerstört: die Domkirche, die bischöfliche Residenz, das Artilleriezeughaus, das Seminar, das Schul- und Generalgebäude und das Franziskanerkloster. Dieß letztere brannte 15 Tage lang. Bei dem fürchterlichen Bombardement am 24 und 25 Junius verlor die Besatzungsmannschaft 2 Privatdiener und 2 Köche. An diesen beiden Tagen hatte sich der Feind so gut placirt daß er von der Festung aus nicht bemerkt werden konnte, ungeachtet dessen wurden ihm von unserer unvergleichlichen Artillerie 1 Achtpfünder und 2 Bombenmörser demontirt, 150 Mann Infanterie und 40 Cavalleristen getödtet. In dem schrecklichsten Donner der feindlichen groben Geschütze verlor die wackere Besatzung weder ihren Muth noch ihre Begeisterung, und drei Lieder: „das Bastionslied," „der deutsche Mann," und ein drittes von einem wackern Kanonier gedichtet, wurden fortwährend gesungen. Der Text ist begeisternd, und mit Thränen der Treue in den Augen stärkte sich die Besatzung durch ihren Gesang zur Ausdauer für die gerechte Sache. Als der kaiserlich-russische Hr. General v. Hasfort gegen Neußmarkt vorrückte, verschwand am 26 Jul. früh auf einmal das feindliche Cernirungscorps und besetzte das linke Marosufer bei Varadgya, von wo es am 12 August gegen Szaszvaros zu getrieben wurde. Während der viermonatlichen Belagerung gab es nur einen einzigen Tag wo aus der Festung kein Kanonenschuß gefallen ist. Die Besatzung machte 21 Ausfälle und brachte bei jedem dem Feind Verluste bei, und erlitt bei allen diesen Ausfällen nur einen Verlust von 40 Mann an Todten und Verwundeten. Die Besatzung bestand aus 2 Compagnien sächsischer Jäger, 2 Compagnien von Leiningen und einer Compagnie von Bianchi Infanterie, 2 Compagnien siebenbürgischer Romanen und 2 Compagnien walachisch-

Digitized by Google

banater Gränzer, 80 Mann Großer sächsische Nationalgarden — sehr wackere Leute — beiläufig 50 Mann Max-Chevauxlegers und die geringe Zahl Artillerie. Bis zum 26 Julius waren die treuen Karlsburger k. k. Truppen nur auf ihren eigenen Muth beschränkt, und wurden von niemand unterstützt."

Man berichtet uns aus **Belgrad** vom 25 Aug.: Was wir hier über Bems und Dembinski's Haltung in den ereignißvollen Tagen der letzten Zeit hören, deutet darauf hin daß sie, weit entfernt Görgey nachzuahmen, lange zur verzweifelten Gegenwehr entschlossen waren. Sie hatten, das Corps Guyon mitbegriffen, noch 60,000 Mann zur Disposition. Die Flucht Kossuths mit Batthyany, Meszaros, Szemere nach der türkischen Gränze setzte jedoch diese Führer in solche Bestürzung, daß sie den Gedanken an Widerstand rasch aufgaben. Die polnische und italienische Legion unter Wysowsky und Benitzky hat bereits auf serbischem Boden, nach Ablegung der Waffen, freien Durchzug erhalten und bewegt sich von Fetislam gegen Widdin. — Kossuth sammt Genossen fand seine Aufnahme bei dem Pascha von Ada Kaleh, unterhalb Orsowa, und setzte mit einer sehr wohl ausgerüsteten Barke, welche ungefähr 40 Mann faßte, donauabwärts seine Flucht fort. Die Barke führte die türkische Flagge. — Peterwardein, wo ein dänischer Officier Namens Holland befehligt, hat eine Deputation nach Temesvar abgesandt um sich von der Wahrheit der Nachrichten über Kossuths Flucht ꝛc. zu überzeugen. Die Deputation ist zurück, und man erwartet stündlich die Uebergabe der Festung. (Wiener Ztg.)

Großbritannien.

Das Athenäum zeigt eine Schrift an, welche wohl den letztjährigen Bestrebungen für die Judenemancipation in England ihr Entstehen verdankt: „eine Geschichte der Juden in England von der Normannenzeit an bis auf den heutigen Tag, von Charles Egan Esq." Indessen ist diese Schrift, wie das Litteraturblatt nachweist, überall wo sie nicht die vor 111 Jahren erschienene »Anglia Judaica« von Lovey ausschreibt, ein ganz unzulängliches Machwerk. Das Athenäum gibt aber selbst einen übersichtlichen Abriß von der Geschichte der Juden auf den brittischen Inseln. Sie ist, wie überall, eine lange düstere Reihenfolge von Mißhandlungen und Bedrückungen aller Art bis ins vorige Jahrhundert. Ihre schlimmsten Zeiten hatten die englischen Juden unter Heinrich III, der einmal seinem Bruder Richard, Grafen v. Cornwall, sämmtliche Schulden schenkte welche die Juden im Land zu fordern hatten! Ebendamals tauchte auch in England die grauenvolle Sage von geheimem Christenmord durch die Juden auf, die sich noch in unsern Tagen zu Damaskus wiederholt hat, und wegen dieses leeren Gerüchts starben im J. 1255 in London 18 Juden am Galgen. Es sey, bemerkt das Athenäum, ein armseliger Trost daß England jenem Volkswahn zwei seiner besten alten Balladen verdanke. Unter Eduard I wurden die Juden, nach Confiscation all ihrer Habe, aus England verbannt, und ihnen kaum so viel gelassen daß sie die Ueberfahrt nach dem Continent bezahlen konnten. Nach solchen Vorgängen sey England wohl dem lange mißhandelten Volke Gerechtigkeit schuldig.

Frankreich.

‡ **Straßburg**, 5 Sept. Die Frage über eine Reduction des Heeres wird sicherm Vernehmen zufolge in diesem Augenblicke von dem Ministerium berathen. Da die von den Großmächten gegebenen Versicherungen sehr friedlich lauten, so wird Frankreich, falls von Seiten der ersten Staaten Europa's in gleichem Verhältnisse Beschränkungen ihrer Armeen eintreten, nicht anstehen ein Drittel des Effectivstandes seiner Truppen aus dem activen Dienste zu entlassen. Die den deutschen Flüchtlingen bei ihrem Uebertritt auf das französische Gebiet abgenommenen Waffen wurden gestern den von den Regierungen Bayerns und Badens hierher abgeordneten Bevollmächtigten ausgeliefert. Die seit Jahren zwischen dem Erbauer der elsässischen Eisenbahn Hrn. N. Köchlin in Mülhausen und der Verwaltung dieses Schienenwegs obwaltenden Differenzen stehen auf dem Punkte einer gütlichen Ausgleichung. Die Eisenbahn gelangt dadurch in den Besitz eines äußerst beträchtlichen Capitals, das zur Vermehrung des Materials und zur Ausführung neuer unerläßlicher Bauten verwendet werden kann. Die Zahl der seit dem 24 v. M. bekannt gewordenen Cholerafälle beträgt bis heute 28. Gestorben sind 19 Personen. Seit vorgestern sind im ganzen nur 15 neue Erkrankungen erfolgt. Noch ist das Militär von der Seuche verschont.

Rußland und Polen.

Warschau, 2 Sept. Das 24ste Armeebülletin aus Ungarn meldet folgendes: „Der Flügeladjutant Oberstlieutenant Isakow begab sich in Folge einer Anforderung des österreichischen Kriegsministers von Raab aus in Begleitung eines österreichischen Officiers nach Komorn, um der Besatzung den wahren Stand der Dinge in Ungarn mitzutheilen und sie zur unbedingten Uebergabe der Festung zu bewegen. Der Commandant Klapka, der sich in einem verschanzten Lager unter den Mauern Komorns mit einer Heeresabtheilung befindet, antwortete: er müsse vor allem Gewißheit haben über das was bei Arad vorgefallen, wolle deßhalb zwei Officiere dorthin abschicken; man schloß einen 14tägigen Waffenstillstand, während welcher Zeit sich sowohl die Magyaren als auch das Belagerungscorps ruhig verhalten sollen. Deßhalb marschirte der General Grabbe mit seinem Corps von Neusohl nach Leva, wo er am 25 anlangte, um daselbst seine Truppen von den Strapazen sich erholen zu lassen. — Aus Siebenbürgen berichtet Lüders daß das Corps des Majors Frummer, welches bei Hazeg die Waffen streckte, 1500 Mann stark war, 8 Kanonen, 8 Munitionswagen und 8 Standarten mit sich führte. Es wurde nach Hermannstadt transportirt. — Der General Lüders lobt sehr das wackere Benehmen der walachischen Partisanen Janko, Aksemzi und Soutzwar, welche durch ihre Ausdauer viel zur Besiegung der Szekler beitrugen. — Der General Grotenhjelm erfuhr nach seiner Ankunft in Deesz daß die Magyaren unter Kossinczy am 15 diese Stadt verlassen hatten. Er sandte ihnen einen Stabsofficier mit einem Briefe Görgey's nach, um sie zu bewegen sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Dieser Officier traf das Corps Kossinczy's, 15,000 Mann stark, mit 30 Kanonen, im Lager bei Szibo. Kossinczy schickte zwei Parlamentäre nach Großwardein an Görgey. Dort kamen sie am 24 an, nahmen mit Görgey Rücksprache, und reisten am 25 ab, nachdem sie die Versicherung gegeben hatten Kossinczy werde die Waffen strecken. (Wiener Bl.)

Warschau, 3 Sept. Der heutige „Kurjer Warszawski" enthält folgenden kaiserlichen Tagsbefehl an die Armee: „Kinder! Gott hat eurn Eifer, euren Muthsmuth, eure unermüdete Ausdauer in Beschwerden gesegnet. Kinder, ihr habt eure Schuldigkeit gethan, und der Aufstand ist erstickt. Wo der Feind euch zu erwarten sich erkühnte, da habt ihr ihn besiegt, und die Fliehenden Schritt vor Schritt verfolgend habt ihr am Ende ein seltenes Ereigniß gesehen: die ganze feindliche Streitmacht hat vor euch die Waffen gestreckt und sich unbedingt Unserer Gnade unterworfen. Im Lauf von zwei Monaten wurden von uns genommen und uns übergeben: 150 Fahnen und Standarten und 400 Geschütze; und über 80,000 Aufständische legten die Waffen nieder. Ehre und Ruhm euch, Ehre und Ruhm eurem siegreichen Führer. Ihr habt, wie immer, des Namens der siegreichen Armee aller Reussen euch würdig gezeigt. Ich danke euch allen und einem jeden insbesondere; Ich bin mit euch zufrieden, Ich bin stolz auf euch. Warschau, 22 Aug. (Gez.) Nikolaus."

Der Fürst Paskewitsch v. Warschau hat nach seiner Rückkehr aus Ungarn eine Wohnung im königlichen Palast Lazienki, im sogenannten weißen Hause bezogen, wo er vom Großfürsten-Thronfolger in Begleitung eines glänzenden Armeestabes begrüßt wurde. Gestern früh stellte Se. kais. Hoh. selbst dem Fürsten-Feldmarschall die in Warschau anwesenden kaiserlichen Generaladjutanten und die anderen hohen Militärs vor. Dann war Gottesdienst in der Hofkirche St. Alexander-Newski, welchem auch der Kaiser beiwohnte.

Neueste.

•**München**, 8 Sept. Auf die erledigte Stelle eines Landgerichtsarztes zu Altötting ist der dermalige Landgerichtsarzt Dr. Ludwig Stahl von Pfaffenhofen, auf dessen Stelle der bisherige Gerichtsarzt Dr. Philipp Lipp zu Obergünzburg nach Pfaffenhofen, ihren Bitten entsprechend, versetzt worden, und der bisherige Salinenarzt Dr. Aug. v. Dall' Armi in Berchtesgaden ist zum Landgerichtsarzt zu Obergünzburg ernannt.

Augsburg. Sicherm Vernehmen nach wird die ganze Bahnstrecke von hier (resp. München) nach Nürnberg am 25 Sept. eröffnet und dem Verkehr übergeben werden.

In **Tübingen** ist es am 3 d. zwischen Studenten und Bürgern zu einer Rauferei auf offener Straße gekommen. Man focht mit blanken Waffen ganze zwei Stunden lang, und zwar 40 Personen gegeneinander. Natürlich daß starke Verwundungen vorgekommen.

Von der obern Donau, 4 Sept. Zur Theilnahme an den Präliminarien behufs der Abtretung der Fürstenthümer Hohenzollern an die Krone Preußen, welche preußischerseits durch den geheimen Finanzrath v. Stünzner, und hohenzollern-sigmaringen'scherseits durch den Regierungspräsidenten v. Sallwürck und den Geheimerath v. Weckherlin gepflogen werden, ist der geheime Finanzrath v. Billing in Auftrag des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen gestern Abend in Sigmaringen eingetroffen. (F.O.P.Z.)

Karlsruhe, 7 Sept. Se. k. Hoh. der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und dessen Bruder, der Herzog Wilhelm, sind heute Nachmittag zum Besuch der großherzoglichen Familie dahier eingetroffen und im Schlosse abgestiegen. (Karls. Ztg.)

Digitized by Google

Die Karlsruher Ztg. und Privatbriefe melden leider eine Zunahme der Cholera in Mannheim. Vom 2 bis zum 6 Sept. waren 56 Personen davon befallen, von denen 25 starben. Die Seuche, welche früher auf einen Stadttheil beschränkt war, ist jetzt über mehrere verbreitet. Professor Pfeufer in Heidelberg, der die Krankheit an vielen Orten (unter andern in Rom) beobachtet, hat ein lesenswerthes Schriftchen: „Zum Schutze wider die Cholera" herausgegeben. (Heidelberg, bei Winter.)

Die Neue Freiburger Ztg. vom 6 Sept. veröffentlicht eine Bekanntmachung der Regierung des Oberrheinkreises, wo fernere drei Zeitungen verboten werden: 1) Stuttgarter „Eulenspiegel"; 2) Baseler „schweizerische Nationalzeitung"; 3) die Frankfurter „Deutsche Reichstagszeitung." Die Verbreiter unterliegen kriegsrechtlicher Behandlung.

Darmstadt, 5 Sept. Wir vernehmen daß die Verhandlungen unserer Regierung in Berlin zum Ziele gekommen sind, und daß Se. k. Hoh. der Großherzog am 3 d. M. den Beitritt zu dem Bündnisse JJ. MM. der Könige von Preußen, Sachsen und Hannover vom 26 Mai l. J. ratificirt hat. Die der Verfassung des Großherzogthums entsprechende Vorlage darüber wird auf dem Landtag erfolgen. (Darmst. Z.)

* **Berlin**, 6 Sept. Die heutige Sitzung der zweiten Kammer, in der die deutsche Verfassungsangelegenheit zur Debatte kam, begann nach 10 Uhr und dauerte unter standhaftem Ausharren zahlreicher Zuschauer bis 3½ Uhr. Beckerath als Berichterstatter der zur Vorprüfung der bekannten Mittheilungen der Regierung vom 25 Aug. niedergesetzten Commission verlas den Antrag letzterer, und hielt zu seiner Motivirung eine längere nicht sehr ergreifende Rede. Außer ihm sprachen Duncker, Reichensperger, Graf Dyhrn, v. Bismark-Schönhausen. v. Radowitz am Ministertisch hat man möge der Regierung vertrauen daß sie zwar stets der Vereinbarung mit Oesterreich eingedenk bleibe, aber auch nie vergessen werde was sie Preußen schuldig sey. Schluß der Debatte und Abstimmung ist auf morgen festgesetzt.

Wien, 6 Sept. Der Kaiser von Rußland hat den Obersten Grafen Hayden mit dem Auftrag nach Pesth entsendet die Insignien des Großkreuz des St. Andreas-Ordens in Brillanten, von einem sehr schmeichelhaften Handschreiben begleitet, dem Feldzeugmeister Frhrn. v. Haynau zu übergeben.

△ **Wien**, 6 Sept. Ein Corps von 20,000 Insurgenten der Komorner Besatzung hat in der Nacht vom 3 auf den 4 Sept. die Verschanzungen bei Atsch und Szöny, in welchen vom 28 Jun. bis 12 Jul. Görgey's Corps stand, wieder besetzt und die Vorposten bis Neßmely vorgeschoben, General Csorich aber den Befehl erhalten zur vollständigen Cernirung Komorns zu schreiten, nachdem bis 4 Sept., wo der Waffenstillstand ablief, keine Capitulation zu Stande kam. Haynau ist in Preßburg angekommen, um entweder einen Versuch zur freiwilligen Uebergabe noch zu machen, oder die Belagerung der Festung einzuleiten, daher seine Ankunft in Wien unterblieb. Eine vollständige Cernirung und Belagerung Komorns erfordert 80,000 Mann, daher wohl auch russische Truppen dazu verwendet werden müssen. Nach einer neuen Verhandlung der künftigen militärischen Besetzung Ungarns sollten die Russen insgesammt Ungarn verlassen und die österreichischen Truppen allein die Besatzung bilden; sollte es nun zu einer formellen Belagerung Komorns und Peterwardeins kommen, so dürfte auch dieser Beschluß eine Veränderung erleiden. Die meisten Kossuthischen Civilcommissäre, wie Noßlozy, Hunkar, Johann Balogh, Repezky, die in den Donau-Gegenden durch Terrorismus zu herrschen suchten, haben sich in die Festung begeben und, selbst ohne Hoffnung auf Gnade, die dort zusammengeströmten Insurgenten fanatisirt, dadurch aber Klapka's Verwendung für die Uebergabe Komorns zu nichte gemacht. Es bedarf nun einer strengen Umschließung Komorns, damit nicht die umliegenden Gegenden durch Ausfälle beunruhigt und die durch die angedrohten Maßregeln der Verschmelzung Ungarns aufgeregten Gemüther nicht neu entflammt werden.

:: **Pesth**, 4 Sept. Baron Haynau und Baron Gehringer haben sich heute früh Morgens nach der Kaiserstadt auf die Reise gemacht. Ziemlich glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat sich General Klapka mit vielen Officieren gestellt, und im k. k. Hauptquartier zu Dotis die Waffen gestreckt. Ein Theil seiner Leute soll seinem Beispiele folgend sich zerstreut haben. Der größere Rest der Garnison von Komorn will nichts von Uebergabe der Festung wissen. Von Peterwardein keine Nachricht. Heute wurden abermals einige Urtheile wegen politischer Vergehen publicirt.

London, 4 Sept. In Balmoral wird die Königin in den nächsten Tagen einer Geheimenrathssitzung präsidiren, in welcher die Formel eines allgemeinen Gebets um Abwendung der Cholera festgestellt werden soll. Lord Elgin, bisher nur schottischer Peer, tritt jetzt als brittischer Peer unter dem Titel Baron Elgin ins Oberhaus. Er ist bekanntlich Generalstatthalter von Canada. — Das erfreulichste was die letzte amerikanische Post meldet, ist eine entschiedene Abnahme der Cholera, sowohl in der Union als in Brittisch-Nordamerika. In London erhält sich die Sterblichkeit auf dem bisherigen Stand. — Eine westindische Post ist eingelaufen. Die Wahlen in Jamaica waren gegen Erwarten günstig für die Regierung ausgefallen. Auf Hayti blutige Executionen; die Neger ahmen die Weißen in Deutschland nach. Auf Cuba die Eisenbahn zwischen Havana und Cardena eröffnet. Das gelbe Fieber herrschte, und man fürchtete die Cholera, die in Cartagena (Columbia) von 8000 Einwohnern 2000 weggerafft. In Nicaragua (Mittel-Amerika) ist es zum Kampfe gekommen.

: **London**, 5 Sept. Aus Balmoral wird gemeldet daß Prinz Albert von einem benachbarten Pfarrer Unterricht in der gälischen Sprache (der celtischen Mundart der Bergschotten) erhält. Die königl. Familie besuchte dieser Tage auf Ponies den kleinen, aber schönen See Loch Muick. — In Birmingham, wo jetzt das große dreijährige Musikfest gehalten wird, an welchem die Sontag mitwirkt, findet dermalen auch eine große Industrie-Ausstellung statt, die auch von fremden Fabricanten (französischen) beschickt ist.

Wien, 6 Sept. Das am 2 Sept. in Triest eingetroffene Lloyd'sche Dampfboot brachte die Nachricht aus Corfu vom 31 Aug. daß abermals ernstliche Unruhen auf der Insel Cephalonia ausgebrochen sind. An der Spitze der Bewegung standen mehrere bereits beim Aufstande im September 1848 betheiligt gewesene Personen. Einige Polizeidiener wurden getödtet, und einige Häuser in Brand gesteckt. Der Lord Ober-Commissär glaubte daher strenge Maßregeln ergreifen zu müssen. Er entsendete dahin eine Truppenabtheilung und verschiedene Constabler, und trug hierauf beim Senat auf Ermächtigung zur Anwendung des Martialgesetzes an. Der Senat sprach sich dahin aus daß der Lord Ober-Commissär jedes Mittel benützen dürfe um die Ruhe auf der Insel Cephalonia wieder herzustellen. (Lloyd.)

Paris, 5 Sept. Kaum ist das Einweihungsfest der Eisenbahn nach Epernay vorüber, so rüstet man ein neues für die Einweihung der Lyoner Bahn. Man wird dabei ein Monster-Concert geben, wozu die nahegelegenen Städte ein Sängerchor von 1200 Stimmen auftreiben werden. Dabei soll ein Nationalmarsch zur Aufführung kommen, den die Königin Hortensia, die Mutter des Präsidenten, componirt hat. — Die Departementalräthe sind am Ende ihrer Sitzungen, und nirgends ist nur ein leiser Versuch gegen die Verfassung von ihnen gemacht worden, sie haben sich ganz und allein den localen Interessen gewidmet. Die Antwort des Hrn. v. Lesseps ist veröffentlicht, er beschwert sich am Schluß daß der Staatsrath gar nicht auf seine thatsächlichen Bedenken eingegangen, daß er außer Acht gelassen wie das Ministerium den Bevollmächtigten auf alle seine seine Berichte ohne Antwort gelassen bis zum 1 Jun., wo es dann plötzlich nach dem Zusammentritt der neuen Versammlung seine Politik geändert. Schließlich beruft er sich auf die neuerfolgten Thatsachen welche ihm am besten beweisen ob es für die Ehre und das Wohl Frankreichs ersprießlich gewesen den ursprünglichen Zweck der Austrüstung zu verlassen. — Fräulein Rachel hat aufgehört zu schmollen, und ist unter enthusiastischem Gruß der Pariser im Theater Français wieder aufgetreten. — Die Eisenbahn nach Sceaux ist durch Decret des Präsidenten auf Wunsch der Actionäre unter Sequestration gestellt worden. — Der Magistrat von Havre hat nach einem ersten zweifelhaften Abstimmen endlich mit 9 gegen 7 Stimmen beschlossen, den neulich mitgetheilten Toast des Maire Berrin dahin zu verläugnen daß er nicht mit den darin ausgesprochenen Gesinnungen gegen den Präsidenten der Republik übereinstimmen könne.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 33 Aug. 3proc. 26⁷/₁₆ C.

London, 5 Sept. Consols 92⅝; Bank Stock 200; Span. 3proc. 35.

Paris, 5 Sept. 3proc. 56.10; 4proc. 72; 5proc. 91.55; Bankactien 2375; belg. 5proc. 96⅜; Anl. von 1842 96⅜; neap. 5proc. 87.50; röm. 77⅝; span. 3proc. 35; innere Schuld 27; piem. 895; St. Germain C.-B. 430; Vers. rechte 213.75; linke 170; Paris-Orleans 775; Rouen 542.50; Straßburg 358.75; Nordbahn 440; Rouen-Havre 270; Marf.-Avignon 230; Straßb.-Basel 106.25; Orl.-Vierzon 315; Bordeaux 407,50; Loire-Nantes 305; Dieppe-Fecamp 180; Montereau-Troyes 120.

Frankfurt a. M., 7 Sept. Oesterr. Metall. 88⅜; Bankactien (ohne Superdiv.) 1350; Ludwigsh.-Verb. 83⅜; Taunusbahn 306.

Wien, 6 Sept. 5proc. Metall. 97⅛. Bankactien 1185. Nordbahn 112¼. Gloggnitzer 111. Budweiser 79. Pesther 75.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Lamartine's Geschichte der Revolution von 1848.

☰ Die Leser der Allgem. Ztg. haben dieß Werk schon vor einigen Wochen durch einen Auszug kennen lernen, welcher die Flucht Ludwig Philipps aus den Tuilerien mit dramatischer Lebendigkeit schildert, und uns zum erstenmale eine genaue Einsicht gibt in die Stimmungen und in die Lage in der sich der entthronte König in jenem entscheidenden Momente befand. Der Autor und sein neuestes Buch bieten indessen so viele wichtige und interessante Seiten daß es wohl gestattet ist ausführlicher auf das Ganze zurückzukommen. Ohnedieß hat das Werk ein ganz unmittelbares politisches Interesse neben dem historischen; es hat mit Memoiren mehr Aehnlichkeit als mit eigentlicher Geschichtschreibung, die Darstellung, auch wenn sie in einzelnen Episoden sich zu der ganzen Pracht und Schönheit geschichtlicher Schilderung erhebt, verläuft doch im wesentlichen in autobiographische Erinnerungen, oder gruppirt den ganzen Stoff um den Autor selbst und seine Erlebnisse. Auch läßt sich zwischen den Zeilen ohne Mühe das apologetische Bestreben herauslesen, das Wirken eines Mannes zu rechtfertigen der, wie wenige, in kurzer Zeit den Wechsel der Volkslaunen erfahren hat, der aus einem wenig populären isolirten Politiker plötzlich zum gefeierten und vergötterten Tribunen einer Revolution geworden ist, und dann von dieser Höhe wieder lautlos und unbeachtet in die anspruchlose Stellung eines Beobachters und Philosophen zurückfiel.

Wie dieß alles so gekommen ist, davon gibt uns die „Geschichte der Revolution von 1848" ein Bild von ganz unwillkürlicher Wahrheit und Treue. Jeder Zug in dem Buche zeichnet Lamartine wie er ist: und wenn es seine Absicht war auch die kältere und nüchterne Betrachtung für den edlen Enthusiasten und humanen Schwärmer, den die Umwälzung vom 24 Februar an die Spitze einer großen Nation stellte, umzustimmen — so wird ihm dieß überall gelingen. Es liegt etwas wahres in einem Vergleich den Lamartine selbst einmal durchblicken läßt: in der Parallele zwischen ihm und Lafayette, nicht sowohl zwischen den Individualitäten als zwischen den Zeiten und dem Verhältniß in dem beide zu ihren Zeiten standen. Reicher an Ideen und umfassenden Anschauungen als Lafayette je war, ein größerer Meister des gesprochenen und geschriebenen Worts, ein Lyriker auch in der Politik, und zwar mitten in einer revolutionären Politik, hat er mit seinem Vorgänger die unverwüstliche Jugendlichkeit seiner Anschauungen und Hoffnungen, die Offenheit und Zugänglichkeit für alles Neue und Ungewöhnliche, den unvertilgbaren Glauben an das Volk und seine Vervollkommnung, das Pathos und die muthige Selbstverläugnung in großen Krisen, und auch die Täuschungen ohne Enttäuschung vollständig gemein. Mit dem ruhigen Bewußtseyn einer edlen unverdorbenen Natur läßt er die Vergangenheit an sich vorübergehen; ohne Groll über Personen, ohne Verstimmung über die Verhältnisse, voll zuversichtlicher Hoffnung daß die Dinge ihren unabänderlichen Lauf zum Bessern nehmen werden. Es scheint ihm eine oberflächliche philosophische Betrachtung zu seyn von Verfall bei einem Volke zu reden, weil seine alten Institutionen sich auflösen, den Tod gleichsam aus den Symptomen der Verjüngung weissagen zu wollen. So habe man, sagt er, bei der ersten Revolution geurtheilt, weil die absolute Monarchie, die Feudalität und die Theokratie zu Grunde ging; so rede man jetzt weil das constitutionelle Königthum untergegangen sey. Man täusche sich, fügt er hinzu; Frankreich sey jung und werde noch manche Regierungsform abnützen ehe es die starken intellectuellen Kräfte die in ihm liegen aufgebracht habe. Revolutionen die nur aus der vereinzelten Größe eines Individuums, aus persönlichem oder nationalem Ehrgeiz, aus dynastischem Hader, Eroberungslust, oder dem Hasse einzelner Classen des Volks gegen einander entsprängen, seyen freilich Vorboten des Verfalles und der Auflösung; Umwälzungen die das Erzeugniß einer sittlichen Idee, eines Grundsatzes, eines Gedankens oder einer Empfindung seyen, und aus einem Drang nach einer bessern politischen und socialen Ordnung hervorgingen, hätten trotz aller Katastrophen und Verirrungen einen zu jugendlichen Keim in sich der ein wachsendes Leben verheiße. Unter diese letzte Classe setzt Lamartine die Revolutionen von 1789 und 1848. „Die Revolution von 1848, sagt er, ist nur eine Fortsetzung der ersten mit weniger Elementen der Unordnung und mehr Elementen des Fortschritts. Damals hat sich das Volk von der Knechtschaft, der Unwissenheit, dem Privilegium, dem Vorurtheil, der absoluten Monarchie losgemacht; dießmal sich von der Oligarchie einer kleinen Zahl, von der in zu enge Verhältnisse eingeengten Repräsentativmonarchie befreit, und das Aufgeben des Rechts und der Interessen der Masse in der Regierungspolitik zu erreichen gesucht. Welche Schwierigkeiten den Staatsmännern dieß neue demokratische Phänomen auch bieten mag, diese Idee enthält eine moralische Wahrheit; die Revolution die diese Idee zur Entfaltung bringt, ist eine Umgestaltung des Lebens, nicht eine Revolution des Todes. Gott leiht seinen Beistand, und das Volk wird reicher an Recht, an Kraft und an Tugenden daraus hervorgehen. Sie kann straucheln durch die Unwissenheit der Massen, die Ungeduld des Volks, durch Factionen und Sophismen von Leuten die ihre Persönlichkeiten an die Stelle des Volks setzen möchten; aber sie wird schließlich diese Menschen beseitigen, die Sophismen ergründen und den Keim der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Tugend, den Gott in die französische Völkerfamilie hineingelegt hat, zur Entwicklung bringen.

Diese zuversichtliche Betrachtung geht durch das ganze Buch; er will dem Volke „sein eignes Bild in einem der größten Momente seiner Geschichte zeigen, und unsere Zeit vor der Nachwelt ehren." Keine Verstimmung über den Gang der Dinge kann in ihm aufkommen weil sich die Dinge zum Besten lenken müssen; kein Groll über persönlichen Undank oder Zurücksetzung gibt sich kund, überall nur die heiterste und unbefangendste Betrachtung. Auch die Personen die das Drama von 1848 hat auftauchen und zum Theil wieder verschwinden lassen, werden mit dieser optimistischen Ungetrübtheit des Auges geschildert und beurtheilt; Louis Philipp und seine Familie, Guizot, Od. Barrot, Marrast, Ledru Rollin bis zu Raspail, Blanqui und Sobrier herab zeichnet Lamartine in sehr milden, schonenden Zügen; oft so mild daß es scheinen will als habe er mehr als die historische Objectivität gestattet von seiner eigenen enthusiastischen, uneigennützigen Anschauungsweise in die Seele der andern hinübergetragen. Mitten in dem Kampf entfesselter Leidenschaften der schlimmsten Art sieht er mit wahrhaft kindlicher Naivetät höchstens einzelne Symptome der Verirrung, überall hebt er die besseren Züge sorgfältig hervor und hält sie dem Leser triumphirend vor die Augen. Bei diesem fatalistischen Glauben an die Perfectibilität der Menschen und Völker wird auch Lamartine's eigner Entwicklungsgang sehr verständlich; man kann nicht darüber befremdet seyn daß aus dem Anhänger der ältern Königslinie, und dem conservativen Gegner der parlamentarischen Opposition ein Widersacher Guizots und ein Führer des demokratischen Republicanismus werden konnte. Die Ereignisse und ihre Eindrücke bestimmen die politische Parteistellung Lamartine's; erfüllt von demokratischem Idealismus konnte er das einemal von den Trägern der demokratischen Opposition zurückgestoßen, das anderemal aus dem Lager der Monarchie in das republicanische hinübergedrängt werden. Einer bestimmten Verknüpfung mit einer Partei oder einer Cotterie war er unzugänglich; er war vor der Februarrevolution isolirt, und ist es heute wieder. Begreiflich daß Guizot, der mit seiner starren, doctrinären Natur, die Menschen und Verhältnisse nach Begriffen zu modelliren suchte, den Mann nicht verstand; als Lamartine am 25 Febr. in Guizots Arbeitszimmer einzog, fand er dort ein Blatt Papier mit den Worten: „Je mehr ich Lamartine höre, desto mehr fühle ich daß wir uns nie zusammen verstehen können."

Es ist nicht undenkbar daß mit Lamartine noch ähnliche Wandlungen vorgehen können, und bei einer neuen Krisis z. B. die Regentschaft an ihm eine ähnliche Stütze finde wie im Februar 1848 die Republik. Es ist ihm, dieß geht aus dem ganzen Buche hervor, viel weniger um die politische Regierungsform als um den Gehalt der bewegenden Ideen zu thun; er war Republicaner am 24 Febr. weil sich momentan die Monarchie moralisch zu Grunde gerichtet hatte, er könnte wohl aus ähnlichen Motiven wieder zum Monarchisten werden. Er sagt das nicht, aber es läßt sich aus seinem Buche zwischen den Zeilen herauslesen. Zunächst stellt er nirgends in Abrede, sondern er betont es oft sehr auffallend daß die Republik am 24 Febr. eine unvorbereitete, ganz extemporirte Sache weniger Führer war. Daß die Masse des Mittelstandes, die Nationalgarde, das Heer auch nicht entfernt an einen Sturz des Königthums dachte, weist er mit aller Klarheit nach; ja noch mehr, er macht das Gedachte, weist er mit aller Klarheit nach; ja noch mehr, er macht das Gelingen oder Scheitern der republicanischen Schilderhebung von Zufälligkeiten abhängig. Die bekannte Nachtscene vor dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hebt er mit allem Nachdruck hervor. Als man den König zur Abdankung beredet hatte, ging Bugeaud auf den Platz herab und gab dem Oberst Dumoulin das Papier mit den Worten: Hier bring' ich dem Volke die Abdankung des Königs und die Regentschaft der Herzogin von Orleans; helfen Sie mir daß man sie annimmt. „Aber der Republicaner Lagrange, erzählt Lamartine, gewandter als Dumoulin, nimmt rasch die Erklärung aus den Händen des Marschalls und verschwindet, ohne sie dem Volke mitzutheilen. Diese Bewegung beseitigte die Regentschaft und den Thron der Dynastie Orleans. Die Republik hätte vielleicht vor dem Namen einer Frau Halt gemacht. Als die Herzogin von Orleans in der Deputirtenkammer mit ihrem Kinde erschienen war, schwankte Lamartine nach seinem eigenen Geständniß noch einen

Digitized by Google

Augenblick über das was zu thun sey; er legt in seine Darstellung eine Apostrophe zu Gunsten der Herzogin ein, wie sie ihm einen Augenblick vor der Seele schwebte. „Lamartine, fügt er hinzu, hätte die Versammlung und die anwesenden Nationalgarden mit hingerissen; er hätte dann die Wittwe und das Kind dem unentschiedenen Volke, den getreuen Truppen gezeigt. Die Zustimmung war sicher. Der Zug, von dem Strome der Nationalgarden und des Volkes vergrößert, hätte die Herzogin und ihre Kinder in die Tuilerien zurückgeführt. Er hätte die Regentschaft ausgerufen. Welcher Umschwung! welcher Triumph des Herzens über die kalte Ueberlegung, der Natur über die Politik!"

Als sich der Zug der provisorischen Regierung nach dem Stadthause bewegte, war noch alles ungewiß; jeder kleine Stoß konnte den ganzen luftigen Bau zertrümmern. Die Herzogin von Orleans, sagt Lamartine, konnte in den Champs-Elysées oder bei den Invaliden seyn an der Spitze eines Armeecorps. Die Tuilerien und die Champs-Elysées waren noch mit Regimentern bedeckt; die Forts um Paris konnten von Munition, Truppen, Geschütz überströmen. Vincennes war uneinnehmbar; der König wartete vielleicht zu St. Cloud oder Versailles auf die Verstärkungen aus den Provinzen um sie mit der Armee, die sich unberührt aus Paris zurückzog, zu vereinigen. Man sah auf dem andern Seineufer Bataillone und Schwadronen, welche auf diesen Zug des Volks, der im entgegengesetzten Sinne auf dem andern Ufer fortwogte, mit Mitleid herabsahen." Ein Zufall, das gibt Lamartine zu, konnte die provisorische Regierung sammt der Republik begraben. Er theilt einen einzelnen Zug mit, der für ihn wie für die Lage der Dinge gleich bezeichnend ist. Man kam an die Caserne am Quai d'Orsay; die Dragoner an dem Gitter, die Volksmasse, beide noch in einer Spannung daß jeder Flintenschuß das Signal zu einem Blutbad werden konnte. Lamartine (so erzählt er uns) beeilte seine Schritte, näherte sich dem Casernenthor und hielt dort an; seit dem Morgen erschöpft von Denken, Reden und Handlungen hatte er Durst; er stellte sich noch erschöpfter als er war, und sagte zu den Dragonern: Soldaten, ein Glas Wein! Diese Bitte, von der Gruppe die ihn umgab wiederholt, ward von den Dragonern gehört; sie brachten Wein. Lamartine erhob lächelnd das Glas und rief mit einer Anspielung auf die Bankette, die Vorspiele der Revolution: Freunde, da habt ihr das Bankett; mögen Volk und Soldaten in Gemeinschaft mit mir sich verbrüdern. Er trank. Jetzt riefen Dragoner und Volk: es lebe Lamartine! es lebe die provisorische Regierung! man drückte sich die Hände, der Friede war besiegelt."

Solcher Züge und Zufälle denen Lamartine Bedeutung zuschreibt, finden sich noch viele in der Darstellung; es spricht aus ihnen immer das Geständniß das Lamartine bisweilen unverblümt ablegt, daß die Republik extemporirt und nur von einer Minorität gefordert war. Daß es diesem Handstreich gelang den Thron der Orleans zu stürzen, war freilich sehr begreiflich wenn man auf die jüngste Vergangenheit zurücksah; dieses unwahre Spiel mit der Repräsentativmonarchie, diese Corruption durch alle Schichten der regierenden Classen, diese öffentlichen Scandale, diese durchaus eigennützige und persönliche Politik nach außen hatte die Monarchie sittlich in den Augen des Volkes unterwühlt; das Königthum Ludwig Philipps hatte ja so gut seine Halsbandsprocesse erlebt wie das alte absolute Königthum, und selbst die ganz monarchisch Gesinnten verzweifelten an der Zukunft dieser Monarchie. Die Mehrheit des Volkes, ohne für die Republik gestimmt zu seyn, hatte keine Achtung und Liebe zur bestehenden Monarchie; so fiel die Entscheidung den energischen und entschlossenen Leuten zu, die im rechten Momente rasch etwas bestimmtes an die Stelle setzten. Diese Entstehung der Republik ist freilich auch ihre verwundbarste Seite; es kann gegen sie leicht von der Monarchie Vergeltung geübt werden, und es ist mehr als wahrscheinlich daß auch die Republik einmal ihren 24 Februar erlebe. Bezeichnend ist indessen das geduldige Geschehenlassen eines Volkes das sich damals ohne großen Widerstand die unerwartete Regierungsform von Pariser-Parteiführern octroyiren ließ; bezeichnend nicht für die Franzosen allein. Die Regierungsgewalten sind in unsern Zeiten nicht mehr durch ein mystisches oder religiöses Band mit dem Volk geknüpft, oft nicht einmal durch ein gemüthliches, denn die gerühmte Anhänglichkeit an die „angestammten Dynastien" ist sehr cum grano salis zu verstehen. Das Volk will einen gewissen Zustand materieller und politischer Wohlfahrt, feste und geordnete Verhältnisse, aber auch eine offene aufrichtige Politik; wer ihm die gibt oder verspricht, dem vertraut es sich in solch kritischen Momenten am liebsten an. Die Regierungsformen werden — und in Frankreich ist es schon dahin gekommen — bei der großen Menge der Verständigen immer mehr das werden was sie im Grunde sind: eine Frage der Zweckmäßigkeit. Der Enthusiasmus für oder gegen die Formen wird sich ganz verkühlen, wie wir das seit zwei Jahren in Frankreich erleben konnten.

Lamartine faßt in der Einleitung die Gründe zusammen welche den raschen Verfall der Monarchie Ludwig Philipps herbeiführten. Er rühmt an dem König daß ihn die Natur mit allen Gaben ausgestattet die aus ihm einen populären König machen konnten, ausgenommen eines: die Größe. Diese Größe, sagt er, die ihm fehlte, suchte er durch jene Gabe zweiten Ranges zu ersetzen welche von Menschen mittleren Schlages bewundert, von großen Männern verschmäht wird: durch die Gewandtheit; er brauchte und mißbrauchte sie. Einige seiner Handlungen dieser politischen Gewandtheit ließen ihn zu listigen Mitteln greifen, die man an einem Privatmann getadelt hätte, wie viel mehr an einem König! Gegenüber diesem Königthum, seiner dynastischen und kleinlich egoistischen Politik, skizzirt Lamartine in treffenden scharfen Zügen die Parteien, die Blätter und ihre Führer. Den Anfang der Erschütterung des Königthums datirt Lamartine von der „Coalition", jenem „etwas punischen Bündniß" aller Parteien das sich im Jahr 1839 gegen Molé bildete; diesem Bündniß das dem König Gewalt anthat, Thiers ans Ruder brachte, die aufrichtige Opposition betrübte, die auswärtigen Angelegenheiten verwirrt und das Repräsentativsystem demoralisirt hat. Der Bund von 1848 war dasselbe Mittel gegen Guizot angewandt wie er es gegen Molé hatte brauchen helfen. Sehr treffend sagt Lamartine: Coalitionen dieser Art können naturgemäß nur zur Zerstörung führen; in ihrer Ohnmacht etwas gutes zu schaffen besteht ihre Immoralität. Nur Revolutionen können dabei gewinnen; so ist die Republik das unfreiwillige Werk der parlamentarischen Verbindung von 1839, der agitatorischen Coalition von 1848. Guizot und Thiers schufen die erste, Duvergier de Hauranne und Barrot mit ihren Freunden die andere, und waren so ohne es zu wissen die wahren Urheber der Republik. Lamartine selbst, was er mit charakteristischem Selbstgefühl betont, nahm weder an der ersten noch an der zweiten Coalition Theil; er thut sich etwas zu gute darauf an der Revolution ohne verantwortlichen Antheil geblieben zu seyn. Er ging, sagt er von sich selber, allein auf ein Ziel aus das er sich in seinem Geiste vorgesetzt hatte; es lag nicht in seiner Art sich in eine gemischte Opposition ohne gemeinsames Glaubensbekenntniß zu werfen, um mit seinen Gegnern nach einem unbekannten Ziele hinzusteuern.

Was er Ludwig Philipp fast am meisten zum politischen Fehler anrechnet, ist die spanische Heirath und das Regentschaftsgesetz. Das eine zerstörte den Bund mit England und ließ einen Blick in das unmoralische Coulissenspiel der orleantischen Staatskunst werfen, das andere erleichterte den Sturz der Monarchie. Ueber die spanische Politik versichert Lamartine gleich anfangs prophezeit zu haben: indem Ludwig Philipp seine Familie den spanischen Thron will besteigen lassen, wird er bald aufgehört haben in Frankreich zu regieren; in der Regentschaftsfrage hat er noch jetzt die Ansicht die er nach dem Tode des Herzogs von Orleans auf der Tribüne verfocht, daß es das beste gewesen wäre der Wittwe des Verstorbenen die Vormundschaft zu überlassen. Der Herzog von Nemours, sagte er, genoß nur Achtung; man sah in ihm eine Fortsetzung der Tugenden und Fehler seines Vaters; indem man den König wechselte, wechselte man nicht mit der Regierung. Dieser Fehler des Königs und des Hrn. Thiers der jungen Mutter des königlichen Kindes die Regentschaft entzogen zu haben, lastete verhängnißvoll auf den letzten Stunden der Regierung; Ludwig Philipp und sein Minister erlagen der Unklugheit dieser Handlung. Hätte man statt dieser zweideutigen Abdankung, die im Hintergrund den Herzog von Nemours zeigte, der Einbildungskraft und den Gefühlen des Volkes eine junge Wittwe und Mutter gezeigt, die mit Anmuth und Popularität im Namen ihres Sohnes regierte, wäre diese geliebte und von allen Anschuldigungen unberührte Fürstin selbst in dem Schloßhof erschienen um ihr Kind der Adoption des Landes darzubieten, es war kein Zweifel daß die Macht der Natur das Volk überwunden hätte.

Es kam die Agitation der Bankette, die trotzige Ankündigung einer solchen Demonstration in Paris und das Verbot der Regierung. Lamartine hatte an den Demonstrationen nicht theilgenommen, aber er wohnte den Berathungen bei die bei Odilon-Barrot stattfanden, und suchte durch seine Beredsamkeit die Versammlung zu entscheidenden Schritten hinzureißen. Man stehe jetzt, sagte er, nach der Herausforderung der Regierung, zwischen Schmach und Gefahr in der Mitte. Wenn es sich nur um die Schmach von Personen und Parteien handelte, würde er lieber seinen Antheil tragen als die Gefahr einer Revolution heraufbeschwören, aber es handle sich um die Schmach des Landes und der constitutionellen Freiheit; man dürfe nicht transigiren über Dinge die einem nicht gehörten. So sprach er fort mit steigender Wärme, und schloß mit den Worten: berathen wir nicht, handeln wir. Der Enthusiasmus, sagt Lamartine selber, hatte mehr Antheil an diesen Worten als die Ueberzeugung. Lamartine hatte bis dahin den Scrupel so weit getrieben, daß er die Bankette laut als eine Lockung zur Revolution mißbilligte; im letzten Moment schien er die Sprache zu ändern. Die geheime Genugthuung, diese Opposition, an der

Digitized by Google

er nicht theilgenommen weil sie ihm mehr persönlich als national, mehr ehrgeizig als politisch erschien, einmal zu überraschen wie sie schwach und unentschlossen war, der Stolz über sie hinauszugehen, hatte unbewußt an der Wärme seiner Rede einen Antheil. Lamartine gesteht ein daß dieß ein Fehler, eine Inconsequenz war. Er versuchte, sagt er, Gott und das Volk, und machte sich deßhalb nachher oft Vorwürfe; es sind freilich die einzigen die auf seinem politischen Gewissen lasten. Es war eine Herausforderung an das Schicksal; der verständige Mann soll es aber nie herausfordern, sondern voraussehen und beschwören.

So brach der Kampf aus; Lamartine schildert die einzelnen Vorfälle, das Wachsen des Aufruhrs, die Rathlosigkeit am Hofe bis zur Flucht des Königs überaus anziehend und mit reichem interessantem Detail. Republicaner war er noch nicht; die Socialisten verschmähte er durchaus. Die Aufhebung des persönlichen Eigenthums, der Erbschaft der Familie scheint ihm jeden Keim der humanen Entwicklung zu zerstören, die Civilisation geht darüber zu Grunde, die Expropriation der Familie nennt er den Selbstmord des Menschengeschlechts. Mit dem König stand er außer Beziehung; Ludwig Philipp liebte ihn nicht, und konnte ihn ebenso wenig verstehen. Lamartine ahnte nicht einmal den raschen Gang den die Monarchie nahm; aber eben diese Raschheit der Ereignisse entschied über ihn. Er hatte demokratische Anschauungen, war aber von einer Pietät und Religiosität erfüllt die in seiner Familie überliefertes und angeborener Charakterzug war. Er wollte keine Revolution hervorrufen, aber er nahm sie an wenn sie unwillkürlich kam, und scheute keine Gefahr durch sie seinen Ideen Geltung zu verschaffen. Er liebte in der Demokratie die Gerechtigkeit, aber er verabscheute die Demagogie als die Tyrannei der Massen.

Diesem Fatalismus blieb er sich bis zur Entscheidung getreu. Als er in die Deputirtenkammer kam, suchte ihn eine Gruppe von Republicanern um seine Meinung zu hören; sie schienen nicht abgeneigt mit ihm Hand in Hand zu gehen, selbst wenn er die Regentschaft ausrufe. Als Minister der Regentschaft werden Sie, sagten sie ihm, für uns der Minister der wahren Republik seyn. Lamartine erklärte ihnen daß er republicanische Ueberzeugungen hege, aber daß er auch wünsche daß die Formen sich nicht überstürzen und dem Entwicklungsgang der Ereignisse und des Volkes vorauseilen. „Ich bin, sagte er, nicht unbedingter Republicaner wie Sie, sondern ich bin Politiker. Gut; als Politiker erkläre ich Ihnen daß ich nicht conspirire, nicht umstürze, daß ich nicht einen Einsturz der Regierung wünsche, aber daß ich, wenn die Regierung von selber zusammenfällt, keinen Versuch machen werde sie wieder aufzurichten, daß ich mich nur auf eine vollständige Bewegung einlassen werde, d. h. auf die Republik. Die Regentschaft, fuhr er fort, dieß schwache Nachbild der Monarchie, werde bald der Spielball aller Parteien seyn. Das Volk vielleicht heute beruhigt, werde morgen etwas neues zu erlangen suchen. Jede neue Manifestation werde ein neues Stück der Gewalt mit wegnehmen; man werde vom 20 Junius, zum 10 August, zu den Septembertagen gelangen, das Volk an Blut gewöhnen und das Jahr 1793 des Elends, des Fanatismus und des Socialismus heraufbeschwören. Es gebe nur eine einzige Gewalt das Volk in solchen socialen Krisen vor den Gefahren der Revolution zu schützen: die Gewalt des Volkes selber, die ganze Freiheit, das Stimmrecht, den Willen aller, also die Republik. Sie allein könne die Revolution mäßigen, das Blut verhüten, den Communismus überwältigen, den Krieg mit dem Ausland beschwören."

So war also für Lamartine die Proclamation der Republik das Mittel die heterogenen Parteien um einen, man darf sagen, neutralen Mittelpunkt zu vereinigen; neutral, insofern damit ein Theil der thätigen Parteimänner seine Wünsche gekrönt, ein anderer die seinigen nur vertagt, ein dritter durch die allgemeine Eintracht Ruhe und Ordnung verbürgt sah. Von diesem Gesichtspunkt betrachtete er auch die provisorische Regierung, an deren Zusammensetzung Lamartine, wie wir durch ihn erfahren, einen wesentlichen Antheil hatte; als die Namen des neuen Gouvernements proclamirt wurden, fanden sich fast alle Nüancen der politischen Meinung darin vereinigt. Es war ein Waffenstillstand, den die Parteien mit einander abgeschlossen hatten; zunächst galt es eine thatsächliche Regierung herzustellen, und jede Partei begrüßte dieselbe mit Freude — freilich nicht ohne den stillen Vorbehalt, bei der definitiven Bestellung ihre individuelle Ansicht und ihren besondern Anspruch zu wahren. Lamartine leugnet daher auch ganz entschieden daß, wie behauptet ward, Furcht und Einschüchterung die Proclamation der republicanischen Regierungsform dictirt habe; die Leute, sagte er, die sich in diesen Krater geworfen hatten, thaten es aus einem von den beiden Beweggründen, entweder weil sie Republicaner waren und der Republik zum unwiderstehlichen Sieg aus dieser Krisis helfen wollten, oder weil sie als aufopfernde Männer sich selbst in den Brand der Revolution hineinwarfen um ihn zu dämpfen — im ersten Fall waren es Fanatiker und nicht die Furcht trieb sie, im andern waren es freiwillige Opfer die sich für die Wohlfahrt der Gesammtheit hingaben, also nicht Leute die sich von der Angst treiben ließen. Eben diese Combination verschiedener Parteien machte die Republik anfangs so stark, und darin lag auch die hervorragende Bedeutung die Lamartine's Namen mitbrachte. Er hatte — und darauf legt er selber den größten Nachdruck — eine isolirte politische Rolle gespielt, hing keiner Partei und keinem Club an, aber seinen Ruf eines intacten, patriotischen Mannes hatte er sich mitten in dem Schmutze gewahrt. In einem Momente des allgemeinen Enthusiasmus und der Erhebung war daher seine Stellung entscheidend; sie gab der Revolution eine sittliche Autorität die ihr Parteimänner nicht geben konnten. Wäre die Republik nur von den Männern des National, den Socialisten und Communisten ausgerufen worden, die Einbildungskraft hätte mit ihr unwillkürlich die blutigen Bilder der Jahre 1793 und 1794 verknüpft; die politische Erwägung hätte darin nur den momentanen Triumph einer Faction gesehen. Die Zustimmung Lamartine's, dieser ganz conservativen und revolutionsscheuen Persönlichkeit, gab ihr allerdings eine ungewöhnliche Bedeutung.

Die folgenden Ereignisse auf dem Stadthause, die hervorragende Bedeutung die Lamartine durch Sympathie und Haß gewann, das rednerische, lyrische Pathos womit er allein damals die gemeinen Leidenschaften niederhielt, die altfranzösische Ritterlichkeit womit er sich den blutgierigen Factionen und ihrer rothen Fahne in den Weg warf — das alles sind Dinge die fast noch frisch in der Erinnerung Europa's leben, trotz der raschen Vergeßlichkeit dieser Zeiten. Man wird diese prachtvollen, ächt dramatischen Scenen am liebsten bei dem Autor selber nachlesen, dessen Triumph sie enthalten.

Die Fractionen fingen an sich zu scheiden: es war zunächst die liberale und nationale Partei (wie sie Lamartine nennt), jene Verbindung verschiedener Elemente, die aber ihre individuellen Wünsche vertagten und sich damals uneigennützig zu einem gemeinsamen patriotischen Ziele vereinigten; dann die Socialisten, endlich die eigentlich revolutionäre Partei. Von den Socialisten versichert Lamartine aufs entschiedenste daß sie zu dieser Zeit allen gewaltsamen Tendenzen abgeneigt gewesen seyen; nur der revolutionären Partei traut er das zu, die sich schon gegen die Revolution die sie hatte machen helfen, wieder verschwor ehe sie fertig war. Diese Partei welche die erste Revolution verdorben hatte, und die zweite schon nach der ersten Nacht zu verderben suchte, ist überall vorhanden als Element der Unordnung und des Verbrechens; in Frankreich mehr als irgend sonstwo gesteigert und genährt durch die Erinnerung an den Terrorismus. Was Lamartine über die Anfänge dieser Partei sagt, enthält eine Wahrheit die auch für Deutschland ihre ganze Anwendung findet. „Diese Schule, sagt er, bildete sich weiter aus unter der Restauration und unter Louis Philipp; die Opposition machte die Sophismen populär, die Immoralität nahm sie auf, die Nachahmung verbreitete sie, der Nachgeschmack des Verbrechens ergötzte sich daran; man kam bis zu der Höhe des Wahnsinns die Schandthaten heilig zu sprechen. Es war das Unrecht der alten Gesellschaft den leidenden Theil der städtischen Bevölkerungen ohne Belehrung, ohne Organisation, ohne Wohlseyn sich selbst zu überlassen; denn im großen Elend keimen leicht große Laster, alles was sich beugt, verdirbt leicht, das Verbrechen ist ein Miasma der Armuth und der Brutalität."

Diese letzte Partei fing an sich zu regen; sie hatte talentvolle, energische Führer, wie Blanqui, Barbès, Gobrier, und alle die Leute die wir nachher in der Emeute sich haben aufbrauchen oder verbluten sehen. Lamartine knüpfte mit allen Bekanntschaft an; bei manchen, z. B. Barbès, für den er Fürsprache beim König gesucht als er zum Tod verurtheilt war, gab sich der Anlaß von selber. Er beurtheilt alle diese Leute sehr mild; mit Ausnahme von Blanqui, dessen kalte, demagogische Gewissenlosigkeit und Schlechtigkeit er wenigstens andeutet, hebt er an jedem lieber die milden Seiten hervor. Doch gibt er zu welche Gefahr das clubistische als die herben Züge hervor. Doch gibt er zu welche Gefahr das clubistische Treiben dieser Leute der Republik zu bringen drohte. Die Clubs, sagt er, sind nichts anderes als das tumultuarische Zusammenrotten, in Regeln und Perioden gebracht, der öffentliche Platz in einen engern Kreis concentrirt, aber von derselben Leidenschaft bewegt, von denselben Stürmen betrirt, aber von derselben Leidenschaft bewegt, von denselben Stürmen betrirt, aber von derselben Leidenschaft bewegt, von denselben Stürmen bedroht; sie haben sogar noch etwas gefährlicheres, weil sie den Sectengeist und die Disciplinirung der Partei mit hinzubringen. Lamartine graute vor den ersten Demonstrationen dieser Faction; er sah eine Zeit kommen wo Frankreich nur noch aus Henkern und Opfern bestand.

Ledru-Rollin scheint sich mit Zurückhaltung benommen zu haben, wenigstens bringt ihn Lamartine mit diesen äußersten Auswüchsen nicht in Verbindung. Von seinem Blatt, der Réforme, sagt er: es sey der Berg mit seinen Donnern und Schrecken gewesen, mitten in einer friedlich, heitern Gesellschaft, Dantons Töne in einer politischen Akademie, ein Phantasie-Schrecken, ein Zorn in Systeme gebracht, ein ausgetrockneter Jacobinismus von 1794. Doch weist er alle Solidarität zurück zwischen seinem und dem Departement und dem Wirkungskreis Ledru-Rollins; die Mehrheit des

Landes verband sich mit den Leuten der Mäßigung und Freiheit; die heftigere und erbittertere Minorität schloß sich an den Minister des Innern an. Auch erzählt er uns ausführlich mit welcher Entschiedenheit er dem famosen Circular Ledru-Rollins entgegentrat, und wie sich darin zum erstenmal schlecht verhüllt der innere Zwiespalt der Regierung offenbarte.

So verkehrte Lamartine mit allen Parteien, auch die extremsten nicht ausgenommen, um die Krisis die er ahnte zu beschwören. Er redete, vermittelte, nachdem ihm die Demonstrationen des März und April einmal die ganze Gefahr enthüllt hatten, aber die revolutionären Factionen rüsteten im Stillen. Er schob die Krisis allenfalls hinaus, aber er beschwor sie nicht. Wie ihn der Moment der Entscheidung im Mai und Junius selber traf, darüber gibt uns der sichtbar mattere letzte Theil des Buches Aufschluß; seine ideelle Behandlung der Dinge, seine Friedenspolitik war gescheitert, Cavaignac mußte Frankreich retten helfen. Lamartine kann ein Gefühl der bescheidenen Resignation hier am Schluß nicht bergen; er schließt mit frommen Wünschen für Frankreich, nicht ohne das stille Eingeständniß daß der Gründungsversuch seiner idealen Republik damals mißlungen war. Möge, so endet er, die unsichtbare Hand die Republik vor zwei Klippen wahren: dem Krieg und der Demagogie! Möge sie aus einer erhaltenden und fortschreitenden Republik, der einzigen dauerhaften und möglichen, den Samen der Sittlichkeit des Volkes und des Reichs Gottes emporblühen lassen!

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

VI.

** **Bremen**, Mitte Augusts. Das Gesetz, nach welchem die Natur in ihren körperlichen Schöpfungen successive vom Einfachen zum mehr Combinirten fortschreitet, findet sich auch wieder auf dem Gebiete menschlichen Zusammenlebens. Von der Arbeit und den Bedürfnissen der Einzelnen an gipfelt dasselbe durch die verschiedenen niederen Concentrationspunkte von Familie, Gemeinde und Staat bis zum kosmischen Gesellschaftsthum hinauf — ein wunderbares Gebäude, in seinen zahllosen Bestandtheilen allein verkittet durch den individuellen Egoismus. Denn die Theilung der Arbeit, oder um es positiv auszudrücken, die Conföderation der Kräfte bleibt nicht in den Gränzen einer Nation stehen; nur im Reiche der Speculation gibt es einen isolirten Staat. Wie die Individuen oder Corporationen unter sich ihre Leistungen zur Befriedigung der einzelnen Bedürfnisse austauschen, so verkaufen auch die Völker einander die Producte ihres Landes und Fleißes; und wie bei steigender Cultur einer Nation das Individuum in ihr während seines ganzen Lebens je nach seiner Geschicklichkeit sich nothgedrungen mehr oder weniger auf einen bestimmten Arbeitszweig hingewiesen sieht, so fällt in gleicher Weise allmählich, wenn auch natürlich, in viel größern Umrissen den verschiedenen Völkern eine durch Nationalität und Boden bedingte Hauptthätigkeit zu, durch deren Resultate sie sich die Ergebnisse aller übrigen auf der Erde geschehenen Arbeit im Handel erwerben. Ihr Terrain mit allen darin ruhenden Kräften ist ihr individuelles Capital, das ihre Gesammtarbeit bedingt, wie im Einzelleben der Acker des Landmanns und die Maschine des Fabricanten; und es ist nur zu verwundern daß der auf Manserden ausgeheckte Communismus, der schon die täglich wechselnden Einzelbesitzer aufheben will, nicht auch zu der Consequenz durchgedrungen ist das Nationeneigenthum für Diebstahl zu erklären. Ist doch das Terrain auf den verschieden Breitengraden so unendlich verschieden, daß fürwahr der Lappländer auf seinen Schneegefilden im Vergleich mit dem unter den Tropen lebenden Creolen als ganzer Proletarier erscheinen muß. Dagegen genügt freilich ein einziger Blick auf den Globus, um einzusehen wie einige Theile desselben von der Natur gleichsam nur für die Lieferung des Massenstoffs ausgestattet, während andern gewissermaßen die Werkzeuge zur Verarbeitung desselben von Anbeginn her in den Schooß gelegt sind. Die Theilung der Arbeit ergibt sich daraus für beide von selbst. Die heiße und die kalte Zone sind, die erstere mit thierischen und vegetabilischen, die letztere bloß mit animalischen Substanzen, die Packhäuser der Erde, aus denen die gemäßigte Zone ihren Bedarf mittelst ihrer Manufacte erkauft, zu deren Betrieb sie die gröberen Metalle und den unermeßlichen Steinkohlenvorrath empfangen hat. Denn wie sich bisher nur allzu deutlich trotz Brasiliens gegenwärtigem Schutzzollsystem herausgestellt hat, weder unter den senkrechten noch unter den in ganz spitzem Winkel auffallenden Sonnenstrahlen ist der Mensch sowohl geistig als körperlich vermögend sich den Anstrengungen zu unterziehen welche bei dem heutigen Stande der Fabrication von ihm gefordert werden, und zu welchem ein mittleres Klima durch den in ihm stattfindenden steten Kampfe gegen die Elemente seine Bewohner von vornherein stählt und befähigt. Der Fabrikdistrikt des Weltgüterlebens erstreckt sich demzufolge geographisch auf der nördlichen Hemisphäre über Europa, Nordamerika und das mittlere Asien, und auf der südlichen über die Spitzen der beiden großen Dreiecke sammt dem größeren Theil von Polynesien.

Die heutige Welt ist freilich noch sehr weit von diesem Gipfel ihrer wirthschaftlichen Ausbildung entfernt. Selbst Europa, dessen Jahrtausende alte Geschichte auch eine hohe Stufe der natürlichen ökonomischen Entfaltung erwarten ließe, hat sich in seinem bei weitem größten Theile noch nicht über den Agriculturzustand zu erheben vermocht. Statt daß seine vier Regionen bereits ihre Aufgabe und Stellung, wenn auch nur erst in Ansätzen, in gleicher Weise erkannt und erfaßt hätten, statt daß sie je nach ihrer Lage für die stofferzeugenden Länder Amerika's, Asiens und Afrika's die ruhelosen Werkstätten wären, ist die Theilung der Weltarbeit eigentlich nur erst in der atlantischen Parcelle nachhaltig begonnen, indem die übrigen ihrerseits sich noch selbst auf die Urproduction träge beschränken. Man hat aus dieser Erscheinung den Schluß ziehen wollen daß überhaupt auch die südlichen Staaten Europa's nicht zur Industrie geeignet wären, vielmehr sich ebenfalls mit der Stofferzeugung begnügen müßten. Derselbe läßt sich jedoch in keiner Weise rechtfertigen. Griechenland, Italien und Spanien sind bisher in der Entwickelung ihrer ökonomischen Kräfte gehindert worden. Wir haben bei der Betrachtung der natürlichen Handelslinien gesehen durch welche Umstände die bereits mannichfach aufgeblühte Betriebsamkeit des mittelländischen Meeres geknickt wurde, ehe sie ihre Wurzeln in die Hinterländer ausstrecken und durch die Macht des beweglichen Eigenthums den starren Agriculturstaat zu durchbrechen vermochte. Aber diese Gegenden deßhalb einer höhern Stufe materieller Ausbildung für unfähig zu halten, wegen der etwas größern Wärme ihres Klima's und der jetzt durchgängig contemplativen Lebensweise ihrer Bewohner sie für immer zum ausschließlichen Ackerbau verdammen, heißt als — deutscher Ideologe urtheilen. Denn daß an Ort und Stelle die Ansichten über diesen Gegenstand anders lauten, beweisen Spaniens freilich durch den englischen Schmuggel gänzlich paralysirtes Schutzsystem, und Italiens neuere Versuche zur Bildung einer die ganze Halbinsel umfassenden lega doganale, wenn man auch die in den letzten Jahren zu Konstantinopel errichteten Fabriken bis jetzt noch nur für türkische Spielereien gelten lassen will.

Die Ursachen welche Rußland und die Länder an der untern Donau in ihrer Cultur zurückgehalten haben, liegen zu offen dar als daß sie noch einer längern Nachweisung bedürften. Der ungeheure Bodencomplex des europäischen Ostens ist nicht nur von den Meeren, die frühzeitig in seinen Ackerbau das anregende Handelselement zu bringen vermocht hätten, zu sehr abgeschnitten als daß er sich im Stande gesehen hätte aus sich selbst heraus allmählich sich auf die höheren Stufen des ökonomischen Lebens emporzuarbeiten. Nachdem die Türken die Handelswege der Hansen, welche theils den Donaufluß hinauf, theils quer durch Rußland liefen, verstopft hatten, versanken die kaum erwachenden Ufer derselben alsbald wieder in den vorigen Schlaf, bis sie neuerdings, soweit sie wenigstens den von Petersburg ausgehenden Strahlen unterworfen sind, durch die gewaltige Hand des Autokraten emporgerüttelt in künstlicher Gluth in ihrer Entwickelung gezeitigt werden sollen. Seit dem Prohibitivsystem Cancrins schafft das ackerbautreibende Rußland sich seinen dritten Stand, dessen Schwermaß sich sicher politisch geltend machen wird sobald er nur erst den gehörigen Stoff in sich aufgesogen hat.

Die jetzige commerzielle Gestalt Europa's ist somit kein Beweis dafür daß es, wie vielfach angenommen wird, bereits den Gipfelpunkt seines ökonomischen Lebens erreicht hat. Wenn aber auch seine industrielle Aufgabe darin besteht wegen seiner glücklichen Lage zwischen den entsprechenden tropischen Regionen je nach seinen drei Parcellen — das baltische Meer hat keinen Theil am Weltverkehr, weil in seiner Abgeschlossenheit es keine correspondirenden Tropen für dasselbe gibt — die Werkstatt abzugeben um die Rohproducte der stofferzeugenden Länder zu veredeln und zu fabriciren, und sich für diese Arbeit nicht nur wiederum Gelegenheit zur Arbeit, d. h. neue Rohstoffe, sondern überhaupt die gesammte Existenzmöglichkeit einzutauschen, deren Erfordernisse weit über die Leistungsfähigkeit des eigenen Grund und Bodens hinausgehen, so schlösse diese Bestimmung selbst in ihrer höchsten Ausbildungsstufe nicht aus daß nicht außer den geraden, nach den andern Welttheilen hin und her gespannten Handelslinien auch eben zwischen den verschiedenen Theilen seines Körpers die mannichfachsten mercantilen Wechselbeziehungen eintreten würden. Der europäische Süden ist von der Natur ganz anders ausgestattet als der Norden; der Austausch der Erderzeugnisse, respective der animalischen Substanzen, entspringt daraus schon von selbst. Die Weine Frankreichs, Spaniens, wie des westlichen Deutschlands werden sich stets gegen das Bauholz von Polen, Schweden, Preußen und Rußland umsetzen, und die Südfrüchte des mittelländischen Meeres gegen die Kohlenvorräthe der Nordsee eingewechselt werden; wenn man auch annehmen will daß das Korn entweder in jeder Parcelle hinreichend gedeiht, oder bei zu massenhafter Bevölkerung von allen Parcellen

Digitized by Google

in gleicher Weise von den Tropen gekauft werden muß. Allein sogar die Industrie wird nicht in jeder Parcelle ganz selbständig bleiben können. Darf man auch voraussetzen daß bei einer gleichmäßigen industriellen Bildungsstufe jede Parcelle in dem Hauptgegenstande der jetzigen Fabrication, der Baumwollenmanufactur, weder auf ihrem heimischen Markte noch in ihren Tropengegenden eine Concurrenz der andern aufkommen lassen wird, so ist doch für die anderweitige gewerkliche Thätigkeit die locale Prädestination in Europa zu verschieden als daß nicht z. B. Deutschland oder England theils für sich, theils für seine Tropen von Italien die Seidenwaaren, oder dieses vom Norden her seinen Bedarf an Eisenfabricaten durch die Billigkeit derselben zu beziehen gezwungen seyn würde. Und die in gesunder, naturgemäßer Entwickelung überall gesteigerte Kaufkraft, der so vielfach potenzirte Reichthum der einzelnen Länder würde die Lebhaftigkeit dieser europäischen Handelsverbindungen, obschon dieselben vielleicht im Vergleich mit heute an Massenhaftigkeit der Sachgüter abnehmen müßten, an Intensivität, am Werthe der Sendungen um vieles erhöhen. Doch darf, so hypothetisch und von festem hohen Boden der Geschichte entfernt auch der Standpunkt der gegenwärtigen Betrachtung seyn mag, unter den gemachten Voraussetzungen keineswegs übersehen werden daß bei dem geringeren Volumen der europäischen Tauschgüter und dem jetzigen durch Eisenbahnnetze und Canäle so sehr ausgebildeten Transportsystem dann ein nicht unbeträchtlicher Austausch von Europa's Productionskräften, gleichsam dem Ausland verborgen, im Innern durch Landhandel bewerkstelligt werden wird. Wie schon seit langer Zeit Frankfurt und Leipzig nicht nur als bedeutende Städte an ihren Meßtagen den Markt für die Erzeugnisse eines weiten Umkreises abgegeben haben, sondern für die Güterausströmungen des mittlern Rußlands, Polens und der Donauländer einerseits, und des mittleren Frankreichs und Deutschlands andererseits in ganz gleicher Weise wie Hamburg und Lübeck an der Nordsee, oder Genua und Triest am mittelländischen Meere die Mäkler, die Austauschvermittler spielen, so würden sich dem Bedürfnisse entsprechend noch andere neue Entrepots organisiren, und die Messen, diese alte Einrichtung des mit dem ganz ungebrochenen Feudalsystem ringenden beweglichen Eigenthums, in höherer Bedeutung dem harmonisch geordneten Güterleben unsers Erdtheils an vielen Binnenorten zurückgegeben werden. Glücklich aber die Völker welche, wie Spanien und Frankreich, vermöge ihrer Lage der Mitte Europa's zwischen den beiden Meeren angehören, und dreimal glücklich unser Vaterland, das als Mittelpunkt auch zwischen dem Osten und Westen die gesammten Handelsfäden eines in allen Adern pulsirenden Welttheils, ein Herz, in sich zu concentriren bestimmt ist!

Das sind die Verhältnisse welche berücksichtigt werden müssen wenn jenes große, einige, mächtige Deutschland auferstehen soll, wie es am Ende denn doch einem jeden von uns in der untersten Brust herumkryßhäusert; aber damit dieser ökonomische wie politische Schwerpunkt sich geltend mache, muß zuvor Englands Uebermacht gebrochen werden — und das will ich morgen am Schlusse dieser Einleitung beweisen.

Die levantische Correspondenz und das Briefgeheimniß.

* **Vom Rhein,** 4 Sept. In Berlin hat kürzlich die Klage eines rheinischen Fabricanten in der Kammer über die Verletzung des Briefgeheimnisses in Oesterreich einiges Aufsehen gemacht. Derselbe legte nämlich einen Brief von Konstantinopel auf das Bureau des Hauses nieder, welcher in seinem Privatsiegel erbrochen, mit dem österreichischen Staatssiegel verschlossen an ihn gelangt war, und meinte, „Oesterreich unterrichte sich auf solche Weise von den Handelsveränderungen in der Levante." Verschiedene deutsche Blätter, wenn sie auch jetzt nach dem Ereigniß von Villagos, „die Hand aufs Herz gelegt", versichern daß sie bei ihren politischen Plänen nie auf eine Gefährdung Oesterreichs gerechnet hätten, deuten diesen Fall mit der entsprechenden Salbung aus, ohne den Sachverhalt im geringsten zu kennen. Zur Steuer der Wahrheit diene Ihnen nachfolgende Notiz, die ich Ihnen um so eher geben kann als ich selbst nicht nur von jenem Ort aus Briefe in die Heimath geschrieben, sondern auch später mehrere ebendaher empfangen habe. Ein jedes aus der Türkei durch die österreichischen Staaten gehende Schreiben wird in Neuorsowa, selbst wenn die Cholera im Orient auch für den Augenblick ruhen sollte, durchstochen und durchräuchert. Zur Zeit derselben oder gar wenn die Pest herrscht, muß ein seidener Faden von vornherein durch das Papier gezogen seyn; eine Vorschrift von der selbst die Gesandtschaftsbriefe nicht ausgenommen sind. Man geht dabei nämlich von dem Grundsatz aus daß die Seide die in dem Papier etwa enthaltenen contagiösen Stoffe absorbire — der Faden wird dann an der Gränze losgelöst und verbrannt. Hat der Briefsteller es versäumt diesem Reglement nachzukommen, so wird der Brief geöffnet und so durch chemische Proceduren desinficirt. Inwieweit ein solches Verfahren mit dem heutigen Standpunkt der Medicin stimmt, geht mich hier natürlich nicht an; die Regierung bezeugt durch die Wiederverschließung des Couverts mit einem Amtssiegel daß die Oeffnung von Staatswegen geschehen ist, und macht somit daraus nicht das geringste Geheimniß. Daß unter dem alten System in Wien ein schwarzes Cabinet bestand, hat Hormayr in seinem: „Kaiser Franz und Metternich" constatirt; nur haben weder Preußen noch England im Hinblick auf sich selbst in früherer Zeit, ein Recht zu moralischen Vorwürfen darüber. Wer als Student mit Freunden in Halle in Briefwechsel gestanden hat als Pernice noch in vormärzlicher Blüthe war, der wird die von Halle kommenden zufällig aufgegangenen Briefe kennen; und England, das vollends gar nichts von einer vormärzlichen Zeit weiß, wird sich auch noch wohl erinnern wie vor einigen Jahren durch die Schlauheit eines Italieners jenseits des Canals sehr unangenehme postalische Entdeckungen gemacht wurden, auf welche Fallersleben den Vers schrieb:

„Ha, stolzes England schäme dich,
Es ist doch gar zu jämmerlich:
Dein Graham, dein Graham
Bricht alle Briefe auf!"

Der rheinische Fabricant meint, Oesterreich benutze dieses Verfahren um die fremden Handelsspeculationen zu paralysiren. Die wenigen Beamten in Orsowa hätten viel zu thun wenn sie alle durchzuräuchernden Briefe lesen und excerpiren wollten die ihnen von acht zu acht Tagen mit der Post zukommen und in wenigen Stunden weiter gehen. Daß der levantinische Handel des Wupperthals gegenwärtig sehr leidet, glaube ich gern. Aber ich begreife nicht wie dieselben Leute die 1846, nach Erhöhung des Zwistzolles auf 3 Thlr. p. C. ohne Rückzoll, eine Deputation nach Berlin sandten, und zur gnädigen Antwort erhielten, „man habe in der Karlsruher Conferenz nicht an die Türkischrothfärbereien gedacht", den Mangel an Absatz heute österreichischen Intriguen zuschieben mögen!

Karlsruhe.

φ **Karlsruhe,** 5 Sept. Wir befinden uns jetzt auf dem Standpunkte dessen nothwendiges Eintreffen die Verständigen seit fünfzehn Monaten voraussagten, dem sie im Bekämpfen der verwerflichen Tendenzen allüberall vergeblich entgegengewirkt und dem sie zuletzt als einzigem Rettungsmittel der bedrohten Civilisation sehnsuchtsvoll entgegensehen mußten: auf dem Standpunkt des Säbelregimentes, auf dem Rechtsboden der Kriegs- und Standgerichte. Dieß ist die Kehrseite der Fraktur schrift welche in- und außerhalb der Paulskirche gepredigt worden, das soldatische W auf das demokratische V. Aber wie herauskommen aus diesem trostlosen Zustande? und was nachher? Das ist die viel erörterte Frage die im Sessionszimmer des Staatsraths, in der Studirstube des Gelehrten, im Comtoir des Handelsherrn, im Salon der „Gesellschaft" wie in der Werkstätte des Handwerkers besprochen wird, auf die aber jedermann die rechte Antwort schuldig bleibt. Wir haben jetzt nur zwei Parteien im Lande, die wir füglich als die hoffende, jetzt unterdrückte, und als die fürchtende, jetzt siegreiche bezeichnen dürfen. Die Demokraten sind natürlich nicht gebessert, sie knirschen nur weil sie weder beißen noch beißen können solange der Maulkorb des Kriegszustandes sie hindert; aber sie hoffen, und, gestehen wir es, nicht grundlos; sie hoffen auf die alten Mißgriffe des neuen Ministeriums, auf die Mißstimmung im Lande welche bei der ungleich vertheilten Last der Einquartierung täglich steigt, auf die Prätentionen de nos amis les ennemis, auf das erfolgreiche Wirken der Wühler bei ihren Einquartierten — hier vor allem muß man gestehen daß das Resultat erfolgreich zu nennen ist, wenn man in Karlsruhe auf der Promenade einen Gardelandwehrmann die Marseillaise, in Kehl das Heckerlied brüllen hört, und sehen muß wie die Officiere lachend vorübergehen — sie hoffen auf preußisch-österreichische Händel in der deutschen Frage, nachdem das ungarische Drama ausgespielt hat, sie hoffen nach all diesem auf neue Bewegungen in Deutschland, sie sind rother als je, und die Farbe die sie bezeichnet ist noch zu erfinden. Die Frau eines Flüchtlings, Tochter einer angesehenen, wohlhabenden Familie, Mutter von sieben bis acht Kindern, antwortete einem conservativen Freunde der ihr Worte des Trostes zu sagen versuchte: sie werde, wenn auch getrennt von ihrem Gatten, ihre Kinder in seinem Geiste erziehen, und weine nur deßhalb blutige Thränen weil sie ihrem Mann und seiner Partei den gegründeten Vorwurf machen müsse, er sey Schuld an dem jetzigen Zustande, da er es versäumt habe die Guillotine aufzuführen und zur rechten Zeit das Blut der Aristokraten zu vergießen! Hæc ipsa verba! Die andere Partei ist der Hoffnungen baar, sie fürchtet alles von der Zukunft. Sie fürchtet, seit sie sieht wie man wieder in ächt altbadischer Weise regiert, wie der Adel, diese Stütze des Throns, welcher beim ersten Flintenschuß der am Zeughause fiel, das

Hasenpanier ergriffen hatte, jetzt mit gewaltigen Loyalitätsstiefeln umherstolziert und mit Gnaden und Stellen belohnt wird; sie fürchtet, weil sie sieht daß die treuesten Diener des Landes, um Fürst und Staat gleichverdiente Männer, die mit Lebensgefahr ihre Posten behaupteten und dem aufgepflanzten Banner der Rebellion die blutrothe Spitze abbrachen, während ihre Chefs feige davongelaufen waren, vornehm bei Seite geschoben werden um alten und neuen Protégés Platz zu machen, sie fürchtet weil die andere Partei mit gutem Grunde hofft, sie fürchtet badisch zu bleiben, weil sie früher gefürchtet hatte preußisch zu werden. Das Resultat dieser Hoffnungen und Befürchtungen wird eine großartige Auswanderung aller Besitzenden und Ordnungsliebenden seyn, die sich theils leise, theils laut vorbereitet. Wir fragen wiederholt: was nachher?

Lübeck.

Noch trägt die alte Hansestadt, die Mutter der Bröms und Wullenweber, ihr Haupt stolz erhoben wie eine Königin, obwohl die Ungunst der Zeiten auf vielen ihrer Straßen schon seit Jahrzehnten Gras wachsen läßt. Eine gefallene Größe wie Venedig, theilt sie mit diesem große historische Erinnerungen, merkwürdige Baulichkeiten, und eine Physiognomie deren steingrauen Zügen man es ansieht daß hier ehedem Geschichte in großem Style gemacht wurde. Jedenfalls befindet sich aber Lübeck ungleich wohler in seiner Haut als Venedig. Diesen uralten Häusern mit den kunstreichen schwarzen Ziegelarabesken, den hellen Spiegelfenstern, den saalartigen, oft reich verzierten Diehlen sieht man es an daß sie den Mangel nicht kennen. Mit reichem Kaufmannsgut wie vor einigen hundert Jahren füllen sich die meisten freilich nicht mehr, wenigstens stapelt man die Güter nicht darin auf wie dieß ehedem geschah, dafür aber bergen sichere Truhen den wohl erworbenen Reichthum. Es wird behauptet Lübeck kenne den Druck der Armuth nicht, und es scheint als liege Wahrheit in dieser Behauptung. Der Handel florirt und ist im Verhältniß zur Einwohnerzahl sehr bedeutend zu nennen. In den letzten Jahren hat er sich beträchtlich gehoben, selbst der dreißjährige Krieg mit Dänemark störte ihn nur wenig. Die Lübecker sind schlaue Leute, und haben von ihren großen Vorfahren die Kunst ererbt auch ungünstige politische Constellationen möglichst vortheilhaft für sich auszubeuten. Während die ganze Ostseeküste von Hadersleben in Schleswig bis hinauf nach Memel von dänischen Kreuzern wimmelte, blieb die Mündung der Trave frei, und unbehindert kamen und gingen Schiffe, die deutschen freilich unter fremder Flagge. Man wollte die Postverbindung zwischen dem deutschen Reich und Dänemark aufrecht erhalten, der kleine Freistaat Lübeck, der an dem Kriege so unschuldig war wie ein neugebornes Kind, eignete sich dazu vortrefflich: was also war natürlicher als daß auch Dänemark ein Einsehen hatte? Während andere deutsche Häfen verwaisten, Matrosen, Arbeiter, Makler und Kaufherren seufzend an den öden Gewässern spazieren gingen, schwammen reich befrachtete Schiffe die braune Trave herauf, und das Leben am blauen Thurm erstarb nicht Tag, nicht Nacht. Dieser schmale Fluß mit seinem ungewöhnlich tiefen Bett hat Lübecks Handelsgröße begründet. Wenn man durch das malerische Holstenthor die Stadt betritt, wundert man sich, auf einem Flusse der kaum noch einmal so breit ist wie die Elster bei Leipzig, Seeschiffe erster Größe nicht etwa vereinzelt, nein in Massen, zu Hunderten liegen zu sehen. Man begreift kaum wie befrachtete Dreimaster auf so geringer Wasserfläche wenden und segeln können; dennoch ist beides leicht und sicher, und gäb' es traveabwärts nicht einige Sandbänke im Fahrwasser, so würden die größten Schiffe bis an die Lübecker Schiffsbrücke, ohne zu löschen, segeln können. Die Trave hat durchgehends eine Tiefe von 16 bis 18 Fuß, was auch für große Brigs ausreichend ist. Da es in der Ostsee keine Ebbe gibt, so vermindert sich dieser Wasserstand nur höchst unbedeutend, viel häufiger nimmt er zu, sey's durch starken Niederschlag im Innern Holsteins, sey's durch anhaltende heftig wehende Ostwinde. Im letzteren Falle wird das Wasser der Trave brackig bis dicht an die Stadt.

Lübeck's bedeutendste Handelsartikel sind Tabak, Wein und Theer. Auf dem ehemaligen Walle, einem reizenden Spaziergange dem leider nur lustwandelnde Menschen fehlen, dicht an der Trave liegt der Theerhof, wohl der größte ganz Deutschlands. In der Nähe desselben auf Bellevue, dem höchsten Punkte des Walles, hat man einen schönen Anblick der Stadt und des belebten Hafens. Großartig wird ferner der Weinhandel betrieben. Es verlohnt sich der Mühe hinabzusteigen in diese unermeßlichen Kellerräume, die unter den Häuserreihen fortlaufen und vollgepfropft sind mit den Gaben des Gottes Bacchus. Verehrer der Trauben können hier ihre Lust büßen, denn das edle Gewächs ist ebenso vortrefflich als billig. Dagegen sind die ergebenen Unterthanen des Königs Gambrin weniger gut daran. Vom Gerstensaft hält der ächte Lübecker nicht allzuviel.

Mit der durchaus mittelalterlichen Physiognomie der Stadt harmoniren die sehr zahlreichen Träger und Packer, oder welchen Namen sie etwa führen mögen. Ich bin überzeugt, just so gingen diese Leute schon damals als Lübeck das Haupt der Hanse war. Der bequeme schwarze Kittel, die weite Kniehose, der dunkle Strumpf, der derbe Schuh sind ganz mittelalterlich zugeschnitten. Die Aeltermänner dieser Träger aber kann man für Kaufherren halten, so prunkhaft stolzirren sie einher, wohl wissend daß die Stadt ohne sie nicht leben kann.

Allem Anscheine nach wird Lübeck früher oder später wieder eine einflußreiche Rolle spielen als Handels- und Hafenstadt. Es fehlt ihm gegenwärtig nichts als eine Eisenbahnverbindung mit Deutschland, die ihm zwar versprochen, doch leider noch nicht in Ausführung gebracht worden ist. Ein definitiver Friedensschluß mit Dänemark würde gewiß bald dazu führen. Jetzt liegt Lübeck zu sehr seitwärts. Der Zug der Fremden geht westlich an der alten Hansestadt vorüber, und auch der Flug der Gedanken, die schaffende Welt des Geistes, gibt hier kaum dürftige Gastrollen. Politik, scheint mir, treibt man nur soweit der Handel es fordert, eigentliches politisches Bewußtseyn mögen wohl Einzelne besitzen, die Masse des Volkes hat bis dahin noch manchen Schritt zu thun, noch vieles zu lernen. Gestalten sich die Verhältnisse in Deutschland erst anders, gewinnt hier das politische Leben bestimmte Richtung und Dauer, so wird auch auf Lübeck ein erleuchtender Strahl fallen. Was andere Städte seit der großen Revolution von 1848 zu viel haben, das hat Lübeck zu wenig. Es gibt hier im engern Sinne gar keine Presse, gar keine Wirksamkeit durch die Presse. Von Litteratur endlich kann nun gar nicht Rede seyn. In allerneuester Zeit hat ein unternehmender Mann, Buchdrucker Rahtgens, den geschei[d]ten Einfall gehabt seiner Vaterstadt ein politisches Organ zu schaffen, und zu diesem Behufe die „Lübecker Zeitung" gegründet. Eine Stadt von der Bedeutung Lübecks bedarf bei jetziger Weltlage ein eigenes Blatt, weßhalb das Unternehmen gewiß Anerkennung verdient. Es mag aber Umsicht, Besonnenheit und Klugheit dazu gehören um den rechten Ton anzuschlagen, der in Lübecks Bevölkerung Nachhall und Beifall findet. Politischer Radicalismus, Demokratismus, Servilismus sind, dünkt mich, hier nicht am Platze. Man will einen gesunden Liberalismus, der, ohne Gegenwart und Zukunft aus den Augen zu verlieren, doch auch der Vergangenheit Rechnung trägt; man will vor allem, was den Lübeckern nicht zu verdenken ist, Charakter und politische Zuverlässigkeit. Die bisherige Redaction der „Lübecker Zeitung" entsprach wohl nicht ganz in dieser Beziehung den Wünschen der Bevölkerung, weßhalb jetzt ein Interimisticum eingetreten ist, das jedoch, wie versichert wird, bald enden soll. *) Außerdem erscheinen hier noch „der Volksbote", ein politisirendes Tageblatt, für den Kleinbürger berechnet, und die „Lübecker Anzeigen", die bloß Insertionen bringen. Im übrigen scheint man die Litteratur und ihre Beförderer nicht sehr zu kennen, auch Bedürfniß nach litterarischem Genusse wenig zu spüren. Auf dem Stadttheater, im Winter von einer herumziehenden Truppe gehalten, führt die dramatische Kunst ein kümmerliches Leben, im Sommer gibt man Schauspiele und Opern im Tivoli an der Wackenitz. Unternehmer dieses Sommertheaters ist der Wirth des Tivoli! Wenn ein Restaurant und Weinhändler Theaterdirection nebenbei treibt, kann man sich leicht vorstellen daß unter solchen Auspicien die Kunst nicht mit zu großer Vorliebe und Aufopferung gepflegt wird. Dennoch muß man sich wundern über das was die Truppe leistet. Ich sah eine Opernvorstellung, die gar nicht so übel gewesen wäre hätte man etwas mehr Sorgfalt auf das Orchester verwendet. Mit 16 Musikern lassen sich Opern nicht gut aufführen. Die Sänger und Sängerinnen, freilich nicht ersten Ranges, theils mit ausgesungenen Stimmen, theils ohne alle Schule, gaben sich die größte Mühe, und da publicum Lubicense nicht übertriebene Anforderungen an die Kunst macht, so ernteten sie häufig Beifall. Man war befriedigt und ging sehr heiter auseinander. Auch etwas verwöhnte Kunstfreunde können solchen Tivoli-Unterhaltungen nicht gram werden, da sie persönlich freie Bewegung gestatten. Mundet Musik und Declamation nicht, so verläßt man die offene Glashalle, wandert durch die grünen Laubgänge des Gartens und labt das Auge am Anblick des schönen breiten Wasserspiegels der Wackenitz, die im Süden Lübecks Mauern bespült.

Man hört häufig behaupten das berühmte Haupt des alten Hansebundes sey eine unscheinbare Stadt. Das finde ich nicht. Schon der Anblick ihrer fünf alten Kirchen, nordische Ziegelbauten in rein gothischem Styl, mit den sieben gewaltigen Thurmpyramiden, die fast alle eine Höhe von nahe an 400 Fuß erreichen, imponirt. Die Straßen sind zum Theil breit und im Mittelpunkte der Stadt sehr lebhaft. Paläste modernen Styls, wie in Berlin, Hamburg und andern großen Städten des Continents, gibt es nicht; dafür hat fast jedes Haus eine bestimmte Physiognomie, und unter diesen gibt es wieder eine große Anzahl von wirklich architektonischer Schönheit. Dergleichen ziert eine Stadt, macht sie interessant

*) Anfangs September übernahm, wie schon die Leipziger Zeitung meldete, Ernst Willkomm die Leitung der Lübecker Zeitung. D. H.

Digitized by Google

und gibt ihr Charakter. Schön, malerisch und fesselnd ist vor allem der Marktplatz, ein fast regelmäßiges Viereck inmitten der geschlossen zusammengebauten Stadt. Hier befindet sich das ehrwürdigste Bauwerk Lübecks, das alte hanseatische Rathhaus mit seinen schlanken Ziegelthürmen, seinen grandiosen, wappenverzierten Mauern, mit seinen halbarabischen Fensterwölbungen und Schwibbögen. Ich habe kaum jemals ein malerischeres Gebäude gesehen. Beim ersten Anblick desselben vom Markte aus erinnert es lebhaft an den Dogenpalast in Venedig, mit dem es auch in mancher Hinsicht Aehnlichkeit hat. Durchschreitet man den Bogengang um die Breitestraße zu gewinnen, so kann man sich hier durch die vielen reichen Gold- und Juwelenläden, glänzend im schwarzen Gemäuer des mittelalterlichen Bauwerks, versetzt glauben auf den Ponte-Vecchio in Florenz. Und so findet der Fremde in Lübeck auf jeder Straße interessante Punkte, fesselnde Prospecte, sobald er nur Sinn hat für alte Architektur.

Ein schöner Nachmittag lockte mich in das nahe Seebad Travemünde. Elegante Dampfboote und Omnibuswagen sind tägliche Fahrgelegenheiten dahin. Ich zog eine Fußwanderung vor um bequemer das Land betrachten zu können. Fremde sollten nie versäumen einen Spaziergang bis zur Herrenfähre zu machen. Um diesen fünf Viertelstunden langen Weg durch riesenhohe Linden und Ulmen und üppige Waldung zu beiden Seiten, an einer Reihe reizender Landsitze vorüber, ist Lübeck zu beneiden. Der weitere Weg, nachdem man die Trave überschritten hat, ist weniger schön und unterhaltend. Nur einzelne Durchblicke auf den zum Landsee anschwellenden Strom, belebt von Segelschiffen aller Art, entschädigen für das Einerlei umfriedeter Koppeln.

Travemünde ist ein kleiner, lebhafter Ort mit einer Reihe luxuriös eingerichteter Gast- und Logirhäuser am Strande. Vom Leuchtthurm aus labt sich der Blick im Anschauen der blauen Ostsee, die ihre bernsteinreichen Wogen brandend an den Strand rollt. Diese Brandung ist freilich nicht zu vergleichen mit dem Wellensturz der Nordsee an den Dünenwänden der Insel Sylt, indeß mag ein geschwächter Körper auch in dem minder brausenden Schaume der Ostseewelle die ersehnte Stärkung finden. Das Bad war besucht gewesen, war es zum Theil noch, der Hafen lag voller Schiffe, und draußen auf dem tiefen Lüb'schen Fahrwasser, wie diese Einbuchtung der Ostsee in der Schiffersprache heißt, wippten eine Menge Segel über den funkelnden Wellenspiegel. Ich hätte mich in diesem idyllischen Winkel Deutschlands ganz wohl gefühlt, wäre ich weniger neugierig gewesen. Diese sträfliche Neugier führte mich plötzlich in eine Spielhölle, wo man recht zum Spott und Hohn unseres weiland deutschen Parlamentes dem Moloch des grünen Tisches mit hoher Andacht opferte. Männlein und Weiblein nahmen lebhaften Theil an dem verpönten Zeitvertreib, und als ich einem Zuschauer leise die Bemerkung zuflüsterte, es sey doch nicht in der Ordnung daß man so wenig der Reichsgesetze gedenke, schürzte er höhnisch die Lippe und versetzte lächelnd: was Reichsgesetze! das ist Lüb'scher Grund, und da kann jeder treiben was er will! Sehr richtig, es geht halt auf dem ganzen großen Stück Erde das in geographischen Handbüchern und auf Landkarten Deutschland heißt, eben so zu. Da treibt jeder was er will, nur leider wenig gescheidtes, wenig das wahre Wohl deutscher Nation förderndes. Möchte man in Zeiten Sorge tragen daß dieß anders werde, ne quid detrimenti capiat res publica! was ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, nicht Republik, sondern Gemeinwesen zu übersetzen bitte. (Europa.)

Neuestes.

Augsburg, 8. September.

* **München**, 7 Sept. Die Abgeordneten versammelten sich heute Nachmittag um 3 Uhr. Um 5 Uhr eröffnete der Vorstand der Einweisungscommission Staatsrath v. Fischer der Versammlung das Wahlergebniß, und verband hiermit die Verkündung der allerhöchsten königl. Ernennung der beiden Präsidenten vom Heutigen. Graf v. Hegnenberg-Dux hiernach erster Präsident ergriff hierauf das Wort, dankte für das in ihn durch seine Erwählung gesetzte Vertrauen und bat dasselbe ihm auch während den Verhandlungen die Leitung dieser erleichternd zu bewahren. Nach ihm sprach der zum zweiten Präsidenten allerhöchst ernannte Abgeordnete der Freiherr v. Lerchenfeld, und erklärte am Schlusse wie er glaube in einer andern Stellung den betheiligten Interessen mehr nützen zu können, daher Se. Maj. den König bitten werde, seiner Berufung zum Präsidenten ihn zu entheben. Mit einem dreimaligen von dem ersten Präsidenten Graf Hegnenberg-Dux erhobenen, von allen Anwesenden freudig getheiltem Rufe: Hoch lebe der König! verließen hierauf die zahlreich versammelten Abgeordneten den Saal.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. An nachfolgende preußische Officiere hat Se. Maj. der König von **Preußen** Orden verliehen: v. Leblanc-Souville, Major von der Adjutantur; v. Zglinitzki, Pr. Lt. vom 2. Garde-Regt. z. F., beiden den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.; Prinz von Preußen den Militär-Verdienstorden, sowie auch demselben und dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen die Insignien des Rothen-Adler-Ordens mit den Schwertern; Gr. v. Waldersee, Oberst und Comdr. des Kaiser Alexander Gren. Regts., den St. Johanniter-Orden; Schröder, Commodore, den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife. Ferner I. den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl. mit Eichenlaub und Schwertern: dem Gen. Lieut. v. Prittwitz; II. den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit Eichenlaub und Schwertern: dem Gen. Major v. Hahn, dem Obersten v. Schlegell, Comdr. des 15. Inf. Regts.; III. den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife und Schwertern: dem Obersten v. Lebbin, Comdr. des 11. Huf. Regts.; dem Oberstlieut. Graf v. Westarp, Comdr. des 8. Huf. Regts.; IV. den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl. mit Schwertern: dem Major Bilefeldt, den Sec. Lieutenanten v. Poser und v. Schwerin vom 12. Inf. Regt.; dem Major Hülsen, dem Hauptm. v. Rappard, dem Sec. Lieut. v. Luck vom 15. Inf. Regt.; dem Hauptm. v. Ditfurth, dem Pr. Lieut. v. Sell, dem Sec. Lieut. v. Seydlitz u. Kurzbach, vom 7. Jäger-Bat.; dem Sec. Lieut. v. Heneumont vom 8. Huf. Regt.; dem Major Clawiter, dem Sec. Lieut. v. Beaulieu-Marconnay, vom 11. Huf. Regt.; dem Hauptm. v. Gallwitz, von der 1. Art. Brig.; dem Prem. Lieut. v. Krane, aggr. dem 10. Inf. Regt.; dem Sec. Lieut. Kieve, vom 3. Bat. (Meschede) 16. Ldw. Regts.; dem Hauptm. Schefler, vom 3. Bat. (Krotoschin) 19. Ldw. Regts.; V. den Rothen-Adler-Orden 4ter Cl.: den Assistenz-Aerzten Vornbrück, vom 7. Jäger-Bat., und Pawlowski, vom 8. Huf. Regt., dem kathol. Divisionsprediger v. Kattelar; VI. den Militär-Verdienstorden: dem Major v. Pfuhl, vom 11. Huf. Regt. Sodann dem Gr. v. d. Gröben, Gen. Lieut., den Militär-Verdienst-Orden mit Eichenlaub, sowie demselben und den Gen. Lieutenants v. Holleben, v. Scharnhorst und v. Hirschfeld den Rothen-Adler-Orden 1ster Cl. mit Eichenlaub und Schwertern; v. Peucker, Gen. Lieut., den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl. mit dem Stern, mit Eichenlaub und Schwertern; v. Boyen, Hauptm., aggr. dem Generalstab und persönl. Adjut. des Prinzen von Preußen, den Rothen-Adler-Orden 3ter Cl. mit der Schleife und den Schwertern; Kirchfeldt, Major vom Generalstab, den Militär-Verdienst-Orden. Endlich v. Prittwitz, Gen. Lieut., den Militär-Verdienst-Orden, und v. Bonin, Gen. Major, den Rothen-Adler-Orden 2ter Cl., mit Eichenlaub und Schwertern; Dr. Marchand, Garnisons-Stabsarzt zu Küstrin, eine Seniorenstelle der 2. Cl. des eisernen Kreuzes. — Der Kaiser von **Oesterreich** hat dem Lieut. C. Heinz von Erzherzog Ferdinand Max Chevaulegers für die umsichtige Führung eines Streifzuges in Siebenbürgen mit gleichzeitiger Ernennung zum Oberlieutenant, und jenem kais. russ. Kosaken-Officier, der ihm zur Seite stand, den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. verliehen; dem Oberstlieut. Dürfeld, Commandanten des 2. Feldjäger-Bataillons, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Oberlieut. Alten des 1. Feld-Artillerie-Regts.; dem Unterlieut. Baron Bothmer vom 4. Uhl. Regt., und den Art. Oberlieutenants Zander und Kaversiel den Orden der eisernen Krone 3ter Cl.; sodann nachstehenden Officieren der kais. russ. Vierten Division Paniutine für deren tapferes Wirken in den Gefechten bei Szegedin am 3 und 5 und in der Schlacht vor Temeswar am 9 d. M. folgende Auszeichnungen: dem kais. russ. Gen. Major Karlalin das Commandeurkreuz; den Majoren und Bataillons-Commandanten Janitzky, Dombroffsky, Zerdeff, Batyreff, dann den Artillerie-Capitänen Wilhorst und Tatarinoff das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Artillerie-Oberstlieut. Romuschinow den Orden der eisernen Krone 2ter Cl.; ferner den Capitänen Panoff, Pitenko, Orloff, Jisjewitsch, dem Unterlieut., Regiments-Adjutanten Masloff vom Regt. Diebitsch; dem Oberarzt Lukaschewitsch, Capitän Killkoffsky, Meves und Klettzin, den Lieutenanten Masloffsky, Ostroffsky und Tschischkoff vom Regt. Sesol; den Capitänen Donskoy, Markoff, Hartschenko, Losoffsky und Teploff vom Brianskischen Jäger-Regt.; den Capitänen Gellenezky, Surin, Jukaffsky, Lieut. Tomaschewitsch und Regiments-Stabsarzt Kusaffsky vom Jäger-Regt. Fürst Warschau; den Lieutenanten Barschtschoff, v. Kleist, Schpilkoff, Samsonoff, Fähnrichs Moschtschansky, Schnitnikoff, Brigoroffsky, Beloserotsky und Engrist, von der Art. Brigade; dem Lieut. Gi- dem Brigade-Arzt Dombroffsky den Orden der eisernen Krone 3ter Cl. bulsky vom Divisionsstab

[2839—44] Bei Chr. Fischer in Bern ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Fragmente aus der Vergangenheit

als Warnung für Gegenwart und Zukunft

von

O. v. Weissenhorst.

8. 7½ Bogen. Preis 40 kr. rhn.

---

(279) In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland.

Ein Tagblatt

für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat August 1849.

Größere Aufsätze.

Die Franzosen vor und in Rom. — Ein Gang durch Tunis. — Serbischer Verrath. — Die Indianer im Westen der Felsengebirge. — Beiträge zur physischen Geographie und zur Geologie der iberischen Halbinsel. 3. Bilder aus der Bergterrasse von Hochandalusien. b. Die Sierra Nevada und die Alpujarras. c. Die Serrania de Ronda. — Die Lage der Theater in Paris. — System der Meeresströmungen. — Türkische Beerdigungsgebräuche. — Etwas über die Ansiedelung in Neuseeland. — Die schwarze Ader von Sombrerete. — Die diesjährige Parlamentssitzung. — Eine Jagdreiserei in der wüsten Küstengegend von Abyssinien. — Zanzibar und der Imam von Mascat. — Chinesische Methode den grünen Thee zu färben. — Ungarn. — Die Gaunerherbergen in Mexico. — Die Juden im heiligen Lande. — Serbische Pferde. — Agapemone, der Aufenthalt der Liebe. — Die Quellen des bittern und süßen Wassers in den Felsengebirgen. — Die Kulies in Batavia. — Die Franziskaner in Jerusalem. — Der Ostermontag in Antignano. — Briefe eines Amerikaners aus und über Rußland. IV. — Ueber den Aufsatz von Stolz: „Die Altgläubigen in Java." — Der Theebau in Indien. — Die Klöster im Morgenland. — Der Racenhochmuth der Engländer und Angelsachsen. IV. — Ueber die Flora der Kohlenformation. — Eine Reise über die spanische Gränze. — Ein Orkan auf Antigoa.

Chronik der Reisen.

Wanderung von Massawa nach den Gebirgen und Aufenthalt zu Halai im Jahr 1847. — In St. Esteban.

Kleinere Mittheilungen.

Eisenbahn von Panama nach Chagres. — Magyarischer Zunder. — Dampfbootlinie zwischen Havre und Liverpool. — Kirchenslavisches Wörterbuch. — Die Beaufsichtigung der Eisenbahnverwaltung in England. — Kaffeepflanzungen in Sklaven- und in freien Ländern. — Sonderbare Begränzung des Hagels. — Die Eisenbahnen und der Baumwollenbau in England. — Ewiger Schnee auf dem Libanon. — Abnehmen der einheimischen Bevölkerung in Neuseeland. — Etwas über die Cinchona-Wälder. — Wolleneinfuhr in England. — Beobachtungen über den Einfluß der Elektricität auf die Cholera. — Sterblichkeit in London. — Günstige Wirkungen der Würmer auf den Feldern. — Wasserröhren von Gutta-Percha. — Colonomie. — Dampfschifffahrt auf dem Orinoco. — Vorsorge gegen Verbrechen in England. — Preis für Paul de Kock's Werke. — Dampfschifffahrt auf dem Indus. — Knochen eines Ichthyosaurus in England aufgefunden. — Ueber das Färben des Thees in China. — Eine kostspielige Gränzlinie — Sonderbarer antiquarischer Fund in Frankreich. — Fossile Affen. — Ueber die Aufhebung der Abgaben, welche in England auf der Litteratur lasten. — Auswanderung aus England. — Hincks' Ansichten über die assyrischen, babylonischen und die Wan-Inschriften. — Ein außergewöhnlicher Fisch. — Castren's Reiseanzeichnungen. — Finnische Zauberrunen. — Haß der Italiener gegen die Franzosen. — Angebliche Entdeckung in Westafrika. — Der Wasserfall im Innern des Staats Newyork. — Errichtung eines Denkmals für Ducange. — Canalverbindung in Nordamerika.

Preis des Jahrganges 16 fl. od. 9 Rthlr. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an. Erstere liefern sie täglich, letztere von 8 zu 8 Tagen oder je nach dem Wunsche der Abonnenten auch in monatlichen Heften.

(3128) Bei uns erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MUSEE FRANÇAIS.

Choix de Littérature tiré des meilleurs auteurs modernes

par **O. L. B. Wolff** et **C. Schütz.**

Die Hefte 7 u. 8 (Juli und August 1849) haben folgenden Inhalt:

Nelly, par Am. **Achard.**
Les Squatters, par Gabriel **Ferry.**
Le Chien de Madame Durand, par **F. F. Claudon.**
Clementine, par Me. **Ch. Reybaud.**
Variations sur le Carneval de Venise, par Théophile **Gautier.**

Vom Nouveau Musée français erscheint monatlich ein Heft von 4—5 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn. oder 3 fl. C.-M.

Bielefeld, im August 1849. ***Velhagen & Klasing.***

(3009—10) Das seit vielen Jahren rühmlich bekannte Mädchen Institut von Fräulein Bardenes in Straßburg ist seit einiger Zeit in die Leitung einer ihrer früheren Schülerinnen Fräulein Pauline Knoderer übergegangen. Fräulein Knoderer wird sich bestreben den längst bewährten Ruf dieser Anstalt mit den Anforderungen jetziger Zeit in Einklang zu bringen, und somit das Zutrauen der Eltern zu rechtfertigen. — Um nähere Erkundigungen möge man sich an Fräulein P. Knoderer in Straßburg 18, Allerheiligenstraße (Rue de la Toussaint) wenden.

Silberne Medaille 1845. (2974—3006) **Brustkeim-Krankheiten.** Silberne Medaille 1845.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Cyrnai (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten werden verkauft in Schachteln in allen Städten Deutschlands, in Augsburg bei HH. Riedlinger & Comp. in Frankfurt a. M. bei Hrn. Confiteur Schott, große Sandgasse.

[2905—6] Neue französische Sprachlehre nach Wurst's und Becker's Methoden.

In Lechner's Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gleichzeitiger Unterricht in der deutschen und französischen Sprache für Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten und Privatunterricht, worin, wie bisher noch in keinem andern **Lehrbuche zu finden war, die Uebungsaufgaben einen materiellen Zusammenhang haben. Nach Dr. Becker's Sprachsysteme und zunächst nach R. J. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet von Mathias Nix,** Lehrer der französ. und italienischen Sprache am k. k. Gymnasium in der Josephstadt in Wien. **Erster Curs: Satzlehre. Zweiter Curs: Formenlehre.** Wien 1849. 2 Bände, brosch. 1 Rthlr. 10 Sgr. oder 2 fl.

Kein gewöhnliches Sprachlehren-Fabricat, sondern originell und der aufmerksamsten Beachtung würdig.

(3130) **Eine erste Sängerin** von bedeutendem Rufe könnte bei einer Bühne ersten Ranges ein höchst vortheilhaftes mehrjähriges Engagement erhalten, durch das Theater-Agentur-Büreau von Blume, in München.

[3111] Da der kgl. bayr. Zollverwalter Seb. Melchior zu Kaiserslautern den 26. Juli mit Tod abgegangen ist, so wird sein Sohn Friedrich Melchior aufgefordert Nachricht von sich zu geben.

(3112) **Opernsänger und Schauspieler** von bewährtem Rufe können zur Ostersaison 1850 bei einer sehr bedeutenden Bühne Engagement und Gastrollen erhalten. Sogleich werden gesucht: ein erster Liebhaber, eine erste Liebhaberin, eine Anstandsdame ꝛc. —

Das Theater-Agentur-Büreau von **Blume** in München.

[3110] Agentgesuch für ein lucratives Geschäft, welches in allen deutschen Ländern ohne Fonds betrieben werden kann. Provision ist 33⅓ Proc. und wird nur ausgebreitete Bekanntschaft und Realität verlangt. Anmeldungen werden unter B. L. Nr. 4 poste restante franco Frankfurt a. M. erbeten.

[3092—93] Ein Waarengeschäft im Badischen, das jährlich zwei- bis dreimal den größern Theil von Baden, Württemberg und Bayern bereisen läßt, wünscht einen correcten Artikel, der nicht zu sehr in Detail geht, provisionsweise auf seine Reisen mitzunehmen. Allfällige Offerte sind unter der Chiffre G. S. Nr. 3092 franco an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

[2926] **Guts- Tausch oder- Verkauf.**

Eine Stunde von München ist ein sehr schönes Gut im Werthe von 60,000 fl., im besten Betriebe stehend, zu verkaufen, oder gegen ein anderes, womöglich in Steyermark, am Rhein oder in der Schweiz u. s. w. zu vertauschen. Näheres auf frankirte Briefe Lit. S. F. Kaufingerstraße Nr. 26 München.

[3089—90] Ein sächsischer Candid. theol. ev. mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Hauslehrerstelle. Näheres ertheilt die Expedition der Allg. Zeitung unter Nr. 3089.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag | Nr. 253. | 10 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Verhandlungen über die Centralgewalt. Die österreichische Besatzung von Rastatt und Mainz. Hessen-Darmstadt nur mit Vorbehalt dem Drei-Könige-Bündniß beigetreten. Von Seite Frankfurts ein Bevollmächtigter nach Berlin. H. v. Gagern); München (J. M. der Königin ein Artillerieregiment verliehen. Beide Kammern gebildet. Programm der feierlichen Eröffnung. Grivas. Fallmerayer. Dr. Virchow); Pfalz (Jeetze. Ein Cholerafall. Schlägereien); Sigmaringen (Rückkehr des Fürsten); Freiburg und Rastatt (standrechtliche Verurtheilungen. Nur einstimmige Todesurtheile sollen noch vollzogen werden); Karlsruhe (Staatsdienstveränderungen. Professor Hagen); Mainz (Cholerastand); Großherzogthum Hessen (die künftigen Kammern und die Wahlen); Altenburg (v. Beust an der Spitze des Ministeriums); Dresden (der König mit dem König von Preußen abgereist zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich); Hannover (die Vorbehalte gegenüber dem Dreikönigsbündnisse. Ausfall der Wahlen); Berlin (die Commissionsanträge in der deutschen Frage fast einstimmig angenommen); Wien (Rothschild und das erwartete Anlehen. Die Schlüssel von Munkatsch. Das Gerücht eines weitern Waffenstillstands vor Komorn erneuert. Ein ungarisch-polnisches Protokoll und Hr. Rieger).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Haynau's feierlicher Empfang. Gerüchte über Komorn); Arad (Görgey's Benehmen. Der Kaiser an Haynau).

Portugal. Karl Alberts irdische Ueberreste.

Großbritannien. Zunahme der Cholera. Duffy. Ein Krösus.

Frankreich. Die Finanznoth und das Drängen auf Verminderung des Heeres. Zur Regentschaftsgeschichte.

Italien. Rom (Spannung zwischen den päpstlichen und den französischen Behörden. Die Provinzial-Commissarien. Rayneval wieder nach Gaeta); Venedig (drei Forts nach österreichischen Generalen benannt. Die Ausgewiesenen in Corfu angekommen); Florenz (Erzherzogin Marie Christine †).

Schweiz. Flüchtlinge aus Venedig.

Beilage. Ludwig Kossuth. — Ein Rückblick auf die Frankfurter Nationalversammlung. — Der norddeutsch-österreichische Handelsbund. (VII.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 6; Wien 7; Frankfurt 8 Sept.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 8 Sept. Die Unterhandlungen wegen Errichtung einer neuen provisorischen Centralgewalt scheinen noch keineswegs so weit vorgeschritten zu seyn als man nach einigen Zeitungsangaben vermuthen sollte. Wie man erfährt, handelt es sich dabei weder von einer Trias, noch von einer Tetrarchie, sondern von einer durch Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich auszuübenden Executive (die aber aus vier Mitgliedern bestände). Daß bei dieser der gegenwärtige Reichsverweser auch ferner betheiligt seyn werde, scheint durch den Umstand bestätigt zu werden daß für denselben eine Gartenwohnung auf längere Zeit gemiethet worden ist. Bei den Unterhandlungen zwischen Wien und Berlin soll die Frage des Vorsitzes in der künftigen Centralgewalt jetzt im Vordergrund stehen. Man sieht in den nächsten Tagen einer entscheidenden Erklärung des österreichischen Cabinets entgegen. Unter den Personen welche von dem Reichsverweser seit seiner Rückkehr empfangen wurden, befindet sich auch Heinrich v. Gagern. — Nachdem der hiesige Senat vor 8 Tagen eine Commission zur Vorberathung über den Anschluß an das Dreikönigs-Bündniß ernannt hatte, ist heute Schöff Harnier mit Vollmachten nach Berlin abgegangen. Von dem Erfolg dieser Sendung werden die weitern Beschlüsse des Senats abhängen. Unter der Bürgerschaft scheint die Neutralitätspartei bis jetzt die überwiegende zu seyn. Die constituirende Versammlung wird jedenfalls nur unter besondern Vorbehalten den Anschluß genehmigen. Der Meßverkehr ist fortwährend sehr belebt, und die Messe wird allgemein als eine sehr gute gerühmt. Für die nächste Woche beginnende Ledermesse sind bedeutende Zufuhren angelangt.

Frankfurt a. M., 7 Sept. Nach zuverlässigen Privatmittheilungen aus Darmstadt ist der Beitritt der großh. hessischen Regierung zu dem Dreikönigsbündnisse nur mit denselben Vorbehalten erfolgt welche die meisten der übrigen beigetretenen Staaten gemacht haben. Einer von dem Berliner Cabinet erlassenen Einladung folgend, hat die österreichische Regierung dem Vernehmen nach nun einen Theil des im Vorarlbergischen concentrirten Armeecorps nach Rastatt beordert; derselbe, etwa 4000 Mann stark, wird gemeinschaftlich mit preußischen Truppen die Besatzung dieser Reichsfestung bilden. Die österreichische Regierung soll auch das Anerbieten gemacht haben ein Corps von 6000 Mann in das badische Oberland rücken zu lassen. Die österreichischen Truppen in Frankfurt und in der Reichsfestung Mainz werden, wie von unterrichteter Seite verlautet, ganz in kurzem weitere Verstärkungen erhalten. (Nürnb. C.)

Bayern. ♂ **München**, 9 Sept. Se. Maj. der König hat gemäß Kriegsministerialrescripts an das Artilleriecorpscommando unter dem gestrigen die Oberstinhaberstelle bei dem dritten reitenden Artillerieregiment Ihrer Maj. der Königin Marie durch allerhöchstes Patent allergnädigst zu verleihen geruht, demgemäß dieses Regiment von heute an den Namen „Königin" der obigen Benennung beizufügen und fortan „drittes reitendes Artillerieregiment (Königin)" zu heißen hat. Dem aus dem Freiheitskrieg bekannten griechischen General Grivas, derzeit im Gefolge der Königin von Griechenland hier, hat Se. Maj. der König das Großkreuz des Verdienstordens des h. Michael am Namensfeste der Königin verliehen, und, wie ich vernommen, den Privatdocenten Dr. Rudolf Virchow in Berlin auf die durch den Tod des Professors Mohr in Würzburg erledigte Professur für pathologische Anatomie berufen, wofür die Würzburger Hochschule Sr. Maj. Dank wissen wird, indem Virchow zu den ausgezeichnetsten Lehrern im genannten Fache der Medicin zählt.

|| **München**, 9 Sept. Frhr. v. Lerchenfeld hat, wie Sie wissen, die ihn getroffene Wahl zum zweiten Präsidenten abgelehnt, und an dessen Stelle wurde Advocat Weiß aus Zweibrücken vom König ernannt. Die Mitglieder der Kammer der Abgeordneten waren diesen Vormittag im Sitzungssaal des Ständehauses versammelt um die Plätze zu verlosen. Eine Deputation zeigte darauf Sr. Maj. dem König an daß die Kammer constituirt sey. Morgen Mittags ist die feierliche Eröffnung; Vormittags Gottesdienst. Das Programm ist heute schon ausgegeben; es unterscheidet sich von dem vorigen dadurch daß die anstößige Stelle, wonach den Deputirten geboten ist aufzustehen, aus demselben hinweggeblieben ist. — Zum zweiten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe ist aus der Zahl der erwählten Candidaten Graf Karl Seinsheim vom König ernannt worden.

Fallmerayers Schicksal findet die größte Theilnahme, und allgemein ist wohl der in diesem Blatte ausgesprochene Wunsch daß ihm baldige unbelästigte Rückkehr gewährt werden und der ihm in seiner Stellung zur Hochschule und Akademie gebührende Gehalt ungeschmälert bleiben möge. Der gebrauchte Ausdruck: Fallmerayer passe nicht für den Katheder oder die Tribüne, könnte mißverstanden werden. Für den welcher den geistvollen Mann kennt, konnte jenes Wort keinen andern Sinn haben als: seine Natur, die zum Schaffen der Stille bedarf, und die es liebte sich jahrelang in die Einsamkeit des Orients zurückzuziehen, fühle sich durch die Bewegung des Hörsaals oder des Parlaments eher eingeengt als gefördert. Daß Fallmerayer übrigens, wenn seine Rede einmal in Fluß kommt, hinreißenden Lehrvortrag besitzt, weiß jeder der ihn einmal im kleineren Kreis hörte, wenn er z. B. bei der Betrachtung des Laufs der Eroberungen und der Civilisation den Strömungen der Gewässer, der Abdachung der Gebirge folgt, hier die einladenden Thäler, dort die aufnehmenden Buchten schildert, mit seinem unübertroffenen Talent die Gegenden die er mit eigenen Augen geschaut, in ihrem ganzen Reize vor uns hinzustellen, daß wir ihre Luft, den kühlen Anhauch ihrer Wälder und Bäche zu fühlen, ihren Himmel über uns gewölbt, ja Strauch und Pflanze und Blüthe vor uns ausgebreitet zu sehen glauben... Ginge Fallmerayer vom Süden Deutschlands nach dem Norden, so wär' es uns wie es etwa den Preußen gewesen seyn mag als Joseph Görres vom Rhein zur Isar übersiedelte.

Digitized by Google

Aus der Pfalz, 5 Sept. Der Stadtrath von Landau beschloß in der öffentlichen Sitzung vom 3 d. M. einstimmig: dem ehemaligen Festungscommandanten General Frhrn. v. Zeeze das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen. Auch in dem diesseitigen Dorfe Stubenheim, bei Oggersheim, ist bereits ein Cholerafall vorgekommen. — In Pirmasenz kam es gestern zu Reibungen zwischen mehreren Bewohnern und dem Militär, wobei ein Einwohner getödtet und ein Soldat des sechsten Infanterieregiments durch einen Dolchstich in den Unterleib gefährlich verwundet wurde. (Bamb. Ztg.)

F. Hohenzollern. **Sigmaringen**, 7 Sept. Der Fürst ist gestern von seiner Reise zurückgekehrt.

Gr. Baden. ρ **Freiburg**, 7 Sept. Die heutige Standgerichtssitzung wurde eröffnet mit der Verkündung des dem badischen Kriegsministerium zur Genehmigung vorgelegten standrechtlichen Urtheils vom 4 d. über Augustin Reinberger, Schuster von Badenweiler. Es war dieses aus einer Todesstrafe in 10jährige Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Martin Runenmacher, Seifensieder von Staufen, und Franz Frank, Taglöhner von Friedrichsdorf, waren die heute zur Aburtheilung vorgeführten Angeklagten. Der Staatsanwalt Schmidt beantragte für jeden eine 10jährige Zuchthausstrafe. Ersterer hatte als Bürgerwehrhauptmann die Züge der letzten Revolution mitgemacht, sich auch bei beiden früheren Aufständen sehr thätig bewiesen; letzterer war für einen andern um den täglichen Lohn von 12 Kreuzern freiwillig in die Bürgerwehr eingetreten, und hatte später noch als deutsch-polnischer Legionär sich ebenfalls thätig der Bewegung angeschlossen. Der Strafantrag des Staatsanwalts wurde durch das Gericht zum Urtheil erhoben und alsbald in Vollzug gesetzt.

Aus Baden, 6 Sept. Sicherem Vernehmen nach sollen die von den Standgerichten gefällten Todesurtheile über die des Hochverraths Angeklagten nicht länger vollzogen werden, wenn sie nicht einstimmig gefällt wurden. (D. Ztg.)

Rastatt, 5 Sept. Heute erschienen vor dem Standgericht Christian Scholderer von Lahr und Georg Häufner von Wallbürn. Jener hatte keinen Belastungszeugen gegen sich, sechs Entlastungszeugen für sich; er hatte im Anfang der Unruhen sich den treugebliebenen Soldaten angeschlossen, dem Rittmeister v. Glaubitz und den übrigen damals gefangenen Dragoneroffizieren mit persönlicher Gefahr das Leben gerettet; später war er unüberlegterweise nach Rastatt zurückgegangen. Hier von den Soldaten zum Officier gewählt, befehligte er während der Belagerung ein Vorwerk, und ließ mit den Geschützen desselben einigemal gegen die Preußen feuern. Dieß war sein Unglück: er wurde unter allgemeiner Mißbilligung der Zuhörer zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Häufner wurde gleichfalls zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt, obgleich sich bei ihm eine solche Beschränktheit des Geistes zeigte daß die ganze Zuhörerschaft ihn für „unzurechnungsfähig" hielt. (Nach der Deutschen Ztg.)

Karlsruhe, 7 Sept. Der Oberhofgerichtskanzler Autenrieth ist unter höchster Anerkennung seiner vieljährigen treugeleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt, der Staatsrath Trefurt zum Kanzler, der Hofgerichtsdirector Kirn, mit dem Rang eines Hofrichters, zum Vicekanzler des Oberhofgerichts, der Oberamtmann Fieser zu Constanz zum Ministerialrath bei dem Ministerium des Innern ernannt, und der außerordentliche Professor Dr. Hagen an der Universität Heidelberg aus dem großherzoglichen Staatsdienst entlassen worden. Eine Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 1 Sept. erstreckt — nachdem die in den Monaten Jul. und Aug. d. J. erfolgten Einzahlungen auf das freiwillige Darlehen die Summe von einer Million Gulden nicht erreicht haben — die Frist zu Einzahlungen auch auf den Monat September.

Gr. Hessen. **Mainz**, 6 Sept. (Stand der Brechruhr.) Von den früher angezeigten Erkrankten sind genesen vom 3 bis 5 Sept. 9 Personen, gestorben 1. Weiter angezeigt wurden bis zum Abend des 5 Sept. 11 Fälle, worunter ein Todesfall. Die bisher erfolgten Todesfälle betragen im ganzen 25. Zu Kastel sind vom 3 bis 5 Sept. erkrankt 5 Personen, wovon 1 genesen und 1 gestorben.

*† **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 4 Sept. Heute ist das mit sehr verschiedenen Ansichten und getheilten Gefühlen erwartete Gesetz über Zusammensetzung der beiden landständischen Kammern und die Wahlen der Abgeordneten, datirt Darmstadt den 1 Sept., durch das Regierungsblatt veröffentlicht worden. Die nach der Verfassungsurkunde des Großherzogthums den Ständen zustehenden Rechte werden durch zwei aus gewählten Vertretern des Volkes zusammengesetzte Kammern ausgeübt. Die erste Kammer besteht aus 25, die zweite aus 50 Abgeordneten. Wähler für die zweite Kammer ist jeder 25 Jahre alte Staatsbürger, der nicht gesetzlich in Ausübung seines Staatsbürgerrechts gehindert ist, oder zur Zeit der Wahl in einer öffentlichen Unterstützungsanstalt als Insasse sich befindet, oder während der letzten 12 Monate wegen Landstreicherei oder Bettelei rechtskräftig verurtheilt wurde. Sonst aber ist auch der ärmste, selbst der von Almosen der Privaten oder Gemeinden Lebende Wähler, das Gesetz also wirklich von „breitester demokratischer Basis." Wähler für die erste Kammer ist unter gleichen Bestimmungen jeder 25 Jahre zählende Staatsbürger, der 20 fl. jährliche directe Steuer zahlt. Diese beschränkende Maßregel wird aber gleich wieder dadurch gemildert daß wenn nicht 1000 also Stimmberechtigte in einem Wahlbezirke sind, die Zahl 1000 durch die zunächst Höchstbesteuerten des Bezirks ergänzt wird. Das Land zählt also auch jedenfalls 25,000 Wähler für die erste Kammer, ebenfalls eine sehr breite Basis. Wählbar dagegen in beide Kammern ist ohne irgendeinen Census jeder 30 Jahre alte Staatsbürger, welcher nicht gesetzlich in Ausübung seines Staatsbürgerrechts gehindert, und nicht wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, Fälschung, Meineids, oder wegen eines andern Verbrechens oder Vergehens zu Dienstentsetzung oder Correctionshaus auf ein Jahr oder länger rechtskräftig verurtheilt worden. Das Großherzogthum wird in 48 Wahlbezirke eingetheilt: 18 in Starkenburg, 18 in Oberhessen und 12 in Rheinhessen. Zwei dieser Bezirke, Darmstadt und Mainz, wählen jeder zwei Abgeordnete in die zweite und einen in die erste Kammer. Die andern 46 wählen jeder einen Abgeordneten in die zweite Kammer, und je zwei zusammen einen in die erste Kammer. Das Gesetz enthält die näheren Bestimmungen über die Art des Wählens durch schriftliche (also geheime) Abstimmungen in den Gemeinden, nach den vorher öffentlich aufgelegten Wahllisten, in jedem Bezirke an einem und demselben Tage, wo möglich in allen Bezirken zugleich. Im Hauptwahlorte jeden Bezirks wird das Resultat der Gemeindewahlen zusammengestellt und hiernach der Abgeordnete bestimmt. Die Wahl kann abgelehnt werden, wie auch jeder Abgeordnete zu jeder Zeit austreten kann. Oeffentliche Beamte bedürfen keines Urlaubs zum Eintritt in eine der beiden Kammern. Die Dauer der Wahlen ist auf sechs Jahre bestimmt. So hätten wir denn nun eines der demokratischsten Wahlgesetze das irgendwo existirt, und sehen nicht ohne Besorgniß den Experimenten entgegen die nun auch bei uns beginnen. Schon regen sich die Parteien; Wahlmanifeste sind im Drucke und Wahlcomitès zur Leitung der Wahlen im entgegengesetztesten Sinne bereits gebildet.

Thüringen. **Altenburg**, 6 Sept. Nach dem Rücktritt des geh. Raths Dr. v. d. Gabelentz aus dem Staatsministerium ist der Vorsitz in demselben von Sr. Hoh. dem Herzog auf den Staatsminister Grafen v. Beust übertragen worden. (L. Ztg.)

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 7 Sept. Wie wir hören, ist Se. Maj. der König in Begleitung des Königs von Preußen aus dem Hoflager zu Pillnitz nach Teplitz abgereist, um dort, so heißt es, mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen. Eine politische Bedeutung dürfte dieser Zusammenkunft der drei Monarchen um deßwillen nicht beizulegen seyn weil wenigstens unser König von keinem der HH. Staatsminister begleitet worden ist, wie wir vernehmen. Ueber die vor einiger Zeit aus Berliner Zeitungen verbreiteten Heirathsgerüchte, die mit jenem Teplitzer Stelldichein etwa in Verbindung gebracht werden könnten, hat man aus unterrichteten Kreisen hier nichts gehört.

K. Hannover. **Hannover**, 2 Sept. Die Zusammenberufung der Stände auf den 15 d. M., von der man hier sprach, hat nicht sehr viel Wahrscheinlichkeit; man wird die Entscheidung der zweiten preußischen Kammer abwarten; man wird zögern um Oesterreich Zeit zum Sprechen und Handeln zu geben, denn immer deutlicher stellt sich die Abneigung der höhern Regionen gegen das Aufgehen in Preußen heraus. — Mit dem Ausfall der Wahlen ist man von Seiten der Ministeriellen sehr zufrieden, namentlich weil die Gothaer sehr schwach vertreten sind, und die Hoffnung der Deutschen Zeitung daß die Stände die Regierung zwingen sollen bei dem Dreikönigsentwurf zu beharren ist eine eitle: denn auch von der Seite welche man die Rechte nennt, wird man einen Bundesstaat nicht wollen in welchem 95 schwarzweiße gegen 66 gelbweiße, weißgrüne, rothgrüne und noch einige zwanzig andersfarbige stehen. Bei der Abneigung des Ministeriums gegen den Berliner Entwurf sollte man glauben ein Theil der Opposition werde sich eben aus Opposition den Gothaern anschließen. Allein das ist nicht eben wahrscheinlich, die Abneigung gegen Preußen überwiegt jede Reflexion. Unter solchen Verhältnissen ist es gar nicht unwahrscheinlich daß die großdeutsche Politik der Minister die Mehrheit findet, denn die Opposition wird sich in Gothaer und an der Verfassung Festhaltende spalten. (Weserztg.)

Die Hannoversche Zeitung vom 4 Sept. bringt folgenden gewundenen Artikel: „Vielfältig hört man hier und anderwärts jetzt die Frage ob wohl das Ministerium wünsche daß die Stände das Drei-Königs-Bündniß billigen oder verwerfen, und die Antwort lautet meistens für das letztere. So unbegreiflich an sich Frage und Antwort erscheinen mag, so erklärt

Digitized by Google

sich doch ihre Entstehung leicht aus den Artikeln welche fast täglich die Weserzeitung und ähnliche Blätter über diesen Gegenstand bringen, und worin immer und immer das Thema variirt wird es sey der hannoverschen Regierung kein Ernst mit dem Berliner Bündnisse. Gestützt wird diese Behauptung vornemlich auf die Leitartikel der Hannoverschen Zeitung, die man als systematisch fortgesetzte Polemik gegen das Drei-Königs-Bündniß bezeichnet. Ist denn das wahr? Uns will das durchaus nicht einleuchten, vielmehr scheint uns nur ein Mißverständniß dabei obzuwalten, indeß freilich ein so arges daß man kaum viel guten Willen es zu vermeiden voraussetzen kann. Zunächst wird hartnäckig das Bündniß vom 26 Mai und der die Note vom 28 desselben Monats begleitende Verfassungsentwurf als gleichbedeutend behandelt, indem alles was gegen das vermeintliche Benehmen des hannoverschen Ministeriums hinsichtlich des Verfassungsentwurfs gerichtet ist, auch auf sein Verhalten in Bezug auf das Bündniß angewendet wird. Und doch sind beide Dinge ganz wesentlich verschieden. Allein abgesehen auch hievon, was berechtigt denn zu der Annahme daß die hannoversche Regierung den Verfassungsentwurf, wie er in Berlin verabredet ist, jetzt nicht mehr oder weniger als früher wolle? Nur der Wunsch derer die auf die redlichen und offenen Absichten der hiesigen Regierung gar zu gern einen Makel brächten, und nachdem der Versuch, aus der Stüve-Wangenheim'schen Denkschrift den Vorwurf einer Zweideutigkeit herzuleiten, nach ihrem eigenen Geständnisse mißlungen ist, aus dem jetzigen Verhalten des Ministeriums in der deutschen Verfassungssache den Vorwand zu einer gleichen Beschuldigung hernehmen möchten. Hauptsächlich sind es drei Punkte woraus man die angebliche Sinnesänderung des Ministeriums zu folgern sich berechtigt hält. Erstlich die Aeußerung daß der Berliner Verfassungsentwurf nur dann unverändert aufrechterhalten werden könne, wenn alle deutschen Staaten, mit einstweiliger Ausnahme allenfalls von Oesterreich, dem zu bildenden engern Bundesstaat beitreten. Aber beweisen nicht die veröffentlichten Berliner Conferenzverhandlungen, insbesondere das Schlußprotokoll vom 26 Mai d. J., daß Hannover nur unter jener Bedingung den Verfassungsentwurf angenommen, daß es dieß wiederholt auf das Bestimmteste ausgesprochen und noch zuletzt wieder ausdrücklich sich vorbehalten hat die Wiederaufnahme der Verhandlungen und eine angemessene Modification des Verfassungsentwurfs verlangen zu müssen, wenn der zu errichtende Bundesstaat auf einen engern Kreis beschränkt werden solle? Dann ferner die Aeußerung daß die Bildung des engern Bundesstaats nicht ohne Zustimmung aller deutschen Staaten, mit Einschluß von Oesterreich, gültigerweise geschehen könne. Auch diese Ansicht hat die hannoversche Regierung von jeher vertheidigt und in den Berliner Verhandlungen geltend gemacht. Sie findet nicht nur in der Natur der Verhältnisse und in den Bundesgesetzen von 1815 ihre volle Begründung, sondern ist auch durch das Bündniß vom 26 Mai, welches seine Berechtigung auf Art. 11 der Bundesacte stützt, und in der Circularnote vom 28 Mai, womit der Verfassungsentwurf den sämmtlichen deutschen Regierungen mitgetheilt wurde, geradezu anerkannt. Endlich die Aeußerung daß es noch nicht an der Zeit sey den zur Vereinbarung des Verfassungswerks bestimmten Reichstag schon jetzt zu berufen. Aber folgt dieß nicht mit Nothwendigkeit daraus daß die erwähnten Bedingungen, unter denen allein der Verfassungsentwurf angenommen ist und ins Leben geführt werden kann, noch nicht erfüllt sind? Bis jetzt sind noch keineswegs alle deutschen Staaten, außer Oesterreich, ja selbst noch nicht einmal alle norddeutschen Staaten dem Bündniß und dem Verfassungsentwurf beigetreten, bis jetzt noch haben viele, namentlich Oesterreich, Bayern, Württemberg, nicht einmal ihren Widerspruch gegen die beabsichtigte Bildung des Bundesstaats aufgegeben. Der Reichstag kann also noch gar nicht berufen werden; denn weder haben sich schon alle die Staaten welche den Reichstag beschicken sollen geeinigt, noch stehen diejenigen Vorlagen fest welche einem sofort zu versammelnden Reichstag, der nur von einem Theil der deutschen Staaten beschickt würde, gemacht werden könnten. Wenn also die hannoversche Regierung die unverweilte Berufung eines Reichstags für unzulässig hält, hat sie dann nicht vollkommen Recht, und kann man daraus auch nur mit dem Schein eines Grundes folgern daß sie von dem Verfassungsentwurf sich loszusagen wünsche? Im Gegentheil; gerade wenn sie jetzt schon Berufung des Reichstags wollte, müßte sie den Verfassungsentwurf, wegen der dann durchaus nothwendigen Modificationen desselben, in wesentlichen Theilen aufgeben; und man darf daher mit größerm Recht behaupten daß eben weil sie dieß nicht, sondern den jetzigen Verfassungsentwurf wolle, sie die sofortige Berufung des Reichstags nicht wollen könne. Möchten doch alle welche den die hiesige Regierung verdächtigenden Zeitungsartikeln ohne Prüfung nachsprechen, sich über die wahren Verhältnisse aufklären. Die Möglichkeit dazu bieten die veröffentlichten Actenstücke über die Verfassungsangelegenheit. Wem aber deren Studium zu beschwerlich ist, der findet die vollkommenste Aufklärung über die hier besprochenen Fragen in einer kürzlich zu Leipzig bei Brockhaus erschienenen kleinen Schrift: „Das Bündniß der Königreiche Preußen, Sachsen und Hannover" — die übrigens auch jeder andere gewiß mit dem größten Interesse lesen wird, und die wir daher allen mit voller Ueberzeugung empfehlen."

Preußen. ♀ **Berlin,** 6 Sept. Die heutige Sitzung der zweiten Kammer begann nach 10 Uhr und dauerte bis 3½ Uhr. Die Zuschauerräume waren vollständig besetzt und blieben es bis zum Schluß der Sitzung. In der Diplomatenloge saß wieder ganz vorn der Frhr. v. Prokesch-Osten, in der Hofloge der General v. Wrangel. In der Tribüne für die Deputirten der ersten Kammer erblickte man Camphausen sehr aufmerksam der Berathung folgend. Der Präsident theilt zuerst mit daß Graf Arnim-Boytzenburg und Simson durch Unwohlseyn verhindert seyen der Sitzung beizuwohnen. (Zeichen der Verwunderung und des Bedauerns.) Dann verliest der Berichterstatter Beckerath den Antrag der Commission und hält zur Motivirung eine längere, nicht sehr ergreifende Rede. Er sucht aus der bisherigen Geschichte Preußens die Aufgabe desselben für Deutschland nachzuweisen. Die kleinen deutschen Staaten wären nicht im Stande Ordnung zu halten, Preußen aber könne nicht die Anarchie an seine Thore klopfen lassen, es müsse daher die Vereinigung zu Stande bringen, durch welche allein das Gesetz in ganz Deutschland aufrecht erhalten werden könne. Preußen müsse dafür sorgen daß die gerechten Volksforderungen Befriedigung finden, denn sonst würde es den Factor aus der Berechnung lassen der mehr als alle andern die Zukunft der Staaten bedinge. Wenn aber die übrigen Staaten nicht wollten? Nach des Redners Meinung kommt es nur darauf an daß Preußen wolle. Würden die andern Staaten dennoch widerstreben, so werde der deutsche Gedanke in Preußen bewahrt bleiben, und dieser Magnet werde endlich die Staaten an Preußen heranziehen. Als Beckerath geendet, findet ein Sturm zur Rednerliste statt, der allgemeine Heiterkeit erregt. Der Abgeordneter Scherer ergreift das Wort um die Ansicht des Theils der Rechten auszusprechen der für den Antrag der Commission stimmen will, ohne aber mit den Motiven des Berichts einverstanden zu seyn. Er ist gegen die Art wie der Bericht über die Ereignisse vor dem Dreikönigsbündniß stillschweigend hinwegeht. Die Ablehnung der Kaiserkrone sey der gesunde Kern, die rechte Basis für die spätere Politik der Regierung, und sie hätte als solche anerkannt werden müssen. Sodann setze der Bericht voraus daß die Kammer verfassungsmäßig ihre Zustimmung zu dem Bündniß zu geben habe, obwohl die Regierung eine solche Zustimmung nicht gefordert, und auch er mit seiner Freunden nicht glaube daß sie nöthig sey. Die Erörterung über den §. 111 der Verfassung hält der Redner für voreilig; er hat aber mit seinen Freunden dennoch beschlossen für den dritten Satz des Antrags zu stimmen und auf die Einbringung eines Amendements zu verzichten, damit ein möglichst einstimmiges Votum zu Stande komme. Duncker aus Halle besteigt die Tribüne um eine Rede über den Nutzen deutscher Einheit zu halten. Der Bundesstaat sey nothwendig aus nationalen Gründen, wie aus Gründen der europäischen Politik. Ein Deutschland welches nicht einig sey, würde zwischen Rußland und Frankreich unwürdig hin- und herschwanken. Ohne seine Vereinigung zum Bundesstaat würde sich auch der wahre Constitutionalismus in ihm nicht ausbilden können, der nun einmal in kleinen Staaten nicht gedeihe. Der Abg. Reichensperger erklärt sich gegen sämmtliche Theile des Commissionsantrags, und zwar als „Vertreter einer zahlreichen Partei im Lande die leider durch einen unseligen Fehler in der Kammer nicht vertreten sey." Er hofft auf die Nachsicht der Kammer, da er eine schwere Pflicht zu erfüllen habe. Zuerst sucht er nachzuweisen daß durch den §. 111 die Frage des Zustimmens oder Nichtzustimmens nicht entschieden sey; er macht darauf aufmerksam daß das Ministerium, so große Lebenskraft es auch bewiesen, doch nicht unsterblich sey," daß man nicht wissen könne was der Reichstag bringe, und daß man daher alle Ursache habe das Zustimmungsrecht zu wahren. Dann wirft er dem Ministerium vor daß es nicht allseitig gerecht nach der Bundesacte gehandelt, daß es das Heiligthum der Verträge mißachtet habe. Art. 1 und 2 der Bundesacte, wonach den einzelnen Staaten volle Selbständigkeit mit gleichen Vertragsrechten zustehe, und Art. 16, wonach die Stimmen mehrerer Staaten ohne Zustimmung aller nicht vereinigt werden dürften, seyen durch den Dreikönigsentwurf verletzt. Komme der Entwurf zur Ausführung, so seyen alle deutschen Staaten die sich nicht betheiligen, durch den §. 129 für nichtdeutsch erklärt. Ueber das Ausscheiden Oesterreichs tröste man sich allzuleicht. Vielleicht erscheine nach einem Jahr das Volkshaus nicht mehr so nöthig wie jetzt, um so nöthiger die Freundschaft Oesterreichs; aus Deutschland hinausgestoßen müsse aber Oesterreich Deutschlands bitterer Feind werden. Wenn das ganze Deutschland beisammen sey, werde die Freiheit von selber kommen. Eine Directorialregierung sey allerdings nicht so geeignet um die Unordnung niederzuhalten, aber die Freiheit würde unter ihr besser gedeihen als unter einer einheitlichen (Verwunderung. Oh!) In Deutschland herrsche nun einmal ein Dualismus, dieser sey aber nur durch die

Digitized by Google

Freiheit zur Einheit zu erheben. Nachdem Reichensperger unter allgemeiner Stille abgetreten war, nimmt Graf Dyrhn die Rednertribüne ein. Er weist zuerst nach daß es kein Widerspruch sey wenn er, der im Frühling in derselben Frage gegen die Regierung gesprochen, jetzt sie unterstütze; ihm sey es damals wie jetzt um den Bundesstaat mit Parlament und einheitlicher Executivgewalt zu thun gewesen. Er wolle aber das Ministerium nicht nur unterstützen sondern es festhalten auf dem Boden seiner Thaten und Zusagen! Die Verhandlungen Preußens mit den andern Staaten betrachtend, erwähnt der Redner daß der bayerische Gesandte während der ganzen Dauer derselben auf Instructionen gewartet habe, was Heiterkeit hervorruft. Er erinnert an den Frieden zu Teschen, wo Friedrich II erklärt habe das Haus Wittelsbach solle nicht ausgestrichen werden aus der Reihe deutscher Dynastien. Er bemerkt daß Bayern das Recht Krieg zu erklären, an den Protector des Rheinbundes aufgegeben habe, und sich jetzt eine Ehre daraus machen müsse es an den Vorstand des deutschen Bundesstaates aufzugeben. Auch im Staatenbund habe es dieses Recht nicht gehabt, und Metternich selbst habe erklärt, wenn dasselbe früher von Bayern und den andern Staaten geübt worden sey, so sey es mißbräuchlich geschehen. (Heiterkeit.) Was den Vorwurf der Ausschließung Oesterreichs betreffe, so sey er nichtig, denn Oesterreich habe sich selbst ausgeschlossen. Den Reichsverweser aber habe Preußen nur fallen lassen als er sich einer einseitigen Politik hingegeben. Er selber danke es übrigens der österreichischen Regierung daß sie den Vorschlag der Union nicht angenommen, denn in ihm sey Oesterreich zu viel eingeräumt; auch werde die Union sich finden wenn der Bundesstaat gegründet sey. Zum Schluß ruft er den Ministern zu: „Sie werden die Männer der rettenden That genannt, und Sie sind es, Sie haben die Anarchie niedergeworfen. Jetzt aber gilt es den höhern Theil der Arbeit zu vollbringen; führen Sie Ihr deutsches Werk hinaus, das wird eine rettende That für Jahrhunderte seyn!“ (Lautes Bravo und Beifallklatschen.) Nachdem noch ein Redner gegen, ein anderer für den Antrag gesprochen, nimmt v. Bismark-Schönhausen das Wort, um ein von ihm und einigen Mitgliedern unterzeichnetes Amendement zu vertheidigen, wodurch Satz 1 und 3 des Commissionsantrags negirt ist. Seine Rede ist ein würdiges Seitenstück zu der Gerlachs in der ersten Kammer, schwarz-weiß im höchsten Grade, und noch entschiedener gegen den Bundesstaat. Alles Heil ist nur im „specifischen Preußenthum“ zu finden. Der Entwurf der drei Königreiche gefällt vielleicht niemand als denjenigen die an seiner Abfassung Antheil gehabt haben (Heiterkeit auf der Ministerbank). Wir werden noch Preußen seyn wenn jenes Stück Papier lange vom Winde verweht ist.“ v. Radowitz am Ministertisch erhebt sich und sagt: Die Regierung könne über gewisse Angriffe hinweggehen; über einen Einwand aber müsse er reden: über den welcher das Unionsproject mit Oesterreich betroffen habe. Man habe gesagt, Oesterreich würde dadurch zu große Macht eingeräumt; davon wolle er Act nehmen, denn von anderer Seite her werde Preußen der entgegengesetzte Vorwurf gemacht. Die Regierung habe geglaubt großer Gewinn erheische auch große Opfer, und zu großen Zwecken müssen große Mittel angewendet werden. Er bitte indeß der Regierung das Vertrauen zu schenken daß sie zwar stets der Vereinbarung mit Oesterreich eingedenk bleiben, daß sie aber auch nie vergessen werde was sie Preußen schuldig sey. (Bravo!) Dr. Gläßen aus Köln hält einen langen Vortrag für den Commissionsantrag. Er wirft der sogenannten preußischen Partei vor daß sie vielmehr eine österreichische sey, rühmt die Verdienste der Nationalversammlung und sucht nachzuweisen daß die Einheit zwischen Preußen und Oesterreich nie sehr groß gewesen sey. Nach dieser Rede beschließt die Kammer den Schluß der Debatte und die Vertagung der Rede des Referenten und der Abstimmung auf morgen 10 Uhr. Hr. v. Bismark hatte namentlich die preußische Armee als von specifisch preußischen Gesinnungen beseelt dargestellt und gesagt die Soldaten würden, wenn sie zum Kampfe gingen, wohl den alten Dessauer und „Ich bin ein Preuße“ singen, aber niemals „Was ist des Deutschen Vaterland.“ Zwei Officiere die das Wort zu einer persönlichen Bemerkung erhalten, weisen diese Behauptung zurück. Rittmeister Schimmel sagt: „Das deutsche Lied habe ich gesungen, singe es und werde es singen.“ (Bravo!) Sogar ein Mitunterzeichner des Bismark'schen Amendements tritt auf um zu erklären daß er und seine Freunde zwar für das Amendement stünden, aber die Motive des Hrn. v. Bismark nicht theilten.

ϒ **Berlin**, 7 Sept. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer beantwortete der Referent Beckerath die Einwendungen welche der Antrag der Commission gestern erfahren hatte. Gegen den Abgeordneten Scherer weist er nach daß die Zustimmung der Kammer zu den in der deutschen Sache gethanen Schritten der Regierung allerdings erforderlich sey. Zu der Aeußerung Reichenspergers „daß die Centralgewalt ohne Mittel gelassen worden“ bemerkt er, dieß sey richtig; aber gerade die Staaten welche der Redner vertrete, Oesterreich und Bayern, hätten die Centralgewalt im Stich gelassen, nicht Preußen. Er zeigt auf den Art. 6 der Bundesacte hin, wonach ein Staat seine Souveränetätsrechte auf einen andern übertragen könne, citirt das Programm von Kremsier um darzuthun daß Oesterreich zuerst von den Verträgen abgegangen sey, und erwähnt der Vorschläge welche durch die Nationalversammlung und das Reichsministerium der österreichischen Regierung zur Gründung eines engen Verhältnisses zwischen Oesterreich und Deutschland gemacht, von dieser Regierung aber abgelehnt wurden. Als er den Satz besprechen will daß „der Dualismus durch die Freiheit zur Einheit erhoben werde“, bemerkt Reichensperger, er habe Dreiheit gesagt und darunter das Directorium verstanden. Der Referent sucht die Behauptungen des Redners zu Gunsten des Directoriums zu widerlegen und spricht dann auch aus daß der Bundesstaat mit Oesterreich in das innigste Bündniß treten und in ewigem Frieden bleiben müsse. Dem Abgeordneten v. Bismark-Schönhausen stellt er vor daß der Inhalt seiner Rede mit dem Sinn seines Amendements im schneidendsten Widerspruch stehe; denn in jener nenne er den Verfassungsentwurf ein werthloses Papier, in diesem verspreche er seine vollste Unterstützung zur Durchführung desselben. (Heiterkeit.) Gegen die Anklagen die Bismark gegen die Nationalversammlung erhoben, macht er die Thatsache geltend daß die Nationalversammlung in ihrer Mehrheit immer conservative Gesinnungen gehegt habe, daß aber, wenn alle Einheitsbestrebungen demokratisch wären, die Stifter der heiligen Allianz die ersten Demokraten gewesen seyn würden. In Bezug auf Bismarks ganzes Verhalten in der deutschen Frage sagt er: „Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten; das große deutsche Vaterland muß auch einen verlornen Sohn haben“ (Heiterkeit). Zum Schluß erinnert er die Kammer daran daß ein deutscher Feldherr in der letzten Zeit seinen Truppen zugerufen: „Mit Gott vorwärts für Deutschland,“ und fügt hinzu: „Dieß sey unser Wahlspruch! Wenn wir mit Gott zu Deutschland stehen, dann wird Gott auch für Deutschland seyn, und unter diesem Zeichen werden wir siegen.“ (Lauter Beifall.) Reichensperger weist in einer persönlichen Bemerkung den Vorwurf zurück daß er österreichisch gesinnt sey: v. Bismark erklärt die Vergleichung mit dem verlornen Sohn passe nicht auf ihn; denn dieser habe sein Vaterhaus verlassen um anderswo sein Glück zu suchen; er aber wolle sein Vaterhaus, Preußen, gerade nicht verlassen. Es erfolgt nun die namentliche Abstimmung über den Commissionsantrag (das Amendement Bismark wurde nicht hinreichend unterstützt, ein zweites zurückgezogen). Die beiden ersten Sätze werden angenommen mit 291 gegen 3 Stimmen, die den HH. Ebert, Jungmann und Reichensperger gehören; der dritte Satz (Anwendung des §. 111 der preußischen Verfassung auf die Reichsverfassung) mit 221 gegen 73 Stimmen (Bismark, Kleist-Retzow, Herzog v. Ratibor, Graf Renard, Graf Stolberg u. a.). Hierauf wird die Präsidentenwahl vorgenommen, Graf Schwerin wird wieder gewählt mit 205 von 294 Stimmen; 86 erhielt Simson. Dieser wird mit 184 von 290 Stimmen wieder zum ersten Vicepräsidenten erwählt (87 von 255 fielen auf den Grafen Arnim), und Lensing mit 243 Stimmen zum zweiten.

Berlin, 7 Sept. Der König und die Königin machen heute von Dresden aus mit der gesammten k. sächsischen Familie einen Ausflug nach Teplitz, wo auch der Kaiser von Oesterreich erwartet wird. (C. C.)

Oesterreich. Wien, 6 Sept. Der Lloyd fährt fort in seinen Artikeln auf Emission des neuen Anlehens zu dringen. Worauf man noch warte? Allerdings hätten sich die Papiere nach den Erfolgen der österreichischen Generale in Ungarn und gegen Venedig bedeutend gehoben, während das Geldagio noch mehr gefallen, auch sey zu erwarten daß der Fall Peterwardeins noch ein günstiges, der Fall Komorns ein anderes Procent hinzufügen werde, allein in der Hauptsache müsse man die Finanzoperationen der Kanonen für beendet ansehen. Frankreich sey durch die letzte Revolution in ähnlichen Geldjammer gerathen wie Oesterreich und erfreue sich auch einer schwebenden Schuld, allein der Unterschied zwischen beiden Staaten bestehe darin daß Frankreich vor der Revolution keine, wohl aber Oesterreich schwebende Schulden gehabt, daß das französische Geld einen gleichen Werth hatte im Julius wie im Januar, während Oesterreichs Papiergeld mehr und mehr entwerthet worden. Freilich sey eine schwebende Schuld mit dem geringen Zinsfuß, mit der Möglichkeit jedem Bedürfniß alsogleich zu genügen, sehr verlockend für den Finanzmann. Er könne damit den kleinen Besitzer, den Armen sogar zwingen sein Weniges dem Staat zu leihen, aber hinterdrein müsse man es um so empfindlicher büßen. Daher dürfe der Staat fortan nur den Reichen, den Capitalisten in Anspruch nehmen und nicht tagtäglich von den kleinen Erträgnissen der großen unbemittelten Menge zehren.

Δ **Wien**, 6 Sept. Schon vor einiger Zeit hieß es daß Hr. Rieger, Mitglied des österreichischen Reichstags und eine der bedeutendsten Capacitäten des Tschechenthums, durch die bei Bakunin vorgefundenen Papiere arg compromittirt worden sey. Ein höchst wichtiges Actenstück,

Digitized by Google

welches der Oesterreichische Correspondent heute veröffentlicht, zeigt nicht nur das Vorhandenseyn einer slavisch-magyarischen entente cordiale zur Zerstücklung der österreichischen Monarchie, sondern wir erfahren auch daß der so loyale Hr. Rieger bei dieser im Hause des Fürsten Czartoryski in Paris abgeschlossenen Convention anwesend war. Bekanntlich war im September v. J. an den Wiener Reichstag eine ungarische Deputation mit der Bitte einer friedlichen Beilegung der gerade beginnenden Wirren geschickt. Hr. Rieger setzte es gegen den deutschgesinnten Löhner durch daß diese Deputation abgewiesen wurde. Mit tiefem Groll im Herzen verließ sie die Stadt. Wir sind begierig wie Hr. Rieger sich nun zu rechtfertigen suchen wird gegen die Enthüllungen die jenes Actenstück bringt. Für die Tschechenpartei ist diese Sache um so unangenehmer als sie schon seit dem letzten Rechenschaftsbericht in der öffentlichen Meinung einen argen Stoß erhalten. Und nun kommt sogar der ministerielle Oesterreichische Correspondent mit seiner Entdeckung! Ohne gerade diesem letztern Umstande zu große Wichtigkeit beizulegen, läßt sich doch jedenfalls daraus schließen daß das Ministerium seinen slavischen Alliirten gelegentlich gern einen kleinen Seitenhieb zukommen läßt. Es wird sich überhaupt herausstellen daß der in Böhmen zur Schau gestellte Deutschenhaß im Bewußtseyn des Volkes nie tiefere Wurzel schlug.

△ **Wien**, 7 Sept. Das Haus Rothschild ist zu einer Familienberathung in allen seinen Gliedern hier gegenwärtig vereinigt, und wohl nicht mit Unrecht schließt man auf das endliche Zustandekommen einer Anleihe mit Oesterreich. — Der heute hier bekannt gewordene Tagesbefehl des russischen Kaisers an seine Armee erweckt ein peinliches Gefühl in der Brust eines jeden Oesterreichers. „Ehre und Ruhm" sagt der stolze Selbstherrscher „Euch und Eurem siegreichen Führer." Nach den darin aufgezählten Vortheilen welche die Russen errungen, wäre der Antheil Oesterreichs sehr spärlich oder ganz unsichtbar, und doch haben unsere braven Truppen eine seltene Ausdauer gezeigt, und ermangelten von Anfang bloß eines überblickenden Heerführers um den Krieg allein beendigen zu können. Es läßt sich begreifen mit welchen Gefühlen die österreichische Armee eine so stolze Sprache hinnimmt. — Aus Komorn erfahren wir, wie ich Ihnen bereits gestern (in einem zweiten Briefe über Linz adressirt) mitgetheilt,*) daß der Waffenstillstand wieder verlängert worden ist **), officiell ist dieß jedoch nicht bestätigt worden. F. Z. M. Haynau fordert alle bei der ungarischen Regierung in irgendeinem dienstlichen Verhältnisse gestandenen Individuen auf sich binnen drei Monaten zur Verantwortung zu stellen. Das Festprogramm der kaiserlichen Lustfahrt ist schon bestimmt und bereits am 17 dürfte der Kaiser in Graz eintreffen. — F. Z. M. Haynau ist, wie das Abendblatt der Presse meldet, deßhalb so schleunig nach Preßburg, weil Klapka neue Vorschläge machte. General Schlik ist zum Commandirenden von Mähren und Schlesien ernannt worden.

Der k. russische Oberst Fürst Wassiltschikoff ist aus Warschau hier angekommen, und hat Sr. Maj. dem Kaiser die Schlüssel der Festung Munkacz überbracht. (Wiener Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

• **Preßburg**, 5 Sept. Gestern Abends war viel Gedränge in den Straßen und auf den Plätzen, die feierliche Beleuchtung der Stadt kündigte ihren Bewohnern ein freudiges Ereigniß an. Man erwartete Haynau. Aber erst kurz vor Mitternacht kam er bei hellem Mondenschein auf dem Dampfer dahergefahren. Am Ufer stand eine große Volksmenge die ihn mit lautem Vivat begrüßte. Die Musik spielte die österreichische Hymne, und unter freudigem Zuruf empfing der tapfere Feldherr die Deputationen der Militär- und Civilbehörden. Er war sehr heiter und gesprächig. Haben Sie, meine Herren, erwartet, sagte er, daß alles so bald zu Ende seyn würde? Bis auf Komorn wären wir glücklich zum Ziel gelangt, und das w rd auch nicht mehr lange dauern. Ich versichere Sie, fuhr er fort, das Volk ist überall gut. Und mit der Nationalitätssucht ists auch nicht weit her: die magyarische Armee führte ihre Geschäfte alle deutsch.

⊥ **Preßburg**, 6 Sept. Der Armee-Obercommandant verweilt noch hier und bewohnt das gräfl. Scapardsche Palais. Mit seinem Eintreffen sind der ärmern Bevölkerungsclasse einige Erleichterungen zu Theil geworden, indem die Lebensmittelpreise (besonders Fleisch- und Mehlpreise) etwas verringert wurden. Auch in Pesth soll dieses der Fall gewesen seyn. Hiesige Kaufleute, welchen kurz vor der Waffenruhe bei Komorn Tabakladungen von großem Werth in die Festung geschleppt wurden, begaben sich selbst dahin um ihr Eigenthum vom Commandanten zurückzuverlangen. Sie kehrten soeben aus der Festung zurück, und erzählen übereinstimmend daß darinnen nichts weniger als eine gedrückte Stimmung herrsche; Geld, auch österreichisches, sey zur Genüge vorhanden, und von den aufgestapelten Vorräthen werden fortwährend Verkäufe an Privatpersonen veranstaltet; erst im Laufe dieser Woche seyen 2000 Eimer Branntwein zu einem geringen Preise abgelassen worden. Vor einem Bombardement zittere man höchstens in der Stadt. Es gebe noch immer einzelne Verblendete die noch von einer englischen oder türkischen Intervention träumen. Den Kaufleuten wurde, da sie Documente beibrachten nie an die kaiserliche Armee geliefert zu haben, ihre Waare ohne Anstand zurückgestellt.

S **Hauptquartier Arad**, 28 Aug. *) Noch immer kommen Transporte von Gefangenen, Waffen, Pferden, Bagage; man weiß kaum wohin damit. Die Stadt Alt-Arad, namentlich der Hauptplatz, wimmelt von Menschen, daß man es in den belebtesten Stadttheilen Wiens nicht ärger trifft. Unter den Gefangenen bemerkte ich auch einige weibliche Honveds sowie einen weiblichen Husaren! Von gefangenen ungarischen Officieren, deren jetzt gewiß 3000 hier und in der Umgegend versammelt seyn mögen, erhielt ich manche interessante Aufschlüsse über die letzten Ereignisse, die ich nicht umhin kann Ihnen mitzutheilen. Unter den Officieren des Görgey'schen Corps herrscht allgemein die Ansicht daß Görgey ein Verräther an der ungarischen Sache sey. „Er hat uns verrathen und verkauft; er hat sich von den Russen bestechen lassen; die Sache war lange vorher eingeleitet; er hätte sich noch durchschlagen können; wir wußten zwar daß unsere Sache verloren war, aber Görgey hätte noch eine Schlacht wagen und die ungarische Waffenehre retten können;" so lauten die Reden dieser Officiere. Untersuchen wir indessen die Sache etwas genauer. Nach allem was ich bis jetzt erfahren konnte, scheint die Absicht der Magyaren, nachdem sie durch die Schlacht von Szöreg und durch den Uebergang Rambergs über die Theiß bei Kanisa die Linie dieses Flusses verloren hatten, dahin gegangen zu seyn ihre sämmtlichen Streitkräfte, das Corps Görgey's mit eingeschlossen, zwischen Temeswar und Arad zu concentriren, in dieser ungemein günstigen Position der österreichischen Hauptarmee mit einer derselben bei weitem überlegenen Macht von 100—120,000 Mann eine Schlacht zu liefern, sie wo möglich zu vernichten, die Entsetzung Temeswars zu verhindern, sodann, eine Schwenkung rechts machend, sich gegen die Armee des Fürsten Paskewitsch zu wenden und auch diese zu schlagen. Und in der That hätte dieser Plan möglicherweise gelingen können. Denn wäre Haynau nicht mit so rastloser Energie vorgedrungen, wäre Schlik, der bekanntlich den ungeheuern Marsch von Acs bei Komorn über die Donau und Theiß an die Maros zu machen hatte, nur um einen Tag zu spät gekommen, so hätten die Insurgenten unter Bem, Dembinski, Vetter ꝛc. bei Temeswar sich sammeln können, Görgey der am 9 in Alt-Arad eintraf, hätte, da ihm hier kein Hinderniß entgegenstand, die Maros passiren, und durch einen forcirten Marsch, woran er seine Truppen gewöhnt hatte, mit der magyarischen Hauptarmee sich vereinigen können. Am 10, längstens am 11, hätten sich sämmtliche ungarische Streitkräfte concentrirt und in einer Lage befunden daß sie den kaiserlichen Truppen unter Haynau eine Schlacht hätten liefern können deren Erfolg, alle Tapferkeit und Kriegskunst auf Seite der Kaiserlichen in Rechnung gebracht, mindestens zweifelhaft gewesen wäre. Daß Görgey sein möglichstes that im Einklang mit diesem Plan zu handeln, ist nicht zu verkennen, und wäre er wirklich schon früher gesonnen gewesen sich an die Russen zu ergeben, die ungarische Sache, wie seine Officiere sagen, zu verkaufen, so hätte er sicher nicht gewartet bis er sich in einer Lage befand wo ihm — wenigstens dem Anschein nach — nichts anderes übrig blieb als die Waffen niederzulegen. Denn, wer sich kaufen läßt, der markiet auch, und gewiß wäre — die Annahme des Verraths als richtig vorausgesetzt — die Kaufsumme größer ausgefallen wenn er sich zu einer Zeit ergeben hätte wo er noch sagen konnte: entweder — oder. Es wird Görgey von seinen Officieren noch ferner der Vorwurf gemacht daß er nicht mit größerer Energie den Durchbruch durch das Corps Schliks hier bei Arad versucht habe. Auch dieser Vorwurf trifft ihn, glaube ich, mit Unrecht. Wie ich zuverlässig weiß, glaubte nämlich Görgey, als er in Alt-Arad ankam und den Uebergang über die Maros besetzt fand, nicht bloß ein einzelnes Armeecorps, sondern die Hauptmacht Haynau's sich gegenüber zu haben. Zu dieser Annahme wurde er durch den Umstand veranlaßt, daß die Bagage des Schlik'schen Corps, welche den raschen Bewegungen der Truppen nicht so schnell hatte folgen können, noch sehr weit zurück war, so daß, als Abends die Lagerfeuer aufloderten, Görgey eine ungeheure Linie von Feuern vor sich sah, aus deren Ausdehnung er auf eine ganz große Armee schloß. Allein selbst wenn dieser Irrthum nicht gewesen wäre und Görgey den Uebergang über die Maros wirklich erzwungen hätte (was ihm, da er dem Corps Schliks weit überlegen war, wohl hätte gelingen können), so würde die Sachlage nur wenig dadurch geändert, höchstens die schließliche Beendigung des Kriegs um etwas verzögert worden seyn. Denn da die Schlacht zwischen Becskerek und Temes-

*) Kam erst heute.
**) Schon vorgestern erwähnte dieß unsere Preßburger Correspondenz.

*) Uns erst jetzt zugekommen.

Digitized by Google

war, welche die Auflösung der ungarischen Hauptarmee zur Folge hatte, schon am 9 d. stattfand, Görgey aber, der an eben diesem Tage erst in Arad ankam, erst am 10 hätte angreifen und im günstigsten Fall erst am 11 oder 12 seine Vereinigung mit Bem hätte bewerkstelligen können, so wär er, zumal da die Entsetzung Temeswars schon erfolgt war, dennoch zu spät gekommen. Er hätte höchstens noch die Trümmer einer geschlagenen, und damals schon gänzlich demoralisirten Armee getroffen, und was hätte seine Vereinigung mit solchen noch viel nützen können? Daß er indessen die Absicht hatte sich mit Bem zu vereinigen, beweist der Umstand daß er, nachdem ihm der Uebergang über die Maros bei Arad nicht gelungen war, noch den Versuch machte diesen Fluß bei Radna zu passiren. Erst als er auch hier nicht übersetzen konnte (weil das gegenüberliegende Lippa schon stark von den Oesterreichern besetzt war) dachte er daran sich zu ergeben. Und was blieb ihm anders übrig, da Rüdiger ihm auf dem Fuße, Lüders schon in Deva angekommen war? Aus allem diesem glaube ich schließen zu können daß Görgey des Verraths mit Unrecht angeklagt wird, und daß die so unerwartet schnelle Beendigung des Kriegs lediglich die Folge der meisterhaften Operationen und der rastlosen Verfolgung Haynau's war. Gestern früh brachte ein Courier aus Wien nachstehenden Armeebefehl des Kaisers: „Mein tapferes Heer hat sich neue und unvergängliche Verdienste um Mein Haus und das Vaterland erworben. Die Gefahren womit Aufruhr und Verrath den Bestand des Reiches bedrohten, sind besiegt, und euren muthigen Thaten, eurer heldenmüthigen Ausdauer wird es die Wiederkehr des Friedens und der Eintracht im Innern, die Kräftigung seiner Macht nach außen zu danken haben. Söhne aller Stämme des Reichs haben den Bruderbund der sie umschlingt in den Reihen Meines glorreichen Heeres mit ihrem Blute neu besiegelt, und im edlen Wetteifer Oesterreichs alten Kriegsruhm — äußern und innern Feinden gegenüber — glänzend bewährt. Soldaten! Euer, Kaiser dankt euch im Namen des Vaterlands; ihr werdet euch stets gleich bleiben, der Stolz und die Zierde Oesterreichs, die unerschütterliche Stütze des Throns und der gesellschaftlichen Ordnung. Schönbrunn, am 23 August 1849. Franz Joseph." Der Courier welcher vorstehenden Armeebefehl überbrachte, kam eben an als der Feldzeugmeister mit mehreren Officieren seines Hauptquartiers beim Frühstück war. Haynau öffnete das Paket und begann zu lesen, wurde aber von den einfachen und erhebenden Worten des Kaisers so gerührt daß er das Papier an einen Herrn seiner Umgebung geben mußte, der es zu Ende las. Die Rührung des Feldherrn theilte sich der ganzen Gesellschaft mit, so daß es wirklich eine ergreifende Scene war wie die Officiere, den grauen Helden in der Mitte, sich umarmten, die Hände schüttelten und vor Bewegung nicht sprechen konnten. Dieses Gefühl wurde wo möglich noch erhöht als dem Feldzeugmeister das Großkreuz des St. Stephans-Ordens, begleitet von folgendem Handschreiben des Kaisers in die Hände fiel: „Lieber Feldzeugmeister, Frhr. v. Haynau! Die ausgezeichneten Verdienste welche Sie sich neuerdings in dem Kriege gegen die Insurrection in Meinem Kronlande Ungarn erworben, die Umsicht und Thatkraft welche Sie hiebei an der Spitze Meines tapfern Heeres unter den schwierigsten Verhältnissen entwickelt haben, verpflichten Mich zu dem lebhaftesten Danke, den Ich Ihnen mit Freude hiemit ausdrücke. Um Ihnen zugleich ein äußeres Zeichen Meiner Anerkennung zu geben, verleihe Ich Ihnen das Großkreuz Meines St. Stephans-Ordens. Indem Ich von Ihrer erprobten Anhänglichkeit an Mein Haus noch ferner ersprießliche Dienste für das Reich erwarte, bleibe Ich Ihnen mit besonderer Gnade gewogen. Wien, 23 Aug. 1849. Franz Joseph." Zur Feier des Tages versammelte der Feldzeugmeister eine größere Gesellschaft von eben im Hauptquartier anwesenden höheren Officieren zum Mittagstisch um sich. Unter den Trinksprüchen, welche bei dieser Gelegenheit ausgebracht wurden, hebe ich zwei hervor. Der erste galt dem Feldzeugmeister und wurde vom Feldmarschall-Lieutenant Schlik ungefähr in folgender Worten ausgebracht: „Zwar ergehe der Dank und die Anerkennung des Kaisers an die ganze Armee; wem aber gebühre ein größerer Antheil daran als dem heldenmüthigen Führer, dessen Umsicht und Klugheit womit er die Operationen geleitet, dessen rastloser Energie vor allem die glänzenden Resultate zu verdanken seyen, für welche der Kaiser nun seine Anerkennung ausspreche; er glaube daher ein Dolmetscher der Gesinnungen der ganzen Armee zu seyn indem er dem heldenmüthigen Oberfeldherrn ein donnerndes Hoch bringe." Auf diese Worte, in welche die ganze Gesellschaft am Schlusse jubelnd einstimmte, erhob sich Feldzeugmeister Baron Haynau mit einem Toast der im wesentlichen also lautete: „Der Feldherr allein vermöge nichts; nur durch die unverdrossene Ausdauer womit Officiere und Mannschaft den Beschwerlichkeiten des Feldzugs sich unterzogen hätten, nur durch die Disciplin und den militärischen Geist welche in der Armee herrschten, nur durch die einsichtsvolle Unterstützung die ihm von Seiten der Generale und Corpscommandanten zu Theil geworden, sey es ihm möglich gewesen den Feldzug zu einem so schnellen und glücklichen Ende zu führen. Darum gelte sein aus tiefstem Herzen kommender Trinkspruch: der tapfern Armee und ihren Führern!" Ich enthalte mich das fröhliche Mahl weiter auszumalen, und bemerke nur daß es in allen Anwesenden eine angenehme Erinnerung zurücklassen wird.

Portugal.

① **Lissabon**, 29 Aug. Es ist beschlossen daß Karl Alberts Leiche nach Turin geführt werden soll; dieselbe wurde also 48 Stunden nach erfolgtem Tode einbalsamirt, jedoch Aerzte und Chirurgen hatten in dieser Kunst zu wenig Erfahrung als daß ihnen die Injectionen zum erstenmal sogleich geglückt wären, sie mußten deßhalb mehreremal wiederholt werden; jetzt hofft man daß sie sich längere Zeit erhalten werde. Ein Kriegsschiff wird sie abholen, das Wann ist nicht bestimmt, indessen wurde sie in der Capelle von San Vicent auf der Südseite der Halle der Cathedrale beigesetzt, wo sich die Grabstätten der Bischöfe von Porto befinden. Der äußere Sarg, dessen Deckel bis zur Ueberlieferung der Leiche an das Domcapitel offen erhalten wurde, besteht aus Mahagonyholz, der innere Sarg aus Blei mit einer Glasscheibe, durch welche man das Angesicht beobachten konnte. Der äußere Sarg wurde nach der Ueberlieferung mit vier Schlüsseln verschlossen, von denen zwei in den Händen des Domcapitels und zwei in den Händen des sardinischen Geschäftsträgers blieben. Auf dem Sarge liest man folgende Inschrift: »Carlo Alberto di Saboia; Re abdicatorio di Sardegna; Nacque li 2 Ottobre 1798; Salì al Trono li 27 Aprile 1831; abdicó a Novara li 23 Marzo 1849; morì in Porto (Portogallo) li 28 Juglio 1849 nell'età di anni 50, mesi 9, giorni 27.« Während dreier Tage nach seinem Tode wurden in allen Kirchen der Stadt für ihn Messen gelesen und Almosen ausgetheilt, nicht weniger als zum Betrag von einem Gulden jede Gabe, außerdem wurden auch einige Summen an fromme Stiftungen in der Stadt verabreicht. Der Sarg Karl Alberts steht mitten in der Capelle und ist mit einer reichgalonirten rothsammtnen Decke behangen. Während der drei Tage brannten 12 Wachskerzen um denselben und 18 andere an den Wänden. Auf dem Sarge lag ein weißseidenes galonirtes Kissen mit der Königskrone und dem Scepter. Jeden Morgen wurden während der drei Tage in der schwarzbehangenen Capelle 10 Messen von Mitgliedern des Domcapitels gelesen und eine durch den Caplan Sr. verstorbenen Majestät, der jedesmal der sardinische Geschäftsträger beiwohnte in großer Uniform, sowie die Diener in Trauerkleidern.

Großbritannien.

London, 5 Sept.

Am 4 Sept. starb in Liverpool einer von den reichsten Männern Europa's, der Bankier Christopher Bullen Esq., von der Firma Leyland, Bullen und Comp., mit Hinterlassung eines Vermögens von beinahe 7 Millionen Pf. St. (84,000,000 fl.). Ungeachtet dieses Mammons war der Mann sparsam, ja geizig bis zum Uebermaß. Er lebte einsiedlerisch in einem halbverfallenen Haus, und die einzige Liebhaberei, worauf er etwas verwendete, war der Ankauf von Gemälden, die er jedoch nicht aufhing, sondern umgekehrt an die Wand lehnte.

Der Montreal Courier enthält folgendes: „Am 17 Aug. kehrte Sir G. Simpson von seiner jährlichen Inspectionsreise durch die Territorien der Hudsonsbay-Compagnie zurück. Leider hat er durchaus nichts von Sir John Franklin und seinen muthigen Gefährten vernommen. Auch Sir John Richardson ist von den Eisregionen auf der Rückreise nach Montreal begriffen, wo er im Sept. eintreffen wird. Zwar seine Begleiter werden unter Dr. Rae ihre Nachforschungen fortsetzen; aber die Hoffnung die Vermißten wieder zu finden schwindet mehr und mehr."

⁂ **London**, 6 Sept. Die Cholera ist in der Zunahme. Neueste Liste der Todesfälle für England und Schottland 690, dazu 140 an „Diarrhöe." Seit einigen Tagen wird nämlich dieser Unterschied gemacht. Neue Erkrankungen: in London 788, auf dem Land 445. Das sind aber, scheint es, nur die Anzeigen der Armenhäuser, und die Kranken die sich privatim behandeln lassen sind nicht mitgezählt. Auch in Dublin und dem ganzen südlichen und westlichen Irland greift die Seuche um sich. Als ein Beweis von der argen Noth des irischen Landvolks wird angeführt daß unlängst in Dublin 150 Eselshäute aus der Grafschaft Mayo in Dublin eingeführt wurden. Die Bauern hatten das Fleisch dieser Thiere verspeist. Hr. Duffy, der vormalige Herausgeber der „Nation," welcher im vorigen Jahr mit genauer Noth der Strafe der Deportation entgangen, hat ein neues Journal begonnen, das aber vergleichsweise in sehr gemäßigtem Tone gehalten ist. Er hat es mit einer haarsträubenden Schilderung des irischen Elends eingeleitet, welches er auf einer Rundreise durch die Insel kennen gelernt.

Frankreich.

Paris, 6 Sept.

Einige Departementalräthe haben sich gegen Aufhebung der Getränkesteuer, aber zugleich gegen Wiedereinführung der Salzsteuer und der

Digitized by Google

Briefstaxe ausgesprochen. Das mahnt zunächst an die Finanznoth Frankreichs, vor der selbst die größern Staatsmänner rath- und thatlos zu stehen scheinen. Seit dem Friedenscongreß bringt la Presse täglich ein ceterum censeo, daß die Armee um den dritten Theil reducirt werden müsse. Auch ist dem Lande gar nicht zu helfen als mit dem einfachen Mittel seine Ausgaben zu beschränken. Die höchste Ziffer welche die Staatseinnahmen Frankreichs je erreicht, war im Jahr 1847, wo die Einnahmen auf 1242 Millionen gestiegen waren. Das Budget von 1850 hat aber Hr. Passy auf 1591 Millionen gestellt; rechnet man die außerordentlichen Ausgaben hinzu, welche nicht ausbleiben werden, so dürfte sich ohne Uebertreibung das Budget auf 1800 Millionen steigern. La Presse sagt daher: es gibt hier nur zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: entweder eine Reform des Budgets, oder der Staatsbankerott, mit andern Worten, Beschränkung der Ausgaben um ein Drittel, oder ein neuer Bankerott von 2 Dritteln.

* Zu der französischen Regentschaftsfrage. Hr. Capefigue, ebenso bekannt durch seine schriftstellerische Fruchtbarkeit als durch die geringe Zuverlässigkeit ihrer Erzeugnisse in Hinsicht auf historische Glaubwürdigkeit, hat vor kurzem den dritten Band seines neuesten Werkes erscheinen lassen, welches unter dem etwas pomphaften Titel geht: La société et les gouvernements de l'Europe depuis la chûte de Louis-Philippe jusqu'à la présidence de Louis Napoléon Bonaparte. Das Vorwort dieses Bandes gibt Veranlassung auf einen ziemlich bittern Federkrieg zurückzukommen, welcher sich über Capefigue's (im ersten Band enthaltener) Erzählung von der Thronentsagung Louis Philipps und dem derselben zunächst gefolgten Versuche eine Regentschaft der Herzogin von Orleans zu proclamiren in letzter Zeit entsponnen hat. Bei dem Würfelspiel welches Legitimisten, Bonapartisten und Orleanisten schon jetzt um den Mantel der doch noch nicht an das Kreuz geschlagenen Republik zu beginnen scheinen, dürfte es nicht ohne Interesse seyn die Anschuldigungen und Vertheidigungen der Herzogin nebeneinander zu stellen. In jenem Vorwort erwiedert Capefigue die Angriffe, von denen der des Hrn. v. Saint-Priest im ersten Juniushefte der Revue des deux Mondes persönlich so stark ausgefallen ist daß man versucht wird den hitzigen Orleanisten zu fragen: „Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?“ mit der Bemerkung daß eben jene Heftigkeit das Getroffene verrathe, und versichert daß, so hoch die Achtung welche er der unglücklichen Fürstin zolle, sie ihn doch nicht habe veranlassen können der historischen Wahrheit zuwider die Thatsache zu verschweigen daß bereits vor dem 24 Febr. 1848 eine der Regentschaft der Herzogin günstige Partei in Frankreich vorhanden, daß sie im Augenblicke der Entscheidung vorbereitet genug gewesen sey um, ihren Zweck im Auge, den letzten Widerstand des Königs gegen die Entsagung entwaffnen zu können. Im ersten Bande des Capefigue'schen Buches heißt es in dieser Beziehung: „Die Herzogin von Orleans, unter einer ruhigen Außenseite innere Thatkraft verbergend, hoffte seit längerer Zeit auf die Regentschaft, welche unerwartet sich verkettende Umstände ihr plötzlich herbeiführten; während der Regierung ihres Schwiegervaters hatte sie gegen ihn dieselbe Rolle welche er als Herzog von Orleans geschickt gegen Karl X gespielt hatte, durch Liebäugeln mit den Oppositionsmännern, den vor der Krone in Ungnade Gefallenen, den mißliebigen Tageshelden und Volksaufwieglern, den Dichtern und Schmähschriftlern, den Deputirten des tiers-parti, kurz mit allen denen welche am Ende der Regierung des Königs voraussichtlich gegen eine Regentschaft des Herzogs von Nemours ankämpfen würden, so daß wenn eine unvorhergesehene Katastrophe vor dem Tode des Königs eintrat und ihr die Macht in die Hand gab, sie im Stande war ohne Mühe die Lösung einer Aufgabe zu übernehmen für welche sie sich seit Jahren vorbereitet hatte. Mit dem richtigem Gefühle und dem Stolze ihrer Ebenbürtigkeit für diese Aufgabe glaubte sie sich derselben vollkommen gewachsen, und setzte sich deßhalb mit allen politischen Persönlichkeiten in Verbindung sobald sie dieselben für geeignet hielt eine ihren Plänen entsprechende Bewegung zu unterstützen. Natürlich fand sie Rückhalt und Vertrauen bei der Partei welche auf eine Regentschaft als letztes Ziel ihres Ehrgeizes hoffte, und mit dieser Cotterie konnte sie nicht nur auf den tiers-parti, sondern auch auf die dynastische Linke des Hrn. Barrot, ja sogar auf die Fraction der äußersten Linken rechnen, welche nicht über eine Regentschaft hinausgehen wollte. Der geheime Götzendienst der Republik zählte nur fünf bis sechs Anhänger in der Deputirtenkammer, und wäre nicht die handlichste aller Republiken die Herrschaft einer Frau gewesen, welche, durch eine revolutionäre Bewegung zur Macht geführt, nothgedrungen sich auf die weitest gehenden An- und Absichten stützen mußte um ihrer Stellung den Boden zu gewinnen!“ Als mit diesen Plänen vertraut werden die HH. Cremieux, Arago, Dupont de l'Eure, selbst Marie und Garnier-Pagès, als ihre Seele wird Emil v. Girardin genannt. Wäre letzteres in der That in solchem Maße wahr als es von Capefigue behauptet wird, so ließe sich daraus wohl schließen daß die Chancen für die Regentschaft der Herzogin nicht ungünstig gestanden haben. Girardin soll, als am Morgen des 24 Febr. die Ereignisse sich zu überstürzen anfingen, als das Ministerium Thiers-Barrot schon „zu spät“ geworden war, in die Gemächer der Tuilerien gedrungen seyn und dem König als letzten Ausweg die Entsagung zu Gunsten des Grafen von Paris vorgestellt haben, und zwar nicht mit einer Regentschaft des zwar gesetzlich berufenen, aber völlig unvolksthümlichen Herzogs von Nemours, sondern der einzig möglichen Herzogin von Orleans. Die meiste Unterstützung bei den Gliedern der königlichen Familie habe dieser Vorschlag von Seiten des Herzogs von Montpensier gefunden; so weit sogar sey dieser gegangen daß er dem König die Hand habe führen wollen um die Thronentsagung auf einen Wisch Papier niederzuschreiben, bis ihm der König im Tone bittern Vorwurfes zugerufen habe: „Montpensier, ich kann noch schreiben!“ „Der Herzog von Montpensier hatte eine sogenannte liberale Erziehung erhalten, denn Louis Philipp, Voltairianer aus Grundsatz und mit Ostentation, hatte seinen Sohn in die Hände der Universität übergeben;“ so kam es daß er, wie die Herzogin von Orleans, die Dichter, die socialistischen Romantiker, die Geschichtschreiber vom Collége de France, so gottlos als revolutionär, Philosophen à la Strauß begünstigte, und daß ihre Lehren und Ansichten ihm das Herz mit falschen Ideen verderbt hatten. Geschickter und zurückhaltender wußte dagegen die Herzogin in jener ernsten Krisis die geziemende Ruhe nicht zu verlieren, sie schien einen Augenblick das ablehnen zu wollen was ihre Freunde mit so viel Eifer für sie forderten; doch waren ihre Gedanken, ihre Absichten, ihr Ehrgeiz bekannt; ihr ganzes Leben war ihrer Verwirklichung gewidmet gewesen, und während sie den König anflehte so bittern Kelch an ihr vorübergehen zu lassen, war ihr Zusammenhang mit der Linken so wenig ein Geheimniß daß, als Louis Philipp am 24 Febr. früh 11¾ Uhr seine Entsagung unterzeichnet hatte, die Königin zu der Herzogin sagen durfte: „Wohlan, Helene, Sie sind am Ziele und Regentin!“ Das ist allerdings eine schwere, eine harte Anklage, so tief greifend daß man den gereizten Ton in welchem vom Hrn. v. Saint-Priest geantwortet worden ist, bei einer mäßigen Begeisterung für die Vertheidigte, begreiflich finden kann. Die behaupteten politischen Vorbereitungen und Verbindungen der Herzogin stellt er, wenn auch etwas indirect, doch mit einer bestimmten Schlußfolgerung durch Hinweisung auf ihr streng zurückgezogenes Leben nach dem Tode ihres Gemahls in Abrede. Ueber die letzten Stunden welche die königliche Familie in den Tuilerien zubrachte, erzählt er seinerseits folgendes: „Der König war in die Tuilerien zurückgekehrt; während er in seinem Cabinet mit einigen Staatsmännern (ob Girardin unter ihnen war, ist nicht erwähnt) sich berieth, harrten die Königin und die Prinzessinnen in einem anstoßenden Zimmer, in welcher angstvollen Spannung, läßt sich denken! Als eine Dame der Herzogin von Orleans mit der Frage zu ihr trat: „Was geschieht? Was werden Sie thun?“ antwortete sie: „Ich weiß nicht was vorgeht, wohl aber daß mein Platz bei dem König ist. Ich darf, ich werde ihn nicht verlassen.“ Plötzlich öffnete sich die Thüre des Cabinets, der König trat heraus und rief laut: „Ich danke ab!“ Bei diesen Worten umringten ihn die Königin, die Herzogin und die übrigen Prinzessinnen und beschworen ihn unter Thränen von diesem Entschluß abzustehen; seine Schwiegertochter warf sich ihm zu Füßen und drückte seine Hand mit zärtlicher und schmerzlicher Ehrfurcht. Der König antwortete nichts, sondern schritt in sein Cabinet zurück: dorthin folgten ihm die Damen. Während er nun, von allen Seiten gedrängt, seine Entsagung nicht mit jenem erbärmlichen Zaudern, nicht mit der engherzigen Zurückhaltung welche ihm eine Erzählung ohne Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit beimißt, sondern mit fester und unerschütterter Gelassenheit niederschrieb, standen die Königin und die Herzogin, schweigend ihre Hände zusammenpressend, am entgegengesetzten Ende des Tisches. Und als der entscheidende Namenszug vollendet, als alles unwiderruflich erfüllt war, da fielen sie sich laut schluchzend in die Arme. Wo ist in einer solchen Scene Raum für ein hartes, übelwollendes Wort, für eine bittere Bemerkung, selbst für einen unvorbedachten Vorwurf? Was auch gesagt werden mag, nur die Liebe, nur der Schmerz fanden Worte. Der König und die Königin umarmten ihre Schwiegertochter. Darauf erinnerten die anwesenden Staatsmänner die Herzogin, wie es unumgänglich nothwendig sey daß sie die Regentschaft übernehme. Sie rief aus: „Es ist nicht möglich! Ich kann diese Last nicht tragen; sie übersteigt meine Kräfte.“ Sie drang nochmals in den König und bat ihn flehentlich seine Entsagung zurückzunehmen; aber schon war das Gerücht davon zur Nationalgarde und unter die Truppen gedrungen. Es ward der Herzogin wiederholt vorgestellt daß ihre Regentschaft das einzige Rettungsmittel für die Dynastie sey. Sie bestritt diese Ansicht mit wenigen Worten so hastig wie die Ereignisse, und rief den sie Bestürmenden zu: „Dem Könige die Krone nehmen heißt noch nicht sie meinem Sohne sichern!“ Aber endlich mußte sie sich entschließen nachzugeben. Lamartine erzählt im 20sten Capitel des dritten Buchs seiner Geschichte den Vorgang ähnlich wie Hr. v. Saint-Priest, nur daß er rücksichtlich des Herzogs v. Montpen-

Digitized by Google

penser den Bericht Cayeſigue's beſtätigt. Als Ludwig Philipp im Begriff geweſen das Zimmer zu verlaſſen, habe die Herzogin ihm folgen wollen; er habe ſich zu ihr zurückgewendet und geſagt: Helene, Sie bleiben! Darauf habe die Herzogin ſich ihm zu Füßen geworfen und ihn beſchworen, ſie mit ſich zu nehmen. Während dem ſey Cremieux dem König entgegengetreten und habe, ihn am Arme faſſend, in einem Antwort befehlenden Tone gefragt: Sire, nicht wahr, es verſteht ſich von ſelbſt daß die Regentſchaft der Frau Herzogin v. Orleans zukommt? „Nein, habe der König geantwortet, das Geſetz überträgt ſie meinem Sohne dem Herzog v. Nemours; es liegt nicht in meiner Hand ein Geſetz zu ändern; dem Volke ſteht es zu in dieſer Beziehung das zu thun, was ſeinem Willen und ſeinem Heile entſprechen wird.“ Und mit dieſen Worten ſey er hinweggegangen. Während dieſer Zug wieder darauf hinzudeuten ſcheint daß der Plan einer Regentſchaft der Herzogin vorbereitet geweſen wäre, und demſelben ſo gewiſſermaßen der Segen eines königlichen letzten Willens habe erhaſcht werden ſollen, iſt doch dieſe Geſchichte zu dunkel als daß ſich vor weiteren Aufklärungen, welche die Zukunft kaum vorenthalten wird, ein beſtimmtes Urtheil über jene Beſchuldigung der Herzogin v. Orleans ausſprechen ließe. Deßhalb iſt auch das vielfach und gewiß nicht ungefliſſentlich verbreitete Gerücht, welches ihr die Urheberſchaft der Regentſchaftsbroſchüre: La force des choses beimißt, ſehr mit Behutſamkeit zu behandeln.

Italien.

* **Rom**, 29 Aug. In der Stadt und Provinz Civitavecchia, wichtig durch die maritime und militäriſche Bedeutung ihres Hauptortes, kommen fortwährend Uebelſtände vor, welche geeignet ſind die moraliſche Kraft der wiedererſtehenden päpſtlichen Regierung zu ſchwächen. Wie es ſcheint, iſt das zunächſt dem ungeſtümen Charakter des Platzcommandanten der Stadt, Oberſten Ardent, und der Abweſenheit eines päpſtlichen Präſidenten oder Delegaten zuzuſchreiben, da der dahin ernannte ſich noch nicht auf ſeinen Poſten begeben hat. Am 16 d. M. geſtattete die franzöſiſche Behörde in Civitavecchia und in Cornero Stiergefechte — ein bei der Bevölkerung jener Gegend zwar ſehr beliebtes, aber ſeit der Regierungszeit Leo's XII verbotenes Schauſpiel. Von dieſem alten Verbot ſetzte man die franzöſiſche Behörde in Kenntniß, und machte ſie zugleich aufmerkſam darauf welch ſchlimme moraliſche Wirkung es thun müßte wenn der Platzcommandant ſelbſt zur Uebertretung der beſtehenden Geſetze die Ermächtigung gäbe. Deſſenungeachtet wurde die Erlaubniß nicht zurückgenommen, vielmehr ward am 20 Auguſt dieſe verbotene und gefährliche Unterhaltung wiederholt — gefährlich zumal in einem Lande wo an geübten Stierkämpfern kein Ueberfluß iſt. — Ein anderer Umſtand droht noch ſchlimmere Folgen. Letzthin langte in den Gewäſſern von Civitavecchia ein von Marſeille kommendes Handelsdampfboot an, welchem, wegen einiger Cholerafälle die ſich in jener franzöſiſchen Stadt ereignet, die Behörden von Genua und Livorno die Pratica verſagt hatten. Die Geſundheitsbehörden von Civitavecchia faßten eine ähnliche Vorſichtsmaßregel. Mittlerweile aber begab ſich der Platzcommandant Ardent an Bord des Dampfers um ſeine darauf befindliche Familie abzuholen. Von der Sanitätswache zurückgewieſen, ſtürmte der Franzoſe auf das Geſundheitsamt, und bedrohte nach einem ſcharfen Wortwechſel den Commiſſär mit Verhaftung! Darauf nahm er ſtatt des Rechts die offene Gewalt zu Hülfe, und holte ſeine Familie vom Schiffe nach der Stadt herein. Nach dieſer eigenmächtigen Handlung blieb dem Sanitätscommiſſär nichts übrig als, wenn auch wider ſeinen Willen, dem Fahrzeug freie Pratica zu gewähren. Hr. Farini, der Director der General-Geſundheitspolizei in Rom, erſtattete über dieſen Vorfall dem General Oudinot einen gründlich abgefaßten Bericht, empfing aber von ihm eine nichtsſagende und ziemlich ungefällige Antwort. Dieß ſind, meines Dafürhaltens, die Keime ſchwerer Zerwürfniſſe zwiſchen der päpſtlichen Gewalt und den franzöſiſchen Militärbehörden.

* **Rom**, 30 Aug. Die päpſtliche Regierung gewinnt allgemach wieder eine gewiſſe Regelmäßigkeit, Concentration und Zuſammenhandlung. Die in Rom errichtete Commiſſione Governativa di Stato vertritt die Perſon des abweſenden Prieſterkönigs (la-sacerdote); das Miniſterium, in welchem die Laien, der Zahl nach wenigſtens, das Uebergewicht haben, leitet die Staatsangelegenheiten; die fünf Provincialcommiſſarien, denen eine größere oder kleinere Zahl Präſidenten untergeordnet iſt, verkehren unmittelbar mit dem Miniſterium ſelbſt, und hängen von dieſem ab, nicht mehr von dem bei der Perſon Sr. Heiligkeit befindlichen Cardinal-Staatsſecretär. Der neue Miniſter des Innern, Monſignor Savelli, hat bereits angefangen den Commiſſarien verſchiedene Depeſchen zuzufertigen, namentlich was die Regelung der Polizei betrifft. Alt iſt in den Kirchenſtaaten die Gewohnheit außerordentliche Commiſſarien zu ernennen, wenn es ſich davon handelt wichtige Finanzoperationen oder Regierungsmaßregeln zu leiten, oder in einer Provinz die päpſtliche Jurisdiction wiederherzuſtellen. So ward im 16ten Jahrhundert Mſgr. Gaddi, deſſen Secretär der berühmte Annibale Caro war, als Commiſſär nach den bei Tolfa (Delegation Civitavecchia) entdeckten Alaungruben beordert, welche zur Zeit Pius IX dem Aerar 100.000 Goldthaler eintrugen. Ebenſo im Jahr 1624, als die Herrſchaft Peſaro wieder an den Kirchenſtaat fiel, wurde Mgſr. Berlinghiere Geiſt als Commiſſär behufs der Beſitzergreifung und Einrichtung der päpſtlichen Jurisdiction dahin geſchickt. Und in unſerer Zeit waren zuerſt der Cardinal Albani, dann der Cardinal Spinola Commiſſarien der vier Legationen nach der politiſchen Erſchütterung von 1831. — General Roſtolan hat durch Tagsbefehl der Armee angezeigt daß die militäriſche Beſetzung Roms, die anfangs als eine zeitweilige genannt war, eine „bleibende (permanente)“ ſeyn werde. Ueber dieſen Ausdruck wird viel bemerkt und gemuthmaßt; man argwöhnt dahinter eine der vollen Freiheit päpſtlicher Regierung feindſelige Abſicht Frankreichs. Auch von der Minderung der hieſigen franzöſiſchen Garniſon iſt es wieder ſtill geworden. Geſtern ſtattete die Regierungscommiſſion dem General Roſtolan einen Beſuch ab; man pflog lange und geheime Unterredungen. — Abate Roſmini hat ſein auf den Index geſetztes Buch „die fünf Wunden der Kirche“ zurückgenommen. Außer dieſer Schrift und Gioberti's „Geſuita moderno“ iſt auch die Trauerrede des Sicilier's Padre Ventura auf die Opfer der Wiener Revolution mit Interdict belegt.

Am 29 Aug. geſchah auf dem Markusplatz in Venedig die feierliche Wiederaufpflanzung der k. k. Fahne. — Die ſardiniſche Deputirtenkammer (5 Sept.) hat mit einſtimmigem Zuruf die Errichtung eines Denkmals für Karl Albert beſchloſſen, für welchen noch in allen Städten des Landes Trauerfeierlichkeiten ſtattfinden.

Wie die Mail. Ztg. vom 6 meldet, hat Se. Maj. der Kaiſer befohlen daß, den Generalen zu Ehren welche die mühevolle Belagerung Venedigs geleitet, das Fort Marghera künftig Fort Haynau, das Fort Rizzardi Fort Thurn, das Fort Manin Fort Gorzkowsky heißen ſoll. Dem Oſſervatore Triestino zufolge war am 30 Auguſt das franzöſiſche Dampfboot „Pluton,“ auf welchem ſich ein Theil der ausgewieſenen Venezianer befand, in Corfu angekommen, hatte jedoch der Cholera wegen eine 12tägige Quarantäne zu beſtehen. Außer Daniel Manin mit ſeiner Familie, Tommaſeo u. ſ. w. war auch Guglielmo Pepe unter den Angekommenen. — Am 1 Sept. iſt in Florenz die Erzherzogin Marie Chriſtine, dritte Tochter des Großherzogs, geboren zu Piſa am 5 Februar 1838, nach ganz kurzer Krankheit geſtorben. — Der Papſt ward am 4 Sept. in Neapel erwartet. Hr. v. Rayneval, der ſich einige Tage in Rom aufgehalten, war am 31 Auguſt nach Gaëta zurückgereiſt. Man glaubte daß er beauftragt war Sr. Heiligkeit nun definitiv das Programm der franzöſiſchen Regierung hinſichtlich der künftigen Regierung des Kirchenſtaats vorzulegen. Der Papſt ſoll aber feſt entſchloſſen ſeyn keine Repräſentativ-Verfaſſung zu bewilligen. Oudinot war nach Neapel abgereiſt.

Schweiz.

Die Berner Ztg. meldet: „Mit Kreisſchreiben vom 3 Sept. theilt der Bundesrath den Kantonen das Verzeichniß der Päſſe mit welche der ſchweizeriſche Conſul in Venedig dortigen Flüchtlingen nach der Schweiz viſirt hat. Die Zahl mag etwa 150 betragen. Die Flüchtlinge ſollen jedoch meiſtens im Stande ſeyn ſich ſelbſt zu erhalten. Ihre Aufnahme wird rein den Kantonen überlaſſen, und ſie werden nicht unter bisherige Centralleitung des Bundes geſtellt. Der Bundesrath behält ſich jedoch allfällige Ausweiſung oder Internirung derſelben vor.

Handels- und Börſennachrichten.

London, 6 Sept Conſols 92⅝; Bank Stock 200. Span. 3proc. 34¼. Aus St. Petersburg iſt eine neuliche beträchtliche Goldſendung in London eingetroffen.

Paris, 6 Sept. 3proc. 86.20; 5proc. 91.70; Bankactien 2370; röm. 78¼; ſpan. 3proc. 35; innere Sch. 27⅛; piem. 805; St. Germain C.-V. 430; Verſ. rechte 212 50; linke 170; Paris-Orleans 775; Rouen 540; Straßburg 358.75; Nordbahn 441.25; Rouen-Havre 270; Marſ.-Avignon 227.50; Straßb.-Baſel 105; Orl.-Bierzon 315; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 305; Dieppe-Fecamp 180; Montereau-Troyes 120.

Amſterdam, 6 Sept. 2½proc 54; 3proc. 64; 4proc. 84½; Metall. 5proc. 85½; Ard. 12½ Curs auf London 12 07½ k. S. Curs auf Hamburg 34¹⁵/₁₆ k. S.

Frankfurt a. M., 8 Sept. Oeſterr. 5proc. Met. 88⅜; 4proc. 72¼; 3proc. 54; 2½proc. 47¼; Bankactien 1344; 500fl.-Loose 182½; 250fl.-Loose 104½; prß. 50Thlr.-Prämienſch. 103 B.; 3½proc. Staatsſchuldſch. 87¼; bayer. 3½proc. 84; Ludwigscanal 45½ B.; Ludwigs-Berbach 83¼; württ. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 83¼; bad. 5proc. 96⅞; 3½proc. 79¼; Lotto-Anl à 50 fl. 55⅝; 35fl.-Loose 32¼; darmſt. 4proc. 91; 3½proc. 81½; 50fl.-Loose 74¾; 25fl.-Loose 26¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 48⅜; 40Thlr.-Loose 34¼; naſſ. 5proc. 101¾; 3½proc. 85; 25fl.-Loose 25; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93½. 90½; Taunusbahn 304; holl. Integr. 54⅛; ſpan. innere Sch. 27⅜; poln. 300fl.-Loose 107½; 500fl.-Loose 81¼; Disc. 1¾.

Wien, 7 Sept. 5proc. Metall 97⅞; Bankactien 1192; Nordbahn 112½; Mailänder 78¾. Silberagio 9¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Guſtav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ludwig Koſſuth.

▲ Koſſuth iſt jetzt 46 Jahre alt. Sohn eines evangeliſchen Edelmanns Augsburgiſcher Confeſſion in Uſhely, Zempliner Comitat, der — im Beſitze eines Weingartens und mehrerer Joch Felder — auf die Erziehung ſeiner Kinder nicht viel verwenden konnte, wurde er in dem benachbarten Scharoſchpataker reformirten Collegium untergebracht, wo er — als Correpetent vermögender Studenten durch deren Eltern unterſtützt — ſich zum Advocaten heranbildete. Mit dieſem Diplom wurde er Rechtsanwalt der Gräfin Szapary, und mit dem Einfluß auf die Verwaltung ihrer Güter und die dort anſäſſigen Edelleute verſchaffte Koſſuth ſich einiges Gewicht in den Comitatscongregationen, wo jährlich vier- bis ſechsmal die adeligen Beſitzer und Honoratioren des Comitats ſich verſammeln um über die innern Angelegenheiten, die Vollführung der Regierungsbefehle u. ſ. w. zu berathen. Hierbei haben die Comitatsbeamten und die auf ihre Wahl einwirkenden Sprecher natürlich den größten Einfluß. Koſſuth verfügte als herrſchaftlicher Fiſcal über die Sicherſtellung aller Waiſengelder der Unterthanen unter Oberaufſicht des Comitatsfiſcals, der nach einigen Jahren wegen eines durch Crida des Schuldners verlorenen Capitals von einigen hundert Gulden ihn zur Verantwortung zog. Gleichzeitig äußerte die Gräfin Szapary den Verdacht daß Koſſuth aus einem Verkauf herrſchaftlicher Weine für ſich ſelbſt Vortheil gezogen. Obgleich beide Klagen des rechtlichen Beweiſes ermangelten, warfen ſie dennoch einigen Schatten auf ſeinen Ruf, und bewogen ihn zur Ueberſiedlung nach Peſth. Hier konnte er aus der großen Advocatenſchaar nicht hervortauchen, daher er ſich im Jahr 1832 als Ablegat eines abweſenden Magnaten zum ungariſchen Reichstag nach Preßburg verfügte, wo er in dieſer Eigenſchaft unentgeltliche Wohnung, einen Sitz bei der untern Tafel und das Recht zu ſprechen, aber kein Votum hatte, gleich den übrigen meiſt der Rechtspraxis obliegenden, auf dreihundert ſich belaufenden Stellvertretern der abweſenden Magnaten. Im Anfang dieſes Reichstags verſuchte Koſſuth einmal zu ſprechen; ſeine Rede, während welcher er befangen einigemal ſtockte, verhallte ohne Eindruck. Da verfiel er auf den Gedanken eine Landtagszeitung herauszugeben und durch dieſelbe vorzüglich die Berathungen in den Circularſitzungen zu veröffentlichen, über welche kein gedrucktes Protokoll erſchien, indem die Regierung ſie nur als Conferenzen der Deputirten betrachtete, in welchen die Gegenſtände nicht unter dem Vorſitze des königlichen Präſidenten, ſondern der wöchentlich abwechſelnden Deputirten verhandelt und für die eigentliche Reichstagsſitzung, deren Tagebuch gedruckt erſchien, vorbereitet wurden. Dieſe Vorbereitung umfaßte jedoch den Kern der Diätalverhandlungen, welche unter dem hier von keinem königlichen Präſidenten bezähmten Einfluß der lärmenden Zuhörer die Leitung des Landtags der von dieſem Auditorium unterſtützten Oppoſition überlieferten. Indeſſen konnten dadurch nur die Deputirten der conſervativen Partei für ihre Perſonen eingeſchüchtert werden; auf die Inſtructionen welche die abweſenden Wähler mit bindender Kraft ihren Deputirten verliehen, konnten jene Juratenexceſſe nicht einwirken. Die Comitate erhielten von den Deputirten monatlich ein- oder zweimal die officiellen Berichte über den Fortgang der Circular- und Landtagsſitzungen; aus dieſen ſchöpften ſie ihre Notizen, und wie nach dem Geiſt der Deputirten ihre Berichte für oder gegen die Motionen der Oppoſition verfaßt waren, erhielten ſie meiſt auch in jenem oder dieſem Sinn ihre Inſtructionen. Außer den bei Ableſung der Diätalberichte in der Congregation anweſenden Herren erfuhr das große Publicum wenig von den Reden der Deputirten.

Dieſen Stand der Dinge wollte Koſſuth zu Gunſten der Oppoſition umändern. Er verſchaffte ſich mit dem Geld einiger Deputirten eine lithographiſche Preſſe, um ſeine Zeitung ſo wohlfeil als möglich und dennoch mit einigem Nutzen für ihn ſelbſt, der keine andern Erwerbsmittel hatte, in alle Comitate zu verſenden. In dieſer Zeitung hob Koſſuth die Reden der Oppoſition hervor, wußte ihre triftigſten Gründe in gewählter Sprache bündig und für die Comitatsherren mundend vorzulegen, dabei die verſchiedenen, oft verwirrten Debatten in kurzem Auszuge faßlich, immer zu Gunſten der Oppoſition zuſammenzufaſſen, überall den Beifall welchen dieſe Reden erhielten, ihren Einfluß auf die Abſtimmung zu markiren. Andrerſeits theilte er aus den Reden der conſervativen Partei meiſt nur die ſchwächſten Gründe in trockenen Worten mit, vergaß nie vorkommende Lächerlichkeiten bei den Vorträgen ſchwächerer Redner dieſer Partei zu berichten und die lärmende Mißbilligung der Zuhörer zu bemerken. Dieſes Verfahren verfehlte nicht Einfluß auf die Comitate zu üben. Die Oppoſition prangte mit ihren Deputirten in der öffentlichen Meinung, während die aufgeſtachelten ſtolzen und eitlen Wähler in den conſervativen Comitaten die frühern Inſtructionen zu ändern ſuchten, um ihr Lob in der Koſſuth'ſchen Zeitung zu leſen. Die Regierung ſah dieſen Uebelſtand ein, ſuchte aber nicht durch einen ebenſo talentvollen Redacteur (denn durch dieſe Zeitung begründete Koſſuth ſeinen magyariſchen Journaliſtenruf) einem conſervativem Blatt Eingang zu verſchaffen, ſondern verbot das Landtagsblatt. Die Oppoſition lehnte ſich dagegen auf, und um den Frieden nicht zu ſtören ließ ſich Kanzler Graf Rewitzky bereden die lithographiſche Preſſe dem Koſſuth abzukaufen und eine geſchriebene Fortſetzung der Mittheilungen zu erlauben. Hierdurch ſtieg zwar der Preis derſelben auf monatliche ſechs Gulden für die wöchentlich zweimal in einem oder zwei Bogen verabfolgte Zeitung, die Zahl der Leſer minderte ſich; doch verſchaffte ſich jedes Comitat wenigſtens zwei, einzelne bis ſechs Exemplare. In den Städten pränumerirten Vereine, und mehrere Deputirte unterſtützten das Unternehmen aus ihrem Beutel, indem Koſſuth ſo ſchlau war die Reden ſeiner Wohlthäter und Abonnenten bei jeder Gelegenheit mit ſeinen eigenen Phraſen zu bereichern, um ſie in den Ruf gewandter Redner zu bringen, ihre Namen populär zu machen. Die Zeitung wurde ein Ereigniß. Ihr Einfluß bewährte ſich ganz nach dem Wunſch der Oppoſition und half Koſſuth nicht nur zur Beſtreitung ſeiner Auslagen, ſondern auch zu einigem Anſehen im Lande, da er auf die öffentliche Meinung, auf die Inſtructionen, auf die Landtagsbeſchlüſſe und auf die Deputirten ſelbſt mit ſteigendem Nachhalt wirkte, während die für das Abſchreiben der Zeitung bezahlten zahlreichen jungen Leute die treueſten Anhänger Koſſuths wurden.

Als nach Beendigung des vierjährigen Landtags im Jahr 1836 obige Quelle ſeines Unterhalts verſiegte, warf ſich Koſſuth auf die Veröffentlichung der Comitatsverhandlungen, welche in den einzelnen Comitaten beſtellte Berichterſtatter zu ſeiner Kenntniß brachten und die durch ihn von Peſth aus mittelſt lithographirter Blätter an die zahlreichen Abonnenten verſendet wurden. Dieſe Berichte, mit offener Hinneigung zu den Lehren der Oppoſition verfaßt, brachten alle Comitate in Gährung. Der Wunſch in denſelben zu glänzen trieb die Jugend in die Congregationen, wo aus Koſſuths Blättern auswendig gelernte Reden herabdeclamirt und für Beſchlüſſe im Sinn der Oppoſition die größten Anſtrengungen gemacht wurden, um den Ruf des Patriotismus durch Koſſuths Poſaune zu erhalten. Die Regierung erließ an das Peſther Comitat einen Befehl die Herausgabe dieſer Zeitung zu verbieten, und wenn Koſſuth ſie fortſetzen wolle ihn zur Beobachtung der Cenſurvorſchriften anzuhalten, alſogleich aber die lithographiſche Preſſe in Beſchlag zu nehmen. Das Peſther Comitat, in deſſen Congregationen Koſſuth ſchon als bedeutender Redner auftrat, remonſtrirte gegen dieſen Befehl, da die ungariſchen Geſetze eine Bücher- und Zeitungscenſur nicht kennen. Der Befehl wurde während eines Zeitraums von neun Monaten einigemal ohne Erfolg wiederholt, endlich bekam der Palatin die Weiſung: gegen Koſſuth, der in ſeiner Zeitung die aufreizendſten Reden der verſchiedenen Comitatsſprecher über dieſen im ganzen Lande feurig verhandelten Gegenſtand veröffentlichte und in den Peſther Congregationen ſelbſt mit Verletzung der ſeinem König gebührenden Achtung in flammenden Worten ſich ergoß, den Hochverrathsproceß einzuleiten, die lithographiſche, auf dem Comitatshaus aufbewahrte Preſſe in Beſchlag und Koſſuth ſelbſt gefangen zu nehmen. Wegen Kränklichkeit des Erzherzog-Palatins übernahm der Oberſtlandrichter Graf Cyraky den Vollzug des Befehls, und der Kronfiſcal Feſeich ließ Koſſuth auf ſeiner Landwohnung in den Ofner Gebirgen im April 1837 durch einige Grenadiere verhaften und ſeine Papiere, in welchen manche bedenkliche Briefe mehrerer Oppoſitionsdeputirten gefunden, jedoch nicht weiter beachtet wurden, verſiegeln. Gleichzeitig wurden einige junge Leute, die nach Koſſuths Beiſpiel in den Comitaten agitirten, gefänglich eingezogen und mit Hochverrathsproceſſen verfolgt. Baron Niklas Weſſelenyi, der ſchon früher wegen beleidigender Aeußerungen gegen den König, welche er in ſeinem Eifer für die Verwirklichung der Ablöſung aller Unterthanspflichtigkeiten in der Congregation des Szatmarer Comitats hatte fallen laſſen, mit einem ähnlichen Proceſſe belangt worden war, leitete ſeine Vertheidigung auf freiem Fuße, weil nach den ungariſchen Geſetzen ſein Vermögen für eine mögliche Flucht bürgte. Koſſuth hatte gar kein Vermögen, daher geſetzlich ſeine Gefangennehmung verfügt wurde. Er wurde nach Ofen in die Feſtung gebracht, wo er zwei anſtändige Zimmer erhielt und, mit guter Koſt, Büchern, Papier, Zeitungen verſehen, jeden Tag in Begleitung eines Officiers auf der Baſtei ſpazieren gehen konnte. Hier widmete er ſich mit großem Fleiß politiſchen Studien und der Ausbildung in franzöſiſcher Sprache; hier ſcheint er die aus Büchern geſchöpften, durch franzöſiſche Revolutionslectüre erweiterten Staatsmaximen ſich angeeignet zu haben, welche ihn, der nie aus dem Lande kam, auf ſeiner Lebensbahn beherrſchten. Da ſtiegen wohl jene goldenen Träume in ihm auf von der Unabhängigkeit Ungarns und ſeiner

Digitized by Google

Größe, da verlor er den positiven Boden seines Vaterlandes unter den Füßen, da identificirte er seine Person und das Magyarenvolk, doch mehr zu seinen als des Volkes Gunsten; der Gedanke keimte in ihm auf das in ihm, wie er glauben mochte, beleidigte Volk an Oesterreich zu rächen. Er vergaß die Zukunft Ungarns über seiner Rachlust. Um diese Zeit knüpfte er das innigere Verhältniß mit seiner künftigen Gattin, Tochter eines Stuhlweißenburger Edelmanns Wesselenyi, an, die, von seinen Oppositionsbestrebungen begeistert, ihm Bücher ins Gefängniß sendete und mit ihm Briefe wechselte. Bald nach seiner Befreiung folgte sie ihm im Jahr 1841 zum Altar, vor welchem die gemischte Ehe, nach fast abgedrungener katholischer Constatirung, der evangelische Prediger einsegnete. Sein Hochverrathsproceß, in welchem er, von den Koryphäen der Opposition berathen, sich vertheidigte, endete mit dem Urtheilsspruch des obersten Septemviralgerichts auf vierjährige Gefängnißstrafe im Jahr 1839. Wesselényi erhielt eine ähnliche Sentenz. Das gleiche Schicksal verbrüderte beide, übertrug die Glorie des Patriotismus, welche Wesselényi schon seiner historischen Ahnen wegen vorzugsweise umstrahlte, auf das Haupt Kossuths, den selbst viele Oppositionsmitglieder von egoistischen Tendenzen, von dem Streben seine materielle Lage durch Märtyrthum zu verbessern, nicht lossprechen mochten. Diese Verbindung mit Wesselényi verschaffte ihm schon damals einige Sympathien in den höhern Schichten der Gesellschaft, und gab ihm verstärktes Ansehen bei den andern Edelleuten, die — sonst nicht gewohnt der Autorität obscurer, unbemittelter Leute zu folgen — seine Apotheose in der Verbrüderung mit Wesselényi fanden.

In demselben Jahre wurde der ungarische Landtag eröffnet, auf welchem die Regierung die Stellung von 38,000 Recruten verlangte. Die Opposition bemächtigte sich der Aufregung welche die gegen Wesselényi, Kossuth und einige junge Leute gefällten Urtheilssprüche erzeugt hatten, um die Wahl solcher Deputirten durchzusetzen die sich im voraus erklärten die Recruten nur unter der Bedingung einer Amnestie und mehrerer andern Zugeständnisse zu bewilligen. Die Befreiung der Verurtheilten aus dem Gefängniß war natürlich eine sehr populäre Frage, doch für den Weiterdenkenden, der die Gefahr des wankenden Ansehens der Behörden einsah, in schlimme Folgen gehüllt. Die Stimmführer der conservativen Partei riethen daher der Regierung Wesselényi und die jungen Leute ihre Strafe gar nicht antreten zu lassen, durch Kossuths Bestrafung allein die Achtung der Gerichte zu wahren und seinen Ungehorsam zu sühnen, jedenfalls vor dem Reichstag in dieser Hinsicht einen bestimmten Entschluß zu fassen, da die Conservativen fest entschlossen wären gegen die Bloßstellung des höchsten Tribunals, oder eine Abtrotzung von Concessionen durch Verweigerung der schuldigen Ergänzung ungarischer Regimenter mit Kraft aufzutreten. Die österreichischen Minister schienen sich jedoch um diese Angelegenheit wenig zu kümmern, sie wähnten daß alle Anstrengungen der Opposition an der Festigkeit der Regierung scheitern werden und beschlossen — gar nichts. Der Landtag begann; ein halbes Jahr hindurch dauerte der parlamentarische Streit zwischen den Conservativen und der Opposition; letztere hatte bei der Deputirtentafel für einen Tadel der Gerichte, sowie für eine Nichtbewilligung der Recruten vor Bewilligung der Amnestie und anderer Concessionen, unter welchen die weitere Bevorzugung der ungarischen Sprache den ersten Platz einnahm, eine Majorität von nur zwei Stimmen, bei der Magnatentafel aber neun Zehntel der Stimmen gegen sich, so daß kein Beschluß zu Stande kam und der Sieg der Conservativen durch die nach und nach zu ihren Gunsten sich wendende Stimmung mancher Opposition-Comitate gewiß schien. Da wurde Thiers Minister in Frankreich. Fürst Metternich wollte die Stellung der Recruten, das Ende des ungarischen Landtags beschleunigen. Der Kanzler Graf Majlath, dem man, in der Hoffnung daß er den Landtag mit mehr Erfolg als der frühere Kanzler Graf Pálffy führen werde, diese Stelle verliehen hatte, wurde ob des dauernden Zwistes besorgt, und auf einmal erschien im Jahr 1840 ein königliches Rescript welches die Amnestie verlieh, während mündliche Versprechungen die Opposition weiter beschwichtigten. Die Recruten und die Contribution wurden nun bewilligt. Kossuths Glorie stieg, weil die Opposition in seiner Verurtheilung den Weg zu obigen Concessionen fand, die Reihen der Conservativen aber lichteten sich, weil sie, von der Regierung verlassen, dem Wahne preisgegeben wurden daß sie königlicher gesinnt seyen als der König selbst. Kossuth verließ sein Gefängniß unter dem Jubel der Opposition, eine Subscription hatte seiner Familie 10,000 Gulden gebracht, er selbst aber bewarb sich unter der Firma einer Pesther Buchhandlung, deren Inhaber bei dem mächtigen Metternich'schen Schützling Gervay gut angeschrieben war, um ein Zeitungsprivilegium. Am 1 Januar 1841 wurde Kossuth als Hauptredacteur des „Pesthi Hirlap" dem Publicum vorgeführt. Bald zählte dieses Blatt 4000 Abonnenten, die mit jährlichen 12 Gulden den Eigenthümer in Stand setzten das Honorar Kossuths auf 12,000 Gulden zu erhöhen, welche Summe ihn nicht nur von allen Nahrungssorgen befreite, sondern ihm auch den Ankauf eines kleinen Gutes im Graner Comitat um 30,000 Gulden ermöglichte. Er wählte gutbezahlte Mitredacteure und Berichterstatter aus den Reihen der Opposition, vermehrte hiedurch seinen Anhang, suchte mit Weihrauch streuenden, glänzenden Leit-Artikeln die Stimmung in den Comitaten zu beherrschen, durch Angriffe auf die Verwaltungsmißbräuche in den Städten und Comitaten, sowie auf die adelige Steuerfreiheit die Besorgnisse der Regierung zu beschwichtigen, durch öffentliche Rügen die Censoren seines Blattes einzuschüchtern, durch Emporhebung der socialen Bedeutsamkeit des Bürgerthums und den Bauern gemachte Verheißungen, durch Vertretung der Armen gegen die Reichen alle Classen der Bevölkerung für sich und die durch ihn auszuführende Reform der Verfassung zu gewinnen.

Während der Einfluß seines in agitatorischem Sinne meisterhaft verfaßten Blattes von Tag zu Tag stieg, verschaffte ihm sowohl die Furcht vor dem Tadel des beliebten Journals als seine dem magyarischen Comitatsgeschmack entsprechende, mit warmen Worten und großen Phrasen gewürzte Beredsamkeit ein entschiedenes Uebergewicht in den öffentlichen Versammlungen des Pesther Comitats. Die Regierung sah diesem Treiben gelassen zu, die conservative Partei aber fühlte das Bedürfniß demselben sowohl im Wege der Presse als der mündlichen Discussion in den Comitaten zu begegnen. Graf Aurel Dessewffy, ein sehr talentvoller gemäßigt liberaler junger Mann, übernahm die Redaction des Zeitungsblattes „Vilag", in welchem er, das gute Korn vom Unkraut scheidend, die zeitgemäßen Reformen von den wühlerischen Umsturz-Ideen trennend, mit anerkannter Ueberlegenheit in der praktischen Anwendung seiner Vorschläge, in Styl und Geist der Darstellung Kossuths Doctrinen bekämpfte, der jedoch mit seinen schwülstigen, den Comitatsherren und der Menge mehr mundenden Artikeln den einmal errungenen Einfluß schon darum zu behaupten wußte weil er das Mittel der Verdächtigung gegen seinen als Statthaltereirath im königlichen Dienst angestellten Gegner benutzte, und die Opposition ihre Leute dahin gebracht hatte aus Patriotismus keine andere als Kossuths Zeitung zu lesen. Trotz diesen Agitationen zwang Dessewffy's Blatt Kossuth zur Defensive, den ferneren Wühlereien wurde ein Riegel vorgeschoben, die Conservativen ermannten sich in den Comitaten. Aber mit Anfang des Jahres 1842 starb Dessewffy plötzlich, und dieser unermeßliche Verlust setzte Kossuth wieder in den alleinigen Besitz des Einflusses der Presse, ohne daß die Regierung durch thatsächliche Unterstützung den Conservativen zu Hülfe gekommen wäre, die wie überall in ihrer Mehrheit viele Mühe haben Anstrengungen Geschmack abzugewinnen, vor welchen sie die erbleichende Macht der Regierung zu schützen schienen.

In den Congregationen des Pesther Comitats traten derselbe Dessewffy, Graf Stephan Szechenyi und Zsedenyi, der als Protestant und Stimmführer der Conservativen bei der Deputirtentafel im Pesther Comitat einigen Anhang hatte, gegen Kossuth mit wechselndem Erfolg auf; sie konnten den oppositionellen Geist des Comitats nicht bezwingen, brachten jedoch dem Kossuth manche Schlappe bei. Ihre Hauptstütze verloren sie durch Dessewffy's Tod, doch wußten sie die Wahl Kossuths zum Deputirten für den 1843er Landtag zu verhindern. Graf Szechenyi versuchte mit Ende des Jahres 1842 den Einfluß der Kossuth'schen Doctrinen durch sein Buch „Kelet népe" (Volk des Ostens) zu entkräften, in welchem der genialе Schriftsteller, mit schonungsloser Satire und von prophetischem Geiste beseelt, besonders Kossuths tolle Anwandlungen einer Trennung von Oesterreich bekämpfte. Diese Schrift erregte lebhaftes Interesse, rief eine derbe Replik Kossuths und mehrere Antworten seiner Anhänger hervor, und konnte wie alle Bücher gegen den Einfluß eines so weitverbreiteten Journals nicht aufkommen, erhöhte die Popularität Kossuths bei den ärmeren Classen, die in ihm ihren Vertreter gegen die höheren Stände zu erblicken wähnten, und verminderte die Volksthümlichkeit Szechenyi's.

So kam der Landtag von 1843/44, bei dessen Anfang Kossuth, zwar unter Censur, doch mit augenscheinlicher Parteilichkeit für die Opposition, die Diätalberichte in seinem Blatte veröffentlichte. Die Zahl der Abonnenten stieg bereits auf 7000, und er wollte für seine Bemühungen auch den Lohn noch größerer Geldvortheile erhalten. Hierüber gerieth er mit Landerer, dem Eigenthümer und Verleger der Zeitung, in argen Streit, der zu leidenschaftlichen persönlichen Scenen Anlaß gab und mit dem gänzlichen Rücktritt Kossuths von der Redaction endete. Kossuth hoffte die Erlaubniß für eine eigene Zeitung zu erhalten, reiste nach Wien, sprach zum ersten- und letztenmal mit Fürst Metternich, den Kossuth in Verdacht hatte daß der Zeitungseigenthümer von dort angefacht sich seiner entledigen wollte, und erhielt kein Privilegium, aber die Aussicht auf Geldunterstützung wenn er im Sinn der Regierung schreiben wollte. Diese prekäre Hülfe war für ihn, der größere Pläne hegte und an bedeutende Auslagen schon gewohnt war, nicht annehmbar, obgleich er in seiner verzweifelten Lage, ohne Geld und ohne Journal welchem er seinen Einfluß verdankte,

Digitized by Google

zu Transactionen geneigt, aber auch zu klug war um sich in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Umsonst gaben einige Conservative der Regierung den Rath dieses Privilegium zu ertheilen, da Kossuth, durch die Herausgabe der Zeitung beschäftigt, seinen Hang zu Agitationen dämpfen und, von der Nothwendigkeit gedrängt durch die Zeitung die nöthigen großen Vorauslagen und den Lebensunterhalt zu gewinnen, vor jedem Mißbrauch der Presse sich hüten müsse mehr als früher, wo er nicht der Eigenthümer des Blattes war. Sie sahen die Gefahr ein wenn Kossuth, der seine Familie erhalten mußte, von Noth gedrängt das Feld der directen politischen Agitation betreten und als scheinbares Opfer seiner freien Feder die Gefühle des Landes in Anspruch nehmen sollte. Die Regierung glaubte oder traute dem Rathe nicht, und die verhängnißvollen Folgen ließen nicht auf sich warten. Noch während jenes Landtages agitirte Kossuth für eine ungarische Handelsgesellschaft mit 1000 Actien zu 500 fl. Er selbst hatte nur oberflächliche Handelskenntnisse, doch schloß er ohne Zaudern einen Bund mit Szabo, einem leichtsinnigen bankerotten Handelsmann in Fiume, der später mit der Vereinscasse schändlich durchging, wie denn Kossuth überhaupt um den Charakter seiner ergebensten Anhänger sich wenig kümmerte; huldigten sie seinen Ansichten, taugten sie zur Erreichung seines Zweckes, und schmeichelten sie seiner Eitelkeit, so waren sie ihm willkommen, und wenn sie — wie er zu sagen pflegte — aus der Hölle kamen! Gleichzeitig entzündete er in den Deputirten den Gedanken des ungarischen Schutzvereins, in dessen Casse jedes Mitglied einen Zwanziger, reichere Patrioten auch größere Beiträge lieferten. Die einzige Ausgabe bildete die Bezahlung des Actuars, zu welchem Kossuth sich selbst ernennen ließ, so daß er für den Augenblick geborgen war. Mit erneuerter Wärme nahm er sich des von ihm gegründeten Pesther Gewerbvereines an, machte sich manche Handwerker durch Ertheilung von Vorschüssen verbindlich, und posaunte in alle Theile des Landes die Vortheile dieser Vereine aus um Filial-Vereine zu schaffen, diese der Leitung seiner Anhänger anzuvertrauen, und durch sie auf die Ausbreitung seines politischen Einflusses zu wirken, denn — für einen Ungar erklärbar, für Ausländer unerklärbar — an allen diesen Vereinen nahm kaum ein bedeutender Kauf- oder Handelsmann theil, sie wurden begründet und geleitet durch Advocaten, Schriftsteller, Journalisten und den Comitatsadel. Keiner dieser Vereine nützte der Industrie oder gar den Actionären, die aus Patriotismus das Geld hergeben mußten welches bald verschwand, und nur zur Beförderung der Agitationen diente, bis endlich politische Vereine daraus entstanden, die unter der Leitung des Pesther radicalen Clubs die meisten Comitate beherrschten.

Ich will glauben daß Kossuth auch von zahllosen Fabriken in Ungarn träumte, doch sein Hauptzweck war Entzweiung mit Oesterreich, Aufregung des Landes und Voranstellung seiner Person. Seine außerordentliche Thätigkeit und Popularität zwangen den Grafen Ludwig Batthiany der in der Opposition an die Spitze seiner Partei sich schwingen, Ruhm und Einfluß ernten, zugleich den ihm verhaßten Kanzler Grafen Apponyi von den Geschäften entfernen wollte, der jedoch als reicher Gutsbesitzer an Kossuths Wühlereien kein sonderliches Behagen fand, sich demselben zu nähern. In dieser Zeit wurde der verhängnißvolle Freundschaftsbund zwischen diesen beiden geschlossen, in der Hoffnung daß, wie ihr Zweck erreicht sey, sie die Leiter wegwerfen können welche zur Höhe half. Kossuth wollte Deputirter werden. Szentkiralyi war der allgemein auserkorene Candidat, die zweite Stelle war zwischen Graf Raday und Kossuth streitig; ersterer war seines Namens und Besitzes halber bei dem begüterten Adel viel beliebter. Batthiany mußte ihn bereden die Wahl abzulehnen und Kossuth zu unterstützen, den Batthiany als Sturmbock bei der Deputirtentafel gebrauchen wollte. Kossuth wurde gewählt mit Batthianyschem Gelde, welches die im Pesther Comitat schon aufkeimenden Antipathien gegen den Agitator beschwichtigen mußte.

In Preßburg bemächtigte sich Kossuth, von der lärmenden Jugend unterstützt, der Deputirtentafel, die Verhandlungen dehnten sich indeß über den gewöhnlichen Anlauf der Opposition nicht aus, als die Februarrevolution in Paris den Zünder auch nach Ungarn warf. In Kossuth erwachten die Träume seiner Größe mit all dem Ungestüm unbegränzter Hoffnungen; er dachte nicht an das Geschick und den verfassungsmäßigen Zustand seines Vaterlandes. Täuschung oder Heuchelei? Er wollte die Zügel der Regierung fassen weil er nur in seiner Größe das Glück seines Landes suchte. Mit der Wiener Revolution war der ersehnte Augenblick der Rache für ihn gekommen. Ein ungarisches Ministerium wurde vorgeschlagen, zum Präsidenten sein Gönner Batthiany. Die Magnatentafel zögerte beizutreten; der zweite Tag des um sich greifenden Wiener Aufstands machte jeden Widerstand unmöglich. Kossuth benutzte diese Augenblicke mit glühender Hast. Die Preßburger Jugend ward als Nationalgarde bewaffnet, in Pesth wurden revolutionäre Versammlungen organisirt, der Hebel des Terrorismus ward augenblicklich angewendet. Am 15 März erschien Kossuth schon als Held des Tages an der Spitze einer Reichsdeputation in Wien um sein Ministerium herauszupressen. Wiener Nationalgardisten, unter Führung des Theaterdirectors Carl, zogen seinen Wagen in die Stadt, Ehrenwachen umgaben sein Quartier, Graf Breuner, Fürst Lamberg, Professor Hye und andere Koryphäen der österreichischen freisinnigen Partei warteten ihm auf, und die Studenten boten sich ihm zur Erstürmung der Burg an wenn das Ministerium nicht bewilligt werden sollte. In diesem Taumel wurde über die hochwichtige Frage nicht einmal die ungarische Hofkanzlei gehört; das Ministerium ward im Princip durch ein kaiserliches Handschreiben bewilligt,*) und Kossuth kehrte als Triumphator nach Preßburg zurück, wo er in öffentlicher Sitzung sich rühmte das Schicksal des Hauses Habsburg in seiner Hand gehabt zu haben. Nicht Ungarn, Wien hat ihm den Zauber der Größe und Macht gegeben, vor welchem nach diesen Tagen auch seine Gegner verstummten.

Kossuth sollte Minister des Innern werden, Batthiany scheute jedoch seinen Einfluß in dieser Sphäre und bestimmte ihn zum Finanzminister, meinend daß er hiedurch in seinen politischen Agitationen gelähmt würde. Kossuth wußte besser was er annahm. In den ersten zwei Monaten suchte er sich zurechtzufinden und mischte sich nicht in die Wirksamkeit der übrigen Minister; als aber die Serben von der einen, die Croaten von der andern Seite unruhig wurden, seine Collegen — Graf Szechenyi, Baron Eötvös, Deak und Clauzal — vom Palatin unterstützt eine Versöhnungspolitik vorschlugen, da zeigte sich seine Herrschsucht, seine träumerisch-hochmüthige Politik in vollen Zügen. Er verlangte unbedingte Unterwerfung, er verkündete den gewissen Sieg wenn man seinen Maximen huldigen werde, er hörte auf keine Einwürfe erfahrener Männer, er trotzte dem Erzherzog Stephan der diesen stürmischen Anmaßungen ein Ziel setzen wollte und einigemal schon Ofen zu verlassen im Begriff war; nur der damals klägliche Zustand der Wiener Regierung hielt ihn davon ab. Das Ministerium gab dem Drängen Kossuths nach, indem die unausbleibliche Folge seines Austritts der Zerfall des Ministeriums gewesen wäre; Szemere, Minister des Innern, wurde die Maschine in den Händen Kossuths. Batthiany ging nach Innsbruck um gegen den Banus von Croatien die Aussendung eines Untersuchungs-Commissärs zu erwirken, nahm jedoch den Auftrag des Ministeriums mit: er solle dem Kaiser jede in Italien nöthige Hülfe versprechen wenn der Hof die Ungarn gegen die Croaten in Schutz nehmen werde. Der Palatin und auch Batthiany suchten das Ministerium zu überzeugen daß die Rolle welche die Croaten, als Retter Oesterreichs aus der Noth, zu spielen im Begriff waren, eigentlich den Ungarn gebühre und für die Zukunft Ungarns eben diese Rolle die ersprießlichste wäre. Alle Minister schienen hievon überzeugt zu seyn, und Kossuth gab zum Schein nach um die gewünschten Maßregeln zu erhalten. Hier nun entwickelte sich die Perfidie Kossuths, sein haltloser Charakter, sein Mangel an wahrer Vaterlandsliebe, sein Durst nach Rache und Herrschaft welchem er Ungarn opferte. Der Kaiser vollzog die Gesetze von 1848 treu und redlich, und entsetzte aus lauter Nachgiebigkeit für das stürmische Verlangen des ungarischen Ministeriums den ihm treu-ergebnen Banus, weil dieser die bindende Kraft obiger Gesetze nicht anerkennen wollte. Und Kossuth? Der antwortete hierauf mit Verdächtigungen des regierenden Hauses, mit der Errichtung einer separaten ungarischen Armee welche seine Collegen Batthyany und Meszaros in offener Sitzung des Reichstages bekämpften, und die gegen niemanden andern als die österreichische Armee errichtet werden konnte. Durch diese undankbare Treulosigkeit legte Kossuth den Grund zum Verderben seines Vaterlandes. Von diesem Augenblicke an war der König von Ungarn der Beobachtung der erwähnten Gesetze, welche durch Kossuth selbst und den von ihm beherrschten Landtag so schnöde verletzt wurden, enthoben. Der Palatin fühlte die Nothwendigkeit Kossuth aus dem Ministerium zu bringen. Der Einmarsch des Banus in Ungarn und die abschlägige Antwort des Kaisers diesen zu hindern, veranlaßte das ganze Ministerium zum Rücktritt; als jedoch Kossuth sah daß er nicht zum Mitglied des neuen Ministeriums bestimmt sey, welches der Palatin dem König vorschlagen wollte, ergriff er in der Sitzung des Landtages vom 10 September, wo der Palatin von der angenommenen Resignation des Ministeriums den Präsidenten in Kenntniß setzte, seinen auf der linken Seite des Hauses befindlichen Deputirtenstuhl, warf ihn mit Pathos vor den Ministertisch hin, und rief: „Ich bleibe Minister, und möchte den sehen der mich daran hindern wollte.“ Auf der Gasse aber schrie die bestellte Menge: „Es lebe Minister Kossuth.“

Trotz dieser Komödie übernahm Batthyany ohne Kossuth die provisorische Leitung der Geschäfte, der Kaiser wies jedoch die durch ihn vorgeschlagenen Minister zurück, und sendete zur Erzielung einer Pacification mit den Kroaten den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Lamberg nach Un-

*) Ohne Zustimmung eines österreichischen Ministers — wie verwiesen auf Pillersdorffs jüngste Schrift.

Digitized by Google

garn. Kossuth, der keinen persönlichen Muth besitzt, und auch während des letzten Preßburger Landtages, vom Grafen Waldstein wegen beleidigender Aeußerungen gefordert, sich weder dort noch nach dem Landtag stellte, fand es bei Annäherung der croatischen Truppen gerathener sich in der Stille von Pesth zu entfernen, und hiezu die Organisirung des Landsturmes als Ursache anzugeben. Als er die Aussendung eines k. Commissärs vernahm, kam er, von seinen Anhängern gerufen, in der Nacht von Szolnok nach Pesth, berief um Mitternacht die Deputirten, haranguirte die Jugend und die versammelten Honveds gegen den Commissär, und trat gegen Batthyany auf, der in das ungarische Lager abgereist war um dort Lambergs Mission zu unterstützen. Der aufgeregte Pöbel erschlug Lamberg, der nach Pesth gekommen war um sein Aussendungsdecret durch Batthyany, dessen Entfernung ihm unbekannt war, contrasigniren zu lassen.

Nach diesem schändlichen Mord trat die schon während des Reichstages im August durch die Errichtung einer ungarischen Armee und ohne Zustimmung des Königs, ja selbst gegen den Willen des Palatins erfolgte Emission des ungarischen Papiergeldes, von dem legalen Wege abgewichene ungarische Bewegung in das Stadium des offenen Aufstandes. Der Palatin hatte sich schon am 18 Sept. nach Wien begeben, Batthyany flüchtete aus dem ungarischen Lager, ohne Pesth zu berühren, am 28 Sept. ebenfalls dahin. Kossuth sah sich durch die Ereignisse plötzlich auf den Gipfel der Macht geschleudert. Er hatte zwar schon lange einen Schritt zu thun gewünscht welcher den Rücktritt von der Revolution unmöglich machen, ihm das Schicksal der Nation in die Hände liefern sollte, doch wollte er hiebei so viele als möglich bloßstellen, dem Reichstag sich als den einzigen Retter aufdrängen. Der Augenblick war da und ihn zu benutzen verstand Kossuth meisterlich. Er ließ sich zum Präsidenten des Landesvertheidigungsausschusses ernennen. Hier entwickelte nun Kossuth in ihrer ganzen Bedeutung seine Agitationstalente, seine Kunst die Leute zu täuschen und zu entflammen, dadurch das Ziel seiner Anmaßungen sich zu sichern. Zwar kann man nicht läugnen daß die Schwäche des österreichischen Kriegsministers Latour, welcher ungarische Regimenter von Galizien und Böhmen nach Ungarn beorderte, die Anstrengungen Kossuths für Bildung eines Insurgentenheeres unendlich erleichterte, während der Rückzug des Banus vor Ofen, wo die Mehrheit ihn noch damals als Erlöser vom Kossuth'schen Terrorismus mit offenen Armen empfangen hätte, die Ungarn zu nicht geahneten Siegeshoffnungen entflammte. Die großartige und furchtbare Entwicklung der Streitkräfte aber setzte alle in Erstaunen, sie ist es welche Kossuth zum historischen Mann stempelt. Er schöpfte keck und listig aus den Quellen des ungarischen Nationalstolzes — und seiner Banknotenpresse. Den Bauer hatte er bei allen Volksstämmen durch die Aufhebung der Urbariallasten gewonnen, durch die vernachläßigte Erhebung der Steuern in guter Stimmung erhalten. Er verlangte kein Geld, er gab es jedermann. Dieses Wunder war von zauberhafter Wirkung. Doch wie die Armeen geschaffen waren, wendeten diese sich gegen den Götzen, dessen Bild nicht die Blitze des Geschützes beleuchteten. Er war sich dieser Schwäche bewußt, und suchte sie zu decken. Bei der Schwechater Schlacht erschien er auf einem Schimmel des Rittmeisters Sz. hinter der Front, suchte die fliehenden Landstürmler aufzuhalten, auf ihren apostrophirenden Anruf jedoch: „Predigen Sie nicht hier, sondern vorn im Feuer der Kanonen", setzte er sich in seinen Wagen, und floh nach Preßburg. Er eilte zur Armee als diese gegen Pesth rückte, er betete in flammenden Worten auf dem Havaner Schlachtfeld; nicht den Streitern hatte er sich zur Seite gestellt, er stellte sich auf ihre Gräber. Diese Todesfurcht vernichtete sein Ansehen bei den Truppen. Görgey konnte schon im Februar zu Kaschau eine Proclamation an die Armee erlassen, in welcher er erklärte daß das Heer nicht für die republicanischen Tendenzen in Debreczin, sondern für den König Ferdinand und die Gesetze von 1848 kämpfe. Kossuth mußte auf Mittel sinnen das Uebergewicht Görgey's zu paralysiren. Die neue österreichische Verfassung welche Ungarns historische Rechte vernichtete, kam ihm wie gerufen. So groß war die Entrüstung hierüber im Lande daß er in Debreczin, wo jedermann denjenigen gesteiniget haben würde, der gewagt hätte den Titel einer königlichen Freistadt zu bekämpfen, die Thronerledigung proclamiren konnte. Kossuth wurde regierender Gubernator, Görgey sollte unter seiner Aufsicht vom Heere entfernt Kriegsminister seyn. Der tapfere Kriegsmann ging nicht in die Falle, und das monarchische Land weigerte sich dem Hochmuthe Kossuths zu huldigen. Von diesem Augenblicke an war seine Niederlage gewiß. Kossuth hatte sich überschätzt; er beschleunigte seinen Fall durch einen Schritt, der seiner Berechnung nach ihn aufrichten sollte. Er warf sich in die Arme Bems und vermehrte hiedurch nur den Haß der Truppen inmitten ihrer Siege. Görgey war schon bereit von Ofen, wenn er früher in den Besitz der Festung gelangt wäre, nach Debreczin zu kommen und Kossuths republikanische Regierung auseinanderzusprengen. Die Ereignisse zwangen Kossuth selbst den letzten Schimmer seiner Herrschaft auf Görgey zu übertragen. Er hatte Batthiany beseitiget und ihn warf sein einstiger Schützling Görgey über Bord. Er rettete sein Leben in ohnmächtiger Flucht; für die Leiden aber welche er dem Lande zufügte, gibt es kein Maß sie zu messen. In England soll er für seine Zukunft Geldquellen eröffnet haben, welche das Unglück Ungarns ihm vergiften würde, wenn er nicht seinen Ehrgeiz und seine anarchischen Gelüste mit Vaterlandsliebe zu verwechseln gewohnt wäre.

Ein Rückblick auf die Frankfurter Nationalversammlung.

A. v. Rochau liefert in den zwei jüngsten Heften der Deutschen Vierteljahrschrift einen lebendigen Abriß der Geschichte der deutschen Nationalversammlung. Wir heben folgende Stellen aus: „Die erste Lesung der Grundrechte, die mit Hülfe des abgekürzten Verfahrens welches die Versammlung auf den berühmt gewordenen „Schneer'schen Antrag" angenommen hatte, in den letzten Wochen ziemlich rasch vorgeschritten war, wurde am 12 Oct. beendigt. Die Reichsversammlung, der ewig langen Verhandlungen über die Grundrechte längst überdrüssig, fühlte sich mit dem Schluß der ersten Lesung augenscheinlich einer drückenden Bürde entledigt, und die sofort gestellten Anträge die zweite Lesung derselben binnen kürzester Frist zu beginnen, wurden mit Schrecken zurückgewiesen. Einundvierzig Paragraphen — denn einige Artikel der Grundrechte welche von unwichtigern Gegenständen handelten, waren von der ersten Lesung der Beschleunigung halber ausgeschlossen worden — einundvierzig Paragraphen eines neuen gemeinen Rechts, durch einen nur vorläufigen Beschluß angenommen und der endgültigen Bestätigung bedürftig, das war, nächst dem Gesetz über die provisorische Centralgewalt, das ganze nennenswerthe Ergebniß sechsmonatlicher Arbeiten der Reichsversammlung. Angesichts einer solchen Thatsache mochte wohl kaum jemand behaupten daß die Reichsversammlung den auf sie gesetzten Erwartungen bisher genügt, daß sie nicht eine kostbare Zeit, deren unschätzbarer Werth erst später recht klar werden sollte, nutzlos verloren habe. In der That war man von allen Seiten in der Paulskirche einig darüber daß zu wenig, viel zu wenig geschehen sey; aber nicht nur darin gingen die Meinungen auseinander daß man einander gegenseitig die Verantwortlichkeit für die Versäumniß zuschob, sondern auch darin daß man auf die Frage: was denn eigentlich hätte geschehen sollen? ganz verschiedene Antworten gab. Die Linke würde sich über die Verzögerung der Verfassungsarbeiten gern beruhigt haben, wenn sie mit ihren unaufhörlichen Aufforderungen zum „Handeln" weniger standhaft von der Reichsversammlung zurückgewiesen worden wäre, welche sich nicht dazu verstehen wollte eine Macht auszuüben die sie nicht besaß. Die Rechte dagegen klagte die Linke an daß sie die einzig mögliche Wirksamkeit der Versammlung, ihre verfassunggebende Thätigkeit, vereitle oder doch verkümmere, indem sie alle Tage neue Zwischenfragen aufwerfe, von deren Unlösbarkeit sie selbst überzeugt seyn müsse.

Dieser Vorwurf war nur allzu gegründet. Wir wollen nicht untersuchen ob es wirklich in Folge eines unter den Häuptern der Linken verabredeten Plans geschah, wie viele glaubten und wie Jahn in seiner „Schwanenrede" mit Bezeichnung von Zeit, Ort und Personen versichert, wenn der Lauf der Verfassungsarbeiten bei jeder Gelegenheit von der Linken unterbrochen wurde, ob die Linke, nachdem sie sich von der gemäßigten Gesinnung der Mehrheit in der Paulskirche überzeugen müssen, mit Bewußtseyn darauf ausging die Zeit der Reichsversammlung zu vergeuden, ihre Kräfte zu zersplittern und zu erschöpfen, um das Parlament durch möglichste Lähmung seiner schöpferischen Thätigkeit in der öffentlichen Meinung zu Grunde zu richten und dadurch den mächtigsten Damm neuer gewaltsamer Volksbewegungen zu beseitigen. Lagen diese Ergebnisse nicht in der Berechnung, so hatte es doch den täuschenden Anschein daß sie von jener Seite her als bewußte Zwecke verfolgt würden. Monatelang verging kaum eine einzige Sitzung, ohne daß eine Anzahl von sogenannten dringlichen Anträgen eingebracht wurde, deren Gegenstand gewöhnlich irgendeine unausführbare Maßregel der Vollziehungsgewalt war — Anträge, von denen man mit der größten Bestimmtheit voraus wußte daß sie zurückgewiesen werden würden. Dazu kam der nicht minder zeitverschwendertische Mißbrauch welcher mit dem Rechte der Anfrage an das Ministerium getrieben wurde, von dem man Auskunft über hundert Dinge verlangte, von denen es unmöglicherweise irgendeine amtliche Kenntniß haben konnte, und welches man wegen hundert anderer Dinge zur Rechenschaft zog, für die es seiner ganzen Stellung nach nicht verantwortlich war. Man gebrauchte nämlich, da die Reichsversammlung sich weigerte die ihr angeblich zu Gebote stehende politische Allgewalt auszuüben, den Kunstgriff diese Allgewalt voraussetzungsweise auf die Reichsregierung zu übertragen, indem man dieselbe, nicht wie eine Schöpfung von gestern, ohne festen Boden unter den Füßen, ohne Organe und Mittel einer eingreifenden und umfassenden Verwaltung, sondern wie eine festwurzelnde, vollständig eingerichtete Regierung, wie eine Regierung im wahren und vollen Sinn des Worts behandelte. Wenn Hr. Vogt als Mitglied der in Stuttgart er-

Digitized by Google

richteten „Reichsregentschaft“ sich noch erinnert hat wie oft und wie bitter er die leider unläugbare Unmacht der provisorischen Centralgewalt zum Verbrechen gestempelt und zum Gegenstand seines Hohnes gemacht, so wird er vielleicht einige Gewissensbisse darüber wenigstens in dem Augenblick empfunden haben, wo er mit der Reichsregentschaft und der ganzen Reichsversammlung durch polizeiliche Maßregel aus Würtemberg ausgewiesen wurde. Wenn Hr. Vogt z. B. am 13 October das Ministerium höhnend befragt: ob es das damals in vollem Aufstand begriffene Wien, ebenso wie nach dem Struve'schen Einfall das badische Oberland in Belagerungszustand erklärt, ob es nach Oesterreich ebenso wie nach Baden Reichstruppen und einen Reichscommissär geschickt um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, wie blutig hätte man ihm diesen Hohn einige Monate später zurückgeben können! Hr. v. Schmerling begnügte sich mit der Entgegnung: daß er auf solche Fragen keine Antwort habe, weil er für das Ministerium dieselbe Achtung in Anspruch nehme welche das Ministerium jeder Partei des Hauses zolle, und Hr. Vogt verrieth durch einen rohen Ausfall wie tief er sich durch jene Entgegnung getroffen fühle.

Ein anderes Mittel der schnödesten Zeitverschwendung waren die namentlichen Abstimmungen, deren Mißbrauch oft bis zum wahren Unfug ausartete. Es kam nicht selten vor daß ganze Sitzungen lediglich durch solche Abstimmungen ausgefüllt wurden welche die Linke bei den geringfügigsten Dingen verlangte, zuweilen sogar bei den kleinlichsten Formfragen, nicht um der größern Sicherheit des Ergebnisses wegen, sondern ‚damit das Volk die Leute kennen lerne welche —‘ u. s. w. In den ersten Zeiten der Reichsversammlung, ehe die Parteien sich ausgebildet und die einzelnen Abgeordneten eine bestimmte Stellung eingenommen hatten, mochte der häufigere Gebrauch der namentlichen Abstimmungen ganz guten Grund haben; da man aber bald den politischen Charakter der sämmtlichen Mitglieder der Reichsversammlung so genau kennen lernte daß man von neunzehn Zwanzigsteln derselben mit der größten Sicherheit voraussagen konnte wie sie in jedem besondern Fall stimmen würden, so wurde jener Grund später zum leeren Vorwand, der für die Parteizwecke der Linken höchstens noch den Vortheil darbot daß die Mehrheit sich durch die Androhung des Namenaufrufs dann und wann irgendein unbedeutendes Zugeständniß abpressen ließ, gegen welches die Linke auf den Gebrauch dieses Zwangs- und Schreckmittels verzichtete. Der Verlust kostbarer Stunden war übrigens nur der kleinste Nachtheil des Mißbrauchs der namentlichen Abstimmungen, deren bei weitem schlimmere Wirkung darin bestand daß sie die Arbeitskraft und die Arbeitslust der Versammlung in viel größerem Maße abspannten als die aufregendste Verhandlung.

Von der zeitverderbenden Sprechwuth und Antragstellerei haben wir schon früher geredet. Die erste hatte sich glücklicherweise bald so weit ausgetobt daß sie nur noch bei einzelnen Abgeordneten wie eine lächerliche Krankheit zurückblieb; die Antragstellerei dagegen grassirte fort und fort in solchem Umfange daß manche Sitzungen fast ausschließlich darauf verwendet werden mußten die zahllosen Veränderungs- und Zusatzvorschläge, welche zu einzelnen Anträgen eingebracht waren, vor der Abstimmung in die rechte Reihenfolge zu bringen. Manche Mitglieder der Reichsversammlung, z. B. die HH. v. Linde und Grävell, schienen es sich zur Gewissenssache gemacht zu haben keinen Antrag vorübergehen zu lassen ohne ihr Amendement zu demselben zu stellen. Daß es dabei von den verschiedensten Seiten her an unpassenden, abenteuerlichen oder geradezu widersinnigen Vorschlägen nicht fehlte, ist eine Bemerkung welche wir der Wahrheit schuldig sind. Kamen solche Vorschläge von der Rechten, so blieben sie fast immer von vornherein ohne Unterstützung, so daß die Versammlung sich schließlich nicht mit denselben zu befassen hatte; gingen sie dagegen von der Linken aus, so war der Parteigeist, von welchem man die Unterstützung derselben verlangte, jedesmal stärker als die Albernheit ihres Inhalts, und wäre dieser auch das Werk des Hrn. Diezsch aus Annaberg, oder des Hrn. Wiesner gewesen.

So vielfältig nun aber auch diese Ursachen oder Mittel der Zeitverschwendung waren, und so lebhaft wir die Beharrlichkeit und den Erfolg beklagen mit welcher man dieselben handhabte, so müssen wir doch dem Irrthum entgegentreten als sey es unter irgendwelchen Voraussetzungen möglich gewesen sofort nach dem Zusammentritt der Reichsversammlung das Verfassungswerk in Angriff zu nehmen und im regelmäßigen Geschäftsgang zu Ende zu führen. Abgesehen von allen andern Hindernissen eines solchen Verlaufs der Dinge, welche in Zeit und Umständen lagen, war die Neuheit und die Schwierigkeit der Aufgabe so groß daß nothwendigerweise Monate vergehen mußten ehe die Versammlung und die meisten ihrer einzelnen Mitglieder auch nur mit sich selber einig darüber werden konnten von welcher Seite dieselbe anzufassen sey. Die Idee einer Gesammtverfassung für Deutschland als Bundesstaat datirt von gestern. Die früheren Forderungen oder Vorschläge welche in dieser Richtung gemacht worden, waren nicht über den Gedanken einer „Nationalvertretung beim Bundestag“ hinausgegangen, und obgleich dieser Gedanke noch im Februar, wo ihn Hr. Bassermann in der badischen Kammer von neuem anregte, mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen war, so hatte ihn die Zeit doch inzwischen weit überholt. Es handelte sich jetzt um etwas weit größeres, um etwas ganz anderes als um die bescheidene Forderung dem Bundestag einen Nationalausschuß beigegeben zu sehen; es handelte sich, den unbedingt vorherrschenden Ansichten und Wünschen gemäß, um die Errichtung eines Bundesstaats, in dessen Verfassung das aristokratische Element gar keinen Platz haben, das demokratische Element dem monarchischen wenigstens das Gleichgewicht halten, und das Interesse der politischen Gesammtheit die Befugnisse ihrer Bestandtheile, der Einzelstaaten, entschieden überwiegen sollte.

Das war die Idee welche sich als das nothwendige Ergebniß der Geschichte der letzten Monate bald in fast allen Köpfen festgestellt hatte. Aber auch die Schwierigkeiten ihrer Ausführung, und die Mangelhaftigkeit der Mittel welche zu diesem Zweck vorhanden waren, konnten nur wenigen ein Geheimniß bleiben, und darüber entstand denn eine unendliche Mannichfaltigkeit der Meinungen über die Wege welche man einzuschlagen habe um zum Ziele zu gelangen. Es fehlte der Versammlung an jeder Erfahrung auf dem Boden den sie zu beschreiten hatte, und das Material welches man etwa aus der Verfassungsgeschichte anderer Staaten, namentlich der nordamerikanischen Union und der Schweiz, herholte, wollte und konnte sich den deutschen Bedürfnissen nur in den wenigsten Fällen anpassen. Je tiefer man sich in die zu lösende Aufgabe hineindachte, desto größer wurde die Meinungsverschiedenheit und die Rathlosigkeit. Manchen von denen welche in den ersten Tagen der Schwärmerei keinen Augenblick gezweifelt hatten daß die Thatsachen sich gleichsam von selbst ihren patriotischen Wünschen und den Bedürfnissen der Nation fügen würden, manchem von diesen Männern mit warmem Herzen und mit kurzem Gesicht entfiel gänzlich der Muth, als ihnen endlich nach und nach der Blick aufging für die Kluft welche zwischen der Idee und ihrer Verwirklichung lag. Die einen wollten eine Brücke über diese Kluft schlagen, die andern verlangten daß man sie ausfülle, die dritten suchten in den verschiedensten Richtungen einen Pfad der durch dieselbe hindurchführe. Ueber die geringfügigsten wie über die wesentlichsten Fragen gingen die Ansichten monatelang nach allen vier Winden auseinander, und man durfte sicherlich nur von der Zeit eine allmähliche Annäherung der Geister erwarten, ohne welche man bei einer ganzen Reihe von Punkten der zu schaffenden Verfassung trotz aller Debatten überhaupt nicht zu einem Beschlusse, gleichviel ob zu einem guten oder einem schlechten, gekommen seyn würde. Von allen jenen streitigen Punkten wollen wir nur die Oberhauptsfrage erwähnen. Während der ersten vier oder fünf Monate erschien dieselbe denen welche sich ernstlich damit beschäftigten wie ein unlösbares Problem. Diejenigen welche einen Präsidenten an die Spitze Deutschlands stellen wollten, machten sich kein Hehl daraus daß zwischen diesem Plan und dessen Ausführung eine unabsehbare Revolution mitten inne lag; die Anhänger des Directoriums waren sich bewußt daß diese Regierungsform mit dem Einheitsbedürfniß der Nation im Widerspruch stehe; die Wortführer des sogenannten Turnus gestanden sich wenigstens im Stillen daß dem dynastischen Ehrgeiz des Hauses Wittelsbach, zu dessen Gunsten jenes System ausgesonnen war, denn doch nicht Einfluß genug zur Seite stehe um das Interesse der Nation zu überwiegen; die Anhänger des Kaiserthums, welches natürlich nur als Attribut der Krone von Preußen möglich war, kannten die Abneigung welche in einem sehr großen Theile Deutschlands gegen Preußen und besonders gegen dessen gegenwärtigen König obwaltete, zu gut als daß sie hoffen konnten für das Kaiserthum ein Stimmenmehr in der Reichsversammlung zu gewinnen, in welcher sich seiner Zeit keine zwanzig Abgeordneten für den Antrag des Hrn. Braun erhoben hatten: die provisorische Centralgewalt dem Könige von Preußen zu übertragen. So geschah es denn daß nicht einmal in dem Verfassungsausschusse irgend einer der zur Lösung der Oberhauptsfrage gestellten Vorschläge die Stimmenmehrheit gewinnen konnte, daß die Reichsversammlung selbst noch im Januar 1849 bei der ersten Lesung der Verfassung sich ebenso uneinig zeigte, wie der Ausschuß, und daß noch weitere zwei Monate nöthig waren um auch nur eine Mehrheit von vier Stimmen für das Erbkaiserthum zu Stande zu bringen, auf dessen nochmalige Verwerfung wahrscheinlich auch die nochmalige Verwerfung aller übrigen Regierungsformen gefolgt wäre, so daß ein neuer Aufschub und eine dritte Verhandlung nothwendig geworden seyn würde.

Aehnliche Erscheinungen würden ohne Zweifel bei einer großen Zahl von Verfassungsfragen hervorgetreten seyn, wenn die einzelnen Abgeordneten und die Parteien nicht volle Zeit gehabt hätten dieselben in sich zu verarbeiten, und wir glauben deßhalb nicht daß es überhaupt möglich war das Verfassungswerk, selbst wenn man sich mit nichts anderem be-

Digitized by Google

schäftigt hätte, binnen drei oder vier Monaten zu vollenden, wie man jetzt nachträglich wohl verlangen hört daß es hätte geschehen sollen. Daß der rascheste Aufbau der Verfassung, wenn halbwegs vereinbar mit der Festigkeit ihres Gefüges, der wünschenswertheste gewesen, davon sind wir vollkommen überzeugt, ebenso wie wir überzeugt sind daß die Verfassung vom 28. März, wenn sie nur ein um sechs Monate früheres Datum gehabt hätte, ohne irgend einen ernstlichen Versuch des Widerspruchs in ganz Deutschland zur Anerkennung gekommen wäre, und daß uns damit der Bürgerkrieg, das drohende Zerwürfniß der Höfe und die noch viel schlimmere moralische Anarchie erspart seyn würden welche seitdem über uns gekommen sind."

Der norddeutsch-österreichische Handelsbund.

VII.

** **Bremen**, Mitte Augusts. Soll der Continent seinen politischen Schwerpunkt zurückerhalten, so muß zuvor Englands Hegemonie gebrochen werden. Denn England ist es welches Europa's unnatürliches Verhältniß zum Weltgüterleben allein aufrecht hält; und es vermochte das weil seit zwei Jahrhunderten die Herrschaft des beweglichen Eigenthums, des Bürgerstandes, in ihm alle auswärtige Politik zur ökonomischen, zur Handelspolitik gemacht hat. „Schon nach Wilhelms III Plan — schreibt 1813 eine staatsmännische Feder in Voßelts Annalen (Bd. 3 S. 56) — sollten alle Continentalstaaten auf demselben Entwickelungsgrade des Kunstfleißes und der Handelsthätigkeit stehen bleiben, während England allein in beiden immer weiter schritt. In sich selbst abgeschlossen, nachbarlos auf seiner Insel wie die Auster, keines Länderzuwachses auf dem europäischen Continente bedürfend, wollte England keinem Staat erlauben durch Gebietsvergrößerung eine ihm gefährliche Nationalselbständigkeit zu erringen. Schlau wußte es dabei den Völkern zu verhehlen daß nicht gegen Ausdehnung ihrer äußern Gränzen, sondern gegen Ausbildung ihrer innern Kräfte sein eigentliches Streben gehe; daß nicht die äußere Sicherheit aller, sondern der ausschließliche Wohlstand Englands sein wahrer Zweck sey. Auch sah es Widerstand nicht ungern; er gab ihm ja Gelegenheit an die Hand, sein Feldgeschrei: Europa's Freiheit ist in Gefahr! anzustimmen, und die Continentalstaaten in brudermörderische Kämpfe zu stürzen, aus denen es allein immer unverletzt hervorging, stärker durch die bloße gegenseitige Schwächung der andern!" Durch alle seine während des 18ten Jahrhunderts geführten Land- wie Seekriege zog sich der unverrückt im Auge behaltene Plan, sich zur einzigen Handels- und Industriemacht zu erheben, ebenso gradlinig und sicher hindurch als der rothe Faden durch die Taue seiner Kriegsschiffe. Statt Europa's gleichmäßige ökonomische Entwickelung zu befördern, statt es von allen Seiten der „Freiheit" wegen in den Stand zu setzen seiner Aufgabe den andern vier Welttheilen gegenüber nachzukommen, ging es damit um dieselbe auf sich zu beschränken, sich als den einzigen Manufacturstaat nicht nur für alle Tropenländer hinzustellen, sondern auch selbst den Continent, dessen abgerissener kleiner Theil es ja nur ist, für immer auf der bloß Rohstoffe hervorbringenden Agriculturstufe — à la Irland — zu erhalten. Dieß ist die innerste Absicht seines Methuenvertrags mit Portugal, des Assientovertrags mit Spanien, und des noch kurz vor der Revolution mit Frankreich abgeschlossenen Edenvertrags, und das dem ältern Pitt zugeschriebene Wort: „man solle nicht zugeben daß auch nur ein Hufnagel in den Colonien fabricirt werde," beweist daß die Downing Street lange vor dem Erscheinen des berühmten Werkes von Adam Smith bereits über die wichtigsten ökonomisch-politischen Grundsätze im klaren war. Daß seine Machinationen stets mit Erfolg gekrönt wurden, liegt eben in dem Zwiespalt der stets noch auf dem Continente zwischen den verschiedenen ökonomischen Interessen und ihrer politischen Berechtigung herrschte. In älterer Zeit führte nicht Frankreich die Kriege mit England, sondern nur seine Dynastie, sein Adel, und dessen unmittelbare Existenz wurde nicht gefährdet wenn England schließlich „die exclusive Herrschaft auf dem Ocean für sich behauptete," oder „ohne die Erlaubniß Großbritanniens auf dem Meere keine Kanone gelöst werden durfte", bis die französische Revolution auf dem Continent endlich ein neues Princip in Bewegung gebracht hat, dessen weitere Existenz von der Vernichtung der englischen Uebermacht abhängt, und welches deßwegen zu einem Kampfe auf Leben und Tod gegen Großbritannien von vornherein gezwungen wird. Daher der Abscheu des letztern vor der „unmoralischen" Revolution und sein Streiten für Gesetz und Ordnung!

Und wie scharf man zu Napoleons Zeiten diesen Punkt erfaßt hatte, möge uns eine andere Stelle aus den Annalen (1806. I. S. 25) beweisen: „Es ist sehr problematisch ob das Feudalwesen nicht, allen gegen dasselbe in Frankreich errichteten Institutionen zum Trotz, in seiner ganzen Strenge zurückkehren werde. Denn weiß man einmal wie es entstanden, und wie es verdrängt worden ist, so sieht man auch ein daß es nur eines anhaltenden nachtheiligen Handels bedarf um es nach und nach wiedereinzuführen. Mit einem Worte: soll der französische Staat in seiner gegenwärtigen Eigenthümlichkeit fortdauern, d. h. soll die staatsbürgerliche Gleichheit auch künftig die Grundlage der Souveränetät des Staatschefs bleiben, so bedarf es für Frankreich eines Grades von politischer Freiheit, vermöge welcher es weder an dem Anbau seiner Colonien, noch an seiner Theilnahme am Welthandel gehindert wird. So lieb also dem Kaiser seine Schöpfungen in Beziehung auf das Innere Frankreichs sind, ebenso entschlossen muß er England bekämpfen, welches von allen Mächten Europa's die einzige ist die ein bleibendes Interesse hat den alten gesellschaftlichen Zustand nach Frankreich zurückzuführen, weil hierauf ihre ganze Stärke beruht. In dieser Hinsicht kann für Napoleon, vorausgesetzt daß er sich in seinem gesammten Wirken begreift, schlechterdings kein Capituliren stattfinden .... Von Seiten Englands ist der Eigensinn, Frankreich zu bekämpfen, nicht minder begründet. Wäre es nur einen Augenblick schwach genug dieß zu verkennen, so würde es sich selbst das Todesurtheil sprechen. Dem Alleinhandel, oder was dasselbe ist, der Alleinherrschaft zur See entsagen, und nicht mehr seyn, ist für es ein und dasselbe. Daher seine Feindseligkeit gegen alle diejenigen Nationen welche das Bedürfniß des Handels empfinden, vorzüglich aber gegen die Franzosen, die ohne Handel nicht existiren können!" Was hier speciell von Frankreich gesagt ist gilt für alle Völker Europa's, in denen die „Freiheit", d. h. das bewegliche Eigenthum, sich die politische Gleichberechtigung erkämpfen will. Und diesen Kampf soll Kleindeutschland durchführen? Glaubt man denn daß die englischen Politiker deutsche Ideologen sind? Glaubt man denn daß es sich England ohne weiteres gefallen lassen wird daß ihm eine nationale Handelspolitik Kleindeutschlands jährlich seine Einkünfte um 90 Millionen schmälert? Es schickt drei Fregatten, eine vor die Elbe, eine vor die Weser und eine vor die Ems und — der „Dreikönigsentwurf" erhält seine schließliche Gestalt weder in Berlin noch in Frankfurt, sondern zu St. James! In der That man weiß nicht was man von den Leuten sagen soll, die in ihrem mit der Nasenlänge gezogenen politischen Gesichtskreis verächtlich diejenigen „Großdeutsche" schimpfen zu können glauben, welche die Verhältnisse von ganz Deutschland im Auge haben! Abgesehen davon daß die Herren wahrhaftig keinen Grund haben auf irgendjemanden noch verächtlich herabzusehen; sie, welche, noch vor kurzem Mitglieder des deutschen Parlaments, jetzt begierig nach den Brosamen schnappen die von dem Tische eines Ministeriums Brandenburg-Manteuffel zufällig abspringen! Hat man denn aber auch gar nichts gelernt, wenn England sich in demselben Augenblick mit Hand und Fuß für Ungarn interessirt, während es das schwarz-roth-goldne Banner des so gehorsamen Kleindeutschlands für eine Piratenflagge erklärt?!

Nur durch ein solidarisches Einstehen des gesammten Continents vermögen diese englischen Fesseln zersprengt zu werden; einen Seekampf gegen Großbritannien zu führen ist unmöglich; nur dadurch daß man ihm den ganzen Zwischenhandel, allen Absatz der Manufacturen nach dem Festlande abschneidet, kann man es unter seiner Schuldenlast erdrücken, d. h. es bezwingen. Napoleon hat zwar seine Continentalsperre nicht durchgeführt; in den reinen Agriculturstaaten fand er damals nirgends ein Interesse um ihre Opfer in der Aussicht auf Kräftigung der heimischen Nationalität zu ertragen; auch war es Napoleon mit der solidarischen Blüthe aller continentalen Völker nicht Ernst. Aber er hat durch sie das bewegliche Eigenthum, wie gesagt, überall geweckt — den Jacobinismus in aller Herren Länder getragen. Und jetzt wird sich das „revolutionäre" Europa schon von selbst zu dem Brennspiegel zusammenstellen, in welchen er damals das Inselreich versengen wollte. Schreibt man doch schon 1803 in Deutschland: „Sollen wir allein durch die allerbittersten Erfahrungen zu der so leicht zu erwerbenden Einsicht gelangen daß das Continentalinteresse nur ein einiges ist, und daß die sämmtlichen Bewohner des festen Landes keinen andern Feind haben als — England? .... So lange es in Europa ein Volk gibt welchem alles auswärtige Gedeihen ein Gräuel ist, den es zerstören muß, wird aus unserer Industrie nichts werden; aber je nachgiebiger wir gegen die Tyrannen dieses Volkes sind, desto unwiderstehlicher und schneller sind wir verloren; und der kürzeste Weg ins Verderben wird der seyn daß wir mit Verzichtung auf jede andere Art von Industrie nur den Ackerbau umfassen, welcher immer von selbst zu Grunde ging wenn er isolirt wurde!" Man spricht jetzt so viel von der Heilung der socialen Uebel. Wer die Welten jenseits des Meeres kennt, für den erscheint es lächerlich sich vor dem Communismus, respective der Diebsrepublik ernstlich zu fürchten. Man setze sich einmal mit den Tropen in die Verbindung wie sie die Natur vorgeschrieben hat, und colonisire, wenn die Bevölkerung die Gränze der Nahrungsfähigkeit der Länder erreicht hat. Alle andern Heilmittel sind Possen! Kersaint hatte eine Ahnung der Zukunft als er am 1 Jan. 1793 im Convent ausrief:

Digitized by Google

„Nur auf den Trümmern des in Schutt zusammengebrochenen Towers müßt ihr den Friedensvertrag dictiren der die Freiheit der Nationen und den Frieden der Welt gibt!“

Dieß, mein sehr geehrter Herr Gegner, ist mein Standpunkt von dem aus ich gegenwärtig Deutschlands politische Verhältnisse betrachte. Daß diese Einleitung so lang werden mußte, liegt in der Unkenntniß, an welcher — nicht Sie — aber das größere Publicum hinsichtlich der ökonomisch-politischen Wechselbeziehungen leidet. Ich werde Ihnen nun zeigen in welcher Weise wir zur Errichtung eines solchen „Reiches der Mitte,“ des Kaiserreiches im alten Glanze die prächtigsten Blöcke besitzen, und Ihnen dann schließlich zu beweisen versuchen wie zur Realisirung dieser „Träumereien“ der norddeutsch-österreichische Handelsbund der erste unblutige Schritt ist. Das „Lächeln“ soll Ihnen nicht weglaufen, nur gönnen Sie mir bei den schönen Herbsttagen eine etwas längere Frist.

[3117]

Aufruf an Botaniker.

Während der in den Maitagen in Dresden stattgefundenen Revolution ist durch den Brand mehrerer Galerien das zoologische Museum und der Pavillon im Zwingergebäude, welcher den naturhistorischen Hörsaal und ein Arbeitszimmer des Directors der Sammlungen, des Hrn. Hofraths und Professors Dr. Reichenbach enthielt, leider auch der beste Theil von dessen Privateigenthum mitverbrannt, da die Absperrung und unausgesetzte Beschiessung des Platzes alle Rettung unmöglich machte. Der grösste Theil der Kupferwerke seiner Bibliothek, 1500 Pakete als Inhalt von zehn Schränken seines reichen, so viele Originale und Autographen der berühmtesten Botaniker enthaltenden Herbarium nebst seiner karpologischen Sammlung, Originalzeichnungen und Gemälden naturhistorischer Gegenstände, viele Correspondenzen und Manuscripte sind ein Raub der Flammen geworden, weil er auf den dringenden Rath zweier Freunde diese Gegenstände kurz vor dem Brand in seinen Hörsaal geräumt hatte.

Wir brauchen keinem Botaniker in Erinnerung zu rufen welchen Werth jene, seit den Jugendjahren des Eigenthümers mit dem grössten Fleiss und den ausgebreitetsten Verbindungen hergestellten und gepflegten Sammlungen hatten, es bedarf keiner Nachweisung wie der Besitzer dieselben für die Wissenschaft und in seiner Stellung als Professor als Lehrmittel benutzt hat; es ist auch nicht nöthig zu erwähnen wie bereitwillig derselbe jedem Sachkenner seine Sammlungen öffnete und jahrelang Gattungen und Familien seines Herbariums zum wissenschaftlichen Gebrauche verlieh, denn viele unserer besten Monographen erwähnen diese seine Gefälligkeit mit rühmendem Danke.

Reichenbach hat sehr frühzeitig zu arbeiten begonnen, und ist unausgesetzt so thätig gewesen dass auch jetzt, wo derselbe sich im kräftigsten Mannesalter befindet, wo er nach dreissig Jahren einen Hörsaal und ein Arbeitszimmer am botanischen Garten erhielt, noch viel von ihm gehofft werden darf.

Seine Sammlungen waren vorzugsweise das Eigenthum der Wissenschaft und der Männer der Wissenschaft, aber auch seine Familie hatte ihre Ansprüche daran, denn sie waren das Ergebniss seines Fleisses und der Ertrag seiner veröffentlichten Arbeiten, der Ertrag von Opfern, welche er im Vereine mit seiner Familie zufolge eines seit dreissig Jahren feststehenden Budgets der Wissenschaft und seiner Stellung in ihr und in seinem Lehramte gebracht hatte.

Diese Sammlungen müssen also der Wissenschaft, sie müssen **in seiner Hand** den Männern der Wissenschaft, sie müssen endlich seiner Familie der sie gleichfalls geraubt worden sind, wenn auch nicht — was unmöglich ist — ihrem innern Werth nach ersetzt, doch wieder durch ein Surrogat wenigstens repräsentirt werden.

Die ältesten Freunde des Beraubten haben für diesen Zweck zu wirken beschlossen, sie haben die angenehme Pflicht übernommen **eine ähnliche Sammlung zur Stelle zu schaffen**, damit er seine Thätigkeit in der Wissenschaft fortsetzen, diese neue Sammlung der vernichteten durch seinen Fleiss immermehr wieder gleichmachen könne, damit er bis in ein späteres Alter für sie und die Seinigen, für seine Freunde, die Männer der Wissenschaft heiter und kräftig zu leben und zu wirken vermöge.

Die Unterzeichneten bitten um freundliche Theilnahme und Verbreitung dieser Theilnahme in ihren Kreisen für diesen Zweck, welcher der Wissenschaft geweiht ist und der dankbaren Anerkennung eines Mannes der jederzeit für andere was er gekonnt, gern und bereitwillig gethan, und unter den bescheidensten Ansprüchen an sein Vaterland, diesem und der Wissenschaft schon so lange seine Kräfte geweiht hat, und, so Gott will, noch lange weihen wird. Wir bitten insbesondere, bei dem Vorsatz ein brauchbares Herbarium für ihn zu kaufen, um Einsendung baarer Beiträge, um diesen Ankauf realisiren zu können, mit deutlicher Namensunterzeichnung.

Von unbemittelten Sammlern werden wir gern auch Zusendungen von natürlichen Exemplaren der erwähnten Kategorien empfangen. Nach Abschliessung eines passenden Ankaufs werden wir jedem Theilnehmer den Rechenschaftsbericht privatim zukommen lassen. Gelder und Pakete erbitten wir unter Adresse der Hofmeister'schen Buchhandlung in Leipzig.

Leipzig, den 20 August 1849.

Friedrich Hofmeister. Professor Dr. **Kunze** in Leipzig. Professor **v. Schlechtendal** in Halle.

[3068]

Einladung
zur Uebernahme des *Casino* in der Central-Halle zu Leipzig.

Das Casino oder die Unionshalle umfaßt die ganze erste Etage der neuerbauten Central-Halle zu Leipzig und enthält dicht vor der innern Stadt, an dem besuchtesten Theile der Promenade gelegen, auf 26,000 Quadratfuß Flächenraum folgende Räume:

1) einen großen Gesellschaftssaal von 120 Fuß Länge, 100 Fuß Breite und 36 Fuß Höhe mit 4 Logen, 2 Chiosken, Proscenium und Galerien; an diesen reihen sich
2) zwei kleinere Säle, jeder 70 Fuß lang und 36 Fuß breit;
3) ein Salon, 45 Fuß lang und 22 Fuß breit, nebst 6 anderen verschiedenen Gesellschaftszimmern als National-Salons eingerichtet, mit Balcon und angenehmer Aussicht auf die Promenade.

Mit diesen verbunden sind im Parterre:

1) eine Bierhalle mit Conversations-, Billard- und Spielzimmern, sowie eine offene Terrasse von 1000 Quadratfuß;
2) vor dieser Terrasse eine Gartenanlage zu Concerten und anderen Erholungen;
3) im Souterrain die nöthigen Küchen, Ateliers, Bäckereien, Keller- und Wirthschaftsräume.

Alle diese Localitäten sind unter annehmlichen Bedingungen vom nächsten Jahr an zu verpachten und werden darüber die näheren Nachweise auf gefällige mündliche oder portofreie schriftliche Anfragen mit Vergnügen ertheilt.

Leipzig, den 9 August 1849.

W. A. Lurgenstein.

[3058—60] Der Pflanzensaft des Dr. Boyveau-Laffecteur, allein autorisirt, ist weit vorzüglicher als der Syrup Cuisiniers Larreys und der von Sarsaparilla u. s. w. Er heilt gründlich ohne Quecksilber die Hautausschläge, Flechten, Skropeln, die Folgen der Krätze, Geschwüre, die von Entbindungen in den kritischen Jahren herrührenden Leiden, und die erbliche Schärfe der Säfte. Als mächtiges Blutreinigungsmittel ist er für die Flüsse der Harnblase und Schwäche der Organe sehr dienlich. Als syphilitisches Gegenmittel heilt dieser Saft in kurzer Zeit die frischen und hartnäckigen eitrigen Harngangflüsse, welche immer wiederkehren in Folge der Anwendung von Copahu, Kubeben oder der Einspritzungen die das Gift nur zurücktreiben, ohne es unwirksam zu machen. Der Boyveau'sche Saft ist hauptsächlich anempfohlen gegen frische und eingewurzelte, oder dem Quecksilber und der Verbindung des Kali widerspenstige syphilitische Krankheiten.

Derselbe ist, außer bei Dr. Giraudeau de St. Gervais, 12 rue Richer in Paris, zu beziehen und vorräthig bei Laurentius, Arzt, Dorotheenstraße in Leipzig; den Apothekern Knoderer in Straßburg; Dr. Gallet in Mainz; Gebrüder Tripier in Lille; Lipiner in St. Petersburg; Köhler in Odessa; Burgers, Kaiserstraat 165, in Amsterdam; Woerhöde in Rotterdam; Gottedelsoff, 21 große Johannisstraße in Hamburg; Durand, Materialienhändler zu Brüssel, rue aux Pierres; Willems Uhan zu Antwerpen; Everling zu Luxemburg; Allamand zu Lausanne; Hombert Droz zu Neuburg; Orlig in Glarus; Chateau bleur Buchhändler in Genf.

Preis einer Flasche 7 Fr. 50 Ct. (franko einzusendende) Gebrauchsanweisung wird gratis beigegeben. Düsseldorf Carstanjen droguiste; Zurzach E. Welti.

Königliche Akademie der Medicin zu Brüssel.

Sitzung vom 27. Januar 1849.

Es wird ein Schreiben des Hrn. Thorion, correspondirenden Mitglied, vorgelesen, worin das Gesuch gestellt wird, den ächten Boyveau'schen Laffectorischen Pflanzensaft frei in Belgien einzuführen. Hr. Fallot unterstützt das Gesuch, welches von den HH. Wertman und Seutin bekämpft wird, nicht, daß sie die Nützlichkeit des Saftes in Zweifel setzten, sondern aus Furcht vor Mißbräuchen und Nachahmungen.

Der Vorstand der Akademie, Hr. Blenninks bemerkt daß es der Regierung anheimfalle Maßregeln gegen in- und ausländische Nachahmungen zu nehmen, und daß er mit Bedauern gesehen wie die Medicinalausschüsse sich gegen diesen Rob verbunden, diesen heilbringenden Bekämpfer der Syphilis, und daß, was ihn betreffe, er stets die Regierung aufs eindringlichste angegangen um ihr die Gefahr dieser Verdönung anschaulich zu machen; und diese Schritte und unausgesetzte Beschwerden sind, fügt er hinzu, nur deßhalb geschehen weil er von dem innig-

Digitized by Google

sten Bewußtseyn durchdrungen, und die gediegensten Belege besitzt daß täglich bei dem Heere Krankheiten vorfallen, die allen bekannten Heilmitteln mit Ausnahme des Laffectori'schen Pflanzensaftes Widerstand geleistet haben. Die Allmacht, die Unfehlbarkeit dieses Mittels sind für ihn Glaubensartikel. Nach lebhafter Berathung schreitet die Akademie zur Abstimmung und faßt den Beschluß im Interesse der Kunst und der Menschheit: die Regierung anzugehen daß selbe die freie Einfuhr des Robs in Belgien gestatte. Man sehe das weitere in den Brüsseler medicinischen Blättern, namentlich im Progrès medical und der Presse medicale vom Monat Februar 1849.

Amtliche Bewilligungen.

Präfectural- oder Unterpräfectural-Beschlüsse haben den Verkauf des Boyveau'schen Robs (Saftes) in den Departementen bewilligt, alle diese Beschlüsse sind ungefähr in den hier beigefügten Ausdrücken abgefaßt.

Präfectur des Somme-Departements

Amiens, den 28. Februar 1849.

Mein Herr. Zufolge des in Ihrem Schreiben vom 24. dieses Monats ausgedrückten Wunsches habe ich die Ehre Sie davon in Kenntniß zu setzen daß ich dem Hrn. Liermant, Apotheker zu Doullens, die Erlaubniß ertheilte eine Niederlage des Boyveau'schen Laffectori'schen Rob, dessen Eigenthümer Sie sind, zu halten.

Genehmigen Sie ꝛc. Der Präfect des Somme-Departements

Leon Maneel.

Eine Analyse „des Wörterbuchs der Arzneiwissenschaften" mag dem ärztlichen und gebildeten Publicum zur Kenntnißnahme dienen:

„Der Ruf den dieses Heilmittel in fast allen Theilen der gebildeten Welt erworben, macht es nöthig demselben einen besondern Artikel zu widmen. Die Wirkung des Robs gegen alle ernstlichen und beunruhigenden syphilitischen Leiden ist seit mehr als einem halben Jahrhundert so oft an so mannichfachen Orten bekräftigt worden, daß es nun nicht mehr gestattet ist in Frage zu setzen ob es als eines der nöthigsten Mittel angesehen werden kann welche die Heilkunst besitzt. Wenige Aerzte haben so oft von diesem Medicament Gebrauch gemacht als der Verfasser dieses Aufsatzes: lange hielt ihn das gerechte Mißtrauen gegen jedes geheime Mittel davon ab die Verwendung desselben anzuempfehlen: allein mehrere glänzende Erfolge die er zu beobachten Gelegenheit gehabt, besiegten seinen Widerwillen, und seit mehr als einem Vierteljahrhundert verschrieb er den Rob seinen Patienten, und nicht ein einzigesmal schlug es bei einer Anzahl von mehr als hundert Kranken fehl."

Weiter heißt es: „Im allgemeinen nehmen aber die Aerzte erst in solchen Fällen ihre Zuflucht zu demselben wo die Syphilis, den mercuriellen Zubereitungen widerstrebend, aufs äußerste gestiegen ist. Dann zeigt sich aber der Erfolg auf eine unfehlbare Art, und wirkt mit einer solchen Schnelle, daß der ausübende Arzt dadurch in Staunen gesetzt und der Kranke Trost findet. Es ist dies vielleicht das wirksamste Mittel von allen gegen die so mannichfachen und gefährlichen angestammten syphilitischen Leiden.

Fournier Desay, Doctor der Arzneikunde.

(Aus dem großen Wörterbuche der Arzneiwissenschaften. Art. Anti-syphilitischer Rob. Bd. XLIX. Seite 60.)

Man wird eine nach dem Verkauf zahlbare Kiste mit Rob Boyveau-Laffecteur an Aerzte, Apotheker und Materialienhändler auf Niederlage zusenden, welche eine solche in den Städten wo sich noch keine der letztern befindet, verlangen.

Man wendet sich an den Doctor Giraudeau 12 rue Ricker à Paris.

[3039] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Paragenesis der Mineralien.

Mineralogisch, geognostisch und chemisch beleuchtet, mit besonderer Rücksicht

auf Bergbau,

von **A. Breithaupt,** Prof. Dr.

gr. 8. Freiberg. J. G. Engelhardt, mit 1 Taf. Abbild. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

[3078] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Lateinische Sprachlehre für Schulen

von **J. N. Madvig.**

Zweite verbesserte Auflage.

gr. 8. Fein Velinpap. 34 Bogen. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Freiexemplare 7 pro 6.

Madvig's Grammatik ist ein Buch von so hervorragender und anerkannter Bedeutung, daß dessen Einführung in die höhern Schulen denjenigen Directoren welche es ernstlich mit dem Fortschritt in der Wissenschaft nehmen, nicht dringend genug empfohlen werden kann.

Dabei heben wir hervor, daß der Verfasser Vorkehrungen getroffen hat welche den Gebrauch der ersten Auflage neben der zweiten vermitteln (siehe Vorrede pag. 6), und in Berücksichtigung dieses Umstandes dürfte es die Einführung des Buches in den Schulen noch mehr erleichtern daß wir einen Rest Exemplare erster Auflage auf ⅓ Thlr. im Preise herabsetzen.

Syntax der griechischen Sprache,

besonders der attischen Sprachform für Schulen.

Von **J. N. Madvig.**

8. Fein Velinpap. gebestet. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Freiexemplare 7 pro 6.

Friedrich Vieweg & Sohn.

(2027—38) Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

Karte

von Ungarn und Siebenbürgen

nebst Theilen der angränzenden Länder.

Preis color. 45 kr.

Verlag der Lit.-artist. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

(3048—50)

Brüsseler Hof

in Frankfurt a. M.

Unterzeichneter erlaubt sich hiermit die am nächsten 2 September stattfindende Eröffnung seines unter obiger Firma neu errichteten Gasthofes ergebenst anzuzeigen.

Die schöne und günstige Lage des Hauses in der Nähe der Neckar-, Taunus- und Weser-Bahnhöfe, der Promenade und dem frequentesten Theile der Stadt, pünktliche Bedienung und mäßige Preise berechtigen mich zu der Hoffnung daß ich den Wünschen der mich Besuchenden vollkommen entsprechen werde.

Frankfurt a. M., im August 1849. **J. N. Stürmer.**

[1268—73]

Eau de Cologne Double

von Carl Anton Zanoli,

k. k. Hoflieferant. 92. Hohestraße in Köln a. R.

[3122] Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist erschienen:

Tabellen zur Erleichterung

der Prämien-Berechnung

von ⅛ ‰ bis 15 ‰, von 5 Rthlr. bis 20,000 Rthlr.

für sämmtliche Versicherungs-Anstalten.

Von A. Schäffer.

gr. 4. geh. Preis 7½ Sgr.

(3140) **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft der Centralzollcassacontrolleurswittwe Katharina Mayer betr.

In dem gerichtlichen von den Interessenten bereits anerkannten Testamente der u. term 28. März d. J. dahier verstorbenen Centralzollcassacontrolleurswittwe Katharina Mayer ist dem geheimen Secretärssohn Joseph Gamsler zu München ein Legat von 100 fl. zugedacht. Nachdem dem unterfertigten Gerichte der derzeitige Aufenthalt dieses Legatars unbekannt ist, so wird demselben zur Wahrung seiner Rechte bezüglich des vorbezeichneten Legates andurch eröffnet, daß unterm heutigen die Hinausgabe des gesammten Nachlasses der Verstorbenen an das hiesige Generalinstitut der armen Schulschwestern als eingesetzten Erben auf dem Grunde ihres Erbschaftsantrittes ohne Rechtswohlthat des Inventars gegen die Verbindlichkeit der Befriedigung aller von der Defunctin bedachten Legatare verfügt wurde.

Beschlossen den 28. August 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der kgl. Director.

Steyrer.

Neulbach.

(3141) **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Kaufmanns Bernhard Riedl betreffend.

Auf Antrag der Wittwe des am 22. Februar l. Js. gestorbenen Kaufmanns Bernhard Riedl werden diejenigen, welche eine Forderung an dessen Nachlaß zu haben glauben und selbe nicht bereits angemeldet haben, aufgefordert sie

binnen 30 Tagen

bei unterfertigtem Gerichte geltend zu machen, widrigenfalls sie bei Auseinandersetzung dieser Verlassenschaft nicht berücksichtigt werden könnten.

Beschlossen den 28. August 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der kgl. Director.

Steyrer.

Neulbach.

[3133] Ein in allen Zweigen der Landwirthschaft theoretisch und praktisch erfahrener Oekonomieverwalter sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle. Näheres ist unter Nr. 3133 in der Expedition d. Bl. zu erfragen.

[3136] Ein Auswanderungs-Büreau in Antwerpen sucht in allen Theilen Deutschlands Agenten. Näheres auf frankirte Briefe sub. Lit. A. 6733 bei Hrn. Max Kornicker, Buchhändler in Antwerpen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den Unterämtern, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 12 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 254. — 11 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Dank des Reichsverwesers. Schöff Harniers Sendung nach Berlin); München (feierliche Eröffnung der Kammern durch Se. Maj. den König. Thronrede); Baihingen (Brechruhr); Baden (zwei Standgerichtsfälle. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin in Karlsruhe); Vom Oberrhein (Lord Palmerston und Fürst Schwarzenberg); Lübeck (Vertrag mit Costa Rica); Lippe (Beitritt zum Drei-Königs-Bund); Braunschweig (eine Sternschnuppe); Berlin (die Wahlordonnanzen sowie die ersten Paragraphen der Verfassung von der ersten Kammer gebilligt. Ueber die Bedeutung des Camphausen'schen Antrags. Des Königs Reise soll nur drei Tage dauern. Beitritt von Hessen-Homburg. Cholera); Oldenburg (dieneuen Wahlen); Wien (Gymnasialreform. Verbesserung des Postwesens. Die schwierige Reorganisation Ungarns. Des Kaisers Zusammenkunft mit den Königen von Sachsen und Preußen. Komorn); Prag (des Kaisers Durchreise nach Teplitz. Polemik über die tschechische Deputationen. Prof. Zippe).

Oesterreichische Monarchie. Russische Festlichkeiten in Krakau. Dort und in Venedig Censur. Pesth.

Spanien. Murillo definitio mit dem Finanzministerium betraut.

Großbritannien. Tiefe Stille in der Politik. Cholera-Liste.

Frankreich. Eine Demonstration Ludwig Napoleons gegen die römische Reaction. Lesseps. Straßburg. Lothringen.

Ver. Staaten von Nordamerika. Die Spaltung in der demokratischen Partei. Das projectirte Privatunternehmen gegen Cuba; der Abductionsfall in New-Orleans. Avezzana. Die Cholera. Näheres über den Vorfall in Montreal.

Mittelamerika. Nicaragua.

Beilage. Klüpfel: Geschichte der Universität Tübingen. — Weitere Actenstücke in der deutschen Frage. (Zwei Depeschen an Frhrn. v. Prokesch.) — Zur Geschichte der ungarischen Revolution. (Ein tschechisch-polnisch-magyarischer Theilungsplan.) — Paris. (Unionsproject der evangelischen Kirchen. Lesseps. La Plata.) — Gabriel Pepe. — Rom. (Der Brief L. Napoleons. Die Cardinäle. Fürst Doncompagni und Don Marco D'Altaems †.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 7; Wien, Berlin 8; Augsburg 10 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 8 Sept. Der unterzeichnete ältere Bürgermeister erfüllt eine angenehme Pflicht, indem er auf den Grund eines ihm zugekommenen huldvollen Handschreibens Sr. kaiserl. Hoh. des durchlauchtigsten Hrn. Erzherzog-Reichsverwesers vom 6 l. M. hiemit zur öffentlichen Kenntniß bringt, wie Se. kaiserl. Hoh. es darin für „ein unabweisbares Bedürfniß" zu erklären geruhen: „der Stadt Frankfurt aus voller Brust Dank zu sagen für den herzlichen Empfang der ihm bei seiner Rückkehr zu Theil geworden sey, und der ihm den erfreulichen Beweis geliefert habe daß seine Abwesenheit in der Anhänglichkeit der Frankfurter Bürger an ihn und an das von ihm vertretene Princip der deutschen Einheit nichts zu ändern vermocht hat." Frankfurt a. M., 8 Sept 1849. Der ältere Bürgermeister der freien Stadt Frankfurt: (gez.) Dr. Müller.

Heute ist Hr. Schöff Harnier nach Berlin abgereist um wegen des Anschlusses der freien Stadt Frankfurt an das Bündniß vom 26 und den Verfassungsentwurf vom 28 Mai zu unterhandeln. Seine Weisungen hat der Bevollmächtigte, wie uns berichtet wird, von einer aus fünf Mitgliedern zusammengesetzten Commission des Senats erhalten, welche zugleich ermächtigt seyn soll ohne weitere Vorlage an den Senat, aber mit Vorbehalt der Zustimmung der constituirenden Versammlung abzuschließen. Diese Versammlung ist für die Uebergangszeit an die Stelle des gesetzgebenden Körpers getreten, welcher nach der bisherigen Verfassung zu Staatsverträgen seine Genehmigung zu geben hatte. (D. Ztg.)

Bayern. || **München**, 10 Sept. So eben, 2½ Uhr Nachmittags, verläßt der König das „Ständehaus." Zur Eröffnung des Landtags verlas Se. Maj. folgende Thronrede mit klarer scharf markirter Aussprache, und betonte besonders die beiden Stellen über das Umfassen des ganzen Deutschlands in der neuen Verfassung und über die in Aussicht gestellte beschränkte Amnestie. Die Rede lautet: „Meine Herren Reichsräthe und Abgeordnete! Der Landtag welchen Ich heute eröffne, hat ebenso inhaltsreiche als schwierige Aufgaben zu lösen. Eine gewaltige geistige Bewegung hat seit dem Frühling des vorigen Jahres den größten Theil von Europa ergriffen, und wie in ganz Deutschland so auch in Bayern dem öffentlichen Leben des Volkes einen neuen Aufschwung gegeben. Freie Entwickelung im Innern und Kräftigung des Gesammtvaterlandes nach außen sind von den deutschen Fürsten und Volksstämmen als das Ziel gemeinschaftlicher Bestrebungen verkündigt worden. Unter dem Walten dieses Geistes habe Ich Meine Regierung angetreten, ihn zu bewahren ist Mein fester Wille. Aber in den edlen Drang der Begeisterung haben sich unreine Elemente gemischt, und leider vielfach, wenn auch vorübergehend, das Uebergewicht errungen. Leidenschaft und Verblendung haben die unwandelbaren Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung angegriffen; sie haben zum Verderben des Volkes zu kehren gesucht was zum Wohle desselben begonnen war. Solchem frevelhaften Beginnen mit starker Hand zu begegnen ist heilige Pflicht der Regierung und Gesetzgebung. Getreu Meiner Ueberzeugung daß die Freiheit nicht gedeihen kann ohne Gesetz und Ordnung, bin Ich bestrebt jener Pflicht zu genügen. Ich rechne dabei auf die Unterstützung der Vertreter Meines Volkes. Für alle Richtungen unseres Staatslebens hat das vergangene Jahr neue Keime zu reicher Entwickelung gelegt. Aufgabe dieses Landtages ist es sie von dem umwuchernden Unkraute zu befreien, und durch besonnene Pflege ihr Gedeihen zu sichern. Vor allem fühlt das deutsche Volk das Bedürfniß nach einer neuen Gesammtverfassung, in welcher es sich als Eine Nation erkennen und geltend machen könne. Ich theile dieses Gefühl und halte an dem Gedanken fest daß die neue Verfassung alle deutschen Stämme in freier Gliederung, ohne Bevorzugung einzelner, umfassen muß, wenn sie segenreich wirken soll. So schwierig auch die Lösung dieser höchsten Aufgabe ist, der uneigennützigen Hingebung aller wird sie gelingen. Die in den jüngsten Tagen begründete Aussicht auf Bildung einer provisorischen Centralgewalt von allgemein anerkannter Wirksamkeit begrüße Ich freudig als den ersten wichtigen Schritt zum Ziele. Meine Regierung wird den Kammern sofort die vollständigsten Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der deutschen Verfassungsangelegenheit und über ihr Verhalten in derselben geben. — Die bayerische Verfassung hat bereits mehrfache Abänderungen erfahren; andere sind nothwendig, damit Bayern in der neuen Zeit seine alte Kraft bewähre. Eine Revision der Verfassung wird Ihnen vorgelegt werden. Sie soll die von der Nationalversammlung als Grundrechte des deutschen Volkes bezeichneten Principien im Sinne der Regierungsvorlagen vom 18 Mai d. J. zur Geltung bringen. — Diejenigen Gesetzgebungsgegenstände welche bereits an die vorigen Kammern gebracht waren, aber leider unerledigt geblieben sind, werden Ihrer Berathung unterstellt werden. Andere, namentlich die bereits angekündigten Gesetzesvorlagen, werden folgen. Einen wichtigen Gegenstand Ihrer Berathungen wird der ebenfalls schon dem letzten Landtage übergebene Staatshaushaltungsplan bilden. Einige durch die veränderten Verhältnisse nothwendig gewordene Nachträge werden Ihnen vorgelegt werden. Es ist Mein Wille daß der ganze Staatshaushalt mit rückhaltloser Offenheit den Vertretern des Volkes kundgegeben, und daß alle Sorgfalt Meiner Regierung darauf gerichtet werde die Lasten des Volkes durch Sparsamkeit und Ordnung zu mäßigen. Die Zeitverhältnisse haben außerordentliche Ausgaben unvermeidlich gemacht; gleichwohl werden nur geringe außerordentliche Hülfen in Anspruch zu nehmen seyn. Den gemeinschaftlichen Bemühungen der Regierung und der Volksvertretung wird es gelingen den Bedürfnissen des Augenblicks ohne neue Belastung der Steuerpflichtigen zu genügen. In mehreren Theilen des Königreichs hat die politische Bewegung zu Meinem tiefen Schmerze die Bahn des Gesetzes verlassen und zu Verbrechen geführt. Die gesetzliche Macht hat die Ordnung hergestellt; die Rechtspflege übt ihr unabhängiges Amt. Ich weiß aber sehr wohl die Verführten und Verblendeten von den Verführern und Böswilligen zu un-

Digitized by Google

erscheiden. Sie werden Mir Ihre Mitwirkung nicht versagen, wenn Ich dem Zuge Meines Herzens folge. Den betrübenden Erscheinungen gegenüber fehlt es nicht an erhebenden Erfahrungen. Die große Mehrzahl des bayrischen Volkes hat seine Anhänglichkeit an die Verfassung bewährt, und auf Meinen jüngsten Reisen sind Mir allenthalben die wohlthuendsten Beweise treuer Ergebenheit und inniger Zuneigung geworden, die Ich in dankbarem Herzen bewahren werde. Das Wohl des Volkes ist das Ziel Meines Strebens. Lassen Sie uns nach befestigter Ordnung auf dem Wege des Friedens gemeinschaftlich dafür wirken. Dann wird der Segen des Allmächtigen Unsere Bemühungen krönen!" — Lautlose Stille, sichtliche Spannung hatte die Thronrede begleitet. Als der König geendet, stimmten die Mitglieder beider Kammern in ein vom ersten Präsidenten der Reichsräthe ausgebrachtes: „Es lebe der König." Der verfassungsmäßige Eid ward hierauf vom Justizminister verlesen, und von sämmtlichen Mitgliedern der zweiten Kammer nach Namensaufruf geschworen. Der älteste Sohn des Herzogs Max, Prinz Ludwig, legte den Eid als neueintretender Reichsrath in die Hand des Königs ab. Hr. v. Zwehl erklärte hierauf Namens des Königs den Landtag für eröffnet, und die Versammlung, welche alle Räume des Hauses überfüllt hatte, zerstreute sich. In einer der Tribünen hatten die Königinnen von Bayern und Griechenland sowie Prinz Luitpold der Sitzung beigewohnt.

Württemberg. **Vaihingen a. d. Enz,** 7 Sept. Fortwährend erschallt hier in ungewohnt geringen Zwischenräumen die Todtenglocke. Ob wir uns überhaupt darüber zu freuen haben daß es nur die europäische Brechruhr, nicht die verschwisterte Megäre aus Asien ist die uns heimsucht, läßt sich daraus ermessen daß kräftige Männer im Alter von 30—40 Jahren, inmitten ihrer Berufsthätigkeit von der Seuche erfaßt, binnen 10 bis 12 Stunden erliegen. Die Verwesung tritt gewöhnlich überraschend schnell ein. Neuerdings breitet sich die Krankheit auch über die höher gelegenen Stadttheile aus, wie denn selbst die luftige Lage des Schlosses seine Insassen nicht vor dem gefürchteten Feinde zu schützen vermag. (S. M.)

Gr. Baden. **Rastatt,** 5 Sept. Die heute stattgehabten standgerichtlichen Verhandlungen wären in Ansehung der betreffenden Personen nicht so sehr der Mittheilung werth, wenn sie es nicht der Beschlüsse des Gerichts und der Theilnahme wegen seyn würden die das Publicum heute mehr als je gezeigt hat. Bei früheren Angeklagten war es meist nicht schwer vorauszusagen welches Urtheil das Standgericht fällen würde, das zwischen der Todesstrafe und 10 Jahren Zuchthaus zu wählen hat, daher das Urtheil selten überraschend kam. Heute wurden zwei Urtheile ausgesprochen, deren erstes die Gemüther der Zuhörer so sehr verletzte daß in der That das zweite nöthig war um wieder einigermaßen zu versöhnen. Zuerst erschien Christian Scholderer von Lahr. Er hatte früher ein Lyceum besucht, und kam auf dem Weg der Conscription zu der badischen Artillerie. Von besserer Familie, mit einiger Bildung von Hause aus, wie von der Lehranstalt versehen, welche letztere ihm über frühern Fleiß wie über sein Betragen das beste Lob erheilte, war es ihm leicht zum Unterofficier vorzurücken, und als solcher, vermöge seiner Fähigkeiten, sich vor andern seines Gleichen hervorzuthun, so daß er in letzter Zeit zur Ertheilung des theoretischen Unterrichts an die Soldaten seiner Batterie verwendet wurde. Er hatte Umgang mit Söhnen achtbarer Eltern, welche hier das Lyceum besuchten, und nahm, wie dieß mehrere Lyceisten, die als Zeugen für ihn auftraten, bestätigten, oftmals Gelegenheit sich gegen die Putsche Heckers und Struve's, wie auch gegen das wühlerische Treiben dieses Frühjahrs auszusprechen, wodurch der badische Militärbestand untergraben und eine neue Revolution, wie er voraussah, vorbereitet würde. Er hatte Kunde von den Soldatenversammlungen, welche das Vorspiel des Ausbruches waren, betheiligte sich aber nicht dabei, sondern erschien nur zufällig bei einer derselben als ferner Zuhörer. Als General Hoffmann hier erschien, und nach dem letzten mißglückten Versuch die Soldaten zu gewinnen sich vor deren Wuth von hier flüchten mußte, da begleitete ihn Scholderer mit noch mehreren andern bis über das nächste Dorf hinaus, und schloß sich somit förmlich den treugebliebenen Truppen an. So weit liegt nichts gegen den Angeklagten vor. Eine Stunde von Rastatt entfernt fiel ihm und noch 2 Unterofficieren ein daß sie leicht gekleidet, ohne Geldmittel seyen und lange keine Nahrung zu sich genommen hätten. Dieß stellten sie dem General Hoffmann vor, der es ihrem freien Willen anheimgab ob sie ihn weiter begleiten, oder verlassen wollten. Nur, fügte er bei, dürfte es für sie gefährlich seyn nach Rastatt zurückzukehren, nachdem sie sich ihm einmal angeschlossen hätten. Allein Scholderer beging wirklich mit seinen Kameraden den unüberlegten Schritt nach Rastatt zurückzukehren,*) wo er um Mitternacht anlangte, und nach verschiedenen Schwierigkeiten in die Festung wieder eingelassen wurde. Einige Tage darauf wurde er, sey es wegen seiner Kenntnisse, oder wegen seines humanen Benehmens gegen Untergebene, zum Officier gewählt. Thatsache ist daß damals die Soldaten, namentlich die Artilleristen, meist solche Männer zu ihren Vorgesetzten wählten, von denen sie sagten: „Er ist gar ein guter Mann." Aber auch das ist richtig daß unter diesen Wahlen, wenn auch wenige, doch einige glückliche waren; jedenfalls bewiesen die Kanoniere gleich anfangs soviel Tact daß sie sich geübte Führer suchten, und deßhalb oft ihre frühern Officiere wieder verlangten. Erst als diese nicht erschienen, geriethen sie auf theilweise Abwege, und wählten einen Heilig, Backof u. a. Scholderer nahm erst nach längerem Zögern seine Stelle an, und trug namentlich erst nach einiger Zeit auf dringendes Verlangen der Soldaten die Officiersauszeichnung. Er machte sich nicht weiter bemerkbar als daß er während der Belagerung ein Vorwerk commandirte, und mit den Geschützen desselben einigemal gegen die Preußen feuern ließ. Dieß war nun auch wirklich ein Anklagepunkt gegen ihn, wenn er gleich vorgab er habe keine Preußen gesehen, sondern z. B. ein in dem vorliegenden Dorf Rheinau schon brennendes Haus nur deßhalb schnell zusammenschießen lassen, damit die Flamme nicht die Nachbarhäuser ergreifen möchte. Ferner, wenn er die von den Belagerern angezündeten Getreidefelder vor der Festung brennen gesehen, habe er Granaten dahinwerfen lassen, damit deren Eingrabung in die Erde und minenartige Explosion durch die umhergeschleuderten Erdtheile das Feuer löschen solle. Lassen wir auch dieß dahingestellt, so hat sich Scholderer doch keineswegs mehr, im Gegentheil weit weniger an der Revolution betheiligt als viele andere. Seine frühere Gesinnung wird durch amtliche Zeugnisse als ganz zuverlässig constatirt; deßgleichen noch seine Aeußerungen während der Revolution; was ferner für ihn spricht ist sein Verhalten gegenüber den hierher in Haft gebrachten, und hier vielfach mit Worten und zum Theil thatsächlich mißhandelten Dragoner-Officieren vom Regiment Großherzog. Er nahm sich damals dieser Officiere so sehr an daß er sich seiner aufgereizten Mannschaft gegenüber persönlichen Gefahren aussetzte. Er beschützte sie auf dem Wege zu den Casematten, besuchte sie dort oft, brachte ihnen Briefe und tröstende Nachrichten, und verwendete sich mehrfach persönlich bei Brentano für ihre Freilassung. Als er solche erwirkt hatte, geleitete er sie zuerst in ihren leichtern Verhaft nach Kislau, und dann, bei gänzlicher Freilassung sogar bis an die Landesgränzen. War schon die Darstellungsweise des Angeklagten der Art daß sie nicht sowohl nur für seine Persönlichkeit als vielmehr für die Unverfänglichkeit der Thatsachen die Zuhörer einzunehmen geeignet war, so war es ein gleich günstiger Umstand für ihn daß kein Belastungszeuge gegen ihn aufgefunden wurde. Hingegen traten etwa 6 Entlastungszeugen auf, worunter 4 Lyceisten aus seinem frühern Umgang und Rittmeister v. Glaubitz, der hauptsächlich hervorhob was Scholderer für ihn und die übrigen damals gefangenen Dragonerofficiere gethan habe, und wie sie ihm allein ihre Lebensrettung, die er mit persönlicher Gefahr unternommen, zu verdanken hätten. Einen solchen Schuldigen zu vertheidigen war nach dem Urtheil der Zuhörer leichte Arbeit für den Vertheidiger. Und obgleich man den Antrag des Staatsanwalts auf zehnjährige Zuchthausstrafe vernommen hatte, so erwartete doch das ganze Auditorium nichts anderes als die Verweisung an die ordentlichen Gerichte, wo denn irgendeine andere als die entehrende Zuchthausstrafe möglich, und der Angeklagte, der Ehrgefühl zu besitzen scheint, nicht für sein ganzes Leben gebrandmarkt wäre. Umsomehr war man daher überrascht als nach der Berathung der Präsident des Standgerichts als „einstimmiges Urtheil" die zehnjährige Zuchthausstrafe aussprach. Ein Gefühl allgemeiner Mißbilligung, eine innere Verletzung der Gemüther war unter den Zuhörern sichtbar, die Stimmung machte sich geltend daß wenn die folgenden Urtheile den Vergleich mit diesem aushalten sollten, wir noch mehr denn hundert Todesurtheile zu gewärtigen hätten. Zum Glück hat sich das Kriegsministerium die Bestätigung vorbehalten, und es ist demnach mit Sicherheit zu hoffen daß auf diesem Weg der Angeklagte eine gelindere Strafe erhalten werde. Nach Erledigung dieses Falls kam der ledige, 20 Jahre alte Schustergeselle Georg Häufner von Walldürn vor die Schranken. So ernst die frühere Verhandlung schloß, so komisch begann diese zweite. Man wußte schon vorher daß der Angeklagte ein Freischärler sey und durchaus mehrere Preußen wollte todtgeschossen

*) In der Freiburger Ztg., deren Bericht auch durchaus zu Gunsten des Angeklagten lautet, heißt es in Bezug auf diese Rückkehr: „Der Angeklagte gab als Ursache seiner Umkehr von Oetigheim Mangel an Kleidern und Geld an, und entschuldigte sein Bleiben mit der argwöhnischen Beaufsichtigung durch die Soldaten, was ihm ein Entkommen später ebenso unmöglich gemacht habe als seine Mittellosigkeit. Er gestand daß er sich auch mit der Hoffnung getragen habe doch vielleicht noch etwas zur Wiederherstellung der alten gesetzlichen Zustände in unserm unglücklichen Vaterlande beitragen zu können, von dieser Täuschung aber bald zurückgekommen sey, und seine Thätigkeit nur auf Erhaltung des ihm anvertrauten Kriegsmaterials beschränkt habe."

Digitized by Google

Leben, zugleich der Untersuchungsrichter dem beschränkten Angeklagten beizubringen gesucht hatte daß er ja nicht wissen könne ob gerade er und nicht ein anderer jene Preußen erschossen habe. Er blieb dabei, er wollte der Held seyn. Eine kleine mißgestaltete, fast cretinartige Person trat ein, deren Gesichtszüge und Blicke ein Zeugniß gaben von der Beschränktheit des Geistes. Er war in Arbeit gestanden bei einem Karlsruher Meister, der als Zeuge erschien und angab daß der Geselle niemals einen Arbeiterverein besucht, sich niemals dem Trunk ergeben, sondern stets fleißig gearbeitet habe. Beim Ausbruch der letzten Revolution habe er einmal den öffentlichen Anschlag an einer Straßenecke gelesen, daß wer zum ersten Aufgebot gehöre, sich unverzüglich zu stellen habe. Pflichtschuldigst sey er zum Karlsruher Arbeiter-Freicorps getreten, wo es ihm jedoch nicht gefallen so daß er wieder bei seinem Meister gearbeitet habe. Acht Tage später ließen ihm seine Genossen keine Ruhe mehr und verkündeten ihm daß er standrechtlich behandelt werde wenn er nicht mitgehe. Darauf sey er eben auch fort, habe das Gefecht bei Bruchsal und Durlach mitgemacht, wobei er im ersten einen Preußen tödlich verwundet, im zweiten 2 Preußen getödtet zu haben glaubt. Auf Befragen ob er gewiß glaube daß er diese Preußen erschossen habe, sagte er: „er glaube es, denn er habe sie nicht mehr aufstehen sehen." Auf Befragen ob er allein auf dieselben gezielt, antwortete er: „Nein, seine Kameraden hätten auch gegen sie geschossen." Weiter lag nichts vor als daß er eben alle die Züge, und endlich die Belagerung mitgemacht hatte, wie so viele andere Freischärler, die nur klüger waren und nicht angaben wieviel Preußen einer erschossen habe. Der Fall war also höchst einfach, und Milderungsgründe vorzubringen war dem Vertheidiger leicht, da die ganze Zuhörerschaft den Angeklagten für „unzurechnungsfähig" hielt. Der Staatsanwalt aber beantragte Todesstrafe. Man durfte füglich erwarten daß das Gericht den Angeklagten dem ordentlichen Richter zuweisen würde, weil zwischen ihm und den übrigen nun schon freigelassenen Freischärlern kaum ein anderer Unterschied besteht als der daß er aus Dummheit angab einige Preußen getödtet zu haben, während jene vielmehr aussagten sie seyen gezwungen worden, was sich nicht von allen behaupten ließ. Das Gericht entschied sich aber für 10jährige Zuchthausstrafe, wodurch das Gefühl der Zuhörer, mit Hinblick auf das heutige erste Urtheil über Scholderer, immerhin einigermaßen versöhnt ward, da man die Verhängung der Todesstrafe über diesen armen Schustergesellen für ganz unstatthaft erachtet hätte." (Deutsche Z.)

Karlsruhe, 7 Sept. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und dessen Bruder, Herzog Wilhelm, sind heute Nachmittag um halb 6 Uhr zum Besuch der großherzoglichen Familie dahier eingetroffen und im Schlosse abgestiegen. [illegible]

** **Vom Oberrhein,** 6 Sept. Sie werden gewiß Ihren Lesern die fulminante Erklärung des Palmerston'schen Globe über die kürzlich zwischen Fürst Schwarzenberg und Lord Ponsonby erfolgten Zerwürfnisse nicht vorenthalten haben.*) Der Aerger daß die gutunterrichtete Times dahintergekommen ist, spricht sich darin in dem derben Wischer aus welchen dieses Blatt dafür erhält daß es ächt staatsmännisch zur rechten Zeit dem Haß vorbeugen wollte der sich jetzt vom gesammten Festlande aus gegen England erhebt. Noch lebhafter aber ist der Verdruß im Foreign Office über „die Eroberung Ungarns durch den Kaiser von Rußland"; denn sonst würde Palmerston, dessen eigene coarseness ja sprüchwörtlich ist, sich wohl nicht eine solche Blöße gegeben haben daß er dem Fürsten Schwarzenberg in dieser Weise über die Energie Vorwürfe macht mit welcher derselbe Englands selbstsüchtiges Buhlen mit Ungarn in die Schranken zurückwies. Wenn z. B. Palmerston und Consul Wood in Patras den Meronditis unterstützten, so war das arme Griechenland zwar nicht im Stande darauf gebührend zu antworten; der edle Lord scheint aber zu glauben er dürfe mit der Continentalallianz ebenso reden wie mit einem Ministerium Christides. Seiner persönlichen Gesundheit wegen wollen wir wünschen daß er sich frühzeitig ein kälteres Blut anschaffen möge — es kommen jetzt die Repliken auf Großbritanniens Ausfälle gegen den Continent, und denen gegenüber dürfte Schwarzenbergs Antwort an Lord Ponsonby noch sehr gütig erscheinen!

Fr. Lippe. **Detmold,** 5 Sept. Endlich hat auch unsere Regierung ihren Beitritt zu dem Dreikönigsbunde erklärt, und zwar salva ratificatione der Landstände welche sich gegenwärtig vertagt haben; sie würde übrigens diesen Schritt schon früher gethan haben, wenn sie nicht bei ihrer frühern vorläufigen Erklärung, die sie in Uebereinstimmung mit Schaumburg-Lippe und Waldeck abgegeben, von den Regierungen dieser beiden Länder aufgefodert wäre jeden weitern Schritt nur nach Verständigung mit ihnen vorzunehmen.

*) S. die Allg. Ztg. vom 8 Sept.

H. Braunschweig. **Braunschweig,** 4 Sept. Die Magdeburger Ztg. bringt folgende Notiz über eine moderne Lady Mitford welche das Jahr 1848 überdauert hatte: „Die ebenso unerwartete als plötzliche Abreise einer sehr einflußreichen Dame bildet hier jetzt in allen Kreisen das Stadtgespräch, und bei dem großen freudigen Interesse welches das gesammte Land an diesem Ereignisse nimmt, ist es erklärlich daß so vielfache, zum Theil abenteuerliche Vermuthungen über die Veranlassung dieser Abreise auftauchen. Man redet von einer aufgefundenen politischen Correspondenz, man redet von einem Brustleiden das die Luft Südfrankreichs heilen sollte. Ersteres ist durchaus falsch; mehr begründet ist die letztere Meinung. Der Hauptgrund aber dürfte in dem Selbstgefühle und der verletzten Würde eines Mannes liegen der seine Güte, seinen Edelmuth, die großen Opfer welche er brachte, mit Undank und Verstellung gelohnt sah. Trügen nicht alle Zeichen, so ist eine Rückkehr unmöglich, und diese Nachricht hat eine wahrhaft freudige Stimmung durch das ganze Land, besonders in der Hauptstadt verbreitet, die durch die Aussicht daß der Herzog in kurzem seine Residenz wieder hieher an den Sitz der obersten Behörden verlegen werde, nur noch gesteigert worden ist.

Hansestädte. **Lübeck,** 5 Sept. In der heutigen Sitzung des Bürgerausschusses legten die Commissäre des Senats einen unterm 10 März 1848 von den drei Hansestädten mit der Republik Costa Rica geschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag vor. Der Ausschuß beschloß, die Ratification dieses Vertrags der Bürgerschaft zu empfehlen. (Lüb. Z.)

Preußen. T. M. **Berlin,** 7 Sept. Die Uebereinstimmung der preußischen Kammern mit der Regierung, hinsichtlich der deutschen Frage, hat sich heut auch in der zweiten Kammer entschieden. Die Freunde des Ministeriums und des Dreikönigsbundes thun heut so als wenn sie das Cabinet jetzt unglaublich gestärkt, und nun erst zu einem rechtskräftigen und erfolgreichen Fortschreiten auf den Wegen des preußisch-deutschen Verfassungsentwurfs befähigt hätten. Das wahre an dem Sachverhalt ist daß das Ministerium Brandenburg es sich durchaus nicht in den Sinn hat kommen lassen, die Zustimmung der Kammern zu dem Berliner Reichsbündniß zu verlangen, oder auf dieselbe einen entscheidenden Werth bei seinem fernern Vorschreiten mit diesem Bündniß zu legen. Denn, wir müssen es uns endlich aufrichtig gestehen: unsere constitutionellen Organe werden in diesem Augenblick ebensowenig von dem Ministerium als von dem Volke für die Hauptpfeiler unserer Staatsentwicklung und für die entscheidende Instanz der gegenwärtigen Bewegung angesehen. Es mag dem Ministerium Brandenburg ganz angenehm seyn wenn die Kammern zu irgendetwas ihre Zustimmung geben, aber das Dreikönigs-Bündniß würde auch ohne Zustimmung der Kammern fertig geworden seyn, wie es auch ohne Zustimmung der Kammern seinem Schicksal erliegen und aufgegeben werden kann. Das Ministerium Brandenburg mag für parlamentarische Complimente nicht ganz unempfindlich seyn, aber auf das schwankende Fahrzeug der Kammer-Majoritäten würde es sich niemals setzen, um auf demselben die immer gefahrvoller drohenden Riffe der deutschen Politik zu umschiffen. Der vielberegte Camphausen'sche Antrag, auf den sich unsere Kammern mit einer gewissen Ostentation stürzten, ist daher in unsern Augen nicht viel mehr als ein bloßer Becomplimentirungs-Antrag zwischen Ministerium und Volksvertretung gewesen, und es lag gewissermaßen eine Art von politischer Großmuth darin daß das Ministerium in der Annahme dieses Antrags ein Vertrauensvotum für sich erblicken wollte, da man von ihm seiner ganzen Natur nach überzeugt seyn durfte daß es auch ohne dieses Vertrauensvotum seinen Weg vollenden und mit allen Consequenzen des erwarteten Reichstags sich selbstmächtig auseinandersetzen werde! Der Camphausen'sche Antrag ist das erste hervorragende Ereigniß unserer neuen Session, und wir können ihn umsomehr als Barometer unsers jetzigen constitutionellen Wetterstandes aufstellen, als über diesen Antrag ein allgemeiner Jubel und ein selbstzufriedenes Freudenbezeugen gerade unter denjenigen Kammerfractionen herrscht bei denen man vorzugsweise den aufrichtigen und gesunden Constitutionalismus sucht. Dieser Antrag ist aber ebenso sehr eine Regung und Beschwichtigung des constitutionellen Gewissens, als er auf der andern Seite wieder die selbsteigenen Rechte der preußischen Volksvertretung preisgibt, und ihnen jeden Einfluß auf die Gestaltung des deutschen Verfassungswerkes abschneidet. Dieser Antrag hat zunächst eine Wirkung die sich eigentlich von selbst versteht, indem er festsetzen will daß das was im Art. 111 der preußischen Constitution in Bezug auf eine deutsche Verfassung vorbehalten worden, jetzt auf die Separat-Verfassung des Dreikönigs-Bündnisses Anwendung finden solle. Das Ministerium Brandenburg schien es nicht der Mühe für werth gehalten zu haben zu einer conventionellen Regelung dieses verfassungsmäßigen Vorbehalts durch einen besondern Antrag zu schreiten, denn da vorderhand keine andere

Digitized by Google

deutsche Verfassung zur Annahme und zur Rückwirkung auf die preußische vorliegt als eben diese Dreikönigs-Verfassung, so würde es ein politisches Kunststück gewesen seyn jenem Artikel eine andere Auffassung geben zu können als die durch den Camphausen'schen Antrag declarirte. Hr. Camphausen konnte daher durch seinen Antrag nur zweierlei bezwecken. Einmal wollte er dem Ministerium Brandenburg eine leise constitutionelle Correctur widerfahren lassen, indem er es daran mahnte daß es in seiner deutschen Politik die Zustimmung und Mitwirkung der Kammern umgehen zu wollen scheine. Dann kam es ihm auch wieder darauf an das Ministerium aus vollen Händen mit der Zustimmung der Kammern gewissermaßen zu überhäufen, und darin eine so weite Vollmacht zu ertheilen als sie unsers Erachtens eine Volksvertretung nie und unter keinen Umständen im voraus ertheilen darf. Wir finden es mehr als unconstitutionell wenn eine Repräsentantenkammer, welche erst durch ihre Stimme die „rettenden Thaten" zu Gesetzen läutern kann, sich sogar vor der Zeit hinter diesen ministeriellen Thaten verkriecht und auf dieselben im Namen des ganzen Volkes abonnirt, ohne die durch ihr Mandat ihr auferlegte Pflicht der Prüfung und Mitwirkung gewissenhaft zu erfüllen! Einige Kammermitglieder haben Thränen der Rührung vergossen über die Offenheit und Rückhaltlosigkeit, mit welcher das Ministerium die Urkunden seiner deutschen Politik vorgelegt habe. Das Ministerium hat darin nur seine Pflicht gethan, welche die Kammern nach constitutionellem Brauch in demselben Umfang zu fordern berechtigt gewesen wären. Auch geht die ministerielle Offenheit und Rückhaltlosigkeit nicht so weit als es die hiebei etwas ins Sentimentale spielende Gutwilligkeit unserer Abgeordneten gern angenommen hat, denn der neueste diplomatische Stand der deutschen Angelegenheit ist aus jenen vorgelegten Acten keineswegs zu erkennen und zu beurtheilen. Diese Schriftstücke reichen nicht so weit um danach das letzte Stadium des Dreikönigs-Bündnisses, worin dasselbe in diesem Augenblick begriffen ist, und die damit auf allen Seiten eingetretenen Schwankungen und Unsicherheiten richtig bemessen zu können. Bei Herausforderung eines anerkennenden Votums der Kammern wäre es aber nöthig gewesen das Dreikönigs-Bündniß bis in seine äußersten und letzten Eventualitäten durchschauen zu lassen, denn daß dieß Bündniß bis an den Rand der „äußersten Möglichkeit" (worunter hier nur das Minimum des Erfolgs verstanden ist) verfolgt werden solle, hat uns die Rede des Hrn. v. Radowitz ausdrücklich eröffnet. In diesem Augenblick wo das Ministerium auch noch mit der parlamentarischen Zustimmung für das Dreikönigs-Bündniß ausgerüstet worden, sieht es freilich gar nicht so aus als wenn auf dieser Bahn überhaupt die entscheidende Lösung der deutschen Frage jetzt vor sich gehen sollte. Es hat vielmehr plötzlich den Anschein gewonnen als wenn das preußische Ministerium in seinen innersten Vorbehalten und Entschlüssen die Lösung des deutschen Verfassungswerkes zu einer offenen Frage gemacht hätte. Ein Ministerium das von vornherein seine ganze Politik auf Maßregeln der Stärke gebaut hatte, muß auch in der Stellung der offenen Fragen stark seyn können, und so hörten wir in der letzten Zeit mehrfach daß bald dieses bald jenes, besonders aber die Gesetze über die Steuerverhältnisse, offene Frage im Ministerium geworden. Auch die deutsche Frage scheint uns jetzt bedeutend offen zu seyn, da es für eine bekannte Thatsache gilt daß das Ministerium in seiner deutschen Politik eigentlich nach zwei Seiten hin gespalten, sich jedoch zum Zusammenbleiben und Zusammenwirken, ungeachtet seiner innern Differenzen, entschlossen hat. Ein Theil des Ministeriums will den Dreikönigs-Bund, der andere Theil würde sofort bereit seyn zu einer specifisch preußischen Politik zurückzukehren, und die Nationalfrage Deutschlands durch eine neue österreichisch-preußische Allianzpolitik zu beseitigen oder abzuleiten. In den ruhigen und einträchtigen Worten der Eventualitäten des Dreikönigs-Bündnisses zeigt sich in diesem Augenblick das Geheimniß der preußischen Ministerialpolitik. Man hat in der letzten Zeit häufiger die Frage aufgestellt: ob es eine österreichische Partei in Berlin gebe, und ob dieselbe am preußischen Hof und vielleicht im Ministerium selbst ihre Vertretung finde? Diese Frage dürfte sehr leicht dahin zu beantworten seyn: daß die Partei welche als die specifisch preußische bei uns sich geltend zu machen strebt, in gewissem Betracht auch als österreichische Partei hier angesehen werden kann, denn diese Partei ist es welche zur Auseinanderhaltung von Preußen und Deutschland auch des festen und innigen Bundes mit Oesterreich zu bedürfen glaubt. Die politische Mission welche der Prinz von Preußen nach Beendigung seiner militärischen Aufgabe jetzt in Frankfurt begonnen, scheint den Endzweck zu haben daß bei der Aufrichtung der neuen provisorischen Centralgewalt allen den verschiedenen Ansprüchen der Mächte und Stämme, die sich jetzt in Deutschland durchkreuzen, eine vermittelnde und versöhnliche Rechnung getragen werde. Das Verhältniß dieses neuen Centralprovisoriums zu den einstweiligen Ergebnissen des Drei-Königs-Bündnisses scheint dabei vorderhand noch im unklaren zu bleiben.

Berlin, 7 Sept. Die erste Kammer ertheilte in ihrer heutigen Sitzung der Declaration vom 3 Jul. wegen Sistirung der Processe über Besitzveränderungsabgaben und der vorläufigen Verordnung vom 17 Mai über die Verlängerung der Zahlungszeit der Wechsel in Elberfeld und Barmen die nachträgliche Genehmigung. Dann wurde der Bericht der Commission verlesen, welche die Verordnungen über die Wahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer und über den Termin der Einberufung beider Kammern zu erwägen hatte. Die Commission beantragt: 1) das Staatsministerium von der Verantwortlichkeit welche dasselbe durch den Erlaß der das Wahlgesetz für die Wahlen zur zweiten Kammer abändernden Verordnung vom 30 Mai v. J. nach Art. 105 der Verfassung übernommen hat, für entbunden zu erachten und dieser Verordnung, unter Vorbehalt der Revision derselben, ihre Genehmigung zu ertheilen; 2) den Erlaß der Verordnung, wodurch der Zusammentritt der Wähler und der Kammern über die durch den Art. 49 festgesetzten Termine hinaus verschoben worden, für gerechtfertigt zu erklären. Ein Amendement von Ammon verlangt die Streichung der Worte „nach §. 105 der Verfassung." Ein anderes von Gierke: „daß die Versammlung beschließe sie befinde sich nicht in der Lage hierüber einen rechtsgültigen Beschluß zu fassen. Das Gierke'sche wird, wie vorauszusehen war, nicht genügend unterstützt. Die Hauptredner für den Commissionsantrag sind Camphausen und Stahl. Ihr gewichtigster Grund ist die Nothwendigkeit der Aenderung. Camphausen sagt: eine volkreiche industrielle Monarchie könne mit dem allgemeinen Stimmrecht, welches auf Bildung, Wissenschaft und Ansehen gar keine Rücksicht nehme, nicht bestehen. Habe nun auch das neue Wahlgesetz seine Mängel, so sey es doch ein Schritt weiter zur wahren politischen Gleichheit hin. Ein Anhänger des allgemeinen Stimmrechts sey er nie gewesen. Als er im März v. J. erklärt habe, wenn allgemeine Wahlen nothwendig wären, so solle man Männer ins Ministerium rufen welche diese Wahlen für ersprießlich hielten, sey ihm gesagt worden, er müsse gleichwohl das Portefeuille annehmen, und er habe aus politischen Gründen gehorcht. Damals seyen allerdings Urwahlen eine Nothwendigkeit gewesen; auch habe der Vereinigte Landtag selbst die Vorlagen der Regierung noch erweitert. Man habe aber damals gehofft die berufene Versammlung werde das Wahlgesetz conservativer machen; dieß sey nicht geschehen, und eben daraus sey die Nothwendigkeit einer Aenderung erwachsen. Stahl sieht in dem allgemeinen Stimmrecht die unerträglichste Tyrannei. Die Abänderung des frühern Wahlgesetzes sey geboten gewesen durch die Vernunft und Gerechtigkeit, nicht weniger aber auch durch die materiellen Interessen des Landes. Jetzt erst setze man Vertrauen in die Festigkeit der Regierung, und Handel und Gewerbe kämen wieder in Flor. Das Volk selbst zeige eine heitere Miene, die ihm sage daß die Mehrzahl mit den Handlungen der Regierung zufrieden sey. Die Beibehaltung des frühern Wahlgesetzes sey nicht geboten gewesen durch die Märzverheißungen; denn die erste und wesentlichste Verheißung sey die einer constitutionellen Monarchie gewesen, und diese sey bei allgemeinem Stimmrecht unmöglich. Ammon ist gegen die Bezugnahme auf den Art. 105, weil das Ministerium selbst sich auf die Nothwendigkeit der Aenderung berufe. Der Minister Manteuffel erklärt: das Ministerium habe allerdings den §. 105 nur allegirt um die Form zu wahren, damit der Vorwurf der Rechtsungültigkeit nicht in das Volk geschleudert werden könnte; aber er sehe nicht ein warum deßhalb die Bezugnahme auf den Paragraphen gestrichen werden solle. Das Ministerium habe mit vollem Bewußtseyn eine schwere Verantwortlichkeit übernommen, aber es mußte den Schritt wagen um ein Wahlgesetz zu erhalten welches die Möglichkeit gewährte mit ihm zu regieren. Die Gegner des Antrags — Gierke, Burmeister, Maurach — führen an daß der Verfassungsbruch einer der drei Gewalten nur durch übereinstimmenden Beschluß der beiden andern gesühnt werden könne; das sey aber jetzt nicht möglich, denn die erste Kammer stehe allein da; auf der andern Seite dürfe aber die Kammer auch keine Anklage gegen das Ministerium formiren, weil dieß die Revolution herbeirufen hieße; sie müsse sich daher für incompetent zur Entscheidung erklären. Das Amendement von Ammon wird verworfen, der Antrag der Commission dagegen in seinen beiden Theilen mit überwiegender Stimmenmehrheit angenommen.

Berlin, 8 Sept. Die Abreise des Königs nach Teplitz erfolgte gestern Morgen um 5 Uhr. General Gerlach begleitet den Monarchen, der schon morgen Abend zurückerwartet wird. — Die erste Kammer hat heute mit der Berathung des Ausschußberichts über die Revision der Verfassung begonnen und ist damit bis zu §. 6 gekommen. — General v. Prittwitz hat den Oberbefehl über die Garden wieder übernommen. — Die Cholera dauert noch immer fort. Der Zugang von Erkrankungen von gestern auf heute betrug 73.

Berlin, 6 Sept. Hessen-Homburg ist dem Dreikönigbündniß beigetreten. Die Ratification ist heute hier eingetroffen. (C. Z.)

Digitized by Google

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 4 Sept. Die Auflösung des Landtags hat einen geringeren Eindruck gemacht als sich hätte erwarten lassen. Dem Ministerium, wenn es nicht selbst seine Entlassung geben wollte, blieb nichts anderes übrig, wollte es sich von der Meinung des Landes hinsichtlich des Anschlusses überzeugen — es mußte das letzte Mittel versuchen, und das war die Auflösung des Landtags. Wie die künftigen Wahlen ausfallen werden, kann man heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen. Der Landmann läßt sich nicht so leicht leiten; da wo er einmal sein Vertrauen hingeworfen hat, zieht er es nicht so leicht wieder zurück, es müßte denn seyn daß man ihm Beweise bringe wie dieses Vertrauen mißbraucht sey. So haben wir Beispiele daß frühere Abgeordnete aus dem Münsterlande nicht wieder gewählt wurden, weil man ihnen zur Last legte daß sie die Interessen ihrer Landsleute nicht genug gewahrt hätten. Und fast fürchten wir, bei dem überall festsitzenden Preußenhasse, daß es mit den künftigen Wahlen im Lande nicht besser gehen wird. In der Stadt mögen sie schon etwas günstiger ausfallen. Die demokratische Partei wird aber gewiß alles mögliche aufbieten ihre Ansicht über das Berliner Bündniß noch fester wurzeln zu machen, wozu ihr eine Menge Gründe und Scheingründe zu Gebote stehen, wie wir sehr klar in der Sonnabendsitzung des Landtags gesehen und gehört haben, wobei die Partei für den Anschluß ihre Ansicht ohne Frage schwächer zu vertreten wußte. Dazu mußte der unglückliche Antrag auf zweistündige Vertagung kommen. Wäre gleich nach der ersten Sitzung um 2 Uhr abgestimmt worden, so wäre alles erreicht: der Anschluß wäre da, das Ministerium stände fest, und der Landtag könnte, was so äußerst noth thut, in seinen Arbeiten ungestört fortfahren. Das ist jetzt nicht so, der Landtag wird unter sechs Wochen nicht zusammenkommen können, und die Gesetzgebung deßhalb um lange Zeit verschoben werden müssen. Das Ministerium ist übrigens außerordentlich thätig, und wir glauben daß es auf dem nächsten Landtage mit den Arbeiten um so rascher gehen wird. Der Oberst Mosle ist doch nicht dem Großherzog nachgereist, es ging nur ein Courier an den Erbgroßherzog nach Bremen, der schon früh am Sonntag in Rastede eintraf um das Gesammtministerium dort zu empfangen. Der Erbgroßherzog war jedenfalls für den Fall der Ablehnung mit dem Auflösungsact beauftragt, denn die Auflösung datirt vom 2 Sept und Rastede. (Weser Ztg.)

Oesterreich. **Wien**, 7 Sept. Die heutige Wiener Ztg. bringt einen Vortrag des Unterrichtsministers Grafen Leo Thun an Se. Maj., betreffend die Prüfung der Candidaten des Gymnasiallehramtes. Die Motive welche den Minister veranlaßten über obigen Gegenstand ein provisorisches Gesetz zu erlassen, fanden sich in der Mangelhaftigkeit der bisherigen Vorschriften, deren Hauptursache der Minister darin findet „daß mit Ausnahme der Religionslehrer alle übrigen Lehrer in sämmtlichen Lehrgegenständen Unterricht zu ertheilen genöthigt waren; bei solcher Zersplitterung der Kräfte konnte keiner der Gegenstände zu derjenigen Behandlung gelangen, welche zu einem befriedigenden Erfolg unerläßlich ist." Weit entfernt auf den Gymnasien eigentliche Fachstudien anordnen zu wollen, wird man den Candidaten doch einer besondern Prüfung der einzelnen ihm übertragenen Wissenschaften unterwerfen, so jedoch daß man von ihm gleichzeitig eine universale Bildung fordert, damit er seine Wissenschaft im Verständniß und im Zusammenhang mit dem ganzen Lehrplan vortragen könne. Diesem Gesetze sind alle Gymnasien untergeordnet. „Ein großer Theil der Gymnasien befindet sich in den Händen geistlicher Corporationen, ihrer Thätigkeit ist daher das Gedeihen und die höhere wissenschaftliche Bildung der oberen Stände der Gesellschaft zum größten Theile anheimgegeben. Indem der vorliegende Gesetzentwurf auch auf die aus ihnen künftig anzustellenden Gymnasiallehrer Anwendung findet, wird keine Forderung an sie gestellt, welche ihnen unerfüllbar wäre, doch sind auch für sie ohne Zweifel große Schwierigkeiten zu besiegen. Die edle Kraft aber mit welcher die in Wien versammelt gewesenen Bischöfe der katholischen Kirche sich für Förderung höherer Bildung und ächter Wissenschaft ausgesprochen haben, berechtigt zu der zuversichtlichen Erwartung daß jene Anstalten ihre Aufgabe mit der Anstrengung, welche der Ernst der Zeit gebietet, verfolgen und den Wettlauf mit den bereits vorhandenen oder noch zu errichtenden weltlichen Gymnasien zum Heile der Jugendbildung ehrenvoll und würdig bestehen werden."

Die Presse, welche fast täglich eine Besprechung der Organisationsfrage Ungarns bringt, stellt heute drei Möglichkeiten auf. Eine Ordonnanzenregierung der aufgeklärten Bureaukratie, die Verfassung vom 4 März, das System der Concessionen gegenüber der Centralisation. Sie fährt fort: „Den ersten Fall halten wir für unglaublich und hegen die Ueberzeugung daß das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung einem solchen Gedanken fremd geblieben. Angenommen es fiele, und müßte stärkeren Gewalten, welche sich mit der Durchführung des absoluten Gedankens ernsthaft beschäftigen wollten, den Platz räumen, so würde durch solches Beginnen vielleicht binnen wenigen Jahren eine neue, unheilvoll blutige Revolution heraufbeschworen, ganz gewiß aber Oesterreich in seiner europäischen Geltung für immer zu Grunde gerichtet." Die Presse versichert hierauf daß niemals, was auch immer gesagt worden, im Cabinet selbst über die ungarische Frage eine Meinungsverschiedenheit geherrscht, sondern das Ministerium in seiner Gesammtheit halte an den Grundsätzen des zweiten Falls, der Centralisation fest. Weiter heißt es: „Wir haben ferner gegründete Ursache zu glauben daß die Krone selbst mit der Meinung des Ministeriums im besten Einverständnisse steht. Die Krone erkennt daß eine Corporation welche zur Hälfte auf Seite der Rebellion stand, während die andere Hälfte in den Bädern von Ischl und Franzensbrunn müßig dem großen Entscheidungskampfe zusah, eine sehr prekäre Stütze des Throns bilden würde."

Die heutige Austria bringt die Nachricht von einer sehr willkommenen Postreform: „Nach dem Vorgang Englands, Frankreichs, Belgiens und in letzter Zeit auch Preußens, hat nunmehr auch die österreichische Staatsverwaltung über Antrag des Handelsministers beschlossen auf den Eisenbahnen fahrende Postämter (bureaux ambulants de poste) zu errichten, in welchen während der Fahrt die Postmanipulation vorgenommen wird, welche bisher den Postämtern an beiden Endpunkten der Eisenbahn, insbesondere aber den stehenden Postämtern längs der Eisenbahn abgelegen hatte."

△ **Wien**, 8 Sept. Mit der Komorner Besatzung haben neue Verhandlungen begonnen welche indessen bis jetzt wenig Aussicht zu einem glücklichen Erfolg bieten, wenn nicht Feldzeugmeister Graf Nugent, der seine diplomatische Gewandheit bei der Capitulation von Essegg bewies und in Eilmärschen von Fünfkirchen nach Komorn mit seinem Corps eilt, eine Verständigung erzielen sollte. Einstweilen verlaufen die Insurgenten die in der Festung angehäufte Wolle der Wiener Bankiers Sina, Fitzer, Singer u. s. w. an herbeiströmende Israeliten, und Klapka selbst soll sich mit seinem Generalstab aus Komorn entfernt und den kaiserlichen Truppen ergeben haben, welche letztere Nachricht indeß noch der Bestätigung bedarf. Die russischen Truppen sind auf dem Rückmarsch begriffen, das Corps des Generals Osten-Sacken befindet sich schon gänzlich über den Gränzen, nur das Corps des Generals Grabbe ist zur Verennung Komorns bestimmt, und General Rüdiger weilt noch zwischen Großwardein und Arad. Reisende die von Kaschau über Pesth kommen versichern daß bis Pesth die Gegend von keinen Guerrillas beunruhigt werde, von Pesth jedoch der Postwagen über Stuhlweißenburg, Moor auf großen Umwegen nach Raab fahren müsse, indem die Nähe der Komorner Insurgenten und der Mangel strenger polizeilicher Aufsicht die Wege unsicher machen, ja selbst die dauernde Aufregung einzelner Gemeinden mannichfache Gefahren erzeuge. Der königliche Commissär Rohonzy im Oedenburger Comitat, der nach Somogy versetzt wurde, hat resignirt, und der an seine Stelle ernannte Graf Cyraky weigert sich mit der ihm ertheilten Instruction zu amtiren; in den Comitaten Somogy und Zala aber kann der königliche Commissär aus Mangel an passenden Individuen die Stellen der Local-Beamten nicht besetzen. Man hofft daß eine versöhnendere Politik in den ungarischen Angelegenheiten der überhandnehmenden Verwirrung in der innern Verwaltung vorbeugen werde. — Der einstige Finanzminister unter Kossuth Franz Duschek ist in Begleitung von 78 Wägen welche mit der Banknotenpresse, dem Silber des Insurgentengenerals Ernst Kis, einigen Kossuthischen Effecten und Silber und Gold der Insurgenten-Regierung beladen waren, in Ofen angekommen; er selbst hat seine vorige Wohnung unter Aufsicht bezogen. Paul Almasy, Präsident des Rumpfparlaments in Debrezin, soll mit den Grafen Julius und Aladar Andrassy sich in Paris befinden; ersterer soll in Konstantinopel ungarischer Gesandter, letzterer Bems Adjutant gewesen seyn. Ueber Kossuths Aufenthalt fehlen bestimmte Nachrichten; wahrscheinlich ist er bereits auf einem englischen Schiff. Ueber unsers Kaisers Zusammenkunft mit dem König von Preußen und dem König von Sachsen in Teplitz circuliren verschiedene Gerüchte; ich glaube daß sie die Folge einer schon bewerkstelligten Annäherung der Cabinette von Oesterreich und Preußen, übrigens der Gegenstand rein persönlicher Freundschaftsbeziehungen ist.

ϑ **Prag**, 7 Sept. Allgemein ist hier das Gerücht verbreitet daß Se. Maj. Kaiser Franz Joseph heute durchreisen werde, um eine Zusammenkunft mit den Königen von Preußen und Sachsen in Teplitz zu halten. *) Am 4 früh war Graf Wrbna von Wien mit einem Separattrain hier angekommen und sogleich nach Dresden weiter gereist. Kaiser Ferdinand wird am 14 Innsbruck verlassen und seinen Aufenthalt wieder im Prager Schlosse nehmen. — Unsere Zeitungen sind von Artikeln über die bekannten Berechnungen der zwei Deputationsreisen angefüllt. Lesen Sie

*) Die Bestätigung brachten schon unsere gestrigen Meldungen aus Berlin und Dresde.

Digitized by Google

doch zur Erheiterung die Polemik des Hrn. Peter Faster in den Insertionen des Const. Bl. a. B. Sie ist mit allen Sprach- und orthographischen Fehlern abgedruckt. Ein solches Kauderwälsch wird Ihnen wohl noch nicht vorgekommen seyn. Hr. Trojan fordert in der heutigen Prager Zeitung sämmtliche Mitglieder der zwei Deputationen auf, am 19 und 20 d. M. im Sitzungssaal des politischen Senats im Prager Rathhause zusammenzutreten „um gemeinschaftlich zu berathen und zu verfügen was Ehre und Pflicht der Betheiligten erfordert;“ denn es handle sich nun um Rechtfertigung des öffentlichen Vertrauens, um die Würde der Hauptstadt, ja der ganzen Nation, wie um die Weihe des den Deputirten anvertraut gewesenen heiligsten Nationalanliegens.“ Wir begreifen nicht was wieder die „ganze Nation“ bei dieser Sache zu thun habe! Im böhmischen Prager Abendblatt hieß es neulich: die Angriffe könnten nur „von den Deutschen in Böhmen ausgehen die ohne Nationalität sind.“ Unseres Wissens hat sich gerade die „Deutsche Zeitung aus Böhmen“, welche doch allein die Deutschböhmen repräsentirt, in jene Angelegenheit durchaus nicht gemischt. — Der berühmte Mineralog und Geognost Prof. Franz Zippe wurde zum Director der montanistischen Lehranstalt in Przibram ernannt. Eine würdigere Wahl konnte nicht getroffen werden. Das vaterländische Museum, dessen ungemein reiche mineralogische und geognostische Sammlungen Zippe geschaffen hat, die polytechnische Anstalt wo er Naturgeschichte und Waarenkunde vortrug, und die patriotisch-ökonomische Gesellschaft deren Secretär er war, haben durch diese Ernennung einen unersetzlichen Verlust erlitten. Wir freuen uns daß dieser hochgeachtete Gelehrte wenigstens seinem Vaterland erhalten wurde.

Prag, 7 Sept. Der Kaiser ist Mittag 1 Uhr hier eingetroffen, wurde von preußischen Officieren erwartet und ist sogleich nach Teplitz weiter gefahren.

Oesterreichische Monarchie.

Aus **Krakau** bringt der Oesterreichische Corr. folgende Beschreibung: „Gestern (3 Sept.) als an dem Krönungstage Ihrer russisch-kaiserlichen Majestäten war Krakau Zeuge einer glänzenden militärischen Feierlichkeit. Schon seit mehreren Tagen war auf den anmuthigen Pflanzungen in der Nähe der innern Stadt ein geschmackvolles Capellenzelt errichtet, in welchem die ganze kirchliche Feier mit dem vollen Glanz und Gepränge der orientalischen Kirche abgehalten wurde. Die hier garnisonirende zweite russisch-kaiserliche Infanteriedivision war in vollster Parade ausgerückt, und hatte mit allen Zeichen wahrer Frömmigkeit die den Russen so sehr auszeichnet, an diesem Gottesdienst theilgenommen. Vielfacher Kanonendonner schloß diese erhabene Feier, worauf die ganze Garnison vor der gesammten Generalität im Paradeschritt defilirte. Abends glänzendes Festessen der russischen Officiere, wozu auch die österreichischen Stabsofficiere und der Vorstand der österreichischen Gubernialcommission geladen war.“ Unter dem 6 d. enthält die Ostdeutsche Post einen Artikel überschrieben „die Präventiv-Censur in Krakau.“ Es heißt darin daß nach Erklärung des Kriegszustands in Galizien alle politischen Blätter verstummten bis auf die amtlichen und den äußerst gemäßigten Czas. Auf diesen erstreckte sich die Censur und zwar eine so peinliche daß sogar die Wiener Börsenberichte gestrichen wurden „da ja Krakau kein Börsenplatz sey.“ Die Stadthauptmannschaft übte die Censur, erklärte aber nach einiger Zeit sich nicht mehr damit befassen zu wollen, und schickte den Militärbehörden die Blätter zu. Diese weigerten sich eben so des Geschäfts, und so wanderten die Bogen hinüber und herüber ganze acht Tage, während welcher natürlich der Czas nicht erschien. Daher entstand das Gerücht als sey auch dieses Blatt unterdrückt worden. Es genügt hier das einfache Factum daß seit sieben Monaten in Galizien eine Präventiv-Censur auf Verfügung der Militärbehörde bestanden habe. Man höre bei dieser Gelegenheit wie die Wiener Presse in Bezug auf Venedig, wo das nämliche geschehen, sich äußert: „So sehr das Benehmen der Regierung gegen Venedig Anerkennung finden muß, so sehr bedauern wir die Einführung einer Präventiv-Censur. Erlaubt die in einer eroberten Stadt allerdings nöthige Vorsicht es nicht der Presse die Freiheit zu gewähren welche die Gesetze im constitutionellen Staat sichern, so zeige man sich gegen den Mißbrauch so strenge wie möglich, man lege alle Beschränkungen auf die nothwendig erscheinen, aber es hätte vermieden werden müssen ein Wort auszusprechen das an eine dunkle Zeit erinnert und Mißtrauen selbst in weiteren Kreisen erregen muß. Die Censur gehörte bis jetzt nicht zu den nothwendigen Beigaben des Belagerungszustands. Sie erscheint nicht als ein Uebergang zur gesetzlichen Freiheit der Presse, sondern als der erste Schritt zur alten unmöglich gewordenen Bevormundung der Gedanken. Gewiß, wenn man alle Journale mit Ausnahme der officiellen Gazetta di Venezia suspendirt hätte, der Eindruck wäre bei weitem nicht so ungünstig gewesen. Wir hoffen die Regierung werde diese provisorische Einführung einer verpönten Institution auf die kürzeste Dauer beschränken.“

:: **Pesth**, 6 Sept. Politische Zeichendeuter wollen die angebliche Verlängerung des Waffenstillstandes mit der Komorner und Peterwardeiner Besatzung auf drei Tage mit der Reise des Feldzeugmeisters Haynau nach der Kaiserstadt in engere Verbindung bringen, und glauben daß auch die Officierscorps in den Generalpardon aufgenommen werden dürften. Bisher wurden alle Honved-Officiere als Gemeine auf Zeit Lebens in die österreichischen Regimenter eingetheilt. Dieses Loos soll unter andern den jungen Baron Podmanitzky ereilt haben, der einst, als Cstkos gekleidet, die Cortes (Landedelleute) in Pesth nach der Wahl Kossuths zum Deputirten bei dem Reichstag 1848 commandirte, und später in der Honved das goldene Porte-d'epée trug. Graf Raday befindet sich noch immer in Untersuchung. Dieser Tage ist hier Graf Attems, ein reicher Uhlanenofficier, an einer Lungenlähmung verschieden. Die Sterblichkeit war überhaupt den Sommer über sehr bedeutend. Cholera und Typhus wütheten mit schaudererregender Heftigkeit, so daß sich selbst die Reihen der hiesigen Aerzte lichteten. Die auf dem hiesigen Platze sehr bekannten Doctoren J. Schleßinger und Recknitz waren die jüngsten Opfer. Die asiatische Seuche hat jetzt in Folge des kühlen Herbstwetters ziemlich nachgelassen, der Typhus haust noch immer in einigen Spitälern.

Spanien.

Madrid, 2 Sept. Die Gaceta verkündigt die Ernennung des Hrn. Bravo Murillo zum Finanzminister in definitiver Eigenschaft; Hr. Seijas Lozano übernimmt an seiner Statt das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten und des Unterrichts.

Großbritannien.

London, 6 Sept.

Die Zeitungen sind, gelegentliche Betrachtungen über Ungarn, Italien und Deutschland, dann einige Thätigkeit der „Parlaments- und Finanzreform-Association“ ausgenommen, fast leer an Politik. Den sonstigen Raum derselben nehmen Artikel über die Cholera und die Mittel sie zu heilen, über Verlegung der Kirchhöfe aus der Stadt und über Projecte zu einem neuen großartigen Cloakenbau für London ein. Der Builder (Architekt) schlägt dazu ein Netz von eisernen Tunnels vor, und der M. Herald hält bei der Gelegenheit der Themse („Old Father Thames“) eine Lobrede, als mit welcher an Schönheit, Fülle und gleichmäßiger Strömung („Stark ohne Wuth, ohn' Ueberschäumen voll,“ rühmt Pope von ihr) alle Flüsse Europa's, an denen Hauptstädte liegen, sich nicht vergleichen lassen; — was doch etwas übertrieben ist.

Der erledigte Parlamentssitz für Kidderminster (kleine Fabrikstadt in der Grafschaft Worcester) ist in der eben beendigten Wahl dem conservativen Bewerber Hrn. Best zugefallen (auch sein Vorfahr, Hr. Godson, war ein gemäßigter Tory). Er erhielt 217, sein whiggischer Gegner Hr. Gisborne 200 Stimmen. Die Freunde des erstern hatten die Aufschrift verbreitet: „Mr. Best is the best (Hr. Best ist der beste).“ Die Liberalen erwiederten mit der Gegenschrift: „Mr. Best is a pest (Hr. Best ist 'ne Pest).“

‡ **London**, 7 Sept. Neueste Cholera-Liste: 1073 Erkrankungen (davon 461 in London), Todesfälle 808 (122 an Diarrhöe). Das sind aber nur die Anzeigen der Armenbezirksbeamten.

Frankreich.

Paris, 7 Sept.

Die Gewitterwolken über Rom haben endlich einen Schlag gegeben. Ein Brief des Präsidenten Bonaparte an den Adjutanten Oberst Ney, der jedoch keine Unterschrift eines Ministers trägt und von Paris vom 18 v. M. datirt ist, beginnt also: „Mein lieber Ney! Die französische Republik hat ihre Armee nicht nach Rom geschickt um die italienische Freiheit zu erdrücken, sondern im Gegentheil um ihr die richtige Gränze zu setzen, sie vor eigenen Uebergriffen zu bewahren, und ihr eine dauernde Grundlage dadurch zu geben daß man den Fürsten der zuerst alle nöthigen Verbesserungen muthig angeregt, wieder auf den päpstlichen Stuhl einsetzte ꝛc.“ (Wir geben morgen den Schluß des Briefs.) Ferner wird der jetzigen Regierung in dem Schreiben Tyrannei und Proscription vorgeworfen, und der zeitlichen Macht des Papstes folgende Cardinalbedingungen gestellt: allgemeiner Gnadenact, Laienregierung, Code Napoléon und liberale Verwaltung. Das J. des Débats erklärt sich zufrieden mit dem Schritt des Präsidenten, früher oder später hätte es doch zu einer Katastrophe kommen müssen. Auch wäre es geradezu Beleidigung Sr. Heiligkeit mit Waffengewalt die Staatsmaschine und ihre Mißbräuche wieder herzustellen, gegen welche sie selbst zuerst zu Felde gezogen. Zugleich mit dem Schreiben des Präsidenten veröffentlicht dasselbe Journal einen Bericht aus Rom, woraus man ersieht daß die Stimmung zwischen der französischen Armee oder ihren Vertretern und den absoluten Cardinälen fast eine feindselige geworden war. General Rostolan hatte dem klerikalen Triumvirat einen Besuch abgestattet, sobald ihm der Oberbefehl über das italienische Heer übergeben worden, allein die Herren im Purpur ließen 48 Stunden ohne Er-

Digitized by Google

wiederung vorüber, worauf sie der französische General wissen ließ daß wenn der Gegenbesuch nicht in zwei Stunden erfolge, er auf Maßregeln denken werde ihnen die seiner Uniform und seiner amtlichen Stellung gebührende Achtung abzunöthigen. Hierauf wurde die Regierungscommission höflich. Später kam der Brief an den Obersten Ney. Das Schreiben, seinem Aeußern nach ein vertrauliches, sollte jedoch den Triumvirn auch vertraut werden. Hr. v. Rayneval ermächtigte dazu den Obersten, und dieser begab sich in den Quirinal, und ersuchte die geistlichen Herren ihm die Veröffentlichung durch die Presse zu erlauben. Auf diese allerdings sonderbare Zumuthung gingen die Herren von Rom anfangs ein, widerriefen aber wenige Stunden nachher die Erlaubniß. Die Presse mußte nun wohl schweigen, allein unzählige Abschriften waren bereits im Publicum, und das französische Heer verschlang jeden Satz des Actenstückes. Wie es heißt, oder besser wie man fürchtet, soll jetzt Se. Heiligkeit sich im Schatten einer fremden Fahne niederzulassen gedenken.

Endlich ist in zwei Departements, Cher und Gironde, vor den versammelten Räthen der Antrag auf Revision der Verfassung zum Zweck der Präsidentenwürde „größere Dauer" zu geben, gestellt worden. Allein in dem erstern Departement fiel der Antrag glänzend durch, im andern wurde er mit starker Majorität der Commission zugewiesen.

Gestern wurde im Börsensaale während der Geschäftsstunden von dem Aufseher ein brennendes Paket bemerkt, und das Feuer sogleich gelöscht. Darinnen fanden sich mehrere Patronen welche wenige Augenblicke später sich entzündet haben würden. Man hält das Ganze für den Streich eines Gauners, welcher die Verwirrung nach erfolgter Explosion zum Diebstahl benutzen wollte.

⊙ **Paris,** 5 Sept. Die Antwort des Hrn. v. Lesseps auf den Bericht des Staatsraths ist gestern erschienen. Obgleich die Gegner der Regierung behaupten die Broschüre werfe ein neues Licht auf die seltsame Expedition nach Italien, so habe ich doch vergebens darin nach einem Factum gesucht welches nicht längst bekannt wäre. Wer dem Gange der Diplomatie und der Ereignisse mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, weiß ganz genau was er von der französischen Politik in Rom zu halten hat, und daß Hr. v. Lesseps im Grunde nichts anderes war und seyn sollte als der Sündenbock der Regierung. Daß er dieß nicht begriffen hat, spricht für seine Ehrlichkeit, nicht aber für seinen diplomatischen Scharfsinn, und ist der Ursprung aller Fehler die er entweder wirklich gemacht hat, oder die man ihm mit mehr oder weniger Berechtigung vorwirft. Es mag dahin gestellt seyn ob Hr. Lesseps Recht oder Unrecht hat, man mag von seiner Thätigkeit und von seiner Befähigung halten was man will, jedenfalls dürfte das Factum daß man einen diplomatischen Agenten von dem Staatsrath aburtheilen ließ, ein die französischen Diplomaten wenig ermuthigendes Präcedens bilden, indem dadurch ihre Verantwortlichkeit dem Wortlaut ihrer Instructionen gegenüber gewaltig erschwert wird, wenn sie nicht die Rolle eines subalternen Agenten spielen wollen. Es ist übrigens überall anerkannt daß eine gesandtschaftliche Uebereinkunft keine Regierung bindet, solange sie nicht von dieser ratificirt worden ist. Verweigert die Regierung die Ratification, so hat sie damit ihre Unzufriedenheit mit dem Ergebniß der Unterhandlungen genugsam kundgegeben; hat der Agent sich außerdem unfähig bewiesen, so mag er aus dem Staatsdienst entlassen werden. Das genügte bis jetzt; der Republik aber scheint dieß zu wenig zu seyn.

⁂ **Aus Lothringen,** 6 Sept. Wenn auch in der Politik im allgemeinen Waffenstillstand herrscht, so gibt sich doch in der öffentlichen Meinung wie im Privatleben überhaupt eine Stimmung kund welche den Februarerrungenschaften nichts weniger als günstig ist. Die beiden Elemente welche bei uns kampfgerüstet einander gegenüberstehen, sind der in einigen Bezirken tief eingewurzelte Bonapartismus und die traditionelle Liebe für das bourbon'sche Königthum. Die Geistlichkeit, welche eine Zeitlang dem ersteren huldigte, tritt jetzt offen in Wort und That für das letztere in die Schranken. Mit Ausnahme weniger Schulmeister welche der Republik zugethan sind, wendet sich nun der Lehrstand dem Legitimismus zu, und geht in dieser Hinsicht mit dem Klerus Hand in Hand. Die Departementalräthe, obwohl von einer besondern Antipathie gegen die Republik beseelt, treten noch nicht offen auf. Sie sind dem Grundsatze des festina lente zugethan, und finden in dieser Hinsicht an der dem Präsidenten von der Verfassung eingeräumten Regierungsfrist einen Stützpunkt. Kömmt Zeit, kömmt Rath, heißt es bei den unentschlossenen Gutsbesitzern die noch keinen Umsturz des Bestehenden wollen, weil mit ihm vorübergehende materielle Leiden in Aussicht gestellt sind. Die Geschwornen des Mosseldepartements haben neulich ein Individuum, das wegen wiederholter Rufe „à bas la République" vor die Schranken des Assisengerichts geladen war, freigesprochen — ein Beweis wie wenig man Beleidigungen gegen die bestehende Regierungsform zu ahnden willens ist. Das Gouvernement selbst sucht in den öffentlichen Aemtern die eingeschlichenen Februarhelden zu entfernen und durch Männer von ächtem conservativem Schrot und Korn zu ersetzen. Wer nicht dem National und all den republicanischen Reminiscenzen völlig feind und die Marrast'schen Grundsätze feierlich abgeschworen, findet selbst bei dem „Republicaner" Dufaure keine Gnade. — Nach den Berichten welche die Departementalräthe in Nancy und in Metz über den Stand der Eisenbahnbauten veröffentlichten, sind die Arbeiten zwischen Frouard und Nancy beinahe gänzlich vollendet. Dasselbe ist in Bezug auf die Zweigbahn zwischen letzterer Stadt und Metz der Fall, so daß beide Strecken in den nächsten Monaten dem öffentlichen Verkehr übergeben werden können, falls die Eisenbahngesellschaft in ihrem Interesse findet dieses zu thun. — Die asiatische Seuche hat auf einzelnen Dörfern sehr verheerend gewirkt, während sie in den Städten weit schonender aufgetreten ist. Metz, welches im Jahr 1832 sehr hart von dieser Plage heimgesucht wurde, ist diesen Sommer frei ausgegangen. In Nancy hat die Cholera mehrere Opfer gefordert. Die Ernte ist in Lothringen so ergiebig ausgefallen daß man den Hektoliter Weizen um 10 — 12 Franken verkauft. Die herrliche Witterung deren wir uns seit mehrere Wochen erfreuen, hat auch auf den Weinstock sehr günstig gewirkt, und man erwartet ein Erzeugniß das dem Jahrgang 1846 nahe kömmt.

Straßburg, 7 Sept. Es sind mehrfache Truppenbewegungen angekündigt. Dieselben deuten übrigens eher auf eine Vermehrung der Militärmacht im Elsaß als auf eine Beschränkung derselben. Nach den Vorkehrungen welche von den Intendanten getroffen werden, wird die Division der Alpenarmee, die im oberrheinischen Departement lagert, den Winter über dort verbleiben. Zeitweilige Beurlaubungen werden noch immer nicht gewährt. — Diese Woche fanden wieder mehrere politische Verhaftungen statt welche auf die Juniusvorkommnisse Bezug haben. Es soll eine nachträgliche Untersuchung eingeleitet werden, wodurch der vor die Assisen in Metz verwiesene Proceß schwerlich vor dem Ende d. J. zur Verhandlung kommen dürfte. — In den letzten Tagen wurden wieder mehrere deutsche Flüchtlinge aus unserer Stadt nach dem Innern verwiesen. Cholera-Erkrankungen seit dem 24 v. M. 44; gestorben 30 Personen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Von der letzten Post stellen wir hier einige Auszüge aus den Berichten englischer Blätter zusammen. Dem Standard wird d. d. Philadelphia 22 Aug. geschrieben: „Trotz der Proclamation des Präsidenten der Vereinigten Staaten in Bezug auf die in New-Orleans und auf dem Cat Island in der Ausrüstung begriffene Privatexpedition, die den vorgeblichen Zweck hat Cuba anzugreifen und sich mit einer dortigen republicanischen Partei zu vereinigen, hat man doch Grund zu zweifeln ob, wenigstens was Cuba betrifft, eigentlich etwas an der Sache ist. Gewiß ist diese Geschichte ungeheuer übertrieben worden. Von Oberst Hodges in New-Orleans weiß ich daß zwar eine Expedition daselbst im Werk ist, daß aber die Theilnehmer nicht nach Tausenden sondern nur nach Hunderten zählen, und daß sie die nördlichen Provinzen Mexico's im Auge hat und die Errichtung der neuen „Republik Sierra Madre" bezweckt. Der Ausgang dieses Unternehmens ist sehr zweifelhaft, wiewohl die Bevölkerung der Sierra Madre-Region einer solchen Aenderung nicht entgegen seyn möchte. Aber der Gedanke eines Angriffs auf Cuba mit Privatmitteln ist widersinnig; denn auf Cuba steht ein spanisches Heer von 25,000 (?) Mann, abgesehen von den Kriegsschiffen und den starken Festungswerken von Havana, Santjago de Cuba und wohl zwanzig kleineren Forts. Gleichwohl ist die Proclamation Taylors geeignet dem Gelüste zu Flibustier-Einfällen in fremde Länder überhaupt entgegenzuwirken.*) Uebrigens hat die Vernehmung des spanischen Consuls in New-Orleans wider Erwarten ein ernstes Aussehen gewonnen. Wie es scheint, hat man neue Beweise erlangt daß Garcia Rey wirklich, durch Vermittlung des spanischen Consuls und auf Betrieb der Behörden in Cuba, mit Gewalt von New-Orleans nach Havana weggeführt worden. Dieß ist wenigstens die Ansicht des Richters vor welchem das vorläufige Verhör stattgefunden, denn am Schlusse desselben mußte der spanische Consul mit 5000 Dollars Bürgschaft leisten daß er mit seinen vier Complicen am December-Termin vor dem ordentlichen Gerichtshofe der Vereinigten Staaten erscheinen werde. Bemerkenswerth ist daß der Washington Republican, das amtliche Organ der Regierung, diesen Fall in sehr ernstem Tone bespricht. Hoffentlich wird die spanische Regierung gehörige Aufklärungen geben, sonst wäre allerdings Anlaß zu einem Hader zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien dargeboten, der einer gewissen amerikanischen Partei nur allzu willkommen seyn möchte." Ein Correspondent der Daily News schreibt über diese beiden Punkte d. d. New-York 23 Aug: „Wir hören nichts mehr von

*) Die Times betrachtet die Sache in ernsterem Licht, und macht bemerklich: wie bedenklich es um einen Staat stehe der zur Verhinderung solcher völkerrechtswidrigen Privatunternehmungen seiner Bürger kein kräftigeres Mittel habe als Strafandrohungen für den Fall der vollbrachten That.

Digitized by Google

der geheimen Expedition zur Untersuchung Cuba's, gegen welche der Präsident seine Proclamation erlassen hat. Allerdings stehen wir in diesem Augenblick gegen Spanien sehr im Vortheil. Die Expedition ist ohne Zweifel creolischen Ursprungs, und wird aus Cuba mit Geld unterstützt; Amerikaner nehmen daran nur als Speculanten theil. Gerade jetzt nun läßt der Generalcapitän von Cuba aus New-Orleans einen Mann wegstehlen, aber sich bloß politischer Vergehen schuldig gemacht. Mit welchem Nachdruck und welchem Erfolg können wir da unsere Genugthuungsforderung stellen wegen dieser Verletzung unsers Gebiets! Dabei können wir diesem Generalcapitän auch die Verpflichtung einprägen unsere Mitbürger besser zu behandeln als es bisher geschehen. Einige Kanonenschüsse und nöthigenfalls die Wegnahme eines Forts werden der Sache der Humanität gute Dienste thun. Die Cubaner selbst würden sich freuen wenn es zum Bruch käme. Sie kommen fleißig nach den Vereinigten Staaten, sind mit unsern Sitten und Gewohnheiten vertraut, und unser politischer Zustand erscheint ihnen im Vergleich mit dem ihrigen als ein Paradies. So kehren sie mit neuen Wünschen auf ihre Insel zurück, und es ist kein Wunder daß sie Cuba unabhängig sehen möchten. Noch mehr: sie lassen ihre Söhne sehr gewöhnlich in der Union erziehen, und hier in New-York allein sind einige hundert junge Cubaner. Sollte da der Republicanismus in Cuba nicht Wurzel fassen?" — General Avezzana, der Vertheidiger Genua's und vormaliger Kriegsminister in Rom, ist nach New-York, wo er naturalisirter Bürger ist, zurückgekehrt; seine dortigen italienischen Landsleute waren im Begriff ihm öffentlich ihre Dankbarkeit und Hochachtung zu bezeugen. — Einem New-Yorker Briefe der Times entnehmen wir folgendes: „Der herzliche Empfang des Präsidenten auf seiner Rundreise in allen Theilen des Landes muß dem alten Soldaten äußerst erfreulich seyn. Er sieht daraus wie sehr er bei allen Classen und Parteien persönlich beliebt ist, obgleich viele mit den Handlungen seiner Regierung unzufrieden sind, was sich in den Ergebnissen der Congreßwahlen gezeigt hat. Seine Reise hat keine politische Bedeutung. Seit einiger Zeit besteht in der demokratischen Partei des Staats New-York eine Spaltung, vermöge deren sie sich in „Hunkers" und Banburners" scheiden; jene sind in der That die alten Demokraten, letztere bessere bekannt als die „Free Soil Party (die Partei des freien Bodens)." Dieses Schisma hat sich in die Nachbarstaaten ausgedehnt, und wesentlich dazu beigetragen bei der letzten Präsidentenwahl die alte Partei zu schwächen, indem ein dritter Candidat in der Person Van Burens aufgestellt wurde. Man hat Versuche gemacht die beiden Fractionen zu versöhnen, bis jetzt aber ohne Erfolg. Die Free Soil-Partei weigert sich ein Jota von ihren Grundsätzen aufzugeben, denen gemäß jedes neue Territorium der Vereinigten Staaten für immer von Sklaven frei bleiben soll. Die alten Demokraten entgegnen: individuell seyen sie zwar der nämlichen Ansicht, aber dieser Punkt dürfe zu keiner Parteiprobe gemacht werden, sonst würde der Demokratismus die Sklavenhalter im Süden verlieren. Eine Deputation der „Massachusetts Anti-Slavery-Society" lud neulich den irischen „Mäßigkeitsapostel" Pater Mathew ein ihrem Jahrestage zur Feier der Abschaffung der Sklaverei in Britisch-Westindien beizuwohnen. Mathew, der sehr gehöriger Weise hätte antworten können daß sein Leben einem großen Zweck gewidmet sey der andere ausschließe, lehnte die Einladung etwas kurzweg mit der Bemerkung ab: er kenne keine Stelle in der Schrift welche die Sklaverei verbiete. (Explicit verbietet das Evangelium die Sklaverei wohl nicht, aber implicit auf allen seinen Blättern.) Der Abolitionistenverein, durch diese Unhöflichkeit des Mannes gereizt, veröffentlichte darauf ein früheres von Daniel O'Connell und Mathew unterzeichnetes Circular an die Irländer in den Vereinigten Staaten, worin diese aufgefordert wurden mit den Abolitionisten zur Ausrottung der Sklaverei zusammenzuwirken. — Die Cholera ist in der Abnahme; in New-York sind letzte Woche nur 389 Menschen an dieser Seuche gestorben. — Ueber die (schon erwähnten) Ruhestörungen in Montreal (Canada) meldet derselbe Correspondent: „Keine geringe Aufregung herrschte vorige Woche in Montreal. Am 15 Aug. hatten die Ortsbehörden vier Individuen die sich bei den Aprilunruhen und der Niederbrennung des Parlamentshauses betheiligt, verhaften lassen ohne auf Widerstand zu stoßen. Abends jedoch machte ein Volkshaufe von etwa 300 einen Angriff auf die Wohnung des Ministers (Attorney-General) Lafontaine. Das im Innern des Gebäudes verborgene Militär feuerte, und ein junger Mann Namens Mason wurde getödtet. Das Volk errichtete dann Barricaden, die jedoch von den Soldaten genommen wurden, worauf sich die Aufrührer zerstreuten. Eine zahlreiche Volksmenge wohnte der Beerdigung des bei dem Aufstand gefallenen Mason bei; der Sarg war mit einem blutrothen Tuche bedeckt, und die Träger in dieselbe Farbe gekleidet. Auch wurde von den Ruhestörern Feuer gelegt. Donegana's Hotel in Montreal brannte gänzlich nieder. Der Minister Lafontaine entkam mit Noth unter Soldatenbedeckung ins Regierungsgebäude. Uebrigens hegt man keine ernstliche Besorgniß daß die Behörden nicht im Stande seyn werden dem Gesetz Achtung zu verschaffen; doch werden sehr entschiedene Maßnahmen erforderlich seyn."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Sept. Consols 92⅛. — Der Sun sagt: „Eine Firma in der City ist jetzt bemüht zu 6 Proc. und auf zehn Jahre die von der französischen Nationalversammlung decretirte Anleihe von 600,000 Pf. St. zu negociiren, für welche französisches Nationaleigenthum als Unterpfand haften soll. Das ist keine große Summe, werden unsere Leser sagen; aber jedenfalls beweist der Umstand daß man, wie sehr es auch widersprochen wird, hier bestrebt ist Geld für das Ausland aufzubringen."

Paris, 7 Sept. 3proc. 55.80; 5proc. 81.80; Bankactien 2357.50; belg. 5proc. 96½; neap. 5proc. 87.25; röm. 78½; span. innere Sch. 27⅝; piem. 900; St. Germain C.-B. 430; Vers. rechte 210; linke 172.50; Paris-Rouen 540; Straßburg 357.50; Nordbahn 442.50; Rouen Havre 265; Mars.-Avignon 227.50; Straßb.-Basel 105; Orl.-Vierzon 317.50; Bordeaux 410; Tours-Nantes 305; Dieppe-Fecamp 177.50.

Amsterdam, 7 Sept. 2½proc. 54¹⁄₁₆; 3proc. 63¹⁵⁄₁₆; 4proc. 84⅜; Metall. 5proc. 85⅝; Ard. 12.

Augsburg, 10 Sept. (5 fl. A. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 63¾ B. Hamburg 1 M. 73½ G., 2 M. 73 B. Wien in 20ern 1 M. 90½ G. Triest 1 M. 91 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ G. Leipzig 1 M. 105⅛ G. Leipzig in die Messe 105⅛ G. London 1 M. 10.4 G. Paris 1 M. 118⅝ G. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M 118⅜ G. Mailand 1 M. in G. 60½ G. (½ G. ½ B.) Genua 1 M. 52¼ B. Livorno 1 M. 61½ G.

Augsburg, 10 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 83½ G. 4proc 91½ G. 5proc. 100¼ B., 100 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 87 G. Bankactien II. Sem. 1090 G. Württ. 4½proc. 94 G.

b Gleich der Juliusmesse in Frankfurt a. d. O. hat auch die gegenwärtige Herbstmesse in Frankfurt a. M. die befriedigendsten Ergebnisse für den Absatz der deutschen Gewerbserzeugnisse gehabt. Die meisten der für den täglichen Verbrauch geeigneten Artikel gingen reißend ab, und die überall reich gesegnete Ernte läßt für die nächste Zukunft eine Stockung umsoweniger erwarten als die Ausfuhr nach fast allen Ländern der Erde dabei wirksam zu Hülfe kommt. Dürfte auch jede Warnung vor Ueberproduction schwerlich Beachtung finden, so wird wenigstens die reiflichste Ueberlegung vor der neuen Errichtung solcher Fabrikanlagen zu empfehlen seyn, deren Erzeugnisse nur allein auf den Absatz im Inland berechnet sind. Es liegt in dem Lauf der Dinge daß die Perioden wechseln, die Lager sich füllen und daß in einer wenn auch späten aber nicht ausbleibenden Zeit die Production die Nachfrage überschritten haben und dann eine Stockung wieder eintreten wird. Es ist nicht genug wenn Capitale unproductiv angelegt und einzelne Unternehmer in Verlust gebracht werden; die alsdann mehr noch leidenden Arbeiter sind es, denen die vorzüglichste Rücksicht gebührt. Beispiele, wie die Erfahrung sie an die Hand gegeben, liegen vielfältig vor. Anders ist es vielleicht mit solchen Artikeln denen durch die zollfreie Einfuhr in England und durch die beabsichtigten Zollermäßigungen in Nordamerika eine glänzende Zukunft geöffnet worden zu seyn scheint. Hierunter gehören zumal die Fabricate aus Kammwollengarn deren Verbrauch allerwärts in rascher Zunahme begriffen ist. Beachtenswerth ist es übrigens daß mitten in der Lebendigkeit aller Geschäfte der Absatz der feinen Luxusgegenstände fortwährend stockt. Man möchte geneigt seyn noch tiefer liegende Ursachen als den Mangel an Geld oder Vertrauen damit in Verbindung zu bringen. Je demokratischer die Staatsform eines Landes, desto größer ist die Annäherung der Stände in ihrer äußern Erscheinung, desto mehr vermeidet man jede auffallende Absonderung und verwendet den Ueberschuß des Einkommens lieber auf den Comfort und auf die innere Solidität statt auf den äußern Glanz. Hierzu kommen die überall in Deutschland projectirten Einkommensteuern, welche zur Entfaltung von Luxus keineswegs veranlassend sind.

Hamburg, 7 Sept. Hamb.-Berged. C.-B.-A. 84½. Berl.-Hamb. C.-B.-A. 70½. Altona-Kiel 97. Mecklenb. 38 B. Rendsb.-Neum. 110 B. Glückst.-Elmsh. 25 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 84. Hamb. Staats-Prām.-Obl. 86. Hann. 5proc. 105½. Russ 5proc. engl. Anl. 105½. Dān. 3proc. engl. Anl. 69¾. Schwed. 4proc. 98½ B. Norw. 4proc. 99⅜ B. Amerik. 6proc. 105.

Berlin, 8 Sept. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 105⅛ G. Staatsschuldsch. 87½ G. Prāmiensch. 101¾ B. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 88½ B. Berl.-Hamb. 71 G. Berl.-Stett. Starg. 100 bz. Berl.-Potsd.-Magd. 60½ G. Magd.-Halberst. 138 B. Halle-Thüringer 65 bz. Köln-Minden 91¾ à 92 G. Köln-Aachen 50¼ B. Düsseld.-Elberf. 66 B. Steele-Vohw. 36½ B. Niederschles.-Märk. 82½ G. Oberschl. A. 105 B., B. 102¼ B. Kral.-Oberschl. 55 G. Berg.-Märk. 56½ B. Starg.-Posen 82¾ G. Magd.-Wittenb. 60 à 59½ G.

§ **Wien,** 8 Sept. Die steigende Tendenz hat heute, ungeachtet die öffentliche Börse wegen des Mariä Geburtsfestes geschlossen war, weitere Fortschritte gemacht. Im Börsenkaffeehause fanden sowohl in Fonds als Bahnen bedeutende Umsätze zu höhern Preisen statt, und waren besonders 5proc. Metalliques, Anlehensloose vom J. 1839 und Nordbahnactien lebhaft begehrt. Die 5proc. Metall. schlossen 98⅛–⅝, Anlehensloose vom J. 1839 um 2–3 Proc. höher bezahlt, 114⅛–115, Bankactien 1210–1215, Nordbahnactien 114⅛–114½, Pesther 77⅛–⅝, Mailänder 79⅛–¾. Zugleich stellten sich Comptanten bedeutend billiger. Das Goldagio ist auf 13–14 Proc. und das Silberagio auf 7⅛–¾ Proc. gewichen — eine Erscheinung die um so erfreulicher ist, je länger man den ersehnten Zeitpunkt eines günstigeren Valutazustandes entbehren mußte.

Berichtigung.

In der gestrigen Zeitung S. 3912, Sp. 1, Z. 14 v. u. lese man Re-Sacerdote."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen.

Verfaßt von Dr. K. Klüpfel, Universitätsbibliothekar. 1849.

** Die deutschen Universitäten hatten auf die Ereignisse des vergangenen Jahres große Hoffnungen gesetzt. Welches letzte Ziel diese Hoffnungen haben mochten, und wie gegründet oder ungegründet ihr Inhalt im Einzelnen auch seyn mag, das scheint festzustehen daß sie für den Augenblick vertagt sind. Wann sie wieder aufgenommen werden können, das hängt von der Entwicklung ab welche die allgemeinen deutschen Angelegenheiten in der nächsten Zeit nehmen werden. Für jetzt mag es zur erfreuenden Betrachtung der Universitätsangehörigen gereichen in die Geschichte dieser Anstalten zurückzugehen, ihren jetzigen blühenden Zustand mit ihren ärmlichen Anfängen und ihrem mühseligen Fortschreiten, ihre gegenwärtige Lage mit den so oft traurigen Schicksalen früherer Jahrzehnte oder Jahrhunderte zu vergleichen. Die in der Aufschrift genannte Universitätsgeschichte bietet dazu einen um so geeigneteren Anlaß, da es sich hier von einer Hochschule handelt welche in weniger als drei Decennien das vierte Jahrhundert ihres Bestehens schließt. Tübingen ist eine der wenigen ältern Universitäten Deutschlands, und man muß es als eine dankbare Aufgabe anerkennen die Geschichte einer Universität zu schreiben deren Gründung vor die Zeiten der Reformation fällt, die dann die Reformation selbst aufnahm und, für die neue Kirche in ausgezeichnetem Grade wirkend, den Streit der Theologen in der zweiten Hälfte des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in den ersten Reihen mitfocht, den Jammer des dreißigjährigen Krieges nicht nur an sich vorübergehen sah, sondern in sich selbst mit durchlebte, an allen Wechseln der Geschicke des Vaterlandes theilnahm, in dem allgemeinen Fortgang und Rückgang der Hochschulen mit Schritt hielt, und die Bewegung der Wissenschaft in ihrem Vor- und Rückschreiten, in ihren Seitenrichtungen in dem Zeitraum von beinahe vier Jahrhunderten auf einem einzelnen Punkte uns darstellt. Wenn diese Universität dann noch die vorzügliche Bildungsanstalt eines reichbegabten Volksstammes von eigenthümlichem Charakter ist, und dieser Charakter in Lehrern und Hörern sich ausprägt, so vermehrt sich das Interesse ihrer Geschichte. Bei der Universität Tübingen trifft das alles zusammen, und Dr. Klüpfel hat die Aufgabe die ihm durch diese eigenthümliche Stellung der Hochschule, der er angehört, geworden ist, vollkommen verstanden, und es zeugt von richtigem Tact daß er für die Bearbeitung desjenigen Theiles dieser Geschichte welcher die theologische Facultät in der neuern Zeit angeht, einen ausgezeichneten, für die Universität selbst seit einer Reihe von Jahren auf das lebhafteste und mit Erfolg thätigen Theologen gewann, der sich dann seiner Aufgabe mit vollkommener Kenntniß der Sache, mit gewandter Feder, in lebhafter Darstellung und mit wohlbemessenem Urtheil entledigte. Es war von Dr. Baur nicht anders zu erwarten gewesen.

Wie wunderlich ärmlich kommen uns die Anfänge dieser Anstalten vor, die nun mit reichen Mitteln ausgestattet, mit Sammlungen und Instituten wohl versehen, der besondern Sorge der Regierungen und Stände sich erfreuen. Freilich erscheinen sie uns in der frühern Zeit mit ihrer Unabhängigkeit, mit ihren Privilegien, mit ihrer Selbständigkeit den Fürsten gegenüber wie ein kleiner Staat im Staate, aber wie gering sind die Besoldungen, wie kümmerlich die Institute, wenn überhaupt welche bestehen! Und trotz dieser Aermlichkeit der äußern Mittel, trotz dieses Mangels wissenschaftlicher Anstalten, was haben sie dennoch gewirkt, welchen Einfluß z. B. hat Wittenberg in seinem ersten halben Jahrhundert auf Deutschland, ja auf Europa geübt! Tübingen, im Jahr 1477 gestiftet, erhebt sich nur langsam, die Freunde der alten scholastischen Art des wissenschaftlichen Betriebs setzen sich dem Eindringen des neuerwachten Geistes der Zeit entgegen. Reuchlin wirkt nur vorübergehend, Melanchthon vertauscht gern die drückende und peinliche Lage als Lehrer in Tübingen mit der weitreichenden Wirksamkeit auf der Mutterschule der Reformation. Es dauert lange bis eine Organisation der Universität dem neuen Geist entsprechend zu Stande kommt, und die ersten Bemühungen nach dieser Seite hin werden schon durch das Zerwürfniß gestört das zwischen den schweizerischen und deutschen Reformatoren ausgebrochen war. Grynaus und Blaurer können, da sie zur Neugestaltung der Universität berufen werden, besonders deßhalb nichts Gedeihliches wirken weil sie als Zwinglianer übelangesehen werden, und verlassen beide die Universität noch vor dem Ablauf des Jahres während welches sie zu bleiben sich verbindlich gemacht hatten.

Die Universität wie das Land wurden streng lutherisch. Eben ihre bedeutendsten Lehrer, der berühmte Camerarius, Sichard der Auffinder des Theodosianischen Codex, der berühmte Mediciner Leonhard Fuchs, waren eifrige Lutheraner; der eigentliche Gründer des strengen Lutherthums in Württemberg, Brenz, war eine Zeitlang mit der Ordnung der Universität beauftragt; so war diese vom Anfang an auf ihre Stellung als Hüterin der lutherischen Orthodoxie hingewiesen, welche sie bis in das gegenwärtige Jahrhundert herein behauptet hat. Dazu trug das theologische Stift viel bei, das nach dem Muster einer ähnlichen Anstalt in Marburg 1537 errichtet wurde, aber erst 1541 ein eigenes Gebäude erhielt. Bei der neuen Organisation sorgte man für die philosophische Facultät, welche bis zu derselben ganz vernachlässigt worden war, aber sie blieb fortwährend gegen die übrigen Facultäten in einer höchst untergeordneten Stellung, was nicht verfehlen konnte auf das Wesen der Universität einen nachtheiligen Einfluß zu äußern. Auf ihre Rechte hielt die Universität von Anfang an mit großem Eifer; sie hatte z. B. das Recht des Weinschanks, sie hielt an besondern Bestimmungen über das Erbrecht fest, und verweigerte deßhalb die Annahme des unter Herzog Christoph eingeführten Landrechts; gegen Herzog Friedrich I vertheidigte sie die ihr zustehende Contributions- und Abzugsfreiheit, und veranlaßte dadurch diesen energischen Fürsten zu sehr starken Aeußerungen: „Wenn sie hier sagten es wäre ein sonderes Fürstenthumb, wär's schier eben eins, und weil dann solches vil auf sich hat, wir auch nicht länger zusehen können, so wollen wir einmal wissen ob Wir Ihr Herzog und Landesfürst absolute seien oder nicht.“ Dennoch hat derselbe Herzog die Universitätsprivilegien 1601 bestätigt, und mit Erläuterungen, die mehr zu Gunsten der Universität ausfielen als man nach der erwähnten Aeußerung hätte erwarten sollen.

Die theologische Facultät hob sich in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts zu außerordentlicher Blüthe. Die Namen ihrer Mitglieder erscheinen bei den meisten theologischen Streitigkeiten, Religionsgesprächen, und Einigungsversuchen jener Zeit als Kämpfer in erster Reihe; nach Trient waren Brenz, Beurlin und Jacob Heerbrand bestimmt. Beurlin wurde in den osiandrischen Händeln zum Vermittler nach Königsberg geschickt; wir finden ihn zu ähnlichen Zwecken zweimal in Worms, einmal in Erfurt und auf dem Religionsgespräche in Poissy. Dort war auch Jacob Andreä, der unermüdliche Vorbereiter der Concordienformel; Stephan Gerlach ist durch seine Versuche bekannt, bei seinem Aufenthalt als Gesandtschaftsprediger in Konstantinopel, die griechische und die lutherische Kirche zu vereinigen. Eine Reihe streitfertiger, immer heftigerer Polemiker folgte auf diese ersten Säulen der lutherischen Kirche Württembergs in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Die juristische Facultät war in dieser Zeit unbedeutend, ebenso die medicinische; in der philosophischen war Martin Crusius ein bedeutender Lehrer, mit dem der unglückliche geistreiche Frischlin wetteiferte, Keplers Lehrer Mästlin ist die vorzüglichste Zierde dieser Facultät in dem genannten Zeitraum; man erzählt von ihm daß er durch eine in Italien in Gegenwart Galilei's gehaltene Rede diesen zur Annahme des copernicanischen Systems bewogen habe. Auf die theologische Richtung hatten solche Männer keinen Einfluß; sie blieb das ganze 17te Jahrhundert hindurch und einen Theil des 18ten fast ausschließend polemisch. Es ist merkwürdig den berühmten Theologen C. M. Pfaff beim Antritt seines Kanzleramtes (1720) diesen Zustand schildern zu hören: „Ohne die gehörige philosophische und philologische Vorbildung eilten die meisten Studirenden zu den Brodstudien. Wenn die Theologen die Dogmatik nur leichthin gekostet haben, gehen sie zu den homiletischen Studien über, wollen an die Praxis und Experimentaltheologie und vernachlässigen darüber eine tiefere Entwicklung der göttlichen Wahrheit und eine ins Einzelne gehende Schriftkenntniß. So pflegt es zu kommen daß so viele nüchtern und ohne heilige Salbung, ohne feste Grundsätze, nur mit gemeinen Vorurtheilen behaftet, ihre theologischen Studien anfassen, die Theologie zur leeren Theorie ohne Praxis verkehren, und allen ihren Eifer, mit dem sie gegen die Gottlosigkeit hätten eifern sollen, gegen diejenigen in Anwendung bringen welche von den Grundsätzen die sie selbst eingesogen, auch nur ein wenig abweichen, um sie sogleich in die Reihe der Ketzer zu verweisen.“ Wie weit diese Scheu vor Ketzerei ging, sieht man an dem Urtheil des Senats über den großen Kritiker und Exegeten, den frommen J. A. Bengel. Man ließ diese Zierde Tübingens 1736 nicht zur Professur der griechischen Sprache, „weil er zwar im neuen Testamente und in partibus sehr gut versirt sey, aber in der Kritik zu weit gehe und auch ein Visionär sey.“ Von 1737 an wandte sich die persönlich eingreifende, lebendige, mitunter despotische Thätigkeit des originellen Herzogs Karl der Universität zu, und dauerte so lange bis sie durch das höhere Interesse an der von ihm gestifteten Karlsschule abgezogen wurde. Die Beschränkung der Landeskinder auf die Landesuniversität, die Verkürzung der Ferien, die Anordnung von Prüfungen am Schlusse der Studienzeit, die ins Einzelne gehenden Bestimmungen über

Digitized by Google

die Zahl der Stunden in welchen Vorlesungen gehalten werden müssten und über die Honorare, deuteten auf die Einrichtungen der neuern Zeit. Wissenschaftlich wurde diese für Tübingen durch den Einfluß eingeleitet, welchen die Kantische Philosophie dort gewann, vorerst durch die Bestreitung welche Storr ihr entgegensetzte, ein Mann der als der Anfänger einer neuen Richtung in der Tübinger Theologie angesehen werden kann. Mathematiker wie Pfleiderer und Bohnenberger, ein Orientalist wie Schnurrer zierten damals die Universität. Verlassen wir aber dieses Einzelne, und versuchen auf den Grund des vorliegenden Werkes eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen.

Ueberblicken wir die lange Geschichte einer Universität wie Tübingen, so haben wir uns sehr zu hüten ihre jedesmaligen Zustände, in Vergleichung mit den Zuständen der Gegenwart, zu unterschätzen. Die Universitäten überhaupt dienen in jeder Zeit den Bedürfnissen dieser Zeit, man kann von ihnen nicht fordern daß sie über den Grad der Entwicklung, den die Wissenschaft im allgemeinen genommen hat, hinausgegangen seyn sollten. Immer und überall ist ein bedeutender Fortschritt der Wissenschaften von hochbegabten Einzelnen ausgegangen, und immer hat eine lange Reihe von Nachtretern die Keime der Erfinder ins einzelne ausgebreitet und sich bei ihrer Auctorität beruhigt. Wenn uns in der gegenwärtigen Zeit das der Theilnahme nicht mehr werth dünkt was frühere Zeiten durch und durch bewegte und die leidenschaftlichste Thätigkeit in Anspruch nahm, so müssen wir deßhalb die Kraft dieses Bewegenden nicht in Abrede stellen. Die Vertheidigung des ächten Lutherthums, die Abwehr fanatischer, theistischer und atheistischer Lehren füllte die Seelen in jenen Zeiten mit der vollsten Theilnahme aus, sie war der Motor einer großen geistigen Bewegung. In der Entwicklung der einzelnen Disciplinen hatte jede Zeit ihre besondere Aufgabe, ihr besonderes Bedürfniß, ihr eigenes Ideal, eine jede fühlte es daß sie von diesem Ideale noch weit entfernt ist, daß sie ihm zuzustreben hat; es ist dieß in unserer Zeit nicht anders als in allen vorigen der Fall. Die bevorzugten Geister freilich haben zu allen Zeiten das Wahre geahnet oder getroffen, der großen Masse aber sind ihre Gedanken in jeder Zeit unzugänglich und in ihrer Vollständigkeit unverständlich geblieben. So muß man auch die sittlichen Zustände der Universitäten mit billigem Urtheile messen; sie spiegeln die allgemeinen sittlichen Zustände der Zeit. Wenn ein toller Kleiderluxus, gegen den, als allgemein verbreitet, die ernsten Strafprediger der zweiten Hälfte des sechzehnten und der ersten des siebenzehnten Jahrhunderts eiferten, auch die Köpfe phantastischer Jünglinge zu barocker Nachahmung reizte, wenn, Deutschland auf und ab, an den Höfen und in den Heeren, in den Kreisen der Beamten und in den Herbergen der Handwerker das Wettrinken im Schwange ging, so wird es uns auf den Universitäten nicht in Verwunderung setzen. Unfähigkeit, Pedanterei, Intriguensucht, Faulheit einzelner Lehrer sind zu allen Zeiten vorkommende, nie aussterbende leidige Zugaben der Hochschulen; glücklicherweise fehlen auch zu keiner Zeit die höhergesinnten Männer, die den Schaden Josephs nicht nur zu erkennen, sondern auch als Reformatoren an denselben zu rühren Einsicht, Ergebung, Klugheit, Muth und Begeisterung genug haben. Bedenkt man wie nach und nach, wie langsam, unter welchen Schwierigkeiten sich die einzelnen deutschen Fürstenthümer emporgearbeitet haben, wie unzulänglich lange Zeit ihre finanziellen Kräfte waren, so wird man einsehen daß es unbillig wäre den entwickelten Zustand der Universitäten großer Reiche heutiger Zeit, wie der preußischen, oder von den Verhältnissen besonders begünstigter, wie etwa Göttingens und Heidelbergs, als Maßstab an die mühsam und unter tausend Hindernissen aufstrebende Universität eines kleinen Fürstenthums zu legen. Gerathener wird es seyn sich an jene einzelnen Lichtpunkte zu halten die von Zeit zu Zeit ihre Strahlen über die Universität und das Land versenden, und ins Auge zu fassen wie eigenthümlich tüchtig, verständig und solid besonders auch unter Mitwirkung seiner Universität sich das Württemberger Ländchen gebildet. Betrachten wir Tübingen von dieser Seite, so finden wir es in allen seinen Perioden bedeutend. Es kann sich Reuchlins und seiner Wirksamkeit rühmen, es hat an Melanchthon Deutschland einen Lehrer gegeben, die lutherische Lehre muß auf Jacob Andreä und seine eifrigen Nachfolger mit Dank schauen, allen denen die ein reges Reformationsstreben und einen lebendig anmuthigen Geist zu schätzen wissen, ist Valentin Andreä lieb und werth; was hat nicht alles J. A. Bengel gewirkt, was in späterer Zeit Schnurrer, und bedenken wir noch welche Bewegung in den Naturwissenschaften Kielmayer hervorgerufen, auf dem Cuvier ruhte, und Autenrieth, dem Schönlein seine Richtung verdankt; wenn wir uns der Namen Schelling und Hegel erinnern und der geistigen Regung die von ihnen aus durch Deutschland ging, so wüßten wir nicht welche andere Universitäten Tübingen von diesem Standpunkte aus angesehen zu beneiden hätte. Und betrachten wir ihre neueste Geschichte, und das lebendige Vorwärtsstreben das dieselbe charakterisirt, und nicht bloß auf eine einzelne Disciplin beschränkt ist, so können wir nicht in Abrede stellen daß der Geist der Neuzeit sich besonders in Tübingen charakteristisch ausgeprägt hat. Wer dieß nicht zugeben wollte, müßte nur die in dem vorliegenden Buche enthaltene, vortrefflich und mit Liebe geschriebene Geschichte der Tübinger Burschenschaft lesen, in welcher die Keime der gegenwärtigen politischen Bestrebungen offen liegen, und die als Jünglinge für eine edlere Gestaltung des Burschenlebens thätig erscheinen welche nun in den verschiedensten Sphären als Männer eine weitreichende Wirksamkeit üben. Auch daß Strauß von Tübingen ausgegangen ist, von der Universität welche Jahrhunderte lang für das symbolisch Positive auf der Wacht stand, wird dem Historiker ein neues Zeugniß für die Bedeutung Tübingens; denn wir wissen was auch dieser reichbegabte Mann, der sich in neuester Zeit die Palme politischer Besonnenheit erwarb, im weitesten Kreise tief anregend gewirkt. Die Tübinger mögen es übrigens dem Geschicke danken daß sie Württemberger sind, daß der scharfe, unbefangene Verstand und der ächt deutsche Humor ihres Stammes, von der ihm eigenthümlichen Lust am Schoppen gehegt und gehoben, und der particularpolitische Sinn des Volkes ihnen zugute kam, das in seinen ständischen Einrichtungen jahrhundertelang Anlaß hatte sich in politischen Kämpfen und in politischen Gedanken und Gefühlen zu üben. Das ist es auch was der Burschenschaft dort eine so große Bedeutung, einen so ernsten Gehalt gab: es war nicht bloß die Emancipation von dem gebräuchlich gewordenen pedantischen Comment die man beabsichtigte, man wollte vielmehr aus dem Particularismus des Studententhums in den allgemeinen Kreis des Bürgerthums treten, was bei Studenten nichts anders heißen konnte als sich auf die Wirksamkeit für den Staat auf das zweckmäßigste vorbereiten. Der Comment, oder mit andern Worten der durch die studentischen Orden, deren Entstehung im Dunkeln liegt, sich entwickelnde allgemeine Studentenbrauch, ist, wie der Verfasser mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthet, dem Ceremoniell des spätern Ritterthums und Hoflebens, wie es am elegantesten sich am Hofe Ludwigs XIV entwickelt hatte, nachgebildet. Die meistens dem Französischen entnommenen technischen Ausdrücke deuten auf diesen Ursprung. Es handelte sich dabei hauptsächlich um die studentische Ehre und deren Wahrung, die nur durch Waffenspiel möglich schien. Daraus folgte dann weiter das Duell mit seiner Ordnung und Regel. Es liegt diesen Verhältnissen der wahre und richtige Gedanke zu Grunde daß das Verhalten einer zu gleichen Zwecken vereinigten Anzahl von Jünglingen durch bestimmte Ordnungen geregelt und nach bestimmten Grundsätzen beurtheilt werden müsse, damit nicht Willkür und Roheit, Gleichgültigkeit oder Unehrenhaftigkeit herrschend werde. Wenn diese äußere Ordnung, die immer nur als Mittel zum Zweck gelten kann, zum Zweck selbst gemacht wird, so entsteht jener rohe und geistlose Pedantismus, von welchem die Burschenschaft die Universitäten zu befreien in ihrer Blüthezeit ernstlichst bestrebt war. Sie ist dabei von demselben Gefühl geleitet gewesen welches der Sehnsucht nach einer Aenderung zum Bessern in Deutschland seit dreißig Jahren zu Grunde lag und auch das Hauptmotiv der Bewegungen des vorigen Jahres gewesen ist, von dem Gefühl nämlich daß der Mechanismus im öffentlichen Leben beseitigt werden, daß der Geist die Herrschaft erhalten müsse, daß der Pedantismus der Bureaukratie und die nicht im Wesen der Dinge begründeten Bevorzugungen verschwinden und der Herrschaft des Geistes, des Talents, der Erfahrung, der lebendig persönlichen Einwirkung Platz machen müssen. Niemand wird läugnen daß dieser Gegensatz fortwährend die Zeit bewegt; er hat nach der einen Seite wie nach der andern seine Extreme hervorgerufen; daß diese sich in der rechten Mitte vereinigen, daß Gesetz und Freiheit sich vermählen, das ist die Hoffnung aller Redlichen, und die Universitäten sind in erster Reihe dazu berufen zu dieser Vermählung mitzuwirken.

Weitere Actenstücke in der deutschen Frage.

Der Norddeutsche Correspondent theilt folgende weitere österreichische Actenstücke in Bezug auf die Unterhandlungen mit Preußen mit: I. Abschrift einer Weisung an Freiherrn v. Prokesch in Berlin. Wien, am 10 Junius 1849. Mit gerechtem Befremden hat die kaiserliche Regierung aus Ihrem Berichte vom 4. d. M. Z. 111 und dessen Beilagen entnommen, daß das königlich preußische Cabinet sich nicht für verpflichtet halte uns eine officielle Mittheilung der Punktation des zwischen Preußen, Sachsen und Hannover abgeschlossenen Schutzbündnisses zu machen. Abgesehen von dem Umstande daß wir durch ein „an die k. k. österreichische hochlöbliche Regierung“ gerichtetes Schreiben vom 28. v. M. zur Theilnahme an diesem Bündnisse eingeladen worden sind, somit auch die Mittheilung der dießfalls unterzeichneten Punktation erwarten können, steht uns überdieß noch ein unbezweifeltes Recht auf diese Mittheilung zu. Ueber die Frage ob dieß der Fall sey, muß doch irgend jemanden die Beurtheilung und daher auch das Recht zustehen von dem

Digitized by Google

Inhalte der getroffenen Verabredungen Kenntniß zu nehmen. Daß dieß Recht vor allem dem gemeinschaftlichen Bundesorgane vorbehalten, ist nicht zu leugnen; da jedoch Preußen ein solches im Augenblick nicht anerkennt, wie aus der an seinen Bevollmächtigten zu Frankfurt Herrn v. Kamptz am 28. v. Mts. erlassenen Weisung hervorgeht, muß das in Frage stehende Recht subsidiarisch jedem einzelnen Bundesstaat zuerkannt werden. Eine entgegengesetzte Ansicht müßte zu der nothwendigen Folgerung führen daß wir in einen Zustand gerathen sind in welchem Preußen und seinen Verbündeten allein noch Rechte im Bunde zukommen. Ich billige daher vollkommen die von Ihnen an Herrn Grafen von Brandenburg erlassene Antwort, und haben Sie das uns zustehende Recht zu wahren. Empfangen ꝛc.

II. Abschrift einer Depesche an Frhrn. v. Prokesch in Berlin. Wien, 10 Junius 1849. In einer heutigen Depesche Nr. 1 wird auf die Anerkennung der Gesetzlichkeit der dermaligen Centralgewalt, wie auf die Nothwendigkeit gedrungen dieselbe nach Bundespflicht zu unterstützen, um ihr die Möglichkeit zu bieten ihrer Bestimmung zu genügen. Da wir seit geraumer Zeit wegen Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt mit Preußen in Unterhandlung stehen, glaube ich, um jeder Mißdeutung und dem möglichen Vorwurfe eines Mangels an Folgerichtigkeit zu begegnen, noch einige Bemerkungen hier nachtragen zu sollen. Wir sind zwar unwandelbar der Ueberzeugung treu geblieben daß der Reichsverweser als das einzige gesetzmäßige Bundesorgan zu betrachten und sonach in der Ausübung seines Berufes durch Beseitigung des seine Thätigkeit lähmenden Einflusses der Nationalversammlung wie durch materielle Hülfeleistung zu unterstützen sey, damit diese rechtmäßige Centralgewalt dem unabweislichen Bedürfnisse einer entsprechenden Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten zu genügen in den Stand gesetzt und auf diese Weise zugleich jedem Mißverständnisse vorgebeugt werde, welches den Rücktritt des Erzherzogs mit großer Wahrscheinlichkeit in Aussicht zu stellen geeignet war. Preußen hat diese Ansicht nicht getheilt. Weit entfernt den Erzherzog zu stützen und ihm hierdurch einen Bruch mit der Nationalversammlung möglich zu machen, wodurch die Centralgewalt in die ihr gebührende und dem allgemeinen Besten zusagende Stellung zurückgeführt worden wäre, hat es den Reichsverweser seine volle Ungunst fühlen lassen und ihm die Lösung seiner Aufgabe in einer Weise erschwert, welche dem Erzherzog den lebhaften Wunsch einflößen mußte seiner mehr als drückenden Würde, sobald es die Umstände erlauben würden, enthoben zu werden. Unter solchen Verhältnissen mußten wir darauf bedacht seyn ein Auskunftsmittel aufzufinden, welches geeignet wäre die allseitigen Wünsche, Ansprüche und Interessen zu befriedigen; wir haben ein solches Mittel geboten, in der Hoffnung die seiner Ausführung entgegenstehenden Hindernisse durch die Zustimmung sämmtlicher Bundesgenossen wie des Reichsverwesers zu beseitigen. Preußen ist auf unsere Vorschläge, so billig sie auch waren, nicht eingegangen und hat selbst unsere letzten in Berlin gemachten Anträge bisher unerwiedert gelassen, obgleich es bei jeder Gelegenheit die Dringlichkeit des Augenblicks und die Größe der uns alle gleichmäßig bedrohenden Gefahren geltend macht und diese Gefahren auch wirklich nicht unbedeutend geworden sind, nachdem Preußens Zögerungen sich mit uns gegen dieselben zu verbinden die Lage der Verhältnisse so bedeutend verschlimmert haben. Wir sind demnach genöthigt, in Ermanglung einer anderweitigen Verständigung, auf die Behauptung der allein gültigen Gesetzlichkeit der bisherigen Centralgewalt zurückzukommen, und jedenfalls darauf zu bestehen daß dieselbe Geltung behalte, solange nicht ein rechtmäßiger Nachfolger dieser Gewalt ermittelt seyn wird. Es bedarf wohl keiner Versicherung wie schwer es mir geworden dem preußischen Cabinette die in meiner Depesche Nr. 1 gestellten Fragen vorzulegen. Es hat uns dieselbe aber abgenöthigt, denn die Würde unseres Hofes müßte darunter leiden wenn diese Fragen, die sämmtlich von Preußen selbst der Oeffentlichkeit übergeben worden sind, ungelöst bleiben sollten. Wir hoffen dieß auf dem Wege vertraulicher Mittheilung zu erzielen, welcher dem Ansehen beider Höfe am entsprechendsten seyn dürfte. Empfangen ꝛc. ꝛc.

Zur Geschichte der ungarischen Revolution.

Der Oesterreichische Correspondent theilt folgendes Actenstück mit, das Protokoll einer in Paris am 18 Mai l. J. beim Fürsten Adam Czartoryski abgehaltenen Conferenz der magyarisch-polnisch-tschechischen Propaganda, welches am 22 Jul. in Breslau bei der Verhaftung des polnischen Emissärs Czaplizki unter dessen Papieren gefunden wurde: „In einer Conferenz die bei Sr. Durchl. dem Fürsten Adam Czartoryski stattfand, und an welcher der Hr. Graf Teleki, Gesandter der ungarischen Regierung bei der französischen Republik, die HH. Szarvady, Secretär der besagten ungarischen Gesandtschaft, und Bulszky, ungarischer Agent in England, sowie auch Hr. Rieger, tschechischer Deputirter beim letzten allgemeinen Reichstage des österreichischen Kaiserstaats, ein beider Nationalpartei seines Landes einflußreicher Mann, theilnahmen, erörterte und prüfte man die sowohl von Seite der Magyaren als der übrigen Bevölkerungen Ungarns zu treffenden Uebereinkünfte und gegenseitig zu machenden Concessionen, um den innern Frieden dieses Landes sicherzustellen und alle Kräfte gegen die verbündeten Heere Oesterreichs und Rußlands zu vereinigen. Diese Frage, einmal gestellt, führte zu einer andern, deren vorläufige Lösung unerläßlich schien. Besagte Vorfrage würde darin bestehen: wo soll der Krieg Ungarns gegen den Wiener Hof sein Ziel finden? oder besser gesagt: was soll man mit dem österreichischen Kaiserstaat nach einem definitiven Siege anfangen? Die nämliche Frage wurde bereits von bedeutenden Personen an Hrn. Bulszky in London gestellt und im Princip anerkannt: Nachdem das Haus Habsburg das Vertrauen und die Anhänglichkeit der seinem Scepter unterworfenen Völker verloren hat; nachdem das Blendwerk mit dem es sich umgab und das ihm die Mittel zu regieren verschaffte, nunmehr zerstreut ist; nachdem deßhalb allein schon das Haus Habsburg nur noch eine beständige Gefahr für die Freiheiten und die geheiligten Rechte der verschiedenen Nationen seyn könnte welche noch die österreichische Monarchie in ihrem gegenwärtigen Bestande ausmachen; nachdem eine Agglomeration von Völkern die durchaus keinen Grund haben unter einem gemeinschaftlichen Centrum zu leben, nicht aufrechterhalten werden könnte ohne die Wünsche, die Instincte, die Interessen und die Rechte dieser selben Völker zu verletzen; wird die Entthronung des Hauses Habsburg und die Auflösung seines Reichs, moralisch durch die bloße Thatsache der allgemeinen Abneigung schon vollendet, heute eine Nothwendigkeit sowohl für Ungarn als die übrigen dem Scepter Oesterreichs unterworfenen Völkern; dieß würde das Ziel des Kriegs gegen den Wiener Hof seyn, welches die Ungarn und ihre Verbündeten zu erreichen trachten müßten. Aber nachdem das allgemeine Interesse von Europa die Existenz eines mächtigen, zwischen Rußland, der Türkei und dem westlichen Europa liegenden Staats fordert; nachdem ein Theil der Völker welche heute die österreichische Monarchie ausmachen, als die Böhmen, Mährer, Schlesier, Illyrier und unter Vorbehalt die Galizier, geneigt seyn dürften und ihr Interesse dabei finden würden in Verbindung mit dem neu constituirten Ungarn einen Föderativstaat zu bilden; nachdem dieser auf Grundlage der Billigkeit und der Gerechtigkeit gebaute Staat diejenigen Elemente von Kraft und Macht in sich vereinigen könnte welche geeignet seyn würden dem europäischen Interesse, das er zu wahren hätte, zu entsprechen; wurde im Princip anerkannt daß es Ungarn, welches sich durch seinen ruhmvollen Kampf gegen Oesterreich das Recht der Initiative bei allen Combinationen von gemeinsamem Interesse für die besagten Völker bereits gesichert hat, zustehe durch einen feierlichen Act und in einem gelegenen Augenblick die Völker der österreichischen Monarchie aufzufordern durch gemeinsame Uebereinkunft eine neue Föderation zu bilden, welche, ohne der Autonomie der föderirten Staaten im mindesten zu nahe zu treten, nichtsdestoweniger im Stande seyn könnte dieser neuen Föderation den unumgänglich nöthigen Grad von Stärke und Macht zu sichern. Es wurde fernerhin anerkannt daß es den italienischen und deutschen Bevölkerungen der Monarchie, deren Interessen und Wünsche nothwendigerweise von denen der vorbesagten Bevölkerungen verschieden sind, vollkommen freigestellt werden müßte sich abgesondert von der neuen Föderation zu constituiren und nach Gutbefinden die einen an das deutsche Centrum in Frankfurt, die andern an einen italienischen Staat anzuschließen. Nachdem diese Punkte solchergestalt im Princip entschieden waren, wurde die innere Frage Ungarns untersucht. Die Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft haben erklärt daß sie, insoweit ihnen die Dispositionen ihrer magyarischen Landsleute und die Absichten der Regierung und des ungarischen Reichstags bekannt seyen, versichern zu können glauben daß man bereit sey den nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns alle Rechte die sie mit Fug und Recht in Anspruch nehmen könnten zuzuerkennen. Nach der Meinung dieser Herren bieten die nicht-magyarischen Nationalitäten in Ungarn zwei ganz verschiedene Kategorien dar, nämlich: die nach der Gränze der Länder die sie bewohnen, und durch die Traditionen einer getrennten Existenz genau bestimmten, und die minder entwickelten und nicht compacten Nationalitäten. In der ersten Kategorie befinden sich Croatien, die Wojwodschaft und die Rumänen; in der zweiten die Slowaken und die Deutschen. Nach der Erklärung der Herren von der ungarischen Gesandtschaft würden die Magyaren entschlossen seyn den Völkern der ersten Kategorie ihre volle Autonomie zu lassen, und sie an die Krone Ungarns bloß durch ein Föderalband zu knüpfen, unter Vorbehalt jedoch gewisser Stipulationen für den Unterhalt einer gemeinschaftlichen Flotte, den Bau der Communicationswege und die Garantien eines freien Handels. Nach Berichtigung dieser Hauptpunkte, insofern die großen Fractionen dabei betheiligt sind, würde noch die Frage von der Militärgränze zu entscheiden seyn. Die Herren von der ungarischen Gesandtschaft erklären daß man den Gränzern die Wahl lassen wolle sich unter das gemeine Gesetz zu stellen, und [illegible]

Digitized by Google

Civilbevölkerung ihre resp. Länder zu vereinigen oder, wenn sie es für gut finden, unter dem Militärregime zu bleiben; aber daß man es ihnen unter keinerlei Vorwand oder aus was immer für einem Grunde aufdringen dürfte. Was die in der zweiten Kategorie begriffenen Bevölkerungen anlangt, so behaupten die Herren von der ungarischen Gesandtschaft daß man, wenn man ihnen eine eigene Administration, d. h. eine solche deren Personal aus ihren Landsleuten besteht, eine von eingebornen Obrigkeiten verwaltete Justiz, den freien Gebrauch ihrer Sprache in den Schulen, bei der Administration und bei den Gerichtshöfen, ihren Gewohnheiten und ihrem socialen Zustande entsprechende Communal-Einrichtungen und die freie Ausübung ihres Cultus sichert, alles für sie gethan haben wird was die strengste Gerechtigkeit und Billigkeit fordern kann, daß man aber, wenn man über diese Gränze hinaus gehen wolle, nur Verwirrung und Ohnmacht im Schooße des Staates verbreiten würde, ohne irgendeinen rechtmäßigen Wunsch, irgendein wirkliches Bedürfniß zu befriedigen. Diese Versicherungen von Seiten der Herren von der magyarischen Gesandtschaft haben Sr. Durchl. dem Fürsten Adam Czartoryski und dem Hrn. Mieger, denen die Interessen der nicht-magyarischen Bevölkerungen Ungarns am Herzen lagen, sehr befriedigend, und den bekannten Wünschen dieser Bevölkerungen entsprechend, folglich ganz geeignet geschienen sie auf versöhnliche Wege zu führen. Und es ist durch gemeinsame Uebereinkunft beschlossen worden: 1) daß der ungarische Reichstag die oben angedeuteten Erklärungen in einer officiellen und feierlichen Acte aussprechen, und daß die nicht-magyarischen Bevölkerungen Ungarns sie mit Befriedigung und Vertrauen annehmen, und fortan ihre Waffen und ihre Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind, d. h. gegen die austro-russische Coalition, kehren sollten; 2) daß es demzufolge in der Pflicht und in den Interessen der wahren Freunde der Freiheit in diesem Theil von Europa und insonderheit derjenigen deren Nationalinteressen dabei betheiligt sind, liege, ihre Anstrengungen zu verdoppeln um dieses Resultat in möglichst kurzer Frist mit Sicherheit zu erreichen. Paris, 18 Mai 1849."

Paris.

⊙ **Paris**, 6 Sept. Fast in demselben Augenblick wo der Friedenscongreß tagte, fand in unsern Mauern noch eine andere Zusammenkunft statt, welche wenigstens eine kurze Erwähnung in diesen Blättern verdient. Ich meine die Synode zur Stiftung einer Union der evangelischen Kirchen von Frankreich. Sie wissen daß die Synode der officiellen reformirten Kirchen im vergangenen Jahr eine Art von Schisma erzeugte, in Folge dessen eine nicht unbedeutende Anzahl von Protestanten unter dem Vorgange des Predigers Monod und des Hrn. A. v. Gasparin aus dem kirchlichen Verbande ausschied. Nicht weniger bekannt ist es daß sich seit dem Jahre 1830 viele protestantische Gemeinden gebildet haben welche sich selber verwalten, deren Prediger keinen Gehalt vom Staate beziehen, und also auch von diesem im Gegensatz zu den Kirchen welche von dem organischen Gesetze des 18 Germinal des Jahres X regiert werden, nicht anerkannt sind. Die Bevollmächtigten nun aller dieser Gruppen von Protestanten haben sich am 20 August in einer constituirenden Synode unter dem Vorsitz des Predigers Monod vereinigt, in einer mehrtägigen Sitzung die Statuten für die obenerwähnte Union berathen und am 1 Sept. die definitive Constitution votirt. Es zerfällt diese Constitution in drei Abschnitte. Der erste handelt von den allgemeinen Grundsätzen. Wir ersehen daraus daß die Union auf dem Princip des individuellen Bekenntnisses gegründet ist und jedes andere Band unter den Christen für verwerflich erklärt. Der zweite Abschnitt bestimmt das Verhältniß der einzelnen Gemeinden zur Union, und die Bedingungen unter welchen der Eintritt in den Verein gestattet ist. Die Union läßt jeder Kirche ihre vollständige Freiheit in Bezug auf ihre innere Verfassung und Verwaltung, auf ihren Cultus und ihre Disciplin. Unter den Bedingungen des Eintritts in den Verband nennen wir als die wichtigste daß jede Gemeinde ihre Kosten aus freiwilligen Beiträgen bestreiten und durchaus keine Subventionen von Seiten des Staatsschatzes annehmen soll. Der dritte Abschnitt zählt die amtlichen Befugnisse der Synode auf. Die Synode versammelt sich von zwei zu zwei Jahren, und besteht aus den gewählten Bevollmächtigten der einzelnen Gemeinden. Die Anzahl der Delegirten steht im Verhältniß zur Seelenzahl der betreffenden Kirche, darf aber die Zahl 4 nicht überschreiten. Die Hälfte der Delegirten besteht aus Laien. Eine permanente Commission von 5 Mitgliedern leitet die Geschäfte in der Zwischenzeit der Synoden, welchen sie Rechenschaft von ihrer Thätigkeit abzulegen hat.

Die Synode, heißt es in einem der Paragraphen dieses Abschnitts, empfängt in ihren gewöhnlichen Sessionen einen Bericht von jeder Gemeinde über deren Zustand, sie verwaltet die gemeinschaftliche Casse, sie leitet alles die theologischen Studien Betreffende, sie trifft Maßregeln zur Vertheidigung der Freiheit des Cultus, sie votirt die Zulassung neuer Gemeinden, sie überwacht die Glieder der Union u. s. w.

Wir beschränken uns auf diese Andeutungen, die Bemerkung hinzufügend daß jedenfalls diese Conföderation von Kirchen außerhalb des organischen Gesetzes ein Ereigniß ist welches an und für sich, und besonders in seinen Folgen nicht ohne Wichtigkeit seyn dürfte.

Unser Minister des Innern hat Ursache mit den Generalräthen zufrieden zu seyn. Sie haben sich, wie es scheint, den wohlgemeinten und oft wiederholten Rath des halboffiziellen Moniteur du Soir zu Herzen genommen und sich bis jetzt wenigstens gewissenhaft gehütet ihre Zeit mit dem „Wunsche" nach einer Verfassungsrevision zu vertrödeln. Bloß im Cherdepartement wurde die Frage angeregt, da es aber von dem durch seine Excentricitäten berüchtigten Marquis v. Boissy geschah, so kann man diese Ausnahme zu denen zählen welche die Regel bestärken. Auch ist der Antrag des Marquis auf den Wunsch nach einer unmittelbaren Revision der Verfassung durchgefallen. Daß diese Uebereinstimmung der Generalräthe mit den Ansichten des Hrn. Dufaure in dieser wichtigen Angelegenheit der Stellung des Ministers eine neue Stärke geben wird, ist anzunehmen erlaubt.

Einige Pariser Blätter welche ministerieller sind als die Regierung selber, werfen heute dem Hrn. v. Lesseps, über dessen Broschüre ich Ihnen gestern schrieb, mit Bitterkeit vor daß er gegen alles Herkommen sich gegen die Regierung vertheidige. Kein diplomatischer Agent habe hierzu das Recht u. s. w. Man traut seinen Augen nicht wenn man dergleichen Abgeschmacktheiten liest. Es fällt mir nicht ein die Diplomatie des Hrn. Lesseps in allen Punkten zu vertheidigen, aber das ist denn doch zu arg daß man einem Agenten, den man fast des Verraths beschuldigte, den man für verrückt erklärte, den man absetzte, den man vom Staatsrath aburtheilen und verurtheilen ließ, zumuthen will er solle aus „herkömmlichen" Gründen sich jeder Widerrede enthalten!

Sehr begierig ist man auf das Resultat der Unterhandlungen zwischen der Regierung und dem General Pachéco y Obis, welcher hiehergekommen ist um das Cabinet über die Sachlage am La Plata aufzuklären, und gegen den Vertrag des Admirals Lepredour zu protestiren. In einem meiner letzten Schreiben an Sie erwähnte ich dieses Vertrags, und der Unzufriedenheit womit sich selbst die ministeriellen Blätter über denselben aussprechen. Wer weiß ob dem Admiral nicht das Schicksal des Hrn. v. Lesseps vorbehalten ist.

Gabriel Pepe.

Rt. **Neapel**, September. In der neapolitanischen Provinz Molise, welche nördlich von der fruchtbaren und reichen Terra di Lavoro von der Wasserscheide der Apenninen an bis zum adriatischen Meere sich erstreckt, starb vor wenigen Wochen ein Mann dessen Name schwerlich über die Gränzen seiner Heimath hinausgedrungen ist, zu deren Edleren und Besseren er gehörte. Sein Leben war ein Beispiel des mannichfachen Elends revolutionärer Zeiten. In einem Oertchen der genannten Provinz geboren, nur dem Namen nach mit den Brüdern Florestan und Guglielmo Pepe verwandt, von denen der letztere am Ende einer langen, nach verschiedenen Grundsätzen verschieden beurtheilten Laufbahn, welche unter seinem Namen und nach seinen Erzählungen andere für ihn beschrieben haben, nominell den Oberbefehl in dem belagerten Venedig führte, widmete sich Gabriel Pepe (im vorletzten Decennium des vergangenen Jahrhunderts geboren) jung dem Militärstande, war unter Joachim Murat beim Geniewesen angestellt, machte die Campagne von 1814 als Major mit, kehrte mit schwerer Kopfwunde heim und stieg unter der nachmaligen bourbonischen Regierung zum Obersten. Die Constitution des Jahres 1820 brachte ihn ins Parlament, in welchem er sich durch seine Besonnenheit wie durch praktische und energische Beredsamkeit auszeichnete, die sich von dem Wortschwall seiner meisten Collegen wesentlich unterschied. Bei dem Umsturz der Verfassung verbannt, begab er sich mit Colletta, den Poerios und vielen andern nach Florenz, wo er ein sicheres Asyl und im befreundeten Umgang mit den vielen tüchtigen und talentvollen Männern, an denen Toscana nie arm gewesen ist, manchen Ersatz für das Verlorene fand, wenn es für den Verbannten einen wahren Ersatz gibt. Gabriel Pepe hatte nichts als seinen Degen gehabt: er verließ die Heimath ohne Geldmittel, und stolzen und unabhängigen Geistes wie er war, zartfühlend dabei und höchst uneigennützig, lebte er in Florenz in bitterer Armuth. Die Aufsätze welche er für die bekannte Vieusseux'sche Zeitschrift Antologia schrieb, und der Unterricht den er in verschiedenen meist ausländischen Familien ertheilte, verschafften ihm seinen kümmerlichen Lebensunterhalt. In der Geschichte und Litteratur sehr bewandert, ein philosophischer Kopf und geübter Stylist, hat er in jenem Journal, welches auf die Bildung der jüngsten Decennien seit 1820 so wesentlichen Einfluß geübt hat, eine Reihe

Digitized by Google

inhaltreicher Arbeiten niedergelegt. Wäre er minder bescheiden und anspruchlos gewesen, hätten die Zeiten Litteratur und Litteraten günstigere Chancen geboten, so würde er sich als Schriftsteller einen Namen gemacht haben. Ich sah ihn viel in den Jahren 1830 und nächstfolgenden; er war immer ruhig und gelassen-heiter, und ertrug mit stoischem Gleichmuth die Entbehrungen welche, nach den Aussagen derer die um seine persönlichen Verhältnisse wußten, die allerdrückendsten gewesen seyn sollen. Die französische Juliusrevolution, deren nächste Folgen so manche Verbannte Toscana zu verlassen zwangen, hatte auf ihn und sein abgeschiedenes Leben keinen Einfluß. Ein einzigesmal nur machte er Florenz von sich reden: nach dem Erscheinen von Lamartine's Dichtung „Le dernier chant du pélerinage de Childe Harold." In diesem Gedicht welches, mancher poetischen Schönheiten ungeachtet, niemand zu den besseren des Sängers der Méditations rechnen wird, kommt die bekannte Apostrophe an Italien vor, welche mit den Worten endet: Je vais chercher ailleurs (pardonne, ombre romaine!) — des hommes et non pas de la poussière humaine." Alphonse de Lamartine war damals (es war im Jahr 1825) französischer Legationssecretär zu Florenz: die Florentiner Gesellschaft fand die Sache etwas stark; der Hof, so liebenswürdig gegen Fremde, verspürte in sich eine italienisch-nationale Regung; Gabriel Pepe forderte den Dichter-Diplomaten. Sie schlugen sich: der Autor des „Menschenstaubs" kam mit einer leichten Verwundung davon, und empfing, malerisch drapirt, die Besuche von Herren und Damen; man vertrug sich, man sprach acht Tage lang davon, und die Sache hatte keine schlimmen Folgen.

Die Rückkehr in die Heimath stand Gabriel Pepe mehrmals offen, aber er verlangte in seinen Militärgrad wieder eingesetzt zu werden, und so zerschlug sich die Sache. Endlich sah er Neapel wieder: es war, so viel ich mich erinnere, längere Zeit nach der Thronbesteigung des Enkels jenes Königs unter dessen Regierung er ins Exil gegangen war. In größter Zurückgezogenheit und scheinbar vergessen lebte er in seinem Geburtsorte. Die Umwälzungen des beginnenden Jahres 1848 zogen ihn wieder hervor. Noch waren manche Namen der alten Liberalen der französischen Zeit und von 1820 in gutem Gedächtnisse: der seinige gehörte zu diesen. Man glaubte diese Männer, mit der jungen Welt vereint, könnten etwas Gutes schaffen, aber es zeigte sich bald daß man sich im Irrthum befand. Seit 1831 war die Farbe der politischen Parteien in Italien eine ganz andere geworden, was die meisten erst bemerkten als es zu spät war. Die Ungenügsamkeit der Progressisten führte in Neapel die Katastrophe des 15 Mai herbei, welche das Land vor der Anarchie rettete, aber zugleich der jungen Verfassung einen Stoß gab an dessen Folgen sie noch daniederliegt. Gabriel Pepe hatte nach den Januarereignissen mit dem Rang eines Brigadegenerals das Obercommando der Nationalgarden übernommen; seine Provinz Molise hatte ihn als Deputirten in die Kammer gesandt wie vor 28 Jahren. Er war nun ein alter Mann, aber seine Stimme war immer noch gewichtig unter den Rednern der gemäßigt liberalen Richtung. Der 15 Mai brach seine Kraft: die Nationalgarde war eben unzuverlässig und indisciplinirt, wie sie es mit wenigen Ausnahmen gewöhnlich ist; die meisten versteckten sich, die übrigen schlugen sich meuterisch gegen die königlichen Truppen; sie verschrieen ihren Commandanten als Verräther und sein Leben war in Gefahr weil er sich mühte den Conflict zu verhindern. Eine Zeitlang war er verhaftet, dann nahm er an der nachmaligen kurzen Kammersitzung Theil, auf welche bis jetzt kein anderer Versuch gefolgt ist. Nach so vielen trüben Erfahrungen mußten die des letzten Jahrs, die ihm gezeigt hatten wie wenig aller schönen Worte ungeachtet die große Masse des Volkes für freie Institutionen reif ist, wie aber der Weg den manche Regierungen eingeschlagen haben, zur Reife dieses Volkes unmöglich führen kann und dasselbe bei der ersten Gelegenheit wiederum die Beute von Schwindlern und Anarchisten werden wird — solche Erfahrungen mußten seinen letzten Tagen statt des Trostes manche Bitterkeit bereiten.

Rom.

* **Rom**, 1 Sept. In wohlunterrichteten Kreisen wird versichert: der hier in Rom befindliche Oberst Ney, Adjutant des Prinzen Ludwig Napoleon, habe einen vom 18 Aug. datirten vertraulichen Brief des besagten Präsidenten erhalten, mit dem Auftrag ihn dem General Rostolan mitzutheilen. Ein Brief Ludwig Napoleons an Ney existirt in der That, und es laufen Abschriften davon um, namentlich in den Händen der liberalen Partei. Mir selbst war es vergönnt einen zu sehen und zu lesen. Dieser Brief nun scheint die persönliche politische Gesinnung des Präsidenten der französischen Republik hinsichtlich der Regierung des Kirchenstaats auszusprechen, welche indessen mit der des Ministeriums Tocqueville zusammenträfe. Der Inhalt ist: das republicanische Frankreich könnte niemals zugeben daß man im römischen Staat ein System politischer Reaction einführe und den Verwaltungsreformen jeden Zugang versperre; im Gegentheil, Frankreich bestehe darauf daß der Papst seinem Volke gewähre: 1) freisinnige Institutionen, 2) die Belassung der Laien zu allen Staatsämtern; 3) daß er eine allgemeine Amnestie für die politischen Angeschuldigten bewillige, und 4) die Gesetzgebung und Rechtspflege nach dem Code Napoléon einrichte. — Ist dieser Brief ächt, oder ist er eine Erdichtung der Demokraten? Diese Frage läßt sich schwer beantworten. Viele angesehene Franzosen versichern die Aechtheit desselben. Ein römischer Demagog hat den General Rostolan um Erlaubniß ihn veröffentlichen zu dürfen; der General versagte diese zwar, machte aber keine Bemerkung gegen die Authenticität des Schreibens. Die gewöhnlichste Ansicht ist daß der Brief ursprünglich ächt, aber von der revolutionären Partei in ihrem Sinn interpolirt worden sey. Jedenfalls dient er dazu die Hoffnungen dieser Partei zu nähren. Ja, gestern war die Phantasie der Faction so erhitzt, daß sie die nahe Verkündigung einer Verfassungsurkunde voraussagte, welche Frankreich der Regierung Sr. Heiligkeit aufgedrungen hätte! — Doch ich wende mich von der idealen zur positiven Welt, zur politischen Realität. Rostolan hat eine neue Proclamation veröffentlicht, worin er Versammlungen und Demonstrationen jeder Parteifarbe verbietet. Der Präfect Rouxeau hat zugleich eine ziemlich strenge Bekanntmachung hinsichtlich der Fremden oder Nicht-Römer erlassen, die sich ohne gesetzliches Domicil in hiesiger Stadt aufhalten. Mittlerweile wird die Spannung zwischen den päpstlichen und den französischen Behörden, namentlich diesem Rouxeau, immer größer. — Am letzten Donnerstag besuchten die die Regierungscommission bildenden Cardinäle die Gräber der Apostel in der Peterskirche. Da die Cardinalswagen vom Pöbel verbrannt worden, und noch keine neuen angeschafft sind, so fuhren sie in den bescheidenen Palastwagen welche Frulloni heißen. Längs der Straße gab ihnen das Volk viele Zeichen der Achtung. Nachher verfügten sie sich zum General Rostolan, der im Palast Torlonia wohnt. Man erzeigte ihnen die Ehren der von ihnen dargestellten Souveränetät: die französische Wache trat mit Trommelschlag unters Gewehr, und der Generalstab geleitete die Cardinäle die prachtvolle Treppe hinauf. — In den letzten Tagen starb der alte Fürst Boncompagni, Oheim des dermaligen Fürsten Piombino; desgleichen der junge Don Marco d'Altems (v. Hohenems), Herzog v. Galleje. Mit ihm erlischt der ältere Zweig der Hohenems, eine römisch-deutsche Familie die ihren Glanz dem Cardinal Sitico verdankt.

---

(285) In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Nibelungenlied.

Uebersetzt von Dr. **Karl Simrock.**

Sechste Auflage.

8. Broschirt. Preis 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr.

Das Nibelungenlied hat sich, seit seiner Wiedererweckung, welche mit der Wiedererweckung unserer Nationalität zusammenfällt, immer mehr als unser Nationalepos, der größte Hort unseres Volkes, geltend gemacht, und den frühen, gleichsam prophetischen Ausspruch Johannes von Müllers, daß es die deutsche Ilias sey, bewährt.

Die Uebersetzung folgt dem Originale Zeile für Zeile und gibt es in einer Sprache wieder, die, vollkommen neuhochdeutsch, doch allen modernen Anklang vermeidet, wodurch die Täuschung entsteht, als läsen wir, der sprachlichen Hindernisse überhoben, die uns dieß bisheran verwehrten, das Original selbst; diese Eigenthümlichkeit aller Uebersetzungen K. Simrocks aus dem Mittelhochdeutschen hat Goethe treffend bezeichnet. Er sagt (Nachgelassene Werke V. S. 209), indem er dessen Uebersetzung der Nibelungen in der ersten Ausgabe als eine höchst willkommene begrüßt: „Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt. Eben als wenn man einen verdunkelten Firniß von einem Gemälde weggenommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[286] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die lyrischen Gedichte von Justinus Kerner.

Vierte sehr vermehrte Auflage.

Elegante Taschen-Ausgabe in englischem Einbande mit goldenem Schnitt und einem Stahlstich.
Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

(287) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

August von Platen.

Neue elegante Octav-Ausgabe mit dem Bildniß des Verfassers.
Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 24 Ngr.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[288] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig Timotheus Freiherrn v. Spittlers

sämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Wächter.

15 Bände.

Indem wir das Publicum an diese vor einigen Jahren in unserm Verlage beendigte Sammlung der Werke Spittlers zu erinnern uns erlauben, dürfte es überflüssig seyn hiefür erst eine Rechtfertigung zu versuchen. Als hervorstechende Eigenschaften dieses Historikers sind innige Bekanntschaft mit den Quellen, Tiefe der Untersuchung, kritischer Scharfsinn, Leichtigkeit im Auffassen und ruhige Ueberschauung der Begebenheiten und ihrer Ursachen, so wie Selbständigkeit und Freimüthigkeit des Urtheils, verbunden mit einer geistreichen, wenn gleich eigenthümlichen Darstellung längst anerkannt. Darum hat nicht nur die Stimme der denkenden Zeitgenossen überhaupt, sondern insbesondere das Urtheil der Männer vom Fache, so verschieden auch ihre wissenschaftlichen und politischen Standpunkte seyn mochten, ihm unter den Geschichtschreibern Deutschlands eine der ersten Stellen angewiesen. Wenn auch seit Spittler die Geschichtschreibung eine umfassendere Richtung genommen hat, so ist er doch in dem worauf sein Hauptaugenmerk gewendet war, in der Entwicklung derjenigen Seiten der Geschichte welche zur Aufhellung der Entstehung und der Veränderungen der politischen Verfassung der Staaten dienen, noch unübertroffen; wie er es auch war der hierin bei uns die Bahn gebrochen hat. „Spittler," sagt noch neuerlich Gervinus, „ist der erste Geschichtschreiber Deutschlands, der auf die Gestaltung der Wissenschaft dauernder eingewirkt hat. Die Geschichtschreibung der Deutschen wird von Herder und Spittler rühmen, daß ihr Genius eine würdigere Richtung und neue Wege gezeigt habe. Dieß wird ihnen die Unsterblichkeit sichern."

In wie verschiedenartigen Richtungen nun aber Spittlers Wirksamkeit eingegriffen und zum Theil Epoche gemacht habe, wird am besten ein Ueberblick über den Inhalt der erwähnten Sammlung geben, welcher in vier Hauptabtheilungen zerfällt:

A. Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht.

1. Geschichte des kanonischen Rechts, mit handschriftlich hinterlassenen Zusätzen und Aenderungen des Verfassers und einer bisher ungedruckten Fortsetzung, welche die Geschichte dieses Rechts bis auf Gratian herabführt. (Bd. 1.)
2. Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. (Bd. 2)
3. Vermischte Schriften über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht. (Bd. 8. 9. 10.)

B. Geschichte der europäischen Staaten.

1. Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten, mit einigen Zusätzen des Verfassers. (Bd. 3 u. 4.)
2. Geschichte der dänischen Revolution von 1660. (Bd. 5.)
3. Vermischte Schriften. (Bd. 14.)

C. Deutsche Geschichte, Statistik und öffentliches Recht.

1. Geschichte Wirtembergs. (Bd. 5.)
2. Geschichte Hannovers, mit vielen handschriftlich hinterlassenen Zusätzen. (Bd. 6 u. 7.)
3. Vermischte Schriften. (Bd. 11. 12. 13.)

D. Politik.

Vorlesungen über Politik, bisher ungedruckt. (Bd. 15.)

Um die Anschaffung zu erleichtern, haben wir folgende ermäßigte Preise eintreten lassen:

1. Für die ganze Sammlung von 15 Bänden (früherer Preis 58 fl. 15 kr.) den Preis von	20	fl.	oder	12	Rthlr.
2. Für die Sammlung der größern Schriften Bd. 1—7.	12	„	„	7	„
3. Für die vermischten Schriften über Theologie, Kirchengeschichte und Kirchenrecht 3 Bde. (Band 8—10.)	5	„	„	3	„
4. Für die vermischten Schriften über deutsche Geschichte, Statistik und öffentliches Recht 3 Bde. (Bd. 11—13.)	5	„	„	3	„
5. Für die vermischten Schriften über Geschichte der europäischen Staaten. 1 Bd. Bd. 14.	2	„	„	1	„ 7½ Ngr.
6. Für die Vorlesungen über Politik (bisheriger Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 16 Ngr.)	3	„	„	1	„ 18 Ngr.

Jede solide Buchhandlung ist von uns in den Stand gesetzt Spittlers Werke um die bezeichneten Preise zu besorgen.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[289] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen

in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[281] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wolfgang Menzel's

Geschichte der Deutschen

bis auf die neuesten Tage.

Vierte, umgearbeitete und vermehrte Auflage in Einem Bande.

Mit des Verfassers Bildniß in Stahl und einem Register.

Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Wir glauben zur Empfehlung dieses der deutschen Lesewelt bereits durch mehrere Auflagen bekannten Werks nur anführen zu dürfen, daß die neue Auflage alle früheren an Reichhaltigkeit des Inhalts und Vollständigkeit übertrifft (sie enthält 30 Bogen mehr), indem der Hr. Verfasser unablässig bemüht war die Ergebnisse aller der zahlreichen einzelnen Forschungen und Mittheilungen, durch welche in jüngster Zeit, namentlich seitdem viele bisher verschlossene Staatsarchive den Geschichtsfreunden geöffnet worden sind, die vaterländische Geschichte, zumal die neuere vom Reformations-Zeitalter an, ungemein an Aufklärung gewonnen hat, in seine zusammenhängende Darstellung einzutragen. Auch hat derselbe die Entwicklungs-Geschichte des deutschen Volkes bis auf die neuesten Tage fortgeführt und erst mit dem Jahre 1842 abgeschlossen. Die rein patriotische Tendenz des Werkes, die unbestochene Strenge des Urtheils und die Wärme der Sprache sind sich gleich geblieben.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[282] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reime des Francesco Petrarca

übersetzt und erläutert von

Karl Kekule und **Ludwig v. Biegeleben.**

2 Bände. gr. 8. Velinpapier in Umschlag broschirt. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 10 Ngr.

Diese neue Uebertragung der reizenden Empfindungsgemälde des „Patriarchen der modernen Lyrik," gemeinschaftlich unternommen von zwei Freunden, zum Drucke befördert durch den Zweitgenannten, den Ueberlebenden, gibt die Originale mit dem feinsten Tacte für ihren innern Lebenspuls, mit allem Wohlklange, dessen die deutsche Sprache als Nachbildnerin fremder Poesie fähig ist und mit der strengen Reinheit der Rhythmen und Reime wieder, welche die Form des Sonetts und ähnlicher Dichtarten, die nur in der vollständigen Ueberwindung ihrer Schwierigkeiten schön sind, zu erlangen berechtigt ist. Eine zweckmäßige Einleitung belehrt uns aus Petrarca's Munde über ihn selber, und läßt uns in den Noten den Streit über Laura's Persönlichkeit überschauen. Die Uebersetzung selbst richtet sich nach der Marsand'schen Recension und Anordnung des Textes und eine Auswahl von Anmerkungen entfernt jedes Dunkel aus den herrlichen Gedichten.

Stuttgart und Tübingen, 1849. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[283] **Zum Besten des deutschen Hülfs-Vereins in Paris.**

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pariser Bilder.

8. Velinpap. brosch. Preis 1 fl. 24 kr. od. 25 Ngr.

Inhalt: Plätze in Paris. — Neue Kirchen. — Eisenbahnfahrten. — Das Palais Royal. — Die große Industrieausstellung. — Die Theater. — Bettler: Bohémiens. — Das Pantheon. — Straßen. — Geselligkeit. — St. Denis. — Schriftsteller. — Geschichtliches. — Oeffentliche Bälle, Volksfeste. — Die zwei Kammern. — Schauspieler, Komiker. — Modeworte. — Versailles. — Fremde in Paris. — Moderne Litteratur. — Zwei Capellen. — Musik. — Die fünf Akademien. — Der Louvre und die Tuilerien. — Nachwort.

Es ist schon so viel über Paris und seine Zustände geschrieben worden daß diese Schilderungen wohl überflüssig erscheinen dürften. Der Verfasser wollte jedoch vom deutschen Standpunkte aus den Versuch wagen in flüchtigen Umrissen die Erscheinungen festzuhalten welche hier in stetem Wechsel an uns vorüberziehen. Die Rücksicht welche ihn hauptsächlich zur Herausgabe dieser Arbeit bestimmte, war der Wunsch etwas zur Linderung der Noth seiner vielen hülfsbedürftigen Landsleute in Paris beizutragen, und es soll daher der Ertrag dieses Buches dem angedeuteten wohlthätigen Zwecke zugewendet werden.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[284] In Unterzeichneter sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alte hoch- und niederdeutsche

Volkslieder

mit Abhandlung und Anmerkungen

herausgegeben von

Ludwig Uhland.

Erster Band.

Liedersammlung in fünf Büchern.

Zweite Abtheilung.

Gr. 8. broschirt. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 20 Ngr.

Mit Dank und Freude hat Deutschland aus der Hand eines seiner geliebtesten Dichter und gründlichsten Forscher den ersten Band dieser seit vielen Jahren vorbereiteten Sammlung deutscher Volkslieder, „einen Beitrag zur Geschichte des deutschen Volkslebens," empfangen. Mit vorliegender zweiten Abtheilung schließt der für sich bestehende Text ab, an dessen Schlusse die Angabe der Quellen für jedes einzelne Lied und ein alphabetisches Verzeichniß der Liederanfänge beigefügt ist. Nach der Vorrede beabsichtigt der Verfasser noch zwei kleinere Bände folgen zu lassen, welche eine Abhandlung über die deutschen Volkslieder und kritisch-historische Anmerkungen enthalten werden. Wir selbst waren bemüht für die würdigste Ausstattung eines Werkes zu sorgen, das eine Zierde der deutschen National-Litteratur bilden wird.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Digitized by Google

[3121] Im Verlage von J. Urban Kern in Breslau ist so eben erschienen:

Das Buch der Religionen,

oder kurze Darstellung der verschiedenen Religionsformen: des Monotheismus, Deismus, Pantheismus, Atheismus, Heiden- und Judenthum, namentlich aber **der christlichen Religion** und sämmtlicher christlichen Kirchen, Parteien und Secten von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

16 Bogen. gr. 8. geheftet. Preis 25 Sgr.

Diese unparteiische Darstellung sämmtlicher Glaubensansichten und Dogmen aller Parteien ꝛc. wird jedem Gebildeten willkommen seyn, da es einen klaren Ueberblick derselben gewährt, vom Ursprunge der Religionen und des Christenthums bis zu den Deutsch-Katholiken! Möge es ein Haus- und Familienbuch werden.

[3127] Durch Treuttel u. Würz in Straßburg ist zu beziehen:

Ch. Moritz Engelhardt.

Naturschilderungen aus den höchsten Schweizeralpen

besonders Wallis und Graubünden.

1840. Preis schwarz 7 fl. 30 kr., color. 15 fl.

Von diesem auch im Wallis selbst sehr geschätzten Werk wird jetzt auch der Atlas in Querfolio allein abgegeben, schwarz zu 3 fl. 30 kr., colorirt 7 fl.

Er enthält: Erinerthal, Monte Rosa, Mutterhorn (Mont Cervin), St. Theodulpaß, Hinter-Rhein, (alle allgemein als höchst treu erkannt) und Panorama-Karte der Visperthäler.

Zwei vom Verfasser 1842 und 1848 herausgegebene Nachträge, wesentliche Bemerkungen und Verbesserungen enthaltend, so wie berichtigende Aufschriften zu drei der Bilder, können von allen Inhabern des Werks gratis gegen Portovergütung, durch jede Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz bezogen werden.

---

[280] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Märchen

des Clemens Brentano.

Zum Besten der Armen

nach dem letzten Willen des Verfassers herausgegeben

von **Guido Görres.**

2 Thle. gr. 8. broch. Preis 9 fl. oder 5 Rthlr. 12 Ngr.

Geh hettein, armes Lied!
Geh um von Thür zu Thür,
Sprich: diesem Haus sey Fried!
Daß Gott die Herzen rühr.

Mit diesen eigenen Worten Clemens Brentano's veröffentlichen wir diese Märchen, zu deren Erben er die Armen einsetzte; ihnen sollten die goldenen Früchte von den duftenden Blumen des überreichen Frühlings seiner dichterischen Phantasie, zur Stillung ihres Hunger, zur Bedeckung ihrer Blöße, zur Heilung ihrer Wunden, zur Unterweisung der Unwissenden, zur Besserung der Verirrten und zum Heile ihrer Seele zugute kommen. — Sein Wunsch geht nun in Erfüllung, und zwar in der Weise daß die Summe des ganzen Honorars ungeschmälert milden Zwecken zugewendet wird. Möge Brentano's Poesie, wie er es selbst wollte, als eine barmherzige Schwester nicht um den Beifall der Welt, sondern zur Erleichterung der Noth und um Gotteslohn in die Welt eintreten, und denen welche sie gastlich aufnehmen, zum Danke die Stunden mit ihren reizenden Liedern und Bildern erheitern.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3134—35] **Campagne à vendre.**

La belle propriété des Ormeaux, située au village de Pregny, à 30 minutes de la ville de Genève.

Cette propriété de la contenance de 5¾ hectares (21¼ poses de Genève) dont ¾ d'hectare en vigne, et le reste en terres cultivées, promenades, bosquets, beaux ombrages, jardin potager, grande serre tempérée avec vases d'orangers et autres, est dans un des sites les plus remarquables du Canton de Genève, jouissant de la vue la plus étendue du lac et de celle du Mont-Blanc.

Les bâtiments consistent en:

1. Une vaste maison d'habitation, d'une belle architecture, ayant au midi une galerie spacieuse servant de promenade et un grand porche à l'entrée sous lequel les voitures peuvent stationner.

   Cette maison, bâtie il y a peu d'années, pour être habitée été et hiver, et qui a été rendue aussi agréable et commode que possible, a été construite d'après un modèle envoyé par un architecte Anglais; elle se compose:

   Au Souterrain, de bûchers, caves, caveaux, glacière, grand calorifère, chauffant la maison entière, et pompe distribuant l'eau dans tous les appartements.

   Au rez-de-Chaussée, d'un double vestibule, de quatre salons, dont un de 650 pieds carrés.

   D'une salle à manger de 400 pieds carrés.

   De la cuisine et de ses dépendances, d'un cabinet à l'Anglaise.

   Premier Etage: d'un salon, six chambres de maîtres, sept chambres de domestiques, cabinets de toilette et chambre de bains, deux cabinets à l'Anglaise.
2. Une jolie habitation rustique à quelque distance de la grande maison, contenant un logement composé de cuisine, salon, salle à manger, trois chambres à coucher.

   Cette maison est entourée de galeries, et est attenante à une serre chaude construite en fer et garnie de fleurs.
3. Loge et appartement du portier et des jardiniers, quatre remises, deux écuries avec places pour sept chevaux, chambre de harnais etc.

Les maisons d'habitation ont un mobilier simple, mais complet et en bon état.

La Campagne est pourvue d'abondantes eaux.

S'adresser à **Mr. Ed. Pictet,** Banquier à Genève.

[3125—26] Im Verlage von J. Scheible in Stuttgart ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bibliothek

der

Zauber-, Geheimniß- und Offenbarungs-Bücher

und der

Wunder-Hausschatz-Literatur aller Nationen

in allen ihren Raritäten und Curiositäten,

insbesondere:

Aeromantie, Alchemie, Astrologie, Ceromantie, Chiromantie, Crystallomantie, Dämonologie, Fantasmagorie, Geomantie, Infernalische Monarchie, Kabbala, Magie, Magiologie, Magnetismus, Mantik, Metoposcopie, Necromantie, Phrenologie, Physiognomie, Pneumatologie, Prognostikon, Prophetie, Somnambulismus, Steganographie, Sympathie, Theomantie, Theosophie, Theurgie, Vampirismus, Ventriloquismus, Visiomantie, und andere Materien des Mysteriösen und Uebernatürlichen.

Mit Einschluß der medicinischen und naturhistorischen Sonderbarkeiten.

Mit 146 illuminirten Tafeln

5 Theile 1 fl. 12 kr. oder 22 Sgr.

[3153—58] Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Pillersdorf

und

die Wahrheit,

oder

Beleuchtung seiner Rückblicke

auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.

Von **M. K.**

8. Wien 1849. 32 Seiten stark, brosch. 16 kr. C.-M.

Die vorstehend genannte Schrift beleuchtet mit Schärfe und unverkennbarer Wahrheitsliebe die Pillersdorf'schen „Rückblicke" auf die Revolution des Jahres 1848 und 1849, und weiset den Gang und Verlauf derselben in den unverzeihlichen Verwaltungsfehlern jener neuen Epoche unseres Staatslebens mit grobem Freimuth nach. Sie dürfte daher zur Würdigung der „Rückblicke" nicht entbehrt werden können, auch allen eine willkommene Gabe seyn, denen Wahrheit mit Hintansetzung jeder andern Rücksicht das Höchste ist.

[3096] Im Verlage von Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen ist erschienen:

Der Freiheitskampf

in

Baden und in der Pfalz

im Jahre 1849

von **August Vrese,**

Officier im badischen Volksheer.

Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

[3017—19) **Mannheim.**

Druckerei-Verkauf.

Eine in vollkommen gutem Zustand befindliche, systematisch eingerichtete Buchdruckerei, bestehend aus:

1 Schnellpresse,
2 Hagarpressen Nr. 1,
1 Hagarpresse Nr. 2,
125 Centnern Schriften, worunter ein bedeutendes Quantum Zierschriften, nebst allen nöthigen Utensilien,

ist dahier sogleich zu verkaufen.

Die laufende Kundschaft in Accidentien war bisher nicht unbedeutend, und kann, wenn ein tüchtiger Mann das Geschäft übernimmt, noch viel höher gesteigert werden.

Die Zahlungsbedingungen werden für den Käufer möglichst nach seinem Belieben gestellt, wenn genügende Sicherheit gewährt wird.

Wegen weiterer Auskunft beliebe man sich an Hrn. Obergerichts-Advocat **Gerlach** dahier zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den Cat ernteten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 255. 12 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Oesterreichs Forderungen in Betreff der Befugnisse der Centralgewalt); München (die Stellung der Parteien in der Kammer der Abgeordneten. Wahl der Adreßcommission. Bildung der Ausschüsse in der Kammer der Reichsräthe); Baden (ein Plan für innere Colonisation); Homburg (der gemeldete Beitritt wiedersprochen); Hansestädte (Finanzetat); Hannover (Zusammensetzung der zweiten Kammer. Stüve an seine Wähler); Köln (Dr. Gottschalk †); Berlin (Beginn der Verfassungsberathung in der ersten Kammer); Mecklenburg (Strelitz hat nicht gegen die Verfassung protestirt); Schleswig-Holstein (die Schweden und Norweger. Der passive Widerstand der deutschen Beamten in Schleswig); Karlsbad (die böhmischen Bäder und ihre Gäste); Innsbruck (Beschlüsse wegen einer Zweigbahn zum Anschluß an eine München-Salzburger Eisenbahn); Wien (Durchreise Görgey's nach Klagenfurt. Peterwardein unterwirft sich. Unruhen in Kikinda. Der Kaiser am 11 zurückerwartet. Die Gerüchte über seine beabsichtigte Vermählung. Die Kaiserin Mutter durch eine Wiener Deputation zur Rückkehr eingeladen. Fürst Metternich. Berichtigungen in Betreff des preußischen Unionsprojects).

Großbritannien. Die liberale Presse über Görgey. Cabrera. Der neapolitanische Gesandte. Lola Montes wieder in London. Die Cholera. Sir G. Ch. Haughton †.

Frankreich. Urtheile über das Schreiben des Präsidenten in Betreff der Verwaltung des Kirchenstaats.

Italien. Turin (die Thätigkeit der Kammern); Venedig (die Spuren der Beschießung. Das Papiergeld); Mailand (Ovizoni †).

Schweiz. Strenge gegen die Flüchtlinge.

Mittelamerika. Kämpfe in Nicaragua.

Beilage. Die Romane des Jeremias Gotthelf. — Zum Schutz wider die Cholera. — Friedrich Hecker. — Die Beamten in Schleswig. — Die croatische Verfassungsfrage. (Correspondenz des Banalraths und des Banus.) — Rom. — Rußland. (Cholera. Todesfälle. Die Hypothekschulden der Grundbesitzer. Kaukasisches.) — Villnitz und Teplitz. (Der Kaiser von Oesterreich im Kreise der Königsfamilien von Preußen und Sachsen.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 8; Wien 9; Frankfurt 10; Augsburg 11 Sept.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 10 Sept. Die Bildung einer neuen Centralgewalt an die Stelle der jetzigen provisorischen hat ein neues Hinderniß erfahren. Oesterreich widersetzt sich nicht länger der Gründung innerer Vereine im Bunde welche die Bundesacte und die Wiener Schlußacte nachgelassen hat, soweit sie nicht in Widerspruch mit den Bundesstichten treten werden. Aber gestützt darauf daß der begründete Vorwurf der Nation gegen die Machthaber der Periode von 1815 bis 1848 darin bestanden habe daß nirgends die in der Bundesacte niedergelegten Keime gepflegt und entwickelt worden seyen, verlangt die kaiserliche Regierung daß der Centralgewalt ihre Competenz zugeschieden werde nach Maßgabe derjenigen welche der Bundesversammlung zugestanden haben würde wenn die Bundesacte hätte zur Wahrheit gemacht werden wollen. Sie verlangt daher daß die Pflege der materiellen Interessen, also Handel, Zölle, Posten, Eisenbahnen in den Bereich der Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt eingereiht, und soweit erforderlich in den speciellen Bündnissen, also auch in dem Dreikönigsbündniß der Centralgewalt untergeordnet werden. Dieses Begehren wird auf die von Preußen ausdrücklich in Anspruch genommene, auch von Europa anerkannte fortwährende Gültigkeit des Bundesvertrags vom 8 Jun. 1815 gestützt.

Bayern. ○ **München**, 10 Sept. Der neue Landtag ist endlich eröffnet, ein Landtag von dem Bayern eine große Anzahl von Reformen und Verbesserungen erwartet, von dem es hofft daß er jene freudigen Erwartungen die man im vorigen Jahre gehegt und von denen bis jetzt leider noch so viele unerfüllt geblieben, verwirklichen werde. Dieser Landtag wird sohin einer der wichtigsten in der bayerischen Geschichte werden, und es möchte sich deßhalb wohl der Mühe verlohnen schon jetzt einen prüfenden Blick auf die Zusammensetzung und die voraussichtliche Parteistellung desselben zu werfen. Nach dem Resultat der Präsidentenwahl zu urtheilen möchte es zwar dem flüchtigern Beobachter scheinen als ob die Stellung der einzelnen Parteien so ziemlich dieselbe wäre wie jene des aufgelösten Landtages: hatten ja doch auch damals die Candidaten der liberalen Partei — Lerchenfeld und Hegnenberg — die meisten Stimmen erhalten, während jene der radicalen in der Minderheit geblieben waren. Allein die Verhältnisse unter welchen die dießmaligen Wahlen erfolgten, sind von den damaligen wesentlich verschieden. Zu jener Zeit war in einem Theile Bayerns der Aufruhr entbrannt, in einem andern drohte mit jedem Tag der Losbruch: was Wunder also wenn sich auf der einen Seite alle diejenigen eng zusammenscharten welche meinten daß vor allem der Brand der das Gebäude zu verzehren drohte, zu löschen sey, ehe Abänderungen zu unternehmen und an einen Umbau zu denken wäre; während auf der andern eben so fest sowohl diejenigen zusammenhielten, welche dem Feuer mit froher Miene zusahen, vielleicht selbst im geheimen schürten, wie die welche wenigstens nicht Entschluß und Muth hatten bei dem Bestreben der Flamme Einhalt zu thun mit Hand anzulegen! So kam es denn daß während des ganzen vorigen Landtages Rechte und Centrum den gleichen Weg gingen, weil eben in Folge jener Verhältnisse keine der Fragen zur Lösung kam, bei denen die principielle Verschiedenheit beider Parteien sogleich zu Tage getreten wäre und so zur Trennung geführt hätte. Ganz anders dießmal! Der Aufstand ist gedämpft, und während manche bereits wieder jubeln und wähnen alle Gefahr sey verschwunden, sehen die Männer des Centrums sicher ein daß es sich jetzt darum handelt feste Grundlagen für die kaum befestigte öffentliche Ordnung zu schaffen, die gegebenen Verheißungen zu erfüllen und jene allerdings gerechten Ursachen welche das das Volk seit einer Reihe von Jahren zur Unzufriedenheit hatte, hinwegzuräumen. Darum möchten auch diejenigen Blätter welche, wie z. B. die Neue Münchner und die Augsburger Postzeitung, darüber jubeln daß das Centrum mit der Rechten sich vereinigt habe, etwas zu früh frohlockt haben. Uns scheint es vielmehr als ob die Rechte sich an das vorläufige Centrum — angeschlossen habe, weil eben jetzt niemand mehr gerne auf der Rechten sitzen will, wie es auch eine Zeit gab da niemand zur Linken gehören wollte. Allein wenn wir die Gesinnungen und Ansichten, wie sie sich in der ganzen politischen Laufbahn eines Hegnenberg, Lerchenfeld, Baur von Augsburg u. s. w. ausgesprochen haben, betrachten, so können wir auch keinen Augenblick darüber zweifelhaft bleiben daß diese Männer niemals die Parteigenossen der HH. Döllinger, Lassaulx und Sepp werden, deren consequenteste und entschlossenste Gegner sie von jeher gewesen. Wir sind im Gegentheil davon überzeugt daß in der ersten wichtigern Frage die wesentliche Verschiedenheit in den Ansichten des Centrums von jenen welche zur Rechten gehören, sich zeigen werde, und dann gewiß eine Verbindung sich lösen wird die, wie jeder Unbefangene einsehen muß, dem Centrum nur lästig seyn kann. Es wird vielmehr die liberale Partei des Landtages, wie wir hoffen, eine durchaus unabhängige Stellung, sowohl in der Kammer als dem Ministerium gegenüber, einnehmen; sie wird ebenso kräftig wie sie jüngst der Anarchie sich entgegengestellt hat, die Reaction, von wo sie auch kommen möge, sowie jene Partei unserer Kammer bekämpfen welche, ähnlich der Fraction Gerlach in der preußischen Kammer, vielleicht keine dringendere Aufgabe zu haben glaubt als all das wieder rückgängig zu machen was mühsam errungen worden. Wenn dann auch die Linke gemäßigter auftritt, nur nach Erreichbarem strebt und keine zu ungestümen Forderungen stellt, während vielleicht manche Mitglieder der Rechten der Zeit gewähren was sie fordern darf und muß, so werden gewiß manche schöne Früchte erzielt werden, und der zweite Landtag des Jahres 1849 wird Bayern sowohl als dem gesammten deutschen Vaterland zum Segen gereichen.

|| **München**, 11 Sept. Die Kammer der Reichsräthe hat in einer heute Mittag abgehaltenen Sitzung die Adressecommission und ihre sämmtlichen Ausschüsse gewählt. Erstere bilden neben dem Directorium, Präsidenten und Secretären, Graf Armansperg, Präsident Arnold und Graf Arco-Valley. Die Ausschüsse in welchen der Aelteste präsidirt und der Jüngste als Secretär fungirt, sind, wie folgt, zusammengesetzt. Erster Ausschuß

Digitized by Google

für Gesetzgebung: Präsident Arnold, Graf Reigersberg, Staatsrath Maurer, Director Frhr. v. Freyberg, Präsident Heintz. Zweiter Ausschuß, für Steuern (Budget): Graf Arco-Valley, v. Niethammer, Graf Armansperg, Frhr. v. Aretin, Graf Montgelas. Dritter Ausschuß, für Gegenstände der inneren Verwaltung: v. Niethammer, Erzbischof Graf Reisach, Graf Montgelas, Graf Rechberg, Frhr. v. Zu-Rhein. Vierter Ausschuß, für die Staatsschuldentilgung: Graf Sandizell, Graf Reigersberg, Graf Louis Arco, Graf Aug. Seinsheim, Frhr. v. Aretin. Fünfter Ausschuß, zur Prüfung von Beschwerden wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte: Graf Reigersberg, Präsident Arnold, Bischof Oettl, Frhr. v. Freyberg, Graf Rechberg. Der sechste Ausschuß, dem die formelle Prüfung von Anträgen und Petitionen zusteht, wird durch Abordnung je eines Mitglieds aus den fünf erwähnten Ausschüssen gebildet und formirt sich demgemäß aus den HH. Frhr. v. Freyberg, Graf Arco-Valley, Frhr. v. Zu-Rhein, Frhr. v. Aretin und Bischof Oettl.

|| **München**, 11 Sept. Die Abgeordneten wählten heute früh in geheimer Sitzung für den Ausschuß zur Abfassung der Adresse auf die Thronrede bei 129 Stimmenden (65 Majorität) die Abgeordneten: Boyé mit 127 Stimmen, Kirchgeßner mit 120, Frhrn. v. Lerchenfeld mit 80, Thinnes mit 79, v. Steinsdorf mit 77, Jäger mit 75, Rudhart mit 74, Forndran mit 72, Ruland mit 67. Mit dieser Wahl zeigt sich, ähnlich wie bei der Secretärswahl, eine der Versöhnlichkeit der Parteien entsprechende Berücksichtigung aller Schattirungen; der erstgenannte, Boyé, gehört der früheren entschiedenen Linken an, Pfarrer Ruland, von der äußersten Rechten der vormärzlichen Kammer, steht noch wohl im Andenken durch eine in ihrer Art ausgezeichneten Rede gegen das Ablösungsgesetz.

♂ **München**, 11 Sept. Zu Ehren der am hiesigen Hof verweilenden Königin Amalie von Griechenland fand diesen Morgen auf dem Marsfelde große militärische Parade statt, zu der unsere sämmtlichen Garnisonstruppen ausgerückt waren. König Max und die königlichen Prinzen erschienen dabei zu Pferd, Königin Marie mit der Königin von Griechenland, dem kleinen Kronprinzen und der Prinzessin Luitpold zu Wagen. Die Anwesenheit der Königin von Griechenland dahier dürfte sich wahrscheinlich bis zum künftigen Donnerstag verlängern. — Nächsten Montag den 17 Sept. beginnen hier die öffentlichen Schwurgerichtssitzungen für das dritte Quartal 1849. — Ein Rescript aus dem Staatsministerium des Innern vom 1 d. enthebt die Landgerichte und Vorstände der Studienanstalten in Bayern von der bisher bestandenen Verbindlichkeit zur Abnahme der „Gelehrten-Anzeigen der hiesigen Akademie der Wissenschaften" auf Regiekosten. Wie man hört, sollen dieselben aus Mangel an Geld vorerst nicht weiter erscheinen.

* **Aus dem Großherzogthum Baden**, 7 Sept. Wir hören daß dem Prinzen von Preußen ein Plan zur Bildung von Colonien in Posen, Ost- und Westpreußen eingereicht worden ist, welche dem von Menschen überfüllten Baden einen Abfluß nach jenen Gegenden eröffnen, wo eine reiche Natur unerschöpftes Ackerland, üppige Weiden, Brenn-, Bau- und Nutzholz im Ueberfluß bietet, und nur fleißige Menschenhände zur Bearbeitung des Bodens, zur Cultur der Wiesen, zum Klären und Roden der Wälder und zur Anlegung von Straßen fehlen. Der Schöpfer des Plans möchte, den badischen Zuständen gerechte Rechnung tragend, nicht nur den Auswanderungslustigen dem großen Vaterlande erhalten, sondern noch speciell dem verirrten Soldaten einen Wirkungskreis schaffen der ihn wieder zum nützlichen Staatsbürger heranzieht, und will daher zur ersten Anlage jener Colonien vorzugsweise die Arbeitskräfte derjenigen badischen Soldaten benützt wissen, denen das Recht und die Ehre deutsche Waffen zu tragen nicht mehr gestattet werden darf. Diesen Soldaten soll die Möglichkeit in nicht zu ferne Aussicht gestellt werden durch Fleiß, Ausdauer und gutes Betragen sich ein kleines Eigenthum zu erwerben. Sie werden dann aus der trostlosen Lage herauskommen, in welche der besitzlose Arbeiter bei mangelndem Verdienste geräth, und die Rücksicht auf ihr Eigenthum wird sie abhalten Excesse zu begehen, die dasselbe gefährden. Die Ländereien, entweder vom preußischen Domänenfiscus oder von großen Grundbesitzern in der Weise hergegeben daß etwa ein Drittel des Kaufpreises baar bezahlt, der Rest in ablösbaren Zinsen auf den Grundstücken hypothekarisch eingetragen bliebe, müßten in Parcellen von 5 bis 20 Morgen veräußert werden. Bei dem Preise von 10 bis 15 Thlr. für den Morgen würde eine Familie zum Ankauf von 15 Morgen Landes 75 Thlr. oder 126 fl 30 kr. baar zu erlegen haben, und die Zinsen zu 4 Proc. der eingetragenen 150 Thlr. mit 6 Thlr. oder 10 fl. 30 kr. so lange jährlich bezahlen als sie dieß Capital nicht ablösen kann oder will. Möchte der Plan, dem der hochherzige Prinz seine ganze Theilnahme zu widmen versprochen hat, recht bald in Ausführung kommen, und dann die segensreichen Früchte für das deutsche Vaterland tragen, zu denen er unter so hohem und kräftigem Protonate berechtigt!

Landgr. Hessen. **Homburg v. d. H.**, 9 Sept. Die in der Berl. C. Ztg. befindliche Angabe daß Hessen-Homburg dem Dreikönigsbündniß beigetreten sey, wird im Frankf. Journal als aller Begründung entbehrend bezeichnet.

K. Hannover. **Hannover**, 6 Sept. Die nächste zweite Kammer ist, wie folgt, zusammengesetzt: Minister 4, höhere Verwaltungsbeamte 2, städtische Verwaltungsbeamte 7, Richter 4, Amtsassessoren 8, Advocaten 12, Litteraten 2, Geistliche 2, Gymnasiallehrer 2, Volkslehrer 1, Kaufleute und Fabricanten 3, Landleute 17. Stüve hat die auf ihn gefallene Wahl Osnabrücks in einem längern, von den hannoverischen Blättern veröffentlichten Schreiben abgelehnt. Gleichzeitig von seiner Vaterstadt und von der Hauptstadt zum Abgeordneten gewählt, dürfe er in seinen jetzigen Verhältnisse nicht seine persönliche Neigung reden lassen. Er müsse das thun was das Wohl des Ganzen fordere. Er wünsche daß die Osnabrücker seine Ansicht hierin theilten. „Ich weiß es was ich meiner Vaterstadt verdanke, ich weiß wie viel Liebe und Treue, wie viel geraden und festen Sinn ich dort zurückgelassen, ich weiß daß ich zu meinem jetzigen Beruf nur gelangt bin durch die Liebe und das Vertrauen meiner Mitbürger, und in meiner jetzigen Entfernung fühle ich das wohl nur um desto tiefer. Es können Zeiten kommen und vielleicht sind sie nahe, wo ich dieser Liebe und des Vertrauens noch mehr bedarf, deßhalb kann ich sie auch um keinen Preis verloren geben." An die Stelle Stüve's haben die Osnabrücker den Justizrath Pagenstecher gewählt.

Hansestädte. **Hamburg**, 6 Sept. Der Senat hat heute die allgemeine Finanzabrechnung für 1848 veröffentlicht. Daraus ergibt sich daß die Gesammteinnahmen im Jahr 1848 (darunter eine außerordentliche Brandsteuer mit 532,222 Mark 4 Sch. und die Vertheilung eines Theils der Prämienanleihe zum Belaufe von 467,250 Mark) betragen haben: 6,172,148 Mark 13 Sch. 6 Pf., während die Ausgaben, ordentliche und außerordentliche, sich belaufen haben auf: 6,277,505 Mark 5 Sch. Unter den außerordentlichen Ausgaben sind aufgeführt: Militär-Etat 169,899 Mark 7 Sch., Abgeordnete zur Nationalversammlung 9,988 Mark 7 Sch., Matricular-Beiträge nach Frankfurt 50,580 Mark 6 Sch., Ausgaben für die constituirende Versammlung 15,133 Mark 5 Sch. Ob das Berl. Corresp. Bür. Recht hatte, wenn es dieser Tage erzählte Hamburg habe sich bei seinem Anschluß an das Dreikönigsbündniß das Recht vorbehalten, falls die schutzzöllnerische Majorität bei der künftigen Zollgesetzgebung zu weit gehen sollte, Freihafen zu werden, muß dahin stehen. Der Handel Hamburgs ist seit Aufhebung der Blokade wieder sehr lebhaft geworden; bis zum letzten August waren 792 Schiffe aller Art im Hamburger Hafen angekommen, darunter 275 mit Steinkohlen beladen.

Preußen. **Köln**, 8 Sept. Heute Vormittag ist hier der Dr. Gottschalk, welcher sich die letzten Wochen hindurch sehr thätig der Cholera-Leidenden angenommen hatte, selbst ein Opfer derselben geworden. (Köln. Ztg.)

÷ **Berlin**, 7 Sept. Die wichtigste Sitzung mit ihrem wichtigen Resultate liegt hinter uns. Mit 291 Stimmen gegen 3 hat die zweite Kammer erklärt daß die Nation in der deutschen Frage mit der Regierung und dem von derselben vertheidigten Entwurf einer künftigen Verfassung Deutschlands gehen will. Mit 221 gegen 73 Stimmen erkennt sie an daß der Artikel 111 der preußischen Verfassung Anwendung finden soll auf die Verfassung welche von den drei Königen und den ihnen verbündeten Regierungen mit dem zu berufenden Reichstag vereinbart werden soll. Wir erfahren demnach bis zu welcher Stimmenzahl die Minorität des Stockpreußenthums sich in der Kammer aufschwingen mag, und finden unter ihr die Namen von historischen Klängen der: Herzog von Ratibor (zwar ein neuer Name, aber von altem Fundament und Klang), Graf Kanitz, Graf zu Stolberg, Graf Renard, Graf Blömark-Schönhausen, Graf Mons, v. Kleist-Retzow. Man würde aber doch irren, erblickte man in diesen 73 eine wohlorganisirte, in allen Hauptfragen zusammenhängende Partei. Die Zustimmung zum Camphausenschen Antrag in Bezug auf §. 111 durfte auch aus manchen andern Rücksichten verweigert werden, vielleicht auch schon um deßwillen weil die Auslegung, trotz aller Erklärungen, nicht vollkommen klar ist; wie gleicherweise viele jene Zustimmung gegeben haben, trotz ihrer speciellen Bedenken gegen diese scheinbare Fesselung ihrer Freiheit, um nur das eine Ziel zu erreichen daß Regierung und Kammern Deutschland gegenüber in dieser wichtigen Sache einig erscheinen. Dieses Resultat ist durch die heutige Sitzung erreicht. Nur drei Stimmen haben nicht dafür gestimmt: daß die Kammer zum Dreikönigsbündniß ihre Zustimmung ertheile, und daß sie der Regierung ihre volle Unterstützung gewähre. Selbst die welche gelegentlich jener dritten Frage in Opposition blieben, erklärten durch ein besonderes von ihnen gestelltes Amendement: „ihre unbedingte Zustimmung zu den bisherigen Schritten der Regierung und sich vertrauensvoll bereit derselben auf dem

Digitized by Google

betretenen Wege weiter ihre volle Unterstützung zu gewähren." Preußen hat gesprochen, es wird danach handeln; es ist nun an den andern Staaten, ob sie einklingen wollen in dieses Handeln, denn nur dadurch wird es zur That. Das verbürgt sich niemand hier, trotz des glänzenden heutigen Tages, und ist in der Siegesfreude zugleich auf alle Eventualitäten gefaßt. Die Opposition entwickelte auch heute keine besondere Kraft und Heftigkeit, und pikant ist eigentlich nur das Wortgefecht zwischen dem Berichterstatter Beckerath und Hrn. v. Bismark-Schönhausen. Beckerath sowohl als Radowitz protestirten gegen eine Auslegung oder Ansicht, wonach das Nichtzustandekommen der vorgeschlagenen Union mit Oesterreich ein Aufheben der Verbindung oder gar eine angedrohte Feindseligkeit bedeuten könne. Radowitz erklärte eine Union noch immer als höchst wünschenswerth, Beckerath wies sogar halb offiziös auf die neuangebahnte Verständigung hin, und beide protestirten dagegen daß von irgendwoher eine Freude über das Nichtzustandekommen ausgedrückt sey. Die Protestirenden in Ehren, so möchte jetzt die Mehrzahl der Nationalstimmen doch diese Freude theilen: Ein Bündniß von der Art mit Oesterreich daß unsre Landeskinder abgeschickt werden müßten um die Ungarn oder Oesterreich unterworfenen Italiener in Zügel zu halten, wäre in diesem Augenblicke in Preußen das Unpopulärste unter allem Unpopulären.

♀ **Berlin**, 8 Sept. Die erste Kammer hat heute schon mit der Berathung des Ausschußberichtes über die Revision der Verfassung begonnen. Der Centralausschuß hat sich dahin entschieden daß von der Kammer darauf anzutragen sey: 1) nach beendeter Revision der Verfassung vom 5 Dec. eine neue vollständige Verfassungsurkunde zu publiciren; 2) in der Verkündigungsformel dieser Verfassung ausdrücklich zu erwähnen daß die Kammern der Revision sich unterzogen haben und daß in Uebereinstimmung mit ihren Anträgen die betreffenden Bestimmungen abgeändert worden seyen. Der Abg. Stahl will daß die Beschlußfassung über die Eingangsformel ausgesetzt werde, bis in dem Titel über die gesetzgebende Gewalt von der Publication der Gesetze überhaupt die Rede seyn werde. Die Kammer ist damit einverstanden, und genehmigt nur den ersten Antrag des Ausschusses. Art. 1 und 2 der Verfassung („vom Staatsgebiet") werden auf den Vorschlag des Ausschusses unverändert angenommen. Zusätze wegen des Großherzogthums Posen und des Fürstenthums Neuenburg werden nicht beliebt, weil „jede Bestimmung über die Verhältnisse der nichtdeutsch redenden Volksstämme eines deutschen Einzelstaats besser in der deutschen als in der preußischen Verfassung ihre Stelle finden", und weil „das Verhältniß der Krone zu Neuenburg seinem Ursprung nach niemals ein anderes als das einer Personalunion gewesen ist." In der Debatte suchen die Abgg Potworowski und Pilarski zu beweisen daß die Polen des Großherzogthums ein Recht hätten gegen Art. 1 Verwahrung einzulegen. Den Theilen wo nicht deutsch gesprochen werde, komme eine besondere Verfassung zu. Dagegen bemerkt der Minister des Innern, durch das Patent Friedrich Wilhelms III sey Posen der preußischen Monarchie einverleibt, der Provinziallandtag von 1841 habe dieß bestätigt, das Großherzogthum könne daher keine besondere staatliche Existenz beanspruchen. Er fordert die Kammer auf die Debatte darüber auszusetzen, bis die Regierung im Stande seyn werde die nöthigen Vorlagen zu machen. Durch die Demarcationslinie hoffe die Regierung alle Interessen zu versöhnen. Art. 3 der Verfassung wird unverändert angenommen. Art. 4 gibt zu einer Debatte Anlaß. Gerlach findet die Sätze: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, Standesvorrechte finden nicht statt" revolutionär und gefährlich. Man könnte ihnen leicht den Sinn unterschieben daß alle Unterschiede aufgehoben werden sollen. Ueberhaupt solle die Kammer sich hüten eine Verfassung zu machen die man die Charte Waldecks nennen könnte. Auch Walter aus Bonn ist gegen diese Sätze. Nicht jeder könne Geschworner werden und zu den Kammern wählen, der erste Satz enthalte daher unwahres. Der Philosoph mache aus allgemeinen Sätzen Systeme, der Pöbel Mordgewehre. Er will daß es statt jener Sätze heiße: „Es gibt vor dem Gesetz kein Vorrecht der Geburt und des Standes." Baumstark bekämpft die beiden Vorredner. Er findet die Sätze unverfänglich, wünscht überhaupt daß man vorwärts blicke und nicht von alten Dingen so überweise rede. Das Amendement Walters wird bei namentlicher Abstimmung mit 55 gegen 49 Stimmen verworfen; Art. 4 in der Fassung des Centralausschusses angenommen. Art. 5 und 6 lauten in der Fassung des Ausschusses: „Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Die Bedingungen und Formen unter welchen eine Verhaftung zulässig ist, werden durch das Gesetz bestimmt. Die Wohnung ist unverletzlich. Das Eindringen in dieselbe und Haussuchungen, sowie die Beschlagnahme von Briefen und Papieren sind nur in den gesetzlich bestimmten Fällen und Formen gestattet." Die Kammer nimmt beide mit überwiegender Mehrheit an.

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 6 Sept. Der Hamb. Corr. hatte vor einiger Zeit gemeldet daß die strelitzische Regierung gegen die vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und der Abgeordnetenversammlung vereinbarte Verfassung Protest eingelegt habe. Die Mecklenb. Z. erklärt aus authentischer Quelle diese Nachricht für vollkommen unwahr.

Schleswig-Holstein. **Hadersleben**, 4 Sept. Gestern rückte eine Schwadron schwedischer Husaren hier ein; zwei Compagnien Norweger werden noch erwartet. Aus Flensburg, wo am 1 Sept. der General v. Molmborg (der Befehlshaber des schwedisch-norwegischen Corps) eingetroffen ist, hört man in den letzten Tagen nur gutes von den Schweden. Sie halten sich durchaus neutral, zeigen keineswegs besondere Vorliebe für die Dänen, benehmen sich still, höflich und ernst (die geborenen Schweden sind meist ältere, verheirathete Leute). Morgens und Abends halten sie auf offener Straße compagnieweise mit Choralgesang und lautem Gebet und Segensspruch ihre Andacht, wie es zu Gustav Adolphs Zeiten auch der Fall war. Stark sind die schwedischen Bataillons nur 600 Mann.

Schleswig, 5 Sept. Die Landesverwaltung findet einen sehr einhelligen, zunächst bloß passiven Widerstand. Die Proteste der Geistlichen und Beamten aller Art gegen sie mehren sich täglich. Haben doch auch die in Schleswig wohnenden Aerzte öffentlich erklärt daß sie nur das schleswig-holsteinische Sanitätscollegium in Kiel als die ihnen vorgesetzte Obermedicinalbehörde anerkennen und allein den von ihr ausgehenden Anordnungen Folge leisten wollen. Wie es in der Hamburger Börsenhalle heißt, hat die Landesverwaltung von mehreren Behörden und Beamten eine bestimmte Erklärung darüber verlangt, inwieweit sie ihr Folge leisten wollen, und diejenigen Beamten und Behörden, deren Erklärung ungenügend ausfällt, will sie suspendiren. In Flensburg hat das ganze Comptoirpersonal, vom Bevollmächtigten an bis zum jüngsten Schreiber, im Ganzen 5 Mann, mit dem Postmeister Stüve das Comptoir verlassen, und der von der Landesversammlung eingesetzte neue Postmeister mag sehen wie er sich zurechtfindet. Mit dem Amtmann v. Rumohr ist auch sein Secretär gegangen. Der Justizrath Mohrhagen, den die Landesverwaltung am 3 d. von Flensburg nach Husum schickte um dort an die Stelle des von ihr abgesetzten Amtmanns v. Kaup einzutreten, ist wieder nach Flensburg zurückgekehrt. v. Kaup nämlich hatte ihr einfach erklärt: er gebe seine Stellung nicht so ohne weiteres auf, da er der Landesversammlung nicht das Recht zu seiner Absetzung zuerkenne; er werde nur der Gewalt weichen: diesen Fall aber hatte Mohrhagen nicht vorausgesehen, und holt jetzt neue Instructionen. Der Bürgermeister Thomsen von Husum hat gleichfalls von der Landesverwaltung seine Entlassung erhalten. Die Landesverwaltung hat ein vom 30 Aug. datirtes Circular über die Interimsflagge erlassen. Darnach „wird eine längere Zeit hingehen" bis die im Art. XII der Convention vorbehaltene Verständigung über die Interimsflagge der schleswig'schen Handelsschiffe „erfolgen kann", und es verfügt daher die Landesverwaltung: 1) Das den Schiffen eingebrannte schleswig-holsteinische Wappen ist auszuhauen und statt dessen die königliche Namens-Chiffre in Gemäßheit des Patents vom 27 Jan. 1848 einzubrennen; 2) die Danebrogsflagge darf als Schiffsflagge geführt werden; 3) in den Schiffspapieren, in welchen das schleswig-holsteinische Wappen sich abgedruckt findet, ist die erforderliche amtliche Bemerkung über die Veränderung des Stempels hinzuzufügen.

Husum, 6 Sept. Heute Mittag erschien hier der Stadtsecretär Davids von Friedrichstadt, von der Landesverwaltung zum Nachfolger des von ihr abgesetzten Bürgermeisters ernannt. Der Rath erklärte ihm, er wolle mit ihm in keinerlei Geschäftsbeziehungen treten; die Bürgerschaft empfing ihn mit sehr unzweideutigen Zeichen des Mißfallens, und er reiste hiedurch bewogen nach kurzem Verweilen wieder ab. Bald nachher erschien von Flensburg eine Commission, an der Eulenburg selber Theil nimmt, um wie sie erklärte die Anordnungen der Landesverwaltung mit Militärgewalt durchzusetzen. Man wollte daher auf weiteren Widerstand verzichten. Der Altonaer Merkur vom 7 d. M. enthält einen längern Artikel, in welchem auseinandergesetzt wird daß das bisherige Verfahren der Landesverwaltung in den wichtigsten Stücken den Bestimmungen der Convention vom 10 Jul. zuwiderlaufe. Diese nämlich besagt in Art. X über sie „die Functionen dieser Commission werden darin bestehen, das Herzogthum Schleswig in Gemäßheit der bestehenden Gesetze zu verwalten und in demselben die Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten."

Oesterreich. **Wien**, 8 Sept. Die Reise des Kaisers nach Teplitz beschäftigt vor allem die heutigen Journale. Die Ostdeutsche Post bringt sie in Verbindung mit dem umlaufenden Gerüchte von hohen Familienverbindungen. Von anderer Seite, und wohl nicht ganz grundlos, zieht man die deutsche Frage ins Spiel. Die Presse will nur eine „rein persönliche Zusammenkunft" sehen, was dadurch wahrscheinlich werde daß nur ein Adjutant den Kaiser begleitet. Dagegen soll jene ungarische Partei „welche die böhmischen Bäder als politische Operationsbasis

Digitized by Google

gewählt,' voll Freude seyn will sie den Kaiser während seines dortigen Aufenthaltes für ihre Ansichten zu stimmen hoffe. Aber der Kaiser bleibt ja nur einen Tag in Teplitz!

Der Lloyd bringt heute einen Artikel worin die Nothwendigkeit einer Flotte für Oesterreich behauptet wird, und zwar einer so ansehnlichen daß sie die Flotten sämmtlicher italienischer Staaten überbiete. Es wird gleichzeitig auf die große Zahl günstiger Häfen in der Adria, auf den Reichthum an Schiffbauholz, auf die Tüchtigkeit der bereits bestehenden Schiffsbauten aufmerksam gemacht, und als Beleg für letzteres die Handelsflotte in der Adria angeführt, die besser gebaut und geführt sey als selbst die großbritannische. Um nun Seeleute zu werben solle man Cadetten auf der amerikanischen, holländischen, dänischen und schwedischen Flotte bilden lassen, die befreundeten Staaten würden sich dabei gewiß gefällig zeigen. Auch die Binnenländer, und gerade diese, könnten gute Seeleute erzeugen, es sey dazu nicht nöthig daß man von Jugend auf das Meer gesehen. Wo der Lloyd mit dieser letzten Bemerkung hinaus will, gewahrt man am Schlusse: „Die österreichische Marine — und dieses sollte das Hauptargument unserer Regierung bilden — muß vor allem österreichisch gemacht werden. Nicht das slavo-italienische Küstenvolk allein darf den Dienst auf ihr monopolisiren. Die italienische Sprache muß auf ihr nicht zur Alleinherrschaft gelangen. Wie bei der Armee, so müssen bei der Flotte alle Völker der Monarchie ihr Contingent zum Waffendienste stellen, sonst dürften wir, wie es früher geschehen — man blicke nur auf Venedig — künftigen Feinden Schiffe in die Hände bauen."

Die Presse, welche heute in einem längern Artikel nachweist daß die Aufhebung des Freihafenprivilegiums von Venedig auch folgerichtig die des Triester nach sich ziehen müsse, da alle Argumente hier wie dort dieselbe Kraft haben müßten, sagt unter anderm: „Der Lloyd will das Arsenal Venedigs, welches einzig in seiner Art dasteht, und das unter der alten Republik bei 8000 Arbeiter beschäftigte, anderswohin verlegt wissen, weil es sich gezeigt hat daß Venedig kein tauglicher Boden für die österreichische Marine war! Kurz, seine Artikel sind die Vorboten aller erdenklichen Anstrengungen, um jener weltberühmten Stadt allen möglichen Schaden zu Gunsten der ohnehin seit jeher begünstigten fremden Ansiedler in den Schwesterhäfen zuzufügen, ohne einen Rath zu wissen auf welche Weise dagegen dem gänzlichen Ruin zu steuern wäre. Die Geschichte lehrt uns daß Venedig, welches als mächtiger Staat weit vor jedem andern der Christenheit der Civilisation, den Künsten, der Industrie und dem Handel die größten Dienste geleistet, seine Anhänglichkeit an Oesterreich mit dem Verlust seiner Unabhängigkeit bezahlen mußte; der große Eroberer hatte keinen andern Vorwand um es zu stürzen als die richtige Behauptung, Venedig als neutraler Staat habe Oesterreich Vorschub geleistet. Der Friede von Campo formio brachte es unter Oesterreichs Herrschaft; obwohl nicht wie die Lombardei schon durch Jahrhunderte an dieselbe gewöhnt, war Venedig nie in die Complotte gegen die Regierung getreten; die Verschwörung der Carbonari im Jahr 1821, jene der Giovine Italia im folgenden 1832 zählte keinen einzigen Venetianer unter ihren Mitgliedern und hätte das gefallene System jener Stadt nur etwas für ihr loyales Benehmen Rechnung getragen, und es nicht stets gegenüber dem bevorzugten Triest zurückgesetzt, ja hätten nur die Behörden nicht sammt und sonders den Kopf verloren, so wäre selbst im Jahre 1848 Venedig nicht abtrünnig geworden; man kann sagen es hat Schanden halber revolutirt, da es täglich von den nahen Provinzen und den angränzenden italienischen Staaten ob seiner Ruhe der Feigheit beschuldigt wurde. Wir getrauen uns zu behaupten daß der mächtige Kaiserstaat, außer Wien, kein gutmüthigeres, schweigsameres, die Gesetzlichkeit liebenderes Volk besitzt als das venetianische, und unter den Provinzen keine die Oesterreich mehr zugethan ist, und hierin sind wir überzeugt wird uns von niemand, der nur einige Zeit Venedig bewohnt hat, widersprochen werden. Die Marine ist von Oesterreich abgefallen, warum? Wir läugnen nicht daß die nationale Erhebung viel dazu beigetragen hat, aber man gebe ihr Glanz und Würde, auf daß sie auf Oesterreichs Panier stolz seyn könne, man beschäftige im weiträumigen Arsenal einige Tausend Arbeiter, und wie in der Armee der Croate oder Oesterreicher, der Böhme und der Kärnthner oder Steyrer im Dienste des Staates nicht wankten, werden Venedigs Söhne eine würdige Stellung behaupten, con amore Oesterreich auf der See vertreten."

△ **Wien**, 9 Sept. Seit gestern ist alle Welt auf den Beinen um Görgey der auf der Durchreise begriffen seyn soll zu sehen. Um doch wenigstens etwas von ihm erzählen zu können behaupten viele Enthusiasten die historisch gewordene Nachtmütze, in welcher der ungarische General seit der Schlacht von Comorn seinen verwundeten Kopf gewickelt, gesehen zu haben. Feldzeugmeister Haynau soll nun endlich doch ankommen um nach glänzend gelöster Aufgabe seine Stelle niederzulegen. Als ein ähnliches durchaus unverbürgtes Gerücht dürfen Sie die hier verbreitete Sage von dem Austritte der HH. Bach und Schmerling hinnehmen. Einem Privatschreiben aus Arad entnehme ich einige Notizen über die in den hiesigen Blättern mitgetheilte Nachricht von ausgebrochenen Unruhen in Kikinda. Die dortigen Raizen versagten auf Grund der ihnen gemachten Zusage einer selbständigen Verwaltung die neuen deutschen Beamten und wollten ihre vorjährigen nationalen Vorgesetzten wieder einsetzen. Es bedurfte aller Energie Haynau's, um diese Versuche zu ersticken. Es zeigen diese und ähnliche Umstände eine große Gährung der slavischen Partei, deren vereinzelte Wortführer von dort mit großer Bitterkeit über den ihnen angeblich wiederfahrenen Undank losziehen. So behaupten sie daß der Patriarch Rajacsich, seit seiner Ankunft in Wien gänzlich vernachläßigt von unserer Regierung, das Krankenbett hüte, ohne daß man Miene machte, sich seiner Dienste zu erinnern. — Auf der heutigen Sonntagsbörse zeigte sich eine sehr lebhafte Kauflust.

Die Allg Ztg. Correspondenz meldet die am 5 Sept. erfolgte Unterwerfung Peterwardeins. Die Komorner Besatzung, jetzt von Graf Paul Esterhazy befehligt, scheint noch immer zum äußersten Widerstand entschlossen. Des Kaisers Reise nach Teplitz und Pillnitz (s. die heutige Beilage am Schluß) wird mehr und mehr auf eine beabsichtigte Verlobung desselben mit einer Prinzessin von Sachsen (der zweiten, in demselben Jahr wie der Kaiser gebornen Tochter des Prinzen Johann, nämlich 1830) bezogen. Es soll auch von einer Verbindung mit der Großfürstin Katharina, Tochter des Großfürsten Michael, die Rede gewesen seyn. Möglich daß die in der letzten Zeit eingetretene Spannung mit Rußland dazu beitrug dieses Project das einen in Petersburg lang gehegten Wunsch erfüllt hätte, in den Hintergrund zu schieben, so daß die deutsche Verbindung den Vorzug erhielt, die auch in staatlicher Beziehung segensreich wirken kann, wäre es auch nur indem sie den Kaiser Franz Joseph von den russischen Familieninteressen fern hält. Die Vereitelung des früheren russischen Projects dieser Art (in Bezug auf den Palatin Erzherzog Stephan) verdankt man bekanntlich der Kaiserin Mutter, die auch auf den von den Umständen gebotenen Rücktritt des Kaisers Ferdinand und den Verzicht des Erzherzogs Franz Karl den entscheidendsten Einfluß geübt haben soll. Es ist daher ein glückliches Zusammentreffen daß eben eine Deputation von Vertrauensmännern von Wien nach Linz abging, um der Kaiserin Mutter eine Adresse zu überreichen worin sie um Rückkehr nach der Kaiserstadt gebeten wird. — Von Fürst Metternich heißt es, er wolle von England nach Florenz übersiedeln. Deutsche Blätter berühren wiederholt das Gerücht daß er an den Denkwürdigkeiten seines Lebens arbeite. Wer könnte Denkwürdigeres schreiben!

Die Wiener Ztg. vom 9 Sept. bringt eine Vergleichung der Unionsacten wie sie von dem preußischen Bevollmächtigten dem Wiener Cabinet, und wie sie von dem preußischen Ministerium den Kammern vorgelegt worden. Aus Versehen, meint die Wiener Ztg. euphemistisch, enthielten beide Actenstücke eine kleine Verschiedenheit. Diese ist aber nichtsweniger als klein: das Wiener Actenstück enthält 12, das Berliner 15 einzelne Punkte, und was den Inhalt anlangt, so ist das erstere gegen das andere ein minus gegen ein plus, oder mit andern Worten die staatsrechtliche Verbindung der Union ist in dem den preußischen Kammern vorgelegten Actenstück eine straffere. Die Punkte 9, 10, 14, 15 des Berliner Actenstückes fehlen in dem Wiener ganz, ferner steht in dem einen Luxemburg, in dem andern Lauenburg. Man sieht, das Ministerium Brandenburg hat die nachlässigen Setzer die bei dem Dreikönigs-Bündniß so viel Druckfehler gemacht, noch im Dienst behalten, und seine Abschreiber scheinen nicht besser zu seyn. Wir kommen morgen näher auf dieses Curiosum zurück.

§ **Wien**, 9 Sept. Se. Maj. der Kaiser, welcher heute zum Besuch des Königs und der Königin von Sachsen und Preußen in Pillnitz weilt, trifft übermorgen wieder hier ein. Görgey, der gestern von Krakau kommend in Begleitung seiner Gattin, seines Arztes und zweier ihm zum Geleite beigegebenen k. k. Officieren hier eingetroffen war, ist Abends weiter, nach Klagenfurt, seinem künftigen Aufenthaltsort abgereist. Die Cholera ist in den letzten Tagen hier wieder etwas stärker aufgetreten.

Innsbruck, 3 Sept. Heute fand eine nicht uninteressante Sitzung des hiesigen Bürgerausschusses statt. Der Sachverhalt ist folgender. Nach hier eingegangenen verläßlichen Berichten wird bayerischerseits ernstlich an die Errichtung einer Eisenbahn von München nach Salzburg gedacht. Die Bestreitung der Baukosten soll aus Privatmitteln geschehen und zwar nicht im gewöhnlichen Wege der Actienausgabe, sondern durch Beiträge im Kleinen. Wer immer durch fünf Jahre täglich 6 kr. beizusteuern sich verbindlich macht, kann sich an dem Unternehmen betheiligen. Man zweifelt nicht auf diesem Wege, der eine Betheiligung im weitesten Umfange ermöglicht und das Wesen einer Sparcasse mit einem andern höchst gemeinnützigen Zwecke verbindet, die nöthigen Summen in Kürze zusammenzubringen. Die technischen Vorarbeiten sind be-

Digitized by Google

reits von Seite der bayerischen Regierung, die dem Unternehmen, an dessen Spitze der Bankier Maffei in München steht, ihre vollste Aufmerksamkeit zuwendet, zu Ende geführt, und binnen zwei Jahren hofft man mit dem projectirten Baue fertig zu seyn. Diese Angelegenheit ist aber nicht nur für Bayern und Salzburg, sie ist auch für Tirol von außerordentlichem Belange, welches dadurch in eine isolirte Stellung versetzt, und des größten Theils seines Durchzugshandels, der bisher eine Haupterwerbsquelle seiner Bewohner bildete, verlustig würde. Die hiesige Commune hat nun im richtigen Verständniß der Interessen Tirols und Innsbrucks insbesondere sich in der heutigen Sitzung des großen Bürgerausschusses für die Nothwendigkeit der Gründung einer von Innsbruck bis Kufstein zu führenden Zweigbahn, die bei Kaisersfelden (eine halbe Stunde außerhalb Kufstein) in die München-Salzburger Bahn einzumünden hätte, einstimmig ausgesprochen, und beschlossen in diesem Sinne ein Promemoria an das Ministerium der öffentlichen Bauten in Wien zu richten, mit der dringenden Bitte um die Bewilligung zum Baue dieser Zweigbahn und zwar aus Privatmitteln, falls der Staat dermalen nicht in der Lage wäre die Ausführung zu übernehmen. Technische Schwierigkeiten würden sich auf dieser Trace wenig bieten; die Kosten werden vorläufig auf etwa vier Millionen fl. R. W. veranschlagt, und es bliebe, falls das Ministerium, wie kaum zu zweifeln ist, die Baubewilligung ertheilt, sodann Gegenstand weiterer Erörterung, ob nicht auch bei uns zur Aufbringung der nöthigen Fonds der in Bayern beliebte Weg, der hier vielen Anklang findet, einzuschlagen wäre. Uebrigens zweifeln wir nicht daß auch die strategische Wichtigkeit der dadurch zu Stande kommenden Schienenverbindung Innsbrucks und Tirols mit dem Herzen der Monarchie vom Ministerium gebührend gewürdigt und als ein Mitbeweggrund der schleunigen und anstandslosen Bewilligung des patriotischen Ansuchens der hiesigen Commune werde erachtet werden. (Const. Bl. a. B.)

Den Anstoß zu diesem Plan einer tirolischen Zweigbahn an die bayerische Gränze gab bekanntlich Hr. v. Maffei in München, dem für das Zustandekommen der München-Augsburger Eisenbahn das Hauptverdienst gebührt, und der längst auf die Nothwendigkeit gewiesen hat auch Salzburg mit München zu verbinden. Der Plan soll, so versichern Wiener Blätter, seit einiger Zeit in Salzburg vielen Anklang und entschiedene Unterstützung von Seite der dortigen Gemeindebehörden finden, während in Innsbruck in der obenerwähnten Sitzung des großen Bürgerausschusses vom 3 Sept. beschlossen wurde auch Südtirol, Venedig und Verona von allen Schritten in Kenntniß zu setzen, damit dort die nöthigen Wege eingeschlagen werden um die Eisenbahn von Bozen bis Verona ins Leben zu rufen. Von Verona bis Venedig ist bekanntlich die Eisenbahn vollendet. Während also bis zu Ende Septembers von Bayern die Vollendung der Eisenbahn von München, resp. Kaufbeuren bis zur sächsischen Gränze und von dort nach dem gesammten Norden und Osten von Deutschland in Aussicht gestellt ist, geschehen jetzt endlich die ersten Schritte um von hier auch nach Wien, Innsbruck und Venedig die Eisenbahner vorzubereiten. Entschließt man sich in Tirol und Salzburg, in Oberbayern und Schwaben nicht zu diesem so nothwendigen Werke, so wird der Zug der Reisenden und der Waaren mehr und mehr diese Straßen verlassen, und man wird künftig von Schwaben und Bayern aus über Dresden und Prag oder Breslau nach Wien, und über Wien und Gratz nach Venedig gehen, wie schon jetzt die Pariser Post über Berlin nach Wien geht!

* **Karlsbad**, im Anfang September. St. Aegidius hat sich vortrefflich eingestellt; ein prächtiger blauer Himmel spannt sich über die steilen Waldberge ringsum, kräftiges Licht dringt allenthalben durch die Laubgänge im Thal und die Berge hinan, und wenn man auf dem Dreikreuzberge steht und herabsieht auf die Fläche die von dem gewaltigen Kranz von Bergen umgeben ist, so strahlen Dörfer und Wiesen und Felder und die bewaldeten und die kahlen Flächen der Berge im Licht, das blendend von allen Wassern glänzt. Wenn das Sprüchwort recht hat, ich meine wenn die Witterung des ersten Tages im September, an dem der Hirsch in die Brunst geht, die Witterung aller Septembertage bis zum letzten bestimmt an dem er aus der Brunst tritt, so haben ich und meine Collegen, von denen es hier noch wimmelt, aus aller Herren Ländern, welche die Weichsel bespült und die Donau, die Elbe und die Spree, der Main und die Isar, recht gehabt so spät im Jahre nach dem Weltbade im Elbogner Kreise uns aufzumachen. Denn ein Weltbad, vorzugsweise allerdings für diejenige Welt welche die Franzosen le nord nennen, wird es bleiben, solange der Sprudel da unten, der uns guten Morgen und guten Tag und guten Abend zurauscht, wenn wir Nachts erwachen, andeutet daß es draußen noch lebt und wir in Karlowary sind, solange der Sprudel, sage ich, wie in leidenschaftlichem Zorn seinen heilkräftigen Strahl in die Tepel gießt, und seine schwächeren Collegen vom vielbesuchten Mühlbrunnen an mit seinem Bouillongeschmack bis zum Bernhardsbrunnen im Thal und auf den Höhen haushälterischeren Sinnes die Becher der Gesundheitsuchenden langsamer füllen. Sieht man die Badelisten durch und lauscht auf den Spaziergängen und an den trefflich gelegenen, wohleingerichteten und vielbesuchten Belustigungsorten und in den Curhallen auf die Dialecte, so stellt sich bald heraus daß der österreichische Gesammtstaat gegenwärtig die meisten Gäste für Karlsbad liefert. Das böhmisch- und österreichisch-Deutsch, das Böhmische und Ungarische, doch jenes bei weiten vorwaltend, wird gehört, weniger polnisch und wallachisch; ebenso häufig die spitzige Mundart der verschiedenen Preußen, und die breitere Aussprache der Leute aus dem Sachsenland; englisch sehr wenig, französisch selten; ich habe keinen italienischen Laut vernommen, desto häufiger aber das eigenthümlich betonte Deutsch der Israeliten die überall in allen Ländern Deutsch als ihre Muttersprache reden. Sie machen überhaupt einen sehr bedeutenden Theil des Badepublicums aus, und es ist dieß während der ganzen dießjährigen Saison der Fall gewesenen; (ich habe von 600 israelitischen Partien reden hören; die Badeliste gibt darüber keine genügende Auskunft). Sie haben hier ihre nationalen Aerzte und halten sich als eine große vertraute Genossenschaft freundlich zusammen, mit der diesem Volke angebornen Lebhaftigkeit sprechend und gesticulirend und über der Sorge für die Gesundheit die Dinge draußen in der Welt, vor allem die Curse nicht vernachläßigend. Die Karlsbader haben im vorigen Jahr wie alle Bäder eine sehr magere Saison gehabt, die Badeliste schloß mit 2626 Personen ab, da in diesem Jahre die Liste vom 31 Aug. schon 4268 Personen nachweist. Und noch wimmelt es von Gästen. Am besuchtesten ist der Mühlbrunnen, viel weniger sieht man am Sprudel und den andern Quellen, und wenn man die Berge hinauf steigt, trifft man Partien zu Fuß und zu Eseln, auf der Ebene ziehen Esel die kleinen Wägelchen, die, meist von einem Knaben geleitet, eine einzige Person fassen. Am belebtesten aber ist der Weg der auf dem linken Ufer der Tepel von der berühmten Wiese aus (die wohl früher eine Wiese war, jetzt aber eine lange schöne Häuserreihe ist, der eine Reihe wohlversehener Buden gegenübersteht und mitten durch eine breite Straße) nach zwei sehr beliebten Lustorten, dem Posthofe und der Freundschaftshalle führt. Da ertönt Musik, die Frauen erscheinen in bester Toilette, von dem Freundschaftssaale aus zieht sich ein liebliches Wiesenthal an der Tepel hin, alles ist rings und rechts von hochstellen bewaldeten Granitbergen umgeben. Gott hat diese Berge um Karlsbad herumgesetzt, aus ihnen sprudeln die Quellen, und damit man das Wasser dieser Quellen in angemessener Bewegung mit Behagen verdaue, haben die Menschen bequeme breite Wege mit vielen Windungen bis zu den Gipfeln gezogen, von denen man weit ins Land schaut, und geistig und leiblich erquickt ins Thal zurückkehrt. Equipagen sind wenige sichtbar, auch ersieht man aus den Badelisten daß die vornehme Welt Karlsbad seltener als früher zum Badeaufenthalt wählt. Man erinnert sich aus Goethe's Briefen und Tagebüchern welcher glänzende Kreis von Herrschaften und wissenschaftlichen und künstlerischen Notabilitäten auf der Wiese sich versammelte in jenen Jahren, in welchen Goethe Karlsbad zu besuchen pflegte — ein Kreis dessen Mittelpunkt Fürst Metternich und die schöne Fürstin Bagration waren; man kann sich Karlsbad kaum ohne solche Kreise denken. Die Karlsbader führen specielle Gründe dafür an daß die haute volée neuerlich von Karlsbad sich fern hält; für das gegenwärtige und das vergangene Jahr bedarf diese Erscheinung keiner Erklärung; die Welthändel erklären sie zur Genüge; für die früheren Jahre hat gewiß die Rivalität von Marienbad und Teplitz das an Friedrich Wilhelm III einen Anziehungspunkt für die vornehme Welt hatte, dann das aufblühende Kissingen, dem dann seinerseits wieder Homburg Abbruch that, Karlsbad gerade einen Theil dieser Classe von Gästen entzogen. Franzensbad hat nach allem was ich höre heuer eine glänzende Saison gehabt. Es erklärt sich das unschwer. Die Glieder der verschiedenen Gesellschaften suchen sich, sie ziehen sich dorthin wo sie die entsprechende Societät zu finden gewiß sind; außerdem sind die Bäder wie alles der Mode unterworfen. Wie wenig redet man jetzt von Pyrmont und Spaa, und welche Weltbäder waren das! Bäder von eigenthümlichen, bleibenden Vorzügen aber überdauern die Mode, und zu diesen gehört sicherlich Karlsbad. Wenn ich nicht irre war es 1630 daß der Friedländer hier Erleichterung seines Spleens suchte; wie viel hat er Nachfolger gehabt, wie viele wird er noch finden! Denn die specifische mächtige Wirkung des Sprudels und der übrigen Brunnen erhält sich fortdauernd, und hat ihres Gleichen in dieser Art und Weise nirgends. Die äußern Einrichtungen und Anstalten für Leibesbedürfniß und leibliche und geistige Erquickung mehren und vervollkommnen sich mit dem Fortgange und den gesteigerten Forderungen der Zeit. Es ist mir zufällig vor meiner Abreise ein Büchlein wieder in die Hand gekommen welches im J. 1819 unter dem Titel: „Freimüthige Betrachtungen über Karlsbad" erschienen ist.. Diese von einem Hypochonder geschriebene Schrift, dem die Karlsbader Wasser keine freundlichere Ansicht der Welt zu geben vermocht hatten, wäre ganz dazu geeignet einen von der Reise hieher abzuschrecken. Er findet die Wirkung der Karlsbader Quellen auf das übertriebenste übertrieben, und sie höch-

Digitized by Google

stens für Stockungen des Unterleibs wirksam, wobei er aber auch in Frage stellt, ob nicht ein leichter Mosler mit der angemessenen Bewegung und Diät und mit Entfernung alles Störenden der gewöhnlichen Lebensverhältnisse, dieselbe Wirkung wie die hiesigen Brunnen haben würde. Er geht dabei von einer vielverbreiteten irrigen Ansicht aus daß die drastische purgirende Wirkung Karlsbads dessen Kraft bedinge; die neuere Chemie und Medicin hat bekanntlich nachgewiesen daß nicht jene durchführende Wirkung die Karlsbad eigenthümliche sey, sondern daß das Geheimniß seiner Heilkräfte in dem Vermögen der Umstimmung ruhe daß hier nicht von einer mechanischen sondern, um den wissenschaftlichen Ausdruck zu gebrauchen, von einer biochemischen Wirkung die Rede sey. Dieser Verfasser findet allenthalben Mängel, er beschreibt die Theurung aller Lebensbedürfnisse hier als enorm, er will keine guten Weine hier gefunden haben, er sucht vergebens nach schwarzer Dinte in Karlsbad und muß die bleiche Feuchtigkeit die man ihm als Dinte gibt mit Tusch meliriren damit sie sichtbar werde; er findet an der Mauth vielerlei auszusetzen — recht wie ein Fegfeuer kommt ihm dieser liebliche Ort vor, und er freut sich daß er ihm entronnen ist. Andere Stimmen haben sich anders darüber vernehmen lassen, die vielen Inschriften an den Granitfelsen welche die Tepel auf der Richtung nach Marienbad hin einfassen geben, soviel ich gesehen habe, von 1791 an beredte Zeugnisse für die Behaglichkeit des Aufenthalts in Karlsbad und für die außergewöhnliche Heilkraft seiner Quellen. Der Deutsche, der Pole, der Böhme, der Ungar, der Franzose haben zu diesen Zeugnissen beigetragen, auch ein russisches Testimonium fehlt nicht, und ein poetischer Ober-Rabbiner von Prag hat im eigenthümlichen alttestamentlich orientalischen Styl die Wunder dieser Quellen im eleganten Hebräisch gefeiert. Selbst aber wenn die Zustände im Jahr 1819 so gewesen wären wie der hypochondrische Schriftsteller sie geschildert hat, seit jener Zeit müssen sie sich total verändert haben. Man wohnt angenehm, von Hausleuten besorgt, die auf die Bedürfnisse der Badegäste vollkommen einstudirt sind und sie mit der guten, zutraulichen herzlichen Art die dem Stamme der hier herum wohnt eigen ist, befriedigen. Es kommt mir das vor wie in den Städten welche vorzugsweise Universitätsstädte sind, wo auch alles auf Lehrer und Studirende und ihre speciellen Bedürfnisse eingerichtet und die Bürger dazu von Jugend auf geschult sind. Ferner lebt man hier wohlfeil; die Lebensmittel sind vortrefflich, die Bereitung sehr gut, die Einrichtungen der Speisehäuser in denen an Table d'Hôte oder nach der Karte gespeist wird, elegant nach der Wiener Art, die überhaupt den größten Einfluß hier hat. Wer Wein trinken darf, wird, wenn er nicht fremde Weine gewöhnt ist, den rothen Malacker und den weißen Czernosecker sehr angenehm finden. Zeitungen fehlen nicht, es bietet sich eine Lesebibliothek dar. Kaum kommt man vor Trinken, und Bewegen und Wiederbewegen, vor Ruhen und Baden (ich habe die Bäder nirgends angemessener eingerichtet und wohlfeiler gefunden) irgendeinmal zu einer Stunde um den geistigen Gewohnheiten des Lesens und Schreibens nachzuhängen. Denken ist ohnedem verpönt. Zum Schlusse will ich noch eine Bemerkung hinzufügen, die dasjenige erklärt was ich oben von der Aenderung der Gästeclassen in Karlsbad gesagt habe. Durch die Wohlfeilheit der Regiemittel und durch die in Folge großer Concurrenz eingetretene Ermäßigung der Preise hierorts ist Karlsbad auch den unvermögenden Classen zugänglich geworden. Das erklärt die Art der gegenwärtigen Zusammensetzung jener Gesellschaft.

Großbritannien.

London, 7 Sept.

In der liberalen Presse hat sich, nach anfänglich milderen Urtheilen, ein Sturm der Entrüstung gegen Görgey erhoben, den die meisten Blätter dieser Farbe („Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort") als „Verräther" zu brandmarken suchen. Daily News bemerkt: daß Görgey ein Verräther sey, was man so im strengen Sinn Verräther nennt, dafür fehle noch der Beweis. So viel aber scheine sicher daß derselbe nichts weiter sey als eben ein Soldat von Handwerk, im Besitz von Muth, Kriegskunde und den ehrenwerthen Eigenschaften seines Standes; von Patriotismus aber scheine er nicht einen Funken zu besitzen. Militärischer Ruf und militärischer Erfolg das sey sein erster und einziger Zweck gewesen; das Heil und die Freiheit seines Vaterlands habe ihm erst in zweiter Reihe gegolten, und die Sorge dafür hab' er ganz und gar den Polen überlassen. Insofern habe Kossuth Recht gehabt ihm zu mißtrauen. Wenn er sich nicht an die Oesterreicher, sondern nur an die Russen habe ergeben wollen, so beweise das daß er, wie alle Slowaken, in dem Czar seinen künftigen Herrn verehre. Noch bemerkt Daily News: Görgey's Brief an den Commandanten von Komorn, worin er diesen zur Uebergabe auffordert, sey die lahmste und armseligste Epistel die je ein Soldat geschrieben, und wenn Klapka, selbst im Fall seiner Ergebung, auf diesen Brief gespuckt hätte, so wäre sein Gefühl und der Act der Verachtung vollkommen begreiflich.*)

*) Bekanntlich aber hat sich die Unächtheit des Briefs herausgestellt.

Der Sun stellt Görgey mit Marrato, Dumouriez und ähnlichen zweideutigen Charakteren zusammen. Hingegen nennt ihn die Times den Retter Ungarns, und meint: wenn man einen geschichtlichen Charakter als Parallele suchen wolle, so sey es Monk, der Karl II nach England zurückgeführt.

Die M. Post, unerschütterlich in ihrer Bewunderung für Dom Miguel, Don Carlos und alles was mit diesen Prätendenten zusammenhängt, meldet daß Cabrera, der nach England ausgewanderte vormalige carlistische General, bei dem Herzog v. Rutland in Derbyshire auf Besuch ist. Wenn aber dasselbe Journal erzählt: „Die HH. MM. hatten die Ehre dem General Cabrera vorgestellt zu werden," so erinnert Daily News an die herzlosen Gefangenenschlächtereien dieses Mannes im spanischen Bürgerkrieg, und fragt mit Falstaff: „Was ist Ehre?"

Die M. Post erwähnt ferner daß der Fürst Castelcicala, der bisherige neapolitanische Gesandte in London, abberufen ist, um in gleicher Eigenschaft nach St. Petersburg versetzt zu werden. Sein Nachfolger ist bereits nach London unterwegs.

Lola Montes, deren Abreise von Rom nach Neapel kaum erst römische Correspondenzen gemeldet, ist mit ihrem Gatten Hrn. Heald unerwartet nach London zurückgekehrt. Sie will sich also der Verhandlung der Bigamie-Klage, welche nach der neulichen Vertagung auf den 10 Sept. ansteht, nicht entziehen. Der Globe bemerkt: bei der kurzen Frist die seit dem ersten Verhör verflossen, sey die Stellung von Zeugen aus Indien, wo Lola's erster Gatte, Capitän James, bei seinem Regiment steht, beinahe unmöglich.

‡ **London**, 8 Sept. Die Cholera tritt immer rücksichtsloser auf, und wagt sich jetzt sogar an die Millionäre. In Dublin ist der reiche Hr. Murphy mit seinem Sohn und seiner Tochter binnen drei Tagen der Seuche erlegen. Die Londoner City ist darüber in Schrecken. Der Erzbischof von Canterbury, als Primas des Reichs, hat von der Königin den Auftrag erhalten ein Kirchengebet um Abwendung der Seuche zu entwerfen. Die M. Post erwähnt daß das Londoner Judenquartier in Houndsditch bisher ganz verschont geblieben, obgleich da die Reinlichkeit nichts weniger als zu Haus sey. — In St. Cloud bei Paris ist der berühmte Orientalist Sir Graves Chamney Haugton, 62 Jahre alt, gestorben. Er hatte in Calcutta studirt, und war viele Jahre Professor des Sanskrit und neuerer indischen Sprachen an dem Collegium der ostindischen Compagnie zu Haleybury (England). Er ist Verfasser eines geschätzten Sanskrit- und Bengali-Wörterbuchs, einer Grammatik der Bengali-Sprache, Herausgeber der Gesetzbücher Menu's im Sanskrit u. s. w. Im J. 1833 ward er seiner gelehrten Verdienste wegen von Wilhelm IV in den Ritterstand erhoben.

Frankreich.

Paris, 8 Sept.

Der Schluß des Briefes des Präsidenten an seinen Adjutanten lautet also: „Ich vernehme mit Bedauern daß die wohlwollenden Absichten des heil. Vaters und unsere eigenen Anstrengungen von geheimem Einfluß vereitelt werden. Man möchte die Rückkehr des Papstes zu Proscription und Unterdrückung benutzen. Sagen Sie aber dem General Rostolan in meinem Namen daß man im Schatten der Tricolore sich nichts erlauben darf was den Charakter unsrer Intervention entstellen könnte. Kurz, ich verstehe die Wiederherstellung der zeitlichen Macht des Papstes nicht anders als mit einem allgemeinen Gnadenact, einer Laienregierung, Code Napoleon und freisinniger Verwaltung. Persönlich aber hat mich die Proclamation der drei Cardinäle verletzt, worin der Name Frankreichs und der Beschwerden unsrer braven Truppen nicht mit einem Worte gedacht worden. Jede Kränkung unsrer Fahne und unsrer Uniform geht mir nahe zu Herzen, und ich bitte Sie recht deutlich zu erklären daß wenn Frankreich seine Dienste nicht verkauft, so fordert es doch daß man seinen Opfern Dank weiß. Als unsere Armeen den Zug durch Europa machten, ließen sie überall als Spuren ihres Marsches die Vernichtung des Lehnwesens und die Keime der Freiheit zurück. *) Und darum soll man im Jahr 1849 der französischen Armee nicht nachsagen als hätte sie mit andern Gesinnungen zu andern Zwecken gefochten. Sagen Sie dem General er soll in meinem Namen der Armee für ihr ehrenhaftes Betragen danken. Es schmerzt mich zu hören daß sie auch nicht verpflegt worden, wie ihr gebührt. Vernachlässigen Sie nichts unsre Truppen bequem unterzubringen. Mit der Versicherung ꝛc. Louis Napoleon Bonaparte." Der katholische Univers ist leicht begreiflich voll Gift und Galle über diesen Brief. Er sey zwar aus dem Elysee datirt, aber

*) Das Journ. des Débats sagt über diese Stelle, es sey doch etwas zu stark wenn man die Leute jetzt noch glauben machen wolle der Kaiser Napoleon habe nur für die constitutionelle Propaganda gefochten, und seine alte Garde sey marschirt um die Keime der Freiheit zurückzulassen.

Digitized by Google

scheine eher in Straßburg oder Boulogne geschrieben, er sey eine Rückkehr zu den Plänen der Constituante, und der Ton in welchem er geschrieben, sey dem Oberhaupt der Kirche gegenüber aufs höchste verletzend. So könnte der Kaiser Nicolaus kaum an den Gouverneur seiner Provinz schreiben. Kurz dieser „sonderbare, unglückliche" Brief vernichte die Zukunft des Präsidenten; er zerstört, wie es scheint, wenigstens den Traum des Univers und Comp. welche in Louis Napoleon Frankreichs Heil gesehen. Der National kann sich natürlich nicht von seiner systematischen Opposition losſagen; er gesteht ein daß der Brief „höchst ehrenwerthe" Gesinnungen ausdrücke, aber ob es nicht gegen die Verfassung sey wenn der erste Magistrat der Republik ohne Zustimmung eines verantwortlichen Ministers eigenmächtig die Politik des Staates bestimme. La Presse sagt, das erste Gefühl nach Durchlesen des Briefes sey gewesen: das sey die Sprache die Frankreich sprechen müsse! Aber bei dem Nachdenken hinterdrein setzen ihr die Worte des Präsidenten eingefallen, wo er in seinem Programm bei der Candidatur gesagt habe: „Eine große Nation kann schweigen, aber nie unnütze Worte verlieren." Also liege in dem Briefe des Präsidenten eine schwere Verpflichtung für Frankreich. Was man denn zu thun gesonnen sey, wenn der Papst sich um den Protest des Präsidenten nicht kümmere? Die Sache in die man sich jetzt verwickelt sey weit gefährlicher als sie vor Monaten gewesen, etwa vor der Schlacht bei Novara, oder vor der Uebergabe bei Vilagosch.

. **Paris**, 7 Sept. Es ist beklagenswerth daß Frankreichs billige Wünsche und Rathschläge in Gaeta bisher unbeachtet geblieben, aber nicht minder beklagenswerth ist das Schreiben des Präsidenten der Republik an seinen Adjutanten, und die Veröffentlichung desselben. Zuvörderst weil darin ein völlig würdeloses Verfahren liegt, dessen eine Macht wie Frankreich sich nur schämen muß, und dann weil es durchaus nicht den Zweck erreichen kann den man etwa erwartet hat. Die Sprache und die hinterlistige Veröffentlichung dieses Briefes — wir können nie und nimmer glauben daß die Cardinäle auch nur einen Augenblick in die Veröffentlichung eingewilligt — ist ohne alle Würde, weil es keiner Macht einer andern, und einer großen einer kleinern gegenüber am wenigsten ansteht den Gang der Unterhandlungen durch öffentliche Vorwürfe und Drohungen zu unterbrechen. Ist die französische Regierung etwa zur Ansicht gelangt daß alle ihre Anstrengungen vergebens sind um einem den Zeitbedürfnissen entsprechenden Regierungssystem am Hofe von Gaeta Eingang zu verschaffen, dann ist sie auf ein Ultimatum ungefähr folgenden Inhalts angewiesen: Frankreich kann durch seine Gegenwart in Rom nicht länger den Schein behalten als billige es die Herstellung der Priesterherrschaft; es ist daher entschlossen seine Truppen nach Civitavecchia zurückzuziehen, dem Einrücken der Truppen irgendeiner andern Macht sich zu widersetzen, und so der päpstlichen Regierung es zu überlassen durch eigene Kraft irgendeine Ordnung herzustellen. Nach einer solchen Note hätte Pius IX zu entscheiden gehabt, ob er wie auf den Rath auch auf den Beistand Frankreichs verzichten könne. Allein alle Welt zum Richter zwischen sich und der Regierung des Papstes machen, dazu konnte Frankreich nur nach einem völligen und förmlichen Bruch der Unterhandlungen berechtigt seyn. So weit ist es noch nicht gekommen, die öffentlich erhobenen Anklagen und Drohungen sind somit gegen alles diplomatische Herkommen, ohne Anstand und Würde. Sie können überdieß nicht den beabsichtigten Zweck erreichen, da der Papst auf eine vor aller Welt erhobene Drohung weniger als früher nachgeben wird, wo seine Nachgiebigkeit noch den Charakter einer freien Entschließung gehabt hätte, und man kann mit ziemlicher Gewißheit voraussehen daß er jetzt dem Einflusse Oesterreichs sich völlig hingeben werde; selbst die moralische Wirkung die man damit hervorzubringen hoffte, ist in Rom jedenfalls eine höchst problematische. Die gemäßigte Partei kann es nicht billigen daß auf diese Weise das Ansehen des Papstes öffentlich preisgegeben ist, die reactionäre wird sich nicht einschüchtern lassen, und um so hartnäckiger werden als sie verletzt wurde, nur die demokratische wird sich darüber freuen daß Frankreich mit der römischen Regierung schon zu einem öffentlichen Scandal gekommen. War daher der Brief Ludwig Napoleons an seinen Adjutanten nicht zur Oeffentlichkeit bestimmt, dann verdient Hr. v. Rayneval, der dazu seine Hand bot, zurückberufen zu werden; hatte er aber, wie es scheint, den Auftrag den ersten besten Anlaß zur Veröffentlichung zu benützen, dann wäre die französische Diplomatie sehr tief gesunken. In Frankreich allerdings kann der Brief einen guten Eindruck auf den Spießbürger machen, der es gern hört wenn in seinem Namen die Regierung im Auslande laut und kräftig spricht, gleichviel ob man mit dieser Sprache ohne Klugheit, ohne Würde den beabsichtigten Zweck erreiche oder nicht.

Italien.

Turin, 7 Sept. Die Kammern, wenn auch gegenüber von Oesterreich in einer feindseligen Stimmung beharrend welche für die Beruhigung der Gemüther nicht förderlich ist, entwickeln andererseits eine lobenswerthe vielseitige Thätigkeit nach innen. So hat der Senat eben einen Vorschlag Hrn. Mamali's, des Unterrichtsministers, zur Verbesserung der tief darnieder liegenden Universitäten Cagliari und Sassari angenommen. Die Blätter commentiren das päpstliche Interdict der Schriften Rosmini's und Gioberti's auf das freimüthigste.

Ein Brief aus **Venedig** im M. Chronicle versichert daß die durch das Bombardement in dieser Stadt angerichtete Zerstörung äußerst gering sey, obgleich mehrere Kugeln bis auf den Marcusplatz gefallen. Der Dogenpalast ist ganz unversehrt geblieben. Von Privathäusern hat am meisten der Palast Mocenigo am Canal Grande gelitten, welchen Lord Byron während seines Aufenthaltes in Venedig bewohnte; er trägt die Spuren von wenigstens 40 Kugeln. Gleichwohl haben die Oesterreicher nicht weniger als 60,000 Kugeln und Bomben gegen Venedig geschleudert, und 57,000 gegen das Fort Malghera. Die Summe des in Venedig verbreiteten Papiergeldes gibt dieser Correspondent, nach seinem bisherigen Nennwerth, zu 45 Millionen Lire an = 1,400,000 Pf. St. — eine ungeheure Last für eine Stadt von 150,000 Einwohnern. Da könne man lernen was Revolutionen kosten.

-ϱ- **Treviso**, 8 Sept. Wer die entzückte Volksmenge in Venedig sah, wie sie dem Marschall Radetzky mit tausendfachem »Evviva il nostro liberatore« entgegenjubelte, der konnte sich zur Genüge überzeugen daß der gesunde Kern des Volkes nur durch Terrorismus zum Widerstand gezwungen war. Die Beweise der loyalen Gesinnung sind so unzweideutig daß sich der Commandant bewogen fand das Verbot, wonach Zusammenkünfte an öffentlichen Orten nach 7 Uhr untersagt sind, gänzlich aufzuheben. Allenthalben feierte die herzgewinnende, imponirende Persönlichkeit des Helden die schönsten Triumphe, und eine gänzliche Amnestie würde diesen die Krone aufsetzen — doch für den Augenblick mögen vielleicht triftige Gründe einer solchen Maßregel entgegen seyn. — Die Mailänder Bastonnade hat viel böses Blut gemacht; jeder Italiener wurde mit Unwillen erfüllt, und es darf nicht überraschen wenn man „Barbari Tedeschi" rufen hört. Ich war gegenwärtig als jemand dergestalt in Wuth gerieth daß er das Exemplar der Gazzetta di Milano, worin die Bestraften angeführt waren, in Stücke zerriß. Daß aber, wie mir von glaubwürdigen Personen die damals in Mailand waren, versichert wird, der dortige Polizeidirector jene Strafe angeordnet — dieses sey das einzige Mittel solchem Unfug vorzubeugen — das dürfte doch auch berücksichtigt werden. Die Venezianer Zeitung erschien am 26 Aug. ohne Löwe und Adler, am 27 prangte bereits der zweiköpfige Adler. Das so arg mitgenommene Ghetto ist von sämmtlichen Bewohnern verlassen worden, mit Ausnahme des Rabbi, der bei dieser Gelegenheit eine bewunderungswerthe Kaltblütigkeit an den Tag legte. Er wollte durchaus nicht weichen und empfahl sich dem Schutze Jehovahs, der ihn auch wirklich bewahrt hat. Die öffentlichen Cassen, ja die Pupillengelder, sind von der provisorischen Regierung angegriffen worden; das arme Volk sieht erst jetzt wie es hintergangen wurde. Graf Marzani, früher Delegat von Udine, ist zum Gouverneur der Provinz Venedig bestimmt. In Chioggia fand am 4 d. eine feierliche Messe statt wegen des Friedens. Auch uns war es nicht gestattet auf die in Wien erscheinende Ostdeutsche Post zu pränumeriren!

Am 8 Sept. starb in Mailand der ehrwürdige Erzpriester an der dortigen Kathedrale, Mgr. Graf Oviszoni, über 80 Jahre alt. Er sank am Altar um während er im Dom die Messe celebrirte. Dasselbe Blatt macht viele Ordensverleihungen an k. k. Officiere bekannt. Deßgleichen erwähnt die Zeitung von Modena mehrere Officiere der estenſischen und der im Herzogthum stehenden österreichischen Truppen, denen der König von Bayern seinen Michaelsorden verliehen. Der Herzog von Parma aber hat einen Verdienstorden unter dem Namen des h. Ludwig errichtet, oder wiedereingeführt.

Schweiz.

△ **Bern**, 8 Sept. Man scheint zu bestimmten Entschlüssen wegen der Flüchtlinge schreiten zu wollen. Sämmtlichen in Biel verweilenden Flüchtlingen, sowohl denen welche auf Staatskosten unterhalten werden, als denen die aus eigenen Mitteln leben, ist gestern angeblich aus Auftrag des Bundesraths eröffnet worden daß sie sich bestimmt erklären müßten ob sie nach Hause zurückkehren oder auswandern wollten; in letzterm Fall sollten sie sich über die Mittel zur Auswanderung ausweisen. Gewiß eine verzweifelte Lage für diese Unglücklichen! Täglich kommen Fälle vor daß badische Militärs, sobald sie das badische Land betreten haben, gebunden nach Rastatt geführt werden. Wie es scheint, ist ihnen dort streng verboten Briefe zu schreiben; denn noch keiner hat, obwohl sie es alle versprochen, seinen hier zurückgebliebenen Cameraden Nachricht gegeben. Der Erlaß des großherzoglichen Kriegsministeriums vom 27 Aug. daß alle großherzoglichen Soldaten, ohne Ausnahme, welche mit den Aufständischen das Schweizergebiet betreten haben, ohne alle Nachsicht an die k. preußische

Digitized by Google

Commandantur in Rastatt abgeliefert werden sollen, hat unter den hier kasernirten Flüchtlingen großen Schrecken hervorgerufen. Obgleich die oben angeführte Nachricht aus Biel noch näherer Aufklärung bedarf, da dieser Befehl sicher nicht vom Bundesrath mit Uebergehung des hiesigen Regierungsrathes an den Bieler Regierungsstatthalter gelangt ist und der Berner Regierungsrath schwerlich nach der Stellung die er gegen den Ausweisungsbeschluß eingenommen hat, zu einer solchen Maßregel Hand bieten würde, geht doch aus mancherlei Anzeichen hervor daß man noch vor dem Winter die Flüchtlingsmasse gern los wäre und Schritte hiezu versuchen wird. Ohne vorausgegangene Amnestie ist aber den Flüchtlingen Rückkehr in die Heimath unmöglich; eine Auswanderung ist ebenso unausführbar. Abgesehen davon daß Frankreich bis jetzt noch immer den Durchpaß verweigert, hat die große Masse der Flüchtlinge keine Mittel die Auswanderungskosten zu bestreiten, und hätten sie auch soviel, so kämen sie dann arm und elend in Amerika an und gingen einem sichern Untergange entgegen. Warum man aber auch solchen die hier aus eigenen Mitteln leben und sich ruhig verhalten, den Aufenthalt so sehr erschwert, ist nicht zu begreifen. So muß jeder hier lebende Flüchtling alle acht Tage auf der Polizei seine Aufenthaltskarte erneuern. Wie willkürlich die Polizei gegen diese Unglücklichen verfährt, davon können viele Beispiele angeführt werden. So wurde jüngst ein nassauischer Flüchtling bloß aus dem Grund weil er keine Ausweisschriften hatte, von Bremgarten in Aarau bis nach Basel, mit einem Bayer zusammengeschlossen, und erst auf Reclamation eines hiesigen Regierungsstatthalters freigegeben. Der Bayer aber mußte trotz seines Sträubens einen Schein unterzeichnen daß er freiwillig die Schweiz verlasse, worauf man ihn über die Gränze wies. Auch hier kommen mancherlei Polizeiroheiten vor. Die Flüchtlingscomités wenden sich wiederholt um Unterstützung an das Publicum, da bei herannahendem Winter für wärmere Kleider, an denen es allen mangelt, gesorgt werden müsse. Aus Aarau wird gemeldet: Bald nach dem Abzug der eidgenössischen Truppen kamen die jenseits Schweizer-Wallbach stationirten Preußen in Kähnen über den Rhein, verbrannten eine Wachthütte und kehrten wieder auf badischen Boden zurück ohne daß man ihrer habhaft werden konnte. Man hofft der Bundesrath werde für diese Gebietsverletzung Genugthuung fordern. Die Cholera hat den Schweizerboden betreten. In Castello im Kanton Tessin haben sich innerhalb 8 Tagen 4 Cholerafälle gezeigt.

Mittel-Amerika.

(Aus der Corresp. der Daily News.) New-York, 23 Aug. Wir haben spätere Nachrichten von Nicaragua, welche von Interesse sind. Am 8 Jul. griff ein eingeborener Parteigänger Namens Somoso die Stadt Nicaragua an, zerstörte sie theilweise und tödtete viele ihrer Einwohner. Eigenthum im Werth von 2 Millionen Dollars soll dabei zu Grunde gegangen seyn. Ein General der Regierung, Namens Munos, brachte 750 Soldaten zusammen und marschirte gegen Somoso. Was England bei diesem Vorfall interessiren muß, ist der Umstand daß die Nicaraguaner allgemein glauben englische Agenten hätten diese Bewegung angestiftet. Eine Proclamation rief alle männlichen Einwohner vom 15ten bis zum 50sten Jahr unter die Waffen „gegen Somoso und die englische Usurpation im Namen des Königs von Mosquitia.“ So heißt es darin buchstäblich. Wir vernehmen ferner daß die englischen Behörden am San Juan es abgelehnt dem Mosquito-König weitere Subsidien zu zahlen, und daß der brittische Consul, Hr. Christy, am 25 Jun. seinen Posten verlassen und auf einer englischen Kriegsbrig nach Westindien abgereist war. Ich glaube nicht daß die amerikanische Gesellschaft welche das Privilegium erlangt von Nicaragua aus einen Weg über die Landenge anzulegen, viel damit wird ausrichten können. Das Project ist zu kostspielig. (Vgl. Nr. 251 der Allg. Ztg. Beilage.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Sept. Consols 92⅜; Bank Stock 200; Schatzscheine 42 Sh. Span. 3proc. 24⅛; 5proc. 18; passive 3⅞. — Unter den Baar-Remessen, welche die letzte westindische Post mitgebracht, war für 600,000 Dollars California-Gold. Neuerdings stehen in den Zeitungen mancherlei lockende Einladungen nach jenem Goldland. Die Times warnt aber, mit Berufung auf eine directe Correspondenz von San Francisco, das Publicum vor diesen Projecten, da bisher nur sehr wenige Europäer, welche einzeln oder in Gesellschaften in dem Goldbezirk angekommen ihr Glück gemacht, viele aber zu Grunde gegangen. — Die Ernteberichte aus allen Theilen des Vereinigten Königreichs lauten fortwährend günstig. Der protectionistische Standard aber klagt daß dieser Erntesegen dem brittischen Landwirth nichts nützen werde, da fortwährend fremdes Korn in Massen einströme — bloß am 7 Sept. 100,000 Quarters in den Häfen von London. Zudem werde jetzt außerordentlich viel vorjähriges Korn aus den Ostseehäfen eingeführt, welches durch die dänische Blokade zurückgehalten war. Der Weizen ist am 7 Sept. auf dem Londoner Kornmarkt (Mark-Lane) um 2 bis 3 Schilling das Quarter gefallen, und ein weiterer Preisabschlag steht zu erwarten.

Paris, 8 Sept. 3proc. 56.40; 5proc. 89.40; Bankactien 2365; röm. 78½; span. 3proc. 35; piem. 905; St. Germain E.-B. 430; Vers. rechte 213.75; linke 172.50; Paris-Orleans 768.75; Rouen 540; Straßburg 360; Nordbahn 445; Rouen-Havre 270; Mars.-Avignon 226.25; Straßb.-Basel 106.25; Ort.-Bierzon 320; Bordeaux 408.75; Tours-Nantes 307.50; Dieppe-Fecamp 177.50.

b Unter den Vorschlägen des französischen Finanzministers zur Deckung des dießjährigen Deficits befindet sich auch die Ausgabe von speciellen Schuldscheinen zur Fortführung der öffentlichen Arbeiten. Das ist offenbar nichts anderes als ein erster Versuch zur Papiergeldfabrication. So sehr Theorie und Erfahrung sich auch gegen das Papiergeld erheben, so ist doch nicht zu verkennen daß die Verhältnisse jetzt anderes sind als ehmals. Der Werth des Papiergeldes hängt von dem öffentlichen Vertrauen ab; in solchen Staaten daher, wo eine genaue und öffentliche Rechnungsablegung besteht, wo keine willkürlichen Finanzmaßregeln zu erwarten sind und wo jedermann von der Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit der Verwaltung überzeugt ist, da wird in der Zeit dringenden Bedarfs eine mäßige Ausgabe von Papiergeld nicht zu verwerfen seyn. Eine der wesentlichsten Bedingungen bei Ausgabe von Papiergeld besteht darin daß man ihm die weitest mögliche Verbreitung zu geben sucht. Wenn daher Bayern neue Summen zu emittiren gedenkt, so würde die Anfertigung von 3½ (2 Thlr.) und 7 (4 Thlr.) Guldenscheinen vielleicht zweckmäßig der Eingang derselben in Norddeutschland alsdann wenigstens nicht zweifelhaft seyn; aber Guldenscheine die nicht in dem Thalerwerth aufgehen, nimmt der norddeutsche Verkehr nicht in sich auf.

Amsterdam, 8 Sept. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 4proc. 84; Metall. 5proc. 85½; belg. 2½proc. 46⅞; Rtd. 11⅞.

Augsburg, 11 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 83½ G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅛ B., 100 G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 87 G. Bankactien II. Sem. 1090 G. Württ. 4½proc. 94 G.

Frankfurt a. M., 10 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 88⅜; Bankactien 1334; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87⅝; bayer. 3½proc. Oblig. 84; Ludwigsh.-Verbach 82½; württ. 4½proc. 94⅛; 3½proc. 83¼; bad. 5proc. 97; 3½proc. 79; darmstädt. 5proc. —; 4proc. 90⅜; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101⅜; 3½proc. 85¼; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93½; 90½; Disc. 1½ B.

♀ **Wien**, 9 Sept. Auch in dem heutigen Sonntagsgeschäfte des Börsenkaffeehauses äußerte sich eine sehr günstige Stimmung für Fonds und Actien, und obschon der Umsatz nicht sehr bedeutend war, erfuhren die Curse heute zunächst in Mailänder-, Pesther- und Gloggnitzer-Eisenbahnactien, eine Steigerung von 1–2 Proc., während die 5proc. Metalliques, Anlehensloose vom J. 1849, sowie Bankactien ebenfalls etwas höher bezahlt wurden. Die 5proc. Metall. schlossen heute 98⅞–99, 250fl.-Loose 115–115½, Bankactien wurden mit 1230 bis 1233 bezahlt, Nordbahnactien 114¼–115, Gloggnitzer 113½–114, Pesther 78¾–79, Mailänder waren mit 80½ gefragt. Auch Livorner-Eisenbahnactien, deren Verkehr bekanntlich unlängst an der öffentlichen Börse verboten wurde, tauchten heute wieder auf und fand in denselben einiger Umsatz zu 70–70¼ statt. Das Goldagio stellte sich auf 13½–14 Proc., Silber auf 8–8½ Proc. Agio. — Der Baron James Rothschild ist von Paris hier eingetroffen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

(3159)

In Johann Geyer's Central-Comptoir für Handel und Industrie,
in Wien, Stadt, Schultergasse Nr. 403, sind vorgemerkt zum Verkaufe:

Mehrere im besten Betriebe stehende Handlungen mit Häusern oder ohne solche, in Wien sowie in verschiedenen Provinzialstädten oder auf dem Lande, ferner eine bedeutende, einträgliche Glasfabrik und ein Steinkohlen-Bergwerk in Steiermark; mehrere Apotheken in Oesterreich und Mähren; ein großer Gasthof und ein Fleischhauergewerb sammt Haus in Ried, Oesterreich; mehrere schöne Zinshäuser in Wien, Linz, Gratz und kleineren Provinzialstädten, so wie mehrere größere und kleinere Landrealitäten in verschiedenen Provinzen der österreichischen Monarchie.

In Vormerkung sind weiters auch:

Mehrere sehr vortheilhafte Anträge und Gesuche über Betheiligungen an verschiedenen commerciellen und industriellen Unternehmungen; Gesuche kleinerer und größerer Geldbeträge gegen Sicherheit und Anbot besonderer Vortheile; dann kaufmännische Hülfs-Individuen für die Buchführung, Correspondenz und den Verkauf.

Nähere Auskunft ertheilt das oben benannte Central-Comptoir auf mündliche und briefliche Anfragen mit aller Bereitwilligkeit.

Dasselbe empfiehlt sich fortwährend zu Aufträgen seines Wirkungskreises, welcher in Folgendem besteht:

In Vormerkung für Käufe und Verkäufe von Realitäten, Handlungen, Fabriken oder anderen Gerechtsamen; in Vormerkung von Kaufleuten und Industriellen, welche die Absicht haben für ihr Unternehmen einen Gesellschafter zu gewinnen oder ein Hülfs-Individuum zu engagiren; — dagegen wieder von solchen Individuen welche in ein Gesellschaftsverband einzutreten wünschen oder ein Engagement suchen. — Es übernimmt Agentien und Geschäftsbesorgungen für Handlungshäuser, industrielle Unternehmungen, Corporationen und Private; es ertheilt nach besonderem Uebereinkommen möglichst genaue Auskünfte über Curse, Preise, Bezugs- und Absatzquellen der verschiedenartigsten Effecten und Waaren und zieht überhaupt alle, was immer für Namen habende Interessen des Handels und der Industrie, insoweit sie mit den Staats- und Sittengesetzen vereinbar sind, in den Kreis seiner Thätigkeit, wobei jeder, auch der kleinste Auftrag mit aller Umsicht, Ehrenhaftigkeit und Pünktlichkeit auf das billigste besorgt wird.

Freie Institutionen, eine starke und feste Regierung, mit einem jugendlichen Kaiser an der Spitze, voll Thatkraft und gutem Willen das Wohl seiner Völker zu fördern, gewähren sicher gegründete Aussichten für das Gedeihen aller Geschäfts-Unternehmungen im Umfange des großen österreichischen Staaten-Verbandes. Zuschriften werden nur franko angenommen.

Digitized by Google

Die Romane des Jeremias Gotthelf.

: Die schweizerischen Bauernromane von Jeremias Gotthelf haben in Deutschland ein großes Publicum gefunden. Auf der tüchtigsten sittlichen und religiösen Grundlage ruhend, welche letztere um so sicherer ist je mehr sie in der schweizerischen Confession wurzelt und jede Rücksicht auf andere ganz abschneidet, entfaltet der Verfasser eine so ungewöhnliche Kenntniß der bäuerlichen Verhältnisse, und einen so außerordentlichen Tiefblick in die Seelenzustände derjenigen Classe, aus der seine Romane ihre Personen nehmen; er hat dabei ein so ausgezeichnetes Talent der Erzählung daß man über den großen Leserkreis den seine Arbeiten finden sich nicht wundern kann. Ich will einige Worte über seine zwei Romane: Uli der Knecht, und Uli der Pächter sagen. In dem erstern lesen wir die Geschichte eines Knechts, der von tüchtiger und gewaltsamer Natur, aber durch die Heftigkeit dieser Natur der Liederlichkeit verfallen ist und durch die pädagogische Weisheit und vollendete Erfahrung eines trefflichen Bauern, seines Herrn Johannes, einem ordentlichen Leben gewonnen, aus den Diensten seines ersten Herrn in die eines zweiten tritt, dort durch alle Unbilden welche die Schlechtigkeit der Dienstboten und die falsche und unsittliche Politik eines Herrn einem tüchtigen Oberknecht nur immer bereiten kann, im Feuer der Leiden gereinigt und des Lebens kundig wird, endlich als Lohn aushaltender Treue ein wackeres, schönes Mädchen, klug, heiter, entschlossen, standhaft und fromm, davonträgt. Hier ist alles natürlich, alles auf die wahrhafteste psychologische Beobachtung gebaut, der Eindruck ist deßhalb ein großer und nachhaltiger. Man könnte etwas zu ideales in dem ersten Herrn und seiner Frau, und wohl auch in dem Mädchen das Uli's Braut wird, tadeln; aber man würde nicht Recht haben. Wer diese Stände kennt weiß daß sich besonders in den wohlhabenderen Familien die Originale zu diesen dichterischen Bildern finden. Wir können das durchaus günstige Urtheil das wir eben ausgesprochen haben von der Fortsetzung des Romans Uli der Knecht, von Uli dem Pächter nicht fällen. Die Katastrophe dieser Geschichte ist auf ein durchaus romantisches und überdieß vielfach benütztes Verhältniß gebaut, und einige der Charaktere sind übertrieben. Uli soll als Pächter eine neue Probe bestehen, und nach bestandener Probe glücklich werden, das ist der Endgedanke des Ganzen. Dieselbe Heftigkeit, welche ihn früher als Knecht dem Verderben nahe gebracht hatte und hier nun durch die hypochondrische Sorge um das Auskommen gesteigert wird, dazu die falsche Beurtheilung seines Verhältnisses zu den Knechten und die falsche Berechnung durch geringeren Lohn Ersparnisse zu machen und geringer bezahlte Dienstleute zu bilden, endlich die Leichtigkeit mit welcher durchtriebene Betrüger sein Vertrauen gewinnen, motiviren das Ganze vortrefflich; Uli's Frau zeigt sich durchaus der Lage gewachsen, und auf ihrer einfachen frommen Grundlage unerschütterlich, in sich und deßhalb auch in den Verhältnissen klar. Weniger befriedigt die Darstellung der Frau des zweiten Herrn, die als eine tiefgebildete, weitgeförderte Christin auf der höchsten Stufe des Glaubens dargestellt ist. In diesem Charakter bleibt etwas unklares; ihr früheres Verhältniß zu dem Mann der die glückliche Lösung des Ganzen herbeiführt, zu dem reichen, geschiedten und kräftigen Sonderling, dem Bauer Hagelhanns, will nicht recht zu ihrer frommen Bildung stimmen, so vortrefflich diese sonst in ihrem ganzen Verhalten zu den jungen Eheleuten und zu ihrem wunderlichen, des Schadens anderer frohen, und doch furchtsamen und leichtbeweglichen Manne dargestellt ist. Am wenigsten aber befriedigt die Schilderung dieses Hagelhanns selbst. Diese parador romantische Figur, dieß rein romanhafte Vaterverhältniß zu Uli's Frau Vreneli, gehört nicht in diesen einfachen Bauernroman. Er ist der Mann der die Lösung bringt, ganz wie Burchell im Vicar, wie die reichen Schiffscapitäne in den weiland Lafontaineschen Romanen, er ist der Deus ex machina der auf die Arbene in der Odyssee sich zurückdatirt, aber ausgestattet mit der Gestalt und Art eines la Motte Fouqué'schen Nordlandrecken, riesiger Gestalt, von einem gleich riesigen Fanghunde begleitet, menschenverachtend, seine Leute despotisch beherrschend und dadurch die höchste Ordnung erzielend, ein vollendeter Oekonom und unermeßlich reich, ein Menschenhasser und doch ein bourru bienfaisant. Was thut diese Figur in dem so ganz und gar natürlichen Kreise dieser Uli's und Vreneli's und Johannes ꝛc.? Eines aber müssen wir wiederholen, weil es von der größten Weisheit des Verfassers zeugt, das nämlich daß er in religiöser Beziehung sich durchaus auf seinen engsten Kreis beschränkt, daß man auf rein christlichem Boden steht, ohne eine Verschiedenheit der Confessionen, geschweige eine Polemik auch nur in der leisesten Andeutung zu ahnen. Wenn etwas wohlthätig und segensreich in diesen Büchern wirken kann, so ist es dieser von allem Fremdwerk freie ächt christliche Charakter desselben. Er schließt sich an das erfreuliche Zugeständniß an das wir seit einigen Jahren von ächtlutherischer Seite häufig mit Freude vernehmen, daß die Kraft der seligmachenden Wahrheit in allen christlichen Kirchen, und die Union wo anders liege als da wo sie die starren Symbololatren in allen Confessionen suchen.

Zum Schutz wider die Cholera.

Unter diesem Titel ist so eben (in der akademischen Verlagshandlung von K. F. Winter zu Heidelberg) eine kleine Schrift erschienen, welche wir in die Hände jedes Hausvaters wünschen der sich über das zweckmäßigste Verhalten gegenüber der drohend herannahenden Seuche unterrichten und dadurch sich und die Seinigen sowohl belehren als beruhigen will. Die Schrift ist eigens für Laien geschrieben, und wir müssen gestehen daß wir nicht leicht auf einem verhältnißmäßig engen Raum (nicht mehr als dreiundzwanzig Octavseiten) eine so klare, wohlmotivirte und ins Einzelne gehende Entwicklung aller einschlagenden Verhältnisse zusammengedrängt gefunden haben. Daß ihr zugleich die Autorität einer reichen Wissenschaft und Erfahrung zur Seite steht, brauchen wir nicht hinzuzufügen wenn wir den Namen des Verfassers nennen: es ist Dr. K. Pfeufer, Professor der Medicin in Heidelberg

Es ist einer der Vorzüge der Schrift daß z. B. die Diätvorschriften zunächst den rheinischen und süddeutschen Lebensverhältnissen angepaßt sind. Einen Auszug vertragen dieselben nicht; wir erwähnen nur in Bezug auf eine neulich von Mannheim aus auch in unser Blatt übergegangene Anempfehlung des Kampherspiritus als eines Mittels welches man auch vor Ankunft des Arztes anwenden könne, daß letzteres seine Bedenklichkeiten hat. Wie der Verfasser erzählt, ist sein Freund der edle Dichter Platen an falscher Anwendung dieses Mittels gestorben; er wurde nämlich in Sicilien von einer Diarrhöe befallen die er für den Anfang der Cholera hielt, und nahm deßhalb Kampherspiritus; sein Leiden war aber der Anfang einer Unterleibsentzündung, und steigerte sich durch das falsche Mittel in kurzer Zeit so daß bei dem Erscheinen des Arztes die Krankheit bereits einen tödtlichen Charakter angenommen hatte. Auch vor den Hoffmann'schen Tropfen warnt der Verfasser in gleichem Sinn, insofern die Anwendung dem Urtheil des Laien anheimfallen soll.

Indem wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese in der That „zeitgemäße" Schrift lenken, heben wir noch besonders hervor mit welchem Geschick und mit welcher Herzenswärme der Verfasser schließlich eine öffentliche Seite des Gegenstandes (eine sociale, wenn man will) zur Erörterung bringt. Wir geben die bedeutsame Mahnung wieder wie er sie niedergeschrieben hat:

„Die im vorhergehenden gegebenen Rathschläge, so bewährt sie durch eine vielseitige Erfahrung sich gezeigt haben, werden doch auf die Sterblichkeit einer Gegend in welcher die Cholera ausgebrochen ist, nur einen geringen Einfluß ausüben, wenn es unmöglich ist den exponirtesten Theil der Gesellschaft, die Armen, in die Lage zu setzen sie zu befolgen. In Folge der Armuth sind die Menschen den erregenden Ursachen der Cholera vorzugsweise ausgesetzt. Ungesunde Wohnung*), dürftige Kleidung, ungenügende, ungesunde Nahrung, Unwissenheit in Betreff der eigenen Körperverhältnisse, Unmöglichkeit schon bei kleinem Unwohlseyn die Arbeit zu verlassen, daraus folgende Gewohnheit den Arzt erst zu rufen wenn die Krankheit schon weit vorgeschritten ist, das sind die von der Armuth kaum zu trennenden Nachtheile. Sie kosten in gewöhnlichen Verhältnissen den Proletarier häufig Gesundheit und Leben; sie sind zur Zeit der Cholera von furchtbarer Wirksamkeit. Für die Armen zu sorgen während diese Seuche herrscht ist ein unabweisliches Gebot der Menschlichkeit, ja selbst der Klugheit; denn wo es nicht geschieht oder nicht hinlänglich geschehen kann, da werden die Armen in ungeheurem Mißverhältniß weggerafft, da bemächtigt sich ihrer der tolle Wahn sie werden von den Reichen vergiftet, und es bricht die Verzweiflung in scheußlichen Schlächtereien aus. Die Mittel um die Sterblichkeit unter den Armen zu vermindern sind einfach. Vor allem suche man sie zu beschäftigen, damit sie das Nöthige verdienen. Man gebe von entbehrlichen Kleidungsstücken, namentlich Strümpfe und Schuhe für die Kinder, damit sie nicht barfuß laufen; Bettstücke wo sie mangeln. Man thut dieß so oft für Abgebrannte; von der Cholera heimgesuchte Arme bedürfen es ebenso sehr. Man muß Suppenanstalten errichten, wo nicht bloß notorisch Arme umsonst, sondern auch der Minderbemittelte um geringen Preis eine gesunde Nahrung erhalten kann.

*) Der Verfasser macht auch auf die thörichte Unsitte so vieler wohlhabenden Familien aufmerksam: ihre gesundesten Räume als Prunk- oder Besuchzimmer, hingegen die schlechtesten Winkel ihrer Häuser als Schlafgemächer zu benützen.

Digitized by Google

Eine ungleich schwierigere Aufgabe ist es die Wohnungen der Armen zu verbessern; hier läßt sich eine wirkliche Hülfe nicht nach dem augenblicklichen Bedarf improvisiren, doch kann bei gutem Willen und einsichtiger Leitung wenigstens hinsichtlich der Reinigung und Lüftung manches nützliche geschehen. Durch solche Vorsorge, unterstützt durch passende Belehrung, können also auch für die arme Classe die Gelegenheitsursachen der Diarrhöe vermindert werden. Bei der Lebensweise und Beschäftigung derselben werden jedoch hier während der Herrschaft der Cholera Diarrhöen immer ungleich häufiger seyn als bei den Wohlhabenden. Daß diese Diarrhöen rechtzeitig behandelt werden ist nun eines der wichtigsten Postulate der medicinischen Polizei. Die Familienhäupter in den bemittelten Ständen werden es sich zur Pflicht machen jeden Tag ihre Angehörigen — namentlich Kinder und Gesinde — zu befragen ob sie wohl sind, besonders ob sie nicht an Diarrhöe leiden. Sie werden, sobald eine solche vorhanden ist, die oben angegebenen Vorschriften befolgen und sich dadurch vor dem Schrecken eines Cholerafalls im eigenen Hause bewahren. Bei den Armen ist an eine solche Aufsicht nicht zu denken. Hier muß sie, so viel möglich, der Staat übernehmen. Zu dem Ende wurden zuerst von englischen Aerzten in London, dann im Auftrage der bayerischen Regierung von mir in Mittenwald, später in großartigem Maßstabe in München Vorkehrungen getroffen welche sich höchst wirksam erwiesen. Man theilt jede Stadt, jedes Dorf in kleine Reviere, stellt jedes unter einen Arzt, welchem man das benöthigte Hülfspersonal unterordnet. Diese theilen das Revier wieder in kleinere Parcellen und besuchen unaufgefordert die Häuser der Armen. Dort werden sie häufig Diarrhöen entdecken welche niemals zur Behandlung gekommen und oft genug in die Cholera übergegangen seyn würden, so aber leicht zu beseitigen sind. Zu ihrer Unterstützung müssen Krankenwärter in hinlänglicher Anzahl vorhanden seyn. In den Universitätsstädten bietet sich an den Studirenden der Medicin ein sehr willkommenes Hülfspersonal dar. An andern Orten kann diese Einrichtung wegen Mangel an geeigneten Personen schwieriger auszuführen seyn; hier können aber menschenfreundliche Bürger fast dasselbe leisten wenn sich jeder die Aufsicht über einige arme Familien angelegen seyn läßt und allfällige Erkrankungen sogleich dem betreffenden Arzt anzeigt. Nothwendig ist hiebei immer daß der Staat eine Anzahl licenzirter Aerzte zur Disposition habe, welche er sowohl in ergriffene, von ärztlicher Hülfe entfernte Ortschaften als auch in Städte schickt, wenn die Kräfte der dortigen Aerzte nicht zureichen.

Diese Einrichtung ist nicht irgendein idealischer Wunsch, sondern bereits mehrfach mit dem entschiedensten Erfolg ausgeführt. Wie man in München diese ganze lebensvolle Organisation sich auflösen sah, da mußte man unwillkürlich bedauern daß sie nicht fortbestehen konnte. Während man von blutigen Aufständen an andern Orten hörte, war hier bei der täglich sichtbar sich erneuenden Sorge für die ärmere Classe in dieser sogar ein gewisses Behagen zu bemerken. Sagten doch prosaische Spötter, die Armen würden gerne das ganze Jahr die Cholera in der Stadt haben wollen wenn es ihnen immer so gut gehe. Und doch war ihnen keinerlei Luxus, nur das zu Theil geworden dessen sich die wohlhabende Classe als etwas von sich selbst verstehendem nicht einmal mehr zu freuen vermag.

Wie anders tritt man in dieser Weise dem Dämon des Proletariats entgegen, als jene die sein Ohr täglich mit wahnsinnigmachenden Sirenengesängen erfüllen; ihm vorlügend es gebe einen andern Weg des Heils außer der Arbeit und Genügsamkeit. Diese modernen Socialisten, dem Volk fast durchaus fremd, kalt gegen seine wirklichen, nur vulcanisch aufkochend gegen seine eingebildeten Leiden, sie zeigen ihm nicht die wirklichen Bedürfnisse, sie zeigen ihm die Genüsse der Wohlhabenden als wünschenswerthes Ziel. Sie stacheln seine Begierden auf, erregen die niedrigste aller menschlichen Leidenschaften, den Neid, und machen so aus dem arbeitenden und in seinen Leiden die wahrste Theilnahme erweckenden Proletariat ein zähnefletschendes Ungeheuer, welches sich selbst zum Hungertod verurtheilt, indem es seine Wuth an dem Reichthum und seinen Schöpfungen ausläßt; kein Gegenstand des Mitleids mehr, sondern nur des Abscheus und Entsetzens, gegen welches man sich mit Kartätschen vertheidigen muß.

Das ist die teuflische Seite des Socialismus. Vielleicht ist uns in der Cholera der Anlaß gegeben seiner menschlichen Seite Geltung zu verschaffen. Als ich diese Krankheit bei ihrem Auftreten in Deutschland 1831 zuerst sah, da erweckte sie mir sogleich die volle Ueberzeugung sie werde keine vorübergehende Erscheinung seyn. Diese Ueberzeugung hat sich bei mir durch die Beobachtung verschiedener Epidemien in verschiedenen Ländern immer fester eingeprägt, und ich habe dieselbe frühzeitig in Schriften und auf dem Lehrstuhl ausgesprochen. Die Seuche befällt wiederholt früher heimgesuchte Orte und Gegenden, sie dringt immer weiter in früher verschonte vor. Keine Gegend darf sich Rechnung darauf machen von ihr ganz befreit zu bleiben. Ich wünsche und hoffe daß diese Ansicht nach und nach allgemein herrschend werde, damit man nicht bei jeder neuen Epidemie gezwungen sey aufs neue Einrichtungen zu treffen welche man nach Beendigung derselben wieder zerstört. Die Cholera ist, mit nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen, die Krankheit des Proletariats. Sie, die hereinbricht ohne daß wir sie aufzuhalten vermögen, ist in diesem ihrem überwältigenden Charakter eine höhere, eine göttliche Schickung. Diesem gegenüber sind wir unmächtig. Aber das ist unsere menschliche Arbeit an ihr, und dazu reichen unsere Kräfte wohl aus, daß wir ihr einen großen Theil ihrer Opfer auf dem angegebenen Wege entziehen.

Doch damit soll unsere Schuld an die Armuth nicht abgetragen seyn. Was man jetzt schon sogleich und ohne Widerrede überall thut wo die Cholera ausbricht, das muß bleibende Einrichtung werden. Das Proletariat muß sich fortwährend von der lebendigen, wohlwollenden Sorge der Besitzenden umgeben und geschützt fühlen, damit es dem der arbeiten kann und will nicht daran fehle, worauf jeder leibliche Mensch vollen Anspruch hat: gesunde Wohnung, schützende Kleidung, hinreichende Nahrung, im Erkrankungsfall rechtzeitige ärztliche Hülfe und Unterstützung für die versäumten Arbeitstage. Eine natürliche und mögliche Ausgleichung zwischen Reichthum und Armuth findet während der Cholera um so bereitwilliger statt, da Schwelgerei auf der einen und Mangel auf der andern Seite gleich wirksame Ursachen der Krankheit sind. Aber die Gefahr dieser beiden Gegensätze für die Gesundheit ist zu allen Zeiten vorhanden; sie ist die Quelle der meisten Krankheiten; während der Cholera springt sie nur stärker in die Augen. Und wie dem einzelnen, der während der Epidemie ein fleißiges und nüchternes Leben aus Angst vor der Krankheit beginnt und dann aus Gewohnheit fortsetzt, so könnte diese jetzt noch so gefürchtete Seuche der ganzen Menschheit zum Segen gereichen, wenn wir uns dazu entschließen wollten eine ernste weltgeschichtliche Mahnung zu verstehen." (Karlsr. Ztg.)

Friedrich Hecker.

Ein Brief Heckers, in dessen bekanntem burschikosen, europamüden Tone geschrieben, machte durch die deutschen Blätter die Runde, und ward von den meisten wo nicht wie eine Reliquie, so doch wie ein hochwichtiges historisches Document behandelt. Selbst die Karlsruher Zeitung machte davon keine Ausnahme. Mit dem gesunden Blick der der Weser-Zeitung kennzeichnet, sagt dieses Blatt: „Auch Hecker hat nun über die Partei welche seinen Namen an ihre Spitze zu stellen dachte, das Verdammungsurtheil gesprochen. Der Abschiedsbrief mit welchem er dem Vaterland und Europa den Rücken gewandt hat, ist zugleich ein Absagebrief an die Partei und die Sache der demokratischen Republik. Es ist in der Geschichte der Revolution nichts neues daß der revolutionäre Enthusiasmus der Führer, sobald ihre Plane gescheitert sind, in die bitterste Enttäuschung und gränzenloseste Verachtung ihrer eigenen Parteigenossen umschlägt. Brentano hat die innere Fäulniß der Sache welcher er gedient hatte, schonungslos aufgedeckt, und Hecker'n sind auch die Augen aufgegangen. Sie sind ihm aufgegangen über das widrig-wüste Treiben seiner Parteigenossen, über die Unfähigkeit, die geistige und moralische Erbärmlichkeit der Führer, und über die Unreife des Volkes, welches er mit seiner Republik zu beglücken gedachte. Aber zur Selbsterkenntniß ist Hecker nicht gekommen. Während die dreifachen Erfahrungen die er in der Nähe und in der Ferne gemacht, während alles Blut und Elend welches er über sein Vaterland gekommen sieht und das er selbst in letzter Instanz zu verantworten hat, ihn zu der Erkenntniß führen mußten daß sein eigenes Unternehmen, mochte er selbst es immerhin ehrlich mit der Republik gemeint haben, ein thörichtes und ein frevelhaftes gewesen sey, während er sich selbst mindestens eines falschen Wahnes anklagen mußte, klagt er seine Partei, klagt er das badische und das deutsche Volk, klagt er das altersschwach gewordene Europa an. Die Eitelkeit spricht aus diesen Anklagen, die Eitelkeit welche wir, bei aller Achtung vor Heckers persönlichen Gaben und der Lauterkeit des Charakters, die ihm auch sein erbittertster Feind nicht absprechen kann, für die Triebfeder seines politischen Wirkens und die Quelle des revolutionären Enthusiasmus gehalten haben, welchen er so schmerzlich in dem Volke vermißt. „Volk, du warst meiner nicht würdig! Zeit, du hast mich nicht verstanden!" solche Seufzer klingen zwischen den Zeilen dieses Briefes hindurch. Und doch ist er selbst es allein den diese Anklagen treffen — er selbst der seine Zeit nicht verstanden, über die Kräfte seiner Partei sich verblendet und das Volk auf die falsche Bahn des Verderbens gelockt hat. Hecker war mit der Absicht nach Europa zurückgekehrt mittelst des dritten badischen Aufstandes das zu erreichen was die beiden erstenmale mißglückt war. Als er „aus seiner Waldeinsamkeit im Eilfluge die 6000 engl. Meilen zurücklegte", hatte er noch nicht den Glauben an den revolutionären Enthusiasmus des Volkes, das Vertrauen auf die Partei welche ihn rief, verloren, damals war ihm Europa noch nicht altersschwach geworden. Er würde sonst die weite Reise nicht gemacht haben. Solange er selbst die Hände mit im

Digitized by Google

Spiel hatte, war er fern davon sein Volk und seine Partei gering zu achten. Jetzt erst, als er zu spät gekommen ist, und außer der Bewegung stehend sein Urtheil gefaßt hat, sieht er, was alle Unbefangenen auch schon damals sahen, als Hecker der Führer jener republicanischen Putsche war, sieht er das „widrige wüste Treiben" dieser Republicaner, hört er die „Anklagen des einen gegen den andern, jeden den andern aller Infamie, des Verraths, der Feigheit, der Schurkerei beschuldigend"; erst jetzt wendet er „ekelerfüllt" sich ab, nachdem wir alle mit demselben Ekel uns von dem Treiben abgewandt hatten als Hecker selbst mit darin versunken war. Und woran ist ihm diese letzte badische Bewegung, „der so gewaltige Mittel zu Gebote standen", gescheitert; weßhalb glaubt Hecker seine Hoffnungen aufgeben zu müssen? Weil er diejenigen Eigenschaften im Volke vermißt mit denen er selbst großthut. Weil es der Masse an „wahrem revolutionären Enthusiasmus" und „wildenergischer, nothwendiger Kraft" fehlt, weil er an den Führern die „Genialität" vermißt, weil die Zeit einen so offenbaren Bankerott an Genies oder großen Charakteren aufweist, darum ist die Republik nicht durchgedrungen. „Ehe nicht dieß Geschlecht vergangen ist, wird ein vernünftiger, haltbarer Staat nicht erstehen, und kein genialer, kräftiger, redlicher Mann das Steuer führen." Darum geht Hecker wieder zurück um „seine Axt zu nehmen und Waldland zu klären." Wir wollen die psychologische Seite dieses Raisonnements, die bodenlose Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, welche aus diesen Geständnissen spricht, bei Seite lassen, um mit einem Worte die politische Ansicht zu berühren die denselben zu Grunde liegt. Welche Grundlagen sind das auf welche Hecker seinen „vernünftigen, haltbaren Staat," also doch die „Republik" hat gründen wollen? Auf die wilde Kraft des Volks, auf den revolutionären Enthusiasmus, oder auf die Genialität und den eisernen Willen des Führers! Das halbwilde, durch Uebercivilisation und Afterweisheit noch nicht entnervte Volk der rossebändigenden Magyaren erhebt er über sein deutsches Volk, aus keinem andern Grunde als weil er, Hecker, zu einem deutschen Kossuth keinen Raum gefunden hat. Dieses Staatsideal Heckers, welches allerdings für ein halbwildes Volk besser als für das deutsche seyn mag, zeigt wie weit dieser Mann von der Erkenntniß und der Hochachtung vor dem wahrhaften Grundelemente des neuen Staats, dem freien Bürgerthum, entfernt war, welches die wilde Kraft des Volkes unter das selbstgegebene Gesetz beugen, und ganz andere Bürgertugenden entwickeln will als revolutionären Enthusiasmus und verfliegendes Feuer. Jener Hecker'sche Staat ist gut für den Ehrgeiz und den eisernen Willen eines genialen Führers. Der Staat den wir wollen will nicht einen, sondern alle seine Bürger beglücken, und nicht in revolutionären Ausbrüchen spendet er seine Glückseligkeit! Heckers Aufenthalt in den Vereinigten Staaten hat ihm bis dahin noch wenig genützt, denn auch Amerika muß ihm altersschwach erscheinen, wenn er nur im Enthusiasmus die Jugend zu finden weiß. Aber selbst in dem kleinen Kreise eines westlichen Bauern wird er einsehen lernen daß auch die amerikanische Freiheit sich auf andere, solidere Grundlagen stützt als auf die Eigenschaften um deren Mangel er Deutschland so tief mißachtet. Auf die Selbständigkeit des Hauses ist dort die Selbständigkeit der Gemeinde, auf die Gemeinde der Einzelstaat, auf die Einzelstaaten endlich die allgemeine Staatsordnung gegründet. Und nicht ein wildgenialer Held, sondern ein schlichter Mann von mildem, klarblickendem Geiste, von besonnener fester Kraft und praktisch ausdauernder Thätigkeit ist der Vater der amerikanischen Freiheit geworden."

*

Wir lassen diesen Betrachtungen noch folgende Charakteristik Heckers aus dem jüngsten Hefte der Grenzboten folgen: Mit einem gemischten Gefühl sehen wir Hecker zum zweitenmal aus seinem Vaterlande scheiden. Der Augenblick unseres Lebens in welchem wir die letzten Illusionen der Jugend von uns werfen, ist nothwendig und heilsam, aber nicht ohne Schmerz. Hecker war das fixirte Bild unserer politischen Jugend, die edelste Gestalt jener verwegenen Richtung welche die Freiheit, wie wir sie in der Studentenzeit uns vorstellen, durch einen raschen Handstreich gewinnen wollte.

Sein Abschiedsgruß an Deutschland ist bitter. „Mit wahrer Sehnsucht", schreibt er von Havre an einen Freund in Baselland, „schaue ich hinüber nach dem fernen Westen und meiner Waldeinsamkeit; ekelerfüllt und bitter enttäuscht seit ich die Erde des altersschwach gewordenen Europa unter meinen Füßen fühle. Im Eilflug legte ich die 6000 englischen Meilen zurück, um eine Revolution, der so gewaltige Mittel zu Gebote standen, niederwerfen zu sehen. Aber gerade daß Baden trotz diesem, von allen andern Stämmen im Stich gelassen, einsam verblutete, gerade der Umstand daß alle Häupter der republicanischen Partei zur Verfügung standen, und doch in vier Wochen alles zu Ende ging, gerade dieses alles zeigt daß es der Masse des Volkes an wahrem revolutionären Enthusiasmus und wildenergischer nothwendiger Kraft, den Führern an Genialität und jenem eisernen Willen fehlt mit welchem man die Begeisterung und Anstrengung zur That hervorruft. Mit bitterem Gefühl nehme ich den umgekehrten Griffel und wische zwölf Jahre des redlichen, rastlosen Wirkens und Kämpfens aus den Tafeln meines Lebens, um mit 38 Jahren von vorn zu beginnen, und in dem kleinen Kreis eines westlichen Bauern zu wirken und zu schaffen. Das Scheiden wird mir aber leichter, wenn ich das was ich seit meiner Ankunft auf dem Continent erfahren habe zusammennehme. Ich selbst von der Polizei als ein Vagabund behandelt und fortgejagt und, so lange ich geduldet wurde, nichts hörend als lediglich Anklagen des einen gegen den andern, jeder den andern aller Infamie, des Verraths, der Feigheit, der Schurkerei beschuldigend, bin ich dieses widrigwüsten Treibens, dieser verkommenen Polizeistaaten so entsetzlich müde, daß ich den Tag glücklich preise an welchem ich wieder meine Axt nehmen und Waldland klären kann. Meine Rechnung mit der alten Welt ist abgeschlossen. Eh' nicht dieses Geschlecht vergangen ist, wird ein vernünftiger haltbarer Staat nicht erstehen, und kein genialer, kräftiger, redlicher Mann das Steuer führen, weil, sobald ein solcher auftaucht, gleich eine Meute jede seiner Thaten wie seinen redlichen Willen verdächtigt, und so Mißtrauen säet wo Vertrauen der Energie die Dauer und die Stärkung verleihen soll. Das Geschick hat es wohlwollend mit mir gemeint. Wäre ich in dieser abermals verunglückten Bewegung einer der Leiter gewesen, mein guter Name wäre jetzt ebenso tief in den Pfuhl getreten: denn keine Epoche der Weltgeschichte weist in einer so gewaltig bewegten Zeit einen so offenbaren Bankerott an Genies oder großen Charakteren auf als die jetzige. Mittelmäßigkeit, Großrednerei, Schwätzerei und Maulheldenthum aller Ecken, links wie rechts; nur wie eine Oase leuchtet aus Ungarn ein Kossuth aus dieser schlammigen Wüste, und der Schlüssel dieser einzigen Größe: Kossuth leitet ein durch Uebercivilisation und Afterweisheit nicht entnervtes, halbwildes Volk, gewöhnt von Jugend auf wilde Rosse zu bändigen und das krumme Schwert zu tragen, und arm und bedürfnißlos, ein Fremdling in der Genußsucht und sinnlicher Verweichlichung, zu jagen über die weiten Steppen der Heimath. Wäre Kossuth in Deutschland aufgetreten, er wäre längst niedergeworfen und niedergenagt."

So ungefähr mag „der Sohn der Wildniß" gefühlt haben als seine Liebe zu der schönen Parthenia nicht mehr ausreichte ihn über die Nichtswürdigkeit der civilisirten Welt, der er selber angehören sollte, länger zu verblenden. Einen Marat nur zum Dictator eines Monats! Die sieche Generation wäre ausgerottet, und der jungen Saat die tabula rasa geöffnet, auf der ein neues Heldengeschlecht das Reich des fünften Weltalters aufrichten könnte. Jetzt muß die Axt die nach Tyrannenblut dürstete Holz fällen zu den Blockhütten, und der Geist in dem die Ideen eines neuen Staatslebens sich wälzten wird verbraucht in der Berechnung der Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe, in der Aufsuchung von Communicationsmitteln für Getreide und Kartoffeln, von Weideplätzen für Ochsen und Schafe. Der große Häupling der rothen Republicaner kann nun im Verkehr mit den wirklichen Rothen die reine Natur studiren die in der faulen Bildung der alten Welt verloren ging.

Ich nannte Hecker den edelsten unter unsern Republicanern; ich hätte ihn auch als den glücklichsten bezeichnen können. Aufgewachsen im kleinen studentischen Kriege gegen die kleinstädtischen Machthaber seiner Heimath und gegen die „Philister" welche in die Prosa der gesetzlichen Opposition verstrickt waren, ein schöner kräftiger Mann mit jungdeutschen Locken und Bart, dem die Jugend leidenschaftlich anhing, durch eine günstige äußere Lage der kleinlichen Bemühungen überhoben die dem republicanischen Streben der meisten seiner Parteigenossen immer einen gehässigen Anstrich gaben, hatte er das Glück durch ein wohlfeiles Martyrium einen Namen für ganz Deutschland zu erwerben. Die preußische Regierung trieb ihn aus Berlin gerade in einer Zeit wo das nationale Bewußtseyn in der jungen Lyrik erstarkt war.

Dieses Ereigniß war nicht ein geringes Moment ihm in seiner Stellung zu der „am weitesten vorgeschrittenen Partei" dasjenige Gewicht zu geben welches die Würde eines Führers erheischt. Zudem war er reiner Republicaner; es kam ihm nur darauf an daß die Welt frei würde, das Detail war ihm gleichgültig, darum hat er sich um socialistische Theorien nicht bekümmert. Von denen die ihm zunächst standen war Itzstein zu alt und zu vorsichtig, Struve zu verschroben, die übrigen zu unbedeutend und meist mit einem gelinden Anstrich von Gemeinheit. Er war also im Vorparlament der anerkannte Chef der äußersten Linken. Die Jugend umschwärmte ihn und brachte ihm Fackelzüge, und die allgemeine Stimmung in Deutschland war der Art daß er wohl hoffen konnte aus dem freiwilligen Zusammentritt „anerkannter Volksmänner" werde der Convent hervorgehen, der durch einen raschen Entschluß in Deutschland den Zustand allgemeiner Gleichheit unmittelbar herbeiführte, was in der französischen Revolution jahrelange Anstrengungen und Aufopferungen nöthig gemacht hatte.

by Google

Aber in der Versammlung selbst machte sich schon die Reaction geltend. Sie ging nicht ganz in die revolutionäre Leidenschaft auf, und gab der Entfaltung der friedlichen politischen Partei freien Spielraum. „Jede Revolution, sagt Hecker, welche vom Gebiet der That (des unmittelbaren schrankenlosen Wollens) hinübergleitet auf den Boden der Discussion (des verständigen Plans) zehrt sich auf, und wird von derjenigen Macht welche durch die Revolution gestürzt werden sollte (und das sind die bestehenden sittlichen Verhältnisse überhaupt), ausgebeutet und zu Grunde gerichtet."

Als daher das revolutionäre Vorparlament Anstand nahm sich für permanent zu erklären und die Regierung Deutschlands ohne weiteres in die Hände zu nehmen, als es sogar Anknüpfungspunkte mit dem Organ der bisher anerkannten gesetzlichen Gewalt suchte, gab es seine ursprüngliche Gewalt auf, und Hecker verließ eine Versammlung die nicht mehr die souveräne Revolution vertrat. Er errichtete neben dem Fünfzigerausschuß eine zweite revolutionäre Behörde, die nothwendig mit jenem in Conflict kommen mußte. Die Kinder der Revolution desavouirten einander, der entschiedene Fortschritt wurde auf den Weg der rohen Gewalt gedrängt. Hecker war nun ein Hochverräther, selbst in den Augen derjenigen Partei die kraft der Volkssouveränetät das bisher gültige Recht über den Haufen zu werfen gedachte. Denn er bewaffnete die Minorität gegen die Majorität; daß freilich die Paulskirche die Mehrheit des Volkes hinter sich habe, beruhte vorläufig auch nur auf ihrer einfachen Versicherung.

Jetzt beginnt die eigentliche Romantik. „Gebt mir tausend Mann wie ich", ruft Karl Moor, „und ich will Deutschland in eine Republik verwandeln, gegen welche Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen seyn sollen!" Eine wunderbare Republik müßte das gewesen seyn! Mehr ähnlich den Rächern der göttlichen Vorsehung in den böhmischen Wäldern als jenen alten Freistaaten in denen doch immer die spießbürgerliche Gesetzlichkeit vorwaltete.

Im Calabreserhut und der Blouse, Pistolen im Gürtel und den Stutzer in der Hand, sammelte Hecker seine Gesellen im Nebel der Berge, um von da aus das Gebiet der Philister zu erobern. Aus dem Land der Freiheit führte ihm der Dichter Herwegh andere Abenteurer zu; ganz Baden war bereit sich zu erheben. Im übrigen Deutschland sah man den Aufstand mit einer gewissen Verwunderung an. Wie aus den Freischaaren sich das neue Regiment Deutschlands entwickeln sollte, das kümmerte ihren Führer nicht; sie begnügten sich in burschikosem Uebermuth gegen die Nüchternheit dieser Welt zu protestiren.

Die Nüchternheit trug den Sieg davon; ein paar militärische Schläge, und die Republicaner stoben auseinander. Der Tod Gagerns bei Kandern war das einzige Unglück das Hecker zugestoßen ist, denn es discreditirte seine Sache. Er selber schüttelte den Staub des undankbaren Vaterlandes, das nur Feiglinge und Verräther enthielt, von seinen Füßen, und ging nach der Schweiz, von da nach Amerika, seit alter Zeit der Zufluchtsort geschlagener Patrioten.

Mit dieser Entfernung beginnt sein eigentlicher Ruhm. Er wurde nun der Messias der Republik in Süddeutschland; man wählte ihn ins Parlament, man sang Lieder auf ihn, man trug sich mit dunkler Prophezeiung über seine Rückkehr. In jeder Hütte hing das Porträt des schönen Mannes mit dem unternehmenden Bart, dem Calabreserhut und den Pistolen im Gürtel. Wäre er wirklich ins Parlament gekommen, so hätte ihn die Inhaltlosigkeit seiner politischen Ueberzeugung bald beseitigt; selbst gegen Talente wie Vogt und Ludwig Simon wär' er in Schatten getreten. So blieb er nur der Held dem seine Niederlage keine Schande machte; warum hatte das feige Volk sich nicht unter seinen Schaaren gesammelt?

Es brach der zweite, große Aufstand in Baden aus; dießmal ernsthafter, denn das Militär ging zum Volk über. Allgemein erscholl der Ruf nach dem mythischen Heros der früheren Revolution; man berief ihn aus Amerika zurück, um die Dictatur über Deutschland zu übernehmen. Seine übrigen Gefährten hatte man nun lange genug kennen gelernt um sie gering zu schätzen. Man übertrug ihnen wichtige Posten, weil eben kein anderer da war, aber provisorisch und mit Mißtrauen.

Damals circulirte ein Brief von Hecker, worin er, glücklich in seinem Farmerleben, aller politischen Freibeuterei entsagte. Dennoch folgte er dem Ruf des Volkes, und kam nachgerade zeitig genug um den Fall der Revolution zu sehen. Er nimmt nun das glückliche Bewußtseyn mit sich: dieses Volk war eines Helden nicht werth, du thatest recht daran es im Stich zu lassen.

Man hat von Seite der liberalen Partei Hecker eigentlich keinen Vorwurf gemacht als daß er leichtsinnig den rechtlichen Weg übersprang, daß er unzeitig das Spiel äußerlicher Gewalt versuchte. Dieser Vorwurf trifft doch nicht den Kernpunkt. Es gibt Fälle wo man mit dem Princip der Vereinbarung nicht ausreicht, weil die gegenseitigen Interessen oder auch Stimmungen keine Ausgleichung verstatten. In solchen Fällen ist der passive Widerstand eine bequeme, aber nicht eben fördernde Maßregel. Zuletzt entscheidet doch die Gewalt, wie es in allen großen Krisen, wie es zuletzt auch in Deutschland geschehen ist.

Man hat dann die Berechtigung einer Revolution — nach links oder nach rechts hin — aus dem Erfolg herleiten wollen. Der Erfolg ist viel, wenn er nicht gerade aus einer Escamotage hervorgeht, denn das materielle Uebergewicht beruht in der Regel auf einem geistigen. Wenn Cromwell, wenn Napoleon, wenn das Ministerium Brandenburg — obgleich ich es durch diesen Vergleich nicht in den Verdacht bringen will irgendwie von napoleonischem Geist angesteckt zu seyn — der gesetzlich bestehenden parlamentarischen Regierung durch militärische Gewalt ein Ende machten, so lag ihre Berechtigung in der Hohlheit ihrer Gegner. Das bloß juristische Recht hält vor ernsthaften Collisionen nicht Stich.

Aber der Erfolg ist nicht alles. Die Geschichte wird im allgemeinen das Vernünftige zur Geltung bringen, denn sie corrigirt sich fortwährend selber, aber in jedem einzelnen Fall ein unmittelbares Walten des Weltgeistes wahrzunehmen, ist Thorheit und Frivolität. Die Hauptsache bleibt immer der wirkliche Inhalt den ein neues Princip in die Geschichte bringt.

Und da wird jetzt wohl kaum mehr ein Zweifel darüber obwalten daß die sogenannte republicanische oder demokratische Partei ohne alle Berechtigung war. Ihr Sieg wäre die Herrschaft des Unsinns, der Gemeinheit gewesen, und der alte Absolutismus stand bei weitem höher. Republik, Demokratie sind an sich bloße Namen — eine Verhorrescenz des Königthums und des Adels. Damit ist aber noch nichts gethan. Hecker, die glänzendste Erscheinung unter diesen Freiheitspropheten, war ein roher Naturalist, der mit ein paar studentischen Phrasen die schwierigsten Probleme abfertigte. Wenn ein Haufe Studenten die Nachtwächter durchprügelt, die Wegweiser einreißt, die Klingelschnüre vor den Thüren zerschneidet, ein paar Fenster einwirft, so ist es zwar ganz in der Ordnung wenn sie dafür bestraft werden, aber es ist sonst nicht viel dagegen zu sagen; ein wenig Unordnung hält das Gesetz in Athem. Und wenn sie ihren Muthwillen im Namen der Freiheit oder der Republik ausüben, so wäre der Staat sehr lächerlich der daraus einen Verschärfungsgrund der Strafe entnehme.

Ein anderes ist es aber wenn dieser studentische Muthwille sich in einer Periode allgemeiner Entkräftung und Anarchie als politisches Moment geltend macht. Darin bestand beiläufig der große Irrthum in Berlin zur Zeit der Constituante. Als damals die Souveräne der Straße ihre Vertreter mit Stöcken und Knitteln bedrohten, meinten die HH. Jung u. s. w. man sollte sich durch solches „Schaumspritzen der aufgeregten Wogen" nicht irre machen lassen, in England bombardirten auch die Gassenbuben den Herzog v. Wellington mit Koth und Steinen, und der edle Peer wende keine andere Maßregel dagegen an als daß er seinen Wagen mit stärkeren Wänden (und sein Haus mit eisernen Fensterläden) versehen lasse. Aber der Fall ist ein ganz anderer. Der Herzog v. Wellington ist Manns genug solche Demonstrationen der „Volkssouveränetät auf das gründlichste zu verachten, er bleibt ein Tory nach wie vor, und solche Männer sind sämmtliche edle Lords und Gentlemen im Parlament Ihrer großbritannischen Majestät. Wenn aber in einer Versammlung die berufen ist die neue Verfassung eines Staates zu entwerfen, zwei Drittel der Mitglieder so inhaltlos und unselbständig sind daß sie sich von der Staatsweisheit die auf der Gasse gemacht wird inspiriren lassen, dann sind solche „Rückschläge des Vertrauens" allerdings bedenklich, und die Regierung hat das Recht und die Pflicht einer solchen Wechselwirkung ein Ende zu machen.

Freilich hängt der Erfolg mit dem Werth der Sache zusammen. Nur eine so vollkommene Verwirrung der Principien wie sie in den Köpfen Heckers und seiner Parteigenossen herrschte, macht den Weg begreiflich auf dem er dieselben ins Leben führen wollte. Man ruft einen Haufen Bummler zusammen, steckt die rothe Fahne auf, und damit soll dann die Republik fertig seyn. Natürlich wird die Schaar durch das erste Regiment das ihnen begegnet auseinandergetrieben wie Spreu vor dem Winde, und wird Zeter gerufen über das knechtisch gesinnte Vaterland das seinen Retter im Stich gelassen.

Wohl ist im Lauf des vorigen Jahrs vieles vorgekommen was uns über die Reife unserer Nation, von der die Poeten so viel schönes gefabelt, in Zweifel setzen kann. Aber diese Republicaner haben kein Recht es uns vorzuwerfen. Von allen Phänomenen unserer Unreife war ihr Auftreten das handgreiflichste.

Mögen sie in der Fremde die Gesundheit wiederfinden die sie in der Heimath durch ein künstliches Festhalten der Jugend über das Maß der Natur hinaus verscherzt haben. Keine Kraft ist verloren die sich einen Boden realer Thätigkeit zu schaffen vermag.

Digitized by Google

Die Beamten in Schleswig.

* **Schleswig**, 5 September. Täglich mehrt sich die Zahl der geistlichen und weltlichen Beamten im Herzogthum Schleswig, die sich der unlängst berichteten Erklärung der hiesigen Geistlichkeit und resp. der im Altonaer Merkur veröffentlichten, der Hauptsache nach übereinstimmenden Erklärung der Civilautoritäten aus allen Gegenden angeschlossen haben. Es werden nunmehr alle Prediger mit Ausnahme der Dänischgebornen (wider die Landesrechte im nördlichen Schleswig von Christian VIII angestellt) und bis auf einige wenige geistliche und weltliche Beamte im Süden, die von der öffentlichen Meinung genügend als servile Dänenfreunde bezeichnet sind, oder aus Gesinnungslosigkeit schweigen, sich dahin erklärt haben: nur die von dem Reichsverweser eingesetzte, bis zum Frieden mit der Regierung der Herzogthümer Schleswig-Holstein im Einverständniß mit der Landesversammlung beauftragte Statthalterschaft als die rechtmäßige Regierung anerkennen zu können und das anvertraute Amt zum Besten des Landes, nach den bestehenden Gesetzen solange fortzuführen als sie es mit ihrem Gewissen, und also ohne den Grundrechten der Herzogthümer Eintrag zu thun, vereinigen können. Diese Fundamente des schleswig-holsteinischen Staatsrecht sind, ganz übereinstimmend mit dem Briefe des Königs von Preußen vom 24 März 1848 an den Herzog von Augustenburg, und mit der vom preußischen Gesandten am Bundestag zu Protokoll gegebenen Erklärung, worauf Preußen vom Bundestage die Executive zum Schutz der schleswig-holsteinischen Landesrechte übernahm, folgende: 1) Die Unabhängigkeit der Herzogthümer gegenüber Dänemark, 2) die unzertrennliche staatsrechtliche Verbindung von Schleswig und Holstein, 3) die Herrschaft des Mannsstammes in denselben. Die schleswig'sche Geistlichkeit steht mithin, wie die Statthalterschaft, die Landesversammlung und das Volk fest, auf dem Boden des unantastbaren Fürsten- und Landesrechts, wenn sie nebst den weltlichen Beamten eine in Flensburg etablirte „Verwaltungscommission", die im Namen des Königs von Dänemark das Herzogthum Schleswig abgesondert von Holstein während des Waffenstillstandes zu regieren übernimmt, als eine illegale betrachtet und sich in ihre Anordnungen nicht fügen wird, sobald solche mit der Landesverfassung und den bestehenden Gesetzen in Widerspruch treten. Die Geistlichen haben daher auch die Publication der Verfügungen der Commission die gegen die bestehende Ordnung gehen, abgelehnt. Geistliche und weltliche Beamte werden sich in dem was Recht, Ehre und Gewissen nach göttlicher und menschlicher Ordnung von ihnen fordern, nicht irre machen lassen, durch welche Sprache und listige Anläufe des Bösen es auch versucht werden möge. Die Geistlichen lassen sich nicht schrecken, wenn auch die sogenannte Deutsche Reform in Berlin (vom 4 Sept. unter Schleswig-Holstein) ihnen den ungerechten Vorwurf macht daß sie sich von der Statthalterschaft hätten verleiten lassen. Die Statthalterschaft ist dem Volke viel zu schwach und nachgiebig gegen die Flensburger Commission. Die Obergerichtsräthe und andere Beamte, die in jenem Artikel damit geködert werden sollen daß sie angeblich sich der Flensburger Landescommission anschließen wollten, indem sie weniger kräftig sich ausgesprochen, lehnen diese ihnen von dem Berliner Blatt unterlegte Tendenz entschieden als eine unehrenwerthe von sich ab. Die Correspondenten der Deutschen Reform und der Const. Zeitung werden wohl thun, sich, besser als in jenen Artikeln erkennbar, mit der wahren Stimmung in Schleswig bekannt zu machen, wenn man ihnen nicht sogleich die dänische Farbe ansehen soll. Man glaubt zur Ehre des preußischen Mitgliedes der Verwaltungscommission nicht daß solche Berichte von seiner Seite kommen. Es ist die Sprache der landesverrätherischen Schleswig-Holsteiner, die aus Kopenhagen gekommen sind um den Rechten ihres Vaterlandes einen tödtlichen Stoß zu versetzen. Die allgemeine Verachtung bezeichnet diese Nichtswürdigen. Zur Ehre der preußischen Regierung will man gern alles was offenbar bisher in dänischem und den Rechten Schleswigs feindlichem Sinne von der Commission ausgeht, der völligen Unkunde des preußischen Commissärs beimessen, oder man müßte sich dem Argwohn hingeben daß eine Macht die durch die Convention vom 10 Jul. das Land, welches sie schützen wollen, so schmählich preisgab, im Gefühl der Schuld nun vollends darin beharren wollte, wie es nur bei unedlen Seelen im Privatleben angetroffen wird. Einer solchen Unkunde unsrer gesetzmäßigen Einrichtungen ist auch der Bericht in der Deutschen Reform über die Zolleinrichtungen des Herzogthums Schleswig zuzuschreiben. Der preußische Commissär steht in Flensburg allein und kann sich nur durch die aus Kopenhagen dahin gefolgten, ihr Vaterland verläugnenden schleswig-holsteinischen vormaligen Beamten, deren Namen wir hier nicht in noch größerem Kreise nennen mögen, instruiren lassen. Daher die Irrthümer und Unrichtigkeiten. Wenn nun die Reform geistlichen und weltlichen Beamten mit Entlassung droht, falls sie sich nicht der Verwaltungscommission fügen, so halten wir dieß mehr für die Sprache des dänischen Mitgliedes und der mit den deutschfeindlichen Tendenzen engverbündeten Camarilla in Berlin als eines ehrenhaften Mannes, wie der preußische Commissär dafür bisher gegolten hat. Unsere Geistlichkeit wird sich nicht so leicht schrecken lassen. Es gibt Fälle und hier ist einer — wo das Wort der Schrift Anwendung leidet: man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen; und gilt bei den Berliner Blättern und ihren Correspondenten nicht: „Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt gewänne und ich nähme Schaden an meiner Seele?" Es wird Deutschland, das für Recht und Vaterlandsliebe und für Ehrenhaftigkeit noch Sinn hat, so sehr auch die Reactionspartei in Berlin dahin arbeiten möchte alle ehrenhafte Gesinnung zu unterdrücken und nur Sklaven zu schaffen, die den Launen der Herren blindlings folgen — auch noch Theilnahme und Hülfeleistung haben für diejenigen Schleswiger die, als Opfer ihrer Vaterlandsliebe und ihres Rechtssinnes, den Gewaltstreichen weichen müßten. Mehrere Beamte sind in Flensburg freilich schon entlassen, ob auf Ansuchen oder gewaltsam, ist noch nicht von allen ermittelt. Der Amtmann v. Rauy in Husum soll seines Amtes entsetzt und ihm ein Nachfolger bestimmt worden seyn, den man aber in Husum als einen Feind des Landes zurückgewiesen. Mit Einsetzung dänischer Beamten soll auch schon begonnen seyn. Wie lange sich Preußen und Deutschland diese Herrschaft der Feinde Deutschlands gefallen lassen werden, ob nicht endlich ein Gefühl von Ehre und Würde für die Rechte eines deutschen Landes erwacht, damit der Däne nicht beliebig das Recht hier niederbeuge? Uebrigens ist Ihr Blatt nicht recht berichtet wenn es neulich aus Schleswig eine Stimme der Verzagtheit hören ließ, als sehe man Schleswig für verloren an. Das ist nur die Stimme der Linken in der Landesversammlung, welche den Muth sinken lassen, weil ihre Meinung nicht die Majorität erhalten. Im Gegentheil ist im Volke und vorzugsweise bei dem conservativen Bauernstande eine Entschlossenheit und eine Beharrlichkeit erkennbar, an die Vertheidigung der Landesrechte alles zu setzen. Das Volk ist durch die bisherigen Opfer an Menschen und Gütern, wie es in der menschlichen Natur liegt, nur mit desto größerem Interesse der Unabhängigkeit des Landes zugethan. Die über ganz Holstein jetzt vertheilte Armee und die Beurlaubten im Schleswig'schen erwecken durch ihre Kriegsberichte den Sinn des Volkes und regen zu neuer Anstrengung an; wofür die Söhne mit Begeisterung kämpfen, dafür geben die Väter gern die Früchte ihrer Anstrengungen. So wird unser Volk erzogen durch die Hartnäckigkeit des Feindes und durch die Fehler unserer anfänglichen Freunde und Beschützer.

Die croatische Verfassungsfrage.

Die „Agramer Zeitung" bringt folgende Actenstücke mit den einleitenden Worten: „Wie bekannt hat Se. Excellenz der Ban unlängst dem hohen Banalrathe aufgetragen die Publicirung der Reichsverfassung vom 4 März zu veranlassen. Der Banalrath glaubte gegen diesen Auftrag vorstellen zu sollen, und es wurde eine Remonstration an Se. Excellenz den Ban gesendet, in welcher dieser gebeten wird die Publication der Reichsverfassung im Wege des Landtages bewerkstelligen zu lassen. Auf diese Vorstellung ist, wie unsere Leser wissen, die wiederholte Anordnung Sr. Excellenz des Bans erflossen, die Charte vom 4 März sammt den hierauf bezüglichen Manifesten kundzumachen, welcher Anordnung auch durch den Beschluß des Banalrathes Genüge geleistet worden ist. Wir sind in den Stand gesetzt die beiden erwähnten Documente, nämlich die Vorstellung des Banalrathes und das Antwortschreiben des Banus, unsern Lesern mitzutheilen, und lassen sie in der nachstehenden Uebersetzung folgen:

Vorstellung des Banalrathes an Se. Excellenz den Ban, betreffend den Aufschub der Publication der Reichsverfassung. Excellenz! Als im vorigen Jahre die Nation des dreieinigen Königreichs Croatien, Slavonien und Dalmatien gegen die ungarischen und siebenbürgischen Rebellen hauptsächlich aus dem Grunde aufgestanden ist weil die Magyaren nicht nur unsere nationale Freiheit verletzten und mißachteten, sondern auch deßhalb weil sie unsere herkömmlichen Rechte und die Correlationen unserer Königreiche nicht anerkennen wollten, vielmehr uns gänzlich zu unterjochen und über uns zu herrschen trachteten, da erhob sich die ganze Nation und Ew. Excellenz mit ihr wie ein Mann, einzig und allein mit dem begeisternden Vorhaben ihre Freiheit und ihre Ehre zu vertheidigen. In diesem Vertheidigungszustande befindet sie sich noch fortwährend, theils die Waffen führend, theils aber mit ihren moralischen und materiellen Kräften wirkend. Gleichzeitig mit dieser Erhebung hat sie auf Grund der alten Befugnisse ihrer Constitution und ihrer durch den Eid so vieler Könige bekräftigten Vorrechte auf ihrem Landtage viele heilsame Beschlüsse gefaßt, worunter auch jener Beschluß enthalten ist daß sie die Integrität der österreichischen Monarchie aufrecht erhalten und die Rechte der glücklich regierenden Dynastie wahren, und daß sie sich zur Kräftigung der Gesammtmonarchie den Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten unterordnen wolle. Daß die Nation an diesen ihren Beschlüssen, obwohl dieselben von keiner Seite her weder bestätigt noch sanctionirt wurden, fest und mün-

Digitized by Google

sich hielt, lehrt uns am besten unsere jüngste Vergangenheit. Aber weder in den obenerwähnten Landtagsbeschlüssen noch in ihren zahlreichen Manifesten und Vorstellungen hat sich die Nation je dahin erklärt daß sie ihre alte, von den Vorfahren ererbte und durch Gesetze und Eide ihrer Könige bekräftigte Landesverfassung verwerfen und sich ihrer gänzlich entäußern wolle. Im Sinne dieser Landesverfassung, welche im Verein mit den frühern Gesetzen und mit den neuesten Beschlüssen des letztvergangenen Landtages die Grundlage unseres politischen Standpunktes bildet, und zwar im Sinne des Artikels 58/1790, können und dürfen alle das dreieinige Königreich betreffenden Angelegenheiten einzig und allein auf dem Landtag dieser Königreiche verhandelt werden; im Sinne der Artikel 10, 12: 1792 hat ferner unsere Nation das heilige und unverletzbare Recht zu verlangen daß sie nur durch Gesetze, nicht aber durch irgendwelche Verordnungen, Resolutionen und Rescripte regiert werde. Aus diesen Gründen werden Ew. Excellenz entschuldigen, wenn wir, der Banalrath, die nur nach Gesetzen und nach Gewissen in Ihrem Namen das Land verwalten können, Ihnen offen und pflichtschuldigst erklären daß wir als Verwaltungsorgan unserer constitutionellen Königreiche, welchem es zusteht die Gesetze zu wahren, die octroyirte Verfassung, die unterm 4 März l. J. den früher nichtconstitutionellen Provinzen der österreichischen Monarchie verliehen wurde, ohne unseren gesetzlichen Landtag dem Volke nicht kundmachen können, und zwar um so weniger als gerade die besagte octroyirte Verfassung nicht nur in die politischen und historischen Grundrechte unserer Nation, in die Banal-Autorität und in die späteste Zukunft unserer Nation eingreift, sondern auch die uralten Gränzmarken unseres Vaterlandes verletzt, indem die heldenmüthige croatisch-slavonische Militärgränze von uns getrennt und mit dem neuen Kronlande der k. k. gesammten Militärgränze gänzlich vereinigt werden soll, welche Militärgränze nicht nur im Sinne unserer Gesetze und hohen Verordnungen einen integrirenden Theil dieser Königreiche bildete, sondern auch, obwohl sie seit Maria Theresia's Zeiten unter einer besondern militärischen Verwaltung stand, bis in die neueste Zeit wenn nichts anderes, so doch die allgemeine Cameralverwaltung gemeinschaftlich mit uns hatte. Geruhen daher Ew. Excellenz, unseres theuern Vaterlandes glorreicher Sohn, diese unsere offenen und gewissenhaften Bemerkungen auf Ihren Erlaß vom 28 Julius 1849 in Berücksichtigung zu nehmen; geruhen Sie unsere Bitte Sr. Majestät, allerhöchstwelcher unserer Nation immer treu war und es stets bleiben wird, im Namen dieser für die durchlauchtigste Dynastie begeisterten Nation zu eröffnen; geruhen Sie sich vor unserem allgeliebten jugendlichen König auf Ihren als Ban des dreieinigen Königreichs vor der ganzen Nation geleisteten Eid zu berufen, und wir hoffen dann zuversichtlich daß weder Ew. Excellenz uns zur Erfüllung dieser so schwierigen Aufgabe, nämlich zur Kundmachung der neuen Verfassung nöthigen noch unser gerechter jugendlicher Kaiser dem entgegen seyn werde daß dem Gesetz und Gebrauch unserer Königreiche zufolge diese octroyirte Verfassung nur auf unserem Landtage der gesammten Nation kundgemacht werde. Gegeben aus der Plenarsitzung des Banalrathes zu Agram am 4 August 1849. Ew. Excellenz eifriger Verehrer Emerich Lentulaj."

•

Antwortschreiben des Banus an den Banal-Stellvertreter. Ich entnehme aus Ihrer unterm 4 Aug. mir unterbreiteten Vorstellung daß der Banalrath sich weigere die von mir auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. unseres allergnädigsten Kaisers und Königs veranlaßte Kundmachung der allgemeinen Reichsverfassung zu bewirken. Mitten unter den tiefen Sorgen meines Feldherrnamtes, unter dem Gewicht physischer und moralischer Anstrengungen eines bewegten Kriegslebens, kann ich mich nicht mit einer nur in der Ruhe des Sitzungssaales möglichen, durch Documente alter und neuer Zeit wohl unterstützten Erörterung und Beweisführung meiner Ansichten befassen; was aber meine innige feste Ueberzeugung, meine klare Anschauung betrifft, so wird sie, weil sie fest und unerschüttert dasteht, auch in Kürze und schmucklos ausgesprochen, vielleicht auch bei Ihnen die überzeugende Wirkung nicht verfehlen. Erlauben Sie mir daher vor allem andern mit Bezug auf die allerhöchste Proclamation Sr. Maj. und die §§. 68, 72, 73 und 123, welche die Autonomie der Verwaltung und die freie Entwicklung der Nationalinteressen unseres Vaterlandes in umfassendster Weise sicherten, Sie auf den Unterschied aufmerksam zu machen der zwischen der Reichs- und der autonomischen Landesverfassung besteht, und der klar und deutlich aufgefaßt werden muß wenn man durch eine Verwechslung der Begriffe und durch Mißverständnisse nicht selbst die Masse der ohnehin schon obwaltenden Schwierigkeiten vermehren und den Zeitpunkt ruhiger und friedlicher Regelung der heimathlichen Zustände zu unser aller höchstem Nachtheile noch weiters hinausschieben will. Die Reichsverfassung ist das Band welches alle Theile unserer Monarchie zu einem kräftigen großen Ganzen verbinden soll und muß; sie gleicht den Pfeilern eines großen Hauses in welchem jeder einzelne Familienzweig seine Wohnung nach Gutbefinden und auf die seinen Wünschen und Bedürfnissen entsprechendste Weise einrichten kann, ohne die Ruhe und gerechten Ansprüche seines Nachbars zu gefährden. Gegen jeden Angriff auf das gemeinschaftliche Haus vertheidigt sich unter ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte die Gesammtheit der Familien; denn ihre eigene Existenz und Wohlfahrt ist durch das Bestehen des großen Hauses bedingt. Sie sprechen von der alten Constitution; haben Sie die Thatsachen vergessen? haben Sie die Revolution vergessen die den unhaltbaren feudalen Zustand für alle künftigen Zeiten unmöglich macht? Die Grundlage der alten Constitution, die für etliche tausend Edelleute geschaffen war, ist durch den Hauch der erwachten Freiheit für jeden weggeweht wie Spreu im Winde. Oder wollen Sie daß die „Status et Ordines" und die „misera contribuens plebs" wieder auftauchen? Dazu biete ich gewiß meine Hand nicht. Aber so lange ein Funke Lebens in mir glimmt, so lange werde ich mein Vaterland, werde ich das Volk lieben dem ich angehöre, werde ich alle Kräfte meines Daseyns seiner Wohlfahrt widmen, werde ich für seine nationale Entwicklung, für seine Ehre einstehen, werde ich die von den Vertretern der Nation im Wege des Landtags geschaffenen und durch k. Sanction in Kraft tretenden Gesetze vertheidigen, achten, bewahren. Sie erinnern mich an meinen Schwur; ich aber frage Sie: wo ist einer in unserem Volke der für dessen Rechte, für dessen nationale Existenz mehr gethan, mehr gelitten hat als ich, der sein Leben freudig hingetragen hat um für Euch zu sterben — je nachdem die Würfel fielen — als Märtyrer oder als Soldat? Jene Männer welche ich nach Wien gesandt habe, sind nicht dort um Gesetze zu machen, sondern um durch Aufklärung über unsere nationalen Zustände und Bedürfnisse mit den Ministerien des Gesammtreiches jene Wege vorzubereiten und anzubahnen welche mit Rücksichtnahme auf die Interessen und die autonomische Verwaltung unseres Vaterlandes — die unmittelbare Verbindung mit der Regierung unsers Königs — da, Gott sey es gedankt, die früher bestandene, mittelbare als Anhängsel des Königreichs Ungarn für immer gelöst ist — zur Einigung mit der Gesammtmonarchie unerläßlich werden. Ich habe nicht allein das volle Recht, sondern auch die Verpflichtung alle durch die Zeitumstände unerläßlich gewordenen Vorarbeiten für den nächsten Landtag einzuleiten, um die so nöthige, so sehnlich erwartete Regelung unserer heimathlichen Zustände zu fördern, um die Berathungen und Beschlüsse unserem Landtag zu erleichtern. Dazu gehört die Entsendung jener Männer nach Wien, dazu gehört die Veröffentlichung der Reichsverfassung. Beide Verfügungen sind durchaus erforderlich um zur klaren Auffassung unserer Verhältnisse zur Gesammtmonarchie, dadurch zur genauen Beurtheilung jener Gränzen zu gelangen über welche, ohne den Bestand des großen Ganzen zu gefährden, man nicht hinausgehen darf — Gränzen welche selbst das eifersüchtigste Nationalgefühl mit Beruhigung anerkennen kann; ich sage Nationalgefühl und nicht Nationalitätelkeit; was jenes herrliches zu bewirken vermag, haben wir der Welt, was diese für namenloses Unglück bereitet, haben uns die Gräuel dieses unseligen Krieges gezeigt. Sie reden ferner von dem Gränzvolke, und scheinen von dem durch mich publicirten allerhöchsten Handbillet Sr. Majestät d. d. Olmütz, 31 März d. J. keine Kenntniß nehmen zu wollen. Der Gränzer ist und bleibt unser Bruder, und da er vorzugsweise großes geleistet, da er in diesem Kampf die schwersten Opfer gebracht, darf er wohl auch mit Recht verlangen als unser ebenbürtiger volljähriger Bruder betrachtet zu werden, dem es ebensowenig zusteht unsere Bevormundung zu dulden als es uns geziemt sie zu üben. Ueberhaupt ist es Zeit die Revolution abzuschließen, und im ruhigen, gesetzlichen Weg an der Entwicklung unseres staatlichen und nationalen Lebens rüstig zu arbeiten. Dazu gehört daß es Friede werde, den gewiß niemand sehnlicher wünscht als der welcher sowie ich den Krieg nicht gefürchtet hat. Mehr denn hunderttausend unserer Landsleute, und ich mit ihnen, haben bei starrer Kälte, bei glühender Hitze, den Entbehrungen des Lagers, den Beschwerden des Marsches, dem Tode in allen Gestalten muthig getrotzt; das Blut von Tausenden ist geflossen und freudig vergossen worden um die Rebellion, eine Folge magyarischer Absonderungsgelüste, zu bekämpfen und zu Boden zu werfen. Unser Volk war es vorzugsweise das eingestanden ist mit Gut und Blut für die Erhaltung der großen österreichischen Gesammtmonarchie, für unsere erlauchte Dynastie, und das wackere Volk wird es auch fernerhin thun. Schließlich gestatten Sie mir noch über die Stellung des Banalrathes zu sprechen. Der von mir im verflossenen Jahr organisirte Banalrath, dessen bei weitem größere Mitgliederzahl mit Aufopferung persönlicher Interessen, mit bewunderungswerther Hingebung ohne irgendeine Entschädigung und bestimmte Bestallung die Angelegenheiten der inneren Administration leitet, ist eine provisorische Maßregel, hervorgerufen durch die eiserne Nothwendigkeit jener Zeit, wo wir isolirt da standen, wo mir das Volk selbst die unumschränkte Gewalt mit all seiner großen Verantwortlichkeit übertragen hat. Der Banalrath ist ferner die vollziehende und nicht eine berathende oder wohl gar eine mit den Befugnissen des Landtages versehene Behörde. Sie aber, als mein Stellvertreter, hatten den Befehl zu vollziehen den ich Ihnen gab; über denselben zu berathen oder gar gegen denselben Vorstellungen zu machen, waren Sie durchaus nicht ermächtigt. Der am Landtage vertretenen Nation werde ich ebenso gern als mit Beruhigung Rechenschaft geben über alles jenes was ich zu verantworten habe. Ihnen gegenüber habe ich nur auf pünktliche Befolgung meiner Aufträge zu rechnen. Daher ich auch nichts anderes thun kann als Euer Hochwohlgeboren die mittelst Erlaß d. d. Ruma, 28 Jul. 1849 in Folge allerhöchsten Befehls des Kaisers und Königs angeordnete Verlautbarung der Reichsverfassung mit allen dazu gehörigen Ansprachen wiederholt aufzutragen, und Sie zugleich zu ersuchen mir das Protokoll der diesen Gegenstand betreffenden Plenarsitzung unverzüglich vorzulegen. Buziaš, 22 Aug. 1849. Jelachich, Ban. *)

*) Wie schon erwähnt, ward dann die Verfassung vom Banalrath verkündigt.

Digitized by Google

Rom.

* **Rom**, 2 Sept. Am Morgen des 31 Aug. hatte man an vielen Punkten der Stadt ein Blatt angeheftet gefunden, das in einer Winkeldruckerei gedruckt und in schlechtem Französisch abgefaßt war, und zwar im Namen der Römer, wie's die Demagogen, welche ihre persönliche Ansicht mit der des Volkes verwechseln und demselben ihre eigenen ausschweifenden Wünsche zuschreiben, gewöhnlich zu thun pflegen. Das Blatt wurde von Polizeiagenten abgerissen. Sein Inhalt geht dahin daß die Römer, oder vielmehr die Demagogen, die zeitliche Gewalt des Papstes annehmen, daß sie jedoch repräsentative Staatseinrichtungen und Bürgschaften für die Erhaltung derselben wollen; daß sie weder vom h. Officium, noch vom Gerichtshof des Vicariats, noch von jedem andern geistlichen Ausnahmsgerichtshof etwas wollen, ebenso wenig von Aebten, Priestern oder Prälaten, sowie von der jesuitischen Cameraderie (so lautet das Wort) mit ihrem Fanatismus, und der unversöhnlichen und blinden rothen Dreimannsherrschaft, welche man Staats-Commission nenne. Die Schlußworte lauten: „Habt ihr verstanden? Gebt uns die Preßfreiheit, und wir wollen uns besser und verständlicher erklären." Das Blatt ist „an Frankreich und die Franzosen" gerichtet, allein Sinn und Inhalt desselben bleiben sich gleich. — Hr. v. Rayneval, der sich kürzlich mehrere Tage in Rom aufhielt, ist letzten Freitag nach Gaëta abgereist, wird aber in Bälde wieder hier zurück seyn. Dieses Gehen und Kommen des französischen Diplomaten kann nicht ohne Absicht seyn. Der Sage nach ist er beauftragt Sr. Heiligkeit das politische Programm des französischen Cabinets rücksichtlich der künftigen Regierung des Kirchenstaats vorzulegen. Ich wiederhole Ihnen meine frühere Bemerkung: daß der Papst fest entschlossen seinem Lande keine Verfassung zu bewilligen. — General Oudinot ist letzten Donnerstag in Gesellschaft Hrn. Laiagni's, des Rechtsconsulenten der französischen Botschaft in Rom, nach Neapel abgereist. Morgen erwartet man aus Fermo den Obersten Armandi, den bisherigen Kriegsminister der Republik Venedig, einen in Kriegssachen, besonders aber im Artillerieweſen sehr bewanderten Mann, welcher der römischen Regierung sehr nützlich werden kann. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr daß Fürst Orsini, der ehemalige Senator Roms und General der ursprünglichen Bürger- oder vielmehr Gemeindewehr, das Kriegsministerium übernehmen wird. Pietro Righetti ist von Gaëta nach Rom zurückgekehrt; er war anfänglich zur Annahme des Portefeuille's der Finanzen erbötig, unter der Bedingung daß der Papst dem Lande eine Verfassung ertheile, diese Bedingung aber scheint er jetzt fallen lassen zu wollen. — Die Wiederherstellung des abgebrannten Theils des Collegium Romanum ist jetzt in Angriff genommen; die apostolische Kammer liefert Balken und Steine. Der dem Maschinen-Cabinet zugefügte Schaden wird auf ungefähr 5000 Scudi berechnet. Cardinal Brignoli ist zurückgekehrt. — Ein französischer Soldat ist in einem Streit um einige Weibspersonen von Leuten aus dem Volk getödtet worden. — Heute nehmen die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum, welche von der Commission der Gemeindearbeiten geleitet werden, ihren Anfang.

Rußland.

× **Aus dem Petersburgischen Gouvernement**, Ende Aug. Die Opfer welche in den verschiedenen Gegenden des Reichs noch immer der Cholera fallen, sind ziemlich zahlreich, obgleich natürlich die Intensität einer Krankheit welche wir leider kaum mehr als schlimmen Gast, sondern als bleibenden Einwanderer betrachten müssen, nicht mit der einer frischen Epidemie zu vergleichen ist. In Petersburg ergriff die Seuche im Laufe des Jul. noch immer durchschnittlich mehr als 60 Personen an jedem Tag, von denen über die Hälfte erlagen; im August verminderte sich die Durchschnittszahl der Erkrankungen etwa auf 35 jeden Tag, während die Genesungsverhältnisse sich ebenfalls etwas günstiger als vorher stellten. Dasselbe gilt von Kronstadt und dem Flachlande des Petersburger Gouvernements. Dagegen war die Cholera im Perm'schen Gouvernement, in mehreren Städten und Kreisen des Nowgorod'schen und in Rostoff am Don während des Julius von neuem ausgebrochen. Im Königreich Polen beherrschte sie in der Mitte des August das Warschauer, Radom'sche und Plock'sche Gouvernement in dem Verhältniß daß vom 3 bis 10 Aug. von einer Gesammtzahl von 397 Kranken auf die Residenz 173, auf das Radom'sche Gouvernement 131 kamen. Von diesen 397 waren am 11 Aug. noch 237 (115 zu Warschau) in Behandlung, 168 geheilt, 175 gestorben. Für die wirkliche Einbürgerung der Cholera spricht übrigens außer der langen Anwesenheit derselben leider auch noch der Umstand daß nicht, wie bei ihrem früheren Auftreten, die übrigen Krankheiten mehr oder minder verschwinden, sondern selbständig neben ihr fortlaufen. Die Sterblichkeitsverhältnisse dieses Sommers sind daher keineswegs günstig. Unter den Todesfällen welche eine außergewöhnliche Theilnahme erregten, ist u. a. der des Generallieutenants und Senateurs v. Taube, des Generallieutenants v. Wilke I, des Contreadmirals Selwanoff, sowie der Gräfin Uwaroff, geb. Gräfin Rasumowsky zu erwähnen. — Die jüngst verfügte Aufkündigung der bei den Creditanstalten eingetragenen Hypothekschulden der Grundbesitzer hat überall die größten Verlegenheiten herbeigeführt, und die Regierung hat sich genöthigt gesehen den Grundbesitzern der Gouvernements Woronega, Tamboff, Saratow, Simbirsk, Charkow, Riazan, Penza, Katherinoslaw, Tula und Kasan Nachsichtstermine für die Lösung ihrer Verbindlichkeiten gegen die Creditanstalten zuzugestehen, damit dieselben eine dem Verkauf ihres Grundbesitzes günstigere Periode abwarten können. Denn zum Verkauf ist leider der größte Theil des kleinen und schlecht arrangirten Landadels durch jene Aufkündigungen genöthigt. Indessen waren die Baarfonds der Creditanstalten des Reichs auch so sehr gesunken, daß man am 3 Aug. die Auswechslungsexpedition mit 2,060,000 R. S. in Gold und 3 Mill. in Silber, also mit einer Gesammtsumme von 5,060,000 R. S. aus dem Reservefonds der Peter-Pauls-Citadelle unterstützen mußte. Danach beträgt jetzt die Fundirungssumme der Creditpapiere in den Schatzgewölben nur noch 101,528,595 R. 19 Kop. S. An demselben Tage fand die Jahressitzung des Conseils der Creditanstalten statt, worin der Finanzminister einen Rechenschaftsbericht über den Dienst des Jahres 1848 erstattete. Indem wir dessen Einzelangaben übergehen, heben wir nur hervor daß die Gesammtsumme der öffentlichen Schuld am 1 Jan. 1849 326,675,853 R. S. betrug, wovon 63,821 000 holländ. Gulden als äußere, 290,397,883 R. S. als innere Schuld berechnet wurden. Die Gesammtsumme der am 1 Jun. 1849 in Umlauf befindlichen Creditscheine belief sich auf 306,628,672 R. S. Im Kaukasus scheint man die jetzt eingetretene Beschränkung der Kriegsoperationen zu allerlei innern Organisationen benutzen zu wollen. Zunächst ist wieder auf den Vorschlag des Statthalters Woronzoff eine Verordnung vom Kaiser bestätigt worden, wonach 160 Kinder von Eingebornen und russischen Beamten der kaukasischem Provinzen an verschiedenen Lehranstalten des Reichs auf Kosten der Krone erzogen werden sollen. Außerdem vernehmen wir mancherlei unglückliche Naturereignisse aus jenen Gegenden. Besonders verheerend sind die Heuschreckenzüge geworden, und ein Unwetter verwüstete am 9 Aug. nicht nur die ganze Straße von Wladikawkas nach Tiflis, deren Erhaltung schon in gewöhnlichen Jahren auf 30,000 R. angeschlagen wird, so sehr daß bis jetzt nur der Briefpostdienst durch berittene Boten hergestellt werden konnte, sondern erzeugte auch eine Ueberschwemmung des Kurastusses bei Tiflis. Unter den militärischen Personalveränderungen ist zu bemerken daß Generallieutenant Kluki v. Klugenau, bisher Chef der 21sten Infanteriedivision, ohne specielles Commando den Petersburger Truppen attachirt wurde; Generalmajor Wrangel ist interimistischer Chef jener Infanteriedivision geworden. Außerdem wurde Generalmajor Philipson, bisher Generalstabschef der Cantonirungstruppen der kaukasischen Linie und des Landes der tschernomorskischen Kosaken, zur Verfügung gestellt, während General Chorostmoff I seinen Posten erhielt.

Neuestes.

Augsburg, 11 September.

Aus **Pillnitz** und **Teplitz** liegen Berichte vom 7 und 8 Sept. vor. Der Kaiser von Oesterreich war am 7 Sept. nach 8 Uhr Abends in Teplitz angekommen. Er stattete alsbald den Königen und Königinnen von Sachsen und Preußen einen Besuch ab, speiste mit ihnen, und kehrte kurz vor 10 Uhr, von beiden Monarchen begleitet, in sein Hotel zurück. Das Musikcorps der Nationalgarde brachte eine Nachtmusik, wofür der Kaiser persönlich dankte, indem er selbst sich auf die Straße herab begab. Noch an demselben Abend kehrten die beiden Königinnen und der König von Sachsen aus Teplitz nach Pillnitz zurück. Am andern Tage folgte ihnen dahin der König von Preußen, und eine oder zwei Stunden später der Kaiser von Oesterreich.

Digitized by Google

[2954—56] **Edict**

zur Besetzung einer Braumeisterstelle in der k. Stadt Budweis in Böhmen durch einen bayerischen Bräuer.

Von der bürgerlichen Bräuerverwaltung der königl. Berg- und Kreisstadt Budweis wird hiemit bekannt gegeben daß die hierorts erledigte Braumeisterstelle für das große Bräuhaus auf 45 Faß Bier mit jährlichen wenigstens 120 Gebräuen und bei Erzeugung eines dem Publicum entsprechenden Bieres und hierdurch bezweckenden Verminderung der bisher bedeutenden Einfuhr fremden Bieres, vielleicht mit noch einmal soviel Gebräuen gegen einen für den Fall der Durchsetzung der Verminderung der Biereinfuhr noch größern als bisherigen Lohn per 8 fl. Convent.-Münze für ein Gebräu — jährlichen Deputatbieres per 92 Faß, — ferner Wohnung sammt nöthigem Holzbedarf und anderweitigere Emolumente mit ½jähriger Aufkündigung von Seite des Bräuers und Ausweis einer Caution der 2000 fl. in Conv.-Münze im Baaren gegen 5% Verinteressirung oder solcher Pragmatikalhypothek vergeben werde.

Bewerber, welche bloß Bräuer aus Bayern seyn dürfen, haben ihre Gesuche mit dem Meisterbriefe, dann Moralitäts- und Arbeitszeugniß von bayerischen Bräuern belegt

binnen vier Wochen

vom Tage der Einschaltung gerechnet bei der Bräuerverwaltung einzubringen und in letzterer die Kenntnisse der Erzeugung des Ober- und Unterhefen- und insbesondere aber des Lagerbieres, wozu hier ein eigener Eiskeller für 6000 Eimer besteht, auszuweisen.

Budweis, am 20. August 1849.

[3144] **In Sachen großherzoglicher Generalstaatscasse gegen den gewesenen Hauptzollamts-Assistenten Gögg zu Mannheim, Rückersatz betreffend.**

Nr. 26399. In Erwägung daß der landesflüchtige Beklagte, laut vorliegender Beurkundung zur heutigen Tagfahrt geladen, ausgeblieben ist; in fernerer Erwägung daß die von demselben eingekommene Erklärung dd. Zürch 29 August 1849 sammt Beilagen nicht als Vernehmlassung gelten, noch viel weniger das aufgegebene persönliche Auftreten ersetzen kann, da dieselbe vielmehr nur einen Versuch moralischer Vertheidigung durch Nachweis über Verwendung der eingezogenen Gelder, hierin aber ein theilweises Anerkenntniß des Klagvortrags enthält, aus diesen Gründen wird in Anwendung der §§. 689. 697, ferner § 311 der J. O. durch

Versäumungs-Erkenntniß

zu Recht erkannt:

der Beklagte sey mit Einwendungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrestes, sowie mit Schutzreden in der Hauptsache auszuschließen, der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, demzufolge aber der verfügte Arrest für fortbestehend und Beklagter für schuldig zu erklären, die eingeklagte Summe von 49,441 fl. 37 kr. sammt Zinsen zu 5 Proc. vom Tage der einzelnen 31 Mai, 9, 15, 16 u. 30 Juni und 11 Juli d. J. geschehenen Zahlungen binnen 14 Tagen bei Vollstreckungsvermeidung zu bezahlen und in die Kosten des Verfahrens zu verfällen.

B. R. W.

Vorstehendes Versäumungserkenntniß wird dem landesflüchtigen Beklagten hiemit verkündet. — Mannheim, 3 Sept. 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

vdt. Ueberrhein.

[3137—39] Im Wege gerichtlichen Zugriffes wird das dem hiesigen Bürger und Maschinenfabricanten Phil. Schweizer Sohn zugehörige, unten beschriebene Besitzthum

am 29 September 1849,

Nachmittags um 5 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause öffentlich versteigert, und der endgiltige Zuschlag ertheilt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erzielt wird.

Mannheim, den 31 August 1849.

Großh. Bürgermeisteramt.

Reiß.

Meyer.

Beschreibung des Besitzthums.

I. Das Maschinenfabrik- und Wohngebäude sammt Zugehör Litt. Z. 1 Nr. 38 auf dem Jungbusche auf dem Platze Nr. 49½ und 51, im Maße von zwei Viertel 14⅝ Ruthen neben Holzhändler Herrwig einerseits und Zimmermeister August Ludwig andrerseits, vorne die Straße.

II. Der Garten auf dem Jungbusche Litt. Z. 1 Nr. 46 im Maße von 2 Viertel 11¹⁄₁₀ Ruthen Rthnd. Maßes einerseits der Weg, andererseits Schieferdeckermeister Paul Bracht.

[3107—8] **Großh. Stadtamt Freiburg.**

Gantedict.

Nr. 27,399. Gegen die Farbenfabrik Eugen Kiener u. Comp. dahier, dermalen nur noch aus dem ebengenannten Fabrikanten bestehend, haben mit Gant erkannt, und zum Richtigstellungs- und Vorzugsverfahren Tagfahrt auf

Montag den 24. September, früh 9 Uhr, angeordnet. Wir fordern daher alle diejenigen welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an diese Gantmasse machen wollen auf, solche in der angesetzten Tagfahrt bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich oder durch gehörige Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich anzumelden und unter gleichzeitiger Vorlage der Beweisurkunden oder Anterierung des Beweises mit andern Beweismitteln ihre etwaigen Vorzugs- oder Unterpfandsrechte zu bezeichnen.

Hiermit verbinden wir die weitere Anzeige daß bei dieser Tagfahrt ein Massepfleger und ein Gläubigerausschuß ernannt, auch Borg- und Nachlaßvergleiche versucht, und daß in Bezug auf Borgvergleiche, sowie auf Ernennung des Massepflegers und Gläubigerausschusses die Nichterscheinenden als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Freiburg, den 24. August 1849.

Meier.

[3162] **Verschollenerklärung.**

Da Johann Jakob Hausheer, Landarbeiter von Cham, Kantons Zug in der Schweiz, ehelicher Sohn des Christian Hausheer und der Anna Maria Bütler, geboren den 26 Jun. 1776, seit dem Jahre 1817 — da er schon früher in französische Kriegsdienste getreten — landesabwesend und verschollen ist; so wird derselbe oder seine allfälligen Descendenten aufgefordert,

von heute an binnen 6 Monaten

vor dem 1. Gemeindrath in Cham zu erscheinen, oder dieser Behörde auf andere Weise von ihrem Leben und Aufenthaltsort Kenntniß zu geben, widrigenfalls nach Ablauf dieser anberaumten Frist zur Todeserklärung wird geschritten, und in Folge derselben über seine Hinterlassenschaft zu Gunsten seiner rechtmäßigen Erben wird verfügt werden.

Gegeben vor Kantonsgericht Zug, den 5 September 1849.

Die Kanzlei des Kantonsgerichts Zug.

(3124) **Seltene Antiquaria.**

Der Unterzeichnete besitzt und sieht Geboten darauf entgegen:

Biblia cum concordantiis veteris et novi testamenti et sacrorum canonum: necnon et additionibus in marginibus varietatis diversor. textuum u. s. w. Mit gothischen Lettern und schönen Holzschnitten. Leyden und Nürnberg durch M. J. Sacon und A. Koberger. Folio 1521. (Tadelloses Exemplar im Originaleinband.)

Hans Burgmaier, Images de Saints et Saintes. 119 Holzschnitt-Blätter in Folio, Wien 1799 (Prachtexemplar mit breitestem Rande.)

J. Scheible in Stuttgart.

[3149—50] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Orbis terrarum veteribus cognitus. In usum juventutis exaratus atque descriptus opera **Chr. Th. Reichardi.** XXI. Tabulae. Fol. früherer Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. rhn., **herabgesetzter Preis** 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr. rhn.

Die von vielen Vorständen an Studienanstalten an mich ergangene Aufforderung, den Preis dieses rühmlichst beurtheilten Hand-Atlas der alten Welt so billig als möglich zu stellen um die Anschaffung für Schulen zu erleichtern, veranlaßt mich zu dieser beispiellosen Preisermäßigung.

Nürnberg, im September 1849.

Fr. Campe.

[3104—5] Unterzeichnete Stelle erlaubt sich die ergebenste Anzeige zu machen daß unsere Fabrik Zündnadel-Gewehre (Zündnadel-Büchsen mit gezogenen Läufen ¾ Windung) fertigt, und zugleich den Zündstoff für Patronen mit Spitzfugeln auf Bestellung dazu gibt.

Bestellungen für grössere und kleinere Lieferungen, sowie auch auf einzelne solcher Büchsen werden angenommen, letztere jedoch, welche in dreierlei Qualitäten zu haben sind, zu 40, 45 und 50 fl., nur auf Einsendung des Betrags.

Auch werden Stiefen und andere Büchsen nach Bestellung gefertigt, mit Silber, Gold und Perlmutter eingelegt, sowie auch ordinäre nach billigsten Preisen.

Gezogene Pistolen, sowie für Büchsenmacher einzelne Büchsenläufe, werden ebenfalls zu billigsten Preisen abgegeben, auch Schloß und Garnituren ꝛc.

Gewehrfabrik-Comp. in Furtwangen auf dem Schwarzwald.

J. F. Mayer.

[3168] **Versteigerung einer Wollspinnerei in Frankfurt a. M.**

Freitag den 21 September, Vormittags 9 Uhr, sollen auf freiwilliges Anstehen in der am Bornheimer Sandweg, Gew. 4 Nr. 39 a gelegenen Wollspinnerei nachfolgende Maschinen, Utensilien u. s. w., als:

1 Dampfmaschine von 12 Pferden (*Neumann u. Esser in Aachen*).
1 Dampfkessel mit Montur von 12 Pferden; Siedröhren } *Pied-Boef.*
1 dessgleichen ditto „ 14 „ innere Heizung }
2 Kamm-Maschinen, grosses Modell (*André-Kochlin u. Comp.*)
1 Walzen-Waschmaschine, eiserne Walzen
1 dessgleichen, hölzerne Walzen } von *Hauboldt jun.*
1 Drehbank
1 dessgleichen, kleinere

Kammgarnspinnerei.

1 Glättmaschine mit 17 Walzen
1 Bandmaschine „ 3 Köpfen
1 Strecke „ 5 „
1 dessgleichen „ 2 „
1 Grobflyer „ 8 Spindeln
1 Feinflyer „ 32 „
1 Water-Maschine „ 168 „
2 Mule-Jenny's von „ 200 „ } *C. G. Hauboldt jun. in Chemnitz.*
2 dessgleichen von 200 Spindeln von *André-Köchlin u. Comp. in Mülhouse.*
1 Doublirmaschine von 64 Spindeln } mit Haspel.
1 dessgleichen „ 40 „ }
1 Spulmaschine für 26 Spulen à 1 Schuh breit, mit Haspeln.
4 grosse Haspel für Strickgarne, circa 60 Spulen à 1 Schuh breit.
3 kleinere ditto für Webgarne.
1 Garnstreckmaschine.
1 Bundelpresse.
12 Spulräder, circa 60 grosse und 120 kleine Spulen.

Streichgarnspinnerei.

1 Wolf.
2 Droussetten.
1 Droussette mit Continue à 15 Faden (doppelt) *Goisse u. Comp. in Chemnitz).*
1 Cylinder-Feinspinnmaschine von 210 Spindeln (*K. Hartmann in Chemnitz*).
4 Farbkessel.
Transmissionen.
Schmiede-Einrichtung. — Heizungsröhren. — Gaseinrichtung. — Viele andere Utensilien etc.

Ferner der Grund und Boden sammt den darauf befindlichen Gebäuden, welche letztere mit 29,500 fl. in der Frankfurter städtischen Brandversicherungs-Anstalt versichert sind, öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Kauflustige können bis zum Versteigerungstage, täglich zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittag, das ganze Etablissement einsehen.

Frankfurt a. M., den 6 September 1849. **C. Belschner,** Ausrufer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den mit erratirten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 18 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratealler Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag | Nr. 256. | 13 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Ist es Ernst mit dem Drei-König-Bündniß? Frankfurt (der Erzherzog Reichsverweser. Die preußische Besatzung. Die Taunus- und Rheinbäder. Jenny Lind. Milanollo); München (Ausschüssewahlen der Kammer der Abgeordneten. Keine Cholera in Landau an der Isar); Heidelberg (die Steuerlasten); Dresden (der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen nach kurzem Aufenthalt wieder abgereist. Das Stadtverordnetencollegium aufgelöst); Berlin (Rückkehr des Königspaars von Dresden. Angeblich neue Zugeständnisse Oesterreichs in der deutschen Frage. Das Ministerium will die Vorwahlen zum deutschen Reichstag auf den 18 October ansetzen); Wien (Erzherzog Albrechts Bestimmung. Die Uebergabe von Peterwardein bestätigt. Die Leiden in Siebenbürgen. Die zweierlei Unionsacten. Dr. Fischhof von der Instanz entbunden).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die Besetzung Peterwardeins. Dembinski); Preßburg (Haynau. Die Berennung Komorns).

Spanien. Die nächste Berufung der Cortes. Postvertrag mit Belgien. General Cordova. Melilla. Cuba. Unsicherheit der Landstraßen.

Großbritannien. Die „Schrecken Londons.“ Colonien. Handel. Vorbereitungen zu der Industrie-Ausstellung von 1850. Ein Denkmal für Sir W. Follett.

Frankreich. Weitere Journalurtheile über des Präsidenten Brief. Senegal. Marseille (Oudinot. Die Cholera. Die spanische Expedition gegen Marocco).

Italien. Neapel (Ankunft des Papstes. Gerücht daß er später nach Loretto übersiedeln werde); Mailand (Radetzky nach Wien).

Rußland und Polen. Warschau (Großfürstin Helene).

Südamerika. Die Plata Staaten.

Beilage. Ein irländisches Rachstück. — Schriften zur Geschichte und Kritik der Revolution. (I.) — Graf Schlik. — Briefe aus Venedig und Botzen über den Zustand Venedigs nach der Uebergabe. — Dresden. (Die drei Monarchen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Madrid 4; Paris 9; Wien 10; Frankfurt 11; Augsburg 12 Sept.

Deutschland.

k Die Blätter des Dreikönigbündnisses werden nicht müde die nahe Vollendung des Gewebes der Penelope vorauszusagen. Hannover protestire gegen die baldige Berufung des neuen Reichstages, aber Preußen schreite entschlossen dem Ziele zu, und Oesterreich, zufrieden die neue Centralgewalt unter günstigen Bedingungen zu erhalten, werde geschehen lassen was es nicht hindern könne. Während an diesem Gedanken alle Hoffnungen und Befürchtungen Deutschlands, wie zwei Eimer eines Brunnens, auf- und niedersteigen, wird in jedem einzelnen Land der Kampf den einst die Reichsverfassung erregt hatte, nun um die neue Bundesconstitution entsponnen. In jeder größern Zeitungsredaction laufen wohl Tag für Tag Duzende von Aufsätzen über die Frage ein, und Tag für Tag liest das deutsche Volk die Augen sich fast wund: ob immer noch den Hoffnungen keine Gewißheit, den Versprechungen keine Erfüllung komme. Dieses Sehnen und Ringen, wenn auch noch so lange ein scheinbar vergebliches, wird seine Frucht tragen. Aber wird diese in der Verwirklichung des Dreikönigsbündnisses bestehen, und ist es überhaupt in den höchsten Regionen Ernst mit diesem Bündnisse? Während die Sprecher hier für Habsburg, dort für Hohenzollern schon die Heere beider Dynastien gegen einander rücken ließen, sehen wir plötzlich die Souveräne von Preußen und Sachsen, in den Uniformen ihrer österreichischen Regimenter, dem Kaiser Franz Joseph in Teplitz in die Arme eilen und diesen dann am folgenden Tag in dem Familienkreise jener beiden Höfe in Pillnitz und Dresden erscheinen. Und dieß wäre der Augenblick wo man in Dresden und Berlin sich von Wien trennen und um jeden Preis die eigenen Bahnen sich öffnen wollte? Glaube man daran solange man mag, und setze unverdrossen den Strauß um das Dreikönigsbündniß fort, zu welchem Ernst August gehört, der seine österreichische Uniform schon früher vorgesucht. Nur Eines sollte man nicht vergessen. Die deutsche Nationalversammlung ward zerspalten und zerrissen durch den in ihre Mitte geworfenen Erisapfel des preußisch-deutschen Kaisergedankens. Woche auf Woche, Monat auf Monat loderte dieser fressende Streit fort. Endlich erdröhnten zu Frankfurt a. M. die Glocken welche verkündeten daß Friedrich Wilhelm der Erwählte der Erwählten sey. Die große Deputation der Nationalversammlung brach nach Berlin auf, conferirte mit den Ministern, erhielt im wesentlichen die Rede mitgetheilt die der König am folgenden Morgen halten werde. Der Telegraph berichtete nach Frankfurt: das Ja sey gewiß. Mit dieser Hoffnung überschreitet die Deputation die Schwelle des königlichen Audienzsaales, den sie bald darauf bleich, verstörten Antlitzes wieder verläßt. An diese Scene möchten wir Hrn. v. Camphausen erinnern, um ihn bei den Vorwürfen die er jüngst erhoben hat, zu fragen: wen in in dieser Sache die härtesten Vorwürfe treffen. Er hatte monatelang im Rathe des Königs, ebenso lange im Conferenzsaale des Frankfurter Reichsministeriums gesessen; er hatte mit angesehen wie um jenes Kaiserschimmers willen das deutsche Parlament sich zerfleischte, ganz Deutschland sich spaltete; er wußte wie unter der großen Majorität der Paulskirche der Boden zusammensank, wenn der Wurf, auf den sie alles setzte, zuletzt ein Fehlwurf wurde. Aber kein Wort scheint das unglückliche Dunkel erhellt zu haben, bis man endlich in Berlin — zu spät — hörte wie peinlich lange man sich an einem Schattenbilde geweidet, das nie zu Fleisch und Bein werden sollte. Als neue Versprechungen von Berlin ausgingen, richteten die geknickten Hoffnungen sich schüchtern wieder auf, und die Versammlung von Gotha suchte auch für die octroyirte Reichsverfassung die versöhnende Brücke zu finden. Abermals sind Monate vergangen; sie haben den Waffenstillstand mit Dänemark, die Scenen von Baden, die langsame Selbstauflösung der Centralgewalt, aber keinen neuen Reichstag gebracht. Von den 28 Regierungen die einst der Verfassung der Nationalversammlung zugefallen, haben die meisten ebenso leicht dem Drei-Königs-Bündniß sich in die Arme geworfen, aber neben den Mentalreservationen aller, bestehen offene Vorbehalte der meisten, während nirgends eine sichere Bürgschaft, ein fester Kern sich zeigt. Ist man in Preußen entschlossen ehrlich die Zusagen zu erfüllen, die der König nach jener blutigen Berliner Nacht gegeben, so wird die Bahn sich finden lassen, ohne daß von Oesterreich, wie es in dem Drei-Königs-Bündniß geschieht, das Opfer der Personalunion und der exclusiven Hegemonie Preußens gefordert zu werden brauchte. Soll dagegen diese Hoffnung den Deutschen, gleich den Frankfurter Erwartungen, nur wie ein Irrlicht vorschweben, um das die Zeitungen sich zanken, und die Ständeversammlungen sich zerarbeiten, das man aber verschwinden läßt wenn die rechte Stunde gekommen scheint, so wäre es besser man machte der Illusion mit Einem Schlag ein Ende. Die Zusammenkünfte in Teplitz und Pillnitz wollen wir freudig begrüßen wenn sie ein Verständniß zwischen Oesterreich und Preußen anbahnen. Aber die Fürsten können keinen dauernden Frieden schließen wenn den Völkern der Frieden versagt bleibt, und dieser fehlt ihnen solange die von allen Fürsten ihnen versprochene gemeinsame Verfassung fehlt. Man sollte freilich meinen nach all den feierlichen Worten welche gefallen, nach all den herzerschütternden Mahnungen die in den Ereignissen gelegen, sey es rein unmöglich daß man wieder ganz zum Alten zurückkehre. Aber wie kommt es denn daß fast jeder Tag einen neuen Widerspruch bringt, daß in Berlin selbst Hr. v. Bülow eine andere Perspective zeigt als Hr. v. Radowitz, daß man in Wien einen andern Unionsplan hat als den das preußische Ministerium seinen Kammern vorlegte, daß man in München nicht nur, sondern auch in Hannover von allerlei Unbegreiflichkeiten des Vorgehens an der Spree flüstert, kurz daß vor der ganzen deutschen Verfassungsfrage sich immer aufs neue Wolken aufthürmen, wie es vor der schleswig-holsteinischen Frage geschah, bis endlich ein Blitz aus diesen Wolken fuhr der alle Täuschungen aufhob, indem er alle Erwartungen zerstörte. — Die bayerischen Kammern sind versammelt; der König hat mit wärmeren Worten, als es in den vorhergehenden officiellen Manifestationen geschehen war, von den Angelegenheiten Deutschlands gesprochen und die umständlichsten Aufklärungen zugesagt; alles ist gespannt was seine Räthe zur Aufhellung des Dunkels unsrer nächsten Zukunft bringen werden.

Digitized by Google

|| **Frankfurt a. M.**, 10 Sept. Der Reichsverweser hat seit zwei Tagen die von ihm gemiethete Gartenwohnung (das Dörr'sche Haus) vor dem Bockenheimer Thor bezogen. Alle seine Aeußerungen gegen die ihn besuchenden Personen lassen den festen Entschluß wahrnehmen die ihm übertragene Aufgabe bis zu Ende durchzuführen. Ueber den Erfolg seiner Badecur spricht sich der Erzherzog sehr günstig aus. — Unter den preußischen Truppen im Badischen und am Main soll demnächst eine Verlegung vor sich gehen. Das hier liegende 30ste Regiment würde nach Bruchsal kommen; welchen Ersatz die hiesige Garnison erhält, ist noch unbekannt. Die preußische Einquartierung gibt noch immer zu einzelnen Conflicten Anlaß, obgleich eine — freilich sehr ungenügende — Entschädigung (5 Silbergroschen per Tag) in Aussicht gestellt ist. Im ganzen ist man mit dem Betragen der Besatzungstruppen zufrieden, und auch die Reibungen unter den einzelnen Truppentheilen haben aufgehört. — Von der Cholera, die in Mainz ziemlich gelind, in Mannheim dagegen weit heftiger auftritt, ist Frankfurt glücklicherweise bis jetzt verschont geblieben. Man sprach zwar dieser Tage von einzelnen Erkrankungsfällen; doch ist keiner derselben amtlich constatirt worden. Das Herannahen des unheimlichen Gastes hat indessen wenigstens die gute Folge gehabt daß die Vorsichtsmaßregeln, worunter namentlich die Aufsicht der Victualienpolizei gegen den Verkauf unreifen Obstes u. s. w. gehört, strenger gehandhabt werden. — Bei der anhaltend schönen und warmen Witterung ist die Frequenz in den Taunus- und Rheinbädern immer noch bedeutend. Von Ems traf dieser Tage Jenny Lind hier ein, die jedoch ihrem Vorsatz nicht mehr öffentlich aufzutreten (wovon sie in Ems bloß zu Gunsten der Armen eine Ausnahme machte) treu zu bleiben scheint. Dagegen wird sich Therese Milanollo dieser Tage in Homburg — und wohl auch hier — hören lassen.

Bayern. || **München**, 12 Sept. Die Kammer der Abgeordneten begann heute Morgen in geheimer Sitzung die Bildung ihrer besonderen Ausschüsse. Mit zweien derselben (es sind im ganzen sechs) ist sie bis Mittag fertig geworden. Es wurden nämlich gewählt: 1) in den Gesetzgebungsausschuß bei 124 Votanten: Appellationsgerichtsdirector Breitenbach mit 123, Richter Boyé mit 120, Advocat Paur mit 117, Appellationsgerichtsdirector Heigl mit 116, Advocat Kirchgeßner mit 112, Landrichter Fink mit 108, Advocat Rudhart mit 88, Appellationsdirector v. Wening mit 83, Friedensrichter Prinz mit 63 Stimmen; 2) in den Steuer (Budget-) Ausschuß bei 126 Votanten: Kreiscassier Rebenack mit 122, Kaufmann Reuffer mit 121, Prof. v. Hermann und Kaufmann Langguth mit 117, Domcapitular Thinnes mit 112, Fhr. v. Lerchenfeld mit 109, Rentbeamte Weber mit 108, Rentbeamte Oettl mit 72 und Gutsbesitzer v. Koch mit 64 Stimmen. Diese Wahlen haben wiederum Mitglieder der Linken und des Centrums, letztere jedoch in der Mehrzahl, zusammengestellt. Die Namen geben Bürgschaft für tüchtige Sachkenntniß und gediegene Referate über die zahlreich zu erwartenden Vorlagen. Insbesondere läßt sich vom ersten Ausschuß eine theoretisch und praktisch gediegene Bearbeitung der neuen Gerichtsorganisation und Gesetzgebung erwarten. Heute Nachmittag werden die Ausschußwahlen fortgesetzt. Die Adreßcommission hat schon mehrere vorbereitende Zusammenkünfte gehabt. Die Linke wird dieser Tage ihr Programm veröffentlichen. Das frühere linke Centrum, mit seinem damaligen Führer, Bürgermeister Mayer, ist ebenfalls in der Organisation begriffen, und wird durch Kirchgeßner, Hermann und Gleichgesinnte Zuwachs erhalten. Das Centrum, dem sich bisher ein Theil der früheren äußersten Rechten angeschlossen, ist in einem Ausscheidungsproceß begriffen.

|| **München**, 12 Sept. Unsere Abgeordneten sind heute Abend mit der Wahl des dritten Ausschusses — für Gegenstände der inneren Verwaltung — nicht zu Ende gekommen. Nur sechs Mitglieder erhielten die absolute Majorität, nämlich: Bürgermeister v. Steinsdorf, Landcommissariatsactuar Scharpf, Stadtpfarrer Schnitzlein, Advocat Burkhart, Bürgermeister Forndran und Rentenverwalter Hirschberger. Der zweitgewählte gehört der Linken an. Die Linke ist heute mit Feststellung ihres Programms zum Schluß gelangt. Ich werde morgen darauf zurückkommen, für heute nur so viel daß seine gemäßigte Fassung mehrere Mitglieder der früheren Linken von der Unterzeichnung abgehalten haben soll.

Die Nachricht daß die Cholera in Landau an der Isar ausgebrochen sey, ist nach sicherer Meldung dahin zu berichtigen daß daselbst nur ein gewöhnlicher Brechruhrfall vorgekommen.

Gr. Baden. ⊤ **Heidelberg**, 10 Sept. Bei einer allseitigen Betrachtung der letzten politischen Ereignisse in Baden darf das Steuerwesen nicht außer Acht gelassen werden, welches, nicht ohne Zusammenhang mit der revolutionären Bewegung, seit sechs Wochen jedermann auf eine sehr unwillkommene Weise beschäftigt. Noch vor wenigen Jahren waren unsere Finanzverhältnisse so blühend und unser Haushalt so wohlgeordnet wie kaum in einem andern deutschen Staate. Außer den Zöllen und Accisen (und Brandsteuer) hatten wir lange Zeit keine andere Steuer als die Grund- und Häusersteuer und die Gewerbssteuer, welche sämmtlich mit möglich wenig lästigen Formen erhoben wurden. Beim Regierungsantritt des jetzigen Großherzogs war der kostspieligen Erhebungsweise wegen auch das Chausseegeld aufgehoben worden. Selbst Besoldungen waren, als vom Staate selbst gegeben, lange Zeit steuerfrei und wurden dann, angeblich nur provisorisch, mit Steuer belegt, welche sogleich bei der Auszahlung in Abzug kam. Die kostspielige Eisenbahn durch die ganze Länge des schmalen Landes erheischte indessen außerordentliche Anstrengungen, und da der schöne Traum eines ausgezeichneten Finanzmannes, mit dem Ertrag des ersten Jahres die Bahnstrecke des zweiten Jahres fortzubauen, sich nicht verwirklichen ließ, so häuften sich ansehnliche Schulden auf, welche jährlich verzinst und allmählich zurückgezahlt werden sollten. Die bewaffneten Einfälle und übrigen republicanischen Erschütterungen des Jahres 1848 verursachten neue Verluste, und die Wohlstandsbestrebungen von 1849 brachten dieselben auf eine solche Höhe, daß das Land sich wohl binnen 20 Friedensjahren nicht wird von seinen Schulden befreien können, zumal auch die einzelnen Gemeinden meistens in schwere Schulden gerathen sind, und die Einquartierung Summen in Anspruch nimmt die schon in wenigen Wochen die jährlichen Steuern der Privaten weit übersteigen. Aber schon vor Beginn dieser letzten und härtesten Schläge hat die im Junius gesprengte Ständeversammlung, theils in der Absicht die Ausfälle im Staatshaushalte zu decken, und theils von dem Wunsche geleitet die Steuerlast nicht nur gleichförmiger zu vertheilen sondern auch der Zeitanforderung gemäß mehr von dem Proletariat ab auf die besitzende Classe zu wälzen, außer den zwei schon bestehenden Grund- und Gewerbsteuern noch folgende Arten directer Steuern decretirt: 3) eine außerordentliche progressive Einkommenssteuer; 4) eine allgemeine Vermögenssteuer und 5) eine Capitalsteuer. Hiedurch werden Grundbesitz, Capitalien und ein Theil des Einkommens doppelt betroffen, der erste durch die Grund- und die Vermögenssteuer, wobei indessen der Capitalwerth der Liegenschaften nur zu etwa $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ ihres gewöhnlichen Werthes angenommen ist, da sie noch sonstige Lasten zu tragen haben. Capitalien unterliegen der Vermögens- und der Capitalsteuer, und zwar die Staatspapiere der letzten von beiden mit ihrem vollen Nennwerthe. Besoldungen zahlen die Gewerbs- oder Besoldungs-, und die außerordentliche progressive Einkommenssteuer von 1848 an gerechnet. Entspricht denn aber nun diese Vervielfältigung der Steuern dem oben ausgesprochenen Zwecke? Erleichtert sie wesentlich den Proletarier und die minder besitzende Classe? Frißt sie nicht durch eine kostspielige Erhebungsweise sich selbst theilweise auf? Hat sie nicht Wirkungen in ihrem Gefolge welche auf den Wohlstand der besitzenden wie der nichtbesitzenden Classen verderblicher zurückwirken als die einfachen alten Erhebungsformen, auch wenn der Steuerfuß selbst hätte erhöht werden müssen? Wir wollen einige Positionen der neuen Steuerordnung in diesen Hinsichten etwas näher betrachten, nicht vom rein theoretischen Gesichtspunkte aus, sondern mit Rücksicht auf die Stimmen welche wir bis jetzt von den Steuerbetroffenen selbst darüber vernommen haben, die sich angesichts der Verhältnisse alle weniger über die Erhöhung der Steuerverbindlichkeit als über das Besteuerungsprincip und die Erhebungsform beklagen. Was zunächst die Absicht betrifft auch die Capitalien welche sonst leer ausgegangen, der Steuer zu unterwerfen, so war schon in der Kammer selbst vergeblich die Befürchtung ausgesprochen worden daß sich in dessen Folge die Capitalien dahin flüchten würden wo sie keine Steuern zahlten, und es werde dann der inländischen Industrie an Mitteln fehlen; und der verschuldete Bauer und Hausbesitzer werde das ihm nöthige Capital nur noch gegen höhere Zinsen erhalten können. Ich kenne jetzt wenigstens bestimmte Fälle wo Capitalisten, schon zur Zeit der Genehmigung und lange vor Einführung dieser Steuer, den Zinsfuß ihres Darleihens von $4\frac{1}{2}$ auf 5 Procent erhöhten, ausdrücklich deßwegen weil sie nun auch Steuer zahlen müßten, obwohl diese lange kein halbes Procent ausmachte; und der Schuldner war genöthigt solches zu geben, da sehr bald die Aussicht schwand wohlfeilere Capitalien aufzutreiben. So fällt also diese Steuer auf den kleinen verschuldeten Besitzer zurück, welchen sie indirect zu erleichtern bestimmt war; und der Zinsfuß ist von $3\frac{1}{2}$ auf 4 und $4\frac{1}{2}$ selbst für Capitalien von 10,000 und mehr Gulden auf fünf gestiegen und so stehen geblieben, obwohl auch die Drohungen der communistischen Republik, die ja ebenfalls jenen Erleichterungszweck hatte, einen Theil der Schuld tragen. Für Häuser aber auf dem Lande sind in Folge der Kriegsgefahren Hypotheken gar nicht mehr oder nur gegen vier- und mehrfachen Versatz aufzutreiben, und Aufkündigung auf solchen Häusern stehender Capitalien hat daher fast durchweg die Auspfändung der armen Leute zur Folge, was jetzt natürlich um so öfter geschehen muß als diese die höheren Zinsen nicht mehr auftreiben können. Der Hypothekar-

Digitized by Google

schuldner zahlt also jetzt in Folge der ihm zugedachten Erleichterung, außer der Steuer von dem verpfändeten Objecte, auch noch reichlich jene von der darauf geliehenen Summe, obwohl er, sowie das Capital gekündigt wird, weder Geld noch Acker besitzt. Während ferner der Steuerpflichtige verbunden ist alle und jede Capitalien anzugeben die er besitzt, darf er von seinen Capitalschulden nur solche in Abzug bringen welche behufs eines Faustpfandes vom Notar bestätigt und eingetragen sind, was bei kleineren Posten von einzelnen hundert Gulden, wenn sie nicht längere Zeit stehen bleiben, ebensoviel kostet als die Steuer beträgt. Nun aber gibt es Leute die nach ihren Verhältnissen fortwährend wohl manches tausend Gulden in oft wechselnden kleinen Beträgen, die sie nicht eintragen lassen können, schuldig sind und verzinsen müssen, ohne solche in Abzug bringen zu dürfen. Eine Menge von Leuten welche selbst Geld entlehnt, aber bei gedrückten Schuldnern Capitalforderungen ausstehen haben, die sie in jetziger Zeit nicht eintreiben wollten, werden solche jetzt entweder rücksichtslos aufkünden oder sich vom Schuldner auch die Steuer vergüten lassen müssen, wenn sie nicht diese selbst verlieren, beziehungsweise mit höherer Capitalsteuer belegt seyn wollen als ihrem Capitalbesitze entspricht. Ein anderer Vorwurf trifft die Capitalsteuer insofern als sie die Aufzählung entwerthter Staatspapiere, deren Eigenthümer jetzt ohnehin zum Theil so schwer gedrückt sind, zum vollen Nennwerthe statt nach dem augenblicklichen Curs oder nach der Ankaufssumme fordert. Da sie eine besondere Rubrik in der Fassionstabelle ausfüllen, so könnte man noch glauben daß sie darin billiger als z. B. Hypotheken mit Steuer belegt würden, was aber, da ihr Werth so ungleich, immer wieder auch eine sehr ungleiche Besteuerung veranlassen müßte. Die Vermögenssteuer umfaßt allen Grundbesitz wie die Grund- und Häusersteuer, alle Capitalien wie die Capitalsteuer, und alles andere bewegliche Eigenthum nach seinem wahren Werth. Sie nimmt aber so wenig als die erste darauf eine Rücksicht ob ein Landsitz, ein vierstöckiges Haus in der Stadt von dem üppigen Eigenthümer selbst ganz bewohnt wird oder bei ungünstigeren Vermögensverhältnissen ganz oder bis auf einige von ihm selbst bewohnte Kammern vermiethet werden muß, und ob in diesem Fall ein Miether sich wirklich gefunden oder das Gut jahrelang leer steht und nur Kosten verursacht, wie das eben jetzt so leicht stattfindet. Geschieht es aus Rücksicht auf diese letzte Möglichkeit daß die Liegenschaften nur mit ⅓ bis ¼ ihres niedersten Werths in beiden Steuern angesetzt werden, so wären solche Grundeigenthümer welche die vollen Renten beziehen können, freilich viel glücklicher daran als die Capitalisten welche ihre Staatspapiere zum Nominalwerth ansetzen sollen und ihre Schulden nicht abziehen dürfen. In der Vermögenssteuer werden jene Papiere nur zum Curs aufgenommen und die Schulden abgerechnet. Jedoch sind auch die Gemeindeumlagen bisher nur auf den Grund- und Häusersteuerfuß repartirt worden, und wir müssen erwarten ob dieser Modus nach der glücklichen Erfindung der neuen Staatssteuern sein altes Bewenden behalten werde. Versuchen wir es nun uns die Sache durch ein angenommenes der Deutlichkeit wegen etwas extremes Beispiel zu versinnlichen. Der Besitzer eines Hauses von 28,000 fl. zeitigem Werth, das zu 24,000 fl. taxirt ist, versteuert es nach obigem nur zu etwa 7000 fl., hat aber 15,000 fl. Schulden darauf, und besitzt an Hauseinrichtung, Möbeln u. a. Fahrnissen ein Vermögen auf welches er 6000 fl. verwendet hat, das aber, obwohl in gutem Stand, im Fall des Verkaufs doch nur wieder ⅓ jener Kosten einbringen würde und mithin zu 2000 fl. wahren Werths angesetzt wird; aus demselben Grund kömmt eine Bibliothek welche 10,000 fl. gekostet hat, auch nur mit 2000 fl. in Betracht. Ist er Familienvater, so darf er noch 2000 fl. steuerfreies Vermögen abziehen: er hat also 7000 — 15,000 + 2000 + 2000 — 2000 oder — 5000 fl. steuerbares Vermögen. Dieser Mann welcher nun doch ein wirkliches Vermögen von 17,000 fl. und, solange ihm seine Einrichtung und Bibliothek nützlich sind, noch mehr besitzt und einen noch weit höheren Credit genießt, versteuert mithin zur Vermögenssteuer gar nichts; ja er hätte, wenn das Steuerprincip richtig ist und die Austheilung der Steuern wirklich gleichheitlich seyn soll, noch die Steuer von 5000 fl. herauszubekommen. Ein Familienvater dagegen welcher nur Besitzer einer Hypothek von 3000 fl. ist, hat 1000 fl. zweimal zu versteuern, und doch ist sein Pfand je nach der Ungunst der Zeiten vielleicht nicht kleineren Schwankungen des Werths ausgesetzt als das Eigenthum des ersten. Sind die Verhältnisse jenes Eigenthümers sonst leidlich geordnet, besitzt er sonst eine mäßige Einkommenquelle, ist er nicht Kaufmann dem an hohem Credit gelegen ist, so könnte er seine Fassion gerade so aufrichtig aufstellen wie es oben geschehen ist, obwohl er sich dann in der Regel begnügen mag es auf 0 herabzubringen. Je schlechter aber seine übrigen Vermögensverhältnisse geordnet sind, je mehr Schulden er hat, je mehr Credit er bedarf, destomehr muß ihm daran liegen jenes Minus durch ein Plus zu ersetzen, destomehr muß er suchen Schulden zu verschweigen und Vermögenstheile zu versteuern die er nicht hat; und so kann es geschehen daß ein Steuerpflichtiger, der im Zurückgehen begriffen, jährlich mehr Steuer als zuvor zahlt, während ein anderer in dem Verhältniß als sich sein Besitz vergrößert und sein Credit hebt, deren weniger entrichtet. Jener renommirt mit seiner Steuer um sich Credit zu machen, dieser erwirbt indem er Steuer erspart. Nur zu strenger Fatirung des steuerpflichtigen Besitzes ist jeder verpflichtet; seine Schulden zu verschweigen ist ihm anheimgegeben. Ich bin daher überzeugt daß man keinem Kaufmann bei schwunghaftem Geschäft seine Vermögensangaben auf ¾ bis ⅔ hin wird controliren können. Man erzählt sich hier daß es in dem benachbarten Mannheim eine Anzahl Familien gebe welche bisher auf ziemlich großem Fuß gelebt, und nun wegzuziehen drohten weil durch die Steuer minder günstige Vermögensverhältnisse derselben zu Tage kommen würden als man ihnen nach ihrem bisherigen Aufwand zugetraut. Ich bezweifle dieß aber, da einestheils im Land nicht ansässige Personen nicht besteuert werden, und anderntheils diese Steuer gerade einer Familie welche dem Publicum Sand in die Augen zu streuen wirklich beabsichtigen sollte, das Mittel gäbe, gegen die jährliche Leistung von 100 fl. Steuern vielleicht 50,000 fl. reich zu erscheinen (der Steuerfuß ist noch nicht bekannt), während sie möglicherweise außer einer hübschen Rente nichts besitzt. Mit der Entgegennahme der Fassionen und ihrer Controle ist in jeder Gemeinde ein Schätzungsrath betraut, zusammengesetzt aus Personen aller Stände welche mit den Vermögensverhältnissen ihrer Mitbürger mehr vertraut, aber zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet sind. Damit steht aber von vornherein, hier in Heidelberg wenigstens, in einem gar närrischen Widerspruch daß jeder Pflichtige seine Fassion persönlich überbringen und deren Gesammtbetrag mit seiner Namensbeischrift in einer Tabelle eintragen muß, in welcher auf zwei freiliegenden Folioseiten sich schon etwa zwei Dutzend andere eben so eingezeichnet haben mögen und noch so viele einzeichnen werden! Enthält die Fassion nun etwas dringend verdächtiges, so ist der Schätzungsrath berechtigt den Pflichtigen mündlich zu vernehmen. Außerdem sind sämmtliche Amtsrevisorate berufen sämmtliche Schätzungsräthe durch Auszüge aus den Pfandbüchern in den Stand zu setzen die hypothekarisch oder auf Faustpfänder eingetragenen Schulden zu bestätigen. Ich gestehe keinen Begriff davon zu haben wie diese ungeheure Controle jährlich durchgeführt werden soll. Endlich wird den Betheiligten mit der vierfachen Nachforderung des etwa unterschlagenen Betrags gedroht, der sich durch Vermögensaufnahmen bei Erbvertheilungen, Uebergaben u. dgl. jemals später herausstellen könnte. Dabei ist aber die Anleitung wie man sein Vermögen und seine Capitalien richtig zusammenstellen solle, so weitläuftig und so zusammengesetzt daß selbst tüchtige Kaufleute sich in großer Verlegenheit befanden sie überall richtig aufzufassen; und mehrere Personen haben sich eigens dem Geschäft gewidmet, von Haus zu Haus gegen gewisse Gebühren entweder die nöthigen Erläuterungen zu geben oder die Fassionen selbst aufzusetzen, obwohl auch die Schätzungsräthe und die Steuerperäquatoren dieß auf Verlangen umsonst zu thun angewiesen sind. Unter solchen Verhältnissen würde es keineswegs zu wundern seyn wenn auch bei dem besten Willen Irrthümer dennoch vorfielen, und könnte eine nachträgliche Strafe der angegebenen Art die ungerechteste Sache von der Welt seyn. In mehr als einer Hinsicht bedenklich erscheinen mir aber die gedruckten Schlußworte der auszufüllenden Fassionstabellen, durch deren Unterschrift die Steuerpflichtigen „auf Ehre und Gewissen“ erklären müssen nichts steuerbares verheimlicht, beziehungsweise ihre Mitbürger nicht verkürzt zu haben. Immer wird es mißlich seyn, bei allen Staatsangehörigen eine gleiche Empfänglichkeit des Gewissens, eine gleiche Empfindlichkeit des Ehrgefühls vorauszusetzen, in Fällen zumal wo die Verläugnung so lockend, die Sache so unklar, die Hoffnung unentdeckt zu bleiben so groß ist. Wir fürchten daß jene Unklarheit insbesondere wenigstens in den Augen vieler Pflichtigen eine große Versuchung ausüben wird, weil sie ihnen als Unbestimmtheit erscheint, und weil mancher denkt was ihm dunkel, werde auch dem Schätzungsrathe nicht helle seyn. Wir haben Aeußerungen vernommen von Personen die sich damit trösteten daß sie das was am Schlusse der Schätzungstabelle von Ehre und Gewissen gedruckt stehe nicht selbst hingeschrieben hätten, daher es auch für sie ohne Bedeutung sey. Man hat uns dagegen auch gesagt daß es in Mannheim wie in Heidelberg einzelne Personen gegeben habe welche jene Clausel nicht ohne den ausdrücklichen Beisatz haben unterschreiben wollen: daß sie auf Ehre und Gewissen nur das zu erhärten bereit seyen, daß sie alles nach ihrer Ueberzeugung oder so gut sie es verstanden richtig angegeben hätten, indem sie im Falle eines imerhin möglichen unwillkürlichen Irrthums keineswegs auf ihre Ehre in den Augen ihrer Mitbürger zu verzichten bereit seyen, wenn ihnen auch ihr Gewissen einen Vorwurf nicht machen würde. Daß endlich dieses Steuerwesen eine außerordentlich kostspielige Controle erheische, ist keinem Zweifel unterworfen. Und so hätten wir also (ganz abgesehen von der durch die Zeitverhältnisse nöthig gewordenen Erhöhung) zu unseren bisherigen so einfachen Steuern, von welchen keine aufgehoben ist, eine ganze Reihe

Digitized by Google

neuer überkommen, welche an Ungleichheit und Unbilligkeit in der Vertheilung den alten nicht nachstehen; welche diejenige Classe von Leuten die unter oder nicht viel über 2000 fl. Vermögen haben, zwar wesentlich erleichtern, indem sie diese Summen ganz frei lassen, die zunächst darauf folgenden aber umsomehr beschweren, weil sie die ungeheuern Ausfälle in Folge jener allgemeinen Erleichterung nur auf eine viel geringere Anzahl Personen umlegen müssen; welche die Capitalien verscheuchen und die neuen Capitalsteuern in doppeltem Betrag auf den verschuldeten kleinen Besitzer zusammenhäufen; welche den Credit des kleinen Kaufmanns bedrohen wenn er ihn nicht durch freiwillig erhöhte Steuerzahlung aufrechthalten will und dem reichen gestatten wohlfeiler durchzuschlüpfen; welche uns mit vexatorischen Maßregeln überschütten, die uns bis daher fremd gewesen; welche die Erhebung und Controlirung zusammengesetzter und kostspieliger machen und in einer gefährlichen Zeit auf eine gefährliche Weise „Ehre und Gewissen" von manchen in Versuchung führen. Die progressive Einkommensteuer soll im ganzen nur wenig einbringen. Wir können jetzt in den That sagen daß wir alles versteuern „was wir haben, Strümpf' und Schuh, und" ... auch was wir nicht haben, dazu. Und doch ist dieses neue Steuerwesen das Geschenk eines volkfreundlichen Finanzministers und einer noch volkfreundlicheren Kammer, wo es in ehrenwerthen und geschäftskundigen Mitgliedern, freilich schon anfangs zu vielfältiger Ueberraschung, lebhafte Vertheidiger gefunden hat, um von denjenigen nicht zu sprechen die sich glücklich gefühlt hiebei die verdienstlichen Phrasen von Erleichterung, Volksbeglückung, Bekämpfung des Capitals u. s. w. recht oft an den Mann zu bringen, ohne zu sehen oder sehen zu wollen wie schlimm sie hiebei gerade ihren Clienten mitspielten. Welches Heil aber wäre erst von der Einsicht einer Kammer zu erwarten gewesen wie sie das Ministerium Brentano im Jul. d. J. nach Karlsruhe zusammengerufen hatte!

K. Sachsen. **Dresden**, 9 Sept. Heute Vormittag gegen 11 Uhr kamen 33. MM. der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der König von Sachsen von Pillnitz in die Stadt, und stiegen im Schloß ab. Der König von Preußen ist um 2 Uhr nach Berlin abgereist. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Sachsen sind nach Pillnitz zurückgekehrt, welches der erstere jedoch noch heute verlassen wird um in seine Staaten zurückzukehren. — Unser Stadtverordnetencollegium ist heute durch eine Verfügung der Kreisdirection aufgelöst worden. (Leipz. Z.)

Preußen. A **Berlin**, 10 Sept. Von einem sonst unterrichteten Manne höre ich daß schon vor der Abreise des Königs von der österreichischen Regierung eine Erklärung eingegangen sey, wornach dieselbe bereit wäre das Volkshaus zuzugestehen, wenn Preußen sich entschließen wolle in der Reichsvorstandschaft mit Oesterreich zu wechseln. Oesterreich soll den Druck der russischen Politik fühlen und sehr wünschen sich auf Deutschland stützen zu können. Sollte der König geneigt seyn auf jenen Vorschlag einzugehen, so berechtigt doch nichts zu der Annahme daß das Ministerium beistimmen werde. (Die ganze Nachricht scheint noch sehr der Bestätigung zu bedürfen.) Das Gerücht daß die Wahlen der Wahlmänner für den Reichstag auf den 18 October anberaumt sind, bestätigt sich; nach allem was ich höre sind die Minister fest entschlossen ihre Entlassung einzureichen sobald ihnen zugemuthet werden sollte, von dem Verfassungsentwurf abzugehen. Ein schwarz-weißes Ministerium ist aber nach dem Votum der beiden Kammern in der deutschen Sache nicht möglich; es wird also wohl bei der Politik des Ministeriums sein Bewenden haben, zumal es ja auch durchaus nicht feststeht daß der König sich mit dem Ministerium im Widerspruch befindet. In der Kammer überreichte heute der Minister des Auswärtigen „zur Vervollständigung der gemachten Vorlagen" einige Actenstücke die sich auf die mit Oesterreich gepflogenen Unterhandlungen wegen der vorgeschlagenen Union beziehen. Er fügte hinzu daß sie zwar gar keine praktische Bedeutung mehr hätten, aber doch dazu dienen könnten gewissen Mißverständnissen entgegenzutreten. Dann genehmigte die Kammer die Verordnung vom 18 Dec. v. J. über die bäuerliche Erbfolge in der Provinz Westfalen.

Der König und die Königin sind gestern von Pillnitz hierher zurückgekehrt.

Oesterreich. **Wien**, 9 Sept. Es wurde bereits gestern erwähnt daß die Wiener Zeitung vergleichend zusammenstellt das Original des Unionsprojectes wie es vom preußischen Bevollmächtigten dem Wiener Cabinet vorgelegt worden, und die Abschrift welche das Ministerium Brandenburg den preußischen Kammern vorzeigte. (Dieses letztere s. Allg. Ztg. Beilage Nr. 245 vom 2 Sept.) Das Wiener Original nach 1 b lautet: „Die Verhältnisse von Posen, Schleswig-Holstein und Luxemburg-Limburg in der Union werden durch Zusatzverträge geordnet." Die Berliner Vorlage dagegen: „Die Verhältnisse von Posen, Schleswig-Holstein und Lauenburg, Limburg in der Union werden durch Zusatzverträge geordnet." Nr. 2 in beiden Documenten gleichlautend. Nr. 3 im Wiener Original: „Der Zweck der deutschen Union ist die Erhaltung der Sicherheit, sowie der gegenseitigen Wohlfahrt ihrer Glieder." Die Berliner Copie bringt dafür: „Der Zweck der deutschen Union ist die Erhaltung der äußern und innern Sicherheit, sowie der gegenseitigen Wohlfahrt ihrer Glieder." Die Punkte 4, 5, 6, 7, 8 sind dem Wortlaut gleich, dagegen enthält das Wiener Original als 9ten Punkt: „Die Politik der Union wird als eine gemeinsame betrachtet und behandelt", wofür man in der Berliner Urkunde unter 9 und 10 folgendes liest: „Die Union ernennt und beglaubigt sämmtliche ständige Gesandten im Auslande. Der durch diese Missionen gehende völkerrechtliche Verkehr wird im Namen und Auftrage der deutschen Union geführt; die Gesandtschaften empfangen von der Union ihre Instructionen und berichten an dieselbe. Die Besetzung der diplomatischen Posten geschieht nach einem zwischen beiden Unionsgliedern besonders zu regelnden Turnus. Jedem der beiden Glieder der Union bleibt es überlassen für besondere Zwecke Bevollmächtigte an auswärtige Regierungen abzusenden. Diese werden dann nur von dem betreffenden Glied beglaubigt und instruirt, haben jedoch die ständigen Unions-Gesandten am Orte stets in voller Kenntniß ihrer Geschäftsthätigkeit zu erhalten." Nr. 10, 11 und 12 des Wiener Originals ist gleichlautend mit resp. Nr. 11, 12 und 13 der Berliner Abschrift. Dagegen folgen in letzterer noch zwei Punkte unter N. 14 und 15, während das Wiener Original schon mit 12 resp. 13 abschließt. In der Berliner Urkunde heißt es also: 14, „Als Organ für die Leitung der Unionsangelegenheiten tritt ein permanentes Directorium von vier Mitgliedern zusammen. Oesterreich sendet deren zwei, Preußen und die andern deutschen Staaten gleichfalls zwei. Den Geschäftsvorsitz übernimmt Oesterreich. Das Unionsdirectorium nimmt seinen Sitz in Regensburg." 15. „Die Mitglieder des Directoriums können von ihren Bevollmächtigten jederzeit abberufen werden. Sie sind an die Instructionen gewiesen welche ihnen von den verfassungsmäßigen Gewalten der beiden Unionsglieder zukommen, und haben diese in allen Fällen einzuholen wo sie sich in ihren Beschlüssen nicht zu einigen vermögen."

Die „Presse" sagt über das Zusammentreffen der drei Monarchen in Teplitz, es könne daraus zwar kein entscheidendes Resultat erfolgen, da man die Begleitung der Minister geflissentlich vermied. Dagegen stehe ein mittelbarer Einfluß auf die Lösung der deutschen Frage in Aussicht. „Die Zusammenkunft zeigt daß beide Fürsten den Schein als beherrsche sie persönlicher Ehrgeiz, als sey die Politik ihrer Regierungen eine dynastische und willkürliche, zu vermeiden wünschen. Zwei deutsche Männer blicken sich treuherzig ins Auge und schütteln sich die Freundeshand. Das ist die Situation, das ist der Sinn des Zusammentreffens in Teplitz. Je weniger dort von Politik die Rede seyn wird, desto resultatvoller dürfte gerade das Ergebniß der Zusammenkunft ausfallen. Mit freundlichem Eindruck im Herzen werden die Fürsten von einander scheiden, und was sodann ihr persönlicher Wille zur Lösung der noch unentwirrten deutschen Frage hinzu zu thun vermögend seyn dürfte, wird sicherlich von beiden Monarchen nicht außer Acht gelassen werden.

Vom 4 bis incl. 7 d. wieder 193 neue Erkrankungen an der Cholera, indessen nur 65 Todesfälle in dieser Zeit.

— **Wien**, 8 Sept. Als Beitrag zu der Geschichte des ungarischen Revolutionskrieges, und zur Beurtheilung des Benehmens hervorragender Insurgentenchefs, übersende ich Ihnen einen Auszug aus dem vollkommen verläßlichen Schreiben eines der treuesten Anhänger des Gesammtstaates in dem von den Magyaren gänzlich zu Grunde gerichteten, früher so blühenden Städtchen Sächsisch-Regen: „Sie wissen welch trauriges Schicksal uns S. Regner betroffen hat — unser Gesammtverlust beträgt über 1,200,000 fl. C.-M. — aber wie vernichtend jener Schlag mich persönlich traf, dürfte Ihnen unbekannt seyn; derselbe hat mich zum Proletarier gemacht. Ich habe alles verloren, und der noch übrige, durch die Zeitverhältnisse aber sehr geminderte Werth meiner liegenden Gründe reicht eben hin zur Bezahlung eines Capitals, das ich in Gyergyo im Flößenhandel durch diesen unseligen Krieg verloren habe. Seit einem Jahre bin ich um 10,000 fl. C.-M. ärmer geworden, das heißt: ich besitze nichts mehr. Nach dem Eindringen Bems war ich genöthigt mit meiner Frau und 3 Kindern, von denen das älteste 5 Jahre zählte, ohne Schutz gegen die ungewöhnliche Strenge des Winters, bloß mit den Kleidern versehen die wir bei unserer plötzlichen Flucht im November eben auf dem Leibe hatten, von Dorf zu Dorf zu flüchten, denn mein Name war leider bekannt, und ich wurde von den blutdürstigsten Hyänen die je eine Revolution erzeugte auf das eifrigste verfolgt. Nachdem ich 2 Monate auf diese jämmerliche Weise zugebracht, war ich thöricht genug den Versprechungen der durch die revolutionäre Regierung verkündigten Amnestie zu trauen, denn man schien dieselbe halten zu wollen. Ich kehrte nach Hause

Digitized by Google

zurück, wo man mich 14 Tage ungestört ließ, auf diese Weise die kaiserlich Gesinnten sicher machte, und die Geflüchteten zur Rückkehr bewog. Da wurde ich mit mehreren andern S.-Regnern (darunter Marzloff, Fritsch) auf Befehl des Banditen-Majors Ludwig Szabo plötzlich in einer Nacht auf die brutalste Weise verhaftet und in ein 4wöchentliches Gefängniß nach V. Sz. Ivan geschleppt. Als ich mich auf die Amnestie der „großherzigen ungarischen Nation" berief, wurde ich verlacht, und man antwortete mir höhnisch: „so fängt man die Vögel." Ich will Sie mit der Schilderung dieser furchtbaren Gefangenschaft und der verzweiflungsvollen Lage meiner armen Familie verschonen, nur soviel will ich erwähnen daß ich mich in den Händen eines Scheusals (Szabo) befand, der auf seinem Zuge von Thorda bis S.-Regen über 1000 treue Unterthanen Sr. Majestät ohne Urtheilsspruch schlachten ließ. In Sz.-Ivan allein, wohin wir geführt worden, wurden sozusagen vor unsern Augen mehr als 100 Menschen erschossen. Der uns beaufsichtigende Officier machte sich das Vergnügen bei jeder Execution mit seinen 2 Doppelpistolen 4 Menschen niederzuschießen; ein anderer hieb mit seinem schlechten Säbel 3 Unglücklichen auf die schauderhafteste Weise eigenhändig die Köpfe ab. Sie können sich also das Verfahren bei meinem Verhöre, da man mich für den Haupträdelsführer hielt, unsere verzweiflungsvolle Lage und unsere 4wöchentliche Todesangst einigermaßen vorstellen. Indessen gelang es meinen Verwandten durch die angestrengtesten Mittel, wozu auch — o magyarische Freiheit und Großherzigkeit! — das der Bestechung gehört, mich zu befreien. Wie wenig ich aber durch diese Freilassung gesichert war, beweist der Umstand daß ich mich nur durch eine abermalige Flucht einer erneuerten Gefangenschaft entziehen konnte, und können Sie auch aus einem Zeitungsblatt ersehen, das ich ihnen aus dem Grunde übersende weil ich vermuthe daß sie selbes nicht erhalten haben. Dasselbe dürfte einen Maßstab zur Beurtheilung der magyarischen Brüderlichkeit wie auch der Niederträchtigkeit der Mittel an die Hand geben, deren man sich bediente um die treugesinnten S.-Regner zu verderben; denn die im Szabo'schen Aufsatz enthaltenen Beschuldigungen daß die Sachsen die Walachen zur Ermordung der Edelleute aufgereizt und deren Plünderungen in den Edelhöfen mit großer Befriedigung angesehen hätten, ist wie Sie wohl wissen eine grundlose Verleumdung."

L **Wien**, 10 Sept. Auch der vorletzte Pfeiler des Widerstandes in Ungarn, Peterwardein, ist gefallen. Ein heute früh erschienenes Extrablatt zur Wiener Zeitung brachte die officielle Nachricht hievon mit folgenden Worten: „Se. Excellenz der Banus Feldzeugmeister Baron Jellachich meldet vom 6 d. M. aus Vinkowcze daß die Festung Peterwardein an diesem Tage Vormittags sich an das Cernirungscorps ergeben habe. Wien am 10 Sept. 1849. Von der k. k. Militär-Stadt-Commandantur." Es bleibt nunmehr nur Comorn übrig, welches freilich, sowohl durch seine Position als durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel, noch einen langen Widerstand zu leisten im Stande wäre, der aber wo möglich, selbst um den Preis einer Capitulation, vermieden werden sollte. Und gesetzt man brächte auch einerseits dadurch ein Opfer! Sind denn die Tausende von Menschenleben, die man im entgegengesetzten Falle jedenfalls opfern müßte, gar so gering anzuschlagen um nicht mit in die Wagschale zu fallen? Dem Vernehmen nach werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen um Comorn mit allem Nachdruck zu beschießen; allein die schönste Bresche die man schießen könnte, wäre nach meinem Dafürhalten eine hochherzige Capitulation, eine Capitulation wie sie den Venetianern zu Theil geworden ist, die sich doch auch auf gleichem Boden bewegten. Es handelt sich jetzt nicht mehr darum den Krieg in Ungarn glücklich zu Ende zu führen — denn mit der Capitulation Görgey's war der Krieg ohnehin bereits zu Ende — sondern es handelt sich den Frieden in jenem unglücklichen Lande bald und glücklich zu Stande zu bringen. Wenn daher behauptet wird daß Haynau als commandirender General sich gegen jede Begnadigungsbedingung und Amnestie erklärt habe, so kann ich hierin nur eine Rollenverwechslung zwischen General und Ministerium, zwischen der Hand und dem Kopf erblicken. Das Begnadigungsrecht, von welchem Kant so treffend sagt: es sey das einzige Recht welches den Namen Majestätsrecht verdiene, kommt den Monarchen, aber nicht dem unter dem Ministerium stehenden General zu. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin die Worte Welckers *) anzuführen: „Die Milde trifft hier [illegible]rbrecher welche so oft mehr durch irregeleitete edlere patriotische Ge[illegible]e als durch niederträchtige Gesinnungen geleitet wurden. Und wahrlich, solche edle Begnadigungen, welche man freilich nicht von Usurpatoren oder von einem Robespierre erwarten wird, solche wie die allgemein gepriesene des jetzigen Monarchen von Oesterreich, haben zu allen Zeiten bei irgend edeln und freiheitsliebenden Nationen mehr gewirkt die Majestät zu verherrlichen, und den Monarchen mit unverwelklichem Lorbeer zu schmücken, den Schutz der Volksliebe für die Regierung und die Verfassung zu gewinnen und ihre Feinde zu entwaffnen, als die Vollziehung harter Strafen."

△ **Wien**, 10 Sept. Venedig schickt eine Huldigungsadresse an den Kaiser. Der Patriarch wird an der Spitze dieser Deputation seyn. — Das Abendblatt der „Presse" meldet daß der russische General sich an der Cernirung von Komorn nicht betheiligen werde. — Dr. Fischhof ist am 7 vom Criminalgericht ab instantia freigesprochen worden. Seine gänzliche Freilassung hängt von der Bestätigung des Appellationsgerichts ab. — Höchst charakteristisch ist es daß der Kaiser Nikolaus die von den Insurgenten den Oesterreichern abgenommenen Fahnen nach Wien schickt, die Fahnen der Insurgenten dagegen nach Petersburg bringen läßt.

(A. Z. C.) Erzherzog Albrecht soll dem Vernehmen nach an den bis zur Rückkehr des Kaisers von Triest verschobenen militärischen Conferenzen gleichfalls theilnehmen, was um so wahrscheinlicher ist als man wissen will daß der Erzherzog, welcher Militärgouverneur der Festung Mainz ist, in Frankfurt oder Regensburg eine anderweitige wichtige Stellung erhalten soll. — Seit dem Eintreffen des Baron James Rothschild aus London sind alle Mitglieder dieser Familie hier versammelt. Man will dieses Zusammentreffen mit unsern Anleihensverhältnissen in Verbindung bringen. — Dem Vernehmen nach befindet sich der gewesene Reichstagsdeputirte Goldmark in Brüssel.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 8 Sept. Mit der heutigen untern Post ist eine günstige Nachricht gekommen. Peterwardein hat capitulirt, und am 6 Sept. haben die österreichischen Cernirungstruppen, die schwarzgelbe Fahne auf den Wällen aufpflanzend, dieß gewaltige Bollwerk besetzt. Die österreichischen Corps kehren allmählich von der Kriegsbühne zurück. Gestern kam Major Schmidt, seit kurzem Leopoldsritter, mit den 17 Batterien der Artilleriereserve nach Pesth. Heute folgten die schmucken, hochstämmigen Grenadiere und ihr Artilleriepark. Die Brückenpontons sind vor ein paar Stunden auf der Waitzner-Straße abgegangen. Fortwährend langen bedeutende Züge von gefangenen Husaren und Honveds wie von erbeuteten magyarischen Geschützen jeden Calibers in Pesth-Ofen an. Auch brachte man kürzlich zehn Staatsgefangene. Wie die magyarischen Officiere ziemlich einstimmig aussagen, hat Dembinski den Ruhm nicht gerechtfertigt der von seinem bekannten Feldzug in Lithauen herrührt. Man anerkennt zwar seine Operationspläne für den letzten Feldzug, tadelt aber den Mangel an Energie und Einheit in der taktischen Ausführung. Auch soll Dembinski weder das eigentliche Wesen des durchaus nur activen Muth besitzenden und daher vor allem bei dem Bajonettangriff furchtbaren ungarischen Soldaten erkannt, noch verstanden haben sich die Neigung seiner Leute zu erwerben, woran sein rauhes Benehmen wie seine totale Vernachlässigung des Verpflegungsdepartements gleichmäßig Schuld tragen. Möglich daß man dem talentvollen Polen fremde Fehler und Verstöße in die Schuhe schiebt. Schreiber dieser Zeilen übrigens hat nie viel Gewicht auf Generale gelegt die zu allen Revolutionskriegen auf Gastrollen reisen. Es pflegt ihnen wie den Hofschauspielern Deutschlands zu ergehen, die während der Ferien gewisse Forcerollen mit großem Eclat abspielen, aber meist Fiasco machen wenn sie der Zufall zwingt in den Geist einer fremden Partie einzugehen und einen neuen Menschen darzustellen.

= **Preßburg**, 9 Sept. Zwei kaiserliche Officiere die bei Dotis in die Gefangenschaft der Insurgenten geriethen und nach Comorn geführt wurden, trafen — von Klapka auf freien Fuß gesetzt — gestern hier ein, und versichern daß von der Besatzung noch immer unerfüllbare Bedingungen gestellt werden, also an eine Capitulation vorderhand nicht zu denken sey. Feldzeugmeister Haynau hat seine Reise nach Wien noch immer nicht angetreten; auch seine Familie weilt jetzt in Preßburg. Die Armirung der hiesigen Schloßveste wird mehr und mehr vervollständigt; aufs neue traf Geschütz und Munition dazu ein. Unter den zuletzt eingebrachten Gefangenen befand sich auch der hiesige Gymnasialprofessor Romer, welcher zu Anfang der Revolution seine Stellung verlassen und beim Ujhazicorps als Unterlieutenant Dienste genommen hatte. Honvedschaaren trafen gestern und heute wieder zu Hunderten hier ein.

Spanien.

Madrid, 4 Sept. Die amtliche Gaceta veröffentlicht den zwischen Spanien und Belgien auf sechs Jahre abgeschlossenen Postvertrag, der am 1 Oct. d. J. ins Leben treten wird. Er ist jenem mit Frankreich im ganzen ähnlich, hebt die Frankirung von Briefen, Zeitungen u. s. w. auf, ermäßigt aber das Porto um ein beträchtliches. — Der Conseilspräsident General Narvaez ist in den Bädern von Puerto Llano angekommen; der Stand des Ministeriums wird nun wieder als ein ganz fester be-

*) Staatslexikon von Rotteck und Welcker, über Begnadigung. Altona 1846.

Digitized by Google

trachtet. Die Cortes sollen auf den 10 Oct. einberufen werden. General Cordova, der Oberbefehlshaber des spanischen Armeecorps in Italien, hat die bisher zugleich von ihm bekleidete Stelle eines Generalinspectors der Infanterie, dem Wunsche des Kriegsministers zufolge, niedergelegt, und dieser Posten dürfte dem General Leopold O'Donnell, vormaligem Generalcapitän von Cuba, übertragen werden. — Die Madrider Blätter nehmen Notiz von dem Plan einiger nordamerikanischen Abenteurer mit Unterstützung der republicanischen Partei auf Cuba eine Invasion dieser reichen, für den spanischen Staatsschatz ganz unentbehrlichen, Insel zu versuchen. Die spanische Regierung, versichert der Heraldo, sey zum kräftigsten Widerstand entschlossen, und dem General Roncali in Cuba seyen bereits Verhaltungsbefehle in diesem Sinne zugefertigt. — In Bezug auf die Presidios an der afrikanischen Küste will die Regierung sich vorläufig auf eine namhafte Verstärkung der Besatzung von Melilla beschränken, und hofft daß diese im Stande seyn werde die Mauren in Respect zu halten. — Die Umgegend Madrids ist in letzter Zeit höchst unsicher geworden. Nicht weniger als 100 Personen wurden kurz nach einander nur wenige Meilen von der Hauptstadt ausgeplündert. El Clamor Publico fragt ob die Regierung vielleicht gesonnen sey den Straßenraub als ein rechtmäßiges Gewerbe anzuerkennen.

Großbritannien.

Die Blätter erzählen unter der Aufschrift „Horrors of London" grausige Geschichten von den Stadtkirchhöfen, welche wohl geeignet wären der in Grüften und Beinhäusern schwelgenden Romanschreiber-Phantasie eines Ainsworth (des Verfassers von „Jack Sheppard", „Rockwood", „Old St. Paul's", und neuerlich den abgeschmackt gespenstigen „Lancashire-Hexen") widerlichen Stoff zu liefern. Am 6 Sept. besichtigte Hr. Wakley, der Coroner von London und Middlesex, die Leiche eines an der Cholera verstorbenen sechzehnjährigen Mädchens. Sie hatte bei einem Juwelier in Spitalfields — dem engen Quartier wo die armen Seidenweber wohnen — gedient, und sich oft über den unerträglichen Geruch in der Küche beklagt. Die Untersuchung ergab daß in dem unmittelbar an dieses Haus anstoßenden Begräbnißplatz in kurzer Zeit 3000 Leichen beerdigt worden, und doch ist derselbe nur 72 Fuß lang und 72 Fuß breit. Die habsüchtigen Todtengräber hatten dieß durch Zusammenstampfen der Särge und der Leichen ermöglicht, deren oft 7 bis 8 über einander gelegt wurden! Man rechnet daß auf diesem kleinen Raum nicht weniger als 50,000 Menschen begraben liegen. Die Todtenschau-Jury begleitete ihr Verdict, daß das Mädchen an der asiatischen Cholera gestorben, mit dem Urtheil daß dieser Friedhof, wenn er nicht die ganze Nachbarschaft verpesten solle, geschlossen werden müsse. — Die Times spricht sich über den schauerlichen Mißbrauch — einen Beleg für Englands schlechte Sanitätspolizei — täglich mit schärfstem Tadel aus. Es sey, sagt sie, in andern civilisirten Ländern ganz unerhört daß eine Stadt wöchentlich gegen 3000 Leichen in ihren Mauern begrabe, an und in den Kirchen, unmittelbar neben den lebhaftesten Straßen, so daß man von den Trottoirs die Kreuze mit der Hand abreichen kann. Die Dünste von diesen modernden Massen müsse das über den Gräbern wandelnde und wohnende Geschlecht einathmen, ja das Trinkwasser sey mit den Effluvien der Grüfte verunreinigt. Man spreche von den Gräueln eines Schlachtfelds; aber was seyen selbst die größten Todtenäcker der Kriege, die Felder von Borodino, Leipzig und Waterloo, im Vergleich mit dem wöchentlichen Zusammenpacken von 3000 Leichen in wenigen Fußen Landes innerhalb einer einzigen übervolkreichen Stadt! Währe das noch länger so fort, so stehe zu besorgen daß die ganze Atmosphäre der Metropole vergiftet, daß London durch Malaria unbewohnbar werde wie die alte Ruinenstadt Rom. Mit bloßen Privatbills — wie in der vorigen Session Hr. Mackinnon eine zur Verlegung des Smithfielder Viehmarktes eingebracht, und damit ausgelacht worden — werde hier nicht geholfen, sondern Sir George Grey, der Minister des Innern, müsse die Sache selbst in die Hand nehmen. — Der Verlegung der Begräbnißplätze vor die Stadt ist nur der Umstand entgegen daß die Felder um London herum, meist sehr gut rentirendes Gartenland, außerordentlich hoch im Werthe stehen. Im Sun wagt jemand, trotz der Holz- und Steinkohlentheuerung, das Verbrennen der Leichen vorzuschlagen, um dadurch dem „unästhetischen" Tod einen Theil seiner Schrecken zu nehmen. Man erinnert an die schönen Stelle über diesen Brauch der Alten und der frommen Hindus bei Byron,*) welcher jedoch wegen Verbrennung der Leiche seines Freundes Shelley bei Livorno den Kirchenstaat nicht mehr betreten durfte. Indessen, meint der Engländer im Sun, der Brauch sey wohl darum noch nicht unchristlich, weil er von den besten der Heiden geübt worden.

Zu der unter Prinz Alberts Auspicien für das J. 1850 bestimmten großen Industrie-Ausstellung in London, welche wohl alle bisherigen des Continents in den Schatten rücken dürfte, werden bereits mancherlei Anstalten getroffen. So bereisen jetzt, in Prinz Alberts Auftrag, vier Gentlemen vom Londoner „Kunstverein (Society of Arts)" — demselben Verein der das werthvolle, die höhern Gewerke mit berücksichtigende, monatliche Kunstblatt „Arts-Union" herausgibt — die vornehmsten Fabrikorte in Lancashire und Yorkshire, um die Ansichten der bedeutendsten Fabrikherren über den Plan zu vernehmen. Diese sprechen sich, wie der Manchester Guardian meldet, in Lancashire höchst günstig darüber aus. Das Directorium der ostindischen Compagnie hat versprochen eine vollständige Sammlung von Mustern der Natur- und Kunsterzeugnisse Indiens zu der Ausstellung zu liefern.

In der Westminster-Abtei ist jetzt die von dem Bildhauer Behnes verfertigte Statue des vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Rechtsgelehrten Sir William Follett aufgestellt. Er war Solicitor-General im Peel'schen Ministerium.

*** **London**, 7 Sept. Dieß ist die »dull season« und so werden Sie nicht erwarten daß in irgendeiner Beziehung die Thätigkeit groß sey, nicht einmal im Handel, obgleich dieser nicht klagen und die Manufacturindustrie nur mit sehr wenigen und unbedeutenden Ausnahmen ihre Lage loben kann. Was mitten in der Erschlaffung fast allein noch die Aufmerksamkeit, wenn auch nicht die allgemeine doch die der Betheiligten, in Anspruch nimmt, ist immer noch die alte Freihandelsfrage welche in den verschiedensten Gestalten und wie ein wahrer Proteus auftritt. Ist Canada unruhig, so sucht man die Ursache im Freihandel, nicht ohne Grund, denn die Bevorzugung der Colonie und ihrer Producte auf dem englischen Markte hatte große Thätigkeit in der Colonie erzeugt, und expensive Gewohnheiten, namentlich einen starken Verbrauch englischer Manufacte, hervorgebracht; diese Gewohnheiten sind geblieben, aber die Mittel ihnen zu genügen sind gefallen, daher Noth, Bankerotte, Mißvergnügen nebst dem daraus fließenden Bestreben sich unabhängig zu machen. Westindien ist ein alter Klageführer, ebenso Mauritius, dessen Zuckererzeugung seit zwei Jahren um ein Sechstel abgenommen hat, und Ceylon, wo man seit 1840 nicht weniger als 50,000 Acres Land mit Kaffeebäumen bepflanzte, und zwar mit einem Aufwand von 5 Mill. Pf. St., wovon die Vortheile jetzt durch die geringere Bevorzugung auf dem englischen Markt sehr vermindert sind. Endlich kommt noch — last, not least — der einheimische Ackerbau, dessen Erzeugnisse um ein Viertheil bis ein Drittheil im Werthe gefallen sind, der aber die alten Lasten an Pachtschilling, Zehnten, Armensteuer, Geldzinsen u. dgl. zahlen muß. In England ist die Frage über den Freihandel durch die Einmischung der Colonialfrage eine so verwickelte geworden, daß vielleicht kaum etwas anderes übrig blieb als den Knoten zu zerhauen, aber alles war so mit dem alten verwickelten System verwachsen, daß jetzt überall eine gewisse Unbehaglichkeit zu Tage tritt, und nur die welche von einem fixen Einkommen oder ziemlich ständigem Taglohn leben, der neueren Gabe froh werden. So gut wird es aber nicht allen, und namentlich nicht dem ackerbauenden Stande, dessen Hülfsquellen sich sichtlich mindern und dessen Aussichten auch durch die wirklich gute Ernte nicht besser werden, denn wir werden bald den Weizen unter 40 Shill. fallen sehen. Schon sind Fälle vorgekommen daß man für Pachtungen keinen Pächter mehr fand, und „Swing" scheint wieder zu erwachen, denn die Brandlegungen mehren sich an einigen Orten auf eine verdächtige Weise. Daß viel Noth unter den Ackerbauern herrscht läugnen selbst die entschiedensten Freihändler nicht, und man darf nur den „Economist" aufschlagen um zu finden daß er die Ackerbauern, d. h. hier die Labourers oder Taglöhner, welche gar keinen Boden besitzen und etwa 900,000 Familien ausmachen, die ärmste (most destitute) Classe der Bevölkerung nennt; aber auch die Pächter sind großentheils sehr schlecht daran, und man ruft ihnen unaufhörlich zu daß sie ihre Güter besser anbauen und nicht im alten Schlendrian verharren sollen. Das hat bis zu einem gewissen Grad seine Richtigkeit, denn die bisherigen Korngesetze machen ihren Einfluß auf den Ackerbaubetrieb noch in mannichfachem Grade geltend. Ohne näher auf den Punkt einzugehen daß die Unsicherheit der Jahrespachte viele Verbesserungen unmöglich machte, will ich bloß den Umstand erwähnen daß die Pächter fast insgesammt zu sehr ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf Korn, namentlich Weizen richteten, und zum Theil selbst durch ihre Pachtbedingungen genöthigt waren einen gewissen Flächengehalt mit Weizen anzubauen. Dieß war die vorzugsweise durch die Korngesetze begünstigte Fruchtart, dieser übermäßige Weizenbau aber hatte seine nachthei-

*) Noch schöner sind die Worte Platens:

„Heilige Flammen, o kehrt, kehrt wieder zurück, und gereinigt
Werde des Leibs hinfort schnöde verpestende Luft!
Möge zu Staub der Bestattende wieder die Leiche des Freundes
Sanft auflösen, und sanft sink' in die Asche der Schmerz!
Wieder in reinlicher Urne, zunächst der bevölkerten Wohnung,
Ruhe der köstliche Rest aller Geliebten um uns."

Digitized by Google

itzen Folgen; in schlechten Jahren war man überbürdet mit einer Masse geringen Weizens, und in guten Jahren fiel der Preis wie in den Jahren 1835 und 1836 so daß wenig oder kein Vortheil dabei war. Dieser unmäßige, durch die Korngesetze erzwungene Weizenbau muß in England abnehmen, selbst wenn wiederum ein Kornzoll, was jedenfalls nur ein fixer wäre, angenommen werden sollte. Aber ein künstlicherer Anbau als der von Körnerfrucht erfordert mehr Geschicklichkeit, und namentlich mehr Capital als die jetzigen Pächter meistens haben, und wie sie dieß Capital bei dem Sinken der Preise aller Landeserzeugnisse herbeischaffen sollen, das ist eine Aufgabe die bis jetzt noch kein Freihändler gelöst hat; hört man sie so soll der Pächter, wenn er sieht daß er sein jetziges großes Gut nicht vollständig bewirthschaften kann, einen Theil davon seinem Pachtherrn zurückgeben — vorausgesetzt daß dieser das Gut so zerschlagen will — und überhaupt seine Bedingungen hinsichtlich der Pachtzeit und des Wildstandes dermaßen stellen daß er möglicherweise dabei bestehen und prosperiren kann. Setzt man diesen guten Rath in eine verständliche Sprache um, so heißt es nichts geringeres als ein Aufgeben des bisherigen politischen Einflusses, den der Pachtherr durch den jährlichen Pacht auf den Pächter ausübte, eine bedeutende Ermäßigung des Pachtschillings und Zerschlagen der großen Güter. Das ist eine gänzliche Umwandlung der bisherigen Ackerbauverfassung Englands, und wird, wie alle große Umgestaltungen, nur unter schweren Kämpfen und Leiden vor sich gehen. Indeß wollen wir es als ein Zugeständniß der Freihändler ansehen daß die jetzige Ackerbauverfassung Englands sich mit der Abschaffung der Korngesetze nicht verträgt, und daß namentlich eine Zerschlagung der großen Güter unerläßlich ist. Dann nähert man sich dem irischen System der kleinen Pachtungen, und wie dabei das Obereigenthum der großen Landbesitzer auf die Dauer fahren wird, das zeigt der in neuerer Form aufgetauchte Krieg gegen die Pachtschillinge in Irland. *) Der Gang der Landbauerverhältnisse wird für die nächste Zukunft Englands entscheidend seyn, mehr als die zufällige gegenwärtig glänzende Vermehrung der Ausfuhr von Manufacten, die in der ersten Hälfte des Jahres über vierthalb Millionen betragen hat. Die Thätigkeit in der Baumwollen- und Wollenmanufactur war außerordentlich groß: die Verarbeitung roher Baumwolle war in den ersten 6 Monaten der Jahre 1847, 1848 und 1849 22,843 Ballen, 26,242 und 32,920 Ballen wöchentlich, also im Jahr 1849 um 33 Proc. mehr als im Jahr 1847, und um 16 Proc. mehr als im Jahr 1848. Die Ausfuhr ist beinahe fabelhaft: sie betrug an gedruckten Waaren beinahe 200 Mill. Yards, an rohen Zeugen über 345 Mill. Yards. Freilich ist zu fürchten daß die Märkte von Amerika und Asien überfüllt werden, und am Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres ein Rückschlag kommt. Dieser ist um so sicherer zu erwarten, als hauptsächlich in Folge des ungeheuren Verbrauchs der Baumwolle der Preis — wenigstens der geringeren und mittleren, denn die feinere ist stationär geblieben — um 25 bis 30 Proc. sich gehoben hat, während die Garne und die größern rohen Zeuge nur um 6 Proc. gestiegen, die feineren sogar gefallen sind. Hält also das Steigen der Baumwollenpreise an, und erwahren sich namentlich die Nachrichten von schlechtem Ausfall der Baumwollenernte in Amerika, so können die Spinner in Verlegenheit und das Geschäft ins Stocken kommen. Die Wollenmanufacturen stehen dagegen jetzt verhältnißmäßig wohl am solidesten und blühendsten; die Zunahme der Ausfuhr gegen voriges Jahr beträgt ein Viertheil, 3½ gegen 2⅞ Mill. und läßt sich in Ausdehnung mit der Baumwollenmanufactur, welche in den ersten sechs Monaten dieses Jahrs 12½ Mill. Pf. St. beträgt, nicht vergleichen, ist aber ohne Widerspruch minderen Wechseln ausgesetzt. Was andere Gegenstände des Großhandels betrifft so wollen wir nur zwei erwähnen, weil sie sehr charakteristisch sind. Die Holzeinfuhr hat im ersten Halbjahr um beinahe 90,000 Last, die Zuckereinfuhr um beinahe eine Million Centner gegen 1847 abgenommen, was freilich auch schon im vorigen Jahr der Fall war. Der Ausfall in der Holzeinfuhr deutet auf stark verminderte Baulust, und mag großentheils auf die Abnahme von Eisenbahnbauten fallen; die Abnahme der Zuckereinfuhr, welche namentlich den fremden Zucker betrifft, ist deßwegen sehr bezeichnend weil im Jahr 1847 die Engländer, nachdem ihre Unterscheidungszölle im Zuckerhandel beinahe ganz gefallen, den ganzen Zuckerhandel der Welt, ebenso wie den Kornhandel, auf einmal an sich reißen wollten. Diese beiden Handelsgegenstände führten hauptsächlich die Geldkrise des Jahres 1847 herbei, und viel Zucker ging damals unter dem Ankaufspreis nach dem Continent. Seitdem ist man gewitzigt; jene Erscheinung aber welche sich bei einem veränderten Geldsystem leicht wiederholen dürfte, und dann mit glücklicherem Erfolg, zeigt was mit dem Freihandel hier erstrebt wird: man will England zum Entrepôt aller großen Weltwaaren machen, und dadurch sich selbst die Möglichkeit verschaffen die zuströmenden Waaren mit englischen Manufacten zu bezahlen, und sich solche von den andern Völkern wieder soviel möglich in Geld zahlen lassen. Es fragt sich aber ob, wenn man den Ackerbau darüber siechen läßt, der Wurm nicht im Innern an dem Baum nagt, ob andere Länder ein solches System fortwährend über sich ergehen lassen, und ob es gerathen ist die Wohlfahrt des Landes so sehr auf auswärtige Zustände und Verhältnisse zu bauen. Die Städte Englands, namentlich die Handelsstädte, wachsen an Menschenzahl und Wohlstand, aber die Ackerbaubevölkerung geht sichtlich zurück, und dieß wird sich rächen.

*) In mehreren Theilen des Landes sammeln sich, namentlich an Sonntagen, Hunderte von Leuten auf einmal an einem Felde, dessen Ertrag den Pachtschilling decken sollte, mähen es ab und führen es fort. Die Polizei hat mit diesen Leuten genug zu thun.

Frankreich.

Paris, 9 Sept.

Der durch und durch französische (éminemment français) Brief des Präsidenten, wie ihn der bonapartistische „10 Dec.“ nennt, ist noch immer Gegenstand der Journale. Die Börse indessen scheint den stylistischen Ergüssen des Erwählten der Nation wenig Aufmerksamkeit zu schenken, und das Ganze ziemlich leicht zu nehmen. Auch ist es arge Uebertreibung wenn einige Blätter gleich einen Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich in Italien voraussagen. Das Schreiben selbst hatte wahrscheinlich nur den Zweck die erbitterten Gemüther der römischen Armee etwas zu beruhigen, denn darin stimmen alle Berichte überein daß die französischen Soldaten sehr ungeduldig geworden sich von den Italienern „Kosaken von der Seine“ nennen zu hören. Daher hat der Constitutionnel recht wenn er sagt: „Man wundert sich über das Schreiben, aber warum denn? So hat Frankreich in den diplomatischen Verhandlungen von Anfang an gesprochen, und wenn jetzt etwas darüber laut wird, so geschieht es damit Europa wisse wie wir noch nicht die Farbe geändert haben. Die politische Lage aber ist dieselbe vor wie nach.“ So das Organ des Hrn. Thiers. Der National hatte etwas spöttisch bemerkt, daß Hr. v. Tocqueville kurz vor Veröffentlichung des Briefes wegen eines Brustleidens in die Bäder gereist, aber Hr. v. Tocqueville ist gestern zurück, wohnt dem Ministerrath bei, und da der katholische Univers, der früher den Minister unter seine Heiligen zählte, ihn jetzt auch mit angreift, so scheint es als ob wirklich Einstimmigkeit unter den Ministern herrsche; nur Hr. Dufaure hatte sich anfangs der Veröffentlichung widersetzt, gab aber später nach. Ein halboffizieller Artikel des Abendmoniteur sagt mit dürren Worten: die Politik des Präsidenten sey ganz dieselbe wie die des Hrn. v. Tocqueville. Gleichzeitig findet sich aber in demselben Artikel eine etwas sonderbare Stelle: Man habe Ludwig Bonaparte vorgeworfen daß er dem römischen Volk gegenüber die moralische Verpflichtung vergessen die er 1831, wo er bei Forli gegen den Absolutismus Gregors XVI gekämpft, übernommen. Aber was man gegenwärtig von der päpstlichen Regierung fordere, sey gerade dasselbe was damals „der junge Mann in edler Wallung“ gewollt, Laienregierung, Code Napoléon, Gnadenact ꝛc. Dagegen legt nun das J. des Débats mit herben Worten Verwahrung ein: „Behüte uns Gott daß der Präsident der französischen Republik für alles einstehen müsse was „der junge Mann in edler Wallung“ damals und damals beabsichtigt!“ Uebrigens sieht dieses Journal die römischen Dinge so an als sey der Papst wider seinen Willen von seiner Umgebung beherrscht, als bedürfe es nur der Entfernung derselben und der Rückkehr des heil. Vaters nach Rom, damit die extreme Reaction vermieden werde. Mehr als irgendwo sey hier das Sprüchwort Wahrheit: daß es besser sey mit Gott als mit seinen Heiligen zu thun zu haben.

Eine Correspondenz aus den Colonien am **Senegal** d. d. St. Louis vom 25 Jul. meldet von einem siegreichen Zuge des Gouverneurs gegen die Negerbevölkerung von Fanayez, einem Dorfe oberhalb des Flusses. Die Franzosen mußten das Dorf mit dem Bajonnet nehmen, drängten den Feind in den Fluß und zündeten Felder und Wohnungen umher an. Die Neger sollen einige hundert Todte zählen, auf der Seite der Franzosen waren deren 6 und 30 Schwerverwundete. Von den westlichen Inseln Nachrichten von neuen gewaltsamen Auftritten. So geriethen am 28 und 29 Jul. die Demokraten und Conservativen mit Stöcken und Steinwürfen in Point à Pitre auf offner Straße aneinander. Die Behörden sind in der Regel nicht im Stande solche Unruhen zu unterdrücken, da die Gendarmerie gegen die Aufrührer viel zu schwach ist.

* **Marseille**, 7 Sept. Der General Oudinot, der mit seinen beiden Brüdern auf der Fregatte Labrador hier angelangt, ist gestern Abend nach Paris abgereist. Spanien setzt seine Vorkehrungen zu einer Expedition nach Marocco fort. Gestern starben hier 47 Personen an der Cholera, wovon 10 vom Militär. Die Flucht vor der Seuche dauert fort, die Straßen sind schon viel weniger belebt und eine Anzahl Kaufläden sind geschlossen.

Digitized by Google

Italien.

= **Neapel**, 4 Sept. Papst Pius IX ist heute Nachmittag im Schloß von Portici angelangt, von französischen und spanischen Dampfern begleitet, während das neapolitanische Boot Tancredi den Kirchenfürsten trug. Wie verschieden war sein Abzug aus Gaeta von seiner Ankunft daselbst: einst unerkannt und flüchtig, jetzt der Souverän dem kein anderer gleicht (?). Die Forts von Neapel salutirten, es salutirte die spanische Segelschiff-Flottille, die seit vorgestern an der schönen Küste angesichts des Feuerberges liegt. Der Papst stieg am Granatello aus, dem Diminutivfort welches ein spanischer Architekt zum Schutz des königlichen Palastes gebaut, und welches den Anschein hat als dächte man noch der Barbareskenüberfälle. In Portici nun sollen einige Wochen verbracht werden, wer weiß wie viele — dem Palast welchen ein höchst mittelmäßiger Baumeister für König Karl III errichtete, und in dem man so viele Erinnerungen an die französische Zeit findet, widerfährt nicht geringe Ehre. Ein Schriftsteller der auch im Auslande durch kunstgeschichtliche Arbeiten sich bekannt gemacht hat, St. d'Alor, wird ein Tagebuch über den Aufenthalt des Papstes in Neapel und seiner Umgebung herausgeben. Möchten diesem Aufenthalt glücklichere Sterne leuchten als es vor Jahrhunderten bei andern Päpsten der Fall war, die der Drang der Zeiten nach diesem gefeierten Strande verschlug! Möchte, wenn derselbe zu Ende geht, die Beruhigung des Kirchenstaats vollständig und dauernd erreicht seyn!

Die **Mailänder Zeitung** vom 9 Sept. meldet die Tags zuvor erfolgte Abreise des Feldmarschalls Grafen Radetzky nach **Wien**, in Begleitung Sr. Exc. des Artillerie-Generals Ritter v. Heß. — Der Gouverneur von **Venedig** hat unterm 4 Sept. bekannt gemacht daß, bis auf weiteres, die litterarische und politische Censur in der k. k. Centraldirection der öffentlichen Ordnung concentrirt bleibt. Dieß werde veröffentlicht damit der wichtige Zweig des Buchhandels keine Unterbrechung erleide. — Die Mailänder Zeitung scheint der Angabe eines römischen Blattes Glauben zu schenken daß der Papst im October das Königreich Neapel verlassen und zeitweilig seinen Wohnsitz in Loretto nehmen werde. Dort werde der heilige Vater die Zugeständnisse machen die ihm gut dünken (quelle concessioni che crederà?). In Bezug auf das bekannte Schreiben des Präsidenten Ludwig Napoleon soll Pius IX geäußert haben: es ständen ihm zwei Millionen Bajonnette zu Gebot die ihm keine Bedingungen aufnöthigen, und so könnte er allenfalls der französischen entbehren. — Zwischen Oesterreich und Toscana soll ein Vertrag geschlossen seyn, demzufolge 8000 Mann Oesterreicher 10 Jahre lang im Großherzogthum bleiben.

Rußland und Polen.

Warschau, 8 Sept. Gestern ist die Großfürstin Helene, Gemahlin des Großfürsten Michael, hier eingetroffen und hat zu ihrer Freude ihren Gemahl auf dem besten Wege zur Genesung gefunden.

Südamerika.

Englische Berichte von **Buenos-Ayres** reichen bis zum 12, von **Montevideo** bis zum 13 Jul. In Buenos-Ayres hatte die Kammer der Notabeln, nach einem halbjährigen Verzug, eine Adresse auf die Botschaft des Präsidenten Rosas votirt. Sie ist wie gewöhnlich ein Wiederhall der letztern, aber, wo möglich, noch beleidigender gegen England, noch trotziger pochend auf das Recht der argentinischen Republik die Falklandsinseln in Besitz zu nehmen, die brittischen Eindringlinge aus der Magelhaens-Straße zu vertreiben, dem Guano-Raub brittischer Schiffe auf der Küste von Patagonien ein Ziel zu setzen, und Genugthuung zu fordern für die Beleidigung die Lord Palmerston durch die Erklärung des englischen Gesandten in Peru, daß sämmtliche südamerikanische Staaten ihren brittischen Staatsgläubigern keine Zahlung zu leisten willens scheinen, allen diesen Staaten zugefügt habe. Der Handel war in beiden Plata-Staaten völlig im Stocken: in Montevideo, weil die argentinischen Truppen allen Verkehr mit dem innern Land unterbrechen; in Buenos-Ayres, weil die Regierung auf den Gedanken verfallen ist die Ausfuhr von Häuten, Talg u. s. w. vorläufig einzustellen. In Montevideo war alle Hoffnung auf die Sendung des würdigen Generals Pacheco y Obes nach Paris gerichtet.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 4 Sept. 3proc. 27⅝; 4proc. 11¼; 5proc. 11½; St. Ferdinandsbank 80 P.

London. Die heurige Baumwollernte in den Vereinigten Staaten ist, wie mehr erwähnt, mißrathen; man rechnete in den meisten der Südstaaten nur auf einen Drittelsertrag. Dieß läßt den Manchester Examiner sehr bedauern daß man seit einem halben Jahrhundert den Baumwollenbau in den englischen Colonien so vernachlässigt und dadurch die englischen Manufacturen von Amerika abhängig gemacht habe. Noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts habe England so viel Baumwolle aus Westindien eingeführt wie aus den Vereinigten Staaten. (Freilich war die englische Kattunfabrication damals eine ungleich geringere.) Hingegen in den Jahren 1848 und 1849 betrug die Einfuhr aus der Union 875,367, resp. 1,170,132 Ballen, während Westindien nicht mehr als 3386 und 2199 Ballen lieferte. Ebenso sey die Baumwolleneinfuhr aus Ostindien, die noch im J. 1841 1,001,045 Ctr. betrug, seitdem mehr und mehr zu Gunsten des amerikanischen Products gesunken. Folgen Klagen daß die ostindische Compagnie nicht schon vor sieben Jahren ernstlich daran gedacht habe einen Theil ihrer enormen Einkünfte auf die Anlegung von Eisenbahnen in Indien zu verwenden, um dadurch den Transport der Producte aus dem Innern an die Küste zu erleichtern.

b Nachdem der unvermeidliche Staatsbankerott Englands seit 30 Jahren so vielfach vorhergesagt worden, ist England gegenwärtig fast das einzige Land in Europa das keiner Anleihe bedarf. Es bewährt sich dadurch die Richtigkeit des Satzes daß der Finanzzustand eines Staates nicht nach der Höhe der öffentlichen Lasten, sondern nach der Möglichkeit ihrer Ertragung abgemessen werden muß. Allerdings findet ein Zusammentreffen günstiger Umstände statt. Die Summen die nach Amerika für Lebensmittel bezahlt werden mußten, kehren naturgemäß wieder von daher zurück, denn das Geld duldet keine Anhäufung, es ist das rastlos über den Erdball flottirende Verkehrsmedium, welches überall nach der Benutzung von Fleiß und Geschicklichkeit späht. Daher, und wohl auch in Folge der politischen Krisen auf dem Continent sind die Geldzustände sehr befriedigend, und die abermals durchschnittlich gut ausgefallene Ernte belebt den innern Verkehr um so stärker als auch in England wie in allen Ländern der Welt die eigene Bodenproduction der erste und hauptsächlichste Factor des öffentlichen Wohlstandes ist. Die Ausfuhr englischer Fabricate während der ersten sechs Monate dieses Jahres hat eine bis jetzt noch nicht erlebte Höhe erreicht, während andererseits die freie oder erleichterte Einfuhr ausländischer Erzeugnisse den Verbrauch und damit die Genüße und die Behaglichkeit der niedern Stände vermehrt. Inwieweit diese günstigen Zustände den Wirkungen des Freihandelssystems beizumessen, müssen die nächstfolgenden Jahre lehren; alle jetzigen Urtheile für oder wider beruhen auf willkürlichen Voraussetzungen; nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit behaupten daß die Durchführung dieses Systems noch nicht am Ende, und daß ein ganz anderer Zweck als die Reciprocitätserschleichung bei den andern Nationen damit verbunden ist. Allerdings mag England hoffen durch den Einfluß seiner Handelssuprematie und durch die Macht seines Beispiels den Verkehrserleichterungen den Weg anzubahnen, so wie bereits Nordamerika schon seit 1845 sich zu Gegenbewilligungen geneigt und bereit gezeigt hat, in der Hauptsache aber ist es auf die Theilung des Grundbesitzes, auf die Vermehrung und Verbesserung der Bodencultur, auf die Hinausdrängung des städtischen Proletariats zur Landwirthschaft und neben der Aufhebung der Einfuhrzölle auf die Heranziehung des bis jetzt unbesteuerten Grundeigenthums zu den Staatslasten abgesehen; es sind dieß die Mittel durch welche man der Lösung der socialen Frage am besten sich zu nähern, den Fortschritten der socialen Demokratie am wirksamsten beizukommen hofft. Man hat bemerkt daß in den letzten 30 Jahren die Agriculturbevölkerung sich in demselben Verhältniß vermindert als die Manufacturbevölkerung sich vermehrt hat, und die englischen Staatsmänner scheinen entschlossen den schon von Huskisson ertheilten Rath zu befolgen und an diesen und andere Uebelstände, wie z. B. an die Mißbräuche der Armentare eine scharfe Axt zu legen. Die Armentare in ihrer gegenwärtigen Form und Anwendung ist eine Plünderung der Fleißigen zu Gunsten der Arbeitsscheuen, und sie wächst mehr und mehr zu einer unerträglichen Last heran. Die in Deutschland gemachte „Wahrnehmung" daß die Wohlfeilheit der englischen Fabricate von der Beihülfe der Armentare herrühre, widerlegt sich von selbst durch die bekannte Thatsache daß die englischen Arbeitslöhne die höchsten in Europa sind. Die Armentare ist im Gegentheil eine starke Ausgabe für die englische Industrie; sie beträgt gegenwärtig in Manchester 6 Sh. von jedem Pfund Sterling Miethertrag, und da jeder nicht zur unmittelbaren Bedachung von Maschinen oder Fabrikutensilien dienende Raum als miethertragfähig abgeschätzt wird, so haben Fabriken mittlerer Größe jährlich 2 bis 300 Pfund zur Armentare zu entrichten. — Es bestätigt sich daß in London eine große europäische Ausstellung vorbereitet wird; ein englisches Blatt will wissen daß ein Preis von 5000 Pf. St. auf den von den Preisrichtern als den würdigsten erkannten Gegenstand ohne Unterschied auf Ursprung und Nationalität ausgesetzt werden soll.

Paris, 9 Sept. (Passage de l'Op.) 5proc. 89.30. Wenig Umsatz. Die Journale beharren die italienischen Angelegenheiten mit düsterm Blick anzusehen, was jedoch die Speculation wenig anficht, welche daher fortfährt zu kaufen.

Augsburg, 12 Sept. Bayer 3½proc Oblig. 83½ G. 4proc. 91½ G. 5proc 100¼ G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 58 G. Oesterr. 5proc. Metall. 87 G. Bankactien II. Sem. 1090 G. Württ. 4½proc. 94 G.

*† **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. Der gestern begonnene Meßlederhandel lieferte auch günstige Resultate. Der Markt war nicht überführt, da in den Fabrikorten selbst vorher starke Aufkäufe stattfanden. Die Preise waren deßhalb gegen die Frühjahrsmesse durchschnittlich 10 Procent gestiegen.

Frankfurt a. M., 11 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 88⅞; Bankactien 1334; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87¾; bayer. 3½proc. Oblig. 84; Ludwigsh.-Berbach 82⅝; württ. 4½proc. 94¾; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97⅛; 3½proc. 78⅞; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅛; 3½proc. 82½; nass. 5proc 101⅛; 3½proc. 85¾; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 83½; 90½ Dist. 1⅛ G.

♀ **Wien**, 10 Sept. Das Geschäft an der heutigen Börse war außerordentlich lebhaft, und die steigende Tendenz hat, ungeachtet einer Anfangs hervorgerufenen Reaction, auch heute sich behauptet. Sämmtliche Effecten schlossen höher (Bankactien um 20–30 fl besser bezahlt), während Devisen und Comptanten bedeutend gewichen und stark angeboten waren. Wir notiren nach der Börse: 5proc Metall. 99⅛–⅜, 250fl Loose 116½–117, Bankactien 1255–1260 Nordbahnactien 114–114½, Mailänder 80½–81, Pesther 80½–81, Gloggnitzer 113–114. Von Devisen blieb Augsburg 108⅛ G, Frankfurt 107 P., Hamburg 159 P, Amsterdam 146½ G, London 10 55–56, Paris 129 P., Mailand 101 P. Goldagio 12½ Proc. Silberagio 8 Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 256 der Allgemeinen Zeitung vom 13 September 1849.

Ein irländisches Nachtstück.

Hr. Duffy in Dublin — der vormalige Herausgeber der „Nation“, welcher in die vorjährigen irischen Staatsprocesse verflochten war, und es eigentlich nur gewissen glücklich benutzten Mängeln in den Rechtsformalien zu verdanken hat daß er nicht mit seinen Freunden Smith O'Brien, Meagher u. a. über See deportirt worden — hat, nachdem mit dem letzten August die Parlamentsacte zur Suspension des Habeascorpus für Irland erloschen, am 1 Sept. die erste Nummer einer neuen Folge der „Nation“ erscheinen lassen. Er gibt darin eine ausführliche Darlegung seiner jetzigen Ansichten und des Plans den er sich für künftige Leitung seines Journals vorgezeichnet. Das alte Agitationssystem, die Kriegspolitik, will er ganz aufgeben, von dem Clubwesen, selbst von der „irischen Liga“ will er nichts mehr wissen. Die neue Bewegung soll darauf gerichtet seyn eine von den socialen Beschwerden Irlands um die andere zu bekämpfen, mit der Frage der Pachtverhältnisse anzufangen, und so von einem Punkt zum andern fortzuschreiten. Keine Bravaden mehr, kein bloßes Trotzbieten gegen die Vollziehungsgewalt, sondern ein Zusammenwirken mit allen Wohlmeinenden zu praktischen Zwecken! Nach diesem Prospectus gibt Duffy folgende Schilderung vom Zustande des Südens und Westens der Insel, welchen er auf einer eben vollendeten Reise kennen gelernt.

„Keine gedruckten Worte, wie sie in Buch oder Zeitung stehen, geben dem der ihn nicht mit eigenen Augen gesehen, einen Begriff von dem heruntergekommenen Zustand unseres Landes im Süden und im Westen. Die Hungersnoth und die Grundherren haben wirklich ein neues Menschengeschlecht in Irland hervorgebracht. Auf den Straßen von Galway hab' ich in Haufen Geschöpfe gesehen die erniedrigter sind als die Yahoos bei Swift*) — Geschöpfe die nur noch eine ferne und häßliche Aehnlichkeit mit menschlichen Wesen an sich tragen. Grauköpfige Greise, deren blödsinnige Gesichter im Schiefblick der Bettelei erstarrt sind, halbmenschlich und fast affenmäßig; Weiber, schmutziger und scheußlicher als Harpyien, die beim Klang einer Münze auf dem Pflaster zu Myriaden aus allen Winkeln hervorschwärmten, ringend, schreiend, gellend um ihre Beute wie ungeheuerliche und unreine Thiere. In Westport versammelte der Anblick des Priesters auf der Straße eine ganze Armenbevölkerung, zahlreich wie ein Dorfjahrmarkt, die ihn hülfeflehend umdrängte. Bettlerkinder, Bettler in jugendlichem und männlichem Alter, Bettler in weißen Haaren, Mädchen mit ganz grauen und verschrumpften Gesichtern, denen der Stempel des Todes unwiderruflich aufgeprägt; Frauen mit der rührenderen und tragischeren Miene zögernder Scham und noch nicht erloschener Selbstachtung; und unter diesen furchtbaren Wirklichkeiten noch der Bettlerbetrug mit seinen geheuchelten Zuckungen, um dem düstern Gemälde den letzten grotesken Pinselstrich zu geben! Ich habe diese fluchbeladenen Scenen geschaut, und sie haben sich meinem Gedächtniß für immer eingebrannt.

Geht man aus den Städten fort, so entwickeln sich andere Bilder voll unsäglichen Grausens. Der Reisende begegnet Gruppen, ja Haufen wilder, müßiggängerischer, wahnsinnig blickender Armen, deren jeder seine eigene Jammergeschichte zu erzählen hat. Dringt er in eine Hütte ein, und kann er unter Schmutz und Finsterniß, wovon ein gewöhnlicher Schweinstall nur eine schwache Vorstellung gibt, einzelne Gegenstände unterscheiden, so wird er wahrscheinlich zwölf bis zwanzig Bewohner in der einen Hütte entdecken; denn die vertriebenen Häusler hocken zusammen und brüten Pestilenzen aus. Was für Geschöpfe aus den in dieser Miststätte lebenden Männern und Weibern werden, was für ein Geschlecht von Kindern da heranwächst, das zu schildern fehlen mir die Worte.

Ein anderer Zug von schmerzlichem Interesse dringt sich jedem auf der mit dem Volke persönlich bekannt war. Die gescheidtesten, unabhängigsten, unternehmendsten unter den Pachtleuten und Handwerkern, die sonst da waren, sind kaum irgendwo mehr zu finden. Einige wurden aus ihrem Pacht geworfen, andere flohen aus freien Stücken weg; aber sie flohen vor dem System, flohen vor Grundherren zu deren Mitgefühl oder Billigkeitssinn sie kein Vertrauen hatten. Der junge, kräftige, geschickte Arbeiter, der wagsame Mann voll Selbstvertrauen und Hoffnung, der unabhängige, aber der Mißregierung überdrüssige Mann, der Mann mit einem mäßigen verfügbaren Capital in der Hand, welches die Speculation lebendig erhält — das Mark und Blut eines Staats — diese sind in Massen nach Amerika ausgewandert.**) Ihr fragt nach ihnen, und findet daß sie ihr Vaterland in Verzweiflung verlassen haben.

Und eine von den Hauptursachen dieses physischen Ruins, die Pächteraustreibung, hat in ihrem Bereich nicht minder verderblich auf den sittlichen und politischen Zustand des Volks eingewirkt. Wo immer die Ausrotter thätig waren, ist die Hoffnung ein selbständiges glückliches Volk zu schaffen mit der Wurzel vertilgt worden. Die Hungersnoth wirkte nicht so verheerend, die Whigs waren nicht so unbarmherzig wie diese auf unserem Boden erzogenen und genährten Menschen. Die Zeit der Trübsal lockte die edelsten Eigenschaften einiger Volksclassen hervor, und entwickelte Bürgersympathie und Nächstenliebe an Orten wo man sie eben nicht im Ueberfluß vermuthet hatte. Aber bei der Mehrzahl der Gutsherren förderte die Zeit der Noth nur Selbsucht und Unmenschlichkeit zu Tage. Es war ihre Todesernte. Die Pächteraustreibungen verdoppelten, vervierfachten sich. Sie gingen in den Fußstapfen der Hungersnoth und der Fieberseuche, und beendigten was diese begonnen. Sie kamen gleich hinter der Entwaffnungs-Acte, und wenn diese sie vor der Volksrache schützte, plünderten und erschlugen sie ihrerseits ohne Erbarmen. Sie zeigten eine verhärtete, gewissenlose, beflissene Verachtung gegen das Leben des Volks, wie man deren gleichen, außer den Kriegszeiten, noch in keinem Lande wahrgenommen wo das Evangelium Christi gepredigt wird.

Leider sind dieß keine Zeitungsübertreibungen, sondern ich spreche von Dingen die ich in ihrem Fortgang oder ihren Ergebnissen mit Augen gesehen. Blickt auf die Grafschaft Clare: sie ist gleich einer Wüstenei von Kilrush bis Corofin. Das wackere edelmüthige Landvolk ist todt, verbannt oder verarmt. Und nicht bloß die fruchtbaren Ebenen und Corcaghs von Clare sind dem Volk entrissen; von den schlechtesten Ländereien wird es ebenso beflissentlich vertrieben wie von den besten. Längs der unfruchtbaren und öden Ufer von Lough Corrib ruht das Auge zumeist auf dachlosen Hütten. Die wilde und düstere Gegend würde wie ein anderes Todes Meer aussehen, zeigten nicht diese Rümpfe und Trümmer menschlicher Wohnungen daß der Mensch der Zerstörer gewesen. In Ballina, das sich wie ein Wunder des Gedeihens auf der fernen Westküste zwischen dem öden Erris auf der einen, dem weiten atlantischen Ocean auf der andern Seite erhoben hatte, ist jetzt eine ganze Straße der arbeitenden Classen niedergerissen. In Erris selbst, wo die Menschen dünn zerstreut wohnen, und wo große Strecken fruchtbaren Bodens zur Arbeit einladen, hat erbarmungslose Ausrottung stattgefunden. Zwischen Killala-Bay und Sligo ist eine halbe Tagereise weit jedes zweite Haus niedergerissen, und zwar nicht bloß Hütten, sondern auch gediegene Steinhäuser, in denen wohlhabende Großpächter anständig hätten wohnen können. (Der Berichterstatter bemerkt hier daß auch in seiner heimathlichen Grafschaft in der nördlichen Provinz Ulster, wo doch seit längerer Zeit geordnete Pachtverhältnisse bestehen, ähnliches vorkomme, und schließt dann:) In dieser physischen und socialen Lage fand ich große Strecken des Landes. Es ist ein Zustand vor welchem übertriebene Hoffnungen beschämt verstummen, aber auch ein Zustand der für jeden der an Gott glaubt in sich die Versicherung trägt daß er früher oder später wird bekämpft und überwunden werden. Diese Dinge können nicht fortdauern. Königin, Monarchie, Gesetz, Eigenthumsrecht — welcher von diesen Namen tönt so ehrfurchtgebietend wie der Name Gottes, dessen Volk wir hingemordet sehen? Welches dieser Worte wiegt so schwer wie die Seelen unserer Brüder und Schwestern, die hinwegfaulen sollen in unaussprechlichem Elend, in unsagbarer Erniedrigung? Wenn irgendein gerechter Mann auf Erden sich darüber wundert daß die Irländer im Jahr 1848 einen Aufstand beabsichtigten, so betrachte er nur diese Scenen, und das Räthsel wird sich ihm lösen.

Für mich selbst bedeckt kein Herculanum oder Pompeji so ehrwürdige Erinnerungen wie sie unter der Asche dieser zerstörten irischen Dörfchen schlafen. Es mag seyn daß die erbärmlichen Leibeigenen ihre Rechte in einer schnöden Unterwürfigkeit hingaben, welche die Mannheit bei ihrem Namen erröthen macht, indem sie verzweifelt in irgendeinem Graben sterben, oder ein Leben hinstechen das ein noch langsamerer und schnöderer Tod ist; aber sie sind nichtsdestoweniger unser Volk und unser Blut. Arme,

*) In Gullivers Reisen („Reise zu den Houyhnhms“).

**) Daily News deutet bei dieser Stelle auf die bedenklich zunehmende Auswanderung so vieler wohlhabenden und gebildeten Menschen aus Deutschland, welche gewiß nicht bloß die Angst der Gegenwart, sondern die Trostlosigkeit der deutschen Zukunft aus ihrer Heimath übers Meer treibe. Der republicanische Dichter Walter Savage Landor aber hat jüngst im Examiner den Deutschen das „Eamus omnis execrata civitas“ zugerufen. Die ganze deutsche Nation soll auswandern und im fernen Westen Amerika's ein neues freies Deutschland gründen.

Digitized by Google

verstümmelte und erniedrigte Schößlinge eines milden, tapfern und frommen Stamms, waren sie nicht weniger Blutzeugen in der Schlacht der Jahrhunderte für das Recht der Irländer auf ihrem eigenen Boden zu leben. Und unmittelbar neben der dem Boden gleichgemachten Hütte, unmittelbar neben dem Armenhaus liegen Tausende von Hufen unangebaut. Myriaden sterben auf der einen Seite, und auf der andern trägt das fruchtbare Erdreich nur Ranken und Unkraut; jede andere Saat ist thatsächlich verboten!

Vor allem, vor allem muß dieses System aufhören. Es ist so weit gediehen daß gerechtfühlende Menschen den Anblick nicht mehr ertragen. Es ist ein Zustand daß wohl Feuer vom Himmel fallen möchte ihn zu rächen; aber auch das lebendige Feuer des Zorns in den Menschenherzen — das am Ende nicht weniger fressend ist, denn es ist auch ein Feuer vom Himmel — wird denselben gewiß verbrennen und zerstören. Das kann nicht dauern, und es wird nicht dauern. Es ist das sichtbare Regiment des Teufels auf Erden."

Schriften zur Geschichte und Kritik der Revolution. *)

I.

A. B. Wo endet die Revolution? Wo beginnt die Reform? „Heraus aus den jetzigen Zuständen müssen wir, darin stimmt alles überein, wie verschieden auch das Ziel, wie ganz entgegengesetzt die Wege, das ist der Leitstern sämmtlicher Parteien. Allenthalben ist Bewegung, jedermann will den Fortschritt; in kaum erhörter Weise verloren hat sich die Spur derer welchen die Gegenwart auch nur erträglich dünkt. Es gibt geradeswegs keine Freunde des Bestehenden, für den Augenblick existirt nichts weniger als eine conservative Partei." Dieß die Eingangsworte einer kleinen gedankenreichen und an Worten nicht sparsamen, hier und da wohl auch sophistisch jonglirenden Schrift „zur Propaganda der nationalconstitutionellen Partei", geschrieben von „einem freimüthigen Widersacher der Revolution." Ihre Einleitungswahrheit steht fest. Wenn dagegen diese Schrift zur Propaganda einer Partei dienen soll, so gibt es heut schon manchen Standpunkt von wo aus ihr Zweck und vollends dessen Gegenstand als revolutionäre Elemente angeschrieben werden, der freimüthige Widersacher der Revolution als offener Revolutionär erscheint. So unbestimmbar ist die Gränze zwischen Revolution und Reform. „Die Revolution ist der Strom ohne Bett, ohne Mündung und — wer entdeckte seine Quelle?" sagt freilich an anderer Stelle der freimüthige Widersacher. Also ist die ursprungsbewußte und nach bestimmtem Ziel steuernde Revolution Reform? Dann gibt es überhaupt keine absolut revolutionäre Partei, selbst die denkbar ultrademokratischste kann die „Permanenz" der Revolution nicht wollen, sie muß immer irgendeine Gränze auch der ausschweifendsten Consequenzen setzen, sie gestände sonst ein der bloße Zusammenfluß eines gänzlich entsittlichten, einzig in dauernder Verderbniß lebensfähigen Abschaumes der Menschheit zu seyn, kein Glied der Gesellschaft, kein Element der Zukunft, des Staates, der politisch berechtigten Existenz. Die Frage um Revolution und Reform ist eine Frage um Gesittung, um Humanität, in oberster Instanz um die Offenbarungsform der geistigen Weltbewegung. „Die Revolution ist ein Gewitter, ein Seesturm, ein Phänomen der Weltgeschichte, ein Ereigniß ohne moralischen Charakter", behauptet zwar ihr Widersacher weiter; aber Gewitter wie Seesturm ist eine Nothwendigkeit des Kosmos, die des Phänomens ebenso groß, nur ihren Gesetzen nach noch unbekannt. Auch die Revolution ist eine zeitweise nothwendige Aeußerung der Weltgeschichte. Mit solchen Gegenmeinungen ist indessen nicht umherzustreiten in Zeiten der drängenden That, die Frage hat nur den praktischen Endzweck: womit ist nach der Erreichung unserer Ziele am hoffnungsreichsten, am zweckmäßigsten hinzuarbeiten, liegt der „entschiedene Fortschritt" in der revolutionären oder reformistischen Bewegung. Die praktische Erfahrung gibt die Antwort, und es läßt sich nicht läugnen, in Bezug auf die deutsche Bewegung sind die Worte schmerzlich wahr: „Ermannen wir uns von der Illusion als hätte die Märzrevolution uns Früchte getragen; Lehren genug, aber Früchte nicht. Wie stolz hatte man vom Standpunkt der glorreichen Revolution auf den Rechtsboden herabgeblickt, wie bemüht ist man jetzt den Rechtsboden zu vertheidigen gegen die vielfachen Attentate des Ministeriums, welches mit einem leichten Achselzucken höflichen Bedauerns sich über die Bestimmungen der Verfassung hinwegsetzt. Jede Revolution bringt den nothwendigen Rückschlag mit sich, jede Revolution ist entschieden reactionär." Das ganze Programm des Liberalismus, aufgehäuft in langen Jahrzehnten, an den verschiedensten Punkten, unter den verschiedensten Verhältnissen, mit den verschiedensten Endforderungen galt als Errungenschaft der Märzrevolution. Und wie nun jetzt? „Wir sind weit hinter die Zeit vor dem März 1848 zurückgekommen, das Programm des Liberalismus ist nicht nur nicht verwirklicht, sondern die Phalanx welche damals dafür einstand ist nach allen Richtungen hin auseinandergesprengt." Wo liegt die Schuld dieses weltgeschichtlichen Unglücks, welches uns zum neuen Beginn der Arbeit zwingt, an deren Mißlingen achtzehn Monate verloren gingen? In den über alles erreichbare Ziel und die Wünsche der großen Mehrzahl hinausgreifenden Elementen, welche sich allein und ausschließlich als Träger des „entschiedenen Fortschrittes" anerkannten auf der einen Seite, auf der andern in den Quietisten denen die Ruhe als höchster Preis erscheint. Sie sind also dem Widersacher der Revolution die Träger des die Errungenschaften vernichtenden revolutionären Princips. Denn „wer überhaupt etwas will und überläßt der Revolution diesen Willen zu realisiren, der gibt ihn im Grunde schon auf." An der Spitze des Programms des Liberalismus stand die Einheit, getragen von der Freiheit; der entschiedene Fortschritt wollte um die Freiheit jene opfern, der Quietismus beides um Ruhe, beide Elemente bedienten und bedienen sich des Mittels der Revolution, von unten die eine, von oben die andere. Die reformatorische Partei muß sich also ein für allemal von der Revolution lossagen, sie muß jenem Spiel mit gesetzlichen Formen entgegentreten, wie es allen revolutionären Parteien gemein, ihre Aufgabe ist die Revolution zum Abschluß zu bringen. „Der erste entscheidende Schritt aus der Revolution heraus ist der erste Fortschritt." Die Beseitigung der Anarchie ist nur ein untergeordneter Theil dieser Aufgabe, die höhere und nächste Aufgabe dagegen: in vollem Muthe mit beiden Extremen offen, ohne Rückhalt zu brechen. Nicht Freiheiten, sondern Freiheit muß sie erstreben durch Concentration der deutschen Nationalkraft und Ordnung durch Organisation von Deutschland. Ihre Stütze ist die große Mehrheit der deutschen Nation, in deren Mittelpunkt sie steht, die Realisirung des freien, nationalen Staates ihr Ziel. Alle Freiheit ist jedoch illusorisch ohne die Befreiung Deutschlands von der österreichischen Fremdherrschaft u. s. w. Dieß alles glaubt der Widersacher der Revolution durch die Bildung eines Reichsvereins allmählich erreichbar. Der Theorie nach — ganz gewiß; der Praxis nach und allmählich — vielleicht! Aber die Räder der Weltgeschichte halten außerhalb dieser theoretischen Praxis nicht inne in ihrem Rollen, der Drang des Augenblicks, die Nothwendigkeit der „rettenden That" wird immer von neuem herankommen. Das Gewitter, der Seesturm zieht immer wieder herauf am politischen Horizonte. Wo endet die Reform, wo beginnt das Recht der Revolution?

Erst spätere Geschichtschreibung mag die Frage entscheiden inwiefern zu frühe oder zu späte Ueberleitung des uferlosen Stromes der Revolution in das Flußbett der Reform die jetzigen Zustände herbeigeführt hat; der Gegenwart ist zunächst die Aufgabe geworden: die Materialien für diese spätere Kritik zu sammeln, sich selber herauszuarbeiten zur Sichtung der Thatsachen, zum Hinweis auf die Fäden ihrer wechselseitigen Beziehungen und Bedingungen. Jede Schrift über die Geschichte der Gegenwart muß die Revolution als gegebene Thatsache auffassen, sie kann die Vorgänge nur gruppiren, den Zusammenstoß der vormärzlichen Elemente mit der Erhebung des Volkes nur schildern; dem Leser selbst bleibt dann das Endurtheil überlassen. Es ist darum keine bloß zufällige Erscheinung daß die Schriften dieses Geschlechtes heftweise vor das Publicum treten. Den Verfassern wächst der Stoff allmählich zur Gestalt heran, er ist von ihnen nicht als Ganzes empfangen und tritt nicht als fertig Gestaltetes hervor. Der früheste Versuch solcher heftweisen Geschichtschreibung der Gegenwart nach der Februar-Revolution war Kottenkamps „Geschichte der neuesten Zeit." Sie hielt sich vor allem an eine Zusammenstellung der officiellen Actenstücke über die einzelnen Ereignisse, ließ dadurch Personen und Parteien mehr in den Hintergrund treten, und näherte sich somit der chronologischen Aneinanderreihung. Wie massenhaft außerdem die Schilderungen einzelner „Ereignisse" aus den verschiedensten politischen Heerlagern einander folgten, ist bekannt. Ihr allgemeiner Mangel bestand im Mangel der kritischen Feststellung des Thatsächlichen, in der Voreingenommenheit des starren, persönlichen Parteistandpunktes. Für den Augenblick bestimmt, vom Augenblick geboren, war selbst die Form ihrer Darstellungsweise im wogenden Drängen der Ereignisse großentheils zu sehr vernachlässigt um ihnen eine Dauer über den Augenblick hinaus zu verleihen. Die meisten sind, außer in ihrer Partei, bereits wieder vergessen. Sie stellten allerdings wohl kaum eine höhere Anforderung, sie wollten eine unbefangene Würdigung der Personen und Ereignisse gar nicht als ihr Banner betrachtet wissen, es war ihnen vorzugsweise darum zu thun ihre Stimme hören zu lassen, damit die Partei erstarke. Eine weit höhere Aufgabe stellt sich dagegen ein Werk welches Wirths bekannte „Geschichte der deutschen Staaten

*) „Zur Propaganda der nationalconstitutionellen Partei", von einem freimüthigen Widersacher der Revolution, Berlin 1849; „die deutsche Revolution", von W. Zimmermann, Karlsruhe 1849; „die preußische Revolution", von A. Stahr, Oldenburg 1849.

Digitized by Google

von der Auflösung des Reichs bis auf unsere Tage" mit der Geschichte der Revolution fortführt. Bei dem Tode Wirths waren von dem Werke nicht ganz zwei Bände, heraufreichend bis 1819, erschienen. Daß darin ebenfalls eine Parteigeschichte gegeben war, ist zu bekannt um hier weiterer Erwähnung zu bedürfen. Aber es war nicht die geschichtliche Anschauung einer engeren Fraction der Gegenwart, sondern jener ganzen großen, die Parteizahl weit überragenden Masse Deutschlands gegeben, welche der deutschen Einheit auf Grundlage eines demokratischen Constitutionalismus zustrebte. Wie ganz Europa, trotz der täglich ausgesprochenen Erwartung, von der Revolution des Jahres 1848 überrascht ward, so auch Wirth. Dieß erzeugte in ihm, wie wir jetzt aus dem Vorworte des Fortsetzers seines Werkes ersehen, den Plan „den vierten und letzten Band, die Geschichte des Jahres 1848, zuerst erscheinen zu lassen, die dadurch erstehende Lücke des Hauptwerks aber in der Art auszufüllen daß er gleichzeitig an der Geschichte des Zeitraums von 1819 bis 1847 fortarbeite." Professor Wilhelm Zimmermann in Stuttgart, als Historiker im größern Publicum besonders durch seine Geschichte des Bauernkrieges, aus der Nationalversammlung als Mitglied der Linken bekannt, hat diesen Plan aufgenommen. Er sagt sich hierbei indessen ausdrücklich vom Parteistandpunkt los, will nur den des Geschichtschreibers einnehmen, und wir stimmen vollkommen mit ihm überein wenn er schließlich behauptet: „jetzt zumal, da man unsern so hoffnungsreich angebrochenen Völkerfrühling vom Jahr 1848 vielfach theils selbst vergessen, theils andere vergessen machen möchte, wird es gut und nöthig seyn, den Anfang und Verlauf der deutschen Revolution dem deutschen Volke in einer thatsächlichen Beleuchtung zu zeigen, welche keine Rücksicht kennt als die der Wahrheit." Die drei ersten Hefte dieses Unternehmens liegen vor. Den Beginn bilden allgemeine Betrachtungen der „Vorausgänge" der Revolution, ihnen folgt die „Nachwirkung der Pariser Ereignisse auf die einzelnen deutschen Staaten," wodurch sich der Weg zur „Bewegung in Baden, Bayern, den beiden Hessen und Nassau, Sachsen, Hannover, zum Aufstand in Wien mit Metternich's Sturz und dem beginnenden Aufstand in Berlin" von selber bahnt. Ein ungeheures Material, zusammengedrängt im kleinsten Raume; daß die Darstellung der Vorausgänge auch nur einzelne hervorstechende Erscheinungen auffaßt, erscheint um so mehr gerechtfertigt, als wir annehmen müssen, der versprochene dritte Band werde die eigentlichen Wurzeln der Revolution nachzuweisen haben. Dasselbe gilt von der Art der Nachwirkung der Pariser Ereignisse auf die einzelnen deutschen Staaten. Wir wären sonst genöthigt die ganze Erhebung nicht als eine gewordene, sondern als gemachte zu betrachten; Baden und seine freisinnigen Deputirten wären deren hauptsächliche Schöpfer gewesen, die Volksmänner an der Spitze anderer Staaten gewissermaßen nur untergeordnete Verbündete. Dieß hat der Verfasser schwerlich gewollt. Dann hätte er jedoch genauer und schärfer hervorzuheben gehabt wie sich um die badische Opposition die Führer der Volkspartei der andern Staaten als um einen Kernpunkt gruppirten, wie besonders durch die Versammlungen derselben eine Art von Gemeinsamkeit in die Organisation der Mittel und Wege zur Vertheidigung der Volkssache in den Kammern gebracht wurde. Diese Organisation war von äußerster Wichtigkeit, sie war der erste schwache Beginn der unter den damals bestehenden Verhältnissen in ihrer Verwirklichung noch einer fernsten Zukunft angehörigen Idee des Nationalparlaments, oder vielmehr der damals nur vorschwebenden Volksvertretung beim Bundestage. Denn die Verallgemeinung der Idee eines Nationalparlamentes gehört erst zu den spätern Nachwirkungen der französischen Revolution, sie gewann ihre feste Gestalt sogar erst im Vorparlament. Es ist darum, unsers Erachtens, eine historische Ungerechtigkeit, wenn Welcker zu schwerem Vorwurfe angerechnet wird daß er in den bekannten Kammersitzungen der ersten Märztage nur jene Volksvertretung forderte. Es ist Parteiansicht und nicht geschichtliche Würdigung, wenn Mathy und Bassermann beschuldigt werden, im Angesicht der Revolution Halt machen zu wollen. Sie wollten nur im Angesicht der schrankenlosen Ueberstürzung die Besinnung und ein ordnendes Maß festgehalten wissen; und den besten Beweis dafür gibt der Verfasser mit seinen eignen Worten, indem er sagt: „v. Struve und seine Freunde erhitzten sich von vorn herein zu weit voraus." Diese aber wollten nur durch die Revolution wirken, gaben sich ihr unbedingt anheim. Wir können an dieser Stelle nicht tiefer auf solche Einzelheiten eingehen und bemerken darum in wenigen Worten daß die Revolution in Württemberg, bei deren äußeren Ereignissen — bezeichnend für den Standpunkt des Verfassers — der „Beobachter", ein höchst einseitiges extremes Parteiblatt, als historische Hauptquelle dient, im Verhältniß zur badischen Bewegung mit allzueiliger Hast, mit zu flüchtiger Berührung ihrer innern Motive geschildert auftritt. Die politische Bewegung in Bayern ist viel zu ausschließlich vom „Fußtritt jener Tänzerin" abgeleitet durch welchen im vorhergehenden Jahre „ein bigottes Regierungssystem gestürzt, ein freisinniges aus dem Boden gezaubert worden war." Wer Bayern kennt, weiß sehr wohl daß hierin nur ein äußerer Anstoß gelegen. Die Bewegung in Franken gestaltete sich dagegen von vornherein weit mehr social als politisch; die pfälzer Bewegung war ein Product des Ueberfluthens vom Westen her. Wir wissen nicht welchen Quellen die Geschichte der Erhebung in den übrigen süddeutschen Staaten entnommen wurde, können aber auch hier nicht umhin eine auffallende Vernachlässigung jener Elemente zu beklagen welche von vornherein die unsicheren Schritte der Revolution auf die sichrere Bahn reformistischer Bewegung für die Einheit Deutschlands zu leiten bemüht waren. Tiefer erkannt und richtiger gewürdigt erscheint, wenn auch mit großer Ueberschätzung Ruge's wie Blum's, die beginnende Bewegung in Sachsen; ihr zur Seite, von noch unbefangeneren Quellen getragen, die hannover'sche Revolution. Auch in Hinsicht auf den Wiener und Berliner Märzaufstand, deren äußere Thatsachen größtentheils einigen nicht unbekannten Schilderungen damaliger Zeit und durchaus einseitig von demokratischer Seite entnommen scheinen, müssen wir ein Urtheil über die Stichhaltigkeit ihrer innern Begründungen bis zum Erscheinen des dritten Bandes dieser Geschichte versparen. Bis jetzt finden wir aber weit mehr allgemeine Schlagworte als bestimmte Thatsachen dafür verzeichnet. Die Berliner Revolution von vornherein als vorwiegend proletarisch aufzufassen, ist unsers Erachtens ein Irrthum. Das ist sie erst viel später geworden, ihr Anfang war rein politischer Natur

Ueberblicken wir nun die vorliegenden Hefte, so können wir uns nicht von der Ueberzeugung trennen daß es noch viel zu früh ist für eine Gesammtgeschichte der deutschen Revolution. Die historische Schilderung muß noch das in ihr Abgeschlossene, Gesonderte hervorsuchen, sie muß vor allem die vormärzliche Zeit, die nächsten Vorgänge berücksichtigen. Dieß thut Adolph Stahr in einer wieder heftweise auftretenden „Preußischen Revolution." Er sieht diese nicht für beendet an, nur in der „Spiralbewegung ihres geschichtlichen Verlaufs auf der Stelle welche dem Ausgangspunkt entspricht", an jenem 5 April 1849 angelangt als der Minister des alten Systems im Saal der preußischen Volksvertreter die Märzrevolution von Berlin einen Straßenkampf nennen durfte, „einen Straßenkampf der die Hauptstadt und das Land entehrt hat." Am Ende eines solchen Anfangs stehend, „wo diejenigen welche die Gewalt haben, nicht zufrieden damit zu tödten was sterblich ist, auch die unsterbliche Wahrheit der Geschichte selbst zu tödten bestrebt sind", will er auf jene Anfänge zurückweisen. In diesen wenigen Worten liegt eine klare Andeutung des Standpunkts unseres Schriftstellers; es ist derselbe welchen W. Zimmermann einnimmt, nur noch schärfer ausgeprägt. Adolph Stahr ist kein unbekannter Schriftsteller, von manchem tiefgeschätzt, formengewandt und von correctem Styl. Auf rein historischem Felde hat er sich indessen, soviel uns bekannt, noch ebensowenig als auf rein publicistischem bekannt gemacht. Indem er mit dem ersten Heft seiner Preußischen Revolution „die drei letzten Monate des preußischen Absolutismus" zu schildern unternimmt, geht er vom Vereinigten Landtag aus. Trotz dessen Mäßigung, meint er, sey der Absolutismus dadurch gewarnt gewesen; aber trotz der Bescheidenheit der Opposition habe diese dennoch die Erwartungen der Regierung übertroffen „welche auf ein weit leichteres Spiel mit diesen von ihr berufenen Vereinigten Landständen gerechnet hatte." Dieser Landtag habe für Preußen ein Ausweg der Rettung am Rande großer Katastrophen werden können, da sey dessen Schöpfer vor seinem eignen Werk erschrocken, habe die vielberufene Thronrede gesprochen und durch den ebenso bekannten Landtagsabschied die zur Verständigung und Versöhnung gebotene Hand zurückgestoßen, die Revolution heraufbeschworen. Nur dazu habe die Krone diese letzten Erfahrungen benutzt ihre Gewaltmittel zu verstärken und die Zügel des absoluten Polizeistaats straffer anzuziehen. Die Vereinigten Ausschüsse welche dem Patent vom 3 Febr. „die Erfüllung geben" sollten, entsprachen zwar diesem Zweck nicht, indem sie an dem Grundsatze festhielten daß alle das Personen- und Eigenthumsrecht und die Steuern betreffenden Gesetze ohne den Beirath des Vereinigten ständischen Landtags nicht erlassen werden können; es blieb sonach der Verfassungsstreit nicht nur unentschieden, sondern es klaffte der Zwiespalt zwischen Regierung und Volk nur immer weiter. Dagegen kam jenes bekannte Strafgesetzbuch zu Stande, „mit welchem in der Hand die Regierung jeden Schriftsteller, überhaupt jeden Menschen der freimüthig seine Meinung in politischen und religiösen Dingen äußerte, auf irgendeine Weise für ein paar Jahre ins Arbeitshaus sperren lassen konnte." Und auch in andern Dingen strebte der Absolutismus nach Befestigung seiner Allgewalt, durch Besetzung der Landwehrofficierstellen mit Officieren aus der Linie, durch Aufhebung des Staatsraths in seiner bisherigen verfassungsmäßigen Bedeutung, durch Vernichtung der richterlichen Unabhängigkeit u. s. w. Unterdessen dauerten religiöse Wirren und die Glaubensverfolgungen durch das Ministerium Eichhorn fort, die schlesische Hungersnoth legte die Unzulänglichkeit des bureaukratischen Verwaltungssystems offen zu Tage. „Eine immer stärkere

zed by Google

Abneigung, ein grollender Haß bildete sich in Preußen gegen das im Staat herrschende System und seine Träger; ganz Deutschland theilte diese Empfindungen, denn ganz Deutschland sah noch immer mit hoffender Erwartung auf das preußische Volk, zugleich aber sah es in diesem System und seinen Trägern die Vereitler seiner Hoffnungen für die freie Entwicklung Deutschlands, dessen Wiedergeburt zur Einheit und Freiheit ohne Preußen an Deutschlands Spitze den Patrioten unmöglich schien."

Wir übergehen hier die Schilderung des Prinzen von Preußen und seiner Stellung zur neuen Zeit, indem wir nur deren Schlußworte anführen. Der „erste Unterthan" — lauten sie — erkannte nur den „Willen des Königs" als sein Gesetz an, der „erste Soldat der Armee" hatte für jede Ordre, auch für die seiner Ueberzeugung widerstreitende nur eine Antwort, das soldatische „zu Befehl." In diesen Stand der Dinge bricht die französische Februar-Revolution herein. Der Leitartikel der Preußischen Staatszeitung vom 1 März erkannte in ihr als einzigen „Faden" nur „Untreue und rohe Gewalt", Deutschland werde sich spiegeln am französischen Unheil und umkehren auf der betretenen Bahn, Preußen aber und seine Bundesgenossen würden „keine Verletzung der Verträge dulden welche den europäischen Frieden seit länger als dreißig Jahren getragen." Dieß an demselben Tage als der Bundestag sein Vertrauensvotum an die deutsche Nation erließ. Elf Tage später wurde noch die „Censurfreiheit unter den nöthigen Garantien" — womit man das Wort Preßfreiheit umging — mit dem Wunsch ein allgemeines Bundesrecht in dieser Beziehung zu erstreben von der Regierung abgewiesen; aber schon drängte das Volk nach sofortiger Versammlung der Reichsstände. Auch diese sollte bis 27 April hinausgeschoben werden, die Vereinten Ausschüsse ermannten sich nicht dazu des Landes Wünsche vor den Thron zu bringen, die Preßpolizei war eifriger und härter als jemals (!), der Absolutismus wollte Zeit gewinnen und verlor darüber die rechte Zeit, die Vorspiele der Revolution begannen auch in Berlin, während die national-freiheitliche Bewegung sich bereits durch alle Provinzen verbreitet hatte. „Bis zum 14 März lag Deutschlands Geschick in Friedrich Wilhelms IV Hand; ganz Deutschland bot ihm die Kaiserkrone des deutschen Reichs für ein einzig Wort; er sprach es nicht aus, und als er es aussprach war es zu spät." An demselben Tage dagegen wo Metternichs System in Wien zusammenbrach, ward die Verkündung des Dresdener Congresses erlassen — aber — die Revolution begann. A. Stahr entrollt uns ein blutroth beleuchtetes Bild der Tage des Kampfs. Was unterdessen im Königsschloß geschah scheint ihm von minderer Bedeutung. Mit jener traurigen Scene im Schloßhof zu Berlin, als das preußische Königspaar vor den Leichen der Barricadenkämpfer stand, schließt das vorliegende Buch. Dem zweiten Band soll vorbehalten seyn die Frage zu beantworten, auf welche Weise dem Königthum gelang sich von so tiefem Fall aufzuraffen und den schwankenden Boden unter seinen Füßen wieder zu befestigen.

Graf Schlik.

S. **Arad**, Ende Augusts. Es gibt einen Namen in der österreichischen Armee bei dessen Nennung ihr das Auge eines jeden Militärs aufleuchten seht, von dem ihr nie anders als in Ausdrücken der Liebe, der Verehrung, der Begeisterung sprechen hört. Der Mann, der dieser ungewöhnlichen aber wohlverdienten Popularität genießt, ist — Graf Schlik.

Längst war es meine Absicht Ihre Leser mit diesem als Mensch und Krieger gleich ausgezeichneten Mann näher bekannt zu machen. Wenn es erst jetzt geschieht, so liegt der Grund in dem Umstand daß ich nicht früher die Quellen erhalten konnte aus welchen nachstehende Lebensumrisse geschöpft sind. Vielleicht dürfte indessen eben jetzt am Schlusse des Krieges, in welchem der gefeierte Mann sich so unvergängliche Lorbeeren errungen, der geeignetste Zeitpunkt seyn eine biographische Skizze desselben der Oeffentlichkeit zu übergeben. Dabei bedauere ich nur daß mein Talent der vorgesteckten Aufgabe so wenig würdig ist. Nehmen Sie indessen den guten Willen für die That.

Franz Graf v. Schlik zu Bassano und Weißkirchen, k. k. Geheimerrath, Kämmerer, Feldmarschallieutenant, Commandant des I. Armeecorps der operirenden Armee in Ungarn, Inhaber des Dragoner Regiments Nr. 5, Großkreuz des österreichischen eisernen Kron- und des russischen Stanislaus-Ordens, Commandeur des württembergischen Kron- und des russischen St. Annen-Ordens in Brillanten, Ritter des militärischen Maria-Theresia- und des russischen Wladimir-Ordens, wurde im Jahr 1789 zu Prag geboren, kurz nachdem seine Mutter auf der Ueberfahrt von Kopenhagen Schiffbruch gelitten hatte. Sein Vater, aus einer alt-böhmischen in der Geschichte dieses Landes vielfach und rühmlich genannten Familie stammend, war längere Zeit österreichischer Gesandter in Dänemark, brachte aber während der Kindheit unseres Helden seine Zeit in Frankfurt und Mainz zu. An den Aufenthalt in diesen beiden Städten knüpfen sich des jungen Grafen erste Jugenderinnerungen, unter welchen natürlich, der damaligen kriegerischen Zustände halber, die militärischen vorherrschend sind. Als eine der lebhaftesten Erinnerungen aus dieser Zeit erwähnt er daß, als einst seine Wärterinnen ihn mit großem Geschrei ans Fenster getragen hätten, er einen Rothmäntler erblickt habe der mit einem abgeschnittenen Menschenkopf in der Hand über die Straße gegangen sey. Der Eindruck den dieser grausige Anblick auf die Phantasie des Kindes machte, war so unauslöschlich daß, wie er sagt, das Bild desselben noch immer vor seiner Seele schwebt. Im elterlichen Haus erzogen dachte der lebhafte Knabe, obwohl von seinem Vater zur diplomatischen Laufbahn bestimmt, stets an Soldatenleben und Kriegsspiel. Die früherwachte Neigung zum militärischen Berufe gewann mit den zunehmenden Jahren an Innigkeit und Stärke. Besonders dringend war das Verlangen des Jünglings sich den vaterländischen Kriegern anzuschließen als im Jahr 1805 der Feldzug ausbrach. Der Vater jedoch gab dem ungestümen Verlangen nicht nach, und hieß den Sohn warten bis nach Vollendung seiner Rechtsstudien. Wie sehr dieß auch der Neigung des feurigen Jünglings entgegen war, ehrte er doch mit kindlicher Pietät den Willen des Vaters und setzte seine Studien selbst dann noch fort als letzterer im Jahr 1806 gestorben war. Endlich im Jahr 1808, nachdem er nicht ohne Auszeichnung absolvirt hatte, ging sein längst gehegter Wunsch in Erfüllung, indem er zum Oberlieutenant und Chef dreier auf seinen Gütern errichteten Landwehr-Compagnien ernannt wurde. Im Einüben dieser aus Leuten aller Stände vom Lande bestehenden Truppe übte er selbst seine jungen militärischen Kräfte, so daß er, als im Jahr 1809 die Kriegstrompete ihn auf den Kampfplatz rief, die Landwehrofficiersstelle niederlegte und — ein brauchbarer Militär — als Lieutenant in das damalige Cuirassierregiment Albrecht eintreten konnte. Feldmarschallieutenant Graf Bubna, der an dem talentvollen jungen Mann Gefallen fand, wählte ihn zu seinem Adjutanten. In dieser Eigenschaft machte dieser an der Seite seines Chefs den Rückzug nach dem Treffen von Efferding mit. Durch seine damalige Stellung als General-Adjutant des Kaisers Franz war Graf Bubna stets um die Person des Monarchen, deßhalb auch Graf Schlik in steter Berührung mit den Notabilitäten der damaligen Zeit: Metternich, Kutschera, Gentz, Stadion ꝛc. Sein schönes Aeußere, seine einnehmenden Formen machten den Grafen zum Liebling der Damen, sowie seine militärische Haltung und seine Brauchbarkeit ihm die Gunst seiner Vorgesetzten sicherten. Durch seine praktische Kenntniß der Geschäfte wurde er ein unentbehrlicher Begleiter Bubna's, an dem der junge Held mit Liebe und Verehrung hing.

Zum erstenmal im Feuer war Schlik bei Passau, dann folgte die Schlacht bei Aspern, nach welcher er zum Oberlieutenant bei Schwarzenberg Uhlanen befördert wurde. Nach der Schlacht bei Wagram wohnte er dem Abschluß des Waffenstillstands von Znaim bei. Aus Dotis, wohin das Hauptquartier verlegt worden war, machte der Graf siebenmal die Reise nach Wien um wegen des Friedens zu unterhandeln, wobei er mit den Celebritäten des französischen Kaiserreichs, mit Napoleon selbst, in nahe Berührung kam. Mittlerweile wurde Schlik zum Rittmeister bei Radetzky-Husaren befördert, und nahm nach Abschluß des Friedens an dem schwierigen und peinlichen Auftrag seines Chefs Theil das Littorale an die Franzosen zu übergeben, eine Unternehmung welche von den englischen Kriegsschiffen verhindert werden wollte; Scirocco und Bora zwangen die Engländer die hohe See zu suchen, so daß die Besetzung der Inseln möglich wurde.

Nach der Rückkehr von Fiume trat der Graf als zweiter Rittmeister in das Regiment Schwarzenberg-Uhlanen, legte aber seine Stelle nieder als der ausbrechende Feldzug 1812 Oesterreich als Verbündeten der Franzosen fand. Die Zeit bis die Denkweise unseres Helden ihm wieder erlaubte zu den Waffen zu greifen, verlebte er auf seinen bedeutenden Gütern in Böhmen als großmüthiger Helfer und Beschützer seiner unter den Kriegslasten schwer seufzenden Unterthanen.

Der Feldzug 1813 rief Schlik wieder zu den Waffen, und wir finden ihn als Rittmeister bei Kienau-Chevaulegers und Ordonnanzofficier des Kaisers Franz. Die Schlacht bei Dresden machte er an der Seite des Feldmarschallieutenant Fürsten Schwarzenberg mit, zu dem ihn der Kaiser geschickt hatte, später wohnte er auch dem Gefechte der russischen Garden bei Pirna unter Ostermann bei. Mitten durch die feindlichen Posten hindurch führte ihn sein glücklicher Stern in einer wichtigen Sendung ungefährdet zum Feldmarschall Schwarzenberg zurück, an dessen Seite er dann den Rückzug über Teplitz und die Schlacht bei Kulm mitmachte. Nach einem längeren Aufenthalt in Teplitz und nach dem Gefecht bei Arbesau als die Armee gegen Leipzig rückte, sehen wir den tapfern Rittmeister Grafen Schlik bei Wachau an der Spitze der russischen Dragoner zweimal die französische Cavallerie zurückwerfen, wofür er den russischen Wladimirorden erhielt. Bei diesem Angriff war es auch wo er die gefährliche Kopf-

Digitized by Google

wunde erhielt, die ihm sein rechtes Auge kostete und ihn sieben Monat an das Krankenlager fesselte.

Die Ereignisse hatten sich während der Zeit seiner Genesung großartig gestaltet. Der Siegeslauf der Verbündeten ward durch den Einzug in Paris gekrönt, wohin der wiederhergestellte Graf als Courier geschickt wurde. Einige Wochen des heitersten Lebens schließen nun diese Epoche unseres in voller Manneskraft stehenden jungen Grafen, bis ihn sein Vorrücken zum Major zurück nach Oesterreich rief.

Der Congreß zu Wien hatte begonnen, und Schlik, der dem Kaiser Alexander von Rußland als Dienstofficier zugetheilt worden war, hatte Gelegenheit jenem merkwürdigen Intriguenspiel, das allein schon ein Lebensalter von Erfahrung aufwiegt, anzuwohnen. Es läßt sich denken daß der schöne und reiche Graf Schlik, der mit dem tiefeingeweihten Grafen Bubna in so nahem Verhältniß stand, und durch seine Stellung beim Kaiser Alexander sowie durch freundschaftliche und verwandtschaftliche Bande mit den bedeutendsten Männern Oesterreichs und der andern Mächte in vertraute Berührungen kam, nicht ohne Einfluß war. Es ist bekannt wie, als die Kunde von Napoleons Rückkehr von Elba erscholl, die Diplomaten, als sey ein Donnerkeil zwischen sie gefahren, auseinanderstiebten, und die Heere der Verbündeten neuerdings sich gegen Frankreich in Bewegung setzten. Graf Schlik marschirte an der Spitze einer Welden-Division dort ein, machte jedoch außer einem vierzehntägigen Streif-Commando und dem berühmten Lager von Dijon wenig mit, das er von Bedeutung nennt.

Während der langen Friedenszeit welche dem kurzen Feldzug folgte, rückte Graf Schlik vom Major bis zum Feldmarschallieutenant und Regimentsinhaber vor, und schwerlich würde ihm bei seinem beweglichen Geist, bei seinen Mitteln einer bequemen und unabhängigen Existenz das einförmige Garnisonsleben behagt haben, hätte er nicht durch bedeutende Reisen und häufigen Garnisonswechsel, welcher ihn nach einander in die Städte Pardubitz, Debreczin, Wien, St. Pölten, Austerlitz führte, dieser Eintönigkeit einige Farbe zu geben vermocht.

Die Wiener Revolution führte Feldmarschallieutenant Schlik wieder auf die Weltbühne. Er wurde Gouverneur in Krakau, welche Stelle er jedoch zum Leidwesen der Einwohner bald mit dem Commando des Armeecorps vertauschte, das über Dukla nach Ungarn zur Bekämpfung des Aufstands einzumarschiren beordert war. Wie sehr die Wahl welche dieses schwierige Commando in seine Hand legte, den rechten Mann getroffen hatte, weiß jeder der an der Zeitgeschichte Antheil nimmt, und die meisterhaften Operationen kennt wodurch er seine kleine Macht zu verdreifachen und den vielfach überlegenen Feind bei jeder Gelegenheit zu schlagen wußte. Was er in diesem ungemein schwierigen Winterfeldzug leistete ist allein schon hinreichend ihm einen bleibenden Namen zu sichern. Mit nicht mehr als 7 Bataillonen, 4 Kanonen- und 1 Raketten-Batterie begann Graf Schlik seinen Zug, und Schlag auf Schlag — wem wäre es nicht frisch im Gedächtniß? — folgten sich die Siege die er bei Putamehr, Kaschau, wo er sich eine neue Batterie, die jetzt Schlik-Batterie heißt, vom Feinde nahm, Szikzo, Tokay, Tarzal errang. Und wer weiß ob der ungarische Feldzug eine Wendung genommen hätte wie diejenige in welche er im Frühjahr 1849 getreten ist, hätte es nicht, als der Vorschlag gemacht wurde das Schlik'sche Corps zu verstärken, geheißen: »Schlik a bien commencé, il finira bien«, mit welcher Phrase die so nothwendige Verstärkung beseitigt wurde. Mit kaum 7000 Mann kann man nicht ein Land von 4000 Quadratmeilen erobern, und es trat der Fall ein daß Graf Schlik mit seinem Corps auf drei Seiten von feindlichen Heeren umgeben jenen denkwürdigen Rückzug von Kaschau über die Alteleker Gebirge bei Schneegestöber und Glatteis machen mußte. Bald darauf geschah die Vereinigung der Corps unter Fürst Windisch-Grätz bei Kapolna, die Schlik durch meisterhafte Operationen und durch das Zurückwerfen Dembinski's herbeizuführen wußte, und die mit dem so schön gewonnenen aber schlecht benützten Siege von Kapolna endete.

Nach seiner Vereinigung mit der Hauptarmee, womit er aufhörte selbständiger Commandant zu seyn, schlug er sich bei Hatvan mit 11,000 Mann gegen dreifache Uebermacht des Feindes, worauf er seinen Rückzug antrat, den er in imposanter Haltung vollzog, befreite dann durch ein geschicktes Flankenmanöver, wodurch die Entscheidung des Tags zu Gunsten des österreichischen Doppel-Aars herbeigeführt wurde, den vom Feinde hartbedrängten Ban bei Isaizeg, und folgte darauf der Hauptarmee gegen Pesth. Hier sehen wir ihn im Verein mit dem Ban viermal den andrängenden Feind zurückwerfen und die Ehre der österreichischen Waffen siegreich wahren. Als, nachdem Windisch-Grätz das Obercommando niedergelegt und der neue Commandant Baron Welden, durch geschickte feindliche Bewegungen gezwungen, den Rückzug angeordnet hatte, die Armee bei Comorn sich vereinigte, wußte Schlik, der in Eilmärschen herbeigekommen war, dem eben so kühnen als schlauen Görgey den fast errungenen Lorbeer zu entreißen.

Bei dem neuen Feldzug der unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Frhrn. v. Haynau in den letzten Tagen des Junius begann, nachdem die Armee durch einen raschen Flankenmarsch auf dem rechten Donau-Ufer concentrirt worden war, war es Schlik der bei Raab den blutigen Reigen eröffnete, indem er, nicht wartend bis die zur Umgehung der feindlichen Stellung entsendeten Truppentheile angelangt waren, den Angriff auf Raab begann, den Feind aus seinen Verschanzungen verjagte, und im Verein mit dem Reservecorps den glänzenden Sieg errang der dem Feldzug gleich vom Anfang an eine so bedeutungsvolle Wendung gab. Einen nicht minder rühmlichen Antheil als an der Schlacht bei Raab hatte Graf Schlik an den Schlachten von Acs und Komorn. In der Schlacht am 11 Jul., wo Görgey, von Regen und Nebel begünstigt, sein verschanztes Lager bei Komorn verlassen und unvermuthet mit seiner ganzen Macht einen Angriff auf die österreichische Linie gemacht hatte, war es Schlik der mit seinem Corps den mit Uebermacht andringenden Gegner so lange aufhielt bis das Reservecorps und die Division Paniutine an dem Kampfe theilnehmen und gemeinsam mit ihm den verwegenen Gegner in seine Verschanzungen zurückwerfen konnten. Von Acs aus, wo Schlik nach dem Abmarsch der übrigen Armeecorps zurückgeblieben war, rückte derselbe, ohne einen einzigen Rasttag zu machen, über Pesth an die Theiß, die er bei Alpar überschritt; zog sodann, nachdem er die an diesem Fluß aufgestellten feindlichen Posten vertrieben hatte, in starken Märschen über St. Marton, Szentes, Vasarhely nach Mako an der Maros, und unterstützte so auf das kräftigste die Operationen des Oberfeldherrn. Nach der Schlacht bei Szöreg rückte Feldmarschall-Lieutenant Schlik der Maros entlang gegen Neu-Arad, woselbst Görgey, der, von den Russen verfolgt, am 9 Aug. in Alt-Arad angekommen war, ihn angriff um — sich hier durchschlagend — seine Vereinigung mit Dembinski zu bewerkstelligen. Trotz der überlegenen Macht Görgey's wies Schlik den Angriff so kräftig ab daß der Gegner seine Absicht aufgeben und sich zurückziehen mußte um bald darauf vor dem Corps Rüdigers die Waffen zu strecken. So war es also Schlik der bei Raab den Feldzug eröffnet und bei Arad ihn glücklich geschlossen hatte.

Graf Schlik ist eine der angenehmsten persönlichen Erscheinungen. Seine hohe Gestalt, sein trotz seiner 60 Jahre noch jugendlich kräftiges Aussehen, der schwarze Schnurrbart unter der fein geformten Nase, seine leichte elegante Haltung zu Fuß wie zu Pferd, endlich die charakteristische schwarze Binde über dem verlornen rechten Auge machen schon auf den ersten Blick einen ungewöhnlichen Eindruck, und wenn dieser imponirend genannt werden muß, so ist sein freundliches Wesen, seine Zuvorkommenheit schnell Vertrauen erweckend. Die Herzensgüte, die aus allem hervorleuchtet was er thut und spricht, gewinnt ihm die Liebe aller die sich ihm nahen, sowie seine Festigkeit und Gerechtigkeit sich bei Freund und Feind Achtung erwirbt. Nach der Einnahme von Raab, als der General auf die Pußta St. Janos kam, wo Tags zuvor der Insurgentenführer Klapka übernachtet hatte, wurde ihm von dem Eigenthümer im Auftrag Klapka's ausgerichtet: es freue ihn daß Schlik der Mann sey welcher ihm die Schlappe bei Raab beigebracht, und er hoffe ihm noch öfters gegenüber zu stehen. Durch seine stete Fürsorge für die Bedürfnisse seiner Untergebenen, durch seine Theilnahme an ihren Freuden und Leiden ist er das Idol der Truppen; erscheint er unter ihnen, bricht tausendstimmiger Jubel aus, der nicht endet bis er sich entfernt. „Vater Schlik soll leben!“ rufen Officiere und Soldaten und schwingen auf den Bajonetten den Tschako. Besonders laut ertönt der Jubel nach einem Kampf, wenn der Feldherr die Reihen entlang reitet und an die Mannschaft freundliche, anerkennende, und nach Umständen tröstende Worte richtet die, einfach aber beredt, den Mann verrathen der vom Herzen zum Herzen spricht. In seinem Hauptquartier, inmitten seiner Officiere die das bis zum Luxus gastfreundliche Haus des Feldherrn füllen, ist er ein munterer, lebenslustiger Gesellschafter, der den launigen Scherz und die Sprühfunken des Witzes liebt, und mehr von seinen Abenteuern auf dem Gebiete der Galanterie als von seinen Thaten auf dem Schlachtfelde spricht. Er ist ein Mann der nichts von der Minute aufschlägt, und der vom Glück in Schlachten und Liebesabenteuern stets begünstigter war als im Würfelspiel um Gold, das er mit vollen Händen ausstreuet.

Als Feldherr zeichnet ihn jener rasche und sichere Blick aus der schnell die Verhältnisse durchschaut, und für den jeweiligen Fall auch sogleich die rechten Mittel zu finden weiß. Diesem angebornen intuitiven Blick, nicht minder wie seiner kaltblütigen Unerschrockenheit, sowie dem feurigen Muth mit dem er seine Truppen aneifernd voran ins Feuer geht, hat er großentheils seine glücklichen Erfolge zu verdanken; denn mehr Praktiker als Theoretiker entscheidet er nach den Verhältnissen des Augenblicks, und richtet sich nach ihnen; darum ist er der Mann der raschen That, überall selbst wirkend, mehr handelnd als befehlend, mehr Blücher als Gneisenau.

Wenn ein Mann wie ich ihn hier zu schildern versucht habe, der als

Digitized by Google

Feldherr so tüchtig, als Mensch so liebenswürdig und edel ist, alle Gemüther für sich einnimmt, so daß selbst seine Feinde ihm bereitwillig Achtung zollen — so wird man es natürlich finden wie da und dort Stimmen laut werden konnten die auf ihn als auf den künftigen Gouverneur Ungarns hinwiesen, die ihn als den geeignetsten bezeichneten, nunmehr da der Krieg beendigt, das Werk des Friedens: die Versöhnung und Beruhigung der Gemüther zu übernehmen. Welche Ehren indessen dem Mann noch zu Theil werden mögen, er hat sich in den Herzen aller derer die ihn kennen ein Denkmal gesetzt, das unvergänglicher ist als alles was Würden und Titel verleihen können.

Venedig.

..i.. **Venedig**, 6 Sept. Verhältnisse, die in einem Zeitraum von beinahe anderthalb Jahren sich immer mehr verwirrt haben, lassen sich natürlich innerhalb 8 Tagen nicht wieder ordnen: die Republik Venedig repräsentirte mehr als eine Stadt von 100,000 Einwohnern; es war ein Staat der für seine Unabhängigkeit einen Schwerpunkt suchte, aber nicht fand. Legt man diesen Maßstab an das was durch die neue Ordnung der Dinge geschehen muß, und zum Theil geschehen ist um der eingerissenen Unordnung zu steuern, so kann man nicht anders sagen als daß ein guter Anfang gemacht ist. Andererseits läßt sich ebenso wenig verkennen daß die Municipalität bei ihren Anordnungen einen etwas schwerfälligen Gang beobachtet, und dieselbe Unentschlossenheit und Energielosigkeit durchblicken läßt die beim Ausbruch und während der Revolutionsperiode die Väter der Stadt an einem selbstthätigen und durchgreifenden Auftreten hinderten. Gewiß haben dieselben ihre Stellung nicht begriffen, indem sie sich zu bloßen Werkzeugen der demokratischen Wortführer hergaben, und schon zufrieden waren wenn sie nur größere Uebel abzuwenden vermochten. Ebenso kann nach der Wiedereinsetzung der österreichischen Herrschaft ihre Aufgabe nicht die seyn lediglich den Willen der Militärbehörden ins Werk zu setzen. Sie müssen, über den Stand der Dinge am besten unterrichtet, die sich durchkreuzenden Fragen am rechten Ende angreifen, und dazu bedarf es entschlossener Männer. Das Ministerium in Wien muß dieß selbst wünschen. Gestern kam es zu einem heftigen Auftritt zwischen einem der Assessoren und einem höhern Officier, in Folge dessen die Municipalität drohte in corpore ihre Entlassung zu nehmen. Damit wäre nun freilich den Venetianern wenig geholfen, und diese hätten es offenbar lieber gesehen wenn der Gemeinderath gleich von Anfang zur Herbeiführung eines geregelten Verkehrs durchgreifende Maßregeln ergriff. Warum wurden von Seiten der Stadt nicht große Quantitäten Lebensmittel aufgekauft um dem heillosen Wucher zu steuern? Der Zwangscurs des Papiergeldes fruchtete nichts, so lange der Käufer mit seinen Bedürfnissen schlechterdings vom Verkäufer abhing und sich jeden Preis gefallen lassen mußte, gerade wie zur Zeit als Venedig noch abgesperrt war. Die Prellereien die dabei vorkamen gehen ins abenteuerliche, und erst seit 2 Tagen wurde den Verkäufern bei Strafe der Confiscation ihrer Waaren eingeschärft, bei allen Artikeln die Preise beizusetzen, wie dieß in Paris ganz gewöhnlich ist. Auch den Gondel- und Barkenführern wurde erst nach langem Warten ein Tarif gesetzt was, wie Sie leicht denken können, im Interesse der arg mißbrauchten Soldaten und Fremden eine durchaus nothwendige Maßregel war. Von Seiten der Commandantur ist der Termin für Ablieferung der Waffen abermals verlängert worden. Zugleich erschien gestern ein Erlaß, worin diejenigen Officiere der aufgelösten republicanischen Truppen die, auf eine Amnestie hoffend und zum Theil bereits um Begnadigung eingekommen die Stadt nicht verließen, ernstlich verwarnt wurden binnen 48 Stunden das Weichbild Venedigs zu räumen, wollen sie sich nicht der Strenge eines kriegsgerichtlichen Urtheils aussetzen. Die Schwerverwundeten müssen von österreichischen Militärärzten untersucht werden. Die Deputation die nach Wien eine Loyalitätsadresse und die Bitte um Wiederherstellung des Freihafens zu überbringen hat, wird erst am Sonnabend abreisen, da Gorzkowski den Mitgliedern, worunter der preußische und der sächsische Consul, ihre Pässe nicht auf eigene Verantwortlichkeit ausstellen wollte, und deßhalb einen Adjutanten an Radetzky absandte. Von Seiten der Triester wird alles aufgeboten, der lästigen Rivalität Venedigs auf diese Weise wohlfeilen Kaufes los zu werden, und sie schildern daher in Wien den Schmuggel Venedigs als ganz kolossal. Viele hiesige Kaufleute, die es nicht aufs äußerste ankommen lassen wollen, sind über Hals und Kopf mit der Liquidation beschäftigt, um noch vor Ablauf des festgesetzten Termins damit zu Ende zu kommen. Da man aus Veranlassung der Eisenbahneröffnung zwischen Cilli und Laibach den Kaiser nicht bloß in Triest, sondern auch hier zu sehen hofft, setzt mancher seinen letzten Rettungsanker auf diesen Besuch. — In Chioggia wurde der Einzug der Oesterreicher durch ein solennes Tedeum gefeiert, wobei die Häuser festlich geschmückt waren. Der Bischof fungirte in eigener Person. Auch trug der Podestà dafür Sorge daß jedem der in Chioggia garnisonirenden Soldaten ein gewisses Quantum Wein verabreicht wurde. Der Patriarch wird die Deputation nach Wien begleiten, wo er einer um so freundlicheren Aufnahme versichert seyn kann, da er während der Revolution die höchste Mäßigung bewies. Ich behalte mir vor darauf bei einer andern Gelegenheit zurückzukommen. Das Triester Dampfschiff, das seit zwei Tagen wieder eintrifft, bringt fortwährend Fremde. Auch sind die Ciceroni durch die Officiere fortwährend beschäftigt. Es freut mich Ihnen melden zu können, und zwar in Folge einer an Ort und Stelle selbst angestellten Rundschau, daß die venezianischen Kunstwerke durch das Bombardement sehr wenig gelitten haben. In der Accademia belle belle Arti, wo 21 Kugeln einschlugen, ist nicht ein einziges Meisterwerk bedeutend verletzt, obwohl durch die Holzdecke des Saales, der die herrlichsten Malereien enthält, vier Kugeln zu Boden fielen.

*

* **Bozen**, 8 Sept. Ein Augenzeuge der Feierlichkeiten beim Einzug des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Venedig schreibt darüber folgendes: Am 30 Aug. war ich in Venedig, und sah den Einzug des großen Feldherrn mit seinem glänzenden Gefolge. Meine Gondel fuhr zur gleichen Zeit von Marghera mit dem Dampfer ab der den Helden Italiens nach der Dogenstadt brachte. 1500 Schritte vor der Riviera erwarteten den Marschall die prachtvoll verzierten, mit Fahnen und Wimpeln geschmückten Gondeln, in die er und sein Gefolge stieg um ans Land zu fahren. Seine Ankunft begrüßte der Donner von mehr als 40 Geschützen. Es war ein feierlicher Moment als der greise Sieger mit seinem großen Gefolge ans Land stieg und zwei Musikcorps die Hymne ertönen ließen. Er begab sich, nachdem er die Hauptwache am Dogenpalast besetzt, auf den Marcusplatz, wo das Regiment illyrische Banater, Großfürst Michael (Ungarn), Piret, ein Bataillon Haugwitz (Italiener) und Wocher aufgestellt war um diese Truppen zu begrüßen. Mit schallenden Zivios und Evviwas ward der bewunderte Führer empfangen. Man sah die Begeisterung der Krieger für den alten Feldherrn, der so rüstig herantrat wie ein Mann von 40 Jahren. Nach der Heerschau begab er sich in die prachtvolle Marcuskirche, wo vom Patriarchen ein Hochamt abgehalten wurde. Nach dessen Beendigung stellte sich der Marschall mit den Generalen und Staabsofficieren vor das Regierungsgebäude am Marcusplatz und ließ die Truppen defiliren, welche sofort in ihre Casernen abzogen. Darauf besah ich mir den Dogenpalast, von dem die Geschichte so viel erzählt, mit seinen prachtvollen Frescogemälden, mit den Sitzungssälen der alten Republik und den unheimlichen Gefängnissen. Man zeigte mir die Stufen auf welchen Marino Faliero enthauptet worden, und den Canal worin die im geheimen Getödteten verschwanden. Der große alte Sitzungssaal war kurz vorher als Versammlungsplatz der republicanischen Häupter Venedigs benützt worden. Noch stand die Tribüne aufgerichtet, von der Manin, Pepe, Tomaseo und andere ihre Reden gehalten. Nachmittag kam ich ins Arsenal, und brachte drei Stunden hin um dieses Riesengebäude mit seinen Werkstätten und Bassins zu besehen, fand dort eine Fregatte und mehrere Goeletten, welche die Venetianer gebaut, aber noch nicht zu Ende geführt hatten. Eine Menge Trabaccoli, die noch vor kurzem uns gegenüberstanden, lagen in den Bassins. Hierauf bestieg ich den Marcusthurm. Da lag die große Dogenstadt mit allen Forts, das Land in weiter Ferne, vor mir das weite Meer auf dem unsere Flotte ruht in stiller Majestät und Größe — ein begeisternder Anblick, eine Schönheit die sich nicht beschreiben läßt. Die Wunder der Natur sind da unerschöpflich und entfalten sich in voller Pracht um diese herrliche Stadt. Zwei Stunden hielt ich wie angefesselt an derselben Stelle, bezaubert durch diese in ihrer Art wohl einzige Umgebung. Nie mehr wird sich der Eindruck verwischen der in so kurzer Zeit meiner Seele eingeprägt wurde. Abends war große Beleuchtung am Marcusplatz, fünf Musikcorps spielten abwechselnd, eine Masse Volkes bewegte sich auf und nieder; da erschien der Marschall wieder und besah sich die Beleuchtung. Das Volk strömte ihm nach, jeder wollte ihn sehen und laut begrüßten ihn die Italiener mit: bravo, evviva, evviva, bravo Maresciallo! — Des andern Tages (31 August) besuchte der Marschall vor Malamocco in Begleitung des Viceadmirals Dahlerup auf dem kaiserlichen Kriegsdampfer „Curtatone“ die Flotte, begab sich dann in den vicekönigl. Palast, und nach kurzem Aufenthalt alldort schiffte er auf dem „Messagiere“ nach Mestre zurück.

Neuestes.

Augsburg, 12 Sept.

‡ **Dresden**, 9 Sept. Der Kaiser von Oesterreich hat die Könige von Preußen und Sachsen nach Pillnitz zurückbegleitet, und ist heute

Digitized by Google

während der Mittagsstunden hier gewesen. Daß dieses unerwartet rasche Erscheinen des jungen Monarchen an unserem Hoflager in Pillnitz den Gerüchten über seine Vermählung mit einer Tochter des Herzogs Johann von Sachsen neuen Stoff gibt, darf nicht Wunder nehmen; denn es wird calculirt wie gerade im jetzigen Zeitpunkte der Verwirklichung einer österreichischen Gesammtmonarchie der Kaiser wohl kaum zu einem einfachen Höflichkeitsbesuche die Zeit sich abmüssigen würde. Welchen Einfluß eine Begründung jener Gerüchte auf die Züge in dem Schachspiele der deutschen Frage gewinnen könnte, wird uns eine wohl nicht allzu ferne Zukunft lehren.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. Veränderungen bei der k. k. Armee. C. Zitta, General-Major ad latus des Festungs-Commandanten in Olmütz, wurde Fortifications-Districts-Director in Ungarn. Befördert wurden: Zu General-Majoren die Obersten: Fr. Frhr. v. Blomberg, vom Uhl. Reg. Nr. 2; W. Ritter v. Lilienborn, Commandant des 4. Jäger-Bats.; A. v. Denstein, General-Adjutant bei Jellachich, wurde zugleich mit der Führung des Armee-General-Commando's der Süd-Armee in Ungarn beauftragt. Zu Obersten die Oberstlieutenante: A. Pott, vom Ing. Corps, im Corps; N. Frhr. v. Gsollich, vom Chev. Reg. Nr. 4, im Reg.; J. v. Woyciechowsky, Corps-Adjutant in Italien, beim Inf. Reg. Nr. 60, zum Commandanten des vacanten Gren. Bats. Marziani; C. Braun, vom Inf. Reg. Nr. 15; J. Schanz, vom Hus. Reg. Nr. 5, und H. Rukavina v. Widowgrad, vom 2. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 11, alle drei im Reg.; C. Khanz v. Culenthal, vom Ing. Corps, zum Commandanten des Sappeur-Corps. Zu Oberstlieutenanten die Majore: T. Graf v. Festetits, beim Chev. Reg. Nr. 4; J. v. Marcichich, vom General-Quartiermeisterstab, im Corps; J. v. Wurmb, vom Ing. Corps, im Corps; Fr. Sacher, Garnisons-Artillerie-Posto- und Lager-Commandant in Linz, zum Commandanten des Garnisons-Artillerie-Districts in Ungarn; C. Hartung, vom Inf. Reg. Nr. 17; J. Ivanovich v. Kollinensieg, vom Deutsch-Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 12, und P. Frhr. v. Wursthoff, vom Chev. Reg. Nr. 4, alle drei im Reg.; J. Reszniczek, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4, beim 2. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 11; C. Frhr. Schneider v. Arno, Commandant des 24.. und R. Rotter, Commandant des 8. Jäger-Bats. in ihrer Anstellung; Ch. Ritter v. Plazer, vom Ing. Corps, im Corps, und G. Stratimirovic, Anführer des Serbischen Volksaufgebots, bei Banderial-Husaren. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: Fr. v. Milde, vom Inf. Reg. Nr. 54; M. Frhr. v. Mandell, vom Inf. Reg. Nr. 27; A. John, vom Inf. Reg. Nr. 47; Fr. Gerber, vom Inf. Reg. Nr. 35; B. Kopal, vom Inf. Reg. Nr. 37, P. Stengel, vom Inf. Reg. Nr. 17; C. Thomich, vom Illyrisch Banater Gränz-Inf. Reg. Nr. 18; W. Ludwig Edler v. Löwenhelm, vom Chev. Reg. Nr. 4, und Ph. Liedler, vom Hus. Reg. Nr. 1, alle im Reg.; J. Trentinaglia, vom Inf. Reg. Nr. 12, beim Inf. Reg. Nr. 59; M. Kaßmovich, vom Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2, und N. Horwath, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg Nr. 4, beide beim Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1; St. Mestrovic, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1, beim Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2; Th. Imöhlich, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4, beim 1. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10; St. Simic, vom 1. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, beim Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4; Fr. Süß v. Rheinhausen, vom 1. zum Commandanten des 12. Jäger-Bats.; L. Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha, vom Uhl. Reg. Nr. 4, beim Hus. Reg. Nr. 8; P. Pittinger, vom 4. Art. Reg., zum Garnisons-Artillerie-Postens- und Lager-Commandanten in Linz; C. Mayerhofer v. Grünbühl, vom Pionnier-Corps, im Corps; N. Graf v. Trauer, vom Inf. Reg. Nr. 49, zum Flügel-Adjutanten bei dem Kaiser; J. Tallian v. Wiczek, vom Kür. Reg. Nr. 1, bei dem Gend. Reg. in Ungarn; W. Fischer v. Adelswerth, Platzhauptmann in Gratz, zum Platzmajor in Eperies. B. Budissavlievics, Oberst und Commandant des 2. Banal-Gränz-Inf Reg. Nr. 11, wurde Commandant des Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1. J. Czykanek, Major vom Inf. Reg. Nr. 54, wurde Commandant des vac. Gren. Bats. Fischer, und J. Langendorff v. Waierbusch, Major vom Inf. Regt. Nr. 27, des vac. Gren. Bats. Engelhofer. Fr. Landtmann, Major u. Commandant des 12., wurde Comdt. des 25. Jäger-Bats. G. Robich, Major vom Grenzer Gränz-Inf. Reg. Nr. 5, wurde Flügel-Adjutant bei Jellachich. Im Pensionsstand wurden versetzt: die Feldmarschall-Lieutenante: J. Frhr. Berger v. d. Pleiffe, Festungs-Commandant in Arad; und C. Ritter v. Hartlieb, Militär-Commandant in Laibach, mit Feldzeugmeisters-Charakter; dann Se. Hoh. Alexander Prinz zu Würtemberg; der Gen. Major J. v. Fejervary, Brigadier; die Obersten: Fr. v. Carcano, vom Inf. Reg. Nr. 3, mit Gen. Majors-Charakter; A. Straßtill v. Straffenheim, vom Inf. Reg. Nr. 15; die Oberstlieutenante: J. Engelhofer, vom Inf. Reg. Nr. 47, Gren. Bats.-Commandant; P. Boronlay v. Boronka, vom Inf. Reg. Nr. 37; L. Holzknecht, Garn. Art. Districts-Commandant in Slavonien; die Majore: C. Becker v. Wallensee, vom Inf. Reg. Nr. 47; M. Mestrovic und D. Wraneffevich, vom Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1; und A. Wukelich, vom Ottochaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2; die Hauptleute: A. Trostmann, vom 2. Jäger-Bat.; Fr. Kaußler, vom 2. Buccowiner Cordons-Bats.; und A. Wrazfeld v. Siegmfeld, vom Ing. Corps, alle mit Majors-Charakter und Pension. C. Fumagalli, Hauptmann in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores. Quittirt haben: Fr. v. Mayern, Oberst vom General-Quartiermeisterstab, Minist. Rath beim Handels-Ministerium, legte den Militär-Charakter ab, mit Beibehaltung seiner Anstellung; D. Graf Sermage v. Szomszedvar, Oberst und Commandant des Banderial-Hus. Regts., mit Beibehaltung des Militär-Charakters.

[3163—64]

Brand in Brody.

Noch waren aus unserer einst so blühenden freien Handelsstadt die unheilvollen Spuren der Cholera nicht verwischt, als plötzlich ein neues Unglück sie heimgesucht — sie ward am 17 dieses Monats ein Raub der Flammen. Kaum zum Ausbruche gelangt, wuchsen sie bald zu brennenden Lavinen, die mit solcher Blitzesschnelle über die Strassen dahinstürzten dass die Stadt einem Feuermeere glich, welches keine Menschenhand mehr zu dämmen vermochte. Gegen 500 Häuser, darunter 10 israel. Bethäuser, die katholische Pfarrkirche, das Magistratsgebäude, die Hauptwache u. s. f. wurden eine Beute dieses feindlichen Elementes und 6330 Personen ihres Obdaches beraubt. Wenige Stunden reichten hin um alle Habseligkeiten, die langjähriger Fleiss und Schweiss gesammelt, um so viele langgenährte Hoffnungen unter einem Schutthaufen für immer zu begraben. Diese Unglücklichen stehen nun vor den leergebrannten Stätten wie vor einem Friedhofe, und schauen mit thränenschweren Augen auf die zahllosen Gräber, die schonungslos all' ihr Besitzthum verschlungen. Gar viele denen gestern noch in ihrer häuslichen Stiftshütte der Aaronsstab des Glückes geblüht, schleichen heute am Bettelstabe einher; so manchem dem gestern noch die Sonne des Wohlstandes gelächelt, hohnlacht heute der grinsende Mangel und das hohläugige, nackte, grässliche Elend. Nicht lange mehr, und der rauhe nordische Winter mit seinem Grauen und Schrecken vermehrt noch den Jammer und die Trostlosigkeit. Ohne Nahrung ihre verschmachtenden Glieder zu stärken, ohne Kleidung ihre Blösse zu decken, irren Tausende rastlos, verzweiflungsvoll, wehklagend und händeringend in den Gassen umher. Wo nun Hülfe suchen für die Bedrängten, wie die ungeheure Wucht des Elends von ihnen wälzen, die das Schicksal so schwer ihnen aufgebürdet? Wohl haben mehrere Mitglieder unserer Gemeinde es sich vereint zur heiligen Pflicht gemacht mit allen Mitteln die ihnen zu Gebote stehen, den Unglücklichen unter die Arme zu greifen; aber werden wohl jene ein Mehreres im Stande seyn als höchstens der augenblicklichen Noth zu steuern? Wird wohl das ganze Aufgebot unserer Kräfte hinreichen, auch nur für die nächste Zukunft den Lebensbedarf so vieler Hülfsbedürftigen zu sichern?

Darum ergeht unsere Bitte an alle edlen Menschenfreunde von nah und fern. Auf, wer nur ein menschlich Fühlen in seiner Brust trägt, auf! Euren unglücklichen Brüdern zu Hülfe! Leget Eure edlen Gaben und Spenden auf dem Altare der Nächstenliebe nieder; helfet uns die schönste Pflicht der Menschenliebe üben, die Hungrigen speisen, die Nackten bekleiden, die gebeugten Gemüther auf- und emporrichten. Aber lasset uns Euren Beistand auch so schnell als möglich angedeihen, — wer schnell gibt, gibt doppelt! Veranstaltet Sammlungen, und lasset deren Erträgnisse dem unterzeichneten Comité zukommen. Und gewiss, Ihr werdet in den getrockneten Thränen, in den geheimen Seufzern und Bitten um den himmlischen Segen für Euch, in dem Wiederauferstehungsfeste so vieler Tausende den schönsten Kranz der Belohnung finden, den nur das Bewusstseyn edler Thaten aufzusetzen vermag! — Brody, am 20 August 1849.

Vom Unterstützungs-Comité der durch Feuer Verunglückten in Brody.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg erbietet sich zur Annahme von milden Beisteuern, welche sie an das Unterstützungs-Comité in Brody befördern wird.

[3173]

Großherzogl. badisches Anlehen vom Jahr 1840.

Die Liste der bei der dreizehnten Ziehung gezogenen 1300 Loose mit den darauf gefallenen Gewinnsten ist bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung gratis zu erhalten.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

[3188]

Hoher Entschließung der Generalverwaltung der königl. Posten und Eisenbahnen vom 31 Juli l. J. Nr. 9987 zufolge soll mit der demnächstigen Vollendung und resp. Eröffnung der ganzen Bahnlinie von München bis Hof in den hiesigen beiden großen Wartsälen I., II. und III. Classe eine Restauration errichtet und die Ausübung derselben, welche die Verköstigung der Reisenden mit warmen und kalten Speisen und Getränken aller Art in sich faßt, vorläufig auf zwei Jahre im öffentlichen Aufstriche verpachtet werden.

Termin zu dieser Verpachtung wird auf

Donnerstag den 20 September l. J., Vormittags 9 Uhr,

anberaumt, und werden pachtfähige und qualificirte Bewerber hiezu mit dem Bemerken eingeladen daß neben den erforderlichen Localitäten an Küche, Keller ꝛc. dem Restaurateur auch eine Wohnung eingeräumt werden wird, und daß die Pachtbedingungen in diesseitiger Kanzlei zur Einsicht aufliegen. — Nürnberg, am 10 September 1849.

Königliches Bahnamt.

Haenlein.

(2772—74)

Morisons Pillen.

Von einigen Freunden in Deutschland, sowie von mehreren daselbst reisenden Engländern, wurden wir benachrichtigt daß jetzt auch in diesem Lande die Morison'schen Universal-Kräuterarzeneien vielfach nachgemacht werden, wodurch der Ruf dieser bekannten und hinlänglich bewährten Medicin mit der Zeit natürlich Noth leiden muß. Indem wir nun vor solchen schädlichen Nachahmungen und vor den lügenhaften öffentlichen Ankündigungen derselben hiermit warnen, zeigen wir zugleich an, daß wir in Deutschland nur einen einzigen Agenten haben, nämlich die HH. **Gebrüder Berck**, Zeil, Lit. H. Nr. 5 (neue Nr. 17) in **Frankfurt a. M.**, durch welches Handlungshaus also unsere Kräuterarzenei jederzeit ächt bezogen werden kann.

London, im Monat Juli 1849.

Das brittische Gesundheits-Collegium.

J. Morison.

(3183)

Die dritte Generalversammlung
der katholischen Vereine Deutschlands

wird nach Bestimmung der zweiten Generalversammlung in Breslau

in Regensburg,
und zwar am 2, 3, 4 October dieses Jahres,

stattfinden.

Der Central-Verein in Regensburg ladet hiemit seine Zweigvereine und die übrigen Vereine des Landes zu recht zahlreicher Beschickung dieser Versammlung ein, und macht zugleich bekannt daß die statutenmäßige Vorversammlung am 1 October, Nachmittags 4 Uhr, im Rathhaussaal daselbst abgehalten werden wird.

Zugleich erinnert man an die Bestimmung der letzten Generalversammlung, nach welcher alle Anträge

bis zum 23 September d. J.

bei dem Vorsitzenden des Central-Vereins dahier eingelaufen seyn sollen.

Regensburg, den 10 September 1849.

Der Vorsitzende: **Pustet.** Schriftführer: **Bram.**

[3186—87]

Bekanntmachung.

Um auswärts vielfach verbreiteten übertriebenen Gerüchten zu begegnen, machen wir hiemit bekannt daß die Cholera zwar auch in Leipzig aufgetreten ist, jedoch in einem in Vergleich mit anderen Städten so milden Grade daß bei einer Bevölkerung von 64,000 Einwohnern vom 19 August bis zum 8 September d. J. im ganzen 135 Todesfälle von an der Cholera Erkrankten hier vorgekommen sind. Ein nachtheiliger Einfluß der Krankheit auf Handel und Gewerbe ist bis jetzt in unserer Stadt noch nirgends wahrzunehmen gewesen. — Leipzig, den 9 September 1849.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Koch.

(3145)

Bekanntmachung.

Das badische Eisenbahn-Lotterie-Anlehen gegen 35fl.-Loose vom Jahr 1845 betreffend.

Bei der heute stattgehabten Serienziehung des obengenannten Lotterie-Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 29 September d. J. stattfindenden fünfzehnten Gewinnziehung theilnehmen:

Serie-Nr. 199. 571. 808. 935. 989. 1086. 1555. 1570. 1686. 1745. 1799. 1800. 2315. 2532. 2883. 3297. 3471. 3640. 3709. 3774. 3844. 3862. 4194. 4617. 4968. 4981. 5259. 5436. 5940. 6074. 6165. 6422. 6967. 7082. 7281. 7304. 7307. 7447. 7561. 7641.

Dieß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Carlsruhe, den 31 August 1849.

Großherzogl. badische Eisenbahnschuldentilgungs-Casse.

[3169] **Bekanntmachung.**

Einer Weibsperson, welche auf dem Diebstahl mehrerer seidener Halstücher in einem hiesigen Kaufladen ertappt wurde, ist auch eine Quantität Nähseide abgenommen worden. Da diese Seide wahrscheinlich entwendet ist, so wird der unbekannte Eigenthümer derselben aufgefordert, sich beim unterzeichneten Gerichte schleunigst zu melden und sein Eigenthum nachzuweisen. Die Seide wiegt 2 Pfd. 29 Loth, besteht aus fünferlei Hauptfarben und hat einen Werth von 37 fl. 36¼ kr.

Erlangen, den 4. September 1849.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Weismüller.

(3151) **Bekanntmachung.**

In der Verlassenschaftssache des am 13. Juli l. J. zu Unterried d. G. gestorbenen ledigen Taglöhners Jos. Städele werden dessen Bruder Bernhard Städele, angeblich in Steiermark als Nagelschmied sich aufhaltend, und dessen Schwestersohn Johan. Luy, Taglöhner und gleichfalls unbekannt wo abwesend, hiemit aufgefordert sich

binnen 3 Monaten

um so gewisser über das hinterlassene Testament des Jos. Städele hierorts zu erklären, als außerdem nach Umfluß dieses Termins das fragliche Testament als von ihm anerkannt erachtet, und nach dessen Inhalt die Erbtheilung vollzogen würde.

Weiler, am 5. September 1849.

Königliches Landgericht.

Höfl.

(3192) **Beschluß.**

Nachdem der unterm 28. Juli 1847 edictaliter geladene Simon Sperr von Kothgeisering oder dessen etwaige Descendenz binnen der präfigirten sechsmonatlichen Frist sich nicht dahier gemeldet haben, so wird derselbe hiemit für todt erklärt und sein in 100 fl. bestehendes Vermögen an seine Intestaterben zufolge des heutigen Gerichtsbeschlusses gegen Caution ausgeantwortet.

Bruck, den 12. Juli 1849.

Königl. Landgericht Bruck.

Paur.

[3178—79] Für eine Knaben-Erziehungsanstalt in einer Stadt am Rhein wird ein Candidat der Theologie als Lehrer der Religion, der alten Sprachen und der historischen Gegenstände gesucht. Näheres auf frankirte Briefe durch **Hofrath Levendecker**, Director der de Laspée'schen Erziehungsanstalt in Wiesbaden.

[3180—82] Ein Mädchen von guter Familie, 24 Jahre alt, welches deutsch, französisch und italienisch spricht, wünscht unter billigen Bedingungen bei einer Dame als Gesellschafterin einzutreten, jedoch nur innerhalb Oesterreichs. Portofreie Briefe, mit Nr. 3180 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

[3165—66] Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann von 26 Jahren, welcher mehrere Jahre in den ersten Häusern in Frankfurt a. M. conditionirte, Waarenkenntnisse besitzt, in der doppelten Buchhaltung praktisch erfahren sowie der französischen, englischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig ist, wünscht gegen mäßiges Honorar eine Stelle als Commis in einem soliden Hause. Gefällige Offerte beliebe man mit Chiffre H. Z. Nr. 3165 an die Expedition d. Bl. zu richten.

[3092—93] Ein Waarengeschäft im Badischen, das jährlich zwei- bis dreimal den größern Theil von Baden, Württemberg und Bayern bereisen läßt, wünscht einen correcten Artikel, der nicht zu sehr in Detail geht, provisionsweise auf seine Reisen mitzunehmen. Gefällige Offerte sind unter der Chiffre G. S. Nr. 3092 franco an die Expedition dieses Blattes zu adressiren.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, jährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Straßburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 257. | 14 September 1849.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst frühzeitig bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nro. 11 Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate 12 Henrietta Street, Covent Garden, London, zu wenden.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Verhandlungen mit Oesterreich über Volksvertretung und Centralgewalt. Die Deutsche Zeitung); München (Ausschüsse-wahlen. Aerztliche Vereine. Die Großherzogin von Hessen und die Königin von Griechenland nach Berchtesgaden); Pfalz (Ludwigshafen und der erhoffte Schadenersatz); Rastatt (Minderung der Gefangenen, furchtbare Mehrung der Kranken. Fluchtversuch); Donaueschingen (General Hanneken †); Mannheim (standrechtliche Verurtheilung); Gießen (die Hochschule); Darmstadt (die aus Baden rückkehrenden Truppen); Dresden (Schwanken des Cabinets in der deutschen Verfassungsfrage. Heinz. Friedrich Laun †); Hannover (die ständischen Wahlen und die Stellung der Parteien); Köln (die gerichtlichen Verfolgungen der Mitglieder des Stuttgarter Reichstags); Trier (die Cholera an Mosel und Rhein); Berlin (die erste Kammer setzt die Verfassungsrevision fort. Die zweite Kammer über Ablösung der Reallasten. Die Demokratie in den Rheinlanden. Gutachten für ein Postreform und über die Verfassung der evangelischen Kirche. Fabrikthätigkeit. Der Mathematiker Jakoby zieht nach Gotha. Der Staatsanzeiger über die Union. Die Mitglieder für Hamburg und beide Hessen im deutschen Verwaltungsrath); Wien (Rückkehr des Kaisers. Preußen und das Directorium).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (Staatsgefangene. Rüstungen gegen Komorn).

Spanien. Neue Angriffe der Mauren auf Melilla.

Großbritannien. Der Bischof von Norwich †. Der Statthalter von Malta dankt ab.

Frankreich. Ludwig Bonaparte und sein Cabinet. Eröffnung einer weiteren Eisenbahn.

Italien. Turin (Journalstimmen über den Brief des französischen Präsidenten. General Bava. Bua und Garibaldi); Venedig (Schilderungen. Eine Deputation um Aufrechthaltung des Freihafenrechts. Die Schmuggelanklage).

Griechenland. Anordnung wegen guter Aufnahme der italienischen Flüchtlinge.

Beilage. General Aritabile. — Vom Büchermarkt. — Villersdorfs Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849. — Eger. — Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die asiatische Cholera. — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (Die Sklavenfrage in der Rome-Convention. Die Neutralitätspolitik. Garcia's Entführung. Die Indianerjagd in Accord gegeben! Die Reise des Präsidenten. Verhältnisse zu Japan. Städte-Anlagen in Californien. Cholera.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 10; Wien 11; Frankfurt 12; Augsburg 13 Sept.

Deutschland.

§§ **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. Auch hier ist jetzt das Gerücht verbreitet daß Oesterreich auf die Bildung eines Volkshauses eingehe. Fragt man nach der Quelle, so beruht sie entweder in gelegentlichen Aeußerungen des Reichsverwesers über die deutsche Gesinnung des Kaisers und seiner Regierung, oder in der vergnügten Stimmung mit welcher der König von Württemberg von seinen Conferenzen in Linz und München zurückgekehrt ist, und in einigen seiner Worte, wornach der höchste Berg erklommen sey, endlich in der Zusammenkunft der drei Monarchen in Pillnitz und Dresden. Die Leute welche nach Aufklärung dürsten, erwarten diese zum Theil von der Ankunft des Reichs-Ariel aus Wien. Inzwischen wird Hr. v. Bally auch nichts mitbringen als die Erwiederung auf die speciellen Sollicitationen, wegen deren er an die süddeutschen Höfe abgesandt worden ist. Sofern das Gerücht von der Einwilligung der kais. Regierung in die Bildung eines Volkshauses mit berechtigtem Antheil an der Gesetzgebung nicht eine augenblickliche Diversion, eine augenblickliche bestimmte Richtung der öffentlichen Meinung bezweckt, würde es nur dann auf Glauben an seine innere Wahrheit Anspruch haben wenn die Verfassung vom 4 März aufgegeben, der Plan der Centralisation also verlassen wäre. Aber auch dann wahrscheinlich nur unter der Voraussetzung daß Oesterreich zur erblichen Reichsvorstandschaft gelangte, wie es erblich das Präsidium der Bundesversammlung inne hatte. Sie werden mir einräumen daß zu beidem zu gelangen der Weg noch weit ist. Wird bei dem Grundsatz der Verfassung vom 4 März verharrt, zugleich aber auch, wie wohl nicht anders seyn kann, der Constitutionalismus festgehalten, so ist die Einwilligung Oesterreichs in ein deutsches Volkshaus welches zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen ist, überhaupt zu einem andern Gebilde als zu einem Staatenbunde kaum möglich. Es haben einige Redner sich damit geholfen daß sie, je nachdem ihre Vorliebe für Oesterreich oder für Deutschland vorwog, dem einen oder andern ein Volkshaus mit bloß berathender Stimme zudachten. Ebenso gut hätten sie dem einen oder andern Lande gar kein Volkshaus zudenken mögen. Denn gerade der wirksame Antheil an der Gesetzgebung durch gleichberechtigten Einfluß mit den andern Factoren ist es was das Volk verlangt: das ist noch weit wichtiger als die Art der Zusammensetzung, und wenn man sagen muß daß die ursprüngliche österreichische Idee von der Zusammenberufung ständischer Ausschüsse keinen Anklang gefunden, weil eine so gebildete Repräsentation dem Volke allzu fern steht und des Nachdrucks entbehrt, so würde eine bloß zur Berathung berufene Vertretung, sey sie zusammengesetzt wie sie wolle, als ein Schimpf angesehen, wie eine Wunde gefühlt werden. Wäre aber das Sichgenügenlassen mit so unvollkommener Repräsentation Oesterreich zugedacht, so wäre eben damit die Idee der constitutionellen Regierung völlig aufgegeben. In diesen Tagen taucht hier auch noch eine andere an sich wohl verständigere, sonst aber ebenso unwahrscheinliche Sage auf. Es hieß die Verfassung vom 4 März werde modificirt. Es würden drei große Ländergruppen gebildet, die eine aus Ungarn und allen slavischen Ländern, so weit dieselben früher nicht zum deutschen Bunde gehörten, die andern aus den italienischen Provinzen, die dritte aus den österreichischen Ländern des deutschen Bundes. Gemeinsames Ministerium, gemeinsames Kriegsheer und Gemeinsamkeit der Staatsschuld sollen bestehen, sowie ein und dasselbe System der Besteuerung. In allen übrigen Beziehungen solle die in den drei Gruppen zu bildende einheimische Legislatur freie Hand haben, in den deutschen Ländern mit Unterordnung unter die Beschlüsse der Reichsregierung und des Reichstages. Oesterreich werde die Reichsvorstandschaft übernehmen. Wie unendlich viel zwischen diesen einzelnen Sätzen liegt, wie viele Verbindungsglieder fehlen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Die Neugier und der Drang, auch der Instinct der unvermeidlichen Nothwendigkeit einer Schlichtung der aufs äußerste gespannten Verhältnisse führt zu diesen Conjecturen. Daß sie aber gebildet werden gehört zu den Zeichen, also auch zur Geschichte der Zeit, und darüber soll ich Ihnen berichten sine studio et ira.

▯ **Frankfurt a. M.**, 12 Sept. Nach einem heute vielfach verbreiteten Gerücht wäre die neue provisorische Centralgewalt für Deutschland nunmehr zu Stande gekommen, und würde schon in den nächsten Tagen ihre Wirksamkeit — vorläufig bis zum Mai 1850 — beginnen;

Digitized by Google

als ihre Träger werden Erzherzog Albrecht und der Prinz von Preußen bezeichnet. Wir haben guten Grund zu vermuthen daß die Sachen noch nicht so weit gediehen sind. An einem baldigen Abschluß der Verhandlungen ist jedoch um so weniger zu zweifeln, als nunmehr auch die Schlußerklärung des österreichischen Cabinets bereits nach Berlin abgegangen ist.

Die Deutsche Zeitung ist — so berichten mehrere Blätter — nun wieder in andere Hände übergegangen. Ein Comité — aus Mitgliedern der Gothaer Partei bestehend — soll die Oberaufsicht über die Redaction führen und das Recht haben die unveränderte Aufnahme seiner mit « bezeichneten Artikel zu verlangen, während es die Verpflichtung übernehme die etwanigen Verluste zu tragen. Dr. Kruse trete von der Redaction zurück und befinde sich schon seit sechs Wochen nicht mehr in Frankfurt. Indessen steht sein Name noch unter dem Blatte. Die Frankfurter (großdeutsche) lithographische Correspondenz behauptet, die Zeitung sey dem Erlöschen nahe. Diese großdeutsche Correspondenz läßt — wie die Frankfurter Ztg. — derlei Dinge nur unter dem Gesichtspunkte ihrer Partei erscheinen. Gewiß ist daß die Deutsche Ztg. seit Wochen auffallend erbleicht und zusammengeschwunden ist. Nur wenige Artikel waren noch etwas geschwellt von ihrem frühern Sturmdrange; doch war auch in ihnen die frische Zuversicht des Tons gebrochen. Das Gerücht schrieb sie dem Staatsrath Mathy zu, namentlich die Polemik gegen Römer. Dieser gibt durch seine allzugroße Bereitwilligkeit auf jeden Kampf, also auch auf den Zeitungskampf einzugehen, manche Blößen, wie dieß bei jähem Aufwallen unvermeidlich ist. Aber er hat — obgleich in manchen Augenblicken fast isolirt stehend — seine ringsbedrohte Barke ruhig durch die Brandung geführt —

Wind und Wellen spielen mit dem Schiffe,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen —

und, unterstützt von dem Selbstbewußtseyn seines Königs, das kleine Württemberg vor der Demüthigung so vieler andern bewahrt, jetzt der Reichsverfassung zu schwören, dann der Revolution die Schleppe zu tragen, dann wieder dem Bajonnetschutze sich zu Füßen zu werfen. Römer ist auch da wo man Anstand nehmen möchte ihn einen Staatsmann zu nennen, immer ein Mann, und gewiß, wenn wir viele solche Männer hätten, würde auch an Staatsmännern nicht so großer Mangel seyn. — Geht übrigens die Deutsche Ztg. unter, während erbärmliche Blätter ihrer engern und weitern Umgebung lustig fortflorisen, so ist dieß ein neuer Beweis wie wenig der von ihr so lange mit so viel Muth, Geist und Energie getragene Gedanke in der deutschen Bevölkerung heimisch geworden ist.

Bayern. || **München**, 13 Sept. Die Ausschußwahlen der Abgeordneten wurden heute Vormittag fortgesetzt. Die drei noch fehlenden Stellen im dritten Ausschuß, für innere Verwaltung, erhielten Pfarrer Ruland mit 73, Advocat Wiedenhofer und Assessor Henne mit 69 unter 126 Stimmen. Ruland und Henne gehören der äußersten Rechten an. In den vierten Ausschuß, für die Staatsschuldentilgung, wurden gewählt: Bürgermeister Scheborn mit 99, Oberappellationsgerichtsrath Hopf mit 89, Stadtschreiber Hermann mit 88, Bürgermeister Förg mit 85, Kaufmann Pröll mit 81, Dr. Rauch mit 80, Dompfarrer Schmid mit 70 und Gutsbesitzer Jordan mit 61 unter 120 Stimmen. Der letztgenannte gehört der Linken, die übrigen zur Hälfte dem frühern rechten Centrum und zur andern Hälfte der äußersten Rechten an. Das noch fehlende Mitglied des vierten Ausschusses und der fünfte Ausschuß werden heute Nachmittag gewählt werden.

♂ **München**, 13 Sept. Bei Gelegenheit der demnächstigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Regensburg wird am 20 d. daselbst auch eine Besprechung unter den Repräsentanten sämmtlicher ärztlicher Kreisvereine Bayerns in Betreff ärztlicher Reform- und Vereinsangelegenheiten und weiterer darin zu ergreifender Schritte stattfinden. Se. Maj. der König hat auf die Eingabe des Ausschusses bayerischer Aerzte, betreffend die Bitte um Unterstützung des neugegründeten ärztlichen Wittwen- und Waisenpensionsfonds, allergnädigst geruht „auf die Dauer von drei Jahren zur Erreichung des vorgesteckten edlen Zweckes, für welchen Allerhöchstsie warmes Interesse kundgeben, den Betrag von je 300 fl. auf die k. Cabinetscasse anzuweisen.“ Diese dankenswerthe Schenkung wird ihren wohlthätigen Einfluß auf die schnellere und erfolgreichere Entwicklung des genannten Instituts nicht verfehlen. — Gestern fand dahier die vierte Generalversammlung des Vereins oberbayerischer Thierärzte statt, wobei viele für den Thierarzt wie für den Landwirth gleichwichtige Gegenstände zur Berathung kamen. — Künftigen Montag wird Ihre k. Hoh. die Frau Großherzogin Mathilde von Hessen hier eintreffen und nach kurzem Verweilen zu ihren erlauchten Eltern nach Berchtesgaden sich begeben, wohin morgen schon die Königin von Griechenland abreisen wird.

* **Aus der Pfalz**, 8 Sept. Dem Vernehmen nach sind die in Folge der Beschießung Ludwigshafens im Junius d. J. und durch die Einäscherung der herrschaftlichen Lagergebäude daselbst angerichteten Schäden und Verluste jetzt amtlich aufgenommen, und sollen — soweit sie das Vermögen von Privaten betreffen — einschließlich der in und außer den Lagerhäusern zerstörten Handelsgüter, sich nicht ganz auf 300,000 fl. belaufen. Es verdient die vollste Anerkennung daß die königl. bayerische Regierung sich bisher bereit gezeigt hat das ihrige dazu beizutragen damit das Unglück, das die Einwohner und besonders den Handel dieses Platzes betroffen hat, der sich bei dem pfälzischen Aufstand activ gar nicht betheiligte und ganz allein so bedeutende Verluste erlitt, auf angemessene Weise ausgeglichen werde. Allein bis die weitaussehende Frage entschieden seyn wird wer schadenersatzpflichtig sey, können natürlich die Betheiligten mit ihrer Forderung auf Entschädigung nicht hingehalten werden, da dieß wirklich ebensoviel hieße als den Untergang Ludwigshafens wollen. Es ist daher von unserer für den aufblühenden Handel dieses vielversprechenden Hafens *) stets sehr besorgt gewesenen Staatsregierung nicht anders zu erwarten als daß sie schnell und kräftig ins Mittel trete und sich den Regreß gegen die Schuldigen vorbehalte. Zu dieser Hoffnung berechtigt uns die politische und mercantile Rücksicht welche unsere höchste Staatsbehörde nicht aus dem Auge verliert. Es sollen bereits auch Schritte in dieser Hinsicht geschehen seyn, welche an einem entsprechenden Erfolg kaum Zweifel lassen, und wodurch denn auch Berichte wie solche verschiedene Blätter, neulich die Allgem. Ztg. in der Beilage zu ihrer Nro. 247 in einem Artikel aus Baden S. 3818 über Ludwigshafen mitgetheilt haben, am besten widerlegt seyn würden.

Gr. Baden. **Rastatt**, 11 Sept. Die Zahl der hier gefangen sitzenden Soldaten vermindert sich täglich. Seit drei Tagen ist eine beträchtliche Anzahl, meist vom ehemaligen 1sten Regiment, dann Dragoner ꝛc. in die Heimath entlassen worden. Dagegen mehrt sich die Zahl der Kranken, welche bereits vor einigen Tagen bis über 1000 gestiegen war. Es liegt daher nicht bloß im Interesse der hiesigen Stadt, sondern selbst des Landes, daß, soweit es thunlich ohne den Gang der Gerechtigkeit zu hemmen, möglichst rasch die Räume der Casematten geleert werden. Es sollen übrigens, wie wir hören, von der Staatsregierung bereits deßfallsige Anordnungen, namentlich auch durch Vermehrung der in der That übermäßig angestrengten Untersuchungsbeamten, getroffen worden seyn. Gestern Vormittag war die Stadt in einiger Bewegung; man sah mehr als gewöhnlich Militär in den Straßen, Abtheilungen von Husaren ritten aus dem Karlsruher Thor, und schon etwas früher, zwischen 9 und 10 Uhr, hatte man von dem nördlichen Festungswall zwei Allarmschüsse vernommen. Kurze Zeit darauf hieß es daß eine Anzahl Gefangener im Fort B durchgebrochen sey. Die Sache verhält sich indeß, wie ich aus glaubwürdiger Quelle vernehme, in folgender Weise. Außerhalb des nördlichen Festungswalles, diesseits der Pallisaden, war eine Anzahl Gefangener mit Arbeit beschäftigt, wozu sie in neuerer Zeit angehalten werden. Einige davon wußten unbemerkt von der Wache Steine an die Pallisadenwand zu wälzen, und sich dann im günstigen Augenblick über die Pallisaden wegzuschwingen und so zu entkommen. Aber bald wurden sie vermißt. Die Flüchtigen hatten sich in einem Welschkorn-Acker versteckt, und als sie eine Patrouille in ihrer Nähe ankommen sahen flohen drei gegen Rauhenthal, und einer nach dem Oetigheimer Wald. Alle vier wurden von Schüssen getroffen; die drei ersten waren alsbald todt, der letztere erhielt einen Schuß durch die Hand und Brust, in Folge dessen er kaum den heutigen Tag überleben wird. Er scheint der einzige zu seyn der Baden angehört; er ist ein Schneider aus Karlsruhe. Zwei andere, sagt man, seyen Franzosen, und des vierten Heimath kennt man nicht, wenigstens im Publicum. Gestern Abend stellte sich übrigens heraus daß nicht bloß diese vier, sondern noch fünf andere durchgegangen und auch wirklich entkommen sind. (Karlsr. Ztg.)

Mannheim, 11 Sept. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Standgerichts dahier wurde der verheirathete Handelsmann Heinrich Niebergall von Neckar-Gerach, Bezirksamts Eberbach, angeklagt Vollmachten zur Beschlagnahme von Staatscassen angenommen, während des Monats Junius einen Estaffetten-Dienst zwischen dem Insurgentenhäuptling Metternich in Eberbach, und dem Civilcommissär der sogenannten provisorischen Regierung Badens, Dr. v. Löhr in Mosbach, unterhalten und dem letztern auf Umwegen die Nachricht von dem Einrücken der Reichstruppen in der Nacht vom 20 auf den 21 Jun. überbracht; sodann aber am 21

*) Ludwigshafen zählt dermalen beiläufig 7 bis 800 Einwohner.

Digitized by Google

Morgens die Bewohner von Neunkirchen zum bewaffneten Widerstand gegen das Ueberschreiten des Neckars durch die Reichstruppen aufgefordert zu haben. Niebergall wurde deßhalb nach mündlich und öffentlich gepflogenen Verhandlungen durch einstimmiges Urtheil des Standgerichts in eine 10jährige Zuchthausstrafe sowie zur Tragung der Untersuchungskosten verurtheilt.

o-o **Donaueschingen,** 11 Sept. Gestern gab der Großherzog von Mecklenburg seinen Officieren ein Abschiedsmahl, und nahm seine Serenade der Regimentsmusik an. Vorgestern verschied im benachbarten Pfohren plötzlich an einem Schlagfluß der preußische Reiter-General Hanneken. In Villingen hätte der Tod zweier mecklenburgischen Soldaten bald Scenen erregt welche für die Stadt bedrohlich werden konnten. Sie wurden neben einander todt im Bette gefunden. Ihre Cameraden hielten sie für vergiftet; die Untersuchung wies nach daß sie in Folge eines Diätfehlers am Schlagflusse gestorben waren.

Gr. Hessen. ♂ **Gießen,** 9 Sept. Die constitutionelle Partei hat ein Programm in allgemeinen Phrasen ausgegeben, der hiesige Märzverein den Professor Hillebrand für die erste, und Karl Vogt für die zweite Kammer als Candidaten aufgestellt; doch ist die Wählbarkeit des Letztern eine Streitfrage. Die durch seine Entlassung erledigte Professur ist noch unbesetzt; einstweilen hatte Bardeleben die Zoologie übernommen, da derselbe aber einem Rufe als Lehrer der Chirurgie nach Greifswalde gefolgt ist, so wird für uns eine Berufung nothwendig. Die Professur der Pandecten an der Stelle Löhrs ist nunmehr durch Madai besetzt, der früher in Dorpat, dann in Kiel und Freiburg das römische Recht docirte. Dagegen siedelt einer unserer jungen Germanisten, J. Hillebrand, nach Zürich über.

*† **Darmstadt,** 10 Sept. Unsere Truppen sind in vollem Marsche zur Rückkehr aus Baden in die Heimath. Am 8 d. hat auch das Hauptquartier Konstanz verlassen. Die Infanterie, 7 Bataillone stark, zieht in vier Colonnen und benützt von Freiburg bis Heidelberg die Eisenbahn, wodurch deren erste Colonne schon am 11 d. in letzterer Stadt eintrifft, die zweite am 12, die dritte am 13 und die vierte und letzte Colonne, wobei das Hauptquartier, am 14 Sept. Der Generallieutenant v. Schäffer selbst wird aber schon dieser Tage hier ankommen. Die erste und zweite Colonne marschirt zu Fuß durch die Bergstraße in die Gegend von Darmstadt, die dritte Colonne benützt die Main-Neckarbahn bis Bensheim und die vierte Colonne geht am 15 d. früh direct mit dieser Eisenbahn von Heidelberg nach Darmstadt, so daß an diesem Tage (Samstag den 15 d.) alle Bataillone hier zu Revue und feierlichem Einzuge vereinigt sind. Die Reiterei, 5 Schwadronen, und Artillerie, 16 Geschütze (6 reitende, 10 Fußgeschütze), zieht in drei Colonnen in Etappenmärschen aus dem Seekreis hieher, einen Weg von 80 und mehr Stunden, weßhalb sie erst 9 Tage später hier anlangt. Sie ist am 24 Sept. hier zur Heerschau vereinigt. Den Tag nach derselben rasten die Truppen noch, alsdann die Infanterie den 16, die Reiterei und Artillerie den 25 Sept., und beziehen dann sogleich ihre gewöhnlichen Friedensgarnisonen, wo die Leute größtentheils in Urlaub entlassen werden. Das 1ste und 2te Infanterieregiment wie die Artillerie und der größte Theil der Reiterei bleiben hiernach hier; das 3te Infanterieregiment bricht am 17 nach Worms, das 4te nach Offenbach und Friedberg, die 1ste Division (zwei Schwadronen) Chevaulegers am 26 Sept. nach Butzbach auf. Morgen kommt auch ein Bataillon Nassauer auf der Eisenbahn aus Baden hier durch. Die Kurhessen und Mecklenburger werden nachfolgen. Das bei den Reichstruppen gestandene Bataillon des preußischen 38sten Regiments aber ist nach Konstanz marschirt.

Sachsen. **Dresden,** 10 Sept. Die Zahl der Maigefangenen beläuft sich jetzt noch auf etwa 80: lauter solche die so bald auch noch auf keine Entlassung rechnen dürfen. Die erfolgte Beschlagnahme von Tzschirners Vermögen ist von Seite des Appellationsgerichts bestätigt worden. Die Leipz. Ztg. erklärt das Gerücht, Preußen verlange von Sachsen mehrere Millionen für seine Kriegsrüstung in den Maitagen, für falsch. Es sey schlagend widerlegt „durch Preußens Erklärung die Verpflegung seiner Truppen in Sachsen aus eigenen Mitteln bezahlen zu wollen. Zu dem Zweck erging in diesen Tagen eine Verordnung der hiesigen Kreisdirection an unsern Stadtrath, diesen Verpflegungsaufwand zu liquidiren. Dasselbe Verlangen ist, so viel wir wissen, von Preußen auch an Baden gestellt worden." Am 4 d. starb hier der älteste der Dresdener Schriftsteller Commissionsrath Dr. Schulz, der dem Lesepublicum unter dem Pseudonym Friedrich Laun bekannt ist. Er war am 1 Juni 1770 in Dresden geboren.

⁂ **Dresden,** 10 Sept. Während heute Ihre Zeitung vom 8 d. mit meiner Notiz über Generalmajor Heinz hier ankam, lasen wir die amtliche Mittheilung daß die von ihm nachgesuchte Entlassung dennoch ertheilt worden ist. Wie man von Soldaten hört die den schleswig-holsteinschen Feldzug mitgemacht haben, hat er sich durch seine Unerschrockenheit und umsichtige Fürsorge die Liebe und Anhänglichkeit der Truppen zu erwerben gewußt. Auch von Officieren hört man seinen Abgang als einen Verlust für die Armee bedauern.

Die Deutsche Reform schreibt aus **Dresden** über die Haltung des dortigen Cabinets. Sie ist der Ansicht daß die Meinungen desselben über die deutsche Frage wenig anders lauten würden als jene von Württemberg und Hannover. „Man glaubt, Oesterreichs centralisirende Verfassung vom 4 März werde einem mehr föderativen System Platz machen, und Oesterreich werde aus Bedürfniß gegen den Einfluß des mächtigen Helfers Rußland einen natürlichen Stützpunkt zu gewinnen nicht mehr anstehen, durch gewisse Concessionen die Hindernisse hinwegzuräumen welche seinem Eintritt in ein neugestaltetes Deutschland in dem Wege standen. Für solchen Fall würden die vorhandenen Sympathien für Oesterreich und Bayern nicht anstehen sich Bahn zu brechen. Vielleicht ließe sich eine vorliegende politische Idee für Sachsen dahin andeuten daß man zu einer neuen provisorischen Bildung der Centralgewalt auf der Bundesbasis von 1815 gern mit Vorbehalt der durch das engere Dreikönigsbündniß erwachsenden Verpflichtungen die Hand reicht, in der Erwartung daß durch eine mit Hülfe eines neuen Reichstags eingeführte Umgestaltung des deutschen Staatenbundes sich die Durchführung des engern Bundesstaats unter Preußens Obhut von selbst auflösen könnte. Mit der Möglichkeit solcher Idee soll zwar keineswegs die Gewißheit derselben ausgesprochen seyn, aber das ist gewiß daß die neuesten Erklärungen Oesterreichs für seinen engern Eintritt in Deutschland festere Aussichten eröffnet haben, und daß in Folge derselben die Haltung Süddeutschlands zu Oesterreich auch für Sachsen eine starke magnetische Kraft bewährt. In unterrichteten Kreisen geht die Meinung daß von einer Modification des Ministeriums in der Art die Rede sey demselben durch den Austritt v. Friesens und Behrs eine specifisch österreichische Wendung zu geben; es wäre das zugleich eine Wendung nach Rechts."

K. Hannover. **Hannover,** 8 Sept. Betreffs der deutschen Frage gab es in Hannover bis Mitte August drei Parteien. Die eine verlangte daß das Königreich an der in Frankfurt beschlossenen Verfassung vom 28 März festhalte. Sie war zahlreich und gut organisirt — den Grundstock in ihr mochten die Demokraten bilden; jedoch befanden sich neben diesen in ihr auch eine große Anzahl nichtdemokratischer Liberalen die dem Dreikönigs-Entwurf feind waren, weil er ihrem Rechtsgefühle schneidend widersprach, und die sich um so weniger zu seinen Gunsten erklären wollten, da sie glaubten er werde doch nie mehr als ein Entwurf werden. Diese Partei hat in den letzten Wochen schwere Niederlagen von außen her erlitten. Die Besetzung Hamburgs durch die Preußen, der Anschluß Hamburgs und Bremens an das Dreikönigsbündniß, vor allem aber das Ereigniß zu Vilagos haben — wie es scheint — mehrere ihrer Führer zu der Ueberzeugung gedrängt daß das unbedingte Festhalten an der Frankfurter Verfassung im Interesse der Freiheit und Einheit Deutschlands aufgegeben werden müsse. Die Partei dürfte bis zu der Zeit in welcher die zweite hannover'sche Kammer zusammentritt, wenn auch nicht aufgelöst doch zu einer sehr kleinen Minorität zusammengeschmolzen seyn, ohne daß sich bis jetzt mit Sicherheit bestimmen läßt wie ihre seitherigen Mitglieder betreffs der deutschen Frage in der Kammer auftreten werden. Der Zufall hat es gefügt daß, während die Wahlen für die Kammer vom 18 bis 27 Aug. stattfanden, in Hannover die Ergebung Görgey's am 20, die andern erwähnten Begebenheiten in der Zeit vom 17 bis 30 Aug. bekannt wurden, so daß diese Partei — die man der Kürze wegen die Frankfurter nennen kann — gerade in dem Moment vor, während und gleich nach den Kammerwahlen zersplittert ward. Wahrscheinlich indeß wird eine große Zahl ihrer frühern Mitglieder in der deutschen Frage sich zunächst rein negativ verhalten, die Minderzahl zu der zweiten der vor Mitte Aug. in Hannover bestehenden Parteien übergehen: zu der Gothaer. Die Gothaer Partei hatte bislang nur geringe Sympathien im Königreich: von ihren Anhängern sind in die zweite Kammer nur wenige gewählt. Weit stärker als sie, und der Frankfurter Partei ungefähr an Zahl gleich, war Mitte August die ministerielle Partei. Diese bestand aus Anhängern des Ministeriums und aus hannoverischen Particularisten. Sie wollte weder von der Frankfurter Verfassung noch von dem Dreikönigsentwurf etwas wissen, und hat während der letzten Wochen weder in ihren Ansichten noch in ihrer Zahl eine Aenderung erlitten. Sie wird in der Kammer über eine nicht unbedeutende Anzahl Stimmen gebieten, und den Anschluß an das Dreikönigsbündniß ablehnen, „weil die Bedingungen nicht erfüllt sind unter denen ihm beitreten zu wollen Hannover sich bereit erklärt hatte." Unter diesen Umständen nun läßt sich das künftige Schicksal der deut-

Digitized by Google

schen Frage in der Kammer schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit berechnen. Die Trümmer der Frankfurter Partei und die Ministeriellen werden sich miteinander verbünden, um den Anschluß Hannovers an das Dreikönigsbündniß zu hintertreiben, und werden stark genug seyn um ihren Willen in dieser Beziehung durchzusetzen. Für die Frankfurter Verfassung wird nur eine kleine Minderheit stimmen, und für eine etwaige Rückkehr zu einem etwas verbesserten Bundestage wird eine Mehrheit sich nicht finden lassen. Am Schluß der Berathungen wird die Kammer alle positiven Vorschläge in der deutschen Angelegenheit nach der Reihe abgelehnt haben. Ein anderes Resultat könnte sich aus ihren Berathungen nur in einem von zwei gleich unwahrscheinlichen Fällen ergeben: wenn entweder die Ministeriellen bemerken die Selbständigkeit Hannovers fahre bei dem Dreikönigsbündniß besser als bei einer andern Lösung der deutschen Frage; oder wenn die demokratischen und liberalen Gegner des Dreikönigsbündnisses sich überzeugen, Preußen trete für dieses energisch auf, und hindere dadurch die Wiederkehr des alten Bundestags. Geschieht dieses oder jenes, so erhalten die Gothaer an den einen oder andern einen Bundesgenossen, mit dessen Hülfe sie einen Kammerbeschluß zu Gunsten der Berliner Aufstellung durchsetzen.

Preußen. 0 **Köln,** 9 Sept. Der Reichstagsabgeordnete Bernbach ist, wie Sie wissen, von dem Appellationshof außer Verfolgung gesetzt worden. Die Persönlichkeit des Mannes hat kein Interesse, wohl aber die Sache mit der Frage: ob jemand des Todes schuldig sey weil er Mitglied des Rumpfparlaments gewesen. Der Spruch kam hier nur wenigen unerwartet. Schon die Anklage, gerichtet auf Betheiligung an einem „Complott zum Zweck des Umsturzes und der Veränderung des deutschen Bundes, insbesondere der preußischen Staatsverfassung ꝛc." lasen unbefangene Männer nur mit Kopfschütteln, allein die Zurückweisung derselben hat eine Freude erregt welche sehr innerlicher Natur mit der Besorgtheit ist daß auch der beste Richter irren könne. Der Generalprocurator hat Recurs an den Cassationshof genommen, und man ist nicht ohne Bangen gespannt auf die Entscheidung. Bekanntlich haben die Collegen des geheimen Revisionsraths Esser in der Periode des auf die Steuerverweigerung folgenden Rückschlags sich zu einem Tadelsvotum wegen der politischen Wirksamkeit desselben vereinigt. Dieser unselige Schritt lebt noch in frischem Gedächtniß, und belebt ein Mißtrauen zu dem nicht wenige Gerichtshöfe in Preußen hinreichenden Anlaß gegeben haben. Hoffentlich werden die Gerichte allerwärts in den Untersuchungen gegen Jacoby in Königsberg, Zimmermann von Spandau, Rappard aus Pommern, Wesendonck in Düsseldorf ꝛc. dem Beispiel unseres Appellationshofes folgend dem Rechte die Ehre geben. Bernbach hat sich zum Verhaft gestellt: seine Collegen sind in einer natürlichen Befugniß wenn sie sich einer solchen entziehen. Es kostet immer noch zu lange Zeit bevor eine Sache spruchreif ist, und man kann in dieser Beziehung der Verfügung des Justizministers Simons nur Anerkennung zollen daß die Voruntersuchungen summarischer betrieben werden sollen als dieß bisher zu geschehen pflegte. Der Justizminister erklärt „daß der Zweck der Voruntersuchung darin bestehe die Existenz und Natur des angezeigten Verbrechens sowie die Person des Thäters und die zu seiner Ueberführung dienenden Beweismittel so weit zu erforschen und festzustellen, als dieß zur Begründung einer Anklage und zur Vorbereitung der mündlichen Hauptuntersuchung erforderlich erscheint, und daß der Untersuchungsrichter seine Nachforschungen nicht weiter auszudehnen habe als dieser Zweck es nothwendig macht." Diese Verfügung d. d. 3 Sept. ist zwar nur für die Altlande gegeben, sie hätte füglich auch für die Rheinprovinzen erlassen werden können, wo manche Untersuchungsrichter und mehr noch die zur Aushülfe dienenden Referendarien die Acten zu hoch anschwellen lassen, während der Angeschuldigte in unnöthiger Haft schmachtet.

* **Trier,** 10 Sept. Die Cholera greift in hiesiger Stadt noch immer in sehr betrübender Weise täglich um sich, die Zahl der Erkrankungen beträgt seit dem Anfange der Epidemie circa 600, von welchen 350 starben. Es gab in der letzten Woche einzelne Tage wo 40 bis 45 dem Choleratode verfielen. Meist gehörten die Opfer dem Proletariat an, doch wurden in letzter Zeit auch einige andere ihren Familien entrissen. Die Stadt Prüm, in der Eifel, war der erste Ort des Regierungsbezirks Trier welcher von der Seuche heimgesucht ward. Hier erkrankten 24 Individuen, von welchen 14 starben. Längere Zeit war verstrichen als die Brechruhr sich so zu sagen gleichzeitig in Saarburg und in Trier zeigte; in Saarburg starben bei einer Bevölkerung von 2400 Seelen von 198 Erkrankten 104, darunter auch der Physicus. Gegenwärtig kommen Cholera-Sterbfälle auch in den Kreisen von Saarlouis, Merzig, Saarbrücken, im Landkreise Trier, im Kreise Wittlich und Bernkastel vor, obwohl hier die Seuche noch nicht den Charakter einer Epidemie annahm. Auch in dem benachbarten Regierungsbezirk Coblenz zeigt sich der indische Gast, namentlich in der Stadt Coblenz, wo sechs Sterbfälle beobachtet wurden. Ob sie von außen eingeschleppt wurde ist nicht erwiesen. Nur soviel steht fest daß sie schon längere Zeit vorher in dem angränzenden französischen Moseldepartement, ferner im Luxemburgischen, namentlich in Remig und Grisenmachern geherrscht hatte, welche Orte mit hier in einigem Verkehre stehen.

Berlin, 11 Sept. Was hier an wichtigem geschieht, geht schon seit Wochen fast alles entweder in den Kammern oder in den Cabinetten der Diplomaten dem Auge der großen Welt entzogen vor sich. Von dem was sich nicht unmittelbar auf die deutsche Frage bezieht, hat man das richtige Gefühl daß es jetzt von sehr untergeordneter Bedeutung sey, und es vermag daher weder lebhaftes Interesse noch ausführliche, gediegene Besprechung in den Blättern hervorzurufen. Der preuß. Staatsanz. brachte vor kurzem einiges über die Gutachten die auf Anfrage der Regierung von den Vorstehern der bedeutendsten Postämter und der Postinspectoren über eine Aenderung in der Postverwaltung abgegeben wurden. Sämmtliche Gutachten kommen darin überein daß sie eine Aenderung in der bisherigen Verwaltungsweise des Postwesens für unbedingt nothwendig erklären. Die große Mehrzahl derselben spricht sich außerdem gegen die Einrichtung von Provincial-Postdirectionen und für die Einrichtung von Bezirks-Postdirectionen aus. — Heute enthält der Pr. St. einen längeren Artikel über die Gutachten welche die Consistorien, die Synoden der westlichen Provinzen, die theologischen Facultäten u. s. w. auf Anfrage der Regierung über diejenige Maßregeln eingereicht haben welche sie für erforderlich erachten um der evangelischen Kirche Preußens zu einer selbständigen Verfassung zu verhelfen. Alle diese Gutachten kommen darin überein daß die unveränderte Fortdauer des bisherigen Verhältnisses der Kirche zum Staate mit der eingetretenen Umwandlung des öffentlichen Rechtsstandes nicht vereinbar sey; die Verleihung einer Verfassung halten sie nur im äußersten Nothfalle (der nicht vorhanden sey) für zulässig, oder sie bezeichnen dieselbe auch geradezu als eine in der Gegenwart doppelt schwere Verletzung des Rechts der Kirche. Im übrigen gehen die Gutachten weit voneinander, und der Artikel schließt mit den Worten: „Die weitern Berathungen werden nunmehr auf der Grundlage der Gutachten beginnen. Inzwischen mögen die Glieder der Kirche sich überzeugt halten daß die an derselben betheiligten Organe sowohl des Rechts der Kirche als ihrer eigenen schweren Pflicht in vollem Umfange eingedenk bleiben werden." Eine im Justizministerialblatt mitgetheilte Verfügung des Justizministers an die Gerichte und Staatsanwälte enthält nähere Bestimmungen besonders über die Controlirung und Abkürzung des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in Untersuchungssachen, sowie über eine Verminderung unnöthiger Kosten, Abschaffung unnützer Reisekosten u. s. w. Auch wird das Verfahren angegeben welches die Gerichte zu beobachten haben wenn es sich um Anwendung milderer Strafgesetze auf frühere rechtskräftige Entscheidungen handelt. Den Berliner Manufacturen sind seit kurzem ungewöhnlich große Aufträge aus Amerika zugegangen; eine Porcellanwaarenfabrik soll Bestellungen erhalten haben, von denen eine sich auf 80,000 Thlr. belief; die Kattunfabriken sind nicht im Stande den ihnen gewordenen Aufträgen vollständig zu genügen. — Der berühmte Mathematiker Jakoby in Berlin, welcher wegen seiner politischen Gesinnung die Gnade und einen Gnadengehalt verlor, wird von Berlin nach Gotha übersiedeln, und dort seine Geschichte der Mathematik vollenden.

♀ **Berlin,** 10 Sept. Die erste Kammer genehmigte die Verordnung vom 18 Dec. v. J. über die bäuerliche Erbfolge in der Provinz Westfalen. Der Abg. Böttcher sprach sich gegen die Aufhebung des Heimfallsrechtes ohne Entschädigung aus, und ermahnte die Kammer nicht revolutionärer zu seyn als die französische Revolution. Die Minister der Justiz machten dagegen geltend daß die Verordnung beifällig aufgenommen und keine Reclamation dagegen erhoben worden sey; daß es große Schwierigkeit habe die Heimfallspflichtigkeit eines Guts festzustellen, und Ablösungsnormen zu finden. In der Berathung des Ausschußberichts über die Verfassungsrevision weitergehend, nahm die Kammer die §§. 7, 8 und 9 an. Den §. 10 schlug der Ausschuß vor so zu fassen: „Die Freiheit der Auswanderung kann von Staatswegen nur in Bezug auf die Wehrpflicht beschränkt werden. Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden." Milde erklärte sich gegen diese Fassung und für das unbeschränkte Auswanderungsrecht. Die wehrpflichtigen Männer wären gerade das hauptsächliche Capital der auswandernden Familien, und wer dem Staat in seinem Herzen sich entfremdet habe, der werde ihm als Soldat keine rechten Dienste mehr leisten können. Der Kriegsminister erinnerte daran daß dem Militärpflichtigen nur dann das Auswandern verboten sey wenn sie dem stehenden Heere und der Reserve angehören, und wenn sie als Soldaten und Officiere der Landwehr einberufen seyen. Diese Beschränkungen müßten aber beibehalten werden, sonst würden vielleicht gerade gegenwärtig viele der Militärpflicht sich entziehen. Die Kammer nahm die Fassung des

Digitized by Google

Ausschusses an. — In der Sitzung der zweiten Kammer, die zwei Stunden später begann, legte der Minister v. Schleinitz ebenfalls die erwähnten Actenstücke über die beabsichtigte Union mit Oesterreich vor. Der Minister des Innern übergab einen Rechenschaftsbericht über die Belagerungszustände der Kreise Rosenberg und Kreuznach, sowie der Bürgermeisterei Essen, obwohl dieselben schon vor Erlaß des Gesetzes verhängt worden seyen und Zweifel bestände ob die Regierung die nachträgliche Genehmigung einzuholen habe. Auf den Antrag des Abg. v. Hiller beschloß die Kammer, die Commission für Agrarverhältnisse um 7 Mitglieder zu vermehren. Dann ging sie zur Berathung den Commissionsberichts über den Entwurf des Gesetzes wegen Feststellung der Normalpreise bei Ablösung der Reallasten über. Die Commission hat sich einstimmig für die Anwendung von Normalpreisen entschieden. Ein Amendement des Abg. Robe will: daß für jede Leistung Normalpreise festgestellt werden, und daß die souveräne Entscheidung Districtscommissionen von 21 Schätzern zukomme' deren 10 von den Berechtigten, 10 von den Verpflichteten, 1 von der Regierung gewählt werde. Die Discussion dauerte bis 4 Uhr. Alle Amendements, mit Ausnahme eines unwesentlichen von Gellern, werden verworfen, der Commissionsentwurf des Gesetzes mit jenem Amendement wird angenommen. — Uebereinstimmende Berichte von den Rheinlanden melden daß an die Stelle der frühern politischen Aufregung eine große Apathie getreten ist, welche namentlich auch die demokratische Partei ergriffen hat. Von den Berliner Demokraten soll sich dieß nicht sagen lassen. Neuerdings sollen sie sich die Listen der zukünftigen Recruten zu verschaffen suchen um diese vorläufig zu bearbeiten, und in ähnlicher Weise soll beschlossen seyn auf die Geschwornen einzuwirken, deren Namen immer einen Monat vorher bekannt gemacht werden.

♀ **Berlin,** 11 Sept. Das gestern in höhern Kreisen wahrscheinlich mit Absicht verbreitete Gerücht daß Oesterreich das Volkshaus zugestehe, ist, wie ich aus bester Quelle versichern kann, durchaus unbegründet. Man will behaupten daß in Teplitz zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen nichts politisches verhandelt worden ist. Die preußische Regierung glaubt übrigens gerade jetzt auf eine friedliche Auseinandersetzung mit Oesterreich hoffen zu können.

Berlin, 11 Sept. Wie man erfährt, ist Syndicus Banks vom Hamburger Senat als Mitglied des Verwaltungsraths designirt worden, und hat seine Function als solcher bereits seit einigen Tagen angetreten. In Hessencassel hat Obersteuerdirector Pfeiffer am 7 die allerhöchste Vollmacht als Mitglied des Verwaltungsraths erhalten, und ist demgemäß am 10 nach Berlin abgereist. In Hessendarmstadt soll v. Lepel zum Mitglied des Verwaltungsrathes ernannt seyn.

Berlin, 11 Sept. Die Wiener Ztg. veröffentlicht eine durch den Freiherrn v. Canitz in Wien vorgelegte kürzere Fassung der Grundlinien einer Unions-Acte. Es ist in Bezug darauf zu bemerken daß die Regierung schon am 10 den Kammern dieß Actenstück mit einer Mittheilung vorgelegt hat welche den Sachverhalt ins klare setzt. Das wesentliche davon ist daß allerdings der königl. Specialbevollmächtigte zuerst das Princip der Union in allgemeinerer Fassung vorlegte, und daß die näheren Bestimmungen der Ausführung nach Ablehnung des Princips selbst nicht mehr zur Verhandlung kommen konnten; daß aber die Grundlinien in ihrer Vollständigkeit und in derjenigen Fassung in welcher sie früher den Kammern vorgelegt worden, gleichzeitig mit der Abreise des Freiherrn v. Canitz nach Wien, auch dem hiesigen k. k. österreichischen Gesandten als diesseitiger Vorschlag mitgetheilt worden sind. (Pr. Staatsztg.)

Oesterreich. Wien, 9 Sept. Der Lloyd bemerkt: Die heutige „Wiener Ztg." veröffentlicht den Wortlaut der den preußischen Kammern vorgelegten Unionsacte, zugleich mit dem Entwurf der von dem Generallieutenant v. Canitz dem kais. Cabinette am 13 Mai übergebenen Unionsacte, und motivirt den Wiederabdruck dieses bereits mitgetheilten Actenstückes dadurch daß sie in der Fassung jenes Documentes, wie es vor einigen Tagen den preußischen Kammern vorgelegt wurde, wesentliche Abweichungen von der Fassung jenes Entwurfes findet welchen Frhr v. Canitz dem kais. Cabinette vorgelegt hat. Die Wiener Zeitung „findet sich bemüssigt auf diese ohne Zweifel auf einem Versehen oder Irrthum beruhende Verschiedenheit aufmerksam zu machen." Wenn man aber den Wortlaut der beiden Entwürfe vergleicht, so findet man bald daß hier weder von einem Versehen noch Irrthum die Rede seyn kann. In der That sind die Abweichungen in den beiden Entwürfen sehr markirt. Während man z. B. am 13 Mai noch an kein Directorium dachte, ist dieses in der Vorlage an die Kammern vollständig ausgesprochen. Von einem „Versehen oder Irrthum" kann also um so weniger die Rede seyn als hier eine Aenderung des eingeschlagenen Weges, ja gewissermaßen ein Nachgeben und Eingehen in die Wünsche der der preußischen Hegemonie widerstrebenden Mächte vorliegt, über dessen Consequenzen, im Hinblick auf die Monarchen-Unterredungen in Teplitz, uns die nächsten Tage vielleicht Licht verschaffen dürften.

§ **Wien,** 11 Sept. Der Kaiser ist heute früh um 5 Uhr von Pillnitz wieder in Wien eingetroffen, und erschien bereits um 8 Uhr auf dem Glacis um der Musterung der Truppen beizuwohnen. Auf der Fahrt von Prag hieher ereignete es sich zwischen Przelautsch und Pardubitz daß eine über die Bahn laufende Kuh von den Rädern der Locomotive ergriffen und auf dem Platze getödtet wurde. Durch den hiebei verursachten Stoß wurde nur das Geländer an dem Staatspostwagen beschädigt, und es ereignete sich sonst nicht der geringste Unfall. Gestern Mittags ist der Herzog von Sachsen-Coburg, der Herzog August und der Herzog von Nemours sammt Familie und Gefolge auf der Nordbahn von hier nach Dürnkrut abgereist. Von Komorn verlautete nichts neues.

Oesterreichische Monarchie.

.˙. **Preßburg,** 10 Sept. Die Grafen Batthyany, Karolyi und Zelinsky nebst 30 andern politischen Gefangenen wurden gestern Vormittags aus Olmütz zurückgebracht, und von hier aus mit dem Dampfboot nach Gönyö befördert, um dann nach Pesth gebracht zu werden, woselbst ihr Proceß zu Ende geführt wird. — Zur Belagerung und Berennung Komorns werden hier große Vorbereitungen getroffen. Auf der sogenannten Pötscheninsel sind Hunderte von Arbeitern aufs neue mit der Anfertigung von Faschinen beschäftigt, sowie gestern alle nur disponibeln Arbeitskräfte in Anspruch genommen wurden um binnen kurzer Zeit eine hinlängliche Anzahl Sturmleitern liefern zu können. — Der diesswöchentliche Tyrnauer Markt ist sehr gut besucht; besonders viele Käufer sind aus den Waaggegenden da. Es ist eine Hebung des Verkehrs bemerkbar, was noch in einem höheren Grade der Fall seyn würde, wenn die Kossuth-Noten nicht bedeutende Calamitäten angerichtet hätten. Wiener Kaufleute beklagen sich daß für die Bewohner des Eisenburger Comitats die Oedenburger Route noch immer schwer passirbar ist. Es scheint also in jenen Gegenden noch immer nicht ganz geheuer zu seyn.

Spanien.

Der Madrider Heraldo vom 5 Sept. berichtet von neuen Angriffen der Mauren auf Melilla zwischen dem 15 und 21 Aug. Man bemerke Soldaten des Kaisers von Marocco unter ihnen. Dieß sey ein Umstand der die ernste Aufmerksamkeit der spanischen Regierung verdiene. — Die Königin hat dem Gouverneur von Gibraltar das Großkreuz des Ordens Karls III verliehen. — Der Herzog v. Montpensier erwartet nächstens seinen Bruder den Prinzen v. Joinville zu Besuch.

Großbritannien.

** **London,** 10 Sept. Dr. Edward Stanley, der anglicanische Bischof von Norwich, ist am 6 d. M. auf Braban-Schloß, bei Dingwall, nach kurzer Krankheit an einer Gehirn-Congestion 70 Jahre alt gestorben. Er war im Jahr 1837 consecrirt, und einer von den whiggischen Bischöfen die Lord J. Russell geschaffen. Stanley genoß den Ruf eines sehr gebildeten Mannes, und war unter anderm Präsident der „Linnäischen Gesellschaft." Der Bischofssitz Norwich trägt 7567 Pf. St. jährlich, und das Patronat von 47 Pfarreien ist mit ihm verbunden. — Lord John Russell ist von Schottland nach seinem Landsitz im Richmond-Park zurückgekehrt; hingegen ist Lord Grey, der Colonialminister, nach Balmoral abgereist, wo sich dermalen auch Graf v. Aberdeen befindet. Lord Palmerston befindet sich bei seinem Schwiegervater dem Grafen Cowper zu Panshanger, in Hertfortshire. Hr. More O'Ferrall, der Statthalter von Malta, hat — in Folge eines scharfen Verweises vom Colonialamt wegen seines harten Verfahrens gegen italienische Flüchtlinge welche englische Pässe hatten — seine Entlassung eingesandt; es ist aber nicht gewiß ob sie wird angenommen werden. Derselbe befindet sich dermalen in London. — Auch die liberalen Zeitungen, z. B. Daily News, äußern sich sehr zufrieden mit dem Briefe Ludwig Napoleons an Ney, dessen Aechtheit in England kaum bezweifelt wird. (S. unter Italien.) — Die Cholera ist noch immer im Zunehmen.

Frankreich.

Paris, 10 Sept.

Die heutige Post kommt uns erst in sehr später Stunde zu. — Tagesereigniß ist die Eröffnung der Bahnstrecke von Lyon nach Sens und Tonnerre. Wie zu erwarten ist der Präsident überall sehr lebhaft empfangen worden, und es sind dabei lange und kurze Reden gefallen. Ludwig Napoleon ließ das Departement der Yonne hoch leben, welches das erste

Digitized by Google

gewesen das ihn zum Deputirten gewählt, und damit die Rückkehr ins Vaterland ihm möglich gemacht. Und dieses Beispiel sey so „ansteckend" gewesen daß ihm das Votum der 7 Millionen gefolgt, und jetzt sey er das „anerkannte Oberhaupt der großen Nation (chef réconnu) — ein Ausdruck der nach menschlicher Berechnung wahrscheinlich grammatikalische Randglossen in einem Artikel des morgenden National nach sich ziehen dürfte. — General Oudinot ist in Paris eingetroffen, auch hat die Discussion über den Brief des Präsidenten wieder eine neue Gestalt gewonnen. Was man bis jetzt vermuthete bestätigt ein „mitgetheilter" Artikel der halboffiziellen Patrie: Hr. v. Tocqueville hat den Inhalt des Briefs gebilligt und seine Zustimmung zur Veröffentlichung gegeben.

In einem Vorstadt-Theater gibt man jetzt ein Stück den „Friedenscongreß", worin einige Notabilitäten des Ceciliensaales illustrirt werden, namentlich Hr. E. Girardin mit der Napoleonslocke auf der Stirn, wie er alltäglich jetzt die Abonnenten des Charivari ergötzt.

General Mac Mahon der die Division bei Tlemsan in Algerien commandirt, hat einen räuberischen Stamm, die Aulad en N'har (Kinder des Lichts) überfallen, 30 getödtet und ihre Heerden, nämlich an 12,000 Schafe, 100 Kamele und 300 Ochsen, hinweggetrieben.

⊙ **Paris**, 9 Sept. Es ist nicht ohne Interesse die Haltung der Pariser Presse seit der Veröffentlichung der Epistel des Präsidenten der Republik an seinen Ordonnanzofficier zu beobachten. Die Organe der rothen Republik, welche so viel und heftig über die Perfidie und den Verrath der Regierung declamirt haben, begreifen daß sie dem vorzüglichsten Vorwande ihres Zornes entsagen müssen. Sie können den Brief des Präsidenten an und für sich nicht tadeln, aber sie beschweren sich über die Verletzung der constitutionellen Formen, die der Verfasser sich habe zu Schulden kommen lassen. Dabei vergessen sie nicht die Absicht des Präsidenten dahin zu verdächtigen, es sey ihm hauptsächlich darum zu thun die Gunst der Armee zu gewinnen. — Die ultraconservativen Blätter, besonders die Assemblée nationale, fallen über den verhaßten Hrn. Dufaure her, dem sie vorwerfen, er habe die Abwesenheit des Hrn. v. Fallour benützt um den Präsidenten zu einem Schritte zu verleiten „den der Kaiser von Rußland nie verzeihen werde." Zufälligerweise aber ist das Schreiben des Präsidenten vom 18 Aug., d. h. von demselben Tage an welchem Hr. v. Fallour zuletzt dem Ministerconseil beigewohnt hat. Ist nun mit Gewißheit anzunehmen daß der Präsident nicht ohne Wissen und Zustimmung der Minister einen Schritt gethan hat dessen Folgen wenigstens sehr wichtig seyn können, so darf man auch nicht daran zweifeln daß auch Hr. v. Fallour davon in Kenntniß gesetzt war. Hieraus geht freilich nicht hervor daß er auch damit einverstanden war, sowie es denn nicht zu übersehen ist daß die halboffizielle Patrie an demselben Abend ankündigte daß Hr. v. Fallour genöthigt sey ins Bad zu reisen. — Die legitimistischen Blätter sind billig genug die gute Meinung des Präsidenten anzuerkennen, tadeln aber die Form des Schreibens, und geben ihre Besorgnisse vor der Möglichkeit eines Krieges mit Oesterreich kund. Am schlimmsten geberden sich die katholischen Blätter, und besonders der Univers. „Mögen diejenigen, ruft dieses Journal aus, welche wie wir an die Zukunft des Hrn. L. Bonaparte geglaubt, und von ihm etwas für Frankreich und die Gesellschaft erwartet haben, auf ihren Traum verzichten!" Abgesehen von diesen Klagen, Vorwürfen oder Beifallsbezeugungen, welche alle mehr oder weniger das Gepräge der Parteileidenschaften tragen, ist es offenbar daß mit dem Schreiben des Präsidenten, wenn man, was gar nicht möglich, ihm nicht jede officielle Bedeutung absprechen will, die französische Regierung die Brücke hinter sich abgebrochen hat. Will sie sich nicht zum Spott Europa's machen, so muß sie ihren Worten Nachdruck geben, und die Frage ist einfach die, ob sie für jede mögliche Gestaltung der Dinge vorbereitet ist. Wird der Papst nachgeben? Und wenn er nicht nachgibt, wird man die Commission der Cardinäle ab- und ein provisorisches Gouvernement einsetzen? Wird Oesterreich fortfahren mit diesem System einverstanden zu seyn? Und wenn nicht, wird man das Aeußerste wagen? Das sind Fragen die sich von selber aufdringen, und die hier, wo man mit Recht nichts so sehr fürchtet als ernstafte Verwickelungen mit dem Auslande, eine gewaltige Unruhe erzeugt haben. Neben dieser Unruhe gibt sich in allen Kreisen eine gewisse Schadenfreude über die Verlegenheiten der Regierung zu erkennen, und kaum kann man umhin diese Schadenfreude zu theilen, wenn man bedenkt mit welcher Zweizüngigkeit unsre Regierung bei dieser traurigen Expedition nach Rom zu Werke ging. Es ist natürlich daß man sich vielfach von dem Rücktritt des Hrn. v. Fallour aus dem Ministerium unterhält, denn es ist schwer die Ansichten desselben mit dem Inhalt des Schreibens des Präsidenten in Einklang zu bringen. Vielleicht gelingt es aber dennoch dem Hrn. v. Fallour. Haben wir doch viel wunderbarere Dinge erlebt. Jedenfalls ist es auffallend daß der gestrige Moniteur du Soir bittet, man solle seinen Artikeln keinen officiellen Charakter beilegen, also auch seinem vorgestrigen nicht, worin er versicherte, es herrsche das größte Einverständniß zwischen dem Präsidenten und allen seinen Ministern. Gestern ist aber Hr. v. Fallour von seiner Badereise zurückgekehrt. Privatbriefe aus Rom versichern daß der Brief des Präsidenten einen sehr guten Eindruck nicht bloß auf die Armee, sondern auch auf die römische Bevölkerung gemacht habe. Denn wenn diese letztere auch eine große Gleichgültigkeit in Bezug auf die zukünftige Regierungsform kundgebe, so sey doch der Haß gegen das Priesterregiment ein allgemeiner, und die Maßregeln der Commission der Eminenzen habe nur dazu beigetragen diesen Haß zu vergrößern. Sehr auffallend findet man es daß in einem so wichtigen Augenblick wie der gegenwärtige die Mehrzahl der Mitglieder des Ausschusses der Fünfundzwanzig abwesend ist. Es sind ihrer nur vierzehn zu Paris, und auch von diesen sollen mehrere im Begriff stehen die Hauptstadt zu verlassen. — So eben wird mir versichert das Gerücht, der General Rostolan sey abberufen, entbehre jeder Begründung.

Straßburg, 11 Sept. Die beabsichtigte Reduction des Heeres unterbleibt vorderhand, und die Alpenarmee wird neue Verstärkungen erhalten. Es sind zu diesem Behufe bereits die nöthigen Truppenbewegungen angeordnet. Die von mehrern Blättern gegebene Nachricht, als beabsichtigte das Kriegsministerium ein zweites Heer im südlichen Frankreich aufzustellen, ist ungegründet. Die regelmäßigen Verabschiedungen finden nicht am Ende d. J. und nicht wie gewöhnlich schon im October statt. Den politischen Verhaftungen, welche jüngste Woche vorgenommen wurden, folgte alsbald auf Weisung des Appellationsgerichts in Colmar vollständige Freilassung der Angeschuldigten. Es scheint also, daß in Bezug auf den Proceß der Juni-Angeklagten keine weitere Untersuchung stattfindet und derselbe endlich einmal in Metz zur Verhandlung gebracht werden kann. Cholerarerkrankungen seit dem 24. v. M. 69; gestorben 39 Personen. Die Seuche beschränkt sich seit mehrern Tagen fast ausschließlich auf das Bürgerspital. Das Militär ist fortwährend von dem Uebel verschont.

Italien.

Das Turiner Blatt La Legge meldet daß Graf Siccardi, Mitglied des Turiner Gemeinderaths, auf einer wichtigen Sendung nach Rom und Gaeta abgereist. Dasselbe Journal bemerkt über den angeblichen Brief Ludwig Napoleons an den Obersten Ney, dessen Aechtheit indessen von der Mehrzahl der italienischen Zeitungen bezweifelt wird: „Im Interesse Frankreichs und der guten Sache wünschen wir daß dieser Brief ächt sey; er bedingt nothwendig daß die Regierung der mächtigen Republik entschlossen ist ihren Worten Thaten folgen zu lassen und die Sprache der Gewalt mit denen zu reden welche taub sind für die Stimme der Vernunft. Wenn Ludwig Napoleon so geschrieben hat, so hat er es ohne Zweifel bewußt und wohlbedacht gethan, und Frankreich, der reactionären Bewegungen und übermäßigen Forderungen Gaeta's überdrüssig, will seine Pflicht erfüllen und die römische Freiheit gewährleisten." In ähnlichem Sinne spricht sich das Risorgimento aus: Frankreich scheine einzusehen welche gefährliche Bahn es zu betreten im Begriff gewesen. — Bemerkenswerth ist daß die englische Torypresse sich günstig über dieses Schreiben ausspricht, d. h. der Standard und die M. Post, welche freilich beide der Person Ludwig Napoleons immer sehr günstig gesinnt waren. So sagt die Post: „An der Aechtheit dieses wichtigen Briefs läßt sich nicht zweifeln, und seine Wichtigkeit, als einer auctoritativen Erörterung der Absichten Frankreichs in Bezug auf die Wiedereinsetzung des Papstes, gibt demselben einen hohen Rang unter den Staatsurkunden dieser Zeit. Die von Ludwig Napoleon angenommene Haltung ist eine würdige, und seine Instructionen stehen im Einklang mit dem Geist einer gerechten Intervention. Ueber den Ursprung und Fortgang der Belagerung Roms bleibt unsere Meinung unverändert. Der zweideutige Charakter dieser Maßregel läßt sich nicht wegläugnen; aber nimmt man die Sachen wie sie sind, so ist die hier angedeutete Politik gerade die bestgeeignete Frankreichs Ehre zu retten und die Wohlfahrt und Ruhe Roms zu sichern." Die Entheißung des Standard ist etwas bedingter. Die Sache, meint derselbe schlüßlich, liege nun so daß entweder Frankreich oder der Papst werde nachgeben müssen; gebe aber Frankreich nach, so werde man seine Fügsamkeit, und zwar mit Grund, seiner Furcht vor Oesterreich zuschreiben, und die Dauer einer französischen Regierung, die einmal dem Verdacht der Feigheit unterlegen, ließe sich unschwer vorausberechnen. Die Times will bereits über Paris als zuverlässig wissen daß der Papst, in Folge jenes Briefs, sich unter Oesterreichs Schutz gestellt; ferner daß ein Adjutant des französischen Präsidenten nach Rom abgegangen mit dem Befehl an General Rostolan die päpstliche Regierungscommission abzuschaffen.

Turin, 10 Sept. General Bava ist jetzt definitiv zum Kriegsminister ernannt. Hr. Bua, der vormalige Admiral der venezianischen Flotte,

Digitized by Google

ist in Turin angekommen. In Genua ist Garibaldi mit einem einzigen Begleiter eingetroffen, der sich am 5 Sept., von Toscana kommend, in Porto Venere ausgeschifft. Er verhält sich dort sehr ruhig, und entzieht sich, wie ihm die Behörden empfohlen, den Augen der Menge. Die Regierung, sagt die Genueser Zeitung, werde ihn schwerlich in den sardinischen Staaten lassen können, sey aber gesonnen ihn mit großer Achtung zu behandeln und seine Weiterreise auf alle Weise zu erleichtern. In Piemont lebt bereits eine ziemliche Anzahl Flüchtlinge aus andern italienischen Staaten, und den piemontesischen Flüchtlingen selbst, die sich auf Malta befanden, hat die Regierung Pässe zur Rückkehr ins Vaterland zuschicken lassen. — Für Karl Albert dauern noch immer die Trauerfeierlichkeiten in Sardinien und ebenso in Toscana fort.

* **Venedig**, 5 Sept. (Aus einem Privatschreiben.) Gottlob daß nun die Drangsale der Belagerung und Beschießung zu Ende sind und daß auch die Cholera abnimmt, denn statt 400 haben wir jetzt nur noch 70 bis 80 Fälle am Tage, wovon statt 180 etwa 20 tödtlich sind. Die militärische und bürgerliche Bevölkerung hat bedeutend abgenommen. Wohl an die 2000 Menschen sind fort, dagegen eine ziemlich starke österreichische Garnison, Gränzer, Böhmen, Ungarn, Italiener ꝛc., eingerückt. Die Bevölkerung benimmt sich ruhig und gelassen, und der Civil- und Militärgouverneur, General Gorczkowsky, wird schwerlich in den Fall kommen seine bekannte Strenge anwenden zu müssen. Die Waffen — ja sogar die Kugeln die in die Häuser gefallen — müssen bis heute Abend abgeliefert werden, und sind, wie es scheint, hiebei nicht einmal die Consuln ausgenommen. Die Lebensmittel dürfen bis zum 10 d. zollfrei eingeführt werden, sind aber noch theuer, da hier nur unser Communal-Papiergeld (wohl 26, jetzt noch 13 Millionen) circulirt, obschon es — auf die Hälfte herabgesetzt — noch 20 bis 25 Procent gegen effectiv verliert und vor letzterem — wozu die Importeurs der Lebensmittel allein verkaufen wollen — völlig verschwunden ist. Die Einziehung jenes Papiergeldes soll ehestens beginnen, dagegen sollen lombardisch-venezianische 3 Procent zinstragende Schatzzettel ausgegeben werden, welche im ganzen Umfang des Königreichs gezwungenen Curs haben, aber auch etwa 10 Procent verlieren. Die arme, unglückliche Stadt muß dann durch eine Extra-Häuserabgabe (prediale) von 25 Procent über der gewöhnlichen von 2,500,000 Lire jährlich zahlen, folglich 600,000 mehr. Somit dauert die Amortisation an die 20 Jahre! Nun soll noch der Freihafen (wie vor 1830) binnen drei Monaten auf die kleine Insel S. Giorgio maggiore beschränkt werden, und morgen schon müssen die gegenwärtigen Waarenvorräthe aufgegeben werden, ja die eintreffenden Waaren — Lebensmittel ausgenommen — dürfen nicht mehr in der Stadt gelandet, sondern müssen nach dem Depot in S. Giorgio gebracht werden. Letztere Maßregel ist ungerecht im höchsten Grade: sie bringt dem Handelsstand hier und im Ausland großen Schaden; einer solchen Verfügung hätte billigerweise eine Anzeige mit hinlänglichem Termin vorangehen sollen, damit die Sendungen anderwärts gemacht werden könnten. Die Maßregel gegen den jetzigen Freihafen ruinirt diese Stadt vollkommen; eigentlich ist sie es schon durch den vor 17 Monaten leichtsinnig begonnenen und zuletzt muthwillig und eigensinnig bis aufs äußerste getriebenen Aufstand. Daß die eigentliche Bevölkerung damit nicht sehr einverstanden war, beweist hinlänglich ihr meist passives früheres und ihr gegenwärtiges ruhiges und ordentliches Benehmen. Hätte Manin und mit ihm die stets Amen sagende Assemblea seiner Zeit die Provositionen angenommen welche Hr v. Bruck vor wenigen Monaten machte, statt sie stolz und unklug zurückzuweisen, so wäre das Papiergeld zu 65 Procent anerkannt, folglich der Verlust um viele Millionen kleiner gewesen, und der Freihafen wäre geblieben. Diesen zu zerstören, geben sich die Triestiner und die Wiener, die mährischen und die böhmischen Fabricanten alle Mühe, behauptend: man hätte jene 1829 bewilligten Freiheiten mit Undank gelohnt und das Festland mit Contrebande überschwemmt, somit Staat und Industrie benachtheiligt. Hierauf ist aber zu erwiedern daß der Schmuggelhandel an der böhmischen, sächsischen, schweizerischen und piemontesischen Gränze noch weit scandalöser und großartiger betrieben wird als hier, und daß viele einheimische Fabricanten dabei die Hand im Spiel haben; während hier eine Prämie von 20 bis 25 Procent dem Schmuggler bezahlt werden mußte, erhalten die Kaufleute in Verona, Vicenza, Padua ꝛc. fremde Waaren über Mailand mit nur 4 bis 6 Procent Prämie, was beweist daß dort das Schmuggeln weit leichter und wohlfeiler ist als hier bei uns. In Verona sollen dermalen gegen 300 Centner liegen, die verdächtig und als solche von der Mauth zurückgehalten worden sind. Wenn Venedig wegen seines unsinnigen Widerstands, der meistens durch die fremde Soldateska geschah, strafbar ist, so sollte man doch auch bedenken daß die strafbarsten von allen, der Civilgouverneur P. und der Militärgouverneur Z. waren und sind, da sie Venedig so schändlich sich selbst überließen, während ein wenig Energie, mit Klugheit und Kaltblütigkeit gepaart, die Stadt ihrem Monarchen erhalten und ihr und dem österreichischen Staat ungeheure und unberechenbare Opfer an Menschen und Geld erspart, ja den Widerstand auf dem lombardisch-venezianischen Festland leichter und schneller gebrochen hätte. Was wäre aus Mantua und Verona, folglich aus der von Mailand unter dem tapfern Feldmarschall sich dahinziehenden Armee geworden, wären jene Festungen unter Leuten wie jene beiden gestanden? Graf Radetzky, welcher den 30 und 31 Aug. unter uns weilte, schien auch sehr günstig für das arme Venedig gestimmt, versprach sich für dasselbe beim Throne zu verwenden und empfahl baldigst eine Deputation nach Wien zu senden. Es sind nun acht Tage bald verstrichen und vorgestern erst die Deputation zu Stande gekommen; leider fehlt es hier immer an Energie und Einigkeit und so geht alles den schleppendsten Gang; man erwartet nun die Genehmigung des Feldmarschalls Radetzky und will dann ehestens abgehen. Jene Deputation welcher sich Se. Exc. der Cardinal-Patriarch beigesellt, soll aus folgenden Personen bestehen: dem Podestà Graf Correr, dem Fürsten Giovanelli, den Grafen Priuli und Badaboyoli, dem belgischen Consul und dem Kaufmann Becker, der während des Provisoriums als k. sächsischer Consul fungirte und der nun den hiesigen Handelsstand vertreten soll. Es ist sehr fatal daß nicht ein gewichtigerer, angesehenerer, vielleicht auch in Wien beliebterer Mann mit dieser wichtigen, folgereichen Mission beauftragt worden ist oder werden konnte, und daß mehrere Venezianer und Fremde, die hiezu vorgeschlagen worden waren, dem an sie ergangenen ehrenvollen Ruf nicht entsprechen wollten. Die andern fünf Herren sind durch Geburt, Stand, Vermögen und Einfluß ihrem Auftrag völlig gewachsen. Gott segne ihre Bemühungen zur Abwendung größeren Unglückes und Ruins. Gestern kam wieder der erste Lloyd-Dampfer mit mehr als 100 Reisenden hier an und heute Morgen ist er wieder nach Triest abgegangen; in Bälde werden die Curse täglich stattfinden, jetzt geschieht es viermal wöchentlich. Der Postenlauf hat seit dem 30 Aug. wieder begonnen, die Eilwägen nehmen aber vorderhand nur Passagiere nach Padua an; nach Vicenza, Verona, Mailand erhielt man nur ausnahmsweise das Paßvisum. Alle nach Piemont, der Schweiz ꝛc. reisenden Personen müssen über Ferrara gehen — ein großer, kostspieliger Umweg. Von den 60 Verbannten starb einer (der Dr. Cannetti) hier noch an der Cholera. Hunderte begeben sich freiwillig ins Ausland, gezwungen aber alle Officiere die früher in österreichischen Diensten gestanden und dann gegen den Kaiserstaat die Waffen getragen haben. Eine baldige Amnestie ist in dieser Hinsicht sehr zu wünschen; sie würde gewiß die beste Wirkung hervorbringen. Manche sind über Corfu nach Patras und Alexandrien auf Kosten der Municipalität gebracht worden. Manin, General Pepe und 20 andere Personen sind mit dem französischen Dampfer Pluton nach Corfu; weiter bringt er sie nicht. Man hört viel über Manin schimpfen; mancher gerechte Vorwurf trifft ihn; daß aber, wie manche sagen, er und seine Familie sich bereichert haben, ist sehr zu bezweifeln; seine Genügsamkeit und seine Uneigennützigkeit waren allgemein und längst bekannt; er ist ihnen gewiß nicht untreu geworden. Leider kann man dieß von seinen Umgebungen nicht so bestimmt behaupten, mancher wird sein Schäfchen in Sicherheit gebracht haben. Die hiesige evangelisch-deutsche Gemeinde steht immer noch verwaist da; ihr Hirt, Pastor Wittchen, hat sie und zwar mit Erlaubniß der drei Kirchen-Aeltesten, welche sehr unwahr handelten, in der bedrängtesten Zeit verlassen und ist noch nicht zurück. Unterdessen wüthete die Cholera, und seine Gemeinde entbehrte und entbehrt noch seines geistigen Beistandes. Ist das apostolisch gehandelt? — Seit vier Monaten vermissen wir die Allg. Zeitung sowie die französischen Blätter schmerzlichst.

Venedig, 3 Sept. Es klingt fast unglaublich, ist aber gleichwohl vollkommen wahr daß Venedig, solange es unter österreichischer Herrschaft ist, nie so ruhig war als gegenwärtig. Auch nicht eine Spur revolutionären Geistes konnte ich bisher entdecken; man müßte denn dahin rechnen daß gestern Abend, als österreichische Militärmusik vor der Hauptwache zu spielen anfing, zwei Jungen ein klein wenig pfiffen. Der alte Radetzky hatte es auch sogleich los daß die Venezianer ein ganz anderes Volk sind als die Mailänder, denen das Tumultuiren schon seit Barbarossa's Zeit im Blute liegt. Kaum war der greise Marschall sogleich nach erfolgter Uebergabe hier eingetroffen, hörten alle strengen Maßregeln auf, und von dem Belagerungszustand ist weniger zu spüren als in Wien. In Wien ist für jedermann der Stephansthurm verschlossen: der Zutritt zum Marcusthurm ist jedem ohne Unterschied gestattet. Hatten sich die Venezianer am 27 Aug. darauf gefaßt gemacht wenigstens ein Jahr lang um 10 Uhr die Abendpromenade auf dem Marcusplatz abbrechen zu müssen, so waren sie nicht wenig erstaunt schon am 28 auf einer großen Proclamation angeschlagen zu finden daß sie „ihres guten Verhaltens wegen" bis zur gewöhnlichen Stunde spazieren gehen dürfen. Die Gazzetta di Venezia, deren rascher Häutungsproceß sich ebenso komisch ausnimmt wie die Metamorphose der

Digitized by Google

Gazzetta di Milano nach der Schlacht von Custozza, mag wohl recht haben wenn sie meint Radetzky werde zufrieden mit den Venezianern nach Monza zurückgekehrt seyn. Symbole radicalen Grolles, Trutzgesichter mit entsetzlichem Bart, wie man ihnen in Berlin, in Wien begegnet, habe ich nirgends wahrgenommen. Die Hauptbeschäftigung besteht darin Lebensmittel ans Land zu schaffen und sich wieder satt zu essen. Für einen fremden Magen sind die Gerichte noch immer theuer und schlecht genug, und um so schwerer zu verdauen da die geistige Nahrung gänzlich fehlt. Außer der Venezianischen Zeitung ist mir noch kein Journal zu Handen gekommen: nur Officiere sind so glücklich die Wiener Zeitungen zu erhalten, und Gott weiß mit welcher Sehnsucht ich im Café nach dieser verbotenen Frucht hinschaute. Ach ja, der Mensch lebt nicht allein von Brod, sondern auch von Zeitungen und wären es auch nur — Wiener Zeitungen. So bin ich allein auf die Menschen und Sachen angewiesen, und diese haben mich gründlich überzeugt daß die 1848 gewachsenen Republiken keine Dauerpflanzen sind. Der Schließer der mir die schrecklichen Gefängnisse im Dogenpalast zeigte, äußerte: „Ich bin ein Republicaner, aber keiner von diesen grünen, sondern ein Republicaner alten Schlags, und meine Republik hat nie einen politischen Verbrecher begnadigt.“ Der Mann wußte die Procedur der venezianischen Inquisition bis aufs Haar, sogar daß der zum Tode verurtheilte Verbrecher dem der Capuciner an der Seufzerbrücke das Crucifix vorhielt damit er den Galgen nicht sehe, diesen dennoch gesehen habe. So viel wurde mir aus glaubwürdiger Quelle von mehreren Seiten versichert daß es 5 bis 600 Claqueurs gewesen, die gegen eine tägliche Bezahlung von fünf bis sechs Zwanzigern den republicanischen Blasebalg bei Athem erhielten. Morgens bekamen sie die Parole, was sie auf der Piazzetta rufen sollten. Eine gelinde Anarchie war längst schon in den Köpfen und in den Zuständen, aber der Venezianer ist von Natur zu ruhig und in langen Jahrhunderten zu sehr ans Schweigen gewöhnt worden als daß er die glimmende Glut zum Ausbruch kommen ließ. Er darbte, hungerte und — schwieg. Was unter den Waffen stand, zeigte in der Regel einen anerkennenswerthen Muth. Dieß denen zur Nachricht die jeden Italiener zu einem Feigling stempeln möchten. Auf dem Brückenkopf der Eisenbahn haben täglich 20, 30, auch 60 Mann geblutet, und niemals fehlte es an solchen die freiwillig die leer gewordenen Plätze einnahmen. Brachte man die Verwundeten zur Stadt, hörte man keinen Klageruf; wer noch rufen konnte, ließ die italienische Unabhängigkeit hoch leben. Schon der Umstand daß in einer Zeit wo hauptsächlich der schlechten Nahrung wegen täglich 3 bis 400 an der Cholera erkrankten, keine Unordnungen ausbrachen, beweist im allgemeinen den guten Geist der Bevölkerung. Was man jetzt noch nachtheiliges über den Gesundheitszustand Venedigs berichtet, ist unwahr. Die Uebergabe und die dadurch herbeigeführte plötzliche Umstimmung der Gemüther hat in sanitätischer Hinsicht sehr vortheilhaft gewirkt. In Triest sagte man mir, es sterben in Venedig täglich 300 an der Cholera und am Typhus. Mögen die Fremden sich einfinden: sie sind willkommen. Der treffliche Führer Nicola Bulgari, der mir nach 18 Monaten unfreiwilligen Feierns zum erstenmal wieder das Geleit gab, läßt sich bestens empfehlen. (Deutsche Z.)

Griechenland.

Der Minister des Innern erließ an die Gouverneure der Provinzen und den Director der Polizei von Athen und Piräeus folgendes Schreiben: „Vor mehreren Tagen in Patras sind 69 italienische Auswanderer angelangt, von welchen das Namensverzeichniß beiliegt. Diesen Auswanderern kann Griechenland das Asyl nicht verweigern, und wir tragen dem Gouverneur von Achaia und Hellas auf sie zu empfangen, und ihnen anzukünden daß sie in was immer für einem Theile des griechischen Staates, der ihnen am besten gefallen wird, ihren Aufenthalt nehmen mögen, um durch Fortsetzung ihres vor dem Waffendienste geübten Gewerbes die Mittel zum Lebensunterhalte sich zu verschaffen. In Folge dieser unserer Verordnung haben Sie, Hr. Nomarch, wenn einige dieser Auswanderer in Ihrem Bereiche anlangen, ihnen allen möglichen Vorschub zu leisten daß sie eine ehrenvolle Lebensweise führen können, und sie den Bewohnern der Stadt in welcher sie zuerst ankommen bestens zu empfehlen daß sie mit Menschenfreundlichkeit und Gastfreiheit aufgenommen werden. Eine Abschrift dieses Schreibens werden Sie an alle Behörden ihrer Provinz absenden. Athen, 11 (23) Jul. 1849. Der Minister: D. Christidis.“ Zugleich hat sich ein Unterstützungs-Comité für die italienische Emigration gebildet, an dessen Spitze der Deputirte Kagiskos, dann die Deputirten und Exminister Riga, Palamidis und N. Korbratachis stehen. (Gr. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Sept. Consols 92⅝.

Paris, 10 Sept. 3proc. 56; 5proc. 88.80; Bankactien 2370; belg 5proc. 96⅝; Anleh. v. 1842 97; röm 78½; span. innere Sch. 27¼; piem. 860; St. Germain C. B. 430; Vers. rechte 212 50; linke 170; Paris-Orleans 771. 25; Straßburg 358.75; Nordbahn 442.50; Rouen-Havre 267.50; Marseille-Avignon 225; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bierzon 315; Boulogne-Amiens 175; Tours-Nantes 305.

Amsterdam, 10 Sept. 2½proc. 54; 3proc. 63¹⁵/₁₆; 4proc. 84⅜; Handels-Maatschappy 163; portug. 3proc. 30¹/₁₆; Metall 5proc. 84½; Ard. 11⅞. Curs auf London 12.07½ k. S. Curs auf Hamburg 35⅛ k. S.

Augsburg, 13 Sept. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅜ B. Hamburg 1 M. 73⅛ G. Wien in 20ern 1 M. 91 G. Triest 1 M. 91 G. Frankfurt a. M. 1 M. 99¾ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅜ B. Leipzig 1 M. 105⅝ B. Leipzig in die Messe 105⅝ B. London 1 M. 10.4 G. Paris 1 M. 118¾ G., 2 M. 118⅝ G. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M. 118⅝ G. Mailand effect. 1 M. 60⅝ G. Genua 1 M. 52¼ B. Livorno 1 M. 61½ G.

Augsburg, 13 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84 G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 58 G. Oesterr. 5proc. Metall. 89 G. Bankactien II. Sem. 1120 G. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 12 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 88½; 4proc. 71⅝; 3proc. 52⅞; 2½proc. 46⅜; Bankact. 1338; 500fl.-Loose 152 B; 250fl.-Loose 105; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. 101¼; 3½proc. Staatsschuldsch. 87⅜; bayer. 3½proc. 84; Ludwigscanal 45 B.; Ludwigs-Verbach 52½; württ. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97⅛; 3½proc. 79⅛; Lotto-Anl. à 50 fl. 54⅞; 35fl.-Loose 31⅝; darmst. 4proc. 90⅜; 3½proc. 82½; 50fl.-Loose 74; 25fl.-Loose 26¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordb. 47⅛; 40Thlr.-Loose 32⅝; nass. 5proc. 101⅜; 3½proc. 85½; 25fl.-Loose 24¾; Frankf. 3proc. 80½; 3½proc. 93½. 90½; Taunusbahn 303; holl. Integr. 53⅝; span. innere Sch. 27¼; poln. 300fl.-Loose 107½; 500fl.-Loose 80¼; sardin. 36Fr.-Loose 33¾; Disc. 1¾ G.

♀ **Wien,** 11 Sept. Die feste Haltung unserer Börse hat sich heute bewährt, indem ungeachtet der schlechteren Notirung der Pariser Börse (vom 7) unsere Curse sich nicht nur behaupteten, sondern zum Theile abermals höher schlossen. Heute herrschte nach längerer Zeit auch wieder einiges Leben für Obligationen der ältern Staatsschuld, welche ebenso wie Anlehensloose vom Jahr 1839 und Bankactien zu steigenden Preisen begehrt waren. Von Eisenbahnen erfuhren zunächst Pesther-, Mailänder- und Gloggnitzer Actien eine Besserung. Fremde Devisen und Valuten blieben bei fast unveränderten Cursen auch heute flau und offerirt. Wir notiren nach der Börse: 5proc. Met. 99¼–⅝, 2½proc. 52–53, Loose vom J. 1834 167–168, Loose vom J. 1839 118–118¼, Bankactien 1285–1290, Nordbahnactien 115–115¼, Gloggnitzer 115–116, Mailänder 83–83½, Pesther 84½–85. London (in k. S.) 10 54 B., Hamburg 158 B., Augsburg 106½ G., Frankfurt 107 B., Amsterdam 148½ B., Mailand 101⅝ B., Livorno 105 B, Genua 124 G., Paris 128½ B., Marseille 128¼ B. Goldagio für kais. Münzducaten 12½ Proc., Silberagio 7½ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[2928—30]

Gutsverkauf.

Ein landtäfliches, eine Stunde von Wien situirtes, alle Annehmlichkeiten des Landaufenthaltes darbietendes und seiner ausgezeichneten Lage und vortrefflichen Luft wegen häufig von dem Wiener Publicum besuchtes Gut mit ergiebigen Erträgnißquellen, worunter 11 Joch 315 Quadrat-Klafter Wiesen, 1 Joch 1338 Quadrat-Klafter Garten, 85 Joch 1181 Quadrat-Klafter, einen Bestand von circa 2700 Klafter Holz haltenden Hochwald, dann 48 Joch 754 Quadrat-Klafter Aecker begriffen sind und wozu im guten Baustande befindliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, auch ein im guten Betriebe stehendes Gasthaus gehören, ist zu verkaufen. Ueber diesen Besitzstand und dessen Ertragsverhältnisse ertheilt mündlich oder auf portofreie Briefe die Lichtenthaler Gutsverwaltung in Wien, Haus Nr. 182 in der Vorstadt Lichtenthal, schriftlich nähere und genaue Auskünfte.

---

[289] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Nationalbewaffnung.

Als Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen
in den Reformbestrebungen unsers deutschen Vaterlandes von Pz.

8. brosch. Preis 24 kr. oder 7½ Ngr.

Bei der gegenwärtig ganz Deutschland beschäftigenden Einrichtung einer allgemeinen Volksbewaffnung dürfte dieser aus sachkundiger Feder geflossene Beitrag eine höchst willkommene Erscheinung seyn.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

General Avitabile.

Die Times hat in Italien einen sehr fleißigen und angenehm schreibenden Correspondenten, der seit anderthalb Jahren bald im Norden, bald im Süden auf allen Punkten der Halbinsel und Siciliens war, wo es zum Schlagen kam. In letzter Zeit ist er fast etwas zu redselig geworden, denn da es von Freiheitschlachten fürs erste nichts mehr zu berichten gibt, so beschreibt er in einem Briefe an das ernste Londoner Blatt sehr umständlich eine junge hübsche, leider fürs Kloster bestimmte Römerin, mit welcher er die Reise von Rom nach Neapel machte, und bei deren alten Tanten er sich sehr in Respect versetzte durch das Vorgeben: er gehe nach Gaëta um dort vom heiligen Vater zum Bischof in Californien geweiht zu werden. In einem neueren Schreiben aus Neapel gibt dieser Correspondent einige Nachricht über den alten Avitabile, der lange unter Randschit Singh und dessen Nachfolgern im Pendschâb gedient, und zur Zeit der afghanischen Kriege oft genannt worden. Vorher sagt er einige Worte über den Zustand Neapels. „Die vielen Verhaftungen, oft auf verächtliche Angeberei hin, machen einen peinlichen Eindruck. Uebrigens ist die Lage Neapels eine ziemlich blühende, und da das Land jetzt die Wohlthat einer weisen und guten Verwaltung genießen soll, so zweifle ich nicht daß es sich noch beträchtlich heben wird. Der Boden ist der dankbarste, und belohnt überall die Hand des Fleißes reichlich. Das Volk ist gutgestimmt und gehorsam gegen den Monarchen, und so ist ihm eine lange Bahn der Wohlfahrt geöffnet, wenn es nach vernünftigen und unabhängigen Grundsätzen regiert, und vom politischen Contact mit den andern Staaten der Halbinsel fern gehalten wird." Nun heißt es weiter: „Bei einem neulichen Ausflug machte ich die Bekanntschaft eines merkwürdigen Charakters, des mit der Geschichte Britisch-Indiens verflochtenen Generals Avitabile, der so viele Jahre Statthalter von Peschawer war. In der Nähe Neapels geboren, trat er jung in die Artillerie ein, verließ aber 1815 den neapolitanischen Dienst um sein Glück in Frankreich zu machen. In der Quarantäne zu Marseille rieth ihm ein Freund seine Carriere nicht im Europa der heiligen Allianz, sondern im Orient zu suchen. Er befolgte diesen Rath, und nach mancherlei Gefahren und Abenteuern gewann er Rang und Vermögen, zuerst im Dienste des Schah von Persien, dann unter Randschit Singh, bis er Statthalter der obengenannten Provinz mit unbeschränkter Macht über Leben und Eigenthum der Bewohner wurde. Vor seiner Ankunft schwärmte Peschawer von Räubern und Vagabunden aller Art, aber unter seinem schonungslosen, um nicht zu sagen grausamen, Regiment ward es der Sitz der Ruhe und Wohlfahrt. Niemals verzieh er ein Verbrechen, und das Schwert oder die Schlinge des Scharfrichters war in fortwährender Thätigkeit. War ein Raub verübt worden und der Verbrecher wurde nicht gleich zur Haft gebracht, so ließ er einstweilen ein paar andere im Gefängniß liegende Schuldige aufknüpfen. Das machte Eindruck, und er wurde von seinen Affaten wie ein Teufel gefürchtet. Ein Dutzend Skelette hing beständig in Ketten über dem Thore seines Schlosses, und an diesen Ketten, pflegte er zu sagen, hänge auch seine ganze Autorität. In den starken Gesichtszügen des alten Generals ist sein entschlossener, ja gewaltsamer Sinn ausgeprägt, und seine gedrungene Gestalt deutet auf große physische Kraft. In den afghanischen Feldzügen der Jahre 1839 bis 1841 war es wo Avitabile als Statthalter von Peschawer der brittischen Armee auf ihrem Vorrücken gegen Kabul sehr werthvolle Dienste leistete. Die Hülfsquellen seines Schatzes und seines Zeughauses standen den Engländern zur Verfügung, und mit edler Gastfreundschaft bewirthete er täglich gegen hundert englische Officiere. Weder die ostindische Compagnie noch das indobrittische Heer waren gleichgültig gegen diese Verpflichtungen, und ich sah mit Vergnügen in seinem Salon einen prächtigen Degen welchen ihm die Directoren der Compagnie verehrt, zwei werthvolle Candelaber mit angemessenen Inschriften, Andenken von den Officieren der Armeecorps vom Indus und von Kandahar, einen Diamantring von Lord Ellenborough, und Tabaksdosen von großem Werth die er von zwei Generalstatthaltern empfangen. General Avitabile hat nach seiner Heimkehr ins Vaterland den Antrag ins neapolitanische Heer einzutreten abgelehnt und sich ins Privatleben zurückgezogen. Er hat ein junges Weib geheirathet, sich aufs Bauen und auf Landwirthschaft verlegt. Dabei zeigte sich die Eigenthümlichkeit seines Charakters. Als er mit dem Ruf eines Nabob in der Heimath ankam, belagerten ihn ungestüme Vettern und Basen, die seinen Reichthum mit ihm zu theilen wünschten. Er zeigte sich freigebig; aber wann waren arme Verwandte je zufrieden? Unter andern lag ihm die Mutter einer hübschen Nichte um eine Aussteuer an. Gut! sagte er, und er bot ihr einige 20,000 Ducaten an. Die Summe ward als zu gering beanstandet, und das Drängen und Betteln dauerte fort. Was that da der alte Mann um Ruhe zu bekommen? Er heirathete die Nichte selbst. „Ich behielt mein Geld und bekam eine Frau dazu," sagte der weiland Statthalter von Peschawer. Sein neues Landhaus ist ein sonderbares Ding. Am Ende einer Landzunge, auf der Spitze eines hohen Hügels liegt es ganz isolirt, gewährt aber eine prachtvolle Aussicht über die Bay von Neapel; ein Fenster klafft in dem Haus neben dem andern, so daß es weder die Hitze im Sommer, noch den Wind im Winter ausschließt. Es ist weder ein Cottage noch eine Villa, weder ein Palast noch ein Schloß, aber ich vermuthe daß es seiner vormaligen Wohnung in Lahor einigermaßen ähnlich sieht. Hier übt er Gastfreundschaft im vollen Maß, läßt jedem Gast zehn Gerichte auftragen, und schwemmt die Tafel mit Eis-Champagner. Ebenso barock ist ringsherum der Garten angelegt. Aber der alte Soldat ruft: „Das ist ganz mein eigen. Kein Architekt ist dabei um Rath gefragt worden!" Doch ach! schon wird der General seines Steckenpferdes müde, und er denkt daran sich ein anderes größeres Haus, ebenfalls ganz nach seinem Kopfe, weit weg von hier jenseits der Berge zu bauen. Dort wird er leben wie der Löwe von Lahor, oder vielmehr auf seinem Horst wie der Adler von Peschawer, und wenn Sie nach Castellamare kommen und nach dem General Avitabile fragen, so versprech' ich Ihnen: Sie werden nicht hungrig und durstig von ihm gehen."

Vom Büchermarkt.

= **Berlin**, im Sept. Ein erfreuliches Zeichen der wiedergekehrten Ruhe nicht bloß in unsrer Stadt, sondern im ganzen Lande ist das sichtbare Aufleben des Buch- und Bücherhandels, der mehr als jedes andere Gewerbe, gleich der von ihm zu vermittelnden und zu befördernden Wissenschaft, der Friedlichkeit und Ordnung bedarf. Während des ganzen Jahres 1848 und noch 1849 wurde von Berliner Antiquaren kein nennenswerther Katalog ausgegeben, erst in diesem Sommer fing hier wieder eine lebhaft bibliopolische und bibliographische Thätigkeit an sich geltend zu machen, denn der Buchhändler welcher früher die Muskete tagelang tragen mußte, oder in Aussicht auf einen Krawall seinen Laden verschlossen hielt, der hat jetzt wieder Zeit und einen Ort seine Vorräthe zu ordnen und zu verzeichnen. Am Anfang dieses Sommers wurde hier die an Druckwerken, Collectaneen und Handschriften reiche Bibliothek von Friedrich Jacobs versteigert, jetzt ist der vor einigen Tagen erschienene „Katalog seltener und werthvoller Manuscripte und Bücher" von C. Mai ein würdiges Zeugniß der erneuten Strebsamkeit in diesem Fache. Dieser Katalog mit 187 Handschriften aus dem 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, worunter 13 auf Pergament, enthält meist seltene deutsche Werke und umfaßt namentlich viele Werke über Oesterreich, Nürnberg und andere Reichsstädte. Aus den Neuern mag für Sie und Ihre nächsten Leser Nr. 157 Interesse haben, sie enthält: „Beschreibung der keyserlichen Land Vögten von Augsburg und der dazu gehörigen Landschaften mit ihren Wappenschilden, aus ..... dem Stadtbuch und Chroniken genommen. Augsburg 1797 4. 63 Blätter mit 63 schön illuminirten Wappen (Hrn. Paul v. Stetten, Stadtpfleger, zu Ehren angefertigt)." Unter den Druckwerken zeichnet sich aus die erste und seltenste Biblia magna rabbinica, Venedig 1517, von welcher der berühmte Gelehrte de Rossi, Sammler der größten hebräischen Bibliothek, sagt daß er in einer langen Reihe von Jahren, obwohl in Italien lebend, kein vollständiges Exemplar auftreiben konnte. Wir können den Katalog des Hrn. Mai als eine doppelt erfreuliche Erscheinung begrüßen, bedauern aber daß bei den Handschriften keine Preise gesetzt sind.

Rückblicke auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.

Von F. v. P.

O. In dieser Broschüre von 80 Seiten gibt uns Hr. v. Villersdorf einen Ueberblick der österreichischen Revolution. Mehr als die Hälfte des Umfangs aber nimmt die Rechtfertigung oder Erklärung der Thätigkeit des Märzministeriums ein, welches sich nach dem Verfasser nannte. Solche historische Abhandlungen von Personen welche die Ereignisse theilweis als ihrer Hände Arbeit ansehen, ergreift man immer mit etwas unbehaglichem Gefühl, mit einem historischen Argwohn, wenn man so sagen darf. Denn bei der Schwäche menschlichen Willens und Erkennens steht man in ihren Händen die Thatsache gefährdet, man fürchtet daß sie, auch ohne Absicht, so lange an dem Geschehenen rücken und drücken bis es eine gefälligere Gestalt angenommen. So kommt denn der Leser unwillkürlich

Digitized by Google

dahin daß er nur das gelten lassen will was gegen die Person spricht, er sieht in jeder Mühe ihn des Bessern zu überzeugen, einen Zwang gegen sein freies Urtheil, und mehr oder weniger befangen wird er häufig nach dem Lesen eine ungünstigere Meinung von dem Verfasser gewonnen haben als er vorher hatte. Wir fürchten Hr. v. Pillersdorf wird das Schicksal Lamartine's theilen, der für seinen staatsmännischen Ruf besser gesorgt wenn er dem Schriftsteller Lamartine verboten hätte etwas auszuplaudern.

Zuerst muß es uns auffallen daß wir ohne Vorbereitung, ohne Erörterung der Ursachen denen die Revolution folgte, von dem Verfasser mitten in diese versetzt werden. Wir sagen absichtlich ohne Erörterung, obgleich die Schrift gar wohl von dem steigenden Mißtrauen gegen die Regierung wegen Mangel parlamentarischer Rechenschaft, von der wachsenden Geldnoth, von der Unzulänglichkeit, ja Schädlichkeit der Polizeimittel als Gegenmittel längere Zeit spricht, aber dieser Theil des Buches ist so flüchtig daß er wie eine Flucht aussieht. Für den Märzminister war aber gerade dieser Theil der wichtigste; ein anderer Staatsmann hätte uns hier die tausend und tausend großen und kleinen, alten und neuen Gebrechen des Kaiserreichs unter dem alleinigen Staatskanzler gezeigt, wir hätten dann begriffen wie Fäulniß und Brand im Mark des Staatskörpers hinaufgeschlichen; wir berechneten dann voraus wie gewaltig Krämpfe und Fieber den kranken Körper schütteln mußten. Schon an der Diagnose des klugen Arztes hätten wir errathen womit er hier beruhigen, womit er dort beleben wollte, und war die Diagnose nicht richtig, dann wußten wir im voraus daß die ganze Behandlung ein willkürliches Wählen, ein ängstliches Rathen bleiben würde. Und gerade hierin vermissen wir jede Einzelnheit in der Schrift des Ministers, und müssen uns an allgemeine Ausdrücke halten, unter denen wir alles Erdenkliche finden dürfen.

Noch mehr! Wir sollten erwarten daß man uns ein lebendiges Bild des Kaiserreichs bieten würde, so faßlich wie eine bunte Höhenkarte. Wir mußten wie dort auf die vielfarbigen mineralischen und Gebirgslager, hier auf die nationalen Streifen, Inseln und breiten Schichten mit dem Finger zeigen können, wir mußten erfahren wie in dem tollen Revolutionsreigen die verschiedenen Stämme sich um den Leib faßten und im Wirbel drehten. Aber nur hie und da läuft ein spärliches Wort vorüber welches an jene Dinge erinnert, um sich gleich darauf zwischen fremden Gedanken zu verlieren. Wir hören nur von städtischen Revolutionsfiguren, Bürgerdeputationen, bewaffneten Studenten, Ausschüssen — alles Dinge die unter jedem Breite- und Längengrade vorkommen können, aber wir hören nichts von dem Oesterreich, dem polyglotten, dem katholischen, protestantischen, griechischen Oesterreich, dem absoluten, ständischen, constitutionellen Oesterreich. Welches ferner der wunderbare Gedanke sey der diesen Staat seit Jahrhunderten beisammengehalten, wie hier eine Wahlverwandtschaft zwischen Stoffen die sich meiden und hassen hergestellt werden konnte, das bleibt uns leider ganz verschwiegen, und es fragt sich nur: fällt das Versehen auf den Staatsmann oder auf den Schriftsteller? Denn der Minister der im März ans Steuer ging als die Fluth schon im Leck heraufbrauste, mußte doch, der Erste im Lande, den Bau der Fregatte kennen. Auch lernen wir aus der Schrift wenig oder, ehrlicher gesagt, gar nichts was nach überdauerter Revolution aus dem gährenden Staate werden sollte. Man unterhält uns zwar von Verfassungen welche diesen und jenen politischen Grundsatz verherrlichen sollten, aber da Verfassungen nur Mittel und Wege sind um Gestalt oder Bedeutung zu erlangen, so sind wir ganz im Ungewissen welche Stellung das neue Oesterreich im europäischen Staatennexus einnehmen, durch welche Mittel man auf innern Wohlstand, auf Verkehr und Erwerb, auf Wissenschaft, Bildung und Gesittung wirken wollte. War es, wir fragen wiederholt, Versehen des Schriftstellers oder des Staatsmannes? Seine Landsleute hätten ihm gewiß vieles verziehen, die falsche Berechnung der in Kampf gerathenen Mächte, ja selbst größern Leichtsinn, wenn er ihnen im Hintergrunde, hochaufgerichtet, das Gesicht zur aufgehenden Sonne gekehrt, die kräftige, straffe Gestalt des neuen Oesterreich gezeigt, wie sie dem Minister doch vor Augen schweben mußte als im März das Heil über den alten Staat gekommen war.

Da sich der Schriftsteller solche Versäumniß zu schulden kommen ließ, beschleicht uns der historische Argwohn in all den hübschen Sachen die uns von dem constitutionellen Apparat wiederholt werden, daß der Staatsmann den vielverbreiteten Wahn der letzten europäischen Revolution getheilt habe: es sey alles gewonnen wenn man die Staatsform gewann, und die Staatsweisheit, welche das Schema ausfüllen sollte, sey gefunden wenn man das Schema fand. So beschränkt uns denn die Schrift eng und enger um Wien, und die gewaltige Revolution scheint sich um nichts zu drehen als um den unerquicklichen Streit über den Umfang politischer Institutionen.

Und merkwürdig genug belehrt uns ein flüchtiger Blick auf die politische Lage Oesterreichs in den Frühlingsmonaten des Revolutionsjahres, wie das Kaiserreich dem Bilde sehr ähnlich sehen welches wir eben aus der Schrift des Märzministers herausgefunden. In Ungarn Adel und Volk auf Trennung von Oesterreich arbeitend, den Bruch des Staatsvertrages im Palatin mit gesetzlichem Schein verbergend, Südslaven, Sachsen und Walachen vom großen Staate abgeschnitten, auf die eigne Kraft, ja zum Aufruhr gegen jenen gesetzlichen Schein verwiesen, in Böhmen, nach dem Muster der demokratischen Hauptstadt, herrschsüchtige ungehorsame Clubs mit dem Gelüst dem alten Mutterstaat den Absagebrief zu schreiben, dazu ein Landeschef „der sich mehreren ministeriellen Anordnungen widersetzte“ (S. 63), in Italien ein Heer auf dem Rückzug, sich selbst von dem Untergang zu retten, und soviel gesunkenes Selbstbewußtseyn des Kaiserstaates gegenüber den Anmaßungen des Auslandes daß der Legat des Papstes, als der erste, „mit größter Kälte dem Minister auseinandersetzte Oesterreich müsse die italienischen Provinzen aufgeben“ (S. 29).

So gebeugt also war das große Oesterreich, daß solches gewagt werden durfte von dem Vertreter eines Staates welchen — nachdem er lange verschieden war — die europäische Diplomatie in alchymistischer Laune wie einen Homunculus wieder ins Glas geblasen und dem sie erst neuerdings seine Eierschale wieder zusammengeleimt, von einem Staat der damals im revolutionären Taumel seiner Gliedmaßen nicht Herr war, gegenüber dem großen Oesterreich das an ihn so viel Vaterschaft beanspruchte!

Während nun alles dieses im Kaiserreiche vorging, schrieb man in Wien an einer Verfassung „nach dem Muster des belgischen Grundgesetzes.“ Fragt man vor allen Dingen wie es Ungarn gelang sich geschickt aus dem Kaiserpalast auf Nimmerwiedersehen zu stehlen, so erzählt uns Hr. v. Pillersdorf daß die Ungarn hinter dem Rücken der gesetzlichen Räthe vom Kaiser die Sanction gänzlicher administrativer Trennung zu gewinnen wußten, wovon aber auf legalem Wege das Wiener Cabinet nie unterrichtet wurde (S. 31), das darum unbeirrt fortfuhr Ungarn in militärischen und finanziellen Angelegenheiten zu regieren, d. h. Verordnungen zu erlassen und darüber die ungarischen Minister zur „Verständigung“ einzuladen, worauf jedoch seitens dieser „nie eine Antwort erfolgte.“ Man kannte zwar im Wiener Cabinet deutlich die Absicht der ungarischen Minister auf Lossreißung von Oesterreich, täuschte sich auch nicht über die Erfolglosigkeit der eigenen Schritte, wagte aber nicht die Wiener Bevölkerung zu reizen, welche damals magyarisch fühlte, und beschränkte jeden Widerstand darauf den Croaten, Sachsen und Walachen „warme Sympathien auszudrücken.“ Genug davon; und man verstehe uns nicht falsch, als wollten wir die Schuld jener Ereignisse einzig auf das Wiener Cabinet schieben, denn als es die Partie übernahm, drohte das Schach schon auf mehreren Feldern.

Man beobachte also den Minister auf seinem eigentlichen Schauplatz gegenüber der Revolution in der Metropole. Die Verfassung vom 25 April war in gewisser Hinsicht die erste große staatsmännische Handlung des Wiener Cabinets. Der Verfasser unserer Schrift läßt den damaligen Ministerpräsidenten über die menschlichen Mängel jener Urkunde sich damit trösten daß ein erleuchteter Reichstag, wie er gar nicht fehlen konnte, diese Mängel ausbessern und die Verantwortung für die politischen Folgen auf seinen breiten Schultern bequem tragen könne. Unterdessen hatte sich aber bereits aus der Wiener Nationalgarde der sogenannte Centralverein gebildet, ein politischer Club der Beschlüsse faßte mit den Waffen in der Hand, die er zum Schutz der bürgerlichen Ordnung führen sollte. Die Regierung fühlte nun wohl daß diese neue Institution auf breitester Prätorianerbasis mit der Würde eines geordneten Staatslebens sich nicht vertrage, und kam daher zu dem Entschluß: „in schonender aber bestimmter Sprache die Behebung dieser Unregelmäßigkeit“ zu verlangen. Dieses behutsame Auftreten ein verlachtes Ansehen wieder zu erlangen, muß man dem leitenden Gedanken des Cabinets zuschreiben „alles zu vermeiden was dem Mißtrauen Nahrung geben könne, als sinne die Regierung auf Zurücknahme mancher ihr ungesetzlich abgedrungenen Verheißungen.“ Die Verfassung war also kaum ein Dreiwochenkind als der 15 Mai kam. Zahlreiche Deputationen, bewaffnet und unbewaffnet, mit dem unentbehrlichen souveränen Troß strömten nach der Burg und erhielten, man weiß nicht wie und wo, Eingang in das Innere. Anfangs verlangte man nur die Rücknahme der ministeriellen Entschließung, den bewaffneten Club aufzuheben, da man sich aber so hübsch beisammen sah, schwollen die Forderungen mit dem Lärm der Tausende bis zur Rücknahme der Aprilverfassung und Einberufung einer verfassungschaffenden Versammlung. Der Minister des Innern befragt den Befehlshaber der Bürgerwehr ob man sich auf die bewaffnete Macht verlassen könne, und da dieser mit einem Gesicht voller Fragezeichen erwidert, sieht sich das Ministerium auf die eignen Kräfte zur That verwiesen. Diese bestand darin die Vollmachten einhellig in die Hand des

Digitized by Google

Monarchen zurückzugeben. Da nun die Hofburg von einer ungeduldigen Menge theilweise Bewaffneter erfüllt war, welche alle warteten daß etwas geschähe, gleichviel was es sey, die Nationalgarden aber schwierig waren, so blieb dem Monarchen eben nichts übrig als entweder das Ministerium zu entlassen, wo er dann allein die ungestümen Gäste aus der kaiserlichen Burg in gutem oder anders hätte entfernen müssen, oder den Zugeständnissen der Minister an die Menge seine Genehmigung zu ertheilen. Das letztere mußte natürlich als minder gefährlich ergriffen werden. Hier aber wird eine Last lästiger Fragen laut: ob das Ministerium nicht schon früher die Unverläßigkeit der Nationalgarde gekannt habe, und dieß vorausgesetzt, warum es nicht rechtzeitig die in diesem Fall unabweislichen Maßregeln ergriffen habe? War es nicht arger Mangel an Vorsicht daß der 15 Mai die Hofburg ohne jede Vorbereitung fand? Das constitutionelle Ministerium war verantwortlich den Monarchen nicht in eine Lage versetzen zu lassen wo er gleichsam zum Gefangenen einer belagernden Menge wurde. Hr. v. Pillersdorf gesteht selbst daß der größere Theil der Nationalgarden gar nichts um die Forderung einer Constituante gewußt habe (S. 44), daß sie also von den geschickten Regisseuren welche den 15 Mai in Scene gesetzt, aus einer Versenkung überraschend aufstieg; indessen hielt es das Cabinet für seine Pflicht dem Volkswillen nachzugeben, und verstieß mit eigenem Federzug sein eigenes Kind, „nach dem Muster des belgischen Grundgesetzes." Was nun weiter aus der Nationalgarde und dem „Centralverein" geworden, die beide so trefflich die Rolle des Demos gespielt, erfährt man aus den „Rückblicken" nicht ausdrücklich; man liest nämlich weder daß das Ministerium die Nationalgarde als unzuverläßig aufgelöst, noch daß es seinen Entschluß durchgeführt: schonend aber entschieden den Centralverein zu verbieten. Denn dieselbe Körperschaft die den 15 Mai geschaffen, konnte ihn beim nächsten Mondwechsel im Kalender oder vielleicht ein paar Tage früher wiederholen. Es scheint also als wäre der ganze Apparat der Revolution in sauberer Ordnung beisammen geblieben, ja als hätte recht unter den Augen des Cabinets die Revolution ihre Magazine gefüllt.

Wie jener Centralverein, so sollte jetzt die akademische Legion aufgelöst werden. Man hatte gehofft die Studenten als getrenntes Corps würden sich ihre gelehrte Unschuld bewahren und die Legion dadurch zu einer Art Pestalozzi-Institut werden; allein fremde Elemente hatten sich eingeschlichen, die Legion hatte vom Baum der politischen Erkenntniß gekostet, es war ihr der Genuß zu Kopf gestiegen, und so sah sich das Ministerium plötzlich einer Jugend gegenüber die, von Börne's Pariser Briefen politisch aufgeklärt, mit Ueberzeugungen wie sie ein arabischer Märchenerzähler nicht kräftiger von seinen Andächtigen fordern könnte, und ein muthiges Blut, dem der Federbusch gut zu Gesicht stand, und das der schwere Pallasch an der Seite immer an das Gewicht seines Berufes erinnerte, gleichzeitig von einem Heldenmuth beseelt war der so edel auflodert um mit Begeisterung für seinen guten Wahn in den Tod zu gehen. Das Cabinet verhehlte sich darüber nichts (S. 51) und verlangte die Auflösung der Legion. Im voraus versicherte man sich der akademischen Lehrer die „ermahnend und belehrend" auf die Jugend einwirken sollten, und dazu wollte man durch eine „großartige Entfaltung der Nationalgarde" der heroischen Legion gebieten. Aber die Herren von der Aula, die früher „des Schreibens sich befleißt als dictirte der heilig' Geist," hatten über Nacht gemerkt daß sie geborne Staatsmänner wären, und empfingen die ledernen Herren „aus der Mitte des Lehrkörpers" mit dem gerechten Hohn den die Perücken damals in der Zeit nach dem ersten Wiener Sündenfall verdienten. Auf das „schonende" Verlangen der Minister antwortete man gar mit architektonischen Evolutionen des Straßenpflasters. Die Nationalgarde „in ihrer großartigen Entfaltung" aber verhielt sich möglichst theilnahmlos, und Hr. v. Pillersdorf gesteht unwillkürlich daß an jenem Tage die Arbeiter mit den Studenten innige Verbrüderung schlossen, die Unwissenheit mit der Unerfahrenheit, die Leichtgläubigkeit mit der Phantasterei, die gutmüthige Rohheit mit der Jugendhitze; kurz die gefährliche Liga der künftigen Octobertage war geboren. Was konnte der ministerielle Anlauf zur Energie also ausrichten? Die Studenten hatten mit logischer Meisterschaft das Pflaster aufgerissen und das Cabinet ad absurdum geführt, und was dieses an Ansehen und Achtung verloren, trug die siegreiche Aula als wohlerworbene Beute heim. Hr. v. Pillersdorf erklärt selbst, mit einer Offenheit die wir hochachten müssen, es sey jener Schritt ohne vorherige, genaue Berechnung der ausreichenden Mittel der größte Fehler des Ministeriums gewesen, aber es habe lieber das Ansehen der Regierung schwächen als sich auf einen zweifelhaften Straßenkampf einlassen wollen, der im ungünstigen Fall mit einer provisorischen Regierung, im günstigsten mit einem Leichenhaufen geendet hätte. Im Sicherheitsausschusse, der seinem Namen nach schon ein Todtenschein der Regierung war, wollte das Ministerium das gesunkene Ansehen ersetzen. Es suchte das Vertrauen dieser Behörde damit zu erringen daß es sie aus den populärsten Elementen der Bevölkerung bilden ließ, als ob man den Schwachen jemals zum Träger des Vertrauens wählte, und als ob der Regierung Ansehen von einem Institute hätte kommen können, das unabhängig neben oder vielmehr über sie gesetzt wurde!

Die Folgen des 26 Mai reichten aber schon weiter als das Weichbild von Wien; wie hätten auch die Provinzen einer Regierung gehorsamen sollen die im eigenen Wien der bewaffneten Volksleidenschaft gegenüber sich auf die göttliche Vernunft berief, und sich begnügte „gegen Acte terroristischer Willkür ihre Mißbilligung auszusprechen?" (S. 57.) In Böhmen trat damals der Slavencongreß zusammen, und da den Ungarn ihre Lostrennung so gut zu bekommen schien, bildete sich auch hier eine Art von Regierung mit einem Unabhängigkeitsschein um die erlauchten Häupter. Natürlich war es den Tschechen ein leichtes die Wahlen welche das Ministerium nach Frankfurt ausgeschrieben hatte, zu hintertreiben. Und hier zeigte sich am auffallendsten die Nemesis der Halbheit. Dieselben Leute welche das Ministerium von Demüthigung zu Demüthigung genöthigt, klagten es jetzt als Schwarzrothgoldene der Schwäche in den Wahlangelegenheiten an, und aller Mißmuth, Anfeindung und Beschwerde gegen die Regierung fand ihren Brennpunkt (S. 62) gerade in dem Sicherheitsausschuß, nach dessen Vertrauen, die ängstliche Bitte im Auge, früher das Cabinet seine Arme ausgestreckt. Aber die Revolutionen sind herzlos und gefräßig wie die reißenden Thiere. Der Minister mag den Sicherheitsausschuß nicht auflösen um die Bevölkerung nicht zu verletzen, er läßt sich herbei einer Deputation jener Behörde „seine Grundsätze mit Offenheit zu entwickeln," und dieselbe Deputation verläßt schnöde die Schwelle des fügsamen Ministers, um beim Erzherzog Reichsverweser als zeitlichem Stellvertreter des Monarchen die Entlassung des Cabinets nachzusuchen. Der Erzherzog nahm die Deputation an und das Ministerium trat zurück.

Freilich ist es keine gefährliche Arbeit im kühlen Studirzimmer mit wichtiger Miene abzuurtheilen, was in der Hast historischer Momente geschah. Dabei mengt man oft absichtlos die Erfahrungen aus dem Späteren in das Urtheil und wirft dem armen Angeklagten vor daß er keine alttestamentliche Prophetengabe besessen. Jetzt vollends ist es so still in den Straßen geworden daß man die Fliege hört die sich am Fenster ereifert, und wir stehen vor dem Damals mit unbegreiflichem Kopfschütteln wie der kühle Nordländer vor der Rachethat corsischen Blutes. Vieles was uns jetzt als frech mißfällt, das haben wir selbst in den ersten Tagen nach gelöstem Zwang nur für einen Naturtrieb der Freiheitslust gehalten. Wenn man dazu die gefährliche Lage des Kaiserstaates sich wieder vergegenwärtigt, Ungarn bereits flott vom alten Oesterreich, in Böhmen die Czechen, die mit Grimm auf die alten hussitischen Pauken schlugen, in Italien das Heer einem zahlreichen wohlversehenen Feind gegenüber in Mangel, so läßt sich Herrn v. Pillersdorfs Entschuldigung wohl hören daß man die Wiener Demokraten, die in weltbürgerlicher Faselei mit den Reichsfeinden liebäugelten, nicht zum äußersten reizen durfte. Noch unhaltbarer wurde die Stellung des Ministers dadurch daß ein kränklicher Monarch, zu den aufreibenden Staatsgeschäften schon körperlich nicht ausgestattet, ihm keine Stütze bot. So weckte vollends die Entfernung des Hofes nach Innsbruck den gefährlichsten Feind in Revolutionen, das Mißtrauen. In den Augen der Demokraten schien Pillersdorf jetzt nur vom Hofe benutzt oder hinters Licht geführt. Auch wäre es Thorheit einen Einzelnen zur Verantwortung zu ziehen, da die Schuld ganzer Geschlechter vorhergehen mußte, ehe Schwefel und Feuer über Gomorrha fiel. So scheint es mehr Unglück als Schuld, wenn das Schicksal des Kaiserreiches in unsichere Hände fiel. Aber dennoch liegt in den Dingen die geschehen eine so klare Gerechtigkeit daß man zu tieferem Nachdenken gezwungen wird. Ein Hauptzug der Herrn v. Pillersdorf charakterisirt und vielleicht ohne seine Absicht in jeder Zeile seiner Schrift wiederkehrt, ist die Wandelbarkeit seiner Entschlüsse. Bei seiner väterlichen Zärtlichkeit gegen die neue Freiheit vermochte er es nicht über sich, ihr das Gift zu versagen, womit sich ungestüme Thorheit berauschen wollte, und das polnische, ungarische und italienische Hände im Ueberfluß zur Stelle schafften. Bald waren Grundsätze und der Mann mit seinen Thaten zweierlei, ihm fehlte die innere Kraft der Ueberzeugung, welche den Beifall der Menge entbehrlich, ein unerschütterliches Halten am Bessern allein möglich macht. Mit sich selbst in Widerspruch, wird der Mensch sich an das Urtheil der Menge klammern, und damit überliefert er sich der mitleidlosen Gewalt der wandelnden Ereignisse. Pillersdorf wollte das Gute, oder besser: er widerstrebte dem Verderben, aber nicht auf das Gebot innerer sittlicher Mächte welche vernichten oder vernichtet werden wollen, sondern mit klügelndem Verstande, welcher die Kräfte des Gegners mißt, und, die eigne Minderheit erkennend, auf den ungleichen Kampf verzichtet. Wohl klingt ein edler Schmerz um das Vaterland aus seinen Worten wenn der Verfasser, auf die jetzige Lage Oesterreichs blickend welches seinem gefürchteten Rivalen dankbar werden mußte, bewegt ausruft: „Wie

Digitized by Google

glücklich könnte Oesterreich jetzt seyn wenn es in der Verfassung vom 25 April die nothwendige Schranke der Freiheit erkannt und am Möglichen Genüge gefunden hätte!" Aber daß es ihm nicht genügte, zeigte eben daß der leitende Minister die Hand bloß zu Vorschlägen bieten durfte die zur Reife für politisches Glück führten, denn Glück ist eben nur für den Glücklichen denkbar. Warum schmeichelte der Staatsmann der Freiheit so sehr daß er selbst ihren unmöglichen verderblichen Wünschen nachgab? Es ist ein großartiges Schauspiel wenn die Brandung gegen eine Klippe sich wirft, die zischenden Wellen an dem kalten unerschütterlichen Leibe hinantoben, bis endlich die lange unterhöhlte krachend ins Meer stürzt daß die Wogen selbst erschreckt in die Höhe springen. Auch wird an dem Zorn der Wellen die Stelle noch lange sichtbar bleiben wo der trotzige Fels gestanden. Aber man blickt gleichgiltig wenn dieselben Wasser einen hilflosen Kork umherschaukeln, bis sie endlich, des Spielwerks satt, das Unnütze wegwerfen auf den Strand. Guizot und Pillersdorff, welche Gegensätze!

Eger.

V **Eger**, 10 Sept. Die hübsche Gränzstadt Eger hat seit Wallensteins Aufenthalt und erlittenem Tod daselbst wenig von sich reden gemacht, und selbst alle Stürme des Jahres 1848 gingen an ihr ohne Unruhen, wenn auch nicht ohne gründliche aber heilsame Umwälzung im Gemeindewesen vorüber. Die harmlose Bevölkerung spiegelte sich ganz ab in dem träge und behaglich neben ihr sich hinschlängelnden Egerfluß, von dem ein bekannter Dichter sagt:

Da fließt er in dem weichen Bette
Mit Rasenborden eingefaßt,
Als ob er Lust zu schlafen hätte
In jeder grünen Schattenrast.

Die Stadt ist ohne irgend namhafte Industrie, obgleich sie die drittgroße des ganzen Königreichs ist, obgleich sie eine Stunde von der Gränze liegt und zu gewerblicher Thätigkeit dadurch aufgefordert wird; freilich aber mag gerade letzter Umstand bei dem ausschließenden Zollsystem des Kaiserstaates den Gewerbfleiß lähmen, da man sich die Bedürfnisse wohlfeiler und in letzterer Zeit gefahrlos aus Bayern schmuggelt. Sollen doch in den verflossenen Monaten die gewerbfleißigen Fabricanten der berühmten Fabrikstadt Asch selbst ganze Wagen voll Baumwollenstoffe aus dem nahen Sachsen eingebracht haben, weil plötzlich große Bestellungen für Ungarn und Italien kamen! Genug, Eger hat keine Industrie, es hat keine hohen Gerichts- und Verwaltungsbehörden, und hat seit Anfang 1848 nicht einmal eine auch nur annähernd verhältnißmäßige Besatzung, da bloß eine Compagnie Rainer in der wichtigen Gränzstadt liegt. Wie sollte bei dem Mangel an Handel, Fabricanten, Proletariern, Beamten und Soldaten Bewegung und Unruhe seyn? Und dennoch sind im stillen so große Veränderungen hier vorgegangen und für die allernächste Zukunft vorbereitet, daß Eger gewiß in kurzer Zeit den Rang einnehmen wird welchen ihm seine natürliche Lage in der üppigsten Landschaft und an der Gränze nicht nur Böhmens sondern des großen Kaiserstaates, sowie sein Alter und Umfang längst hätte zuführen müssen. Bis in die neueste Zeit waren die höchsten Communalämter bei einigen Familien fast erblich, und die von der Regierung eingesetzten, nicht von den Bürgern gewählten Magistrate schalteten ohne abzulegende Rechenschaft über die sehr reichen Einnahmen Egers, und richtig, mehrere Einzelne bereicherten sich unter Corruption und Mißbrauch, während die Commune in Verfall gerieth und die Stadt alle Bedeutung verlor. Jetzt ist alles anders. Die autokratischen Verwaltungsherren sind gestürzt, und die Bürger haben von der Regierung eine fast republicanische Gemeindeverfassung erhalten, deren reiche Folgen schon überall sichtbar sind, namentlich in der früher stark durch Eigennutz getrübten Verwaltung Franzensbads. So z. B. war der Magistrat nicht zu bewegen ein städtisches Badehaus zu erbauen, man überließ vielmehr die Unternehmung einem begünstigten Privatmann. Jetzt, nach Emancipation der Bürgerschaft, war dieses Badehaus einer der ersten Gedanken, und schon steigt der großartige Bau aus dem Grunde empor, und wird künftigen Sommer dem öffentlichen Gebrauche eingeräumt werden. Hat Eger so von unten herauf seine Verfassung glänzend geändert, so ist es von oben herab mit noch größern Wohlthaten bedacht worden: In einigen Wochen tritt es nicht nur als Kreishauptstadt an die Stelle Elbogens, sondern es wird auch mit dem nächsten Monat der Sitz mehrerer hohen Gerichte seyn. Da nun mit nächstem auch die ursprüngliche Besatzung zurückkehren dürfte, so wird Eger um mehrere tausend Einwohner steigen und sehr bald ein anderes Ansehen erhalten. Viele schmeicheln sich sogar daß Bayern mit Oesterreich in einen besondern Zollverband treten, und daß Eger bald durch eine Eisenbahn mit Hof verbunden werde, was allerdings von unberechenbarer Wichtigkeit wäre. Auch sagt man daß in Folge und zur Erhöhung des neuen Flors der Stadt sich mehrere Magnaten deren Güter in Böhmen liegen, daselbst ankaufen, man nennt unter ihnen Fürst Alfred Windisch-Grätz. — Vorige Woche war ein kleiner Krawall hier der von den Kaufleuten gegen die Zollbehörde, die sogenannte Finanzwache bestanden wurde. Seit lange nämlich, ich glaube seit der März-Revolution, hat diese Behörde die sonst übliche Revision in den Läden und Magazinen der Gränzstädte eingestellt gehabt, vor einigen Tagen aber wollte sie solche wieder vornehmen, wogegen sich die Kaufmannschaft erhob, und sämmtliche Kaufleute, außer Kaufmann Gabriel, schlossen ihre Läden. Die Zollbehörde begnügte sich mit der Erklärung an das Ministerium zu berichten, aber der Zorn der Handelswelt wendete sich nun gegen den Dissenter Gabriel, und man wollte seinen Laden schließen und ihn mißhandeln, wozu es aber nicht gekommen ist.

Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die asiatische Cholera.

(Vom königl. württembergischen Medicinalcollegium veröffentlicht.)

1. Man sorge für die Reinhaltung der Wohnungen und ihrer Umgebung, besonders für Reinheit und Trockenheit der Luft in den Wohn- und Schlafzimmern durch Entfernthalten aller Stoffe welche die Luft verunreinigen können, und durch Oeffnen der Fenster bei geeigneter Tageszeit. Dieß ist vorzüglich in engen niederen Gemächern, sowie in Orten wo viele Personen zusammenzukommen pflegen, z. B. in Schenken, großen Arbeitssälen nothwendig, und in Wohnungen in denen mehrere Familien zusammengedrängt wohnen.

2. Ebenso lasse man sich die Reinlichkeit in Bezug auf den eigenen Körper angelegen seyn, namentlich auch durch gehörigen Wechsel der Wäsche und gehörige Reinigung und Lüftung von Kleidern und Bettstücken.

3. Wesentlich ist ferner die gehörige Bekleidung des Körpers, wobei Witterung und Jahreszeit, auch der Wechsel von Wärme und Kälte zu verschiedenen Tageszeiten besonders zu berücksichtigen sind. Sorgfältigst hüte man sich vor Erkältung, meide namentlich auch zu leichte Bekleidung der Füße und gehe nach dem Aufstehen nicht in die Luft ohne warm gekleidet zu seyn. Ebenso muß das Sitzen auf kalten steinernen Bänken, das Liegen auf dem Boden im freien Felde, längeres Verweilen an feuchten Orten, vorzüglich in der Nähe stehender Wasser, vermieden werden. Personen die sich leicht erkälten ist das Tragen von Flanell, namentlich solchen die für Erkältung des Unterleibs empfänglich sind, eine flanellene Leibbinde anzurathen; indessen übertreibe man nicht die warme Bekleidung und unterlasse nicht den wohlthätigen Genuß der freien Luft und mäßige Bewegung in derselben bei guter Witterung.

4. Man beobachte eine geordnete Lebensweise in Absicht auf Essen und Trinken, vermeide insbesondere starke Nachtmahlzeiten und nächtliches Zechen, überhaupt jede Ueberladung des Magens und den Genuß schwerverdaulicher Speisen. Zu den Speisen und Getränken welche als gefährlich zu vermeiden sind, gehören: unreifes Obst, auch reifes Obst (besonders Steinobst), wenn es in größerer Menge oder zu kalt bei leerem Magen genossen wird, Melonen, Gurken, rohe Rüben, Rettige, Sellerie-wurzeln, schwerverdauliche Hülsenfrüchte, alle sehr fetten, sehr wässerigen oder besonders saure Speisen, Käse, Knollenkäse, länger aufbewahrtes, nicht gehörig geräuchertes, hartes oder zähes oder sehr fettes Fleisch, namentlich fettes Schweinefleisch, Fleisch und Leber gemästeter Gänse, Schwarzwildpret, Aale und andere fette oder fett zubereitete Fische, Krebse, schlechtgeräucherte oder gar sauer gewordene, fette oder Blut enthaltende Würste, alte Butter, in Schmalz Gebackenes, Butterbackwerk, frischgebackenes, sowie nicht gehörig ausgebackenes, feuchtes (specktes) Brod, unreife und speckige Kartoffeln, Gefrornes; sodann von Getränken: schlechtes Trinkwasser, Buttermilch, schlechtes oder junges, unausgegohrenes Bier, saurer oder abgestandener Obstmost, Träberwein (sogenannte Leire), schlechter Wein, in der Gährung begriffener Wein- und Obstmost, ferner stark abkühlende Getränke. Besonders nachtheilig ist der übermäßige Genuß geistiger Getränke; auch der Mißbrauch warmer Getränke, z. B. des Thee's, Kaffee's, ist zu meiden. Ebensowenig taugen, namentlich für die nicht an dergleichen Speisen vollkommen gewöhnten Personen, saure Milch, Sauerkraut, schwere, nicht gehörig verkochte Mehlspeisen. Als nicht ganz zuträglich sind auch zu betrachten die verschiedenen Kohlarten, Spinat, Mangold und die verschiedenen Sorten von Salat.

Zuträglich dagegen sind: frisches, nicht zu fettes oder zähes Ochsen-, Kalb-, Hammelfleisch, Geflügel, Feder- und Rothwildpret, Forellen, Reis, Gerste, Gries, Hafergrütze, Sago, Schwarzwurzeln, gelbe Rüben (gekocht), Salatgemüse, wie gekochte Endivien, leichtere, nicht zu fette Mehlspeisen, weichgesottene Eier, gute, ganz reife Kartoffeln. Die mitunter fast ausschließlich auf die Verwendung von Kartoffeln, Welschkorn

Digitized by Google

u. dgl. verwiesene derbe Kost des Landmanns erfordert, zumal wenn die Verdauung weniger durch stärkere körperliche Arbeit unterstützt ist, einen Zusatz von einfachen Gewürzen, wie Kümmel, Zwiebeln, Knoblauch, Wachholderbeeren u. dgl., neben Vermeidung des oft allzureichlichen Zusatzes von Fett, Speck u. s. w. Bei der Kost des Städters und der Personen die eine mehr sitzende Lebensweise führen, ist darauf zu achten daß sie nicht durch zu viel Gewürz zu reizend noch durch künstliche Zusammensetzung oder durch Zusatz von vielem Schmalz oder Butter weniger verdaulich werde.

Zum Getränke ist der mäßige Genuß von gut ausgegohrenem (braunem) Bier und von einem guten älteren Wein zu empfehlen. Auch guter Obstmost ist zulässig. Uebrigens dürfen alle Getränke nicht zu kalt genommen werden.

Es ist räthlich auch in der Zeit des Essens und Trinkens, ebenso auch in der Zeit des zu Bettegehens und Aufstehens eine feste Ordnung zu beobachten. Auch muß es Regel seyn Morgens nicht auszugehen ohne ein (wo möglich warmes) Frühstück genommen zu haben. Eine geordnete, kräftige und nicht zu sehr erhitzende Kost ist eines der Hauptschutzmittel gegen die Krankheit. Uebrigens ist ein rasches Abgehen von Angewöhnungen, die durch die Länge der Zeit mehr oder weniger zu einem Bedürfniß für den Körper geworden sind, zu vermeiden.

5. Uebermäßige Anstrengung durch körperliche oder geistige Arbeiten, Ausschweifungen, heftige Gemüthsbewegungen, Niedergeschlagenheit steigern — Gemüthsruhe dagegen, Zuversicht, Heiterkeit, sowie eine thätige, auf bestimmte Zwecke gerichtete Lebensweise vermindern die Empfänglichkeit für die Krankheit. Bricht sie daher an einem Ort aus, so entziehe sich deßhalb niemand seinen gewöhnlichen Beschäftigungen oder seinem gewohnten Beruf.

6. Bei leichteren, während einer Brechruhrepidemie sich einstellenden Unterleibsbeschwerden vermeide man auf eigene Faust starke Abführmittel oder sehr erhitzende oder stark kühlende Mittel zu nehmen, halte sich vielmehr an leichtere Hausmittel, einen gelind erwärmenden oder bittern Thee, wie Pfefferminz, Camillen, Calmus. Wird aber jemand, nachdem die Brechruhr in der Nähe seines Wohnortes oder in diesem selbst ausgebrochen ist, von einem auch noch so unbedeutend scheinenden Durchfall ergriffen, so säume er nicht sich bei Zeiten ärztliche Hülfe zu schaffen, da die Krankheit gewöhnlich mit einem Durchfall beginnt und ihre weitere Entwicklung bei rechtzeitiger Hülfe in sehr vielen Fällen verhindert werden kann.

7. Ueber die Vorboten und Kennzeichen der Krankheit ist im allgemeinen folgendes zu bemerken: Zur Zeit einer Brechruhrepidemie fühlen viele Menschen leichte Verdauungsbeschwerden. Dazu gesellt sich leicht, zumal nach einem Diätfehler oder einer Erkältung oder stärkern Gemüthsbewegung, verminderte Eßlust, trägere Verdauung, Schwindel, Kopfweh, Grimmen im Unterleib, wie wenn ein Durchfall bevorstände, unruhiger Schlaf. Zu diesen Beschwerden tritt, vorzüglich bei Nichtbeachtung des Unwohlseyns oder bei wiederholter Einwirkung von Diätfehlern u. s. w., wirklicher Durchfall hinzu, gewöhnlich mit Frösteln verbunden und mit Kollern im Unterleib. Die Ausleerungen erfolgen häufig; das Ausgeleerte ist, wenigstens weiterhin, ganz dünn und hat ein graulichweißes flockiges Ansehen. Der Kranke ist dabei meist niedergeschlagen, er fühlt sich müde und beängstigt; der Kopf ist eingenommen, die Gesichtszüge verändern sich und sind eingefallen; in den Gliedmaßen fühlt der Kranke Reißen und Zucken, und bisweilen werden sie kühl. Diese leichtere Form der Krankheit (Cholerine) endigt sich bei geeigneter Behandlung meist glücklich durch einen reichlichen Schweiß, aber immerhin ist mit ihr die Gefahr des Uebergangs in bedenklichere Grade der Krankheit gegeben, darum auch die Anrufung ärztlicher Hülfe durchaus nicht zu verzögern.

Im Fall der Zunahme der Krankheit steigern sich die vorhin genannten Zufälle; es stellt sich Erbrechen, meist sehr reichlich ein, demselben folgt nicht selten augenblickliche Schwäche, ebenso wie auf die Stuhlausleerungen; dabei finden meist zusammenziehende, öfters brennende Schmerzen in der Magengegend, Krämpfe in den äußern Theilen statt, die Haut wird trocken und kalt, die Nägel nehmen eine blaue Färbung an, die Stimme wird heiser und schwächer, der Kranke hat das Gefühl von Beängstigung und Zusammenpressen der Brust, der Appetit fehlt, der Durst dagegen nimmt außerordentlich zu, und durch diesen Zustand, namentlich die starken Ausleerungen nach oben und nach unten, wird der Kranke in hohem Grad erschöpft. Uebrigens gestaltet sich die Krankheit nicht gerade immer genau in dieser Weise; insbesondere kommt es vor daß die sonst so reichlichen Ausleerungen, das Erbrechen und der Durchfall, nur eine untergeordnete Rolle spielen.

8. Bis zur Ankunft des Arztes können folgende Hülfsmittel in Anwendung gebracht werden: Man bringe den Kranken wo möglich sogleich in ein abgesondertes und im Winter mäßig (15 bis 16 Grad Réaumur) geheiztes Zimmer und in ein (erwärmtes) Bett, suche den Kranken auch sonst auf passende Weise zu erwärmen durch Bedecken mit warmen Bettstücken oder Tüchern, durch sanftes Reiben der Arme und Beine mit erwärmten wollenen Lappen und durch Darreichen von sehr kleinen, aber häufig zu wiederholenden Portionen von Camillen-, Melissen-, Pfefferminz- oder Schafgarben-Thee, dem bei raschem Sinken der Kräfte Hoffmann'sche Tropfen (5 bis 8 auf die Tasse) zugesetzt werden können, und bereite gleich Fleischbrühe oder Gerstenschleim, um ein zweckmäßiges Nahrungsmittel für den Kranken in Bereitschaft zu haben. Auf die Magengegend lege man einen stark gewärmten, mit einem Tuch umwickelten irdenen Deckel oder einen kleinen Sack voll gut durchgewärmter Asche, Kleie oder Sand. Auch ein Abfud von Heublumen als Umschlag oder Tücher in bloßes heißes Wasser getaucht und wieder ausgerungen sind anwendbar, übrigens unter sorgfältiger Vermeidung von Erkältungen beim Wechseln der Umschläge. Ein warmer Umschlag von geriebenem Brod mit Wasser oder Essig und Senfmehl, geriebenem Meerrettig oder gestoßenen Zwiebeln kann auf die Herzgrube oder eine benachbarte Stelle gelegt werden, bis Röthe und Brennen der Haut entsteht. An die Fußsohlen lege man eine Wärmflasche oder einen heißgemachten Ziegelstein oder einen mit heißem Sand gefüllten Krug, welche alle mit einem Tuch umwickelt seyn müssen. Alle diese Mittel haben den gleichen Zweck, man wende daher diejenigen an die am schnellsten zu haben sind, übrigens mit Besonnenheit und Ausdauer, ohne den Kranken zu sehr zu bestürmen.

Wenn das Verlangen nach kaltem Wasser sehr groß ist, so kann man dasselbe dem Kranken eßlöffelweise etwa alle fünf Minuten reichen; es ist sogar bei heftigem Erbrechen und Durchfall sehr kaltes Wasser den warmen theeförmigen Getränken bisweilen vorzuziehen, dieses jedoch der Entscheidung des Arztes zu überlassen.

Findet ein starker Blutandrang gegen den Kopf oder bedeutender Schwindel statt, so muß das Gesicht einigemal mit kaltem Wasser gewaschen oder auch ein kalter Umschlag auf die Stirne gelegt werden. Ist insbesondere die Angst und das Gefühl von Brennen in der Herzgrube sehr stark und der Kranke jung und kräftig oder besonders vollblütig, so ist manchmal ein baldiger Aderlaß nothwendig, dessen Anordnung jedoch gleichfalls dem Urtheil des Arztes zu überlassen.

In andern Fällen dagegen sind die krampfhaften Zufälle vorherrschend, und daher das öftere Darreichen von warmem Baldrianthee in kleinen Portionen neben den äußerlichen Erwärmungsmitteln andern erwärmenden Theearten bis zur Ankunft des Arztes vorzuziehen, dem im übrigen durchaus die Anordnung aller eingreifenderen Mittel je nach der Beschaffenheit der einzelnen Fälle anheimgegeben werden muß.

9. Die Kost muß im Anfang der Krankheit nur aus schleimigen Speisen, Gersten-, Reis-, Haber-Schleim, Fleischbrühe von Kalb-, Ochsen-, Hühner-Fleisch bestehen; die Abänderungen der Kost im Verlaufe der Krankheit und während der Genesung sind vom Arzte zu bestimmen. Gegen Wünsche des Kranken in Absicht auf Speisen und Getränke hat man umsomehr mißtrauisch zu seyn und sogenannte Gelüste nicht ohne weiteres zu befriedigen, als namentlich auch bei eingetretener Besserung der Drang nach kaltem säuerlichem Getränk fortdauert, und dessen Befriedigung den Kranken gar häufig aufs neue in Gefahr stürzen kann.

10. Denjenigen Personen die sich der Pflege von Brechruhrkranken widmen, ist zu empfehlen ihre Kräfte nicht durch übermäßige körperliche Anstrengungen, besonders durch zu häufig sich wiederholende Nachtwachen zu erschöpfen, sich nicht zu sehr dem Genusse der freien Luft zu entziehen, des Morgens zu gehöriger Zeit ein passendes Frühstück zu nehmen und die übrigen Vorschriften in Absicht auf Diät und Reinlichkeit zu beobachten, auch durch Kauen von Wachholderbeeren und Calmuswurzel und Ausspucken des im Munde sich sammelnden Speichels oder durch Zerfließenlassen von Pfeffermünzzeltchen im Munde etwaigen Regungen von Ekel oder Uebelkeit zu begegnen, falls solche aber wirklich eingetreten sind, den Arzt deßhalb zu befragen.

11. Die Sorge für die Reinlichkeit in dem Krankenzimmer ist für den Kranken sowohl als für die Gesunden von doppelter Wichtigkeit, und es ist daher aus dem Krankenzimmer nicht nur alles zu entfernen was die Luft verunreinigen könnte, sondern es sind zu diesem Zwecke auch außer dem vorsichtigen Lüften des Zimmers nach Anordnung des Arztes künstliche Mittel, wie Essig- oder Chlorräucherungen, anzuwenden.

12. Alle unnöthigen Krankenbesuche sind abzuhalten, indem durch sie leicht die Krankenpflege gestört wird, sowie hierbei leicht eintretende Gemüthsbewegungen den Kranken sowohl als den Gesunden Nachtheil bringen können.

Digitized by Google

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 22 Aug. Während Europa's Völker mit dem Schwert in der Hand die ihre innere Politik bewegenden Fragen auf blutigem Schlachtfelde ausfechten, kämpfen auch wir über die Lebensfragen unserer Republik, doch nur auf dem Felde der freien Discussion, und auf diesem hat der altgläubige Theil unserer Demokratie vor wenig Tagen den Würfel geworfen. Als letzte Hoffnung zu einer Vereinigung der beiden Parteiungen, in welche die große locofoco-demokratische Partei seit einiger Zeit zerfallen war, hatten die Demokraten New-Yorks eine Zusammenkunft durch Abgeordnete beschlossen, welche am 15 und 16 Aug. dieses Jahres in dem Städtchen Rom stattfand, und welche von beiden Parteiungen — Oldhunkers und Barnburners, oder wie letztere sich jetzt nennen »Free soilers«, Freibodenmänner — beschickt wurde. Die tüchtigsten Politiker beider Färbungen waren hier versammelt um zu sehen ob es möglich sey die demokratische Partei wiederum zu vereinen, und so vereint der Whigregierung bei dem nächsten Congreß mächtig und gebietend — denn bisher hatte die ungetheilte Demokratie immer die Mehrzahl des Volks für sich — entgegenzutreten. Diese Hoffnung schlug fehl, und der bisher immer noch nur als factisch anzusehen gewesene Bruch ist zum förmlichen, unheilbaren geworden, das Schwert der Sklavenfrage hat das unauflöslich scheinende Band keck durchschnitten und dadurch vielleicht selbst den Mann überrascht der diesem Schwerte — sey es aus persönlichen oder sonstigen Rücksichten — die gefährliche Richtung gab, und der nach Ablehnung der auf ihn gefallenen Wahl als Delegat bei der Rome Convention nicht einmal zur Sühne reden konnte. Noch nie hatten unsere Politiker die Sklavenfrage zur großen Parteifrage gemacht, so innig gewiß auch die Mehrzahl derselben eine friedliche und endliche Lösung derselben gewünscht haben mag; denn da eine solche Lösung an der Hand der unaufhaltsam fortschreitenden Civilisation ohnehin unvermeidlich, da der Grund derselben volkswirthschaftlich schon so sicher gelegt war daß nur der blinde Abolitionismus längeres Aufhalten bedingen konnte, so hatten unsere Staatsmänner es bisher noch nicht gewagt eine Beschleunigung dieser Lösung herbeizuführen; denn eine solche Beschleunigung war nur auf Kosten der Union möglich, sie mußte den Süden von dem Norden trennen, mußte dem bisherigen innigen Verbande beider Gefahr, ja wohl unbezweifelt Vernichtung drohen. Dem zum letztenmal nach der Präsidentschaft strebenden, vom Süden immer wenig freundlich behandelten Martin van Buren schien aber diese Rücksicht nicht ausreichend der lockenden Aussicht auf die Stimmen der Abolitionisten und Agrarier zu entsagen, und so warf er der demokratischen Partei den Zankapfel des »Free soil« zu, dessen Doppelseitigkeit ihm eine reiche Ernte zu versprechen schien. Er öffnete keck die Pandorabüchse des Racenkampfs, an dem vielleicht der westliche Continent einst scheitern wird wie der östliche an dem Kampfe historisch gebildeter Kasten, und noch wissen wir nicht welche Hoffnung auf dem Boden dieser Büchse verborgen seyn wird, wohl aber wissen wir daß selbst der kühne Oeffner den aufsteigenden Ungewittern nicht mehr gebieten kann; und was zuletzt Calhoun so eindringlich dem Süden vorgestellt hat, das droht mit raschem Schritt immer näher zu kommen. Wie die von Wohlwollen und Menschenliebe gewiß innig beseelten Väter unserer Republik die traurige Thatsache der Sklaverei zwar constitutionell anerkennen mußten — denn das Vermögen von zwei Drittheilen der Bürger der neuen Republik war an dieselbe gekettet — ihre Lösung aber der naturgemäßen Entwicklung freier Institutionen überließen, und wie diese Lösung bisher so ruhig fortgeschritten war daß es jetzt fast nur noch klimatische Bande sind welche die Sklaverei local festhalten, so hatten unsere Politiker bisher sorgsamst jedes übereilte Eingreifen in diese Lösung vermieden, und die Oldhunkers der demokratischen Partei waren dieser Ansicht ebenso treu geblieben wie die Whigdemokraten. Sie blieben denn auch in der Rome Convention fest darauf stehen daß, so wünschenswerth ganz unbezweifelt das Aufhören der Sklaverei sey, so wenig sey doch dasselbe geeignet zu einer großen — local also nicht begränzten — Parteifrage, zu einem politischen Glaubensartikel zu werden, und es müsse daher der eignen Meinung eines jeden überlassen bleiben wie er in Bezug auf diese Frage handeln wolle. So sprachen sich die Abgeordneten der Oldhunkers fortwährend aus, während die Free Soilers verlangten man solle sich wenigstens dahin erklären daß 1) das Recht des Congresses über das Bestehen der Sklaverei im Föderaldistrict zu entscheiden ebenso unbestritten als es 2) allgemein anerkannt sey daß der Congreß kein Recht habe sich in das Bestehen der Sklaverei in den einzelnen Staaten irgendwie zu mischen; daß aber 3) das Recht des Congresses die Ausdehnung der Sklaverei auf neugebildete Territorien zu verbieten factisch zwar bestritten, von der Demokratie aber als bestehend anzuerkennen sey. Man suchte sich zwar zu nähern und die Hunkers gaben so weit nach daß sie die allgemeine Richtung des Volksgeistes im Norden der Union gegen Sklaverei anerkannten, ein Erheben dieser Richtung zum Parteisymbol (party test) aber als unklug und unpolitisch (unwise and inpolitic) von der Hand wiesen, ja sie wollten sogar zugestehen daß das Recht des Congresses auf Einführung oder Verbietung der Sklaverei in den Territorien bestritten sey, konnten aber einer so bestimmten Lösung dieser streitigen Frage wie die Freesoilers sie beanspruchten, nicht beitreten, und so schieden die beiden Fractionen der demokratischen Partei unversöhnt, und beide werden nun in Bezug auf Congreß- und sonstige Wahlen gegen sich ankämpfen, dabei aber den Whigs die vortheilhafte Stelle des Dritten sichern, der bei den Kämpfen der beiden andern eigentlich nur gewinnen kann. Wie weit das Zerwürfniß gehen wird läßt sich nicht absehen, denn da der neue Wendepunkt beider Parteien weniger im Bereich der Politik als in dem der Humanität liegt, so müssen die Folgen einer consequenten Durchführung des neuen Parteiprincips, zumal bei dessen Doppelsinnigkeit in abolitionistischer und agrarischer Hinsicht, unermeßlich seyn. Calhouns Voraussagungen werden sich demnach nur zu bald bewahrheiten, und wenn der Süden — wie er am Ende gezwungen wird — ihm folgt, so kann nur noch eine selbständige Entscheidung der Sklavenfrage in den neuen Territorien — Californien und New-Mexico — dem drohenden Bruch vorbeugen. Der Gang der Regierung in Bezug auf die Sklavenfrage wird jedenfalls, wie bisher in allen Angelegenheiten, sicher und conservativ seyn. Denn so hat bisher unser Präsident und sein Cabinet alle Vorkommnisse aufgefaßt, und es wird namentlich unsere auswärtige Politik davon binnen kurzem Zeugniß geben. Zunächst ist die Absendung des Commodore Morgan als Commandant unseres Geschwaders im Mittelmeere, mit gemessensten Instructionen in Bezug der Aufrechthaltung strictester Neutralität, ein Beweis daß unsere Regierung von der Idee irgendeiner republicanischen Propaganda in Europa durchaus absteht. So manche Uebergriffe oder Eingriffe Einzelner in dortige Verhältnisse scheinen, wenn sie auch eben nur Einzelnen helfend oder bloße Hoffnungen erregend waren, gar mißfällig aufgenommen worden zu seyn, und dürften nach Morgans Antritt sofort in Wegfall kommen. Sodann hat der Präsident durch seine Proclamation vom 11 August gegen die im Süden stattgefundenen Ausrüstungen von Expeditionen nach benachbarten Staaten — Cuba oder Mexico — seinen festen Willen erklärt: die Neutralität der Vereinigten Staaten auch nach den Gesetzen von 1794 und 1828 aufrechtzuerhalten, welche Gesetze freilich ganz im Geiste des älteren Völkerrechts abgefaßt und ihrer früheren speciellen Begründung halber sowohl für den jetzigen Stand unserer Union als in Bezug auf die neueren völkerrechtlichen Ansichten von den Pflichten der Neutralität wohl kaum durchgängig passend sind. Doch wird da lediglich der Congreß abzuhelfen haben, denn unser Präsident ist ja nur Ausführer der bestehenden Gesetze und dieß will er gewissenhaft seyn. Das Volk weiß dieß und achtet ihn deßhalb ebenso wie es ihn liebt, es ist daher auch seine am 9 August über Baltimore, Harrisburg nach den Bedford-Springs, Pittsburgh und dann weiter nach Norden und Osten angetretene Reise ein wahrer Triumphzug, bei dem freilich der alte Jack sich ganz in der einfachen Natürlichkeit zeigt welche der wahre Stempel des Volksmannes ist. Macht er sich so den Massen der Bürger der östlichen Staaten bekannt, sichert er sich deren Vertrauen, dann wird das Volk ihn beim nächsten Congreß allen politischen Künsten seiner Gegner gegenüber aufrecht erhalten, und er wird für den Frieden der Union, Amerika's, ja der Welt mehr thun können als irgendein Herrscher eines andern Staates.

Der spanische Consul in New-Orleans Carlos de España ist nach einer in den Tagen vom 27 Jul. bis 20 Aug. d. J. geführten Voruntersuchung seiner Betheiligung bei Garcia's Entführung nach Havana unter 5000 Dollars Bürgschaft gestellt worden sich bei der nächsten Sitzung des Criminalgerichts zu stellen. Ob Garcia freiwillig ging oder mit List und Gewalt entführt wurde, darüber wird erst der Bericht unsers Consuls in Havana entscheiden, welcher die authentische Erklärung Garcia's bringen muß. Jedenfalls ist Carlos de España bei der Sache so gravirt daß es selbst der tüchtigsten Vertheidigung nicht gelang ihn bei der Voruntersuchung frei zu bringen. Daß die Rüstungen in New-Orleans und andern südlichen Städten gerade einer bewaffneten Unterstützung der cubanischen Bewegung gelten sollen ist nicht leicht anzunehmen; vielmehr dürften sie eine endliche Realisirung der früher viel besprochenen „Buffalo-Jagd" werden, und demnach den damals schon vorläufig „Republik der Sierra madre" getauften nordöstlichen Staaten Mexico's gelten, welche in einem elenden Zustand sind. Die Indianereinfälle — dem allgemeinen finanziellen und industriellen Nothstand bisher die Krone aufsetzend — werden jedoch ohne „Buffalojagd" von texanischen Gränzern im Accord aufgearbeitet und abgethan werden, welcher Accord von dem Major Chevalier kürzlich mit dem Staate Chihuahua dahin abgeschlossen worden ist daß für todt oder lebendig einzuliefernde Indianer feste Preise bei der Ablieferung bezahlt werden. Die Mexicaner müssen sehr in Noth deßhalb seyn, denn sie haben nicht einmal eine Ermäßigung von Partiepreisen bei diesem allerliebsten

Digitized by Google

Handel durchsetzen können, der unserer Humanität wie unserm Jahrhundert alle Ehre macht.

Der Präsident, der am 9 Aug. über Baltimore nach Lancaster und Harrisburg reiste, litt an letzterem Orte etwas an der herrschenden Krankheit, hat sich aber schnell erholt und ist über Carlisle, Chambersburg und Bedford Springs nach Pittsburgh gereist, wo er am 16 Aug. ankam und einige Tage verweilt. Er wird dann nach Erie hinauf und von Buffalo in den Staat New-York gehen. Der Enthusiasmus den seine Gegenwart überall erweckt ist unbeschreiblich, zumal da er sich durch geschäftige Zudringlichkeit von Politikern, die geradezu mit ihm ziehen, nicht im geringsten hindern läßt, überall selbst steht und spricht, und vorzugsweise mit dem Mark und Bein des Volks verkehrt, an deren Aufrichtigkeit er zu zweifeln keinen Grund hat.

Die New-Yorker Handelskammer hat sich in ihrem am 7 Aug. über Whitney's Plan einer Eisenbahn nach dem stillen Meere erstatteten ausführlichen Gutachten zu Gunsten dieses ungeheuern Unternehmens ausgesprochen, und die Unterstützung desselben dem Publicum sowie unsern Volksvertretern ausdrücklich anempfohlen.

Nur allein in der Green Bay Landoffice, in Wisconsin, haben die Vereinigten Staaten in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 188,464 Acker Land an Privaten abgegeben.

Capitän Glynn, von dem Vereinigten Staaten-Schiff Preble, welcher von China aus nach Japan segelte um in Japan gefangengehaltene amerikanische Matrosen zu befreien, hat seinen Zweck in Nangasaki durchgesetzt, aber durchaus nicht vermocht in irgendeine weitere Berührung mit den japanesischen Behörden oder dem Volke zu kommen. Doch dürfte die von ihm gezeigte Entschlossenheit den Leuten imponirt haben, und da jetzt über 100 Schiffe in der Bay von San Francisco unbenutzt liegen, wird gewiß der Verkehr mit Japan bald auf alle Weise gesucht und herbeigeführt werden.

An der Bay von San Francisco und den anliegenden zwei Bayen sind bereits 18 verschiedene Stadtanlagen projectirt und zum Theil schon in Angriff genommen. — Die Cholera hat in unserer Stadt zwar abgenommen, doch scheint sie an Bösartigkeit zugenommen zu haben, da das Verhältniß der Sterbenden zu den Erkrankten gestiegen ist. Es beträgt jetzt in der Regel $^1/_6$, ist aber auch schon ein paarmal auf $^1/_3$ gestiegen. In neuester Zeit zeigte sich wieder viel Cholera auf den von England und Belgien ankommenden Auswandererschiffen.

(3177)

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche im Wintersemester 1849/50 an der grossherzogl. badischen Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen.

Umbreit: Historisch-kritische Einleitung in das alte Testament; Erklärung des Propheten Jesaja; praktische Auslegung ausgewählter Psalmen; Uebungen im Interpretiren messianischer Psalmen. — *Ullmann*: Theologische Encyklopädie; Dogmengeschichte; Besprechungen über die Kirchengeschichte. — *Hundeshagen*: Erklärung des Evangeliums Johannis; Dogmatik; Uebungen im Interpretiren ausgewählter Stücke des neuen Testaments. — *Dittenberger*: Pädagogik; Katerhetik; Liturgik; Geschichte der Predigt; Pastorallehre; Homiletische Uebungen und Kritiken; katechetische Uebungen und Kritiken. — *Holtzmann*: Praktische Auslegung der evangelischen Perikopen; Mittheilungen und Analysen von Predigten der ausgezeichnetsten Kanzelredner; die Lehre vom Volksschulwesen; katerhetische Uebungen und Kritiken. — *Mittermaier*: Deutsches Privatrecht; Civilprocessprakticum; Criminalprocess; Relatorium. — *Rosshirt*: Prakticum und Repertorium des römischen Rechts; Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten; französisches und badisches Recht. — *v. Mohl*: Encyklopädie der Staatswissenschaften; Politik. — *v. Vangerow*: Pandekten mit Einschluss des Erbrechts. — *Morstadt*: Staatsrecht; Volkerrecht; Kirchenrecht; Anleitung zur Advocatur; Nationalökonomie. — *Zoepfl*: Rechtsphilosophie und vergleichende Jurisprudenz; deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; vergleichendes Verfassungsrecht; Lehnrecht; Kirchenrecht. — *Deurer*: Juristische Encyklopädie und Methodologie; Institutionen und Geschichte des römischen Rechts; Erklärung des 12ten Buchs der Digesten; Pandektenprakticum; gemeinen deutschen Civilprocess; Privatissima und Examinatoria über römisches Recht, Criminalrecht und Civilprocess. — *Röder*: Naturrecht; Criminalrecht; allgemeines Staatsrecht und Politik; Privatissima und Examinatoria über röm. Recht, Criminalrecht und andere Hauptzweige der Staatswissenschaft. — *Sachsse*: Deutsches Privatrecht; Lehnrecht; über die Natur der wichtigeren Rechtsverhältnisse; Erklärung des Sachsenspiegels; Kirchenrecht; Privatissima und Examinatoria über beliebige Rechtstheile. — *Bruckenhöfft*: Gemeiner deutscher Civilprocess; deutsches Privatrecht; engeres Handelsrecht; die Grundgestaltung des deutschen Verfassungszustandes; Privatissima über Pandekten, gemeinen Civilprocess und deutsches Privatrecht. — *Nagele*: Geschichte und Institutionen des röm. Rechts; gemeiner deutscher Civilprocess sammt Einleitung in die bad. Processordnung; Privatissima und Examinatoria über römisches Recht und Civilprocess. — *Levita*: Politik; vergleichende Verfassungskunde und Verfassungsgeschichte der europ. und nordamerikan. Staaten; über die Entwicklung des deutschen Staatslebens seit der französischen Revolution; Privatissima über beliebige Rechtstheile. — *Brinckmann*: Handelsrecht; Wechselrecht; das Recht der Actiengesellschaften; Seeassecuranzrecht; Seekriegsrecht; Privatseerecht; gemeiner deutscher Civilprocess; Anleitung zur gerichtlichen Praxis und Civilprocessprakticum. — *Jolly*: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; französisches Civilrecht und badisches Landrecht; Privatissima über deutsches und röm. Recht. — *Knapp*: Französisches Civilrecht; Criminalrecht; französisches Strafverfahren; gerichtliche Medicin. — *Tiedemann*: Conversatorium und Examinatorium über Anatomie; Secirübungen. — *Nägele*: Geburtshülfe; Litteraturgeschichte der Geburtshülfe; Examinatorium und Conversatorium über Geburtshülfe; obstetricische Klinik. — *Gmelin*: Organische Chemie; praktische Anleitung zur Darstellung pharmaceutischer und anderer chemischer Präparate. — *Chelius*: Chirurgie; chirurgische und Augenkrankenklinik. — *Puchelt*: Specielle Pathologie und Therapie; Examinatorium und Conversatorium über pathologisch-therapeutische Gegenstände; medicinische Klinik und Poliklinik. — *Henle*: Specielle Anatomie; mikroskopische Uebungen; allgemeine Pathologie; Anthropologie. — *Pfeufer*: Allgemeine Therapie und Heilmittellehre; medicinische Klinik und Poliklinik. — *Schürmayer*: Gerichtliche Medicin; gerichtlich-medicinisches Prakticum; medicinische Polizei für Aerzte und Juristen; Thierarzneikunde. — *Nägele*: Cursus der geburtshülflichen Operationen; Frauenkrankheiten. — *W. Pozelt*: Die Krankheiten des kindlichen Alters. — *Nuhn*: Osteologie und Syndesmologie; Anatomie des Menschen; Repetitorium der gesammten Anatomie; Anleitung zu den Secirubungen. — *Nibel*: Gerichtliche Medicin für Juristen. — *Puchelt*: Gerichtliche Medicin, speciell für Juristen; gerichtliche Medicin für Mediciner; Encyklopädie und Geschichte der Medicin; medicinische Diagnostik. — *Pickford*: Medicinische Diagnostik; Receptirkunst; Pathologie und Therapie der Syphilis. — *Höfle*: Arzneimittellehre mit Pharmakognosie und Receptirkunst; Repetitorium über Arzneimittellehre; medicinische Diagnostik. — *Bruch*: Allgemeine Anatomie. — *Chelius*: Verbandlehre; Augenoperationscursus. — *Moleschott*: Physiologische Chemie des Pflanzen- und Thierreiches; vergleichende Anatomie. — *Metternich*: Anatomie und Physiologie der Gewächse; über die kryptogamischen Gewächse. — *Osterlen*: Medicinische Logik; Hygieine. — *Schweins*: Reine Mathematik; Differential- und Integralrechnung; Mechanik; über die neueren Methoden in der Geometrie. — *Schlosser*: Geschichte der Jahre 1813 bis 1848. — *v. Leonhard*: Mineralogie, Geognosie und Geologie, oder Naturgeschichte des Steinreiches; Oryktognosie oder specielle Mineralogie; über die Erz-Lagerstätten; die Lehre vom Bergbau. — *Nau*: Finanz; Polizei; über Zollwesen und den deutschen Zollverein; Handelslehre; Cameralpracticum. — *Zell*: Gymnasialpadagogik; über die Religion der Griechen; Erklärung des Octavius von Minucius Felix; *Bahr*: Erklärung von Cicero de Republica mit einer Anleitung zum latein. Styl und Uebungen in demselben; Erklarung von Plato's Politeia; Erklärung eines griechischen Schriftstellers in latein. Sprache. — *Braun*: Geschichte der Natur; specielle Petrefaktenkunde. — *Bischoff*: Anatomie und Physiologie der Pflanzen; Naturgeschichte der kryptogamischen Gewachse. — *Freiherr v. Reichlin-Meldegg*: Logik nebst Einleitung zur Philosophie; Psychologie mit Einschluss der Somatologie des Menschen und der Lehre von den Geisteskrankheiten; Geschichte und Kritik der Philosophie; über die Faust- und Wagnersage und Goethe's Faust. — *Kortüm*: Römische Geschichte; neueste Geschichte (1789 — 1823); deutsche Geschichte von 1806 — 1848. — *Ph. Jolly*: Experimentalphysik; *Technologie*; Uebungen im physikalischen Laboratorium. — *Leger*: Civil- und Landbaukunst; Archäologie und Geschichte der Architektur; perspectivische Zeichnungslehre; Heraldik. — *Hanno*: Erklärung der Sprüche Salomo's; Tugend- und Religionslehre; Unterricht in der hebräischen und arabischen Sprache. — *Blum*: Oryktognosie oder specielle Mineralogie; praktische Uebungen im Bestimmen der einfachen Mineralien; Examinatorium über Geognosie und Geologie mit praktischen Uebungen im Bestimmen der Felsarten verbunden; Privatissima über Mineralogie und Geologie. — *Kayser*: Interpretation von Hesiods Theogonie; Erklärung von Aeschylus Orestie, d. h. Agamemnon Choephoren und Eumeniden; Erklärung von Catull, Tibull und Properz; über Cicero's Rede pro Cluentio. — *Delffs*: Experimentalchemie; pharmaceutische Chemie. — *Häusser*: Deutsche Geschichte; Geschichte der deutschen Litteratur und Cultur. — *Weil*: Arabische Sprache; Erklärung des Korans; turkische Sprache; Privatissima in der hebräischen, arabischen, persischen und turkischen Sprache und Litteratur. — *Roth*: Psychologie; Geschichte der Philosophie; Sanskritgrammatik. — *Hahn*: Grammatik der gothischen Sprache und gothische Lectüre; historische Beleuchtungen entstellter oder sonst undeutlicher Wörter im Deutschen. — *Arnsth*: Theorie der Gleichungen; Privatissima über alle Theile der Mathematik. — *Leonhard*: Physikalische Geographie; Mineralogie und Geologie des Grossherzogthums Baden; Privatissima über Mineralogie und Geologie. — *Ruth*: Erklärung von Dante's Inferno; Geschichte der italienischen Poesie bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. — *Hettner*: Geschichte der deutschen Cultur von Gottsched bis auf die Gegenwart; Poetik. — *v. Babo*: Forstwirthschaftslehre; Zoologie. — *Häfner*: Nationalökonomie; deutsche Politik; Handelspolitik.

Die Vorlesungen werden den 15 October eröffnet.

[2857—58] **Calw.** So eben ist erschienen und bei uns, sowie in Commission bei J. B. Steinkopf in Stuttgart zu haben:

Handbuch der Bibelerklärung für Schule und Haus. Die wichtigsten Abschnitte der heiligen Schrift, in geschichtlichem Zusammenhang ausgelegt, mit übersichtlicher Angabe der nicht erklärten Stellen. Herausgegeben von dem Calwer Verlags-Verein. Erster Band, das Alte Testament enthaltend. Mit 3 Karten. Preis bei unmittelbarer Bestellung in Calw und gegen Vorausbezahlung das Exemplar roh 1 fl. 12 kr., in Leinwand gebunden 1 fl. 42 kr., im Buchhandel roh 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Durch die Erscheinung dieses Buches wird wenigstens insofern einem Bedürfniß abgeholfen als bis jetzt kein ähnliches Werk existirt hat, das bei solchem Umfang (945 und XX Seiten in gr. 8.) sich durch die nöthige Wohlfeilheit auch dem ärmern Bibelleser zugänglich gemacht hätte. Daß man die einzelnen Abschnitte der verschiedenen Bücher immer gerade da findet wohin sie der Zeit nach gehören, ist ein besonderer Vorzug des Werkes, der an und für sich schon zum Verständniß nicht wenig beiträgt; wir dürfen aber besonders auch aufmerksam machen auf eine genaue und sorgfältige Erklärung der prophetischen Abschnitte, in einer Zeit wo die Weissagungen anfangen in Erfüllung zu gehen. Freunde des prophetischen Worts werden manchen Aufschluß finden, den sie anderswo vergeblich suchen. — Der zweite Theil, das Neue Testament enthaltend, wird noch zu Ende dieses, oder Anfang des nächsten Jahrs erscheinen.

Vereinsbuchhandlung.

[280] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Dreißigster Jahrgang.

Zweites Augustheft.

Inhalt. Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neueren Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben berührend; von Dr. Ernst Alban in Plau. (Nähere Beschreibung der Dampfmaschine.) Mit Abbild. — Lemaitre's Indicator für Dampfkessel, durch welchen das Speisen derselben überwacht wird, und welcher durch Glocken Zeichen gibt, wenn Unregelmäßigkeiten eintreten. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Locomotiven, den Hemmvorrichtungen und Kuppelungen für Eisenbahnwagen, sowie an Signalapparaten für Eisenbahnzüge, von Thornton und Mc. Connell. Mit Abbild. — Dampfkesselofen zum Heizen mit Anthracit. Mit Abbild. — White's Kaminaufsatz oder Ventilator. Mit Abbild. — Verbesserungen an Chronometern und andern Uhren, von Eisse zu London. Mit Abbild. — Brights patentirte Verbesserungen an Lampen. Mit Abbild. — Verfahren thönerne Retorten zur Leuchtgasbereitung zu verfertigen, von Brothers. Mit Abbild. — Ueber die Vortheile und die Bereitung des Benzol-Leuchtgases; von C. B. Mansfield. Mit Abbild. — Beschreibung einiger neuen Apparate für die analytische Chemie und die Produktkunde; von F. Le Play. Mit Abbild. (Neuer Apparat zum Ausfällen der Metalle aus ihren Lösungen durch Schwefelwasserstoffgas. Neue Apparate zum raschen und sichern Abdampfen von Flüssigkeiten.) — Ueber die Anwendung des Messings zu Dachbedeckungen; von J. Dellacher in Innsbruck. — Ueber das Vorkommen von Gold in den Kiesen der Kupfergruben von Chessy und Sain-Bel (Rhône-Depart.) und seine Gewinnung daraus; von Allain und Bartenbach. — Ueber die Umwandlung der Aepfelsäure in Bernsteinsäure; von Dessaignes. — Ueber die Darstellung der Bernsteinsäure aus äpfelsaurem Kalk; von J. Liebig. — Ueber den Kaffee und seine Bestandtheile; von Payen. — Ueber die Desinfection der Abtritte und die Darstellung von Poudrette; von A. Chevallier. — Miscellen. Das preußische Zündnadelgewehr. — Ueber die Stärke der Röhren aus Gutta-percha. — Ueber die Anfertigung geschliffener Krystallwaaren mit eingeschlossenen, scheinbar aus mattem Silber oder mattem Gold bestehenden Wappen, Brustbildern u. dgl. — Ueber die Anfertigung der sogenannten reticulirten Gläser und Mosaikarbeiten; von Prof. Knapp. — Ueber Fabrication künstlicher Bausteine. — Ueber das Sehen durch Fernrohre. — Ueber Reece's Behandlung des Torfs zur Gewinnung von Kerzenmaterial. — Ueber die Wirkung des Kohlenoxydgases auf den Kornwurm. — Die Seidentrocknungsanstalt in Zürich. — Ueber Pferdebremsen. Praktisches Mittel Ameisen zu vertreiben.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1sten bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

[3123] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

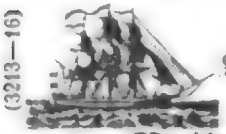
Ein Frühlingsmärchen. Gedicht von **Adolf Böttger.** brosch. Preis 15 Ngr.

(3176) **Stetten im Remsthale, Königr. Württemberg.**

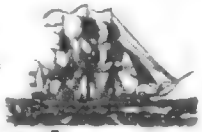
In unserer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt, welche Zöglinge vom 7ten bis zum 18ten Jahre hat und zu verschiedenen Berufsarten bestimmt, sollte die Stelle eines Lehrers der französischen und englischen Sprache neu besetzt werden. Der betreffende Candidat hätte das Französische bei allen Classen, das Englische bei den Aeltern zu lehren. Wir reflectiren bei der Besetzung auf einen wissenschaftlich gebildeten Franzosen oder Deutschen, jener müßte des Deutschen mächtig seyn, dieser die nöthige Zeit in Frankreich oder in der französischen Schweiz zugebracht haben.

Gefällige Anträge nebst Zeugnissen sind portofrei einzusenden an die Direction.

(3213—16)



UNION.



Billigste, schnellste und sicherste Reisegelegenheit nach **Amerika** über

Rotterdam, London und **Liverpool**

Regelmässige wöchentliche Paketschifffahrt.

Abfahrtstage von **Mannheim** im Monat **September**

15ten, 22ten und 29sten.

Ueberfahrtspreis: für einen Erwachsenen . . . . . 75 fl. —
für ein Kind von ein bis zu zwölf Jahren . . . . . 57 fl. —

In diesem Preis ist der ganze Seeproviant (Schiffsbrod, Reis, Medl, Fleisch ꝛc.) inbegriffen; ebenso die ganze Verköstigung und Logirung während des Aufenthalts in Rotterdam, London und Liverpool und die völlig kostenfreie Beförderung von zwei Centner Gepäck. — Frankfurt a. M., den 7 September 1849.

Wilhelm Rieger. Zeil, Ecke der Schlimmen Mauer.

(3174—75)

Für Wassersuchtkranke!

Zur **sichern** Heilung der **Wassersucht**, selbst wenn jede sonstige Hoffnung auf Wiederherstellung verschwunden ist, kann ein **sehr erfolgreiches Mittel** gegen portofreie Einsendung von 1 Rthlr. mitgetheilt werden. Adresse: **T. O.** Hrn. Kaufmann E. Stelzig, Dresden, Hundsgasse Nr. 32.

(3132) **Stuttgart.**

(Antiquaria.)

Durch J. Scheible kann bezogen werden:

G. E. Lessing's sämmtliche Schriften. Taschen-Ausgabe. 32 Bände. Berlin 1825—1828. Gut gebunden 8 Thlr.

J. W. v. Goethe, der römische Carneval. Mit 20 illum. Kupfertafeln. 4. Weimar und Gotha 1789. 6 Thlr.

Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben. Mit vielen Hunderten von Abbildungen. 1—14. Jahrgang. 4. Braunschweig 1833—1846. (42 fl.) für 9 Thlr.

Jacob Grimm, deutsche Rechts-Alterthümer. 2 Bände, 8. Göttingen 1828. 6 Thlr.

Brüder Grimm, Altdeutsche Wälder. 3 Bände, 8. Cassel und Frankf. 1813—1816. 8 Thlr.

Briefe und Gelder erbitte franco.

[3143] **Wichtige Mittheilung**

für

Lichterfabricanten.

Längst schon war es der Wunsch vieler meiner Gewerbsgenossen, und gewiß auch der Wunsch des Publicums, das bis jetzt noch in den meisten Gegenden schlechte, fließende und daher auch kostspielig werdende, weil schnell verbrennende, Kerzen brennen muß, daß auch der gewöhnliche Lichterfabricant in Stand gesetzt werde, ohne kostspielige Einrichtungen, aus gewöhnlichem Talg

Stearin-Kerzen

zu machen, oder doch diesen wenig nachstehende Kerzen, auf denen nicht die hohen Gestehungskosten der Stearinlichter lasten!

Anhaltende Versuche haben mich endlich dahin geführt diesen Wunsch erfüllen zu können. Mit einem Zusatz, der für 100 Pfund Talg 8 Sgr. (21 kr.) kostet, ohne andere Geräthe als bei jedem Lichterzieher zu finden sind (Kessel, Fässer oder Kufen), scheide ich durch eine einfache Arbeit das flüssige, schmierige Fett von dem festen, so daß ein dem Stearin sehr nahekommendes Fett, das die vortrefflichsten Kerzen gibt, gewonnen wird. Durch Wiederholung des Processes erhält man vollkommenes Stearin, während das abfließende ölige Fett weder an Menge noch Güte Verlust erleidet, und namentlich zu ausgezeichneter, leicht zu kochender Seife verwendet werden kann.

Ich bin bereit die Verfahrungsart an hundert solide Lichterfabricanten mitzutheilen, deren jeder 12 preuß. Thlr. vorauszuzahlen hat.

B. 6 August 1849. **J. C. D.**

Unterzeichnete haben obige Verbesserungen prüfen lassen, und nachdem sie dieselben vollkommen bewährt fanden, den Verkauf derselben übernommen. Bei Einsendung des Geldes hat sich jeder Abnehmer schriftlich zu verpflichten das Verfahren geheim zu halten und blos im eigenen Geschäft anzuwenden. Die Einführung dieses Verfahrens wird den großen Nutzen haben, dem Publicum gute Lichter zu verschaffen, und diesem so lange vernachlässigten Gewerbszweig eine wesentliche und erwünschte Besserung bringen.

Nürnberg, 11 August 1849.

C. Leuchs & Comp.

(Muster von auf diese Art durch eine Arbeit gewonnenem Stearin sind bei uns einzusehen).

(3171) **Beachtenswerthe Anzeige.**

Ein Mann der die Fabrication der schwarzen Ofenleder Lackirung nebst den dazu gehörigen elastischen Ofenlack- und tiefen Farben vollkommen und tüchtig versteht, namentlich Kalbfelle zu Zugbekleidung vorzüglich fertigen kann, ferner Couleur-Leder — wobei blendend weiß — dauerhaft und schön herzustellen im Stande ist, sowie technische Kenntnisse in vortheilhafter Fertigung der verschiedenartigsten fetten und spirituösen Lackfirnisse besitzt, sucht entweder ein Geschäft in diesen genannten Artikeln einzurichten oder als Werk- oder Geschäftsführer für die eine oder andere Branche eine Stelle. — Bemerkt wird noch daß der Mann hinreichende mercantilische Kenntnisse besitzt, daher ihm die etwaige Führung eines Geschäfts zur Genüge anvertraut werden kann. — Muster der Fabricate stehen zu Diensten. — Franco-Anfragen beliebe man an C. C. Friedrich, Agent in Würzburg (in Bayern) gelangen zu lassen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den am entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseeck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Kroyenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend Nr. 258. 15 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Vom Main (Reiseeindrücke in Oesterreich); Frankfurt (der Prinz von Preußen nach dem Badischen. Meuchlerische Anfälle auf ein paar preußische Soldaten. Die Wahlen im Großherzogthum Hessen); München (die Reichsräthe berathen die Adresse in öffentlicher Sitzung. Entwurf der Adresse der Kammer der Abgeordneten. Das Programm der Linken. Zweikampf. Königin von Griechenland nach Berchtesgaden. Kloster Niederschönfeld zu einem Staatsgefängniß bestimmt. Beschleunigung der Militärgerichtspflege); Nürnberg (die ganze Eisenbahn erst am 1 Oct. dem Verkehr eröffnet); Rastatt (eine neue Hinrichtung); Lübeck (Beitritt zum Dreikönigsbündniß); Leipzig (Cholera. Die politischen Untersuchungen); Berlin (die Zusammenkunft der drei Monarchen. Die Mehrheit der Verfassungscommission gegen Verfassungsbeeidigung des Heers); Wien (Zurücknahme des Getreideausfuhrverbots. Rasche Besserung der Geldverhältnisse. Komorn. Wem soll in russischer Gefangenschaft seyn); Salzburg (Erzherzog Franz Karl).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Kundmachung in Betreff der Uebergabe von Munkatsch und Peterwardein. Kossuth und seine Begleiter in Widdin).

Spanien. Das Hofleben in la Granja.

Großbritannien. Aus einer Wiener Correspondenz der Times. General Sir Ch. Napier. Edw. Bulwer. Die Naturforscherversammlung in Birmingham. Schließung mehrer Stadtkirchhöfe. Der Examiner über die Stellung Ludwig Napoleons.

Frankreich. Weiterungen in dem Briefhandel. Hr. v. Falloux erklärt sich gegen die Veröffentlichung des Schreibens.

Italien. Florenz (Ankunft des österreichischen Gesandten. Ein neues Preßgesetz in Aussicht).

Schweiz. Interlaken (die Sommersaison. Die deutschen Flüchtlinge.)

Rußland und Polen. Der Kaiser von Warschau nach Petersburg. Tod des Großfürsten Michael. Ein Circularschreiben Nesselrode's über die Erfolge in Ungarn.

Beilage. Humboldts Ansichten der Natur. — Geschichte der Februarrevolution und des ersten Jahrs der französischen Republik von 1848. Von Dr. F. G. Bamberg in Paris. — Italien und die Restauration. — Reisebilder aus Südamerika. (I.) — München. (Weitere Ausschußwahlen der Kammer der Abgeordneten.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 11; Wien 12; Frankfurt 13; Augsburg 14 Sept.

Deutschland.

** **Vom Main.** Ich bin einige Zeit im Oesterreichischen gewesen, und möchte Ihnen den Eindruck schildern den mir die Beobachtung der gegenwärtigen Stimmung und Lage dieses Landes gemacht hat. Ich beginne mit der Armee, und habe da zuerst im allgemeinen zu bemerken daß man im österreichischen Heer allenthalben den frischen, selbstbewußten Geist wahrnimmt der durch die Kämpfe und Erfolge der letzten Zeit hervorgerufen worden ist. Dieser Geist ist durchaus ein conservativer, allen radicalen und subversiven Theorien und Thaten schnurgerade, ja mit Heftigkeit und Leidenschaft entgegengesetzt. Die Officiere die während des Wiener Aufstandes in Wien, während des Prager in Prag mitkämpften, sprechen mit der entschiedensten Verachtung von den Führern dieser Bewegungen und von den Theilnehmern an denselben. Es wäre ein Verlust wenn die vielen Einzelheiten, die diese Männer erlebt haben, und mit der ganzen frischen Natürlichkeit von Kriegsmännern, an denen auch keine Spur von Affectation ist, erzählen, nicht gesammelt und aufgezeichnet würden. Sie führen geradezu und auf das lebendigste in die Mitte der Bewegung und des Kampfes und in die augenblicklichen Stimmungen hinein, und geben das menschlich Interessante daran. In dieser Hinsicht heimeln sie uns andere Süddeutsche viel mehr an als die gleichfalls so tüchtigen Preußen, denen aber die norddeutsche Art einen ganz andern Ton und eine andere Färbung gibt. Es ist daher nicht zu verwundern daß die Preußen die nach Oesterreich herreinkommen, sich über eine mehr als kalte Aufnahme beklagen. Die Stimmung in Oesterreich ist für den jungen Kaiser enthusiastisch in allen Ständen; ich habe gemeine Soldaten gesprochen welche im Verlauf des letzten Jahrs zu andern Dienstzweigen übergetreten waren, und es tief bedauerten nicht bei der Armee geblieben zu seyn um an deren ruhmvollen Kämpfen theilnehmen zu können. Sie gedachten dann der Regimenter welchen sie angehört hatten, und wußten genau die Affären zu nennen bei welchen dieselben sich ausgezeichnet und die Verluste die sie erlitten hatten. Es ist interessant die Officiere über die Führer des ungarischen Aufstandes urtheilen zu hören. In sittlicher Hinsicht werden alle verdammt, in militärischer findet Görgey noch am meisten Anerkennung; in den Polen Dembinski und Bem erkennt man ein großes Partelgängertalent an, findet es aber sehr natürlich daß sie den überlegenen Kräften der verbündeten Mächte weichen mußten. Wenn ein von dem Gefühle der Waffenehre und des vaterländischen Stolzes durchdrungenes Heer eine feste Stütze für die Regierung ist, so hat Oesterreich diese Stütze, und man kann sagen daß dieses Heer, wie es gegenwärtig ist, aus den Stürmen des vergangenen und des gegenwärtigen Jahrs hervorging. Als Macht gegen innere Wühler und äußere Feinde steht Oesterreich dadurch vollständig gerüstet; es wird unüberwindlich seyn, wenn es den innern Haushalt seines ungeheuern Länderconplexes mit der Weisheit zu ordnen versteht, die ihm mit der Hebung der materiellen Interessen und mit der Belebung des vaterländischen Geistes die volle Kraft der freien und ihrer Gründe sich bewußten Liebe und Anhänglichkeit seiner Völker sichert. Ich verkenne nicht daß dieß eine sehr schwere Aufgabe ist; die Schwierigkeit liegt zunächst und vorzüglich in den finanziellen Zuständen. Die österreichischen Staatsmänner werden große Arbeit haben die Geldverhältnisse wieder sicher zu stellen. Bereits überläßt man sich der Hoffnung daß dieß bald geschehen werde, und begründet diese Hoffnung mehr noch als auf die Beruhigung Ungarns auf die 75 Millionen Lire welche Sardinien baar zu zahlen sich verbindlich gemacht hat. Wenn man sich von der Sache überzeugen wollte daß die Extreme des Absolutismus und des Radicalismus beide gleich sicher zur Barbarei führen, und diese zu jenen, so würde man den Mittelweg der Bildung einschlagen. Man sieht es in diesem Lande deutlicher als irgendwo wie schwer eine durchgreifende Regierung in einem so umfangreichen Staate ist. Ohne vollkommen tüchtige energische Provincialleitung ist nichts gethan, und eine solche erfordert eine Unzahl sittlich und geistig zweckmäßig gebildeter Organe. Diese schafft aber nur die Erziehung, und die Erziehung organisirt man nicht von heute auf morgen, aber man muß heute damit anfangen daß morgen etwas geschehen sey. Daß hier mit Theorien nichts geschafft werde, daß man in dieser Beziehung die verschiedenen Stämme nicht über einen Kamm scheren dürfe, das sieht am Ende jedermann — man muß im einzelnen arbeiten. Weil man nicht den Böhmen wie den Deutsch-Oesterreicher, den Ungarn wie den Illyrier, den Lombarden wie den Croaten ziehen und bilden kann, weil bei jedem Stamm von andern Anfangspunkten auszugehen ist, so muß man für jeden Stamm dadurch sorgen daß man die Männer fragt und gewähren läßt, die dieses Stammes sind und seine Anlagen, Wünsche, Fehler, Tugenden und seine Stellung und Stimmung kennen und ein volles Herz zu ihm haben. Im Resultat für den Gesammtstaat sind alle diese einzelnen Bildungswege gleich, denn sie enden alle darin: die Glieder der verschiedenen Stämme sittlich und geistig tüchtig und dadurch treu und patriotisch zu machen. Die politische Einigung muß in dieser sittlichen und geistigen Einigung ihren Grund haben, wenn sie nicht schwach und wankend werden soll. Hat nicht eben in den letzten Jahren bei mehreren der Stämme welche die österreichische Gesammtmonarchie bilden, sich ein Streben nach nationaler Bildung und ein selbstbewußter Stolz auf den Werth der eigenen Nationalität gezeigt? Nun wohl, jedes Streben nach nationaler Bildung geht auf das Höchste und muß das Menschliche sich als Ziel setzen. Lasset den Böhmen und den Ungarn diesen Bildungsweg einschlagen, er wird deßhalb, weil er mit klarem Bewußtseyn ein Böhme und ein Ungar ist und stolz darauf es zu seyn, um nichts weniger ein treuer Unterthan des Kaisers, ein anhängliches Glied des Gesammtstaates seyn, weil eben seine Bildung ihn zur Erkenntniß führen muß daß er, indeß die ganze Würde seiner Nationalität gewahrt bleibt, im Anschluß an ein gro-

Digitized by Google

ses Reich Kräfte der Entwicklung gewinnt die dem einzelnen Stamm in seiner Besonderheit ewig entgehen müssen. Es würde zu weit führen nachzuweisen wie eben diese nationale Bildung der Einigung Deutschlands und Gesammtösterreichs die sichersten Wege bahnen, und die Furcht vor einer Unterdrückung von außenher am nachhaltigsten beseitigen würde. Wenn man dieses Land mit seinen reichen Hülfsquellen und seine Bewohner mit ihren verschiedenartigen, zum Theil noch ruhenden Kräften sieht, so drängen sich der sinnenden Beachtung Gedanken dieser Art unwiderstehlich auf, und keinen besseren Segensspruch gibt es für Oesterreich als den: möge Gott den Lenkern dieses Reichs die Weisheit und die Kraft verleihen, welche die einzelnen Stämme stark, frei und erleuchtet, und dadurch die Gesammtheit die sie bilden, in sich groß und nach außen unüberwindlich macht.

Frankfurt, 12 Sept. Am Sonntag den 9 Abends wurde an zwei Soldaten der hiesigen preußischen Garnison eine empörende Mißhandlung verübt. Dieselben waren in dem benachbarten Bornheim gewesen und begaben sich, ohne dort die geringste Streitigkeit gehabt zu haben, um 9 Uhr Abends in einer Droschke auf den Rückweg. Während der Fahrt sahen sie sich plötzlich von mehreren Personen in bürgerlicher Kleidung überfallen und ihrer Waffen beraubt. Mit ihren eigenen Seitengewehren angegriffen, fehlte ihnen die Möglichkeit wirksamer Vertheidigung; sie wurden aus dem Wagen gerissen und durch Säbelhiebe, welche vorzugsweise den Kopf trafen, so schwer verwundet daß beide besinnungslos am Wege niedersanken. Auf noch nicht gehörig ermittelte Weise im bewußtlosen Zustand während der Nacht ans Thor gelangt, wurden sie von der dortigen Wache aufgehoben und in das Lazareth der Westendhall geführt. Die ärztliche Untersuchung ergab daß außer vielen andern Verletzungen die Kopfwunden des einen lebensgefährlich, die des zweiten minder schwer waren. Gleich am folgenden Tag besuchte der Prinz von Preußen das Lazareth und bezeigte den Verwundeten seine Theilnahme. Es ist die strengste Nachforschung angestellt um der Verbrecher habhaft zu werden, die der Vermuthung nach in dem meuchlerischen Anfall nur ihren tiefgewurzelten Haß gegen ein durch Treue und Zucht ausgezeichnetes Heer befriedigen wollten. Wie wir hören, befinden sich beide Verwundete heute in der Besserung. (Deutsche Z.)

⌂ **Frankfurt a. M.**, 13 Sept. Prinz Wilhelm von Preußen (Bruder des Königs) ist seit gestern hier anwesend. Dagegen hat uns der Prinz von Preußen heute Morgens verlassen. Er wollte diesen Vormittag in Mannheim die preußischen Truppen mustern, und sich dann nach Karlsruhe begeben. Doch glaubt man daß der Prinz in nicht allzu langer Frist wieder hier seyn werde. Hr. v. Radowitz soll heute hier anwesend, und sein Reiseziel ebenfalls Karlsruhe seyn. — Für die von Mitte Junius d. J. bis Mitte August der hiesigen Stadt zur Last gefallene preußische Einquartierung ist jetzt eine Abschlagszahlung erfolgt, welche laut Bekanntmachung des Quartieramts demnächst unter die Quartierträger vertheilt werden soll. Die Entschädigung für die von Mitte August an getragene Einquartierung wird erst später erfolgen. Von der Reichscasse dagegen hat die Bürgerschaft noch 50 Proc. der Entschädigung für die vorjährigen Einquartierungen zu fordern! — Die bevorstehenden Wahlen zur constituirenden Versammlung nehmen im Hessischen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die demokratische Partei entfaltet große Rührigkeit; allem Anschein zufolge dürfte ihr die Mehrheit zufallen, und dadurch auch dem Dreikönigsbündniß für das Großherzogthum Hessen vorerst die Zustimmung versagt seyn.

Bayern. || **München**, 14 Sept. Der in der heutigen Sitzung des betreffenden Ausschusses angenommene Adreßentwurf der Kammer der Abgeordneten lautet: „Eure k. Maj.! Zum zweitenmal im Jahr 1849 versammelt sich um den Thron Ew. Maj. die Kammer der Abgeordneten, jene Arbeiten zu beginnen von deren glücklicher Lösung das Vaterland Beruhigung, Wohlstand und die dauernde Begründung seiner verfassungsmäßigen Zustände erwartet. Auch wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen daß die gewaltige Bewegung welche seit dem Frühling des vorigen Jahres fast ganz Europa erfaßte, und wie in ganz Deutschland, so auch in Bayern dem öffentlichen Leben des Volkes neuen Aufschwung verlieh, der freien Entwickelung im Innern, der Kräftigung nach außen gilt. Eben deßhalb ist aber auch eine vollständige, dauernde Beruhigung der Gemüther nur dann zu erwarten wenn dieses Ziel seinem ganzen Umfang nach erreicht wird: nur unter dieser Voraussetzung kann die zukünftige Neugestaltung des Vaterlandes Bürgschaften des Bestandes und der Dauer bieten; jeder andere Abschluß jener Bewegung würde nur ein scheinbarer seyn, der nach kurzer Dauer einer neuen, nur um so heftigeren weichen würde. Wir theilen mit ganz Deutschland die zuversichtliche Erwartung daß es der Weisheit, der Mäßigung der Regierungen und der Volksvertreter, der uneigennützigen Hingebung der Fürsten und Völker gelingen werde Deutschland ohne längeren Verzug eine auf freie Volksvertretung gegründete Verfassung zu geben, welche das gemeinsame Streben nach Einigung befriedigt, die freie Entwickelung im Innern fördert, sie von hemmenden Schranken befreit, und dem Bundesstaate durch die feste Einigung und Gliederung seiner Kräfte den Grad von Macht und Stärke nach außen hin verleiht, welcher Deutschland in den Stand setzen wird jene Stellung wieder einzunehmen wozu die hohe Bildung und die noch unversehrte Kraft seiner zahlreichen Bevölkerung und die Erinnerungen seiner ruhmvollen Geschichte es berechtigen. Wir sehen den in dieser Beziehung uns zugesagten Vorlagen mit Spannung entgegen. Nur das baldige Zustandekommen einer Verfassung welche obigen Anforderungen entspricht, wird die Wiederkehr der fieberhaften Aufregung der Gemüther verhindern durch welche jene Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht erzeugt, und leider auch in unserem Vaterlande die gesetzliche Ordnung in so beklagenswerther Weise gestört wurde. Diese Ausbrüche der Leidenschaft und der Verblendung sind in die Schranken des Gesetzes und der Ordnung zurückgewiesen, und die Maßregeln der Milde gegen die Verführten und Verblendeten, welche Ew. Maj. dem edlen Drange Ihres Herzens folgend denselben in Aussicht stellen, werden, je eher sie ins Leben treten, um so dankbarer begrüßt werden und wesentlich zur Beruhigung der Gemüther beitragen. Um so unbedenklicher können jetzt schon die schweren Lasten gemindert werden welche die Aufstellung einer so bedeutenden bewaffneten Macht dem Lande im allgemeinen sowohl als den hievon vorzugsweise betroffenen Theilen noch insbesondere auferlegt hat und noch fortwährend auferlegt. Eine Revision der Verfassung nach den von Ew. k. Maj. verkündeten Grundlagen wird den Wünschen des Volks entsprechen und die Lücken ausfüllen, die Widersprüche heben welche noch zwischen dem Inhalte der neueren Gesetzgebungen und so manchen Bestimmungen der ältern Verfassungsgesetze bestehen. Wir werden dieser wichtigen Arbeit, sowie den übrigen Gesetzesvorlagen welche Ew. Maj. uns in Aussicht stellen, unsere angestrengteste Thätigkeit widmen. Mit Freude werden wir dazu mitwirken die Verheißungen Ew. Maj. die Lasten des Volkes durch Ordnung und Sparsamkeit im Staatshaushalt zu ermäßigen, ins Leben zu führen: haben auch die Zeitverhältnisse außerordentliche Ausgaben unvermeidlich gemacht, so geben wir uns doch gern der Hoffnung hin daß es den vereinigten Bemühungen der Regierung und Volksvertretung gelingen werde den wahren Bedürfnissen des Staates, welche leider bisher großentheils nicht die nöthige Berücksichtigung und Befriedigung fanden, zu genügen, ohne die Belastung der Steuerpflichtigen zu erhöhen. Vereinfachung des Geschäftsganges, Abschaffung nutzloser Controlen, Erweiterung der Zuständigkeit der Behörden, größere Selbständigkeit der Gemeinden und vor allem eine freisinnige Entwickelung und folgerichtige Durchführung des überall als segensreich bewährten Grundsatzes der Selbstverwaltung durch alle Stufen des Staatsorganismus werden ebenso sehr zur Förderung des Bürgersinnes, zur Hebung des Wohlstandes und zur Vervollkommnung der Verwaltung als zur nachhaltigen Erleichterung der Staatslasten beitragen. Groß ist der Umfang und die Schwierigkeit unserer Aufgabe, allein dem redlichen Willen und dem vereinigten Streben aller wird der Segen des Allmächtigen nicht mangeln, mit dessen Hülfe es gelingen wird das schwere Werk zum glücklichen Ende zu führen. In tiefster Ehrfurcht verharrt Ew. k. Maj. treugehorsamste Kammer der Abgeordneten."

|| **München**, 14. Sept. Die Kammer der Reichsräthe wird morgen ihre erste öffentliche Sitzung halten, und in derselben ihre Antwortadresse auf die Thronrede berathen. Es wird also zum erstenmale und wider Erwarten dieser parlamentäre Akt in dieser Kammer auch bei geöffneter Tribüne vor sich gehen. — Man spricht in der Stadt von einem Zweikampfe zwischen zwei Reichsräthen, der jedoch völlig unblutig ausging. Die Veranlassung soll in einer Aeußerung gelegen seyn welche ein von den Märztagen her bekannter fürstlicher Reichsrath über einen kürzlich aus dieser Kammer ausgetretenen Collegen machte, und welche von des letztern Schwiegersohn mit einer Herausforderung beantwortet worden sey. — Die Kammer der Abgeordneten wird über den Adresse-Entwurf erst nächsten Dienstag in Berathung treten. Die einzelnen Kammermitglieder wie die Clubs bereiten sich für Montag vor, wo gelegentlich der Berichterstattung über die noch nicht eingetroffenen Abgeordneten die Frage zur Sprache kommen wird, in welcher Art die Verhaftung der vier Abgeordneten von der Kammer selbst behandelt werden könne. — Das Programm der Linken ist von 35 Abgeordnten, darunter Fürst Wallerstein, unterzeichnet; dabei ist jedoch nicht zu übersehen daß die noch fehlenden 6 Abgeordneten derselben Farbe angehören, und 4 Abgeordnete das Programm als zu wenig entschieden nicht unterzeichneten. — Zum linken Centrum, das sich jedoch keinenfalls vor der Adreßdebatte und den ministeriellen Vorlagen fest bilden wird, haben sich bis jetzt 17 Mitglieder, darunter Mayer aus Ansbach, Kirchgeßner und Hermann zusammengethan.

München, 14. Sept. J. Maj. die Königin von Griechenland ist heute in der Frühe mit ihrem Gefolge nach Berchtesgaden, zum Besuche ihrer königlichen Schwiegereltern, von hier abgereist, wo sie mehrere Tage verweilen wird. Von dort begibt sie sich direct über Wien und Triest, wo ein griechischer Kriegsdampfer für sie in Bereitschaft liegt, nach Athen. Das Klostergebäude zu Niederschönfeld, Landgerichts Rain, wird nun zu einem Staatsgefängniß umgewandelt; bereits hat die Regierung von Oberbayern zur Ausführung den Auftrag erhalten. Laut Rescript sollen für „höhere" politische Gefangene dort achtzig Arrestlocale, sowie Vorhöfäle,

Digitized by Google

Krankenzimmer ꝛc. eingerichtet werden. — Der schleppende Justizgang unserer Militärgerichte hat zu ernster Erwägung Veranlassung gegeben. Es ist daher zur vorläufigen Abhülfe dieses Uebelstandes ein Kriegsministerialreskript erschienen, wornach die Armee- und Corpscommandanten angewiesen werden die Justizpflege bei den bestehenden Militärgerichten strenge zu überwachen, die Verzögerung der Untersuchungen der Auditore zu ahnden, oder nach Umständen die Ahndung durch Aufbürdung der Sitz- und Zeugskosten bei dem Generalauditoriat zu veranlassen und den Auditoren vorläufig (Krankheitsfälle ausgenommen) keinen Urlaub mehr zu bewilligen, solange bei den Heeresabtheilungen Untersuchungen gegen Verhaftete unerledigt sind. Kleinere Straffälle haben sie sogleich abzuurtheilen.

* **Nürnberg**, 13 Sept. Sicherm Vernehmen nach werden die regelmäßigen Fahrten auf der nunmehr ganz beendigten Süd-Nord-Bahn von München bis Hof am 1 October beginnen. Ueber den vorläufigen Fahrplan erfährt man daß der erste durchausgehende Zug von München bis Hof gleichzeitig von beiden Städten um 5 Uhr Morgens abgeht und um 8 Uhr Abends ankommt. Der Zug von München nach Hof schließt sich an den um 8½ Uhr Abends nach Leipzig abgehenden an. Der zweite Zug geht von München um 11 Uhr Vormittags ab und geht noch bis Bamberg, wie auch von da um dieselbe Zeit ein bis München fahrender Zug. Die Fahrzeit beträgt zwischen Nürnberg und München 8 Stunden. Die bisherigen Localzüge bleiben vorläufig bestehen, doch hofft man zwischen Hof und München mit der Zeit einen Eilzug einrichten zu können, der bloß an den Hauptpunkten Halt machen würde, wie dieß in England schon längere Zeit geschieht. Die gänzliche Verschmelzung des Post- und Eisenbahndienstes soll in naher Aussicht stehen, und somit fiele eine Hauptklage des reisenden Publicums. Die Ausscheidung der Erträgnisse wird so viele Hindernisse wohl nicht bereiten; bis jetzt scheiterten bekanntlich alle Versuche beide Institute zu vereinigen an dieser Klippe, da die Eisenbahneinnahmen dem Schuldentilgungsfonds zugewiesen sind. Durch die Vereinigung könnten auch die schon seit längerer Zeit projectirten ambulanten Postbureaux auf den bayerischen Eisenbahnen ins Leben treten, vorläufig gedenkt man solche zwischen hier und Hof versuchsweise einzurichten, die Vorbereitungen dazu werden bereits getroffen.

Gr. Baden. **Rastatt**, 13 Sept. Zwischen heute und morgen werden abermals mehrere hundert der gefangenen badischen Soldaten mit Urlaubspaß in ihre Heimath entlassen. Dagegen erhalten wir auch wieder neuen, mitunter beträchtlichen Zuwachs an Gefangenen, theils durch die aus der Schweiz zurückkommenden Soldaten, theils dadurch daß Freischärler und sonstige Meuterer aller Classen aus dem Lande hieher verbracht werden, wo man übrigens nach allen Anzeigen möglichst rasch aufzuräumen gesonnen ist. Gestern Morgen um halb 5 Uhr wurde der sogenannte Lieutnant Schade vom 2 Infanterieregiment, in Folge standrechtlichen Urtheils vom 11 d. M., erschossen. Früher Kellner in einem Gasthofe zu Karlsruhe, hatte Schade als Soldat den thätigsten Antheil an dem Ausbruch der Soldatenmeuterei sowie an der ganzen nachfolgenden revolutionären Bewegung genommen. Schon in Freiburg machte er sich durch wüthende Reden an die Soldaten bemerklich, nahm dann an mehreren Gefechten Theil, und wirkte endlich namentlich hier während der Belagerung stets gegen die Uebergabe der Festung. Ihr Correspondent selbst war Augenzeuge, wie er am 4 Jul., wo die Officiere des 3 Infanterieregiments die Uebergabe durchzusetzen suchten, wie ein Rasender dagegen tobte, und namentlich die polnisch-deutsche Legion aufhetzte. In der Sitzung des Standgerichts vom 11 wurde auch die durch das Kriegsministerium verfügte Umwandlung der gegen Scholderer von Lahr standrechtlich ausgesprochenen zehnjährigen Zuchthausstrafe in 5 Jahre Festungsstrafe verkündigt, und vom Publicum mit lebhafter Theilnahme aufgenommen. Gestern stand der frühere Kriegsschüler Blind, ein Bruder des bekannten rothen Republicaners, vor dem Standgericht. Er hatte unter anderm bei der Meuterei des Leibinfanterieregiments in Karlsruhe die Rolle eines Führers gespielt. Der Staatsanwalt trug auf Todesstrafe an, das Gericht aber verurtheilte den jungen Verbrecher auf 10 Jahre Zuchthausstrafe. (Karlsr. Ztg.)

K. Sachsen. **Leipzig**, 11 Sept. Unterm 9 d. hat der hiesige Rath eine Bekanntmachung erlassen, die Cholera sey in Leipzig vergleichsweise sehr milde aufgetreten, bei einer Bevölkerung von 64,000 Einw. seyen vom 19 Aug. bis zum 9 Sept. 135 Menschen an derselben gestorben. Gestern fand hier die erste Geschwornengerichtssitzung in Sachsen statt. Gegenstand der Anklage waren politische Preßvergehen. Der Oberstaatsanwalt bemerkte in seiner Rede: „Leider sind es nicht wenige Fälle in welchen bisher die Staatsanwaltschaft sich veranlaßt gefunden hat die richterliche Strafgewalt anzurufen. Es sind dermalen im Lande 275 Untersuchungen anhängig, bei denen das öffentliche Ministerium betheiligt ist; eine große Anzahl, zumal wenn man erwägt daß der Kreis der Vergehen bei denen nach dem Stande der jetzigen Gesetzgebung das neue Verfahren zur Anwendung zu bringen ist, sehr beschränkt erscheint. Erklärlich aber ist dieser Umstand wenn man berücksichtigt daß während dieser Zeit die in Sachsen noch ungewohnte Preßfreiheit und das ungeübte Vereinsrecht ihr erstes Lebensjahr zurückgelegt, und daß mitten hinein eine Aufregung der Gemüther gefallen ist, wie sie in Sachsen seit Menschengedenken nicht stattgefunden hat. Nur dadurch ward es möglich daß bei uns das Gesetz, namentlich mittels der Presse und der Rede in Vereinen und Volksversammlungen, so häufig und so schwer verletzt werden konnte als es geschehen ist.“

Hansestädte. **Lübeck**, 10 Sept. Die Bürgerschaft war heute abermals versammelt um ihre endliche Entscheidung in der Anschlußfrage abzugeben. Nach dreistündiger Debatte ward zur Abstimmung geschritten. Vier Amendements wurden verworfen, und dagegen mit 49 gegen 39 Stimmen der Beitritt zum Dreikönigsbündniß beschlossen, unter Hinzufügung folgender Erklärung: die Bürgerschaft gehe dabei nicht nur mit dem Senate von der Voraussetzung aus daß die im Antrage des letztern vom 29 Aug. unter 1 — 8 hervorgehobenen Erklärungen auch dem von Lübeck abzuordnenden Bevollmächtigten werden ertheilt, sowie daß der freien Stadt Lübeck die zur Erhaltung ihres eigenthümlichen Handelsverkehrs erforderliche Berücksichtigung, namentlich hinsichtlich der Freilager-Einrichtungen demnächst werde gewährt, und insbesondere der erste Absatz des §. 33 des Entwurfs der Reichsverfassung auf den lübeckschen Freistaat erst dann werde zur Anwendung gebracht werden wenn die Herzogthümer Holstein und Lauenburg dem Bündnisse gleichfalls beigetreten sind, sondern sie müsse sich auch für den Fall daß eine Aenderung in dem mehrgedachten Bündnisse, sey es durch Modification einzelner Bestimmungen, sey es durch den Austritt einer der drei vorgenannten Regierungen, eintreten sollte, ausdrücklich den eignen Rücktritt vom Bündniß vorbehalten. Vom Senat erwarte sie demnach daß neben den in seinem Antrag enthaltenen Voraussetzungen auch dieser Vorbehalt in geeigneter Weise werde gewahrt, und daß, falls einer der vorgedachten Fälle demnächst eintreten sollte, davon ungesäumt der Bürgerschaft behufs weiterer Beschlußnahme werde Mittheilung gemacht werden. Nachdem dieser Beschluß gefaßt war, erklärten noch 13 Mitglieder der Minorität daß sie für die unveränderte Annahme des Senatsantrags gestimmt haben würden. (D. A. Z.)

Preußen. **Berlin**, 12 Sept. Der Elberf. Ztg. schreibt man über die Zusammenkunft in Teplitz: „Am sächsischen Hoflager ward bei Anwesenheit unsers Königs und unserer Königin der Beschluß gefaßt, das Namensfest der Königin von Sachsen in Teplitz zu feiern, und den Neffen unserer Königin und der Königin von Sachsen, den Kaiser von Oesterreich, zu diesem Familienfeste auch einzuladen. Nach Zusage von Seiten des Kaisers von Oesterreich stellte unser König in einem Schreiben unserm Staatsministerium anheim einen Minister zur Begleitung Sr. Maj. nach Teplitz zu bestimmen. Das Staatsministerium hielt es indessen für angemessen dieß zu unterlassen, um dem Familienfeste keine staatliche Bedeutung dadurch beizulegen. Jedenfalls ist dieses Familienfest insofern von Wichtigkeit als es deutlich kundgibt daß eine Spannung zwischen dem österreichischen und dem preußischen Hofe nicht vorhanden ist.“ In der Deutschen Reichsztg. heißt es über die Zusammenkunft: „Als Ziel der Reise des Königs hatte allgemein Pillnitz gegolten; daß sie sich bis Teplitz erstreckte, hat hier sehr überrascht, und nicht minder daß der König so schleunig zurückgekehrt ist. Wir können als glaubwürdig verbürgen daß den Ministern von einer Absicht des Königs nach Teplitz zu reisen, bis zum Augenblick wo ihnen von diesem Entschlusse aus Dresden eine Anzeige zuging, nicht das mindeste bekannt war. Mit der irgendwo mitgetheilten Thatsache daß die Minister es nicht für angemessen erachtet hätten den König auf dieser Reise durch einen aus ihrer Mitte geleiten zu lassen um der Reise nicht einen politischen Charakter zu verleihen, verhält es sich gerade umgekehrt. Die Minister wußten nur von einer Reise nach Pillnitz. Von Dresden aus wurde ihnen die Absicht des Königs mitgetheilt, und Anordnungen getroffen die auf ein längeres Verbleiben des Königs schließen ließen. Das Staatsministerium trat zusammen und erachtete es für angemessen daß einer der Minister sich in der Umgebung des Königs befinde. Der nach Dresden gemeldete Vorschlag wurde indeß abgelehnt, und General von Gerlach war von den Personen die sich des besondern Vertrauens Sr. Majestät erfreuen dürfen, der einzige dem es gestattet war in der Umgebung des Königs auf dieser Reise zu weilen.“ Die Deutsche Reform endlich hat über die Zusammenkunft einen Artikel der ebenso wie der der Elberf. Ztg. ein dem Blatt mitgetheilter zu seyn scheint, und neben andern unbedeutenderen Stellen auch die Worte enthält: „Der Kaiser von Oesterreich hatte sich durch die Anwesenheit des Königs von Preußen in Pillnitz bei Dresden veranlaßt gefunden Sr. Majestät eine Zusammenkunft in Teplitz für den 7 Sept. anzubieten. Der König kam diesem Anerbieten auf das bereitwilligste

Digitized by Google

entgegen, und begab sich an dem bezeichneten Tage, begleitet von seinem erlauchten Wirth, dem König von Sachsen und den beiden Königinnen, den durchlauchtigsten Tanten des Kaisers, am 7 Sept. von Pillnitz nach Teplitz, wo Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich von Wien über Prag ebenfalls gegen Abend eintraf. Die beiden Könige und die Königinnen waren in Teplitz in der Post abgestiegen, wo Se. Majestät der Kaiser sofort nach seiner Ankunft seine hohen Verwandten durch einen Besuch überraschte. Die Könige empfingen den Kaiser in der Uniform ihrer österreichischen Regimenter, und die hohen Herrschaften brachten den Abend im engern Kreise zu. Se. Majestät der König von Sachsen und die beiden Königinnen kehrten noch am Abend nach Pillnitz zurück. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen blieben über Nacht in Teplitz. Am Morgen vor der Abreise des Königs von Preußen besuchte der Kaiser seinen erlauchten Ohm noch in der Uniform seines preußischen Grenadierregiments. Um 8 Uhr reiste der König nach Pillnitz ab. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich hatte beschlossen, da das Zusammensein in Teplitz nur wenige Stunden gedauert hatte, einen Gegenbesuch in Pillnitz zu machen. Sie reisten um 11 Uhr dahin ab, und kamen zur Mittagstafel an. Am Nachmittag fand eine Spazierfahrt in der schönen Umgegend statt. Am Sonntage nach dem Gottesdienst fuhr der König und die Königin von Preußen nach ihren Staaten zurück. Gegen Abend begab sich der Kaiser ebenfalls von Pillnitz über Prag nach Wien. Wem die deutsche Einheit eine Herzenssache ist, der muß sich über diese Zusammenkunft freuen, wenn auch keine diplomatischen Verhandlungen dabei stattgefunden haben, indem die beiden Monarchen nur ihr gewöhnliches Gefolge bei sich hatten."

× **Berlin**, 11 Sept. In der Verfassungscommission stehen die Parteien einander jetzt ziemlich schroff gegenüber. Die Majorität hat beschlossen die Worte in die Verfassung aufzunehmen: daß das Militär nicht auf die Verfassung beeidigt werden solle! Die andere Partei will die Krone von dem Versprechen, das Militär auf die Verfassung schwören zu lassen, theils überhaupt nur dann entbinden wenn der Art. 105 gestrichen und der Paragraph von den Steuern geändert wird; theils glaubt sie daß in jedem Fall das Uebergehen der von ihr selbst an und für sich nicht gewünschten Bestimmung, das Militär solle auf die Verfassung vereidigt werden, hinreicht, das Aussprechen eines Satzes dagegen wie der angeführte der constitutionellen Entwicklung durchaus hinderlich seyn muß. Simson und ein anderer Abgeordneter dieser Partei, welche in der Commissionssitzung nicht zugegen waren, werden gegen den Beschluß Protest einlegen, und da er nur mit der Majorität Einer Stimme gefaßt ist, so wird er bei diesem Protest allerdings schon als ein sehr verdächtiger in der Kammer anlangen. Mit Simson übrigens ist seine Partei selbst nicht recht zufrieden. Er soll namentlich in dem was das Preßgesetz anlangt, zu gemäßigt seyn. Sodann ist er nicht für Streichung des §. 105, sondern will denselben dahin abgeändert wissen daß nicht da wo ganz im allgemeinen das Vaterland in Gefahr ist, sondern, was allerdings unzweideutiger, nur bei dringenden Nothständen das Ministerium Bestimmungen treffen kann, die dann nicht Gesetze, sondern vorläufig nur k. Erlasse heißen sollen. Dem widersetzen sich seine Parteigenossen, namentlich Duncker, welche zwar zugeben daß Fälle eintreten können wo Octroyirungen nothwendig werden, aber verlangen daß die rettenden Thaten dem Ministerium nicht erleichtert werden sollen, sondern daß dasselbe, wenn es solche für nöthig hält, auch eine volle Verantwortlichkeit für sie übernehmen muß. Auch in England seyen solche Fälle schon vorgekommen, die öffentliche Meinung habe einstimmig die Schritte des Ministeriums gebilligt, und so sey die Sache zu Gunsten desselben entschieden. Aber für die Zukunft habe man dort deßwegen durchaus nicht einen Art. 105 gemacht. Heute vielleicht noch wird in der zweiten Kammer das Gesetz über die Verleitung der Soldaten zum Ungehorsam zur Berathung kommen, der zweite Gegenstand der heutigen Tagesordnung. Die Verhandlungen können interessant werden, wenn der gemüthliche Graf Dyhrn, der schlesische Vincke, seine Abneigung gegen dasselbe auf die Tribüne trägt. — Da ich in diesem Briefe unsers Militärs gedacht, so theile ich Ihnen gelegentlich über die militärischen Angelegenheiten Deutschlands folgendes mit. Oesterreich und die ihm befreundeten Regierungen wünschen daß eine Art deutscher Centralgewalt ins Leben treten möge, welche namentlich die Bundesfestungen, die Flottenanfänge u. dgl. in die Hand nehmen sollte. Also jene provisorische Centralgewalt von der auch Hr. v. Radowitz sprach. Allein die Verhandlungen darüber haben sich bis jetzt sämmtlich zerschlagen, weil Preußen stets die höhern politischen Fragen einmischt, jene andern Staaten aber ihr weiter nichts als jene Gegenstände einräumen die sich, wie man hier glaubt, jenen Fragen durchaus unterordnen müssen.

? **Berlin**, 11 Sept. Die zweite Kammer brachte heute die Discussion über den Gesetzentwurf wegen Feststellung von Normalpreisen und Normalmarktorten bei Ablösung der Reallasten zu Ende. Der Commissionsentwurf mit Amendements von den Abgg. Gellern und Selchow wurde von der Versammlung angenommen, nachdem auch der Minister des Innern mit den vorgenommenen Aenderungen sich einverstanden erklärt hatte. Dann wurde der Bericht der Commission zur Prüfung der Verordnung, betreffend die Aufforderung von Personen des Soldatenstandes, von dem Referenten Reuter verlesen. Die Commission hat sich für eine schärfere Strafbestimmung entschieden; sie setzt das Minimum der Strafe mit der Verordnung auf sechs Wochen, das Maximum aber auf zwei Jahre (statt ein Jahr) Gefängniß. Der Abg. Geppert ist damit einverstanden; allein er glaubt nicht daß man eine Verordnung als veränderte genehmigen kann, und stellt zu dem Commissionsantrag das Amendement: 1) die Verordnung zu genehmigen, 2) den Entwurf der Commission als Gesetz vorzuschlagen. Nachdem von mehreren Rednern die Nothwendigkeit erörtert worden ist hier mit Strenge zu verfahren, wird das Geppert'sche Amendement mit 155 gegen 111 Stimmen angenommen. Mit Ja stimmten auch die Minister die zugleich Abgeordnete sind. Die nächste Sitzung findet Sonnabend den 15 statt.

Naumburg, 9 Sept. Vorgestern stand der Referdar Lerch vor den Schranken des hiesigen Assisenhofs. Er war von einem seiner Collegen denuncirt, das bekannte Placat „An mein Volk" im Locale des Apellationsgerichts zerrissen zu haben. Zwei andere Zeugen bestätigten diese Aussage. Nach einer kurzen aber meisterhaften Rede des Defensors, Rechtsanwalts Franz von hier, sprachen die Geschwornen jedoch das Nichtschuldig über den Angeklagten aus. Ein nicht endenwollendes Bravo der zahlreich versammelten Zuhörer veranlaßte den Präsidenten des Schwurgerichts, Appellationsgerichtsrath Schmaling, zu einer Rüge gegen das Publicum. (D. A. Z.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 7 Sept. Daß keineswegs die gesammte Ritterschaft Mecklenburgs sich der Reaction hingebe tritt in der neuesten Zeit immer deutlicher hervor. Die Protestationen gegen diejenigen Ritterschaftsmitglieder die sich Vertreter der Ritterschaft nennen, und ein Fortbestehen letzterer selbst nach Einführung der neuen Verfassung anbahnen wollen, mehren sich in der Ritterschaft selbst. Aus Strelitz erfährt man daß die strelitzische Regierung ein Rescript an den engern Ausschuß erlassen hat, sie wolle eine besondere strelitzische Abgeordnetenversammlung einberufen, um mit dieser das unterbrochene Verfassungswerk wieder aufzunehmen; zu der Einberufung bedürfe es eines neuen Wahlgesetzes, und der engere Ausschuß solle daher erklären ob er bereit sey mit der Regierung über ein solches unter Zugrundlegung der Principien des neuesten preußischen Wahlgesetzes in Verhandlung zu treten.

Oesterreich. **Wien**, 11 Sept. Die Wiener Zeitung berichtet daß am 8 Sept. die erste Ackerbauschule zu Kritzendorf bei Klosterneuburg eröffnet werden. Die Anstalt ist mit sechs Stipendien von 80 fl. auf drei Jahre ausgestattet. Das Const. Bl. a. Steiermark berichtet daß am 5 Sept. 12¼ Uhr Mittags bei Feistritz ein ziemlich heftiges Erdbeben mit donnerähnlichem Getöse verspürt wurde. — Die „Presse" bekämpft den kürzlich erwähnten Artikel des Lloyd, worin eine Consolidirung der schwebenden Schuld angerathen wurde. Der Vergleich mit den französischen Finanzverhältnissen sey ein unwahrer, denn nach dem Vortrag des Hrn. v. Passy habe Frankreich beim Ausbruch der Revolution eine schwebende Schuld von 960 Millionen gehabt, was der Lloyd ignorire. Der einzige Unterschied sey gewesen daß Oesterreich der Nationalbank, Frankreich den Sparcassen großentheils jene Millionen geschuldet. Der Lloyd behaupte das Anlehen sey bloß an der Weigerung des Finanzministers gescheitert, aber er möge doch Beweise bringen ob die „Capitalisten" die er so hoch preise, jemals ein ernsthaftes Angebot gemacht. Der Oesterr. Corr. fordert in einem Leitartikel den Wiener Gemeinderath zur Veröffentlichung der Octoberausgaben auf, weil sich darin vielleicht noch schmählichere Dinge finden dürften als in der Prager Rechnungsablage gegen die tschechischen Koryphäen.

|-| **Wien**. Sept.. Bis jetzt konnten die Besitzer von österreichischen Staatsschuldverschreibungen die fälligen Zinsencoupons, Zinsenquittungen oder verlosten Lottoanlehensobligationen nur bei der Universal-Staats- und Banko-Schuldencasse in Wien, oder bei den Creditscassen in den Provinzen, und zwar baar beheben. Zu Folge eines am 25 Juni l. J. erschienenen Circulars der hiesigen k. k. Landesregierung aber hat die österreichische Finanzverwaltung ihren im In- und Auslande befindlichen Gläubigern einen andern Weg der Verwerthung ihrer fälligen Effecten eröffnet. Sie hat ihnen frei gestellt statt der Barzahlung dieser Effecten die Ausfertigung von fünfprocentigen Staatsschuldverschreibungen zu verlangen, von denen die Zinsen in Conventionssilbermünze halbjährig in Frankfurt a. M. und in Amsterdam bezahlt werden. Wer diese letztere Alternative ergreift hat die fälligen Effecten zu den gedachten Cassen, oder zu den hiezu bestellten Wechselhäusern im Auslande zu bringen, und dabei zu erklären ob er die Zinsenzahlung in Frankfurt a. M. oder in Amster-

Digitized by Google

dam zu erhalten wünsche. Bis jetzt sind folgende ausländische Wechselhäuser mit dem Convertirungsgeschäfte betraut worden: S. M. A. v. Rothschild in Frankfurt a. M., Filipp J. Krieger, k. k. österreichischer General-Consul und Chef des Handelshauses Krieger und Comp., und Gebrüder Sichel in Amsterdam, dann das Handelshaus M. Cohen in Antwerpen. Die Staatsschuldverschreibungen; welche für die verfallenen Effecten hinausgegeben worden, können nach der Wahl des Gläubigers auf bestimmte Namen oder auf Ueberbringer lauten. Der geringste Betrag einer solchen Staatsschuldverschreibung ist 100 fl. Aber es ist Vorsorge getroffen daß man sich auch mit noch kleineren Beträgen an dieser Anlegungsart betheiligen kann. Wer nämlich fällige Effecten im Betrage von wenigstens 25 fl. besitzt, kann einen Interims-Schein beheben der ebenfalls einen Anspruch auf die 5 Procent Verzinsung gewährt; nur wird diese erst dann flüssig wenn durch andere Interimsscheine oder fällige Effecten der Betrag von 100 fl. erreicht ist, über welchen sodann eine förmliche Staatsschuldverschreibung ausgestellt wird. Durch diese Anordnung hat die österreichische Finanzverwaltung das ihr creditirende Ausland nicht nur vor weitern Verlusten sichergestellt, die demletzteren aus der durch außerordentliche Ereignisse im Werthe schwankenden österreichischen Valuta zu gehen konnten sondern auch demselben wesentliche Vortheile geboten, indem es der Ausgaben und Verluste überhoben ist, mit denen der Bezug der Zinsen oder der Gewinnste der Lotto-Anlehen von Wien aus verbunden ist. Wo also der Ausländer früher Interessen oder Losgewinnste nicht in vollem Werthe erhalten konnte, werden ihm nun die Zinsen oder Gewinnstbeträge in klingender Münze weiter verzinst.

△ **Wien**, 11 Sept. Mit einer ebenso unbegreiflichen Schnelligkeit als unsre Valuta gesunken ist, steigt sie nun fast täglich, und hat ein Minimum erreicht: 7 Proc. für Silber und 12 Proc. Agio für Gold. Es ist nicht etwa eine Besserung unsrer finanziellen Zustände eingetreten, diese sind noch immer die alten; aber es herrscht Vertrauen und der Handelsstand argumentirt ganz einfach: der Finanzminister wird entweder eine Einkommensteuer oder ein Anlehen octroyiren. In beiden Fällen hofft man eine Abhülfe für die Hauptbedürfnisse zu sehen. Wenn Ungarns Verhältnisse, besonders die dortige Geldfrage, gelöst ist, so öffnet sich der österreichischen Industrie ein großartiges Feld, und man wird sich wundern wie rasch die Wunden der letzten Zeit geheilt seyn werden. Unter allen österreichischen Provinzen hat Mähren die kriegerischen Verhältnisse am besten ausgebeutet, denn bei dem fortwährenden Bedarf von Montursstücken sind die zahlreichen Industriellen dieser Provinz sehr thätig gewesen den Bedarf zu decken. Auch Böhmen hat ein bedeutendes Contingent geliefert, und dabei verhältnißmäßig sehr wenig gelitten. Von Seite des Ministeriums erfolgen nun Einladungen zur Eröffnung der Laibacher Eisenbahn. Dem Programm nach dürfte diese Feierlichkeit sehr glänzend seyn. Feste reihen sich bei uns an Feste, auch die Goethe-Feier wird heute im Operntheater von den bedeutendsten Kunstnotabilitäten unsrer zwei Hofbühnen sehr glänzend begangen. — Die heutigen Zeitungen bestätigen nun meine neulichen Meldungen über Komorn, und ich kann nur hinzufügen daß es eine irrige Annahme ist, es herrsche Theurung in Komorn. Da die Kossuth-Noten nach ihrem vollem Nennwerthe angenommen werden, und eine ziemliche Quantität derselben sich in der Festung befindet, und überdieß für den Kleinverkehr die dortigen Pressen rastlos thätig sind, so ist von keiner Theurung die Rede. Ebensowenig ist die Disciplin gänzlich aufgelöst; es ist damit nicht viel besser aber auch nicht schlechter als sonst bestellt. Die Verurtheilungen in Pesth gehen leider rasch vorwärts, und zeigen keineswegs daß ein milderer Geist waltet. Die hohe Aristokratie, der Klerus und die Juden werden auffallenderweise ziemlich hart bestraft. Zwei Cavaliere — ich glaube ein Zichy und ein Esterhazy — sind unter das Fuhrwesen gesteckt worden. Ein Geistlicher wurde erschossen, und ein anderer zu 15jährigem Kerker verurtheilt.*) Der Director der Kinderbewahranstalt, Hr. Ney, ein namhafter pädagogischer Schriftsteller, ist verhaftet worden. Von den unzähligen Strafmaßen gegen die Juden will ich lieber schweigen, und nur erwähnen daß ihretwegen die Geographie verändert wurde; denn obwohl seit undenklichen Zeiten bloß die drei Comitate Crassow, Toronthal und Lugosch zum Banat gezählt worden, ist den Juden Arads kundgegeben worden daß auch Arad zum Banat gehöre, und sie sofort die dortige Judensteuer zu bezahlen haben.

♀ **Wien**, 12 Sept. Das Geldausfuhrverbot, welches durch beinahe anderthalb Jahre den Handel beeinträchtigte und zum offenen Nachtheil des internationalen Verkehrs nur der schmählichsten Agiotage und dem Schmuggel zu statten kam — denn die österreichischen Zwanziger und Ducaten wanderten doch ungehindert massenweise über die Gränze — das Geldausfuhrverbot ist endlich aufgehoben. Ein heute erschienenes Regierungscircular setzt das bisher bestandene Verbot der Ausfuhr österreichischer Gold- und Silbermünzen an allen Gränzen des Reichs mit dem 18 l. M. außer Wirksamkeit. An der Börse hat diese Maßregel auf den Curs der Valuten keinen besondern Eindruck hervorgebracht. Fremde Devisen schlossen fast wie gestern, und nur Gold und Silber sind zurückgegangen. Radetzky wird heute Abends hier erwartet und morgen Jellachich. Die Deputation aus Venedig ist eingetroffen.

Nach directen Privatnachrichten aus Bucharest vom 4 Sept. ist der Rebellenchef Bem in russischer Gefangenschaft. Kronstädter Briefe bestätigen diese Anzeige mit dem Beifügen: Bem sey von russischen Streifcorps auf dem wallachischen Gebiet eingefangen. Officielle Berichte hierüber fehlen. (Wiener Z.)

* **Salzburg**, 13 Sept. Heute ist Se. kais. Hoh. Erzherzog Franz Karl, von Innsbruck kommend, auf der Durchreise nach Ischl hier eingetroffen.

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 10 Sept. Die Uebergabe von Peterwardein und Munkatsch hat sich bestätigt. Der officielle Bericht muß weit früher in Wien eingetroffen seyn als wir denselben in Pesth-Ofen erhielten, da die Ueberbringer der bezüglichen Depeschen eine ganz andere Marschroute einschlugen und durch Croatien und Nord-Ungarn nach der Kaiserstadt eilten. Uns wurde erst heute um halb 2 Uhr Nachmittags nachstehendes hierüber mitgetheilt: Kundmachung. „Nachdem die von der Festung Peterwardein ausgesendeten Individuen nach verschiedenen Richtungen hin sich die volle Ueberzeugung von der Unterdrückung der Insurrection verschafft hatten und wieder zurückgekehrt waren, hat sich diese Festung am 5 d. M. Abends sammt allen Waffen- und Kriegsvorräthen an die k. k. Truppen auf Gnade und Ungnade ergeben. Die 8000 Mann starke Garnison hat hierauf am 7 d. M. die Waffen gestreckt, und Sr. Maj. dem Kaiser den Eid der Treue geleistet. Mittags halb 12 Uhr rückten die k. k. Truppen in die Festung ein. Gleichzeitig wird zur Kenntniß gebracht daß auch die Festung Munkatsch, und zwar am 26 Aug. sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat. Pesth, 9 Sept. 1849. In Abwesenheit Sr. Exc. des Armee-Obercommandanten Liechtenstein m. p., Feldmarschall-Lieutenant." Komorn wird nun hoffentlich auch gelindere Saiten aufziehen. Klapka hat leider nichts mehr darin zu befehlen, vielmehr führt ein jüngst zusammengesetztes Comité den Oberbefehl. Es haben sich viele schwer Compromittirte nach dieser Festung geflüchtet, welche natürlich keine Geneigtheit haben sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Hier ging das Gerücht daß General Ernst Kiß, vorigen Jahrs ein gefährlicher Feind der Raizen, in Arad gehängt, und General Lenkoy, früher Officier in der abtrünnig aus Galizien nach Ungarn entwichenen Schwadron Württemberg-Husaren, ebendaselbst erschossen worden sey. Briefe aus Arad vom jüngsten Datum wissen jedoch nichts davon. Hier wurden nachstehende kriegsrechtliche Urtheile publicirt: Parrits, Pfarrer von Bussu; Wolfram, Kassier der ungarischen Central-Eisenbahn, und Palfy, Fiscal auf der kaiserlichen Familienherrschaft Raczkeve — einer Insel in der Nähe des hiesigen Lagerspitals — im Pesther-comitat, dann die beiden Fleischhauer Horalek und Pichler wurden verurtheilt. Die beiden ersten erhielten fünf Jahre Festungsarrest in Eisen, der Fiscal sechs Monat Profoßenarrest in Eisen, endlich die letzten vier Monat Stockhausarrest in Eisen. Der frühere Redacteur des Temesvarer Wochenblatts Wachtel ist eingezogen worden. Die Schauspieler Schritt und Korn vom Ofener Stadttheater befinden sich seit längerer Zeit in Untersuchung. Heute wurde ein starker Haufen Kriegsgefangener unter Escorte nach Preßburg abgeführt. Sie werden zweifelsohne unter die k. k. Regimenter gesteckt werden. Fortwährend langen einzelne Honved jeden Ranges in dem erbärmlichsten Zustand hier an. Nach einem verläßlichen Brief vom 23 wie 24 Aug. aus Kalafat haben sich Mezaros, Dembinski und beide Perczel am 21, endlich Kossuth am 22 Aug. in der türkischen Festung Widdin eingefunden. Kossuth richtete an den Pascha ein schwülstiges Schreiben, worin er den Muselman um Schutz bat und ihn an Karl XII in Bender und die bekannte Gastlichkeit der Bekenner des Islam erinnerte. Unterschrieben war das Document: „Kossuth, Landesgouverneur von Ungarn." Der Pascha gab vor dieß Schreiben nicht zu verstehen, und begab sich zu dem k. k. österreichischen Consularagenten Capitän Dobroslavich mit der Versicherung, er werde die Flüchtlinge so lange in strenger Gewahrsam halten bis er höhere Befehle aus Bukarest oder Konstantinopel erhalten. (Einige Blätter wollen wissen der Pascha habe die Auslieferung von mehr als 100 Flüchtlingen an Oesterreich befohlen; indessen findet sich dieses Gerücht bis jetzt nirgends bestätigt.)

Spanien.

(Corresp. der Daily News.) **Madrid**, 3 Sept. Die Königin, obgleich selbst eine Freundin vom Stadtgespräch, kümmert sich doch wenig darum was auf ihre Kosten geredet wird. Sie gibt sich den rauschendsten Vergnügungen mit kindischem Eifer hin, und besondere Freude macht es ihr, wie es scheint, den gravitätischen Strohmann zu necken, mit welchem

*) Unsre Pesther Briefe erwähnen von diesen Verurtheilungen nichts.

Digitized by Google

der ruchlose Calcul französischer Intriganten sie in unfreiwilliger Josephsehe verbunden hat. Wenn die Minister mit Isabellen von Staatsgeschäften sprechen wollen, sagt sie ihnen mit mädchenhaftem Muthwillen: „Meine Herren! gehen Sie zur Mama; meine Mutter kümmert sich um solches Zeug.“ Jede Nacht wird auf ihren Befehl in den geräumigen Gärten von la Granja getanzt. Sie wird verdrießlich sobald die Musik aufhört, und deßhalb ist dafür gesorgt daß immer zwei Banden einander ablösen. Jede Beleuchtung ist von ihr untersagt; freilich scheint der castilische Mond besonders helle, so daß die Nachhülfe mit künstlichem Licht selten nöthig ist. Kaum betritt die Königin den Tanzplatz, so fängt sie auch an zu tanzen und aufs kräftigste zu lachen. Auch den rüstigsten Partner tanzt sie müde, dann schaut sie mit der lustigsten Unbefangenheit auf ihrem runden Gesicht herum, und wählt sich augenblicklich einen neuen Tänzer aus. Eine halbe Stunde darauf sieht man sie, und zwar mit derselben ausgiebigen Kraft womit sie tanzt, an irgendeinem rohen Tisch unter den Bäumen essen und trinken. Von diesen Bällen ist die steifleinene Göttin der altspanischen Etikette erschrocken fortgeflohen; Nankingbeinkleider, Sommerröckchen und nachlässig umgeschlagene Halsbinden sind an die Stelle der Hofkleidung des weiland spanischen Don getreten. Mit der liebenswürdigsten Nonchalance lustwandelt die junge Majestät, wenn ihr Tänzer jung, hübsch oder unterhaltend ist, mit ihm allein dahin in die Waldeinsamkeit, um von den raschen Touren zu verschnaufen. Paco (d. h. Franz), wie sie ihren Ehemann nennt, zeigte sich anfangs bei diesen Promenaden etwas unruhig; aber er hat sich nun daran gewöhnt, und wird fett und gleichgültig. Die Vorstellungen ihrer ältern Freunde und Freundinnen verlacht Isabella, selbst wenn sie Winke fallen lassen daß das heftige Tanzen die Krone auf ihrem Haupt wackelig mache. Sie soll dabei selbst einmal das Wort „Abdankung“ sehr kaltblütig ausgesprochen haben, und wie die Sage von den Ohren des Königs Midas ist es unter das Publicum gedrungen.

Großbritannien.

London, 10 Sept.

Sir Charles Napier, der Oberbefehlshaber der indo-brittischen Heere der erst vor wenigen Monaten in dieser Eigenschaft nach Indien zurückgekehrt, wird, wie die United Service Gazette meldet, schon im nächsten Frühjahr seinen Posten wieder verlassen, um den Abend seines Lebens in England zu verbringen. Er steht in Unterhandlung über Ankauf eines Landgutes an den Ufern der Themse. Wahrscheinlich wird dann Sir William Gomm, der vormalige Statthalter von Mauritius, welcher zuerst an Lord Goughs Stelle das Commando im Pendschâb-Krieg übernehmen sollte, und der sich seit längerer Zeit ohne Verwendung in Calcutta befindet, Napiers Nachfolger werden.

Die Times, welche in den letzten Tagen wieder gegen die ebenso fruchtlosen als von falschen Voraussetzungen ausgehenden englischen Sympathie-Meetings für Ungarn (das neueste wurde in Norwich gehalten) polemisirt, gibt heut einen Brief aus Wien vom 4 Sept., welcher den Satz ausspricht daß die österreichische Regierung an der von ihr octroyirten Verfassung, d. h. an ihrem Centralisationsplane gewiß festhalten werde. „Die jetzige Lage der Dinge ist diese: Kossuths Partei ist für den Augenblick machtlos, und das österreichische Cabinet findet sich jetzt den ultraconservativen Magyaren gegenüber, wie sie vormals vom Grafen Batthyany repräsentirt wurden, und den Gemäßigten, an deren Spitze früher Graf Szechenyi stand. Diese beiden Parteien sind der Verschmelzung der beiden Länder so abhold wie es Kossuth selbst war; aber die Dinge sind jetzt auf einen solchen Punkt gekommen, daß was anfangs ein Plan der Politik war, jetzt ein Drang der Nothwendigkeit geworden ist. Während daher für Ungarn seine constitutionelle Freiheit durch die Märzurkunde gesichert bleibt, wird es, kraft des Paragraphen der alle den Kaiserstaat bildenden Nationen auf gleichen Fuß stellt, verbunden seyn seinen gerechten Theil zu den Staatsbedürfnissen beizutragen.“ West entfernt den Absolutismus in Ungarn einführen zu wollen, habe das österreichische Cabinet offenbar die Absicht die feudalen Mißbräuche, die seit so vielen Jahrhunderten die alte ungarische Verfassung entstellten, abzuschaffen, und den Bürgern und Bauern Rechte und Privilegien zu verleihen in deren ausschließlichem Genuß bisher eine Aristokratie gewesen die sich, mit wenigen Ausnahmen, mehr durch ausschweifende Liederlichkeit (profligate extravagance) als durch sonst etwas ausgezeichnet. Am Schluß berührt der englische Correspondent die deutsche Frage: „Noch vor wenigen Tagen schien diese zu einem vollständigen Bruch zwischen Oesterreich und Preußen führen zu wollen; aber ich vernehme aus glaubhaftester Quelle daß die rivalisirenden Mächte auf dem Punkte sind ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen, nicht gegen die constitutionelle, sondern gegen die Umsturz-Partei in Deutschland, und daß der erste Schritt zur Beendigung der Erkaltung, die in letzter Zeit zwischen den beiden Mächten obgewaltet, der Rücktritt des Reichsverwesers seyn wird. Auch hat man mir zu verstehen gegeben daß, obgleich man den Wünschen Preußens einige Zugeständnisse machen wird, Oesterreich doch fest bei seinem Anspruch auf das Recht des Vortrittes in Deutschland beharrt.“ — Der Bruder des ermordeten Grafen Zichy erklärt in englischen Blättern: wenn es der österreichischen Regierung auch gefallen habe den Görgey hinsichtlich seiner politischen Vergehen zu begnadigen, so liege es doch nicht in ihrer Macht einen Mörder zu pardoniren, und er, als der nächste Blutsverwandte des Ermordeten, verlange daß Görgey wegen des unter seinem Befehl begangenen Verbrechens processirt werde.

(Examiner.) Ludwig Napoleons Reisen durch die Provinzen sind nicht sehr erfolgreich gewesen. Nicht etwa daß der französische Präsident irgend Schnitzer gemacht hätte; im Gegentheil, seine Anreden und Antworten waren ziemlich glücklich, selbst da wo die Adressen, auf die er entgegnete, ziemlich leidig und unwillkommen waren. Aber betrachtet als Ausflüge zum Fischen um Köder für die Kaiserkrone zu bekommen, sind die Präsidententouren nicht so ausgefallen wie seine Freunde erwartet. Die großen Grundherren in Frankreich sind vorwiegend Legitimisten. Die Granden der Handels- und Fabrikwelt sind Orleanisten. Die Populace der Städte besteht aus rothen Republicanern. Allerdings ist die große Masse der französischen Bevölkerung in diese drei Kategorien nicht eingeschlossen, und die große Masse der Mittelstände war es die den Ludwig Napoleon wählte. Aber hat er sich ihre Liebe bewahrt, ihre Anhänglichkeit an ihn fester oder enthusiastischer gemacht? Wir zweifeln daran. Die Argumente womit er diese Massen gewinnen mußte waren entweder die des Ruhms, oder die der Sparsamkeit — die Berufungen an den Stolz oder an die Tasche. Beides zu thun war schwierig, aber Ludwig Napoleon hätte das eine oder das andere thun können. Aber ach! weder Gloire noch Sparsamkeit will sich zeigen. Der römische Feldzug ist nicht reich an Lorbeeren, und die Gendarmerie, welche jetzt beschäftigt ist die Rückstände der 45 Centimes Steuerzuschuß beizutreiben, dürfte die Vorzüglichkeit einer kaiserlichen vor einer republicanischen Regierung kaum vermehren. — Frankreich ist, in der That, in der Lage eines Schiffs dessen Segel und Tauwerk entgegengesetzte Richtungen haben, und die es gleichwohl aus dem Wasser heben sollen. Dieß sind die monarchischen Tendenzen der obern Volksclassen. Aber der Ballast im Schiffsraum ist eine republicanische Masse, die nie mächtiger als wenn sie regungslos. Sie sichert die Stätigkeit des Schiffs, und sich ihrer entledigen hieße das Schiff augenblicklich sinken machen. — So bleibt für Ludwig Napoleon nichts übrig als ruhig drei Jahre lang die Rolle eines Präsidenten zu spielen, und abzuwarten was die nationale Dankbarkeit ihm dann zutheilen mag. Jetzt schon ein Griff nach der Krone, als Nachahmung seines großen Ohms, würde die Feindseligkeit und den Widerstand wecken die jetzt schlummern. Zu diesem Schlusse scheinen der Präsident und seine Freunde in der That gekommen zu seyn, dazu gezwungen durch den kalten und zweifelhaften Empfang den er, trotz den Panegyriken seiner Journale, an vielen Orten gefunden. — Es gehört gewiß zu den vielen Eigenthümlichkeiten jenes unerklärlichen Landes, daß ein mit so überwältigender Stimmenmehrheit gewählter Präsident gleichwohl genöthigt ist seine vornehmsten Minister aus den Reihen derselben Partei zu wählen die ihm bei der Präsidentenwahl entgegenstand. Dufaure, der leitende Mann in Cavaignacs Cabinet und derjenige der Cavaignacs Bewerbung am kräftigsten unterstützte, ist jetzt der leitende Mann auch im Cabinette Ludwig Napoleons. Man findet es nicht möglich oder nicht klug ihn zu ersetzen. Dieß allein ist ein schlagender Beweis von der Macht und dem Gewicht des Republicanismus — ein Beweis daß dieser für jetzt den unentbehrlichen Ballast des Staats bildet. — Hätte Ludwig Napoleon eine Chance seine Macht zu behaupten und über seinen dreijährigen Termin hinaus zu verlängern, so läge sie offenbar darin daß er alles vermiede was einer dynastischen Politik, oder einer Aufopferung von National- für Familien-Interessen ähnlich sähe. Ein Bündniß mit Rußland, oder eine kaiserliche oder königliche Heirath nach Rußlands Eingebung, würde diese Hinneigung zu einer dynastischen Politik so handgreiflich verrathen, daß der Präsident was er dadurch bei den Höfen gewänne, in der für ihn viel wichtigeren Wahlurne verlieren würde. Es nimmt uns daher nicht Wunder daß der Sage von seiner Heirath widersprochen wird, und daß alle Gerüchte von einer vorzeitigen Revision der Verfassung wieder verstummen. — Dieß ist ein gutes Vorzeichen für die Schweiz, die Türkei (?) und selbst für Rom. Wenigstens wird dadurch klar daß die Politik Ludwig Napoleons und seines Cabinets sich noch nicht zum Werkzeug einer neuen heiligen Allianz hergeben kann. Natürlich ist es die auswärtige Politik des französischen Cabinets was uns Engländer zunächst interessirt. Frankreichs innere Verwaltung hat immer weniger Interesse für uns. Geängstigt von Finanzsöthen, gleich argwöhnisch gegen Ultraroyalisten wie gegen Ultrarepublicaner, kann ein französischer Premier nichts thun als so klug als möglich zwischen beiden hinsteuern. Aber das wichtigste Ministerium in Paris ist das der Finanzen, und auf dieses Feld wird die Schlacht der Parteien in der National-

Digitized by Google

versammlung augenscheinlich verlegt werden. Ein kluger Minister, d. h. ein Minister der für sein eigenes Interesse und die Behauptung seines Postens klug wäre, würde den status quo beobachtet, temporäre Anleihen für augenblickliche Bedürfnisse aufgenommen, und von der Wiederherstellung des Handels, der Wohlfahrt und Consumtion die Besserung der Staatseinkünfte erwartet haben. Aber Hr. Passy hat das nicht gethan. Er hat Mißtrauen in die Gegenwart, Verzweiflung an der Zukunft gezeigt, und ohne Peels Macht oder Gelegenheiten hat er Peels Einkommensteuer unter einem Volk eingeführt das sie zu ertragen weit weniger im Stand ist als Peels Landsleute. Die Folge ist wahrscheinlich ein parlamentarischer Sturm, in welchem Passy wie ein anderer Romulus verschwinden dürfte. Doch erwarten wir, außer diesem Steuerkrawall in den Kammern, keine sonstige Bewegung oder Emeute unter unsern lebhaften Nachbarn für den Rest dieses Jahrs.

„Wir vernehmen aus Paris," sagt die Times, „daß die Revolutionäre vom Handwerk die größten Anstrengungen machen die dortigen alten Clubs zu reorganisiren. Es gibt immer eine hinreichende Anzahl müßiger, liederlicher und lasterhafter Arbeiter zur Bildung des Kerns solcher Vereine. Das Augenmerk der Polizei ist jedoch so scharf auf ihre Umtriebe gerichtet daß sie nur geringe Aussicht auf Erfolg haben. Irgendein Versuch der Art wird ohne Zweifel im ersten Beginn niedergeschlagen werden. Das Wohl der Gesellschaft erfordert daß die Behörden keine unzeitige Schonung zeigen."

Sir Henry Lytton Bulwer, der den Sommer in Belgien und in deutschen Bädern verlebt, ist seit kurzem nach England zurückgekehrt, und befindet sich jetzt bei seiner Gemahlin in Brighton. Hiernach scheint er mit der Verfasserin jenes scharfen Familienromans „Cheveley, oder der Mann von Ehre" wieder ausgesöhnt zu seyn.

Der Geistliche W. Cureton, Unterconservator in der Manuscripten-Abtheilung des brittischen Museums, und Herausgeber des »Corpus Ignatianum,« hat vom König von Preußen durch den Ritter Bunsen die goldene Medaille für litterarisches und wissenschaftliches Verdienst, nebst einem huldvollen Handschreiben Sr. Maj., erhalten.

Der tägliche Sturm der Journale gegen den Mißbrauch der Todtenbeerdigung innerhalb Londons hat bereits gewirkt: das Gesundheitsamt (board of health) hat die Schließung von 5 bis 6 Friedhöfen in besonders engen und dichtbevölkerten Stadtbezirken angeordnet. Die Presse besteht aber darauf daß gar keine Leiche mehr in der Stadt begraben werden soll. Die Britannia bemerkt: wünschenswerth wäre das allerdings, aber es werde kaum thunlich seyn; theils wegen der übermäßigen Theurung des Feldes um die Stadt herum, theils weil arme Familien nicht die 40 bis 50 (?) Pf. St. erschwingen können, welche der Transport einer Leiche zu Wagen auf mehrere Meilen von der Stadt, in Begleitung des Geistlichen u. s. w., kosten würde. — Globe und Spectator haben es gewagt die Schicklichkeit eines Kirchengebets gegen die Cholera zu beanstanden, indem sie meinen: diese Seuche sey nicht als eine besondere Strafe Gottes zu betrachten, sondern als eine natürliche Erscheinung wie so viele andere. Der frömmere Theil der Presse liest diesen frivolen Blättern scharf den Text.

‡ **London**, 11 Sept. Morgen wird in Birmingham die Jahresversammlung der „brittischen Naturforschergesellschaft (British Association)" eröffnet. Dieser Verein hat sich aber seinen Wirkungskreis bekanntlich etwas weiter gesteckt als der entsprechende deutsche, dem er nachgebildet ist: er umfaßt auch Mathematik, Mechanik und Statistik. Interessante geologische Ausflüge in die Umgegend sind angeordnet.

Frankreich.

Paris, 11 Sept.

Der Brief des Präsidenten hat den Journalen von neuem Stoff geboten. Es scheint nämlich nach den Aeußerungen des Moniteur und der halbofficiellen Patrie, welche sich gegenseitig berichtigen, als habe Hr. v. Fallour*) den Brief vor der Veröffentlichung gekannt und seinen Inhalt gebilligt, aber nicht seine Zustimmung zur Veröffentlichung selbst gegeben. Denn die gestern erwähnte „mitgetheilte" Note der Patrie wird im Moniteur von Hrn. v. Fallour dahin berichtigt daß jener Brief des Präsidenten ein officiöser gewesen und jede Art von Veröffentlichung ausgeschlossen hätte. La Patrie begibt sich daher auf den Rückzug, da sie nicht länger behaupten kann der Brief sey mit Wissen und Willen des Hrn. v. Fallour veröffentlicht worden. Es genüge doch, sagt das Blatt, daß wir wissen der Brief sey der Ausdruck einer Gesinnung gewesen die ohne Ausnahme das Cabinet beseelt.

*) Im gestrigen Hauptblatt S. 3974 Z. 10 v. o. muß es heißen Hr. v. Fallour statt Hr. v. Tocqueville.

Nächstens erlischt der Vertrag zwischen England und Frankreich ein kreuzendes Geschwader an der Westküste von Afrika zur Verhinderung des Sklavenhandels zu unterhalten. Da nun diejenige Partei welche den Vertrag nicht erneuern will drei Monate vorher kündigen muß, so hat man sich von Seiten Frankreichs entschlossen von dem Vertrag abzustehen.

. **Paris**, 10 Sept. Welchen Erfolg der Brief Ludwig Napoleons an Hrn. Edgar Ney in Gaeta und Rom haben wird, ist sehr ungewiß, aber nach der Meinung aller die im diplomatischem Verkehr Erfahrung und Einsicht haben, kann die Folge dieses Schreibens keine andere seyn als die bereits obwaltenden Schwierigkeiten und Verwickelungen zu vermehren. Wie dem immer in Rom und Gaeta seyn mag, hier sind die nächsten Folgen davon viel sicherer und bestimmter vorauszusehen — nämlich eine materielle Krise, wenn nicht vor, doch bald nach Eröffnung der Kammer. Nicht allein Hr. v. Fallour, sondern auch die Minister des Kriegs und der öffentlichen Bauten mißbilligen die Veröffentlichung des Briefs, und wenn die Patrie unter dem Aushängeschild „officieller Mittheilung" behauptet es herrsche über diesen Gegenstand im Cabinet keine Spaltung, da der Brief im Ministerrath gutgeheißen wurde, so ist das ein Umgehen und Verdrehen des eigentlichen Punktes um den es sich hier handelt, nämlich um die Veröffentlichung; bei der Veröffentlichung selbst ist die in Rom auf dem ganz neuen diplomatischen Wege der Lithographie von der in Paris im Moniteur zu unterscheiden. Was die erstere betrifft, erklärt Hr. v. Fallour heute im Moniteur daß der Brief vom 18 Aug. „ein rein officiöser war, und jede Idee der Veröffentlichung ausschloß." Daraus geht unläugbar zuvörderst hervor daß, als derselbe im Ministerrath gelesen wurde, er keine andere Bestimmung erhielt als auf nicht amtlichem Wege den päpstlichen Ministern privatim als Gesinnungsausdruck des Präsidenten mitgetheilt zu werden. Daraus geht ferner hervor daß Hr. v. Fallour nicht geneigt ist die Verantwortlichkeit weder der ungeeigneten Veröffentlichung in Rom noch der officiellen in Paris mitzuübernehmen. Die HH. Roulliére und Lacrosse stehen hierüber auf der Seite des Hrn. v. Fallour, und die Auflösung des Ministeriums ist insofern gewiß, wenn es sich nicht entschließt unter irgendeiner Form amtlich zu erklären daß der Brief von Anfang bis zu Ende keinen amtlichen Charakter gehabt habe, und daher als kein diplomatisches Actenstück anzusehen sey. Es ist allerdings nicht leicht eine solche Form zu erfinden, nachdem eben das Erscheinen im Moniteur dem Privatbriefe einen amtlichen Charakter gegeben hat. Man sah sich hierzu veranlaßt um das unconstitutionelle Auftreten des Präsidenten durch die nachträgliche Verantwortlichkeit der Minister zu rehabilitiren. Wie es gekommen daß den ursprünglich zu einer bloßen officiösen Mittheilung bestimmten Brief Hrn. Edgar Ney in lithographirten Abdrücken zu verbreiten sich berechtigt gehalten, darüber sind mehrere Versionen im Umlauf, worunter folgende die wahrscheinlichste ist. Im Einverständniß mit dem Präsidenten gab Hr. v. Tocqueville Hrn. Ney die Ermächtigung, falls die Mittheilung des Briefes ohne Wirkung in Rom und Gaeta bliebe, denselben auf eine oder die andere Weise zu veröffentlichen, was nun Hr. Ney, veranlaßt durch die Reibungen zwischen dem General Rostolan und der päpstlichen Regierungscommission, auch gethan hat.

Italien.

Die Mailänder Ztg. meldet aus Florenz vom 8 d. M. die Tags zuvor erfolgte Ankunft des österreichischen Gesandten, Baron Karl v. Hügel. Am 8 ward er vom Großherzog in besonderer Audienz empfangen. Der in Lucca erscheinenden Riforma zufolge stände für Toscana ein neues viel strengeres Preßgesetz in Aussicht, als es das vorige war. — In Nizza ist ein Cholerafall vorgekommen. — Wir erhalten seit einigen Tagen wieder regelmäßig die Gazzetta di Venezia. Sie ist, nach solchen Stürmen, unter dem Doppeladler wieder ein gar zahmes Blatt geworden.

Schweiz.

*** **Interlaken**, 11 Sept. Das Berner Oberland — das „Meeca der Natur", wie es einmal eine Correspondentenfeder in Ihrer Zeitung mit mehr Enthusiasmus als Geschmack genannt hat — erfreute sich dieses Jahr einer überaus glänzenden, belebten und heitern Saison. Neben Britannia's unbeschnittenen Pfunden, für welche die Oberländer natürlich einen besondern Grad von Veneration hegen, fielen dießmal auch die deutschen Gulden mehr als gewöhnlich ins Gewicht. Ziemlich viele der Geburt oder der Gesinnung nach aristokratische Familien aus Süd- und Norddeutschland, welche die revolutionäre Mailuft von den Rheinbädern verscheuchte, brachten die Sommermonate in den helvetischen Alpen zu, und sie haben bei diesem Tausch schwerlich an Genuß eingebüßt. Ein prachtvolles Sommerwetter von ungewöhnlicher Beständigkeit begünstigte seit drei Monaten den Aufenthalt im „Bödeli", wo brittisches Comfort und französischer Luxus die alte Einfachheit des Gebirgslebens verdrängte.

Digitized by Google

wie an den stilleren Ufern des Thuner- und Brienzersee's, wo sich's viel gemüthlicher lebt. Den Oberländern ist diese ergiebige Saison gar wohl zu gönnen, denn viele haben sich hier durch Prachtbauten und Speculationen, die über ihre Kräfte gingen, ruinirt und trotz der Millionen, welche die Touristen und Reiche und Nichtsthuer alljährlich hieherbringen, ist vielleicht kein Theil der Schweiz so verschuldet und arm wie das Berner Oberland. — Wir begegneten auf unsern jüngsten Gebirgswanderungen vielen Fragmenten der deutsch-demokratischen Emigration, die übrigens nirgends dicht beisammen und nichts weniger als in freundschaftlicher Eintracht lebt, vielmehr in sämmtlichen Kantonen der Schweiz so zerstreut ist wie der Stamm Israel in der alten Welt, und in Tönen und Blicken so zärtlich thut wie zwei Bullenbeißer, wenn sie auf denselben Knochen speculiren. An dem so malerischen Gestade des Genfersees hat sich ein Theil der alleräußersten Linken angesiedelt, worunter Struve, Struvina und Heinzen benebst einigen andern ehrenwerthen Mitgliedern vom „Club des entschiedenen Fortschritts." Dort glauben sich diese Herren am sichersten unter den schützenden Fittigen des Hrn. James Fazy, der unter allen Kantonsregenten ihnen wohl zuletzt die Thüre weisen wird. Schlöffel, Izschirner und andere Ultrademokraten weilten bisher im Kanton Aargau. Brentano und Mördes wohnen noch am Vierwaldstättersee, Blenkert, Mieroslawski und Gregg in Bern, Sigel mit Freunden am Zürichersee; der Exdictator Werner lebt im Toggenburgischen unter falschem Namen, der alte Itzstein in der Gegend von Thun. An den Ufern des Brienzersees sah ich gestern die leidende Gestalt des weiland Reichsgesandten Raveaux einsam und melancholisch lustwandeln. Sein College von der Reichsregentschaft Karl Vogt hat, ein zweiter Sisyphus, das Schwergewicht seiner Person im ganzen Oberland bergauf bergab gewälzt und sich in allen Fremdenbüchern auf der Grimsel, der Wengernalp und dem Faulhorn mit großer Schrift als „flüchtiger Reichsregent" eingeschrieben. Noch von vielen namhaften Mitgliedern der deutschen Emigration fanden wir umherirrende Spuren. Auf dem Gipfel des Sidelhorns, von wo nächst dem Rigiculm der belohnendste Blick auf die schweizerischen Berge, fiel uns auf einer Höhe von 9000 Fuß, zwischen Granitsteinen sorgfältig eingekeilt, eine Visitenkarte von dem liebenswürdigen Dichter und Donnersbergmitglied Moriz Hartmann aus Prag in die Hände. Auch er ist, wie wir hören, der wilden Jagd auf dem politischen Pegasus, der ihm durch den „Pfaffen Mauritius" zwar schönes Honorar aber nichtsweniger als unverwelkliche Lorbeeren eingetragen, müde geworden und hat wieder zur alten gemüthlichen Leier gegriffen. Uebrigens ist der Hauptgedanke der gegenwärtig die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz beschäftigt, die Auswanderung nach Amerika. Ehe sechs Wochen vergangen, wird die große Mehrzahl derer welche aus dem badischen Schiffbruch einiges Gemünzte gerettet haben, das verkümmerte Alpenasyl mit einer fixen Ansiedlung in den Wildnissen jenseits des Oceans vertauscht haben.

Rußland und Polen.

Warschau, 7 Sept. Der Flügeladjutant des Kaisers von Oesterreich überbrachte dem Großfürsten Konstantin von Seiten des Kaisers den Maria-Theresienorden, als Zeichen der Anerkennung für die vom Großfürsten in Ungarn bewiesene Tapferkeit. Einzelne Truppenabtheilungen der russischen Armee sind auf dem Rückmarsch aus Ungarn bereits auf polnischem Boden angekommen.

Der Minister des Auswärtigen Graf Nesselrode hat an die Repräsentanten Rußlands im Auslande folgendes auf den Ausgang des Krieges in Ungarn bezügliches Circular gerichtet: „Warschau, 19 (31) Aug. 1849. Durch die Bulletins welche ich Ihnen übersandt habe, sind Sie in den Stand gesetzt worden die militärischen Operationen in Ungarn zu verfolgen. Die Streitkräfte der Insurgenten, auf der einen Seite hinter die Theiß zurückgeworfen, auf der andern durch die Niederlagen welche ihnen General Lüders Schlag auf Schlag in Siebenbürgen beigebracht hatte, geschwächt und zerstreut, befanden sich in einer Lage welche eine Katastrophe unvermeidlich machte. Unter diesen Umständen löste sich die revolutionäre Regierung auf. Görgey, mit der Dictatur bekleidet, unterwarf sich unbedingt. Seine Truppen, der Kern der Insurrection, 30,000 Mann Infanterie und 5000 Mann Cavallerie mit 144 Kanonen, streckten die Waffen vor dem General Grafen Rüdiger, welchen der Marschall Fürst von Warschau nach Großwardein beordert hatte. Eine große Anzahl feindliche Abtheilungen sind dem Beispiel Görgey's bereits gefolgt. Die Festung Arad ist von den kaiserlichen Truppen besetzt. Ferner hat sich das letzte Insurgentencorps in Siebenbürgen (12 Bataillone Infanterie, 8 Schwadronen Cavallerie und 74 Kanonen) dem General Lüders unterworfen. Die hervorragendsten polnischen Führer sind auf der Flucht. Wir können gegenwärtig den Krieg als beendet ansehen. Ein etwaiger theilweiser Widerstand würde nicht im Stande seyn die endliche Entscheidung zu verzögern. Die göttliche Vorsehung hat unsere Anstrengungen gesegnet. Das Heer des Kaisers, unter der ruhmvollen Leitung seines erlauchten Führers, der ihm schon so oft den Weg zum Siege gezeigt, hat seinen alten Ruhm vollständig gerechtfertigt. Es hat den Erwartungen unseres erhabenen Gebieters entsprochen. Die österreichischen Truppen ihrerseits, unter dem Befehl des Generals Baron Haynau, unterstützt durch eine unserer Divisionen, haben glänzende Erfolge errungen, welche mächtig zu dem von uns gemeinschaftlich errungenen Ergebnisse mitgewirkt haben. Mein Circular vom 27 April hat Sie von den Beweggründen welche Se. Maj. den Kaiser veranlaßt haben an diesem Kriege theilzunehmen, von seinen Ansichten in Betreff desselben, und von dem Ziele das er verfolgte, in Kenntniß gesetzt. Die Gefahren welche die Sicherheit unserer Gränzen bedrohten sind abgewandt. Ungarn ist unter die Botmäßigkeit seines rechtmäßigen Herrschers zurückgekehrt; die Integrität des österreichischen Gebiets, wie sie durch die Bestimmungen des Wiener Congresses garantirt war, ist gesichert. Das sind die Resultate des Beistandes welchen der Kaiser Sr. k.k. apostolischen Majestät geleistet hat; das ist ferner die einzige Belohnung welche unser erhabener Gebieter stets im Auge gehabt hat als er seine Fahnen mit denen seines erhabenen Bundesgenossen vereinigte. Unser Beistand der mit Loyalität bewilligt wurde ist mit Vertrauen angenommen worden. Diese Gesinnungen bilden die Grundlage der Beziehungen zwischen den beiden Fürsten. Sie werden auch über dem Bündnisse ihrer Reiche walten. Der Zweck des Kaisers ist erfüllt. Seine Truppen haben Befehl erhalten das ungarische Gebiet zu räumen. Sie werden der Reihe nach unverzüglich in unser Gebiet zurückkehren. Sie sind bevollmächtigt diese Depesche der Regierung mitzutheilen bei welcher Sie die Ehre haben unseren erhabenen Herrscher zu repräsentiren."

Der Kaiser von Rußland ist mit dem Großfürsten-Thronfolger am 9 Septemöer Abends von Warschau nach Petersburg zurückgereist. — Sämmtliche russische in dem ungarischen Kriege verwendete Truppen werden jenseits der russischen Gränze zurückgezogen, selbst diejenigen welche bis jetzt in Galizien und Siebenbürgen gestanden haben, da die österreichische Regierung derselben nicht mehr bedarf. — Die Nachricht von dem Tode des Großfürsten Michael ist aus Warschau eingetroffen. (Const. Corr.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Sept. Consols 92¾; Bank Stock 200; Schatzsch. 41 Sh. Span. 3proc. 35.

Paris, 11 Sept. 3proc. 55.60; 5proc. 86.25; Bankactien 2360; belg. Anleh. v. 1842 96⅝; röm. 77½; span. act. 21⅛; pass. 3½; 3proc. 34½; innere Sch. 27¼; viem. 892.50; Vers. rechte 210; linke 170; Paris-Orleans 770; Rouen 535; Straßburg 356.25; Nordbahn 440; Marf.-Avignon 223. 75; Straßb.-Basel 105; Ori.-Bierzon 315; Bordeaux 406.25; Tours-Nantes 303.75; Dieppe-Fecamp 177.50.

Amsterdam, 11 Sept. 2½proc. 54; 3proc. 63⅞; 4proc. 84⅜ Handels-Maatschappy 164⅜; Metall. 5proc. 85; belg. 2½proc. 47; Arb. 11¹⁵/₁₆.

Augsburg, 14 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84 G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅛ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Metall. 89 G. Bankactien II. Sem. 1130 G. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 13 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 87¼; Bankactien 1332; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 87¾; bayer. 3½proc. Oblig. 84; Ludwigsh.-Verbach 82; württemb. 4½proc. 94½; 3½proc. 83; bad. 5proc. 97⅛; 3½proc. 79⅛; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; naff. 5proc. 101¾; 3½proc. 85⅜; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93½; 90½; Disc. 1¾ G.

Wien, 12 Sept. Fonds und Actien waren heute in Folge der schlechteren Pariser Notirung und bedeutender Gewinnrealisirungen um 1 bis 2 Proc. weichend, und schlossen bei ziemlich lebhaftem Umsatz: 5proc. Metall. 97⅞–98; 2½proc. 51¾–52¼, Loose vom J. 1834 167–168, Loose vom J. 1839 115½–116, Bankactien 1260–1265 Nordbahnactien 113⅛–113½. London (in l. S.) 10.50–10.52, Hamburg 158 B., Augsburg 107½ G., Frankfurt 107 B., Amsterdam 149 G., Mailand 100½ B., Livorno 105 B, Genua 125 G., Paris 128¼ B., Marseille 128 B. Goldagio für kais. Münzducaten 12 Proc., Silberagio 6 Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Humboldts Ansichten der Natur.

Stuttgart. J. G. Cotta'scher Verlag. Dritte Auflage.

* Die Schrift von der es mir noch vergönnt ist wieder eine Auflage zu erleben, ist zuerst im Jahr 1807 erschienen. Sie enthält eine Reihe von Arbeiten, die, im Angesicht großer Naturgegenstände, auf dem Ocean, in den Weltgegenden des Orinoco und des Amazonenstromes, in den Steppen von Venezuela wie in der Einöde mexicanischer und peruanischer Cordilleren entstanden sind. Die zwiefache Richtung dieser Schrift ist das Bestreben durch lebendige Darstellungen den Naturgenuß zu erhöhen und zugleich, nach dem dermaligen Stande unseres Naturwissens, die Einsicht in das harmonische Zusammenwirken der Kräfte zu vermehren. Die zweite Ausgabe habe ich zu Paris besorgt im Jahr 1826. Zwei Aufsätze: ein Versuch über den Bau und die Wirkungsart der Vulcane in den verschiedenen Erdstrichen, und der früher in Schillers Horen erschienene Rhodische Genius (die Entwicklung einer physiologischen Idee von der Lebenskraft) wurden damals hinzugefügt. Die Expedition welche ich auf Befehl des Kaisers von Rußland im Jahr 1829, in Gemeinschaft mit Ehrenberg und Gustav Rose, in das nördliche Asien (in den Ural, den Altai und an die Ufer des caspischen Meeres) gemacht, fällt zwischen die Epochen der zweiten und dritten Ausgabe der Ansichten der Natur. Sie hat wesentlich zur Erweiterung meiner Betrachtungen über die Gestaltung der Bodenfläche, die Richtung der Gebirgsketten, den Zusammenhang der Steppen und Wüsten, die geographische Verbreitung der Pflanzen nach gemessenen Temperatur-Einflüssen (Krümmung der isothermen Linien) beigetragen. Die Unkenntniß in welcher man so lange über die zwei mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgszüge zwischen dem Altai und dem Himalaya gewesen ist, hat bei der ungerechten Vernachlässigung reichhaltiger chinesischer Quellen die Geographie von Inner-Asien verdunkelt und Phantasien als Resultate der Beobachtung in vielgelesenen Schriften und vielgebrauchten Karten verbreitet. Seit kurzem sind, fast unerwartet, der hypsometrischen Vergleichung der höchsten Gipfel beider Continente, wichtige und berichtigende Erweiterungen zugekommen. Die von frühern Irrthümern befreite Höhenbestimmung zweier Berge in der östlichen Andeskette von Bolivia (der Sorata war um 3718, der Illimani um 2675 Pariser Fuß zu hoch angegeben worden) hat dennoch dem Chimborazo seinen lange behaupteten ersten Rang unter den Schneebergen des neuen Continents nicht ganz wieder ertheilt. Der von den Officieren der Fitz-Roy'schen Expedition von Adventure und Beagle gemessene Aconcagua (an der Küste des südlichen Chili) soll die Höhe von 21,767 Pariser Fuß erreichen, und demnach (als der höchste Gipfel des amerikanischen Continents) fast um 1670 Pariser Fuß die Höhe des Chimborazo übertreffen. Briefe meines jungen Freundes Joseph Hooker, des vortrefflichen Botanikers der letzten Südpol-Expedition, jetzt in Dorjiling und an der äußersten tübetanischen Gränze von Indostan, haben mir zuerst die Nachricht von der trigonometrischen Messung des kolossalen Kinchinjinga durch Oberst Waugh, Director of the trigonometrical Survey of India, gebracht. Dieser Gipfel des Himalaya ist 26,438 Pariser Fuß hoch, und mit den neuerdings wieder gemessenen Dhawalagiri und Dedanghi der höchste Berg der Welt. Aber nicht bloß die erweiterte geognostische Kenntniß von Inner-Asien, wie die der Gestaltung des nordwestlichen Amerika, über welche Charles Frémont, Wislizenus und Abert so viel Licht verbreitet haben, mußte zu neuen Ansichten führen, auch der meteorologische, pflanzengeographische und pflanzenphysiognomische Theil der wissenschaftlichen Erläuterungen mußte völlig umgeschmolzen werden, gemäß der Fortschritte unseres Naturwissens in den 23 Jahren, welche seit der Erscheinung der letzten Ausgabe verflossen sind. Ich habe gehofft den Trieb zum Studium der Natur dadurch zu beleben daß in dem kleinsten Raume die mannichfaltigsten Resultate gründlicher Beobachtung zusammengedrängt, die Wichtigkeit genauer numerischer Angaben und ihrer Vergleichung unter einander erkannt und dem dogmatischen Halbwissen, wie der vornehmen Zweifelsucht gesteuert werde, welche in den sogenannten höheren Kreisen des geselligen Lebens einen langen Besitz haben. Mehr als die Hälfte dieser dritten Ausgabe der Ansichten der Natur ist als neu zu betrachten. Auch habe ich vorher nicht erschienene beschreibende Aufsätze: Das nächtliche Thierleben im Walde, das Hochland von Caramarca, der alten Residenzstadt des Inca Atahualipa, und den ersten Anblick der Südsee von dem Rücken der Andeskette hinzugefügt. Man hat es oft, wie ich schon an einem andern Orte erinnert, eine nicht erfreuliche Betrachtung genannt daß, indem rein litterarische Geistesproducte gewurzelt sind in den Tiefen der Gefühle und der schaffenden Einbildungskraft, alles was mit der bloßen Empirie, mit Ergründung von Naturerscheinungen und physischer Gesetze zusammenhängt, in wenigen Jahrzehenden, bei allmählicher Erweiterung des Horizonts der Beobachtung, eine andere Gestaltung annimmt, ja daß, wie man sich auszudrücken pflegt, veraltete naturwissenschaftliche Schriften als unlesbar der Vergessenheit übergeben sind. In meinen Ansichten der Natur, die ich als Composition nicht zu rechtfertigen unternehme, könnte das beschreibende, darstellende Element (wenn es mir einigermaßen gelungen wäre das vorgesetzte Ziel zu erreichen) sich einiger Dauer erfreuen; das wissenschaftlich erläuternde Element bedarf, als das fortschreitend bewegliche, seiner Natur nach sorgsam umformender Hülfe. Da ich nun schon durch meine Arbeiten 60 Jahre mit dem deutschen Publicum im Verkehr stehe, so habe ich, neben dem Fortschritte, auch den wellenartig wiederkehrenden Wechsel der Meinungen beobachten können. Potsdam, den 24 August 1849. Alexander v. Humboldt.

Geschichte der Februarrevolution und des ersten Jahres der französischen Republik von 1848.

Von Dr. F. S. Bamberg in Paris.

♂ Wenn ein Anhänger der alten Zeit ein französisches, deutsches oder italienisches Blatt aus der revolutionären Sturm- und Drangperiode des hoffnungsreichen Jahres 1848 zufällig zur Hand bekommt, und darin die zahllosen Redensarten von einem neuen Völkerleben, die gereimten und ungereimten Ergüsse des siegesfrohen Selbstbewußtseyns über die Errungenschaften von Berlin, Frankfurt, Hessen-Homburg, Liechtenstein, Sachsenhausen und Krähwinkel, sowie die fabelhaften Proben jungitalienischen Heldenmuths durchgeht, und diese ganze provisorische Herrlichkeit mit dem jetzigen Stande der Dinge, mit den wirklichen Errungenschaften und dem Endergebniß der piemontesisch-lombardischen Schilderhebung vergleicht, so wird er sich schwerlich einiger heiteren Betrachtungen über die Thorheit der aufgeregten Menge, die Fehlschlüsse ihrer Führer und die Eitelkeit revolutionärer Thaten zu enthalten vermögen. Diese heiteren Betrachtungen können allerdings durch den Gedanken an die vielen Opfer verbittert, die für eine Anzahl von unklaren Ideen vergebens gebracht wurden, doch in Belgien, Oesterreich, Preußen und dem übrigen Deutschland wieder durch den Hinblick auf das Gute das bei allen Enttäuschungen erlangt wurde, entschuldigt werden. In Frankreich aber ist der Gegensatz zwischen den goldenen Bergen welche die Februarrevolution versprach, und ihren späteren Leistungen zu scharf und trostlos, als daß eine ironische Darstellung der Ereignisse die Frankreich seit dem verhängnißvollen 24 Februar durchlief, nicht gar zu unbarmherzig erscheinen sollte. Es ist daher ein Glück daß die erste einigermaßen vollständige Geschichte der Februarrevolution von einem gründlichen Deutschen, dem die Natur jede satirische Ader versagt hat, bearbeitet wurde.

Hr. F. Bamberg hat sich viele Mühe gegeben um die Wahrheit über die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der Umwälzung zu erfahren, deren Geschichte er zu schreiben unternommen. Er hat keine Gänge bei den bedeutendsten Mitspielern in diesem räthselhaften Melodrama gespart, allen merkwürdigen Actenstücken die sich auftreiben ließen nachgespürt, und wo unmittelbare Zeugnisse ihm mangelten, durch das immer gefährliche Werkzeug der Construction das Fehlende zu ergänzen und das Dunkle aufzuhellen gesucht. Er hat hierdurch ein für künftige Historiker sehr brauchbares Buch geliefert, und, obgleich es mit einiger Vorsicht benützt seyn will, enthält es doch manches Richtige was bisher nicht bekannt geworden ist. Allein mit so vielem Dank man die Aufschlüsse die es enthält hinnehmen muß, so wenig kann ich für meinen Theil den allgemeinen Ansichten die darin geltend gemacht, und namentlich der Erklärung die von den Februarereignissen gegeben wird, beipflichten.

Hr. Bamberg ist kein Fatalist. Er hält nicht jede beliebige Weltbegebenheit für Aeußerung des Weltgeistes. Er nimmt gute und böse Handlungen an; es würde ihm nie einfallen die Tugenden eines Trajan und die Bosheiten eines Caracalla als gleich nothwendige Ausflüsse eines und desselben Urgesetzes zu betrachten, Washington hat sicher für ihn eine andere sittliche Geltung als Cromwell, und er theilt die Revolutionen in berechtigte und nichtberechtigte ein. Die Februarrevolution ist ihm eine berechtigte. Hr. Bamberg gibt sich zwar in seinem Werke, so weit es bis jetzt vorliegt, nicht förmlich für einen Republicaner aus, aber man sieht es ihm doch an daß er die Republik der Monarchie vorzieht. Dagegen läßt sich so wenig sagen wie dafür. Das ist Idiosyn-

Digitized by Google

kraft. Weiter nichts. Aber außer der geheimen Neigung die er für die republicanische Staatsform hegen mag, bringt er auch Beweise für die Ansicht vor daß die Februarrevolution eine berechtigte sey. Es leuchtet ihm ein daß eine Revolution nur dann berechtigt ist, wenn sie nicht aus Laune, Uebermuth, Ungeduld und Vorurtheil, sondern aus tiefliegenden und zugleich dringenden Bedürfnissen die von dem der Revolution vorhergehenden Zustand keine Befriedigung zu erwarten hatten, entsprungen ist. Als eine solche nimmt Hr. Bamberg die Februarrevolution an, und drückt sich hierüber folgendermaßen aus: „Der allgemeinste Grund der Februarrevolution besteht darin daß das Princip der unendlichen Verbesserung der Gesellschaft welches dem Leben zum Grunde liegt (sic!), weil es nicht mit dem nöthigen Fortschritt entwickelt worden ist, sich wieder einmal auf gewaltsame Weise Luft machen mußte." Ich habe durchaus nicht die Absicht Hrn. Bamberg über den Sinn und die Tragweite seines tiefsinnigen Wortes ins Verhör zu nehmen, aber wissen möcht' ich doch was er unter „dem nöthigen Fortschritt" versteht. Hr. Bamberg gibt uns nicht einmal annäherungsweise den Abstand der Verbesserungen dessen Frankreich in der Periode zwischen den zwei letzten Revolutionen nöthig hatte und den was wirklich gethan wurde, an. Er behauptet nur frischweg, ohne den geringsten Beweis, ohne den Schatten einer Thatsache, ohne die Spur von Statistik, daß das Princip der unendlichen Verbesserung nicht mit dem nöthigen Fortschritt entwickelt worden sey. Der wärmste Freund der gestürzten Regierung wird Hrn. Bamberg einräumen daß manches Gute hätte geschehen können was nicht geschehen ist; aber daß die Summe der Unterlassungen zu einer „gewaltsamen" Gegenwirkung führen „mußte"; das können nur ingrimmige Legitimisten und verrannte Demagogen sagen; es scheint wenigstens nicht die Meinung von Männern wie Marrast und Goudchaux zu seyn, die kein Hehl daraus machen daß nach ihrer Ansicht die Revolution zu früh kam, also durch den Inhalt der vorhergehenden achtzehn Jahre, so weit ihn die Regierung schaffen konnte, nicht nothwendig gegeben, oder, wenn Hrn. Bamberg das philosophischer klingt, gesetzt war.

Wenn nun Hr. Bamberg den Inhalt der Revolution aus allgemeinen Ursachen ableitet, so leitet er die Form der Revolution aus besonderen Verhältnissen her. Diese besonderen Verhältnisse sind bei ihm jedoch gleichfalls sehr allgemein. Die Juliusrevolution mußte, sagt nämlich Hr. Bamberg, „als die Wiedererringung der Rechte des Volkes betrachtet und seine Souveränetät anerkannt werden. Dieses Resultat der Logik würde vollkommen mit dem übereingestimmt haben das man erhalten hätte wenn die Nation 1830 gefragt worden wäre: ob sie sich für souverän halte oder nicht" (sic). Nun habe sich aber eine kleine Partei „der Zügel der Revolution" bemächtigt, und ihre ganze Kraft dahin gerichtet dem Volke das Bewußtseyn seiner Souveränetät zu verdunkeln. Dadurch sey die Revolution verfälscht worden. Diese Verfälschung sey das Werk der wohlhabenden Bürgerclasse gewesen. Durch diese Verfälschung, die aus Klasseninteressen begangen worden sey, konnte das ganze Volk nicht an der Gesetzgebung theilnehmen. Auf diesen Punkt legt Hr. Bamberg großen Werth. Die Theilnahme des ganzen Volkes an der Gesetzgebung scheint in seinen Augen eine Hauptbedingung eines wohlgeordneten Staates. „Die Gesetze werden dann zum Vortheil der ganzen Nation und nicht einer einzelnen Kaste gemacht, die Vollstreckung der souveränen Gewalt (sic) wird durch die Wahl des Volkes dem würdigsten Bürger im Staat übertragen und, ob dieser König oder Präsident heißt, der Staat ist, wenn er so regiert wird, oder, strenger ausgedrückt, sich selbst so regiert, ein republicanischer Staat." Wenn Hr. Bamberg sich mit dem Satz begnügt hätte daß die aus der Juliusrevolution hervorgegangene Regierung in der Zustimmung der ganzen Nation sowie in der fortwährenden Betheiligung des ganzen Volkes bedeutende Elemente der Kraft und Dauer finden, auf das Votum aller unabhängigen Bürger gestützt, die Hindernisse die ihr in den Weg kommen leichter überwinden und ihre Feinde mit mehr Glück bekämpfen konnte, wenn er daher in der Scheu Ludwig Philipps das allgemeine Stimmrecht oder doch eine ansehnliche Erweiterung des Wahlkörpers zuzulassen einen Hauptfehler dieses Fürsten und einen der Factoren die zu seinem Sturze beitrugen, gesehen hätte, so könnte man diese Ansicht, wenn nicht unbedingt gutheißen, doch mit Einschränkung gelten lassen. Wenn aber Hr. Bamberg sich einbildet es verstehe sich von selbst daß was er „die Vollstreckung der souveränen Gewalt" nennt, dem würdigsten Bürger übertragen werde, so muß ich bekennen daß mir seine gute Meinung von der Unterscheidungsgabe des großen Haufens weder durch die Erfahrung bestätigt, noch durch die Natur der Sache gerechtfertigt scheint. Zwar bekamen von Zeit zu Zeit große und gute Männer, weil sie Dinge thaten die auch dem Pöbel schmeichelten und dadurch berühmt wurden, die Stimme der Massen; allein die Geschichte der Demokratie von Kleon bis auf Cicernacchio thut sprechend dar daß der heilige Geist keineswegs nothwendig über dem heiligen Collegium der politisirenden Menge waltet.

Zwar kam es in den früheren Zeiten der altrömischen Republik öfter vor daß Plebejer welche im Princip die Beschränkung der aristokratischen Macht durch die Errichtung des Tribunats mit Consulargewalt begehrt und durchgesetzt hatten, als es dazu kam die Volkstribunen zu wählen, meist Patricier nahmen, und Machiavell der sich durchaus nicht scheut anzuerkennen daß die Völker sich im allgemeinen die Zustände und Vorfälle (le cose e gli accidenti) falsch beurtheilen, zieht aus jener Thatsache den Schluß daß ein weiser Mann dem Urtheil des Volks bei Vertheilung der Aemter und Würden nicht mißtrauen solle. Darin allein täuscht sich das Volk nicht, und täuscht es sich auch manchmal, so wird dieß doch so selten seyn daß der Irrthum häufiger seyn möchte wo nur wenige mit solchen Vertheilungen betraut sind (che si ingannerannо più volte i pochi uomini che avessero a fare simili distribuzioni). Allein Machiavell führt in demselben Capitel eine Stelle von Titus Livius an die sich gerade auf die Erwählung von Patriciern zu Volkstribunen bezieht, und also lautet: „Wo möchte jene Selbstbeherrschung, Billigkeit und Erhabenheit über kleinliche Rücksichten die damals in dem ganzen Volk war, heutzutage bei einem einzigen Menschen zu finden seyn?" Wenn aber Selbstbeherrschung, Billigkeit und Erhabenheit über kleinliche Rücksichten zu trefflichen Wahlen nöthig sind, glaubt Hr. Bamberg daß von dem heutigen Geschlecht nicht bloß in Frankreich, sondern in einem großen Theil von Europa die Wahl des Würdigsten zu erwarten sey? Hr. Bamberg ist ohne Zweifel der Meinung daß wenn Frankreich den Würdigsten gewählt hätte, seine Wahl sicher nicht auf Ludwig Philipp gefallen wäre, denn er entfaltet große Gelehrsamkeit um zu zeigen warum Ludwig Philipps „Beliebtheit in Frankreich" unmöglich war. Hr. Bamberg erklärt im Eingang dieser Untersuchung daß er die „schattenvolle Reihe von Thatsachen" welche das Sündenregister Ludwig Philipps ausmachen, nicht als erwiesene Wahrheiten hinstellen sondern nur die Urtheile die über ihn gefällt wurden „als Macht und Ursachen" der Revolution in unveränderter Gestalt wieder geben wolle. Hiebei ist vorerst zu bemerken daß es ein sehr gewagtes Versprechen ist etwas so flüchtiges und veränderliches wie Urtheile die in einem ganzen Volk leben in unveränderter Gestalt wiederzugeben. Dann ist nachzusehen ob Hr. Bamberg sein Versprechen, auch nur soweit als es möglich war, gehalten hat. Hr. Bamberg konnte sein Wort auf zweierlei Weise lösen: entweder er gab die Meinungen die über Ludwig Philipp während seiner Regierung verbreitet waren oder von denen er glaubte daß sie es gewesen seyen, in der Form von bloßen Meinungen und setzte immer genau bei unter welcher Partei des Landes die angeführte Meinung im Schwung war; oder auch er erzählte sie einfach wie andere Geschichten, nachdem er ein für allemal erklärt hatte daß er für keine derselben einstehe, ohne im geringsten seine eigene Ansicht auszusprechen. Er mußte in diesem Fall, damit selbst die vergeßlichsten Leser sich nicht täuschen konnten, die Erklärung daß er für keine der vorgetragenen Anekdoten hafte, am Schlusse der Liste mit Nachdruck und eher zu stark als zu schwach, eher zu vollständig als zu wortkarg wiederholen. Hr. Bamberg hielt sich weder an das eine noch an das andere. Er wirft alles durcheinander, bezeichnet einige dieser Gerüchte als Parteimeinungen, erzählt andere wie einfache Geschichten, und bekräftigt wieder andere durch sein höchsteigenes Votum.

Hr. Bamberg fängt als ein Mann der den Dingen auf den Grund geht, mit dem Anfang, nämlich mit der Jugend Ludwig Philipps an. „Den Republicanern," beginnt sein Requisitorium, „ist es eine Thatsache daß Ludwig Philipp als Herzog von Chartres ein Verräther an der Revolution war, als deren eifrigen Vertheidiger er sich gezeigt hatte." „Es ist nur zu gewiß daß Dumouriez von der fixen Idee besessen war mit Hülfe der österreichischen Armee dem Hause Orleans die Krone Frankreichs zu verschaffen." Diese fixe Idee des Generals Dumouriez war in der That sehr verrätherisch von Seite des Herzogs von Chartres. „Sein Verrath war somit ärger als jener der Emigrirten, denn diesen hatte man den Schutz der Gränzen des Landes nicht anvertraut, man hatte sie nicht beauftragt den Feind zu schlagen, den Dumouriez nun nach vollbrachtem Siege gegen sein Vaterland führen wollte." Spricht Hr. Bamberg hier in seinem oder in der Republicaner Namen, ist es ein Factum oder ein Gerücht oder ein Urtheil das er uns vorsetzt? Die grammatikalische Fassung seines Satzes läßt uns hierüber im unklaren. Hr. Bamberg zieht hierauf einige Schreiben und andere Schritte hervor, wodurch Ludwig Philipp den Uebergang von der Rolle die er als junger jacobinischer Brausekopf spielte zu seiner späteren Stellung als Prinz von Geblüt zu erleichtern suchte. Ludwig Philipp war nämlich Mitglied des Jacobinerclubs im Jahr siebenzehnhundert und einundneunzig, zu einer Zeit folglich als der Jacobinerclub noch constitutionell-monarchisch war. Diesen Umstand vergißt Hr. Bamberg. Dagegen merkt er wohl an man habe Ludwig Philipp nachgesagt „daß er sich um jeden Preis bei Ludwig XVIII wieder in Gunst zu bringen suchte," wobei er wieder vergißt daß der Herzog von Orleans zu diesem Ende gegen den Tod des Marschalls Ney gestimmt. Hr. Bamberg

Digitized by Google

hat gleichfalls die wichtige Entdeckung gemacht daß der Sohn Philippe Egalité's sich durch seine Vermählung mit einer neapolitanischen Prinzessin den Grundsätzen des Absolutismus zuneigte. Hr. Bamberg gibt außerdem merkwürdige Aufschlüsse über den Edelmuth der Bourbonen gegen Ludwig Philipp, meldet uns daß „der Herzog von Orleans nach der Ermordung des unglücklichen bourbonischen Kronprinzen seinen Feinden zu den finstersten Gerüchten Anlaß gab," bezeigt sich sehr gerührt darüber daß Karl X dem Herzog von Chartres „das große Band des Heiligen-Geist-Ordens" ertheilte, verhilft bei dieser Gelegenheit Hrn. Capefigue, soweit das in seinen Kräften steht, zu der Ehre einer bedeutenden historischen Autorität, und erzählt uns ein langes und breites von angeblichen Ergebenheitsbezeigungen womit Ludwig Philipp bis zur letzten Stunde vor der Besitznahme des Throns seinen unglücklichen Vetter Karl X überhäuft habe. Wenn Hr. Bamberg sein Werk mit all diesen Histörchen ausgeschmückt hat weil er Geläufigkeit in der Kunst böser Nachrede für ein angenehmes Gesellschaftstalent hält, so mag er dieß vor dem Ideal verantworten das er sich ohne Zweifel selbst von der Aufgabe eines wahren Geschichtschreibers gemacht hat; wenn er aber glaubt diese Anekdoten deren wohlgefällige Aufzählung den Feinden des Verfassers zu der Vermuthung Anlaß geben könnte, er sey trotz seiner republicanischen Gesinnungstüchtigkeit von einer legitimistischen Pike angesteckt, wenn er glaubt diese Anekdoten hätten sehr viel zu der Unbeliebtheit Ludwig Philipps und dadurch indirect zur Februarrevolution beigetragen, so muß ich ihm erwiedern daß es nichts weniger als gewiß ist ob die große Mehrzahl dieser Histörchen der Mehrheit des Volks je bekannt wurde, und daß die Leute welche die Februarrevolution gemacht um die Verbindlichkeiten die Ludwig Philipp gegen die ältere Bourbonenlinie, und den Undank dessen er sich gegen dieselbe schuldig gemacht haben mochte, sich blutwenig kümmerten. Nicht einmal die Legitimisten hat er sich hauptsächlich dadurch verfeindet. Geistlichkeit und Adel wurden und blieben ihm gram, weil er das Geschöpf einer Revolution war die sie um ihre politische Macht gebracht hatte. Alle Aufmerksamkeiten gegen die Aristokratie, alle Wohlthaten die er an den Klerus verschwendete und die keinen Augenblick fehlende Mitwirkung des römischen Hofs selbst richteten nichts Erkleckliches aus. Ludwig Philipp konnte ihnen ihre Macht nicht zurückgeben, und das war sein Verbrechen. Wär' es ihm gelungen die Erblichkeit der Pairie und die Bischofsbank aufrecht zu erhalten, die Herzen hätten sich bald erweicht, und die ritterliche Anhänglichkeit der einen an ein tausendjähriges Königthum hätte sowenig als der fromme Eifer der anderen lange Stand gehalten. Uebrigens würde auch die Bundesgenossenschaft der Legitimisten in den Bedrängnissen des siegreichen Aufruhrs kaum von wesentlichem Nutzen gewesen seyn, und die Schwerter die achtzehn Jahre vorher für den Herzog von Bordeaux sich nicht regten, auch schwerlich für den greisen Barricadenkönig oder seinen unerwachsenen Enkel sich entblößt haben.

Als einen der Hauptfactoren der Februarkatastrophe führt Hr. Bamberg die weitverbreitete Meinung an von der allgemeinen Corruption die nicht bloß im Staat, sondern in dem ganzen der Regierung nahestehenden Theil der Nation und in den höheren Ständen überhaupt während der Dauer des Juliusköngthums sich entwickelt und zuletzt förmlich grassirt habe. Hr. Bamberg läßt sich bei dieser Gelegenheit zu sehr tugendhaften Declamationen hinreißen, und anstatt durch eine in diesem Fall gewiß wohl angebrachte statistische Vergleichung der vor und nach der Revolution an den Tag gekommenen Scandalfälle mit der Fläche von Raum und Zeit, auf welcher diese Scandale vorgekommen, nachzuweisen wie das Publicum durch falsche Generalisirung in die entsetzlichsten Uebertreibungen verfiel, generalisirt er selbst auf die abenteuerlichste Weise, und läßt sich folgendermaßen aus: „Frankreich erkannte seinen Schooß nicht wieder, es tastete sich die Eingeweide und fragte empört und erstaunt ob es im Stande gewesen sey solche Schandthaten in sich zu verbergen." Zum richtig Generalisiren gehört schlechterdings Genie, und in dem Buch des Hrn. Bamberg kommen zu viele Stellen gegen die Schmeichler vor als daß ich versucht seyn sollte Hrn. Bamberg das Zeugniß zu geben er habe in seinen Betrachtungen über die Corruption mit großem Glück generalisirt. Daß Hr. Bamberg das Ding nicht besitzt das zum richtig Generalisiren gehört, das jedoch will ich ihm nicht zum Vorwurf machen. Wenn er weiter meint daß „die Plünderer der Schlösser in Neuilly nie, buchstäblich genommen, in Südweinen haben waten können, wenn Ludwig Philipp, der sonst so sparsam (?) war, die schwarzen Stimmkugeln nicht in seinem Keller begraben hätte," so ist das eine Annahme die uns einen hohen Begriff von der Phantasie des Verfassers gibt, aber wenn er bei einem andern Anlaß in ähnlichem Sinn behauptet „die französischen Reichen" hätten „aus verschiedenen Gründen verhältnißmäßig wenig eheliche Kinder," so ist das für einen gründlichen Deutschen eine auffallend leichtfertige Behauptung, obgleich derselben als Verbindung communistischer Denkart mit Franzosenfresserei der Werth eines Curiosums nicht abzusprechen ist.

Mit großem Recht legt Hr. Bamberg bedeutendes Gewicht auf den Eindruck den Ludwig Philipps auswärtige Politik auf das Publicum hervorbrachte. In diesem Capitel gibt der Verfasser großartige Proben seiner Erfindungsgabe. Ueber das englische Bündniß wiederholt er die Gemeinplätze die wir alle kennen, vergißt aber die Anstrengungen die Ludwig Philipp namentlich unter dem Ministerium Molé machte sich den Lasten dieses Bündnisses zu entziehen, und die merkwürdige Nachgiebigkeit Englands in der Durchsuchungsfrage zu erwähnen. Hr. Bamberg entdeckt uns im Verlauf des Capitels daß nach der Beschießung Beyruts durch die Engländer Ludwig Philipp die französische Flotte aus dem Mittelmeer zurückgerufen habe, während die Welt bisher der Meinung war Hr. Thiers habe dieß in der erbaulichen Absicht gethan um im Nothfall die balearischen Inseln zu capern. „Die italienische Angelegenheit", sagt er, „endet zum Vortheil Englands damit daß Frankreichs Einfluß in Italien zu nichte wird." Hr. Bamberg trifft da, gewiß zu seinem großen Bedauern, mit dem Prinzen von Joinville zusammen; aber was noch fataler ist, ein vor einiger Zeit fragmentweise bekannt gewordener Depeschenwechsel zwischen Guizot und Rosk zeigt uns daß sowohl der französische Prinz als der gründliche Deutsche im Irrthum waren (der gründliche Deutsche ist es wahrscheinlich jetzt noch). In der „schmachvollen Pritchard'schen Angelegenheit" kann man, sagt er, den ganzen Charakter der auswärtigen Politik Ludwig Philipps erkennen, und in der That waltete bei Schlichtung dieser Angelegenheit derselbe Geist friedlicher Ausgleichung in dem die meisten Schwierigkeiten die sich unter der Regierung des Juliusköngthums zwischen Frankreich und andern Staaten erhoben, geschlichtet wurden. Aber daß Hr. Bamberg das Beiwort schmachvoll daran heftet, das läßt sich bei einem Mann wie Hr. Bamberg nur aus der hohen Verehrung erklären die derselbe für die Stimme des Volks zu hegen scheint. Die Stimme des Volks ist zweifelsohne für ihn, wie es das Sprüchwort will, die Stimme Gottes oder, um zeitgemäß zu reden, der Ausdruck des souveränen Weltgeistes. Nun hat die Stimme des Volks diese Pritchard'sche Angelegenheit allerdings als eine schmachvolle bezeichnet. Aber hat das Volk, das kanngießernde Volk wenigstens, was man so das Publicum nennt, nicht auch sich (nach meinen Erfahrungen so gut als einstimmig) eingebildet die Deputirtenkammer habe die sogenannte Pritchard-Indemnität votirt, während die Kammer nur das Verhalten der Regierung in dieser Sache guthieß, die Frage der Schadloshaltung aber nicht nur von dem Spruch eines gemischten Schiedsgerichts über die Zulässigkeit und den Betrag einer Entschädigung für Pritchard, sondern auch von der Abstimmung über eine darauf bezügliche Finanzvorlage abhängig machte. Die souveränen Bürger, denen man diese Sachlage durch den Moniteur unwiderleglich darthut, helfen sich damit heraus daß sie steif und fest behaupten die Schadloshaltung sey aus den geheimen Geldern bezahlt worden. Aber wo ist der Beweis? Die ganze Politik Ludwig Philipps sey der Beweis, wird erwiedert. So? Erst führt ihr uns die Pritchardgeschichte als ein Argument für die Schlechtigkeit seiner Politik an, und nun soll seine Politik ein Beleg für den Satz seyn daß die, wie ihr sagt, so schmachvolle Schadloshaltung aus den geheimen Geldern bezahlt worden sey. Es ist außerdem merkwürdig daß uns seit dem Februar sogar keine Bestätigung dieser Annahme zugekommen ist, da doch die Feinde Ludwig Philipps aus den in ihre Hände gefallenen Rechnungen uns sehr leicht über die Summen die Pritchard aus der Casse der geheimen Gelder bezogen, hätten unterrichten können. Es verdient nebenbei bemerkt zu werden daß einige Monate vor der Revolution in englischen sowohl als französischen Blättern die Nachricht stand man habe sich bis jetzt über die Entschädigungssumme nicht vereinigen können, und nichts sey entschieden. Aber gesetzt auch es sey wie die Welt meint, gesetzt die Schadloshaltung sey bezahlt worden, ist deßwegen die Pritchard'sche Angelegenheit eine schmachvolle? Ist es so ganz sicher daß Pritchard sich gar nicht zu beklagen hätte, daß ihm nichts widerfuhr was einer Entschuldigung bedürfte, und, wenn er wirklich an seinem Hab und Gut Schaden litt, forderten das Völkerrecht und die Nationalehre gebieterisch daß man ihm nichts ersetzte? Wohl hatte er sich gegen die provisorische Regierung welche die Franzosen in Tahiti eingesetzt hatten, etwas störrig benommen, allein diese französischen Behörden hatten durchaus keine regelmäßige unwiderrufliche Gewalt, Tahiti war noch nicht französisches Gebiet, und es ist bekannt daß auch später nur eine französische Schutzherrschaft eingeführt wurde. Wenn es aber trotzdem eine politische Ungeschicklichkeit war daß der Consul Englands bei den feindseligen Kundgebungen der Eingebornen gegen die Beamten einer England befreundeten Macht die Hand im Spiel hatte und eine Entfernung desselben von der Insel eine durch die Umstände gebotene Nothwendigkeit scheinen mochte, so mußte dieß doch mit der Rücksicht geschehen die man dem Consul einer befreundeten Macht schuldet, und wenn daraus materieller Nachtheil entsprang, so forderte es, dünkt mich, die Billigkeit daß ihm dieser vergütet wurde. Allein die Sache wurde von dem Publicum mit der ganzen argwöhnischen Reizbarkeit des aufgestachelten National-

Digitized by Google

gefühls falsch aufgefaßt und unter dem falschen Geschichtspunkt mit schwer zu überwindendem Eigensinn festgehalten. Die Regierung that beinahe gar nichts um dem Irrthum zu begegnen, und die Opposition nährte, verbreitete und unterhielt ihn durch alle nur aufzubringenden Mittel. Es wurde als eine ausgemachte Thatsache angenommen daß die Entschädigungssumme votirt und gezahlt worden sey, und diese Meinung erhielt einen so festen Charakter allgemeiner Notorietät daß die Redacteure der ministeriellen Blätter selbst sie theilten, und so eigenthümlich entspann und verwickelte sich die Geschichte daß ich nicht zu entscheiden wage ob sie mit einer Lüge oder einer Verwechselung begann.

Wenn ich so lange bei dieser Angelegenheit verweilte geschah es, weil die Haltung welche die Presse der Opposition und der größere Theil der öffentlichen Meinung dabei beobachteten, als Typus für die praktische Auffassung der ganzen auswärtigen Politik Ludwig Philipps von Seite der sogenannten „unabhängigen" Blätter und der Mehrheit des politisirenden Publicums gelten kann. Es ist in diesem seiner Anlage nach wesentlich berichtigenden Aufsatz weder Berechtigung noch Raum für eine Abhandlung über die Ursachen welche die Februar-Revolution herbeiführten, aber das darf wohl im Vorbeigehen ausgesprochen werden daß die fortwährenden Entstellungen aller Begebenheiten an welchen der Geist der Regierung beleuchtet werden konnte, zu diesem unseligen Ereigniß nicht das wenigste beitrugen. Wollte jemand ein Werk über den Einfluß der Lüge und der Verdrehung auf die Geschicke der Staaten und die Anschauungen der Völker schreiben, die Geschichte der achtzehn Jahre von den Barricaden des Julius bis zu den Barricaden des Februar müßte einen der reichsten und belehrendsten Abschnitte seines Buchs bilden. In den Februartagen selbst spielte der Genius der Lüge eine große entscheidende Rolle. Die Weise wie das Unglück am Ministerium des Aeußern ausgebeutet wurde, ist ein Specimen von der furchtbaren Bravour und Frechheit mit der er sie spielte. Die Februar-Revolution war nicht nur ein unerhörter Triumph über das Gesetz, es war auch ein unerhörter Triumph über die Wahrheit. Hr. Bamberg selbst berichtet uns daß sozusagen in demselben Augenblick als der König den Befehl zur Einstellung des Blutvergießens gab, der Demagoge Flocon ein lakonisches Manifest drucken ließ, in dem es hieß Ludwig Philipp habe Befehl gegeben das Volk zu ermorden. Und diese bodenlose Niederträchtigkeit nennt Hr. Bamberg, der gegen die geringsten Mißgriffe Ludwig Philipps so wenig Nachsicht übt, und die eine zweifache Auslegung zulassenden Handlungen dieses Fürsten so gern zu Vergehen stempelt, weiter nichts als „ein Meisterstück jacobinischer Taktik." Mit dem geeigneten Nachdruck verdammt und brandmarkt er dagegen die verrätherische Tollheit der Nationalgarde, die nicht that was sie sollte, that was sie nicht sollte, und nicht wußte was sie that. Ueberhaupt ist Hr. Bamberg in dem Bericht über die Revolution weit besser berathen als in der historischen Einleitung die sie erklären und rechtfertigen soll. Wenn er sich auch da nicht ganz von gewissen Antipathien losmachen kann, und in der Form die Benützung französischer Quellen gar zu sichtbar ist, so wird doch dieser Theil seines Werkes mit Theilnahme und mit Nutzen gelesen werden. Hr. Bamberg schöpfte häufig aus vortrefflichen Quellen, und der kritische Sinn den ich in der Einleitung so gänzlich vermisse ist hier unverkennbar. Der Commentar über Bedeau's Benehmen, wiewohl maßlos milde, ist in dieser Beziehung eine recht gelungene Einzelheit. Bedeau hat am Ende gegen Ludwig Philipp gefehlt, und das verzeiht ihm Hr. Bamberg. In die schale und chaotische Periode zwischen dem 24 Febr. und den Juniustagen bringt Hr. Bamberg, was schon sehr viel ist, etwas Klarheit; etwas anderes würde wahrscheinlich weder Johannes v. Müller noch ein Walter Scott in dieses Menschengetümmel ohne wahre Menschen zu bringen vermocht haben. Wenn das Werk, das bis zur Ernennung des Präsidenten gehen soll, mir vollständig vorliegt, werde ich auf diese Darstellung der Irrgänge und Wehen des armen Frankreich im ersten Jahre der Republik näher eingehen. Für jetzt schien mir eine Warnung des deutschen Publicums, das die in dem Hauptwerk enthaltenen Mittheilungen gewiß mit Interesse studiren und mit Anerkennung aufnehmen wird, gegen die falschen Angaben und Urtheile von denen die Einleitung wimmelt, das dringlichste. Es war nicht möglich alles zu widerlegen was ungenaues oder völlig unbegründetes in derselben enthalten ist, und wer mit den Begebenheiten der achtzehn Jahre des Juliuskönigthums sich nicht speciell vertraut gemacht hat, wird gut thun von der Einleitung des Bamberg'schen Werkes bis auf weiteres gar nichts zu glauben.

Italien und die Restauration.

⊗ **Aus Mittelitalien**, 5 Sept. Man muß sich bei Beurtheilung der italienischen Angelegenheiten vor einem großen Irrthum hüten, in welchen namentlich das Ausland zu leicht verfällt, und dessen Folgen, wenn, wie im gegenwärtigen Fall die Praxis dabei in Betracht kommt, nur die verderblichsten seyn können. Man muß nicht in allem was Bewegung ist Revolution sehen, man muß nicht die große liberale Majorität, zu welcher beinahe alle bedeutenden Männer, alle berühmten Namen des Landes gehören, mit den Mazzinianern, mit der Faction welche jetzt in Rom gefallen ist und bei weitem noch nicht was sie verdient gefunden hat, auf Einen Haufen werfen. Nichts ist falscher, nichts ist nachtheiliger; nichts beruht auf ärgerem Verkennen der wahren Zustände der Halbinsel. Selten oder nie hat ein Herrscher den Undank seines Volkes in solchem Maß erfahren wie Pius IX: Hr. v. Fallour hat den richtigsten und wahrsten Ausdruck gebraucht, indem er sagte, man habe gegen ihn die „Verschwörung der Ovationen" ins Werk gesetzt, ihn von Triumph zu Triumph geschleppt bis zu dem Tage wo man ihn gestürzt. Wenn aber das tiefliegende Bewußtseyn des Volkes, daß es nicht bleiben konnte wie es war, von Führern deren Schlechtigkeit und Schlauheit man zu spät vollständig erkannte, zu diesem Punkte mißbraucht, zu diesem Extrem irregeleitet ward, so kann man diese Excesse wohl beklagen und verdammen, aber man wird nichts erreichen, indem man den wahren und reinen Grund der ursprünglichen Erscheinungen in Abrede stellt, und ein Princip verläugnet weil es in unredlichen Händen zu einem Hebel für unedle und verderbliche Leidenschaften geworden ist. Bei den meisten italienischen Regierungen offenbart sich jedoch gegenwärtig eine Tendenz auf die Zustände wie sie vor drei Jahren waren zurückzukommen, hier mehr, dort minder entschieden. Wer läugnet daß in diesen drei Jahren unendlich viel verfehltes und unkluges geschehen, daß viel gutes und verständiges vernichtet, weil viel unhaltbares hingestellt worden ist, daß man mit kindisch-unerfahrener Hand an den Grundvesten der Staaten gerüttelt und, der eine ohne es zu wollen noch zu wissen, der andere mit dem vollständigst klarsten Bewußtseyn, das Mögliche gethan hat sie zu stürzen? Aber geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen, und die Ideen welche längst den Weiterblickenden und Denkenden vorgeschwebt, sind nun in die Menge gedrungen, meist nur halbverstanden, wenn man will, aber darum nicht mindern Einfluß übend. Die Revolution ist gegenwärtig in ihren äußern Erscheinungen und Formen besiegt: es kommt nun darauf an sie auch im Innern zu besiegen und ihr schlimmes zu zerstören, indem man solche Regungen, Gefühle, Ideen welche sie mittelst falscher Anwendung für ihre Zwecke benutzte, auf ihren wahren Gehalt und ihr eigentliches Wesen zurückführt. Geschieht dieß nicht, versucht man sie zu unterdrücken, in Zeiten namentlich wo sie an andern Orten in ihrer besseren Geltung anerkannt werden, so beschränkt der Sieg über die Revolution sich eben nur auf einen äußerlichen Sieg, während ihr Keim ungeschwächt bleibt und stets gefährlicher wird. Die gemäßigte constitutionelle Partei, welche eine Zeitlang am Ruder war, hat große Fehler begangen und im ganzen geringes administratives Geschick an den Tag gelegt: aber das hindert nicht daß ihr Programm das allein wahre seyn dürfte, und außerhalb des Weges den sie sich einmal vorzeichnete, aber freilich strenge und consequent innezuhalten nicht Kraft genug besaß, schwerlich Heil zu finden ist. Die piemontesische Regierung versucht's nun aufs neue inmitten sehr schwieriger Verhältnisse; ob es ihr gelingen wird jene Straße zu verfolgen die zwischen der Reaction und der Demokratie mitten inne liegt, muß die nächste Zukunft lehren. Vielleicht hätte sie besser daran gethan größere Beruhigung der Gemüther und geordnetere Verhältnisse abzuwarten, bevor sie den immer noch heftigen Leidenschaften und ungezügelten Begierden auf parlamentarischem Kampfplatz neuen Spielraum, neue Nahrung gab. Vielleicht helfen die Ehrlichkeit und der Muth, womit sie den Gefahren entgegentritt, ihr beim schwierigen Werke; vielleicht erfreut sie sich, hat die Aufregung sich einmal gelegt, gesicherter Stellung und erstarkter Autorität, während Toscana und Neapel sich noch nicht aus ihren precären Zuständen herauszuarbeiten vermocht haben. Für die zurückbleibenden Staaten, mögen sie auch in besondern Verhältnissen augenblickliche Rechtfertigung verschiedenen Verfahrens finden, wird aber die Position immer bedenklicher und schwieriger werden, wenn in einem vorwärtsschreitenden die Probe gelingt.

Reisebilder aus Südamerika.

I.

g **Buenos-Ayres**, 9 Jun. Wenn man manchmal aus dem stillgewohnten Treiben des alltäglichen Lebens — vielleicht plötzlich und ohne große Vorbereitungen — eine Reise nach irgendeinem andern Ort, der so nah oder fern liegen mag wie er will, gemacht hat, und wacht dann am ersten Morgen in dem fremden Bette auf, so reibt man sich wohl nicht selten ganz erstaunt die Augen, und kann sich im Anfang ums Leben nicht besinnen wo man eigentlich sey und wie man da hingekommen. Aehnlich geht es mir jetzt, und beinahe tagtäglich in dem fremden Lande, und es gibt wirklich noch Augenblicke wo ich gar nicht übel geneigt bin meine sämmtliche Umgebung, trotz handgreiflichem Gegenbeweis, für einen necki-

Digitized by Google

schen Traum zu halten, der mich urplötzlich aus der Heimath, aus dem Kreise meiner rastlos politisirenden und zeitungslesenden Landsleute, mitten zwischen die sonnverbrannten abenteuerlichen Gestalten der Gauchos versetzt habe, und mich nun, sowie ich mich nur entschließen könnte die Augen aufzumachen, auch natürlich ebenso rasch wieder zurückbringen müsse wohin ich eigentlich gehöre. Die Sache blieb aber unverändert wie sie war, und ich konnte endlich der Ueberzeugung nicht entgehen daß die Heimath weit, weit hinter mir und aufs neue ein wildes, aber thätiges Leben vor mir liege. So mit Gott denn, der Anfang ist gemacht, und bleib ich gesund, so hoff' ich meine lange Wanderung auch glücklich und mit günstigem Erfolg zu Ende zu führen.

Doch fort mit allen Vorreden, mitten hinein will ich springen in das lebendige rege Treiben das mich umgibt, und dabei versuchen ob ich Ihnen nicht, so kurz und bündig mir das möglich ist, einen ungefähren Ueberblick über diesen Theil der Erde (von dem aus ich gewissermaßen meine Reise antrete) geben kann.

Sonntag den 3 Junius fuhren wir Morgens mit dem großen Boot vom Bord des San Martin aus ans Land. Die Wellen gingen noch ziemlich hoch, denn ein scharfer Südosten hatte die Wasser aufgeregt und schleuderte die Wogen in starker Brandung gegen das Ufer an, wo die Landung der Passagiere stattfinden muß; glücklich und sogar wider Erwarten trocken erreichten wir aber nach etwa stündigem Segeln das Land, und sprangen bald, froh genug einer langen ermüdenden Seefahrt entgangen zu seyn, auf festen Grund und Boden.

Hast du dich, lieber Leser, wohl schon einmal recht lebhaft in die Märchen von Tausend und eine Nacht hinein versetzt, wo ganz plötzlich und unerwartet auf ein einfaches Indiehändeschlagen oder ein anderes höchst unschuldiges Zeichen die wunderlichsten Gestalten und Landschaften aus dem Boden heraufsteigen und den Beschauer überraschen? Hast du das, so wirst du dir einen ungefähren Begriff von dem Eindruck machen können den meine Umgebung, die nun schnell um mich her auftrug, auf mich hervorbrachte. Die Aussicht auf die Stadt war mir bis dahin nämlich, da ich hinten im Boote gesessen, ganz durch das breite aufgespannte Segel entzogen worden, und jetzt, als dieses fiel, war es als ob ein Vorhang niedergerollt wäre um mich mit vorher sorgfältig berechnetem Effect zu überraschen.

Vor mir lag, von der Brandung bespült, die schäumend über lose hingestreute flache Felsblöcke hinwegsprang und sprudelte, der Landungsplatz von Buenos-Ayres, und das Ufer wimmelte förmlich von abenteuerlichen, phantastischen Gestalten. Finstere, scharfgezeichnete und sonngebräunte Gesichter starrten überall unter schwarzen Hauben und rothen Mützen auf uns hin, und wohin auch das Auge fiel, begegnete ihm grelle, bunte, meist aber zinnoberrothe Farbe. Die Tracht der Männer erhöht dabei das Pittoreske der Farben. Den Kopf bedeckt meistens eine rothe, stets keck auf einer Seite getragene Mütze. Der Poncho oder Mantel (ein viereckiges Stück Zeug, durch dessen aufgeschlitzte Mitte der Kopf gesteckt wird) fällt in malerischen Falten um den Körper nieder, und ist nur gewöhnlich über dem rechten Arm durch einen Knopf in die Höhe gehalten, um jenem freie Bewegung zu gestatten. Die Beine stecken darunter in weißen langbefranzten Unterhosen, die, wie die Leggins der nordamerikanischen Indianer, nur eigentlich unzusammenhängende Hosenbeine sind, zwischen denen dann wieder ein buntfarbiges Tuch um die Lenden gegürtet ist. Die Füße stecken meistens in ungegerbten Kuh- oder Pferdebeinen, auf deren Zubereitung ich später zurückkommen werde. So ausstaffirt hängt der „Gaucho" auf seinem Pferde, und die beiden vorn aus dem Hautstiefel schauenden Zehen in den kleinen schmalen Steigbügel gestützt, die Linke träge auf den hinten am Sattel befestigten Lasso gestemmt, schaut er mit den scharfen dunklen Augen mürrisch auf den „Fremden" hin, wirft sich dann im Sattel herum und sprengt in gestrecktem Galopp das Ufer entlang.

Doch von diesem wird der Blick gar bald zu dem übrigen Treiben der lebendigen Stadt gezogen. Unzählige Boote schießen unter schwellenden Segeln vom Lande, oder gleiten zwischen den dort vor Anker liegenden kleinen Fahrzeugen hin; großmächtige zweirädrige Karren fahren überall in dem seichten Uferwasser herum um Ladung und Mannschaft aus den Fahrzeugen zu nehmen, die zu tief im Wasser gehen bis dicht ans Trockne zu laufen. Hier treibt ein brauner, mit zerrissenem Poncho bedeckter Junge eine Heerde rauh genug aussehender Ponys in den Strom, und gerade vor die bald mitten zwischen ihnen hinschießenden Boote hinein, daß die Thiere oft dem rasch dahergleitenden Bug gar nicht mehr so schnell ausweichen können, und nicht selten durch die Wucht des Fahrzeugs umgeworfen werden; dort stolziren eine Anzahl der wildest und wunderlichst aussehenden Soldaten die mir in meinem ganzen Leben noch vorgekommen sind, ziemlich lässig vor dem Gebäude des Hafencapitäns herum. Gleich daneben singt und jubelt eine Anzahl betrunkener Matrosen, die jenes Kriegsschiff da draußen, von dessen Stern der Pennant flattert, schon vor vier Tagen ans Land gelassen hat, und jetzt, trotz den wiederholten Bitten und Drohungen der Officiere, noch nicht wieder an Bord bekommen konnte. Kurz Menschen wie Wogen drängen und treiben durcheinander hin, und das Auge wird nicht satt die neuen Bilder in sich aufzunehmen.

Kaum weniger interessant ist dabei die wenn auch nicht an Naturschönheiten, doch sonst an manchen Eigenthümlichkeiten reiche Scenerie. Das Land, wie überhaupt das ganze Ufer des La Plata, von der Mündung bis hierher ist flach und bietet nur wenige Hügel, ja selbst höchst spärlichen Baumwuchs; die Bauart der Stadt aber, die niedrigen Häuser und flachen Dächer, die vergitterten Fenster und das düstere Roth der Backsteine gibt dem ganzen Platz einen so besondern Anstrich, daß man den ersten Eindruck dieser zusammengedrängten Häusermassen wohl schwerlich vergessen wird.

Aber auch oben an der Landung haben die nach europäischem Geschmack gekleideten Männer eine Auszeichnung, die besonders dem Fremden rasch ins Auge fällt und seine ganze Aufmerksamkeit erregt. Die grellrothe Farbe spielt selbst in ihrem Anzug eine bedeutende Rolle, und dient dazu sie als Bürger der argentinischen Republik zu bezeichnen. Die Bürger der Republik müssen nämlich den vom Gouverneur Rosas gegebenen Gesetzen nach eine grellrothe Weste — deren Stoff jedoch in ihrem Belieben steht — ein rothes Band um den Hut, und in einem Knopfloch ein langes Band von eben der Farbe tragen, auf dem die Devise der Republik: »Viva la confederacion Argentina — mueran los salvages Unitarios *) mit schwarzen Buchstaben gedruckt ist. Diese Devise findet sich überall — kein Document wird ausgestellt auf dem sie nicht den Anfang macht, kein Paß wird ohne sie visirt, keine Zeitungsannonce fast ohne sie eingerückt, so daß sie in jedem Blatt unzähligemale vorkömmt; auf den Aushängeschildern findet man sie, selbst über dem Theater, und überhaupt in jedem Ort wo ein öffentlicher Anschlag, eine öffentliche Anzeige oder Ueberschrift angeschlagen, gemalt oder geschrieben ist; selbst der Nachtwächter ruft sie Nachts in den Straßen, und es ist wohl möglich daß es nöthig wird einem Volk die jetzige, wohl strenge aber auch tüchtige Regierung im Gedächtniß zu erhalten das sonst gewohnt war seine Gouverneure mit unglaublicher Schnelle zu wechseln. Es ist wohl kaum ein Mährchen was mir erzählt wurde daß sich in der Zeit der häufigen Revolutionen die Leute, morgens wenn sie aufwachten, nicht selten fragten wer ist denn nun heute Gouverneur? Jetzt hat sich dieß geändert, und die Argentiner fragen dieß nicht mehr, denn sie wissen wer Gouverneur ist.

Trotzdem aber daß die Regierung der jungen Republik jetzt wohl stark und sicher befestigt ist, kann man den Staat selber doch immer noch als erst im Entstehen bezeichnen. Bis jetzt hat er sich während der ewigen Kriege mit dem Nachbarstaat Montevideo nur schwach ausbilden können, der Handel auf dem Strome wurde durch die Blokade der Engländer und Franzosen gehemmt, und die Bürger mußten, anstatt zu den nützlichen, einträglichen Beschäftigungen des Bürgers und Landmanns, zu Wehr und Waffen greifen. Auch das Volk im Innern war noch zu wild und trotzig, und fügte sich nur höchst ungern und erst nach heftigem Widerstand den strengen Gesetzen, die seiner Willkür hemmend in den Weg traten. Ja selbst die wilden Stämme der Pampasindianer schreckten durch ihre rohen Grausamkeiten und nicht selten tollkühnen Angriffe die fleißigen Landbebauer zurück sich weiter ins Innere zu wenden. Jetzt aber scheint die schlimmste Krisis überstanden, und die argentinische Republik geht vielleicht bald und mit raschen Schritten einer Wohlhabenheit und Vervollkommnung entgegen die ihr auch schon ihrer glücklichen Lage und ihres gesunden Klima's wegen im reichsten Maße gebührt. Für jetzt liegt noch alles im ersten Beginnen, nichts fast von allen hier verbrauchten Fabricaten wird im Lande selber angefertigt, selbst der Gaucho sieht sich für seine einfachsten Bedürfnisse auf das Ausland angewiesen Seine Ponchos werden in Europa gewebt, seine großen eisernen Sporen ebendort gegossen, das geringste Kleidungsstück das er trägt kommt über das Meer herüber, und selbst einzelne eigene Erzeugnisse müssen erst versandt werden um im andern als rohen Zustand hier benutzt werden zu können. Hierher gehört besonders die Wolle, ja sogar das Pferdehaar das die Tapezierer der hier so theuern Arbeit wegen in Deutschland oder England kräuseln lassen um es hernach zu ihrem Geschäft zu verwenden.

Auch den Fortschritt des Ackerbaues hindert der Mangel an Arbeitern, und der dadurch unverhältnißmäßig erhöhte Lohn. Weiter im Innern des Landes sehen sich die Leute nur auf Viehzucht beschränkt, und sind nicht im Stande die nöthigen Kosten an Einfriedigungen und Gräben für anzulegende Felder zu bestreiten, die überhaupt in dem holzarmen Lande ziemlich hoch zu stehen kommen müssen. Die Ausfuhr der Producte be-

*) Es lebe die argentinische Republik — es sterben die wilden Unitarier!

Digitized by Google

weist dieß ebenfalls — wie von der Westküste Afrika's werden von hier aus bis jetzt nur Rohstoffe, als da sind Häute, Wolle, Talg, Haare ꝛc. ausgeführt, und doch hat das Land alle die Hülfsquellen die es einst zu einem der blühendsten der Erde machen müssen.

Es läßt sich dabei denken daß noch nicht viel für die Verbesserung des Landes selber geschehen konnte. Dem Hafen fehlt noch ein ordentlicher Leuchtthurm, und ein Damm oder Ausbau daß Boote auch, was jetzt der Brandung wegen unmöglich ist, bei einem starken Südostwind landen können; ja der Fluß selber muß später, um die Schiffe vor den nur zu häufigen und gefährlichen Sandbänken zu warnen, an noch mehreren Stellen mit Leuchtfeuern versehen werden. Auch die Straßen der Stadt sind schlecht beleuchtet und in noch ziemlich trauriger Verfassung; bei Regenwetter gleichen die meisten flüssigen Morästen, und die unförmlichen aus dem Innern kommenden Wägen tragen viel dazu bei sie in dieser Verfassung zu erhalten. Ein Staat kann aber auch nicht mit einemmale geschaffen und auch vervollkommt seyn, und ich bin überzeugt daß die argentinische Republik, wenn ihr nur der jetzige Gouverneur noch lange bleibt, reißende Fortschritte machen wird. Gouverneur Rosas scheint gerade der Mann zu seyn das kräftige aber wilde Volk der Gauchos im Zaum zu halten. Er hat sich als Gouverneur der Republik trotz aller Intriguen und offenen Angriffe der Gegner zu behaupten gewußt; er hat die Indianer gezüchtigt und in ihre Schranken zurückgewiesen, und dem Land und dessen Verkehr eine Sicherheit gegeben die es früher, nach allem was ich darüber gehört, nicht kannte. Dabei ist jetzt endlich nach langem Streite ein sechsmonatlicher Waffenstillstand mit Montevideo geschlossen, der wohl allem Anschein nach in einen gütlichen Ausgleich endigen wird. Daß letzte ist dann gehoben was dem Lande bis jetzt seine schon ohnedieß spärlichen Bewohner so gänzlich entzog, daß an manchen Stellen die Estantias von ihren Insassen gänzlich entblößt wurden, die Gebäude zerfielen und das Vieh sich in alle Welt zerstreute, und wenn dann noch eine tüchtige Einwanderung (die schon von den benachbarten Staaten, besonders von Rio Grande und Montevideo, begonnen hat) den Eingebornen zu Hülfe kommt, so kann und muß sich das Land von Jahr zu Jahr in seinen Erzeugnissen bessern, und man braucht gerade kein Prophet zu seyn ihm eine glückliche Zukunft vorherzukünden.

Buenos Ayres (gesunde Luft) selbst ist übrigens keineswegs eine unbedeutende Stadt; sie hat über 100,000 Einwohner, und die Gebäude sind, wenn auch niedrig, doch gänzlich aus Stein errichtet (Feuersbrünste kommen hier auch nie, oder doch wohl nur höchst selten vor). Die Kirchen, von denen es eine sehr große Anzahl gibt, geben mit ihren gewölbten Kuppeln der Stadt ein etwas morgenländisches Ansehen, und zwei Theater werden von dem Publicum, das in seinen Vergnügungen wohl etwas beschränkt ist, sehr häufig besucht. Das eine, das Victoria-Theater, soll eine recht tüchtige Oper besitzen; das andere bringt Schauspiele, verschmäht es aber auch nicht Taschenspieler und Seiltänzer in seine Räume und in den Kreis seiner Wirksamkeit aufzunehmen. Sonst steht unter den öffentlichen Lustbarkeiten auch noch ein Circus und Puppen- oder Marionettentheater angezeigt, von denen selbst das letztere über dem grob gemalten Vorhang die unausweichbare Devise: Viva la confederacion — mueran los salvages unitarios trägt.

Die Umgegend von Buenos Ayres bietet, außer dem breiten schönen Strom mit seiner Menge von Masten, dessen gegenüberliegende Ufer nur manchmal bei sehr hellem Wetter sichtbar seyn sollen, sehr wenig Pittoreskes; trotzdem ist die Natur auch in dieser Gestalt schön, und besonders fesselt manche Eigenthümlichkeit das Auge des Europäers. Zu diesen gehören besonders die Einfriedigungen der Gärten und kleineren Felder nahe bei der Stadt, die des großen Holzmangels wegen meistens aus dicht aneinander gepflanzten wuchernden Aloes und Cactus bestehen. Vorzüglich schön sehen die Aloes aus mit ihren riesigen fleischigen Blättern und den oft bis über 24 Fuß hoch aufgeschossenen Blüthenstengeln (jetzt leider nicht in der Blüthe), und so dicht stehen sie zusammen daß ein Pferd oder Rind wohl nicht leicht den Durchgang wagt, ein Mensch sich aber erst eine Bahn hindurch schneiden oder hauen müßte. Auf solchen Einbruch steht jedoch Todesstrafe, und die Gesetze lassen hier nicht mit sich spaßen.

Neuestes.

Augsburg, 14 September.

|| **München**, 13 Sept. Als letztes Mitglied in den vierten Ausschuß der zweiten Kammer wurde heute Nachmittag noch Stadtschreiber Daxenberger mit 60 unter 109 Stimmen gewählt. In den fünften, den Beschwerde-Ausschuß wurden gewählt: Stadtgerichtsdirector Dr. Mayr mit 72, Landrichter Gäßler mit 70, Actuar Remig und Pfarrer Voos mit 69, Dr. Jäger mit 66, Bürgermeister Harhammer mit 65, Advocat Wächter mit 59, Gerichtsarzt Koller mit 58 und Bürgermeister Schönfelder mit 55 unter 108 Stimmen. Hievon gehören drei der linken, sechs der rechten Seite an. Der Entwurf der Antwortsadresse der Abgeordneten auf die Thronrede ist von Frhrn. v. Lerchenfeld verfaßt und wird als entschieden gerühmt. Die Adreßdebatte selbst wird kaum vor Montag in der Abgeordnetenkammer beginnen. Die Reichsräthe werden vielleicht noch diese Woche zu der Berathung ihrer Adresse kommen, aber wohl wieder in geheimer Sitzung.

Zur Berichtigung.

Zur Widerlegung einer Verdächtigung der Dienstleistungen des Platzoberſten von Landau, welche in einem zur Vertheidigung des vormaligen Festungscommandanten geschriebenen Artikel, im Boten aus den Vogesen vom 30 August d. J., enthalten ist, wie auch zur Ergänzung eines Aufsatzes in der Allgemeinen Zeitung vom 7 Julius 1848, und eines andern in der Karlsruher-Zeitung vom selben Monat, über die damals in Landau vorgefallenen Soldatenexcesse, folgt hier der Auszug eines Briefes von einem Officier an den Platzoberſten, d. h. zweiten Commandanten, Oberst Purkart gerichtet, mit dem Bemerken daß seiner Zeit durch Actenstücke auch die für die Blokadezeit demselben durch den Aufsatz des Boten aus den Vogesen zugedachte Verdächtigung als ebenso unwahr sich zeigen wird.

„Mit wahrem Erstaunen mußte ich im Boten a. d. Vogesen Nr. 32, 30 August 1ste Seite lesen wie man Sie dort sogar wegen „Ihrer Leistungen bei Gelegenheit der Excesse vom Junius und Julius v. J. zu verdächtigen sucht, und durch einen ungeeigneten Witz „andeuten will als seyen Sie im Augenblick der Gefahr nicht auf Ihrem Platze gewesen."

„Die HH. Hauptleute Oertl, Bauer und Oberlieutenant Frey, wir waren damals die ersten Officiere in der Caserne, als am „1 Julius des Nachmittags der Kampf zwischen dem 6ten und 14ten Infanterie-Regiment losbrach, und ich weiß mich noch gut zu „erinnern wie Sie schon früher dort eintrafen denn Hr. General v. Fritsch durch das Gewehrfeuer der Kirchgasse ankam, und daß „Sie sich ebenso wie dieser dem heftigsten Kugelregen aussetzten, indem Sie auf verschiedenen bedrohten Punkten vor, hinter und „zu beiden Seiten der Caserne, vorzüglich am Schlusse des Gefechtes in der Nähe des Spitals, — durch Ihr Einschreiten diesen „argen Excessen ein Ende machten, und es somit auch gewiß nicht Ihre Schuld gewesen ist wenn Sie damals das Leben nicht ein„gebüßt haben."

„Ich lege um so mehr Werth darauf Ihnen, verehrtester Hr. Oberst! mein Bedauern darüber ausdrücken zu dürfen daß für „solche Bemühungen Sie nur Verleumdungen einernten sollen, als mir das ganze 1ste Bataillon des 6ten und viele Officiere „und Mannschaft des 14ten Regiments Zeuge des Vorgefallenen sind."

Da wo Thatsachen sprechen, müssen Redensarten verstummen.

(3194) **Erwiederung.**

Die „Neue Freiburger Zeitung" enthält aus dem „Deutschen Volksblatte" von Karlsruhe 30 August folgenden Artikel:

„Glaubwürdige Männer erzählen: Brentano habe von Bern ein Schreiben an die badische Regierung erlassen. Er habe darin erklärt daß er sich großer Fehler schuldig bekenne. Die Bewegung habe sich überstürzt, sey weiter gegangen als er gewollt; er aber habe das Mögliche versucht um sie zu hemmen; er sey im Besitz wichtiger Thatsachen und bereit der großherzogl. Regierung Nachweisungen zu geben, welche sehr dazu dienen könnten die neue Verwaltung zu befestigen und die Ruhe des Landes sicher zu stellen. Er bitte aber — daß man ihm Rückkehr und die Wiederaufnahme seiner Laufbahn als Sachwalter gestatte. (!)"

Dieser Artikel ist vom ersten bis zum letzten Buchstaben unwahr, und die „glaubwürdigen" Ehrenmänner des Deutschen Volksblattes sind gemeine Lügner. Etwas weiteres darüber zu sagen, halte ich unter meiner Würde.

Luzern, den 8 September 1849.

Dr. L. Brentano.

Digitized by Google

(3218—20)

Versteigerung von 15000 Centnern Weichblei.

Den 22 October 1849, Vormittags 10 Uhr, sollen an Oberhüttenamtsstelle in Freiberg im Königreich Sachsen 15000 Centner Weichblei in Posten von 200 bis 500 Centnern unter den Bedingungen der sofortigen Anzahlung des vierten Theils der Erstehungssumme und der Bezahlung des Restes bei der binnen drei Monaten bei Verlust der Anzahlung zu bewirkenden Abholung des Erstandenen öffentlich versteigert werden, was hierdurch mit der Bemerkung bekannt gemacht wird daß die unterzeichnete Behörde auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über die Erstehungsbedingungen ertheilen wird. — Freiberg, den 8 September 1849.

Das königliche Oberhüttenamt.

(2964—66)

Kundmachung.

Die Direction beehrt sich anzuzeigen daß die XVIII. General-Versammlung, deren Abhaltung bisher aus den bereits früher kundgegebenen Gründen verzögert ward,

Samstag den 29 September d. J., Morgens 9 Uhr,

im Wiener Bahnhofe stattfinden wird.

Die Gegenstände welche dabei zur Verhandlung kommen, sind:

a. Berichterstattung über die Bahn- und Betriebsverhältnisse auf der Nordbahn, so wie über den Betrieb auf der nördlichen k. k. Staatsbahn.
b. Verfügung über den laut ausgegebenem Geschäftsberichte pro 1848 nach Deckung der bezahlten 3½ Proc. Zinsen erübrigten Saldo.
c. Vorlage des Elaborats zur Einführung eines den gegenwärtigen Betriebserfordernissen entsprechenden Oberbaues in mehreren Bahnstrecken.
d. Vorschlag zur Aufbringung des hiezu erforderlichen Capitals, sowie zur Deckung der schwebenden Schuld und endlich zur Realisirung der noch unbegebenen Obligationen der Anleihe vom Jahre 1847, und
e. Wahl für die statutenmäßig auszutretenden drei Directions-Mitglieder.

Jene HH. Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens 10 Actien in den Büchern der Unternehmung vorgeschrieben sind, werden brieflich eingeladen, vom 31 August bis längstens 9 September, zehn auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien bei der gesellschaftlichen Hauptcassa zu hinterlegen, und dagegen die Erlagsscheine, welche zugleich als Eintrittskarten in die General-Versammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Wien, am 22 August 1849.

Von der Direction der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

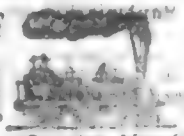
(3194)

Hessische Ludwigs-Eisenbahn.

In Gemäßheit zweier Urtheile großherzogl. Handelsgerichtes zu Mainz vom 12 October 1848 und 19 Juli 1849 wurden nachfolgende, von dem letzten Inhaber angeblich verlorene Actien-Certificate, nämlich 8345 à 8356 incl., und 8381 à 8384 incl., als annullirt erklärt und dem letzten Inhaber unter denselben Nummern Duplicate ausgefertigt. — Mainz, den 3 September 1849.

Der Verwaltungsrath.

(2872—73)



Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

In der letzten General-Versammlung vom 26 v. M. wurde beschlossen:

die im 5ten Nachtrag zum Statut erwähnten Stamm-Actien sollen in 5procentige Prioritäts-Obligationen nach dem von der Direction und dem Verwaltungsrathe festgestellten Plane umgewandelt und die Summe von 372,200 Thlr. auf 400,000 Thlr. erhöht werden.

Da eine hinreichende Anzahl von Actien in jener General-Versammlung nicht repräsentirt waren, so werden die HH. Actionäre auf Grund des §. 32 Lit. c. des Statuts zu einer

außerordentlichen General-Versammlung

behufs fernerer Beschlußnahme über jene Transformation

auf Sonnabend den 27 October d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Gasthofe „zum Prinzen von Preußen" bei Wittwe Schleger am Bahnhofe hierselbst, unter dem Präjudize eingeladen daß eine einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden über die beabsichtigte Umwandlung der Actien resp. Erhöhung des Capitals entscheiden soll.

Wir machen hierbei in Betreff der Stimmberechtigung auf die genaue Befolgung des 4ten Nachtrags zum Statut d. d. den 8 Januar 1847 noch besonders aufmerksam. — Düsseldorf, den 14 August 1849.

Der Verwaltungsrath.

In Vertretung dessen Präsidenten, der Vice-Präsident **v. Ammon II.**

[3217]

Antrag.

In der Stadt Weimar können im Hause des Hrn. Dr. Nietsch von nächstem Michaelis an noch einige sich ernsten Studien widmende junge Leute in Pension genommen werden. Derselbe empfiehlt sich dem Zutrauen der Eltern durch eine dreizehnjährige, in einer Staatsanstalt gemachte Erfahrung, wo er als Erzieher und Lehrer angestellt ist.

Das Betragen und der Fleiß der seiner Obhut anvertrauten Zöglinge sind der Gegenstand einer ununterbrochenen und strengen Wachsamkeit von Seite des Hrn. Dr. Nietsch, der nie einen Augenblick vergißt daß besonders vom ersten Schritte an der Jüngling mit jener aufgeklärten Liebe und Sorgfalt geleitet werden muß die nur eine lange Erfahrung im Erziehungsfache und eine besondere Kenntniß der Jugend verleihen können.

Auch haben die Pensionäre des Hrn. Dr. Nietsch den großen, eben so oft gesuchten als anderwärts schwer zu erreichenden Vortheil, im Umgange mit ihrem Erzieher die französische Sprache, **ohne Hintansetzung der übrigen Studien**, leicht und fertig sprechen und schreiben zu lernen. Derselbe hält eben so streng auf einen gründlichen Unterricht in dieser Sprache, als auf den correcten, ächt französischen Ausdruck des Gedankens und eine elegante Aussprache.

Den Zöglingen wird auch jede wünschenswerthe weibliche Sorgfalt und Pflege gewidmet. Diesem Geschäfte steht Frau Dr. Nietsch selbst vor.

Um genauere Auskunft wendet man sich franko an Hr. Dr. Nietsch, Pagendofmeister, in Weimar.

[3146—48]

Subhastation.

Das zur Concursmasse des Freiherrn Roderich v. Beust gehörige Allodial-Rittergut Thossell, unweit Plauen im Voigtlande gelegen, soll nebst allen Erntevorräthen und dem ganzen Inventar

den 12 November 1849

öffentlich versteigert werden.

Wer daher auf den Ankauf dieser Besitzung reflectirt, hat sich in diesem Verkaufstermine des Vormittags vor 12 Uhr auf hiesigem Justizamte einzufinden und unter Nachweis der dazu nöthigen Zahlungsmittel seine Gebote zu eröffnen, worauf nach Ablauf der zwölften Stunde zur gesetzlichen Licitation verschritten und solches Gut demjenigen der nach dreimaligem Ausruf das höchste Gebot gethan, überlassen und zugeschlagen werden wird.

Die Erstehungssumme ist, einschließlich des baar zu erlegenden oder sofort genügend zu sichernden zehnten Theiles, zur Hälfte bei der Adjudication oder längstens vier Wochen nach der nächsten Leipziger Ostermesse, zur andern Hälfte in jährlichen nicht über 4, 6, 8 bis 10 Jahr hinauszusetzenden Fristen zu bezahlen, vom Erstehungstage aber mit fünf vom Hundert jährlich zu verzinsen.

Eine nähere Beschreibung dieses mit den vorzüglichsten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehenen, mit 8077 Steuereinheiten belegten und mit Berücksichtigung der Abgaben jedoch ohne Inventar und Ernte auf 121,538 Thlr. gewürderten Rittergutes, ist aus der im Amthause, wie in Thossell selbst aushängenden Consignation zu ersehen.

Plauen, am 31 August 1849.

Königl. sächs. Justizamt.

Beyer.

---

[281] In dem Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von Franz Kugler.

8. Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 10 Ngr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[280]

Humboldt's Ansichten der Natur. 3te Auflage.

Am 22 September versenden wir:

Ansichten der Natur

von

Alexander v. Humboldt.

Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe.

2 Theile. 8. brosch. Preis 4 fl. 30 kr. od. 2 Rthlr. 20 Ngr.

Inhalts-Uebersicht.

Erster Band: Vorreden zur ersten, zweiten und dritten Ausgabe. — Ueber die Steppen und Wüsten. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze. — Ueber die Wasserfälle des Orinoco bei Atures und Maypures. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze. — Das nächtliche Thierleben im Urwalde. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze. — Hypsometrische Nachträge.

Zweiter Band: Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze. — Ueber den Bau und die Wirkungsart der Vulkane in den verschiedenen Erdstrichen. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze. — Die Lebenskraft oder der rhodische Genius, eine Erzählung. — Erläuterung und Zusatz. — Das Hochland von Caramarca, der alten Residenzstadt des Inca-Atahualipa, und erster Anblick der Südsee von dem Rücken der Andeskette. — Wissenschaftliche Erläuterungen und Zusätze.

Stuttgart und Tübingen, den 4 September 1849. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

(3184—85)

Die Rheinisch-Westphälische Zeitung,

Organ der conservativen Partei für Rheinland und Westphalen,

ladet hiemit zu einem neuen Abonnement für das 4te Quartal ein. Sie hat das Bestreben unter folgenden Rubriken: in **Leitartikeln** das Urtheil der Leser über die wichtigsten Angelegenheiten unseres öffentlichen Lebens zu bestimmen, zu berichtigen, herauszufordern, unter **„Rheinisch-Westphälischem"** durch viele zuverlässige und geschickte Correspondenten, welche sie in allen einigermaßen bedeutenden Städten unserer beiden Provinzen zu erwerben getrachtet hat, schnell und richtig die Provinzialnachrichten zu geben und dadurch eine gute **Provinzialzeitung** zu werden, unter **„Politischem"** theils auch durch Correspondenten in den meisten Hauptstädten, theils durch Auszüge aus fremden und deutschen Zeitungen eine fortlaufende Geschichte der Gegenwart so schnell als möglich darzubieten, unter **„Kirchlichem"** kurze Nachrichten oder Mittheilungen aus dem Gesammtgebiete der christlichen Kirche zu bringen, unter **„Wissenschaftlichem und Kunstsachen"** den Leser durch kurze Anzeigen, Notizen u. dgl. mit den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Litteratur und Kunst bekannt zu machen, unter **„Gewerblichem und Landwirthschaftlichem"** die neuesten und bedeutendsten Erfindungen, Fortschritte, Belehrungen u. s. w. aus Handel, Industrie und Oekonomie mitzutheilen, und endlich durch das **„Allerlei"** zu belehren, zu erheitern, zu unterhalten, kurz sie will eine wirkliche Provinzialzeitung seyn und immermehr werden und damit möglichst allen alles geben was zu erfahren und zu lernen ersprießlich ist. Da sie jetzt schon im ersten Vierteljahre ihres Bestehens durch circa 1000 Abonnenten durch beide Provinzen nach allen Gegenden hin verbreitet wird, so finden auch die durch sie mitgetheilten **Anzeigen** einen großen Leserkreis. Der Abonnementspreis ist auf allen Postämtern vierteljährlich 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.; täglich mit Ausnahme des Sonntags, erscheint eine Nummer von wenigstens anderthalb Bogen; so oft es nöthig, werden Extrablätter ausgegeben. — Elberfeld, den 3 September 1849.

Die Redaction der Rheinisch-Westphälischen Zeitung.

Dr. F. J. Günther.

[3134—35]

Campagne à vendre.

La belle propriété des Ormeaux, située au village de Pregny, à 30 minutes de la ville de Genève.

Cette propriété de la contenance de 5¾ hectares (21¼ poses de Genève) dont ⅝ d'hectare en vigne, et le reste en terres cultivées, promenades, bosquets, beaux ombrages, jardin potager, grande serre tempérée avec vases d'orangers et autres, est dans un des sites les plus remarquables du Canton de Genève, jouissant de la vue la plus étendue du lac et de celle du Mont-Blanc.

Les bâtiments consistent en:

1. Une vaste maison d'habitation, d'une belle architecture, ayant au midi une galerie spacieuse servant de promenade et un grand porche à l'entrée sous lequel les voitures peuvent stationner.

   Cette maison, bâtie il y a peu d'années, pour être habitée été et hiver, et qui a été rendue aussi agréable et commode que possible, a été construite d'après un modèle envoyé par un architecte Anglais; elle se compose:

   Au Souterrain, de bûchers, caves, caveaux, glacière, grand calorifère, chauffant la maison entière, et pompe distribuant l'eau dans tous les appartements.

   Au rez-de-Chaussée, d'un double vestibule, de quatre salons, dont un de 650 pieds carrés.

   D'une salle à manger de 400 pieds carrés.

   De la cuisine et de ses dépendances, d'un cabinet à l'Anglaise.

   Premier Etage: d'un salon, six chambres de maîtres, sept chambres de domestiques, cabinets de toilette et chambre de bains, deux cabinets à l'Anglaise.
2. Une jolie habitation rustique à quelque distance de la grande maison, contenant un logement composé de cuisine, salon, salle à manger, trois chambres à coucher.

   Cette maison est entourée de galeries, et est attenante à une serre chaude construite en fer et garnie de fleurs.
3. Loge et appartement du portier et des jardiniers, quatre remises, deux écuries avec places pour sept chevaux, chambre de harnais etc.

Les maisons d'habitation ont un mobilier simple, mais complet et en bon état.

La Campagne est pourvue d'abondantes eaux.

S'adresser à **Mr. Ed. Pictet**, Banquier à Genève.

(2796—802) **Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M.** empfiehlt sich im **An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen**, Landesherrlichen zinstragenden **Obligationen** ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

[3082—83] Das unterzeichnete Commissions-Geschäft besucht sich für fähige junge Personen Anstellungen, hauptsächlich in London aber auch in ganz England, Rußland, Deutschland, Frankreich zu verschaffen.

Für Handlungs-Commis und Lehrlinge, Pensionat- und Privatlehrer, Kellner, Köche — Glaciers — Gouvernanten, bonnes d'enfans, Kellnerinnen.

Uebernimmt gegen eine Provision den Ankauf und Verkauf von Waaren; besorgt jeglichen andern Auftrag zur vollkommenen Zufriedenheit. Unfrankirte Briefe werden refusirt.

The foreign and English General Agency.
32. Cheapside.

[3178—79] Für eine Knaben-Erziehungsanstalt in einer Stadt am Rhein wird ein Candidat der Theologie als Lehrer der Religion, der alten Sprachen und der historischen Gegenstände gesucht. Näheres auf frankirte Briefe durch **Professor Leyendecker**, Director der de Laspée'schen Erziehungsanstalt in Wiesbaden.

[3101—2] Ein Frauenzimmer aus Stuttgart von guter Erziehung und Familie, 26 Jahre alt, evangelischer Religion, mit guten Zeugnissen versehen, sucht in eine Stelle als Kammerjungfer, zu welcher sie vollkommen befähigt ist, sogleich einzutreten. Anerbietungen wollen unter Chiffre L. H. St. Nr. 3101 franco bei der Expedition der Allg. Zeitung abgegeben werden.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Kipbaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

(3080—81) Ein gebildetes Frauenzimmer, geb. Französin, welche schon in herrschaftlichen Familien diente und die besten Zeugnisse aufweisen kann, sucht baldigst eine Stelle als Gesellschafterin oder Bonne. Das Nähere auf frankirte Briefe mit Nr. 3080 an die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 33, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klimek stock Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden angenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag Nr. 259. 16 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. München (aus dem Programm der Linken); Dresden (die verzögerten Wahlen. Sachsens Stellung zum Dreikönigsbund); Thüringen (Preßpolizei in Gotha); Berlin (Nachträgliches aus der Verhandlung über die deutsche Frage: Beckeraths Rede. Das Schiedsgericht in Erfurt); Oldenburg (Ratification des Vertrags mit Preußen); Schleswig-Holstein (die Landesverwaltung); Wien (die deutsche Frage. Der Monster-Staatsproceß in Ungarn. Ansprache von Jellachich an die Croaten u. s. w.).

Oesterreichische Monarchie. Hinrichtungen. Bevorzugung der ruthenischen Sprache in Galizien.

Frankreich. Paris (die Litteratur. Augier); Beaune (die Einweihung der Statue Monge's).

Italien. Messina (Cassis. Filangieri); Rom (die Umgebung des Papstes. Wachsende Spannung zwischen den französischen und den päpstlichen Behörden. Das Papiergeld); Venedig (trübseliger Zustand der Stadt).

Neuestes. München. (Vom Reichsrath der Adreßentwurf der Commission angenommen). — Vom Bodensee. (Die Flüchtlingsscheß. Die Cholera in Constanz.) — Hannover. (Die Berufung der Stände.) — Berlin. (Entschiedene Absage Bayerns.) — Flensburg. (Die Landesverwaltung gegen die schleswig-holsteinischen Cassenscheine.) — Wien. (Einzug Radetzky's. Komorn.) — London. (Der Graf von Dublin. Wieder ein Sympathie-Meeting für Ungarn. Lola Montes.) — Paris. (Rostolan soll abberufen seyn.) — Rom. — Bern. (Bundesbeschluß gegen die Flüchtlingsscheß.) — Warschau. (Großfürst Michael. Der Kaiser nach Petersburg.)

Beilage. Kunstwerke und Kunstansichten von J. G. Schadow. — Thüringische Staaten. — Römische Zustände und Aussichten.

Datum der Börsen: London, Paris 12; Wien 13; Augsburg 15 Sept.

Deutschland.

Bayern. || **München.** Dem von Fürst Wallerstein verfaßten Programm der Linken der bayerischen Volkskammer entnehmen wir folgende Stellen: „In dem düsteren Umschwung der deutschen und bayerischen Zustände liege eine erhöhte Aufforderung zum Festhalten jener Wahrheiten und Rechte welche in der Volkssouveränität begriffen sind. Dem Umsturz und der Reaction entgegentretend, wolle sie überall hin Verständigung ohne Aufgeben der Ueberzeugungen und zum Wohl des Volks. Grundsätzlich seyen ihr die constituirenden Rechte der Nationalversammlung geltend, solange nicht deren Abänderung unter Zustimmung der Gesammination erfolge. In dem baldigen Erstehen eines starken Bundesstaats erblicke sie ein politisches und materielles Bedürfniß; für die inneren Zustände erstrebe sie die Durchbildung des constitutionell-monarchischen Princips zu voller Wahrheit — die sicherste Gewähr des Rechts und der Ordnung für das mündige Volk. Daher die speciellen Verlangen bezüglich eines Gesetzes über die Kammer der Reichsräthe, um Gewährung vollständiger Initiative, wohlfeile volksthümliche Verwaltung, organisch corporative Gliederung der Gemeinden mit selfgovernment; Selbstbestimmung und Mündigkeit für sämmtliche Kirchengemeinden bei politischer Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntniß; unbedingte Oeffentlichkeit in allen Zweigen des Staatslebens; ungesäumte Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung und parlamentäre Berathung der provisorischen, die verfänliche Rechtssicherheit gefährdenden neuen Strafgesetze; Uebergang der Polizeistrafgewalt an unabhängige Richter; populäre Gesetzbücher, ermäßigte Sporteln und Taxen; würdige autonomische Stellung des Advocatenstandes mit ausgedehnter Disciplinargewalt; Belebung des Associationsgeistes, freie Bewegung des Gedankens in Wort, Schrift und Versammlung mit gesetzlicher Einschreitung gegen erwiesenen Mißbrauch; Selbständigkeit des Unterrichts mit Fürsorge für die Lehrer und ihre Hinterbliebenen; Förderung der Wissenschaft; unbestrittenes Einnahme- und Ausgabenverwilligungsrecht, kurze Finanzperioden; keine rücksichtslose Fiscalität im Staatshaushalt; Abgabenvertheilung mit Rücksicht auf Landwirthschaft, Gewerbe und Lebensbedürfnisse, Herabsetzung der Salzpreise, Revision mehrerer Steuergesetze; Ersparungen im Staatshaushalt, Aufhebung des Staatsraths, mindestens in seiner jetzigen Bestimmung; Reduction des Heerstands auf das den Landeskräften entsprechende und durch wohlorganisirte Volkswehr bedingte Maß; wahre Fürsorge für alle Angestellten des Staats ohne Mehraufwand — Reduction zu hoher Bezüge, Revision der Pensionslisten und Wiederverwendung leistungsfähiger Pensionäre; Credit- und andere Anstalten zur Hebung von Landwirthschaft und Gewerbe, Verbesserung des Ablösungs-, Vorlage eines Cultur- und Forstgesetzes; Fürsorge für die Sparcassen wie überhaupt für das materielle und sittliche Wohl der arbeitenden Classen.“ Diesen Begehren folgen nachstehende Schlußworte: „Beinahe über alle hier angeführten Punkte liegen feierliche Zusagen der Regierung vor. Insbesondere hat dieselbe in ihrer Erklärung vom 18 Mai d. J. und neuerlichst mittelst der Thronrede eine ungesäumte durchgreifende Revision der bayerischen Verfassung und hiebei mit größter Bestimmtheit die Durchführung der durch die Centralgewalt gesetzlich publicirten Grundrechte des deutschen Volks angekündigt, Bedenken nur gegen jene Bestimmungen über Freizügigkeit und Gewerbefreiheit äußernd welche die Nationalversammlung selbst einer künftigen Reichsgesetzgebung vorbehalten hat, und rücksichtlich einiger anderer Punkte Auslegungen beifügend, über deren Einklang oder Nichteinklang mit dem Gesetze seinerzeit die Kammerberathungen entscheiden werden. Die Linke erwartet zuversichtlich die Erfüllung all' dieser Zusagen von der Regierung entgegen zu sehen. Sollte ihre Erwartung unerfüllt bleiben, so wird sie die Initiative ergreifen und in dem rastlosen Dringen auf deren Durchführung ein unabweisbares Gebot ihres Mandats erblicken.“ In diesen Schlußworten liegt wohl die Stimmung einer großen Kammermajorität, sie gewähren einen untrüglichen Blick in das Verhältniß zwischen Ministerium und Kammer.

K. Sachsen. ⁂ **Dresden,** 12. Sept. Die Gründe welche das Ausschreiben der Wahlen bis jetzt verzögert haben, bezeichnete ich Ihnen bereits früher als innere, mit der formellen Vorbereitung des Wahlgeschäftes zusammenhängende, und ich glaube wiederholen zu können daß eben nur solche Gründe jener andauernden Verzögerung vorhanden gewesen sind. Diese Versicherung dürfte nicht unzeitgemäß seyn, indem man, im Hinblick theils auf die jüngsten leitenden Artikel der Hannoverschen Zeitung, theils auf die Gerüchte von einer Ausgleichung zwischen Oesterreich und Preußen, welche nach ihrer öfteren Wiederholung und immer bestimmteren Gestaltung wesentliche Modificationen des Drei-Königs-Entwurfs bedingen würden, geneigt werden kann zu glauben Sachsen wolle gegenüber dieser neuen Verfassungskrise die Politik des Abwartens solange als möglich festhalten. Wer irgend auf der Höhe politischer Anschauung der Dinge sich befindet daß ihm die Erledigung der deutschen Frage als maßgebend für einen endlichen Abschluß der innern Provisorien erscheint, der wird die Wiedereinberufung unserer Kammern um so sehnlicher herbeiwünschen, als die Regierung vor ihnen jedenfalls sich bestimmt zu erklären hat über ihre Stellung zu jener Aufstellung des Drei-Königs-Entwurfs. Das letzte officielle Actenstück unsrer Regierung, welches auf Anlaß gewisser unvollständiger Mittheilungen der Deutschen Allgemeinen Zeitung in authentischer Form der Oeffentlichkeit übergeben ward, war jene Vorbehaltsnote welche der Bevollmächtigte unserer Regierung bei den Berliner Verhandlungen, Hr. v. Beust, überreicht hatte, und in welcher unter anderm auch darauf hingedeutet war daß die sächsische Regierung bei ihrer Erklärung über den Frankfurter Verfassungsentwurf erster Lesung sich für ein Directorium, als wünschenswerthe Form der Executivgewalt im neuen Bundesstaate, ausgesprochen habe. Seitdem entbehren wir officieller Mittheilungen unserer Regierung über ihren Stand zu jenem Entwurfe, dessen Aufstellung mit von Sachsen ausgegangen ist. Wir würden solche Mittheilungen nicht vermissen wenn unsre Regierung ein erklärtes Organ in der Presse hätte, dessen leitende Artikel zuverlässige Aufschlüsse über die Politik des Cabinets in dieser oder jener schwebenden Frage gewährten. Die Leipziger Zeitung gilt zwar allgemein als Regierungsorgan; sie ist es

Digitized by Google

wohl auch in der Beziehung daß sie benutzt wird um Berichtigung ungenauer oder falscher Nachrichten zu bewirken. Allein diese nur zufällige Benützung der Presse kann dem Bedürfnisse nicht genügen, welches in einem in parlamentarischen Formen regierten Staate fortlaufende Vertretung der Regierung in der Presse erheischt, namentlich während der Zeiten wo keine Kammersession stattfindet. Am lebendigsten wird dieses Bedürfniß bei der ministeriellen oder conservativen Partei gefühlt, und da sie immer als die bei weitem überwiegende Majorität bezeichnet wird, so scheint sie gewissermaßen ihrerseits ein wohlbegründetes Recht darauf zu haben die Gründe der Politik kennen zu lernen welche sich an ihre Majorität lehnen will. Blicken wir nach Oesterreich, Preußen, Hannover, Württemberg, Bayern — überall finden wir erklärte Regierungsblätter, die vielleicht Opfer kosten mögen, dennoch aber mit ihrem Vorhandenseyn der Conservirung des von ihnen zu vertretenden Regierungssystems immerhin so wesentliche Dienste leisten daß dagegen jene Opfer nicht in Anschlag kommen können. Am wichtigsten sind natürlich die Regierungsblätter für den Zeitpunkt der Wahlen. Hier gilt es fort und fort und von allen Seiten und nach allen Richtungen die Politik des Cabinets zu vertreten, soweit als möglich gehende Aufschlüsse über dieselbe zu geben. Die Leipziger Zeitung hat zwar auch bereits einige bezügliche Artikel gebracht, welche theils als „eingesendet" bezeichnet, theils als redactionelle zu erkennen waren. Allein wir fanden statt positiver Mittheilungen mehr allgemeine Hindeutungen auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Session, woran sich Ermahnungen ebenbürtiger Wahlen knüpften. Dazwischen kam auch einmal ein Artikel, der nach einer ungeschminkten Darstellung des vorjährigen Regierungssystems die wahrscheinliche Zukunft nicht trostreich schilderte, und mit ziemlich unverblümter Hindeutung auf die Nothwendigkeit einer Wahlgesetzoctroyirung schloß. War auch der Artikel, wenn ich nicht irre, als „eingesendet" bezeichnet, so konnte er doch, bei der Unbekanntschaft des bei weitem größten Theils der unpolitischen Zeitungsleser mit der conventionellen Bedeutung jenes Wortes, gar leicht verwirrende Ansichten hervorrufen, deren Quelle vielleicht ein v. Gerlach'sches, nicht aber ein Blatt abgeben kann welches nun einmal als Organ einer constitutionellen Regierung gilt. Im allgemeinen ist in der Leipziger Zeitung die Nothwendigkeit für Sachsen vertreten worden an der Berliner Aufstellung festzuhalten. Die verschiedenen empfehlenden Gesichtspunkte sind hervorgehoben, namentlich ist noch kürzlich das commercielle Sonderinteresse in das Licht gerückt worden, in einem Artikel dessen auch die Allgemeine Zeitung Erwähnung gethan hat. Wie nun aber in diesem Punkte Recht behalten, wenn Ihre handelspolitischen Briefe aus Bremen über ein norddeutsch-österreichisches Handelsbündniß das große Aufsehen erregen werden welches sie erregen müssen? Wie ferner, wenn nach der Pacification Ungarns eine Modification des Drei-Königs-Entwurfs zu Gunsten Oesterreichs zur politischen Nothwendigkeit werden würde, trotz des Gothaer Programmes? wenn die Wiener „Presse" mit ihrer Voraussage eines Ministeriums Gerlach-Radowitz mehr Glück hätte als die Kreuzzeitung mit ihrer neulichen Prophezeihung? — Daß übrigens Hr. v. Gerlach mit ernsthaften Portefeuilles-Velleitäten geht, ist fast nicht zu bezweifeln; während er sich in der Rolle eines Reactionsbravo, eines Sancho Pansa des Absolutismus vorführt, hängt er den Mantel englischer Staatskunst um. Er hat Macaulay's Geschichtswerk studirt. Als er beim Beginn der Verfassungsrevisionsdebatten sein Glaubensbekenntniß über Constitutionalismus abgelegt, naiv bekannt hatte daß er von der aufgekommenen Verfassungsmacherei nichts, sondern nur von solchen Verfassungen etwas halte die wie die englische langsam aus dem Volksleben und mit seinen Bedürfnissen herangewachsen seyen, da klang mir dieß wie eine bekannte Melodie, und siehe da! Macaulay sagt im ersten Capitel seiner englischen Geschichte mit Bezugkauf die englische Verfassung: „Eine Constitution des Mittelalters ward nicht wie eine des achtzehnten oder neunzehnten Jahrhunderts in einem Zuge fertig geschaffen und vollständig in einer Urkunde hingestellt. Nur in einem raffinirten und speculativen Zeitalter wird ein Staatswerk systematisch aufgebaut. Bei ungebildeten Völkerstämmen gleicht der Fortschritt im Regierungswesen den Fortschritten in der Sprache und der Dichtung. Ungebildete Völkerstämme haben ihre Sprache und zwar oft eine füllereiche kräftige Sprache, aber es fehlen ihr die wissenschaftliche Grammatik, die Definitionen von nomen und verbum, die Namen für Declinationen, Modus, Tempora und sonstige Sprachformen. Ungebildete Völkerstämme haben ihre Dichtungen, und zwar oft Dichtungen von gewaltigem Schwunge und gefühlvoller Zartheit, aber sie kennen keine metrischen Regeln, und der Minstrel, dessen Verse, nur nach dem Instinct seines Ohres gemessen, seine Zuhörerschaft entzücken, würde in Verlegenheit gerathen wenn er angeben sollte aus wieviel Dactylen oder Trochäen jede seiner Verszeilen bestanden hat. Sowie die Beredsamkeit lange vor der Syntax und die Dichtkunst lange vor der Prosodie bestanden hat, so kann auch ein Staat in einem hohen Grade von Vollkommenheit regiert werden lange bevor man daran gedacht hat die Gränzen zwischen gesetzgebender, vollziehender und richterlicher Gewalt in ihrer Schärfe aufzuzeichnen." Das also wäre die politische Waldursprünglichkeit, von welcher derselbe Hr. v. Gerlach das Heil seines Vaterlandes erwartet, welcher seine Nation als fertige, selbständige so gern verkündet. Eben daß aber solche Staatsmänner, wie er selbst und seine Parteigenossen, in dieser Nation vorhanden sind, beweist daß sie schon in das bleierne Zeitalter der raffinirten Speculation übergetreten ist, in welchem in der Politik nicht fürder naturalisirt, sondern nur noch systematisirt wird. Eins nur hat der für den patriarchalischen Naturwuchs einer Verfassung Schwärmende vergessen: daß auch die Magna Charta der englischen Nation eine octroyirte ist, octroyirt oder abgezwungen von den mächtigen Baronen dem unmächtigen Johann ohne Land, und daß nur die Fortbildung dieser Verfassung auf dem durch den englischen Geschichtschreiber so trefflich geschilderten Wege sich entwickelt hat. — Verzeihen Sie mir die Abschweifung; ich kehre zu meinem lieben „engern" Vaterlande ein andermal zurück.

Thüringen. In Schwarzburg-Sondershausen ist der Zusammentritt des Landtags wieder bis zum 25 Sept. hinausgeschoben worden. In Altenburg sind den schon früher vorgenommenen politischen Verhaftungen neuester Zeit wieder einige nachgefolgt. Für das Herzogthum Gotha ist ein provisorisches Gesetz über die Polizei der Presse vom 16 Aug. am 6 Sept. publicirt worden. Jede im Herzogthum ausgegebene Druckschrift muß mit dem Namen des Druckers, mit Angabe des Orts und der Zeit des Drucks versehen seyn. Zeitschriften politischen Inhalts und Zeitungen müssen außerdem noch den Namen des Herausgebers angeben. Zuwiderhandeln hiergegen zieht Geldstrafen (von 1 bis 10, 5 bis 50 Thlr.) und Gefängnißstrafe (von 3 bis 14 Tagen) nach sich. Amtliche oder thatsächliche Berichtigungen der in seinem Blatt enthaltenen Angaben muß der Herausgeber einer politischen Zeitung bis zum Raum einer Spalte unentgeltlich aufnehmen. Die Verhandlungen wegen Uebertretung dieser Vorschriften finden vor den Criminalgerichten und öffentlich statt.

Preußen. Bei der Bedeutung welche die jüngsten Verhandlungen der preußischen zweiten Kammer über das Dreikönigs-Bündniß für das gesammte Vaterland haben, wollen wir noch in einem umfassenderen Auszuge als es bereits geschehen, den Gang der ganzen Debatte verfolgen. Hr. v. Beckerath sagte bei Begründung der Commissionsanträge: „Schon ein flüchtiger Blick auf die Geschichte Preußens zeigt daß dieser Staat, dem von seiner ersten Entwicklungsperiode an die edelsten deutschen Kräfte zuströmten, der inmitten eines kläglichen Verfalls der deutschen Verhältnisse politische Kraft, die bürgerlichen und kriegerischen Tugenden der Deutschen in seinem Schooße entwickelte, daß dieser Staat, sage ich, eine mit der Zukunft Deutschlands zusammenfallende Bestimmung hat. Unläugbar ist diese Bestimmung geworden seitdem die preußische Monarchie von dem äußersten Osten bis zum äußersten Westen Deutschlands hingestreckt, von den kleineren deutschen Staaten umgeben, ja in ihrem Zusammenhange durch sie unterbrochen ist. Von diesem Augenblick an kam zu dem moralischen Berufe der im Staatsleben mächtigste Hebel, das Interesse. Die kleineren deutschen Staaten haben erfahrungsmäßig nicht alle die Kraft mit eigenen Mitteln allen inneren Stürmen zu widerstehen. Namentlich erscheint in letzterer Zeit die Autorität mehrerer deutschen Regierungen durch die vergeblichen Versuche aus eigener Kraft die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten bedenklich geschwächt. Preußen kann es aber nicht darauf ankommen lassen daß an seinen Thoren die Anarchie ihren Herd unterhält, um im geeigneten Augenblick ihren Zündstoff über unsere Gränzen zu werfen. Preußen kann ebensowenig dauernd die Opfer vermehrter militärischer Kräfte auf sich nehmen die ein solcher Zustand erfordert, und was, einfach Staat gegen Staat, Nation gegen Nation genommen, eine Frage des Krieges, ein gerechter Anlaß zur Eroberung seyn würde, das läßt sich unter verbündeten Stämmen eines und desselben Volks nur durch friedliche, innige staatliche Vereinigung lösen. Auch in Bezug auf die auswärtige Stellung Preußens ist die Errichtung des Bundesstaats unser wesentliches Interesse. Es wäre Verblendung den Eindruck läugnen zu wollen den Preußen in seiner Stellung als Weltmacht im Interesse des allgemeinen Friedens und zu seinem eigenen Vortheil auf die Geschicke Europa's ausübt. Aber ebenso unrichtig wär' es die günstigere Stellung zu verkennen die aus einer geographisch abgerundeten, militärisch einheitlichen, organisirten Ländermasse erwächst. Es ist oft gesagt worden daß kein Staat dauernd isolirt, ohne Allianzen bleiben kann. So richtig dieß ist, so unbestreitbar ist es aber auch daß derjenige Staat die meiste und günstigste Gelegenheit zu Allianzen haben wird der ihrer am wenigsten bedarf. In welchem Fall Preußen am wenigsten der Allianzen bedarf, wenn es sich auf sich selbst zurückzieht, oder wenn es an die Spitze eines Bundesstaates tritt der eine große nach außen hin in allen Beziehungen eine Einheit bildende Ländermasse umfaßt, das, meine

Digitized by Google

Herren, kann nicht zweifelhaft seyn. Es ist im Schooß der Commission nicht unerörtert geblieben daß Preußen schon vor beinahe 100 Jahren allein, nur auf eine einzige Allianz gestützt — die ihm auch jetzt nicht fehlen würde — Deutschland und den europäischen Mächten siegreich widerstanden hat. Allein die damalige Weltlage war eine andere. Das deutsche Reich, von aller Lebenskraft verlassen, wankte dem nahen Untergang entgegen; Rußland war erst im Beginn der militärischen und maritimen Organisation, die es später groß gemacht hat; die französische Monarchie hatte nur noch den Schein einer Macht, der Geist der Nation war aus dem alten Prachtgebäude entwichen und eine tiefe Entsittlichung in seine innersten Fundamente eingedrungen. Ich sprach es bereits aus, die jetzigen Machtverhältnisse der europäischen Staaten stellen sich anders. Ich will nicht damit gesagt haben daß nicht unser Staat, wenn er wieder in eine ähnliche Lage gerathen sollte, eben so glorreich daraus hervorgehen würde. Der verdient nicht ein Preuße zu heißen der nicht das Vertrauen zu unserm Volke hat daß es unter allen Umständen, wie sie auch kommen mögen, den Ruhm seiner Väter bewähren werde. (Bravo!) Aber, meine Herren, es ist ein anderes wenn eine solche Lage eine aufgedrungene, unfreiwillige, als wenn sie eine selbstgewählte ist. Für das Bestehen und die Wohlfahrt der Staaten ist von der höchsten Wichtigkeit daß sie nicht nur die materiellen, sondern auch die moralischen Quellen ihrer Macht erkennen. Eine solche moralische Quelle der Macht ist für Preußen der deutsche Geist, den es in seinem Innern treu gepflegt und in seinen Kriegen für Deutschland stets bewährt hat. Betrachtet Preußen, diesem Geist getreu, die innige Verbindung mit Deutschland als ein Gebot seines innersten Lebensgesetzes, so wird es, indem es die andern Staaten zu seiner Machtstufe erhebt, selbst wachsen, zunehmen an Macht. Der Gewinn wird auf beiden Seiten seyn. Die politische Kraft ist der Flamme vergleichbar; sie nimmt nicht ab, sie wächst, indem sie sich mittheilt. Verkennt aber Preußen, wie es in den trüben Perioden seiner Geschichte geschah, sein Verhältniß zu Deutschland; verfällt es in den Fehler dessen sich die deutschen Regierungen bis zum März des vorigen Jahres schuldig machten, indem sie die edelsten Volkskräfte, die gerechtesten Anforderungen der Nation unbeachtet und unbefriedigt ließen; thut Preußen nicht das seinige um dem erwachten Nationalgefühl, das alle Stämme ergriffen hat und zur politischen Einigung drängt, gerecht zu werden — dann, meine Herren, läßt Preußen bei der Untersuchung dessen was sein Interesse erfordert, einen Factor außer der Berechnung der mehr als alle andern die Zukunft der Staaten bedingt. Preußen würde dann die Bahn verlassen welche Natur und Geschichte ihm vorgezeichnet haben. Sein Entwicklungsgang hätte keinen Zielpunkt mehr, und Preußens Stellung als Weltmacht würde an dem Tag eine Schwächung erleiden an welchem es sich auf sich selbst zurückzöge, und die kleineren Staaten nöthigte sich Oesterreich in die Arme zu werfen. Man kann mir entgegnen: das wird nicht geschehen, Preußen wird seinerseits sich nicht von den kleineren deutschen Staaten abwenden! Aber was bleibt Preußen übrig, wird man fragen, wenn jene Staaten sich von ihm abwenden, wenn sie nicht die Hand bieten wollen zu dem Bau der deutschen Einheit? Ich antworte: darin liegt nicht das Hauptmoment der Entscheidung ob jene Staaten wollen, sondern darin ob Preußen will. Die Regierung Sr. Maj. des Königs hat uns ihren festen Entschluß in der ehrenhaftesten Weise kundgegeben, sie hat ihn durch Handlungen bethätigt, sie will, sie kann nicht zurück. Die erste Kammer ist ihr beigetreten. Diese hohe Versammlung, das vertraue ich, wird es auch thun; dann bieten sechzehn Millionen Deutsche den Brüderstämmen die Hand der Einigung in derjenigen Form die als die allein mögliche erkannt worden ist, in der Form die jedem seine Besonderheit beläßt und die gesammte Nation zu einer Weltstellung, zu einer Stufe der moralischen und materiellen Entwicklung erhebt wie Deutschland sie seit Jahrhunderten nicht gekannt hat. Preußens König hat aus gewissenhafter Rücksicht auf das Recht seiner Mitfürsten eine Kaiserkrone abgelehnt, Preußens Volk legt willig auf den Altar des Gesammtvaterlandes sein edelstes Gut, das kaum errungene Recht der Selbstbestimmung in den wichtigsten Fragen des Staatslebens, nieder. Ich frage, hat gegenüber einer solchen Hingebung der Particularismus einen Vorwand der kräftig genug wäre die Ohnmacht des Widerstandes aufzuheben, die schwere Anklage der Mit- und Nachwelt von den Häuptern derjenigen abzuwälzen die es versuchen die Hoffnungen der Nation in dem Augenblicke zu zerstören wo sie ihrer Erfüllung nahe sind? Ich frage, muß nicht einem solchen Verfahren gegenüber, wenn nicht außerhalb Preußens der deutsche Geist erstorben ist, jeder Vorbehalt, jede Verwahrung, woher sie auch gekommen wäre, jede verneinende Abstimmung einer Ständeversammlung in nichts zerfallen? oder wäre der Ruf nach Einheit, der ja in andern deutschen Staaten noch lauter als in Preußen erscholl, ein Traum gewesen? Wir erkennen seine Berechtigung an, wir sind bereit ihm zu folgen. Wenn man sich aber von uns zurückzieht, wohlan! so werden wir zwar kein einiges Deutschland haben, dann aber wird Deutschland in Preußen, dann wird Preußen der Brennpunkt des deutschen Lebens seyn, dann wird uns aus Deutschland zuströmen was noch Sinn hat für die Größe der Nation, was noch nicht untergegangen ist in der Selbsucht der Kleinstaaterei; dann, wenn trotz unseres redlichen Willens, trotz unsrer Anstrengungen die deutsche Einheit scheitert, dann könnten wir uns ruhig auf uns selbst zurückziehen, dann können wir auch ohne Deutschland allen Stürmen trotzen. Das Staats-Interesse Preußens ist es also das uns auf alle Fälle, selbst auf den unglücklichsten hin, gebietet der Regierung durch die Annahme der Ihnen gemachten Vorschläge zur Seite zu treten. Dasselbe Interesse war es welches 1815 Preußen bestimmte dem Bundestage beizutreten. Die Wirksamkeit dieser Institution wurde durch den Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen neutralisirt. Die Bundesregierung ging unter, eben weil sie die moralische Quelle ihrer Macht verkannte, weil sie die gerechten Forderungen der Nation unbefriedigt ließ. Wäre es anders geworden, hätte sich die Thätigkeit der Bundesversammlung wirklich auf diejenigen Zweige erstreckt die in der Bundesacte vorgesehen waren, so würde sich durch die Erfahrung gezeigt haben was jetzt nur durch die formellen Bestimmungen nachzuweisen ist, daß nämlich die Selbständigkeit Preußens in dem Staatenbund mehr beschränkt war als sie es in dem künftigen Bundesstaat seyn wird. Was wir diesem opfern, gewährt er uns in höherem Maße wieder. Wir übertragen unsere Rechte an eine Macht an der wir selbst, nach Verhältniß unserer Opfer, theilnehmen, deren Kern und Mittelpunkt wir selber bilden. Wie sehr sich aber auch die Ueberzeugung Bahn brechen möge daß wir eben im Interesse Preußens den vorliegenden Beschluß zu fassen haben, so wird es doch gewiß manchem unter uns schwer fallen das Wort auszusprechen durch welches Preußen aus der Stellung die es so ruhmvoll behauptet hat in eine andere, wenn auch noch so glänzende, Bahn geführt wird. Verläßt man doch ein Haus in welchem man lange gewohnt und glücklich gewirkt hat nur ungern, selbst dann wenn ein anderes größeres und schöneres geboten wird. Diese erklärliche Abneigung weicht aber bald den höhern Gründen; sie kann nur da ein Hinderniß seyn wo den Einzelnen oder ein Volk das Gefühl der Altersschwäche beschlichen, und ihm die Thatkraft, den frischen Muth des Handelns benommen hat. Kann man das von Preußens Volk sagen? Kann man das von einem Volk sagen das eben jetzt aus einer der gefährlichsten Katastrophen in die ein Staat gerathen kann, so siegreich hervorgegangen ist? Wir strebten seit Jahren nach freieren Verfassungszuständen; wir blieben dabei auf der Bahn des Gesetzes; wir verharrten in unerschütterlicher Treue gegen die Monarchie; wir warben mit reiner Seele um die Freiheit. Als nun der Stoß von Frankreich herüberkam, als das langersehnte Gut urplötzlich verliehen werden mußte, da bemächtigten sich unreine Hände der edlen Gabe. Buben wollten uns die Güter unserer Vergangenheit rauben, sie wollten den sittlichen Boden unseres Staatslebens zerstören, wollten die Bande lockern zwischen König und Volk, die Kraft unseres Heeres untergraben, und nach allen Richtungen verbreitete sich über unser leidendes Vaterland dieses bethörende Wirken. Aber der gesunde Sinn des Volkes und die Kraft des Königthums haben Preußen gerettet. — Wo ist ein Volk das wenige Monate nach einer Revolution eine Lage aufzuweisen gehabt hätte wie das unsrige? Unser Heer steht schlagfertig und siegreich da, unsere Finanzen sind wohlgeordnet; Preußen ist aus dieser furchtbaren Krise stärker hervorgegangen als es zuvor war. Kann man es läugnen, meine Herren, daß ein solches Volk von frischer Jugendkraft durchdrungen, daß es vor den großen Aufgaben der Geschichte nicht zurückzuweichen sondern sie muthig zu lösen berufen ist? Wohlan, meine Herren, Sie haben heute von diesem Berufe Zeugniß abzulegen; Sie werden dem Lande das große, erhabene Schauspiel darbieten daß Preußens Regierung und Volk einmüthig sind in dem Wege zu dem größten Ziele das Preußen sich je gesetzt hat! (Bravo!) (Fortsetzung folgt.)

Berlin, 12 Sept. Von dem seit einiger Zeit in Berlin befindlichen mecklenburg-schwerin'schen Commissär Stever hört man, er sey Gesandter beim Dreikönigsbunde. Ueber das provisorische Schiedsgericht in Erfurt meint die C. Z.: es ist jetzt, nachdem es vor einigen Wochen eine Verordnung über das bei ihm zu beobachtende Verfahren ausgearbeitet und dem Verwaltungsrathe der verbündeten Regierungen zur Genehmigung eingereicht hat, wieder einberufen worden, um nunmehr gesetzliche Vorschläge über die definitive Einsetzung und Organisation des künftigen Reichsgerichts zu entwerfen und in Berathung zu nehmen. Die Sitzungen werden schon am 10d. unter dem Präsidium des früheren Staatsministers v. Düesberg beginnen. Von preußischer Seite werden außerdem noch der Appellationsgerichtspräsident Graf v. Rittberg aus Glogau und der Prof. Dirksen aus Berlin dabei zugegen seyn. Zur Protokollführung soll der Obergerichtsassessor Graf v. Schlieffen bestimmt seyn. — Morgen beginnen die combinirten Herbstübungen des in Berlin, Potsdam, Spandau und in Charlottenburg stehenden Gardecorps, sowie die der übrigen hier und an genannten Orten befindlichen Linientruppen.

Digitized by Google

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 11 Sept. Heute publicirter Proclamation des Großherzogs, d. d. Rastede 10 Sept., zufolge, hat der Großherzog seine Ratification des in Berlin abgeschlossenen Vertrags erklärt und vollzogen. Er behält sich vor dieselbe dem allgemeinen Landtag vorlegen zu lassen. (D. A. Z.)

Schleswig-Holstein. ♀ **Schleswig**, 9 Sept. In den Herzogthümern und besonders dem zunächst betheiligten Herzogthum Schleswig wird die „Landesverwaltung", welche vorläufig zu Flensburg residirt, allgemein als eine dänische oder landesfeindliche angesehen. Nach dem traurigen Waffenstillstandsvertrag konnte der Eintritt des preußischen Mitglieds, des Grafen Eulenburg, in die Landesverwaltung nicht geeignet seyn diese Regierungsbehörde populär zu machen. Die Erfahrung einer kurzen Zeit hat auch schon genugsam bewährt daß wir durch diesen Mann keinen Schutz gegen die dänischen Uebergriffe und Gewaltthaten erhalten. Was die preußische Diplomatie vereinbart hat, das Auseinanderreißen der staatsrechtlich und nach allen Zeugnissen der Vergangenheit mit den Banden welche die Gegenwart durch gemeinsame Noth und gemeinsamen Kampf noch fester geknüpft hatte, engverbundenen Herzogthümer, das soll mit Hülfe preußischer Verwaltungsklugheit ausgeführt, und wenn das Volk dem Unrecht kräftig entgegentritt, auch mittelst preußischer Militärmacht ausgeführt werden; denn im südlichen Schleswig sind preußische Truppen, wie im nördlichen schwedische zur Execution der Gebote der „Landesverwaltung" bereit und gerüstet. Unser gutes Recht ist wehrlos, weil unsere Truppen zurückgezogen sind. Dänische Willkür sucht im Lande zu herrschen, soweit dieß, bei der festen Haltung welche die Bevölkerung entgegensetzt, möglich ist. Fast einhellig haben die Beamten, voran die Geistlichen, sich so erklärt, und ausgesprochen daß sie, was von der Regierungscommission in Flensburg ausgeht, als Gewaltschritte ansehen. Die Einwohner in allen Städten und in dem größten Theil der Landdistricte halten fest und treu zu dem was die Beamten erklären, und werden diese bereitwilligst schützen und unterstützen. So haben sich manche Städte und Landdistricte bereits öffentlich ausgesprochen. In der Stadt Husum sind der Amtmann v. Kaup und der Bürgermeister Thomsen von der Regierungscommission entlassen worden, weil sie sich weigerten die Proclamationen zu verbreiten. Nun erklärten die zahlreichen Unterbeamten im Amte Husum und der Landschaft Eiderstedt, sowie die in der Stadt Husum, bis zum Nachtwächter hinab, daß sie den von der Regierungscommission bestellten Beamten nicht gehorchen, deren Aufträge nicht ausführen würden. Diese mußten wieder abziehen, weil sie die Unmöglichkeit einsahen ein Amt zu übernehmen worin ihnen nur Haß und Verachtung entgegentritt. Es wurde dabei insonderheit sehr gemißbilligt daß zwei schleswig-holsteinische Beamte welche im vorigen Jahr die provisorische Regierung anerkannt hatten — Mohrhagen, Actuar im Amte Flensburg, und Davids, Stadtsecretär in Friedrichstadt — sich dazu gebrauchen ließen die genannten beiden Ehrenmänner zu ersetzen. Dem Davids ist darauf die Rückkehr in die Stadt Friedrichstadt von den Bürgern versagt worden. Inzwischen ist durch Militärgewalt die Entfernung des Amtmanns v. Kaup aus der Dienstwohnung welche er als Amtmann inne hat, bewirkt worden. Die Frage über die Interimsflagge ist zu unserem Nachtheil entschieden, wie nach den Umständen zu erwarten stand: unsere Schiffe sollen wieder unter dem verhaßten Danebrog fahren, auch die holsteinischen wie die schleswigischen, und wenig Trost gewährt es daß in der Ecke der Flagge der letzteren der schleswigische Löwe, und der ersteren das holsteinische Nesselblatt angebracht werden soll. Alle Zugeständnisse welche man dem Herzogthum Schleswig gewähren wird, werden gleicher Art mit denen seyn welche die Entscheidung über die Flagge bringt, und diese durchzusetzen bedurfte es der ganzen Autorität des Grafen Eulenburg in Kopenhagen!

Oesterreich. **Wien**, 12 Sept. Der Lloyd bringt einen Artikel über die deutsche Frage, worin er die Beweggründe auseinander setzt welche Oesterreich vermocht bisher immer nur eine verneinende Politik, ein Schweigen gegenüber der deutschen Bewegung zu beobachten, während die Allg. Ztg, welche eines der deutschen, Oesterreich nicht feindlichen Blätter sey, „den Glauben affectire" als sey ein thätiges Auftreten für Oesterreich gewinnreicher. Der Lloyd erklärt uns daß Oesterreich, wenn es früher mit Vorschlägen gekommen, bei den übertriebenen Anforderungen der aufgeregten Leidenschaften nur beleidigt, nur erbittert hätte. Oesterreich habe nicht eher reden dürfen als bis Deutschland Besonnenheit genug gewonnen habe es zu hören. „Oesterreich sagte, weil man die Wahrheit von ihm nicht hätte hören wollen, weil sie nur zur maßlosen Erbitterung gegen dasselbe führen konnte, nichts; Preußen sprach und handelte. Und Preußen hat jedes Wort das es gesprochen, die königlichen Worte eingeschlossen, zurückgenommen, es ist jeden Schritt den es voranging, zurückgeschritten." In der That, die österreichische Politik gewinnt, wenn man die Berliner Vorgänge dagegen hält. Oesterreich hat nichts versprochen, und kam daher nicht in die Gefahr seine Worte zu verläugnen; es sah nicht zu wie sich eine Partei für geträumte Pläne abmühte und sich nach und nach selbst aufrieb. Es hat nicht wie Preußen mit der deutschen Revolution paciscirt als sie noch mächtig war, und ihr erst den Rücken gekehrt als das Parlament sich selbst geopfert hatte. Kurz, Oesterreich hat nicht großen Worten große Täuschungen folgen lassen. Aber das mag man in Oesterreich nicht vergessen daß Preußen den Aufstand in Sachsen, der Pfalz und Baden rasch unterdrückt hat, und daß die Ordnung seiner Civil- und Militärverwaltung die größte Bewunderung in Deutschland erregt, daß ohne Preußen ein Daseyn der kleinen Staaten unmöglich geworden war, und daß die Nothwendigkeit sie zu Preußens Vasallen gemacht. Wir wollen uns rein auf österreichischen Standpunkt stellen, und fragen: was that Oesterreich seine frühere Hegemonie in Deutschland vor der Revolution zu sichern? Was that Oesterreich die Sympathien in Deutschland zu gewinnen? Mit welchen Vortheilen wußte es in seine Politik die deutschen Staaten zu verflechten? Wo war hier sein Schutz gegen Anarchie? Wo hat es dem Ausland gegenüber ein Wort zur gemeinsamen Vertretung dieser Staaten, in Conflicten die das deutsche Ehrgefühl so nahe berührten wie die dänischen, gesprochen? Wo hat es ihren materiellen Interessen die Hand geboten? Der Zeitpunkt ist ein sehr günstiger für Oesterreich, und man mag, in gewisser Beziehung, die abwartende Klugheit des Wiener Cabinets bewundern, aber wenn es jetzt sprechen wird, so mag es der österreichische Lloyd doch ja erinnern welche neuen Kräfte es sich in Deutschland gewinnen könnte, welche Zukunft ihm noch einmal durch das Verhalten Preußens möglich geworden. Preußen bietet, wenn auch zögernd und schwankend, Deutschland den Bundesstaat — was bietet ihm Oesterreich? Man übersehe nicht: Deutschland besitzt seit bald vier Decennien eine stetige constitutionelle Entwicklung, die ihren Schlußstein sucht in constitutioneller Bundeseinheit. Preußen wird, es muß sich dieser Entwicklung anschließen. Wird Oesterreich sich davon ausschließen? Das ist die Frage, deren Lösung eben die treuen Freunde Oesterreichs mit so ängstlicher Spannung erharren.

Wien, 12 Sept. Die Ostd. Post macht auf die Ungeheuerlichkeit des Staatsprocesses aufmerksam der auf Baron Haynau's Befehl jetzt in Ungarn eingeleitet wird, wonach sich jeder Ungar der sich an der letzten Revolution thätlich wo und wie immer betheiligt, die Mitglieder der Parlamente, Beamte, Richter, kurz alles was ein Staatsamt in Ungarn während der Revolution verwaltet, dem Kriegsgericht in Pesth zu stellen habe. Die Ostd. Post sagt daher: „Zum erstenmal in Oesterreich begrüßen wir einen der ehrenwerthesten Männer als den Vertreter der Justiz der vereinten Monarchie. Wir fragen, kann der erste Justizminister des österreichischen Gesammtstaats einen Proceß der fast alle angesehenen Familien eines Landes verwickeln dürfte, das zwei Fünftheile der Monarchie ausmacht und diese dreimal mit dem Blut seiner Kinder gerettet hat — kann der erste Justizminister Oesterreichs diesen Proceß vor sich gehen lassen ohne sich dabei zu betheiligen, ohne ihn in seine Hände zu nehmen, ohne ihn in einer Weise zu führen wie er der Justizpflege eines constitutionellen Staats würdig ist?"

Mehrere Blätter ergreifen die Veranlassung über das Edict des Armee-Obercommandanten Haynau vom 1 Sept. begründete Bedenken auszusprechen. Ein großartiger Staatsproceß steht jedenfalls bevor, und so sehr wir wünschen müssen daß er mit Beachtung aller Formen des strengsten Rechts geführt werden möge, so glauben wir doch daß in Kürze feierliche Veranlassungen eintreten dürften, wo das Herz des Monarchen seinem natürlichen Zuge folgen und den Schleier des Vergebens und Vergessens über alles Vergangene gebreitet werden wird. (Allg. Z. C.)

Cholerabülletin vom 8 bis incl. 10 d.: 108 Erkrankungen, worunter 42 Todesfälle. Endlich also eine Minderung der Krankheit, namentlich ihrer Intensität. Vom 4 bis 7 waren 193 Erkrankungen vorgekommen.

Wien. Se. Exc. der Ban, Feldzeugmeister Jellachich, hat an die Bewohner Croatiens, Slavoniens und der Militärgränze aus Ruma folgende Ansprache gerichtet: „Meine geliebten Brüder und Stammesgenossen! Mit dem Allerhöchsten Manifeste vom 4 März l. J. haben Se. k. k. Majestät dem Gesammtstaate Oesterreich eine Verfassungsurkunde verliehen welche alle unsere Wünsche befriediget. Diese Verfassungsurkunde wurde von allen Völkern des Reiches mit Jubel und Dank aufgenommen, und ebenso werdet ihr, meine lieben Brüder, erkennen daß dieselbe mehr noch allergnädigst gewährt als wir hoffen konnten zur Zeit unserer Erhebung, zur Aufrechthaltung der Einheit des Kaiserstaates und für die Gleichberechtigung aller Nationalitäten desselben. Durch diese Verfassungsurkunde ist im gleichen Maße wie in allen Kronländern des constitutionellen Oesterreichs die autonomische Verwaltung des Landes gesichert, soweit es die Einheit eines kräftigen Reiches zuläßig macht. Einheit des Ganzen und Selbständigkeit der einzelnen Theile sind die Grundlage dieser Verfassung, und die Königreiche Croatien und Slavonien haben einen Beweis der anerkennenden kaiserlichen Huld erhalten. Es wurde ihnen ein wesentlicher Zuwachs von Rechten und Freiheiten

Digitized by Google

verliehen. Ihre eigenthümlichen Institutionen werden in völliger Unabhängigkeit vom Königreich Ungarn aufrecht erhalten, und ihnen an den gemeinsamen Angelegenheiten der Monarchie der gebührende Antheil gegeben. Da ich noch immer durch die Kriegsverhältnisse verhindert bin persönlich der feierlichen Kundmachung der Verfassungsurkunde in der Hauptstadt des Landes beizuwohnen, so übersende ich sie euch noch von dem Schlachtfelde, damit die sohinige Anbahnung der wichtigsten und vom Lande schon sehnlichst erwarteten Organisirungen, darunter der Beschluß über die Landesverfassung dieser Königreiche und des Wahlgesetzes für den Landtag derselben, nunmehr ohne Zögerung erfolgen könne, zu welchem Behufe mit den Landesverhältnissen vollkommen vertraute und durch ihre Kenntnisse befähigte Männer des Landes nun nach Wien berufen sind. Die Aufhebung der Urbarialleistungen in den Königreichen Croatien und Slavonien wurde mit Allerhöchstem Patent vom 7 l. M. gewährleistet, welches Patent besonders kund gemacht wird, und gleichzeitig werden die erforderlichen Verfügungen erlassen wegen schleuniger Erfolgung der billigen Entschädigung und der unabhängig von der bezüglichen Ausmittlung einstweilen auf Abschlag der gebührenden Vergütung zu bezahlenden Vorschüsse an die Bezugsberechtigten. Euch, meine lieben tapfern Gränzer, sind, wie euch durch die schon im April publicirten beiden Allerhöchsten Handbillette aus Olmütz vom 31 März l. J. bekannt gegeben worden, eure Unterstützungsfrüchten-Schulden im Betrag von nahe an anderthalb Millionen allergnädigst erlassen, wie auch die Allerhöchste Versicherung ertheilt worden daß ihr zwar in der Eigenschaft als Soldaten und in allen den Militärgränzdienst betreffenden Angelegenheiten der vollziehenden Reichsgewalt untergeordnet bleiben, jedoch eure eigene Gemeindeverfassung besitzen und überhaupt an allen den übrigen Völkern verliehenen Gerechtsamen theilnehmen sollet. Brüder und Landsleute! Lange schon wüthet ein unheilvoller Bürgerkrieg in unserm großen Kaiserreiche. Tausende sind im Kampfe, noch mehr den Mühen und Beschwerden erlegen. Die Gräuel der Verwüstung haben blühende Ortschaften zur Einöde gemacht, der reiche Segen des Bodens findet keine Hände ihn zu ernten, zwischen verbrannten Garben liegen unbeerdigt die Leichen der Erschlagenen. Wohl ist das entsetzlich, aber es ist das größte Uebel nicht! Unser Land ist gesegnet; der blaue Himmel wölbt sich befruchtend wie immer über unseren Gauen; es lebt der alte gute Gott — einige Jahre des Friedens, und die Wunden sind geheilt! Viel trauriger und von böseren, nachtheiligeren Folgen aber ist die durch die Umstürze der letzten Zeit herbeigeführte Erschütterung der gesetzlichen Ordnung: der geregelte Gang der Verwaltung ist gestört, die Gerichtspflege liegt im Argen, so viele nicht mehr haltbare alte Anordnungen sind außer Wirksamkeit getreten, ohne daß bis nun eine neue passendere Ordnung der Dinge an ihre Stelle gesetzt worden wäre. Dieß zu thun ist die höchste Zeit! Jeder rechtschaffene Mann wird seinen Monarchen und die Regierung unterstützen, um das große Werk der Reorganisirung unserer gelockerten Zustände mit aller Macht des Vertrauens, mit aller Energie des Willens zu fördern. Die von Sr. Majestät unserem allergnädigsten Monarchen herabgegebene Verfassung sichert jedem Kronlande die Autonomie seiner Verwaltung, jeder Nationalität ihre freie nationelle Entwicklung. Die Reichsverfassung selbst aber ist in ihren großen Grundzügen das Band welches alle Völker Oesterreichs zu einem kräftigen großen Reiche vereinigen soll und wird. So hat sich unsere Nation auf dem vorjährigen Landtag ausgesprochen, so ich, als ein Organ derselben, und zwar beide aus der innigsten Tiefe der Ueberzeugung! Für diese Ueberzeugung haben schon Tausende auf dem Schlachtfelde verblutet, für diese Ueberzeugung setze ich täglich mein Leben mit Freuden ein. Der Croat, der Slavonier in seinen herrlichen Königreichen, der Serbe in seiner üppigen Woiwodschaft, der Tscheche, der Deutsche, der Romane, der Slowak, der Ruthene und Pole, der Ungar und der Italiener — sie seyen fürder nur Brüder, nur Bewohner eines großen Hauses unter einem Dache; ein jedes Glied dieser großen Familie richte sich seine Wohnung ein wie es ihm am besten dünkt, ohne seinen Bruder in der seinigen zu stören, geleitet von einem und demselben geliebten Familienvater. So wird, so muß unser großes Vaterland sich gestalten. Daß wir aber so bald als möglich zu diesem Ziele gelangen, dazu ist euer aller thätigste, redlichste Mitwirkung unerläßlich. Brüder und Landsleute! Vertrauet wie bisher euerm Ban, sowie er mit hingebender Treue seinem erhabenen und ritterlichen Monarchen vertrauet, helft ihm b. der Einrichtung unseres großen Hauses. Im Genusse gesetzlicher Freiheit werden wir, in jedem Jahre vorwärts schreitend, in Einsicht und Erfahrung eifrig, aber besonnen jene Verbesserungen einführen die unser Wohl und Gedeihen fördern werden. Unsere Nation, tapfer im Kriege, wird auch in der Organisirung und Verwaltung ihre besonnene Klugheit beweisen, und dieß soll, wie ich zuversichtlich hoffe, unser schönster Ruhm werden, Ruhe und Ordnung, stets zunehmenden Wohlstand, intellectuelle und moralische Bildung begründen. Nimmer werdet ihr Gehör geben einigen wenigen Unbesonnenen oder Böswilligen, die, jeder gesetzlichen Ordnung feind, Uneinigkeit, Mißtrauen, Krieg predigen, wo Eintracht, Vertrauen und Friede noth thut. Mit Verachtung werdet ihr ihrer wortreichen Keckheit begegnen, eben darum weil sie, so wie jetzt, auch damals nur Worte hatte wo Tausende von euch ihr Herzblut und den Rest ihrer Habe auf dem Altar des Vaterlandes zum Opfer gebracht haben und noch bringen. Der Himmel ist mit uns und der gerechten Sache; wir werden siegen und glücklich seyn! Gott schütze und segne das einige constitutionelle Oesterreich, unseren jungen ritterlichen Kaiser und König und unser theures Vaterland. Ruma, am 28 Jul. 1849. Jellachich m. p., Feldzeugmeister.

Oesterreichische Monarchie.

Nach der Preßb. Ztg. wurde Robert Auffenberg, früher Lieutenant bei Leiningen-Infanterie, 1847 wegen Hochverrath zu 14 Jahren Festung verurtheilt, später amnestirt, am 22 Aug. in Arad, Julius Hruby Ritter v. Schwanenheim, früher Oberlieutenant bei Ferdinand-Husaren, am 20 Aug., Samuel Murmann, pensionirter k. k. Oberlieutenant am 25 Aug. in Temesvar standrechtlich, der erste durch Strang, die beiden andern nebst Confiscation ihrer Vermögen durch Pulver und Blei hingerichtet.

Das Ministerium hat auf Ansuchen der ruthenischen Hauptversammlung verordnet daß in Lemberg Straßen und Plätze nach ruthenischer Sprache zu benennen seyen, der Magistrat in seiner öffentlichen Sprache und Schrift sich des Ruthenischen zu bedienen habe, weßhalb bei Besetzung der Magistratsstellen auf die betreffende Sprachkenntniß Rücksicht zu nehmen sey. Endlich werden acht der galizischen Hauptschulen dem ruthenisch-lembergischen Consistorium untergeordnet.

Frankreich.

♂ **Paris.** In früheren Zeiten begann, unmittelbar nachdem die Kammern ihren Urlaub angetreten, in den politischen Zeitungen ein belletristisches Turnier, das zu der politischen Polemik etwa wie eine bewegungsreiche Villeggiatura zu dem städtischen Geschäftsleben sich verhielt. Die Bücher die während der Wintermonate herausgekommen waren, wurden vorgenommen und einer Kritik unterworfen, die gewöhnlich mehr eine blumige Variation über ein gegebenes Thema als ein gewissenhafter Rechenschaftsbericht oder eine strenge Untersuchung des besprochenen Buches, nach Form und Gehalt, war. Artikel die monatelang vergebens auf ein paar Seiten Platz in den mit parlamentarischem Zeug angefüllten Blättern gewartet hatten, kamen endlich ans Tageslicht. In Touristen für sechs oder acht Wochen verwandelte Litteraten schilderten in Briefen voll Phantasie die Länder die sie aus der Vogelperspective sich angeschaut, kurz harmlose Uebungen anmuthiger Geister verdrängten für einige Zeit den Ernst des Lebens. Die Politik hält Siesta, der Palast der Nationalversammlung hallt weder von Unterbrechungen noch von Ohrfeigen wieder, und die großen Journale haben Mühe ihre Spalten zu füllen, denn die Mühle der Litteratur hat jetzt so wenig Wasser wie die der Politik. Die Theater, denen die Kammer den Nothpfenning versagte, bringen nichts neues was der Rede werth ist; die paar größern Werke die diesen Sommer erschienen, entfernen sich nur wenig oder gar nicht von der Politik, und sie gäben, da das Publicum der Politik zwar satt hat, aber sie doch nicht missen kann, daher einen guten Stoff für die Journalkritik ab; allein es sind deren zu wenig um damit bis zur Wiedereröffnung der Kammer auszukommen, und wären nicht die Wanderungen des Präsidenten, wären nicht Ungarn und Italien, die zwar für die Touristen nicht sehr bequem, an Zeitungsnoten aber um so fruchtbarer sind, wäre endlich nicht das unermeßliche Feld politischer Speculation, auf dem die Franzosen sich von jeher gern herumtrieben, und auf dem namentlich Meister Girardin sein Riesen-Chamäleon mit Vorliebe tummelt, Blätter von der Größe der Presse und des Constitutionnel würden nicht im Stande seyn den Rohstoff aufzubringen der zur Deckung ihres Flächeninhalts nothwendig ist. Verschweigen will ich jedoch nicht daß einige Zeichen auf günstigeres Wetter deuten. Die Poesie wagt sich von neuem hervor, und selbst die Idylle regt ihre Cicadenflügelchen wieder. In einer periodischen Zeitschrift welche die Vergangenheit zwar mit Wohlwollen beurtheilt, über die Gegenwart jedoch nicht den Stab bricht, sondern sie nur mäßigen und ordnen will, in den Tablettes Européennes, deren Hauptleiter den Mitarbeitern selbst nicht bekannt ist, hat Emil Augier, der junge und begabte Verfasser des auch den Deutschen lieb gewordenen „Schierlings," ein kleines Gespräch in Versen zwischen einem griechischen Ritter und einer griechischen Bäuerin mitgetheilt, das als Gedanke vielleicht den Anbetern der absoluten Idee keine große Befriedigung gewähren mag, aber ohne Anstand als ein Bild von ächt antiker Einfalt und lenziger Frische gepriesen werden darf. Nur die Schlußwendung, nur die Spitze ist überraschend modern, und obgleich reizend,

Digitized by Google

dennoch etwas störend. Augier hat auch beim Théâtre français ein neues Lustspiel, das nächsten Winter zur Aufführung kommt. Es wurde einstimmig angenommen, und muß, wenn es schön gespielt wird, dem bessern Publicum gefallen. Schon im vorigen Frühling wurde es in einem Kreis von mehr oder minder ästhetisch gebildeten Menschen von einem jungen Manne, der gleichfalls Dichter und nicht ohne Talent ist, mit wahrer Meisterschaft vorgelesen und machte, obgleich manches in der Anlage und in den Charakteren scharf getadelt wurde, entschieden Glück. Augier hat seitdem mit seiner Arbeit eine strenge Sichtung und theilweise Umgestaltung vorgenommen, wobei die Bemerkungen der bei der Vorlesung des Stückes gegenwärtigen Zuhörer, wenn sie nur einigermaßen haltbar waren, wohl berücksichtigt wurden. Auch Alfred de Musset, den die Februar-Revolution durch Entziehung der Vortheile die er früher genossen etwas zur Besinnung gebracht und der Poesie wieder zurückgegeben hat, ist mit einem jener dramatischen Spiele beschäftigt in denen er mustergültiges Vorbild einer Unzahl von Nachahmungen geworden ist. Alfred de Musset war einer der Jugendfreunde des Herzogs von Orleans, und hat die Geburt des Grafen von Paris durch Verse begrüßt, in denen eine höchst nüchterne und gesunde Staatsweisheit in einer schwungvollen, poetisch gewählten und melodischen Sprache vorgetragen ist. Auch das Talent Augiers wuchs unter dem freundschaftlichen Schutze eines der Brüder des verstorbenen Fürsten auf. Worten die keine Staatsmänner zu seyn vorgaben, waren am Hofe des Julikönigs und in der Wohnung seiner Söhne willkommen. Lamartine wollte mehr seyn, er fand kein Gehör, und es blieb ihm nichts übrig als diejenigen deren Haus für Dichter, für Diener jeder Kunst so gastfreundlich war, ins Exil zu weisen. Jetzt hat die Nation die sich ihren vertriebenen König in vielem zum Beispiel nimmt, auch dessen Meinung über Lamartine sich angeeignet. Er gilt auf dem Forum für keinen größern Staatsmann als bei Hof. Er kann nur noch die Sprache und die Topographie revolutioniren. Er vergleicht sich mit Decius und sagt: ich verschlinge mich (je m'engloutis), und ein andermal verlegt er den Platz St. Michel, den Nachbar der Sorbonne, an das rechte Ufer der Seine!

§ **Beaune**, 4 Sept. Der öffentliche Geist scheint jetzt wieder seine gewöhnliche Temperatur gewonnen zu haben, und die Springfluthen der Politik sind vorüber. Im vorigen Jahre bepflanzte man alle öffentlichen Plätze mit jenen dürren demagogischen Besenstielen — alias »arbres de la liberté« und stürzte die Statuen von ihren Fußgestellen, jetzt erhebt man wieder neue, und das ist ein gutes Zeichen der Zeit. Vielleicht geht sie in sich beim Anblick verschwundener Größe und führt uns bald wieder kräftige Gestalten vor um die Leere der Gegenwart zu füllen. Vor kurzem wurde dem berühmten Ducange, in seiner Vaterstadt Amiens, ein Denkmal errichtet, und vor einigen Tagen (am 2.) hatten wir hier in Beaune eine ähnliche Feier: die Einweihung der Statue des Gaspard Monge. Es war ein wahres Volksfest, denn der Mann dem es galt war ein schlichter Sohn des Volks, der sich durch sein Genie zu Macht und Ehren und unsterblichem Ruhme erhob. — Die Tags vorher zwischen Dijon und Chalons (sur Saône) — Beaune liegt halbwegs — eröffnete Eisenbahn hatte von weit und breit eine große Anzahl Theilnehmer herbeigeführt. Der Himmel, anfangs trübe und bedeckt, war dem Beginnen günstig und klärte sich auf. Nach 1 Uhr setzte sich der Festzug in Bewegung und durchzog die Hauptstraßen der Stadt. Das Haus in welchem Monge geboren war, wurde von allen Vorbeiziehenden begrüßt, und es war festlich geschmückt mit der lorbeerbekränzten Büste des Gefeierten sowie mit 4 dreifarbigen Fahnen welche folgende Inschriften, gewissermaßen die Rechtstitel seiner Unsterblichkeit, enthielten: Géométrie descriptive — Ecole polytechnique — Institut du Caire — Fonte des Canons. Als der Zug wieder auf dem Platze (place d'armes), der fortan Monge's Namen tragen wird, angekommen war, fiel auf ein gegebenes Zeichen die Hülle welche die Statue bisher verdeckt hatte, und es folgte ein lauter ächt französischer Jubel. Außer den sämmtlichen Autoritäten der Stadt und des Departements und den zahlreichen Abgeordneten aller nur möglichen Gesellschaften waren auch zwei Mitglieder des französischen Instituts gegenwärtig, Jomard der Geograph, Monge's früherer College bei der ägyptischen Expedition, und Charles Dupin (le Baron), ein Schüler Monge's. Beide riefen in ihren Reden, die sie am Fuße des Denkmals hielten, die Hauptmomente aus Monge's Leben und seine Verdienste um die Wissenschaft und das Vaterland auf eine talentvolle und beredte Weise zurück, und wurden häufig vom lebendigsten Beifall unterbrochen, namentlich als Dupin Monge's Einfluß bei der Vertheidigung Frankreichs gegen die erste Coalition hervorhob. „Frankreich, sagte er, wurde von sieben Mächten angegriffen und mußte an allen Gränzen die Invasion bekämpfen. Trotz eines 30jährigen Continental-Friedens waren unsere Arsenale leer und die Bedürfnisse ungeheuer. Man brauchte Waffen, Pulver und alles sonstige Material für 14 Armeen. Alle Privat-Industrie schien vernichtet und die Fabriken waren entweder verlassen oder zerstört. Da weihten sich drei Bürger de la Côte d'Or dem Dienste ihres Vaterlandes und suchten in der Wissenschaft die Mittel des Siegs. Diese drei Bürger, deren Gedächtniß Frankreich auf ewig bewahren muß, waren: Carnot, Prieur und Monge, zu diesen gesellten sich ihre Freunde Guyton Morveau, Chaptal und Berthollet. Ein jeder übernimmt einen Theil der großen Aufgabe. Carnot organisirt und leitet die Streitkräfte, Prieur besorgt die Vorarbeiten, die Chemiker bereiten Salpeter und Pulver, und Monge lehrt die Kunst Kanonen zu gießen auf eine schnellere Weise als bisher. Der Heldenmuth der Nation beweist endlich den Feinden, die von allen Seiten zurückgeworfen werden, die Wirksamkeit dieses ungeheuern Materials welches die Wunder der Wissenschaft geschaffen hatten." — Ich bedauere daß der Raum mir nicht gestattet die übrigen Partiten der gehaltvollen Rede Ihnen mitzutheilen. Das Denkmal ist einfach, streng und ernst, wie es einem Manne der Wissenschaft ziemt. Die Statue, 8 Fuß hoch, ist von Bronze und erhebt sich auf einem Fußgestell von schwärzlichem Marmor. Monge ist im Feuer der Improvisation dargestellt wie er eben ein geometrisches Problem zu lösen scheint. Mit dem Zeigefinger der rechten Hand deutet er eine Linie an und verfolgt sie, so zu sagen, im Raume bis zu einem Punkte den die linke Hand bezeichnet. Auf seiner hohen Stirn ruht der Ausdruck tiefen Nachdenkens. Um das Unmalerische in dem Costüm eines Professors der polytechnischen Schule zu verhüllen, hat ihm der Künstler einen faltenreichen Mantel auf die linke Schulter geworfen. Auf der Vorderseite des Fußgestells liest man: A Gaspard Monge ses élèves et ses concitoyens. Die Rückseite trägt folgende Inschrift: Gaspard Monge, né à Beaune le X Mai MDCCXLVI, mort à Paris le XXIX Juillet MDCCCXVIII, fonte des Canons MDCCXCIII Ecole Polytechnique MDCCXCIV. Zwei Basreliefs werden später die beiden Seitenwände schmücken, das eine wird Monge darstellen wie er bei dem Aufruhr in Cairo die Sammlungen des ägyptischen Museums mit dem Degen in der Hand vertheidigt, das andere die Schüler der polytechnischen Schule am Grabe von Monge. — Der Künstler, Namens Rudde, ist ebenfalls aus hiesiger Gegend und durch verschiedene Werke schon rühmlichst bekannt. — Während der Ceremonie hörte ich hinter mir in einer Gruppe von Leuten aus dem Volke einen seinen Nachbar fragen: »Qu'a-t-il donc fait celui-là?« auf die Statue deutend: »Comment, tu ne sais pas, erwiederte ihm der andere, que c'est un de ceux qui ont fait la révolution? Später frug mich eine Bauersfrau: Monsieur, quel est donc ce Saint? ich antwortete ihr: »un Saint de la Révolution,« und glaube mit dieser Antwort der Wahrheit nahe geblieben zu seyn, denn mitten unter den Gräueln des Terrorismus bewahrte er einen milden, ächt menschlichen Sinn und war seinen zahlreichen Schülern ein zweiter Vater.

Italien.

(Corresp. der Malta Mail.) **Messina**, 24 Aug. Die Sicilier sind nicht allein darin glücklich daß einer ihrer Landsleute sie in Neapel vertritt (nämlich Don Giovanni Cassisi, als Minister-Staatssecretär für die sicilischen Angelegenheiten, gemäß der früher in der Allgem. Ztg. erwähnten kön. Proclamation), sondern auch daß dieser ein Mann ist in dessen Ehrenhaftigkeit und redlichen Willen sie volles Vertrauen setzen dürfen. Dieses vom Könige gemachte Zugeständniß wird seinen sicilischen Unterthanen zu großer Wohlthat gereichen. General Filangieri, dem die Sicilianer diese Vertretung zu verdanken haben, beschäftigt sich jetzt mit dem Finanzwesen der Insel, welches unter der provisorischen Regierung, die vom 12. Jan. 1848 bis zum Mai d. J. in Palermo saß, in traurige Zerrüttung verfallen. Vor zwei Monaten ward unter Paolino Ricastro's Vorsitz eine Commission niedergesetzt, welche über die Geldangelegenheiten zu berichten hat. Noch ist ihr Bericht nicht erschienen, aber er wird zeigen daß Sicilien mit genauer Noth einer finanziellen Katastrophe entgangen. Dieß und vieles andere haben die Lenker der letzten Revolution zu verantworten. Einer neuen Verfügung gemäß soll eine starke neapolitanische Truppenmacht über verschiedene Punkte der Insel vertheilt werden. Die Plätze auf welche das Augenmerk der Regierung besonders gerichtet ist, sind Palermo, Messina, Catania und Syrakus mit ihren Forts. Einige Kriegsdampfer mit mehreren hundert Mann an Bord sind bereits hier angekommen, und weitere werden nächstens erwartet. Marschall Statella, heißt es, werde das Commando in diesem Bezirk übernehmen. Er ist ein alter Officier, ein Sicilianer von Geburt, hat in dem letzten Kriege nicht gegen seine Landsleute gedient, und wird daher gut hier aufgenommen werden. Ein anderer Sicilianer, Namens Pucci, wird hier an die Spitze des Marinewesens treten. Ein Bataillon mobiler Garde, von Geschütz und Reiterei unterstützt, soll in jeder Provinz aufgestellt werden, um das Land zu durchstreifen und von Straßenräubern zu reinigen. In den letzten zehn Jahren konnte kein Fremder das Innere Siciliens nur auf wenige Meilen von der Küste bereisen, ohne fürchten zu müssen daß ihm an jeder Wendung des Wegs ein Räuber entgegentrat und Halt rief. Das soll endlich anders

Digitized by Google

werden, und General Filangieri verdient alles Lob für seine Bemühungen um die Regeneration Siciliens.

* **Rom**, 6 Sept. Nach einer Abwesenheit von wenigen Tagen ist Hr. v. Rayneval, der französische Geschäftsträger solange die Krankheit des Hrn. v. Corcelles dauert, von Gaëta nach Rom zurückgekehrt. Man sagt er habe die wichtige Nachricht mitgebracht daß der heilige Vater anfange sich den liberalen Reformen minder abhold zu zeigen. Andere behaupten zu wissen der Papst sey bereit eine Consulta zu bewilligen, bestehend aus 100 von ihm in den verschiedenen Provinzen gewählten und hinsichtlich der Steuern mit einem deliberativen Votum ausgerüsteten Männern; deßgleichen habe er ausdrücklich versprochen daß binnen Jahresfrist ein neues, großentheils nach dem Code Napoléon entworfenes Gesetzbuch für den Kirchenstaat fertig seyn solle. Aber alle diese Gerüchte entbehren der Gewißheit. Die in der Regel bestunterrichteten Personen beharren fest bei ihrem Glauben daß Pius IX die Gränzen der im October 1847 bezeichneten Verwaltungsreformen nicht überschreiten werde. Dieß ist seine Absicht, und er wird darin bestärkt durch die Rathschläge seines Cabinets und durch die listigen Einflüsterungen seiner Hofleute. Außer dem Cardinal Antonelli, der so zu sagen der Angel- und Mittelpunkt der päpstlichen Politik ist, üben in Gaëta viele andere Personen mehr oder minder großen Einfluß auf das Gemüth Sr. Heiligkeit, so z. B. der Canonicus Fioramonti, Barluzzi und Monsignor Borromeo. Fioramonti ist der Secretär für die lateinischen Briefe des Papstes; ein mehr als mittelmäßig unterrichteter Mann, vertrauter Freund des Cardinals Bernetti und der folgsame Schüler seiner politischen Doctrinen. Mit der Festigkeit seiner Ueberzeugungen verbindet er eine feine Gewandtheit sich bei den Menschen beliebt zu machen. Barluzzi, ein vormaliger Concipient im Staatssecretariat, ist in der Schule Lambruschini's gebildet. Mgr. Borromeo ist ein junger Mann von mittelmäßigen Kenntnissen und geringer Erfahrung, aber von einer aufrichtigen und freimüthigen Gemüthsart, und sehr beliebt bei Pius IX, der in dem Charakter des jungen Prälaten ein Abbild seines eigenen sieht. Der Hof in Gaëta bedient sich Borromeo's als eines Mediums um zum Herzen des Papstes zu gelangen und ihm seine eigenen Gedanken und Wünsche mitzutheilen. Gleichwohl kann man im allgemeinen behaupten daß Pius IX sich nicht so leicht unter die Gewalt seiner Räthe begibt, und daß er sich von keinem am Gängelbande lenken läßt; er schuldet keinen seiner bedeutenderen Entschlüsse fremdem Einfluß. So z. B. kann niemand in Wahrheit behaupten daß er dem heil. Vater die Veröffentlichung der berühmten Encyclika vom 29 April über den österreichisch-italienischen Krieg angerathen; sie ging ganz aus seiner eigenen moralischen Ueberzeugung hervor. Ist er erst zu etwas fest entschlossen, so ist er auch bereit alle Folgen seiner Handlungsweise auf sich zu nehmen. So darf man auch jetzt schließen daß, wenn es einmal bei Pius IX feststeht keine politischen Zugeständnisse zu machen, keinerlei Negociation und kein dringendes Zureden der französischen Diplomatie vermögend seyn wird ihn davon abzubringen. Solche Versuche dürften nur um so deutlicher zeigen wie ohnmächtig zur Zeit Frankreichs auswärtige Politik ist. — Pius IX hat sich am 4 Sept. zu Meer nach dem Casino Reale in Portici begeben, und am 8 d. M. wird er nach Neapel kommen um dem militärischen Pie di Grotta-Feste beizuwohnen. Der Zeitpunkt seiner Rückkehr nach Rom ist unbestimmt. — Viele spanische Officiere aus Terni und Spoleto befinden sich dermalen in Rom, aber ohne Uniform. Seit dem letzten Sonnabend bezieht die Schweizer-Leibwache, in ihrer malerischen von Michelangelo angegebenen Uniform, wieder die Wache am päpstlichen Palast.

+ **Rom**, 8 Sept. Als Beleg für die nicht mehr zu läugnenden Conflicte zwischen dem päpstlichen Regiment und den Franzosen erzählt man jetzt daß die letzteren in Civitavecchia die ganze priesterliche Verwaltung beseitigt und dieselbe in ihre eigenen Hände genommen hätten. Zugleich sey sämmtliches päpstliches Militär von dort weggeschickt, die Sträflinge nach Corsica übergeschifft worden. An den Befestigungen werde fortwährend gearbeitet, die Franzosen hätten sogar noch ein Stück Land angekauft, um dieselben noch mehr auszudehnen. Wie viel daran wahres ist, läßt sich freilich schwer controliren, da ein unabhängiges öffentliches Blatt noch immer nicht wieder existirt. Auch von neuen Conflicten zwischen Spaniern und Franzosen bei Velletri kann ich daher nur als von vagen Gerüchten melden. — Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Franzosen bleibt dieselbe. Vorigen Dienstag wollte im Teatro Argentina die Prima Donna die Huldigungen französischer Officiere nicht annehmen. Diese rächten sich mit Pfeifen; das römische Parterre indessen, vergalt ihnen gleiches mit gleichem, so daß zuletzt die Wachen einschreiten mußten und das Theater auf einige Tage geschlossen ward. Heute kündigt die französische Polizeibehörde die Wiedereröffnung an. Dieß ist nun wieder eine Rücksichtslosigkeit gegen den Cardinal-Vicar, der in frühern Jahren an dem heutigen Madonnentage die Theater nie öffnen ließ. — Das neue Papiergeld ist noch immer nicht erschienen; nicht einmal die Platten zum Druck sind im Stich vollendet. Es wird nur bis zu einem Scudo herab ausgegeben werden. Was an die Stelle des kleinen Papiers und der Moneta plateale, die bis zum 22 zurückgezogen wird, treten soll, scheint fast ein Räthsel; denn bei dem Mangel alles Credits wird das Kupfer- und kleine Silbergeld schwerlich in der nothwendigen Quantität aus seinen Verstecken hervorkommen. Im Finanzministerium herrscht dabei der größte Geldmangel selbst für nothwendige Zahlungen. Alle die von dort kommen, wissen des Klagens kein Ende.

Venedig, 1 Sept. Nicht ohne Gefühl innigen Mitleidens kann man den meerumflossenen Boden Venedigs betreten. Nicht als ob die Stadt durch die Bomben und Granaten, die drei Wochen lang dieselbe fast in ihrer ganzen Ausdehnung erreichten, sehr gelitten hätte; es ist der Anblick einer in allen ihren Schichten zu Grund gerichteten Bevölkerung, die auf den Beschauer den schmerzlichsten Eindruck macht. Wenn man es auch an der Menge geschlossener Läden nicht gewahr würde daß zwischen den Canälen aller Verkehr stockt; schon den abgehärmten, ausgehungerten Gestalten, sowie der Art und Weise ihrer Beschäftigung sieht man es an daß hier erst wieder der Anfang gemacht werden muß mit den höheren Formen der Arbeit und des Handels. Die Handwerker die allein oder mit Gesellen arbeiten, verrathen durch ihre ganze Erscheinung daß sie monatelang ohne Arbeit waren und, gleichsam dem Schiffbruch entronnen, eben erst wieder anfangen sich mit ihrer gewöhnlichen Beschäftigung abzugeben. Der Hafen ist leer, nur einige Dutzend Küstenfahrer haben mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen, wie Holz, Wein, Gemüse ꝛc. angelegt, und läge nicht eine österreichische Brig vor Anker, gewahrte man nicht von Zeit zu Zeit ein Dampfschiff auslaufen, würden nicht auf S. Giorgio einige Ballen Baumwolle geladen, man wüßte gar nicht daß man inmitten einer großen Fabrik- und Handelsstadt sich befindet. Wären Menschenkräfte im Besitz der modernen Bildungsmittel nicht einer ungeheuern Elasticität fähig, so könnte man zweifeln ob zwischen den Lagunen jemals wieder ein regeres Leben gedeihen wird. An der österreichischen Regierung ist es der tiefgesunkenen Stadt eine hülfreiche Hand zu bieten. Die Anwesenheit Radetzky's hat manchem gebeugten Gemüth wieder einiges Vertrauen zu der Zukunft eingeflößt; wie die Capitulationsbedingungen unbegreiflich milde waren, so wird nun auch der Belagerungszustand auf eine kaum fühlbare Weise gehandhabt. Das venetianische Papiergeld wurde zwar auf die Hälfte seines Nennwerths herabgesetzt; allein bereits hat man Anstalten getroffen die ausgegebenen Millionen in Schatzscheine umzuwandeln, die im ganzen Umkreis des lombardisch-venetianischen Königreichs angenommen werden müssen. Bis zu diesem Zeitpunkt sind die venetianischen Cassen bereit das alte Papiergeld an Zahlungsstatt anzunehmen, und auch kleinere Bedürfnisse, wie Salz, Tabak, Postgebühren, können bis zum Betrag eines Zwanzigers damit bestritten werden. Sehr zu beklagen ist es daß Gorczkowsky der Stadt ihr segenreichstes Vorrecht, ihren Freihafen, genommen. Man weiß was Venedig im 15ten Jahrhundert war als es über 3300 Handelsschiffe verfügte und jährlich 10 Millionen Ducaten, seine Besitzungen nicht mitgerechnet, umsetzte. Seit 1830, wo es als Freihafen erklärt wurde, hatte Venedig sich von seinem durch Jahrhunderte fortgesetzten Verfall bereits wieder so weit erholt daß 1841 377 Kauffahrer und 3476 Küstenfahrer ausfuhren, 1844 schon 560 Kauffahrer und 4219 Küstenfahrer. Im letzten Jahr betrug der Gesammtwerth der Einfuhr 230 Mill., die Ausfuhr 143 Mill. Zwanziger. Dieser lebhafte Verkehr würde ohne allen Zweifel gänzlich aufhören wenn Venedig kein Freihafen mehr wäre. Und wer würde dabei gewinnen? Der Staat könnte nur verlieren, und was Triest dabei gewänne, würde den Ausfall keineswegs ausgleichen. Wozu daher eine solche Maßregel die als Strafe grausam genannt werden müßte, da Venedig für seine Revolution bereits hart genug bestraft ist! Von den revolutionären Elementen aller Nationen überschwemmt, mußte die Stadt sich die Republik aufzwingen lassen. Denn so rein und allgemein auch im ersten Augenblick die Begeisterung war, so bald war diese Stimmung verflogen um nüchternen Betrachtungen Raum zu machen. Gar bald stellte sich heraus daß die Massen ein Spielball waren in den Händen ausländischer Agitatoren, und daß diese auf der Stadt das Joch härtester Tyrannei lasten ließen. Manin war eitel genug zu glauben er sey dazu berufen die Republik Venedig wieder herzustellen, die durch die Schuld eines andern Manin zu Grunde gegangen war. Er und seine Partei hätten nach der Einnahme Marghera's unfehlbar capitulirt, aber die Schreckensmänner erlaubten es nicht. Zuletzt hatte die Regierung ebensowenig etwas zu sagen als die Officiere; niemand gehorchte. Die Deutschen wurden systematisch mißhandelt, und das Mißtrauen, die Furcht erreichte einen solchen Grad daß niemand es wagte selbst den abenteuerlichsten Berichten, namentlich über den Stand der Dinge in Ungarn, zu widersprechen. Die französischen Dampfschiffe brachten jedesmal ganze Ladungen von Lügenberichten. Den Engländern die aussagten wie die Ereignisse in Wahrheit sich verhielten, glaubte die leicht bethörte Menge nicht. In der Nacht vom 26 zum 27

Digitized by Google

Aug. zeigte Manin vielen Muth, indem er den meuterischen Truppen, die einen 3monatlichen Sold verlangten, mit dem Degen entgegenging. (O.-P.-A.-Z.)

Neueste.

|| **München,** 15 Sept. So eben — Mittags — hat die Kammer der Reichsräthe in einer etwa ¾ Stunden dauernden Sitzung den Adreßentwurf auf die Thronrede, wie er von ihrer Commission einstimmig vorgeschlagen worden, ebenfalls einstimmig angenommen. Eine einzige Modification, die thätige Mitwirkung und nicht bloß die Aufmerksamkeit der Reichsräthe für die Verfassungsrevision versprechend, wurde von Frhr. v. Zu-Rhein beantragt. Sie fand einstimmige Annahme. Graf Arco-Valley benützte die Gelegenheit um gegen Radowitz's Aeußerung über „undankbare Regierungen“ und ähnliches in der preußischen Kammer Gesagtes Verwahrung einzulegen; er rechtfertigte die alte und neue bayerische Politik, und schloß mit dem Ausdruck seines Vertrauens zu dem gegenwärtigen bayerischen Ministerium. Auf Aufforderung des Präsidenten Frhr. Schenk v. Stauffenberg erhoben sich sämmtliche Mitglieder der Kammer zum Beweise ihrer Beistimmung. In ähnlicher Weise ward auf Anregung des Grafen Karl Seinsheim, zweiten Präsidenten, der bayerischen Armee für ihre mit geringen Ausnahmen so wackere Haltung der Dank der HH. Reichsräthe votirt.

Vom **Bodensee** schreibt man uns unterm 14 Sept. daß Gregg aus der Schweiz nach Amerika fort ist, ebenso H. Metternich, letzterer mit einem französischen Paß. Bestätigt wird daß der schweizerische Bundesrath beschlossen habe, es sollen binnen drei Tagen alle Flüchtlingschefs den Boden der Schweiz verlassen haben. In Constanz, wo von neuem etwa 800 Mann Preußen eingerückt waren, sollen zwei Cholerafälle vorgekommen seyn.

Hannover. Dem Vernehmen nach sollen die Stände auf den 4 Oct. berufen werden. (H. Z.)

Berlin. Von Bayern ist auf die letzte Anfrage unserer Regierung die Erklärung eingegangen daß es dem Bündniß vom 26 Mai l. J. entschieden nicht beitrete. (C. C.)

Flensburg, 11 Sept. Die Landesverwaltung hat unterm heutigen eine Verfügung erlassen, nach welcher die schleswig-holsteinischen Cassenscheine in den schleswigischen Cassen fortan nicht mehr angenommen werden sollen.

§ **Wien,** 13 Sept. Wie ich eben erfahre, wird der Kaiser der übermorgen stattfindenden feierlichen Eröffnungsfahrt auf der Eisenbahn von Cilli nach Laibach nicht in Person anwohnen, sondern sich hiebei durch den Erzherzog Albrecht vertreten lassen. Zu Ehren des gefeierten Marschalls Radetzky, der heute seinen Triumpheinzug in Wien hielt, ist heute Illumination und eine Serenade und morgen große Heerschau sämmtlicher Truppen. Die Beschießung Komorns soll heute begonnen haben.

△ **Wien,** 13 Sept. Wien gleicht heute endlich einmal wieder der freudig begrüßten Stadt die wir so lange nicht gesehen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um den Mann zu bewillkommnen der die alte Monarchie neu belebt. An seiner Seite saß links der Ban — der ebenso wie der große Marschall mit vielem Jubel begrüßt wurde — und die Minister Fürst Schwarzenberg und Graf Giulay. Der Feldzeugmeister Haynau war, wie ich glaube, in dem zweiten Wagen. Die Straßen waren festlich geschmückt, und die Menschen welche sie belebten waren so seelenvergnügt, daß man unwillkürlich die Empfindung theilen mußte von welcher alle Welt bewegt war. Der Marschall sah ziemlich kräftig aus und war sehr gerührt. Der Kaiser empfing ihn in der Burg.

‡ **London,** 12 Sept. In der neuesten Versammlung zu Gunsten Ungarns, welche in Norwich gehalten ward und bei welcher wieder Lord Dudley Stuart der Hauptredner war, beschloß man eine Denkschrift an Lord Palmerston, worin Se. Lordschaft um kräftige diplomatische Verwendung bei der österreichischen Regierung gebeten wird, auf daß den Ungarn ihr Leben und ihr Eigenthum, sowie ihre alten Gerechtsame gesichert werden. — Nachdem am 10 Sept. der Anwalt der Mistreß Heald (Lola Montes) das Polizeigericht in den Marlborough-Street um weitere kurze Terminsverlängerung gebeten, war der 12 Sept. zur Verhandlung der Sache anberaumt worden. Indessen die Dame war bereits am Sonntag (9) wieder mit ihrem Gemahl nach Paris abgereist. Der Anwalt der Klägerin, Miß Heald, beantragte hierauf, in einer gegen eine weiland Gräfin fast unhöflichen Rede, daß gegen dieselbe in contumaciam verfahren werde. Dieß wurde beschlossen. — Die amtliche Gazette verkündigt jetzt die Ernennung des Prinzen von Wales zum „Grafen von Dublin.“ Es ist dieß als eine Ehre für die irländische Hauptstadt gemeint.

Paris, 12 Sept. Die halbofficielle Patrie will wissen daß General Rostolan abberufen sey, und General Randon den Oberbefehl der römischen Expedition übernehmen werde. Die italienischen Angelegenheiten verwickeln sich immer mehr, und ein Wechsel der Personen wird schwerlich die Dinge selbst ändern, übrigens heißt es daß Rostolan selbst seine Entlassung gegeben. Ein Brief aus Rom in den Débats schildert die dortigen Zustände so, daß eine neue Katastrophe fast täglich zu erwarten sey. Die Cardinäle geben nicht nach, Pius ist von tiefem Mißtrauen erfüllt, die Erfahrungen haben ihn erbittert und Argwohn gegen jede freiere Regung in ihm geweckt. Alle Bemühungen ihn anders zu stimmen, scheitern. „Ich kann und mag nicht nach Rom!“ Dazu kommt daß der Mazzinismus noch sehr viele und entschlossene Anhänger zählt, so daß eine Entfernung der französischen Waffenmacht augenblicklich die Revolution wieder auflodern ließe. So läßt sich denn die Cotirung an der heutigen Börse leicht begreifen: während die Fonds überall steigen, fallen sie um ebensoviel in Paris.

* Briefe aus **Rom** vom 9 Sept. wiederholen nur daß die Spannung zwischen General Rostolan und den päpstlichen Regierungsbehörden immer größer wurde. (S. unter Frankreich.) Man sprach übrigens davon daß die französische Regierung den General Bedeau als Gesandten an den heiligen Stuhl absenden werde. — Aus Norditalien nichts neues.

△ **Bern,** 13 Sept. Die heutigen Blätter melden: die französische Regierung habe bestimmt erklärt sie wolle den vom Bundesrath ausgewiesenen Führern des badischen Aufstands freien Durchpaß durch Frankreich gestatten um sich nach England oder Amerika zu begeben; der Bundesrath habe hierauf an die betreffenden Kantone ein Circularschreiben erlassen, nach welchem die Flüchtlingschefs binnen drei Tagen den Schweizer Boden verlassen sollen. Gregg ist bereits von Zürich abgereist.

Warschau, 10 Sept. Gestern Nachmittag 3 Uhr starb der Großfürst Michael. Gestern Abend 10½ Uhr reiste der Kaiser nach St. Petersburg zurück.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 Sept. Consols 92⅜; Bank Stock 200; Span. 3proc. 35.

Paris, 12 Sept. 3proc. 65.60; 4proc. 68.50; 5proc. 86.30; Bankactien 2345; belg. 5proc. 96⅝; Anleh. v. 1842 96⅝; röm. 76; span. passive 3½; 3proc. 34⅝; innere Sch. 27⅝; piem. 895; Vers. rechte E.-B. 210; linke 170; Paris-Orleans 770; Rouen 530; Straßburg 355; Nordbahn 440; Marseille-Avignon 225; Straßb.-Basel 105; Orl.-Bierzon 310; Tours-Nantes 302.50.

Augsburg, 15 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84 G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅓ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Met 89½ B. Bankactien II. Sem. 1125 G. Württ. 4½proc. 94½ G.

Wien, 13 Sept. 5proc. Metall. 96⅝; Bankactien 1245; Silberagio 6 Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[3226] Von der bei Engelhorn & Hochdanz in Stuttgart erscheinenden

Allgemeinen Muster-Zeitung,

Album für weibliche Arbeiten und Moden.

Preis vierteljährlich ½ Thlr. — 54 kr. — 45 kr. C.-M.

ist die erste Nummer des 4ten Quartals für 1849 bereits ausgegeben, und werden hierauf, sowie auf die verflossenen 3 Quartale und die Jahrgänge 1846, 1847 und 1848 von jeder Buchhandlung und Zeitungs-Expedition Bestellungen angenommen. — Die Musterzeitung erscheint monatlich zweimal; jede Nummer besteht aus einem Bogen Text, zu welchem abwechselnd entweder ein ganzer Bogen Muster, oder ein halber Bogen Muster und ein Modebild gegeben werden. Der Text enthält: Interessante Erzählungen, Modeberichte, die Erklärung der Musterbogen und neuer weiblicher Arbeiten, Miscellen ꝛc., einen Rebus. Wir machen besonders darauf aufmerksam daß bei der Wahl der Muster für das 4te Quartal hauptsächlich auf solche Gegenstände Rücksicht genommen wird die sich zu Arbeiten für Weihnachtsgeschenke eignen. —

Digitized by Google

Kunstwerke und Kunstansichten von Johann Gottfried Schadow. Berlin, 1849.

Etwa sechzig Jahre lang hat Director Schadow in Berlin in der ununterbrochenen Reihe seiner Tagebücher alles aufgezeichnet was ihm im Bereiche der Kunst irgend interessantes vorkam, alle Werke die er selbst oder die seine gleich ihm berühmten Söhne anfertigten, oder die in seinem Atelier von seinen Schülern ausgeführt wurden, ferner alle die in Berlin auf Kunstausstellungen Aufsehen machten, Preise erlangten, für die königlichen Sammlungen angeschafft oder auch nur von Fremden eine kurze Zeitlang vorgezeigt wurden. Daneben nimmt er in seinen Aufzeichnungen auch Rücksicht auf den Einfluß welchen die Kunst auf die Gewerbe, der geläuterte Geschmack auf die Fabrikation und wieder umgekehrt die Mode, Neuerungssucht und Nachahmung des Fremden auf die Kunst geübt haben. Endlich streut er viele wenn auch nur kurze Kunsturtheile und viele Anekdoten aus seinem reichen Künstlerleben ein, so daß sein letztes uns vorliegendes Werk, welches ein Auszug aus seinen Tagbüchern ist, neben dem großen Werk über die neuere Geschichte der deutschen Kunst vom Grafen Raczynski, eine Hauptquelle für Kunde deutscher Kunstwerke und Künstler bleiben wird. Im Gefühl des historischen Werthes seines Buches hat Schadow alles was einer Persönlichkeit oder Indiscretion ähnlich sehen könnte, vermieden, daher auch immer nur zart angedeutet worin er mit andern berühmten Kunstautoritäten im Widerspruch sich befinde, und von gewissen äußerst gehässigen Kunststreitigkeiten, welche in seiner Nähe ausgekämpft wurden, gänzlich Umgang genommen.

Schadow erzählt uns zuerst wie er noch unter Friedrich dem Großen aufgewachsen sey. Vom Jahr 1780 an trat er, damals sechzehnjährig in das Atelier des Bildhauers Tassaert ein, eines Belgiers, den der alte König, wie damals durchgängig Ausländer, verschrieben hatte. Die Kunst wie die Wissenschaft war in Berlin noch auf einer ziemlich niedrigen Stufe, und durch den Geschmack des großen Friedrich, wie bekannt, so sehr auf französischen Fuß gestellt, daß sogar die Akademie der Wissenschaften nur französisch verhandelte und vorzugsweise von Franzosen besetzt war. Unter den deutschen Künstlern welche damals in Berlin wirkten, war Chodowiezki ohne Zweifel einer der vorzüglichsten, aber gerade ihn mochte der König nicht leiden. Er war ihm zu natürlich. Als ein Prachtbau auf dem Gendarmenmarkt, den Gontard auf Befehl des Königs schon beinahe ausgeführt hatte, noch vor der Vollendung einstürzte, zeichnete der erst 17jährige Schadow die Ruine mit solcher Meisterschaft daß sein Blatt allgemein bewundert wurde. Von dieser Zeit an wurde er in den gebildetsten Kreisen Berlins gesucht, besonders im Hause des Dr. Marcus Herz, wo die ausgezeichnetsten Geister Berlins zusammentrafen: Engel, Mendelssohn, Ramler, Nicolai, Biester, Spalding, Zeller, später Humboldt, Klaproth, Karsten, Woltmann, Kleist, Schleiermacher. Schon im Jahr 1783 empfing der junge Schadow eine Pension von 450 Thalern, und zwei Jahre später ging er mit einem Mädchen das er liebte und heirathete, durch, ließ alles in Berlin im Stich und zog nach Rom, wo ihm sein erster Sohn geboren wurde. Hier machte er im Studium der Antike rasche Fortschritte, erwarb einen Preis und wurde wegen seiner Fähigkeiten bald nach Berlin zurückberufen. Denn der große König starb 1786, und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II bedurfte eines ausgezeichneten Bildhauers, um seinem natürlichen Sohn von der Gräfin Lichtenau ein seiner Zärtlichkeit für dieses Kind angemessenes Denkmal zu setzen. Schadow brachte auf demselben die Parzen an, und es wurde als eine sehr verwegene Neuerung angesehen daß er wenigstens zwei derselben jung darstellte. Zum Director aller Bildhauerarbeiten ernannt die für den Staat unternommen wurden, begann Schadow schon 1789 die berühmte Victoria auf der Quadriga, die erst 1795 dem damals vollendeten Brandenburger Thore aufgesetzt, elf Jahre später von den Franzosen nach Paris entführt, 1813 aber von den Preußen wieder geholt wurde. Um sich mit dem Verfahren beim Erzguß bekannt zu machen, reiste Schadow nach Kopenhagen, Stockholm und St. Petersburg. Er beschreibt in Kürze was er dort beobachtet. Dann fährt er fort die große Menge seiner eigenen Arbeiten zu verzeichnen. Eine, die in vorzüglichem Grade Bewunderung erregte, war die Statuengruppe in welcher die Königin Louise und ihre eben so reizende Schwester sich umarmen. Dieses junge Paar war damals eben erst nach Berlin gekommen und hatte alle Herzen gewonnen. „In stiller Begeisterung arbeitete der Künstler an diesem Modell; er nahm die Maße nach der Natur; die hohen Damen gaben von ihrer Garderobe das was er aussuchte, und hatte so die damalige Mode ihren Einfluß auf die Gewandung. Der Kopfputz der Kronprinzessin und die Binde unter dem Kinn sollten eine Schwellung decken die am Halse entstanden war, nachmals aber wieder verschwand. Es wurde von den Damen jener Zeit als Mode nachgeahmt. Die Art der schwesterlichen Umfassung, die im Nachdenken versunkene jüngere Schwester, der freie Blick in der Stellung der älteren, welche auch manche tadelnde Bemerkung veranlaßte, ward von andern nachmals gerechtfertigt." Schadow blieb der schönen Königin aufs innigste ergeben und gedenkt ihrer noch oft.

Von ihrem Gemahl, dem König, führt er manchen Zug an, welcher beweist daß dieser Fürst Kunst und Künstler wohl zu beurtheilen verstand. Er gesteht, der König habe sich durchaus nicht leicht zu unnützen Ausgaben für Kunst verleiten lassen und auch seine (Schadow's) Empfehlungen einigemal ignorirt. Dabei habe der König das Natürliche geliebt, und insofern Schadow gegen die akademischen Vorurtheile geschützt. Dieß gilt besonders von den Statuen der großen Generale des siebenjährigen Krieges, von denen der herkömmliche Geschmack verlangte sie sollten im römischen Costüme dargestellt werden. Schadow setzte, mit Hülfe des Königs, die altpreußischen Uniformen durch welche die Generale wirklich getragen haben, und man hat allgemein, auch in Frankreich und England, diese Neuerung gutgeheißen und adoptirt. Schadow benützt jede Gelegenheit das Natürliche zu empfehlen, und wenn er den ächten Antiken seine höchste Bewunderung zollt, so geschieht es doch nicht um in denselben etwa nach dem gewöhnlichen Vorurtheil ein conventionelles, von der Natur abweichendes Ideal anzuerkennen, sondern er weist im Gegentheil aus den mühsamsten Vergleichungen und Messungen nach daß die Alten gerade der Natur am treuesten geblieben seyen. Von diesem Gesichtspunkt aus wirft er einen leisen Tadel auf Thorwaldsen, der ihm zu sehr das conventionelle Ideal im Auge gehabt zu haben scheint. Bei diesem Anlaß vindicirt er sich ein Werk, die Nymphe Salmacis, das in einem Pariser Kunstverzeichniß als eine Arbeit Thorwaldsens verzeichnet, aber von Schadow verfertigt ist. Was Schadow von der nothwendigen Verbindung des Schönen mit dem Natürlichen hält, geht am deutlichsten aus seinem Urtheil über die berühmten Bilder Roberts, z. B. die Schnitter, hervor. Er tadelt daß dessen Bauern und Bäuerinnen alle ohne Ausnahme die edelsten Gestalten und Physiognomien zeigen, so daß man höhere Stände und Bildungsgrade nicht von ihnen unterscheiden könne. Er meint, Schönheit und Adel dürften doch nicht auf Kosten der Wahrheit und Natur erzielt werden. Er hätte noch hinzufügen können, daß auch die vollendete Schönheit der Stellungen und Gruppirungen bei Robert der Natürlichkeit entbehrt, sofern fast jede seiner Figuren dasteht als ob sie für sich allein da wäre, mit einer Prätension die ein Ensemble eigentlich unmöglich macht. Obgleich Schadow nur gelegentlich anmerkt was er für schön und unschön, passend und unpassend hält, so sind doch alle Bemerkungen dieser Art von großem Werth, namentlich für angehende Künstler.

Um Wielands Büste zu verfertigen reiste Schadow nach Weimar, wo er auch Goethe zum erstenmal kennen lernte. Goethe war nicht günstig für ihn gestimmt. „Hr. v. Goethe hatte Grund mir nicht freundlich zu seyn. In den Propyläen hatte er das Kunsttreiben Berlins als prosaisch geschildert; in einer andern Zeitschrift hatte ich hierüber eine andere Ansicht gegeben, und war er damals dergleichen Dreistigkeiten nicht gewohnt." Von Goethe's Urtheil über Kunst hielt Schadow damals wenig. Er behauptet, Göthe habe sich durch die Künstler die ihm schmeichelten, irre führen lassen. „Für Künstler," sagt er S. 68, „sey hier die Bemerkung eingeschaltet, daß Hr. v. Goethe im Umgang mit Bury, Tischbein dem Neapolitaner, Meyer und andern von gesundem Blick für das Colorit abgebracht war, und so manches von ihm gepriesen wurde was dasteht und keines Blickes gewürdigt wird." Später, als Schadow's Ruhm immer mehr wuchs, ließ ihm auch Goethe volle Gerechtigkeit widerfahren, und Schadow verkehrte viel mit Goethe über das berühmte in Rostock aufgestellte Blücherdenkmal, welches Schadow anfertigte, und wozu Goethe die bekannten Verse machte. Doch ehe dieser glückliche Zeitpunkt eintrat, hatte Schadow gar mancherlei zu erleben. Das Jahr 1806 brach herein, Napoleon kam nach Berlin; Denon, berühmt durch sein Werk über Egypten, und berüchtigt durch seine Räubereien, ließ die Victoria vom Brandenburger Thor als Siegestrophäe wegnehmen. Derselbe Denon plünderte die königl. Kunstsammlungen und stahl auch nicht unbedeutendes für sich selbst. Unter anderm eignete er sich die kostbaren antiken Gemmen des sogenannten pommer'schen Schrankes in der Berliner Kunstkammer zu, ohne sie jemals an die kaiserlich französischen Sammlungen abzugeben. Die französischen Offiziere selbst nannten ihn notre voleur à la suite de la grande armée. Mitten in der Sturmnacht, welche diese Zeit über den Kunsthimmel Berlins herbeiführte, ging ein neuer Hoffnungsstern im bayerischen Kronprinzen Ludwig auf, welcher, mit dem bayerischen Contingent Napoleons Heere begleitend, auch nach Berlin kam, aber damals schon den Plan

Digitized by Google

zur Walhalla gefaßt hatte, und von welchem Schadow damals schon beauftragt wurde eine gute Anzahl Büsten von berühmten Deutschen zu verfertigen. Es stellte sich dabei heraus wie außerordentlich schwierig es ist treue Bildnisse aus längst vergangenen Zeiten zu erhalten, z. B. von unsern alten Kaisern, wie auch von gar manchem Gelehrten und Dichter selbst noch der neueren Zeiten. Als ich vor einiger Zeit das Zimmer in Wien besuchte in welchem viele hundert Bildnisse in Octavform aus der Ambraser Sammlung, durch spätere vermehrt, und die ausgezeichnetsten Frauen und Männer vergegenwärtigen, die als Glieder des kaiserlichen Hauses, oder als Verwandte, oder als Diener, ja selbst als Feinde irgend mit dem Hause Habsburg in Beziehung stehen, fiel mir unwillkürlich ein warum nicht König Ludwig, indem er die Walhalla gründete, zugleich in München eine diplomatisch treue Sammlung der Bildnisse aller berühmten Deutschen anlegen ließ, so weit sie in Sigillen, Statuen, Münzen, Miniaturen, Holzschnitten und Kupferstichen, Fenstern und Oelbildern irgend erhalten und beglaubigt sind? Wenn nicht ein patriotischer Fürst oder eine gelehrte Gesellschaft etwas ähnliches unternimmt, so dürfte mit der Zeit manches Bildniß, was jetzt noch zu retten wäre, verloren gehen.

Während des Krieges fand Schadow vielfache Gelegenheit für sein bekanntes Werk über die Nationalphysiognomien Beiträge zu sammeln, denn Napoleon führte im Jahr 1813 alle Völker des Westens über Preußen und Berlin, und ein Jahr später Kaiser Alexander alle Völker des Ostens. Dieser Kaiser besuchte natürlich auch die Kunstsammlungen und Ateliers Berlins. Schadow erwähnt wie derselbe einmal auf einer Kunstausstellung eine Landschaft von Wiese getadelt habe, in welcher ein schiefgestellter Regenbogen in einer vertieften Perspective vorgekommen sey. Auch vom König Friedrich Wilhelm III theilt Schadow viele Kunsturtheile mit, die derselbe bei Ausstellungen abgegeben, und die meist treffend, zuweilen original sind. Bemerkenswerth ist vornehmlich eine Aeußerung des Königs bei Betrachtung des berühmten Danziger Weltgerichts. Schadow sagte dem König, das Bild errege deßhalb so allgemeines Aufsehen, weil jetzt überhaupt eine Vorliebe für altdeutsche Kunst obwalte. Darauf erwiederte Friedrich Wilhelm III: das müsse nicht zu weit getrieben werden, daß man nicht statt vorwärts rückwärts komme. Bei einer späteren Kunstausstellung fiel dem König das schöne Porträt des Malers Becker auf, damals das erste das einen Bart trug. Schadow äußerte, es sey zu kaufen, aber Se. Majestät erwiederte: „erst den Bart abscheeren!“ Auch vom alten Blücher erzählt Schadow eine charakteristische Anekdote. Er kam gerade zu ihm ins Zimmer als das berühmte Bild Napoleons von David zufällig von der Wand herabgefallen war. Blücher duldete nicht daß es wieder aufgehängt werde, sondern schenkte es dem König.

Indem Schadow fortfährt das rege Leben in seiner Werkstatt und die vielen Arbeiten die daraus hervorgingen (z. B. das Lutherdenkmal) zu schildern, verfehlt er auch nicht einige Curiosa von Bestellungen mitzutheilen die bei ihm gemacht wurden, und die zum Beweis dienen was für seltsame Zumuthungen zuweilen den Künstlern gemacht werden. „Hr. v. S. ließ, um das Andenken seiner Gemahlin zu ehren, eine große Urne von schlesischem Marmor und ein Postament mit weißen Marmortafeln bei mir anfertigen. Während dieser Arbeit starb die damals so bewunderte Sängerin Schick. Die Begeisterung für diese überwog den Schmerz über den Verlust der Gattin; die Inschrifttafeln mit den eingehauenen Lettern wurden umgewendet, und diese andern Seiten erhielten das die berühmte Sängerin Betreffende, wie es noch zu sehen auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe.“

Eine andere Anekdote betrifft eine Gräfin v. Zichy, deren Gemahl als österreichischer Gesandter in Berlin für Schadow das Diplom als Mitglied der k. k. Kunstakademie mitgebracht hatte. Die Gräfin wollte weitere Kunstprotection üben oder glaubte sich dem Berliner Bildhauer besonders verbunden, genug, sie las einen ersten besten Chausseestein auf und schickte ihn Schadow, um einen Papierstein für sie daraus zu arbeiten. Nun gehörte aber dieser Stein zu den erratischen Blöcken aus schwedischem Granit, die einst durch eine Erdrevolution über die norddeutschen Ebenen ausgestreut worden sind. Granit zu schneiden verstand aber damals niemand in Berlin, und Schadow kam in die größte Verlegenheit wie er das zähe Gestein behandeln solle. Als es ihm endlich gelungen und der Papierstein fertig war, fand ihn die Gräfin zu theuer und schickte ihn wieder zurück; der Bediente aber ließ ihn zufällig unterwegs fallen, und er zerbrach. Wie viele Noth um ein Nichts. Gelegentlich denkt Schadow auch an die Recensionsnöthen der Künstler, und macht eine gute Bemerkung über die günstige Aufnahme welche herabwürdigende Kritiken von guten Kunstwerken in allen großen Städten zu finden pflegen. „In Berlin findet sich ein großer Theil Leser die das Heruntermachen unterhaltend und interessant finden, darunter reiche Leute die sich dadurch gerechtfertigt fühlen wenn sie Kunstarbeiten nicht kaufen. Aber auch Maler die nicht malen können, haben daran ihre Freude.“

Die Notizen aus dem späteren Alter Schadows beschränken sich meist auf sehr ausführliche Verzeichnisse der besten was bei den Berliner Kunstausstellungen von Jahr zu Jahr geleistet worden. Auch beschreibt er eine Reise zu seinem Sohn nach Düsseldorf, dem berühmten Director daselbst. Mit des jetzt regierenden Königs Majestät blieb er in demselben guten Vernehmen wie mit dessen Vater und Großvater. Charakteristische Anekdoten treten hier weniger hervor. Nur ein Gespräch mit dem König über Baukunst (S. 362) erregt Interesse. Man sprach von der neuen Kirche in Hamburg, und Schadow erlaubte sich es sehr hart zu tadeln daß man den gothischen Styl gewählt habe. Er, Schadow, sey hierin immer Hirts Geschmack treu geblieben. Der König erwiederte: „Den Hirt verehre ich nicht minder, auch baue ich nicht im gothischen Styl; ich behalte bei die Basiliken der Alten und den Rundbogen.“ Da derselbe Geschmack für die Basiliken und Rundbögen jetzt in ganz Deutschland der vorherrschende zu werden scheint, hauptsächlich weil gleichzeitig die Frescomalerei beliebt ist, welche breite Wände braucht und die schmalen Pfeiler der gothischen Kirchen nicht lieben kann, so muß es erlaubt seyn eine bescheidene Einwendung zu machen. Für die norddeutsche Ebene scheint mir die Basilikenform, der Rundbogen und die Frescomalerei nicht in dem Grade geeignet wie für Italien. Einmal thun in so endlosen sandigen Ebenen und Marschen die aus weiter Ferne sichtbaren hohen und spitzen Thürme besonders wohl und passen zur Gegend, deren wagerechte Linie unterbrechend, viel besser als Kuppeln und Rundbögen. Sodann verträgt sich das rauhere Klima mit den Fresken nicht, es zerstört sie allzufrüh. Endlich sollte man den ureigenen Geist der Nation auf dem Gebiete der schönen Künste nicht so leichtsinnig verlassen, um sich einem fremden hinzugeben. Man hat in diesen Tagen so oft Goethe's Wort wiederholt: „Das ist unser.“ Nun denn, so bekennt auch, das Gothische ist unser!

Thüringische Staaten.

v In den Bergen findet sich die Neigung zu kleinerer Staatenbildung, republicanischer wie monarchischer, während die Ebenen gern weitgestreckte Staatsgebiete zu erzeugen scheinen. Um auf germanischem Boden stehen zu bleiben, so spricht die Schweiz nicht minder für diese Behauptung, wo wieder die kleinsten Kantone im tiefsten Gebirge zu finden sind, als der Harz und Thüringen. Viel bedingt natürlich für die kleinen Monarchien die ganze Entwicklung Deutschlands im Mittelalter: wo Burgen gebaut werden konnten, suchten sich Dynastien zu befestigen. Kein Gebiet ist aber mehr hin und her getheilt, vereinigt und wieder getrennt worden als das Land welches den sächsischen Herzogen, den schwarzburger und reußischen Fürsten angehört. Es ist auffallend daß in der Zeit, wo überall größere Staatencomplexe erstrebt wurden, wo die kleinen reichsunmittelbaren Herrschaften verschwanden, jene ihre Selbständigkeit vorzugsweise retteten. Wohl trug dazu die Eifersucht der großen Mächte im Pariser Frieden und auf dem Wiener Congreß sowohl, wie in den jüngsten Verhandlungen zwischen Wien und Berlin bei. Aber auch die in der deutschen Nationalversammlung gemachten Vorschläge für Mediatisation stützten sich keineswegs auf ein von der Bevölkerung der kleinen Gebiete gefühltes Bedürfniß, sondern mehr auf Gefühl und Einsicht einzelner politischer Talente, die ein deutsches Interesse im Zusammenhang des europäischen Staatensystems berücksichtigten und eine für die kleinen Staaten gewiß kommende, nur noch nicht vorhandene Nothwendigkeit hervorhoben. Daß die Verschmelzung nicht unmöglich ist, sieht man bei Erfurt, das, vollständig dem thüringer Stamme angehörig, seit dem westfälischen Frieden unter Kur-Mainz stand, eine besondere Verwaltung hatte, alle Eigenthümlichkeiten des kleinen, durch Krummstab und Coadjutoren verwöhnten Staats besaß und doch, von starker Hand genöthigt, in den letzten sechsunddreißig Jahren dermaßen mit Preußen verwachsen ist, daß es jetzt vorzugsweise preußisch genannt werden muß.

Schwieriger ist die Verschmelzung der Staaten unter einander oder der Anschluß an einen größeren aber unstreitig geworden, da die Zeit versäumt worden, wo keine Volksvertretung um ihre Zustimmung gefragt zu werden brauchte und die Eroberungsgelüste der Machthaber seit kurzem in abweisende Uneigennützigkeit umgeschlagen sind. Noch widerstrebt in Thüringen selbst die Gewohnheit nach kleinen Dimensionen zu messen, die einmal in sich abgeschlossene Anlage des geräuschlosen Haushalts, auch der für das Diminutiv-Regentenhaus und dessen Geschichte zunächst erzogene und dann erst auf Deutschland verwiesene Patriotismus, die deßhalb sogar in den höheren Ständen vielfach verzwergte Weltanschauung. In Thüringen herrscht viel Gutmüthigkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit. Fehlt es auch keineswegs an festen, unternehmenden, durchgreifenden

Digitized by Google

Charakteren, so halten ihnen die bequemen, beharrlichen, abwartenden mindestens das Gleichgewicht. Die Monarchien nach verjüngtem Maßstabe haben allen Apparat der großen vom Hofmarschall bis zum Hofhandschuhmacher. Man ist nicht immer mit den Maßregeln Sr. Hoheit oder Durchlaucht zufrieden, aber man sieht den Fürsten ohne Neid seinen Aufwand machen; denn er gibt den Handwerkern zu verdienen, steuert für wohlthätige Zwecke, unterstützt die Kunst, ertheilt viele Audienzen, erscheint bei jedem Volksfeste mit größter Herablassung unter seinen „geliebten Unterthanen." Sämmtliche thüringische Residenzen machen Anspruch auf die Würde einer Hauptstadt des Reichs. Jede Residenz hat ihren St. James- und Buckinghampalast, um nicht mehr an das Palais Royal und die Tuilerien zu erinnern. Jede hat ihr Burgtheater, ihren Thiergarten, ihr kleines Potsdam, Nymphenburg oder Laeken. Nur die Provinzen fehlen. Das Staatsgebiet ist Stadtgebiet. Städte von 15,000, von 10,000 und 8000 Einwohnern erlangten als Residenzen manche Annehmlichkeiten und Verschönerungen, die Provinzialstädte ähnlicher Größe entbehren. Es herrscht Bildung und Geschmack und angenehmer geselliger Ton. Titel in Menge. Hof-Feste und Hof-Intriguen nehmen sich prächtiger aus als simple Maskeraden, zumal seitdem Frau Gevatterin von dem freisinnigsten Fürsten des Jahrhunderts zu Hofe geladen wurde, während gnädige Frau unbäßlich waren. Jede dieser Städte hat ihre historische Reminiscenz oder ihr Schoßkind der Kunst. Weimar betrachtet sich natürlich immer noch als die Mutterloge der deutschen Litteratur und hat deßhalb Ueberfluß an ästhetischen Damen und Thees. Das verständige Gotha verweist gern auf Schulen — sein Schullehrerseminar ist das älteste in Deutschland — und Bibliothek, protegirt aber zugleich Malerei und Sculptur. Meiningen, heiter wie ein Rebhuhn in der Furche, hat seinen Park mit der Schweizerei. Rudolstadt prunkt mit Günther XXI, dem deutschen Kaiser, von dem die Schwarzburger wie die Oesterreicher noch den Doppeladler im Wappen führen, und Greiz, Schleiz und Ebersdorf haben ihre zahllosen Heinriche, worunter der berühmte Principienreiter. Gewiß haben alle diese kleinen Residenzen ihre Fabriken und Gewerbe, die vom Hofe unabhängig sind; sie würden fortwährend der Mittelpunkt des Handels für ihr jetziges Marktgebiet, der Stapel der Spedition bleiben: allein diese Erwerbszweige gewinnen nicht durch Einbuße des Hofs, und es ist zu viel verlangt, um einer erst allmählich aus dem Nebel der Unbestimmtheit heraustretenden Theorie willen, greifbare Vortheile aufzugeben.

Thüringen hat seine Revolutiönchen größtentheils aus Nachahmungslust gemacht. Es ist gut daß es geschehen, um den einen Theil vor Uebermuth zu warnen und den andern mancher Selbsttäuschung zu entziehen. Die Umwälzungen sind auch ziemlich friedlich abgelaufen, so daß der Ministerwechsel in Meiningen erst sehr spät und in Gotha erst in diesem Augenblick, nach Vollendung der Verfassung, eingetreten ist. Die Regierungen waren liberal, soweit es der Bundestag, reformatorisch, soweit es die Trägheit der Zeit erlaubte. Die allgemeine Aufregung beschleunigte allerdings manche gründliche Umgestaltung. Die Burschikosität dieses Herzogs und die gutmüthige Patriarchalität jenes Fürsten half dabei. Thüringen hat das Programm des März v. J., die Monarchie auf breitester demokratischer Grundlage, durchgesetzt, während alles was über dieß Princip hinaus wollte sich als unausführbar herausgestellt hat.

Alles was über die constitutionelle Monarchie, die allgemeinen Staatsbürgerrechte und die Volksvertretung beim Bunde hinausstrebte, hat wenig mehr Resultat gehabt als einen beträchtlichen Verbrauch an Druckpapier, mäßigen Straßenkrawall und verschiedene Verhaftungen. Der Kampf selbst nahm hauptsächlich journalistische Form an. Es ist sehr nützlich gewesen ihm keine sonderliche Beachtung zu schenken, denn er hat die Aufgeregten selbst über tausend Schwierigkeiten belehrt. Er selbst hat die Beruhigung herbeigeführt, und die nachträglichen Verfolgungen wie sie kürzlich von Erfurt aus gegen den Verleger der schon längst wieder untergegangenen „Thüringer Zeitung" in Arnstadt eingeleitet, sind theils überflüssig, theils unklug, indem sie nach bureaukratischer Rachsucht aussehen, und mindestens den vorhandenen und nur niedergehaltenen Groll weiter verbreiten.

Der Cursus welchen die thüringischen Journale in der Selbstbelehrung durchmachten, ist charakteristisch genug um bei der Gelegenheit erwähnt zu werden. Schon vor der Revolution erschien nicht bloß in den Hauptstädten Weimar und Gera, Koburg, Altenburg ꝛc. eine Zeitung, nein, auch Eisenach, Neustadt a. d. O., Ilmenau hatten ihre größtentheils von Nachdruck lebenden Blättchen. Nur die Hildburghauser „Dorfzeitung" und der in Gotha erscheinende „Allgemeine Anzeiger" drangen jedoch über die Gränzen ihrer Stadt, ihres Staats und Thüringens hinaus. Beide verloren während der Revolution nicht unbeträchtlich an Lesern, weil die Kreise, für welche sie in populärem Ton hauptsächlich zu wirken suchten, durch excentrische Volksmänner ungeduldig gemacht, nach der Menge neuentstehender, ins Grelle und Extreme verfallender Blätter begierig gemacht wurden. Eine Unzahl neuer Zeitungen und Tagblätter entstand in diesem Sinn, ziemlich planlos ins Blaue hineinraisonnirend, ohne Rückhalt weder bei den jetzt ans Ruder getretenen Staatsmännern, noch in Frankfurter Deputirten oder in namhaften litterarischen Kräften. Meist jüngere Männer von mehr Temperament als Talent bemächtigten sich der Presse um in heftigen Abstractionen aufzuflackern, Stichwörter nachzubeten, ohne im mindesten die bis dahin ja meist geheim gehaltenen Staatshaushalte zu kennen.

Verdarben es indeß die nach der Republik Strebenden nicht schon zeitig durch das Wort „Gewerbefreiheit" bei den Handwerkern auf die sie zählten, so wurden sie zuverlässig bald durch Aeußerungen wie die: ich bin entschiedener Republicaner, aber für den Herzog lasse ich Gut und Blut, auf die Fähigkeiten ihrer „Bürger-Präsidenten" und „Bürger-Schultheißen" hingewiesen. Der Plan wurde aufgegeben, und das Raisonnement galt der Vereinigung Thüringens zu einem Königreich. Der beste Beweis für die Unausführbarkeit der Idee durch den Volkswillen wäre die Zersplitterung der öffentlichen Meinungen in den Blättern selbst gewesen, von denen es keinem gelang sich als Organ dieser Idee aufzuschwingen und auszubreiten. Aber daran dachte man nicht. Von englischer Begünstigung des Plans träumte man, aber sobald von Weimar oder Koburg aus nur entfernt Miene gemacht wurde Hand anzulegen und die Hegemonie zu übernehmen, protestirten alle kleinen Schilderhäuser des souveränen Volks aufs heftigste gegen solche Anmaßung. Lieber preußisch werden, rief der kindliche Wankelmuth, und als die Preußen, freilich unter eigenen Bedingungen, zu kommen sich erboten, wollte man wieder sächsisch werden oder es beim alten lassen, bis man sich endlich in das Drei-Königsbündniß ergeben mußte.

Trotz alle dem möchten wir nicht ungerecht seyn. Während der Revolution war es überall schwer das Richtige zu treffen. Wer hätte da keine Irrthümer begangen, keine Illusionen zerstört gesehen? In Thüringen geriethen die Gegensätze weit weniger heftig zusammen als in manchen anderen Ländern. Indem die ungestümen Politiker zu belehren glaubten, lernten sie selbst das meiste, und sie stehen seitdem dem unmittelbaren Leben viel näher als ihre Gegner, die wieder das geistige Ringen, den Freiheitsjubel der die Gemüther ergriff nicht zu würdigen wissen, und die gern retrograde Bewegungen machten, da ihnen die Einkommensteuer höchst verdrießlich dünkt. Waren die Demokraten ungeschlacht, so sind die conservativen Herren in Jena, welche die „Deutschen Blätter aus Thüringen" herausgeben, unbehülflich. Ihr guter Wille ist nicht zu verkennen; aber sie ereifern sich so gut wie ihre Gegner in abstracten Redensarten. Sie sind ärmlich in Bezug auf Detailkenntniß, und suchen ihr Material mit Aengstlichkeit. Es fehlt die Beobachtung: Jena liegt ziemlich außerhalb des Zusammenhangs selbst mit den Staaten deren Landesuniversität es ist. Man denkt sich Jena im übrigen Deutschland gewöhnlich als einen Platz wo Wissenschaftlichkeit und Fröhlichkeit, ein gewisser poetischer Anflug und derbe Natur Hand in Hand gehen. Das ist nicht so ganz der Fall. Welche Kluft außerdem zwischen Universitätsgelehrsamkeit und staatsmännischer Praxis besteht, haben wir ganz kürzlich zur Genüge in Frankfurt gelernt. Man sollte in Jena deßhalb vor allem darauf bedacht seyn den Horizont zu erweitern, ein lebendiges Weltumschauen zu unterstützen. Man kommt aber mit Sentenzen aus Horaz und Tacitus wie ein Dorfpfarrer, der seine classische Belesenheit gern leuchten läßt. Man kritisirt den Widersacher, man negirt die Demokratie wie früher das Metternich'sche System, ohne selbst etwas positives aufzustellen.

Die Umsichtigern welche auch in den kleinen Staaten Centrum zu bilden suchen, sind gegenwärtig darüber einverstanden daß die Verfassungen welche hier unter den Drohungen der Revolution hingestellt sind, sowohl in Bezug auf den Fürsten als auf das vertretene Volk erst durch Uebung zur Wahrheit werden müssen. Noch sind sie es nicht. Das absolute Veto hat nur in einem großen Parteikampfe seinen vollen Werth, wo es einer siegreichen Majorität gegenüber eine respectable Minorität schützt. Im kleinen Staat streitet mehr Nachbar mit Nachbar, der Fürst wird viel zu oft in den Zank hineingezogen und er ist viel zu oft, wie ein Hausvater im Schlafrocke, bei der Hand um zu schlichten und zu entscheiden. Er möchte aber auch, was jetzt schon vorkommt, seine eigenen Zusagen zurücknehmen, weil sie keinem Volke gegenüber gegeben sind, sondern als freundschaftliche Verabredung angesehen werden, auf die das Gespräch zurückkommen darf um nochmals zu ändern. Die Fürsten schielen nach den Pacifications- und Octroyirungstruppen, und da thut es noth daß die deutsche Reichsgewalt und das Reichsschiedsgericht ihre Schuldigkeit thun. Der andere der reformatorischen Erwägung noch nicht entzogene Punkt ist die Civilliste. Sie erscheint in den kleinen Staaten im Verhältniß zur Einwohnerzahl allerdings viel höher als in den großen. Hunderttausend Thaler Civilliste bei 100,000 Einwohnern läßt das unverantwortliche Oberhaupt viel theurer erscheinen als eine Million Civilliste bei 15 Millionen Ein-

Digitized by Google

wohnern. Indeß ist dort vor der Hand leicht nachgerechnet, wie sich die Civilliste durch eine Menge von Gehalten, Pensionen, herkömmliche wohlthätige Zwecke verzweigt, so daß dieselben nicht weiter heruntergesetzt werden konnten als geschehen ist, wenn man nicht einer Menge Menschen die Existenzmittel abschneiden, das Theater eingehen lassen und eine Menge Contracte geradezu brechen wollte. Es kam hinzu daß das Staatseigenthum und das Privateigenthum der Fürsten bei der buntesten Acquisition und dunkelsten Verjährung auf dem Rechtswege kaum zu finden gewesen seyn würde. Dem Fürsten gehörte entweder das ganze Kammervermögen als Privateigenthum, oder er hatte kaum ein Jagdschloß zu beanspruchen. Eine ziemlich hohe Entschädigung des Fürsten für die Abtretung des Kammerguts an den Staat bot bei gegenseitiger Nachgiebigkeit noch die erträglichste Auskunft, einen unendlichen Streit zu vermeiden. Die Besoldung von vier Hofmarschällen an einem einzigen Hofe wird künftig von selbst wegfallen.

Das Beamtenthum der kleinen Staaten wird sich nach dem Sturme darauf und nach seiner Umgestaltung den Angriffen der Theoretiker gegenüber vor der Hand wohl behaupten. Hier ist zu bedenken daß eine Mediatisation wohl die Namen ändern, aber nicht die Behörden ohne weiteres abschaffen würde. Erscheint hier und da das Personal vielleicht etwas größer als in einer Provincialregierung, so sind die Gehalte dafür wieder geringer. Die jüngern Beamten fühlen wohl daß ihre Thätigkeit wie ihr Avancement dabei gewinnen müßte, wenn sie die süße Heimath und das älterliche Haus verlassen könnten, um aus einer Provinz in die andere versetzt zu werden. Die Versetzung nach größerer Meilenzahl hat etwas den Geist erfrischendes, ermunterndes. Man übersieht auf dem engen Staatsgebiet zu leicht das Feld des Ehrgeizes; die besten Anstrengungen stellen nur geringe und lange abzuwartende Erfolge in Aussicht, aber auch die Beamten der größeren Staaten haben ihre Klage.

Nicht mit Unrecht werden aber die obersten Regierungsbehörden der kleinen Monarchien schwach genannt, indem sie sich häufig durch das Zureden oder den Widerspruch einzelner befreundeter oder auf ihre Privatverhältnisse Einfluß übender Männer bestimmen lassen, während der Minister eines größeren Staats sich weder an das Drängen der Hauptstadt kehrt, wenn er die Provinzen für sich hat, noch an die Anforderungen einer Provinz, weil ihrer mehrere auf Berücksichtigung Anspruch haben. Nur ist zu bemerken daß, wenn darin der triftigste Einwand gegen das Fortbestehen der kleinen Staaten gefunden wird, derselbe Grund noch weit vollständiger auf die Landtage der kleinen Staaten auszudehnen ist. Grade diese sind in der That die schwächste Seite der letzteren. Sie könnten, hätte man keine weitern Beweise für den Werth der Volksvertretung, gegen das ganze Institut einnehmen; und nicht das Militärwesen, dessen Mangelhaftigkeit sich beim Ausrücken nach Schleswig freilich lebhaft genug herausstellte, nicht die Justizpflege, wohl aber die Finanzverhältnisse und die Volksvertretung werden der nächste Grund zur Verschmelzung der Staatsgebiete werden. Denn die Gesetzgebung, welche sich auf geringere Zahlen von Einwohnern und Thalern bezieht, ist eben so umständlich wie in einem großen Staate. Um die daraus für den Landtag erwachsenden Geschäfte zu vertheilen, soll nun der Landtag nicht gar zu schwach besetzt seyn und die Diäten sollen anständig ausfallen. Eine Stadt von 15,000 Einwohnern, welche einem Königreiche angehört, stellt aber Einen Deputirten, Gotha mit 14,000 Einwohnern dagegen ihrer drei: die Wahlbezirke des Landes sind in demselben Verhältniß vertreten. Die Kosten belaufen sich hier also viel höher als dort; die Talente mangeln dagegen. Die kleinen Landtage sollen doch keine Schule der Staatspraxis, sondern diese selbst seyn! Es kann besser damit werden, wenn der Argwohn gegen die Beamten schwindet, und er wird das sobald sich das aufgedrungene Vormundschaftsverhältniß in das der freien Berathung nach Wahl verwandelt, um den Befähigtern unter ihnen das Wort in der Gesetzgebung wieder anzuvertrauen. Auf den letzten Landtagen saßen aber fast gar keine Beamten, kaum ein Adeliger und reicher Mann, deren gar wohl bewährte Aufopferungsfähigkeit, Uneigennützigkeit und Eifer für das öffentliche Wohl nun einmal nicht anerkannt werden sollten. Die größere Zahl der Deputirten bestand aus Advocaten der größeren und kleineren Städte, Predigern, Handwerkern und Dorfschulzen, aus Männern, deren Persönlichkeit sehr achtungswerth, die sich um Güterzerschlagung, Armenwesen, Feuerlöschanstalten manches Verdienst erworben haben mochten, die in einzelnen Fächern der Gesetzgebung ihre Stimme sehr wohl abgeben durften. Sie waren aber durchschnittlich nicht im Stande Ablösung und Steuergesetz, Gerichts- und Gemeindeordnung, Forst- und Schulwesen zugleich zu prüfen, selbst wenn die Vorlagen von der Regierung gemacht und die Gutachten auch von einzelnen dem speciellen Fache gewachsenen Landtagsmitgliedern ausgearbeitet wurden. Die Männer der fernzielenden Theorie, meist Advocaten, wurden allerdings durch das Eingehen in die thatsächlichen Verhältnisse schnell zur Vorsicht und Mäßigung gebracht, und sie gehörten zu den tüchtigern Landtagsmitgliedern, aber nicht leicht erhebt sich der Blick des schlichten Pfarrers und Schullehrers und Schulzen zu den selbst für den Eingeweihten schwierigen Fragen der höheren Gesetzgebung.

Es kamen eine Menge erbaulicher Geschichten vor welche die Unbehülflichkeit, den Kleinmuth, die Rathlosigkeit der Deputirten bezeichnen. Die Civilisationsbestrebungen der vom Lande in der Hauptstadt eintreffenden Deputirten waren förmlich rührend, nur können dafür unmöglich Tagegelder ausgezahlt werden. Die culturhistorische Erhebung begann damit daß die Herren in einem besseren Gasthofe einkehrten als sie früher zu thun pflegten. Der Anzug verbesserte sich nach der ersten Zahlung der Landschaftscasse, das Haar erschien geordneter, ein seidenes Taschentuch begann aus der Tasche zu kokettiren, ein Weltfrack wurde angelegt, die formlosen Stiefel verloren sich zuletzt, und nur Gang und Bewegung blieben scheu und unbehülflich; die unfrische, oft träge oder gleich polternde, in stehenden Redensarten übertreibende, schreiende Unterhaltung des Clubs im Landstädtchen war nicht zu besiegen. Doch das heiläufig: die Hauptsache bleibt die Befähigung zur Gesetzgebung. Und da kam es vor daß ein übrigens mit ganz hübschem Phrasenreichthum ausgestatteter Deputirter eine Rede gegen den Ministerantrag hielt und nachher nicht die Festigkeit besaß entweder demgemäß abzustimmen oder sich von den Gegengründen überwunden zu geben: nein, er fand den besonders diplomatischen Ausweg sich der Abstimmung zu enthalten. Ein anderer Volksvertreter stimmte gegen seinen eigenen Antrag, weil er ihn in der präciseren Fassung des Präsidenten nicht wieder erkannte. Aehnliches mag auf größeren Landtagen auch vorkommen, aber es verschwindet spurlos. In den kleineren Versammlungen hängt die Majorität oft von einer Stimme ab und diese bekommt unter den erwähnten Umständen etwas schwankendes; die Entscheidung wird von Zufälligkeiten abhängig. Die kleinlichsten Verlockungen und Einschüchterungen schleichen sich ein, so daß die Verständigern oft froh seyn mußten wenn der Regierungscommissär mit einem kräftigen Wort einschritt, eine nochmalige Abstimmung verlangte und die Irrthümer des Landtags wieder gut machte. Eine Kammerauflösung ist in diesem Falle erst in Meiningen erfolgt, und auch da muß sich erst zeigen ob das Ländchen Erfahrungen zu benutzen gelernt hat.

Genug, Freiheiten sind vorläufig durch die Verfassungen der thüringischen Staaten reichlich gegründet: es kommt darauf an ihren reellen Nutzen zu beweisen und herzustellen. Die Wahlgesetze kamen zu Stande bevor die preußische Dreitheilung erfunden war. Der thüringische Heilsporn hat in Coburg absolutes, in Gotha suspensives Veto; es muß sich zeigen was dabei herauskommt. Ueber die Form sind wir hinaus, die eigentliche Volkswohlfahrt ist in Angriff zu nehmen. Stockungen in dieser Hinsicht sind unverschuldet herbeigeführt, indem die deutschen Grundrechte, wie sie von Frankfurt kamen, anerkannt wurden und jetzt die preußischen gelten sollen, die ebenfalls noch keine Festigkeit erlangt haben. So ist Thüringen von der allgemeinen deutschen Sache abhängig. Wurde deßhalb von den strebsameren Köpfen der Landtage der Versuch gemacht ein gemeinsames Organ der Gesetzgebung für Thüringen herzustellen, so hatte dieses Streben mehr Solidität als die meisten Vorschläge der Journale, doch liefen auch sie auf Privatbesprechung hinaus. Man einigte sich bald in den Zusammenkünften, weil nur zustimmende Landtagsmitglieder erschienen waren. Von Meiningen, Schwarzburg und Reuß trat indeß niemand bei; den übrigen Landtagen und Regierungen fehlt auch der Ernst sich zu unterwerfen, obgleich die Competenz des vereinigten Landtags vorläufig sehr vorsichtig nur auf Criminalgesetzgebung, Medicinalverfassung ꝛc. ausgedehnt wurde. Bloße Gutachten würden wenigstens bei der jetzigen Besetzung der Landtage eben so gut von einzelnen anerkannt tüchtigen Fachmännern geliefert werden können. Kommt aber der deutsche Reichstag zu Stande, so hat er die meisten dieser Dinge in die Hand zu nehmen.

Römische Zustände und Aussichten.

⌊ **Rom**, 2 Sept. Wer glauben konnte nach der Einnahme von Rom würde es ein leichtes seyn Ordnung und Ruhe in Stadt und Land zu bringen, Papst und Geistlichkeit zu versöhnenden Mitteln, eher als zu Strafen und Verfolgungen zu überreden, sie von der Nothwendigkeit zu überzeugen dem Geist der Zeit gemäße Institutionen zu geben, mit einem Wort so wenig als möglich zu strafen, so viel als möglich zu vergeben, wer, sage ich, zu einem solchen baldigen Resultat Vertrauen hatte, der kannte die hiesigen Verhältnisse wenig oder gar nicht. Und doch scheint die französische Regierung, der es nicht schwer gewesen wäre zuverlässige Erkundigungen einzuziehen, an die Möglichkeit geglaubt zu haben dem heiligen Collegium die wahren Interessen des Papstthums, das Wohl des

Digitized by Google

Landes, die Nothwendigkeit eines gemäßigten Verfahrens begreiflich zu machen. Frankreich und seine hiesigen Stellvertreter, General Oudinot und Hr. v. Corcelles (beide viel zu fromme Leute um im Stande zu seyn mit der hiesigen Geistlichkeit fertig zu werden), haben vertraut in den guten Willen des Papstes, und die vorerst zweideutigen, nach und nach aber deutlich genug gewordenen Aeußerungen der Umgebung desselben zum Besten ausgelegt. Auch war kaum Rom von den französischen Truppen besetzt und von den fremden und einheimischen Republicanern so ziemlich gereinigt als die päpstliche Fahne aufgesteckt, die völlige Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt proclamirt, und dem Papst in der Person einer von ihm ernannten aus drei Cardinälen bestehenden Commission das Ruder der Hauptstadt und des Staats wieder in die Hand gegeben wurde, unbedingt, ohne vorläufige bestimmte Verbindlichkeiten bloß auf Treu und Glauben. »Le souverain Pontife apprécie vos désirs et vos besoins, la France le sait, votre confiance ne sera pas trompée.« So sprach Oudinot in seiner an die Römer gerichteten Proclamation vom 14 Jul. »Vedremo!« sagten die ungläubig. Die Franzosen hatten geglaubt bloß die demagogischen Häuptlinge, bloß die raubgierigen Banden Garibaldi's, bloß jene nicht weniger raubgierigen Menschen welche sich der öffentlichen Stellen und Aemter bemeistert hatten um auch einmal sich die Taschen mit dem Geld des Landes zu füllen, wären dem geistlichen Regiment abhold; die übrige Bevölkerung würde willig die bisherige Regierung wieder annehmen, in deren Namen ihr ja Frankreich liberale Institutionen, Ordnung, Ruhe und Wohlseyn versprach. Die französische Regierung war hierin völlig de bonne foi, und glaubte das Versprochene möglich. Die Römer aber glaubten ihr nicht: nicht weil sie an ihrem guten Willen, an der Aufrichtigkeit ihrer Versprechungen zweifelten, sondern weil sie die geistlichen Herren aus langer Erfahrung kannten, und wohl wußten daß diese, sich die Gewalt wieder in Händen fühlend, kein Haarbreit von ihren alten Ansprüchen abstehen würden; daß sie die letzten Ereignisse ausbeuten würden als einen bequemen Vorwand die vor dem 16 Nov. 1848 zugestandenen Freiheiten nun dem Volk wieder zu entziehen; daß sie endlich sich würden rächen wollen. Im römischen Staat sind wie überall mancherlei Parteien und Meinungen. Da sind die Republicaner der Giovine Italia, die alten Carbonari, die Anhänger einer italienischen Monarchie unter dem Haus Savoyen, die Federalisten welche den italienischen Bundesstaat oder wenigstens den Staatenbund wollen, die einfach Constitutionellen die sich mit einer Constitution für jeden einzelnen Staat begnügten rc. Aber diese Parteien alle, so uneinig sie über jeden anderen Punkt seyn mögen, stimmen in dem einzigen überein: Nur keine Priesterherrschaft in der bisherigen Weise. Findet man unter fünfzig, unter hundert Menschen einen der dieß Regiment wünscht sowie es war, mit all der Allgewalt der geistlichen Macht, mit dem Tribunal der Inquisition, mit den Richterstühlen von Prälaten besetzt, mit den Finanzen, der Polizei, dem Kriegswesen, dem Innern in den Händen der Geistlichen, ohne alle nationale Repräsentation, ohne nur einen Staatsrath wo Laien zugelassen würden, ohne die geringste Freiheit der Presse, so kann man 99 gegen 1 wetten, dieser sey ein Verwandter, Untergebener, Angestellter der Prälatur, oder seine Frau, Schwester oder Tochter stehe in irgendeiner Verbindung mit einem dieser Herren, oder er sey — ein römischer Fürst. Frage man jeden vernüftigen Römer der nicht eben zu einer oder der anderen der ebengenannten Kategorien gehört, ob er den Papst hasse, so wird er antworten: „Nein, den Papst nicht, aber seine Umgebung; seine Eigenschaft als Fürst nicht, aber diejenigen denen er, als selbst Priester, sich verbunden glaubt die Führung seiner Regierung anzuvertrauen. Wir sehen ein daß seine hohe Würde unserem kleinen Staat eine Bedeutung geben kann die er für sich allein nicht hätte; daß sein Aufenthalt in Rom uns zu einem materiellen Nutzen gereicht, indem er dazu beiträgt reiche und fromme Fremde hieher zu ziehen; aber wir erkaufen solche Vortheile um einen zu theuren Preis. Uns ist jede Laufbahn geschlossen wenn wir nicht Geistliche sind. Diplomatie, öffentliche Verwaltung, Magistratur, alles ist von Geistlichen besetzt. Bloß die alleruntersten Anstellungen sind uns zum Theil zugänglich, aber reichen kaum zu um die Schützlinge der Cardinäle und Prälaten zu versorgen. Dabei der Handel gedrückt, die Industrie nicht ermuntert, der Ackerbau vernachlässigt, die Wissenschaften nicht betrieben, denn auch da ist der Unterricht allein in den Händen der Geistlichen, und wer wollte schreiben wo man nichts drucken darf? Advocaten, Mediciner und Maler können doch auch nicht alle werden. Was bleibt nun einem jungen Mann, was einem Familienvater übrig? Eine kleine untergeordnete Stelle zu versehen, wenn er sie erhaschen kann, und bei dieser so viel als möglich zu stehlen, oder — seine Frau, seine Tochter, seine Ehre und Seele zu verkaufen. Und dieß dauert so fort seit Jahrhunderten! Und nun kommt ihr Fremden nach Rom die ihr nichts wißt von unseren Plagen, von unseren Leiden, und sagt uns mit verachtender Miene: Ihr seyd ein depravirtes, ausgeartetes Volk! Ja, wir bekennen es zu unserem Schmerz und zu unserer Schande, ja, unser Volk ist depravirt; aber lernt es recht kennen, und ihr werdet finden was unser einziger Trost noch ist; der Keim des Guten, des Edlen lebt doch noch in ihm, vergraben unter dem tiefen Schlamme seiner Verderbniß, und diesen edlen, diesen von Gott in unsere Brust gelegten unzerstörbaren Keim, unser gesunkenes Volk fühlt ihn wie ein glühendes Eisen auf seiner zerquetschten Seele."

Zu diesen Ursachen des Hasses füge man nun das Elend hinzu in welches das Land durch eine nur in wenigen Beziehungen väterliche, im allgemeinen äußerst schlechte Wirthschaft gekommen ist; die große Staatsschuld welche auf ihm lastet, und sich jedes Jahr vergrößert, obgleich man sehr wohl weiß daß die Ausgaben die Einkünfte übersteigen. Man bedenke daß während die geistlichen Güter wenigstens auf 80, manche wollen sogar auf 100 Millionen Scudi geschätzt werden, die Geistlichen nicht daran denken mit der Rente einer solchen ungeheuren Summe den Bedürfnissen des Landes zu Hülfe zu kommen. Wer in Rom weiß nicht wie viele und lange Kämpfe es gekostet um im vorigen Jahr es soweit zu bringen daß für einige wenige Millionen geistliche Güter hypothecirt wurden um den Staat nicht völlig bankerott werden zu lassen, und welche Mittel nachher angewendet wurden um die versprochene Hypothek wieder zu nichts zu machen? Allerdings war die Republik eine unausführbare Idee. Es war auch eigentlich keine Spur von Hoffnung vorhanden daß man sie am Leben lassen würde, auch waren alle vernünftigen hellsehenden Männer der wahren liberalen Partei dagegen; nur die exaltirte Jugend ließ sich von einigen Demagogen hinreißen, aus bloßem Haß gegen die Priesterherrschaft. Viele trieb auch die Ueberzeugung zur Republik daß kein anderes Mittel sie von dem bisherigen System befreien könne. Es war das Gefühl eines Menschen der sich mitten im Meer auf einem in unlöschbaren Brand gerathenen Schiff befindet, und ins Wasser springt um dem Feuer zu entgehen. Er kann kaum schwimmen, aber, wer weiß? — vielleicht rettet ihn irgendein vorbeifahrendes Schiff, vielleicht findet er eine Klippe, ein Brett wo er sich anklammern kann, bis ein Zufall ihm Hülfe bringe. Man hatte ja die constitutionelle Regierung versucht, und gesehen daß, während der Papst von der einen Seite gab, die Geistlichkeit auf der andern wieder nahm. Die Cardinäle und Prälaten spotteten offenbar über Kammern und verantwortliches Ministerium, auch ist keiner von ihnen der ein Ministerium bekleidete, trotz den durch die Verfassung festgesetzten Bestimmungen, je in den Kammern erschienen um den Abgeordneten die von ihnen geforderten Erläuterungen zu geben. Deßwegen stürzten sich viele in das republicanische Chaos; deßwegen auch haben sie kein Vertrauen in den Versuch den die Franzosen zu machen sich anschicken, d. i. den Papst von liberalen Institutionen umgeben, auf dem Thron Petri wieder festzusetzen. Soviel von den gebildeteren Classen. Was das gemeine Volk anlangt, so unterließ es nie in seinen früheren Bezeugungen der Liebe und der Begeisterung für Pius IX den Unterschied deutlich wahrnehmen zu lassen den es zwischem dem Papst und seiner Umgebung zu machen wußte. Der republicanischen Regierung ward es nicht schwer dieß Volk für sich zu gewinnen, indem sie, sehr politisch, alles anwendete um dasselbe glauben zu machen daß vor allem anderen an seine Bedürfnisse gedacht wurde. So ward das Mahlrecht abgeschafft welches sehr drückend, besonders für das Landvolk war; das Salz von 2½ auf 1 Bajocco herabgesetzt (seit der Restauration hingegen kostet es nun 3); öffentliche Arbeiten aller Art angefangen um dem Volk Verdienst zu verschaffen, die Preise der Lebensmittel, sogar in der Belagerungszeit immer auf einem oft wohlfeilen, fortwährend leidlichen Fuß erhalten rc. Was kümmerte sich das gemeine Volk darum, ob die Reichen und Wohlhabenden ausgeplündert, ob die Finanzen des Staats durch eben diese Steuerverminderungen, durch die Kriegskosten, die Verschwendungen und Diebereien aller Art noch mehr ruinirt wurden als sie es schon waren. „Es geht uns besser als vorher; also sind unsere jetzigen Herren besser als die vorigen." Das ist die ganze Logik des gemeinen Mannes.

Was hat nun ihrerseits die neue Regierungscommission gethan seit sie in Rom ist, um nur von weitem wohlthätige und versöhnende Absichten zu zeigen? Sie hat die Staatsscheine die unter der Republik dem Volk aufgezwungen wurden um 35 Proc. heruntergesetzt, und diese Maßregel fiel meistens auf die ärmere Classe und den kleinen Handel, da die republicanische Regierung eine Unzahl Scheine von geringem Werth in Umlauf gesetzt hatte welche sich nicht in den Händen der Capitalisten und Reichen, wohl aber in denen der obenerwähnten Classen befanden. Sie hat eine Commission von zehn Mitgliedern ernannt um zu untersuchen welche von den Beamten und Staatsdienern durch ihre politische Aufführung seit dem 16 Nov. verdienen beibehalten zu werden, d. h. sie hat eine politische Inquisition eingesetzt. Sie hat die geistliche Jurisdiction, d. h. die heilige Inquisition und das Vicariat wieder aufgerichtet. Sie hat das Heer aufgelöst, alle seit dem 16 Nov. erfolgten Ernennungen für null und nichtig

Digitized by Google

erklärt und läßt nun durch eine andere Commission die politischen Sünden der Officiere untersuchen. Eine dritte Commission ist beauftragt Processe einzuleiten gegen alle diejenigen welche, immer seit jenem verhängnißvollen 16 Nov., gegen die Religion, gegen die Geistlichkeit, die Majestät des Fürsten, die öffentliche und private Sicherheit, sich eines Vergehens schuldig bewiesen haben. Also eine universale Inquisition. Wäre die Polizei nicht in den Händen der französischen Militärbehörden geblieben, Tausende von politischen Compromittirten füllten jetzt die Gefängnisse, aber den meisten wurde gestattet wegzugehen, und nur von Verbrechen, als Diebstahl, Mord u. dgl. Angeklagte wurden verhaftet, und doch sind es schon über 500. Also bis jetzt hat die Commission wohl an Rache gedacht, kaum aber an das Wohl des Landes, nicht einmal was das materielle Leben anbetrifft. Denn hier sind jetzt alle Lebensmittel ungeheuer theuer, obgleich die Ernte reicher als je ausgefallen ist, die Oelbäume reiche Beute versprechen, und die Weinberge von gefüllten Trauben strotzen. Keine Getreidetarife, *) keine Sorge für Wohlfeilheit, für Zufuhr dessen was zum Leben nöthig ist. Die Obrigkeit läßt die Bevölkerung buchstäblich in den Händen der Bäcker, Fleischer, Oel- und Kornhändler und Geldwechsler; man weiß zur Genüge was man von der Philanthropie dieser Art Leute erwarten darf. Um sich recht zu überzeugen was das Volk von den Herren hoffen kann, höre man nun die Sprache welche das Heer der in Rom sich überall eindrängenden und einschleichenden Monsignori und Abbati führt. „Die Republik," so sagen sie, „hat nun bewiesen daß man dem Volk durchaus nichts zulassen darf. Pius wollte es nicht glauben als wir es ihm betheuerten, jetzt hat er es erfahren daß die Zugeständnisse die er gemacht nur zur Rebellion und zur Anarchie geführt haben. Nun muß gestraft werden und hart gestraft, damit die Sünder ihre Schuld einsehen und sie bereuen. Und nicht allein die eigentlichen Revolutionäre sind strafbar, alle andern sind es ebensosehr, denn sie konnten den Gräuel verhindern und thaten es nicht. Nun machen sie Ansprüche darauf die öffentlichen Aemter und Stellen zu bekleiden, nun möchten sie Theil haben an der Handhabung der Regierung und die Geistlichen verdrängen, um desto leichter ihren revolutionären Ideen Raum und Gewalt geben zu können." Aber Gott hat der Kirche diesen Staat zu geben für gut befunden um daß sie ihn zu ihrem Nutzen und zu seiner Ehre regiere; nur Bösewichter und schlechte Christen können dieser göttlichen Fügung widerstreben wollen. Man glaube nicht daß diese Aeußerungen hier übertrieben sind, man kann sie in Rom täglich aus dem Munde der Monsignori und Abbati hören. Eine Anekdote mag hier Platz finden. Als ein bekannter Cardinal, der an der Spitze der größten Wohlthätigkeitsanstalt steht die hier in Rom existirt, einen subalternen Beamten absetzte weil er seine Zustimmung der Republik gegeben hatte, lief der Arme ganz in Verzweiflung zu Sr. Eminenz und bat um Schonung. Er habe eine Frau und vier Kinder, kein Vermögen. Die republicanische Regierung habe ihm gedroht ihn wegzujagen wenn er die Zustimmung nicht gebe. Um seine Familie nicht ins Elend zu stürzen, habe er es gethan, das sey sein einziges Vergehen. „Dich im Amte lassen, lieber Sohn," entgegnete die Eminenz, „hieße deine Seele gänzlich verderben wollen; denn du würdest in deinen sündenhaften Gesinnungen beharren, und im Ueberflusse gar bald vergessen haben was du begangen hast. Aber wenn du nichts mehr auf der Welt haben wirst, wenn, wie du sagst, deine Frau und Kinder dich umsonst weinend um Brod und Kleidung anflehen werden, wenn du das Elend wirst versucht haben, dann erst wird die Reue deine Seele ergreifen, dann wirst du weinen über deine Sünde. Jetzt geh, ich kann und darf dir nicht helfen." Es ist nicht glaubwürdig und dennoch historisch.

*) Die wären doch wohl nicht zu empfehlen!

Ueber die Franzosen sind die Herren, nachdem diese Rom besetzt und sie selbst wieder eingesetzt haben, bitterböse. „Was," sagen sie, „weil sie Rom eingenommen haben, was die Oesterreicher, Neapolitaner oder Spanier ebensogut würden gethan haben, wollen sie uns nun Gesetze vorschreiben? Sie wollen den heiligen Vater lehren wie er seine Völker regiren soll! Was haben sie gethan seit sie in Rom sind? Nichts, als Päße unterschrieben um den Rebellen das Entkommen zu erleichtern; und was hat es nicht gekostet die wenigen Verhaftungen von ihnen zu erlangen (wie oben angeführt, sind es in Rom allein über 500)! Kein einziger der Rebellen ist bis jetzt noch erschossen worden, was doch nothwendig gewesen wäre um ein Exempel zu statuiren. Und mit welchem Rechte behalten sie die Polizei in ihrer Gewalt und warum? Nur um zu verhindern daß wir den Bösewichtern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Was heißen alle diese Vorstellungen, diese Zumuthungen an Papst und Cardinäle zur Säcularisirung der öffentlichen Aemter u. dgl.? Als ob diese nicht besser von uns als von den Weltlichen versehen würden. Das geht alles nur darauf hinaus die Revolutionäre zu begünstigen! Ja, wenn die Herren Franzosen so handeln wollten, so konnten sie zu Hause bleiben oder können jetzt gehen, an Garnison wird es uns nicht fehlen die Widerspenstigen im Zaume zu halten!" Aus allem Vorhergehenden ist leicht einzusehen, wie weit beide Theile aus einander sind, und welche fast unmögliche Aufgabe es ist sie zu vergleichen. Frankreich will es versuchen; möge es ihm gelingen! Es ist aber der Riß zu groß geworden, und wird täglich noch größer. Der immer gütige, wohlwollende Papst, so betheuern alle die ihn haben sprechen können, sieht die Nothwendigkeit der Reformen wohl ein, wie er sie früher schon eingesehen hatte, aber es fehlt ihm, wie viele fürchten, die nöthige Energie, nach den gemachten schlechten Erfahrungen auch wohl der freudige Muth um seine Ueberzeugungen zum festen Willen zu machen, den Cardinälen und Prälaten die Spitze zu bieten, und auf Frankreich gestützt, das ihm dazu alle Mittel reichen würde, alle vernünftigen Verbesserungen durchzusetzen, sich dadurch die Anhänglichkeit und Liebe seiner Unterthanen wieder zu gewinnen, und das Papstthum auf neuen, dem Geist der Zeit gemäßen Grundlagen wieder zu befestigen. . . Solange die Occupation dauern wird und die Occupirenden es unterstützen werden, kann das geistliche Regiment freilich fortdauern; aber werden Frankreich, Oesterreich, Spanien und Neapel lange Zeit die Kosten dieser Besetzung bestreiten wollen? Und thun sie dieß nicht mehr, wie kann der römische Staat, in der Zerrüttung seiner Finanzen, eine solche Occupation bezahlen? Man muß sich hier keine Illusion machen: kehren heute die fremden Truppen dem Kirchenstaat den Rücken, so kehren morgen dieselben traurigen Ereignisse wieder, deren widerwillige Zeugen wir gewesen. Nur versöhnende, wohlthätige Maßregeln können die Wunden noch heilen, den Sturm der Gemüther dämmen. Man zeige dem Volk daß für sein Wohl gesorgt wird; man gestehe ihm alles Vernünftige zu um ihm dann mit doppelter Festigkeit das Unvernünftige, das Verderbliche versagen zu können. Man suche seine Sitten zu verbessern indem man mit gutem Beispiel vorangeht. Nur auf solche Weise kann sich das Papstthum wieder aufrichten. Es ist dieß aber nicht das Werk einer kurzen Zeit, einige Jahre würden dazu erforderlich seyn, während deren die fremde Besetzung unumgänglich nothwendig bleibt. . .

Neuestes.

Augsburg, 15 Sept.

* **Triest**, 11 Sept. Heute ward der Belagerungsstand unserer Stadt amtlich aufgehoben.

[3233]

Aufklärung.

Hr. M. G. Saphir ist seit längerer Zeit bemüht die Direction des k. k. Hoftheaters in seinem Humoristen im unanständigsten Tone mit Schmähartikeln zu verfolgen und das Recht der freien Presse auf unwürdige Weise zu mißbrauchen. Das Wiener Publicum weiß was es von den Urtheilen des Hrn. Saphir zu halten hat; denn ihm wurden eclatante Beweise daß die Quellen aus denen Hr. Saphir Lob und Tadel schöpft, nicht zu den lautersten gehören; aber für das Ausland dürfte es nicht uninteressant seyn zu erfahren daß Hr. Saphir nachgesucht hat dem gegenwärtigen Director des k. k. Hoftheaters, Hrn. v. Holbein, als Intendanzrath oder Generalsecretär beigegeben zu werden, und daß er in seinem Gesuche Hrn. v. Holbein, dem er jetzt jede Kenntniß und alle Fähigkeit abzusprechen bemüht ist, als einen tüchtigen, bewährten und unerschütterlichen Dirigenten mit redlichem Eifer für das heilige Interesse der Kunst rühmt. Sein Gesuch wurde abschlägig beschieden, und von dieser Zeit an datiren sich seine giftigen Ausfälle gegen das k. k. Hoftheater. — Wien, im August 1849.

[3242] In der Besorgniß daß das IIte Heft der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft, welches auf seinem Umschlage die Mittheilung enthält:

daß die allgemeine Versammlung in Regensburg am 25 dieses Monats, Vormittags 10 Uhr, beginnt, und daß das gewählte Local den Mitgliedern bei ihrer Ankunft bekannt gemacht werden wird;

einzelnen Mitgliedern noch nicht zugegangen seyn möchte, wird hierdurch noch besonders zur Theilnahme freundlichst eingeladen.

Berlin, den 9 September 1849.

Der Vorstand der deutschen geologischen Gesellschaft.

Digitized by Google

[3242] **Aufforderung.**

Meine Cousine, die verwittwete Regierungsräthin Friderike Schmidt zu Coburg, ist am 28 vorigen Monats dahier mit Hinterlassung eines Testaments verstorben, in welchem sie ihren Sohn Johann Christian Friedrich Schmidt zum Universalerben eingesetzt hat. Da dieser letztere seit längerer Zeit von hier abwesend ist, ohne von seinem Aufenthalt Kunde zu geben, so bin ich nach der letztwilligen Bestimmung meiner genannten Cousine demselben zum Abwesenheitsvormund bestellt worden, und fordere ich hiermit meinen gedachten Vetter Johann Christian Friedrich Schmidt auf hieher zurückzukehren, und den väterlichen Nachlaß zu übernehmen.

Coburg, am 11 September 1849.

Christian Friedrich Freiherr v. Stockmar.

(3235)

Anonyme Gesellschaft der Maria-Antonia-Eisenbahn von Florenz über Prato nach Pistoja.

Der Bau- und Verwaltungsrath der Maria-Antonia-Eisenbahn, wie immer begierig die Vollendung der Unternehmung zu beschleunigen, welche wegen der Schwierigkeiten in letzter Zeit hinausgeschoben werden mußte, freut sich heute den Actionären anzeigen zu können:

daß die königl. Regierung mit Decret vom 27 August zur Unterstützung und zum Schutz der Unternehmung 4 Proc. Zinsen pro Jahr auch die im Umlauf sich befindenden 8000 Actien, jede zu Lire 1000, welche das Gesellschaftsvermögen ausmachen, garantirt hat, sobald die Gesellschaft, oder die Anglo-Italische Compagnie, in der königl. Regierungscasse, die in dem Decrete verlangten Depositen gemacht hat;

daß am 15 October nächstkommend die Arbeiten des Baues der zweiten Abtheilung von Prato nach Pistoja wieder aufgenommen werden;

daß der Rath in Beziehung auf diese Verfügungen und erfolge der Art. 17, 18, 19, 20, 21 und 22 der Statuten beschließt:

„die Einzahlung der siebenten Rate von einem

100 auszuschreiben, vorbehaltlich der Verfügu

daß die Einzahlungen al pari in Florenz

im Amtslocal der Verwaltung im Bahnhofe

zu bescheinigen; oder zu Handen der Agenten

den Städten zu untenstehenden Preisen, unter

der Einzahlung und anderer Bankspesen, Sen

London, Anglo-Italische Societät

Wien, L. F. Heim, zu 39 Gulden

Leipzig, Dufour Gebr. & Comp., zu 23⅓ Thlr. per Actie;

Augsburg, Georg Miltenberg, zu 33. 30 Gulden Corr. per Actie;

Mailand, Carli di Tomaso & Comp., zu 108 Lire Austr. per Actie;

Livorno, Staub & Comp, zu 100 Lire Toscane per Actie;

daß die Cassiere und Agenten die Actien, auf welche die Einzahlungen geleistet worden sind, nach ihrer laufenden Nummer in eine Liste einzeichnen;

daß die Cassiere und Agenten auf die Promessen welche während des Verzugs-Monates, also nach dem 18 October 1849 eingezahlt werden, die Bescheinigung mit rother Tinte schreiben, um besser unterscheiden zu können auf welche die Zinsen des laufenden Jahres zu zahlen sind, und auf welche nicht;

daß am 20 October 1849 sowohl die Cassiere als die Agenten, und diese letztern per Post recommandirt, an den Secretär-Gérant der Gesellschaft in Florenz eine genaue Liste der Actien mit ihren laufenden Nummern, auf welche bis zum 18 October 1849 die Einzahlung des Zehntels geleistet ist, zu übermachen, sowie auch demselben den Betrag des erhobenen Geldes auf eigene Gefahr zu remittiren haben;

daß die Cassiere und Agenten bis Mittags am 20 November 1849 ihre Listen durch einen öffentlichen Notar schließen lassen, und nach deren Schluß keine Einzahlungen mehr annehmen dürfen;

daß genannte Agenten am 20 November dem Secretär der Gesellschaft in Florenz immer per Post recommandirt eine authentische Abschrift der Listen mit dem Acte des Schlusses zu übermachen, sammt dem Betrag des eincassirten Geldes, unter ihrer Verantwortlichkeit.

Diejenigen Actionäre welche wünschen sollten im voraus Summen für zukünftige Einzahlungen bis zum vollen Betrage der L. 1000 zu entrichten, können dieß zu jeder Zeit thun, indessen nur in Florenz al pari und in London zum laufenden Tags-Curs, bei Hrn. Natale Bichi in Florenz, und der Anglo-Italischen Societät in London, gegen Beibringung der Promessen, auf deren Rückseite alsdann die betreffenden Voraus-Einzahlungen eingeschrieben werden. Es werden 4 Proc. Zinsen darauf bezahlt.

Die Agenten haben zu besorgen daß gegenwärtige Anzeige in einer Zeitung ihrer Stadt eingerückt wird, unter Bestimmung der Wochentage die sie zur Einzahlung aussetzen. Für Florenz ist Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 10 Uhr bis 3 Uhr festgesetzt, und die acht letzten Tage vor Verfall der beiden Termine, ausgenommen die Festtage (in Augsburg täglich während der Comptoir-Stunden).

Der Secretär-Gérant hat gegenwärtigen Beschluß im Monitore Toscano zu veröffentlichen.

Florenz, den 31 August 1849.

Der Secretär-Gérant: Clemens Tempestini.

[3227]

Hamburger Nachrichten,

Morgenzeitung für Politik, Handel und Schifffahrt.

Organ für Hamb. Angelegenheiten. — Anzeiger.

(Erscheint täglich, außer Sonntags).

Begründet 1792. Auflage 10,000 Exemplare.

Bestellungen für das vierte Quartal 1849 nehmen alle Post-Anstalten entgegen. Preis quartaliter 1 Rthlr. 24 Sgr. preuß.

Diese Zeitung, durch die Lage Hamburgs sowie durch die ausgedehntesten Verbindungen in den Stand gesetzt namentlich auch über die Zustände und Ereignisse in Schleswig-Holstein stets die neuesten und zuverlässigsten Berichte und Erörterungen zu bringen, widmet neben der allgemeinen Politik dem Norden, insonderheit auch den stammverwandten skandinavischen Reichen Dänemark, Schweden und Norwegen, die sorgfältigste Berücksichtigung. Als Organ für Hamburgische Angelegenheiten bietet sie zugleich, neben den wichtigsten und allgemeinen sowohl als speciell Hamburgischen Handels- und Schifffahrts-Nachrichten, besonders auch den im Auslande befindlichen Hamburgern Gelegenheit über die Fortentwickelung der hiesigen Zustände in genauer Kenntniß sich zu erhalten. Als die gelesenste Hamburger Zeitung gibt sie allen Anzeigen, amtlichen wie privaten (Petitzeile 2½ Sgr.), die größte Verbreitung.

[3228] Bei **Chr. Kaiser** in **München** ist erschienen:

Grundzüge einer Gymnasialreform in Bayern, im Zusammenhang mit der allgemeinen deutschen Schulreform. Lehrern, Eltern und Freunden höherer Schulbildung zur Prüfung vorgelegt vom Professor **Dr. Burkhard** Gr. 8. 5 Bogen. Geh. Preis 36 kr.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „Die Hauptgrundsätze der Gymnasialreform müssen natürlich für ganz Deutschland dieselben seyn, es können für Bayern besondere nicht aufgestellt werden. Trotz des vorstehenden Titels ist daher das Werkchen nicht auf Bayern allein berechnet, so wenig ich mir bei dessen Ausarbeitung bloß Lehrer als Leser gedacht habe; ich wünsche nichts mehr als daß auch die Freunde höherer Schulbildung, daß Eltern welche Söhne haben die ein Gymnasium besuchen oder besuchen sollen, in und außer Bayern diese Reform-Vorschläge lesen und prüfen möchten."

Digitized by Google

[746—55] (5te Aufl. — In Umschlag versiegelt. — Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Medicinische Abhandlung über die Physiologie der Ehe und ihre geheimen Störungen, über die Gebrechen der Jugend und des reiferen Alters, die größtentheils die Nachwehen von Vergehen der Kindheit sind, nach und nach alle Körper- und Geisteskräfte zerstören, alles Feuer und endlich selbst die Attribute der Männlichkeit vernichten; erläutert mit 40 Abbild. in farbigem Druck, betreffend die Anatomie, Physiologie und die Krankheiten der Zeugungstheile mit für jedermann faßlicher Beschreibung des Baues, des Gebrauchs und der Functionen derselben, sowie der durch Onanie und Ausschweifungen auf sie hervorgebrachten Wirkungen ꝛc. Nebst praktischen Bemerkungen über die heimlichen Gewohnheiten auf Schulen ꝛc., über Nervenschwäche, Impotenz, Unfruchtbarkeit, syphilitische Krankheiten, über Rheumatismus, Gicht, Rückenmarksaffectionen, Lungenleiden, Abzehrung ꝛc. Anhang: Moyens préservatifs contre l'infection. — Zuerst publicirt von Dr. S. La'Mert in London. 5te stark verm. Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig.

8. 168 S.

Dieses nützliche und lehrreiche Buch sollte sich in aller Händen befinden; es kann mit Wahrheit behauptet werden, daß über die verhandelten Gegenstände nie ein auch nur entfernt ähnliches jemals gedruckt worden ist. — Es ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante) gegen portofreie Einsendung des obigen Preises von Hrn. Laurentius, Dorotheenstr. Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[3016—17) Ankündigung

Betreffs des Güter-Ankaufs und der Ansiedelung in den österreichischen Staaten.

Eine große Herrschaft in Oesterreich

mit 5000 Joch Waldung

ist sehr billig zu kaufen.

Nähere Auskunft erhält man in Wien im Comptoir des Hrn. Josef Ritter v. Hohenblum, Stadt Nr. 807 im 2ten Stock auf der Seilerstätte, gegenüber dem Prinz Coburgischen Palais, wo für alle Ausländer, welche sich in den österreichischen Staaten anzukaufen oder Güter zu pachten wünschen, eine Auswahl von Beschreibungen sowohl von größeren als kleineren Herrschaften im Preise von 100,000 fl. bis 1,600,000 fl. C.-M. zur beliebigen unentgeltlichen Einsicht vorliegen, welches Comptoir es sich auch zur besondern Aufgabe macht allen Ausländern, überhaupt welche sich in einer oder der andern Provinz des österreichischen Kaiserstaates und besonders in Ungarn anzusiedeln willens sind, den möglichsten Vorschub zu leisten.

[3113—16

Lilionese

aus der Fabrik von Tübing & Comp.

Ein von denselben neu erfundene und von vielen Aerzten geprüfte, zum äußerlichen Gebrauch als ganz unschädlich und zweckdienlich approbirte Tinctur, welche jede braune oder gelbe Haut in ganz kurzer Zeit in einen weißen, zarten Zustand versetzt, sowie die sogenannten Mitesser vertilgt, auch das Gesicht von allen Finnen und Ausschlagsübeln reinigt, ferner noch braune oder gelbe Flecken, welche sich durch eine Krankheit gebildet, oder auf irgend eine andere Weise von selbst entstanden sind, gänzlich vertreibt, empfehlen wir zur geneigten Abnahme bestens.

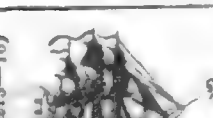
Die Wirkung geschieht binnen 14 Tagen, wofür garantirt, widrigenfalls das Geld zurückerstattet wird.

Der Fabrikpreis ist pr. Flacon nebst Gebrauchsanweisung und ärztlichem Attieste 1 Thaler, und durch das Hauptdepot des Unterzeichneten (von welchem an solide Häuser auch Commissions-Lager gegeben werden) zu beziehen. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

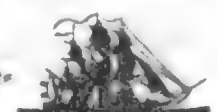
Cöln, im August 1849.

Wilh. Greven, Obermarspforten Nr. 1 an den Bierwinden.

(3213—16)



UNION.



Billigste, schnellste und sicherste Reisegelegenheit nach **Amerika** über

Rotterdam, London und Liverpool.

Regelmässige wöchentliche Paketschifffahrt.

Abfahrtstage von **Mannheim** im Monat **September**

16ter, 22ster und 29ster.

Ueberfahrtspreis: für einen Erwachsenen . . . . . 75 fl. —

für ein Kind von ein bis zu zwölf Jahren . . . . . 57 fl. —

In diesem Preis ist der ganze Seeproviant (Schiffsbrod, Reis, Mehl, Fleisch ꝛc.) inbegriffen; ebenso die ganze Verköstigung und Logirung während des Aufenthalts in Rotterdam, London und Liverpool und die völlig kostenfreie Beförderung von zwei Centner Gepäck. — Frankfurt a. M., den 7 September 1849.

Wilhelm Rieger. Zeil, Ecke der Schlimmen Mauer.

Silberne Medaille 1846. (2974—3006) **Brustkeim-Krankheiten.** Silberne Medaille 1846.

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Arnstadt (Vogelsen). — Diese Husten-Tabletten werden verkauft in Schachteln in allen Städten Deutschlands, in Augsburg bei HH. Reblinger & Comp. in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

[3046—47] In der Verlagshandlung von J. v. Gollinger's Wwe. in Wien ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Eine

Maria Magdalena in Wien.

Sittenroman aus unserer Zeit

von

Eduard Breier.

Erscheint in 3 Bänden oder 12 Heften in 12. 4 Hefte bilden einen Band. Die Hefte 1 bis 8 sind bereits erschienen und werden die übrigen 4 Hefte in wöchentlichen Zwischenräumen folgen. Der Preis des ganzen Romans ist 1 Rthlr. 15 Sgr.

Der Verfasser hat es unternommen, in diesem Werke Bilder aus Wien aus den letzten zwei Jahren vor der Märzrevolution zu schildern. Charaktere aus allen Schichten der Gesellschaft treten handelnd auf, spannende Situationen wechseln in bunter Fülle; Personen und Zustände sind mit so bewundernswerther Wahrheit geschildert daß man fast in Versuchung geräth zu glauben der Verfasser habe alles mitangesehen, miterlebt. Die großen Ereignisse der Märztage des Jahres 1848 sieht man stufenweise herannahen.

[2902—4] Ein

unentbehrliches Handbuch für jedermann!

In Lechners Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Selbstarzt in der Cholera,

oder

keinerlei Furcht vor der Brechruhr.

Deutliche Beschreibung

eines neuen untrüglichen Heilverfahrens, bei dessen Anwendung gegen die Cholera **noch kein Todesfall vorgekommen ist** und auch keiner vorkommen kann. Allen Aengstlichen die sich vor diesem Seuchenungethüm fürchten, zur wahren Beruhigung gewidmet von

J. Erb.

Wien 1849. Zweite Auflage. Brosch. 5 Ngr. oder 15 kr. C.-M.

Wir erlauben uns auf obige höchst wichtige Broschüre aufmerksam zu machen

---

[2886—87] **Pachtgut.**

Das Schloßgut in Königsegg, königl. württemberg. Oberamts Saulgau, wird im Frühjahre 1850 verpachtet werden. Dasselbe besteht in circa 200 Morgen sehr guten Grunden, und ist sowohl durch seine Lage, als durch die Schönheit und Bequemlichkeit der ganz neu hergestellten Gebäude ausgezeichnet, weshalb es schon im voraus der Beachtung empfohlen wird. Güter und Gebäude können jederzeit beaugenscheinigt und die Pachtbedingungen beim gräfl. Königseggschen Rentamt Königseggwald, das zu schriftlicher und mündlicher Auskunft bereit ist, eingesehen werden.

Aulendorf, den 19 August 1849.

Gräfl. Königsegg'sche Domanial-Canzlei.

[3098—99] **Beachtenswerth.**

Schwefelsaures Ammoniakalk, zur Salmiakfabrication tauglich, sowie Oekonomen als eines der vorzüglichsten und wirksamsten Düngmittel zu empfehlen, ist billig zu beziehen. Frankirte Briefe mit Nr. 3098 bezeichnet beliebe man die Expedition d. Bl.

[3023—25] Ein in mehreren Zweigen des Handels bewanderter Mann in besten Jahren wünscht seinen gegenwärtigen Wirkungskreis zu ändern. Auf dessen Dienste reflectirende verehrliche Handlungshäuser belieben sich in frankirten Briefen unter Lit. C. Nr. 3023 an die Expedition dieses Blattes zu wenden.

[3241] **Kaufgesuch.** In einer Stadt des südlichen Deutschlands oder der nördlichen Schweiz wird ein in gutem Credit stehendes Farb- und Droguerie-Waarengeschäft oder auch eine Apotheke, mit welcher ein Droguerie-Geschäft ausgeübt wird, sammt Haus ꝛc. für mäßigen Preis zu kaufen gesucht. — Frankirte Briefe unter der Chiffre A. F. Nr. 3241 beliebe man an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den out ernannten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postenschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 23 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 22. rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11. rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei dem Postamtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag — Nr. 260. — 17 September 1849.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst frühzeitig bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klinckstieck, Nro. 11 Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate 12 Henrietta Street, Covent Garden, London, zu wenden.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (H. v. Gagern); München (Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe über die Adresse. Der Gustav-Adolf-Verein endlich zugelassen. Die Verluste der Truppen in Schleswig-Holstein); Nürnberg (Zusammenstoß auf der Eisenbahn); Karlsruhe (neue Zeitungsverbote. Prügelstrafen); Mannheim (Verurtheilung); Rastatt (Hinrichtung); Bibra (Verurtheilung); Trier (Cholera); Köln (Becker verhaftet); Münster (hundert Staatsverbrecher); Berlin (allen Mitgliedern des Stuttgarter Rumpfparlaments der Proceß gemacht. Die Anschlußunterhandlungen von Frankfurt. Verhandlungen der zweiten Kammer über die deutsche Frage); Oldenburg (Proclamation des Großherzogs über seinen Anschluß an das Dreikönigsbündniß); Schleswig-Holstein (preußische Executionstruppen); Wien (Schreiben des Kaisers Franz Joseph an Fürst Paskewitsch. Die Briefe von Görgey an General Rüdiger und Klapka. In Mailand die Prügelscenen geahndet. Die Huldigungsdemonstrationen für Marschall Radetzky).

Großbritannien. Umsichgreifen der Cholera in London.

Frankreich. Der Streit über Ludwig Napoleons Brief immer ernsthafter.

Schweiz. Die Verhältnisse Neuenburgs. Die Führer der deutschen Flüchtlinge rüsten sich zur Abreise. Deutsche Reichstagsmitglieder.

Schweden. Religiöse Unduldsamkeit.

Rußland und Polen. Näheres über des Großfürsten Michael Tod. Das Schreiben des Kaisers von Oesterreich an den Fürsten Paskewitsch über die Behandlung der ungarischen Insurgenten.

Beilage. R. Haym: die deutsche Nationalversammlung. — Schriften zur Geschichte und Kritik der Revolution. (II. Les guerres d'idiome et de nationalité, par M. P. de Bourgoing, Paris 1849.) — Die deutsche Marine. (III.) — Reisebilder aus Südamerika. (II.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 13; Wien 14; Frankfurt 15 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 11 Sept. Heinrich v. Gagern hat vor einigen Tagen seinen bisherigen Aufenthalt an dem elterlichen Sitz zu Hornau verlassen und ist mit seiner Familie auf sein Gut in Monsheim bei Pfeddersheim, Provinz Rheinhessen, und zu seiner landwirthschaftlichen Beschäftigung zurückgekehrt. (D. Z.)

Bayern. || **München**, 15 Sept. Die heutige erste öffentliche Sitzung der Kammer der Reichsräthe zeigt einen Präsenzstand von 26 Mitgliedern, die Hälfte der Gesammtzahl, 2 weitere haben sich für heute entschuldigt. Die für die Prinzen des k. Hauses bestimmten Plätze sind von den Prinzen Luitpold und Adalbert und Herzog Max besetzt. Nachdem Frhr. Schenk v. Stauffenberg um 11¼ Uhr die Sitzung eröffnet, verliest Graf Armansperg, als Referent, den von der Commission einstimmig angenommenen Entwurf der Adresse auf die Thronrede. Die allgemeine Diskussion eröffnet Graf Carl Seinsheim, indem er seine volle Beistimmung zum Entwurf ausdrückt. Mit diesem Votum wird die eben begonnene allgemeine Discussion geschlossen und die specielle begonnen. Die Anredeformel, welche abweichend von der in der Abgeordneten-Adresse gebrauchten: „Königliche Majestät" sich des alten Curialstyls: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster ꝛc. ꝛc." bedient, wird einer Erörterung nicht unterworfen. Die ersten 4 §§ des Entwurfs werden ohne Discussion angenommen. Bei § 5 bemerkt der Referent daß die Herren Reichsräthe ihre „Liebe für das deutsche Vaterland" nicht bloß wie es im Entwurfe heißt „bewahrten" sondern „bewahren". Es wird sofort das t einstimmig gestrichen. Graf Arco-Valley glaubt Verwahrung einlegen zu müssen gegen Aeußerungen in der preußischen Kammer wie die des Hrn. v. Radowitz bezüglich undankbarer Regierungen, dann des Grafen Dohna wegen des Teschener Friedens. Bei diesem habe, wie aus Stellen eines Werkes des geheimen Raths Dohm und aus Johannes v. Müller bewiesen wird, Preußen keine allzu deutsche Gesinnung bewiesen. „Wenn nun aber Preußen, welches durch den Basler Frieden und durch die Demarcationslinie über Süddeutschland und namentlich über Bayern schweres Unheil herbeiführte, Bayern nur deßhalb beschützt haben sollte um dasselbe, wie die Geschichte der Gegenwart andeutet, für sich zu bewahren und bei Gelegenheit zu verspeisen, so begründet nach meiner Ansicht ein solches Verfahren keinen Anspruch auf Bayerns Dank. Da von Dank die Rede ist, so will ich ihn jenen erweisen denen er gebührt, nämlich dem jetzigen Ministerium. Ihm wird die Geschichte Ehre dafür erweisen daß es in einer so bewegten Zeit gewußt hat Oesterreich, welches durch den ungarischen Krieg bedrängt sich damals unmöglich in der deutschen Sache aussprechen konnte, den Wiedereintritt in die deutsche Einheit möglich zu machen. Dafür zolle ich dem Ministerium meinen Dank, und erkläre daß ich alles Vertrauen in seine Politik setze. Ich bin überzeugt, die große Mehrheit der hohen Kammer wird mit mir darin übereinstimmen." Der erste Präsident, Frhr. v. Stauffenberg, erinnert daß sich diese Kammer früher schon für ein alle Stämme umfassendes Deutschland ausgesprochen habe. „Wenn jemand Dank verdient, so gebührt er den Ministern, die in ihrer Politik den Zeitpunkt im Auge gehabt wo es auch Oesterreich werde vergönnt werden in den großen Bund einzutreten. Ich wünsche nur daß die große Einigung bald gelingen möge und lade die hohe Kammer ein sich zu erheben wenn sie meiner Ansicht ist." Die sämmtlichen Mitglieder erheben sich, einige aber nur zögernd, wie es scheint weil die Frage erst wenn die ministeriellen Mittheilungen vorliegen, ein motivirtes Votum zuläßt. Wenigstens bemerkt Graf Bassenheim in einer kurzen Jungfernrede: auch er theile den Wunsch nach einem einigen Deutschland von der Adria bis zur Ostsee vollkommen. Ob und wie aber dieses zu Stande kommen soll, darüber behalte er sich seine Ansicht vor bis die ministeriellen Vorlagen gemacht und von der Kammer geprüft seyen. Von den anwesenden Ministern, v. d. Pfordten, Kleinschrod und Ringelmann, dankt der erstere Namens aller, indem er im wesentlichen bemerkte: zu allen Zeiten, insbesondere aber in der jetzigen schwierigen Zeit, sey es Pflicht jeden Staatsbürgers, und namentlich der mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten betrauten Manner, unbekümmert um Lob oder Tadel der freien pflichtgemäßen Ueberzeugung zu folgen. Das gegenwärtige Ministerium sey mehr als je eines auf die Probe gestellt worden, ob es den Muth haben werde seiner Ueberzeugung treu zu bleiben. Dasselbe glaube davon nicht abgewichen zu seyn, und rechne es nun zu seinen schönsten und erfreulichsten Erfahrungen im öffentlichen Wirken für diese Ueberzeugungstreue die öffentliche Anerkennung der Volksvertretung zu ernten. Nichts stärke so sehr im Berufe und verleihe mehr Freudigkeit und Ausdauer in demselben als die Zustimmung der Zeitgenossen. Wenn die Volksvertretung ihre Zustimmung ertheile, so werde ohne Zweifel das angestrebte hohe Ziel erreicht werden; dieses Streben gehe aber nicht auf Particularismus, sondern auf ein gesammtes einheitliches Deutschland, und von diesem Standpunkt aus danke er für

Digitized by Google

sich und Namens seiner Collegen für die ehrende Meinungsäußerung der hohen Kammer der Reichsräthe." Hierauf werden wieder einige Paragraphen ohne Debatte genehmigt. Zu §. 7, wo von der Verfassungsrevision die Rede ist, bemerkt Frhr. v. Zu-Rhein: Da es zu den Liebhabereien der Mode gehöre die Kammer der Reichsräthe „als bereits in das Schattenreich hinabgestiegen" zu betrachten, so müsse man die Gelegenheit ergreifen darzuthun daß die Reichsräthe ebenso sich ihrer verfassungsmäßigen Stellung bewußt seyen, wie sie auch dieselbe zu wahren den festen Willen haben. Demgemäß beantragt er eine Modification, dahin gehend daß die Reichsräthe der Verfassungsrevision „in der durch die Verfassungsedes Reichs der Kammer der Reichsräthe angewiesenen Stellung, frei von jeder Befangenheit, jene pflichtgetreue Mitwirkung zu diesem großen Werke bethätigen werden, welche Thron und Vaterland von uns erwarten." Der Referent unterstützt diese Modification, und sie geht einstimmig durch. Bei Gelegenheit des §. 13, welcher die Vorgänge in der Pfalz berührt, äußert Graf C. Seinsheim: indem er seinen Schmerz über das rebellische Betragen ausdrücke, dränge es ihn auch seiner Bewunderung, seiner Freude über die Treue des Heeres Worte zu leihen. Seyen auch Ausnahmen vorgekommen, so zeige doch die Haltung im ganzen, die Achtung die sich die bayerischen Truppen in Schleswig-Holstein erworben, daß im bayerischen Heere noch der alte Geist wie in den französischen (!) und deutschen Feldzügen herrsche. Präsident Arnold wünscht daß diese Anerkennung allgemein ausgesprochen werde; Frhr. v. Stauffenberg, als Präsident, ladet daher die Kammer ein sich zu erheben, und es geschieht. Nachdem sofort der Adreßentwurf paragraphenweise angenommen war, wird er auch im ganzen einstimmig genehmigt. Der Justizminister v. Kleinschrod bringt hierauf vier Gesetzentwürfe ein: 1) Abschaffung der Strafe des bürgerlichen Todes, der öffentlichen Ausstellung und der Brandmarkung betreffend; 2) den Staatsgerichtshof und das Verfahren bei Anklagen gegen Minister betreffend; 3) über Behandlung von Competenzconflicten insbesondere zwischen Justiz- und Administrationsbehörden; 4) ein Gesetz welches die Berufung für das singuläre Münchener Ewiggeldinstitut zum Appellationsgericht regelt. Von diesen Entwürfen waren die beiden erstern schon dem vorigen Landtag vorgelegt, und der erstere sogar schon berathen. Sämmtliche Entwürfe wurden dem Gesetzgebungsausschuß übergeben. — Morgen wird die Adresse dem König überreicht.

Die von der Kammer der Reichsräthe angenommene Adresse lautet: Allerdurchlauchtigster König! Allergnädigster König und Herr! Die Vorsehung berief Euere Majestät auf den Thron Ihrer Väter in einer schweren verhängnißvollen Zeit; den Geist, die Bewegung, die Gewalt dieser Zeit erkennend, und den neuen Aufschwung im öffentlichen Leben erfassend, erhoben Ew. Maj. gleich bei dem Beginne Ihrer Regierung das königliche Scepter für Wahrheit, Freiheit und Gesetz und boten die Hand zu Deutschlands Einigung und Kräftigung. Bayerns Volk huldigte mit Dank, vertraute unbegränzt und überließ sich in würdevoller Haltung dem edlen Drange der Begeisterung, wovon es gleich den übrigen deutschen Stämmen ergriffen war. Schon das erste Jahr Ihrer Regierung ward für das Innere des Reichs mit glücklichem Erfolge gekrönt; neue und umfassende Bürgschaften für gesetzliche Freiheit wurden geschaffen und kostbare Keime zur reichen Entwickelung der Kräfte des Volkes gelegt. Wir werden daran festhalten. Mehr als je aber, mahnten die höchstbedauerlichen Vorfälle dieses Jahres daß die gesellschaftliche Ordnung, die erweiterte Freiheit und die angebahnte Entwicklung unabweislich und gebieterisch eines mächtigen Schutzes gegen Leidenschaft und Verblendung, gegen Mißbrauch und Frevel erheische; wir erachten es daher für heilige Pflicht den hierauf gerichteten Gesetzesvorschlägen der Regierung die wirksamste Theilnahme zu widmen, ohne die wahre Freiheit, ihre Erhaltung und ihren Fortschritt im mindesten aus dem Auge zu verlieren. Ungeschwächt bewahrten wir die bei jeder Gelegenheit ausgesprochene Liebe für das deutsche Vaterland, unsere heißen Wünsche für die volle Kräftigung desselben und für den friedlichen Aufbau einer neuen Gesammtverfassung, welche alle deutschen Stämme von der Adria bis zur Nord- und Ostsee umfasse, und mit Erhaltung ihrer geschichtlich erwachsenen Gliederung ohne verletzende Bevorzugung einzelner zu einer achtunggebietenden Nation vereinige. Mit Schmerz empfinden wir daß das große Werk noch nicht gelungen. Die in nahe Aussicht gestellte Bildung einer provisorischen Centralgewalt von allgemein anerkannter Wirksamkeit belebt uns mit der Hoffnung daß das deutsche Verfassungswerk bei uneigennütziger Hingebung aller trotz seiner Schwierigkeiten endlich gelingen werde. Den angekündigten Eröffnungen über den Stand dieser großen Nationalangelegenheit und über die bisherigen Schritte der königlichen Regierung in derselben sehen wir erwartungsvoll entgegen. Die baierische Verfassung war bei ihrem Erscheinen eine höchst kostbare und dankenswerthe Gabe aus der segensreichen Hand eines ewig unvergeßlichen Monarchen, welchem mit Recht alle Herzen liebevollst entgegenschlugen. Allein mit gewaltigen Schwingungen rollte die Zeit in niegeahnter Raschheit, ganze Theile der magna charta sind bereits umgestaltet, weitere Aenderungen dringend geboten. Bei der weisen Rechnung welche Ew. Maj. jeder gerechten Anforderung der Zeit zu tragen willens sind, und in der Ueberzeugung daß von dem Bestehenden alles mit diesen Anforderungen vereinbarliche Gute erhalten werden müsse, sehen wir der angekündigten Verfassungsrevision in Ehrfurcht entgegen, und werden diesem hochwichtigen Abschnitte zwischen Vergangenheit und Zukunft pflichtmäßig die gespannteste Aufmerksamkeit mit aller Unbefangenheit zuwenden. Durch die ausgesprochene Verbindung der von der Nationalversammlung als Grundrechte des deutschen Volkes bezeichneten Principien im Sinne der Regierungsvorlage vom 18 Mai d. J. kommen Ew. Maj. einem allgemeinen Wunsche entgegen, knüpfen ein unvergängliches Band mit unseren übrigen deutschen Brüdern, und verstärken Bayerns Standpunkt in dem Gesammtvaterlande. Der Prüfung und Berathung dieser und aller anderen an uns gelangenden Gesetzesvorlagen, des übergebenen Budgets und der hiezu angekündeten Nachträge, so wie der Finanz-Rechenschaft und dem Schuldentilgungswerke werden wir pflichttreu und freudig alle jene Sorgfalt widmen welche wir hiefür schon bei dem ersten Landtage dieses Jahres zusicherten. Der weisen Absicht Ew. Maj. auf Verminderung der Lasten des Volkes durch Sparsamkeit und Ordnung werden wir thätigst entgegenkommen ohne die unentbehrlichen Mittel für die geistigen und materiellen Bedürfnisse, Interessen und Wünsche des Volkes schmälern zu wollen, deren Förderung wir vielmehr als ein unabweisbares Gebot betrachten und wozu es in allen Theilen vielfacher Nachhülfe bedarf. Offen, ohne Rückhalt und Nebenabsicht werden wir uns aussprechen. Schwierig und inhaltreich, wie die Zeit in der wir leben, wird allerdings die Aufgabe dieses Landtages seyn; an Eifer, Ausdauer, vorurtheilsfreier Hingebung wird es uns nicht fehlen; im Geiste der Freiheit und Gesetzmäßigkeit werden wir sie auffassen und zu ihrer Lösung mitwirken; möge die Vorsehung ihren Segen spenden! Den gerechten Schmerz unsers Königs über die in einigen Theilen Bayerns stattgefundene verbrecherische Bewegung theilen wir im vollen Maße, freuen uns aber in gleicher Weise daß die Ordnung und die Herrschaft der Gesetze sich allenthalben so schnell wiederherstellte. Die Unaufhaltsamkeit der Rechtspflege ist ein durch unsere Verfassung geschertes Palladium für die Freiheit des Einzelnen und der Gesammtheit: sie hat in der kurzen Regierungsperiode Ew. Maj. durch die Verbindung mit der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und den Schwurgerichten den vollen Werth erreicht, und wird zum kostbaren Kleinode in einem Lande dessen Monarch die Verführten und Verblendeten von den Verführern und Böswilligen unterscheidet, und öffentlich die Berufung an Sein Herz einlegt; freudig werden wir dem Zuge desselben folgen welcher unsere Mitwirkung beansprucht. An diesem Landtage, wie überall, werden wir mit der großen Masse des Volkes, dem wir angehören, wetteifern in Anhänglichkeit an die Verfassung und in Ergebenheit für den Thron. Mit dem Jubel welcher die jüngsten Reisen Ew. Maj. zum wahren Triumphzug machte, wiederholen wir hiemit aus vollem Herzen den bei Eröffnung des Landtages bereits tausendfach erschollenen Ruf: Hoch lebe der König! Möge die Vorsehung Ew. Maj., das ganze königliche Haus, Bayerns Land und Volk beschirmen, möge sie Deutschland bald erheben zu alter Würde und Macht. In aller Ehrfurcht empfehlen wir uns Ew. Maj. ꝛc. ꝛc.

♂ **München**, 16 Sept. Auf Antrag des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat Se. Maj. der König beschlossen: daß für die Zukunft der Einführung des „Gustav-Adolf-Vereins" in Bayern kein Hinderniß in den Weg gelegt werde, demgemäß nun alle in den Jahren 1842 und den folgenden erlassenen Verordnungen gegen Einführung und Wirksamkeit des genannten Vereines außer Kraft treten, und derselbe künftighin nur den allgemein gesetzlichen Vorschriften über das Vereinsrecht unterliegt. — Die N. Münchn. Ztg. gibt endlich eine Uebersicht der nach dem Feldzug von Schleswig-Holstein von der bayerischen Brigade zurückgebliebenen Kranken, Gestorbenen und in die Heimath entlassenen Reconvalescenten, der wir folgendes entheben. Im Hospitale zu Altona, wohin nach Beendigung des Krieges die meisten transportablen Kranken aus Husum, Rendsburg u. s. f. gebracht worden waren, befinden sich zur Zeit noch als Reconvalescenten vom Typhus 2 Unterofficiere und 3 Soldaten, als augenkrank zwei Soldaten, als vom kalten Fieber genesen 2 und als amputirt nach dem Sturme auf die Düppeler Schanzen 2 Soldaten. Im Hospital zu Husum sind noch 5, in dem zu Flensburg 1, zu Tondern 1 und zu Hadersleben ein Reconvalescent vom Typhus; im Hospitale zu Flensburg befindet sich auch noch der Unterlieutenant Murrmann vom zweiten Jägerbataillon wegen Verletzung des rechten Unterschenkels. Gestorben sind 6 Soldaten am Typhus und in die Heimath als genesen entlassen wurden 58 Mann. Im übrigen verbleibt zu Altona ein bayerischer Officier so lange als noch Kranke im dortigen Hospital und in den andern Hospitälern sich befinden.

* **Nürnberg**, 15 Sept. Heute früh um 5 Uhr kam der Abends vorher von Hof gekommene Packzug im Bahnhofe zu Culmbach, durch welche Veranlassung ist noch nicht bekannt, in Bewegung, und rollte auf der gegen Lichtenfels zu absteigenden Bahn rasch abwärts. Der Locomotivführer Hartner, bestimmt diesen Güterzug nach Nürnberg zu bringen, fuhr rückwärts mit der Locomotive den Tender voran von Mainleus her, von wo er Steine für die schiefe Ebene bestimmt nach Culmbach zu bringen hatte, und bemerkte in der herrschenden Finsterniß den herabkommenden Güterzug nicht, der geräuschlos einherfuhr, da er keine Locomotive hatte.

Digitized by Google

Der Zusammenstoß war so gewaltig daß der Tender und die an ihm zunächst anprallenden drei Wagen aufeinander geschoben wurden, und in Trümmer gingen. Die andern Wagen und die Locomotive wurden bedeutend beschädigt, der Führer aber stürzte mit dem Kopfe auf den Hebel des Tenders und zerschmetterte sich die Hirnschale. Der Heizer kam mit einigen Quetschungen davon. Hartner, früher ein Zirkelschmiedmeister in Nürnberg, hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern, und war ein fleißiger, besonnener Mann. In Culmbach ereignete es sich schon kürzlich daß durch Versehen des am Wechsel angestellten Wärters zwei Züge zusammenstießen und dadurch ein Schaden von mehreren Tausenden an den Wagen herbeigeführt wurde.

Gr. Baden. **Karlsruhe.** Reininger, der Stadtcommandant während der Revolutionszeit, ist vom Standgericht vor die ordentlichen Gerichte gewiesen worden, wo er wahrscheinlich nur eine sehr milde Strafe zu erwarten hat. — Die bis jetzt von unserm Ministerium des Innern für die Dauer des Kriegszustandes verbotenen Zeitungen haben noch weiteren Zuwachs erhalten: es sind ferner unterdrückt: 1) die zu Leipzig erscheinende „Deutsche Reichsbremse", 2) die zu Basel erscheinende „Schweizerische Nationalzeitung", 3) die in München herauskommenden „Leuchtkugeln", 4) der in Oberndorf herausgegebene „Schwarzwälder Bote." Die Blätter berichten daß schon einigemal von preußischen Oberofficieren Prügelstrafen wegen Vergehen gegen preußische Schildwachen angeordnet worden, obgleich diese Strafe durch die in Baden anerkannten Grundrechte ausgeschlossen ist.

Rastatt, 15 Sept. Die Zahl der Kranken unter den hiesigen Gefangenen hat sich in der jüngsten Zeit von 1009 auf etwa 600 vermindert. In der gestern Vor- und Nachmittags stattgefundenen Sitzung des Standgerichts wurde der Artillerist Schützenbacher zu 10 Jahren Zuchthausstrafe, und der Karabinier Cunis von Pforzheim zum Tode verurtheilt, letzterer wurde diesen Morgen um 5 Uhr im Fort A erschossen. Er stand bei einer der drei Schwadronen Dragoner welche mit dem Kriegsminister Hoffmann Samstag 12 Mai nach dem Ausbruch des Militäraufstandes hierher kamen; als nun die Dragoner Befehl erhielten gegen die meuterischen Soldaten vorzurücken, rief Cunis: „nicht gegen unsere Brüder kämpfen, die Säbel stecken lassen;" zugleich drohte er jeden niederzustechen welcher gegen die Meuterer den Säbel ziehe. Mit einem „Hurrah!" und „Hecker hoch!" machte die Schwadron Kehrt, und der General sah sich verlassen und verrathen. (Karlsr. Z.)

Mannheim, 14 Sept. Heute erschien vor dem hiesigen Standgericht, der Anstiftung und Theilnahme an der badischen Revolution angeklagt, Franz Kaucher, praktischer Arzt zu Schwetzingen; derselbe wurde zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. (M. Z.)

Preußen. * **Trier,** 12 Sept. Seit dem 21 Jul. wo der erste Cholerasterbfall sich hier ereignete, sind bis heute 679 Personen an der Cholera erkrankt, wovon bisher erst 110 genasen und 434 starben. Unter den Gestorbenen sind 137 männlichen und 238 weiblichen Geschlechts. Unter den 679 Erkrankten waren 330 männlichen und 349 weiblichen Geschlechts. Vom Militär erkrankten nur 13 Soldaten, von welchen 4 starben. — In dem hiesigen Landarmenhause und dem damit verbundenen Irrenhause war die Zahl der Erkrankungen sehr bedeutend und nur wenige genasen. Am 8 Sept. starben hier an der Cholera 52, am 9 Sept. 46, am 10 Sept. 36, am 11 Sept. 25 und am 12 Sept. bis 11 Uhr Mittags 15. In mehreren Ortschaften der untern Mosel zwischen hier und Coblenz soll die Krankheit ausgebrochen seyn.

Köln, 10 Sept. Der Verleger der „Westdeutschen Zeitung", Herr Becker, ist heute verhaftet worden. (Westd. Z.)

Münster. 11 Sept. Von Seiten des Generalcommando's in Baden ist bei hiesiger Regierung angefragt worden, ob im hiesigen neuen, nach pennsylvanischem System erbauten Arresthause hundert preußische Staatsangehörige, die bei der süddeutschen Schilderhebung betheiligt waren und in die Hände der Sieger fielen, aufgenommen werden könnten. Da der Gefängnißbau indessen noch nicht ganz vollendet ist und es deßhalb an Raum gebricht, so hat sich die Regierung ablehnend erklärt. (Köln. Z.)

Berlin. (Fortsetzung der Verhandlungen der zweiten Kammer über das Drei-Königs-Bündniß.) Der Abg. Duncker: Meine Herren! Das Streben nach Einigung bezeichnet eine große Partei in Deutschland — in Preußen selbst, nicht bloß in Bayern und Oesterreich ist diese vorhanden — als ein revolutionäres Gelüste. Eine große Partei macht unserer Regierung einen Vorwurf daraus daß sie, indem sie das Werk der Einigung ergriffen, die Bahn der Revolution beschritten habe. Nichts ist falscher als diese Behauptung. Dieses Verlangen nach Einigung ist die natürliche Empfindung der gemeinsamen Art, Abstammung und Sprache; es ist das Gefühl des Ganzen was in den zerschnittenen Gliedern lebt; es ist die Erinnerung an die einstige Größe unseres Volkes welche Jahrhunderte der Schmach nicht zu vertilgen vermocht haben; und wenn die Mannichfaltigkeit unserer Entwickelung vielfach gerühmt worden ist als ein Vortheil, so entsteht dieser Vortheil für uns erst dann wenn wirklich die verschiedenen Glieder zusammengebogen sind, so haben wir erst dann einen Reichthum aus dieser Vielheit zu erwarten wenn die verschiedenen geistigen Eigenthümlichkeiten wirklich in ein Staatsleben zusammengebracht sind. Seit den Befreiungskriegen hat das Verlangen der Einigung sich immer mächtiger erhoben. Und eben weil dieses Gefühl nicht aus einer abstracten Theorie hervorgegangen, weil es keine revolutionäre Idee ist, muß und wird es sich Bahn brechen, es muß und wird seine Befriedigung haben; es wird nicht eher ruhen bis aus den deutschen Staaten ein Bundesstaat geworden ist. Die Einigung Deutschlands ist ein natürliches, nationales Bedürfniß; aber sie ist nicht bloß dieß, sie ist auch das Gebot der auswärtigen Politik, die Forderung der großen europäischen Politik. Leider ist Deutschland in sich zerfallen und in sich zerstückelt worden, während die übrigen Staaten Europa's in mächtige centralisirte einheitliche Körper zusammenwuchsen. Gerade das Volk welches die Staaten des Abendlandes gegründet, welches neues Blut durch die Adern Europa's gegossen hat, gerade das Stammvolk der ganzen modernen Entwickelung zerfiel, während seine Sprößlinge sich in sich vereinigten und zu centralisirten Staatskörpern erwuchsen. Und wie es uns erging, ist es dem ganzen mittleren Europa ergangen; wie Deutschland in sich zerfiel, ist Italien in viele kleine Staaten getheilt, ist Schwedens Vormacht im Nordosten zerbrochen, und die ganze Mitte Europa's ist nicht im Stande der übermächtigen Entwickelung welche auf seinen Flanken in Frankreich und in Rußland stattgefunden hat, einen mächtigen, sicheren und nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen, der nicht immer eine Anspannung der äußersten Kräfte erforderte, der uns nicht immer den äußersten Eventualitäten aussetzen könnte. Meine Herren, es ist gleichgültig ob die Kraft Frankreichs centralisirt ist in der Hand einer republikanischen Volksvertretung, oder die Kräfte Rußlands in der Hand des Czaaren vereinigt sind, genug, übermächtige Kräfte sind hier wie da in einem Mittelpunkt zusammengefaßt. Deutschland muß sich in den Stand setzen diesen Gegnern widerstehen zu können, ohne jedesmal seinen letzten Mann aufbieten zu müssen. Deutschland muß sich in den Stand setzen, diesen Staaten einzeln oder vereinigt fest ins Auge sehen zu können. Die Rückkehr zur Politik Friedrichs des Großen, die Selbständigkeit Preußens und Deutschlands gegen Osten und Westen, das ist die Aufgabe der deutschen Politik. Meine Herren! Lassen Sie uns den günstigen Moment nicht versäumen, es ist vielleicht der letzte. Deutschland hat es oft genug zu beklagen gehabt daß es Perioden innerer Muße nicht dazu benutzt hat sich zu consolidiren, sich in sich selbst zu kräftigen. Nach den Erschütterungen der Reformation sind lange friedliche Jahre über Deutschland dahingezogen; man hat sie nicht benutzt, und der dreißigjährige Krieg brach herein, in dessen Folge die Nation völlig zerfiel. Nach dem siebenjährigen Krieg versuchte Friedrich der Große durch den Fürstenbund eine neue Gestaltung der Nation herbeizuführen. Der Fürstenbund sank mit ihm in das Grab, und die Revolutionskriege folgten. Jetzt haben wir nach der großen Epoche der Freiheitskriege 35 Jahre der Ruhe und des Friedens gehabt, und wir sind nicht weiter gekommen als bis zum Sturz des Bundestags und zu dem Entwurf eines Bundesstaats. Lassen Sie uns darum nicht länger säumen rasch und schnell das Werk der Einigung zu fördern! Es handelt sich darum die Existenz der deutschen Nation sicher zu stellen, es handelt sich darum die deutsche Bildung und Gesittung für alle Zukunft zu bewahren. Rußland pflückt jetzt die Früchte der Erschütterung welche Europa durchwühlt hat; es wird über die Donaumündungen hinausschreiten. Der Osten ist in seiner Hand, und die Slaven in Rußland halten sich für das Volk der Zukunft. Sind wir nicht in der Lage gegen das Ausland, auf unsere eigenen gesammelten Kräfte gestützt, Widerstand leisten zu können, so müssen wir uns gegen Frankreich an Rußland anlehnen und gegen Rußland an Frankreich. Jedesmal sind damit Schwankungen der inneren Politik verbunden: wenn wir uns an Rußland anlehnen, werden wir dem absolutistischen Princip nachgeben müssen; wenn wir uns an Frankreich anlehnen, werden wir den republicanischen Elementen nachgeben müssen. Diese Schwankungen sind eben so gefährlich als verderblich, und was noch schlimmer ist, es könnte kommen daß der Osten Deutschlands sich an Rußland und der Westen an Frankreich anlehnten. Wir haben traurige Beispiele davon erst wieder in diesem Jahr erleben müssen. Es könnte geschehen daß die Nation in ähnlichen Krisen ganz auseinanderbräche. Das darf niemals geschehen. Wir müssen uns durch den Bundesstaat in den Stand setzen die Krisen unserer inneren Entwicklung geschlossen und selbständig durchzukämpfen, ohne daß das Ausland damit zu thun hätte, ohne daß ein Anlehnen an das Ausland irgendwie verantwortet oder entschuldigt werden könnte. Aber, meine Herren, der Bundesstaat ist auch eine Nothwendigkeit wenn überhaupt der Constitutionalismus in Deutschland leben-

Digitized by Google

dig, wenn er gesund werden soll, wenn uns sein ruhiger Ausbau vor neuen Stürmen, vor neuen Stößen, neuen Revolutionen, neuen Abnormitäten wirklich bewahren soll. Wir können völlig davon absehen welchen Werth der Constitutionalismus an sich hat, er ist die geschichtlich gebotene Staatsform. Diese muß fest und sicher entwickelt werden wenn wir nicht den unabsehlichsten Gefahren verfallen wollen. Der Constitutionalismus in seiner Wahrheit ist jedoch nicht durchzuführen in kleinen Staaten, er erfordert gewisse Dimensionen. Volksvertretungen die sich nicht über die Bedeutung von Kreisständen, nicht über die Bedeutung von Provincialständen erheben können, sind nicht im Stande das Princip des Constitutionalismus ins Leben zu führen, festzustellen und zu einer erquicklichen, gedeihlichen Gestaltung zu bringen. Dazu gehört mehr als die bloßen Formen der Constitution, dazu gehört die gesammelte Kraft einer großen Nation. Schon um die geistigen Capacitäten in die Volksvertretung zu bringen, um in der Volksvertretung den treuen Ausdruck des Volkswillens zu haben den sie haben muß wenn die Constitution Wahrheit seyn soll, sind Verhältnisse erforderlich welche die kleinen deutschen Staaten nicht darbieten. Man wird zugeben daß wir alles daran setzen, alles anwenden müssen um den Constitutionalismus klar durchzuführen, daß nur in diesem Princip eine Sicherung unserer Zukunft zu finden ist. Täuschen wir uns nicht über die Gefahren der Lage in der wir uns noch befinden. Die Revolution ist wohl gebändigt, aber nicht ausgeheilt; ob wir sie ausheilen können, hängt davon ab ob wir dem Volke die Bahnen eröffnen können, die ihm eine freiheitliche Entwicklung garantiren. Sie werden die durch die traurigsten Zustände der kleinen Staaten zerriebene und zerdrückte Bevölkerung nicht zur Befriedigung führen, wenn sie nicht ein stattliches Haus bauen in welchem auch diese Platz finden, in welchem auch diese das Bewußtseyn haben können daß sie etwas sind in der Welt, daß sie etwas zu bedeuten haben, daß sie nicht die letzten sind unter den Völkern Europa's. Diese Souveränetäten welche Napoleon in Deutschland geschaffen hat, wie sie die Revolutionskriege über uns gebracht haben, sind völlig unhaltbar. Von ihrer Vereinigung in den Bundesstaat wird es abhängen ob wir einen gesunden Constitutionalismus erreichen können, oder ob wir immer neuen Revolutionen verfallen werden. . . . Welches sind die Bedingungen der preußischen Macht, wodurch ist Preußen groß geworden, was ist seine Mission in Deutschland, in Europa? Meine Herren! Als das Elend des alten Reichs vollendet war, im dreißigjährigen Krieg, als zu den übrigen Conflicten und Zerrissenheiten auch noch der religiöse Zwiespalt kam, als wir darniederlagen wie kein anderes Volk in Europa, da erhob sich im Nordosten Deutschlands eine neue Gestaltung, da gründete Friedrich Wilhelm von Brandenburg einen neuen Staat, einen Staat im Norden, den alten Mächten des Südens gegenüber. Es waren die niederdeutschen Kräfte an der Elbe wie an der Weichsel auf welche er sich stützte. Auf diese hatten einst auch die sächsischen Kaiser ihr Kaiserthum gestützt, unter welchem Deutschland zur höchsten Macht und Blüthe gekommen war. Jener neue Staat begann damit daß die Herrschaft der Schweden und Polen im Nordosten gebrochen wurde. Es begann die Gründung dieses neuen Staats damit daß die Gränzen Deutschlands im Westen gegen Frankreich unabläßig vertheidigt wurden. Dieses neue Deutschland, welches mächtiger und mächtiger aufstrebte, emancipirte Friedrich der Große vom alten Reich. An Friedrichs nationaler Größe erhob sich das deutsche Volk nach langer Erniedrigung. Jetzt zuerst fühlten die Deutschen wieder daß auch sie große Männer in ihren Reihen zählen, daß auch ihnen Großes möglich sey. Die nationale Litteratur war die nächste Folge der Thaten Friedrichs, in dieser fanden sich unsere Stämme wieder zusammen, und wenigstens eine einige *geistige* Existenz wurde ihnen dadurch wiedergegeben. Dann aber hat das preußische Volk unter Friedrich Wilhelm III die Nation von der Fremdherrschaft befreit. Die Wiedergeburt der Litteratur, die politische Wiedergeburt aus der Fremdherrschaft war der Anstoß und das Werk Preußens. Meine Herren! Die Aufgabe die für Preußen aus der Vergangenheit erwächst, ist die daß das preußische Volk jetzt die deutsche Nation zur Einigung zu führen habe. Meine Herren! Bereits ist der preußische Staat hinübergestreckt über alle deutschen Gebiete. In die Mitte Deutschlands hinein, nach Süden, Osten und Westen hingedehnt liegen seine Provinzen. Alle Elemente des deutschen Lebens birgt der preußische Staat schon in sich. An allen Bewegungen des deutschen Geistes, an der Litteratur, hat sich der preußische Staat vor allen und am lebendigsten und schärfsten betheiligt. Die Aufgabe ist die, das neue deutsche Reich, das ideale deutsche Reich umzugestalten und hinüberzuführen zu einem realen und materiellen. In diesem entscheidenden Augenblick wo die Geschicke Preußens sich erfüllen sollen, wo die Consequenzen gezogen werden sollen aus der preußischen Geschichte, zögert ein Theil des preußischen Volks. Meine Herren! Ich denke höher und größer von dem Preußenthum als daß ich glauben könnte es werde seinen Untergang im deutschen Bundesstaat finden. Ich frage Sie, ist der preußische Charakter zu Grund gegangen indem wir Schlesien, Pommern und die Rheinlande erwarben, indem diese zu uns traten, haben wir ihnen nicht Eigenthümliches gegeben und Eigenthümliches von ihnen wieder empfangen, ist es nicht gerade ein Charakterzug des preußischen Volks zu organisiren, zu assimiliren und dennoch jene niederdeutsche Kraft, Beharrlichkeit, Treue und Ausdauer zu bewahren welche die granitne Grundfeste dieses Charakters ausmachen? Glauben Sie mir, nur im einsamen Widerstand würden wir unser Preußenthum verlieren, den Ruhm unseres Namens aufgeben. Still stehen kann kein Staat, Stillstand ist Untergang, und ich begreife den Ehrgeiz nicht, der nur bleiben will was er gewesen ist. Gedenken wir der Zeiten vor 1806, wo wir auch bleiben wollten was wir gewesen waren. Ich meine, wenn unsre Väter etwas geworden sind, so sind sie es dadurch geworden daß sie den Ehrgeiz hatten nicht das zu bleiben was sie waren, sondern daß sie den Ehrgeiz jener Athener hatten welche schworen, indem sie die Waffen empfingen, das Vaterland schöner und größer zu hinterlassen, als sie es überkommen hätten. Man fürchtet für die preußische Selbständigkeit. Ja, meine Herren, Selbständigkeit und Gemeinschaft, ein Theil, ein selbständiger Theil und ein Ganzes, ein Ganzes mit selbständigen Theilen: das sind Widersprüche Wir sind nicht selbständig gewesen im alten Staatenbunde, wir sind nicht selbständig gewesen im Zollverein; wir werden nicht in spröder, absoluter Selbständigkeit bleiben in diesem neuen Bundesstaate; aber, meine Herren, haben wir denn nicht gemeinsame Interessen mit denen mit welchen uns der Bundesstaat vereinigen soll? Sind die mit denen wir uns zusammenschließen sollen, nicht Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut? Oder werden uns denn unwürdige Bedingungen des Bundes geboten? Gibt man uns nicht die Ehre an der Spitze zu stehen, und mit der Ehre den Antrieb? Haben wir nicht, indem wir uns mit Einem Staate gegen 30 verbünden, den Vortheil der Einheit, der historischen Ueberlieferung, der geschlossenen Verwaltung? Wenn sich ein Staat mit 30 andern verbündet, so möchte ich weniger für den einen fürchten als für die 30 andern. Ist die Executivgewalt nicht in die Hand unsers Herrscherhauses gelegt? Beschicken wir nicht die Hälfte des Volkshauses? Haben wir nicht neben den Rechten die uns dieser Bundesstaat einräumt, außerdem unser geschlossenes Staatswesen, unsre 16 Millionen, unser Kriegsheer? Wer könnte beim Eingehen eines solchen Bundes für Preußens Selbständigkeit, für Preußen überhaupt fürchten? Meine Herren! Preußens und Deutschlands Interessen führen mich zu demselben Resultate der Nothwendigkeit den Bundesstaat so rasch, so schnell als möglich zu gründen, die Wendung der deutschen Geschichte zu vollziehen, die seit 200 Jahren angebahnt ist. Die Anträge des Ausschusses beschränken sich auf das unerläßliche Maß. Sie sollen das zögernde Werk der Einigung wieder beschleunigen, ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale legen für die schwankenden Stämme, oder wenigstens zeigen daß Preußens Volk bereit gewesen ist seine ganze Kraft dem Werke der Einigung zu weihen. Es gibt jetzt keinen andern Weg als den welchen die Regierung Sr. Maj. betreten hat, und wenn man den Zweck will so muß man auch die Mittel wollen, oder man muß einen besseren Weg und leichtere Mittel zur Hand haben. Man darf sich nicht mehr hinter Phrasen und Phrasenverstecken, die Sache steht nicht mehr so; wir haben Zeit genug gehabt für die deutsche Einheit zu schwärmen, jetzt heißt es: auf reellen, bestimmten Pfaden vorwärts zu schreiten und das Werk endlich zu Ende zu führen. Außerdem ist es zur Umkehr zu spät, und unsre Schiffe sind hinter uns bereits verbrannt. Sie können unmöglich wollen daß die feierlichsten Versprechungen gebrochen werden. Sie können nicht hinter der Regierung zurückbleiben wollen. Es ist der Ruhm des preußischen Volkes große Krisen mit seiner Regierung Hand in Hand stets glücklich überwunden zu haben. Sie werden das preußische Volk nicht in diesem Moment, in dieser Frage um diesen Ruhm bringen wollen. Als der Gründer unsers Staats, Friedrich Wilhelm von Brandenburg, von Kaiser und Reich verlassen, Frankreich allein gegenüber den Frieden von St. Germain unterzeichnen mußte, der ihn alle Eroberungen gegen Schweden kostete, rief er aus: Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor! Meine Herren! Es ist an Ihnen, diesen Rächer für alle vergangenen Unbilden welche Deutschland widerfahren sind, in dem erblichen Oberhaupte des Bundesstaats erstehen zu lassen. Den deutschen Stämmen aber welche noch zögern und schwanken, denen möchte ich die Worte zurufen die ein Fremder — es war Mirabeau — im Jahr 1788 den Deutschen zugerufen hat: „Bürger Deutschlands! Verschmäht es nicht einen Fremden zu hören der euch verehrt weil ihr eine große, weise und aufgeklärte Nation seyd, weniger verderbt wie die Mehrzahl der übrigen Völker, und glücklicherweise durch euern Charakter wie durch eure Verfassung entfernt davon Europa zu unterjochen und zu verwüsten! Blickt auf das Haus Brandenburg als auf die Standarte eurer Freiheit, vereint euch mit seiner Macht, unterstützt es, begünstigt seine gerechten Vergrößerungen, freut euch über seine Erfolge, schützt

Digitized by Google

es so weit dieß in eurer Macht steht, daß es nicht in Irrthümer falle, sie sind ihm tödtlich, weil es keine andere solide Basis besitzt als seine Weisheit! Möge der Schutzgeist Europa's über den Geschicken des Hauses Brandenburg wachen, möge es sich zu dem Gipfel der Macht und Größe erheben, der nur durch Gerechtigkeit und Weisheit erreicht wird."

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 12 Sept. Nach den lithogr. Nachr. ist gegenwärtig so ziemlich gegen alle preußischen Mitglieder des deutschen Parlaments die an den Stuttgarter Verhandlungen theilnahmen, der Hochverrathsproceß eröffnet. Hr. v. Rönne, der vor nicht langem als preußischer Gesandter nach Nordamerika ging, ist von dort abberufen worden. Zu seinem Nachfolger, heißt es, ist Hr. v. Gerold ernannt. Auf die Nachrichten von dem Verhalten der dänischen Regierung in der schleswig-holsteinischen Frage, beginnt man hier zu vermuthen daß es Dänemark um einen Wiederanfang der Feindseligkeiten zu thun sey.

2 **Berlin**, 13 Sept. Die Stadt Frankfurt hat dem provisorischen Verwaltungsrath die Anzeige gemacht daß sie Verhandlungen einzuleiten wünsche wegen des Anschlusses an den Dreikönigsbund. Obwohl das Ministerium den deutschen Verfassungsentwurf nur als eine Vorlage für den Reichstag zu betrachten scheint, so erfährt man doch aus sicherster Quelle daß es auf gewissen Punkten fest bestehen wird, dergestalt daß von der Annahme derselben das ganze Project abhängig gemacht ist. Die preußische Regierung und ganz besonders Hr. v. Radowitz setzen indeß ihre Hoffnung darauf daß die Schwierigkeiten welche allerdings eine Vereinbarung darbietet, dennoch durch den mächtigen Drang des deutschen Volkes nach Einheit werden überwunden werden. Die Wiener Regierungsblätter enthalten die Behauptung daß in Bezug auf die Unionsverhandlungen den preußischen Kammern andere Actenstücke vorgelegt wurden als der kaiserlichen Regierung übergeben waren. Das wahre davon ist daß Hr. v. Canitz von der erhaltenen Vollmacht, nöthigenfalls in gewissen ihm bezeichneten Punkten Aenderungen eintreten zu lassen, Gebrauch gemacht hat ohne sogleich das Ministerium davon in Kenntniß zu setzen. (Das muß, der Bedeutsamkeit der betreffenden Punkte nach, eine weite Vollmacht gewesen seyn.) Den Kammern werden hierüber in kürzester Zeit Mittheilungen gemacht werden.

× **Berlin**, 13 Sept. Preußen gibt sich jetzt alle erdenkliche Mühe einen deutschen Reichstag zu Stande zu bringen. Allein die verbündeten Regierungen suchen fast alle auszuweichen, indem sie vorwenden erst ihre Kammern darüber zu Rathe ziehen zu wollen. So Sachsen, Hannover, Hessen-Darmstadt. Was unter diesen Umständen aus unserm Parlament werden wird, das weiß Gott. Bis in den hohen Winter wäre es jedenfalls dadurch hinausgeschoben. Ob dadurch der Plan einiger Einigung zu militärischen Zwecken mehr sich seiner Verwirklichung nähern wird? — Die Reise des Königs von Preußen nach Teplitz ohne Begleitung eines Ministers wird hier vielfach wie eine Art von Demonstration gegen die Politik des Ministeriums betrachtet. Der König wird jedoch in dieser Beziehung gerade von mehr österreichischer Seite her vertheidigt. Von dieser Seite her wird darauf aufmerksam gemacht daß ja auch der Kaiser von Oesterreich ohne Fürst Schwarzenberg in Teplitz gewesen sey, was bei der Jugend des Kaisers doppelt auffallend gewesen seyn würde wenn die Zusammenkunft einen tieferen politischen Zweck gehabt hätte. Freilich hätten sich nun die Monarchen einander kennen gelernt, und ein indirecter Erfolg könne nicht ausbleiben. Nur das daß die Monarchen einander persönlich näher treten, scheine der Zweck dieser Reise gewesen zu seyn, und dazu bedürfe es keiner Minister.

Bibra, 5 Sept. Das Urtel gegen den wegen der Vorfälle im November v. J. in Haft sitzenden Dr. Stockmann (Anführer der Aufstände im Thüringen'schen) ist jetzt veröffentlicht: es lautet auf 25 Jahre Festungsarrest mit Verlust der Nationalcocarde wegen Hochverraths. (Nat. Z.)

Gr. Oldenburg. **Oldenburg**, 11 Sept. Der Großherzog also wird den Anschluß an das Dreikönigsbündniß schon jetzt vollziehen und die Ratification dem nun einberufenen Landtage zu Genehmigung vorgelegt werden. Oberst Mosle ist im Begriff nach Berlin zu reisen um die betreffenden Erklärungen dahin zu überbringen. Das Ministerium thut dieß dem Lande in folgender großherzoglichen Proclamation kund, die wir nach der Weser Ztg. wiedergeben. „Unserm getreuen Volke sind die Gründe bekannt geworden welche Uns nach langer und reiflicher Erwägung bewogen haben dem in diesem Frühjahr zu Berlin unter der Leitung und dem Vorgange der Krone Preußen abgeschlossenen Bündniß, welches gegenwärtig schon 24 deutsche Staaten mit mehr als 25 Millionen Menschen umfaßt, beizutreten. Nicht nur aus allgemein deutschen Gesichtspunkten mußte es Uns als eine dringende patriotische und politische Pflicht erscheinen den einzigen noch übrigen Weg zur Erlangung einer einheitlichen Verfassung Deutschlands im Sinne der Nation mit zu betreten, sondern auch die besondern Verhältnisse des Großherzogthums welches des Rechtsschutzes bedarf, und nicht ohne Gefahr in einer bedenklichen Isolirung verharren kann, machten es endlich unerläßlich den wiederholten und dringenden Aufforderungen unserer mächtigsten Nachbarstaaten zu entsprechen. Das Land durfte nicht länger in schutz- und verbindungsloser Lage den Zufällen und Ansprüchen ausgesetzt seyn welche in einer tiefbewegten Zeit jeder Tag bringen konnte; es mußte seine wichtigsten eigenthümlichen Interessen durch directe Theilnahme an den Verhandlungen und Verabredungen über die Zukunft Deutschlands zur Sprache gebracht und gewahrt sehen; es konnte mit Recht verlangen, daß die Regierung einer so großen Frage gegenüber nicht länger in Unentschiedenheit verharre, sondern sich thätig betheilige, um so viel an ihr ist zu dem Bau des Ganzen beizutragen, um Versäumnisse und Nachtheile zu vermeiden, und dem Lande diejenigen Vortheile zu sichern auf welche es etwa nach seiner besondern Lage Anspruch hat. Der zu Berlin in der Mitte des Monats Julius d. J. von Unserer Regierung verhandelte Anschlußvertrag ist sodann dem am Ende desselben Monats zusammengetretenen ersten allgemeinen Landtag des Großherzogthums zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegt worden, und der Landtag hat dieselbe nach längeren Verhandlungen freilich nur mit einer Majorität von einer einzigen Stimme abgelehnt. Es ist Uns daher zu Unserm Schmerze nichts anderes übrig geblieben als den allgemeinen Landtag, der sich in zwei fast ganz gleiche Hälften über diese wichtigste politische Frage gespalten fand, inmitten seiner für das Land so dringenden und zur Fortentwicklung unserer neuen Institutionen unentbehrlichen Arbeiten wieder aufzulösen. Die Gründe auf welche die schwache Majorität des Landtags die Verwerfung des Anschlusses gestützt hat, scheinen so wenig zutreffend und unter sich übereinstimmend, so ohne alle Bezeichnung eines andern Ausweges, so sehr dem sonst häufig ausgedrückten Vertrauen auf Unsere Regierung entgegen daß Wir nicht zweifelhaft darüber seyn konnten, es liege hier ein Fall vor in welchem die Berufung an die Stimme des Landes vorzugsweise gerechtfertigt erscheine. Wir haben demnach die nöthige Verordnung zu Ausschreibung neuer Wahlen sofort ergehen lassen und vertrauen fest zu Unserm getreuen Volke, es werde sich zahlreich und eifrig bei denselben betheiligen und seine Stimme nur solchen Männern ertheilen deren bewährter und urtheilsfreier Einsicht die Entscheidung über das Wohl des Vaterlandes in dieser schwierigen und bedenklichen Zeit, wie die Beurtheilung verwickelter politischer Fragen anvertraut werden kann. In dieser zuversichtlichen Erwartung haben Wir auch, bewogen durch den in den letzten Tagen erfolgten Hinzutritt neuer dringlicher Umstände, kein Bedenken getragen Unsere Ratification des in Berlin abgeschlossenen Vertrages nunmehr zu erklären und zu vollziehen, indem Wir Uns vorbehalten dieselbe dem unverzüglich zu versammelnden neuen allgemeinen Landtag durch Unser Ministerium zur verfassungsmäßigen Bestätigung vorlegen zu lassen. Auf dem Schlosse zu Rastede, den 10 Sept. 1849. August. Schloifer. Mosle. Zedelius. Römer.

Schleswig-Holstein. **Altona**, 13 Sept. Gestern ist von der Landescommission in Flensburg an alle Postämter des Herzogthums Schleswig die Weisung ergangen: keine Briefe oder Pakete unter Dienstsachen mehr an die Statthalterschaft zu befördern. In Husum ist am 11 Sept. Nachmittags eine Schwadron vom 11ten preußischen Husarenregiment als Verstärkungs-Executionstruppe eingerückt.

Oesterreich. **Wien**, 13 Septbr. Da endlich die früher vielbegehrte Aufhebung des Geldausfuhrverbotes jetzt gesetzlich erfolgt ist, erregt dieß verhältnißmäßig wenig Aufsehen. Der Hauptgrund liegt darin daß der Stand der Valuta gegen früher sich merklich geändert. Die Ostdeutsche Post nennt die Maßregel eine halbe, und die „Presse" sieht in dem Erlaß des Finanzministers nur ein Zeichen des rückkehrenden Vertrauens. Die Differenz um die es sich handle sey schon darum eine ganz geringe weil man vorher gegen eine Schmuggelprämie von 1 Procent Geld nach Belieben ins Ausland habe bringen können. Auch solle man nicht vergessen daß ein Geldausfuhrverbot eigentlich ein Eingangszoll auf ausländische Waaren im Betrag der Schmuggelprämie gewesen. Der größte Vortheil liege also darin daß der Handel forthin ungehemmter verkehren könne. In Bezug auf die Mailänder Prügelexecutionen bringt die Ostdeutsche Post die Nachricht daß man höheren Orts den Vorfall so sehr mißbilligte daß hierauf die Amovirung eines Generals (L.) und die Pensionirung des Civilcommissärs Graf Pachta erfolgte. Die Ostd. Post benutzt diese Gelegenheit an den bekannten Brief Louis Napoleons an Ney folgende Reflexionen anzuknüpfen: „Frankreich sucht nach Einfluß in Italien, und wir dürfen uns nicht darüber täuschen daß seine romanische Stammverwandtschaft mit den Italienern, daß mancherlei geschichtliche Erinnerungen, viele seiner Staatseinstitutionen es zu einem gefährlichen Gegner Oesterreichs machen. Aber so gewiß es ist daß Frankreich durch den ostensiblen Schritt seines Präsidenten die italienischen Sympathien wieder gewinnen will, eben so sicher ist es daß Oesterreich im Innern seiner italienischen Provinzen fortwährend dahin streben muß daß der hoffende Blick des Lombarden und Venetianers nicht nach Paris, sondern nach Wien sich richtet."

Wien, 14 Sept. Mit dem gestrigen Abendpostzug ist Se. kaiserl. Hoh. Erzherzog Leopold, in Begleitung des k. k. Hrn. Oberstlieutenants Aubin und des k. k. Hrn. Rittmeisters Dorner, über Warschau nach St. Petersburg abgegangen, um Sr. Maj. dem Kaiser über d.s Hinscheiden

Digitized by Google

des Großfürsten Michael die Beileidsbezeugungen zu überbringen. — Gestern Abends fand in der k. k. Hofburg vor den Fenstern der Gemächer des Hrn. Feldmarschalls Grafen Radetzky zu Ehren desselben eine Serenade bei Fackelbeleuchtung statt, an welcher sich der Männergesangsverein und ein großes Musikcorps betheiligte. Die Hauptstraßen der Stadt und der Vorstadt Wieden waren beleuchtet. (Wiener Ztg.

△ **Wien**, 14 Sept. Drei höchst wichtige Actenstücke welche unsere Blätter veröffentlichen, werfen viel Licht auf einige Ereignisse der letzten Zeit. Wir haben freilich so viele Briefe ungarischer Koryphäen gesehen daß wir nachgerade die Aechtheit einer guten Anzahl derselben bezweifeln dürfen; doch berechtigt uns der halbofficielle Charakter des Oesterr. Corresp. zu der Annahme daß die von ihm mitgetheilten Briefe Görgey's authentisch seyen. Im ersten Brief der an General Rüdiger adressirt ist, spricht er die Absicht aus sich nur an die Russen zu ergeben, weil der russische General es gewesen der ihm zuerst Beweise jener Achtung gegeben die sein Vertrauen gewonnen; er würde sich lieber bis aufs äußerste vertheidigen um sich nicht den österreichischen Generalen ergeben zu müssen. Der zweite Brief bespricht die Geschichte seines Bruches mit Kossuth, und ermuntert Klapka seinem (Görgey's) Beispiel zu folgen. Von großer Bedeutsamkeit ist endlich das dritte Actenstück, der Brief des Kaisers Franz Joseph an den Fürsten Paskewitsch. Wir ersehen aus demselben daß von Seiten des Fürsten Vorstellungen an unsern Hof gelangt seyn müssen welche Milderungsversuche für die Magyaren enthalten. Nachdem unser Monarch die großen Dienste des Fürsten anerkannt und insbesondere den glorreichen Act der Waffenstreckung hervorgehoben, weist er auf die Nothwendigkeit einer gewissen Strenge die durch die Lage der Dinge geboten werde, und schließt mit den Worten: „Sie haben mir Gerechtigkeit widerfahren lassen indem Sie einräumen daß je umfangreicher ich Milde könnte walten lassen, bei gerechter Schätzung der Gesammtheit aller dieser wichtigen Angelegenheiten, desto vollkommener mein Glück seyn wird." Man kann nicht anders als die diplomatische Geschicklichkeit des Fürsten von Warschau anerkennen, denn indem er oder sein Cabinet das Gehässige aller strengen Maßregeln Oesterreich in die Schuhe schiebt, sichert er Rußland die Sympathien der Magyaren. Es bestätigt sich daß viele russische Officiere in Ungarn magyarisch lernen und alle Zuschriften an die dortigen Behörden in dieser Sprache abfassen. — Um nun auf unsern gefeierten Gast zu kommen, so muß ich bemerken daß die meisten Häuser wahrhaft prachtvoll beleuchtet waren. Man sah sehr sinnige Transparente. Der Männergesangverein brachte dem Marschall eine Nachtmusik, und als er dankend erschien, brachen die vielen Tausende in stürmischen Jubel aus. Das fortwährende Regenwetter verhinderte wahrscheinlich heute die Abhaltung einer Heerschau.

Der halbofficielle Oesterr. Corresp. theilt folgende denkwürdige Actenstücke aus dem ungarischen Krieg mit, zwei Briefe Görgey's wovon der erste an den russ. General Rüdiger gerichtet, der zweite die echte Abschrift des Schreibens an Klapka ist. I. Herr General! Sie kennen gewiß die traurige Geschichte meines Vaterlandes. Ich verschone Sie demnach mit einer ermüdenden Wiederholung aller jener auf eine unheimliche Weise zusammenhängenden Begebenheiten, welche uns immer tiefer in den Verzweiflungskampf erst um unsere legitimen Freiheiten, dann um unsere Existenz verwickelten. Der bessere und, ich darf es behaupten, auch der größere Theil der Nation hat diesen Kampf nicht leichtsinnig gesucht, wohl aber mit Hülfe vieler Ehrenmänner, welche zwar nicht der Nation angehören, durch ihre Verhältnisse zu derselben jedoch mit darein gezogen wurden, ehrlich, standhaft und siegreich bestanden. Da gebot es die Politik Europa's daß Seine Majestät der Kaiser von Rußland mit Oesterreich sich verbinde, um uns zu besiegen und den ferneren Kampf für Ungarns Verfassung unmöglich zu machen. Es geschah! Viele der ächten, wahren Patrioten Ungarns hatten dieß vorausgesehen und auch warnend vorausgesagt. Die Geschichte unsrer Tage wird es einst enthüllen was die Majorität der provisorischen Regierung Ungarns dazu bewog ihr Ohr vor jenen warnenden Stimmen zu verschließen. Diese provisorische Regierung ist nicht mehr. Die höchste Gefahr hatte sie am schwächsten gefunden. Ich, der Mann der That, aber nicht der vergeblichen, erkannte ein ferneres Blutvergießen als unnütz, als unheilbringend für Ungarn, wie ich dieß bereits im Beginne der russischen Intervention erkannte; ich habe heute die provisorische Regierung aufgefordert unbedingt abzudanken, weil ihr Fortbestehen die Zukunft des Vaterlandes nur von Tag zu Tag trüber, bedauernswerther gestalten könne. Die provisorische Regierung erkannte dieß und dankte freiwillig ab, die höchste Gewalt in meine Hände niederlegend. Ich benütze diesen Umstand nach meiner besten Ueberzeugung, um Menschenblut zu schonen, um meine friedlichen Mitbürger, welche ich ferner zu vertheidigen zu schwach bin, wenigstens von dem Elende des Krieges zu befreien, indem ich unbedingt die Waffen strecke, und dadurch vielleicht den Impuls gebe daß die Führer aller von mir getrennten Abtheilungen der ungarischen Streitmacht, gleich mir erkennend daß dieß gegenwärtig für Ungarn das beste sey, in kurzem das gleiche thun. Ich vertraue hiebei auf die vielgerühmte Großmuth Sr. Majestät des Czars, daß er so viele meiner braven Kameraden, welche durch die Macht der Verhältnisse, als frühere österreichische Officiere, in diesen unglücklichen Kampf gegen Oesterreich verwickelt wurden, nicht einem traurigen ungewissen Schicksale, und die tiefgebeugten Völker Ungarns, welche auf Seine Gerechtigkeitsliebe bauen, nicht wehrlos der blinden Rachewuth ihrer Feinde preisgeben werde. Es dürfte ja vielleicht genügen wenn ich allein als Opfer falle! Diesen Brief addressire ich an Sie, Herr General! weil Sie es waren der mir zuerst Beweise jener Achtung gab welche mein Vertrauen gewannen. Beeilen Sie sich, wenn Sie fernerem unnützen Blutvergießen Einhalt thun wollen, den traurigen Act der Waffenstreckung in der kürzesten Zeit, jedoch der Art möglich zu machen daß er nur vor den Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland stattfinde, denn ich erkläre feierlich, lieber mein ganzes Corps in einer verzweifelten Schlacht gegen welche immer Uebermacht vernichten zu lassen, als die Waffen vor österreichischen Truppen unbedingt zu strecken. Ich marschire morgen den 12. August nach Világos, übermorgen den 13. nach Boros Jenö, den 14. nach Beel, welches ich Ihnen aus dem Grunde mittheile damit Sie sich mit Ihrer Macht zwischen die österreichischen und meine eigenen Truppen ziehen, um mich einzuschließen, und von jenen zu trennen. Sollte dieses Manöver nicht gelingen, und die österreichischen Truppen mir auf dem Fuße folgen, so werde ich ihre Angriffe entschieden zurückweisen und mich gegen Großwardein ziehen, um auf diesem Wege die kais. russische Armee zu erreichen, vor welcher allein meine Truppen sich bereit erklärten die Waffen freiwillig abzulegen. Ich erwarte Ihre geehrte Antwort in der kürzesten Zeit, und schließe mit der Versicherung meiner unbegränzten Hochachtung. Alt-Arad, am 11. August 1849, 9 Uhr Abends Arthur Görgey m/p. ungarischer General. — II. Lieber Freund Klapka! Seit wir uns gesehen, geschahen zwar nicht unerwartete aber entscheidende Dinge. Die ewige Eifersucht der Regierung, die gemeine Eifersucht einiger ihrer Mitglieder hatte es glücklich dahin gebracht, wie ich dieß bereits im April vorausgesagt. Als ich die Theiß bei Tokaj nach manchen ehrlichen Gefechten mit den Russen passirt hatte, erklärt der Landtag daß er mich zum Obercommandanten wünsche. Kossuth ernannte heimlich Bem. Das Land glaubte ich sey es weil Kossuth auf den Antrag des Landtags eine jesuitische Antwort geben ließ. Diese Spitzbüberei war die Quelle alles dessen was später geschah. Dembinski wurde bei Szöreg geschlagen, Bem bei Maros-Vásárhely gesprengt. Letzterer eilte nach Temesvár unter dessen Mauern Dembinski retirirte. Er kam während der Schlacht bei Temesvár auf dem Waiplatz an, restituirte das Gefecht auf einige Stunden, dann aber wurde er dermaßen geworfen daß von 50,000 — nach Kossuth's Berechnung — nur 6000 beisammen blieben. Das andere ward alles gesprengt, wie mir Vecsey meldete. Mittlerweile rückte der Oesterreicher zwischen Temesvár und Arad vor. Das Kriegsministerium hatte Dembinski den Befehl ertheilt, sich, wie natürlich auf die freundliche Festung Arad, und nicht auf das feindliche Temesvár zurückzuziehen. Dembinski aber hatte diesem Befehl entgegengehandelt. Weßhalb? kann ich nicht bestimmen. Allein es sind zu viel Daten vorhanden zu vermuthen daß es aus Eifersucht gegen mich so geschehen ist. Die Folge von allem diesem war daß ich mit dem womit ich Komorn nach Abschlag der bedeutenden Verluste, welche ich bei Waitzen, Nessag, Görömböly, Isolica, Geßthely, Debrezin erlitt — verließ, allein da stand, von Süden durch die Oesterreicher, von Norden durch die Hauptmacht der Russen zugleich bedroht. Ich hatte zwar noch einen Rückzug von Arad über Radna nach Siebenbürgen. Allein die Rücksicht für mein Vaterland dem ich um jeden Preis den Frieden geben wollte, bewog mich die Waffen zu strecken. Erst hatte ich die provisorische Regierung aufgefordert einzusehen daß sie dem Vaterlande nichts mehr helfen, dasselbe nur noch tiefer ins Unglück stürzen könne, und daher abdanken solle. Sie that es und legte alle Civil- und Militärgewalt in meine Hände nieder, worauf ich, da die Zeit drängte, den raschen zwar, aber dennoch wohl überlegten Entschluß faßte vor der Armee Sr. Maj. des Kaisers von Rußland die Waffen unbedingt zu strecken. Die tapfersten und bravsten meiner Armee stimmten mir bei; alle Truppenabtheilungen aus der nächsten Umgebung Arads schlossen sich mir freiwillig an. Die Festung Arad unter Damjanich hat erklärt ein gleiches thun zu wollen. Bis jetzt werden wir so behandelt wie es der brave Soldat vom braven Soldaten erwarten mußte. Erwäge, was Du thun kannst und thun sollst. (Gez.) Arthur Görgey.

Großbritannien.

London, 11 Sept.

Die Cholera und immer die Cholera ist das leidige Thema das sich in den Blättern breit macht. Gestern kamen in der Hauptstadt allein 432 Cholera-Todesfälle zur amtlichen Anzeige; mitten unter diesen Verwüstungen durch die Krankheit aber streiten sich die verschiedenen Gesundheitscommittees und Gesundheitsbehörden Londons unter einander über die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit und ähnliche wichtige Gegenstände, wie die Times mit Anführung der einzelnen Fälle erzählt. Ja, es ist die Frage, ob auch nur die Schließung einzelner Kirchhöfe, die das Gesundheitsamt anbefohlen hat, rasch durchgesetzt werden wird. Die Vorsteher des Großbonesfirchhofs haben sich geweigert dem Befehl zu gehorchen. Das Kir-

Digitized by Google

chengebet gegen die Cholera nebst entsprechenden Predigten wird in den Kirchen Londons am Sonntag, 16 d., stattfinden.

Aus Irland die Nachricht: Die Kartoffelkrankheit verbreitet sich, wenn schon sie diesesmal weniger Schaden anrichten wird als sonst. In Tipperary hat man Spuren einer Agrarverschwörung unter dem Landvolk entdeckt.

Wegen der Ermordung O'Connors ist die Polizei noch immer in Thätigkeit. Sie spürt jetzt dem Kleiderhändler nach an den die Kleider des Getödteten verkauft sind, und ist demselben bereits auf der Spur: als wahrscheinlich stellt sich dabei heraus daß dem Käufer die Kleider von Manning selber verkauft wurden.

Frankreich.

Paris, 13 Sept.

Die römische Angelegenheit wird immer ernster, denn durch die Erörterung der Journale wird es täglich klarer daß jenes Manifest des Präsidenten ohne reifere Ueberlegung der Oeffentlichkeit übergeben worden. Ein Blick auf die Lage der Parteien in Frankreich zeigt daß Ludwig Bonaparte seine ganze Zukunft auf einen Wurf gesetzt. So sehr sich das französische Ruhmgefühl durch die liberale und zugleich imperative Sprache des Römerbriefes geschmeichelt fühlte, um so bitterer gekränkt würde es werden wenn jenen Worten kein Nachdruck folgte und sie in Spott gegen den Präsidenten sich verwandeln. Dabei ist die Ehre der französischen Truppen verpfändet; der Name Napoleon, der bisher immer noch Macht und Ruhm bedeutete, würde bald eine bittere Erinnerung an erlittene Niederlagen werden, und was bleibt von Ludwig Bonaparte übrig wenn man den Namen Napoleon abzieht? Auf der andern Seite liegen noch andere schlimmere Consequenzen; sollte es nämlich zu Conflicten in Italien kommen oder wenigstens auf längere Zeit die politische Unruhe anhalten und sollten damit wieder die Geschäfte und der Handel ins Stocken gerathen, so würde jene große zahlreiche Bevölkerung, die Ruhe und vor allem Ruhe haben wollte und deßhalb ihr Votum dem Neffen gab, jetzt anfangen ihm übel zu wollen. Von zwei Dingen eins: entweder der Präsident setzt seinen ausgesprochenen Willen durch und bringt damit Frankreichs Frieden in Gefahr, oder er begibt sich auf den Rückzug und liefert damit der Opposition Stoff zu aufregenden Declamationen, während er das Heer selbst und das soldatische Gefühl der Franzosen tief beleidigt. Schon triumphirt der National, schon bildet sich eine gefährliche Liga zwischen allen die den Bonapartismus als Drudenfuß an der Schwelle ihrer Erwartungen betrachten. Der katholische Univers läutet bereits Sturm, und die Minister theilweise in Verlegenheit geben sich allmählich das Ansehen als sey die Veröffentlichung ohne ihre Zustimmung ertheilt worden. In Italien selbst aber steht es nach dem J. des Débats so ungünstig wie möglich. Es erinnert daran daß der Papst von vornherein das Einmischen Frankreichs in die römischen Händel mit scheelem Auge angesehen. Als damals von Frankreich an ihn die Einladung ergangen sich auf französischen Boden zu begeben, habe er darauf geantwortet indem er sogleich den Weg nach Gaëta eingeschlagen. Jetzt drohe das Prälaten-Triumvirat Rom zu verlassen, und dann läge auf Frankreich die ganze Verantwortung der römischen Wirren. Dann könne der Papst sich nach dem österreichischen Lager begeben und einen europäischen Congreß berufen, wo allerdings Oesterreich, dessen Gast Pius wäre, das erste Wort führen dürfte. So sey denn nur der einzige Trost noch übrig daß auch Oesterreich nicht anders könne als die Grundsätze des Präsidentenschreibens zu den seinigen zu machen. Denn eine Regierung die Dauer verspräche ließe sich nur mit Verbachtung jener freisinnigen Principien herstellen, und Oesterreich vor allem müsse den Stoff zur Revolution aus Italien entfernen. Auch hätte Graf Esterhazy bis jetzt den französischen Unterhändlern gegenüber die größte und günstigste Zurückhaltung gezeigt. Im Grunde also würde die römische Verfassung, möge sie von französischer oder österreichischer Seite kommen, ziemlich dieselbe seyn, allein der Einfluß auf Italien würde eben nur dort seyn wo der Papst sich befände.

Der Departementalrath der Gironde hat am 10 d. mit 21 gegen 16 Stimmen beschlossen auf Revision der Verfassung anzutragen.

Ein Kind von 12 Jahren, aber früh gereiftem Verstande, hat sich aus Lebensüberdruß (!) erhängt.

Paris, 12 Sept. Wie gespannt und verwickelt in Folge des Briefes an den Obersten Edgar Ney die Beziehungen zwischen Paris und dem römischen Hof auch seyn mögen, scheinen uns doch die Besorgnisse daß sich daraus ein Krieg entwickeln könnte, mehr als übertrieben. Um einen Krieg mit Oesterreich zu vermeiden entschloß sich die französische Republik zu der bewaffneten Intervention; wie sollte Frankreich nun jetzt weil diese Intervention nicht seinen Erwartungen entspricht, einen Kriegherbeiführen den zu vermeiden die Republik, um mit den Republicanern zu sprechen, einen Schwestermord begangen hat? Welche Majorität in der Kammer würde zu einem Krieg mit Oesterreich, der zuvörderst ein Krieg gegen den Papst wäre, ihre Zustimmung geben? Die Orleanisten nicht und noch weniger die Legitimisten. Wollte Ludwig Napoleon die Sache so weit treiben dann müßte er auf den Berg sich stützen und an die Revolution appelliren, die ihn verschlingen würde. General Rostolan hat seine Entlassung eingereicht weil er vorausgesehen daß die Regierung seinen Eingriff in die Gewalt der drei Cardinäle welchen er begangen, indem er eine Verordnung gegen Zusammenrottungen durch den Platzcommandanten als Polizeipräfect unterzeichnen ließ, mißbilligen werde; überdieß scheint sich der General in einer Stellung nicht behaglich zu fühlen die eine Reihe von Conflicten einschließt. Unrichtig ist es hingegen daß er seine Entlassung eingerricht weil er den famosen Brief des Präsidenten nicht als Tagsbefehl an die Armee veröffentlichen wollte; dieser Brief hatte nie die Bestimmung eines Tagsbefehls, und konnte sie auch nicht haben, da er nicht direct an den Commandanten der Truppen gerichtet ist.

Schweiz.

Die Basler Ztg. sagt: „Wenn von Einmischung der europäischen Cabinette in die Angelegenheiten der Schweiz die Rede ist, so wird vorzugsweise auch Neuenburg genannt. Wir gestehen, es sind die Verhältnisse dieses Landes einer der schwierigsten Knoten die man sich denken kann, wenn man auf grundsätzliche Lösung nicht verzichtet. Es ist gewiß, und wir denken die Bundesbehörden selbst werden das nicht bestreiten, daß die von allen Seiten als unbedingt rechtmäßig anerkannte Regierung von Neuenburg in Folge der Pariser Februarrevolution durch eine ganz ungesetzliche Bewegung gestürzt wurde. Nun ja, das war in jenen Tagen nichts ungewöhnliches, aber die Sache gewinnt dadurch noch ein besonderes Ansehen daß jene Bewegung keine eigentliche Volksbewegung war, daß sie nur von einem kleinen Theile des Landes ausging, daß sie durch Theilnahme aus andern Kantonen unterstützt wurde, und dadurch allein (wie wenigstens die Neuenburgischen Royalisten behaupten) zum Siege gelangte. Und täuschen nicht alle Nachrichten, so hat sich dieser ursprüngliche Charakter der Bewegung auch bei der aus ihr hervorgegangenen Regierung forterhalten. Deßhalb wird dem jetzigen Neuenburgischen Zustande eine doppelte Illegalität vorgeworfen: eine äußere ganz unbestreitbare, insofern man von dem alten positiven Rechte, dem durch die europäischen Verträge sanctionirten Rechtszustande ausgeht; eine innere, insofern man von den demokratischen Grundsätzen selbst ausgeht, wonach ein Volk über die Regierungsform seines Landes selbst zu entscheiden haben soll. Diese letztere, die innere Illegalität, liegt freilich nicht so unbestreitbar vor wie jene äußere, und die gegenwärtige Regierung von Neuenburg beruft sich auf die Volkswahlen durch welche sie eingesetzt worden. Aber ihre Gegner führen dagegen an daß sie zur Zeit der Wahlen aus Gewissensrücksichten gegen den dem Fürsten geleisteten Eid sich der Theilnahme enthielten, und sie berufen sich auf neuere Wahlverhandlungen welche vielfach zu ihren Gunsten ausfielen; sie behaupten die entschiedene Mehrheit des Volkes stehe auf ihrer Seite. Zur Lösung dieses Widerspruchs wäre das einfachste Mittel eine unparteiische Erforschung der Volksmeinung, aber die Regierung wird sich einer solchen ihre Autorität in Zweifel setzenden Verhandlung ganz natürlich widersetzen. Preußen wird sie nicht verlangen, weil ja sein Rechtstitel nicht der wechselnde Volkswille, sondern die alte Urkunde ist. So wird also dieser zweite Gesichtspunkt wohl noch länger bestritten bleiben können. Aber neben dem äußern auf alten Verträgen beruhenden Rechte und neben dem Rechte das aus den Volksanschauungen hervorgeht, gibt es noch ein weiteres Recht, das auf der Natur der Verhältnisse beruht, und dieses macht sich nicht selten über jene beiden hinweg geltend. Und die Schweiz kann in der Neuenburger Frage dieses letztere Recht für sich anrufen. Seit Jahrhunderten, und lange bevor der Kanzler Montmollin den staatsklugen Gedanken faßte sein Land unter den Schutz des Hauses Oranien und nachher Hohenzollern zu stellen, als eines Hauses das mächtig genug wäre um zu schützen, aber zu entfernt um zu unterdrücken, war Neuenburg in bundesgenössischem Verhältniß zur Schweiz, ein Verhältniß das die Natur der Dinge herbeigeführt hatte. Und diese Natur der Dinge machte sich auch bei dem Congresse von Wien von selbst wieder geltend; die Wiederherstellung der Schweiz in die Juragränze, d. h. die Einverleibung des Bisthums Basel, Neuenburgs und Genfs war nicht nur ein zufälliger Einfall eines Diplomaten, sie war ein nothwendiger europäischer Gedanke, sobald die Schweiz ihre Bestimmung im Staatensystem erfüllen sollte. So entstand das Doppelverhältniß Neuenburgs, unter welchem das Land zwar glückliche Jahre verlebt, welches aber dennoch vielen von Anfang an ein Anstoß war, welches auch im Laufe der Zeiten immer mehr Schwierigkeiten zeigte, welches nach den in der Schweiz selbst vorgegangenen Veränderungen vollends so viel als unhaltbar geworden ist. Wir glauben zu wissen daß viele neuenburgische Royalisten die Unmöglichkeit der Wiederherstellung dieses Verhältnisses einsehen, Hr. v. Rougemont in seiner bekannten Broschüre erklärt es unumwunden, von schweizerischer Seite wird es kaum

Digitized by Google

bestritten werden. Es bliebe somit für Neuenburg nur die Alternative: entweder ganz preußisch oder ganz schweizerisch. Ersteres halten wir für einen Anachronismus; wir wiederholen heute nicht was wir schon bei Anlaß der Rougemont'schen Broschüre darüber bemerkt haben, es wird vielleicht später darauf zurückzukommen seyn. Wir halten es daher für die Aufgabe der Staatsklugheit, das durch die Natur der Dinge gebotene Verhältniß zur allgemeinen äußern Anerkennung zu bringen. Und es sollte das bei gutem Willen nicht so schwer seyn. Preußen kann es für eine Ehrensache halten einem Freischaarenputsche nicht aus dem Wege zu gehen, aber der Natur der Verhältnisse zu weichen in einem Augenblick wo es, gestützt auf analoge Verhältnisse, das halbe Deutschland unter seinen Schirm nimmt, das kann keine Unehre seyn; es kann Stipulationen begehren welche das Verhältniß regularisiren, Garantien daß die dem rechtmäßigen Fürsten bewiesene Treue nicht bestraft werde, daß die wahre gutgesinnte Volksmehrheit zur Geltung gelange, und die Schweiz wird billiger- und verständigerweise gegen solche Begehren nichts einwenden können. Wir glauben kaum daß, abgesehen von gemüthlichen Affectionen des Fürsten, der Staat Preußen weitere Interessen dabei haben kann.

△ **Bern**, 18 Sept. Die heutigen Blätter bringen die Nachricht daß die französische Regierung endlich die bestimmte Erklärung gegeben habe, sie wolle den vom Bundesrath ausgewiesenen Führern des badischen Aufstands freien Durchpaß durch Frankreich gestatten um sich nach England oder Amerika zu begeben. Der Bundesrath habe hierauf an die betreffenden Kantone ein Circularschreiben erlassen, nach welchem die Flüchtlingschefs rc. binnen drei Tagen den Schweizer Boden verlassen sollen. Obgleich das Circular noch nicht bekannt ist und die hiesige Regierung den hier weilenden Führern noch nichts mitgetheilt hat, so ist doch an der unverzögerten Ausführung des Beschlusses nicht mehr zu zweifeln, und die Berner Regierung würde bei längerer Weigerung im eigenen Kanton in eine schlimme Stellung zum Volke gerathen. Goegg ist bereits von Zürich abgereist, nachdem er vorher in ei..em Aufruf seine „deutschen Brüder" dringend aufgefordert hat in allen Gemeinden Deutschlands Steuern zu sammeln um die täglich wachsende Noth der Flüchtlinge zu lindern. Mit besonderem Nachdruck weist er auf diejenigen unter ihnen hin welche mit Weib und Kind durch die Confiscation ihres Vermögens an den Bettelstab gekommen sind und nur von der Unterstützung ihrer Landsleute Hülfe erwarten können. Einen fast komischen Eindruck macht es wenn man eine „Anfrage" Heinzens in den Zeitungen liest, worin er 1 bis 2000 Thlr. für seine Auswanderung nach Amerika verlangt und diese Summe zu verzinsen verspricht. Nach einer weitern Verordnung des Bundesraths sollen alle französischen Flüchtlinge von Genf in die innere Schweiz gewiesen werden. Mehrere ehemalige Reichstagsabgeordnete werden nächsten Winter in Bern bleiben. So ist Nauwerck mit Familie hier angekommen; ebenso Löwe aus Kalbe, Spatz aus der Pfalz, Wiesner, Simon von Trier; Raveaux wird erwartet. Tzschirner aus Dresden hat sich nach Baselland gewendet und vom dortigen Obergericht das Patent als Advocat erhalten. Dr. Höchster aus Elberfeld wird an der hiesigen Hochschule juristische Vorlesungen halten. Der Rest des Hanauer Turnercorps ist von Bern nach Genf gegangen. Viele lombardische Deserteurs kehren in die Lombardei zurück. Laut zuverlässiger Nachricht ist die Errichtung eines Werbbureau für das vierte neapolitanische Schweizerregiment in Como vom Marschall Radetzky nicht gestattet worden.

Schweden.

†* Im Aftonblad vom 16 Aug. l. J. liest man: Ein von dem katholischen Pastor Bernhard in die „Aftonpost" eingesandter Artikel bringt uns die Nachricht daß durch das Consistorium zu Stockholm ein neuer Proceß wegen „Abfalls von der reinen evangelischen Lehre" eingeleitet sey. Die Sache soll dießmal einer Frau, Anna Schütze, gelten, welcher am 13 Jul. d. J., nachdem sie, wie Hr. Bernhard angibt, während eines Jahres vom Hrn. Pfarrer Ekdahl ein über das anderemal und sogar mit Beihülfe von Polizeidienern vor dem Uebertritte zum Katholicismus gewarnt war, der Präsident des Consistoriums selbst, Pastor Primarius Dr. Pettasson, die niederschlagende Eröffnung machte, daß das Consistorium ihrer fortgesetzten Unverbesserlichkeit wegen nicht umhin könne an ihr die Strenge des Gesetzes — Landesverweisung — in Erfüllung gehen zu lassen. In demselben Artikel wird aus der schwedischen Kirchengeschichte als Beweis der Strenge der ältern protestantischen Kirche das merkwürdige Ereigniß angeführt daß im Jahre 1669 schwedische Studenten wegen ihrer Theilnahme an der Lehre des Priesters Ustadius, welche darin bestand daß Lehre und Lebenswandel, Glaube und Werke ohne der Wahrheit zuwiderzuhandeln, bei einem rechten Christen nicht getrennt werden können, zum Verluste der Ehre, von Gut und Leben verurtheilt wurden, und daß Ustadius sebst wegen seiner Lehre 30 Jahre hindurch in Smedjegården (Gefängniß) zu Stockholm als Ketzer eingesperrt blieb und dort an einem Mühlsteine ziehen mußte. Man muß gestehen daß die Landesverweisung einer Frau welche Mann und Kinder zu verlassen gezwungen wird, der Strafe eies Ustadius nicht weit nachsteht. Die richtigste Art jedoch ein ungereimtes Gesetz zur Aufhebung zu bringen möcht die seyn, dasselbe in seiner ganzen Strenge anzuwenden. Denn diejenigen welche solche Waffen für ihre Macht benutzen, machen sich selbst im höchsten Grade lächerlich, und dieses wirkt dann zurück auf die Meinung über dieses Gesetz. Wir erinnern hiebei daran daß der letzte schwedische Reichstag fast einstimmig dieses Gesetz in seiner ganzen Strenge von neuem bestätigte, indem er die Motion des Grafen Stedingk, der nur auf Verwandlung der Landesverweisung in vollkommnen Verlust aller bürgerlichen Rechte antrug, verwarf zur selben Zeit als in Dänemak Volk und Regierung einhellig die vollkommenste Religionsfreiheit in der neuen Constitution begründeten.

Rußland und Polen.

Die Nachricht von dem Tode des Großfürsten Michael bestätigt sich. Derselbe starb am 9 Sept. Nachmittags 3 Uhr, in einem Alter von 51 Jahren. Der Kaiser und der Großfürst Thronfolger reisten sofort Abends nach St. Petersburg ab.

Warschau, 12 Sept. Der Kuryer Warszawski theilt folgendes Schreiben mit, welches der Feldmarschall Paskewitsch von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich erhalten hat: „Hr. Fürst von Warschau! Mit ebenso wahrhafter als gerechter Befriedigung haben Mich die glücklichen Nachrichten erfüllt welche Ew. fürstliche Durchlaucht Mir in Ihrem Schreiben vom 16 Aug. zu melden die Geneigtheit hatten. Die tapfere Armee welche Sie führen, Hr. Feldmarschall, welche unter Ihren Befehlen an Siege gewöhnt ist, hat in dem ungarischen Krieg den Ruhm den sie längst besitzt, glänzend gerechtfertigt. Ew. fürstliche Durchlaucht haben auch auf den Schlachtfeldern in Ungarn neue Ansprüche auf die hohe Zufriedenheit Sr. kais. Maj., Meines allerdurchlauchtigsten Freundes und Bundesgenossen, sowie auf Meine tiefste Dankbarkeit sich erworben. Die höchste Ehre Ihrer Verdienste, Fürst, ist der von Ihnen erreichte glänzende Erfolg. Daß ein beträchtlicher Theil der aufständischen Armee mit Schonung des Blutes von Tapferen zu unbedingter Unterwerfung gebracht worden, dieß ist ein höherer Triumph als viele blutige Lorbeeren. Als öffentlichen und sichtbaren Beweis Meiner lebhaftesten Dankbarkeit füge Ich für Ew. fürstliche Durchlaucht diesem Schreiben die Decoration des Großkreuzes Meines militärischen Maria-Theresien-Ordens bei. Ohne Zweifel, Hr. Feldmarschall, würde Ich, wenn Ich dem Antrieb Meines eigenen Herzens folgen dürfte, einen undurchdringlichen Schleier über die Vergangenheit werfen, und es Mir nur angelegen seyn lassen die Mittel ausfindig zu machen welche die blutigen Wunden heilen können die der frevelhafte Aufruhr dem unglücklichen Ungarn geschlagen hat. Ich darf jedoch nicht vergessen daß Ich Meinen übrigen Völkern gegenüber heilige Pflichten zu erfüllen habe, und daß das Gesammtwohl Meines Kaiserreichs Mir Verpflichtungen und Rücksichten auferlegt die Ich nicht aus den Augen verlieren darf. Jedenfalls aber haben Ew. fürstliche Durchlaucht mit Gerechtigkeit widerfahren lassen wenn Sie voraussetzen daß Mein Glück desto vollkommener seyn wird, je ausgedehnter Ich bei gerechter Würdigung aller dieser wichtigen Angelegenheiten in ihrer Gesammtheit die Milde werde walten lassen können. Genehmigen Sie, Hr. Feldmarschall, von neuem die Versicherungen Meiner Hochachtung und aufrichtigen Verbindlichkeit, womit Ich verbleibe Ihr wohlgeneigter (gez.) Franz Joseph. Schönbrunn, 22 Aug. 1849."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Sept. Consols $92\frac{1}{2}$–$\frac{5}{8}$; red. 3proc. $92\frac{3}{8}$; $3\frac{1}{4}$proc. $93\frac{7}{8}$–$\frac{1}{4}$; Schatzsch. 38 Gh.

Paris, 13 Sept. 3proc. 55.75; 5proc. 88.40; Bankactien 2325; neap. 5proc. 87.75; röm. $75\frac{1}{2}$; span. passive $3\frac{1}{2}$; 3proc. $34\frac{3}{4}$; innere Sch. $27\frac{3}{8}$; piem. 925; St. Germain E.-B. 420; Vers. rechte 210; linke 170; Paris-Orleans 760; Straßburg 356.25; Nordbahn 440; Rouen-Havre 270; Mars.-Avignon 225; Straßb.-Basel 105; Orl.-Vierzon 312.50; Bordeaux 402.50; Boulogne-Amiens 170; Tours-Nantes 303.75; Dieppe-Fecamp 175.

Amsterdam, 13 Sept. $2\frac{1}{2}$proc. $54\frac{1}{8}$; 3proc. $63\frac{7}{8}$; 4proc. $84\frac{1}{4}$; portug. 5proc. $25\frac{7}{8}$; Metall 5proc. $84\frac{3}{8}$; belg. $2\frac{1}{2}$proc. $48\frac{5}{8}$; Ard. $11\frac{9}{16}$. Curs auf London $12.07\frac{1}{2}$ f. G. Curs auf Hamburg $35\frac{1}{8}$ f. G.

Frankfurt a. M., 15 Sept. Oesterr. 5proc. Met. $88\frac{1}{2}$; 4proc. $72\frac{3}{8}$; 3proc. $53\frac{3}{8}$; $2\frac{1}{2}$proc. $46\frac{5}{8}$; Bankact. 1352; 500fl.-Loose $152\frac{1}{2}$; 250fl.-Loose $105\frac{1}{4}$; preuß. 50Thlr.-Prämiensch. $101\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. Staatsschuldsch. 88; bayer. $3\frac{1}{2}$proc. 84; Ludwigcanal 45; Ludwigs.-Berbach $82\frac{3}{4}$; würtemb. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $83\frac{1}{8}$; bad. 5proc. $97\frac{1}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $79\frac{1}{2}$; Lotto-Anl. à 50 fl. 54; 35fl.-Loose $31\frac{3}{4}$; darmst. 4proc. $90\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $82\frac{1}{2}$; 50fl.-Loose $73\frac{3}{4}$; 25fl.-Loose $26\frac{1}{4}$; kurh. Fried.-Wilh.-Nordb. $49\frac{1}{2}$; 40Thlr.-Loose $33\frac{1}{8}$; nass. 5proc. $101\frac{3}{4}$; $3\frac{1}{2}$proc. $85\frac{3}{4}$; 25fl.-Loose $24\frac{3}{4}$; Frankf. 3proc. $80\frac{1}{2}$; $3\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$, $90\frac{1}{2}$; Taunusbahn 303; holl. Integr. 54; span. innere Sch. $27\frac{1}{4}$; poln. 300fl.-Loose 108; 500fl.-Loose $80\frac{1}{2}$; sardin. 36Fr.-Loose $33\frac{3}{4}$; Disc. $1\frac{5}{8}$ G.

Wien, 14 Sept. 5proc. Metall. $96\frac{3}{4}$; Bankactien 1230; Silberagio $6\frac{1}{2}$ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

R. Haym, die deutsche Nationalversammlung.

ng. Die erste Periode der Litteratur des deutschen Parlaments ist geschlossen. Sie bestand aus jenen lebensvollen Frankfurter Skizzen wie sie in einer langen Reihe von Aufsätzen des vorjährigen Morgenblatts niedergelegt sind, dann in Hellers leicht und anmuthig geschriebenen „Brustbildern“ und, allerdings mehr pikant als lebendig, in einigen litterarischen Speculationen, die zu ihrer Zeit viel gekauft, jetzt aber glücklich vergessen sind. Es reihten sich hieran jene gelungenen Randzeichnungen, wie sie uns Detmold in seinem Piepmeyer, Schmetschke (aus dem Wahlkreise zu dem der Kyffhäuser und der Kaiser Rothbart gehört), der auch der Verfasser der Travestie des Tacitus ist, in den »Novae epistolae obscurorum virorum ad Arnoldum Rugium, philosophum rubrum nec non abstractissimum scriptae« gegeben haben, von der andern Seite her aber, mit oft durch den Humor hindurchbrechendem Pathos, der Pfaffe Mauritius, Moriz Hartmann sie darbot. Was jetzt über das Parlament erscheint, kann sämmtlich schon mehr unmittelbar als Beitrag zur Geschichtschreibung des Parlaments betrachtet werden. Und auch hier eröffnet sich uns bereits eine reiche Litteratur. Während von dem Laube'schen Werke der zweite Band erschien, kam auch von R. Haym, dem Vertreter des Mansfelder See- und Gebirgskreises in Frankfurt, ein Buch über das Parlament heraus als „ein weiterer Parteibericht.“ Haym, ein Mann von ebenso redlichem Streben als gründlicher Bildung, der von sich sagt: er sey nichts als der treue Genosse einer Partei unter welcher früher, jetzt und ferner als Gemeiner zu dienen er sich zur höchsten Ehre rechnet, hatte nämlich schon früher einen Parteibericht aus dem rechten Centrum geschrieben, der zu einem starken Bande angewachsen war, und er hoffe noch durch einen dritten Band seines Parteiberichts der deutschen Gründlichkeit Ehre zu machen. Das vorliegende Buch, welches ein abgeschlossenes Ganzes bildet, umfaßt die Zeit von den Septembervereignissen bis zur Kaiserwahl. Wir gestehen demselben einen bedeutenden Werth zu, wenn wir sagen daß es uns fast in jedem einzelnen Fall mit den Motiven genau vertraut macht nach denen das Casino gehandelt hat. Es motivirt durch sein Raisonnement die Abstimmungen der Centren, welche zu Ereignissen wurden, während es freilich den meisten Lesern darum zu thun seyn möchte diese Ereignisse selbst durch ein mannichfaltigeres Detail erklärt zu sehen. Wir haben dem Buch nichts vorzuwerfen, es erfüllt was es sich vorgesetzt hat, und was uns daran auffällt sind die berechtigten Eigenthümlichkeiten eines Parteiberichts. In einem Buch das kein Parteibericht wäre, müßte der gute redliche Wille der Mittheilung entschieden größer und die staatsmännischen diplomatischen Rücksichten — „wenn es erlaubt ist die eigne abweichende Ansicht durchblicken zu lassen“, sagte der Verfasser bei irgendeiner Gelegenheit in seinem ersten Bande über das Parlament — entschieden kleiner seyn. Zu den Eigenthümlichkeiten des Buchs gehört auch das daß wir hier überall mehr die Masse vor uns sehen, während wir bisher doch nur auf einzelne hervorragende Persönlichkeiten zu achten und die Abtheilungen, Kränzchen u. s. w. mit einigem Humor aufzufassen gewohnt waren, obgleich wir sehr wohl wußten daß keineswegs alles was dort zur Masse gehöre lauter Piepmeyer sey.

Der erste Abschnitt des vorliegenden Bandes geht bis zum Eintritt Gagerns ins Ministerium. Auf uns, die wir an dem concreten Leben in Wien und Berlin Theil hatten und dort mit einem gewissen unheimlichen Gefühl die Anschläge der abstracten Commissäre des theuren deutschen Parlaments lasen, macht es einen eigenthümlichen Eindruck hier auch vom Frankfurter Standpunkt aus die Katastrophe in Preußen und die Octoberereignisse in Wien abgehandelt zu sehen. Der zweite Abschnitt reicht bis zum Schluß der ersten Lesung der Verfassung, der dritte von da bis zur Kaiserwahl. In der trefflichen, erst nach der Radowitz'schen Rede in Berlin geschriebenen Einleitung, welche wohl für die Stellung der Gagern'schen Partei zur deutschen Sache charakteristisch seyn möchte, kann der Verfasser den Wunsch nicht unterdrücken daß den Staatsmännern welche die deutsche Sache gegenwärtig in Händen haben, von dem Geist welcher die Frankfurter Mehrheit beseelte, etwas mehr, von specifisch-preußischen Anschauungen etwas weniger einwohnen möchte. „Denn zweierlei ist grundfalsch, und zweierlei droht die Hoffnungen auf das Zustandekommen des Bundesstaats ernstlich zu vereiteln. Man meint in Preußen daß das Eingehen auf diesen Einigungsplan vor allen Dingen ein Verdienst und ein Opfer sey, und daß Preußen auch bei dem Scheitern jenes Plans eine Macht zu seyn fortfahren, vielleicht sogar eine weit solidere Macht werden könne.“ Nachdem der Verfasser dieß zu widerlegen gesucht hat, fährt er fort: „Man hat aber auch zweitens kein rechtes Herz und keinen ganzen Willen für diese Sache. Denn wenn wir von dem Herzen für die Sache deutscher Einheit sprechen, so meinen wir jenes brennende Verlangen und jenen niemals niederzuschlagenden Glauben den der Kummer um die andauernde, ja wachsende Zerrissenheit des Vaterlands stets neu in lodernde Flammen setzt. Und wenn wir von dem Willen reden, so meinen wir jenen welcher nicht für gewisse Eventualitäten zu wollen aufhört, sondern welcher schlechthin und für alle Fälle will, und welcher, was er einmal ergriffen hat, nicht zu Stande zu bringen durchaus nicht duldet.“

Schriften zur Geschichte und Kritik der Revolution.

II.

Les guerres d'idiome et de nationalité, par M. P. de Bourgoing, Paris 1849.

A.B.— Eine Wahrheit, ein unbestrittenes Schlagwort politischer Weisheitslehre mit allen seinen Consequenzen durchführen zu sehen durch alles Wirrniß der verschiedenartigsten Welthändel, um aus ihm einen Gesammtursprung aller Geschichte zu construiren, ist meistens von Interesse. Wir verlernen es ja auch in den drängendsten Zeiten der That niemals einer formgewandten Gymnastik des Geistes wohlgefällig den Blick zuzuwenden. Das Paradoxon behält mindestens immer seinen Reiz. Aber dafür ist denn doch die Gegenwart zu praktisch geworden um sich rein objectiv an solchem Spiel zu erfreuen, sie will eine anwendbare Lehre davon, sey's für Beurtheilung des Vergangenen, sey's für Bemessung des Bevorstehenden. Hr. Paul de Bourgoing, früher Ministerresident Frankreichs in Rußland und an verschiedenen Höfen Deutschlands, veröffentlichte vor kurzem eine Reihe von Bildern, Skizzen und Erinnerungen aus der Geschichte der Gegenwart, welche er zusammenfaßte unter dem Titel: »Les guerres d'idiome et de nationalité.« Ausgehend von dem Grundsatz daß „die verschiedenen Mundarten feindselig gegeneinander auftretend unabhängige Nationalitäten herzustellen streben“, sucht er zu erweisen wie die Gefahr eines allgemeinen europäischen Kriegs überhaupt nicht vorhanden sey, insbesondere Frankreich davon gänzlich unberührt bleiben müsse. Dieß ist die praktische Lehre der theoretischen Voraussetzung. Solches Ergebniß einer hypothetisch begründeten Ueberzeugung würde indessen kaum wichtig genug erscheinen um eine nähere Beachtung des Buchs herauszufordern, wenn dasselbe nicht sonst auch über mancherlei Ansichten und Stellungen gewisser Parteien zur europäischen Revolution mittelbare Aufschlüsse gäbe, wenn nicht die gleichsam für das Paradoxon beweisende Geschichte des ungarisch-österreichischen Kriegs bis zum März 1849 auf manche allerdings im allgemeinen zu wenig beachtete Erscheinungen hinwiese.

Blicken wir zuerst auf die Auffassung der europäischen Verhältnisse im vorigen Jahr. „Wenigstens neun Kriege oder örtlich hervortretende Zusammenstöße zwischen dreiundzwanzig Staaten oder siebzehn verschiedene Sprachen redenden Völkern sah es entstehen. Bei diesen sehr zahlreichen Kriegen oder Kämpfen von 1848 stehen die Deutschen in erster Linie.“ Hierher gehört zunächst der Kampf gegen die Dänen, für welche Schweden, Norwegen und Russen einzustehen im Begriff waren; ferner die drei aufeinanderfolgenden Kämpfe der Deutschen gegen die Polen Posens, Krakau's und Galiziens; endlich der Kampf der Deutschen gegen die Böhmen in Prag. Nachher folgt der Kampf der Neapolitaner gegen die Sicilianer, der Oesterreicher gegen die Piemontesen, für welche die Lombarden, Toscaner und Römer Partei nahmen, dann der Ungarn gegen die Croaten und Serben, welche 1848 von Oesterreichs regulären Truppen und mit Aufständen, Zuzügen, Freischaaren der Slovaken, Ruthenen, Walachen, siebenbürgischen Sachsen unterstützt wurden, bis 1849 sogar die Russen in diesen Kampf gezogen wurden. Endlich die nationalen Bewegungen der Moldauer und Walachen, welche in Bucharest einen blutigen Zusammenstoß mit den Türken hervorriefen. Das sind allerdings neun Kriege zwischen siebzehn Nationen und dreiundzwanzig Staaten. Der Verfasser ist nicht eben ängstlich darin seinem Princip zu Liebe alle diese Kämpfe nur aus dem einzigen Moment der Racen- und Sprachenfeindschaft herzuleiten, rein politische oder staatsrechtliche Bedingungen ganz zu übergehen oder, wenn diese sich durchaus nicht wegläugnen lassen, sie als „mehr oder minder unmittelbare Consequenzen dieser Rivalität der Sprachen und Nationalitäten“ mit jenen in einen Topf zu werfen. Mit solcher Voraussetzung oder Beseitigung hat er allerdings Recht wenn er sagt, dieselben Ursachen hätten auch beinahe drei andere bewaffnete Zusammenstöße zwischen fünf andern Nationen hervorgerufen, „nämlich zwischen den Irländern und Engländern, zwischen den Deutschen und Holländern wegen Limburgs, und selbst zwischen den Deutschen und Schweizern, gegen welche eine drohende Erklärung erlassen wurde; ja ich könnte sogar beifügen daß die Griechen der Insel Kephalonia und der andern jonischen Inseln ebenfalls eine Demonstration zu Gunsten ihrer

Digitized by Google

Nationalität machten, und daß die Montenegriner, indem sie von der adriatischen Küste zum Kampf in den Donauländern heraufstiegen, den Beweis geliefert haben wie das slavische Volksbewußtseyn bis nach Süddalmatien erwacht ist."

Obgleich folgerecht dem Verfasser „dieses Princip der Vertheilung der Nationalitäten nach Idiomen wirklich der herrschende politische Gedanke unserer Epoche ist", so hält er doch die „übermäßige und unbedingte Ausdehnung eines so schwierig anwendbaren Grundsatzes für eine der tagesläufigen politischen Narrheiten." Uns ist dagegen ein Zweifel ob jene übermäßige und unbedingte Ausdehnung nicht vielmehr ein Werk des Beobachters als eine Thatsache des Völkerlebens. Bemerkenswerth ist endlich wohin wir mit solchen Consequenzen kommen. Dahin daß wir philologische und ethnographische Studien als Grundursachen der Revolutionen, das Beharren auf historisch und politisch begründeten Berechtigungen als ungerechte Kriegserklärungen ansehen müssen. Der Verfasser kommt auch dazu. So sagt er in dieser Beziehung: „man muß es aussprechen daß Deutschland, nachdem es durch philologische Arbeiten mächtig zum beschleunigten Erwachen der Racen beigetragen hatte, nicht immer das Ziel seines Ehrgeizes mit den Consequenzen seiner Systeme in Einklang zu bringen wußte. Dasselbe Princip(?) welches es in Schleswig vertheidigt, bekämpfte es in Polen und Italien. Von daher also jene bedauernswerthen Zusammenstöße und Widersprüche, von daher auch die Herrschaft der Gewalt nach einer Bewegung (für die deutsche Einheit) welche unsere Sympathien verdient hätte wenn sie sich nicht allzuoft vom Wege der Mäßigung und Billigkeit entfernt hätte." Oder an einer andern Stelle: „Ist es möglich ohne ganz specielle Studien (des Sprachenkampfs) den ungerechten Kampf zwischen dem mächtigen Deutschland und dem friedlichen (inoffensive) Dänemark unbefangen zu erwägen? Dieser wunderliche Streit gibt uns auch zugleich ein traurig Beispiel davon was die Wissenschaft zur Verwirrung der einfachsten Fragen zu thun vermag."

Und was ist das Ende all dieser Folgerungen, was das praktische Ergebniß? „Beim Vorliegen dieser traurigen Streitigkeiten gibt es jedoch eine Thatsache welche wir freudig bestätigen, nämlich daß fast alle europäischen Sprachen in den blutigen Wirrnissen des Jahrs 1848 verwickelt sind, einzig ausgenommen die französische. Hinter den siebenundzwanzig Nationalitäten welche einander bekämpfen oder bedrohen, stehen neapolitanische, sicilische, dänische, friesische und deutsche, englische, irische, walachische, türkische, croatische, russische und ungarische Mundarten, nirgends das Französische. Die französische Sprache ist bei all diesen unzähligen Conflicten nur als Ausdruck der Versöhnung und der gesunden Vernunft betheiligt. Bei mehrern dieser Streitigkeiten haben wir unsere Vermittelung angeboten, und wie gebräuchlich wurden die diplomatischen Schriftstücke zwischen den verschiedenen Nationen in französischer Sprache ausgewechselt u. s. w."

Nach diesem Compliment für diese eine höchste Cultur bedeutende Neutralität Frankreichs, bei welchem uns nur ganz zufällig die Beschießung Roms in den Sinn kommt, ist es wohl erlaubt die speculative Einleitung des Buches zu verlassen um zu praktischern Abschnitten desselben überzugehen. Einer der folgenden wendet sich z. B. gegen die Ansprüche welche besonders im Anfang der deutschen Erhebung auf Elsaß und das deutsche Lothringen erhoben wurden. Natürlich sind sie dem Verfasser eben wieder nur Ausflüsse jenes Princips der Staatenbildung nach Racen. Ja er meint sogar, Deutschland habe keine historischen Berechtigungen auf diese französischen Provinzen, denn es heiße „mit hundertjährigen Ueberlieferungen der Politik brechen wenn man Staaten und Nationen einzig nach der Sprache abgränzen" wolle. Daß aber noch ältere historische Berechtigungen und politische Ueberlieferungen Deutschlands eben Deutschland den Besitz dieser Lande zusprechen, wird stillschweigend übergangen, während der Idee selber nur die Originalität abgesprochen wird, da sie schon „1815 sehr in Gunsten bei den Alliirten gestanden." England und die deutschen Mächte hätten damals die Schwächung Frankreichs lebhaft gewünscht. „Rußland allein zeigte sich vorsichtiger, es glaubte von diesem Augenblick an wieder zu seiner traditionellen Politik zurückkehren zu müssen, wonach es, trotz aller zwischenlaufenden Mißhelligkeiten, die Größe und Macht unsers Staates wünscht." Gerade dieser russische Wunsch mit den bekanntlich keineswegs undurchsichtigen Nebengedanken seiner freudigen Begrüßung von Seiten Frankreichs in Bezug auf Deutschland könnte aber unter allen Verhältnissen einer deutschen Reichspolitik den Wiederbesitz des Elsasses und Lothringens, die Zurückdrängung der französischen Gränze bis zur Vogesenlinie nur um so nothwendiger erscheinen lassen. Mit Scheingründen schlägt man keine geschichtliche Wahrheit, auch kein politisches Bedürfniß todt. Nach diesen Vorangängen mag es seltsam erscheinen daß der Verfasser trotzdem das Ersuchen eines deutschen Reiches mit billigenden Blicken ansieht, ja es sogar „kleinlich, beschränkt, und außerdem grundfalsch" findet, wenn ein Franzose glaube Deutschlands Erstarkung durch eine einheitliche Regierung könne nur zum Schaden des politischen Gewichtes Frankreichs ausschlagen. Man müsse es vielmehr mit vollster Zuversicht aussprechen daß „ein solchermaßen neugestaltetes Deutschland ein ganz neues System der europäischen Politik bedingen werde, daß aus einer so gründlich veränderten Sachlage sich nothwendig ganz neue Combinationen herausbilden müßten, und daß Frankreich in diesem neuen Gleichgewicht eine seiner würdige Stellung einnehmen werde." Doch sey die etwanige Gefahr noch keineswegs nahe, denn der Streit zwischen Unitarismus und Particularismus werde Deutschland noch lange spalten. Preußen werde sich in Erinnerung seiner preußischen Historie, Bayern in Anhänglichkeit an sein Königshaus von dem unitarischen Deutschland fern halten, das westliche und mittlere Deutschland, wo der Einheitsgedanke mächtiger wirke, befinde sich noch in demagogischer Gährung; was endlich Oesterreich anlange, so sey dieses einestheils durch die Mehrheit seiner nichtdeutschen Bevölkerung zum Particularismus gezwungen, anderntheils zeigten auch die neuesten Manifestationen der einen Augenblick schwankenden Deutschösterreicher die Erkenntniß daß „als Vaterland ein fertiges Oesterreich mehr als ein zu gründendes Deutschland gelte." Diesem Trost für etwa ängstliche Gemüther in Frankreich folgt auch ein Trost für bange Herzen in Deutschland wegen der französischen Gelüste nach der Rheingränze. Der Grund dieses vor einigen Jahren allerdings in Frankreich sehr populären „Dranges nach dem Rhein" war der Gedanke an eine europäische Coalition (gegen Frankreich); heut existirt dieser drohende Gegner nicht mehr. In zwei kritischen Epochen, 1830 und 1840, war die Ligue von 1813 auf dem Punkt gegen Frankreich zu marschiren; in diesen beiden Epochen wendete sich auch Frankreichs Aufmerksamkeit auf die Rheinufer als auf dasjenige Terrain wo es seinen furchtbaren Feind am besten bekämpfen könnte." Jetzt aber, beweist ein folgendes Trostcapitel, sey die Coalition von 1813 durch die Raceneifersucht des Jahres 1848 gebrochen, könne sich niemals wieder zum Zweck eines Angriffs vereinen. Warum nicht? Weil Metternich gestürzt sey. „Unter seiner fünfunddreißigjährigen Herrschaft gehorchte Preußen Oesterreich wie der Lieutenant seinem Hauptmann. Keine Uneinigkeit störte die Harmonie der Conföderation oder deren Einverständniß mit England und Rußland. Wir wollen gern glauben daß Deutschland aus allen aufgehäuften Wirrnissen seiner Gegenwart ehrenvoll hervorgehen werde; aber selbst wenn wir eine so günstige Voraussetzung (hypothèse) als richtig annehmen, die Unmöglichkeit eines Einverständnisses der freisinnig constituirten deutschen Lande mit Rußland gegen Frankreich bleibt bewiesen." Warum muß denn dagegen das absolutistische Rußland zufolge „seiner traditionellen Politik" und sogar „trotz aller zwischenlaufenden Mißhelligkeiten" fortwährend die Größe und Macht Frankreichs wünschen, also in dauerndem Einvernehmen mit ihm stehen, wenn verschiedene staatliche Institutionen jedes Einvernehmen Rußlands und Deutschlands für einen bestimmten Zweck unmöglich machen? Wir sprechen damit natürlich nur im Sinne des Diplomaten welcher die obige Behauptung aufstellte, und wünschen diese Frage niemals ins praktische Leben treten zu sehen. Aber wir glauben unsrerseits damit auch die Unbefangenheit der politischen Anschauungen des Buches einigermaßen charakterisirt zu haben. Man wird es uns erlassen der eigenthümlichen Schilderung der ersten Hälfte des ungarisch-österreichischen Kampfes ins Einzelne zu folgen, welche einer Mundartentheorie zuliebe dessen Gänge in den verschiedenen Gegenden des Landes in allerlei Abtheilungen und Unterabtheilungen von Racenkriegen spaltet, um schließlich wieder auf die Behauptung zurückzukommen: eben durch die Racenbestrebungen seyen allgemeine Kriege zur Unmöglichkeit geworden. „Die Großmächte haben jetzt nur eine Alternative vor sich. Entweder sie stürzen sich thöricht in einen neuen Principienkampf, d. h. sie entfesseln für vierzig Jahre alle demagogischen Leidenschaften der ganzen Welt, alle Verirrungen und Verführungen der rohen Massen, und werden von ihnen in den Abgrund gerissen; oder sie fahren fort in gegenseitigem Vernehmen zur „Arrangirung" aller Beschwerde, Volk für Volk, dann sorgen sie, jeder bei sich, für die Versöhnung der Parteien, und nöthigen sich selbst zur Gewähr der berechtigten Forderungen ihrer Bevölkerung." Dieß heißt auf ehrlich deutsch: den Cabinetten muß die ganze Neugestaltung der innern wie äußern Politik wieder in die Hände gegeben werden, durch gegenseitiges Einvernehmen diplomatischen Ermessens sollen die nationalen Verhältnisse „arrangirt" werden. Ja der Verfasser meint sogar, der Umstand welcher eine Erschwerung der gegenwärtigen Krise verhindern werde, sey daß, „wenn auch die Völkerschaften niemals gleichermaßen tief und allgemein aufgeregt waren, hinwieder die Cabinette niemals gleiche Garantien, gleiche Weisheit und gleich gute Absichten gezeigt hatten. Ob dieß bei einigen derselben nur kluge Berechnung, oder ob es verdienstliche Ehrlichkeit ist, verschlägt wenig." Folgen noch einige Höflichkeiten für die ruhige Klarheit des Blickes der Diplomatie in den letzten 35 Friedensjahren, sowie einige fromme Wünsche für Frankreich und einige väterliche

Digitized by Google

Mahnungen sich allerseits zu beruhigen, in fleißigem Handels- und Gewerbsbetrieb die Politik wieder zu vergessen, und übrigens alles der Cabinetsweisheit zu überlassen.

Im Augenblicke, scheint es, sind wir auf diesem erwünschten Standpunkt angekommen. Das deutsche Parlament ist todt, nach seiner Reichsverfassung keine Frage mehr, in Italien, Frankreich und Deutschland siegt allerwärts die Restauration, Ungarn hat sich bedingungslos den russischen Waffen unterworfen, und das Ministerium Schwarzenberg „arrangirt" alle Beschwerden seiner Monarchie, Volk für Volk, sorgt für die Versöhnung der Parteien in voller Uebereinstimmung mit dem Petersburger Cabinet. Vom Bourgoing'schen Recept für den Wiederbeginn friedlicher Glückseligkeit bliebe also vorderhand weiter nichts zu berücksichtigen als die Selbstnöthigung „zur Gewähr der berechtigten Forderungen" der Bevölkerungen. An dem kleinen Beiwort „gerechtfertigt" stößt sich die Vollendung, und der Streit über dessen weitere oder engere Bedeutung ist nicht bloß in Oesterreich so heftig geworden daß die ministeriellen Blätter des soeben gewaltigen Systems noch heute einem ehemaligen Minister deren weiter begränzte Auffassung nicht vergeben können. In Oesterreich richtet sich aber ihr concentrirter Zorn gegen Pillersdorf, obgleich dieser vorderhand vollkommen vom politischen Schauplatz abgetreten ist. Aber freilich schaaren sich um ihn auch noch heute die Hoffnungen derer welche ein anderes Endziel der österreichischen Politik wollen als in einer engen Allianz mit Rußland möglich ist.

Die deutsche Marine.

III.

H Eine Kriegsflotte läßt sich nicht mit einem augenblicklichen Aufschwung des Patriotismus erschaffen wie wohl eine Landarmee. Das haben wir jüngst bitter erfahren müssen, wo wir wieder einmal, wie fast bei jeder Verwicklung mit dem Ausland, ebenso dringend als bedenklich auf unsere See-Unmacht hingewiesen worden sind. Krieger wachsen aus dem Boden hervor wenn eine große Idee das Volk begeistert, kriegsgerüstete Schiffe nicht aus dem Meere, noch weniger eine seegewohnte Bemannung. Das zu erschaffen bedarf es langjähriger unausgesetzter Nationalanstrengungen. Die amerikanische Union verfügt über eine Flotte von erst 59 Segel- und 8 Dampfschiffen, bei einem Marinebudget von 9 Millionen Thalern. Dagegen tragen 670 Kriegsschiffe aller Classen mit mehr als 16,000 Geschützen und 40,000 Mann Großbritanniens Flagge, bei einem Marinebudget von 40 bis 45 Mill. Thalern. Frankreich hat noch heute 158 Kriegsfahrzeuge mit 34,000 Matrosen, wofür es jährlich viel zu viel, über 30 Mill. Thaler verwendet. Holland vermag 170 größere und kleinere Schiffe mit 2300 Geschützen aufzustellen. Belgien zählt 14 größere Kriegsschiffe, und Dänemark besaß 1847 noch 124 Fahrzeuge mit etwa 1200 Kanonen, und verbrauchte dafür jährlich etwas über 750,000 Thaler. Welche Aufgabe bleibt da dem deutschen Reiche noch zu erfüllen um ebenbürtig auf der See zu erscheinen! Dennoch würden die dazu nöthigen Opfer niemand zu groß dünken wenn die Kenntniß der Seeverhältnisse sowohl überhaupt als in Bezug auf Deutschland allgemeiner verbreitet, ihre Wichtigkeit für die Entwicklung und das ganze Leben der Völker tiefer erkannt wäre als es der Fall ist. Und mit verhältnißmäßig geringen Opfern vermag Deutschland eine Achtung gebietende Seemacht darzustellen, ohne welche es stets ohnmächtig nach außen bleiben wird!

Soll die Kriegsmarine nicht das kostbarste Treibhausgewächs, wie in Frankreich, bleiben, so muß sie sich auf die Handelsmarine stützen, sie muß in der Kauffahrtei und großen Fischerei, namentlich was die Tüchtigkeit der Mannschaft betrifft, gleichsam fortwährend erzogen werden. Nun hat Deutschland, trotz aller äußern Ungunst, nächst England bereits die größte Rhederei, zudem verhältnißmäßig die beste und billigste; die deutschen Häfen an der Nord- und Ostsee stellen eine Gesammtflotte von 3000 Fahrzeugen mit 800,000 Tonnen Trächtigkeit dar, England besitzt freilich das Vierfache, Frankreich aber nur 600,000 Tonnen, Holland 400,000, Norwegen und Schweden 344,000. Wie wird die deutsche Rhederei sich erst unter günstigern und einigern Verhältnissen entwickeln! Doch alle die natürlichen Vortheile und Anlagen Deutschlands für eine großartige Entfaltung zur See können nur Keime bleiben, so lange unsere Handelsflotte, unsere Häfen, unsere weitgestreckten Küsten ungeschützt von einer Kriegsflotte sind, preisgegeben fremder Selbsucht und Willkür. Ueberall sehen wir die Zeichen der activen unternehmenden Natur, der unverwüstlichen Kraft unseres Volkes, aber nirgends Zusammenfassung dieser Kräfte, nirgends Schutz für unsere See- und Handelsinteressen, unsere Auswanderer, unsere Schiffe, unsern Verkehr an den eigenen Küsten, kaum noch eine rechte Ahnung von dem Berufe Deutschlands zur Seemacht.

Die auf die Seemacht zu verwendenden Geldmittel und die Zusammensetzung der Seestreitkräfte, beides richtet sich vornehmlich nach dem Zweck den man zu erreichen denkt. Der nächste Zweck ist die Vertheidigung der Küsten, wozu neben der festen durch Strandbatterien und Blockschiffe auch die bewegliche Vertheidigung gehört mittelst Kanonenbooten und Schleppdampfern. Für die Nordsee verdienen die großen holländischen Jaffel-, für die Ostsee, gegenüber den russischen und skandinavischen Skärenflotten, die Ruder-Kanonenboote größerer Art den Vorzug. Rußland kann eine Flottille von mehr als 100 Kanonenbooten gegen uns auf einem Fleck vereinigen, und auf seiner baltischen Flotte mit einemmal uns über 30,000 Mann auf den Hals schicken. Dennoch hält Prinz Adalbert von Preußen zur Küstenvertheidigung jener beiden Meere 40 Jaffel- und 80 Ruderkanonenboote mit den zum Schleppen nöthigen Dampfern eben für ausreichend. Manche sehen indeß Kanonenboote als veraltet an, und wollen sie durch Dampfer gänzlich ersetzen, die nicht allein mannichfaltigere sondern auch bessere Dienste leisten, und im Frieden als Postschiffe durch Besorgung der überseeischen Posten und Reisenden einträglich gemacht werden könnten. Ueberhaupt will diese Ansicht die Kriegsmarine fast ausschließlich dem Verkehr dienstbar machen, Deutschland soll nicht nach der Stellung einer großen, sondern einer nützlichen Seemacht Verlangen tragen, zu allen nützlichen Zwecken aber braucht man ausschließlich Fregatten, kleinere Fahrzeuge, und besonders Dampfer, keine Linienschiffe. Ohne Zweifel ist die Kriegsflotte so viel thunlich auch zur Wohlfahrtsflotte zu machen, indem man sie die Post besorgen, Reisende und Auswanderer aufnehmen, Handelsflottillen nach entfernten Meeren begleiten, ja dabei selbst als Handelsschiffe mitwirken läßt. Man kann einzelne Schiffe unternehmenden Gesellschaften zu bestimmten Ausrüstungen fristweise überlassen, damit sie mit mehr Sicherheit als bisher den Rhedern möglich war auch für uns die Handelswege nach den entferntesten Küsten Asiens, des ostindischen Archipels, der Südseeländer, wohin bis jetzt die deutsche Schifffahrt ihre Thätigkeit nur in schwachen Versuchen ausdehnte, anbahnen zum unberechenbaren Gewinn des deutschen Verkehrs, und für die Schiffe selbst ist es besser auf offener See zu fahren als faulend im Hafen zu liegen. Doch ein solches Reiseschiff hat man eben nicht zur Verfügung, und um selbst einen Paketdampfer wieder in ein Kriegsschiff umzuwandeln, sind zwei Monate erforderlich, während die Dampfkreuzer gerade im Beginn des Krieges vom entschiedensten Nutzen sind. Man darf daher jene Schiffe, sowie die Dampf- und Segelpakets, nur als eine verfügliche Reserve veranschlagen, um dem Mangel an solchen Fahrzeugen gerade im wichtigen Augenblick vorzubeugen. Mit den vom Brennmaterial abhängigen Dampfern allein kann Deutschland sich übrigens nur dann begnügen, wenn es sich bloß eine defensive Stellung zur See anweist; so würden sie zum Schutzgeleite des Handels nach entlegenen Häfen, bei länger dauernden Blokaden, z. B. transatlantischer Küsten, nicht ausreichen.

Durch Armirung von großen Kauffahrern könnte schon eine mehr offensive Küstenvertheidigung und der nothdürftigste Schutz des Handels erreicht werden. Doch dann müssen sie, was selten der Fall ist, weniger zum Lasten als zum Scharfsegeln so gebaut seyn daß sie mit den regulären Kreuzern Strich halten können. Die kostspieligen Hamburger Versuche sprechen dagegen. Die improvisirte griechische Kriegsmarine focht in ihren Eilandgewässern nur gegen die schwerfälligen türkischen Schiffe. Die besten Dienste gegen die Blokade der deutschen Häfen werden ohne Zweifel ebenso schwer armirte als schnelle Dampfer leisten, welche in gehöriger Zahl über die feindlichen Kreuzer herfallen; als geschlossenes Geschwader können sie in unsern engen Meeren selbst einem überlegenen Gegner gefährlich werden, seine Verbindungen bedrohen, seinen Handel vernichten, den unsrigen dagegen in vielen Fällen kräftig schützen. Für unsern Zweck dürften mindestens 12 bis 14 Dampfkreuzer, von denen immer 6 bis 8 zur Hand wären, nöthig seyn. Fregatten und Corvetten von 350 bis 600 Pferdekraft, die mehrere 8zöllige Bombenkanonen und über 1000 Mann Truppen zum Transport aufnehmen können. Dagegen eignen sich die Dampfschiffe weniger zum Nahgefecht, zum Zerstören von Strandbatterien, Vesten ꝛc., zum Schutzgeleite bei langen Ueberfahrten, bei jahrelang dauernden Blokaden. Diesem Bedürfniß wird am besten durch starke Segelfregatten bis zu 60 Kanonen abgeholfen, die bei guter Bemannung und Führung es selbst mit Linienschiffen aufnehmen, welche sie an Gewandtheit und Handlichkeit überbieten. Die Fregatte ist der ächte Typus des Kreuzers, und sie behauptet ihre ganze frühere Selbständigkeit wieder auch feindlichen Dampfern gegenüber wenn sie mit Hülfsdampfmaschine und Archimedesschraube versehen wird. Solcher Fregatten dürfte Deutschland mindestens 8 bedürfen, um immer über 6 oder 2 kleine Geschwader von drei Fregatten verfügen zu können, jedem Staat der neuen Welt, mit Ausnahme der Union, überlegen zu seyn und unserer Flagge auch in den indischen und chinesischen Gewässern die wünschenswerthe Achtung zu er-

Digitized by Google

zwingen. In Europa würden wir mit den schweren 8 Fregatten und 14 Dampfern die Südromanen überbieten, uns gegen Holland, Schweden, Dänemark mit Erfolg wehren, in dem so wünschenswerthen Bunde mit diesen Seemächten zweiten Ranges jedoch auch schon den Kampf mit einer Seemacht ersten Ranges aufnehmen können. Ebenso würden sie in einem Kriege gegen Frankreich völlig ausreichen den deutschen Handel von Bremen oder Cuxhaven nach Cowes zu geleiten, wo er sich an die nach allen Welttheilen abgehenden englischen Convoyen anschließen würde unter dem Schutz einzelner sich den brittischen Geschwadern anreihender deutscher Fregatten.

Mit jener Stärke uns vorerst begnügend, hätten wir im beständigen Flottendienst etwa 5 Segelfregatten und 6 größere Dampfer mit noch einigen kleinern Dampfpakets für die Nord- und Ostsee, wozu 2400 Matrosen und 600 Seesoldaten als Bemannung ausreichten. Außerdem würden wir zur Ausbildung seemännischer Kräfte für Kriegsfälle ein der Landwehr analoges System der Seewehr einrichten, zugleich auf den Werften den Bau weiterer Schiffe vorbereiten, und für die nächste Zeit alljährlich wenigstens eine neue Fregatte und einen neuen Dampfer entstehen lassen. Mit einem Marine-Budget von 4 Millionen Thalern, für Deutschland wahrlich doch erschwinglich, werden sich alle diese regelmäßigen Ausgaben decken lassen. Doch wenn sich unser Beruf für eine selbständige Seemacht erst klar entschieden haben wird, dann keine Halbheit die bloß die Eifersucht herausfordert, dann wird der Bau nöthig von mindestens 14 Linienschiffen, 16 Fregatten und 30 Dampfern (Prinz Adalbert normirt das Minimum einer selbständigen deutschen Seemacht auf die gleiche Anzahl großer Schiffe, nur will er 20 Linienschiffe und nur 10 Fregatten, dann auch 30 Dampfer, soviel als Segler.) Auf dem Papier freilich hat Rußland bloß in der Ostsee 27 Linienschiffe, allein die brauchen wir nicht zu scheuen wenn wir unsere Ueberlegenheit im Bau der neuen Schiffe, in der Bemannung, im seemännischen Geist, in der Zahl der Dampfer und kleineren Schlachtschiffe mit in Anschlag bringen, sowie den wichtigen Umstand daß die deutsche Flotte, 3 bis 4 Wochen früher in See, die noch vom Eis eingeschlossene feindliche in ihren Häfen blokiren oder trennen kann. Unsere Seemacht wäre keine leere Prätension, nur Erwartungen weckend denen im Moment der Gefahr sie nicht entsprechen könnte. Sie würde den Sund und die Belte unserm Verkehr allzeit offen halten, dem Handel den kräftigsten Schutz angedeihen lassen, ihm nöthigenfalls mit Gewalt die Wege bahnen, Deutschland zum natürlichen Haupt eines maritimen Bundes von Norwegen bis Sicilien erheben, und seine Freundschaft überall doppelt gesucht machen.

Würde die Unterhaltung einer solchen selbständigen Flotte jedoch unsere Kräfte übersteigen? Die volle Bemannung dafür wäre:

14 Linienschiffe durchschnittlich etwas über	700	Mann zu	10,000
16 Fregatten	325	„ „	5,200
30 Dampfer	160	„ „	4,800
60 große Schiffe		zu	20,000 Mann

Hiervon wären nur etwa $^{3}/_{5}$ oder 12,000 Mann Matrosen, da auf den Linienschiffen $^{1}/_{3}$ Seeartilleristen und $^{1}/_{5}$ Caboteurs, Handwerker ꝛc. sind, auf den Dampfern gar nur die Hälfte aus guten Seeleuten zu bestehen braucht. Wenn man indeß fast nur Schiffe mit Hülfsdampfkraft bauen ließe, so reichte man mit $^{2}/_{3}$ jener Mannschaft und noch weniger sehr gut aus, oder mit 7 bis 8000 Matrosen, und man hätte noch den Vortheil lauter Matrosen, also behende, der Seekrankheit nicht unterworfene, mit den Bewegungen des Schiffs vertraute Leute zur Bedienung des Geschützes halten zu können. Was endlich noch die 40 Jessel- und 80 Ruderkanonenboote an der Küste betrifft, so dürften dafür 600 eigentliche Matrosen ausreichen. Unsere ganze Seemacht würde daher im Fall des Kriegs, wenn, was selten eintreten dürfte, sämmtliche Fahrzeuge auf einmal in Dienst gestellt werden sollten, 8 bis 9000 Matrosen erfordern, während 1847 die preußische Rhederei allein 8500 Seeleute beschäftigte, ohne die Fischer zu rechnen. Bei guter Einrichtung der nationalen Seewehr indeß dürfte es vollkommen genügen einen festen, tüchtigen Körper von 5 bis 6000 Matrosen, also doppelt soviel als wir oben für die bloße Schutzmarine angegeben, als Kern stets vollständig zu erhalten und darin die nöthigen Unteroffiziere und Offiziere zur See praktisch heranzuziehen. Im Fall des Kriegs aber würde das Offiziercorps, wie bei der preußischen Landwehr, durch eine Anzahl aus der Handelsmarine gewählter Seewehr-Offiziere verstärkt werden.

Werden die Baukosten der ganzen beantragten Flotte und der Kriegshäfen auf 12 Jahre vertheilt, die beständige Mannschaft auf 6000 Seeleute angenommen, wird endlich ein den Verhältnissen angemessenes Geschwader jederzeit ausgerüstet und bemannt fertig gehalten: so dürfte des Reichs jährliche Gesammtausgabe für die Marine nicht viel über 6 Millionen Thaler, oder kaum den dritten Theil des preußischen Militäretats vor 1848 zu veranschlagen seyn. Könnte so viel durch die politische Einigung des Vaterlandes an den Militäretats erspart werden — welch ein dauernder Gewinn für Deutschlands Entwickelung, Macht, Ehre und Größe!

Die deutschen Kriegsseeleute sollen sich in der Besoldung gleich gut stehen wie die englischen und amerikanischen, wohlverstanden also mit Rücksicht auf unsere einfachere und wohlfeilere Lebensweise. Denn die Kriegsmarine soll so wenig den Luxus unter dem Schiffsvolk fördern als dem Handel die Frachtfahrt vertheuern. Was endlich das Material zum Schiffbau anlangt, so entscheiden sich jetzt viele Stimmen für die eisernen Schiffe, wenigstens in der Mehrzahl. Die eisernen Schiffe haben vor hölzernen den Vorzug der größern Stärke bei größerer Leichtigkeit, mithin auch des geringern Tiefgangs, wobei zudem ein beweglicher Kiel leichter in ihnen anzubringen ist; ferner den Vorzug der Schnelligkeit, der Sicherheit gegen Feuersgefahr, der größern Dauerhaftigkeit und minderen Reparatur, und der größern Sicherheit beim Kampfe. Uns würde den Verhältnissen angemessen erscheinen wenn die Kriegswerften an der Ostsee mehr für den Bau der großen hölzernen Schiffe, die an der Nordsee mehr für den Bau eiserner Schiffe eingerichtet würden; es werden ja auch die Linienschiffe ihre Hauptkraft in der Ostsee, die Fregatten und großen Dampfer behufs ihrer vielen langen Reisen in der offenen Nordsee erhalten.

Zum Schluß noch einige allgemeine Betrachtungen. Ein Volk, von dem gesagt wird es sey seetüchtig, erweckt das günstigste Vorurtheil von seiner Rüstigkeit, seiner Kühnheit, seinem Unternehmungsgeist und Freiheitssinn. Seemacht aber erwächst nur aus jeder Art von Gewerbsschifffahrt in Verbindung mit natürlicher Volksanlage zur See, mit entwickelten Zuständen des Landes und wirksamen Staatseinrichtungen. Nirgends stellt sich der Einfluß der bürgerlichen Freiheit und des Zusammenwirkens der Kräfte auf die Macht der Völker so klar heraus als bei der Schifffahrt. Die Geschichte hat kein Beispiel daß ein Volk mit starren verknöcherten Zuständen oder ein verknechtetes sich je in der Schifffahrt hervorgethan hätte; die bildungsfähigsten und bildungsreichsten haben sich stets auch auf der See am meisten ausgezeichnet. Erst mit der Seeschifffahrt blüht auch eine schönere Cultur auf an den phönizischen Küsten und im griechischen Archipel. Griechenlands seemächtigste Staaten sind auch die freiesten und aufgeklärtesten. Roms Herrschaft war erst da entschieden als es auch zur See mächtig geworden. Wie im Mittelalter die italischen Städte aufblühten, gaben sie auch Gesetze auf dem Mittelmeer; mit dem Verfall ihrer Freiheit fiel sogar die eigene Küstenfahrt der Italiener in fremde Hände. Von den spanischen Niederlanden errangen nur die seefahrenden ihre volle Freiheit. Mit den größten Opfern konnte die unumschränkte Königsgewalt in Frankreich und in Spanien nur eine maulthierartige Flotte schaffen, die immer wieder zu Grunde geht, während die brittische Seemacht unter der Aegide der freiesten nationalen Verfassung immer riesenmäßiger anschwillt. Rußland verschwendet ungeheure Mittel auf Herstellung einer Kriegsmarine vergeblich, so lange das Staatswesen unfrei bleibt: kaum ist die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten geboren, und schon kämpfen sie mit Ruhm gegen die Riesenflotten der Mutternation!

Wenn wir die großartigen Wirkungen der Schifffahrt betrachten, die Bedingungen ihres Aufblühens, sehen wie viele Triebfedern der Macht und Culturausbreitung darin wirken, so drängt sich uns die Ansicht auf daß sie seither in der Staatswirthschaftslehre nicht die verdiente Würdigung gefunden. Jede Vermehrung der Schifffahrt im Eigenhandel, z. B. zwischen Deutschland und Amerika, multiplicirt die Thätigkeit in allen Zweigen der Volkswirthschaft, wirkt zugleich günstig auf Ackerbau, Industrie, Handel ein. Die ökonomische Bedeutung eines Wirthschaftszweigs wird um so größer, ein je geringeres Capital derselbe verhältnißmäßig in Anspruch nimmt, es muß dieses den Landwirthen, den Industriellen, den Rentenbesitzern selbst einleuchten, wie sehr es in ihrem Interesse liegt eine große heimische Schifffahrtskraft zu pflegen, weil deren Kosten ebenso gering sind als ihre Wirkungen großartig, mannichfach und umfassend. Von dem englischen Nationalcapital, welches man auf etwa 5000 Mill. Pf. St. berechnet, nimmt der ganze Betrag der ungeheuern englischen Schifffahrt nur 35 Millionen fort. Nirgends sehen wir größere Wirkungen durch geringere Mittel, Wind und Dampf bilden die bewegende Kraft, das Wasser trägt die Last, das Meer ist unermeßlich, und seine Schätze an Seegeschöpfen, Korallen, Perlen ꝛc. nicht zu erschöpfen. Der Seetransport, der weitaus der billigste, nimmt doch nur am meisten die geistigen und moralischen Kräfte in Anspruch. In nächster Verbindung mit ihr steht der Schiffbau mit seiner tausendarmigen Geschäftigkeit, stehen die vielen großartigen Geschäfte und Industriezweige die sich nur in Seeplätzen niederlassen, steht der ganze Seehandel. Das alles zusammen bildet einen Complex von Betrieb und Kräften, der an sich selbst schon und ohne seine Wirkungen auf das Binnenland betrachtet keine geringere Bedeutung hat als irgendeine der andern großen Richtungen der Nationalthätigkeit. End-

Digitized by Google

lich bildet die Schifffahrt, den Völkerverkehr vermittelnd, die Grundlage aller internationalen Beziehungen, einen Hauptabschnitt des Völkerrechts, den Kern und Mittelpunkt jeder nach außen wirkenden thätigen Staatskunst. Eben darum ist Seekraft unerläßlich jedem Volke das eine heilvolle und ehrenhafte Stellung in der Welt behaupten will. Was sind vortheilhafte Handelsverbindungen wenn man sie nicht zu schützen weiß? Was sind Verträge und Rechte wenn man sie nicht wirksam machen, und nicht die Mittel hat ihre falsche Anwendung zu verhindern? Was ist selbst der so gepriesene hanseatische Handel wenn der schwache Däne sogar ihn brachlegen und mit Vernichtung bedrohen kann? Ohne Seemacht kann kein Volk sich vollkommener Vertheidigungsfähigkeit, wahrer Selbständigkeit und Unabhängigkeit rühmen, und nur sie gibt die Mittel allerwegen vortheilhafte Handelsverbindungen anzuknüpfen und zu behaupten, ferne Besitzungen zu erwerben und zu behaupten, mitzuwirken in der Ausbreitung der Cultur über die Welt, und dem Handel und der Schifffahrt selbst jene Sicherheit zu gewähren ohne welche sie nimmer gedeihen.

Die Seemacht hat bewirkt daß England seinen Großbau ungestört fortsetzen konnte, daß der Complex von errungenen Kräften und Fähigkeiten nie aufgelöst oder verflüchtigt ward, daß fortwährende Vermehrung deren stattfand und endlich die Riesenmacht dastand. Auf dieser Höhe konnten Russell und Peel die Abschaffung wieder eines Theils der 200jährigen Schifffahrtsacte, dieser ersten That des zur politischen Selbständigkeit gelangten englischen Bürgerthums nach außen, ohne große Gefahr durchsetzen. Durch Aufgeben seiner exclusiven Handelsmarine, das natürlich zu Gunsten seiner Industrie im Wetteifer mit der erstarkenden continentalen geschehen ist, spielt England aber hinsichtlich seiner Kriegsmarine so wenig ein va banque als es durch Aufgeben seines hohen Schutztarifs seine Industrie gefährdet, und zwar darum nicht weil alle seine ökonomischen Riesenkräfte in volle freie Wirksamkeit getreten sind, und es sich in seiner vereinten wirthschaftlichen und maritimen Ueberlegenheit sicher weiß.

Aus dem allem ziehen wir die Folgerung: will Deutschland sich aus seiner untergeordneten und abhängigen Lage erheben oder nicht gar in eine noch schlimmere versinken, so bedarf es 1) einer Kriegsmarine; zu deren fester Begründung 2) einer den Zeitverhältnissen angepaßten Schifffahrtsacte zum Schutze seiner Flagge und seines directen Handels, und 3) eines die vaterländische Arbeit wirksam schützenden Zollsystems, bis es gleichfalls seine wirthschaftlichen und maritimen Kräfte zur vollen Entfaltung geführt hat. Diese drei Maßregeln ergänzen sich wechselseitig: die eine wird ohne die beiden andern nicht zu ihrem ganzen Erfolg führen; erst durch die glückliche Combination aller drei Momente werden wir ein vollendetes nationales Handelssystem, einen selbständigen Antheil am kosmischen Güterleben, und Macht und Größe zur See sicher und dauernd gewinnen. Ohne Reichsseemacht aber fehlt der Industrie die stabile Seite, die ununterbrochene, nicht von Zufällen, Kriegen, Erschütterungen abhängige Fortbildung, dem Volke Schutz in seinem auswärtigen Verkehr, dem ganzen Staatswesen Frische und Gediegenheit. Wahrlich es ist hohe Zeit daß Deutschland seine offenen Küsten und Ströme mit lebendigen Mauern, seinen Handel mit schwimmenden Bollwerken umgibt! Und die Marine stählt die Rüstigkeit der Völker, wirkt ihrer Schwächung und Verkrüppelung am besten entgegen. Aus der Seethätigkeit weht gleichsam fortwährend ein erfrischender Salzhauch über das ganze Staatswesen, der auch die Nerven der übrigen Volksclassen stählt. Ja ohne diesen Aufguß seemännischer Frische kann bei den heutigen gewerblichen Zuständen kein Volk nervig und tüchtig bleiben, sich einer verkümmerten Bildung und faulender, erbarmenswerther Zustände erwehren. Die See ist eine unermeßliche Turnschule, und die ernsteste, nützlichste und wirksamste die es sich eröffnen kann. Wasser ist das Symbol der Erfrischung, und Gott hat die Meere so groß gemacht, damit alle Völker in dieser praktischen Schule für Tüchtigkeit des Geistes und Rüstigkeit der Sinne sich üben und in der Seeluft Nerven und Nieren stählen können.

Uns aber ist es nicht um plötzliche Erschaffung einer furchtbaren Kriegsflotte, sondern um die Gewinnung eines gesunden Kerns für die maritimen Zwecke der Gegenwart zu thun. Das Beispiel der amerikanischen Union beweist wie mäßig eine Seemacht zu seyn braucht um eine große Handelsschifffahrt zu schützen. Weniger die Anzahl von Kriegsschiffen die ein Volk bereits ausgerüstet hat, als die Leichtigkeit womit es solche bauen, ausrüsten und bemannen kann, und der maritime Geist der es beseelt, gibt den Maßstab für seine Kräfte zur See an die Hand. Nach diesem Maßstab bilden die Vereinigten Staaten Amerika's schon die zweite Seemacht der Welt, und auch die Vereinigten Staaten Deutschlands könnten es darin bald Frankreich und Rußland zuvorthun.

Reisebilder aus Südamerika.

II.

g **Buenos-Ayres**, 9 Junius. Ich habe erst einen einzigen Abstecher in das Land selber hinein gemacht, und zwar nach einer Estancia eines Deutschen, des Bremer Consuls, die etwa acht Leguas, vielleicht etwas über drei deutsche Meilen von der Stadt entfernt liegt. Hier beginnen aber erst die ordentlichen Pampas, denn bis dahin findet man doch noch einen kleinen Hügel oder wenigstens etwas erhöhtes Land, mit einzeln zerstreutem Buschwerk oder Anpflanzungen von Pfirsich-, Paradies- und andern Bäumen, weiter hinein aber soll das ganz aufhören, und das Auge nichts finden auf dem es haften könne als eine einzige öde, ununterbrochene, meerähnliche Fläche.

Ansiedlungen kann man übrigens diese Estancias gar nicht nennen; es sind nur Gebäude mit mehreren Einfriedigungen, Vieh darin zu halten, und die Bewohner derselben machen auch nicht den mindesten Versuch selbst nur das zu bauen was sie für sich allein zu Brod oder Gemüse brauchen könnten. Fleisch ist die einzige Nahrung; der Südamerikaner ißt hier wirklich „Fleisch zu Fleisch," und alles fast was er braucht weiß er den Thieren die er schlachtet abzugewinnen. Diese Plätze im innern des Landes haben dann aber auch wahrlich nicht das Gemüthliche, Wohnliche, Sichere einer europäischen Landwirthschaft. Das reinlich stille Treiben eines Landguts, dessen Bewohner sich hauptsächlich von Vegetabilien nähren, fehlt ihnen ganz; überall bezeichnet Tod und Verwesung das rauhe Handwerk des Viehzüchters. Wohin das Auge, besonders in der Nähe der Häuser, blickt, sind Spuren von geschlachteten oder gefallenen Stücken Vieh zu sehen; überall liegen Häute, Schädel, Eingeweide, Hörner, Hufe, Knochen, Blutspuren, tausende und tausende von Aasgeiern, Raubvögel und Möven umschwärmen diese Plätze, und die Nase muß sich erst wirklich an den im Anfang widerlichen frischen Fleisch- und Blutgeruch gewöhnen.

Die sonst friedlichen und eigentlich nicht fleischfressenden Hausthiere lernen sich ebenfalls in das Unvermeidliche fügen und verändern ihre Natur, Hühner und Gänse, selbst die Truthühner leben allein vom Fleisch, und die Schweine werden davon gemästet. Ueberall liegen frische Häute ausgespannt oder hängen zum Trocknen auf, und besonders in der Nähe der Stadt, wo die großen Saladéros oder Schlächtereien sind, begegnet das Auge wohin es sich auch wendet, den Spuren der Verwesung. Sechs bis acht Fuß hohe Mauern sind allein ganz von Stierköpfen, die Hörner alle gleichmäßig übereinander gelegt, errichtet, ja die Vertiefungen der Straße selbst mit Gebeinen und Knochen ausgefüllt. So sah ich z. B. eine Stelle wo tausende und tausende von unschuldigen Schafsköpfen dazu dienen sollten eine sonst unbezweifelte Riesenpfütze in befahrbare Chaussee zu verwandeln. Ist es da ein Wunder daß die Bewohner dieses Landes, von nichts als Fleisch genährt, fortwährend schlachtend und immer von Blut und Verwesung umgeben, selber wild und blutdürstig sind, und nur zu oft ein Menschenleben nicht höher halten als das eines Stiers oder Pferds!

Einen freundlicheren Anblick gewähren übrigens die weiten, nur vom Horizont begränzten Wiesen, auf denen zahlreiche Heerden von Rindern, Schafen und Pferden, theils in zusammenhaltenden Massen, theils einzeln zerstreut weiden. Eine ungeheure Menge von wildem Geflügel belebt dabei jeden andern Platz, und nicht allein Raubvögel, sondern auch wilde Enten, Gänse, Schwäne, Reiher, Flamingos ꝛc. durchziehen die Luft, oder stehen in dem Sumpfwasser der Steppe.

Die Jagd auf Wasservögel ist hier in der That ungemein ergiebig, und ich habe selbst in Louisiana, wo es doch wahrlich Enten und Schnepfen zur Genüge gab, nichts ähnliches gesehen. Wir gingen nur ein einzigesmal mit den Flinten hinaus, und zwar mehr um die verschiedenen Gattungen Wild zu sehen als viel davon zu schießen, ich fand aber wirklich meine kühnsten Erwartungen übertroffen. Das Wild was wir in etwa einem halben Tag sahen war: Schwäne, wilde Gänse (schneeweiß wie bei uns die zahmen), viele Arten von Enten und Tauchern. Zwei Arten von Flamingos, eine rosenrothe Art, die besonders wunderschön aussah wenn sie mit ausgebreiteten Flügeln aufstieg, und eine andere etwas größere mit dunklerem Roth und Schwarz. Unzählige Kibitze, die ebenfalls eßbar sind, hier aber, da man doch genug Geflügel hat, selten erlegt und dadurch fast zahm werden, Wasserschnepfen, Becassinen in förmlichen Völkern von 80 und 90 Stück, Strandläufer, eine Art Wassertruthahn, so groß wie ein gewöhnlicher Truthahn aber nicht genießbar, dann einen andern Vogel von der Größe eines Birkhuhns, auch wohl noch etwas größer, der ein so delicates Fleisch haben soll wie der Fasan; ferner Gott weiß wie viele Gattungen von Raubvögeln, Aasgeiern, Möven und kleinen Eulen, Reiher und Störche. Außerdem gibt es hier noch in ungeheurer Menge ein Thier das sehr große Aehnlichkeit mit dem Hamster hat, in Größe und Lebensart aber fast dem Dachs gleichkommt. Dieß Thier lebt in Höhlen in den Steppen, und kommt gegen Abend ins Freie. Ein junger Bremer, Namens Cäsar,

Digitized by Google

der so freundlich war mich dort herumzuführen, schoß eines, damit ich es näher beschauen konnte, wenn man aber darauf ausging, glaub' ich sicher daß man, besonders in mondhellen Nächten, gerade so viel deren erlegen könnte wie man Ladungen von Pulver und Schrot bei sich hat. Es gibt Tausende davon in den weiten Wiesen. Eine eigene Art von Ottern belebt hier ebenfalls die Gewässer in großer Anzahl, es ist aber verboten diese zu schießen, denn der Gouverneur hat den Nutzen dieser sicherlich äußerst ergiebigen Jagd den Soldaten aufgespart, wenn sie aus dem Krieg mit Montevideo zurückkommen würden. Das Erlegen der Strauße oder Casuare ist ebenfalls bei harter Strafe untersagt, weil die Thiere nicht so rasch sollen ausgerottet werden.

Der La Plata-Strom ist ungemein fischreich, und ungeheuere Massen von Fischen werden fortwährend gefangen und zu Markt gebracht. Auch der Seehundsfang erweist sich, vorzüglich aber an der Mündung unten, äußerst ergiebig. Die Insel Lobos, der Hauptaufenthalt dieser Thiere, ist denn auch (oben von Montevideo aus) an einen Einzelnen der den Fang betreibt, verpachtet, und es sollen im vorigen Jahr allein auf dieser Insel, wo die Weibchen ihre Jungen werfen, 15,000 Stück erschlagen worden seyn.

Vor einigen Tagen ritt ich auch nach Gouverneur Rosas' Quinta, wie der Platz allgemein genannt wird, hinaus; es ist ein höchst angenehmer Ritt von etwa einer halben Stunde am Fluß hinauf, und das Auge erfreut sich dort zum erstenmal wieder an grünen schattigen Bäumen, die das niedere von Säulengängen umschlossene Lustschloß dicht umgeben. Der Aufenthalt muß hier, besonders im Sommer, wirklich reizend seyn, nur die Berge fehlen und dem Auge dadurch auch die freundlichen weit hinausschweifenden Gebirgshänge, mit ihren kühlen Schluchten und moosigen Felsen. Alles ist flach, und es kommt einem manchmal ordentlich das Gefühl an als ob man sich hoch über die Ebene emporheben und froh aufathmend das weite, schöne, aber noch so wilde Land überschauen möchte. Der Platz um die Quinta ist ungemein gut in Stand gehalten, und eine Sorgsamkeit auf die kleinste Pflanze verwendet die, wenn man die wilden Gestalten dabei sieht, hier mit vorsichtiger Hand Bäume und Blumen pflegen, einen wirklich wohlthätigen Eindruck auf den Beschauer macht.

Zu den Merkwürdigkeiten der Quinta gehört übrigens eine, früher amerikanische, Brig, die einmal bei heftigem Sturm hier auf das Land getrieben und später von dem Gouverneur angekauft wurde. Jetzt steht sie hoch und trocken mitten zwischen den sie umschmiegenden Bäumen, über welche die beiden Masten hoch und kahl hinausragen. Sie ist übrigens im Innern prachtvoll eingerichtet und eine bequeme Treppe daran hinaufgebaut. Der Eintritt zu diesem Fahrzeug, wie zu jedem andern Theil der Quinta, ist dabei jedem Fremden und Einheimischen auf das gastfreundlichste geöffnet, und selbst die dort wachehabenden und die Beschauer herumführenden Soldaten sind auf das strengste angewiesen kein ihnen gebotenes Geschenk anzunehmen.

Am besten hat mir aber fast bei der ganzen Anlage dieses Lustortes das gefallen daß der Gouverneur, alles Fremde und Fremdartige verschmähend, die Thiere seines eigenen Landes hierher verpflanzt hat und hier hält. So sieht man in einem weiten, von niederem Eisengitter umschlossenen Raum eine ganze Anzahl der südamerikanischen Strauße oder Casuare; in einem der kleineren Gebäude liegt, an allerdings etwas sehr dünner Kette, ein prachtvoller argentinischer Tiger — ganz so gefleckt wie der asiatische, nur kleiner — und in einem andern Schuppen liegt ein Kuguar oder amerikanischer Löwe. Dem Tiger sind übrigens die Zähne abgefeilt und die Krallen dicht beschnitten, so daß er, wenn er sich wirklich losrisse, wohl kein ernstliches Unglück anrichten könnte. Selbst die fernen Cordilleren haben ihren Tribut liefern müssen, und in einer andern, von ziemlich tiefem Graben und Aloë, Cactus und Dornhecken umschlossenen Wiese grasen drei Lamas, ein dunkelbraunes, ein hellbraunes und ein schwarz- und weißgeflecktes.

Auf dem Heimritt hielten wir uns etwas länger bei den Casernen auf, die gleich unterhalb der Quinta stehen. Es sind das lauter kleine, nicht weit von einander stehende, einfach genug errichtete Hütten, die hier ein förmliches, feststehendes Lager bilden, in dem die Soldaten mit ihren Familien wohnen. Das Ganze hat übrigens in der That mehr ein indianisches als civilisirtes Aussehen, und die Soldaten lagern hier auch und leben fast ganz nach indianischer Art und Weise. Wunderlich genug sieht dabei ein großer Theil des Militärs auch aus — rauh und abgerissen, eher wie zu einer Räuberbande als einem disciplinirten Heer gehörig; es sollen aber dabei ganz tüchtige Soldaten seyn und sich, trotzdem daß der eine eine dunkle, der andere eine helle, der dritte eine carrirte Hose anhat, gar wacker schlagen und vortreffliche Subordination haben. Da ist es denn auch gar nicht nöthig daß ihnen allen die Montur egal sitzt, und es hat dem Staate sicherlich schon große Summen erspart, wie sie ja, besonders in Deutschland, zu solchen nutzlosen Zwecken zu Millionen weggeworfen werden. Das reguläre argentinische Militär hat dagegen etwas ungemein pittoreskes. Es geht in die Nationaltracht gekleidet — feuerrothe spitze Mütze, die lange Spitze vorn herumgelegt und an der Seite befestigt, ebensolchen Poncho mit weißen schmalen Streifen rings herum — ebensolchen Chiripa, das schon früher erwähnte Lendentuch, und weißen befranzten Leggins. Die Cavallerie hat blaue Ponchos mit weißen Randstreifen und rothem Futter.

Eines eigenen Gesetzes muß ich aber hier, da ich gerade von dem Militär spreche, erwähnen. In früheren Zeiten wo die Miliz noch in Masse aufgeboten wurde und häufig in der Stadt exerciren mußte sich einzuüben, geschah es oft daß Fremde die nicht militärpflichtig waren, also an diesen Uebungen auch nicht theilzunehmen brauchten, über die, vielleicht etwas abenteuerlichen Gestalten lachten und ihren Spaß darüber hatten. Wer dieß nun die Ursache, oder mehr der angegebene Grund: „daß Fremde in der Zeit die argentinische Bürger dem Wohl des Staates opfern mußten, nicht allein Geld verdienen, und diese dadurch doppelten Schaden leiden sollten", kurz das Gesetz erschien, und ist noch bis heute in Kraft, daß sich niemand, so lange zu gewissen angesetzten Stunden (meistens Sonntags) exercirt wird, bei Strafe arretirt zu werden, auf der Straße darf blicken lassen. Selbst der Aufenthalt auf den flachen Dächern ist zu dieser Zeit untersagt.

Was die hiesige deutsche Litteratur betrifft, so steht es mit der traurig genug aus; an eine deutsche Zeitung ist gar kein Gedanke, und selbst deutsche Bücher sind nur in sehr wenigen und meist zufällig hierher verschlagenen Exemplaren bei zwei deutschen Buchbindern, Hrn. Remik und Kaiser, zu haben. Viel würde von diesen allerdings nicht an Deutsche abgesetzt werden — denn der Handwerkerstand liest leider sehr wenig und kauft noch weniger Bücher — etwas mehr würde aber doch Abnahme finden, und jedenfalls verdiente dieser Geschäftszweig etwas mehr Aufmerksamkeit.

Es existirt in der Stadt ein Leseclub, der auch deutsche, französische, englische und portugiesische Zeitungen hält. In Buenos-Ayres selber erscheinen vier Zeitungen, drei spanische und eine englische — „The British Packet" — aber unter diesen kein einziges eigentliches Localblatt. Am wunderlichsten ist übrigens in dem Lesecirkel die deutsche Litteratur vertreten. Die in dem Anschlagzettel verzeichneten Journale sind: Augsburger Allg. Ztg., Börsenhalle, Kritische Blätter, Preußische Zeitung — der Freischütz, Elberfelder Zeitung, Deutscher Freihafen und Berliner Zeitung. Von diesen sind aber nicht da: Augsb. Allg. Ztg., Preußische Zeitung, Deutscher Freihafen und Berliner Zeitung; nur der Freischütz und die Börsenhalle kommen regelmäßig. Außerdem lagen noch auf dem Tisch, ohne angezeigt zu seyn: die Grenzboten, die Fliegenden Blätter und die Düsseldorfer Hefte. Von englischen Zeitungen wird, außer verschiedenen Magazines und Reviews, die Times, M. Chronicle, Ill. London News, London Price Current, Lloyd's List, Spectator, Gore's General Advertiser, Examiner und der Liverpool Mercury, Liv. Albion und Liv. Times gehalten. Von den französischen Blättern stehen angezeigt: Journal des Débats, Journal du Havre, Démocratie, Le Cabinet de lecture, Revue de Paris, La Réforme, Le Siècle, La Presse, Le Moniteur Universelle, Le National, L'Union, L'Illustration. Doch fehlten auch hiervon einige.

Eine interessante Audienz hatte ich vor einigen Tagen bei Doña Manuelita, der Tochter des Gouverneurs Rosas. Ich wurde dort durch die Güte des amerikanischen Consuls, Hrn. J. Graham von Ohio, der mir überhaupt mit wirklicher Zeitaufopferung die größten Gefälligkeiten erwies, eingeführt und auf das freundlichste empfangen. Doña Manuelita ist eine liebenswürdige Dame, und ich bedauerte nur die spanische Sprache nicht sprechen zu können. Die Höfe in Deutschland möchten sich aber ein Exempel an dem fast noch als barbarisch aufgeschrieenen argentinischen Hof nehmen, der mehr auf Leute selbst als auf steife Etikette sieht. Ich war nur in meinem wollenen Reithemd und großen Jagd-Wasserstiefeln, zum Ritt durch die Pampas gerüstet, nach Buenos-Ayres gekommen, und die erste Frau der argentinischen Republik empfing mich darin so freundlich als ob ich in vollster Hoftracht erschienen wäre. Würde das auch im alten Vaterland geschehen seyn? Nun, vielleicht bessern sich die großen Herren etwas, obgleich ich fast daran verzweifeln möchte.

Doch ich muß für heute meinen Bericht schließen, da mir der Correo eben ein Pferd schickt um mich zur neuen Fahrt abzuholen. Ein Ritt durch die Pampas — alle vier Leguas ein frisches Pferd, und im gestreckten Galopp ununterbrochen durch die weiten Steppen sprengend. Sofort bis nach Mendoza, zum Fuß der Cordilleren — dann, im Winter — über die Schneegebirge und durch Chile, meinem nächsten Ziele, Valparaiso zu. Von dort aus hoffe ich Ihnen dann mehr des Interessanten berichten zu

Digitized by Google

können. Nach Californien gehen übrigens auch von hier fortwährend Schiffe ab; es will aber niemand die Reise mit mir durch die Pampas machen; ich werde sie also allein und nur in Begleitung des Couriers und vielleicht eines Postillons, zurücklegen. Einen Sattel hatt' ich mir selber zu kaufen, frische Pferde und alle übrigen Kosten bestreitet aber der Courier. Hoffentlich kann ich Ihnen bald mehr und glückliche Nachrichten melden, und bis dahin gebe uns Gott einen blauen Himmel. G.

[3186—87]

Bekanntmachung.

Um auswärts vielfach verbreiteten übertriebenen Gerüchten zu begegnen, machen wir hiemit bekannt daß die Cholera zwar auch in Leipzig aufgetreten ist, jedoch in einem in Vergleich mit anderen Städten so milden Grade daß bei einer Bevölkerung von 61,000 Einwohnern vom 19 August bis zum 8 September d. J. im ganzen 135 Todesfälle von an der Cholera Erkrankten hier vorgekommen sind. Ein nachtheiliger Einfluß der Krankheit auf Handel und Gewerbe ist bis jetzt in unserer Stadt noch nirgends wahrzunehmen gewesen. — Leipzig, den 9 September 1849.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

[3170] **Erkenntniß.**

Das königl. Landgericht Ansbach erkennt in der Verschollenheit des Kaspar Rieder von Biberg nach collegialer Berathung zu Recht: Nachdem sich Kaspar Rieder von Biberg oder dessen eheliche Descendenz ungeachtet der öffentlichen Ausschreibung vom 10. December v. Js. nicht gemeldet hat, so wird Kaspar Rieder für verschollen erklärt und dessen in 70 fl. bestehendes Vermögen an seine Intestaterben gegen Caution verabfolgt.

Ansbach, den 25 August 1849.
Kgl. Landgericht Ansbach.
Kienast.

[2940—42] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Theresia Rath, Taglöhnerstochter von Perlach, gegen den Bauerssohn Mathias Asner von Aßen, wegen Vaterschaft und Alimentation, wird hiemit Beklagter in die Kosten des heutigen Termines verfällt, und wird zum Versuche der Sühne, eventuell zur Verhandlung der Sache im ordentlichen Verfahren auf

Mittwoch 24. October l. J. Vorm. 10 Uhr

wiederholt Termin anberaumt, wozu Beklagter unter den Rechtsnachtheilen vorgeladen wird, daß im Falle seines abermaligen Ausbleibens die Klage für abgeläugnet erachtet, er seiner Einreden für verlustig erklärt und Klägerin zum Beweise ihres Klagegrundes zugelassen werden würde.

Rosenheim, den 21. August 1849.
K. Landgericht Rosenheim.
D. l. L.
Engel, Assessor.

[291] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Turnen.

Ein deutschnationales Entwicklungs-Moment.

Von Dr. W. F. Klumpp,
Professor am k. Obergymnasium in Stuttgart.
8. br. Preis 30 kr. od. 10 Ngr.

Inhalt: Einleitung. — Geschichtliche Entwicklung. — Hellenische Gymnastik. — Leibes-Uebungen bei den Deutschen: a) Aeltere Zeit. b) Die Gymnastik der Philanthropine. c) Das Turnen durch Jahn. — Deutsch-nationaler Charakter des Turnens. — Eigene Erfahrungen des Verfassers. — Statistik des Turnens. — Preußen, Sachsen, Anhalt, Kurhessen, Schwarzburg-Sondershausen, Bayern, Baden, Darmstadt, Schweiz, Dänemark, Württemberg. — Begriffliche Entwicklung. — Der physische Gesichtspunkt, der ethische, der nationale. — Die fernere Gestaltung der Sache. — Das Turnen, als Sache der Schule, mit allgemeiner Verpflichtung. — Als nationales Institut. — Als Vorschule der allgemeinen Wehrhaftigkeit. — Turnfeste. — Turnplätze, Zeit, Lehrer, Kosten. — Turnübungen für das weibliche Geschlecht. — Schlußwort.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[3196] Bei A. Bielefeld in Carlsruhe ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Militärmeuterei in Baden.

Aus authentischen Quellen zusammengetragen von einem badischen Officier.
Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage
mit einem Plane des Schlosses und des Forts B in Rastatt.
gr. 8. geh. 30 kr. od. 10 Sgr.

[3152] Bei Gerold u. Sohn in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Heider, Gust., über Thiersymbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst. Eine archäologische Abhandlung. Gr. 8. br. 12 Ngr.

Morgante, Alex., Lehr- und Handbuch der Algebra, verfaßt für den Unterricht an der k. k. Ingenieur-Akademie in Wien, gleichzeitig für das Selbststudium eingerichtet. Gr. 8. br. 1 Rthlr. 15 Ngr.

— — Lehr- und Handbuch der Geometrie, verfaßt u. s. w. gr. 8. Mit in den Text eingedruckten Figuren. br. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Spitzer, Jac., kleines Lesebuch für Elementarclassen. Nach der Laut- und Schreiblesmethode eingerichtet. 8. cart. 7 Ngr.

[3206] In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Schwaben.

Von Gust. Schwab.

Zweite Auflage. Mit 30 Stahlstichen. 8. Cartonirt 1 Thlr.

Heilbronn.	Hohenstaufen u. Rechberg.	Kl. Hirsau.
Cannstadt.	Reissenstein.	Wasserfall bei Trybberg.
Marbach.	Hohenurach.	Höllenthal.
Kl. Maulbronn.	Lichtenstein.	Freiburg.
Weinsberg.	Rebelhöhle.	Badenweiler.
Wimpfen.	Hohenzollern u. Hechingen.	Forbach.
Guttenberg.	Hapferloch.	Schl. Baden.
Schwalbennest.	Tübingen.	Lindau m. Obersee.
Heidelberg.	Eßlingen.	Untersee m. Constanz.
Bronnen.		Hohentwiel u. Hegau.
Blaubeuern.		

Franken.

Von G. v. Heeringen.

Mit 31 Stahlstichen. Zweite Auflage. 8. Cartonirt 1 Thlr.

Werthheim.	Lichtenfels u. Banz.	Veste Nürnberg.
Veste Koburg.	Vierzehnheiligen.	Johanniskirchhof bei Nürnberg:
Callenberg.	Bamberg.	Kissingen.
Lichtenstein.	Altenburg.	Kloster a. d. Kreuzberg.
Altenstein.	Pommersfelden.	Salisburg.
Bettenburg.	Oberach.	Streitberg.
Bernek.	Schl. Theres.	Burg Reideck.
Culmbach.	Schl. Mainberg.	Rabeneck.
Baireuth.	Kl. Schwarzbach.	Pottenstein.
Alte Linde d. Phantasie.	Kipingen.	Kuffeß.
	Würzburg.	

Sämmtliche Abbildungen sind auch einzeln zu haben.

Verlag von **C. A. Haendel** in Leipzig.

[3211] Bei A. Stroppani in Stuttgart sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für kathol. Schulen.

(Vom Verfasser des Handb. d. allgem. Weltgesch. für Schule und Haus, 3te Auflage, und der Allgem. Weltgesch. in 6 Bänden ꝛc., bei J. Manz in Regenburg).

26 Bogen starl. 8. geh. Preis 22½ Ngr. od. 1 fl. 21 kr. rhn.

Für Schulen und Lehranstalten gelten Partiepreise.

Dieses Buch ist seit seinem Bestehen in vielen Lehranstalten Deutschlands, und seit einem Jahr auch in der österreichischen Monarchie eingeführt worden, was hinlänglich für seine Brauchbarkeit spricht.

Legenden.

Erzählt für die christkatholische Jugend von

Albert Werfer.

10 Bogen in 8., Velinpapier, mit Stahlstich. Preis brosch. 15 Ngr. od. 48 kr. rhn.

Dieses Werkchen, welches als Preisbuch in vielen Schulen und Lehranstalten Deutschlands Eingang fand, erlaubt sich der Verleger den HH. Lehrern und Schulvorstehern gleichfalls zu empfehlen. — Stuttgart, im September 1849.

[3197] Im Verlage der Unterzeichneten erschien so eben:

Heinrich v. Gagern.

Ein Lichtbild.

Von Levin Schücking.

Gr. 8. 168 S. Brosch. 22½ Sgr.

Diese geistvolle Schrift aus der Feder des geschätzten Dichters enthält außer biographischen Mittheilungen eine Darstellung der Wirksamkeit Gagerns als Präsident der ersten deutschen Nationalversammlung, wie als Vorstand des Reichsministeriums, ferner interessante Blicke auf die Bewegungen und Parteien der Revolutionen des Jahres 1848, die in hohem Grade geeignet sind Freunden und Gegnern des hervorragenden Mannes ein richtiges Bild von demselben zu entwerfen.

M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.

Digitized by Google

(3161) **Höchst interessante Schrift!**

In Unterzeichneter erscheint (in 5 Liefrgn. à 30 kr. oder 9 Sgr.) und ist die erste Lieferung bereits durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Das neue Deutschland,

geschildert
von
Saint-René Taillandier,
Professor der Litteratur zu Montpellier.
Deutsch
von **Gustav Schilling.**

Ein Band in 8. Preis complet 2 fl. 30 kr. oder 1½ Rthlr.

Der durch seine gründliche Kenntniß der deutschen Zustände in Frankreich berühmte Verfasser faßt die gegenwärtigen Verhältnisse unsers Vaterlandes von einer ganz neuen Seite mit einem Aufwand von Geist, einem Scharfblick und einer Umsicht auf, daß man von ihrer Richtigkeit ebenso überzeugt werden muß als sich ihr Ausgangspunkt darin als einzig wahr darstellt. — Dabei sind die Personen alle welche in diesem Drama eine Rolle gespielt oder noch spielen, mit einer Schärfe und Genialität gezeichnet, daß niemand der sich für die öffentlichen Zustände interessirt, dieses Buch ungelesen lassen darf.

Stuttgart, im September 1849.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

(3209) Im Verlag unseres **Geographischen Instituts** sind 1849 folgende neue Karten erschienen:

Königreich Hellas oder Griechenland

mit der Republik der sieben Jonischen Inseln.

Von ***H. Kiepert.***

Ein Blatt im grössten Imperial-Format. 54 kr. rhn.

Diese Karte, die einzige welche durchaus nach den Regierungsaufnahmen bearbeitet ist, zeichnet sich durch eine sorgfältige Ausführung des Terrains aus und enthält bei sehr deutlicher Schrift mehr als die Hälfte aller existirenden Ortsnamen; sie ist daher nicht allein beim Lesen der Zeitungen und Reisebeschreibungen vorzüglich brauchbar, sondern empfiehlt sich auch noch besonders Gelehrten und Schulmännern dadurch dass die wichtigeren antiken Namen überall beigefügt sind. Eine besonders werthvolle Beilage ist ein erklärendes Beiblatt, welches zum erstenmal eine vollständige Uebersicht der neu eingeführten officiellen Ortsnamen neben den gebräuchlichen Benennungen gibt und überdiess die erforderlichen wissenschaftlichen Erörterungen über Orthographie, benutzte Materialien u. a. m. enthält.

Vereinigte Staaten von Nordamerika

(mit den westlichen Territorien und Canada).

Von ***H. Kiepert.***

Ein Blatt im grössten Imperial-Format. 36 kr. rhn.

Diese Karte, begründet auf eine umfassende Durcharbeitung der neuesten Statistik (bis 1848), gewährt eine Vollständigkeit wie sie bei dem ungeheuren Umfange der Union auf einem Blatte nur dadurch erreicht werden konnte dass der bevölkertste Theil (um Newyork und Boston) in grösserem Massstab in einem besondern Carton beigefügt wurde. Einen vorzüglichen Werth hat die Karte dadurch dass auf ihr zum erstenmal die für die Auswanderung wichtigen westlichen Staaten Texas, Missouri, Michigan, Wisconsin, Iowa und das noch auf keiner Karte bis jetzt angegebene Gebiet Minisotah nach amerikanischen Specialaufnahmen, sowie Neu-Mexico, Californien und Oregon nach den neuesten vom Staate veranlassten Expeditionen richtig gezeichnet sind. Die Karte enthält alle Strassen und Eisenbahnen, und es sind ausser den auf dem Titel aufgeführten Ländern auch die für die nächste Zukunft der Union so wichtigen Districte Nord-Mexico und Cuba und die Hudsonsbai-Länder speciell und mit gleicher Sorgfalt, Deutlichkeit und Eleganz ausgeführt.

Das Landes-Industrie-Comptoir.

(3119) Im Verlage von **Joh. Urban Kern** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berlin und Breslau.

1847 — 1849.

Roman in zwei Theilen von Max Ring.

2 Bände. 8. Velinpap. Preis 2 Rthlr. 20 Sgr.

Dieser interessante neue Roman bringt die pikantesten **Charaktere, Persönlichkeiten und Zustände der neuesten Zeit,** mit gewandter Feder treu skizzirt, wie sie an uns vorübergingen — verflochten in eine spannende Novelle, die jedem, welcher Partei er auch angehört, angenehme Unterhaltung gewähren wird. —

(3142) Im Verlage der Kunst- und Papierhandlung von **August Wm. Schulgen** in Düsseldorf sind erschienen:

Darstellungen aus den Evangelien

nach 40 Original-Zeichnungen von Friedrich Overbeck

III. Lieferung

vier Stiche und vier Blatt enthaltend.

Jede Lieferung kostet auf weißem Papier mit Schrift 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn. und auf chines. Papier mit Schrift 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhn. Vor der Schrift das Doppelte.

Die Darstellungen aus den Evangelien sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die

Lit. art. Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in München.

(3160) **Stuttgart. Warnung.**

Es treiben sich namentlich im Norden von Deutschland einige trügerische Händler aus Württemberg umher, welche sich als Reisende von mir ausgeben und Samen, Pflanzen, Blumenzwiebeln ꝛc. verkaufen und dabei ihre Abnehmer aufs schändlichste betrügen.

Indem ich Jedermann warne mit solchen Leuten zu verkehren erkläre ich daß niemals Hausirhändler ausgeschickt habe.

C. Schickler, Kunst- und Handelsgärtner.

(3190) In der **Kollmann'schen** Buchhandlung in Augsburg — bei **Reff** in Stuttgart — **Fleischmann u. Palm** in München — **Montag u. Weiß** in Regensburg — bei **Riegel u. Wießner** in Nürnberg und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Knallerbsen

oder:

Du sollst und mußt lachen,

256 interessante Anekdoten zur Aufheiterung

in Gesellschaften, Spaziergängen, auf Reisen und bei Tafel, von **F. Rabener. Sechste Auflage.**

Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Mit vielem Vergnügen wird man die treffenden Späße lesen

Bei **Gerold** in Wien, und **Hartleben** in Pesth zu haben.

(3153—58) Bei **Ignaz Klang,** Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Pillersdorf

und

die Wahrheit,

oder

Beleuchtung seiner Rückblicke

auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.

Von **M. K.**

8. Wien 1849. 32 Seiten stark, brosch. 16 kr. C.-M.

Die vorstehend genannte Schrift beleuchtet mit Schärfe und unverkennbarer Wahrheitsliebe die Pillersdorf'schen „Rückblicke" auf die Revolution des Jahres 1848 und 1849, und weiset den Gang und Verlauf derselben in den unverzeihlichen Verwaltungsfehlern jener neuen Epoche unseres Staatslebens mit grossem Freimuth nach. Sie dürfte daher zur Würdigung der „Rückblicke" nicht entbehrt werden können, auch allen eine willkommene Gabe sein, denen Wahrheit mit Hintansetzung jeder andern Rücksicht das Höchste ist.

---

(292) In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stimmen der Völker

in Liedern.

Gesammelt, geordnet, zum Theil übersetzt

durch

Johann Gottfried v. Herder.

8. Velinp. brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 18 Ngr.

Stuttgart u. Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

(3208) So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Katalog seltener und werthvoller Manuscripte und Bücher,

zu haben bei **Emanuel Mai** in Berlin.

(3224—25) Ein großes Gut mit Oekonomie und Waldungen wird in Baiern zu kaufen gesucht. Offerte beliebe man in der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre **B. B. Nr. 3224** abzugeben.

(2825—27) **Luise Adler,**

geb. **Fleckenstein**

wird gebeten ihren Verwandten nach München Nachricht zu geben.

(3180—82) Ein Mädchen von guter Familie, 24 Jahre alt, welches deutsch, französisch und italienisch spricht, wünscht unter billigen Bedingungen bei einer Dame als Gesellschafterin einzutreten, jedoch nur innerhalb Oesterreichs. Portofreie Briefe, mit Nr. 3180 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

(3165—66) Ein mit den besten Zeugnissen versehener junger Mann von 26 Jahren, welcher mehrere Jahre in den ersten Häusern in Frankfurt a. M. conditionirte, Waarenkenntnisse besitzt, in der doppelten Buchhaltung praktisch erfahren sowie der französischen, englischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig ist, wünscht gegen mäßiges Honorar eine Stelle als Commis in einem soliden Hause. Gefällige Offerte beliebe man mit Chiffre **H. Z. Nr. 3165** an die Expedition d. Bl. zu richten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insertionsgebühren werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag Nr. 261. 18 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Die Wendung der Dinge in Berlin und die Erwartungen Deutschlands; München (der Adreßentwurf von der Kammer der Abgeordneten fast einstimmig angenommen. Großherzogin von Hessen. General Jeetze); Vom Bodensee (Paß- und andere Nöthen. Die Preußen. Stimmung dieß- und jenseits der Gränze); Mannheim (Verurtheilung); Dresden (die Stadtverordneten. Rückkehr der Truppen aus Schleswig. Die Leipziger Assisen. Letzter Brief Drützschlers); Berlin (widersprechende Gerüchte über die Stellung des Cabinets und die Einflüsse Rußlands und Oesterreichs. Hr. v. Perstgny. Protesch-Osten. Humboldts achtzigster Geburtstag); Magdeburg, Naumburg, Hamm; Mecklenburg (der Verfassungsstreit der beiden Mecklenburg. Staatsrechtliche Bedenken bei der Wiedervermählung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin); Wien (Radetzky. Gerücht von einem deutschen Verfassungsentwurf. Goetheseier. Komorn); Teplitz (die Zusammenkunft der Monarchen); Prag.

Oesterreichische Monarchie. Gerüchte aus Komorn. Die Belagerung. Die ungarischen Kroninsignien. Woiwodina. Temesvar (Haynau an Pantuttne).

Großbritannien. Opposition auf dem Cap gegen Zuführung von Verbrechern. Versammlung brittischer Naturforscher. Die englische Flotte von Malta ostwärts abgesegelt.

Frankreich. Eine Expedition gegen Marocco. Der Zwiespalt des Cabinets in der römischen Frage.

Niederland. Die Verlängerung des Privilegiums der Handelsgesellschaft. Die Arbeiten der Generalstaaten. Jesuitenankäufe.

Italien. Rom (der Papst wolle nach Bologna gehen.)

Schweiz. Verhaftung italienischer Flüchtlinge.

Beilage. Verhandlungen der preußischen zweiten Kammer über das Dreikönigsbündniß. (Rede des Abgeordneten Reichensperger.) — Großbritannien. (Duffy und »the Nation.« Die irischen Universitäten. Gute Ernte-Aussichten in Irland. Zunahme des Flachsanbaues. Zwist unter den Wesleyanern.) — Paris. (Der Brief an Hrn. Ney.) — Rom. (Die französische Diplomatie und der Papst.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam, Hamburg 14; Berlin, Wien 15; Augsburg 17 Sept.

Deutschland.

k Frankfurter Blätter und Briefe versichern, Oesterreich und Preußen seyen über die Grundlagen der neuen provisorischen Centralgewalt einig. Wir dürfen also nicht mehr fürchten daß durch Zeitungsartikel und hin- und hermarschirende Bataillone darüber gestritten werde, ob Frankfurt auch noch andere als preußische Besatzung erhalten dürfe, und ob die Regimenter welche Preußen am Rhein, Oesterreich in Vorarlberg zusammenzieht, nicht einen beginnenden Bürgerkrieg signalisiren. Die Cabinette von Wien und Berlin hatten, trotz des grollenden Tons ihrer gegenseitigen Noten, die gemeinsame Verständigung längst in stillen Voraussetzungen eingeleitet, noch ehe in Teplitz und Pillnitz die Monarchen sich die Hand schüttelten. Daß dieß so kommen werde, war wiederholt in der Allg. Ztg. angedeutet worden, aber stets wurde die Frage beigefügt: was wird unter solchen Umständen aus dem Drei-Königs-Bündnisse, was aus der versprochenen constitutionellen Bundesgliederung werden? Die zweite preußische Kammer hat zwar dem Ministerium und seinem Werk in volltönender Verhandlung zugestimmt, aber kein Minister ergriff dabei das Wort, die HH. v. Radowitz und Bülow schwiegen; letzterer verläßt Berlin um als Gesandter nach Hannover zu gehen, ersterer soll in Erfurt sich angekauft haben um dort sich seinen Wohnsitz zu nehmen. Soll der deutsche Reichstag ihm dahin folgen? In einem Blatt, das eifrig wie kaum ein zweites dem Drei-Königs-Bündniß das Wort redet, weil es dasselbe als den letzten Anker eines deutschen Parlaments betrachtet — in der Weserzeitung stimmt eine Berliner Correspondenz den Ton der Verzweiflung an: der König bekenne sich seit seiner Rückkehr von Pillnitz ohne Hehl zu den Grundsätzen seiner nächsten Umgebung, zu den Grundsätzen der Vierzehn der ersten Kammer, in der deutschen Frage sey zwischen dem Ministerium und der Krone eine entschiedene Spaltung eingetreten, das Ministerium erscheine als Vertreter der liberaleren Zeitideen, es dringe auf Verwirklichung seiner hundertfachen Zusagen, auf die Ausschreibung der Wahlen für den deutschen Reichstag, finde aber Opposition von der Seite her wo alles Ankämpfen mit constitutionellen Mitteln aufhöre; es wolle also, falls es nicht schleunigst wieder freie Hand erhalte, seine Entlassung nehmen. Was soll das heißen? Wenn das Ministerium der Belagerungsstände und der Octroyirungen, das der Nationalversammlung den Todesstoß gegeben, die vom König verliehene Verfassung verändert, seine Volksvertretung und seine Vertrauensvoten sich künstlich selbst geschaffen, Oesterreich eine unmögliche, offenbar auch gar nicht ernstlich gemeinte Union geboten, und der Centralgewalt seine Anerkennung versagt, kurz in Deutschland und Preußen tabula rasa gemacht, Schleswig-Holstein aber preisgegeben hat — wenn dieses Ministerium zurücktritt, wer wollte es beklagen? Nur möchte man fragen: hatten denn alle Zusagen Preußens, alle die Schritte durch welche man so Folgenschweres unternahm und das Vaterland an den Rand des Bürgerkriegs führte, keinen andern Hintergrund als die Persönlichkeit der HH. v. Brandenburg und Manteuffel? Aller Ruhm, alle historischen Erinnerungen Preußens wurden eingesetzt bei diesem großen Staatsproceß welcher Deutschland eine andere Gestalt geben sollte, eine Gestalt, bedeutsam genug um uns vergessen zu machen daß die Nationalversammlung als Opfer fallen und Oesterreich aus dem Reiche scheiden mußte; und nun regte sich eine Hofcoterie, die Minister legten ihre Portefeuilles nieder und damit gingen alle Zusicherungen, alle Versprechungen in Rauch auf? Das hieße die Form eines in allen übrigen Beziehungen illusorisch angewendeten Constitutionalismus gebrauchen um quitt zu werden gegenüber von Verpflichtungen, für welche Deutschland nicht die HH. Manteuffel-Brandenburg — was liegt ihm an diesen! — sondern Preußen verantwortlich glaubte. Wir sagen dieß nicht aus Zärtlichkeit für das Dreikönigs-Bündniß, dem wir nie Deutschlands Zukunft hätten anvertrauen mögen; wir sagen es weil in den jenes Bündniß begleitenden Manifesten und Noten alle Zusicherungen wiederholt wurden, deren Erfüllung das Volk erharrt und von denen die bayerische Thronrede sagt: „Freie Entwicklung im Innern und Kräftigung des Gesammtvaterlandes nach außen sind von den deutschen Fürsten und Volksstämmen als das Ziel gemeinsamer Strebungen verkündigt worden ... Vor allem fühlt das deutsche Volk das Bedürfniß nach einer neuen Gesammtverfassung, in welcher es sich als Eine Nation erkennen und geltend machen könne!“ Und die Adresse der Kammer der Abg. antwortet: „Wir theilen mit ganz Deutschland die zuversichtliche Erwartung daß es der Weisheit, der Mäßigung der Regierungen und der Volksvertreter, der uneigennützigen Hingebung der Fürsten und Völker gelingen werde Deutschland ohne längeren Verzug eine auf freie Volksvertretung gegründete Verfassung zu geben, welche das gemeinsame Streben nach Einigung befriedigt, die freie Entwickelung im Innern fördert, sie von hemmenden Schranken befreit, und dem Bundesstaate durch die feste Einigung und Gliederung seiner Kräfte den Grad von Macht und Stärke nach außen hin verleiht welcher Deutschland in den Stand setzen wird jene Stellung wieder einzunehmen wozu die hohe Bildung und die noch unversehrte Kraft seiner zahlreichen Bevölkerung und die Erinnerungen seiner ruhmvollen Geschichte es berechtigen. Nur das baldige Zustandekommen einer Verfassung welche obigen Anforderungen entspricht, wird die Wiederkehr der fieberhaften Aufregung der Gemüther verhindern, durch welche jene Verwirrung der Begriffe von Recht und Pflicht erzeugt, und leider auch in unserm Vaterlande die gesetzliche Ordnung in so beklagenswerther Weise gestört wurde.“ So haben die Vertreter des bayerischen Volks, denen die preußischen und preußenfreundlichen Blätter dicken Particularismus vorzuwerfen nicht müde werden, fast einstimmigen Protest eingelegt gegen den Vorwurf: als erstrebe Bayern eine Sondercxistenz, die doch an ihm selbst noch empfindlicher sich rächen würde als an Deutschland, das in dreihundert traurigen Jahren die Folgen solcher Zwitterstellungen kennen gelernt hat.

Bayern. || **München**, 17 Sept. So eben, Mittags 2 Uhr, ist die erste öffentliche Sitzung der Kammer der Abgeordneten nach fünfstündiger Dauer beendet. Sie begann mit Abmachung wenig interessanter Gegenstände, Einläufe u. dgl. betreffend. Sodann ward Pfarrer Tafel als eben erst eingetroffen beeidigt; er war bekanntlich als Parlamentsmitglied in Stuttgart. Durch einen kurzen Präsidialvortrag über den Ver-

Digitized by Google

genalstand der Kammer ward die Verhaftung der vier Abgeordneten angeregt. Wir erfuhren bei dieser Gelegenheit daß Kolb und Assessor Mayer sich bereits wegen ihrer Haft an die Kammer gewendet haben, und der erste Secretär, Bürgermeister Nar, seinen Vortrag hierüber für die nächste Sitzung vorbereitet hat. Beschleunigung dieser Angelegenheit ward mehrseitig dringend begehrt. Eine längere Verhandlung ergab sich über den Druck der Protokolle. Von mehreren Seiten wurde Aufgeben des Submissionswegs, von Hrn. v. Lassaulx Beseitigung aller stenographischen Sitzungsberichte beantragt. Endlich kam es zur Beschlußfassung daß es wie beim vorigen Landtag gehalten werden solle, und nur bei geringen Differenzen der Angebote das Präsidium nach Billigkeitsrücksichten Arbeitstheilung vornehmen solle. Die Tagesordnung führt sofort zur Debatte über die Antwortsadresse. Frhr. v. Lerchenfeld bevorwortet sie als Referent: seitdem die Gewährung der Initiative die selbständige Thätigkeit der Kammer erweitert, haben derartige Adressen an Bedeutung verloren; die gegenwärtige habe auch noch darum eine neutrale Fassung erhalten, weil über die wichtigsten Angelegenheiten — deutsche Frage und Verfassungsrevision — Vorlagen zugesichert seyen welche vorgreifende Aeußerungen nicht passend erscheinen ließen. Ohne eine allgemeine Discussion wird auf die einzelnen Paragraphen übergegangen. Die ersten drei Paragraphen rufen nur grammatikalische Bedenken hervor, welche Hr. Dr. Langer mit besonderer Vorliebe vorträgt. Der §. 4, der die künftige Gestaltung Deutschlands betrifft, veranlaßt längere Debatte. Pfarrer Tafel, an dem constituirenden Standpunkt der Nationalversammlung festhaltend, will eine Modification in diesem Sinn, und vertheidigt sein Princip gegen die Angriffe Hermanns und v. d. Pfordtens. Hermann hatte nämlich behauptet daß die Nationalversammlung durch ihren Beschluß vom 4 Mai sich selbst für die Vereinbarung entschieden habe, und v. d. Pfordten hatte der Nationalversammlung wie der Centralgewalt die gesetzgebende Gewalt abgesprochen. Auch dem Worte Bundesstaat erklärte v. d. Pfordten bei der verschiedenartigen Deutung desselben nur in seiner neutralen Fassung zustimmen zu können. Fürst Wallerstein betheiligte sich bei der Debatte, um die Principien der Linken zu wahren, jedoch auf dem „neutralen Boden“ zur Einigung mitzuwirken. Wening, Allioli und Fink sprachen sich im groß-deutschen Sinne aus, und die letzten beiden stellten entsprechende Anträge. Indessen wurden alle Modificationen verworfen und zuletzt ward die Fassung des Entwurfs angenommen. Bei dem §. 5, die Amnestie betreffend, schlug Degenhard vor man solle deren vollständige Gewährung verlangen; Boye beantragte als Modification im wesentlichen statt: „je eher sie ins Leben trete,“ zu setzen: „je rascher und vollständiger ihre Verwirklichung erfolgt.“ Stocker und Bayer befürworten die Amnestie lebhaft. Lerchenfeld schließt sich der Boyé'schen Modification Namens des Ausschusses an. Minister Kleinschrod stellt das Amnestiegesetz in Aussicht, sobald die von den betreffenden Staatsanwälten in Augsburg, Neuburg und Zweibrücken verlangten Berichte vorliegen; er versichert die Unabhängigkeit des Richterstandes, das Enthalten jeden Einflusses von Seiten des Ministeriums. Die Gefahr der Entsittlichung, sowie der Umstand daß bereits Amnestirte vor Gericht gestellt worden, lasse allgemeine Amnestie nicht räthlich erscheinen, doch werde überall die königliche Großmuth walten. Der Schluß der Debatte wird endlich verlangt und die Boyé'sche Modification gegen 2 Stimmen (Ruland und Dimberger) angenommen. Den Paragraph über die Verminderung des Heeres will Lassaulx gestrichen wissen; er sey undankbar und beleidigend gegen das Heer. Degenhard und Sedlmayer meinten man solle auch in dieser Kammer dem Heere den Dank für seine Haltung ausdrücken. Kirchgeßner und Graf Hegnenberg sprechen sich gegen derartige improvisirte Gefühlsdemonstrationen aus. Der Kriegsminister macht einige beschwichtigende Bemerkungen über bereits eingetretene theilweise Minderung des Präsenzstandes. Der §. 6 bleibt, nur Hr. Lassaulx und einer seiner Nachbarn hatten dagegen gestimmt. Die übrigen Paragraphen wurden ohne bedeutsame Erörterung angenommen und schließlich die ganze Adresse mit 131 gegen 3 Stimmen — Pfarrer Tafel und Actuar Scharpf von der Linken nebst Hr. Lassaulx von der Rechten — mittels Namensaufruf angenommen. Die nächste Sitzung, welche nun die Verhaftungsfrage behandeln wird, ist noch nicht festgesetzt. Mittwoch wird die ministerielle Vorlage über die deutsche Frage erwartet.

= **München**, 16 Sept. In mehreren Blättern wird die Nachricht verbreitet der ehemalige Commandant der Festung von Landau, General v. Isenbeck, sey wegen seines Verhaltens während des Pfälzer-Aufstandes und der Unternehmungen der Insurgenten gegen diese Festung zur Verantwortung gezogen, und es seyen ihm sechsunddreißig Anklagepunkte vorgelegt worden über die er sich zu rechtfertigen habe. Diese Nachricht entbehrt, wie ich aus sicherer Quelle höre, allen Grundes. General v. Isenbeck ist einzig und allein weil man höhern Orts eine Vernachlässigung von seiner Seite mit Gewißheit annahm, seiner Stelle enthoben und in geziemlichen Ruhestand versetzt worden. Morgen beginnt das dritte Quartal unserer Schwurgerichtssitzungen. Unter den neunzehn Fällen die zur Aburtheilung vorliegen, sind nicht weniger als zwei Anklagen wegen Mord, sechs wegen Raub, zwei wegen Todschlags, zwei wegen Körperverletzung mit erfolgtem Tod und sieben wegen Diebstahls. Heute feierte die hiesige deutsch-katholische Gemeinde den ersten Jahrestag ihres Bestehens. Professor Rauch aus Leipzig und Pfarrer Dumhof aus Nürnberg hatten sich zu dieser Stiftungsfeier eingefunden. Die Versammlung des Vereins deutscher Thierärzte wird am 8 und 9 k. M. hier stattfinden. Die Verhandlungen werden in der Aula der k. Thierarzneischule unter dem Präsidium des k. Professors der Thierarzneikunde Dr. Kreutzer gepflogen werden.

♂ **München**, 17 Sept. Diesen Nachmittag traf J. k. H. die Großherzogin Mathilde von Hessen am hiesigen Hofe ein, sie begibt sich wahrscheinlich übermorgen mit dem König und der Königin zu ihren hohen Eltern nach Berchtesgaden. Gestern Nachmittag machte in der Vorstadt Au der durch seinen großartigen Bierfabricationsbetrieb, und namentlich durch sein Salvatorbier allbekannte Großbräuer Zacherl dadurch seinem thätigen Leben ein Ende daß er sich die Adern öffnete, und sofort verblutete. In den letzten Tagen fanden häufige Ministerconferenzen und Staatsrathssitzungen statt.

Pirmasens, 7 Sept. Unsere Stadt ist der Schauplatz mörderischer Auftritte geworden. Am 2 Sept. kam zur Ablösung eine andere Compagnie des 10ten bayerischen Infanterieregiments hieher. Bei einbrechender Nacht wurde ein Soldat davon in seinem Quartier von einem hiesigen Bürger mit einem Messer in den Unterleib gestochen, so daß an dessen Aufkommen die Aerzte zweifeln. (Er ist bereits gestorben.) Auf die Nachricht von diesem Banditenstreiche wurde Generalmarsch geschlagen, und die Soldaten durchliefen in schrecklicher Wuth mit blanker Waffe alle Straßen und hieben auf jeden ein der ihnen entgegenkam. Einem sonst friedlichen Baubeamten, Rübele, wurde der Kopf gespalten; er sank todt zur Erde nieder. Eine Frau, die wahrscheinlich ihren Sohn gesucht hatte, eilte in ihre Wohnung zurück und fiel da entseelt zu Boden. Der Schlag soll sie getroffen haben. Etwa 15 Personen sind an Kopf, Nase, Arm ꝛc. verwundet. Nebst diesen Verletzungen an Personen fielen große Beschädigungen an Mobilien vor. Der Urheber dieser Gräuelscenen sitzt im Stockhause, und da die Pfalz immer noch im Kriegszustande sich befindet, so dürfte derselbe vors Kriegsgericht gestellt werden. (Und die Soldaten, die sich nicht geringerer Gräuelscenen schuldig gemacht? sind die noch frei?) Die Quartiermacher sind schon angekommen, man spricht von 1000 Mann Einquartierung. (Mainz. J. und Nürnb. C.)

Gr. Baden. ½ **Vom Bodensee**, 14 Sept. Mit Ausnahme der kleinen Städte des Seekreises sieht man südlich der Höhe von Engen wenig preußische Besatzung, und ist auch dort der Reisende der ewigen Plackerei wegen der Reisepässe überhoben, welche auf der Route von Basel nach Schaffhausen stark genug ist. Vorzüglich für den Reisenden im Eilwagen ist diese Route fast verzweiflungsvoll. Hat er im Kampf mit den Beschwerden dieser engen, geradlinig gebauten Wagen es vor Müdigkeit endlich zu einem Schlummer gebracht — plötzlich hält der Wagen, Gendarmen, Zöllner, preußische Soldaten erscheinen am Schlage, Pässe werden verlangt, gegeben, beim trüben Laternenschein gelesen, zurückgegeben. So nach 8 Uhr am Horn und zu Grenzach, um 10 Uhr zu Wallbach, um Mitternacht zu Laufenburg, Morgens 3 Uhr zu Waldshut, bis in der Tageshelle endlich Jestetten den Schluß der Leiden bildet. Wehe aber dem Landmann, der ohne Ausweis über eine Stunde von seinem Herde sich entfernt! Aufgepackt, fortgeführt, vor den nächsten Wachcommandanten gebracht, dann in die Heimath transportirt, oder mit derbem Verweis entlassen werden — das ist sein Schicksal. Daß unter solchen Umständen und wohl auch aus altem Groll gegen die „Feinde der volksthümlichen Reichsverfassung“ die Preußen nicht eben mit der freundlichsten Stimmung erwartet wurden, ist leicht zu denken. So konnte z. B. in Ueberlingen, wo die Musik der Bürgerwehr die ankommenden Reichstruppen jedesmal einholte und ausgeleitete, dieß nur durch ausdrücklichen gemessenen Befehl der Behörden für die Preußen erreicht werden. Doch hat bald nach Ankunft der unerwünschten Gäste ihr freundliches humanes Benehmen die Gemüther ihnen gewonnen, und sie werden bald ebenso heimisch unter dem Dache ihrer Quartierträger sich befinden als die Bayern und Hessen. Sonst ist die Stimmung des Landes, sobald man die Ebene der Baar überschritten hat, viel ruhiger und gemäßigter als man nach so vielfältigen Erlittenheiten und angesichts des Schweizerlandes erwarten möchte. Hier aber, namentlich in Schaffhausen, ist die Erbitterung gegen die Badener so groß daß kaum ein Beamter wagen darf den Kanton zu betreten, wenn er nicht laut den Vorwurf „Fürstenknecht“, „Bluthund“ und dergleichen auf sich laden will. Dieser Stimmung wird die plötzliche Abreise der Prinzen

Digitized by Google

von Fürstenberg und Hohenlohe mit ihren Familien aus Schaffhausen zugeschrieben. Die ultra-demokratischen Elemente dieser Stadt sollen nichts geringeres als eine solenne dishармonische Verehrung diesen hohen Personen zugedacht haben, welche seit letztem Frühjahr der Gastfreundlichkeit Schaffhausens sich und die Ihrigen anvertraut hatten. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an den im vorigen Jahr gestellten Antrag eines Schweizerblättchens, „man möge, da Baden die Internirung der politischen Flüchtlinge verlange, diesem Ansinnen sogleich an dem erstgenannten Prinzen Folge geben."

Mannheim, 14 Sept. Der praktische Arzt von Schwetzingen, Franz Kaucher, ein junger Mann von 27 Jahren und Familienvater von zwei kleinen Kindern, wurde von dem heutigen Kriegsgerichte wegen Theilnahme an dem badischen Aufstande zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Morgen findet in Rastatt das Standgericht über Corvin statt; mehrere Zeugen von hier sind bereits dahin abgereist. Auch seine Gattin übernachtete heute in unsern Mauern und fuhr ebenfalls diesen Morgen dahin ab. (B. N.)

K. Sachsen. ‡ **Dresden**, 14 Sept. Im Laufe dieses Sommers schrieb ich Ihnen davon daß unser Stadtverordnetencollegium den Beschluß gefaßt habe sich durch die Regierungsbehörde auflösen zu lassen. Nunmehr ist diese Auflösung ausgesprochen, aber nicht sowohl in Folge jenes Beschlusses und darauf gefolgten Antrags, als wegen der Betheiligung des Collegiums als solchen an den Vorgängen welche den Maiaufstand eingeleitet hatten. Was in dieser Beziehung den Stadtverordneten zumeist zur Last gelegt wird, ist theils die an die Communalgarde erlassene Aufforderung activ für die Durchführung der Reichsverfassung einzutreten, theils und hauptsächlich die Bildung eines Sicherheitsausschusses, welcher die gesetzliche städtische Behörde beseitigt habe. Obwohl von den Mitgliedern dieses Sicherheitsausschusses fortdauernd behauptet werden soll daß der Zweck desselben ein rein städtischer gewesen sey, und in keinem Zusammenhange mit der provisorischen Regierung gestanden habe, so ist doch nicht zu verkennen daß jener Ausschuß gewissermaßen der erste revolutionäre Hieb in den Stamm gewesen war, und das Provisorische flüssig gemacht hatte. An sich war die Erscheinung des collegium delinquens für den nicht überraschend welcher dem Laufe der Dinge seit dem Zusammentreten unsrer letzten Kammern beobachtend zugesehen hatte. Am Schluß des vorigen Jahrs erfolgte eine totale Neuwahl der Stadtverordneten auf „breitester demokratischer" Grundlage, und so konnte es nicht fehlen daß auch hier die radicale Partei ihre Candidaten zu einer ziemlichen Majorität durchbrachte. Diese war aber in der Hand der Parteiführer; sie war es unbedingt in jenen ersten Tagen des Mai, wo die im vollsten Lichte des Vordergrundes stehende deutsche Frage die Parteiunterschiede so lange schon fast verdeckt hatte, bis der Ausbruch des Aufstandes bald genug den Mißbrauch aufdeckte der mit dem schwarz-roth-goldenen Banner der Reichsverfassung getrieben worden war. Daß übrigens jene Auflösung der Stadtverordneten erst jetzt erfolgt ist, deutet darauf hin daß die Regierungsbehörde nur auf Grund vollständiger Erhebung des Thatbestandes, wie sie durch die Untersuchungsführung an die Hand gegeben wird, zu jener Maßregel hat greifen wollen. Leider aber wird dadurch ein Zusammentreffen der Neuwahl für die städtische Behörde mit den Kammerwahlen herbeigeführt, was bei der voraussichtlich wahlsatten Stimmung der ausgiebigen Ausübung des Stimmrechts Abbruch thun wird, namentlich bei denen deren wohlverstandenes eigenes Interesse glücklichere Wahlen fordert als die letzten. — Heute rückten die letzten aus Schleswig zurückkehrenden Truppen, Artillerie und leichte Infanterie hier ein. Da hinfort unsre Garnison aus sieben Bataillonen Infanterie, dem größten Theile der Artillerie und vier Schwadronen Reiterei bestehen wird, und die zur Unterbringung der bedeutenden Verstärkung erforderlichen Casernenräume erst durch ziemlich umfängliche Bauten am bisherigen Justizministerialgebäude hergestellt werden, so wird die Last der Einquartierung den Grundstücksbesitzern noch nicht so bald enthoben werden, wenn auch, wie es heißt, zunächst Reduction der Bataillone durch starke Beurlaubungen eintreten sollte. — Die Resultate der Leipziger Assisen bestätigen die im voraus gehegte Befürchtung daß die zur politischen Parteisache gemachte Geschwornenwahl ihre bösen Früchte tragen werde. Diese haben sich an der Eigenthümlichkeit einzelner „Nichtschuldig" unverkennbar gezeigt. Gewinnt es doch fast den Anschein als ob die Geschwornen von ihrem ersten Verdict, in Folge dessen Th. Oelkers wegen Abdrucks des Heinzen-Struve'schen Republicanisirungprogramms in einem von ihm redigirten Blättchen zu einjährigem Gefängniß verurtheilt worden war, dermaßen erschrocken sind daß sie in den sechs übrigen Fällen durch Dick und Dünn freigesprochen haben. Uebrigens hat, wie man hört, die Oeffentlichkeit für die Angeklagten namentlich nach dem ersten Falle die Mühwaltung des corriger la fortune etwas sehr nachdrücklich übernommen.

Die Dresdener Zeitung theilt die letzten Zeilen Trützschlers, die er an seine Eltern und an seine Gattin geschrieben, mit: „Mannheim, 13 Aug. 1849, Abends halb 9 Uhr. Meine theuren Eltern! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, bin ich nicht mehr. Meine Frau wird Euch und meinen Kindern die letzten mündlichen Grüße bringen, und es ist mir ein Trost daß ich dieß weiß, ein Trost den sie mir nur durch ihre ungeheure Aufopferungsfähigkeit gebracht hat, da ich stets in sie drang wegzugehen. Jetzt ist es mir lieb daß sie geblieben ist; ich weiß daß Euer Herz gebrochen ist durch meinen Tod, aber nehmt die Ueberzeugung als Stärkung Eurer Kraft daß ich geglaubt habe recht zu handeln, und daß kein falsches, selbstsüchtiges Motiv mich geleitet hat. Meine Frau müßt Ihr, wenn Ihr meinen letzten Wunsch erfüllen wollt, so stellen daß das traurige Gefühl der Abhängigkeit sie nicht drückt; ich kenne sie, es hat nie ein aufopferungsfähigeres Weib gegeben, und an mir hat sie gethan was ihr nimmer vergolten werden kann; nichts auf Erden hat mich so bewegt als der Abschied von ihr. Meine Kinder grüßt herzlich von mir, meine Frau wird ihnen den Segen ihres Vaters geben, dem Max bestimme ich meinen Siegelring, der Elisabeth die Uhr die ich jetzt trage, dem Oskar die andere. Euch und meiner Frau gebe ich nichts zum Andenken. Ihr werdet mich so nicht vergessen; ich wünsche dringend daß meine Kinder, wenn sie erwachsen sind, nach Amerika gehen, es ist besser als hier zu sterben. Böhme, der sich mir als treuer Diener bewährt hat, verlaßt nicht, denn er war mir mehr wie Diener, er war mir Freund, unterstützt ihn, sowie auch Marien, grüßt Senfts, meine Freunde und Bekannten, auch die alte Marthe recht herzlich von mir und verzeiht Eurem treuen Adolf. — Meine innig geliebte Gattin! Ich habe an die Eltern geschrieben, Du erhältst den Brief, an Dich ist es mir unmöglich lange Zeilen zu richten. Ich bitte Dich meinen Kindern den Segen zu bringen, Deine Eltern und Verwandten herzlich zu grüßen und meiner zu gedenken; ich habe Dir noch tausend Dank zu sagen für Deine aufopfernde Liebe die niemand genug erkennen kann. Lebewohl, Dein Ring folgt mir ins Grab. Morgen früh noch eine Zeile vor der letzten Stunde von Deinem treuen Adolf. So eben früh 3 Uhr werde ich geweckt um den letzten Gang anzutreten; ich habe ruhig geschlafen und bin bereit und gefaßt und muthig wie immer; lebe wohl, noch einmal den Segen meiner Kinder, mein Herz denkt nur an Dich und Deine Zukunft. Es lebe Deutschland, es lebe die Freiheit! Gott mit Dir! Trützschler."

Preußen. **Berlin**, 13 Sept. Hr. v. Prokesch-Osten hat nach der A. Z. C. gegenwärtig seine Familie sich hieher nachkommen lassen, und man schließt daraus auf sein längeres Bleiben an seinem hiesigen Gesandtschaftsposten. Das Polizeipräsidium schärft unterm 10 den Berlinern „zur strengsten Nachachtung" ein, die Bestimmungen nicht zu übertreten welche in der Verordnung vom 20 Nov. 1844 über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Festtage sich vorfinden. Zuwiderhandelnde verfallen den angeordneten Strafen.

Berlin, 14 Sept. Die Aufnahme die Hrn. v. Persigny, dem Adjutanten des Präsidenten der französischen Republik, am Hofe zu Theil geworden ist, macht hier viel Aufsehen. Der Freund Ludwig Napoleons ist hier mit seltener Auszeichnung empfangen worden. Man commentirt im Publicum vielfach folgende Worte, welche man einer hohen Person, als an Hrn. v. Persigny gerichtet, in den Mund legt: „Wir werden nie vergessen daß Frankreich es war welches zu einer Zeit als Preußen allein stand, diesem die Hand bot." Hr. v. Persigny hat auch der Frau Prinzessin von Preußen seine Aufwartung gemacht. — Man hatte erwartet daß auch der Kaiser von Rußland bei der Zusammenkunft Sr. Maj. des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich zugegen seyn würde. Kaiser Nikolaus, der allerdings den Willen gehabt hat mit seinem königlichen Schwager zusammenzukommen, ist jedoch durch den Tod seines einzigen noch am Leben gewesenen Bruders so ergriffen worden daß die Reise unterblieb. In Teplitz ist der Adjutant des Kaisers, General v. Berg, anwesend gewesen. — Unser Gesandter am russischen Hofe, Hr. v. Rochow, ein Bruder des verstorbenen Staatsministers v. Rochow, wird sich längere Zeit hier aufhalten, nachdem er die Interessen Preußens bei den wichtigen Conferenzen in Warschau vertreten hat. Hrn. v. Rochow wurde bei seiner neulichen Anwesenheit hier das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten angeboten, welches derselbe aber ablehnen zu müssen erklärte, weil er gerade am russischen Hofe die Interessen Preußens nützlich zu vertreten sich in der Lage befand. (L. C.)

* **Berlin**, 14 Sept. Die Frage der deutschen Einheit oder die Kaiserfrage tritt außer Zweifel jetzt in ein neues Stadium. Die Zusammenkunft unseres Königs mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Sachsen hat, wie sich aus mancherlei Umständen vermuthen läßt, ihre Früchte getragen. Man wird sich von beiden Seiten zu Concessionen herbeilassen und so eine Vereinigung von ganz Deutschland gewinnen. Die Cabinette und Regierungen sind wohl längst übereinstimmender als es schien. Seit drei Tagen sind die Verhandlungen unseres Ministeriums mit dem öster-

Digitized by Google

reichischen Gesandten, Hrn. v. Prokesch, sehr lebhaft. Schon am 10 Sept. hat der letztere einen Courier mit wichtigen Depeschen erhalten welche Bezug auf diese Angelegenheit haben, und derselbe wartet hier auf Abfertigung. Er dürfte dieser Tage mit entscheidenden Documenten nach Wien zurückgehen. Inzwischen sind die demokratischen Bestrebungen auch ihrerseits nicht müßig. In Sachsen, hören wir, haben die Wühlereien schon wieder eine solche Ausdehnung gewonnen daß schlimme Ausbrüche zu befürchten stehen. Auch hier organisirt sich diese Partei täglich umfassender. — Wir feiern heute einen wichtigen, einen hohen Festtag! Es ist Alexander v. Humboldts achtzigster Geburtstag. Es war in Absicht denselben durch größere, öffentliche Festlichkeiten zu begehen. Allein der Greis hat seine Freunde aufs dringendste gebeten alles derartige von ihm abzuwenden. Er wird sich heute nach dem zwei Meilen von hier belegenen stillen Landsitz Tegel, wo er nebst seinem Bruder geboren und erzogen wurde, begeben um den Tag dort in Zurückgezogenheit zuzubringen. Doch weiß man daß der König die Absicht hat seinen Freund durch die schönsten Gaben und Ehrenbezeugungen zu erfreuen; und auch der russische Kaiser soll schon glänzende Geschenke für denselben hierher gesandt haben. So ist es doch möglich daß der Nestor der Wissenschaft sich nicht allen äußerlichen Huldigungen entziehen kann. Die inneren des ganzen wissenschaftlichen Europa sind ihm ohnehin gewiß.

Z **Berlin**, 15 Sept. Es steht aus als ob Rußland von der dem engern Bundesstaat günstigen Politik, die man ihm zuschrieb, wieder abgekommen wäre. Neuerdings ist von der russischen Regierung eine Note eingegangen welche die friedliche Lösung der deutschen Frage auf dem Weg eines Congresses aller derjenigen Mächte verlangt von denen die Bundesacte unterschrieben und gewährleistet ist. Die preußische Regierung wird indessen ungestört den eingeschlagenen Weg fortsetzen. Sie macht sich zur Aufgabe keinen Artikel der Bundesacte zu verletzen, auf der andern Seite aber da wo keine directen Bestimmungen entgegenstehen, so weit als immer möglich zu gehen um den Bedürfnisse der Zeit und dem Drange der Nation nach Einheit zu genügen. Dem Dreikönigsbund sind nun alle deutschen Staaten gewonnen mit Ausnahme von Oesterreich, Bayern und Württemberg. Die freie Stadt Frankfurt stellt zwar als Bedingung daß der Reichstag in ihren Mauern abgehalten werden solle, und hierauf wird schwerlich eingegangen werden; man hat aber die beste Hoffnung daß sie auch ohne diese Bedingung definitiv beitreten werde. Ueber die provisorische Centralgewalt hat noch keine Einigung stattgefunden. Die hauptsächlichste Differenz besteht gegenwärtig darin daß Oesterreich den Vorschlag macht: bei einer Meinungsverschiedenheit mit Preußen soll ein Obmann gewählt werden aus der Mitte der vier Könige — wobei es sich der Hoffnung hinzugeben scheint, außer Bayern und Württemberg auch noch Hannover auf seine Seite zu zu ziehen — Preußen aber die Wahl des Obmanns verlangt durch sämmtliche deutsche Fürsten. Wie man hört, stellt die preußische Regierung die Forderung daß die deutsche Flotte, gegenwärtig in dem hannoverischen Hafen, in dem Hafen von Danzig überwintern solle. Zum Schluß noch eine sehr auffallende Nachricht, die mir übrigens aus bester Quelle zugekommen ist. Das Reichsministerium hat in seiner großen Geldverlegenheit sich dadurch zu helfen gesucht daß es die Vorräthe der Festung Mainz zu verkaufen anfing. Der oberste Befehlshaber setzte kein Hinderniß entgegen. Der preußische Befehlshaber berichtete aber darüber hieher, und es sind Schritte gethan worden dem ferneren Verkauf Einhalt zu thun.

In **Magdeburg** fand am 10 Sept. die erste öffentliche Schwurgerichtssitzung statt. Aus **Hamm**, 12 Sept. schreibt man: „Der Referendar Wilhelm B. aus Wesel, welcher als Landwehrofficier beschuldigt war auf der Hauptwache zu Düsseldorf seine Untergebenen durch demokratische Reden und Vorspiegelungen zum Treubruch verleitet zu haben, deßhalb sofort suspendirt und durch kriegsgerichtliches Erkenntniß der vierzehnten Division als Landwehrofficier cassirt und zu einer halbjährigen Festungsstrafe verurtheilt wurde, ist vor einigen Tagen auch als Referendar aus dem Justizdienst entlassen.“ Aus **Naumburg**, 11 Sept., wird gemeldet: Hier stand gestern vor dem Schwurgericht der Rechtsanwalt Röser, der für das Zustandekommen der großen Volksversammlungen im nordöstlichen Thüringen zur Zeit der Berliner Nationalversammlung sehr thätig gewirkt hatte. Er war angeklagt wegen Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung u. s. w., und ist, nachdem die Geschwornen ihn für schuldig erkannt hatten, zu zwei Jahren Festung verurtheilt worden.

Gr. Mecklenburg. Schwerin, 11 Sept. Von den mecklenburgischen Truppen in Baden sind laut der amtlichen Verlustliste 12 gefallen, in Folge von Verwundungen 3 gestorben, 25 verwundet und noch in ärztlicher Behandlung, 36 genesen und 2 vermißt. Der **Nordd. Corr.**, der hierin nicht ohne Glaubwürdigkeit ist, berichtet daß die streljitzische Regierung, von der schwerinischen aufgefordert, zu der Lösung des bestehenden Unionsverhältnisses ihre Zustimmung zu geben, erwidert habe: daß eine solche Zustimmung ohne die Einwilligung von Ritter- und Landschaft keinen rechtlichen Effect habe, sie beantrage deßhalb bei der schwerinischen Regierung die Einberufung der Stände. Von der letztern wurde auf dieses Anfordern ablehnend geantwortet. Die Vermählung des Großherzogs von Schwerin mit der Prinzessin Auguste von Schleiz-Köstritz, die im nächsten Monat stattfindet, wird in der **Nat. Z.** von ihrer staatsrechtlichen Seite her besprochen. „Die Großmutter väterlicher Seite der Prinzessin Auguste, heißt es, war eine geborne Freiin v. Geuder, genannt Rabensteiner. Die Familie Geuder hat nun weder ein reichsunmittelbares Territorium noch die Reichsstandschaft jemals besessen, folglich nicht zum sogenannten hohen Adel gehört, und ist mithin nach dem jetzt noch bestehenden Privatfürstenrecht als ebenbürtig nicht anzusehen. Es läßt sich nun allerdings nicht läugnen daß der Mangel der Ebenbürtigkeit durch agnatische Consense ersetzt werden kann, es bleibt aber immer zweifelhaft ob dadurch nicht der Fortbestand des Staats beeinträchtigt wird, namentlich da der Krone Preußen ein eventuelles Successionsrecht beim Aussterben unsers Fürstenhauses zusteht. Ob und inwiefern diese Bedenken, von denen wir wissen daß sie den Ministern mitgetheilt sind, erledigt sind, darüber erfährt man begreiflich nichts, da bei uns die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten noch ganz in bisheriger patrimonialer Weise geschieht.“

Oesterreich. Wien, 14 Sept. Der Einzug des Marschalls Radetzky und der Jubel der Stadt wird in den Journalen einstimmig als ein außerordentlicher geschildert. Nach der **Ostd. Post** „hören ja auch bei dem Namen Radetzky alle Meinungen auf.“ Auch weiß man in Wien zu gut daß in den Zeiten wo die einzelnen Landestheile des Kaiserreichs, lose geworden, immer mehr von einander wichen, im Feldlager bei Santa Lucia und Custozza zuerst der Ruf: das ganze Oesterreich soll es seyn! nach langer Zeit sich wieder hören ließ. Bei dem Namen Radetzky erstarkte zuerst wieder das österreichische Bewußtseyn, erhielt der Glaube an das habsburgische Glück wieder neue Kraft. In diesem Sinn drücken sich die Stimmen der Wiener Presse aus und begrüßen den Feldherrn „der für den Zimmerschmuck eines jeden österreichischen Hauses gesorgt hat.“

Die „Ostd. Post“ schreibt: „Wir hören daß Oesterreich mit der Vorlage eines deutschen Verfassungsentwurfs in der allerkürzesten Zeit hervortreten wird; das Ende des ungarischen und italienischen Krieges hat das Dilemma gelöst in welchem Oesterreich bisher sich befunden. Die Regierung hat jetzt freie Hand, und wir sind gespannt zu erfahren wie sie davon in der deutschen Angelegenheit Gebrauch machen wird.“ Sollte die Ostd. Post, wie nicht unwahrscheinlich, in dieser Frage gut unterrichtet seyn, so ließe sich vielleicht mit obigem in Verbindung setzen daß Se. Maj. auf Anrathen des Cabinets die Eisenbahn nach Laibach nicht eröffnen wird, weil wichtige Ministerberathungen in nächster Zeit bevorstehen.

A **Wien**, 13 Sept. Sie wissen daß der Kaiser den Marschall Radetzky nach Wien eingeladen. Seit gestern früh blieben die Gemeinderäthe permanent beisammen den Empfang zu bereiten, heute Nacht endlich kam die telegraphische Depesche. Nach 8 Uhr früh versammelte sich auf dem Südbahnhofe nach und nach die ganze Generalität, die Minister, der Gemeinderath und eine große Menge Volks. Man telegraphirte um 10¼ Uhr: der Marschall sey in Wiener-Neustadt angekommen. In Baden wurde er aufgehalten durch den überströmenden Jubel des Volkes, und so wurde es 11½ Uhr, als er in Wien eintraf. Den Moment seiner Ankunft, des Empfangs als er seinen Wagen verließ, werde ich nie vergessen. Kein Auge blieb trocken, nicht der ältesten Generale, auch nicht das des Helden. Bürger warfen sich ihm in den Weg seine Hand zu küssen, jeder war glücklich nur seinen Rock zu berühren, und wie vielen schüttelte er liebreich, als wären es alte Bekannte, Waffengefährten, die Hand, wie manchen umarmte er! Eine halbe Stunde vor seiner Ankunft war Jellachich auf den Bahnhof gekommen, der um 4 Uhr Morgens, freudigst begrüßt, angelangt war um seinerseits dem Marschall seine Huldigung zu bringen — wahrlich ein Ehrengruß. Der Präsident des Gemeinderaths bewillkommte den „Retter Oesterreichs“, so gut er es vor Bewegung und Rührung vermochte, und nun setzte sich der Zug in Bewegung. Keine Wache, kein obligates „Spalier“, keine Detachements, aber Massen jubelnden Volkes, durch die der Zug sich mühsam und langsam Bahn brechen mußte, zum Kärthnerthor hinein, über Graben, Kohlmarkt in die Burg. Es goß in Strömen, und unbedeckten Hauptes fuhr der Heldengreis fast vier Stunden lang, unermüdet grüßend links und rechts und die Hände reichend, zuletzt buchstäblich im Wagen mit Blumen und Kränzen bedeckt. Bei ihm saßen der Banus, der Kriegsminister Graf Spulai und der Premierminister Fürst Schwarzenberg. Die kurze Zeit erlaubte keine großen Anstalten, aber aus allen Fenstern waren Teppiche, Shawls ꝛc. hinausgehängt, Festons und Massen von Blumen, seine lorbeerbekränzte Büste in zahllosen Exemplaren u. s. w. Häufig hörte man im Volke: „Wenn nur der

Digitized by Google

im October gekommen wäre!“ Heute Abend ist großer Fackelzug und Serenade an der Burg, wo der Marschall wohnt.

A **Wien**, 14 Sept. Der Kaiser hat für die Eröffnungsfahrt der Cilli-Laibacher Bahn den Erzherzog Albrecht delegirt (der an der Goethefeier *) im Operntheater zuerst wieder öffentlich erschien). Gestern Abend um 9 Uhr brachte der Gemeinderath dem Marschall einen Fackelzug, der Gesangsverein eine Serenade. Bei dieser wirkte auch das Musikcorps des zweiten Artillerieregiments mit welches dem Marschall von Baden auf der Eisenbahn vorgefahren war. Warum aber dieses Militärmusikcorps bei der Fahrt und Abends beim Fackelzug in Civilkleidern erscheinen mußte, trotz aller Gegenvorstellungen und Bitten — dieß gehört in das Capitel der gouvernementalen Räthsel, für welche ich keinen Oedipus weiß! Der größte Theil der Stadt und viele Häuser der Vorstädte waren zu Ehren des Marschalls erleuchtet.

Wien, 15 Sept. Die Ostdeutsche Post bringt heute einen sehr bemerkenswerthen Artikel über die Lage der Dinge in Komorn. Sie beweist daß bei der Stärke der Festung und der auf 25,000 Mann geschätzten Besatzung wie nach dem persönlichen und politischen Charakter der einflußreichsten Officiere eine Uebergabe auf Gnade oder Ungnade nie erfolgen werde. Nur eine vollkommene Amnestie würde den größten Theil der argcompromittirten Officiere zur Waffenstreckung bewegen. Nach den Berechnungen der Ostdeutschen Zeitung müßte eine Armee von 75,000 Mann zur Belagerung dieses von österreichischen Ingenieurs so meisterhaft befestigten Platzes verwendet werden.

Nach einer Uebersicht im **Soldatenfreund** zählte am 1 Mai die österreichische Marine 3 Fregatten, 2 Corvetten, 5 Brigs, 2 Goeletten, 3 Kriegsdampfschiffe, 2 Lloyddampfschiffe, 2 Kanonierbarken, 1 Trabakel, 1 Aragozzo, 2 Kanonierschaluppen, 27 Penichen, 6 Trabakel, wozu jetzt noch die Schiffe kommen welche man den Venetianern abgenommen.

Teplitz, 7 Sept. Ueber die Zusammenkunft der Monarchen bringt die **Deutsche Zeitung** folgende Einzelnheiten: „Um 8 Uhr Abends kam der Kaiser von Lowositz her in Teplitz an. Er begab sich, von dem Obersthofmeister Grafen Grünne und einem Ordonnanzofficier gefolgt, sofort zu Fuß nach dem Gasthof zur Post, wo die beiden Könige mit ihren Gemahlinnen wohnten. Er nahm bei ihnen den Thee und verweilte fünf Viertelstunden. Den größten Theil dieser Zeit über waren außer dem Kaiser, den beiden Königen und Königinnen nur die HH. v. Grünne und v. Minckwitz und die schöne Dame der Königin von Preußen, Gräfin v. Waltzan, in dem Theezimmer. Der General v. Gerlach saß im Hausflur auf einem Tische, umgeben von den Flügeladjutanten des Königs, Oberstlieutenant v. Bonin, dem sächsischen Obersten Reichert, dem österreichischen Gesandten am Dresdener Hofe, Grafen Kuefstein und einem österreichischen Officier. Sonst war niemand im Gefolge der Monarchen. Hr. v. Bonin unterhielt die Herren von den Zufällen auf seiner Reise, von dem Brande in Laun und andern gleichgültigen Dingen. Ein alter gemüthlicher Invalide stand am Hausthor; weder Schildwachen noch Gendarmerie, noch Polizei waren zu sehen. Die im Hause wohnenden Fremden traten ungestört bis an die Thüren der königlichen Zimmer. In der zehnten Stunde reisten die beiden Königinnen in einem, der König von Sachsen mit seinem Adjutanten in einem zweiten Wagen nach Pillnitz ab. Der Kaiser geleitete sie bis an den Wagen und küßte der Königin von Preußen sehr herzlich die Hand. Nachdem die Wagen abgefahren waren, begleitete der König von Preußen den Kaiser zu Fuß nach dessen Gasthof, der Stadt London, und kehrte nach einigen Minuten mit Hrn. v. Gerlach durch die finstere Straße, welche dicht mit Menschen gefüllt war, zurück. Er ging den Tag über im bürgerlichen Ueberrock und trug nur solange der Kaiser bei ihm verweilte eine österreichische Husarenuniform. Nach 10 Uhr zogen Musikbanden der Nationalgarden, die Kaiserhymne spielend, durch die Stadt. Der Empfang des Kaisers war ohne alles Ceremoniell und ohne officiellen Jubel, aber das zahlreich zusammengeströmte Volk betrug sich durchaus anständig und ehrerbietig.“

Prag, 12 Sept. So eben vernehmen wir für gewiß daß der Metropolitan-Dompropst Ritter v. Waclawicek von Sr. Maj. zum Fürst-Erzbischof von Prag und Primas des Königreichs Böhmen ernannt worden ist. (Const. Bl. a. B.)

Oesterreichische Monarchie.

⊥ **Preßburg**, 12 Sept. Nach 7tägigem Aufenthalt hat uns Feldzeugmeister Haynau gestern Abend verlassen und sich auf der Nordbahn nach Wien begeben. Heute früh sind die Mannschaften verschiedener Regimenter welche sich seit vier Tagen hier versammelten, in der Stärke von 2 Bataillonen zum Cernirungscorps vor Komorn abgegangen. Das letztere besteht aus 8 Brigaden, und hat jetzt schon (ohne die russischen Truppen) eine Stärke von 50 bis 55,000 Mann erreicht. Von einem eigentlichen Angriff konnte bis jetzt, wie ich Ihnen aus verläßlicher Quelle versichern kann, keine Rede seyn, da die Cernirungsarbeiten noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen dürften.

⊥ **Preßburg**, 14 Sept. Verläßlichen Nachrichten zufolge müssen die Belagerungsarbeiten vor Komorn am 20 d. insoweit vollendet seyn daß die Beschießung der Festung an diesem Tage sofort beginnen kann. Hiesige Kaufleute die am 5 von dort hier eintrafen, geben folgende interessante Details. Am 6 d. erschien in der Stadt ein gedrucktes Placat, wornach der Beschluß kundgegeben wurde die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, übrigens soll kein Zwang angewendet werden, und es jedem der diese Meinung nicht theilt, freigestellt bleiben dieselbe bis zu einem gewissen Tage zu verlassen. Klapka ist zwar noch immer Commandant, aber seit der letzten Wendung der Dinge bei der Besatzung so in Mißcredit gerathen daß alle seine Handlungen und Beschlüsse von der sogenannten Vertheidigungscommission controlirt werden müssen; diese letztere wurde aus den HH. Aschermann, Meßleny (Kossuths Schwager) und Majthenyi gebildet. An der Spitze der Verpflegungscommission steht der Jude Holländer aus Eperies. An Vorräthen soll bei dem letzten Ausfall mehr erbeutet worden seyn als vor demselben im Ganzen in der Festung vorhanden waren: 17 Schleppschiffe mit ungeheuren Quantitäten an Wein, Mehl, Branntwein, Monturstücken und Munition, sowie 42 Kanonen schweren Kalibers waren die Früchte dieser verwegenen Razzia. Die Festung hat also Ueberfluß an allem, die Stadt aber muß ihre Verpflegungsmittel um theure Preise ankaufen. In den Kaffeehäusern wird die Menge noch immer haranguirt, und Redner lassen sich vom Billardtische aus ganz so wie zu Zeiten des Landtages im weiland Hollinger'schen Kaffeehause in Preßburg hören; ein allgemeines haja (hört!) erschallt im Saale, und da wird in einem fort von den großen Siegen Bems bei Großwardein, von dem Einzug eines 70,000 Mann starken türkischen Corps, und was dergleichen Fanfaronaden mehr sind, erzählt. Die Besatzung soll noch immer 25 bis 30,000 Mann stark, aber der Enthusiasmus bedeutend abgekühlt seyn, so daß man allgemein der Meinung ist, daß, wenn auch physische Mittel von außen wenig auszurichten im Stande wären, doch Verrath im Innern der Festung, diese den kaiserlichen Truppen über kurz oder lang in die Hände spielen werde. Heute gingen von hier aus abermals gegen 1500 Mann Infanterie und eine Cavallerie-Schwadron zum Cernirungscorps nach Acs ab. Feldmarschall Radetzky wird hier erwartet, um seiner Tochter, der Gräfin Wenkheim, einen Besuch abzustatten.

In dem Briefe aus Temesvar vom 16 Aug. des Barons Haynau an den Generaladjutanten Paniutine, worin dessen Division zum Abschied begrüßt wird, findet sich folgende Stelle: „Dem Drange meines Herzens folgend kann ich nicht umhin Ew. Excellenz in meinem und meiner ganzen Armee Namen die Gefühle der aufrichtigsten Anerkennung der hohen Verdienste die Sie sich als umsichtiger und tapferer Führer erworben, sowie der ausgezeichneten Waffenthaten aller von Ihnen befehligten Generale, Officiere und Soldaten, wovon wir Zeugen waren, auszusprechen. Durch ihre Tapferkeit in den Schlachten, durch ihre Ausdauer in Ertragung der Mühseligkeiten und Entbehrungen des Kriegs, durch ihre Anspruchslosigkeit welche das Bewußtseyn des eigenen Werthes nicht ausschließt, haben uns die russischen Truppen ein glänzendes Muster militärischer Tugenden geboten. Die wichtigen Dienste welche Ihre Division meinem erhabenen Monarchen, dem Reiche und dem Volke erwiesen hat, welches nun die Segnungen des Friedens genießen wird, haben Ihnen, mein hochverehrter Waffengenosse, und Ihrer ganzen tapferen Nation für immer unsere tiefe und wohlverdiente Dankbarkeit erworben. Mit herzlichem Bedauern daß ich Sie nicht persönlich umarmen und Ihnen mündlich diese Gefühle ausdrücken kann, bitte ich Ew. Excellenz Ihrer ganzen Division zu sagen daß unsere vereinte militärische Thätigkeit während der letzten denkwürdigen Epoche und die gemeinsam überstandenen Mühen stets die angenehmste Erinnerung in meinem Leben seyn werden.“

Aus **Acs** schreibt man dem „Soldatenfreund“ vom 10 d.: „Am 4 wurden die Feindseligkeiten gegen Komorn wieder aufgenommen und um 12 Uhr Mittags in die Aufstellung von Dotis, Puszta-Czem und Herkaly, den Acser Wald, dann in der großen Schütt bis Sz. Pal und Ujfalu ohne Widerstand vorgerückt; ebenso rückte die Brigade Pott nach Ekel und Kösczegfalva vor. Zwischen der Waag und der Donau nahm der kaiserl. russische General Grabbe auf dem Plateau von Hetény eine concentrirte Aufstellung vor Komorn, während die Kosaken den Vorpostendienst und die engere Cernirung versehen. Vor einigen Tagen weigerte sich die in Komorn befindliche Division Bocskay-Husaren den Vorpostendienst zu beziehen und desertirte größtentheils; der Rest der Mannschaft soll nach Aussage der Ueberläufer decimirt worden seyn. Der Festungscommandant Klapka hat alle russischen Gefangenen aus der Festung entlassen und dem kaiserl. russischen General Grabbe übergeben; dieß gab auch zu dem Ge-

*) Wir kommen auf diese Feier morgen zurück.

Digitized by Google

rüchte Veranlassung daß die Ungarn wegen Uebergabe von Komorn mit dem kais. russischen General Grabbe in Unterhandlung getreten wären. Es herrscht großer Geldmangel, denn ein Kossuth'scher Gulden gilt kaum sechs kaiserliche Kreuzer; auch haben alle Kaufleute ihre Läden geschlossen, an Victualien und Wein ist jedoch kein Mangel. Die Theurung der Lebensmittel nimmt ebenfalls sehr zu, daß ein Huhn mit 1 fl. 30 kr. W. W. und eine Halbe Wein der letzten Sorte mit 50 kr. W. W. gezahlt werden muß."

In einem längern Artikel der „Presse" der aus der Woiwodina datirt ist, heißt es in Bezug auf die Organisationsfrage Ungarns: „In der That es geschieht vieles was geeignet ist uns zweifeln zu lassen, ob das Ministerium gesonnen sey sein Programm auch in den ungarischen Kronländern zur vollkommenen Wahrheit zu machen. Eine solche Thatsache ist die neuerliche Ernennung des Frhrn. v. Ambrosy zum Districtscommissär für die Arader, Krassoer und Temescher Gespanschaft. Die vormärzlichen Verbindungen dieses Mannes, sein früheres Wirken stehen im südlichen Ungarn nicht im besten Andenken. Als Comitats-Administrator war sein vorzügliches Bemühen darauf gerichtet in Gemeinschaft mit dem Bischof Lonovics unter den Gläubigen des griechischen Ritus für die Union Proselyten zu machen. Ob diese Bemühungen oder anderweitige Verdienste so viel gewogen haben um ihn der Beschenkung mit vier Cameraldörfern im Krassoer Comitate würdig zu erachten, können wir nicht entscheiden, soviel aber ist uns bekannt daß er, wenn man die Würdigkeit zur Erreichung einer königlichen Schenkung nach dem klugen Gebrauche bemißt den man davon macht, allerdings einer solchen Auszeichnung würdig war, denn noch ehe die Inscriptionssumme erlegt war, hatte er jene Cameralgüter sehr vortheilhaft zu verkaufen gewußt. Auch sein jetziges Wirken scheint sich eben nicht im besten Lichte zu zeigen. Die unbedeutendsten Leute wurden von ihm zu Untercommissären ernannt."

Das „Const. Bl. a. B." will wissen daß nächstens gegen 69 Ungarn Steckbriefe erlassen werden sollen. Die Namen selbst, theilweise mit Signalement, sind einzeln aufgeführt, wir finden darunter Paul Almasy, Graf Stefan und Graf Kasimir Batthyany, Baron Beyer (Rupertus), Karl Bem, Johann Besze, Eduard Bödthy, Ladislaus Csanyi, Karl und Sigmund Horvath, Nikolaus Josika, Daniel Franyi, Ludwig Kossuth, Therese Kossuth, Lazar Meszaros, Ladislaus Mabaras, Alexander Lukats, Paul Nyary, Ladisl. Palocsy, Moritz Perczel, Joseph Palfy, Bukarics ꝛc. kurz meistens Deputirte, Beamte, Geistliche und Journalisten welche der Revolution dienstbar gewesen.

Nach der Olmützer Neuen Zeit vom 1 Sept. wurden die ungarischen Kroninsignien von österreichischen Truppen von Dobra in Siebenbürgen nach Pesth gebracht. Die Krone selbst hat man noch nirgends aufgefunden.

In **Agram** ist am 10 Sept. die Verfassung vom 4 März feierlich publicirt worden. Der Ban war kurz vorher eingetroffen und von der Bevölkerung, nach einstimmigen Berichten, enthusiastisch empfangen worden. Sämmtliche croatisch-slavonischen Landesbataillone wurden auf seinen Befehl in ihre Heimath entlassen.

Lemberg, 8 Sept. Das russische Armeecorps des Generals Rüdiger von 30,000 Mann bleibt in der Gegend zwischen Debrezin und Szegedin an der Theiß in Ungarn zurück; demselben wird eine entsprechende Anzahl österreichischer Artillerie zur Disposition beigegeben, während die übrigen russischen Truppen auf dem Rückmarsch in ihre Heimath bereits begriffen, auch hier in Galizien die Quartiere und Fourage für solche bestellt und vorbereitet sind. In Galizien bleiben vorderhand 20,000 Mann Russen stehen, dagegen marschiren ebensoviel österreichische Truppen aus diesem Kronland nach Ungarn. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

Großbritannien.

London, 14 Sept.

Das Gesundheitsamt hat unterm 10 d. ein Rundschreiben an die Kirchenvorsteher und sonst betheiligten Personen betreffs der Kirchhöfe erlassen. Es theilt ihnen mit daß es Befehl zur zeitweisen Schließung mehrerer Kirchhöfe gegeben hat, und ersucht sie freiwillig dahin zu wirken daß besonders in der Hauptstadt die Begräbnisse innerhalb der Stadt bis dahin eingestellt werden daß die Gesetzgebung umfassende Bestimmungen über die Gräberangelegenheit getroffen hat.

Die Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung, die bis zum 10 Jul. gehen, zeigen daß in der Capstadt große Aufregung herrschte. Die Bevölkerung der Stadt und Umgegend hatte in einer zahlreich besuchten Versammlung sehr entschiedene Beschlüsse dagegen gefaßt daß aus Großbritannien oder sonst woher überführte Verbrecher zur Strafe in die Colonie verpflanzt würden. Man wolle keine Verbrechercolonie werden. Wenn die Regierung der Colonie hierin nicht nachgibt, so stehen jenen Beschlüssen zufolge sehr ernsthafte Scenen in Aussicht.

Am 12 ward in Birmingham die Jahresversammlung der brittischen Naturforschergesellschaft eröffnet. Der Marquis von Northampton war Präsident; sie verspricht sehr zahlreich zu werden.

Die bei Malta liegende englische Flottille ist am 1 Sept. von dort nach Osten zu abgegangen; ihre Abfahrt möchte mit den Unruhen auf den jonischen Inseln in Verbindung stehen. (Malt. Bl.)

Frankreich.

Paris, 14 Sept.

Ludwig Napoleon läßt eine kleine Kriegsexpedition rüsten. Drei Kriegsschiffe und fünf Dampffregatten werden am 12 von Toulon auslaufen. Das Geschwader ist dem Viceadmiral Parseval-Deschênes vertraut und soll sich vor Tanger legen. Genügt diese Demonstration die Marokkaner geschmeidiger zu machen und den gerechten Beschwerden der französischen Republik Abhülfe zu schaffen, so soll es dabei sein Bewenden haben, außerdem würde man am Ufer von Marokko irgendwo sich festsetzen. Möglich daß die Franzosen über diesen neuen Kriegszug sich der römischen Gedanken ein wenig entschlagen.

Nach einem raschen Abnehmen ist die Cholera in den letzten Tagen wieder so heftig aufgetreten, daß 36 Todesfälle auf einen Tag kamen.

Vorgestern wurde ein feierliches Todtenamt für den König Karl Albert abgehalten, dem der Präsident persönlich beiwohnte.

† **Paris**, 12 Sept. Nach den verschiedenen Dementis die im großen und im kleinen „Moniteur" und in der „Patrie" zwischen Hrn. Dufaure und Hrn. v. Fallour gewechselt worden waren, durfte man erwarten daß diese Herren sich entschließen würden dem Scandal ihrer veröffentlichten Zerwürfnisse ein Ziel zu setzen und daß das kriegerische und liberale Schreiben des Präsidenten den letztern, dessen ultrapäpstliche Gesinnung dem Inhalte dieses Documents schnurstracks entgegensteht, zum Austritt würde bewegen müssen. Dem aber ist nicht also, und Hr. v. Fallour hat sein Amt bereits wieder übernommen. Nach wie vor wird der Minister der die unbedingte Wiedereinsetzung des Papstes versicht, neben denjenigen seiner Collegen seinen Sitz behaupten die, nach langem bedauerlichen Schwanken sich plötzlich ermannend, der priesterlichen Reaction einen Damm glauben entgegensetzen zu müssen; nach wie vor wird Hr. v. Fallour im Cabinet verbleiben unter dem Vorsitz desjenigen der jüngst in so kräftigen Worten der Camarilla in Gaëta Bedingungen vorschrieb. Wohin soll eine so verzwickte Situation führen? Sind doch die Ehre, die Würde, ja die Sicherheit des Landes bei solcher Spaltung in fast unauflösliche Schwierigkeiten verwickelt. Mehr als jemals thäte eine feste, einige und einträchtige Leitung der Angelegenheiten noth; mehr als jemals, wenn sich zwei gründlich entgegenstehende Tendenzen im Cabinet bekämpfen, erforderte die ernste Lage das entschiedene Umschlagen nach der einen oder nach der andern Seite hin, denn der allerschlimmste Ausweg ist gar keinen zu nehmen, d. h. sich den Schwankungen, dem Hin- und Herreißen zweier gleich unmächtigen Willensmeinungen preiszugeben. Um uns aus der Klemme zu helfen, spannt sich Hr. Dufaure links an, Hr. v. Fallour rechts, und der eingesunkene Staatskarren bleibt unter der täglich wachsenden Last der Schwierigkeiten unbeweglich im Koth stecken. Die Politik des Hrn. v. Fallour ist absurd, aber consequent: was er heute will — er hat es immer gewollt und bebt durchaus nicht vor der Wiedereinsetzung der Inquisition noch vor den Verfolgungen und Missethaten des rachsüchtigen Jesuitismus zurück. Die Politik des Hrn. Dufaure ist freisinniger, aber Hr. Dufaure ist inconsequent und weiß nicht was er will. Durch seinen Eintritt ins Ministerium übernimmt er gleichsam die Verantwortlichkeit der Unternehmung gegen Rom und aller damit verbundenen, zur Fälschung der öffentlichen Meinung ersonnenen Lügen und Verleumdungen; dann plötzlich reißt er sich von solchem Treiben los und verlangt im Sinne der Freiheit vom Papste vollständige Amnestie und andere schöne Dinge, um welche diesem gar nicht zu thun ist. Wozu die Bekämpfung der römischen Republik? Zur Wiederherstellung der päpstlichen Machtvollkommenheit sagt der eine, zur Einsetzung einer freisinnigen päpstlichen Regierung sagt der andere. Die päpstliche Regierung läßt gern die Republik bekämpfen, nach dem Siege aber sich nicht einsetzen, sondern nur wiedereinsetzen, denn sie gibt ihre Machtvollkommenheit nicht auf. Diesen Theil der Weltgeschichte kannte der in priesterlichen Dingen wohlbewanderte Hr. v. Fallour besser als Hr. Dufaure, und daß ein Papst sich nicht um die Briefe eines Präsidenten an seinen Adjutanten zu kümmern habe, wird niemand in Abrede stellen. Am allerwenigsten Hr. v. Fallour, der deßhalb auch im Ministerium verbleibt und recht gut weiß daß ein Schreiben ohne Gegenzeichnung ein Privatschreiben ist, und ein solches der Regierung nicht zur politischen Richtschnur dienen kann. Die herrschende Majorität ist eine unsaubere hibride Vereinigung entgegengesetzter Parteien im einzigen Dienste der materiellen Interessen und das Cabinet ihr

Digitized by Google

Ebenbild und Ausdruck. Kein Charakter, keine Gesinnung, kein Princip, keine Idee, keine Begeisterung. Farblosigkeit, Schwankung, Widerspruch an allen Ecken, chronische Ohnmacht überall, mit einem Wort eine Zufallspolitik.

*** **Paris**, 13 Sept. Der Lärmen den der Brief des Präsidenten an Edg. Ney erregt hat, ist nicht zu verwundern, denn der Brief ist nichts mehr und nichts weniger als die Entscheidung einer seit Monaten schwebenden, sowohl innern als äußern Frage. Das Ministerium war von Anbeginn der römischen Expedition zwar über die Nothwendigkeit daß etwas geschehen müsse, aber nie über den Zweck der Expedition einig, und ebenso spaltete es sich über den Gang der Dinge im Innern, ob man zu der reactionären Partei sich hinneigen, oder in Gottes Namen die einmal bestehende Republik aufrechterhalten wolle. Fallour neigte sich nebst Rulhières zum erstern, Dufaure und Tocqueville zum letztern. Odilon-Barrot ist todtmüde und würde mit Dufaure austreten, übrigens bei jeder Umgestaltung des Ministeriums gerne Platz machen; Passy kann vorerst nur als Specialität betrachtet werden, geht aber gleichfalls wie Odilon-Barrot mehr mit Dufaure. Letzterer und Fallour hielten zusammen solange von den Bergmännern etwas zu fürchten war, gleich nach dem 13 Junius aber fürchtete man die Spaltung im Ministerium werde zum Ausbruch kommen, und als die italienischen Angelegenheiten am 7 und 8 Aug. zur Sprache kamen, rechnete die Opposition mit Sicherheit darauf daß Fallour und Tocqueville einander widersprechen würden. Damals aber galt es einen noch etwas zweifelhaften Sieg, und so verständigte man sich, was die Farblosigkeit der damaligen Debatte zur Folge hatte. J. Favre sagte indeß schon damals dem Ministerium sehr richtig voraus: „ihr müßt schimpflich aus Rom abziehen, ohne etwas erreicht zu haben als die Wiedereinsetzung der alten Priesterherrschaft, oder ihr müßt die Revolution auf eure Kosten gegen den Papst machen." Dieses Dilemma spaltete allerdings das Ministerium; Fallour wollte den Papst in seine Herrschaft wieder einsetzen und dann abziehen, weßhalb er auch jetzt so eifrig vom Univers und namentlich dem Amt de la Réligion unterstützt wird; Tocqueville und Dufaure erachteten ein solches Verfahren für schimpflich und im Rückschlag auf die Stimmung in Frankreich für gefährlich. Mit Einem Wort Fallour wollte rückwärts, Dufaure und Tocqueville vorwärts. Dieser Streit, von dem seit Monaten alle Blätter voll waren, und den Rücktritt bald des einen, bald des andern Theils des Ministeriums verkündigten, ist nun durch den Brief des Präsidenten zum Abschluß gekommen. Letzterer hat entschieden für Dufaure und Tocqueville Partei genommen, und somit muß Fallour aus dem Ministerium treten; wenn er für den Augenblick noch bleibt, so kann dieß bloß den Sinn haben daß man die Entscheidung über die Frage, welche Fraction aus dem Ministerium treten soll, der legislativen Versammlung überlassen will. Diese Entscheidung muß gleich nach dem Wiederzusammentritt der Versammlung, also im Anfang Octobers erfolgen, eine frühere Berufung hat der zurückgebliebene Ausschuß nicht für nöthig erachtet. Wann diese Entscheidung, welche der Brief des Präsidenten unerläßlich gemacht hat, für Frankreichs innere Verhältnisse nicht ohne große Bedeutung ist, so muß man die Folgen für Italien fast noch für bedeutender ansehen: Frankreich war, um nicht der Reaction in Italien durch den Sieg der Oesterreicher und die Ankunft der Neapolitaner vollen Lauf zu lassen, in Italien eingeschritten, zuversichtlich überzeugt daß die liberale Partei sich ihm alsbald, um der Reaction zu entgehen, in die Arme werfen werde. Dieß geschah nicht, theils wegen des Mißtrauens das die vorjährige Politik Frankreichs namentlich bei den Gemäßigt-Liberalen, erweckt hatte, theils weil Frankreich sich offen gegen Mazzini und Genossen aussprach; so schlug sich die extreme Partei gegen die Franzosen und die gemäßigte ergriff keineswegs für sie die Waffen. Kaum aber waren die Franzosen in Rom, so erfolgte ein Umschwung; mehr und mehr erkannten die Gemäßigt-Liberalen, daß Frankreich unmöglich der in vollem Zuge befindlichen Priesterreaction den Lauf lassen könne, und das Verhältniß der Franzosen zu den Bewohnern Roms wurde allmählich ein besseres, langsam weil immer noch kein entscheidender Schritt erfolgte. Da trat die Bekanntmachung des famosen Schreibens ein, und damit hat sich Frankreich an die Spitze der gemäßigt liberalen, zum Theil selbst der nationalen Partei in Italien gestellt. Ob zu diesem Briefe bloß der Zustand der Dinge in Frankreich selbst und die Unhaltbarkeit der Dinge in Rom, oder auch die allgemeinen Verhältnisse Europa's beigetragen, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls war das kälter werdende Verhältniß zu Piemont nicht ohne Wirkung, denn der Friede zwischen Sardinien und Oesterreich hat eine Verbindung zwischen beiden Regierungen angebahnt, welche ersteres von Frankreich immer mehr abziehen muß. Uebrigens darf man nicht vergessen daß die französische Regierung mit diesem Schreiben seit der Einführung der Republik den ersten aggressiven Schritt gegen das übrige Europa gethan hat. Man weiß hier sehr gut daß man gegen Deutschland vorerst nicht mit den Waffen auftreten darf, wenn man nicht einen gefährlichen Sturm erregen will, und sucht deßhalb in Italien sich fester zu setzen, was ausführbar ist solange man von Deutschland her nichts zu fürchten hat.

Niederland.

) **Amsterdam**, 10 Sept. Mit dem Jahre 1849 war der ursprüngliche Termin der Handelsmaatschappy abgelaufen. Bei einem spätern Contracte mit dem Colonialministerium verpflichtete sich die Maatschappy den Rest der 4% Schuld nicht vor 1875 zurückzufordern, wofür ihr aber die Producte haften und für außerordentliche Fälle der Staat einsteht. Sie bildet den ausschließlichen Agenten für Zucker, Kaffee, Indigo und Specereien, welche in Indien dem Gouvernement geliefert werden. Sonstige Artikel können auch in den Colonien verkauft werden; kommen sie aber an den europäischen Markt, so muß dieß durch Intervention der Gesellschaft geschehen, welche auch die Gouvernementssendungen und Transporte besorgt. Der Staat kann seine Schuld früher ganz oder theilweise ablösen; sind die zehn Millionen bezahlt, so können die Producte in Indien an den Markt kommen, allein in Europa nur durch Intervention der Maatschappy, jedoch gegen mindere Kosten. Jedenfalls gehört ihr die Consignation der Producte bis 1855. Dieser Contract, dessen Bedingungen ungleich günstiger für die Handelsmaatschappy als für den Staat erscheinen, mußte von den Generalstaaten bestätigt werden. Nach langer Debatte nahm ihn die zweite Kammer am 8 d. M., nachdem sie die zahlreichen Amendements sämmtlich verworfen, mit 32 gegen 26 Stimmen an. Diese kleine Majorität (wozu noch kömmt daß 10 Mitglieder bei der Beschlußnahme abwesend waren) ist für Niederland ein wichtiges Zeichen der Zeit, und man mag annehmen daß für die Regeneration des Colonialsystems, wenn sie auch nicht mit Flügeln voran eilt, doch die Bahn gebrochen ist. Diese Gesellschaft miethete holländische Schiffe, befrachtete sie soweit möglich mit Producten nach Indien (der Transport der Bedürfnisse für das ostindische Gouvernement war ihr zugesichert), verkaufte diese in Indien, lud als Rückfracht die Colonialproducte welche für Gouvernementsrechnung angebaut waren, expedirte, assecurirte dieselben und besorgte deren Verkauf im Mutterlande. Die Gesellschaft realisirte so ungeheuren Gewinn, fand aber zugleich Gelegenheit den Schiffbau zu heben und einige Industriezweige zu befördern. Sie war mit dem Gelde des Staates sehr generös, zahlte hohen Frachtlohn, Prämien für neue Schiffe. Dagegen duldete sie keine Concurrenz, und wenn dann Webereien, oder Schiffe u. s. w. aus den Colonien Vortheil ziehen wollten, mußte es durch ihre Vermittlung geschehen. Mit der Zeit entstanden natürlich zwei Fragen: ob es nicht einfacher und zweckmäßiger sey den Markt der Colonialproducte in den Colonien selbst zu halten, statt sie in Holland verkaufen zu lassen; oder ob, wenn sie einmal in das Mutterland transpotirt werden sollten, dieser Transport nicht der freien Concurrenz zu überlassen sey, wodurch einerseits dem ganzen Handel Gelegenheit gegeben wäre einen Gewinn zu machen, der bisher Monopol der Actionäre der Handelsmaatschappy bildete, während andererseits der Staat wohlfeiler bedient würde. Bei dem Chaos das früher in den Finanzen herrschte, hatte das Gouvernement öfters Gefälligkeiten nöthig, welche dann die Handelsmaatschappy gerne für gute Gegendienste bewies. Sie lieh Geld, und wurde durch die Contracte einigermaßen entschädigt. Im Jahre 1844 war Niederland der Gesellschaft über 32 Millionen schuldig, wovon aus dem Ertrage der sogenannten freiwilligen Anleihe 22 bezahlt wurden. Warum nicht die ganze Schuld getilgt ward, wissen wir Uneingeweihten heute so wenig als damals, denn jetzt wie früher erklärte der Minister diesen Umstand in geheimer Sitzung. Wollte man nun die Gesellschaft mit dem Jahre 1850 auflösen, so mußten auch die zehn Millionen zurückbezahlt werden. Doch dieß ging nicht so leicht; war ja die Ernte von 1849 für zwei Millionen verpfändet! Wie sehr sich auch die öffentliche Meinung, insoweit kein Interesse dabei im Spiele war, gegen ihre Fortdauer und für Freihandel aussprach, wie sehr man auch erklärte und nachwies daß die Gesellschaft anstatt ihres eigentlichen Zweckes, den ostindischen Handel zu heben, mehr und mehr denselben monopolisirte, wobei ihr die vielfachen Privilegien zu statten kamen, die Concession der Handelsmaatschappy wurde erneuert und ihre Fortdauer bis Ende 1874 bestimmt.

∩ **Amsterdam**, 12 Sept. Keiner Session lagen so viele Geschäfte ob als der jetzt beendigten, und keine in den Annalen der Generalstaaten ist so inhaltsleer gewesen. Von den zahlreichen organischen Gesetzen welche die neue Verfassung forderte ist, mit Ausnahme des Fremdenrechts, keines zu Stande gekommen, und die Thätigkeit der neuen Kammern beschränkte sich fast bloß auf die Annahme von Local- oder Incidenzmaßregeln. Doch wäre es ungerecht die Schuld hievon auf die Kammern zu schieben. Die wichtigsten Entwürfe wurden unbrauchbar oder unzeitgemäß gefunden, wie noch die Wahl- und Gemeindeordnung; einige, wie

Digitized by Google

der Entwurf über Ministerverantwortlichkeit, fielen durch, während andere, wie der Finanzentwurf, um sie vor gleichem Schicksal zu bewahren, zurückgenommen wurden. Man mag erwarten daß die folgende Session, welche am 17 d. M. vom König eröffnet wird, sich fruchtbarer zeige, daß sie aber auch das frühere Versäumte einhole, bleibt wohl ein frommer Wunsch. Die Commission für den höhern Unterricht hat ihre Arbeiten bereits vollendet, und sich in ihrem Entwurf für die Erhaltung der drei Universitäten, und zugleich für eine bedeutende Vermehrung des Lehrerpersonals ausgesprochen. In Bezug auf den niedern Unterricht hat die Regierung bereits der zweiten Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt der aber in dieser Session nicht mehr zur Berathung kommen wird. Die Cavallerie soll reorganisirt werden, die beiden Lanciersregimenter gehen ein und an ihre Stelle treten schwere Dragoner. Der Kronprinz von Schweden hat dieser Tage den Haag, wo er sich seit längerer Zeit mit Gefolge aufgehalten, verlassen, um über Belgien nach Stockholm zurückzukehren. Man spricht von seiner baldigen Verlobung mit Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen Friedrich. Auch Pierre Napoleon verweilte vor kurzem im Haag, wo er mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Unsere Blätter sprechen von bedeutenden Terrainankäufen die in Amsterdam und Rotterdam jüngster Zeit seitens der Jesuiten geschehen. In Harderwyck ist eine Volontärschule für die indische Armee errichtet. Die Aufgenommenen dienen zwei Jahre in genannter Stadt als Unterofficiere, und gehen dann nach Ostindien, wo sie innerhalb zweier Jahre zu Officieren befördert werden. Nach einer officiellen Angabe sind für die Summe von 172½ Millionen Fünf- und Zehn-Guldenstücke geprägt worden, zu deren Einwechslung der Staat nach dem neuen Münzentwurf Gelegenheit geben muß.

Italien.

Einem Schreiben aus **Rom** vom 5 Sept., welches abermals das J. des **Débats** veröffentlicht, entnehmen wir folgendes: „Die Sachen stehen so daß morgen oder übermorgen Rom von den rothen Triumvirn, wie sich Maueranschläge, die des Nachts angeklebt werden, ausdrücken, nicht nur mit Genehmigung, sondern sogar auf Befehl des Hofes von Gaëta verlassen seyn kann. Es steht jetzt fest daß das Schwert Frankreichs von Anfang an mit weit weniger Eifer angenommen als dargeboten wurde, und daß man immer die Absicht hatte, wenn man auch seine Dienste nicht ausschlug, so doch um seine Rathschläge sich nicht zu kümmern, d. h. die Geschichte vom Monat November zu erneuern als Frankreich dem Papste seine Gastfreundschaft anbot, die er auch annahm, und dennoch ohne weiteres den Weg nach Gaëta einschlug. Man versichert daß der Papst gegenwärtig, nachdem er Gaëta und Portici, wo er nur kurze Zeit bleiben wird, verlassen, sich nach Bologna oder Loretto und nicht nach Rom begeben wird. In Bologna, unter dem Schutze der Oesterreicher wird er wahrscheinlich einen europäischen Congreß veranstalten, und dabei würde natürlich Oesterreich den ersten und Frankreich nur den zweiten Platz einnehmen. Allein dieß wird vielleicht auch die einzige Möglichkeit seyn die liberalen Plane, welche die dreifarbige Fahne für Rom hegt, durchzusetzen und zwar durch Oesterreich, das im Interesse seines Einflusses auf die päpstliche Regierung dieser vor allen Dingen die nöthigen Bedingungen ihrer Existenz und ihrer Dauer zu verschaffen suchen wird. Sobald Oesterreich den Papst zu Bologna hat, wird es ohne Rückhalt an dem von uns übernommenen Werke arbeiten; die vier in dem Briefe des Präsidenten der Republik bezeichneten Punkte werden bewilligt werden, allein schließlich wird die Ehre, die römische Angelegenheit geordnet zu haben, doch Oesterreich zufallen. Ueber das Schreiben des Präsidenten der Republik hat der heilige Vater, obschon es hier noch nicht amtlich veröffentlicht worden ist, Erstaunen und Unwillen ausgedrückt. Man versichert daß auch das diplomatische Corps in Gaëta sich versammelt und nicht gezaudert hat zu erklären daß wenn der Brief amtlich veröffentlicht worden wäre, sie im Namen ihrer Regierungen protestirt haben würden. Das Gerücht geht daß Rußland die römische Anleihe übernehmen wird, und daß sogar schon gewisse directe Verträge zwischen St. Petersburg und Gaëta bestehen. Die ausweichenden Antworten der päpstlichen Regierungscommission und der andern päpstlichen Agenten bestätigen dieses Gerücht einigermaßen. Der General Rostolan hat den Oberbefehl niedergelegt, wegen der Schwierigkeiten der politischen Lage. Auch der General Regnault de Saint Jean d'Angely schickt sich an nach Frankreich zurückzukehren."

Schweiz.

Zürich. In Folge eines Raufhandels in Oberstraß, bei welchem ein italienischer Flüchtling einem Bürger von Wipkingen mit einem Dolche sechs, freilich unbedeutende Stiche versetzte, sind hier vornehme italienische Flüchtlinge verhaftet worden.

Türkei.

Die bosnische Revolution ist nach der **Agramer Ztg.** auf einen Punkt gekommen wo ihr Ende rasch entschieden werden wird. Bis zum 2 Sept. lagerten die Insurgenten noch vor Bihac und lieferten dem dortigen Pascha täglich kleine Gefechte. Allein das Anrücken des Travnicker Weesirs mit einer Heeresmacht welche auf 25 bis 30,000 Mann und 24 Kanonen angegeben wird, war nicht länger zu bezweifeln. Am 2 d. also hoben die Insurgenten die Cernirung von Bihac auf und zogen sich auf das linke Ufer des Una-Flusses, die Brücken hinter sich abbrechend um dort dem Weesir Widerstand zu leisten. Am 3 d., bis zu welchem die letzten Nachrichten reichen, waren die Quartiermacher des Weesirs bereits in Bihac eingetroffen, so daß eine Entscheidung durch die Waffen baldigst erfolgen dürfte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Sept. Consols 92⅛ G., 92⅛ a. M.; 3½proc. 94; Schatzscheine 35 Sh. Pr.

Paris, 14 Sept. 3proc. 55.95; 4proc. 68 50; 5proc. 88.35; Bankactien 2335; belg. 5proc. 97½; Anleh. v. 1842 97½; röm. 76½; span. 3proc. 34⅜; innere Sch. 27⅜; Hayti 180; piem. 937.50; St. Germain C.-V. 420; Vers. linke 170; Paris-Orleans 755; Rouen 530; Straßburg 356 25; Nordbahn 440; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Bierzon 312.50; Bordeaux 407.50; Tours-Nantes 303.75.

* **München,** 15 Sept. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 8607 Sch., wovon 8040 Sch. verkauft und 567 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 3 kr. (gest. um 24 kr.); Korn 7 fl. 14 kr. (gest. um 4 kr.); Gerste 7 fl. 20 kr. (gest. um 14 kr.); Haber 4 fl. 17 kr. (gef. um 1 kr.) Die Reste bestunden in 428 Sch. Weizen, 67 Sch. Korn, 72 Sch. Gerste, — Sch. Haber. Umsatzsumme 69,483 fl.

Augsburg, 17 Sept. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅛ B. Hamburg 1 M. 73⅜ B., 2 M. 73⅛ B. Wien in 20ern 1 M. 93 B. Triest 1 M. 93 B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅛ G. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅜ B. Leipzig 1 M. 105⅝ B. London 1 M. 10.4 G. Paris 1 M. 118⅞ B. Lyon 1 M. 118⅝ B. Marseille 1 M 118⅜ G. Mailand effect. 1 M. 80½ G. Genua 1 M. 82¼ B. Livorno 1 M. 81½ B.

Augsburg, 17 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84½ G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅛ G. Bankactien II. Sem. 848 B. Prämien 56 G. Oesterr. 5proc. Met 88½ B. Bankactien II. Sem. 1120 G. Württ. 4½proc. 94½ G.

* **Aus Franken,** 15 Sept. Die Ernte ist bei uns ausgezeichnet ausgefallen; die Nachfrage nach Cerealien kaum von Belang, noch zeigt sich kein rechter Zug von Abfuhr mainabwärts. Weizen kostet 11 fl., Korn 6 fl., Gerste 7 fl. bis 7 fl. 30 kr. (beste Schweinfurter Waare), Haber 4 fl. 30 bis 5 fl. Die Schwankungen über und unter diesem Durchschnittspreis ergibt die größere oder geringere Entfernung von den bedeutenden Schrannenplätzen. Futter ist im Ueberfluß gewachsen, der Centner Heu gilt 40 bis 45 kr. Für den Wein hat man geringere Hoffnungen, der August ließ sich schlecht an, doch haben die warmen Tage des September (wir hatten einigemal 28° R.) in den bessern Lagern nachgeholfen. In Hopfen ist eine Mittelernte zu erwarten, ganz mißrathen erscheint er in dem leichteren Boden, dagegen bietet das starke Land im ganzen sehr gutes Gewächs. Ausgezeichnet ist der Hopfen in Spalt, man glaubt in Bezugnahme auf die geringen Aussichten in Böhmen daß in dieses seit einigen Jahren schwer heimgesuchte Städtchen heuer bedeutende Summen fließen werden. Der regnerische und kalte August hatte die Aussichten getrübt, daher vorjähriger Hopfen, den man kurz vorher um 20 fl. kaufen konnte, rasch bis zu 45 fl. stieg, doch fiel er bald wieder auf 30 herab. Gegenwärtig hat der neue Hopfen noch keinen festen Preis, man spricht von Käufen auf 45 fl., doch halten die Producenten noch zurück. Die fremden Einkäufer haben sich bis jetzt noch nicht eingefunden. Tabak gibt eine Mittelernte, der Centner neuer gilt 7 fl., alter wird mit 10 fl. und darüber bezahlt.

Hamburg, 14 Sept. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 88. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 72⅛. Altona-Kiel 96½. Mecklenb. 36½ B. Rendsb.-Neum. 110 B. Glückst.-Elmsh. 25 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 84⅛. Hamb. Staats-Präm.-Obl. 86½ B. Hann. 5proc. 105⅜. Ruß 5proc. engl. Anl. 106. Dän. 3proc. engl. Anl. 72. Schwed. 4proc. 88⅛. Norw. 4proc. 99. Amerik. 6proc. 106.

Berlin, 15 Sept. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 106½. Staatsschuldsch. 88½. Prämiensch. 101¼ B. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 90⅛. Berl.-Hamb. 72⅛. Berl.-Stett.-Starg. 101. Berl.-Potsd.-Magd. 61 B. Halle-Thüringer 65½. Köln-Minden 93½. Köln-Aachen 50⅛ B. Düsseld.-Elberf. 67. Niederschles.-Märk. 83⅛. Oberschl. 105½. Berg.-Märk. 54 B. Starg.-Posen 83⅞. Magd.-Wittenb. 62.

Wien, 15 Sept. 5proc. Metall. 97½; Bankactien 1215; Nordbahn 112. Silberagio 7⅛ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[3189—91] Agenten für ein in allen Gegenden Deutschlands gangbares und mit bedeutendem Nutzen verbundenes Geschäft werden gesucht. Frankirte Offerte beliebe man an J. Schottenfels jun. in Frankfurt a. M. zu richten.

Digitized by Google

Verhandlungen der preußischen zweiten Kammer über das Drei-Königsbündniß.

(Fortsetzung.)

Der Abg. Reichensperger: Meine Herren! Meine Aufgabe ist schwerer als die des ersten Redners welcher gegen den Commissionsbericht gesprochen hat. Ich widerspreche nicht bloß den Motiven, sondern sämmtlichen Anträgen des Commissionsberichts. Diese Pflichterfüllung ist mir um so schmerzlicher als ich mich dadurch nicht nur von altbewährten politischen Freunden trennen, sondern außerdem die ganze deutsche Politik eines Ministeriums, welches den Dank des Landes sich so vielfach verdient hat, bekämpfen muß. Ich glaube es indessen mir und einer ebenso zahlreichen als ehrenwerthen Partei, die freilich durch einen unseligen Fehler in dieser hohen Kammer kaum vertreten ist, schuldig zu seyn die Gründe auszuführen weßhalb ich diesen sämmtlichen Anträgen entgegentrete, und thue dieß um so freier und offener, weil ich mir bewußt bin daß diese meine Ueberzeugung aus wahrhaft loyalen deutschen, der Geisterströmung der Gegenwart angehörigen Motiven hervorgegangen, und nichts gemein habe mit schlechten und verwerflichen Leidenschaften oder einem engherzigen Particularismus der sich vielleicht hier und da ihrer bemächtigt hat. Meinerseits theile ich vollständig die Begeisterung des Hrn. Berichterstatters für die deutsche Sache; ich umfasse mit vollem Herzen alle Hoffnungen für den Ruhm, die Größe und das Glück Deutschlands, für die Verwirklichung aller wahrhaften Forderungen des vorigen Jahres. Allein ich theile keineswegs dessen Ansichten hinsichtlich der Mittel und Wege die zu jenem gemeinsamen Ziele führen.... Wir sollen Möglichkeiten und Eventualitäten gegenüber einen Spruch thun der für die Zukunft und die Existenz Preußens von unermeßlichen Folgen seyn muß. Welchen Charakter die deutsche Volksvertretung die in Aussicht gestellt wird haben mag, weiß niemand. Wir wissen nicht einmal aus welchen Ländern sie beschickt werden wird; ja wir kennen nicht die Zahl und die Namen der Länder welche daran theilnehmen wollen. Ich erwähne in dieser Beziehung der Erklärung der beiden Königreiche Sachsen und Hannover, daß sie sich an das Bündniß vom 26 Mai d. J. nur unter der Voraussetzung gebunden erachten insofern alle deutschen Staaten, mit Ausnahme Oesterreichs, sich anschließen würden. Ich glaube aber nicht daß man Ursache hat anzunehmen daß diese Bedingung eintreten werde. Es ist also möglich daß die ursprünglichen und größten Theilnehmer des Bundes nicht beitreten, und wenn ich alsdann bedenke daß das durch die Regierung in Aussicht gestellte Bündniß nach der Erklärung des Regierungscommissärs ausgeführt werden solle nicht bloß mit allen und vielen, sondern auch mit wenigen deutschen Staaten, dann sehe ich darin eine Existenzfrage für Preußen, ja eine Frage von Seyn und Nichtseyn für den preußischen Staat, wenn derselbe überhaupt bei der unverwüstlichen Naturkraft seines Volkes untergehen könnte. Dieselbe Ungewißheit besteht hinsichtlich des Vertrauens das im voraus dem Staatsministerium ausgesprochen werden soll; denn eine so große Lebenskraft das jetzige Ministerium auch schon bewiesen haben mag, so ist es doch nicht unsterblich, und wir können nicht voraussehen wer dessen Erbschaft antreten wird.

Die Regierung hat in allen ihren Erlassen und Erklärungen als oberstes Princip aufgestellt daß das Streben nach deutscher Einheit nicht identificirt werden dürfe mit dem Geiste der kein Recht achtenden Revolution, daß vielmehr das bestehende Recht und die Heiligkeit der Verträge gewahrt werden müsse, daß namentlich die deutsche Bundesacte von 1815 festzuhalten und zu vollziehen sey. Meine Herren! Ich theile diese Grundanschauung, glaube aber daß die Handlungen der Regierung mit diesem Princip wenigstens nicht allseitig in Einklang stehen. Die k. Regierung hat fürs erste die provisorische Centralgewalt, die keineswegs ihr Daseyn nur dem Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung, sondern zugleich dem einstimmigen Beschluß der Bundesversammlung verdankt, ihre fernere Anerkennung in dem Augenblick geweigert als die Nationalversammlung nicht mehr bestand, und zwar aus Gründen die meines Erachtens nicht zutreffen können. Die Verantwortlichkeit des Ministeriums besteht in jedem constitutionellen Staate, und die Fortdauer derselben ist nicht abhängig von der Anwesenheit der Kammer. Die Centralgewalt ist unverantwortlich, wie die Regierung jedes einzelnen Staates. Die unverantwortliche Centralgewalt hatte also ein verantwortliches Ministerium auch in Abwesenheit der Nationalversammlung; es hatte der künftigen Reichsversammlung Rede zu stehen. Man hat auch gesagt die provisorische Centralgewalt hätte nicht hinreichende Kraft zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung entwickelt, aber das ist kein Vorwurf gegen die provisorische Centralgewalt, sondern gegen die deutschen einzelnen Staaten die ihr ihre Mitwirkung versagten. Die Centralgewalt hat nicht über Land und Leute zu gebieten. Aber ich fürchte daß der Grund anderswo liegt als die angegebenen Gründe besagen. Ich muß dieß wenigstens befürchten angesichts der Note vom 23 Januar 1849; denn damals als die Frankfurter Nationalversammlung noch in Lebenskraft bestand, hat die preußische Regierung schon in Aussicht gestellt daß man sie nicht mehr lange anerkennen werde. Es heißt in diesem Erlaß daß die preußische Regierung sich „für einige Zeit“ veranlaßt gesehen auf ihre Mitwirkung an der executiven Gewalt im deutschen Bunde zum Vortheil der provisorischen Centralgewalt zu verzichten. Im Mai desselben Jahres hat man auch demgemäß an Oesterreich das Ansuchen gestellt die provisorische Centralgewalt ausschließlich auf Preußen zu übertragen, und man hat das billige Erbieten Oesterreichs daß diese Gewalt einem österreichischen, einem preußischen Bevollmächtigten und einem Repräsentanten der andern deutschen Staaten übertragen werde, zurückgewiesen. Man hat mehr gethan. Man hat erklärt daß man keiner provisorischen und keiner definitiven Centralgewalt seitens der k. Regierung zustimmen könne welche der Vollziehung der Acte vom 26 Mai d. J. irgendwie hemmend oder störend entgegentreten könnte. Hiermit hat man, meines Erachtens, das was einseitig am 26 Mai beschlossen worden, als Hauptsache, den zu Recht bestehenden deutschen Bund dagegen als Nebensache erklärt. Man ist weiter gegangen, man hat erklärt daß man in dem Fall eintretender Collisionen zwischen den neuen und den alten Pflichten entschlossen sey die Verpflichtungen welche man am 26 Mai eingegangen durchzuführen. Ich bedaure noch weiter gehen und aussprechen zu müssen daß man, in demselben Augenblick wo man die Heiligkeit der Verträge proclamirte, die alte Bundesacte zerrissen und es factisch und rechtlich unmöglich gemacht hat dieselbe zur Ausführung zu bringen. Die Staatsregierung fühlt daß sie die Maßregel vom 26 Mai rechtfertigen muß, und daß die Beweislast auf ihr ruht. Sie bezieht sich zu dem Ende lediglich auf Art. 11 der Bundesacte. Mir scheint nicht daß dieser Artikel irgend rechtfertigen kann wozu man ihn anruft. Er sagt daß einzelne Staaten zwar das Recht der Verträge haben, fügt jedoch hinzu daß diese Verträge niemals gegen die Sicherheit einzelner Bundesstaaten oder der Gesammtheit des Bundes gerichtet seyn dürfen. Meine Herren! Der Art. 1 und 2 der Wiener Schlußacte sagt nun: der deutsche Bund ist ein völkerrechtlicher Verein der deutschen souveränen Fürsten und der freien Städte zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit ihrer im Bunde begriffenen Staaten. Dieser Verein besteht in seinem Innern als eine Gemeinschaft selbständiger, unter sich unabhängiger Staaten mit wechselseitig gleichen Vertragsrechten und Vertragsobliegenheiten. Ich glaube nicht daß man, die Hand aufs Herz, behaupten kann daß die dem Entwurf vom 26 Mai beitretenden Fürsten jene Eigenschaft wechselseitiger Gleichheit mit der Krone Preußen noch besitzen. Denn das ist die Grundbedingung des Beitritts zu jenem Vertrage daß die deutschen Fürsten zum Vortheil des Reichsvorstands auf die allgemeine Executivgewalt sowie zum Vortheil des Fürstencollegiums auf die gesetzgebende Gewalt verzichten. Diesen Fürsten ist es also, namentlich in ihrem Verhältniß zu denjenigen Staaten die etwa dem Bunde nicht beitreten wollen, unmöglich gemacht künftighin noch die alten Bundesgesetze in Gemeinsamkeit mit den alten Bundesgenossen zur Vollziehung zu bringen. Sollte etwa auf Preußen diejenige Stimmberechtigung übertragen und ihm von den sich anschließenden deutschen Staaten zugestanden werden wollen, dann würde ein derartiger Anspruch nicht bloß eine sogenannte Löwengesellschaft begründen heißen, sondern auch mit den positiven Worten des Artikels 16 der Schlußacte in Widerspruch stehen. Denn hiernach können niemals, selbst nicht durch Erbrecht, ohne Einwilligung des gesammten Bundes Stimmen mehrerer Staaten auf einen einzelnen Staat vereinigt werden.

Endlich, meine Herren, füge ich zum Ueberfluß noch ein Moment hinzu, aus dem ich behaupte daß die Heiligkeit der Verträge nicht festgehalten sey. Die Staatsregierung erklärt, indem sie den Entwurf vom 26 Mai zu dem ihrigen macht, daß diejenigen deutschen Fürsten und Stämme die dem engeren Bunde nicht beitreten, fernerhin nicht mehr Deutsche seyen, nicht mehr dem deutschen Volk zugezählt werden sollen. Dieß ist freilich wunderbar, aber es ist dennoch völlig wahr. Ich lese in dem Art. 129 des Entwurfs folgendes: „Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten welche das deutsche Reich bilden;“ und Art. 1 ib. sagt: „Das deutsche Reich besteht aus dem Gebiete derjenigen Staaten des bisherigen deutschen Bundes welche die Reichsverfassung anerkennen.“ Da würde es also allerdings wahr werden was der vorherige Redner gesagt hat: es würde eine officielle deutsche Wahrheit werden was der deutsche Reichsfeind einmal zu sagen wagte: „Es gibt keine Deutschen mehr jenseits der Gränzlinie des engeren Bundesstaats, da gibt es nur noch Oesterreicher, Bayern

und Württemberger!" Und dann frage ich Sie, meine Herren, wo findet dann noch der alte deutsche Bund seine Stelle? Jener Bund den man dem Recht, dem heiligen Recht nach anerkennt? In dieser Weise, meine Herren, glaube ich daß die Acte vom 26 Mai in der That den Rechtsboden, jenes ewige Fundament des Königthums, verlassen habe, und ich frage daher: welches Nothrecht trieb denn zu jenem Aufgeben des Rechtsbodens? Welche äußerste Dringlichkeit bestand wohl daß man gerade nur auf diesem Wege dem tiefgefühlten Bedürfnisse Deutschlands genügen zu müssen und zu können glaubte?

Ich bin vollständig einverstanden damit daß die vorjährige Bewegung in Deutschland große Resultate haben müsse, damit der Geist der Revolution welcher damals alle, auch die besseren Gemüther ergriffen hatte, weil jeder Weg der rechtlichen Abhülfe und Entwicklung verschlossen schien, dauernd beschworen werde. Man mußte jede wahrhaft einheitliche und freie Entwicklung Deutschlands als einen gerechten Anspruch des deutschen Volks anerkennen und denselben verwirklichen. Für Preußen namentlich, glaube ich, muß dieses Bedürfniß im höchsten Grad anerkannt werden, weil dieß die Lebensfrage seiner Gegenwart und seiner Zukunft in sich schließt. Hievon konnte und mußte die Regierung ausgehen, und hierin muß die Rechtfertigung für das gesucht werden was sie gethan hat. Allein ich fürchte sie hat hiebei nicht die richtige Stellung festgehalten, und die ursprünglich falsche Stellung die sie eingenommen, hat sehr beklagenswerthe Consequenzen herbeigeführt. Die Circularnote vom 16 Febr. d. J. scheint mir diese falsche Stellung Preußens zu bezeichnen. Ich wenigstens habe nur mit Bedauern folgenden Passus derselben gelesen: „Preußen bedarf dieses Bundesstaats nicht um seiner selbst willen; seine Größe, seine staatliche Consistenz, seine Traditionen geben ihm mehr als den meisten andern Staaten Deutschlands die Fähigkeit sich selbst zu genügen, nöthigenfalls für sich beharren zu können. Vergrößerung von Macht oder Einfluß sucht es nicht. Wenn es den Bundesstaat seinerseits will, so will es ihn nicht um seiner selbst, sondern um Deutschlands willen; die Opfer die es demselben bringt, die Lasten die es übernimmt, trägt es um der Gesammtheit willen." Meine Herren! Es scheint mir dieß nicht die Sprache der wahren Stärke zu seyn. Es ist wahr daß Preußen der bei weitem größte und stärkste reindeutsche Staat ist, allein ebenso wahr ist es daß Preußen der kleinste Staat der europäischen Pentarchie ist. Nur dadurch ist Preußen überhaupt eine Großmacht daß es in der Idee an der Spitze Deutschlands steht, daß es Deutschland hinter sich hat. Dieser Gesichtspunkt war meines Erachtens bei Bemessung der preußischen Ansprüche festzuhalten, allein es scheint mir daß dieß nicht geschehen ist.

Der Verfassungsentwurf vom 26 Mai fordert daß sämmtliche deutsche Fürsten die dem engeren Bunde beitreten, auf ihre Souveränetät wenigstens größtentheils verzichten. Man hat damit den Fürsten ein übermäßiges Opfer zugemuthet, hiermit aber auch das fürstliche Princip in Deutschland schwerlich erhöht. Den einzelnen deutschen Stämmen hat man diesen Verzicht dagegen nicht zugemuthet, denn diese sind berufen durch ihre gewählten Vertreter diese Verfassung erst endgültig festzustellen. Derartige Opfer konnte man wohl jenen kleinen Staaten gegenüber fordern, von denen Welcker in der Paulskirche sagte daß sie sich bereit erklären würden auf dem Kopf zu gehen, wenn es die verfassunggebenden Professoren und Advocaten der Paulskirche als endgültigen Beschluß feststellten. Aber, meine Herren, man konnte dieß nicht von den größeren und größten deutschen Staaten fordern. Ich glaube wenigstens nicht daß man es Bayern gegenüber thun durfte, wenn man wirklich die deutsche Einheit erzielen wollte. Was Oesterreich betrifft, so erkennt die preußische Regierung an daß es allerdings einer solchen Zumuthung sich nicht unterziehen könne. Also Oesterreich soll und muß ausscheiden, und über dieses Ausscheiden tröstet man sich, wie es scheint, ziemlich leicht. Man sagt, Oesterreich sey nicht bloß durch diese Lösung der Oberhauptsfrage von dem engeren deutschen Bunde ausgeschlossen, sondern es werde auch ausgeschlossen durch die Nothwendigkeit seiner eigenen Entwickelung, durch die Begründung seiner Zukunft und seiner Existenz. Das, meine Herren, bezweifle ich indessen; ich bezweifle es deßhalb weil der Hauptvorwurf welchen man gegen Oesterreich erhoben hat, darin besteht daß es auch die Bildung eines deutschen Volkshauses nicht genehmigen wolle. Ich bemerke hierauf vor allem daß diese Forderung eines Reichsvolkshauses vielleicht schon vor Ablauf dieses Jahres in dem Urtheil der öffentlichen Meinung nicht mehr eine so dringliche und absolute seyn könnte wie sie es bisher gewesen ist. Vielleicht, sage ich, könnte auch hierbei ähnliches geschehen wie hinsichtlich der deutschen Grundrechte, welche man in Frankfurt mit äußerster Präcision zusammengestellt hat, von denen aber ein wackerer Mann in Hannover, Stüve nämlich, gesagt hat sie könnten nicht gehen und nicht stehen, weil die Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Staaten darin nirgendwo berücksichtigt worden seyen. Diese deutschen Grundrechte bildeten auch einmal nach dem Urtheil der Gegner ein Hinderniß gegen Oesterreichs Beitritt zum Bunde; sie sind es, glaube ich, jetzt schon nicht mehr. Vielleicht daß künftighin auch das andere vermeintliche Hinderniß nicht mehr so hoch angeschlagen wird; vielleicht sogar daß man bald zur Anerkennung gezwungen wird daß das ganze jetzt beliebte Verfassungssystem, welches an der Spitze den Reichsvorstand und eine getrennte legislative Gewalt, sodann das Reichsministerium und zwei repräsentative Kammern setzt, hinter welchen dann in den Einzelstaaten wieder zwei Landeskammern mit einem Ministerium stehen, denen endlich die Provincial-, Kreis- und Gemeindevertretung folgt, nicht durchgeführt werden kann, sondern daß die gehäuften Räderwerke nothwendig beim Gebrauch in Verwirrung kommen müssen. Dann aber hat man die Brücke hinter sich abgebrochen; man hat gehandelt als geschehe etwas unvermeidliches, und dennoch hätte es so leicht vermieden werden können! Aber ich will auch einmal anerkennen daß Opfer gebracht werden müssen wenn Oesterreich in dem engeren Bundesstaat festgehalten werden soll. Alsdann stehen zwei Uebel einander gegenüber: das des Ausscheidens Oesterreichs auf der einen und der Verzicht auf vollkommenere Einrichtungen auf der andern Seite. Wenn es sich nun um die Wahl zwischen diesen zwei Uebeln handelt, so antwortet das befragte Recht ganz einfach: halt fest am Recht, also an Oesterreich. Aber auch die Klugheit und die Politik antworten auf diese Frage ganz genau dasselbe.

Ein ernster, vielgeprüfter und vielbewährter Monarch Preußens, Friedrich Wilhelm III, hat seinem Sohne, und ich hoffe auch seinem Volke, ein schwer wiegendes Wort als heiliges Vermächtniß hinterlassen. Es ist das Wort: „Halt' fest am Bund mit Oesterreich!" Dieser Monarch, meine Herren, war mehr als einer in der Lage das ganze Gewicht dieser Worte zu fühlen, denn er hat die Folgen einer durch seinen Vorgänger herbeigeführten Isolirung Preußens von Oesterreich in furchtbaren Schicksalsschlägen erfahren. Nur nach einem Uebermaß von Elend und Demüthigung hat das Herzblut seines treuen und tapferen Volkes die Schmach und das Unglück von Preußen und Deutschland abzuwenden vermocht. Darum hat der scheidende Monarch gesagt: Halt' fest am Bund mit Oesterreich! Und auch für die jüngste Zeit behaupte ich daß ohne die Siege von Radetzky und Windisch-Grätz die rothe Republik von Westen, Süden und Osten her über Preußen und Deutschland hereingebrochen wäre. Ja, ich behaupte ferner daß die Anarchie in Berlin, deren Zeugen wir gewesen sind, zuerst in Wien besiegt worden ist! (Bravo auf der Rechten.) Meine Herren, dieser tiefe Zusammenhang Oesterreichs mit Preußen und mit Deutschland ist nicht bloß ein preußisches, er ist auch ein österreichisches Bedürfniß, und auf diese Gegenseitigkeit vertrauend, hoffe ich auch heute noch auf endliche Einigung und Beseitigung momentaner Irrung. Ich vertraue namentlich daß auch Oesterreich dasjenige anerkennen und thun werde was nöthig ist um die große deutsche Bewegung zu einem befriedigenden Ende zu führen und den Geist der Revolution zu bannen. Wird dagegen Oesterreich weggestoßen, dann ist eine große Gefahr für Deutschland herbeigeführt, dann stoßen wir nicht bloß zwölf Millionen deutsche Brüder von uns, nein, dann hat die Hegemonie der Deutschen im alten Kaiserstaat ihre Endschaft erreicht, dann wird Oesterreich ein Slavenreich, und Deutschland wird an ihm einen furchtbaren Feind haben, wo es einen nützlichen Freund haben könnte und sollte. Das letzte Band der Pietät wird dann zerrissen seyn welches Oesterreich stets nach Deutschland hinzog. Dann könnten sich aber auch recht bald unter dem Schutz jenes Feindes viel furchtbarere Parteien wie die der Welfen und Ghibellinen bilden, wenn in Oesterreich ein systematisch feindseliges Regiment zu Stande gekommen seyn wird. Aber auch alle Gründe des materiellen Interesses drängen uns, wie mir scheint, mit unwiderstehlicher Gewalt dahin alles aufzubieten um Oesterreich aus dem engeren Bunde nicht ausscheiden zu lassen. Denken Sie an die künftigen Gränzen Kleindeutschlands im Norden und Süden, an die Vorfesten Böhmens und Tirols, die ein Drittel Deutschlands umklammern und erdrücken; an die Quellen und die Schlüssel der Elbe, die der Besitzer Böhmens beherrscht. Bedenken Sie ferner daß die Industrie von Süddeutschland, von Sachsen und Schlesien, wie sein Nothstand beweist, durch die Natur auf Oesterreich hingewiesen ist, und daß Oesterreich sich bereit erklärt hat einem allgemeinen deutschen Zollverein beizutreten. Endlich, meine Herren, lassen Sie die laute Stimme der Natur und der Geschichte nicht unerhört verhallen! Die Natur und die Geschichte sagen daß wir ein großes Brudervolk sind, daß Gott und die Natur uns bestimmt haben Hand in Hand zu gehen, und daß wir dieses Band nicht ohne die höchste Noth zerreißen dürfen. Die deutsche Geschichte kann nicht von Fehrbellin und Roßbach beginnen, sie hat größere und heiligere Erinnerungen, sie hat ein Jahrtausend hinter sich!

Es mögen denn also auch Opfer gebracht werden, damit Oesterreich im engeren Bunde bleiben könne, wenn dieß ohne Opfer nicht möglich ist; es würden dieß Opfer der höheren Einheit aber der

Digitized by Google

höheren Freiheit seyn, welche Deutschland ohne die besonderen Verhältnisse Oesterreichs vielleicht nicht bringen müßte. Diese Opfer werden übrigens, dessen bin gewiß, nur vorübergehende seyn. Wenn erst die ganze Einheit mit Oesterreich erreicht ist, dann wird die Freiheit uns von selbst zufallen. Man fragt welche Regierungsform Deutschland mit Oesterreich haben könne? Ein ganz schulgerechtes System kann ich Ihnen schwerlich aufstellen, denn der gute Wille wird stets manches ausgleichen müssen; im allgemeinen ist es aber die Directorialverfassung. Meine Herren! Man kann sehr leicht die Mängel und Fehler dieser Verfassungsform nachweisen, ich will sie anerkennen. Sie bestehen zunächst darin daß die Aufrechthaltung der Ordnung und der Sicherheit nicht so leicht durch ein vielköpfiges als durch ein einheitliches Oberhaupt bewirkt werden könne. Allein ich füge hinzu daß die volksthümlichen Institutionen und die freiheitliche Entwicklung besser unter einem vielköpfigen Oberhaupt als unter einem einheitlichen gesichert sind. (Heiterkeit.) Und wenn Sie bedenken welchen großen Sieg das Königthum eben erst über die Ausschweifungen der Volksbewegung, über die Bachanalien der Demokratie gefeiert hat, dann wird es vielleicht nicht als ein Paradoxon erscheinen wenn ich sage daß jene Schwäche bald ein Gewinn werden kann.

Meine Herren! Noch ein letztes Moment möchte ich Ihnen anführen. Die ganze Entwicklungsgeschichte des deutschen Volks beruht nicht auf dem Princip der Einheit, sondern auf dem der Zweiheit. Jener Dualismus besteht, gleichviel ob wir ihn beklagen; er besteht zwischen dem Norden und dem Süden durch die Glaubensspaltung, durch den Gegensatz der materiellen Interessen, der seinen Ausdruck gefunden hat in dem System des Schutzzolles und des Freihandels, er besteht in dem Stammesunterschiede des sächsischen und des fränkisch-alemannischen Blutes. Es ist nicht möglich diesen Dualismus zu bannen, an dem das glorreiche alte Kaiserthum sich gebrochen hat. Es scheint mir vielmehr die Aufgabe zu seyn diesen Dualismus durch das System der Dreiheit zur höheren Einheit zu erheben; das aber ist die Form des Directoriums. Meine Herren! Ich habe Ihnen meine Ansichten und Ueberzeugung offen und unumwunden mit dem Bewußtseyn redlicher Pflichterfüllung ausgesprochen. Ihre Sache ist es darüber zu entscheiden und zu beschließen. Sie können die deutsche Sache wesentlich fördern oder hemmen; denn ich glaube an Ihre Macht — aber ich glaube nicht an Ihre Allmacht. Darum können Sie weder die Natur der Dinge noch die der Menschen ändern. Es wäre aber sehr möglich daß Sie da wo Sie zu fördern glauben in Wirklichkeit hemmten, wenn Sie jene Schranke menschlicher Macht übersähen. Bisheran haben allerdings weniger die Menschen oder die Tugenden der Guten, als vielmehr die Fehler und die Verbrechen der Schlechten Deutschland vom Abgrunde gerettet. Allein das darf unser Vertrauen auf das gute Glück denn doch nicht übermäßig steigern. „Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen", das ist der höchste Ausdruck menschlicher Freiheit. Handeln wir also nur nach möglichst reiflicher Erwägung, wo es sich vielleicht um die Zukunft eines Volkes handelt; dann dürfen wir hoffen daß Gott auch ferner walten werde über unserem theuren, aber zerrissenen Vaterlande!

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

* **London**, 10 Sept. Das Gesetz welches der Regierung das Recht gab in Irland irgendjemand der sich politischer Vergehen schuldig machte zu verhaften und, ohne ihn sofort vor Gericht bringen zu müssen, im Gefängniß zu bewahren, ist vor wenig Tagen abgelaufen. Es wurde so milde gehandhabt daß man den Ablauf desselben gar nicht bemerkt haben würde wenn man nicht gewußt hätte daß der bekannte Duffy nur auf den Tag wartete um sein früher unterdrücktes Blatt, „the Nation" aufs neue erscheinen zu lassen. Die Leichtigkeit womit die Regierung den versuchten Aufstand unterdrückt, die Schuldigerkennung der Häupter erlangt, und die ganze Verschwörung vereitelt, hatte schon längst selbst die Dümmsten überzeugt daß an ein gewaltsames Abschütteln der brittischen Herrschaft nicht zu denken sey; und eben diese Ueberzeugung war es welche der Regierung erlaubte seit mehreren Monaten das obengenannte Gesetz einen todten Buchstaben seyn zu lassen, und auch keinen neuen Versuch zu machen um in einem dritten Proceß den erwähnten Duffy wegen seiner früheren Preßvergehen endlich zur Strafe zu bringen. Mehrere selbst der früher am tollsten tobenden Journale hatten diese Ueberzeugung bereits ausgesprochen. Und nun ist „the Nation" mit demselben Glaubensbekenntniß hervorgetreten. Duffy erklärt auf jeden Versuch zu verzichten, sey es durch offene oder geheime Verschwörungen, eine Trennung von England zu bewerkstelligen. Diese soll nun Schritt für Schritt mit Hülfe der englischen Nation und mittelst des brittischen Parlaments erobert werden, und zwar gerade durch die Mittel welche viele brittische Staatsmänner und selbst die Regierung zum Theil schon längst gewünscht, und hin und wieder sogar durchgeführt oder doch wenigstens auf mancherlei Wegen angebahnt hatten, nämlich durch praktische Verbesserungen der Uebelstände worunter das irische Volk jetzt leidet, und Hinwegräumung der Hindernisse die seinem Gedeihen im Wege stehen. Diesem wird gewiß kein Engländer wehren wollen; und wenn ein Duffy meint daß die Aufstellung der Repeal als letztes Ziel seine trägen und leichtsinnigen Landsleute eher zu thätigen Anstrengungen, anhaltendem Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit und anderen zu ihrem Gedeihen unerläßlichen Tugenden antreiben könne als diejenigen Mittel welche dieselben bei Engländern und Schotten hervorgerufen und erhalten haben, so wird ihn niemand darum tadeln. Denn ein jeder ist überzeugt, wenn dieselben erst die Stufe erreicht wo sie, selbst nach seiner Ansicht, das Vermögen haben werden ihre Unabhängigkeit zu erlangen, und die Kraft und Einsicht sie zu behaupten, dann wird ihr ganzes Daseyn so eng mit dem des übrigen Staates verwebt seyn daß sie so wenig an eine Trennung von demselben denken werden als die noch vor weniger als hundert Jahren mit ihrer Vereinigung mit England so unzufriedenen Schotten. Die Seifenblase ist geborsten, und selbst ein Erzbischof Mac Hale wird sie nicht aufs neue bilden können, so sehr er sich auch Mühe gibt den alten Sachsen- und Protestantenhaß zu erhalten und anzufachen. Trotz ihm und seines Gleichen hat die Nation sich für die sächsische und protestantische Königin begeistert, und es wird nur von dieser abhängen durch jährliche Besuche und leutseliges Benehmen diese Begeisterung zu erhalten. Wohlweislich hat sie, allen Frömmlern zum Aergerniß, aber zur Freude aller aufgeklärten Patrioten, sich von allen öffentlichen Orten entfernt gehalten wo sie als die Beschützerin einer Secte erschienen wäre, und nur solche mit ihrem Besuche beehrt deren Gemeinnützigkeit sie als Institute der Nation bezeichnete. Diesen Gang befolgt denn auch die Regierung, indem sie unter anderm, trotz aller Intriguen und päpstlichen Mißbilligungen, mit den vier irischen Universitäten fortschreitet, worin junge Männer ohne Rücksicht auf Kirchenthum gemeinsamen Unterricht empfangen, während jedoch durch die Rectoren der verschiedenen Kirchen die Sittlichkeit derselben unter gehörige Aufsicht gestellt werden soll. Auch finden sich selbst in dem pfaffenbeherrschten Irland katholische Priester von Bildung und trefflichem Rufe welche den Muth haben diese Aemter für Beaufsichtigung der Zöglinge ihres Glaubens zu übernehmen; so daß diese vielversprechenden Institute wahrscheinlich schon nächsten Monat werden eröffnet werden können. *) Die Nachrichten über die Ernte, besonders der Kartoffeln, bleiben fortwährend erfreulich. Unter andern hat auch der immer zunehmende Anbau des Flachses heuer den besten Erfolg gezeigt; und da die Königin seit ihrem Besuch in Belfast das neue Fabricat, gedruckte Leinwand, unter ihren Schutz genommen und so zur Mode gemacht hat, so wird dieser Anbau noch viel weiter getrieben werden. Auch ist die Manufactur und der Absatz von Kohlen aus Torferde nun so entschieden daß man auf dem Punkte steht in mehreren Gegenden Werke dafür zu errichten. Was indessen in Irland ein fast unüberwindliches Uebel bleibt ist daß, sobald man irgendwo ein großartiges Werk angefangen hat welches mehreren hundert sonst müßigen Arbeitern Beschäftigung und Brod gibt, dieselben sich gleich gegen ihre Brodherren verschwören, auf einen unverhältnißmäßig hohen Lohn dringen, und wenn man ihnen diesen verweigert, alles zu zerstören suchen und selbst morden. Dieß hat sich soeben wieder im Norden des Landes über dem Graben eines Canals ereignet, wodurch die Arbeit unterbrochen worden und an 2000 Arbeiter brodlos geworden sind. — Hier in England ist ein merkwürdiger Streit unter der zahlreichsten und bedeutendsten Secte, den Wesleyanischen Methodisten, ausgebrochen. Diese nun über ein Jahrhundert alte und über 1 Million Mitglieder zählende Secte wurde nicht so sehr auf einen besondern Lehrbegriff als auf ein Bedürfniß besonderer Erbauung gegründet. Es ist wenigstens Thatsache daß, wenn die anglicanische Kirche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts so lebendig und weise gewesen wäre als jetzt, sie für die ernsten Männer welche diese Secte ins Daseyn riefen Raum gemacht haben würde, und so das Leben welches sie und ihre Anhänger beseelte ihr zugeflossen seyn würde, statt daß deren Nachkommen ihr jetzt zum Theil wenigstens feindselig gegenüberstehen. Dem sey aber wie ihm wolle, diese Secte hat eine Organisation und ein Kirchenregiment wie sie fast keine andere protestantische Gemeinde hat, und welche dem Eigenwillen und Gleichheitsprincip die sonst das Wesen der Sectirerei ausmachen, schnurstracks zuwider sind. Die ganze Körperschaft wird nämlich von einer Synode (Conferenz genannt) regiert, welche aus allen Geistlichen der verschiedenen Gemeinden nebst abgeordneten Laien-Aeltesten besteht, sich jährlich an einem andern Orte versammelt, und von einigen Predigern beherrscht und geleitet wird welche ihr Alter sowohl als ihr hoher Ruf für

*) Die Eröffnung des Collegiums in Cork soll schon am 15 Sept. erfolgen. Dr. M'Hale, der Erzbischof von Tuam, ist nach Paris abgereist, angeblich um der Eröffnung der ihm verhaßten Schule in Galway nicht beiwohnen zu müssen.

Digitized by Google

Frömmigkeit zu dieser Dictatur erhoben hat. Diese Conferenz nimmt nicht nur alle Prediger auf, sondern stellt sie auch bei den verschiedenen Gemeinden an, ruft sie ab, versetzt sie, setzt sie ab, alles nach Belieben und ohne daß die Gemeinden viel darum befragt werden. Daß dieses zu manchen Unzufriedenheiten Anlaß geben mußte, ließ sich erwarten; und diese äußerte sich unter anderm durch das Erscheinen von Flugschriften, welche jene verehrten Häupter mitunter sehr unsanft zur Rede stellten. Um diesem Scandal nun ein Ende zu machen, faßte die Conferenz den Beschluß daß jedes Mitglied feierlich erklären solle 1) daß es nichts in jene Flugblätter geschrieben, und 2) daß es in Zukunft für keine Zeitung oder Flugschrift schreiben wolle. Die große Mehrheit that dieser Forderung ohne weiteres Genüge. Aber drei Mitglieder weigerten sich, und zwar von ihren Gemeinden hochgeehrte Prediger, sie wurden folglich von der Conferenz ausgeschlossen, oder mit andern Worten, excommunicirt. Dieß hat nun die ganze Secte in Harnisch gebracht. In London, Bristol und vielen andern Orten haben Meetings stattgefunden um die Conferenz zur Widerrufung ihres Beschlusses zu nöthigen, und da diese wohl nicht nachgeben wird, so ist die Auflösung oder doch die Spaltung dieser wichtigen Gemeinde fast unvermeidlich.

Paris.

⊙ **Paris**, 13 Sept. Je größer die Ueberraschung der legitimistischen und religiösen Blätter war als sie erfuhren daß Hr. v. Fallour trotz des „Briefes an Hrn. Ney," und trotz seiner bekannten Note im Moniteur seine Entlassung nicht eingereicht oder sie wieder zurückgenommen habe, desto mehr muß es ihnen daran liegen die Handlungsweise des Unterrichtsministers als einen vollständigen Sieg seiner politischen Ansichten über die Ansichten des Präsidenten der Republik und desjenigen Theils des Cabinets den man den tiers-parti zu nennen pflegt, darzustellen. Während aber die legitimistischen Journale sich hiermit begnügen und Hrn. Louis Bonaparte mit einer gewissen Schonung behandeln, indem sie sich den Anschein geben als wissen sie ihm Dank für seine versöhnlichen Gesinnungen, überlassen sich die religiösen Blätter den Einflüsterungen ihres Grolles gegen den Verfasser des Briefes, den sie ermahnen fürderhin vorsichtiger zu seyn und sich nicht mehr einen ähnlichen Leichtsinn zu Schulden kommen zu lassen. So drückt sich namentlich der Ami de la Religion aus, und das Univers versäumt nicht, den Artikel seines Collegen wiederholend, ihn mit der Bemerkung zu begleiten daß der Redacteur des Ami de la Religion, Hr. Duponloup, der vertraute Freund des Hrn. v. Fallour sey. Die nothwendige Consequenz dieser Taktik ist die Behauptung der „Brief" sey ein constitutioneller und nicht geeignet den geringsten Einfluß auf die französische Politik in Italien auszuüben, eine Behauptung worin alle Organe der Rechten und des Klerus übereinstimmen. Diese Auslegung mag ihre Entschuldigung, ja ihre Berechtigung sogar in der Anschauungsweise der genannten Partei über den Zweck der französischen Expedition nach Italien finden, aber stichhaltig ist sie nicht. Das Ministerium wird von dem Brief des Präsidenten verpflichtet, nicht bloß deßhalb weil er im officiellen Moniteur erschien, sondern weil überhaupt nach der Verfassung der Chef des Staats verantwortlich ist. Will man behaupten der Präsident habe die Gränzen seines constitutionellen Wirkungskreises überschritten als er ein „Privatschreiben" in den Moniteur einrücken ließ, so blieb dem Ministerium nichts übrig als durch seinen Rücktritt zu protestiren. Indem es im Besitz der Gewalt blieb, hat es die Verantwortung des „Briefes" übernommen und ihm einen officiellen Charakter gegeben. Nur eins kann man zugeben, wir meinen die Version: man wolle eine unvermeidlich gewordene Krisis bis zur Wiedereröffnung der legislativen Kammer vertagen. Zur Ehre der HH. v. Tocqueville, Dufaure und Barrot nehmen wir an daß sie nach der Erklärung des Hrn. v. Fallour im Moniteur, und besonders nach den Commentaren dazu durch den Theil der Tagespresse welcher die politischen Grundsätze des Unterrichtsministers theilt, die gegenwärtige Zusammensetzung des Cabinets nur noch als eine provisorische betrachten, und daß sie von der Ueberzeugung durchdrungen sind, sie oder Hr. v. Fallour müsse je nach der Wendung der Dinge aus dem Ministerium ausscheiden. Was die öffentliche Meinung betrifft — und die muß man doch auch berücksichtigen — so ist sie entschieden für den Präsidenten der Republik, und mit Recht. Wir haben nie die französische Expedition nach Italien und noch weniger die Doppelzüngigkeit womit sie von der Regierung motivirt wurde, gebilligt, aber wie die Sachen nun einmal stehen freuen wir uns mit dem größten Theil des Publicums darüber daß etwas geschehen ist das die Entscheidung näherrückt. Jetzt ist es wenigstens möglich daß diese Entscheidung, wenn auch nach Beseitigung großer Schwierigkeiten — wir verweisen in dieser Beziehung auf das in den heutigen Débats befindliche Schreiben aus Rom (von Hrn. v. Rayneval) — im Sinne eines vernünftigen Zustandes im Kirchenstaate seyn werde; die Politik der päpstlichen Regierungscommission dagegen machte die Anbahnung eines solchen Zustands durchaus unmöglich. Es versteht sich von selbst daß wir mit dem Gesagten weder die imperative Form des „Briefes" noch den ganzen Inhalt desselben in Schutz nehmen wollen, wir billigen aber den Geist der ihn dictirt hat, weil dieser Geist den liberalen Bedürfnissen entspricht welche in dem Kirchenstaate nicht weniger fühlbar und berechtigt sind als in jedem andern Lande. Und deßhalb hoffen wir daß der Triumph des Hrn. v. Fallour nicht so entschieden ist wie uns seine Freunde versichern, und daß im Interesse des Papstes selber die unausbleibliche wenn auch verschobene Modification des französischen Cabinets — nicht dem Univers Recht geben werde. Für Louis Bonaparte aber ist die Frage eine Lebensfrage. Die französische Nation wird es nie verzeihen wenn er den Muth einen solchen Brief geschrieben zu haben mit einem frommen pater peccavi sühnt.

Rom.

m. **Rom**, 9 Sept. Während die französische Diplomatie und das päpstliche Staatssecretariat in der That auf einem sehr gespannten Fuße gegeneinander stehen, wird auf beiden Seiten gesucht das gute Publicum glauben zu machen es sey eine endliche Verständigung vor der Thür, und man sey über die Hauptpunkte so gut als einig. Daß dem nicht also ist beweisen die Thatsachen. Hr. v. Harcourt hat abgedankt, General Oudinot ist abgerufen, beide äußerst unzufrieden mit der Unbiegsamkeit der geistlichen Herren; Hr. v. Corcelles ist krank in Castellamare, und Hr. v. Rayneval, Gesandter am neapolitanischen Hofe, muß einstweilen beide Posten versehen, ohne daß bis jetzt die französische Regierung in diesem wichtigen und dringenden Momente daran zu denken schien einen neuen Botschafter beim heiligen Stuhl zu ernennen. Ein solcher Verzug kann wohl nicht als ein Zeichen des besten Vernehmens angesehen werden. Aller Welt sind die Bemühungen der französischen Diplomatie, den Papst zu bestimmen nach Rom zurückzukehren bekannt, und indessen geht Se. Heiligkeit mit König Ferdinand nach Neapel, wo der wunderschöne kön. Palast in Portici auf eine Weise eingerichtet wird die auf einen ziemlich langen Aufenthalt des Papstes schließen läßt. In Rom selbst haben zwischen dem jetzt commandirenden General Rostolan und der Regierungscommission mancherlei Mißhelligkeiten stattgefunden. Der neue Minister des Innern und der Polizei kam besonders schlimm dabei weg. In den heftigsten Ausdrücken wurde er vom General eines reactionär-gehässigen Verfahrens geziehen, welches sowohl als das ganze Betragen der Commission geeignet sey dem Papste die Gemüther immer abgeneigter und feindlicher zu machen. Der von der Regierungscommission dem Mons. Savelli ohne Zuthuung oder Einwilligung der französischen Behörde gegebene Titel eines Polizeiministers ist allein schon ein Stein des Anstoßes. Das französische Commando will nämlich die Polizei in Händen haben, und hat sogleich nach der Besetzung Roms einen französischen Major zum Polizeipräfecten, einen Hauptmann zum Unterpräfecten nebst einem ebenfalls französischen Generalsecretär ernannt. Diese fahren nun fort unmittelbar vom General abzuhängen, und haben mit dem Polizeiminister Savelli nicht den mindesten Verkehr. Dieser kann also keine Verhaftungen, keine Haussuchungen vornehmen lassen, nicht die geringste Polizeimaßregel treffen, ohne beim Generalcommando anzufragen. Kurz, allem Anschein nach steht man sich ziemlich feindlich gegenüber, und kein Theil traut dem andern. Indessen kommen und gehen französische Diplomaten, ohne einen officiellen Charakter bei der römischen Regierung zu haben. Kaum ist Hr. Ney, der den berufenen Brief des Hrn. L. Bonaparte erhalten und in Abschrift zurückgelassen hat, abgereist, so erscheint ein zweiter politischer aber nicht accreditirter Agent der, wie mir versichert wird, den Auftrag hat dem französischen Ministerium genauen Bericht über den Zustand der Gemüther in Rom abzustatten, über den reactionären Gang den die Cardinalscommission, trotz aller Vorstellungen Frankreichs, einzuschlagen fortfährt, über die Ursachen der Absetzung der frühern Beamten und Staatsdiener, und über die Eigenschaften und politischen Tendenzen der neuernannten. Also eine förmliche Controle der römischen Regierung! Es ist demnach zu vermuthen daß die französische Regierung erst dann zur Absendung eines Botschafters beim heiligen Stuhl sich entschließen wird wenn sie sich genugsam über den wirklichen Zustand der Dinge unterrichtet glauben wird, um auf eine entscheidende Weise auftreten zu dürfen. Man spricht wieder von General Bedeau als zu diesem Posten bestimmt.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen, auch den entferntesten, Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 20 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Straßburg bei F. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckstieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg; für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand; für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inseratenaller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch Nr. 262. 19 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die Lage der Freistadt zwischen Oesterreich und Preußen. Entwurf für die Bildung der provisorischen Centralgewalt. Die Deutsche Zeitung); München (die Verhandlungen der zweiten Kammer über den Druck der Protokolle und die Adresse. Commissionsantrag in Betreff der verhafteten Abgeordneten Kolb und Mayer); Rastatt (Standgerichtsverhandlung. Corvin zum Tod verurtheilt); Karlsruhe (der Landtag soll im November zusammentreten. Drei Vereine aufgelöst. Die Berner Zeitung verboten); Wiesbaden (Gesetz über die Bestimmung der Domänen); Dresden (Ministerwechselgerüchte); Trier (die Cholera); Berlin (Hoffnungen der Freunde des Dreikönigsbündnisses. Hr. v. Biegeleben. Sagen über die Teplitzer Zusammenkunft. Hassenpflug in Untersuchung); Naumburg (Preßproceß); Posen (Großfürstin Helena); Tilsit (Kosakenbesuch); Schleswig-Holstein (die Düppeler Schanzen zerstört. Fortschreiten der dänischen Reaction. Krawall in Eckernförde); Wien (Goethestiftung. Bei der Aufhebung des Belagerungsstands neue Journale erwartet. Genehmigte Vorschläge des Finanzministers. Das Circularschreiben Nesselrode's); Meran (Erzherzogin Sophie. Curgäste. Herbstaussichten).

Oesterreichische Monarchie. Fortwährend eine bedenkliche Stimmung in Ungarn.

Großbritannien. Ueber die Unruhen auf den jonischen Inseln. Die Statthalterschaft von Malta. Der Naturforscherverein in Birmingham. Die Cholera.

Frankreich. Actenstücke aus der ersten Hälfte des letzten Aufstandes in Ober-Italien. Admiral Tschitschakoff †. Zur Statistik des Buchhandels. Rieger. Genugthuung von Marocco. Vorzeichen vom Rücktritt des Hrn. v. Fallour. Marseille.

Italien. Parma (Aufhebung des Benedictiner-Ordens).

Schweiz. Ausweisungen.

Rußland und Polen. Recrutenaushebung. Manifest.

Jonische Inseln. Umsichgreifen des Aufstands. Die Flüchtlinge.

Beilage. Zur innern Mission. (I. Wichern's Denkschrift.) — Wiener Briefe. — Verhandlungen der preußischen zweiten Kammer über das Dreikönigsbündniß. (Rede des Grafen Dyhrn.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 15; Wien 16; Frankfurt 17; Augsburg 18 Sept.

Deutschland

* **Frankfurt a. M.**, 16 Sept. Soll Frankfurt der Sitz der Centralgewalt oder ihrer Stellvertreterei bleiben, so läge es im Interesse seiner Regierung sich in der deutschen Verfassungsfrage neutral zu verhalten; nichtsdestoweniger verhandelt sie wegen des Beitritts zum Dreikönigsbündnisse, und hat als Lohn für diesen Beitritt verlangt der Sitz des fünfzigen Reichstags zu werden, der noch so sehr in weitem Feld ist. Preußen hat würdig geantwortet: erst müsse der Beitritt erfolgen, dann erst könne von dem weitern die Rede seyn. Die Väter der Stadt sind mit ihrer Verlegenheit sehr in der Enge. Denn auch Oesterreich hat dem Senat mittheilen lassen: Komme das Interim unter Vorsitz Oesterreichs zu Stande, so werde Oesterreich auch vermögen Frankfurt vor der Nothwendigkeit des Beitritts zu dem Dreikönigsbündniß zu bewahren; komme es nicht zu Stande, so werde Oesterreich sofort allein sämmtlichen deutschen Regierungen Vorschläge machen, auf die alle würden eingehen können.

Ueber die Art der Bildung der provisorischen Centralgewalt laufen noch immer widersprechende Angaben durch die Blätter. Nach dem Nürnb. Correspondenten würde der Entwurf lauten: §. 1. die deutschen Bundesregierungen verabreden, im Einverständniß mit dem Reichsverweser ein Interim, wonach Oesterreich und Preußen die Ausübung der Centralgewalt für den deutschen Bund im Namen sämmtlicher Bundesregierungen bis zum 1 Mai 1850 übernehmen, insofern dieselbe nicht früher an eine definitive Gewalt übergehen kann. §. 2. Der Zweck des Interims ist die Erhaltung des deutschen Bundes als eines unauflöslichen Vereins sämmtlicher deutschen Staaten zur Bewahrung der innern und äußern Sicherheit Deutschlands, des Friedens unter den Bundesgliedern und der Unverletzbarkeit ihrer im Bunde begriffenen Besitzungen. §. 3. Während des Interims bleibt die deutsche Verfassungsangelegenheit der freien Vereinbarung der einzelnen Staaten überlassen. Dasselbe gilt von den nach Art. IV der Bundesacte dem Plenum der Bundesversammlung zugewiesenen Angelegenheiten. §. 4. Wenn bei Ablauf des Interims die deutsche Verfassungsangelegenheit noch nicht mit allseitiger Zustimmung zum Abschluß gediehen seyn sollte, so werden die deutschen Regierungen sich über den Fortbestand der hier getroffenen Uebereinkunft vereinbaren. §. 5. Die seither von der provisorischen Centralgewalt geleiteten Angelegenheiten, insoweit dieselben nach Maßgabe der Bundesgesetze innerhalb der Competenz des engern Rathes der Bundesversammlung gelegen waren, werden während des Interims einer Reichscommission unter dem Vorsitz Oesterreichs übertragen, zu welcher Oesterreich und Preußen je zwei Mitglieder ernennen, und welche ihren Sitz zu Frankfurt nimmt. Die übrigen Regierungen werden sich, einzeln oder mehrere gemeinschaftlich, durch Bevollmächtigte bei der Reichs-Commission vertreten lassen. §. 6. Die Reichscommission führt die Geschäfte selbständig unter Verantwortlichkeit gegen ihre Vollmachtgeber. Sie faßt die Beschlüsse nach Stimmenmehrheit. In dem Falle der Stimmengleichheit erfolgt die Entscheidung durch Verständigung zwischen den Regierungen von Oesterreich und Preußen, welche erforderlichenfalls einen schiedsrichterlichen Ausspruch veranlassen werden. Dieser Ausspruch wird durch drei deutsche Bundesregierungen gefällt, und zwar abwechselnd durch Bayern, Sachsen und Hannover, dann durch Bayern, Hannover und Württemberg. Die Mitglieder der Reichscommission theilen sich in die ihr zugewiesenen Geschäfte, die sie der bestehenden Bundesgesetzgebung und insbesondere Bundeskriegsverfassung gemäß entweder selbst besorgen, oder deren Besorgung leiten und überwachen. §. 7. Sobald die Zustimmung der Regierungen zu gegenwärtigem Vorschlage erfolgt ist, wird der Reichsverweser seiner Würde entsagen und die ihm übertragenen Rechte und Pflichten des Bundes in die Hände Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Sr. Maj. des Königs von Preußen niederlegen.

Die Deutsche Zeitung ist — wie man uns aus Frankfurt schreibt — keineswegs auf dem Punkte des Erlöschens, sondern wird, unter Robert Hellers Redaction und der Leitung einiger Mitglieder der Gothaer Partei, im Sinne der letztern fortgeführt werden. Morgen näheres.

Bayern. ÷ **München**, 17 Sept. Erste öffentliche Sitzung der Abgeordnetenkammer. Bis zum Uebergang auf den letzten Punkt der Tagesordnung war diese erste Sitzung von wenig allgemeinerem Interesse. Man hat Zeit sich die Physiognomie der neuen Kammer zu betrachten. Es begegnen uns viel bekannte Gesichter, und von diesen kaum eines an anderm Platz als während der letzten Session; wir dürfen also wohl annehmen daß es mit Einhaltung der verloosten Sitzplätze nicht sehr genau genommen werde. An dem Ministertische sind alle Minister, der des Kriegs in Uniform; nur Minister v. d. Pfordten sitzt auf seinem Nummerplatz als Abgeordneter. Wie anders aber die Stimmungen im Publicum seit dem Anfang dieses Jahres geworden, beweist am deutlichsten der Umstand daß die Galerien, trotzdem daß Adreßdebatte auf der Tagesordnung stand, nur sehr mäßig besetzt waren. Bei der letzten Adreßdebatte nahm freilich deren allgemeiner Theil drei Tage ein, heute meldete sich nicht ein einziger Redner dafür, und über die zehn Sätze des Schriftstücks wurde in etwa vier Stunden entschieden. Bevor man indessen zu diesem Punkte der Tagesordnung gelangte, hatte man bei Gelegenheit des Berichtes über den Personalstand der Kammer in Betreff der vier verhafteten Abgeordneten lebhafte Einsprachen erwartet. Diese sind nun wohl nicht aufgegeben, indessen dadurch wenigstens in der Wucht ihres Auftretens gebrochen daß der von Vorbereitungsarbeiten überhäufte 1ste Secretär (Abg. Nar) den Bericht erst in der nächsten Sitzung zu geben vermag, während heut der Präsident verkündete daß, nachdem Hr. Schüler in zwei Bezirken gewählt, aber zweifelhaft sey ob demselben die Einberufungsschreiben zugekommen, das Bureau die nöthigen Schritte gethan habe damit hier den bestehenden Formen Genüge geleistet werde. Die Abgg. Morgenstern und Kirchgeßner begnügen sich also zunächst damit auf Beschleunigung des Berichts in Sachen der abwesenden Kammermitglieder hinzuweisen, und zugleich eine Verwahrung der Kammer zu fordern dagegen daß Beschlüsse, während der noch dauernden Unvollständigkeit der Versammlung gefaßt, eine präjudicielle Kraft für die Dauer des Landtags gewinnen. Frhr. v. Lerchenfeld weist dagegen darauf hin wie die Debatte über diese Frage ebenfalls erst den Verhandlungen über

Digitized by Google

den erfolgten Vortrag des Secretariats eingefügt werden könne. Und so gelangt man zu dem Vortrag des zweiten Secretärs (Abg. Meyer) über den Druck der Verhandlungen der Kammer während dieses Landtags. Schließlich werden die Anträge desselben angenommen, wonach es hinsichtlich der Abfassung und des Druckes der Kammerprotokolle wie beim letzten Landtage gehalten, dem Directorium aber die Befugniß eingeräumt werden soll bei etwaigen geringen Differenzen der von den Concurrenten gestellten Preise nach Billigkeitsrücksichten zu entscheiden. Auch wird beschlossen daß die stenographischen Berichte als beglaubigten Charakters zu betrachten seyen. Aus der Debatte sind nur einzelne charakteristische Momente hervorzuheben. So eröffnet Abg. Stöcker dieselbe mit der Anfrage, was den Abonnenten auf die stenographischen Berichte des aufgelösten Landtags für eine Entschädigung werden solle, nachdem ihnen anstatt der abonnirten 100 nur etwa 60 Bogen geworden seyen. Abg. Köhler will die Vergebung des Druckes auf dem Weg der Submission verlassen wissen, da hierin ein Druck der Arbeit liege, und wird von den Abgg. Fordran u. a. unterstützt, von Dr. Hermann bekämpft. Indessen erledigt sich dieses Bedenken durch die dem Präsidium in dieser Hinsicht übertragene Befugniß nach Billigkeitsrücksichten zu entscheiden. Abg. Lassaulx findet sogar überhaupt den Druck stenographischer Berichte überflüssig und unpraktisch, da dieselben nicht mit der Schnelligkeit der Berichterstattung in der Zeitung concurriren könnten und ungelesen zu Maculatur würden. Wie in England solle man nur die Protokolle und Ausschußberichte drucken lassen. Indessen wird dieser Antrag nur durch den einzigen Grafen Larosée unterstützt, kommt daher nicht zur Discussion. Am Schlusse der Debatte verheißt der Minister v. d. Pfordten noch die Wiedergewähr für die Portofreiheit der stenographischen Berichte, indem er zugleich mittheilt daß über die weitere Ausdehnung der Portofreiheit für die Abgeordneten eine Regierungsvorlage in den nächsten Tagen bevorstehe. Die Adreßdebatte wird durch den Vortrag des Referenten der Commission, v. Lerchenfeld, eingeleitet. Indem er nachweist wie unter den heutigen parlamentarischen Verhältnissen und den heutigen weitausgedehnten Befugnissen (der Initiative) eine Adresse überhaupt nicht mehr von jener großen Bedeutung seyn könne wie unter der Herrschaft der ehemals beschränkten Befugnisse, motivirt er dadurch die neutrale Haltung des Entwurfs sowohl in Bezug auf die deutsche Verfassungsfrage als auf die Revision der bayerischen Verfassung. Zugleich verliest er den Entwurf nochmals, um die kleinen Redactionsänderungen zu bezeichnen welche in dem ursprünglichen Wortlaute desselben vorgenommen wurden. Nachdem der Präsident die Trennung der Discussion in eine allgemeine und specielle vorgeschlagen und, wie erwähnt, sich für erstere kein Redner gemeldet, wird die specielle Debatte über die einzelnen Sätze begonnen. Die Ergebnisse der fast nur grammatikalisch-stylistisch-rhetorischen Bemerkungen zu den ersten drei Sätzen der Adresse sind Ihnen bereits von anderer Seite her bekannt. Sie bestanden in Annahme des Entwurfs mit jenen unwesentlichen Verbesserungen, um die sich der Abg. Lanz das größte Verdienst erwarb. Der vierte Satz, in welchem die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen wird daß den gemeinsamen Bemühungen der Regierungen und Volksvertreter der Aufbau eines deutschen Bundesstaates gelingen werde, und daß die Kammer den betreffenden Regierungsvorlagen mit Spannung entgegensehe, erregte dagegen eine lebhaftere Verhandlung. Abg. v. Wening beantragt, unter sehr anerkennenden Worten für das Verhalten der bayerischen Regierung in der deutschen Frage, einen Zusatz welcher die Regierung in der Fortsetzung dieses Weges bestärken möge. Abg. Dr. Thinnes glaubt daß dafür der Moment noch nicht gekommen. So entschieden großdeutsch er auch sey, glaube er doch das Zustandekommen eines Bundesstaats noch höher stellen zu müssen als die Ausführung der Vereinigung aller deutschen Stämme, falls diese nur in der Form des alten Bundestags ermöglicht werden wolle. Abg. Fürst Wallerstein folgt ihm im Namen seiner Partei mit der Erklärung daß diese Fraction nur darum ihre Einreden gegen diesen Satz nicht geltend mache, weil der Referent ausdrücklich erklärt habe es möge diese Frage offen gehalten werden bis die Vorlagen der Regierung gegeben seyen. Abg. Prinz stellt sich dem „wieder" jenes Satzes entgegen, welcher von dem Bundesstaat hoffe daß er Deutschland in den Stand setzen werde „jene Stellung wieder einzunehmen wozu die Bildung, die unversehrte Kraft seiner Bevölkerung und die Erinnerungen seiner ruhmvollen Geschichte es berechtigen." Denn in der deutschen Geschichte, selbst wenn man bis vor die Zeit der Hohenstaufen zurückgehe, sey so viel „Misere", daß man eine Wiederkehr jener Stellung nicht wünschen könne und dürfe. Abg. Allioli findet den Ausdruck „Bundesstaat" zu bestimmt und wünscht ihn durch „Einigung der Nation" ersetzt. Abg. Tafel will dagegen anstatt der Hoffnung auf „eine" auf freie Volksvertretung gegründete Verfassung, nur „die" Verfassung genannt wissen; er kenne nur eine, und dieß sey die von dem deutschen Parlament endgültig beschlossene und verkündete. Abg. Fik wünscht dagegen die Verfassung durch Einschaltung der Worte „alle deutschen Stämme umfassende" präcisirt zu sehen, worin auch gleichzeitig ein Ausdruck der Uebereinstimmung der Kammer mit dem Regierungsprincip liege. Folgt nun eine längere Auseinandersetzung des Abg. Dr. Hermann daß seitens der Nationalversammlung, zufolge ihres Beschlusses vom 4 Mai zur Vereinbarung mit den Regierungen über die Reichsverfassung, keine Verfassung mehr, sondern nur ein Entwurf gegeben worden sey, weßhalb der ursprüngliche Ausdruck des Adreßentwurfs wiederherzustellen sey, wonach gehofft wird daß die Regierungen diese Verfassung „geben" werden, während die redactionelle Aenderung vom „sichern" spreche. Darüber erhebt sich nun mit dem Abg. Tafel der wohlbekannte Streit über Vereinbarung und Verständigung, als ganz zu rechter Zeit Referent v. Lerchenfeld mit der Bemerkung einfällt: die Debatte sey wieder auf ihren ursprünglichen Standpunkt zurückzuführen, und er finde den besten Beweis für die Richtigkeit der neutralen Haltung des Entwurfs in den Angriffen von Seite der Extreme beider Parteien gegen seine Ausdrucksform. Indem Minister v. d. Pfordten an diese abermalige Hindeutung auf die absichtliche und von der Kammer anerkannte Neutralität der Ausdrücke des Entwurfs anknüpft, glaubt er auf die allerdings bei der jetzigen Vieldeutigkeit des Begriffs vom deutschen „Bundesstaate" unter andern Umständen nöthige Präcisirung dieses hier gebrauchten Ausdrucks im Namen der Regierung verzichten zu können. Dieß vorausgesetzt, wolle er im Namen der Regierung den Bundesstaat hinnehmen, und könne besonders nicht denen beistimmen welche bloß eine Einigung der deutschen Stämme von der Verfassung angestrebt wissen möchten. Wenn aber von anderer Seite behauptet werde, durch die Verkündung der Reichsverfassung durch die Nationalversammlung und Centralgewalt sey diese end- und rechtsgültig, verbindlich für ganz Deutschland, so müsse er auch darauf vom Regierungsstandpunkt antworten. Nicht als zu einer gesetzgebenden, sondern nur als zu einer verwaltenden Behörde hätten die Regierungen in die Einsetzung der provisorischen Centralgewalt gewilligt. Wenn also diese die Beschlüsse der Nationalversammlung auch im Reichsgesetzblatt veröffentlicht habe, so seyen diese dadurch noch nicht zu bindender Gesetzeskraft gelangt; ebenso hätten aber diese Beschlüsse auch nicht durch Nichtveröffentlichung an Geltung verloren wenn man der Nationalversammlung eine gesetzgeberische Befugniß zuerkannt hätte. Trotz der Versicherung Tafels daß er sich eben bei seiner heutigen Deduction auf den Standpunkt der Regierung (?) gestellt habe, kommt keine Ausgleichung der Ansichten zu Stande. In diesem Moment der Unentschiedenheit hebt Fürst Wallerstein seine frühere Erklärung wieder hervor daß keine Discussion dieser Frage stattfinden könne bevor nicht die betreffenden Regierungsvorlagen gemacht seyen. Indessen glaube er seine Partei gegen die Hinnahme mehrerer Aeußerungen der Debatte verwahren zu müssen; dieß besonders in Bezug auf die Hermann'sche Beweisführung und die ministerielle Erklärung daß der provisorischen Centralgewalt nur der administrative Theil der bundestäglichen Rechte und Befugnisse übertragen gewesen sey. Nachdem der Redner nochmals feierlichst für seine Partei die principielle Discussion dieser Frage für den bezeichneten Moment vorbehalten, faßt der Referent v. Lerchenfeld die verschiedenen Modificationsanträge zusammen, und erlangt das Ergebniß daß auch dieser Satz in der Fassung des redigirten Entwurfs angenommen wird. Damit hat die Discussion des Tages ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht. Bei dem nächsten, der verheißenen theilweisen politischen Amnestie geltenden Satze wird der Antrag Boyé's, mit der schon gemeldeten stärkern Betonung der Erwartung einer baldigsten und weitreichenden Amnestie, sehr bald von der Commission selbst angenommen. Abg. Stöcker spricht zwar für Generalamnestie und droht mit den Schrecken des seine Ketten bald wieder schüttelnden Volkes, aber Minister Kleinschrod tritt dem Verlangen einer unbedingten Amnestie entschieden entgegen. Die Untersuchung, geführt durch gänzlich unabhängige Richter, in deren Amt die Regierung nicht eingreifen dürfe, werde die Verführten von den Verführern scheiden. Dann erst sey Zeit zu einer Amnestie. Das Ministerium habe aber die schleunigste Förderung der Untersuchung den Behörden zur besondern Pflicht gemacht, außerdem in die Pfalz wie nach Augsburg den Befehl ergehen lassen, sobald möglich Rubriken der verschiedenen Grade der Schuldbetheiligung einzusenden, damit diese der Kammer vorgelegt werden könnten. Die Annahme der Boyé'schen Abänderung des Satzes wird gegen nur zwei Stimmen beschlossen. Weniger Glück hat der Lassaulx'sche Antrag auf gänzliche Streichung des Adreßsatzes welcher den Wunsch nach baldiger Verminderung der aufgestellten Armeemassen fordert. Weil Ruhe und Ordnung nur durch die Armee hergestellt, auch jetzt noch nur durch sie erhalten sey, liege einerseits in dem Satze eine Mißkennung der Sachlagen, andererseits eine Undankbarkeit, ja eine Beleidigung gegen das Heer. Der Erfolg dieser Worte ist daß zwar etwa 12 bis 15 Abgeordnete sich auf des Abg. Sedelmayer Aufforderung zu einem Kammerdanke für das Heer erheben, aber sogleich auch zurückgewiesen wer-

Digitized by Google

den — vom Präsidium im Hinblick auf die Geschäftsordnung, wornach kein einzelner Abgeordneter zu einem solchen Dank auffordern kann, vom Abg. Kirchgeßner aus Gründen der parlamentarischen Aufgabe. Da zugleich der Kriegsminister Mittheilung über schon eingetretene sehr bedeutende und noch bevorstehende Beurlaubungen macht, und nachdem Lerchenfeld besonders nachgewiesen wie in jenem Satze durchaus weder Undankbarkeit noch gar Beleidigung der Armee aufzufinden sey, wird derselbe ohne Abänderung zum Beschluß erhoben. Dieselbe Wirkung hat Lerchenfelds Ausführung gegen Modificationsanträge für den folgenden Satz, worin sich ein Bedauern über die „bisher großentheils“ vermißte „nöthige Berücksichtigung und Befriedigung der wahren Bedürfnisse des Staats“ im Staatshaushalte ausspricht. Besonders weist er mit wenigen kräftigen Strichen und den Erfahrungen seiner Stellung als Minister nach, welche schädliche Wirkung, selbst bei dem größten Reformeifer, nothwendig noch in weite Zukunft hinaus die frühern Budgetverhältnisse Bayerns haben müssen. Ohne alle Discussion werden hierauf auch die beiden Schlußsätze des Entwurfs genehmigt, und bei der namentlichen Abstimmung über die Annahme der Gesammtheit der Adresse mit den eben bezeichneten geringen Abänderungen stellen sich 133 bejahenden Stimmen nur die drei verneinenden der Abgg. Lassaulx, Tafel und Scharpf gegenüber.

|| **München**, 18 Sept. Der Vortrag des Abg. Nar, als erstern Secretärs, über die Einberufung der verhafteten Abgeordneten Kolb und Mayer — nur diese gaben bisher durch eigene Eingaben Veranlassung zu jenem Berichte — ist eben erschienen. Der Schlußantrag geht dahin: „beide Eingaben als ungeeignet zu den Acten zu legen, zugleich aber den Wunsch auszusprechen daß die gegen die verhafteten Abgeordneten eingeleiteten Untersuchungen so schleunig als möglich zu Ende geführt werden mögen.“ Morgen wird die Kammer hierüber berathen; eine lebhafte Debatte steht in Aussicht, jedoch wird voraussichtlich obiger Antrag in wenig veränderter Form die Majorität erhalten. — In die Mittheilung Ihres Sonntagsblattes über das Programm der Linken hat sich ein Irrthum eingeschlichen, den ich berichtigen muß. Jene Mittheilung enthält nämlich mit Ausnahme des vorletzten Satzes nur einen Auszug aus jenem Programm, daher die Voransetzung eines Anführungszeichens nur irrthümlich in Folge eines Druckfehlers geschehen konnte. Ein Auszug soll keinen Anspruch auf wörtlichen Gleichlaut mit dem Programm selbst machen.

Speyer, 13 Sept. Heute früh begab sich der Generallieutenant Fürst Taxis in Begleitung mehrerer Officiere des Hauptquartiers zum Empfange des Prinzen von Preußen nach Mannheim, wo letzterer, von Frankfurt kommend, die Musterung der in und zunächst um Mannheim liegenden Truppen vornahm. — Die bisher südlich von Landau in und um Billigheim stehende erste Infanteriebrigade (General Graf du Ponteil) hat seit gestern neue Kantonirungen bei Dürkheim und Grünstadt bezogen. — Leider ist noch wenig Aussicht auf baldige Aufhebung des Kriegszustandes, indem fast allwöchentlich an einzelnen Orten durch schlechte und leichtsinnige Individuen Demonstrationen gegen das Militär oder Störungen der Ruhe und Ordnung stattfinden, wie dieses erst vor wenigen Tagen schon wieder in dem übel berüchtigten Hornbach der Fall war. Eine Sicherheitspatrouille des ersten Jägerbataillons wurde von mit Knitteln u. dgl. bewaffneten Bewohnern überfallen, ein Jäger niedergeschlagen, mehrere verwundet; auf erhaltene Unterstützung glückte es jedoch des Rädelsführers, eines fahnenflüchtigen Pioniers, habhaft zu werden.

Gr. Baden. **Rastatt**, 14 Sept. Das Standgericht fängt nachgerade an auch in seinen sogenannten mildern Urtheilen allzustreng zu erscheinen. Ein mildes Urtheil ist wenn ein Angeklagter dessen Verdammung zum Tode nach seinem Vergehen etwa zu fürchten ist, vom Standgericht zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wird. Wenn aber auch diese Strafe noch zu hart ist für eine Schuld die weniger für positives Vergehen als, wenn man so sagen darf, für negative Pflichterfüllung gelten könnte, dann erscheint ihr Ausspruch nicht minder herb und unbillig an seinem Ort als die Todesstrafe an dem ihrigen. Ein solcher Fall lag heute vor da der Kanonier Schützenbach vor dem Standgerichte erschien. Schützenbach war Unterofficier bei der Festungsartillerie, stummer Zuhörer bei einer Soldatenversammlung vor Ausbruch der Emeute, dann als guter Schreiber gewählter Adjutant des ehemaligen Major Heilig. Als am 24 Jun. Abends eine Rotte von etwa 50 Mann Kanonieren hier nach weißen Fahnen suchte und deßhalb bei mehreren verdächtigen Personen in die Häuser drang, war Schützenbach zugegen um, wie er angab, die Bewohner zu schützen, was auch von den Zeugen bestätigt wurde, freilich ohne den geringsten Einfluß auf die Kanoniere auszuüben. Während der Belagerung war er nicht bei den Geschützen, sondern im Schreibzimmer. Und da er als Adjutant Heiligs vollständig unter dessen Donnerkeil stand, wagte er niemals für die Uebergabe der Festung zu sprechen wenn im Kriegsrathe davon die Rede war, was gewöhnlich in der Art geschah daß Liebmann denjenigen der für die Uebergabe stimme hervorzutreten aufrief. Daß damals die schüchterne Minderzahl sich selten hervorzutreten erkühnte, dafür sorgten die Drohungen des Commandanten und der Anblick seiner Schergen die polnisch, französisch oder italienisch sprachen. So war auch Schützenbach lieber still, und dieß war nun sein Verbrechen. Der Angeklagte war hiernach im Vergleich zu so vielen andern so wenig gravirt daß der Untersuchungsrichter ihm förmlich sein Bleiben im revolutionären Dienst vorwerfen mußte, eine Schuld die Schützenbach leider fast mit dem ganzen Corps theilt. Wenn aber die Frage gestellt wurde warum der Angeklagte nicht die Dienste der provisorischen Regierung verließ, so war die Antwort daß er keine Bekanntschaften im Auslande und kein Geld um dort zu leben und die Ereignisse abzuwarten gehabt habe; daß er sich als Militär, und namentlich unter 30 Jahren, innerhalb des Großherzogthums unmöglich während der Revolution aufhalten konnte, denn sein Bürgermeister und die Gemeinde hätten ihn auf der Stelle seinem Regiment ausgeliefert. Und wenn dieß nicht, so war er dem ersten Aufgebote verfallen, und mußte mit diesem marschiren. Wenn man solche Gründe der Entschuldigung hört, und das Gewicht derselben aus Erfahrung kennt dann sollte man wohl hoffen dürfen für einen Angeklagten, und heute hoffte das Publicum in der That. Wenn auch des Vertheidigers Aeußerung sehr ungeeignet war der Staat müsse die Gotteshäuser zu Zuchthäusern umwandeln, wenn er alle Vergehen wie das vorliegende mit Zuchthaus bestrafen wolle, so ist doch so viel wahr daß Baden neue Gefängnisse bauen lassen muß um alle Verbrecher darin aufzunehmen die nicht mehr verbrochen haben als dieser. Aber umsonst war diese Betrachtung; umsonst stellte der Vertheidiger das Beispiel Blinds auf, der mit seinen groben Vergehen nur zu 10 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt worden; das Standgericht blieb dem Antrag des Staatsanwalts treu, und verhängte 10 Jahre Zuchthaus über den Angeklagten. Betroffen und verletzt verließen die Zuhörer den Saal. (D. Ztg.)

Am 15 Sept. wurde Corvin von dem Rastatter Standgericht zum Tode verurtheilt, das Urtheil aber, weil es nicht einstimmig gefaßt war, dem Kriegsministerium vorgelegt.

Karlsruhe, 16 Sept. Der Landtag soll bis Mitte November einberufen werden. Der hiesige Arbeiterverein, der deutsche Verein und der Turnerverein wurden aufgelöst, die Berner Zeitung verboten.

H. Nassau. **Wiesbaden**, 13 Sept. Die Regierung hat den Kammern folgenden Gesetzvorschlag vorgelegt: „Die Domänen sind Staatseigenthum; ihre Verwaltung geschieht durch die Staatsfinanzbehörden unter Controle der Ständeversammlung. Auf den Einkünften der Domänen haftet die Verbindlichkeit die Kosten für den standesmäßigen Unterhalt des Herzogs und der herzoglichen Familie, sowie die Landesverwaltungsausgaben, soweit dieß möglich ist, zu bestreiten. Der Betrag der für die herzogliche Schatulle und Hofhaltung zu verwendenden Summen ist Gegenstand einer Vereinbarung mit der Ständeversammlung. Die den dermaligen Mitgliedern der herzoglichen Familie ausgesetzten Appanagen und Witthum bleiben für deren Lebenszeit unverändert; über die künftig zu gewährenden Appanagen, Witthümer und Ausstattungen wird mit der Ständeversammlung eine feststehende Bestimmung vereinbart, welcher nachmals in den vorkommenden einzelnen Fällen nachzugehen ist.“ Derselbe wurde mit 22 gegen 18 Stimmen angenommen. (A. P. Z.)

K. Sachsen. **Dresden**, 12 Sept. Es gehen Gerüchte von einer Ministerkrisis und der Octroyirung eines neuen Wahlgesetzes. Als Austretende nennt man zunächst v. Beust und den Minister des Innern v. Friesen, beide liberal-conservative, für Preußen eingenommene Männer. Der Kriegsminister Rabenhorst, sagt man dagegen, werde in allen Fällen bleiben. (F. Z.)

Preußen. * **Trier**, 14 Sept. Noch immer tritt keine Abnahme der Cholera ein, was daraus hervorgeht daß am 12 d. M. die Zahl der an der Seuche Gestorbenen die Höhe von 25 erreichte, während am 13 d. M. sie sogar bis auf 30 sich steigerte, so daß also die Summe aller Gestorbenen seit dem Anfange der Epidemie 714 beträgt. Sehr verbreitet und höchst bösartig ist sie im französischen Moseldepartement und in der Umgegend von Nancy, wo in einzelnen Ortschaften die Bevölkerung so mitgenommen wurde daß Militär requirirt ward um die Feldarbeiten zu verrichten. In Trier bemerkt man ein Sterben des Federviehs unter choleraartigen Erscheinungen.

Berlin, 15 Sept. Der Unterstaatssecretär aus dem Frankfurter Reichsministerium, v. Biegeleben, ist aus Wien nunmehr hier eingetroffen um namens der Centralgewalt und in Uebereinstimmung mit dem Wiener Cabinet die Unterhandlungen zu führen, durch welche die Verfassungsangelegenheit für Deutschland auf die eine oder die andere Weise zum Abschluß gebracht werden soll. Hr. v. Biegeleben ist von den Ministern bereits empfangen worden und auch gestern beim König in Potsdam gewesen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Schleinitz,

Digitized by Google

war im Laufe des gestrigen Tags von einem heftigen Cholera-Anfall befallen worden, der sogar sein Leben augenblicklich zu bedrohen schien; durch umsichtige und energische Hülfe scheint in diesem Augenblick jedoch die eigentliche Gefahr beseitigt. — Die von Hrn. Schöff Harnier namens der freien Stadt Frankfurt gepflogenen Unterhandlungen wegen des Anschlusses an den Dreikönigsbund sind ihrem Abschlusse bereits ziemlich nahe, und werden jedenfalls das erwünschte Resultat erreichen. Es soll von Hrn. Harnier noch der Wunsch geltendgemacht worden seyn daß der zusammenzuberufende Reichstag seinen Sitz in Frankfurt habe; es ist ihm jedoch unverhohlen darauf bedeutet worden daß dieß wegen der Lage Frankfurts nicht thunlich sey. Schwerlich wird jedoch aus der Nichterfüllung dieses nur in der Form eines Wunsches ausgesprochenen Ansuchens noch irgendeine Schwierigkeit hervorgehen. Hr. Harnier dürfte schon in den nächsten Tagen von seiner hiesigen Mission nach Frankfurt zurückkehren. — Ueber die Zusammenkunft in Teplitz werden gegenwärtig eine große Menge von Details umhergetragen, deren Wahrhaftigkeit sich freilich weder verbürgen noch bestreiten läßt da die Unmöglichkeit vorliegt daß jemand diese Details kenne. Seiner allgemeinen Verbreitung halber wollen wir jedoch das Gerücht hier aufzeichnen daß unser König bei der Zusammenkunft ein längeres politisches Gespräch begonnen habe, mit einer Darlegung wie er die Lage und die Bedürfnisse Deutschlands gegenwärtig auffasse, daß jedoch der junge Kaiser es vermieden habe auf dieses Gespräch irgendweiter einzugehen, daß er vielmehr mit einer geschickten Wendung abgelenkt habe, und auf einen völlig andern Gegenstand übergegangen sey; im ganzen weiteren Verlaufe habe die Zusammenkunft alsdann wirklich nur den Charakter einer Familienangelegenheit getragen. — Die gegen den bekannten Gerichtspräsidenten Hassenpflug eingeleitete Untersuchung dürfte nunmehr für denselben doch eine ernstere Wendung nehmen, indem bei dem vorläufigen Verfahren sich bestimmte Beweise darüber herausgestellt haben sollen daß mehrere für königliche Rechnung liquidirte Baugelder in seinem Privatvortheil verwendet worden sind. Die Veranlassung zur deßfallsigen Denunciation gab die außerordentliche Strenge des Hrn. Hassenpflug gegen einen seiner Unterbeamten, den er wegen eines ähnlichen, ganz unbedeutenden Unterschleifs zur Untersuchung ziehen ließ und der dann auch wirklich zu einer sehr strengen Strafe verurtheilt wurde. (Nürb. C.)

ℬ **Berlin**, 15 Sept. Der Minister des Innern theilte heute der zweiten Kammer mit daß das Ministerium beschlossen habe den Belagerungsstand der Stadt Posen aufzuheben. Der Präsident kündigt der Kammer an daß die Verfassungscommission mit der Berathung der Verfassung bis auf den Titel über die Kammern fertig sey (Bravo!) und daß auch wichtige Berichte anderer Commissionen demnächst zur Discussion gestellt werden könnten. Dem Vorschlag des Präsidenten, mit der Berathung der Verfassung schon in der nächsten Sitzung am 19 d. zu beginnen, widerspricht der Abg. v. Kleist-Retzow, nach dessen Ansicht man warten soll bis die erste Kammer darin noch weiter vorgeschritten ist. Die Kammer entscheidet aber mit großer Mehrheit für die Proposition des Präsidenten.

Die Köln. Ztg. schreibt aus Berlin 12 Sept.: Die Krisis in der deutschen Verfassungsfrage sey, wenigstens in den Cabinetten, eingetreten, und die Einigung zwischen Oesterreich und Preußen leide keinen Zweifel mehr. Dabei fügt der Correspondent die Bemerkung hinzu: Die Entwicklung des engeren Bundesstaats liege jetzt in einer Phase, in der für dieselbe von der Constituirung eines provisorischen Organs für den ganzen Bund nichts mehr zu fürchten sey. Das preußische Ministerium gehe eben damit um ein bestimmtes Programm für die weitere Behandlung der deutschen Frage, namentlich der raschen Entwicklung des engeren Bundesstaates, aufzustellen. Es soll eine Commission niedergesetzt werden welche die Einleitungen zur Zusammenberufung des Reichstags für den Bundesstaat zu treffen haben werde; auch soll ihr obliegen in dem Verfassungsentwurf diejenigen Veränderungen vorzunehmen welche, wie z. B. die in den Zahlen der Abgeordneten zum Staatenhause u. a. m., durch den Nichtbeitritt Bayerns und Württembergs nothwendig geworden seyen.

In einem Schreiben vom 13 Sept. heißt es: „Unter dem Geschwirr der Zeitungsnachrichten über die deutsche Frage muß der bedeutende Gesichtspunkt festgehalten werden daß die Anstrengungen der preußischen Reichspolitik vorzüglich dahin gehen einem europäischen Congreß durch strenge Einhaltung der Verträge zuvorzukommen. Nichts würde den Bundesstaat mehr gefährden als ein solcher hier und da vorgeschobener Congreß. Darum ist es ein Glück daß die letzten Verhandlungen mit dem Entwurfe vom 26 Mai parallel gingen und nicht danach aussehen als wollten sie sich mit ihm identificiren. Noch ist nichts verloren, und die besten Hoffnungen bleiben."

Mannburg, 14 Sept. Die hiesigen Geschwornen sind keineswegs freigebig mit Freisprechen. Gestern stand der Redacteur des hier erscheinenden demokratischen Beobachters, Dr. Keil, vor ihnen; die Anklage lautete auf mehrere Preßvergehen und auf Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung. In Betreff der Erregung u. s. w. sprachen die Geschwornen Nichtschuldig, in Bezug auf die Preßvergehen dagegen erklärten sie schuldig, und die Richter erkannten schließlich gegen den Angeklagten zwei Jahre Festung und mehrere Monate Zuchthaus, nebst Verlust der preußischen Cocarde.

Tilsit, 5 Sept. Die Dorfzeitung für Preußen theilt mit daß am 25 Aug. 8 Kosaken die preußische Gränze bei Antswenten überschritten, oder richtiger überschwammen, und in dem preußischen Dorfe Antswenten die Häuser zweier Einwohner sehr genau untersuchten, angeblich nach Pulver und Gewehren. Den Einwohnern die sich zur Wehre setzen wollten, bedeuteten sie daß sie in solchem Fall Knute und Bajonnett zu gewärtigen hätten und wiesen überdieß auf 30 andere Kosaken hin die, an der russischen Gränze postirt, ihnen zum Rückhalt dienten. Nachdem sie trotz aller Mühe nichts gefunden, zogen sie wieder ab.

* **Posen**, 13 Sept. So eben — Abends 6 Uhr — trifft Ihre k. Hoh. die Großfürstin Helene mit zahlreichem Gefolge, alle in tiefste Trauer gehüllt, aus Warschau kommend, hier ein. Die hohe Reisende wird die Nacht hier in Lauks Hôtel zubringen und morgen früh mit einem Extrazug ihre Reise über Stettin fortsetzen. Die anscheinende Genesung ihres Gemahls, des Großfürsten Michael, war eine Täuschung; in den letzten Tagen wiederholte sich der Anfall und rief den Kranken von dem irdischen Schauplatz ab. Seine Leiche wird nach Petersburg gebracht, wohin sich auch bereits Nicolaus, von dem Tode seines Bruders tief erschüttert, begeben hat; indessen hieß es in Warschau daß der Kaiser binnen kurzem nach der polnischen Hauptstadt zurückkehren werde. — Neuigkeiten von Wichtigkeit werden uns aus Polen nicht gemeldet, nur wird bemerkt daß schon eine beträchtliche Anzahl russischer Truppen vom Kriegsschauplatz in Ungarn nach dem Königreich zurückgekehrt sey, um die dortigen großen Lagerplätze zu beziehen. Hier ist seit einigen Tagen das Gerücht verbreitet daß unser Gouvernement willens sey den durch die Demarcationslinie abzuschneidenden Theil unserer Provinz gegen das neben Ostpreußen liegende Gouvernement Augustowo an Rußland auszutauschen. Aus welcher Quelle das Gerücht stamme und ob etwas wahres daran sey, läßt sich bis jetzt nicht näher bescheinigen. Am 24 d. findet hier die Eröffnung des Schwurgerichts statt, die sehr interessant zu werden verspricht, weil die Angelegenheit des bekannten Krauthofer-Krutowski — namentlich sein Verfahren als Insurgentenchef — zur Verhandlung kommen wird.

Schleswig-Holstein. ✱ **Schleswig**, 13 Sept. Die von den Reichstruppen mühsam angelegten und mit so vieler Aufopferung und Beschwerde monatelang bewachten Düppeler Schanzen wurden während des Waffenstillstands an einem Tage durch Matrosen und Pöbel aus Sonderburg zerstört, die Blockhäuser abgebrannt, alles der Erde gleichgemacht. Die Schweden haben sich nicht darum bekümmert; die schleswig-holsteinische Gendarmerie, die sie bewachte, war auf Veranlassung der Commission in Flensburg nach Holstein zurückgesandt. Flensburg ist heimgesucht von dänischem Militär gewesen, das conventionsmäßig nicht dort hausen darf. Die Schleswig-Holsteiner werden überall entfernt. Die Stadt Husum wird mit Contribution und Strafe bedroht, wenn sie den dem öffentlichen Spotte schon preisgegebenen, ihr aufgedrungenen neuen Bürgermeister nicht aufnehmen oder gar einholen wolle. Der preußische Commissär läßt alles, sogar zum Theil unter seinem Namen geschehen. Daß die Dänen gern willkürlich und despotisch schalten und keinen Vertrag noch Ordnung respectiren ist freilich nichts neues. Aber man hatte von dem preußischen Commissär erwartet daß er zu solchen Gewaltschritten und Nichtswürdigkeiten nicht die Hand bieten werde, zumal noch kein Belagerungsstand erklärt worden ist. Aber gegen die dänische Tücke und Ueberlistung ist nicht leicht aufzukommen. Wer Pech angreift, besudelt sich! Zu dieser Ansicht soll der preußische Commissär auch schon gelangt seyn, und lebhaft seine Abberufung wünschen. Der Britte soll sich um nichts kümmern. So behalten die Dänen freies Spiel und bringen Unfriede und Ruhestörung in unser so gesetzliches ruhiges Land. Wenn die Dänen nicht immer aufreizten und die Gelegenheit bei den Haaren herbeizögen, würde gar keine Spur von Mißständen seyn. Preußen wollte durch die Convention Art. X Ruhe und Ordnung im Herzogthum Schleswig gesichert haben, und hat das Gegentheil durch die Einmischung hervorgerufen. Die Verbindung des dänischen und preußischen Cabinets wird von dem deutschen Commissär gewiß herzlich verwünscht.

Eckernförde, 13 Sept. Gestern Abend fand hier, wie der N. Fr. Pr. gemeldet wird, ein ziemlich bedeutender Krawall statt. Die dortigen Hebungsbeamten sollen Miene gemacht haben Gelder an die Centralcasse in Flensburg einzusenden. Die Bürger widersetzten sich, und am Abend wurden den betreffenden Beamten die Fenster eingeworfen. Die hiesigen Stadtcollegien haben beschlossen die schleswig-holsteinischen Cassenscheine

Digitized by Google

in der Hebung der städtischen Abgaben und Gefälle nach wie vor in Zahlung anzunehmen.

Oesterreich. Wien, 15 Sept. Die heutigen Journale bringen das Circularschreiben des russischen Ministers Grafen Nesselrode an die auswärtigen Mächte d. d. Warschau vom 31 Aug. Es fällt ihnen dabei auf daß die Waffenthaten der Russen mit großem Pomp aufgeführt werden und überall der Uebergabe der einzelnen magyarischen Corps die umständlichste Erwähnung geschieht, während es von der österreichischen Armee nur heißt sie habe zu dem großen Erfolge der Beendigung des Krieges „unterstützt von einer russischen Division kräftig beigetragen." Die „Presse" sieht sich daher genöthigt dem russischen Hochmuth zu wehren, und hebt hervor wie das Schreiben des Grafen Nesselrode noch mehr Beachtung verdiene als das Bülletin Paskewitschs an den Kaiser Nikolaus mit dem zu Füßen liegenden Ungarn, weil dieses der Erguß eines Generals in der freudigen Hast nach gewonnenem Sieg gewesen, während jenes aus der Feder des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten die Vermuthung reiflicher Ueberlegung für sich habe. Die „Presse" vergißt nur in ihrem Vordersatze daß auch dem Fürsten v. Warschau große diplomatische Gewandtheit zugeschrieben wird, und daß sein Bülletin, wie es von der Kriegsebene kam, ehe es in die Oeffentlichkeit überging, durch die Redaction des russischen Ministeriums hindurch mußte. — Der „Oesterr. Corresp." bringt zur Charakteristik Görgey's nachträglich einen Artikel aus der magyarischen „Respublica" vom 8 Jul. Dieser Artikel hat die Tendenz darzulegen wie zwischen Szemere und Görgey nie eine Meinungsverschiedenheit bestanden habe, denn bloß in der untergeordneten Amnestiefrage hätte Görgey anders gesinnt sich für einen Gnadenakt erklärt, aber später überzeugt daß diese Maßregel unpolitisch wäre, sey er abgestanden. Während Szemere für einen untadelhaften Demokraten ausgegeben wird, war Görgey Aristokrat, dem die Regierungsform gleichgültig, das Wohl des Volkes über alles ging, daher er denn auch gegen die Unabhängigkeitserklärung vom 14 April auftrat. Freund der Militärdictatur, überhaupt der Allgewalt welche sich das Glück des Landes zum Ziel setzt, wollte er eben darum lieber Frieden als einen Krieg für Regierungsformen.

A **Wien**, 13 Sept. „In den Tagen als ganz Deutschland mit den Festen sich beschäftigte welche Goethe's hundertjähriger Geburtstag hervorrief, gestattete uns in Wien allein die Lage des Vaterlandes nicht einer gleich freudigen Bewegung uns hinzugeben. Die glückliche Wendung der Ereignisse, mit dem Festtage selbst zusammenfallend, machte Goethe's Verehrern es zur Pflicht ihrer Verehrung für Deutschlands reichsten Genius einen Ausdruck zu geben, der nicht vorübergehend wie ein Festgepränge, sondern bleibend seyn könnte. In den Stürmen der Zeit ist es der Künstler vor anderen den das schwerste Verhängniß trifft; seiner zu gedenken schien daher in mehrfacher Beziehung Goethe's am würdigsten, und so beschlossen wir eine **Goethe-Stiftung** für Künstler zu gründen." Diese Worte welche bei dem Festmahle einleitend gesprochen wurden, bezeichnen den Standpunkt auf welchen die Festgeber sich gestellt hatten: es waren ein Wiener, Gustav **Barth** (Chormeister des Gesangvereins); ein Breisgauer, der Historienmaler Gustav **Dittenberger**; ein Dietmarse, der Dichter Friedrich **Hebbel**, und ein Deutschböhme, Dr. Adolf **Schmidl**, Actuar der Akademie. Sie hatten sich die Aufgabe gestellt im Theater eine Production zu veranstalten, in welcher das lyrische, das humoristische, das idyllische, das philosophische und das tragische Element des Dichterfürsten zur Anschauung gebracht würde. Gewählt wurden zur Declamation ein Prolog von Hebbel; „Legende", gesprochen von der Neumann; „Zauberlehrling", gesprochen von Anschütz; für Gesang „Schwager Chronos" und „Kennst du das Land", Musik von Schubert, gesungen von Staudigl; Klärchens Lied und Gretchens Lied am Spinnrade, von Beethoven und Schubert, gesungen von Frau v. Hasselt-Barth; für Dramatik vier Scenen aus Faust, nämlich die vierte und fünfte, die Gartenscenen, Scene im Dom und der Schluß. Beethovens Festouverture, Egmont-Ouvertüre und Adagio aus der Eroica waren die Bindemittel. Hebbels Prolog ist ein höchst bedeutendes Werk, bedeutungsvoll namentlich der Schluß. Die Hasselt sang Gretchens Lied ergreifend schön. Die Neumann sprach die „Legende" (St. Peter) mit all der Schalkhaftigkeit die sie zum Liebling des Publicums gemacht. Großartig war Anschütz im Vortrag des Zauberlehrlings: die Wirkung war eine dem Publicum ungeahnte, überraschend schlagende. Die Faustscenen waren besetzt durch Löwe, La Roche, Herzfeld, die Hebbel, Haizinger und Zeiner. Löwe kam vom Krankenlager seiner Schwester, für die keine Rettung mehr ist — mit welchen Gefühlen mußte er den Faust spielen — er brachte ein unnennbares Opfer. La Roche ist als Mephisto unerreicht. Herzfeld als Schüler, die Haizinger als Martha und die Zeiner als böser Geist sind ein Beweis wie unsere Künstler auch kleine Rollen nicht von sich ablehnen wo es einen schönen edlen Zweck gilt. Die Wirkung dieser Scenen — so besetzt — läßt sich denken. Die Hebbel, unsere Judith, Marianne, Maria Stuart, nun — als Gretchen? Schüttelten viele zweifelnd den Kopf, so war die Ueberraschung um so größer. Daß die Scene im Dome (hier noch nie gesehen) und im Kerker von ihr mit vollster Wirkung gegeben würden, das verstand sich von selbst — aber die Gartenscene? Das einfach kindliche nen zündeten im Publicum — die Hebbel war unübertrefflich. Die ganze Vorstellung war mit jenem Hauch übergossen der nie seine Wirkung verfehlt, und ich erinnere mich lange keines Abends wo das Publicum in so erregter Stimmung, in so geistiger Spannung gewesen. Mir war es ein neuer Beweis daß man dem Publicum nur wahrhaft Gutes und Großes zu bieten braucht, es läßt sich schon finden; das übervolle Haus hat es bewiesen daß auch Goethe zieht! Nicht unerwähnt darf ich das Orchester des Operntheaters lassen, unter Essers Leitung, jedenfalls das erste in Deutschland. Die Egmont-Ouvertüre mußte wiederholt werden. Die Production war nicht etwa als „Goethe-Nachfeier" angekündigt, sondern ganz einfach als „Akademie zur Gründung einer Goethe-Stiftung (Künstler-Stipendium)", aber es kam doch eine Nachfeier: die Festgeber hatten nämlich privatim eine auserlesene Gesellschaft von 140 Personen nach der Akademie zu einem Festmahl versammelt, welches in mehr als einer Beziehung interessant war. Ein Festessen mit Trinksprüchen, Vortrag von Gedichten, Gesangsstücken u. dgl. im Wiener Belagerungszustand? Es fand in der That statt, die Erlaubniß wurde auf sehr liberale Weise gegeben, und so fanden sich nach mehr als 1½ Jahren die Wiener Freunde von Kunst und Wissenschaft wieder einmal zusammen, nicht halb verstohlen, ängstlich nach der Polizeistunde blickend, sondern im festlich erleuchteten Saal. Die Damen welche bei der Akademie mitwirkten erschienen auch — für Wien eine ebenso anmuthige als neue Erscheinung, indem bei solchen Gelegenheiten die Herren bisher nur in Begleitung ihrer — Cigarren erschienen waren. Die Gesellschaft zählte in ihrer Mitte auch zwei Minister: Schmerling und Graf Thun und den Staatssecretär Helfert, nicht zu reden von einem Duzend Ministerial- und Appellationsräthen. All das Fremdartige, Neue, das Sichwiederfinden alter Bekannten, so manche Erinnerung an Verlorne, die sich nicht zu erhalten vermochten in der Brandung der Zeit, machte die Stimmung im Anfang etwas gedrückt, bis Bauernfeld mit einem an geistreichen Wendungen und Gedankblitzen übersprudelnden Gedicht auf Goethe den Umschwung der Stimmung bewirkte, der jene heitere Gemüthlichkeit zurückrief die derlei gesellige Kreise in Wien früher so anziehend gemacht hatte. Wir wollen wünschen daß der Geist der Vermittelung und Versöhnung der an diesem Abend waltete, sich auch ferner bethätigen und mehr und mehr unsere socialen Kreise durchdringen und heben möge.

Wien, 16 Sept. Die Wienerzeitung von heute bringt nebst einer Verordnung des Ministers des Innern — betreffend die Durchführung der Grundentlastung im Kronlande Steiermark — auch einen Vortrag des Ministers der Finanzen über die Maßregeln zur Herstellung der Ordnung im Geldwesen. Um diesen Zweck zu erreichen will der Finanzminister vor allem eine Verbesserung der Lage der Bank und die Regelung der Beziehungen des Staates zu derselben; die Verstärkung des Fonds der Bank und Hinausgabe der bis jetzt zurückgehaltenen Actien, damit es möglich werde die Münzvorräthe mit der Summe der umlaufenden Noten in ein günstiges Verhältniß zu bringen und die Verwechslung der letzteren wieder in voller Ausdehnung aufzunehmen. Zu Deckung der Staatserfordernisse bedingt der Minister in seinem Vortrage eine baldige Herabsetzung des Militäraufwandes, die Abfuhr der als Kriegsentschädigung eingehenden Gelder an die Nationalbank und die Aufnahme eines Anleihens. Auch dieses wäre der Nationalbank abzuführen, damit der Capitalsbetrag der Staatsschuld im ganzen nicht vermehrt, im Gegentheile vermindert würde. Ueber die Gestalt des Anleihens sollen die näheren Bestimmungen folgen. Zur Befestigung des Credits im allgemeinen wären endlich die Hypothekenanweisungen, die 5 und 3% Cassaanweisungen und die Anweisungen auf die ungarischen Landeseinkünfte in eine Rubrik unter der Benennung „Reichsschatzscheine" zu vereinigen. Der Zinsfuß dieser Scheine ist noch nicht bestimmt; ebenso wird der Betrag, welchen die Gesammtausgabe der Schatzscheine nicht zu überschreiten hat, noch bestimmt werden. Die Nationalbank wird die Hinausgabe der Scheine controliren. Hypotheken für dieselben werden mit Vorbehalt der Bestimmungen des nächsten Reichstages die Staatseisenbahnen und die Antheile des Staates an Privateisenbahnen, dann die Saline Gmunden mit dem entsprechenden Theilbetrage. Die näheren Bestimmungen über diese Schatzscheine wird eine eigene Commission feststellen. — Se. Maj. haben die Vorschläge des Finanzministers unter Gewärtigung der weiteren Anträge genehmigt. — Im nächsten Monat wird hier eine Fiakerlohntaxe festgestellt werden, wodurch oft wiederholte Beschwerden Einheimischer und Fremder über die willkürliche Uebertheuerung von Seite der Fiaker endlich Abhülfe finden werden. — Feldmarschall-Lieutenant Moga und Generalmajor Teleky wurden wegen

Digitized by Google

Theilnahme am bewaffneten Aufruhr in Ungarn schuldig erkannt, und ersterer nebst Entsetzung von seiner Stelle, von Pension und Orden zu fünfjährigem Festungsarrest, letzterer aber zur Entsetzung von der Stelle und von Pension verurtheilt. — Die Tafel welche gestern in Schönbrunn bei Sr. Maj. abgehalten wurde, war sehr glänzend. Bei 64 Gäste nahmen Theil daran. Gegen 5 Uhr brachte Se. Maj. die Gesundheit des Feldmarschalls Radetzky, welcher neben ihm Platz erhalten hatte, aus. Der Marschall dankte sehr gerührt. — Nach Beendigung der Conferenzen wird sich Se. Maj. nach Triest begeben, um dort der feierlichen Grundsteinlegung des Bahnhofes beizuwohnen. — Am 2 Oct. wird in Grätz eine General-Schullehrer-Conferenz abgehalten, wozu sämmtliche Schulvorsteher, Lehrer und Schulfreunde eingeladen werden. — Aus Triest und Venedig wird geschrieben daß die Cholera nunmehr auch auf den Schiffen ausgebrochen sey. (L. A. Z. C.)

△ **Wien,** 16 Sept. Der in der Wiener Zeitung enthaltene Vortrag des Ministers Kraus, welcher die Emittirung sogenannter Schatzscheine in Aussicht stellt, hat die Börse bedeutend verstimmt. Bis jetzt hat die beharrliche Consequenz des Finanzministers seine zahlreichen Gegner durch den einfachen Umstand zum Schweigen gebracht daß auch ohne Anlehen unsere Valuta sich gebessert habe; sollte jedoch der Curs des Geldes und des Silbers wieder steigen, so dürfte Hr. v. Kraus eine schwierige Stellung haben. — Auf der Börse wollte man wissen daß in der Staatsdruckerei ein sehr wichtiger Erlaß vorbereitet werde; angeblich sey das darin beschäftigte Personal eingeschlossen. Man glaubt daß gleichzeitig mit dem Aufhebungsdecrete des Belagerungsstandes ein Nationalgardegesetz erscheinen werde. Nach Aufhebung des Belagerungsstandes erwartet unsere Journalistik einen bedeutenden Umschwung. Hr. Schuselka gibt sodann eine Wochenschrift heraus, und Dr. Landsteiner übernimmt die Leitung eines neuen Journals. Des letztern Austritt aus der Redaction der Presse ist für diese ein bedeutender Verlust.

Wiener Blätter berichten daß der tapfere Vertheidiger von Temeswar, General Rukowina, an der Cholera gestorben. Wann und wo ist nicht angegeben.

♀ **Wien,** 16 Sept. Feldmarschall Radetzky hat heute den Minister des Innern Dr. Bach, sowie den Feldzeugmeister Heß und den Generalmajor Benedek mit Besuchen beehrt. Heute Abends wird derselbe im Burgtheater erscheinen, wo auf seinen Wunsch „ein deutscher Krieger" aufgeführt wird. — Von Komorn noch immer nichts bestimmtes.

Meran, 15 Sept. Heute an einem herrlichen Herbsttage Mittags kam Erzherzogin Sophie mit dem kleinen Wiltauer Schützenhauptmann an, und nahm ihr Absteigquartier im Gasthofe zum „Erzherzog Johann." Die Schützen von Obermais, Burgstall und Gargazon in ihrer originell schönen Tracht und ein Theil der hiesigen Bürgerwehr mit der grünweißen Schützenfahne, da der Magistrat der letztern verboten hatte ihre eigene „deutsche" Fahne mitzutragen, mit der Partschinser Musikcapelle bildeten auf dem Platze „am Sand" bei der Einfahrt Ihrer k. k. Hoheiten Spalier. Heute Abend wird bei festlicher Beleuchtung eine Serenade stattfinden. Morgen reisen Ihre k. k. Hoheiten nach Bozen. — Meran ist heuer wieder ungemein von fremden Reisenden besonders von Norddeutschen und Bayern besucht. — Die Weinlese wird heuer allem Anschein nach besonders gut ausfallen. (Innsbrucker Ztg.)

Oesterreichische Monarchie.

Von der ungarischen Gränze, 14 Sept. Unlängst von einer Reise durch einen bedeutenden Theil von Ungarn zurückgekehrt, kann ich nicht umhin Ihnen das Resultat der Beobachtungen mitzutheilen welche ich in verschiedenen Theilen des Landes über die Stimmung der Gemüther anzustellen Gelegenheit hatte. Da ich, wie Sie wissen, weder Ungar noch Oesterreicher bin, auch keiner der extremen politischen Parteien angehöre, so dürfen Sie mir zutrauen daß ich ohne Parteilichkeit urtheile, sowie meine ruhige Anschauungsweise der Dinge Ihnen eine Gewähr seyn wird daß ich Fliegen nicht für Elephanten ansehe. Was also die Stimmung der Gemüther betrifft, von der ich reden wollte, so kann ich Ihnen nicht verbergen daß dieselbe sehr bedenklich ist. Es war zwar vorauszusehen daß manche Maßregeln der Strenge, welche zur und nach Unterdrückung des Aufstands angeordnet wurden, Groll unter dem ungarisch gesinnten Theil der Bevölkerung hervorrufen würden, allein daß dieser Groll einen solchen Grad der Erbitterung, ja des Hasses annehmen würde, war mir überraschend. Ich hatte gewähnt die Rebellion in Ungarn sey auf Jahrzehnte gebändigt; die Erschöpfung nach den Anstrengungen eines fünfvierteljährigen Bürgerkriegs habe vor allem das Bedürfniß der Ruhe hervorgerufen; die materiellen Verluste welche der Aufstand im Gefolge gehabt, habe die Landbevölkerung den Führern des Aufstandes für immer abwendig gemacht; das Land werde jetzt die Ruhe um jeden Preis wollen — ich fand mich getäuscht: der Aufstand in Ungarn ist nur äußerlich unterdrückt, er lebt mit um so größerer Intensität in den Gemüthern fort. Fragt man nach den Ursachen dieser Erbitterung, so sind vorzugsweise zwei zu nennen: die Abnahme und Vernichtung der Kossuth-Noten, wodurch Tausende von Familien buchstäblich an den Bettelstab gebracht wurden und die Assentirung der gewesenen ungarischen Officiere zu Gemeinen. In letzterer Maßregel erblickt man nicht etwa einen Act strafender Gerechtigkeit, nicht etwa eine Maßregel politischer Nothwendigkeit, sondern eine nutzlose, auf die Demüthigung der Nation abgesehene Handlung der Rache. Was die Sache noch bedenklicher macht, ist der Umstand daß auch viele von der Partei der sogenannten Alt-Conservativen sich in dieser ihrer Nation angethanen Schmach verletzt fühlen, daß sie, die sich bisher als so tüchtige Stützen der Dynastie erwiesen, derselben entfremdet und angetrieben werden mit der radicalen, nunmehr gestürzten Partei gemeinsame Sache zu machen. Dieß sind nicht etwa bloß Vermuthungen und Voraussetzungen, sondern Thatsachen. Ich habe von Personen, deren schwarzgelbe Gesinnung noch vor kurzem über allen Zweifel erhaben war, Aeußerungen vernommen die klärlich zeigen daß eine Umwandlung in der Stimmung auch dieser Partei vorgegangen ist, eine Umwandlung die allerdings auch noch andere Ursachen hat, jedenfalls aber von der Art ist daß sie der österreichischen Regierung noch ernste Schwierigkeiten bereiten kann. Man kennt den ungarischen conservativ-gesinnten Adel sehr schlecht, wenn man an seine blinde Anhänglichkeit an Oesterreich glaubt. Er ging mit der österreichischen Regierung gleichen Schritt, so lange es sich um Bekämpfung des ihm verhaßten radicalen Princips in Ungarn handelte; er wird einen anderen Weg gehen, sobald er sich in seiner Nationalität bedroht, sobald er sich in seinen Standesgenossen gedemüthigt sieht. Ich erinnere daran daß selbst Mitglieder des höchsten ungarischen Adels, wie die Grafen Batthyany, Esterhazy und andere als Gemeine eingereiht wurden und zwar bei dem verachtetsten Theil der Armee, beim Fuhrwesencorps. Denn, man merke wohl, der ungarische conservativ-gesinnte Adelige ist zwar vor allem Aristokrat und anti-radical ohne jedoch dabei im geringsten aufzuhören Magyare zu seyn. Die Consequenzen hieraus ergeben sich von selbst. Die Erbitterung die keinem unbefangenen Beobachter verborgen sein kann, wird wesentlich genährt und gesteigert durch den unklugen Eifer österreichischer Beamten und Officiere welche, sey es aus Ueberzeugung, sey es um ihre loyale Gesinnung an den Tag zu legen, in den beschimpfendsten Ausdrücken von allen denen reden die sich an dem Aufstand betheiligt oder auch nur damit sympathisirt haben. Wie sollen die Gemüther versöhnt werden durch Aeußerungen wie: die Lumpen, die Spitzbuben, die Schurken, aufhängen sollte man sie alle, sie sind die Kugel nicht werth u. s. f.? Ich will nur die politische Seite der Frage ins Auge fassen: nämlich, ob es gut sey, ob der österreichischen Regierung damit ein Dienst geschehe, wenn Officiere und Beamte öffentlich solche Reden führen? Kein Vernünftiger wird anders als mit einem unbedingten „Nein" antworten. Denn nicht bloß daß die entschieden ungarisch Gesinnten dadurch erbittert werden, auch die gemäßigt Denkenden werden durch solche überflüssige Manifestationen aufgebracht und veranlaßt für die Besiegten Partei zu nehmen. Da verstehen es die Russen weit besser ihren Vortheil zu wahren. Man vergleiche nur die Aeußerungen welche zur Zeit als die Intervention bekannt wurde, in Rede und Schrift über die Russen fielen, mit den Aeußerungen die man jetzt hört. Damals sprach man von ihnen nicht anders als von Barbaren, Räuberhorden, Schergenbanden, jetzt weiß man des Lobens über das humane, ritterliche Benehmen der russischen Heerführer und Officiere kein Ende. Und worin liegt der Grund dieser Erscheinung? Etwa darin daß die Russen in der That menschlicher, gefühlvoller sind als die Oesterreicher? Keineswegs, die russische Bärentatze hat nur Handschuhe angezogen, weil die Staatsklugheit es so wollte; die Krallen haben darum nichts an ihrer Schärfe verloren. Auch in der Meinung der Welt haben die Russen, weil sie über die Kriegführung nicht die politische Klugheit vergaßen, Oesterreich überflügelt. Wie käme es denn sonst daß sie, die verhältnißmäßig am wenigsten geleistet, jetzt als diejenigen erscheinen welche am meisten zur Beendigung des Kriegs beigetragen haben? Das Journal des Débats hat ganz Recht wenn es sagt, Rußland habe durch den ungarischen Krieg mehr an Glanz und Macht als Oesterreich an Sicherheit gewonnen. Dieß ist nur zu wahr, und wenn nicht die österreichischen Staatsmänner bei Zeiten daran denken durch kluge, versöhnende, den ungarischen Nationalcharakter berücksichtigende Maßregeln das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, den russischen Einfluß zu paralysiren, so möchte derselbe leicht Wurzeln schlagen welche für die Zukunft die bedenklichsten Collisionen herbeiführen könnten.

Agram, 10 Sept. Auf Geheiß des Ban ist die auf 17 September einberufene General-Congregation wieder abgeschrieben worden.

Großbritannien.

London, 14 Sept.

Die Gazette verkündigt Instructionen von Lord Ashley und Hrn. E. Chadwick, als Repräsentanten des Gesundheitsamtes, wodurch Hr.

Digitized by Google

Austin, der Secretär dieses Amtes, ermächtigt wird die Pfleger mehrerer Londoner Armenhäuser, desgleichen die Aufseher des Begräbnißplatzes an der Tottenham Court-Capelle wegen Verabsäumung der vom Gesundheitsamt ergangenen Vorsichts- und Reinlichkeitsmaßregeln gerichtlich zu verfolgen. Dasselbe amtliche Blatt enthält auch die vom Erzbischof von Canterbury entworfene Formel des Gebets um Abwendung der Cholera, welches am nächsten Sonntag (16) in allen anglicanischen Kirchen und Capellen des Vereinigten Königreichs gebetet werden soll. Es ist ziemlich lang, und bezeichnet die Seuche als eine Strafe Gottes, indem es an die Pestilenzen erinnert von denen das israelitische Volk einigemal heimgesucht worden, namentlich an die Pestilenz womit — nach dem bis auf den heutigen Tag gültigen Grundsatz: „quidquid delirant reges plectuntur Achivi" — die Juden geschlagen wurden weil König David gesündigt. Aehnliche Gebetsformeln sind von den Vorständen aller andern kirchlichen Gemeinden entworfen. Die neue Cholera-Liste (jedoch nur für die Armenbezirke) ergibt für die Hauptstadt und das Land, mit Ausschluß Irlands, 852 Todesfälle an der asiatischen Cholera, 140 an der Diarrhöe.

Die Unruhen auf den jonischen Inseln werden vom Chronicle und Expreß in längern Artikeln besprochen. Beide Blätter beleuchten sie vom brittischen Standpunkte aus. Sie lassen sich daher auch nicht darüber aus daß die unruhige Stimmung die auf den Inseln dieses Jahr nicht zum erstenmal zum offenen Ausbruch gediehen, mit den Nationalitätsbestrebungen zusammenhängt, die in der europäischen Geschichte seit Jahrzehnten eine so bedeutende Rolle spielen. Die Wiederherstellung Griechenlands, die Erschaffung des griechischen Königreichs war die Frucht desselben Nationalgeistes der in unsern Tagen umsonst ein italienisches, ungarisches, irisches, deutsches, polnisches, selbständiges und einiges Reich hervorzurufen gesucht hat, und solange die Nationalitätsbestrebungen überhaupt ein bewegendes Element in dem europäischen Staatsleben sind, wird die vorherrschend griechische Bevölkerung der jonischen Inseln sich nicht eher befriedigt fühlen als bis sie mit Griechenland zu einem Ganzen verbunden ist. Davon aber hat das Chronicle keine Ahnung. In seiner nicht ganz unrichtigen aber sehr einseitigen Auffassung der Verhältnisse sagt es: „Als wir die Inseln übernahmen war drei Jahre zuvor in Zante bei einer Bevölkerung von 40,000 Seelen täglich ein Mord vorgekommen, Cephalonien war bekannt wegen des turbulenten Geistes seiner Bewohner, wegen ihrer Fehden untereinander, und des mächtigen Einflusses den einzelne Familien übten. Der Adel der jonischen Inseln überhaupt war seit Jahrhunderten gewohnt gewesen die Masse der Bevölkerung zu unterdrücken. Die Masse war gewohnt daß die Einzelnen aus ihr für Verbrechen nur dann bestraft wurden wenn jemand ein Privatinteresse an ihrer Bestrafung hatte. Gleichheit der Gesetze für Hohe und Niedere war ein gar nicht vorhandener Begriff. Mit solchen mittelalterlichen Zuständen vertrug sich eine constitutionelle Regierung nicht, und die Schwierigkeiten mit denen unser Lordobercommissär jetzt zu kämpfen hat, entspringen, sofern sie politischer Natur sind, einfach daraus daß wir uns 1815 verpflichteten den Inseln eine constitutionelle Regierung zu geben, und unser dahin verpfändetes Wort aus den obenerwähnten Gründen bisher nicht einlösen konnten. Während Maitland Lordobercommissär war, hätte eine ehrliche Erfüllung unsers Versprechens alle Regierung unmöglich gemacht; er führte einen Scheinconstitutionalismus ein, der im wesentlichen bis jetzt nicht geändert ist, und dieser Scheinconstitutionalismus — das gibt das Chronicle unter Ausfällen auf die turbulente Natur der Cephalonier denn doch zu — war und ist die Ursache der letzten Unruhen die nicht die letzten seyn werden. Am Schluß hofft das Chronicle, man könne die Bewohner der jonischen Inseln als jetzt wenigstens theilweise reif für eine constitutionelle Regierung bezeichnen, meint übrigens daneben, England würde pecuniär besser daran seyn ohne den Besitz der Inseln als mit demselben. Die 3000 Mann die Großbrittannien auf ihnen halte, kosten jährlich im Durchschnitt 130,000 Pf. St., der Ausfuhrhandel Englands nach ihnen dagegen belaufe sich jährlich auf nur etwa 122,000 Pf. St., und der militärische Gewinn endlich den das Reich aus den Inseln ziehe sey eigentlich gar keiner. „Sie sind eine Position die wir ohne Ueberlegenheit zur See nicht behaupten, mit dieser Ueberlegenheit jeden Augenblick uns erwerben könnten." Der Expreß spricht den Gedanken daß es für England gut wäre wenn es diese kostspieligen Inseln nicht besäße noch entschiedener aus, hebt aber auch noch viel entschiedener hervor daß England die Bewohner der jonischen Inseln seit 1815 durchaus falsch behandelt habe. „Die 200,000 Pf. St. Steuern die sie jährlich zahlen mußten waren für diese 200,000 Menschen zuviel, und dafür daß die Lebensfragen der Inseln die Umänderung der Agrarverhältnisse und die Abschaffung der Classenprivilegien u. s. w. richtig gelöst würden, that England nichts."

London, 15 Sept. Nachdem, wie gemeldet, Hr. More O'Ferrall seine Entlassung eingereicht, ist Generalmajor Ellis, Befehlshaber der Truppen auf Malta, interimistisch mit der Statthalterschaft dieser Insel betraut worden. — Gestern las in der Naturforscherversammlung zu Birmingham Ritter Bunsen eine anziehende Abhandlung über die Seelenzahl und die Ausdehnung der verschiedenen Volksstämme in Preußen und dem übrigen Deutschland, dann über die Statistik Preußens, mit besonderer Bezugnahme auf die Eisenbahnen und das System des öffentlichen Unterrichts. — Der Erbprinz von Meiningen ist in London angekommen.

Frankreich.

Paris, 15 Sept.

Der Präsident wird bis zur Wiedereröffnung der Nationalversammlung St. Cloud zum dauernden Aufenthalt wählen. — General Randon, der bereits auf dem Weg war den General Rostolan in Rom abzulösen, wird diese Mission nicht vollziehen; der Hr. General hat sich nämlich noch zu rechter Zeit besonnen daß er Protestant und darum wohl nicht zum Unterhändler mit dem Papst geeignet sey. — Die Cholera hat nachgelassen, vorgestern sind nur 30, gestern 20 Fälle bekannt geworden, indessen ist gerade gestern noch ein äußerst heftiger Cholerafall vorgekommen.

Der Constitutionnel versichert daß die marocanische Expedition unterbleiben werde, da man auf diplomatischem Wege bereits vollständige Genugthuung erhalten. (S. unter Marseille.)

Der Constitutionnel veröffentlicht mehrere Actenstücke von außerordentlichem historischen Interesse. Sie enthalten den Italien betreffenden Notenwechsel zwischen dem österreichischen und englischen Cabinet in der Zeit vom 5 April bis 23 Mai v. J. Der Constitutionnel sucht aus ihnen zu beweisen wie wenig Abneigung gegen constitutionelle Gestaltungen in Italien das österreichische Cabinet hege, für uns aber ist der Inhalt der Actenstücke selbst die Hauptsache. (Wir geben sie morgen wörtlich.) Oesterreich ersucht darin England, welches „die einzige Macht von Einfluß auf Italien" sey, zwischen Oesterreich und der italienischen Revolution zu vermitteln. Die Vorschläge die man zuerst den Lombarden anbot, waren vollständige Unabhängigkeit unter einem erblichen Vicekönig aus der kaiserlichen Familie. Der Kaiserstaat sollte zu diesem lombardisch-venezianischen Reich nur in zuzeränem Verhältnisse stehen. Zehn Millionen Gulden jährlicher Rente, die auf dem Monte lombardo-veneto eingeschrieben werden, sollten den auf Italien entfallenden Theil der österreichischen Staatsschuld ausmachen. Andere vier Millionen Gulden sollte die Lombardei als Antheil an den Central-Ausgaben des Kaiserstaates tragen. Das Militär sollte ganz zu einer nationalen Armee umgeschaffen werden, in Friedenszeiten größtentheils im Land bleiben und nur in Kriegszeiten zur Vertheidigung des Kaiserstaats dem Kaiser zur Verfügung stehen. Ueber die etwaige Politik Oesterreichs bei einem Einrücken der Franzosen in Italien findet sich eine beachtenswerthe Stelle. Beim Erscheinen eines französischen Heeres würden sich die österreichischen Truppen hinter die Alpen und den Isonzo zurückziehen und ruhig zusehen, ohne eine Schlacht anzunehmen, ohne dem Vorrücken der Franzosen Hindernisse in den Weg zu legen, die Verantwortung und die Folgen denen überlassend welche die Franzosen herbeigerufen.

Eine Note des österreichischen Bevollmächtigten in London an Lord Palmerston vom 24 Mai 1848 beginnt mit den inhaltschweren Worten: „Die Lombardei soll aufhören zu Oesterreich zu gehören. . ." Als alleinige Bedingung wird dabei Uebernahme eines Theils der österreichischen Staatsschuld gefordert. Das venezianische Gebiet dagegen soll durch bloße Personalunion ferner mit Oesterreich verbunden bleiben. Ein Erzherzog als Vicekönig würde in Venedig residiren, Uebernahme eines Theils der Staatsschuld, verhältnißmäßiger Beitrag zu den Ausgaben des Centralstaats, als solchen, im Kriegsfall Unterordnung der venezianischen Truppen unter den Befehl des Kaisers — das bot damals Oesterreich der italienischen Revolution. Aber, wie es scheint, forderte Lord Palmerston die gänzliche Räumung Oberitaliens, denn eine zweite Note an den Lord vom 26 Mai 1848 beruft sich im Eingang auf Lord Abercromby, der in jener gänzlichen Räumung den einzigen Weg sähe die französische Intervention zu verhindern. Gäbe man hierin nach, schließt der österreichische Diplomat, so würden die Venezianer auch Istrien und Dalmatien fordern, weil es zu ihrem italienischen Reich unentbehrlich. Durch die Ankunft des Kaisers in Innsbruck sey aber die Lage der Dinge geändert, der Monarch habe sich in die Nähe des Heeres begeben, und dieses werde bald vor Ungeduld brennen die Offensive zu ergreifen. Ferner findet sich ein Memorandum Lord Ponsonby's (12 Mai v. J.) unter den Actenstücken, welches sonderbar genug beginnt: „Das allerunwahrscheinlichste gesetzt: die lombardische Revolution würde unterdrückt, die piemontesische Armee hinter die Gränzen geworfen und Frankreich sähe ruhig zu. . ." Wie lehrreich ist überall die Geschichte, und doch können Dinge passiren wie jene Prügelscenen in Mai-

Digitized by Google

land! Wenn man so lebhaft wie durch jene Actenstücke in das vorige Jahr zurückversetzt wird, so erschrickt man über den gränzenlosen Leichtsinn der Menschen. Kaum ist die schwerste der Gefahren überstanden, versucht man die dämonischen Mächte durch neue Neckereien.

Hr. Ladislaus Rieger, der bekannte tschechische Deputirte im Wiener Reichstag, erklärt in einem Schreiben an die Débats das vom Oesterr. Corresp. mitgetheilte Protokoll einer geheimen Berathung der revolutionären Propaganda beim Fürsten Czartoryski als apokryph. Er warte nur darauf daß die Geschwornengerichte in Oesterreich ins Leben treten um sich vor ihnen zu verantworten.

Vom 1 Jan. 1840 bis 1 Aug. 1849 sind in Frankreich 87,000 Werke, Schriften und Broschüren neu, 3700 ältere Werke und über 4000 Bände Uebersetzungen gedruckt worden. Ein Drittel der letztern ist aus dem Englischen, das übrige meist aus dem Deutschen und Spanischen.

Der alte russische Admiral Tschitschakoff, der in dem Feldzug von 1812 eine Rolle spielte, ist in einem Pariser Gasthof gestorben. Nach dem Frieden hatte er sich zuerst nach Sceaux, dann nach Paris und später nach London zurückgezogen. Die Furcht vor der Cholera bewog ihn zur Rückkehr nach Frankreich; allein kaum in Paris angekommen, wurde er vom Tode ereilt. Er war 83 Jahre alt.

⊙ **Paris**, 15 Sept. Die in meinem letzten Schreiben ausgesprochene Ansicht daß der Brief des Präsidenten der Republik das Ministerium verpflichte, und daß er sowohl durch die Stellung welche die Verfassung dem Präsidenten gibt als durch seine Bekanntmachung im Moniteur einen officiellen Charakter erhalten habe, wird von einer Note im gestrigen Abendmoniteur indirecterweise bekräftigt. Die Assemblée Nationale hatte nämlich in ihrer Freude über den vermeintlichen Triumph des Hrn. v. Fallour ihrer Einbildungskraft freien Lauf gelassen, und als ganz gewiß erzählt „der Präsident der Republik habe im Ministerrath erklärt daß er keineswegs die Politik des Cabinets seinen persönlichen Ansichten unterzuordnen beanspruche, und daß, da die Veröffentlichung seines Briefs solche Consequenzen gehabt, er bereit sey ihm jeden officiellen Charakter zu nehmen." Die Estaffette wollte nicht hinter der Assemblée Nationale zurückbleiben, und versicherte es existire ein neuer Brief des Präsidenten welcher in Form eines Rundschreibens an alle Höfe Europa's gerichtet und dessen Zweck sey „die Tragweite des Briefs vom 18 Aug. zu erklären und sogar zu verkleinern." Der officielle Moniteur du Soir gibt diesen Nachrichten ein förmliches Dementi. Er würde sich, wenigstens was die erstere betrifft, diese Mühe gespart haben, wenn es der Regierung nicht darum zu thun wäre den Gerüchten, der Brief des Präsidenten werde von ihr nur als ein confidentieller betrachtet, ein Ende zu machen. Hr. v. Fallour aber scheint die Unhaltbarkeit seiner Stellung nachgerade zu begreifen, denn die Aerzte haben ihm erklärt: sein körperlicher Zustand erheische es gebieterisch daß er sich für eine Zeitlang vom politischen Schauplatz zurückziehe.

* **Marseille**, 14 Sept. Der Semaphore von Marseille meldete gestern die angeblich am 11 erfolgte Abfahrt des Expeditionsgeschwaders von Toulon nach der Küste von Marocco. Heute liest man im Toulonnais vom 13 daß die Flotte noch keine Bewegung gemacht hat und daß die Marinebehörden Gegenbefehl zur Expedition nach Marocco erhalten haben sollen. Die Dampffregatte „Vauban" ist von Neapel und der „Tartare" von Civitavecchia angekommen. Beide sollen wichtige Depeschen für die Regierung überbracht haben. Am 12 d. sind hier 45 Personen an der Cholera gestorben, gestern 43. Die Auswanderung der Bewohner um der Seuche zu entgehen dauert fort.

Italien.

Parma. Ein herzogliches Decret vom 7 Sept. befiehlt die Aufhebung des Benedictinerordens im Herzogthum, der sich daselbst den Zeitideen geneigt erwiesen. Dieser Orden, heißt es im Decret, „wird in unsern Staaten nicht länger geduldet (non è più tollerato)." Das Vermögen desselben soll vom Staat administrirt, und besondere Rechnung darüber geführt werden. Die Aebte des Klosters zum h. Johannes Evangelista in Parma erhalten jeder 700, die Mönche jeder 500 Lire Pension aus der Staatscasse.

Schweiz.

Die Regierung von Genf wurde aufgefordert dem Bundesrathe binnen drei Tagen das Signalement von Heinzen und Struve einzusenden, weil diese ungesäumt die Schweiz zu verlassen haben. Sie haben zu erklären ob sie durch Frankreich oder durch Sardinien passiren wollen um sich in Genua einzuschiffen. Das gleiche geschah betreffend die HH. Mieroslawski und Brentano, von denen der erstere sich in Bern und der letztere in Luzern aufhält.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 8 Sept. Die hiesigen Blätter bringen ein aus Warschau vom 29 Aug. datirtes Manifest, in welchem der Kaiser seinem Volk die im Verlauf von zwei Monaten bewirkte Unterwerfung der Ungarn verkündet. Am Schluß desselben heißt es: „Von Dank gegen den Spender alles Segens erfüllt, rufen Wir aus der Tiefe Unseres Herzens: **Ja, wahrlich, mit Uns ist Gott, höret es ihr Völker und vernehmet es, mit Uns ist Gott!**" Ein anderes vom 31 Aug. aus Warschau datirtes Manifest verfügt zur Ergänzung der im Verlauf des Kriegs erlittenen Verluste (das Manifest sagt daß die Verluste in den Schlachten äußerst gering gewesen und nur durch die Cholera vergrößert seyen) eine Recrutenaushebung in den westlichen Departements von vier Mann auf 1000 Seelen, und in einigen östlichen Departements von acht Mann auf 1000 Seelen.

Jonische Inseln.

Der Aufstand auf der Insel **Cephalonia** hat weiter um sich gegriffen. Am 2 d. brachte ein von dort in Corfu eingetroffenes Dampfboot die Nachricht daß die anfänglich vom Lordobercommissär getroffenen Maßnahmen die Aufständischen nicht im geringsten eingeschüchtert haben, und die Zahl der dahin entsendeten Truppen zu gering war um einen wirksamen Angriff gegen dieselben unternehmen zu können. Der Lordobercommissär begab sich daher in eigener Person mit Truppenverstärkung nach Cephalonia, wohin sich auf seinen Befehl auch die auf der Insel Zante verfügbaren Truppen begeben sollten. Der Lordobercommissär wäre bald ums Leben gekommen, indem ein Soldat der hart neben ihm stand von einer Kugel tödlich getroffen wurde. Das Standrecht ist in voller Wirksamkeit. Vier Insurgenten wurden am 4 d. durch den Strang, und drei durch Pulver und Blei hingerichtet, und am folgenden Tage sollten andere fünf Todesurtheile vollstreckt werden. Ein Theil der vor Malta stationirten englischen Flotte ist auf dem Wege nach Cephalonia, und mehrere Schiffe derselben sind schon in der Nähe dieser Inseln.

Briefe aus **Corfu** vom 5 d. melden ferner daß die jonische Regierung die Ausschiffung der venetianischen Emigranten Manin, Tommaseo u. s. w. gestattete, welche daselbst mit dem französischen Dampfer Pluton angekommen waren. Sie mußten sich jedoch wegen der in Venedig herrschenden Cholera einer zwölftägigen Contumaz unterziehen. Der Lordobercommissär sprach sich bei dieser Gelegenheit in einem Schreiben an den französischen Consul dahin aus daß die jonische Regierung sehr gern geneigt sey dießmal in Betreff der Flüchtlinge eine Ausnahme eintreten zu lassen, aber in Zukunft nicht alle Flüchtlinge zulassen könne, da dieß bei den ohnehin nicht bedeutenden Hülfsmitteln der jonischen Inseln nicht in deren Interessen liege könne die Zahl der revolutionären Elemente zu vermehren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Sept. Consols 92¼.

Paris, 15 Sept. 3proc. 56 05; 5proc. 88.45; Bankactien 2335; neap. 5proc 87 75; röm. 77½; span. 3proc. 35; innere Schuld 28¼; Hayti 190; piem. 945; St. Germain E.-B. 420; Verf. rechte 212 50; linke 172 50; Paris-Orleans 755; Rouen 530; Straßburg 355; Nordbahn 438.75; Rouen-Havre 267.50; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 109.75; Ost.-Vierzon 312.50; Bordeaux 406 25; Boulogne-Amiens 170; Tours-Nantes 303.75.

Amsterdam, 15 Sept. 2½proc. 54⅝; 3proc. 44⅛; 4proc. 85½; Synd. 3½proc. 84⅝; Metall. 5proc. 85⅛; Nrd. 11⅝.

Augsburg, 18 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84½ G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅛ G. Bankactien II. Sem. 848 B. Prämien 56 G. Oesterr. 5proc. Met. 89 B. Bankactien II. Sem. 1120 B. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 17 Sept. Oesterr. 5proc. Metall. 89; Bankactien 1350; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 88½; bayer. 3½proc. Oblig. 84; Ludwigsh.-Verbach 83; württemb. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 83⅛; bad. 5proc. 97½; 3½proc. 79½; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101⅝; 3½proc. 85⅛; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93¾; 90½; Dist. 1¾ G.

* **Wien**, 16 Sept. (Sonntag.) In dem heutigen Sonntagsgeschäfte des Börsenkaffehauses wichen beim Beginn des Geschäfts Curse in Fonds und Actien stark zurück. Als Grund diente ein in der Wiener Zeitung enthaltener Vortrag des Ministers der Finanzen, Kraus, an Se Maj. den Kaiser, Betreff der Regelung der Finanzen, worin auch des neuen Anlehens erwähnt wird. 5proc. Metall. wichen bis 98½, Loose vom J. 1839 auf 113, Bankactien auf 1105, Nordbahn auf 110 zurück. Im Verlaufe des Geschäfts erholten sich jedoch Curse bedeutend und schlossen zur Notiz: 5proc. Metall 97⅝–97½, Loose vom J. 1839 114–115, Bankactien 1170–1180 Nordbahnactien 111¼–111½, Gloggnitzer 113–114, Mailänder 80–82 Pesther 80½–81 Gold- und Silberagio, insbesondere ersteres, sauer. Goldagio für kais. Münzducaten 11¼–11⅝ Proc., Silberagio 6½–7 Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

zed by Google

Zur innern Mission.

I.

Wichern's Denkschrift.

* Sie haben die Mittheilungen welche wir Ihnen vor nicht langer Zeit über Zweck, Bedeutung und Aufgabe der „innern Mission“ zukommen ließen, in diese Blätter (Nr. 190 und 192) aufgenommen, und haben damit aufs neue bewiesen wie Sie, dem Vorbilde des auch hier so gesunden Tactes der Presse des freien Englands folgend, das kirchliche Leben in seinen wichtigeren Erscheinungen als eine wohlzubeachtende Manifestation des gesammten Volkslebens anzuerkennen und zu beachten wissen. Denn dort ist es ja eine von der periodischen Presse längst beobachtete Gewohnheit, die zahlreichen Arbeiten und Unternehmungen kirchlicher wie wohlthätiger Vereine und Institute, die zu diesen gehörigen litterarischen Erscheinungen, überhaupt die ganze Fülle bedeutenderer Thatsachen aus dem kirchlichen Leben in den Spalten der größeren wie kleineren politischen Blätter Englands ihren Wiederhall finden zu lassen, und ein Blatt das solchen Mittheilungen grundsätzlich sich verschlösse, würde seine Stellung zu den Interessen der englischen Lesewelt schlecht verstehen. Seitdem hat die von uns an diesem Orte zuerst besprochene bedeutende Erscheinung aus dem kirchlichen Leben der Gegenwart in fast allen größern Blättern Süd- wie Norddeutschlands gleichfalls Beachtung gefunden, und es ist kein Zweifel daß bei dem so raschen und gesegneten Wachsthum der Arbeiten im Gebiete der innern Mission auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise mehr und mehr sich denselben zuwenden wird. Um so eher glauben wir Ihnen und Ihren Lesern, nachdem wir bereits in zwei vorausgegangenen Artikeln die allgemeine Aufgabe der innern Mission zu erörtern versucht haben, uns zu weitern Mittheilungen aus diesem ebenso reichen und weitverzweigten wie neuen Gebiete des kirchlichen Lebens erbieten zu dürfen. Wir gedenken Ihnen zu diesem Zwecke eine Reihe von Artikeln anzubieten, die, dem speciellen Stoffe nach unter sich unabhängig, doch darin aufs innigste verbunden seyn werden daß sie die Eine große Aufgabe der innern Mission nach ihren verschiedensten Seiten hin darzulegen und zu erörtern versuchen sollen, wobei wir aber zugleich immer den thatsächlichen und statistischen Fortschritt der großen Gesammtarbeit der innern Mission in ihren einzelnen Gebieten zu beachten und an hervorstechenden Beispielen zu erläutern nicht versäumen wollen. Ehe wir aber so die Aufgabe und Arbeit der innern Mission in ihrem einzelnen Detail, also etwa gegenüber dem Gefängnißwesen, den großen Städten in ihrer sittlichen und socialen Noth, der verwahrlosten Jugend, der Arbeiter-Associationen, der innern Colonisation, dem Volksschriftenwesen, der Armenpflege, der Auswanderung u. s. w. verfolgen, müssen wir vor allem einer litterarischen Erscheinung gedenken, die, das ganze Gebiet der innern Mission beschreibend, bis jetzt die einzige authentische Interpretation des Umfanges und der Aufgabe der innern Mission überhaupt ist, und als das Programm aller ihrer Freunde betrachtet werden darf.

Wir meinen die jüngst im Verlag der Agentur des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg erschienene Schrift: „Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation, im Auftrag des Centralausschusses für die innere Mission verfaßt von J. H. Wichern.“*) In dieser Schrift hat der Verfasser alles was er selbst bisher in diesem Gebiete gethan, gedacht und erfahren, was andere gleichzeitig mitvorbereitet und gewirkt haben, und was sein Seherblick von der innern Mission in der Zukunft schaut und hofft, in frischer Kraft und fesselnder Lebendigkeit dargelegt. Es ist dieselbe, wie ein kirchliches Blatt jüngst treffend sagte, das Zeugniß welches ein junges, in großer Kraft hervorbrechendes Leben im Bewußtseyn seines göttlichen Ursprungs und in der Zuversicht einer großen Zukunft über sich selbst ablegt. Der Verfasser selbst bezeichnet klar und treffend die Tendenz seiner Schrift am Ende des Vorworts mit den Worten: „Die Schrift geht aus in einem Augenblick wo die Zukunft für unser Vaterland und unsere Kirche mehr als je wie ein verschlossenes Thor vor uns steht. Ob es gelingen wird diese Zukunft unsers Volkes für den Herrn und sein Reich zu behaupten oder wiederzuerobern? Die innere Mission steht im Bunde derer die, wie sie selbst, trotz aller Noth und Schmach die uns in der Gegenwart betroffen, dieser bessern Zukunft so ernst wie siegesgewiß und freudig ihr Angesicht zugekehrt haben. Dieses ihr Angesicht voller Hoffnung ist hier aufgedeckt; sie will der Herold eines sich verjüngenden Lebens seyn das unserm Volke aus Christo neu erblühen soll, wenn in ihm und durch ihn aller Glaube zur Liebe und alle Liebe zum Glauben kommen will.“ Wie schon diese wenigen Worte zeigen können, spiegelt sich in dieser Schrift die ganze Freude eines Mannes ab der nach jahrelangem stillen, aber unablässigen Wirken, Harren und Glauben endlich den Tag gekommen sieht wo das lang Verachtete, öfter noch unbeachtet Gebliebene plötzlich zu Ehren und Ansehen kommt, und das ihm von der Vorsehung als Lebensaufgabe beschiedene Werk mit einemmal die weitumfassendste Bedeutung gewinnt. Jugendliches Feuer, gereifte Erfahrung, eine ebenso scharfe wie nüchterne Kritik, ein genialer, aus der umfassendsten Kenntniß der Gegenwart geborner prophetischer Blick, verbunden mit jener fesselnden Beredsamkeit, die ebenso durch die unerschütterliche Zuversicht ihrer Behauptungen, wie die klare, frische Lebendigkeit ihrer Darstellungsweise den Leser mit fortzieht, erheben diese Schrift Wicherns weit über das gewöhnliche Niveau der schriftstellerischen Erzeugnisse dieser Zeit. Ja, wir dürfen sie unbedenklich den seltenen Schriften von wahrhaft reformatorischer Bedeutung beizählen, denn sie gleicht eher einer sittlichen, rettenden That als einem litterarischen Producte. Sie wird Tausenden, auf denen die Gegenwart mit all ihrer socialen, politischen und sittlichen Noth, gleich einem drückenden Alp lastet, die Brust wieder schwellen und ihren Muth neu beleben; denn sie hat mit genialem Instinct das rechte Wort für die Noth und das Bedürfniß der Gegenwart gefunden, und damit den ersten Schritt zur Entbindung der uns nöthigen heilsamen Reagentien gethan. Eben darum müssen wir auch die Bezeichnung die sie sich selbst beigelegt hat in den Worten: „eine Denkschrift an die deutsche Nation,“ als einen ebenso treffenden wie bezeichnenden Ausdruck ansehen. Denn, wie das charakteristische der innern Mission in ihrer gegenwärtigen Fassung in ihrem universellen Charakter als einer Arbeit aus dem Volke und für das gesammte Volk besteht, so berechtigt auch der universelle, unser gesammtes Volksleben in seinen tiefsten Beziehungen behandelnde Inhalt der hier vorliegenden Schrift den Verfasser, sich mit seinen Erörterungen, Vorschlägen und Mahnrufen an die Nation, als einer sittlichen Ganzheit, zu wenden. Den reichen Inhalt der Denkschrift selbst eingehend darzulegen und zu beurtheilen liegt außer dem Umfang dieser Anzeige. Wir gedenken aber bei später folgenden Artikeln welche die einzelnen Gebiete der innern Mission erörtern sollen, noch öfter auf dieselbe zurückzukommen, oder vielmehr von ihr den Ausgangspunkt zu weitern, ins einzelnere gehenden Darstellungen zu nehmen. Nur soviel sey hier gesagt: dem Staatsmann wie dem Beamten, dem Arzt wie dem Statistiker, dem Gelehrten wie dem Geistlichen wird die Lesung der Wichern'schen Denkschrift, ganz abgesehen von seiner Anschauung und Theilnahme an der innern Mission überhaupt, schon um der reichen Fülle ihres großentheils neuen, statistischen Materials willen zum mindesten vielfach Interesse und Belehrung gewähren.

Die Schrift selbst zerfällt in drei Hauptabschnitte. Der erste behandelt „Allgemeines über die innere Mission,“ bespricht ihre Anfänge, ihre internationale und interconfessionelle Stellung, ihr Verhältniß zur Familie, zum Staat, zur Kirche. In letzterer Beziehung wird namentlich darauf hingewiesen daß die innere Mission in Wahrheit eine kirchliche Thätigkeit sey, und gegenüber dem massenhaften Verderben in Familie und Staat, das zu bewältigen der bisherige Organismus kirchlicher Aemter schon lange nicht mehr ausreiche, der Kirche eine neue Fülle helfender und dienender Kräfte aus allen Ständen zuführen wolle. Eben darum wurzle sie auch in der Idee des allgemeinen Priesterthums, ihr gesammtes Thun gehe auf eine Darstellung und Verwirklichung dieses, doch so daß sie jedem geistlich gesunden Gliede der Gemeinde nicht die aus dem allgemeinen Priesterthum fließenden Rechte, sondern vor allem die zur Bethätigung desselben auszuübenden Pflichten vorhalte. Ein kurzer Ueberblick über die Geschichte der innern Mission schließt diesen Abschnitt. Der zweite Hauptabschnitt, das gesammte Gebiet der innern Mission in scharfen und gedrängten Zügen beschreibend, betrachtet zuerst die innern Gränzlinien der innern Mission, dann die geographischen Gränzlinien derselben. Unter den Gruppen in welche diese Theile wieder zerlegt werden, begegnen wir vor allem der Betrachtung der innern Mission auf staatlichem Gebiete. Nach einer kurzen Erörterung über das allgemeine Verhältniß der innern Mission zum Staate weist der Verfasser auf die Aufgabe hin welche von dieser gegenüber der Revolution zu lösen sey, und hebt im weitern Verlauf namentlich den Dienst den die innere Mission in den öffentlichen Gefängnissen, und in der Fürsorge für die entlassene Verbrecherwelt dem Staat zu leisten habe, hervor. Von hier aus werden wir auf das unmittelbar kirchliche Gebiet geführt. Bilder der Noth in Stadt und Land werden mit ergreifenden Farben vor die Augen geführt. Was diesem kirchlichen Nothstand gegenüber zu thun sey: durch Bibelgesellschaften, christliche Litteratur, Büchervereine und Volksbibliotheken, Pastoral-Hülfsvereine, Zeitschrif-

*) Bereits hat, nachdem die erste starke Auflage in wenigen Wochen vergriffen war, eine zweite die Presse verlassen.

Digitized by Google

ten, Colportage u. s. w. wird weitläufiger dargelegt, und schließlich auf die Art und Weise hingewiesen wie die Glieder der Einzelgemeinde zu all diesen Thätigkeiten beizuziehen und für dieselben zu gewinnen seyen. Hierauf folgt die Betrachtung einer der allerwichtigsten und schwierigsten Aufgaben der innern Mission, ihrer Aufgabe in den großen Städten, ein Abschnitt der namentlich hohe Achtung verdienen und in dem vom Verfasser entworfenen Bilde einer umfassenden, reichgegliederten Stadtmission die einzig mögliche Hülfe aufweisen dürfte, die eine allmähliche Bewältigung der gefahrdrohenden massenhaften Noth in den Brennpunkten unserer Civilisation hoffen läßt. Vorschläge zur Heranbildung tüchtiger Missionskräfte und Aufruf zu persönlicher Theilnahme von Männern aus allen Ständen an den hier sich öffnenden Arbeitsfeldern schließt dieses Capitel. Nachdem das folgende uns auf das allgemein-sittliche Gebiet geführt, und die dreifache Giftquelle unsers Volkslebens: die Prostitution, die Entartung der Lesesucht und die Trunksucht vor unseren Augen bloßgelegt hat, betritt der Verfasser im vierten Capitel das eigentlich sociale Gebiet, und erörtert die unendlich reiche und schwierige Aufgabe welche die innere Mission namentlich auf diesem Felde zu lösen hat. Ohne auf weitere Definitionen des Socialen und die dasselbe betreffenden Theorien — deren wir ja ohnedieß schon zur Genüge haben — näher einzugehen, eilt der Verfasser auch hier in die unmittelbarste Wirklichkeit, und entwirft uns durch das was er über Proletariat, über Besitz und Eigenthum, über Communismus und dessen Ziel, über Handwerker, Fabrikarbeiter, Taglöhner u. s. w. sagt, ein nur zu getreues schmerzerregendes Bild unserer gesellschaftlichen Zustände. Er zeigt dieser Nachtseite unserer öffentlichen Zustände gegenüber die gemeinsame Aufgabe die hier für den Staat und für die innere Mission vorliegt, und weist in lebendigster Darstellung auf die durch letztere gebotenen reichen, helfenden Mittel, als: Kinderpflege, Rettungsanstalten, bürgerliche, kirchliche und freiwillige Armenpflege, Krankenpflege, Frauenvereine, Arbeiterassociation, Institute für wandernde Gesellen, Association der Armen, Sparläden, Baugesellschaften, Colonisirung u. s. w. hin. Aber die innere Mission hat eine nationale Aufgabe, ihre Arbeit reicht darum auch über die geographischen Gränzlinien Deutschlands hinaus, und sucht die Noth und das Elend auch in fernen Gegenden, wo nur immer deutsche Sprache geredet wird, auf. Darum geht der Verfasser in dem folgenden Hauptabschnitt zur deutschen Diaspora in Europa und im transatlantischen Gebiete über. Die Versunkenheit und das Elend, die Verwahrlosung und Hülflosigkeit in der sich gerade in diesen Gebieten Tausende unserer Landsleute befinden, dem deutschen Namen oft genug zu Schimpf und Schande, die Saat der Verwüstung die für das gesammte Vaterland bisher gerade aus dieser Vernachlässigung einer dringenden, nationalen Pflicht so üppig erwuchs, kennen wir alle. Aber doch werden die Erörterungen Wicherns über diesen Gegenstand, seine Schilderungen der Noth und Versunkenheit von Tausenden deutscher Landsleute in der Ferne, seine kurze Geschichte der communistischen Propaganda das Interesse des Lesers in hohem Grade wecken, da dieselben nicht nur viele, wenig bekannte und neue Angaben, sondern zugleich Vorschläge zur Hülfeleistung enthalten, wie sie mit solcher Ueberschau und Wechselbeziehung der gesammten Noth noch nirgends gemacht worden sind. Das ist aber gerade das eigentlich Bedeutende, wie der persönlichen Wirksamkeit Wicherns, so auch seiner litterarischen Thätigkeit die Einheit der Noth wie der Hülfe auf staatlichem, kirchlichem und socialem Gebiet zuerst erkannt und nachgewiesen zu haben. Beim Sinnen nach gründlicher Hülfe, sich in die Quelle und Wurzel des Volkslebens, von wo aus erst die drei großen Ordnungen des Staats, der Kirche und der Gesellschaft sich zu eigenen Gebilden entfalten, vertiefend, erkannte er eben in der freien Aneignung oder Verläugnung dieser Gottesordnungen die letzte, tiefste Quelle alles Heils oder Unheils im Volke. Im Verläugnen und Lossagen von jenen liegt ihm die Wurzel der Noth dieser Zeit, und der Anfang eines Chaos das, wenn nicht schnelle und umfassende Hülfe wird, Staat, Kirche und Gesellschaft in Anarchie und Barbarei aufzulösen droht. Angesichts dieser drohenden Gefahr will der Herold der innern Mission die christlichen Elemente, die noch in der Tiefe unsers Volkslebens an festen Wurzeln hangen, zu rettender That aufrufen. Wo diese noch im Volk sich finden, da sollen sie sich aufmachen und wechselweise verbinden. Diese aus dem Volke und für das Volk zu leistende Arbeit wird aber, wenn sie gleich eine auf religiösem Fundament ruhende ist, doch nicht auf das Gebiet der Kirche eng beschränkt seyn können. „Es geht nicht daß man dem Volke nur predigt, mündlich oder schriftlich, und Hand und Herz gegen seinen Hunger verschließt, oder dem Verderben nicht entgegentritt, welche in der Obrigkeit Recht und Gesetz zerbrechen.“ Die christliche Volkshülfe muß sich auf das staatliche, kirchliche und sociale Gebiet zugleich begeben, mannichfach in ihren Erweisungen, doch ihrem Geiste und Ziele nach immer die Eine. Welche Wege diese Arbeit gehen müsse, um, in feste Brennpunkte gesammelt, zu einem hellen und erwärmenden Lichte zu werden, betrachtet der Verfasser noch im letzten Hauptabschnitt, „zur Organisation der innern Mission“ betitelt. Es ist ein Hoffnungsbild, das hier der Verfasser aufrollt, ein Bauriß dem erst die Zukunft zu vollen festen Formen verhelfen kann. Wie diese auch werde, was sie auch an den architektonischen Constructionen und Umrissen des Verfassers zu ändern oder zu verbessern finden mag: die geniale Organisationsgabe, und mehr noch die kühne, hoffnungsreiche Liebe des Verfassers zu bewundern, wird auch in diesem Abschnitte der Leser reiche Gelegenheit finden. Möchte diese kühne Hoffnung des Verfassers, die bisher wenigstens überraschend sich bewährt hat, auch ferner nicht getäuscht werden! W. den 30 August.

Wiener Briefe.

III.

♂♂ Anfangs September. Der hundertjährige Geburtstag Goethe's ist in der Kaiserstadt nicht festlich begangen worden. Es erschienen wohl in manchen hiesigen Blättern ein paar gutmüthige Artikel, die in dieser schweren Zeit dem Altmeister unter die Arme greifen wollten und ihn unsterblich zu machen alles Ernstes sich bestrebten. Die Thäter derselben konnten bis heute nicht ausgemittelt werden. Sie sprudelten über von Freiheit und Erlösung, Herz und Welt, Plastik und olympischer Ruhe. Ja, wenn alles was spitz auch hoch, alles was dunkel auch tief wäre! Sie langten mit Gier und ohne Wahl nach allem und jedem was von der wohlbesetzten Tafel kritischer Feinschmecker im Reich da draußen für sie abgefallen war. Abgestandene Meinungen und Beweise, ihrem Geschmacke schienen sie frisch und warm; Bilder, Witze, pikante Wendungen und ähnliche Confituren mundeten ihnen am besten. Diese athemlose Emsigkeit Geist zu naschen, die mein Freund spöttisch belächelte, mir schien sie beinahe tragisch. Denn es ist so rührend wenn die Armuth sich schmücken will; sie behängt sich mit alten und neuen Lappen, mit geborgten und erödelten und das Bunte hält sie für das Schöne. Auch das Burgtheater fühlte daß etwas geschehen müsse: eine dunkle Sage von deutscher Dichterurkraft ging durch sein Gehirn, und die Sorge um einen glänzenden Namen, der prickelnde Ehrgeiz, im Gedächtniß der Wiener Chronik ein paar Tage zu leben, verdrängte in ihm den praktischen Gedanken an das „Versprechen hinter'm Herd“, an die beklatschte, brodschaffende Schnurre. Meister Shakspeare bezeichnet einen kranken Löwen, einen faulen Sumpf als die hervorragendsten Candidaten der Traurigkeit; fügen wir meinetwegen noch eine leere Geldbörse hinzu oder das hangende Haupt eines müßigen Fiackerpferdes oder das Antlitz eines Deputirten der mitten in der Rede stecken bleibt — unser Burgtheater ist doch immer die äußerste Linke der Melancholie. Etwas wie Young'scher Nachtgedanke, wie Hölty'sche Elegie wimmert in meinem Gemüth, wenn ich dieser Bretter gedenke, die die Welt bedeuten wollen. So wurde denn Torquato Tasso gegeben! Ein Stück ohnehin so zart, so stoffkarg, fast schwindsüchtig, ein Mime an der Spitze mit bedenklich schmächtigem Talent, ein dünngesätes Publicum — wie, um aller Heiligen willen, finde ich nur das treffende Bild für die ewig denkwürdige Magerkeit dieser Erscheinung? Haben Sie vielleicht jemals eine blasse weißgekleidete, hagere Maid gesehen, die noch überdieß vom Mond beschienen wurde?

Um diese Stunde thaten sich auch sechs fromme junge Leute, ihres Zeichens Litteraten in der norddeutschen Weinstube goethefürchtig zusammen. Echtes Traubenblut wurde in wiederholten Auflagen rasch vergriffen. So manches hohe Wort das der Alte gesprochen wurde mit willig wollüstigem Ohr abermals vernommen. Mit Herzlichkeit gedachte man seiner Enkel die seit Jahren hier in stiller Zurückgezogenheit leben. Weihevolle Stimmung trat die Gemüther an. Glich Deutschland nicht jenem Faust der plötzlich sein qualmiges Studirzimmer verließ, den Bart, eigentlich den Zopf sich abschor und unter Katzenmusiken und dem Hexenreigen unbändiger Leidenschaften den Vergnügungstrank in seine Adern gegossen hat? Stürmte der deutsche Professor nicht im ungemessenen Freiheitsdrange dahin? Verschmachtete er nicht in der Begierde nach Genuß, und im Genuß verschmachtete er nicht nach Begierde? War jener verneinende Geist mit der verdächtigen rothen Feder auf dem Barett nicht sein Begleiter? Ach und Gretchen „das gut unschuldig Ding“ — die Freiheit, ward sie nicht verführt und verdorben und mußte sie ihr heiliges Blut nicht verspritzen? . . . .

Und warum feierten wir nicht jenen Mann der zu Ehren Deutschlands gelebt und gewirkt hat, besser oder doch mindestens ebenso gut wie unsere Generalmajore und Feldzeugmeister? Wir redeten und schrieben soviel vom einigen Deutschland, warum zeigten wir dießmal nicht daß wir der Einheit fähig sind? So ein Poet von Gottes Gnaden wie der Johann Wolfgang, der erste und einzige, wäre, sollte ich meinen, die eigentliche, die wirkliche deutsche Centralgewalt, mächtiger denn Habsburg und Hohenzollern,

Digitized by Google

die das Reich zusammenhält und vor der das Ausland den gehörigen Respect hat. Die kernige Sprache die er führte, die Gedanken die er dachte, sie wären, sollte ich meinen, die eigentlichen ächten deutschen Bänder und Fahnen, ächter, reicher und dauerhafter als alle schwarz-roth-goldnen auf allen Thürmen, Schlössern, Rathshäusern und Westen. Und Wien hätte sie wahrlich anerkennen dürfen, ohne die schwarzgelben Pfähle an den Linien zu beleidigen oder mit den Magyaren und Slaven sich zu verfeinden . . . .

•

IV.

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh,
Auf allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch —

konnte man hier freilich nicht sagen und singen wie in Halle, Weimar, Leipzig oder sonst wo im Reich, wenn man des blutenden Magyariens, der zerfaserten Finanzen, des unter Wehen und Krämpfen gebärenden Neudösterreichs und des Belagerungszustandes gedachte, der trotz seines hohen Alters sich noch immer einer unverwüstlichen Leibesbeschaffenheit erfreut. Die Jugendjahre Franz Josephs sind überdieß ungleich bedeutsamer und interessanter als Wilhelm Meisters Lehrjahre, somit mag es unter bewandten mildernden Umständen nicht gar so sündhaft scheinen daß man den 28 August klanglos und sanglos vorübergehn ließ. Indessen fühlte sich das Wiener Gewissen doch ein wenig angegriffen, und so veranstaltete man gestern — nur immer langsam voran — „nachdem alle Vorbereitungen genügend getroffen waren“ endlich im Kärnthnerthortheater eine Art Supplementfest zu dem bereits ausgegebenen in der Hauptstadt der Tschechen. Also hat die erste deutsche Stadt, wie viele sagen, oder das letzte Bollwerk gegen die Barbarei des Ostens, wie andere behaupten, sich einigermaßen mit dem Weltgeist ausgesöhnt. Dafür hingegen hatten wir im Carl-Theater ein Radetzky-Fest, noch ehe der Held in den Gemächern der Hofburg abgestiegen war, es wurde bei mehr oder minder vollem Haus bereits sechsmal gefeiert und dürfte, wie das hier gäng und gäbe, mit Grazie in infinitum fortgesponnen werden. Auf den sonst so gespaßigen Brettern, wo Räusche und Prügel seit Menschengedenken wild wachsen, der Heimath Zwirns und Leims und anderer ungenirten Gesellen, den friedlichen Quartieren flittergoldener Geistersamilien, sollte gewichtige ernste Gegenwart in voller Uniform einherschreiten, sollte das eigentliche Schwert Italiens mit dem Lorbeer bekränzt werden. Anschlagzettel declamirten an allen Ecken, die Hofmeister bereiteten ihre Zöglinge vor, in Schenken und Kaffeehäusern wurde patriotisch gewühlt und unsre Zeitungen verstanden dießmal die Zeit. Glänzende Beleuchtung, österreichische Mundart, Gesänge, Infanterie-Regimentsmusik, Tableaux, alles was nur dein Herz begehrt sollst du haben, schauluſtiges, einziges Wien! Rüste dich, strenge dich an, führe alle deine Völker ins Gefecht, dränge dich an die Cassa, sey ein einzigesmal unbescheiden im Leben, ströme in die illuminirten Räume und greife Platz!

Da rauscht der Vorhang auf. Peter Klas, ein zufriedener reicher Bauer, hat eben eine Zeitung sich zu Gemüthe geführt. So viel hat er denn doch los daß Freiheit ohne Ordnung nie und nimmer bestehen könne. Debattiren ist ihm gleich bedeutend mit disputiren, widersprechen, grob und heftig widersprechen nennt er: politisiren. Ein Wink für Dahlmann, den er bei der Herausgabe des zweiten Bandes seiner Politik nur ja recht beherzigen möge. Aber dem begeisterten Landmann und gutgesinnten Flurtreter macht sein Sohn Toni schwere Sorge. Von den fremden Emissären kann der unerfahrene Bursch verführt werden ehe man ja und nein spricht. Wenn er nur nicht, der Eigensinnige, die Volksversammlungen im Walde besuchen wollte! Unnützer, übertriebener Scrupel eines von der guten Presse mit bösen Träumen geschlagenen österreichischen Erzeugers! Der ehrliche Junge ist nüchtern wie Donauwasser. Ueberdieß ist er in sein Lenerl verliebt und will heirathen, hat Hof und Haus, Rind und Roß und wahrscheinlich Töpfe mit Zwanzigern gefüllt im schern Garten vergraben; der also wird die Welt nicht anzünden wollen, alter Narr! Bedenk nur daß er Volk ist und seit dem denkwürdigen März sich selber regieren muß, daß er nicht nur säen und ernten, sondern auch Zeitungen lesen und Stimmzettel schreiben muß, daß er sitzen bleiben oder aber aufstehen muß und wissen muß daß Einer mehr die Majorität ausmacht. Freilich zittert und bebt er nicht mehr wenn er zum Amtmann geht, freilich wiederholt er nicht in Aengsten und Nöthen zehnmal sein Anliegen im Gedächtniß eh er an die verhängnißvolle Thürklinke greift. Er denkt sich den Unnahbaren freilich nicht mehr wie Moses auf den Kupferstichen mit zwei goldenen Strahlenhörnern, denn man trägt außerordentlich scharfe Brillen seit der Revolution. Trotz alledem und alledem ist er ein Gemäßigter, er will kein Volksbewaffneter seyn, kein Gewehr tragen solang es noch in der Monarchie Nachtwächter gibt, er will von den Fremden sich nicht beschwatzen lassen die im Lande umher vagabundiren und den Bauer bearbeiten, ja, und von hohler redseliger Theorie zur praktischen Thatkraft mit Macht sich erhebend, schickt er sich ärmelschürzend an gegen den Propagandisten Brandroth, der studentisch und krawallsüchtig in Sammtrock und Sammtkappe auftritt das Wollen seines Herzens borend zu behaupten. Inzwischen sind mit Trommeln und Pfeifen, mit runden Hüten und Blumensträußen Freiwillige ausgerückt, die für Italien recrutirt wurden. Die Liebe zum Vaterlande hat ihnen die Kraft gegeben ihre Schätzchen sitzen zu lassen; aus Rücksichten der Humanität, um der Welt den Frieden zu geben, müssen sie vorwärts in die zerfleischende Schlacht. „Wir sind keine Schlächter“ ruft der Feldwebel aus, vom Publicum donnernd beklatscht, „wir zögen tausendmal lieber gegen den äußern Feind als gegen unsre Brüder!“ Toni ist außer sich, er läßt Eltern und Braut und geht nach dem Lande, wo schon lange vor ihm zu der seligen Mignon Zeit so manches Maulthier im Nebel seinen Weg gesucht hat. Mit einem Kreuz auf der Brust will er wiederkehren, wo nicht, stelle man ihm eines aufs frühe Grab. — Väter, Mütter und Bräute die ihre Söhne und Verlobten in Italien verloren hatten, schluchzten und weinten bitterlich. Das Schicksal schwebte mit rauschenden Kleidern durch die Räume. — So ist ein Jahr verstrichen, Toni's Eltern, denen keine Kunde zukam, sind lebenssatt, Lenchen härmt sich den ganzen Tag am Brückchen, wo er sie das letztemal geküßt hat. Vieles hatte sich verändert, nach dem maßlosen Jubel des Völkerfaschings kamen aschgraue Fasten. Die Freiheit mit der wir unter dem alten Regiment in wilder Ehe gelebt, mit der wir uns auf den Barricaden getraut, wir hatten sie nicht gut behandelt. Wir haben die reine Seele gequält und geängstigt, sind ihr untreu gewesen und hielten's mit andern Dirnen, denen ziegelrothe Schminke faustdick auf dem Gesicht lag. Kinder gingen aus unserem Bündniß hervor, sie waren zart und das Roth auf ihren Wangen war fliegend, wir wußten sie nicht zu pflegen und haben sie endlich aus purer Affenliebe erdrückt. — Da schallt eines Tages die Trommel, hurrah, die Soldaten kommen — Toni an ihrer Spitze, als Officier mit einer Tapferkeitsmedaille auf der Brust. Lenchen fürchtet sich fast vor ihm. Es gibt keinen Unterschied mehr in der Armee zwischen Bürgerlichen und Adeligen, erzählt er ihr und schließt im manifestlichen Tone: „Was wir erwarben, was kümmerts uns in welcher Farben — Form —“ das lassen wir uns halt nicht nehmen. Was er darunter versteht bleibt verschwiegen. Auch Petz ist wieder da, Hr. Brandroth nämlich, der in sich und unter das Militär ging und Corporal wurde. Kurz und bündig erklärt er vor der Front daß er früher ein Viel gewesen sey. Er spricht ein großes Wort gelassen aus. Noch einmal geht der österreichische Bauer ins Zeug und ruft: „Und diese Heldenthaten haben wir gethan, wir haben die Monarchie gerettet!“ Schäfer, was bleibt denn den Slaven wenn du ihnen den Rahm von der Milch abschöpfst? Lebte die Slovanska Lipa noch, sie würde entschieden gegen deine Ansicht protestiren und gegen dich einen Kreuzzug predigen. Vielleicht thuts der Banalrath der in letzter Zeit sehr widerborstig gewesen. Ei was, der Kaiser hat aus Oesterreich ein Reich gemacht! Unbegränzte Liebe zum Vaterland und zum Kaiserhause weht natürlich durch die Reden dieses Landmannes. Toni, mich freut Dein Patriotismus, Du bist ein prächtiger Kerl, aber Deines großen deutschen Vaterlandes hättest Du doch mindestens mit einem einzigen Wörtlein erwähnen sollen. Vergiß nicht daß Dein gefeierter Marschall zur Zeit als Carl Albert die siegreiche Hand nach Welschtirol ausstreckte, an die Gränzpfähle: „Deutsches Reich“ schreiben ließ. Es war ein: bis hieher und nicht weiter! Sieh mal Bursche! Du kleidest dich deutsch, du sprichst deutsch, dein Kaiser spricht deutsch, du liesest in einer deutschen Bibel, deutsch sind deine Lieder, deine Kinder werden dereinst „Vater“ lallen, im Kriege sind deine Hiebe deutsch, im Frieden deine Gemüthlichkeit, deine Räusche, dein drittes Wort ist Wirthshaus, Sauerkraut und Knödel sind deine Leibgerichte, deine Armee wird deutsch commandirt, es hieß ja: Vorwärts Cameraden! dein Geld ist mit deutschen Lettern gedruckt, deine Nachtwächter, die mit den Spießen im Dorfe und die mit den langen Fortschrittsbeinen in den Journalen der Stadt rufen deutsch: Bewahret das Feuer und das Licht; du bist gut und treu und hungrig fünfmal des Tages, du denkst langsam — und ich soll noch glauben daß du kein Deutscher bist? — Das war des „Recruten Abschied und Heimkehr“ und hier endet der erste Abschnitt der Radetzkyfeier. Morgen sollen Sie die zweite Abtheilung: „der Traum eines Mönches“ genießen.

Digitized by Google

Verhandlungen der preußischen zweiten Kammer über das Drei-Königsbündniß.

(Schluß.)

Der letzte bedeutende Redner war Graf Dyhrn: Noch sind die Blätter alle grün welche damals aus hoffnungsreichen Knospen hervorsprangen, als ich auf einer anderen Stelle diesen Stühlen als Gegner gegenüberstand, als ich mit der ganzen Begeisterung einer heiligen Ueberzeugung, mit der ganzen Energie eines tief erkannten Willens kämpfte für die Annahme einer Krone, deren Ablehnung heute uns hier zusammengerufen hat, uns die abermalige Berathung aufgebürdet hat, eine abermalige Entscheidung über die Geschicke unseres Vaterlandes von uns verlangt. Heute dagegen stehe ich hier zur Unterstützung, zur Empfehlung von Anträgen, welche die Herren auf dieser Bank unterstützen sollen. Erlauben Sie mir über diesen scheinbaren Wechsel zwei Worte. Ich bin mir wahrhaftig nicht untreu geworden. Das wofür ich damals kämpfte, es war immer im Gegensatz dessen was vorher auf dieser Tribüne ausgesprochen wurde, es war immer, wenn ich den trivialen Ausdruck gebrauchen darf, das Klein-Deutschland, der engere Bundesstaat. Denn ich bin überzeugt daß wir nur durch diese kleine Pforte eingehen können in den großen Dom der ganz Deutschland enthalten wird, und dem sich, wie es das Ministerium an den Stufen des Thrones ausgesprochen hat, wahrhaftig für die Dauer kein einziger Staat Deutschlands wird entziehen können. Für diesen Bundesstaat, auf befreite Volkskraft gegründet, habe ich gekämpft, er war mir der Kern, das Wesentliche der Verfassung vom 28 März, und darum kämpfte ich für diese Verfassung. Ich habe es aber schon damals am 24 März von der Tribüne der andern Kammer ausgesprochen daß ich dieß Deutschland ebenso freudig begrüßen würde, gleichviel ob es am Main oder an der Spree hingestellt würde, wenn es nur hingestellt wird. Meine Herren! das Deutschland am Main ist leider nicht zu Stande gekommen! Jetzt macht man den Versuch es an der Spree hinzustellen. Den Kern, der in jener Verfassung war, finde ich auch in der neuen wieder, es ist ein Bundesstaat mit einer einheitlichen erblichen Spitze, es ist ein Anerkenntniß der Berechtigung des Volkes in einem Volkshause und in einem Staatenhause, darum kann ich heute hier stehen und nehme nur scheinbar eine andere Position ein. Ja ich muß gestehen, ich nehme noch eine Berechtigung gegenüber meinen damaligen Gegnern in Anspruch. Damals wurde eine Krone abgelehnt, ein Reich, eine Verfassung zurückgewiesen, weil es unseren Feinden gelungen war dieß alles in eine bittere Schale einzuwickeln, ihm manches beizugeben was allerdings die Annahme gefährlich machte. Sie ist abgelehnt worden, heute wird uns eine Verfassung, ein Reich angeboten welches, wie ich schon vorhin sagte, denselben Kern trägt. Aber für mich hat diese Verfassung auch noch eine Schale die mir im entgegengesetzten Sinn sehr bitter erscheint, die noch sehr hart ist und noch viele Kämpfe in der Zukunft bereiten wird. Dennoch nehme ich den Kern, dennoch nehme ich die Verfassung an weil ich den Glauben an die Siegesgewißheit der Wahrheit habe, weil ich den Glauben an die Siegesgewißheit einer weltgeschichtlichen Idee habe. Der Kern ist derselbe. Wenn mir auch die Schale nicht gefällt, ich weiß, sie wird von dem Geschick der Weltgeschichte zertrümmert werden, und der Kern den wir damals wie heute erstrebten, er wird glänzend aus der zertrümmerten Schale hervorgehen. Allerdings ist die Position eine andere. Damals war es die hoffnungsreiche Begeisterung die mich trieb, damals glaubten meine politischen Freunde und ich es wäre wirklich einer jener großen weltgeschichtlichen Momente erschienen in denen der Entschluß einer Secunde Jahrhunderte bestimmt, wo die That einer Stunde die Keime des Wohls und des Glanzes oder des Wehs für Jahrhunderte in sich trägt. Wir glaubten damals der dritte April 1849 würde der größere Bruder seyn des dritten Februar 1813, und der dritte April würde die glorreiche Erfüllung der Worte: „an mein Volk" bringen. Das war damals unsere Begeisterung. Heute, meine Herren! Sie erinnern sich noch alle der erschütternden Stunde vom 25 v. M., als eine gewaltige Persönlichkeit auf dieser Rednerbühne stand und uns in krystallheller klarer Darstellung die Gewalt der Thatsachen darstellte, als sie uns sagte: Das ist das Mögliche und nichts anderes.

Wir stehen also auf der Gewalt der Thatsachen. Ist deßhalb unsere Begeisterung erloschen? Nein, meine Herren! Die Begeisterung hat sich nach innen gewendet, es ist nicht mehr — wenn ich mich so ausdrücken darf — die jugendliche Begeisterung des Aprils, sondern die in schweren Kämpfen gereifte Begeisterung des Herbstes, die Begeisterung die da sammelt, aber auch festhält (Bravo!), und darum stehe ich hier und richte meine Worte an Sie, soweit ihre Tragweite reichen möge, nicht nur das Ministerium zu unterstützen, sondern auch festzuhalten, festzuhalten auf seinen eigenen Worten, auf seinen eigenen Vorlagen, auf seinen eigenen Thaten, der äußersten Gränze des Nothwendigen, das ist überhaupt der Sinn in dem ich mein Mandat hier übernommen habe. Hätte ich den Principien die ich vertheidigt habe ganz streng bis in die letzte Spitze ihrer Consequenz folgen wollen, ich hätte nicht mehr hier stehen können. Aber ich kenne einen höheren Boden als den abstracten Rechtsboden, ich kenne den Boden der Vaterlandsliebe, und auf diesem Boden stehe ich hier, und von diesem Boden aus werde ich die Herren unterstützen, werde ich sie festhalten, und von diesem Boden aus wird meine Stimme ertönen, solange ich noch einen Athem in meiner Brust habe. (Bravo.)

Denn das muß ich ehrlich gestehen — und nun wende ich mich gegen meinen Vorredner — ihm haben die Vorlagen nicht genügt und mir auch nicht; aber aus ganz verschiedenen Gründen; ihm haben sie nicht genügt weil sie zu wenig nachgeben; mir haben sie nicht genügt weil bei aller Anerkenntniß die ich ihnen zolle, ich doch noch immer in ihnen die Furcht habe daß eine Rückkehr zu den alten Zuständen möglich ist. Ja, wie erschütternd auch die Worte waren die wir von dieser Tribüne gehört haben, es ging ein leiser Hauch der Möglichkeit durch sie daß die alten Zustände wieder erstehen könnten, und das, meine Herren, würde ich um keinen Preis wünschen. Erstens gehen die Vorlagen nur bis zum 11 Jul., und alle späteren Actenstücke fehlen, das Statut des Bündnisses ist nicht unterschrieben, die Ratifications-Urkunden fehlen, und wenn man die Erklärungen von Sachsen und Hannover vom 26 Mai liest, in denen ganz ausdrücklich gesagt wird daß sich beide Staaten nur gebunden halten wenn alle deutschen Staaten, außer Oesterreich, beitreten würden, wenn dieß aber nicht geschieht sie sich eine neue Durchsicht der Verfassung vorbehalten — nun, meine Herren, dann wird jeden der so glühend wie ich wünscht daß das Werk zu Stande komme, eine leise Furcht anwandeln daß dieser Moment eintreten könnte. Und dann was sagt der größte Staat der bei den Conferenzen zugegen gewesen ist? Nichts! Von Bayern ist kein einziges Actenstück zu finden. Die letzte Erklärung des bayerischen Gesandten, der übrigens allen Verhandlungen beigewohnt, aber wunderbarerweise, ich muß mich so ausdrücken, die ganze Zeit über auf Instructionen gewartet hat, die letzte Erklärung Bayerns ist die vom 23 Mai, in welcher der Gesandte abermals ausspricht er hätte noch nicht diese Instruction, könnte aber voraussetzen daß Bayern diesem Vertrage, dieser Verfassung, nie beitreten würde. Ich glaube wir hätten alle sehr gewünscht die folgenden Schriftstücke die gewechselt seyn müssen, einsehen zu können, denn wir haben es alle gelesen daß der Staatsmann in dessen Hand jetzt Bayerns Geschicke ruhen, von Wien weggereist ist ohne Volkshaus, von Berlin ohne das eben gelobte Directorium. Ich wünschte sein gutes Geschick hätte ihn auf der Reise von Wien nach Berlin in den alten Ständesaal eines kleinen schlesischen Städtchens, von dem er nur wenige Meilen entfernt vorbeigefahren ist, nach Teschen, geführt. Da hängen die Bildnisse von den Staatsmännern die den Teschener Frieden geschlossen; da hängen die Bildnisse der preußischen Staatsmänner die damals den weitgreifenden Plänen des genialen Kaisers Joseph entgegengetreten sind, der Staatsmänner die damals den Muth gehabt gegenüber der großen österreichischen Monarchie auszurufen: Das Haus Wittelsbach soll noch nicht ausgestrichen seyn aus der Reihe der deutschen Fürsten! Vielleicht, meine Herren, hätte dieser lebendige Anblick ihn besser darüber belehrt wem Bayern seine Existenz damals und heute die Pfalz verdankt. Dieser Anblick hätte ihn vielleicht belehrt, meine Herren, daß er nicht dagegen gewesen wäre gegen die Krone Preußen Aufopferungen zu machen, die für Bayern eigentlich keine Aufopferungen sind. Bayern hat nie das Recht gehabt Krieg und Frieden zu erklären, auch im alten Bunde nicht. Ich habe hier das Protokoll vom 26 Oct. 1814 über die Schöpfung des deutschen Bundes, worin der Fürst Metternich (ich nenne Metternich als meinen Gewährsmann) den Anforderungen Bayerns, eben dieses Recht zu erlangen, mit den Worten entgegentritt: daß wenn sie es im alten deutschen Reich gehabt hätten, dieses nur abusiv gewesen seyn könnte. (Bravo!) (Heiterkeit.) Meine Herren, mir ist dieß sehr ernsthaft, und noch ernsthafter was ich jetzt sagen werde. Denn das zeigt die größte Schmach Deutschlands an. Da sagt Metternich: der Fürst Wrede würde um so weniger auf dieß Recht bestehen, da Bayern es nicht unter seiner Würde gehalten dieses Recht dem französischen Protector des Rheinbundes zu gewähren. (Bravo!) Wie nun hier auf der Tribüne gesagt werden kann wir dürften Bayern nicht solche Anerbietungen machen, meine Herren, das verstehe ich nicht. Wer solche Sachen dem französischen Protector gewährt hat, nun, meine Herren, der muß sich eine Ehre daraus machen sie dem Vorstand des deutschen Reiches zu gewähren. (Lebhaftes Bravo!)

Was die Actenstücke über Oesterreich betrifft, so gehen die auch bloß bis zum 28 Mai. Ich weiß nun nicht ob noch spätere existiren. Aber das muß ich Ihnen gestehen, wie meinen Vorredner diese Actenstücke in eine traurige Stimmung versetzt haben: mich, meine Herren, haben sie insofern getröstet daß ich gesehen habe daß der Wunsch, die Bitte die ich einzelnes Individuum am 24 an die Minister machte, daß dieß in den Herzen der Minister selbst gelebt haben muß; denn ich finde diese Actenstücke weit kräftiger als die frühern. Mir allerdings (ich muß es gestehen, es wäre

Digitized by Google

Heuchelei wenn ich es nicht sagte), wir allerdings sind sie noch nicht kräftig genug, ich hätte ganz andere Accente gewünscht. Wenn nun der Vorredner uns hier dargestellt hat als wollten wir Oesterreich aus Deutschland vertreiben, so muß ich dem mit aller Gewalt der Geschichte, mit aller Gewalt der Geschichte des vorigen Jahrs widersprechen. Es ist niemand anderes der Oesterreich aus Deutschland vertrieben hat als Oesterreich selbst. Wenn ich irgendwie Frankfurt einen Vorwurf machen kann, so ist es eben der daß man dort dieser Macht viel zu sehr nachgegeben hat, und in der Hoffnung man könnte sie noch bei Deutschland erhalten, viel zu wenig das gethan hat was wir im Begriff sind jetzt zu thun. Auf dem Referentenstuhl hinter mir sitzt der Reichsminister der Finanzen (Heiterkeit); ich frage ihn: wer am wenigsten seine Pflichten gegen die Centralgewalt geübt hat? ich frage ihn, da der Vorredner Preußen eben gerade deßwegen angegriffen hat: als wäre es der erste Staat gewesen welcher die Centralmacht nicht anerkannt hat. Ich frage aber ob das alles Oesterreich nicht viel früher gethan hat? Meine Herren! Ich habe im vorigen Sommer eine österreichische Parade gesehen zur Huldigung des Reichsverwesers, und als ich darüber mich freute wurde mir geantwortet: „Wir huldigen dem Erzherzog Johann und nicht dem Reichsverweser." Wir haben dagegen den Reichsverweser anerkannt, wir haben ihn als das zuerst lebendig gewordene Deutschland freudig begrüßt, und wir haben ihn erst da fallen lassen nachdem wir — erlauben Sie mir diesen Ausdruck — gesehen haben daß er eine einseitige Politik gerade nach der Seite hin vertreten hat die früher nichts von ihm hat wissen wollen. Ich muß aber hier einen Dank gegen Oesterreich aussprechen: ich danke Oesterreich daß es die Union nicht angenommen hat. Diese Union, wie sie ihm vorgelegt war, meine Herren, diese Union hätte den jungen Bundesstaat an die Politik Oesterreichs auf eine Art gebunden welche jeden freieren Aufschwung gelähmt hätte. Dieser Bundesstaat besteht übrigens noch nicht, wie Fürst Schwarzenberg ganz richtig in seiner Erklärung vom 16 Mai erwähnt, in der er verwundert ist eine Union mit einem Staat zu schließen der noch nicht existirt. Nun gut, ich nehme das an, wir wollen erst den Bundesstaat errichten, er soll uns nicht erst von Oesterreich octroyirt werden. Wenn jenes geschehen, dann wird sich die Union von selbst finden, und während sie jetzt von Oesterreich verschmäht wird, dann werden wir vielleicht in der Lage der Verschmähung seyn. Wir werden es dann aber nicht verschmähen, dann können wir Oesterreich als ebenbürtige Macht die Hand reichen, dann können wir uns mit ihm auf ganz gleiche Stufe stellen. Denn der Meinung bin, wie der geehrte Vorredner, ich nicht: daß wir so vielen materiellen Vortheil haben werden. Er hat namentlich meine Vaterprovinz genannt. Nun, ich frage alle Schlesier hier: was haben wir für materielle Vortheile von Oesterreich gehabt? Ich habe bisher nur Klagen gehört über die materielle chinesische Mauer welche von Lauban hinauf bis nach Pleß aufgerichtet ist. (Bravo!) Von diesen materiellen Vortheilen wissen wir nichts. Dagegen ist die Union von einem ganz andern Standpunkte aus aufgefaßt worden. Sie ist aufgefaßt worden als dieses große Bündniß in Mitteleuropa, als dieses Zusammenschmelzen, wie es hier von der Tribüne herab genannt wurde, von siebzig Millionen, die dann den Mittelpunkt, den Kern in Europa bilden müssen, und in den Reden am 26 Oct. v. J., am 11 und 13 Jan. in Frankfurt ist ein glänzendes Bild aufgerollt von alle dem Einfluß den die germanische Bildung durch Oesterreich nach Osten hin haben kann. Nun, meine Herren, mein Auge reicht nicht so weit dieß zu sehen; ich habe bis jetzt nur immer gesehen daß, so tief ich auch in die Geschichte blickte, der Osten immer die schwache Seite von Oesterreich war. Oesterreich hat seine Kräfte, seine Interessen dem Westen zugewendet. Sehen Sie die Geschichte des größten Feldherrn von Oesterreich, Prinzen Eugen, durch, Sie werden sehen daß er nicht ein Drittel der Zeit seiner Feldzüge an der untern Donau zugebracht hat als er in Italien und am Rhein sich für die westlichen Interessen des Hauses Habsburg schlagen mußte. Sehen wir dann weiter in die Geschichte, so sehen wir daß in dreiunddreißig Friedensjahren gerade, wo die Allianz existirte die uns kurz vorher von dieser Tribüne herab so sehr gelobt wurde — daß in diesen dreiunddreißig Friedensjahren Oesterreich seine Pulsader verloren hat — daß es nicht hat hindern können daß die Donau ihm verschlossen wurde. Und in der neuesten Zeit, meine Herren, haben wir nicht gesehen daß der Kern der österreichischen Armee für die Interessen in Italien gefochten hat, während in Ungarn der hohe nordische Alliirte hat Hülfe leisten müssen; und glauben Sie denn daß jetzt Oesterreich selbständiger seyn wird? glauben Sie denn daß die Krone des heiligen Stephan welche den Umweg über Warschau hat machen müssen um in Schönbrunn anzukommen, daß die nicht eingehüllt gewesen ist in warmem Astrachan, der gewiß auf der inneren Seite gestempelt war mit dem Preise den diese Krone jetzt kostet? (Bravo!) Wir freilich werden ihn nicht so bald erfahren. Darum, meine Herren, möchte ich ebenso als Deutscher wie als Preuße Ihnen zurufen: gehen wir kühn vorwärts, stellen wir uns auf uns selbst, und namentlich, meine Herren, Sie, die Sie glauben einen ganz besonderen preußischen Patriotismus darzuthun wenn Sie den deutschen ausschließen, Sie frage ich: wie Sie diese Actenstücke gelesen haben die ich das ewige Denkmal der größten Langmuth Preußens nennen muß, wie Sie gelesen haben mögen: daß Oesterreich „sehr gern die Ueberzeugung theilen möchte" daß endlich dem deutschen Volke Rechnung getragen werden muß und seinen unbestrittenen Forderungen, dieß aber nicht kann und sich daher darauf beschränken muß alles abzulehnen. Meine Herren, wenn Sie das gelesen haben, ist da nicht der Geist des wundervollen Mannes, wie ihn der edle Chatham nennt, mit dem großen Krückstock vor Sie getreten und hat gerufen: „Ich habe mit ganz Europa gekämpft, ich habe mich auf mich selbst gestellt, und weil ich mich auf mich selbst gestellt habe, darum seyd Ihr was Ihr seyd, nun gut, stellt Euch auf meinen Ruhm, auf euren Ruhm, und wenn Ihr Enkel meiner Preußen seyd, so rettet Deutschland, schafft Deutschland, und Deutschland wird und muß Euch zufallen." (Bravo!) Das, meine Herren, das Aufsichselberstellen, das hat Preußen Deutschland gezeigt, und das ist eine große Mitgabe die wir Deutschland bringen, daß wir ihm klar gemacht haben daß wenn Deutschland und wir verbunden uns auf uns selber stellen, dann niemand in Europa ist der uns unterdrücken kann. Die Opfer welche uns die Zustimmung zu dem dritten Punkte des Commissionsantrags auferlegt, sind in Wort und Schrift mit schneidender Schärfe hingestellt. Gegen ihre Nothwendigkeit wird tapfer gekämpft. Aus allen Gründen aber welche man gegen sie anführt, greife ich hier nur einen heraus, der mir der unverständlichste ist. Für mich ist es nämlich geradezu unbegreiflich wie man eine besondere preußische und eine deutsche Politik einander als feindlich gegenüberstellen kann. Ich kann sie mir, besonders seit ich auf den Helmen unseres Heeres die deutschen und preußischen Farben im innigen Verein sehe, gar nicht mehr getrennt denken. Meine Herren, wenn man — besonders preußisch — von dem Aufunsselberstellen spricht (ich habe vorhin selbst davon gesprochen, aber das bezog ich auf den deutschen Bundesstaat), so möchte das möglich seyn wenn wir im Wiener Congreß z. B. Sachsen, Hannover errungen hätten, wenn unsere Gränzen an der Weser wären, denn dann hätten wir einen consolidirten gerundeten Staat. Nun aber, wie heute schon mehreremal erwähnt worden ist, sind wir die Gränzhüter am Niemen und an der Mosel, und die andern deutschen Staaten liegen nicht an unsern Gränzen, nein, meine Herren, sie liegen in uns selbst, und ich kann daher auch nicht übereinstimmen mit meinem verehrten Freunde, dem Referenten, wenn er sagt Preußen könne sich die Anarchie vor den Thoren nicht gefallen lassen. Nein, meine Herren, bricht die Anarchie in die kleinen deutschen Länder ein, dann ist sie nicht vor unsern Thoren, sondern in unserm Hause. Jede Calamität in diesen Staaten ist ein Schuß auf unser innerstes Herzblut. Wir, meine Herren, können nicht mehr auseinander, wir können diese Staaten nicht mehr verlassen daß sie der Raub werden irgendeiner auländischen Allianz. Aber sie können uns auch nicht mehr verlassen, das ist unmöglich, meine Herren. Seitdem die Kurfürsten von Brandenburg, die Könige von Preußen sich auf den einfachen Marmorstuhl, unter dem Carolus magnus schläft, herrschend niedergelassen, seit der schwarze Adler über Karls kaiserlicher Kathedrale zu Aachen schwebt, gibt es keine besondere preußische Politik, seitdem ist aber auch die Oberhauptsfrage für Deutschland auf ewig entschieden. Nun, meine Herren, ein Schlußwort aus meiner innigsten Ueberzeugung, aus der Heiligkeit dieser Stunde gesprochen. Wir haben von den Vertretern des Ministeriums hören müssen daß dieß der letzte Versuch der Einigung Deutschlands seyn könne. Meine Herren, das ist für mich unmöglich. Wir haben gehört daß wenn er nicht gelänge, Preußen sich auf sich selber zurückziehen müsse. Meine Herren, auch das ist für mich unmöglich. Wenn wir nur den Muth haben, wenn wir nur eben nur unbeirrt, mit der Kühnheit die ich hier dargelegt zu haben hoffe, vorwärts gehen, dann muß es gelingen! Denn denken Sie sich einmal, was werden soll wenn es nicht gelingt? denn man mag sagen was man will, der alte deutsche Bund ist für uns unmöglich, und wenn wir ihn auch wollten — das ist die Consequenz der That — er ist für andere ebenso unmöglich. Und dann die Idee der Einheit Deutschlands, die Idee des Rechtes des deutschen Volks, das da mitzureden hat in seinen Angelegenheiten; diese Idee — ich habe vermieden es hier auszusprechen, denn der Vertreter der Regierung hat es von dieser Stelle bereits gesagt. Diese Idee, meine Herren, ist eine unsterbliche geworden. Ja, sie wird nicht mehr sterben, und geben Sie ihr nun auf legale Weise keine Folge, tritt sie nun nicht in das Leben durch die Regierungen Hand in Hand mit den Völkern, dann, meine Herren, dann würde sie, ein Geist, durch Deutschland gehen, ein unsichtbarer, nicht zu treffender und auch nicht ein zu vertilgender. Dann wird sich alle Unruhe, jedes unzufriedene Gemüth, aller Unsinn, alles wird sich die Maske dieser Wahrheit vorlegen! und wir haben dann die Revolution verewigt. (Bravo!) Darum, meine Herren Minister, erkläre ich hiermit: Ich habe gegen Sie gestanden, aber in diesem Augenblick muß jede Opposition fallen. In diesem Augenblick, in dieser Sache erkläre ich sogar die Opposition für Verrath an Deutschland. (Bravo!) Ja, meine Herren, hier stehe ich und reiche Ihnen

Digitized by Google

die Hand dar, schlagen Sie ein! Deutschland auf Tod und Leben! (Bravo!) Und ich stehe nicht allein; Tausende von Herzen dort draußen, und wahrhaftig nicht die schlechtesten, sie bringe ich Ihnen mit, und wir müssen siegen. Meine Herren! Sie sind begrüßt worden als die Männer der rettenden That! Meine Herren! Sie haben die Anarchie niedergeschlagen, nun vollbringen Sie auch den vollziehenden Theil, den schöpferischen, allerdings den schwereren, aber auch schöneren Theil. Die Ehre Preußens ist verpfändet, lösen Sie Ihr Wort: stellen Sie den Bundesstaat „Deutschland" hin. Das, meine Herren, wird eine rettende That seyn. Eine rettende That, nicht für heute und morgen, sondern für Jahrhunderte; öffnen Sie nicht bloß die Thüren zu dem Saale, sondern im Bewußtseyn unserer Macht, in dem Bewußtseyn unserer Kraft, in dem Bewußtseyn unseres Rechts, in dem Bewußtseyn unseres entschiedenen Willens, führen Sie nun auch die Gäste, die geladenen Gäste in diesen Saal, wo das große Fest, das lang ersehnte, das lang entbehrte Fest, wie der unsterbliche Dichter sagt, gefeiert wird, das Fest: „Deutscher mit Deutschen zu seyn!" (Lange anhaltendes Bravo!)

(3275)

Trauerkunde.

Gestern entschlief, kaum 48 Jahre alt, in Folge eines Nervenfiebers mit hinzugetretenem Nervenschlag, unser innigst geliebter Bruder und Schwager

Otto Karl Freiherr v. Fuchs zu Bimbach und Dornheim,

königl. bayer. Kämmerer und Oberappellationsrath.

Diesen für uns unermeßlichen Verlust und uns in tiefster Seele schmerzlichst erschütternden Trauerfall zeigen wir allen Verwandten und Freunden des Verlebten an und bitten um stille Theilnahme.

Burgpreppach, am 15 September 1849.

Wilhelmine Gräfin v. Linden, als Schwester.
Franz Frhr. v. Fuchs, k. bayer. Kämmerer, als Bruder.
Regine Freifrau v. Fuchs, als Schwägerin.
Jette Freifrau v. Fuchs, als Schwägerin.
Edmund Graf v. Linden, k. württemb. Oberst, als Schwager.

(3295)

Todes-Anzeige.

Den nach mehrmonatlichen Leiden am 11 d. M. erfolgten sanften Tod unsers Sohnes, Gatten, Vaters, Bruders und Schwiegervaters, des großherzogl. wirklichen Geh. Raths, Obermarschalls, Domherrn,

Freiherrn Spiegel von und zu Pickelsheim,

Großkreuz mehrerer hohen Orden,

zeigen wir hierdurch mit gebrochenem Herzen allen entfernten Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst an.

Die Hinterbliebenen.

Weimar, Halberstadt, Magdeburg, St. Ulrich, Stuttgart, Montrain in der Schweiz, den 15 September 1849.

(3291) **Den von der Frau Tabakfabricanten-Wittwe M. Anna Provino legirten Studienfond betreffend.**

Die verlebte Tabakfabricanten-Wittwe M. Anna Provino zu Augsburg hat in ihrem Testamente vom 11 November 1844 unter Ziffer 9 ein Capital von 4500 fl. zu dem Zweck legirt, damit aus dessen Renten 4 Stipendien an studirende hiesige Bürgerssöhne, jedoch mit Bevorzugung ihrer Verwandten und namentlich derjenigen welche sich dem Studium der Theologie widmen, gegeben werden.

Dieß letztwillige Vermächtniß wird mit dem Anhang bekannt gemacht daß Verwandte der verlebten Stifterin, welche auf den Genuß dieser Stiftung Anspruch machen wollen, ihre Gesuche unter legalem Nachweis ihrer Berechtigung von heute an bei dem unterfertigten Stadtmagistrat einzureichen haben, widrigenfalls angenommen wird daß zur Zeit keine Verwandten der Stifterin vorhanden sind welche auf diese Stiftung Anspruch machen können oder wollen, und sofort die für diesen Fall gegebenen weitern Bestimmungen in Vollzug gesetzt werden. — Augsburg, den 10 September 1849.

Magistrat der Stadt Augsburg.

Der II. Bürgermeister: **Heinrich.** Sech, Secr.

[3296—97]

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 9 dieses Monats bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß im Verlaufe der letztverflossenen Woche die Zahl der Cholerafälle auf hiesigem Platze sich von Tag zu Tag vermindert hat, so daß vom 8 bis zum 14 d. M. überhaupt nur 28 Cholerakranke hier verstorben sind.

Leipzig, den 15 September 1849.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Koch.

(3269—71) Meine Cousine, die verwittwete Regierungsräthin Friderike Schmidt zu Coburg, ist am 28 vor. M. dahier mit Hinterlassung eines Testaments verstorben, in welchem sie ihren Sohn Johann Christian Friedrich Schmidt zum Universalerben eingesetzt hat. Da dieser letztere seit längerer Zeit von hier abwesend ist, ohne von seinem Aufenthalt Kunde zu geben, so bin ich nach der letztwilligen Bestimmung meiner genannten Cousine demselben zum Abwesenheitsvormund bestellt worden, und fordere ich hiermit meinen gedachten Vetter Johann Christian Friedrich Schmidt auf hieher zurückzukehren, und den elterlichen Nachlaß zu übernehmen.

Coburg, am 11 September 1849.

Christian Friedrich Freiherr v. Stockmar.

(3253)

Rottenburg. (Hopfen-Erzeugniß).

Die diesjährige Ernte des hiesigen Hopfens, welche im Laufe der nächsten Woche zu Ende geht, liefert nach Qualität ein vorzügliches, nach Quantität aber ein gutes Ergebniß, indem etwa 1800 Centner von der besten Beschaffenheit erzeugt worden sind; weßhalb die HH. Bräuer und Händler freundlich eingeladen werden ihren Bedarf dahier aufzukaufen, zu welcher Einladung wir uns um so mehr berechtigt glauben als der Rottenburger Hopfen seit Jahren rühmlich bekannt ist, und derselbe heuer nach Güte keinem der früheren Jahre nachsteht.

Den 12 September 1849.

Stadtrath.

(3253)

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Ankündigung.

Es wird hiermit zur vorläufigen Kenntniß gebracht daß die Fahrten der Dampfschiffe auf der Donau von Pesth abwärts nach allen Stationen bis Galatz, sowie auf der Save sowohl für den Passagier- und Waarentransport unverzüglich wieder in Gang gesetzt werden. — Wien, den 11 Sept. 1849.

Die Direction der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Digitized by Google

(3234)

Vorlesungen auf der Universität Marburg.

Wintersemester vom 22 October 1849 bis 16 März 1850.

I. Theologische Facultät.

Henke: Neuere Kirchengesch., Homilet. u. Liturg., dogmat. u. homilet. Societät. — Scheffer: Johannis, Ethik, Geschichte derselben, exeget. Uebungen. — Gildemeister: Genesis Mirisofati, Sanskrit, arab., syr. exeget. Uebung, Archäologie u. Gesch. der Hebräer. — Thierfch: Dogmat., Römerbr., exeget. Uebung. — Hassencamp: Dogmen-Gesch., Einleitung in d. N. T., theol. Literatur-Gesch. — Heppe: Kirchengesch. I. Thl., biblische Theologie, allgem. Statistik der Kirche, pastorale Lesebuch.

II. Juristische Facultät.

Platner I.: Gesch. d. röm. Staatsr., Justinians Institut., Gesch. d. röm. Privatr., Naturr. — Löbell: einzelne Pandekt. Titel, Criminalr., Institut. d. r. R., jurist. Encyklopädie u. Method. — Bollgraff: Staatsrecht, Völkerr. u. Bundesr., Examin. über Staatsr., deutsch. Privatr. u. Lehnr. — Büchel: Rechte an fremden Sachen, Geschichte des röm. Civilproc., Pandekten, Erbr., Gesch. d. röm. Privatr. — Wetzell: Institut. d. r. R., Civilproc., Civilprocess-Practicum mit e. Relator, Disputator, über schwierige Fragen d. r. R. — Rößell: deutsch. Privatr. u. Lehnr., Examinat. über diese Fächer, deutsche Staats- u. Rechts-Gesch., Kirchenrecht. — Sternberg: jurist. Pract., Criminalr., hess. Rechtsgewohnheiten. — Platner II.: deutsches Privatr. u. Lehnrecht, Wechselr. u. Handelsr., deutsches Staatsr. — Fick: deutsch. Privatr. u. Lehnr., Handels- u. Wechselr., Civilproc.-Practicum mit Relatorium.

III. Medicinische Facultät.

Wenderoth: Naturgesch. der kryptogam. Gewächse, Anatomie u. Physiologie d. Pflanzen, Landwirthschaft, Exam. über botan. medicin. u. pharmaceut. Gegenst. — Herold: Exam. über allgem. u. specielle Gesch. der Thiere, allgem. Gesch. der Thiere II. Thl. — Heusinger: allgem. Pathol. u. Diätetik, specielle Pathol. u. Therapie, med. Klinik, klinisch. Exam. — Pfeifer: Exam. über geburtsh. Gegenst., Krankheiten der Wöchnerinnen u. neugebornen Kinder, geburtshülfl. Werkzeuge u. Operationen, geburtsh. Operationscursus, geburtsh. Klinik. — Fick: Exam. über Anatomie, Anatomie I. Thl., Osteologie u. Syndesmol., patholog. Anatomie, Secirübungen. — Zeis: Examinat. über Chirurgie, Chirurgie II. Thl., chirurg. u. ophthalmol. Operat.-Cursus, chirurg. u. ophthalmol. Klinik. — Nasse: patholog. Chemie u. Histologie, allgem. Anatomie, Thierarzneik. — Sonnenmaber: ägypt. Augenkrankheit, Augenheilk., Augenklinik, Cursus ophthalm. Operat. — Robert: chirurg. Anatomie, operative Chirurgie, Augenheilk., Exam. über chirurg. Gegenst., chirurg. u. ophthalm. Operat.-Cursus, chirurg. u. ophthalm. Klinik aus eigenen Mitteln. — Zwenger: pharmaceut. Chemie, medic. Chemie, Exam. über Chemie und Pharm. — Ludwig: Physiol. des Menschen, Conversatorium über dieselbe. — Eichelberg: Propädeutik, Entwickelungsgesch. der Medicin. — Falk: Receptirk., Encyklopädie der Natur- u. Heilk., Nahrungsmittel des Menschen u. Diätik, Heilmittell., Arzneimittell. u. Toxikologie, Staatsarzeitunde.

IV. Philosophische Facultät.

Gerling: allg. Experimental-Physik, ebene u. sphärische Trigonometrie, mathem. Geometrie. — Hessel: perspective Technologie, Krystallographie, Orktognosie. — Koch: Gesch. d. Pädagogik, historisch-philos. u. didact. Conversatorien. — Bunsen: allgem. Chemie, praktisch-chemische Uebungen, Elektrochemie. — Hildebrand: Uebungen der Staatswirthschaft. Societät, National-Oekonomie, Polizeiwissensch. — Bergk: Encyklopädie u. Method. der Philologie, Sophokles' Philoktet, Uebungen der philol. Societät, Aeschylus' Prometheus u. Horaz' Oden. — Rubino: Gesch. des Zeitalters der röm. Imperatoren, Gedichte Pindars. — Barthoffen: Logik, Metaphysik, Einleitung in die Philosophie. — v. Sybel: Gesch. des curios. Staaten-Systems, Gesch. der Deutschen, Gesch. der Kreuzzüge. — Dietrich: Hebräisches Fundamentale, Jesaja, deutsche Grammatik, chaldäische Sprache, altsächsische Sprache mit Erklärung des Heliand, ausgewählte Abschnitte aus der deutschen Mythologie. — Stegmann: die Elemente der analyt. Geometrie nebst der Lehre von den Kegelschnitten, Exam. über die Gegenst., Variations-Rechnung, Practicum in der Behandlung mathemat. Uebungen. — Müller: niedere Algebra, Exam. über versch. Theile der Mathem., reine Mathemat., die Elemente der analyt. Geometrie. — Cäsar: Tibulls Elegien, Metrik der Griechen u. Römer, Gesch. der Philologie. — Barlander: Grundzüge der philos. Politik, Logik, Geschichte der Philosophie, Religionsphilosophie. — Pinkel: Einleitung in die Philosophie, Goethe's Faust, engl. Sprache, ausgewählte Stücke aus Hubers engl. Lesebuch, ausgewählte Stücke aus Ideler's Handbuch, Gesch. u. Kritik des Pantheismus, Aesthetik. — Maiß: Logik, Psychologie, allgem. Pädagogik, ein philos. Conversator. — Knoblauch: allgem. Experimentalphysik, Meteorologie. — Girard: allg. Geognosie, oryktognostische Uebungen. — Amelung: Cicero's Rede für Archias, Privat. über griechische, lateinische u. franz. Sprache. — Hoffa: französ. Conversator. nebst Erklärung auserwählter Stellen aus Voltaire's Werken, englische Sprache mit Lesen des Vicar of Wakefield, Byron's Childe Harold's Pilgrimage, Uebungen im Lateinsprechen, Privat. in den alten Sprachen, sowie im Englischen u. Französischen. — Knies: Geschichte des Mittelalters, Finanzwissenschaft. — Wigand: Einleitung zur Naturwissenschaft, Naturgesch. der kryptogam. Gewächse, Pharmacognosie u. Exam. über dieselbe, Pflanzenphysiologie.

[3254—59]

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest

in den Monaten September, October und November 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Nauplia, Scio-Cisme, Smyrna, Metelin, Capo-Saba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Constantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.
Im September 6, 13, 20, 27. Im October 4, 11, 18, 25. Im November 1, 7, 15, 22, 29.
Ueber Smyrna nach Rhodus, Cypern, Beirut.
- Constantinopel nach Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
- Constantinopel nach Burgas u. Varna.

In den Reisen vom 13, 27 September; 11, 25 October und 8, 22 November.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag.
Ueber Ancona, Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Bocchizza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.
Im September 4, 18. Im October 2, 16, 30. Im November 13, 27.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe), im November am 27.
Ueber Smyrna.
Im Sept. 13, 27. Im October 11, 25. Im November 8, 22.

Von Triest nach Venedig täglich um 6 Uhr Früh.
Von Venedig nach Triest täglich um Mitternacht.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Im Oct. 1, 8, 15, 22, 29.
Im November 5, 12, 19, 26.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im September 1849. —

[3210] Im Verlage von Heinrich Matthes in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Russische Zustände.

Ein Bild aus der Jetztzeit.

Inhalt:

I. Das Heer. II. Das Volk. III. Der Adel. IV. Kirche und Pfaffenthum; Beamtenthum und Finanzen.

Zweite Auflage. gr. 8. Preis 4 Ngr.

Dieses interessante Schriftchen, aus der Feder eines bekannten Russen, liefert ein treues Bild der innern staatlichen Verhältnisse des Czarenreichs.

[3205] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Le nouveau secrétaire universel ou Code épistolaire.

Französisch-deutscher Briefsteller und Hausecretär.

Von **P. Gauthier** und **J. Kunze.**

8. brosch. 24 Ngr.

Verlag von **C. A. Haendel** in Leipzig.

[3200] In allen Buchhandlungen ist zu haben: In der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg — Neff in Stuttgart — Fleischmann in München — Montag u. Weiß in Regensburg und Riegel u. Wießner in Nürnberg:

Ueber den Umgang

mit dem

weiblichen Geschlecht.

Ein Rathgeber für junge Männer und alle die sich die Neigung des weiblichen Geschlechts erhalten wollen. Aus den Papieren eines Weltersahrenen von **August Eberhardt.** Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Es ist dieß ein reich belehrendes und in jeder Hinsicht empfehlungswerthes Buch.

Bei Gerold in Wien, und Hartleben in Pest vorräthig.

Digitized by Google

(3245)

Deutsche Reichs-Zeitung.

Redacteur: Dr. Karl Andree.

Wir empfehlen diese Zeitung als eines der geachtetsten und wirksamsten Organe derjenigen Partei welche für Deutschland den kräftigen Bundesstaat mit einheitlicher Regierung und für die Einzelstaaten die aufrichtig constitutionelle Regierung erstrebt.

Die Zeitung erscheint täglich in zwei Ausgaben, mit Ausnahme des Sonntags. Vom 1 October an wird die Deutsche Reichs-Zeitung ein reichhaltiger ausgestattetes Feuilleton bringen. Sie hat eine starke Verbreitung über alle Theile Deutschlands gefunden, und ist deßhalb auch besonders für Ankündigungen aller Art zu empfehlen, welche mit 1 gGr. oder 1½ Sgr. für die Spaltzeile gewöhnlicher Petitschrift berechnet werden.

Bestellungen für das mit dem 1 October beginnende 4te Quartal d. J. beliebe man rechtzeitig bei dem nächstgelegenen Postamt zu machen. Preis im Herzogthum Braunschweig vierteljährlich 1½ Thlr.

Braunschweig, im September 1849.

Friedrich Vieweg & Sohn.

[3086—88] Bei Kaufing Witwe Prandel u. Comp. in Wien am Kohlmarkt 1149 ist so eben erschienen:

Antiquar-Katalog Nr. II.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung

antiquarischer Bücher und Prachtwerke

aus allen Fächern der Litteratur, mit einem Anhang von Werken in sogenannten Präsent-Exemplaren auf Velinpapier.

Sämmtliche darin enthaltene Artikel sind zu äußerst billigen Preisen angesetzt. Zugleich erlauben wir uns die geehrten Herren Bücherfreunde auf das erste im April d. J. erschienene Verzeichniß unseres umfangreichen antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen.

Beide Verzeichnisse werden gratis verabfolgt.

(3237)

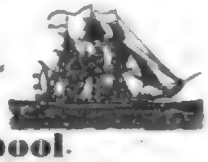
Waaren-Export.

Die Ladung des amerikanischen Schiffes Rover-Scherman Capitän Sackins von 800 Tons für de Boom Vigneaur u. Grisar in Valparaiso und San Francisco ist complet; die dafür angemeldeten Güter müssen bis zum 20 Sept. bei R. de Boom u. van Langenhove in Antwerpen eintreffen, widrigenfalls sie bis zur Expedition der engagirten zwei neuen Schiffe für October und November liegen bleiben. Kaufleute oder Agenten aus Fabrikgegenden, welche neben dem eigenen Interesse den Wunsch fühlen die deutsche Industrie zu heben und mich in diesem Unternehmen zu unterstützen, ersuche ich mir ihre Offerte franco zukommen zu lassen.

C. H. van Zutphen in Cöln.

(3213—16)

UNION.



Billigste, schnellste und sicherste Reisegelegenheit nach Amerika über

Rotterdam, London und Liverpool.

Regelmässige wöchentliche Paketschifffahrt.

Abfahrtstage von **Mannheim im Monat September**

15ten, 22sten und 29sten.

Ueberfahrtspreis: für einen Erwachsenen . . . . . 75 fl. —

für ein Kind von ein bis zu zwölf Jahren . . . . . 57 fl. —

In diesem Preis ist der ganze Seeproviant (Schiffsbrod, Reis, Mehl, Fleisch ꝛc.) inbegriffen; ebenso die ganze Verköstigung und Logirung während des Aufenthalts in Rotterdam, London und Liverpool und die völlig kostenfreie Beförderung von zwei Centner Gepäck. — Frankfurt a. M., den 7 September 1849.

Wilhelm Rieger. Zeil, Ecke der Schlimmen Mauer.

[3104—6] Unterzeichnete Stelle erlaubt sich die ergebenste Anzeige zu machen daß unsere Fabrik Zundnadel-Gewehre (Zündnadel-Büchsen mit gezogenen Läufen ¼ Windung) fertigt, und zugleich den Zündstoff für Patronen mit Spitzkugeln auf Bestellung dazu gibt.

Bestellungen für größere und kleinere Lieferungen, sowie auch auf einzelne solcher Büchsen werden angenommen, letztere jedoch, welche in dreierlei Qualitäten zu haben sind, zu 40, 45 und 50 fl., nur auf Einsendung des Betrags.

Auch werden Stiften und andere Büchsen nach Bestellung gefertigt, mit Silber, Gold und Perlmutter eingelegt, sowie auch ordinäre nach billigsten Preisen.

Gezogene Pistolen, sowie für Büchsenmacher einzelne Büchsenläufe, werden ebenfalls zu billigsten Preisen abgegeben, auch Schloß und Garnituren ꝛc.

Gewehrfabrik-Comp. in Furtwangen auf dem Schwarzwald.

J. F. Mayer.

(3238—39) **To sell Estates and country seats.**

Estates situated in the most beautiful parts of Bavaria, overlooking the seas called Boden-, Starnberger-, Chiem and Ammer-Seas, the sides of which are, as is well-known, decorated with alle the splendour of nature, or dominating the most fertile plains, and another part of Estates in Tyrol in Styria and in Austria are to be sold at various prices reaching the sum of 3 Millions florins and most reasonable terms.

Apply for particulars by letters prepaid to Mr. Schmid, Patrimonialrichter at Munich 15 Promenadeplatz 3d floor.

A vendre des propriétés seigneuriales et des terres.

Situés dans les plus belles contrées de la Bavière, sur les bords des lacs de Starnberg, Chiem, Ammer- et Bodensee, ou dans les plaines les plus fertiles du dit royaume.

D'autres situés dans le Tyrol, dans la Styrie ou en Autriche à de différens prix dont le plus élevé est de 3 Millions de florins et à des conditions équitables.

S'adresser par lettres affranchies à Mr. Schmid, Patrimonialrichter à Munich, Promenadeplatz Nr. 15 au 3ième.

(3204) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Encyklopädisches

Vademecum clinicum,

enthaltend

die Diagnostik und Therapie

zahlreicher, in das Gebiet der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde einschlagender Krankheitsformen, nebst einem reichhaltigen

Repertorium arzneilicher Vorschriften

mit besonderer Berücksichtigung der in neuester Zeit entdeckten Medicamente.

Herausgegeben von

Johann Kovácsy,

Doctor der Heilkunde, Magister der Oculistik und Physicus des Sohler Comitats.

Eleg. geb. 2 Thlr. — Brosch. 1 Thlr. 20 Ngr.

Verlag von *C. A. Haendel* in Leipzig

[3137—39] Im Wege gerichtlichen Zugriffes wird das dem hiesigen Bürger und Maschinenfabricanten Phil. Schweizer Sohn zugehörige, unten beschriebene Besitzthum

am 29 September 1849,

Nachmittags um 5 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause öffentlich versteigert, und der endgiltige Zuschlag ertheilt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erzielt wird.

Mannheim, den 31 August 1849.

Großh. Bürgermeisteramt.

Reiß.

Meyer.

Beschreibung des Besitzthums.

I. Das Maschinenfabrik- und Wohngebäude sammt Zugehör Litt. Z. 1 Nr. 39 auf dem Jungbusche auf dem Platze Nr. 49½ und 51, im Maße von zwei Viertel 14¼ Ruthen neben Holzhändler Herrwig einerseits und Zimmermeister August Ludwig andrerseits, vorne die Straße.

II. Der Garten auf dem Jungbusche Litt. Z. 1 Nr. 46 im Maße von 2 Viertel 11¼ Ruthen Rutnd. Maßes einerseits der Weg, andererseits Schieferdeckermeister Paul Bracht.

(3167) **Vacante Lehrstellen.**

Bei der von der großherzogl. badischen Regierung zu Furtwangen auf dem Schwarzwald errichteten Uhrenmacher-Schule soll ein geschickter Stockuhrenmacher als Werkmeister und Lehrer mit einem Gehalt von 600 bis 700 fl. und ein Ornamentenzeichner, der wo möglich mit grosser Uebung im Zeichnen auch Erfindungsgabe und Geschmack besonders im vaterländischen Style verbindet, mit 700 bis 800 fl. Gehalt angestellt werden. Diejenigen welche zu einer dieser Stellen Lust haben, werden ersucht ihre Eingaben und Zeugnisse portofrei an den Unterzeichneten einzusenden. — Karlsruhe, den 5 Sept. 1849.

Wilh. Eisenlohr, Prof. Phys.

(3236) Verkauf einer Gemäldesammlung von Antiken und Kunstgegenständen in Elfenbein, Bronze und Marmor ꝛc.; zu besichtigen in Graz, Herrengasse Nr. 211 im Graf Lamberg'schen Hause 2ten Stock. Der Katalog kann eingesehen werden in der Direct'schen Kunst.-Buchhandlung J. Butsch in Augsburg.

(3243—44) **Glück auf!**

Ein im Eisenhüttenfach wissenschaftlich gebildeter Mann, welcher seit 15 Jahren ein größeres Eisenhüttenwerk im deutschen Reichsgebiete zur Gußwaaren- und Stabeisen-Erzeugung eingerichtet, mehrere vollkommen gelungene Anlagen gemacht und der Leitung des technischen Betriebes vorgestanden hat, sucht bei einem ähnlichen Etablissement als technischer Beamter unter annehmbaren Bedingungen Beschäftigung. Derselbe kann sich in jeder Beziehung aufs befriedigendste ausweisen und ist im Stande eine angemessene Caution zu leisten. Portofreie Anfragen mit den Zeichen Z. T. Nr. 3243 befördert die Expedition dieses Blattes.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 11, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 263. — 20 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Jahrestag des Septemberaufstands. Erzherzog Stephan. Delaroche); München (die Adreßdebatten. In Sachen der verhafteten Abgeordneten die Commissionsanträge angenommen. Gesetzesentwürfe. Die Ablehnung Bayerns gegenüber der Verfassung der drei Könige. Der Hannoversche Gesandte und die Hannoversche Ztg.); Regensburg (Jahresversammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte); Stuttgart (conservative Stadtrathswahlen); Karlsruhe (die großen Bürgerausschüsse dürfen zeitweilig suspendirt bleiben); Rastatt (Corvin vor dem Standgericht); Mannheim (Cholerastand); Mainz (Cholerastand); Bückeburg (Ständebeschluß für den Beitritt zum Dreikönigebündnisse); Münster (Temme's Proceß. Stimmung im Münsterland); Berlin (die Prinzessin von Preußen will den Winter in Frankfurt zubringen. A. v. Humboldt. General Willisen. Große Kunstausstellung); Mecklenburg (die Opposition in Mecklenburg-Strelitz gegen die neue Verfassung); Wien (die Slovakei. Taufenau. Der Minister des Innern über „übelverstandenen Eifer" der Beamten. Der Vortrag des Finanzministers. Radetzky im Burgtheater).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (ein großer Park schweren Geschützes vor Komorn erwartet). Ein Schreiben Czartoryski's an Dembinski.

Portugal. Der Fall in Macao. Die Presse.

Großbritannien. Die Times über die französische Intervention in Rom. Sir Ch. Napier.

Frankreich. Der nahe Rücktritt von Fallour scheint sich zu bestätigen. Die Departementalräthe.

Schweden. Das Gerücht von einer Verlobung Louis Bonaparte's mit Prinzessin Eugenie.

Beilage. A. v. Humboldt. — Französische Kriegsgefangenschaft eines deutschen Malers. — Hr. Duckwitz und seine Gegner. — Komorn. — Bedeutung Schleswig-Holsteins für Deutschland und Skandinavien. — Wiener Briefe. (V.)

Datum der Börsen: Madrid 11; Wien 17; Frankfurt 18; Augsburg 19 Sept.

Deutschland.

☉ **Frankfurt a. M.**, 17 Sept. Der morgende Jahrestag des hiesigen Septemberaufstandes wird durch den Einmarsch eines bei dessen Unterdrückung thätig gewesenen Bataillons vom 38sten preußischen Regiment bezeichnet werden, das aus dem Badischen in seine frühere Garnison Mainz zurückkehrt. Ueber die Aburtheilung der (einstweilen gegen Caution freigelassenen) Septembergefangenen ist noch immer nichts verläßliges bekannt; der Zeitpunkt derselben läßt sich auch um so weniger bestimmen als zwar das Local für die Assisen in Bereitschaft gesetzt, das Institut der Geschwornen selbst aber auf gesetzlichem Wege noch nicht eingeführt ist. — Man erwartet nächster Tage den Prinzen von Preußen aus Karlsruhe zurück. Auch erhält sich das Gerücht daß die hier befindlichen preußischen Truppen wieder nach Baden verlegt werden sollen. In Offenbach ist heute Nachmittag das früher hier gelegene Bataillon des 4ten Infanterieregiments aus Baden zurück wieder eingerückt. Ein festlicher Empfang durch Häuserverzierung, Ausrücken der Bürgerwehr ꝛc. war zwar angeordnet, die Erinnerung an frühere Conflicte zwischen Militär und Bürgerschaft ließ jedoch eine wahre Empfangsfreude nicht aufkommen. — An der Eisenbahnstrecke von hier nach Friedberg (Main-Weserbahn) wird jetzt mit der angestrengtesten Thätigkeit gearbeitet, um dieselbe bis Mitte Octobers fahrbar zu machen. — Paul Delaroche, der berühmte französische Maler, ist hier angekommen. Er gedenkt unsre Kunstmetropolen zu besuchen, um sich mit deutscher Kunst und ihren Meistern näher zu befreunden. — Erzherzog Stephan ist wieder von Schaumburg hier eingetroffen.

Frankfurt, a. M., 18 Sept. Heute früh ½6 Uhr wurden auf dem hiesigen Friedhof die Gräber der gefallenen September-Insurgenten festlich bekränzt, und mit Trauergesängen und Reden eine solenne Todtenfeier seitens der Demokraten begangen. Alles ging in schönster Ordnung ohne Störung oder irgendeine feindselige Demonstration vorüber, indem die frühe Morgenstunde trefflich gewählt war um etwaige Unberufene und Ruhestörer fern zu halten. (Großh. Corresp.)

Bayern. ○ **München**, 18 Sept. Seitdem die Adresse an den König aufgehört hat bloße Paraphrase der Thronrede zu seyn, und dieselbe nicht mehr bei verschlossenen Thüren besprochen wird, pflegt man bei dem jedesmaligen Zusammentritt eines neuen Landtages den Verhandlungen über dieselbe mit der größten Spannung entgegenzusehen, weil diese den ersten Blick auf die Physiognomie der Kammern werfen und in der Regel die verschiedenen Parteischattirungen bereits schärfer hervortreten lassen. Auch der dießjährigen Adreßdebatte haben wir deßhalb mit nicht geringer Ungeduld entgegengesehen. Aber welcher Unterschied schon bei dem ersten Eintritt in das Haus! Während beim Beginn des vorigen Landtags nicht nur sämmtliche Tribünen überfüllt, sondern auch alle Zugänge und Stiegen des Hauses vom Publicum förmlich belagert waren, sah man dießmal nur äußerst wenige Zuhörer, und auch bei diesen bei weitem nicht mehr jenes fieberhafte Interesse das sonst unverkennbar sich aussprach. Aber auch der Versammlung der Abgeordneten selbst schien bereits jenes Gepräge von Ermüdung und Abspannung aufgedrückt zu seyn welches wir sonst wohl am Ende einer langwierigen Sitzungsperiode unter dem Druck jener Ueberfülle von Arbeiten, wie sie sich gewöhnlich am Ende der Landtage zusammendrängt, zu bemerken gewohnt waren. Wir sind zwar weit entfernt die Fortdauer jener Aufregung der jüngsten Zeit zu wünschen, aber wir möchten auch nicht daß Gleichgültigkeit anstatt der wünschenswerthen Beruhigung der Gemüther eintrete. Den Beginn der gestrigen Sitzung bildete eine beinahe dreistündige Discussion über den Druck der stenographischen Berichte, und hätte es nicht gar so lange gewährt, so hätte es vielleicht sehr belustigend seyn können die Wichtigkeit mit anzusehen mit welcher über die Frage gestritten wurde: ob dieser Druck auf dem Weg der Submission oder auf andere Weise, ob er an einen oder an mehrere Unternehmer vergeben, ob Maschinen- oder Handpapier verwendet, und ob die Lieferung desselben an einen überlassen oder an verschiedene Papierfabricanten vertheilt werden solle. Und so wurde denn zu den Vorschlägen des Directoriums eine solche Menge von Modificationen und Untermodificationen und abermaligen Verbesserungen zu diesen letzteren gestellt, als ob in dieser Druckangelegenheit der Schlüssel zur Lösung der großen socialen Frage welche Europa beschäftigt, und das Mittel zur Ausgleichung der grellen Gegensätze von Capital und Arbeit gefunden wäre; und da es dann endlich doch zur Abstimmung kam, wurde auch über den hiebei zu beobachtenden Gang eine neue Discussion eröffnet, so daß es auf diese Weise möglich wurde daß die Erledigung einer Angelegenheit, welche wohl in jedem andern Parlamente einfach dem Ermessen des Directoriums anheimgestellt worden wäre, hier eine Zeit von drei Stunden und somit eine weit größere Frist in Anspruch nahm als auf die darauffolgende, doch wohl ungleich wichtigere Angelegenheit verwendet wurde. Endlich kam die Adresse an die Reihe! Hatte die über den gleichen Gegenstand in der Reichsrathskammer gepflogene Berathung eben kein besonderes Interesse zu erregen vermocht, so müssen wir offen gestehen daß die der zweiten Kammer gerade nicht in erhöhtem Maße zu fesseln im Stande war. Beinahe hätte man vergessen können daß man der Sitzung eines gesetzgebenden Körpers anwohnte und sich in Mitte eines Vereines für deutsche Rechtschreiblehre und Sprachreinigung versetzt wähnen können, denn es wurde mit einer Wichtigkeit, als ob außerdem das Vaterland in Gefahr wäre, von einem Abgeordneten der Antrag gestellt, die Adresse möge beginnen: „die Kammer versammelt sich zum zweitenmale," anstatt: „die Kammer ist zum zweitenmal versammelt"; ein zweiter erörterte die Streitfrage, ob nicht in einem Satze der Adresse der Accusativ anstatt des Dativ zu setzen wäre; dann wurde von anderer Seite beantragt, es möge statt des Ausdruckes „nach kurzer Dauer" gesetzt werden: „nach kurzer Frist" und die Entrüstung darüber ausgesprochen daß ein und dasselbe Wort zweimal in kurzen Zwischenräumen vorkomme, „während doch der reiche Schatz der deutschen Sprache eine hinlängliche Auswahl von anderen Wörtern darbiete", wobei jedoch der geehrte Redner auf die dringende Aufforderung des Referenten und des Präsidenten, „er möge aus dem reichen Schatze der deutschen Sprache jenes Wort bestimmen welches ihm passender scheine," kein solches anzugeben wußte. Es läßt sich allerdings nicht läugnen daß die Fassung des Entwurfes, welcher mit jener Ehrfurcht der Sprache die dem Throne gebührt, die Bestimmtheit und Entschiedenheit vereint welche der Ernst der Gegenwart erheischt, wesentlich dazu beitragen mußte die Debatte abzukürzen und zu vereinfachen;

Digitized by Google

allein eben deßhalb wäre wohl im Interesse der Würde der Versammlung zu wünschen gewesen daß sich die Discussion an die Wesenheit der Frage gehalten und nicht beinahe ausschließlich auf Wortklaubereien beschränkt hätte. Das beste Lob das der Adresse gespendet werden konnte, wurde ihr unseres Erachtens dadurch zu Theil daß sie gerade von den beiden Extremen, von Professor Lassaulx und Pfarrer Tafel, angefochten wurde, während sie nicht bloß die einstimmige Billigung der Mittelpartei erhielt, sondern auch „jene Seite des Hauses welcher Fürst Wallerstein anzugehören die Ehre hat", durch diesen ihre Zustimmung zu derselben erklärte. Wahrscheinlich würde sie nichts gewonnen haben durch allenfallsige Annahme der emphatischen Modification des Hrn. Degenhart, von der wir übrigens offen gestehen müssen daß uns der Sinn derselben nicht ganz klar geworden ist; ebensowenig hätten wir uns gefreut wenn die von der äußersten Rechten vorgeschlagene Hinweglassung des Wortes „Bundesstaat" genehmigt worden wäre, denn gerade weil Minister v. d. Pfordten so aufrichtig den Wunsch der Regierung zugestand daß das Volk nicht das Zustandekommen eines deutschen Bundesstaates verlangen möchte, hätten wir es für sehr verfehlt gehalten wenn die Kammer ihre Adresse von dem Standpunkte möglichster Neutralität, den sie mit Recht zwischen den in der deutschen Frage sich gegenüberstehenden Parteien einzunehmen sucht, zu dem der Bedeutungslosigkeit herabgedrückt hätte. Ein gleiches gilt auch von einer anderen Frage welche zur Sprache kam, von dem vorgeschlagenen Dank an die Armee. Das Heer hat redlich seine Pflicht erfüllt, es hat treu an Ehre und Eid gehalten, und wir wollen es als ein Glück preisen daß im diesseitigen Bayern nirgends die Revolution über den gesetzlichen Sinn der unendlichen Mehrzahl der Bewohner jenes Uebergewicht erhielt das ein ernsteres Einschreiten der Truppen nöthig gemacht hätte. Ein feierlicher Dank aber, improvisirt wie man ihn vorbringen wollte, hätte nur zu der Mißdeutung Anlaß gegeben als wäre hier Volk und Heer sich entgegengestanden, während sie beide vereint waren und vereint bleiben werden. Was das Dankvotum der Kammer der Reichsräthe betrifft, so konnten wir uns kaum des Gefühls erwehren, als ob Graf Seinsheim, während dessen langer ministerieller Wirksamkeit bekanntlich die Bedürfnisse der Armee auf eine beispiellose Weise vernachlässigt wurden, eine Art von Verwunderung darüber empfunden habe daß überhaupt noch eine solche Armee existire. Der ganze Gang der Adressverhandlung der zweiten Kammer möchte darauf hinweisen wie nothwendig es ist daß die einzelnen Parteien der Kammer gehörig organisirt und disciplinirt werden, wenn man vermeiden will daß sich die Debatte auf gänzlich unwesentliche Dinge werfe und oft von einer Reihe von Rednern immer dieselben Gedanken und Gründe vorgebracht werden. Eine solche Disciplin der Parteien, wie sie in allen Ländern besteht in welchen das parlamentarische Leben zu einer größeren Entwicklung gelangt ist, und bei welcher sich minder begabte Persönlichkeiten den talentvolleren willig unterordnen müssen, wird ebenso dazu beitragen an Zeit, welche bei der Fülle von wichtigen Gegenständen, deren Berathung in Aussicht steht, so kostbar ist, zu sparen, als sie dazu dienen wird das Interesse an den Verhandlungen im Volke zu vermehren und die Würde und das Ansehen der Kammer selbst zu erhöhen!

|| **München**, 18 Sept. Zum besseren Verständniß der auf morgen angesetzten Verhandlung über die Fortdauer der Untersuchungshaft mehrerer Abgeordneten dürften wohl einige Andeutungen aus dem Vortrag des Referenten, Bürgermeisters Nar, am Platze seyn. Wir entnehmen daraus: Kolb von Speyer ist seit 23 Jul. d. J. verhaftet und des „Verbrechens der Verführung von Truppen sowie der Hülfeleistung zu Gunsten illegaler Behörden bezichtiget." Da die Gerichte auf sein Begehren um Freilassung nicht eingingen, beantragt er bei der Kammer: daß das seinem Eintritt in dieselbe entgegenstehende Hinderniß (die Haft), vorbehaltlich weiterer Untersuchung und Verbescheidung etwaiger Anträge des Gerichts, beseitiget werde. Assessor Mayer richtete am 2 d. ein Schreiben an die Kammer, worin er erwähnt daß er am 11 Aug. auf Antrag der Staatsbehörde vom Stadtgericht Augsburg wegen seiner „Theilnahme an den Berathungen und Beschlüssen des in Stuttgart tagenden Restes der deutschen Nationalversammlung" in Untersuchungshaft gezogen worden, und seine Entlassung aus derselben auf Grund der Einberufung in die Kammer nicht zu erlangen vermochte. Diese selbst solle nun mittelst Geltendmachung ihrer Rechte, nach Tit. VII §. 26 der Verfassung, seine Freilassung herbeiführen. Der Referent kömmt zuvörderst in einer Erörterung über die formelle Behandlung des Angeregten zu dem Resultate daß einerseits die Legitimation jener Abgeordneten eine völlig richtige, und daß andererseits die obigen Anträge nicht als Beschwerde über Verletzung verfassungsmäßiger Rechte zu betrachten seyen — eine solche würde nur eine mit der Kammer der Reichsräthe gleichlautend zu beschließende Beschwerde an den König ermöglichen — sondern als persönliche Reclamation eines Mitglieds über seinen Sitz in der Kammer. Von dem Hausrechte aber, über den Sitz ihrer eigenen Mitglieder im Hause autonomisch zu beschließen, werde die Kammer wohl nicht abgehen. Was nun die ausführliche Vorstellung Kolbs betrifft — auf die wir ein andersmal zurückkommen — so wird zwar zugegeben daß seine Wahl trotz Verhaftung und Untersuchung zulässig war. Wenn aber Kolb folgere daß die Ausübung des aus der Wahl entsprungenen Rechtes nicht durch den Staat gehindert werden dürfe, so stehe dem entgegen daß dieses nicht durch den Staat in seiner Gleichbedeutung mit Staatsregierung geschah, sondern durch die vom Staat aufgestellte unabhängige Gerichtsstelle, nämlich durch Urtheil der Anklagekammer des pfälzischen Appellationsgerichts. Nur in dem einzigen Fall des Art. 26 Tit. VII der Verfassungsurkunde ist die Unabhängigkeit der Gerichte durch die Bestimmung beschränkt: „daß kein Mitglied der Ständeversammlung während der Dauer der Sitzungen ohne Einwilligung der betreffenden Kammer zu Verhaft gebracht werden könne, den Fall der Ergreifung auf frischer That bei begangenem Verbrechen ausgenommen." Diese Bestimmung sey, da Kolb vor Beginn der Sitzungen durch das competente Gericht in Haft genommen wurde, auf ihn nicht anwendbar, und sey überhaupt als exceptionell nur auf das strengste auszulegen. So wenig als Cabinetsjustiz dürfe Kammerjustiz in die Selbständigkeit der Gerichte eingreifen. Das im neuen Wahlgesetz ausgedehnte gewährte passive Wahlrecht werde im Sinn der Verfassung nicht verletzt, indem der ungehinderte Lauf der Rechtspflege gesichert werde; der Art. 26 stehe mit dem Wahlgesetz in keinem Widerspruch der die Präsumtion begründen könne es sey jener Artikel aufgehoben. Kolbs Erwählung sey unbestritten, und seinem Eintritt nach aufgehobener Haft stehe nichts entgegen, analog den unter dem früheren Wahlgesetz obwaltenden Verhältnissen bezüglich eines in der ehemaligen Generaluntersuchung Befangenen. Wenn es Kolb als ratio legis bezeichne daß die Kammer darüber zu wachen befugt sey daß keinem ihrer Mitglieder eine Beschränkung in seinem Rechte auf den Sitz in der Kammer angelegt werde, so deute Wortlaut und Geist der betreffenden Bestimmungen dahin daß das größere Maß äußerer Sicherheit und die vollste Freiheit der Meinungen und Aeußerungen den Abgeordneten nur für die Dauer der Sitzungen gewährt sey. Die Eingabe Mayers wird vom Referenten in ähnlicher Weise beleuchtet, und ihr namentlich die gleiche Beurtheilung des Art. 26, auf welchen allein Reclamant sich stützt, entgegengehalten. So gelangt das Referat, nur auf rechtliche Erwägungen gestützt, und alle politischen und Parteimomente bei Seite lassend, zu dem Antrage: „die Kammer möge beschließen daß das Gesuch Kolbs und der Antrag Mayers als ungeeignet zu den Acten zu legen seyen." Hieran anschließend lauten die Schlußworte des Referenten: „so sehr ich die Unabhängigkeit der Gerichte hochschätze, und so sehr ich gerade darin ein sicheres Palladium für die persönliche Freiheit des Einzelnen und der Gesammtheit erblicke, so ließe sich doch auch der Wunsch der hohen Kammer die gewählten und zur Zeit verhafteten Abgeordneten baldmöglich im Besitz ihrer persönlichen Freiheit zu sehen aussprechen, damit dieselben baldmöglich die ihnen durch das Vertrauen zugedachten Sitze in diesem Hause einnehmen können. Ein in dieser hohen Kammer ausgesprochener Wunsch der Art wird, ohne die Selbständigkeit der Gerichte zu influenziren, durch das moralische Gewicht welches er in sich trägt, wenigstens die Beschleunigung der Untersuchungsverhandlungen herbeiführen, weßhalb ich schließlich beantrage: eine hohe Kammer möge den Wunsch aussprechen daß die gegen die verhafteten Abgeordneten eingeleiteten Untersuchungen so schleunig als möglich zu Ende geführt werden mögen."

|| **München**, 19 Sept. Der Vortrag über die Einberufung der verhafteten Abgeordneten hat heute die Galerien zeitlich gefüllt. Um 9¼ Uhr eröffnet Graf Hegnenberg die Sitzung, und theilt zwei Ministerialschreiben mit, deren eines die Portofreiheit für die Kammern und ihre Mitglieder ausspricht, das andere bekanntgibt daß dem zweimal gewählten Abg. Schüler, da sein Aufenthalt nicht mit Sicherheit in Erfahrung gebracht wurde, das Einberufungsschreiben nicht zugestellt werden konnte. Indessen erklärte Pfarrer Tafel schon in der letzten Sitzung daß sich Schüler auf seinem Landgute bei Metz befinde. Finanzminister Aschenbrenner übergibt der Kammer die Nachweisungen über die Verwendung der dem Centralfond zugeworfenen Staatseinnahmen und über den Stand der Staatsschuldentilgungsanstalt für 1845/46 und 1846/47 und einen Gesetzentwurf über die Ausübung der Jagd. Diese Vorlagen blieben durch die Auflösung des letzten Landtages, dem sie übergeben waren, unerledigt. Als neuen Entwurf übergibt derselbe Minister ein von den Kammern erst jüngst gewünschtes Gesetz über die definitive Haussteuer. Cultusminister Ringelmann übergibt das früher vorgeschlagene Gesetz über die Verehelichung und Anästigmachung der Schullehrer; Justizminister Kleinschrod ein neues Gesetz über das Verfahren bei Preßvergehen in der Pfalz, wonach in Ausführung des durch die Gesetze von 1848 ausgesprochenen Grundsatzes auch in jenem Landestheile Vergehen wie Verbrechen, durch die Presse begangen, von den Schwurgerichten abgeurtheilt werden;

Digitized by Google

ferner einen Gesetzentwurf über Wildschadenersatz, welcher das Gesetz vom 10 Nov. 1848 im ganzen diesrheinischen Bayern zur Geltung bringen und regeln soll. Der Minister des Innern, v. Zwehl, übergibt ein Gesetz über die Maxime der Kreisumlagen für 1849/51 und über völlige Judenemancipation — beide schon dem aufgelösten Landtage vorgelegt. Mit Vergnügen findet man unter diesen Vorlagen den Preßstrafgesetzentwurf des vorigen Landtages nicht. Diesen ministeriellen Mittheilungen folgt nun der Vortrag des ersten Secretärs Bürgermeisters Nar über die Einberufung der verhafteten Abgg. Kolb und Mayer. Gegen die Ansicht des Präsidenten wird die Debatte nicht nach der formellen und materiellen Seite der Frage getrennt, sondern mehrere Redner verbreiten sich sogleich über den ganzen Umfang des Vortrags. Kirchgeßner spricht gegen das Referat, entwickelt wie der Gewählte auch einberufen werden müsse, und die Kammer über die Fortdauer einer Haft zu entscheiden habe. Aehnlich Dr. Morgenstern, der noch durch Hinweisung auf die Folgen eines Beschlusses nach dem Sinn des Referenten zu dem Antrage gelangt: „Die Kammer solle aussprechen daß die vier verhafteten Abgeordneten berechtigt und verpflichtet seyen ihre Sitze einzunehmen, daher das Justizministerium durch das Ministerium des Innern angegangen werden soll den Eintritt derselben zu ermöglichen.“ Vom Antragsteller und mehreren Fürsprechern des Antrags, Prof. Nar, Adv. Prell, Boyé, Dr. Wächter und Fürst Wallerstein, wird darzuthun gesucht daß mit jenem Antrage das Richteramt und die Function der Richter in keinem Fall alterirt würden. Man solle nur die Gerichte in den Stand setzen der Kammer die Verhaftungsfrage vorzulegen, oder selbst zu erwägen ob die Verhaftung von Abgeordneten, deren Legitimation nunmehr anerkannt sey, fortdauern könne. Lassaulx ist gegen den Morgenstern'schen Antrag, geräth aber so in Eifer daß der Präsident eine Rüge ausspricht; er stelle sich, erklärt Lassaulx, auf den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze, und wundere sich daß gerade jene Herren Vorrechte in Anspruch nehmen die sonst alle Vorrechte so heftig anfechten. Pfarrer Ruland findet selbst in dem Wunsche nach möglichst rascher Untersuchung einen unpassenden Eingriff in die Selbständigkeit der Gerichte. v. Lerchenfeld hebt die Gründe des Referenten hervor, unterstützt sie durch Anführung von preußischen und französischen Bestimmungen, erinnert an das mißliche wenn einem etwanigen Kammerbeschlusse die Gerichte gleichwohl nicht gehorchen würden, und warnt die Kammer davor die Allmacht der gesetzgebenden Gewalt anzusterben. Diesem Redner tritt Fürst Wallerstein entgegen, indem er die Kammer auffordert über ein wichtiges Princip, über die eigene Competenz, sich mit Entschiedenheit auszusprechen. Der Schluß der Debatte wird auf wiederholtes Begehren angenommen. Der Referent recapitulirt die Gründe seines Antrags, und der Justizminister schließt sich dem im ganzen an, Hr. v. Kleinschrod sieht hier nicht einen Streit um ein Princip, sondern nur die Subsumtion unter ein klares Gesetz, den Streit um ein Privilegium das gegen den deutlichen Buchstaben nicht erweitert werden könne. Der Morgenstern'sche Antrag wäre auch unausführbar, da er, der Minister, ebenso wenig auf diese Veranlassung in die Justiz eingreifen würde als wenn, was übrigens undenkbar, ihm von anderer Seite Uebung von Cabinetsjustiz zugemuthet würde. Es wird nun zur Abstimmung übergegangen; diese erfolgt durch Namensaufruf über den Morgensternschen Antrag, und ergibt dessen Verwerfung mit 80 gegen 54 Stimmen. Mit gleichem Stimmenverhältnisse wird nach Antrag des Referenten beschlossen die Reclamationen Kolbs und Mayers ad acta zu legen, der Wunsch um Beschleunigung der Untersuchung aber mit allen Stimmen gegen etwa vier der Linken und die der HH. Lassaulx und Ruland von der Rechten angenommen. Um 2½ Uhr war die Sitzung zu Ende.

München, 18 Sept. Mehrere bayerische Blätter bringen nach dem „Frankfurter Journal“ eine Erklärung der bayerischen Regierung auf eine Anfrage der königlich preußischen Gesandtschaft, betreffend den Beitritt zum Dreikönigsbündniß. Indem wir dieses Actenstück unsern Lesern gleichfalls mittheilen, glauben wir dabei bemerken zu müssen daß diese Erklärung nicht vereinzelt dasteht, daß vielmehr, gleichwie zwei Anfragen von preußischer Seite ergingen, auch zwei Antworten von bayerischer Seite erfolgten, von denen die umfangreichere die Weigerung Bayerns gegen den Beitritt zum Dreikönigsbund näher und ausführlich motivirt. In wenigen Tagen werden den Kammern sämmtliche die deutsche Verfassungsangelegenheit und die Schritte und Haltung der bayerischen Regierung in derselben betreffende Actenstücke vorgelegt werden, und wir dann ungesäumt sie vollständig zur Kenntniß unserer Leser bringen. Das vorerwähnte Actenstück lautet wie folgt: „Die königlich preußische Gesandtschaft hat unterm 27 v. M. dem Unterzeichneten im Auftrag ihrer hohen Regierung den dringenden Wunsch ausgesprochen, von Seiten der königlich bayerischen Regierung auf die an dieselbe ergangene Einladung zum Beitritt zu dem Bündniß vom 26 Mai d. J. und zur Annahme des jenem Bündnisse beigefügten Entwurfs einer deutschen Reichsverfassung, in Folge der inzwischen über diesen Gegenstand stattgehabten Verhandlungen baldigst mit einer schriftlichen Erklärung versehen zu werden. Schon beim Schluß der in Berlin stattgehabten Conferenzen, aus welchen das Bündniß vom 26 Mai d. J. hervorgegangen ist, hat der königlich bayerische Gesandte die Zustimmung abgelehnt. Ebenso hat der Unterzeichnete in der Note welche er am 2 Jul. d. J. unter Bezugnahme auf seine eigenen in Berlin gepflogenen Verhandlungen an Se. Excellenz den königlich preußischen Ministerpräsidenten Hrn. Grafen v. Brandenburg gerichtet hat, ausgesprochen daß er nicht im Fall sey den Beitritt seiner hohen Regierung zu erklären. Seit jener Zeit hat die königlich bayerische Regierung warten zu müssen geglaubt ob sich eine Aussicht zur Beseitigung derjenigen Differenzpunkte eröffnen werde welche durch die erwähnten Verhandlungen nicht gehoben waren. Diese Aussicht scheint nun allerdings durch die Art und Weise in welcher die Verabredungen vom 26 Mai d. J. von der königlich preußischen Regierung den beiden Kammern des preußischen Reichstags vorgelegt worden sind, abgeschnitten worden zu seyn. Demgemäß ist der Unterzeichnete von seiner hohen Regierung ermächtigt worden zu erklären daß sie sich außer Stand sieht dem Bündnisse vom 26 Mai d. J. beizutreten und den jenem Bündnisse beigefügten Entwurf der deutschen Reichsverfassung unverändert anzunehmen. Der Unterzeichnete ergreift mit Vergnügen auch diese Gelegenheit die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. München, 8 Sept. 1848. (Gez.) v. d. Pfordten.“ (N. M. Ztg.)

♂ **München**, 19 Sept. Nachdem dieser Tage der hannoversche Bevollmächtigte am bayerischen Hofe, Frhr. v. Knesebeck, noch eine längere Unterredung mit Hrn. v. d. Pfordten gehabt, ist derselbe vorgestern nach Hannover abgereist. — Nach den jüngsten aus Schleswig-Holstein eingetroffenen Berichten sind neuerdings 8 Soldaten als genesen in ihre Heimath zurückgekehrt, nach deren Abgang in den dortigen Hospitälern somit nur noch 17 Mann zurückblieben, die so weit schon auf dem Wege der Genesung sich befinden daß der bei ihnen bisher zurückgebliebene Unterarzt sie verlassen und bereits in seine Garnison zurückkehren konnte.

Man hat nicht unbemerkt gelassen daß die Hannoversche Ztg., deren Urtheile in der deutschen Sache von der N. Münchener Ztg. immer mit Vorliebe wiedergegeben werden, plötzlich nicht ohne Bitterkeit Bayern warnt sich nicht zu sehr auf Oesterreich und sein eigenes überschätztes Gewicht zu verlassen. Diese Warnung könnte von Bedeutung seyn, wenn nicht das Organ, in dem sie steht, seit Monaten aus der ernsten Frage der Constituirung Deutschlands eine Art Versirspiel gemacht hätte, bei dem ungewiß bleibt wem die hannoversche Regierung Feind, wem Freund seyn will.

Am 18 Sept. ward in **Regensburg** die 26ste Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Reichssaale des alten Rathhauses eröffnet, nachdem der erste Bürgermeister der Stadt die verehrten Gäste willkommen geheißen hatte. Die Versammlung ist, trotzdem daß im vorigen Jahr der politischen Stürme wegen damit ausgesetzt worden, wenig zahlreich, und namentlich aus Süddeutschland nur schwach vertreten. (Morgen näheres.)

Würtemberg. In **Stuttgart** fielen die in diesen Tagen vorgenommenen Stadtrathswahlen durchaus im Sinn der Gemäßigten aus; die demokratische Partei setzte nur Einen ihrer Candidaten durch.

Gr. Baden. Rastatt, 15 Sept. Der heutige Tag brachte uns die sehr interessanten Verhandlungen des Standgerichtes über Otto Jul. Bernhard v. Corvin Wierzbizki. Der Angeklagte, jetzt 39 Jahr alt, ist geborner Preuße, Sohn eines pensionirten Majors, welcher früh gestorben ist; er kam in die Cadettenschule zu Potsdam, dann nach Berlin, von wo er im Jahr 1830 als Lieutenant nach Mainz versetzt wurde. Im Jahr 1835 verließ er den Militärdienst, um, wie er sagte, ein Versprechen zu erfüllen welches er als Officier nicht erfüllen konnte. Dem Vortrag des Staatsanwaltes folgend, kommen wir zunächst zu dem Hecker'schen Aufstand, an dem sich Corvin, der in Paris Herweghs Bekanntschaft gemacht, mit diesem betheiligte; als der Aufstand mißglückte, floh er nach Frankreich. Er war dreist genug später nach Berlin zurückzukehren, tagte dort mit im demokratischen Congreß, und ward im Mai d. J. ausgewiesen. Er kam gerade recht zur badischen Revolution; bei seiner Ankunft in Mannheim wurde er dort Obrist der Bürgerwehr, und ließ sich als solcher verschiedene Erpressungen zu Schulden kommen, wie er auch die Jugend der dortigen Umgegend zum ersten Aufgebot zwang, und Veranlassung zur Beschießung von Ludwigshafen gab. Nach dem Rückzug des Insurgentenheeres hat er in der Umgegend von Rastatt mehrere Pferde gewaltsam entführt, bei der Belagerung den thätigsten Antheil genommen und zur hartnäckigen Vertheidigung aufs wesentlichste mitgewirkt. So weit der Staatsanwalt. Hierauf versuchte der Angeklagte seine eigene Vertheidigung in einer Rede, die über zwei Stunden dauerte, mit Inbegriff der Zwischenreden und der Urkundenverlesung des Untersuchungsrichters. Fesselnder, gewandter, logischer mag sich selten ein Angeklagter vertheidigt haben, mit mehr Ueberlegung ist wohl selten ein Wort nach dem andern abgewogen worden, und

Digitized by Google

nicht leicht kann eine Vertheidigung sowohl durch günstige Umstände und Thatsachen, als durch wohlgelungenen Vortrag so sehr unterstützt werden als wir dieß heute von Corvin hörten. Genau und ausführlich erzählte er, wie er in Berlin, nach seinem Abschied aus dem Heer, das litterarische Fach gewählt, wie er aus dem preußischen Unterthanenverband ausgetreten und zuerst in Frankfurt, später in Leipzig naturalisirt gewesen und hauptsächlich Kriegsgeschichte geschrieben habe. Nachher sey er nach Paris gekommen, wo er Herwegh kennen gelernt habe. Der Ausbruch der vorjährigen französischen Revolution habe ihn nicht nur in seiner Thätigkeit gehemmt, sondern ihm auch bedeutende Verluste verursacht. In der dadurch hervorgerufenen Aufregung habe er sich durch Herwegh verleiten lassen dem Hecker'schen Aufstand zuzuziehen, wozu er jedoch zu spät gekommen und sich aus dem schon betretenen badischen Oberlande wieder nach Frankreich habe flüchten müssen. Nach einiger Zeit habe er gewagt nach Berlin zu gehen, in der Hoffnung die preußische Regierung werde ihm eine milde Beurtheilung zu Theil werden lassen. Deren habe er sich auch zu erfreuen gehabt. Er habe nun mit Held eine gemeinschaftliche Thätigkeit begonnen, indem sie miteinander ein geschichtliches Werk, sowie die „Locomotive" herauszugeben anfingen. Während des Belagerungszustandes habe General v. Wrangel ihn aus Berlin ausweisen wollen, was durch des Ministers v. Manteuffel Verwendung bis Mai d. J. verzögert worden, dann aber doch zur Ausführung gekommen sey. Die Hülfsquellen die ihm die Herausgabe jenes Werkes und jener Zeitschrift geboten hätten, seyen ihm dadurch entzogen worden und dieß hätte ihn veranlaßt wieder nach Paris zu gehen um sich dort eine neue Existenz zu gründen. Dabei hob er besonders hervor daß in Folge seiner Sympathien für die deutsche Einheit, die er durchaus nicht in der Form der Republik für absolut am besten gegründet halte, seine litterarische Thätigkeit mit Held dahin gegangen sey die Annahme der Kaiserkrone dem König von Preußen anzurathen, und nach Ablehnung derselben darzuthun daß jedenfalls Preußen sich an die Spitze der übrigen Staaten von Deutschland stellen und eine gemeinschaftliche Verfassung erzielen müsse. Er war auf der Reise nach Paris begriffen, als er in Mannheim Trützschler kennen und achten lernte. Dieser rieth ihm zu bleiben und in Dienste der provisorischen Regierung von Baden zu treten. Nach langem Zureden seines Freundes ging Corvin dieß endlich ein um für die Durchführung der Reichsverfassung zu wirken, der, wie er glaubte, die Bewegung galt, und, verlockt durch die Gelegenheit, nachdem er so viele Kriegsgeschichten, Schlachten und Tod geschildert habe, nun auch das lebendige Bild derselben zu sehen. Er habe aber Trützschler gebeten ihm eine Stelle zu geben in der er mehr passiv auftreten und Functionen von mehr organisatorischer Art übernehmen könne. Demgemäß wurde er Obrist der Bürgerwehr in Mannheim, als welcher er das erste Aufgebot der Stadt und Umgegend aufstellte und instruirte. Vom Ausmarsch mit demselben habe er sich zurückgezogen und sich fortwährend in Mannheim aufgehalten. Von hier aus erschienen daher auch die meisten Zeugen über seine Thätigkeit. Eine Theilnahme an dem Gefecht bei Käferthal, wo er bloß einige Augenblicke Zuschauer gewesen seyn will, konnte ihm in der That nicht bewiesen werden. Die Beschießung von Ludwigshafen ebensowenig, da er wohl bei den Batterien am Rhein auf- und abgehend gesehen wurde, jedoch niemand nachweisen konnte daß er Anordnungen getroffen habe, vielmehr seine Thätigkeit sich erwiesenermaßen darauf beschränkte einmal der Dolmetscher des Generals Mieroslawski gewesen zu seyn, das anderemal auf die zwei preußischen Geschütze gezeigt zu haben welche gegen Mannheim herüber feuerten, worauf die zunächst stehenden Artilleristen jene beiden Geschütze demontirten. Nachgewiesen ist daß Corvin vieles that um die durch das Feuer von jenseits drohende Gefahr zu beseitigen, daß er Spritzen kommen ließ um die großen Baumwollen-Anhäufungen, welche von den Preußen angezündet wurden und welche durch Verbreitung ihres Feuers großen Schaden hätten anrichten können, zu löschen, daß er die nahe befindlichen Pulverwagen entfernen ließ, daher mittelbar Veranlassung gab das diesseitige Feuer gegen Ludwigshafen einzustellen, ja daß er die Beschießung von Ludwigshafen aufrichtig bedauerte. Es war interessant zu hören daß von dem Duzend Belastungszeugen aus Mannheim über die Hälfte fast mehr Entlastungszeugen waren; und die Aussagen der übrigen waren so schwankend daß darauf eigentlich keine Anklage sich gründen ließ. Was die Erpressungen betrifft, so suchte er sie darzustellen als geboten von der Nothwendigkeit für die ärmeren Leute der Volkswehr zu sorgen, wie auch der Zwang den er bei Aufstellung des ersten Aufgebotes angewendet, sich nur darauf ausgedehnt habe reichere Bürgerssöhne die sich dem Aufgebot entziehen wollten, zu der ihnen von der provisorischen Regierung auferlegten Pflicht zu führen. Einige Pferde die ihm aus dem Marstall der verwittweten Großherzogin von Trützschler angewiesen wurden, gab er wieder dahin zurück als er später Mannheim verließ. So wußte der Angeklagte durch seinen gewandten Vortrag, ohne gerade auf so unmännliche Art wie manche seiner Vorgänger, sich als gänzlich unschuldig darzustellen, doch jeden erschwerenden Umstand so sehr zu mildern, und namentlich die Anklage wegen Beschießung von Ludwigshafen so gänzlich zu widerlegen daß eigentlich kein Anklagepunkt mehr kräftig genug schien ihn vor das Standgericht zu stellen. Was seine Thätigkeit als Chef des Generalstabs während der Belagerung betrifft, so erwies sich daß er vielfach für die Verpflegung der Besatzung, für die Kranken in der Festung u. s. w. sorgte; und insoweit also keinen Grund zur Anklage bot; einen Plan hatte er freilich für Liedemann gefertigt zu einem Ausfall, aber derselbe kam nicht zur Ausführung; seine Theilnahme an einem Ausfall mit den Waffen in der Hand konnte nicht nachgewiesen werden; er gab an, nur ferner Zuschauer dabei gewesen zu seyn. Seine Pferderequisitionen in der Umgegend noch vor der Cernirung seyen auf Sigels Befehl geschehen, und er selbst habe Anweisungen dafür ausgestellt die von der Hauptkriegscasse, wie er glaubte, berücksichtigt und bezahlt werden sollten. Endlich habe er durchaus nie gegen die Uebergabe der Festung gesprochen; vielmehr früher eine solche mit seinen Freunden (welche, soweit sie hier gefangen sind, z. B. Sander, Heinsius, auch zu seiner Entlastung erschienen) besprochen, ohne sie öffentlich durchsetzen zu können, da die Meinung der Soldaten und besonders der Volkswehr dagegen gewesen. Erst als er mit Major Lang von seiner Reise ins Oberland zurückgekommen, auf welcher Reise er häufig so unbewacht geblieben daß er leicht hätte die Flucht ergreifen können, wenn es nicht gegen sein Ehrgefühl gewesen wäre, und als er gesehen daß er aus vollster Ueberzeugung zur Uebergabe rathen müsse, habe er dieß öffentlich gethan und durchgesetzt. Allerdings wurde nicht nur von den Zeugen bestätigt daß man Corvin die damals noch nicht erwartete Uebergabe zu danken habe, sondern es lag auch ein Schreiben vor, worin General v. d. Gröben dem Angeklagten mittheilte daß er sich in Folge der zeitig und ohne Störung bewerkstelligten Uebergabe für ihn, den Angeklagten, verwendet habe. Dem Vertheidiger, Advocat Kusel aus Karlsruhe, blieb nicht viel übrig als aus juristischem Standpunkte nachzuweisen daß keiner der schweren Anklagepunkte bewiesen sey. Wenn man drei Stunden lang auf solche Weise die Anklagen widerlegen hörte, so gründlich, so gewandt, so überzeugend, so ward man an seinem eigenen Urtheil irre, das man vorher nach unbestimmten Gerüchten über Corvin gefällt hatte, und jetzt nur Vorurtheil zu nennen genöthigt ward. Der eigene Vortrag des Angeklagten hat hierzu am meisten beigetragen. Besonders am Schlusse wußte er auf eine natürliche Weise die Theilnahme der Zuhörer zu erregen, da er, seiner Gattin gedachte, die er, wie er sagte, sehr liebe, und die jetzt vielleicht auf den Knieen liege um Gott für seine Erhaltung anzuflehen. Den Richtern aber rief er sichtbar bewegt zu: „Es ist Ihnen ein göttliches Amt verliehen; möchten Sie daraus außer einem Funken göttlicher Weisheit auch einen Funken göttlicher Milde in sich aufnehmen. Richten Sie über mich, meine Herren, wie Sie wünschen daß einst vom Throne des Allmächtigen über Sie gerichtet werde." Der Eindruck den diese Worte auf die Zuhörer machten war unbeschreiblich. Es ging aus Corvins eigener Aussage, sowie aus der Darstellung des Vertheidigers und aus den Zeugenangaben hervor daß sich der Angeklagte keiner gemeinen Verbrechen schuldig gemacht, und wie die hiesigen Einwohner behaupten, auch während der Belagerung eine solche Haltung beobachtet hatte daß man ihm, von seinen politischen Handlungen abgesehen, die persönliche Achtung nicht versagen konnte. Angriffe in dieser Beziehung also, wie der Staatsanwalt sie gegen ihn vorbrachte, glitten ab an der günstigen Meinung welche die Zuhörer für ihn gefaßt hatten. In andern Punkten gelang es dem Staatsanwalt wieder den milden Schein, mit dem der Vertheidiger den Angeklagten umgeben hatte, zu verdunkeln, und so schwankte im Publicum das Urtheil. Es war zu bedauern daß der Staatsanwalt in dem Eifer mit dem er wiederholt die Todesstrafe beantragte, sich so weit vergaß daß er den (preußischen) Richtern vorhielt, wenn sie den Angeklagten nicht zum Tode verurtheilten, so könne es ihnen als Parteilichkeit für ihren Landsmann ausgelegt werden. Sehr vernehmliche Regungen in der Zuhörermasse verriethen die Stimmung mit welcher diese Stelle von der Versammlung aufgenommen wurde. Der Vertheidiger suchte in seinem Schlußwort geltend zu machen daß Blut genug geflossen, daß die jüngste Maßregel des Kriegsministeriums, wornach bei nicht einstimmig gefällten Todesurtheilen dasselbe sich die Bestätigung vorbehalte, darauf hindeute daß auch die Staatsbehörden den Todesurtheilen möglichen Einhalt zu thun wünschen; daß, wenn man gleich bei Uebergabe der Festung die ganze Besatzung decimirt hätte, dieß vielleicht als ein Act der Gerechtigkeit erschienen wäre, daß aber die lange hingezogenen Untersuchungen nur Mißmuth erzeugten, und jedes fernere Urtheil, wenn es auf Tod laute, von der allgemeinen Stimmung für ungerecht erklärt werde, da das Mitleiden wieder wach geworden sey. Daß ein milderes Urtheil den Richtern als Parteilichkeit ausgelegt werde, glaubte der Vertheidiger nicht; eher werde man ein strenges Urtheil als persönliche Anfeindung und Haß bezeichnen, weil der Ange-

zed by Google

klagte ein Preuße sey. Mit größter Spannung sah man dem Resultat der dreiviertelstündigen Berathung entgegen. Es lautete mit 5 Stimmen gegen 1, den Präsidenten nicht gerechnet, auf Tod. Corvin vernahm es mit einem augenblicklichen Zucken, dann aber mit Ruhe. Er wurde unter dem Bedauern vieler aus dem Saale abgeführt. Die Richter aber schienen nicht ganz einig zu seyn ob der Verurtheilte erschossen werden dürfe, da das Urtheil nicht einstimmig entfiel. Nach Ansicht des Staatsanwaltes bestand kein Zweifel, doch erbot sich derselbe in Karlsruhe beim Ministerium anzufragen. Wie wir hören, soll diese Anfrage geschehen, aber bis diesen Abend noch keine Antwort erfolgt seyn.*) Corvins Gattin ist hier, und wollte ihren Mann heute Mittag noch einmal sprechen; vom Commandanten soll ihr dieß versagt worden seyn, was gewiß eine nicht zu rechtfertigende Härte genannt werden müßte, wenn es sich bewahrheitet. Es bestätigt sich daß das Kriegsministerium bei fast allen neueren Fällen nach Einsicht der Acten, für den Fall daß keine Einstimmigkeit im Urtheil stattfände, sich die Genehmigung vorbehalten hat, aber nicht daß die Todesstrafe dann gar nicht angewendet werden sollte. Es muß übrigens in dem darüber erschienenen Erlaß nicht vollkommene Deutlichkeit obwalten, weil heute die Richter selbst nicht darüber im reinen waren. — Ueber den Tod Schade's theile ich Ihnen nachträglich mit daß er mit ebensoviel Muthlosigkeit seine letzten Stunden hingebracht hat, als er früher mit unerhörter Frechheit und Anmaßung allenthalben auftrat. Der gestern verurtheilte Kounis verlangte Abends noch 6 Flaschen Wein, und „zum Zuspitzen" eine Bouteille Champagner; auch so viel Nachtessen daß er sich etwas davon auf heute früh aufbewahren könne. Er bekam einen Schoppen Wein gestern noch bewilligt. Die Execution fand heute früh statt. (Deutsche Z.)

Karlsruhe, 15 Sept. Da es „mit Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und des Friedens in einzelnen größeren Gemeinden zur Zeit nicht vereinbar sey," die noch bestehenden großen Bürgerausschüsse zu versammeln oder für die aufgelösten neue Wahlen vornehmen zu lassen, so enthält die Karlsruher Zeitung ein provisorisches Gesetz, wonach die dem großen Bürgerausschuß in der Gemeindeverwaltung zustehenden Befugnisse, wo es nach Lage der Umstände in einer Gemeinde erforderlich scheint, von der Kreisregierung auf den Gemeinderath und kleineren Bürgerausschuß übertragen werden können.

Mannheim, 17 Sept. Stand der Cholera. Am 15 Sept. Zugang 13, genesen 4, gestorben 4. Am 16 Sept. Zugang 24, genesen 1, gestorben 8. Vom 24 Aug. bis 17 Sept. waren in Mannheim 296 Personen erkrankt, gestorben 141, geheilt 57, in Behandlung verblieben 98.

Gr. Hessen. **Mainz,** 17 Sept. Stand der Cholera in Mainz. Zugang an Erkrankten seit der letzten Anzeige: 8 Personen. Genesen sind 6 und gestorben 6 Personen. (M. Z.)

Fr. Lippe. **Bückeburg,** 12 Sept. Von der hiesigen Ständeversammlung ist der einstimmige Beschluß gefaßt worden dem Dreikönigbündnisse beizutreten, wobei jedoch der Vorbehalt gemacht wurde daß dem Fürstenthum der Rücktritt freigestellt werden müsse, wenn einer der dasselbe umschließenden Staaten von dem Bündnisse sich zurückziehen sollte. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

Preußen. × **Münster,** 16 Sept. Temme sitzt noch immer in Haft, und hat keine Aussicht auf provisorische Freilassung. Und doch ist sicherm Vernehmen nach die ganze Anklage nur auf die offene Thatsache gestützt daß er Mitglied des Rumpfparlaments gewesen! Mittermaier hält eine Verurtheilung für unmöglich, und wir glauben dieser Stimme soweit es die Geschwornen betrifft. Das Kreisgericht und das Appellationsgericht mit dem Erminister Rintelen an der Spitze werden dem allgemeinen Dafürhalten nach unbedenklich die Anklage erkennen: die meisten Juristen halten zäh am Landrecht, und geben den Ereignissen des März nur die Macht der Strafmilderung. Der unbefangene Sinn der nichtständigen Richter, der dem Volks- und Staatsleben unmittelbar entnommenen Bürger dürfte in der Errichtung der National-Versammlung zu Frankfurt einen Ausnahmszustand für das gesammte Vaterland erblicken, der das als Regel Bestehende in sich aufnehmen durfte, und man wird vielleicht den Mitgliedern derselben folgerecht wenigstens die formelle Souveränetät des freien Votums selbst bis dahin zusprechen wo das Particularstaatliche empfindlich berührt, oder gar ohne nöthige Schonung verletzt worden ist. Temme verweigert „jede zur Vertheidigung scheinbare Auslassung" und man sollte ihm nun auch nach Recht und Billigkeit rasch den Proceß machen. Er ist ohne Vermögen und hat eine zahlreiche Familie. Der Thatbestand ist erhoben, und der Beschuldigungsact könnte der Juri baldigst vorgelegt werden. Der Herbst ist mittlerweile genaht, und es mag auch noch ein guter Theil des Winters vergehen bis das Verdict des Nichtschuldig zu Tage treten kann. Die Regierung ahnt es nicht wie sehr diese Verfolgungen ihrem Ansehen schaden. Sehr ruhige Leute sehen darin nur Polizeimaßregeln, und zu einem solchen Vorurtheil hätte es heute nicht mehr kommen müssen. Ueberraschend war in den jüngsten Tagen auch die Entlassung zweier Referendarien zu Rheine aus dem Justizdienst: sie hatten zur Zeit eine scharfe Eingabe für Wiedereinberufung der aufgelösten Kammer unterzeichnet, und waren an Ort und Stelle Chefs der demokratischen Partei. Diese Partei ist im Münsterlande äußerlich nicht eben stark, sie hat in der Presse unter der Beförderung des Rechtsanwalts Gierse in der Westphälischen Volkshalle nur ein schwaches Organ, allein den Verfolgten kommt die Theilnahme auch von andern Seiten zu Hülfe, und es läßt sich in dieser Beziehung nicht verkennen daß zwischen den Katholiken und den Demokraten eine Coalition besteht und noch mehr im Werden ist. Der politische Charakter des Münsterlandes und des größten Theils von Westphalen ist und bleibt sonst überwiegend oppositionell im katholischen Sinne, und gegenwärtig ist man sehr bestrebt dafür zu sorgen daß die Provinz endlich einmal einen katholischen Oberpräsidenten bekomme. Man hat sich dazu den Geheimerath Aulicke, der in der Periode der Erzbischöflichen Wirren ins Ministerium berufen ward, ausersehen, und die Regierung könnte geneigt seyn diesem Wunsche nachzugeben. Für die Besetzung hoher Posten ist man in Berlin den Westphalen seit vielen Jahren sehr günstig gewesen: man braucht nur an die Namen von Bodelschwingh, Düesberg, Kisker, Zurmühlen ꝛc. ꝛc. zu erinnern.

Berlin, 16 Sept. Ueber Alexander v. Humboldts 80jährigen Geburtstag am 14 d. berichtet die Deutsche Reform, er habe ihn in stiller Zurückgezogenheit auf Schloß Tegel verlebt. „Ihre Majestäten der König und die Königin überraschten unseren Nestor der Wissenschaft daselbst auch am 14 mit ihrem hohen Besuche um ihm persönlich ihre herzlichen Glückwünsche zu seinem Geburtstage darzubringen, und geruhten darauf dort zu diniren."

Der Staatsanzeiger enthält über die 1850 in den Sälen des Akademiegebäudes abzuhaltende große Kunstausstellung daß sie am 31 März k. J. eröffnet und bis 2 Jun. dauern wird. Es werden nur Werke aufgenommen die ausdrücklich vom Künstler für diese Ausstellung bestimmt sind. Die Anmeldungen sind bis zum 1 März zu geben und an das Inspectorat der Akademie zu richten.

Die Prinzessin von Preußen leidet an einem Wechselfieber. Die Allg. Zeitungscorresp., die dieß berichtet, fügt hinzu daß sie den Winter mit ihrem Gemahl in Frankfurt a. M. zu verleben gedenke.

Generalmajor v. Willisen ist nach dem Militärwochenblatt wieder in den unmittelbaren Dienst gerufen, indem er zum Befehlshaber der 13ten Cavalleriebrigade ernannt ward.

Gr. Mecklenburg. **Rostock,** 13 Sept. Seit dem 8 Sept. ist, wie es in der Mecklenb. Ztg. heißt, der engere Ausschuß seit dem 10 Sept. auch das landräthliche Collegium in Rostock versammelt, und man sieht zugleich andere Notabilitäten der alten Landtage geschäftig ab- und zureisen. Verhandelt wird über die Anfrage der strelitzischen Regierung wegen eines neuen Wahlgesetzes zu einer besondern strelitzischen Abgeordnetenversammlung. Der gemeinsame engere Ausschuß hat, wie verlautet, es abgelehnt über ein solches Wahlgesetz mit der Regierung in Verhandlung zu treten, der ritterschaftliche engere Ausschuß dagegen hat beschlossen die Ritterschaft beider Herzogthümer zu einem hier in Rostock am 5 October abzuhaltenden Convente zusammenzuberufen, um die bei gegenwärtiger Lage der Verfassungsangelegenheit etwa nöthigen Maßnahmen zu erwägen. Für Mecklenburg-Strelitz kann sich der Uebergang aus dem mittelalterlichen Staatsleben in das moderne noch lange hinziehen.

Oesterreich. **Wien,** 16 Sept. In der ungarischen Organisationsfrage äußert sich der heutige Lloyd dahin daß jene Partei-Meinung, welche außer dem dreieinigen Königreiche, der Woiwodschaft und Siebenbürgen noch andere Theile von Ungarn getrennt wissen möchte, größerer Berechtigung entbehre. Es gehen nämlich jene Ansichten auf Absonderung der Slovakei. Die Slovaken, bemerkt aber der Lloyd ganz richtig, haben im ungarischen Kriege gar nicht gezeigt daß sie die magyarische Lostrennung bekämpft, und darum fehle jener Meinung sowohl der politische Grund als jedweder Anspruch auf Billigkeit. Die Presse theilt als interessante Anecdote mit daß der Prinz von Preußen bei der Wachtparade in Frankfurt aus Rücksicht auf die österreichischen Truppen einmal „Wien und Friedrich Wilhelm" das anderemal „Berlin und Radetzky" als Parole gab. Das hiesige Criminalgericht hat den Steckbrief gegen Dr. Taufenau dahin geändert daß er auch auf das Verbrechen der „Mitschuld am Mord" ausgedehnt worden.

Es ist kein Geheimniß daß in Oesterreich hie und da Dinge geschehen die einen vormärzlichen Geruch im Lande verbreiten. Es ist daher nicht unwichtig zu erfahren von welchen Personen diese Mißbräuche herrühren. Darüber gibt das von der D. Ztg. a. Böhmen mitgetheilte Schreiben welches der Minister Bach nach seinem

*) Das Todesurtheil wurde vom Kriegsministerium in zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Digitized by Google

Amtsantritt an die Kreisämter erließ, einigen Aufschluß. Es heißt darin: „Der Herr Minister des Innern ist aus verläßlicher Quelle zu der Kenntniß gekommen daß die politischen Obrigkeiten theils aus übelverstandenem Eifer, theils weil sie von der alten Gewohnheit nicht lassen können, und in dem freien Staatsbürger noch immer den von der Herrschaft völlig abhängigen Unterthan erblicken, sich Uebergriffe erlauben, und sich gegen den Landmann übermüthig und gerade in kleinlichen Dingen herrisch benehmen. Dieses gegen die Grundsätze der Reichsverfassung geradezu verstoßende Benehmen darf um so weniger geduldet werden als es nur Mißtrauen gegen die wohlwollenden Absichten der Regierung erregt, und den böswilligen Anlaß gibt die Regierung der Absicht zu beschuldigen sie wolle die vormärzlichen Zustände des vorigen Jahres wieder herbeiführen. Da das Ministerium die Grundsätze der Reichsverfassung, und die darin den Staatsbürgern gewährleistete Freiheit und ihre Rechte allenthalben zur Geltung gebracht wissen will, so hat der Minister des Innern in dem Schreiben vom 31 v. M. den Kreisämtern zur Pflicht gemacht daß sie die Amtshandlungen der Obrigkeiten, und ihr Benehmen gegen die ehemaligen Unterthanen auf das Schärfste beobachten, und ihnen einschärfen, dem Gesetz überall und in allen Fällen volle Geltung zu verschaffen, übrigens aber die Unterthanen freundlich und zuvorkommend zu behandeln." Dieselbe Quelle berichtet aus Wien einen andern Vorfall, woraus man wiederum sieht daß die dortigen Behörden ihre Stellung besser begreifen. Die Ostd. Post enthielt eine Kritik der Militärgerichte von einer Gesellschaft Juristen. Zwischen dem ersten und zweiten Artikel lag eine Zeit von länger als 14 Tagen. Die Stadt-Commandantur wendete sich inzwischen an den Staatsanwalt, und forderte ihn auf zur Einleitung eines Preßprocesses. Dieser erklärte im ersten Artikel gar keine strafbare Aeußerung zu finden, eine Aufforderung an die Polizeibehörde blieb ebenso erfolglos, und so erschienen denn die folgenden Artikel ohne weitere Hindernisse seitens der Militärbehörden.

Der Vortrag des Finanzministers in der heutigen Wiener Ztg. gibt zuerst Aufschluß über die Politik des Hrn. v. Kraus, nach welcher er trotz des Anstürmens der österreichischen Presse die Finanzoperationen bisher immer verschob. Der Friedensschluß mit Sardinien, die Uebergabe Venedigs, die Besiegung der ungarischen Revolution mußten abgewartet werden. Die Verhältnisse der Valuta gestalteten sich normaler, das Vertrauen auf den Bestand des Kaiserstaats wurde mächtiger, jetzt schien der Zeitpunkt gekommen ein Anlehen zu schließen. Als erste Maßregel wird eine Reform der Nationalbank und ihrer Beziehungen zum Staat vorgeschlagen. Vorzüglich hätten sich in den Kronländern Klagen gegen das Bankinstitut, gegen die Unzulänglichkeit der Filialbanken erhoben. Dieser Uebelstand würde sich sehr bald aus andern Ursachen noch steigern, die Entlastung des Bodens würde nicht allein durch den damit beförderten Wohlstand, sondern nach Aufhebung gesetzlicher Beschränkungen auch durch den häufigeren Besitzwechsel einen größern Vorrath von Tauschmitteln erfordern. Zunächst werde auch die Ablösung selbst größere Creditsoperationen und dadurch eine Rückwirkung auf die Umlaufsmittel veranlassen. „Ueberhaupt aber," fährt der Vortrag fort, „ist es im Interesse der Industrie, des Verkehrs und der Nationalbank selbst ein unabweisbares Bedürfniß, dieser eine solche Einrichtung zu ertheilen daß sie in dem Maße als die Staatsfinanzen ihre Vermittlung weniger benützen, ihre Kräfte und die Macht ihres Credits in gesteigertem Verhältnisse den Bedürfnissen des Landbesitzes und der Gewerbsthätigkeit zuwende, und zu diesem Zwecke den Bewohnern der entfernten Kronländer leichter zugänglich gemacht werde. Soll die Bank diesen Anforderungen einer erweiterten und mehrfältig gesteigerten Thätigkeit genügen, so wird eine Verstärkung ihres Fonds nothwendig seyn. Die Hinausgabe der bisher zurückbehaltenen Bankactien hätte für diesen Zweck und nach Maßgabe des Umfangs in dem solcher es erheischt, zu erfolgen. Diese Actien könnten keine gemeinnützigere Verwendung als die eben bezeichnete erhalten, und ihre Ausgabe würde, da sie in Verbindung mit der Eröffnung neuer Kreise für das nutzbringende Wirken des Instituts stattfände, keine erhebliche Rückwirkung auf die bisherigen Preise der ältern Actien äußern." Dadurch hoffe der Minister die Bank wieder auf das normale Niveau zu heben. Die Ausführung des oben angedeuteten Planes selbst soll aber durch eine Commission aus den „dabei wesentlich betheiligten Kronländern" mit Zuziehung der Bankdirection begutachtet werden. Was die Deckung der Staatsbedürfnisse selbst anlange, so würde man einerseits durch Erhöhung der Staatseinnahmen, andrerseits durch Beschränkung des Militäraufwandes zu helfen suchen. Außerdem aber ständen außerordentliche Ausgaben für den neuen Gerichts- und Verwaltungsorganismus, für Entschädigung an die Urbarial- und Zehent-Inhaber, für Staatseisenbahnen und Telegraphenlinien in Aussicht; endlich habe man eine erhöhte Zinsenlast für die Staatsschuld aufzubringen „um zwischen den Staatsfinanzen und der Nationalbank ein für beide Theile günstigeres Verhältniß herzustellen." In der gegenwärtigen politischen Lage sey es dem Minister aber unmöglich schon jetzt einen Kostenvorschlag für das Verwaltungsjahr 1850 zu überreichen. Indessen schlägt der Minister vor 1) die 25 Millionen baares Geld der sardinischen Kriegscontribution der Bank anzuweisen, 2) Emission eines Anlehens zum Zweck, die einfließenden Gelder zur Tilgung der Staatsschuld an die Nationalbank abzuführen, 3) eine Steigerung der directen und indirecten Abgaben. Bei dieser Gelegenheit äußert Hr. v. Kraus: „Nur mit Widerstreben schreite ich zu dem Antrag Aenderungen in der bisherigen Besteuerung ohne Mitwirkung des Reichstages vorzunehmen. Selbst jetzt würde ich es vorziehen noch durch Benützung des Staatscredits die Bedürfnisse des Staats zu decken, bis der Reichstag versammelt seyn und der Regierung Ew. Maj. die volle Unterstützung seiner eifrigen und erleuchteten Mitwirkung gewähren wird. Die Lage unserer finanziellen und volkswirthschaftlichen Zustände ist aber nicht von solcher Beschaffenheit daß ohne die bedenklichsten Folgen länger zugewartet werden könnte den in der Besteuerung gelegenen Hauptquellen des Staatseinkommens eine reichlichere Ertragsfähigkeit zu ertheilen." Auch findet sich weiter unten eine Berufung auf die öffentliche Meinung, welche Erhöhung der Abgaben als unabweisliche Nothwendigkeit erkannt habe. Aber nicht bloß intensiv, auch extensiv soll dieß stattfinden: „der Ministerrath wird nicht unterlassen Ew. Majestät umfassende Vorschläge über die Verbesserung der wichtigsten Abgabenzweige und Erzielung eines erhöhten Ertrages von denselben zu unterbreiten. Nebstdem wird die besondere Sorgfalt darauf gerichtet seyn, der Gerechtigkeit und dem eigenen Vortheile des Landes entsprechend, in Ungarn mit möglichster Schonung und Rücksicht auf den durch die Leiden des Bürgerkrieges gestörten Wohlstand die bisher beinahe gänzlich unbenützt gelassenen reichen Hülfsquellen aufzuschließen, und dem Staatsschatze diejenigen Zuflüsse zuzuführen, ohne welche, wie es die revolutionäre Regierung und die letzten ungarischen Reichstage selbst anerkannten, die Bedingungen zur Entwicklung und Sicherstellung des Nationalreichthums nicht erfüllt werden können. Desgleichen war man auch, wie bereits zur allerhöchsten Kenntniß Ew. Maj. gebracht wurde, bemüht dem Staatsschatze im lombardisch-venetianischen Königreiche einen ergiebigen Ertrag zu sichern. Durch die vereinte Wirksamkeit dieser Mittel dürfte dem Staate im Laufe des Verwaltungsjahres 1850 über den Stand vom Jahre 1847 für den Gesammtumfang der Monarchie eine Zunahme am Einkommen von 45 bis 50 Millionen Gulden verschafft werden." Endlich wird als vierte Maßregel theilweise Belassung der schwebenden Schuld vorgeschlagen, so indessen daß die Cassenanweisungen für die einzelnen Kronländer (mit Ausschluß der Lombardei) in „Reichsschatzscheine" verwandelt werden sollen, wobei man jedoch eine Erhöhung des Zinsfußes eintreten lassen wolle, damit der Zwangscurs bei diesen Geldwerthen entbehrlich würde.

△ **Wien**, 17 Sept. Fortwährend steigert sich die Theilnahme des Volks für den wackern alten Marschall. Als er gestern in der Wohnung des Generals Benedek erschien um diesem noch an einer Wunde leidenden Braven einen Besuch abzustatten, war die ganze schöne Straße von der Neugierigen gesperrt, und kostete es Mühe sich durch diese Menschenmassen durchzuarbeiten. Mit vielem Tacte wählte der Marschall für den Abend seines Theaterbesuchs den „deutschen Krieger" von Bauernfeld. Der Beifallssturm den seine Erscheinung hervorrief, und in den auch der Kaiser einstimmte, war erschütternd. Die Volkshymne ertönte, während Haynau und Jellachich dem alten Marschall zur Seite traten. Morgen soll das große Bankett stattfinden welches ihm zu Ehren gegeben wird. Ueber das Resultat der bereits begonnenen Conferenzen verlautet nichts. — Kossuth soll nach den Berichten eines Kronstädter Blattes in Bukarest gefangen seyn. — In Triest grassirt die Cholera ziemlich stark. Nach dem Abendblatt der Presse wird der Kaiser ehestens den Besuch dort machen der wegen des Kaisers Unwohlseyn verschoben werden mußte.

Oesterreichische Monarchie.

Der Oesterr. Corresp. theilt nachstehenden Brief des Fürsten Czartoryski an General Dembinski mit, indem er dessen Aechtheit verbürgt. „Paris, 5 Jun. 1849. Geehrter General! Ich fühle mich glücklich daß sich mir die Gelegenheit darbietet Ihnen meine herzliche Freude und Glückwünsche über die günstige Wendung, welche der ungarische Krieg nach Ihrer Ankunft sofort genommen, und über die glänzenden Siege welche Sie erfochten haben auszudrücken. Jetzt nähert sich der gefährliche Augenblick, und er ist bereits eingetreten, wenn die russischen Hülfstruppen mit den Oesterreichern gemeinschaftlich zu operiren beginnen. Gott wolle helfen welcher Sie, mein General, beschützt hat, und wie ich hoffe zu neuen Siegen noch erhalten wird, bis Sie die Befreiung unseres Landes bewerkstelligen. Doch ich befürchte wiederholte Mißverständnisse und Ungehorsam; ich fürchte daß Ihnen der Oberbefehl in jenen Punkten nicht wiedergegeben ist, welche augenscheinlich die Einheit des Commando erfordern. Diesen Mißverständnissen schreibe ich die verzögerte Unthätigkeit in der sehr kostbaren Zeit zu, in welcher die Streitkräfte des

Digitized by Google

Feindes nach den erlittenen Niederlagen noch nicht vereinigt waren. In der Ferne mag uns diese Besorgniß irrthümlich beunruhigen. Ich bin dessen gewiß, General, daß Sie nach den trefflichen Erklärungen der zurückgelassenen, von uns herausgegebenen Schrift nicht aufgehört haben auf der Versöhnung mit den Slaven zu bestehen. Dieß befiehlt die Gerechtigkeit, dazu nöthigt uns das Interesse der Magyaren, ihre Sicherheit für die Zukunft, ihr Heil für jetzt und die Möglichkeit einer erfolgreichen Vertheidigung gegen die unermeßlichen Streitkräfte der Feinde welche sich vermehren, und die sogar im Falle des Glücks sich nicht auf einmal werden besiegen lassen. Wie dann, wenn Euch das Glück verlassen sollte? Hr. Ludwig wird, wie ich hoffe, jetzt schon bei Ihnen seyn (ich bedauere daß er dieß früher nicht bewerkstelligen konnte) und wird Ihnen das Verlangen der Slaven vorlegen, welche eine wahrhafte und kräftige Erhebung unter einem Bedürfniß herbeizuführen beabsichtigen. Wenn Sie dieß Verlangen schnell zu realisiren trachten, so erweisen Sie wiederholt den Magyaren und dem Polenreich den hauptsächlichsten Dienst. Eine solche eben so billige als vorsichtige und edle Handlung bei errungenem Siege wird den Magyaren zum europäischen Ruhme und zum großen Nutzen gereichen. Die Frage in welchem Augenblick und auf welche Art unser Land zu dem, für dasselbe herannahenden Kampf sich vorbereiten und demselben beitreten soll, muß der Gegenstand Ihrer fortwährenden lebhaften Erwägungen seyn. Ich glaube daß Polen, welches durch so viele Verluste niedergedrückt und durch so viele Mißgeschicke gefesselt ist, so lange als möglich in der Nachhut gelassen werden muß. Diese Ansicht stimmt gewissermaßen mit denjenigen Worten überein welche in Ihrem Briefe ausgesprochen sind. Mögen die Polen unter den Fahnen der Magyaren kämpfen und zu ihren Zwecken beitragen, allein das Polenreich möge vorbehalten bleiben zur Austheilung der allerletzten Schläge, und sich nicht durch theilweise und schlechtvorbereitete Aufstände gänzlich zu Grund richten, welche, so oft sie wieder vereitelt werden, und vergeblich bleiben, dem Lande beklagenswerthe Verluste und Niederlagen bereiten. Es ist eine zweite und wichtige Veranlassung welche uns von frühzeitigen Aufständen zurückhalten muß. Wir wissen daß auch im Heere und selbst in Rußland Keime der Unzufriedenheit und Erschütterung vorhanden sind. Diese würden gestört werden wenn sich die Polen viel zu früh erheben sollten. Jetzt haben sie bloß den ungarischen Krieg vor sich, und sie werden sich sicherer entwickeln. Es ist nöthig daß ihnen die erforderliche Zeit zur eigenen Entschließung gelassen werde. Unsere Sache ist es auf das von Rußland in Besitz genommene Land einzuwirken. Kriegsexpeditionen nach Litthauen und in die Ukraine müssen bewerkstelligt werden, bevor man den Aufstand im Königreich und im übrigen Lande gestattet; ebenso dürfen sich die krakauischen und galizischen Reussen nicht eher erheben als bis die regulären ungarischen Schaaren zu seiner Zeit, und nicht zu eilig, dort einrücken. Das kräftigste Auftreten gegen Rußland würde aber, weil dieß am wenigsten vermuthet wird, eine Expedition auf den Kaukasus seyn. Die polnischen Officiere aus dem gegen Euch marschirenden Heere sind schaarenweise, wie zur Zeit unseres Krieges die Officiere aus dem litthauischen Heere, nach dem Kaukasus abgeschickt worden. Dort muß man sich mit ihnen und mit den Kosaken verständigen. Auf allen diesen Standorten ist die Leitung von Seite polnischer Officiere und polnischer Geist nöthig; es sind zur Beischaffung der Waffen, Requisiten, Mannschaften, Officiere und zu ihrer Absendung Fonds nöthig. Die Fonds können nur allein die Magyaren herbeischaffen, es beruht darauf ihre eigene Sache. Daran dachten Sie bereits, General, und zeigen an daß sie auf Ihre Unterschrift einige Zehner (?) Millionen geben. Diese Summen würden auf verschiedene allgemeine Bedürfnisse der Sache verwendet werden. Allein ein großer Theil derselben, z. B. 2 oder 3 Millionen würden für die Vorbereitung der Expeditionen bestimmt werden, welche entweder dem Aufschwung Polens vorangehen oder mit diesem gemeinschaftlich handeln sollen. Die ganze Schwierigkeit beruht darauf auf welche Art dieser Theil der Fonds zu erhalten, und wie er gegen Baarzahlung umzusetzen sey. Es scheint daß die ungarischen Papiere nur am Orte und in Wien Curs haben, woselbst sie gut genug stehen. Könnte man denn nicht zur Probe einige Millionen hiehersenden? Ich würde dafür sorgen sie in England umzusetzen, oder eine Art Anleihe darauf zu machen, oder endlich auch letztere auf die authentische Erklärung daß ein solcher Fond dafür existire, und daß er den Gläubigern übergeben werden würde, zu erhalten. Ich bitte den General auf das dringendste sich mit der Beischaffung und mit der Art der Hersendung dieser Fonds zu befassen, ohne welche man auf keinem Punkte Polens mit der Hoffnung eines Sieges den Kampf eröffnen kann. General! Obgleich ich dessen gewiß bin daß Sie auf Ihre Unterschrift bedeutendes Geld als eine Landesschuld erhalten werden, so erwähnen Sie doch daß Sie eine Ermächtigung zu haben wünschen. Wir wollen sie von hier gerne geben; es fragt sich nur ob sie genügen wird? Es ist jetzt unmöglich Unterschriften angesehener und vermögender Männer im Lande zu verlangen. Wollen Sie uns anzeigen ob Sie unsere Unterschrift fordern müssen. Ist der Friede, so Gott gebe, glücklich erlangt, so werden die ungarischen Papiere steigen, und die Summen welche wir zurückzahlen, müssen sich erhöhen. Doch in Umständen wie die gegenwärtigen darf man darauf nicht achten; das Bedürfniß der Fonds ist viel zu dringend, soll erfolgreiches unternommen werden. Eine besondere Note über die Concessionen welche den Slaven durchaus gemacht werden müssen wenn sie sich mit den Magyaren vereinigen sollen, füge ich bei. Ich muß Ihnen anzeigen daß die Croaten zu mir geschickt und die Geneigtheit erklärt haben sich von Oesterreich zu trennen, daß man ihnen aber nach Ancona 25,000 Karabiner schaffen solle. Sie glaubten daß Frankreich diese liefern sölle, wovon hier aber nicht einmal gesprochen werden konnte. Dieß ist ein so wichtiger Gegenstand daß es sich verlohnt das ungarische Geld darauf zu verwenden. Die Croaten möchten nicht geradezu von den Magyaren das Geld in Empfang nehmen, allein durch uns könnte diese Angelegenheit zum Ziele gelangen; wir könnten ihnen die Waffen über Fiume zusenden; unsere Intervention würde für beide Theile die Garantie abgeben daß die gegebenen Geschenke das Band aufrichtiger Versöhnung gewesen sind. Zu diesem Zweck wäre es nöthig bei den Croaten einige polnische Officiere unterzubringen, und besser noch eine polnische Legion zu errichten und für sie einen Theil der Waffen zu bestimmen. Diese und ähnliche Gedanken und Vorschläge überlasse ich dem hellen Urtheil des Generals. Dieß alles habe ich dem P. Barzykowski mitgetheilt. Wir bitten um schleunige Erwiederung durch den zurückkehrenden Expressen. Ich schreibe in demselben Sinn an den General Bem, ich bitte ihm diesen Brief zu senden. Dieser Brief ist auf einem andern Wege abgeschickt. Genehmigen Sie, geehrter General, den Ausdruck meiner heißen Wünsche und die Versicherung hoher Achtung und unveränderlicher Freundschaft. gez. Czartoryski. An Hrn. General v. Dembinski, k. k. k."

= **Preßburg**, 16 Sept. Obwohl es vor Komorn noch zu keinem eigentlichen Angriff gekommen, fallen doch Vorpostengefechte vor, so daß am 13 d. bereits Verwundete nach Pusta Herkaly gebracht wurden. Die Belagerungsarbeiten schreiten rüstig vorwärts, und fast täglich stoßen auch aus den untern Gegenden Verstärkungen zum Cernirungscorps, das wie es heißt auf 80,000 Mann gebracht werden soll. Aus Italien soll schweres Wurf- und Positionsgeschütz gebracht werden, und man will mit den Ballons ebenso wie vor Venedig experimentiren. General v. Schuknecht wird mit 100 Geschützen schweren Calibers aus Wien erwartet.

Portugal.

(Corresp. der Daily News.) **Lissabon**, 8 Sept. Bei dem Mangel politischer Neuigkeiten in Portugal beschäftigt die neuliche Beleidigung der portugiesischen Autorität und portugiesischer Religionsgebräuche in Macao alle Zungen. Die Portugiesen sind höchlich darob entrüstet, und fragen: „warum sollte der Sprößling eines vornehmen englischen Hauses uns ungestraft beleidigen dürfen? England erlaubt sich das gegen uns weil wir eine schwächere Nation sind. Wäre eine solche Unbill Frankreich zugefügt worden, so hätte dieß eine Flotte auslaufen lassen. Würde ein brittischer Seeofficier wohl in Cherbourg landen um einen Engländer der die Gebräuche der französischen Nation vorsätzlich verhöhnt, gewaltsam zu befreien?" Es ist eine ernste Frage.*) — Zwischen Portugal und Dänemark ist ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge portugiesische Schiffe auf dem Fuße der begünstigtsten Nationen in Dänemark zugelassen werden, und umgekehrt. — Ein neuer großer Betrug an Staatsgeldern ist entdeckt worden: der zweite Oberrechnungsführer der Schatzkammer hat Amortisationstitel im Betrag von etlichen 70 Contos (1 Conto = 1000 Thlr.) gefälscht. Er wird jetzt prozessirt. — Zwischen der Regierung und der Armee ist jetzt ein gutes Vernehmen hergestellt, zum Verdruß Saldanha's und seiner Agenten, welche eine bewaffnete Demonstration zu machen wünschten um ihn wieder ans Ruder zu bringen. Ich habe Ihnen früher geschrieben daß

*) Die Times enthielt unlängst einen langen apologetischen Artikel für das Benehmen des Missionärs Summers und des Capitän Keppel gegenüber dem portugiesischen Statthalter Amaral in Macao. (S. Nr. 237 der Allg. Ztg.) Allein die Argumentation war eine ziemlich mißglückte. Die Times meint: vermöge seiner „aufrichtigen protestantischen Ueberzeugung" habe Hr. Summers die Fronleichnamsprocession und deren Cerimonien als „schnöden Götzendienst" ansehen dürfen. Wenn man selbst dieß zugeben wollte, war er doch nicht berechtigt eine fremde Bevölkerung durch sein Betragen zu insultiren, sowie dieß auch keineswegs geeignet war die Portugiesen zu einer reineren und geistigeren Auffassung des Christenthums zu bekehren. Das Verfahren des englischen Capitäns entschuldigt die Times mit der Behauptung daß die Jurisdiction der Portugiesen auf Macao eine sehr beschränkte sey; aber wäre dieß auch der Fall, so ist sie doch offenbar nicht der englischen, sondern der chinesischen Controle unterworfen. Der portugiesische Gesandte in London, Visconde Moncorvo, hat dem Lord Palmerston eine energische Note wegen dieses Vorgangs übergeben; noch ist aber kein Resultat bekannt.

Digitized by Google

ich an der Verwaltung des Grafen Thomar nichts zu tadeln fände. Jetzt hat er dem Art. 52 der Charte entgegengehandelt, indem er einen Hrn. Lopez Lima zum Obercommissär der Colonien ernannt; denn der angezogene Artikel verbietet die Anstellung eines Deputirten während der Cortesferien. Indessen da Lopez Lima ein wohlbefähigter Mann ist, so mag seine Ernennung dem Lande zum Nutzen gereichen, und der Minister dadurch gerechtfertigt erscheinen. Graf Tojal hat sich übrigens so eben das Monopol der Papierlieferung für sämmtliche Aemter Portugals verschafft; er besitzt nämlich eine große Papiermühle. Das Ministerium hat Commissarien ernannt welche sämmtliche Fiscalbezirke des Landes zu bereisen und die Rechnungen zu untersuchen haben. Man ist überall bedeutenden Unterschleifen auf die Spur gekommen, namentlich im Accisewesen — «ciza», wie es im Portugiesischen heißt. — Die Presse ist nicht bloß kühn, sondern frech und gewaltsam, nachdem bei allen von der Regierung eingeleiteten gerichtlichen Verfolgungen die Journalisten entweder freigesprochen oder einer nur ganz geringen Geldbuße unterworfen worden. Während jedoch im Norden Europa's die Revolution unterliegt, reifen hier allgemach neue Ereignisse: alles ist scheinbar ruhig, aber es ist die Ruhe welche einem Sturm vorauszugehen pflegt.

Großbritannien.

Die Times schließt einen langen Artikel über die Verwerflichkeit aller Einmischung in die innern Angelegenheiten anderer Staaten, insbesondere aber über die französische Intervention im Kirchenstaat mit den Worten: „Frankreich hat in der That ein Gutes geleistet, und dieß laßt uns dankbar anerkennen — es hat Rom bewahrt vor den furchtbaren Orgien eines Revolutionsausschusses, hat das Blutbad verhindert welches italienische Rachsucht über eine im Kampf niedergeworfene Stadt herbeigeführt haben würde. Wir überlassen es der Einbildungskraft derer welche die Heftigkeit italienischer Leidenschaften und den Despotismus der Priesterpolitik kennen, sich diese nahegelegene, aber glücklich abgewendete Trübsal auszumalen. Insofern hat Frankreich böse Mittel zu gutem Zweck angewendet. Aber wenn es dabei stehen bleibt, so wird es nichts, ja schlimmer als nichts gethan haben. Nicht um die volle Autorität wieder in Cardinalshände zu legen, hat Frankreich 30,000 Mann gegen Mazzini ausgesandt. Es galt den Römern eine constitutionelle Regierung zu geben — Freiheit ohne Zügellosigkeit, Recht ohne Despotismus. Es galt ihnen, wenn nicht das volle Maß, doch den Keim und Kern jener Repräsentativinstitutionen zu sichern welche die blühendsten Reiche der Erde genießen. Es galt dem römischen Volk Sicherheit gegen launenhafte Unterdrückung, eine gleiche Rechtspflege, und eine Erlösung von jener eifersüchtigen Tyrannei zu sichern welche den Muth ihrer erbarmenswürdigen Schlachtopfer entmannt, ihre Sitten verderbt, die Erben eines schönen Landes und eines glorreichen Namens in ein Mengsal von Geigern und Pfeifern, Sängern und Tänzern verwandelt hat. Unter diesem Vorwand ist die französische Flotte von Marseille abgesegelt, mit dieser Erklärung ist das französische Heer in Rom eingerückt; und wenn die also erregten Hoffnungen nicht verwirklicht werden, wenn die Retter des Papstes und der Cardinäle von den Geretteten keine Bedingungen erlangen können, wenn das eiserne Priesterregiment ohne Milderung neu aufgelegt werden soll, dann wird Frankreich eines doppelten Verbrechens schuldig vor Europa stehen: der Gleichgültigkeit gegen den Weltfrieden den es nutzlos gefährdet, und der Gleichgültigkeit gegen die Sache vernünftiger Freiheit die es muthwillig im Stich gelassen."

Der Globe widerspricht der neulich erwähnten Angabe der United Service Gazette daß General Sir Charles Napier schon im nächsten Frühjahr von Indien zurückkehren, und Sir William Gomm den Oberbefehl der indobrittischen Heere übernehmen werde.

Frankreich.

Paris, 16 Sept.

Die heutigen Sonntagblätter sind äußerst mager an politischen Neuigkeiten. Nach dem Ausdruck des Constitutionnel hat die Pariser medicinische Facultät die Ministerkrisis entschieden, indem sie Hrn. v. Fallour ein längeres Aufgeben der Politik ernstlich angerathen. Dasselbe Journal bringt die überraschende Nachricht daß Graf Martinez de la Rosa, der spanische Bevollmächtigte bei Sr. Heil., von Anfang an den liberalen Absichten Frankreichs das Wort geredet, und daß seine Instructionen gegen die bisherige Vermuthung den französischen grundsätzlich ziemlich gleich seyen. Die Pariser Blätter erklären die früher von ihnen verbreiteten Geschichten über absonderliche Aufmerksamkeiten des Czaren gegen General Lamoricière für gänzlich unbegründet. Nur das sey wahr daß dem französischen Gesandten die größte Artigkeit bezeugt werde. Von Geschenken, wie sie früher mit genauester Beschreibung erwähnt worden, wollen sie nichts mehr wissen.

Der National behauptet daß unter den 87,000 Werken die in den Jahren 1840 bis 1849 gedruckt worden, 20,000 über socialistische Fragen handelten. Man hat dabei ausgerechnet daß man mit dem dort verdruckten Papier zweimal die Oberfläche von ganz Frankreich bedecken könnte. — Vor zwei Tagen war die Durchschnittszahl der täglich in den Choleraspitälern aufgenommenen Kranken 46 bis 47, heute nur 25, ebenso haben sich die Todesfälle von 20 auf 15 gemindert.

. **Paris**, 15 Sept. Von den 83 Generalconseils welche bereits ihre Berathungen geschlossen oder sie zu schließen nahe daran sind, haben nicht mehr als sechs mit der Republik als solcher, d. i. mit der Frage sich beschäftigt: ob Frankreich unter der besten der Constitutionen lebe. In einem einzigen Departement ging man der Republik geradezu auf den Leib und beantragte: die Versammlung möge den Wunsch aussprechen daß das Volk befragt werde ob es Republik oder Monarchie wolle. Dieser Antrag ward einer Commission zugewiesen, welche ihn nicht im Sinn des Antragstellers begutachtete, sondern vorschlug denselben als unzeitig zu verwerfen, was auch mit geringer Majorität geschah. In den übrigen fünf Departements behandelte man die Republik von vornherein mit größerer Schonung, man beantragte bloß die Revision der Constitution von 1848 zum Behufe einer längeren Dauer der Präsidentschaft, der Wählbarkeit der abtretenden Präsidenten oder endlich des Zweikammersystems. Ob die Revision sofort vorzunehmen oder erst nach der von der Constitution selbst festgesetzten Zeit, hierüber hat man sich nicht zu erklären für gut befunden. Im Departement der Gironde allein äußerte man durch die Verwerfung eines Amendements das allen Zweifel hierüber zu entfernen bestimmt war, daß man es für keine Todsünde hielte wenn die Nationalversammlung noch vor dem von der Constitution aufgestellten Termine an die Revision sich machte. Summa Summarum hat die von den ultralegitimistischen Organen ausgegangene Bewegung, wie wir das gleich beim Zusammentritt der Generalräthe vorausgesehen, vollkommen Fiasco gemacht, denn 6 Departements unter 83 — in den andern drei sind die Generalräthe noch nicht versammelt — sind kaum des Erwähnens werth. Wenn jedoch der National aus dieser Niederlage der Ultralegitimisten Stoff zum Triumph und eine Bürgschaft für die Dauer der Republik zu finden glaubt, so werden wir das eine Selbsttäuschung nennen, wenn wir annehmen könnten daß sich der National hierüber im geringsten täusche. Er weiß sehr wohl daß, einige Ungeduldige abgerechnet, im ganzen Lager der Monarchie man jetzt durchaus nichts an der Form des Bestehenden ändern, daß man auf gesetzlichem Boden stehen bleiben, für den Zeitpunkt sich vorbereiten will an welchem man die Constitution kraft der Constitution, die Republik durch die Republik wird beseitigen können. Sind bis zum Augenblick der gesetzlichen Revision die monarchischen Parteien über den Träger der Monarchie einverstanden, welchen die Orleanisten den Legitimisten — was allerdings nicht wahrscheinlich — oder die Legitimisten den Orleanisten kraft einer Thronentsagung Heinrich V — was noch weniger wahrscheinlich — dann würde in den Departementalräthen der Wunsch zur Beseitigung der Republik so klar und deutlich sich äußern daß der National weder sich noch andere darüber zu täuschen in Versuchung käme. Haben bis zur gesetzlichen Revision der Constitution die beiden monarchischen Parteien sich nicht verschmolzen für einen der beiden Prätendenten, dann dürfte die Constitution jedenfalls dahin abgeändert werden daß Louis Napoleon wählbar wäre und das gegenwärtige Provisorium noch vier Jahre fortdauere.

Schweden.

Stockholm, 7 Sept. Aftonbladet theilt die Nachricht von der Verlobung Ludwig Napoleon Bonaparte's mit der schwedischen Prinzessin Eugenie ohne weitere Bemerkung mit. (M. J.)

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 11 Sept. 3proc. 28; 4proc. 11⅝; 5proc. 11⅝; unverzinsl. Schuld 3 15/16 P.; Coupons 7 G.; nichtconf. Bal. 5⅛; negociable Schuld 6 P.; provis. Titel 3⅜; St. Ferdinandsbank 79; Schatzscheine 69 G. Curse: Paris 5.40; London 50.95.

Augsburg, 19 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 84½ G. 4proc. 91½ G. 5proc. 100⅛ G. Bankactien II. Sem. 648 P. Prometsen 56 G. Oesterr. 5proc. Met. 80 P. Bankactien II. Sem. 1120 P. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 18 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 88⅞; Bankactien 1345; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 88¼; bayer. 3½proc. Oblig. 84; Ludwigsh.-Berbach 82⅞; württ. 4½proc. 94⅞; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97½; 3½proc. 79½; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅜; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 85¾; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93⅜; 90½; Diez. 1¾ G.

Wien, 17 Sept. 5proc. Metall. 97½; Bankactien 1190; Nordbahn 111⅞. Silberagio 7¾.

Berichtigung.

In der gestrigen Beil. S. 4054, Sp. 2, Z. 15 v. u. lese man „Verjüngungstrank" anst. „Vergnügungstrank."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Alexander v. Humboldt.

„Welch ein Mann!“ ruft Goethe einmal aus, als Alexander v. Humboldt ihn besuchte. „Ich weiß ihn keinem andern zu vergleichen; er ist einem immer frisch quellenden Borne vergleichbar; er weiß alles, und alles weiß er gründlich.“

Der Dichter hat Recht. Alexander v. Humboldt, der eben bei voller Seelenkraft und bei rüstigem Körper sein achtzigstes Jahr vollendete, ist einer der größten und umfassendsten Geister aller Jahrhunderte, und ohne Frage der berühmteste Mann unserer Zeit. Mit vollem Fug hat man ihn den Napoleon der Naturwissenschaften genannt, um anzudeuten daß er unter uns übrigen Sterblichen ganz ohne Gleichen dasteht.

Es hat vielleicht wenig so durchaus glückliche Menschen gegeben wie ihn. Die Natur stattete ihn mit gesundem Körper und riesenhaftem Geist aus. Selten wandelt ein Nordeuropäer ungestraft unter Palmen; auf Humboldt konnte weder die Hitze der Tropenländer, noch die eisige Kälte des Ural oder des Altai nachtheiligen Einfluß üben. Von früh an war er in unabhängiger günstiger Lage, und nichts hinderte ihn sich ganz seinem Genius hinzugeben. Schon als Jüngling kam er in die Genossenschaft unserer besten Männer. Mit ruhiger Klarheit des Verstandes verbindet er eine wunderbare Schärfe der Auffassung und den sichersten Blick; an Combinationsvermögen steht er fast unerreicht da, und neben einem riesenhaften Gedächtnisse, das ebenso rasch als treu ist und ihn niemals im Stich ließ, ist sein ganzes Wesen von einer reichen poetischen Ader durchströmt, ihm ist eine so lebhafte Phantasie eigen, sein Geschmack ist so fein und so gewählt, daß er auch den an sich dürrsten Stoff in anziehendster Weise zu behandeln weiß. Die Geographen erkennen ihn allesammt als ihren Meister, die Geschichtsforscher gestehen mit Dank zu daß ihre Wissenschaft ihm viel verdankt, und die Philologen haben von ihm Licht über so manches erhalten was ihnen bisher im Alterthum dunkel gewesen. Beinahe kein Gebiet der Wissenschaft ist ohne Bereicherung durch Humboldt geblieben, sogar die Kirchenväter hat er von ihrer ästhetischen Seite beleuchtet. Die Spanier sowohl wie wir Deutschen und die Franzosen oder die Engländer rechnen diesen wunderbaren Mann unter ihre classischen Stylisten, denn neben dem correctesten Latein schreibt Humboldt auch das Spanische, Englische und Französische mit gleicher Gewandtheit, Meisterschaft und Kraft wie die eigene Muttersprache. Als er vor dreißig Jahren in Paris öffentliche Vorträge hielt, gestanden die Franzosen willig zu daß ähnliches an Correctheit, Klarheit und Fülle ihnen von ihren eigenen großen Landsleuten selten geboten worden sey.

Wenn irgendeiner, so ist Humboldt im buchstäblichen Sinn des Wortes ein Mann beider Welten; seine Heimath ist die ganze Erde, sein Wissen und Erkennen umfaßt das Leben unseres ganzen Planeten in allen Thätigkeiten und Beziehungen desselben.

Und dieser Mann hat, mit vollem Verständniß und dem klarsten Bewußtseyn, eine Uebergangszeit durch- und mitgelebt wie die Welt sie, seit den ersten Jahrhunderten des Christenthums und dem Ende des Mittelalters, das mit der Entdeckung eines Seewegs nach Ostindien und einer neuen Erdhälfte und mit der großen Kirchentrennung zusammenfällt, niemals gesehen hat. In demselben Jahr mit Napoleon geboren, hat er noch den großen Friedrich gekannt; seine Jugend fällt in die Zeit des nordamerikanischen Freiheitskampfes, er bewunderte den großen Washington; das welterschütternde Drama der französischen Umwälzung mit seinen Blutströmen, kriegerischen Thaten und seinen Giganten hat er nahe an sich vorübergehen lassen. Aber während das tausendjährige deutsche Reich in Trümmer zerfiel und deutsches Land eine Beute des gewaltigen Eroberers wurde, durchwanderte Humboldt die Tafelländer der Andes oder die Niederungen am Orenoco oder Rio negro; er war nicht unmittelbar Zeuge von den schmerzlichen Unfällen bei Ulm oder Jena. In der langen Restaurationszeit benutzte er seine Muße zum Abfassen litterarischer Werke, die für alle Zeiten für die Naturwissenschaften, die Alterthumskunde Amerika's und die Erdkunde mustergültig bleiben werden, wirkte er anregend durch das lebendige Wort, förderte er das Studium in fruchtbringender Weise, und hat nun, der Achtziger, am Abend seines unendlich reichen Lebens noch gesehen wie das deutsche Volk nach einer neuen Gestaltung, nach Einheit und Freiheit ringt. Ein so erleuchteter Geist, ein so klarer Denker, ein Kopf dem jede Beschränktheit zuwider ist, muß ohne Vorurtheil, und der Freiheit, dem Fortschritte von Grund der Seele gewogen seyn. Aber für eine unmittelbare politische Thätigkeit ist sein Naturell so wenig geeignet wie das von Goethe es gewesen. Humboldt hat sich immer damit begnügt seinen Einfluß vorzugsweise zu Gunsten der Wissenschaft geltend zu machen, die ihm unendlich viel verdankt.

Es sind wohl wenig wissenschaftliche Größen der letzten sechzig Jahre mit denen er nicht in unmittelbarer Berührung gestanden. Wenn neben dem ungeheuern Umfange seiner Kenntnisse uns an ihm noch irgendetwas in Erstaunen setzen kann, so ist es der kaum jemals überbotene Fleiß und die wunderbare Thätigkeit welche diesen großen Mann auszeichnen. Er hat die Kunde der Seefahrt erweitert, und namentlich die Geschichte der Nautik bereichert; die Geologie, die Zoologie, die Botanik verdanken ihm nicht weniger als die gesammte physikalische Wissenschaft, insbesondere aber die Meteorologie, der Magnetismus, die Kunde über die Vertheilung der Wärme über die Erde, die Geographie, die Völkergeschichte und die politische Geschichte, und endlich auch die Statistik, der Ackerbau und der Handel. Fast in allen Fächern hat dieser deutsche Riesengeist neue Bahnen gebrochen.

Schon als zwanzigjähriger Jüngling, nachdem er in Göttingen und Frankfurt a. d. O. seine Universitätsstudien gemacht, finden wir ihn in der Gesellschaft Georg Forsters auf der Rheinreise und dem Weg nach Holland und England; er schreibt sein Buch über die Basalte am Rhein. Gleich nachher geht er nach Freiberg um sich unter Werner, dem Gründer der geologischen Wissenschaft, weiter auszubilden, und schreibt über die fossilen Pflanzen. Er tritt dann auf einige Zeit in preußische Staatsdienste; da aber das Verwaltungswesen seinen strebenden Geist nicht befriedigt, so wendet er sich mit verdoppeltem Eifer dem Studium der Electricität der Thiere zu, geht nach Wien, wo er eifrig Botanik treibt, bereist in Gemeinschaft mit Leopold v. Buch, dem es auch noch vergönnt ist das Licht der Tage zu schauen, Salzburg und Steiermark, muß aber auf den Plan verzichten Italien zu durchforschen. Nun zieht er aber mit seinem herrlichen Bruder Wilhelm nach Paris, wo er mit seinem nachherigen Reisegefährten Bonpland Bekanntschaft knüpft, und begibt sich 1799 an den Madrider Hof um dort die Erlaubniß zur Bereisung der spanischen Colonien Amerika's zu erwirken. Denn schon im achtzehnten Jahr seines Alters hatte er beschlossen das amerikanische Festland zu bereisen, und was er bis zum dreißigsten Jahre gearbeitet, betrachtet er als Vorbereitung zur Lösung einer größern Aufgabe. Zunächst hatte den Jüngling wohl die prachtvolle und üppige Vegetation der Pflanzenwelt angezogen, die Wälder mit den riesenhaften Bäumen die von Schlingpflanzen und dem Laube unzähliger Gesträuche durchwoben sind, die Eigenthümlichkeit der hohen Tafelländer auf den Andes, die unermeßliche Ausdehnung der Grasebenen, von denen er dann später in den „Ansichten der Natur“ ein so ergreifendes Gemälde entwarf. Allmählich aber mit der wachsenden Erkenntniß steigerte sich das eigentlich wissenschaftliche Interesse, und Humboldt trat seine Reise über das atlantische Meer an.

Der kühne und sorgsam vorgebildete Reisende durchmaß die Gebirge und Ebenen des heutigen Venezuela, er schiffte den Orenoco aufwärts bis zur Gabeltheilung durch welche derselbe mit dem Amazonenstrom in Verbindung steht, er durchforschte Guyana, über welches in den letzten Jahren ein anderer deutscher Reisender, Schomburgk, so werthvolle Beiträge geliefert, schiffte hinüber nach der Perle der Antillen, nach Cuba, dann zurück nach dem Festlande, auf welchem er durch das Thal der Magdalena bis zum Tafellande der Cordillere hinaufstieg. So durchforschte er die majestätischen Einöden von Quito, schiffte der Küste des stillen Weltmeeres entlang; er hat die untergegangene Welt des Staats der Inka uns in lebensvollen Gemälden und treuen Abbildungen heraufgezaubert, Mexico durchzogen und in classischer Weise beschrieben, und ist dann von den Vereinigten Staaten aus nach Europa zurückgekehrt. Während er aber seine Werke über die neue Welt theils herausgab, theils vorbereitete, ward ihm 1829 der Ruf in Begleitung von Rose und Ehrenberg Nordasien zu bereisen, und so besuchte er, schon sechzig Jahr alt, Sibirien und den Altai.

Humboldts großes Reisewerk über Amerika umfaßt in der großen Ausgabe 17 Bände in Folio und 11 Bände in Quart — es handelt über Pflanzengeographie, Zoologie und vergleichende Anatomie, Astronomie und Geognosie, es gibt ein physikalisches Gemälde der Tropenländer und behandelt insbesondere auch ihre Klimatologie. Es bringt Ansichten der Cordilleren und schildert die altperuanischen Denkmäler; bringt eine politische Schilderung des damaligen Mexico und Cuba's, und schließt ab mit einer allgemeinen Schilderung der Reise, die in der Wissenschaft Epoche machte und, wenn wir so sagen dürfen, den Ausgangspunkt einer neuen „Schule der Reisebeschreibung“ bildet, die gerade in Deutschland ihre würdigsten Vertreter gefunden hat, z. B. Spix und Martius, Pöppig, Schomburgk, Meyen, Erman, Ehrenberg, Rose, Eichwald und so viele andere mehr.

Die asiatische Reise hat Humboldt in den Bruchstücken über die Klimatologie Asiens geschildert, dann aber ein Meisterwerk geschichtlicher

Digitized by Google

Forschung geschrieben, die „kritischen Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert“, ein Buch dem wir, so weit unsere litterarische Kunde reicht, kein anderes von so umfassender Erudition an die Seite zu setzen wüßten. Wir finden in der deutschen Ausgabe desselben die Bemerkung daß ein Exemplar der ganzen Sammlung von Humboldts Werken über Amerika in der großen Ausgabe jetzt über 10,000 Franken kostet, doppelt so viel als die berühmte Description de l'Egypte, für deren Herausgabe die französische Regierung drei Millionen Franken vorschoß, während Humboldts Reisewerk, obwohl allein die (1300) Kupfertafeln, Druck und Papier 840,000 Franken oder 42,000 Friedrichsd'or kosteten, allein durch die Gunst des Publicums zur Vollendung geführt wurde.

In einem Alter von 74 Jahren, da andere Greise ausruhen, begann Humboldt sein letztes Werk, den Kosmos, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, der nun vollendet ist, am späten Abend eines vielbewegten Lebens, ein Werk dessen Umrisse dem Verfasser fast ein halbes Jahrhundert lang vor der Seele schwebten. Er wollte darlegen wie er alles Geschaffene im Erd- und Himmelsraume in den Begriff einer physischen Weltbeschreibung gefaßt habe.

Mit diesem gleichfalls einzig in der Litteratur dastehenden Werke, das in die Sprache aller gebildeten Völker übersetzt worden ist, will der gewaltige Geist seine ehrenvolle wissenschaftliche Laufbahn beschließen. Er ist, wir wiederholen es, sein Leben lang ein glücklicher Mann gewesen, und so günstig war das Geschick gegen ihn daß es ihm einen Bruder verlieh der in andern Geisteskreisen fast ebenso bedeutend und in manchen Beziehungen sogar hervorragender war als er selbst. Beide Brüder, Alexander und Wilhelm, durch das innigste Freundschaftsband verknüpft, hellstrahlende Dioscuren, haben einander vortrefflich ergänzt. Alexander hat jenen überdauert, aber die Namen beider Heroen der Wissenschaften sind für alle Zeiten von einander unzertrennlich. Sie bilden leuchtende Sterne im Strahlenkranze deutscher Wissenschaft und haben den Ruhm des deutschen Namens über alle Welt verbreitet. (Deutsche Reichsztg.)

Französische Kriegsgefangenschaft eines deutschen Malers.

= **Rom**, 6 Sept. Wo zwei Parteien sich in schroffer Feindschaft gegenüberstehen, pflegt man gegenseitigen Anschuldigungen nur mit Vorsicht Glauben zu schenken. Erst die Erfahrungen eines unbetheiligten Dritten dienen in solchen Fällen unserer Ueberzeugung zur Richtschnur. Hat sich nun gar die eine Partei offenbare Uebertreibungen und Unwahrheiten zu Schulden kommen lassen, so sinkt ihre Glaubwürdigkeit häufig auf Null herab. So etwa war dieß mit der römischen Republik in ihren Anschuldigungen gegen Frankreich der Fall. Was daher von dieser Seite über Behandlung der römischen Gefangenen häufig verlauten wollte, wurde von ruhigen Beurtheilern mit Achselzucken angehört und stark bezweifelt. Zudem ließ der Ruf der französischen Nation, die sich selbst gern für die civilisirteste von Europa ausgeben möchte, nichts zu deren Ungunsten voraussetzen. Zwar waren im vorigen Jahr selbst in dem erbitterten Kriege gegen die Oesterreicher lobende Stimmen laut geworden über die Behandlung welche diese ihren Kriegsgefangenen angedeihen ließen; und immerhin mußte es wundernehmen nichts ähnliches über die Franzosen zu hören. Doch schien dieß alles auf Rechnung des Parteihasses zu setzen zu seyn. Da hat es nun aber ein für die Franzosen unglücklicher Zufall gewollt daß ihnen auf ihren Streifereien durch die Campagna ein an den römischen Wirren ganz unbetheiligter deutscher Maler in die Hände fiel, den man, vielleicht um eine Nummer mehr in den Bulletins aufführen zu können, ohne weiteres zum Kriegsgefangenen machte. Aus seinem von Parteihaß unberührten Munde entnehm' ich die unten folgende Schilderung seiner Schicksale, die das Verfahren der Franzosen in ein so übles Licht stellt daß man an ihrer Wahrhaftigkeit zweifeln könnte, träte dem nicht die Versicherung des Betheiligten entgegen, jede Angabe, wenn es nöthig wäre, selbst eidlich erhärten zu wollen. Zudem hatte ich Gelegenheit Leidensgefährten unseres Landsmanns zu sprechen, deren Erzählungen selbst in den kleinsten Details so mit seinen Angaben übereinstimmen, daß ich auch ohne die obige Versicherung ihre volle Glaubwürdigkeit verbürgen kann. Hören wir den Betheiligten selbst.

„Der Zweck meines Winteraufenthalts in Leipzig, ein Besuch bei meinen Eltern, war erfüllt. Ich rüstete mich Anfangs Mai wieder nach Rom zurückzukehren, das ich nach vierjährigem Aufenthalt im vorigen Jahr verlassen hatte. Dort befand sich meine ganze Habe, selbst meine Casse, dort hatte ich Aufträge und angefangene Arbeiten zurückgelassen. Zwar fehlte es unterwegs nicht an Stimmen die mir abriethen mich in eine belagerte Stadt zu begeben. Allein die Anziehungskraft Roms und die Ueberlegung daß wo meine Freunde noch ruhig ausharrten, auch ich die Gefahr nicht zu scheuen haben würde, trieben mich vorwärts. So langte ich am 9 Jun. wohlbehalten in Civitavecchia an, wo ich alsbald vernahm daß auf directer Straße nicht nach Rom zu gelangen sey. Nach Ordnung meines Passes schlug ich also den großen Umweg über Viterbo ein, und so befand ich mich am 11 Morgens 9 Uhr in Gemeinschaft eines Engländers und eines Italieners bei Ponte Salara, nur wenige Miglien von den Thoren Roms. Leider aber erkannten wir zu spät daß die schon aus der Ferne bemerkten Rothhosen nicht Römer, sondern Franzosen waren. Wenige Stunden vorher war die Brücke von ihnen besetzt. Wir wurden angehalten und zu unserem nicht geringen Erstaunen sämmtlich für Kriegsgefangene erklärt. Auf Paß und Papiere ward nicht die mindeste Rücksicht genommen. Beim Abmarsch mußte ich meinen Reisekoffer als zum augenblicklichen Transport zu schwer zurücklassen; doch versprach mir Lieutenant Castelli vom dreizehnten leichten Infanterieregiment ihn nebst andern Effecten dem Schutz einer Schildwache anzuvertrauen. Der Marsch dieses Tages ging nur bis Ponte Molle, wo ich in den mir von früher her wohlbekannten Räumen der Osteria übernachtete. Am andern Morgen ging's in Gemeinschaft von etwa vierzig Personen, die man im eigentlichsten Sinn des Worts in der Campagna zusammengelesen hatte, zum Theil von der Feldarbeit weggeholten Vignerolen, weiter, zunächst nach Monte Mario, dann auf Umwegen durch Villa Pamfili nach dem Hauptquartier in Villa Santucci, wo wir erst am Abend anlangten. Einige römische Kanonenkugeln flogen auf dem Weg über unsere Köpfe. Obwohl mir den ganzen Tag über nichts als ein Kaffee gereicht war, hatte ich doch den guten Muth nicht verloren. Höchstens glaubte ich vom Hauptquartier nach Civitavecchia zurückgeschickt zu werden mit der Weisung nach einer andern Richtung als nach Rom abzureisen. Allein ein Verhör fand nicht statt; mein Paß, den ich dem wachthabenden Officier fast aufdringen mußte, ward von diesem einzig und allein benutzt meinen Namen zu notiren. Ich mußte darüber um so mehr erstaunen, als zwei Engländer aus unserer Gesellschaft verschwanden und, wie ich später erfuhr, wirklich in Freiheit gesetzt wurden. Unser Nachtquartier war ein nackter Pferdestall. Von dem darin befindlichen Heu uns eine Lagerstätte zu bereiten ward uns bei harter Strafe untersagt. So mußte ich denn, durch einen betrunkenen französischen Soldaten von einem Holzkasten weggetrieben, meine Lagerstätte in der Krippe aufschlagen. Speise konnte ich erst nach vierundzwanzigstündigem Hungern am andern Morgen von einer Marketenderin gegen klingende Münze erhalten. Nachmittags erfolgte die Ueberfahrt nach Civitavecchia, wo ich wenigstens eine materielle Verbesserung meiner Lage erwartete; allein sehr mit Unrecht. Wir wurden zunächst in einem stallartigen Gebäude untergebracht, in dem bereits etwa vierzig Mann lagerten, theils wirkliche Kriegsgefangene, theils sonst aufgegriffene Leute, zum großen Theil der gemeinsten Classe angehörig und von Ungeziefer wimmelnd. Am 17 fand ein Quartierwechsel statt; mit neuangekommenen Gefangenen bezog ich einen der runden Hafenthürme, wo jedoch durch ferneres Anhäufen weiterer Gefangener meine frühere Lage kaum oder höchstens nur darin gebessert wurde daß Leute der gemeinsten Classe von uns ausgeschieden waren. Der Thurm war in seiner Axe von oben bis ins unterste Stockwerk offen; in der Peripherie befanden sich die Luken für zwei Batterien. So waren wir der Hitze, dem Wind und in der Nacht dem Zuge der scharfen feuchten Seeluft völlig preisgegeben. Und in dieser Temperatur ward uns allen insgesammt zur Befriedigung unserer Bedürfnisse ein einziger offener Eimer hingestellt, der nur einmal des Tags geleert wurde. Nur meine kräftige Constitution schützte mich vor Krankheiten, von denen mehrere meiner Leidensgefährten heftig heimgesucht wurden. Was die Beköstigung anlangte, so bestand sie in einer Suppe, einer schmalen Portion Fleisch und einem halben Commißbrod, was uns täglich um 3 Uhr gereicht wurde. Außerdem wurden jedem Mann alle fünf Tage 3½ Bajocchi verabreicht. Eine Stunde des Tags war es erlaubt auf einer schmalen Strecke des Hafendamms frische Luft zu schöpfen. Dazu that der beaufsichtigende Lieutenant, dessen Name nach der Aussprache d'Alouet lauten muß, das seinige, durch Barschheit, Schimpfen uns unsere Lage noch um so fühlbarer zu machen. Ein Verhör fand auch hier niemals statt; nicht einmal der Paß ward mir abverlangt. Eine Reclamation an General Oudinot wegen meiner Reise-Effecten, die dringend nöthig wurden um wenigstens die Wäsche wechseln zu können, ward von einem inspicirenden Oberst an d'Alouet zur Besorgung übergeben, von diesem mir aber bald zurückerstattet, ohne an den Ort ihrer Bestimmung abgegangen zu seyn. Ich bemerke nochmals ausdrücklich daß dieß die Behandlung war die man den keineswegs gemeinsten Gefangenen angedeihen ließ. In unserer Gesellschaft befanden sich Officiere, ein römischer Graf und mehrere Leute des gebildeten Mittelstandes.

Um mich endlich aus dieser peinlichen Lage zu befreien, wandte ich mich schriftlich und mündlich durch einen freundlichen Civitavecchianer an den österreichischen Consul. Dieser erklärte jedoch, für mich als einen

Digitized by Google

Sachsen nichts thun zu können! Erst später erfuhr ich durch einen am 17 vor Porta del Popolo gefangenen preußisch-polnischen Officier von der Existenz eines preußischen Consuls. Ich muß es diesem Ehrenmanne, Hrn. de Filippi, zum Ruhm nachsagen daß er, obgleich Italiener, sogleich die anerkennenswerthesten Anstrengungen zu meiner Befreiung aus dieser ungerechten Gefangenschaft machte. Allein noch ehe das Hin- und Herschreiben zu einem Resultat geführt hatte, kam Befehl die sämmtlichen Gefangenen nach S. Margherita bei Toulon überzuschiffen. Der Magellan lichtete am 25 Mittags die Anker, und ich befand mich in der oben beschriebenen Gesellschaft, und in der Behandlung dem gemeinsten Volke wie früher gleichgestellt, zudem nicht ohne die erfreuliche Hoffnung schließlich einer der afrikanischen Fremdenlegionen einverleibt zu werden. Indessen, wo die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Nach zwei Stunden ward ich zum Commandanten gerufen, der mir die Eröffnung machte daß ich nach einer im Moment der Abfahrt angelangten Depesche frei sey. So machte ich eine vergnügte Seereise nach S. Margherita und zurück; denn vom Moment der Freilassung änderte sich Behandlung und Benehmen der Franzosen; die Officiere bis zum Commandanten hinauf beeiferten sich mir freundlich und gefällig entgegenzukommen. In Civitavecchia indessen zeigte es sich daß sich meine Freiheit nicht über den Umkreis der Stadt erstreckte. Die wiederholte höchst zuvorkommende Verwendung des k. preußischen Consuls, der Wechsel des Commandanten welcher den vorliegenden Fall richtiger zu würdigen schien, sowie die endlich erfolgte Einnahme Roms bewirkten es schließlich daß ich am 15 Jul., also 35 Tage nach meiner Gefangennehmung, die Erlaubniß zur Reise nach Rom erhielt. Hier war einer meiner ersten Gänge nach der Intendantur um endlich wieder in Besitz meines Reisekoffers zu gelangen, den ich auch alsbald unter andern noch herrenlosen Gegenständen erkannte. Als ich jedoch in Gegenwart des Capitäns Poulle, Commandanten des Hauptquartiers, mich durch Vorzeigung des Schlüssels als Eigenthümer legitimiren wollte, zeigte es sich daß er mit Gewalt erbrochen und der Hälfte seines Inhalts entleert war. Namentlich fehlte sämmtliche Wäsche nebst einer Menge Kleinigkeiten die gerade zum Handgebrauch dienlich waren, doch auch mehrere für mich wichtige Papiere. Nach der Aussage des Capitäns Poulle war der Koffer erst am 25, also 14 Tage nach meiner Verhaftung, ins Hauptquartier gelangt.

Dieses, sowie nicht weniger die ganze frühere Behandlung veranlaßten mich meine Schicksale dem hiesigen sächsischen Geschäftsträger mitzutheilen und über folgende Punkte Klage zu führen: daß man mich als friedlichen Reisenden, der weder für die römische Republik gekämpft noch zu kämpfen die Absicht hatte, mit völliger Nichtachtung des k. sächsischen Passes zum Kriegsgefangenen gemacht; daß während der ganzen Zeit der Gefangenschaft kein Verhör angestellt, und mir dadurch die Möglichkeit benommen ward meine Unschuld an den Tag zu legen, was um so mehr zu betonen war als man Bürgern eines andern Staats, England, die Gerechtigkeit zu versagen nicht gewagt hatte; daß die Behandlung in Civitavecchia die des gemeinsten Verbrechers, nicht die eines Kriegsgefangenen, geschweige denn eines anständigen Mannes war, der Art daß meine Gesundheit sich in der größten Gefahr befand; daß schließlich französische Soldaten durch die theilweise Entleerung meines Koffers sich eines groben Eingriffs in Privateigenthum, oder besser gesagt, des gemeinen Diebstahls schuldig gemacht hatten. Ich bat daher mir wo möglich eine Art Ehrenerklärung und Ersatz des materiellen Schadens auszuwirken. Zugleich ward eine genaue Erzählung des Thatbestandes an das französische Generalcommando eingesandt. Dieses schien jedoch, vielleicht im Gefühl des geschehenen Unrechts, Verhandlungen über diese Sache mit einemmale abschneiden zu wollen. Die Antwort an den k. sächsischen Geschäftsträger war kurz, um nicht zu sagen grob: ich sey unter Umständen verhaftet worden daß man mich habe als Kriegsgefangenen betrachten müssen; die Behandlung sey gewesen wie sie der Obergeneral vorgeschrieben habe; für die Reise-Effecten könnten die französischen Behörden nicht verantwortlich gemacht werden; überhaupt würden die HH. diplomatischen Agenten gut thun, wenn sie Anklagen ihr Ohr verschlössen die entweder principiell nicht begründet, oder doch mindestens höchst übertrieben seyen, und sich für diplomatische Correspondenz keineswegs eigneten. Auf eine Rechtfertigung den verschiedenen Anschuldigungen gegenüber war mit keinem Worte eingegangen. Was war hiernach zu thun? Die Autorität des sächsischen Staats in die Wagschale zu werfen? Die preußische Gesandtschaft, die damals in Rom anwesend war, vermied es, in meiner Sache wenigstens officielle Schritte zu thun. An Schutzlosigkeit im Ausland sind wir leider nur zu sehr gewöhnt. Da ich also die Leiden der Gefangenschaft überstanden, den materiellen Verlust verschmerzt, Schritte zu meiner Rechtfertigung vergeblich gethan habe, so bleibt mir jetzt nur eine Genugthuung übrig, nämlich meine Geschichte der Oeffentlichkeit zu übergeben als einen Beitrag zur Charakteristik des französischen Heerwesens, seiner Verwaltung und seiner Disciplin."

Hr. Duckwitz und seine Gegner.

a **Aus Niedersachsen**, 14 Sept. Jeder öffentliche Charakter wird nichts dagegen einzuwenden haben wenn man seine Wirksamkeit und seine Persönlichkeit der schärfsten Kritik unterzieht, denn ein Staatsmann ist „Gemeingut" aller. Aber daß die Polemik ehrlich, daß es ihr lediglich um das Gute, um die Sache selbst zu thun sey, darf billig verlangt werden. In den Angriffen welche jetzt hageldicht auf den vormaligen Reichshandelsminister, Hrn. Duckwitz, herabfallen, scheinen mir diese Postulate ganz außer Act gelassen zu seyn. Namentlich von Hamburg aus werden persönliche Invectiven und Unwahrheiten in Fülle zu Markte gebracht; man stellt sogar den bremischen Senator als einen beschränkten Kopf hin. Am erbittertsten gebehrden sich die hamburgischen Freihändler, denen das kräftig aufblühende Bremen niemals „schwesterstädtische" Gefühle eingeflößt hat, und die es Hrn. Duckwitz nimmermehr verzeihen daß er mit ihrem System nicht einverstanden ist. Der Schreiber dieser Zeilen weiß daß schon im Januar eine Anzahl Freihändler, und zwar hamburgische voran, alles aufboten um wo möglich Hrn. Duckwitz aus dem Reichshandelsministerium zu verdrängen. Je weniger diese Männer Einfluß auf die Reichsversammlung übten, von deren Mitgliedern vielleicht drei Viertheile in die erprobte Fähigkeit und Einsicht des Ministers volles Vertrauen setzten, um so erbitterter wurden die Anfeindungen. Da auf dem Gebiete der Handelspolitik Hrn. Duckwitz nicht wohl beizukommen war, so faßte man den Plan ihn auf jenem der Marineverwaltung anzugreifen. Man sammelte Notizen, die jetzt in einer Weise benützt werden welche ein Engländer als unfair bezeichnen würde. Der Plan der Freihändler ging dahin an den bekannten Marinebericht des Hrn. Duckwitz vom 30 April anzuknüpfen. Sie wußten daß der politischen Verhältnisse und der Lage der deutschen Marine wegen dem Minister die Zunge gebunden war. Damals handelte es sich, im Angesicht des Kriegs mit Dänemark, darum daß von allen Schritten welche in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika geschehen waren, um uns Schiffe zuzuwenden, nichts in die Oeffentlichkeit gelangen durfte, falls nicht alle Bemühungen im Augenblick scheitern sollten. Als aber jener Bericht nicht zur Berathung kam, wurde gegen die Handels- und Marineverwaltung in Zeitungen und Flugschriften das heftigste Kreuzfeuer eröffnet, welches noch heute fortdauert. Die Freihändler wissen sehr wohl daß Hr. Duckwitz, dessen Sachverstand, unermüdlicher Fleiß, Einsicht und ehrenhafter Charakter erprobt sind, in Deutschland seine Zukunft hat, sobald unsere politischen Verhältnisse sich in irgend befriedigender Art consolidiren. Sie wollen daher den Gegner des passiven Freihandels, den Mann welchem auch am Aufschwung der deutschen Arbeit und Gewerbsamkeit gelegen ist, in der öffentlichen Meinung zu vernichten suchen. Die Vorwürfe gegen ihn in Betreff der Marineverwaltung fallen, soweit sie sachlich etwa begründet sind, nachweisbar der technischen Marinecommission oder dem Nachfolger derselben zur Last; die meisten Einwendungen sind aber unbegründet, und die Thatsachen himmelschreiend entstellt worden. Die neulich von Hrn. Duckwitz veröffentlichte Schrift über seine Verwaltung liefert eine Fülle von Stoff zur richtigen Würdigung der gegen ihn erhobenen Angriffe. Wie wenig genau es die freihändlerische Coalition mit der Wahrheit nimmt, das beweist namentlich auch eine Reclamation des Hrn. Kerst, von dem die Hamburger behaupten er habe dahin getrachtet die Weser zum Hauptstützpunkte der deutschen Marine zu machen, während er gerade für Hamburg sich ausgesprochen hatte. Wie traurig ist doch die Erscheinung daß man bei so wichtigen und nationalen Interessen nicht einmal über Kirchthurmvortheile oder Kirchthurmvorurtheile sich hinauszusetzen vermag! Es ist beschämend für viele daß eine richtige Würdigung der Bestrebungen eines Staatsmannes, der so große Opfer brachte wie Hr. Duckwitz von Fremden kommen muß. Man schreibt dem Verfasser dieser Zeilen aus Bremen aus zuverlässigster Quelle daß in diesen Tagen ein amerikanischer Marinecapitän, den wir namhaft machen könnten, gegen einen englischen Seemann äußerte: es sey beispiellos in der Geschichte der Marine daß unter so schwierigen Verhältnissen in irgendeinem andern Lande in so kurzer Zeit so vieles und so zweckmäßiges geschehen sey wie in Deutschland. Und wenn in Bezug auf die Handelsverhältnisse nicht mehr geschah als der Fall ist, so liegt wahrlich die Schuld nicht an Hrn. Duckwitz; ganz richtig wurde jüngst in norddeutschen Blätter darauf hingewiesen wie leicht es sey für Staaten wie Frankreich oder England Gesetze zu geben, wie dort eine einheitliche Spitze mit allgemein anerkannten Centralorganen vorhanden ist, nicht aber Widerstreit verschiedener Staaten in ein und demselben Ganzen. Bei uns ist es mit bloßem Decretiren nicht abgethan, und je größer die Unerfahrenheit in praktischen, namentlich in handelspolitischen Dingen bei uns in Deutschland noch ist, um so hartnäckiger

Digitized by Google

ist auch die Rechthaberei, um so dreister können Sophisten und Egoisten auftreten. Derselbe Handelsminister, welcher den größten Theil seiner Zeit der Marineverwaltung widmen mußte, die er über sich nahm weil kein anderer Mann vorhanden war — der preiswürdige Hingebung bethätigte, indem er ein solches Kreuz auf sich lud, hat im Handelsministerium viel wichtiges vollendet und noch mehr vorbereitet. Während der wenigen Monate welche Hr. Duckwitz im Amte war, wurde in demselben ein Gesetz über Flußschifffahrt und Flußcorrection vollendet, und ein anderes über Aufhebung der Flußzölle, nebst Motiven, ein Vertragsentwurf über die Regelung der Rheinschifffahrtsverhältnisse mit Holland; ferner ein Vertragsentwurf der Schifffahrts- und Handelsverhältnisse mit Belgien, nebst einer dieselben erläuternden Denkschrift. Außerdem entwarf Hr. Duckwitz die Grundlagen zu einem Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Nordamerika auf neuer Grundlage; auch sind Gesetzentwürfe über das Consulatwesen und Instructionen für die Consuln ausgearbeitet worden, die Reichszollacte, das Zollgesetz und die Zollordnung liegen fertig im Frankfurter Handelsministerium; auch für den Zolltarif ist alles Material beisammen, vollständig geordnet und zusammengestellt. Wer irgendeinen Begriff von Arbeiten solcher Art hat, und bedenkt daß Hr. Duckwitz nicht weniger als alles erst schaffen mußte, und daß er nichts vorbereitet fand, wird gestehen müssen daß von ihm außerordentliches geleistet worden ist. Statt seine Bemühungen anzuerkennen, sucht eine eigennützige und verblendete Partei, die selbst nicht reich an Reputationen ist die viel einzubüßen hätten, uns diese Reputation zu verkleinern. Mich ärgerte dieses unwürdige Manöver, diese armseligeEigensucht, diese freihändlerischen Umtriebe; ich kenne dagegen die scharfe Intelligenz, den rastlosen Fleiß, den praktischen Blick und die hingebende Vaterlandsliebe des bremischen Senators, und deßhalb habe ich es für angemessen erachtet in kurzem Umrisse anzudeuten was er in seinem Amte gethan, und auf die Quelle hinzuweisen aus welcher die gegen ihn gerichteten Andeutungen fließen.

Bedeutung Schleswig-Holsteins für Deutschland und Skandinavien.

Wenn man die neueste auf Schleswig-Holstein bezügliche Bewegung in Deutschland vorurtheilsfrei betrachtet, so ist es allerdings wahr daß zunächst der Kampf der deutschen Nationalität gegen die dänische, die damals die entschiedene Uebermacht hatte, das Gefühl der gemeinsamen Sache und die Freude an dem tapfern Widerstand einer Gränzprovinz gegen fremde Incorporirung dieses Interesse erweckten. Allein im Grunde war es doch mehr das Gemüth als politische Ueberlegung was hierbei waltete. Die tiefer Blickenden wußten zu beurtheilen daß diese kleinen Lande zugleich von der größten Wichtigkeit für Deutschland seyen, und nahmen mit Freude wahr daß durch den Kampf der Nationalitäten sich für Deutschland ein ungeheurer Fortschritt in seiner äußern Stellung vollzog. Diese Erkenntniß hatte noch mehr Bedeutung als jene rasch aufgeloderte Begeisterung, denn sie war es welche den Kern der Verständigen und die ehrlichen Diplomaten dauernd für die schleswig-holsteinische Sache gewann; sie hat auch diese Theilnahme unter manchem Wechsel der Dinge für Schleswig-Holstein erhalten, und sie ist es die selbst für die Zukunft das eigentliche und dauernde Band zwischen Deutschland und dieser Frage bilden wird. Wir müssen deßhalb gerade hier auf die Erörterung dieses politischen Gesichtspunkts den allergrößten Werth legen.

Wie Schleswig-Holstein zwei Staatensysteme, das deutsche und das skandinavische, scheidet, so ist auch seine Bedeutung eine zweifache: sie ist zunächst dem deutschen, dann dem skandinavischen zugewendet. Es scheidet und verbindet aber beide, und eben darum ist das Auftreten der ganzen schleswig-holsteinischen Frage im Grunde nichts anderes als das Eintreten des Augenblicks in welchem sich das Verhältniß dieser beiden den ganzen Norden Europa's beherrschenden Staatensysteme zum erstenmal zu ordnen beginnen will. Wäre Schleswig-Holstein nicht die Brücke welche zu dieser neuen Geschichte des Nordens hinüberführt, so würden die Herzogthümer nimmer den Platz in der neueren Zeit eingenommen haben den sie selbst in diesem Augenblick behaupten. Daß sie es sind, ist nicht schwer zu erkennen.

Die ganze Länder- und Völkermasse Europa's scheidet sich geographisch und historisch in drei große Gruppen, deren westlichste, von Spanien, Frankreich und England gebildet, bis zum westfälischen Frieden eigentlich für sich gelebt hat, und noch gegenwärtig mit eigenthümlicher Richtung in Bildung und Geschichte dasteht Wesentlich von ihr verschieden ist die östliche Gruppe mit ihrer russischen Hauptmasse, den polnischen und türkischen Landen; ihr Charakter ist bekannt: als Ganzes tritt sie erst mit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts in das europäische Staatensystem hinein. Die Mitte enthält wiederum drei selbständige Systeme von Ländern und Staaten, das italienische, das deutsche und das skandinavische. Diese drei Mittelgruppen haben in jeder Beziehung die schwerste Stellung in Europa, da sie den östlichen und westlichen Feinden gegenüberstehen. Unter ihnen ist Deutschland entschieden die wichtigste, aber freilich auch am meisten gefährdete; nur mit den größten Anstrengungen und nur zu oft nicht glücklich hat es seinen Platz behauptet.

Bis zum 16ten Jahrhundert war das Meer das dieß Europa umgibt für die Europäer selbst fast durchaus ein Binnenmeer, und die Welt ihnen an ihren Küsten abgeschlossen. Macht und Stellung der einzelnen europäischen Staaten war daher hauptsächlich und fast allein durch die Ländermasse und die Landmacht bedingt. Das alles gestaltete sich wesentlich anders als Amerika und das Cap der guten Hoffnung entdeckt waren. Jetzt ward die Aufgabe der europäischen Staaten eine die Welt umfassende: der Reichthum, die Masse und Macht fremder Welttheile krystallisirten sich um kleine europäische Staaten. Neue Bedürfnisse entstanden, und wer sie befriedigte erhob sich zum Herrn der Bedürfenden. Das Schicksal europäischer Staaten ward in transatlantischen Gebieten entschieden, und die Seemacht ward zur Bedingung einer Weltmacht. Es ist dieß von ungeheuerm Einfluß gewesen. Durch jene machtvolle Thatsache nämlich wurde das von der See entfernte Deutschland aus einer Weltmacht zu einer bloß europäischen Großmacht; das war ein tiefer Sturz von seiner Höhe. Von jetzt an gab es eine Reihe der allerwichtigsten Interessen die gar nicht mehr innerhalb des Gesichtskreises Deutschlands fielen, und bei denen man Deutschland daher nicht fragte; die großen Nationen des Weltverkehrs fingen an auf die Deutschen wie auf eine untergeordnete Macht herabzublicken. Der Schwung der Ideen, die mächtige Arbeit des materiellen Lebens, der Handel und die Schifffahrt die sich an die unmittelbare Berührung mit andern Welttheilen anknüpfen, gingen für Deutschland verloren, und so trat jene traurigste der Epochen in der deutschen Geschichte ein, in der Deutschland weder innerlich noch äußerlich Ansehen und Achtung genoß.

Als nun mit dem Anfang dieses Jahrhunderts die gewaltige Bewegung wieder innerhalb Europa ausbrach, die den Völkern das Bewußtseyn ihrer volksthümlichen Selbständigkeit und das Bedürfniß nach nationaler Ehre zurückgab, als in Deutschland vor allem sich diese Bewegung in dem mächtigen Streben nach Einheit kundgab, das seit 1815 die Stämme und Staaten bald hierhin bald dorthin im wechselnden Kampfe drängte, als die Deutschen erkannten daß sie der Mittelpunkt Europa's und das mächtigste Volk desselben seyen: da war es natürlich daß sie, schon damals auf allen Märkten und Meeren der Welt als feindliche und eben darum nur zu oft mißhandelte Völkerschaft dastehend, des Dranges nicht mehr Herr werden konnten, nun auch ihrerseits eine Seemacht seyn zu wollen. Möge es uns hier erlassen bleiben dieß Bedürfniß und die Bedingungen seiner Erfüllung weiter auszumalen; gewiß ist daß es eine der wichtigsten Thatsachen für die Zukunft Deutschlands abgibt. Allein sowie das Bedürfniß auftrat, mußte vor allem eine Voraussetzung in die Quere fallen: Deutschland hat seine Berührung mit dem Weltmeer nur an seiner Nordküste. Diese Küste, von der die Ungunst des Geschicks das herrliche Holland und Belgien abgetrennt hat, reicht nun zwar von der Ems bis nach Memel; allein diese herrliche Küste macht durch zwei Momente die Entwicklung einer selbständigen Seemacht fast unmöglich. Sie ist nur zu ihrem geringsten Theil eine offene: die ganze Ostseeküste ist beherrscht durch den Sund. Der Lebensnerv der deutschen Schifffahrt hängt ab von einem fremden Staat; die Hälfte der deutschen Rhederei ist damit mittelbar in fremden Händen. Gerade in der Ostsee stehen neben Deutschland drei Mächte, von denen selbst die kleinste, das sonst so wenig bedeutende Dänemark, es jeden Augenblick in seiner Hand hat die ganze Ostseeschifffahrt zu lähmen. Und gesetzt selbst Deutschland wollte sich hier eine Seemacht schaffen, so würde es dazu nicht im Stande seyn, da es keine Häfen für eine Flotte hier besitzt. Aehnlich stehen die Sachen an der Westsee. Bis vor einem Jahr war der Hauptstrom des nördlichen Deutschland, die Elbe, von Holstein beherrscht, das unter einem fremden Souverän stand, und die dänischen Farben wehten vor den Thoren Hamburgs. Oldenburg und Hannover sind aber fast in derselben Lage wie die Ostseeküsten; auch hier ist kein Hafen, und wäre ein solcher, so würde jene von Dänemarks Lage gegebene Trennung der Ost- und Westsee nicht bloß zwei deutsche Flotten erfordern, die sich schwer oder gar nicht vereinigen ließen, sondern es würde diese getheilte Macht nirgend groß genug seyn können um allen Gegnern Deutschlands mit Nachdruck Widerstand zu leisten. Dazu kommt nun zweitens die Gestalt des Landes. Mitten in jenen Küstenstrich, der an sich tief genug in Deutschland hinein sich erstreckt — wir rechnen bis zum Anfang der sächsischen, thüringischen, hannoverischen und westfälischen Berge — schieben sich wie ein mächtiger Keil die deutschen Lande der Gesammtmonarchie Dänemark hinein, Schleswig, Holstein und Lauenburg. Sie beherrschen den ganzen flachen Norden, und bis Magdeburg und Erfurt steht ihnen nicht einmal eine deutsche Festung

Digitized by Google

entgegen. Wer jene Lande inne hat, der hat damit die Macht und Möglichkeit alles zu hindern und zu unterbrechen was für die Entwicklung einer deutschen Seemacht geschehen kann. Deutschlands Seeverhältnisse sind wie ein gebrochener Arm; es scheint fast als ob es diesem so herrlichen Lande versagt wäre je eine seiner würdige Stellung auf den Meeren und damit unter den Angelegenheiten der Welt einzunehmen.

Gab es denn aus dieser Lage der Dinge keinen Ausweg? Mußte Deutschland alle Hoffnung aufgeben jemals dieß sein erhabenes Ziel zu erreichen? Der freie Weg zum Meere war der Weg zu einer großartigen Zukunft. War dieser Weg unserm Volk auf immer verschlossen? Nein! Mitten in jenem unter fremder Herrschaft gebrochenen Länderkeil der schleswig-holsteinischen Lande lag ein Element das nur beachtet zu werden brauchte um die deutsche Entwicklung für immer auf eine feste Grundlage zu stellen. Schon der erste Blick zeigt daß eben Schleswig-Holstein das natürliche Verbindungsglied zwischen den zwei Küstenmassen Norddeutschlands bildet. Ist Schleswig-Holstein deutsch, so ist die deutsche Küste im Osten wie im Westen geschützt; kein Land der Welt ist so reich an unvergleichlichen Kriegshäfen, die Deutschland sonst nirgend besitzt; die Elbe ist durch die Herzogthümer wieder ein deutscher Strom, und der ganze deutsche Norden ist gesichert. Allein die Bedeutung Schleswig-Holsteins reicht weiter. Schleswigs nördliche Hälfte erstreckt sich bis mitten in den kleinen Belt. Auf diesem Punkte liegt die Verbindung zwischen den beiden Ländermassen welche das Königreich Dänemark bilden, Jütland und die Inseln. Wer Schleswig hat, der beherrscht eben damit das ganze Dänemark, denn sowohl Jütland als die Inseln sind zu schwach um allein einen Widerstand entgegensetzen zu können. Von Schleswig aus fährt man in einer Viertelstunde nach Fühnen; der Besitz von Fühnen entscheidet über Dänemark; ein deutsches Schleswig gibt Deutschland die Macht über die Schlüssel der Ostsee. Und weiter. Der Sund schließt die Ostsee und damit die ganze russische, die halbe schwedische Schifffahrt. Aber nicht wer den Sund hat, sondern wer ihn beherrscht, wird der Herr der Ostsee seyn. Dänemark hat den Sund, es ist aber zu schwach ihn zu beherrschen. Wenn Deutschland an den Thoren von Fühnen steht, so steht es an den Thoren von Kopenhagen, und dann ist es Deutschland welches jenen Sund in seinen Händen hat. Alles das ist möglich durch Schleswig-Holstein, unmöglich ohne dasselbe. Gesetzt nun aber der Sund wäre auch Deutschland gegenüber zu halten, so schließt der Besitz von Schleswig-Holstein die Möglichkeit in sich einen Canal durch Holstein hindurch zu graben, einen zweiten Sund der alle Gefahren des Kattegat und der Kanonen von Kronborg beseitigte — ein Gedanke der erst in unsern Tagen von tüchtigen Männern mit Ernst und Begeisterung aufgenommen ist. So ist Schleswig-Holstein die Lebensfrage für die ganze künftige Seegeltung Deutschlands, und niemand kann und wird verkennen daß diese Herzogthümer, so klein sie sind, dennoch den wichtigsten Theil des ganzen nördlichen Deutschlands bilden.

Doch ist auch damit nicht die Bedeutung der Herzogthümer erschöpft. Fast von gleicher Wichtigkeit sind sie für Skandinavien, und zunächst für Dänemark. Dänemark ist von jeher ein kleiner Staat mit großen Bedürfnissen gewesen. Diese Bedürfnisse beruhen theils auf seiner Verfassung, theils auf der Gestaltung des Landes. Was die erstere betrifft, so hat Dänemark seit 200 Jahren die Last eines nach Glanz und Aufwand strebenden Königthums zu tragen gehabt, das es in seinen materiellen Hülfsquellen fast erdrückt hat. Um diese Last erträglich zu machen, hat Dänemark von jeher die Herzogthümer mit großer Rücksichtslosigkeit herbeigezogen; sie sind die Lastträger seines absoluten Königthums geworden, und es ist kein Zweifel daß eine Trennung der Herzogthümer von Dänemark in der Verfassung des letztern eine wesentliche Aenderung herbeiführen muß, die um so tiefer greifen muß als daselbst an eine Republik vermöge des niedern Bildungsstandes des Volks nicht gedacht worden. Wenn Dänemark ohne die Herzogthümer eines Königthums bedarf, so wird es nicht im Stande bleiben dasselbe aus eigenen Mitteln, und damit auch nicht mehr im eigenen Lande zu unterhalten: und so ragt schon hier die Idee einer skandinavischen Einheit in die schleswig-holsteinische Frage hinein. Tiefer noch durch die folgende Betrachtung. Dänemarks ganze Lage fordert mit unabweisbarer Nothwendigkeit eine Seemacht für das dänische Reich. Die Seemacht ist die kostbarste Macht die es gibt, und Dänemark hat keine nennenswerthen Colonien um sie zu erhalten. Nur mit den Herzogthümern, deren Handelsmarine stärker ist als die des Königreichs, und die ebenso viele und ebenso tüchtige Matrosen stellen, ist es möglich für Dänemark eine einigermaßen erhebliche Seemacht zu unterhalten, die zwar als selbständige keine Bedeutung hat, aber immer als Bundesgenossin, durch die Lage der Gewässer die sie beherrscht und durch die Tüchtigkeit ihrer Seeleute, achtungswerth bleibt. Fallen daher die Herzogthümer von Dänemark ab, so ist die erste und nothwendigste Lebensbedingung dieses kleinen Reichs angegriffen, und es wird mit der Nothwendigkeit welche die Selbsterhaltung auferlegt seinen Stützpunkt außer sich suchen müssen. Es kann darüber für niemanden der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt irgend ein gegründeter Zweifel obwalten; bedürfte diese für den ganzen Norden Europa's so unendlich wichtige Thatsache einer weiteren Bestätigung, so würde sie dieselbe in der Lage des Landes, von der wir schon gesprochen, finden. Es ist gezeigt daß Schleswig-Holstein die Verbindung zwischen Jütland und den Inseln beherrscht, und daß eben deßhalb Dänemark keine Macht besitzt einen Uebergang nach Fühnen auch nur gegen eine geringe Streitkraft ernstlich zu vertheidigen. Nur schwedisch-norwegische Hülfe ist dazu im Stande diese Stellung zu halten: jede Bewegung welche die Herzogthümer nach Süden zieht, wird daher mit unabänderlicher Nothwendigkeit das Königreich nach Norden hinauf drängen. So ist das Schicksal der Herzogthümer zugleich das Schicksal des vielgeträumten Skandinavien, und eigenthümlich genug gestalten sich hier die Dinge so daß der Besitz dieser deutschen Lande, vor allem Schleswigs, der von der skandinavischen Partei mit so vielem Eifer und mit so großen Opfern angestrebt worden ist, gerade dieselbe skandinavische Union, die an sich schon Schwierigkeiten genug hat, dadurch verhindern muß daß sie Dänemark die Möglichkeit der Selbständigkeit ohne Skandinavien wiedergibt. In jedem Fall ist die ganz ungemeine Wichtigkeit der Herzogthümer für den Norden Europa's klar, und die Angelegenheit selbst damit der größten Theilnahme werth. Und wenden wir die Blicke weiter nach Osten, so zeigt sich ein neuer Punkt, nicht minder bedeutend. Rußlands Absichten auf die Dardanellen und den Sund sind bekannt; Rußland hat diese Absichten nicht willkürlich gemacht, nicht etwa mit dem Testament Peters des Großen erst gewonnen: sie sind absolut nothwendig für dasselbe. Die Stellung Dänemarks ist eine Lebensfrage für Rußland, selbst dann wenn Rußland nicht agnatische Rechte auf die Herzogthümer hätte. Die schleswig-holsteinische Angelegenheit, die so eng mit der Zukunft Dänemarks zusammenhängt, ist daher einer von den Punkten auf welche sich seit langer Zeit Rußlands Blick richtet, und Deutschland hat allen Grund in jeder Weise gerade hier auf seiner Hut zu seyn, um nicht seine ganze Zukunft zur See zu verlieren. Wir würden zu weit gehen, wollten wir uns hier auf einzelnes einlassen. Aber auch das Gesagte wird genügen um Verständige zu überzeugen daß die Bewegung Schleswig-Holsteins und die Entscheidung seines Schicksals die tiefeingreifendsten Folgen für Deutschlands höchste Interessen haben kann und muß. Wir haben die Feder ergriffen um den Blick derer die es treu und fest mit Deutschland halten, auf diesen so wichtigen Punkt hinzulenken. Möge es uns gelingen die Gleichgültigkeit, die sich hier leider zuweilen gezeigt hat, mit aller Macht zu bekämpfen! Es ist ein harter Kampf der uns hier bevorsteht, aber wir werden ihn siegreich bestehen wenn wir ihn bestehen wollen! (Aus dem 19ten Heft der Gegenwart.)

Wiener Briefe.

V.

♂♂ 13 Sept. Der Regen schießt unverdrossen herab, aber auch tausend alte und junge Augen weinen. Die Herzen sind gehoben und hingerissen, und Hurrahs erschallen weithin. Der Ritter von Curtatone und Novara, ohne Furcht und Tadel, der ächte Schutzgeist Oesterreichs trotz aller Heiligen im Kalender, der die Palme inniger liebt als den Lorbeer, der Mann ohne Feind im Getümmel der Feinde, der kerndeutsche Marschall zieht ein wie er leibt und lebt. An seiner Linken sitzt der Banus, der Held und Poet mit schönen donjuanischen Formen. So bewegt sich der Zug nach der Kaiserburg. Das war eine Radetzky-Feier aus Fleisch und Blut! Ich kehre nun zu ihrer nebelhaften Schwester im Carltheater zurück. Des „Recruten Abschied und Heimkehr“ war zu Ende, das Stück war kläglich, der Schreiber verstand offenbar seinen Stoff nicht; trotz alledem, wir können es uns nicht bergen, verstand er eine bedeutsame Stimmung anzuregen. Aber Mißverständnisse haben, wie männiglich bewußt, so manche Revolutionen geboren, ein Narr redet oft unwillkürlich Weisheit, und alltägliches Federvieh hat öfter schon eine köstliche Perle ausgescharrt. Nun rauscht der Vorhang abermals auf, und die kaiserliche Gruft wird sichtbar mit den Särgen Theresia's, Josephs und Karls des Feldmarschalls. Ein Kapuziner erzählt uns daß Theresia den Heiland Oesterreichs geboren. Im Munde des Volkes lebt Joseph, wenn es auch kein Blatt Geschichte gäbe. Seltsam, so wollte es mich bedünken, klang dieses Lob von der Lippe eines Mönches, denn Joseph ist den heiligen Vätern und Brüdern niemals besonders hold gewesen. Doch wir leben in einem aufgeklärten Jahrhundert, und überdieß ergibt sich nach jambenschweren fünfzehn Minuten daß der Kapuziner eigentlich ein pensionirter Soldat, der unter dem Banner Karls gefochten, Karls „des deutschen Helden.“ Hatt' ich auch recht gehört! Deutsch, deutsch? Also man erinnert sich noch der gemeinsamen Gefahren, des gemeinsamen Vaterlandes?

Digitized by Google

Und Leipzig lebt nicht bloß in den Hauptbüchern Gerolds und Wallishausers? Und offen bekennt man dieß von der Bühne herunter? O das war ein herrlicher tiefer Athemzug! Auf den steinernen Stufen der Gruft schläft der Mönch ein und träumt von der Größe seines Vaterlandes. Austria erscheint mit dem doppeladlerköpfigen Wappenschild in der Hand, die Ehre steht ihr zur Rechten, der Fortschritt zur Linken, zwei weiße Geister mit Kränzen im Haar. Dann tritt der Ruhm auf in eine rothe Sereschanerroga gehüllt. Wohlwollend und gefällig deutet er uns die noch unsichtbaren Träume des Mönchs, die folgenden sechs Tableaux nämlich, welche, eins nach dem andern, langsam und feierlich aus dem Nebel aufsteigen werden. Reimend bereitet er uns auf jedes einzelne vor. 1) Ein Soldat stirbt den Heldentod. 2) Feldmarschall-Lieutenant d'Aspre entblößt das Haupt vor der Fronte des tapfern Regiments Kinsky-Infanterie. 3) Der Jäger vom 10ten Bataillon steht am Grabe seiner gefallenen Kameraden auf dem Kirchhof Sta. Lucia. 4) Der Sieg bei Novara wird gemeldet. 5) Der Waffenstillstand wird zwischen dem Marschall und Victor Emanuel von Sardinien abgeschlossen. 6) Radetzky erscheint von seinem glänzenden Stab umgeben. Ach und die Verse, Trochäen glaub' ich, wie klippten und klappten die! Wenn die Holzpantöffelchen stillstanden, fingen die plumpen Hämmer zu gehen an, wenn die Hämmer aufschnauften, klapperten die Holzpantöffelchen. Jedesmal wenn der Ruhm sattsam Verse geschwetzt, und der Vorhang oder die Wolke, um das Bild zu offenbaren, aufrauschen sollte, mußte er natürlich hinaus um die reizende Sinnentäuschung des hingerissenen Publicums nicht zu stören. Aber jedesmal riß es ihn wieder mächtig auf die Bretter, um uns, denen er die Fortsetzung seiner Begeisterung schuldete, vom nächstfolgenden Bild in schwulstgespickten Strophen zu verständigen. So schoß der Arme wohl zwölfmal auf und ab. Als endlich das letzte Bild Sinne und Herzen gefangennahm, und mit der Volkshymne der Patriotismus des Hauses losbrechen wollte, scholl's grauenhaft: Feuer, Feuer! Radetzky mit seinem ganzen Stab mußte zum Rückzug blasen lassen; man schrie, drängte, stieß, man lief in wilder Flucht auseinander. Doch es war nur blinder Lärm gewesen, und ein Bürger sagte mir knirschend: „Dos is so a Pfiff von die Radicalen, aber s'hilft ihnen nichts, morgen wirds wiederum aufg'führt."

Noch einmal kehr' ich vom Radetzky des Carltheaters zum lebendigen zurück. Heiliger Siegfried! ist das ein Drängen und Toben. Wagengerassel, Säbelgeklirr, Sicherheitswache zu Fuß und zu Roß. Wie das über die Gassen schießt nach der Hofburg! Alles schwarz, Kopf an Kopf! Im Schaufenster der Neumann'schen Kunsthandlung steht die Büste des Helden mit Lorbeer gekrönt. Schöne Damen werfen ihr Kußhändchen zu. Gemeine und Officiere schütteln sich die Rechte, und fühlen sich in ihrem Führer geehrt und gehoben. Da werd' ich plötzlich von einer gewaltigen Menschenwoge in den Kaiserpalast geschwemmt. Dort wohnt der Alte in den Gemächern des Erzherzogs Johann, hör' ich. Wird illuminirt werden? wird Zapfenstreich seyn? wird ihn heut noch der Kaiser besuchen? wird er einen Fackelzug kriegen? summt es von allen Seiten. Da werden sie nun sich schieben und quetschen lassen, Stand halten, und harren und hoffen bis die Bürgerglocke geschlagen hat — mein Nachbar, wie's scheint ein Referent für ein hiesiges Blatt, vielleicht noch ein halbes Stündchen drüber, wenn er, nota bene, einen Groschen Vorschuß bekommen um seinen Portier zu bezahlen. Ich aber bin müde und will heim gehen. Gebe Gott daß ich mich mit graden Gliedern durch das Gewühl schmuggeln kann. Gute Nacht, alter Degen!

Solang' ein Herz in Deinem Busen schlägt,
Kann Oesterreich sich ruhig schlafen legen.

Komorn.

Ueber den Stand der Dinge in und vor Komorn bringt die Ostdeutsche Post folgenden Artikel: „Nach dem Entsatz des belagerten Komorn am 6 April d. J. entwickelte der zum Festungscommandanten ernannte Klapka und sein Stellvertreter der Oberst — ehemalige k. k. Lieutenant im 2ten Husarenregiment — Franz Affermann, alle mögliche Thätigkeit zur Herstellung der zerstörten Festungswerke, und zur Verschanzung der Komorn beherrschenden Höhen des Sandberges am rechten Donau-Ufer. Zehn Blockhäuser, Redouten und Fleschen wurden auf denselben angelegt um die Einnahme dieses wichtigen, dem Belagerer unumgänglich nöthigen Punktes zu erschweren. Hierdurch wird es auch möglich die Besatzung in dem weiten, verschanzten, größtentheils casemattirten Lager unterzubringen, und so den bösen Miasmen des Sommers zu entziehen, während andrerseits durch die Befestigung des Sandberges die Cernirungslinie um das vierfache verlängert und der Belagerung die dominirenden Punkte entzogen werden. Jedes einzelne Werk des Sandberges wird mit großem Verlust genommen werden müssen, bevor die Belagerung der eigentlichen Festung vor sich gehen kann. Der Brückenkopf am rechten Ufer, oder das Donaufort ist mit bombenfesten Casematten für 2000 Mann hergestellt worden, dessen Erstürmung 6000 tapfere Männer in Anspruch nimmt. Nach der Lösung dieser heldenmüthigen Aufgabe seitens der k. k. Truppen bliebe die Hauptsache: die Festung am linken Ufer zu nehmen. Hierzu muß natürlich erst die bei 3000 Klafter lange Palatinallinie in unsern Besitz fallen. Letztere ist jedoch nun ebenfalls völlig ausgebaut; von der Donau bis an die Vagh-Duna reichend, umschließt sie die Stadt und die außerhalb derselben liegenden großen Magazine. Mit der Palatinallinie fällt auch der Brückenkopf am linken Waagufer, und die Besatzung müßte sich dann auf die Vertheidigung der inneren Festung beschränken. In Bezug auf die Palatinallinie tritt jedoch der Nachtheil für den Belagerer ein daß die Insel Schütt, besonders die Umgegend von Komorn einen großen Theil des Jahres überschwemmt ist, und in den Niederungen das Sumpfwasser nie vertrocknet. Das Lagern der Truppen vor diesem Objecte wird stets Krankheiten, besonders für Gebirgssöhne erzeugen, und das Aufführen von Belagerungsbatterien ist dort, wenn nicht unmöglich, so doch jedenfalls äußerst schwierig, und einzelne günstige Punkte dazu sind nur durch kostspielige, langwierige Unterbauten zu gewinnen. Dieses Hinderniß — eine Hauptstärke der Festung — waltet ebenfalls auf dem linken Waagufer ob, wo durch eine Erstürmung des minder festen Brückenkopfes, in welchem mit viel geringeren Mitteln als an allen andern Werken Bresche geschossen werden kann, verhältnißmäßig nur wenig gewonnen ist, weil ja immer der mächtige Fluß zu überbrücken bliebe, und man nur die Stadt und Festung mit besserem Erfolge beschießen kann, wo wieder die noch immer vorhandenen Baumgruppen am Waagufer ein vorübergehendes Hinderniß wären. Fassen wir all diese nicht geringen Schwierigkeiten zusammen so kömmt noch die eine dazu daß die Besatzung durch den Ausfall am 3 v. M. sich mindestens auf ein Jahr Verpflegung verschaffte, und durch die in der Festung vorhandene Presse sich Papiergeld erzeugt, soviel sie eben benöthigt, und dasselbe mit Zwang in Curs setzt. Die Besatzung besteht: aus 21 Honvedbataillons, darunter die Nr. 37, 48, 54, 56, 60, 61, 63, 70, 71, 99, 100, 107, 108, dann die ersten Bataillone der früheren Regimenter Dom Miguel und Alexander-Infanterie à 800 Mann 16,800 M.; 6 Schwadronen vom 6, ehemals Württemberg, und 3 Schwadronen vom 14ten (Lebel) Husarenregiment à 150 M. 1350 M.; 4 Compagnien Pionniere à 150 M. 600 M.; Artillerie und Sappeurs 2000 M. Hierzu zwei sogenannte Recrutendepots (Ujjonczelep), aus welchen der obige Stand der Truppen stets ergänzt und vollzählig erhalten wird à 2000 M. 4000 M.; zusammen 24,750 Mann nebst 500 Kanonen, wovon 8 Batterien, à 8 Geschütze bespannte Feldpieces und bei 50 Stück unlaffettirte schwere Wallgeschütze, nebst 1400 theilweise Bespannungspferden. Dieß war der Stand zu Ende Julius d. J., und die Insurgenten werden wahrscheinlich bei ihrem Ausfall am 3 v. M. durch Recrutirung ihren Stand auf 25,000 Mann gebracht haben. Schießbedarf ist massenhaft vorräthig, das Zeughauspersonal arbeitet ununterbrochen, und die frühere Pulverfabrik wurde bedeutend erweitert. Nach Grundsätzen der Kriegserfahrung müssen also beständig 75,000 Mann zur Belagerung von Komorn verwendet werden, wenn man einen Erfolg erhoffen will. In der Festung, wo Klapka Gouverneur war, ist Affermann Commandant, Thally Fortificationsdirector; Moriz Kosztolanyi, Graf Paul Esterhazy, Rakowszky und Janik führen die Divisionen. Wenn wir so den Bestand der Festung und ihrer Besatzung in kurzem dargethan, erübrigt noch, was von nicht geringer Bedeutung ist, den Charakter der Commandanten zu zeichnen. Georg Klapka ist ein sanftes Naturell, menschenfreundlich und schwärmerisch, ein Gefühlsmensch der einer großen Selbstverläugnung fähig ist. Als Soldat ist er von seinen Untergebenen geliebt, aber nicht gefürchtet; es mangelt ihm die eiserne Willenskraft und rasche Entschlossenheit, die Görgey charakterisirt. Als Politiker ist er Ideolog, zu viel Poet um etwas praktisches leisten zu können. Seine militärische Bildung reicht nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus; seine Raisonnements sind oberflächlich und entbehren jener Gründlichkeit welche ein Beweis gediegener Kenntnisse ist. Als Theoretiker entwickelte er wohl umfassende Pläne, die jedoch stets den Fehler idealer Voraussetzungen an sich hatten und als unausführbar modificirt oder verworfen wurden. „Oberst" Franz Affermann ist ein stiller in sich gekehrter Grübler, riesiger Fleiß in allen seinen Unternehmungen zeichnet ihn aus. Im Feuer ist er kaltblütig, nicht selten tollkühn. Doch besitzt er zu viel Urtheilskraft und Leidenschaftlichkeit, als daß er nicht die Festung übergeben sollte wenn er zur Ueberzeugung kommt daß er damit seinem Vaterland den dauernden Frieden sichert. Der Sohn eines evangelischen Geistlichen in Siebenbürgen, ohne gründliche militärische Kenntnisse, reichen diese nur so weit als er sie sich eben während einer mehrjährigen Dienstzeit in einem Husarenregiment durch Selbststudien erwarb. Ingenieur „Oberst" Ignaz Thally, früher praktischer Ingenieur und Architekt, hat sich die mangelnden fortificatorischen Kenntnisse zu eigen gemacht; die Ko-

Digitized by Google

morner Außenwerke geben hievon Zeugenschaft. Thaly ist ein leidenschaftlicher Anhänger Kossuth's und des durch ihn provocirten Systems, und als solcher ein persönlicher Feind Görgey's. Er ist im Kriegsrathe schweigsam, verlegen, spricht seine Meinung nie offen aus, weiß aber um so besser zu intriguiren und wird stets für die Behauptung der Festung stimmen und wirken. „Oberst" Moriz Koßtolanyi, ein muthiger, aber nie glücklicher Soldat; persönlich von gutem Charakter, hingebend, aufopfernd im Dienste, von untergeordneten Fähigkeiten, unter guter Leitung jedoch vortrefflich zu verwenden. Als Politiker theilt er Aftermanns Gesinnungen. „Oberst" Graf Paul Esterhazy, Pessimist, tapferer Soldat, hält viel auf äußerliche Erscheinung und geschmackvollen Anzug, ist ohne höhere militärische Kenntnisse, doch sonst intellectuell und salonmäßig gebildet; es ist anzunehmen daß er für die Uebergabe der Festung an Oesterreich stimmen wird. Der in der Festung noch befindliche „Oberstlieutenant" Graf Otto Zichy ist in geistigen Fähigkeiten eine Nullität. Terrorisirend und als Ultramagyar tritt auf der in den Vorfällen der Revolution arg compromittirte Regierungscommissär Ladislaus Ujhazy. Mit unumschränkter Vollmacht in Komorn autorisirt, wirkt er ganz im Geiste der abgetretenen ungarischen Regierung und wird kein Mittel, keine Wege scheuen die Besatzung zum äußersten Widerstand zu bringen. An ihm werden alle vernünftigen, gutgemeinten Rathschläge scheitern, und Ujhazy dürfte berufen seyn der wüthendste Gegner und hartnäckigste Festungsvertheidiger zu werden. Obwohl im ungarischen Heer nie jener Geist der Subordination heimisch war und ist wie wir ihn in der österreichischen Armee bewundern, wo der Wille des Feldherrn heiliges Gebot für alle untergebenen Chargen ist, so wäre doch auch die Annahme falsch als ob jeder Honved seine Meinung frei äußern und derselben folgen kann. Auch hier bestimmen zumeist die Officiere den Willen ihrer Leute, welche jenen nachgeben, besonders wenn ihr Nationalitätsgefühl durch Erinnerungen an die große Vergangenheit Ungarns oder durch wohlklingende Floskeln geweckt und in Spannkraft erhalten wird. Wie bekannt, waren im Heer der Insurgenten drei Fünftel der Officiere vorher als solche in k. k. österreichischen Diensten und sind entweder direct übergetreten oder haben bei ihrer Quittirung die Versicherung abgegeben: „nie gegen das Erzhaus Oesterreich fechten zu wollen!" Sehen wir auch von dem eigenthümlichen Verhältniß ab unter welchem der ungarische Krieg begann, wo sehr viele Officiere ihre Anstellungsdecrete und Berufungen von dem königlichen Bevollmächtigten Erzherzog Stephan erhielten, so kommt bei den Officieren dieser Kategorie, welche sich jetzt in Komorn befinden, noch der Umstand in Betracht zu ziehen daß die Nothwendigkeit des Sichergebens auf Gnade und Ungnade denselben noch nicht vorschwebt. Sowie wir nun die Stimmung in der Insurgentenarmee kennen, wird es aber nur der günstigen Capitulationsclausel bedürfen: daß nicht nur der Mannschaft vom Feldwebel abwärts, sondern auch den Officieren, selbst wenn sie als solche früher in der k. k. Armee dienten, Amnestie — natürlich ohne Beanspruchung auf Wiederanstellung — bewilligt werde: und die Thore Komorns bleiben keine 48 Stunden mehr geschlossen! Männer von persönlichem Muth haben selten Lust, solange sie sich noch stark zum Widerstand fühlen, einer ungewissen Gnade und Ungnade sich zu ergeben, wo ihrer vielleicht der Strick wartet, während sie auf ihrer jetzigen Bahn schlimmsten Falls den Tod des Kriegers sterben.

Neuestes.

Augsburg, 19 September.

Augsburg, 18 Sept. Aus zuverlässiger Quelle kommt mir so eben die Nachricht zu daß an einem der letzten Tage der verflossenen Woche die Anklagekammer des hiesigen Stadtgerichts auf Einstellung der gegen die Mitglieder der Nationalversammlung in Stuttgart eingeleiteten Untersuchung wegen Versuchs des Hochverraths und demnach auf Freilassung der Verhafteten Blumröder, Haggenmüller und Maier erkannt hat. Der Staatsanwalt hat aber gegen diesen Spruch Berufung eingelegt, und so werden die genannten Männer noch lange Zeit die Qualen der Untersuchungshaft zu erleiden haben. In der Pfalz hat die Staatsanwaltschaft das Ansinnen auf Einleitung einer Untersuchung gegen die dortigen Abgeordneten von vornherein verweigert. Bei uns appellirt sie gegen ein diesen Verhafteten günstiges richterliches Erkenntniß! (D. C. Ztg.)

Rastatt. Das gegen Corvin ausgesprochene Todesurtheil wurde, weil Einstimmigkeit fehlte, vom Kriegsministerium in zehnjährige Zuchthausstrafe verwandelt.

(3305)

Todes-Anzeige.

Nach dem Willen des Allmächtigen erreichte heute Nachts 10½ Uhr unser theurer, unvergeßlicher Oheim und innigstgeliebter Pflegevater

Herr Franz Xaver Zächerl,

Brauerei und Realitätenbesitzer,

mit den heiligen Sterbsacramenten versehen, das Ende seiner 77jährigen irdischen Laufbahn.

Sein edler Charakter, sein Wohlthätigkeitssinn, seine 52jährige rastlose Thätigkeit als Geschäftsmann und Bürger lassen unsern gerechten Schmerz und die Größe unseres Verlustes ermessen.

Wir empfehlen den Verklärten dem frommen Andenken unserer Freunde und Bekannten, uns aber ihrer stillen Theilnahme.

Vorstadt Au, am 16 September 1849.

Ludwig Schmederer. **Heinrich Schmederer.**

Elise Schmederer, geb. Winkler. **Rosa Schmederer**, geb. Stulberger.

Die Gottesdienste sind Donnerstag den 20 September Vormittags 10 Uhr in der heil. Geist Pfarrkirche in München, und am Montag den 24 September Vormittags 9 Uhr in der Mariahilf-Pfarrkirche in der Vorstadt Au.

(3293)

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen meine vielgeliebte Gattin

Henriette Wollheim, geb. Bernheimer,

heute 3 Uhr Nachmittag nach kurzem Leiden, an der Cholera, in ihrem 43sten Lebensjahr, in ein besseres Leben abzurufen, wodurch ich nebst meinen fünf unmündigen Kindern in die tiefste Trauer versetzt wurde.

Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht meine Verwandten und Freunde davon zu benachrichtigen, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Triest, den 10 September 1849. S. Wollheim.

(3292)

Bewegung und Einnahme

auf der **Leopold-Eisenbahn** von **Florenz** nach **Livorno.**

Mai	1849	112,957	Reisende	Lire 164,110.	6. 8.
Juni	„	86,043	„	„ 133,641.	6. 8.
Juli	„	97,348	„	„ 163,326.	3. 4.
August	„	96,634	„	„ 146,439.	6. 8.

Florenz, den 10 September 1849. Emil Percivale, Gérant.

(3218—20)

Versteigerung von 15000 Centnern Weichblei.

Den 22 October 1849, Vormittags 10 Uhr, sollen an Oberhüttenamtsstelle in Freiberg im Königreich Sachsen 15000 Centner Weichblei in Posten von 200 bis 500 Centnern unter den Bedingungen der sofortigen Anzahlung des vierten Theils der Erstehungssumme und der Bezahlung des Restes bei der binnen drei Monaten bei Verlust der Anzahlung zu bewirkenden Abholung des Erstandenen öffentlich versteigert werden, was hierdurch mit der Bemerkung bekannt gemacht wird daß die unterzeichnete Behörde auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über die Erstehungsbedingungen ertheilen wird. — Freiberg, den 8 September 1849.

Das königliche Oberhüttenamt.

Digitized by Google

(3212) Bei dem nahen Beginne eines neuen Schulsemesters mache ich auf nachstehende in meinem Verlage erschienene

anerkannt vortreffliche Schulbücher

aufmerksam, die durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes bezogen werden können:

Gg. A. Winter's (Oberlehrer) Rechnungsaufgaben für sächs. Bürger- und Landschulen.

Desgl. für preuß. Bürger- und Landschulen.

NB. Der Preis für die sächs. u. preuss. Ausgabe ist ein und derselbe.

1. Bändchen: für Unter- und Mittelcl. (9. Auflage.) 4 Ngr. = Sgr. (Partiepreis für je 25 Exemplare 2 Rthlr. 12 Ngr. = Sgr.)

2. Bändchen: für Obercl. (7. Auflage.) 6½ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 12 Expl. nur 5 Ngr. = Sgr.)

Facitbuch z. 1. Bändchen 4 Ngr. = Sgr; desgl. z. 2. Bändchen 5 Ngr. = Sgr.

Sarithmetische Wandtafeln oder 12,000 Rechnungsaufgaben. 20 Ngr. = Sgr.

Facitbuch hierzu 15 Ngr. = Sgr.

Lehrstoffe für den Gesammtunterricht in Schreiblesemethode, der Sprachlehre und Rechtschreibung mit Interpunctionslehre. Neue Ausgabe. 1 Rthlr. 10 Ngr. = Sgr.

Der Elementarschüler. Mit Druck- u. Schreibschrift. (3. Auflage.) 3½ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 20 Exemplaren nur 2½ Ngr. = Sgr.

Allgemeines Lesebuch für deutsche Stadt- und Landschulen. 1. Theil: für Mittelcl. (2. Auflage.) 6½ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 20 Exemplaren nur 4½ Ngr. = Sgr.)

2. Theil: für Obercl. (2. Auflage.) 12 Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 20 Expl. nur 8½ Ngr. = Sgr.

Der Denk-, Sprach- u. Schreibschüler, mit 12,000 Rechnungsaufg. (2. Auflage.) 5 Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 25 Expl. nur 4 Ngr. = Sgr.)

Der Briefschüler (enthält 310 Briefe). 12½ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 12 Exemplaren nur 10 Ngr. = Sgr.

Volksliederkranz für Schule und Haus.

A. Volkslieder (Textbuch). 3. Auflage. 1 Ngr. (Sgr.) 6 Pf. (Partiepreis für je 30 Exemplare 1 Rthlr. 5 Ngr. = Sgr.

B. Volksweisen (Melodienbuch). 3¾ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 12 Expl. nur 2½ Ngr. = Sgr.)

Vorläufer hierzu ist:

H. G. Langer und Gg. A. Winter's theoretisch-praktische Gesanglehre für Bürger- und Landschulen. 12½ Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 12 Exemplaren nur 8 Ngr. = Sgr.

Diesem schließt sich an:

H. Krause's Choralbuch in 4 einzelnen Stimmheften. Heft 1 *Sopran.* Heft 2 *Alt.* Heft 3 *Tenor.* Heft 4 *Bass.* Jedes Heft 3 Ngr. — Sgr. Partiepreis bei je 30 Heften (gleichviel v. welcher Stimme) nur 2½ Ngr. = Sgr.

G. Haßenstein's und Gg. A. Winter's Lehrbuch der Naturgeschichte für Töchterschulen. 2 Theile. 1. Theil (Mineral- und Pflanzenreich) 15 Ngr. = Sgr. (Partiepreis bei je 12 Expl. nur 12 Ngr. = Sgr.) (Der 2. Theil erscheint Anfangs October.)

Von Seiten des Verlegers bedürfen diese Schriften wohl nicht erst besonderer Empfehlung, denn Winter's höchst praktische Leistungen für die Volksschule sind allwärts rühmlichst bekannt und seine in wiederholten Auflagen nöthig gewordenen Schriften in so vielen Schulen des In- und Auslandes heimisch; auch findet man sie immerfort von den tüchtigsten Schulmännern in pädagog. Zeitschriften als ausgezeichnete, den Unterricht sehr erleichternde Hülfsmittel angelegentlichst empfohlen, und vor kurzem erst wurde vom königl. sächs. Ministerium des Cultus auf dieselben behufs Einführung aufmerksam gemacht.

Leipzig. Jm. Tr. Weber.

[3195] Im Verlage der Amelang'schen Sortimentsbuchhandlung (K. Gärtner) in Berlin erschien so eben:

Die deutsche Nationalversammlung

von den Septemberereignissen bis zur Kaiserwahl.

Ein weiterer Parteibericht

von R. Haym,

Abgeordnetem zur deutschen Nationalversammlung.

geh. 23 Bogen. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Ein längst erwartetes Werk! Durch geistvolle Darstellung anziehend für jeden der das eben jetzt neu erwachte Interesse für die Gründung eines deutschen Bundesstaates theilt; unentbehrlich für den Staatsmann wiefür den Historiker.

[3207] Leipzig, in der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Elf Bücher

Deutscher Dichtung.

Von Sebastian Brant (1500) bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen.

Mit biographisch-litterarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke gesammelt und herausgegeben

von Karl Gödeke.

In zwei Abtheilungen, 90 Bogen groß Lexikon-Octav. Mit gespaltenen Columnen. geh. Preis 2⅔ Thlr.

Der Zeitraum der deutschen Litteratur von Sebastian Brant bis auf die Gegenwart erscheint hier zum erstenmale in einer umfassenden charakteristischen Auswahl, die durchgängig unmittelbar aus den Quellen entnommen ist.

Dies Werk acht deutschen Fleißes, reichhaltig wie kein anderes dieses Faches, da es etwa 170,000 Verszeilen enthält, gewährt, abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse, eine so ausgesuchte Lectüre daß es in keinem Hause, in keiner Privatbibliothek, wo der deutschen Dichtung eine Stätte gegönnt wird, fehlen kann, und die darin befolgte Methode, sowohl in Bezug auf die Wahl der Stücke, als in Bezug auf die Anordnung derselben, bietet für Lehrer und Schüler ein so vorzügliches **Handbuch der deutschen Litteratur der letzten vierthalbhundert Jahre**, daß wir dasselbe zur Einführung in Schulen nicht besonders zu empfehlen brauchen, denen überdies die Anschaffung dadurch erleichtert wird daß jeder der beiden Bände à 1⅓ Thlr. auch einzeln verkäuflich ist.

Die Verlagshandlung hat durch ökonomischen aber eleganten Druck und durch den überaus billigen Preis von 2⅔ Thalern für 90 Bogen oder 1440 Seiten des größten Lexikon-Octavs die Verbreitung des Werkes in den weitesten Kreisen deutscher Bildung zu befördern gesucht; denn bei gewöhnlichem Druck hätte der Umfang des Ganzen ungefähr 10 Octavbände und der Preis 10 bis 12 Thaler betragen.

[3279] Der neueste Roman von

L. Schücking:

Ein Sohn des Volkes.

Zwei Theile.

Gr. 12. Geh. 4 Thlr.

ist so eben im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Von dem Verfasser erschienen daselbst auch folgende Romane:

Ein Schloß am Meer. Zwei Theile. — **Die Ritterbürtigen.** Drei Theile. — **Eine dunkle That.**

(3272—74) **Vorladungs-Edict.**

Auf Ansuchen der Erben werden hiemit alle jene welche an die Verlassenschaftsmasse des am 11 Juli d. J. verstorbenen Handelsmannes Thomas Sargeber von Feldkirch aus was immer für einem Titel eine Forderung zu stellen haben, hiemit aufgefordert ihre diesfälligen Ansprüche

bis 31 October d. J.

um so gewisser bei dem gefertigten Landgericht als Abhandlungsinstanz anzumelden und darzuthun, als ihnen im Unterlassungsfalle an dieser Verlassenschaftsmasse, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft worden wäre, kein weiterer Anspruch mehr zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Feldkirch, am 14 September 1849.

K. k. Land- u. Criminal-Gericht.

(L. S.) **Häusle**, Amtsverwalter.

Baer, Adj.

(3229—31) **In Sachen der Ehefrau des Müllers Karl Bernard in Kuppenheim Kl. gegen ihren Ehemann Bekl. Vermögensabsonderung betreffend.**

Beschluß.

Nr. 26097. Die Ehefrau des Müllers Karl Bernard, Luise, geb. Schneider von Kuppenheim, hat gegen ihren Ehemann eine Klage auf Vermögensabsonderung erhoben, und ihren Antrag durch die über sein Vermögen verfügte Beschlagnahme begründet.

Da der Beklagte sich auf flüchtigem Fuß befindet, so wird derselbe nach Anleitung des §. 272 der L. O. aufgefordert sich in der auf den

Freitag den 12 October d. J. 8 Uhr

festgesetzten Tagfahrt vernehmen zu lassen, widrigenfalls die Thatsachen der Klage für zugestanden und alle Schutzreden für versäumt erklärt würden.

Rastatt, den 2 September 1849.

Großherzogl. Oberamt.

(3264—66) **Verpachtung.**

Nr. 3445. Die hiesige städtische Ziegelhütte, deren Pacht an Martini d. J. zu Ende geht, wird

Dienstag den 2 October d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

auf weitere 6 Jahre, nämlich von Martini 1849 bis 1855 in öffentlicher Versteigerung auf dem hiesigen Rathhause verpachtet. Die Steigerungsliebhaber haben sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen, und können die übrigen Pachtbedingungen jeden Tag auf dem Rathhause dahier eingesehen werden.

Eppingen, den 13 September 1849.

Das Bürgermeister-Amt.

Lother.

(3221—23) **Erzieherstelle-Gesuch.**

Ein französischer Instituts-Professor wünscht gegen billiges Honorar wieder in eine große Familie einzutreten. Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft werden unter der Adresse V. V. in München Elisenstraße ⅓ erbeten.

[3267—68] Ein gebildetes Frauenzimmer, geb. Französin, protest. Religion, welche schon in herrschaftlichen Familien diente und vorzügliche Zeugnisse besitzt, sucht baldigst eine Stelle als Gesellschafterin oder Bonne. Portofreie Briefe mit Nr. 3267 bezeichnet besorgt die Expedition der Allg. Ztg.

(3284—86) Mr. Durand, licencié ès sciences, professeur de mathématiques au collége de Porrentruy (Canton de Berne), prendrait en pension un eleve de l'âge de 14 à 17 ans, distiné par ses parents à entrer plus tard dans une école spéciale d'application. Le jeune homme, qui devrait avoir déjà quelque connaissance de la langue française, suivrait les cours du collége, et recevrait à la maison les répétitions nécessaires. Prix de la pension, 1000 frs. de Frce. pour l'année scolaire, tous frais d'étude et d'entretien compris. La rentrée aura lieu du 8 au 12 Octobre. S'adresser pour informations à Mr. Dupasquier, Directeur du collége de Porrentruy.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuß od. 9 Thlr. 22 Ngr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insernte aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag | Nr. 264. | 21 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Bericht über die Adressen um Durchführung der Reichsverfassung. Die Deutsche Ztg.); München (die Discussion über die verhafteten Abgeordneten); Berchtesgaden (Feste. Die Königin von Griechenland); Regensburg (die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte); Württemberg (die Brechruhr. Der berichtete Ausbruch derselben am Bodensee widerlegt); Mainz (Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe); Dresden (das Verhältniß Sachsens zu Preußen und Oesterreich); Düsseldorf (Militärexcesse); Breslau (der deutsche Volksverein); Glogau (Entlassung der Landwehren); Danzig (Erlöschen der Cholera); Berlin (der Belagerungsstand von Posen aufgehoben. Vorlagen über die Verhandlungen mit Dänemark. Widersprechende Berichte über die Stellung des Cabinets); Schleswig-Holstein (der Skandal von Husum. Mehrung der Proteste); Wien (Erlaß über das neue Anlehen. Die feierliche Eröffnung der Cilli-Laibacher Eisenbahnstrecke. Conferenzen über Ungarn. Komorn. Die nahe Postreform).

Oesterreichische Monarchie. Agram.

Großbritannien. Der Hof. Lord Methuen †. Eine neue Protectionisten-Agitation in Aussicht. Layard wieder nach Assyrien abgereist. Die Bewegung am Cap.

Frankreich. Ludwig Napoleon, Pius IX und die Reform im Kirchenstaat. Straßburg (bevorstehende bedeutende Herabsetzung der Rheinzölle. Verstärkung des Armeecorps in Italien. Abnahme der Cholera. Dr. Küchling entflohen).

Italien. Neapel (der Papst. Die goldene Rose); Rom (Ausweisung der weiland Deputirten); Florenz (der Großherzog nach Triest); Livorno (Berichtigung); Turin (Garibaldi nach Nizza); Mailand (Militärfest).

Schweiz. Die Werbungen für Neapel untersagt. Die Flüchtlinge. Auch die letzte Brigade entlassen. Graf Ludolf. Mazzini.

Beilage. Actenstücke zur Geschichte des Aufstands von Italien. — Hamburg und die Freihändler. — Ein Wort über Deutschlands auswärtige Verhältnisse. — Die Eisenbahn von Cilli nach Laibach. — Die preußischen Telegraphenlinien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 17; Wien 18; Frankfurt 19; Augsburg 20 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 19 Sept. Vor wenigen Tagen erschien nachträglich der „Bericht an den zur Durchführung der Reichsverfassung niedergesetzten Ausschuß der verfassunggebenden Reichsversammlung. Berichterstatter Tafel von Stuttgart.“ Der Bericht betrifft die an die Nationalversammlung gelangten Eingaben hinsichtlich der Reichsverfassung. Nach demselben beläuft sich die Zahl sämmtlicher seit dem Monat April in dieser Richtung aus den verschiedenen Theilen Deutschlands eingereichten Adressen auf 1415. Davon kommen 426 auf Bayern, 369 auf Preußen, 175 auf die sächsischen Länder, 91 auf Württemberg, 86 auf Hessen-Darmstadt, 67 auf Kur-Hessen ꝛc. Aus Frankfurt a. M. ist nur eine Adresse eingegangen. Die aus Berlin eingekommenen Adressen füllen fünf Bände und tragen 14,014 Unterschriften, die aus München 12,000 Unterschriften. Viele dieser Adressen sind an den Volksvertretungen der Einzelstaaten. „Es kann angenommen werden,“ sagt der Berichterstatter, „daß in den vorliegenden meist in der würdigsten Form abgefaßten Adressen innerhalb weniger Monate immerhin mehrere hunderttausend Deutsche unmittelbar und persönlich sich betheiligt haben.“

Ueber die Verhältnisse der Deutschen Zeitung schreibt man uns aus **Frankfurt a. M.** unterm 17 Sept.: „Die Sache steht einfach so: das Blatt hat 2200 Abnehmer. Bei den großen Honoraren welche es zahlt, deckt die Einnahme den Aufwand nicht. Es ist daher durch die Gothaer-Partei eine Actiengesellschaft gebildet worden, die den Buchhändler verlußfrei stellt. Natürlich hat aber auch die Gothaer-Partei für die Opfer die sie bringt die Sicherheit haben wollen daß das Blatt in ihrem Sinne und ganz in ihrem Sinne geführt werde. Dieß ist die Ursache des Abgangs von Kruse. Der Ausschuß wird deßhalb demnächst den neuen Redacteur bezeichnen und dem Blatte mit seiner eigenen Thätigkeit noch näher treten als bisher. Der neue Redacteur wird auch von keiner „Oberaufsicht“ zu leiden haben, sondern nur eben ein Mann seyn von dessen Uebereinstimmung mit ihren eigenen Ansichten die Gothaer-Commission völlig überzeugt ist. Denn was für Hrn. Kruse einen Zwang vorausgesetzt hätte, in der oder jener Richtung vorzugehen, das ist für Robert Heller (und der ist dazu bestimmt in Gemeinschaft mit den Männern des Ausschusses das Blatt zu redigiren) eine Sache der allerfreiesten Bestimmung.“

Bayern. — **München**, 19 Sept. Zweite Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Bereits von anderer Seite wurde Ihnen der Inhalt der von den Ministern der Justiz, des Cultus, der Finanzen und des Innern von neuem oder ganz neu heut eingebrachten Gesetzentwürfe, sowie das Ergebniß der Sitzung und der wesentliche Inhalt des Berichtes in Betreff der Einberufung der verhafteten Abgeordneten Kolb aus Speyer und Mayer aus Ottobeuren mitgetheilt. Es bleibt mir also nur einiges über den Gang der Verhandlungen nachzutragen, denen ein sehr zahlreiches Publicum, besonders auch in der Diplomaten- und Reichsrathsloge beiwohnte. Als der erste Schriftführer, Bürgermeister Nar, den höchst sorgfältig ausgearbeiteten Bericht verlesen hatte, stellte der Präsident, Graf Hegnenberg-Dux, zunächst den Vorschlag die Discussion über die Trennung des formellen und materiellen Theils der vorliegenden Frage zu beginnen. Abg. Morgenstern findet den richtigen Standpunkt in der Frage, ob die beiden verhafteten Abgeordneten als entschuldigt anzusehen seyen, oder ob nicht? Werde letzteres angenommen, so seyen sie einzuberufen. Die Discussion könne also nicht in einen formellen und materiellen Theil geschieden werden. Trotzdem daß die Abgg. Kirchgeßner und Schelhorn nochmals im Sinne des Berichtes nachweisen wie hier nur eine reine Rechtsfrage vorliege, so erfolgt doch der Kammerbeschluß keine Trennung der Discussion stattfinden zu lassen. Die rechte Seite des Hauses ist gegen solchen Entscheid und sucht wenigstens — die Abgg. Degenhardt und Hopf vertreten diese Ansicht — eine Trennung der beiden vorliegenden Fälle zu erwirken. Der Präsident erörtert die Unthunlichkeit dieser Trennung, nachdem die andere Trennung nicht beliebt worden. Und so eröffnet sich der Kampf durch eine ziemlich lange und nicht sehr aufklärende Rede des Abg. Kirchgeßner, der die gegebene Gelegenheit benützt um gleichzeitig den vor dem Verhörrichter zu Protokoll gegebenen Wunsch des verhafteten Abgeordneten Schmidt von Würzburg um Einberufung der Kammer ans Herz zu legen, und die Ausdehnung ihres Beschlusses über die beiden Eingaben auch auf diesen Fall anzusuchen. Die Kammer müsse aber, wenn sie ihr Recht wahren wolle, jene Abgeordneten einberufen. Denn die Eigenschaft als Abgeordneter, welcher nicht verhaftet werden dürfe, beginne vom Moment seiner erfolgten Wahl. Die materielle Begründung dieser Ansicht gebe der Wortlaut der Gesetzgebung, die formelle Anerkennung ihrer Richtigkeit liege in den von der Regierung an jene verhafteten Abgeordneten erlassenen Einberufungsschreiben. Der Abg. Morgenstern findet im vorliegenden Fall nur eine Untersuchung der Kammer über ihren Personalbestand. Wenn der vorliegende Fall mit seinen Einzelheiten nicht expressis verbis in der Geschäftsordnung berührt sey, so liege die Ursache einfach in dem allgemein anerkannten Gesetzgebungsgrundsatz Principien nur für Kategorien festzustellen, da die Vorsehung des einzelnen Falles ein Werk der Unmöglichkeit. Ueber ihre innern Angelegenheiten stehe fraglos der Kammer und nur dieser die Entscheidung zu. So auch über ihren Personalbestand. Sie habe also hier ohne Widerrede zu fragen ob fehlende Abgeordnete einzuberufen seyen. Das Gesetz verlange dieß; es sey Pflicht des gewählten Abgeordneten sich hier einzufinden, Pflicht der Kammer dessen Recht zu wahren. Es frage sich nun ob die Thatsache der Verhaftung der Kammer schon hinreichend erscheine jenen Abgeordneten ihre Berechtigungen zu entziehen. Die Regierung habe diese Berechtigung anerkannt, indem sie den Verhafteten das Einberufungsdecret zugemittelt habe. In einem frühern ähnlichen Fall (bei der gegen Frhrn. v. Closen eingeleiteten Anklage) habe das Ministerium Wallerstein der Kammer die Entscheidung über die Einberufungsfrage anheimgegeben; also sey die Competenz der Kammer gar nicht anzuzweifeln. Wenn

Digitized by Google

aber der Bericht den Satz aufstelle daß im vorliegenden Fall keine Gesetzesinterpretation stattfinden dürfe, sondern nur der Wortlaut entscheide, so halte er es dagegen für eine Pflicht nach Analogien auszuspähen und Interpretationen zu machen. Indem nun der Redner zunächst nachweist wie nur die vollendete Verurtheilung, nicht aber eine bloße Untersuchung die Wählbarkeit, also auch das Recht des Gewählten an den Sitzungen theilzunehmen, aufheben könne, indem er ferner auf die Gegensätze der ältern und neuern, gerade auch in dieser Beziehung günstigern Gesetzgebung eingeht, kommt er schließlich darauf daß die Geschäftsordnung die Einberufung eines abwesenden Abgeordneten fordere, also die Kammer verpflichte den Abwesenden zur Erfüllung seiner Pflicht anzuhalten. Erst wenn die Gründe seiner Abwesenheit von der Kammer als vollwichtig anerkannt seyen, dürfe sie zur Einberufung des Ersatzmannes schreiten. Die Kammer habe also jetzt nur die Aufgabe sich vollzählig herzustellen. In Erwägung dieser Gründe stellt dann der Redner in seinem und einiger Genossen Namen den Antrag: es möge die Kammer beschließen daß nicht nur Kolb und Mayer, sondern auch Schmidt und Reinhard berechtigt und verpflichtet seyen ihre Plätze in der Kammer einzunehmen, weßhalb das Ministerium beauftragt werde dafür die nöthigen Schritte zu thun. Der Abg. Professor Nar unterstützt mit mehr gutem Willen als geschickter Ausführung diesen Antrag. Abg. Prell wendet sich in derselben Absicht besonders gegen den Abschnitt des Berichts, welcher in einer Einmischung der Kammer in dieser Angelegenheit eine Beschränkung der richterlichen Freiheit erblickt, und mahnt daran wie die Kammer mit Annahme des Bureau-Antrags ihre eigene Selbständigkeit bedrohe. Diesen verschiedenen Beweisführungen tritt der Abg. v. Lassaulx mit einer Heftigkeit und Persönlichkeit des Ausdrucks entgegen, daß nicht nur Mißfallsbezeugungen der Versammlung, sondern auch eine Rüge des Präsidiums ihn in die parlamentarischen Schranken zurückrufen. Seiner schließlichen Erklärung für den Antrag des Referenten schließt sich auch theilweise der Abg. Ruland an. Nur führt er aus wie selbst mit diesen Anträgen durch den beigefügten Wunsch der Kammer auf größtmögliche Beschleunigung der Untersuchung der erhabenen Unabhängigkeit des Richters leicht zu nahe getreten werde. Es seyen ja überhaupt nur zwei Fälle denkbar: entweder gehe der Angeklagte glänzend gerechtfertigt aus der Untersuchung hervor, nun dann werde ihn die Kammer freudig begrüßen; oder dieser Fall trete nicht ein, dann sey er auch nicht würdig in dieser Versammlung zu sitzen. Nachdem Abg. Boyé in längerer, ruhiger Auseinandersetzung Morgensterns Antrag von neuem unterstützt hat, tritt Abg. Schelhorn gegen, Abg. Wächter für die Competenz der Kammer in dieser Frage ein. Abg. v. Lerchenfeld anerkennt zwar daß der §. 26, Tit. 7 in dieser Frage entscheidend sey, und findet dessen Absicht in einer Sicherstellung des Abgeordneten vor einer möglichen Cabinetsjustiz. Dagegen hält er eine von dem Gegner des Büreau-Antrags bisher angewendete Zusammenstellung verschiedener Paragraphe des neuen Wahlgesetzes mit dem Verfassungsgesetz schon deßhalb für unpassend weil letzteres vor, ersteres nach der Abänderung des Strafverfahrens festgestellt sey, beide sich also auf ganz verschiedenem Boden bewegen. Die französische Verfassung spreche der Kammer ausdrücklich das Recht ab einen Verhafteten, wenn er vor der Wahl zum Deputirten verhaftet worden, in ihre Mitte zu fordern. Die Unabhängigkeit der Gerichte müsse geachtet werden, wolle man nicht die ersten Staatsgarantien über den Haufen werfen. Wolle die Kammer in jene Unabhängigkeit eingreifen, und die Gerichte weisen den Versuch zurück, so sey die Kammer compromittirt. Die Fürstengewalt zerstöre sich selbst wenn sie zur Allgewalt werden wolle; gleiches stände der Volksvertretung bevor, wollte sie die Allgewalt an sich reißen und im Namen des Landes eine neue Art von Cabinetsjustiz einführen. Man möge die Conflicte der Extreme nicht herbeizwingen. Vor allem aber müsse man sich hüten der Justiz die Zumuthung zu stellen zu Gunsten der Kammer vom strengsten Standpunkt des Gesetzes zu weichen. Sonach müsse er sich gegen den Morgensternschen Antrag und den Wunsch Wächters aussprechen daß den Gefangenen ein Urlaub zur Betheiligung an den Kammersitzungen ertheilt werde; er stimme für den Antrag des Berichts. Ihm folgt Abg. Fürst Wallerstein. Es dreht sich heut um ein Princip, beginnt er, und zwar um das Princip ob die Kammer Recht und Befugniß hat über ihre Integrität zu wachen. Er wolle nicht auf Interpretation der einzelnen, verschiedentlich angezogenen Gesetzesstellen eingehen, aber daß es sich lediglich um eine innere Frage der Kammer handle, daß diese in derselben das alleinige Recht der Entscheidung habe, könne kein Zweifel seyn. Man möge bedenken daß man über einen der möglicherweise consequenzenreichsten Grundsätze verhandle. Es heiße im Gesetz kein Abgeordneter könne während der Dauer einer Sitzung verhaftet, keiner wegen seiner in der Kammer abgegebenen Stimme verhaftet werden. Er könne versichern daß bereits zu andern Zeiten die Deutung dieser Worte so versucht worden sey: ein Abgeordneter könne in den Stunden einer einzelnen Sitzung nicht verhaftet, könne wegen seines Ja oder Nein nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Was man jetzt auszusprechen habe, sey eine Kammerüberzeugung; man dürfe nicht zögern diese abzugeben. Plötzlich wendet sich der Redner mit der Frage an den Justizminister: ob die Gerichte von der Legitimirung der verhafteten Abgeordneten officiell unterrichtet seyen? Und nachdem er die verneinende Antwort mit Dank angenommen, fährt er fort: also sehe man, die Richter seyen vielleicht gar nicht in Kenntniß von der anerkannten Eigenschaft der Verhafteten als Abgeordnete gesetzt. Es sey also Aufgabe der Kammer durch Einberufung ihrer Mitglieder ihre Competenz zur Entscheidung dieser Frage zu wahren. In diesem Moment hebt Frhr. v. Lerchenfeld nochmals hervor, wie von einer Wahrung der Competenz nicht die Rede seyn könne, da diese überhaupt nicht bestehe, weil in einem Fall die Verhaftung vor der Wahl, im andern zwar nach der Wahl, aber vor erfolgter Legitimation des Abg. erfolgt sey. Eine Principfrage liege also nicht vor. Wären aber auch wirklich durch die noch nicht herbeigeführte Uebereinstimmung zwischen älterer und neuerer Gesetzgebung Competenzconflicte der Staatsgewalten vorhanden, so möge man doch jetzt nicht daran rühren, da deren Ausgleichung durch die Verfassungsrevision so nahe bevorstehe. Die Kammer solle allerdings auf ihre Competenz genau halten, aber nicht mit Uebergriffen die Competenz anderer Staatsgewalten antasten. Abg. Fürst Wallerstein: die Competenzconflicte seyen da, also könne man sie nicht abweisen; werde vollends gesagt, es handle sich nicht um ein Princip, so verweise er auf die Andeutungen, welche er über dessen mögliche Consequenzen gegeben. Nachdem der allgemeine Wunsch nach Schluß der Debatte durch die Abstimmung darüber erwiesen ist, faßt der Referent nur mit wenigen Worten seine Beweisführung nochmals zusammen, indem er wiederholt seine Ueberzeugung ausspricht durch dieselbe den Rechtsboden genau festgehalten zu haben. Indessen findet Justizminister Kleinschrod noch die Beifügung einiger Worte nöthig. Halte man sich an den Wortlaut ohne parteiliche Deutung, so könne über den 26sten §. des 7 Titels kein Zweifel obwalten. Das Privilegium, welches damit dem Abgeordneten gegeben sey, noch über die in diesem Paragraphe bezeichnete Dauer hinaus gelitsam zu fordern, sey eine zu weite, eine bis zur Gränzenlosigkeit führende Interpretation. Allerdings könnten in Bezug auf die vorliegenden Fragen Competenzconflicte entstehen, aber bereits liege auch der ersten Kammer ein Gesetzentwurf zu deren Hebung vor. Werfe man es den Untersuchungsrichtern als eine Unschicklichkeit vor daß sie die Kammer nicht von der erfolgten Verhaftung jener Abg. unterrichtet hätten, so müsse er dagegen im Namen des Richterstands Verwahrung einlegen. Eine solche Benachrichtigung vom Richter zu fordern sey die hohe Kammer nicht berechtigt. Schließlich müsse er aber das Justizministerium gegen die Ausführung eines etwaigen Beschlusses der Kammer verwahren daß dasselbe den Untersuchungsgerichten die Freilassung der Abgeordneten anbefehlen solle. Er könnte eine solche Anmuthung ebensowenig erfüllen als er eine Einmischung von Cabinetsjustiz, wenn solche je denkbar wäre, dulden würde. Das Abstimmungsergebniß, die Annahme des im Bericht gestellten Antrags, die Eingaben der Abg. Kolb und Mayer zu den Acten zu legen, und den Wunsch auf möglichste Beschleunigung der Untersuchung auszusprechen, sowie die Ablehnung des Morgensternschen Antrags mit 80 gegen 54 auf Namensaufruf abgegebenen Stimmen, ist bereits gemeldet.

I **Berchtesgaden**, 17 Sept. Plötzlich haben sich die stillen Halden von Berchtesgaden neubelebt. Die Ankunft Ihrer Maj. der Königin von Griechenland veranlaßte eine großartige Spazierfahrt auf dem Königssee, begleitet von Musik und einer großen Anzahl menschenüberfüllter Barken. Die drei Glanzpunkte der Lustpartie, der Holzsturz im Wasserfall, und der von trockener Felswand, sowie das wunderbare Echo, sind jeder Beschreibung entrückt — sie bieten das großartigste Schauspiel das die Natur mit Menschenhänden in Verbindung hervorbringen kann. Des andern Morgens als die eißgen Kuppen des Watzmanns kaum im Morgenroth erglühten, zogen vom nahen Reichenhall die Abgeordneten der dortigen Nationalgarde, von jeder Compagnie einige Mann, mit beinahe sämmtlichen Officieren hier ein. Ihnen folgten die Landwehrabgeordneten von Salzburg und Hallein in geschmackvollen Uniformen, empfangen und freundlichst begrüßt von dem wackern Schützencorps von Berchtesgaden. Nachdem sich alle diese Truppendeputationen vor der Kirche aufgestellt hatten, zogen sie, mit den Singvereinen aus denselben Orten an der Spitze, in die Kirche ein und wohnten einer feierlichen Messe bei. Nach Beendigung derselben zogen sie wohlgeordnet, mit Entfaltung der deutschen Fahne, am Schloß vorüber, hielten auf dem Weg zum Königssee, der Außenseite des Schlosses gegenüber, und ließen ein von Stunz componirtes Lied erschallen. Unter Hochruf zogen sie weiter und fuhren dann an dem See hin, wo sie unter dem Austausch freundnachbarlicher Gesinnungen in Heiterkeit bis tief in die Nacht hinein verweilten. Diesem Nationalgardenfest wohnten Tausende aus der Umgebung von Berchtesgaden bei. Die Haltung dieser Männer, die kunstgerechte Handhabung der Waffen, die herr-

Digitized by Google

liche Uniformirung und der allgemeine Frohsinn der sie belebte, boten das anziehendste Schauspiel. Der Zweck dieses Festes war kein anderer als der Austausch gegenseitiger freundschaftlicher Gesinnungen, und die Gelobung treuen Zusammenhaltens in Zeiten von Noth und Gefahr. In diesem Sinn sprechen sich auch die Bürger Salzburgs gegen die Bayern bei jeder Gelegenheit aus. — Ihre Maj. die Königin von Griechenland wird am 19 Abends Berchtesgaden verlassen, sich nach Bruck an der Mur begeben, von dort mit der Eisenbahn nach Laibach, und somit Triest am 21 Abends erreichen.

△ Regensburg, 18 Sept. Heute Vormittags um 10 Uhr hat dahier die sechsundzwanzigste Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte im Reichssaale des alten Rathhauses ihren Anfang genommen. Der erste Bürgermeister bewillkommnete die Gäste, und der erste Geschäftsführer, Lycealprofessor Fürwahr, eröffnete die erste allgemeine Sitzung mit einer gehaltvollen gut stylisirten Rede. Er berührte in derselben den Vorwurf welchen man vorigen Jahres den Geschäftsführern wegen der nicht geschehenen Einladung zur Abhaltung der Versammlung gemacht, wies nach wie die politischen und socialen Zustände unseres großen gemeinsamen Vaterlandes, das damalige vielbewegte Leben sich nicht für das stille Walten im Tempel der Wissenschaft eignete, wie leider gerade am 18 Sept. als dem gebräuchlichen Eröffnungstage der Versammlung, das erste deutsche Bürgerblut im Kampfe geflossen u. s. w. Hierauf würdigte er das Geschichtliche dieser Versammlungen, welche mit der vor zwei Jahren zu Aachen stattgehabten ein volles Vierteljahrhundert abschlossen, hob ferner hervor wie der Hauptzweck dieser Gelehrtenvereinigung, das persönlich sich Kennenlernen der deutschen Vertreter der Naturwissenschaften und Medicin, der mündliche Austausch der Ideen, die gegenseitige Anregung zu neuen, mit ihren Fortwirkungen in die Ferne auch nach jahrelanger Trennung — wie dieser Hauptzweck, wiederholt ich, durch übergroße Festlichkeiten aller Art mit der durch sie nothwendig herbeigeführten mannichfachen Zerstreuung bei den HH. Gelehrten sehr getrübt worden sey, und wie gerade die jetzige Versammlung zum Gegentheil von diesem die Initiative in dem vorhandenen Mangel der für jene Dinge nöthigen Geldmittel der Stadt habe, wie sie in genannter Beziehung eine Reform für ein neues Vierteljahrhundert anbahnen könne. Der Redner setzte sodann die günstigen Verhältnisse Regensburgs und seiner Umgebung für die wissenschaftlichen Zwecke der Versammlung auseinander, schön anknüpfend an die Vergangenheit, an das Leben und Wirken jener großen Männer der alten Ratisbona, eines Keppler, Albertus Magnus, Schäffer, Hoppe u. a., sodann schließend mit dem Aufrufe zu kräftigem Zusammenwirken in gemeinsamer Förderung der Wissenschaft. Der zweite Geschäftsführer, Dr. Herrich-Schäffer, Stadtgerichtsphysicus dahier, verlas nun nach bisherigem Brauche die Statuten, gab die Einläufe bekannt (unter denen sich ein Brief der Geschäftsführer von der fünfundzwanzigsten Versammlung mit der motivirten Entschuldigung wegen der bis jetzt nicht erfolgten Herausgabe der Verhandlungen dieser letzten befand), und erklärte: den Druck der dießjährigen Verhandlungen erlaubten die vorhandenen Geldmittel nicht, etwanige Anträge in diesem Betreff möchten in einer der nächsten zwei allgemeinen Sitzungen gemacht werden. Sofort begannen die Vorträge. Den ersten hielt Professor Kolenati aus Prag, und zwar über Acclimatisation. Indem ich die Einleitung, welche den Genuß beim Studium der Natur, den Zweck des letzteren und die erforderlichen Eigenschaften eines Naturforschers zum Gegenstand hatte, übergehe, mache ich auf den Kern dieses Vortrags aufmerksam, weil er von Wichtigkeit ist. Kolenati nämlich behauptet: der Mensch mache, entsprechend dem Häutungsprocesse der Thiere und der Mauser der Vögel, ebenfalls jährlich zweimal einen Häutungsproceß durch, der im Frühjahr und Herbst vor sich gehe. Bei Uebersiedelung des Menschen von einem kälteren Himmelsstriche in einen wärmeren, und umgekehrt, setze die Zeit des gewohnten regelmäßigen Eintreffens jenes Häutungsprocesses entweder vor oder nach, bis dieser letztere nach zwei- bis dreijährigem Aufenthalte des Uebergesiedelten in dem neuen Landstriche genau zu derselben Zeit wie bei den Eingebornen des Landes vor sich gehe, worauf er dann ebenso regelmäßig in den bestimmten Typen sich forterhalte. Das Wesen der Acclimatisation bestehe demnach in der den bestimmten Perioden bei den Eingebornen entsprechenden regelmäßig einhaltenden Regeneration der äußern Haut von Seite des neuen Ankömmlings. Der Vortrager beruft sich zur Begründung seiner Behauptung auf seine eigenen persönlichen Erfahrungen und fordert die Anwesenden auf gleichfalls solche Versuche wie er zu machen; der Erfolg derselben würde kein anderer seyn. Der Raum dieser Blätter gestattet ein weiteres Eingehen in diesen gewiß interessanten Gegenstand nicht, doch kann ich hier nicht bergen daß die Beobachtung des Hrn. Prof. Kolenati an sich selbst zu einem neuen Weg in der Physiologie führt, und daß in dem weiteren Verfolgen derselben so manches bezüglich des Acclimatisations-Vorganges sich nun erklären läßt, was bisher in mystisches Dunkel gehüllt war. Die gelehrte Welt darf daher den weiteren Erörterungen des Hrn. Prof. Kolenati, die er in einer besondern Schrift über diesen Gegenstand verheißen hat, mit Spannung entgegensehen. Privatdocent Dr. Oskar Schmidt aus Jena folgte mit einem zweiten Vortrage. Schmidt verweilte im verwichenen Jahr an zwei Monate auf den Farörn, sich mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigend. Mit seinem Vortrag über das Naturwissenschaftliche dieser Inseln brachte er einen wahren Blumenkranz in die Versammlung, der durch seinen geistigen Duft die Zuhörer im Saale und die Zuhörerinnen auf der kleinen Galerie entzückte; in schöner Redeweise verstand Schmidt zu belehren wie zu unterhalten. Uebrigens war der Inhalt seiner Mittheilungen zu mannichfaltig um hier wiedergegeben werden zu können. Den Schluß der heutigen Vorträge machte Graf Heinrich v. d. Mühlen mit einer Abhandlung über die Verhältnisse zwischen den Vögeln des Nordens und des Südens, der in mehrfacher Beziehung dem Vortrage seines Vorgängers O. Schmidt sich anschloß. Der erste Geschäftsführer forderte nun zur Bildung der Sectionen auf, die erste allgemeine Sitzung der dießjährigen Versammlung schließend. Jenes geschah auch in dem Gymnasialgebäude, worauf man sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle im Gasthof zum goldenen Kreuz vereinigte, wo es begreiflicher Weise an geeigneten Trinksprüchen nicht fehlte. Doch konnte man auch hier beobachten wie der Ernst der Zeit sich allem aufdrückt, denn man saß zwar beisammen und wechselte Gespräche, aber jene laute übersprudelnde Heiterkeit die bei solchen Festmahlen früherer Versammlungen unwiderstehlich hervorbrach, machte sich nicht bemerkbar. Die Versammlung selbst ist wenig zahlreich, namentlich ist Süddeutschland, was man nicht hätte erwarten sollen, spärlich vertreten, und vom engeren Vaterlande, von Bayern, hat die Universität Würzburg bis jetzt nicht einen einzigen, Erlangen nur einen Repräsentanten geschickt. Von norddeutschen Gästen hat Jena das größte Contingent geliefert. Der schwarze deutsche Reichsadler im goldenen Felde der gothischen Fenster des ehrwürdigen Rathhaussaales blickte trauernd auf die Versammlung hernieder, welche so spärliche Spuren gemeinsamen Strebens nach deutscher Einheit auch auf dem Gebiete der Wissenschaft erkennen ließ. Vielleicht daß die nächsten Tage erfreulicheres in dieser Beziehung bringen! Der Empfang der Gäste von Seite der Einwohner Regensburgs war und ist jedoch ein wohlthuender, ein herzlicher. Die Vorhalle des Rathhaussaales war mit Blumen sinnig verziert, der Hof des Gymnasialgebäudes, wo die Sectionssitzungen stattfinden, ist in einen blühenden Garten umgeschaffen, die Bewohner der berühmten Donaustadt öffneten mit zuvorkommender Gastfreundschaft ihre Häuser zur Beherbergung der von der Fremde herbeieilenden Landsleute, und sorgen mit aller Aufmerksamkeit für ihre Bedürfnisse. Schöne deutsche Sitte, Erbtugend aus alter Zeit, erhalte dich uns für und für!

Württemberg. Die Brechruhr scheint nirgends im Land bedrohlich um sich gegriffen zu haben. Das Gerücht, Staatsrath Römer sey von der Cholera befallen worden, hat sich als Erfindung erwiesen, an die sich leider ein höchst unerquicklicher Streit zwischen Moriz Mohl und dem allezeit gerüsteten Minister hing. In Vaihingen a. d. Enz, von wo die Brechruhrberichte eine Zeitlang bedenklich lauteten, scheint die Seuche am Erlöschen. Eine amtliche Erklärung vom 17 Sept. versichert daß im Lauf der letzten Woche nur zwei Personen daran gestorben seyen. Die Fr. O.-P.-A.-Ztg. berichtete diese Tage aus Hechingen, die Brechruhr scheine auch die rauhe Alp nicht verschonen zu wollen, doch trete sie nur sporadisch und mit geringer Heftigkeit auf. Die Stuttgarter Blätter melden nichts davon. Das Frankfurter Blatt bemerkt: da die von der Brechruhr befallenen Orte eine Seehöhe von mehr als 2000 Fuß haben, so sey damit die ärztliche Meinung widerlegt als ob die Seuche Orte von mehr als 1000 Fuß über dem Meer nicht erreiche. Wie diese Meinung aufkommen konnte, ist schwer begreiflich. Abgesehen von einer Menge anderer hochgelegenen Städte welche die Cholera schon heimsuchte, wollen wir nur München erwähnen, das früher durch seine Lage — 1638 Pariser Fuß über dem Meer — nicht vor einem Besuch des unheimlichen Gastes geschützt war. Bis jetzt aber hat die Seuche im diesseitigen Bayern noch nirgends Spuren blicken lassen; noch hat sie sich von der Isar und dem Lech so fern gehalten als vom obern Neckar und der oberen Donau. Auch die Anzeige daß sie am Bodensee (in Constanz) zum Ausbruch gekommen sey, erweist sich als falsch, wie uns ein amtlicher ärztlicher Bericht von dort anzeigt.

Gr. Hessen. Mainz, 16 Sept. Die jährliche Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe bildete schon in der vormärzlichen Zeit ein wichtiges Band der Einigung der Deutschen, dessen Fortbestehen nun noch wünschenswerther geworden ist. Mainz, 1847 zu Kiel zur nächsten Versammlung gewählt, hat diese Wahl willkommen geheißen, und seine Aufgabe begriffen. Der Vorstand der Stadt hat, in Verbindung mit dem landwirthschaftlichen, und mit den mancherlei andern Vereinen die für Cultur, Kunst und Wissenschaft die Ereignisse glücklich überlebt haben,

Digitized by Google

durch die aus ihrer Mitte gewählten Commissionen das Nöthige vorbereitet zur Zweckerreichung, Erleichterung und Verschönerung der 12ten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe. Am 30 Sept. wird das Empfangsamt für die Mitglieder auf dem städtischen Rathaus eröffnet, am 1 October, dem Eröffnungstage der Versammlung, in das vormals kurfürstliche Schloß verlegt, worin die Stadt hinreichende und prächtige Räume für die allgemeinen Sitzungen und für alle Sectionen eingerichtet hat. In der Fruchthalle sind die Ausstellungen mit denjenigen des Gartenbauvereins verbunden, der 44 Preismedaillen vertheilt. Bereits sind viele bedeutende Notabilitäten angekündigt. Einen Glanzpunkt des Besuchs wird die persönliche Theilnahme des Erzherzog-Reichsverwesers und des Prinzen von Preußen bilden. (F.O.-P.-A. Ztg.)

K. Sachsen. ⁂ Dresden, 16 Sept. Sie haben die Stimmen gesammelt, welche in der Wiener Presse über die Zusammenkunft der drei Monarchen in Teplitz und Pillnitz laut geworden sind als Verkündiger der politischen Folgerungen, welche an jene Thatsache von der einen Seite geknüpft wurden. Hören Sie jetzt wie diese Folgerungen hier lauten und welchen sächsischen Nachklang jene österreichischen Stimmen finden. Es liegt ein aus bekannter, gewandter Feder geflossener Leitartikel des Dresdener Journals vor mir, welches als Organ der zu dem Gothaer Nachparlament stehenden Partei gelten kann. Hier heißt es: „Die Geschichte Sachsens hat so große Summen Lehrgeld (nebenbei auch Lehrgeld im eigentlichen Sinne) aufgezeichnet, daß man bei der leisesten Spur unentschiedener Haltung der sächsischen Regierung wohl berechtigt ist, sie zu fragen ob ihre Lernzeit noch nicht vorüber sey? und warnend hinzuzufügen daß es über Nacht einmal zu spät seyn könne, die Lehren der Geschichte zu benützen." Von Heinrich dem Löwen ab wird nun aus Sachsens Geschichte das wahre aber betrübende Sündenregister gezogen bis zu dem Napoleonischen Bündnisse. Die wunden Stellen werden nicht eben sanft berührt, wie die „blendende Theaterdecoration" der polnischen Königswürde. „Die Rolle die Sachsen damals gespielt ist so schmachvoll daß man nicht ohne Erröthen ihrer gedenken mag, und unter dem Sohne des ersten sächsisch-polnischen Königs würde sie die lächerlichste Carricatur gewesen seyn, wenn sie nicht zugleich die traurigste gewesen wäre. Als die Theater-Illusion, die dem Volke soviel Schweiß und Blut gekostet, erschöpft und die Nüchternheit wieder zur natürlichen Herrschaft gelangt war, da zeigte es sich daß Sachsen nur ein renommistischer Poltron gewesen, mit dem der zweite Friedrich von Preußen wenig Umstände machte, und über den er seinen Groll und seine Verachtung in vollem Maße ausschüttete. Ein ehrliches System muß sich dahin wenden wo das moralische, das nationale Gewicht in der Wagschale liegt; das hat das sächsische Cabinet leider so oft vergessen. Daher die überall auftauchenden Besorgnisse daß Sachsens Regierung auch bei der neuesten Gefahr wieder in das unselige Schaukelsystem gerathen könne, dessen Folgen sich niemand verbergen kann der einigermaßen klar die Verhältnisse der Gegenwart betrachtet, und dem die Lehren der Geschichte kein leerer Schall gewesen. Möge über dem Streben nach dem, was man für das Beste hält, nicht das Gute geopfert werden! Möge man bedenken daß Sachsen nur noch mit Preußen eine Zukunft hat, und möge obiger Rückblick auf die Vergangenheit mit fördern helfen, was jetzt vor allem noththut — ein entschiedenes nationales Verhalten Sachsens gegenüber den Feinden deutscher Freiheit und Einigkeit!" In welchem Feldlager man diese Feinde zu suchen habe, ob in dem Cabinet in welchem Hr. v. Schmerling sitzt oder wo anders, verräth uns der Verfasser ebensowenig als die Gründe welche ihn bestimmen auf unsere Regierung einen „großdeutschen" Verdacht der Wankelmüthigkeit im Dreikönigs-Bündniß zu werfen. Denn daß dieses mit dem „Guten" gemeint ist, was nicht dem für das „Beste Gehaltenen" aufgeopfert werden soll, liegt auf der Hand. So lange Hr. v. Beust das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten in der Hand hat scheint von einem Zurückziehen Sachsens von dem preußischen Bündnisse wohl nicht die Rede seyn zu können, wenn man sonst an staatsmännische Consequenz glauben darf, und nicht annehmen will daß durch die Stelle der sächsischen Denkschrift, an welcher die vorhanden gewesene Ueberzeugung der sächsischen Regierung von der Vorzüglichkeit einer Directorialform für die Executivgewalt des Reichs hervorgehoben wird, vorsorglich eine Rückzugspforte habe offen gehalten werden sollen. Geht man von der Annahme aus daß die anscheinend rein considentielle Zusammenkunft der von verantwortlichen Staatsministern nicht umgebenen drei Monarchen dennoch von entscheidendem Einfluß für die deutschen Staatsverhältnisse werden könne, so gesteht man damit zu daß wir trotz aller Verfassungen und Verfassungsbündnisse nur im constitutionellen Maskenspiele leben, wo der Wille des Monarchen der entscheidende Schwerpunkt für das System seiner Regierung ist. Liegen ausreichende Gründe zu solcher Annahme vor? Gewiß wird man sie nicht in jenen österreichischen Zeitungsäußerungen finden wollen; und soll ihretwegen die constitutionelle Partei sich vorwerfen lassen, die Fürsten seyen constitutioneller gewesen als sie selbst? sie seyen eben nur zusammengekommen „Worte des Friedens harmlos zu wechseln mit ruhigem Blut," wie die Chöre der feindlichen Brüder unter dem säulengetragenen herrlichen Dache der Königin Isabella, wenn schon sie sich dabei zurufen:

Aber treff' ich dich draußen im Freien,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Und wenn es wahr wäre daß Sachsen nur noch mit Preußen eine Zukunft hat — wie dann, wenn Preußen selbst nicht festhielte an dem Dreikönig-Bündnisse, wenn die Seele aus dem Leibe führe der am 28 Mai d. J. das Licht erblickte? Man braucht nicht exclusiv schwarz-weiß zu fühlen um ein Ministerium Gerlach nicht für unmöglich zu halten; denn die Reaction entwickelt sich ebenso nach den physischen Gravitationsgesetzen, wie die Revolution. Welche Handhabe soll Sachsen dann erfassen wenn die Wagschale, in welcher jetzt noch „das moralische, das nationale Gewicht" liegt, emporflattert und ihre Schwester, mit der fünften europäischen Großmacht belastet, zu Boden sinken läßt? Soll auch dann noch, wenn ein Berliner Cabinet der Zukunft Deutschland um Preußens willen aufgeben könnte, für Sachsen nur mit Preußen eine Zukunft seyn? Wer die Möglichkeit eines deutschen Bundesstaats mit Oesterreich in Abrede stellt, der wird allerdings jene Fragen mit gutem Gewissen bejahen; denn daß Sachsen, wenn es in seiner unseligen Stellung gerade auf dem Wagebalken des großen deutschen Schaukelbrettes sich für eine der beiden Seiten entscheiden muß, nur auf die nördliche Bretthälfte hinübertreten kann, davon ist man im Lande selbst wohl durchweg mit Recht überzeugt. Erwägt man aber daß die Consequenzen eines solchen entscheidenden Schrittes für Sachsen nur in einer Mediatisirung würden liegen können, wenn sonst das materielle Interesse in Betracht käme, so wird der sächsischen Regierung wohl nur mit Unrecht ein Vorwurf deßhalb gemacht daß sie vor solcher Eventualität das gerügte „Schaukelsystem" solange fortsetzt bis am Ende alle Hoffnung verschwunden ist, daß des greisen Vater Arndt Lied trotz alledem und alledem doch noch wahr wird. Doch still! keine großdeutschen Gedanken! die gelten in gewissen Kreisen hier — für politisch bankrott.

Preußen. In Düsseldorf fand am 13 Sept. Abends ein Militärexceß statt, bei dem etwa 20 Soldaten in ein Haus zweideutigen Rufs eindrangen, Fenster, Thüren demolirten und einen Schaden von vielleicht 1000 Rthlr. anrichteten.

⁂ Berlin, 17 Sept. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer legte der Minister des Innern ein Jagdpolizeigesetz vor. Zu der Anzeige daß der Posener Belagerungszustand aufgehoben sey, fügte er die Bemerkung: die Partei des Umsturzes ruhe noch immer nicht, verfolge vielmehr ihr Ziel im stillen unablässig; die Regierung werde ihr aber kräftig entgegentreten und hoffe daß die Kammer sie dabei unterstützen werde. Der Minister des Auswärtigen legte die Grundzüge des Waffenstillstandes und der Friedenspräliminarien mit Dänemark und eine darauf sich beziehende Denkschrift vor. Er sagt: „Als die preußische Regierung nicht länger im Stande war die provisorische Centralgewalt anzuerkennen, mußte sie sich entschließen die Verhandlungen mit Dänemark selbst in die Hand zu nehmen. Wollte sie aber die Leiden des deutschen und preußischen Handels nicht verlängern und nicht die Gefahr eines europäischen Kriegs hervorrufen, so mußte sie bei der in London festgestellten Basis verbleiben und den Ansprüchen der Herzogthümer genügen soweit es hiernach möglich war. Daß sie dieß gethan, indem sie Schleswig eine besondere Verwaltung und Gesetzgebung sicherte und die Successionsfrage nicht präjudiciren ließ, wird man später anerkennen." Der Minister erwähnt: das Reichsministerium habe im April zu London zwar die Erklärung abgegeben, es wolle die Verhandlungen auf der frühern Basis nicht fortführen, sey aber dessenungeachtet in seinen spätern Verhandlungen von derselben ausgegangen. Er erinnert an den deutschen Verfassungsentwurf, wonach eine unbedingte Verbindung deutscher und nichtdeutscher Länder nicht stattfinden dürfe, und spricht zuletzt die Hoffnung aus daß die Regierung in dieser Angelegenheit von der Kammer eine gerechte Beurtheilung erfahren werde. Der Abg. v. Brandt verliest den Bericht des Central-Ausschusses über die Art. 32 bis 37 der Verfassung. Auf den Antrag des Ausschusses werden die beiden ersten Sätze des Art. 32 (Wehrpflichtigkeit der Preußen) genehmigt; der dritte soll später als besonderer Artikel eingeschaltet werden. Der Art. 33 lautet: „Die bewaffnete Macht besteht aus dem stehenden Heer, der Landwehr, der Bürgerwehr. Besondere Gesetze regeln die Art der Einstellung und der Dienstzeit." Diesen Paragraphen beantragt der Ausschuß zu streichen, weil es nach ihm scheinen könnte als solle die Bürgerwehr einem ähnlichen Zwange unterworfen werden wie die Armee. Für den Fall daß die Streichung nicht durchgeht, stellt v. Bötticher das Amendement, statt des §. 33 zu setzen: „Die Einrichtung, Eintheilung und Ergänzung der bewaffneten Macht wird in ihren Grund-

Digitized by Google

zügen durch das Gesetz geordnet;" und v. Jordan: „Die bewaffnete Macht besteht aus dem stehenden Heer und der Landwehr." Für die Streichung des §. 33 sprechen Sägert, Daniels, Trieft, Böttticher; dagegen v. Vincke, Du Vignau, Tapper, Kisker. Daniels liest eine Bestimmung des Landrechts vor, wornach alle Gelegenheiten zu schädlichem Müßiggang entfernt werden müssen. (Gelächter.) Böttticher nennt die Bürgerwehr die erstgeborne Tochter der Revolution, die immer die Fehler ihrer Mutter an sich tragen und aus der man schwerlich ein wohlgezogenes Kind machen werde. Seiner Ansicht nach würde gerade der §. 33 für die zukünftige Verbesserung der Bürgerwehr die Hände binden. Die Vertheidiger des Artikels verlangen für die Bürgerwehr nur eine andere Organisation; Du Vignau will sie aber der Armee und Landwehr angereiht wissen, weil der kriegerische Sinn des Volks bis ins Greisenalter zu pflegen sey. Der Kriegsminister sagt: „Es handelt sich darum ob die Bürgerwehr den Anforderungen genügen kann die man an die bewaffnete Macht stellen muß. Sehr bedenklich erscheint ihre Abhängigkeit von Partei-Ansichten und Privat-Interessen und ihre mangelhafte militärische Ausbildung. Die Disciplin, welche einem Theil der bewaffneten Macht gebührt, wird sie nie erhalten und immer nur die Bedeutung einer bürgerlichen Schutzanstalt haben können. Die Kosten der Bewaffnung von Seite des Staats sind unerschwinglich und das Verabreichen der Waffen nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht zu empfehlen." Der Minister ist für die Streichung, eventuell für das Amendement Jordan's. Die Kammer entscheidet sich mit geringer Majorität für die Streichung. Zu §. 34 stellt v. Böttticher ein Amendement, dem der Kriegsminister beitritt. Die Debatte wird bis morgen vertagt.

Berlin, 18 Sept. Die Blätter melden daß die preußischen Truppen in Schleswig um ein Regiment verstärkt werden und daß Dr. Baleman aus Kiel vorläufig auf längere Zeit in Berlin bleibt um die Vertretung der Statthalterschaft in Kiel bei der preußischen Regierung in geeigneten Fällen zu übernehmen. Die Mittheilungen aus Berlin über den Stand des Cabinets lauten durchaus widersprechend: während die einen versichern es habe seine Entlassung eingereicht die aber der König vorerst noch verweigere, sprechen die andern vertrauensvoll davon es werde seine Politik zu Ende führen. Doch läugnen auch diese nicht daß dem König ernste Bedenken aufgestiegen seyen, und daß eine neue Note von Hannover zeige wie wenig auf dasselbe in Betreff der Berufung eines Reichstags zu zählen sey.

In **Breslau** hielt am 11 Sept. der deutsche Volksverein seine erste und letzte Zusammenkunft nach Aufhebung des Belagerungszustandes: er beschloß sich aufzulösen.

In **Glogau** traf am 10 d. der Befehl des Generalcommando's zu Posen ein daß die im Regierungsbezirk Liegnitz stehenden Landwehrbataillone bis auf 200 Köpfe vermindert und alle übrigen Wehrmänner in die Heimath entlassen werden sollen. Von der Tilsiter Landwehr trafen am 10 d. 129 Mann in ihrer Heimath ein und wurden noch im Lauf des Tags entlassen. Auch von andern Orten und Gegenden Preußens her wird ähnliches gemeldet, so daß die Armeestärke des Königreichs in den letzten 14 Tagen sich um ein nicht ganz weniges verringert haben muß; für die nächste Zeit scheint sie noch mehr verringert werden zu sollen.

In **Danzig** scheint die Cholera zu erlöschen, nachdem sie dort binnen 4 Monaten ungefähr 1200 Menschen weggerafft, und besonders die Ländereien um Danzig aufs schrecklichste decimirt hat. Es werden Dörfer des Werders genannt in denen 20 Procent der Bevölkerung unterlegen sind.

Schleswig-Holstein. Kiel, 14 Sept. Vorgestern ward das Urtheil des holsteinischen Obergerichts wegen der Kieler Vorfälle vom 4 Sept. v. J. publicirt. Das Gericht hat in ihnen Aufruhr gesehen, und in dem Litteraten Springborn den intellectuellen Urheber. Springborn ist zu vierjähriger, Maurermeister C. Niebuhr zu achtzehnmonatlicher, Maurermeister H. Niebuhr zu sechsmonatlicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Die andern Betheiligten sind mit viel leichteren Verurtheilungen davongekommen oder ganz freigesprochen worden.

Schleswig, 15 Sept. Die hiesige Handelscompagnie hat vorgestern in zahlreicher Versammlung einstimmig beschlossen: die schleswig-holsteinischen Cassenanweisungen wie bisher zu ihrem vollen gesetzlichen Werth annehmen zu wollen. Das gleiche beschloß der Bürgerverein. In Eckernförde haben die Communevertreter unterm 12 einen Protest veröffentlicht „gegen jegliche Befugniß der factisch bestehenden Landesverwaltung für das Herzogthum Schleswig zur Forterhebung der bisherigen Steuern und Abgaben, solange selbige dazu nicht dem Art. 140 des Staatsgrundgesetzes zufolge durch einen vorgängigen Beschluß der Landesversammlung ermächtigt worden." Der Magistrat von Tondern hat unterm 31 Aug. und unterm 10 Sept. der Landesverwaltung sehr entschieden erklärt, er werde die vom König von Dänemark am 27 v. M. erlassene Proclamation nicht publiciren. Die Beamten von Tondern haben mit wenig Ausnahmen unterm 10 d. der Landesverwaltung eine gemeinsame Erklärung zukommen lassen, daß sie es mit ihrer Pflicht und ihrem Gewissen nicht für vereinbar halten, zur Ausführung der von der Landesverwaltung in Betreff der schleswig-holsteinischen Cassenscheine getroffenen Maßregel (Verbot ihrer Annahme in den Landescassen) die Hand zu bieten.

Husum, 14 Sept. Bekanntlich war von der Landesverwaltung dem Magistrat und der Bürgerschaft aufgegeben worden, den Hrn. Davids mit einer Ehrendeputation einzuholen. Da nun das Deputirtencollegium sich nicht für competent erachtete Namens der Bürgerschaft in dieser Frage eine Entscheidung abzugeben, so ward heute Morgen eine allgemeine Bürgerversammlung gehalten und in dieser beschlossen daß sich die Bürgerschaft der Landesverwaltung gegenüber bereit erklären wolle der Gewalt zu weichen. Der Magistrat hat dagegen, in Betracht der einmal abgegebenen Erklärung, seinerseits auf das an ihn gestellte Verlangen einzugehen verweigert. Letzteres hat die Genehmigung der Bürgerschaft gefunden. Nun erfährt man daß der Stadt bei einer Strafe von 2000 Thlrn. aufgegeben ist, ihren neuen Bürgermeister Davids als solchen innerhalb 24 Stunden anzuerkennen. Die Frist soll heute Morgen abgelaufen seyn.

Oesterreich. Wien, 18 Sept. Ueber den Verlauf der Feierlichkeiten bei der Eröffnungsfahrt nach Laibach wird uns berichtet: Am 16 um 7 Uhr Morgens setzte sich der Zug von Gratz nach Cilli in Bewegung, wo er Mittags ankam. Triumphbogen, festliche Decorationen, der laute Jubel der Bevölkerung, der freundliche Empfang der Behörden, der Garnison und Nationalgarden in Parade erwarteten Se. kais. Hoh. auf jeder der Zwischenstationen. Bei der Ankunft der Gesellschaft in Cilli wurde dieselbe von der Gemeinde zu einem Frühstück geladen, welches im Bahnhof stattfand, worauf der Zug die Fahrt nach Laibach fortsetzte. Bei der Ankunft im Bahnhof zu Steinbruch kam die vordere Locomotive aus dem Geleise, was nicht den geringsten Unfall, wohl aber eine Verzögerung von beinahe einer Stunde herbeiführte. Der Zug kam also, unter stets steigendem Jubel der Bevölkerung, statt um halb 5 Uhr um halb 6 Uhr in Laibach an, wo Se. kais. Hoh. von dem Fürstbischof mit seinem Klerus, den Civil- und Militärbehörden feierlich empfangen wurde, und der Einweihung der Bahn und der Betriebsmittel beiwohnte. Dem Festmahl von 400 Gedecken, welches die Stadt Laibach im Casinosaale gab, wohnten der Erzherzog und sämmtliche Wiener Gäste bei. Hierauf war Festtheater und sodann großer Ball, auf welchem Se. kais. Hoh. ebenfalls erschien. Die vorzüglichsten Gassen und Plätze von Laibach waren beleuchtet. Am 17 d. 8 Uhr Morgens kehrte Se. kais. Hoh. mit einem Theile der Gäste nach Wien zurück, und ist heute früh hier eingetroffen. Minister Bruck und die übrigen Gäste werden heute hier eintreffen. — Als Se. Maj. der Kaiser gestern in Erfahrung brachte daß Feldzeugmeister Haynau krank sey, beehrte er denselben mit seinem Besuch. Feldzeugmeister Haynau ist auf dem Wege der Besserung. — Im Anhang zu dem vorgestern erschienenen Vortrag des Finanzministers ist heute bereits der Plan des neuen Anlehens und die Art seiner Auflage eröffnet. Wir entnehmen den betreffenden Actenstücken folgende Bestimmungen. Der Minister erklärt das Anlehen als ein vorzugsweise nationales und patriotisches Unternehmen. Der aufzunehmende Baarbetrag wird auf 60 Millionen Gulden festgesetzt; sollten sich Anbote in einem um ein Fünftel höheren Betrage ergeben, so wären dieselben anzunehmen. Das Anlehen soll als Mittel dienen die Landeswährung wieder auf eine dauerhafte Grundlage zurückzuführen, und den Verkehr sowohl als den Gesammterwerb des Volkes gegen die Nachtheile zu bewahren welche aus Schwankungen in dem Werthe der Landeswährung entspringen. Um die im erfreulichen Aufschwunge begriffenen 5procentigen Metalliques nicht herabzudrücken, werden die Papiere zum Preise von 85 gegen 4½proc. Verzinsung hintangegeben werden. Somit beträgt der Nominalwerth des Anlehens 71 Millionen Gulden. Die Schuldverschreibungen werden über Beträge von 1000, 500 und 100 fl. C. M. ausgefertigt. Solange die Anlegung der verfallenen Zinsen in 5proc. Metalliques, von denen die Zinsen in Frankfurt und Amsterdam bezahlt werden, gestattet ist, können dazu auch die Zinscoupons des gegenwärtigen Anlehens verwendet werden. Die Subscription beginnt am 22 Sept. und wird am 4 Oct. d. J. geschlossen. Die Subscription kann nur auf einen Betrag pr. 1000 fl. als Minimum lauten. Mehrere Personen können sich jedoch vereinen und werden dann als ein Subscribent angesehen. Jeder Subscribent hat eine stempelfreie Eingabe an das Finanzministerium bei der Cassa der Nationalbank, bei den Provincialzahlämtern und bei mehreren noch bekannt zu machenden Cassen nebst einer Caution im 10%igen Betrage der Subscriptionssumme zu überreichen. Die weitern Einzahlungen erfolgen in zehn gleichen Monatsraten. Jede später eingezahlte Rate

Digitized by Google

ist wieder als Caution zu betrachten, und bei Einzahlung derselben sind die Staatsschuldverschreibungen für die nächst vorhergehende Rate zu erfolgen. Wer 25,000 fl. subscribirt, erhält eine Provision von ¼ Procent des Betrages der Einzahlung. Das Haus Hope und Comp. in Amsterdam ist beauftragt Subscriptionen anzunehmen. Wer auch nur eine Rate nicht bis zum Verfallstage berichtigt, verliert die Caution, welche dem Staatsschatze zufällt. — An den Berathungen in Beziehung Ungarns und Croatiens nehmen Feldzeugmeister Jellachich und Baron Gehringer Theil. Das Princip nach welchem die politische Organisation dieser Länder ins Leben treten soll, ist bereits am 4 Jun. d. J. festgestellt worden. Es handelt sich demnach bloß um die Modalitäten der Ausführung, und wir dürfen die Versicherung aussprechen daß die hier anwesenden Militärnotabilitäten sich mit den Grundlagen zur künftigen Feststellung der ungarischen Verhältnisse vollkommen einverstanden erklärt haben. — Außer dem unbedeutenden Vorpostengefechte am 11 d. und der am 14 d. ausgeführten allgemeinen Vorrückung ist bei Komorn nichts bemerkenswerthes vorgefallen. Wiederholt und übereinstimmend wird von Ueberläufern, und Gefangenen die sich ranzionirten, versichert daß die unter der Mannschaft um sich greifende Uneinigkeit nun auch das Officiercorps ergriffen habe. Die Mannschaft ist besonders um ihre ersparten Kossuthnoten besorgt; sie möchte lieber ein gesundes Glied am Körper verlieren als eine Note der Flamme überliefern. Vielleicht ließe sich ein geeignetes Auskunftsmittel treffen und die Besorgniß der Mannschaft beschwichtigen. Durch die Ankunft des Erzherzogs Maximilian in Innsbruck bestimmt wird Kaiser Ferdinand noch längere Zeit daselbst verweilen. Wir hören daß die Modificirung des Posttarifs für die ganze Monarchie beschlossen, und daß die dießfällige Kundmachung zur Publication bereit ist. In der Staatsdruckerei arbeiten alle Pressen an Erzeugung der neuen Reichsscheine welche nächstens in Circulation gesetzt werden sollen. Auch die 4½proc. Staatsschuldverschreibungen werden schon angefertigt. (A. Z. C.)

Oesterreichische Monarchie.

Agram, 15 Sept. Die Südslav. Ztg. vom heutigen Datum bespricht in einem Leitartikel die Folgen der „in aller Stille" publicirten Reichsverfassung. Sie nimmt sie als Thatsache hin, und tröstet sich daß Verfassungen Formen sind die der Geist eines Volkes ausdehnen und sich bequem machen könnte. Am Schluß beschwert sich das Organ der national-croatischen Partei daß man den Südslaven die Verfassung aufgedrungen, aber die begleitenden Grundrechte entzogen, da bekanntlich diese nur für diejenigen Kronländer Geltung haben sollen welche in Kremsier vertreten waren. Daher sagt das Agramer Blatt: „Die Consequenzen dieser Ausschließung sind zu bedeutend als daß wir nicht auf sie aufmerksam machen und die Publication der Grundrechte als des gewichtigsten Theiles der Verfassung, da diese publicirt wird, verlangen sollten. Ohne die Grundrechte hätten wir weder Religions- noch Preßfreiheit, weder Freiheit der Person noch des Hauses, und es könnten sich genug Leute finden welche diesen Umstand in ihrem Interesse auszubeuten gewillt seyn dürften." Schließlich wird die Hoffnung ausgesprochen daß die Macht der Verhältnisse vieles in der Reichsverfassung für die nationalen Croaten unwillkommene nach und nach modificiren werde. Man sieht hieraus daß auch an der südlichen Donau der letzte revolutionäre Funke erloschen, daß man wieder auf die Zeit, nicht mehr auf gewaltsamen Widerstand hofft.

Großbritannien.

London, 17 Sept.

Am 14 Sept. starb in London, 70 Jahr alt, der whiggische Peer Lord (Baron) Methuen, vormals, von 1812 bis 1838, Unterhausmitglied für Wiltshire, wo die Familie begütert ist. Se. Lordschaft stammte von dem sehr ehrenw. John Methuen, dem Diplomaten welcher den nach ihm benannten Löwenvertrag mit Portugal, den „Methuen-Vertrag," abgeschlossen. Der Sohn des Verstorbenen erbt die Peerswürde; er hat seine politische Schule in der Reitergarde Ihrer Maj. gemacht. — Die M. Post meldet ferner den Tod des reichen J. Musters Esq., eines Mannes der dadurch in weiteren Kreisen bekannt geworden daß es ihm gelungen den Dichter Byron bei seiner vielbesungenen „Mary" (Mary Anne Chaworth) auszustechen, die derselbe im J. 1805 zum Altar führte. Hr. Musters war kein Poet, aber ein Fuchsjäger von athletischer Gestalt. Die Dame starb schon im J. 1832, mit Hinterlassung einer zahlreichen Familie.

Wie der Times aus Konstantinopel geschrieben wird, war Dr. Layard, der berühmte Verfasser von „Niniveh and its Romains", am 29 Aug. auf einem türkischen Dampfboot nach Trapezunt abgereist, um sich von dort wieder nach dem Schauplatz seiner für Kunst und Geschichte gleich werthvollen Entdeckungen zu begeben. Er ist von einem Künstler, einem Arzt und einem Secretär begleitet, bei vortrefflicher Gesundheit und guten Muthes, so daß die wissenschaftliche und litterarische Welt neuen bedeutenden Resultaten seiner Forschungen entgegensehen darf. Hr. Layard will sich zudem nicht auf die assyrischen Ruinen und die Umgegend von Mossul beschränken, sondern auch den Berg Ararat und jenen ganzen an religiösen und historischen Erinnerungen so reichen Theil Asiens in den Bereich seiner Untersuchungen ziehen. Der Correspondent der Times fügt bei: die Niederlage der ungarischen Sache habe die Türken sehr betrübt, umsomehr als dieselbe dazu gedient habe den russischen Einfluß in der Türkei völlig wiederherzustellen und noch fühlbarer zu machen als vorher, so daß es gar nicht zu verwundern wäre wenn der russische und der österreichische Gesandte die Auslieferung Kossuths und seiner Genossen erwirkten. Im goldenen Horn lagen, neben einem unscheinbaren englischen Kriegsdampfer, fünf russische Kriegsschiffe, und die russischen Officiere stolzirten in den Straßen von Byzanz herum „als wären sie alle Suwarows."

„ **London**, 17 Sept. Der Hof wird erst bis Ende dieses Monats vom schottischen Hochland nach Osborne-Haus auf der Insel Wight zurückkehren. Graf Grey, der Colonialminister, ist fortwährend bei der Königin, wird aber nächster Tage wieder von seinem Vetter Sir George Grey, dem Minister des Innern, abgelöst werden. — Eine neue Bewegung der Protectionistenpartei scheint im Beginn zu seyn; wenigstens deuten darauf die Reden welche so eben in der Jahresversammlung der „Bucks (d. h. Buckinghamshire) Agricultural Association" zu Aylesbury gehalten worden. Hr. Disraeli war der Hauptredner. — Irland wird als so ruhig betrachtet, daß die dortige starke Besatzung demnächst um mehrere Regimenter vermindert werden soll. — Vom Cap der guten Hoffnung ist eine neue Post eingelaufen, die bis zum 2 Aug. reicht. Die Agitation in der gesammten Colonie gegen den Regierungsplan das Cap zu einer Sträflingsstation zu machen hatte eine bedenkliche Höhe erreicht, und der Statthalter Sir Harry Smith sich veranlaßt gefunden durch eine Proclamation zu versprechen daß das in der Tafelbay angekommene Schiff „Neptune", welches Deportirte an Bord hatte, nicht solle landen dürfen, bis er weitere Instructionen erholt.

Frankreich.

Paris, 17 Sept.

Der Lärm der Journale über das Schreiben des Präsidenten an Edgar Ney legt sich allmählich. Der National grollt noch ein wenig daß die Commission der Fünfundzwanzig den Antrag der HH. Vac und Lagrange auf Einberufung der Nationalversammlung „wegen des Zwiespalts zwischen dem Präsidenten und seinem Ministerium" ganz unbeachtet gelassen; das J. des Débats seinerseits sucht wieder den National zu überzeugen daß es ein ganz inconstitutioneller Gedanke sey wenn man einen Zwiespalt zwischen Ministerium und Präsidenten voraussetze; endlich kommt noch das katholische Univers welches seit dem Brief vom 18 Aug. den Präsidenten täglich herunterkanzelt als wäre er der Alumnus eines Seminars, der sich unchristlich aufführte. Indessen scheint doch wirklich keine diplomatische, sondern eine ächt menschliche Brustentzündung Hrn. v. Falleux bettlägerig gemacht zu haben. Hr. Mercier, der schon zu Hrn. v. Lesseps Zeiten in Rom das Secretariat versah, ist gestern Morgen mit wichtigen Depeschen nach Italien abgereist, und soll darin dem General Rostolan Befehle überbringen ferner auf seinem Posten in Rom zu bleiben.

Ueber die Bedeutung des Präsidentenschreibens an Edgar Ney finden wir in einer Pariser Correspondenz des „Lloyd" einige interessante Bemerkungen. Jene vier Forderungen des Präsidenten an die römische Regierung ständen ganz im Einklang mit den Absichten des Papstes. Bei Pius IX mildem Charakter wäre der verlangte Gnadenact schon eine psychologische Nothwendigkeit, ebenso hätte unter dem Minister Rossi eine Commission bestanden, das Napoleonische Gesetzbuch für den Kirchenstaat zu bearbeiten. Bei dem vierten Punkt müsse man den vorsichtigen Ausdruck institutions libérales genau ansehen. Darunter sey keine Verfassung, wohl aber das Statuto vom 5 März 1848 mit der berathenden Staatsconsulta zu verstehen. Endlich erklärt jener Bericht bei der zweiten Forderung (der Laienregierung) die Meinung des Präsidentenbriefes folgendermaßen: „Man würde ungemein irren wenn man glauben wollte daß Frankreich die Säcularisirung der päpstlichen Regierung in der Art versteht daß kein Prälat im Ministerrath sitzen dürfe. Als unter dem ersten Cabinet Mamiani die Radicalen eigenmächtig das Ministerium des Aeußern in zwei Sectionen: für die rein päpstlichen und für die politischen Angelegenheiten theilten, und die zweite Section dem Professor Minghetti, einem Laien anvertrauten, da war die französische Diplomatie die erste welche sich weigerte mit dem Professor Minghetti in Verbindung zu treten. Der französische Botschafter in Rom, Herzog d'Harcourt, be-

Digitized by Google

trachtete den Cardinal Soglia, dem Mamiani nur die geistlichen Angelegenheiten des Aeußern übertragen wissen wollte, als den einzigen legitimen Minister des Aeußern zugleich für die politischen Angelegenheiten. Dieß geschah — wohl gemerkt — unter der Regierung des Generals Cavaignac, der, als Graf Mamiani über das Benehmen des Herzogs d'Harcourt sich in Paris beschweren ließ, zur Antwort gab daß, indem der Papst in den Augen aller fremden Staaten die doppelte Eigenschaft eines Oberhauptes der Kirche und weltlichen Fürsten in seiner Person vereint, es logisch bleibt daß auch sein Minister des Aeußern die geistlichen und weltlichen Interessen des Kirchenstaates den fremden Gesandten gegenüber vertrete. Wenn Cavaignac, die eingefleischte Personification der Sippschaft des National, das Princip der Säcularisirung der päpstlichen Regierung mit einer so wichtigen Einschränkung verstand, um wieviel mehr muß man annehmen daß Ludwig Napoleon das nämliche Princip nicht auf eine absolute radicale Art, sondern wie dasselbe von Pius IX unter dem Ministerium Rossi in Anwendung gesetzt wurde, verfolgt."

In einem Artikel des Constitutionnel gegen die von Hrn. Passy vorgeschlagene Einkommensteuer, wird die Summe aller unter jenes Gesetz fallenden jährlichen Erträgnisse auf 6 Milliarden geschätzt, davon fallen 2800 Mill. auf den Grundbesitz, 1650 auf Handel und Industrie, 350 auf wissenschaftliche Erwerbszweige, 450 auf Staatsgehalte und Pensionen, 750 Mill. auf Rentenbezüge. Die Schätzung selbst ist nicht etwa zu dem Artikel erst gemacht, sondern einem neutralen Aufsatz der Revue des deux Mondes entlehnt.

Straßburg, 17 Sept. Trotzdem daß die Expedition nach Tanger unterbleibt, so sind dennoch mehrfache Truppenbewegungen nach dem südlichen Frankreich angeordnet. Gewiß ist daß die Besatzungen im Kirchenstaat Verstärkungen erhalten. Aus dem Doubsdepartement kamen diese Woche Militärmannschaften im Oberelsaß an. Belfort wird namentlich seit einiger Zeit sehr gut ausgerüstet. Es ist neuerdings die Rede von dem Wiederaufbau der Festungswerke in Hüningen. — Das Justizministerium hat die Freilassung des unter der provisorischen Regierung in Baden bekannt gewordenen „Finanzministers" Heunisch, welcher mehrere Monate zu Colmar gefangen saß, angeordnet. Die französische Regierung hat dem Auslieferungsbegehren Badens nach reiflicher Prüfung der Sachlage keine Folge geben können. Unsere Juniusangeklagten erscheinen am 15 k. M. vor den Assisen in Metz. Man erfährt daß sich diejenigen unter ihnen welche sich gegenwärtig auf der Flucht in der Schweiz befinden, einige Tage vor dem Beginn der Verhandlungen stellen werden. — Seit drei Tagen ist eine Abnahme der Cholera zu bemerken. Die täglichen Erkrankungen sind nur noch 6 bis 7 und die Zahl der Genesungen steigert sich. Im ganzen sind seit dem 24 v. M. 138 Personen erkrankt und 84 gestorben. Bis jetzt hat sich kein Fall unter dem Militär gezeigt. Hofrath Pfeufers praktische und wahrhaft beruhigende Schrift über die Seuche wird auch hier viel gelesen und — was noch mehr ist — beherzigt.

Straßburg, 18 Sept. Nach Mittheilungen die aus guter Quelle kommen, wird die Central-Rheinschifffahrtscommission in Mainz in eine bedeutende Ermäßigung der Rheinzölle einwilligen. Der Antrag über Gleichstellung der Flagge der deutschen Uferstaaten mit der niederländischen nach dem Vertrage vom 25 Jul. 1840, sowohl hinsichtlich der Einfuhr nach Frankreich als bei Benützung des Hüninger Canals, wird wohl von unserer Regierung ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen. — Der Dr. Küchling aus Kehl, welcher sich seit mehreren Monaten dahier in Haft befand (derselbe hatte bekanntlich seiner Zeit den französischen Eilboten in Kehl verhaften lassen, welcher später in Rastatt erschossen wurde), ist gestern Vormittag, als Frauenzimmer verkleidet, aus dem Gefängniß entkommen. Der Behörde ist dadurch manche Verlegenheit erspart. — Die Cholera nimmt gottlob ab. Von gestern auf heute sind nur vier neue Erkrankungen und drei Todesfälle vorgekommen.

Italien.

Neapel. Am 1 Sept. ward in der königl. Capelle die „goldene Rose" geweiht. Der Papst beschenkte damit die Königin, deren Töchterlein er unlängst aus der Taufe gehoben. Die Ueberreichung an Ihre Maj. geschah durch den Cardinal Stella.

* Wir haben einen Brief aus **Neapel** vom 13 Sept. Pius IX residirte fortwährend in dem nahen Portici, kam aber öfter zum Besuch einzelner Kirchen nach der Hauptstadt herein. Ein norditalienisches Blatt will wissen: der Papst werde nächstens nach Benevento übersiedeln. In **Rom** (14 Sept.) hatte die provisorische Regierung die Ausweisung aller Deputirten der aufgelösten Assemblea beschlossen. Die Genueser Blätter melden aus **Florenz** vom 15 d. M. daß der Großherzog im Begriff war nach Triest abzureisen, um dort mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen. Nur ein Adjutant und der Geheimschreiber Vieusseux sollten ihn auf dieser Reise begleiten. — Turiner Blätter sind bestrebt den Empfang des Papstes seitens der neapolitanischen Bevölkerung als einen sehr kalten — freddissimo — zu schildern. Am 16 Sept. fand in **Mailand** eine große militärische Feier wegen Beendigung der Revolutionskriege in Italien und Ungarn statt.

Der **Corriere Mercantile di Genova** schreibt: „Glaubwürdige Briefe melden uns daß Oesterreich, nicht zufrieden mit der administrativen Annexion (?) von Parma und Modena, sein Zollgebiet auf ganz Toscana auszudehnen sucht, indem es in den Großherzog dringt einem sehr umfassenden commerciellen und fiscalischen Bündnisse beizutreten. Diese Projecte stimmen gut zu dem bekannten Charakter des Hrn. v. Bruck, der im Namen der Industrie und der Bankiers seines Vaterlands für eine kaufmännische Politik Propaganda macht. Oesterreich benützt die Umstände und will eine Art Rache nehmen für 1847, wo es durch die Präliminarien eines italienischen Zollvereins mit Isolirung bedroht war. Aber die Ausführung seines Plans ist schwierig." (Es ist bekannt daß Oesterreich längst einen italienischen Zollverein zu Stande zu bringen suchte, und jeder Denkende weiß daß ein solcher Verein die größte Wohlthat wäre für die Cassen der einzelnen Staaten, für den Handel und die Industrie von ganz Italien, und für alle Reisenden die jetzt an jeder Gränze sich den Plackereien und Erpressungen der italienischen Zollbeamten ausgesetzt sehen, die bei aller Bestechlichkeit doch alle Zölle illusorisch machen. Macht Hr. v. Bruck Propaganda für den freieren Verkehr der Landstraßen und der Flüsse und Ströme Italiens, so macht er dort eine unendlich bessere Propaganda als man seit vielen Jahren dort gekannt.)

Turin. Wie die **Concordia** vom 15 Sept. meldet, wurde Garibaldi in Genua seitens der Behörden mit vieler Artigkeit behandelt; seine Freunde durften ihn besuchen, und viele Officiere haben von dieser Erlaubniß Gebrauch gemacht. Er empfahl ihnen Eintracht und Zusammenhalten, damit Piemont sich erholen und das Bollwerk der italienischen Freiheit werden könne. Er hatte den Wunsch ausgedrückt in Turin wohnen zu dürfen, wo er viele Freunde hat; aber die Regierung wollte ihm überhaupt nicht gestatten in Sardinien zu bleiben, und bedrohte ihn, falls er dieß dennoch beabsichtige, mit einem Proceß wegen der 12,000 Lire die er nach dem bekannten Waffenstillstande von Salasco in Arona erpreßt habe. — Die Verhaftung Garibaldi's, d. h. der über ihn verhängte Stadtarrest, veranlaßte in der Deputirtenkammer am 10 Sept. einen Sturm. Aus Chiavari war eine Petition um Freigebung des Generals eingelaufen; Hr. Sanguinetti, der sie überreichte, verlangte die Kammer möge dieselbe für dringlich erklären. Hr. Baralis unterstützte den Antrag und überhäufte Garibaldi mit den größten Lobsprüchen. Minister Pinelli vertheidigte das Verfahren der Regierung auf Grund des Art 35 des Civilcodex, wornach piemontesische Unterthanen, welche fremde Dienste annehmen, ihre Civilrechte verwirken. Ratazzi entgegnete: der Verlust der Civilrechte könne jedenfalls nur auf förmliches gerichtliches Urtheil erfolgen. Man nahm endlich folgenden Vorschlag des Hrn. Tecchio an: „Die Kammer geht zur Tagesordnung über, mit der Erklärung daß die Verhaftung des Generals Garibaldi und die Drohung ihn aus Piemont auszuweisen sowohl dem Landesstatut als den Gefühlen italienischer Nationalität und italienischen Ruhms entgegen sind." An der Tagesordnung war die Berathung über ein vom Minister des Innern eingebrachtes Gesetz zur Reorganisation der Nationalgarde.

Einem neueren Bericht der **Concordia** zufolge war Garibaldi am 11 Sept. am Bord des Dampfboots „San Giorgio" nach Nizza, seinem Geburtsorte, abgereist. Das Publicum hatte Wind davon bekommen, und sich zahlreich im Hafen versammelt um dem General ein Lebewohl zu rufen; man wußte es aber mit dem Vorgeben zu täuschen daß derselbe nicht an Bord sey. Am 9 d. M. waren 24 von Garibaldi's Leuten, darunter der Priester Maineri, in Livorno angekommen. Von den Truppen Garibaldi's die nach dessen Einschiffung zu San Marino capitulirten, und nach Bologna abgeführt wurden, soll — so schreibt der römische Correspondent der **Daily News** — je der zehnte Mann erschossen worden seyn. Das ist wohl eine Erdichtung.

Zur Berichtigung des in der Allgem. Ztg. Nro. 240 vom 20 Aug. enthaltenen Artikels aus dem Standard, betreffend den kürzlich in Livorno stattgefundenen Conflict zwischen der kaiserlichen Hafenwache in Livorno und den Booten des englischen Kriegsschiffes „Bellephoron," wird bemerkt daß dieser Conflict von allem Anfang an lediglich als ein Mißverständniß betrachtet ward, herbeigeführt durch den Umstand daß zwei mit einer Kanone bewaffnete Barken gegen die bisherige Gewohnheit in die zur Festung gehörige Darsena einfuhren, und dem militärischen Anrufen der dort befindlichen Wache kein Gehör gaben, wodurch der wachthabende Officier vollkommen militärisch sich verpflichtet hielt dieselben festzuhalten, ohne in

Digitized by Google

seinem Diensteifer zu bedenken daß man die Barken eines befreundeten Kriegsschiffes nicht gleich einer Contrebande-Barke zu behandeln habe. Bei der durch den Generalmajor Grafen Stadion, welcher durch das Corpscommando dahin beordert wurde, mit gegenseitigem loyalem Entgegenkommen stattgehabten Ausgleichung wurde zur Genugthuung der kaiserlichen, nicht beachteten Wache festgesetzt: daß nebst den zwei mit einer Kanone bewaffneten Barken eine dritte mit einem Officier, einem Tambour und 30 Mann bemannte Barke zu erscheinen habe, welche, der kaiserlichen Wache gegenüber aufgestellt, die Ehrenbezeugung derselben zu ihrer Genugthuung zu erwiedern habe, was dem Uebereinkommen gemäß auch so geschehen ist. (Wien. Ztg.)

Schweiz.

△ **Bern**, 16 Sept. Der Bundesrath hat ein Kreisschreiben an die bei der Capitulation mit dem König von Neapel betheiligten Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Freiburg, Solothurn, Graubünden und Wallis erlassen, worin er ihnen eine Zuschrift der Regierung von Bern mittheilt, die darauf aufmerksam macht daß, wie sie aus zuverlässigen Quellen vernommen habe, in Como eine Art Werbebureau für die Schweizerregimenter in Neapel sich gebildet habe, welchem von der Schweiz aus Recruten unterderhand zugewiesen werden; namentlich geschehe dieses von Bern aus mit deutschen Flüchtlingen. Sie habe daher bereits Einleitungen getroffen, um den Verwaltungsrath des Berner Regiments zu seiner Pflicht zurückzuführen, indem durch derartige Umgehung des betreffenden Bundesbeschlusses der Zweck desselben, nämlich die Aufhebung der Werbung, so lange vereitelt würde als nicht die Verwaltungsräthe der vier Regimenter unter ihrer Verantwortlichkeit zur Nachachtung des Bundesbeschlusses veranlaßt werden. Der Bundesrath findet daß, wenn auch das erwähnte Decret vom 20 Jun. d. J. nur die Anwerbungen im Gebiet der Eidgenossenschaft untersagt, es wohl im Sinn und Geiste der dießfälligen Verhandlungen gelegen habe, daß das Anwerben von Schweizern überhaupt für ausländische Dienste verhindert werden solle, soweit es den schweizerischen Behörden wenigstens möglich ist. Daher ergeht an die capitulirten Stände die Einladung, dem Verwaltungsrath des betreffenden Regiments in Neapel die Aufforderung zukommen zu lassen, bei seiner Verantwortlichkeit das Anwerben von Schweizern überhaupt, wo es immer geschehen möge, einzustellen. Daß deutsche Flüchtlinge neapolitanischen Militärdienst suchen, geht auch aus einer neulichen Verhandlung im Berner Regierungsrath hervor. — Von den 1243 dem Kanton Bern zugetheilten Flüchtlingen befanden sich am 1 Sept. in der Stadt Bern 522 und im Spital 38, im übrigen Kanton 73, auf Urlaub im Kanton 131, außerhalb des Kantons auf Urlaub 31, zusammen 795. Mit Pässen sind nach Hause zurückgekehrt 381; ohne Anzeige haben sich entfernt 67. Unter diesen Flüchtlingen sind bei 30 Nationalitäten vertreten, darunter etwa 70 Ungarn und ebenso viele Polen. Nach dem Berufe sind es meistens Handwerker. Nach der Rechnung des Berner Unterstützungscomité's sind ihm vom 11 Jul. bis 11 Sept. an Beiträgen 1985 Fr. eingegangen, wovon 817 Fr. für Unterstützung und 941 Fr. für Ankauf von Kleidungsstücken aller Art verwendet worden sind. Das Comité sieht sich aber veranlaßt, da seine Hülfsquellen erschöpft sind, einen neuen Aufruf an die Mildthätigkeit der Bewohner ergehen zu lassen, besonders damit es kleine Reisegelder ertheilen kann, die noch manchen Flüchtling zur Abreise bewegen. — Der Ausweisungsbeschluß wird jetzt mit Strenge vollzogen, ohne daß die Regierung von Bern, im Gegensatz gegen ihre frühere Handlungsweise, irgendwelche Hindernisse in den Weg legt. Wahrscheinlich liegen dem Publicum nicht bekannte Zusicherungen vor daß kein Flüchtling, der durch Frankreich reist, ausgeliefert oder nach Algier spedirt wird. Gögg ist bereits abgereist; auch Germain Metternich und Reichardt sind durch Basel gekommen, um sich nach Havre und von da nach Nordamerika zu begeben. Mieroslawski hat an die hiesige Regierung das Begehren gestellt daß seine vom Bundesrath verlangte Abreise um sechs Wochen weiter hinausgeschoben werde, weil er Schritte gethan habe um wieder in Frankreich sich aufhalten zu dürfen, und die Sache bis dorthin entschieden seyn werde. Das Gesuch ist dem Bundesrath empfehlend überwiesen worden. Mehrere der hervorragenderen Flüchtlinge schicken sich an, wenigstens für den bevorstehenden Winter, sich in Bern mit Familie niederzulassen; so Rauwerck und Löwe aus Calwe. Raveaux scheint entschlossen die Schweiz zu verlassen. Er hat sich noch einmal an den englischen Gesandten gewendet, um durch dessen Vermittelung vom französischen Gesandten die Erlaubniß eines kurzen Aufenthalts in Frankreich bei seiner Durchreise nach England zu erhalten, da er nicht in die Kategorie der ausgewiesenen Flüchtlinge gehört, und sich daher im Besitz eines englischen Passes den Anordnungen nicht unterziehen zu müssen glaubt, nach denen die französische Polizei die Flüchtlinge in Empfang nimmt und sie mit einem Zwangspaß an die entgegengesetzte Gränze des Landes weist, von wo sie entweder nach England oder nach Amerika gehen. Jacoby ist hier und wird in wenigen Tagen nach Preußen abreisen. Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von polizeilicher Willkür gegen Flüchtlinge schrieb, bedarf der Berichtigung daß, wie aus den amtlichen Mittheilungen hervorgeht, die von den Betreffenden gemachten Schilderungen übertrieben waren, und die Leute sich den polizeilichen Anordnungen nicht fügen wollten. Das gilt besonders von dem Bayer, der über die Gränze gebracht wurde. Aus einem Berichte des eidgenössischen Commissariats vom 13 d. hat der Bundesrath die Ueberzeugung gewonnen daß die Flüchtlingspolizei auf der ganzen Brigadelinie auf erfreuliche Weise gehandhabt werde, und daß somit eine Entlassung der noch im eidgenössischen Dienste befindlichen Truppen zulässig seyn dürfte. Während nun die letzte Brigade sofort entlassen worden ist, sind die betreffenden Gränzkantone darauf aufmerksam gemacht worden daß die Gränzpolizei fortan auf den Kantonen allein laste, und daß der Bundesrath sich jedenfalls vorbehalten müsse auf geeignete Weise einzuschreiten, wenn diese Polizei nicht genau gehandhabt und insbesondere auch der Internirungsbeschluß nicht gehörig beobachtet werden sollte. — Graf Ludolf hat die Bundesstadt verlassen, um sich nach Turin zu begeben, wo er als Geschäftsträger des Königs beider Sicilien am sardinischen Hofe accreditirt worden ist. Von dort aus wird er auch, wie früher üblich, die allfälligen Aufträge seines Hofes bei dem schweizerischen Bundesrath besorgen. — Joseph Mazzini kündigt an daß er mit andern gleichgesinnten Flüchtlingen ein zweimal monatlich in Lausanne erscheinendes Blatt „l'Italia del popolo" herausgeben werde, in welchem seine Ideen über Italiens Unabhängigkeit und Einheit weiter entwickelt werden sollen!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Sept. Consols 92½; Schatzsch. 38 Sh. Span. 3proc. 35; portug. 4proc. 29½.

Paris, 17 Sept. 3proc. 56.40; 5proc. 88.65; Bankactien 2335; belg. Anleh. v. 1842 97⅛; österr. Loose v. 1834 380; neap. 5proc. 87.50; röm. 77⅝; span. 3proc. 35; innere Schuld 27⅝; piem. 955; St. Germain C.-B. 420; Gers. rechte 210; linke 172.50; Paris-Orleans 752.50; Rouen 530; Straßburg 355; Nordbahn 440; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 226.25; Straßb.-Basel 103.75; Orl.-Vierzon 310; Bordeaux 403.75; Tours-Nantes 303.75; Montereau Troyes 117.50.

Amsterdam, 17 Sept. 2½proc. 54⅝; 3proc. 64⅜; 4proc. 95½ port. 5proc. 30⅝; Metall. 5proc. 84⅞; belg. 2½proc. 46⅞; Ard. 11¹¹/₁₆ Cure auf London 12.10 k. S. Cure auf Hamburg 35¹/₁₆ k. S.

Augsburg, 20 Sept. (5 fl. F. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83⅛ B. Hamburg 1 M. 73⅛ B. Wien in 20ern 1 M. 92½ B. Triest 1 M. 92½ B. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅝ B. Leipzig 1 M. 105⅜ B. London 1 M. 10.4 G. Paris 1 M. 116⅞ B. Lyon 1 M. 118⅜ B. Marseille 1 M 118⅜ G. Mailand effect. 1 M. 80⁷/₁₆ G. Genua 1 M. 82⅛ B. Livorno 1 M. 61⅛ B.

Augsburg, 20 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92¼ B. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 845 G. Promessen 56 G. Oesterr. 5proc. Met. 89 B. Bankactien II. Sem. 1120 B. Württ. 4½proc. 94⅛ G.

Frankfurt a. M., 19 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 88½; 4proc. 73½ 3proc. 54; 2½proc. 46; Bankactien 1330; 500fl.-Loose 152⅝; 250fl.-Loose 103¾; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 101¼; 3½proc. Staatsschuldsch. 88½; bayer. 3½proc. 84; Ludwigscanal 45; Ludwigs.-Berbach 82⅞; württemb. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97⅝; 3½proc. 79⅝; Lotto-Anl. à 50 fl. 54¼; 35fl.-Loose 32; darmst. 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; 50fl.-Loose 74; 25fl.-Loose 26¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 50⅝; 40Thlr.-Loose 33⅜; nass. 5proc. 102; 3½proc. 86; 25fl.-Loose 24¾; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93⅝ 90½; Taunusbahn 305; holl. Integr. 55; span. innere Schuld 27½; poln. 300fl.-Loose 108; 500fl.-Loose 81; sard. 36Fr.-Loose 33⅛; Disc. 1¾ G.

♀ **Wien**, 18 Sept. Die Emission des neuen Anlehens im Wege der Subscription wurde in der heutigen Wiener Zeitung officiell bekannt gegeben. Dasselbe wird in 4½proc. Staatsschuldverschreibungen bestehen und zu dem Preise von Achtzig und Fünf hinausgegeben werden. Der Betrag soll sich auf 80 Millionen in Geldeswerth belaufen. In diesen neuen Papieren sind bereits an der heutigen Börse Schlüsse mit 1 bis 1½ Proc. Agio gemacht worden. Zinstragende Papiere, durch diese Finanzmaßregel gedrückt, waren zu Ende der Börse wieder fester. Fremde Devisen und Comptanten, insbesondere erstere, sind ziemlich stark gewichen. Wir notiren nach der Börse (3 Uhr): 5proc. Metall. 96⅛–96⅜, 4proc. (gestern 84½) schlossen 79–80, Loose vom Jahr 1834 161–162, Loose vom Jahr 1839 115⅝–116, Bankactien 1200–1210 Nordbahnactien 111–111⅛, Gloggnitzer 112–113, Mailänder 82–82½ Pesther 79½–80. London (in L. S.) 10 48 B., Hamburg 157 B., Augsburg uso 107½ B., Frankfurt 107⅛ B., Amsterdam 148 B, Mailand 100 B., Livorno 105 G, Genua 126 B., Paris 128½ B., Marseille 128¼ Proc. Goldagio für kais. Münzducaten 11¾ Proc., Silberagio 7–7⅛ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[3189–91] **Agenten** für ein in allen Gegenden Deutschlands gangbares und mit bedeutendem Nutzen verbundenes Geschäft werden gesucht. Frankirte Offerte beliebe man an J. Schottenfels jun. in Frankfurt a. M. zu richten.

Digitized by Google

Actenstücke zur Geschichte des Aufstandes von Italien. *)

I. Hr. v. Ficquelmont, Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs, an Hrn. v. Dietrichstein, österreichischen Botschafter in London.

Wien, 5 April 1848. Hr. Graf! Wir halten es nicht für nothwendig Ihnen die Ursachen auseinanderzusetzen welche im politischen System Oesterreichs eine Veränderung herbeigeführt, und bewirkt haben daß der Kaiserstaat jetzt auf einer andern Grundlage ruht. Es genügt diese Veränderung als eine Thatsache hinzunehmen. Die Leichtigkeit mit der sie bewirkt worden, beweist daß sie das natürliche Werk der Zeit und der Menschen ist; sie beweist insbesondere — und dieß muß ich als höchst belangreich für unsere künftigen Geschicke hervorheben — sie beweist daß die kaiserliche Familie zu begreifen gewußt die Zeit sey reif für das was geschehen. Die Achtung vor der Vergangenheit ist eine lebendige Ueberlieferung im Hause Habsburg. Dank seiner langen und erleuchteten historischen Erziehung, wußte es Jahrhunderte hindurch die Wahlkrone Deutschlands zu tragen, als wäre sie erblich. In Folge derselben Ueberlieferungen sahen wir das Kaiserhaus jedem seiner Erbstaaten die ihm eigenthümliche Nationalität, die ihm eigenen Gesetze und selbständigen Gewohnheiten erhalten. Die gegenwärtige Veränderung ist im Grunde nur eine Rückkehr zu den alten Grundsätzen der Regierung — Grundsätze deren natürlicher Gang gelähmt worden durch das Princip der administrativen Centralisation, die sich mehr oder minder allen europäischen Regierungen aufgedrängt hat. Wenn es um so leichter gewesen ist sich zu einer Systemänderung zu entschließen, als diese Aenderung im Einklang stand mit alten Erinnerungen, so ist es dagegen bei weitem nicht so leicht eine stark organisirte Verwaltung umzubilden. Die allgemeine Bewegung welche Europa durchschüttert, hat die ganze Heftigkeit eines Revolutionszustandes, der den ruhigen Verlauf der Dinge (la mesure des temps) unterbricht, und zu der ewigen Schwierigkeit in allen Dingen das Rechte zu treffen noch die Nothwendigkeit raschen Handelns hinzufügt. Dieß in zwei Worten unsere Lage, welche der Art war daß sie alle unsere Sorgen, ich möchte sagen alle unsere Fähigkeiten in Anspruch nahm. Wir mußten unsern ganzen administrativen Mechanismus aus seiner hohen Stellung herabsteigen lassen um die Grundlagen einer neuen Ordnung der Dinge an die Stelle zu setzen. Dieß ist geschehen; erst von da an bin ich im Stande gewesen mit einem auswärtigen Cabinet über unsere politischen Angelegenheiten zu verhandeln, an das englische Cabinet aber wenden wir uns zuerst. Seit ich in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen worden, habe ich mit dem englischen Botschafter Lord Ponsonby zwei Unterredungen gehabt; er wird dem Staatssecretär (Lord Palmerston) darüber berichtet haben. Lord Ponsonby ist ein zu hellsehender Mann um nicht alle Schwierigkeiten unserer innern Lage zu durchschauen; zugleich ist er zu aufrichtig als daß er mit mir darüber nicht sprechen sollte. Ich habe ihm gesagt die innern Schwierigkeiten setzen unsere Sache; wir würden uns daraus ziehen so gut wir könnten; der Regierung Ihrer brittischen Majestät aber werde es, wenn sie annoch an der alten Allianz festhalte welche so lange Zeit die Grundlage der Beziehungen zwischen unsern beiden Regierungen gebildet, möglich seyn uns in unsern auswärtigen Schwierigkeiten Beistand zu leihen; die allgemeine Bewegung welche sich der italienischen Halbinsel bemächtigt, habe auch unsere Provinzen in dieselbe hineingerissen, und der Krieg den wir in Italien zu führen hätten, werde auf eine für uns sehr peinliche Art hieher zurückwirken. „Dieß ist diejenige Seite Ihrer Angelegenheiten welche uns am meisten beschäftigt", sagte Lord Ponsonby zu mir, „weil Italien der Anlaß zu einem allgemeinen Kriege werden kann; die Regierung der französischen Republik wird eines Krieges bedürfen um sich zu halten; wir wünschen daß Sie ihr in Italien nicht den Vorwand dazu leihen." Dieser Gegenstand wurde unter uns in zwei Unterredungen erörtert welche ich mit dem Botschafter gehabt; da die Ereignisse während der Zeit die zwischen den beiden Besprechungen verflossen, einen sehr raschen Gang nahmen, so wär' es unnütz ins Einzelne einzugehen: ich beschränke mich auf die Resultate. Lord Ponsonby fürchtete Frankreich möchte, wenn der Krieg uns auf piemontesisches Gebiet führe, dazwischentreten. Ich sagte ihm die allgemeine Empörung des lombardisch-venezianischen Königreichs habe den Stand der Frage geändert; die Piemontesen seyen in die Lombardei eingebrochen; wenn es uns gelänge sie auf ihr eigenes Gebiet zurückzudrängen, würden wir hinlänglich damit zu thun haben unsere eigenen Provinzen zu unterwerfen und zu befrieden; ich gebe ihm daher zum voraus die Versicherung daß wir die Siege welche wir etwa errängen, nicht über unsere Gränzen verfolgen würden. „Das Schicksal Italiens, Mylord (fügte ich bei), liegt vielmehr in den Händen Englands; Sie sind jetzt die einzige Macht welche Einfluß in Italien besitzt; dieser Einfluß ist um so größer als er eben der einzige ist; der leichte Sturz Ludwig Philipps und die Gründung einer Republik in Frankreich haben einen wahren panischen Schrecken hervorgebracht; ein Beistand wird ebenso sehr gefürchtet als Feindseligkeiten es seyn würden. Wenn ich aber einerseits Ihre Macht in Italien anerkenne — ein Geständniß worüber Sie sich nicht beklagen können — so gestatten Sie mir andrerseits die Verantwortlichkeit für die Ereignisse, wenigstens bezüglich dessen was uns betrifft, auf Sie zurückzuwälzen." Wir haben wirklich das Recht deßhalb an England zu appelliren. Sie werden, Hr. Graf, in der nächsten Depesche eine gedrängte historische Darstellung des Kriegs finden den Piemont jetzt gegen uns führt. Nicht ohne Widerstreben beauftrage ich Sie Se. Lordschaft den ersten Staatssecretär zu fragen: wie weit die Interpretation getrieben werden solle welche er seiner Depesche an Hrn. Abercromby (englischen Gesandten in Turin), d. d. 23 März, zu geben für geeignet halten wird — einer Depesche die von einem ganz andern Gesichtspunkt aus geschrieben ist als dem eines von Piemont wider Oesterreich gerichteten Angriffs. Von dieser Interpretation hängt für uns die mehr oder minder große Leichtigkeit, ich sage selbst die Möglichkeit ab unsere italienischen Provinzen zu befrieden. Die Ereignisse kommen manchmal als seyen sie mit dem Siegel eines feindlichen Verhängnisses bezeichnet. Der Aufstand im lombardisch-venezianischen Königreich ist in eben dem Augenblick ausgebrochen wo Kaiser Ferdinand, so zu sagen von freien Stücken, den Entschluß gefaßt hatte seinem Volke das zu bewilligen was man ihm als den allgemeinen Wunsch desselben dargestellt hatte. Das italienische Volk, welches in der kaiserlichen Verordnung mehr noch gefunden hätte als es verlangt, hat in Folge des Aufrufs zu den Waffen, welcher es hinderte die Stimme seines Souveräns zu hören, nicht über das belehrt werden können was vor sich ging. Die Stellung welche das österreichische Heer zwischen der Lombardei und dem venezianischen Gebiet genommen, wird einen augenblicklichen Waffenstillstand, den man zur Pacification benützen kann, zur Folge haben. Ein kaiserlicher Commissär ist im Begriff mit den erforderlichen Verhaltungsbefehlen nach Italien abzugehen, um auf den freisinnigsten Grundlagen, welche die natürliche und erwünschte Folge der von Oesterreich angenommenen neuen Staatseinrichtungen sind, Versöhnungsunterhandlungen anzuknüpfen. Wir glauben daher daß die Regierung Ihrer brittischen Majestät in allen diesen Betrachtungen zusammengenommen hinreichende Beweggründe finden kann sich zu überzeugen: es liege ebenso sehr im Interesse Englands als Oesterreichs daß die von dem österreichischen Hofe seinen italienischen Provinzen gegenüber eingenommene Stellung behauptet werde. Die Zusammenwirkung dieser beiden Interessen würde eine Bürgschaft gewähren für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, dessen Grundlagen jetzt so stark erschüttert sind. Haben Sie die Güte, Hr. Botschafter, diese Depesche dem Lord Palmerston vorzulesen, ihm eine Abschrift davon zu hinterlassen und uns die Entschließung kundzuthun welche die Regierung Ihrer brittischen Majestät glaubt fassen zu müssen. Empfangen Sie ꝛc. Ficquelmont.

II. Hr. v. Dietrichstein an Lord Palmerston.

Oesterreichische Botschaft, 15 April 1848. Lieber Lord Palmerston! Sie haben aus der Depesche des Grafen v. Ficquelmont vom 5 d., von welcher ich Ihnen eine Abschrift überreicht, ersehen daß meine Regierung beschlossen hat einen kaiserlichen Commissär in das lombardisch-venezianische Königreich abzusenden, um auf den freisinnigsten Grundlagen welche die natürliche und erwünschte Folge der von Oesterreich angenommenen neuen Staatseinrichtungen sind, Unterhandlungen zu einer Wiederversöhnung anzuknüpfen. Dieses Friedenswerk läßt sich indessen nicht in Ausführung bringen, so lange noch die kriegführenden Parteien einander gegenüber und auf dem Punkte eines Zusammenstoßes stehen. Es ist daher von höchster Wichtigkeit einen Waffenstillstand zu erlangen, und dieser Waffenstillstand würde, scheint mir, unendlich erleichtert werden durch den versöhnenden Einfluß den Sie zu diesem Zweck auf die verschiedenen italienischen Höfe auszuüben für geeignet erachten werden. Wenn Sie dem Wunsche willfahren den ich Ihnen hier auszudrücken mir erlaube, werden Sie durch Ihre guten Dienste dazu beitragen die Wechselfälle eines allgemeinen Kriegs abzuwenden, welcher aus einem Zusammenstoß auf italienischem Boden entstehen könnte. Empfangen Sie ꝛc. Dietrichstein.

*) Aus dem Constitutionnel.

Digitized by Google

III. Lord Ponsonby an Lord Palmerston.

(Auszug.) **Wien**, 12 Mai 1848. Graf v. Ficquelmont hat mir erklärt daß die österreichische Regierung bereit ist den Lombarden den vollständigen Genuß ihrer Unabhängigkeit zu bewilligen, unter der Bedingung daß sie gewisse Maßregeln ergreifen welche Ew. Lordschaft von Frhrn. v. Hummelauer, der morgen von Wien nach London abreist, umständlich werden mitgetheilt werden. Ich beschränke mich auf einen oder zwei der Hauptpunkte. Die Oesterreicher machen den Vorschlag die Mailänder sollten einen von Oesterreich und jeder andern Macht gänzlich unabhängigen „erblichen Vicekönig" ernennen: erblich nur als Bürgschaft der Dauer. Ihre Wahl solle auf den zweiten Bruder des Herzogs von Modena fallen, der als Brautgabe einen Theil des Herzogthums Modena mitbringen werde. Parma würde ebenfalls der Lombardei einverleibt. Oesterreich gäbe das eventuelle Rückfallsrecht auf, das ihm durch die Verträge zugesichert ist. Die Lombarden übernähmen definitiv einen gewissen Theil der österreichischen Staatsschuld, und würden ebenso in gewissem Verhältniß zu den Kosten der militärischen Hülfeleistung beitragen die man von ihnen in Anspruch nehmen würde. Oesterreich ist geneigt alles aufzugeben, mit Ausnahme derjenigen Theile des venezianischen Gebiets welche zur Vertheidigung Tirols und zur freien Verbindung zwischen Wien und Triest erforderlich sind. Was Oesterreich in Verlegenheit setzt, ist der Umstand daß es nicht weiß mit wem es auf diese Grundlagen hin Unterhandlungen anknüpfen könnte, und es wünscht die Regierung Ihrer Maj. möchte ihm diesen Theil seiner Aufgabe erleichtern und ihm ihre guten Dienste anbieten ꝛc. Der Vicekönig stünde unter der Oberlehnsherrlichkeit (suzeraineté) des Kaisers.

IV. Hr. v. Hummelauer an Lord Palmerston.

London, 23 Mai 1848. Meine Regierung hat mich beauftragt, Mylord, Ihnen die Elemente vor Augen zu legen welche uns geeignet scheinen der freundschaftlichen Intervention, um die wir die Regierung der Königin ersuchen, zur Grundlage zu dienen. Das lombardisch-venezianische Königreich soll fortdauernd unter der Suzeränetät des Kaisers stehen. Es soll eine von der des übrigen Kaiserstaats abgesonderte, ganz nationale Verwaltung erhalten, deren Grundlagen von den Vertretern des Königreichs selbst, ohne irgendwelche Einmischung von Seiten der kaiserlichen Regierung, bestimmt werden sollen. Ein im Mittelpunkt der Monarchie errichtetes italienisches Ministerium soll das die kaiserliche Regierung und die Verwaltung des lombardisch-venezianischen Königreichs mit einander verbindende Glied bilden. Ein Erzherzog-Vicekönig soll als Stellvertreter des Kaisers an die Spitze der besondern Verwaltung des Königreichs gestellt werden. Die Kosten der Verwaltung des Königreichs sollen von dem Königreich selbst getragen werden, das überdieß jährlich eine Summe von ungefähr vier Millionen Gulden als seinen Quoten-Antheil an den Central-Ausgaben des Kaiserstaats, als da sind die Unterhaltung des Hofes, der diplomatische Dienst ꝛc., bezahlen würde. Das Königreich soll, als seinen Antheil an der Staatsschuld des Kaiserreichs, die jährliche Bezahlung von ungefähr zehn Millionen Gulden übernehmen, deren Capital in den lombardisch-venezianischen Monto (Schuldbuch) dergestalt eingeschrieben würde daß, unter allen Eventualitäten der Politik, das Königreich allein haftbar bliebe für diese Schuld. Die Militärstreitkräfte des Königreichs sollen ein ganz nationales Heer bilden, dessen größter Theil in Friedenszeiten im Lande bleiben würde, das aber in Kriegszeiten zur allgemeinen Vertheidigung des Kaiserstaats dem Kaiser zur Verfügung stünde. Die Handelsbeziehungen zwischen dem Königreich und den übrigen Theilen des Kaiserstaats sollen auf den Grundlagen der gegenseitigen Interessen und in der Absicht geordnet werden beiderseits dem Handel die größtmögliche Freiheit zu sichern. Zu Gunsten dieser Combination könnte man aus folgendem Umstand Nutzen ziehen. Der Herzog von Parma und sein Sohn befinden sich gegenüber ihren Unterthanen in einer so traurigen Stellung daß ihre Wiedereinsetzung in das Herzogthum beinahe unmöglich ist. Nun bietet sich das in dem Vertrag von Aachen vorausgesehene Rückfallsrecht dar, welches in dem Pariser Vertrag vom 10 Jun. 1817 bestätigt worden ist. Erhält man die Verzichtleistung des Herzogs von Parma und seines Sohnes, für sich und ihre Nachfolger, mittelst einer genügenden Geldentschädigung und der Bürgschaft für ihr Allodialvermögen, so könnte das Herzogthum Piacenza in die Hände Sardiniens übergehen, und das Herzogthum Parma fiele an Oesterreich, d. h. an das lombardisch-venezianische Königreich. Die Uebereinkunft vom 28 November 1844 setzt zu Gunsten Sardiniens eine Gebietsentschädigung für die Festung Piacenza fest, welche an Oesterreich und dem lombardisch-venezianischen Königreich gehören würde. Die Artikel der obenerwähnten Verträge sind dem gegenwärtigen Actenstück beigefügt. Der Herzog von Modena hat ipso facto zu regieren aufgehört, und eine provisorische Regierung ist eingesetzt. Wir haben Gründe es nicht für unmöglich zu halten daß man den Herzog von Modena, mittelst einer Geldentschädigung und der Bürgschaft für das Haus Este bezüglich seines Patrimonialeigenthums, veranlassen könne zu Gunsten seines Bruders, des Erzherzogs Ferdinand, abzudanken, welcher im Herzogthum Modena nicht compromittirt ist. Wenn diese Voraussetzung gegründet seyn sollte, könnte der Kaiser für das Vicekönigthum des lombardisch-venezianischen Königreichs diesen Prinzen ausersehen, welcher, als Herzog von Modena, dem lombardisch-venezianischen Königreich das Herzogthum einverleiben (annexer) könnte. Die administrative Einigung der Herzogthümer Parma und Modena mit dem Königreich würde die militärische und defensive Kraft des lombardisch-venezianischen Königreichs wesentlich vermehren. Die obenangedeuteten Grundlagen legen unbestreitbares Zeugniß ab für die Aufrichtigkeit der kaiserlichen Regierung; um so mehr als in diesem Augenblick, mit Ausnahme Venedigs und der Festung Palma-Nuova, unsere Truppen Herren des ganzen venezianischen Gebiets sind. Der Marschall Radetzky steht auf dem Punkte Verstärkungen zu erhalten, welche ihm gestatten werden der piemontesischen Armee die Spitze zu bieten, und das italienische Tirol ist vollkommen gesichert; auch ist die Allocution des Papstes, d. d. 29 April, eben erschienen, und hat die Perfidie an Tag gelegt mit welcher man seinen Namen und sein Ansehen mißbraucht hat um den Fanatismus der Bevölkerung zu erhitzen. Wenn wir trotz dieser für uns günstigen Umstände zu der Freundschaft Großbritanniens unsere Zuflucht nehmen, so geschieht es weil wir einen hohen Werth auf die schnelle Lösung aller dieser Verwicklungen legen. Das englische Cabinet muß besser wissen als wir welchen Gang die Dinge in Frankreich nehmen. Wir betrachten einen Ausbruch in Frankreich als unvermeidlich und vielleicht als naheberorstehend. Der Einfall des Heeres und der piemontesischen Truppen und Banden der übrigen Theile Italiens in unsere Provinzen ist darauf berechnet Frankreich nach Italien hinzuziehen. Wenn morgen die Franzosen die Alpen überschreiten und in die Lombardei eindringen, werden wir ihnen nicht entgegenrücken. Wir werden unsere Stellung in Verona und an der Etsch zu wahren suchen. Wenn die Franzosen uns hier aufsuchen, so werden wir uns gegen die österreichischen Alpen und den Isonzo zurückziehen, aber keine Schlacht annehmen; wir werden dem Einzug und dem Vorrücken der Franzosen in Italien kein Hinderniß in den Weg legen. Diejenigen welche sie gerufen, werden die Intervention derselben zum zweitenmal erproben. Niemand wird uns hinter unsern Alpen aufsuchen, und wir werden Zuschauer bleiben der Conflicte, deren Schauplatz Italien seyn wird. Nur in dem Fall daß die gegenwärtige Verwicklung unter den Auspicien Großbritanniens sich löste, würde es noch möglich werden die Hülfsquellen Piemonts mit denen Oesterreichs in ein System gemeinschaftlicher Vertheidigung gegen einen französischen Einfall zu vereinigen. Allein nur unter den Auspicien Großbritanniens wäre ein solcher Gedanke zulässig, denn nur die Theilnahme und die Autorität Englands können uns vermögen Verpflichtungen Glauben zu schenken welche die Piemontesen und Lombarden eingehen. Die Betrachtungen übergehend welche sich an die Vertheidigung Italiens gegen die Franzosen knüpfen, wenn das englische Cabinet unserm Begehren beitritt, wird die freundschaftliche Intervention die wir von England in Anspruch nehmen, und durch die Person, welcher das englische Cabinet diese Mission übertragen wird, die sichersten Mittel bieten eine genaue und richtige Kenntniß von dem wahren Zustand der Dinge in Italien zu erlangen, falls Oesterreich genöthigt wäre es zu räumen, nachdem die französischen Streitkräfte sich mit denen Italiens vereinigt. Die kaiserliche Regierung verhehlt sich keineswegs daß das Begehren welches sie stellt, in den Augen der englischen Regierung einen sehr ernsten Charakter bezüglich der Vorsichtsmaßregeln annimmt die der gegenwärtige Zustand Frankreichs gebietet; allein wir glauben daß es aus eben diesem Grunde doppelt wichtig wäre sich nicht zu weigern den Versuch zu Lösung einer Verwicklung zu machen, die, genau genommen, eine unmittelbare und dringende Gefahr bildet. Die Elemente welche ich Ew. Excellenz so eben ausführlich dargelegt, sollen bloß als ein Beweis der wohlwollenden und väterlichen Absichten des Kaisers betrachtet werden. Wenn das englische Cabinet uns seine freundschaftliche Intervention bewilligt, so würde der den Lombarden zu machende Vorschlag mit dem Vertreter Englands berathen werden, und dieser würde dann in der Lage seyn jeden Schritt zu leiten, und alles von der Unterhandlung fern zu halten was er nicht im Einklang fände mit dem was England für angemessen erachtete. Hummelauer.

(Beschluß folgt.)

Hamburg und die Freihändler.

*** Es ist fast immer interessant die Stimmen fremder Völker über die eigene Nation und ihre Angelegenheiten zu hören, aber doppelt, wenn

Digitized by Google

diese Stimmen von einem so bedeutenden Lande, und, wie man mit Recht sagen kann, von einem so bedeutenden Organ wie der „Economist“ kommen. Daß Handelsinteresse diese Ansichten dictirt, kann man bei diesem Journal als natürlich voraussetzen, und eben dieß gibt demselben ein erhöhtes Interesse. Nachdem dieß Blatt schon unter dem 8 Sept. den „Beitritt Hamburgs zum Zollverein“ — denn als sichern Vorläufer hievon betrachtet es den Beitritt zum Drei-Königs-Bündniß — besprochen, kommt es in seiner neusten Nummer (v. 15) auf ganz Deutschland zu sprechen. Der erste dieser Artikel beginnt mit dem Satze: „Die Entscheidung Hamburgs, der unter der Berliner Constitution angebahnten Verbindung deutscher Staaten beizutreten, muß man als eines der wichtigsten Ereignisse betrachten welche seit dem Beginn der Revolution von 1848 eingetreten sind, und zwar namentlich darum weil dieser Schritt als der sichere Vorläufer des Beitritts der andern Hansestädte und sämmtlicher deutscher Staaten an der Ostsee, sowie Hannovers betrachtet werden kann.“ *) Der Economist begrüßt dieß Ereigniß mit Freude, „in der festen Ueberzeugung daß es das beste, wo nicht das einzige, jetzt vorhandene Mittel sey, nicht nur eine freisinnigere Handelspolitik für Deutschland zu sichern, sondern auch um die hoffnungslose Anarchie, Verwirrung und wenigstens den — temporären militärischen Despotismus zu vermeiden wozu die Plane und Politik Oesterreichs gegen Deutschland führen müssen, wenn nicht eine feste und einige Regierung im Norden ihnen entgegentritt.“ Der Economist ist der Ansicht daß Hamburgs Beitritt zum Zollverein das Vorwiegen der Freihandelsideen sichern werde, und ist dem Zutritt Oesterreichs abgeneigt weil dieses dem Princip des Schutzes der Nationalarbeit nothwendig das Uebergewicht geben müßte. Darum also führen „Oesterreichs Plane gegen Deutschland zu hoffnungloser Verwirrung, Anarchie und für eine Zeit lang wenigstens zu Militärdespotismus.“ Die Gründe für die Ansichten des Economisten finden wir nun in der Nummer vom 15 vollkommen entwickelt. Deutschland führt, „wenn man zu den directen Ausfuhren dahin das hinzurechnet was über Belgien, Holland und noch auf andern Wegen geht, für 12 Mill. Pf. St. englische Manufacte ein;“ das ist so ziemlich der vierte Theil der gesammten Ausfuhr Englands an Manufacten. „Deutschland als ein Markt für unsere Waaren **) kommt den Besitzungen der ostindischen Compagnie, Ceylon, sämmtlichen australischen Colonien, dem Cap der guten Hoffnung und den brittischen Besitzungen in Nordamerika zusammengenommen gleich.“ Ein solcher Markt muß freilich um jeden Preis gewahrt werden, darum hat England „an der fortdauernden Ruhe in Deutschland ein tiefes bedeutendes Interesse,“ und der Economist „erklärt sich bereit auf jede Weise die Vereinigung wo nicht ganz Deutschlands, doch derjenigen Staaten unter einander zu fördern, welche durch Gleichheit der Interessen und Aehnlichkeit der Ansichten geeignet sind eine große Union zu bilden, stark genug um innere Anarchie zu unterdrücken und fremdem Angriff zu begegnen.“ „Die Frankfurter Versammlung,“ so fährt unser Economist fort, „gehört der Geschichte an, die deutsche Einheit in dem großen Sinne wie diese Versammlung sie auffaßte, ist mißlungen, weil sie auf vage Theorie und nicht auf Bedürfnisse und Interessen des Volks gegründet war.“ Jetzt aber „hat Deutschland nur zu wählen zwischen dem Vorschlag Fürst Schwarzenbergs zu einem großen conföderirten Reiche von 74 Millionen, zusammengesetzt aus widerstrebenden und unähnlichen Elementen mit Oesterreich an der Spitze und einer gegenseitigen Garantie aller Besitzungen, also Lombardei und Venedig eingeschlossen, einer Conföderation, deren bewegender Geist hinsichtlich der Handelspolitik, wie hinsichtlich der allgemeinen Freiheiten, das österreichische Cabinet wäre. Auf der andern Seite ist der Vorschlag Preußens einen Bund jener Staaten zu gründen, deren Interessen und Ansichten ähnlich und identisch sind, und der auf ein liberales Repräsentativsystem gebaut wäre. Auf der einen Seite ist Reaction in der Politik, Schutzsystem im Handel, auf der andern „Fortschritt“ in beidem. Das eine müßte wegen seiner widerstrebenden Elemente und reactionären Anhängsel nur zu Verwirrung, Anarchie und endlichem Militärdespotismus führen, das andere zu allmählicher Verbesserung der jetzigen Lage des Volks, zur Ausdehnung seiner Freiheiten und zur Erlangung des Freihandels.“ Letzteres ist des Pudels Kern; Hamburgs Aufhören als Freihafen wird freudig begrüßt, weil in Hamburg selbst zwar keine Zölle erhoben wurden, aber desto schwerere gleich hinter seinen Thoren, und „der Einfluß Hamburgs dazu verwendet werden wird die ganze Handelspolitik Deutschlands zu liberalisiren,“ mit andern Worten, es dahin zu bringen daß die deutsche Arbeit noch schutzloser dastehe als jetzt. Nach dem Absatz englischer Manufacte wird das Wohl und Wehe fremder Reiche und Völker bemessen, Lob und Tadel an Regierungen gespendet. Es ist wahrhaftig hohe Zeit daß Deutschland — sein Interesse wohl ins Auge fasse.

*) Alle diese Staaten sind bereits beigetreten.

**) Obiges ist auch im englischen Text gesperrt gedruckt.

Ein Wort über Deutschlands auswärtige Verhältnisse.

** **Vom Oberrhein, im Sept.** Selbständige neue Gedanken sind selten unter der Sonne. Sobald erst einmal der Weg angedeutet und die Bahn verzeichnet ist, so vermögen Alle leicht was Einer gethan. Gervinus und die Gothaer Versammlung liefern davon ein redendes Beispiel — die Menschen halten größtentheils nur deßwegen an einem Gedanken fest weil er ihr Eins und ihr Alles ausmacht, und stoßen andere ihnen entgegentretende Pläne von sich weil sie die Mühe des Begreifens scheuen, und sogar im Denken nicht gern den alten Gewohnheitstrain verlassen. Darum wird auch die Masse nie im Stande seyn Politik zu machen; sie gehorcht dem in einer Richtung empfangenen Anstoß selbst noch dann wenn schon die Verhältnisse die jenen hervorriefen, ganz andere geworden sind; sie arbeitet noch an den Consequenzen eines Princips weiter, während das Princip selbst bereits alle Berechtigung durch eine unterdessen eingetretene Rüttelung des politischen Kaleidoskops verloren hat. Dieses physikalische Weiterfortdauern der Wirkung in der Menge, nachdem die Ursache längst zu seyn aufgehört hat, geht, als rein menschlich, in der Politik durch alle Staaten, durch England so gut wie durch Frankreich und Deutschland; es tritt nur bei uns aus dem Grunde schärfer hervor weil einmal leider unsere Politik hauptsächlich bloß mit Ideen und nicht nach Interessen gebaut werden soll, und zweitens, nicht weniger bedauerungswürdig, in Deutschland „Jedermann und alle Mann“ den unwiderstehlichen patriotischen Beruf in sich fühlt wo nur immer möglich mitzukanonengießern. Bei Völkern die, innerlich in festen Formen gehalten, ein großartiges Leben nach außen führen, bei denen also die ganze Nation als solche einen weitern Blick für die internationalen Verhältnisse hat, und durch ihre mercantilen Beziehungen für vorgegangene Veränderungen rasch leitende Fühlfäden besitzt, darf es uns nicht wundern wenn wir, trotz der durchschnittlich größern Ungebildetheit des Einzelnen, ein weit schnelleres Verständniß der auswärtigen politischen Constellationen finden, weil sich deren Rückwirkung durch den unmittelbaren Geldvortheil oder Nachtheil alsbald jedem fühlbar macht. Was wußten alle die brittischen Gentlemen die sich da für Ungarn enthusiasmirt hatten, von dem staatsrechtlichen Standpunkt der Frage, oder von dem Adelsinn der Magyaren? Sie wußten bloß daß es hier etwas für sie zu verdienen gab, und ihnen und ihren verschiedenen Journalen war somit für diesen Fall die Richtung gegeben. Bei uns Deutschen dagegen fährt, abgesehen von den verschiedenen officiellen Organen, in der Presse eigentlich nur der Theil des Volkes das Wort welcher, ohne allen innern Zusammenhang mit dem organischen materiellen Leben der Nation, sich seine Welt nach den seiner jedesmaligen Individualität entsprechenden Ideen construirt. Er verfügt dabei, das läßt sich keinen Augenblick in Abrede stellen, über einen großen Umfang gründlicher Kenntnisse — Schnitzer wie sie in englischen und französischen Journalen an der Tagesordnung sind, kommen in Deutschland selbst bei Blättern zweiten und dritten Ranges selten vor — allein er hat nur ein atomistisches Wissen, keinen architektonischen Geist in der Politik, ihm fehlen großartige Anschauungen des Lebens; sein Blick faßt nicht jeden Augenblick den ganzen Globus und zieht nicht von allen Enden der Welt die Linien auf sein Vaterland zurück; er steht in Deutschland, aber nicht über Deutschland, und die andern Mächte sind zwar in seinem Bewußtseyn da, allein sie machen sich bei ihm nicht in jeder Minute real geltend, er fürchtet sie höchstens, er weiß sie jedoch nicht zu benutzen. Als Gervinus vor anderthalb Jahren in der „Deutschen Zeitung“ auf die preußische Hegemonie drang, war zwar auch wenig davon die Rede was das Ausland zu einer solchen innern Umgestaltung Deutschlands sagen würde. Aber er konnte in der damaligen Zeit der allgemeinen Begeisterung wohl darauf rechnen daß eine neue so zu sagen poetische Politik die Macht des gesammten Volkes außer Oesterreich emporraffen, und mit einem Schlage uns achtunggebietend in die Mitte des von allen Seiten scheel sehenden Auslandes hinzustellen im Stande seyn würde. Gervinus hatte damals große Mühe einen Theil der Gothaer Herren, der noch mit französischen Revolutionserminiscenzen sich trug, zu diesem staatsmännischen Standpunkt zu erheben; mannichfach mag ihn dabei die gänzliche Unbekanntschaft unterstützt haben welche in der Paulskirche bei den nichtösterreichischen Abgeordneten hinsichtlich der österreichischen Verhältnisse herrschte; er drang jedoch durch, die Masse empfing von ihm einen schöpferischen Gedanken. Aber weder die preußische Regierung noch das preußische Volk war für eine solche Politik gerüstet. Daß ohnedieß der ganze Plan mit der preußischen Hegemonie in sich zusammenbrechen mußte weil Kleindeutschland nie im Stande gewesen wäre sich nur einigermaßen unabhängig vor England oder den übrigen Großmächten hinzustellen, sollte das Gervinus nicht von vornherein gewußt haben? Wie dem sey — die Masse hielt unbekümmert an dem alten — einzigen — politischen Gedanken fest; ja sie ging in ihrer Verblendung so weit daß die Krönungsdeputation sich dennoch nach Berlin begab, ob-

Digitized by Google

gleich Heinrich v. Gagern in einer geheimen Sitzung, von der wir jetzt erst nachträglich aus guter Quelle erfahren, die ihm bereits gewordene ablehnende Antwort des Königs mitgetheilt hatte! Das Ausland schwamm dabei den Erbkaiserlichen nur so in großen Nebelmassen vor den Augen. Und die Masse sucht noch jetzt in ihren Journalen einen Zwiespalt zwischen Oesterreich und Preußen zu fingiren, die sich ohne Zweifel längst verständigt, sich wenigstens längst stillschweigend verstanden haben. Bis zur Unterwerfung Ungarns hatten diese Speculationen noch vielfache Wahrscheinlichkeit für sich; man baute im stillen auf den Sieg der Magyaren. Wenn dieselben aber auch noch jetzt fortgesetzt werden, so beweist das nur die große politische Kurzsichtigkeit die in Deutschland jetzt noch häufig das Wort führt.

Wir stehen gegenwärtig an dem Beginne einer Zeit wo die Politik sich nach einem ganz andern Maßstabe auf dem Continent entfalten wird als die Opposition der verschiedenen deutschen Ständekammern anzusetzen gewohnt ist. Einzelne Kräfte in einem Staate werden nicht mehr in Betracht kommen; nur die Gesammtheit eines ganzen Landes vermag noch ein Gewicht in die Wagschale zu werfen. Der Umstand daß bei den Conferenzen zu Warschau der Kaiser Nikolaus das Tagebuch Alexanders über seine Unterredung mit Napoleon hervorgezogen, gibt eine Ahnung von der Größe der Pläne die jetzt im Petersburger Cabinet heranreifen. Es gilt, den Kampf des Festlandes gegen England. Die „Artikel der „Deutschen Zeitung“: „der Bundesstaat und seine Aussichten“ haben zwar bisher noch nichts davon erwähnt. Der Altliberalismus hat aber auch gar wenig gelernt; als biederer Deutscher mit guten Wünschen für das Vaterland ist man noch lange kein Staatsmann! Oder sollten diese Männer wirklich „so weit sich selbst überwinden können“ um zu fragen: „Was geht es uns an wie Rußland im Innern regiert wird? läßt sich eine ungebildete Bauernhorde anders als durch die fürchterlichste Energie zu einer europäischen Großmacht emportreiben?“ Sollten sie national-egoistisch genug seyn um sich zu sagen: „Wir bedürfen jetzt Rußlands um von der Brust Europa's den Alp abzuwälzen mit dem das freie England uns jede gesunde staatliche Organisation benimmt?“ Sollten sie für den Augenblick den kleinen Ausbau darangeben um erst einmal die großen untersten Grundlagen des ganzen Welttheils neu zu ordnen? Rußland bedarf unserer Hülfe nach zwanzig Jahren ebenso gut wie wir jetzt seiner!

Es macht einen so unendlich traurigen Eindruck wenn man täglich in der Presse die Menschen sich herumbalgen sieht: „hie Preußen! hie Oesterreich!“ Darum handelt es sich jetzt wahrhaftig nicht mehr. Es handelt sich allein darum ob wir jetzt, nachdem die Gassenpolitik der sogenannten Demokraten aufgehört hat, es verstehen die Pfähle klug einzurammen auf denen sich einst das deutsche Reich in der Mitte von Europa erheben soll. Bisher haben wir in der Politik phantasirt; sollten uns die zwei letzten Jahre nicht hinreichend ernüchtert haben, um zu der Einsicht zu gelangen daß wir zur Realisation unserer Pläne, zur Schöpfung eines mächtigen constitutionellen Volksstaates einen ganz andern Weg einschlagen müssen? Preußen und Oesterreich müssen jetzt auf das engste sich verbinden; von einem Kleindeutschland kann gar nicht mehr die Rede seyn. Die Form der Vereinigung zu finden wird so schwer nicht fallen. Nur muß man sich freilich, wenn man jetzt deutsche Politik treiben will, auf einen Standpunkt stellen von dem man ganz Europa überschaut. Mit dem politischen Moralisiren vom Dorfkirchthurm aus kommt man zu nichts!

Die Eisenbahn von Cilli nach Laibach.

(Aus der „Austria.“)

Bei den gewaltigen Terrainhindernissen welche sich zwischen Cilli und Laibach in jeder Richtung der Führung einer Bahnlinie entgegenstellen, war die Wahl derselben ein Gegenstand welcher die größte Aufmerksamkeit und reiflichste Ueberlegung verdiente. Schon beim oberflächlichen Ueberblicke der Gegend boten sich hiefür vor allem zwei Wege dar. Einer wurde durch die Thäler die dem Lauf der Sann und der Save folgen, angezeigt; der zweite bot sich in dem obern Sannthal. Auch bei letzterm Zug zeigten sich zwei Alternativen, wovon die eine vom Dorf Franz längs der bestehenden Poststraße über St. Oswald und Potpetsch, die andere aber durch das Tuchheimer Thal gegangen wäre; jedoch in keinem Fall war die Ueberschreitung der hohen und steilen Wasserscheiden zwischen der oberen Sann und den Nebenflüssen der Save zu vermeiden. Nach reiflichen Detailstudien entschied sich die Staatsverwaltung — der ungemeinen Schwierigkeiten ungeachtet — für die Führung der Bahn durch die Thäler längs der untern Sann und Save. Denn sind auch diese Schwierigkeiten der Art daß ihre Bewältigung die Zuhülfenahme aller Mittel der Kunst, aller Energie und des kräftigsten Willens der Staatsverwaltung in Anspruch nehmen mußte, so war doch das zu erreichende Resultat dieser Anstrengungen würdig, da in jeder anderen Richtung jene Terrainhindernisse sich bei den Uebergängen über die Wasserscheiden auf eine solche Weise concentrirten daß sie einen ohne allen Vergleich kostspieligeren, fast unausführbar zu nennenden Bau zur Folge gehabt, und dann doch nur eine der starken Steigungen halber ungleich schwieriger zu betreibende Bahnlinie dargeboten hätten, während jetzt die Profilanlage nichts zu wünschen übrig läßt. Wesentlich ist hierbei auch die Führung der Bahn über Steinbrück, dem Ausmündungspunkte der Straße nach Agram, dem Hafen der Saveschifffahrt für das aus den Kornkammern Oesterreichs — Croatien und dem Banate — anlangende Getreide.

So begann denn zu Anfang des Jahrs 1845, nach erhaltener Genehmigung Sr. Maj. Kaiser Ferdinands I, das Werk, welches mit unglaublicher Anstrengung zahlreicher Arbeitskräfte nunmehr unter der glorreichen Regierung Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph I, während der Leitung des Ministeriums für Handel und öffentliche Bauten durch den Hrn. Ritter v. Bruck, zu Ende geführt ward, und welches heute den 16 Sept. 1849, im Beisein Sr. k. k. Hoh. des Erzherzogs Albrecht als Stellvertreters Sr. Maj. des regierenden Kaisers Franz Joseph I, dem allgemeinen Verkehr feierlich eröffnet wird.

Die Gegenden welche diese Bahn durchzieht sind durch ihre höchst mannichfache Gestaltung und einen oft wechselnden, manchmal freundlichen, manchmal in grotesker, kahler Felsenbildung starrenden Charakter ausgezeichnet, und schließen sich den reizenden Gegenden welche die Eisenbahn bis Cilli durchzieht würdig an. Von Cilli, dem freundlichen Paradiese von Untersteiermark, begleitet uns, dem untern Sannthale entlang, eine heitere Landschaft.

Wird auch manchmal die eine Seite des Flusses von steileren waldigen Höhen begränzt, so findet doch das Auge gewiß auf dem jenseitigen Ufer flächeres Gelände. Wiesengründe und Aecker mit bunt zerstreuten Gehöften ergötzen durch die mannichfaltigsten Farbentöne. So gelangen wir bis zu dem schon zu Liberius' Zeiten bekannten Römerbade Tüffer, dessen weitläufige Gebäude sich auf einer Höhe am rechten Sannufer erheben. Von da ändert die Landschaft ihren Charakter. Hoch und steil umschließen die Gebirge das verengte Flußthal, und weit strecken sich zuweilen gewaltige Felsmassen tief in das Flußbett hinein. So gelangen wir zur steinernen Brücke die vor einigen Jahren über die Sann, welche sich unweit davon in die Save mündet, gespannt wurde. Das Flußthal der Save, von Steinbrück aus beginnend, ist schmal und wenig fruchtbar; selten nur treffen wir bebaute Erdstriche, dem Berge abgezwungen, den Flußanwohnern kärgliche Lebensfristung gewährend; wenige Ansiedlungen der Menschen bieten sich dem Auge dar, und von Steinbrück bis Sagor, in einer 2¼ Meilen langen Thalstrecke, liegt nur ein einziges kleines Dorf — Sandörfel genannt, am rechten Ufer der Save. Die Thäler der Bäche welche hier in die Save münden, die des Wernitza-, des Trifail- und Mediabaches sind fruchtbarer, und die Natur bietet hier, zum Ersatz der Früchte des Feldes, einen andern reichen Schatz, sehr ergiebige Kohlenminen, die, wir können es mit Gewißheit hoffen, dem Lande in vielen Beziehungen reichen Segen gewähren werden.

Noch düsterer als sie bisher war wird die Gegend von Sagor bis Sava. Hier ist die Bahn recht eigentlich den Felsgebirgen abgerungen, zwischen denen sich die Save schäumend durchdrängt, und vor wenigen Monaten noch konnte kaum der unermüdliche Arbeiter da sicheren Tritt gewinnen wo jetzt der Dampfwagen auf breiter Bahn die Schlucht durchfliegt. Nun aber öffnet sich plötzlich das Thal in überraschender Fülle. Statt der kaum 30—40 Klafter breiten, unheimlich düsteren Stromschlucht lächelt uns eine fast eine Viertelmeile breite fruchtbare Stromniederung an, und auf sanftem Hügel überragt das ansehnliche Schloß Ponovitsch die Gegend.

So gelangen wir, einer jähen Krümmung folgend, zu dem Punkt wo sich das Schloß Poganegg erhebt, und wo das bis in den Fluß hervorragende Gebirge durch einen Tunnel durchschlagen werden mußte. Haben wir nun die Save auf kühner Brücke überschritten, so verengt sich wieder das Thal. Sein Charakter ist wild und unfruchtbar, wenige Gehöfte und höchst unbedeutende Ortschaften liegen in der Nähe des Flusses, von denen Hottisch, Kreßnitz, Wernegg und Kreßnitz-Polana nur eben erwähnt zu werden verdienen.

Bis Laase erweitert sich das Thal des Flusses, die Gebirge des linken Ufers treten zurück, wohlhabende Ortschaften, Wiesen und Felder ergötzen das Auge, und entschädigen für den ernsten Charakter des steileren rechten Flußufers. Drei Viertelmeilen von da entfernt, bei dem Orte Sallach, mündet der Laibachfluß in die Save. Von hier aus öffnet sich die Ebene mit einer Breite von zwei Stunden, und bildet bis Laibach eine fruchtbare, mit vielen Ortschaften übersäete, wohlbebaute Fläche, im entfernten Hintergrund von erhaben schönen Gebirgsgruppen begränzt, welche der 9037 Wr. Fuß hohe Terglou in voller Gletscherpracht überragt.

Den Bahnhof von Cilli verlassend, überschreitet die Eisenbahn zu

Digitized by Google

zwei Brücken in sehr kurzer Entfernung den Sannfluß; bis Tremmersfeld, woselbst der Fluß überbrückt ist, verbleibt sie auf dem linken Ufer des Flusses. Interessant ist nahe unterhalb Tremmersfeld das Bahnfragment bei dem Staloja-Felsen, einem gewaltigen Felsvorsprunge der weit in den Fluß ragt. Ein Theil des Bahnplateau's wurde dem Felsen durch Sprengung abgewonnen, während es gegen den Fluß zu von einer auf einem starken Steinwurf gegründeten Stützmauer begränzt und gehalten wird. Auch ist hier eine Uebersetzungsbrücke für die Bezirksstraße, ein weitgespanntes schiefes Quadergewölbe. Bis Markt Tüffer läuft nun die Bahn am rechten Ufer der Sann, dort aber unterhalb des Stationsplatzes wird der Fluß abermals überbrückt. Nun zieht sich die Bahn in häufigen Krümmungen, dem Lauf des Flusses nahe folgend, meist im Einschnitte an diesem Ufer bis zu dem dem Badeorte Römerbad Tüffer gegenüberliegenden Stationsplatze und von da bis Steinbrück fort. Die Bahn ist hier meistens einerseits in die steile Berglehne eingeschnitten, und gegen den Fluß zu von hohen Stützmauern begränzt. Die meisten Hindernisse bereitete der Einschnitt in dem Bergvorsprung bei Modritsch, durch die sehr bedeutenden Absitzungen der Lehne an jenem Punkte.

Bei Steinbrück, dem Punkt wo die Sann in die Save mündet, ist erstere nahe unterhalb der älteren Brücke mit einer Brücke überspannt welche rücksichtlich ihrer Spannweite, ihrer Form und Constructionsweise höchst interessant ist, indem sie, im Grundrisse einer Krümmung von 100 Klafter Radius folgend, aus drei schiefen Bogen von Quadern, jeder von 12 Klaftern Spannung besteht. Diese Brücke ist unstreitig das größte Bauwerk dieser Art auf der ganzen Strecke. Was den Bahnhof zu Steinbrück betrifft, so hat derselbe rücksichtlich der Arbeiten zur Gewinnung des Terrains Interesse; die Gebäude sind den Localverhältnissen gemäß angelegt und an sich von großartigen Dimensionen, weßhalb sie auch bei Gelegenheit der Erwähnung der Hochbauten nochmals angeführt werden.

Der Zug der Bahn an den steilen Lehnen des Savathales über den Stationsplatz Hrastnig und Trifail bis Sagor — mit der Uebersetzung der aus den Schluchten in die Save sich stürzenden Gießbäche mittelst steinerner Brücken, deren eine über den Mediabach 12 Klafter Spannung hat — den gewaltigen, auf langen Strecken im reißenden Flusse fundirten Stützmauern, den Absitzungen der Berglehnen und mächtigen Felsmassen, dem 70 Klafter langen Tunnel bei dem weißen Schwalle, bot hier manche höchst bedeutende Schwierigkeiten für die Ausführung, die sich in der sehr verengten Schlucht, welche der Save bis zum Ort Sava zum Bett dient, nur noch vermehrten; sie erscheinen um so größer wenn man bedenkt daß ungeachtet der unmittelbaren Lage der Bahn am Flusse weder die Schifffahrt jemals gehemmt, noch die Communication auf dem für die Bergfahrt nöthigen Treppenwege unterbrochen werden dürfte. Leichteres Spiel bot die Strecke von hier bis Poganegg, unterhalb des Stationsplatzes Littai; hier galt es nur die Bahnnivellete mittelst Aufdämmungen vor dem Hochwasser des Stromes zu sichern.

In Poganegg wird die Save mit einer Holzbrücke nach amerikanischer Construction übersetzt, unter Anwendung jenes Princips welches sich schon bei der Drave-Uebersetzung unterhalb Marburg seit vier Jahren so wohl bewährt hat. Die Brücke hat drei Brückenfelder, jede von 30 Klaftern Spannweite; die Pfeiler sind von Quadern. Durch den steilen Bergkegel, auf welchem das Schloß Poganegg steht, geht ein Tunnel von 80 Klaftern Länge, dessen Ausführung des starken Druckes der darauf lastenden Erdmassen halber sehr schwierig war. Die Bahn welche nun beständig an dem rechten Ufer der Save verbleibt, bis sich der Fluß bei Gradoule rechts wendet und dem Fluß Laibach den Platz räumt, zieht sich über Kreßnitz und Laase an der Berglehne fort, übersetzt diesen Fluß hinter dem Stationsplatze Salloch und erreicht im breiten Thale mit einer geraden Linie den Stationsplatz Laibach.

Die preußischen Telegraphenlinien.

Berlin, 15 Sept. Schon früh hatte das wichtige und interessante Communicationsmittel der elektro-magnetischen Telegraphen die Aufmerksamkeit der preußischen Staatsverwaltung auf sich gezogen. Als die Erfindungen auf diesem Felde mehr zur praktischen Ausführung heranreiften, wurden von Staatswegen ausführliche Versuche angeordnet um zweckmäßige Vorschläge für die Einrichtung von Staatstelegraphen vorzubereiten. Es ward dazu hier in Berlin eine besondere Commission niedergesetzt und derselben verhältnißmäßig bedeutende Geldbeträge aus der Staatscasse zur Disposition gestellt.

Unter Leitung dieser Commission ward als erster Versuch eine Telegraphenverbindung zwischen Berlin und Potsdam mit einer durch die Luft geführten Drahtleitung bereits vor drei Jahren hergestellt, welchem Beispiel folgend mehrere Eisenbahngesellschaften, unter ihnen namentlich und zuerst die thüringische, die großen Vortheile der elektro-magnetischen Telegraphen für den Eisenbahndienst erkennend, für ihre besonderen Zwecke Telegraphen mit durch die Luft geführten Drahtleitungen anlegten. Demnächst richtete die niedergesetzte Commission ihre Bestrebungen vornehmlich dahin durch unterirdische Drahtleitungen die Uebelstände zu beseitigen welche sowohl in Bezug auf leichte zufällige oder absichtliche Zerstörung wie auf mangelhafte Isolirung und nachtheilige Einwirkung der atmosphärischen Elektricität mit den Drahtleitungen durch die Luft noch verbunden waren.

In der Gutta-Percha wurde nach vielfachen Versuchen hier in Berlin zuerst endlich eine Substanz gefunden welche, zur Umhüllung der Kupferdrähte angewendet, den Anforderungen zu entsprechen im Stande war, die behufs Anlegung einer unterirdischen Leitung in Bezug auf Isolirung und auf Haltbarkeit gestellt werden mußten. Gleichzeitig wurden im Weg öffentlich ausgeschriebener Concurrenz verschiedene Constructionen von Telegraphen-Apparaten zur Vergleichung gebracht, um für die Staatstelegraphen die zweckmäßigste Wahl zu treffen. Demnächst wurden mit den betreffenden Staatsregierungen wegen der Durchführung der Telegraphenlinie durch die verschiedenen Gebiete und ebenso mit den betheiligten Eisenbahngesellschaften wegen der Benutzung der Eisenbahnen die erforderlichen Verträge abgeschlossen, wobei ebensowohl die zuvorkommende Bereitwilligkeit der betreffenden Regierungen als auch die große Willfährigkeit der betreffenden Eisenbahngesellschaften besondere Anerkennung verdient. Nach diesen Vorbereitungen wurde im Jahr 1848 zur wirklichen Ausführung der Telegraphen geschritten, und bereits im Februar d. J. konnte die erste Linie zwischen Berlin und Frankfurt a. M. vollständig in Gebrauch genommen werden. Diese etwa 90 Meilen lange Linie mit Stationen zu Berlin, Jüterbogk, Köthen, Halle, Erfurt, Eisenach, Kassel, Gießen und Frankfurt bot einerseits wegen der großen Zahl verschiedener Staaten, deren Gebiet dabei berührt wird, andererseits auch deßwegen besondere Schwierigkeiten dar weil die Eisenbahn, in deren Bahndamm die unterirdischen Leitungen vorzugsweise bequem und sicher gelegt werden können, zwischen Eisenach und Frankfurt noch größtentheils nicht vollendet ist, und daher auf diesen Strecken die Drahtleitung vorläufig durch die Luft geführt werden mußte.

Eine zweite Linie von Berlin nach Aachen mit einer 4 Meilen langen Seitenlinie von Düsseldorf nach Elberfeld wurde im Junius d. J. vollständig vollendet; sie hat eine Gesammtlänge von 99 Meilen und Stationen zu Berlin, Potsdam, Magdeburg, Oschersleben, Braunschweig, Hannover, Minden, Hamm, Düsseldorf, Elberfeld, Deutz, Köln und Aachen. Diese Linie konnte durchgängig dem Zuge der vollendeten Eisenbahnen sich anschließen und daher auch durchgängig mit unterirdischen Drahtleitungen versehen werden, welche auch bei den schwierigen Flußübergängen der Havel, der Elbe und des Rheins, wo die Leitung im Grunde des Flußbettes durchgeführt werden mußte, sich bisher vollkommen bewährt haben.

Eine dritte Linie zwischen Berlin und Hamburg von 38 Meilen Länge mit Stationen in Berlin, Wittenberge, Hagenow und Hamburg konnte bereits im Mai d. J. vollständig in Gebrauch genommen werden.

Eine vierte Linie zwischen Berlin und Stettin, 18 Meilen lang, mit Stationen zu Berlin und Stettin, ist so eben vollendet worden.

Außerdem ist eine fünfte Linie von Berlin über Breslau nach Oberberg an der österreichischen Gränze in Ausführung begriffen; sie wird eine Länge von 72 Meilen und Stationen zu Berlin, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln, Kosel, Ratibor und Oberberg erhalten. Auf dieser Linie vermittelt gegenwärtig provisorisch der auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn vorhandene, von der Eisenbahngesellschaft angelegte Telegraph, mit Drahtleitung durch die Luft, die Verbindung zwischen Berlin und Breslau.

Die 24 Meilen lange Strecke von Breslau nach Oberberg wird so eben mit unterirdischer Leitung versehen und dürfte zu Ende des laufenden Monats vollendet seyn.

Auf diese Weise sind von der preußischen Staatsverwaltung, trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse, bei Aufwendung von ungefähr 400,000 Thlr. in noch nicht zwölf Monaten bereits 245 Meilen elektro-magnetischer Telegraphenlinien vollständig angelegt worden, welche Berlin mit Frankfurt a. M., Aachen, Hamburg und Stettin in Verbindung setzen. Vor Ablauf dieses Jahres wird die Gesammtlänge voraussichtlich auf 317 Meilen gestiegen und die Verbindung zwischen Berlin und Oberberg vollständig hergestellt seyn, welche durch Vermittlung der kais. österreichischen Telegraphen Berlin mit Wien und mit dem adriatischen Meere verbindet.

Nächstdem wird auch in Verbindung mit der Ostbahn ein elektrischer Telegraph nach Königsberg und Danzig angelegt und dadurch die östlichen mit den westlichen Provinzen, sowie mit der Hauptstadt verbunden werden.

Sämmtliche preußische Telegraphenlinien sollen demnächst nicht allein

Digitized by Google

zu Staatsdepeschen benutzt, sondern auch dem Gebrauch des Publicums überlassen werden — eine Maßregel welche in Bezug auf die Berlin-Aachener, resp. Elberfelder und auf die Berlin-Hamburger Linie bereits noch im Laufe dieses Monats ins Leben treten wird, wozu die betreffenden Regulative und Tarife bereits die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten haben.

Zur Verwaltung der Staatstelegraphen ist eine königl. Telegraphen-Direction eingesetzt, welche als eine Nachrichten-Beförderungsverwaltung dem königl. Generalpostamt zugewiesen und mit diesem dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten untergeordnet ist.

Die Telegraphen-Direction hat in Berlin ihren Sitz, und es wird beabsichtigt von den jetzt auf den hiesigen Eisenbahnhöfen vorläufig eingerichteten fünf einzelnen Stationen die Leitungen zu einem Centralbureau zusammenzuführen. Das letztere soll zur Erleichterung der Aufgabe der Depeschen des Publicums in der Mitte der Stadt angelegt und dadurch zugleich auch die Beförderung aller durchgehenden Depeschen sehr beschleunigt werden. (Staats-Anzeiger.)

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Großh. Baden. Der Oberst und Flügeladjutant Frhr. v. Seldeneck ist zum Oberstallmeister befördert.

Ordensverleihungen. Der Großh. von **Baden** hat dem Geh. Rath, Prof. Dr. Creuzer in Heidelberg Erlaubniß ertheilt zur Annahme des ihm vom König von Preußen verliehenen Ordens pour le mérite. — Der Großh. von **Hessen** hat, wie schon erwähnt, an die großh. Herresabtheilung, welche an dem Kampf in Baden theilgenommen, eine Anzahl Orden verliehen. Es sind folgende: **Das Commandeurkreuz 1ster Cl. des Ludewigs-Ordens:** dem Gen. Major v. Bechtold, Commandeur der 1. Inf. Brig., dem Gen. Major Wachter, Commandeur der 2. Inf. Brig.; **das Comthurkreuz 1ster Cl. des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen:** dem Oberst v. Weitershausen, Commandeur des 4. Inf. Regts.; **das Comthurkreuz 2ter Cl. des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen:** dem Oberst Dingelden, Commandeur des 3. Inf. Regts., dem Oberst Haneffe, Commandeur des 2. Inf. Regts., dem Major Reidhard, Commandeur des 1. Bats. 4. Inf. Regts., dem Major Seizam, Commandeur des 1. Bats. 2. Inf. Regts.; **das Ritterkreuz 1ster Cl. des Ludewigsordens:** dem Hauptm. Becker, Oberlieut. v. Lyncker im General-Quartiermeisterstab; Rittmeister v. Jäger im Gard-Reg. Chevauleger; Oberlieut. Lichtenberg, Oberlieut. v. Lyncker im Art. Corps; Hauptm und Divisions-Adjutant v. Grolman, Hauptm. und Brigade-Adjutant Frey, Hauptm. Schwaner, Hauptm. Schenck, Oberlieut. Lein im 1. Inf. Regt.; Oberlieut. Pabst im 2. Inf Regt, Hauptm. Schenck, Kehrer, Lauer, Redel, Fenner, Oberarzt Dr. Füßlein im 3. Inf. Regt.; Hauptm. v. Ochsenstein, Oberlieut. Pfifferling, Lieut. Clar im 4. Inf. Regt.; **das Ritterkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen:** dem Hauptm. Scherf, Kißner im 2. Inf. Regt.; Hauptm. Schmidt im 4. Inf. Regt. Außer diesen erhielten eine Anzahl Unterofficiere und Soldaten das Ritterkreuz 2ter Cl. des Ludewigs-Ordens. — Der König von **Hannover hat** dem k. preuß. Gen. Lieut. v. Brittwitz das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens verliehen; dem Hofrath Dr. de Leuw zu Gräfrath bei Elberfeld das Ritterkreuz dieses Ordens; dem k. preuß. Präsidenten v. Kleist das Commandeurkreuz erster Cl., sodann dem Gen. Major Chr. Wynekken das Großkreuz, den Capitäns v. Plate, G. v. Brandis vom Leib-Reg., v. Lösecke vom 3. Inf. Reg., Deppen vom 5. Inf. Reg., v. d. Knesebeck vom 3. leichten Bat., dem Prem. Lieut. Knipping vom 3. leichten Bat., dem Sec. Lieut. Frhrn. v. Knigge vom 3. leichten Bat., und dem Oberwundarzt Dr. med. Rühe vom 3. Inf. Reg. die 4te Cl. des k. Guelphen-Ordens; desgleichen dem kurf. hess. General-Director Ruhl das Ritterkreuz dieses Ordens, und dem Hofbuchhändler Duncker zu Berlin den k. Guelphenorden 4ter Cl. Erlaubniß zur Annahme fremder Orden haben erhalten: der Gen. Major v. Wynekken für das Commandeurkreuz 2ter Cl. des k. sächs. Mil. St. Heinrichsordens; der Capt. Cordemann für das Ritterkreuz ebendieses Ordens, und der Major Spangenberg für das Ritterkreuz des k. sächs. Verdienstordens.

Militärdienstnachrichten. Großh. Baden. An die Stelle des Kriegs-Präsidenten Obersten v. Roggenbach ist der Major Ludwig zum Vorstand der Militär-Studien-Commission ernannt und die erledigte Stelle eines Mitglieds derselben dem Hauptm. v. Renz übertragen.

Civildienstnachrichten. Württemberg. In Gemäßheit des Art. 21 des Gesetzes vom 18 Jun. d. J., betreffend die Ausdehnung des Amts- und Gemeindeverbands auf sämmtliche Theile des Staatsgebiets, ist die Niedersetzung einer Commission zu Vereinigung des Gemeindeverbands aus fünf Mitgliedern einschließlich des Vorstands verfügt, und zum Vorstand dieser Commission der Oberreg. Rath v. Sautter, zu Mitgliedern: der Ober-Trib. Rath Bockshammer, Ober-Just.-Rath Kübel, Reg. Rath Fleischhauer und Reg. Assessor Bitzer ernannt, sowie zur Verstärkung der Commission, als Revisions-Instanz, der Ober-Trib. Rath v. Pfizer und Oberreg. Rath Camerer l. beigegeben. — Großh. **Baden.** Dem Leg. Rath Frhrn. v. Reitzenstein ist die Stelle eines Directors der großh. Direction der Posten und Eisenbahnen übertragen; die Rechnungsräthe Lacoste und Sevin in Ruhestand versetzt; desgleichen der Oberhofgerichts-Kanzler Rutenrieth; ferner der Staatsrath Trefurt zum Kanzler, der Hofger. Director Kirn zum Vicekanzler des Oberhofgerichts ernannt; desgleichen der Ober-Amtmann Fieser zu Konstanz zum Minist. Rath beim Ministerium des Innern; dem Oberrechnungsrath Sievert die Steuerrevision für den Mittelrheinkreis übertragen; der Oberzoll-Inspector Schmolt unter Ernennung zum Oberrechnungs-Rath zum Vorstand des Controle-Büreau's der Steuer-Direction ernannt; die auf den Forstrath Dr. Klauprecht gefallene Wahl zum Director der polytechnischen Schule in Karlsruhe bestätigt.

Die Desertion in Landau im Mai 1849.

In dem Boten aus den Vogesen vom 30sten August und 1sten September d. J. und in der Allgemeinen Zeitung vom 9ten September sind zwei umfassende Artikel der Vertheidigung des Generals v. Jeetze gewidmet, welche hier weder widerlegt noch näher erörtert, sondern nur durch Facta in ein helleres Licht gestellt werden sollen.

Der Correspondent des Boten aus den Vogesen, man sollte glauben ein wohl unterrichteter Rathgeber oder Vertrauter des Generals, sagt im Blatt vom 30sten August unter anderm folgendes. Man hat es dem Gouverneur verdacht daß er die Bürgerwehr auf ihr Verlangen zu Ehren Eisenstucks ausrücken ließ. Er that dieß, meines Bedünkens, in der richtigen psychologischen Voraussicht die Bürgerwehr — deren große Mehrzahl doch gutgesinnt und ehrenhaft genug war um nicht die Festung zu verrathen, und deren Treue sich noch mehr befestigen mußte wenn man ihr nur Vertrauen schenkte — an die Centralgewalt inniger zu fesseln, und mit ihrer Hülfe, wenn auch alle Soldaten davon gelaufen wären, die Festung noch zu erhalten. Und seine Rechnung war in dieser Hinsicht sicher nicht falsch: denn die Landauer haben seit Jahrhunderten, wie die Geschichte lehrt, einen Stolz in die Vertheidigung ihrer Festung gesetzt und würden sie um keinen Preis an einen Belagerer verrathen. Eine Verdächtigung der Bewohner Landau's in dieser Beziehung konnte nur aus der schwärzesten Verleumdung ihren Ursprung nehmen. Wenn auch unter der Bürgerwehr, aus mißverstandener politischer Einsicht, hie und da im Beginn der Belagerung etwelche Sympathie für die Freischaaren sich kundgegeben, so muß man erwägen daß diese geringe Zahl auch bei den schlimmsten Tendenzen keinen Ausschlag geben konnte, und außerdem noch einige Angstrepublikaner umfaßte, deren philisterhafter Sinn ohnehin sehr schwer etwas vom Eigenthum ablässt. Und wenn auch manche junge Bürgersöhne, theils aus falschem Ehrgeiz, theils aus wirklicher irriger Begeisterung einer großen Sache zu dienen, unter den Freischaaren sich befanden, so würde man sich einen groben Fehlschluß erlaubt haben wenn man darum ihre Väter als bereite Werkzeuge des Verraths hätte erblicken wollen. Dem durchdringenden Verstande Jeetze's ist dieses so eben dargelegte Verhältniß nicht entgangen. Zugleich erkannte er auch klar daß es sich hier um eine eigentliche Belagerung, wie solche sonst in Kriegen üblich, nicht handeln könne, sondern nur um Soldatenspielereien und Neckereien von außen, denen eine Bürgerwehr, wenn sie im Ernste sich auch nicht in einen Kampf einlassen wollte, doch schon durch bloßes ernstes Verschließen der Thore begegnen konnte. Der Correspondent des Boten aus den Vogesen läßt durch Erwähnung dieses Verhältnisses des Generals zur Landauer Bürgerwehr vermuthen daß derselbe jedenfalls zu viel auf seine Stellung als Reichsfestungscommandant, und zu wenig auf jene als bayerischer Truppenchef reflectirt haben möchte, sonst würde er nicht, ungeachtet rechtzeitiger Gegenvorstellungen — und mit der durch seinen Vertheidiger kundgegebenen Absicht einst die von den Soldaten verlassene Festung den Bürgern übergeben zu können — es so sehr dem Zufall überlassen haben, welchen Eindruck der für ungebildete und aufgeregte Leute immer verfängliche Tagsbefehl, und ähnliche, später gegebene mündliche Befehle machen würden.

Dieser Eindruck war ein höchst ungünstiger, und kam dem Festungscommandanten gewiß nicht unerwartet, denn man hatte ihn darauf vorbereitet; schon am Abend desselben Tages wußte man daß die Mehrzahl der Mannschaft die Ansprache des Generals als eine Aufforderung zum Fortgehen irrig aufnahm — welcher die einen bald möglichst nachkommen, und andere nur noch einige Zeit abwarten wollten wie sich die Dinge weiter gestalten würden. In Folge des Tagsbefehls äußerten viele Unterofficiere und Soldaten gegen ihre Vorgesetzten: „Das ist doch einmal ein braver, ein guter Mann! der läßt dem Soldaten doch die freie Wahl zu thun was er für gut und recht halt! Er thut ihm keinen Zwang an." — Meistens vergeblich waren die Bemühungen der Officiere, diese falschen Auslegungen zu widerlegen — die Mannschaft blieb auf ihrer einmal gefaßten Ansicht: „niemand meint es gut mit uns, außer unser Commandant!" — Kein Zweifel daher daß vom 15ten, dem Datum des Tagsbefehls bis zum 18ten Mai, wo die mündliche Erlaubniß „zum Fortgehen, jedoch ohne Waffen" — in die Casernen gegeben wurde, also in 3 Tagen diese Freigebung der Berathung über Bleiben oder Gehen, in Verbindung mit den innern und äußern Umtrieben — die Begriffe und Entschlüsse der Soldaten bis zum Uebermaß verwirren, und alle Bestrebungen der Officiere sie von der Desertion zurückzuhalten, gänzlich erfolglos machen mußten; sie zogen aus der Festung, anfangs einzeln, unbewaffnet, später schaarenweis mit Gewehr und Tornister. Hatte ja die provisorische Regierung eben auch verkündigt daß sie keine andern als bewaffnete Deserteure annehmen würde. Durch die letzterwähnten mündlichen Befehle vorzüglich, die man theilweis wieder in Abrede stellen wollte, wie auch durch die im Unmuth ausgesprochene, und unglücklicherweise bekannt gewordene Aeu-

ferung des Generals: „Mögen der Teufel auch noch die paar Waffen holen, wenn nur einmal alle diese Hallunken zum Thore draus waren", und deren unabweisbare Folgen, waren die Commandeure und sämmtliche Officiere in die größte Aufregung gerathen; denn man sah der gänzlichen Auflösung der gesammten Infanterie stündlich entgegen, und selbst die Altbayern — dem Einrücken der Freischaaren oder andern Katastrophen als unvermeidlich entgegensehend — sprachen auch schon vom Ausmarsch, um sich mit den Waffen in der Hand nach ihrer Heimath durchzuschlagen. Unter solchen drohenden Verhältnissen wurde der schon am 13ten und 16ten vergeblich gemachte Antrag der Officiere zur Besetzung der Thore aufs dringendste wiederholt, und nach Anhörung des Kriegsraths vom General das Entsprechende angeordnet. Die Sachen standen so daß wenn das Festungscommando nicht eingewilligt hatte, dennoch die Thore geschlossen, die Geschütze nach innen aufgepflanzt, und die Wachen durch die mit Musketen armirten Officiere besetzt worden wären, um mit Waffengewalt die Mannschaft von jeder weitern Desertion abzuhalten. Dieser Entschluß stand so fest, und äußerte sich so energisch bei sämmtlichen Officieren, wie auch bei jenen Unteroffizieren und Soldaten welche sich freiwillig den erstern angeschlossen hatten, daß er der übrigen Mannschaft imponirte, bei deren Mehrzahl den nur irregeleiteten guten Geist wieder erwecken, bei allen die so sehr gesunkene Disciplin und Subordination wieder herstellen mußte. Daß die vom 19ten an stattgefundenen Gefechte noch mehr zur Kräftigung der treuen Ausdauer der in der Festung gebliebenen Mannschaft beitragen mußten, ist jedem klar der das Wesen des Soldaten näher kennt! — Leider mußte jeder der dieses wilde Treiben bisher mit durchgemacht hatte, offen bekennen daß die in der Festung befindliche Besatzung im ganzen nicht anders als die treulosgewordene war. Viele der Deserteure waren nur durch die Gewalt der Umstände zum Ausreißen mit Waffen angetrieben worden, während viele der nun treugebliebenen und mit wahrer Ergebenheit dienenden Soldaten nur durch die Gewalt der Waffen zur Pflicht gezwungen waren; die draußen waren nicht viel schlimmer als die herinnen! Besonders beachtenswerth waren die Meldungen vieler Compagnie-Chefs über den in den letzten Tagen erlittenen Verlust einer großen Anzahl bisher ganz ausgezeichnet braver Leute über die Vertragung einer Masse von Montur und Armatur — und daß so viele, übelbeleumundete Individuen, meistens Einsteher, bei den frühern Umtrieben als Hetzer erkannt, nun zu den Treugebliebenen zählten, und später sich auch als wackere Soldaten bewährt hatten. Wer unter den Soldaten lebte, konnte es täglich hören wie froh sie waren daß die Dinge sich jetzt so und nicht anders gestaltet hatten, wie dankbar sie den Officieren für das entscheidende Einschreiten waren — und daß, wenn es nicht so gekommen wäre, sie am Ende noch alle fortgegangen waren; besonders bedauerten sie den Abzug der vielen, braven Cameraden, die, vom Beispiel nur verleitet, eben so leicht als sie zu erhalten gewesen waren. — Jetzt wo die Officiere alle Strapazen und Gefahren mit der Mannschaft theilten, war sie freudig bereit im strengsten Dienste unermüdlich auszuharren, und hat es auch bewiesen. — Auch die große Mehrzahl der gutgesinnten Bürger hatte mit banger Erwartung der bewaffneten Fahnenflucht der Soldaten zugesehen, und begrüßten mit dankbarer Freude den rettenden Entschluß der Officiere; Thränen der Rührung sah man in den Augen einiger wackeren alten Männer als am 18ten Abends die Officiere und Unteroffiziere, mit Gewehr im Arm, auf dem Max Josephsplatz zur Beziehung der Wachen bereit standen, und man nicht wußte welchen Kampf sie vielleicht in kurzem gegen Verrath, Meuterei und bewaffnete Desertion zu bestehen haben würden. — Doch, wie gesagt, der Geist des Soldaten hatte sich durch diesen, wenn auch spät, aber doch noch rechtzeitig zur That gewordenen Entschluß der Officiere zum Guten gewendet und erstarkt, und auch die Bürgerwehr, vernünftigerweise ihre eignen Interessen höher als den Reichsverfassungseid achtend, schloß sich um so bereitwilliger an die Besatzung zur Bewachung der innern Stadt und vorzüglich der Pulvermagazine an, als zu erwarten stand daß, wenn die Uebelgesinnten der Stadt und Garnison gemeinschaftlich mit den äußern Aufrührern eine erfolgversprechende Unternehmung wagen würden, für Landau ein weit härteres Loos als jenes von Rastatt bevorstehen konnte. Einige ohne Wissen und Zustimmung des Festungscommando möglichst geheim vorbereitete Anordnungen und darauf bezügliche, wenn auch nur seltene Aeußerungen zwei älterer Officiere ließen im äußersten Falle wenigstens das Schlimmste erwarten. Was wäre unter gewissen Umständen zur Rettung der Kriegerehre auch anderes übrig geblieben als ein solcher Entschluß — wie sträflich oder lächerlich er von gewisser Seite auch dargestellt werden will! —! Gewiß ist es daß von nun an nur durch solches gemeinsames Zusammenwirken der Besatzung und Bürgerwehr, und durch etwas Terrorismus die unzuverlässigen Bestandtheile der Bevölkerung im Zaum gehalten, der Platz im allgemeinen gegen Verrath gesichert war. Sonderbar ist es daß die beiden Vertheidigungsartikel den Entschluß der Officiere die Waffen zu ergreifen zwar rühmlich anerkennen, aber im übrigen von untergeordnetem Einfluß auf den Geist der Garnison nur so obenhin und mehr mit Absicht auf den äußern Feind erwähnen, und man versucht wird zu glauben als habe man vom 14ten bis 18ten Mai mit ruhigem Vorbedacht die bewaffnete Desertion ihren Verlauf nehmen lassen, und dann erst als die bösartige Substanz entfernt war, am 18ten Abends die weitere Ausscheidung des zurückgebliebenen, nun bessern Stoffes durch jetzt gefahrlose Anwendung einer starken Widerstandskraft planmäßig verhindert. Jedenfalls ist der Correspondent der Allgemeinen Zeitung aufrichtiger wenn er eingesteht daß der Commandant von Landau in der peinlichsten Lage war, und nur im Rückblick auf ein mögliches Fehlschlagen auch am 18ten noch nicht zur Ergreifung energischer Mittel sich entschließen wollte, während der Vogesenmann in der eingangserwähnten Einleitung durchblicken läßt als wäre die Vollzähligerhaltung der Besatzung dem General gleichgültig, und er einer Uebergabe der Festung an die Bürger nicht abgeneigt gewesen. Wenn der Correspondent der Allgemeinen Zeitung es rügt daß man den General, den man jetzt streng tadle, in seiner damaligen bedrängten Lage ohne Unterstützung — wahrscheinlich von Seite seiner Umgebungen — gelassen habe, und daß wenn man Mittel zur Abwehr der Desertion kannte, man sie zur rechten Zeit in Vorschlag bringen, den Beweis für ihre Anwendbarkeit hatte führen sollen, so läßt sich hierauf erwiedern daß man — ganz abgesehen vom Standrecht, das man mit Recht bei damaligen Zuständen als unausführbar erkannte — von Seite der Officiere, schon gleich nach dem ersten Beginnen der Desertion, auf Anwendung der Waffengewalt und Besetzung der Thore verfiel, und diese Maßregel am 13ten, 16ten und 18ten Mai, mit den eindringlichsten Beweisgründen als das einzige und letzte, wenn auch nicht gefahrlose Rettungsmittel für die Ehre der Besatzung und Sicherheit des Platzes vorschlug. Daß man sich hier, wie überhaupt im Krieg, in keine weitschweifigen Beweisführungen einlassen konnte, ist klar; der Augenblick drängte, das kräftige Wort mußte überzeugen, die rasche That folgen! Nachdem nun aus diesen Thatsachen unwiderlegbar hervorgeht daß ausschließlich durch die endliche Annahme des oftwiederholten Anerbietens der Officiere, selbst auf die Gefahr eines offnen Kampfes, das Ende der Desertion und die Zurückführung der Disciplin erwirkt wurde, so wird es auch klar daß durch das Aufdringen dieser so entscheidenden Maßregel zwischen den Officieren und dem Festungscommando ein Mißbehagen entstehen konnte, was später durch verschiedene Veranlassungen in eine offne Spannung ausgeartet war. Ohne diese näher schildern zu wollen, sey nur bemerkt daß unmittelbar nach dem ersten Erscheinen der Preußen der strenge Bewachungsdienst der Festung, und zwar bei damaligen Umständen nicht ganz ohne Gefahr für den Platz, plötzlich aufhörte, daher auch die Officiere in dieser sie so ehrenden Function vom Prinzen von Preußen und Fürsten Taxis gar nicht einmal gesehen wurden; daß ferner manche bekanntgewordenen Aeußerungen des Commandanten Befremden erregten, und daß endlich von ihm, der seit dem Entsatze nicht mehr so rücksichtsvoll gegen die Untergebenen war, mehrere gegründete Vorstellungen und Ansuchen mit Unwillen zurückgewiesen wurden; dieses und vieles noch wirkte zusammen zu einer an höhern Ort gerichteten Eingabe. Der Platzcommandant veranlaßte zwar daß deren Vorlage unterblieb, aber es waren wahrscheinlich schon früher über Frankfurt nach München ungünstige Berichte gelangt, welche den Armeecorpscommandanten, Generallieutenant Fürsten Taxis, in Anwendung seiner königlichen Vollmachten leiten konnten.

Hatte der Festungscommandant, als er keine Auszeichnung erhielt, sogleich das Commando in die Hände des Fürsten Taxis gelegt und eine kriegsgerichtliche Untersuchung — wie es ihm von München aus gerathen ward — verlangt, auch nicht den öffentlichen Blättern ehe er noch angegriffen war, seine Vertheidigung überlassen, so würden wahrscheinlich zu seinem Vortheil und zur Ehre der bayerischen Armee schonende und billige Urtheile höhere Geltung behalten haben.

München, den 12ten September. **Burkart**, Oberst.

(3260—61)

Bekanntmachung.

Die Einführung der Gasbeleuchtung betreffend.

Die unterzeichnete Behörde beabsichtiget die Beleuchtung der dahiesigen Straßen und öffentlichen Plätze mit der besten Gassorte einzuführen und dieses Unternehmen in Accord zu geben. Die Bedingungen unter welchen man den Vertrag abzuschließen wünscht, liegen in der diesseitigen Registratur zu jedermanns Einsicht offen.

Wer nun zur Uebernahme dieser Beleuchtung Lust hat, hat seine Anerbietungen

binnen 3 Monaten

anher einzureichen, und sich dabei über seine Tüchtigkeit und Cautionsfähigkeit auszuweisen. — Würzburg, den 11. September 1849.

Der Stadtmagistrat.

I. Bürgermeister **Bermuth.**

[3296—97]

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 9 dieses Monats bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß daß im Verlaufe der letztverflossenen Woche die Zahl der Cholerafälle auf hiesigem Platze sich von Tag zu Tag vermindert hat, so daß vom 8 bis zum 14 d. M. überhaupt nur 28 Cholerakranke hier verstorben sind.

Leipzig, den 15 September 1849.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Koch.

Digitized by Google

(3184—85)

Die Rheinisch-Westphälische Zeitung,

Organ der conservativen Partei für Rheinland und Westphalen,

ladet hiemit zu einem neuen Abonnement für das 4te Quartal ein. Sie hat das Bestreben unter folgenden Rubriken: in Leitartikeln das Urtheil der Leser über die wichtigsten Angelegenheiten unseres öffentlichen Lebens zu bestimmen, zu berichtigen, herauszufordern, unter „Rheinisch-Westphälischem" durch viele zuverlässige und geschickte Correspondenten, welche sie in allen einigermaßen bedeutenden Städten unserer beiden Provinzen zu erwerben getrachtet hat, schnell und richtig die Provinzialnachrichten zu geben und dadurch eine gute Provinzialzeitung zu werden, unter „Politischem" theils auch durch Correspondenten in den meisten Hauptstädten, theils durch Auszüge aus fremden und deutschen Zeitungen eine fortlaufende Geschichte der Gegenwart so schnell als möglich darzubieten, unter „Kirchlichem" kurze Nachrichten oder Mittheilungen aus dem Gesammtgebiete der christlichen Kirche zu bringen, unter „Wissenschaftlichem und Kunstsachen" den Leser durch kurze Anzeigen, Notizen u. dgl. mit den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der deutschen Litteratur und Kunst bekannt zu machen, unter „Gewerblichem und Landwirthschaftlichem" die neuesten und bedeutendsten Erfindungen, Fortschritte, Belehrungen u. s. w. aus Handel, Industrie und Oekonomie mitzutheilen, und endlich durch das „Allerlei" zu belehren, zu erheitern, zu unterhalten, kurz sie will eine wirkliche Provinzialzeitung seyn und immermehr werden und damit möglichst allen alles geben was zu erfahren und zu lernen ersprießlich ist. Da sie jetzt schon im ersten Vierteljahre ihres Bestehens durch circa 1000 Abonnenten durch beide Provinzen nach allen Gegenden hin verbreitet wird, so finden auch die durch sie mitgetheilten Anzeigen einen großen Leserkreis. Der Abonnementspreis ist auf allen Postämtern vierteljährlich 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf.; täglich mit Ausnahme des Sonntags, erscheint eine Nummer von wenigstens anderthalb Bogen; so oft es nöthig, werden Extrablätter ausgegeben. — Elberfeld, den 3 September 1849.

Die Redaction der Rheinisch-Westphälischen Zeitung.

Dr. F. J Günther.

[3058—60] Der Pflanzensaft des Dr. Boyveau-Laffecteur, allein autorisirt, ist weit vorzüglicher als der Syrup Cuisiniers Larreds und der von Sarsaparilla u. s. w. Er heilt gründlich ohne Quecksilber die Hautausschläge, Flechten, Skrofeln, die Folgen der Krätze, Geschwüre, die von Entbindungen in den kritischen Jahren herrührenden Leiden, und die erbliche Schärfe der Säfte. Als mächtiges Blutreinigungsmittel ist er für die Flüsse der Harnblase und Schwäche der Organe sehr dienlich. Als syphilitisches Gegenmittel heilt dieser Saft in kurzer Zeit die frischen und hartnäckigen eitrigen Harngangflüsse, welche immer wiederkehren in Folge der Anwendung von Cobahu, Kubeben oder der Einspritzungen die das Gift nur zurücktreiben, ohne es unwirksam zu machen. Der Boyveau'sche Saft ist hauptsächlich anempfohlen gegen frische und eingewurzelte, oder dem Quecksilber und der Verbindung des Kali widerspenstige syphilitische Krankheiten.

Derselbe ist, außer von Dr. Giraudeau de St. Gervais, 12 rue Ricker in Paris, zu beziehen und vorräthig bei Laurentius, Arzt, Dorotheenstraße in Leipzig; den Apothekern Knoderer in Straßburg; Dr. Gallet in Mainz; Gebrüder Tripier in Lille; Lipiner in St. Petersburg; Köhler in Odessa; Burgers, Kalverstraat 165, in Amsterdam; Woorhöve in Rotterdam; Gottesleidsdoft, 21 große Johannisstraße in Hamburg; Durand, Materialienhändler zu Brüssel, rue aux Pierres; Willems Pham zu Antwerpen; Everling zu Luxemburg; Allamand zu Lausanne; Dombert Droz zu Neuburg; Ortlip in Glarus; Chateau dieux Buchhändler in Genf.

Preis einer Flasche 7 Fr. 50 Ct. (franko einzusenden) Gebrauchsanweisung wird gratis beigegeben. Düsseldorf Carstanjen drogniste; Zurzach E. Welti.

Königliche Akademie der Medicin zu Brüssel.

Sitzung vom 27. Januar 1849.

Es wird ein Schreiben des Hrn. Thyrion, correspondirendes Mitglied, vorgelesen, worin das Gesuch gestellt wird, den ächten Boyveau'schen Laffectorischen Pflanzensaft frei in Belgien einzuführen. Hr. Fallot unterstützte das Gesuch, welches von den HH. Merkman und Seutin bekämpft wird, nicht, daß sie die Nützlichkeit des Saftes in Zweifel setzten, sondern aus Furcht vor Mißbräuchen und Nachahmungen.

Der Vorstand der Akademie, Hr. Viennink bemerkt daß es der Regierung anheimfalle Maßregeln gegen in- und ausländische Nachahmungen zu nehmen, und daß er mit Bedauern gesehen wie die Medicinalausschüsse sich gegen diesen Rob verbünden, diesen beherzten Bekämpfer der Syphilis, und daß, was ihn betreffe, er stets die Regierung aufs eindringlichste angegangen um ihr die Gefahr dieser Verpönung anschaulich zu machen; und diese Schritte und unausgesetzte Beschwerden sind, fügt er hinzu, nur deßhalb geschehen weil er von dem innigsten Bewußtseyn durchdrungen, und die gediegensten Belege besitzt daß täglich bei dem Heere Krankheiten vorfallen, die allen bekannten Heilmitteln mit Ausnahme des Laffectori'schen Pflanzensaftes Widerstand geleistet haben. Die Allmacht, die Unfehlbarkeit dieses Mittels sind für ihn Glaubensartikel. Nach lebhafter Berathung schreitet die Akademie zur Abstimmung und faßt den Beschluß im Interesse der Kunst und der Menschheit: die Regierung anzugehen daß selbe die freie Einfuhr des Robs in Belgien gestatte. Man sehe das weitere in den Brüsseler medicinischen Blättern, namentlich im Progrès medical und der Presse medicale vom Monat Februar 1849.

Amtliche Bewilligungen.

Präfectural- oder Unterpräfectural-Beschlüsse haben den Verkauf des Boyveau'schen Robs (Saftes) in den Departementen bewilligt, alle diese Beschlüsse sind ungefähr in den hier beigefügten Ausdrücken abgefaßt.

Präfectur des Somme-Departements

Amiens, den 28. Februar 1849.

Mein Herr. Zufolge des in Ihrem Schreiben vom 24. dieses Monats ausgedrückten Wunsches habe ich die Ehre Sie davon in Kenntniß zu setzen daß ich dem Hrn. Liermant, Apotheker zu Doullens, die Erlaubniß ertheilte eine Niederlage des Boyveau'schen Laffectori'schen Rob, dessen Eigenthümer Sie sind, zu halten.

Genehmigen Sie ꝛc.

Der Präfect des Somme-Departements
Leon Maucel.

Eine Analyse „des Wörterbuchs der Arzneiwissenschaften" mag dem ärztlichen und gebildeten Publicum zur Kenntnißnahme dienen:

„Der Ruf den dieses Heilmittel in fast allen Theilen der gebildeten Welt erworben, macht es nöthig demselben einen besondern Artikel zu „widmen. Die Wirkung des Robs gegen alle ernstlichen und beunruhigenden syphilitischen Leiden ist seit mehr als einem halben Jahrhundert so oft an so mannichfachen Orten bekräftigt worden, daß es nun nicht mehr gestattet ist in Frage zu setzen ob es als eines der „nöthigsten Mittel angesehen werden kann welche die Heilkunst besitzt. Wenige Aerzte haben so oft von diesem Medicament Gebrauch gemacht als der Verfasser dieses Aufsatzes; lange hielt ihn das gerechte Mißtrauen gegen jedes geheime Mittel davon ab die Verwendung „desselben anzuempfehlen: allein mehrere ansende Erfolge die er zu beobachten Gelegenheit gehabt, besiegten seinen Widerwillen, und seit „mehr als einem Vierteljahrhundert verschrieb er den Rob seinen Patienten, und nicht ein einzigesmal schlug es bei einer Anzahl von mehr „als hundert Kranken fehl."

Weiter heißt es: „Im allgemeinen nehmen aber die Aerzte erst in solchen Fällen ihre Zuflucht zu demselben wo die Syphilis, den mercuriellen Zubereitungen widerstrebend, aufs äußerste gestiegen ist. Dann zeigt sich aber der Erfolg auf eine unfehlbare Art, und wirkt mit einer solchen Schnelle, daß der ausübende Arzt dadurch in Staunen gesetzt und der Kranke Trost findet. Es ist dies vielleicht das wirksame Mittel von allen gegen die so mannichfachen und gefährlichen angesammten syphilitischen Leiden.

Fournier Pescay, Doctor der Arzneikunde.

(Aus dem großen Wörterbuche der Arzneiwissenschaften. Art. Anti-syphilitischer Rob. Bd. XLIX. Seite 60.)

Man wird eine nach dem Verkauf zahlbare Kiste mit Rob Boyveau-Laffecteur an Aerzte, Apotheker und Materialienhändler auf Niederlage zusenden, welche eine solche in den Städten wo sich noch keine der letztern befindet, verlangen.

Man wendet sich an den Doctor Straubeau 12 rue Ricker à Paris.

[3287—89] **Amortisations-Edict.**

Der Fundationsbrief des Gräflich von Hörwart'schen Beneficiums über ein Zins-Zahlamtscapital (Kataster Nr. 1914.) pr. 3000 fl. à 4 Procent, Zinszeit 12. August, für das Gräf. von Hörwart'sche Beneficium im nunmehrigen Freiherrlich von Lerchenfeld'schen Hause in München, ist zu Verlust gegangen.

Da der dermalige Besitzer dieses Beneficiums, Herr Dr. Alois Maurus Harter, frei resignirter Universitäts-Bibliothekar, um die Amortisation der berührten Urkunde nachgesucht hat, so wird der unbekannte Inhaber derselben zu deren Production oder Geltendmachung seiner Ansprüche

binnen einer Frist von sechs Monaten

aufgefordert, widrigenfalls genannte Urkunde für kraftlos erklärt werden würde.

Beschlossen am 7. Septbr. 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Der kgl. Director.
Steyrer.

(3252) **Bekanntmachung.**

Die 3 Brüder
1. Edmund Kaerner geb. 25. Aug. 1758.
2. Franz Kaerner geb. 29. Nov. 1762 u.
3. Balthasar Kaerner geb. 10. Mai 1770.

sämmtlich von hier, welche mehr als 50 Jahre abwesend sind, haben ungeachtet der gerichtlichen Aufforderung vom 21. Aug. 1834 auch seit dieser Zeit weder von ihrem Leben noch von ihrem Aufenthalte die mindeste Nachricht gegeben.

Dieselben oder ihre allenfallsigen Descendenten werden deßwegen hiermit aufgefordert von ihrem Leben oder Aufenthalte

binnen 6 Monaten

um so sicherer Nachricht zu geben, als sie widrigenfalls für verschollen erklärt würden, worauf dann ihr Vermögen, in 242 fl. 4½ kr. bestehend, an ihre nächsten Erben ohne Caution ausgehändigt würde.

Kronach, den 25. Aug. 1849.

Königliches Landgericht.
Schneider.

[3301—2] Nr. 40944. Durch eigenhändiges Testament d. d. Heidelberg 30. Mai 1849 hat der verstorbene pensionirte Kumonier J. K. H. der verwittweten Großherzogin von Baden François Banchelet der Ehefrau des Geh. Hofrathes und Professors an der Gr. Universität Heidelberg Dr. Carl Zell, Victoria, geborenen Banchelet, seine sämmtliche Verlassenschaft vermacht. Dieselbe hat nach dem am 13. August 1849 erfolgten Tode des Erblassers um Einsetzung in Besitz und Gewähr der Erbschaft gebeten.

Die unbekannten Erben der bezeichneten Erbschaft werden daher in Gemäßheit des L. R. S. 770 aufgefordert von ihren Rechten an gedachte Erbschaft

binnen 2 Monaten

Gebrauch zu machen, widrigenfalls die nachgesuchte Einsetzung ertheilt werden soll.

Heidelberg, 13. September 1849.

Gr. Oberamt.
Schaaff.

[3224—25) Ein großes Gut mit Oekonomie und Waldungen wird in Bayern zu kaufen gesucht. Offerte beliebe man in der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre H. S. Nr. 3224 abzugeben.

[3180—82] Ein Mädchen von guter Familie, 24 Jahre alt, welches deutsch, französisch und italienisch spricht, wünscht unter billigen Bedingungen bei einer Dame als Gesellschafterin einzutreten, jedoch nur innerhalb Oesterreichs. Portofreie Briefe, mit Nr. 3180 bezeichnet, befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuße od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 21, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseck Nr 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend — Nr. 265. — 22 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Briefwechsel zwischen Wien und Berlin über die bewaffnete Einschreitung in Baden. Der Reichskriegsminister und die preußischen Generale am 18 Sept.); München (Vortrag des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten über den Stand der deutschen Verfassungsfrage. Die Preßgesetzentwürfe vom vorigen Landtag wieder vorgelegt. Fürst Leiningen. Die deutsch-katholischen Gemeinden. Die München-Salzburger Bahn. Sötil an Fallmerayers Stelle); Rastatt und Freiburg (standgerichtliche Verurtheilungen); Mannheim (Hinrichtung); Berlin (der König und sein Cabinet. Die Beamtenmassen in den Kammern. Verhandlungen über Heer und Bürgerwehr); Schleswig-Holstein (Hr. Davids in Husum mit Husaren, statt mit einer Ehrenbegleitung eingezogen. Die geheimen Artikel in Betreff der Augustenburgischen Familie); Wien (die russische Hülfe. Einführung der Waffenröcke bei der Armee. Abnahme der Cholera. Heß Generalquartiermeister. Die öffentlichen Stimmen über die Ordnung der Dinge in Ungarn. Die Auslieferungsverhandlungen in Konstantinopel).

Oesterreichische Monarchie. Bukowina.

Spanien. Reformen im Staatshaushalt.

Großbritannien. Napier dringt wiederholt auf Reformen im Seewesen. Cap. Pitman. O'Ferrall. Disraeli's neuer Plan zu Gunsten der Landwirthschaft. Das Kirchengebet gegen die Cholera. Der Naturforscherverein in Birmingham. Amerikanische Post (Präsident Taylor. Cuba. Venezuela. Canada. Die Cholera).

Frankreich. Wiederaufleben der Industrie.

Niederlande. Eröffnung der neuen Session der Generalstaaten.

Italien. Neapel (das Piedigrotta-Fest. Die Anrede des Papstes an den Clerus); Rom (die Reaction); Florenz (der Großherzog nach Triest abgereist. Gerücht über das neue Preßgesetz); Turin (Garibaldi).

Schweiz. Bern (alle Führer der Flüchtlinge auf der Reise).

Beilage. Bei Gelegenheit der gänzlichen Vollendung der Eisenbahn zwischen Augsburg und Nürnberg. — Die Verwicklungen in Schleswig-Holstein. — Actenstücke zur Geschichte des Aufstands von Italien. — Venedig. (Der Handel der Stadt als Freihafen).

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 18; Wien 19; Frankfurt 20; Augsburg 21 Sept.

Deutschland.

(Briefwechsel zwischen Preußen und Oesterreich über die Intervention in Baden.) Der Norddeutsche Correspondent, welcher von der österreichischen Diplomatie zu antipreußischen Kundgebungen benützt wird, theilt neuerdings folgende Actenstücke mit.

I. Weisung des Grafen v. Brandenburg an den k. preußischen Gesandten in Wien, Grafen v. Bernstorff, d. d. Berlin, 13 Jul. 1849. Euer Hochwohlgeboren Berichte vom 8 und 10 d. M. sind mir richtig zugegangen, und indem ich mir vorbehalte auf den weitern Inhalt derselben später einzugehen, berühre ich heute nur einen in denselben erwähnten Punkt, über welchen ich Ihnen sogleich einige Aufklärung zu geben wünsche. Euer Hochwohlgeboren erwähnen nämlich den Anstoß den es dem kaiserl. österreichlichen Ministerpräsidenten gegeben habe „daß Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen gegen die Hülfeleistung österreichischer Truppen in Baden zum Schutz der württembergischen Gränze protestirt habe." Diese Auffassung scheint mir nicht die der wirklichen Bedeutung des Hergangs entsprechende zu seyn, und ich zweifle nicht daran daß der Fürst Schwarzenberg, bei näherer Beleuchtung des letztern, die Ueberzeugung gewinnen werde daß in dem Verfahren Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen durchaus nichts verletzendes gegen die kais. österreichische Regierung liegen konnte. Um Euer Hochwohlgeboren vollständig zu unterrichten, übersende ich Ihnen Abschrift sowohl des Schreibens des Fürsten v. Wittgenstein vom 2 d. M., als der Antwort Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen vom 3 d. M. Die Motive der Ablehnung des von dem Fürsten v. Wittgenstein gemachten Vorschlags sind in der letzten bereits ausgesprochen. Sie beruhen auf dem Genügen der im Großherzogthum Baden vorhandenen Truppen zur Erfüllung ihrer Aufgabe und auf der Stellung der k. Regierung zu der bisherigen provisorischen Centralgewalt, aus welcher wir gerade dem kais. österreichischen Cabinet gegenüber niemals ein Hehl gemacht haben. Es bedarf daher nur der Erwägung daß das abgelehnte Anerbieten der Hülfsleistung nicht von der kais. Regierung, sondern von dem in Frankfurt nach der Abreise Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs fungirenden Ministerium ausgegangen war, um jeden Anschein einer Verletzung für die kais. Regierung zu entfernen. Der Protest — insofern man das Ablehnen einer auch materiell nicht nöthigen Cooperation einen Protest nennen will — war nicht gegen Oesterreich, sondern das jetzige Ministerium der provisorischen Centralgewalt gerichtet. Daß ein von der letztern an Se. k. Hoh. den Prinzen von Preußen gerichtetes Anerbieten der Cooperation nicht angenommen werden konnte, geht mit Nothwendigkeit aus der einmal angenommenen Stellung hervor, wie der Fürst Schwarzenberg gewiß selbst zugeben wird. Die k. Regierung war nicht auf Requisition der Centralgewalt, sondern auf das directe Ansuchen Sr. k. Hoh. des Großherzogs von Baden in das Großherzogthum eingeschritten. Dieß war der Standpunkt den auch der Oberbefehlshaber der königl. Truppen festhalten mußte, und den er dem Fürsten Wittgenstein gegenüber am wenigsten aufgeben konnte. Der Antrag des letzteren konnte umsomehr nur als ein Versuch angesehen werden diesen Standpunkt zu verrücken, als praktisch nicht das mindeste Bedürfniß vorlag noch anderweitige außer den schon disponibeln Truppen heranzuziehen. Die vollständige Beruhigung Badens sowohl wie der Schutz der würtembergischen Gränze konnte durch die bedeutenden Sr. königl. Hoh. zur Verfügung stehenden Streitkräfte hinreichend bewirkt werden; weder von badischer noch von würtembergischer Seite ist daran der mindeste Zweifel oder der Wunsch anderweitiger Hülfeleistungen angedeutet worden. Se. königl. Hoh. der Prinz von Preußen konnte daher den Versuch einer Einmischung von Seiten des Fürsten v. Wittgenstein in eine Angelegenheit, die wir rein als eine Frage zwischen uns und der Regierung des Großherzogthums Baden ansehen mußten, nur ablehnend beantworten. Wie weit entfernt Hochderselbe von irgend einem verletzenden Gedanken gegen die kaiserl. österr. Regierung gewesen, zeigen die Schlußworte selbst der Antwort. Ich glaube daher auch annehmen zu dürfen daß der Fürst Schwarzenberg sich leicht davon überzeugen werde daß in dem Verfahren wie in den Worten Sr. k. Hoh., welche sich nur auf unser Verhältniß zur Centralgewalt beziehen, ein gegen Oesterreich gerichteter Protest oder eine andere unfreundliche Absicht nicht gesucht werden könne, und ich ersuche Euer Hochwohlgeboren dem kais. Ministerpräsidenten die Bedeutung jenes Zwischenfalls in diesem Sinn zu erläutern. (Die Antwort folgt morgen.)

Frankfurt a. M., 18 Sept. Am 18 Sept. 1848 um die Mittagszeit begann in Frankfurt jene traurige Straßenschlacht, die das Zeichen geben sollte zu einer Reihe mörderischer Kämpfe, welche seitdem das Vaterland zerfleischten. Heute nach einem Jahr, genau um dieselbe Stunde kehrte, abermals von der Besiegung eines Aufstandes, eines jener Bataillone zu uns zurück welche damals hier gegen die Barricaden standen, das erste Bataillon des k. preußischen 38sten Infanterieregiments. Die dicht gedrängte Menschenmasse, welche schon am Bahnhof des Zuges harrte der es von Heidelberg heranführte, legte Zeugniß ab welche Achtung und Anhänglichkeit das Bataillon, welches von den Septembertagen bis zur Eröffnung des Feldzuges gegen Baden einen Theil unserer Garnison gebildet, sich unter der Bürgerschaft Frankfurts zu erwerben gewußt. Wir heben auch dießmal diejenigen kleinen Züge aus dem militärischen Empfange hervor welche uns für die allseitig verschrobenen Verhältnisse bezeichnend scheinen. Die Cameraden von den verschiedenen Truppen- und Waffengattungen unserer Garnison hatten sich fast vollständig auf dem Bahnhofe eingefunden, und vier Musikcorps, des bayerischen 3ten Jägerbataillons, des Frankfurter Linienbataillons, des preußischen 30sten und des 38sten Infanterieregiments, das letztere eigens von Mainz hieher gekommen, standen zur Begrüßung bereit. Der Zug nahte, und die Musik stimmte das „Ich bin ein Preuße" an. Fast in demselben Augenblick erschien der Reichskriegsminister Fürst Wittgenstein mit einem kleinen Gefolge von österreichischen, bayerischen und Frankfurter Officieren. Nach einer stummen Begrüßung verließ das Bataillon den Bahnhof und ordnete sich; der

Digitized by Google

Reichskriegsminister hielt in einiger Entfernung, es trat eine verlegene Pause ein. Aber plötzlich kam Leben in die Massen. Von der andern Seite sprengte der General v. Schack mit dem zahlreichen Stabe der preußischen Regimenter heran, die Truppen präsentirten, die Musik spielte die Nationalhymne, und alsbald setzte sich der Zug, die vier Musikcorps voran, den Fürsten Wittgenstein und General Schack an der Spitze, nach der Stadt in Bewegung und marschirte durch die dicht gedrängten Straßen nach der Zeil. Nicht vor dem Hôtel des Reichskriegsministers, sondern vor der Wohnung des Generals Schack stellten sich beide auf und ließen das Bataillon vorüber defiliren. General Schack erwiederte die Grüße kurz und freundlich, Fürst Wittgenstein sehr lang und feierlich. Nach beendetem Defiliren ritt der General, nachdem er den sehr höflichen Abschiedsgruß des Fürsten mit einer kurzen, um nicht zu sagen mürrischen, Verbeugung erwiedert, unmittelbar in den russischen Hof hinein, der Fürst nach seiner Wohnung. (D. Z.)

Bayern. — **München**, 21 Sept. Vor der Wichtigkeit des Vortrags womit der Staatsminister des Aeußern, Dr. v. d. Pfordten, die Actenstücke der bayerischen Verhandlungen mit Preußen in Betreff der deutschen Verfassungsfrage auf dem Tisch des Hauses niederlegte, treten die übrigen Erscheinungen der heutigen Sitzung weit in den Hintergrund. Indessen scheint uns doch noch besonders erwähnenswerth daß Hr. Minister v. d. Pfordten nach Verlesung des Protokolls über die Adreseberathung dort noch deutlicher ausgedrückt wünschte, wie er Namens der Regierung den Abschnitt der Adresse über die deutsche Frage nur in der Berücksichtigung unbeanstandet hingenommen habe daß die ganze Beantwortung der Thronrede absichtlich in vollkommen neutraler Fassung gehalten sey. Die Regierung legt also großes Gewicht darauf einerseits daß der Begriff „Bundesstaat" in der Adresse nicht auf die heut geläufigste Weise ausgelegt, andererseits der Adresse selbst keine vorwiegende Wichtigkeit zugeschrieben werde. Da man im Publicum bereits ziemlich allgemein wußte daß heute die Vorlage der Actenstücke in der deutschen Verfassungsangelegenheit erfolgen werde, so war in der That zu verwundern wie wenig gefüllt die offenen Galerieplätze blieben; die Diplomatenloge war dagegen außerordentlich besetzt. Hr. Minister v. d. Pfordten begann seinen Vortrag mit der Bemerkung, wie die Regierung nicht nur das Bedürfniß, sondern auch die Verpflichtung zu vollständigsten Mittheilungen über den jetzigen Stand der Verfassungsangelegenheit an die Kammer gefühlt habe. Und um zunächst eine kurze Uebersicht ihres Ganges zu geben, knüpfe er an die dem vorigen Landtag gemachten Vorlagen an. Die Regierungserklärung vom 4 Jun. habe die Gründe entwickelt welche der baldigen Erkenntniß zu Grunde gelegen hätten daß ein unvorbehaltlicher Beitritt zum Verfassungsentwurf des Drei-Königsbundes unthunlich sey. Darauf sey die Erwiederung des preußischen Gesandten zu München unterm 6 Jun. dahin erfolgt daß die preußische Regierung von ihren Aufstellungen nicht abgehen könne. Wie die Dinge unter solchen Verhältnissen standen, habe die bayerische Regierung nun zunächst das Bedürfniß zur Gründung einer neuen provisorischen Centralgewalt, ferner aber zur Vereinbarung über den Entwurf einer definitiven Verfassung erkannt. Dieß war ihre Aufgabe, und über die Aufgabe entstand die Frage nach den Mitteln ihrer Ausführung. Zu dem Zwecke sey der Minister des Aeußern vom König mit der Reise nach Wien und Berlin beauftragt worden. In Bezug auf das Provisorium sey nun in Wien von Bayern zunächst der Wunsch ausgesprochen worden: daß Oesterreich seinen Bevollmächtigten in Berlin beauftragen möge mit dem dortigen Ministerium die bekanntlich abgebrochenen mündlichen Verhandlungen wieder aufzunehmen. Oesterreich sowohl als Preußen, an welches derselbe Wunsch gestellt ward, gingen auf Bayerns Vorschlag ein. In Berlin sey Bayern bei diesen Verhandlungen durch seinen Gesandten wie durch den Minister des Aeußern vertreten gewesen. Letzterer eröffnete die Berathungen mit dem Vorschlag daß Bayern die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt durch Initiative Oesterreichs und Preußens für nöthig halte. Die hierauf bezüglichen Vorschläge Oesterreichs übertrugen die Bildung derselben den beiden Großmächten sehr ausschließlich, und ließen noch Zweifel über die Befugnisse der neuen Centralbehörde. Bayern wünschte nur die Präcisirung der Befugnisse, besonders auch in Bezug auf die militärischen Bundesverhältnisse, damit die Rechte der einzelnen Bundesglieder auch in dieser Beziehung während des Provisoriums gewahrt seyen. Preußen dagegen lehnte den österreichischen Vorschlag ab, indem es erklärte: die Frage des Provisoriums solange nicht von der des Definitivums trennen zu können, als Oesterreich nicht erklärt habe daß es dem Werke des Drei-Königs-Bundes in keiner Weise störend entgegentreten werde. Oesterreich mit Bayern hielten dagegen die Trennung der Frage über das für das Definitivum in keiner Weise präjudicielle Provisorium umsomehr für nöthig als durch Preußens Erklärung, wonach es den Erzherzog Reichsverweser nicht mehr als Träger einer Centralgewalt anerkannte, vom juristischen Standpunkt aus der unauflösliche deutsche Bund durch Preußen factisch aufgelöst sey, wenn auch die Bundesglieder ihre Bundespflichten zu erfüllen fortführen. Preußen gab darauf die Erklärung ab, wie es die betreffenden Vorschläge mit seinen Verbündeten in Erwägung ziehen werde. Darauf sey von Bayern die Note vom 26 Jul. den Regierungen mitgetheilt worden, in welcher der Stand der Dinge dargelegt gewesen sey. Die wenig freundliche preußische Antwort habe besonders hervorgehoben wie Bayern ohne Grund auf einen möglichen Bruch beider deutschen Großmächte hingewiesen und wie es den Standpunkt der Frage verkannt habe, indem es für sich ein Mitteramt beanspruche. Daß die Vorwürfe Preußens wenigstens nicht von allen Betheiligten getheilt werden, gehe am besten aus einem Rescript des österreichischen Cabinets an seinen Gesandten in München und aus einer Denkschrift jenes Cabinets hervor. Bayern habe indessen für passend gehalten auf jene Vorwürfe nicht zu antworten um die Gereiztheit nicht zu erhöhen. Preußen sey aber gleichfalls die Antwort schuldig geblieben welche es nach den Berathungen mit seinen Verbündeten verheißen habe. So ruhte die Sache, bis das Reichsministerium die Frage in die Hand nahm, und dieß war die Aufgabe der Reisen des Unterstaatssecretärs v. Bürgeleben. In Folge dessen habe auch Oesterreich in Berlin neue dahin bezügliche Verhandlungen angeknüpft, welche indessen gleichfalls vertraulicher Natur seyen und deren Veröffentlichung erst passend seyn werde wenn die provisorische Centralgewalt vollendet dastehe. Vorläufig könne indessen die Versicherung abgegeben werden daß die in der Thronrede ausgesprochene Hoffnung auf ein baldiges Zustandekommen einer provisorischen Centralgewalt jetzt ihrer Verwirklichung näher stehe als selbst damals. Nach diesen Auseinandersetzungen fuhr Hr. v. d. Pfordten also fort:

„Ich wende mich nun zu dem zweiten Punkte, zur Verhandlung über die definitive Verfassung.

Hier ist in Wien von bayerischer Seite versucht worden Oesterreich zur Theilnahme an dem neuen Reichstag zu bewegen, wobei freilich von der Ansicht ausgegangen wurde daß diesem Reichstag ein anderer Entwurf der deutschen Reichsverfassung vorgelegt werden müsse als der von Berlin vom 26 Mai.

Das österreichische Cabinet erklärte damals, im Monate Junius, daß ihm diese Theilnahme dermalen unmöglich sey.

Von bayerischer Seite wurde entgegnet daß es dieses bedauern müsse, daß es aber seinerseits von der Theilnahme am Reichstage nicht zurücktreten könne und wolle wenn die drei Königreiche zu bestimmen seyen an ihrem Verfassungsentwurf die Modificationen vorzunehmen, welche Bayern im Interesse des gesammten Deutschlands und seiner selbst für nöthig erachte. Es werde also die bayerische Regierung mit Bedauern äußersten Falles auch ohne Oesterreich an einem solchen Reichstage sich betheiligen, werde aber dabei immer die Aufgabe im Auge haben daß die neue Verfassung, die dort ohne Oesterreich zu Stande käme, so gestaltet seyn müsse daß sie wenigstens für die Zukunft den deutschen Brüdern in Oesterreich den Zutritt offen halte.

In Folge hievon wurde gegen das österreichische Cabinet der Wunsch ausgesprochen: es mögen die Grundsätze bezeichnet werden von welchen es glaube daß sie, dem neuen deutschen Verfassungsentwurf untergelegt, für Oesterreich die Möglichkeit des Zutritts offen halten.

Das österreichische Cabinet konnte hierauf damals mitten unter den Kämpfen in seinem Innern seine Ansicht nur in allgemeinen Grundzügen abgeben und behielt sich ausführlichere Erklärung für die bevorstehende Zeit des Friedens vor. Es sprach im allgemeinen aus, die neue Gestaltung Deutschlands müsse von dem bestehenden Bundesrechte ausgehen, dem Bedürfniß der größern Einigung und dem Wunsch der Nation entsprechen durch ihre Vertreter an der Leitung der gemeinsamen Angelegenheit theilzunehmen. Es wäre daher ein in der Form vereinfachtes kräftigeres Bundesorgan als der Bundestag zu schaffen, und diesem sey eine Vertretung der Nation beizugesellen, worüber das kais. Cabinet schon in der Depesche an seinen Bevollmächtigten vom 9 März im allgemeinen Andeutung gemacht hatte.

In Berlin fanden, nachdem die Verhandlungen für das Provisorium beendet waren, zunächst vertrauliche Berathungen zwischen mir und dem General Radowitz als Bevollmächtigten von Preußen statt. Ich stellte ihm die Modificationen dar welche Bayern an dem Berliner Verfassungsentwurf zu machen für nöthig halte wenn es zustimmen solle.

Er entgegnete mir hierauf welche Punkte die preußische Regierung für durchaus unabänderlich halte, bei welchen andern sie vielleicht einer Abänderung nicht entgegen sey. Nachdem diese Verhandlungen vertraulich gepflogen waren, fand zur Bestätigung derselben noch ein Notenwechsel zwischen mir und dem preußischen Minister statt.

Die Kammer wird den Inhalt dieser Verhandlungen aus den Actenstücken ersehen.

Digitized by Google

Im allgemeinen will ich hierüber nur so viel sagen. Eine Ausgleichung der Ansichten fand hauptsächlich in folgenden Punkten nicht statt einmal in der Oberhauptsfrage. Bayern blieb und wird bleiben dem Hauptgesichtspunkte getreu, die Oberhauptsfrage dürfe nicht in einer Weise gelöst werden welche den Zutritt Oesterreichs für die Zukunft schlechthin unmöglich macht, es dürfe daher nicht Preußen erblich an die Spitze Deutschlands gestellt werden, denn damit verträgt sich ein Beitritt Oesterreichs nicht. Die bayerische Regierung hielt daher an der Directorialform fest, ohne zu verkennen daß der Vollzug der eigentlichen Regierungshandlungen einer weit größern Einheit und Kräftigung bedürfe als die bisherige Verfassung Deutschlands sie bot. Deßhalb war der Vorschlag der bayerischen Regierung: das Fürstencollegium solle so gebildet werden wie im Berliner Entwurf, so daß der Eintritt Oesterreichs vorbehalten bliebe; die Regierung Deutschlands solle diesem Fürstencollegium übertragen werden, so daß durch Stimmenmehrheit in allen Beziehungen die Beschlüsse gefaßt werden und nur, wo es sich um Abänderung der Verfassung handle, Stimmeneinhelligkeit erforderlich sey; die Ausführung der Beschlüsse aber, der Vollzug in seiner letzten Spitze solle in die Hand des vorstehenden Staats gelegt werden, so daß der Vorsitz nicht bloß die formelle Leitung der Geschäfte habe, sondern auch den Vollzug aller Beschlüsse.

Dieser Vorsitz soll, solange Oesterreich nicht beitritt, Preußen zustehen und, wenn Oesterreich beigetreten seyn wird, zwischen beiden Großmächten nach einem Turnus von 1 bis 2 Jahren abwechseln.

Auf diesen Vorschlag glaubte die preußische Regierung nicht eingehen zu können. Es wurde erwiedert daß hiemit der Begriff des Bundesstaats aufgehoben sey, und dazu könne man sich nicht entschließen.

Es wurde, von diesem Begriff ausgehend, als nothwendig bezeichnet daß Preußen die Reichsvorstandschaft übernehme, und daß es in dieser Reichsvorstandschaft das Recht habe der auswärtigen Vertretung ohne Mitwirkung des Collegiums, also für sich allein die Erwählung der diplomatischen Agenten, sowie überhaupt die ganze Diplomatie. Es müsse ferner in dieser Vorstandschaft für sich haben die Wahrung des Reichsfriedens im Innern, die Beschlußfassung für alle Maßregeln die hiezu erforderlich sind, also das ganze Innere.

Es müsse die Entscheidung über Krieg und Frieden allein in seinen Händen haben.

Dabei wurde dem Fürstencollegium nur ein Einvernehmen, nicht eine Zustimmung zugestanden. Nur für die Abschließung von Bündnissen und Verträgen sollte der Reichsvorstand an die Zustimmung des Fürstencollegiums gebunden seyn.

Endlich glaubte Preußen, von dem Begriffe des Bundesstaats ausgehend, für den Reichsvorstand festhalten zu müssen die alleinige Disposition über die militärischen Kräfte und, soweit es ihm zustand, über die militärischen Verhältnisse. Es blieb dem Fürstencollegium nach diesen Verhandlungen nur das was im Entwurf enthalten ist, nur eine Theilnahme sollte ihm zugestanden seyn bei Verträgen und Bündnissen mit dem Ausland, eine berathende bei Kriegs- und Friedensschlüssen, und eine berathende bei Erlassen von organischen Verordnungen zum Vollzug der Gesetze.

Das ist die Differenz die nach den vertraulichen Verhandlungen geblieben ist über die Oberhauptsfrage. Man kann sich darüber in kurzem so ausdrücken: Bayern wollte das Gewicht in das Fürstencollegium legen und die Ausführung der Beschlüsse dem Vorsitzenden überlassen.

Preußen glaubte dem Fürstencollegium die Theilnahme an der Gesetzgebung und die angedeuteten Rechte anerkennen lassen und alles übrige für die Reichsvorstandschaft in Anspruch nehmen zu müssen.

Einige Redactionsänderungen, die daran vorgenommen wurden, ändern nichts an der Sache; denn ich glaube es ist einerlei „die Reichsvorstandschaft ist mit der Krone Preußen verbunden," oder „die erste Stimme hat die Krone Preußen." Die beiden Fassungen führen nach meiner Ueberzeugung zu denselben Resultaten."

Was nun (so fuhr der Hr. Minister im wesentlichen fort)*) die übrigen Differenzpunkte der Verfassung anbelangt, so habe Bayern hinsichtlich der Bestimmungen über die Consumtions- und Productionssteuergesetzgebung seine frühern Bedenken zum großen Theile fallen lassen. Dagegen habe man preußischerseits entschieden an dem Berliner Entwurf in Betreff der Bestimmungen über Freizügigkeit, Ansäßigmachung, Heimathsberechtigung und Gewerbsverhältnisse festgehalten. Bayern schlug nun einen Vorbehalt für sich und seine Kammern zur Cognition dieser Abschnitte vor, indem es versprach daß kein nichtbayerischer Deutscher in Bayern hinsichtlich der Ansäßigmachung ꝛc. gegen den Bayer zurückgesetzt werden, daß er ganz gleiche Rechte mit diesem haben solle. Eine Einigung über die Verfassung kam aber auch deßhalb nicht zu Stande weil Preußen die von verschiedenen Regierungen beantragten Modificationen nur in die Instructionen der Regierungscommissäre beim Reichstag, Bayern dieselben aber in den Entwurf selbst aufgenommen wissen wollte. Dieß darum weil die andere Art ihrer Vorbringung beim Reichstag durchaus gar keine Garantie für ihre wirkliche Aufnahme in die Reichsverfassung darbiete. In Bezug auf das Wahlgesetz schien sich eher eine Vereinbarung zu finden; Bayern beabsichtigte denselben Modus wie bei den Wahlen zur Nationalversammlung stattfinden zu lassen.

Bei dieser Sachlage schien es geeignet da in den äußern Verhältnissen, besonders Oesterreichs, nichts sich änderte, vorderhand die schwebenden Fragen liegen zu lassen. Dann zeigte auch Preußen durch die Erklärungen seiner Commissäre vor dem preußischen Landtag ein so schroffes Beharren bei dem Entwurf vom Mai, daß jetzt Temporisiren geboten schien. Nachdem nun aber Oesterreich in seinem Innern den Frieden wieder hergestellt, werde dieses von neuem vorgehen können. Unterdessen sey die Aufforderung Preußens zur Erklärung über den Beitritt zu seinem Wege der Erschaffung eines Bundesstaats erfolgt, und Bayern habe ablehnend darauf geantwortet. Indem der Redner im Wunsche der Kammern zu handeln glaubt wenn er die Verlesung der Actenstücke unterläßt, hebt er daraus nur als Schlußmoment der Verhandlungen jene eben genannte preußische Aufforderung nebst deren Beantwortung durch Bayern mit ihren motivirenden Beilagen hervor. Die Motivirung der ablehnenden Antwort Bayerns stützt sich zunächst darauf daß in dem Berliner Verfassungsentwurf kein Mittel zur Einigung, sondern, vornehmlich durch Oesterreichs Ausschluß, zur Spaltung gegeben sey. Auch Bayerns Ziel sey der Bundesstaat; allein der gegebene Verfassungsentwurf könne ihm nicht für dessen Form bedingend seyn, da der Begriff des Bundesstaats selbst neu, die Bundesstaaten der Schweiz und Amerika's aber dem aufgestellten Begriff nicht conform seyen. Schließlich wird, in der Hoffnung daß Oesterreich bald mit neuen Vorschlägen hervortreten werde, die Erklärung abgegeben daß Bayern dann sich an den Verhandlungen wieder betheiligen wolle.

In dem Schlußworte welches der Redner diesen Vorträgen beifügt, betont er von neuem wie Bayern ein Deutschland ohne Oesterreich für kein ganzes und gefestetes halte, sondern nur „für die künstliche Formirung der Einheit eines Theiles." Denn entweder müsse das Oberhaupt die Einzelstaaten vernichten, oder diese das Oberhaupt. Der Verfassungsentwurf „maskire" nur den Einheitsstaat; Bayern wolle aber einen deutschen Bundesstaat, keinen maskirten Einheitsstaat. Allerdings seyen gegen dieß Princip und dessen Verfechtung durch die bayerische Regierung in letzter Zeit viele Angriffe geschleudert worden; manche von Seiten welche keine Beachtung verdienten, und daher auf sich beruhen könnten. Aber auch auf andere Angriffe werde die Regierung nicht antworten. Sie fühle sich in ihrem Recht. Deutschland wolle nach schweren Stürmen Versöhnung, Einigung.

Wir müssen die übrigen Kammerverhandlungen dieses Tages auf morgen verschieben. Fürst Wallerstein hatte eine Anfrage an die Minister angekündigt über die Stellung der Staatsanwaltschaft zum Ministerium, in Betreff des Einflusses der Staatsgewalt auf die politischen Untersuchungen. Die Preßgesetze vom vorigen Landtag wurden vom Ministerium unverändert wieder vorgelegt. Es ward beschlossen einen Ausschuß von 9 Mitgliedern zur Berichterstattung über die deutsche Frage zu wählen, und diesem die heutigen ministeriellen Vorlagen zu überweisen.

♂ **München**, 21 Sept. In Folge jüngsterfolgten Ablebens des Großfürsten Michael von Rußland hat Se. Maj. der König eine vierzehntägige Hoftrauer angeordnet. Fürst v. Leiningen ist hier eingetroffen, ohne jedoch, wie es scheint, an den Verhandlungen der Kammer der Reichsräthe, deren Mitglied er ist, theilnehmen zu wollen. Bayerischen Blättern zufolge ist die Anerkennung der sämmtlichen freien christlichen (deutschkatholischen) Gemeinden in Mittel- und Unterfranken sowie in der Pfalz von Seite unserer Staatsregierung bereits erfolgt, und deßhalb an die Kreisregierungen wie an die bischöflichen Ordinariate und das protestantische Oberconsistorium das weitere erlassen worden. Der bisherige außerordentliche Professor an der philosophischen Facultät der Universität München Dr. Joh. Söltl wurde an Professor J. Fallmerayer's Stelle zum ordentlichen Professor der Geschichte an genannter Universität ernannt. Die Sechserzeichnungen für das Unternehmen eines Eisenbahnbaues von hier nach Salzburg sollen erfreulichsten Fortgang nehmen. Neben Glucks schöner Statue auf dem Odeonsplatz wird dieser Tage das nunmehr vollendete Bild des großen Componisten Orlando di Lasso aufgestellt und am 15 Oct. feierlich enthüllt werden. Von Herzog Albert von Bayern als Capellmeister nach München gerufen, lebte derselbe nämlich hier in dieser Eigenschaft vom J. 1556 bis zu seinem Tod 1595, somit den größten Theil seines Lebens.

*) Wir werden morgen auch von diesem Theil der Rede den vollständigen Text nachliefern.

Digitized by Google

Nürnberg, 21 Sept. Die von der Bürgerschaft Nürnbergs ausgehende Amnestie-Adresse wird in den nächsten Tagen an den Ort ihrer Bestimmung abgesandt werden. Sie zählt dreitausend und einige hundert Unterschriften, durchaus von selbständigen Bürgern. — Die Erlanger Anschluß-Adresse ist mit mehr als 500 Unterschriften versehen worden. (Nürnb. Corresp.)

Gr. Baden. ♄ **Rastatt**, 20 Sept. Heute erfolgten zwei standgerichtliche Verurtheilungen nach dem Antrag des Staatsanwalts, Amtmann Fecht, auf 10 Jahre Zuchthausstrafe. Sie betrafen einen jungen Mann, Max Wenger, welcher früher Soldat gewesen, dann wegen Kränklichkeit den Abschied erhalten hatte und nach freiwilliger Anmeldung in das republicanische Heer zuletzt einer der überzähligen 32 Majors der Besatzung geworden war; sodann einen Kanonier, Hehl aus Karlsruhe, welchem die Beschießung von Niederbühl zur Last gelegt war. Die Abberufung des Gouverneurs, des Platzcommandanten und die Ankunft des neuernannten Gouverneurs v. Scharnhorst wird in Bälde erwartet, ebenso der Rückmarsch der hier noch in Garnison befindlichen Landwehrbataillone.

Mannheim, 20 Sept. Nach zehnstündiger Verhandlung zog sich das Standgericht gestern Abend 7 Uhr zur Berathung zurück, und verkündigte nach etwa einer halben Stunde das Urtheil dahin daß H. Dietz, aus Schneeberg, Königreich Sachsen, der Ausführung gewaltsamer Unternehmungen und der Theilnahme an dem hochverrätherischen Aufruhr für schuldig erklärt, und deßhalb einstimmig zum Tode durch Erschießen verurtheilt werde. Dieses Urtheil wurde heute Morgen 5 Uhr vollzogen. (K. Ztg.)

♂ **Freiburg**, 19 Sept. Vor dem heutigen Standgericht unter Vorsitz des Majors v. Brause erschien, der Theilnahme am letzten Aufruhr angeschuldigt, Ignaz Jörger, Lehrer von Sölten bei Freiburg. Der Antrag des Staatsanwalts v. Wänker ging auf 10 Jahre Zuchthaus und Tragung der Kosten. Diesen begründete er dadurch daß er anführte der Angeklagte habe das erste Aufgebot seines Ortes einexercirt, für dessen Bewaffnung gesorgt, sey mit demselben, als Officier, nach Rastatt gezogen, habe Streifzüge zur Einfangung von Flüchtlingen gemacht ꝛc. In seinem Verhör legt der Angeschuldigte seinen Handlungen oft kaum denkbare Motive zu Grunde. Nach kurzen Debatten wurde der Antrag des Staatsanwalts zum Urtheil erhoben und sofort in Vollzug gesetzt.

Aus dem Badischen hatten mehrere deutsche Blätter berichtet daß höhere preußische Officiere wegen Vergehen gegen Schildwachen Prügelstrafen angeordnet hätten. Ein Brief aus Baden versichert uns: wenn solche Strafen verhängt worden, so sey es geschehen weil einzelne Verhaftete die empörendsten Unfläthereien — die wir nicht näher bezeichnen wollen — gegen preußische Soldaten sich erlaubt haben.

Preußen. ♃ **Berlin**, 18 Sept. Mehrere Blätter, vor allen die Weser-Zeitung, bringen fabelhafte Gerüchte über eine am hiesigen Hof wirkende Camarilla, welche hinter dem Rücken der Minister die entschiedenste Einwirkung auf den König übe, und alle die wichtigsten Angelegenheiten der innern und äußern Politik ordne, sowie sie denn bestrebt sey das Ministerium zu stürzen, und mit nächstem ein Ministerium Gerlach an seine Stelle zu setzen. Wer mit den hiesigen Hofverhältnissen bekannt ist, der weiß daß der Ministerpräsident in fortwährender Verbindung mit dem König steht, und sehr häufig um ihn ist. Wenn solche Einflüsse stattfinden sollten, so hätte Graf Brandenburg sie bemerken müssen. Man hat aber noch von keinem der Minister eine Klage dieser Art vernommen; vielmehr wird es auf das bestimmteste versichert daß alle vorgekommenen Differenzen lediglich in der persönlichen Anschauung des Königs ihren Grund haben, und keinerlei fremden Einflüssen zugeschrieben werden können. Als Anlaß zu jenen Gerüchten scheint die Ernennung des Hrn. v. Gerlach zum Flügeladjutanten des Königs gedient zu haben. Bis jetzt hat gerade seit dieser Ernennung ein häufigerer und leichterer Verkehr zwischen dem König und den Ministern stattgefunden. Von Hannover ist nun wirklich eine Note eingegangen, welche andeutet daß auf das Festhalten Hannovers an dem Dreikönigsbündniß nicht eben sehr zu bauen ist. Vorläufig ist indeß Hannover noch gebunden, und die preußische Regierung wird ihre Zeit wahrzunehmen wissen. Hr. v. Gerolt ist wieder als Gesandter nach Amerika abgegangen. Man darf sich von seiner Thätigkeit, die sich bei seiner frühern Sendung so rühmlich bewährt hat, neue wichtige Dienste für Deutschland versprechen. Bekanntlich ist es Hr. v. Gerolt *) dem es gelungen, trotz der von England in den Weg gelegten Schwierigkeiten, die directe Dampfschifffahrtsverbindung zwischen New-York und Bremen zu Stande zu bringen, sowie er auch in dem nordamerikanischen Zolltarif für deutsche Waaren vortheilhaftere Bedingungen erwirkt hat.

*) Neben Hrn. Gevekoht aus Bremen.

× **Berlin**, 18 Sept. Aus einer zuverlässigen Quelle hör' ich daß das Gemüth des Königs sich immer mehr von der deutschen Politik des Ministeriums abwendet. Dieses ist nun völlig rathlos, und weiß durchaus nicht was es unter diesen Umständen beginnen soll. Gestern wieder verlangte es vom König seine Entlassung, weil es nicht wisse wie es ferner vor den Kammern erscheinen könne, wenn es nicht „bis zu den äußersten Gränzen des Möglichen" auf dem einmal betretenen Wege fortschreite. Der König aber habe auf das Entlassungsgesuch geantwortet: das eben sey der wahre Patriotismus, wenn dieses Ministerium, so wie es sey, unter allen Umständen ausharre. Und bekanntlich will ja dieß auch vorderhand die Partei Gerlach in beiden Kammern. Jedenfalls ist es ein eigenthümliches Verhältniß daß man die Fortdauer des Ministeriums Brandenburg, mit dem man, wie Hr. v. Bismark sagte, „aus innerster Ueberzeugung nicht übereinstimmt", wünscht, weil man sich in diesem Augenblick noch durch den Rücktritt desselben compromittirt, durch sein Bleiben aber keineswegs belästigt fühlen würde. Daß seine Dauer indessen nicht allzu lange mehr vorhalten wird, steht, wenn nicht unerwartete Umstände hinzutreten, wohl fest. Wir hören ferner daß Oesterreich geneigt sey in das Verhältniß des weiteren Bundes einzutreten, und dieses zum Mittelpunkte eines engeren Bundes werden zu lassen, unter der Bedingung daß für streitige Fälle die Entscheidung in die Hand der vier Königreiche Bayern, Hannover, Sachsen und Württemberg gelegt würde, so zwar daß das einemal Hannover, Sachsen und Württemberg, das anderemal Hannover, Sachsen und Bayern zu entscheiden hätten. Man fürchtet nun daß die Entscheidung allemal ungünstig ausfallen würde, da Preußen doch im allgemeinen eine größere Centralisation wünschen müßte, welche nicht im Interesse dieser Königreiche liegen würde. Die Verfassungscommission der zweiten Kammer beschäftigt sich jetzt mit der Berathung über die Zusammensetzung der zweiten Kammer. In der Commissionssitzung welche, wie gewöhnlich, von heute Morgens 9 bis Nachmittags 4 Uhr dauerte, vertheidigte Graf Arnim-Boytzenburg die Ansicht daß ein Drittel der Sitze in der ersten Kammer erblich seyn und außerdem eine Anzahl der Deputirten von Corporationen gewählt werden müsse. Die Mehrzahl war heute dagegen, doch fand noch keine Abstimmung statt, und da die Debatten in nächster Sitzung noch fortgesetzt werden, so läßt sich das Resultat der Abstimmung noch keineswegs vorherbestimmen. Da ich hier von Kammerwahlen spreche, so erlauben Sie daß ich Ihren Blick noch auf die vielen für beide Kammern stattgehabten Wahlen von Beamten und auf einen dadurch hervorgehobenen Uebelstand hinlenke, den auch die Regierung als solchen zu empfinden anfangen muß. Nicht weniger als 200 Beamte, fast durchgängig von hervorragender Stellung, sind jetzt ihrem ursprünglichen Wirkungskreise entzogen. Dieß muß auf die Geschäfte schon einen nachtheiligen Einfluß üben. Wenn irgend möglich, so lassen sich diese Herren gar nicht durch einen besondern Stellvertreter, sondern durch ihre Collegen vertreten; ist dieß unmöglich, so verlangen sie daß der Staat ihren Stellvertreter besoldet. Aber schon wird es schwierig für die vielen höhern Staatsämter die Stellvertreter zu finden. So liegt jetzt der eigene Fall vor daß ein Jurist von gar nicht sehr hervorragender Befähigung alle Minen springen ließ, um in der Provinz die Stelle eines Oberstaatsanwalts und damit gewiß einen ganz respectabeln Wirkungskreis zu erhalten. Fast gleichzeitig aber wurde derselbe Mann, und schwerlich ohne sein Zuthun, bei einer Neuwahl in die zweite Kammer gewählt. Den Wahlen conservativer Beamten in die Kammer etwas in den Weg zu legen hat die Regierung natürlich gar keinen Grund. Wenn die Provinzen aber so zahlreich mit Beamtenwahlen so fortfahren, so möchte es bald für die Beamten eine Ehrensache werden nicht allzu bedeutende Aemter im Stich zu lassen, um in den Kammern zuweilen Ja und zuweilen Nein zu sagen.

♀ **Berlin**, 18 Sept. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer zog v. Bötticher sein gestern zu §. 34 der Verfassung gestelltes Amendement, welches im Ausschußantrag den Satz „nur auf Requisition der Civilbehörden" gestrichen wissen will, zurück. Dagegen schlägt Brüggemann als zweiten Satz des §. 34 vor: „Ausnahmen bestimmt das Gesetz." Hierüber entspinnt sich eine ziemlich lebhafte Debatte. Ammon, Graf Itzenplitz, v. Brünneck, Heffter und v. Brandt sprechen für den zweiten Satz des Ausschusses, Brüggemann, Bethmann-Hollweg, Walter, Abg. v. Manteuffel, v. Canitz für das Amendement. Brünneck sagt: die Verantwortlichkeit der Civilbehörden sey ein Eckstein des constitutionellen Staats, man möge sich hüten daran zu rütteln; in Ausnahmefällen würden die Befehlshaber Energie genug besitzen um auf eigne Verantwortung einzuschreiten. Ammon erklärt die Armee für eine wesentlich gehorchende; aus diesem Grund müsse zwar ihre Vereidigung inhibirt, aber ebenso ihr unmittelbares Einschreiten verhindert werden. Dagegen bemerkt Brüggemann, die Ausnahmefälle seyen nicht auf das Gebiet der Festungen beschränkt worauf sie der Satz des Ausschusses beschränken wolle, sondern könnten auch anderweitig vorkommen. Je genauer aber die Ausnahmen festgestellt seyen, desto fester stehe auch die Regel

Digitized by Google

daß das Militär ohne Autorisation der Civilbehörden nicht einschreiten dürfe. Der Justizminister sagt: „Wenn das Amendement des Abg. Brüggemann die Genehmigung der Kammer erhält, so werden auch die bestehenden Verordnungen zur Aufrechthaltung der Ordnung anerkannt; und der Regierung liegt daran daß dieß geschieht.“ Der erste Satz des §. 34 wird in der Fassung des Ausschusses angenommen, das Brüggemann'sche Amendement in namentlicher Abstimmung mit 58 gegen 58 Stimmen abgelehnt und dafür der zweite Satz des Ausschusses mit großer Mehrheit angenommen. Bei der Berathung des §. 35 sprechen Du Vignau, Sperling und auffallender Weise auch Bethmann-Hollweg für die Bürgerwehr, natürlich in neuer Organisation. Walter verlangt daß die Regierung nicht verpflichtet werde die Bürgerwehr zu errichten, und stellt in diesem Sinne ein Amendement. Der Kriegsminister ist gegen die Bestimmung wornach die Bürgerwehr „dem Heere zur Aushülfe“ dienen soll; denn eine solche Organisation werde sie nie erhalten können. Walters Amendement wird verworfen, die Fassung des Ausschusses mit Auslassung der vom Kriegsminister bekämpften Worte und einem Zusatz von Jordan angenommen, so daß §. 35 lautet: „Außer dem stehenden Heere und der Landwehr wird eine Bürgerwehr gebildet, um die gesetzliche Ordnung, Personen und Eigenthum zu schützen. Das Nähere wird durch ein Gesetz geregelt.“ §. 36 wird in der Fassung des Ausschusses angenommen, nachdem ein Amendement Kisters von dem Kriegsminister und dem Regierungscommissarius Fleck bekämpft worden ist. *) Art. 36 lautet nun: „Der Militärgerichtsstand des Heeres beschränkt sich auf die Strafsachen, und wird durch das Gesetz geregelt. Die Bestimmungen über die Militärdisciplin im Heere bleiben der Gegenstand besonderer Verordnungen.“

Schleswig-Holstein. **Schleswig**, 16 Sept. Früher hieß es, es existirten geheime Artikel der Waffenstillstandsconvention, die unter andern Bestimmungen die herzogl. Augustenb. Familie während der Waffenstillstandszeit aus den Herzogthümern verbannen und die Clausel enthalten daß die bei Eckernförde genommenen Kriegsschiffe wieder an Dänemark ausgeliefert werden sollen. So mährchenhaft diese Gerüchte auch damals klangen, so scheint dennoch leider etwas wahres daran zu seyn. Die ganze herzogl. Augustenburgische Familie hat seit länger als sechs Wochen die Herzogthümer verlassen und sich nach Süddeutschland (Wiesbaden) begeben, und neuerdings ist das Gerücht hier verbreitet daß die Gefion nächstens werde ausgeliefert werden. Die Landesverwaltung in Flensburg solle bereits die nöthigen Verfügungen getroffen haben. (Hamb. C.)

Husum, 17 Sept. Der preußische Major v. Wussow ließ gestern die Mitglieder unseres Magistrats zu sich kommen und erklärte ihnen daß, wenn sie ihre Theilnahme an der David's'schen Ehrendeputation zusagten, sie suspendirt wären. Die Vorgeladenen wählten das letztere. Hierauf wollte der Major in Gemeinschaft mit dem Deputirtencollegium zur Bildung eines neuen Magistrats schreiten, allein sämmtliche Deputirte erklärten einen solchen Act nicht vorzunehmen. Da ersucht denn der Major heute Morgen drei angesehene Bürger einmal zu ihm zu kommen, und theilt ihnen brevi manu mit: sie seyen jetzt Senatoren und hätten sich zwischen 4 bis 5 Uhr auf dem Rathhause einzufinden um alsdann mit David, welcher um die Zeit eintreffen werde, zusammenzutreten und den neuen Magistrat zu bilden. Als man stutzt und sich weigert, droht der Major sofort militärische Execution anwenden zu wollen. David hat sich die Ehrendeputation verbeten, muthmaßlich weil er begriff daß er dadurch selber am meisten gedemüthigt werde. Eben gegen 5 Uhr langt David in Gesellschaft des Majors und unter Escorte von circa 30 Husaren hier an. Er wird sofort zu Rathhaus gebracht. (N. Bl.)

Oesterreich. **Wien**, 18 Sept. Die heutigen Journale bringen nur Paraphrasen des Finanzpatentes; wahrscheinlich hat ihnen bis jetzt Zeit zu reiflicher Kritik gefehlt, oder sie wollen abwarten wie die Börsenwelt nach einigen Tagen über die Finanzoperationen urtheilt. Der „Lloyd“ dagegen triumphirt in einem längern Artikel aus Anlaß des Abzugs der russischen Truppen über die deutsche Presse, namentlich über die Deutsche, Breslauer- und Weser-Ztg., welche in der Regel in einem Ton gesprochen als seyen sie über die österreichische Politik besser unterrichtet als das Cabinet des Fürsten Schwarzenberg selbst. Ob man jetzt noch immer die liebgewonnenen Fabeln von Abtreten Galiziens, von Preisgeben der Donaufürstenthümer glaube? Der Lloyd hat recht wenn er den deutschen Zeitungen ihre Blößen vorrückt, denn jene politischen Hallucinationen, die sich eine sibyllinische Farbe zu geben wußten, mußten selbst den Nichtösterreicher ärgern, nur sollte der Lloyd in demselben Artikel nicht einen ähnlichen Fehler begehen, indem er behauptet: „Die russische Hülfe brauchte von Oesterreich nicht als eine Gunst, sie konnte als ein Recht in Anspruch genommen werden, und in diesem Sinn ist sie auch bewilligt und geleistet worden.“ Das „Recht“ wovon der Lloyd spricht, gründet sich auf die Voraussetzung der Czar habe mit der ungarischen Insurrection die revolutionären Elemente des eigenen Staates bekämpft. Es wäre also billig gewesen, da die Besiegung der Magyaren eine Bedingung der Ruhe des russischen Kaiserreichs gewesen, daß dieses eben seinen Theil zum Besiegen der Ungarn beitrug. Rußlands wohlverstandenes Interesse war es die Integrität des Kaiserstaates durch die Bekämpfung der Ungarn wiederherzustellen; wär' es anders, seine Hülfe wäre nicht erfolgt, gewiß wenigstens nicht auf die Rechtsbegriffe des Lloyd hin. Aus bloßem Billigkeitsgefühl ist noch kein Krieg mit hundert und einigen tausend Mann geführt worden, am wenigsten von russischer Politik; es sind also nur zwei Fälle möglich: entweder Rußland fürchtete Oesterreich könne nicht allein die Magyaren bändigen, und sah in dem Siege der letztern für sich eine ferne Gefahr. Diesen Fall wird der Lloyd nicht annehmen wollen, da auf die Dauer die Magyaren doch nicht den Oesterreichern widerstehen konnten, weil die Hülfsquellen Ungarns zu einem langwierigen Krieg gewiß nicht ausgereicht hätten. Oder man muß annehmen daß die russische Politik in Oesterreich sich einen mächtigen Alliirten suchen und zugleich durch den Glanz des Sieges ihr Ansehen im Morgen- und Abendlande wieder auffrischen wollte für die nächste Zukunft, und dieß scheint uns die einzig haltbare Erklärung der „großmüthigen“ Politik Rußlands. — Die „Presse“ sieht das Dunkel welches bisher über dem Benehmen der russischen Generale gegen die ungarischen Gefangenen schwebte gehellt, und findet das wahre Verständniß der Verwendung des Kaisers von Rußland für Amnestirung der Insurgenten in dem Warschauer Bülletin vom 29 Aug., wo es heißt: „Endlich haben die feindlichen Schaaren, von allen Seiten bedrängt, von Norden und Osten her durch Uns, von Süden und Westen durch die österreichische Armee, vor dem russischen Heere die Waffen gestreckt, und zu Unserer Vermittelung ihre Zuflucht genommen, um bei ihrem rechtmäßigen Herrscher großmüthige Verzeihung für sie zu erbitten.“

Nach dem „Soldatenfreund“ hat Se. Maj. die Einführung der Waffenröcke für gesammte Fußtruppen, dann für die deutsche Cavallerie nebst den Uhlanen, für die Husaren dagegen der Attilas mit und ohne Pelz zu genehmigen geruht. — Unter den hohen in Wien angekommenen Reisenden befinden sich 12,000 Stück Ducaten und 50,000 Zwanziger, die erste Kremnitzer Sendung seit dem März 1848. — Cholerabülletin: Vom 11 bis 14 d. 112 neue Erkrankungen, 37 Todesfälle. Die täglichen Erkrankungen haben sich seit vier Tagen von 35 auf 28, die Todesfälle von 11 auf 10 gemindert.

Wien, 19 Sept. Dr. Rieger hat, wie man hört, ein Schreiben an den Minister des Innern gerichtet, worin er — wie er dieß schon in Pariser Blättern gethan — gegen jeden Verdacht der Theilnahme an hochverrätherischen Umtrieben protestirt und das bekannte im Oesterr. Correspondenten mitgetheilte Actenstück für unächt erklärt. Das Ministerium hat eine provisorische Vorschrift zur Bildung der Geschwornen für Pressgerichte erscheinen lassen. (Morgen näheres darüber.) — Die Nachricht von der Gefangennahme Bem's und Kossuth's bestätigt sich bis zur Stunde nicht. *) Feldzeugmeister v. Heß ist zum Generalquartiermeister ernannt.

= **Wien** im Sept. Es fehlt der österreichischen Regierung nicht an guten Rathschlägen wie sie sich zu verhalten habe um die Zustimmung englischer und sonstiger „Freunde“ zu gewinnen. Wir lesen auf jedem Blatt bald in Bezug auf Italien, bald in Bezug auf Ungarn: „Oesterreich werde doch das, Oesterreich werde doch jenes thun“ und die Sorge um unser gutes Verhalten ist groß. Da aber, als es die Monarchie vom Untergang zu retten galt, weder Rath noch That in den Reihen dieser besorgten Freunde Oesterreichs zu finden war, und es sich bisher ohne ihr Zuthun helfen mußte, so wird es sich wohl auch ohne ihren Rath weiter helfen. Dabei ist namentlich in Bezug auf Ungarn eine solche klägliche Unkenntniß aller Verhältnisse in jenen gemeinplätzigen Ansichten ersichtlich daß wer das Land wirklich aus vieljähriger eigner Anschauung kennt, mit Recht behaupten kann man wisse heutzutage mehr von China und Japan als man in jenen Bereichen von den wirklichen Zuständen und der Geschichte der letzten Zeit in Bezug auf das Magyarenland weiß. Am wenigsten darf uns Wunder nehmen, wenn Förderer antiösterreichischer Bestrebungen leidenschaftliche Vertheidiger der Revolution in Ungarn waren, während sie diese selbe Revolution in Baden mit den Waffen verfolgten! Uns aber welche die Sache näher angeht, liegt nichts an den

*) Der letztere erwähnt daß die Regierung seit 1809 bemüht sey dem Militärgerichtsstande soviel als möglich das Ansehen eines ermirten Gerichtsstandes zu nehmen, und daß gegenwärtig nur Personen des Militärstandes, nicht auch Militärbeamte der Militärgerichtsbarkeit unterworfen seyen.

*) Wir haben eben heute Briefe aus Konstantinopel vom 5 Sept. wonach die Botschafter von Oesterreich und Rußland auf der Auslieferung dringend bestehen, während Frankreich und England im entgegengesetzten Sinn auf die Pforte zu wirken suchen, die in ihrem Streben, keine der Großmächte vor den Kopf zu stoßen, nicht wenig in Verlegenheit kam.

Digitized by Google

Manifestationen der Unwissenheit oder des bösen Willens, wohl aber liegt uns daran, und muß uns daran liegen mit Ungarn, nun es durch die Tapferkeit der Heere unterworfen ist, endlich zu einer dauernden Ausgleichung zu gelangen. Daß wir nicht thöricht genug sind eine solche mit der eigentlichen Revolutionspartei, mit Kossuth und Irany, mit Casimir Batthyany und Perczel, und wie alle diese Ehrenmänner heißen, zu suchen, wird man uns wohl aufs Wort glauben. Wir müssen sie mit den ehrlichen aber irregeführten Massen, und unter den „Parteien“ mit jener versuchen, die noch irgend Gründen zugänglich ist, und das Heil nur in der offenen freien und aufrichtigen Verbrüderung mit Oesterreich sieht. Um ein solches Resultat zu erlangen, dürfte es für den Augenblick gerathen seyn die dehnbaren theoretischen Fragen die auf jeden Rahmen passen, jene allgemeinen Sätze die nie zu vollständiger Erledigung kommen, und immer neue Discussionen hervorrufen, ehe noch die alten abgethan sind, vorderhand gänzlich auf sich beruhen zu lassen! Wir wollen heute kein künftiges Regierungssystem bevorworten, nur einige „isolirte Fragen“ wollen wir anregen, einige praktische Grundlagen vorläufig feststellen, und vorerst das Material auf den Bauplatz bringen. Wir haben sie in einem frühern Artikel bereits kurz angedeutet. In häufig wiederkehrenden Correspondenzen der Allg. Ztg. wird mit Eifer, wie es scheint von der altconservativen Seite, eine autonome Verwaltung Ungarns, unabhängig von den für die übrige Monarchie geltenden constitutionellen Bedingungen gefordert, d. h. die alte Stellung Ungarns nach innen wie nach außen, die Herstellung der alten Verfassung welche die radicalen englischen Alliirten Kossuths jetzt gleichfalls beanspruchen, nachdem derselbe Kossuth sie im März 1848 und, wenn wir gut unterrichtet sind, nicht ohne spätere wesentliche Unterstützung von manchen Gliedern derselben Partei die sich jetzt die alt-conservative nennt*), gründlich vernichtet hatte! Wir abstrahiren indeß, wie wir oben bemerkten, gänzlich von alter Verfassung oder neuer, von separatistischer Stellung oder Centralisation, und fragen bloß: a) in welchem Zusammenhang soll die autonome Regierung in Ungarn zu der Regierung des Gesammtstaats stehen? b) Soll das alte vormärzliche ungarische System, oder sollen die späteren Beschlüsse, oder soll eine emendirte Auflage von beiden zur Grundlage der autonomen Verwaltung dienen, und wie weit denkt man allenfalls diese neuen Verbesserungen und für nöthig befundenen Aenderungen auszudehnen? c) Wird die autonome Verwaltung das Recht und die Macht haben, z. B. die factisch gänzlich ungebundene alte Comitatswirthschaft (wenn auch nach der alten Schablone ein wenig aufgefrischt) fortbestehen zu lassen? Meint man daß der Autonomie die Gewalt bleiben müsse, jene Pflanzschule aller schlechten Verwaltung, jene Turnplätze der Rechtlosigkeit, der Unterdrückung, des Unterschleifs, der Zügellosigkeit wieder zu errichten, und glaubt man, ein halbehrlicher Mann könnte mit gutem Gewissen auch nur einen Ziegel zu ihrem Wiederaufbau herbeitragen? Zwar nennt die alt-conservative Correspondenz diese Comitatswirthschaft eine „harmlose.“ Wir wünschten indeß nicht unter die Zahl derer gerechnet zu werden die so harmlos sind um den Scherz dieses Ausdrucks nicht zu begreifen. d) Wird die Autonomie in Ungarn die Macht behalten ein von allen andern Ländern der Monarchie gänzlich verschiedenes Privatrecht, eine verschiedene Rechtspflege, eine andere Gerichtsordnung, ein anderes Wechselrecht beizubehalten oder einzuführen? Sollen mit dem zur Nothdurft zugeschnittenen Verbözy die alten Hunnengesetze, nach welchen kein Oesterreicher und noch weniger ein Ausländer je einen Schatten von Recht erhalten konnte**), auch in die neue Aera des Gesammtstaats übergehen, und mit ihnen alle jene zahllosen Monstruositäten und Rechtschikanen zurückkehren können in denen gerechte Urtheile einem Lotteriespiele glichen, in welchem auf einen Treffer tausend Nieten fallen? Soll der Autonomie die Möglichkeit bleiben wieder Zustände in Ungarn herbeizuführen oder aufrechtzuhalten wie sie durch jene öffentlichen Betrügereien gekennzeichnet sind, mit denen unter der Firma von Krassalkovics'schen, Luschinzky'schen ꝛc. Partial-Obligationen alle Geldmärkte in Deutschland auf das schamloseste hintergangen wurden? e) Wird die Autonomie über die Bedingungen von Landerwerb, über den Erwerb bürgerlicher Rechte, über die Einwanderung und Colonisation nach Gutdünken bestimmen können, oder werden diese den allgemeinen Bestimmungen der Gesammtmonarchie unterliegen, und auf den Fuß vollständiger Gleichheit gestellt werden? f) Wie wird es mit den Steuern gehalten werden? Wird das Besteuerungssystem für Ungarn fortwährend ein exceptionelles bleiben, oder wird es auf gleichem Fuß mit dem der übrigen Monarchie stehen; und wenn ersteres der Fall wäre, wie soll die Differenz zwischen besteuertem Boden und unbesteuertem ausgeglichen werden um die Zollschranken zwischen Ungarn und den anderen Kronländern fallen zu lassen? g) Wird die Autonomie entscheiden ob und mit wieviel Ungarn bei der allgemeinen Staatsschuld wie überhaupt bei allen andern gemeinsamen Staatslasten betheiligt seyn werde, oder wird die Gleichstellung mit den anderen Theilen des Reichs als Grundsatz gelten? Durch eine offene und bestimmte Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen würde man auch mit der Frage über die künftige Stellung Ungarns überhaupt wesentlich weiter rücken, und man würde dann leicht in der Lage seyn zu beurtheilen ob es ungarischerseits wirklich darauf abgesehen sey daß, nach der Eroberung des Landes durch das Blut und das Vermögen der treugebliebenen Völker Oesterreichs, eine bloße Personalunion künftig ein noch lockreres Band um Haupt und Glieder schlänge, als zu jener Zeit in der zu dem früheren Recht der Verträge noch das Eroberungsrecht nicht getreten war. Auch nur die Möglichkeit eines solchen Versuchs abzuwenden ist die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, er sey an der Theiß oder an der Moldau, in den steierischen Alpen, oder in was immer für einem Gebiet des Gesammtstaats geboren.

*) Die Männer die in der Allg. Ztg. für Berücksichtigung der nationalen Rechte und Traditionen Ungarns plaidiren, haben in unserem Blatt das Kossuthische Regiment und was daran hing, von Anfang an, und durch alle Wechselfälle des ungarischen Kriegs hindurch bekämpft. Diese ihre Treue und Loyalität in trüben Tagen gibt ihnen wohl auch ein Recht in den Tagen des Glücks und des Siegs gehört zu werden. Die Allg. Ztg. ergreift für sie keineswegs Partei — wie österreichische Blätter ihr vorwerfen — sie führt sie nur als Zeugen mit auf in dem großen Proceß, der über Ungarns Zukunft instruirt wird, und in welchem die Richter die Entlastungszeugen wie die der Belastung hören werden. Es mag gestattet seyn, dabei auf die Worte zu weisen mit denen Graf Ficquelmont dem Grafen Dietrichstein die Bedeutung und das Ziel der großen Wendung der Dinge anzeigte die in Oesterreich vor sich gegangen. (S. die gestrige Beilage der Allg. Ztg.) R. d. A. Z.

**) Die Kanzleien aller deutschen Gesandtschaften zu Wien mögen erzählen wie viele der unzähligen Reclamationen die in Ungarn gemacht wurden, es ihnen gelungen ist einem genügenden Ende zuzuführen, zumal wenn sie in Geldforderungen eines Ausländers an einen Ungar bestanden!
Der Eins.

Oesterreichische Monarchie.

Am 9 Sept. ist Feldzeugmeister Rukawina im 70sten Lebensjahr in Temeswar an der Cholera gestorben. Der Soldatenfreund bringt bei dieser Gelegenheit folgende biographische Notizen: „Georg Frhr. Rukawina von Vidowgrad, Ritter des militärischen Maria-Theresien-, des k. österr. Ordens der eisernen Krone 1ster Classe, Inhaber des 61sten Infanterie-Regiments. Der croatischen Militärgränze entsprossen, hatte er die untern Militärgrade auch in derselben durchgemacht, und schon 1814 finden wir ihn als Obristlieutenant im Ottochaner, 1819 als Obersten im Oguliner Gränzregiment; 1829 zum Generalmajor und Brigadier in Petrinia befördert, leistete er dem Staate gegen die damals ausgebrochenen bosnischen Unruhen ersprießliche Dienste, wofür ihm 1835 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens zuerkannt wurde; 1836 zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückend, ward er Divisionär in Peterwardein, später Festungscommandant in Temeswar, und da zeigte er am 12 Oct. 1848 sein entschiedenes Auftreten gegen die ungarische Rebellion, und erhielt die Festung seinem Kaiser, nach deren Entsetzung er, mit wohlverdienten Auszeichnungen überschüttet, nur zu bald dem Tod den Tribut bezahlte! Rukawina war ein eiserner unerschütterlicher Charakter, ein dem Staate treuergebener, tapferer Soldat; die goldene Tapferkeitsmedaille, die seine Brust schmückte, ist der sprechendste Beweis.“

Spanien.

Madrid, 13 Sept. Wie der Heraldo meldet, hat der Minister des Innern durch Ausgabenbeschränkungen in seinem Departement eine jährliche Ersparung von 300,000 Realen bewirkt. Der Finanzminister denkt an umfassende Reformen im Staatshaushalt, bemüht sich aber zunächst von den spanischen Capitalisten einen weitern Vorschuß von 30 Millionen Realen für dringende Staatsbedürfnisse zu erlangen. Man „ißt vorgegessen Brod“ in Spanien wie anderwärts. Königin Isabelle hat dem General Changarnier das Großkreuz des Ordens Karls III verliehen.

Großbritannien.

Der im Vertrauen des Ministeriums stehende Globe widerspricht der Zeitungsangabe daß Hr. More O'Ferrall, der bisherige Statthalter von Malta, wegen seiner Nichtzulassung italienischer Flüchtlinge auf dieser Insel, vom Colonialministerium einen Verweis erhalten, und sofort seine Entlassung eingereicht habe. Dieses Gerücht sey ganz grundlos.

In der schon erwähnten Protectionistenversammlung in Buckinghamshire hat Disraeli einen neuen Plan vorgebracht, der dem brittischen Landwirth für den Verlust des Kornzollschutzes einigen Ersatz verschaffen soll. Die sogenannte Landtaxe, die bis jetzt das Grundeigenthum allein und zwar in sehr ungleicher Weise zahle, soll nämlich überall auf gleichen Fuß gebracht, dadurch auf 5 Millionen Pf. St. erhöht und diese Summe zur Tilgung der Staatsschuld verwandt werden. Die Curse der englischen Staatspapiere würden dadurch ohne Frage in die Höhe gehen, der Zins-

Digitized by Google

fuß im allgemeinen daher fallen, und die Landwirthe die jetzt nur zu 4 oder 4½ Procent Geld aufnehmen können, würden es dann zu 3 Procent erhalten. In der liberalen Presse macht dieser Vorschlag natürlich kein Glück. Diese Landtaxen sind eine Ablösung für frühere der Krone schuldige Leistungen der Grundbesitzer, und würden daher billiger Weise nicht andern auferlegt werden können die zu keinen solchen Leistungen verpflichtet waren.

Die Presse beschäftigt sich viel mit einem kriegsgerichtlichen Proceß, der an Bord des Linienschiffs „Impregnable" im Hafen von Plymouth unter Vorsitz des Sir Thomas Maitland gegen einen Capitän Pitman, Befehlshaber der Brig „Childers", geführt und entschieden worden. Der Angeklagte ward sämmtlicher Anklagen — „allgemeiner Grausamkeit, Fälschung des Logbuchs und fälschlicher Verwendung der Schiffsvorräthe" — schuldig gefunden und mit Entlassung aus dem Dienste bestraft. Es wurde der klare Beweis geliefert daß Schiffsvolk wie Officiere unter diesem jähzornigen, brutalen, rachsüchtigen Menschen schlimmer, oder sicherlich nicht besser als die Neger unter einem Sklavenvogt, daran waren; und das hat drei Jahre gedauert eh' es ruchbar wurde. Pitman war erfinderisch in der Menschenquälerei. Nicht ein, sondern mehrere Matrosen wurden wahnsinnig oder stürzten sich ins Wasser in Folge der erlittenen Mißhandlungen; zwei Officiere aber, die Lieutenants Graham und Elliott, welche als Kläger gegen Pitman auftraten, desertirten am Cap von dem Schiffe, nach ihrer Aussage: weil sie die raffinirte Mißhandlung nicht mehr ertragen konnten, und besorgten daß sie bei längerem Bleiben entweder sich an dem Capitän vergreifen oder sonst einen Schritt der Verzweiflung thun würden. Indessen, trotz der evidenten Beweisführung über Pitmans unerträgliches Verfahren, wurden die beiden genannten Officiere als Ausreißer verurtheilt und vom Flottenregister gestrichen. Ein großer Theil der Presse äußert sich darüber um so entrüsteter, als diese Männer keine Aussicht auf Wiederanstellung haben, welche hingegen dem Pitman nicht ganz abgeschnitten scheint. Sun und Daily News eifern bei der Gelegenheit gegen das Institut der Kriegsgerichte in Friedenszeit überhaupt. Letzteres Blatt bemerkt daß der Engländer, daheim ein Sklave des Gesetzes, an Bord leicht zum Tyrannen werde. Strenges Commando sey auf einem Kriegsschiff freilich noch nöthiger als im Landheer — in Byrons Childe Harold findet sich eine bedeutsame Stelle darüber (II, 19) — aber es müsse sich doch ein Mittel finden lassen diese Strenge in den Schranken der Menschlichkeit zu halten, und ein solches Mittel zu suchen sey Sache der Admiralität.

Der Fall wegen der blutigen Rauferei am 12 Jul. d. J. zu Dolly's Brae in Nord-Irland, in welchem mehrere Katholiken von Oranienmännern erschlagen, Häuser niedergebrannt wurden u. s. w. — zu welchem Unfug die Theilnahme Lord Rodens an der Orangistenversammlung mittelbar Anlaß gegeben — sollte endlich am 11 d. M. vor dem Magistrat zu Castlewallen zur Verhandlung kommen, aber derselbe wies, mit der Mehrheit von nur 1 Stimme, die Klage ab. Der Northern Whig bemerkt darüber: „Daß die Versammlung gesetzwidrig war ist klar, aber wir begreifen nicht was die leere Förmlichkeit einer Anklage in diesem Falle genützt haben würde, da eine Strafe ja doch nicht erfolgt wäre. Die Orangistenversammlung mußte, als unerlaubt, nicht gestattet, sondern auseinandergetrieben werden; allein da hinsichtlich ihrer Gesetzwidrigkeit keine Warnung gegeben und kein Versuch sie zu verhindern gemacht, vielmehr ihre Straflosigkeit fast amtlich angekündigt wurde, so erschien es fast lächerlich jetzt auf Bestrafung derselben anzutragen." Lord Roden führte selbst den Vorsitz in dem Magistrat zu Castlewallen, Angeklagter und Richter in einer Person! — In der Stadt Tipperary versuchte unlängst in der Nacht ein Haufe Vermummter ein Nonnenkloster zu überfallen. Sie wurden vertrieben, entkamen aber unerkannt.

In einem Wiener Brief der Times findet sich folgende Stelle: „Die Ereignisse seit einem Jahr haben Görgey um fünf bis sechs Jahre älter gemacht als er wirklich ist. Da man sich von dem persönlichen Aussehen merkwürdiger öffentlicher Charaktere gewöhnlich eine falsche Vorstellung macht, so will ich anführen: der „junge" Görgey, wie ihn die Zeitungen nennen, steht auf der unrechten Seite (on the wrong side) von vierzig, trägt eine Brille, und hat ein Gesicht welches Entschlossenheit und, meines Dafürhaltens, auch eine redliche Gesinnung verkündigt."

* **London**, 18 Sept. Die brittische Naturforscherversammlung in Birmingham tritt, scheint es, um ein beträchtliches vornehmer auf als untere deutsche in Regensburg. Herzoge und Grafen, Gesandte (außer dem preußischen der französische) und Bischöfe betheiligen sich, nicht bloß bei den Festmahlzeiten, sondern bei den wissenschaftlichen Verhandlungen. Ritter Bunsen sprach nach dem Banket am 14 im Birminghamer Rathhaus, an welchem 400 Gäste theilnahmen, das bedeutsame Wort: „Wenn die Religion Achtung von der Wissenschaft verlangt, so ist der sicherste Weg dazu wenn sie selbst an der Wissenschaft theilnimmt." Präsident des Vereins ist heuer der Professor Robinson. Unter den bisherigen Ausflügen waren die anziehendsten: der geologische nach Dudley, und der antiquarische nach dem Warwick-Schloß und der Ruine des berühmten Schlosses Kenilworth. Für die nächstjährige Versammlung ist Edinburg bestimmt. — Mit dem Dampfboot „Canada" ist eine amerikanische Post in Liverpool eingelaufen: Halifax 8, New-York 5 Sept. Präsident Taylor weilte an den Niagara-Fällen; Unwohlseyn nöthigte ihn auf die Fortsetzung seiner Reise durch die östlichen Staaten zu verzichten. Der Statthalter von Cuba hatte, auf eine energische Remonstration der Washingtoner Regierung, den von New-Orleans weggeführten Cubaner Rey freigegeben. Die amerikanische Regierung ihrerseits traf strenge Maßregeln um die projectirte Freibeuter-Expedition gegen Cuba zu verhindern. Indessen die Abenteurer, unter Anführung eines gewissen „Obersten" White, schienen bei ihrem Vorhaben zu beharren. Die Cholera war in fortwährender Abnahme, wüthete dagegen in mehreren Staaten Mexico's, namentlich in Durango. — Der Bürgerkrieg in Venezuela ist beendigt durch die Niederlage und Gefangennehmung des Generals Paez. — Aus Canada wird zwar keine neue factische Ruhestörung berichtet, aber die dortige Stimmung ist fortwährend eine sehr bedenkliche. In Montreal ist eine neue Zeitung angekündigt, welche sich ausdrücklich zum Zwecke setzt auf die endliche Losreißung der Provinz von England und ihren Anschluß an die große Nachbarrepublik hinzuwirken.

Frankreich.

Paris, 18 Sept.

Seit einigen Tagen hat die Pariser Industrie einen beachtenswerthen Aufschwung genommen, einige Werkstätten wie z. B. die Meubel-Fabriken, klagen über Mangel an Arbeitern. Ja, die meisten Fabricanten haben den Arbeitslohn erhöhen müssen um nur ihren Bestellungen nachzukommen. So ist es nicht in Paris allein, sondern Rouen und Lyon sind ebenso begünstigt. Namentlich wenden sich die Aufträge für baumwollene Fabricate die auf die englischen Fabriken übergegangen waren, wieder nach Frankreich zurück. So lockend dieses Bild ist, so darf man darin doch nur eine Deckung des Ausfalls im letzten Jahre sehen, es sind kurzathmige Geschäfte, wie die Franzosen sagen, in 6 bis 12 Monaten wird diese Industrieperiode ihr Ende erreicht haben. Die Kaufleute in Havre, Bordeaux, Marseille können sich zu großen Unternehmungen, die neue Felder des Absatzes eröffnen würden, nicht entschließen. Der jetzige Wohlstand der Industrie spricht sich aber in folgenden Ziffern aus: im April d. J. waren von 26,600 Arbeitern in Paris nur 17,761 beschäftigt, am 15 Sept. dagegen hatten von 27,511 Arbeitern 21,829 Beschäftigung.

Niederland.

Amsterdam, 17 Sept. Nachdem die Generalstaaten den Münzentwurf und einige specielle Gesetze angenommen, wurden sie vorgestern vom Minister des Innern geschlossen, und die neue Sitzung (präsidirt vom Grafen van Limburg Stirum) heute vom Könige eröffnet. Mit Bezug auf Limburg sagt die Thronrede: „Die Verwicklungen worein wir in Betreff Limburgs fürchteten zu gerathen, oder gerathen zu können, sind durch den Schutz der Tractate glücklich abgewendet, und wir haben die gegründete Aussicht daß dieser gesetzliche Zustand keinesfalls eine andere Bestätigung oder Auflösung erhalten solle als eine dem Recht entsprechende;" über die Colonien: „Der in Bali durch die Tapferkeit unserer Land- und Seemacht errungene Sieg kostete uns den Verlust von mehreren verdienstvollen Streitern, und was am meisten zu betrauern ist, den Verlust eines vortrefflichen Befehlshabers; dagegen sind für diesen Preis die Ehrfurcht vor unserer Macht, die Ruhe und Ordnung im indischen Archipel versichert." In Betreff der Finanzen heißt es: „Der Markt unserer Colonialproducte hat Vortheile verschafft welche im Vereine mit dem nicht ungünstigen Ertrage der Steuern und den bereits zu Stande gebrachten merklichen Ersparungen viel zur Verbesserung der Landesfinanzen beigetragen haben." Ueberdieß wird ein neues Handelssystem in Aussicht gestellt.

Italien.

Neapel. Das Foglio Officiale berichtet ausführlich über den ersten Besuch des Papstes am 6 Sept. in der Hauptstadt, wo er im vollgedrängten Dom, und zwar in der heil. Geist-Capelle, eine Messe (messa bassa) las, worauf Se. Heil. die Capelle des Landespatrons, des heil. Januarius, besuchte, und schließlich vom Balcon des erzbischöflichen Palastes der zahllosen Volksmenge den Segen ertheilte. „Alle Plätze, Balcone, Terrassen, Fußpfade und Fenster," sagt das Blatt, „waren gedrängt mit Personen jedes Alters und jedes Standes besetzt, Erwartung leuchtete aus allen Augen, und von allen Seiten hallten die freudigsten Lebehochrufe." (Das steht also ganz im Widerspruch mit den Angaben Turiner Blätter, Legge, Concordia u. a., wonach das Volk größtentheils eine stumme und frostige Haltung beobachtet hätte.) Die Anrede welche Pius IX in der Wohnung des Erzbischofs Cardinal Riario-Sforza

Digitized by Google

an den versammelten neapolitanischen Clerus hielt, lautete (nach dem oben citirten amtlichen Blatt und der Augsb. Postztg.) also: „Es war am 26 Nov. v. J. als ich mich mit dem frömmsten Könige und seiner erhabenen Gattin nach einer Felsenschlucht begab, welche die fromme Tradition von jenen Wundern aufbewahrt die sich in dem Augenblick begaben wo Christus auf Golgatha verschied, und mit seinem kostbaren Blut den Schuldbrief unserer ewigen Verdammung einlöste. An jenem Tage flehte ich vor dem Bild eines Crucifixes und vor dem hochheiligen Sacramente selber niedergeworfen um Frieden für den mich begleitenden Monarchen; ich erbat auch für euch, geliebteste Söhne jedes Ranges, den himmlischen Segen. Ich kannte damals die Beschlüsse der Vorsehung nicht die sich an mir erfüllen sollten; ich wußte nicht daß ich vielleicht unter euch erscheinen könnte um euch selber den Segen zu bringen. Jenen himmlischen Segen fleh' ich jetzt auf euch hernieder, besonders auf den jüngeren Klerus, auf daß ihr, geliebteste Söhne, die Pflichten eures Standes recht klar erkennen möget. Das Volk, das jetzt mehr als je von immer schwärzer werdender Finsterniß umfangen wird, bedarf eines erleuchtenden Lichts das ihm die jeden Augenblick neubereiteten Fallstricke zeige. Mög' es in euch seinen Führer sehen. Seyd dieser Führer durch Beispiel, Wort und Liebe. Trachtet, geliebteste Söhne, die mit eurem Stande verbundenen Gefahren zu vermeiden. Ihr werdet sie kennen und vermeiden lernen, wenn ihr euere Aufmerksamkeit auf das richtet was während dieser Tage an dem Orte eurer geistlichen Erziehung und um euch her vorging. Seyd darum gesegnet im Geist! Und dieser nach Gottesbild geschaffene Geist sey was er seyn soll, das Nachbild des göttlichen Musters, welches ist Christus. Seyd gesegnet in euren Studien, in euren Gebeten, in allem. In diesem Sinn ertheil' ich euch den päpstlichen Segen. Kniet nieder und empfanget ihn."

= **Neapel**, 13 Sept. Das Piedigrotta-Fest, das Dankfest der königlichen Familie für den Sieg welchen der Begründer der Bourbonischen Linie in beiden Sicilien, König Karl III, am 10 bis 11 Aug. 1744 über die Oesterreicher bei Velletri erfocht und welcher, an sich selbst weder sehr bedeutend noch entscheidend, dennoch das Schicksal des Reiches bestimmte indem er die Kaiserlichen von weiterem Vordringen abhielt und nicht lange darauf zum Rückzuge nach Oberitalien veranlaßt, — das Piedigrottafest, so genannt nach einer am Eingange der Grotte des Posilip gelegenen Madonnenkirche, ist am 8, dem Tage Mariä Geburt, ohne irgendeine Störung vorübergegangen. König Ferdinand und die ganze königliche Familie nahmen wie früher an demselben Theil, und das Heer welchem man Siciliens Wiedereroberung und Neapels Beruhigung dankt, war durch auserlesene Schaaren, gegen 26,000 Mann, in schöner Haltung, glänzend repräsentirt. Man hatte vorher gehofft den Papst bei diesem Feste erscheinen zu sehen: statt dessen ertheilte er am Tage darauf vom Balcone des Palastes dem Heere den Segen. Es war nicht dieselbe kirchliche Majestät wie bei den Segenertheilungen in Rom von der Loggia St. Peters oder des Lateran, aber es war doch ein erhebender Anblick bei welchem die großartig-edle Architektur des Palastes, den einst Domenico Fontana, Sixtus V und Clemens VIII thätiger Baumeister, für einen spanischen Vicekönig errichtete, und welcher namentlich in unsern Tagen bedeutend vergrößert und verschönert ward, im Verein mit dem geräumigen regelmäßigen Platze (ungeachtet der unschönen Kirche S. Francesco di Paola), den in Abtheilungen aufgestellten Truppen und zahlreichen Zuschauern an allen Fenstern, ein imposantes Ganze bildete. Am nächsten Sonntage soll die Benediction für das ganze Volk stattfinden. Der Papst bewohnt fortwährend das Schloß von Portici, aber der Besuch des Doms und anderer Kirchen hat ihn schon mehr denn einmal in die Stadt geführt. Neapel, welches in den letzten Jahrhunderten so oft im Zwiespalt mit dem heil. Stuhl gewesen (man denke an des Herzogs Alba Zug gegen Paul IV und die Caraffas, und an die nicht blutigen aber darum nicht minder heftigen Streitigkeiten wegen des Lehnzinses unter Pius VI), ist stolz darauf dem Statthalter Christi ein Asyl zu bieten. Wie im J. 1797 Pius VI zu König Ferdinand I flüchten wollte, als Bonaparte Ancona und Loreto genommen hatte und die republicanischen Franzosen als Feinde schon in Perugia standen (für ihn wie für den Staat wäre es vielleicht besser gewesen, hätte er's gethan, statt durch seine Bevollmächtigten den unseligen Vertrag von Tolentino unterzeichnen zu lassen, der in Zeit von vier Monaten über 32 Millionen Franken aus dem um seine besten Provinzen ärmer gewordenen Kirchenstaate raubte, ohne den Papst und Rom vor Mißhandlung und Schmach zu retten), so suchte Pius IX, glücklicher als der „apostolische Pilger," bei König Ferdinand II eine Zuflucht, während die Franzosen, auch Republicaner aber nicht mehr die alten, seine Hauptstadt für ihn wiedereroberten, ohne daß die Verhältnisse ihm bis jetzt erlaubt hätten nach seinem Quirinalischen Palast zurückzukehren, welchen er vor beinahe zehn Monaten in unheilvoller Zeit verlassen.

Florenz, 15 Sept. Heut erfolgte die Abreise des Großherzogs, unter dem Namen eines Grafen v. Pitigliano, nach Triest, um dort mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen. Seine Abwesenheit wird nur wenige Tage dauern. Florentiner Blätter stellen eine beträchtliche Vermehrung der österreichischen Truppen im Kirchenstaat in Aussicht. Flüchtlinge von Venedig, die zahlreich eintreffen, werden von Toscana ausgewiesen.

*† **Rom**, 14 Sept. Die provisorische Regierungscommission hat heute ein Rundschreiben des Unterrichtsministers Cardinal Vizzardelli officiell verschickt, welches alle an öffentlichen wie an Privatschulen angestellten Lehrer in den Untersuchungsstand versetzt. Nachdem bereits am 16 v. M. ein Censurrath zur Prüfung der von den Professoren der Universitäten während der Republik beobachteten politischen Haltung eingesetzt war, fühlt der Studienminister jetzt nachträglich die Pflicht die Maßregel auch auf die Volksschulen auszudehnen „um die Jugend vor den verderblichen Beispielen und trüglichen Doctrinen gottloser Lehrer zu behüten (di garantire la gioventù dai perniciosi esempj e dalle fallaci dottrine di maestri perversi)." Zu dem Ende wird in jeder der 66 Diöcesen des Kirchenstaats eine aus mindestens vier vom Bischof gewählten Mitgliedern unter dem Vorsitz desselben zusammengesetzte Specialcommission bestellt. Je nach dem Ergebniß der Untersuchung bleibt es dem Bischof überlassen jeden einzelnen Lehrer zu bestätigen, zu suspendiren oder zu entsetzen. — Aus bester Quelle kann ich Ihnen melden daß bereits gestern ein Edict von der provisorischen Regierungscommission unterzeichnet war, welches sämmtliche noch hier verbliebene Deputirte der aufgelösten Assemblea aus der Stadt verweist. Man fürchtet ihre Nähe, und hat Grund dazu wenn man die Repressivmaßregeln noch höher zu steigern entschlossen wäre. Das französische Obercommando soll in der Verordnung einen Mißgriff erkannt haben, und so ist die Ausführung bis zu diesem Augenblick noch nicht erfolgt. Um dem Schimpf zu entgehen, haben sich indessen die meisten noch gestern still und unbemerkt auf den Weg in ihre Heimath gemacht.

Schweiz.

△ **Bern**, 19 Sept. Sie werden wohl schon wissen daß die Führer der Flüchtlinge nun bis auf wenige, die bald nachfolgen werden, die Schweiz verlassen haben. Kieser, Dr. Kaiser, Sigel, Metternich, Mördes, Persy und Brentano sind mit französischen Zwangspässen versehen von Basel aus durch das Elsaß nach Amerika gereist: Gögg und Blenker gehen von Genf aus; Struve und Heinzen, die ohne alle Geldmittel sind, werden wohl durch Unterstützung des Bundesraths die nöthigen Summen erhalten, da man diese beiden um jeden Preis bald fern wissen möchte; der Aufenthalt von Zitz, Doll und Werner ist gegenwärtig unbekannt; Mieroslawski ist noch in Bern und wartet auf die Entscheidung des Bundesraths, ob sein Aufenthalt noch für 6 Wochen verlängert wird, bis er von der französischen Regierung Antwort auf sein Gesuch um eine Aufenthaltsbewilligung in Frankreich erhalten hat. Was nun aber mit der noch übrigen Flüchtlingsmasse, die beiläufig immer noch 6000 Mann betragen mag, angefangen werden soll, darüber sieht man baldigen Verfügungen von Seiten der Regierungen entgegen, da die Aussichten auf eine allgemeine Amnestie immer mehr schwinden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Sept. Consols 92¼. Span. 3proc. 35.

Paris, 18 Sept. 3proc. 56.25; 5proc. 88.65; Bankactien 2335; belg. 5proc. 97⅝; Anleh. v. 1842 97⅝; 2½proc. 49¾; neap. 5proc 87.75; röm. 78½; span. act. 1836 21¾; 3proc. 35; innere Schuld 27⅝; St. Germain C.-B. 426; Vers. rechte 210; linke 172.50; Paris-Orleans 752.50; Rouen 527.50; Straßb. 355; Nordbahn 440; Rouen-Havre 262.50; Mars.-Avignon 225; Straßb.-Basel 105; Ost.-Bierzon 310; Bordeaux 405; Tours-Nantes 303.75; Montereau-Troyes 117.50.

Amsterdam, 18 Sept. 2½proc. 54⅞; 3proc. 63⅞; 4proc. 84⅞; Metall. 5proc. 84½; Anl. 11¹³/₁₆. Cure auf London 12.10 k. G. Cure auf Hamburg 35⅛.

Augsburg, 21 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92¼ B. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 645 G. Prämien 56 G. Oesterr. 5proc. Met. 89 B. Bankactien II. Sem. 1120 B. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 20 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 87⅞; Bankactien 1282; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 88½; bayer. 3½proc. Oblig. 84¼; ludwigsh.-Berbach 82½; württ. 4½proc. 94¼; 3½proc. 83¼; bad. 5proc. 97⅝; 3½proc. 79½; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101⅞; 3½proc. 85¾; Frankfurt 5proc. 80½; 3½proc. 93⅝; 90½; Disc. 1¾ G.

Wien, 19 Sept. 5proc. Met. 96¼; Bankactien 1200. Silberagio 7¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit der gänzlichen Vollendung der Eisenbahn zwischen Augsburg und Nürnberg.

> Wenn der Mensch schreibend etwas zu Stande gebracht hat und es betrachtet, so möchte er gern sagen: „und es war gut." Wenn man es aber schon unserem Herr Gott verübelt daß er ein so kühnes Wort ausgesprochen, und läugnet daß seine erschaffene Welt die beste sey, so erheben sich (trotz alles Widerstrebens) gegen Menschenwerke noch schärfere Einreden.
>
> Friedrich v. Raumer,
> Briefe aus Frankfurt und Paris 1840. 49. I.

In nächster Zeit, wohl mit Ablauf des Monats, wird die letzte im Bau vollendete Strecke der Augsburg-Nürnberger Eisenbahn, die Strecke zwischen Gunzenhausen und Schwabach dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Dadurch ist die Ludwig-Süd-Nord-Bahn von Kaufbeuern bis an die nördliche Reichsgränze von 116 Bahnstunden Länge im Bau hergestellt; demnach wird dann mittelst der vom Staat übernommenen München-Augsburger-Bahn, München selbst von Hof aus innerhalb 14 Zeitstunden erreicht werden.

Es mag daher auch wohl an der Zeit seyn dem großen Publicum von einem Werke einige Kunde zu geben, welches seit seinem Beginn, hie und da wohl durch äußere Einwirkungen aufgehalten, stets ruhig, geräuschlos seiner Vollendung entgegenreifte.

Die Bauarbeiten der Augsburg-Nürnberger-Bahn haben, und zwar in ihrer südlichsten Strecke zwischen Augsburg und Donauwörth von $11_{,16}$ Stunden Länge, im Frühjahr 1843 ihren Anfang genommen. Bekanntlich ist diese Strecke (zwischen Oberhausen, unfern Augsburg, und Nordheim, südlich vor Donauwörth) bereits am 1 Oct. 1844 dem Verkehr eröffnet worden. Ihr folgte die zweite Strecke zwischen Donauwörth und Oettingen von $11_{,719}$ Stunden Länge am 15 Mai l. J. Die Eröffnung der dritten, $7_{,107}$ Stunden langen Strecke Oettingen-Gunzenhausen fand am 2 Aug. l. J. statt. Die vierte, demnächst nun dem Verkehr zu übergebende Strecke Gunzenhausen-Schwabach ist $12_{,223}$ Stunden lang; die letzte, fünfte Strecke Schwabach-Nürnberg ist bereits am 1 April l. J. dem Betrieb übergeben worden.

Es war sohin ein Zeitraum von $6\frac{1}{2}$ Jahren erforderlich um die 46 Stunden lange Bahnabtheilung Augsburg-Nürnberg in dienstfähigen Stand zu setzen. Mit Hinzurechnung der Abtheilungen Kaufbeuern-Augsburg, welche seit dem 1 Sept. 1847, dann jener: Nürnberg-Hof welche seit dem 1 Nov. 1848 in ihrer ganzen Ausdehnung dem Verkehr eröffnet worden ist, ergibt sich eine Gesammtlänge von 116 Bahnstunden und die Durchschnittszahl von $17_{,94}$ Bahnstunden auf ein Jahr.

Der Zeitpunkt der Vollendung der Abtheilung Augsburg-Nürnberg, um welche es sich hier handelt, fällt genau mit dem Termin zusammen welcher der bauführenden Behörde durch die ihr bereits im Junius 1841 ertheilte Instruction vorgezeichnet worden war, nämlich mit dem Schluß des (am 30 Sept. 1849 ablaufenden) sechsten Jahrs der fünften Finanzperiode. Dieß der großen Mehrzahl der auf die Eröffnung Harrenden unbekannte Factum hier anzuführen, dürfte um so mehr am Ort seyn als die an sich so umfangreiche Aufgabe während ihrer Lösung mit zeitraubenden Hindernissen zu kämpfen hatte, welche bei der Abfassung jener Instruction nicht vorausgesehen, daher auch nicht mit in Rechnung genommen werden konnten. Jetzt nachdem das Werk zur vorgezeichneten Frist beendet, darf wohl ohne Rückhalt gesagt werden daß über ein Jahr von der ganzen Bauzeit, durch die erst dann, als die baulichen Einleitungen getroffen werden sollten, angeregte Frage: ob die Bahn von Donauwörth aus über den Hahnenkamm (eine Fortsetzung der rauhen Alb) oder durch das Ries nach Pleinfeld zu führen sey, und ein kaum minder langer Zeitraum durch die im Jahr 1846 begonnene financielle Krise absorbirt worden sind.

Mögen nun auch diese widerwärtigen Begegnisse mit so manchen anderen auf sich beruhen. Genug, schon im gegenwärtigen Augenblick ist die Möglichkeit gegeben von München aus Nürnberg in zehn Stunden zu erreichen, nur noch wenige Wochen mehr, und es wird der Reisende, nachdem er an einem schönen Morgen zeitig in München gefrühstückt, das Mittagsmahl in Nürnberg einzunehmen und in Hof das Nachtlager zu wählen in der angenehmen Lage seyn, in dem Zeitraum von etwa 14 Stunden aber einen Weg von 116 Stunden Länge zurückgelegt haben. Nehmen auch die wohl noch auf geraume Zeit unüberbrückten Thäler der Gölzsch und Elster, der Strecke Plauen-Reichenbach im sächsischen Theile der Bahn, jetzt noch eine Fahrzeit von drei Stunden in Anspruch, so kommt dieß doch kaum gegen das vor nicht allzuferner Zeit kaum geahnte Resultat in Betracht, die über dritthalbhundert Wegstunden großen Entfernungen zwischen München einer- und Bremen, Hamburg und Stettin andererseits, statt mit dem Eilwagen in fünf Tagen und Nächten, dann mit Benützung der Nachtzüge auf der Bahn in längstens 35—40 Stunden zurücklegen zu können.

So enge auch die Gränzen gezogen sind innerhalb welcher sich eine Mittheilung über technische Gegenstände in einem vorzugsweise der Besprechung der Tagsereignisse gewidmeten Blatte bewegen kann, einen verhältnißmäßig so geringen Werth derlei Mittheilungen an solchem Ort dem Mann von Fach haben mögen, so begründet doch die lebendige Theilnahme welche das Publicum im großen und ganzen den seine Interessen aufs engste berührenden Unternehmungen mit Recht zuwendet, auch den Anspruch zum mindesten in den allgemeinsten Umrissen von den wesentlichsten Bestandtheilen solcher Werke Kenntniß zu erlangen. Es dürften daher folgende auf sicherer Basis ruhende Notizen hier als willkommen und am Platz erscheinen.

Die Schwierigkeiten welche die natürliche Gestaltung der Erdoberfläche der Ausführung einer Eisenbahn entgegensetzt, lassen sich im allgemeinen aus der Menge der bewegten Erdmassen, aus der Zahl und Größe der aufgeführten Kunstbauten, aus dem Verhältniß der Bahnlänge zur Länge der Straßen erkennen welche bisher zur Verbindung der von der Bahn berührten Orte gedient haben; vorausgesetzt natürlich daß der angenommene Zug der Bahn als das Resultat sorgfältigster Terrainstudien, möglichst ökonomischer Benützung aller von der Natur gebotenen Vortheile, mindest kostspieliger Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse wirklich sich darstellt.

Es liegt noch vollkommen innerhalb der Gränzen gebührender Bescheidenheit, mehr noch, es liegt in der Art und Weise der Prüfung welcher die im Detail ausgearbeiteten Pläne und Kostenberechnungen von dem Beginn der hier der Besprechung unterzogenen Arbeiten unterstellt waren, wenn anmit die Ansicht ausgesprochen wird: daß auch der Zug der Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg an der Erfüllung der so eben bezeichneten Bedingungen kaum etwas zu wünschen werde übrig lassen. Die Länge der Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg übertrifft jene der bestehenden Staatsstraßen nur um $3\frac{1}{2}$ Stunden oder 6 Proc. der Länge der letzteren. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erscheinen demnach die vorgefundenen Terrainschwierigkeiten im allgemeinen sehr mäßig, wie denn auch auf der ganzen Ausdehnung von 46 Bahnstunden nur vier Strecken hervortreten, welche eine größere als die in den übrigen Strecken in maximo 1 : 200 betragende Abweichung von der Horizontale erheischten; nämlich der Uebergang über das Thal der Wertach unmittelbar am Bahnhof von Augsburg, die Wasserscheide zwischen der Wörnitz und Altmühl bei Cronheim, südwestlich von Gunzenhausen, die Ersteigung der Pleinfelder Höhe von Gemünd aus, dann der Bergrücken zwischen Rednitzhembach und Schwabach.

Der zuerst genannte Thalübergang erheischte eine Senkung der Bahn vom nördlichen Thor des Augsburger Bahnhofs bis zur Augsburg-Ulmer Staatsstraße von 1 : 124, bei 5600 Fuß Länge. Die Wasserscheide bei Cronheim konnte aber, wenn nicht unverhältnißmäßig große Kosten aufgewendet werden sollten, nur mittelst eines Einschnittes von 57 F. Tiefe und 3500 Fuß Länge, und von der auf dem Grat des Einschnittes liegenden Horizontalen von 557 Fuß Länge, nordöstlich gegen Gunzenhausen hinabzmit einer Neigung zuerst von 1 : 200 auf 3500 Fuß, und dann von 1 : 180 auf 11972 Fuß Länge überwunden werden, während die südwestlichen Hänge von Wasserträhingen gegen den Einschnitt hinauf mit einer Steigung von nicht mehr als 1 : 200 erreicht werden konnten.

Die Uebersteigung des Rückens zwischen Mainbach und Schwabach war durch die Lage der in den Zug der Bahn möglichst nahe zu bringenden Stadt Schwabach, und die dadurch allein vermeidbare größere im Bau weit kostspieligere Länge der Bahn zwischen beiden Orten geboten. Hier gelang es die Höhe des Rückens mittelst eines Einschnittes von $50_{,5}$ Fuß größter Tiefe und einer Gesammtlänge von $8500_{,0}$ Fuß mit einer Steigung von Mainbach her von 1 : 147 bei 3500 Fuß Länge und einer Neigung gegen Schwabach von 1 : 200 zu besiegen.

Haben aber die eben bezeichneten Einschnitte sehr beträchtliche Arbeiten namentlich in Förderung und Transport großer Erdmassen hervorgerufen, so sind es mehr noch die häufigen Uebergänge über die Flußthäler, so namentlich des Ueberschwemmungsgebietes der Donau bei Donauwörth, der Wörnitz zwischen Donauwörth und Katzenstein unfern Harburg, der Wörnitz bei Oettingen, der Altmühl bei Gunzenhausen, des Brombaches unfern Pleinfeld, der schwäbischen Rezat bei Georgensgmünd, der Aurach bei Roth, der Schwabach zunächst der Stadt gleichen Namens und der Rednitz bei Wolkersdorf, welche zu noch weit ausgedehntern Leistungen

Digitized by Google

der erwähnten Gattung und zur Ausführung zahlreicher großer Brücken nöthigten.

Ein Anlaß anderer Art zur Erbauung einer nicht unbeträchtlichen Menge erheblicher Kunstbauten lag in der häufigen Durchführung des Terrains mittelst der vielen in die Hauptthäler ausmündenden Schluchten, welche bei heftigen Regengüssen wie beim Schmelzen des Schnees, die von den Hängen abfallenden Gewässer in die Thalsohlen geleiten. Unter den nothwendig gewordenen Flußcorrectionen sind namentlich die der Wertach bei Augsburg, der Wörnitz an vier Stellen zwischen Wörnitzstein bei Donauwörth und Katzenstein oberhalb Harburg, dann bei Oettingen zu erwähnen. Die Sicherungsarbeiten gegen Bergabrutschungen gehören unstreitig zu den umfangreichsten und schwierigsten welche die Baugeschichte der Eisenbahnen in irgendeinem Lande kennt. Die unter dem Sammelnamen „Kunstbauten“ aufgeführten Bauwerke sind ebenso zahlreich als in Form, Größe, Constructionsweise und Material verschiedenartig.

In Beziehung auf das zu Gebot gestandene Steinmaterial läßt sich die ganze Bahnabtheilung zwischen Augsburg und Nürnberg in drei Gebiete scheiden, in welchen die jedem einzelnen zukommenden Kunstbauten sowohl in Construction und äußerer Form als auch in der Gattung der Mauerwerke sich von den Kunstbauten der andern Gebiete unterscheiden. Auf der Strecke von Augsburg bis gegen Donauwörth ist es der Ziegelstein welcher den Hauptbestandtheil der Mauerkörper bildet, und die Anwendung von Hausteinen (harter Tuf aus der Gegend von Wessobrunn und feinkörniger Molassesandstein aus der Gegend von Schongau) beschränkt sich hier auf die Bekleidung der Sockel, die Fassung der Mauerecken, die Abdeckung der Flügelböschungen und die Bekrönung der Mauern. Kleinere Kunstbauten, wie Durchfahrten und Durchläße, sind im Halbkreis aus Backstein überwölbt, oder wo die Höhe dieß nicht zuließ mit Steinplatten oder bebielten Langschwellen überdeckt. Die Fahrbahnen der großen Bahnbrücken bestehen aus Bogenhängwerken.

Der Jurakalk mit seinen Ueberlagerungen und Nestern von Dolomit, dann der dichte Kalkstein haben in der Umgebung von Donauwörth bis über Oettingen hinauf für dieß Gebiet das zu seinen Kunstbauten erforderliche Steinmaterial zum Theil aus beträchtlicher Entfernung, aus der Gegend von Pappenheim, aus dem Karthäuserthal gegen Dillingen hin, selbst von Neuburg a. D. herauf geliefert, indem die die Bahn durch das Wörnitzthal bis an das Ries begleitenden Höhen nur zu Steinwürfen, Fundamenten, Hintermauerungen und Stirnbekleidungen an Stütz- und Flügelmauern und Widerlagern taugliches Material in kaum zureichender Menge zu liefern vermochten; weßhalb man auch einen nicht unbeträchtlichen Theil der hievon verbrauchten Gesammtmenge aus entfernteren Gegenden zu beziehen bemüssiget war. Wie aber einerseits die schlechte Qualität des in jenem Gebiete sich darbietenden Ziegelmaterials dessen Anwendung bei den Kunstbauten versagte, ebenso gebot der hohe Preis des Hausteinmaterials auch dieses nur dort in Anwendung zu bringen wo die Solidität der Bauwerke es unumgänglich erheischte. Es sind demnach auch in diesem Gebiete die Fahrbahnen der meisten größeren Brücken aus Bogenhängwerken gebildet.

Den obengeschilderten Verhältnissen ziemlich analoge fanden sich im Ries bis gegen Oettingen hinauf hinsichtlich des Bezugs von Steinmaterial vor, nur waren dieselben durch die in dieser Strecke minder große Zahl und Bedeutung der vorkommenden Kunstbauten in etwas erleichtert, wenn überhaupt da von einer Erleichterung die Rede seyn kann wo es nicht nur allenthalben an bereits eröffneten und in Bezug auf deren Nachhaltigkeit und Ausdauer ihres Materials erprobten Brüchen mangelte, sondern überhaupt ein einigermaßen taugliches Material im nahen Bereich der Bahn gar nicht vorkommt.

Mußte aus den eben angeführten Gründen schon gegen Oettingen hin bei mehreren Kunstbauten um rechtzeitiger Beischaffung des Materials willen in das weiter nach Norden gelegene Gebiet des Keupers übergegriffen werden, so war nördlich von Oettingen an bis Nürnberg diese Formation die ausschließliche Quelle zur Lieferung der beträchtlichen Quantitäten an Sandsteinmauerwerk, welche die zahlreichen und nicht selten großen Bauwerke innerhalb dieses letzten Gebiets in Anspruch nahmen.

Auch hier waren die Schwierigkeiten welche der Mangel an vorhandenen ergiebigen Brüchen, die Beschaffenheit des sich darbietenden Materials, der vollständigen Aufbringung des Bedarfs entgegenstellten, ungewöhnlich groß, wie es denn in einer Gegend in welcher seit Menschengedenken kein Bau von nur einigermaßen nennenswerther Erheblichkeit geführt worden, auch nicht anders seyn konnte.

Die Aufmunterung welche der Bau der Bahn durch ein solches Land dem Unternehmungsgeist Einzelner zu Lieferungen aus selbst eröffneten Brüchen darbot, reichte bei weitem nicht aus dem Bedürfniß, und zwar zur rechten Zeit, zu genügen. War es schon deßhalb, um die Betriebscapitalien nicht zu kaum erreichbaren Größen für die Accordanten der Arbeiten anschwellen zu lassen, unumgänglich nothwendig die Lieferung des Steinmaterials gänzlich von den Arbeitsaccorden zu trennen, so mußte überdieß, und namentlich im Gebiet der Keuperformation, noch durch Eröffnung und in Betriebsetzung großer, dann an Unternehmer zur Ausbeutung überlassener Brüche auf Kosten des Baufonds geschritten werden, wenn nicht zeitraubende, gefährliche und die Bauunternehmer zu hohen Entschädigungsforderungen reizende Stockungen im Fortgang der Bauten hervorgerufen werden sollten.

Die folgenden Zahlen werden nachweisen was ohne Einrechnung der Straßen- und Flußcorrectionen, der Sicherungsanstalten gegen Uferabbrüche oder Erdabrutschungen, der Vollendung der Wegübergänge, des Unterbaues der Bahn, ferner ohne Berücksichtigung der den Bahnhöfen und Stationen als solchen zukommenden Bauten jeder andern Art als der der eigentlichen Erdarbeiten, sohin ausschließlich nur zur Herstellung des Bahnkörpers an Erd- und Kunstarbeiten für die ihrer größten Länge nach einspurige Bahn geleistet werden mußte, indem nur die größeren Kunstbauten (Bahn- und Wegbrücken, Stollen) für die zweispurige Bahn erbaut und die Erdarbeiten nur in einzelnen kurzen Strecken und bei ihrem Anschluß an diese Kunstbauten für die Doppelbahn hergestellt worden sind.

Zur bequemeren Uebersicht erschien es angemessen die ganze Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg in mehrere Strecken abzutheilen, deren Zahl und Einzellängen von den jeder Strecke vorzugsweise zukommenden, dieselbe charakterisirenden Merkmalen bestimmt worden sind und dabei zur Vermeidung von Wiederholungen auf jene Merkmale gleich bei jeder Strecke hinzuweisen, hiedurch aber von dieser, wenn auch nur in Umrissen, ein den Gegenstand kennbar machendes Bild zu liefern. Solcher Einzelstrecken haben sich für die Augsburg-Nürnberger Bahn im ganzen zehn bilden lassen, in welchen zusammengenommen der Cubus der bewegten Erdmassen in Ab- und Auftragen zur Herstellung der 46 Bahnstunden (jede = 12,703 Fuß) langen Linie in runder Zahl 2,213,000 Schachtruthen (5,502,000 Cubikmeter; der Längenmeter = 3 $_{4367}$ Fuß bayerisch und die Schachtruthe zu 100 Cubikfuß) ergibt, daher durchschnittlich für eine Bahnstunde 48,326 Schachtruthen. Die Zahl der ausgeführten Bahn- und Wegbrücken, Stollen, Durchläße und Stützmauern beläuft sich auf 479, und es geben dieselben einen Gesammtcubus von 8,000,000 Cubikfuß an Mauerwerk, Pflasterungen und Steinwürfen; hievon beträgt das Ziegelgemäuer 4,$_{7}$ Proc.; das Bruch- und Vorsetzgemäuer 51,$_{6}$ Proc.; das Hausteingemäuer 30,$_{4}$ Proc.; die Pflasterungen machen 4 $_{4}$ Proc. und die Steinwürfe 9 $_{9}$ Proc. aus. Die mittlere Durchschnittzahl aus dem Gesammtcubus aber ergibt rund 174,000 Cubikfuß für eine Bahnstunde. Das Mauerwerk der zu den Bahnhöfen und Stationen gehörigen Objecte ergibt im ganzen 1,200,000 Cubikfuß, durchschnittlich für eine Bahnstunde 26,000 Cubikfuß.

Die erste (I) Strecke bildet der Thalübergang über die Wertach mit Inbegriff des auf dem Rosenauberge liegenden, den Bahnabtheilungen Augsburg-Hof, Augsburg-Lindau und Augsburg-München gemeinschaftlich dienenden, in den Baurechnungen aber ausschließlich der zuerst genannten Abtheilung zukommenden Bahnhofs von Augsburg, von welchen sich die Bahn noch südlich bis zum Theilungspunkte der Münchner- und der Lindauerabtheilung fortsetzt.

Länge der ersten Strecke: 0,$_{74}$ Stunden = 1,$_{603}$ Proc. der Gesammtlänge (von 46,$_{15}$ Stunden). Horizontalprojection: 0 $_{34}$ Stunden Gerade; 0,$_{70}$ Stunden in Curven, deren größter Radius 7782 Fuß, deren kleinster 1156 Fuß; Verticalprojection: 3100,$_{00}$ Fuß horizontal (Planie des Bahnhofs 326,$_{53}$ Fuß über dem Nullpunkte am Pegel des Bodensees, letzterer 398 $_{00}$ Meter über der Meeresfläche nach Humboldt), hierauf 400 Fuß zu 1 : 400; dann 400 Fuß zu 1 : 200; dann 5600 Fuß zu 1 : 124. Förderungsmenge in Lehmboden: 7,$_{92}$ Proc. der Gesammtmasse von 2,213,000 Schachtruthen; Steinmaterial: 3,$_{63}$ Proc. der Gesammtmasse von 8,000,000 Cubikfuß; Stationen: zwei, Bahnhof zu Augsburg, Reservestation Oberhausen. Steinmaterial: 41,$_{9}$ Proc. der Gesammtmenge von 1,200,000 Cubikfuß.

Es ist bereits bemerkt worden daß die 1 : 124 betragende Neigung des über das Wertachthal geführten, durchaus zweispurigen Bahndamms zu den wenigen abnormen gehöre. Es hat diese ungewöhnliche Abweichung von der Horizontale dem Dienst in keiner Weise ein Hinderniß bereitet. Indessen ist aber durch Anlegung einer Reservestation bei Oberhausen am Fuß der Rampe Vorsorge getroffen sehr schwere Züge oder auch bei feuchter Schienenlage leichtere durch eine Hülfsmaschine zu unterstützen.

Unter den Kunstbauten der Strecke sind zu erwähnen: die Wegbrücke für die Augsburg-Lindauer Staatsstraße welche die Bahn südlich vom Bahnhof kreuzt; dann die Bahnbrücken über den Holz- oder Senkelbach und über die Wertach, sämmtlich der Hauptmasse nach aus Ziegelsteinen, die Sockel, Ecken und Gesimse aus hartem Tuf ausgeführt. Die Wegbrücke auf Beton fundirt, ist im ganzen 127 Fuß lang, zwischen den Brüstungen 30 Fuß breit, und es liegt ihre Fahrbahn 22 $_{2}$ Fuß über der Planie der Bahn, deren drei Geleise durch den einen 42 $_{4}$ Fuß weiten

Bogen der Brücke von 5,3 Fuß Pfeilhöhe über den von der Bahnplanie bis zu den Kämpfern 12,2 Fuß hohen Pfeilern hindurchläuft.

Die Fahrbahnen der beiden im Damme über das Wertachthal liegenden Bahnbrücken haben mit ersterem einerlei Neigung und bestehen aus Bogenhängwerken. Die erstere, die Senkelbachbrücke, hat eine Durchflußöffnung von 61,4 Fuß Weite in der Bahnachse und von 49,3 Fuß Weite rechtwinklicht auf die Widerlager der Brücke gemessen. Die Wertachbrücke zählt drei Durchflußöffnungen von denselben Abmessungen. Bei der ersten liegt die Fahrbahn 27 Fuß, bei der andern 38 Fuß im Mittel über dem Gelände. Bei der Senkelbachbrücke sind die Widerlager und Flügel auf Beton, bei der Wertachbrücke die Widerlager und Flügel und beide Mittelpfeiler (jeder von 7 Fuß Breite bei 47 Fuß Länge) auf Pfahlrosten mittelst Senkkasten fundirt. Die übrigen Kunstbauten, sechs an der Zahl, sind meist im Halbkreis in Ziegeln überwölbt.

Die Erbauung der Bahnbrücke über die Wertach hat eine Correction des mit einer mittleren Geschwindigkeit von 6 bis 7 Fuß strömenden Wertachflusses von 2,5 Fuß kleinstem und 8,6 Fuß bekanntem höchsten Wasserstand auf eine Länge von 2650 Fuß nothwendig gemacht, wodurch dem Fluß nun ein geregeltes Bett mit günstigem Erfolg angewiesen ist.

Der Bahnhof zu Augsburg nimmt unter den vier größten Bahnhöfen der bayerischen Eisenbahnen die zweite Stelle ein. Sein Areal beträgt beinahe 38 Tagwerke (zu 40,000 Quadratfuß). Seine bedeutendsten Bauten sind: das Stationshauptgebäude welches die Wartsäle, die Dienstlocalitäten und die Restauration enthält; an dasselbe stoßen unmittelbar die beiden gedeckten Einsteighallen jede von 354 Fuß Länge und 107 Fuß Gesammtbreite; innerhalb und zwischen denselben laufen fünf Spuren auf denen sich die von oder nach Norden, Süden und Osten gehenden Züge aufstellen. Den Einsteighallen parallel in einem Abstande von 225 Fuß steht das Anhrtzlocale; zu beiden Seiten und rechtwinklicht auf dasselbe und die Einsteighallen befinden sich die Locomotiv- und die Wagenremisen jede von 323 Fuß Länge. Es schließen daher diese vier Objecte einen rechtwinklicht gestalteten Raum von 475 Fuß Länge und 350 Fuß Breite ein, welcher von Seiten- und Ausweichspuren und Drehscheiben bedeckt ist. Hinter dem Anhrtzlocale in der Verlängerung ihrer Achse und in einem Abstande von 93 Fuß ist die Hauptreparaturwerkstätte von 430 Fuß Länge und 50 Fuß Breite erbaut. Andere sehr ausgedehnte Magazine und Remisengebäude füllen die Räume zu beiden Seiten der Werkstätte bis an die Einfriedigung des Bahnhofs, zu welchem man von der Stadt aus vorläufig auf einer zu diesem Zweck sehr beträchtlich erweiterten Straße gelangt, indessen die Möglichkeit den zweiten Zugang zu erweitern noch offen gehalten ist.

Wie bei den Kunstbauten herrscht auch bei den Hochbauten der Station der Ziegelstein vor. Zu dem mäßig angewendeten Hausteingemäuer in Sockeln, Fenstern und Thürstöcken und Gesimsen hat feinkörniger Sandstein aus der Gegend von Kempten, größtentheils aus jener von Lechbruck, das Material geliefert.

IIte Strecke, von Oberhausen bei Augsburg bis Nordheim vor Donauwörth. Länge: 10,31 Stunden = 21,09% der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 8,89 Stunden Gerade; 1,43 Stunden Curven; größter Radius 30,000', kleinster 5000' Verticalprojection: Mittlere Steigung 1:542. Förderungen in meist kiesigem, theilweise moorigem Boden: 4,7% der Gesammtmenge; Steinmaterial meist Backsteine 1,7% der Gesammtmenge; Stationen: Gersthofen und Meitingen mit Reservestation bei Oberhausen und einer Anhaltstelle bei Nordendorf; Steinmaterial: 7,8% der Gesammtmenge. Zahl der Kunstbauten 73; darunter die Bahnbrücken über den Egelseebach von 92' Länge und 14' Höhe und über die Schmutter von 97' Länge und 14' Höhe. Mauerwerk derselben: Kalkstein, Fahrbahnen: Bogenhängwerke.

Die voranstehend angeführten Verhältnißzahlen, die langen Geraden und großen Krümmungshalbmesser, die geringe Neigung weisen dieser auf der flachen zwischen Lech und Schmutter gegen die Donau sich absenkenden Wasserscheide fortlaufenden Bahn eine sowohl für den Bau wie für den Betrieb sehr günstige Stelle an.

IIIte Strecke, von Nordheim durch das Ueberschwemmungsgebiet der Donau, längs der Wörnitz bis um den Rollenberg bei Hoppingen. Länge: 5,70 Stunden = 12,251% der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 2,33 Stunden Gerade; 3,36 Stunden Curven; größter Radius 12,225 Fuß; kleinster 650 Fuß. Verticalprojection: Mittlere Neigung: 1:2500. Förderungsmenge in meist schwerem mit Kies gemengten Boden: 12,35% der Gesammtmasse. Steinmaterial, Jura und dichter Kalk, Dolomit: 33,09% der Gesammtmenge. Stationen: Donauwörth und Harburg. Steinmaterial: 8,14% der Gesammtmenge.

Unter den zahlreichen Kunstbauten dieser Strecke, es sind deren 78, sind folgende die bedeutendsten: die Bahnbrücke über die Donau bei Donauwörth von 6 Durchflußöffnungen, 5 derselben von je 46 Fuß, die letzte am Donauwörther Ufer von 54 Fuß Weite, rechtwinklicht auf die Pfeiler und Widerlager, und von 61 und beziehungsweise 70 Fuß nach der Bahnachse gemessen.

Beide Widerlager sind auf Beton, die Mittelpfeiler rechtwinklicht auf ihre Längenachse gemessen 7 Fuß breit und mit den beiden Rundungen 49,50 lang, sind auf Pfahlrosten in Senkkasten fundirt und in Hausteinmauerwerk zum Theil aus den schönen Werkstücken von beträchtlichster Länge und Breite des Jurakalkbruches an der Grafenmühle bei Pappenheim, zum Theil aus Dolomit vom Carthäuserthale gegen Dillingen aufgeführt.

Dasselbe Material hat zur Bekleidung, der Stirnflächen der Widerlager gedient. Die Flügelmauern sind mit gerichteten Bruchsteinen aus dichtem Kalk (schichtenmäßiges Mauerwerk moëllon piqué) bekleidet. Die ganze Länge der in einem Winkel von 51° die Donau übersetzenden Brücke beträgt 540', die Breite der Fahrbahn 27,6 Fuß; letztere ist in Holz construirt und drei Bogenhängwerke tragen die beiden zwischenliegenden Geleise; außerdem stützen noch Doppelstreben von unten die verzahnten Hauptstraßenträger. Die Fahrbahn liegt im Mittel 26,6' über dem Pegel der Donau, welche Höhe von dem gesicherten Durchgang der Dampfboote durch die Brücke bedingt war. Ein im nördlichen Widerlager ausgesparter Bogen unterhält die Verbindung des an dieser Uferseite liegenden Leinpfades mit dem zwischen der Bahn und der stromaufwärts 500 Fuß entfernt stehenden Straßenbrücke herzustellenden Landeplatze der Dampfboote, während die Ruderschiffe oberhalb der zuletzt genannten Brücke anlegen.

Hart am nördlichen Ufer mündet die Bahn mit einem allerdings sehr kleinen Radius von 650 Fuß in den Bahnhof von Donauwörth ein, durchläuft denselben seiner Länge nach, umkreist die Stadt außerhalb, und geht zwischen ihr und ihrer nördlichen Vorstadt mittelst eines Stollens von 602 Fuß Länge hindurch, um jenseits desselben in das Thal der hart an Donauwörth in die Donau sich ergießenden Wörnitz einzutreten. Weil die über dem Stollen liegende Straße nur 29 Fuß über der Bahnplanie erhoben ist, so fand hier ein Tagebau statt. Bis gegen Wörnitzstein folgt die Bahn den den Fluß auf dessen linkseitigem Ufer begleitenden Hängen, und überschreitet denselben am genannten Orte mittelst einer aus Jura, Dolomit und dichtem Kalk erbauten massiven Brücke von 351 Fuß Länge mit fünf Durchflußöffnungen, jede zu 48 Fuß (in der Bahnachse und rechtwinklicht auf die corrigirte Flußstrecke gemessen) bei 8 Fuß Pfeilhöhe ihrer Segmentbögen, welche auf 8 Fuß starken, vom mittlern Wasserstande bis zu den Kämpfern 12,8 Fuß hohen Mittelpfeilern und den massiven Widerlagern ruhen, so daß die Planie um 25,7 Fuß über den angegebenen Wasserstand erhoben ist. Alle Mauerwerke der Brücke stehen auf Pfahlrosten.

Die Führung wie der Bau des eben kurzbeschriebenen Theils der hier in Rede stehenden Bahnstrecke hatte mit mannichfachen und großen Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen.

Was die Führung anbelangt, so stand nur die Wahl zwischen der oben bezeichneten und jener oberhalb der Einmündung der Wörnitz in die Donau frei. Eine sorgfältige Prüfung des Für und Wider entschied für die gewählte, welche, abgesehen von der strategischen Bedeutung die sie durch ihre unmittelbare Berührung mit dem aus dem Anfange des letztverflossenen Jahrhunderts bekannten und von Napoleon besonderer Aufmerksamkeit gewürdigten, die Stadt und den Fluß beherrschenden Schellenberg behält, gestattete den Bahnhof unmittelbar vor der Stadt in nächster Nähe mit den Schiffländen anzulegen, wogegen bei dem Uebergang der Bahn über die Donau oberhalb der Stadt, die Bahn von letzterer weit ab, über das dort so breite Ueberschwemmungsgebiet der beiden Flüsse auf hohen und zur Sicherung gegen Eisgänge starken Dämmen hätte geführt, der Bahnhof selbst aber, und zwar auf künstlich über die Hochwasser erhabenem Boden, mitten in denselben hätte angelegt werden müssen. Die baulichen Schwierigkeiten sind aus der Beschaffenheit der Bahnunterlage hervorgegangen und haben zu einem sehr beträchtlichen Kostenaufwand genöthigt.

Von Donauwörth bis jenseits Harburg besteht nämlich der Kern der Hängen aus mehr oder minder großen, abgetrennten, meist steil abgesenkten Felsblöcken, über welchen — und von ihnen durch eine feine schlüpfrige Masse getrennt — schwerer Boden (plastischer Thon) lagert.

Eine leichte Verwundung dieser Kruste genügt um mittelst der durch sie eindringenden Tagewasser die schlüpfrige Zwischenlage zum Gleiten zu bringen. Hier also durfte es an starken, wohlfundirten mit häufigen Sickerdohlen in Verbindung stehenden Stützmauern nicht fehlen, und dennoch kostete es noch sehr umfangreiche Nacharbeiten um die in Gang gekommenen Massen zum Stehen zu bringen.

Die vielfachen Windungen des Thales in welchem die Wörnitz, nachdem sie bei Hoppingen das Ries verlassen, ihren Weg nach der Donau

Digitized by Google

sucht, haben im Verein mit den Hindernissen welche dicht an den Ufern der Flüsse gelegene Orte dem langgestreckten Zuge einer Bahn entgegenstellen, mehrfache Ueberschreitungen des Flusses nothwendig gemacht, so daß auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke zwischen Wörnitzstein und Katzenstein von nur 2,01 Stunden Länge außer der bereits beschriebenen Bahnbrücke bei dem zuerst genannten Orte noch vier Bahnbrücken vorkommen, um die Bahn je nach Bedürfniß für die nöthige Entwicklung wie in Rücksicht auf möglichst ökonomische Bauführung an den Hängen bald der rechts-, bald der linksseitigen Thalwand hinzuleiten. Jede dieser vier Bahnbrücken, unter- und oberhalb Harburg, bei Rohnheim und bei Katzenstein, hat fünf Durchflußöffnungen zu 60 Fuß Weite, ihre von Bogenhängwerken getragenen Fahrbahnen liegen im Mittel 47 Fuß über dem Nullpunkt des Wörnitzpegels, der allzu gewundene Lauf der Wörnitz hat bei jeder dieser Brücken eine Verlegung des Flußbettes herbeigeführt, welche für alle zusammen eine Länge von 6937 Fuß bei 170 Fuß mittlerer Breite und 5 Fuß eben solcher Tiefe ergab. Dessen ungeachtet schneidet die Bahnachse auf diese neuen Stromstriche in einem Winkel von 51 Graden.

Als Kunstbauten von minderem Belang, aber doch als erwähnenswerth, stellen sich die beiden Fluthbrücken im Ueberschwemmungsgebiet der Donau: die eine von drei Durchflußöffnungen zu je 34 Fuß Weite, die andere zu fünf dergleichen von je 26 Fuß Weite, beide massiv aus dichtem Kalkstein mit Segmentbögen von 6,8 Fuß und beziehungsweise 5,18 Fuß Pfeilhöhe dar; ferner die Brücke über den Kaibach und zwei Durchfahrten bei Ebermergen, erstere mit Holzfahrbahn, beide letztere in Stein halbkreisförmig gewölbt.

Noch ist der Führung der Bahn längs des Fußes des Rollenberges, der dabei vorgekommenen Sicherungsarbeiten wegen, Erwähnung zu machen.

Außer dem als wichtiger Verkehrstation mit den nöthigen Gebäuden und Nebenanstalten versehenen Bahnhof von Donauwörth, dessen zwischen dem Schellenberg und den Hintergebäuden eines bedeutenden Privatanwesens eingekeilte Lage und hierdurch gebotene Richtung einerseits die Aufführung langer, hoher und starker Stützmauern sowohl für ihn selbst als für den östlich an denselben stoßenden Packhof, wie anderseits für den schon erwähnten kleinsten Krönungshalbmesser von 650 Fuß von der Donaubrücke bis in den Bahnhof erheischte, kommt in der eben beschriebenen Bahnstrecke nur noch die Station Harburg vor.

(Beschluß folgt.)

Die Verwicklungen in Schleswig-Holstein.

* **Von der Elbe**, 15 Sept. Das Verfahren der dänisch-preußischen Verwaltungscommission für das Herzogthum Schleswig gegen die Stadt Husum erregt begreiflich auch südlich von der Elbe in den Landschaften welche ihre Söhne für die schleswig-holsteinische und deutsche Sache in den Kampf sandten, schmerzliche Theilnahme für die nordalbingischen Brüder, denen eine unglückliche Constellation der deutschen Zustände das Loos bereitete unter die Gewaltherrschaft jener dänisch-preußischen Commission zu gerathen. Wie sehr das Auftreten derselben mit der Berliner Waffenstillstandsconvention vom 10 Jul. Art. X im directen Widerspruch steht ist in Nr. 422 des Altonaer Merkur (Schleswig, 6 Sept.) bündig nachgewiesen, und es ist klar daß die Commission, ihre vertragsmäßige Befugniß überschreitend, statt nach den bestehenden Gesetzen zu verwalten, sich eine dictatorische Gewalt angemaßt wie sie kaum zu Napoleons Zeit in feindlich besetzten deutschen Landen vorgekommen ist. Die den Schleswig-Holsteinern eigenthümliche ächt deutsche Gutmüthigkeit hat nach mehrfachen Aeußerungen öffentlicher Blätter die auffallende Erscheinung: daß Graf Eulenburg, den man für einen wackern Deutschen hielt, zu den Gewaltstreichen der Commission seinen Namen hat hergeben mögen, bisher seiner Unkunde der Verhältnisse zugeschrieben, weil er sich im Privatgespräch vielfach in deutschem gerechtem Sinn geäußert und es beklagt haben soll seine Ansicht gegen den dänischen Commissär nicht geltend machen zu können. Nach Einsicht der letzten Erlasse der Commission an die Stadt Husum (Altonaer Merkur Nr. 432) möchte man aber annehmen daß jene seine Aeußerungen nur Maske, und daß er von Anfang an mit dem Dänen einverstanden gewesen; oder man müßte voraussetzen daß Preußen einen schwachen, für solchen schwierigen Posten unfähigen Mann gewählt habe. Die Commission sendet der Stadt Husum militärische Execution bis sie den, an die Stelle des gegen die bestehenden Gesetze entlassenen Bürgermeisters, ihr aufgedrungenen, von dem Magistrat daher zurückgewiesenen Nachfolger, welcher als servile Creatur einer landesfeindlichen Behörde von städtischen und ländlichen Bewohnern verspottet worden, aus der benachbarten Stadt, wo er eben solche Behandlung erfahren, mit einer Ehrendeputation werde eingeholt haben! Diese Zumuthung charakterisirt den Geist der Commission genügend und erinnert an des Landvogts Hut, dem der Tell nicht huldigen wollte. Wie daher der Tell den Schuß nach dem Apfel auf dem Kopf seines Sohnes thun mußte, sollen die Bewohner der Stadt Husum, deren Magistrat den aufgedrungenen Bürgermeister zurückgewiesen, die Executionstruppen unentgeltlich verpflegen. Allerdings ist dieses im dänischen Geiste, aber daß ein preußischer Staatsmann dazu seinen Namen leihen mag, dürfte nicht geeignet seyn dem Dreikönigsbund neue Anhänger zu gewinnen. Man könnte gar versucht seyn zu argwöhnen daß man in dem ruhigen Land, wo die Commission nach Art. X der Convention die Ordnung und Ruhe zu erhalten den Beruf hat, Störungen derselben provociren wolle, um der Bajonettherrschaft Eingang zu verschaffen, gleichsam als mißgönne man dem Land Schleswig-Holstein den bisher treu bewahrten Ruhm der gesetzlichen Ordnung. Preußen will als Oberhaupt die auswärtige Politik Deutschlands leiten, das große Vaterland schützen, und nachdem es ein deutsches Schutzland seinem erbitterten Feind preisgegeben, bietet einer seiner Diener die Hand zu völliger Unterjochung. Preußens Feldherren haben ihren, ja den Ruhm der preußischen Waffen, so theuer errungen in den Jahren 1813 bis 1815, in beiden Jahren 1848 und 1849 einer deutschfeindlichen Politik hintangesetzt, und um das Werk zu krönen gibt ein preußischer Staatsmann sich her der dänischen Despotie zum Werkzeug der Vollstreckung zu dienen. Und solcher Obhut soll Deutschland seine Gränzen, sein Ansehen anvertrauen? Preußen hätte durch zeitiges Einlenken von dem falschen Weg sich vielleicht jetzt noch des gesunkenen Vertrauens in Norddeutschland wieder versichern können. Oder sollte die Erklärung des Reichsverwesers daß die Berliner Convention vom 10 Jul. für Deutschland unverbindlich und die nichtmilitärischen Bestimmungen zu verwerfen seyen, durch eine dänisch-preußische entente cordiale widerlegt werden? Der Norden Deutschlands blickt mit Besorgniß auf diese drohenden Zeichen und fühlt mehr wie je das Bedürfniß eines großen einigen Deutschlands, in welchem der Süden mit dem wahrhaft constitutionellen Norden eine Schutzwehr gegen Vergewaltigung bilde.

Actenstücke zur Geschichte des Aufstandes von Italien.

V. Hr. Hummelauer an Lord Palmerston.

London, 24 Mai 1848.*) Die Lombardei wird aufhören zu Oesterreich zu gehören, und es wird ihr nach ihrem Belieben frei stehen entweder unabhängig zu bleiben, oder sich mit irgendeinem andern italienischen Staate zu vereinigen. Andererseits wird sie einen verhältnißmäßigen Antheil an der Nationalschuld Oesterreichs übernehmen. Dieser Antheil wird definitiv und unwiderruflich auf die Lombardei übertragen werden. Der venezianische Staat wird unter der Oberherrlichkeit des Kaisers verbleiben. Er wird eine abgesonderte, ganz nationale, von den Volksvertretern des Landes selbst, ohne Dazwischenkunft der kaiserlichen Regierung, eingeführte Verwaltung haben, und bei der Centralregierung der Monarchie durch einen Minister vertreten werden, der mit den Beziehungen zwischen dem venezianischen Staat und der Centralregierung des Kaiserreichs beauftragt seyn wird. Bei der venezianischen Verwaltung wird ein Erzherzog-Vicekönig, der als Stellvertreter des Kaisers in Venedig residiren wird, den Vorsitz haben. Der venezianische Staat wird die Kosten seiner Verwaltung selbst bestreiten, und zu den Centralausgaben der Monarchie, als da sind die Unterhaltung des kaiserlichen Hofes, der diplomatische Dienst, nach Verhältniß seiner Hülfequellen beitragen, wobei als Grundlage die Thatsache dient daß das lombardisch-venezianische Königreich für diese Dienste jährlich ungefähr vier Millionen Gulden zu bezahlen hatte. Der venezianische Staat wird alljährlich für seinen Antheil an der Nationalschuld eine mit seinen Hülfequellen im Verhältniß stehende Summe zu bezahlen haben, wobei als Basis die Thatsache genommen wird daß das lombardisch-venezianische Königreich für den Dienst dieser Schuld einen Beitrag von 10 Mill. fl. jährlich geleistet haben würde, und diese Summe wird in das große Buch der venezianischen Schuld in der Art eingeschrieben daß, welche Ereignisse auch künftig eintreten mögen, der venezianische Staat allein haftbar dafür sey. Die Summen welche während der Empörung in Mailand und Venedig aus dem öffentlichen Schatz weggenommen worden sind, werden der kaiserlichen Regierung zurückerstattet. Das venezianische Heer wird, bezüglich der Elemente aus denen es gebildet werden soll, ein ganz nationales seyn; da es jedoch nicht stark genug wäre um ein abgesondertes Heer zu bilden, so wird es der Organisation des kaiserlichen Heeres unterworfen und unter die unmittelbaren Befehle des Kriegsministers des Kaisers gestellt werden. In Friedenszeiten wird es

*) Man bemerke daß dieses Schreiben mit seinen weitgreifenden Concessionen nur um 24 Stunden jünger ist als das vorhergehende, das noch einen sehr innigen Verband Oesterreichs mit der Lombardei verlangte.

Digitized by Google

Cantonnirungen auf venezianischem Gebiete beziehen, doch aber ein Contingent für die Besatzung Wiens liefern. Im Fall eines Kriegs werden die Truppen des venezianischen Staats dem Aufruf des Kaisers zur Vertheidigung des Reichs gehorchen. Die Kosten des venezianischen Heers werden von dem venezianischen Staat bezahlt werden. Die Handelsverbindungen zwischen dem venezianischen Staat und den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie, und zwischen dieser und der Lombardei, sollen mit Berücksichtigung ihres wechselseitigen Interesses und auf den Grundlagen der größtmöglichen Freiheit geregelt werden. Was die gegenwärtige lombardisch-venezianische Schuld betrifft, so wird sie verhältnißmäßig zwischen der Lombardei und dem venezianischen Staate getheilt werden. Das in der gestrigen Note über die Herzogthümer Parma und Modena Gesagte findet auch auf die Lombardei Anwendung, welche den Herzogen eine angemessene Schadloshaltung zu geben und ihnen den Besitz ihres Patrimonial-Eigenthums zu gewährleisten haben wird. — Hummelauer.

Der Constitutionnel, dem wir diese Actenstücke entnehmen, bemerkt an dieser Stelle: „Während Oesterreich solchergestalt in die unbedingte Unabhängigkeit der Lombardei und in die Errichtung eines abgesonderten Königreichs aus den venezianischen Provinzen willigte — womit beschäftigten sich die italienischen Demagogen? Sie fuhren fort in ihrem Werke der Desorganisation und der Unordnung; sie säeten Mißtrauen und Zwietracht zwischen den Piemontesen und der provisorischen Regierung zu Mailand; sie beschworen die republicanischen Erinnerungen Venedigs herauf, auf daß diese Stadt ihrerseits in republicanischem Sinn auf die Mailänder wirke; sie dachten vorzugsweise darauf die Throne ihrer italienischen Fürsten zu stürzen; sie opferten die nothwendige Einigung einer unmöglichen Einheit, welche sie durch die Verwirrung und den Umsturz suchten. In eben diesem Augenblick machte der König von Neapel den neapolitanischen Radicalen das Anerbieten ihnen die Regierung zu überlassen. Sie konnten daher auf gesetzlichen und friedlichen Wegen von der Gewalt Besitz ergreifen, und unter Mitwirkung des Königs und der Kammern an der Verwirklichung ihrer Plane arbeiten. Sie forderten als Bedingung ihrer Annahme von dem König die Suspendirung der Kammer der Pairs und die Veränderung des Wahlgesetzes, d. h. die Verletzung und den Umsturz der Constitution, in welcher für ihn die einzige Bürgschaft der Existenz seines Thrones lag.“ Als Beleg hiefür diene folgendes Actenstück.

VI. Lord Napier an Viscount Palmerston.

Neapel, 1 April 1848. Die radicale Partei anerkennt als ihre Chefs die HH. Saliceti, Lieto und den General Pepe. General Pepe, der von dem König die Einladung zur Bildung eines Cabinets erhalten, legte Sr. Majestät, im Einklang mit Hrn. Saliceti, einen Plan vor zu einer radicalen Veränderung in der bestehenden Verfassung und in der Organisation der Regierung. Seine Vorschläge waren: 1) Abschaffung oder wenigstens Suspendirung der Pairskammer auf so lange bis die Kammer der Abgeordneten nach ihrem Zusammentritt, mit der Einwilligung des Königs, entschieden haben würde ob die Kammer der Pairs eine höhere Kammer und welches die Beschaffenheit ihrer Institutionen und Verrichtungen seyn solle; 2) Abschaffung des gegenwärtigen Wahlgesetzes und Ersetzung desselben durch ein System allgemeinen Stimmrechts, das ausgeübt werden solle bei den Wahlen zu den Wahlcollegien, durch welche die Abgeordneten unmittelbar gewählt würden; 3) Veränderung aller Staatsbeamten in allen Zweigen des Civildienstes; diese Veränderung solle ins Werk gesetzt werden mittelst der Absendung von Commissarien in alle Provinzen, mit den nöthigen Vollmachten versehen zur Absetzung der Ortsobrigkeiten und zum Sturz der früheren Verwaltungsordnung. Nach einigem Zaudern schien der König, der sich an jedermann gewandt hatte, ohne daß es ihm gelungen ein Ministerium bilden zu können, geneigt selbst diesen Bedingungen beizutreten, als sich sein Entschluß plötzlich änderte; er setzte den General Pepe schriftlich in Kenntniß daß es ihm unmöglich sey von seinen Diensten unter so revolutionären Bedingungen und in Gemeinschaft mit Personen Gebrauch zu machen in welche er kein Vertrauen setze. — Napier.

„Es gab in Italien (bemerkt der Constitutionnel weiter) wenigstens einen Souverän welcher der Freiheit Unterpfänder gegeben, und dem zu mißtrauen man nicht das Recht hatte — Pius IX. Die Ereignisse haben bewiesen welches Loos die italienischen Demagogen, denen er kaum erst von freien Stücken eine Amnestie bewilligt hatte, ihm aufbewahrten. Sie waren in Rom zusammengeströmt, nicht um dem Papst als ihrem Befreier zu danken, sondern um ihn zu stürzen.“

VII. Hr. Petre an Sir George Hamilton.

Rom, 12 April 1848. Mein Herr! Ich habe die Ehre Sie, zur Information für Viscount Palmerston, in Kenntniß zu setzen daß der Minister der Finanzen gestern Abend eine ministerielle Verordnung bekannt gemacht hat, durch welche Se. Heiligkeit „befiehlt daß die Scheine der Discontobank, vom Erlaß dieses Decrets an und während des Zeitraums von drei Monaten, als gesetzliche Münze angenommen werden sollen. Während dieses Zeitraums ist die Bank der Verpflichtung überhoben ihre Scheine baar zu bezahlen; die Befugniß anderthalb Millionen Thaler auszugeben wird auf 800,000 beschränkt; die Lage der Bank wird wöchentlich in der Gazzetta di Roma veröffentlicht werden; um den Besitzern von Bankscheinen, für die Zeit in welcher diese als gesetzliche Münze Curs haben, eine größere Bürgschaft zu gewähren, sollen diese Scheine ausgetauscht werden dürfen gegen zinstragende und auf die durch beneplacito apostolico ausdrücklich hiezu bestimmten Kirchengüter hypothecirte Schatzscheine, welche bei ihrer Verfallzeit rückzahlbar sind. In Ermangelung der Bezahlung zur Verfallzeit sollen sie durch den Verkauf des hypothecirten Eigenthums zurückbezahlt werden, was sofort, kostenfrei, in öffentlichem Aufstreich geschehen soll.“ Wie zweifelhaft auch der Erfolg dieser Maßregel seyn mag, so hat doch die Regierung keine andere Hülfsquelle. In Folge des Mangels an Vertrauen und des raschen Verschwindens der Gold- und Silbermünze, die nothwendig ist zum Unterhalt und zur Besoldung der auf dem Marsch begriffenen Truppen und Freiwilligen, sind die Besitzer von Schatzscheinen in Menge zur römischen Bank geströmt, und ernste Folgen würden daraus entstanden seyn wenn man keinen Versuch gemacht hätte das erschütterte Vertrauen wieder herzustellen. Zusammenrottungen von Personen aus der untersten Volksclasse, deren Zahl wahrscheinlich durch Leute vermehrt wurde welche von der Mildthätigkeit der Jesuiten leben, haben einigen Lärm verursacht, indem sie mit Geschrei vor die Häuser des Schatzmeisters und des kürzlich von den Geschäften zurückgetretenen Bankiers Valentini zogen, und die Rufe ausstießen: „nieder mit den Reichen, nieder mit den römischen Fürsten!“ Der Schatzmeister und die HH. Valentini und Torlonia vertheilten Geld an diese Banden. Der Fürst Borghese sprach in den nachdrücklichsten Worten zu der Menge, und sagte ihr daß man von nun an allen denen welche arbeiten wollten Arbeit geben, ihnen aber kein Almosen mehr reichen werde. Man macht öffentlich und im geheimen alle Arten von Anstrengungen um die Massen aufzuregen und Mißtrauen zu wecken. Die Wühler in den Clubs und den übrigen Versammlungsorten nehmen den sogenannten heiligen Krieg zum Vorwand, um mit großem Geschrei neue Bewaffnungen zu fordern. Eine Abordnung dieser Clubs begab sich vor einigen Tagen zum Cardinal-Staatssecretär, wo der berufene Ciceruacchio, Vorsitzender einer neulich unter dem Namen Volkscirkel gebildeten Gesellschaft, Sr. Eminenz sagte: man müsse Geld schaffen; gingen die Dinge schlecht für diejenigen welche keines haben, so gingen sie noch viel schlechter für diejenigen welche Geld haben und es nicht hergeben wollten.“

Der Constitutionnel erinnert hier an die Intriguen die man in Genua und Turin angesponnen um die Republik einzuführen, und an das unloyale Benehmen gegen Karl Albert, den man gern gestürzt gesehen hätte, selber aber zu stürzen nicht den Muth gehabt. Die Lombardei habe weder Recruten, noch Geld, noch Geschütz geliefert; die Piemontesen hätten mitten im Ueberfluß am Hungertuche nagen müssen, die Verwundeten habe man hülflos auf Stroh verschmachten lassen, die lombardischen Freiwilligen hätten den Gehorsam verweigert, auf eigene Faust gekämpft und sich von dem Befreiungsheer fern gehalten. Woher das? Karl Albert, sagte man, sey ein König, und Frankreich begünstige die Errichtung eines Königreichs am Fuße der Alpen nicht. Man müsse die Vernichtung dieses Fürsten Oesterreich überlassen, dann erst solle das republicanische Frankreich die Alpen überschreiten, die Oesterreicher verjagen und die einheitliche italienische Republik gründen. Beweis hiefür die wüthende Opposition einer Partei gegen die Verschmelzung mit Piemont, namentlich die Proclamation Mazzini's in Mailand. Noch unerklärt bleibe daß gewisse Männer und Blätter in Italien, die sich stark auf französische Seite neigten, sagten: man müsse zwischen der amtlichen Sprache Frankreichs und den Absichten und Wünschen der Stützen dieser Regierung unterscheiden. Hat man diese Sprache etwa den Aussendlingen der Clubs und geheimen Gesellschaften zuzuschreiben welche damals die Lombardei ebenso durchzogen wie die Rheinlande? Wie dem sey, die Forderungen der Italiener überschritten alles Maß, sie schienen absichtlich unannehmbar gemacht, denn sie kamen einer Zerstückelung Oesterreichs gleich.“ Und diese Forderungen wurden von der englischen Diplomatie unterstützt. Man höre.

VIII. Hr. v. Hummelauer an Lord Palmerston.

London, 26 Mai 1848. Sir Robert Abercromby betrachtet das Aufgeben der Lombardei und der venezianischen Provinzen von Seiten Oesterreichs als das einzige Mittel einer Intervention Frankreichs zu be-

Digitized by Google

gegnen. *) Selbst wenn der Kaiser geneigt wäre seine Einwilligung hiezu zu geben, so stieße man dabei auf bedeutsame praktische Schwierigkeiten. Werfen Sie gefälligst einen Blick auf die geographische Lage der verschiedenen Provinzen. Derjenige Theil Tirols der am Abhang der Alpen liegt, und den man italienisches Tirol nennt, wäre von dem lombardisch-venezianischen Gebiet vollständig umgeben. Die provisorischen Regierungen von Mailand und Venedig erklären in ihren amtlichen Proclamationen und ihren Journalen: daß das italienische Tirol so gut wie das Küstenland von Istrien und Dalmatien, das ehedem zur Republik Venedig gehörte, einen integrirenden Theil jenes Italiens bilde aus dem man die Oesterreicher vertreiben müsse. Sie haben alle diese Völker zur Empörung aufgefordert. Sie haben in Istrien und Dalmatien Bewegungen hervorgerufen die wir unterdrückten. Sie sind von allen Seiten mit dem Säbel in der Faust ins italienische Tirol eingebrochen. Ihre Banden wurden aber daraus wieder verjagt. Es ist daher einleuchtend daß wenn wir ihnen die venezianischen Provinzen überließen, wir ihrer Willkür vollständig preisgegeben wären. Der Kaiser kann die venezianischen Provinzen nicht aufgeben, ohne thatsächlich auch das italienische Tirol aufzugeben. Scheint es Ihnen wahrscheinlich, Mylord, daß ein solcher Rath einige Aussicht auf Erfolg bei der kaiserlichen Regierung haben könnte? Der Kaiser befindet sich selbst in Tirol; Sie sehen die Begeisterung welche seine Gegenwart dort entflammt hat. Eine ähnliche Begeisterung wird im Heere sich kund thun, das laut die Ergreifung der Offensive verlangt. Dadurch daß der Kaiser nach Innsbruck gegangen, hat er sich in die Mitte des Heeres gestellt. Lesen Sie die Nachrichten aus Wien welche die heutigen Journale bringen; sie sind dem Kaiser, sowie der Rückkehr der Ordnung und der Kraft im ganzen Kaiserstaate durchaus günstig. Wenn der von Sir Robert Abercromby ausgegangene Gedanke vor zwei Tagen noch unter die möglichen Eventualitäten gerechnet werden konnte, so ist dieß heute nicht mehr der Fall. Dieser Gedanke war den Italienern, die uns gerne für todt ausgeben möchten, natürlich. Wir sind aber noch nicht todt! Ich hoffe daß wir bald Beweise von kräftiger Lebenskraft geben werden, Beweise die zu vermeiden im Interesse der ganzen Welt wünschenswerth gewesen wäre. Hummelauer.

Hiezu bemerkt der Constitutionnel: „An demselben Tage, an welchem man von Oesterreich Zugeständnisse verlangte die einem Selbstmord gleichkamen, ergriff dieses die Offensive um erst an der Gränze Piemonts wieder Halt zu machen. Die Lombarden vermochten Karl Albert nicht einmal in ihrer eigenen Vertheidigung zu unterstützen. Ihr klägliches Benehmen bei Custozza ist bekannt. Dieß ist die Geschichte der Unglücksfälle Italiens. Die Selbständigkeit welche die Lombardei bereits in den Händen hatte, ist ihr heute in weite Ferne gerückt. Glücklicherweise läßt sich dieß nicht auch von der Freiheit sagen, wofern sie von den Demagogen nicht aufs neue bloßgestellt wird. Die Gründe welche zu Anfang des Jahres 1848 die unumschränkte Regierung in Wien zu Concessionen bestimmten, bestehen noch heute, und werden bald wieder ihre ganze Kraft erlangen. Die gegenwärtige österreichische Regierung ist aufgeklärt und einsichtsvoll genug, um zu begreifen daß das Interesse Oesterreichs hier im Einklang steht mit dem der Lombardei. Wir wollen, nicht als eine Verbindlichkeit von Seiten Oesterreichs, nicht als einen Rath an seine Regierung, sondern als einen Gegenstand der Hoffnung für Italien und seine Freunde, an eine Stelle der Denkschrift erinnern die am 12 Mai 1848 von Lord Ponsonby dem Lord Palmerston in Betreff der Pacification Italiens überschickt wurde. Diese Stelle, welche, wenn man das Datum ins Auge faßt, etwas prophetisches in sich trägt, möge diese lange Reihe von Actenstücken beschließen. Sie lautet:

IX. 12 Mai 1848. Jeder Krieg hat seine Glückswechsel: träten sie in diesem Augenblick ein, so würden sie eine unberechenbare Tragweite haben. Nehmen wir die unwahrscheinlichste Hypothese an: die nämlich daß der lombardische Aufstand erstickt werde, daß sich die Piemontesen hinter ihre Gränzen zurückziehen müssen, und daß Frankreich ruhiger Zuschauer dieses Kampfes bliebe — was wäre die Folge davon für Oesterreich? Der Besitz verarmter Provinzen, welche auf lange Jahre hin die Unkosten der für ihre Erhaltung unumgänglich nothwendigen militärischen Besetzung nicht decken würden; die Schwächung der Monarchie in allen auf Frankreich und Rußland bezüglichen Fragen, in Folge der Nothwendigkeit ein Heer von 100,000 Mann im lombardisch-venezianischen Königreich zu unterhalten, um Tirol, Istrien und Kärnthen gegen die Angriffe der Feinde von außen wie von innen zu schützen; sonach in politischer, finanzieller, militärischer und besonders moralischer Beziehung Verminderung der wirklichen Kraft, Verwicklung der Interessen und endlich Verewigung eines bald stummen, bald offenen Kampfes gegen eine Nation von 20 Millionen Menschen.

*) Als ein solcher Popanz erschien damals die bloße Möglichkeit einer französischen Intervention, die nachher, als sie wirklich in Italien auftrat, so machtlos und schwankend sich zeigte. Wie verstand es England mit diesem Schreckbilde zu operiren!

Venedig.

..i.. **Venedig**, 13 Sept. Alles politische Leben, ja alles thatsächliche scheint hier verschwunden zu seyn. Nur die alltäglichen Geschäfte nehmen ihren gewöhnlichen Gang, ohne daß die Menge sich mit irgendeinem andern Interesse befaßte als mit der Sorge um das tägliche Brod. In den abgelegensten Landstädtchen kann es in dieser Beziehung nicht schlimmer seyn, und wäre Venedig eben nicht Venedig, so müßte man in Vergleich zu Paris, Berlin, Wien den hiesigen Aufenthalt mehr als langweilig finden. Noch nicht einmal die Allgemeine Zeitung ist eingetroffen. Auf dem Marcusplatz dreht sich alles Treiben um das Caffè militare, wo früher die Revolution zuerst zum Ausbruch kam, und das nunmehr den österreichischen Officieren und ganzen Capellen weiblicher Musikanten als Sammelplatz dient. Nicht minder lebhaft geht es allerdings auch im Hafen der Riva bei Schiavoni entlang zu; allein es ist dieß kein eigentlicher Handelsverkehr, sondern lediglich eine fortgesetzte Verproviantirung durch zahllose Küstenfahrer. Solange die Frage wegen des Freihafens nicht entschieden ist, denkt niemand an Handelsgeschäfte. Das einzige nennenswerthe sind 4 bis 5000 Ballen Baumwolle die hier liegen, aber in festen Händen sind und sehr hoch gehalten werden. Den Anstalten nach zu schließen die allerwärts getroffen werden, sollte man fast meinen es sey keine Hoffnung vorhanden den harten Beschluß in Wien rückgängig zu machen. Viele Kaufleute setzen ihre einzige Hoffnung auf Radetzky. Mir will das Wort Napoleons nicht aus dem Kopfe: „Venedig ist der bestgelegene Handelshafen. Alle Waaren die aus Konstantinopel und der Levante kommen, gehen auf dem nächsten Wege dahin, und weiterhin auf dem Po nach Turin, sowie nach ganz Deutschland die Etsch hinauf bis Botzen, wo sie Straßen nach Augsburg und Nürnberg finden. Venedig, an der Mündung des Po und der Etsch, ist der Hafen für beide Ströme. Hinwiederum steht es durch die Canäle mit Bologna in Verbindung, so daß alle Erzeugnisse der großen italienischen Ebene in Venedig zusammentreffen, das zugleich der nächste Hafen für Augsburg und München ist.“ Dieß mag durch den blühenden Zustand Triests mittlerweile anders geworden seyn, aber ebenso gewiß ist es daß die Wirkungen des Freihafens von Venedig eben erst seit 10 Jahren fühlbar wurden, und für diesen kurzen Zeitraum bedeutend genug waren. Die Immunitäten und Privilegien des Porto franco waren: 1) freie Einfuhr der Lebensmittel; 2) freie Ein- und Ausfuhr gewisser durch die Fabrication modificirter Gegenstände; 3) freie Einfuhr verschiedener Rohstoffe die in Venedig verarbeitet wurden; 4) Wiederausfuhr der so verarbeiteten Stoffe in die österreichische Monarchie; 5) eigener Tarif für die venezianischen Industrieproducte. Die wichtigsten unter diesen sind Glas, Spiegel und Perlen. Die Glasfabriken wurden der Feuersgefahr wegen nach Murano verwiesen. Der Werth dieser venezianischen Producte betrug 1831 3,600,000 Zwanziger, und 1845 bereits 4,380,000 Zwanziger. Im letztern Jahre ward die Ausfuhr auf 23 Millionen, die Einfuhr dagegen auf 40 Millionen veranschlagt. Bei dem durch die Häfen vermittelten directen Verkehr mit dem Ausland kamen auf die Einfuhr 13, auf die Ausfuhr nahezu 11 Millionen, wogegen durch die Donauen 49 Millionen an Einfuhrartikeln, und 12 Millionen an Ausfuhrartikeln gingen. Dabei muß übrigens bemerkt werden daß viele der eingeführten Waaren wieder ins Ausland gingen, und daß das nach der Stadt gebrachte Schlachtvieh mehr als $^2/_3$ der Gesammteinfuhr betrug. Die Transito-Einfuhr belief sich auf 22, die Ausfuhr auf 40 Millionen. Hatte im Jahr 1836 die Zahl der in allen venezianischen Häfen eingelaufenen Schiffe 4994 mit 262,000 Tonnen betragen, von denen auf die Häfen Venedigs 3294 mit 205,500 Tonnen kamen, so hatten sich 1843 die Schiffe der ersten Kategorie auf 6951 mit 424,600 Tonnen, die der zweiten Kategorie auf 5063 mit 358,100 Tonnen vermehrt. Nun behaupten zwar die Triester Venedig betreibe eigentlich gar keinen unmittelbaren Verkehr mit dem Ausland, sondern sey mit seinem Bedarf und Betrieb auf die Vermittlung anderer österreichischer Häfen, namentlich Triests angewiesen. Denn das was das österreichische Zollgebiet und der Continent hinter ihm über Venedig beziehe, übersteige weit den Werth dessen was Venedig unmittelbar aus dem Ausland erhalte; und das was es unmittelbar in das Ausland versende, erreiche bei weitem nicht den Werth dessen was das österreichische Zollgebiet und seine Hinterländer ihm zuführen. In der Schrift: Oesterreichs Handel mit dem Ausland im Jahr 1844 wird berechnet daß Venedig in diesem Jahr $18^7/_{10}$ Millionen Gulden zur See zugesendet erhalten habe, hievon aber $12^7/_{10}$ Millionen von andern österreichischen Häfen, so daß nur 6 Millionen für die unmittelbare Einfuhr aus dem Ausland übrig bleiben. Ebenso habe sich die unmittelbare Ausfuhr Venedigs zur See nur auf $2^5/_{10}$ Millionen belaufen. Daraus folgt weiter nichts als daß der

Digitized by Google

Handel Venedigs eine eigenthümliche Stellung einnimmt, und daß es eben daher in keiner Weise räthlich erscheint diesen Verkehr zu beschränken. Im Jahr 1836 liefen allerdings nur 112 fremde Schiffe mit den Flaggen der Länder aus denen sie kamen in Venedig ein, und 49 Schiffe mit andern Flaggen; allein 1845 betrug die Gesammtzahl der fremden Schiffe nicht weniger als 449, darunter 154 von langer Fahrt. Von letztern waren das vorhergehende Jahr sogar 231 eingelaufen. Dieser augenfälligen Zunahme des venezianischen Handels entsprachen die Capitalien, die namentlich seit 1839 flüssig wurden, um merkantilen und industriellen Zwecken zu dienen. In dem eben genannten Jahr trat die venezianische Handelsgesellschaft zusammen, constituirte sich aber erst 1841 definitiv. Was sie will, ist Förderung des directen Verkehrs mit dem Ausland auf eigene Rechnung, und für Rechnung dritter, mit eigenen und mit fremden Schiffen. Ihr Capital beträgt 5 Millionen Gulden in 10,000 Actien. Sie läßt Schiffe kommen aus Brasilien, Nordamerika, der Havana, meist mit Colonialwaaren und Baumwolle, was dem in diesen Artikeln sehr lebhaften Triester Handel eine für den Consumenten durchaus erwünschte Concurrenz bereitet. Im Jahr 1838 bildete sich eine andere Gesellschaft zur Aufsuchung und Ausbeutung von Mineralien, mit einem Capital von 2 Millionen Zwanzigern; das Jahr darauf die venezianische Assecuranzgesellschaft, zunächst nur für einen sechsjährigen Zeitraum, der jedoch 1845 auf weitere sechs Jahre verlängert wurde. Die 1830 gegründete österreichisch-italienische Assecuranzgesellschaft hat in Venedig eine Direction für Italien, während die zweite Direction für Deutschland in Triest ihren Sitz hat. Es ist nicht abzusehen was aus allen diesen Anstalten werden soll wenn Venedig aufhört ein Freihafen zu seyn. Bedenke man daß ein Schaden schneller angerichtet als wieder gutgemacht ist. Ohnedieß wird Venedig unter den Nachwehen seiner Revolution noch schwer genug zu leiden haben. Die österreichische Regierung kann den Venezianern alles nachsehen — nur die Steuern und die Verbindlichkeiten nicht die sie eingegangen. Das Bezahlen hat auch bereits seinen Anfang genommen. Die zweite Rate der Grundsteuer ist ausgeschrieben, und zugleich wird dafür Sorge getragen daß die von der Commune garantirten 12 Millionen Papiergeld richtig abgetragen werden. Endlich wird der Stadt und ihren Dependenzen auch die zur Deckung der außerordentlichen Kriegskosten für das ganze lombardisch-venezianische Königreich ausgeschriebene Zuschlagsteuer nicht nachgelassen. Fürwahr ein theurer Lohn für den kurzen Traum einer Republik! Der arme Mann fühlt freilich davon wenig: die Gondel- und Barkenführer hatten schon lange keine so reichlichen Einnahmen mehr, und haben sich von Seiten der Behörden einer ganz besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen. Fast täglich erscheinen für sie Anschläge, worin sie ernstlich verwarnt werden in ihren Forderungen nicht gar zu unverschämt zu seyn. Warum die Venezianische Zeitung nicht einen einzigen Erlaß der Militär- und Civilbehörden mittheilt, kann ich nicht begreifen. Nur an den Mauern kann man die hohen Verfügungen lesen.

[3311]

Todes-Anzeige.

Den vielen Freunden und Bekannten

des Finanzkammer-Directors **v. Werner** von Reutlingen

im Auslande geben wir hiemit die Nachricht daß derselbe am 5 September kurz vor vollendetem 67sten Lebensjahre in Folge eines heftigen Brechruhranfalls überraschend schnell aus unserer Mitte gerufen worden ist.

Reutlingen, den 7 September 1849.

Die Hinterbliebenen.

[3263] Bei J. Ricker in Gießen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Baur, G., Grundzüge der Erziehungslehre. 2te Auflage. 1 Rthlr. 10 Ngr. oder 2 fl. 24 kr.

Carriere, M., die letzte Nacht der Girondisten. 4 Ngr. oder 12 kr.

Chanel, Musterbriefe für die weibliche Jugend. 12 Ngr. oder 40 kr.

Geist, C., Krinagoras von Mitylene. 8 Ngr. oder 28 kr.

Helmolt, Th. L. v., Beitrag zur Lehre des Unterschiedes zwischen Klagablängnung und Einrede. 15 Ngr. oder 54 kr.

Liebig und Kopp, Jahresbericht über die Fortschritte der Chemie etc. 1847 und 1848. 1s bis 4s Heft à 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

[3261] Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, Stuttgart bei Reff, München bei Fleischmann und bei Palm, Regensburg bei Montag und Weiß, Nürnberg bei Riegel und Wießner und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Fremdwörterbuch für Jedermann

oder Sammlung und Erklärung von

8000 fremden Wörtern,

welche in der Umgangssprache, in Zeitungen und gerichtlichen Verhandlungen täglich vorkommen — um solche richtig zu verstehen und richtig zu schreiben. Ein für Ungelehrte nützliches Buch (empfohlen von Professor *Petri*) — herausgegeben von Dr. und Rector *Wiedemann*. — *Fünfte Auflage. Preis nur 12½ Sgr. od. 45 kr.*

NB. In diesem Buche, wovon über **20000 Exemplare** abgesetzt, findet man über jedes vorkommende *Fremdwort* die *richtigste Erklärung*.

Auch bei Gerold in Wien und Hartleben in Pest vorräthig.

[3318] Soeben ist erschienen:

Weiße, Chr. H., einleitende Worte zur Säcularfeier der Geburt Goethe's. In der akademischen Aula zu Leipzig gesprochen. gr. 8. geh. 2 Ngr.

Dyk'sche Buchhandlung in Leipzig.

(3277—78) **Bücher zu herabgesetzten Preisen.**

Verzeichniß werthvoller Werke

aus allen Fächern der Litteratur, welche von

F. A. Brockhaus **in** *Leipzig*

zu bedeutend ermässigten Preisen

durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen sind.

Exemplare dieses reichhaltigen Catalogs, mit Angabe der nähern Bedingungen, sind in allen Buchhandlungen gratis zu erhalten.

[3307]

Weser-Zeitung.

Wir bringen in Erinnerung daß mit dem 1 October die Bestellungen auf die Weser-Zeitung von unsern auswärtigen Lesern bei ihren resp. Postämtern erneuert werden müssen, und fügen die Bitte hinzu dieses so zeitig zu thun daß wir dieselben vor dem Schluß dieses Monats empfangen können, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt.

Die Weser-Zeitung wird auch ferner täglich in zwei Ausgaben erscheinen. Dem Mittags ausgegebenen Hauptblatte folgt Nachmittags ein tägliches Beiblatt, welches die mit dem Bahnzug eintreffenden Nachrichten unverzüglich zur Veröffentlichung bringt und zugleich, so oft es der politische Stoff gestattet, zu interessanten Feuilleton-Mittheilungen benutzt werden soll.

Die Weser-Zeitung darf sich der eigenen Anpreisungen enthalten. Ihre Richtung ist bekannt: Sie dient der politischen Wiedergeburt des Vaterlandes und wird die Sache des Bundesstaates gegen die Angriffe der Feinde wie gegen die Maßlosigkeit der falschen Freunde mit allen Kräften vertreten.

Als das am meisten im nördlichen Deutschland verbreitete Blatt ist die Weser-Zeitung zu Bekanntmachungen aller Art besonders zu empfehlen. Die Insertionsgebühr beträgt nur 1 gGr. pr. Zeile. — Bremen, im September 1849.

Expedition der Weser-Zeitung.

[3314] Bei Dr. Brandstetter in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches Lesebuch

für Gymnasien und Realschulen.

Von Dr. Nicolaus Bach.

Untere Lehrstufe. Erste Abtheilung. Vierte, neu bearbeitete und mehrfach abgeänderte Auflage, besorgt von **A. Koberstein**, Professor zu Pforte. 1848. Gr. 8. ½ Thlr.

Dieselbe Lehrstufe. Zweite Abtheilung. Dritte, neu bearbeitete Auflage (wie oben) 1849. Gr. 8. ½ Thlr.

Mittlere Lehrstufe. Erste Abtheilung. Dritte, neu bearbeitete Auflage (wie oben). 1849. Gr. 8. ¾ Thlr.

Dieselbe Lehrstufe. Zweite Abtheilung. Zweite, revidirte Auflage. 1843. Gr. 8. 1 Thlr.

Obere Lehrstufe. Erste Abtheilung. 1841. Gr. 8. 1½ Thlr.

Digitized by Google

[756—65] (8te Aufl. — In Umschlag versiegelt. Preis: 1 Ducaten.)

Der persönliche Schutz.

Aerztlicher Rathgeber bei allen Krankheiten der Geschlechtstheile, die in Folge geheimer Jugendsünden, übermäßigen Genusses in der geschlechtlichen Liebe und durch Ansteckung entstehen, nebst praktischen Bemerkungen über das männliche Unvermögen, die weibliche Unfruchtbarkeit und deren Heilung. Mit 40 erläuternden anatomischen Abbildungen. Zuerst publicirt von Dr. Samuel La'Mert in London. 8te stark vermehrte Aufl., unter Mitwirkung mehrerer prakt. Aerzte herausgegeben von Laurentius in Leipzig. 8. 168 S.

Soll die Ehe wahrhaft die Quelle gegenseitigen Glückes seyn, so erfordert sie die Erfüllung verschiedener Bedingungen. Könnte man den Schleier heben, der den Ursprung ehelichen Unglücks bedeckt, wie häufig würde man die Ursache desselben physischen Unfähigkeiten und sodann — getäuschten Erwartungen zuschreiben müssen. — Ueberschreitungen sind jederzeit nachtheilig. Die Gaben der Natur, deren man sich bei mäßigem Genusse mit Vortheil erfreut, werden durch Mißbrauch eine Quelle des Unglücks und des mehr oder weniger schnellen Verfalls aller Lebenskräfte. Die eigenthümlichen Ueberschreitungen aber, von denen dieses Werk hauptsächlich handelt, verursachen dem menschlichen Geschlechte mehr Leiden als alle andern Ausschweifungen von denen es heimgesucht wird.

Die vierte Auflage dieses Werkes enthält eine sorgfältige und vollständige Erklärung der Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane im gesunden und im kranken Zustande ꝛc. Es verdient daher die größte Aufmerksamkeit: denn gibt es wohl etwas wichtigeres als die Erhaltung der Gesundheit derselben und der physischen Fähigkeiten, die ein jeder besitzen sollte?

Es wäre zu wünschen daß sich namentlich auch Eltern, Lehrer, Erzieher und Geistliche dieses vortreffliche Werk verschaffen, denn sie würden dadurch in den Stand gesetzt durch zu rechter Zeit gegebene Winke und Rathschläge das Fortschreiten jener traurigen Gewohnheit bei jungen Leuten zu verhindern, die, dem unheilvollen Einfluß derselben einmal hingegeben, das Bewußtseyn des Gefährlichen ihrer Handlungsweise verlieren und einem sichern Untergange mit Riesenschritten entgegengehen.

Diese 8te stark vermehrte Aufl. ist auf Bestellung durch jede Buchhandlung, sowie direct durch die Post (bei Angabe von bloßen Chiffern auch poste restante), gegen portofreie Einsendung des obigen Preises, von Hrn. Laurentius, Dorotheenstraße Nr. 1 in Leipzig, der auf Verlangen auch weitere Auskunft ertheilt, zu beziehen.

[3290] Auf die

Constitutionelle Zeitung

(Organ der constitutionellen Partei in Preußen)

IV. Quartal nehmen alle Post-Anstalten Bestellungen an, in Berlin die bekannten Distributeurs und die Haupt-Expedition Werder-Straße 11.

Preis in Berlin 1 Thlr. 20 Sgr., für ganz Preußen inclusive Porto 2 Thlr.

Den Abonnenten gewährt die Zeitung noch den bedeutenden Vortheil, daß sie Anzeigen derselben im Laufe des Quartals bis auf Höhe des ganzen Abonnementspreises (1 Thlr. 20 Sgr.) gratis aufnimmt.

Die Zeitung erscheint Morgens und Abends.

[3246—48]

Deutsche Reform,

politische Zeitung für das constitutionelle Deutschland.

Mit dem 1 October d. J. beginnt ein neues Abonnement auf diese täglich zweimal erscheinende Zeitung, deren Abendblatt bereits mit den um 4½ Uhr Nachmittags von hier abgehenden Eisenbahnzügen versandt wird. Alle Postämter nehmen Bestellungen an; der Preis für das Quartal beträgt in ganz Preußen 2 Rthlr. Porto eingeschlossen.

Die Deutsche Reform kann sich das Zeugniß geben daß sie ihren Lesern schnelle und zuverlässige Nachrichten mittheilt; der größere Theil der deutschen Tagespresse bestätigt dieses Zeugniß durch häufigen Abdruck der Original-Artikel aus der Deutschen Reform.

Die Aufgabe des Blattes ist, die Grundsätze der wahrhaft constitutionellen Monarchie zu vertreten. — Berlin, im September 1849.

[3347—48]

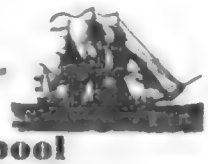
Kauf- oder Pachtung eines Landgutes.

Man sucht ein passendes Landgut, vorzugsweise in den südlichern Gegenden Deutschlands, oder in den südlichen Provinzen Oesterreichs zu kaufen, oder nach Umständen eine größere Herrschaft zu pachten. Der Käufer oder in Pachtnehmende ist ein in der rationellen Betreibung des Ackerbaues und den damit verbundenen Industriezweigen erfahrener Mann, hat vielseitige kaufmännische Kenntnisse und ausgedehnte commercielle Verbindungen. Den etwaigen Anerbietungen beliebe man die Beschreibung des Gutes und dessen Lage, sowie die Angabe des Flächeninhalts an Ackerland, Wiesen, Wald ꝛc., des Preises und der Kauf- oder Pachtbedingungen beizufügen. Man wünscht jedoch mit den Eigenthümern direct, ohne Unterhändler zu verkehren. Frankirte Briefe unter der Chiffre S. I. F. werden durch das Handlungshaus Jacob Humbert in Frankfurt a. M. befördert.

(3213—16)

UNION.

Billigste, schnellste und sicherste Reisegelegenheit nach **Amerika** über



Rotterdam, London und Liverpool

Regelmässige wöchentliche Paketschifffahrt.

Abfahrtstage von **Mannheim** im Monat **September**

15ter, 22ster und 29ster.

Ueberfahrtspreis: für einen Erwachsenen . . . . . 75 fl. —

für ein Kind von ein bis zu zwölf Jahren . . . . . 57 fl. —

In diesem Preis ist der ganze Seeproviant (Schiffsbrod, Reis, Mehl, Fleisch ꝛc.) inbegriffen; ebenso die ganze Verköstigung und Logirung während des Aufenthalts in Rotterdam, London und Liverpool und die völlig kostenfreie Beförderung von zwei Centner Gepäck. — Frankfurt a. M., den 7 September 1849.

Wilhelm Rieger. Zeil, Ecke der Schlimmen Mauer.

(3298—99) **Edictalladung.**

Der Handelsmann Jakob Leistner zu Regensburg hat im Jahre 1826 an Mathias Schedl, Söldner zu Sengkofen, Joseph Weinzierl, Bauer von da, und Joseph Pittner, Häusler von da, Grundstücke aus dem abgetrümmerten Sennedogengute zu Sengkofen verkauft, und es blieben dabei an Kaufschillingen rückständig:

1. Mathias Schedl . . . 55 fl.
2. Joseph Weinzierl . . . 100 fl.
3. Joseph Pittner . . . 122 fl. 30 kr.

und 12 fl. 52 kr.

Diese Kaufschillings-Rückstände sind zur Zeit im Hypothekenbuche noch eingetragen, obwohl sie nach vorgelegten außergerichtlichen Quittungen theils an Jakob Leistner selbst, theils an seinen Bevollmächtigten, den kgl. Advokaten Sand in Regensburg, theils an die Kelleten des ersteren bezahlt wurden.

Jakob Leistner und Advokat Sand sind bereits vor mehreren Jahren mit Tod abgegangen, und die Erben des ersteren sollen nach Amerika ausgewandert seyn. Auf Antrag des Mathias Schedl et Cons. ergeht nun an die unbekannten Kelleten und Erben des Handelsmannes Jakob Leistner die Aufforderung

binnen 3 Monaten a dato, also längstens bis zum 12. December 1849

die dahier vorliegenden außergerichtlichen Quittungen um so gewisser einzusehen, und allenfallsige Erinnerungen gegen dieselben abzugeben, als außerdem jene Quittungen als ächt erkannt, und sofort auf deren Grund die obenbezeichneten Forderungen im Hypothekenbuche gelöscht werden würden.

Stadtamhof, den 13. September 1849.

Königl. Landgericht Stadtamhof.

Payr.

[3249—51] Lucas Gruseck, der am 17. October 1812 geborne eheliche Sohn des Bürgers und Taglöhners Benedict Gruseck und der am 5. Mai 1849 verstorbenen Barbara Huf von Kürzell, seit acht Jahren in Nordamerika an unbekannten Orten abwesend, wird hiermit aufgefordert sich

binnen drei Monaten

dahier zur Empfangnahme seines Erbtheils aus der mütterlichen Vermögensmasse um so gewisser zu melden, als sonst der letztere denjenigen zugewiesen wird welchen solcher zugefallen wäre, wenn der Vorgeladene zur Zeit der Erbschaftseröffnung nicht mehr gelebt hätte.

Lahr, den 12. September 1849.

Großh. badisches Amtsrevisorat.

Blater.

[3240] (Nr. 26,898). Die Gastwirthin Hagen zum Pariserhof dahier hat gegen eine bis zum Monat Jun. d. J. dahier wohnhaft gewesene Gräfin Armansberg aus Bayern eine Klage auf Zahlung von 79 fl. 30 kr. für Verpflegung des der Miethwohnung der letztern zur Einquartierung zugewiesenen Militärs, nämlich 2 Mann vom 7 bis 28 Jul. und 3 Mann vom 28 Jul. bis 20 August, à 45 kr. pr. Tag und Mann, erhoben, und damit auf den Grund des unbekannten Aufenthalts der Beklagten ein Gesuch um Arrest auf die in der Miethwohnung derselben bei Apotheker Bissinger dahier verwahrten Fahrnisse verbunden.

Zu Verhandlung auf die Klage und zu Rechtfertigung des erkannten Arrestes ist Tagfahrt auf

Montag den 1 October l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, wozu die Beklagte unter dem Bemerken vorgeladen wird daß im Fall ihres Ausbleibens der thatsächliche Klagvortrag für zugestanden, etwaige Schutzreden sowie Erinnerungen gegen die Rechtmäßigkeit des Arrestes für versäumt und der letztere für fortbestehend erklärt wird.

Mannheim, den 7 September 1849.

Großherzogl. Stadtamt.

Mallebrein.

vdt. Ueberrhein.

[3294] **Edictalvorladung.**

Kaspar Maag, Alt-Dragoner von Reunkirch, der wegen Betruges vor diesseitigem Kantonalverhöramt in Criminaluntersuchung gestanden ist und sich durch die Flucht der Beurtheilung entzogen hat, wird anmit aufgefordert

Mittwochs den 31 October l. J.,

Vormittags 8 Uhr,

auf diesigem Rathhaus sich vor Kantonsgericht um so gewisser zu stellen als auch, wenn er nicht erscheinen sollte, dennoch auf Grundlage der Acten fürgefahren und ein Contumaz-Urtheil gegen ihn gefällt werden würde.

Schaffhausen, den 5 September 1849.

Kanzlei des Kantonsgerichts.

Der Gerichtsschreiber: J. J. Ziegler.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klinckseick Nr. 61, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 266. — 23 September 1849

Uebersicht.

Deutschland. München (die Rede des Ministers des Auswärtigen); Bamberg (die orthopädische Heilanstalt); Stuttgart (Veränderungen in der höhern Beamtenwelt. Die conservativen Gemeindewahlen in Stuttgart); Baden (die Demokraten vor dem Standgericht. Das Beamtenthum); Braunschweig (neue Gerichtsverfassung. Mißstimmung in der Bürgerwehr); Aus der westphälischen Mark; Berlin (ein Preßproceß); Breslau (Disciplin der Geistlichen und Kirchenbeamten); Schlesien (die dießjährige Ernte); Wien (Verfügung über die Geschwornengerichte für Preßvergehen. Journalurtheile über das neue Anlehen).

Großbritannien. Das Kirchengebet gegen die Cholera. Admiral Napier dringt neuerdings auf Reformen im Seewesen.

Frankreich. Parallele zwischen englischen und französischen Finanzen.

Italien. Neapel (eine theilweise Amnestie in Aussicht); Florenz (Gerücht über das neue Preßgesetz); Genua (Garibaldi nach Tunis); Mailand (Militärfest).

Neueste. Schwäbische Alp. (Widerlegung der Choleragerüchte.) — Mainz. (Das Reichsministerium und die Festungsvorräthe.) — Darmstadt. (Eisenbahnanleihe.) — Hannover. (Die Stände sollen erst im November zusammentreten.) — Mecklenburg. (Die Ritterschaft.) — Berlin. (Erkrankung Ladenburgs. Der Arbeiterverein. Der zu berufende Reichstag. Die angebliche russische Note.) — Salzburg. (Königin von Griechenland nach Triest. Erzherzog Albrecht nach Berchtesgaden.) — Innsbruck. (Der ständische Ausschuß über die neue Verfassung.) — Wien. (Eifer für die neue Anleihe. Komorn. Beobachtungslager in Böhmen.) — Preßburg. (Rüstungen gegen Komorn.) — London. (Ein Eilschiff nach dem Cap. Assyrische Alterthümer.) — Paris. (Bischöflicher Congreß. Cholera. Hr. v. Fallour.)

Beilage. Ein Memorandum. — Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen. — Correspondenz zwischen Wien und Berlin über die bewaffnete Einschreitung in Baden. — Die englische Industrie-Ausstellung und die deutschen Fabricanten. — Komorn.

Datum der Börsen: New-York 5; London, Paris 19; Wien 20; Frankfurt 21; Augsburg 22 Sept.

Deutschland.

Bayern. München. Der gestern im Auszug mitgetheilte Vortrag des Ministers des Auswärtigen, Hrn. v. d. Pfordten, begann mit den Worten: „Meine Herren! Die Regierung fühlt ebenso das Bedürfniß als die Verpflichtung den Kammern vollständige Mittheilung zu machen über den gegenwärtigen Stand der deutschen Verfassungsfrage. Es wird zweckmäßig seyn anzuknüpfen an die letzten Eröffnungen der Regierung, welche ich von diesem Platz aus am 4 Jun. d. J. gemacht habe. Damals waren eben die Verabredungen welche die Königreiche Preußen, Sachsen und Hannover am 26 resp. 28 Mai d. J. in Berlin getroffen hatten, der bayerischen Regierung zur Abgabe ihrer Erklärung hierüber, welche in den Conferenzen in Berlin vorbehalten war, mitgetheilt. Eine vorläufige Aufforderung zum Beitritt, der die Beschlüsse selbst noch nicht beilagen, vom 21 Mai war natürlich dahin beantwortet daß, ehe man die Beschlüsse in ihrer Fassung genau kenne, eine Bescheidung derselben nicht möglich sey. Als die Regierung das Bündniß und den beigelegten Verfassungsentwurf nach dem ganzen Wortlaut kennen gelernt hatte, erkannte sie bald daß sie den Beitritt zu diesen Beschlüssen nicht erklären könne; ich sprach dieß im Namen der Regierung am 4 Jun. aus, und fügte die Gründe auf welchen der Beschluß der Regierung ruhte hinzu. Eine hiemit übereinstimmende Erwiederung erging am 6 Jun. von mir an den beglaubigten königlich preußischen Gesandten, worin sogleich in Aussicht gestellt war daß die Regierung demnächst ihre Abänderungsvorschläge der preußischen Regierung mittheilen werde. Das war die Lage der Sache zu Anfang des Monats Junius. Die Regierung stellte sich nun die Frage welches die Hauptaufgabe sey, an deren Lösung man damals arbeiten müßte, und erkannte als solche zunächst die Gründung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland welche von allen Mitgliedern des deutschen Bundes anerkannt sey, und dann die Vereinbarung über einen Entwurf zu einer definitiven Verfassung. Das erste war das Bedürfniß des Augenblicks, und namentlich dadurch hervorgerufen daß die im v. J. gegründete Centralgewalt, deren Träger der Erzherzog-Reichsverweser ist, schon damals nicht mehr von allen Mitgliedern des deutschen Bundes als zu Recht bestehend anerkannt wurde, ein Zwiespalt, dessen baldigste Lösung die Regierung als das dringendste Bedürfniß erkannte, und dessen Befriedigung sie nur wieder in einem Provisorium finden zu können glaubte. Die Vereinbarung über die Verfassung ist das Bedürfniß der Zukunft, und insofern zwar die schwierigere, aber auch die wichtigere und höhere Aufgabe. War sich die Regierung über die Aufgabe klar geworden die zu lösen sey, so war die nächste Frage nach den Mitteln die, soweit sie ihr geboten waren, in Bewegung zu setzen, und ich erhielt von Sr. Maj. dem König den Auftrag selbst nach Wien und Berlin zu gehen, theils um den Stand der Sache der bayerischen Regierung zur genauen und klaren Anschauung zu bringen, theils um so viel als möglich durch Verhandlungen zur Lösung der Aufgabe zu wirken. Ich will daher einen kurzen Bericht über das was verhandelt worden ist, und zu welchem Resultat oder Nichtresultat es geführt hat, erstatten; ich will dabei die zwei Punkte trennen, das Provisorium und Definitivum.

Was zunächst das Provisorium anlangt, so wurde in Wien von uns der Wunsch ausgesprochen, der kaiserliche Gesandte zu Berlin möchte ermächtigt werden an den neuen mündlichen Verhandlungen, von welchen er sich im Mai v. J. zurückgezogen hatte, wieder Antheil zu nehmen, und möge mit Instructionen für diese Verhandlungen versehen werden. Auf diesen Wunsch ging das kaiserliche Cabinet ein, und die bezeichnete Ermächtigung und Instruction wurde nach Berlin abgesandt. In Berlin, und ebenso von Seite der preußischen Regierung wie von Bayern, wurde der Wunsch zu erkennen gegeben daß gemeinschaftliche mündliche Berathungen über diese Frage eröffnet werden, zu welchen der österreichische Gesandte zugezogen werden möchten, und es wurde dabei dem Ermessen des preußischen Gouvernements überlassen ob es eine Einladung an den österreichischen Gesandten selbst erlassen wolle, oder ob die Anregung dazu von Bayern ausgehen solle. Die preußische Regierung wählte den ersten Weg, und es fanden gemeinschaftliche Berathungen statt, an welchen der Bevollmächtigte der preußischen Regierung, der österreichische Gesandte am Berliner Hof und ich nebst dem bayerischen Gesandten Antheil nahmen. Diese Conferenz wurde von mir mit der einleitenden Bemerkung begonnen: daß die bayerische Regierung nichts dringender wünsche als daß die Frage der provisorischen Centralgewalt zunächst durch Vereinbarung der beiden deutschen Großmächte gelöst werde, und daß sie ihrerseits jedem Vorschlag der beiden Großmächte der die Stellung Bayerns nicht geradezu gefährde, die Zustimmung ertheile. Auf dieses hin machte der österreichische Gesandte Vorschläge über die Bildung der neuen provisorischen Centralgewalt, die wesentlich übereinstimmen mit den von dem österreichischen Hof am 16 Mai gemachten Vorschlägen, die inzwischen durch die preußische Regierung dem preußischen Reichstage vorgelegt und durch alle Zeitungen bekannt gemacht worden sind, so daß ich sie als der hohen Kammer bekannt voraussetzen darf. Der wesentliche Inhalt der Vorschläge ist folgender. Es sollen Oesterreich und Preußen gemeinschaftlich die provisorische Centralgewalt in die Hand nehmen, und die übrigen deutschen Regierungen einladen entweder ein drittes Mitglied zu dieser Centralgewalt hinzuzuwählen, oder in ihrem Namen die von den beiden Großmächten aufgestellten Träger dieser Centralgewalt zu bevollmächtigen die Regierungsbefugnisse auf Grundlage der bisherigen Grundgesetze einstweilen auszuüben. Nachdem dieser Vorschlag geprüft worden, wurde von Seite Bayerns im wesentlichen die Zustimmung erklärt, und nur vorbehaltlich die Competenz dieser provisorischen Centralgewalt, namentlich in dem Fall wenn kein anderer deutscher Staat als die Großmächte daran betheiligt sey, etwas genauer bezeichnet und hauptsächlich betreffe der Befugnisse dieser Gewalt in militärischer Rücksicht auf die

Digitized by Google

bisherige Bundesverfassung ausdrücklich hingewiesen und beschränkt. Die bayerische Regierung war dabei der Ansicht daß sie im Interesse der Beruhigung Deutschlands und der Schaffung eines Organes, das allgemein anerkannt sey, auf ihre eigene Betheiligung an diesem Centralorgan zwar verzichten müsse, daß sie jedoch gewisse Garantien für die Selbständigkeit der übrigen deutschen Staaten, namentlich in militärischer Beziehung, während dieses Provisoriums nicht außer Acht lassen dürfe. Jene Vorschläge des österreichischen Cabinets, denen Bayern also im wesentlichen beigetreten war, wurden zunächst von dem preußischen Bevollmächtigten in Erwägung gezogen, in einer späteren Berathung aber abgelehnt. Der Hauptgrund dafür war daß die preußische Regierung es nicht für angemessen erachten könne die Frage des Provisoriums von der des Definitivums zu trennen. Erst wenn von Seite des österreichischen Cabinets die bestimmte Erklärung gegeben sey daß es in dem Entwurf der drei Königreiche vom 26 Mai nichts dem bisherigen Bundesrechte und den Verpflichtungen der einzelnen Bundesglieder widerstreitendes erkenne, daß daher auch die Durchführung dieses Entwurfes anerkannt werde, erst dann könne die preußische Regierung Berathungen und Beschlußfassung über ein Provisorium für angemessen erachten. Hierauf wurde erwiedert daß das Definitivum gelöst wäre, wenn diese Erklärung gegeben würde; daß daher dann das Bedürfniß eines Provisoriums nicht mehr bestände. Das Provisorium werde eben gewünscht und sey Bedürfniß, um während desselben die verschiedenen Ansichten über die definitive Verfassung auszugleichen. Es sollte daher durch die Bildung des Provisoriums dem Definitivum nicht präjudicirt, aber auch die Sache nicht abhängig gemacht werden von der Einigung über das Definitivum. Man glaubte darauf umsomehr beharren zu dürfen und zu müssen, als die Sachlage, wenn man sie vom rechtlichen Standpunkt beurtheilen will, folgende war. Der deutsche Bund ist den Gesetzen und Verträgen die ihm zu Grund liegen, als ein unauflöslicher Verein bezeichnet. Es kann ohne Zustimmung aller Mitglieder kein einzelner von dem Bunde austreten ohne Verletzung der Bundespflicht. Ein solcher Verein muß auch ein Organ haben, in dem die Rechte sich concentriren und durch das sie ausgeübt werden. Dieses Organ war die Bundesregierung zu Frankfurt bis zum vorigen Jahr; sie ist aufgehoben, existirt nicht mehr. An ihre Stelle ist der Reichsverweser als provisorische Centralgewalt für Deutschland getreten. Für diejenigen Regierungen die ihn als zu Recht bestehend anerkennen, bedarf daher der Bund kein neues Provisorium; für diejenigen Regierungen aber die, wie die preußische, erklären daß er nicht mehr zu Recht bestehe und die ihm daher die Anerkennung versagen, hat der deutsche Bund kein Organ. Für sie besteht also nicht bloß das Bedürfniß, sondern auch die Verpflichtung zur Bildung eines solchen Organes mitzuwirken; sonst ist der Bund factisch aufgelöst, der doch rechtlich für unauflösbar erklärt ist. Es schien den Vertretern der bayerischen und österreichischen Regierung klar daß man entweder die Unauflösbarkeit des Bundes nicht mehr anerkenne, was doch die preußische Regierung nicht wollte, oder zur Bildung eines Organes für diesen Bund mitwirken müsse, und daß man diese Mitwirkung nicht an Bedingungen knüpfen dürfe die ihr fremd sind, nämlich an die Bedingung daß vorerst ein gewisser Vorschlag über die künftige definitive Verfassung genehmigt werde

Eine Vereinigung dieser verschiedenen Ansichten war indessen nicht zu erzielen. Es wurde namentlich entgegnet daß, wenn man auch die Verpflichtung der Bundesglieder zur Mitwirkung nicht in Abrede stellen wolle, doch für die Erfüllung dieser Verpflichtung in den Bundesgesetzen kein Zeitpunkt vorgeschrieben sey. Ich glaubte darauf erwiedern zu müssen daß, eben weil kein weiterer Termin vorgeschrieben ist, die Verpflichtung sogleich eintrete, umsomehr weil sonst der unauflösliche Bund aufgelöst werde. Es war, wie gesagt, keine Vereinigung zu erreichen. Die Bevollmächtigten der preußischen Regierung erklärten nur: sie wollten die Vorschläge von Bayern und Oesterreich mit ihren Verbündeten in Erwägung ziehen, und das Resultat derselben baldigst mittheilen. Eine solche Mittheilung ist indeß noch nicht erfolgt.

Das Resultat dieser Berathung über das Provisorium wurde von mir nach meiner Rückkehr durch eine Circularnote vom 12 Jul. an die bayer. Gesandten dargelegt, zur Instruction der Gesandten und zur vertraulichen Kundgebung an die betreffenden Regierungen. Die Note sollte für die preußische Regierung kein Geheimniß seyn, blieb es auch nicht, und es erfolgte eine Erwiederung durch eine Circulardepesche des preußischen Ministers des Auswärtigen, die den gleichen Zweck hatte, nämlich Instruction der preußischen Gesandten und vertrauliche Aufklärung an die Regierungen. Der Inhalt dieses preußischen Circularschreibens ist alsbald in die Zeitungen übergegangen und vielfach in nicht sehr freundlichem Sinne gegen Bayern commentirt worden. Gleichwohl erachtete ich es für besser keine Erwiederung darauf zu erlassen, weil es mir um Einigung und Verständigung zu thun war, nicht darum daß die Mißverständnisse vermehrt, und die Erbitterung noch gesteigert werde. Es waren der bayer. Regierung dabei hauptsächlich zwei Vorwürfe gemacht worden: sie habe einmal den Stand der beiden Großmächte zu einander unrichtig beurtheilt wenn sie von der Gefahr eines Bruches dieser beiden Mächte gesprochen habe, und ihre eigene Stellung unrichtig aufgefaßt wenn sie sich berufen geglaubt habe zur Abwendung dieses Bruches mitzuwirken. Daß diese Vorwürfe wenigstens nicht von allen Betheiligten getheilt worden sind, geht am einfachsten und klarsten aus dem Rescripte des österreichischen Minister-Präsidenten an den am hiesigen Hofe beglaubigten österreichischen Gesandten hervor, und aus einer Denkschrift die zu Wien ausgearbeitet wurde über den Gang der Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Großmächten rücksichtlich des Provisoriums vom Anfange des Jahres bis zum Monat Juli. — Nach Vorlage dieser Actenstücke wird die hohe Kammer beurtheilen können ob und wie weit die bayerische Regierung die Stellung der Großmächte zu einander und ihre eigene zu denselben richtig oder falsch aufgefaßt habe, und ich enthalte mich für jetzt jeder weitern Aeußerung darüber.

Ich habe vorhin erwähnt daß die von Preußen angekündigten Eröffnungen rücksichtlich des Provisoriums ausblieben. Die ganze Sache ruhte daher, bis das Reichsministerium sie wieder aufnahm. — Der Unterstaatssecretär v. Biegeleben ist im Auftrage des Reichsministeriums nach Berlin gegangen, und hat in vertraulicher Weise über die Frage verhandelt ob und wie man das erwähnte Bedürfniß einer provisorischen Centralgewalt befriedigen könne. Nachdem er im allgemeinen die Ansichten des Cabinets kennen gelernt hatte, reiste er über München und Gastein nach Wien. Das Resultat jener Verhandlungen war daß das österreichische Cabinet selbst die Frage in Berlin neu angeregt, und zum Gegenstande vertraulicher Verhandlungen gemacht hat. Diese schweben noch, und die hohe Kammer wird mir gestatten hierüber vorerst nichts zu sagen als daß die in der Thronrede schon ausgesprochene Hoffnung es möchten diese Verhandlungen zu einem gedeihlichen Resultate führen, in der Zwischenzeit nicht gemindert, sondern eher gemehrt worden ist. Sobald ein Resultat erzielt seyn wird welches sich zur öffentlichen Mittheilung eignet, werde ich diese Mittheilung an die Kammer machen. Dieß ist es was ich über das Provisorium sagen wollte. (Folgen nun die Stellen der Rede welche die Allg. Ztg. gestern schon wörtlich mitgetheilt hat, in Betreff der vergeblichen Verhandlungen über eine definitive Verfassung. Dann fuhr Hr. von der Pfordten fort:)

Der zweite Punkt worüber eine Vereinigung der Ansichten nicht herbeigeführt werden konnte, betrifft die Competenz der Reichsversammlung selbst. Ich will auf die minder wichtigen Punkte nicht eingehen, welche die hohe Kammer aus den Actenstücken genauer entnehmen wird. Eigentlich von wesentlichen Fragen wurden nur zwei als solche bezeichnet, für die ein Abgehen von dem Berliner Entwurfe möglich sey: zuerst die Bestimmungen über die Productions- und Consumtionssteuern. Hier wurde allerdings anerkannt daß gerade Bayern beeinträchtigt seyn würde, wenn man alle Productions- und Consumtionssteuern gemeinschaftlich entrichten würde; es solle daher der bayerische Malzaufschlag von dieser Bestimmung ausgeschlossen werden. Dann war es die Bestimmung daß das Institut der Fideicommisse aufhören müsse ein Vorrecht des Adels zu seyn. Man glaubte es als allgemeines Recht für jeden Grundbesitzer in Anspruch nehmen zu müssen. Dieser Antrag wurde nicht verworfen. Ueber diese beiden Punkte hat man sich geeinigt. Bei allen andern wesentlichen Fragen wurde am Entwurfe festgehalten, namentlich was die bayerische Regierung ebenfalls als Lebensfrage betrachten muß, rücksichtlich der Gesetzgebung über Freizügigkeit, Heimathsrecht, Ansässigmachung und freie Ausübung der Gewerbe. Es ist bekannt daß der Frankfurter und der Berliner Entwurf diese Gegenstände der Reichsgesetzgebung zuweisen, so daß also das einzelne Land keine andere Vertretung fände als die Stimmen seiner Abgesandten beim Reichstage. Der bayerische Vorschlag lautet so: das Gesetz über diese Punkte bleibt der Landesgesetzung vorbehalten, jedoch darf kein deutscher Staat die Angehörigen eines andern deutschen Staats schlechter stellen als seine eigenen. Hiedurch glaubte die bayerische Regierung ihre Pflicht gegen Bayern und Deutschland zu erfüllen. Sie glaubte die Wohlfahrt der dem bayerischen Staate Angehörigen gesichert, indem die Bestimmung über diese Punkte lediglich der bayerischen Kammer vindicirt wurde. Sie glaubte auch ihre Pflicht gegen Deutschland zu erfüllen, indem sie darauf antrug keinen von den andern deutschen Staaten schlechter zu stellen als ihre Staatsangehörigen. So glaubte sie das Princip der Allgemeinheit, der Brüderlichkeit, das alle deutschen Stämme umschlingen soll, vollkommen gewahrt zu haben. Es ist wichtig daß man sich über diese Sache recht klar mache; denn gerade hier frägt es sich ob die bayerische Regierung einen verwerflichen Particularismus verfolgt, oder nicht. Die bayerische Regierung will die Fragen, wer von einer bayerischen Gemeinde ernährt werden muß im Falle der Verarmung, wer in einer bayerischen Gemeinde das Heimathsrecht erwerben kann, wer berechtigt seyn soll zu heirathen, wer die Verpflichtungen übernimmt seine Kinder zu ernähren,

by Google

wer berechtigt ist in einer Gemeinde ein Gewerb zu treiben u. s. w. — diese Fragen will sie ihrer und der Kammer Cognition vorbehalten. Sie glaubt daß die eigenthümlichen örtlichen und localen Zustände und überlieferten Verhältnisse einen Anspruch darauf haben. Nicht der deutsche Reichstag, auf dem die bayerischen Vertreter in der Minorität sind, soll entscheiden, sondern die bayerische Kammer. Es wird dadurch aber die Allgemeinheit, die Vereinigung des Vaterlandes, das Gesammtwohl desselben nicht beeinträchtiget. Davon hängt die Kraft und Macht von Deutschland, sey es Bundesstaat oder nicht, in keiner Weise ab ob man in Bayern nach denselben Grundsätzen heirathen und das Schuhmachergewerbe treiben dürfe wie in Königsberg und Köln. Dadurch vielmehr gibt sich die Gemeinschaftlichkeit kund daß in Bayern ein Schuhmacher gleichmäßig ebenso behandelt wird, er mag in München, Würzburg, oder in Köln oder Königsberg gewohnt haben. Bayern erklärt sich bereit daß kein Angehöriger eines andern Staates zurückstehen müsse gegen einen andern Deutschen, aber die Gesetzgebung über diese Frage wollen wir nicht aus der Hand geben.

Der dritte Punkt, worüber eine Vereinigung der Ansichten nicht erzielt werden konnte, betrifft die formelle Behandlung dieser Modificationen. Die bayerische Regierung glaubte nämlich verlangen zu müssen daß die Abänderungen des Entwurfs vom 26 Mai, über die man sich vereinigen würde, öffentlich bekannt gemacht, als integrirender Theil des Entwurfs erklärt und mit diesem zugleich an den Reichstag gebracht würden. Im Mai hatten sich die drei Königreiche vereinigt über ihren Entwurf. Bayern war der Ansicht über einen Entwurf sich mit ihnen zu verständigen, und einen veränderten Entwurf an dem Reichstag zu bringen. Man glaubte dagegen in Berlin an dem einmal beschlossenen Entwurfe festhalten zu müssen, und die Modificationen worüber man sich vereinigte, als Instructionen an die Commissäre der Regierungen geben zu müssen die beim Reichstage auftreten würden. Ich glaubte darauf durchaus nicht eingehen zu dürfen, denn man hatte gar keine Garantie daß diese Modificationen des Entwurfs vom Mai wirklich zur Geltung kämen. Wenn der Reichstag nicht darauf einginge, so würden sich die Regierungen nicht für verpflichtet halten sie durchzusetzen. Diese Möglichkeit (der Durchsetzung) war nur gegeben, wenn die drei Königreiche die Vereinbarungen an die Stelle des bisherigen Entwurfes setzten.

Dagegen wurde eine Verständigung in Bezug auf das Wahlgesetz wenigstens nicht ausgeschlossen. Bayern glaubte vorstellen zu müssen daß es im äußersten Fall das Berliner Wahlgesetz zu Grunde legen werde; daß es aber wesentliche Bedenken hege gegen die Durchführbarkeit desselben, da eine Beschränkung des Wahlrechts auf die in den Gemeinden Wahlberechtigten in Hinsicht auf die bayerische Gemeinde-Ordnung nicht möglich sey. Im äußersten Fall erklärte man daß die bayerische Regierung zu dem Ausweg greifen müsse dasselbe Wahlgesetz, nach welchem im vorigen Jahr nach Frankfurt gewählt worden, zu Grunde zu legen. Ich halte mich verpflichtet dieses vorzutragen; denn an der Frage über das Wahlgesetz scheiterte die Sache nicht, obgleich auch hierüber eine bindende Erklärung mir nicht zugekommen ist.

Nachdem auf diese Weise eine Ausgleichung der verschiedenen Ansichten nicht zu erreichen war, sprach ich noch zuletzt aus: die bayerische Regierung würde darauf Bedacht nehmen die Verhandlungen fortzusetzen. Zu dieser Fortsetzung glaubte ich eine Zeit abwarten zu müssen wo mehr Aussicht auf Erfolg geboten wäre. Denn früher wäre es nutzlos gewesen. Leider hat sich eine Aussicht auf Ausgleichung dieser verschiedenen Meinungen bis jetzt nicht eröffnet, sondern nach Beurtheilung der bayerischen Regierung haben die seitherigen Ereignisse die Sache noch schwieriger gemacht. Namentlich die Mittheilungen über das Provisorium blieben aus. War man nicht einmal geneigt über das Provisorium sich weiter zu erklären und zu einer Einigung zu kommen, so war noch unwahrscheinlicher daß man von dem Definitivum abginge. Dazu kam die preußische Circularnote vom 30 Jun., die auch die Verständigung nicht näher brachte, vor allem aber die Art und Weise wie die Verabredung (?) des preußischen Reichstags stattfand. In den Reden der Regierungscommissäre, welche sie bei der Uebergabe dieser Entwürfe hielten, ist mit solcher Entschiedenheit und Bestimmtheit ausgesprochen daß man dieses als die unveränderliche Grundlage des Bundestags betrachte, daß eine größere Hoffnung auf Vereinigung der Ansichten nicht gehegt werden kann. So kommt es daß die bayerische Regierung bis jetzt keine neuen Vorschläge über das Definitivum an die preußische Regierung gemacht hat. Sie glaubt vielmehr, da inzwischen der Krieg in Italien und Ungarn beendigt wurde, jetzt abwarten zu müssen welche Vorschläge das österreichische Cabinet über die deutsche Verfassungsfrage zu machen im Stande sey. Man wird dann die Sache in ihrer Vollständigkeit erörtern. In dieser Lage befand sich die bayerische Regierung als die hier beglaubigte preußische Gesandtschaft am 27 Aug. zwei Noten übergab, worin der Wunsch ausgesprochen war, die bayerische Regierung möge sich definitiv über den Beitritt zu dem Entwurf der drei Königreiche aussprechen. Eine Note, und zwar die kürzere, enthielt den Wunsch, die andere, die größere, motivirte ihn näher. Da der preußischen Regierung an der Beschleunigung der Antwort viel gelegen war, so wurde diese am 8 Sept. ertheilt, ebenfalls in zwei Noten, wovon die eine sagt daß man dem Entwurfe vom Mai in unveränderter Gestalt nicht beitreten könne, während die andere die Motive dieser Antwort enthält. Es ist mir erst heute bekannt gegeben worden daß mir vielleicht heute oder morgen eine Antwort der preußischen Regierung zukommen werde, die nur eine wiederholte Darstellung der Motive der preußischen Regierung enthalte.

Das ist die Erzählung des Geschehenen; die nähere Begründung davon liegt in den Actenstücken welche ich der hohen Kammer überreiche. Sie jetzt zu verlesen wird wohl von der hohen Kammer nicht gewünscht werden; und es wäre auch ermüdend. Nur die letztgenannten Actenstücke, die den Beschluß der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen bilden, scheinen mir zur Mittheilung in öffentlicher Sitzung geeignet zu seyn. Ich bitte also die hohe Kammer um Erlaubniß diese Actenstücke verlesen zu dürfen. (Geschieht.)

In den Actenstücken welche ich so eben auf den Tisch des Hauses niedergelegt habe, sind die Motive für die Handlungsweise und die Beschlüsse der Regierung enthalten; es sind keine andern als wie sie in allen bisherigen öffentlichen Erklärungen der bayerischen Regierung über die deutsche Verfassungsfrage sich finden. Sie steht in einem Deutschland ohne Oesterreich kein wahres, kein gefestetes Deutschland. Sie glaubt daher solange als irgendmöglich alles aufbieten zu müssen eine Verfassung zu Stande zu bringen an der Oesterreich Theil hat. Sie hält dabei das Wesen der Einheit für wichtiger als die Form. Eine Verfassung die das ganze Deutschland umfaßt, ist nach der Ueberzeugung der bayerischen Regierung vorzuziehen der künstlich formirten Einheit eines Theiles von Deutschland. Die bayerische Regierung will sodann keinen Einheitsstaat; sie glaubt daß — so zweifelhaft die Vortheile eines solchen im allgemeinen schon seyn mögen — er der Natur und den Territorialverhältnissen Deutschlands entschieden zuwider sey, und nicht das Glück, sondern das Unglück Deutschlands herbeiführen müßte. Es will die bayerische Regierung eben deßhalb nicht bloß den offenen Einheitsstaat nicht, sie will auch den maskirten Einheitsstaat nicht. Einen solchen findet sie sowohl in der Verfassung wie sie in Frankfurt beschlossen wurde, als auch in dem Entwurf wie er aus den Berathungen in Berlin hervorgegangen ist. Wir finden darin einen maskirten Einheitsstaat und eben deßwegen eine unhaltbare Verfassung. Nach der Ueberzeugung der bayerischen Regierung muß, wenn dieser Entwurf ins Leben tritt, von zwei Dingen eines binnen kurzer Zeit eintreten: das Reichsoberhaupt und der Reichstag dieser Verfassung müssen entweder in kurzer Zeit die einzelnen Staaten vernichten, oder sie werden von den einzelnen Staaten vernichtet. Ein drittes halten wir bei dieser Verfassung für unmöglich, weil sie in der That alle wesentlichen Regierungsrechte auf das Reichsoberhaupt und den Reichstag concentrirt, so daß daneben selbständige Staatsverfassungen mit constitutioneller Vertretung und eigenem Staatsoberhaupt nicht haltbar sind. Hält die deutsche Nation eine solche Gestaltung der Verfassung für nothwendig, so drücke man es offen aus; man gebe einen Entwurf daß die einzelnen Staaten bestehen,*) und höre dann die Stimme des Volks, aber man maskire den Einheitsstaat nicht wie es geschehen ist. Dieß sind in kurzen Ausdrücken die Motive der bayerischen Regierung. Es sind nun in den letzten Monaten von verschiedenen Organen und in verschiedener Weise um dieses Standpunktes willen Angriffe der mannichfaltigsten Art gegen die bayerische Regierung und ihre Organe gerichtet worden. Im Gefühl unseres guten Rechtes, unserer guten Absichten uns bewußt, halten wir es für angemessen hierauf gar nicht zu antworten. Viele von diesen Angriffen eignen sich schon ihrer Form nach nicht dazu vor dieser hohen Versammlung beantwortet und widerlegt zu werden. Allein auch für diejenigen deren Form es nicht verbietet, halten wir Stillschweigen jetzt für passend, denn die Lage Deutschlands fordert Versöhnung und Einigung; wir wollen sie nicht hindern. Empfindlichkeit ist kleinen Naturen eigen. Die bayerische Regierung hat als ihre Aufgabe betrachtet zu verhüten daß die Zukunft entschieden werde zu einer Zeit wo das Land und die deutschen Stämme, die seit Jahrhunderten die Bannerträger Deutschlands waren, durch schwere Krankheiten in ihrem innern Leben gehindert waren an dieser Entscheidung theilzunehmen. Bayerns Regierung erkennt in dieser ihr gewordenen Aufgabe eine geschichtliche Pflicht für die Entwicklung der ganzen deutschen Nation. Sie glaubt sagen zu können daß diese Aufgabe gelöst ist. Oesterreichs weites Reich genießt des Friedens wieder den wir ihm gewünscht, und dessen Dauer wir ihm vergönnen. Oesterreichs Regierung und Volk sind jetzt im Stande mit vollem Antheil einzugreifen in die Gestaltung der deutschen Zustände. Sie sind es nicht bloß im Stande, sie sind dazu berufen und verpflichtet. Vor diesem hohen Berufe tritt die

*) Soll wohl heißen: aufhören zu bestehen?

Digitized by Google

bayerische Regierung jetzt und wohl mit ihr auch das bayerische Volk zurück. Erwarten wir was Oesterreichs Regierung und Volk uns bieten werden, und wollen wir dann unser letztes Wort reden. Die bayerische Regierung glaubt ihrer Pflicht treu geblieben zu seyn. Zunächst werden die Vertreter des bayerischen Volkes ihre Ansicht darüber aussprechen, allen aber, die an diesen Dingen durch Wort und That sich betheiligt haben wird die Geschichte danken."

* **Bamberg**, im Sept. Dem unvergeßlichen Heine gebührt der Ruhm die mechanische Orthopädie zuerst nach bestimmten Principien betrieben, sie als ein selbständiges Heilverfahren zur Anerkennung gebracht und zum Gegenstande besonderer Studien gemacht zu haben. Seine Verfahrungsweise hatte jedoch, wie dieß bei allen neuen Erfindungen gewöhnlich der Fall ist, mehrfache Mängel. Der Gebrauch des Streckbettes, die zu starken Einklammungen und Einpanzerungen verursachten Belästigungen, die nicht selten nachtheilig auf die Gesundheit der jungen Patienten wirkten. Der von ihm zur Anwendung gebrachte Mechanismus war auch zu unvollkommen, als daß er erhebliches hätte leisten können. Diese Mängel in der ersten Entwicklungsperiode der mechanischen Orthopädie wurden von deren Gegnern benützt, um darauf die Behauptung zu gründen daß die Aufgabe der Orthopädie auf mechanischem Wege nicht zu lösen sey, sondern daß die Lösung dieser Aufgabe der Chirurgie überlassen werden müsse. Seit dem Tode Heine's sank auch wirklich das Vertrauen zur mechanischen Orthopädie, obgleich inzwischen die orthopädischen Apparate und Maschinen wesentlich verbessert wurden. Um diese Orthopädie wieder zu ihrer früheren Geltung zu bringen, bedurfte es mehr als Verbesserungen in der bisherigen Verfahrungsweise, es bedurfte einer ganz neuen und zweckmäßigeren Methode, welche frei von den früheren Mängeln die körperlichen Gebrechen, insoweit dieß in den speciellen Fällen überhaupt möglich ist, sicher beseitiget. Den fortgesetzten Studien eines ebenso tiefdenkenden als umsichtigen Orthopäden hiesiger Stadt, Namens **Wildberger**, ist es nun gelungen eine Behandlungsweise zu ermitteln mittelst deren er körperliche Verunstaltungen in wahrhaft überraschender Weise schnell und sicher auf mechanischem Wege beseitiget. Der Mechanismus den er hiebei in Anwendung bringt, ist höchst einfach und beweglich, ohne Belästigung für die Patienten und ohne Störung auf die Thätigkeit der Naturkraft, wie dieß das gesunde und blühende Aussehen der junge Leute bekundet die seiner Behandlung unterstellt sind, oder unterstellt waren. Hiedurch ist die Entwicklung der mechanischen Orthopädie in ein neues Stadium getreten, und der Bestand derselben wohl für immer gesichert, was, in Rücksicht auf die mannichfaltigen Verunstaltungen denen der menschliche Körper unterworfen ist, als ein sehr erfreuliches Ereigniß erscheint. Die von Hrn. Wildberger dahier jüngst gegründete Heilanstalt erfreut sich bereits einer hübschen Frequenz und hat die Aufmerksamkeit schon in weiten Kreisen auf sich gezogen. So besuchte sie vor kurzem unter anderen medicinischen Celebritäten der Hr. Geheime Rath Schönlein aus Berlin, der sich auf das vortheilhafteste über dieselbe aussprach. Ehre dem Ehre gebührt!

Würtemberg **Stuttgart**, 18. Sept. Im Ministerium ist endlich doch eine Veränderung eingetreten, eine Veränderung aber die politisch nicht im mindesten ins Gewicht fällt. Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, welches bisher vom Oberregierungsrathe Schmidlin, wie früher von Paul Pfizer verwaltet wurde, ist nach der jüngsten Entscheidung des Königs als besonderes Ministerium aufgehoben und mit dem Ministerium des Innern vereinigt worden. Staatsrath Duvernoy hat zu diesem Zweck einen Adjuncten in Staatsrath von Kostlin erhalten. Die Minister können mit der Einberufung des constituirenden Landtags nicht so sehr eilen, da der Entwurf welchen Camerer I. bearbeitet hat, erst noch mehrere prüfende Hände durchlaufen muß, und der größere ständische Ausschuß, welcher zur Prüfung der Wahlacten nothwendig ist, erst auf den 25 Sept. einberufen wurde. Von den Arbeiten des engern Ausschusses erfährt man nichts; denn selbst die Postangelegenheit ist nicht zum Abschluß gelangt. Die Räthe des Fürsten Thurn und Taxis waren wieder abgereist, und erst gestern ist Hr. v. Wahlkampf, der Hauptbevollmächtigte, hierher zurückgekehrt. Im Ministerium des Innern sind, wie wir voraussagten, noch andere Veränderungen eingetreten. Schoder und Pfeiffer wurden zur Ablösungscommission versetzt. Der letztere ist weder Mitglied der Nationalversammlung noch der Kammer gewesen, sondern hat sich durch seine Thätigkeit im Landesausschusse und seine Reden im Volksvereine unbequem gemacht. Er saß während der letzten Kammersitzungen häufig mit Duvernoy am Ministertische. Jetzt erwartet nur noch Stadtdirector Seeger seine Versetzung. Man spricht von seiner Ernennung zum Obertribunalrath. *) Die Stadtrathswahlen sind über Erwarten günstig für die conservative Partei ausgefallen. Alle Zeitungen prophezeiten den Sieg der Rothen, und wie wir hören sind nur 400 Wahlzettel vom reinsten Wasser in der Urne gefunden worden. Der Umtriebe der demokratischen Partei ungeachtet, der die Conservativen erst langsam nachhinkten, hat das Wahlprogramm jener doch so wenig Anhänger gefunden; und selbst die Spaltung welche in der Bürgerschaft noch in den letzten Tagen eingetreten, konnte den Sieg der Conservativen nicht hindern. (Deutsche Zeitung.)

*) Nach den neuesten Stuttgarter Blättern wurde er zur Kreisregierung in Ludwigsburg versetzt.

Aus dem Badischen, 16. Sept. Eine eigenthümliche Erscheinung bietet die Art und Weise der Vertheidigung dar welche die vor den Militärgerichten stehenden politischen Verbrecher ergreifen. Ich hatte Gelegenheit den öffentlichen Verhandlungen des Standgerichts an mehreren Orten anzuwohnen, wobei jedesmal höchst markirte Persönlichkeiten zur Aburtheilung kamen; über die meisten anderen Processe habe ich genaue Berichte gelesen. Aber es ist mir wirklich als eine charakteristische Merkwürdigkeit höchlich aufgefallen daß nicht ein einziger der Angeklagten sich in männlicher Weise als ächter Demokrat dargestellt, seine politischen Grundsätze glänzend entwickelt und seinen Antheil am badischen Aufstande unumwunden zugestanden hat. Man hätte doch erwarten dürfen daß wenigstens Einer von dem Ideal der Republik so begeistert und von der Reinheit seiner Absichten so sehr durchdrungen seyn würde, um auch in öffentlicher Gerichtssitzung noch einmal seine innerste Ueberzeugung auszusprechen und für seine Sache Anhänger zu gewinnen. Wie viele hochherzige Beispiele bietet uns in dieser Beziehung die Geschichte! Allein es zeigte sich überall eine völlige Charakterlosigkeit; jenes begierige Haschen nach Ausflüchten, Unwahrheiten und selbst handgreiflichen Lügen, jenes künstliche Drehen und Wenden mancher gravirenden Thatsachen, jenes Abwälzen aller Schuld von sich auf andere Betheiligte war ganz dazu geeignet einen widerwärtigen Eindruck, eben sowohl hinsichtlich der Sache für die man die Fahne des Aufruhrs ergriffen hatte, als hinsichtlich der Personen die dabei aufgetreten waren, zu hinterlassen. Vielleicht liegt in dieser einzigen Thatsache der sicherste Maßstab über die Zukunft der demokratischen Partei. — Auch Karl Heinzen hat sich über unsern Aufruhr vernehmen lassen. Seine eben erschienene Schrift „Einige Blicke über die badisch-pfälzische Revolution" enthält eine schätzbare Kritik über Hrn. Brentano, zeigt uns aber deutlich in welchen Abgrund das badische Land gestürzt worden wäre, wenn nur einige Wochen lang Heinzen und Consorten das Ruder geführt hätten. Was er über Einführung einer geheimen Polizei sagt, welche nur wegen politischer Verbrechen thätig seyn soll, wird wohl manchem deutschen Staatsmann als Muster künftiger Einrichtungen dienen. Ueberhaupt muß man Hrn. Heinzen über seine stets bewiesene Offenheit höchst dankbar seyn. Unsere conservativen Blätter mögen die Schrift benutzen um über die Absichten der Rothen den gehörigen Aufschluß zu geben. (Köln. Ztg.)

⁘ **Karlsruhe**, 17 Sept. Wenig eilend und bescheiden laboriren wir hier am Ausbessern und Flicken des gewaltigen Risses den die Maiereignisse uns gemacht. Zu einem neuen Kleid mangelt, wie es scheint, so Zeug als Vermögen. Die jüngsten Verordnungen haben uns einige Veränderungen in den Amtsbezirken gebracht, ein halbes Duzend Amtleute zu Ruhe gesetzt, ein Duzend andere auf andere Sitze verwiesen. Ordensverleihungen bilden dabei wieder die obligate Begleitung in dem Regierungsblatt. Wie hat die weiland alte Regierung sich in die Brust geworfen, wenn jeweils einer unserer Altliberalen seiner Herzensbeklemmung in der Kammer Luft gemacht über die Polizei- und Gendarmenherrlichkeit der lieben Beamten! Wie sehr die Unglückspropheten Recht gehabt, ist jetzt allerdings mit Händen zu greifen. „Aber was machen? Kann man ein ganzes, von so lange her mit so viel Aufwand groß gezogenes Beamtenheer mit einemmal umformen und umschmelzen? — Was ich Ihnen neulich gemeldet über die Ernennung zum Director eines der zwei Kirchenräthe, hat sich nachträglich nicht bestätigt. Mit richtigem Gefühl hatte man anfangs nach dem rechten Mann gegriffen, ächt kirchlichen Sinn bei Handhabung der Staatsaufsicht über die Kirche für nöthig gefunden; was aber für Rücksichten eingetreten daß man am Ende wieder beim „Geschäftsmann" stehen blieb, mag Gott wissen. Genug, man findet sich beruhigt bei der Zuversicht daß die Geschäfte des Kirchenrathes auch in Zukunft kanzleigerecht werden geführt werden. — Einiges Aufsehen haben hier die Abschiedsworte von der Gröben an das zweite preußische Armeecorps gemacht; man will darin Spuren eines nicht gerade herzlichen Einverständnisses wahrnehmen. Doch bei der Betäubung in welcher uns das Chloroform des Belagerungszustandes erhält, greift so etwas nicht tief. Betrachten wir doch bereits die Hinrichtungen der politischen Verbrecher als etwas das einmal zur Tagesnothdurft gehört. Selbst folgenschwere Ereignisse, wie das entschiedene Ablehnen Bayerns bezüglich des preußischen

Digitized by Google

Dreikönigsbündnisses, erregen im ganzen fast keine Theilnahme; nur in gewissen Kreisen äußert sich darüber unverkennbare Schadenfreude. Erlauben Sie Ihrem Correspondenten hier eine kleine „Kannegießerei“: ihm scheint die endliche politische Einigung Deutschlands ein Ereigniß dessen Eintritt nur hinsichtlich des Zeitpunktes mehr in Frage steht. Welchen Händen es gelingen werde, das freilich scheint dunkler denn je; Gott gebe daß nicht zuvor die Geschichte ihr Bahrtuch ausbreite über die gewesene Nation der Deutschen!

h. Braunschweig. **Braunschweig,** 15 Sept. Vorgestern wurde das neue Gesetz über die Gerichtsverfassung publicirt. Als oberster Gerichtshof besteht das Obergericht zu Wolfenbüttel mit drei Senaten; aus zwei Richtern desselben und einem Mitgliede des betreffenden Kreisgerichts wird der Gerichtshof für die vor Geschworne zu bringenden schweren politischen oder Preßvergehen gebildet; ein Cassationshof besteht aus den 3 Präsidenten und 2 Mitgliedern jedes der 3 Senate. Ueber die Einführung dieser Gerichtsverfassung sind noch besondere gesetzliche Bestimmungen zu erwarten. Aufsehen und Aufregung verursacht hier ein gestern erschienenes allerhöchstes Rescript. Es betrifft einen Advocaten, der vom Gesammtausschuß der Bürgerwehr wegen anhaltender Renitenz gegen den Dienst in letzterer zu 24stündiger Gefängnißstrafe verurtheilt war, und sich hierauf in einem Gnadengesuch an den Herzog gewendet hatte. Obgleich das Commando der Bürgerwehr, vom Ministerium zur Berichterstattung über das Gesuch beauftragt, auf Verwerfung desselben angetragen hatte weil es voll von Schmähungen gegen die Bürgerwehr war, „die Bürgerwehr, ein gesetzliches Institut, offen verhöhne,“ so wird doch durch erwähntes Rescript der Verurtheilte begnadigt und vom Bürgerwehrdienst ein für allemal dispensirt. In Folge davon hat der Major Hollandt seine Stelle als Commandeur der Bürgerwehr sofort niedergelegt, und ein gleicher Schritt anderer Bürgerwehrofficiere ist nun in Folge gemeinschaftlicher Besprechung der Betheiligten vereitelt worden. Der Gesammtausschuß und die Chargirten der Volkswehr sind in jener Besprechung dahin übereingekommen daß sie nicht von ihren Posten weichen, aus allen Kräften aber die Neuwahl des Commandeurs so bald als möglich erstreben wollen.

Preußen. **Aus der westphälischen Mark,** 15 Sept. Ueber die hiesigen Zustände bringt die deutsche Reichszeitung einen längern Artikel. Man hängt mit Liebe am Preußenthum und lebt in dem Glauben Preußen werde auch in Zukunft sich selbst genügen können; nur sehr langsam bricht sich die Erkenntniß Bahn daß gerade die westlichen Provinzen schon um ihrer materiellen Interessen willen der deutschen Einheit bedürfen, daß das Interesse unserer Gewerbe und unseres Handels uns enger mit dem Westen und dem Süden Deutschlands als mit dem Nordosten verbindet, daß unsere Lebensverhältnisse, unsere Sitten und Gewohnheiten mehr mit denen unserer niedersächsischen Landsleute in Braunschweig, Hannover, Oldenburg übereinstimmen als mit denen in den östlichen Provinzen Preußens. Von den Gegenständen mit denen sich die Berliner Kammern beschäftigen, erregt fast nur die Ablösungsfrage Interesse. Namentlich seit der Beendigung des ungarischen Krieges ist alles politisch matt, oder verzweifelt an einer glücklichen Entwickelung unserer Zustände auf friedlichem Wege. Nur die kleine mit Bewußtseyn reactionäre Partei ist noch sehr, die demokratische einigermaßen rührig. Die deutsche constitutionelle Partei hat in Westphalen und dem Bergischen kein einziges auch nur etwas bedeutendes Organ. Von den constitutionellen Vereinen erstirbt einer nach dem andern aus Mangel an Theilnahme. Selbst die politischen Lesevereine, die in den Jahren 45 bis 48 fast in allen Städten blühten, können sich beinahe nirgends mehr halten. Die Liberalen ziehen sich größtentheils aus Verzweiflung oder Furcht vom öffentlichen Leben zurück. Die octroyirten Disciplinargesetze haben natürlich das ihrige dazu mitgewirkt.

Berlin, 18 Sept. Das geheime Obertribunal hat in der Sache des Buchdruckers Fähndrich einen principiell wichtigen Ausspruch gethan. Während die Verfassung und das Preßgesetz vom 30 Juni v. J. verordnen daß Verleger und Drucker einer Schrift von der Verantwortlichkeit für dieselbe frei sind wenn der Verfasser bekannt ist, und sich im Bereich der richterlichen Gewalt befindet, sind bei den Gerichtsbehörden vielfache Zweifel entstanden zu welcher Zeit sich der Verfasser im Bereiche des Richters befinden muß um den Drucker zu exculpiren, nämlich ob zur Zeit des Druckes, oder zur Zeit wo die richterliche Verfolgung eintritt. Bei dem Hochverrathsproceß wider den Buchdrucker Fähndrich aber nun hat nach der V. Z. das geheime Obertribunal dahin entschieden daß der Drucker, wenn ihm auch eine Kenntniß des Inhalts der Schrift nicht nachgewiesen sey, nicht dadurch geschützt werde wenn der Verfasser zur Zeit des Druckes sich in Preußen befunden habe, daß vielmehr der Drucker immer zur Strafe gezogen werden müsse wenn kein anderer vorhanden sey der für eine verbrecherische Schrift bestraft werden könne. Wird dieser Grundsatz allgemein festgehalten, so ist damit mittelbar jeder Drucker zum Censor ernannt, denn er hat kein Mittel in Händen jeden Schriftsteller für den er etwas gedruckt hat, nach dem Drucke monatelang an einem Verlassen des preußischen Staates zu hindern. — Ueber die Zukunft von Posen gehen hier Gerüchte sonderbarer Art: so z. B. es solle ein kleines Polen unter russischer Suprematie errichtet, zu diesem u. a. Preußisch-Rayon zum freien Handelsplatze gemacht werden, u. s. w.

Breslau, 13 Sept. Das evang. Kirchen- und Schulblatt veröffentlicht ein vom Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, Abtheilung für die innern evangelischen Kirchensachen, unterm 18 August an die Consistorien erlassenes Rescript, die Disciplin über Geistliche und Kirchenbeamte betreffend. Die unterm 10 und 11 Aug. ergangenen allerhöchsten Verordnungen über die Dienstdisciplin der Beamten finden — nach §. 1 der letztern Verordnung — keine Anwendung auf Geistliche und Kirchenbeamte. „Der Grund hiervon liegt darin, daß die bürgerliche Staatsgesetzgebung nach den Grundsätzen der V. U. vom 5 December 1848 sich nicht mehr für zuständig erachtet hat betreffs der Disciplin über Geistliche und Kirchenbeamte bindende Rechtsvorschriften zu erlassen, sondern vielmehr die Handhabung derselben den verordneten Kirchenbehörden nach den bestehenden kirchenrechtlichen Normen überlassen zu müssen geglaubt hat. Die Disciplin über Geistliche und Kirchenbeamte wird daher nach wie vor in denselben Formen und nach denselben Vorschriften der allgemeinen Gesetze und der besonderen Kirchenordnungen geübt, nach welchen sie bis dahin verwaltet worden ist. — Obwohl hiernach weder der materielle Inhalt der kirchlichen Amtspflichten, noch die Zuständigkeit der verordneten kirchlichen Behörden eine andere geworden ist, so liegt doch, bei dem offenkundig an den Tag gelegten Willen der Staatsbehörden die Handhabung der Disciplin über die öffentlichen Beamten mit Ernst und Strenge zu führen, auch den kirchlichen Behörden die innere Aufforderung nahe sich den Stand der Dinge in dem ihnen anvertrauten Aufsichtskreise gleichfalls zu vergegenwärtigen, und mit ihrem Gewissen ernstlich zu Rathe zu gehen was ihnen zur Wahrung der Würde des geistlichen Standes und zum Schutze der kirchlichen Interessen etwa zu thun obliegt. Es liegt den Geistlichen und Kirchenbeamten vermöge der Natur ihres Amts auch ohne specielle Vorschrift die Pflicht der Wahrhaftigkeit und Treue in der Weise ob daß ein Geistlicher oder Kirchenbeamter, welcher durch bestimmte Handlungen und Thatsachen den Bruch seines Amtseides und den Abfall von der schriftgemäßen Lehre vor der Obrigkeit offen an den Tag gelegt, nicht mehr für würdig erachtet werden kann als ein Diener der evangelischen Kirche das Volk zu lehren, sondern aus seinem kirchlichen Amte entfernt werden muß. Indem wir daher Veranlassung nehmen das königliche Consistorium auf die ihm obliegende Pflicht und Verantwortung hierdurch aufmerksam zu machen, fügen wir noch hinzu daß wir, soweit es in unserer Macht liegt, die Bemühungen der königlichen Consistorien zur Aufrechterhaltung einer strengen Disciplin kräftigst zu unterstützen und so die Ehre und Würde des geistlichen Standes auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu wahren fest entschlossen sind.“

* **Aus Schlesien.** (Die dießjährige Ernte.) Nachdem jetzt die Ernte fast in ganz Europa beendigt ist, läßt sich ein allgemeiner Ueberblick über dieselbe thun und ein Urtheil über ihr Ergebniß abgeben. Fragen wir wie dieses zum Bedarfe stehe, so ist die Antwort eine sehr günstige, denn es überbietet, wenn man es genau ausmitteln wollte, denselben um ein bedeutendes, und lediglich in Folge dieses Umstandes fallen auch allenthalben die Preise. Mit der Ausmittelung der Erzeugung und des Bedarfs an Getreide ist es aber eine schwierige und mißliche Sache. Die Veranstaltung die man in dieser Hinsicht in Preußen alle Jahre trifft, liefert den Beweis davon. Es hat hier nämlich das Landes-Oekonomie-Collegium die Aufgabe: durch die ganze Monarchie das Ergebniß der Ernte aufzunehmen, es mit dem Bedarfe zusammenzustellen, und anzugeben ob dieser gedeckt, oder ob ein Plus oder Minus vorhanden sey. Daß diese Ausmittelung nicht genau genug geschehe — weil sie vielleicht wegen unrichtiger Angaben nicht möglich ist — das haben wir im Jahre 1846/47 gesehen. Damals lautete der Bericht, den dieses Collegium dem Ministerium gab, dahin daß zwar etwas zum Bedarfe fehle, daß sich dieß aber leicht werde herbeischaffen lassen. So nahm man denn die Sache leichter als sie war, versäumte die günstige Zeit zur Herbeischaffung des Fehlenden, und traf dazu ernste Anstalten als die Noth schon überhandnahm, die rasch auf eine Höhe stieg wie man weder geahnet noch gefürchtet hatte. Die Zufuhren kamen erst im späten Frühjahre, die größten erst im Sommer kurz vor der neuen Ernte 1847 an, nachdem Hungersnoth in vielen Gegenden des Staats eingerissen war, und es brachten endlich dieselben dem Landbaue des Staats Schaden weil die neue Ernte

Digitized by Google

eine gesegnete war, und daher die Zufuhren aus der Fremde den Ueberfluß vermehrten und die Preise herabdrücken halfen. Der Verlust welcher hierdurch auf mehreren Seiten entstand, war groß. Fürs erste hatte man das fremde Korn in Rußland viel theurer bezahlen müssen, als wenn man es schon im Jahre 1846 bald nach der Ernte gekauft hätte; fürs zweite ließ man durch diese Verzögerung die Noth erst so fürchterlich einreißen, und fürs dritte wurden nach der neuen Ernte die Zufuhren eine Last, und man hatte an denselben ungeheure Verluste, da man sie für den halben Preis hingeben mußte den sie kosteten. Noch vor wenig Monaten wurden zurückgebliebene Partien davon im Meistgebot verkauft. Ob nun aber gleich eine Ausmittelung des Erzeugnisses und des Bedarfs eine schwierige Sache ist, so bleibt sie dennoch nothwendig, um die geeigneten Anhaltspunkte gewinnen und die nöthigen Verkehrungen treffen zu können, damit man im Stande sey für rechtzeitige Zufuhr bei Mangel, und für Anstalten zum Absatze beim Ueberflusse zu sorgen. Sollten wir unsre Ansicht darüber aussprechen wie es in diesem Jahr um das fragliche Verhältniß stehe, so wäre sie folgende: der Weizen dürfte, alle Länder Europa's zusammen und gegen einandergestellt, wohl 10—20% über den Bedarf, der Roggen etwas weniger, die Gerste gleich dem Roggen, der Hafer wohl eher über als unter 20 %, und die Erbsen gleich viel wie der Weizen geben. Es wird demnach das heurige Jahr eine nicht unbedeutende Reserve für das künftige zur Verfügung stellen, und es ist nur zu wünschen daß dieselbe nicht vergeudet, sondern in Magazinen aufbewahrt werde. Zur Vergeudung aber tragen die gar zu niedrigen Preise bei, die zu keiner Sparsamkeit treiben.

Oesterreich. Wien, 19 Sept. Die heutige Wiener Ztg. enthält einen Vortrag des Justizministers betr. eine provisorische Verfügung über Bildung von Geschwornenlisten für die Preßgerichte. Sie ändert die Vorschrift vom 8 Mai 1848 darin ab daß diese, der Natur der Schwurgerichte widersprechend, das allgemeine Wahlrecht als obersten Grundsatz aufgestellt, denn „das Geschwornengericht soll nicht durch vorübergehende politische Stimmungen seine Hauptfärbung erhalten, vielmehr ist es die Aufgabe der Gesetzgebung dasselbe dazu als eine eigentlich richterliche Institution anzuerkennen, und alle Staatsbürger welche durch Unabhängigkeit, Unparteilichkeit und geistige Fähigkeit als geeignet erscheinen, zur Theilnahme an der Ausübung des Strafrechts zuzulassen." Dem entsprechend „glaubt das Ministerium als Hauptgrundsatz für die Bildung der Geschwornenlisten betrachten zu müssen daß alle Gemeindeangehörigen, welche die von dem Gesetze geforderten Eigenschaften zu dem Ehrenamte eines Geschwornen besitzen, auf die Geschwornenliste gebracht, und daß, nur um eine übergroße Zahl solcher Männer zu verringern, die Reduction der Liste auf die für das Bedürfniß des Gerichtes erforderliche Zahl theils durch eine von Vertrauensmännern der Gemeinde vorzunehmende Auswahl, theils durch das Loos erfolge." Es wird daher „die Reduction der Urlisten nach dem Vorgange aller neueren Gesetzgebungen den Obmännern der Bezirksgemeinde-Ausschüsse und zwei von jedem Bezirksgemeinde-Ausschusse hiezu abgeordneten Vertrauensmännern des Landesgerichtssprengels unter Leitung des Kreis-Präsidenten oder des Bezirks-Hauptmannes am Sitze des Schwurgerichts überlassen." Der Census für die Geschwornen ist der Steuersatz, welcher vom §. 44 der Reichsverfassung als Minimum für die active Wahlfähigkeit zum Unterhause gefordert wird. Bei Gelegenheit dieser provisorischen Vorschrift versichert der Justizminister: es sey bisher noch nicht möglich gewesen „das bereits vorbereitete Gesetz" über Bildung der Schwurgerichte für schwere Verbrechen in Wirksamkeit zu setzen, weil es auf das Gemeindegesetz basirt, und dieses noch nicht in allen Gemeinden ins Leben getreten sey.

Die Journale sind heute voll von Kritiken über die neuen Finanzpatente. Der Lloyd fürchtet von der Hinausgabe der Reichsschatzscheine mit einem über 3 Procent erhöhten Zinsfuß bei völliger Sicherung der Gesammtsumme ein Steigen des Zinsfußes überhaupt, so daß, wenn jene Reichsschatzscheine zu 4 Procent sich verzinst, der Disconto auf 4 Procent steigen müßte, eben weil sonst jeder Reichsschatzscheine, die ihm den Nominalwerth sicherten, lieber nehmen werde als Wechsel, deren Wechselsumme von möglichem Verlust bedroht sey. Dabei findet er es „entwürdigend für den Staat" die Hinausgabe jener Scheine unter Controle der Nationalbank zu stellen, die beim Publicum so wenig in Ansehen stehe. Endlich schließt der Lloyd seine Kritik mit einem andern Bedenken: „Es wird gesagt daß eine Erhöhung des Gesammtbetrages der Schatzscheine über den festgesetzten Betrag nur in dem Maße erfolgen darf als durch den Zuwachs an Staatseisenbahnen eine Vermehrung an der zugewiesenen Hypothek gewonnen wird. Das heißt in einer etwas deutlicheren Uebersetzung: daß alle Auslagen für den künftigen Bau der Eisenbahnen mit Reichsschatzscheinen einer unbeschränkten Emission bezahlt werden sollen. Hierdurch scheint uns der Baulust des Staates doch ein etwas zu großer Spielraum gegeben zu seyn. Die Ost-Deutsche Post tadelt den hohen Ansatz von 1000 fl. für das Minimum der Subscription, weil dadurch der weniger bemittelten Classe die Möglichkeit versagt wäre auch 5⅓% zu gewinnen, denn die durchschnittlichen Einlagen der Sparcasse betrügen 200 fl., und diese armen Leute zögen nur 3%. Aber gerade hierin, scheint uns, verdient der Finanzminister das größte Lob, denn es ist ein längst anerkannter Grundsatz daß gerade der Staat die kleinen Vermögen von der Börse, überhaupt von allen Geschäften ausschließen muß, wo bei einem möglich größeren Gewinn das Capital ganz oder theilweise aufs Spiel gesetzt wird. Die Ost-Deutsche Post müßte consequent dann verlangen daß die sehr strengen Gesetze wie sie zu Gunsten der Mündel in Vormundschaftssachen bestehen, ebenso abgeschafft werden, denn sie beruhen auf dem gleichen Princip. Kein Vormund darf Mündelgelder anders ausleihen als auf erste Hypothek, also stets zu dem jeweiligen niedrigsten Zinsfuß. Und wie der Staat für die Mündel sorgt, so soll er auch solche Personen die kein Verständniß für Geldgeschäfte haben, soviel als möglich von allen Finanzspeculationen abhalten. Die Ost-Deutsche Post erklärt sich für ein Anlehen zu pari mit erhöhtem Zinsfuß. — Auch die „Presse" ist grundsätzlich für ein Pari-Anlehen; indessen müsse man zu unterscheiden verstehen. Sie schließt nämlich: „Man hatte die Wahl: entweder den Capitalsbetrag der Schuldverschreibungen auf Kosten des Zinsfußes, oder die Ziffernzahlung auf Kosten der zu verschreibenden Capitalssumme zu erhöhen. Also entweder ein 4½ proc. Anlehen zu 85, oder ein Pari-Anlehen zu 5½%. Der Grundsatz mit höheren Zinsen lieber pari zu leihen, beruhe auf dem einfachen Gedanken daß der Zinsfuß veränderlich sey, und die Möglichkeit biete, in späterer Zeit, wo der Zinsfuß gefallen, ihn durch ein wohlfeileres Anlehen in ei nen geringern zu verwandeln, d. h. zu reduciren. Dabei habe man noch den Gewinn daß das Capital nur zum Nominalwerthe zurückbezahlt zu werden brauche. Nur in zwei Fällen wäre also ein Unterpari-Anlehen räthlich: bei unbedeutender Cursdifferenz unter pari, oder wenn auf eine Reihe von Jahren eine Reduction des Zinsfußes nicht zu erwarten wäre. Dieß sey in der Theorie unzweifelhaft, aber man müsse den obliegenden Fall schärfer ins Auge fassen: es handle sich um kein Zwangsanlehen, sondern man müsse die Geldmächte zu gewinnen suchen oder, wie der Finanzminister sich ausdrücke, „auf die Personen Rücksicht nehmen denen ihre Verhältnisse keine Opfer gestatten," d. h. mit dürren Worten: wir werden das Anlehen durch den patriotischen Beitritt im Inland nicht allein zu Stande bringen, wir müssen uns an die unpatriotischen höhern Geldmächte und an das Ausland wenden; dazu bedarf es aber der Aussicht auf einen lockenden Gewinn. Zu 85 mit 4½ Procent verzinst sich der Geldwerth zu 5⅓ Procent; wenn in 45 Jahren sich das Anlehen auf pari hebt, das heißt auf den Stand der vierprocentigen Metalliques vor zwei Jahren, so ergibt sich außerdem ein Capitalgewinn von 1 Procent jährlich, so daß das Anlehen selbst einen Zinsengenuß von über 6 Procent in Aussicht stellt.

Die Wien. Ztg. widerspricht der vom Const. Bl. a. B. als sicher mitgetheilten Nachricht der Ernennung des Dompropstes Waclawiczek zum Primas für Böhmen.

Großbritannien.

Sonntag der 16 Sept. war der Tag an welchem in allen Kirchen der verschiedenen christlichen Confessionen, deßgleichen in den jüdischen Synagogen, um Abwendung der Cholera gebetet wurde. Alle Gotteshäuser waren gedrängt mit Betern gefüllt. Das Chronicle bemerkt: „Die Heimsuchung ist so schwer daß es vergleichsweise nur wenige Menschen in London gibt die nicht, unmittelbar oder mittelbar, durch dieselbe gelitten haben. Daher wurde das Gebet mit ungewöhnlicher Andacht vernommen. Die Predigten im Morgen- oder Abendgottesdienst, zuweilen in beiden, nahmen besondern Bezug auf das Daseyn der Seuche, und enthielten zahlreiche Beispiele von der Heimsuchung der Sünde mit der göttlichen Rache, und von der Wirksamkeit des Gebets, der Reue und Selbstdemüthigung als Mittel den Zorn des Allmächtigen zu sänftigen." Der bekannte Arzt Wakley, Coroner von Middlesex, äußerte neulich bei einer Todtenschau: er habe bemerkt daß in dieser Zeit nicht bloß Choleraleichen, sondern auch die Leichen der an andern Krankheiten verstorbenen Menschen ungewöhnlich schnell in Fäulniß übergehen.

Admiral Sir Charles Napier hat ein neues offenes Sendschreiben über Reformen im Seewesen an Lord John Russell gerichtet, worin er, wie früher gegen das verkehrte Verfahren im Schiffsbau, nun gegen die bisherige Art der Beförderungen scharf sich ausspricht. Namentlich erklärt er sich gegen alle Generalavancements, denn diese seyen das größte Uebel. Diese Warnung bezieht sich offenbar auf den Armee- und Flottenbefehl welcher nachträglich, zu Ehren des Besuches der Königin in Irland, erwartet wird. Der Cardinalsatz des Briefs und zugleich der schärfste Hieb ist folgende Stelle: „Darf ich Sie fragen, Mylord! ob wir, wenn die Flotte verwaltet würde wie die Armee verwaltet ist, dann wohl eine so

Digitized by Google

enorme Liste von Seeofficieren haben würden welche das Land nicht verwenden kann, und welche ungeheure Summen Geldes kosten? Kein Oberbefehlshaber würde gewagt haben die Liste so zu überbürden, und kein Minister würde diese Ueberbürdung gestattet haben, wenn er nicht reichlich theilnähme an der Vertheilung des Patronats." Die brittische Flotte zählt dermalen 856 Commanders und 2259 Lieutenants, von denen 705 und resp. 783 müßig am Lande sind; und doch soll die Zahl noch vermehrt werden! Das sey freilich, meint Napier, nur analog dem andern Mißbrauch daß man neue und immer neue Schiffe baut um sie im Hafen verfaulen zu lassen. — Indessen Napier gilt bei der hohen Admiralität als ein unruhiger Kopf, als ein Mensch der alles besser wissen will, und so wird auch dieser Brief wie die frühern in den Wind verhallen.

Das Chronicle stellt, aus Anlaß der Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph mit Friedrich Wilhelm IV, Betrachtungen an über die jetzige Stellung Oesterreichs, Rußlands und Preußens zu einander. Rußland, meint es, rede nun wieder das große Wort in den deutschen Angelegenheiten, und eben um sich den Einfluß auf die deutschen Höfe offen zu halten, werde es mit Oesterreich dem preußischen Plane zur Consolidirung Deutschlands entgegenwirken. Das Blatt schließt mit den Worten: „der umfassende, an Ungarn, Polen u. s. w. angeknüpfte Plan des revolutionären Feldzugs ist fürs erste vereitelt. Aber wird kein neues, in dem entgegengesetzten Feldlager ausgeheckte Programm an dessen Stelle treten? Haben die siegreichen Mächte, Rußland und Oesterreich, kein Gegenproject? Wird es Preußen vergönnt seyn nach seinem Gefallen über Deutschland zu verfügen? die Zeit wird's lehren. Wir unsererseits, ohne den Gerüchten von beabsichtigten Congressen und Ländertheilungen, die eben jetzt sehr im Schwange gehen, ungebührlichen Glauben zu schenken, können nicht vergessen daß der große Einfluß den Rußland gegenwärtig besitzt, in den Händen einer Regierung liegt welche allein unter allen europäischen Mächten ihre eigene Politik hat, und diese mit stätiger und rastloser Ausdauer verfolgt. Zugleich sind wir weit entfernt zu besorgen daß darum weil ein russisches Heer Ungarn überzogen, und die tapfer erkämpften Lorbeeren der Magyaren bei Hermannstadt und Szegedin verloren gegangen, nun Europa auf ein weiteres Jahrhundert der Bureaukratie und dem Militärdespotismus verfallen sey. Kaiser Nikolaus ist ein zu klar schauender Mann als daß er die Erfahrungslehren der letzten zwei Jahre übersehen könnte. So sehr er auch Russe ist, kann er doch nicht umhin zu fühlen wie täuschend die Umstände sind die jetzt in den Nachbarstaaten die Wiederherstellung ein für allemal explodirter Regierungsgrundsätze und Regierungsformen zu begünstigen scheinen — und eben nur scheinen. Ebenso wenig kann er sich einbilden Frankreich und England hätten sich so vollständig vom Schauplatz politischer Thätigkeit zurückgezogen, daß sie auf ihren gebührenden Antheil an der Leitung der europäischen Angelegenheiten verzichtet." — Die englische liberale Presse ist eben jetzt schlimmer als je auf Rußland zu sprechen, und der Sun meint: die vielen christlichen Redensarten in den russischen Ukasen seyen eine Blasphemie; denn was haben Christenthum und russische Politik mit einander gemein?

Frankreich.

La Presse, die seit dem Friedenscongreß geschworne Feindin des Militärbudgets ist, stellt folgende Zahlen einander gegenüber:

	England.	Frankreich.
Staatsschuld . . .	612,484,900.	455,143,796.
Heer und Marine .	421,617,425.	465,526,415.
Verwaltung . . .	239,493,075.	426,139,198.
Erhebungskosten .	115,979,850.	225,761,660.
Gesammtausgabe	1,389,575,250.	1,572,571,069.
Gesammteinnahme	1,460,733,250.	1,411,732,007.

In England verschlingt die Staatsschuld 42 Proc., in Frankreich 32 Proc. der Einnahmen, die Armee in England 25, gegen 33 Proc. in Frankreich, Verwaltung 16 Proc. gegen 30 Proc., die Kosten der Erhebung 8 Proc., gegen 15 Proc. in Frankreich. Diese Zahlen müsse man vor Augen haben, wenn man das jährliche Deficit von 220 bis 230 Millionen decken wolle, in dem Kriegs-, im Verwaltungsbudget, und in den Kosten der Erhebung könnten Einschränkungen eintreten, dieß beweise die englische Rechnung.

Italien.

Wie der in **Neapel** erscheinende Censore meldet, hatte der König ein Amnestiedecret zu Gunsten der auf dem Fort St. Elmo gefangen sitzenden politischen Uebelthäter unterzeichnet, welches nächster Tage veröffentlicht werden sollte. Das ist indessen nur ein kleiner Theil der Verhafteten, deren Zahl mehrere Tausende beträgt. — Die (vorgestern erwähnte) Weihung der goldenen Rose geschah nicht in der königlichen Capelle zu Neapel, sondern noch in Gaëta in Anwesenheit der ganzen königlichen Familie.

Florenz. Die Riforma von Lucca will wissen: das neue toscanische Preßgesetz werde einen Artikel enthalten welcher die Regierung ermächtige irgendein Journal auf Verlangen eines am Florentiner Hof beglaubigten Gesandten zu suspendiren. Die toscanischen Bischöfe haben an alle Pfarrgeistlichen ihrer Sprengel ein Umlaufschreiben gerichtet, worin sie ihnen aufgeben das päpstliche Interdict gegen Gioberti's Buch („der moderne Jesuit") von der Kanzel zu lesen und gegen diesen „Ketzer" zu predigen.

Turin. Die halboffizielle Legge sagt: „Garibaldi ist nach Nizza abgereist. Seine Sprache in Genua war immer die eines Mannes der die Erfordernisse der Zeit versteht, und der jeden Anlaß zur Zwietracht vermeiden wollte. Die königl. Behörden haben ihn mit jeder Rücksicht behandelt die dem Unglück und der Tapferkeit gebührt. General Lamarmora, der Platzcommandant, verband Edelmuth mit der Pflicht. Die Bevölkerung Genua's beobachtete ein sehr anständiges Benehmen." Dem Risorgimento zufolge hatte Garibaldi nur die Erlaubniß erhalten seine Verwandten in Nizza zu besuchen, und mußte binnen 24 Stunden nach Genua zurückkehren. (Garibaldi ist nach Tunis abgereist.)

Die Mailänder Ztg. vom 18 Sept. verkündigt für das lombardisch-venezianische Königreich insbesondere die Aufhebung des Verbots der Ausführung der österreichischen Gold- und Silbermünzen, vom 18 d. M. anfangend. Ferner enthält dieselbe eine neue Regulirung für die Handelskammern.

Neuestes.

Von der schwäbischen Alp (aus Gamertingen) enthält der Schwäb. Merkur die Berichtigung daß dort kein Mensch etwas von asiatischer Cholera wisse. Von Brechdurchfall kommen in jedem Sommer einzelne Fälle vor; man habe sie auch heuer in nicht größerer Zahl oder mit größerer Heftigkeit als sonst bemerkt.

Aus **Mainz** wird die Verleumdung einiger Berliner Blätter widerlegt, daß das Reichsministerium Festungsmaterialvorräthe habe verkaufen lassen, um sich Geld zu verschaffen. Ein Brief aus Mainz in der Deutschen Zeitung weist nach welche große Irrthümer in jenem Berliner Artikel vorkommen, und die O. P. A. Z. gibt über den Gegenstand folgende halbamtliche Aufklärung: „Der Vicegouverneur der Reichsfestung Mainz, der königlich preußische Generallieutenant v. Hüser, berichtete dem Reichsministerium des Kriegs daß die in der Festung seit dem Frühjahre 1848 aufbewahrten Proviantvorräthe zum Theil nicht lange mehr als brauchbar würden erhalten werden können, und bat deßhalb um Ermächtigung deren Verkauf anordnen zu dürfen. Diese Ermächtigung wurde ertheilt, der Erlös aber verbleibt der Festungsproviantcasse. Eine Einsprache gegen den besagten Verkauf ist von keiner Seite erfolgt."

Darmstadt, 20 Sept. Die heute erschienene Nummer des Reg. Bl. enthält die Bekanntmachung des Ministeriums der Finanzen vom 17 Sept., die Aufnahme eines Capitals von 1½ Millionen Gulden für den Bau der Main-Weser-Eisenbahn im Wege der Submission, wenn annehmbare Gebote erfolgen, betreffend.

Hannover. Der Morgenztg. zufolge hätte man in Osnabrück bei Stüve's Anwesenheit erfahren daß die Einberufung der Stände erst auf den 1 Nov. bestimmt sey.

Aus **Mecklenburg** vom 15 Sept. Der in Rostock in aller Stille versammelte gemeinsame engere Ausschuß hat die Zumuthung der Strelitzer Regierung, mit ihr wegen der strelitz'schen Verfassung in Verhandlung zu treten, abgelehnt, wie dieß vorauszusehen war. Der ritterschaftliche engere Ausschuß hat dagegen beschlossen die Ritterschaft beider Herzogthümer zu einem am 5 October in Rostock abzuhaltenden Convent zu berufen um die bei gegenwärtiger Lage der Verfassungsangelegenheit etwa nöthigen Maßnahmen zu ergreifen.

Düsseldorf, 18 Sept. Aus sicherer Quelle kann mitgetheilt werden daß in diesen Tagen der Bescheid über Kinkels Schicksal hier eingetroffen ist. Die einzige Schwester desselben hatte sich mit einem Gnadengesuch an den König gewendet und wurde von dem Präsidenten des Staatsministeriums in Folge ihrer Immediat-Eingabe vom 20 v. M., welche dem Ministerium zur Bescheidung zugefertigt worden, benachrichtigt: „daß des Königs Majestät die Bestätigung des gegen ihren Bruder, den bisherigen Professor Kinkel aus Bonn, ergangenen kriegsrechtlichen Erkenntnisses, durch welches derselbe zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt worden ist, obwohl das k. Generalauditoriat es in seiner rechtlichen Begründung angefochten hat, indem nach den Gesetzen auf Todesstrafe hätte erkannt werden müssen, zu genehmigen geruht haben." Das Schreiben ist datirt vom 14 Sept. (Rh.-Westph.-Z.)

Z **Berlin,** 20 Sept. Der Minister v. Ladenberg ist ernstlich erkrankt an einem gastrischen Fieber. Die Aerzte haben ihm jede Arbeit

Digitized by Google

untersagt. Der Minister des Handels läßt eine Medaille schlagen auf die gegenwärtige Gewerbe-Ausstellung; die Composition ist Cornelius übertragen worden. Die Aufmerksamkeit der Behörden richtet sich gegenwärtig wieder auf den Handwerker-Verein und die dort gehaltenen Vorträge, welche methodisch darauf ausgehen sollen den Atheismus zu predigen und den Communismus darauf zu gründen. Die Lehre von der Seele und der Existenz Gottes sey ein Mährchen; der Mensch nur angewiesen auf materielle Güter und Genüsse, und jeder dazu gleich berechtigt. Als Docenten dieser Lehre werden hauptsächlich genannt der ehemalige Deputirte Berends und Dr. Abarbanell. In Bezug auf die deutsche Frage ist das Ministerium so fest entschlossen den betretenen Weg zu verfolgen, daß es eher seine Entlassung nehmen als in irgendeinem erheblichen Punkte nachgeben würde. Es setzt noch seine volle Hoffnung auf den deutschen Reichstag, bei dessen Berufung übrigens sogleich mit Bestimmtheit erklärt werden soll daß derselbe keine konstituirende Befugniß habe und aufgelöst werden könne.

Die Berliner Const. Corresp. erklärt die russische Note welche die Frankfurter und die Deutsche Ztg. neuerdings in der deutschen Frage auftreten lassen, für eine Wiederauffrischung des alten Märchens. Wenn indeß jenes ministerielle Organ die Frankfurter Blätter mit Vorwürfen über ihre zweideutigen Quellen überschüttet, so ist zu bemerken daß auch Berliner Blätter von dem eben wiederholten Verlangen Rußlands sprechen daß die deutschen Fragen vor einen europäischen Congreß gezogen werden sollen; sie fügen bei daß man in Berlin alles anwende die Appellation an dieses Forum abzuwenden. Es wäre die Erneuung der alten Schmach.

* **Salzburg,** 21 Sept. Ihre Maj. die Königin von Griechenland ist vorgestern Abend hier durch auf dem kürzesten Weg (nicht über Wien wie mehrere Blätter anzeigten) direct nach Triest gereist, um von dort nach Athen überzuschiffen. Die hohe Frau wünscht noch zu dem Namensfeste Sr. Maj. ihres königl. Gemahls in Athen einzutreffen. Heute früh ist Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht hierdurch nach Berchtesgaden gereist. Derselbe wird sich dort, wie man sagt, einige Tage aufhalten.

Innsbruck. Der ständische Ausschuß des tirolischen Landtags hat seine beiräthlichen Aeußerungen über den ministeriellen Entwurf der Verfassung von Tirol und Vorarlberg der Oeffentlichkeit übergeben. Wir kommen ausführlich auf die bemerkenswerthe Schrift zurück.

△ **Wien,** 20 Sept. Selten dürfte wohl eine Appellation an den Patriotismus der Staatsbürger rechtzeitiger gekommen seyn als der gegenwärtige Aufruf des Finanzministers sich bei dem neuen Anlehen durch zahlreichen Beitritt zu betheiligen; denn die Gestaltung des Staatslebens zeigt nach allen Richtungen den ehrlichen Wunsch der Regierung den constitutionellen Formen immer mehr Eingang zu verschaffen. Die Zahl jener, die, weil unsere Verhältnisse nach allen Schwierigkeiten beurtheilend, besonnen vorwärts wollen, ist nicht gering, und man täuscht sich sehr wenn man in diesen Schichten reactionäre Tendenzen sucht. Diese große conservative Partei steht dem Ministerium zur Seite und würde wühlerische Tendenzen ebenso sehr nach oben als nach unten bekämpfen. Diese Partei wird ihren Patriotismus am besten dadurch bethätigen daß sie bedeutende Summen subscribiren wird. Man ist im vorhinein eines glänzenden Erfolges dieser Finanzoperation versichert, und alle Schichten der Bevölkerung wollen sich dabei betheiligen. Nachrichten aus den Provincialstädten melden ebenfalls einen günstigen Erfolg, obgleich die wirklichen Einzeichnungen erst mit dem 22 beginnen. Längst schon war der Handelsstand darauf gefaßt, und selbst in den schlechtesten Zeiten unsrer Finanzen äußerte man häufig den Wunsch durch eine patriotische Anleihe dem Staate aufzuhelfen. — Dem Vernehmen nach wird in Böhmen ein Observationscorps aufgestellt. Aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir daß die Russen noch in diesem Winter Galizien verlassen werden. Der Feldmarschall Radetzky besuchte gestern in Gesellschaft des Kaisers das k. k. Operntheater. Samstag findet das große Bankett zu Ehren des greisen Marschalls statt. — Die Belagerung Komorns schreitet langsam vorwärts, und obwohl man sich mit der Nachricht einer baldigen Uebergabe schmeichelt, scheint es damit leider noch immer in weitem Felde zu stehen.

= **Preßburg,** 19 Sept. Seit gestern gleicht unsere Stadt wieder einem förmlichen Heerlager; Truppenzuzüge von allen Ecken und Enden, alle Straßen und Plätze wimmeln von Waffengattungen aller Art. Seitdem der deutsche Horizont sich etwas geklärt hat, werden auch aus den böhmischen Festungen alle nur disponiblen Streitkräfte gezogen, daher die meisten Verstärkungen auf der Nordbahn anlangen. So eben trifft wieder ein Bataillon Sappeurs aus Olmütz kommend hier ein; alles zieht nach Komorn. Die Festung soll um jeden Preis genommen werden. „Und wenn wir den letzten Mann hinopfern sollen" — hört' ich gestern einen Uhlanenrittmeister sagen — „Komorn muß unser werden!" Ein Bataillon Russen rückte ebenfalls gestern ein und wurde in den Vorstädten einquartiert. Man beklagt sich sehr über das anspruchvolle Benehmen derselben; sie wollen bessere Kost, besseres Quartier, kurz, besser gehalten seyn als die Kaiserlichen. Auch aus der Schütt werden häufige Klagen laut; dort hat man von der „Humanität" der Russen noch wenig erfahren. Aus dem Acser Lager erfährt man daß bei der am 15 d. stattgehabten allgemeinen Vorrückung ein Jägercorps mit magyarischen Vorposten ins Handgemenge gerieth, wobei die letztern den Kürzern zogen und hinter ihre Verschanzungen zurückgeworfen wurden.

London, 18 Sept. Der Hafenadmiral in Portsmouth hat Befehl erhalten schleunigst das Dampfboot „Hecate" in Bereitschaft zu setzen, um Regierungsdepeschen nach der Capstadt zu befördern. Man glaubt daß die Regierung den Beschluß zurückgenommen welcher das Cap zu einer Sträflingscolonie machen wollte, und der eine nahe an Rebellion streifende Aufregung unter den dortigen Colonisten veranlaßt. Zugleich glaubt aber das Chronicle, der erbitterte Gegner des Grafen Grey, daß dieser „unbesonnenste aller Colonialminister" in Folge dieser letzten verfehlten Maßregel aus dem Cabinet werde treten müssen. Anstatt des Caps dürfte das 1000 engl. Meilen von demselben entlegene Eiland Tristan de Cunha zu einer Pönalstation gemacht werden. — In Chatham ist ein von Bombay kommendes Schiff eingelaufen welches eine neue Ladung Alterthümer von Niniveh, 20 Tonnen im Gewicht, für das brittische Museum an Bord hat. — Neueste Cholera-Liste: in London und der Umgegend sind gestorben 307; in England und Wales 906; in Schottland 31. Viele Familien flüchten von London aufs Land.

⁑ **London,** 19 Sept. Der Geschichtschreiber Allison befindet sich auf Einladung der Königin in Balmoral-Schloß, und es heißt er werde zur Ritterwürde erhoben werden. — Die amtliche Gazette verkündigt die Aufhebung der Blokade Venedigs. — Die Times sucht in einem langen Artikel voll Unglimpfs gegen die Sieben-Inselgriechen zu beweisen daß der Aufstand auf Cephalonien durchaus nichts mit einer panhellenischen Bewegung zu thun habe, sondern nichts weiter als ein agrarischer Krawall nach dem Muster der irischen sey.

Paris, 19 Sept. In den Journalen gänzliche politische Windstille. Das bischöfliche Provincialconcilium war am 17 eröffnet worden, erregt aber nur sehr geringe Aufmerksamkeit. Die Cholera hatte nach dem letzten Bulletin bedeutend nachgelassen. Vor einigen Tagen waren die täglichen Todesfälle noch 46 — 47, am 11 und 12 d. kamen nur 22 und 24 vor. Hr. v. Fallour, der gestern noch sehr gefährlich krank war, konnte heute wieder einige Besuche bei sich sehen. Die Deputirten kehren allmählich aus ihren Ferien zurück, und für die nächsten Tage sind schon Besprechungen der einzelnen Parteien angesagt.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 5 Sept. Curs auf London 13 bis 15 Präm. Die Handelsberichte günstiger, in Folge des Schwindens der Cholera.

London, 19 Sept. Consols 92¾. Span. 3proc. 35. Am letzten Sonnabend wurden 70 Tonnen californischen Goldstaubs und Silberthaler von Valparaiso, welche die „Calypso" in Portsmouth gelandet, auf der Eisenbahn bis London, und dann auf 20 vierspännigen Wagen unter Polizeibedeckung nach der Bank von England gebracht. Auch aus europäischen Häfen und von Ostindien ist in letzter Zeit viel baares Geld eingegangen.

Paris, 19 Sept. 3proc. 56.45; 5proc. 89.15; Bankactien 2345; belg. 5proc. 97⅝; Anleh. v. 1842 97⅝; neap. 5proc 87 75; röm. 78; span. innere Schuld 27⅛; piem. 905; Verf. C.-B. rechte 212.50; linke 175; Paris-Orleans 755; Rouen 532 50; Straßburg 355; Nordbahn 441.25; Rouen-Havre 262.50; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 102.50; Ord.-Vierzon 310; Bordeaux 405; Tours-Nantes 305; Montereau-Troyes 113.75.

Augsburg, 22 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92¼ B. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 945 G. Prämien 66 G. Oesterr. 5proc. Met 89 B. Bankactien II. Sem. 1120 B. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 21 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 87⅝; Bankactien 1303; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 88⅜; bayer. 3½proc. Oblig. 84¼; Ludwigsh.-Verbach 82; württ. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97⅜; 3½proc. 79⅜; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅜; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101⅞; 3½proc. 86¼; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93⅜; 90½; Dice. 1⅝ G.

Wien, 20 Sept., Mittags 1 Uhr. In 5proc. Metall. starker Umsatz, und dem Anschein nach sind die Abgeber Capitalisten, die sich dafür das neue Anlehen anschaffen wollen, welches letztere ihnen zum heutigen Curse der Metall. um etwa 2 Proc. billiger zu stehen kommt. Nordbahnactien, sowie alle Industriepapiere sehr flau. Devisen ausgeboten. London 10.46 zu haben, ebenso Paris 127, Hamburg 157. Gold 110⅝, Silber 108¼ Proc. Neues Anlehen zu 85⅛ gesucht. 5proc. Metall. 96½–96¼. Loose vom J. 1834 162–163, vom J. 1839 115½–116, Bankactien 1200–1205, Nordbahn 109½–109⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ein Memorandum. *)

Wir haben unabänderlich den Satz festgehalten: daß es unmöglich sey die deutschen Angelegenheiten auf eine befriedigende Weise zu ordnen, so lange nicht das vollste Einverständniß zwischen Oesterreich und Preußen hergestellt ist und ein aufrichtiges Zusammenwirken beider Mächte in aller und jeder Beziehung stattfindet. Diese Wahrheit ist in der neuesten Zeit so klar an den Tag getreten, daß man mehr als verblendet seyn müßte um sie nicht zu erkennen. Die von der preußischen Regierung ihren Ständen vorgelegten Actenstücke verbreiten das hellste Licht über die bleibenden Interessen Oesterreichs und Preußens, sowie des übrigen Deutschlands. Sie zeigen welches die Schwierigkeiten sind die überwunden werden müssen um zu jenem Einverständniß zu gelangen; sie beweisen daß man mit Ernst und Nachdruck an die Lösung dieser Schwierigkeiten gegangen, lassen aber auch darüber keinen Zweifel daß man in der Wahl der Mittel nicht immer glücklich gewesen ist. Außerdem aber erfährt man daß Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen über die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt obschweben, und daß in dieser Beziehung bereits verschiedene Vorschläge gemacht sind, von denen kein einziger annehmbar befunden wurde. In Frankfurt a. M. haben sich der Reichsverweser und der Prinz von Preußen zusammengefunden, wohl mehr um ein äußerliches Zeichen zu geben daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen fortbestehen, als um Fragen zu lösen die nur in directer Verhandlung zwischen jenen Mächten entschieden werden können. Zwar macht ein Unterhändler des Reichsverwesers Rundreisen durch Deutschland und colportirt Vorschläge wie und auf welche Weise der Reichsverweser durch eine andere provisorische Centralgewalt zu ersetzen sey; allein diesen Vorschlägen vermögen wir kein besonderes Gewicht beizulegen, weil es unmöglich ist daß der Reichsverweser sich auf der Höhe befindet und solchen Einfluß genießt um Fragen zu entscheiden die für Oesterreich und Preußen zur Bedingung ihrer Existenz geworden sind. Die Ansichten und Wünsche des Reichverwesers mögen wohlgemeint, vielleicht auch gut gedacht seyn, es fehlt ihnen aber der Nachdruck des Willens und der Macht, die zur Ausführung unentbehrlich sind. Die Zusammenkunft die soeben zwischen den Monarchen Oesterreichs und Preußens stattgefunden, erscheint uns als ein erfreuliches Zeichen des Bestrebens derselben, die unentbehrliche Verständigung ihrer Regierungen in den deutschen Angelegenheiten baldmöglichst herbeizuführen. Indessen irrt man wohl nicht wenn man annimmt daß die Lösung dieser Angelegenheit dadurch nur wenig befördert worden ist. Die Schwierigkeiten die zu besiegen sind, liegen zu tief und sind zu groß als daß sie im freundschaftlichen Gespräche der Monarchen beseitigt werden könnten. Aus dem Grunde wird es auch jetzt noch nicht überflüssig seyn die Mittel und Wege in Erwägung zu ziehen durch welche die endliche Feststellung der deutschen Verhältnisse bezweckt werden könnte. Ueberblicken wir alles was sich seit zwei Jahren zugetragen, die Wendungen welche in den Verhältnissen und Stimmungen eingetreten sind, betrachten wir welcher Mittel man sich bediente um das als wünschenswerth und nothwendig Erkannte zu erreichen, sehen wir welche Männer sich an die Spitze gestellt und es unternommen haben die Geschicke Deutschlands zu leiten, so fühlen wir uns zu dem Urtheile gedrungen daß das Verständniß der Sache noch jedesmal zu spät gekommen, und daß man die wahren Mittel erst alsdann erkannte als bereits neue Ereigniße eingetreten waren und sie unanwendbar gemacht hatten. Es ist dieses nicht sowohl die Schuld der leitenden Staatsmänner und des Mangels ihrer Fähigkeiten, als die nothwendige Folge der sich überstürzenden Ereignisse welche es unmöglich machten, die so verschiedenartigen Verhältnisse Deutschlands im Momente selbst zusammenzufassen und auf ein und dasselbe Ziel hinzuleiten. So ist es denn gekommen daß bis jetzt so ziemlich jede Weisheit zu Schanden geworden, und wir fürchten daß es uns nicht besser ergehen wird, wenn wir es unternehmen unser Scherflein gleichfalls dazu beizutragen.

Die Frankfurter Nationalversammlung ist von dem Satze ausgegangen daß Oesterreich an den innern Angelegenheiten Deutschlands keinen Antheil nehmen könne, und daß daher Preußen, der mächtigste der rein deutschen Staaten, an die Spitze gestellt werden müsse. Oesterreich hatte während einer langen Reihe von Jahren Deutschland auf eine kaum begreifliche Weise vernachläßigt. Es hatte den alten deutschen Bund nur wie eine große Polizeianstalt betrachtet und behandelt, um den Ideen und Personen die ihm selbst gefährlich hätten werden können, den Eingang zu verwehren. Es kümmerte sich nicht um die Entwicklung des materiellen Wohlstandes der deutschen Staaten und überwachte die politischen Institutionen der letztern nur insofern, als es von deren Entwicklung Gefahren für sich besorgte. Zwar hinderte es die Regierungen nicht, auf directe Weise das Wohl ihrer Staatsangehörigen zu fördern, allein es trat ihnen indirect überall in den Weg, wo dieser Zweck nur durch das Zusammenwirken verschiedener Staaten und durch die Gründung neuer politischer Institutionen erreicht werden konnte. Anscheinend überließ es der preußischen Regierung die Leitung der innern Verhältnisse des übrigen Deutschlands, und suchte das Einverständniß mit derselben aufrechtzuerhalten, allein Preußen war es welches dabei die größeren Opfer zu bringen hatte, weil die Politik Oesterreichs nur durch Negationen zu befriedigen war, deren Nachtheile auf Preußen und die kleinern deutschen Staaten fielen. Als nun Oesterreich durch die in seinen eigenen Staaten ausgebrochenen Aufstände außer Stand gesetzt war dem in Deutschland losgelassenen Strom Widerstand zu leisten, war es sehr natürlich daß das übrige in seinen Interessen so tief verletzte Deutschland aus den Verhältnissen des Augenblicks Vortheil zu ziehen, und der Fesseln sich zu entledigen suchte durch die es so lange Jahre hindurch an vernünftigen Fortschritten gehindert gewesen war. Dennoch verkannte man die Nothwendigkeit nicht die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland aufrechtzuerhalten, nur glaubte man sie auf das Maß zurückführen zu müssen das die österreichische Regierung selbst als das von ihr zu gewährende bezeichnet hatte. So entstand die Idee des engern und weitern Bundes, für die man die passenden Formen suchte. Es ist unnöthig auszuführen wie und woran die Bemühungen der Frankfurter Nationalversammlung scheiterten; die Geschichte der Verhandlungen der Paulskirche ist noch im frischen Gedächtniß. Jedermann weiß wie sich dem Strom der sich über Deutschland ergossen stets unreinere Elemente beigesellten, die statt das gemeinsame Vaterland zu befruchten dasselbe mit Schlamm und Unrath bedeckten. Dennoch war es der Nationalversammlung gelungen für die Idee des engern Bundes eine Form zu finden, und diese in einer Verfassung niederzulegen welche der Ausdruck des Gesammtwillens der deutschen Nation seyn sollte und als Grundgesetz des Reichs verkündet wurde. Dabei war aber übersehen worden daß eine Verfassung nur alsdann Bedeutung hat, wenn sie ihre unmittelbare Anwendung auf den Staat oder die Staaten, für welche sie bestimmt ist, findet und als der Ausdruck wahrer und nicht eingebildeter Bedürfnisse erscheint. Nunmehr hatte man sich der Mitwirkung der Regierungen nicht versichert, und ebenso waren in die Verfassung Bestimmungen eingeflossen die mit den Interessen und Bedürfnissen der Völker und Fürsten nichts weniger als in Einklang zu bringen waren. Die Nationalversammlung hatte sich auf die zwingende Macht der öffentlichen Meinung, als deren unverfälschten Ausdruck sie sich betrachtete, verlassen, und gehofft daß ganz Deutschland sich vor ihrem Ausspruch beugen, und selbst den Unrath der in die Verfassung eingedrungen war als ächtes und reines Gold hinnehmen werde. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten: die Frankfurter Versammlung zerrann im Sande, und ließ nichts als ein Vermächtniß zurück dessen Antretung in die Hände der einzelnen Stämme Deutschlands gelegt war. Preußen übernahm die bedenkliche Gabe, jedoch mit dem Vortheil des Inventars und dem Vorbehalt des Einverständnisses mit den Regierungen. So entstand das Dreikönigsbündniß und die Verfassung vom 26 Mai, durch welche die Grundidee der Frankfurter Nationalversammlung zur Ausführung gebracht werden sollte. Während Preußen mit der einen Hand diese Verfassung darreichte, schlug es mit der andern die Anarchie nieder, die in einzelnen deutschen Staaten mit unerhörter Frechheit ihr Haupt erhoben hatte. So wollte Preußen sich das doppelte Verdienst erwerben zum Schutz der gesellschaftlichen Ordnung gedient, und das Gute was die Revolution geboten dennoch gerettet und erhalten zu haben. Allein es verfiel dabei in einen ähnlichen Fehler wie die Nationalversammlung: die Linie auf welcher es vorwärts geht ist keine einfache, sondern eine doppelte, die in ihrer weitern Verfolgung zu verschiedenen sich widersprechenden Resultaten führen muß. Das Einverständniß der Regierungen ist auf dem Wege der Unterhandlungen nicht so vollständig zu erreichen daß dadurch die von Preußen projectirte Verfassung zur Ausführung gebracht werden könnte. Jede Regierung, selbst die kleinste, wird von dem Triebe der Unabhängigkeit und Selbständigkeit geleitet, und wird daher ihr Einverständniß zu Institutionen die ihre Existenz bedrohen niemals ohne hinterhaltige Gedanken aussprechen. Preußen hofft zwar Herr und Meister über alle solche Vorbehalte mit Hülfe des Reichstags zu werden, der den Schlußstein der deutschen Reichsverfassung bilden soll. Wenn aber

*) Diese Denkschrift ist in diesen Tagen als Manuscript gedruckt und — wie wir glauben — zur Verbreitung in engern Kreisen bestimmt. Sie kommt von einem Staatsmann, und wird vielleicht noch entgegengesetzten Richtungen hin zum Fingerzeig dienen. Wir theilen sie mit ohne weitern Commentar, lediglich als Beitrag zur deutschen Debatte.

Digitized by Google

die zwingende Macht, deren Preußen bedarf um das Einverständniß der Regierungen zu vervollständigen, von dem Reichstag entlehnt werden soll, so liegt hierin eine Appellation an das Volk, und man wird sich daher auch die Folgen einer solchen Berufung gefallen lassen müssen. Klar ausgesprochen muß man bekennen daß Preußen die eine Hand der Restauration, die andere aber der Revolution gereicht hat, um beide in eine unheilbringende Ehe zu vereinigen. Jeder Denkende und insbesondere jeder Deutsche wird mit dem Ziel einverstanden seyn müssen das Preußen sich gesteckt hat; allein er wird auch eingestehen müssen daß, wenn es einer zwingenden Macht bedarf um das Einverständniß der Regierungen zu vervollständigen, diese zwingende Macht nur aus der Quelle geschöpft werden darf welche als die wahre Lebensquelle der Staaten zu betrachten ist. Muß diese Quelle in der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung gefunden werden, und bedarf man dazu der militärischen Macht, so ist es unlogisch den Widerstand der kleineren Staaten durch revolutionäre Mittel vollends brechen zu wollen, vielmehr wird dasjenige was an dem Einverständniß noch fehlen mag, durch dieselben Mittel zu ergänzen seyn deren man sich bediente um die Anarchie niederzuschlagen. Dieses hindert nicht daß man dabei auf eine wahrhaft liberale und staatsmännische Weise verfahre, auch das aufgedrungene Gute bewahrt seinen Charakter, und je höher man gestellt ist, desto eher kann man sich einen solchen Zwang erlauben; Thorheit aber ist es auf die Dankbarkeit der Fürsten und Staaten zu rechnen, und noch thörichter sich im Unmuth, weil man nur Undankbare gefunden, zur Züchtigung derselben an die Unterstützung seiner eignen Gegner zu wenden.

Geht man von solchen Sätzen aus, so wird das Einverständniß Oesterreichs und Preußens, bevor zur Vollendung der deutschen Verfassung geschritten werden kann, zur unbedingten Nothwendigkeit. Die Mittel, deren Preußen alsdann bedarf um die ihm gewordene Aufgabe durchzuführen, kann es nur im engen Bündnisse mit Oesterreich finden, während es im entgegengesetzten Fall der Revolution unrettbar verfallen müßte. Eingestehen muß man daß die Politik Oesterreichs viel consequenter verfahren ist. Obschon auch die österreichische Regierung gezwungen gewesen ist der überfluthenden Meinung der Neuzeit Opfer zu bringen, so hat sie sich doch bald ermannt, und von dem Augenblick an wo sie zum Schwert gegriffen nicht mehr an die Transaction gedacht, vielmehr den begonnenen Kampf als einen auf Leben und Tod betrachtet. In Bezug auf Deutschland war es der stehende Satz Oesterreichs: daß es sich über dessen Verhältnisse nicht eher definitiv aussprechen könne bis es seine eignen inneren Angelegenheiten geordnet habe, und dadurch in den Stand gesetzt sey zu sagen unter welchen Bedingungen es der neuen Gestaltung Deutschlands beizutreten vermöge. So wohl begründet auch diese Forderung an und für sich erscheint, so lästig und hindernd mußte sie für das übrige Deutschland werden. In letzterem hatten sich die Bedürfnisse des Tages gebieterisch entwickelt, die Völker waren mit bestimmten und unabweisbaren Forderungen aufgetreten, und es erschien daher unthunlich das ganze übrige Deutschland so lange mit Negationen hinzuhalten bis es dem österreichischen Staat möglich geworden gleichen Schritt mit ihm zu halten. Insbesondere gilt dieß von Preußen, das in der kurzen Zeit seines nothgedrungenen selbständigen Handelns gelernt hat sich als europäische Macht und als Vertreter einer großen Nation zu fühlen. Es wäre ebenso vergeblich als gefährlich wenn Oesterreich diesem Gefühle Zwang anthun wollte, und es unternähme nicht nur die übrigen deutschen Staaten, sondern auch Preußen auf den Standpunkt zurückzuführen auf dem es sich vor der Märzrevolution im Jahre 1848 befand. Leider scheint es als ob nicht alle österreichischen Staatsmänner von dieser Wahrheit durchdrungen wären. Wir erblicken unverkennbare Spuren des Bestrebens, wenigstens bei den mittleren Staaten Deutschlands das Gefühl der Unabhängigkeit und Selbständigkeit neuerdings aufzustacheln, und dadurch den Entwicklungsgang Preußens und des übrigen Deutschlands aufzuhalten. Wenn wir zugegeben haben daß Preußen die eine Hand der Revolution reiche, indem es sich die Früchte des Princips der Volkssouveränetät anzueignen trachtet, so nehmen wir keinen Anstand zu erklären daß Oesterreich insofern das gleiche thue als es durch die heimliche und offene Unterstützung welche es den mittlern Staaten Deutschlands gewährt, Preußen nöthigt sich der revolutionären Elemente zu bedienen um nicht noch größern Nachtheilen zu verfallen, und seine eigene Existenz als europäische Großmacht aufs Spiel zu setzen.

Preußen muß wohl den Liberalismus begünstigen, wenn Oesterreich sich der Dynastien bedient um das übrige Deutschland in seiner alten Schwäche und Spaltung zu erhalten. Richtig ist es daß diese Begünstigung des Liberalismus für Oesterreich mit den größten Gefahren verbunden ist, und von ihm deßhalb nicht geduldet werden darf; wenn aber ein solcher gegenseitiger Krieg noch länger fortgeführt werden sollte, so würde daraus nur das Verderben aller entstehen, und es wäre Thorheit sich irgendeine günstige Folge davon zu versprechen. Nur die Feinde Deutschlands könnten sich darüber freuen, und frohlocken daß die Ursünde der Deutschen noch immer vorhanden sey.

Ist aber eine Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen nicht nur durch die politischen, sondern auch durch die socialen Interessen geboten, so müßte sie da bewirkt werden wo beide Mächte die Möglichkeit besitzen sich Concessionen zu machen ohne ihre eigene Existenz aufs Spiel zu setzen. Diesen Punkt der Vereinigung finden wir weder in dem letzten Resultate des von Preußen aufgestellten Systems, noch in dem das von Oesterreich verfolgt wird. Gelänge es Preußen sein System durchzuführen, so würde es an die Spitze des ganzen übrigen Deutschlands mit Ausnahme Oesterreichs gestellt seyn, und diese große, im Herzen Europa's gelegene Ländermasse würde durch Institutionen vereinigt seyn, die, aus dem Principe der Volkssouveränetät entsprungen, eine Expansivkraft besitzen würden deren Wirkungen jeder Berechnung spotten dürften. Oesterreich kann und darf ein solches Resultat nicht anerkennen, und wir begreifen es vollkommen wenn dasselbe erklärt daß es niemals seinen Consens zu dem Dreikönigs-Bündniß geben werde. Das letzte Resultat der österreichischen Politik, wie sie sich dermalen zeigt, bestünde in der Restauration des alten deutschen Bundes mit allen seinen Gebrechen, in der Wiederherstellung des Dualismus zwischen Oesterreich und Preußen, in der Unterordnung der Politik der letztern Macht unter die europäische Politik Oesterreichs, in der Niederschlagung des nationalen Gefühles nicht nur der einheitlichen Deutschen, sondern auch der specifischen Preußen; und ist dieses der Fall, so wird man nicht minder erklären müssen daß ein solches Ergebniß ein unzulässiges und verderbliches sey. Uns scheint daß Preußen das Zugeständniß gemacht werden müsse sich als selbständige europäische Macht zu constituiren, und sich zu dem Behuf so viel von dem übrigen Deutschland unterzuordnen als erfordert wird um dieses Ziel zu erreichen. Ebenso sind wir aber auch der Meinung daß Preußen abgehalten werden müsse in dieser Beziehung weiter zu gehen als der bezeichnete Zweck erfordert, und die Zwecke der Revolution seinen eigenen zu substituiren. Oesterreich hat das Recht zu verlangen daß sein Einfluß auf den Theil von Deutschland ihm unverkürzt bleibe der in die Linie seiner politischen und militärischen Vertheidigung fällt. Die preußischen Institutionen und Truppen können nicht bis Passau und Lindau vorgeschoben werden ohne die Existenz Oesterreichs zu gefährden, und es wäre vergebens diese Wahrheit durch den Mantel eines engeren und weiteren Bundes verhüllen zu wollen. Gerade weil aber bis jetzt von keiner Seite die volle Wahrheit gesagt und anerkannt ist, mußten alle seither gemachten Vorschläge zur Regulirung der deutschen Verhältnisse an unüberwindlichen Hindernissen scheitern. Festhaltend an den Traditionen des alten deutschen Bundes strebt man unvereinbares zu vereinigen, und läßt die wahre Sachlage, wie sie aus den Revolutionen der letzten zwei Jahre hervorgegangen, unbeachtet. Man möchte eine neue provisorische Centralgewalt aus den Lappen des alten Bundestages zusammenflicken, man glaubt etwas großes vorgeschlagen zu haben wenn man die Zahl der 17 auf 5, 3 oder gar auf 2 zurückführt, einen Turnus erdacht, oder einen Vorsitz Oesterreichs durch irgendeine Beithat amortisirt hat. Dabei übersieht man daß die Sache ganz dieselbe bleibt, solange man sich von dem fehlerhaften Grundprincip nicht losgemacht hat, und daß das historische Unrecht nur wächst je mehr man die Zahl der Bevorzugten verringert. Sind Nothwendigkeiten vorhanden die trotz des historischen Rechtes anerkannt werden müssen, so thue man dieses in offener und ehrlicher Weise, und suche ein neues Völkerrecht zu begründen, des Satzes eingedenk daß in dieser Welt nichts für die Ewigkeit geschaffen ist.

Diese Sätze führen uns auf die Behauptung daß die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt Deutschlands nicht in der Vereinigung der politischen und militärischen Wirkungskreise Oesterreichs und Preußens gefunden werden könne, sondern in deren Trennung und möglichst scharfer Absonderung gesucht werden müsse. Nur auf diese Weise wird es möglich seyn den alten Bund zwischen Oesterreich und Preußen wieder herzustellen und zu verstärken, Deutschland aber in der That und nicht dem Scheine nach zu Macht und Ansehen zu erheben. Wir verlangen nach der Wirklichkeit und nicht nach einem bloßen eiteln Namen, und halten es für Thorheit die erstere dem letztern zu opfern. Frühere Verhandlungen und genaue Untersuchungen haben ausgewiesen daß die wahre nachhaltige Kraft Preußens nicht weiter reicht als bis an die Mainlinie. Der Norden Deutschlands ist das natürliche Gebiet dieser Macht, dieses ihm aber auch unentbehrlich wenn es seine Stelle unter den Großmächten Europa's in der That einnehmen soll. Den Süden Deutschlands vermag Preußen nicht zu bemeistern, selbst nicht einmal mit den Mitteln der Revolution, und wir hielten es daher für eine politische Schwindelei wenn es die preußische Regierung unternähme auch die süddeutschen Staaten ihrem System einzuverleiben. Süddeutschland gehört zur politischen und militärischen Sphäre Oesterreichs, und darf daher dem vorwiegenden Einfluß dieser

Digitized by Google

Macht nicht entzogen werden. Will man sonach eine neue provisorische Centralgewalt bilden aus der sich das Definitivum naturgemäß entwickeln soll, so gehe man von der eben erwähnten Theilung Deutschlands, nicht aber von dessen Vereinigung aus. Geschieht dieses, so wird keine Nothwendigkeit daseyn das gemeinschaftliche Band so enge zu machen daß es dem einen oder andern Theile gefährlich oder verderblich werden müßte, vielmehr wird es genügen die gegebenen Verhältnisse ungekünstelt zu nehmen und die naturgemäße Form derselben auszusprechen. Das Provisorium wird zunächst den militärischen Schutz gegen die Anarchie in sich begreifen müssen. Die Reorganisation der innern Verhältnisse steht bei Bildung derselben erst in zweiter Linie. Man wird sich deßhalb zuerst hierüber zu verständigen haben. Statt eines Bundesheeres wird man zu zweien gelangen müssen. Das eine, unter dem Befehle Preußens, wird den Schutz Deutschlands bis an die Mainlinie zu übernehmen, das andere, unter dem Befehle Oesterreichs, wird Süddeutschland zu vertheidigen haben. Der militärische Schutz wird die Besetzung der Bundesfestungen, und soweit nöthig auch der Landesfestungen durch die Truppen der schützenden Großmacht in sich begreifen. Die militärischen Mittel müssen ausreichend gegeben seyn, um die Revolution wo sie sich zeigt, niederzuschlagen. Dieses führt auf die Nothwendigkeit eine Revision des Besatzungsrechtes in den Bundesfestungen; ist die Besetzung des einen oder des andern Landes durch fremde Truppen nothwendig, so kann auch diese nur der schützenden Macht anheimfallen. Eine gemeinschaftliche Vertretung nach außen wird für die Dauer des Provisoriums nicht gewährt werden können, und es dürfte daher rathsam seyn hierauf zu verzichten. Die Vertretung wird von Oesterreich und Preußen in der ihnen provisorisch überlassenen Sphäre zu übernehmen seyn. Man wird hiergegen einwenden daß der Consens der mittleren und kleineren Staaten zu Bildung einer solchen provisorischen Gewalt nicht zu erreichen seyn werde. Allerdings wird es dazu eines zwingenden Motivs bedürfen; dieses kann aber ebensowohl in der vollständigen Einigkeit der beiden deutschen Großmächte als in dem Princip der Volkssouveränetät oder gar in den Intriguen einer antinationalen dynastischen Politik gefunden werden. Oesterreich versage den Unabhängigkeitsbestrebungen der Staaten die zu dem System Preußens gehören jede Unterstützung und jede Fürsprache, und ein gleiches geschehe von Preußen rücksichtlich der Staaten die an Oesterreich gewiesen sind. Man erkläre ihnen daß nur unter der Bedingung ihrer Unterordnung unter dasjenige was im Interesse von ganz Deutschland für nothwendig erachtet werde, ihr Fortbestand möglich sey. Man benehme ihnen den Vorwand daß sie durch ihre Landesverfassung gehindert seyen dem Impuls der sie schützenden Großmacht zu folgen, man revidire somit den Art. XIII der Bundesacte und die darauf bezüglichen Artikel der Wiener Schlußacte, man zerstöre den Herd aus dem die allgemeine Umwälzung Deutschlands hervorgegangen, und gewähre in besondern Institutionen den beiden Großhälften Deutschlands reichlichen Ersatz für Staatseinrichtungen, die sich in den kleinern Ländern Deutschlands nicht nur unhaltbar, sondern verderblich bewiesen haben. Erkennt man hierin das Endziel der Politik der beiden Großmächte, so wird eine Verständigung unter denselben mit Leichtigkeit zu erreichen seyn, weil das Interesse derselben alsdann ein gemeinsames seyn wird, dessen Befriedigung nur durch das Zusammenwirken beider zu erreichen steht. In dem Fall wird man nicht neuerdings in die Lage kommen logische Inconsequenzen zu begehen wie sie eben erst der preußischen Regierung von Oesterreich nachgewiesen worden sind, und umgekehrt von Preußen der österreichischen gleichfalls nachgewiesen werden könnten. Man fürchte sich nicht dadurch gegen die öffentliche Meinung Deutschlands zu verstoßen, die im Gegentheil darin eine reiche Befriedigung finden wird daß die einzelnen Staaten wissen werden wohin sie gehören, und bei wem sie Schutz und Befriedigung ihrer wirklichen Bedürfnisse zu suchen haben. Gerne geben wir zu daß zwischen einzelnen deutschen Staaten Unterschiede zu machen seyn werden, und daß namentlich Bayern mit seinen nahezu 5 Millionen Einwohnern nicht eben so behandelt werden kann wie die kleinen Staaten, die durch das revolutionäre Gift bereits jede Lebensfähigkeit verloren haben. Es ist aber gerade einer der Vorzüge unseres Vorschlages daß er eine solche verschiedenartige Behandlung erleichtert, und Modificationen zuläßt die mit dem Princip der Gleichheit, der Rechte und Pflichten aller deutschen Bundesstaaten unvereinbar sind. Freilich muß man sich nicht scheuen das Kind bei seinem Namen zu nennen, und von der unglückseligen Manie ablassen conservative Zwecke mit revolutionären Mitteln erreichen zu wollen.

Eine Hauptschwierigkeit dürfen wir nicht unerwähnt lassen, nämlich die des Zollvereins und der dadurch ins Leben gerufenen gemeinsamen Interessen. Allein auch diese Schwierigkeit wird verschwinden wenn man dem Zollverein keine politische Bedeutung beilegt, vielmehr ihn auf das wahrhaft Gemeinnützige beschränkt, und eine Erweiterung desselben nur auf dem Wege freier Verständigung zuläßt. Eine Ausdehnung desselben über den ganzen Norden halten wir darum nicht minder für nothwendig, und sind der Meinung daß Oesterreich dieselbe zu fördern, nicht aber zu hintertreiben haben werde. Es ist dieses nur eine Folge des von uns aufgestellten Grundgedankens, und sollte dabei selbst eine indirecte Nöthigung angewendet werden müssen, so würden wir dieselbe nur gutheißen können insofern sie von conservativen Mitteln entlehnt wird.

Wir unterlassen es dieser Denkschrift noch eine weitere Ausdehnung zu geben, die nur alsdann gerechtfertigt wäre wenn unser leitender Gedanke Anklang fände, und der Politik der beiden deutschen Großmächte zu Grunde gelegt würde. Ein Feind leerer und hohler Abstractionen, können wir es nicht über uns gewinnen die Masse der doctrinären Productionen zu vermehren mit denen Deutschland seit zwei Jahren von kundigen und unkundigen, wirklichen und sogenannten Staatsmännern überschwemmt worden ist. Ein Mann der Praxis, können wir nur wünschen daß man keine Ursache haben möge diese kurze Ausführung in den Auskehricht politischer Fehlgeburten zu werfen.

Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen.

I. Schreiben des Grafen v. Brandenburg an den k. preußischen Gesandten in München. Die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland, die Gefahren die aus dem schon in voller Flamme stehenden Bürgerkriege und aus einem möglicherweise nahe zu erwartenden auswärtigen Kriege erwachsen, drängen jetzt zu einem raschen und schleunigen Handeln. Die jetzt im Gange befindlichen Conferenzen mit den hiesigen Bevollmächtigten der k. Regierungen versprechen ein günstiges Resultat; aber es ist dringend nothwendig daß dieß Resultat nicht verzögert, auch nicht um eine kurze Frist hinausgeschoben werde. Daß es bald und rasch erreicht und dadurch ein gemeinsames und energisches Handeln möglich werde, hängt hauptsächlich von einer baldigen Erklärung der k. bayerischen Regierung ab, welche wir deßhalb dringend darum ersuchen müssen. Ich beauftrage Ew. Hochwohlgeboren dem k. bayerischen Minister diese Lage der Sachen ungesäumt vorzustellen, und bei demselben eine schleunige Erklärung in Antrag zu bringen. Die Punkte an welchen wir festhalten müssen, und welche ohne Zweifel auch der bayerischen Regierung durch ihren Bevollmächtigten schon bekannt sind, sind folgende: 1) die provisorische Abschließung eines Bündnisses zwischen den k. Regierungen zum Schutz gegen innere und äußere Feinde. Da der deutsche Bund rechtlich fort existirt, factisch aber in diesem Augenblick keine Wirksamkeit übt und üben kann, auch kein gemeinsames Organ mehr hat seit die Stellung des Reichsverwesers durch sein Verhältniß zu der rechtlich nicht mehr anerkannten Nationalversammlung eine unhaltbare geworden, da ein neuer Bundesstaat aber weder zum Abschluß gebracht ist noch factisch unmittelbar ins Leben gerufen werden kann, da zu gleicher Zeit die inneren und äußeren Gefahren täglich bedrohlicher werden, und es im Interesse aller liegt denselben zu begegnen durch gemeinsames Handeln, so ist, um dem Bedürfniß des Augenblicks abzuhelfen, kein anderes Mittel vorhanden als ein solches Bündniß innerhalb der Gränzen in welchen der bestehende Bund es zuläßt und unbeschadet des letzteren. Wir wünschen dasselbe in kürzester Frist mit den hier vertretenen k. Regierungen abzuschließen. 2) Jedem andern deutschen Staate wird der Zutritt zu diesem Bund offen erhalten. 3) Zu gleicher Zeit muß aber etwas geschehen welches eine Aussicht für die Zukunft darbietet, und das Verlangen und Bedürfniß der großen Mehrheit des deutschen Volkes zu befriedigen geeignet ist. Ohne das ist es unmöglich die große, durch ganz Deutschland verbreitete und in ihrem bei weitem größten Theil achtungswerthe und der Revolution, ihrer Gesinnung nach, widerstrebende Partei der deutschen Einigung zu gewinnen; und solange wir diese nicht auf die Seite der Regierungen herüberziehen können, werden alle Erfolge nur partiell und vorübergehend seyn, und die Revolution wird immer von neuem einen Vorwand finden um die Gemüther aufzuregen. Diese Aufregung auf die Dauer durch die bloße Gewalt der Waffen niederhalten zu wollen, wäre eine thörichte Hoffnung. Es ist daher unbedingt nothwendig daß die Regierungen sich zu gleicher Zeit über den Entwurf der künftigen definitiven Verfassung Deutschlands einigen, in dem Sinn wie er hier berathen wird, und öffentlich erklären denselben dem zunächst zu berufenden, aus Staatenhaus und Volkshaus zu bildenden Reichstag gemeinschaftlich vorlegen zu wollen. Dieser Reichstag wird aus denjenigen Staaten zu berufen seyn, deren Regierungen erklären sich uns anschließen und dem engeren Bundesstaate beitreten zu wollen, welcher innerhalb und unbeschadet des großen deutschen Bundes sich bilden wird. Denselben beizutreten wird jedem deutschen Staate vorbehalten und offen gelassen. 4) Um die nothwendige und vom Augenblick geforderte Energie und Einheit in die gegenwärtig zu treffenden Maßregeln zu bringen, übernimmt Preußen die provisorische Leitung in dem unter 1) bezeichneten

Digitized by Google

Bunde, und für die eben dort angegebenen Zwecke der inneren und äußern Sicherheit. Es verpflichtet sich dagegen jedem der diesem Bunde beitretenden Staaten die erforderliche Hülfe zu leisten, über denselben hinaus aber kann es andern nicht beitretenden Staaten gegenüber keine Verpflichtung zur Hülfeleistung übernehmen. Auf diese Punkte hin ist die k. Regierung bereit mit jeder Regierung welche darauf eingehen will abzuschließen. Sie muß aber dringend wünschen bald und entschieden sich im Stande zu finden den Umfang dieses Bundes zu übersehen, und ersucht daher die k. bayerische Regierung sich sobald als möglich darüber erklären zu wollen. Wenn eine solche Erklärung nicht umgehend erfolgt, so werden wir, da die Lage der Dinge zum Handeln drängt, es ansehen und vorgehen müssen als ob Bayern nicht beitreten wolle. Ew. Hochwohlgeboren wollen von diesem Schreiben dem k. bayerischen Minister Mittheilung machen, und mit Bezugnahme auf obige Bemerkung denselben um eine baldige Rückäußerung und entsprechende Instructionen an den hiesigen k. bayerischen Gesandten ersuchen. Berlin, 21 Mai 1849. (gez.) Graf v. Brandenburg. An den königl. preußischen Gesandten ꝛc. Hrn. v. Bockelberg, Hochwohlgeboren zu München.

II. Schreiben des Hrn. v. d. Pfordten an den k. bayerischen Gesandten in Berlin. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. Der k. preußische Gesandte am hiesigen Hofe hat dem Unterzeichneten die abschriftlich anliegende Depesche des Grafen v. Brandenburg am 25 d. M. mitgetheilt. Dieselbe ist sofort in Erwägung gezogen worden, und die k. Gesandtschaft wird nun von den auf Antrag des Gesammtministeriums von Sr. Maj. dem Könige gefaßten Entschließungen mit dem Auftrage in Kenntniß gesetzt hiervon dem k. preußischen Ministerpräsidenten unter Uebergabe einer Abschrift Mittheilung zu machen. Die k. Regierung theilt die Ansicht des preußischen Cabinets, daß die gefahrvolle Lage Deutschlands eine rasche Einigung der Regierungen sowohl zu kräftigem Handeln gegen die drohende Kriegsgefahr als zur Begründung einer deutschen Verfassung nöthig mache. Sie ist ebenso damit einverstanden daß eine dauernde Beruhigung Deutschlands nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern nur durch Befriedigung der Wünsche möglich ist welche der edle Theil der Nation für eine deutsche Einigung hegt. Die Regierung Sr. Maj. des Königs findet sich jedoch hinsichtlich der aus jenen Prämissen zu ziehenden Folgerungen sowie der augenblicklichen staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands zu folgenden Bemerkungen veranlaßt. Daß der deutsche Bund rechtlich noch besteht, ist unbestreitbar. Nur sein früheres gemeinsames Organ, die Bundesversammlung, ist aufgehoben, und an deren Stelle ein anderes Organ, die provisorische Centralgewalt, getreten, alle übrigen Verhältnisse und Gesetze des Bundes bestehen fort. Dieses neubegründete gemeinsame Organ besteht aber zur Zeit noch sowohl rechtlich als factisch. Der Reichsverweser, im vorigen Jahre von allen Regierungen anerkannt, hat seine Function nicht niedergelegt, und das von ihm gebildete Reichsministerium ist in Thätigkeit. Sein Verhältniß zur Nationalversammlung ändert hierin nichts, denn er und sein Ministerium sind nach der deutlichen Bestimmung der Beschlüsse vom 28 Junius v. J. nicht verpflichtet die Beschlüsse der Nationalversammlung auszuführen; die Centralgewalt ist vielmehr innerhalb ihrer Competenz selbständig und von der Nationalversammlung unabhängig. Zu dieser Competenz gehört vorzüglich die Sorge für die äußere und innere Sicherheit Deutschlands genau in derselben Weise wie sie früher der Bundesversammlung zukam. Die Möglichkeit zur pflichtmäßigen Ausführung dieser Sorge ist aber begründet durch die Verpflichtung aller Bundesglieder zu gegenseitiger Hülfleistung. Diese Verpflichtung der Bundesglieder ist in Artikel 2 und 11 der Bundesacte und Artikel 25 der Wiener Schlußacte so allgemein und bestimmt ausgesprochen daß an ihrer unveränderten Fortdauer, selbst für den Fall der momentanen Lähmung der Centralgewalt, um so weniger gezweifelt werden kann, als der Bund nach Artikel 5 der Wiener Schlußacte unauflöslich ist. In Erwägung dieser Umstände kann die k. Regierung der Ansicht nicht beitreten daß es erst noch eines besondern Bündnisses unter den k. Regierungen bedürfe um dieselben zu gegenseitiger Hülfeleistung zu verpflichten. Diese Verpflichtung besteht weil eben der Bund selbst noch besteht. Dagegen läßt sich allerdings nicht verkennen daß die Stellung des Reichsverwesers eine schwierige geworden ist, und daß für den wahrscheinlichen Fall seines baldigen Rücktritts das Bedürfniß bestehe ein anderes Organ zu gewinnen, welches die zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit durch gegenseitige Hülfeleistung und gemeinschaftliches Handeln nothwendigen Maßregeln ordnet und leitet. Dieses Bedürfniß hat die bayerische Regierung schon in dem Vorschlage ausgesprochen welchen an das preußische Cabinet zu machen die k. Gesandtschaft unterm 3 d. M. angewiesen worden ist. Die k. preußische Regierung glaubt nun zur Befriedigung dieses Bedürfnisses einen andern Weg einschlagen zu müssen, indem sie den Abschluß eines Bündnisses innerhalb des Bundes vorschlägt. Daß dieser Weg an sich rechtlich nicht unzulässig ist, kann nach Art. 11 der Bundesacte angenommen werden, umsomehr als eine Anzahl deutscher Regierungen durch Anerkennung der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung sich zu den übrigen Regierungen in eine ungleiche Stellung versetzt haben. Wenn aber dieses Bündniß dem erwähnten Artikel 11 entsprechen soll, so wird es eben nur darauf gerichtet werden können ein anderes Organ an die Stelle der Centralgewalt, nicht aber neben dieselbe zu setzen. Daher wird auch dem Abschluß eines derartigen Bündnisses eine Verständigung mit dem Reichsverweser und mit Oesterreich vorausgehen müssen. Diese Verständigung wird für Bayern überdieß ein unabweisliches Gebot nach seiner Lage und nach der Stimmung seiner Bevölkerung. Die provisorische Centralgewalt wird in Bayern gerade von jener Majorität der Gutgesinnten, welche die Regierungen für sich gewinnen müssen, jetzt noch als der einzige Ausdruck und Halt der deutschen Einigung betrachtet, und ein Ministerium welches mit der Centralgewalt rücksichtslos bräche, würde sich in Bayern schlechterdings nicht halten können. Aehnlich verhält es sich mit der Rücksichtsnahme auf Oesterreichs Stellung. In dieser lag ein Hauptgrund für die diesseitige Ablehnung der in Frankfurt beschlossenen Verfassung, und gerade derjenige Grund welcher den meisten Anklang in den bayerischen Stammlanden fand. Die Regierung kann und darf diese Rücksicht daher auch bei den Verhandlungen in Berlin nicht außer Acht lassen, ganz abgesehen davon daß ihr eigenes Gefühl für Oesterreich und Deutschland es ihr nicht gestattet. Dieß sind die Voraussetzungen unter welchen die k. bayerische Regierung auf ein Bündniß eingehen zu können glaubt. Was sodann den Inhalt dieses Bündnisses anlangt, so ist es durchaus nothwendig die provisorische Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses von der definitiven Verfassung für Deutschland schärfer zu trennen als es in der preußischen Depesche vom 21 d. M. geschehen ist. Diese Depesche beantragt unter Nr. 3 daß die Regierungen sich zugleich, also in diesem Bündniß über den Entwurf der künftigen definitiven Verfassung Deutschlands einigen in dem Sinne wie er in Berlin berathen wird. Dieser Entwurf ist ja aber der k. bayerischen Regierung noch unbekannt, und es ist ihr deßhalb unmöglich sich darüber zu äußern. Daß sie ein Staaten- und Volkshaus will, daß sie mit einem neuen Reichstage vereinbaren will, hat sie bereits durch ihre Erklärungen in den Kammern ausgesprochen. Die übrigen Theile der Verfassung, mit Ausnahme der Oberhauptsfrage, scheinen nach den neuesten Berichten der k. Gesandtschaft in Berlin in einer Weise festgestellt zu werden daß die königlich bayerische Regierung derselben ebenfalls wird zustimmen können. Diejenigen Vorschläge dagegen welche in Berlin in der Oberhauptsfrage gemacht worden sind und, wie es scheint, gegen die Erklärungen von Oesterreich und Bayern festgehalten werden, sind von der Art daß die bayerische Regierung denselben nicht beitreten kann ohne ihre Pflichten gegen Deutschlands Integrität und gegen das eigene Land und Volk zu verletzen. Demgemäß ist es nothwendig das abzuschließende Bündniß auf das Provisorium zu beschränken und das Definitivum auszuscheiden. Daß das Bündniß zum Schutz gegen innere und äußere Feinde geschlossen werde, ist ebenso sachgemäß als daß jedem deutschen Staat der Zutritt vorbehalten bleibe. Die für den Augenblick allerdings nothwendige Energie und Einheit in der Leitung der Maßregeln würde nach der Ueberzeugung der k. bayerischen Regierung auch durch den Vorschlag erreicht welchen das k. k. österreichische Cabinet unterm 16 d. M. gemacht hat, weil auch nach diesem die provisorische Leitung wesentlich in der Hand des preußischen Cabinets liegen würde und die beiden übrigen Betheiligten mehr nur eine formelle Stellung hätten. Die k. bayerische Regierung muß ferner beantragen daß vorerst die näheren Bestimmungen dieses provisorischen Bündnisses getroffen und ihr zur Prüfung vorgelegt würden, theils über die Rechte der Leitungen(?), theils über die Verpflichtung der übrigen Bundesglieder, ehe sie ihre Zustimmung zu geben vermag. Nach dem Schluß der mehrerwähnten Depesche scheint es zwar als wolle die k. preußische Regierung sofortige Entscheidung und keine weiteren Verhandlungen. Allein die k. bayerische Regierung kann unmöglich glauben daß es die Absicht seyn kann ihr für so wichtige Fragen die Prüfung abschneiden und eine willenlose Hingabe anssinnen zu wollen. Jedenfalls würde hiedurch der Zweck einer dauernden Einigung nicht erreicht werden. Die bayerische Regierung erstrebt eine Verfassung welche ganz Deutschland umfaßt, und hält es für ihre Pflicht in diesem Streben beharrlich zu seyn. In dem hier entwickelten Sinn wird die k. Gesandtschaft beauftragt die Verhandlungen fortzuführen. Vor allem aber hat sie den k. preußischen Minister um eine bestimmte Erklärung anzugehen ob das preußische Cabinet zu weiteren Verhandlungen geneigt ist, und hierüber umgehend zu berichten. München, 27 Mai 1849. (gez.) Dr. v. d. Pfordten. Durch den Minister der Generalsecretär (gez.) Rappel. An die k. Gesandtschaft in Berlin.

III. Schreiben des Hrn. v. d. Pfordten an den k. preußischen Gesandten in München. Der Unterzeichnete beehrt sich S

Digitized by Google

Hochwohlgeboren dem k. preußischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Hrn. v. Bockelberg den Empfang derjenigen Eröffnungen zu bekennen welche ihm derselbe unterm 2 und 5 d. M., im Auftrag seiner hohen Regierung, über die unterm 26 resp. 28 und 30 v. M. zwischen den Regierungen von Preußen, Hannover und Sachsen getroffenen Verabredungen gemacht hat. Obgleich der Bevollmächtigte der k. bayerischen Regierung an den zu Berlin vom 17 bis 26 v. M. gepflogenen Verhandlungen Antheil genommen hat, so konnte derselbe doch den Beschlüssen der dreien obengenannten Regierungen nicht zustimmen, weil seine Instructionen von jenen Beschlüssen abwichen, und die Ertheilung neuer ihn zur Zustimmung ermächtigender Instructionen schon aus dem einfachen Grunde unmöglich war daß die Einladung, dem abgeschlossenen Schutzbündnisse beizutreten, erst am 25 v. M. dem Unterzeichneten zugestellt wurde, der in den Berliner Conferenzen festgestellte Verfassungsentwurf aber ebenfalls erst am 29 v. M., resp. am 2 Jun. c., der k. bayerischen Regierung zur Kenntniß kam. Die k. Regierung sieht sich aber auch jetzt außer Stand den Verabredungen der genannten drei k. Regierungen in ihrem vollen Umfang beizutreten, und der Unterzeichnete erlaubt sich zur Darlegung der Gründe hiefür auf die Rede zu verweisen welche er am 4 d. M. in der 22sten öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten gehalten hat, und wovon er einige Exemplare hier beilegt. Die k. bayer. Regierung ist hienach bereit auf Grund des in Berlin verabredeten Reichswahlgesetzes zur Berufung eines deutschen Reichstags mitzuwirken, und wünscht sehnlichst daß vor Eröffnung dieses Reichstags es gelingen möge zwischen sämmtlichen deutschen Regierungen ein Einverständniß über einen Verfassungsentwurf herbeizuführen, welcher dem Reichstag zur Zustimmung vorzulegen wäre. Die k. bayer. Regierung wird alles thun was in ihren Kräften steht um dieses Ziel zu erreichen, und in der nächsten Zeit an die k. preuß. Regierung bestimmt formulirte Anträge über diejenigen Abänderungen des in Berlin beschlossenen Verfassungsentwurfs gelangen lassen, welche nach ihrer festbegründeten Ueberzeugung unerläßlich sind wenn Deutschland geeinigt anstatt gespalten werden soll. Indem der Unterzeichnete Se. Hochwohlgeboren ersucht seine hohe Regierung hievon vorläufig in Kenntniß zu setzen, benützt er mit Vergnügen diesen Anlaß zur erneuerten Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung. München, den 6 Jun. 1849. (gez.) v. d. Pfordten.

An Se. des k. preußischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Hrn. v. Bockelberg, Hochwohlgeboren.

IV. Schreiben des Hrn. v. d. Pfordten an den Grafen v. Brandenburg. Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt Eure ꝛc. von dem Auftrag in Kenntniß zu setzen mit welchem Se. Maj. der König von Bayern denselben hiehergesandt hat. Wenn dem allseitigen Wunsche gemäß eine Verständigung über die deutsche Verfassungsfrage erreicht werden soll, so dürfte der geeignetste Weg hiezu seyn wenn an den Verhandlungen welche der Unterzeichnete mit der k. preuß. Regierung zunächst über die Bildung einer provisorischen Centralgewalt und eventuell über die definitive Gestaltung der deutschen Gesammtverfassung zu führen wünscht, auch der k. k. österreichische Gesandte betheiligt würde. Der Unterzeichnete zweifelt nicht daß der k. k. österr. Gesandte hiezu bereit ist, und überläßt es ganz dem Ermessen Eurer ꝛc. ob die Veranlassung hiezu von Seiten des preußischen Cabinets oder von dem Unterzeichneten ausgehen soll. Indem der Unterzeichnete einer gefälligen Rückäußerung hierüber entgegensieht, ergreift er mit Vergnügen diese Gelegenheit um Eurer ꝛc. seine ausgezeichnetste Hochachtung zu versichern. Berlin, den 22 Jun. 1849. (gez.) v. d. Pfordten.

An Se. Excellenz den k. preußischen Minister-Präsidenten ꝛc. ꝛc. Hrn. Grafen v. Brandenburg.

V. Schreiben des Grafen v. Brandenburg an Hrn. v. der Pfordten. Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt die gefällige Mittheilung Sr. Exc. des k. b. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. der Pfordten, vom gestrigen Tage zu empfangen, worin derselbe den Wunsch ausspricht, behufs einer Verständigung über die deutschen Angelegenheiten in Berathung zu treten. Derselbe braucht nicht erst die Versicherung zu wiederholen daß das k. Cabinet den Wunsch der Verständigung über diese wichtige Angelegenheit aufrichtig theilt, und daß es in der Anwesenheit Sr. Exc. des Hrn. Ministers von der Pfordten einen erfreulichen und dankbar erkannten Beweis der entgegenkommenden Gesinnung des k. b. Cabinets begrüßt. Der Unterzeichnete ist zugleich der Ansicht daß eine förderliche Behandlung des Gegenstandes am besten dadurch eingeleitet wird wenn man sich zunächst durch vertrauliche Besprechung den beiderseitigen Standpunkt klar macht, und die Punkte feststellt auf welche sich eine fernere Verhandlung zu richten haben würde. Derselbe fühlt das Bedürfniß dem Hrn. v. der Pfordten zuförderst die Stellung und die Ausgangspunkte darzulegen welche seine Allerhöchste Regierung einnimmt. Dieselbe hat zu der deutschen Verfassungsfrage mit Offenheit und Entschiedenheit eine bestimmte Stellung eingenommen, welche in Frage zu stellen sie nicht gemeint seyn kann, und von welcher aus sie gerne zu jeder Verständigung die Hand bietet. Sie ist in Bezug auf die beiden in der geehrten Note vom gestrigen Tage bezeichneten Gegenstände, nämlich die definitive Gestaltung der deutschen Verfassung und die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt für die Gesammtheit des Bundes im wesentlichen folgende: hinsichtlich des Definitivums hält die königl. Regierung an der Nothwendigkeit der Bildung eines Bundesstaates fest, welcher Ihrer Ueberzeugung nach allein den wahren und nicht erst durch die letzten Erschütterungen hervorgerufenen Bedürfnissen der deutschen Nation entspricht. Sie hat darüber bestimmte, auf eine praktische Lösung der dabei zur Sprache kommenden Fragen zielende Vorschläge gemacht, deren Motivirung der k. b. Regierung in dem ihr vollständig bekannten ganzen Gange der Verhandlungen vorliegt. Die Eröffnungen welche der Hr. Minister v. der Pfordten hinsichtlich dieser Vorschläge der k. Regierung machen dürfte, wird dieselbe mit Vergnügen entgegennehmen und in Erwägung ziehen. — Im Verhältniß zu denjenigen deutschen Regierungen welche dem zu bildenden Bundesstaate beizutreten sich nicht in der Lage glauben, bleibt die k. Regierung in Gemeinschaft mit den Regierungen des Bundesstaates auf der Basis der Bundesverträge von 1815. Um dieses Verhältniß des Bundesstaates, als eines Ganzen, zu dem fortbestehenden Staatenbunde von 1815 zu ordnen, ist sie zu jeder Verständigung bereit, und wird darauf abzielende Vorschläge der k. b. Regierung ebenfalls gerne entgegennehmen. — Sehr willkommen würde es seyn wenn der k. österr. Gesandte jetzt in der Lage seyn sollte die Ansichten und Vorschläge auch seiner Regierung über dieses Verhältniß mitzutheilen. Was den zweiten Punkt, die provisorische Bildung einer den ganzen bisherigen Bund umfassenden Centralgewalt betrifft, so finden darüber bereits Verhandlungen zwischen dem königl. und kais. österr. Cabinett statt, und wir sehen darüber ferneren Mittheilungen und Vorschlägen des letzteren entgegen. Die thatsächliche Unmöglichkeit daß die bisherige Centralgewalt, welcher die Voraussetzungen ihrer Existenz und die Bedingungen ihrer Thätigkeit entzogen sind, ferner eine gedeihliche Wirksamkeit ausüben könne, läßt uns lebhaft den Wunsch empfinden bald ein solches gemeinsames Organ des ganzen deutschen Bundes hergestellt zu sehen. Inzwischen ist für das nächste Bedürfniß der zu gemeinsamem Handeln zusammengetretenen deutschen Regierungen durch das Bündniß vom 26 Mai d. J. Vorsorge getroffen, welchem sich jetzt, wie dem Hrn. Minister bekannt ist, mehrere deutsche Staaten angeschlossen haben. Diese zunächst in einem kleineren Kreise hergestellte Gemeinschaft wird die Bildung jenes Centralorgans für den gesammten Bund nur erleichtern und vereinfachen können. Die Verständigung über das Verhältniß des Bündnisses zu der neu zu ordnenden provisorischen Centralgewalt kann die k. Regierung nur von dem Standpunkt jener Gemeinschaft aus auffassen. Sie wird sich freuen Vorschläge des Hrn. Ministers v. der Pfordten darüber wie diese Frage aus dem Standpunkte Bayerns zu ordnen seyn möchte, entgegennehmen zu können, und sich demnächst beeilen dieselben ihren Verbündeten vorzulegen. Indem der Unterzeichnete sich beehrt diese Gesichtspunkte Sr. Exc. dem Hrn. Minister v. der Pfordten zu geneigter Erwägung vorzulegen, gibt sich derselbe gerne der Hoffnung hin, daß von jenen durch die gegenwärtige Lage der Verhältnisse gegebenen Ausgangspunkten aus die Verständigung sich werde finden lassen, welche der aufrichtige Wunsch der k. Regierung ist. Er ergreift mit Vergnügen diese Gelegenheit Sr. Exc. dem Hrn. Minister v. der Pfordten die Versicherung seiner ausgezeichneten Hochachtung auszudrücken. Berlin, 23 Junius 1849. (Gez.) Graf Brandenburg. An den k. b. Minister der auswärtigen Angelegenheiten ꝛc. Hrn. von der Pfordten hieselbst. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenz zwischen Wien und Berlin über die bewaffnete Einschreitung in Baden.

II. Weisung des Fürsten Schwarzenberg an Baron Prokesch in Berlin, d. d. 22 Jul. 1849. In der hier abschriftlich mitfolgenden Depesche an den Grafen Bernstorff vom 13 d. spricht die königl. preußische Regierung den Wunsch aus: uns über die Beweggründe aufgeklärt zu sehen welche Se. k. Hoh. den Prinzen von Preußen veranlaßt haben das Anerbieten abzulehnen das ihm von Seiten des Reichsministeriums, hinsichtlich der Mitwirkung eines österreichischen Truppencorps zur Bekämpfung des badischen Aufstandes, gemacht worden ist. Das k. Cabinet findet sich hiezu durch die Mittheilungen bewogen welche der Graf v. Bernstorff ihm, in Folge einer über diese Angelegenheit mit mir gepflogenen Unterredung, gemacht hat. Wie aus diesen Mittheilungen hervor-

Digitized by Google

geht, scheint der k. preußische Gesandte den Gesichtspunkt nicht vollkommen richtig aufgefaßt zu haben von welchem ich diese Frage beurtheilen zu sollen glaubte. Ich ergreife demnach mit Vergnügen die mir dargebotene Gelegenheit unserem Dank für diese gefälligen Eröffnungen einige Bemerkungen hinzuzufügen welche die Ansichten des kaiserlichen Hofes außer Zweifel setzen werden. Das Anerbieten der Mitwirkung unserer Truppen ist von der provisorischen Centralgewalt ausgegangen, zu deren Verfügung wir dieselben gestellt hatten. Diesemnach berührt uns das Ablehnen dieses Anerbietens nicht, und konnten wir folgerecht in demselben nie einen gegen Oesterreich gerichteten Protest oder eine andere unfreundliche Ansicht erkennen. Hätten wir solches anzunehmen die entfernteste Veranlassung gehabt, so würde das kaiserliche Cabinet gewiß nicht gezögert haben sich dießfalls freimüthig gegen jenes von Berlin auszusprechen. Dagegen habe ich geglaubt dem k. preußischen Gesandten mein aufrichtiges Bedauern darüber ausdrücken zu müssen daß die Theilnahme unserer Truppen an der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung im Großherzogthum Baden nicht gewünscht worden. Die Rücksichten welche uns dieses Bedauern einflößen sind vielfach, und dasselbe ist auch heute nicht minder lebhaft als an jenem Tage wo ich es zum erstenmal gegen den Grafen v. Bernstorff aussprach. Wenn auch die tapferen Kriegsschaaren welchen die ehrenvolle Aufgabe geworden die Revolution in dem von ihr zum Kampfplatz erwählten Großherzogthum Baden zu besiegen, dieser Aufgabe vollkommen gewachsen waren, und die endlichen Erfolge ihrer Mühen keinen Augenblick zweifelhaft seyn konnten, waren diese Truppen doch, aller Anstrengungen ungeachtet, außer Stande zu verhindern daß der Feind selbst noch auf der schleunigsten Flucht das Land verwüste, zahllose Unschuldige in Jammer und Elend stürze, und sich dann mit dem geraubten Gute nach der Schweiz rette. Dieß ist auch erfolgt. Das badische Oberland ist bis zum 11 d., wo die k. preußischen Truppen in Lörrach und die Vorhut der Reichstruppen in Constanz eingerückt sind, um so größeren Drangsalen ausgesetzt geblieben als die Bewohner desselben ihre Ergebenheit für die gerechte Sache kundgegeben hatten; die Führer des Aufstandes sind beinahe sämmtlich dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entgangen: und haben eine Zufluchtstätte auf Schweizer Boden gefunden, wo sie dem deutschen Vaterland neues Unheil bereiten und hierdurch neuen Samen der Zwietracht zwischen Deutschland und der Eidgenossenschaft ausstreuen werden. Wie ernst die Gefahren seyen welche uns allen von dieser Seite drohen, hat die k. preußische Regierung bereits selbst anerkannt, indem sie uns durch Graf v. Bernstorff hat einladen lassen einer solchen Gefahr durch energische Schritte gegen die Schweiz (hört!) zuvorzukommen, und der Hr. Ministerpräsident Graf v. Brandenburg E. H. sogar den lebhaften Wunsch ausdrücken zu sollen glaubte daß wir die Schweizer Gränze sofort militärisch besetzen mögen. Diesen Uebelständen konnte vorgebeugt werden wenn unser wohlgerüstetes und kampfgeübtes Armeecorps noch am 3 d. M. in das Großherzogthum eingerückt wäre, die Schweizer Gränze besetzt und dem Feinde den Rückzug abgeschnitten hätte. Wenn wir schon aus diesen Gründen beklagen müssen daß die wesentlichen Vortheile entgangen sind welche ein so combinirter Operationsplan unfehlbar dargeboten haben würde, können wir auch überdieß nur bedauern daß zugleich diese so günstige Gelegenheit unbenützt geblieben ist dem Auslande, wie der Partei des Umsturzes in Deutschland, einen thatsächlichen Beweis zu liefern wie Preußen und Oesterreich, trotz der über principielle Fragen noch bestehenden Verschiedenheit der Ansichten, doch vollkommen einig sind wenn es sich darum handelt dem gemeinsamen Feind entgegenzutreten. Diese Gelegenheit würde uns sehr willkommen gewesen seyn, da wir überzeugt sind daß der moralische Eindruck der durch solch gemeinsames Handeln bewährten Einigkeit beider Mächte bedeutend und für die gute Sache ersprießlich hätte seyn müssen. So wichtigen Rücksichten gegenüber vermöchten wir umsoweniger die Bedenken zu theilen welche hinsichtlich der Annahme des von dem Reichsministerium gemachten Anerbietens aus der Stellung Preußens zur provisorischen Centralgewalt abgeleitet werden, wenn auch diese Bedenken gegründet wären, wovon wir uns nicht überzeugen können. Das Reichsministerium, welches auf Grund der ihm von dem Hrn. Erzherzog-Reichsverweser ertheilten Vollmachten handelt, hatte gewiß nur die gute Sache im Auge, ohne mit dem derselben förderlichen Anerbieten andere Absichten oder Zwecke zu verbinden. Wir sind zu dieser Annahme umsomehr berechtigt als das Eingehen Preußens auf dieses Anerbieten dessen Stellung zur provisorischen Centralgewalt nicht im mindesten verrückt haben würde. Bei dem Ausbruche des Aufstandes in Baden hat der Großherzog sich vor vor allem an die provisorische Centralgewalt um Hülfe gewendet. Ihm dieselbe zu gewähren, rückte sofort das damals in und um Frankfurt a. M. concentrirt gewesene Reichsarmeecorps aus, indem der Erzherzog-Reichsverweser auf dringendes Ansuchen Sr. Maj. des Königs von Preußen den Oberbefehl über dasselbe einem preußischen Officier, dem Hrn. Generallieutenant v. Peucker, anvertraute. Dieses Reichsarmeecorps hat zuerst die revolutionären Schaaren verhindert die Gränzen Badens zu überschreiten und hiedurch dem übrigen Deutschland einen großen Dienst geleistet. Als hierauf das Erscheinen der preußischen Heersäulen auf dem Kampfplatz es den Reichstruppen möglich machte die Offensive zu ergreifen, sind dieselben in ununterbrochener Gemeinschaft mit den beiden unter den Befehlen Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Preußen stehenden Armeecorps vorgedrungen, und die mit denselben combinirten Operationen haben das Reichstruppencorps siegreich von Weinheim bis an Badens äußerste Gränze nach Constanz geführt. Wie hätte unter so bewandten Umständen der Standpunkt Preußens zur provisorischen Centralgewalt verrückt werden können durch die von dem Reichsministerium angeordnete Verstärkung des Peucker'schen Corps, welches den ganzen Feldzug in seiner Eigenschaft als Reichstruppe mitgemacht hatte? Daß die k. k. österreichischen Truppen nicht zur Deckung der ohnehin von eigenen Streitkräften besetzten k. württembergischen Gränzen aufgeboten waren, wie dieß in der Depesche an den Grafen v. Bernstorff vom 19 d. angenommen wird, und welche Bestimmung diesen Truppen zugedacht war, geht aus den der k. preußischen Regierung bekannten Schreiben hervor, die der Fürst v. Wittgenstein am 2 d. M. an Se. k. Hoh. den Prinzen von Preußen und an den kais. Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Karl v. Schwarzenberg gerichtet hat. Diese Bestimmung war den Zwecken entsprechend, deren Erreichung aus den vorerwähnten Gründen so wünschenswerth gewesen wäre. Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Hrn. Grafen v. Brandenburg eine Abschrift gegenwärtiger Depesche, als Erwiederung auf die mir von dem Grafen v. Bernstorff gemachte Mittheilung, überreichen. Empfangen ꝛc.

Die englische Industrieausstellung und die deutschen Fabricanten.

—ch In englischen und französischen Blättern ist jetzt vielfach von der Industrieausstellung die Rede welche nach dem Plane des Prinzen Albert im Jahr 1851 zu London für die Fabrication der gesammten civilisirten Welt stattfinden soll. Die deutschen Zeitungen haben bisher nur erst das Project ihren Lesern mitgetheilt, ohne die Frage aufzuwerfen wie sich unsere heimischen Fabricanten diesem brittischen Vorhaben gegenüber verhalten sollen. Um die Presse und somit die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieselbe hinzuführen, möchten wir vorläufig einige Punkte in Bezug darauf berühren wie sie sich im ersten Augenblick der Kunde von dem Gedanken Sr. königl. Hoheit uns dargeboten haben. Eine mehrseitige journalistische Besprechung wird hoffentlich ihre Zahl noch um manchen ausdehnen. Wenn in den Gränzen einer Nation die verschiedenen Fabricanten privatim oder auf Veranlassung der Regierung eine Auswahl ihrer Erzeugnisse auf eine Ausstellung senden, so hat das insofern einen guten Sinn, als dadurch das Auge des Publicums wie des Staats einmal wieder lebhaft auf die Bedürfnisse und Interessen des gewerklichen Lebens gerichtet wird, und daraus den einzelnen an der Fabrication Betheiligten außer vielfacher Belehrung auch neue Ermunterung zu ihren mühevollen Geschäften erwächst. Namentlich bei uns in Deutschland bedarf die Industrie von Zeit zu Zeit eines solchen öffentlichen Auftretens, weil sonst bei der Größe und Mannichfaltigkeit unserer geistigen Bestrebungen die politische Wichtigkeit der Volkswirthschaft gar zu leicht übersehen wird. Allein man kann sich selbst in diesem Falle nicht verhehlen daß die Zurüstungen wie der Transport der Fabricate große Summen erfordern, welche durch den etwaigen Verkauf an Ort und Stelle keineswegs unmittelbar reell gedeckt werden; wenn auch, wie gesagt, im Hinblick auf die Kräftigung der nationalen Manufactur Industrieausstellungen durchaus nicht ganz zu verwerfen sind. Ein sehr kundiger süddeutscher Fabricant sagte zwar neulich gewiß mit allem Rechte: „Unsere beste Industrieausstellung ist unser Markt!“ Es läßt sich nun nicht läugnen, die Concentration der gesammten kosmischen Gewerkthätigkeit ist an und für sich ein hübscher Gedanke; er paßt sehr gut zu den Bestrebungen eines allgemeinen Weltfriedens, wie sie sich kürzlich zu Paris kundgegeben haben. Ueber den einzelnen bisher abgesondert stehenden Nationsindividuen soll sich ein gemeinsames Ganze erheben; der alte philosophische Traum soll in die Wirklichkeit eingeführt werden. Aber wird es ihm nicht gehen wie so vielen andern schönen Träumen, die an den Klippen des wirklichen Lebens gescheitert sind? Das Leben baut sich in Unmittelbarkeit von unten auf. Der Einzelne vermag sich selbst wohl seine Welt nach seinem System zu construiren; er bildet jedoch mitsammt seinem Berechtigung fordernden Gedankengebäude nur einen kleinen Stein, aus dem, ohne daß er es weiß, das Leben seinen wirklichen Tempel zusammensetzt. Die Forderung der Pariser Friedensmänner ist eine einzelne Richtung, im Haushalt des Lebens vielleicht verwandt um manche andere Richtung zu unterstützen oder zu paralysiren — den ausschließlichen Besitz der Wirklichkeit erlangt sie nie, und dem philosophischen Gedanken, welcher jener Industrieausstellung

zed by Google

zu Grunde liegt, wird es nicht besser gehen. Der gegenseitig sich aufhebende energische Nationalegoismus, das ist das beste Band um die Völker zum Menschheitsthum zu vereinen.

Von diesem Standpunkt aus aber, auf dem Standpunkt nationalegoistischer, deutscher Politik müssen wir dem prinzlichen Project gegenüber uns einfach fragen: Was können wir dabei gewinnen wenn wir auf dasselbe eingehen? Es mag immerhin ganz wahr seyn daß es keine Hintergedanken in sich schließt. Der Prinz liebt es den Neigungen des englischen Volkes mit seinem Tacte zuvorzukommen; und aus seiner Hand hat man daher weit weniger Grund eine jener Finten zu erwarten wie sie sonst von der Partei des „Economist" oder Richard Cobden so oft gegen Deutschland gestoßen und leider viel zu wenig parirt werden. Allein wird England für die Industrieausstellung seine Prohibitivzölle aufheben, und uns mit den hinübergesendeten Waaren seinen Markt in seinem Lande eröffnen? oder gehen unsere Fabricate nur hin um gesehen zu werden, und dann beschwert durch die großen Transportkosten zu uns zurückzukehren? Haben wir überhaupt ein Interesse daran den Engländern gehorsam unsere Erzeugnisse vorzulegen, damit sie in großen Mengen dieselben anschauen, während doch von uns verhältnißmäßig äußerst wenige im Stande sind nach London zu reisen? Wir möchten diese Fragen nur vorläufig aufgeworfen haben, indem unser dringender Wunsch dahin geht daß der gewiß wichtige Gegenstand auf der bevorstehenden Leipziger Messe von den Betheiligten gründlich erörtert und dann jedenfalls, sey es annehmend oder ablehnend, ein gemeinsamer Beschluß gefaßt werde!

Komorn.

Das Const. Bl. a. B. bringt folgende Beschreibung der Festung Komorn. „Komorn, auf einer durch den Einfluß der Waag in die Donau gebildeten Landzunge gelegen, ist von österreichischer Festungsbaukunst so vorzüglich ausgerüstet worden daß es nun den Meistern des Baues selbst als ein Riesenwerk erscheint, denselben mit bewaffneter Macht zu bezwingen. Die gegen Osten sehende Spitze der Landzunge ist von Erdfestungen und der Enveloppe eingenommen. Von dieser Seite ist an gar keinen Angriff zu denken. Sie bildet von Osten gen Westen gezählt, die erste Reihe der Werke. Auf sie folgt, jedoch durch einen mit Gräben versehenen Raum geschieden, die zweite Reihe der Werke, die sogenannte alte Festung, von welcher die Geschütze selbst über die Enveloppe und Erdfestung hinausreichen. Auf die alte Festung folgt wieder ein freier Raum zu dem man aus der alten Festung durch ein Thor gelangt, hierauf folgt die neue Festung, ein Meisterwerk der Befestigungskunst. Aus der neuen Festung gelangt man über Wälle und Gräben in die eigentliche Stadt. Am allerwestlichsten endlich trifft man auf die Palatinal-Linie, die sich vom linken Ufer der Donau bis an das rechte der Waag erstreckt. Das rechte Donau-Ufer und das linke Waag-Ufer hängen mit der alten Festung durch Brücken zusammen, an deren Endpunkten auf dem rechten Donau-Ufer der große, auf dem linken Waag-Ufer der kleinere Brückenkopf sich befinden. Ein Sturm war nur an der Waagseite der Palatinal-Linie möglich, solange diese noch nicht vollendet war. Nun diese, wenn auch nur provisorisch, ausgebaut ist, dürfte auch dieser Sturm nicht leicht ausführbar seyn. Nach alldem kostet die Einnahme Komorns jedenfalls Zeit, Geld, Mühe und — eine namhafte Zahl Menschenleben. Selbst wenn man die Palatinal-Linie hätte, müßte man, bei allenfalls fortgesetztem äußerstem Widerstande erst die neue, dann die alte Festung durch Breschschießen nehmen."

[3306] **Bekanntmachung.**

An der landwirthschaftlichen Centralschule zu Schleißheim beginnt der Unterricht für das nächste Unterrichtsjahr 1849/50 am 1 November. Nach den modificirten Statuten derselben ist die Aufnahme bedingt a) durch das vollendete 16te Lebensjahr, b) durch das Absolutorium einer vollständigen Landwirthschafts- und Gewerbsschule, und c) durch entsprechende Sittenzeugnisse. Jene Adspiranten welche den ad b) vorgeschriebenen Nachweis nicht liefern können, haben ihre Befähigung nach der gegebenen Richtschnur zur Aufnahme durch eine Vorprüfung darzuthun. Die Gelegenheiten, im wirklichen Betriebe alle Zweige der Landwirthschaft und landwirthschaftlichen Gewerbe zu üben, haben sich bedeutend vermehrt. Die erweiterte Ackerwerkzeug-Fabrik steht nunmehr im schwunghaften Betriebe und liefert bereits alle Gattungen landwirthschaftlicher Geräthe. Außer den Uebungen in allen bei der Brauerei und Brennerei des Staatsgutes vorkommenden Arbeiten, denen sich die Eleven und Brauerei-Practicanten bis zur erlangten Fertigkeit zu unterziehen haben, können nun auch im Technologium der Centralschule die instructivesten Versuche im Betriebe der Bier-, Essig- und Stärkefabrication ꝛc. selbst im größern Maßstabe ausgeführt werden. Wie für die Bierfabrication, so werden auch für den Wiesenbau Practicanten aufgenommen, die lediglich dem theoretischen und praktischen Unterrichte in diesen Fächern sich widmen wollen.

Die Eleven haben übrigens für Unterricht und ganze Verpflegung per Kopf für ein Jahr 200 fl., und die Hospitanten so wie die Brauerei- und Wiesenbau-Practicanten, welche für Wohnung und Kost selbst zu sorgen haben, 50 fl. Honorar halbjährig vorauszubezahlen. — Schleißheim, im September 1849.

Königl. Direction der landwirthschaftlichen Centralschule.

[3139—42] **Die Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft mit einem Grund-Capital von drei Millionen Gulden**

übernimmt fortwährend zu äußerst billigen Prämien Versicherungen auf die Lebensdauer sowie auf eine bestimmte Anzahl von Jahren.

Den auf Lebenszeit Versicherten bewilligt die Gesellschaft einen Gewinnantheil von 50 Procent; für diejenigen Personen welche die Resultate der Gewinnbetheiligung nicht abwarten und auf dieselbe verzichten wollen, findet eine Ermäßigung der Jahresprämie von 10 Procent statt.

Bei dem Eintreten von epidemischen Krankheiten, z. B. der Cholera, nimmt die Gesellschaft fortwährend Versicherungen an, ohne daß eine Prämien-Erhöhung deßhalb eintritt.

Die Prämien können nach Wunsch der Versicherten in halb- oder vierteljährigen Raten entrichtet werden.

Die Gesellschaft übernimmt auch Capitalien auf Leibrenten, und gewährt dafür sehr hohe Renten.

Prospectus mit den Prämien-Tabellen sowie Antrags-Formulare werden in dem Local der Gesellschaft, im ersten Stock des Börsengebäudes und auswärts bei den Agenten unentgeltlich ausgegeben.

Frankfurt a. M., im September 1849.

Der Director: **Löwengard.**

(3312—13) **Lebensordnung als Bewahrungsmittel gegen die Cholera.**

Man melde die plötzlichen Uebergänge von der Wärme zur Kälte, kleide sich warm und nehme weder zu heiße noch zu kalte Getränke zu sich. In Bezug auf Speise bestehe das erste Frühstück aus stärkenden Nahrungsstoffen, als da sind: der Salep, der Arrow-Root oder besser noch der Racadout von Hrn. Delangrenier bereitet. Dieses eben so angenehme als nahrhafte Speisemittel ist bekanntermaßen von der französisch-medicinischen Akademie anerkannt und gutgeheißen worden. Das zweite Frühstück sowie das Mittagessen bestehe in gekochten und gebratenen Fleischspeisen und Fischen, dänniger Gemüsearten aber sowie roher oder schwer zu verdauender Speisen enthalte man sich. Drei Viertelstunden nach jeder dieser zwei Mahlzeiten trinke man eine Tasse Thee mit einem bis drei Kaffeelöffel Rum vermischt. Diese von den vorzüglichsten Pariser Aerzten empfohlene Lebensweise hat den besten Erfolg gegeben und geziemt sich für jedermann, sowohl für Damen als für Kinder.

Special Niederlagen vom ächten **Racahout des arabes** befinden sich in Straßburg bei J. D. Weber; Stuttgart bei C. F. Autenrieth; München bei Angelo Sabbadini; Augsburg bei J. C. Wüst; Ulm bei H. Rüdling.

(3218—20) **Versteigerung von 15000 Centnern Weichblei.**

Den 22 October 1849, Vormittags 10 Uhr, sollen an Oberhüttenamtsstelle in Freiberg im Königreich Sachsen 15000 Centner Weichblei in Posten von 200 bis 500 Centnern unter den Bedingungen der sofortigen Anzahlung des vierten Theils der Erstehungssumme und der Bezahlung des Restes bei der binnen drei Monaten bei Verlust der Anzahlung zu bewirkenden Abholung des Erstandenen öffentlich versteigert werden, was hierdurch mit der Bemerkung bekannt gemacht wird daß die unterzeichnete Behörde auf portofreie Anfragen nähere Auskunft über die Erstehungsbedingungen ertheilen wird. — Freiberg, den 8 September 1849.

Das königliche Oberhüttenamt.

Digitized by Google

(3349) Leipzig, Verlag von Karl B. Lorck.

H. C. Andersen's Gesammelte Märchen.

Vollständige, vom Verfasser besorgte Ausgabe. 2te Aufl. in einem Bande. Mit dem in Stahl gestochenen Porträt des Verfassers. Broschirt 1 Thlr. 10 Ngr. — 2 fl. C.-M. oder 2 fl. 24 kr. rhn. Elegant gebunden 1 Thlr. 20 Ngr. 2 fl. 30 kr. C.-M. oder 3 fl. rhn.

[3331] Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Gründung der deutschen Kriegs-Marine

von **A. Duckwitz.**

Groß 8. Geh. Preis 7½ Sgr. = 6 Ngr.

Bremen, den 24. August 1849. **C. Schünemann's** Verlagshandlung.

(3315) Nachstehende, für Bibliotheken, Historiker etc. wichtige Schriften sind vor kurzem in Paris bei Firmin Didot frères erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beigesetzten Preisen zu beziehen:

Artaud, hist. des souverains Pontifes 8 vols. 8 Rthlr.

Barrière, mémoires du 18me siècle en France T. 10. 11. 12. (fin) conten. mémoires sur la vie de Marie-Antoinette par Mad. Campan, première femme de Chambre de la reine. 1 vol. — mémoires du Général Dumouriez 2 vols. à Bd. 1 Rthlr.

Cantu, histoire universelle T. 18. 19 (fin.) 1 Rthlr. 5 Ngr.

Daunou, cours d'études historiques T. 18. 19 u. 20 (fin) à 2 Rthlr. 10 Ngr.

Rollin, histoire ancienne T. 6 à 10 (fin) à 1 Rthlr.

Walckenäer, mémoires de Mad. de Lévigné T. 4. à 1 Rthlr. 10 Ngr.

Caussin de Perceval, histoire des Arabes 3 vols. 8 Rthlr. 20 Ngr.

Merle d'Aubigné, le protecteur ou la république d'Angleterre aux jours de Cromwell 1 vol. à 2 Rthlr. 10 Ngr.

Prat, études historiques du moyen âge 1 vol. à 1 Rthlr. 10 Ngr.

(3300) **(Zur Nachricht.)** Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und bereits an die Abnehmer versendet worden:

Die Käfer Europa's.

Nach der Natur beschrieben

von **Dr. H. C. Küster.**

Mit Beiträgen mehrerer Entomologen.

17tes Heft.

Jedes Heft enthält die Beschreibungen von 100 Käfern und 2 oder 3 Tafeln mit Abbildungen.

Preis eines Heftes 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

Im Laufe dieses Jahres werden noch die Hefte 18—20 ausgegeben, womit die zweite Serie geschlossen ist.

Nürnberg, im September 1849. **Bauer & Raspe.**

(3335—36)

Die National-Zeitung

(Redacteur: F. Zabel)

(Redacteur des Feuilletons: Th. Mügge)

erscheint in einer **Morgen-** und **Abend-Ausgabe,** und wird mit den **Morgen-** und **Abend-Posten** von hier expedirt.

Sämmtliche Postämter nehmen für das Quartal vom October bis Ende dieses Jahres Bestellungen an, und beträgt der Abonnementspreis durch ganz Preußen 1 Thlr. 22½ Sgr.

Inserate à Zeile 2 Sgr. finden durch die National-Zeitung die größte Verbreitung. — Berlin, den 11 September 1849.

Expedition der National-Zeitung.

[3113—16

Lilionese

aus der Fabrik von **Tübing & Comp.**

Ein von denselben neu erfundene und von vielen Aerzten geprüfte, zum äußerlichen Gebrauch als ganz unschädlich und zweckdienlich approbirte Tinctur, welche jede braune oder gelbe Haut in ganz kurzer Zeit in einen weißen, zarten Zustand versetzt, sowie die sogenannten Mitesser vertilgt, auch das Gesicht von allen Finnen und Ausschlagsübeln reinigt, ferner noch braune oder gelbe Flecken, welche sich durch eine Krankheit gebildet, oder auf irgend eine andere Weise von selbst entstanden sind, gänzlich vertreibt, empfehlen wir zur geneigten Abnahme bestens.

Die Wirkung geschieht binnen 14 Tagen, wofür garantirt, widrigenfalls das Geld zurückerstattet wird.

Der Fabrikpreis ist pr. Flacon nebst Gebrauchsanweisung und ärztlichem Atteste 1 Thaler, und durch das Hauptdepot des Unterzeichneten (von welchem an solide Häuser auch Commissions-Lager gegeben werden) zu beziehen. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Cöln, im August 1849.

Wilh. Greven, Obermarspforten Nr. 1 an den Vierwinden.

(2796—802) **Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen,** standesherrlichen zinstragenden **Obligationen** 2c. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

(2974—3006) **Brustkeim-Krankheiten.**

Um die Brustkrankheiten, als Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit gänzlich zu heilen, gibt es nichts wirksameres und besseres als die Pâte pectorale von George, Apotheker zu Grimal (Vogesen). — Diese Husten-Tabletten werden verkauft in Schachteln in allen Städten Deutschlands, in Augsburg bei H. H. Rehlinger & Comp. in Frankfurt a. M. bei Hrn. Conditor Schott, große Sandgasse.

(3264—66) **Verpachtung.**

Nr. 3445. Die hiesige städtische Ziegelhütte, deren Pacht an Martini d. J. zu Ende geht, wird

Dienstag den 2 October d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

auf weitere 6 Jahre, nämlich von Martini 1849 bis 1855 in öffentlicher Versteigerung auf dem hiesigen Rathhause verpachtet. Die Steigerungsliebhaber haben sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen, und können die übrigen Pachtbedingungen jeden Tag auf dem Rathhause dahier eingesehen werden.

Eppingen, den 18 September 1849.

Das Bürgermeister-Amt.

Lother.

(3167) **Vacante Lehrstellen.**

Bei der von der großherzogl. badischen Regierung zu Furtwangen auf dem Schwarzwald errichteten Uhrenmacher-Schule soll ein geschickter **Stockuhrenmacher** als Werkmeister und Lehrer mit einem Gehalt von 600 bis 700 fl. und ein **Ornamentenzeichner,** der wo möglich mit großer Uebung im Zeichnen auch Erfindungsgabe und Geschmack besonders im vaterländischen Style verbindet, mit 700 bis 800 fl. Gehalt angestellt werden. Diejenigen welche zu einer dieser Stellen Lust haben, werden ersucht ihre Eingaben und Zeugnisse portofrei an den Unterzeichneten einzusenden. — Karlsruhe, den 5 Sept. 1849.

Wilh. Eisenlohr, Prof. Phys.

(3337—38) **Versteigerung einer Kunstsammlung.**

Die von dem verstorbenen herzogl. Hofmarschall Adolph von Minutoli weiland allhier hinterlassene, zu dessen Concursmasse gehörige Kunstsammlung, bestehend aus Antiken, Elfenbein- und Bernsteinsachen, Bronzen und Metallgeräthen, mehreren orientalischen Waffen, Uhren und Kunstmöbeln; ferner aus Gruppen, Figuren, Vasen, Tellern, Tassen und Schalen von europäischem und chinesischem Porcellan, Terracotten und Glassachen; Werken der plastischen Kunst in Marmor, Gyps, Holz 2c., Statuen, Statuetten, Büsten, Gruppen, Reliefs und zahlreichen Consolen; endlich Stahlstichen, Kupferstichen, Handzeichnungen, Aquarellen und werthvollen Oelgemälden, meist in Goldrahmen von älteren und neueren Künstlern, soll

Montag den 29. October d. J.

und die folgenden Tage meistbietend gegen baare Zahlung dahier versteigert werden.

Daran schließt sich die Versteigerung der Bibliothek aus fast allen Litteraturfächern.

Die in den nächsten Tagen gratis auszugebenden Kataloge sind durch Herrn Buchhändler Bium allhier zu beziehen, werden auch an die Buchhandlungen aller bedeutenderen deutschen Städte versendet werden. Zur Uebernahme von Commissionen haben sich bereit erklärt: Herr Buchhändler Bium und Herr Kaufmann Frenkel allhier.

Meiningen, den 14. September 1849.

Herzogl. S. M. Kreis- u. Stadtgericht daselbst.

F. Rückert.

(3276) Ein Fräulein die mehrere Jahre als Erzieherin in adeligen Familien war, wünscht wieder ein Engagement in einem guten Hause einzugehen. Sie ist fähig in mehreren Sprachen Unterricht zu ertheilen, ist in allen Lehrfächern geprüft, und mit guten Empfehlungen versehen. Portofreie Anfragen übernimmt die Expedition der Allg. Zeitung.

(3267—68) Ein gebildetes Frauenzimmer, geb. Französin, protest. Religion, welche schon in herrschaftlichen Familien diente und vorzügliche Zeugnisse besitzt, sucht baldigst eine Stelle als Gesellschafterin oder Bonne. Portofreie Briefe mit Nr. 3267 bezeichnet besorgt die Expedition der Allg. Ztg.

(3284—86) **Mr. Durand,** licencié ès sciences, professeur de mathématiques au collége de Porrentruy (Canton de Berne), prendrait en pension un élève de l'âge de 14 à 17 ans, distingué par ses parents à entrer plus tard dans une école spéciale d'application. Le jeune homme, qui devrait avoir déjà quelque connaissance de la langue française, suivrait les cours du collége, et recevrait à la maison les repétitions nécessaires. Prix de la pension, 1000 frs. de Frce. pour l'année scolaire, tous frais d'étude et d'entretien compris. La rentrée aura lieu du 8 au 12 Octobre. S'adresser pour informations à **Mr. Dupasquier,** Directeur du collége de Porrentruy.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 5 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 15 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Brenner, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Montag

Nr. 267.

24 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Oesterreich, Preußen und Bayern (österreichische Denkschrift); München (sämmtliche Abgeordnete 33. MM. vorgestellt. Der Ausschuß zur Berichterstattung über die deutsche Frage. Eindruck der ministeriellen Rede. Die ständischen Commissarien der Regierung. Die verhafteten Abgeordneten. Die Vorfälle in Birmasens. Der 1 Oct. als Tag der Eröffnung der ganzen Eisenbahnlänge); Regensburg (für die nächste Naturforscherzusammenkunft Greifswalden erwählt); Constanz (die Nachwehen); Rastatt (drei neue Urtheile; zwei Hinrichtungen. Corvin); Wiesbaden (der Landtag geht, ohne sich über die Civilliste zu einigen, auseinander); Schleswig-Holstein (Aussehen der Schweden. Graf Eulenburg); Wien (Grundentlastungsgesetz für Kärnthen. Feste Briefportosätze. Abnahme der Cholera. Rieger. Lehrkanzeln für orientalische Sprachen auf den Universitäten Wien und Prag. Ermordung zweier Deutschen bei Lugosch. Die beiden Grafen Karoly freigelassen. Fiakertaxe für Wien. Mahnung an die Salzburger Eisenbahn. Komorn. Einzeichnungen für das neue Anlehen).

Großbritannien. Das Cap. Lord Clarendon. Sir Ch. Hamilton †.

Frankreich. Die Budgetcommission wieder in Thätigkeit. Verminderung des Effectivstands des Heeres. Auswanderung der polnischen Flüchtlinge nach Amerika. Jacintho Moreno.

Niederland. Ministerkrisis.

Italien. Modena (der Herzog nach Wien); Turin (d'Azeglio zurück. Garibaldi).

Schweiz. Struve mit Gewalt von Genf fortgeschafft.

Rußland. Kaukasusbulletin: Sturm auf die Veste Schamils.

Türkei. Konstantinopel, 8 Sept. Die von Rußland und Oesterreich betriebenen Auslieferungsbegehren.

Beilage. Zum Beginn des bayerischen Landtags. — Zwei Tage in Offenburg. (I.) — Bei Gelegenheit der gänzlichen Vollendung der Eisenbahn zwischen Augsburg und Nürnberg. (II.) — Die Eröffnung der Eisenbahn von Cilli nach Laibach.

Datum der Börsen: New-York 5; London, Paris 19; Wien 20; Frankfurt 21; Augsburg 22 Sept.

Deutschland.

Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Oesterreich, Preußen und Bayern.

Uebersicht *) der Verhandlungen in der deutschen Frage zwischen Oesterreich und Preußen vom ersten Anwurf preußischerseits eines engern Vereins bis zur thatsächlichen Gestaltung des Bundesstaates. December 1848 bis Ende Julius 1849. Nachdem die k. preußische Regierung am Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1848 am 19 December in einer Denkschrift sich dahin ausgesprochen hatte „daß bis zur Erreichung des Definitivums der einzig dermalen bundesgesetzlich bestehende Hüter und Wahrer des Friedens in Deutschland, nämlich der an die Stelle des Bundestags getretene Reichsverweser, mit seinem die Executivgewalt des Bundes bildenden Ministerium für die Zeit des Provisoriums sowohl möglichst zu stützen und zu kräftigen, als eben dadurch auch auf die rechten Wege zu leiten und zu erhalten sey", schlug sie für den Zeitpunkt nach geschehener erster Lesung des Verfassungsentwurfs in Frankfurt eine Initiative der Regierungen zur besseren Organisirung des Provisoriums vor, „um seitens der Regierungen mit der Versammlung in Verbindung zu treten und so den Uebergang zu einer gesetzlichen Feststellung des Definitivums zu finden." Sie beantragte deßhalb die unverzügliche Bildung eines provisorischen Staatenhauses, welches als zweite Instanz der Berathungen über die Verfassung neben die Nationalversammlung, gestellt würde, aus Abgeordneten der Regierungen, und weiter ein neben die Centralgewalt zu stellendes Fürstencollegium „zunächst aus den königl. souveränen Häusern" in Verbindung mit welchen der Centralgewalt ein leitender Einfluß auch auf die Verfassungsberathungen in beiden Häusern einzuräumen wäre.

Was die Verfassung selbst betrifft, so erklärte die k. Regierung „daß die Neugestaltung sich an den in seinem Wesen keineswegs aufgehobenen deutschen Bund anschließen müsse, und daß die Theilnahme Oesterreichs eine Beibehaltung der wesentlichen Verhältnisse des Staatenbundes bedinge. Die Frage, ob die Executivgewalt einem Directorium zu übertragen, oder einheitliche Oberleitung, welcher die nöthigen Moderamina und Garantien an die Seite zu stellen wären, einzurichten sey, ließ die Denkschrift offen, erkannte als nothwendig dieser Executivgewalt ein repräsentatives Element gegenüberzustellen, empfahl die Verschmelzung der materiellen Interessen, die größere Concentrirung der deutschen Wehrverfassung, und schloß mit Beachtung einerseits der Stellung Oesterreichs, „für das nur ein dem bisherigen Staatenbund analoges Verhältniß maßgebend seyn könne", und andrerseits des im deutschen Volk bestehenden Strebens nach Einheit mit der Aeußerung: „daß nichts im Wege zu stehen scheine daß das übrige Deutschland sich zu einem engeren Verbande consolidire", und daß die k. Regierung nicht zweifle daß sich bei weiterer Verständigung die Formel finden lassen werde unter welcher das Verhältniß dieses engeren zu dem weiteren Bunde auf eine beiden Theilen gleich förderliche Weise geordnet werden könne.

Dieser Denkschrift folgte eine zweite, welche eine Eintheilung Deutschlands in Kreise (Wehrherzogthümer) mit militärischer Verschmelzung und gemeinsamer oberster Justizpflege und die Aufstellung einer starken Centralgewalt beantragte. Die österreichische Regierung ging in der Hauptsache auf diese Vorschläge ein. Sie beanstandete nur das Staatenhaus, wollte gemeinsame Volksvertretung in den Kreisen, vor allem aber Verständigung über die materiellen Mittel um der Revolution entgegenzutreten, die nach ihrer Ansicht nicht warten würde bis sich die Regierungen über das Definitivum geeinigt hätten. Sie wollte also vorderhand Verstärkung des Provisoriums durch das Fürstencollegium und Aufstellung einer bewaffneten Macht bei Frankfurt.

Am 21 Januar erließ das Berliner Cabinet an Graf Bernstorff eine vertrauliche Depesche zur Begründung einer Circularnote an die deutschen Regierungen, welche es zu erlassen im Begriff stand und am 23 auch wirklich erließ. Darin wiederholte es die Nothwendigkeit „eines engeren Vereins der deutschen Staaten zur Befriedigung ihrer gemeinsamen politischen und materiellen Interessen innerhalb und auf Basis des bestehenden Bundes." Es erklärte daß Preußen nicht umhin könne „diesem engeren Bunde sich anzuschließen und der Förderung und gedeihlichen Entwicklung desselben alle seine Kräfte zu widmen." Es erklärte weiter daß es nicht abwarten, nicht „durch die entfernte Aussicht auf einen künftigen vollständigen Anschluß Oesterreichs sich bestimmen lassen könne," daß es durch die laut ausgesprochene Stimmung des eigenen Landes und Volkes, durch die allgemeine deutsche Bewegung zu einer „kräftigen Gestaltung des Bundesverbandes" gedrängt werde. Die öffentliche Meinung, welche bis dahin dem Berliner Cabinet nur als Leitstern gegolten hatte, wurde nunmehr als eine zwingende Macht hingestellt, das Cabinet erklärte sich gezogen und gleichsam ohne Wahl und Freiheit der Bewegung.

Die Circularnote vom 28 Jan., nachdem sie ausgesprochen daß der österreichische Staat mit alten Banden an Deutschland gekettet sey, und seinerseits Deutschland auf die alte Verbindung mit Oesterreich nicht verzichten und am wenigsten die preußische Regierung einen auf Ablösung der bestandenen Bande beruhenden Plan bevorworten könne, beantragt den Zusammentritt der übrigen deutschen Staaten zu einem Bundesstaat innerhalb des Bundes, dessen Möglichkeit, ohne den Bund selbst und das Verhältniß der nichtbetretenden Glieder zu stören, sie aus dem Beispiel des Zollvereines nachweist. Um Besorgnisse niederzuschlagen erklärte sie sich zugleich in wenig entschiedenen Ausdrücken gegen die Aufrichtung einer neuen Kaiserwürde.

Nicht wenig überrascht mitten im Zuge einer der vollsten Verständigung nahen Verhandlung Preußen eine abweichende Bahn betreten zu sehen, und über das neue Ziel sich nicht täuschend, erklärte das Wiener Cabinet in einer Note vom 4 Febr. an seinen Gesandten zu Frankfurt sich

*) Oesterreichische Denkschrift.

Digitized by Google

gegen den zum Einheitsstaat strebenden Bundesstaat. Preußen dagegen in einer Note an den seinigen vom 16 Febr. berief sich auf die im Revolutionstaumel des 18 März 1848 gegebene Erklärung des Königs der Neugestaltung des deutschen Staatenbundes zu einem Bundesstaat, und bemächtigte sich zugleich des Frankfurter Verfassungsentwurfes, als im wesentlichen „die Grundlagen und Bedingungen eines kräftigen und den Anforderungen der Zeit gemäß gestalteten Bundesstaats" enthaltend. Es suchte durch eine Erklärung gegen zu weit getriebene Centralisation dem Vorwurf des Strebens nach dem Einheitsstaate zu begegnen, und brachte Abänderungsvorschläge über einzelne Paragraphen des Frankfurter Verfassungsentwurfes, sowie er aus der ersten Lesung hervorgegangen war, bei. Oesterreich, unbeirrt durch diesen Gang, gab am 9 März seine weitern Einigungsvorschläge an die Centralgewalt, die, mit einem früheren Vorschlage des Königs von Preußen im Einklang, dahin gingen Deutschland nach seinen Stämmen und Interessen, mit Beachtung der Souveränetäten in staatliche Gruppen zu theilen, diese in sich durch gemeinsame Wehrverfassung, Gerichtspflege und Volksvertretung zu binden, zuoberst aber ein Directorium zu setzen, dem ein Parlament, aus den Volksvertretungen der Gruppen hervorgegangen, zur Seite stünde. Es hatte sich auch bereits kurz zuvor über die Gestaltung dieses Directoriums ausgesprochen, und Preußen, in dessen Ministerium einstweilen ein dem Zusammenstehen mit Oesterreich günstiger Wechsel vorgegangen, war durch Circularnote vom 10 März dem österreichischen Vorschlage beigetreten und lud die übrigen Regierungen zum Beitritt ein.

Einstweilen reiften aber die Plane der Paulskirche, die mit dem Streben der nach der Herrschaft über Deutschland strebenden Partei in Berlin im innigsten Zusammenhang standen. Mit Nichtachtung der Abänderungsvorschläge der Regierungen, mit Verwerfung des Princips der Vereinbarung wurde die zweite Lesung des Verfassungsentwurfs unterstützt, das erbliche Reichsoberhaupt mit 4 Stimmen Majorität festgestellt und nach schriftlichem Compromiß zwischen der erbkaiserlichen Partei und den Republicanern, der König von Preußen zum Kaiser erwählt. Oesterreich, unverrückt auf seinem Rechtsboden, hatte, sowie das Princip der Vereinbarung verworfen, also die revolutionäre Bahn betreten war, seine Abgeordneten aus Frankfurt abgerufen. Preußen, obwohl es dieß Princip stets festgehalten, that zunächst nicht das gleiche — die Kaiserboten kamen nach Berlin — der König nannte den Beschluß den sie brachten die „Stimme der Vertreter des deutschen Volks," und setzte für Annahme der Krone die Bedingung der Beistimmung der Fürsten Deutschlands. Diese Bedingungen konnten die an die Linke verpflichteten Kronboten nicht zugestehen, die Annahme wurde also eine Ablehnung. Aber noch am Abend des Tages erließ das von den Kammern und der Stimmung der Hauptstadt fortgerissene preußische Cabinet an alle deutschen Regierungen eine Circularnote, worin die Bedeutung „der in Frankfurt getroffenen Wahl anerkannt und in Folge derselben die Bereitwilligkeit an die Spitze Deutschlands zu treten erklärt," und die volle „Rechtsgültigkeit" der Wahl von dem freien Einverständniß der Regierungen abhängig gemacht wurde. Die Circularnote verständigt sonach die Regierungen von dem Entschluß des Königs, „dem ergangenen Rufe Folge leistend und eingedenk der Ansprüche welche ihm Preußens Stellung in Deutschland gewährt, an die Spitze eines deutschen Bundesstaats zu treten, der aus denjenigen Staaten sich bildet welche demselben aus freiem Willen sich anschließen möchten," und ladet sie ein binnen 14 Tagen durch eigens nach Frankfurt zu sendende Bevollmächtigte bindend sich zu erklären. Diese Note, zur Beschwichtigung der Berliner Kammern und der Frankfurter Versammlung sogleich durch die Zeitungen bekannt gemacht, wurde der österreichischen Regierung, an die sie in derselben Form gerichtet war, zuerst auf diesem Weg bekannt. Die kaiserliche Regierung antwortete durch eine Note vom 8, die sie gleichfalls in ihrem officiellen Blatt abdrucken ließ, an ihren Gesandten in Berlin. Sie verwarf die von der Nationalversammlung außerhalb dem Bereich ihrer Befugnisse gefaßten Beschlüsse, also auch die von Preußen daraus gezogenen Folgerungen, verwahrte sich gegen die Uebernahme der Centralgewalt durch eine der deutschen Regierungen allein, und lehnte die Sendung nach Frankfurt ab.

Preußen, die Fürsten sowohl als die National-Versammlung zu seinen Ansichten zu führen bemüht, mußte zunächst von beiden Widerspruch erfahren. Die National-Versammlung beharrte auf der Abweisung aller Vereinbarung über die Verfassung und zog 28 Regierungen auf ihre Seite. An dem Bestreben der Berliner Kammern das Ministerium zur Annahme der Frankfurter Verfassung zu bewegen zerbrach die Kammer selbst.

Das preußische Ministerium, nachdem es diese aufgelöst, lud mit Note vom 28 April die Regierungen ein sich über die künftige Gestaltung Deutschlands mit dem preußischen Cabinet in Besprechungen einzulassen, wozu das österreichische ohne Verzug sich bereit erklärte, aber der Austritt des Grafen Arnim aus dem Ministerium gab diesem richtigen Gange die Wendung in das frühere Geleise. Indessen wuchs die Anarchie bis zum Ausbruche in Dresden und auf andern Punkten. Sie gab Preußen den Anlaß zur Entwicklung seiner militärischen Kräfte und befestigte es in seiner hegemonischen Bestrebung. Mit der Berufung des Generals v. Radowitz aus Frankfurt nach Berlin wurden diese Ideen die ausschließend leitenden. Es ergab sich zunächst die Sendung des Generals v. Canitz nach Wien am 10 Mai mit dem Vorschlage einer Union, die auf folgenden Grundlagen ruhte:

„Die deutsche Union ist ein unauflöslicher völkerrechtlicher Bund und besteht aus der österreichischen Monarchie und den deutschen Bundesstaaten. Gegen das Ausland sind beide Glieder der Union unter einander eins und verbunden, nach innen aber bilden sie zwei selbstständige Körper mit eigener Gesetzgebung. Zwischen beiden findet eine fernere Vereinigung statt durch freie Verträge. Oesterreich erklärt offenkundig wie es der Bildung des deutschen Bundesstaates mit Preußen an der Spitze nicht entgegen sey und Preußen völlig freie Hand hierin lasse. Bis zum Abschluß der Bundesstaats-Verfassung übernimmt Preußen die provisorische Centralgewalt."

Dem Unionsvorschlag lagen die Grundlinien zur Unionsacte und der dritte Abschnitt des Frankfurter-Reichsverfassungs-Entwurfes, das Reichsoberhaupt betreffend, nach der später beliebten Fassung bei. Wenige Tage nach Abreise des Hrn. von Canitz drang der preußische Bevollmächtigte auf Eröffnung der Conferenzen in Berlin, bei denen nur die Bevollmächtigten von Oesterreich, Bayern, Sachsen und Hannover sich zu betheiligen ermächtigt waren. In der ersten Conferenz, 17 Mai, legte General von Radowitz den nach preußischen Bedürfnissen modificirten Frankfurter Verfassungs-Entwurf als den von seiner Regierung beliebten vor. Der österr. Bevollmächtigte erklärte am Schlusse dieser Conferenz keiner weiteren beizuwohnen, der bayerische wohnte den fernern Sitzungen bei, erklärte aber nicht ermächtigt zu seyn das Beschlossene zu unterzeichnen. Die Bevollmächtigten von Sachsen und Hannover gaben Verwahrungen zu Protokoll, unterzeichneten aber am 28 Mai mit Preußen ein Sonder-Bündniß und einen Reichsverfassungs-Entwurf. In der Zwischenzeit verwarf Oesterreich den Unionsvorschlag. Preußen aber brach nunmehr mit der National-Versammlung, indem es mit Note vom 14 Mai seine Abgeordneten abrief, und der König erließ am 15ten einen Aufruf an sein Volk im Sinne eben der Schritte die am 28sten zwischen den drei Regierungen verwirklicht wurden. Das Sonderbündniß war der Anfang zu einem Bunde an der Stelle des Bundes, der Reichsverfassungs-Entwurf sollte diesen neuen Bund unter Preußens Leitung stellen. Preußen konnte dem Vorwurfe nicht entgehen den Augenblick wo Oesterreich durch den Kampf gegen die Revolution gelähmt war ergreifen zu wollen, um diesen Verbündeten aus Deutschland zu verdrängen. Zwar widerstrebte es dieser Ansicht in Worten, aber seine Handlungen wirkten dahin. Oesterreich, am Leben angegriffen, stellte seinen Widerstand zunächst auf die Centralgewalt. Es bewog den Reichsverweser, der seinen Wunsch abzutreten ausgesprochen hatte, zu bleiben, schlug aber in einer Denkschrift vom 16 Mai die Bildung einer provisorischen Centralgewalt vor, wozu es den Anlaß eben darin fand daß Preußen die Gewalt des Reichsverwesers, nachdem sich der König von Preußen vergeblich bemüht sie an sich zu ziehen, nicht mehr als rechtskräftig erkennen wollte. Oesterreich wollte die provisorische Centralgewalt aus drei Gliedern gebildet, und zwar so „daß Oesterreich und Preußen zur Vermeidung alles Zeitverlustes die Ausübung der Gewalt sofort übernehmen und die übrigen deutschen Könige auffordern sich über die Wahl des dritten Gliedes zu einigen."

Preußen verwarf diesen Vorschlag gleichzeitig in Wien und Berlin. Hr. v. Canitz nämlich in einer Denkschrift vom 19 Mai, wo er auf Ueberlassung der Centralgewalt ausschließlich an Preußen bestand, und Graf Brandenburg in einer Erklärung vom 20 Mai an den österreichischen Gesandten. Mit Depesche vom 27 Mai erklärte Oesterreich darauf keine ohne seine Theilnahme geübte provisorische Centralgewalt als zu Recht bestehend anzuerkennen, und legte auch Verwahrung ein gegen die ohne seine Zustimmung aus den Berliner Conferenzen etwa hervorgehenden Beschlüsse, „da durch solchen einseitigen Act unmöglich eine für Oesterreich verbindliche Lösung vertragsmäßiger Verhältnisse hervorgehen kann." Schon ein paar Tage früher, am 25 Mai, hatte Graf Brandenburg Hrn. v. Canitz das Beharren des preußischen Cabinets in seinem Wege ausgesprochen, als Streben Preußens aber die „Bildung eines Bundesstaats auf Grund und als Entwicklung des alten Bundes" und die vorgeschlagene Union selbst wieder als „eine naturgemäße und den Umständen angemessene Entwicklung des heilig gehaltenen alten Bundes" bezeichnet. Das Cabinet forderte in derselben Note Oesterreich zu Vorschlägen über sein Verhältniß zum Bundes-

Digitized by Google

staat, den es bereits als eine Thatsache hinstellte, auf und hielt ihm, wenn es deren nicht machen wollte oder könnte, die Behauptung entgegen daß „alsdann noch immer der einfache und verbürgte Rechtsboden des Bundes von 1815 übrig bleibe, auf welchem wir uns mit Oesterreich die Hand reichen würden."

In der Gagern'schen Ansicht befangen, als mache die österreichische Verfassung vom 4 März das Zusammenstehen Oesterreichs mit Deutschland unmöglich, setzte die Note bei: „Wir sind eben so berechtigt als verpflichtet die durch die Bundesacte bezeichneten Theile der österreichischen Monarchie als die integrirenden Theile dieses Bundes anzusehen, und wir zweifeln nicht daß die kaiserliche Regierung von demselben Gesichtspunkte ausgeht. Ihr gegenüber werden wir mit unverbrüchlicher Treue an dem alten Bundesverhältnisse festhalten und alle daraus entspringenden Verpflichtungen im vollsten Umfange erfüllen. Auch jetzt entfernen wir uns nicht von dem Rechtsboden des deutschen Bundes, den wir als rechtlich bestehend zu erachten wiederholt erklärt haben. Wir finden in dem Art. XI der Gründungsacte desselben die Möglichkeit gegeben das wirklich vorhandene Bedürfniß eines Bundesstaates durch ein engeres Bündniß innerhalb des Bundes zu befriedigen, ohne unsere Pflichten gegen den letzteren irgendwie zu verletzen."

Zur Beleuchtung des Schlußsatzes diene folgende Stelle aus einer Note des Grafen Brandenburg an den Preußischen Gesandten in München vom 21. Mai: „Preußen verpflichtet sich jedem der diesem Bunde beitretenden Staaten die erforderliche Hülfe zu leisten; über denselben hinaus aber kann es anderen nicht beitretenden Staaten gegenüber keine Verpflichtung zur Hülfeleistung übernehmen." Diese Note ist, wie oben gesagt, vom 25 Mai, am 28ten aber wurden Sonderbündniß und Reichsverfassungs-Entwurf unterzeichnet, welcher das deutsche Reich aus denen Ländern des deutschen Bundes bestehen macht welche diesen Entwurf annehmen, und den König von Preußen als erblichen Vorstand an die Spitze dieses Reichs stellt, welches feierlich ganz Deutschland mit Ausnahme Oesterreichs umfassen wollte, wie die erklärende Denkschrift vom 12 Juni besagt und wie die Aufforderungen und dringenden Sendungen an die deutschen Regierungen beweisen. Im weitern Texte läugnet diese Note daß es Preußens Absicht gewesen „an die Stelle der provisorischen Centralgewalt zu treten oder irgendeine aus deren Befugnissen oder den Rechten des früheren Bundestags herzuleitende Autorität in Anspruch nehmen zu wollen. Eine neue Centralleitung der Angelegenheiten des deutschen Bundes kann unseres Erachtens nur durch die gemeinsame Anerkennung von Seite aller zu diesem Bunde gehörigen deutschen Regierungen geschaffen werden, und wir würden zu einer willkürlichen Bundesautorität ohne dieß Anerkenntniß eben so wenig uns selbst als irgend einen anderen Staat berechtigt erachten."

Zur Beleuchtung dieser Stelle mögen folgende dienen aus einem Schreiben des Hrn. Grafen v. Brandenburg an Hrn. v. Kamptz vom 13. Mai: „die kgl. Regierung hält es für dringend nöthig daß Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog die Auflösung der Nationalversammlung ausspreche, sein Mandat an die Fürsten zurückgebe und Se. Majestät schriftlich ersuche die Centralgewalt zu übernehmen. Se. Maj. der König werden dazu, so wie diese Regierungen zustimmen, bereit seyn;" aus einem Schreiben des Königs an den Erzherzog-Reichsverweser vom 22. Mai: „darum meine dringende Bitte an Ew. kais. Hoheit Ihre Reichsgewalt (aus der Sie sich herausseh nen) in meine Hände zu resigniren."

Aus dem Unionsvorschlage vom 9 Mai: „Wir glauben dasselbe Vertrauen zur kaiserlichen Regierung hegen zu dürfen in Bezug auf die augenblickliche Fürsorge für die Leitung der deutschen Angelegenheiten, und erwarten daher daß dieselbe ihre Zustimmung dazu geben werde daß bis zum Abschlusse der Bundesstaatsverfassung Preußen die provisorische Centralgewalt übernehme." Aus den Denkschriften des Hrn. v. Canitz vom 19. Mai: „In Betreff der für den Augenblick dringendsten Angelegenheit, nämlich der Uebertragung der bisher von Seiner kais. Hoheit dem Erzherzoge Johann ausgeübten provisorischen Centralgewalt in andere Hände, erklärt das kais. Cabinet sich einverstanden" „mit der Nothwendigkeit der Schöpfung einer neuen Gewalt, welche, aller ihre Thätigkeit hemmenden Beschränkungen entbunden, selbständig und kräftig dem Bedürfnisse zu entsprechen vermöchte, welche deren Einsetzung gebieterisch fordert;" doch walten Bedenken ob, diese Centralgewalt . . . Preußen anzuvertrauen und der Antrag des kais. Cabinets geht dahin diese Centralgewalt in eine Trias zu spalten, von deren Beschlüssen die erforderlichen Schritte erst bestimmt werden würden. Preußen würde somit unerfüllbare Verpflichtungen übernehmen, es würde der Disposition über seine eigenen Kräfte entsagen und Maßregeln im eigenen Gebiete von zeitraubender Communication abhängig machen müssen" u. s. w.

Aus der eben beleuchteten Stelle zieht die Note vom 25 Mai die Folgerung daß, „da der deutsche Bund, obgleich factisch und rechtlich fortbestehend, eines Organs ermangelt und für die nächste Zeit noch ermangeln muß" eben das Sonderbündniß zum gegenseitigen Schutze geschlossen werden müsse. Die Leitung innerhalb dieses Bündnisses habe Preußen erstreben zu müssen geglaubt, nichts weiter. „Erwarten zu dürfen aber glauben wir von der bundesfreundlichen Gesinnung der k. k. Regierung daß sie weder gegen den Abschluß eines solchen vorübergehenden Bündnisses Preußens mit den dazu willigen Regierungen, noch gegen die Leitung der Angelegenheiten innerhalb dieses Bündnisses durch Preußen Widerstreben hegen, oder Befürchtungen daran knüpfen könne." Darüber nun fordert Preußen bestimmte Erklärung.

Das österreichische Cabinet gab sie in einer Note vom 28 Mai, indem es Act nahm von der „wirklich nicht in solchem Maße erwarteten Anerkennung des rechtlichen Fortbestandes der bisherigen Bundesverhältnisse," behielt sich aber seine Theilnahme an der weiteren Entwicklung der deutschen Angelegenheiten und eine bindende Erklärung bis zur Zeit vor wo es die behauptete Uebereinstimmung des Berliner Conferenzresultats mit dem Art. XI der Bundesacte geprüft habe. Es machte, in Folge der preußischen Erklärung die Leitung nur im engeren Bunde zu übernehmen, abermals auf die Nothwendigkeit des Bestehens eines provisorischen Centralorgans aufmerksam, und Preußens Ansicht von der Schwierigkeit ein neues zu bilden ergreifend verlangte es die Anerkennung und Unterstützung des Reichsverwesers. In einer zweiten Note vom 25 Mai hatte aber Graf Brandenburg vertraulich Hrn. v. Canitz geäußert daß, wenn Oesterreich eine offene Erklärung gebe in Beziehung auf den Bundesstaat Preußen freie Hand zu lassen, die Bildung desselben nicht zu hindern, und sich in die deßfallsigen Arrangements nicht zu mischen, Preußen sich seinerseits bereit erkläre die Centralgewalt während des Provisoriums mit Oesterreich gemeinschaftlich zu führen — doch so daß Oesterreich „die Ausübung derselben durch ausdrückliche Vollmacht auf einen bestimmten Zeitraum an Preußen übertrage."

Das österreichische Cabinet bestand dagegen auf der wirklich selbst geübten Theilnahme an dieser provisorischen Centralgewalt, „wenn auch die Ausführung der militärischen Maßregeln für den Augenblick Preußen vorzugsweise überlassen bleibe" — ferner auf der Zuziehung der königl. Höfe entweder durch Wahl einen dritten Gliedes, oder durch Bevollmächtigung der beiden Großmächte. Was aber das Begehren der freien Hand betraf, so erklärte Oesterreich sich „den ihm gebührenden Antheil an den Verhandlungen über die Bildung des beabsichtigten Bundesstaats durch Ueberwachung des Ganges dieser Verhandlungen und Zustimmung zu deren Ergebnissen vorzubehalten, dadurch aber den Rechtsboden zu behaupten auf dem es stehe." Dieser Vorbehalt mißfiel in Berlin. Das königl. Cabinet verweigerte erst dem österreichischen Gesandten die von ihm verlangte Abschrift der Acte des Dreikönigsbündnisses, gab sie aber späterhin doch. Diese Acte, mit den Worten beginnend: „Da unter den gegenwärtigen Verhältnissen die von dem deutschen Bunde gewahrte innere und äußere Sicherheit Deutschlands gefährdet ist, und daher die Umstände zur Herstellung einer einheitlichen Leitung der deutschen Angelegenheiten eine engere Vereinigung derjenigen Regierungen welche entschlossen sind nach gleichen Grundsätzen zu verfahren, nothwendig machen" — erklärt nun in Art. 1 daß die k. Regierungen von Preußen, Sachsen und Hannover in Gemäßheit des Art. 11 der Bundesacte von 1815 ein Bündniß schließen „zum Zwecke der Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten, die Rechte und Verpflichtungen des Bundes sich vorbehaltend."

Art. 2 öffnet allen Gliedern des deutschen Bundes den Eintritt in das Bündniß und gewährt den Beitretenden „das Recht auf Leistung der durch den ausgesprochenen Zweck des Bündnisses bedingten Hülfe." Art. 3 überträgt die Oberleitung des Bündnisses, namentlich alle militärischen Operationen an Preußen, bestimmt auf die Dauer eines Jahres zur Führung der Geschäfte einen Verwaltungsrath und regelt dessen Wirkungskreis. Art. 4 enthält die Verpflichtung dem deutschen Volk eine Verfassung nach Maßgabe des unter ihnen vereinbarten Entwurfs zu gewähren und diesen Entwurf einer lediglich zu diesem Zwecke zu berufenden Reichsversammlung vorzulegen. „Abänderungen welche von dieser Reichsversammlung beantragt werden, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung der Verbündeten. Art. 5 endlich stellt ein Bundesschiedsgericht auf.

Zur Erläuterung des Art. 4 diene die folgende Stelle der Note vom 25: „Wir werden alsdann die von den vereinten Regierungen gemeinsam berathene Verfassung dieses Bundesstaats einer aus dem Umfange derselben zusammenzurufenden Versammlung zur Erklärung und Annahme vorlegen." Hieraus folgt daß sonach drei Regierungen sich bewogen fühlten „dem deutschen Volke" eine Reichsverfassung zu geben, daß eine aus den Abgeordneten des Bundesstaats allein bestehende Versammlung die Reichsverfassung festzustellen habe, und daß diese wieder nur insoferne Gültigkeit habe als die Verbündeten den Abänderungen zustimmen. Hieraus erklärt

Digitized by Google

sich weiter der erste Artikel des Verfassungsentwurfs, der das deutsche Reich auf die Gebiete derjenigen Staaten des bisherigen deutschen Bundes beschränkt „welche diese Reichsverfassung anerkennen."

Durch die von dem König im Schreiben vom 18 Mai erbetene Uebertragung des Commando in und um Frankfurt an den preußischen General Peucker und durch die Ernennung Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen zum Oberfeldherrn des activen Armeecorps am Rhein bereitete Preußen die factische Uebung der Centralgewalt vor. Nachdem Graf Brandenburg am 28 Mai der kaiserlichen Regierung die Uebereinkommen der drei Könige hatte mittheilen lassen und die Zustimmung der kaiserlichen Regierung abermals ansprach, auch wieder hervorhob wie sich Preußen mit Oesterreich zur gemeinsamen Uebernahme der provisorischen Centralgewalt herbeilassen wolle, wenn ihm Oesterreich für die Bildung des Bundes freie Hand lasse, zeigte er sich in einer Note vom 7 Jun. an Grafen Bernstorff empfindlich über den Ausdruck der österreichischen Note vom 28 der „wirklich nicht in solchem Maße erwarteten Anerkennung des rechtlichen Fortbestandes der bisherigen Bundesverhältnisse" — berief sich auf seine „unveränderlich und ausdrücklich" gegebenen Erklärungen, die durch Preußens ganzes Verfahren thatsächlich bewährt wären, behauptete die volle Uebereinstimmung des Sonderbundes mit dem Art. 11 der Bundesacte, und leitete aus dem Princip des freien Beitritts auch die Uebereinstimmung des Verfassungsentwurfes mit der Bundesacte von 1815 ab. Eine bindende Erklärung wegen Zulassung des Bündnisses habe Preußen von Oesterreich nicht verlangt, sondern nur die Anerkennung eines Sachverhältnisses. Graf Brandenburg lehnte den Vorschlag der Aufrechthaltung des Erzherzog-Reichsverwesers ab und versprach, zufrieden mit der Leitung im Sonderbündnisse, und „ohne Oesterreich und den übrigen Staaten den ihnen gebührenden Antheil streitig machen zu wollen", über die Bildung des Centralorgans Vorschläge annehmen zu wollen; ferner erklärte er „daß wir keiner unbetheiligten Regierung ein Recht zur Ueberwachung des Ganges dieser Verhandlungen (über den zu bildenden Bundesstaat) zugestehen können, bedarf nicht erst der Bemerkung."

Die österreichische Regierung beharrte mit Note vom 10 Jun. streng auf ihrem Rechte von dem Inhalte der getroffenen Verabredungen Kenntniß zu nehmen; sie beharrte darauf „daß der Reichsverweser als das einzige gesetzmäßige Bundesorgan zu betrachten," also zu unterstützen sey, und drängte das preußische Cabinet durch mehrere die Widersprüche in seinem Gange hervorhebende Fragen, die dieses am 16 Jun. ausweichend beantwortete. Es war natürlich, wenn auch in Berlin unbequem, daß der dritte deutsche Staat, Bayern, durch die Sendung des preußischen Generals v. Gerlach und durch wiederholte ministerielle Schritte zum Beitritt zum Sonderbündnisse aufgefordert, der Schlichtung des deutschen Zerwürfnisses seine Aufmerksamkeit schenkte. Der Minister v. d. Pfordten ging über Wien nach Berlin um sich über die leitenden Gedanken an beiden Orten zu unterrichten, und wo möglich ein Einverständniß zu erzielen. Bayern ging von der Erkenntniß aus daß die Trennung Oesterreichs von Deutschland in der Weise wie sie in Berlin und Frankfurt eingeleitet worden war, für Deuschland von der größten Gefahr begleitet seyn müßte. Es hatte schon durch eine Erklärung vom 23 April, worin es die Frankfurter Verfassung verwarf, den Willen ausgesprochen dahin zu wirken daß man Deutschland nicht zerreiße, noch durch einen Einheitsstaat die Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit der deutschen Stammländer breche; es hatte in seiner Antwort auf die drängende Note des Grafen Brandenburg vom 21 Mai, die Zutritt zu dem verlangte was man in Berlin am 28 Mai unterzeichnete, seine Unabhängigkeit gewahrt, das Bestehen des deutschen Bundes festgehalten, die Gültigkeit des obersten Organes anerkannt, die auf die Gefahr in der Pfalz berechnete Drohung der Hülfeverweigerung mit Hinweisung auf die Bundespflicht abgewiesen, sich gegen den erblichen Reichsvorstand frei ausgesprochen, und die Bildung des Provisoriums vorderhand als das drängendste dargethan. Die Anwesenheit des Hrn. v. d. Pforten in Berlin führte am 27 und 28 Juni zu Besprechungen zwischen ihm und dem kaiserlichen Gesandten einerseits, und dem General v. Radowitz und dem Unterstaatssecretär Grafen von Bülow andrerseits, in denen die versöhnlichen Vorschläge des österreichischen Gesandten und die Verzichtleistung Bayerns auf jede Theilnahme an der provisorischen Centralgewalt an dem unannehmbaren Begehren der preußischen Bevollmächtigten scheiterten, von Seite Oesterreichs vorerst die Erklärung zu erlangen daß die Vorlagen des 28 Mai mit dem Artikel IX der Bundesacte völlig im Einklange wären.

Vertrauliche Abänderungsvorschläge des bayerischen Ministers an dem Reichsverfassungsentwurfe, das Reichsoberhaupt betreffend, bewiesen ihm daß auch in dieser Beziehung Preußens Entschluß unabänderlich gefaßt sey. Hr. v. d. Pfordten nahm Act von den preußischen Erklärungen durch zwei Noten die er am 1 und 2 Jul. an Grafen Brandenburg richtete, und die der Graf am 3 Jul. beantwortete. Die k. Regierung hielt am Zusammenhang zwischen dem Provisorium und dem Definitivum fest, und machte die Verhandlung über jenes von der Annahme ihrer Vorlagen über dieses abhängig. Sie erklärte die Existenz und Entwicklung des Bündnisses „welches sich innerhalb der Verträge von 1815 bewegt," nicht in Frage stellen zu lassen. Sie erklärte weiter in Bezug der Verfassungsfrage bis an die Gränze des Möglichen gegangen zu seyn, also in der Oberhauptsfrage nicht nachgeben zu wollen. Sie versprach übrigens die österreichisch-bayerischen Vorschläge „in Gemeinschaft mit ihren Verbündeten in Erwägung zu ziehen," und das Ergebniß der Berathungen beiden Cabinetten mitzutheilen. Eine solche Mittheilung ist bis nun nicht erfolgt. Welche Ausdehnung auch der anfängliche Gedanke „eines engeren Vereins deutscher Staaten" durch verschiedene Stufen hindurch bis zum Bundesstaate der ganz Deutschland mit Ausnahme Oesterreichs umfassen soll genommen habe, immer hat Preußen in seinen officiellen Erklärungen den Bund vom Jahr 1815 heilig halten zu wollen versichert, nur von einem „Bündnisse innerhalb des Bundes," von einem „Bundesstaate auf Grund und als Entwicklung des alten Bundes," von einem Bündnisse welches sich innerhalb der Verträge vom Jahre 1815 bewegt gesprochen und dazu die Zustimmung Oesterreichs verlangt.

Oesterreich hat seine Zustimmung zu einem engern Vereine deutscher Staaten mit Preußen, zu einem Bunde innerhalb des Bundes nicht verweigert; es hat, obwohl rechtlich an der Spitze von Deutschland, diese Stellung mit Preußen zu theilen sich bereit erklärt, ja es hat die Leitung der militärischen Angelegenheiten im Bunde an Preußen überlassen. Preußen erklärte dagegen allein an die Spitze von Deutschland treten zu wollen, und hielt diese Ansicht sowohl im Provisorium als im Definitivum fest. Das ist die gegenseitige Stellung.

Einstweilen hat der Anschluß Badens, beider Hessen, Nassau's, beider Mecklenburg und anderer kleiner Staaten an das Sonderbündniß stattgefunden, und die Verhandlungen mit allen übrigen, mit Ausnahme Oesterreichs, Bayerns und Württembergs, sind im Zuge. Nicht erreicht ist die im Unionsvorschlage, in andern diplomatischen Actenstücken und in der Reichsverfassung ausgesprochene Absicht ganz Deutschland zu einem Bundesstaate zu vereinigen, wie denn auch die authentische Interpretation des Entwurfs der Reichsverfassung besagt: „ein einiges ungetheiltes, mächtiges Deutschland, eintretend an die Stelle Preußens, Hannovers, Sachsens und aller übrigen deutschen Einzelstaaten", ja seltsam genug sogar die Hoffnung ausspricht „daß der neue Bundesstaat das gesammte Gebiet des Bundes vom Jahr 1815 umfassen werde", aber erreicht ist die Spaltung Deutschlands, welche die dem Sonderbund beigetretenen Regierungen vergeblich durch Verwahrungen zu vermitteln bestrebt sind. Preußen kann darauf rechnen daß seine Kammern dem Gange des Cabinets beistimmen, und es wird für dieses vor den Kammern wahrscheinlich die Nothwendigkeit wegfallen die Behauptungen zu rechtfertigen, es sey das Bündniß das sich selbst als deutsches Reich bezeichnete, ein Bund im Bunde.

Es wird aber diese Rechtfertigung auf dem zunächst beabsichtigten Reichstage nicht umgangen werden können, und da wird sich zeigen ob dieser Bundesstaat als Reich sich geltend macht, oder ob er durch die Kraft der Ereignisse und Thatsachen, den officiellen Erklärungen Preußens gemäß und dessen seitherigen Handlungen entgegen, zu einem Bunde im Bunde sich bequemen wird, der den entfallenden Theil seiner Bundespflichten auf sich nimmt und freiwillig auf Ansprüche verzichtet die nicht dem Theile, sondern dem Ganzen gebühren.

Bayern. || **München**, 21 Sept. *) In der heutigen Sitzung der Kammer der Abg. gab ein Schreiben des Ministeriums die Ernennung der k. Commission zum Landtag bekannt, es sind dieses für das Ministerium des Aeußern: Ministerialrath v. Bezold; Justiz: Ministerialrath Molitor, Appellationsgerichts-Director Kliant, Oberappellrath Zink; Inneres: Ministerialräthe Graf Hundt und Epplen; Cultur: Hänlein und Frhr. v. Bechtholsheim; Handel: Kleinschrod und Pfeufer; Finanzen: Wanner und Burkhard; Krieg: Oberkriegscommissär Habel und Major Passavant. Zugleich wird den Ministerien vorbehalten weitere Commissäre abzuordnen. Ohne Debatte wird dem Abg. Utsch ein mehrwöchentlicher Urlaub bewilligt. Der Präsident gibt Kenntniß von einem Schreiben des verhafteten Abg. Mayer, in welchem die bereits mitgetheilte Untersuchungseinstellung des Stadtgerichts bezüglich der nach Stuttgart mitgezogenen Parlamentsmitglieder erwähnt, und hervorgehoben wird daß die beschlossene Aufhebung der Haft durch Appellationsergreifung des Staatsanwalts verzögert, was namentlich mit dem Verhalten der pfälzischen Staatsanwälte in grellem Widerspruch stehe, da diese die Immunität jener Abgeordneten auf Grund des zu ihrem Schutz bestehenden Gesetzes anerkannten. Mayer bittet die Kammer: seine Freilassung und Ein-

*) Wir mußten, wegen der wichtigen Vorlagen über die deutsche Frage, den übrigen Inhalt dieser Sitzung verschieben.

Digitized by Google

berufung anzuordnen. Der Präsident will diese Eingabe wegen der vorgestrigen Entscheidung zu den Acten legen, gibt sie jedoch zur Berichterstattung an den ersten Secretär, da von mehreren Seiten auf die veränderte Sachlage hingewiesen wird. Fürst Wallerstein erkennt in dem jetzigen Stande der Sache die Nothwendigkeit über die Stellung des Ministeriums zur Staatsanwaltschaft, sohin über den Einfluß der Staatsgewalt auf die Untersuchungen Aufklärung zu erhalten, und kündet für die nächste Sitzung eine Interpellation hierüber an. Pfarrer Tafel weist auf die Rechtsungleichheit im diesrheinischen und jenseitigen Bayern hin, spricht mit Wärme seine Entrüstung darüber aus daß von den Stuttgarter Parlamentsmitgliedern er allein hier seyn könne, weil er eben sich erst nach der Kammereröffnung hier eingefunden habe. Paur von Augsburg bemerkt daß er nur ungern, aber auf Grund seiner juristischen Ueberzeugung vorgestern gegen die Reclamationen gestimmt habe, deren weitere Behandlung und namentlich Abhülfe für die Folge durch Gesetzesänderung er wünsche. Justizminister Kleinschrod drückt seine Freude darüber aus bei Gelegenheit der Wallerstein'schen Interpellation seine Auffassung der Stellung des Ministeriums zur Staatsanwaltschaft darlegen zu können. Dr. Morgenstern legt im Einverständniß mit mehreren Abgeordneten einen Entwurf vor, durch welchen im Wege der Initiative die Entscheidung über Verhaftung von Abgeordneten so geregelt werden soll wie es sein vorgestriger Antrag wollte, und der nicht seiner letzten Tendenz nach, sondern nur wegen seines angeblichen Widerstreites gegen den Gesetzeswortlaut von manchen bekämpft wurde. Justizminister v. Kleinschrod legt die zwei vom vorigen Landtag bekannten Gesetzentwürfe über Schutz gegen Mißbrauch der Presse und über Abstellung einiger Mißbräuche derselben vor. Die neulich ausgesprochene Freude des Nimmerwiedersehens war sohin voreilig, doch ist es bezeichnend daß der Minister seine Entwürfe gegen zwei in der Oeffentlichkeit aufgetauchte Vorwürfe schützen zu müssen glaubt, indem er sagte die vorgeworfene Strenge der Strafbestimmungen sey in Ländern wo die Preßfreiheit in voller Blüthe stehe noch größer, und von einer Gefährdung der Preßfreiheit selbst könne nicht die Rede seyn, da nur das Princip der Repression aber keine Prävention angenommen sey. Darum seyen die Entwürfe unverändert, doch sehe das Ministerium den Verbesserungsvorschlägen der Kammer entgegen. Der Staatsminister v. Zwehl bringt ein Gesetz über den Geschäftsgang des Landtags ein. Es scheint die Autonomie der Kammern für Feststellung der Geschäftsordnung anzuerkennen und im übrigen die bisherigen Verfassungsbestimmungen einer Revision im Sinne des vorjährigen Kolb-Stockingerschen Antrags zu unterwerfen. Nun endlich besteigt der Minister des Aeußern v. d. Pfordten die Rednerbühne um über die deutsche Frage Mittheilung zu machen. Nach Beendigung dieser Rede erklärt sich Abg. Neuser so ergriffen von derselben daß er den Schluß der heutigen Sitzung, die ohnedieß nichts besonderes mehr auf der Tagesordnung hat, beantragt. Der beantragte Schluß geht indessen nur gegen eine bedeutende Minorität durch. Auf Anregung der Abg. Arnheim und Lerchenfeld werden die ministeriellen Vorlagen sogleich gedruckt, und soll ein Ausschuß von 9 Mitgliedern zur Berichterstattung über die deutsche Frage (mehrere Mitglieder der Linken stimmten dagegen) gewählt werden; eben so ein Ausschuß über die ministeriellen Vorlagen wegen des Geschäftsganges. Ich habe noch zu bemerken daß eine Anzahl Adressen um Gewährung voller Amnestie, meist aus fränkischen Städten, auf den Präsidialtisch niedergelegt werden.

Am 22 Sept. wählte die Kammer der Abgeordneten in geheimer Sitzung den Ausschuß für Berichterstattung über die Regierungsmittheilungen in der deutschen Verfassungssache. Im ersten Wahlgang erhielten die absolute Mehrheit die HH. Kirchgeßner, Lerchenfeld, Hermann, Link, Thinnes und Fornbran; aus dem zweiten ging nur Hr. Heine als gewählt hervor; der dritte und vierte Wahlgang lieferte kein Resultat, und zu einem fünften fand sich die gehörige Anzahl von Abstimmenden nicht mehr ein. Die Beendigung der Wahlhandlung wird heute (Montag) erfolgen. Die bisher Gewählten repräsentiren fast alle Meinungsschattirungen der Kammer.

Am 21 Sept. Abends 5 Uhr hatten die sämmtlichen Mitglieder der Kammer der Abgeordneten die Ehre Ihren Majestäten dem König und der Königin vorgestellt zu werden, die mit den einzelnen sich aufs freundlichste unterhielten. (N. M. Z.) —

Ueber den durch die ministeriellen Vorlagen über die deutsche Frage hervorgerufenen Eindruck meint selbst die Neue Münchner Zeitung, neben Anerkennung der lichtvollen Klarheit und rückhaltlosen Offenheit der Rede des Hrn. v. d. Pfordten: an sich sey die Lage der Sache eben nicht sehr tröstlich; „denn wir mußten leider entnehmen daß, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen von bayerischer Seite, immer noch alles in der Schwebe, und daß es insbesondere noch nicht gelungen ist Oesterreich zu einer endlichen entscheidenden Erklärung, zu offener Beantwortung der gewichtigen Frage zu bringen, was Deutschland von dieser neuerstarkten Großmacht zu erwarten haben werde. Es ist dieß allerdings ernstlich zu beklagen, um so ernstlicher weil wir dadurch dem endlichen Abschluß unseres deutschen Verfassungswerkes immer noch ferne und in der ängstlichen Spannung gehalten werden, die mehr oder minder alle deutschen Herzen seit achtzehn Monden bedrängt. Doch kann und darf man die Hoffnung nicht aufgeben daß dieser Zustand am längsten gedauert hat, und eine wahrhaft deutsche Politik auch in dem Cabinet zu Schönbrunn die Oberhand behaupten wird." Ein Münchner Schreiben im Nürnberger Correspondenten sagt: „Der Eindruck der Rede war ein niederschlagender — schmerzlicher. Wir sehen nun, sagten einige Abgeordnete der Partei Hegnenberg-Lerchenfeld, daß wir stehen wo wir angefangen, und daß sobald keine wahre Einheit zu Stande kommen wird. Die Rede selbst war mit gewohnter Eloquenz gesprochen. Was nun die Kammer thun wird, ist sehr ungewiß, soviel aber ist außer Zweifel daß die deutsche Frage bedeutende Veränderungen in der Bildung der Parteien ergeben wird. Es wird sich eine äußerste Linke und eine äußerste Rechte sicher constituiren, und die übrig bleibende Linke wohl mit den Parteien Hermann-Kirchgeßner und Hegnenberg-Lerchenfeld transigiren."

Jedenfalls darf man wohl die Hoffnung aussprechen daß die Kammer den neutralen Ausdruck ihrer Adresse zum positiven umwandeln werde. Was die ministerielle Rede der Kammer noch vorenthielt, das wird das Ministerium ihrem Ausschusse nicht verweigern: offene Mittheilung über die Frage ob und was von Oesterreich überhaupt zu hoffen sey um das Werk weiter zu führen das die Regierungen übernommen haben, und das sie, nach traurigen Kämpfen, der Nation nicht zerrütteter übergeben dürfen als es selbst der Bundestag hinterlassen hatte. Wollte man, im unentwirrbaren Streit der Einzelinteressen, jene Zerklüftung und Auflösung aller Bande des deutschen Bundes fortdauern lassen, so würden alle mittleren und kleineren Staaten durch die Wucht der Verhältnisse hier an Preußen, dort an Oesterreich förmlich gefesselt, ihre constitutionellen Einrichtungen wären bloßgestellt, alle Hoffnungen auf ein freigegliedertes Deutschland lägen zu Boden. Deßwegen darf Bayern kein unthätiger Zeuge des verderblichen Haders bleiben; seine Repräsentanten müssen ihre gewichtige Stimme in die schwankende Wagschale legen.

.. **München**, 19 Sept. Aus dem Mainzer Journal ging ein aus Pirmasens vom 7 Sept. datirter Artikel über die dortigen Vorfälle vom 2 Sept. in die Neue Münchner Zeitung vom 16 l. M., und nunmehr in der Hauptsache auch in die gestrige Allgemeine Zeitung über. Nach durchaus glaubwürdigen und selbst amtlichen Mittheilungen über diese Vorfälle enthält der angeführte Artikel so viele Unrichtigkeiten, daß eine Berichtigung nöthig erscheint. Namentlich liegt dem Schreiber dieses eine amtliche Anzeige des Stadtraths von Pirmasens an den Commandanten des königl. bayerischen Armeecorps in der Pfalz, Fürsten v. Thurn und Taxis, vor, nach welcher der Sachverhalt folgender ist. Am 2 Sept. Abends 8 Uhr entstanden in einer der allergeringsten Wirthschaften von Pirmasens Streitigkeiten zwischen Soldaten des 10ten Infanterieregiments und Civilisten. Es war dieß eine ganz gewöhnliche Wirthshausschlägerei, wie solche an allen Orten und zu allen Zeiten vorkommen, ohne irgendeinen politischen Grund. Bei dieser Gelegenheit und in diesem Wirthshause, also keineswegs in dem Quartiere, wurden drei Soldaten verwundet, der eine Namens Schultheis lebensgefährlich, die beiden andern unbedeutend. Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete sich schnell, sehr viele dabei nicht anwesend gewesene Soldaten liefen herbei, drangen mit gezogenen Säbeln in verschiedene andre Wirthshäuser, namentlich in das eines gewissen Gundelwein und eines gewissen Herter, zerschlugen Fenster und Gläser und erlaubten sich alle Arten von Excessen, obgleich die Besitzer dieser Häuser und die darin befindlichen Personen mit der vorausgehenden Wirthshausschlägerei durchaus nichts zu thun hatten. In dem Hause des genannten Gundelwein verwundeten sie mehrere Personen. Bauschaffner Rüble, ein ganz ruhiger Mann und Familienvater, erhielt einen starken schneidenden Hieb auf den Kopf, in Folge dessen er am andern Morgen starb, der Wirth selbst wurde mehrfach verwundet und ebenso der Feldschütz Kohlberg. Alles dieß war das Werk weniger Augenblicke. Der Stadtcommandant ließ auf die erhaltene Nachricht von dem Geschehenen Generalmarsch schlagen, um auf solche Weise seine Leute von dem Orte der That wegzubringen. Es gelang ihm auch die Ruhe alsbald wieder herzustellen. Der zufällig gerade in Pirmasens anwesende königl. Untersuchungsrichter des Bezirks Zweibrücken leitete noch am nämlichen Abende gegen die betheiligten Civilpersonen die gerichtliche Untersuchung ein, und ließ namentlich einen gewissen Balzer, welcher den Soldaten Schultheis verwundet haben soll, sogleich verhaften. Mit dieser einfachen Darstellung des Sachverhalts widerlegt sich der übrige Theil des Artikels des Mainzer Journals von selbst. Wenn dessen Verfasser glaubt der genannte Balzer werde vor ein Kriegsgericht gestellt, so verräth er damit eine große Unkenntniß der

Digitized by Google

pfälzischen Gesetzgebung, kann sich übrigens doch beruhigen, indem Balzer, wird der Beweis gegen ihn geführt, auch vor den bürgerlichen Gerichten der verdienten Strafe nicht entgehen wird. Ebenso geben wir uns der Hoffnung hin daß auch die dem Militärstande angehörigen Schuldigen der gerechten Strafe nicht entgehen werden. Nur dadurch daß die Gerichte gegen jeden ohne Rücksicht auf seinen Stand, also gleichgültig ob Civil- oder Militärperson, die Pflichten ihres Amtes erfüllen, und alle Bewohner von der Ueberzeugung durchdrungen werden daß dieß in allen vorkommenden Fällen geschieht, kann Ruhe und Ordnung bleibend gesichert werden.

Es ist nunmehr definitiv bestimmt daß am 1 October die ganze Eisenbahnstrecke von München bis an die Nordgränze des Reichs dem Verkehr übergeben wird. Am Sonntag den 30 Sept. ist die feierliche Eröffnung. Es werden große Festlichkeiten vorbereitet, ein Festzug angeordnet; es findet an diesem Tag eine Probefahrt statt, wozu die Minister, die Mitglieder der beiden Kammern und die Centralstellen eingeladen werden. (Bamb. Ztg.)

Regensburg, 21 Sept. (Naturforscherversammlung.) Zweite öffentliche Sitzung im Rathhaussaale. Auf der Tagesordnung stund die Wahl des nächstjährigen Zusammenkunftsortes, und wurden in Antrag gebracht: Greifswalde, Eisenach und Rostock. Nach erschöpfender Debatte ergab die Abstimmung 27 Stimmen für Greifswalde; 41 statutenmäßig Stimmberechtigte hatten sich dabei betheiligt. *) Von den angemeldeten Vorträgen wurden drei abgehalten: Dr. März von München, über die geographische Vertheilung des Lichtes. Professor Dr. v. Schmöger dahier, über die Oscillationen der Temperatur von Regensburg. Dr. Weissenborn von Jena, über eine neue Ausgabe des Plinius. Das Mitglieder-Verzeichniß zählt heute 89 Fremde und 98 Regensburger. (Rgsb. Z.)

Gr. Baden. **Constanz,** 14 Sept. Hessen haben wir keine mehr, dafür aber ein Bataillon Preußen vom 17ten Infanterieregiment, etwa 60 blaue Husaren und den Generalstab. Man lobt zwar die Preußen allgemein wegen ihres höflichen Benehmens, ihrer Reinlichkeit, ihrer Disciplin und ächt soldatischen Wesens, aber unser Zustand wird allgemach ein verzweifelter. Im vorigen Jahre zehrte die Revolution mit ihrem ganzen Leichtsinn und Appetit an dem Vermögen der Gemeinde und der Privaten, dann kam Garnison, Bayern, Badener, Württemberger, und nach dem Struve-Putsch wieder Bayern und Badener; trotz der Entschädigung von 18 kr. für den Mann kostete es viel, und ohnehin ist ein Theil der Entschädigung noch gar nicht eingegangen. Dieses Jahr nun abermals Revolution, und zwar großartig; abermals Einquartierung, und zwar Freischärler, während unsre Leute von der Volkswehr, wie man statt Freischärler sagen sollte, in Stockach ꝛc. cantonirten. Dazu die Sammlungen, veranstaltet von männlichen und weiblichen Vereinen, wo man geben mußte. Nun kam erst die Besetzung durch die Hessen, die anfangs bei 5000 Mann stark waren, so daß der Taglöhner mehr als einen Mann zu ernähren hatte. Dazu Lieferungen aller Art: Haber, Stroh, Heu, Betten in das Lazareth, in welches ein Privathaus umgewandelt wurde, Schuhe und Stiefel! Seit dem 11 Jul. haben wir nun Executionstruppen, jetzt weniger als vor einigen Tagen, aber immer noch nicht unter 1000 Mann, das in einer Stadt die etwas mehr als 700 Bürger zählt, von denen gegenwärtig 300, sage dreihundert, im Stande sind die fälligen Steuern zu bezahlen. Werden die Soldaten nicht bald einkasernirt, was leicht zu machen wäre, so ist Constanz für sein frivoles Revolutionsgelüste nicht bloß hinlänglich gestraft, sondern noch obendrein zu Grunde gerichtet. Eine neue Einrichtung anderer Art gibt mir auch Stoff zum Nachdenken. Wer in die Stadt herein will und männlichen Geschlechts und dem Alter nach kein Bube mehr ist (bekanntlich gibt es seit 1848 viele mit ungeheucheltem Barte) muß einen förmlichen Schein aufweisen, der alsdann vom Platzcommandanten visirt wird. Den Zweck begreife ich nicht; kennt die Gendarmerie und Polizei den Mann, so braucht es keinen Schein, kennt sie ihn nicht, so wird sie trotz Schein zum Narren gehalten. Der Verkehr mit den Flüchtlingen in der Schweiz wird doch nicht gehemmt, so lange die Unterröcke Couriersdienste thun, und daran kann man sie nicht hindern. Der ganze Vortheil für Constanz besteht darin daß einigen armen Schelmen, die in der Schweiz nur trinkendes Geschäft hatten, kein Ausweis gegeben wurde, wieder andern aber die keine bessern Ansprüche machen, wurde die Gunst nicht versagt. Dafür kommen weniger Schweizer in die Stadt, und was aus der nächsten Messe werden soll, ist nicht wohl abzusehen. Ueberhaupt muß ich sagen, wenn diese Verfahrungsweise eine billige und kluge ist, so habe ich kein Organ um diese Qualitäten aufzufinden; es geht jedoch noch vielen Leuten so, die weder als revolutionär noch als Wühler bekannt sind. (Deutsches Volksbl.)

*) Hat nicht auch Innsbruck sich gemeldet, das doch in jeder Hinsicht Reize genug bietet um auch einmal die deutschen Naturforscher dahin zu ziehen?

*0 **Aus dem Großherzogthum Baden,** 18 Sept. Die Umwandlung des Todesurtheils welches den 15 in Rastatt über Corvin gefällt wurde, ist, soweit der Einsender bemerken konnte, überall mit Befriedigung aufgenommen worden, und man sprach sich allgemein billigend über den Beschluß der Regierung aus, nur solche Todesurtheile zur Ausführung kommen zu lassen welche einstimmig gefaßt werden. Was nun Corvin betrifft, so hat er durch den bündigen Vortrag über seine Reise ins Oberland zur Erforschung des Standes der Dinge welche er im Kriegsrath vom 22 Jun. mit Anträgen auf sofortige Uebergabe vorlegte, sich den Dank derjenigen welche das Rastatter wüste Spiel nicht länger fortgesetzt wünschten, in eben so hohem Maße erworben als durch die Energie welche er dem Antrag des Soldaten Strobel entgegensetzte, der um jeden Preis die Festung gehalten haben wollte solange noch etwas zu beißen übrig sey. Er hat dadurch die Stadt vor drohender Plünderung, vor dem unsäglichen Elend einer neuen großartigen Beschießung befreien helfen. Seine Gesinnung freilich hatte keine Aenderung erfahren. Noch in der Zwischenzeit von der Besetzung des Forts B bis zum Ausmarsch der Besatzung ritt er an das inzwischen mit badischen und weißen Fahnen geschmückte Rathhaus heran, und rief mit bitterm Lächeln hinauf: „Eine schöne Decoration das, und so schnell gemacht. Ich gratulire."

Wieder sind in Rastatt drei Urtheile vom Standgericht gefällt worden gegen drei Soldaten, von denen der eine mit zehn Jahren Zuchthaus belegt, die andern beiden erschossen wurden. In den Baden benachbarten Ländern, namentlich in Württemberg, mehren sich die Adressen um Verleihung einer Amnestie in Baden, für die neulich auch Staatsrath Römer ein kräftiges Wort ausgesprochen hat. Die Hoffnung daß eine Amnestie nahe stehe, hatte man aus der Begnadigung Corvins geschöpft. Jedermann wird diesem gegönnt haben daß Pulver und Blei von ihm gewendet wurden, aber Leuten gegenüber die jahrelang an der Revolution gearbeitet und geschürt, aus ihr ein förmliches Gewerbe gemacht haben, erscheint gewiß die augenblickliche Verirrung gemeiner Soldaten, die im allgemeinen Taumel fortgerissen wurden, in milderem Lichte.

H. Nassau. **Wiesbaden,** 20 Sept. Die Kammer ward heute bis zum 1 Jan. 1850 vertagt: ihre der Vertagung vorhergehende Sitzung war der Civilliste des Herzogs gewidmet, blieb aber ohne Resultat, da von den Anträgen betreffs der Civilliste keiner eine Mehrheit erlangen konnte.

Schleswig-Holstein. **Schleswig,** 18 Sept. Eine heute von hier abgegangene Deputation bezeugt dem Husumer Magistrat die Theilnahme der schleswigischen Bürgerschaft. In der Landschaft Stapelholm haben sich die Landschaftsrepräsentanten am 12 d. in voller Versammlung dafür ausgesprochen daß sie die Statthalterschaft als ihre rechtmäßige Regierung betrachten, daß nach ihrer Ansicht der vorhandene (von der Landesverwaltung eingeforderte) Cassenbehalt nach Flensburg nicht einzusenden ist und ähnliches.

Flensburg, 17 Sept. Da die Schweden keine hinreichende Bespannung für ihre Geschütze u. s. w. mitgebracht haben, so sind jetzt 124 dänische Pferde und 62 dänische Trainknechte hier angekommen, um bei ihnen den Dienst zu versehen. Die Zahl der dänischen Militärs die sich hier und in der Nähe, dem Waffenstillstand zuwider, aufhalten, mehrt sich beständig. Die schwedischen hierliegenden Hülfstruppen sind nach der Schilderung der C. Ztg. Männer von 40 bis 60 Jahren, welche alle sehr steif und unbeweglich sind; ihre Stiefel haben statt Sohlen Eisenplatten unter den Füßen. Von den Officieren sind nur die höhern intelligent, die Lieutenants ohne alle Bildung; des Morgens lassen sie sich ein Horn voll Branntwein holen (jeder Officier hat ein Horn bei sich), welches im Lauf des Tags geleert wird. Graf Eulenburg, der in Preußen zum Abgeordneten der ersten Kammer gewählt ist, hat bei dieser um eine Verlängerung seines Urlaubs nachgesucht in einem aus Flensburg datirten Schreiben, das der Kammer am 14 mitgetheilt wurde und die bezeichnenden Worte enthält: „Es könnten möglicherweise in meinen persönlichen Verhältnissen Umstände eintreten welche mich behindern dürften meine hier übernommene Stellung zu Ende zu führen, und ich wünschte dringend für diesen Fall meinen Beruf in der ersten Kammer nicht zu verlieren. Ich hoffe es in den nächsten vier Wochen übersehen zu können ob mein definitives Ausscheiden aus der Kammer nothwendig werden wird."

Oesterreich. **Wien,** 20 Sept. Die heutige Wiener Ztg. bringt das Grundentlastungsgesetz für das Kronland Kärnthen. Auch hierin hielt man streng den Grundsatz fest daß alle Lasten welche ihren rechtlichen Ursprung von einem persönlichen Nexus ableiteten ohne Entschädigung aufzuheben seyen. Die Ostdeutsche Post begrüßt die bereits erwähnte Vorschrift des Justizministers für Preßgerichte als ein Anzeichen der nächstbevorstehenden Aufhebung des Belagerungszustands. Nach derselben Quelle würde die Ernennung des Feldzeugmeisters von Heß zum Chef des Generalquartiermeisterstabs in Verbindung stehen mit wichtigen Refor-

Digitized by Google

men im Militärwesen, namentlich der Eintheilung der Armee im Armeecorps.

Im Ministerrath ist dem Vernehmen nach die Einführung der beiden festen Briefportosätze von 3 und 6 kr. C.-M. beschlossen worden. Die Entrichtung des Porto soll entweder nach der in England üblichen Methode mittelst gestempelter Couverte welche die Postverwaltung verkauft, oder durch Anheftung einer den Stempel enthaltenden Oblate geschehen. Auf die eine und andere Art wird das Porto im vorhinein entrichtet, und jeder Zeitverlust bei der Abgabe oder Francatur der Briefe vermieden. Cholerabülletin: Vom 15 bis 17 d. 78 Erkrankungen, 23 Todesfälle. Vom 11 bis 14 kamen 28, in der obigen Periode 26 Erkrankungen auf den Tag, die Todesfälle zum Gesammtkrankenstand sind auf 8 Procent gesunken.

△ **Wien**, 21 Sept. Der Brief des Hrn. Rieger hat hier so bedeutendes Aufsehen, erregt daß ich auf diesen Gegenstand zurückkommen muß. Es ist sonderbar daß dieser Brief gerade dazu beiträgt ihn noch mehr zu compromittiren. Wie ich aus ganz zuverlässiger Quelle erfahre, hat Hr. Rieger am 18 Mai einer Zusammenkunft der HH. Telekzy, Pulsky und Szarvady im Hause des Fürsten Czartoryski beigewohnt. Es ist ferner eine erwiesene Thatsache daß das erwähnte Protokoll sich wirklich vorgefunden. Wenn er nun mit diesen Herren zusammentraf, so wurde gewiß über Oesterreichs Zustände debattirt, und mag auch Hr. Rieger den Beschlüssen dieser Versammlung nicht beigestimmt haben, so steht schon seine Anwesenheit bei derselben in Widerspruch mit seiner frühern Politik. — Die heutige Presse tritt für eine autonome Slowakei in die Schranken, obgleich ein solches Ansinnen kaum durchgeführt werden dürfte — weil der slavischen Präponderanz der Weg gebahnt würde sich geltend zu machen. — Den neuesten Berichten aus der Umgegend von Comorn entnehme ich, daß man sich unsererseits auf eine regelrechte Belagerung vorbereite. — Es ist eine außerordentliche Professur der arabischen, syrischen und hebräischen Sprachen auf der hiesigen und auf der Prager Universität creirt worden: Dr. Wessely ward für die Prager, und Dr. Goldenthal für die Wiener Universität ernannt. Im Interesse unserer Beziehungen zum Orient sollten auch Lehrstühle fürs Türkische und Arabische errichtet werden. — Die neuesten Nachrichten aus dem Süden Ungarns erzählen schauderhafte Geschichten von räuberischen Anfällen gegen harmlose Reisende. Zwei junge deutsche Lithographen wurden in der Nähe von Lugosch auf schauerliche Weise von den Walachen ermordet. Es wird längerer Zeit und sehr energischer Maßregeln bedürfenden Sinn für Gesetzlichkeit in diesem Lande heimisch zu machen. Die Pester Militärbehörde hat die Aufführung von Laube's Karlsschülern verboten. Was hat Schiller mit den ungarischen Wirren zu thun? Die beiden Grafen Karoly sind ihrer Haft entlassen worden.

Die Reformarbeiten schreiten rüstig vorwärts. Während wir ein einfaches Briefporto mit zwei niedrigen festen Sätzen erhalten, soll der neue Zolltarifentwurf vollendet seyn, und die Aufhebung des Tabakmonopols enthalten. Der Entwurf eines neuen Bergwesengesetzes soll gedruckt und der öffentlichen Prüfung übergeben werden. Die endliche Feststellung einer niedrigen Fiakertaxe bietet für Wien, namentlich auch für die immer zahlreichen Fremden eine große Wohlthat. Es war dieß bis jetzt ein kostbarer Artikel in den Ausgaben der unsre Hauptstadt besuchenden Gäste. — Zu dem neuen Anlehen hat sich der Prager Handelsstand mit vier Millionen unterzeichnet. Der Eifer für dieses Anlehen erhält sich trotz der feindlichen Parole welche die HH. R. gegen dasselbe ausgesendet haben sollen, wohl in der Hoffnung es selbst in die Hand zu erhalten, wenn es in der jetzigen Weise nicht zu Stande kommen sollte. — Das Handelsministerium hat zwei Ingenieure abgesendet, um eine Eisenbahn nach Verona über Mantua nach Cassalmaggiore in der Richtung von Parma abzustecken. Und die Eisenbahn nach Salzburg, wird die nicht auch kräftig unterstützt werden, in einem Augenblick wo es Oesterreich so sehr daran gelegen seyn muß seine Verbindung mit Süddeutschland zu erleichtern? Wie kann man im Süden an nähern Anschluß denken, wenn die Wege abgeschlossen bleiben? Das von mehreren Wiener Blättern gemeldete Gerücht eines Beobachtungscorps an der böhmisch-schlesischen Gränze soll durchaus falsch seyn. In Betreff Komorns will die A. Z. C. wissen daß die Uebergabe der Festung in kurzem dennoch zu erwarten stehe. „Klapka beantragte im Kriegsrath die Auslieferung von 653 meist kranken und verwundeten österreichischen Gefangenen an das Cernirungscorpscommando nach Acs. Der Antrag wurde aus Rücksichten der Menschlichkeit angenommen und Feldzeugmeister Nugent davon verständigt. Bei dieser Gelegenheit wurden neue Unterhandlungen wegen der Uebergabe angeknüpft und die Bedingungen bedeutend ermäßigt."

Großbritannien.

London, 19 Sept.

Der am letzten Sonnabend nach Portsmouth ergangene Befehl die Dampf-Sloop „Hecate" in aller Eile zur Ueberbringung von Regierungsdepeschen nach dem Cap in segelfertigen Stand zu setzen, ward am Montag zurückgenommen. Dennoch glaubt man daß die Regierung den Beschluß das Cap zu einer Pönalstation zu machen (gemäß dem in vorletzter Parlamentssession entwickelten neuen Strafsystem, welches mehrere „Besserungsstufen" für die zur Deportation verurtheilten Verbrecher festsetzt) widerrufen werde. Die torystischen und die meisten liberalen Blätter nehmen Partei für die störrigen Capcolonisten, und besonders das in Peelitischen Händen befindliche Chronicle eifert auf das heftigste gegen den Colonialminister Lord Grey, obgleich dieser im Grunde nur einen Parlamentsbeschluß zur Ausführung bringen wollte. Die Times aber nimmt sich des Ministers an, und beschuldigt die „Afrikaner" einigermaßen der Undankbarkeit, indem sie — auf deren Ansiedelung das Mutterland in neuester Zeit 2 Millionen Pf. St. verwendet, um ihnen vor unruhigen Nachbarn (den Boeren und den Kaffern) Ruhe zu verschaffen — jetzt sich weigern an einer allgemeinen Last mitzutragen. Da dränge sich wohl die Frage auf: was nützt eine Colonie?

London, 20 Sept. Die Königin und Prinz Albert werden am 27 d. M. ihre Heimreise von Schottland antreten; es hat sich im Hochland bereits eine sehr kalte Witterung eingestellt. — Lord John Russell hat, auf eine Zuschrift die Hr. Joseph Hume als Vorsaß des Unterstützungsausschusses für die italienischen Flüchtlinge an ihn gerichtet, das Verfahren Hrn. O'Ferralls, des Statthalters von Malta, in Schutz genommen. England übe nach wie vor Gastfreundschaft gegen politische Flüchtlinge jedes Namens; aber dieselben in Malta zuzulassen wäre in der jetzigen Zeit unrathsam gewesen, da die Insel leicht als ein neuer Revolutionsherd hätte benützt werden können. — Graf v. Clarendon, der Lordstatthalter von Irland, ist auf einer Rundreise durch die Insel begriffen. Es bestätigt sich leider daß Irland auch in diesem Jahre von der Kartoffelfäule nicht ganz verschont geblieben ist. Namentlich zeigt sie sich in mehreren östlichen Grafschaften. — Sir Charles Hamilton, Senior-Admiral der rothen (vornehmsten) Flagge, ist 82 Jahre alt gestorben. Er war der zweitälteste Officier der brittischen Flotte; der älteste ist der Oberadmiral Joseph Bullen.

Frankreich.

Paris, 20 Sept.

Die Journale melden die Ankunft eines Adjutanten des Generals Oribe, Don Jacintho Moreno, in Paris, die zu allerlei Vermuthungen Anlaß gibt. Er soll mit einer Mission in Bezug auf die Plataangelegenheiten beauftragt seyn. Einige Tage nach Generals Pacheco-y-Obés den die montevideanische Regierung abgeschickt hat, war auch jener abgereist, vermuthlich um den Schritten desselben entgegenzuwirken.

Das in südfranzösischen Blättern verbreitete Gerücht: das italienische Heer solle bis auf 100,000 Mann verstärkt werden und es seyen zu diesem Behuf schon in der Stille alle erforderlichen Transportkräfte in Bereitschaft gesetzt, wird jetzt von der Regierung thatsächlich widerlegt, indem im Abendmoniteur eine bedeutende Verminderung des Effectivstands der Truppen angekündigt ist: sie hat Befehl gegeben die Mannschaft aus der Altersclasse von 1842 unverweilt nach Haus zu entlassen. Der Finanzpunkt mag dabei die Hauptsache gethan haben. Da die Budgetcommission ihre durch die Versammlung der Departementalräthe unterbrochenen Geschäfte unter dem Vorsitz des Hrn. Gouin seit gestern wieder aufgenommen hat, so mußte man ökonomisirenden Vorstellungen von dieser Seite entgegensehen, denen man beeilt ist durch diese Maßregel zuvorzukommen. Noch hat sich im Stand der italienischen Unterhandlungen nichts wesentlich verändert, und die Journale begnügen sich in Ermangelung aller amtlichen Nachrichten auf Auszüge aus auswärtigen Blättern, woraus mehr die Menge und Beschaffenheit der Schwierigkeiten zu ersehen ist als die Mittel und Wege sie zu überwinden. Um die innere Ordnung aufrechtzuhalten wird man bald dieser großen militärischen Anstrengungen nicht mehr bedürfen. Die Junigefangenen vom vorigen Jahr werden, nachdem sie politisch abgekühlt sind, nach und nach der Freiheit zurückgegeben — am 14 und 15 Sept. wurden wieder 52 aus der Citadelle vom Port-Louis entlassen — und eines der revolutionären Hauptelemente, die polnische Emigration, ist im Begriff ein anderes Feld aufzusuchen. Eine große Zahl geht mit dem Gedanken um polnische Colonien in Amerika zu gründen, und hält mit Erlaubniß und unter Aufsicht der Polizei Zusammenkünfte um dieses große Unternehmen zu verwirklichen. In der ersten Sitzung wurde gestern eine Commission von sechs Mitgliedern ernannt, welche den Auftrag hat sogleich alle Reisevorbereitungen zu treffen. Wenn es nicht an Geld fehlt, so können die Vereinigten Staaten bald einen großen Theil der schiffbrüchigen europäischen Demokratie, wozu auch Deutschland sein beträchtliches Contingent liefert, auf ihrem Boden sich sammeln sehen, welcher ihnen nicht bloß einen gastlichen Herd darbieten, sondern sie auch von manchen Illusionen heilen wird.

Digitized by Google

Niederland.

) **Amsterdam**, 20 Sept. Die Minister haben ihre Entlassung eingereicht. Der König hat sie noch nicht angenommen, jedoch bereits die HH. Lightenveld und Donker Curtius mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt, das übrigens, nach den gegenwärtigen Verhältnissen zu schließen, wohl nur ein Uebergangsministerium seyn wird.

Italien.

Wie Genueser Blätter melden, kehrte Garibaldi den 14 Sept. nach Genua zurück, und schiffte sich alsbald auf einem Staatsdampfboot nach Cagliari ein, um von dort, heißt es, nach Tunis weiter zu reisen. In Turin ging am 19 Sept. das Gerücht von einer Ministerkrisis. Der Deputirtenkammer ist eine Bill über Abschaffung der Majorate vorgelegt.

Schweiz.

Genf. James Fazy hat Struve, der sich nicht ausweisen lassen wollte, mit Gewalt abführen lassen. Er wurde nach Nyon im Canton Waadt gebracht; dort abgewiesen brachte man ihn nach Genf zurück, von wo er nach einer kurzen Unterredung mit Fazy abermals an die Gränze von Waadt transportirt wurde und nun mit seiner Frau zu Fuß nach Nyon gehen durfte.

Rußland.

Die Kaukasische Zeitung meldet daß die Russen die vortrefflich vertheidigte Festung Achulga, den Sitz Schamils, angegriffen haben. Nachdem der erste Sturm der Russen auf die Bastey Surchajew von den Tscherkessen zurückgeschlagen worden, begannen die Russen einen neuen Angriff und erstürmten nach einem blutigen Kampfe dieses „Nest" der Müryden, welches die Schlüssel zur feindlichen Position bildet. Die Russen verloren an Todten und Verwundeten: 25 Officiere und 397 Soldaten. Am 27. Juli wurde ein allgemeiner Angriff auf Achulga ausgeführt. Die Tscherkessen wurden, wie die russischen Berichte versichern, überall zurückgeworfen. Die Russen verloren an diesem Tage an Todten und Verwundeten: 52 Officiere und 823 Soldaten. Ein zweiter Sturm wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 5 Sept. Dem magyarisch-polnischen Kampfe, der so eben in den Theißgegenden zu einem überraschend schnellen Ende gelangt ist, folgt nun auf dem hiesigen Terrain ein diplomatischer Strauß, dessen Ausgang noch in der Schwebe ist, in dem aber die betheiligten Mächte gleichfalls in ihrer Art bedeutende Streitmittel vorzuführen scheinen. Sie wissen daß die Walachei der Zufluchtsort für die Hauptleiter des ungarischen Aufstandes und Insurrectionskrieges geworden ist. Seit Ende Augusts hat auch Bem die bereits früher flüchtig gewordenen (Dembinski, Meszaros, Perczel, Kossuth ꝛc.) dort eingeholt. Die Türken ließen sie insgesammt nach der Festung Widdin bringen, wo sie bis zur Entscheidung ihres Looses von Seite der hohen Pforte verbleiben sollen. Oesterreich und Rußland, auf Tractatartikel sich fußend, verlangen ihre Auslieferung. Die Pforte, welche theils diese Tractate anders auslegen zu können glaubt, theils bei den Engländern und Franzosen sich Raths erholt, und so durch Bedenken aller Art in Unruhe versetzt wird, hat keine Lust dem ihr gestellten Begehren zu willfahren, und sinnt nach Mitteln demselben auszuweichen, ohne jedoch die beiden siegreichen Kaiserhöfe geradezu vor den Kopf zu stoßen — eine schwierige Aufgabe zu deren Lösung wir, wenn sie anders möglich ist, dem Ministerium Reschid aufrichtig Glück wünschen würden. Allein schon hat Graf Stürmer eigens eine Audienz beim Sultan verlangt und erhalten, um ihm persönlich die Ansichten seiner Regierung über diese Angelegenheit auseinanderzusetzen; schon ist ein neuer Generaladjutant des russischen Selbstherrschers, Fürst Radziwill, wie man sagt, mit sehr bestimmten Weisungen und einem kaiserlichen Handschreiben an den Sultan aus Warschau hier eingetroffen, und so befindet sich die Türkei in einer um so ärgeren Klemme, als ihre inneren Sympathien für die Magyaren — trotz aller officiellen Betheuerungen, und trotz der Erklärung welche sie letzthin im Journal de Constantinople als Antwort auf Bems bekannte Proclamation an die Moldauer einrücken ließ — nicht weggeläugnet werden können. Der eben erwähnte Journalartikel, der als ein amtliches Actenstück immerhin für Sie von Interesse seyn dürfte, lautet folgendermaßen: „In dem Augenblick wo General Bem, Befehlshaber der magyarischen Streitkräfte in Siebenbürgen, einen Einfall auf das osmanische Gebiet, und zwar in das Fürstenthum Moldau unternahm, rief eine in drei Sprachen gedruckte und mit der Unterschrift dieses Häuptlings der ungarischen Insurgenten versehene Proclamation die Unterthanen Sr. Maj. des Sultans auf gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. Nicht ein Moldauer hat diesem Aufruf Folge geleistet, und die Haltung des moldauischen Volkes bei dieser Gelegenheit war im Einklange mit den Grundsätzen durch welche das Benehmen der hohen Pforte und ihrer Agenten geleitet wird, und die sind: genaue Beobachtung der Verträge, und treues, gewissenhaftes Streben jene freundschaftlichen Beziehungen aufrechtzuerhalten welche die osmanische Regierung an ihre erlauchten Freunde und Verbündeten knüpfen. Die Unterthanen Sr. Maj. des Sultans haben begriffen, daß was man die Emancipation der Moldau und Walachei nennt, könne und dürfe nur in der Erfüllung ihrer Pflichten, in der Wahrung ihrer tractatmäßigen Rechte, der ihnen bewilligten eigenthümlichen Institutionen und der eben jetzt in Ausführung begriffenen Maßregeln bestehen, welche eine weitere Förderung der Wohlfahrt der beiden Fürstenthümer zum Zwecke haben. Nachdem wir nun den Moldauern zu dem von ihnen an den Tag gelegten Vertrauen und ihrer besonnenen Haltung Glück gewünscht (après avoir félicité les Moldaves de leur confiance et de leur sagesse), bedarf es wohl keines weitern Nachdrucks (il serait superflu d'insister davantage) um im Namen der osmanischen Regierung die Hoffnung zurückzuweisen welche man sich nicht gescheut hat ihnen gegenüber auszusprechen, daß nämlich die hohe Pforte — in einer Sache welche sie als eine Empörung ansieht und der sie nur fremd bleiben kann — auf ihren Beistand nicht würde warten lassen." — Der österreichische Legationssecretär, Hr. v. Steiner, ein allgemein geachteter und edelgesinnter Mann, ist unlängst einem Anfalle der noch immer sporadisch sich zeigenden Cholera erlegen.

△ **Konstantinopel**, 8 Sept. Fürst Radziwill wurde vorgestern, den 6 d., dem Sultan in feierlicher Audienz von Hrn. v. Titoff vorgestellt. Dieser sowie der österreichische Internuncius dringen auf baldige Entscheidung in der Auslieferungsfrage. Noch ist kein Entschluß der Pforte bekannt geworden. Vorderhand wenigstens soll sie ihr Ehrenwort verpfändet haben daß sie jenen Flüchtlingen das Entkommen aus Widdin unmöglich machen würde. — Einiges Aufsehen machte letzthin die Ernennung des einstmaligen Großwesirs Izzet Pascha zum Statthalter von Brussa, von wo Riza Pascha in gleicher Eigenschaft nach Salonich versetzt wird. Izzet Pascha genießt noch eine Art Berühmtheit aus der alten Türkenzeit von seiner Vertheidigung Varna's gegen die Russen her, wurde im Jahr 1840 auf dem Papiere an Mehemd Ali's Stelle zum Pascha von Aegypten ernannt, war im Jahre 1842 Großwesstter, und gilt als die energischste Persönlichkeit der reactionären Partei. Seit Ende 1842 war er in Ungnade, durch mehrere Jahre sogar nach Rodosto verbannt, bis er vor kurzem auf Reschids Fürbitte vom Sultan die Erlaubniß erhielt nach Konstantinopel zurückzukehren. Von dieser Erlaubniß machte er aber als ächter Türke keinen andern Gebrauch als um gegen das Ministerium zu intriguiren, und dieß ist, wie man mich versichert, der Grund seiner Entfernung nach Brussa. In dieselbe Intrigue war der boshafte Said Pascha verwickelt, der schon einmal im vorigen Jahr Reschid zu stürzen wußte. Er erhielt das Paschalik von Damask. Zwei Kämmerlinge des Sultans, Hamdi und Mehemed Bey, welche ebenfalls ihre Hände im Spiel hatten, wurden mit der Verwaltung von ein paar kleinasiatischen Statthalterschaften betraut, und so unschädlich gemacht.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Sept. Consols 92¾. Span. 3proc. 35; 5proc. 18¼; passive 3⅞.

Paris, 20 Sept. 3proc. 56.35; 4proc. 69.75; 4½proc. 79.50; 5proc. 89.30; Bankactien 2385; belg. 5proc. 97¾; Anleh. v. 1842 97¾; neap. 5proc. 88.50; röm. 78¼; span. innere Schuld 27¾; piem. 905; Vers. E.-B. rechte 212.50; linke 180; Paris-Orleans 755; Rouen 535; Straßburg 355; Nordbahn 411.25; Rouen-Havre 265; Marf.-Avignon 225; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 312.50; Bordeaux 405; Tours-Nantes 362.50; Dieppe-Fecamp 180; Montereau Troyes 115.

Amsterdam, 20 Sept. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 3proc. 63⅜; 4proc. 84; portug. 3proc. 30½; Met 5proc. 84; Rtd 11¹⁵/₁₆. Curs auf London 12.10 k. S. Curs auf Hamburg 35¹/₁₆ k. S. Curs auf Frankfurt 99⅝ 8 W.

München, 22 Sept. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7991 Sch., wovon 7414 Sch. verkauft und 577 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 13 fl. 4 kr. (gest. um 1 kr.); Korn 6 fl. 57 kr. (gef. um 17 kr.); Gerste 7 fl. 9 kr. (gest. um 8 kr.); Haber 4 fl. 31 kr. (gest. um 14 kr.) Die Reste bestunden in 386 Sch. Weizen, 194 Sch. Korn, 14 Sch. Gerste, 3 Sch. Haber. Umsatzsumme 65,442 fl.

Frankfurt a. M., 22 Sept. Oestrr. 5proc. Met. 87¾; 4proc. 78½; 3proc. 54⅛; 2½proc. 45⅝; Bankactien 1320; 500fl.-Loose 150; 250fl.-Loose 104; prß. 50Thlr.-Prämiensch. 101¼; 3½proc. Staatsschuldsch. 89½; bayer. 3½proc. 84¼; Ludwigscanal 45; Ludwigs-Verbach 82¼; württemb. 4½proc. 94½; 3½proc. 83¼; bad. 5proc. 97¾; 3½proc. 80; Lotto-Anleh à 50 fl. 54¼; 35fl.-Loose 32½; darmstädt. 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; 50fl.-Loose 73¾; 25fl.-Loose 26¼; kurh. Friedr.-Wilh.-Nordbahn 50½; 40Thlr.-Loose 33⅞; naff. 5proc. 101⅞; 3½proc. 86¼; 25fl.-Loose 24¾; Frankfurt 5proc. 80½; 3½proc. 93⅝ 90½; Taunusbahn 303; holl. Integr. 54½; span. innere Schuld 27⅝; poln. 300fl.-Loose 108; 500fl.-Loose 81; sard. 36Fr.-Loose 33¼; Disc 1¾ G.

Wien, 21 Sept., Mittags 1 Uhr. In Fonds starker Umsatz bei festen Preisen. In Nordbahnactien viel Geschäft und erhebliche Veränderungen. Pesther und Mailänder Eisenbahnactien stark gesucht, auch Bankactien sehr begehrt. Loospapiere vernachlässigt. Devisen aller Plätze ausgeboten. London 10.44, Hamburg 166, Frankfurt 106½, Augsburg 107 Gold 111¼, Silber 106¼ Proc. 5proc. Metall. 96–96½, Loose vom J. 1834 163–164, vom J. 1839 115–115½, Bankactien 1195–1200, Nordbahn 106½–106¾, Gloggnitzer 110½–111, Mailänder 80½–81.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Zum Beginn des bayerischen Landtags.

× Es wäre möglich, und in vielen Kreisen wird es als gewiß angenommen, daß für die nächste Zukunft das soldatische Element in Deutschland und Oesterreich eine große Bedeutung erhalten werde. Wir wollen nicht auf die Prätorianer zurückgehen, auch nicht einmal auf die Schaaren des Friedländers, oder auf die Strelizen unter Peter dem Großen, oder die Janitscharen des Padischah, sondern wir wollen bloß an den stolzen Gegensatz erinnern in welchen sich die Krieger Napoleons gegen den Bürger, gegen den pequin stellten. Die Waffen haben in diesem Jahre die große radicale Bewegung niedergeschlagen, die Armeen haben Deutschland vor der Anarchie und vor der unsinnigen Herrschaft der Gleichmacher bewahrt; ist es ein Wunder daß außer dem Gefühle durch Disciplin und Tapferkeit erworbenen oder vermehrten Werthes auch ein politisches Selbstgefühl, eine stolze Ueberzeugung von ihrer politischen Unentbehrlichkeit sich in den Herzen derer bilde welche die Waffen für die Throne und für die Ordnung geführt? Nichts ist natürlicher. Aber auch die Ausschreitung eines so natürlichen und so begründeten Selbstgefühls liegt nahe, nahe besonders in den jüngeren Gemüthern, die überall aufs lebhafteste Partei ergreifen, und in der hohen Stellung des Ganzen dem sie angehören, die eigne Würde und die persönliche Obmacht in jugendlicher Lust geltend zu machen und zu vertreten lieben. Daß das nicht zum Extrem werde und im Extrem das Gleichgewicht nicht störe auf welchem das innere Wohl des Staates ruht, dafür werden die Regierungen sorgen, indem sie allen Ständen in der Neugestaltung der Dinge gerecht werden, und was sie auf ihrer hohen, unbefangenen und parteilosen Stellung allein vermögen, den zu starken Accent den jeder einzelne Stand und jede einzelne Thätigkeit auf ihre Forderungen an die Neuzeit legt, durch die weise Berücksichtigung des allgemeinen Wohles und durch die Bestimmung des Verhältnißtheiles der dem einzelnen Stand und der einzelnen Thätigkeit in Beziehung auf das Gesammtwohl zukommt, temperiren und auf seine angemessene Stärke bringen, damit eine wohlgefügte Harmonie herauskomme und nicht ein Instrument im großen Staatsorchester alle andern überschreie.

Nehmen wir die einzelnen Stände und ihre Bedürfnisse und Erwartungen. Die Bauern zunächst, sollte man denken, müßten zufrieden seyn. Nach was sie jahrelang gerufen und gerungen haben, die Entfesselung des Bodens ist ihnen durch die Ablösungsgesetze geworden, der Staat, die Kirche, der Adel, die Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten haben für die Ablösung die größten Opfer gebracht. Dennoch, wie man hört, sind die Bauern zum größten Theile nicht zufrieden, sondern warten auf einen Messias der ihnen die Ablösung umsonst bringen werde. Gegen die Ankunft dieses Messias ist vorderhand gesorgt, die Bauern mögen die Augen aufmachen, und sich überzeugt halten daß bei der allgemeinen Theilung, in deren Geleite dieser erwartete kommen soll, der Löwentheil nicht auf sie fallen würde. Verstehen sie ihren Vortheil, so sind sie jetzunder die Herren, wie ich neulich einen wohlhäbigen Bürgersmann seinem ebenso wohlhäbigen Nachbar von einer Hausthüre zur andern zurufen hörte.

Gehen wir von den Bauern zu den Juden, mit denen sie überall wo sie neben einander wohnen so innig zusammenhängen, und die ihnen auch jene glänzende Zukunft hinmalen, über welche sie berauscht geworden sind. — Es scheint daß die Emancipation der Juden zu Stande kommen werde, und ich habe nichts dagegen wenn das Wie dieser Emancipation recht genau und sorgfältig bestimmt wird, ich meine wenn den Juden zu den Rechten die sie erhalten auch alle Pflichten auferlegt werden, wenn nicht etwa die Rechte wirkliche, die Pflichten bloß scheinbare werden. Man hat die geringfügige Anzahl der Juden im Vergleich zu der der Christen als einen Grund für die völlige Unschädlichkeit ihrer Emancipation angeführt; aber es handelt sich hier bloß um eine Vergleichung der Handeltreibenden, und gegen diese haben die Juden durch ihr specifisches Talent, ihren Charakter und ihre innige Verbindung unter einander einen entschiedenen Vortheil. Jede Classe von Einwohnern die Bürger seyn will, muß die mühevollen Arbeiten der Bevölkerung des Staates dem sie angehört, auf ihren Theil mit übernehmen, den Ackerbau, das Handwerk, den Kriegsdienst, und die beiden erstern nicht zum Schein, sondern wirklich, das allein gibt ihr ein Vaterland, einen vaterländischen Boden und das Gefühl für denselben. Ein Allerweltsmann ist nirgends daheim und also niemals ein Patriot.

Die in diesem Falle geforderte Billigkeit wird sich verhältnißmäßig leicht gewähren lassen; eine viel schwierigere Aufgabe ist: der Industrie, nicht bloß den Fabriken, sondern dem kleinen Gewerbe, dem Handwerke aufzuhelfen, für dieses das Mögliche zu thun. Es sind so große, umfangreiche Bedingungen die hier gestellt werden müssen, die Verbesserung der Lage des kleinen Bürgerstandes kann so sehr nur aus der Blüthe des Ganzen resultiren, daß, wenn man an die Realisirung dieser Verbesserung geht, ein ziemlicher Theil der großen Fragen der Zeit sich zur Beantwortung herzudrängt. Organisirte Auswanderungen im größten Maßstabe bei bleibender Verbindung des Ausgewanderten mit dem Mutterlande, verständige Sorge für die Handelswege, angemessene Regelung des Zollwesens, umfassende Durchführung der Communicationswege, Hebung der Intelligenz und Kunstfertigkeit des Gewerbstandes, Verminderung der stehenden Heere — das alles muß vorausgehen wenn eine sichere Besserung der Lage dieses Standes mit Zuversicht soll erwartet werden dürfen. Gut Ding will Weile haben. Dieses Sprüchwort am allerwenigsten begreift ein großer Theil unserer Zeitgenossen, und von denen die es begreifen, ist ein guter Theil geneigt alle jene Wünsche zu den Phantasmen von 1848 zu zählen und sie mit der Einheit Deutschlands in dasselbe große Grab zu legen. Armes Deutschland, wenn jene große Gedanken Phantasmen wären, wenn ein deutsches Heer, eine deutsche Marine, eine starke Vertretung Deutschlands im Ausland von der nächsten Zukunft nicht erwartet werden dürfte! Welche Bedürfnisse die einzelnen Stände haben mögen, sie können nachhaltig nur befriedigt werden durch eine Einheit Deutschlands in dem Sinne in welchem sie so oft in diesen Blättern erörtert worden ist. Die politische Ordnung und die materielle Wohlfahrt Deutschlands hängen so innig und unzertrennlich zusammen, daß eine ohne die andere nicht gedacht werden kann. Wir könnten uns daher der Nachricht freuen die eben in den Blättern zu lesen ist daß ein mehrgenanntes Mitglied des vorigen bayerischen Landtags, der in Ermangelung der Pfälzer Notabilität das Organ seiner Partei werden zu wollen scheint bis der eigentliche Führer derselben es an der Zeit findet hervorzutreten, in einer Vorversammlung der Abgeordneten den Vorschlag gemacht hat sich über die materielle Frage zu vereinigen. Wir könnten uns dieser Nachricht freuen, wenn dieser Vorschlag nicht von einer Seite käme die offenbar nach dieser Richtung hin was thun mußte um die schweren Vorwürfe, die ihr wegen ihrer Verhinderung aller positiven Thätigkeit beim vorigen Landtage mit Recht gemacht wurden, durch die That zu beseitigen. Ihr Führer sah wohl ein daß auf dem Wege der wohl vor der Besiegung der sächsischen, badischen und ungarischen Aufstände mit einiger Aussicht auf Erfolg eingeschlagen werden konnte, nun fortzugehen Thorheit wäre. Er kommt daher — und darin zeigt sich der auskunftreiche und vielgewandte Meister — den beiden andern Fractionen der Kammer mit einem Vorschlage zuvor, von dem er weiß daß er Anklang im Lande finden wird und muß.

Wie dem sey, wir wollen Bayern Glück wünschen wenn seine Stände im Verein mit der Regierung die Bahn materieller Verbesserungen schnell und nachhaltig einschlagen. Wer die Finanzlage aller deutschen Staaten bedenkt wird keine übertriebene Hoffnung von der Schnelligkeit fassen mit der die Resultate werden sichtbar werden; aber es ist schon viel gethan das Werk mit Aufrichtigkeit, Eifer und Kraft anzufassen und damit das Vertrauen zu erwecken, ohne das ein guter Fortgang unmöglich ist. — Um auf unsern Anfang zurückzukommen, bescheide jeder Stand sich das Mögliche zu gewinnen, und steure jeder mit Freudigkeit zum Wohl des Ganzen, Kirche, Wissenschaft, Armee, Industrie, Handel, Ackerbau. Aus dem hergestellten Ganzen wird jedem sein wohlgemessenes Maß an Genuß mit Sicherheit zufließen, und der einzelne Staat wird desto würdiger im Ganzen stehen, je fester und würdiger und geordneter seine Haltung im eigenen Innern ist. »Esse non videri« ist ein alter goldner Spruch der Lateiner, den man Regierungen und Ständen in dieser Zeit nicht warm genug ans Herz legen kann.

Zwei Tage in Offenburg.

12 und 13 Mai 1849.

I.

● Wer am Morgen des 12 Mai auf der Eisenbahn von Heidelberg oder Karlsruhe landaufwärts fuhr, der konnte sich, auch ohne eingeweiht zu seyn in die Pläne der Volksvereine, leicht voraussagen daß in Baden bald die Revolution mit klingendem Spiel ihren Einzug halten werde. Die Revolution lag förmlich in der Luft; in den Gemüthern zuckte jene fieberische Spannung, jenes Gefühl wie es nur am Tage bedeutender Ereignisse hervortritt; man sprach zu einander ohne sich zu kennen, man ahnte etwas und staunte über nichts mehr.

In den Wagenzügen saßen damals die Wort- und Stimmführer der badischen Demokratie, die aus allen Winkeln und Enden des Landes zum

Digitized by Google

Offenburg hinzogen, und mit ihnen waren schon die Gestalten zweiten und dritten Ranges erschienen, die mit fabelhaftem Instinct wie die Sturmvögel angeflogen kommen, sobald sich irgend voraussehen läßt daß Geschäfte in ihrem Sinn zu machen seyen. Unter den mitfahrenden Führern der Volksvereine war viel Blüthe der Mannheimer radicalen Bürgerschaft; da waren die rabbiaten Bürgermeister aus dem Odenwald, aus dem sogenannten Buchfinkenland, aus dem Taubergrund — hier saß, den grauen Hut über das blondgelockte rothwangige Gesicht gezogen, der Bürger Schullehrer Philipp Stay, der Redacteur des Volksführers, dem niemand das Verdienst eines Oberschürers und Hauptfeuerwerkers der badischen Revolution absprechen wird — dort war in der Uniform des Durlacher Bürgerwehr-Officiers, mit dem Schleppsäbel angethan, der geradewegs aus dem Proceß Fickler von den Assisen zu Freiburg kommende Dr. Steinmetz — ein paar spärliche Lichter der Demokratie aus der loyalen Residenz Karlsruhe nicht zu vergessen — und viel anderes Volk. Jeder Bahnhof lieferte neuen Zuwachs, und zugleich, wie das zur Technik des Revolutionsmachens gehört, kam fast mit jeder Station ein neues Gerücht — je fabelhafter desto besser — in Curs. Kaum eine kleine Strecke hinter Karlsruhe wurde mitgetheilt daß sogar die treugehorsame Bürgerwehr der Residenz sich gegen das „schmachvolle" Ministerium Bekk erhoben, und daß die Karlsruher Scharfschützen die „Rumpf- und Sumpfkammer" zum Teufel gejagt hätten. Am Bahnhof zu Rastatt war großer Jubel, und „Hecker hoch!" rief's von allen Ecken. Eine Abtheilung Soldaten mit einem Officier stand am Bahnhof und schaute mit seltsam trüben Mienen in den Tumult hinein, als wenn ein Alpdruck auf ihnen lastete. Ein stämmiger breitschulteriger Mann mit starkem Bart und röthlicher Nase, der spätere Civilcommissär Grether, stieg ein und verkündete: „Rastatt ist unser! Die Soldaten jagen ihre Officiere weg, der angekommene Kriegsminister mußte schleunigst entfliehen — alles im besten Gang!" Das zog nicht wenig.

In Appenweier kam mancher Elsässer von Kehl her zum Bahnzug, und auch da waren wieder allerlei Gestalten thätig als neueste Nachricht zu verbreiten: „In Paris Louis Napoleon und seine Minister in Anklagestand versetzt — Volksaufstand — Ledru-Rollin bildet eine provisorische Regierung!" So ging's Schlag auf Schlag, um auch den noch Unentschiedenen revolutionäre Stimmung einzuimpfen.

„Da geht ein anderer Wind wie in Karlsruhe", sagte mein Nachbar; „ich wollte daß den Karlsruher Herren etwas von diesem Luftzug in die Nase käme." Und wirklich — das Stillleben der letzten Zeit in Karlsruhe, wo das Ministerium auf so fürtrefflichem Fuße mit der zweiten Kammer stand, wo von den Vorfällen in Rastatt noch nichts ins Publicum gedrungen war und man über die Stimmung im übrigen Land höchstens einmal mitleidig die Achseln zuckte, und hier das Summen und Brummen des revolutionären Bienenschwarms — es gab keinen schneidenderen Gegensatz.

Endlich pfiff die Locomotive und hielt im Bahnhofe zu Offenburg. Da standen wieder die Offenburger Bürger und Festordner mit ihren weißrothen Armbinden, da war wieder dasselbe Sichbegrüßen und Hin- und Herwogen wie bei der Versammlung am 19 März v. J. Es war Mittagszeit. Vorerst ging's also zu Tisch. Ohne zur alleinseligmachenden Kirche der Volksvereine zu gehören, fand ich meinen Platz doch inmitten lauter Abgeordneter derselben. Wer übrigens in das allgemeine Lied so vieler Zeitungen einstimmt daß sämmtliche Theilnehmer an den Volksvereinen „verkommene Leute, Lumpen ꝛc." gewesen, der befindet sich in einem schweren Irrthum. Unter diesen Vertretern der Volksvereine war freilich da und dort einer an dessen ganzem Aussehen deutlich zu lesen war daß er das beste Theil seiner politischen Studien im Wirthshause gemacht*); da waren aber auch ehrenfeste solide Landleute, gutmüthige Oberländer Wirthe, Ortsvorsteher ꝛc. — lauter Leute die — im besten Glauben daß der Weg auf welchen sie sich durch ihre Parteihäupter lenken ließen, zu einer besseren Gestaltung des Staats und zum Heil von Deutschland führe — den Volksvereinen beigetreten waren.

Die Unterhaltung bei Tische war einem Leser des „Volksführers" wie mir im voraus bekannt, alles ein Echo dieser Lärmtrompete. „Was haben wir jetzt von unsern sogenannten Volksmännern, von dem Welcker und Bassermann, um von dem Pfui-Mathy gar nicht zu reden?" sagte einer der Tischgenossen. „Verräther sind sie geworden, elende Verräther, und ich ärgere mich nur darüber daß ich ihre Bilder so lange im goldenen Rahmen zu Hause hatte. Hätt' ich mir nur für das Geld ein Gewehr angeschafft, das wäre jetzt zuerst gegen diese Kerle gut zu brauchen." — „Helfen wir uns jetzt selbst", sagte ein anderer; „wir brauchen keine Kammer- und Paulskirchenschwätzer mehr! Heute Nachmittag wird's fertig gemacht."

Um 3 Uhr nämlich war Versammlung des Congresses der Volksvereine, zu welcher die als festgestricktes Netz über das ganze Land ausgebreiteten zahlreichen Vereine ihre legitimen Vertreter gesendet hatten. Wie man später hörte, standen in derselben zwei Parteien einander gegenüber. Die Unterländer und die jüngere Generation, den Bürger Stay und andere Brauseköpfe an der Spitze, welche die Verwirklichung von „Wohlstand, Bildung und Freiheit für Alle" noch nicht mit eigenen Augen geschaut hatten wie ihre Oberländer Genossen beim Struve-Putsch, verlangten unverzügliche Proclamirung der Republik und offene Verwerfung der von ihnen seit ihrem Entstehen hinlänglich mit Füßen getretenen „Reichsverfassung". Die Oberländer dagegen und der ruhigere Theil hielten die Reichsverfassung noch etwas in Ehren, und wollten von Proclamirung der Republik nichts wissen, aber nur „weil man die Republik erst haben müsse, ehe man sie verkündigen wolle." Beide Parteien verlangten vor allem ein neues Ministerium mit Brentano und Peter an der Spitze, allgemeine Amnestie ꝛc.

In der Berathung an jenem Nachmittag drang noch der sogenannte ruhigere Theil durch; es wurde beschlossen vorerst nur eine Deputation nach Karlsruhe zu schicken, und als bestimmte, unverzüglich und unbedingt zu gewährende Forderung des badischen Volkes dem Gesammtministerium nachstehende Punkte vorzulegen: „Auflösung der Kammern, Einberufung einer constituirenden Landesversammlung, Rücktritt des Ministeriums Bekk, Freigebung der politischen Militär- und Civilgefangenen"; also, wie offen zu ersehen, nur Punkte innern demokratischen Interesses. Die Unterstützung der allgemein deutschen Bewegung für die Reichsverfassung wurde damals noch kaum erwähnt, und auch später nur als Schnörkelwerk und hauptsächlich als Köder für die Soldaten vorgeschoben.

Die politisch gebildeteren Köpfe unter den Volksvereinsmännern konnten sich übrigens voraussagen daß das zur Beruhigung der noch halbwegs Gesetzlichen vorgeschlagene Mittel der Deputation nach Karlsruhe ohne Erfolg bleiben müsse, da sich keine irgend auf Selbständigkeit und Würde Anspruch machende Regierung auf diese Weise kurzweg commandiren lassen kann. Und so war die Absendung der Deputation vielmehr ein Mittel um auch den Ruhigeren gleichsam die Legitimation zum Aufstand in die Hand zu geben. Brachte sie einen verneinenden Bescheid, so konnte man mit Erfolg sagen: „seht, jetzt hat sich das volksverrätherische Ministerium vollends entlarvt; mit Hohn hat es auf die Volkswünsche geantwortet, und sich sogar noch auf die Bajonnette berufen. Jetzt drauf!"

Die Deputation ging mit einer Extralocomotive nach Karlsruhe; was und wie sie dort mit dem Minister Bekk verhandelte, hat dieser seiner Zeit in der Karlsruher Zeitung offen und ausführlich erzählt.

Während die Volksvereine tagten, war ein kleines Häuflein redlicher, aber meistentheils schüchterner und jedenfalls hier in einer schiefen Stellung befindlicher Leute beisammen die ebenfalls Theil an der Offenburger Versammlung nehmen wollten. Das waren die Abgesandten der „vaterländischen" Vereine. Diese Vereine, ursprünglich zu friedlicher Weiterbildung der Märzerrungenschaften gegründet, waren durch ihr eigenes Princip, nämlich durch die unbedingte Anerkennung der Beschlüsse des Frankfurter Reichstages, zum Theil freilich invita Minerva wieder revolutionär geworden, insofern sie die Erhebungen in Sachsen und der Pfalz billigten und auf bewaffnete Unterstützung aller ehrlichen Bestrebungen für die Reichsverfassung hindrangen. Insofern also die Volksvereine ebenfalls da und dort Miene gemacht hatten die Bewegung für die Reichsverfassung auf ihr Programm zu setzen, war ein Vereinigungspunkt für die zwei sonst sich schroff in den Fragen innerer badischer Politik gegenüberstehenden Parteien gegeben, und die vaterländischen Vereine hatten darum in gutem Glauben eine Einwirkung auf die Offenburger Versammlung zu gewinnen gesucht. Es mußte aber den „vaterländisch" Gesinnten alsbald klar werden daß jetzt, wo das Gewitter der Revolution jeden Augenblick loszubrechen drohte, keine erfolgreiche Wirksamkeit mehr möglich war. Die Männer der Volksvereine gaben mit Achselzucken zu verstehen daß sie jetzt das Heft in Händen hätten, und daß man bald mit den lauwarmen Vaterländern ein ander Wort zu reden gedenke. Der Bürger Gögg, der als Vorstand des Landesausschusses den vaterländischen Vereinen eine Betheiligung an den Verhandlungen der Volksvereine zugesichert hatte, erklärte jetzt: „deren Berathungen seyen nicht öffentlich, wenn aber Redner der vaterländischen Vereine auf der Volksversammlung auftreten wollten, so sey ihnen dieß natürlich unbenommen."

Da nun die in die Technik unserer Volksversammlungen Eingeweihteren wissen daß auf denselben in der Regel unwiderruflich und ohne ein Jota

*) Um Propaganda der Freiheit zu treiben
Ist das Wirthshaus doch der beste Ort;
Denn je fester wir sitzen bleiben,
Desto sicherer schreiten wir fort.

Digitized by Google

zu verändern das Schema ausgefüllt wird welches das vorberathende Comité entwirft, so war die Einladung auf der Volksversammlung aufzutreten und dort natürlich die Vorschläge der vaterländischen Partei den schon fix und fertig gemachten der Volksvereine entgegenzusetzen, so ziemlich identisch mit der Einladung sich gratis eine Portion Schimpfwörter und Prügel zu verschaffen, wenn nicht gar volkspolizeilich beseitigt, d. h. hinausgeworfen zu werden.

Die vaterländischen Vereinsdeputirten wußten also wo sie dran waren, und beschränkten sich darauf ein Actenstück an den Congreß der Volksvereine einzureichen, des Inhalts: daß nach ihrer Ansicht jetzt jeder innere Parteizwist ruhen, also die Fragen über den Rücktritt des Ministeriums ꝛc. in suspenso gelassen, daß dagegen die ganze ungetheilte Volkskraft aufgeboten werden solle um bewaffnet den preußischen Octroyirungsgelüsten entgegenzutreten und die Nationalversammlung zu Frankfurt bei Durchführung der Reichsverfassung zu unterstützen. So dachten die damaligen als Reactionäre in Baden Verhaßten! Ob dieser schriftliche Protest gegen die Absichten der Volksvereine von deren Vorsitzendem ad acta genommen oder zu Fidibus verwendet wurde, wissen die Götter; wenn eben der Sturm schon durchs Land rauscht, hat eine Partei die noch vermitteln will, keine Aussicht auf Erfolg mehr. Die Saat in Baden war zu reif; sie bedurfte der Ernte; die Schnitter waren da.

Der Abend des 12 Mai verging ruhig. Die Idee des unverzüglichen revolutionären Losschlagens hatte offenbar noch nicht allgemein Terrain gewonnen; die Volksvereine waren trotz der Nachrichten aus Rastatt noch nicht im Reinen ob die Soldaten sich ihnen unbedingt anschließen würden; ebenso war es noch unentschieden welche Antwort der Deputation in Karlsruhe zu Theil werden würde. So brachten die meisten der schon damals in Offenburg Anwesenden den Abend nach gut süddeutscher Sitte biertrinkend zu. Der schöne Biergarten Pfählers bei der Eisenbahn wimmelte von rothbebänderten und besiederten Gästen.

Am 13 Mai war ein sonnenheller frischer Sonntagmorgen über Offenburg aufgegangen. Von frühester Frühe an wimmelte ein buntes Leben durch die Straßen. Wie zur ersten Versammlung am 19 März 1848 zogen die Umwohner von nah und fern in der alten Reichsstadt ein. Dem Oberländer und Schwarzwälder waren durch die einjährige Praxis des Versammlungsrechts die Volksversammlungen zu einer Art Sonntagsvergnügen geworden, wo auch derjenige dem die Politik „ungeheuer egal“ war, doch die Gewißheit hatte vor und nachher sich an einem frischen Trunk in frischer Gesellschaft letzen zu können. Um wie viel mehr mußten die Massen an diesem Tage herbeiströmen, wo auch schon auf Dorf und Land die Ahnung hinausgedrungen war daß heute etwas „entscheidendes“ geschehen werde.

Für ein unbefangenes Gemüth war es „trotz alledem und alledem“ erquickend und erhebend diese gesunde gewaltige Volkskraft so beisammen zu sehen, und manchem deutschen Professor und Beamten war der Anblick zu wünschen um seine Begriffe von wirklichem, frothbackigem Volksleben zu vervollständigen. Von allen Seiten zog's heran. Auf großen Leiterwagen, zum Theil sechsspännig mit prächtigen Pferden fahrend, kamen die Mannen aus dem s. g. Hanauer Ländel, d. h. aus den früher hanau-lichtenauischen Aemtern am Rheine, kräftige frohe Bursche und Männer in ihrem unvergleichlichen Costüm, in der Sommer wie Winter gleichmäßig getragenen Pelzkappe, in rother Weste, weißer Jacke und schwarzen Hosen. Dort marschirte, in schwerem Tritt, den Knotenstock statt des Gewehres in der Hand, mit blauer Blouse und schwarzem Hut angethan, eine Schaar Volkswehrmänner aus dem Kinzigthal. Hier kamen mit Musik und Sang und Klang die Turner von Bühl und Achern. Da sah man eine Gruppe, deren abenteuerliche Strohhüte auf einen weiten Marsch schließen ließen, den sie aus dem obern Schwarzwald herunter gemacht hatten.

Die Staffage war mannichfacher und bunter als bei der ersten Versammlung im März des vorigen Jahrs. Aber welch ein Unterschied auch im äußern Gebahren! Damals flatterten schüchtern und kaum der freien Luft schon gewohnt die schwarz-roth-goldenen Fahnen im Winde, und da und dort schaute von der Fahne der deutsche Reichsadler ins Land hinaus; damals war eine frische schwarz-roth-goldene Stimmung, und viel Hoffnung auf Altdeutschlands Zukunft in den Gemüthern — und jetzt! Kaum ein Jahr war vorübergerauscht, und schon war die alte Reichsfarbe abgenutzt und verblaßt, und galt eher als Abzeichen des Philisters und Staatshämorrhoidars. Und dieselben Massen die sich damals an der deutschen Tricolore freuten, kamen heute in rothem Farbenschmuck — wohl unbewußt dessen was er deutete, denn Schwarzwälder Dorfgeschichten-Gemüther und blutrother Haß! — wie kann's mit letzterem Ernst seyn? Die Hanauer Bauern hatten sogar ihren Pferden große rothe Blumensträuße auf die Häupter gesteckt und große rothe Blumenguirlanden um die Wagen gewunden, also die rothe Farbe mehr in scherzhaftem Dienst des Schönen als der Revolution verwendet. Anders freilich war's mit manchen Fahnen, auf deren Grund das alte Lied: „Freiheit, Wohlstand und Bildung für Alle“ prangte. Den Träger einer solchen werde ich nie vergessen: eine mehr als Bassermannische Gestalt mit langem rothen Bart, feuerrother Mütze, kurzer blauer Jacke, und die Büchse trotzig um die Schultern gehangen; dazu einen Blick in seinem verwetterten Gesichte — „Der hätt' auch lieber auf seine Fahne schreiben sollen: „Als druff! jetzt isch Zeit!“ sagte einer der in der Nähe Stehenden.

Aber hört! was wälzt sich dort für ungeheurer Jubel vom Bahnhof nach der Stadt herein? Wem gelten diese nie endenden Hochrufe, diese Tusche der Musik? Da kam im Namen derer die der ganzen Revolution in Baden Anstoß und Ausschlag gaben, im Namen der Soldaten von Rastatt die Deputation die nach gelungenem Aufstand von der dortigen Garnison gewählt worden war. Die Officiere waren wirklich zum Theil schon geflohen, zum Theil einfluß- und willenlos zurückgeblieben; die Soldaten waren Herren der Festung, und ihre Abgesandten kamen nun um dem Landesausschuß der Volksvereine solches zu vermelden, und Festung und Streitmacht zu seiner Verfügung zu stellen. Mit grünen Eichenbüschen auf den Tschakos, eine schwarz-roth-goldene Fahne voran, zogen die Soldaten am Arm der Bürger herein, vielfach im Marsch unterbrochen durch stürmische Umarmung und Jubel ohne Ende. Vergessen war jetzt was man im vorigen Jahr von „verthierten Söldlingen“ gesprochen; jetzt waren es die „edlen Söhne des Volks“ die „ihre Pflicht gegen das Volk“ erkannt hatten.

(Beschluß folgt.)

Bei Gelegenheit der gänzlichen Vollendung der Eisenbahn zwischen Augsburg und Nürnberg.

II.

IVte Strecke, durch das Ries von Hoppingen bis gegen Oettingen. Länge: $5_{,99}$ Stunden = $12_{,77}$ Procent der Gesammtlänge. Horizontalprojection: Gerade $4_{,69}$ Stunden; Curven $1_{,10}$ Stunden; größter Radius 25000 Fuß, kleinster 2000; Verticalprojection: mittlere Steigung 1 : 5687. Förderung in schwerem Lehmboden: $6_{,4}$ Procent der Gesammtmenge. Steinmaterial: zu den Kunstbauten $3_{,4}$ Procent der Gesammtmenge. Bahnstationen: 3; Steinmaterial: $15_{,5}$ Procent der Gesammtmenge.

Die geringe mittlere Steigung dieser Strecke, die nicht einmal die Hälfte und beziehungsweise das Drittel der Durchschnittzahlen erreichenden Mengen an Förderung und Steinmaterial reihen diese Strecke den der Bauführung und dem Bauaufwande günstigern an, und stellen sie zwischen die zweite und die später zu erwähnende letzte.

Dagegen hat dieselbe einen weit größern Aufwand an Einbettungsmaterial als alle übrigen Strecken in Anspruch genommen, denn statt daß auf letzteren die die Querschwellen oder Steinwürfel tragende und umgebende, aus Kies- oder aus mit Sand untermengten kleingeschlagenen Steinen bestehende Einbettung nur eine Breite von $10_{,00}$ Fuß bei $1_{,5}$ bis $2_{,00}$ Höhe hat, und ihre Trockenlegung durch unter den Banketten rechtwinklicht auf die Bahnachse gelegte Sickerdohlen bewirkt wird, mußte in der vierten Strecke wegen der Wasserdichtheit des Auftragmaterials die Steinlage auf die ganze Breite der Bahnkrone erstreckt werden. Die Zahl der Kunstbauten beträgt 52, und es sind unter denselben die Bahnbrücken über die Eger und über die Mauch, wie alle übrigen größern, massiv aus Stein gewölbt, zu erwähnen.

Das bedeutendste Object der Strecke ist der Bahnhof zu Nördlingen, welcher eine Grundfläche von $25_{,45}$ Tagwerken einnimmt. Außer dem Hauptstationsgebäude, der Einsteighalle, den Locomotiv-, Wagen- und Kohlenremisen kommen noch mehrere minder erhebliche Gebäude vor, auch haben die zur Trockenlegung des Platzes nöthig gewordenen gewölbten Canäle von 3300 Fuß Gesammtlänge einen nicht unerheblichen Kostenaufwand verursacht. Außer dem Bahnhof kommen noch die Zwischenstationen Möttingen südöstlich und Dürrenzimmern nördlich von Nördlingen vor.

Vte Strecke, von Oettingen längs der Wörnitz bis Wasserträdingen. Länge: $4_{,46}$ Stunden = $10_{,11}$ Procent der Gesammtlänge. Horizontalprojection: $3_{,42}$ Stunden Gerade; $1_{,24}$ Curven; größter Radius: 12000 Fuß; kleinster 2500 Fuß. Verticalprojection: Mittlere Neigung 1 : 445. Förderung in lehmigem mit Kies und Gerölle gemengten Boden: $7_{,36}$ Procent Gesammtmenge. Steinmaterial zu den 62 Kunstbauten: $6_{,7}$ Procent der Gesammtmenge. Zahl der Stationen: zwei bei Oettingen und bei Wasserträdingen; Steinmaterial: $4_{,9}$ Procent der Gesammtmenge.

Können in dieser Strecke die eigentlichen Erdarbeiten im allgemeinen auch als mäßig bezeichnet werden, so liegt ihre Steigerung gegen jede

Digitized by Google

der vorhergegangenen Strecken in der Herstellung des Bahndammes von 3500 Fuß Länge und 16 Fuß Höhe über dem Wörnitzgrunde und in dem zur Umgehung von Auhausen nöthig gewordenen Einschnitt von 1500 Fuß Länge und 25 Fuß größter Tiefe. Die Correction der Wörnitz bei Oettingen gehört zu den erheblicheren Objecten der Strecke. Das bedeutendste unter denselben ist die über den Fluß an der corrigirten Stelle führende Bahnbrücke. Ihre Gesammtlänge beträgt 350 Fuß, ihre Höhe vom Gelände bis zur Planie 20 Fuß, ihre Breite, wie die aller großen Brücken zwischen den Stirnen, 27,5 Fuß. Dieselbe zählt fünf Durchflußöffnungen, jede 50 Fuß weit, im Sockel und Pfeilern 10 Fuß hoch, mit Segmentbogen von 8 Fuß Pfeilhöhe überwölbt, die Stärke der Mittelpfeiler ist 8 Fuß. Das Mauerwerk ruht auf Pfahlrosten und besteht theils aus dichtem Kalk, theils aus Sandsteinquadern.

VIte Strecke, von Wassertrübingen bis Gunzenhausen. Länge: 2,78 Stunden = 5,930 Procent der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 1,95 Stunden Gerade; 1,49 Stunden Curven; größter Radius 6700 Fuß, kleinster 2500 Fuß. Verticalprojection: mittlere Neigung 1:321. Förderung theils in lehmigem mit Gerölle gemengten, theils in schwerem Thon, theils in sandigem Boden: 18,98 Procent der Gesammtmenge. Steinmaterial: 18,85 Procent der Gesammtmenge. Haltstelle bei Cronheim. Aus den angegebenen Procentzahlen der Förderung des Steinmaterials läßt sich die Bedeutung der hier vorgekommenen Arbeiten bereits erkennen. Der zur Uebersteigung der Wasserscheide zwischen Wörnitz und Altmühl nöthig gewordene Einschnitt bei Cronheim von 3500 Fuß Länge und 56,9 Fuß größter Tiefe, die demselben folgenden Dämme bei Maicha, Ober- und Unterwurmbach, zusammen von 7500 Fuß Länge und 52 Fuß mittlerer Höhe, dann der Bahndamm über das Altmühlthal bei Gunzenhausen von 8500 Fuß Länge und 30 Fuß mittlerer Höhe, erforderten ebenso bedeutende als im genannten Einschnitt wegen des vorherrschenden Lettenbodens schwierige und kostspielige Arbeiten.

Gelang es auch von Wassertrübingen her die Wasserscheide mit einer Steigung von 1:200 bei fast 22,000 Fuß Länge zu gewinnen, auf dem Grate eine Horizontale von 557 Fuß Länge anzulegen, und von da mit 1:200 Neigung auf 3500 Fuß Länge gegen die Altmühl herab zu steigen, so mußte doch der letzteren Neigung eine solche von 1:180 auf fast 20000,80 Fuß Länge bis an den Altmühlgrund, und über letzteren bis gegen die Station eine solche dritte von 1:200 auf 10000 Fuß Länge folgen, wenn sich nicht die Kosten für Erd- und Kunstbauten ins Ungebührliche erheben sollten.

Gleich den Erdarbeiten sind auch die in dieser Strecke ausgeführten Kunstbauten, zusammen 28 an der Zahl, meist von Bedeutung. Dahin gehören die Bahnbrücke im Arrabachthal von 179,8 Fuß Länge, mit drei im Halbkreis überwölbten Oeffnungen von je 23 Fuß Weite und 26 Fuß Höhe; die Wegbrücke über den Einschnitt bei Cronheim, ausgemauerten Pfeilern mit Holzfahrbahn, letztere 47,9 Fuß über der Bahnplanie liegend und 248 Fuß lang. Die Bahnbrücke im Filgenharbter Thal von 180 Fuß Länge, bei 47 Fuß Höhe der Planie über der Thalsohle, mit einer im Halbkreis überwölbten Durchflußöffnung von 36,4 Fuß Weite bei 40 Fuß Höhe bis zum Gewölbscheitel; die Bahnbrücke über das Wurmbachthal von 272 Fuß Länge und 52 Fuß Höhe mit 6 halbkreisförmigen Bogenöffnungen von je 26 Fuß Weite und 46 Fuß Höhe; die Bahnbrücke für die Durchleitung der Nürnberg-Nördlinger Staatsstraße 162 Fuß lang, 34 Fuß hoch mit zwei Bogenöffnungen von je 20 Fuß Weite und 28 Fuß Höhe, dann als die bedeutendste von allen, die Bahnbrücke über die Altmühl bei Gunzenhausen. Dieselbe ist wie die Mehrzahl der Kunstbauten der Strecke auf Beton fundirt und aus Sandsteinquadern erbaut, zählt 9 Durchflußöffnungen von je 50 Fuß Weite, welche in Segmentbogen von 10 Fuß Pfeilhöhe überwölbt sind. Die ganze Länge der Brücke beträgt sammt beiden Widerlagern 621 Fuß, und es liegt ihre Fahrbahn 30 Fuß über der Thalsohle.

Als ein Bestandtheil des Altmühlthal-Ueberganges hat die Brücke mit dem Damme einerlei Neigung von je 1:200. Die beträchtliche Zahl ihrer Durchflußöffnungen war von der Nothwendigkeit bedingt den das ganze Thal überflutenden, zumal im Sommer die Heuernte gefährdenden Hochwässern ungehemmten Abfluß zu gewähren. Sowie der Sandstein in dieser und in allen noch nachfolgenden Strecken das einzige taugliche Baumaterial liefert und am vortheilhaftesten als Quader verwendet wird, ebenso ist es der Mangel an großen Bauhölzern und die geringe Dauerhaftigkeit der vorkommenden, welche die Anwendung von Hausteingemäuer als das hier nicht nur solideste, sondern auch billigste Material empfahl, während jedoch zu den Hintermauerungen, wo die Gelegenheit sich darbot, der nur in dünnen 2 bis 4 Zoll starken Schichten brechende, äußerst harte, deßhalb aber jeder Reinbrarbeitung sich widersetzende Oolith verwendet worden ist.

VIIte Strecke, von Gunzenhausen durch das St. Veiter Thal bis vor Pleinfeld. Länge: 3,44 Stunden = 7,331 Procent der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 2,39 Stunden Gerade; 1,27 Stunden Curven; größter Radius 14000 Fuß, kleinster 4000 Fuß. Verticalprojection: mittlere Neigung 1:428. Förderung in sandigem Boden: 1,91 Procent der Gesammtmenge. Steinmaterial zu den 47 Kunstbauten 1,62 Procent der Gesammtmasse. Stationen: 1 bei Gunzenhausen. Steinmaterial dazu: 6,6 Procent der Gesammtmenge.

In Beziehung auf die eigentlichen Erdarbeiten ist dieß die beste von allen Strecken; die vorkommenden Kunstbauten bestehen nur aus Durchlässen von geringer Weite und Höhe; so stellt sich denn diese Strecke als die baulich vortheilhafteste dar.

VIIIte Strecke, vom Ausgang des St. Veiter Thales bis vor den Einschnitt von Igelsdorf. Länge: 7,87 Stunden = 17,651 Procent der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 2,67 Stunden Gerade; 4,99 Stunden Curven; größter Radius 19107 Fuß, kleinster 2000 Fuß. Verticalprojection: mittlere Neigung 1:548, Förderung im Sandboden 20,27 Procent der Gesammtmenge, Steinmaterial zu den Kunstbauten 19,18 Procent der Gesammtmenge. Stationen 3, Steinmaterial 8,18 Procent der Gesammtzahl.

In noch höherem Grade als es bei der dritten Strecke der Fall ist, weist bei der hier in Rede stehenden das Verhältniß der Geraden zu den Curven, die Menge des zur Verwendung gekommenen Förderungs- und Steinmaterials auf die in dieser Strecke durch die Bodenverhältnisse hervorgerufenen Schwierigkeiten hin. Die das Thal der schwäbischen Rezat wie jenes der aus ihrer Vereinigung mit der fränkischen bei Gemünd sich bildenden Rednitz an ihrer Westseite begleitenden Höhenzüge bilden, von ihren Scheiteln anfänglich sanft gegen das Thal abfallend, in einer Höhe von etwa 40 Fuß über der Sohle des letzteren eine bald mehr bald minder deutlich ausgesprochene, bald schmälere bald breitere, den Windungen des Thales folgende Terrasse, welche nicht nur von mehreren ziemlich breiten Querthälern, sondern überdieß noch von einer großen Zahl von Wasserrissen durchfurcht ist, und von welcher ab die Hängen in meist steilen Böschungen sich in das Thal absenken. Auf dieser Terrasse läuft die Bahn, stellenweise auf mehr als genügend breiter Basis, stellenweise aber auch in Auf- und Abtrag im Sinn des Querprofils der Bahn. Als nothwendige Folge davon ergaben sich zahlreiche, beträchtliche Dammschüttungen und noch zahlreichere meist große Kunstbauten, von welchen letzteren nur folgende genannt werden mögen: die Bahnbrücke über den Brombach mit den Widerlagern 366 Fuß lang, 49 Fuß über dem natürlichen Boden hoch. Dieselbe zählt acht im Halbkreis überwölbte Oeffnungen von je 30 Fuß Weite und 43 Fuß Höhe bis zu den Schlußsteinen, die Mittelpfeiler von je 7 Fuß Stärke sind von den Fundamenten bis zu den Kämpfergesimsen 34 Fuß hoch. Die Bahnbrücke über die fränkische Rezat hart vor dem Zusammenfluß der letzteren mit der schwäbischen, Länge der Brücke 320 Fuß, Höhe derselben 47,5 Fuß, drei im Halbkreis gewölbte Durchflußöffnungen von je 56 Fuß Weite. Fundation auf Beton. Die Bahnbrücke über die Aurach 204 Fuß lang, 39 Fuß hoch, ebenfalls mit zwei im Halbkreis überwölbten Durchflußöffnungen von je 40 Fuß Weite. Die Bahnbrücke in Untermainbach von 292 Fuß Länge und 49 Fuß Höhe, zwei halbkreisförmig gewölbte Bogen zu je 63 Fuß Weite. Neben diesen könnten noch 22 Bahnbrücken, jede mit einer Durchflußöffnung von mindestens 22 F. Weite, alle in Stein gewölbt, namhaft gemacht werden, der Durchlässe und übrigen kleineren Objecte, welche mit oben beschriebenen zusammen die Zahl von 93 Kunstbauten ergeben, nicht zu erwähnen.

Die in der Strecke zwischen Gmünd und Roth vorgekommenen Verlegungen des Flußbettes, die Schutzbauten gegen Uferabbrüche haben einen ansehnlichen Kostenbetrag verursacht.

Stationen kommen vor bei Pleinfeld, Gemünd und Roth; die erstere als Abstoßpunkt für den Verkehr mit dem Osten gegen Weißenburg, Eichstädt, Ingolstadt und die Sohlenhofer Brüche, die zweite als solcher für das Hauptproduct des Spalter Grundes, den Hopfen, von Belang.

IX. Strecke, vom Anfang des Bahneinschnittes bei Igelsdorf bis jenseits des Rednitzthales, Reichelsdorf gegenüber. Länge: 2,2 Stunden = 4,767 Proc. der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 0,83 St. Gerade; 1,36 Stunden Curven; größter Radius 25,177 Fuß; kleinster 2500 Fuß. Verticalprojection: mittlere Neigung 1:261. Förderung in theils schwerem Lehmboden festgelagerten harten Sand, theils in leichtbeweglichem Sande: 18,29 Proc. der Gesammtmenge. Steinmaterial zu den Kunstbauten: 15,91 Proc. der Gesammtmenge. Stationen: eine bei Schwabach. Steinmaterial: 8,41 Proc. der Gesammtmenge.

Des Bahneinschnittes bei Igelsdorf ist bereits oben Erwähnung geschehen, hier kommt nur noch zu bemerken daß das aus demselben geschaffte Material zu dem am schwierigsten zu fördernden auf der ganzen Bahnlinie zu zählen sey. Fielen hier so große Quantitäten in Abtrag, so ergaben sich

Digitized by Google

nicht minder große Auftragsmassen für die Bahndämme über die Thäler der Schwabach und der Rednitz, ersterer zu 1108 Fuß Länge und 71 Fuß mittlere Höhe, letzterer zu 3500 Fuß Länge und 57,7 Fuß mittlere Höhe.

Indem unter den 16 Kunstbauten der Bahn von drei großen gewölbten Durchfahrten hier nur im allgemeinen Erwähnung gemacht werden soll, verdienen dagegen die beiden Bahnbrücken über die Schwabach und über die Rednitz eine nähere Bezeichnung. Die erstere über das Schwabachthal, theils auf Felsgrund theils auf Pfahlrosten fundirt, hat mit ihren beiden Widerlagern auf der Planie gemessen eine Länge von 550,5 Fuß und von der Thalsohle bis zur Planie 72 Fuß zur Höhe. Sie zählt drei im Halbkreis gewölbte Oeffnungen, jede von 75 Fuß Weite auf der Sehne gemessen. Die Zahl und Weite dieser Bögen war nicht nur im Interesse der Förderung der Hochwasser, sondern auch von der Durchleitung eines Mühlbaches, mehrerer Wässerungscanäle und Zufuhrwege auf die Wiesgründe des Thales gefördert.

Die Bahnbrücke über die Rednitz bei Wolkersdorf, die größte unter allen auf der ganzen Linie zwischen Augsburg und Nürnberg vorkommenden, und in Beziehung auf ihre Länge nur jener über die Saale bei Unterkotzau unfern Hof nachstehend, ist mit ihren Widerlagern 689,34 F. lang, im Mittel 51 Fuß über der Thalsohle bis zur Planie hoch und zählt sieben im Halbkreis überwölbte Bögen, deren nördlichster auf der Sehne gemessen 56,5 Fuß, deren südlichster ebenso 53,5 Fuß weit ist, indem die Planie der Brücke mit den mit ihr in Verbindung stehenden Bahndämmen in der Richtung von Süd nach Nord mit 1:300 abfällt. Widerlager und Mittelpfeiler, letztere zu 18,5 Fuß Breite, sind auf Pfahlroste fundirt. Die bei der Schwabachbrücke angeführten ähnlichen örtlichen Bedürfnisse, und die Nothwendigkeit ein zureichenderes Abflußprofil zu gewähren, haben die Zahl der Bogen und ihre relative Weite bestimmt.

X. Strecke durch den Reichswald bis Nürnberg. Länge 2,52 Stunden = 5,46 Proc. der Gesammtlänge. Horizontalprojection: 18 St. Gerade; 0,70 Stunden Curven; größter Radius 3140 F., kleinster 3000 F. Förderungsmenge: 2 Proc. der Gesammtmasse. Steinmaterial zu den 22 Kunstbauten: 1,29 Proc. der Gesammtmenge. Haltstelle bei Reichelsdorf. Sollte es mehr als dieser Zahlen bedürfen um diese Strecke als die dritte unter den für den Bahnbau günstigsten der Linie, nach der zweiten und siebenten, zu erkennen?

Am nördlichen Endpunkte der Augsburg-Nürnberger-Bahn angelangt (denn der Bahnhof zu Nürnberg gehört der Abtheilung Nürnberg-Hof an), mag ein rascher Rückblick auf die zurückgelegte Linie die im voranstehenden enthaltenen Daten in folgendem in ein Hauptresultat zusammenfassen.

Der Gesammtcubus der eigentlichen zur Herstellung des Bahnkörpers als solchen erforderlich gewesenen Erdarbeiten beträgt wie bereits angegeben 2,213,000 C.-R.

Die Straßen- und Flußcorrectionen, Sicherungsarbeiten, dann die Vollendung der Wegübergänge lieferten einen weiteren Betrag von 459,400 C.-R.; das Unterbaumaterial, ausschließlich der Schwellen und Würfel, einen solchen von 151,600 C.-R. gibt zusammen 2,824,000 C.-R. Der Gesammtcubus der Kunstbauarbeiten der Bahn stellt sich auf 80,000 C.-R. (= 8 Mill. C.-F.), jener der Stationsobjecte auf 12,000 C.-R. (= 1,200,000 C.-F.) und die der Steinwürfel auf 7240 C.-R. (= 724,000 C.-F.) zusammen rund also weitere 99,200 C.-R., und beide Hauptposten addirt als Total aller bewegten Massen: 3,816,000 C.-R. (über 9½ Mill. Cubik-Meter).

Es beruhen diese Angaben auf völlig sicheren Grundlagen, und werden, da bei ihrer Zusammenstellung die während der Zeit der Bauführung da und dort eingetretenen Modificationen nicht außer Acht gelassen sind, selbst nachdem die Baurechnungen völlig zum Abschluß gekommen, keine nennenswerthe Alterirung zu erfahren haben.

Einen Nachweis der Kosten zu liefern erschien hier weder an dem Ort noch an der Zeit; letztere wird, wenn sie herangekommen, darthun daß die für den Bau der k. bayerischen Staatsbahnen bewilligten Summen nicht überschritten worden sind, ein — sollte man meinen — an sich wie anderweitigen Resultaten gegenüber befriedigendes Ergebniß.

Aus den bezüglich der horizontalen und verticalen Projection gelieferten Daten läßt sich erkennen daß den Locomotiven der volle Spielraum zur Benützung ihrer Kraft gewährt sey, und es sind die in den einzelnen Strecken vorkommenden Undulationen der Gefälle meist nur zur Begünstigung dieses Verhältnisses geeigenschaftet.

Es ist ferner gesagt worden daß die Gesammtlänge der Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg jene der bestehenden Straßen nur um 3½ Stunden = 6 Proc. die Länge der letzteren übersteige. Damit soll keineswegs in Abrede gestellt werden daß die Bahnlänge jene der kürzesten Verbindung zwischen Donauwörth und Pleinfeld über Weißenburg um 5½ Stunden überwiege; ebensowenig auch daß bei der Führung der Bahn in möglichst paralleler Richtung mit letzterer Verbindung über den sogenannten Hahnenkamm nicht nur an Weglänge, sondern auch an Baukosten erspart worden wäre. Da diese Ersparnisse aber nur auf Kosten wichtigerer Interessen zu erlangen gewesen wären, so konnten sie nicht in Betracht kommen.

Eine Minderung an Länge und Kosten würde auf der Linie über den Hahnenkamm nur durch die Annahme des s. g. amerikanischen Systems, d. h. mit Steigung von nicht weniger als 1 = 100 mit Radien von in maximo 1000 Fuß erreicht worden seyn.

Zwischen den Strecken von Kaufbeuern oder München bis Donauwörth (27 Stunden Bahn), und jener von Pleinfeld bis Neuenmarkt (48,5 Stunden Bahn), auf welchen beiden das englische System in Anwendung kam und ausschließlich nur kommen konnte, hätte daher um einer 14 Stunden langen Landstrecke, oder einer Minderung der Bahnlänge von etwa 5½ Stunden willen ein doppelter Wechsel in den Betriebsmitteln mit allen seinen Folgen stattfinden müssen, ohne daß dabei an der Fahrzeit ein Erhebliches gewonnen, jedenfalls aber dabei an der Ladung ein nicht Unerhebliches eingebüßt worden wäre. Der Zug über ein rauhes steiles Gebirge mit dünner Bevölkerung würde die damit für den Betrieb verknüpften Beschwerniße zu jenen in der Bauführung hinzugebracht, der Frequenz aber keinen auch nur nennenswerthen Zuwachs gewährt haben. Die Führung der Bahn durch das Ries, wenn schon um beiläufig acht Bahnstunden länger, gestattete dagegen den Dienst nach englischem System gebauter, schnellaufender und größere Lasten fortschaffender Maschinen auf einer zusammenhängenden Strecke von 98½ Bahnstunden, sie brachte eine durch ihren Fruchtreichthum gesegnete, dichtbevölkerte Gegend in die unmittelbarste Verbindung mit der Bahn, und gewann den ganzen höchst bedeutenden Verkehr an Frucht und Gütern zwischen Nürnberg, dem Ries und Mittelschwaben bis an den Oberrhein.

Daß der Bau der Bahn zwischen Augsburg und Nürnberg, selbst der seinem gleichmäßigen Fortschreiten entgegengetretenen Hindernisse ungeachtet, die ihm bewilligt gewesene Frist nicht überschritten habe ist bereits nachgewiesen. Eine mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse angestellte Vergleichung des in einem Baujahr geleisteten mit dem was auf andern Bahnen in gleichem Zeitraum zu Stande gekommen, wird darthun daß die Technik in Bayern hinter jener anderer Länder, in welchen Bahnen auf Staatskosten gebaut worden sind, nicht zurückstehen müsse.

Die Länge sämmtlicher Bahnen in Belgien beträgt nach dem Gesetz vom 1 Mai 1834: 562½ Kilometer (112½ Lieues zu 5000 Meter 151,07 bayerische Wegstunden zu 3703,70 Meter) und erforderte eine Bauzeit von neun Jahren (1834—1843), dieß gibt auf ein Jahr 12,5 Lieues = 16,86 Wegstunden.

Die badische Bahn von Mannheim bis Effringen ist 58 badische Stunden = 269,676 Meter = 72,81 bayerische Wegstunden lang, und heischte eine Bauzeit von zehn Jahren (1838—1848), gab daher in einem Jahr 7,28 bayerische Wegstunden.

In Württemberg sind binnen fünf Jahren 34 schwäbische Meilen = 315,692 Meter = 85,3 bayerischen Wegstunden gebaut worden, sohin in einem Jahr 17 bayerische Wegstunden.

Die hannöver'schen im Jul. 1842 begonnenen, im December 1847 vollendeten, im ganzen 54,59 hannöver'sche Meilen = 435,177 Meter = 117,5 bayerischen Wegstunden langen Staatsbahnen geben auf ein Jahr 21,37 bayerische Wegstunden.

Die österreichischen vollendeten Staatsbahnen, und zwar jene von Olmütz bis Prag 33,35 Meilen, und jene von Mürzzuschlag bis Gratz 12,5 Meilen lang, messen zusammen 45,75 deutsche Meilen = 338,847,00 Meter = 91,48 bayerische Wegstunden, erforderten eine Bauzeit von drei Jahren, daher kommen auf ein Baujahr 30,5 bayerische Wegstunden.

Es ist bereits oben nachgewiesen worden daß von der bayerischen Staatsbahn zwischen Kaufbeuern und der nördlichen Reichsgränze von 116 bayerischen Wegstunden Länge, durchschnittlich auf ein Jahr 17,84 Wegstunden entfallen, und somit das bezüglich der jährlichen Leistung eben ausgesprochene gerechtfertigt.

Was die Ausführung der Bahn in allen ihren Abtheilungen betrifft, so hat auch sie den Vergleich mit anderen Bahnen wohl in keiner Weise zu scheuen; ein mehreres darüber hier zu sagen möchte nur die Besorgniß steigern welche das den Eingang vorliegenden Aufsatzes zierende Motto des berühmten Historikers ausspricht.

Die Eröffnung der Eisenbahn von Cilli nach Laibach.

A **Laibach**, 17 Sept. Angenehm überraschte die Nachricht daß die Bahn schon jetzt eröffnet würde. Die Ereignisse des vorigen Jahres hatten den Bau in den Hintergrund gedrängt, und die bekannten Schwierigkeiten desselben ließen die Vollendung nicht so nahe glauben. In Laibach angekommen erhielt der Oberingenieur Ghega aus den Händen des

Digitized by Google

Erzherzogs den Orden der eisernen Krone noch auf dem Bahnhof, und wir freuen uns mit ihm über diese Auszeichnung; er und alle andern beim Bau Betheiligten müssen alle Anstrengung und Energie entwickelt haben um das Werk so zu fördern. Der Eröffnungsfeier sah alles mit freudiger Spannung entgegen, da der Kaiser selbst sie durch seine Gegenwart verherrlichen wollte. Es mag manches zusammengewirkt haben dieses zu verhindern. Die Unpäßlichkeit des Kaisers war zum Glück nicht von Bedeutung, aber die wichtigen Conferenzen wozu der greise Marschall und alle Heerführer nach Wien berufen wurden, mögen wohl keinen so langen Aufschub haben dulden können, da der Kaiser von Laibach aus auch gleich Triest besuchen wollte. Als Stellvertreter des Kaisers erschien Erzherzog Albrecht, und erfüllte diese Mission in einer Weise die ihm alle Herzen gewann. Fast an allen Haltstationen war die Nationalgarde des Orts und der Umgebung aufgestellt, der Erzherzog stieg jedesmal aus, besichtigte aufmerksam jedes Corps, und ließ dasselbe defiliren. Die Communalbehörden nicht minder wie die Staatsdiener ließ er sich vorstellen, mit Unzähligen sprach er einzeln, ja bis auf die Schulkinder in ihrer Aufstellung entging nichts seiner Theilnahme. Es konnte nicht seine Aufgabe seyn Reden zu halten, aber freundliche Worte hatte er für jedermann, und die Toaste welche er in Cilli und Laibach im Namen des Kaisers auf das Wohl der treuen Kronländer Steiermark und Krain ausbrachte, waren mit weithin vernehmbarer Stimme in markirten Ausdrücken gesprochen, und stachen sehr vortheilhaft ab gegen das officielle Geflüster welches wir bei derlei Gelegenheiten zu hören gewohnt waren.

Etwa 200 Personen waren von Wien aus zur Fahrt geladen, wovon aber nicht 140 erschienen; das naßkalte Wetter mag manchen ältern oder sorglichen Mann zurückgeschreckt haben, umsomehr als der Kaiser nicht selbst Theil nahm. Die Journalistik hatte ihre Vertreter, und daran erkannte man hinlänglich daß die Idus Martii hinter uns liegen, denn die früheren Eröffnungsfahrten unserer Bahnen waren nicht viel mehr als Privatunterhaltungen der Büreauherren, und ich erinnere mich sehr wohl daß bei der Brager Fahrt gegen die armen Journalisten ein eigener senatus consultus der damaligen Hofkammer geschleudert wurde.

Die Feierlichkeit begann schon in Wien, wo der Bahnhof sowie die Locomotive festlich geschmückt war. Es ist ein eigener Anblick um eine mit Fahnen und Blumengulrlanden geschmückte Locomotive; welche Hölle unter dem lachenden Schmucke! Von Wien bis Laibach waren alle Bahngebäude mehr oder weniger verziert, bis zum einfachen Wächterhäuschen herab, die Signalscheiben und Körbe sah man mit Grün und Blumen umwunden, alle Werkzeuge symmetrisch geordnet u. s. w. Insbesondere die Wächterhäuser interessirten uns durch die Mühe welche sich auch die Armuth gab das ihrige beizutragen. Da war z. B. ein Wächter, der sechs Kinder hatte; die drei Buben kleidete er als kleine Bahnarbeiter in Blousen, die Mädchen weiß, und gruppirte sie mit Kränzen und Blumen.

In Gumpoldskirchen (vor Baden) wurden wir zuerst feierlich empfangen — auffallend war es daß die Mödlinger es nicht schon früher gethan. Von da an war regelmäßig bei jeder Wasserstation die Orts- und Bezirksobrigkeit, das daselbst cantonirende Militär, die Nationalgarde u. s. w. aufgestellt, letztere den Wienern ein entwöhnter Anblick, der denn nicht ermangelte sehr gemischte Erinnerungen heraufzubeschwören. Vor Gloggnitz hatte ein Fabrikbesitzer den hübschen Gedanken, an jedes der vielen Fenster seiner reizend gelegenen Fabrik Arbeiterinnen zu postiren welche mit weißen Tüchern winkten.

In Gloggnitz standen über 40 große Eilwagen bereit um den leidigen Semmering zu passiren. Auf der Höhe erwartete die Deputation von Steiermark den Erzherzog, und im Galopp ging es jetzt hinab nach Mürzzuschlag. Die alte schlechte Straße, die neue vortreffliche Chaussée und der fast fertige Damm der Eisenbahn durchkreuzten sich mannichfach. Drüberhin zog sich der Weg des Gedankens — der Telegraphen-Draht. Fähnchen in den steierischen Farben, weiß und grün, bezeichneten die Trace der Eisenbahn, und alle Bauobjecte derselben waren decorirt mit Grün und Blumen. Es ist Ihren Lesern bekannt welcher Streit sich wegen der Bahnanlage über den Semmering erhob. Mag man für eine Seil-Bahn oder eine Locomotiv-Bahn sich entscheiden; man baue nur baldmöglichst, denn der Semmering drückt wie ein Alp auf den Verkehr. Kommen große Massen von Gütern zusammen, so kann das Umladen und Ueberführen über den Berg soviele Tage dauern als die Fahrt von Laibach nach Mürzzuschlag Stunden.

Von Mürzzuschlag bis Laibach führt die Bahn durch eine so reiche Abwechslung von großartigen Naturschönheiten wie schwerlich eine andere Bahn in Europa sie aufzuweisen hat. Besonders glänzend war der Empfang in Bruck an der Mur. Er erhielt einen eigenen Reiz durch ein paar Duzend bildhübscher Mädchen, welche in der äußerst kleidsamen steierischen Nationaltracht (grüner Hut, schwarzer Spenser) aufgestellt waren und Blumen an die Gäste vertheilten.

In Gratz waren alle Gasthöfe so von Fremden überfüllt daß während der Fahrt an die Gäste Anweisungen der Bürgerfamilien vertheilt wurden welche sich zur Aufnahme bereit erklärt hatten. Um 4 Uhr waren wir in Gratz. Nach der Ankunft ließ sich der Erzherzog die eingeladenen Gäste vorstellen, von denen aber nur ein kleiner Theil dem Festmahl beiwohnte welches im Redoutensaal zu 1 fl. 30 kr. das Couvert bereitet war. Die steierischen Landstände hatten für zweihundert Couverts gutgesagt, und also dießmal die Rechnung zwar nicht ohne den Wirth, aber ohne die Gäste gemacht. Gegen 8 Uhr begann das Festtheater, Kreutzers Nachtlager von Granada. Ein lebendes Tableau vor der Oper, in welchem Krieger von allen österreichischen Waffengattungen mit Fahnen und Waffen in reichen Gruppen des Kaisers Büste umgaben, zog besonders an. Bisher hatte die österreichische Uniform nie auf dem Theater erscheinen dürfen. Die Beleuchtung der Stadt unterblieb wegen Ausbleiben des Kaisers.

Gestern früh 7 Uhr erfolgte die Abfahrt von Gratz, und immer lauter wurde der Jubel bei den Ortschaften die man passirte. In Pölschach mündet dicht an der Bahn ein Steinkohlenstollen, der innen beleuchtet war; hier wie bei andern Bergwerken waren die Knappen im Festkleide aufgestellt. Jetzt mischten sich schon einzelne Zivio unter das Vivat, und der slavische Kopfschmuck der Weiber, das blendende weiße Tuch, ward allgemein. Wir erreichten in fünf Stunden Cilli, wo die Personenhalle sehr geschmackvoll als ein großes Zelt weiß und roth drapirt war. Ein reich bedachtes Gabelfrühstück wurde hier eingenommen, an dem der Erzherzog theilnahm. Durch die Krainer Deputation vermehrt begann um 1¼ Uhr die eigentliche Eröffnungsfahrt.

Gleich außer Cilli betritt man das reizend schöne Thal des Sannflusses, jene anmuthige Abwechselung von Fels und Wald, Schlucht und Matte, mit den malerisch zerstreuten Gehöften. Sie haben Ihren Lesern bereits technische Daten über diese neue Bahn mitgetheilt, welche an Kühnheit der Anlage kaum übertroffen wird und die äußerste Sorgfalt der Bahnwächter nöthig machen wird, damit Abrutschungen, Bergstürze u. s. w., die zahllos sich ereignen müssen, gefahrlos beseitigt werden. Bis auf eine Meile vor Laibach, also über zehn Meilen weit, ist die Bahn fortwährend in den Engthälern der Sann und Save geführt, auf ein Drittel des Wegs theils aus dem Fluß heraufgemauert, theils dem Felsen abgewonnen, theils mit Schutzmauern versehen. Auf die Energie mit welcher der Bau betrieben wurde, kann man schließen, wenn man hört daß meilenweit am rechten Save-Ufer erst ein Treppelweg für die Schiffzüge angelegt werden mußte, damit man an der Stelle des alten die Bahn aufführen konnte, bei welchem Bau man aber zugleich für einen neuen Treppelweg sorgen mußte, da der indessen angelegte nicht jenseits bleiben kann. Das Hochwasser der Save steigt in diesen Schluchten bis dreißig Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand, alle Mauern müssen daher mit größter Solidität gebaut werden. Am pittoresk gelegenen „Römerbade" von Tüffer vorbei erreichten wir nach einer Stunde den Ort Steinbrücken, ein theures Plätzchen, denn sein Bahnhof kostete eine Million! Es ist die Mündung des Sannflusses, welcher sein schöngrünes Wasser mit der trüben Save vermischt. Ueber den Sann führt eine massive Quaderbrücke, die nicht nur schief über den Fluß, sondern zugleich in einem Bogen gebaut werden mußte. Sie kostete allein 300,000 fl. und steht stolz herab auf die alte steinerne Brücke (woher der Ortsname) die man einst so bewunderte. Aus einem Wirthshause mit Nebengebäuden ist seit dem Bau der Bahn hier eine Colonie von einem halben Hundert Hütten entstanden, und gewiß erhält der Ort einst Bedeutung, da die Eisenbahn hier die Save erreicht und die Schifffahrt nach Croatien jedenfalls einen Stapelplatz erfordert. Der Punkt ist reizend; von dem Berge jenseits blickt ein altes Kirchlein verwundert herab auf das moderne Treiben in der früheren Waldeinsamkeit.

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, kam die erste der beiden vorgespannten Locomotiven aus den Schienen, noch innerhalb der Station. Man mußte sie zurücklassen, und konnte zum Glück ein Ausweichgeleise befahren. Der Zufall kostete aber eine halbe Stunde Zeit, und war also nur interessant als Fingerzeig für die Störung und Gefahr welche einen Train treffen können. Wären wir über das Ausweichgeleise schon hinausgewesen, so wären wir schwerlich vor Nacht in Laibach angekommen, da die Maschine hätte gehoben werden müssen. Anfang und Ende aller Bauobjecte waren überall passend verziert, so auch die Felswände welche abgesprengt worden; an einer bemerkte ich die Buchstaben A. E. I. O. V., bekanntlich Friedrichs IV Wahlspruch, den man auf Austria erit in orbe ultima deutet, und zu dessen Wahrheit die Geschichte unserer Tage wieder einen erhebenden Beleg geliefert hat! Daß viribus unitis unzähligemal vorkam, ist natürlich; war es doch hier gar sehr am Platze!

In Trifail betraten wir das Kronland Krain, dessen Farben die Locomotive seit Gratz schon neben der kaiserlichen und steierischen trug. Pobanek ist merkwürdig durch seine gedeckte amerikanische Brücke, jenseits welcher sogleich ein Tunnel kommt. Dieser wie alle früheren seit Gratz

Digitized by Google

war erleuchtet. Durch das Münzthal machen die vielen Ruinen die Fahrt interessant; im Thal der Save hat man dafür groteske Felsmassen, wie z. B. bei Sagor zwei kolossale Felspyramiden die Coulissen eines Nebenthales bilden; einen besondern Reiz aber bieten die drei Wasserfälle. Zwei derselben sind am jenseitigen Ufer, einer aber stürzt dicht an der Bahn, so daß man ihm ein geräumiges Quaderbecken erbauen und dieses überbrücken mußte. Der zweite, ein mächtiger Wasserstrahl, stürzt aus einer Höhle hervor — wir sind ja in Krain, dem Lande der großartigsten Höhlenbildungen! Auch das ist ein Reiz der Fahrt daß man neben einem schiffbaren Fluß dahin dampft. Die Saveschiffe fallen durch ihre Bauart auf: vorn und hinten wie die altrömischen aufgebogen, so daß jedes zum Modell des illyrischen Wappens hätte dienen können. Von Sava abwärts wird das Thal breiter, die Berge werden niedriger und eine überaus reizende Thalbucht öffnet sich bei Littey, wo die Höhen und Waldgründe, mit zahllosen Gruppen fröhlicher Menschen besetzt, einen überaus anmuthigen Anblick boten.

Es war halb 6 Uhr Abends als wir in dem kolossalen reichverzierten Bahnhofe von Laibach ankamen (also nach vier Stunden; der Eilwagen auf der Poststraße braucht zwölf). Gegen 40,000 Menschen erwarteten den Festzug; fast drei Viertelstunden weit standen zu beiden Seiten der Bahn dichte Reihen. Der Bischof hielt hier die kirchliche Weihe des Bahnhofs und der Locomotive. — Die Gasthöfe waren so überfüllt daß ein Triestiner Krösus dem Himmel dankte nur ein Strohlager zu erhalten — wir wurden daher auch hier in Privathäusern untergebracht und auf das zuvorkommenste aufgenommen. Im schönen Casinosaale war eine splendide Tafel von den Krainer Ständen veranstaltet. Um halb 9 Uhr besuchte man einen Augenblick das Theater (man spielte ein Stück von der erlauchten Dichterin in Sachsen) und besah die Beleuchtung der Stadt. Hoch oben am Castell prangte ein riesengroßer Adler aus tausendfarbigen Lampen gebildet.

Um 11 Uhr begann der Ball. Sie sehen, man lebt in Laibach schon sehr südlich. Freilich trug auch unsere verspätete Ankunft die Schuld. Ethnographische Studien müssen in der That hier sehr interessant seyn, denn das südliche Moment des romanischen Stammes spielt auf die anziehendste Weise in den slovenischen Typus herein.

Heute Morgen fuhr der Erzherzog um 7 Uhr, ohne in Graz sich aufzuhalten, direct bis Wien, die meisten Gäste mit ihm, und bereits wurden Passagiere mit diesem Zuge befördert, denn die Bahn wurde mit dem heutigen Tage dem Publicum übergeben; früh und Abends gehen zwei Personenzüge, Mittags ein Lastzug.

Minister v. Bruck (der einzige Minister der den Erzherzog begleitete) sprach bei dem Festmahl gestern treffliche Worte über dieß schöne Fest des Friedens, und schloß mit einem Toast auf die Stadt Laibach. Die große Ausdehnung des Bahnhofs läßt auf die Erwartungen schließen die man an die Bahn für die Zukunft des Verkehrs von Laibach knüpft. Die Stadt ist nur noch 20 Stunden von Wien entfernt. Möge es bald Triest bis auf 4 Stunden sich nähern und den Schienenweg auch nach Croatien entsenden, wofür es der natürliche Stapelplatz ist. Die Energie mit welcher der Handelsminister das Eisenbahnwesen fördert, ist von der höchsten Wichtigkeit, denn die Kraft und Einheit Oesterreichs ist bei seiner Ausdehnung über 12,000 Quadratmeilen wesentlich auch dadurch zu erreichen daß die Entfernungen verschwinden müssen. Noch berührt der Schienenweg erst an einem einzigen Punkte die Reichsgränze: bei Oberberg; möge als zweiter bald hinzukommen das Meeresufer! Der Moment in dem von Norden her die Adria erreicht wird, ist von nicht geringerer Bedeutung als der Moment in welchem die Wellen der Eindereo einen goldenen Ring empfingen. Meinen nächsten Brief datire ich von der „trauernden Königin des Meeres."

[2484—39]

Goldberger's k. k. a. privilegirte

Galvano-elektrische Rheumatismusketten

können wiederholt ihrer ganz besonderen, tausendfach bewährten Kraft und Wirksamkeit wegen als das schnellste und sicherste Heilmittel gegen nervöse, gichtische und rheumatische Uebel aller Art als: Gesichts-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fussgicht, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Sausen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißen, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit u. s. w. gewissenhaft empfohlen und angerathen werden. Die beste Bürgschaft für die heilkräftige Wirksamkeit der Goldberger'schen galvano elektrischen Rheumatismusketten sind wohl für diejenigen welche sich noch nicht selbst von der Heilkraft dieser Ketten zu überzeugen Gelegenheit hatten, die attestirten Erfahrungen und äußerst günstigen Zeugnisse von mehr denn **Eintausend** geachteten Aerzten und glaubwürdigen Privatpersonen, die in einer gedruckten Broschüre zusammengestellt, in sämmtlichen Depots der Goldberger'schen Ketten unentgeltlich ausgegeben und authentisch darüber werden, mit welch' günstigem Erfolge die Goldberger'schen Ketten angewendet und welche überraschende Heilungen schon durch sie ausgeführt worden sind.

Vorräthig sind meine galvano-elektrischen Rheumatismusketten namentlich stets ächt und zu den festgestellten Fabrikspreisen in Agram bei Herrn **Gratian Mihic**, in Augsburg bei den Herren v. **Jenisch** und **Trage**; in Basel bei Hrn. **Christoph** von **Christoph Burckhardt**; in Gotha bei Hrn. J. A. **Thaler**; in Berlin bei den Herren **L. Herrmann & Comp.**, Breitestr. Nr. 31; in Brünn bei Hrn. **Joseph Bodendorfer**; in Gjernowitz bei den Herren **J. Schnirch Söhne**; in Frankfurt a. M. bei Hrn. **A. J. Liebel**, Schnurgasse; in Graz bei Hrn. J. **Burgleitner**; in Heidelberg bei Hrn. **A. L. Tränkle**; in Innsbruck bei dem Kunsthändler Hrn. **Jos. A. Wöß**; in Klagenfurt bei Hrn. **Anton Beinig**; in Linz bei Hrn. **Anton Hofstätter**; in München bei Hrn. **F. A. Nonius**; in Prag bei Hrn. **Johann Prosowetz**; in Salzburg bei Hrn. J. **Hinterhuber**; in Stuttgart bei Hrn. **Carl Diem**, Calwerstraße; in Tarnow bei Hrn. **Michael Hawel**; in Wien bei Hrn. **Carl Schürer v. Waldheim**, Stadt Himmelpfortgasse Nro. 954.; in Zürich bei Hrn J. H. **Keller**, vis à vis dem Storchen; für Rußland befinden sich Niederlagen in Libau bei Hrn. **Harry Dohnberg**; in Revál bei Hrn. J. **Be. Martinsen**; in Riga bei Hrn. R. **Kummel**; und in St. Petersburg bei Hrn. **J. Ernst Strauch**, Wassili Ostrow in der 1sten Linie Nr. 1203/23.

Jede Goldberger'sche k. k. a. priv. galvano-elektrische Kette ist in einem Kästchen wohlverpackt, das auf der Vorderseite meinen Namen „J. T. Goldberger" und auf der Rückseite den k. k. östr. Adler und den Goldberger'schen Fabriksstempel, i. e. das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, worauf ich genau zu achten bitte, da meine Ketten, wie bekannt, bereits von vielen Seiten nachgebildet und verfälscht werden.

J. T. Goldberger in **Berlin** (*Haupt-Versendungs-Comptoir*, Spandauerstrasse Nr. 72) und **Tarnowitz.**

K. k. privil. Fabrik von elektro-magnetischen Apparaten.

(292)

Vierteljahrs-Schrift 1849.

Dritten Heftes zweite Abtheilung.

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die zweite Abtheilung des dritten Heftes der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift

für 1849.

Julius — September.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften von je mehr als 20 Bogen 12 fl. oder 7 Rthlr. 10 Ngr.

Inhalt:

Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung. (Schluß). — Die Grundrechte und die Volksschule. — Die Revolution in der Pfalz. — Aus Goethe's Archive.

Stuttgart und Tübingen, im August 1849.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

(3308) Bei Emil Roller in München ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Noch ein Todtentanz.

Sechs Blätter in Quer-Folio mit erklärendem Text.

Preis 54 kr. rhein. oder 15 Sgr.

Alfred Rethels „Auch ein Todtentanz" macht so eben die Runde in Deutschland, und schon folgt dieser allerneueste Todtentanz ihm auf der Ferse nach.

Rethel mahnt durch Wort und Bild den „Bürger und Bauersmann" davon ab, für „Freiheit, Gleichheit und Brudersinn" Gut und Blut in die Schanze zu schlagen.

Nun ist aber seit dem Beginne der Weltgeschichte für den kirchlichen und politischen Despotismus in tausend Schlachten das Blut vieler Millionen verspritzt worden, und die Sonne eines jeden neuen Tages sieht dieses alte blutige Schauspiel sich wiederholen.

Dieser Todtentanz stellt diese geschichtliche Wahrheit in wenigen Bildern dar.

Durchblättert beide Hefte und beantwortet dann die Frage, was besser und ruhmvoller sey, für die junge Freiheit oder für die alte Knechtschaft zu leben und zu sterben?

(3344) In der M. Schläpfer'schen Buchhandlung in Herisau ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Revolution in Baden

und

die Demokraten.

Vom revolutionären Standpunkt aus beleuchtet

von

ABT.

Preis 1 fl. oder 18 Ngr.

In dieser Schrift wird der Verlauf und das Ende der badischen Revolution als eine nothwendige Folge der unhaltbaren Grundsätze der Demokratie dargestellt. Da diese Darstellung vom revolutionären Standpunkt aus gehalten ist, und an der Stelle der herkömmlichen demokratischen Doctrin andere Principien aufgestellt werden, so dürfte diese Schrift als eine der interessantesten Erscheinungen der neuesten Zeit betrachtet werden.

[3303—4] In Commission der Mayr'schen Buchhandlung in Salzburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen (Augsburg M. Rieger):

Historischer Katechismus,

oder:

Der ganze Katechismus in historisch-wahren Exempeln

für Kirche, Schule und Haus.

Motto: Longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla.

Von **Johann Ev. Schmid,**

Katecheten der Ursulliner-Mädchen-Hauptschule zu Salzburg.

Erster Band.

(Erstes und zweites Hauptstück.)

Zweite Auflage.

23 Bogen. gr. 8. Preis: 1 fl. 10 kr. C.-M. WW. — 1 fl. 24 kr. R.-W. od. 28 Ngr.

Die „katholischen Blätter aus Tirol" brachten unterm 22 Juni d. J. (Nr. 50, S. 1047) eine sehr empfehlende Beurtheilung dieses „historischen Katechismus, als „einer recht freundlichen Gabe, besonders für Katecheten, Lehrer und Erzieher." — Es heißt daselbst unter anderm: „Wir begrüßen diese Arbeit mit freudigem Willkomm, überzeugt daß sie allgemeinen Beifall ernten, und großen praktischen Nutzen stiften werde, und können nicht umhin sie vorzüglich unsern Amtsbrüdern in der Schule und auf der Kanzel bestens zu empfehlen."

Die erste Auflage des I. Bandes ward schon in zwei Monaten vergriffen, ohne öffentlich angezeigt, oder in Buchhandel gekommen zu sehn. — Der II. Band (über das dritte Hauptstück) erscheint bis Michaeli d. J., und der III. und letzte Band (über das vierte und fünfte Hauptstück) in den ersten Monaten des kommenden Jahres. Ein am Schlusse beigefügtes alphabetisches Sachregister wird dieses Hülfsbuch für jeden Katechismus brauchbar machen.

(3174—75)

Für Wassersuchtkranke!

Zur **sichern** Heilung der **Wassersucht**, selbst wenn jede sonstige Hoffnung auf Wiederherstellung verschwunden ist, kann ein **sehr erfolgreiches Mittel** gegen portofreie Einsendung von 1 Rthlr. mitgetheilt werden. Adresse: **T. O.** Hrn. Kaufmann E. Stelzig, Dresden, Hundsgasse Nr. 32.

[3149—50] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Orbis terrarum veteribus cognitus. In usum juventutis exaratus atque descriptus opera **Chr. Th. Reichardi.** XXI. Tabulae. Fol. früherer Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. rhn., **herabgesetzter Preis** 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr. rhn.

Die von vielen Vorständen an Studienanstalten an mich ergangene Aufforderung, den Preis dieses rühmlichst beurtheilten Handatlas der alten Welt so billig als möglich zu stellen um die Anschaffung für Schulen zu erleichtern, veranlaßt mich zu dieser beispiellosen Preisermäßigung.

Nürnberg, im September 1849.

Fr. Campe.

(3326) **Seltene Antiquaria.**

Durch J. Scheible in Stuttgart kann bezogen werden:

Ulr. v. Reichenthal, Concillum-Buch geschehen zu Costenez. Gedruckt in Augsburg durch Anthoni Sorg. Fol. 1483. Mit illuminirten Holzschnitten. Vollständig und höchst selten. 40 Thlr.

G. Rückner, Anfang, Ursprung und Herkommen des Turniers in teutscher Nation. Siemern, gedruckt durch H. Rodler. Fol. 1530. Erste sehr seltene Ausgabe mit schönen Holzschnitten 20 Thlr.

E. D. Hauber, Bibliotheca, acta et scripta magica. 3 Bände, mit vielen Kupfern. 8. Lemgo 1739 schön gebunden 8 Thlr.

Jacob Böhme's: Morgenröthe im Aufgang. — Dreifaches Leben. — Fragen von der Seele. — Drei Principien göttlichen Wesens. — Lebenslauf. 5 Bände, mit Kupfern. 1682 (in der schönen und seltenen Amsterdamer Ausgabe) 8 Thlr.

[3364] Das hier erschienene Werkchen mit dem Titel:

Ansichten über das Gesetz vom 29. August 1848 die Abänderung einiger Bestimmungen des ersten Theiles des Strafgesetzbuches vom Jahre 1813 betreffend, vom General-Auditor Ritter v. Oswald, verbreitet sich nicht nur über Verbesserungen der Gesetze, sondern auch über das Ermessen der Geschwornen und der Strafrichter in den darin vorkommenden Beziehungen. Dasselbe ist daher um so mehr von großem Interesse als die bezeichnete Abänderung nach dem Gesetze vom 12 Mai 1848 der Revision der Ständeversammlung unterstellt werden soll.

Bei hiesigen sowohl als bei auswärtigen Buchhandlungen kann es bezogen werden.

München, im Sept. 1849.

[3262] Bei Fr. Brandstetter in Leipzig ist so eben erschienen (zu beziehen durch M. Rieger in Augsburg):

Erdmann, Karl, Die theologische und philosophische Aufklärung des 18ten und 19ten Jahrhunderts. Mit besonderer Rücksichtnahme auf die religiösen Bewegungen und kirchlichen Bestrebungen der Gegenwart. Gr. 8. Brosch. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

[3221—23] **Erzieherstelle-Gesuch.**

Ein französischer Instituts-Professor wünscht gegen billiges Honorar wieder in eine große Familie einzutreten. Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft werden unter der Adresse V. V. in München Elisenstraße ¾ erbeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Dienstag — Nr. 268. — 25 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (der Prinz von Preußen wieder angekommen um bald nach Berlin zurückzukehren. Die Deutsche Zeitung und die Frankfurter O.-P.-A.-Ztg. Beginn der Einzeichnung für die österreichische Anleihe); München (Ausschüsswahlen in beiden Kammern. Einladung zur Eisenbahnfeier am 30 Sept. Neue preußische Note vom 17 d.); Nürnberg (das Amnestiegesuch); Vom badischen Oberland (die Verfassungsfrage); Darmstadt (Verfügungen über Volksversammlungen); Hamburg (Annahme des Preß- und Vereinsgesetzes durch die Bürgerschaft. Erklärung des Senats gegen die neue Verfassung); Lübeck (der Beitritt); Leipzig (die Landtagswahlen angeordnet); Berlin (die russische Note. Die erste Kammer beschränkt das Vereinsrecht. Beschlüsse der zweiten Kammer über Volljährigkeit des Königs, Verfassungsbeeidigung und Kronfideicommißfonds. Hr. v. Canitz scheidet aus dem Verfassungsrath. Ein großer Gelddiebstahl in Köln); Wien (slovakische Deputationen. Feste auf Feste. Komorn soll sich ergeben haben); Triest (Abnahme der Cholera).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (die Sage von der Capitulation Komorns).

Spanien. Thätigkeit des Ministeriums. Melilla.

Großbritannien. Fürst Canino. Der türkische Gesandte.

Frankreich. Veränderungen im diplomatischen Corps. Die Papiere der Tuilerien. Der Staatsproceß. Das Provincialconcil. Fallour' wahrscheinliches Bleiben im Cabinet. Begnadigung arabischer Gefangenen. J. Klebergers Bildsäule in Lyon. Französische Industrieausstellung in London. Mercantilische Mission nach Schweden. Todesfälle und Cholera.

Italien. Neapel (Pius IX und sein Cardinal-Staatssecretär); Rom; Bologna (der Großherzog von Toscana).

Schweiz. Bern (eine zweite Kategorie von Flüchtlingen soll ausgewiesen werden. Die österreichischen Truppenanhäufungen an der Schweizer Gränze); Basel (auch französische Klagen über die Flüchtlinge. Die proscribirten Italiener und Franzosen ins Innere gebracht. Vermehrung des österreichischen Corps im Vorarlberg); Luzern (Abreise Grentano's).

Türkei. Widersprechende Sagen über die Entscheidung der Pforte in Betreff der Auslieferungsbegehren.

Beilage. Zwei Tage in Offenburg. — Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen. — Frankfurt. (Fürst Wittgenstein und General v. Schack.) — Die Jahresversammlung des deutschen evangelischen Kirchenbunds in Wittenberg. — Die neue große Orgel im Münster zu Bern.

Datum der Börsen: Madrid 15; London, Paris, Amsterdam 21; Wien 22. Augsburg 24 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 23 Sept. Der Prinz von Preußen ist gestern Abend von Karlsruhe hier eingetroffen, und hat heute Vormittag den Erzherzog-Reichsverweser besucht. Der Prinz wird morgen oder übermorgen nach Berlin weiter reisen. — Das seit der Abreise des Hrn. v. Kamptz hier zurückgebliebene Personal der preußischen Gesandtschaft bei der Centralgewalt ist jetzt ebenfalls abberufen. Als preußischer Ministerresident bei der freien Stadt Frankfurt bleibt Legationsrath Banisterresident bei der freien Stadt Frankfurt bleibt Legationsrath Banister hier zurück. — Bei dem Bankhause Rothschild ist heute die Einzeichnung auf das neue österreichische Anlehen eröffnet worden.

In Sachen der Deutschen Zeitung erhalten wir heute von den bisherigen Redactoren, den HH. Heinrich Kruse und K. Mitzenius, die Erklärung daß sie die Redaction niedergelegt, und daß sie beauftragt seyen auch im Namen der HH. Gervinus und Häusser zu erklären daß ihre Betheiligung bei der Deutschen Ztg. ganz und völlig aufhöre. (Morgen folgt der Text der Erklärung.)

In Betreff der Frankf. O.-P.-A.-Z. schreibt man aus **Frankfurt a. M.**: „Es soll, wie mit Gewißheit versichert wird, dem fortgesetzten Andringen nunmehr gelungen seyn die Frankfurter Oberpostamtszeitung in einem der österreichischen Regierung und den katholisch-kirchlichen Interessen mehr als bisher entsprechenden Sinn redigiren zu lassen. Zu diesem Werke ist Hr. v. Bally ausersehen. Vermuthlich wird die Frankfurter Zeitung, die bisher nur von österreichischen Subventionen gelebt hat, und im Vergleich zu ihrem Leserkreise doch zu theuer war, von dem Zeitpunkt an eingehen in welchem Hr. v. Bally die Leitung der Oberpostamtszeitung übernimmt."

Bayern. || **München**, 24 Sept. Die Kammer der Reichsräthe hielt heute eine von nur 22 Mitgliedern besuchte Sitzung. Die Minister v. d. Pfordten, Kleinschrod und Ringelmann sind anwesend; der erstgenannte legt unter Bezug auf seine bereits mitgetheilte Rede vom 21 die der zweiten Kammer mitgetheilten Actenstücke über die deutsche Frage auf dem Bureau der ersten Kammer nieder. Der Präsident Frhr. Schenk v. Stauffenberg beantragt zur Prüfung der Vorlagen und etwa weiterer auf die deutsche Frage bezüglichen Einläufe einen eigenen Ausschuß von 7 Mitgliedern zu wählen. Es geschieht dieses, und es gehen aus der Wahl hervor: Graf Armansperg, Erzbischof Graf Reisach, Präsident Arnold, Graf Montgelas, Graf Rechberg, Frhr. v. Zu-Rhein und Präsident Heinz. Reichsrath v. Maurer erstattet Vortrag über den Gesetzentwurf in Betreff der Abschaffung der Strafe des bürgerlichen Todes, der öffentlichen Ausstellung und der Brandmarkung. Da dieses Gesetz bereits in voriger Session von dieser Kammer in unveränderter Fassung angenommen wurde und nur wegen der Auflösung nicht zu einem Gesammtbeschluß beider Kammern gedieh, so beantragt der Referent: einfach dem früheren Beschlusse beizustimmen. Es geschieht dieses ohne Debatte mit Stimmeneinhelligkeit. Der Justizminister v. Kleinschrod bringt den vom vorigen Landtag her bekannten Gesetzentwurf über die Verhältnisse der gerichtlichen Beamten wiederholt ein. Die Sitzung ist nach halbstündiger Dauer beendet. Wir erwähnen aus dem verlesenen Einlauf eine an die Mitglieder der Kammer gerichtete Einladung des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten: an der feierlichen Eröffnung des hiesigen neuen Bahnhofes und der ganzen Bahnstrecke von hier bis Nürnberg am 30 d. M. theilzunehmen. Bei der obenerwähnten Wahl des deutschen Ausschusses fiel es eigenthümlich auf daß die 7 Mitglieder einzeln gewählt wurden, gleichwohl aber in jedem Wahlgang ein Resultat gegen eine winzige Minorität erreicht wurde, trotzdem daß mehrmals ein eben Gewählter abermals eine Stimme erhielt. Die Kammer der Abgeordneten wählte heute die zwei noch abgängigen Mitglieder für den Ausschuß, der die ministerielle Vorlage vom 21 zu prüfen hat; die Wahl fiel auf Paur von Augsburg und Jäger von der Pfalz. In den sogenannten Geschäftsordnungsausschuß wurden gewählt: Pfarrer Gelbert, Frhr. v. Lerchenfeld, Advocat Burkhart, Professor Hermann, Director Wening, Domcapitular Thinnes, Rentenverwalter Hirschberger, Advocat Rudhart und Dr. Rauch.

Für die Finanzvorlagen welche der Kammer der Abgeordneten bis jetzt gemacht wurden, hat der 11te Ausschuß folgende Referenten ernannt: Für die Staatsausgaben, Hauptreferat, pro 18$^{48}/_{49}$ u. $^{49}/_{50}$ der Abg. v. Lerchenfeld; für die Staatseinnahmen, Hauptreferat, Abg. Rebenack. Specialreferate erhielten: Abg. Prof. Hermann, Salinen und Bergwerke, Post und Eisenbahnen; Abg. v. Koch. Staatsbauten; Abg. Neusser, Zollwesen und Donaudampfschifffahrt; Abg. Langguth, Militärausgaben und Lotto; Abg. Weber, die Specialfonds; dem Abg. Oertl wurde das Referat über den Gesetzentwurf in Betreff der Hausteuer und dem Abg. Thinnes das Referat über die Kreisfonds zugetheilt.

Die Neue Münchner Ztg. vervollständigt die Reihe der durch den Minister des Auswärtigen der Kammern mitgetheilten Actenstücke über den trostlosen Stand der deutschen Verfassungsangelegenheit. Bekanntlich hatte Hr. v. d. Pfordten am Schlusse seiner Rede bemerkt, er habe eben gehört daß ihm alsbald eine weitere Note der preußischen Regierung, in Antwort auf die definitive Ablehnung Bayerns in Betreff des Drei-Königsbündnisses zukommen solle. Die Note, gezeichnet von Hrn. v. Schleinitz, dd. Berlin 17 Sept., ist den Kammern nachträglich mitgetheilt worden. Hr. v. Schleinitz bedauert in der letzten Erklärung der bayerischen Regierung nur eine Negation des von Preußen Vorgeschlagenen, keinen weitern Anknüpfungspunkt für eine mögliche Verständigung zu fin-

Digitized by Google

den. Noch immer vermisse man jede positive Hindeutung auf irgendeine Form des Bundesstaates mit der so oft von Bayern für nothwendig erklärten allgemeinen Volksvertretung, welche Oesterreich die Theilnahme an einem solchen Bundesstaat möglich machte. Wenn man gegenwärtig in München von einem Volkshause — das Bayern bisher immer als unerläßliches Erforderniß bezeichnet habe — abgehen sollte, so müßte man dieß jedenfalls als etwas ganz neues und unerwartetes ansehen, dann freilich aber auch sehr bezweifeln ob die Auffassung der übrigen deutschen Regierungen und der Nation von der Natur und dem Wesen eines Bundesstaates sich mit dieser Ansicht vereinigen lasse. Uebrigens habe Preußen für die Verständigung mit Oesterreich vollkommen freie Hand gelassen, und würde dießfällige Vorschläge auch von Hrn. v. d. Pfordten gern entgegengenommen haben. Man vermisse sie aber durchaus in seinem letzten Schreiben. Wenn derselbe von einer Uebertragung der ganzen Regierungsgewalt an die Krone Preußen, wie sie in dem Verfassungsentwurf vorgeschlagen sey, rede, so habe ihm wohl mehr der Frankfurter Entwurf als der vom 26 Mai vorgeschwebt. In letzterm sey der ganze legislative Theil der Regierung in die Hände des Fürsten-Collegiums gelegt, an welchem Preußen ohne irgend vorzugsweise Berechtigung Theil habe. „Daß aber die Ausübung der Executive welche in ihrem wesentlichen Grunde doch nur im Einklang mit den übrigen Regierungen und niemals zu deren Nachtheil wird stattfinden können, einer einheitlichen Leitung bedürfe; daß namentlich dem Auslande gegenüber der Bundesstaat als eine Einheit erscheinen und einheitlich vertreten werden müsse, soll derselbe anders der ihm zukommenden Achtung und Würde genießen, und ein tief empfundenes Bedürfniß und eine lang gehegte Sehnsucht der deutschen Nation befriedigt, ja eine oft ihr von innen und außen vorgeworfene Schmach von ihr genommen werden: das ist noch jetzt unsere feste Ueberzeugung. Daß dieß zum Wesen des Bundesstaates unerläßlich sey, beweisen gerade die von dem k. bayerischen Minister angeführten Beispiele auf das schlagendste."

* **Nürnberg**, 22 Sept. Die aus einem verschiedene politische Ansichten vertretenden Comité angeregte und entworfene Adresse an den König um Vorlage eines Amnestiegesetzes für alle seit dem März 1848 begangenen politischen Verbrechen und Vergehen hat nur in dem eigentlichen Bürgerkreise Anklang gefunden. Die Bureaukratie im Hinblick auf die Gestaltung der letzten Dinge schloß sich aus, was man ihr einestheils nicht verargen kann, denn ein solches Circularschreiben wie jüngst von Seite des Ministeriums des Innern in Oesterreich an die Beamten ergangen ist, existirt bei uns in Bayern derzeit noch nicht. Mehr fiel es auf daß weder der Magistrat noch das Gemeindecollegium (mit wenigen Ausnahmen) sich durch Unterschriften betheiligt, ebensowenig die städtischen Beamten. Von den Geistlichen haben nur zwei (Stadtpfarrer Osterhausen und Pfarrer Port) sich unterschrieben. Die Adresse zählt (einschließlich der 500 Unterschriften von Erlanger Bürgern) an 4000 Namen auf, und lautet: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr! In Zeiten wo das Staatsleben in seinem ruhigen, geregelten Gang durch keine außerordentlichen Ereignisse gestört wird, ist es leicht die Gränze zu bestimmen, wo es Verbrechen wird seinen Willen mit den gesetzlichen Vorschriften in Widerspruch zu bringen, und in dem Maße ist auch die Schuld klarer die der Einzelne durch Ueberschreitung jener Gränze auf sich ladet. Anders aber ist es in Zeiten wo neue Bedürfnisse nach neuen Formen, in denen sie ihre Befriedigung finden könnten, ringen, und wo die erregten Leidenschaften auch den Einzelnen, der als mitleidend und mithandelnd in die alles beherrschende Bewegung hineingezogen wird, über das Ziel täuschen das unter allen Umständen als unüberschreitbare Schranke gesteckt ist. Solche waren aber die Zeiten in denen Ew. Maj. berufen wurden das gestörte Gleichgewicht der Staatskräfte auf neuen, dauernden Grundlagen wiederherzustellen, und Ew. Maj. Blicke wird die Schwierigkeit nicht entgangen seyn in dem Conflict zwischen gerechter Berücksichtigung wohlbegründeter Bedürfnisse und weiser Erwägung bestehender Verhältnisse die goldene Straße der rechten Mitte mit Sicherheit jederzeit zu finden. Wir verkennen nicht daß Versuche gemacht wurden diesen Conflict auf eine Weise zu lösen die ein gesetzliches Einschreiten herausforderte, und wir sehen eine Anzahl unsrer Mitbürger in eine Untersuchung verwickelt die über ihre Schuld oder Unschuld entscheiden wird. Aber doch können wir, wenn wir in unsern eigenen Busen greifen und den gewaltigen Gang der Ereignisse verfolgen, unter dessen Einfluß auch diese Männer handelten und dessen lähmender Einwirkung sich zu jener Zeit selbst die Staatsgewalt nicht ganz zu entziehen wußte, die Ueberzeugung nicht unterdrücken daß wir kaum jemand uns denken könnten dem wir das Recht zugestehen möchten den ersten Stein auf sie zu werfen. Wohl ist es Pflicht des Staats streng über die Herrschaft des Gesetzes zu wachen; aber eine höhere Pflicht noch ist es das Gesetz mit Weisheit zu überwachen, daß ihm nicht ein Urtheil über Schuld oder Unschuld in einem Falle zugemuthet werde wo die Entscheidung darüber sich in Gebiete verliert die den Augen keines irdischen Richters offen liegen. Dieses erwägend, stellen wir an Ew. Maj. die allerunterthänigste Bitte: „Ew. Maj. mögen geruhen dem eben eröffneten Landtage ein Amnestiegesetz für alle seit dem März 1848 begangenen politischen Verbrechen und Vergehen vorlegen zu lassen." Ew. Maj. landesväterliches Herz empfindet gewiß gleich uns das Unglück tief daß durch die unvermeidliche Dauer der Untersuchungshaft selbst bei möglichst beschleunigtem Verfahren über so viele Familien gebracht wird — ein Unglück das auch durch eine endliche Freisprechung in den meisten Fällen nicht wieder gut gemacht werden kann. Um so mehr glauben wir uns der tröstenden Hoffnung hingeben zu dürfen, Ew. Maj. werde unsrer Bitte gnädigst entsprechen. Ein hochherziger Act, wie dieser, würde zugleich vor den Augen von ganz Deutschland das glänzendste Zeugniß dafür ablegen daß der bayerische Staat im Innern stark genug ist um durch Nachsicht und Milde mehr erreichen zu können als auf dem Wege der Strenge erzielt wird; und wir zweifeln nicht daß ein solcher Gesetzentwurf, vor die Kammern gebracht, nicht verfehlen wird zwischen Krone und Volk das Band des Vertrauens immer fester zu knüpfen, in dem auch wir die sicherste Gewähr für das Heil und das Gedeihen unsers Vaterlandes sehen. Die wir in tiefster Ehrfurcht verharren Ew. k. Maj. allerunterthänigste Bürger von Nürnberg."

* **Aus dem badischen Oberlande.** Jetzt, wo Ruhe und Ordnung äußerlich hergestellt sind, darf der Blick sich wieder nach Deutschlands Zukunft erheben. Die Frage tritt vor uns: Was nun geschehen soll, damit diese sich vortheilhaft gestalte? Vor allem erscheint es als das dringend nothwendigste daß die unvernünftigen und grundlosen Umwälzungsgelüste jeden Reiz und Vorwand verlieren, und daß das Volksvertrauen zu den Regierungen neu und fest begründet werde. Beides erfordert aber *erstens* eine weise Beschränkung der Anwendung von Strafmitteln auf den engen Kreis der Anstifter der Revolution, die durch Verführung, Täuschung und Zwang dieselbe durchzusetzen gestrebt haben, und *zweitens* die möglichst thunliche Erleichterung der Lasten, welche im Gefolge der Revolution und ihrer Unterdrückung den Völkern erwachsen. Nur durch Beobachtung dieser zwei Grundsätze können die Regierungen offenkundig darthun daß durchaus kein Rachegefühl und kein Geist der Reaction, sondern einzig Gerechtigkeit und der Wunsch die von der Wühlerei geschlagenen Wunden zu heilen und die Gesammtwohlfahrt zu fördern ihre Maßregeln bestimmen. Indem ein solches Benehmen die Herzen des Volks den Regenten zuwendet, vernichtet es zugleich den letzten Funken von Achtung und Anhänglichkeit der im Volke zu seinen heillosen Führern in die Abgründe gesetzloser Freiheit etwa noch zurückgeblieben seyn möchte. Der jetzige Zeitpunkt ist auch der geeignetste um die Maßregeln zu beschließen und anzuordnen, deren Ausführung das Band zwischen Völkern und Regierungen für eine lange Zukunft befestigen und gegen Anfechtungen sicherstellen kann. Sollen in den Völkern die Umwälzungsgelüste erlöschen, so müssen auch die Regenten keine Eroberungs-, Ausdehnungs- und Herrschaftsgelüste, die die Gerechtigkeit gefährden, unter sich aufkommen lassen. Jeglichem sein Recht zu wahren und zu sichern, überall Unrecht abzuwehren, muß die Haupttendenz der Verfassungen abgeben, wodurch jetzt die gemeinsame Wohlfahrt und Zufriedenheit sowohl in dem großen Gesammtdeutschland als in dessen einzelnen Bundesländern eine feste gesetzliche Grundlage erhalten sollen. Es gehört zum Wesen eines wahren, einigen und dauerhaften Bundesstaats daß allen Gliedern desselben verhältnißmäßig die gleichen Berechtigungen gesichert, und von ihnen die gleichen Verbindlichkeiten übernommen werden. Die Opfer und die Vortheile müssen gleich und ebenmäßig vertheilt seyn. Jede Ungleichheit, jede Absonderung in einen engern und einen weitern Verband legt den Grund zu Zerwürfnissen, deren Folgen unabsehlich sind. Man hat von einer gewissen Seite der Ansicht Geltung zu verschaffen gesucht, Oesterreich könne mit dem zu gestaltenden deutschen Bundesstaat nur in einen völkerrechtlichen Verband eintreten, aber nicht an dem innern Organismus desselben sich betheiligen. Diese Ansicht wird einzig dadurch begründet daß Oesterreich sich bestrebt in die politischen Interessen und Einrichtungen seiner verschiedenen Länder die möglichste Uebereinstimmung zu bringen. Diese Uebereinstimmung dürfte sich aber, soweit sie für den Zusammenhang noth thut, von der obersten Regierung der österreichischen Gesammtmonarchie sehr wohl erreichen lassen, ohne daß die deutschen Länder derselben gehindert würden an der Verfassung des deutschen Bundesstaats vollständig theilzunehmen. Die Verschmelzung aller Länder dieser Monarchie in einen Einheitsstaat im engern Sinn ist ein Ideal, das einzelnen Staatsmännern als ein wünschbares Ziel vorgeschwebt haben mag. Allein der Verwirklichung setzt die große Verschiedenheit der Nationalitäten, ihrer Forderungen und Erwartungen unübersteigliche Hindernisse entgegen. Oesterreich ist durch alle Verhältnisse auf Bildung einer Föderation von Völkern und Staaten angewiesen die nach eigenen Verfassungen und Gesetzen, welche gemäß ihren besonderen Zustände ihre Freiheiten sichern, von einer Gesammtregierung der gemeinsamen Wohlfahrt entgegengeführt werden. Daß die Weisheit der patriotischen Staatsmänner, denen die Leitung der Schicksale der Monarchie anvertraut ist, diese Wahrheit nicht verkennen werde, läßt sich unmöglich annehmen. Die Stim-

Digitized by Google

men aller Volksstämme aus denen die Monarchie zusammengesetzt ist, sind hierin zu sehr im Einklang alsdaß sie in Wien nicht volle Würdigung finden sollten. Oesterreichs deutsche Länder wünschen ebenso aufrichtig als die preußischen in den engsten Verband mit dem deutschen Bundesstaat zu treten; sie sind überzeugt daß sie davon die größten Vortheile erwarten dürfen. Auch die andern Länder der Monarchie werden daraus nur Vortheil ziehen; noch mehr aber der deutsche Bundesstaat selbst, der ohne den völligen Beitritt des deutschen Oesterreichs keine Wahrheit seyn und zu keiner gedeihlichen Existenz und ruhigen Entwicklung gelangen würde. In und außer der Paulskirche zu Frankfurt haben sich allerdings viele von dem Zustand den Deutschlands vereinigte Fürsten und Völker durch die politische Wiedergeburt erstreben sollten, eine Vorstellung gebildet die weder durch die geschichtliche Vergangenheit, noch durch die Verhältnisse der Gegenwart gerechtfertigt wird. Nach dieser Vorstellung müßten alle Bestrebungen nur dahin gerichtet seyn Deutschland zur ersten Macht in Europa zu erheben, die in jeder Beziehung gebieten und durch ihr Wort und ihr Schwert die Entscheidung geben könne. Man übersah aber dabei daß, wie früher so auch jetzt, der Vorzug der politischen Stellung Deutschlands gerade darin bestehe daß es mitten in der europäischen Gesellschaft sich derselben als ein wahres Symbol des Friedens darstelle, indem sein aus Staaten von sehr verschiedener Größe und Bedeutenheit zusammengesetzter Bund bloß ihre ungestörte Erhaltung und Entwicklung mit Ausschließung jeder Tendenz nach Eroberung beabsichtigt. Deutschland ist seinem innern Wesen und seiner Stellung nach eine friedfertige Macht, die aber, sobald ihre Glieder unter sich einig sind, keine andere Macht, auch die der Umwälzungspartei nicht, zu fürchten hat. Die Völker und Fürsten Deutschlands haben keinen Grund eine Abänderung dieses Zustandes zu wünschen, indem kein anderer ihnen im gleichen Maß den Vortheil gewähren würde sich einander für das innere Wohlergehen zu unterstützen und zu fördern, und gegenüber dem Ausland eine geachtete Stellung behaupten und freundliche nützliche Verbindungen knüpfen zu können. Was Deutschland für seine Stärke und seine Wohlfahrt am meisten bedarf ist — Einigkeit. Feste Begründung dieser Einigkeit muß auch das Hauptziel der Bundesverfassung seyn, die es sich jetzt zu geben berufen ist. Ohne verhältnißmäßig gleiche Berechtigung und Verpflichtung aller Glieder wäre sie aber nicht denkbar, und ebenso wenig wenn eines derselben die unbeschränkte Obergewalt auch nur in den einflußreichsten staatlichen Beziehungen (in der Heeresleitung, den Verhandlungen mit dem Ausland und den Handelsverhältnissen) in sich vereinigen würde. Das Vorgeben die Vereinigung solcher Gewalt in einer Hand sey nothwendig, weil die kleinern Staaten zu ohnmächtig wären dem Andrang der Demokratie zu widerstehen, ist nichtig. Oder hat denn diese in größern Staaten weniger Eingang gefunden und geringern Fortgang gehabt? Gehört dieß nicht gerade zum Wesen des Bundes daß jede drohende Gefahr, welcher die einzelnen Glieder nicht gewachsen wären, durch ihre Gesammtkraft bewältigt werde? Warum sollte aber die bewaffnete Macht des Bundesstaats, ihr Organismus und ihr Gebrauch, nicht ohne einer einzigen Hand übergeben zu werden, so geordnet werden können daß sie den Zweck der Handhabung innerer Ordnung und äußerer Sicherung vollständig erreiche? Wie könnte hingegen mit jener überwiegenden Gewalt eines Einzigen wahre Freiheit bestehen?

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 19 Sept. Durch eine großherzogliche Verordnung wird das am 25 Mai erlassene Verbot der Volksversammlungen unter freiem Himmel in Starkenburg und Rheinhessen aufgehoben, durch eine zweite werden Bestimmungen „zur Verhütung des Mißbrauchs der Volksversammlungen“ getroffen.

K. Sachsen. Die Leipziger Ztg. bringt eine königliche Verordnung vom 20 Sept., betreffend die unverweilte Veranstaltung der Landtagswahlen.

Hansestädte. **Hamburg**, 20 Sept. Die Bürgerschaft hat in ihrer letzten Sitzung das vom Senat vorgeschlagene Preß- und Vereinsgesetz angenommen. Der Senat hat sich jetzt offen gegen die Einführung der neuen Verfassung ausgesprochen. Er hat bei der Bürgerschaft den Antrag gestellt daß eine aus vier Mitgliedern des Senats und fünf der erbgesessenen Bürgerschaft bestehende Commission das Verfassungswerk der Constituante einer Prüfung unterziehe und, je nach dem Ergebniß derselben, über die nothwendig erscheinenden Abänderungen mit der constituirenden Versammlung falls thunlich eine Verständigung anbahne, eventuell über die zu ergreifenden Maßregeln geeignete Anträge dem Senat zur weiteren Verhandlung mit erbges. Bürgerschaft übergebe.

Lübeck, 17 Sept. In der heutigen Versammlung der Bürgerschaft wurde die Rückäußerung des Senats auf die schließliche Erklärung (vom 10 d. M.) der Bürgerschaft betreffs der deutschen Verfassungsangelegenheit verlesen. In dieser Rückäußerung erklärt der Senat unter Annahme der Zustimmung der Bürgerschaft zu seinem Antrag vom 29 v. M. daß er unter Vorbehalt der von der Bürgerschaft empfohlenen Voraussetzungen nunmehr den Anschluß Lübecks an das Bündniß der drei königlichen Regierungen erklären lassen werde.

Preußen. 2 **Berlin**, 21 Sept. Ich habe Ihnen von dem Einlauf einer russischen Note geschrieben, in welcher das Petersburger Cabinet das Verlangen ausspreche daß die deutsche Angelegenheit durch einen Congreß derjenigen Mächte geordnet werde von denen die deutsche Bundesacte gewährleistet sey. Diese Note wurde von der Constitutionellen Correspondenz für eine Erfindung müßiger Köpfe erklärt; nichtsdestoweniger existirt eine solche, und zwar hat es mit ihr folgende Bewandtniß. Zunächst ist darin die Rede von der Schweiz, der Auslieferung der Gefangenen und der Nothwendigkeit jenen Staat nicht fernerhin das Asyl der Revolutionäre seyn zu lassen. Dann geht die Note zu allgemeineren Dingen über und berührt bei dieser Gelegenheit auch in erwähnter Weise die deutsche Frage. Hieran kann umsoweniger gezweifelt werden als bekannt geworden ist daß diese Note auf das Ministerium einen großen Eindruck gemacht, und es die Nothwendigkeit hat fühlen lassen in entschiedener Weise gegen eine solche Forderung sich zu verwahren. Entsprechend der von der russischen Regierung gewählten indirecten Form hat man auch eine vertrauliche Art der Entgegnung für angemessen erachtet, nämlich durch ein einfaches Handbillet an den russischen Geschäftsträger. Hieraus ist denn zu entnehmen daß zwar kein officieller Notenwechsel speciell über die deutsche Frage stattgefunden, die Sache selbst aber doch bestehen bleibt, wie gemeldet worden.

2 **Berlin**, 22 Sept. Hr. v. Canitz ist aus dem Verwaltungsrath ausgeschieden. Wie man sagt, hängt dieß mit seinem Verhalten bei den Unionsverhandlungen zusammen die er der preußischen Regierung nicht zu Danke geführt hat. Ueber die provisorische Centralgewalt hat noch immer keine Einigung stattgefunden. Außer der Differenz wegen des Obmanns besteht noch eine wegen des Präsidiums, das Preußen mit Oesterreich abwechselnd zu führen verlangt. Das Ministerium sieht indeß Depeschen über diesen Gegenstand von Wien entgegen. Ueber den Diebstahl von 48,000 Thlrn. in Actienscheinen, der im Hause des Banquiers Schaafhausen in Köln verübt wurde, erfahre ich aus bester Quelle folgendes. Der junge Weinmann, der ihn begangen, hat erklärt daß er das Geld nicht in seinem Interesse genommen, sein älterer Bruder, Corrector bei der Westdeutschen Zeitung, und Beckenthal, der Redacteur dieses Blattes, hätten ihn aufgefordert den Diebstahl für die Sache des Volkes zu begehen, und er habe das Geld auch sogleich seinem Bruder eingehändigt. Der Corrector Weinmann hatte sich von Köln nach Berlin begeben um hier die Scheine auszuwechseln, und wurde in der Gesellschaft gewisser Demokratenführer gesehen. Er muß aber rechtzeitig Winke erhalten haben daß man ihm auf der Spur sey; mit einer Paßkarte des Demokraten Streckfuß und 5000 Thalern machte er sich aus dem Staube. Die übrigen 43,000 Thlr. fand man in einem Paket bei dem hiesigen Buch- und Kunsthändler Lasalle. Dieser behauptet, Weinmann habe ihm aufgetragen das Paket nach London zu befördern; den Inhalt desselben habe er nicht gekannt.

y **Berlin**, 20 Sept. Die erste Kammer berieth heute die Artikel 28 bis 31 der Verfassung. Art. 28 lautet: „Alle Preußen haben das Recht sich zu solchen Zwecken welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen.“ Dazu sind mehrere Amendements eingegangen, unter andern der Zusatz von Jordan: „Das Gesetz regelt insbesondere zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit die Ausübung des in den Art. 27 und 28 gewährleisteten Rechts. Politische Vereine können vorübergehenden Verboten und Beschränkungen im Wege der Gesetzgebung unterworfen werden.“ Der Minister des Innern ersucht die Kammer die Amendements anzunehmen, durch welche die Schranken der Gesetzgebung erweitert werden könnten. Er führt an daß in dem hiesigen Handwerkerverein, der kein politischer sey sondern den Zweck der Belehrung an der Stirn trage, verderbliche Lehren vorgetragen werden. Einer der dortigen Redner habe erklärt, die christliche Religion sey eine Unwahrheit und der Zweck des Lebens ein rein materieller. Ein anderer habe, einen Stein emporhaltend, ausgerufen: mit diesem wünsche er allen deutschen Fürsten die Köpfe zu zerschmettern. Gegen solchen Unfug müsse die Regierung einschreiten können. Die Abgg. Tamnau und Wachler bekämpfen die Amendements. Sie erklären das Vereinsrecht für ein verbrieftes, bestehendes, welches anzutasten revolutionär sey. Tamnau fordert die Versammlung auf lieber den Artikel zu streichen, denn das wäre wenigstens consequent. Jordan, Walter und Baumstark vertheidigen das Zusatz-Amendement: das Vereinsrecht müsse beschränkt werden können, wo es Staat und Gesellschaft gefährde. Der Justizminister stimmt ihnen bei; er hält die unbedingte Freiheit sich in Clubs zu vereinigen für verderblich. Die Kammer nimmt den Art. 28 und den Zusatz von Jordan an. Der Art. 29 lautet: „Die Bedingungen unter welchen Corporationsrechte er-

Digitized by Google

theilt oder verweigert werden, bestimmt das Gesetz." [Der Ausschuß empfiehlt ihn zu unveränderter Annahme. Die Abgg. Wipleben und Pommer-Esche sind für Streichung des Artikels, weil es schwer sey die Bedingungen unter welchen Corporationsrechte zu ertheilen oder zu verweigern seyen, allgemein durch ein Gesetz festzustellen. Obwohl Bornemann und der Justizminister für den Artikel sprechen, weil darin die Zusage eines zu erlassenden Gesetzes enthalten sey, beschließt die Kammer doch mit 51 gegen 43 Stimmen die Streichung. Auf den Antrag des Ausschusses wird Art. 30 (Petitionsrecht) unverändert und Art. 31 (Briefgeheimniß) mit Ausschluß des letzten Satzes angenommen. — Die zweite Kammer erledigte in ihrer heutigen Sitzung die Art. 52 bis 59 der Verfassung. Zu Art. 52 (Volljährigkeit des Königs, Eidesleistung auf die Verfassung) sind Zusatz-Amendemenes gestellt von Urlichs, Gudenau und Stiehl — Bestimmungen über den Zusammentritt der Kammer bei einem Regierungswechsel. Der Abg. Kühlwetter bemerkt daß die Fragen welche die Amendements zur Sprache brächten, erst bei Art 75 zur Discussion kommen dürften, und die Kammer beschließt die Ueberweisung der Amendements an die Commission. Art. 53. „Ohne Einwilligung der Kammern kann der König nicht zugleich Herrscher fremder Reiche seyn" — bleibt unverändert. Statt der Art. 54 bis 56 schlägt die Commission vor zu sagen: „Wenn der König minderjährig oder sonst dauernd verhindert ist selbst zu regieren, so übernimmt derjenige volljährige Agnat (Art. 51) welcher der Krone am nächsten steht, die Regentschaft. Er hat sofort die Kammern zu berufen, die in vereinigter Sitzung über die Nothwendigkeit der Regentschaft beschließen. Ist kein volljähriger Agnat vorhanden und nicht bereits gesetzliche Vorsorge für diesen Fall getroffen, so hat das Staatsministerium die Kammern zu berufen, welche in vereinigter Sitzung einen Regenten erwählen. Bis zum Antritt der Regentschaft von Seite desselben führt das Staatsministerium die Regierung. Der Regent schwört bei Antretung der Regentschaft einen Eid: die Verfassung des Königreichs fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen zu regieren." Die Kammer nimmt diese Sätze an. An die Stelle des Art. 57 beantragt Riedel zu setzen: „Dem Kronfideicommiß-Fonds verbleibt die auf Grund des Gesetzes vom 17 Jan. 1820 bisher bezogene Rente, welche der Krone durch das gesammte Staatseinkommen gewährleistet wird." Nach einer längern Debatte, worüber morgen das nähere, wird das Amendement mit großer Majorität verworfen. Art. 58 und 59 bleiben unverändert.

Oesterreich. Wien. Die „Presse" berichtet daß am 16 d. mehrere Deputationen slovakischer Ortschaften, meist aus schlichten Handwerkern bestehend, bei Sr. Maj. ein Bittgesuch eingereicht hätten die Slovakei als selbständiges Kronland zu constituiren. Andere Deputationen in Masse sollen bald nachfolgen. Ebenso haben die HH. Rue und Hurban eine Denkschrift verfaßt, worin sie die Willkürlichkeiten der neueingesetzten magyarischen Beamten aufzählen und gleichfalls eine administrative Trennung der Slovakei von Ungarn befürworten. Man würde sehr irren wenn man diesen Wunsch der Slovaken als eine Geltendmachung des nationalen Strebens auffaßte. Eine Trennung der Slovakei wird von den Slovaken nur als ein Schutzmittel gegen magyarische Gewaltherrschaft gesucht. In dieser Beziehung geschahen allerdings unerhörte Dinge. So erzählt das slovakische Promemoria daß erklärte Anhänger der ungarischen Insurrection als provisorische Beamte erschienen, die Landbewohner zu Roboten zwangen und ihnen mit den rohesten Strafen im Weigerungsfalle drohten. Prügelstrafen folgen dem kleinsten Vergehen, und dabei sage man dem Gezüchtigten: „das ist die Herrschaft des Kaisers, die Freiheit nach der ihr euch gesehnt." Ueber die schleunige Aufhebung solcher persönlichen Mißbräuche kann kein Zweifel herrschen, allein die Trennung der Slovakei von der ungarischen Verwaltung erregt viele politische Bedenken, wie wir sie sehr gut in der Ostd. Post erörtert finden, welche über diese Frage zu folgendem Schluß gelangt: „In der Gesammtpolitik Oesterreichs muß wohl, wenn auch mit weiser Mäßigung, dem föderalistischen Princip Rechnung getragen, die geschichtlich herausgebildete Individualität der bestehenden Kronländer muß aufrechterhalten werden, damit sich die weltgeschichtliche Zukunft des Kaiserstaates auf naturgemäße Weise an die specialhistorische Vergangenheit der einzelnen Provinzen anknüpfen lasse. Der organische Körper hat seine Lebendigkeit an der freien Regung der einzelnen Glieder; soll man in Prag, in Pesth, in Agram u. s. w. eine Pulsader des ganzen staatlichen Organismus schlagen hören, so dürfen dem Provincialismus selbst die Adern nicht unterbunden werden. Damit hat aber die Gründung einer „autonomen Slovakei" nichts zu schaffen. Die Errichtung dieses neuen Kronlandes, die durch keine geschichtlichen Prämissen motivirt wäre, müßte nothwendig zu einer Auflösung Oesterreichs in eine Reihe von abstracten Nationalitätsstaaten führen. Der nationale Egoismus der einzelnen Stämme muß in eine wesentliche Beziehung zu dem Ganzen gebracht werden; findet er Gelegenheit sich im Particularismus zu befriedigen, so hört das egoistische Interesse an dem allgemeinen Staatsverbande auf."

Die liberale böhmische Presse zeigt sich unzufrieden über einige neuere Maßregeln in Wien. So spricht ein dortiger Bericht in der „D. Ztg. a. B." von einer Theatercensur welche Gutzkow'sche Stücke, den Fiesko, den Egmont, die Laube'schen Karlsschüler vom Theater verbannt. Ueber die provisorische Verfügung des Justizministers, betreffend die Bildung der Preßgeschwornengerichte, äußert das Const. Bl. a. B.: „Die Unabhängigkeit des Schwurgerichtes ist hier auf das möglichst kleine Maß reducirt; die Freiheit der Presse beinahe ganz den Händen der Regierung anheimgegeben. Der politische Administrativbeamte hat das Recht Vertrauensmänner aus dem Gemeindeausschuß einzuberufen, welche unter seiner Leitung jene Personen zu wählen haben „die ihnen als zum Amte eines Geschworenen am geeignetsten erscheinen." Die Regierung wählt sich demnach selbst jene Personen denen sie die Wahl der Geschworenen, die zwischen ihr und der Presse zu entscheiden haben, anvertraut."

Die „Ostd. Post" stellt mehrere Bedenken auf die dem Zustandekommen des neuen Anlehens hinderlich seyn könnten. Erstens werde sich nur ein Theil des Kaiserstaates bei dem Anlehen betheiligen können, da Ungarn und Italien z. B. durch die Kriegsnoth erschöpft wären, der mögliche Gewinn von 15 Proc. am Capital hätte unter den jetzigen Verhältnissen wenig lockendes, endlich bei dem herrschenden Geldmangel sey das Minimum der Subscriptionssumme von 1000 fl. zu hoch gegriffen, und viele würden auch bei den 10procentigen Raten von der Furcht zurückgehalten das Eingezahlte zu verlieren, wenn sie zum Termin bei den ungewissen Geldverhältnissen die spätere Rate nicht aufbringen könnten. Daraus schließt denn die Ostd. Post daß das Gerücht, als hätte der Finanzminister von vornherein einen Theil der Anleihe mit Privaten abgeschlossen, einige Bestätigung gewinne.

Gegen die letzten kriegsgerichtlichen Verurtheilungen bringt die „Presse" eine sehr offene Kritik. Sie fragt warum der Caplan König, der den Beschluß des Debrecziner Convents vom 14 April von der Kanzel verlesen und dafür gesprochen, zu 15jähriger Schanzarbeit, Graf Ladislaus Zelinsky aber, „ein k. k. Kämmerer und Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen", der alles aufgeboten habe seine eigenen Soldaten zur Desertion zu verleiten, nur zu 10 Jahr Schanzarbeit verurtheilt worden sey. Jedenfalls hätten bei ersterem ebenso viel erschwerende als bei letzterem mildernde Umstände das Urtheil bestimmt. Sie fordere daher daß man eben diese Umstände dem Urtheil beifüge, damit das Publicum sich von der Unparteilichkeit der Militärgerichte selbst überzeugen könne.

△ **Wien,** 22 Sept. Große Feldmanöver, Paraden, Festmahle im Redoutensaal wechseln ab, und neue Freuden sind den nächsten Tagen vorbehalten. Heute war eine glänzende Parade, und der alte Marschall zeigte sich umgeben von den hervorragendsten Persönlichkeiten unserer Armee zum erstenmal der Garnison. Er bewegte sich noch sehr rasch und kräftig auf seinem Schimmel. Auch der Kaiser war zugegen und wurde mit Jubel empfangen. Um ihn und Radetzky sah man nicht weniger als 23 Generale, darunter Jellachich und Haynau. Ein Transport ungarischer Gefangenen rückte unter schallenden Musiktönen durch die Vorstadt um seiner weiteren Bestimmung zugeführt zu werden. Stolz wie immer schritten diese meist wohlgenährten Leute, darunter einige Husaren in sauberer knapper Uniform, einher. Die Gefangenen werden nicht schlecht behandelt und sehen ganz und gar nicht traurig aus. Um 5 Uhr beginnt das große Bankett welches die Stadt Wien dem Marschall Radetzky gibt. Wien hat sich in Pracht und Glanz überboten. Höchstwahrscheinlich wird die Stadt heute wieder beleuchtet. Grillparzer wird der Feier beiwohnen. 5 Uhr. So eben wird erzählt daß sich Komorn ergeben habe. Der Kaiser soll, wie es heißt, diese freudige Nachricht in einem Toast den er beim Bankett ausbringen will, den versammelten Gästen als Festgruß bringen wollen. Ich will diese Nachricht übrigens durchaus nicht verbürgen; sondern erzähle bloß was ich gehört habe. Die heute stattgehabten Einzeichnungen fürs neue Anlehen haben bereits ein sehr günstiges Resultat gezeigt. — Das Abendblatt der Presse bestätigt meine Meldung von Komorn.

Die **Wiener Ztg.** und der **Lloyd** erwähnen nichts von dem Gerücht der Ergebung Komorns. Uebrigens war die Sage auch in Preßburg verbreitet. (S. den unten folgenden Brief.) Dem Lloyd zufolge würde der Großherzog von Toscana in Wien, nicht in Triest, mit dem Kaiser zusammentreffen; bereits wird seine Ankunft in Bruck, die des Herzogs von Modena in Gratz angezeigt. Der Herzog von Angouleme, der Herzog von Bordeaux und seine Gemahlin sind von Frohsdorf in Wien eingetroffen.

Triest, 20 Sept. Die Cholera ist im Abnehmen. Gestern erkrankten nur 73 Personen, 24 starben, 32 genasen. Seit dem Ausbruch der Epidemie sind 897 erkrankt und 324 gestorben. In den Militärspitälern

Digitized by Google

kamen gestern 14 neue Fälle vor. Von den 126 Kranken, die sich in denselben befinden, sind 3 gestorben.

Oesterreichische Monarchie.

= **Preßburg**, 21 Sept. Seit heute früh ist wieder stark das Gerücht verbreitet Komorn hätte gestern Abend capitulirt. Man spricht davon daß allen in der Festung befindlichen (mit Einschluß der ehemaligen kaiserlichen Officiere) eine General-Amnestie ertheilt worden sey, in deren Folge sich die Besatzung ohne jede weitere Bedingung ergeben habe. Den aus der Festung entlassenen russischen Kriegsgefangenen sind im Laufe dieser Woche auch die österreichischen nachgefolgt, welche seit zwei Tagen auf Dampfschiffen (etwa 6—700 an der Zahl) hieher gebracht werden. Die Truppenzuzüge haben noch immer nicht aufgehört. Heute Vormittags ging eine starke Pioniercompagnie und später eine Chevaulegers-Abtheilung nach Acs ab. Entwaffnete Honved wurden wieder etwa 6—800 Mann stark hieher gebracht; auch viele Officiere befanden sich darunter, die als Gemeine in die kaiserlichen Regimenter eingereiht werden. Graf Edmund Zichy, der Bruder des hingerichteten, begab sich heute hier durch nach Pesth.

Spanien.

Madrid, 15 Sept. Die Königin-Mutter und der Justizminister sind von La Granja nach Madrid zurückgekehrt. General Narvaez wird bis zum 20 vom Bade zurückerwartet. Der Finanzminister widmet seine ganze Aufmerksamkeit der Einführung neuer und beträchtlicher Ersparungen im Budget des nächsten Jahrs. Zu den wichtigsten, die er beabsichtigt, gehört die Abschaffung der Intendanten und Gefes politicos in den Provinzen. Es sollen Provincialgouverneurs an deren Stelle gesetzt werden mit viel geringeren Besoldungen. Die Tarifs unterliegen einer neuen Revision, und man sieht einer Bekanntmachung darüber entgegen. — Aus Melilla vom 3 d. M. wird geschrieben: „Die Fregatte Vizarro hat so eben in unserm Hafen 1700 Mann Fußvolk und Reiterei ausgeschifft. Mittels dieser Verstärkung und zweier Dampfboote, die uns gestatten von Zeit zu Zeit Landungen vorzunehmen und die Mauren unversehens anzugreifen, werden wir diese Barbaren leicht zur Rechenschaft ziehen und ihnen zeigen können daß man die castilische Fahne nicht ungestraft beleidigt. Nach der Aussage eines Kundschafters hat eine Versammlung aller Cabylen des Riff in Santiago, ihrem Hauptquartier, stattgefunden, und sie erwarteten daselbst ihren Anführer Abdel-Sadek, der mit 300 Pferden und 1000 Fußgängern 4 Meilen davon entfernt stand. Gestern feuerten die Mauren einige Kanonenschüsse nach der Festung ab, wahrscheinlich um uns zu einem Ausfall zu bewegen, da sie sehr zahlreich versammelt waren."

Großbritannien.

London, 20 Sept.

Der türkische Gesandte am Hofe von St. James, Mehemed Pascha, ist auf einer Reise durch England begriffen, zunächst um das englische Fabrikwesen kennen zu lernen. In Birmingham hielt er sich mehrere Tage auf, und wurde daselbst von dem türkischen Consul in Manchester, Hrn. Abdullay Dblibi, begrüßt. In Birmingham befindet sich auch, als Theilnehmer an der dortigen Naturforscherversammlung, der Fürst Canino (Lucian Bonaparte), eine Zeitlang Präsident der römischen Republik. An einem der nächsten Tage soll ihm ein Festmahl im Stadthaus gegeben werden.

Im Süden von Irland sind wieder einige Ruhestörungen vorgefallen, welche die Absendung einer Constabler-Verstärkung von Dublin veranlaßt. Das Landvolk hat an einigen Orten die Polizeiwachen angegriffen. Es sind indessen, scheint es, nur gewöhnliche agrarische Unruhen, wie sie in Irland so oft vorgekommen.

Die Voruntersuchung gegen die Ehegatten Manning wegen Ermordung eines gewissen O'Connor geht ihren Gang, und nimmt die Aufmerksamkeit des Publicums lebhaft in Anspruch. Die Angeklagten werden vor die October-Assisen gestellt werden, und ihre Verurtheilung unterliegt keinem Zweifel; nur dürfte sich der Proceß durch den Umstand verwickeln daß eine noch nicht aufgefundene dritte Person bei dem Verbrechen betheiligt gewesen zu seyn scheint. Ein sonderbarer Incidenzpunkt ist (wenn es anders keine Penny-a-liner's Erfindung) daß eine Hellseherin, die in einer von London weit entlegenen Provincialstadt wohnt, in ihrem magnetischen Zustand aussagte: das Pistol, mit welchem O'Connor erschossen worden, liege in einem (bis dahin noch nicht entdeckten) dritten Keller des Hauses, wo der Mord verübt worden, vergraben. Wirklich war dieser dritte Keller bisher der Nachforschung entgangen; die Waffe scheint aber noch nicht aufgefunden zu seyn. — Ein anderer Fall von geheimnißvoller Sympathie, oder vom „Hereinragen der Geisterwelt," kam bei dem Proceß des so eben hingerichteten Irländers Wilson in Erwähnung, der in Liverpool die ganze Familie des in Indien stehenden Hauptmanns Heinrichson ermordet. In derselben Stunde wo dieses Familienunglück über ihn erging, soll Heinrichson, der in seiner fernen indischen Garnisonsstadt einer heitern Gesellschaft beiwohnte und selbst sehr heiter war, plötzlich von einer so schwermüthigen Stimmung befallen worden seyn daß sie allen Anwesenden auffiel.

* Die Londoner Blätter vom 21 Sept. sind aller politischen Nachrichten bar. Sie beschäftigen sich mit einer (an sich wenig bedeutenden) Rede welche Sir George Grey, der Staatssecretär des Innern und Unterhausmitglied für Nord-Northumberland, zu Berwick am Tweed, der Gränzstadt zwischen England und Schottland, bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahle gehalten. Er pries die Ruhe deren sich Britannien in dieser sturmvollen Zeit erfreue; das peelitische Chronicle aber meint: das sey nicht das Verdienst der Whigminister. — Sir Moses Montefiore ist mit Gemahlin und Gefolge von seiner zweiten Reise ins gelobte Land zurückgekehrt; Graf Lincoln, der Peelite, aber ist im Begriff nach Syrien abzureisen. Der Standard, bekanntlich kein Freund der Judenemancipation, gibt den reichen Israeliten Rothschild, Montefiore u. s. w. den Rath Palästina dem Sultan, der sich wahrscheinlich billig würde finden lassen, abzukaufen, und dann das ganze Volk Gottes auf Actien zur Heimkehr einzuladen. (Spiegelberg hat den Plan schon früher entwickelt.) So wäre, meint das Journal, den meisthoffenden Juden geholfen, wenigstens der erste nöthige Schritt zum künftigen messianischen Reiche gethan, und die christlichen Völkerschaften, die „Sojim," würden dieselben wahrscheinlich nicht ungern mit allen silbernen und goldenen Geschirren ziehen lassen. Freilich das Land wo einst Milch und Honig floß, sey in neuerer Zeit sehr wüst und steinicht geworden, und es wieder anzubauen möchten die, wiewohl ursprünglich auf den Ackerbau angewiesenen, Kinder Mose kaum so bequem und profitabel finden wie ihre bisherige europäische Industrie.

Frankreich.

Paris, 21 Sept.

Durch Decret des Präsidenten L. Bonaparte, auf Antrag des Ministers des Innern, wird eine Commission von 9 Mitgliedern gebildet, welche unmittelbar zur Entfleglung der nach dem 24 Febr. 1848 in den Tuilerien weggenommenen und in den Nationalarchiven niedergelegten Papieren zu schreiten hat, um diese auszuscheiden und an den betreffenden Eigenthümer zu verabfolgen, mag nun der Staat oder die alte königliche Familie, oder wer sonst als solcher erkannt werden. In dieser Commission sitzen der Herzog v. Broglie, der Admiral Cecille, die Staatsräthe Vavin, Rivet und Maherault ꝛc.

Mehrere wichtige Veränderungen im diplomatischen Corps stehen, wie la Patrie andeutet, bevor. Hr. Lucian Murat soll als bevollmächtigter Minister nach Turin, Hr. G. de Beaumont in dieser Eigenschaft nach Wien und Hr. Bois-le-Comte, bisher in Turin, nach Madrid kommen.

Es ist entschieden daß der Staatsgerichtshof am 10 Oct. in Versailles zusammentritt. Ehe er aber den Proceß vom 13 Jun. vornimmt, wird er den von dem vorigen Staatsproceß rückständigen Fall des berüchtigten Huber erledigen. Die Anklage-Acte ist den Gefangenen noch nicht, wie versprochen war, mitgetheilt — eine Verzögerung worüber die ihnen befreundeten Journale laute Beschwerde erheben. Man glaubt daß die Gerichtsverhandlungen wegen der großen Anzahl Zeugen die zu verhören sind (der Staatsanwalt allein hat gegen 200 vorgeladen) über den Monat October hinausgähren werden. Unter den Vertheidigern werden bekannte Namen auftreten — die HH. J. Favre, Senard, Theodor Bac, E. Arago, Madier de Montjau und Laissac, ehemaliger Generalprocurator in Montpellier.

In den letzten Tagen sind mehrere namhafte Personen in hohem Alter mit Tod abgegangen: so Hr. de Gras-Preville, weiland Alterspräsident der Kammer von 1832, 96 Jahre alt, in Montpellier; Frau Hode de Neuville, Gattin des ehemaligen Marineministers, 79 Jahre alt, in Letang bei Sancerre; die Gräfin Marguerye, Ehrendame der Madame Elisabeth, Schwester Ludwigs XVI, 84 Jahre alt, in Paris. Uebrigens bessert sich der Gesundheitszustand in der Hauptstadt. Die Sterblichkeit am 13 und und 14 Sept war, 23 und 30 Choleratodesfälle einbegriffen, ein wenig unter der gewöhnlichen Durchschnittsziffer. In den Spitälern ist die Abnahme der Seuche noch merklicher. Am 17 und 18 Sept. wurden nur 20 Erkrankte aufgenommen und 13 starben. Auch in Marseille ist die Cholera im Abnehmen. Am 19 Sept. waren noch 47 daran gestorben.

Das seit Dienstag 17 Sept. versammelte Provincialconcil ist folgendermaßen zusammengesetzt: In Person anwesend sind der Erzbischof von Paris und die Bischöfe von Meaux, von Versailles und Blois, und der designirte Bischof von Orleans Abbé Dupanloup. Der Bischof von Chartres ist durch einen Generalvicar, Superior des großen Seminars, vertreten. Jedes Capitel hat seinen Abgesandten Das Metropolitancapitel hat deren zwei: die HH. Tresvaux, Decan, und Surat, Erzpriester von Notre-Dame, die Kathedralcapitel haben je einen Repräsentanten. Unter den

Digitized by Google

Theologen der Synode sind die HH. de Courson, Generaloberer der Gesellschaft von St. Sulpice, P. de Ravignan von der Gesellschaft Jesu, P. Rubillon, die HH. Carrière und Icard, Directoren und Professoren im Seminar von St. Sulpice, Abbé Langlois, Superior des Seminars der auswärtigen Missionen, die Pfarrer Annat, Haniele und Corbiere ꝛc. Mehrere auswärtige Prälaten, der Erzbischof von Sens, der Bischof von Troyes, der Erzbischof von Tuam ꝛc. waren anwesend. In der Mitte lag das Evangelienbuch aufgeschlagen auf einem mit Sammt und Gold geschmückten Thron. Die drei Decrete de operienda Synodo, de modo vivendi in Concilio, de Professione fidei wurden verlesen und die Beistimmung dazu ertheilt, dann das Glaubensbekenntniß Pius IV mit Auflegung der Hand auf das Evangelienbuch das der Metropolitan hielt, von jedem Mitglied beschworen. Die Synode hält ihre Sitzungen in der Capelle des Seminars von St. Sulpice und wurde mit einer Heiligen-Geist-Messe eröffnet. Sie hat sich in fünf Congregationen abgetheilt: der Decrete, der Lehre, der kirchlichen Studien, der Disciplin und des canonischen Rechts. Sie dürfte ungefähr zehn Tage beisammen seyn. Die von der Regierung ertheilte Ermächtigung war nicht nachgesucht worden, und Hr. Lanjuinais, der als Stellvertreter des kranken Hrn. v. Fallour diesen Act der staatlichen Autorität unterzeichnet hatte, wird von den kirchlichgesinnten Blättern deßhalb vielfach angegriffen, welche sagen der Staat solle es endlich aufgeben eine solche polizeiartige Gewalt über die Kirche ausüben zu wollen. Der Minister des Innern, Hr. Dufaure, ist wegen dieser Maßregel die sie seinem Einfluß zuschreiben, Gegenstand neuer Anfechtungen geworden.

Auf 1 Nov. wird eine Ausstellung französischer Industrie-Producte in London angekündigt. Sie soll über die Christfeiertage bis zum 15 Jan. 1850 dauern. Die baulichen Vorkehrungen werden bis 10 October beendigt, worauf sogleich die innere Einrichtung beginnen soll. Die französische Regierung hat den Unternehmern, die natürlich beträchtliche Kosten haben, zollfreie Wiedereinfuhr für die unverkauften Waaren bewilligt. Dieser Versuch kann von bedeutenden Folgen werden. Die Regierung ist überhaupt äußerst besorgt dem Handel neue Absatzwege zu eröffnen oder die alten zu erweitern. So wurde unlängst Hr. Marguerite nach Schweden gesandt, wo er eine Sammlung von schwedischen Baumwoll-, Woll-, Linnen- und Seidenfabricaten gemacht hat, die jetzt auf Befehl des Handelsministers der Pariser Handelskammer zur Kenntnißnahme mitgetheilt ist.

Nach Berichten aus Montpellier, 14 Sept., sind die in den beiden Forts St. Pierre und St. Louis festgehaltenen arabischen Gefangenen begnadigt nach Afrika abgegangen.

In Lyon wurde am 17 Sept. die Bildsäule des berühmten Johann Kleberger (geboren in Nürnberg 1468, gestorben in Lyon 6 Sept. 1546) feierlich eingeweiht. Dieser Nürnberger hat sich bei der Bevölkerung von Lyon durch seine Wohlthaten ein Andenken bewahrt das alle Stürme der Revolutionen überdauert. Die arbeitenden Classen haben ihm, dem ersten Stifter des Hospitals de la Charité, insgemein l'homme de la Roche genannt, schon im sechzehnten Jahrhundert auf einem Felsen des Kai Bourgneuf ein hölzernes Standbild errichtet, das von ihnen am 23 Jun. 1828 zum drittenmal hergestellt worden war und nun in eine lebensgroße Bildsäule von weißem Stein von der Hand eines jungen Lyoner Bildhauers, des Hrn. Bonnaire, verwandelt ist. Die durch zwei Denkmünzen erhaltene Büste Klebergers und sein in den Sammlungen des Belvedere zu Wien aufbewahrtes Bildniß, von Albrecht Dürer gemalt, dienten dem Künstler als Modell. Kleberger war auch als Krieger ausgezeichnet, er hatte in der Schlacht bei Pavia dem König Franz I das Leben gerettet. Aber hier ist er dargestellt wie er in einer Hand eine Börse, in der anderen sein Testament hält, in welchem sich ein ansehnliches Vermächtniß für das oben erwähnte Hospital befindet. Eine Deputation aus sämmtlichen Handwerkergilden zog an der Spitze des Festzugs, dem alle Behörden beiwohnten, die Bildsäule mit Draperien geschmückt war auf einen Wagen gesetzt und wurde in der ganzen Stadt herumgefahren. Unter dem Volk lebt er als der „gute Deutsche" und seine Gattin als die „schöne Deutsche", und der Name der letzteren hat sich auch in einem seiner Besitzthümer verewigt, welches das Schloß des Thurms der schönen deutschen Frau (château de la Tour de la belle Allemande) hieß.

⊙ **Paris**, 20 Sept. So nahe auch der Gedanke lag, Hr. v. Fallour werde seine Krankheit dazu benutzen um sich mit Anstand vom politischen Schauplatz zurückzuziehen, so ist es doch als eine ausgemachte Sache zu betrachten daß er fest entschlossen ist die Wiederherstellung seiner Gesundheit abzuwarten um als Minister wieder in der Nationalversammlung aufzutreten. Der Ordre erklärt es auf das bestimmteste und in einer Sprache die keinen Zweifel erlaubt daß er den ausdrücklichen Auftrag dazu von seinem Patron (Hrn. Barrot) erhalten hat. Wir dürfen uns daher darauf gefaßt machen daß uns die Republik neben andern nie gesehenen Dingen auch das Schauspiel eines parlamentarischen Kampfs um Seyn oder Nichtseyn zwischen den Ministern eines und desselben Cabinets bietet, es müßte denn Hr. v. Fallour sich zu der Meinung des Hrn. v. Tocqueville bekehrt haben, was aber nach seinem Entschluß ungeachtet seiner Krankheit auf seinem Posten zu bleiben nicht anzunehmen ist. Unmöglich ist es aber dennoch nicht. Denn wenn Hr. v. Fallour bei seiner berühmten Rede den Brief des Präsidenten auch nur als einen officiösen billigen, wenn er bei dessen Veröffentlichung in Rom und im Moniteur im Ministerium bleiben konnte, so liegt es auch nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit daß er noch einen Schritt weiter thut und consequent in der Inconsequenz bleibt. Im Grund ist das aber sehr gleichgültig; die Hauptsache ist daß die in dem Brief des Präsidenten ausgesprochenen Grundsätze von der Majorität des Cabinets gutgeheißen und als die Basis anerkannt worden sind worauf die Unterhandlungen geführt werden müssen. Und das scheint keinem Zweifel zu unterliegen, obgleich vorauszusehen ist daß die französischen Vorschläge nicht in ihrem ganzen Umfang angenommen werden dürften. Alle Nachrichten aus Italien stimmen übrigens darin überein daß der Brief des Präsidenten einen sehr guten Eindruck gemacht hat, und ein Blick auf unsere Departementalblätter genügt um sich zu überzeugen daß dieß ebenfalls in ganz Frankreich der Fall ist. Es versteht sich von selbst daß wir die „katholische" Partei ausnehmen, deren Blätter sich noch immer der Hoffnung hingeben Pius IX werde jetzt noch viel weniger als früher zu Concessionen sich bestimmen lassen. Wir lassen ihnen ihre Hoffnung und bewahren die unsrige daß der Papst die Verhältnisse richtiger beurtheilend die gerechten und billigen Wünsche seines Volks erfüllen werde. Wenn es wahr ist, was einige Privatbriefe berichten, daß der Papst bereits die Einführung einer liberalen Municipalverfassung bewilligt hat, so wäre damit ein großer Schritt vorwärts gethan, und für den Kirchenstaat etwas erreicht dessen sich unsere Republik bis heute noch nicht rühmen kann. Wahrhaft ergötzlich aber ist es zu sehen wie unsere ministeriellen Journale dem österreichischen Cabinett den Hof machen. Der Constitutionnel besonders kann die liberalen Gesinnungen desselben nicht genug rühmen. „Oesterreich ist viel zu weise, heißt es, um nicht zu wünschen daß in Rom ein vernünftiges, also ein dauerhaftes Gouvernement gegründet werde. Während wir unterhandeln, gibt Oesterreich Rathschläge. Es unterstützt mit Wärme die meisten unserer Forderungen. Es will ebensowenig wie wir eine Restauration, die sich durch ihre eigenen Fehler vernichten würde u. s. w." Der Ordre, die Patrie, der Dix-Decembre und alles was nur irgendwie mit dem Ministerium in Berührung steht, läßt sich in derselben Weise vernehmen, und es ist offenbar daß man nicht wenig auf die liberalen Gesinnungen und die Unterstützung gerade des Staats zählt dessen „Absolutismus" und dessen „drohendes Uebergewicht" der französischen Expedition zum Vorwand dienen mußte. Es ist dieß eine moralische Schlappe der französischen Politik, von der sich zu erheben sie Mühe haben wird.

Italien.

(Aus der Correspondenz der Times). **Neapel**, 8 Sept. Ehe der Papst Gaeta verließ, wo er so viele Monate seines Exils zugebracht, nahm er nach uralter Sitte die Weihe der „goldenen Rose (rosa d'oro)" vor, um damit der erlauchten Königin von Neapel für die so lange genossene Gastfreundschaft zu danken. Der König und seine Kinder und das ganze königliche und päpstliche Hofgefolge in Gaeta wohnten der Weihung bei, und das Fest wurde, hör' ich, fast mit demselben Glanze begangen wie einst in der St. Johanneskirche des Laterans zu Rom zu Ehren der Königin Johanna von Neapel, keuschen Andenkens. Die Rose wurde der Königin vom Cardinal Stella mit folgender Anrede überreicht: „Accipe rosam de manibus nostris, quam, ex speciali commissione in Christo Patris et Domini nostri Pii Divina providentia Papa Noni nobis facta, tibi tradimus, per quam designatur gaudium utriusque Hierusalem, scilicet triumphantis et militantis Ecclesiæ, per quam omnibus Christi fidelibus manifestatur flos ille speciosissimus, qui est gaudium et corona Sanctorum omnium. Suscipiat Majestas tua, quæ secundum seculum nobilis, potens et multa virtute prædita es, ut amplius multa virtute a Christo Domino nobiliteris, tanquam rosa plantata super rivos aquarum multarum, quam gratiam ex sua infinita clementia tibi concedere dignetur, qui est Trinus et Unus in secula seculorum. Amen." Im Verlaufe des Tags ertheilte der Papst eine Abschieds-Benediction, sowie er auch substantielle Zeichen seiner Güte der Schloßbesatzung und der Bevölkerung von Gaeta und Mola di Gaeta hinterließ; zugleich dankte er dem König und der Königin herzlichst für den Trost den sie ihm während der langen Trennung von seinem eigenen Volke gewährt. Mit seinem Empfang in Portici war Pius sehr zufrieden. Er stand an der Seite des Königs auf dem Deck des „Tancrede," das glänzende Schauspiel vor ihm, die herrliche Bucht und die wogende Volksmenge am Ufer und rings in zahllosen Barken, betrachtend. Da die

Digitized by Google

Thore des Palastes von Portici dem Landungsplatz ganz nahe sind, so war Se. Heiligkeit bald im Stande sich der Ruhe hinzugeben, deren er nach den Anstrengungen des vorausgegangenen Tags und den Aufregungen der Reise und seines Empfangs so sehr bedurfte. Der gute Mann hat in den drei Jahren seiner stürmischen Regierung sehr gealtert. Sein Haar ist beinahe grau geworden, sein Gesicht hat zwar ganz seinen frommen und sanften Ausdruck bewahrt, ist aber gefurcht von den Linien der Sorge. Die gewöhnlichen Gypsbüsten von Pius IX sind sehr ähnlich, und wer den vereinten Ausdruck ungeheuchelter Andacht, unbegränzter Menschenliebe und frommer Beschaulichkeit studiren will, findet ihn hier beisammen. Außer diesen religiösen Eigenschaften, wegen deren der Papst so mit Recht hochgeachtet ist, loben alle die Zutritt zu ihm haben seine höfliche und edle Leutseligkeit. Er ist ein Gentleman und ein Priester im ächten Wortsinn, und niemals war die römische Kirche würdiger vertreten. Der Cardinal-Minister der gegenwärtig die politische Maschine lenkt, Antonelli, ist von gewöhnlicher Mannesstatur, aber ausnehmend dünn und spindelbeinig, so zwar daß die Waden sich kaum angedeutet finden. Seine Physiognomie ist höchst ausdrucksvoll, die Stirne reich entwickelt, die kohlschwarzen Augen auf Intelligenz und Entschiedenheit deutend. Unter überhängenden buschigen Brauen liegt das Auge tief in seiner Höhle, und manche glauben inmitten der Pupille einen rothen Fleck wahrzunehmen. Der Mund ist ebenso bemerkenswerth wie der obere Theil des Gesichts; sehr volle Lippen, die bei der geringsten Gemüthsbewegung zucken, zeigen in jedem Augenblick eine Reihe großer weißer Zähne, welche, im Zusammenhalt mit dem Ausdruck der Augen, eben nicht auf überschwängliches Wohlwollen schließen lassen. Indessen rühmt jedermann der mit dem Cardinal-Staatsminister in Berührung kommt, sein vornehm artiges Benehmen. Aus einem Umlaufschreiben des spanischen Gesandten Hrn. Martinez de la Rosa erieh' ich daß die Gaëtaner Conferenzen in Portici wieder aufgenommen werden, und Oesterreich, Frankreich, Neapel und Spanien *) fortfahren sollen einander im Nichsthun beizustehen — der Himmel weiß wie viele Monate noch. Ich meines Theils kann nicht einsehen wo das hinaus soll. Der ursprüngliche Fehler des Papstes, daß er den Quirinal verlassen, läßt sich, fürcht' ich, nicht mehr gutmachen. Die Wahlumtriebe Frankreichs trieben den Souverän zur Flucht aus seiner Hauptstadt. Die Militärmacht derselben Nation hat den Schein seines Ansehens wiederhergestellt; aber die Schwierigkeit der Lage hat sich verzehnfacht, und ich verzweifle an einer günstigen Lösung. Zum hundertstenmale muß ich wiederholen: alle diplomatischen und kriegerischen Handlungen Frankreichs, so lange dieses allein handelt, sind ebenso viele tödliche Wunden für die Papstmacht, und es kann nichts gutes erwirken wenn es nicht aufrichtig mit dem Wiener Cabinet Hand in Hand geht. Möge Hr. v. Tocqueville sich mit dem Fürsten Schwarzenberg über die künftige Leitung der Frage verständigen, und die Zustimmung Spaniens und Neapels wird von selbst nachfolgen. Ein anderes Mittel das päpstliche Wirrsal zu lösen gibt es nicht.

* Am 16 Sept. passirte durch Rom ein Courier der französischen Regierung nach Portici. Es hieß: die päpstliche Regierung sey jetzt auf das Verlangen Frankreichs eingegangen daß dem römischen Volk eine Repräsentativregierung bewilligt werde. Mittlerweile war aber in Rom die Reaction und das Verfolgungssystem im vollen Gang. Ein Florentiner Blatt will wissen: das österreichische Armeecorps im Kirchenstaat werde auf 40,000 (?) Mann gebracht.

Am 15 Sept. kam der Großherzog von Toscana auf seiner Reise nach Triest durch Bologna, wo er dem päpstlichen Cardinalcommissär und dem österreichischen Militärgouverneur, dem Grafen Strassoldo, seinen Besuch abstattete. Am 16 war auch in Bologna ein großes Militärfest zur Feier der glücklich beendigten Kriege. Am 17 Sept. reiste der Herzog von Modena nach Wien ab. Die Frau Herzogin kehrte nach dem Lustschloß Pavullo zurück. — Die Turiner Blätter vom 20 d. melden die Rückkehr des Herzogs von Genua vom Uebungslager bei S. Maurizio, welches aufgelöst ist, desgleichen die Rückkehr des Ministerpräsidenten d'Azeglio aus den Bädern von Acqui. Neuerdings sind mehrere sicilische und neapolitanische Flüchtlinge in Turin eingetroffen, wo ihrem Aufenthalt nichts in den Weg gelegt war.

Schweiz.

Waadt. Wie der Nouvelliste meldet, wird das von Mazzini angekündigte Blatt »l'Italia del Popolo« nicht erscheinen, weil sich Mazzini plötzlich entschlossen habe die Schweiz zu verlassen.

*) Ein Madrider Correspondent der Times will, nach Briefen aus Gaëta, wissen: Martinez de la Rosa sey eines von den größten Hindernissen bei Lösung der römischen Frage, denn er widersetze sich allen vom französischen Gesandten vorgeschlagenen Reformen und Zugeständnissen. (Neulich hieß es in der Times: Martinez habe erklärt daß seine Instructionen mit den österreichischen überein lauten, daß er aber persönlich die Ansichten Frankreichs theile.)

△ **Bern**, 21 Sept. Man erwartet täglich vom Bundesrath die Aufstellung einer zweiten Kategorie von Flüchtlingen, die ebenfalls, und zwar nach Ablauf eines kleinen Termins, die Schweiz verlassen sollen. Darunter sollen, wie behauptet wird, alle gehören welche an der Revolution in Baden in irgendeiner hervorragenden Stellung theilgenommen haben, also die Mitglieder des Landesausschusses, der constituirenden Versammlung und die als Civilcommissäre thätig gewesen sind; ihre Zahl betrage über 100. Raveaux soll sich den Verfügungen des Bundesraths unterzogen haben; er werde, wie man sagt, mit einem vom eidgenössischen Polizeidirector Druey ausgestellten Paß sich bei dem französischen Präfecten in Colmar melden, um von da mit einem französischen Zwangspaß versehen nach London abzureisen. Auch Raveaux gehöre zu den noch Auszuweisenden und Druey habe ihm nur eine kurze Frist gestattet, bis dahin müsse er die Schweiz verlassen. Auf diese Vorgänge hin, die ich Ihnen aber nur gerüchtweise mittheilen kann, halten sich die ehemaligen Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung auch nicht mehr sicher in der Schweiz, und nur wenige dürften sich der Gefahr aussetzen wollen mitten im Winter mit Familie zu einer Reise nach England gezwungen zu werden. Ich hoffe Ihnen über diese Vorgänge bald näheres mittheilen zu können, da noch gar nichts officielles hierüber bekannt ist, und noch kein Schweizer Blatt eine aufklärende Mittheilung gemacht hat. Nur das kann ich Ihnen sagen daß sich mehrere Flüchtlinge, die anfangs nach Amerika auswandern wollten, jetzt anders besonnen haben und in London bleiben, wo sich höchst wahrscheinlich die Elite der demokratischen Partei aus ganz Europa zusammenfinden dürfte. Der Bundesrath hat einigen ausgewiesenen Flüchtlingen der ersten Kategorie Termine von nur wenigen Tagen gestellt; unter diesen ist auch Mieroslawski, der hierdurch mit seinem Begehren um verlängerten Aufenthalt abgewiesen wäre. Struve, welcher auf alle bezüglich des Ausweisungsbeschlusses an ihn gerichteten Fragen die Antwort gab daß er nur der Gewalt weichen werde, wurde auf Beschluß des Genfer Staatsraths aus dem Kanton gestoßen, und als er nicht gutwillig sich entfernen wollte, mit seiner Frau auf der Straße festgenommen und über die Gränze gebracht. Er soll sich in diesem Augenblick in Bern befinden. Belgische und französische Blätter sprechen von der Absendung des französischen Expairs Daru nach der Schweiz, um im Namen der französischen Regierung die Ausweisung oder Internirung der französischen Flüchtlinge zu verlangen. Die Internirung ist bereits angeordnet. — In Bezug auf die vom eidgenössischen Commissär Stehlin an die Kantone gestellte Aufforderung daß man die Flüchtlinge aus „Rheinbayern, Rheinhessen, Rheinpreußen, deren Durchzug durch Frankreich und Aufnahme in ihrer Heimath keine Hindernisse im Wege stehen, zu ihrer freiwilligen Rückkehr vermögen sollen" macht die Neue Freib. Ztg. folgende Bemerkung: „Weder in Hessen noch in der bayerischen Pfalz ist bis jetzt eine Amnestie ertheilt worden, und wenn die hessischen und bayerischen Flüchtlinge in ihre Heimath kommen können, so kann das keinen andern Sinn haben, als daß sie vielleicht ungehindert bis in ihre Heimath kommen können, dort aber der gerichtlichen Untersuchung ausgesetzt sind." Es ist wirklich schwer zu begreifen wie man, ohne Gewißheit über die Sicherheit der zurückkehrenden Flüchtlinge zu haben, dieselben fortwährend zur „freiwilligen" Rückkehr in ihre Heimath zu „vermögen" sucht. Wahrscheinlich wird der Bundesrath die zweite oben angeführte Ausweisung beschlossen haben, weil er hofft, oder vielleicht Zusicherungen darüber hat, alsdann die Masse der übrigen Flüchtlinge loszuwerden. — Die Regierung von Tessin hat dem Bundesrath von den österreichischen Truppenbewegungen an der Schweizer Gränze Kenntniß gegeben. Der Bundesrath sagt in seinem Antwortschreiben: „Mittheilungen von verschiedenen Seiten haben versichert daß die österreichischen Truppenbewegungen und die Aufstellung von militärischen Posten auf der äußersten Gränze der Schweiz ohne die mindeste feindselige Absicht geschehen. Vielmehr hätten diese Maßregeln zum Zweck die Entfernung von Individuen zu verhindern die sich der eben in der Lombardei angeordneten Truppenaushebung entziehen möchten, und auf wirksame Weise die Contrebande zu unterdrücken, die auf dieser Seite stark betrieben werden soll. Dazu kommen die Märsche und Versetzungen der Truppen aus Gesundheitsrücksichten. Die Tessiner Zeitung dagegen berichtet: ein neueres Schreiben des Bundesraths an den Staatsrath fordere diesen auf die Flüchtlingsdecrete aufs pünktlichste zu vollziehen, da die österreichische Truppenzusammenziehungen nach den Mittheilungen des schweizerischen Consuls in Mailand doch politische Zwecke hätten. — Der Mediciner Meßmer aus Muttenz in Baselland, welcher in Rastatt gefangen saß, ist glücklich in Basel angekommen.

Basel, 22 Sept. Daß die Schweiz in Deutschland zum Theil nicht ohne Grund als ein die Nachbarn stets bedrohender Herd der Anarchie angesehen wird ist bekannt, und diese Frage ist auch in unserm Blatte öfters beleuchtet worden. Aber auch Frankreich, dieses eigentliche Mutterland der Revolution, fängt wieder an sich über böse Nachbarschaft zu be-

Digitized by Google

schweren. Die Union franc-comtoise meldet: rothe Republicaner und Socialisten organisirten einen neuen Aufstand nach umfassendem Plane, die Provinz Franche-Comté sey bestimmt das erste Opfer davon zu werden, und die Departemente der obern Saone, des Jura, des Ober- und Niederrheins, der Goldküste Saone und Loire, Rhone, Ain, Isere, Drôme und Doubs seyen stark unterwühlt. Das Centrum des Complotts sey in der Schweiz, welche mit Revolutionären hohen Ranges bevölkert sey. Wir wissen nicht ob mit diesen Besorgnissen die Sendung des Grafen Daru als vertraulichen Agenten des Präsidenten in Verbindung steht, welcher nach französischen Blättern den Auftrag haben soll auf die Entfernung der Flüchtlinge zu wirken, widrigenfalls Frankreich ganz andere Begehren, die von andern Seiten ausgehen, unterstützen würde. Auch soll Hr. Daru den Präsidenten James Fazy als einen der Ruhe Europa's sehr gefährlichen Menschen bezeichnen, was freilich jeder der Augen im Kopf hat, schon längst weiß. Ist es in Folge dieser Mission oder nicht, genug, der Bundesrath hat nun auch die Internirung der sardinischen und französischen Flüchtlinge beschlossen.

Aus eigener Wahrnehmung eines Augenzeugen konnten wir neulich berichten daß die Meldungen von starker Truppenhäufung im Vorarlberg ganz unbegründet seyen. Man theilt uns nun einen Privatbrief aus Bregenz vom 19 Sept. mit laut welchem an ebendiesem Tage dort die Nachricht eingetroffen ist daß das dort stehende Corps des Feldmarschallieutenants Fürsten K. Schwarzenberg auf 23 Bataillone, 11 Schwadronen und 9 Batterien verstärkt werde. Seit mehreren Tagen befinde sich auch der Bruder des Generals, der Fürst Frdr. Schwarzenberg, genannt „der Landsknecht" dort, derselbe der in der Schweiz durch seine Theilnahme am Sonderbundskriege bekannt ist; er ist in Bregenz dem Generalstabe beigegeben. An allerlei Gerüchten über die Bestimmung dieser Truppen fehlt es nicht, am allgemeinsten glaubt man es gelte der Schweiz. (Basler Ztg.)

⊙ **Luzern**, 21 Sept. Brentano ist heute nach Frankreich abgereist um sich über Havre nach Amerika zu begeben. Er will den Winter zu Belleville oder Saint-Louis zubringen und am Ohio in der Nähe seines Freundes Hecker sich für immer niederlassen. Mehrere Freunde begleiten ihn, worunter Thiebaut, Mercy, Ziegler. Viele seiner Anhänger in Baden haben ihm brieflich ihre Absicht angezeigt ihm nach der neuen Welt zu folgen sobald sie ihres liegenden Eigenthumes sich entäußert haben würden. Allem Anschein nach findet künftiges Frühjahr eine großartige Auswanderung von Baden nach Amerika statt, da auch die gemäßigten Demokraten den heutigen Zustand in Baden als unerträglich und trostlos betrachten. Brentano's leidende Gesundheit hat sich während seines Aufenthalts am Fuße der Alpen vollkommen erholt. Er hatte begonnen die Geschichte der badischen Revolution zu schreiben in Gemeinschaft mit Mercy, welcher den militärischen Theil bearbeitete. Der Bundesrath und die luzernische Polizei gönnten ihm zu deren Beendigung keine Zeit. Letztere drängte ihn beständig zur Abreise und drohte ihn am Ende mit Gewalt fortzuschaffen. An der Spitze dieser luzernischen Polizei steht heute derselbe Doctor Robert Steiger welcher vor zwei Jahren gleichfalls Flüchtling war.

Türkei.

Die Pariser Blätter melden nach Berichten aus Konstantinopel vom 5 Sept., die Pforte habe die Auslieferung Kossuths, Bems und Genossen definitiv verweigert. Nach unsern gestrigen neuern Briefen aus der türkischen Hauptstadt (8 Sept.) wäre diese Endentscheidung noch keineswegs erfolgt. Aus Aisch vom 1 Sept. läßt sich die Allg. Ztgs.-Correspondenz berichten, die Kunde durchlaufe das Lager, die Pforte habe die Verhaftung Kossuths und seines Anhanges zugegeben. Die Vergleichung der Daten zeigt daß auch diese Nachricht falsch seyn muß. Das Gleiche gilt wohl von der Nachricht der Wiener Zeitung: nach Privatbriefen aus Semlin vom 18 habe man aus Konstantinopel vom 13 erfahren: daß mehrere Notabilitäten des geflüchteten ungarischen Adels, darunter Casimir Batthyany und Szmere in Konstantinopel eingetroffen. Wir zweifeln daß man in Semlin am 18 Nachrichten aus Konstantinopel vom 13 haben konnte! Eine neuere Post als die vom 8 scheint nicht eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

Madrid, 15 Sept. 3proc. 27⅞ P.

London, 20 Sept. In der gestrigen halbjährigen Versammlung des Governor und der Gesellschaft der Bank von England ward eine Dividende von 3½ Proc., ohne Abzug für die Einkommensteuer, erklärt. Der Gewinn des letzten halben Jahres überstieg den des vorigen um 14,522 Pf. St. — Der Freibrief der neuen „Royal British Bank" (von welcher neulich die Rede war) soll vorige Woche seine Ausfertigung mittels des großen Siegels erhalten haben.

London, 21 Sept. Consols 92⅝.

Paris, 21 Sept. 3proc. 56.20; 5proc. 89.15; Bankactien 2335; belg. 5proc. 97⅝; 2½proc. 49⅝; neap. 5proc 88.50; röm. 78; span. innere Sch. 27⅝; piem. (Oblig. 1849) 900; Vers. E.-B. rechte 212.50; linke 178.75; Paris-Orleans 755; Rouen 335; Straßb. 352.50; Nordbahn 440; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Vierzon 312.50; Bordeaux 405; Tours-Nantes 296.25; Dieppe Fecamp 180; Montereau-Troyes 115; Bordeaux-Teste 35.

Amsterdam, 21 Sept. 2½proc. 54¹/₁₆; 3proc. 37⅞; 4proc. 84¼; portug. 3proc. 30⅛; Met. 5proc. 84⅛; Arb. 11⁹/₁₆. Curs auf London 12.15 k. P. Curs auf Hamburg 35¹/₁₆ k. G.

Augsburg, 24 Sept. (5 fl. R. Corr. = 8 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¼ P. Hamburg 1 M. 73⅝ P. Wien in 20rn 1 M. 92⅛ G. Triest 1 M. 92½ G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ P. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅝ P. Leipzig 1 M. 105⅝ P. London 1 M. 10.4 G. Paris 1 M. 118⅜ G. Lyon 1 M. 118½ G. Marseille 1 M. 118⅜ G. Mailand i. G. 1 M. 80⁷/₁₆ G. Genua 1 M. 82½ G. Livorno 1 M. 81½ P.

Augsburg, 24 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92¼ P. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 848 P. Promessen 56 G., 60 P. Oesterr. 5proc. Metall 89 P., 88 G. Bankactien II. Sem. 1115 P. Württ. 4½proc. 94½ G.

Wien, 22 Sept., Mittags 1 Uhr. An der gestrigen Abendbörse wurden viele Käufe in neuen 4½proc. zu 85⅛ gemacht, in Folge dessen gingen 5proc. Met. bis 95⅞ und Nordbahnactien bis 110½. Die 4½proc. waren schon heute über 86 gesucht, weil viele fürchten bei der Zeichnung nicht mit der verlangten Summe anzukommen. Heute Vormittags starkes Geschäft in 5proc., 4½proc. und Nordbahnactien. Bankactien und 39ger-Loose nicht minder gesucht. Gold mit 110 ausgeboten. Silber zu 105 Proc. zu haben. Die Abgeber Privat- und Gewerbsleute, die das Aufbewahren beider Species nicht mehr gerathen finden. Devisen sehr ausgeboten. London 10.35, Hamburg 154⅝, 5proc. Metall. 96⁹/₁₆–96¹¹/₁₆, 3proc. 70–70½, Loose vom J. 1834 165–166, vom J. 1839 116¼–116½, Bankactien 1215–1218, Nordbahn 110¼–110½, Gloggnitzer 110–111, Mailänder 80–81, Siena 78–78½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart

[3310]

Für Familien, Lesecirkel und Museen.

Illustrirte Zeitung für 1849.

Wöchentliche Nachrichten
über alle
Zustände, Ereignisse und Persönlichkeiten der Gegenwart,
über
Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst, Musik, Theater und Mode.
Mit jährlich über 1000 in den Text gedruckten Abbildungen.

Vierteljährlicher Pränumerationspreis 2 Thlr. — 3 fl. C.-M. — 3 fl 30 kr. rhein.

☞ Die Illustrirte Zeitung, das einzige Journal welches die Tagesgeschichte, das öffentliche und gesellschaftliche Leben bildlich veranschaulicht, erscheint vom 1. Juli ab nach einem erweiterten Plane und in vergrößertem Formate regelmäßig jeden Sonnabend in Nummern von 48 Foliospalten mit 12–15 in den Text gedruckten Abbildungen. Im Uebrigen verweisen wir auf den ausführlichen Prospect der neuen Folge der Illustrirten Zeitung, welcher durch alle Buchhandlungen gratis verabfolgt wird.

☞ Mit dem 1. October beginnt die Illustrirte Zeitung ein **neues Abonnement**, und lade die Verlagshandlung nicht allein die langjährigen Freunde und bisherigen Leser der Zeitung, sondern auch alle die welche bisher noch nicht Gelegenheit hatten dieselbe näher zu prüfen, zur Unterzeichnung auf dieselbe hierdurch ein.

Leipzig. Expedition der Illustrirten Zeitung.

☞ Bestellungen auf die Illustrirte Zeitung werden in allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Digitized by Google

Zwei Tage in Offenburg.

12 und 13 Mai 1849.

I.

(Beschluß.)

Die Ankunft der Soldatendeputation aus Rastatt wirkte elektrisch. Jetzt war die Sache der Volksvereine eine gewonnene, jetzt hatte man eine Macht mit der sich die Forderungen derselben erzwingen ließen; jetzt erschien jedes weitere Hin- und Herreden auf der Versammlung überflüssig; jetzt hieß es: zur That geschritten!

Mit dem Eintreffen dieser Deputation nahm die Stadt Offenburg, das in derselben hin- und herwogende Volk und der als leitendes Comité für die Volksversammlung noch tagende Ausschuß der Volksvereine, einen bestimmten entscheidenden Charakter an. Der letztere war noch mit dem Entwurf der der Volksversammlung vorzulegenden Anträge (die indeß gleichzeitig schon als gefaßte Beschlüsse dem Druck übergeben wurden) beschäftigt. Als die Rastatter Soldaten eintrafen, da rief von allen Seiten der jüngere, thatbereite, entschieden revolutionäre Theil der Volksvereine wie die in den Gruppen außerhalb thätigen Leiter der Bewegung: „Jetzt nur unbedingt vorwärts!" der Volksversammlung schnell das Programm zur Beschlußnahme vorgelegt, und dann muß der Landesausschuß nach Rastatt und, im Besitz der Festung, mit der Regierung nicht fürderhin unterhandeln, sondern sie zwingen!

Zur Steigerung der Aufregung bei dem in politischen Dingen unbewanderten Theil der Versammlung kamen noch die nach Karlsruhe Abgesandten mit abschlägiger Antwort zurück. Die meisten und sogar sonst ziemlich ruhige Bürger waren entrüstet darüber daß das Ministerium Bekk nicht auf die Verlangen des Volks eingegangen war. „Was liegt uns am Namen; wenn's das Land einmal will, so ist's uns einerlei ob der Minister Bekk oder Brentano heißt? Keine Amnestie — gar nichts bewilligt, und dazu noch von Bajonnetten gesprochen — nein, die Herren in Karlsruhe graben sich selber ihr Grab!" So konnte man von allen Seiten hören; so sprachen die Leute, uneingedenk daß es für eine Regierung auch Momente gibt wo sie einem würdelosen Weitervegetiren den offenen Sturz vorziehen muß.

Aber nicht allen Führern der Volksvereine kam dieß Zusammenwirken der Umstände, dieß Fortgezogenwerden durch die Massen erwünscht. Einige Weiterblickende mochten eine halbe Ahnung von dem haben was im Hintergrunde der Dinge stand. Mancher von den Führern schreckte immer noch vor dem unbedingt revolutionären Auftreten zurück. Es war so angenehm gewesen als verehrter parlamentarischer Leiter der Bewegung obenan zu stehen im vollen Sonnenschein der Volksgunst, ohne daß eigentlich viel mehr dazu nöthig war als von Zeit zu Zeit eine donnernde Rede aus dem Aermel zu schütteln; und jetzt war die Polizei gleichsam jedem Einzelnen auf den Leib gerückt, hatte ihn am Kragen gepackt und ließ ihn nicht mehr los. Das war etwas unheimlich.

Ich erinnere mich noch sehr wohl als nach Eintreffen der Soldatendeputation eine Pause im Landescongreß der Volksvereine eingetreten war, den späteren Minister des Innern, Florian Mördes, inmitten einer Gruppe gesehen zu haben, in der sich einer erlaubte noch ein paar bescheidene Zweifel geltend zu machen. „Wenn der Landesausschuß nach Rastatt geht und auf diese Weise weiter operirt", sprach jener Zweifelhafte, „so geben wir nicht nur Preußen und den Octroyirungsmächten einen erwünschten Vorwand uns zu fassen, sondern wir kriegen auch noch Frankfurt und die Centralgewalt und das ganze reichsverfassungstreue Deutschland auf den Hals!" Und was erwiederte der blondbärtige Florian Mördes mit seinem brillenbehafteten, mehr doctrinär ängstlichen als revolutionär entschlossenen Antlitz? „Ja, sprach er, lieber Herr, wenn Sie die Geschichte noch heben können, so heben Sie sie; wir Führer können das jetzt nicht mehr, die Wellen schlagen uns bald selbst über dem Kopf zusammen." Und dieß sprach er mit einem Ausdruck in welchem keineswegs Freude über die neue Situation lag. Dann ging er mit gedankenvoller Stirne von dannen.

Unterdessen nahm die Bewegung auf den Straßen und in den Wirthshäusern zu. Der Frühschoppen, der, wie dieß in revolutionären Zeiten zu geschehen pflegt, schon seit Beginn des Morgens für permanent erklärt war, äußerte nebst allem dem was sonst auf die Gemüther einstürmte seine Wirkung: lebhafter und lebhafter wogten die Massen hin und her.

Die Gruppen die sich hier in den späteren Vormittagsstunden bildeten, waren des Pinsels eines niederländischen Malers würdig. So stand z. B. eine Anzahl guter Schwarzwälder um einen kleinen gnomenhaften Burschen beisammen, dem das feuerrothe Halstuch, die Blouse und der Schlapphut drollig genug zu seiner halbverwachsenen Figur standen. Es war der wenige Tage vorher von den Geschwornen in Freiburg als Hochverrathsgenosse von Bornstedt, Steinmetz ꝛc. freigesprochene Student der Mathematik, Krebs. „Seht Leute", sprach einer zu den Bauern, „das ist der kleine Krebs der sich in Freiburg so gut herausgebissen hat." Und neugierig schauten sich dieselben das seltsame Exemplar an, und mancher trat hinzu und schüttelte ihm treuherzig die Hand. Ein alter Schlaukopf lachte: „'S ist doch merkwürdig, den Krebs haben sie in Freiburg nicht abgesotten, und doch ist er feuerroth!"

An einem andern Orte ertheilte ein graubärtiger Herr einer Schaar jüngerer Leute Unterricht im Arrangiren der Revolution, und in den kleinen Vortheilen und Effectstücken die oft so große Wirkungen nach sich ziehen. Es war der ächte Typus eines alten Praktikers des Krawalls. Kühn formirt saß der Piepmeyerhut auf seinem kahlen Schädel, er gesticulirte wie ein Junger, und mit einem großen Rohrstock mit silbernem Knopf wußte er seinen Worten den gehörigen Nachdruck zu verleihen. „Meine Herren," sprach er zu seinen Zuhörern, unter denen sich auch Offenburger Bürgerwehrmänner befanden, „Sie müssen den Augenblick benutzen. Wenn heute kein Coup geschieht, so ist morgen die Stimmung verraucht. Ich schlage Ihnen vor daß einige, wenn in der Volksversammlung die Gemüther am erregtesten sind, mit dem Ruf: Zu den Waffen! zur That! auf nach Rastatt! einfallen. In demselben Moment muß in einer benachbarten Straße schon Generalmarsch geschlagen werden; das wirkt gut, ich kenne das; da kommen die Leute gar nicht mehr aus der Verwirrung heraus, und wir bringen die gesammten Massen nach Rastatt. Hier in Offenburg muß gleich ein Sicherheitsausschuß eingesetzt werden, zur localen Leitung der Revolution; dazu sind gewiß einige von den Herren erbötig, und auch ich werde nicht zurückstehen wenn meine Kräfte hiefür in Anspruch genommen werden."

Unwillkürlich ward man an jene Scene in den Fliegenden Blättern erinnert, wo es nur noch an dem Hrn. Maier fehlt der die Dictatur übernehmen soll. Dieser war hier, wie es schien, gefunden. Aber die aufmerksamen Zuhörer schauten den Herrn doch mit verdutzten Gesichtern an und einer nach dem andern ging stillschweigend zur Seite. Einer der Offenburger richtete die bescheidene Frage an ihn: wen man eigentlich die Ehre habe vor sich zu sehen? worauf er stolz erwiederte: „Ich bin ein Deutscher und Mitglied des aufgelösten Reichstags in Kremsier, das wird Ihnen genügen!"

Wieder an einem andern Platze stand eine Gruppe um die Reichstagsabgeordneten Raveaux und Simon von Trier. Auch diese waren, wie es schien, etwas überrascht von dem was sie hier sahen und hörten. „Brentano muß her, Brentano muß um jeden Preis her," sprach Simon zu einem der ihn aufforderte seine Rede auf der Versammlung zur Verhütung toller Streiche geltend zu machen, „es muß ein Extrazug nach Baden um Brentano aus dem Bett zu holen, unsere Stimme fällt hier in Offenburg nicht ins Gewicht." Brentano nämlich, der die Mine mit angelegt hatte die jetzt in Offenburg zum Ausbruch kam, hatte mit politischer Schlauheit sich von der halb fertigen Revolution ferngehalten. Er war in Baden-Baden, wo er sich auf Sonntag den 13 Mai hatte Blutegel setzen lassen. Er schien erst dann hervortreten zu wollen wenn die Revolution im Gange war. Sein körperliches Leiden scheint wenigstens nicht allzugroß gewesen zu seyn, da er schon am Tag darauf seinen Einzug in Karlsruhe halten konnte.

Um 2 Uhr Mittags begann die Volksversammlung, die aber nach dem bisher Geschilderten nicht die Hauptsache, sondern nur der Schlußpunkt zu den Operationen der Volksvereine war.

In dichten Reihen standen Tausende auf dem Marktplatz wo von der festlich geschmückten Tribüne des Rathhauses herab die Redner sprachen. Wer, wie ich, im fluthenden Gedräng zu entfernt stand um die Reden selbst vernehmen zu können, konnte sich umsomehr darüber beruhigen als gleichzeitig die soeben zu fassenden Beschlüsse der Versammlung schon gedruckt ausgegeben wurden.

Das Resultat der Versammlung war kurz das daß nach einigen Reden allgemeinen Inhalts — der frühere Gesandte der Republik Frankreich beim Bundestag, Bürger Savoye, z. B. hatte zur Anbahnung der Verbrüderung französischer und süddeutscher Demokratie gesprochen — die vom Landescongreß der Volksvereine gefaßten bekannten sechzehn Beschlüsse vorgelesen wurden, wobei natürlich nach jedem einzelnen Punkt ein ungeheurer Applaus und allgemeines Handaufheben erfolgte, so daß diese Beschlüsse jetzt auch als einstimmige Beschlüsse der Offenburger Volksversammlung gelten konnten.

Hierauf wurde über die abschlägige Antwort des Karlsruher Mini-

Digitized by Google

steriums an die kurz vorher zurückgekehrte Deputation auf die „Volksforderungen“ berichtet, und dargethan daß von dieser Regierung ebenso wenig die Gewährung der eben gefaßten weiteren Beschlüsse zu erwarten sey. Daher wurde natürlich ebenso einstimmig der Beschluß gefaßt: „den Landesausschuß der Volksvereine zu beauftragen die nöthigen Anordnungen zur Durchführung dieser Beschlüsse mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu treffen,“ mit andern Worten, alsbald nach der Festung Rastatt zu ziehen und von dort aus den weiteren Verlauf der Revolution zu leiten, denn „Rastatt ist unser, was brauchen wir mehr?“ hatte Hoff von Mannheim gesagt.

Gegen 3 Uhr Nachmittags war die Versammlung auf dem Marktplatz zu Ende, die Massen vertheilten sich; die einen gingen zur Abwechslung abermals ins Wirthshaus, die älteren Landleute aus der Umgegend, die mehr zum Zusehen erschienen waren, wandten sich, zum Theil kopfschüttelnd, nach Hause, diejenigen die an der Weiterführung der Revolution thätigen Antheil nehmen wollten, strömten nach dem Bahnhof, wo schon den ganzen Tag über gemüthliche Anarchie herrschte, d. h. Bahnzüge und Extralocomotiven als Staffetten nach allen Seiten hin auf Gutfinden des Landesausschusses abfahren mußten. An ein Billetnehmen und Bezahlen wurde nicht mehr gedacht; es war ja jetzt „Freiheit“ im Lande Baden. Auch ein Häuflein bewaffneter Volksmänner fand sich am Bahnhof ein, um als Begleitung des Landesausschusses in Rastatt einzurücken.

Der Weg führte auch mich zum Bahnhof. Als ich am Haus eines alten Bekannten vorüber kam und eintrat um Valet zu sagen, war die alte Großmutter gerade beschäftigt ihr Silberzeug und wichtige Papiere in eine Kiste zu verpacken, um sie dann im Keller zu vergraben, eine trübe Kritik der neuen Zeit die von jetzt an über Baden aufgehen sollte.

Unter gewaltigem Jubelruf fuhr der Bahnzug, welcher den Landesausschuß nach Rastatt bringen sollte, gegen Abend von Offenburg ab; an jedem Bahnwärtshäuschen, an jeder Station standen eine Menge Landleute im Sonntagsgewand und jauchzten dem Zuge zu. Daß ein trauriger Sommer diesem „Frühlings-Anfang“ nachfolgen sollte, wer dachte daran unter den Jubelnden. Mir aber, der gleichfalls landabwärts fuhr, war's schmerzlich zu Muthe, je betäubender der Lärm draußen ertönte. Die wehmüthige alte Volksweise:

„Wo's schneiet rothe Rosen
Da regnet's Thränen drein!“

summte mir durch den Kopf und wollte mich nimmer verlassen.

Der weitere Verlauf der Dinge ist bekannt. Noch in derselben Nacht der Zeughaussturm zu Karlsruhe, die Flucht der Regierung, — der Zweck der Männer von Offenburg war erreicht, — und was hat er dem badischen Lande gebracht? Es regnet jetzt nur allzuviel Thränen drein.

Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen.

(Fortsetzung.)

VI. Schreiben des Hrn. v. d. Pfordten an den Grafen v. Brandenburg. Nachdem in Folge gefälliger Mittheilung Eurer Hochgeboren vom 23 v. M. und der sich daran knüpfenden hierauf eingetretenen mündlichen Rücksprache gemeinschaftliche Berathungen zwischen den Beauftragten der k. preußischen Regierung, dem Gesandten Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und dem Unterzeichneten über die Bildung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland stattgefunden haben, sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt die Resultate dieser Besprechungen Eurer Hochgeboren, sowie sie sich ihm darstellen, zu entwickeln. Der Unterzeichnete hatte die Besprechungen mit der Erklärung begonnen daß von Seite der bayerischen Regierung der dringende Wunsch gehegt werde, es möge zwischen den beiden deutschen Großmächten eine Verständigung über eine provisorische Centralgewalt eintreten, und daß Bayern bereit sey jeder solchen Verständigung beizutreten, durch die seine eigene Stellung nicht etwa geradezu gefährdet werde. Die Gründe warum eine solche Einigung höchst wünschenswerth ist, liegen nahe. Die an die Stelle des Bundestags getretene Centralgewalt wird von Seite der k. preußischen Regierung nicht mehr anerkannt und die Gesundheit des Erzherzogs-Reichsverwesers macht ihm seinen Rücktritt wünschenswerth. Sollte dieser erfolgen, so wäre der deutsche Bund, dessen Fortdauer allseitig anerkannt wird, ohne gemeinschaftliches Organ, und es würde somit für alle Bundesglieder die Verpflichtung bestehen entweder die alte Bundesversammlung wieder zu berufen, was doch kaum ausführbar seyn möchte, oder sich über die Bildung eines neuen Organs zu einigen. Eine definitive Einigung der Art wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen, und die Aufstellung eines Provisoriums erscheint daher als das einzige Mittel die factische Auflösung des rechtlich unauflöslichen Bundes abzuwenden. Der österreichische Gesandte wiederholte hierauf denjenigen Vorschlag welchen die k. k. Regierung unterm 16 und 28 Mai d. J. dem k. preußischen Cabinette gemacht hat, und der Unterzeichnete erklärte daß Bayern sich diesem Vorschlag anschließe, und für den Fall daß es nicht selbst eine Stimme in der provisorischen Centralgewalt erhalte, einige genauere Bestimmungen über deren Competenz beantragen müsse. Von Seite der k. preußischen Bevollmächtigten wurde entgegnet daß die Verhandlung über ein Provisorium von der über das Definitivum nicht getrennt werden könne, nur wenn feststehe daß Oesterreich die Bildung eines Bundesstaates nach den Entwürfen vom 28 Mai d. J. gutheiße, könne sich Preußen über ein Provisorium einigen. Ohne jene Voraussetzung bestehe für Preußen hiezu kein ausreichendes Interesse und insbesondere kein dringliches. Die obenangedeutete Verbindlichkeit der Bundesglieder bestehe zwar, aber es sey kein Zeitpunkt zu ihrer Erfüllung vorgeschrieben. Hierauf wurde von Seite des Unterzeichneten erwiedert daß eben deßhalb die Verpflichtung sofort eintrete, wenn das bestehende Bundesorgan wegfalle oder nicht mehr als rechtlich bestehend anerkannt werde. Eine Vereinigung dieser verschiedenen Auffassungen war jedoch nicht zu erreichen, und der Unterzeichnete sieht sich daher in dem Fall Euer Hochgeboren um eine gefällige Mittheilung darüber zu ersuchen: ob von Seite der k. preußischen Regierung der durch ihre Bevollmächtigten entwickelte Standpunkt in dieser Frage festgehalten werde? So sehr nämlich der Unterzeichnete wünscht seinen hiesigen Aufenthalt bis zur Erzielung einer Einigung über ein Provisorium zu verlängern, so wird ihm dieß doch durch seine Amtsgeschäfte unmöglich gemacht werden, wenn jene Einigung von der gleichzeitigen Verständigung über das Definitivum abhängig bleibt, da ja offenbar diese in der nächsten Zeit noch nicht zu erreichen seyn wird. Mit Vergnügen ergreift der Unterzeichnete auch diese Gelegenheit Euer Hochgeboren den Ausdruck seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu wiederholen. Berlin, am 1 Jul. 1849. (gez.) Dr. L. v. d. Pfordten.

VII. Schreiben des Hrn. v. d. Pfordten an den Grafen v. Brandenburg. Die vertraulichen Besprechungen welche der Unterzeichnete mit dem General v. Radowitz über den Verfassungsentwurf vom 28 Mai gepflogen hat, haben dahin geführt daß die gegenseitigen Ansichten über die von der bayerischen Regierung beanstandeten Punkte festgestellt wurden; und wenn auch nicht eine Vereinigung erzielt werden konnte, so sind doch Grundlagen für eine weitere Verhandlung gewonnen. Damit jedoch der Unterzeichnete seiner höchsten Regierung genügenden Bericht erstatten kann, hält er es für nothwendig darüber wie er die augenblickliche Lage auffassen zu müssen glaubt, sich gegen Ew. Excellenz auszusprechen und um eine gefällige Rückäußerung zu ersuchen. Der Inhalt der zwischen dem General v. Radowitz und dem Unterzeichneten gepflogenen Verhandlungen darf als Ew. Excellenz bekannt vorausgesetzt werden. Es wird aber für die von der bayerischen Regierung zunächst zu fassenden Entschließungen darauf ankommen ob die Erklärungen des Generals v. Radowitz von Eurer Excellenz für geeignet erachtet werden um sie zur Basis officieller Verhandlungen zu machen. Dabei kann der Unterzeichnete nicht unterlassen gegen Eure Excellenz die Besorgniß auszusprechen daß unter den von dem General v. Radowitz unverändert festgehaltenen Punkten mehrere sind welche einer Einigung über den Verfassungsentwurf große Schwierigkeiten bereiten werden. Auch nach der modificirten Fassung des dritten Abschnittes, welche General v. Radowitz dem Unterzeichneten mitgetheilt hat, bleibt die Reichsvorstandschaft in einer Weise gestaltet welche theils die fortdauernde Verbindung zwischen Oesterreich und dem übrigen Deutschland in Frage stellt, theils den einzelnen deutschen Staaten Opfer auferlegt die gerade für Bayern eine erhöhte Bedeutung gewinnen. Ebenso werden im zweiten und sechsten Abschnitt Bestimmungen festgehalten in Folge deren wichtige Grundlagen der materiellen Wohlfahrt der bayerischen Staatsangehörigen erheblichen Gefahren ausgesetzt seyn würden. Der Unterzeichnete ist daher auch nicht in dem Fall diesen Bestimmungen im Namen der bayerischen Regierung beitreten zu können. Für den im Interesse des Gesammtvaterlandes wie der einzelnen Staaten gleich wünschenswerthen Fall daß eine Beseitigung der angedeuteten Schwierigkeiten durch weitere Verhandlungen gefunden werden könne, wird aber noch eine Verständigung darüber nothwendig werden: in welcher Form die Verfassungsangelegenheit zum Abschluß gebracht werden könne. Der Unterzeichnete geht von der Ansicht aus daß der Beitritt Bayerns zu dem provisorischen Bündnisse der drei Königreiche nicht als Vorbedingung für gemeinschaftliche Berufung eines Reichstages zu betrachten sey; darauf kommt es vielmehr an daß man sich über das Wahlgesetz und über den an den Reichstag zu bringenden Verfassungsentwurf einige. Was zunächst das Wahlgesetz anlangt, so stimmt die bayerische Regierung ganz damit überein daß das in Frankfurt beschlossene Wahlgesetz als definitiv beseitigt betrachtet werden müsse. Sie erkennt die wesentlichen Vorzüge des Wahlgesetzes vom 28 Mai an, und ist auch bereit, wenn die Einigung hiedurch bedingt wird, die Wahl nach diesem Gesetze vorneh-

Digitized by Google

men zu lassen; es ist jedoch ebenfalls unverkennbar daß einzelne Bestimmungen dieses Gesetzes in der Ausführung auf große Schwierigkeiten stoßen werden, namentlich im Zusammenhalte mit den Landesgesetzgebungen über Wahlrecht und Heimathberechtigung, und die bayerische Regierung glaubt sich daher vorbehalten zu müssen, entweder die nach den innern Zuständen Bayerns nothwendigen Modificationen durch eine Wahlverordnung auszusprechen, oder äußersten Falles dasjenige Wahlgesetz zur Anwendung zu bringen welches im vorigen Jahr in Bayern für die Wahlen nach Frankfurt erlassen worden ist. Die Verfassungsbestimmungen selbst würden in der Weise an den Reichstag zu bringen seyn daß diejenigen Modificationen des Entwurfs vom 28 Mai über welche die Regierungen unter sich einig würden, zugleich mit dem Entwurf selbst als integrirende Theile desselben dem Reichstag vorgelegt würden, und daß ein Abgehen davon sowie von dem Entwurf überhaupt ohne Einstimmigkeit der Regierungen nicht stattfinden könnte. Hiezu müßten sich die Regierungen gegenseitig ausdrücklich verpflichten. Wenn sich, wie voraussichtlich, die Berufung des Reichstages noch verzögert, so würde es sich als nothwendig darstellen jene Modificationen des Entwurfs nicht bis zur Eröffnung des Reichstags geheim zu halten. Die bayerische Regierung würde es der Stimmung des Landes gegenüber nicht übernehmen können zu erklären daß sie sich mit der preußischen Regierung geeinigt habe, ohne zugleich auszusprechen daß und welche Modificationen des Entwurfs durch Uebereinkunft festgestellt worden seyen. Indem nun der Unterzeichnete diese verschiedenen Fragen der gefälligen Beantwortung Ew. Excellenz anheimgibt, ergreift er mit Vergnügen auch diese Gelegenheit zur Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung. Berlin, 2 Jul. 1849. (gez.) v. d. Pfordten.

VIII. Schreiben des Grafen v. Brandenburg an Hrn. v. d. Pfordten. Der Unterzeichnete hat die Ehre gehabt die beiden gefälligen Mittheilungen Sr. Exc. des k. bayerischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. v. d. Pfordten, vom 1 und 2 d. M. zu erhalten, welche sich auf die Resultate der stattgefundenen Besprechungen über die Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt und über die für eine definitive Gestaltung der deutschen Verhältnisse festzustellenden Grundzüge beziehen, und beehrt sich folgendes darauf zu erwiedern, um die Ansicht und die leitenden Grundsätze der k. Regierung zusammenfassend darzulegen. Die k. Regierung ist von Anfang an, sowohl bei den Conferenzen welche zu dem Abschluß des Bündnisses zwischen Preußen, Sachsen und Hannover geführt haben, als bei ihren Verhandlungen mit dem k. k. österreichischen Cabinet, davon ausgegangen daß beide Gegenstände im innigsten Zusammenhang stehen, und daß eine neue provisorische Ordnung nur dann eine wahrhaft heilsame Wirkung in Deutschland üben könne, wenn man der Nation zugleich die sichere Aussicht auf eine ihren wahren Bedürfnissen entsprechende definitive Verfassung darbiete, durch welche die seit längerer Zeit das Gesammtvaterland erschütternde Krisis beendigt werde. Hierüber eine Einigung unter den Regierungen zu erzielen war einer der wesentlichsten Zwecke des eingegangenen Bündnisses, und es versteht sich von selbst daß die Erreichung dieses angestrebten Zieles durch die zu treffenden provisorischen Einrichtungen ebensowenig in Frage gestellt werden kann als die Existenz und Entwicklung des Bündnisses selbst, welches sich innerhalb der Verträge von 1815 bewegt. Unter diesen Voraussetzungen erkennt die königl. Regierung das Bedürfniß eines allgemeinen anerkannten Organs für den deutschen Bund vollkommen an, und ist, in Uebereinstimmung mit ihren früheren Erklärungen, auch jetzt bereit die Hand zur Errichtung eines solchen zu bieten. Daß die Herstellung des früheren Bundestages welcher nach dem Erlöschen der bisherigen Centralgewalt zunächst wieder in seine Rechte eintreten würde, auf große Schwierigkeiten stoßen und wenig geeignet seyn dürfte das Vertrauen der Nation zu erwecken, wird auch von den übrigen Regierungen anerkannt. Indem es nun darauf ankommt die angemessene Form für ein neues provisorisches Organ zu finden, hat die königl. Regierung die darauf bezüglichen, andeutungsweise gemachten Vorschläge Oesterreichs und Bayerns bereitwillig entgegengenommen, und wenn sie sich bei den bisherigen Besprechungen darauf hat beschränken müssen die Voraussetzungen auszusprechen unter welchen sie überhaupt auf eine Verhandlung über diesen Gegenstand eingehen kann, so kann sie doch keinen Anstand nehmen jene Vorschläge in Gemeinschaft mit ihren Verbündeten in Erwägung zu ziehen; das Ergebniß der Berathungen wird sie sobald möglich dem königlich bayerischen wie dem k. k. österreichischen Cabinet mittheilen. Denselben Standpunkt muß die königliche Regierung festhalten in Betreff der Andeutungen welche Se. Excellenz der Hr. Minister von der Pfordten in Bezug auf die definitive Gestaltung der Verfassung gemacht hat. Welches große Gewicht sie auf die Erreichung eines Einverständnisses mit der königlich bayerischen Regierung legt, darüber hat sie keinen Zweifel übrig lassen können. Sie hat die Hoffnung darauf umsoweniger bisher aufgeben können und wollen als Bayern sich seine schließliche Erklärung über die früheren Verhandlungen, an welchen der königl. bayerische Gesandte im vollen Umfange theilgenommen, vorbehalten hatte. Die königliche Regierung hat daher die Frage um den Beitritt Bayerns immer noch als eine offne betrachtet, und sie hat sich in derselben entgegenkommenden Weise den Wünschen Bayerns gegenüber verhalten wie den Wünschen Sachsens und Hannovers. Das aufrichtige und ernstliche Bestreben zu einem Einverständnisse mit Bayern zu gelangen wird Se. Excellenz der Hr. Minister von der Pfordten auch in den vertraulichen Besprechungen erkannt haben welche hier und namentlich in Bezug auf die in Art. III enthaltenen Bestimmungen stattgefunden haben, und in welchen wir bis an diejenige Gränze gegangen sind welche einerseits durch die unabänderlichen Grundlagen des Bundesstaats, andererseits durch den hohen Werth bezeichnet werden welchen wir auf den Beitritt Bayerns legen. Wenn die königl. Regierung mit Bedauern hat ersehen müssen daß die wesentliche Schwierigkeit noch immer in jenem Artikel liegt, während in anderen Beziehungen eine Einigung leichter zu erzielen seyn dürfte, so glaubt sie doch umsoweniger annehmen zu dürfen daß Bayern auf den von ihm geltend gemachten Bedenken unabänderlich beharren werde, jemehr sie selbst sich bereit gezeigt hat die Anknüpfungspunkte darzubieten welche innerhalb der festzuhaltenden Principien eine Verständigung möglich machen. Wenn nun das königl. bayer. Cabinet sich hievon überzeugen kann, so würde die k. Regierung von demselben auf dieser Basis eine Erklärung erwarten, um sie ihren Verbündeten vorlegen und eine eingehende Verhandlung darüber eröffnen zu können. Die auf diesem Wege hoffentlich zu erzielende Einigung über die wesentlichen Punkte wird alsdann die Grundlage der Instruction für die Commissarien bilden welche von Seiten der Regierungen auf dem zu berufenden Reichstage die gemeinsamen Vorlagen v. 28 Mai zu vertreten, und dort die Erklärungen über die zulässigen Modificationen abzugeben haben würden. Es wird alsdann nicht mehr schwierig seyn die Verständigung über die Frage zu finden, in welcher Form die Verfassungs-Angelegenheit zum vollen Abschluß gebracht werden könne. Der Unterzeichnete glaubt sich der Hoffnung hingeben zu dürfen daß der k. bayerische Hr. Minister in diesen Erklärungen den aufrichtigen Wunsch der k. Regierung erkennen wird ihrerseits alles dazu beitragen um die einem vollen Einverständnisse noch entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, und ergreift mit Vergnügen diese Gelegenheit denselben seiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. Berlin, den 3 Jul. 1849. Der Minister-Präsident: (gez.) Graf v. Brandenburg. An den k. b. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hrn. Dr. von der Pfordten Exc. hier.

IX. Bayerisches Circularschreiben. Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern. Auf Sr. Maj. des Königs allerhöchsten Befehl. Nachdem der unterzeichnete Staatsminister von der Reise zurückgekehrt ist welche er im allerhöchsten Auftrage nach Wien und Berlin gemacht hat, erscheint es angemessen den k. Gesandtschaften über den gegenwärtigen Stand der deutschen Verfassungsfrage folgende Eröffnungen, theils zu ihrer eigenen Instruction, theils zu vertraulicher Mittheilung an die Regierungen bei welchen sie beglaubigt sind, zu machen. Die größte Gefahr des Augenblicks liegt in dem drohenden Bruche zwischen Oesterreich und Preußen. Dieser Gefahr entgegenzuarbeiten war der Zweck der erwähnten Reise, und er wurde in zwei Richtungen verfolgt: einmal durch das Hinarbeiten auf Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt, und dann durch das Bemühen an dem Verfassungsentwurf der drei Königreiche vom 28 Mai die nöthigen Abänderungen zu erwirken. Die österreichische Regierung erklärte sich auf Bayerns Wunsch bereit an mündlichen Verhandlungen über die Bildung einer provisorischen Centralgewalt in Berlin theilzunehmen, und ermächtigte ihren Gesandten hiezu. Das preußische Cabinet zeigte anfangs wenig Lust hierauf einzugehen, verstand sich jedoch ebenfalls dazu, und es fanden am 27 und 28 Juniud. J. Berathungen statt, welche jedoch leider zu dem gewünschten Ziele nicht führten, vielmehr die Gefahr eines förmlichen Bruches zwischen den beiden deutschen Großmächten vermehrt haben. Oesterreich, das sich bisher im ausschließenden Besitz sowohl des Bundespräsidiums als durch die Person Sr. kaiserl. Hoheit des Reichsverwesers der provisorischen Centralgewalt befand, wiederholte den schon am 16 Mai d. J. schriftlich an Preußen gemachten Vorschlag gemeinschaftlich eine provisorische Centralgewalt zu bilden und sie sofort zu übernehmen, und stellte es anheim ob die übrigen Königreiche ein drittes Mitglied dazu wählen, oder ob von dieser Wahl abgesehen werden soll. Bayern erklärte daß es sich diesem Vorschlag anschließe und für sich auf jede Betheiligung an der provisorischen Centralgewalt verzichte, sofern dieselbe nur auf eine bestimmte Zeit gegründet und die militärische Competenz derselben nach der Bundesmilitärverfassung geregelt werde. Man überließ an Preußen die Wahl des Ortes für den Sitz dieser Gewalt, und die Entscheidung darüber ob ihre Ausübung an Prinzen oder an höhere Staatsbeamte übertragen werden

Digitized by Google

soll, und deutete an daß factisch die Geschäfte an Preußen überlassen bleiben würden. All dieses Entgegenkommen war vergeblich, Preußen erklärte an Bildung einer neuen Centralgewalt erst dann Hand anlegen zu wollen wenn Oesterreich vorher die bestimmte Erklärung abgebe daß es den Verfassungsentwurf vom 28 Mai nicht als den Bundesverträgen von 1815 widerstreitend erachte und seine Durchführung in ganz Deutschland in keiner Weise beanstanden wolle. Diese Erklärung konnte der österreichische Gesandte nicht geben, und Oesterreich wird sie nicht geben. Es steht daher das vollständige Abbrechen aller Verhandlungen über diese Frage zwischen Oesterreich und Preußen zu erwarten, und die deutschen Regierungen werden sich entscheiden müssen ob sie fortan den Erzherzog-Reichsverweser oder die Krone Preußen als die Centralgewalt betrachten. Die letztere tritt zwar factisch als solche auf und wünscht auf dem Wege des Bündnisses es rechtlich zu werden; der Erzherzog hat aber das Recht offenbar für sich. Die Weigerung Preußens den Reichsverweser ferner anzuerkennen kann durch die Auflösung der Nationalversammlung nicht begründet werden, da die Rechte der Bundesversammlung durch förmlichen einstimmigen Beschluß auf ihn übertragen worden sind. Gesetzt aber die bisherige provisorische Centralgewalt existire nicht mehr, so wäre jedes Mitglied des unauflöslichen Bundes von 1815 verpflichtet sofort ohne Verzug zur Bildung eines neuen Centralorgans für diesen Bund mitzuwirken, damit der Bund nicht factisch aufgelöst sey. Die Mitwirkung an willkürliche Bedingungen zu knüpfen, und noch dazu an die Bedingung daß Oesterreich die definitive Umgestaltung des ganzen Bundes in eine die Grundzüge desselben verletzende Verfassung genehmige, widerstreitet den klarsten Rechtssätzen. Hierin findet Oesterreich, und mit Recht, einen Bruch der Verträge von 1815, die bisher selbst von den revolutionären Regierungen von Frankreich geachtet worden sind, und es läßt sich leicht voraussehen welche Folgen dieß nach sich ziehen kann. Die Verhandlungen über die definitive Verfassung, resp. über die Abänderung des Verfassungsentwurfs vom 28 Mai, ohne welche Bayern demselben nicht zustimmen kann, konnten in Folge des Mißlinges der Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt nicht officielle, sondern nur vertrauliche seyn. Bayern verlangt daß die Reichsregierung dem Fürstencollegium übertragen, und daß lediglich die Ausführung der Beschlüsse des Collegiums mit dem Vorsitz verbunden werden soll der zwischen Oesterreich und Preußen zu wechseln hätte, es verlangt außerdem Beschränkung der Competenz der Reichsregierung bezüglich der auswärtigen Vertretung, die den einzelnen Staaten nicht völlig entzogen werden dürfe, rücksichtlich der Consumtions- und Productionssteuern wegen seines Malzaufschlagen; rücksichtlich der Gesetzgebung über Freizügigkeit, Heimath, Ansässigmachung und Gewerbswesen; es verlangt endlich die Möglichkeit das in Berlin entworfene Wahlgesetz etwas freier und den bayerischen Zuständen entsprechender zu gestalten. Von Seite Preußens wird auch hier in allen wesentlichen Punkten, namentlich an der preußischen erblichen Reichsvorstandschaft, und daran festgehalten daß der Reichsvorstand allein die ganze diplomatische Vertretung, die Disposition über die Armee, die Entscheidung über Krieg und Frieden und die Wahrung des innern Friedens, also eigentlich alle Souveränetätsrechte in sich vereinige. Es ist nicht mehr zu verkennen daß man die Scheidung des übrigen Deutschlands von Oesterreich und seine Unterwerfung unter Preußen erstrebt, und daß man die ganze Frage lediglich als eine Frage der Macht und des Interesses auffaßt. Zu wünschen bleibt nur, wenn auch schwer zu hoffen, daß die Lösung der Frage nicht eine gewaltsame werde, daß sie insbesondere nicht aus einer innern deutschen Angelegenheit sich in eine europäische verwandle. Damit Bayern bis zum letzten Augenblick bestrebt bleibe dieß abzuwenden, werden die gepflogenen vertraulichen Verhandlungen im schriftlichen Wege zu officiellen gemacht werden. Diese Ausführungen werden hinreichen der k. Gesandtschaft die abschriftlich anliegenden zwischen dem Unterzeichneten und dem Grafen v. Brandenburg gewechselten Noten zu erläutern und im Zusammenhange mit diesen die gegenwärtige Stellung Bayerns zur deutschen Frage klar zu machen. München, den 12 Jul. 1849. (Gez.) v. d. Pfordten. Durch den Minister der Generalsecretär. (Gez.) Rappel. An die königliche Gesandtschaft in ...

X. Preußisches Circularschreiben. Der k. bayerische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hr. Dr. v. d. Pfordten hat nach seiner Rückkehr aus Berlin unterm 12 Jul. ein Circular an die k. bayerischen Gesandtschaften erlassen, um denselben über die hier stattgefundenen Besprechungen und über den Stand der deutschen Verfassungsfrage im allgemeinen Eröffnungen zu machen, welche als theils zu ihrer eigenen Instruction, theils zu vertraulicher Mittheilung an die Regierungen bestimmt bezeichnet werden. Die k. Regierung hat nicht ohne Erstaunen von diesem Actenstück Kenntniß nehmen können, welches von Anfang bis zu Ende eine Anklageschrift gegen Preußen bildet, und in welchem der k. bayerische Minister mit der Rolle eines Anklägers zugleich die eines Vermittlers in Anspruch nimmt. Die deutschen Regierungen denen dieß Circular mitgetheilt worden, können nicht weniger als wir durch diese Eröffnungen überrascht worden seyn. Es bedarf für sie wohl kaum der aufklärenden Bemerkung daß man hier kein Bedürfniß gefühlt hat eine vermittelnde Thätigkeit des k. bayerischen Ministers eintreten zu sehen. Wenn das k. Cabinet die Anwesenheit des Hrn. v. d. Pfordten als eine willkommene Gelegenheit ergriffen hat durch vertrauliche Besprechungen den Zweck der Verständigung über die vorliegenden Fragen zu fördern, so ist es nicht von der Voraussetzung ausgegangen daß der k. bayerische Minister sich auf jenen Standpunkt zu stellen gemeint seyn könne. Es liegt mir indeß daran Ew. ꝛc. vollständig von der Lage der Dinge unterrichtet zu sehen, ich übersende Ihnen daher in der Anlage das erwähnte Circular sowie die hier mit Hrn. v. d. Pfordten gewechselten Actenstücke. Der Minister v. d. Pfordten hat es für gut gefunden einen offenen Bruch zwischen Oesterreich und Preußen als nahe bevorstehend und fast unvermeidlich anzukündigen, er wirft die Schuld davon einzig und allein auf Preußen, welchem er sowohl in dem Verhalten zur bisherigen provisorischen Centralgewalt als in den Bestrebungen für Errichtung eines Bundesstaats einen Bruch „der selbst von den revolutionären Regierungen Frankreichs bisher geachteten Verträge von 1815“ vorwirft, und welches er des ehrgeizigen Trachtens anklagt Oesterreich aus Deutschland hinausdrängen und letzteres sich unterwerfen zu wollen; er stellt die gewaltsame Lösung der deutschen Frage oder eine Verwandlung derselben in eine europäische Frage in Aussicht, und bietet zur Vermeidung solchen Uebels noch einmal die Vermittlung Bayerns an. Welche Gründe den k. bayerischen Minister berechtigen konnten einen drohenden Bruch zwischen den beiden Großmächten auf so befremdende Weise zu verkündigen, müssen wir dahingestellt seyn lassen. In den hier stattgefundenen vertraulichen Besprechungen konnte sicherlich kein Anlaß dazu liegen. Wäre eine solche Gefahr vorhanden, so würde wohl kaum die Dazwischenkunft des Hrn. v. d. Pfordten dieselbe vermindert haben, so wenig wie wir annehmen können daß die Gefahr, wie das Circular andeutet, durch die Besprechungen vermehrt worden sey. Was aber die gegen Preußen gerichteten Vorwürfe betrifft, so genügt es dieselben ausgesprochen zu haben, damit sie ihre Widerlegung in sich selbst finden. Die k. Regierung kann es nicht ihrer Würde gemäß achten sich auf eine Vertheidigung gegen dieselben einzulassen. Am wenigsten glauben wir nöthig zu haben unsere Achtung der Bundesverträge von 1815 zu beweisen, einer Regierung gegenüber welcher wir so eben durch die That gezeigt haben daß wir die durch diese Verträge uns auferlegten Bundespflichten heilig zu halten und zu erfüllen wissen, auch wenn wir für den Augenblick es als Thatsache annehmen müssen daß ein gemeinsames Organ dieses Bundes nicht besteht; durch den Mangel dieses Organs ist der Bund selbst für uns nicht aufgehoben. Wohl aber hält es die k. Regierung für Pflicht sich noch einmal offen über ihre eigene Stellung auszusprechen, um jeden Gedanken zu entfernen als könne ihr Standpunkt verrückt worden seyn. Wir halten einfach an dem Standpunkt fest den wir durch das Bündniß vom 26 Mai gemeinsam mit den demselben beigetretenen Regierungen eingenommen haben. Der wesentliche Zweck dieses Bündnisses war und ist nicht nur für den Augenblick Fürsorge zu gemeinsamem Handeln und gegenseitigem Schutz zu treffen, sondern auch die Gestaltung eines Definitivums einzuleiten wie die verbündeten Regierungen es den Bedürfnissen der deutschen Nation entsprechend erachten konnten. Beide Zwecke müssen wir für gleich wichtig halten; die große Krisis welche Deutschland im vergangenen Jahr erschüttert hat, muß bald einem heilsamen und dauernden Abschluß entgegengeführt werden, wenn die Gefahren der Zukunft nicht größer werden sollen als die der Vergangenheit. Hierin liegen die Bedingungen für unsere Stellung sowohl zu der Frage um Bildung einer neuen provisorischen Centralgewalt als zu der Frage um die definitive Verfassung Deutschlands. Beide können wir nicht ohne Beziehung auf einander behandeln. Wir können zu einem neuen Provisorium nur unter der Voraussetzung die Hand bieten daß durch dasselbe die Erreichung jener wesentlichen Aufgaben nicht gehemmt und gefährdet werde. Je fester wir überzeugt sind daß wir uns sowohl mit dem Bündniß vom 26 Mai als mit dem durch dasselbe in Aussicht gestellten Bundesstaat innerhalb der Verträge von 1815 bewegen, um so mehr müssen wir an dem Anerkenntniß dieser Thatsache (welchem übrigens selbst die frühere provisorische Centralgewalt sich bekanntlich nicht entzogen hat) als der nothwendigen Voraussetzung einer weiteren Verhandlung festhalten. Wir sind dieß nicht allein uns selbst, wir sind es auch den verbündeten Regierungen schuldig, welche die Anwendung des Bündnisses auf das übrige Deutschland zum Theil ausdrücklich als Voraussetzung ausgesprochen haben. Wir sind es der deutschen Nation schuldig, welche von den verbündeten Regierungen die endliche Lösung der großen Frage mit Vertrauen erwartet, und deren Glauben an den Ernst und die Aufrichtigkeit der Regierungen nicht erschüttert werden darf. Indem die letzteren die deutsche Verfassungsangelegenheit in die Hand genommen, haben sie zugleich die Verpflichtung übernommen von dem betretenen Wege nicht

Digitized by Google

abzugehen, sofern die Nation ihnen nicht selbst ihre Mitwirkung entzieht. Unter dieser Voraussetzung aber sind wir gern bereit zur Bildung eines neuen provisorischen Centralorgans für den ganzen deutschen Bund mitzuwirken. Wir haben dieselbe aber niemals als Gegenstand einseitiger Feststellungen zwischen uns und Oesterreich betrachten können, und sehen auch durch die Zustimmung Bayerns und dessen augenblickliche Verzichtleistung auf eigene Betheiligung keine sichere Grundlage dafür gewonnen. Bayern hat in dieser Beziehung nicht mehr Ansprüche als jeder andere deutsche Staat, und nur durch die Mitwirkung aller kann ein gemeinsames Organ für alle zu Stande kommen. Wir selbst werden alle darauf bezüglichen Vorschläge unter aufrichtigem Festhalten an jener Voraussetzung, zunächst mit unsern Verbündeten, mit denen solidarisch zu handeln wir uns verpflichtet haben, in gemeinsame Erwägung ziehen. Diese Erwägung wird eine um so ruhigere und besonnenere seyn können, als durch das Bündniß vom 26 Mai für das Bedürfniß der Gegenwart Fürsorge getragen und die Gefahr des Augenblicks beseitigt ist. Was nun ferner unsere Vorschläge für die definitive deutsche Verfassung und die für uns in denselben in Anspruch genommene Stellung betrifft, so sehen wir dieselbe als eine durch die factisch vorliegenden Verhältnisse gebotene Nothwendigkeit an. Diese Verhältnisse sind nicht von uns willkürlich gemacht, wir haben dieselben als gegebene annehmen müssen.

Wir sind von zwei Thatsachen als factischen Voraussetzungen ausgegangen: von dem Bedürfniß der deutschen Nation zu einer innigen Vereinigung in einen Bundesstaat zu gelangen, und von der Unmöglichkeit für Oesterreich in einen solchen einzutreten. Diese Unmöglichkeit für Oesterreich liegt in dessen europäischer Stellung, in den eigenthümlichen Verhältnissen seiner materiellen wie seiner politischen Interessen. Oesterreich selbst hat diese Unmöglichkeit wiederholt ausgesprochen, zuletzt noch durch die Ertheilung der Verfassung vom 4 März d. J. und die darauf gefolgten Erklärungen, welche die Theilnahme an einer allgemeinen nationalen Repräsentation Deutschlands ablehnten. Wir mußten diese Stellung Oesterreichs als eine gegebene annehmen, und konnten nur noch aufrichtig bestrebt seyn die Ausgleichungspunkte zu finden welche auf dem Grunde dieser Thatsachen ein beiden Theilen förderliches Verhältniß herstellen konnten. Das Bedürfniß Deutschlands nach einer innigen Vereinigung mit einer wahrhaft nationalen Repräsentation ist nicht nur von den verbündeten Regierungen, sondern auch von Bayern selbst wiederholt anerkannt worden. In einem solchen Bundesstaat erachten wir die Stellung Preußens als von selbst und mit Nothwendigkeit gegeben, sie beruht ebenso sehr auf dem Interesse des Bundesstaats selbst als auf den Bedingungen der Fortexistenz Preußens. Indem Preußen den Bundesstaat will, kann es denselben nicht unter Bedingungen ins Leben rufen wollen welche ihn zu einem Schattenbilde machen würden. Ein verengerter Bundestag an der Spitze desselben, wie es die von Bayern vorgeschlagene Regierung durch das Fürsten-Collegium seyn würde, wäre ein solches Schattenbild, zu Gunsten dessen kein einzelner deutscher Staat, am wenigsten Preußen, seine Selbständigkeit aufgeben kann. Der von uns vorgeschlagene wirkliche Bundesstaat mit der Vorstandschaft Preußens fordert von keinem deutschen Staate ungebührliche Opfer. Nur Oesterreich kann demselben nicht beitreten; mit ihm ist nur das frühere Verhältniß des Staatenbundes möglich, welches wir festzuhalten und auf gedeihliche Weise zu entwickeln uns bereit erklärt haben. Will ganz Deutschland auf den Bundesstaat verzichten wegen der Unmöglichkeit für Oesterreich beizutreten, und sich mit dem alten Staatenbund begnügen, so kann Preußen nach den stets von ihm verkündeten und festgehaltenen Principien weder einen besondern Beruf in Anspruch nehmen, noch hat es ein specielles Interesse sich einer solchen Wendung zu widersetzen. Preußen kann für sich an dem alten Bundestage sich genügen lassen, und wird seine Stellung auf demselben zu behaupten wissen; Deutschland möge zwischen beiden wählen; um diese Frage zur Entscheidung zu bringen, hat die k. Regierung im Verein mit ihren Verbündeten ihre Vorlagen an die Regierungen und den Reichstag gemacht, und wird die Entscheidung, wie sie aus dem Zusammenwirken beider hervorgeht, annehmen. Daß Preußen das gemeinsame Interesse Deutschlands allem übrigen voranstellt, davon hat es in jedem Stadium der Verfassungsfrage Beweise genug gegeben. Hätte es in dieser ganzen Krisis nur eine Frage eigener Machtvergrößerung gesehen, so hätte es ihm zu verschiedenen Zeiten nicht schwer werden können entweder die Bewegung zu seinen Gunsten auszubeuten, oder die vorhandene Neigung auf Kosten der Einheit Deutschlands Ausgleichungspunkte mit einzelnen Regierungen zu finden in seinem Sonderinteresse zu benützen. Es hat beides verschmäht, und nur das eine große gemeinsame Ziel im Auge behalten. Es wird von diesem Wege, trotz aller Verdächtigungen, auch jetzt nicht abweichen. Es hat auf diesem Wege weder eine gewaltsame Lösung noch eine Verwandlung der deutschen Frage in eine europäische zu befürchten. Ursachen woher dem bayerischen Minister diese Besorgnisse kommen, wissen wir nicht; verwirklicht werden können dieselben nur durch eine undeutsche Gesinnung, welche wir bei keiner Regierung für möglich halten. Wir bedürfen daher auch keiner weiteren Vermittlung für unsere Verhältnisse zu Oesterreich, wie der k. bayerische Minister am Schluß seines Circulars mit wenig eigener Hoffnung für ihr Gelingen in Aussicht stellt. Nicht die Einmischung Bayerns, sondern die Weisheit und Mäßigung der Cabinette von Wien und Berlin und das große gemeinsame über den Streitfragen stehende Interesse gibt die Hoffnung und die Gewähr eines friedlichen Austrages der obschwebenden großen Fragen. Mit der k. bayerischen Regierung werden wir gern auf derselben Grundlage wie mit jeder andern deutschen Regierung eine Verständigung zu suchen noch immer bereit seyn. Durch die vorstehenden Bemerkungen werden Ew. ꝛc. hinreichend in den Stand gesetzt seyn den Standpunkt der k. Regierung gegen jede irrthümliche Auffassung, welche durch das Circular des Hrn. v. d. Pfordten veranlaßt werden könnte, zu vertreten.

Berlin, den 30 Julius 1849. (gez.) Schleinitz. An den k. Gesandten Hrn. . . . . .

XI. Reskript des Fürsten v. Schwarzenberg, d. d. Wien den 22 August 1849 an den k. k. österreichischen Gesandten Grafen Thun-Hohenstein zu München. Da ich aus Ihren Berichten entnehme daß die von dem preußischen Cabinet an sämmtliche kgl. Gesandtschaften gerichtete Circulardepesche vom 30 v. M. bereits auch zur Kenntniß des k. bayerischen Hofes gelangt ist, kann ich nunmehr die Rücksichten bei Seite setzen welche mir die bisher hierüber obwaltenden Zweifel auferlegten. Ich ersuche Sie demnach dem Hrn. Minister der auswärtigen Angelegenheiten die Versicherung geben zu wollen daß das kaiserliche Cabinet die in dieser Circulardepesche ausgesprochenen Ansichten nicht theile, und nur bedauern könne daß dieselben von Seite Preußens gehegt werden. Obwohl wir mit Zuversicht darauf zählen daß die Meinungsverschiedenheit welche noch zur Stunde über manche Fragen des Tages zwischen den Höfen von Berlin und Wien herrscht, bald und befriedigend wird ausgeglichen werden, konnten uns die Bemühungen Bayerns diese Ausgleichung zu beschleunigen nur willkommen seyn. Daß dieselben ohne Erfolg geblieben sind, schmälert nicht unsere Erkenntlichkeit für die gemeinnützigen und bundesfreundlichen Bestrebungen des Münchener Cabinets, und kann den Verdiensten des Staatsmannes keinen Eintrag thun welcher diese schwierige Unterhandlung mit so viel Umsicht geführt hat. Wir glauben zwar überzeugt seyn zu können daß die k. bayerische Regierung über diese unsere Gesinnungen nicht den entferntesten Zweifel hege, ergreifen aber nichtsdestoweniger mit Vergnügen diese Veranlassung denselben einen Ausdruck zu leihen, um ein sprechendes Zeugniß von unserer Anerkennung der Bayern gebührenden Stellung im Bund und der von dem königlichen Cabinet bei jeder Gelegenheit, insbesondere aber bei der vorliegenden, bewährten Grundsätze abzugeben. Empfangen ꝛc.

(Beschluß folgt.)

Frankfurt.

Frankfurt a. M., 19 Sept. Zu den vielfachen Unrichtigkeiten welche in die Berichte des hiesigen V-Correspondenten der „Deutschen Zeitung" übergehen, gesellen sich einzelne Angaben desselben in der heutigen Nummer des erwähnten Blattes über den Empfang des gestern hier eingerückten 1 Bataillons des königl. preußischen 38 Infanterieregiments. Da Fürst Wittgenstein nicht in der Lage war sich irgendeine Beziehung zu jener preußischen Truppenabtheilung beizulegen, sein Erscheinen beim Empfang vielmehr nur als dankenswerthes Zeichen der Aufmerksamkeit und Anerkennung galt, und er ausdrücklich gegen General v. Schack den Wunsch erklärt hatte Zuschauer und Begleiter beim Einzuge seyn zu können, verstand sich die höflichste und verbindlichste Entgegennahme solcher Betheiligung seitens des preußischen Generals rein von selbst. Sie wurde dem Fürsten Wittgenstein dadurch zu erkennen gegeben daß der preußische Höchstcommandirende ihm den Ehrenplatz zur Rechten nicht nur beim Eintritt, sondern auch beim Defiliren der Truppen einräumte, und wenn der Berichterstatter der „Deutschen Zeitung" bemerkt haben will daß der höfliche Abschiedsgruß des Fürsten vom General v. Schack „mit einer kurzen, um nicht zu sagen mürrischen Verbeugung erwidert" worden, so beweist dieß die Unzuverlässigkeit seiner Augen, da General v. Schack mit Wiederholung seines Dankes, mit Händedruck und höflichster Verneigung vom Fürsten Wittgenstein schied. Wie sehr der preußische General die cameradschaftliche Anerkennung welche sich bei Einholung des Bataillons ausgesprochen, zu würdigen verstand, zeigte später noch ein Mittagsmahl, zu dem sämmtliche hiesige Stabsofficiere und, so weit es der Raum erlaubte, auch Hauptleute und Officiere anderen Grades der gesammten Garnison und des eingetroffenen Bataillons von ihm eingeladen wurden. Es war dieß zugleich die einzige Gedächtnißfeier dessen was das tapfere Bataillon ein Jahr zuvor in hiesiger Stadt und für dieselbe geleistet hatte. (Fr. O. P. A. Z.)

Digitized by Google

Die Jahresversammlungen des deutschen evangelischen Kirchenbunds zu Wittenberg.

Wittenberg, 12 Sept. Gestern und heut fand hier die zweite Jahresversammlung zur Gründung des deutschen evangelischen Kirchenbundes statt. Nach der Hann. Ztg. nahmen an der Versammlung im ganzen vielleicht an 500 Mitglieder, Geistliche und Laien aus fast allen Provinzen Deutschlands Theil. Zur unmittelbaren Verwirklichung der hauptsächlichsten Aufgabe des Vereins, nämlich Herstellung einer Conföderation der evangelischen Kirchengemeinschaften Deutschlands, konnte die Versammlung natürlich nichts beitragen. Sie beschäftigte sich daher damit einige für die Kirche besonders wichtige Fragen zu besprechen, und Beschlüsse über sie zu fassen. Darüber wie die Kirche die Lossagung des Staats vom Christenthum zu beurtheilen und wie sie sich zu ihr zu verhalten hat, trat als Referent Professor Stahl aus Berlin auf. (Der Nat. Ztg. zufolge war in der Versammlung die Berliner Geistlichkeit und geistliche Aristokratie vorzugsweise vertreten). Nachdem er erörtert daß die völlige Lossagung des Staats vom Christenthum eine Profanirung des Staats und eine Bedrückung des Christenthums sey der jeder Evangelische entgegenwirken müsse, entwickelte er seine Ansicht über das was in dieser Angelegenheit jetzt zu erstreben sey. Man müsse scheiden zwischen dem Persönlichen und dem Sachlichen. Was das Persönliche anlange, nämlich die den Einzelnen ohne Unterschied ihrer Religion gewährte volle bürgerliche und politische Rechtsfähigkeit, so sey der Staat bei dem dermaligen religiösen Zustande der Nation in die Nothwendigkeit versetzt diese unbeschränkte Rechtsfähigkeit zu gewähren, und diesem entgegenzuwirken erscheine daher nicht als rathsam. Was dagegen das Sachliche anlange, so verhalte es sich damit anders. Das Christenthum dürfe nicht zur bloßen Privatsache werden, so daß die christlichen Religionsgemeinschaften mit andern Religionsverbindungen gleichgestellt und als Privatvereine behandelt würden. Vielmehr berechtigten die Geschichte unserer Nation und der Umstand daß dieselbe noch jetzt im großen und ganzen christlich sey, zu der Forderung daß die christliche Kirche der Hauptconfessionen als National-Institut, als öffentliche Anstalt anerkannt bleibe oder wieder anerkannt werde. Als die Beziehungen in welchen diese Anerkennung zur Geltung kommen müsse, wurden insbesondere hervorgehoben: Die Volksschule muß eine christliche bleiben. Der Eid behält die übliche christliche Form als Regel, dabei mag indeß jedem, auch dem Christen freigestellt werden sich einer allgemeinen Eidesform zu bedienen. Was die Ehe anlangt, so ist da wo die Form der Civilehe noch nicht besteht, das Aergerniß zu vermeiden, welches gegeben wird wenn die kirchliche Trauung der schon ohne sie vollgültigen Schließung der Ehe erst nachfolgen soll. Die Einführung einer Civilform der Eheschließung für alle welche eine kirchliche Trauung für sich nicht wollen, soll dadurch nicht ausgeschlossen seyn. Die Acte welche die Kirche durch ihre Diener vollzieht, gelten als öffentlich beglaubigte. Die Sonntage und Feste der christlichen Kirche werden auch nach der Ordnung des Staats gefeiert. Religiöse Feierlichkeiten, welche das Staatsleben selbst betreffen (z. B. Siegesfeier, Gottesdienst bei Eröffnung der Ständeversammlungen), werden christlich-kirchlich begangen. Die Versammlung trat nach Besprechung des im Vorstehenden bezeichneten Gegenstandes den Ansichten des Referenten, Professors Stahl, in großer Mehrheit bei und beschloß eine Ansprache an die Evangelischen Deutschlands zu erlassen, in welcher diese Ansichten entwickelt und begründet werden, und die Aufforderung ergeht daß ein jeder in seinem Kreise und nach dem Maße seiner Stellung dafür wirken möge die Verwirklichung der gestellten Anforderungen in gesetzlichem Wege herbeizuführen. Außerdem beschloß die Versammlung wie im vorigen Jahr zu einem allgemeinen Bußtage, so in diesem zu einem allgemeinen Danktage für die glückliche Besiegung der Revolution anzuregen. Mit dem Danke aber sollte sich erneuerte Buße und Bittgebet im Hinblick auf die große theils eingetretene Entchristlichung des Staats verbinden. Für das nächste Jahr bestimmt man Stuttgart als Versammlungsort.

Cholera.

Von den vielen Recepten gegen die Cholera, welche in den Londoner Blättern empfohlen werden, erwähnen wir folgendes aus dem Chronicle, welches in Indien Tausende curirt haben soll: 20 Tropfen Opiumtinctur, 14 Tropfen Pfefferminzöl, 2 Drachmen Lavendelspiritus, mische diese in einem gewöhnlichen Trinkglas mit warmem Wasser. — Unter den letzten Opfern der Seuche waren zwei der vorjährigen Chartistengefangenen: Williams und Sharpe. Der erstere war unmittelbar vor seiner Erkrankung wegen eines Vergehens gegen die Gefängnißdisciplin vier Tage lang auf Brod und Wasser gesetzt worden — eine übermäßige Strenge zur Zeit grassirender Cholera, die der Examiner scharf tadelt. Die Krankheit ist nun auch in der Stadt Birmingham ausgebrochen welche bisher davon verschont war. — Der Standard führt aus einem amerikanischen Blatt folgende Notiz an: „Hr. Duncan, der eine Pflanzung am Mississippi besitzt, hat 91 Neger an der Cholera verloren. Sein übriges Vieh (his other cattle) war bei gewöhnlicher Gesundheit."

Die neue große Orgel im Münster zu Bern.

Bern ist in ganz letzter Zeit wieder um ein sehr schönes Kunstwerk reicher geworden. Der herrliche Orgelbau in der Münsterkirche ist endlich vollendet und über alles Erwarten gut ausgefallen. Schon im Jahr 1842 wurde von städtischer Behörde über das alte Werk eine Untersuchung angeordnet, die dahin ausfiel daß dasselbe ein sehr altes, mit fehlerhaftem und unzweckmäßigem Mechanismus, und mit einer armseligen, theilweise sehr mangelhaften Auswahl brauchbarer Register versehenes Werk sey, welches einer umfassenden Umarbeitung bedürfe. Man ließ hierauf den damals noch wenig genannten, aber einzelnen Orgelbaukundigen wohlbekannten Orgelbauer Hrn. F. Haas von Klein-Lanffenburg, Großherzogthum Baden (Schüler des berühmten Walker), nach Bern kommen, damit er nach genommener Einsicht und Beurtheilung der alten Orgel eine Disposition mit Kostenberechnung zu einer Umgestaltung derselben entwerfe. Derselbe hatte eben damals eine sehr tüchtige Orgel zu Neumünster im Kanton Zürich vollendet, so auch später in Winterthur und Zofingen zwei sehr schöne Werke aufgestellt. Der von ihm entworfene Devis und die Disposition nach welcher das Werk auf drei Manualen und einem Pedal etwa 52 Register enthalten sollte, wurde den bürgerlichen Behörden von Bern vorgelegt. Ehe sie aber einen Beschluß faßten, wurde von dem damals in Bern anwesenden Ritter v. Neukomm noch ein Gutachten über den ganzen Plan eingeholt. Derselbe erklärte das alte Werk für sehr defect und reparationsbedürftig, während er sowohl der neuen Disposition als auch den vorgelegten Probarbeiten seinen ungetheilten Beifall zollte. Er munterte die Behörde zu der vorgeschlagenen Umgestaltung bestens auf, den Wunsch beifügend daß noch ein 32füßiges offenes Pedalregister beigefügt werden möchte. Jetzt wurde mit Berücksichtigung dieses Wunsches der Bau beschlossen und begonnen. Im Verlauf der Arbeiten wurde dann noch der zwar etwas späte, aber im Interesse des Werkes höchst dankenswerthe Beschluß gefaßt durch einen neuzuerbauenden Lettner (Emporkirche) sowohl die innere Anlage der Orgel als die Placirung des Balgwerks so regelrecht und vortheilhaft als möglich zu machen. Diese Emporkirche, nach dem Plan des Hrn. Baumeister v. Sinner ausgeführt, ist nun eine wahre Zierde für die schöne Kirche. Endlich wurde, damit die Orgel neben ihrer berühmten Schwester von Freiburg nicht zurückbleibe, sogar die Anbringung eines vierten Manuals genehmigt, ebenso wichtig als das 32füßige Pedalregister. Leider mußte die Geduld des Berner Publicums sehr stark in Anspruch genommen werden, indem durch den jetzt erst in Angriff genommenen Bau der Emporkirche die Aufstellung des Werks sehr verzögert wurde. Allein für die Orgel selbst entsprangen aus dieser Verzögerung nur neue Vortheile.

Der Ruf von Walkers Patentwindlade an der Stuttgarter großen Orgel veranlaßte nämlich Hrn. Haas diese Erfindung in Stuttgart zu besichtigen und sie sich anzueignen. Es wurde beschlossen auch diese Verbesserung für das Hauptmanual und das zweite Manual noch nachträglich anbringen zu lassen, da deren Zweckmäßigkeit im höchsten Grad diesen Entschluß rechtfertigte. Ferner unternahm Hr. Haas im Interesse der Berner Orgel eine Reise nach Paris um das System der französischen Zungenstimmen kennen zu lernen. Auch hier gelang es ihm die Vortheile der Pariser Orgelbauer sich anzueignen; ja sein nie ruhender Geist wußte — einmal angeregt — auch hier noch zwei Verbesserungen zu erringen, wodurch dem Ton eine größere Festigkeit und der Stimmung eine längere Haltbarkeit verliehen ist. Das Berner Orgelwerk zeichnet sich nun aber ganz besonders aus durch eine vortreffliche Balgeinrichtung und durch eine höchst solide Ausarbeitung eines vorzüglichen Materials, durch eine sehr solide Verfertigung der Zinn- und Holzpfeifen, durch einen in allen Theilen musterhaften Mechanismus, durch eine ausgezeichnet gelungene Intonation der einzelnen Register und durch eine scharfgezeichnete Charakteristik der Stimmen. Die Folge davon ist denn auch eine überraschende Wirkung des ganzen Werkes. Die Tonmasse die da entfaltet wird, ist wirklich höchst imposant, und die große Varietät der einzelnen Register wird einen jeden Musikfreund auf das angenehmste befriedigen. Kein Wunder also daß nach einer zweitägigen sorgfältigen Untersuchung und Prüfung der Orgel von Seiten der hiezu berufenen Experten, HH. Organist Zucker von Basel, Vogt von Freiburg und Pater Nägeli von Zurzach, erklärt wurde

Digitized by Google

die Orgel sey als ein vorzüglich gelungenes großartiges Kunstwerk zu bezeichnen, wozu man der Bundesstadt Bern nur Glück wünschen könne.

Wir lassen nun eine gedrängte Uebersicht der Disposition folgen: das 1te Manual hat 18 Register, das 2te Manual 12, das 3te 8, das 4te 6, das Pedal 11, im ganzen also 55 Register. Das erste Manual hat einen brillanten großartigen Charakter. Die Principale von weiter Mensur haben einen kraftvollen edlen frommen Ton, der genährt wird durch die vollen runden Bourdone und lieblichen Flöten so wie durch den streichenden Violincellton der Gambe und die trefflich intonirte prompt sprechende charakteristische Trompete. In diesem Manual zeichnen sich noch aus das Gemshorn und die Waldflöte. Der Charakter des zweiten Manuals ist hell und kräftig, einzelne ausgezeichnete Stimmen sind: das Dolce, Viola d'amour so wie die höchst gelungene Flöte Travers, Fagot und Clarinett. Auf dem 3ten Manual sind besonders hervorzuheben die engmensurirte lieblich säuselnde Harmonika, die Physharmonika mit ihren wirkungsvollen Tonanschwellungen, das zungenstimmenähnliche Gemshorn und die schmeichelnde Flöte d'amour; das 4te Manual übt sowohl in seinen einzelnen Registern als auch im ganzen einen wunderbaren Eindruck auf den Zuhörer. Die Windlade mit ihren Registern liegt nämlich in einem mit Schwellen versehenen Echokasten, so daß sowohl die einzelnen Stimmen als auch alle zusammen crescendo und decrescendo können behandelt werden; der Ton klingt wie aus höhern Regionen kommend. Sehr gelungen auf diesem Manual sind das liebliche Gedakt, die Wienerflöte; aber wahrhaft ergreifend ist die Vox humana, welche, wenn sie richtig gespielt und mit gewissen Registern begleitet wird, wie ein idealer lieblicher Frauenchor aus weiter Ferne klingt.

Der Charakter des Pedals ist großartig imposant, unter den im allgemeinen wohlgelungenen Stimmen muß besonders hervorgehoben werden: der Octav- und Principalbaß 16 Fuß, die Posaune 16 Fuß und Violinbaß 16 Fuß. Von donnerartiger wahrhaft erschütternder Wirkung ist der in hohem Grade gelungene offene 32-Fußbaß. Die Zahl der Pfeifen beträgt im ganzen 3375. Mit den Koppelungen, Tremulanten und Sperrventilen hat das Werk 62 Züge.

Freitag den 27 Julius ward die Einweihung der Orgel gefeiert. Es war ein sehr gelungenes Fest, das dazu versammelte zahlreiche Publicum sowohl als namentlich die vorgenannten drei Herren Experten konnten nicht Worte genug finden um ihr Erstaunen über so treffliches Gelingen an den Tag zu legen. Die HH. Bundes-Regierungs-, Bürger- und Gemeinderäthe beehrten die Versammlung mit ihrer Gegenwart. Die Kirche war gedrängt voll.

Die Aufführung begann mit einem Orgelpräludium in freiem brillanten Styl, jedoch mit eingeflochtenem 42ten Psalm, componirt und gespielt von unserm allverehrten und tüchtigen Organisten Hrn. Musikdirector Mendel. Dann der Psalm 1te Strophe vom Select-Chor allein und die 2te Strophe von der ganzen Gemeinde gesungen, was eine erhebende Wirkung hervorbrachte.

Nach einer von Hrn. Alt-Decan Stierlin gehaltenen Festrede führten uns nun die HH. Experten das neue Kunstwerk vor. Es spielte Hr. Nägeli eine Introduction mit Fuge sehr gut. Meister Vogt von Freiburg gab uns Variationen über „Rufst du mein Vaterland", in welchen er Kraft mit Milde zu paaren wußte. Die Festcantate die nun folgte, componirt von Hrn. Mendel, hat ungemein angesprochen, und diese sehr gelungene Composition war wohl einstudirt und ein Glanzpunkt des Festes.

Hr. Jucker trug nun Introduction, Thema und Variationen von Rink in meisterhafter Weise vor. Hr. Nägeli erfreute ferner durch einen Satz in moderner Spielart in Sonatenform. Nach einem Chor von Fr. Schneider hörten wir nun Hrn. Vogt sein zweites Orgelspiel mit gewohnter Meisterschaft vortragen, und Hr. Jucker endete mit einer von ihm componirten Fuge.

Da nun trat zu größter Ueberraschung aller, und einigermaßen das von vieler gelehrten und ernsten Musik etwas ermüdete Ohr versöhnend, Hr. Mendel auf mit einer Composition die im Programm nicht bezeichnet war, und so recht vor Augen stellte was man in Bezug auf Effect auf dem herrlichen Instrument leisten kann. Hr. Mendel erntete durch die wunderbar täuschende Nachahmung eines Donnerwetters, durch die heimeligen Alpenhornklänge und die bekannte Gemsjägermelodie auf der Vox humana den ungetheiltesten Beifall. Als würdiger Schluß wurde die Cantate von Rink, das Vater Unser, gesungen.

Alles verließ befriedigt die Kirche. Dank dem wackern Künstler Hrn. Haas der mit so vollendetem Fleiß solch edles Werk geschaffen, Dank den Organisten die uns durch ihr glänzendes Spiel sein Kunstwerk kennen lehrten, Dank den städtischen Behörden die sein Zustandekommen beförderten und mit großartigen Opfern zu Ende führten. Ehre den einzelnen wackern Männern Berns die den Muth hatten trotz verschiedener Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten beständig vermittelnd, ermunternd und helfend einzuwirken! Mögen sie sich nun über das herrliche Gelingen ihrer Schöpfung freuen.

Die höchste Ehre aber Ihm der dem Werk Gedeihen gab, und zu dessen Lobe die frommen Klänge der Orgel von nun an hauptsächlich ertönen mögen. Dem Herrn der Herren!

Programm

der 12ten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Mainz am 1—6 Oct. 1849.

Die unterzeichneten Vorsteher haben die Anberaumung der Versammlung bereits am 9 Mai 1849 bekannt gemacht und am 20 Mai d. J. Abdrücke der in vielen Zeitschriften erschienenen Einladung und des Verzeichnisses der Gegenstände vorzugsweiser Besprechung, sowie am 7 Julius d. J. einen Nachtrag hierzu versandt. Sie bringen nun durch gegenwärtiges Programm die Einrichtungen und Anstalten nebst Zeiteintheilung der Versammlung zur Kenntniß.

Laubach und Darmstadt, im September 1849.

Otto Graf zu Solms-Laubach. **Freiherr v. Wedekind.**

I. Einrichtungen und Anstalten.

1) Der verehrliche Vorstand der Stadt Mainz hat mit großer Zuvorkommenheit die erforderlichen Räume zu den Sitzungen in dem großherzoglichen Schlosse am Rhein sowie zu den Ausstellungen in der Fruchthalle bewilligt.

2) Das Aufnahme- und Empfangsamt befindet sich Sonntag den 30 September von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr in dem städtischen Rathhause, von Morgens 7 Uhr des 1 October an und während der Dauer der Versammlung in dem Schlosse am Rhein. Die Aufnahmekarten der Mitglieder nach §. 2 des Grundgesetzes sind von diesen persönlich gegen Erlegung des durch §. 28 des Grundgesetzes festgesetzten Beitrags von 4 Rthlr. preuß. oder 7 fl. rhn. auf dem Empfangsamt in Empfang zu nehmen. Die Aufnahmekarten gelten nur für die darauf angegebene Person und dienen zu deren Legitimation als Mitglied der Versammlung.

3) Das Schriftführeramt der Versammlung nebst Redaction des Tagblatts ist Hrn. Dr. Langen, Secretär des landwirthschaftlichen Vereins der Provinz Rheinhessen, anvertraut.

4) Die ökonomische Geschäftsführung, das Rechnungs- und Cassewesen der Versammlung nebst der örtlichen Einrichtung haben die HH. Georg Dael und Franz Probst übernommen.

5) Die Geschäfte der Aufnahme und des Empfangs, sowie die Fürsorge der Wohnungen für Mitglieder, sind einer besondern Commission unter Leitung des Hrn. Bürgermeisterei-Beigeordneten H. Amtmann übertragen.

6) Für die Angelegenheiten der Bewirthung, der Vergnügungen und der Excursionen ist eine besondere Commission unter Leitung des Hrn. Professors Schöller gebildet worden.

7) Ueber die Anordnungen dieser Commissionen, sowie derjenigen für die Weinprobe, für die Ausstellungen ꝛc., ist in dem Empfangsamt stets Auskunft zu erhalten.

8) Der Gartenbau-Verein zu Mainz hat zur Feier der Versammlung eine Ausstellung von Gemüse, Obst und Blumen veranstaltet, welche am 30 September Nachmittags 1 Uhr beginnt. Hiermit ist die Austheilung von 44 Preismedaillen verbunden. Das betreffende Programm wird in der Section für Obst-, Wein- und Gartenbau ausgetheilt.

9) Einweisungscommissäre der Sectionen sind:
   a) für Acker- und Wiesenbau Hr. Bost von Wendelsheim,
   b) für Viehzucht Hr. Karl Schilling von Armsheim,
   c) für landwirthschaftlich-technische Gewerbe Hr. Braunmarth von Hechtsheim,
   d) für Forstwirthschaft Hr. Revierförster Somitt,
   e) für Obst-, Wein- und Gartenbau Hr. George von Büdesheim.

10) Der Schriftkasten des Tagblatts ist im Empfangsamt aufgestellt. Mittheilungen beliebe man in denselben zu werfen.

Digitized by Google

II. Beschäftigung der Versammlung und Zeiteintheilung derselben.

a) Sonntag den 30 September.

1) Hauptempfang auf dem städtischen Rathhause von Morgens 8 bis Abends 9 Uhr.
2) Vorstellung und Begrüßung der Mitglieder Nachmittags 5 Uhr in dem großen Saale der Casinogesellschaft zum Gutenberg. Abendgesellschaft daselbst.

b) Montag den 1 October.

1) Erste allgemeine Sitzung um 9 Uhr Morgens zur Eröffnung der Versammlung.
2) Einweisung der Sectionen; Wahl ihrer Vorsteher und Schriftführer.
3) Nachmittagssitzungen um 4 Uhr in den Sectionen.
4) Festoper im Theater um 7 Uhr Abends.

c) Dienstag den 2 October.

1) Sitzungen in den Sectionen von Morgens 8 bis 11 Uhr.
2) Zweite allgemeine Sitzung von 11 bis halb 1 Uhr.
3) Abfahrt um 1 Uhr mit dem Dampfschiffe nach Bubenheim. Gang nach der Ludwigshöhe (Lennenberg); Restauration und musikalische Begrüßung der Gesangvereine. Besichtigung des Gemüsebaues und der Gartencultur von Gonsenheim, Mombach ꝛc.
4) Commissions-Sitzungen.

d) Mittwoch den 3 October.

1) Sections-Sitzungen um halb 8 Uhr Morgens.
2) Dritte allgemeine Sitzung um 11 Uhr. Wahl des Orts und der Vorsteher der nächsten Versammlung; vorläufige Bestimmung über den im folgenden Jahr zu wählenden Versammlungsort.
3) Fahrt auf der Eisenbahn von Kastell nach Wiesbaden präcis um 2 Uhr; Gang nach dem Geisberg ꝛc. Rückkehr nach Mainz um 6 Uhr.
4) Festconcert der Liedertafel im Theater um 7 Uhr Abends.

e) Donnerstag den 4 October.

1) Sectionssitzungen Morgens von 7 bis halb 9 Uhr.
2) Abfahrt um 9 Uhr auf Dampfschiffen zur Viehausstellung und Preisaustheilung des landwirthschaftlichen Vereins bei Oppenheim. Rückfahrt um 4 Uhr Nachmittags nach Mainz.
3) Commissionssitzungen.

f) Freitag den 5 October.

1) Sitzungen der Sectionen von Morgens 8 Uhr an.
2) Vierte allgemeine Sitzung von halb 12 bis halb 2 Uhr.
3) Musikalische Production in der neuen Anlage um 3 Uhr.
4) Weinprobe und Weinmusterung im Foyer des Theaters um 5 Uhr Nachmittags.
5) Commissionssitzungen.

g) Samstag den 6 October.

1) Sitzungen der Sectionen von Morgens 8 Uhr an. Beschluß über die für die nächstjährige Versammlung vorzuschlagenden Themata.
2) Fünfte und letzte allgemeine Sitzung um 12 Uhr. Berichtserstattung der Sectionen.
3) Festball im Theater.

* * *

Die Einzelheiten der Tagesordnung werden so viel wie möglich schon im voraus durch das Tagblatt bekannt gemacht. Die Vorsteher und Schriftführer der Sectionen sind ersucht, nach jeder Sitzung alsbald eine kurze Angabe ihres Ergebnisses und der Tagesordnung der nächstfolgenden Sitzung an die Redaction des Tagblattes (I, 10) gelangen zu lassen. Ebenso wollen die Commissionen zur Vorberathung besonderer Gegenstände nach §. 18 der Geschäftsordnung Ort und Zeit ihrer Sitzung angeben. Die Ergebnisse dieser Mittheilungen sind überdieß aus einer im Empfangsamte aufgehängten Tafel zu ersehen.

[3163—64]

Brand in Brody.

Noch waren aus unserer einst so blühenden freien Handelsstadt die unheilvollen Spuren der Cholera nicht verwischt, als plötzlich ein neues Unglück sie heimgesucht — sie ward am 17 dieses Monats ein Raub der Flammen. Kaum zum Ausbruche gelangt, wuchsen sie bald zu brennenden Lavinen, die mit solcher Blitzesschnelle über die Strassen dahinstürzten dass die Stadt einem Feuermeere glich, welches keine Menschenhand mehr zu dämmen vermochte. Gegen 500 Häuser, darunter 10 israel. Bethäuser, die katholische Pfarrkirche, das Magistratsgebäude, die Hauptwache u. s. f. wurden eine Beute dieses feindlichen Elementes und 6330 Personen ihres Obdaches beraubt. Wenige Stunden reichten hin um alle Habseligkeiten, die langjähriger Fleiss und Schweiss gesammelt, um so viele langgenährte Hoffnungen unter einem Schutthaufen für immer zu begraben. Diese Unglücklichen stehen nun vor den leergebrannten Stätten wie vor einem Friedhofe, und schauen mit thränenschweren Augen auf die zahllosen Gräber, die schonungslos all' ihr Besitzthum verschlungen. Gar viele denen gestern noch in ihrer häuslichen Stiftshütte der Aaronsstab des Glückes geblüht, schleichen heute am Bettelstabe einher; so manchem dem gestern noch die Sonne des Wohlstandes gelächelt, hohnlacht heute der grinsende Mangel und das hohläugige, nackte, grässliche Elend. Nicht lange mehr, und der rauhe nordische Winter mit seinem Grauen und Schrecken vermehrt noch den Jammer und die Trostlosigkeit. Ohne Nahrung ihre verschmachtenden Glieder zu stärken, ohne Kleidung ihre Blösse zu decken, irren Tausende rastlos, verzweiflungsvoll, wehklagend und händeringend in den Gassen umher. Wo nun Hülfe suchen für die Bedrängten, wie die ungeheure Wucht des Elends von ihnen wälzen, die das Schicksal so schwer ihnen aufgebürdet? Wohl haben mehrere Mitglieder unserer Gemeinde es sich vereint zur heiligen Pflicht gemacht mit allen Mitteln die ihnen zu Gebote stehen, den Unglücklichen unter die Arme zu greifen; aber werden wohl jene ein Mehreres im Stande seyn als höchstens der augenblicklichen Noth zu steuern? Wird wohl das ganze Aufgebot unserer Kräfte hinreichen, auch nur für die nächste Zukunft den Lebensbedarf so vieler Hülfsbedürftigen zu sichern?

Darum ergeht unsere Bitte an alle edlen Menschenfreunde von nah und fern. Auf, wer nur ein menschlich Fühlen in seiner Brust trägt, auf! Euren unglücklichen Brüdern zu Hülfe! Leget Eure edlen Gaben und Spenden auf dem Altare der Nächstenliebe nieder; helfet uns die schönste Pflicht der Menschenliebe üben, die Hungrigen speisen, die Nackten bekleiden, die gebeugten Gemüther auf- und emporrichten. Aber lasset uns Euren Beistand auch so schnell als möglich angedeihen, — wer schnell gibt, gibt doppelt! Veranstaltet Sammlungen, und lasset deren Erträgnisse dem unterzeichneten Comité zukommen. Und gewiss, Ihr werdet in den getrockneten Thränen, in den geheimen Seufzern und Bitten um den himmlischen Segen für Euch, in dem Wiederauferstehungsfeste so vieler Tausende den schönsten Kranz der Belohnung finden, den nur das Bewusstseyn edler Thaten aufzusetzen vermag! — Brody, am 20 August 1849.

Vom Unterstützungs-Comité der durch Feuer Verunglückten in Brody.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg erbietet sich zur Annahme von milden Beisteuern, welche sie an das Unterstützungs-Comité in Brody befördern wird.

(3357—58)

Das Directorat des königl. bayer. Conservatoriums der Musik

bringt anmit zur öffentlichen Kenntniß daß das Schuljahr pro 1849/50 statutenmäßig am 15 October l. J. seinen Anfang nimmt, und demgemäß die Aufnahms-Prüfungen

Donnerstag den 11 October l. J., von Morgens 8 Uhr an,

stattfinden werden.

Die Lehrfächer umfassen Harmonie- und Compositionslehre, Gesang in zwei Hauptclassen, Clavier-, Orgel-, Violin- und Violoncellspiel, dann Declamation und italienische Sprache. Der Unterricht wird für beide Geschlechter getrennt ertheilt.

Hinsichtlich der Aufnahmsbedingungen wird auf die allerhöchste Verordnung vom 14 October 1846 (Regierungsblatt 1846 S. 721 bis 730) verwiesen und bemerkt daß die Anmeldungen in der Wohnung des Unterzeichneten (Fürstenstraße Nr. 8a über 2 Treppen) zu geschehen haben. — München, den 20 September 1849.

Franz Hauser, königl. Director.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl. Fuss od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck No. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Mittwoch — Nr. 269. — 26 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Hrn. v. Biegelebens Sendung nach Berlin, München und Wien. Die Beschleunigung der Eisenbahnbauten in Kurhessen); München (ministerielle Erklärungen über die politischen Untersuchungen. Schüler. Aussicht für die Schullehrer. JJ. MM. begeben sich wieder nach Egern. Prinzessin Luitpold nach Wien. Die Trennung der Justiz von der Verwaltung); Mannheim und Rastatt (Standgerichtsverhandlungen); Hannover (Stüve nach Berlin. Die Hannoversche Ztg. und die deutsche Verfassungsfrage); Aachen (Wiederaufleben der Spielhölle); Berlin (die erste Kammer über Lehen und Fideicommisse. Streckfuß); Schlesien (Gränzverletzung durch russische Soldaten); Schwerin (Rückkehr des Großherzogs. Der alte Verfassungswirrwarr); Schleswig-Holstein (Adressen nach Husum und an Graf Eulenburg. Gerücht daß man in Kopenhagen für Holstein dem Dreikönigsbund beitreten wolle. Von der Landesverwaltung fast alle an die Selbständigkeit der Herzogthümer und ihre Einheit mit Deutschland mahnenden Gesetze, unter Berufung auf den Waffenstillstand, zurückgenommen); Wien (Rieger. Das Anlehen. Die Bitten der Slowaken. Radetzky-Fest. Grundentlastung von Krain. Komorn unterhandelt, ist aber noch nicht übergeben. Eine Unglücksbotschaft über Graf Stadion).

Oesterreichische Monarchie. Briefe aus Pesth.

Großbritannien. Die Unruhen in Süd-Irland. Nachlassen der Cholera.

Frankreich. Bankbericht und Verzinsung der Schatzscheine. Die Angeklagten vom 13 Jun. Erklärung der Bergpartei. Ungünstige Nachrichten aus Rom. Leprévôt d'Iray †. Straßburg.

Niederland. Ein Ministerium der Majorität erwartet.

Italien. Rom (eine päpstliche Proclamation mit Zugeständnissen in Betreff der Verwaltung des Kirchenstaats, und mit einer beschränkten Amnestie).

Rußland und Polen. Großfürst Michael. Der Kaiser. Triumphzug in St. Petersburg. Loyale Poesie. Manifeste. Das Handschreiben an Graf Nesselrode.

Beilage. Scenen aus der Revolution von Venedig. — Marienbad. — Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen. — Ständische Bedenken über den Verfassungsentwurf für Tirol und Vorarlberg. — Die Times über Rußland. — Hamburg. (Das Schiedsgericht des Dreikönigbündnisses.) — Breslau. (Verhaftung des Grafen E. Reichenbach.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 22; Hamburg 21; Berlin, Wien 22; Frankfurt 24; Augsburg 25 Sept.

Deutschland.

Frankfurt a. M. (Die Sendung des Hrn. v. Biegeleben nach Berlin, München und Wien.) Zu den Actenstücken über die zwischen Oesterreich, Bayern und Preußen gepflogenen Verhandlungen über die Einsetzung einer neuen Centralcommission können wir eine interessante Fortsetzung aus der in Brüssel erscheinenden „Indépendance belge" fügen. Dieselbe betrifft die Theilnahme der Centralgewalt an diesen Verhandlungen und die zu diesem Behuf geschehene Sendung des Hrn. v. Biegeleben an die Höfe von Berlin, München und Wien. „Es war (so sagt der Artikel des belgischen Blatts) im Anfang Augusts als Hr. v. Biegeleben von Frankfurt nach Berlin reiste. Etwa acht Tage gingen auf Vorverhandlungen hin. Es war schwer mit einer Regierung sich zu verständigen welche einigermaßen übereilt die Brücke hinter sich abgebrochen hatte und dem Reichsverweser die Anerkennung verweigerte. Preußen wollte aber auch, nachdem es sich bereit erklärt hatte mit dem Abgeordneten der Centralgewalt zu verhandeln, vorerst die ausdrückliche Anerkennung aussprechen wissen daß das Drei-Königs-Bündniß in den Verträgen vom Jahr 1815 seine legale Begründung finde. Oesterreich hatte diese Anerkennung verweigert; Bayerns Hartnäckigkeit erregte in Berlin den größten Zorn. Rußland und die meisten übrigen Mächte schienen das Verhalten des Berliner Cabinets, auch wenn sie demselben keine volle Legalität zusprachen, dennoch durch eine gewisse Connivenz zu unterstützen. Ueber das Bedürfniß fester interimistischer Institutionen waren alle Theile einig. Am 8 und 9 redigirte Hr. v. Biegeleben einen Entwurf, in dem er die Grundlagen für die neue provisorische Centralgewalt entwickelte. Hier die wesentlichsten Punkte desselben: „Ein neues Interim, eine Centralgewalt, gebildet von den beiden Großmächten, deren jede zwei Mitglieder für eine Reichscommission ernennt, in welcher ein österreichisches Mitglied den Vorsitz führt. Sobald die Zustimmung aller deutschen Staaten eingegangen, legt Erzherzog Johann seine Gewalt in die Hände dieser Commission nieder. Dieselbe ersetzt den alten Bundestag bis zum 26 Mai 1850, dem provisorischen Termin des Dreikönigsbundes; dann verständigt man sich über eine definitive Verfassung. In Fällen wo sich die Commission nicht einigen kann, steht es ihr zu an einen Schiedsspruch zu appelliren. Endlich würde die Commission auch Mittlerin in der deutschen Verfassungsfrage seyn." Dieser letzte Punkt wurde von dem Berliner Cabinet sofort für unzulässig erklärt, weil man glaubte daß er gegen den preußischen Bundesstaat gerichtet werden könnte. Sonst verlangte man nur mehrere Aenderungen von geringer Wichtigkeit. Kurz, Hr. v. Biegeleben glaubte vollständig seinen Zweck erreicht zu haben. Hier eine kleine Anekdote die nicht ohne Interesse ist. In einer Unterredung am 10 Aug. in Freienwalde ließ Hr. v. Biegeleben gegen Hrn. v. Radowitz die Bemerkung fallen: Der Erzherzog Johann hätte um zur Reconstituirung Deutschlands zu gelangen, wohl das Recht ein neues Nationalparlament zu berufen. „O! erwiederte Hr. v. Radowitz, aber Preußen würde diese Berufung als complet null und nichtig betrachten!" Nach den Andeutungen der preußischen Staatsmänner schritt Hr. v. Biegeleben zu einer neuen Redaction seines Entwurfes. Dieser neue Entwurf ward von dem Verwaltungsrathe des Dreikönigsbundes und dem Grafen v. Lerchenfeld gebilligt. Zugleich wandte das preußische Cabinet, um seinen guten Willen zu zeigen, allen seinen Einfluß auf die Mitglieder der beiden Kammern an, um sie zu vorsichtigen Aeußerungen über Oesterreich zu bestimmen. Man wandte aber gegen den neuen Entwurf den für Oesterreich geforderten Vorsitz ein und wollte die Competenz der neuen Centralgewalt genau umgränzt haben. Der Frankfurter Bevollmächtigte bemerkte, Hr. v. Canitz habe bei seinen Unterhandlungen in Wien ja aus freien Stücken diesen Vorsitz zugestanden. Der Minister des Auswärtigen gab ihm die bemerkenswerthe Antwort: „Was denken Sie? Mehrere Mitglieder des Ministeriums sind noch gar nicht einmal geneigt eine Annäherung an Oesterreich zu unterstützen." Zwei Tage später versicherte indeß Hr. v. Radowitz, man werde gegen diesen Vorsitz nichts einwenden. Hr. v. Biegeleben sagte ihm, seiner Meinung nach würden, wenn bis zum 26 Mai 1850 kein definitives Arrangement zu Stande gekommen, die Regierungen zusammenzutreten haben um das weitere zu beschließen (d. h. der alte Bundestag würde wieder aufleben). Hr. v. Radowitz, sowie der Ministerpräsident schienen mit dem allen zufrieden. Hr. v. Prokesch wollte noch immer ohne Instructionen seyn, schien jedoch den neuen Plan zu begünstigen. Indeß kam Preußen abermals, nach einigem Hinhalten, auf seine alte Bedingung, die formelle Anerkennung zurück, daß die Verträge vom 26 und 28 Mai auf die Legalität der Verträge von 1815 gegründet seyen. Außerdem wünschte Preußen statt Frankfurt Mainz als den Sitz der Centralgewalt. Preußen, meint der Berichterstatter, scheine eine besondere Vorliebe für Festungen zu haben. Die Reichsversammlung wollte es nach Erfurt verlegen, die Centralgewalt soll in Mainz residiren. Was die Bedingung der Anerkennung der Legalität des Dreikönigsbundes betrifft, so war Hr. v. Biegeleben der Meinung daß dieser Punkt gar nicht erwähnt werden müsse. Man solle diese Legalität weder anerkennen noch leugnen, die Einsetzung einer neuen provisorischen Centralgewalt berühre sie gar nicht. Man antwortete ihm daß Preußen vielleicht auf diese Ansicht eingehen könne, und die Bedingung fallen lasse. Hr. v. Biegeleben reiste darauf von Berlin über München nach Wien, um die österreichische Regierung zu bewegen Preußen die ersten officiellen Eröffnungen zu machen. In München blieb Hr. v. Biegeleben nur einen Tag. Hr. v. d. Pfordten, welchem er das Resultat seiner Unterhandlungen in Berlin mittheilte, schien auf

die Ansicht des Frankfurter Abgesandten einzugehen. Indeß gab man zu verstehen, Bayern könnte jetzt vielleicht weniger geneigt seyn auf den ihm von Rechtswegen gebührenden Antheil an der neuen Centralgewalt zu verzichten, da ihm nicht die Genugthuung geworden sey durch bayerische Vermittelung zwischen den beiden Großmächten eine Verständigung herbeizuführen. Doch ließ man hoffen vor der Wichtigkeit des Zwecks werde diese Empfindlichkeit zurücktreten. v. d. Pfordten fügte noch hinzu daß allein Frankfurt der Sitz der neuen Centralgewalt seyn könne. Er versprach die bayerische Diplomatie im Geist jener Vorschläge zu instruiren. Rücksichtlich des im Fall einer Nichteinigung zwischen den beiden Mächten nothwendigen Schiedsspruchs war er der Ansicht, es müsse ausdrücklich bestimmt werden daß dieser stets dreien unter den vier übrigen Königskronen Deutschlands zufalle, im ersten derartigen Fall Bayern, Hannover mit Sachsen, im zweiten Bayern, Hannover mit Württemberg und so fort. Der Verfolg wird zeigen daß dieser Vorschlag des Hrn. v. d. Pfordten vollständig durchdrang. Von München begab sich Hr. v. Biegeleben nach dem Bade Gastein zum Erzherzog Johann. Dieser ließ ihn schon am Tage nach seiner Ankunft nach Wien reisen. Hatte Hr. v. Biegeleben in Folge der Unterredung mit dem Erzherzog einen Augenblick an die Möglichkeit geglaubt daß sich sofort eine definitive Autorität für den Bund schaffen lasse, so wurde er nun bald enttäuscht. Man war in Wien ebensowenig wie in Berlin zu einer sofortigen Lösung der großen deutschen Frage geneigt. In Wien wie in Berlin zögerte man und lavirte, in der Erwartung eines günstigeren Moments um die eigenen Prätensionen durchzusetzen, während Hr. v. Biegeleben und die Centralgewalt allein die deutschen Interessen im Auge hatten. Hr. v. Biegeleben fand den Fürsten Schwarzenberg gerade von seiner geheimnißvollen Unterredung zurückgekehrt die er in Linz mit dem König von Württemberg gehabt hatte. Der österreichische Cabinetspräsident machte gar kein Hehl daraus daß Oesterreich ein sehr geringes Interesse an einem sofortigen definitiven Arrangement habe. Oesterreich, soll er gesagt haben, sey außer Stand jetzt schon positive Vorschläge für die schließliche Constituirung Deutschlands zu machen, man müsse deßhalb über eine neue provisorische Gewalt unterhandeln. Er erklärte (was man übrigens längst wußte), Oesterreich könne nicht einräumen der engere Bund inmitten des großen Bundes beruhe auf der Basis der Verträge von 1815, es werde indeß nichts gegen eine für einen bestimmten Zweck eingegangene Verbindung einwenden die dem großen Bunde nicht entgegen sey. Schließlich stelle er die Möglichkeit in Aussicht daß Oesterreich den Biegeleben'schen Entwurf in seiner letzten Redaction adoptire; jedenfalls müsse aber Frankfurt der Sitz der neuen Centralgewalt seyn. Graf Bernstorff, der preußische Gesandte in Wien, hatte — gerade wie Hr. v. Prokesch in Berlin — keine Instructionen erhalten, erbot sich aber Biegelebens Vorschläge zu unterstützen. Er sprach sich auch für die Unterdrückung der von neuem in Berlin hinzugefügten Clausel aus, gegen welche Fürst Schwarzenberg sich ebenfalls auf das entschiedenste erklärt hatte. Die gesammte Wiener Diplomatie, zumal die Gesandten der deutschen Staaten, thaten alles mögliche für den Erfolg der Biegeleben'schen Mission; alle Welt sah die fürchterlichste Confusion voraus wenn der Zwiespalt zwischen den beiden deutschen Großmächten sich verlängere. Hr. v. Biegeleben schritt nun zu einer neuen Redaction seines Entwurfes. Er schaltete die Modificationen ein, die, wie er glaubte, Preußen annehmen würde (u. a. Hrn. v. d. Pfordtens Vorschläge), und theilte sie dem Fürsten v. Schwarzenberg und dem Grafen Bernstorff mit. Der letztere sagte voraus daß man in Berlin sowohl über den Vorsitz Oesterreichs als über die Wahl Frankfurts und das entscheidende Uebergewicht, das Bayern und Hannover in der schiedsrichterlichen Frage gegeben, Schwierigkeiten machen würde. Es wird dann der schon mitgetheilte aus sieben Punkten bestehende Auszug aus Hrn. v. Biegelebens Vorschlägen gegeben. Oesterreich, meint der Berichterstatter, würde den preußischen Forderungen niemals so weit nachgegeben haben, wenn es nicht sicher gewesen wäre daß eine deutsche Verfassung niemals das Resultat einer freien Vereinbarung unter den Regierungen seyn werde. Die Clausel welche die Reichscommission hinsichtlich der Militärangelegenheiten an die alte Militärbundesverfassung bindet, ward auf Bayerns Verlangen eingeschaltet. Das österreichische Ministerium forderte außerdem daß der Termin für die Existenz der Commission auf den 1 Mai festgesetzt werde anstatt auf den 26 Mai, der, wie man in den diplomatischen Salons meinte, als der Jahrestag einer der Wiener Revolutionstage in Oesterreich mißfällig seyn möchte. Doch dürfte wohl ein tieferer Grund dahinter stecken. Um die formellen Schwierigkeiten zu beseitigen hielt es Hr. v. Biegeleben für das gerathenste durch den Reichsverweser das Wiener Cabinet ersuchen zu lassen, den amendirten Entwurf des Hrn. v. Biegeleben, als einen von Oesterreich ausgehenden, nach Berlin zu schicken. Dieser Vorschlag wurde angenommen und gegen den 6 Sept. erfolgte die Absendung. (Ueber diese Vorschläge sind nunmehr die Verhandlungen zwischen Hrn. v. Biegeleben, der inzwischen nach Berlin gereist ist, und Hrn. v. Radowitz eröffnet, doch ist schon so viel verlautet daß Preußen auch auf diesen Vorschlag Oesterreichs nicht eingegangen ist, sondern einen Gegenentwurf nach Wien gesandt hat.) Das Gerücht von einem nach Berlin abgegangenen Ultimatum Oesterreichs ist, wie aus dem obigen hervorgeht, ein ungegründetes. Soweit ist man noch nicht. Die Unterhandlungen können sich, so wichtig diese Angelegenheit für Deutschland ist, noch eine Zeitlang hinschleppen, wenn nicht ein unvorhergesehenes Ereigniß die beiden Mächte zwingt sie zu beendigen. Der einzige Punkt über den Preußen wirklich schwankte, ist der Vorsitz Oesterreichs in der Reichscommission." (Wes. Z.)

Frankfurt, 22 Sept. Wie öffentliche Blätter melden, wird die Friedrich-Wilhelm-Nordbahn nun zwischen Eisenach und Kassel ganz befahren, und man kann somit von Kassel nach Berlin, oder umgekehrt, in 15 Stunden gelangen. Hätte der Bau der Main-Weser-Bahn nicht einen so langsamen Fortgang genommen (namentlich auf dem großherzoglich hessischen und Frankfurter Gebiet, obgleich das diesseitige kaum in Betracht kommen kann), so würden wir schon im Laufe des nächsten Jahres von hier nach Berlin über Kassel in 20 Stunden gelangen können. Unter den obwaltenden Umständen ist aber sehr daran zu zweifeln ob vor dem nächsten Vorsommer die Main-Wesereisenbahn auch nur zwischen hier und Friedberg befahren werden kann. Der kurhessischen Regierung muß man es nachrühmen daß sie ihre Eisenbahnbauten mit aller Energie betreibt; wahrscheinlich wird auch noch im nächsten Jahre die Bahnstrecke zwischen Kassel und Marburg befahren werden können. (D. Ztg.)

Bayern. || **München**, 25 Sept. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten führte in Abwesenheit des Grafen Hegnenberg der zweite Präsident Advocat Weiß den Vorsitz. Aus dem von ihm verlesenen Einlauf hebe ich hervor: die Einladung des Ministeriums zu der festlichen Eröffnung der Nürnberger Bahn; eine Mittheilung wornach nunmehr, da Schüler sich über Annehmen oder Ablehnen seiner Doppelwahl noch nicht erklärte, durch die pfälzische Regierung erforscht werden soll ob und wo er sein Domicil in Bayern habe, worauf die Insinuation der Einberufung bewirkt werden wird. Pfarrer Tafel erläutert daß Schüler bei Metz sich für den Augenblick aufhalte, aber in Zweibrücken domicilirt sey; er erwähnt mit Wärme wie Schüler Deutscher sey und bleibe, obwohl ihm in Frankreich Bürgerrecht und Anstellung angeboten worden; es sey zu hoffen daß er, über die nunmehrige Lage der Dinge verständigt, alsbald erscheinen werde. Ein Schreiben des Justizministeriums gibt bekannt daß der neuliche Wunsch der Kammer um beschleunigte Untersuchung gegen die verhafteten Abgeordneten den betheiligten Behörden zur Berücksichtigung mitgetheilt wurde. Der Präsident gibt drei verschiedene Anträge bekannt welche die Abänderung des §. 26 Tit. VII der Verfassung (Verhaftung von Abgeordneten) bezwecken, sie rühren von Dr. Morgenstern und Genossen, Dr. Heine und Degenhard her. Der vollständigste ist der erste der sich ganz an die Bestimmungen für die Parlamentsdeputirten anschließt, sohin auch die Entscheidung im Falle der Verhaftung auf frischer That oder vor Einberufung des Landtags für die Kammer in Anspruch nimmt; der zweite hat besonders im Auge in die „Dauer der Sitzungen" auch die Zeit von Vertagungen einzuschließen. Da es nach dem Initiativgesetz, außer mehrmaliger Berathung und Abstimmung, vor allem einer Unterstützung durch 30 Abgeordnete bedarf, so erhebt sich eine höchst unerquickliche Debatte darüber ob diese Unterstützungsfrage heute schon vorbereitet und entschieden werden solle. Das Resultat der Debatte ist daß sogleich berathen werden soll. Dr. Bayer spricht für die Unterstützung, Pfarrer Ruland dagegen; beide Redner verwickeln sich bei dieser Gelegenheit in die Frage ob das Richteramt eine Repräsentation Gottes sey. Wir danken beiden Reden den Ruf nach Schluß der Debatte, in dessen Folge die eingebrachten Vorschläge die Unterstützung der ganzen Kammer, mit Ausnahme von 8 Abgeordneten (Lassaulx, Ruland, Sepp ꝛc.), erhalten, und sofort von einem verstärkten Ausschuß bearbeitet werden sollen. Morgen werden in geheimer Sitzung 9 Abgeordnete gewählt werden die dem Gesetzgebungsausschuß für diese Angelegenheit beitreten. Fürst Wallerstein bringt hierauf seine Anfrage vor, ob 1) sich das Justizministerium für befugt erachte Aufträge an die Staatsanwaltschaft auf Beginn und Betreibung von Untersuchungen zu erlassen? und 2) ob derartige Aufträge in Bezug auf die gegenwärtigen politischen Untersuchungen gegeben wurden, und welche? Justizminister Kleinschrod erwiedert, ohne auf die einleitenden Worte des Interpellanten der die Geschichte der deutschen Revolution und Reaction in seinem Sinne kurz voranschickte, einzugehen, daß er bezüglich der ersten Frage auf die gesetzlichen Bestimmungen diesseits und jenseits des Rheins verweise, und daß aus einer verlesenen Instruction zu entnehmen sey wie außer den im Gesetz vorgeschriebenen Berichten weitere regelmäßige Mittheilungen der Staatsanwälte an das Ministerium von diesem nicht verlangt werden. Was die zweite Frage be-

Digitized by Google

treffe, so erkläre er daß er weder direct noch indirect auf Untersuchung oder Verhaftung der Abgeordneten Kolb und Mayer noch auf die Fortdauer der Verhaftung (hiemit ist wohl die Berufung des Augsburger Staatsanwalts gegen die beschlossene Einstellung der Untersuchung gegen die Mitglieder des Rumpfparlaments gemeint) eingewirkt habe. Fürst Wallerstein behält sich weitere Anregungen vor. Hierauf wird der erste Vortrag des ersten Secretärs über die Einberufung des verhafteten Abgeordneten Dr. Schmid ohne eigentliche Debatte, analog der Entscheidung über Kolb und Mayer, und mit gleichem Stimmenverhältniß beschieden. Abg. Harhammer erstattet für den Petitionsausschuß Bericht. Das Angeregte ist zum Theil von untergeordnetem oder nur localem Interesse, oder es sind alte Klagen, z. B. der Schullehrer, bezüglich deren jedoch Minister Ringelmann andeutet daß im nächsten Budget Congrua von 250 fl. für dieselben eingesetzt werden wollen; auch versichert der Hr. Minister daß auf die Gewährung pragmatischer Rechte für verschiedene Functionäre in jüngster Zeit mehrfach eingegangen worden sey, und weitere Ausdehnung vorzüglich von den Kammern (Budget) abhänge.

♂ **München,** 25 Sept. JJ. kk. MM. der König und die Königin werden übermorgen mit Familie wieder nach Egern am Tegernsee sich begeben und dort bis zum Octoberfest verweilen. Ihre k. Hoh. Prinzessin Luitpold ist gestern zum Besuch ihres erlauchten Vaters — des Großherzogs von Toscana — nach Wien abgereist. — Zu Staatsanwälten am Appellationsgericht für Oberbayern wurden aufgestellt die Appellationsgerichtsassessoren M. Geyer, J. Ahen und C. v. Durnitz. — Die allgemeine Versammlung deutscher Thierärzte, von der Sie jüngst Mittheilung machten, wird wohl unter dem Vorsitz des hiesigen Professors Dr. Kreutzer am 8 bis 9 Oct., allein nicht hier sondern in Berlin, stattfinden. — Ueber die neue Gerichtsorganisation in Bayern wird folgendes mitgetheilt: Die Zahl der an die Stelle der Landgerichte tretenden Behörden für die Polizei und Verwaltung soll im ganzen diesseitigen Bayern die Zahl 200 nicht übersteigen, und es sollen daher die Bezirke der bisherigen kleineren Districtspolizeibehörden andern größern Bezirken einverleibt werden, um auf diese Weise die vorerst angenommene Normalzahl von 200 zu erhalten. Abgesehen von den Städten mit 10,000 oder mehr Seelen, für welche wohl am zweckmäßigsten eigene Polizeibehörden zu bestellen, würde die Bevölkerung eines Polizeibezirkes in der Regel und sofern nicht besondere Verhältnisse eine Ausnahme nothwendig machen, nicht über 18,000 Seelen sich belaufen. Hiernach würde, abgesehen von den Städten vorbemerkter Art, Oberbayern etwa 34, Niederbayern 29, Oberpfalz 25, Oberfranken 27, Mittelfranken 25, Unterfranken 31, und Schwaben 29 Amtssitze für Polizei und Verwaltung erhalten. Die Bezirksgerichte sind in der Regel aus den Kreis- und Stadtgerichten zu bilden; insoferne als in einzelnen Kreisen die Zahl der Kreis- und Stadtgerichte nicht ausreicht, wird der geeignete Vorschlag über die Zahl der neu zu errichtenden Bezirksgerichte gewärtiget.

Am 24 Sept. wurde die Naturforscherversammlung in Regensburg geschlossen. Es haben im ganzen gegen 200 Personen daran theilgenommen.

Gr. Baden. **Mannheim.** Das Mannh. J. berichtet über den hingerichteten Dietz: „Der Hauptbetheiligung an der badischen Revolution angeklagt, erschien vor den Schranken des heutigen Standgerichts (19 Sept.) der Klempner Heinrich Dietz aus Schneeberg im Königreich Sachsen, ein junger, kräftiger Mann von 27 Jahren. Trotzdem daß derselbe zur Zeit des Dresdener Aufstandes noch Soldat, resp. Reservist des k. sächsischen Infanterieregiments Prinz Albert war, veranlaßte er dennoch einen bewaffneten Zuzug von Schneeberg nach Dresden, kehrte aber, nachdem der Aufstand daselbst schon vor seiner Ankunft bewältigt worden war, nach seiner Vaterstadt zurück; steckbrieflich vom Amte Stollberg verfolgt, wurde er bald darauf flüchtig und kam, angeblich in der Absicht, in der Schweiz Arbeit zu suchen, nach Ausbruch der badischen Revolution nach Karlsruhe, von wo er jedoch, wie er angibt, als der Spionerie verdächtig nach dreitägiger Haft von dem Bürgerwehrcommandanten Beckert über die hessische Gränze gewiesen, und daselbst von Freischaaren abermals gefangen genommen wurde. Der Führer derselben, G. Metternich, welcher sogleich seinen Mann in dem Angeklagten erkannt haben mochte, überredete ihn sich ihnen anzuschließen und ernannte ihn den 5 Jun. zum Hauptmann der polnisch-deutschen Legion; als solcher übte er nun einen Terrorismus aus der ihn zum Schrecken des badischen Odenwaldes und insbesondere der später vorkommenden Plätze und Ortschaften machte, weßhalb er auch hauptsächlich von den damaligen Gewalthabern zu aller Art Requisitionen benützt wurde. Der Angeklagte entfaltete überall, und namentlich zuletzt noch in Sinsheim, wohin er nach der Schlacht bei Waghäusel mit den flüchtigen Aufständischen geflohen war, und wo er sich auch geäußert die Sache der Freiheit gedeihe nicht als bis allen Reactionären der Hals abgeschnitten sey, bei gewaltthätiger Hinwegnahme fremden Eigenthums eine derartige Zügellosigkeit daß Oberst Beckert ihn deßhalb in Sinsheim zur Rede stellte, und mit der flachen Klinge zu züchtigen sich nicht enthalten konnte. Unter diesen Umständen fand Dietz es für gerathen sich davon zu machen. Er versuchte nach Mosbach zu gelangen, wurde aber den 23 Jun. von den Reichstruppen gefangen genommen.“ Der Angeklagte, der durch sein Auftreten während der Verhandlungen sich zu wiederholtenmalen den Ordnungsruf des Präsidenten und das Mißfallen der Versammlung zugezogen hatte, vernahm das Todesurtheil mit vieler Fassung, und drängte dadurch den mißgünstigen Eindruck wieder in den Hintergrund.“

⁚ **Rastatt,** 22 Sept. Eine recht klägliche Sitzung des Standgerichts fand gestern statt, nicht so fast hinsichtlich des Schicksals der abgeurtheilten jungen Männer, als der grellen Schlaglichter welche sie auf die intellectuellen und sittlichen Zustände des badischen Volkes überhaupt und des Militärs insbesondere warf. Drei in den Vorgängen von Lörrach als Anstifter bezeichnete Soldaten des 3ten Regiments, Kerker und Günthart aus Konstanz und Jäger aus Affamstadt — sonderbar genug ein Schuster, ein Schneider und ein Schreiner — standen vor Gericht. Der Staatsanwalt Fecht begründete seinen Antrag auf Erschießen gegen dieselben durch Darlegung der Lörracher Ereignisse. Dort hatten am 11 Mai mehrere Haufen des in der Stadt und Umgegend liegenden 3ten Regiments mit Dragonern und Kanonieren einer Volksversammlung gegen das Verbot ihrer Obern angewohnt; die Angeklagten waren als Redner aufgetreten und hatten die Befreiung einiger, wegen eines Drohbriefs an ihren Hauptmann verhafteten, Cameraden in Anregung gebracht. Diese war des Abends gewaltsam geschehen, und dabei Obrist Rottberg mit seinem Sohne schwer verwundet worden. Des andern Tags war nur ein Theil des Bataillons seinen Führern beim Ausmarsch gefolgt, und auch dieser durch die zurückbleibenden Cameraden — worunter die Angeklagten — vom Gehorsam abgemahnt worden. Die Einvernahme der Angeklagten, welche namentlich den letzten Punkt und die Theilnahme an der Befreiung der Gefangenen in Abrede stellten, bot die triftigsten Zweifel dar, wie Leute von so niedriger Bildungsstufe auf den Entschluß von ganzen Compagnien einwirken konnten. „Was er denn über die Reichsverfassung gesprochen?“ fragte der Untersuchungsrichter einen der Angeklagten. „Er habe eben gesagt man müsse an ihr festhalten, was darin stehe wisse er nicht, es sey ein ziemlich dickes Büchlein. Er habe auch noch für etwas anderes gesprochen, das sey dünner, etwa wie ein Landblatt,“ war die Antwort des Angeklagten, welcher darunter wohl die Grundrechte verstand. Noch kläglicheres Armuthszeugniß über geistige Befähigung wiesen die 40 und etliche Zeugen aus dem Soldatenstande. Kaum daß viele auch nur die Fragen verstanden. Dagegen gaben die Aussagen der Officiere und Feldwebel ein trauriges Bild von Drohungen und thätlichen Mißhandlungen welchen sie ausgesetzt gewesen und nur mit Mühe entronnen sehen. Günthart und Jäger wurden fast allgemein als Hauptanstifter bezeichnet; die Aussagen gegen Kerker waren minder gravirend; er scheint die lustige Person dieses Drama gewesen zu seyn. Die Vertheidiger, Advocat Krämer für Jäger, Strauß für Günthart, Professor Fickler für Kerker, suchten, theils durch Hinweisung auf die Zeugenaussagen, theils durch den Beweis daß wenn selbst die Meuterei der Angeklagten erwiesen, sie nicht als Anstifter der Rebellion zu betrachten seyen, folglich um so weniger vor das Standgericht gehören als ihre freiwillige Theilnahme an den Gefechten nicht in die Zeit des Kriegszustandes falle, das Schicksal ihrer Clienten zu mildern. Der Staatsanwalt milderte auch wirklich seinen Antrag in Bezug auf Kerker; bei den beiden andern beharrte er in der Replik auf dem frühern Antrag. Nach der Duplik der Vertheidiger, welche noch den gestörten Gemüthszustand der Angeschuldigten, die mächtigern Ursachen der badischen Revolution, Corvins Urtheilsverwandlung zu Gunsten derselben geltend machten, zog sich der Gerichtshof zurück. In der dreiviertelstündigen Pause unterhielten sich die Zuhörer und Betheiligten gemüthlich, oft heiter, im Sitzungssaale; so harrschlägig sind durch die Gewohnheit die Gemüther schon geworden! Nachdem die Verhandlungen von 9 Uhr bis halb 4 Uhr gedauert hatten, erfolgte der Ausspruch einstimmig gegen Günthart und Jäger auf Tod, gegen Kerker auf 10 Jahre Zuchthausstrafe. Des Abends wurde Kerker nach Bruchsal abgeführt. Den andern beiden Verurtheilten ertheilte der zu diesem Werke ernannte Ehrendomherr v. Namur, Hr. Hönigs, die letzten Tröstungen ihrer Religion. Er begleitete sie heute früh halb 6 Uhr zur Richtstätte im Fort A. Schweigend ließen sie sich die Augen verbinden und stellten sich an die Böschung des Walls. Die Schüsse knallten; als der Rauch sich verzog lag Jäger mit zerschmettertem Haupt am Boden, Günthart stund noch aufrecht und sank dann langsam rückwärts zusammen, die Hände noch gefaltet. Er war von fünf Schüssen in die Brust, von einer Kugel in den Mund getroffen.

K. Hannover. Die Blätter melden daß Stüve sich nach Berlin begeben habe, nicht um die Berufung des Reichstags zu betreiben, sondern

Digitized by Google

um sie zu hintertreiben. Die Hannover'sche Ztg. fährt mittlerweile fort mit ihren schillernden Artikeln, die vom entschiedensten Mißtrauen gegen Preußen dictirt sind, während Bayern wegen seines angeblichen Vertrauens auf Oesterreich bald belächelt, bald verdächtigt wird. Man möchte dabei fragen: wem vertraut Hannover, oder wer soll Hannover vertrauen? Unglücklicherweise haben die Regierungen, die da — offen und verdeckt — einander mit Anschuldigungen überhäufen, gegenseitig nur zu viel Stoff zu ihrer bittern Kritik. Wenn aber diese Plaidoyers der staatlichen Eifersucht an das Tribunal der öffentlichen Meinung gerichtet sind — und was anders wäre sonst ihr Zweck? — so wird der Spruch jenes Gerichts schwerlich bloß Einen Schuldigen finden.

Preußen. **Aachen,** 20 Sept. Die Spielbank ist, wie die Kölner Ztg. meldet, hier in einer nur etwas andern Form als früher wieder hergestellt. Sie befindet sich in einem Haus dicht neben der Redoute, das am Eingange die Bezeichnung trägt: „Société privée," und wo jeder irgend Wohlgekleidete beim Eintritt eine Karte empfängt; durch die er (ohne alle Bezahlung) für die Dauer der Saison Mitglied wird, d. h. den Zutritt zu den Spielsälen erhält. Die Duldung seitens der Behörden geht dabei soweit daß vor dem Eingang ein Polizeiofficiant zur Aufrechthaltung der Ordnung sich befindet.

☿ **Berlin,** 22 Sept. Die erste Kammer ertheilte heute auf den Antrag der Commission die Genehmigung „zur Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung gegen den Abgeordneten Kaufmann Karl Hecker, eventuell zu dessen Verhaftung wegen sträflicher Betheiligung an dem Elberfelder Aufstande." Nur ein Abgeordneter, Maurach, sprach gegen die Genehmigung der Verhaftung; der Justizminister führte aber gegen ihn an daß diese nach dem rheinischen Recht im gegenwärtigen Fall eintreten müsse. Dann ging die Kammer zur Berathung der Artikel 38, 39 und 40 der Verfassung über Lehen und Fideicommisse — Thronlehen ꝛc. — freie Verfügung über das Grundeigenthum. (Die beiden ersten Artikel empfiehlt der Ausschuß zu unveränderter Annahme.) Durch eine Reihe von Amendements werden indeß mehr und minder wesentliche Veränderungen vorgeschlagen, und das des Grafen Itzenplitz z. B. will statt des §. 38 gesetzt wissen: „Die Errichtung von Lehen ist untersagt. Die bestehenden Lehen sind im Wege der Gesetzgebung in freies Eigenthum umzugestalten." Für den Ausschußantrag und gegen die Fideicommisse kämpfen in sehr lebhafter Debatte die Abgeordneten Wulffsheim, v. Ammon, Dieterici, Scheller; für die Fideicommisse die Abgeordneten v. Manteuffel, Graf Itzenplitz, Stahl. Die Debatte wird auf Montag den 24 vertagt. — In der zweiten Kammer stand heute der Commissionsbericht über den Gesetzesvorschlag der ersten Kammer, die Bürgerwehr betreffend, auf der Tagesordnung. Nach einer längern Debatte, in der sich der Berliner Abgeordnete Ohm als humoristischer Kritiker der Bürgerwehr hervorthat und so ziemlich alle Redner in der Verwerfung des Bürgerwehrgesetzes einig waren, tritt die Kammer den §§. 1 und 3 des Gesetzvorschlags der ersten Kammer bei, den zweiten Paragraphen dagegen verwirft sie. In jenem wird bestimmt daß die Errichtung und Umformung der Bürgerwehren bis zur Revision des Bürgerwehrgesetzes auszusetzen, die verabreichten Waffen dem Staate wieder zurückzugeben seyen; in diesem „daß die schon errichteten Bürgerwehren bis zur Revision außer Thätigkeit zu setzen seyen."

Berlin, 22 Sept. Ueber seine Verwicklung in die Weinmann'sche Angelegenheit (s. d. gestrige Allg. Ztg.) hat Streckfuß eine längere Erklärung veröffentlicht. Weinmann erzählte ihm er sey auf der Flucht, um einem bedenklichen Preßproceß zu entgehen der gegen ihn als Theilnehmer an der Redaction der Westdeutschen Ztg. eingeleitet sey, er habe aber keine Legitimationspapiere und bitte Streckfuß ihm wo möglich dergleichen zu verschaffen. Streckfuß hatte Weinmann früher, zwar nur oberflächlich aber doch in Gesellschaft der „entschiedensten und ehrenwerthesten Demokraten" kennen gelernt, er glaubte seiner Erzählung, und „ich gab ihm" sagt er, „darauf hin meine eigene Paßkarte, denn ich besann mich nicht einen Augenblick einem bedrängten politischen Gesinnungsgenossen, wenn auch mit einiger eigenen Gefahr, auf Flucht behülflich zu seyn." Auf diese Paßkarte hin entkam Weinmann.

Aus Schlesien. In der Nacht vom 12 zum 13 Sept. erschien der Stadtsecretär, der Polizeidiener aus der unfern der diesseitigen Landesgränze gelegenen Stadt Praschcke, in Begleitung mehrerer Bürger und 20 Mann bewaffneten russischen Militärs, in dem Dorfe Zawisno, im Kreise Rosenberg, und hielten im dortigen Wirthshause, unter dem Vorgeben polnische Flüchtlinge zu suchen, eine Revision, worauf sie nach Vollzug derselben, und da sich dieselben in ihrer Erwartung getäuscht sahen wieder fortbegaben. Eine Gränzverletzung in diesem Umfange ist in dasiger Gegend ohne Beispiel. (Schl. Ztg.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin,** 18 Sept. Der Großherzog ist heute von Donaueschingen u. s. w. wieder hier angekommen, die Verfassungsfrage aber ist während seiner Abwesenheit noch nicht aus dem Labyrinth herausgetreten in welchem sie sich befindet, und aus dem sie bei wörtlichem Festhalten an allen bei ihr sich gegenüberstehenden Rechtsansprüchen wohl kaum würde herauskommen können. Die alten Stände sind noch nicht aufgelöst, und ein Theil von ihnen erklärt sie können nur dann aufgelöst werden wenn beide Großherzoge die Auflösung der Union aussprechen, der Großherzog von Strelitz aber widerstrebt einem solchen Beschuß; während doch die neue Verfassung ohne Aufgehobenseyn der alten Stände eingang undenkbares ist. Man redet davon daß das neue Bundesschiedsgericht die Frage in die Hand bekommen werde.

Schleswig-Holstein. **Flensburg,** 21 Sept. Von hier und von Schleswig aus ist eine Deputation mit einer Dank- und Zustimmungsadresse nach Husum an den früheren Amtmann und Magistrat daselbst abgegangen. Dem Grafen Eulenburg ist eine mit mehr als 500 Unterschriften versehene Adresse überreicht worden, welche die Gesinnung der deutschen Bevölkerung von Flensburg ausdrückt. Sie zählt in würdiger Sprache auf, wie oft schon durch das Thun und Dulden der Landesverwaltung seit ihrem Bestehen das Recht und der materielle Vortheil des Landes verletzt worden seyen, seine Ehre gekränkt, und der Graf wird aufgefordert kraft seines Amts den deutschen Fürsten und dem deutschen Volke zu sagen „was hier geschieht." Nach Privatbriefen aus Kopenhagen verbreitet sich hier von neuem das Gerücht, der König von Dänemark wolle dem Herzogthum Holstein binnen kurzem eine Repräsentativverfassung octroyiren und zugleich für dasselbe dem Dreikönigsbund beitreten. Ueber die sonstigen Zustände Kopenhagens erfährt man nichts neues; das allgemein verbreitete und geglaubte Gerücht einer Ministerkrisis hat noch keine officielle Bestätigung erhalten.

Die Landesverwaltung hat unterm 17 September mehrere Gesetze und Verordnungen außer Kraft gesetzt, unter andern: das Staatsgrundgesetz für die Herzogthümer Schleswig-Holstein vom 15 Sept. 1848; die Bekanntmachung der schleswig-holsteinischen Regierung betreffend, den unzulässigen Gebrauch von dänischen Fahnen und Cocarden; das Gesetz über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland; das Gesetz, betreffend die Grundrechte des deutschen Volkes. Kurz, fast alles was auf dem Wege der Gesetzgebung geschaffen worden um die Selbständigkeit der Herzogthümer zu sichern oder sie in einheitliche Verbindung mit Deutschland zu bringen, ist von der Landesverwaltung zurückgenommen, und zwar unter Berufung auf den Waffenstillstandsvertrag. Das also wäre die Frucht des deutschen Kriegs für Schleswig-Holstein.

Oesterreich. **Wien,** 22 Sept. Man beschäftigt sich jetzt vielfach mit Hrn. Rieger, dessen politischer Wandel durch die Veröffentlichung des Protokolls einer Conferenz beim Fürsten Czartorisky in Paris stark compromittirt worden ist. Der Oester. Corr., durch welchen jenes Protokoll bekannt wurde, enthält heute eine Zuschrift des tschechischen Koryphäen, worin er zwar die Bekanntschaft mit Czartorisky, Telecky, Bulszky, Szarwady (früher soll dieser Mann Hirsch geheißen haben, welchen Namen er ins Magyarische übersetzte) nicht abläugnet, auch zugibt mit den Herren eine Zusammenkunft gehabt zu haben, dagegen in Abrede stellt als hätte letztere einen im Sinn der tschechischen Partei officiellen Charakter gehabt, und daß darüber seines Wissens ein Protokoll aufgenommen worden wäre. Ein Pariser Correspondent des Lloyd ergeht sich über die Angelegenheit sehr weitläufig und bespricht sie mit dem Ausdruck eines tief Eingeweihten. Es wird darin die Behauptung aufgestellt als habe die ungarisch-polnische Propaganda Hrn. Rieger benutzen wollen um damals im Mai, wo sich im südwestlichen und Mitteldeutschland die Revolution vorbereitete, durch das slavische Element die revolutionäre Elektricität über Böhmen und Mähren bis an die ungarische Gränze zu leiten. Es sey glaubwürdig daß Hr. Rieger der Zusammenkunft keine größere Bedeutung beigelegt und daß ohne sein Wissen durch einen Secretär, welchen man irgendwo verborgen, das Protokoll geschrieben worden, woraus denn in den Händen der polnischen Emissäre ein Mittel zur Agitation der ältern Tschechen gemacht werden sollte. Diese Ansicht des Pariser Correspondenten scheint uns um so glaubwürdiger, da zu einem Protokoll, wenn es die Stelle irgendeiner schriftlichen Uebereinkunft vertreten soll, nothwendig die Unterschrift aller Conferirenden erfordert wird, diese Unterschrift aber fehlt. An und für sich ist die Person des Hrn. Rieger kaum bedeutend genug die fortgesetzte Aufmerksamkeit der Journale zu erregen, wenn nicht von seiner Person einige Schlüsse auf die Gedanken einer immerhin zahlreichen Partei erlaubt wären.

Die „Presse" bespricht das Finanzpatent jetzt ziemlich gründlich. Wir finden heute eine Erörterung über den Sinn welcher einer Erhöhung des Zinsfußes der Reichsschatzscheine zu Grund lag. Ohne diese Maßregel wäre es nie möglich gewesen die Geldcirculation auf ihr natürliches Ver-

Digitized by Google

hältniß zurückzuführen. Solange die Reichsschatzscheine Zwangscurs gehabt, hätten sie das bessere Tauschmittel aus dem Verkehr verdrängt. Wäre nun wirklich die Bank im Stand gewesen ihre Baarzahlungen aufzunehmen, d. h. den Werth ihrer Noten dem Silberwerth gleich zu stellen, so hätten Reichsschatzscheine gegen Banknoten so gut wie gegen Silber ein Agio erlitten, und in Folge dessen wären Banknoten als besseres Tauschmittel gesucht und nach und nach ebenso aus dem Verkehr wie das Silbergeld geschwunden. Bei einem hohen Zinsfuß dagegen können die Reichsschatzscheine nicht nur des Zwangscurses entbehren, sondern sich an Werth noch über Silber und Banknoten erheben, und werden dann von selbst aus dem Verkehr verschwinden. Tritt dieser Zeitpunkt ein, und ist die Bank durch die Zahlungen des Staats und Stärkung des Silberschatzes im Stand ihre Baarzahlungen wieder aufzunehmen, so werden Banknoten und Silber im Verkehr keinen Concurrenten finden, und sich selbst an Werth gleichgestellt den Verkehr nicht mehr durch die Oscillationen des Agio gegeneinander in gefährliche Schwankung bringen.

Am 19 Sept. war abermals eine slovakische Deputation von Sr. Maj. empfangen worden, und auf das Begehren einer von Ungarn getrennten Verwaltung oder Errichtung eines abgesonderten slovakischen Kronlandes erfolgt eine Antwort des Kaisers, welche nach der Behauptung der „Presse“ als „durchaus nicht entmuthigend für die nationalen Hoffnungen der Slovaken“ anzusehen sey. Die slovakische Frage ist seit einiger Zeit wieder mehr in den Vordergrund getreten, und es scheint fast als werde die gesammte ungarische Frage mit ihr entschieden werden. Mit Rücksicht auf die Reichsverfassung gewinnt nämlich die Frage wo Ungarn seine provincialen Gränzen finde, eine höhere Bedeutung. Wir begegnen einem „Programm der Altconservativen“ in der Ostdeutschen Post. Ist dieses Programm nicht etwa die Stimme eines Einzelnen mit Anmaßung einer Collectivmeinung, so würden die Altconservativen die Verfassung vom 4 März anerkennen und alle Consequenzen einer einheitlichen Verwaltung und Gesetzgebung zugestehen, jedoch nur insoweit als jene Einheit es klar erfordere. Sie wollen dagegen die provinciellе Selbstbestimmung, wie sie in den §§. 73, 74, 75 zugesichert, in voller Ausdehnung beanspruchen. Nun sieht man aber in dem Staatenhause einen Schutz gegen weiter getriebene Centralisation, eine Institution welche wesentlich conservativ für die Provincialverfassungen wirken werde, eben weil sie als Delegation der einzelnen Provinzen erscheint. Die kleinern Kronländer würden aber in diesem Sinn das Staatenhaus nicht beschicken, denn sie verdanken ihre Existenz eben den centralistischen Bestrebungen, während eine slovakische Minderheit im ungarischen Provinciallandtage fast gar keinen Einfluß auf die Beschickung erlangen könnte. Mit der Slovakei würde Ungarn also mehrere Stimmen im Staatenhaus verlieren, und darum fordert die alte magyarische Partei die Integrität der provincialen Gränzen. Ein anderer Bericht der Ostdeutschen Post aus Pesth verdient nicht minder Beachtung. Es werden ein paar Dutzend Namen der conservativen ungarischen Aristokratie aufgeführt, welche im Kaiserreich zerstreut leben und den Staatsdienst verschworen zu haben scheinen. Die Ostdeutsche Post stellt darüber folgende Betrachtungen an: „Wir begreifen recht gut daß viele unter ihnen an der Umgestaltung des Landes keinen Theil nehmen wollen, aber es ist auffallend daß auch jene zurücktreten die der Regierung hülfreiche Hand geboten haben; es ist auffallend daß die Regierung auch solche nicht mehr verwendet die ihr bis jetzt gedient haben. Diese Erscheinung kann man nicht dadurch erklären daß die Conservativen durchaus den alten Zustand zurückführen wollen; denn wenn sie dieß gewollt hätten, würden sie auch nicht vorübergehend Aemter angenommen haben; die Ursache muß eine andere seyn. Die Ursache mag wohl in mehrerem liegen: 1) darin daß die Regierung einen Zustand in Ungarn herbeiführen will der unausführbar ist, nämlich die gänzliche Assimilirung Ungarns mit den übrigen Kronländern, welches geradezu unmöglich ist; 2) in der theilweisen Unkenntniß in der sich das Ministerium wegen Ungarn befindet, verbunden mit der Idee die Sache doch zu verstehen. Man mag so dynastisch gesinnt seyn als möglich, man wird doch eben im Interesse des Ganzen die Hand nicht zu Maßregeln bieten können die praktisch nicht möglich sind. Endlich liegt es wohl auch darin daß die Regierung, eben weil sie das Land und die Menschen nur halb kennt Personen in Ungarn verwendet die ihrer Anstellung nicht entsprechen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Wer das Land kennt, wer die Personen kennt, weiß daß die Verwaltung der Stadt und des Comitats Pesth, des Heveser Comitats, der Zaziger und Kumanen, sowie sie jetzt besteht, nicht zum Ziel führen kann; mit diesen Männern vereint arbeiten, heißt das Rad des Sisyphus wälzen, heißt mit dem Sieb der Danaiden schöpfen. Und das wollen weder die Altconservativen noch die Unionisten. Die Regierung klagt immer daß sie keine Männer für ihre Pläne in Ungarn findet; dadurch wird die Anstellung untüchtiger Männer entschuldigt. Die Regierung bedenkt aber nicht daß sie keine Leute findet weil sie die Leute nicht kennt; sie bedenkt nicht daß die Anstellung untüchtiger Männer alle tüchtigen zurückschreckt, sie bedenkt nicht daß zur Ausführung von Unmöglichkeiten kein Tüchtiger die Hand bieten wird.“

Die Wiener Ztg. bringt die Verordnung über die Durchführung der Grundentlastung im Kronlande Krain. Diese Grundentlastungen, die in der ganzen Monarchie vor sich gehen, bilden die Grundlage des neuen Oesterreich. Auf sie muß man diejenigen verweisen die von einer Wiederherstellung des Systems der alten Aristokratie sprechen. Wo wäre der Boden dafür?

△ **Wien**, 23 Sept. Fast durch alle Blätter machte die Nachricht von der Uebergabe Komorns die Runde. Indeß weiß man nur daß fortwährend unterhandelt wird, und eben wieder zwei Parlamentäre aus der Festung im Hauptquartier zu Acs sich befinden. Den Berichten eines glaubwürdigen Reisenden entnehme ich daß man in den letzten Tagen mehrmals schießen hörte, und später erfuhr daß es die Bekämpfung eines Aufstands galt der unter den Truppen der Besatzung selbst ausgebrochen war. — Das gestrige Bankett war des Mannes würdig zu dessen Verherrlichung es angeordnet worden. Eine der hervorragendsten Erscheinungen war der Ban, der eben so poetisch spricht als schreibt. Jedes seiner Worte fand mächtigen Wiederhall. Sehr betrübend für die Freunde des Grafen Stadion ist ein Vorfall den die heutige Ostdeutsche Post mittheilt. Der Graf hat sich in seinem gegenwärtigen Aufenthalt (zu Gräfenberg) auf einem Spaziergang verirrt und ist — trotz der eifrigsten Nachforschungen — bis jetzt nicht wieder aufgefunden worden.

Das Schreiben aus Gräfenberg (vom 20 Sept.) in der Ost-Deutschen Post sagt in Betreff des Grafen Stadion: Eben jetzt, 8 Uhr Vormittags, schickt man 100 Mann aus, die Freiwaldauer Jäger an der Spitze, um die ganze Umgebung Gräfenbergs zu durchziehen. Man fürchtet allgemein der Minister sey im finstern Walde, des Weges unkundig, über einen Abhang gestürzt und dort liegen geblieben. (Stadion hatte am 19 Abends 7 Uhr seine Wohnung verlassen und war ohne Begleitung dem Walde zu gegangen.)

Oesterreichische Monarchie.

:: **Pesth**, 19 Sept. Die heutige Nummer der Pesther Zeitung theilt 19 kriegsrechtliche Urtheile mit. Gestern und heute sind neue zahlreiche Transporte Kriegsgefangener auf der Eisenbahn in Pesth eingetroffen, und unter der Escorte des zweiten Jägerbataillons bereits weiter befördert worden. Die Schachclubs haben einen ihrer Matadore verloren. Vincenz Grimm und sein Bruder Gustav, ein Stück Dichter, sind, wie man sich allgemein erzählt, als sie aus Lugos flüchteten, von Walachen hart hinter jenem Orte todtgeschlagen worden. Handel und Wandel beginnen sich zu beleben. Namentlich sind viele Raizen und Servianer in ihrem malerischen Nationalcostüm hier eingetroffen, um die so lange unterbrochenen Verbindungen mit den Kaufleuten auf dem hiesigen Platze wieder anzuknüpfen. Der Buchhandel fängt an schwache Lebenszeichen von sich zu geben. Bei Landerer und Heckenast befindet sich ein Werkchen unter dem Titel „die magyarische Revolution, kurzgefaßte Schilderung der jüngsten Ereignisse in Ungarn“ unter der Presse. Nächstens erscheint daselbst ein Erinnerungskalender, welcher die merkwürdigsten Tage der blutigen 18 Monate vom März 1848 angefangen bis Ende Augusts 1849 enthält. Der Verfasser der ungarischen Croquis, Albert Hugo, soll gesonnen seyn Beiträge und Documente zur Geschichte der ungarischen Bewegung Anfangs des zweiten Semesters 1848 bis zum Schluß Septembers zu veröffentlichen. Die Arbeiten zur Umgestaltung der hiesigen Redoutenlocalitäten zu einem deutschen Noththeater haben bereits begonnen und werden thätigst fortgesetzt. Die Rückkehr so mancher Officiere von dem ehemaligen ungarischen Generalquartiermeisterstab läßt die nöthige Aufklärung über gar manche im Halbdunkel schwebende Scenen der beiden ungarischen Feldzüge erwarten. Vom 21 Sept. angefangen gehen die Dampfschiffe von Pesth bis Almas, es ist sohin auf der Reise nach Wien nur die kleine Strecke von Almas nach Gyönyö zu Land zurückzulegen.

* **Pesth**, 20 Sept. Frau v. Czekorix ward ihrer Haft entlassen. Gestern brachte man den Ex-Commissär Csanyi, Kossuths Schwestermann, Ruttkay, und den Wiener Journalisten Hauk nach Pesth. Der frühere Stadthauptmann von Ofen und spätere Honvedhauptmann Anderffy sitzt im Neugebäude. — 21 Sept. Der Fall von Komorn wird bestimmt in diesen Tagen erwartet. Die Nachricht daß Vincenz Grimm auf offener Straße nebst seinem Bruder erschlagen worden sey, hat sich nicht bestätigt.

Großbritannien.

London, 21 Sept.

Die amtliche Gazette veröffentlicht einen Beschluß des Gesundheitsamtes wodurch wieder einige Kirchhöfe innerhalb Londons geschlossen werden.

Digitized by Google

Die (gestern erwähnten) Ruhestörungen in Süd-Irland — Waterford, Clonmel und einigen andern Gegenden — werden von der Times in ernsterem Lichte betrachtet als anfangs. „Es scheint" sagt sie, „daß im Süden der Insel wirklich eine aufständische Bewegung irgendeiner Art im Gang ist. Soviel ist auf Zeitungsversprechungen von Treue und Ruhe zu gehen!" Der gleichzeitige Angriff der Polizei von Seiten des Landvolks auf verschiedenen Punkten deutet wirklich auf eine geheime Organisation unter den Bauern. Bei Cappoquin, in der Nähe von Clonmel (Tipperary) wurden den angreifenden Bauern von den Constablern, denen sie einen Mann getödtet, etliche 40 Piken abgenommen. Man verstärkt nun in diesen Gegenden nicht nur die Constablermacht, sondern auch das Linienmilitär. Die Times, welche in dieser neuen Bewegung einen „Feldzug gegen den Grundzins (anti-rent campaign)" erblickt, bemerkt daß sich auf Irland die Frage Jehu's anwenden lasse: „Was hast du mit Frieden zu schaffen?" Allein bedenkt man die Noth des Landvolks, welches bei seinem Gutsherrn im allgemeinen keine Hülfe sondern eine kaltherzige Grausamkeit findet, und bedenkt man Vorgänge wie die neulich in Nordirland, wo ein Frevel wie der am 12 Jul. d. J. von den Orangisten an ihren Gegnern verübte — denen sie Häuser anzündeten und Frauen und Kinder erschlugen — nicht einmal zur gerichtlichen Untersuchung kommen konnte, weil ein Lord Roden mit im Spiele war und selbst in dem Magistrat den Vorsitz führte bei welchem die Klage angebracht wurde, so werden Aufstandsversuche des schwergedrückten Volks zwar nicht entschuldigt; aber jedenfalls sehr erklärlich. Die Times hat das in einem frühern Artikel selbst eingeräumt.

‡ **London**, 22 Sept. Die Cholera ist in der Hauptstadt in entschiedener Abnahme: der Durchschnitt täglicher Todesfälle, der in den letzten Wochen 300 betrug, ist auf 150 gesunken. Hingegen scheint sich die Seuche in der Provinz auszubreiten.

Frankreich.

Paris, 22 Sept.

Der Vicomte Leprévôt d'Iray, Mitglied der Akademie der Inschriften, Verfasser dreier historisch-chronologischer Preisschriften, ist auf seinem Schloß Iray, im Orne-Departement, 82 Jahr alt gestorben.

Der Präsident des Staatsgerichtshofs, Hr. Berenger, hat mit den Angeklagten vom 13 Jun. das formelle Vorverhör vorgenommen, und denjenigen von ihnen die noch keine Vertheidiger gewählt hatten, solche von Amtswegen bestellt. Die Zahl der Angeklagten ist 28, es sind folgende Namen: Chipron, Dufelix, Napoléon Lebon, Beaune, Langlois, Paya, Bureau, Commissaire, Suchet, Maigne, Fargin-Fayolle, Pilhes, Daniel Lamazière, Boch, Vauthier, Deville, Gambon, Guinard, Achintre, Delahaye, Merliot genannt Morillo, Fraboulet de Chalandar, Vernon, Angelot, Lemaître, Forestier, Schmitz, André. Zu den Hauptangeklagten gehören Guinard und Forestier, sie haben sich die HH. Jules Favre und Senard zu Sachwaltern ersehen. Zur Aufnahme der Angeklagten in Versailles ist ein Gefängniß nach dem Zellensystem erbaut, das sich in 56 Zellen eintheilt, wovon eine etwa 2 Meter Breite und 3 Meter Länge hat. Das Geräth besteht aus einer Hängmatte, einem Waschbecken das an die Mauer befestigt ist, einem Tisch und einer Wandbank. Die Hängmatte soll jedoch auf Befehl des Ministers des Innern, Hrn. Dufaure, in eine eiserne Bettstelle mit zwei Matratzen verwandelt werden. Die Baueinrichtungen im Assisensaal sind nahezu vollendet. Für Hrn. Berenger und die Mitglieder des Staatsgerichtshofs sind die einst von dem Herzog v. Nemours bewohnten Zimmer im Palast von Versailles bestimmt.

Heute kehrt der 57ste Jahrestag zurück seitdem das erstemal in Frankreich die Republik ausgerufen worden ist. Die Demokraten wollten diesen Tag festlich begehen, das Comité der Bergpartei hat nun aber eine „Adresse an das Volk" erlassen, worin es, zumal im Hinblick auf den bevorstehenden Staatsproceß, vor jeder Kundthuung warnt. Um dem hohen Gerichtshof auch nicht den geringsten Anlaß zu geben, wodurch sein Mißtrauen erregt oder sein unbefangenes Urtheil verrückt werden könnte, wollen sie sich selbst der rechtmäßigsten, der volksthümlichsten Aeußerung enthalten. „Unsere Freunde," heißt es, „die des eingebildeten Complotts vom 13 Jun. angeklagt sind, werden die schmählich verletzte Verfassung dann nur mit um so mehr Autorität vertheidigen. Enthalten wir uns und lassen wir unsern Gegnern die ganze Schwere einer Lage die sie erdrückt. Man soll nicht sagen können daß unsere Ungeduld und unsere Agitation daran Schuld seyen wenn die Majorität ihre financiellen und socialen Erneuungspläne scheitern sieht. Das Unvermögen der Gewalt muß sich in seiner ganzen Blöße zeigen, ohne Ausreden und Entschuldigung." Der National hat sich beeilt diese Erklärung ins Publicum zu bringen, und noch durch einen Artikel zu erläutern, worin aus dem Verlauf der römischen Intervention bis auf den Brief des Präsidenten an Hrn. Ney der Verfassungsbruch vom 13 Jun. des weitern dargethan werden soll. Um diese Beweisführung wird sich auch die Vertheidigung bei dem kommenden Staatsproceß drehen, während die Anklage sich auf die Annahme einer Verschwörung stützen wird.

Der wöchentliche Bankbericht ergibt wieder eine Vermehrung der Metallvorräthe um 6½ Mill. in den Gewölben von Paris gegen eine Verminderung um 700,000 Fr. in einigen Succursalen, so daß sich der Baarvorrath dermalen auf 402½ Mill. beläuft. Der Stand des Portefeuille ist derselbe wie früher: 43½ Mill. in Paris, 77 in den Succursalen. Das Guthaben des Schatzes ist von 79,314,000 Fr. auf 85½ Mill. gestiegen, was von der Nachfrage nach Schatzscheinen herkommt, die bei den Capitalisten gesucht sind. Die Ziffer der im Umlauf befindlichen Banknoten hat um mehr als 4 Mill. zu- die der Depositen um 6 Mill. abgenommen. Die Interessen der Schatzscheine sind durch Verordnung des Finanzministers vom 21 Sept. also festgesetzt: vom 22 d. M. an werden die Schatzscheine mit drei bis fünfmonatlicher Verfallzeit zu 4 Proc., die mit sechs bis eilfmonatlicher Verfallzeit zu 5 Proc., die mit jähriger Verfallzeit zu 6 Proc. verzinst.

Hr. v. Fallour ist so gut als wieder hergestellt, er nimmt Besuche an und wird sich demnächst zu völliger Erholung aufs Land begeben. Dagegen scheint es mit seiner Interventionspolitik in Italien nicht zum besten zu stehen. Dem J. des Débats wird aus Rom, 14 Sept., geschrieben: die dem Brief des Präsidenten gegebene, wenn auch unofficielle Oeffentlichkeit zeige sich als ein starkes Hinderniß einer freundlichen Lösung, ja der äußerste Punkt auf dem die täglichen Beziehungen zwischen den französischen und den römischen Behörden angelangt seyen, lasse einen Bruch nothwendig erscheinen (la rupture semble fatalement nécessaire), und es sey wie wenn einige Mitglieder der päpstlichen Verwaltung, namentlich Mons. Savelli, obgleich geborner Corse, geradezu auf dieses Ziel losarbeiten. Der Irrthum der französischen Expedition sey daß sie auf eine Mittelpartei gerechnet, eine solche habe aber nicht existirt und existire noch nicht — es gebe im Kirchenstaat nur Rothe und Schwarze. Inzwischen mache das herzliche Einvernehmen der französischen Officiere mit der römischen Jugend zwar langsame, aber wirkliche Fortschritte, und es sey möglich daß die Ankunft des Hrn. v. Corcelles wegen des persönlichen Ansehens das er bei dem Papst genieße aus der Sackgasse in die alles verrannt sey, hinaushelfe. Man versichere daß General Rostolan seine Zurückberufung verlange u. s. f. Obgleich nicht alle Berichterstatter aus Rom so schwarz sehen, so hat man doch die Wirkung dieser Correspondenz des J. des Débats nachtheilig auf der Börse verspürt.

‖ **Paris**, 21 Sept. Man erwartet dahier einen außerordentlichen Botschafter von Seite Rußlands, welche Stelle seit dem Abgang des Grafen v. Pahlen nicht mehr besetzt war. Die diplomatischen Beziehungen zwischen hier und St. Petersburg befinden sich auf einem so freundschaftlichen Fuße daß der Czar diese Gleichstellung nicht länger vorzuenthalten willens ist. Die Differenzen mit Rom sollen nach den neuesten Depeschen aus Wien auf eine gütliche Ausgleichung zählen können. Die französische Besatzung verbleibt vorderhand in der heiligen Stadt. Man zählt bereits 520 Deputirte welche dahier eingetroffen sind. Die Minister öffnen ihre Salons noch diese Woche. Für die Uebernahme des neuen Anleihens sind abermals zwischen der Bank und dem Hause Rothschild Unterhandlungen eingeleitet. Finanzminister Passy hat Hoffnung nicht zurücktreten zu müssen. Von der Einkommensteuer wird derselbe vorläufig Umgang nehmen, da sich in den Erträgnissen der Steuern ein bedeutender Zuwachs zeigt. Es ist neuerdings wieder stark die Rede von der Verlobung des Präsidenten mit einer schwedischen Prinzessin.

Straßburg, 22 Sept. Die nöthigen Weisungen für die definitive Entlassung der Altersclasse 1842 sind nun wirklich dahier eingetroffen. Die Reduction des französischen Heeres ist nun ausgemachte Sache, und dieselbe beträgt nicht weniger als 60 bis 70,000 Mann, welche am 1 Oct. d. J. in ihre Heimath entlassen werden. Was den friedlichen Absichten des Gouvernements noch mehr Nachdruck verleiht, ist der Umstand daß die in diesem Jahr pflichtig gewordenen Recruten bis heute noch nicht unter die Fahnen gerufen wurden. Um den zahlreichen Abgang der Verabschiedeten dahier zu ersetzen treffen in den nächsten Tagen mehrere Bataillone Infanterie aus dem oberrheinischen Departement ein. Ein Theil der Mannschaften ist für die Gränzbewachungen im Oberelsaß bestimmt.]— Die Cholera hat bei uns so nachgelassen, daß seit vorgestern kein Bülletin mehr veröffentlicht wird. Thatsache ist daß wir seit dem 19 Abends in der Stadt selbst weder eine Erkrankung noch einen Todesfall mehr zu beklagen haben. Wir können bei dieser Gelegenheit die Bemer-

Digitized by Google

lung nicht unterdrücken daß sich seit mehreren Tagen jeden Morgen starke Nebel bei uns einstellen.

Niederland.

Amsterdam, 21 Sept. Ein neues Ministerium ist noch nicht ernannt. Man nimmt aber als sicher an daß dasselbe im Geiste der Majorität der zweiten Kammer der Generalstaaten gebildet werde, und glaubt daß bis zu dessen Zusammensetzung die Kammer ihre Berathungen vertagen wird. (D. Z.)

Italien.

* **Rom**, 16 Sept. Heute passirte durch Rom ein von Paris kommender Eilbote an das päpstliche Cabinet, welches jetzt in Portici seinen Sitz hat. Nach einer nicht unwahrscheinlichen Muthmaßung wäre derselbe der Ueberbringer wichtiger Depeschen der französischen Regierung über das was man die römische Frage nennt. Es möchte scheinen daß die Regierung Sr. Heiligkeit und das Cabinet Ludwig Bonaparte's über die Einführung einer Berathungsbehörde im Kirchenstaat — einer „Consulta Generale" — sich verständigt haben, deren Mitglieder (consultori) aber weder direct noch indirect aus der Volkswahl hervorgingen, sondern, einer oder mehrere für jede Provinz, von Sr. Heiligkeit ernannt würden. Bliebe dann die Frage zu entscheiden ob diese Räthe ein deliberatives Votum, wenigstens in einer gegebenen Geschäftsperipherie wie z. B. der Bestimmung und Vertheilung der Steuern, oder einfach nur ein consultatives Votum zugetheilt erhielten. Das Ministerium Tocqueville soll auf seine ursprüngliche Idee eines Repräsentativsystems für den Kirchenstaat, in Anbetracht der unüberwindlichen Abneigung des Papstes dagegen, zwar verzichtet haben, hingegen fordern daß die Consulta ein deliberatives Votum erhalte; aber auch diesem Zugeständniß widersetzt sich das päpstliche Cabinet. Auf diese Controverse nun glaubt man daß obige Depeschen sich beziehen. — Nachdem der berüchtigte Brief Ludwig Napoleons an den Obersten Ney im nichtamtlichen Theile des Pariser Moniteur erschienen ist, hat General Rostolan angefangen bei der Regierungscommission eifrig darauf zu dringen daß dieses Schreiben auch im Giornale di Roma abgedruckt werde. Was auch der Werth der in diesem Actenstück enthaltenen Erklärungen seyn mag, so könnte die Regierung Sr. Heiligkeit dasselbe nicht ohne einen Commentar veröffentlichen; und da in dem Briefe theils Uebertreibungen, theils geradezu falsche Behauptungen vorkommen, so dürfte ein solcher Commentar gegen die Convenienzen des Palastes Elysée und mittelbar der französischen Diplomatie verstoßen. Ich weiß nicht wie dieser Knoten sich lösen läßt; aber ich weiß daß das Drängen Rostolans bei der Cardinals-Junta bis jetzt erfolglos geblieben ist.

*† **Rom**, 19 Sept. Kurz vor Mittag wurde heute eine v. 12. d. M. aus Portici datirte Proclamation Pius IX. an die Bewohner des Kirchenstaats veröffentlicht, welche die politische Zukunft des Landes entscheidet. Sie setzt einen Staatsrath ein, welcher antworten soll wenn er gefragt wird; eine Staatsconsulta für die Finanzen; bestätigt die Provincialräthe, verspricht der Municipalvertretung eine breitere Grundlage, Rechtsreformen und eine — Amnestie. Diese wird noch im Lauf des Tags bekannt gemacht werden. Ich habe sie bereits eingesehen. Sie erläßt allen bei den republicanischen Wirren Compromittirten — mit Ausnahme der Beamten der provisorischen Regierung, der Deputirten der Assemblea, der Triumviri, der Provincialpräsidenten, der Bataillonschefs und gemeiner Verbrecher — die vom Gesetz über sie verhängte Strafe, und läßt auch den andern einen Weg offen, auf dem sie Begnadigung nachsuchen können.

Rußland und Polen.

× **Aus dem Petersburger Gouvernement**, Mitte Sept. Wenn ich Ihnen schreiben würde der Tod des Großfürsten Michael habe hier einen auch äußerlich wahrnehmbaren tiefen Eindruck gemacht, so würde dieß ebenso falsch seyn als die Behauptung vieler Schriftsteller über Rußland, daß der Großfürst während seines Lebens nur mit Angst und Schrecken von der Bevölkerung angesehen worden sey. Er hatte allerdings viel von seinem Vater und seinem Bruder Konstantin, dieselbe tyrannische Launenhaftigkeit, denselben Kleinigkeitssinn im soldatischen Dienst. Aber gerade wie bei Paul war es eigentlich selten der sogenannte gemeine Mann und niedere Officier welcher dieser Strenge stets gewärtig seyn mußte, sondern noch viel bedrohlicher stand er den vornehmen Schützlingen gegenüber. Diese haben ihm auch den gar so bösen Namen im Ausland gemacht; denn allerdings war der Fall nicht selten daß sein beißender Spott und ächtrussische Rücksichtslosigkeit ihre Hof-, Rang- und Gesellschaftsstellung durch die Last der Lächerlichkeit vernichtete. Wie sein Tod auf den Kaiser persönlich gewirkt hat, weiß wohl nur dessen nächste Umgebung. Mit tiefer und wahrer Trauer hat er ihn sicherlich erfüllt; denn eine tiefe Verwandtenliebe, wirklicher Familiensinn gebiet zu dessen stark ausgeprägten Eigenschaften; daß die Journalistik des Auslands daran sogleich die Wahrnehmung einer überfrommen Neigung des Kaisers knüpft, wird Ihnen schon bekannt seyn. — Dem wirklich allgemeinen Jubel über die ungarischen Siege Rußlands ist durch die neue, so starke Recrutirung ein schwerer Dämpfer aufgesetzt worden. Indessen ist übertrieben wenn ausländische Blätter behaupten 18 Recruten würden vom Tausend der von der Aushebung betroffenen Gouvernements gestellt werden müssen. Denn in den von der regelmäßigen Aushebung betroffenen östlichen Provinzen werden von 1000 nur 4, in den für das laufende Jahr bisher befreiten Gouvernements 8 Mann ausgehoben. Orel, Kaluga und Tula, welche bereits ihre Recruten stellten, bleiben ganz verschont. Trotzdem müssen, nach dieser Maßregel zu schließen, die Verluste in Ungarn — sey's durch die Kriegswaffen oder, wie der Recrutirungs-Ukas behauptet, durch die Cholera — außerordentlich groß gewesen seyn. Für die schaulustigen Petersburger gab die vom Winterpalast ausgezogene „feierliche Promenade" der eroberten 150 ungarischen Trophäen am 12 Sept. n. St. durch die Hauptstraßen der Residenz Gelegenheit zu allerlei patriotischen Kundgebungen. Auch tönt uns aus den Ostseeprovinzen manche begeisterte Stimme der loyalen Triumphesfreude entgegen. Eine der seltsamsten läßt ein Hr. de la Croix im „Inland" ertönen. Nachdem er die Gräuel der ungarischen Revolution geschildert, schließt er:

Und allgemeiner ward das Flehen
Um Rettung vor des Aufruhrs Wehen.
Und sieh', es ist erhöret worden.
Denn tapfre, unerschrockne Schaaren
Der Söhne des getreuen Norden
Entwaffneten die Magyaren,
Weil ewig ist des Himmels Wille:
„Wo Russen kommen — wird es stille."

Von den Kämpfen der Oesterreicher ist dabei keine Rede. Aber auch das aus Warschau 17 (29) Aug. datirte, und in Deutschland schon gekannte Manifest des Kaisers spricht nur sehr beiläufig davon, spricht nur von einer vollendeten Erfüllung des „heiligen Berufes Rußlands" und schließt mit den Worten: das Herz erfüllt von Dankbarkeit für den Geber alles Guten, rufen wir Uns aus tiefster Seele zu (auch im Urtext lateinisch): Nobiscum Deus! Audite populi, et vincimini quia nobiscum Deus." Die Belohnungen der im ungarischen Krieg beschäftigten Generale dauern noch immer fort. Am glänzendsten ward jedoch Reichskanzler Graf Nesselrode in diesen Tagen durch die Verleihung des kaiserlichen Bildnisses in Brillanten ausgezeichnet. Das begleitende und charakteristische Handschreiben lautet: „Graf Karl Waisiliewitsch! Die außerordentlichen Leistungen welche Ihre so ruhmvoll dem Dienst des Thrones und Vaterlandes gewidmete Laufbahn bezeichnen, flößen Mir Gefühle aufrichtigster Hochachtung und lebhaftester Erkenntlichkeit gegen Sie ein. Ihr Name welcher mit den wichtigsten Ereignissen der Gegenwart verknüpft ist, wird mit dem Andenken an die heilsamen Einwirkungen der russischen Macht auf die Geschicke Europa's zur Nachwelt gelangen. Sie waren der thätige Mitarbeiter Meines geliebten Bruders, des Kaisers Alexander, ruhmvollen Andenkens, bei den denkwürdigen Transactionen welche dem vom Joch eines ehrgeizigen Eroberers befreiten Europa 33 Jahre der Ruhe und des Friedens gaben. Angesichts einer Aufregung der Gemüther, anarchischer Ruhestörungen und Unordnungen welche den Westen erschütterten, und dort die Grundlagen aller gesetzlichen Ordnung zu zerstören drohten, haben Sie mitten in diesem allgemeinen Schiffbruch durch getreue Erfüllung Meiner Befehle Rußlands Politik zu dem schönen Ziele zu führen gewußt, welches dieser von der göttlichen Vorsehung vorgesteckt ist. Die Oesterreich gewährte Mitwirkung der russischen Heeresmacht hat den ungarischen Aufstand bezwungen und den wühlerischen Planen aller Feinde der socialen Ordnung eine tödliche Wunde geschlagen. So geschah es durch Gottes Gnade daß es Rußland abermals vergönnt war Europa vor dem unabsehbaren Unglück zu bewahren von dem es bedroht war. Während der ganzen Zeit welche die Erfüllung dieses Werkes in Anspruch nahm, haben Sie fortwährend in Meiner unmittelbaren Nähe sich befunden. Indem Ich die Wichtigkeit Ihrer Dienste würdige, und Ihnen einen Beweis Meiner aufrichtigen Gesinnungen geben möchte, schicke Ich Ihnen hiebei Mein Brustbild in Diamanten, im Knopfloch zu tragen ꝛc."

Türkei.

Die Nachrichten der Agramer Ztg. über den bosnischen Aufstand gehen bis zum 13 Sept. Nach dem Gefecht am 5 d. wollten die Insurgenten mit dem Weffir von Travnick dahin unterhandeln daß man die Waffen niederlegen würde wenn der Bihacser Pascha abgesetzt und das Steuergesetz zurückgenommen wäre. Der Weffir dagegen verlangte unbedingte Unterwerfung und Auslieferung der Anstifter. Daher zerschlugen sich die Verhandlungen. Am 6 d. war die Cholera im türkischen Lager ausgebrochen, und griff so heftig um sich daß man am 11 d. bereits 300 Sterbfälle zählte, der Weffir selbst lag an einem leichten An-

Digitized by Google

fall darnieder. Indessen verstärkten sich die Insurgenten durch Zulauf bis auf 15,000 Mann, und die Lage des Weskrs in Bihacs fing an bedenklich zu werden. So erschienen denn am 13 bei Abgang der letzten Nachrichten türkische Unterhändler bei den Vorposten der Insurgenten. Ueber den Erfolg ihrer Sendung war noch nichts bekannt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Sept. Consols 92⅞. Span. 3proc. 34¼. Auf dem Actienmarkt herrscht wieder einmal ein „panischer Schreck," da die Actien der meisten Eisenbahngesellschaften seit acht Tagen sehr beträchtlich gefallen sind.

Paris, 22 Sept. 3proc. 56.35; 4proc. 69.75; 5proc. 89.25; Bankactien 3330; belg. 5proc. 97½; neap. 5proc. 88 50; röm. 78; span. 3proc. 35½; innere Schuld 27⅝; Hanti 190; piem. 975; St. Germain C.-B. 415; Berl. rechte 216; linke 178.75; Paris-Orleans 760; Rouen 535; Straßburg 352. 50; Nordbahn 441.25; Rouen-Havre 270; Straßb.-Basel 102.50; Ori.-Bierzon 312.50; Bordeaux 410; Tours-Nantes 292.50; Dieppe-Fecamp 180; Bordeaux-Teste 35.

Amsterdam, 22 Sept. 2½proc. 54⅞; 3proc. 34; port. 5proc. 30¼; Met. 2½proc. 44; Rtd 11⅜.

Augsburg, 25 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc 92¼ B. 5proc. 100¼ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 56 G., 60 B. Oesterr. 5proc. Metall 89 B., 88 G. Bankactien II. Sem. 1115 B. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 24 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 88⅞; Bankactien 1328; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 89½; bayer. 3½proc. Oblig. 84¼; Ludwigsh.-Berbach 82¾; württ. 4½proc. 94⅝; 3½proc. 83⅜; bad. 5proc. 97⅞; 3½proc. 80; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82⅝; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 86¼; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93¾; 90½; Disc. 1¾ G.

Hamburg, 21 Sept. Hamb.-Berged. E.-B.-A. 93. Berl.-Hamb. E.-B.-A. 75. Altona-Kiel 96½. Mecklenb. 36½. Rendsb.-Neum. 110 B. Glückst.-Elmsh. 25 B. Neue 3½proc. Hamb. Anl. 84½. Hamb. Staats-Präm.-Obl. 88½ B. Hann. 5proc. 106. Ruff 5proc. engl. Anl. 105. Dän. 3proc. engl. Anl. 72. Schwed. 4proc. 98¾. Norw. 4proc. 99½. Amerik. 6proc. 105½.

Berlin, 22 Sept. Inländische Fonds: Preuß. freiw. Anleh. 106¾ G. Staatsschuldsch. 88¾ G. Prämiensch. 100¾ G. Eisenbahnactien: Berl.-Anh. AB. 92½ à ¼ bz. Berl.-Hamb. 74½ bz. Berl.-Stett.-Starg. 101¾ bz. Berl.-Potsd.-Magd. 61 bz. Halle-Thüringer 66¼ B. Köln-Minden 94¼ bz. Köln-Aachen 50½ B. Düsseld.-Elberf. 68 G. St.-Bahn. 36½ B. Niederschles.-Märk. 84 G. Oberschl. A. 106¼ G., dito B. 103¾ B. Krakau-Oberschl. 63 à 64 G. Berg.-Märk. 52¼ G. Starg.-Posen 84¼ G. Magd.-Wittenb. 64 à 62¾ bz.

Wien. Circular über die Eröffnung des Anlehens für die k. k. Finanzen. Die beiliegenden Bestimmungen über die Eröffnung eines Staatsanlehens werden, in Gemäßheit der Anordnung des k. k. Finanzministeriums vom 14 Sept. 1849, mit folgendem zur allgemeinen Kenntniß gebracht: 1. Das eröffnete Anlehen hat in 71 Mill. Gulden Nominalbetrag in vierundeinhalbprocentigen Staatsschuldverschreibungen zu bestehen. 2. Diese Schuldverschreibungen werden über Beträge von 1000 fl., 500 fl. und 100 fl. ausgefertigt, und sind mit halbjährigen Zinscoupons versehen, gegen deren Beibringung die fälligen Zinsen bei der Staatsschuldencasse in Wien erhoben werden können. 3. Solange die Anlegung der verfallenen Zinsen in 5proc. Staatsschuldverschreibungen, von denen die Zinsen in Frankfurt a. M. oder Amsterdam ausbezahlt werden, gestattet ist, können dazu auch die verfallenen Zinscoupons von den Staatsschuldverschreibungen des gegenwärtigen Anlehens verwendet werden. 4. Für je 100 fl. dieser Staatsschuldverschreibungen sind 85, d. i. achtzig fünf Gulden C. M. baar einzuzahlen. 5. Die Subscription beginnt am 22 Sept. d. J. und wird am 4 Oct d. J. geschlossen. 6. Nebst den in dem §. 2 u. 9 der beiliegenden Bestimmungen bemerkten Cassen ist das Wechselhaus Hope u. Comp in Amsterdam zur Annahme der Subscriptionen, der Cautionen und der Rateneinzahlungen bevollmächtigt. Bei diesem Wechselhaus können daher die Einzeichnungen, der Erlag der Caution und die Rateneinzahlungen mit demselben Erfolg stattfinden als dieses bei den im §. 2 u. 9 der Bestimmungen über die Eröffnung des gegenwärtigen Anlehens genannten Cassen gestattet ist. Wien, 15 Sept. 1849. Der k. k. Landeschef für Niederösterreich, Gustav Graf v. Chorinsky.

Bestimmungen über die Eröffnung eines Staatsanlehens. Im Grunde des von Sr. Maj. am 8 Jan. 1849 sanctionirten Reichstagsbeschlusses wird ein Anlehen für die k. k. österreichischen Finanzen unter folgenden Bestimmungen aufgenommen: §. 1. Das Anlehen wird im Wege der freiwilligen Subscription (Einzeichnung) eröffnet. Jedermann ist es freigestellt auf dasselbe zu subscribiren. Der geringste Betrag mit welchem man an dem Anlehen theilnehmen kann, ist auf 1000 fl. Nominalwerth in Staatsschuldverschreibungen festgesetzt. Zwei oder mehrere Parteien können sich auch vereinigen und vereint auf einen nicht unter diesem mindesten Ausmaße stehenden Betrag einzeichnen. Sie werden vereint als Ein Subscribent betrachtet. §. 2. Jeder Subscribent hat eine an das Finanzministerium gerichtete stempelfreie Eingabe bei den Cassen der Nationalbank, den provisorischen Zahlämtern und denjenigen Cassen oder Personen im In- und Auslande zu überreichen welche, als hiezu bestellt, mit einer abgesonderten Bekanntmachung bezeichnet werden, und bei welchen auch Blanketten zu solchen Eingaben unentgeltlich zu haben sind. §. 3. Jeder Eingabe muß die im §. 4 bestimmte Caution beigelegt werden. Ueber die mit der Caution versehene Eingabe wird dem Subscribenten auf Verlangen ein Certificat eingehändigt werden. §. 4. Die Caution muß 10 Procent des nach der Subscription entfallenden Betrags der Einzahlung ausmachen und ist in Baarem zu erlegen. §. 5. Insofern die Gesammtsumme aller Subscriptionen den Betrag, auf den das Anlehen ausgeschrieben wird, um mehr als ein Fünftheil überschreiten sollte, werden die subscribirten Beträge von dem k. k. Finanzministerium — soweit solche über das bemerkte Maß im ganzen hinausreichen — nur nach ihrem Verhältniß zu der ganzen Anlehenssumme, jedoch immer nur in einer Ziffer angenommen welche durch Hundert ohne Rest theilbar ist. §. 6. Nach Maß der dem §. 5 gemäß erfolgenden Verminderung des Subscriptionsbetrages wird auch die Caution verhältnißmäßig herabgesetzt, und der das verminderte Maß der Caution überschreitende Betrag wird dem Subscribenten auf sein Verlangen zurückgestellt. §. 7. Binnen 14 Tagen nach Ablauf des Subscriptions-Termines wird durch die Wiener Zeitung die Gesammtsumme der erfolgten Subscriptionen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und dabei — soferne der im §. 5 bemerkte Fall eingetreten wäre — auch bekannt gemacht in welchem Verhältnisse eine Verminderung der subscribirten Beträge einzutreten habe. §. 8. Die Einzahlung des Subscribirten, oder des nach §. 5 verringerten Betrages hat in zehn gleichen monatlichen Theilbeträgen, und zwar nachdem die bei der Subscription erlegte Caution als eine Rate zu gelten hat,

am 14. November } 1849
„ 15. December }
„ 15 Jänner
„ 15. Februar
„ 15. März
„ 15. April } 1850
„ 15. Mai
„ 14. Juni
„ 15. Juli

zu geschehen. Jede einzelne Einzahlung muß einen Nominalbetrag des Anlehens umfassen der durch 100 ohne Rest theilbar ist, wozu die in dem § 13 enthaltene Gestattung der theilweisen Vorauszahlungen das Mittel an die Hand gibt. § 9. Die Einzahlung ist in der Regel an die Hauptcasse der Nationalbank in Wien zu leisten. Dem Subscribenten steht es aber frei in der Subscriptions-Eingabe eine der Filialcassen der Nationalbank oder — wo eine solche Filialcasse nicht besteht — die Prov. Einnahmscassen zu bezeichnen an welche er die Einzahlungen zu leisten wünscht. Nach Maßgabe des sich äußernden Bedarfes werden zur Erleichterung der Subscribenten nach Thunlichkeit auch andere Staatscassen zur Uebernahme der Einzahlungen bestellt. § 10. Fünf- oder dreiprocentige Casse-Anweisungen sowie Partial-Hypothekaranweisungen werden sowohl bei Erlag der Caution als auch bei Raten-Einzahlungen für baares Geld angenommen. Bei Partial-Hypothekaranweisungen welche noch nicht verfallen sind, werden aber die 5proc. vom Tage des Erlages bis zum Verfalltage zu berechnenden Zinsen von der Partei baar zu vergüten seyn. § 11 Die Caution (§ 4) wird als die erste Einzahlungsrate betrachtet. Nach erfolgter Einzahlung der zweiten Rate erhält der Subscribent gegen Rückstellung des Certificats (§ 3) einen Anlehens-Interimsschein und den der ersten Rate entsprechenden Betrag von Staatsschuldverschreibungen, welche vom Tage der Einzahlung in halbjährigen Terminen verzinset werden. Auch wird der Betrag der Caution in dem mit § 5 vorgesehenen Falle nach § 6 richtig gestellt. Dagegen hat die eingezahlte zweite Rate als Caution zu gelten, und der derselben entsprechende Betrag von Staatsschuldverschreibungen wird dem Subscribenten erst bei Einzahlung der dritten Rate erfolgt, welche hinwieder die Caution bildet. In solcher Weise ist jede später eingezahlte Rate als Caution zu behandeln, und bei Einzahlung derselben sind die Staatsschuldverschreibungen für die nächstvorhergehende Rate zu erfolgen. Mit Einzahlung der zehnten Rate werden die der neunten und zehnten Rate entsprechenden Staatsschuldverschreibungen ausgehändigt. § 12. Der Anlehens-Interimsschein ist bei Einzahlung einer jeden erfolgenden Rate vorzulegen, damit die geschehene Einzahlung der Rate darauf bestätigt werde. § 13. Jeder Subscribent kann alle oder mehrere Raten zugleich vor ihrer Verfallzeit entrichten, und dafür den entsprechenden Betrag in Staatsschuldverschreibungen beziehen. Eine theilweise Vorauszahlung der Raten ist zwar auch, jedoch nur dann gestattet wenn der dafür entfallende Betrag von Staatsschuldverschreibungen durch 100 ohne Rest theilbar ist. § 14 Wer auch nur eine Rate nicht bis zum Verfalltage berichtiget verliert die Caution, welche dem Staatsschatze zufällt. Für den Subscribenten aber ist bezüglich aller noch nicht eingezahlten Raten jedes Recht und jede Verpflichtung erloschen. § 15. Wer einen Betrag von mehr als 25,000 fl. subscribirt oder Subscriptionen in einem dieses Ausmaß überschreitenden Betrage sammelt, und mit der vorgeschriebenen Caution dem § 2 der gegenwärtigen Bekanntmachung gemäß überreicht, erhält eine Provision von ¼ Proc. des entfallenden Betrages der Einzahlung.

Wien, 22 Sept., Mittags 3 Uhr. 5proc. Metall. sind gegen den Mittagsbericht ½ Proc. billiger, in Folge von Verkäufen, um dafür neues 4½proc. Anlehen kaufen zu können. Eisenbahnen fest. Lossopapiere und Bankactien, welche bis 1220 bezahlt wurden, ebenso Devisen anfangs stark ausgeboten, wurde Augsburg bis 106, Frankfurt 105⅜, Hamburg 154¼, Paris 125½, London 10 36 gemacht, stellen sich jedoch zu Ende der Börse fester. Münzducaten waren zu 9½ und Silber zu 4⅝ offerirt. Abends 7 Uhr. Letzter Schluß im Börsenkaffeehause: 5proc. Metall. 96¾ B., 96⅝ G., Nordbahnactien 110½ B., 110 G.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

[3189—91] Agenten für ein in allen Gegenden Deutschlands gangbares und mit bedeutendem Nutzen verbundenes Geschäft werden gesucht. Frankirte Offerte beliebe man an J. Schottenfels jun. in Frankfurt a. M. zu richten.

Digitized by Google

Scenen aus der Revolution von Venedig.

...l... **Venedig**, 15 Sept. Ein Rückblick auf den Anfang, den Verlauf und das Ende der venezianischen Revolution oder, wenn man lieber will, Republik, dürfte um so mehr an seinem Platze seyn als die in den auswärtigen, namentlich Wiener, Zeitungen darüber enthaltenen Berichte zum Theil ebenso abenteuerlich waren als die Gerüchte die man in Venedig über den Stand der Dinge in Ungarn ausstreute. Selbstredend können in einer solchen Uebersicht nur die wichtigsten Ereignisse berücksichtigt werden.

Am 25 Februar des vergangenen Jahres war in Venedig das Standrecht publicirt worden. Da hätte man meinen sollen von der militärischen Oberbehörde würde die Sache so verstanden daß man sich auch hier, wie in dem ganzen lombardisch-venezianischen Königreich, auf eine Schilderhebung gefaßt halten und die nöthigen Vorkehrungen treffen müsse. Wenigstens war zu erwarten daß mindestens die wichtigsten Forts die Venedig beherrschen, in den gehörigen Vertheidigungsstand gesetzt und die dort aufgestellten Truppenabtheilungen mit den nöthigen Weisungen versehen und zu einiger Vorsicht angehalten werden würden. Von allem dem geschah aber nichts. Beim Ausbruch der Revolution befanden sich, in Folge einer ganz unbegreiflichen Fahrlässigkeit, die Forts in einem kläglichen Zustande. Sie waren meist fast gänzlich entwaffnet; einige standen leer, wieder andere waren eben im Bau begriffen. Das Fort von Brondolo war gänzlich unbrauchbar, und das von Tre-Porti bestand in einem Sandhaufen mit einigen kaum angefangenen Mauern. So kam es daß in der Nacht des 21 März, als eben die Capitulation mit Zichy abgeschlossen worden war, Marghera sammt aller darin befindlichen Munition und Artillerie von der Bürgerwehr Mestre's durch einen Handstreich genommen wurde, daß in der folgenden Nacht die Bewohner von Chioggia die in S. Felice und den umliegenden Forts liegenden Garnisonen zwingen konnten die Waffen zu strecken!

Am Morgen des 16 März hatte sich die Nachricht von der Wiener Revolution verbreitet, und des andern Tages strömte die Menge auf dem Marcusplatze zusammen um die Befreiung Manins und Tommaseo's zu fordern. Ueber die Vorfälle des 16 stand in der Gazzetta di Venezia: „Die Nachricht von der Aufhebung der Censur und der Einberufung der Stände in den deutschen und slavischen Provinzen sowie der Centralcongregationen im lombardisch-venezianischen Königreiche wurde vom venezianischen Volke mit lautem Jubel aufgenommen; um seinen Beifall über die königliche Freigebigkeit auszudrücken, versammelte es sich auf dem Marcusplatze, wo es laut seine Freude offenbarte. Einige Kundgebungen ließen indessen fürchten daß die Fröhlichkeit nicht harmlos und rein bleiben möchte. Um Störungen zu verhindern, hielt man es für angemessen die Truppen ausrücken zu lassen, die jedoch, da mit Ausnahme eines widerspänstigen Haufens die Menge sich zerstreute, nach zwei Stunden wieder in ihre Casernen zurückkehren konnten. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei Individuen leicht verwundet; ein dritter erstickte im Gedränge." Während der darauf folgenden Nacht hatten die Rädelsführer ihre Leute bearbeitet; die Massen die Manin und Tommaseo frei haben wollten, antworteten auf die Zögerung des Gouverneurs: „Wir wollen es und zwar sogleich!" Die einen eilen um einen gesetzlichen Befehl zu erwirken, die andern aber erbrechen die Gefängnisse und tragen die beiden Gefangenen auf den Schultern nach dem Marcusplatze. Der Jubel war ungeheuer. Auch die übrigen politischen Gefangenen wurden befreit, und Meneghini und Stefani in Padua nicht weniger festlich empfangen. Das Militär war unterdessen wieder ausgerückt; insultirt und mit Steinen geworfen, machte es von der Schießwaffe Gebrauch, wobei vier Personen auf dem Platze blieben und sieben mehr oder minder schwer verwundet wurden. Der Podestà Graf Correr begab sich sofort mit der Municipalität zum Gouverneur und beantragte die zeitweise Bildung einer Bürgerwehr. Dieselbe wurde bewilligt. Abends brachte ein Dampfschiff von Triest die Kunde von der Promulgation der Verfassung, worüber sich unter der Bevölkerung die lebhafteste Zufriedenheit aussprach. Bürgerwehr und Militär fraternisirten, den beiden Gouverneuren ward ein donnerndes Hoch gebracht, und das Theater Fenice, festlich beleuchtet, schallte wieder von Evviva's auf die Verfassung, Pius IX und den constitutionellen König Ferdinand. Die Neckereien mit dem Militär dauerten indessen ununterbrochen fort.

Am 21 rotteten sich die Arsenalarbeiter gegen den wegen seiner Strenge verhaßten Obersten Marinovich zusammen; die Bürgerwehr rettete ihn nur durch Bitten und Ermahnungen aus den Händen des blutgierigen Haufens. Als er aber am andern Tage sich gleichwohl wieder auf seinem Posten einfand, wurde er elendiglich ermordet. Dem Verscheiden nahe, verlangte er nach einem Priester. „Kommende Woche" — war die Antwort. Das Militär, ohne alle bestimmten Befehle, wußte nicht wie es sich zu verhalten hatte, um so weniger da die italienischen Soldaten, namentlich die Marine, bereits deutlich genug die Absicht durchblicken ließen mit den Empörern gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Bürgerwehr aber war ohnedieß nicht zu trauen. Als ein Major Bodai seinen Soldaten zu feuern befahl, streckten sie den Lauf ihrer Gewehre zur Erde, und ein Unterofficier stieß mit seinem Degen den Major nieder. Darauf warf diese Truppe ihre österreichischen Abzeichen weg, und bald folgte alles in Venedig befindliche italienische Militär diesem Beispiel. Die Marine verwendete Schiffe, Waffen, Munition zur Vertheidigung der Canäle, der Lagunen und der Forts. Unter der allgemeinen Bewegung sandte die Municipalität eine Deputation, an deren Spitze der Podestà Correr stand, zu dem Civilgouverneur Grafen Palffy.

Der überaus merkwürdige Bericht den die Deputation über ihre Sendung veröffentlichte, lautet der Hauptsache nach: „In die Gemächer Sr. Excellenz eingeführt, fand die Deputation den Gouverneur von seinem Regierungsrath umgeben. Sofort nahm der Hr. Graf das Wort und begann seine Rede mit einem strengen und langen Tadel wegen der dem Gouvernement schuldgegebenen Fehler. Dabei unterbrach ihn der Advocat Avesani mit den Worten: sind wir hier um nach altem Brauch eine Rüge zu empfangen oder zu unterhandeln? Dieß machte den Grafen nur noch ärgerlicher, und er schloß seine Rede mit dem Vorwurf daß man die Beruhigung des Landes versprochen habe sobald die Regierung das bewilligt haben würde, was, kaum gewährt, nun eine neue und größere Aufregung hervorgerufen; er habe seinen Regierungsrath um sich versammelt um von diesem die weiteren Forderungen zu vernehmen; folglich würden dieselben in dieser Conferenz gar nicht erörtert. Auf diese gereizte Sprache entgegnete der Podestà: der Stadtrath habe die Deputation gewählt um das zur Kenntniß Sr. Excellenz zu bringen was er zur Verhütung von Blutvergießen für unvermeidlich halte, und forderte den Advocaten Avesani auf im Namen der Deputation das Wort zu nehmen. Dieser erklärte nun rund heraus, man müsse sogleich auf die Hauptsache eingehen, und diese sey: das österreichische Gubernium dankt ab. Wenn es so steht, entgegnete der Gouverneur entrüstet, lege ich das Gubernium nieder und übergebe es, kraft der mir zugegangenen Instructionen, in die Hände Sr. Excellenz des Militärgouverneurs, so daß die Stadt allein mit ihm zu thun hat. Er selbst rief den zufällig anwesenden Grafen Zichy herbei, der sich über die ihm gemachte Forderung nicht wenig verwundert äußerte. Avesani bemerkte: er sehe in der Erklärung des Grafen darauf nicht hören zu können einen abschlägigen Bescheid, und gehe das Volk davon in Kenntniß zu setzen. Der Hr. Feldzeugmeister sey verantwortlich für alles daraus entspringende Unglück. Graf Zichy hielt ihn zurück, und bat ihn sich zu mäßigen. Avesani aber entgegnete Mäßigung sey unmöglich, und schloß mit einer speciellen Auseinandersetzung der Forderungen:

1. Die deutschen oder überhaupt nichtitalienischen Truppen ziehen ab, die italienischen bleiben.

Unmöglich, rief der General, wir schlagen uns! Gut, wir schlagen uns, erwiederte Avesani, im Begriff zu gehen. Abermals von dem Grafen zurückgehalten und ermahnt sich in seine Lage zu versetzen, da es sich um seinen Kopf handle wenn er in ein solches Verlangen willige, fügte Avesani hinzu, in solchen entscheidenden Augenblicken stehe jedermanns Kopf auf dem Spiel; man könne keine Befehle von Wien abwarten; schon zu viel Zeit habe man verloren, jede Stunde, jede Minute könne die blutige Entscheidung bringen: die Forderung sey lakonisch gestellt, also müsse es auch die Antwort seyn. Nach einigem Hin- und Herreden ward der erste Artikel bewilligt. Avesani nannte sofort den zweiten:

2. Die Truppen ziehen unverweilt zu Wasser nach Triest ab.

Zichy sträubte sich dagegen, weil er nicht verwehren könne daß die Truppen sich zu ihren resp. Corps begeben und unter dem Schutze der Forts abziehen. Allein Avesani meinte daß im Gegentheil auch die Forts geräumt werden müssen, und daß die Venezianer nicht gesonnen seyen mit den von ihnen ausgetriebenen Truppen ihren Brüdern in den Provinzen ein Geschenk zu machen. — Bewilligt!

3. Alle Kriegsmaterialien bleiben in Venedig. — Bewilligt!

4. Alle Cassen bleiben zurück.

Auf den Einwand die Truppen und die Ueberfahrt müssen bezahlt werden, willigte der Redner der Deputation darein daß ein dreimonatlicher Sold an die Truppen und die Ueberfahrtskosten bezahlt werden. Zuletzt forderte Avesani die beiden Gouverneure als Geiseln bis zur vollständigen Vollziehung des Vertrags. Graf Palffy beklagte sich laut über dieses

Digitized by Google

Begehren, da er sein Amt niedergelegt habe und bei dem Abkommen mit dem Militärgouverneur gar nicht als betheiligt angesehen werden könne. Auch der Militärgouverneur fand die Forderung unerhört, und machte überdieß bemerklich daß er mit der Ausführung der Vertragsartikel sich zu beschäftigen habe, und ganz nothwendig erst zuletzt abreisen werde. Die Anwesenden schlugen sich ins Mittel daß darauf nicht länger bestanden werde, worauf Aresani die Hand des Grafen Zichy mit den Worten ergriff: General, geben Sie mir Ihr Ehrenwort daß Sie zuletzt abreisen werden. Dieses Ehrenwort ward schriftlich gegeben."

Während im Regierungsgebäude ein österreichischer General sich diese unerhörte Demüthigung gefallen lassen mußte, hatte Manin einen andern unblutigen Sieg davon getragen. Mit einigen hundert Mann Bürgerwehr drang er in das Arsenal, nahm den Commandanten, Vice-Admiral Martini, gefangen und setzte den Obersten Graziani an seine Stelle. Unter dem Ruf: Es lebe die Republik! Es lebe S. Marcus! vernahm man auf dem Marcusplatze die Kunde. Die Deputation setzte die Bürgerschaft von dem Vorgefallenen durch die wenigen Worte in Kenntniß: Bürger, der Sieg ist unser ohne Blutvergießen! Das österreichische Civil- und Militärgouvernement ist gestürzt. Ehre unserer braven Bürgerwehr! Eine provisorische Regierung wird sofort eingesetzt werden, und einstweilen haben, in Anbetracht der Dringlichkeit des Augenblicks, die Mitglieder der Deputation welche den Vertrag abschlossen, die Regierung vorerst übernehmen zu müssen geglaubt. Manin empfahl sich den Venezianern mit dem bündigen Anschlag: Venezianer, ich weiß daß ihr mich lieb habt, und im Namen dieser Liebe bitte ich euch bei dem durchaus gerechtfertigten Ausdruck eurer Freude euch mit jener Würde zu betragen die Männern welche werth sind frei zu seyn, geziemt.

Schon in der Nacht vom 22 zum 23 März legte die Deputation ihre Macht in die Hände des Commandanten der Bürgerwehr, Mengaldo, nieder, der auf den 23 März Nachmittags 2 Uhr die Nationalgarde zusammenrief und, nachdem der Patriarch die dreifarbige Fahne eingesegnet hatte, dem „Volke" die Mitglieder einer provisorischen Regierung vorschlug; dem bekannten Albert, ouvrier, ward Angelo Toffoli, artiere, nachgebildet. Zu gleicher Zeit hatten Rovigo, Treviso, Udine ihre Revolutionen, und es währte nicht lange bis auch die venezianischen Provinzen von den Oesterreichern fast gänzlich geräumt waren und ihre Zustimmungsadressen zu der in Venedig proclamirten Republik einsandten. Allein diese litt von Haus aus an zwei großen Gebrechen: gerade der Kern der Bürgerschaft, jener kräftige Mittelstand, der seiner Zeit in Brügge wie in Zürich, in Köln wie in Mailand oder Florenz bei allen politischen Bewegungen den Ausschlag gab, hat sich in Venedig fast neutral verhalten. Ganz besonders zogen sich diejenigen die an der Spitze der Bürgerschaft standen, sehr bald fast von jeder Betheiligung an dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten zurück, und begnügten sich damit weniger das Gute zu thun als das Böse zu verhindern. Ebenso wenig verstand sich die höhere Geistlichkeit und namentlich der Patriarch dazu dem Abfall von Oesterreich durch die in ihrer Macht stehenden Mittel energischen Vorschub zu leisten. Es ist wahr, der Patriarch erließ seine Hirtenbriefe zu Gunsten der Republik; allein man sah es denselben deutlich genug an daß sie nicht von Herzen kamen, und lediglich durch die Gewalt der Umstände eingegeben waren. Eine um so radicalere Gesinnung legte die niedere Geistlichkeit an den Tag. Die Pfarrer und Curatgeistlichen einer hiesigen Diöcese, die gegen einen ihnen aufgedrungenen apostolischen Vicar Protest einlegten, sagten darin vom Patriarchen: Wir protestiren gegen die verwerfliche Schwäche, die mißbrauchte Autorität des Bürgers Jacopo Monico, Cardinal-Patriarchen, eines Mannes, verdorben durch die niedrigen Leidenschaften eines Höflings, angesteckt von der Luft des österreichischen Hofes, der um den Lohn knechtischer Ergebenheit gegen die Tyrannen schmähliche Gunstbezeugungen davontrug, und solche an unwürdige Günstlinge vertheilte, um seinerseits wiederum den niederträchtigen Tribut verführerischer Schmeicheleien zu ernten.

Die nöthigen Vertheidigungsanstalten abgerechnet, beschränkte sich was vom 26 März an geschah, fast ausschließlich auf Reden und Festlichkeiten. Zu allerlei unfreundlichen Discussionen und unliebsamen Demonstrationen gab das Verhältniß zu Piemont Anlaß. Schon zu Anfang Aprils war eine Partei mit der Regierung wegen ihres Mangels an Energie unzufrieden, und gegen Ende Mais erreichte die Spannung zwischen Republicanern und Royalisten eine bedenkliche Höhe. Die am 3 Jul. zusammengetretene Nationalversammlung, von der 60 Mitglieder sich nicht einfinden konnten weil ihre Heimath von den Oesterreichern besetzt war, beschloß zwar mit 127 gegen 6 Stimmen daß Venedig zusammt der Lombardei und unter denselben Bedingungen wie diese mit den sardinischen Staaten verschmolzen werden solle, und Manin selbst sprach dafür. Da er aber gleichwohl, um unter keinem König dienen zu müssen, seine Stelle als Präsident der Regierung niederlegte, fehlte es dem durch die Nationalversammlung ernannten oder vielmehr bestätigten Ministerium an allem und jedem Einfluß. Die Zuchtlosigkeit unter den Truppen wurde immer größer, und nach der Schlacht von Custozza war die Verwirrung in den Zuständen wahrhaft kläglich. Am 6 Aug., also in demselben Augenblick wo Radetzky in Mailand einzog, machte die Regierung von S. Marcus zwei Gesetze bekannt durch welche die Einverleibung mit Piemont förmlich bestätigt ward. Zu gleicher Zeit übernahmen drei k. piemontesische Commissäre, Colli, Cibrario und der wenig beliebte Präsident der bisherigen Regierung, Castelli, die Zügel des Staats. Von S. Marcus wehte die dreifarbige Fahne mit dem savoyischen Wappen, die Kanonen wurden gelöst, die Behörden fanden sich in ihrer Amtstracht ein, aber das Volk blieb — stumm. Da überbrachte Welden von Padua aus den sardinischen Commissären die Capitulation vom 9 Aug. Sobald die venetianischen Straßenpolitiker davon Wind erhielten, versammelten sie sich Abends (am 11) auf dem Marcusplatze und ließen den Ruf: Nachrichten! Nachrichten! erschallen. Die k. Commissäre theilten dem Volk bloß einen Theil der Capitulation mit. Schon dieß wenige genügte daß die Menge losbrach: „Nieder mit der k. Regierung! Nieder mit den Commissären! Es lebe Manin!" Außer Stand den Sturm zu beschwören, schickten die Commissäre in aller Eile nach Manin. Ihm gelang es die aufgeregten Gemüther zu beruhigen, indem er sich für den Charakter und den Patriotismus der Commissäre verbürgte, „die ihre Gewalt nicht behalten würden sobald dieß der Sache Italiens schaden könnte." Dieselben legten auf der Stelle ihr Amt freiwillig nieder, und Manin versprach während der 48 Stunden bis zur Einberufung der Nationalversammlung die Regierung übernehmen zu wollen. Die Versammlung übertrug ihm, dem Contreadmiral Graziani und dem Obristen Cavedalis dictatoriale Gewalt, erklärte sich für permanent und alle bisherigen Regierungsgewalten wurden abgesetzt. Alles Silber mußte abgeliefert werden und niemand durfte ohne ausdrückliche Erlaubniß die Stadt verlassen.

Da hätte man glauben sollen solche Energie werde ihre Früchte tragen. Keineswegs! Kaum hatte die neue Regierung diesen scheinbaren Anlauf zu nachdrücklicher Kraftentwicklung genommen, als sie es für gerathen hielt mehrere Vorstandsmitglieder des unlängst gestifteten Circolo italiano, der sich zu rothen Grundsätzen bekannte, auszuweisen, und den Soldaten den Besuch der Clubs strenge zu untersagen. Die Verlegenheiten häuften sich in dem Maße daß die machtlosen Dictatoren auf den 15 Febr. 1849 die Einberufung einer permanenten Repräsentanten-Versammlung des Staates Venedig beschlossen. Allein auch diese Versammlung entbehrte aller und jeder Lebenskraft; sie bestätigte was die Triumvirn für gut fanden, und diese hinwiederum mußten in allem dem meist aus Fremden bestehenden Officiercorps zu Willen seyn. Von dem Augenblick an da die Volksrepräsentanten am 16 Jun. eine aus dem General Ulloa, dem Obristlieutenant Sirtori und dem Schiffscapitän Baldisserotto bestehende Militärcommission mit unbeschränkter Vollmacht unter Pepe's Präsidium ernannten, figurirte Manin nur noch dem Namen nach. Die Bevölkerung war physisch und geistig gebrochen, und glaubte alles was ihr die Widerstandsmänner ad ogni costo einredeten. Wenn diese gesagt hätten morgen komme der Kaiser von China der Stadt zu Hülfe, die Menge hätte es geglaubt, oder doch so gethan als glaubte sie es. Denn die Tonangeber ließen durch Manin mit schwerem Gelde auf Staatskosten eine Cohorte Prätorianer bezahlen, die Tag um Tag das jedesmalige Losungswort nach Haus geschickt bekamen und danach die „öffentliche Meinung" auf dem Marcusplatze laut werden ließen. Wer dagegen die Stimme zu erheben gewagt hätte, wäre als Verräther gebrandmarkt worden. Die meisten wagten aus Furcht oder Aerger gar nicht mehr ihre Wohnung zu verlassen, und das Pflaster blieb im unbestrittenen Besitz einiger Hundert Schreier. Während bereits die ärmeren Classen ausschließlich von Kartoffeln lebten und die Cholera schreckliche Verwüstungen anrichtete, konnte eine Handvoll Leute eine solche Tyrannei üben daß sich das Volk zu allem Unglück auch noch eine dreiwöchige Beschießung der Stadt, ohne die geringste Aussicht auf Befreiung, gefallen ließ. Jetzt hatten selbst die Officiere nichts mehr zu befehlen: die zuchtlosen Soldaten setzten allein ihren Willen durch, und Manin war schwach genug einer rohen, entarteten Soldateska als passives Werkzeug zu dienen.

Selbst der Schrecken fand zuletzt keine Henker mehr. Ein gewisser Tondelli ließ im Namen derer „die um jeden Preis widerstehen und siegen wollten," einen Aufruf des Inhalts erscheinen: „In Venedig pflanzt man nicht Brod noch Wein, darum erntet man sie auch nicht da. Ein Kreicher, viele Kreicher, so gefüllt sie seyn mögen, leeren sich wenn man nur immer Getreide davon nimmt und kein neues aufschüttet. Willst du Widerstand leisten, sieh dich bei Zeiten vor und du kannst es. Willst du nachgeben? So schließe dich auch fernerhin ein, und wo eine Kugel hinfällt, geh' aus dem Weg; verlaß deinen Herd, anstatt an die Verjagung der Deutschen zu denken, und du wirst nachgeben. Widerstehst du, so bleibst du frei, Herr

Digitized by Google

deiner selbst, deiner Familie, deiner Stadt. Gibst du nach, so wirst du wieder zum Sklaven; kannst du die Waffen tragen, so wird man dich nach Ungarn schleppen um dich daselbst schlachten zu lassen; taugst du nicht dazu, so nöthigt man dich zum Sklavendienst, und durch Tausende von Croaten die von der Cholera, dem Typhus, den Blattern angesteckt sind, wirst du deine Stadt in einen Kirchhof verwandelt sehen. Die Frage ist also: Seyn oder Nichtseyn. Willst du dein Leben für dich, deine Familie, dein Vaterland erhalten? Hier hast du das einzige Mittel dazu. Beschließe in einer Souveränetät, falls du nicht auf immer verloren seyn willst, das einfache Gesetz: 1) die Forts werden insgesammt einer Anzahl Vertheidiger überlassen, die Ruhe im Innern der Stadt bleibt den Greisen, den Kindern und den gutgesinnten Familienmüttern anvertraut; wer die Waffen tragen kann zieht aus Venedig mit den Land- und Seetruppen, und kehrt nicht eher zurück als bis die Stadt auf ein Jahr verproviantirt ist. 2) Wer bei dem Aufstand in Masse die Waffen nicht ergreift, wird von seinem Nachbar nach Gesetz und Recht getödtet. 3) Jeder Fremde der innerhalb 48 Stunden Venedig nicht verläßt, wird als venetianischer Bürger betrachtet und als solcher behandelt. 4) Um Mitternacht wird auf dem Marcusplatz der feierliche Eid geleistet zu siegen oder für das Vaterland zu sterben. 5) Die Regierung wird mit der Vollziehung des gegenwärtigen Volksbeschlusses beauftragt."

Es versteht sich von selbst daß Hr. Tondelli mit seiner Dosis dreiundneunziger Schreckens schlechte Geschäfte machte. Nachdem das Bombardement acht Tage gedauert, aber darum wenig Schaden anrichtete weil die Kugeln selten durch mehr als zwei Stockwerke schlugen, beschloß am 6 Aug. die Repräsentantenversammlung „im Namen Gottes und des Volkes:" die Versammlung legt in die Hände des Präsidenten der Regierung, Daniel Manin, alle Gewalt, um so zu verfahren wie es ihm am besten dünkt für die Ehre und Rettung Venedigs, und behält sich bloß die Bestätigung einer jeden Entschließung in Betreff der politischen Verhältnisse vor. Allein auch diesesmal war der Dictator nicht glücklicher als früher. Am 9 Aug. ward ein mit dem Bildniß Manins gezieretes Flugblatt ausgegeben, das die damalige Lage der Dinge besser als der ausführlichste Bericht eines gewiegten Historikers erkennen läßt. Der Titel lautete: Rede des Präsidenten Manin bei den Forderungen des Volks in der Nacht vom 7 bis 8 Aug. Volk: Das Volk von S. Marcus verlangt in Masse auszuziehen! Manin: Das Volk von S. Marcus weiß wie ich denke. Volk: Wir wollen ausziehen und uns schlagen. Manin: Wohlan! Ihr wollt Euch schlagen? Und wann habe ich es Euch verwehrt? Wie oft hieß es nicht die Rollen liegen offen: schreibt Euch ein. Ja, schreibt Euch ein, und kommt nicht hierher wie unkriegerische Weiber um zu schwatzen. Volk: In Masse ausziehen! Manin: Wer das Wort zuerst gesprochen hat, ergreife auch zuerst eine Waffe und eile in den Kampf. Wollt Ihr Euch schlagen: die Rollen liegen offen, ich wiederhole es, geht und Ihr werdet Leute finden die Euch führen. Und soll ich offen reden, so muß ich Euch sagen daß seither die Worte den Thaten nicht entsprochen haben. Was geschah? Auf dem Marcusplatz wurde ein Tisch aufgestellt wo sich jeder einschreiben konnte. An den vier Ecken standen Freischärler mit dreifarbigen Binden über der Brust und Cigarren im Munde. Nach Verlauf einiger Stunden hatten sich zwölf, sage zwölf, eingeschrieben, von denen sich später sechs wieder ausstrichen. Die meisten suchten unbemerkt, meist durch Umwege an dem fatalen Tischchen vorüberzukommen und schlichen nach Hause. Dieses letzte Wetterleuchten der Revolution war das kläglichste, und dennoch setzten die Hitzköpfe es durch daß die Uebergabe noch 14 Tage sich verzögerte.

Nach Abschluß der Capitulation bestanden die Truppen auf der Auszahlung eines dreimonatlichen Solds. Ohne einen Kreuzer in der Tasche in die Verbannung zu gehen war allerdings ein hartes Loos: allein die Cassen der Republik waren gänzlich erschöpft. Alle Vorstellungen Manins blieben fruchtlos, und die Marinesoldaten drohten bereits von ihren Pirogen aus die Stadt in den Grund zu schießen. Selbst Officiere hörte man sagen: wenn der Staat nichts habe, müsse man sich an die Privaten halten. Es war dieß vielleicht der ängstlichste Augenblick während der ganzen Belagerung. In seiner Noth ließ Manin die Bürgerwehr aufbieten: die Officiere fanden sich sehr zahlreich ein, aber auch nur sie. Wie Manin sah daß gegen die Empörer mit guten Worten nichts auszurichten sey, zog er den Degen und rief seiner Umgebung zu: „Wer ein ächter Italiener ist folge mir!" Die Bürgerwehrofficiere schlossen sich ihm an: wie aber einige Schüsse fielen fanden die meisten es gerathen zurückzubleiben. Manin dagegen ging unerschrocken auf die Soldaten zu, entblößte seine Brust und rief: „Wenn Ihr mein Blut wollt, so nehmt es!" Dieß wirkte. Die Truppen ließen sich auf den andern Tag vertrösten, und über Nacht wurden sie bei der Nähe der Oesterreicher anderer Gesinnung. Die einzelnen Artikel der Capitulation ließen sich ohne weitere Schwierigkeit vollziehen.

Am 30 August hatte der Himmel sich in sein schönstes reinstes Blau gekleidet. Auf dem Marcusthurm wehte eine große schwarz-gelbe Fahne und von den drei Masten vor der Kirche wallten kaiserliche Flaggen. Aus allen Palästen und Häusern dem Canal Grande entlang hingen Teppiche und Festtücher: der gefeiertste Mann des heutigen Oesterreichs sollte seinen Einzug halten in die alte Residenz der Dogen. Ferner Kanonendonner verkündigte seine Ankunft, und bald sah man die großen kaiserlichen Hofgondeln aus der Mündung des großen Canals herabschwimmen. Da entzündeten sich die Kanonen der im Hafen liegenden Kriegsschiffe, und wie durch einen Zauberschlag prangten die Flaggen auf allen Masten. Ernst und feierlich mischte sich der erhabene Klang der Marcusglocke in den kriegerischen Gruß. Officiere aller Waffengattungen stiegen ans Land. Endlich nahte die letzte Gondel: da stand der Marschall selbst, ihm zur Seite der Viceadmiral Dahlerup, der Generalquartiermeister Heß, Gorzkowsky und andere höhere Officiere. Als der Marschall die Stufen der Piazzetta erstiegen hatte, trat der Pfarrer der Marcuskirche in Begleitung des Podestà auf ihn zu und überreichte ihm auf einem prachtvollen Kissen die goldenen Schlüssel der Stadt, die man einst für den Kaiser Napoleon geschmiedet hatte. Kaum war dieser feierliche Act vorüber, brach das versammelte Officiercorps in ein begeistertes Evviva aus, und auf seinen Marschallstab gestützt schritt Radetzky rüstig auf die in Bataillonsmassen aufgestellten Truppen zu. Sie präsentirten das Gewehr, die Musikcorps stimmten die Volkshymne an, deren Klänge mit dem Donner der Geschütze, dem Schall der Glocken und dem Jubelruf der Soldaten zu einem majestätischen Triumphgesang verschmolzen.

Nur das Volk blieb stumm. Nachdem der Marschall die letzten Abtheilungen besichtigt hatte, begab er sich mit seinem ganzen Gefolge in die Marcuskirche und wohnte dem Hochamt bei, das der Patriarch in eigener Person verrichtete. Wie der Marschall nach beendigtem Gottesdienst durch die Reihen der Officiere dem Ausgang zuschritt, stürzte ein Priester hervor und küßte ihm, ehe er es hindern konnte, mit allen Zeichen enthusiastischer Verehrung die Hand. Vor dem vicekönigl ichen Palast stellte sich nun die ganze Generalität auf und die Truppen defilirten vorbei — Böhmen, Italiener, Steirer, Ungarn, Croaten, alle in brüderlicher Eintracht. Abends war der Marcusplatz glänzend erleuchtet, und zum erstenmal seit langer Zeit sah man wieder das Volk unter die Menge bunter Uniformen sich mischen. Keine Ungebühr trübte die Feier des Tages.

Marienbad.

= **Marienbad**, 18 Sept. Sie haben den in diesem Jahr so stark und glänzend besuchten Bädern Böhmens Karlsbad und Franzensbad Ihre Aufmerksamkeit angedeihen lassen, ich nehme letztere jetzt für Marienbad in Anspruch, in welchem ich seit einigen Tagen weile. Marienbad hat das verhältnißmäßig die glänzendste Saison hatte, und noch heute bei der vorgerückten Jahreszeit und der schlechten Gebirgswitterung an 150 Partieen als seine Gäste zählt, steht in vielen Beziehungen unter den Mineralbädern einzig da, namentlich aber hinsichtlich seiner Eigenthümer und deren Verwaltung und hinsichtlich seiner Lage: die Quellen und Grundstücke gehören dem eine Stunde entfernt liegenden Kloster (eigentlich Prälatur) Tepl, und ein Chorherr von dort führt die Inspection. Der geistliche Besitz kündigt sich durch den Baustyl, die Vergnügungs- und Wohlthätigkeitsanstalten und durch die Oekonomie an. Zu den geschmackvollsten und sinnigsten Gebäuden die wir je gesehen, gehört die vor einigen Jahren aufgeführte Kirche, welche der größten Stadt zur Zierde gereichen würde. Der Wohlthätigkeitssinn der geistlichen Verwaltung zeigt sich n dem Umstand daß in diesem Jahr neuntausend Bäder unentgeltlich an Bedürftige gegeben wurden, und das Armenhospital enthält vierunddreißig Betten, während das um fünfundzwanzig Jahr ältere Franzensbad nur sechzehn Betten für die Armen hat. Was die Lage des Orts betrifft, so hat er wenige seines Gleichen in Deutschland. Denke man sich eine Vertiefung, auf deren wellenförmigem Boden sich vier steile Berge die Hände, d. h. die Füße reichen, und die so kurz und schmal ist daß ein darin stehender Gargantua oder sonstiger Riese seinen Horizont mit Händen greifen könnte, so hat man einen Begriff von der Bodenfläche des Orts. Diese ganze Fläche, von zwei silberklaren Gießbächen durchschnitten, ist in einen Rasengarten verwandelt, und ringsherum stehen die Häuser, deren Gesammtheit man Marienbad nennt. Wenn ich sage „Häuser", so habe ich den Ort verleumdet, denn fast alle Gebäude sind nicht Häuser, sondern Schlösser und Paläste. Rings um die Tiefe in polygonaler Linie prangen diese stolzen Bauwerke, den Rasenplatz ganz einschließend, und erinnern an die Harems der Sultane die so einen großen Garten in ihre Mitte nehmen. Nach dieser Bauart finden Sie keine einzige Straße im Ort die zwei Häuserreihen hätte, aber ebenso einseitig ist die Aussicht vom Gipfel der Berge die mit starken Wäldern gekrönt sind; man hat nur den Blick frei auf das zauberhaft unten im Kessel liegende Marienbad, aber auswärts schneiden der Wald und die nahen noch höhern Berge den Blick ab. In diesen Bergmauern

Digitized by Google

eingeschlossen erinnerte ich mich einer Sage der Montenegriner lebhaft, die da überliefert, es sey Gott nach Erschaffung der Erde mit einem großen Sack voll Bergsamen umhergegangen um Berge zu säen, aber in Montenegro habe der Sack einen Riß bekommen und daher seyen solche Gebirge entstanden!

Marienbad ist, wie Interlaken, seit einigen Jahren ein Stelldichein für unternehmende Politiker, und auch in diesem Jahr soll es nicht an solchen gefehlt haben. Die meisten Gäste sind reiche Leute, und reich müssen sie seyn wenn sie nicht Wohnungen mitbringen, dagegen den Magen zu Hause lassen wollen. Man ist hier übertriebenen Sätzen für Wohnung und Essen preisgegeben. Was ich aus dem Charakter der Gäste hier und in Franzensbad erfahren, war mir ein Schlüssel zu dem Geheimniß der dießjährigen glänzenden Frequenz. Im Jahr 1848 hat man das Geld verschlossen, vergraben, nichts arbeiten lassen und nichts auf sich verwendet, weil man stets mit einem Fuß auf dem Steigbügel stand. Bei der wiedergekehrten Ruhe wurden die Schätze flüssig, und man suchte sich für die bisherigen Entbehrungen durch vermehrten Aufwand zu entschädigen.

Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen.

(Fortsetzung.)

XII. Hr. v. Bockelberg an Hrn. v. d. Pfordten. Die k. preußische Regierung ist, ebenso wie diejenigen deutschen Regierungen welche mit ihr das Bündniß vom 26 Mai d. J. abgeschlossen haben und demselben später beigetreten sind, in dem Falle dringend wünschen zu müssen von Seite der königl. bayerischen Regierung auf die an Hochdieselbe ergangene Einladung zu diesem Beitritt und zur Annahme des jedem Bündnisse beigefügten Entwurfs einer deutschen Reichsverfassung, in Folge der inzwischen über diesen Gegenstand mannichfach stattgehabten Verhandlungen, nunmehr baldigst mit einer schriftlichen Erklärung versehen zu werden. Der unterzeichnete k. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am k. bayerischen Hofe ist demnach angewiesen worden eine solche Erklärung unter Bezugnahme auf die gedachten Verhandlungen bei Sr. Exc. dem k. bayerischen Staatsminister des königlichen Hauses und des Aeußern, Hrn. Dr. v. d. Pfordten, unverzüglich in Anregung zu bringen, und sobald ihm eine solche zu Theil geworden, nach Berlin gelangen zu lassen. Indem er dem ihm ertheilten Befehl hiermit nachzukommen sich beehrt, und sich der Hoffnung hingibt daß Se. Exc. werde Hochdero gefällige Vermittelung zu dem Zweck eintreten lassen, damit er thunlichst bald in den Besitz der erbetenen Erklärung gelange, benützt derselbe mit Vergnügen auch diesen Anlaß Hochdemselben die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung ganz ergebenst zu erneuern. München, 27 Aug. 1849. (Gez.) v. Bockelberg.

XIII. Hr. v. Bockelberg an Hrn. v. d. Pfordten. Indem der Unterzeichnete sich beehrt in seiner anliegenden Note vom heutigen Tage im Auftrage seiner Regierung die Einladung an die k. bayerische Regierung zu richten: sich über ihren Beitritt zu dem Bündniß vom 26 Mai und den darin enthaltenen Grundlagen eines deutschen Bundesstaates nunmehr geneigtest in möglichst kurzer Frist definitiv erklären zu wollen, beriefert er sich, im Gefühle des hohen Werths welchen er auf alles zu legen gewohnt ist was die so wünschenswerthe Verständigung über die obschwebenden Fragen zwischen den beiderseitigen hohen Regierungen zu fördern im Stande seyn kann, die geschehene Einladung andurch noch mit einigen erläuternden Bemerkungen ganz ergebenst zu begleiten. Vor allem glaubt derselbe die Ueberzeugung aussprechen zu müssen daß die Stellung der k. bayerischen Regierung, was die erbetene Erklärung betrifft, eine andere als die der übrigen deutschen Regierungen ist. Durch die eingehende und umfassende Betheiligung ihres Gesandten an den Conferenzen aus denen das Bündniß hervorgegangen, und an den Vorarbeiten und Berathungen für den Verfassungsentwurf, bei denen die von ihr ausgesprochenen Ansichten und Bedenken vielfache Berücksichtigung gefunden haben, ist die k. bayerische Regierung in ein näheres und innigeres Verhältniß auch zu den Ergebnissen dieser Berathungen getreten; und indem sie am Schlusse derselben sich ihre weitere und schließliche Erklärung noch vorbehielt, konnte des Unterzeichneten Regierung darin nur mit Vergnügen den Wunsch erblicken sich derselben und den verbündeten Regierungen, wenn irgend möglich, noch anschließen zu können. Die preußische Regierung ist seitdem auch auf diesem Standpunkt stehen geblieben, und hat gewissermaßen das Protokoll als für Bayern offen angesehen. In den vertraulichen Besprechungen welche mit Seiner des k. bayerischen Staatsministers des k. Hauses und des Aeußern Hrn. Dr. v. d. Pfordten Excellenz zu Berlin gepflogen worden, hat dieselbe die Grundlage zu gewinnen gesucht auf welcher eine weitere Einigung erlangt werden könnte, und hat seitdem den in Folge dieser Besprechungen in Aussicht gestellten näheren Eröffnungen über Vorschläge von Seiten Bayerns mit Interesse entgegengesehen. Es ist die aufrichtige Ueberzeugung der dem Unterzeichneten vorgesetzten k. Regierung: daß sich innerhalb der Gränzen welche dieselbe bei diesen vertraulichen Unterredungen so weit wie möglich zu stecken gesucht hat, eine Verständigung werde erreichen lassen die beiden Theilen genüge, wenn man einfach die Sache selbst und die in ihr liegenden praktischen Nothwendigkeiten ins Auge faßt; und dieselbe kann die Hoffnung nicht aufgeben daß die k. bayerische Regierung bei der näheren Erwägung der in dieser Beziehung gegebenen Andeutungen ebenfalls zu der gleichen Ueberzeugung gelangen werde. Wenn diese Hoffnung erfüllt werden kann, so wird in der Zustimmung Bayerns zu den Entwürfen der verbündeten Regierungen der Schlußstein des ganzen Werkes liegen, und in den Augen der ganzen Nation jeder Zweifel an dem Zustandekommen einer wahren deutschen Einigung beseitigt werden. Von welchem unendlichen Werthe das für ganz Deutschland wie für jeden einzelnen Staat seyn würde, wird die k. bayerische mit der diesseitigen Regierung empfinden. Die dann erreichte Gemeinschaft des Handelns der Regierungen in den wesentlichsten Punkten gegenüber dem einzuberufenden Reichstage läßt mit der größten Wahrscheinlichkeit von dem letzteren die erwünschten und für die Ruhe Deutschlands so nothwendigen Resultate erwarten; während es natürlich, wie dieß schon früher ausgesprochen, jeder Regierung unbenommen bliebe abweichende Ansichten in einzelnen Punkten zur Sprache zu bringen und der Discussion und schließlichen Vereinbarung zu unterwerfen. Des Unterzeichneten Regierung hegt das Vertrauen zu der k. bayerischen Regierung daß sie in ächt deutschem Sinne die entscheidende Wichtigkeit des Augenblicks werde ins Auge fassen wollen. Dieselbe hat ihr mit Vertrauen die Hand geboten; sie hat für Preußen nichts begehrt was nicht nothwendig aus der Natur des Bundesstaats, den auch Bayern als das zu erreichende Ziel bezeichnet hat, und aus den gegebenen Verhältnissen folgt. Preußen kann für das was es dem Bundesstaat leisten soll nicht weniger in Anspruch nehmen, es kann aber auch mit Zuversicht die Ueberzeugung aussprechen daß es nichts beansprucht was sich nicht mit der Würde und vollen Unabhängigkeit der übrigen Staaten vertrüge. Die diesseitige Regierung hat sich gerade Bayern gegenüber zu allen mit den obersten Principien des Bundesstaats verträglichen Rücksichten auf seine Wünsche bereit erklärt, und ist dazu noch immer bereit. Inzwischen hat sich ein großer Theil Deutschlands mit den diesseitigen Vorschlägen einverstanden erklärt, und die öffentliche Meinung, innerhalb wie außerhalb Preußens, dringt mit Nachdruck darauf daß an die Verwirklichung dieser Vorschläge mit Ernst Hand gelegt werde. Die Nation verlangt Bürgschaft und Pfand dafür daß es den Regierungen mit ihren Bestrebungen für die Einheit Deutschlands Ernst sey. Es kann der k. bayerischen Regierung selbst nicht entgangen seyn daß, wenn auch für den Augenblick die offene Revolution mit Waffengewalt besiegt ist, doch, wenn die Nation sich in ihren Hoffnungen von neuem getäuscht sehen sollte, neue und größere Krisen und Erschütterungen bevorstehen. Die preußische Regierung muß es darum für dringend nothwendig erachten bald die Einleitungen zur Zusammenberufung des Reichstags behufs Revision und Vereinbarung der Verfassung zu thun. In dieser Ueberzeugung ist der Unterzeichnete beauftragt worden der k. bayerischen Regierung den Wunsch auszudrücken die vorstehend angedeuteten Betrachtungen noch einmal in baldige und ernste Erwägung ziehen und ihm sobald wie möglich ihre in Aussicht gestellten Eröffnungen zugehen lassen zu wollen. Die preußische Regierung wird dieselben in Gemeinschaft mit ihren Verbündeten in genaue und sorgfältige Erwägung nehmen, und sich in ihren Entschlüssen nur von dem Einen Wunsch leiten lassen die Einigung Deutschlands auf praktisch ausführbarer und zugleich dauerhafter und sicherer Grundlage zu erbauen. Der Unterzeichnete bittet Se. Excellenz den k. bayerischen Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Hrn. Dr. v. d. Pfordten, auch bei der heutigen Gelegenheit die erneuerten Versicherungen seiner ausgezeichnetsten Hochachtung genehmigen zu wollen. München, den 27 August 1849. (Gez.) v. Bockelberg. Sr. Excellenz dem k. bayerischen Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern Hrn. Dr. v. d. Pfordten.

XIV. Hr. v. d. Pfordten an Hrn. v. Rosenberg. Die k. preußische Gesandtschaft hat unterm 27 v. M. dem Unterzeichneten im Auftrage ihrer hohen Regierung den dringenden Wunsch ausgesprochen, von Seite der k. bayerischen Regierung auf die an dieselbe ergangene Einladung zum Beitritt zu dem Bündnisse vom 26 Mai d. J. und zur Annahme des jenem Bündnisse beigefügten Entwurfs einer deutschen Reichsverfassung, in Folge der inzwischen über diesen Gegenstand stattgehabten Verhandlungen, baldigst mit einer schriftlichen Erklärung versehen zu werden. Schon beim Schlusse der in Berlin stattgehabten Conferenzen, aus welchen das Bündniß vom 26 Mai d. J. hervorgegangen ist, hat der k. bayerische Gesandte die Zustimmung abgelehnt. Ebenso hat der Unterzeichnete in der Note welche er am 2 Jul. d. J. unter Bezugnahme auf seine eigenen

Digitized by Google

in Berlin gepflogenen Verhandlungen an Se. Excellenz den k. preußischen Ministerpräsidenten Hrn. Grafen v. Brandenburg gerichtet hat, ausgesprochen daß er nicht im Falle sey den Beitritt seiner hohen Regierung zu erklären. Seit jener Zeit hat die k. bayerische Regierung erwarten zu müssen geglaubt ob sich eine Aussicht zur Beseitigung derjenigen Differenzpunkte eröffnen werde welche durch die erwähnten Verhandlungen nicht gehoben waren. Diese Aussicht scheint nun allerdings durch die Art und Weise in welcher die Verabredungen vom 26 Mai d. J. von der k. preußischen Regierung den beiden Kammern des preußischen Reichstags vorgelegt worden sind, abgeschnitten worden zu seyn. Demgemäß ist der Unterzeichnete von seiner hohen Regierung ermächtigt worden zu erklären: daß sie sich außer Stande sieht dem Bündniß vom 26 Mai d. J. beizutreten und den jenem Bündniß beigefügten Entwurf der deutschen Reichsverfassung unverändert anzunehmen. Der Unterzeichnete ergreift mit Vergnügen auch diese Gelegenheit ꝛc. München, den 8 Sept. 1849. (Gez.) v. d. Pfordten. An Seine des k. preußischen interimistischen Geschäftsträgers Hrn. Freiherrn v. Rosenberg Hochwohlgeboren.

XV. Hr. v. d. Pfordten an Hrn. v. Rosenberg. Der k. preußische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Hr. v. Bockelberg hat seiner Note vom 27 August d. J., worin er erhaltenem Auftrage gemäß die bayerische Regierung zu baldmöglichster definitiver Erklärung über ihren Beitritt zu dem Bündniß vom 26 Mai d. J. und über die Annahme des jenem Bündniß beigefügten Entwurfs einer deutschen Reichsverfassung einladet, eine zweite Note beigefügt, in welcher er die geschehene Einladung mit erläuternden Bemerkungen begleitet. Der Unterzeichnete will daher nicht unterlassen auch seinerseits die Antwort welche er unterm heutigen Tage auf jene Einladung an die k. preußische Gesandtschaft gerichtet hat, durch einige Bemerkungen zu erläutern, da er nicht minder hohen Werth auf die Verständigung der deutschen Regierungen über die Verfassungsfrage legt. Um eine solche Verständigung herbeizuführen, hat die k. bayerische Regierung nicht bloß an den Conferenzen zu Berlin durch ihren Gesandten theilgenommen, sondern auch den Unterzeichneten später zu weiteren Verhandlungen nach Wien und Berlin gesendet. Die hiedurch erzielten Resultate waren aber leider nicht von der Art daß die bayerische Regierung ihre Bedenken gegen den Beitritt zu den Beschlüssen vom 26 Mai dieses Jahres dadurch als beseitigt erachten könnte. Die bayerische Regierung faßt allerdings in ächt deutschem Sinne die Wichtigkeit des Augenblicks auf, und ist sich wohl bewußt daß gerade die Stimme Bayerns in dieser Frage von vorzüglichem Gewicht ist, so daß seine Zustimmung zu den Entwürfen der verbündeten Regierungen voraussichtlich den Schlußstein dieses Werkes bilden werde. Die bayerische Regierung würde daher gewiß nicht zögern diese ihre Zustimmung auszusprechen, wenn sie in jenem Werke in der That die Grundlage zu einer wahren deutschen Einigung zu erkennen vermöchte. Sie muß sich aber in gleichem Grade verpflichtet erachten nicht beizutreten, solange sie eine solche Erkenntniß nicht fassen kann, vielmehr der Ueberzeugung ist daß das Zustandekommen jenes Werkes eine Spaltung Deutschlands zur Folge haben werde. Die bayerische Regierung kann in einer Verfassung welche Oesterreich nicht mit umfaßt keine wahre deutsche Einigung finden, und hält eine Uebertragung der ganzen Regierungsgewalt an die Krone Preußen, wie sie in dem Verfassungsentwurf vorgeschlagen ist, allerdings für unverträglich nicht bloß mit der Selbständigkeit des bayerischen Staats, sondern auch mit dem Wohle der bayerischen Staatsangehörigen. Allerdings hat auch Bayern die Bildung eines Bundesstaates als Ziel der deutschen Verfassungsbewegung bezeichnet. Aber es wird wohl nicht behauptet werden können daß der ohnehin erst in der neueren Theorie aufgestellte Begriff des Bundesstaates so fest und abgeschlossen ist daß er nur in der Form des Entwurfs vom 26 Mai d. J. gedacht werden kann. Wenigstens beweisen die Verfassungen von Nordamerika und der Schweiz das Gegentheil. Wenn daher die preußische Regierung nach den gegebenen Verhältnissen die vorgeschlagene Form des Bundesstaates für nothwendig erachtet, so kann dieß allein die bayerische Regierung nicht bestimmen auf diejenigen Modificationen zu verzichten welche ihr von ihrem Standpunkt aus als unerläßlich erscheinen. Der Umstand daß eine Reihe deutscher Staaten den Beschlüssen vom 26 Mai d. J. nachträglich beigetreten ist, schließt im Hinblick auf frühere Vorgänge die Erwartung nicht aus daß dieselben auch einem modificirten Entwurfe ihre Zustimmung ertheilen werden. Die öffentliche Meinung innerhalb wie außerhalb Preußens hat sich im Frühlinge dieses Jahres für die Annahme der Frankfurter Verfassung mit Nachdruck ausgesprochen, ohne daß sich die königl. preußische Regierung in ihrer wohlbegründeten Ueberzeugung beirren lassen. Wenn die Nation Bürgschaft und Pfand dafür verlangt daß es den Regierungen mit ihren Bestrebungen für die Einheit Deutschlands Ernst sey, so glaubt die bayerische Regierung diesem Verlangen am besten dadurch zu entsprechen daß sie in den Begriff der Einheit das gesammte Deutschland aufnimmt, und wenn hiedurch neue Krisen und Erschütterungen herbeigeführt werden sollten, was die bayerische Regierung nicht für wahrscheinlich hält, so wird sie denselben, im Bewußtseyn der Kraft welche das Festhalten am Recht gibt, ruhig entgegen gehen. Der Unterzeichnete hat bei seiner Anwesenheit in Berlin diejenigen Gründe bezeichnet aus welchem die bayerische Regierung den Entwurf vom 26 Mai d. J. nicht für geeignet erachten konnte eine praktisch ausführbare und dauerhafte Einigung Deutschlands zu Stande zu bringen. Der Gang der Ereignisse seit jener Zeit hat die Ueberzeugung der bayerischen Regierung von der Unausführbarkeit des Entwurfes nicht verändert, und die definitive Regelung der deutschen Verfassung erscheint ohne die Mitwirkung Oesterreichs jetzt noch weit schwieriger als damals. Die bayerische Regierung hofft daß die Wiederherstellung des Friedens im ganzen Umfange der österreichischen Monarchie das kaiserl. Cabinet in die Lage setzt in kurzer Zeit seine Vorschläge über die künftige Gestaltung Deutschland zu eröffnen, und sie wird dann mit Vergnügen bereit seyn an den hierauf sich beziehenden Verhandlungen Theil zu nehmen. Der Unterzeichnete erneuert auch bei dieser Gelegenheit Seiner des königl. preußischen interimistischen Geschäftsträgers Hrn. Frhrn. v. Rosenberg Hochwohlgeboren die Versicherung vorzüglichster Hochachtung. Gez. v. d. Pfordten. München, den 8 September 1849. An Se. des königl. preußischen interimistischen Geschäftsträgers Hrn. Frhrn. v. Rosenberg Hochwohlgeboren.

(Beschluß folgt.)

Ständische Bedenken über den Verfassungsentwurf für Tirol und Vorarlberg.

* **Innsbruck**, 20 Sept. Der ständige Ausschuß des tirolischen Landtags hat nun seine beiräthlichen Aeußerungen über den ministeriellen Entwurf der zu octroyirenden Verfassung für das Kronland Tirol und Vorarlberg — in einem Foliohefte der Oeffentlichkeit übergeben. Die Berathungen selbst waren bei geschlossener Thür vor sich gegangen, wie die bischöfliche Synode in Wien. Der Ausschuß hatte sich durch den Beizug einiger Landtagsmitglieder verstärkt. Das ausgezeichnete Concept der Berichterstattung floß aus der Feder des geist- und kenntnißreichen Vicepräsidenten Dr. Schuler. Ich erlaube mir Ihnen einige Auszüge aus dem erwähnten Documente mitzutheilen, welche auf ein allgemeineres Interesse mit Grund Anspruch machen. Das Ministerium zeigte seinen Standpunkt schon in der Aufschrift, indem es seinen Entwurf die „Landes-Verfassung für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg" nannte, als wenn beide Länder miteinander die gefürstete Grafschaft bildeten. Der im Eingang stehende Machtspruch aber lautet: „Alle früheren auf die Landes-Verfassung bezüglichen Anordnungen und Privilegien treten, insofern sie mit der Reichs- oder der neuen Landesverfassung im Widerspruch sind, hiemit außer Wirksamkeit." Dagegen erhebt nun der verstärkte ständige Ausschuß folgende nachdrückliche Bemerkung: „Es muß hier mit allem Nachdruck hervorgehoben werden daß dieser Satz in solcher Allgemeinheit und Rücksichtslosigkeit von der Regierung selbst aufgestellt, das Rechtsgefühl des tirolischen Volkes tief verletzen und eine sehr trübe Stimmung hervorbringen würde. Der Tiroler, dessen tiefinnerster Kern in einem sehr lebendigen Rechtsgefühl und im Bewußtseyn einer von dem Rechte sich nicht lostrennenden historischen Entwicklung seiner Zustände besteht, wird sich in eine solche Revolutionirung von oben schwer finden können. Daß frühere Anordnungen und Privilegien, insofern sie mit der neuen Reichs- oder Landesverfassung in Widerspruch stehen, außer Wirksamkeit treten müssen, leuchtet dem tirolischen Volksbewußtseyn wohl von selbst ein, und es scheint daher überflüssig dieß hier ausdrücklich anzuführen; allein es drängt sich bei Lesung dieses Absatzes die Frage auf: wenn das Land noch Privilegien und Rechte hat, wie aus dieser Stelle des kaiserlichen Patents hervorgeht, wie kann man ihm dieselben, ohne es zu fragen, ohne von einer Ausgleichung oder Entschädigung irgend Erwähnung zu thun, mit einem Federzug nehmen? Es ist Pflicht die Regierung vor einer solchen — wenn vielleicht auch nur theoretischen Rechtsverletzung zu warnen, besonders einem Kronlande gegenüber das in seinem Rechtsgefühle bisher den festesten Anker seiner Loyalität und seiner unerschütterlichen politischen Haltung gefunden, und zugleich so viele Beweise gegeben hat daß es von jeher im Drange der Noth und den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, nicht angestanden hat auf den Inhalt seines Rechtes zu verzichten, wenn nur wenigstens die Rechtsform gewahrt wurde. Zudem muß auch geltend gemacht werden daß der Ausdruck „Widerspruch" ein sehr schwankender ist. Jede Ausnahme von der Regel ist eigentlich ein Widerspruch gegen dieselbe, und doch können beide nicht nur neben einander bestehen, sondern sie stärken sich auch, nach dem bekannten Sprüchworte, aneinander; eine Widerspruchslosigkeit, welche jede auf besondere Verhältnisse wohlbegründete Ausnahme vernichten und die Uniformität des Despotismus aufzwängen würde, kann hier unmöglich gemeint seyn. Der Ausdruck Widerspruch müßte jedenfalls eine schärfere Bestimmung erhalten. Aus diesen Gründen glaubt man auf die Weglassung dieses Absatzes antragen zu sollen; glaubt das Land künftig auf Grund seiner historischen Entwicklung oder

Digitized by Google

der bisherigen Landesverfassung Rechte geltend machen zu können, so muß ihm der gesetzliche Weg hiezu, sey es durch die Landesgesetzgebung, bei welcher dem Kaiser ohnedieß das Veto gewahrt ist, sey es vor dem Reichsgerichte, offen belassen werden."

Laut §. 5 besteht der Landtag „aus 84 Mitgliedern, und zwar 1) aus 8 Abgeordneten der besonders genannten Städte; 2) aus 49 Abgeordneten aller übrigen Gemeinden; 3) aus 27 Abgeordneten der Höchstbesteuerten. Die sämmtlichen Abgeordneten bilden nur Eine Versammlung." Der ministerielle Entwurf setzt §. 10 bei den Abgeordneten der Stadt- und Landgemeinden für die Wahlberechtigung dieselben Bedingungen welche das Gemeindegesetz für die Wahlen der Gemeinderepräsentanz aufstellt. Der Ausschuß dagegen verlangt für die Wahlberechtigung in den Land- und jenen Stadtgemeinden welche nicht eine eigene Stadtverfassung erhalten, einen Census von 1 fl. C. M. jährlicher directer landesfürstlicher Steuer. „Ein zu hoch gegriffener Census wird für die Dauer einer Verfassung eben so verderblich wirken wie ein durch seine Niedrigkeit illusorisch gewordener. Die Verhältnisse Tirols ebnen indeß diese Schwierigkeit nach beiden Seiten hin einigermaßen, indem der größte Theil des Grundbesitzes nicht allzu ungleich vertheilt, ein eigentliches Proletariat nicht vorhanden, und der nüchterne gesunde Sinn des Volks politischer Agitation wenig zugänglich ist. Die Jahrhunderte alte politische Selbständigkeit und der ebenso alte freie Grundbesitz des tirolischen Bauern haben zur Folge daß dieser kein Freund eines allgemeinen und unbeschränkten Wahlrechts ist, daß er viemehr bei der Festsetzung des Census geneigt wäre eher zu ausschließlich vorzugehen als sich „auf die breitste demokratische Basis" zu stellen. Der tirolische Bauer ist, trotz der Kargheit seines Bodens und seiner durchschnittlichen Armuth, ein schlagender Beweis für die conservative Kraft des freien Grundbesitzes, wo dieser sich unverkümmert entwickeln konnte. Es liegt daher im Interesse der öffentlichen Ordnung, ebenso sehr das Augenmerk darauf zu richten daß nicht durch zu hohen Census ein bedeutender Theil der Grundbesitzer Tirols von der Theilnahme an den Wahlen ausgeschlossen werde, als daß nicht durch zu niedrigen Census das Selbstgefühl des Grundbesitzers „ein berechtigter Gemeindemann" zu seyn mißachtet werde.

Ebenso beachtenswerth sind die Bemerkungen des Ausschusses über §. 9 und §. 11: „Nach §. 9 des vorliegenden Gesetzentwurfes soll zum Behufe der Wahlen der Höchstbesteuerten das ganze Land nach der Bevölkerung in 27 Wahlbezirke getheilt werden. Die Zahl der Höchstbesteuerten soll individuell für jeden Wahlbezirk durch die Ausscheidung des dritten Theils der ganzen directen Jahressteuer des Wahlbezirks ermittelt werden (§. 11). Diese Bestimmungen schließen einen Widerspruch in sich; die Bildung der Wahlkategorie ruht nämlich auf dem Principe der höchsten directen Besteuerung, d. i. des größten Grundbesitzes oder der ausgedehntesten industriellen Thätigkeit: die Bildung der Wahlbezirke auf dem Principe der bloßen Kopfzahl. Die Folge dieses Widerspruchs wird die größte Ungleichheit unter den einzelnen Wahlbezirken seyn; derselbe Wähler der in dem einen als Höchstbesteuerter erscheint, würde in einem andern Wahlbezirke als mittelmäßig, ja sogar als minder Besteuerter gelten, während in einem Wahlbezirke das erforderliche Steuerdrittel sich auf den Besitz so weniger Wähler beschränkt fände daß vielleicht kaum das Minimum von 25 Wählern erreicht würde, müßte man in andern Bezirken, um das erforderliche Drittel zu erhalten, soweit in die zunächststehenden Classen von Steuerbaren übergehen, daß dadurch die zweite Wahlkategorie empfindlich geschwächt und ihr zum großen Nachtheil des conservativen Elements eine bedeutende Anzahl vertrauenswürdiger Wähler entzogen würde, welche gerade in ihr erwünscht wären um ein besonnenes Gegengewicht gegen die Masse der niedriger besteuerten und minder wohlhabenden Wähler zu bilden. Der Ausschuß stellt nun für §. 11 folgende Fassung in Antrag: „In jedem einzelnen Kreise (Landestheile), d. i. in Deutschtirol, in Welschtirol und in Vorarlberg, werden so viele höchstbesteuerte Wähler ausgeschieden und in eine eigene Wahlclasse vereinigt, als erforderlich sind um die auf sie entfallende Zahl von Abgeordneten zu wählen. Fünfzig (nicht 25) dieser Höchstbesteuerten wählen einen Abgeordneten; daher entfallen auf Deutschtirol 700, auf Welschtirol 500, und auf Vorarlberg 150 höchstbesteuerte Wähler" ꝛc. Eine Lebensfrage für den tirolischen Landtag und für die wirkliche Einheit des Kronlandes ist die von dem Ministerium beantragte Einführung von allzuselbständigen Kreistagen. „Der Ausschuß glaube ausdrücklich bemerken zu dürfen daß er hier die unwidersprochene, einstimmige Gesinnung des Kerns des Kronlandes — Deutschtirols — ausspreche, und daß die folgenreiche Wichtigkeit der Frage seine freimüthige und rückhaltslose Sprache nicht nur entschuldigen, sondern rechtfertigen möge." . . . „Man steht neben einer Landesvertretung drei Kreisvertretungen (der ministerielle Entwurf setzt §. 48 vier Kreise an, indem er Deutschtirol in zwei Kreise spaltet), welche mit der erstern ganz dieselben speciellen Objecte ihrer Wirksamkeit gemein haben, von einander ganz unabhängig seyn sollen, und zwischen welchen bloß der Kostenpunkt als unsichere und ungenügende Gränzlinie besteht." Das Geld allein könne nicht die Gränzlinie bilden zwischen dem Landtage und den Kreistagen. „Auch jene Institute welche aus den Mitteln des Kreises bestritten werden, können von Interesse für das ganze Land, und es darf diesem nicht gleichgültig seyn ob Schul-, Humanitätsanstalten u. s. w. in dem einen Landestheile blühen, während sie im andern verkümmern, ob die Kräfte des Landes in dem einen Kreise desselben zweckmäßig verwendet, in dem andern versplittert werden. Wie kann man überhaupt mit voller Sicherheit behaupten daß diese oder jene Angelegenheit ausschließlich die Interessen eines Kreisgebietes betreffe, und in ihrer Wirksamkeit sich nur auf dasselbe beschränke? . . . In Deutschtirol hat man, im loyalen Bewußtseyn der politischen und militärischen Lage des Landes, von jeher den höchsten Werth auf dessen Einheit und Ungetrenntheit gelegt; man hätte sich zum äußersten entschlossen ehe man den welschen Antheil mit seinen militärisch so wichtigen Pässen und Stellungen aus dem Provincialverbande entlassen hätte. Der Anschluß Vorarlbergs erschien wünschenswerth, allein man hätte gewünscht diesen Anschluß auf dem beim letzten Landtage bereits angebahnten Wege der freien Vereinbarung durchzuführen. Nun erscheint dieser Landesverfassungsentwurf, welcher zwar die Einheit des Kronlandes Tirol und Vorarlberg formell ausspricht, aber sie durch drei selbständig und unabhängig seyn sollende Kreisvertretungen factisch gefährdet, wenn nicht am Ende gar aufhebt. Es ist kaum zu verargen wenn sich hie und da der Verdacht Bahn bricht daß der Kreiseintheilung und der Kreisvertretung die Absicht zum Grunde liege durch sie die provincielle Selbständigkeit und Landesvertretung fortwährend zu paralysiren, um endlich auf der breiten Heerstraße der Centralisation, über die Schranken der Provincialeintheilung hinweg, zum abstract-einheitlichen Staate mit seiner mechanischen Departementaleintheilung vorzuschreiten. Wenn der Ausschuß dieser Besorgnisse als Beweis von der Stimmung eines Theils der tirolischen Bevölkerung erwähnen zu müssen glaubte, so ist er weit entfernt dieselben zu theilen; allein er muß doch gestehen daß er nicht wohl zu begreifen vermag, wie der Landtag und die Kreistage in der ihnen vom Gesetzentwurf angewiesenen Stellung nebeneinander werden bestehen können, ohne daß eines dieser beiden Mitglieder sich als überflüssig, nutzlos und hemmend erweise? Man berufe sich nicht auf das Beispiel der bayerischen Landräthe, der französischen Departementalräthe; das Verhältniß ist in diesen beiden Staaten überhaupt, und insbesondere durch das Ausfallen der Provincialeintheilung ein gänzlich verschiedenes."

Deutschtirol kann mit den Resultaten der Berathungen des verstärkten ständischen Ausschusses über den ministeriellen Gesetzentwurf nur zufrieden seyn, und jeder Unbefangene wird bekennen daß dieselben, auch von dem höhern Gesichtspunkte des Gesammtinteresses betrachtet, volle Anerkennung verdienen. Welche Beachtung werden die freimüthigen Aeußerungen bei dem Ministerium finden? Die octroyirte Landesverfassung wird es bald zu Tage legen. Der Landtag tritt vermuthlich im November zusammen. Ein Prognostikon über ihn läßt sich erst bei dem Erscheinen der definitiven Verfassung und Wahlordnung stellen.

Die Times über Rußland.

„Der Kaiser von Rußland," bemerkt die Times, „hat seine Truppen aus Ungarn mit einer Schnelligkeit und Aufrichtigkeit zurückgezogen welche besser darauf berechnet sind sein Gewicht und seinen Einfluß in den europäischen Angelegenheiten zu vermehren als alle einem geschwächten Bundesgenossen abgerungenen Gebietsabtretungen, oder irgendeine Handlung feindseliger Herausforderung gegen seine übrigen Nachbarstaaten. Wir wundern uns nicht über die hochmüthige Sprache und das Selbstlob der Proclamation in welcher der russische Autokrator seinen Heeren dankt und ihren Triumph feiert. Ebenso beklagen wir nicht daß der harte Ausdruck derselben den österreichischen Ministern fühlbar macht wie wenig solche Freundschaftsacte gesucht oder angenommen werden dürfen.... Die Beendigung des ungarischen Kriegs hat allerdings eine unabsehbare Reihe von Trübsalen unterbrochen. Aber während wir uns freuen daß der blinde Enthusiasmus einiger unserer englischen Zeitgenossen nicht zu einem so enormen Preis befriedigt wurde, wie es eine verlängerte europäische Erschütterung gewesen wäre, haben wir doch nie unser Bedauern verhehlt daß dieselben nicht mit andern Mitteln abgewendet werden konnten, und wir stimmen mit einigen unserer sonstigen publicistischen Widersacher darin überein daß wir den dadurch erlangten Zuwachs der russischen Macht mit Mißfallen betrachten. Daß diese Vermehrung des russischen Einflusses eine Thatsache ist, wird allgemein anerkannt und nicht minder allgemein beklagt, weil wir erst noch zu lernen haben daß die Armeen und Agenten Rußlands als die Kampfhelden factischen Fortschrittes zu betrachten sind, es vielmehr schlecht um Freiheit und Civilisation steht wenn Russen die Vertheidiger Europa's werden müssen. Aber welcher Ursache hat man diese Vermehrung des russischen Uebergewichts in Europa zuzuschreiben,

Digitized by Google

das diejenigen welche so gern die Revolution mit der Freiheit verwechseln nicht mehr als wir selbst bedauern und verwünschen? Offenbar erstens ebendenselben Erschütterungen welchen ihr knabenhafter Enthusiasmus so eifrig Beifall zuklatschte, und zweitens der außerordentlichen Stellung der brittischen Diplomatie auf dem Continent, welche zu vertheidigen einige unserer liberalen Blätter keck oder unwissend genug waren. Alles was Rußland gewonnen, hat es vielmehr durch die Schwäche anderer als durch seine eigene Kraft gewonnen — durch günstige Gelegenheiten die sich ihm bereitwilliger darboten als es sie gesucht; durch Calamitäten welche andere niederwarfen, während es selbst aufrecht blieb, und welche ihm hinsichtlich seiner Politik und seiner Hülfsquellen freie Hand ließen, während alle andern Continentalstaaten ohne Kraft und ohne Willen waren. Keine Combination von Umständen hätte für die Ausdehnung der russischen Macht so günstig wirken können wie jener plötzliche und unvernünftige Ausbruch, der die bis dahin üblichen Hemmnisse der russischen Politik hinwegfegte. Kaiser Nikolaus gebrauchte seine Stellung mit großer Nachsicht und Mäßigung; wäre sein Ehrgeiz aber mehr thätiger Natur gewesen, so würde er gefunden haben daß seine wirksamsten auswärtigen Hülfsvölker eben jene Liberalen waren welche den bittersten Haß gegen seine Politik im Munde führten, aber das seine Politik controlirende System zerstört hatten. Der Conflict zwischen einer regelmäßigen und absoluten Regierung, die ihre Angelegenheiten geschickt und geheim leitet und über große Militärkräfte verfügt, und andrerseits einer schwankenden, unregelmäßigen und unverantwortlichen Volksgewalt, deren Hülfsmittel zerstreut sind und deren Diplomatie auf der Straße hantiert, kann nur zu einem Ausgang führen. Ein Land allerdings außer Rußland blieb von diesen Revolutionsschwachheiten frei — England; das brittische auswärtige Amt hatte seine Hand nie freier als in den letzten anderthalb Jahren, und wenn ihm seine Maßregeln mißlungen sind, so war es seine eigene Schuld. Unsere auswärtige Politik ist da wo sie ihr mißfälligen auswärtigen Tendenzen entgegenwirkte, nicht bloß unterlegen, sondern hat wirklich dazu beigetragen das den brittischen Interessen widerwärtigste Resultat zu fördern. Man hat behauptet bei der Vermittlung im deutsch-dänischen Streite sey es dem Lord Palmerston gelungen die Absichten des russischen Cabinets in der Ostsee zu vereiteln. Irrthümlicheres ist nie behauptet worden; denn die zuletzt angenommene Ausgleichung war gerade die welche Graf Nesselrode sanctionirt hatte, und jeder wichtige Punkt in der Unterhandlung wurde nicht durch englische Empfehlungen sondern durch russische Erklärungen bestimmt. Es war wohl bekannt daß Kaiser Nikolaus, wenn auch mit Widerstreben, zu handeln entschlossen und gerüstet war, und daß wir es nicht waren. Ebenso in der Moldau und Walachei; als England gegen die russische Besetzung protestirte, und sogar in den Verdacht gerieth die Kriegslust der Pforte geschürt zu haben, nahm das russische Cabinet von unsern Remonstrationen einfach keine Kunde, und erklärte daß es die Donaufürstenthümer nach wie vor besetzt halten werde. In Italien und Sicilien, als man fand daß England sein Gewicht in die Wagschale der Revolution geworfen, wuchs der Credit und Einfluß Rußlands bei allen Regierungen die wir uns entfremdet hatten; und um diese Großthaten unserer auswärtigen Politik zu krönen, trug unsere Feindseligkeit gegen die Interessen Oesterreichs dazu bei es als Hülfeflehenden nach Warschau zu bringen, bis denn die russischen Heere an der Donau erschienen. Wenn demnach der Czar Grund hat seine jetzige politische Stellung mit Stolz und Zufriedenheit zu betrachten, so mag er sich dafür erstens bei jenen Factionen bedanken welche die Continentalstaaten erschüttert und geschwächt haben; aber mindestens ebensoviel Dank schuldet er dem englischen Minister der seine Politik auf die Chancen jener Revolutionsabenteurer baute, und die Grundsätze und das Gewicht Englands, die es so lange in seinen auswärtigen Verhältnissen besessen, auf einmal hinwegwarf."

Neuestes.

Augsburg, 25 September.

Hamburg, 22 Sept. Durch eine Bekanntmachung des Senats wird angezeigt daß das von dem Dreikönigsbund eingesetzte Schiedsgericht nun auch für Hamburg in Kraft trete.

Aus **Breslau** wird die Verhaftung des Grafen Eduard Reichenbach, ehemaligen Mitgliedes der dortigen provisorischen Regierung, gemeldet.

Erklärung.

Die Redaction der Deutschen Zeitung ist von mir nur unter der Bedingung einer völligen Unabhängigkeit in meiner verantwortlichen Thätigkeit übernommen worden. Die Zeitung ist zwar in den öffentlichen Blättern häufig das Organ einer Partei, das Organ der Centren, des Hrn. v. Gagern u. s. w. genannt worden; allein sie hat auf diese Bezeichnung unter meiner Leitung nur geringen Anspruch gehabt. Die thätige Unterstützung von Seiten der Partei war gering; von ihren hervorragenden Männern haben nur einige, diese aber mit desto werthvolleren Beiträgen die Zeitung bereichert. Die leitenden Artikel sind meistens von mir im Drange des Augenblickes geschrieben, ohne daß die Last der laufenden Geschäfte mir gestattet hätte vorher Rücksprache zu nehmen. Unter diesen Umständen konnte die Zeitung häufig nichts anderes bieten, als den gewissenhaften Ausdruck einer persönlichen Ueberzeugung. Die Partei trifft dafür keine Verantwortung. Alle von verschiedenen Seiten gegen die Deutsche Zeitung gerichteten Angriffe fallen auf mich zurück. Ich habe indeß dagegen einen guten Schild: das Vertrauen der verehrten Männer, unter deren Auspicien die Deutsche Zeitung bisher erschienen ist.

Solange die Zeitung das ausschließliche Eigenthum der Weidmann'schen Buchhandlung war, ist sie von mir in nie gestörtem Einverständnisse mit der Verlagshandlung geleitet. Als sich eine Actienzeichnung für den Ankauf der Zeitung zu bilden begann, ward mir der Wunsch, daß ich die Redaction fortführe, allseitig ausgesprochen, und in der Aufforderung zur Actienzeichnung lauten die mich betreffenden Stellen: „Die Unterzeichneten schlagen vor eine Actiengesellschaft zu bilden, für deren Rechnung die Deutsche Zeitung unter der gegenwärtigen Redaction fortbesteht. Der erste Redacteur, Hr. Dr. Kruse, bleibt in seiner Berufsthätigkeit, einschließlich der vorkommenden Aenderungen in der Wahl der Mitarbeiter, unabhängig."

Nachdem indeß in Gotha die Deutsche Zeitung zum Centralorgan der Partei erklärt war, ließ diese Erklärung verschiedene Auffassungen zu. Meine Stellung schien schwieriger zu werden, und ich fühlte mich bald veranlaßt meine Entlassung anzubieten. Auf den Wunsch der Verlagshandlung einerseits, und andrerseits des Hrn. H. v. Gagern, erklärte ich mich indeß bereit vorläufig von diesem Schritt abzustehen und die Redaction fortzuführen, jedoch nur unter Zusicherung einer solchen Unabhängigkeit, wie sie mir für die Thätigkeit eines verantwortlichen Redacteurs erforderlich scheint. Den an mich gestellten Anforderungen suchte ich möglichst entgegenzukommen. Meine Anerbietungen sind indeß nicht genügend erschienen. Vielmehr ist es, um die Deutsche Zeitung zum Centralorgan umzuwandeln, für erforderlich erachtet daß die Leitung der Redaction dem provisorischen Ausschusse zur Bildung eines Actienvereins oder dessen Bevollmächtigten in der Weise übertragen werde, daß diesem Ausschusse die Entscheidung in allen innern Angelegenheiten der Zeitung ebensowohl, wie in den äußern übertragen werde. Die Redaction unter diesen Umständen fortzuführen habe ich abgelehnt, und lege sie hiermit nieder. Schon seit meiner Abreise von Frankfurt kann ich für den Inhalt der Zeitung natürlich nicht in derselben Weise wie früher einstehen, und aus meiner Feder befindet sich seitdem in derselben nur der leitende Artikel vom 28 August: Goethe.

Zugleich mit mir gibt Hr. Karl Mitenius, Mitredacteur der Deutschen Zeitung, seine Stellung bei dem Blatte auf. Ich erfülle eine liebe Pflicht, indem ich demselben meine Anerkennung und Freundesdank ausspreche für die seltene Weise, wie er seine ganze Zeit hingebungsvoll der Zeitung widmete, und mich durch seine Einsicht ebensowohl als durch seinen unermüdlichen Eifer unterstützte. Ich kann die Redaction nicht niederlegen, ohne meinen geehrten Freunden, Hrn. Karl Reimer und Hrn. S. Hirzel, den Eigenthümern der Weidmann'schen Verlagshandlung, meinen Dank zu sagen für das Vertrauen welches sie mir geschenkt, für die Bereitwilligkeit, mit der sie jedes Opfer für die Zeitung gebracht haben, welche ihnen nicht bloß als buchhändlerisches, sondern auch als patriotisches Unternehmen am Herzen lag. — Vevay am Genfer See, 6 Sept. 1849.

Heinrich Kruse.

Mit Bezug auf Vorstehendes erklärt der Unterzeichnete im Namen und Auftrag der HH. Gervinus und Häußer: daß mit dem Rücktritt des Hrn. Dr. Kruse und des Unterzeichneten von der Redaction auch ihre Betheiligung bei der Deutschen Zeitung ganz und völlig aufhört. — Frankfurt, 23 September 1849.

K. Mitenius.

[3359]

Großherzoglich badische polytechnische Schule zu Karlsruhe.

Studienjahr 1849 — 1850.

Der Unterricht beginnt in allen seinen Theilen am **1 October 1849** und währt bis zum **31 Julius 1850.**

Die polytechnische Schule zu Karlsruhe besteht aus drei allgemeinen mathematischen Classen und sieben besondern Fachschulen. Es werden in dieselbe bei gehöriger Vorbildung Ausländer wie Inländer aufgenommen. Der Unterricht in den drei mathematischen Classen gibt die nöthige Vorbildung für die besondern Fachschulen.

Digitized by Google

I. Erste allgemeine mathematische Classe.

Religion 2 St., Stieffel. — Kirn. Arithmetik und Algebra 6 St., Buzengeiger. Geometrie 4 St., Kayser. Ebene Trigonometrie, erster Curs und Auflösen geometrischer Aufgaben 2 St., Buzengeiger. Elementares geometrisches Zeichnen, viermal 2 St., Thierry. Deutsche Sprache, erster Curs, 2 St., Stieffel. Französische Sprache, erster Curs 6 St., Kühlenthal. Weltgeschichte 4 St., derselbe. Freie Handzeichnung, Elementares Zeichnen, zweimal 2 St., Meichelt. Kalligraphie 1 St., Forstmeyer.

II. Zweite allgemeine mathematische Classe.

Religion 2 St., s. I. Analysis und höhere Gleichungen 4 St., Buzengeiger. Trigonometrie, zweiter Curs 2 St., derselbe. Analytische Geometrie, erster Curs 2 St., derselbe. Elementarstatik 5 St., Kayser. Darstellende Geometrie erster Curs, viermal 2 St., Schreiber und Pfeiffer. Physik 4 St., W. Eisenlohr. Botanik, 4 St., M. Seubert. Deutsche Sprache zweiter Curs 2 St., Stieffel. Französische Sprache zweiter Curs 3 St., Warnier. Freihandzeichnen 2 St., Meichelt. Kalligraphie, 1 St., Forstmeyer. Modelliren 4 St., Bauer und Minzinger.

III. Dritte allgemeine mathematische Classe.

Analytische Geometrie, zweiter Curs 4 St., Ladomus. Fructionenlehre, Differential- und Integralrechnung 5 St., derselbe. Elementarmechanik 5 St., Kayser. Darstellende Geometrie, zweiter Curs 4 St., Schreiber. Praktische Geometrie 4 St., Schreiber und Pfeiffer. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie 4 St., derselbe. Freihandzeichnen, zweimal 2 St., Meichelt. Deutsche Litteratur 2 St., Stieffel. Französische Sprache dritter Curs 3 St., Warnier. Englische Sprache 3 St., Gratz. Modelliren, Bauer und Minzinger.

IV. Ingenieurschule.

Erster Curs. Höhere Analysis, im Winter 3 St., Ladomus und Winckler. Höhere Mechanik, im Winter 3 St., Kayser. Wasser- und Straßenbau, erster Curs, allgemeine Baukunde des Ingenieurs, Vorträge und constructive Uebungen 8 St., Becker. Maschinenbau, erster Curs 12 St., Redtenbacher und Veith. Praktische Constructionslehre, Zeichnen, Bauer. Modelliren, Bauer und Minzinger 4—6 St. Ethik 3 St., Stieffel. Landschaftszeichnen, zweimal 2 St., Meichelt. Englische Sprache s. III. — Zweiter Curs. Wasser- und Straßenbau, zweiter Curs, Angewandte Baukunde des Ingenieurs, Vorträge und constructive Uebungen 12 St., Keller und Becker. Maschinenbau, zweiter Curs 10—12 St., Redtenbacher und Veith. Populäre Rechtslehre im Sommer 2 St., Küßwieder. Landschaftszeichnen zweimal 2 St., Meichelt. — Dritter Curs. Bearbeitung größerer Projecte aus dem Gebiete des Ingenieurwesens mit Aufstellung der Kostenberechnungen u. s. w. 12 St. unter Leitung von Keller. Höhere Architektur 4 St., F. Eisenlohr. Höhere Geodäsie 3 St., Winckler. Praktische Vermessungsarbeiten, zwei halbe Tage, Keller und Becker.

V. Bauschule.

Erstes Jahr: Mathematik (praktische Geometrie ausgenommen) s. III. Constructionslehre: a) Zeichnen 5 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Bauer; b) Modelliren 8 St., Bauer und Minzinger. Ornamentenzeichnen 5 St., Thierry und Hochstetter. — Zweites Jahr: Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Ethik 3 St., Stieffel. Figurenzeichnen nach Gypsen und nach dem lebenden Modell 4 St., Koopmann. Praktische Constructionslehre: a) Zeichnen. b) Modelliren. Ornamentenzeichnen wie erstes Jahr. Bearbeitung von Entwürfen 7 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Technischer Curs der Architektur 3 St., Hochstetter. — Drittes Jahr: Wasser- und Straßenbau, erster Curs 6 St., Becker. Wasser- und Straßenbau-Constructionen 6 St., derselbe. Allgemeine Maschinenlehre, erster Curs 6 St., Redtenbacher. Aesthetik im Sommer 3 St., Stieffel. Höhere Baukunst 4 St., F. Eisenlohr. Ornamentenzeichnen wie oben. Modelliren von Ornamenten 4 St., Rauser und Baibach. Bearbeitung von Entwürfen 5 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Darstellung der bedeutendsten Baustyle 3 St., F. Eisenlohr und Hochstetter. — Viertes Jahr: Mineralogie und Geognosie 4 St., Walchner. Populäre Rechtslehre s. IV. Modelliren von Ornamenten 4 St., Rauser und Baibach. Ornamentenzeichnen 5 St., F. Eisenlohr u. Hochstetter. Vorträge über monumentale Architektur und ihre heutigen Richtungen 3 St., Hübsch. Entwürfe von Gebäuden 5 St., F. Eisenlohr, Hochstetter und Hübsch. Malerische Perspective mit Aufnahmen nach der Natur 5 St., F. Eisenlohr. Archäolie der Kunst 3 St., Hochstetter.

VI. Forstschule.

Forstlicher Vorbereitungscurs: Repetitorium für Mathematik, 4 St. Physik 4 St., W. Eisenlohr. Botanik 4 St., M. Seubert. Zoologie 4 St., derselbe. Deutsche Sprache 2 St., Stieffel. Populäre Rechtslehre 2 St., Küßwieder. Uebersicht der Forstwissenschaft 3 St., Dengler. Praktischer Unterricht in allen Waldgeschäften, derselbe. Forstschule I. Curs: Forstlich-mathematische Uebungen 4 St., Klauprecht. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Mineralogie und Geognosie 3 St., derselbe. Allgemeine Botanik 4 St., M. Seubert. Praktische Geometrie 4 St., Schreiber und Pfeiffer. Klima- und Bodenlehre 2 St. Klauprecht. Naturgeschichte der Baumarten 3 St., Dengler. Waldbau 6 St., Klauprecht. Forstbenutzung 4 St., Dengler. Holztaxation 2 St., Klauprecht. Populäre Weg- und Wasserbaukunde 2 St., Dengler. Praktikum, Demonstrationen im Walde und Arbeiten, Excursionen, kleine Reisen. Klauprecht und Dengler. — Zweites Jahr: Encyklopädie der Staatswirthschaft 2 St., Klauprecht. Forstschutz 3 St., Dengler. Forsteinrichtung und Abschätzung 5 St., Klauprecht. Statik der Forstwirthschaft 2 St., derselbe. Forstliche Grund- und Nutzanschläge 2 St., derselbe. Forstverwaltungslehre 2 St., Forst- und Jagdrecht 2 St., Küßwieder. Forstpolizei 3 St., Dengler. Praktikum, Klauprecht und Dengler. Agricultur-Chemie 3 St., Weltzien.

VII. Chemisch-technische Schule.

Erstes Jahr. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Botanik und Zoologie 7 St., M. Seubert. Mineralogie und Geognosie 4 St., Walchner. Praktische Geometrie zweimal 2 St., Schreiber und Pfeiffer. Populäre Mechanik 4 St., Bitzel. Mechanik in Anwendung auf Transport 2 St., derselbe. Geschichte 4 St., Kühlenthal. Buchhaltung und Handelslehre 6 St., Bleibtreu. Französische und englische Sprache, Kalligraphie, Freihandzeichnen, Arbeiten in den Werkstätten und im Laboratorium. Zweites Jahr. Specielle technische Chemie 4 St., Walchner und C. Seubert. Arbeiten im chemischen Laboratorium. Mineralogie und Geognosie 4 St., Walchner. Populäre Weg- und Wasserbaukunde 2 St., Dengler. Ethik im Winter 3 St., Stieffel. Sprachen.

VIII. Mechanisch-technische Schule.

Erstes Jahr: Maschinenbau I. Curs 6 St., Redtenbacher. Constructionen 6 St., derselbe und Veith. Arbeiten in der mechanischen Werkstätte 6 St. Physik 4 St., W. Eisenlohr. Höhere Analysis, zweiter Curs im Winter 3 St., Ladomus und Winckler. Höhere Mechanik im Winter 3 St., Kayser. Wasser- und Straßenbau I. Curs 4 St., Becker. Französische Sprache. — Zweites Jahr: Maschinenbau und technische Mechanik 6 St., Redtenbacher. Constructionen II. Curs 6 St., derselbe und Veith. Arbeiten in der mechanischen Werkstätte 6 St. Allgemeine technische Chemie 4 St., Walchner. Wasser- und Straßenbau II. Curs 4 St., Becker. Englische Sprache 6 St., Gratz.

IX. Handelsschule.

Handelslehre 4 St. Buchhalten 2 St. Handelscorrespondenz 2 St. Kaufmännische Arithmetik 3 St. Waarenkunde 2 St. Handelsgeographie 2 St. Handelsgeschichte 1 St., Bleibtreu. Deutsche Sprache 2 St., Stieffel. Französische Sprache 4 St., Demoustier. Englische Sprache 3 St., Gratz. Kalligraphie 2 St., Forstmeyer. Zeichnen 2 St. Meichelt.

X. Curs für Bildung der Postbeamten.

Erstes Jahr: Arithmetik 3 St., Bleibtreu. Geographie 2 St., Bitzel. Populäre Mechanik 4 St., Bitzel. Physik 4 St., W. Eisenlohr. Geschichte 4 St., Kühlenthal. Religion 2 St., Stieffel und Kirn. Französische Sprache 4 St., Demoustier. Deutsche Sprache 2 St., Stieffel. Kalligraphie 2 St., Forstmeyer. — Zweites Jahr: Politische Arithmetik 2 St., Bleibtreu. Geographie 2 St., Bitzel. Encyklopädie der Staatswirthschaft 2 St., im Sommer, Klauprecht. Populäre Rechtslehre 2 St., Küßwieder. Handelscontracte 3 St., Bleibtreu. Mechanik in Anwendung auf Transport 2 St., Bitzel. Deutsche Litteratur 4 St., Stieffel. Französische Sprache 3 St., Demoustier. Französische Litteratur 2 St., derselbe. Englische Sprache 3 St., Gratz. Kalligraphie 2 St., Forstmeyer. Ethik und Aesthetik 3 St., Stieffel.

Praktische Uebungen: im chemischen Laboratorium, in der mechanischen Werkstätte, in den Modellirwerkstätten, geometrische auf dem Felde.

Forstmännische, botanische, geognostische, maschinistische und hydrotechnische Excursionen und Reisen werden von den Professoren mit den Zöglingen unternommen.

Zu Privatunterricht im Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen, in der Musik ꝛc. bietet die Residenz jede gewünschte Gelegenheit.

Honorare für die erste und zweite allgemeine mathematische Classe jährlich 44 fl., für die dritte allgemeine mathematische Classe und die übrigen Fachschulen jährlich 66 fl.

Jeder Neueintretende hat vorzulegen: ein Zeugniß über die Heimath; einen Geburtsschein; ein Attest von der zuletzt verlassenen Lehranstalt oder, wenn dieses nicht der Fall wäre, von der Ortsbehörde des jüngsten Aufenthalts; eine elterliche oder vormundschaftliche, amtlich legalisirte Erklärung daß der Zögling mit deren Willen die Anstalt besuche.

Weitern Aufschluß ertheilt das ausführliche bei Malsch und Vogel dahier herausgekommene Programm und auf portofreie Anfragen die unterzeichnete Stelle.

Karlsruhe, im September 1849.

Großherzogl. badische Direction der polytechnischen Schule.

Dr. J. L. Klauprecht.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuss pd. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 29, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Donnerstag — Nr. 270 — 27 September 1849.

Da mit diesem Monat das dritte Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst frühzeitig bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in Frankreich an Hrn. G. A. Alexandre in Straßburg und Paris und Hrn. F. Klincksieck, Nro. 11 Rue de Lille in Paris; in England an die HH. Williams and Norgate 12 Henrietta Street, Covent Garden, London, zu wenden.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (Soldatenschlägereien. Prinz von Preußen. Der Dreikönigsentwurf. Erklärung der Redaction der Deutschen Ztg.); München (Bestellung einer wissenschaftlichen Commission für die Cholera. Ausschußwahl in der Kammer der Abgeordneten); Aus dem bayerischen Voigtland; Regensburg (Geologen-Versammlung); Aschaffenburg (Amnestieadresse); Speyer (das Justizministerium und die Generalanwaltschaft. Die Speyerer Ztg. wieder unterdrückt); Stuttgart (die verfassungrevidirende Versammlung soll im Laufe Octobers zusammentreten); Heidelberg (die revolutionären Schriften. Beckert); Rastatt (Hoffnung auf einen mildern Gang des Standgerichts); Darmstadt (Landtagswahlen. Die Beschränkung des Versammlungsrechts); Kassel (die Eisenbahn nach Eisenach dem Verkehr übergeben); Leipzig (Messe); Berlin (die erste Kammer über Fideicommisse. Die zweite Kammer über Bürgerwehr und Steuerbewilligung. Die Drohnote Hannovers. Widersprüche in Betreff der Aufrechthaltung der Politik des Dreikönigsbündnisses. Das Verfahren beim Bundesschiedsgericht); Mecklenburg (Rückkehr der Truppen); Stettin (Untersuchung); Schleswig-Holstein (die Verletzungen der Waffenstillstandsübereinkunft von dänischer Seite); Wien (Graf Stadion wieder aufgefunden. Großherzog von Toscana. Die Schwur- und Bezirksgerichte. Die deutschen Beamten in Ungarn. Die Cholera); Prag (Strafen wegen Verbreitung staatsgefährlicher Schriften. Die religiösen Verhältnisse); Triest (Stand der Cholera).

Oesterreichische Monarchie. Preßburg (fortgesetzte Unterhandlungen mit Komorn. Ein Ausfall der Besatzung).

Großbritannien. Die Handelsbilanz.

Frankreich. Weinlese. Zunahme des auswärtigen Handels. Beschlüsse des Provinzialconcils. Der neue republicanische Thaler. E. Quinets Broschüre gegen die römische Intervention.

Italien. Rom (Eindruck der neuesten päpstlichen Erlasse); Turin (die Eisenbahn durch Savoyen); Verona.

Rußland und Polen. Die verstorbene Gräfin Nesselrode.

Jonische Inseln. Amtliche Darstellung der Vorgänge auf Cephalonia.

Türkei. Konstantinopel, 12 Sept. Drohende Sprache der Missionen von Oesterreich und Rußland wegen der Auslieferung.

China. Neue Post.

Beilage. Adele Schopenhauer. — Königswarth. — Von Laibach nach Triest. — Die Naturforscherversammlung in Regensburg. II. — Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen. — Verhandlungen der preußischen Kammern. — Gold- und Silberwährung.

Datum der Börsen: Paris 23; Wien 24; Frankfurt 25; Augsburg 26 Sept.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 24 Sept. In Oberrad, einem eine halbe Stunde von hier entlegenen Belustigungsort, kam es gestern Abend zwischen Soldaten verschiedener Waffengattungen zu ernstlichen Schlägereien, wobei mehrere (zum Theil, wie es heißt, tödlich) durch Hieb- und Stichwunden verletzt wurden.*) Zur Verhütung weiterer Excesse zogen den ganzen Abend hindurch zahlreiche Patrouillen in der Stadt umher. Eine Anzahl Soldaten befindet sich wegen Theilnahme an jenen Schlägereien — zu welchen ein Streit beim Tanze Anlaß gab — in Haft und Untersuchung. Die dießmalige Anwesenheit des Prinzen von Preußen geht sehr geräuschlos und fast unbemerkt vorüber. Der Prinz wird zunächst wieder nach Karlsruhe und erst später nach Berlin reisen. Die Notiz wegen Abberufung des preußischen Gesandtschaftspersonals beruhte auf einer hier vielfach verbreiteten Angabe, die sich jedoch jetzt als unbegründet herausstellt. Man macht sich hier immer mehr mit dem Gedanken vertraut daß das Dreikönigsbündniß sammt seinem Verfassungsentwurf scheitern werde. Die Frage wegen Frankfurts Anschluß oder Nichtanschluß kann unter solcher Voraussetzung nur noch ein untergeordnetes Interesse in Anspruch nehmen. — Der bekannte Componist Balfe aus England ist hier anwesend, um seine Oper „die Zigeunerin" bei uns in Scene zu setzen.

Die neue Redaction der „Deutschen Zeitung" erklärt: Im Monat Mai wurde einer Anzahl von Mitgliedern des Centrums der Nationalversammlung bekannt daß die Verlagshandlung beabsichtige das Eigenthum des Blattes zu veräußern. Sie beschlossen den Versuch zu machen die Deutsche Zeitung der Partei zu erhalten, setzten sich mit andern Freunden in und außerhalb Frankfurt in Verbindung, wählten einen Ausschuß, bestehend aus den HH. Karl Mathy, Lud. Häusser, Ed. Souchay, J. C. de Bary und F. Schlemmer, und erließen unterm 31 Mai eine Einladung zur Bildung einer Actiengesellschaft für die Erwerbung der Deutschen Zeitung. Von der Versammlung zu Gotha wurde am 28 Juni beschlossen die Deutsche Zeitung zum Centralorgan der Partei zu machen. Es bestand von Seiten des Ausschusses kein Zweifel daß die Redaction mit der Partei in der deutschen Frage einverstanden sey. Bald aber ergab sich daß diese Voraussetzung irrig war. Um ohne weitern Zeitverlust dem in Gotha gefaßten Beschlusse nachzukommen ging daher der Ausschuß am 3 Aug. mit der Verlagshandlung einen Vertrag ein, wonach der noch für einige Zeit erforderliche Mehraufwand für das Blatt einstweilen durch monatliche Zuschüsse gedeckt und dem Ausschusse, in Verbindung mit dem General-Ausschusse in Gotha, Mitwirkung bei der Redaction und der ökonomischen Einrichtung eingeräumt wurde. Inzwischen hat Hr. Dr. Kruse, aus Gründen denen wir unsere Anerkennung nicht versagen, der Leitung des Blattes seine Thätigkeit entzogen, und von der zweiten Woche des August an sind alle leitenden Aufsätze welche deutsche Politik, insbesondere die deutsche Verfassungsfrage betreffen, von dem in Gotha gewählten Ausschusse, bestehend aus den HH. Heinrich und Max v. Gagern, Hergenhahn, Mathy und Reh, der „Deutschen Zeitung" geliefert worden. Die Leser kennen daher die Richtung welche das Blatt auch in Zukunft stätig einhalten wird. Dieser Ausschuß wird künftig unmittelbar an der Redaction theilnehmen; seine Theilnahme ist eine Wirklichkeit; eines seiner Mitglieder wird zu diesem Zwecke beständig in Frankfurt anwesend seyn. Hr. Robert Heller, welcher die Führung des Blattes nunmehr übernommen hat, war seit der Abreise Hrn. Kruse's thätiges Mitglied der Redaction; auch in dieser Beziehung wird also den Lesern nicht eine plötzliche Veränderung angekündigt, sondern es wird ein Verhältniß befestigt welches sich allmählich und zwar so gestaltet hat daß keine Abhängigkeit, kein Unterordnen einer politischen Ueberzeugung unter eine andere, sondern ein freies Zusammenwirken der Kräfte gleichgesinnter Parteigenossen besteht, welches endlich allen Schwankungen enthoben ist. Die Deutsche Zeitung ist somit das geworden wozu sie in Gotha bestimmt wurde — das Centralorgan der Partei welche den deutschen Bundesstaat mit starker einheitlicher Regierung und Nationalvertretung erstrebt. Ihr Bestehen ist durch die geistigen und materiellen Mittel der Partei gesichert, welche gezeigt hat und ferner zeigen wird daß sie frisch und lebenskräftig für den Bau des Vaterlandes eintritt, und tüchtiges zu leisten vermag."

Bayern. || **München**, 26 Sept. Die gestern von der Abgeordnetenkammer beschlossene Wahl von 9 Mitgliedern zur Verstärkung des

*) Die Oberpostamts-Zeitung sagt: „Preußen und Oesterreicher wurden handgemein und zu letztern gesellten sich Bayern. Zwei Preußen sollen todt, mehrere von beiden Seiten schwer verwundet seyn."

Digitized by Google

Ausschusses der über die Anträge in Betreff der Sicherung von Abgeordneten gegen Verhaftung berichten soll, ging heute vor sich und fiel auf Advocat Arnheim, Privatier Binder, Dr. v. Link, Assessor Pruth, Friedensrichter Lang, Landrichter Pizner, Professor Stahlbaur, Pfarrer Westermayer und Landrichter Frhr. v. Harold. Beide Kammern werden im Laufe dieser Woche kaum mehr öffentliche Sitzungen halten, wohl aber sind die Ausschüsse und deren Referenten mit Bearbeitung der zahlreichen ihrer Vorberathung unterliegenden Gesetzentwürfe beschäftigt.

♂ **München**, 26 Sept. Zur Erzielung näherer Aufschlüsse über die Natur der indischen Cholera durch naturwissenschaftliche Untersuchungen wurde von unserem Staatsministerium des Innern eine besondere Commission in München am Sitze der Akademie der Wissenschaften und der Ludwig-Maximilians-Universität bestellt. Dieselbe besteht aus zwei Physikern (Lamont und Reindl), welche sich mit den Beobachtungen über Elektricität, Erdmagnetismus und atmosphärische Veränderungen bezüglich auf die Cholera ꝛc. beschäftigen; aus zwei Zoochemikern (Pettenkofer und Buchner jun.), welche das Blut, die Absonderungsstoffe und die chemischen Gewebsveränderungen der Organe ꝛc. während des Lebens und nach dem Tode untersuchen; endlich aus zwei Anatomen (Förg und Harleß), welche die pathologisch-anatomischen Forschungen durch möglichst viele Nekropsien und die Zergliederung einzelner krankhaft afficirter Körpertheile auf jede Weise vornehmen. Als Vorstand dieser Commission wurde der geheime Rath Dr. v. Walther und als Protokollführer der Privatdocent Dr. Aloys Martin bestimmt. Die Commissionsmitglieder versammeln sich von Zeit zu Zeit zu gegenseitiger Mittheilung ihrer Beobachtungen und zu gemeinsamen Berathungen in besonderen Sitzungen; auch wird sich die Commission mit der seiner Zeit eventuell in Wirksamkeit tretenden Local-Choleracommission, mit andern Naturforschern und mit den praktischen Aerzten in München und der Umgegend in ein ihren Zwecken förderliches angemessenes Benehmen setzen. — Eine Deputation des hier zusammengetretenen Veteranencorps hatte gestern Audienz bei Sr. Maj. dem König: dieses Corps erhält eine eigene Fahne, welche am 15 Oct. d. J. auf dem Karolinenplatz am Obelisk feierlich eingeweiht wird.

Regensburg, 25 Sept. Heute begann im Anschlusse an die Versammlung der Naturforscher die zweite allgemeine Versammlung der deutschen Geologen-Gesellschaft, die im vorigen Jahre Regensburg hiezu gewählt hatte. Ihre heutige Verhandlung bestimmte Greifswalde zu dem Sammelort für 1850, wo sie sich am Tage der zweiten allgemeinen Sitzung der Naturforscher einfinden will. Hierauf wurde die Herstellung einer geognostischen Karte Deutschlands beschlossen. (R. Z.)

Aschaffenburg, 24 Sept. Vor hier ist bereits vor 14 Tagen eine mit mehreren Hundert Unterschriften versehene Adresse um Amnestie nach München abgegangen.

Die Speyerer Zeitung, die eine kurze Frist wieder erschien, ist abermals suspendirt. Die Redaction zeigt dieß in einem besondern Blatt an: Durch das k. Polizeicommissariat Speyer kam uns gestern nachstehendes Regierungsrescript zu: „Der erste Artikel der Nummer 183 der Neuen Speyerer Zeitung vom 22 Sept. 1849 in welchem zu Gunsten einer allgemeinen Amnestie ein Adressensturm in der ganzen Pfalz heraufbeschworen wird, hat den Commandirenden des k. b. Armeecorps in der Pfalz, Fürsten von Thurn und Taxis, veranlaßt abermals die Unterdrückung dieses Blattes eintreten zu lassen, damit nicht durch solche Agitationen die Leidenschaften wieder von neuem erregt und entfesselt werden" ꝛc. ꝛc.

* **Aus dem bayerischen Voigtlande.** In jüngster Zeit scheint unsern Webern und Manufacturarbeitern ein hellerer Stern aufzugehen. Sie erinnern sich der herzergreifenden Schilderungen welche der verstorbene Staatsrath Betterlein in den Jahren 1846 und 1847 als Abgeordneter der zweiten Kammer zu wiederholtenmalen von dem Nothstande dieser Leute machte. Seit einigen Wochen nun erhalten die Fabrikherren Bestellungen die eine Menge arbeitender Hände in Anspruch nehmen, die Arbeiter sind gesucht, der Weg zum Verdienst eröffnet und dadurch eine große Anzahl von Menschen jenem Stande entrissen der nicht in einem nothwendigen Verhältnisse der Gesellschaft, sondern in vorübergehender Handels- und Gewerbsstockung seinen Grund hat, ich meine den sogenannten Stand der Proletarier. Von einem Stande der Proletarier kann ja bei einer von zufälligen Umständen gebildeten und unter andern Umständen verschwindenden Classe von Leuten bei vernünftigen Menschen nicht mehr die Rede seyn. Ist der Himmel günstig und schenkt einige Wochen trockenes Wetter, so wird auch die Furcht vor mangelhafter Einbringung der Ernte oder vor der Verderbniß eines Theiles derselben verschwinden. Die allgemeine Wohlfeilheit kommt dann auch diesen Leuten zugute, und zwischen ihnen und dem neuerdings vielfach bevorzugten Bauernstande macht die Vorsehung durch Hervorrufung einer seltenen Fruchtbarkeit eine natürliche Ausgleichung. Diese Wohlfeilheit hat auch bereits einige Gesinnungsänderung in Bezug auf Fixirung und Ablösung bei den Ablösenden hervorgerufen. Diese Angelegenheit stößt bei der Ausführung im einzelnen auf die bedeutendsten Schwierigkeiten, und es ist sehr zu wünschen daß diese Schwierigkeiten zur Kenntniß der Kammern und zwar in ihrer ganzen Ausdehnung kommen um großen reellen Nachtheilen, solange es noch möglich ist, zu begegnen. Der in der gegenwärtigen Kammer gleich vertretene katholische Klerus wird in dieser Hinsicht die Initiative ergreifen müssen, da der protestantische so unglaublich spärlich vertreten ist. Dieß nebenbei, freuen wir uns daß eine gute Folge der Beruhigung Deutschlands auf einem Punkte sich zeigt, und hoffen wir daß dieser Punkt sich erweitern werde, oder höchst wahrscheinlich sich schon erweitert hat. Ist doch selbst über Irland eine heitere Sonne in diesem Jahre aufgegangen, mögen ihre Strahlen bald auch Schlesien und das Erzgebirge treffen!

Aus der Pfalz, 21. Sept. In der bayerischen Abgeordnetenkammer vom 17. d. versicherte der Justizminister Hr. v. Kleinschrod daß die politischen Verfolgungen in Bayern alle von den unabhängigen Gerichten ganz selbstständig ausgingen, so zwar daß er, der Minister, von keiner Untersuchung auch nur Kenntniß habe. Mit dieser Angabe stehen verschiedene bei uns verbreitete Gerüchte in directem Widerspruch. So erzählte man sich z. B. allenthalben, das Ministerium habe die gerichtliche Verfolgung und Verhaftung aller nach Stuttgart gegangenen Mitglieder der Nationalversammlung verlangt; die Generalprocuratur habe (in der Voraussicht der endlichen Erfolglosigkeit eines solchen Schrittes) es abgelehnt dieser Requisition Folge zu geben; darauf habe das Ministerium noch nachdrücklicher sein Verlangen widerholt, die Sache sey vor die Anklagekammer am Appellhofe gebracht und von dieser ebenfalls zurückgewiesen worden, und nun erst habe sich das Ministerium beruhigt. Es wäre sehr erfreulich wenn die Generalprocuratur in Zweibrücken öffentlich erklären könnte und wollte daß dieses ganze Gerücht in allen seinen Theilen grundlos, und daß keinerlei Verlangen im obenbezeichneten Sinne vom Ministerium gestellt worden sey. Man glaubt eine solche Erklärung um so mehr von der Generalprocuratur erwarten zu dürfen, als ohne solche jenes ohnehin überall im Lande verbreitete Gerücht auch ferner geglaubt und in dem Schweigen ein Zugeständniß gefunden werden würde, es also im hohen Grade im Interesse der Justiz liegt einen deßfallsigen Widerspruch alsbald zu veröffentlichen. (Speyr. Ztg.)

Würtemberg. **Stuttgart.** Die verfassungrevidirende Versammlung soll im Laufe Octobers berufen werden. Der Ausschuß zur Prüfung der Wahlurkunden hat zwei Drittel der Wahlurkunden für unmangelhaft vorhanden erklärt.

Gr. Baden. ┬**Heidelberg**, 24 Sept. Dem künftigen Geschichtschreiber der Pfalz-Badischen Revolution werden zum Quellen-Studium die republikanischen Blätter unentbehrlich seyn welche vor und während derselben in allen unsern Städten und Städtchen wie giftige Pilze aus der Erde hervorsproßten, und wie ein ekelhaftes Geschmeiße in allen Wirthshäusern und vielen Privatwohnungen die Tische bedeckten, dem Drucker und Verleger aber einen genügenden Gewinn abwarfen. Der Kriegszustand hat sie vernichtet, und selbst nach dessen Aufhebung wird es vielleicht schwer seyn so viele vollständige Exemplare der gedruckten Nummernreihen zusammenzufinden als im Interesse der Geschichte wünschenswerth seyn dürfte. Denn der Anblick eines einzelnen Blattes wird nach einigen Jahren nur den Eindruck einer Styl-Uebung irgend eines excentrischen Journalisten hervorbringen; nur wenn man alle kennt, wenn man dieses ganze systematische Gewebe von Lügen, diese Aufstachelung aller Leidenschaften, diese Verleugnung aller Moralität, diese Verhöhnung aller Gesetze, diesen Umsturz alles Bestehenden wie es alle jene Blätter ohne jeglichen Rückhalt anstrebten, zu überblicken im Stande ist, wenn man die Intensität ihrer Thätigkeit mit deren numerischer Extensität zusammenhält, wird man sich einen genügenden Begriff von der Bedeutsamkeit der Wirkung der damaligen Tagespresse machen können. Darum aber hat auch die Geschichte ihr Recht gegen Kriegszustand und Reaction zu wahren nöthig. Ist es auch angemessen daß die jetzige gesetzliche Regierung mit der Ausgabe der neuen Regierungsblätter die Behörden angewiesen hat die von der revolutionären Regierung ausgegebenen Nummern als ungültig zu betrachten, so dürfte dagegen die Anweisung solche ganz zu beseitigen, wie sie wohl nur in Folge gleichförmiger Ausfertigung sogar der Universitäts-Bibliothek zugegangen ist, wohl mehr verlangen als im Interesse der Geschichte und des Rechtes zu verantworten ist. Das Verbot hat aber auch eine Reihe noch jetzt erscheinender auswärtiger Zeitungen und neuer politischer Broschüren betroffen, die wir in dessen Folge uns nicht zu verschaffen im Stande sind, und doch ersehen wir aus den Nachrichten und Andeutungen welche andere Zeitungen darüber mittheilen daß dieselben von großer Wichtigkeit für unsere Kriegsgerichte seyn würden. Kann aber der rechtliche Kriegszustand uns die Mittel verbieten welche nöthig sind das Recht zu handhaben? — Unter den Betheiligten über deren Leben und

Ehre das Rastatter Kriegsgericht demnächst zu verfügen haben wird, befindet sich auch der pensionirte Rittmeister Beckert, welcher, von der provisorischen Regierung, durch die Drohung ihm seine Pension — einziges Subsistenzmittel für ihn und seine Familie — zu entziehen, gezwungen worden war das Commando des in Bruchsal liegenden Dragoner-Regiments zu übernehmen, bei dem er bis zu seiner Pensionirung gestanden. Wer den Mann persönlich kennt, der weiß daß er nichts weniger als Republikaner ist, daß er keine Sympathie für die revolutionären Bewegungen hegte, daß er von deren Gelingen wenig zu erwarten hatte. Auch vernahmen wir schon wenige Tage nach Annahme jener Obersten-Stelle daß er im vertrauten Kreise die Absicht ausgesprochen die Truppen womöglich ihrer Pflicht treu zu erhalten, und bei erster Gelegenheit ihrem Fürsten wieder zuzuführen. In der That wurden schon nach den ersten Gefechten gerade die Dragoner in den Bekanntmachungen der Höchstbefehlenden mehrmals beschuldigt unter allen badischen Truppen allein „ihre Pflicht nicht gethan", oder „keinen Muth gezeigt" und so „den ungünstigen Ausgang der Gefechte verschuldet zu haben. Es war uns unbekannt welchen Antheil Beckert persönlich dabei hatte; aber wir erfuhren durch Zeitungsnachrichten daß man ihm das höhere Commando über einen Theil der Neckar-Armee, das ihm ebenfalls übertragen gewesen, wegen zweideutigen Benehmens habe abnehmen müssen. Später hörten wir daß er unfreiwillig nach Rastatt gekommen und dort mit eingeschlossen worden sey. Bei der Uebergabe der Festung wurde er, der Gefangene der Gefangenen, mit in die Casematten gesperrt. Jetzt vernehmen wir aber aus Schweizer Blättern daß Mieroslawski in seiner, für Baden verbotenen, Broschüre gerade Beckert die Schuld der verlorenen Schlacht von Waghäusel beimesse, indem dieser sich geweigert mit seinen Dragonern einen rechtzeitigen Angriff auf die Preußen zu machen. Wird das Kriegsgericht von dieser Anschuldigung Nachricht erhalten? Wird es den Entlastungszeugen Mieroslawski vernehmen? Man wird vielleicht fragen warum Beckert nicht sein Regiment wirklich zu den Preußen übergeführt habe, oder warum er nicht wenigstens persönlich zu denselben übergegangen sey. Das erste dürfte, bevor ein allgemeinerer Umschlag in der Stimmung des Regimentes erfolgt war, doch noch nicht ausführbar gewesen seyn. Das letzte aber wäre für ihn jedenfalls gefahrloser gewesen als an der Spitze eines unzuverlässigen Regimentes der provisorischen Willkürherrschaft gegenüber die Verantwortlichkeit zu übernehmen dasselbe mit oder ohne sein Wissen und Willigen so lange unthätig und für die preußischen Truppen unschädlich zu erhalten bis die Zeit solches für den Uebertritt in Masse geneigt gemacht hätte. Nur so, nicht durch seine persönliche Flucht, konnte Beckert hoffen seinem Fürsten nützlich zu werden, und es unterliegt keinem Zweifel daß wenigstens sehr vieles gewonnen gewesen wäre wenn eine größere Anzahl jener Officiere, die ihre Truppen nicht gegen die Preußen commandiren wollten und daher heimlich von ihnen entflohen, wie Beckert bei ihnen ausharrend es erreicht hätten sie wenigstens noch eine Zeitlang in Unthätigkeit zu erhalten. Hat aber Beckert einen Fehler begangen, so mag solcher vielmehr darin bestanden seyn daß er die sich selbst gesetzte Aufgabe anfangs für leichter hielt als sie war.

Rastatt, 21 Sept. Nicht die Cholera, sondern der Typhus fordert unter unsern armen Gefangenen sehr viele Opfer. Nach dem jüngsten Wochenblatt starben in der vergangenen Hälfte des Monats über 40 Soldaten und Wehrmänner. Die Jahreszeit, das enge Zusammenwohnen, der Jammer und die Sehnsucht nach Hause, die volle Reue der meisten und die Trostlosigkeit drücken die Leute nicht nur an Körper, sondern im Gemüthe nieder. Wie hat man vor der Revolution, ohne zu strafen, durch die Volksvereine und durch die Blätter, z. B. „den Volksführer", wühlen lassen und so systematisch die Söhne des Vaterlandes in den wüsten Strom geführt! Die Verführer sind meistens entflohen; die Verführten aber büßen nun schwer daß sie sich den Verlockungen jener hingegeben. (Schw. M.)

♃ **Rastatt**, 25 Sept. Heute endlich ist einmal in den Standgerichtsverhandlungen ein Ruck gethan, der für die schleunigere Beendigung dieser traurigen Geschichte von Bedeutung seyn dürfte. Der ehemalige Lieutenant, später Major, Leiner stund als Angeklagter vor den Schranken. Auf der Estrade der Richter bemerkte man anstatt des Majors May einen andern Stabsofficier als Vorsitzenden. Der Staatsanwalt, Amtmann Fecht, entwickelte seinen Antrag auf zehnjährige Zuchthausstrafe gegen den Angeklagten als einen Officier der bei dem revolutionären Heer geblieben sey, also seinem Großherzog die Treue gebrochen und an Gefechten gegen dessen Bundesgenossen theilgenommen habe. Die Zeugen sprachen sich sämmtlich warm und mit Enthusiasmus zu Gunsten der Gesinnung und Wirksamkeit des Angeklagten aus. Ebenso warm und beredt wirkte der Vertheidiger, Anwalt Strauß, auf Verstand und Gemüth. Das Verdict lautete auf „Ueberweisung an das ordentliche Gericht mit fünf Stimmen, die des Präsidenten nicht mitgerechnet" d. h. einstimmig. Das Publikum konnte sich nicht enthalten in ein lautes „Bravo" auszubrechen als es die Sentenz vernahm. Der Fall hat die weitere Consequenz daß der Staatsanwalt sofort beim Kriegsgericht darauf antrug, sämmtliche badische Officiere die in gleicher Lage sich befinden vor ihren ordentlichen Richter zu stellen. Deßwegen ist die auf übermorgen anberaumte Verhandlung über den Lieutenant — nachmals Major — Biesele, welcher von Prof. Fickler vertheidigt werden soll, bis zum Eintreffen einer Entscheidung verschoben. Ein Dragoner, Hirler, der morgen dem Standgericht hätte vorgeführt werden sollen, hat Mittel gefunden in der Kleidung seines Krankenwärters zu entfliehen.

Donaueschingen, 22 Sept. Der Commandirende des ersten preußischen Armeecorps, General v. Hirschfeld, welcher eine kleine Musterung der hier stationirten k. preußischen Truppen vom 17ten Infanterieregiment vornahm, hat uns gestern wieder verlassen. Zu Einquartierungen sehen wir leider überall keine Anstalten treffen; die alte Einquartierungslast hat ihren unausgesetzten Fortgang, und zwar bei möglichst gesteigerten Ansprüchen. Wie das Land diese unerhörten Opfer fortzutragen im Stande ist, kann man kaum begreifen; doch die Erschlaffung wird sich in Verbindung mit der außerordentlichen Steuerlast erst später in ihren unabsehbaren Folgen herausstellen. Nach den neuesten Anordnungen der großh. Regierung für den Seekreis müssen alle jene Summen (Capitalaufnahmen) von Gemeinden für die Bürgerwehr und Ausrüstung des ersten Aufgebots während der Revolution aus den Gemeinderechnungen als ungültig entfernt werden; man denke sich die Folgen dieser Verfügung in Beziehung auf den innern Frieden in den Gemeinden, obwohl die Verantwortlichkeit mit allem Recht der Umsturzpartei zukommt; die bezüglichen Posten sind jedenfalls von sehr bedeutendem Belang und wurden nur auf Hypotheken der Gemeinden dargeliehen; es können hier interessante Rechtsfragen und ein reiches Feld für die Advocaten entstehen. (Schw. M.)

Gr. Hessen. *** **Darmstadt**, 23 Sept. Wenn wir Hessen bei Rhein, der Richtung des Rheins folgend, früher unsre Aufmerksamkeit auf Belgien richteten, so thaten wir dieses nur aus denselben allgemeinen Gründen aus denen das übrige Deutschland, das übrige Europa nach diesem jungen Königreich blickte, das, aus Sturmfluthen auftauchend, in neuester Zeit mitten in den Stürmen die den Continent durchtobten davon unberührt blieb. Daß Heinrich, „das Kind von Brabant", der Stammvater der hessischen Fürstenhäuser ist, erscheint uns zwar als ein uns besonders angehendes Moment, aber nur als ein historisches, nicht als ein praktisches, wenn wir auch zugeben wollten daß unsre Fürstenhäuser erbliche Ansprüche auf diesen Kern des Königreichs Belgien haben. Desto mehr praktisches Interesse hat für uns die Verfassung dieses Landes, die unsre Staatsmänner zum Muster genommen zu haben scheinen. Denn sie wurde bei der Bearbeitung des im vorigen Jahr den Ständen vorgelegten und von denselben angenommenen Gesetzentwurfs wegen der Zusammensetzung der beiden landständischen Kammern und der Wahlen der Abgeordneten sichtbar zum Vorbild genommen, z. B. in Bezug auf die Bildung der ersten Kammer, die mit dem belgischen Senat eine starke Familienähnlichkeit hat. Das gleiche gilt von der vor einigen Tagen publicirten Verordnung wegen Verhütung des Mißbrauchs der Volksversammlungen. Der Art. 19 der belgischen Verfassung bestimmt: „Die Belgier haben das Recht sich friedlich und unbewaffnet zu versammeln, wenn sie den die Ausübung dieses Rechtes regelnden Gesetzen genügen; einer vorhergehenden Erlaubniß bedarf es jedoch nicht. Diese Bestimmung findet jedoch keine Anwendung auf Versammlungen im Freien; diese bleiben vollständig den Polizeigesetzen unterworfen." Die gedachte Verordnung spricht im wesentlichen dasselbe aus. Wahrscheinlich wird sich auch die Staatsregierung, wenn sie, was geschehen wird, wegen dieser Verordnung auf dem nahen Landtage interpellirt werden wird, auf das belgische Vorbild beziehen; und dieß kann sie mit Glück. Der günstigen Vorhersage, zu der Kuranda in seiner Schrift über Belgien vor drei Jahren sich angetrieben fand, hat sich die Zwischenzeit zur Seite gestellt. Auf dem letzten Landtage ward das Pensionswesen zum Gegenstand vielfacher Desiderien und Anträge. Wahrscheinlich wird sich die Ständeversammlung auf dem nächsten Landtage mit einem Gesetzentwurf in Betreff dieses wichtigen Punktes beschäftigen, dem leicht das belgische Gesetz vom Julius 1844 über Pensionen zum Muster dienen wird. — Das gestern erschienene Regierungsblatt verkündet daß „die Wahlen zu den beiden landständischen Kammern ohne Verzug vorzunehmen" seyen.

Kurhessen. **Kassel**, 23 Sept. Die Probefahrt auf der Friedrich-Wilhelms-Nordbahn und thüringischen Verbindungsbahn von hier bis Eisenach wurde heute Morgen von Seiten mehrerer Mitglieder der Direction und des Verwaltungsraths, des Hrn. Oberingenieurs Splingard und a., mit bestem Erfolg gemacht. Von hier um 6 Uhr abgegangen, langte der Zug um 9½ Uhr zu Eisenach an. Der Rückweg wurde um Mittag in

Digitized by Google

gleicher Zeit gemacht. Die regelmäßigen Fahrten zwischen hier und Eisenach beginnen am 25 d. M. (K. A. Z.)

K. Sachsen. **Leipzig**, 19 Sept. Schon herrscht hier das regste Meßleben; zu allen Thoren strömen Fremde herein, auf allen Eisenbahnen kommen in riesigen Zügen Käufer und Verkäufer und immer neue endlose Massen von Ballen und Kisten aller Art an, in allen Straßen der Stadt wogen in geschäftigem Treiben die bunten Schaaren der Fremden. Erst vorgestern, am Anfange der Vorwoche, hat das Aufbauen der Buden und das Auspacken der Waaren begonnen; doch haben schon seit 8 Tagen in den hiesigen Manufactur- und Seidenwaarenlagern sehr bedeutende Verkäufe stattgefunden, vorzüglich die dießmal in großer Zahl erschienenen Handelsleute aus der Moldau und der Walachei, sowie aus Polen. Es hat sich bis jetzt in diesen Artikeln eine Geschäftsthätigkeit entwickelt wie man sie seit längerer Zeit nicht gekannt. Auch in Sohlenleder haben schon starke Umsätze, für einzelne Sorten auch zu höheren Preisen, stattgefunden. Die allgemeine Meinung spricht sich dahin aus daß die gegenwärtige Messe für alle Hauptartikel eine sehr gute, vielleicht eine großartige werden könne, wenn nicht Mangel an Waare eintritt. — Obwohl die Cholera bei uns nicht so furchtbar auftrat als man auswärts wohl glauben mochte, und wie wohl auch absichtlich mannichfach verbreitet wurde, so fürchtet man doch einen nachtheiligen Einfluß davon auf die Messe. Wir können die beruhigende Versicherung geben daß gegenwärtig so gut wie nichts mehr von den Wirkungen dieser Seuche zu verspüren ist. Nach den letzten amtlichen Bekanntmachungen der Behörden darf man annehmen daß wir von der eigentlichen Cholera ganz befreit sind, und daß höchstens noch einzelne ungefährliche Fälle von Brechruhr hier und da vorkommen. (D. Rz.)

Preußen. ♀ **Berlin**, 23 Sept. In der gestrigen Sitzung der ersten Kammer fand zum erstenmal ein entschiedener Kampf entgegengesetzter Meinungen statt. Wenn über Fideicommisse pro und contra nichts neues gesagt wurde, so fielen doch allerlei bezeichnende Worte. Der Abg. v. Ammon, der von sich sagen konnte daß er selbst ein ihm angebotenes Familienfideicommiß ausgeschlagen, machte geltend daß es gegen das ewige Recht wie gegen die Zeitidee sey wenn um Eines Sohnes willen die andern gleich Ismael in die Wüste gestoßen würden. Dieterici wies darauf hin daß die großen ungetheilten Güter schlechter bewirthschaftet werden als die kleinen. Die adeligen Vertheidiger der Fideicommisse bestritten dieß. Der Abg. v. Manteuffel (Bruder des Ministers) erlaubte sich zu sagen: „Es wird mit Recht darüber geklagt daß in dieser Kammer zu viel Juristen und Professoren sitzen. Wollen Sie in Zukunft eine bessere erste Kammer, so heben Sie nicht die Bedingung einer solchen auf — die Fideicommisse.“ Graf Itzenplitz behauptete, man wolle durch die Aufhebung dieser Institute dem Adel schaden und so dieses Geschlecht vernichten. Es sey das Princip der Gleichmacherei, der gefährlichste Feind der Freiheit. Stahl erklärte: die Fideicommisse seyen ein ächter Ueberrest des germanischen Rechts, und es wäre höchst inconsequent sie römischem und französischem Recht aufzuopfern, jetzt wo das Banner Deutschlands hoch erhoben werde! England habe den festesten Grundbesitz und mit ihm die festeste Constitution; auf dem Festlande wolle man seit einem halben Jahrhundert den großen Grundbesitz aufheben, darum sey auch noch keine Constitution des Festlandes ein Fideicommiß geworden! — Von den Reden die gestern in der zweiten Kammer über die Bürgerwehr gehalten wurden, ist die von Ohm die launigste, die von Kühlwetter die bedeutendste gewesen. Der ehemalige Minister des Innern bereitete dadurch dem gegenwärtigen eine kleine Niederlage; denn Hr. v. Manteuffel sprach für Genehmigung des §. 2 des Gesetzvorschlags, Kühlwetters Rede trug vorzugsweise dazu bei daß die Mehrheit (153 gegen 138 Stimmen) ihn verwarf. Seine Argumentation war kurz folgende: Die bestehenden Bürgerwehren außer Thätigkeit setzen heißt nichts anderes als das Gesetz pure aufheben. Wenn man aber das Gesetz aufhebt, so handelt man verfassungswidrig, ungerecht und unpolitisch: verfassungswidrig und ungerecht, weil es in der noch zu Recht bestehenden Verfassung heißt daß die bewaffnete Macht aus dem Heer, der Landwehr und Bürgerwehr bestehen soll; unpolitisch, weil die Aufhebung eines bestehenden Gesetzes, wenn ihre Nothwendigkeit nicht unzweifelhaft ist, das Rechtsbewußtseyn im Volke erschüttert, und — weil auf der andern Seite die Bürgerwehren sich schlafen gelegt haben und man durch den Act der Aufhebung sie nur wie durch ein Sturzbad wieder erwecken würde. Unter den mit Nein Stimmenden waren außer Kühlwetter die bedeutendsten Namen: Graf Schwerin, Simson, Wenzel (Ratibor), v. Auerswald, Beckerath, Harkort. Die beiden Minister-Deputirten v. Manteuffel und v. d. Heydt stimmten mit Ja. Der letztere legte schließlich der Kammer zwei Gesetzentwürfe vor: 1) wegen Aufhebung der Classensteuer-Befreiungen, 2) wegen Einführung der Einkommen- und Classensteuer. Die morgende Sitzung wird sehr interessant werden: Gegenstand der Berathung ist der Titel VIII der Verfassung, von den Finanzen. Die Verfassungs-Commission hat mit 14 gegen 7 Stimmen den Antrag angenommen: in §. 108 die Worte „die bestehenden Steuern und Abgaben werden forterhoben“ (bis sie durch ein Gesetz abgeändert werden), zu streichen.

♀ **Berlin**, 24 Sept. Die heutige Sitzung der zweiten Kammer, in welcher der Art. 108 der Verfassung und der Antrag der Commission zu Gunsten des Steuerbewilligungrechts zur Berathung kam, dauerte von 12 bis nach halb 4 Uhr, wo die Debatte auf morgen vertagt wurde. Was der morgende Tag bringt, ist nicht mit Sicherheit vorauszusagen, doch ist die Wahrscheinlichkeit für das Durchgehen des Commissionsantrags. Die erste Kammer beendigte heute die Debatte über die Fideicommisse. Für den §. 38 und Einschaltung der Worte „mit Berücksichtigung der Rechte aller vorhandenen Interessenten“ sprachen namentlich Baumstark und Kühne. Hr. v. Gerlach hielt eine Rede in seiner Manier. Er sagte unter anderm: Die Gesetzgebung im Jahre 1807 habe nur im Uebersetzen des französischen Moniteur bestanden; er wisse das als Augenzeuge und sey damals auch ein für die Freiheit empfänglicher Jüngling gewesen! Bei dieser Notiz brach die Versammlung in so lautes Gelächter aus daß der Präsident die Glocke in Bewegung setzen mußte. Ebenso große Heiterkeit rief es hervor als der Humorist der Reaction bemerklich machte: das Wort, die Fideicommisse hätten sich überlebt, beweise nichts; die Reactionäre und Demokraten behaupteten auch die constitutionelle Monarchie hätte sich überlebt, und er selber müsse sagen daß er an ihr, sofern sie in der gegenwärtigen Verfassung bestehe, eine gewisse Altersschwäche verspüre! Die Kammer verwarf alle Amendements und nahm den Art. 38 mit dem Jordanschen Zusatz: „Auf Familienstiftungen finden diese Bestimmungen keine Anwendung“ mit großer Mehrheit an.

Ueber die von Hannover in Berlin eingegangene Note sind wir, so schreibt der „Hamburger C.,“ nun im Stande das nähere mitzutheilen. Hannover beantragt in dieser Note daß Preußen nicht auf eine schließliche Erklärung von Seiten jener deutschen Staaten welche noch nicht definitiv beigetreten sind, hindränge, indem Hannover im Falle des entschiedenen Nichtbeitretens von Bayern und Württemberg sich in der Lage erblicke von seinem aufgestellten Vorbehalte Gebrauch zu machen.

Der Preuß. Staatsanzeiger enthält eine unterm 18 Sept. ausgefertigte Darstellung des Verfahrens vor dem Bundesschiedsgericht. Wesentliche Bestimmungen sind folgende: Eine Klage muß, bei Strafe der Nichtberücksichtigung, von einem ordentlichen Rechtsanwalt unterzeichnet seyn, der sich durch die Mitunterschrift des Klägers oder durch Vollmacht zu legitimiren hat. Sie muß die gehörigen Beweismittel beibringen und einen bestimmten Antrag stellen. Dem Verklagten wird sie, unter Anberaumung einer vier- bis achtwochentlichen Frist, die nur einmal verlängert werden kann, zur Rückäußerung mitgetheilt. Im Fall die Frist versäumt wird, erfolgt ein Contumacialerkenntniß, gegen das jedoch Restitution stattfindet wenn der Verklagte binnen vier Wochen darum nachsucht und eine vollständige Klagebeantwortung einreicht. Von der Verpflichtung zur vollständigen Beantwortung befreit nur die Einrede daß die Sache nicht zur Competenz des Schiedsgerichts gehöre. Auf das Verlangen der Parteien oder auch nur einer derselben findet ein mündliches Schlußverfahren statt. Dieses ist öffentlich, und die Oeffentlichkeit darf nur ausnahmsweise aus Gründen des allgemeinen Interesses beschränkt werden. Bei der mündlichen Verhandlung dürfen nur solche Personen auftreten die zur Abfassung von Proceßschriften befugt sind. Das Erkenntniß mit den Entscheidungsgründen wird in der nämlichen oder in einer sofort zu bestimmenden, nicht über vierzehn Tage hinauszusetzenden Sitzung verkündigt. Wird nicht auf mündliche Verhandlung vor versammeltem Gericht angetragen, so erfolgt die Entscheidung in einer nichtöffentlichen Sitzung auf den schriftlichen Antrag zweier vom Vorstand ernannten Referenten. Gerichtsgebühren werden nicht erhoben. Diese Grundsätze gelten auch bei Beschwerdesachen wegen verweigerter oder gehemmter Rechtspflege, und bei Anklagen gegen Minister. Nur ist im ersten Fall die Einsendung der Acten erforderlich, und im zweiten Fall wird nach den Grundsätzen des Anklageprocesses verfahren, und das Gericht hat, ohne an bestimmte Regeln über die Wirkung der Beweise gebunden zu seyn, nach seiner freien aus dem Inbegriff der Verhandlungen geschöpften Ueberzeugung das Schuldig oder Nichtschuldig auszusprechen, ohne daß ein Erfüllungs- oder Reinigungseid oder ein Eidesantrag stattfindet. Die Beschlüsse werden nach absoluter Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder gefaßt, bei Stimmengleichheit gibt der Vorsitzende den Ausschlag, bei Anklagen gegen Minister entscheidet die für den Angeklagten günstigere Meinung. Die Vollziehung der Erkenntnisse geschieht durch den Verwaltungsrath der verbündeten Regierungen. Die Vollziehungskosten fallen der verurtheilten Partei zur Last. Bei Einreden gegen die Vollziehung eines Erkenntnisses, sofern ein dritter darthut daß ihm Nachtheile daraus erwachsen, hat der Verwaltungsrath die Vollziehung so lange aufzuschieben bis die Einsprache von dem Schiedsgericht auf geeignete Weise

Digitized by Google

gehoben ist. Das ist denn doch etwas anderes als das ehemalige Bundesschiedsgericht, von dem man voraus wissen konnte daß niemand von einer solchen Justiz würde Gebrauch machen wollen. Inzwischen haben die Mitglieder des neuen Schiedsgerichts am 20 Sept. Erfurt verlassen und dreiwöchentliche Ferien angetreten.

Eine Berliner Correspondenz in der Deutschen Reichsztg. versichert: trotz des Rücktritts von Sachsen und Hannover werde Preußen das Drei-Königs-Bündniß durchsetzen. Die ministeriellen Berliner Organe wollen wissen, im Verwaltungsrath des deutschen Bündnisses herrsche Einstimmigkeit. Die großdeutsche Partei habe zu früh ihren Triumph verkündigt. Preußen habe die Vorschläge Oesterreichs abgelehnt. Dagegen beginnt die Berliner Nationalzeitung vom 24 Sept. einen leitenden Artikel mit den Worten: „Schon geht der sogenannten constitutionellen deutschen Partei ein Licht auf daß sie abermals getäuscht sey, daß der Tag von Gotha doch nur eine Journée des dupes gewesen.“ Die Kölnische Zeitung meint, es gebe Ein magisches Wort das Preußens Regierung nur zu sprechen brauche, um die Gemüther wieder frisch zu beleben: die Berufung des Reichstags.

Stettin, 21 Sept. Kurz vor Abschluß des Waffenstillstands mit Dänemark wurden bekanntlich vor Swinemünde 5 preußische Küstenfahrer und das eine Fahrzeug in Sicht des Swinemünder Hafens weggenommen. Wegen jenes Vorfalles, der zu seiner Zeit vielfach besprochen wurde, *) ist jetzt die Untersuchung in Swinemünde eingeleitet, und mit derselben von Stettin aus der Major Köhler und der Kriegsrath Dannert beauftragt. (Ostf. Ztg.)

Gr. Mecklenburg. **Schwerin**, 20 Sept. Heute Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr langten, von freudig bewegten Tausenden auf dem Luisenplatze und am Bahnhof erwartet, die aus Baden heimkehrenden Truppen der hiesigen Garnison am Bahnhof an. Der Großherzog, umgeben von den hier befindlichen höheren Militärpersonen, hieß die Tapfern willkommen und zog an ihrer Spitze in die Stadt zurück. Ein Zug in geschlossenen Reihen war bei dem freudigen Andrange der ihre Söhne, Brüder, oder Freunde Begrüßenden oder Suchenden nicht möglich. So ging es denn unter nicht endendem Jubel und fortwährendem Blumen- und Kränzeregen durch die Alexandrinen-, Friedrichs-, Königs-, und Schloßstraße nach dem Altengarten. Hier wurden die Quartierbillets ausgetheilt, und es zogen dann die Heimgekehrten compagnienweise nach dem mit Guirlanden festlich geschmückten Reithause des großh. Marstalls, wo ihnen von hiesigen Einwohnern ein erquicklicher Empfang bereitet war. (Mekl. Ztg.)

Schleswig-Holstein. * **Schleswig**, 21 Sept. Wie sehr die Waffenstillstandsconvention vom 10 Jul. von der Landesverwaltung in Flensburg vom Anfang ihres Auftretens an und fortwährend durch allgemeine Verfügungen und durch einzelne Acte der Willkür in Beziehung auf die innere Verwaltung verletzt worden, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt. Die in Husum durch einen preußischen Major als Commissär vollzogene Entsetzung des Magistrats und vom Militärcommando ausgegangene Wiederbesetzung durch drei commandirte Rathsherren krönt das Werk und ist eine starke Satire auf das Ordnunghalten, wozu die Commission berufen ist. Es herrschte in Husum und in Friedrichstadt, wie im ganzen Lande, die größte Ruhe bis der Ordnungscommission es gelungen ist sie zu stören, um auf ihre Manier wieder Ordnung zu schaffen. Aber, wo soll man sich beschweren? Der preußische Commissär ist mit dem dänischen einverstanden, der Dritte hat also keinen Ausspruch zu thun. Die deutsche Centralgewalt, formell und rechtsbeständig noch in den Händen des Reichsverwesers, hat den nichtmilitärischen Theil der Convention nicht genehmigt, befindet sich, wie Schleswig-Holstein und andere nicht genehmigende deutsche Regierungen, im Kriegsstande gegen Dänemark und sie werden nicht über Verletzung einer nichtanerkannten Vereinbarung Beschwerde führen. Dahingegen hat die Centralgewalt, haben alle deutschen Regierungen das Recht, ja die Bundespflicht die Befolgung der einstweilen genehmigten militärischen Bestimmungen der Convention zu verlangen. Die Zerstörung der Düppeler-Schanzen ist dänischerseits der offenkundigste Bruch des Waffenstillstandes. Dieser räuberische Act ist namentlich in Gegenwart und unter Mitwirkung dänischer Officiere, Soldaten und Matrosen ausgeführt. Bis jetzt vernimmt man nicht ob seitens der Landesverwaltung irgend Schritte geschehen sind um die Herstellung unserer schönen Werke, die 90,000 Mark gekostet, auf Kosten Dänemarks zu erwirken. Diese dänische Barbarei ist ein neuer Hohn gegen Deutschland. Um die Düppeler Höhen ist deutsches Blut geflossen, 1848 von Hannoveranern, Oldenburgern, Preußen, 1849 von den braven Bayern, Hannoveranern, Sachsen und Braunschweigern. Monatelang sind diese Anlagen und bewunderten Werke von deutschen biwakirenden Truppen mit Aufopferung der Gesundheit Tag und Nacht bewacht worden, um jetzt im Waffenstillstande von feindlicher Wuth und ehrloser Gesinnung vernichtet zu werden. Man sagt daß 10,000 Dänen auf Alsen ständen. Will man ihnen den Uebergang bahnen? Dänische Soldaten sind zu Hunderten in Flensburg, dänische Agitatoren durchziehen den Norden Schleswigs und stören die Ruhe. Und die Commission für Ordnung und Ruhe läßt alles geschehen. Wenn indessen Preußens Vertreter in der Commission die preußische Ehre dadurch nicht verletzt erachtet, werden nicht in den deutschen Kammern endlich Männer sich erheben welche gegen die Beschimpfung der deutschen Ehre und Rechte die Wachsamkeit und Thätigkeit ihrer Regierung anrufen? Das schleswigische Obergericht hat sich seinem Beruf entsprechend sehr entschieden gegen die Commission erklärt, und angekündigt daß man auf ungesetzliche Commissional-Verfügungen in judicando kein Gewicht legen werde.

Oesterreich. **Wien**, 23 Sept. Die heutige Nummer der Presse enthält eine Beurtheilung der provisorischen Vorschriften für die Preßgerichte. Unbedingt ist die Bildung der Geschwornenlisten aus den Urlisten durch Gemeindeausschüsse „unter Leitung der politischen Obrigkeit“ (Kreishauptmann oder Landeschef) in gewisser Beziehung der wichtigste Theil des Gesetzes. Diese Bestimmung habe mannichfachen Tadel erfahren. „Allerdings,“ fährt die Presse fort, „wenn wir die Unbestimmtheit des Ausdrucks Leitung, und die Art wie bis jetzt Regierungsbeamte ähnliche Begriffe in ihrem Sinne zu erweitern suchen, wenn wir die Art wie die Gemeindeausschüsse, namentlich in größern Städten, zusammengesetzt sind und den Charakter ihrer bisherigen Thätigkeit vor Augen haben, so sind wir von allem Zweifel eines zu weit gehenden Einflusses der Regierung nicht frei. Aber, gestehen wir es offen, ist das die Schuld der Regierung? Verstehen die Gemeindeausschüsse ihre Rechte zu wahren, so wird sich der Einfluß der Regierungsorgane bedeutend beschränken müssen. Hier können Gesetze und Verordnungen wenig — alles muß, wie im ganzen Leben des Volkes, der öffentliche Geist thun. Wo er schläft oder fehlt, haben wir nicht die Regierung, wohl aber uns selbst anzuklagen.“

Der Lloyd erörtert in einem längern Artikel die Gedanken welche der Competenzvertheilung zwischen Schwur- und Bezirksgerichten in Oesterreich zu Grunde gelegt worden sind. Man unterschied dabei zweierlei. Man sonderte gewisse Verbrechen ohne Rücksicht auf den Strafsatz für die schwurgerichtliche Entscheidung aus. Zuerst alle öffentlichen Verbrechen, Hochverrath, Aufruhr, Gewalt, Mißbrauch der Amtsgewalt, Fälschung anerkannter Gelder. Sodann Religionsstörung und Zweikampf. Ferner Mord, Todschlag, Abtreibung wider Willen der Mutter, Kindesaussetzung ohne Präsumtion der Rettung, Verwundung unter qualificirenden Umständen, Brandlegung, Raub und Theilnahme an demselben, Bigamie. Folgende Verbrechen dagegen: Diebstahl, Veruntreuung, falsches Zeugniß vor Gericht, Meineid, betrügliche Crida, Verleumdung nur in den Fällen welche mit 5 bis 10 Jahren Freiheitsstrafe bedroht sind.

Das jüngste Cholerabulletin, welches die Resultate vom 15 bis 21 Sept. bringt, ist vielfach charakteristisch. Vom 11 bis 14 waren 26 tägliche Erkrankungen und 8 Procent Todesfälle des Gesammtkrankenstandes angezeigt worden. Der Krankenrest betrug am 15 d. 197, zugewachsen sind 85 neue Fälle, gestorben 38, also 12 Erkrankungen und 5 bis 6 Todesfälle täglich, dagegen ist die Seuche zum Gesammtkrankenstand berechnet intensiver geworden, da die Zahl der Todesfälle sich auf 13½ Procent stellt.

— **Wien**, 24 Sept. Die Stadt füllt sich mehr und mehr mit ausgezeichneten Namen, so daß manchem die Zeiten des Wiener Congresses wiedergekehrt scheinen. Der Großherzog von Toscana befindet sich in unserer Mitte, wohl um wegen einer auf sechs bis acht Jahre bleibenden österreichischen Besatzung und überhaupt wegen des näheren Anschlusses an Oesterreich die Verständigung einzuleiten. — Graf Stadions plötzliches Verschwinden, welches durch die gestrigen Zeitungen bekannt wurde, erregte hier große Aufmerksamkeit und Theilnahme, denn die Geschichte des neuen Oesterreichs knüpft sich zum Theil an seinen Namen, und man weiß daß es die übergroße Last der Staatsgeschäfte war welche seine Gesundheit zerrüttet. Dazu die mysteriösen Worte in den Blättern daß der Minister im finsteren Walde über einen Abhang gestürzt seyn könnte! Das Tragische hat die eigenthümliche Kraft sich Glauben zu verschaffen, und schon begegnete man im Publicum hie und da Gerüchten welche die Details des Möglichen schilderten, als die Nachricht ankam Graf Stadion sey glücklich gefunden. Er hatte sich doch nur menschlich des Weges geirrt, mußte des Nachts im Walde herumlaufen, bis er am folgenden Mittag einen Holzhauer fand, der ihn nach Gräfenberg zurückgeleitete. So die prosaische, aller Dichtung bare officielle Zeitung! Todt geglaubt zu werden bedeutet nach dem Altenweiber-Credo langes

*) Daß nämlich von Swinemünde nichts geschah jene Kaperei zu hindern.

Digitized by Google

Leben, und wenn es hier überdreien noch Gesundheit bedeuten könnte, so muß ein guter Oesterreicher sich schon freuen, daß dem Manne der den neuen Staat bauen half, vielleicht noch der ungetrübte Genuß des großen mühsamen Werkes zu Theil werden dürfte. — Sonst nicht viel neues. Unsre Hohen, Höchsten und Allerhöchsten reisen sehr viel. Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Marie Anna sind am 25 d. von Innsbruck abgereist, werden über Salzburg nach Ebenzweier sich begeben, um bis zum 9 Oct. die Reste des Herbstes in steierischer Luft zu genießen. Prag sey nachher zum Winteraufenthalt auserwählt. Vorgestern kam Erzherzog Ferdinand d'Este sammt Gemahlin von Brünn, gestern Erzherzog Wilhelm aus Oberösterreich hier an. Vorgestern hat sich auch die Königin von Griechenland in Triest zur Heimfahrt auf dem Dampfboot Otto eingeschifft.— Die Eröffnung der Studien auf hiesiger Universität ist von dem 1 auf 15 Oct. vertagt. Unsre Gewalthaber vom vorigen Jahre werden also hinter den hölzernen Tafeln wieder andächtig stille sitzen müssen. Sic transit gloria mundi!

In einer Wiener Correspondenz des Const. Bl. a. B. finden sich über die ungarische Frage folgende bemerkenswerthe Reflexionen: „Seit 100 Jahren macht Oesterreich die bittere Erfahrung, welche Anstrengungen es kostet und zu welchen Scenen es führt ein Land durch Fremde administriren zu lassen; man frage doch die deutschen Beamten in Galizien, selbst wenn sie ein halbes Menschenalter ihren Posten bekleideten, ob sie gewirkt haben wie es ihnen in heimischen Kreisen gelungen wäre? Auch nach Italien sandten wir Beamte, welche trotz aller Familienbande dem Sturme weichen mußten. Wenn aber in Ungarn sogar die altconservative Partei sich zurückzieht von der Neugestaltung des Reiches, so bleibt der Regierung, wenn sie solche Tendenzen verfolgen sollte, außer dem Bodensatz zu allem bereitwilliger Individuen kein anderer Ausweg als Fremden die Aemter zu übertragen. Wer Ungarn kennt wird zu beurtheilen wissen welche Rolle einem deutschen Commissär oder Leiter eines magyarischen Gebietes bevorsteht. Der Ungar hat keine andere Vorstellung vom Heilande als daß er ein Magyare sey, und wenn man dieser naiven Anschauung das materielle Gewand abstreifen wollte, so ginge ein Theil der Furcht und Ehrfurcht im Gemüthe des Magyaren verloren. Um so weniger erkennt der Stock-Ungar den weltlichen Herrn, wenn er nicht mit Schnurrbart und Schnürrock ausgerüstet ist, und seinen König selbst würde er als einen Fremden betrachten wenn er nicht mit Sporen und Reiherbusch erscheint. Wie machte man sich darüber lustig als der Sultan sein Heer fränkisch costümirte, und in der Schlacht bei Nissb machte er die Erfahrung daß das ungewohnte Kleid die türkischen Soldaten an Entwicklung jener Tapferkeit hindere, die sie in zahllosen Schlachten bewährten. Man nehme dem Ungar die Schnürhosen, den Gurt vom Leibe, und die tapfersten Husaren werden sich kaum auf den Pferden halten."

Dem Lloyd schreibt man aus **Prag** vom 16 d. M.: „Ein sehr wichtiger Gegenstand verdient jetzt unsere besondere Aufmerksamkeit, die tschechisch-religiöse Bewegung in Böhmen. Ein Blick in die Geschichte und auf das Unheil welches durch religiöse Eifersüchteleien und usurpatorischen Fanatismus schon so oft über die Welt gebracht wurde, berechtigt uns in dieser Beziehung zu nicht geringen Bedenken über die neu aufkeimenden Tendenzen in diesem Lande und in Mähren, deren Ausgangspunkt leicht ein ganz anderer werden dürfte als die Gottheit. Wie sich noch vor kurzem der centralistisch-föderative Kampf auf politischem Felde vor unsern Augen entfaltete, so entwickelt sich die nationale Opposition, die im Staat verunglückte, nunmehr in ähnlicher Gestalt auf dem Felde der Religion, und der Streit hat die Kirche zu seinem Walplatze gemacht. Derselbe Uebelstand und Irrthum aber welcher sich bisher in dem Begriff der „politischen Gleichberechtigung" eingeschlichen hatte, waltet nun auch im Gebiet der „confessionellen Gleichberechtigung" ob. Hier wie dort ist es der wirre Gedanke daß mit gleichem Recht auch gleiche Macht vorhanden seyn müsse, und wo sie noch nicht da ist, der andere auf sein gutes Recht zu Gunsten dieser Machtgleichheit zu verzichten habe. Dadurch werden aber der eigenen Kraft, die doch selbstthätig sich entwickeln soll, unbilligerweise weniger Pflichten auferlegt als der fremden, von welcher man jede mögliche Beförderung für sich ohne weitere Rücksichtsnahme fordert. So scheint es sich mit jener Versammlung tschechisch-evangelischer Vertrauensmänner zu verhalten, die am 24 und 25 Jul. in Kffel (oder Kiel) stattfand. Sie bestand aus 49 Geistlichen und 47 Gemeinde-Aeltesten evangelischer Confession und tschechischer Zunge, und ihre Zwecke waren: Berathung über eine Kirchenverfassung auf altböhmischer Grundlage und Vereinigung der augsburgischen und helvetischen Culte zu einer evangelischen Union. Die 28 Paragraphen enthaltende Verfassung ward durch den Pastor Koffuth nach Wien geschickt, um sie den dort versammelten Kirchenhäuptern zur Begutachtung an die Regierung vorzulegen. Allein der Abgeordnete wurde daselbst nicht aufgenommen, und die Opposition der tschechischen Evangelisten gegen die in Wien vorzüglich vertretenen Deutsch-Evangelisten auf diese Weise entschieden. Die gleichsam ein föderatives Religionssystem anstrebenden böhmischen Brüder können nun der centralistischen Wiener Synode nimmer huldigen, und wollen daß, wie man es einst von der Politik forderte, ebenso die Kirche einen nationalen Charakter annehme."

Prag, 22 Sept. Die Deutsche Ztg. a. B. hat die Redaction gewechselt. Dr. Franz Makowiczka wird die Leitung des Blattes übernehmen, ein Gewinn für dasselbe nach der Versicherung des Const. Bl. a. B. Der Verleger der Deutschen Ztg., Buchhändler Andre (Firma: Borrosch und Andre) ist von der Militäruntersuchungskommission zu 6 Monaten Arrest in Eisen, wegen Verbreitung staatsgefährlicher Schriften, verurtheilt worden. Es fanden sich nämlich auf seinem Lager die Reimchronik des Pfaffen Maurizius, die Erinnerung aus Oesterreichs jüngster Vergangenheit von Goldmark, und Bilder aus Ungarn von Reisiger vor.

Triest, 22 Sept. Gestern 109 neue Cholera-Erkrankungen und 42 Todesfälle, 37 genesen. Seit Beginn der Epidemie zählen wir 1099 Erkrankungen, wovon 395 den Tod nach sich zogen. Indessen hat die Heftigkeit der Seuche merklich nachgelassen.

Oesterreichische Monarchie.

= **Preßburg**, 23 Sept. Reisende die so eben aus der Schütt hier eingetroffen, versichern daß die Uebergabe Komorns in nächster Aussicht stehe. Die Unterhandlungen sollen bis auf Dinge von minderem Belang schon zum Abschluß gediehen seyn, und der Besatzung sehr vortheilhafte Bedingnisse gewähren. Von den aus der Festung entlassenen Oesterreichern bezogen gestern wieder einige hundert die hiesigen Spitäler. Der erneute Ausfall, von dem seit dem 15 d. soviel gesprochen wurde, hat wirklich stattgefunden, und zwar handelte es sich bloß um einige Fässer Schweineschmalz. In der Festung hatte man erfahren daß ein Bauer in Guta große Quantitäten Schmalz aufgehäuft hatte. Es wurden daher einige hundert Husaren ausgeschickt die am 15 d. früh in Guta angesprengt kamen. Der Ort war nur schwach von den Kaiserlichen besetzt, die in der Meinung es kämen große Massen aus der Festung, sich zurückzogen. Ruhig forderten nun die Husaren das Schmalz, luden es auf mitgebrachte Wagen und zogen wieder ab. Daß in den Gegenden wo Russen eingelagert sind die Kossuthnoten in ihrem vollen Nennwerth angenommen werden ist, wie ich Sie versichern kann, kein leeres Gerücht. In den Waag-Gegenden die das Grabbe'sche Corps besetzt hält, circulirt kein anderes Geld als ungarisches.

Großbritannien.

Der neue Gesandte der Vereinigten Staaten in England an Hrn. Bancrofts Stelle, Hr. Abbot Lawrence, ist nach London unterwegs. Gegen Hrn. Bancroft wird in amerikanischen Blättern der Verdacht ausgesprochen daß er bei einigen commerciellen Fragen mehr nach den geheimen Instructionen des vorigen Präsidenten als nach den amtlich ertheilten Vorschriften der Administration gehandelt habe.

Einem amtlichen Verzeichniß zufolge sind in London, dessen Bevölkerung nach der letzten Zählung 2,206,076 Seelen betrug, und in den umliegenden Ortschaften vom 17 Sept. 1848 bis zum 20 Sept. 1849 13,443 Menschen an der Cholera gestorben. Der 21 Sept. ward als ein Bet- und Fasttag der Seuche wegen gefeiert; den Vormittag über waren alle Läden in der Stadt geschlossen. Bezüglich der in den Zeitungen vielerörterten Frage: wie bei der Schwierigkeit Leichenäcker in der Umgebung Londons zu finden das Begraben innerhalb der Stadt eingestellt werden könne, macht die Times aufmerksam darauf: wie leicht es sey die vielen von London auslaufenden Eisenbahnen zu benützen um die Leichen 10 bis 20 englische Meilen weit zu transportiren. Man wird, scheint es, mit den Eisenbahngesellschaften darüber in Unterhandlung treten.

Frankreich.

Paris, 23 Sept.

Im Moniteur ist wieder eine Uebersicht über den auswärtigen Handel gegeben — sie ist vom Monat August, der ungefähr dieselben Erscheinungen darbietet wie der ihm vorausgegangene Monat — fast in allen Artikeln, besonders in Baumwollen und Wollen, eine natürliche aber nicht allzu beträchtliche Besserung gegen 1848. Bedeutender ist sie in der Schiffahrtsbewegung, wiewohl in höherm Grad bei der mit fremden Fahrzeugen. Hingegen zeigt sich seit der eingetretenen Verminderung der Prämien bei denjenigen Ausfuhren welche diesen Vorzug genossen im allgemeinen ein Nachlaß. Der Ertrag der Einfuhrzölle beläuft sich in diesen acht Monaten bereits auf 84 Mill., und steht sonach nur noch 4 Mill. unter 1847, wo man 2 Mill. für Getreide abrechnen muß.

Auch der Constitutionnel kündigt in der römischen Angelegenheit eine nahende Krisis an. Gleichzeitig erscheint von E. Quinets Broschüre:

Digitized by Google

la Croisade contre la République Romaine, eine fünfte Auflage. Man hat jetzt in Paris sichtbare Zeugen der Intervention — etliche und zwanzig amputirte Soldaten die in diesen Tagen in das Invalidenhôtel aufgenommen worden sind.

Die Journalberichte über die Verhandlungen des Provinzialconcils von Paris sind sehr kurz gefaßt. Nach dem Univers war am 21 Sept. die zweite Sitzung, und darin wurden folgende Decrete beschlossen und verkündet: 1) über das Ansehen des heiligen Stuhls; 2) über die Würde und die Obliegenheiten der Bischöfe; 3) über die Einigkeit die zwischen dem Metropolitan und seinen Suffragan-Bischöfen bestehen soll; 4) über die Autorität und die Wiederholung der Provinzialsynoden; 5) über die Capitel und die Obliegenheiten der Kanoniker; 6) über die Pfarrer und ihre Vicare; 7) über die Einheit in den Riten und Ceremonien. Damit wäre der erste Abschnitt des Programms, alles was sich auf die Hierarchie, die geistliche Einheit und Autorität bezieht, erschöpft.

Seit drei Tagen werden die neuen Frankenthaler nach dem von dem Preisgericht erkornen Modell des Hrn. Oudiné geprägt, und es ist bereits über eine Million in Umlauf, die am ersten Tag mit einem Aufgeld von 25 C., am andern Tag noch von 10 C. bezahlt wurden. Auf der einen Seite sieht man einen schönen Frauenkopf mit einem Kranz von Blumen, Aehren, Lorbeer- und Eichenlaub, darüber ein strahlender Stern mit der Inschrift: Französische Republik, um die Stirn ein Band mit dem Wort: Concorde. Auf der mit einem halb Eichen- halb Lorbeerkranz geschmückten Rückseite liest man den republicanischen Wahlspruch: Liberté, Egalité, Fraternité, nebst der Angabe des Werths: 5 Francs. 1849. Auf dem Rand sind die Worte: Dieu protège la France beibehalten.

Die Weinlese hat in der Umgegend von Paris und in Süd-Frankreich größtentheils begonnen. Die Trauben sind zu vollkommener Reife gelangt, und man rechnet hinsichtlich der Qualität auf einen guten, hinsichtlich der Quantität auf einen mittelmäßigen Herbst.

Italien.

* Wir erhalten mehrere Briefe aus **Rom** v. 20 Sept., und mit ihnen das Manifest des Papstes d. d. Portici 12 Sept. Dasselbe habe, schreiben unsere Correspondenten, einen ziemlich schlimmen Eindruck in Rom gemacht, weil es alle Hoffnungen auf eine freisinnigere Regierung niederschlage; namentlich aber bezeigten sich die Franzosen höchst unzufrieden damit. Ebenso sey die sehr beschränkte, sämmtliche Beamte ausschließende Amnestie nicht geeignet die Gemüther zu beruhigen. Neun politisch processirte Geistliche sind in der Nacht v. 14 auf den 15 Sept. aus dem Gefängniß des Inquisitionsgebäudes entkommen. — Zu Chamberry (Savoyen) traf am 18 Sept. die k. Commission ein, welche die Vorarbeiten zu der projectirten Eisenbahn durch Savoyen nach Frankreich zu machen hat. Sie besteht aus dem Professor Sismonda und dem Oberingenieur der sardinischen Eisenbahnen, Erfinder der Maschine zur Durchbohrung der Alpen. So meldet der Courrier des Alpes, ohne den Namen des letztern anzuführen.

Dem Const. Bl. a. Böhmen wird unterm 17 d. aus **Verona** geschrieben: „Hierlands scheint man dem Corporalstock wirklich eine Apotheose bereiten zu wollen. Vor wenigen Tagen nahm sich sogar schon ein einfacher Stationscommandant in G** bei Mailand heraus dem Districtscommissariat dieses Ortes eine von ihm verfaßte Proclamation zum Druck und zur Veröffentlichung zuzustellen, worin allen Civilpersonen die sich eines politischen Partei-Abzeichens, Cocarde u. s. w. bedienen würden, mit Stockstreichen gedroht wird. Das Districtscommissariat protestirte, und die Sache ging bis an das Armee-Obercommando, das diesen Befehl desavouirte und den Stationscommanden als bloß executiven Behörden das Recht dazu absprach eine solche außerordentliche Strafe zu dictiren, die nur in ganz besondern Fällen dem Armeecommando zu verhängen zustehe."

Dänemark.

Kopenhagen, 20 Sept. Der Minister des Innern, Hr. Bang, hat seine Entlassung schon seit 8 Tagen eingereicht. Ob auch in den Ministerien des Auswärtigen, des Kriegs und der Marine Veränderungen bevorstehen, ist noch nicht gewiß; Geh. Conferenzrath Blume, Conferenzrath Unsgaard oder Obergerichtsassessor Mourier soll zum Nachfolger des jetzigen Ministers des Innern bestimmt seyn. General Hansen (der jetzige Kriegsminister) wird als künftiger Minister des Auswärtigen genannt, während Graf Moltke Ministerpräsident bliebe. Ein Schreiben will wissen, der im Innern des Cabinets ausgebrochene Streit drehe sich um die Frage, ob der König als Herzog von Holstein dem Dreikönigsbündnisse beitreten solle. Der König bestehe darauf weil er diesen Beitritt als eine Garantie betrachte um so günstigere Friedensbedingungen von Preußen zu erhalten. Glaubt man denn aber in Dänemark Preußen könnte wirklich einseitig und mit Endgültigkeit über die Rechte deutscher Länder verfügen? — Von der Wegenerischen Schmähschrift ist jetzt die dritte Auflage und eine französische Uebersetzung erschienen.

Rußland.

Das J. de St. Petersbourg sagt über die verstorbene Gräfin Nesselrode: „Frau Gräfin v. Nesselrode, geborne Gräfin v. Gourieff, J. Maj. der Kaiserin Staats- und des St. Katharinen-Ordens Dame, erlag einem Schlagfluß zu Gastein in der Nacht vom 5 zum 6 Aug. Diese so unerwartete Nachricht wurde in der Hauptstadt mit tiefem und allgemeinem Bedauern vernommen. Die Gräfin v. Nesselrode, deren edle Eigenschaften von allen die sie zu kennen das Glück hatten hochgeschätzt wurden, repräsentirte in ihrem ganzen Wesen die Vereinigung eines ausgezeichnet bewährten Charakters, eines hohen Geistes und einer ungemeinen Seelengüte. Sie hatte ein für jedes Mißgeschick, für jede Bedrängniß fein mitfühlendes Herz; es war ihr Bedürfniß sie zu theilen und zu lindern. Diejenigen welche der Gräfin v. Nesselrode näher standen, sind davon durchdrungen welcher Aufopferung ihr Charakter fähig war, welche Offenheit der Gesinnung, welche Tiefe der Empfindung in ihrem Innern ruhte. Ihr Wohlwollen hatte einen doppelten Werth; denn man wußte es kam vom Herzen, und einmal desselben gewürdigt durfte man darauf zählen. Durch den Tod der Gräfin v. Nesselrode wird eine höchstempfindliche Lücke sich offenbaren in den höhern Kreisen der Gesellschaft, deren gute Ueberlieferungen sie so sinnig festzuhalten wußte. Wieviel tiefempfundene Wehklagen, wieviel Schmerzensgefühle, deren Bereich wir nicht zu berühren wagen, folgen ihr nach!"

Türkei.

* Wir haben Briefe aus **Konstantinopel** vom 12 Sept. Noch kannte man nicht die Entscheidung des am Tage zuvor wieder über die Auslieferungsfrage stattgehabten Ministerraths, dessen Beschluß noch dem Sultan unterlag. Indessen scheint die Pforte zu der Auslieferung wenig geneigt, da beigefügt wird die Sprache der Botschafter von Rußland und Oesterreich sey immer ernster, selbst drohend, ja man stehe auf dem Punkte alle Verbindungen der russischen und österreichischen Mission mit Konstantinopel abgebrochen zu sehen.

Jonische Inseln.

Die Londoner Blätter geben, nach einer auf Corfu erschienenen außerordentlichen Zeitung, folgende Proclamation des Lordobercommissärs an die Bewohner Cephaloniens: „Argostoli, 5 Sept. Cephalonier! In meiner Botschaft an den Senat, worin ich eine Amnestie für die September-Ereignisse des vorigen Jahrs empfahl, drückte ich die Gefühle aus womit mein erster Besuch eurer Insel mich erfüllt — meine Anerkennung eures Gewerbfleißes und Unternehmungsgeistes, und, meine Hoffnung daß die neue Aera, in die wir eintraten, auf beiden Seiten mit Vertrauen und Friedfertigkeit bezeichnet seyn würde. Ich besuche euch zum zweitenmal unter sehr verschiedenen Umständen. Inmitten tiefer Ruhe, und in einem Augenblick wo die ganze Bevölkerung mit Einbringung der Ernte hätte beschäftigt seyn sollen von welcher ihre Wohlfahrt, ja ihre Existenz während des kommenden Winters abhängt, hat sich in den Bezirken Leo und Scala ein Ausbruch begleitet von so gräuelhaften Verbrechen ereignet, daß, wenn ich sie als Anzeichen von dem Geiste des gesammten Landvolks betrachten könnte, ich dieses des Christen-, ja des Menschennamens unwürdig finden müßte. Zwischen dem 28 und 31 August wurden die Häuser fünf seßhafter Eigenthümer zerstört, und dabei Mordthaten der teuflischsten Art verübt. Der Ritter Metaxa, ein allgemein geachteter Mann, wurde mit vier Dienern in seinem Hause verbrannt, während die ganze Bevölkerung von Scala zuschaute. Euch allen wohlbekannte Bürger wurden ergriffen und eingekerkert, um von ihnen die Erfüllung der schnödesten Forderungen zu erzwingen; und wiewohl die wirklichen Frevel auf die Bezirke Leo, Scala und Valkes beschränkt blieben, so wurden doch mit Vorbedacht Versuche gemacht das System des Terrorismus über die ganze Insel auszudehnen, indem fast gegen alle auf ihren Gütern wohnenden Familien die Drohung ausgestoßen wurde daß auch an sie die Reihe kommen werde, während man Gerüchte von einem nahen Angriff auf Argostoli selbst in Umlauf setzte. Die erste Kunde von diesen Excessen gelangte am 30 Aug. Morgens 8 Uhr nach Corfu. Um 11 Uhr Vormittags schrieb ich an Se. Hoh. den Präsidenten, und verkündigte das Kriegsgesetz für die beunruhigten Bezirke. Um 3 Uhr Nachmittags fuhr die „Jonia" ab mit den Truppen an Bord welche diese Proclamation vollziehen sollten. Sie erreichten Argostoli am 31 Früh, landeten um 3 Uhr Nachmittags bei Scala, und trotz des Widerstands der Türken, welche, nach Beunruhi-

Digitized by Google

gung und Verwüstung ihres eigenen Landes, die Keckheit hatten auf Ihrer Maj. Truppen zu feuern, waren sie bis 7 Uhr Abends im Besitz des Dorfes, und werden nun über dasselbe die wohlverdiente Strafe verhängen. Mit dem Wunsche die von der Regierung beschlossenen Maßregeln schnell und wirksam ausgeführt zu sehen, verließ ich Corfu in der Nacht vom 1 Sept. und landete am 9 Vormittags 9 Uhr in Argostoli. Ich fand mich in einem Zustande beispielloser Aufregung und Angst. Die Rebellen, hieß es, rückten in starken Haufen gegen die Bezirke Ikosimia, Levato und Omala, während man von einer combinirten Bewegung der Mißvergnügten gegen die Stadt sprach, an welcher die Bergdörfer theilnehmen würden. Die Schiffe im Hafen waren von den Familien eurer Bürger überfüllt. Alle Geschäfte waren eingestellt, das Zollhaus geschlossen. Meine erste Sorge war mir Gewißheit zu verschaffen bis zu welchem Maße diese Besorgnisse gegründet seyen, und ich gebe auch hier die Resultate meiner persönlich und durch die Officiere, die Primaten und die Polizei angestellten Nachforschungen. In Scala, glaub' ich, belief sich die Zahl der bewaffneten Räuber und Mörder — denn ich will sie nicht mit dem Namen Insurgenten beehren — einmal auf 200 bis 300. An ihrer Spitze stand von Anfang an ein gewisser Theodoros Blakko — und der Papa Gregorio Nodaro, mit Recht der „Mörder" zubenannt, der rastlos bestrebt gewesen ist die Seelen des Landvolks zu vergiften, und sie in einen Kampf zu verwickeln der Cephalonien zu einer Wüste gemacht haben würde, wenn anders sein Erfolg möglich gewesen wäre. Es liegt umfassender Beweis vor daß geheime Gesellschaften mit dieser Bewegung im Zusammenhang standen, und daß sie monatelang vorbereitet worden. Wahrscheinlich um dem Verbrechen einen politischen Anstrich zu geben, trugen die Rebellen auf ihren Zügen während der kurzen Zeit ihrer Ungestraftheit eine Fahne und ein Kreuz voran, das noch niemals so gräulich entheiligt worden. Nach der Besetzung Skala's durch den Major King zogen sich Blakko und der Priester Nodaro auf Ikosimia und Livato zurück, und suchten diese Dörfer mit Bitten und Drohungen zum Beitritt zu bewegen. Ihre Bitten richteten nichts aus, und ihre Drohungen konnten sie glücklicherweise nicht ausführen, da die Zahl ihrer Anhänger von 300 auf 52 geschwunden, mit denen Blakko am 2 Sept. Morgens in Pirgi eintraf. Am Abend dieses Tags hieß es in Argostoli: die Insurgenten rückten mit großen Massen über die Berge und seyen, auf ihrem Wege nach San Gerasimo, bis San Liberale gekommen. Eine starke Abtheilung besetzte das Kloster San Gerasimo in derselben Nacht, nachdem Hauptmann Maidleton einen seiner Adjutanten, und Hr. Fyers, der Polizeichef in Valsamata sich überzeugt daß Blakko und Nodaro mit 45 Mann Nachmittags dort gewesen und die Landleute zur Theilnahme an einem Angriff auf Argostoli eingeladen, was aber die Condatini von Valsamata und Frangata abgeschlagen, die Rebellen zum Abzug aus ihrer Gegend auffordernd. Unsere Truppen kamen am 3 Morgens gerade eine halbe Stunde zu spät an um die ganze Bande gefangen zu nehmen. Im Zweifel welchen Weg Blakko auf seiner Flucht von Valsamata eingeschlagen, ließ ich am 4 Vormittags das Dorf Trojaneta vom Hauptmann Nugent durchsuchen. Da wurde leider der Primate (Ortsvorstand), indem er meine Befehle vollzog, durch einen Flintenschuß aus einem Fenster getödtet, welcher denen gelten sollte die mit mir am Eingang der Kirche standen. Er starb fast zu meinen Füßen. Zwei andere Menschen die getödtet wurden hatten sich ihr Schicksal selbst zuzuschreiben, indem sie sich dem Eintritte der Truppen Ihrer Maj. in ihre Häuser widersetzten und auf Hauptmann Lawley schossen während er eine Thüre aufbrach. Da es nun ziemlich gewiß ist daß diese schändliche Räuberbande sich mit ihren zwei Rädelsführern im schwarzen Gebirg (Mavrobuno) befindet, und es im Interesse Cephaloniens höchst wesentlich ist daß dieser ebenso verbrecherischen als in ihren Mitteln geringfügigen Bewegung ein schnelles Ende gemacht werde, so hab' ich im Namen der Regierung einen Preis von 1000 Thalern für die Einbringung des Theodor Blakko oder Gregor Nodaro, sey es todt oder lebendig, ausgesetzt; und der tapfere Officier der Ihrer Maj. Truppen befehligt, hat eine allgemeine Treibjagd gegen sie angeordnet. Euer trefflicher Erzbischof hat nicht angestanden einen Priester zu excommuniciren dessen Kleider mit dem Blute der Familie Metara besudelt sind, und wird er lebendig gefangen, so soll er gewiß sein Verbrechen auf der Stelle büßen wo jetzt vier seiner Schlachtopfer begraben liegen, wie noch heute zwei seiner vollständig überführten Genossen ihre Strafe trifft. Sein Haus ist bereits vor den Augen aller Einwohner von Skala dem Boden gleichgemacht worden, und einer der zum Galgen verurtheilten ist der Abt Eustachio Zapandi, Nodaro's Gehülfe, der ihm das Kreuz vorantrug und den Landleuten gesetzwidrige Eide abnahm. Die friedlichen und wohlgesinnten Einwohner Cephaloniens, deren Leben und Eigenthum einer Gefahr entgangen die sie selbst nicht abzuwenden vermocht hätten, werden aus dieser einfachen Aufzählung der Thatsachen ersehen daß die Regierung ihre Pflicht gethan. Diejenigen aber welche deren frühere Milde für Schwäche nahmen, werden mir vielleicht künftighin glauben, wenn ich ihnen sage daß ich das was ich als Ihrer Maj. Stellvertreter ausspreche, gewiß zu vollziehen gesonnen bin. Im gegenwärtigen Falle soll keine Amnestie eintreten bis Gerechtigkeit an den Menschen vollzogen ist deren Verbrechen die Volksgemeinde, der sie angehören, entehrt haben. Alle guten Bürger fordere ich auf mir in dieser Aufgabe beizustehen, den Rebellen aber jede Hülfe vorzuenthalten. Wer dem Blakko oder seiner Bande irgendeinen Beistand geleistet, wird wohl daran thun sich zu erinnern daß das Martialgesetz nicht länger ein bloßes Wort ist. Es besteht in voller Kraft in Skala und den umliegenden Bezirken Koronos, Valtes Rakli, Leo und Katolno. Es besteht in Kraft in Ormata, Ikosimia, Talamins, Samos und Pirgi, und die Einwohner werden, bei dem geringsten Anlaß den sie geben, erfahren mit welchen schrecklichen Vollmachten unsere Officiere jetzt ausgerüstet sind. Es würde mir höchst schmerzlich fallen diese Vollmachten lange oder in weitem Maße angewandt zu sehen, und ich habe mich deßwegen enthalten irgendeinen Bezirk, der nicht wirklich von den Rebellen heimgesucht worden, als unter dem Kriegsgesetz zu proclamiren. Aber was zur Erdrückung der Rebellion nöthig ist wird geschehen u. s. w. H. G. Ward, Lordobercommissär." — Am 6 Sept. kam es zu einem Gefecht zwischen dem ganzen Insurgentenhaufen, unter ihren zwei Anführern und der Truppenabtheilung unter Hauptmann Coote. Jene wurden geschlagen und scharf verfolgt, wobei ihnen 9 Gefangene abgenommen wurden, darunter Spiro Blakko, ein Verwandter des Anführers. Dieser und ein gewisser Michaele Cucotroi sollten alsbald standrechtlich behandelt werden.

China.

Wir haben eine Ueberlandpost, aber ohne politische Blätter aus Indien, hingegen erhalten wir den Overland Friend of China (Hongkong, 25 Jul.). Er enthält bloß Handelsberichte und Controversen über den bekannten Vorfall in Macao.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 23 Sept. (Kleine Börse.) 5proc. 89.25–89.35.

Amsterdam, 22 Sept. 2½proc. 54⁷/₁₆; 3proc. 64; port. 5proc. 30¼; Met 2½proc. 44; Anl. 11⁹/₁₆.

Augsburg, 26 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92½ B. 5proc. 100⅜ G. Bankactien II. Sem. 845 B. Dromessen 58 G., 60 B. Oesterr. 5proc. Metall 89 B., 88 G. Bankactien II. Sem. 1115 B. Württ. 4½proc. 94½ G.

Frankfurt a. M., 25 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 89¼; Bankactien 1333; preuß. 3½proc. Staatsschuldsch. 89¼; bayer. 3½proc. Oblig. 84¾; Ludwigsh.-Berbach 82½; württ. 4½proc. 94½; 3½proc. 83⅝; bad. 5proc. 97¾; 3½proc. 80; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82½; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 86½; Frankfurt 5proc. 80½; 3½proc. 93¾; 80½; Disc. 1⅝ G.

Wien, 24 Sept (Mittags 1 Uhr.) Der 2–2½ Proc. betragende im Curse enthaltene Werthunterschied der 4½proc. zu den 5proc. Metall. gab zu einigen Verkäufen der letztern Anlaß, wodurch sich selbe mit ¼ bis ⅝ niederer stellten. In andern Effecten wenig Veränderung. Valuten fan. Aus allen Orten des Inlandes, sowie aus dem Ausland lauten die Nachrichten über die Aufnahme des Anlehens sehr günstig. Subscriptionen bedeutenderer Beträge werden auf die letzten Tage der Auflage vorbehalten, und doch belief sich bei fortwährend zunehmendem Zudrange schon heute die Summe der kleinen für Wien gezeichneten Beträge auf nahe an 10 Millionen Gulden. 5proc. Metall. 96–96½. Bankactien 1200–1210, Gloggnitzer 110–111, Mailänder 80–81. Kais. Ducaten Agio 8½–9½ Proc., Silberagio 6.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. E. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Register der Allgemeinen Zeitung 1848
ist durch alle Postämter und den Buchhandel à 45 kr. oder 15 Ngr. zu beziehen.

Digitized by Google

Adele Schopenhauer.

* In einer so stürmisch bewegten Zeit wie die unsere tritt das Ausscheiden des Einzelnen, selbst wenn dieser Einzelne zu den Besten, Begabtesten gehörte, nur wenig hervor. Der Blick der Masse schaut wiederum einzig nach den Bewegungen der Masse; das Ganze wird in der Beurtheilung nur einem andern Ganzen entgegengestellt. Man sieht den brennenden Palast, man sieht das Züngeln der Flamme, man hört die Stimmen der herbeieilenden Männer welche dem wilden Brande Einhalt thun sollen, und sich gegenseitig durch belebenden Zuruf bei dem gefährlichen Werk ermuntern; man vernimmt den Hammer der Arbeiter die bald darauf nicht nur Zerstörtes bessern, nein! die schon kräftig am Neubau zimmern; aber an all die Werke des Wissens die in den Schreinen und Schränken jener Hallen ruhten, an all die Gebilde der Kunst die eine flackernde Lohe von den Wänden und aus den Nischen herabtrug, um sie in dem Flammenmeer verschwinden zu lassen, denkt — jetzt wenigstens — keiner! Mancher den für schöne, große Leistungen die Welt des Friedens, d. h. die Welt der Kunst, mit reichem Lohn bedachte, schied im letzten Jahre still, geräuschlos, unbeachtet, wie nur der Aermsten einer. Der schöpferische Genius kann nichts gemein haben mit einer Zeit in der die Schöpfung selbst, in der das Kunstwerk zertrümmert. Den Dichter überkommt ein Grauen, denn man nimmt ihm die Ruhe des Gedankens; der Bildhauer läßt entsetzt den Meißel fallen: weßhalb soll er noch schaffen? Das dröhnende Geschütz bricht die Marmorwunder Italiens in Stücke, wie es jenes Land selbst in Stücke bricht; die Seele des Denkers zuckt schmerzlich zusammen, wild, verstört blickt er um sich, und auch er verschwindet mit den übrigen, kaum bedauert, aber auch kaum bedauernd, hinter jenem Vorhang den eine unsichtbare Hand plötzlich leise hebt, und der nun wieder, scheinbar unberührt, in seinen alten Faltenwurf zurückfällt. Auch Adele Schopenhauer ward dem Kreise ihrer Freunde entrückt, und mag von manchem Fernestehenden für solch müdes Opfer unserer Sturmestage geachtet werden, und doch starb gerade sie gewiß nicht an einer Zeit deren erstes Morgenroth sie mit uns froh begrüßte, wenngleich sie den Tag der darauf folgte nicht loben konnte. Eine so subtil unterscheidende Natur wie die ihre wußte aber leicht das Gold das diese Zeit hervorgehoben, von dem nichtigen Sand auszusondern der sich am Tagesufer häufte, und jenen Sand ließ sie eben unbeachtet rasch durch ihre Finger gleiten.

Adele Schopenhauer ist nicht nur durch den Namen ihrer Mutter in der ganzen gebildeten Welt bekannt, sie selbst hatte durch ihren Geist, ihre Kenntnisse und vielfachen Talente sich unabhängig eine feste und schöne Stellung gegründet, und wenn die Bedeutung welche dem damals ganz jungen Mädchen in Weimars Glanztagen schon zugestanden werden mußte, wenn später der große Einfluß den Adele Schopenhauer auf das Leben vieler bedeutenden Menschen ausübte, für ihren Geist sprechen, so zeugt ihr Leben, wie überhaupt ihr ganzes Wesen, für ihren edlen Charakter, für ihr warmes Herz! Als Schriftstellerin trat die begabte Frau erst nach dem Tode ihrer Mutter, also erst in den letzten Jahren ihres Lebens, öffentlich auf, und gleich das Erscheinen der zauberhaft anmuthigen Feld-, Wald- und Hausmärchen erweckte die lebhafteste Sympathie. Ueberrascht konnte hierdurch nur die größere Lesewelt werden, die Freunde der Verblichenen kannten dieselbe auch in dieser Beziehung schon früher, und zwar als eifrige Gehülfin ihrer berühmten Mutter. Mancher geistvolle Roman wurde von Johanna Schopenhauer in seiner Ciselirung und charakteristischen Ausarbeitung dem Publicum übergeben, dessen Entwurf von der Tochter Adele herrührte. Sehr eigenthümlich ist es übrigens daß Adele Schopenhauer in ihren eigenen Arbeiten mehr durch das Beschreibende (wofür eine harte Kritik sie übrigens oft und streng tadelte), mehr durch feine Nüancen und psychologischen Wahrheiten als durch frappante Situationen zu wirken suchte, und in der That war sie darin hohe Meisterin. Wenn daher alles was sie analysirend oder im Eindruck wiedergebend über die Darstellung von Kunstwerken ausspricht, durch eben dieses beschreibende Talent mit unglaublicher Lebendigkeit dem Leser nahe gebracht wird, wie ihre Vorliebe für die bildenden Künste in der letzten Zeit und durch den längeren Aufenthalt in Italien wohl noch gehoben, in ihren Schriften überhaupt deutlich hervortritt, so kann man auf der andern Seite bei ihrem großen Ueberblick fast mit Gewißheit annehmen daß spätere, ruhigere Tage manch edel erfaßte Schilderung der jetzigen reichen Erlebnisse, sowohl in Italien wie Deutschland, gebracht haben würden, und wie sehr ihre Feder einer derartigen Aufgabe gewachsen, beweisen gleich die ersten Capitel eines Memoiren-Romanes: „Anna“, in welchem die Dichterin die mit Kinderaugen angesehenen Kriegsjahre von 1806 in den frischesten Farben vor unsere Seele führt. Aber solche Leistung zu geben war ihr nicht vergönnt, sie dankend empfangen zu dürfen uns versagt. Ein langwieriges Uebel, für welches selbst die warme Luft Italiens nur Linderung der Qual, aber keine Heilung bot, endete trotz allen Rettungsversuchen, trotz aller Hülfe und Pflege, ihr Leben; sie starb zu Bonn am 25 August früh in den Armen einer treuen, aufopfernden Freundin, der Frau Sibylle Mertens-Schaafhausen. Die Liebe die der Geschiedenen von dieser wie von mancher Jugendgenossin geweiht wurde, die Achtung und Anerkennung die ihr manch klarer, männlicher Geist zollte, verdiente Adele Schopenhauer in reichem Maße, denn auch sie war eine wahrhaft treue Freundin. „Ich muß meine Freunde in Berlin, Weimar und Jena wiedersehen“, schrieb sie im Frühjahr 1848 vor ihrer letzten Rückkehr nach Deutschland, und bald darauf sahen wir die geistreiche Frau in der That, wenngleich nur für kurze Zeit, als Zierde der Gesellschaft in den genannten Orten. Auch in diesem Jahre, und zwar erst vor wenigen Monaten oder gar Wochen, besuchte sie Berlin, Weimar, Jena. Freilich war das Wiedersehen mit ihren Freunden dießmal ein tiefschmerzliches; freilich fühlten alle: ihr Kommen sey nur ein Abschiednehmen, aber sie kam doch, sie bebte nicht schwach und kleinlich vor einer schweren Stunde, sie that eben was sie thun konnte — sie blieb sich gleich bis zuletzt!

Am 28 August, an Goethe's hundertjährigem Geburtsfest, senkte man Adele Schopenhauer auf dem Bonner Friedhof in die Gruft. Möge ein weihevoller Willkomm des „alten Herrn“, welcher die geliebte Freundin seiner Schwiegertochter schätzte und werthhielt, ihr den Eingang droben verschönt haben — droben, wo edle Gedanken edle Thaten sind. Adele Schopenhauer wird, wenn auch hier und da mißverstanden und bekrittelt, sicher auch stets warmsprechende Apostel finden, denn selbst der welcher der Tiefe und Poesie ihres Wesens nicht folgen, welcher ihre fast gelehrte Bildung nicht würdigen konnte, selbst der welcher sie nur flüchtig sah, vielleicht nur einen Abend in kleiner eigner Häuslichkeit, wo sie mit gemüthlicher Anmuth waltete, mußte von ihrer freundlich milden Weise, von der Grazie ihres Humors, von der wohlthuenden Wirkung ihres klangvollen Organs im reichhaltigen Gespräch angenehm berührt werden. Das Leben der Verblichenen ist uns eine reiche Erinnerung, ihr Tod eine traurige Lücke!

Eine schöne Zeit flicht ihre bunten, duftigen Blüthen zu Kränzen und wirft sie uns fröhlich entgegen; wir gehen kalt vorüber. Warum nicht! Männer können des Schmuckes, können der Blumen entbehren! Und doch werden wir einst umkehren — aber zu spät. Kaum finden wir noch den Platz wo man jene reichen, doch von uns verschmähten Kränze gern und heiter bot; einige kleine, halbwelke Blätter, mit denen der Herbstwind spielt, blieben allein zurück. Ob wir uns darnach bücken? Gewiß. Ob wir sie mit uns nehmen? O gewiß, gewiß! traurig und doch dankbar werden sie in das Gedenkbuch gelegt. Wir haben's ja so gewollt. Wenn das Leben wieder ruhiger wird, wenn die Menschen sich innerlich sammeln, wenn der große neue Tempelbau vollendet ist, wenn der Tag kommt wo die glänzende aber schmucklose Marmorwand uns mahnt die Namen bewährter Todten in den Stein zu zeichnen, dann schreiben wir in die Reihe edler, deutscher Frauen mit fester, sicherer Hand den Namen „Adele Schopenhauer!“ E.

Königswarth.

= **Schloß Königswarth**, 19 Sept. Seit gestern Abend wohne ich hier im Gebiete des Fürsten Metternich, in dem Gasthof der dem Schloß gegenüberliegt und zu demselben gehört. Ungefähr eine halbe Viertelstunde vom Waldbrunnen in Marienbad beginnt der eingezäunte Thiergarten des Fürsten, durch welchen jeder anständige Fußreisende gehen darf, und der in zwei kleinen Stunden auf einer kostbaren Straße zum Schloß führt. Statt zwei Stunden ging ich, theils die süße Waldfrische einzuathmen, theils um den vielgerühmten Hirschen und Rehen zu begegnen, drei Stunden. Letztere Hoffnung wurde fast ganz getäuscht, denn kein Hirsch ließ sich blicken, und keine Kuh wagte sich an die Oeffentlichkeit, als hätten sie sich seit dem Sturz ihres Herrn trauernd von der sichtbaren Weltlichkeit in die unsichtbare Wäldlichkeit zurückgezogen! Erst am Ende des Parks sah ich eine junge Kuh in einer entfernten Lichte weiden, und in einem noch besonders eingehegten Platze spielten einige weiße Rehe die der Fürst vor einigen Jahren aus Amerika hat kommen lassen, wie man mir hier erzählt, und deren ganze Zahl jetzt auf 16 Stück sich beläuft.

Das fürstliche Schloß, zehn Minuten vom Städtchen Königswarth entfernt, mit einem großen Garten und geschmackvollen Anlagen, liegt tief

Digitized by Google

im Thal und so versteckt daß ihm von keiner Straße her das Auge beikommen kann, selbst von Königswarth aus nicht. Es liegt versteckt wie der Gedanke eines großen Diplomaten, und muß den Eindruck eines ganz passenden Symbols für den Großkanzler Metternich machen. Der Fürst hat es von seinen Vorfahren ererbt und 1839 von Grund aus neu gebaut. Es gehörte ursprünglich einem Grafen Zettwitz, der, ein Geächteter, es im dreißigjährigen Krieg gebaut, und wahrscheinlich den versteckten Ort absichtlich gewählt hat. Das jetzige Schloß, eines Fürsten würdig, enthält reiche Sammlungen an Mineralien, Münzen und Büchern. Letztere bilden eine Bibliothek von 30,000 Bänden, wozu in einigen Wochen noch die an 12,000 Bänden starke Handbibliothek des Fürsten aus Wien hiehergebracht werden wird. Die beiden erstern Sammlungen sind durch den Schloßpfarrer Prof. Rath wohlgeordnet, dagegen ist die Bibliothek pêle-mêle nur nach Formaten aufgestellt, ohne Rücksicht auf wissenschaftlichen Inhalt, so daß vielleicht ein Grecour oder Crebillon neben einem Breviarium oder ascetischen Buche traulich steht. Leider ist weder ein Katalog da, noch überhaupt eine Beschreibung des Schlosses und seines Inhalts. Letzteres wäre für die vielen die Herrschaft besuchenden Curgäste aus Marien-, Franzens-, Karls- und Alexanderbad Bedürfniß, da jetzt der Besucher von den unzusammenhängenden und unwissenden Offenbarungen eines Cicerone aus der Bedientenclasse abhängig ist, und im Garten selbständige Entdeckungsgänge machen muß um etwas zu erfahren. Meinerseits habe ich ein großartiges Denkmal entdeckt welches der Fürst im Jahr 1835 dem eben verstorbenen Kaiser Franz hat setzen lassen. Aus der neuesten Geschichte des Gebäudes kann ich Ihnen folgende Räubergeschichte mittheilen. Das Schloß war seit 1848 öfter bedroht, aber vor einigen Tagen erschien Nachts eine Bande um die Cassen zu leeren. Der wachthabende Diener rief sein „Werda?" worauf ihm eine Kugel durch die Brust gejagt wurde, an der er kurz darauf starb. Da man fernere Anfälle befürchtet, so garnisonirt ein Streifcommando vom Regiment Rainer 40 Mann stark jetzt hier, und die Fremdenpolizei wird von dem Officier (einem Tschechen) streng gehandhabt. So hat derselbe vor meinen Augen einen bayerischen Officier in Civil verhaftet, weil derselbe, von Alexanderbad kommend, keine weitere Legitimation als sein Patent aufweisen konnte. Der dabei stattgehabte Dialog, den man deutsch sehr gut durch Wortwechsel übersetzen kann, wird wahrscheinlich weitere Folgen für beide Officiere haben.

Der Fürst Metternich besitzt hier 21 Dörfer mit dem fruchtbarsten Boden, und er ist bei dem Landvolk wegen Milde und Mildthätigkeit beliebt. Persönlich war er schon lange nicht hier, und zwar unabhängig von der Märzrevolution. Ein Hauptgrund seines seltenern und kurzen Besuchs war der daß er stets Archiv und Personal der Staatskanzlei mit sich führen mußte, was große Kosten und Störungen verursachte. Er war im Jahr 1846 zum letztenmal da, und damals beherbergte er auch den König von Preußen als seinen Gast.

Von Laibach nach Triest.

A **Triest**, 19 Sept. Ich kam in dem Moment nach Laibach als in Folge der Bahneröffnung dahin der ganze Postenlauf umgeändert wurde. Derlei Uebergangszustände sind immer unangenehm für den Reisenden, weil es nie ohne Störungen abläuft. Wir fuhren von Laibach Morgens 6 Uhr ab, wären aber spät in der Nacht nach Triest gekommen; um dieß zu vermeiden blieben mehrere Passagiere in Adelsberg. Was wir von der Cholera aus Triest hören mußten, war grauenhaft, und jede Stunde später hinzukommen erschien als Gewinn, obwohl ich die Geschichte von Wien und Baden kenne und die schreckhaften Gerüchte zu würdigen weiß. Natürlich benützte ich den Nachmittag in Adelsberg die herrliche Grotte wieder einmal zu sehen. Für die Zugänglichkeit derselben ist noch mehr gesorgt als früher, und namentlich ist die recht gute Einrichtung getroffen daß ein Führer vorausgeht und im großen Dom auf der Brücke über die Poik und auf den Galerien die Lichter anzündet, so daß man bei genügender Beleuchtung dieses Wunder übersieht. Ist man vorüber, so wird ausgelöscht, bei der Rückkehr aber wieder angezündet. Auch in die Adelsberger Grotte ist die Politik gekommen: die Führer haben eine der grotesken Felsgestalten Kossuth benannt. Die Regengüsse der vorigen Woche hätten beinahe die unterirdische Brücke zerstört; das Wasser ging über dieselbe, so daß man die Geländer ausheben mußte. Die unter dem Namen Erzherzog Johanns-Grotte bekannte Seitenhöhle ist jetzt mit einer Thüre verschlossen, deren Schlüssel das Kreisamt hat, um die schönen Stalactiten vor muthwilliger Zerstörung zu bewahren. Die armen Führer klagten sehr über das verflossene Jahr, das ohne Reisende war; seit kurzem mehrt sich aber der Verkehr außerordentlich. Es versäume doch niemand auf der Reise nach oder von Triest diese herrlichste aller Grotten des Continents zu besuchen, da es so leicht geschehen kann, indem unbedingte Aufnahme für den Eilwagen stattfindet, der dreimal täglich zwischen Triest und Laibach verkehrt. Die ganze Auslage für Beleuchtung &c. beträgt für die Person 1 fl., und wenn man noch 15 kr. darüber gibt, sind die Leute höchlich zufrieden. Die Gefälligkeit eines k. k. Beamten rettete mich übrigens aus großer Verlegenheit, indem man sich auf der Post durchaus weigerte eine größere Centralcasseanweisung anzunehmen, und ich keine kleinen Banknoten mehr hatte. Ich hörte bei dieser Gelegenheit allgemein klagen daß im Verkehr diese Cassebillets nicht anzubringen seyen, da sie bei kaiserlichen Cassen nur bei amtlichen Zahlungen angenommen werden. Es ist wirklich die höchste Zeit daß in unser Papierunwesen Ordnung gebracht werde. Im Großen und in den Hauptstädten merkt man freilich die Uebelstände nicht, aber um so empfindlicher im Einzelnen und an entfernten Orten. In meinem Fall hätte ich in Adelsberg anderthalb Tage sitzen müssen, bis mein nach Triest gesendetes Papier von einem Freunde umgesetzt und die kleineren Noten mir wieder zugeschickt worden wären.

Der Eilwagen sollte um 11 Uhr in der Nacht von Laibach kommen, wir warteten aber bis gegen 4 Uhr früh auf ihn, und er kam, bedeckt mit — Schnee! In der Nacht wüthete ein furchtbares Ungewitter, welches namentlich aus dem Adelsberger Kessel gar nicht hinaus wollte, Blitz und Donner wie nur im Hochsommer, daß die Leute sich ihr Lebtage am 18 Sept. nicht ähnliches zu erinnern wußten. Dazu sauste eine Bora daß einer der Triester Eilwagen umgeworfen wurde, ein zweiter mit Noth dem gleichen Schicksal entging. Endlich wurden wir flott, und als es licht wurde sahen wir alle Höhen mit zwei bis drei Zoll tiefem Schnee bedeckt, der stellenweise bis zur Straße herabreichte. In Triest wurde die Fregatte Bellona sammt ihrem Anker an fünfhundert Klafter hinausgetrieben, und eine der Steinsäulen am Molo, an der ein Anker der Venere befestigt lag, ward herabgerissen und ins Meer geschleudert. Der Sturm hatte sich in der Nacht ausgetobt, und bei hellem Sonnenschein, obwohl halb erfroren, kamen wir in Triest an. Kaum aus der Post getreten trug man einen Sarg und weiterhin eine Krankenbahre ins Spital; trotz diesem Omen hörten wir bald daß die Cholera bedeutend im Abnehmen sey. Hier wie in Wien wirkte der erste Schreck und der Umstand daß zuerst gleich mehrere bekannte und höher gestellte Personen erlagen. Die Bora hat das Miasma tüchtig ausgefegt, und heute ist ein herrlicher Tag; ein Maestro bringt erfrischende Seeluft. Merkwürdig genug ist die Altstadt bisher ganz verschont geblieben, trotz ihrer engen winklichten Gassen; am meisten herrscht sie in den breiten Straßen der Neustadt um die Dogana herum.

20 Sept. Der Hafen von Triest bietet jetzt den interessanten Anblick des größten Theils unseres Geschwaders, das in zwei Linien vor Anker liegt; die drei Fregatten Bellona, Guerriera und Venere, die drei Dampfer Marianna, Custozza und Curtatone, die zwei Corvetten Carolina und Cäsaria, die zwei Brigs Montecuccoli und Pola. Der große französische Dampfer Panama ist gleichfalls hier, und hat uns eben die Unterhaltung gemacht zwei Boote auszusetzen die im Feuer exerciren. Die Triestiner erwarten mit Bestimmtheit für die nächste Woche den Kaiser; das Geschwader soll dann ein Scheingefecht aufführen. Am Theater, der Börse &c. sind noch die Gerüste zu der Beleuchtung zu sehen welche für den 18 projectirt war wenn der Kaiser von Laibach heruntergekommen wäre; die großartigsten Feste waren vorbereitet. Daß ein Besuch des Kaisers für die Triester von größter Wichtigkeit seyn muß, ist begreiflich; sie fühlen recht gut daß auch ihre Lebensfragen in ein neues Stadium treten werden; doch darüber morgen.

Die Naturforscherversammlung in Regensburg.

△ **Regensburg**, 22 Sept. Gestern hatte die zweite allgemeine Sitzung deutscher Naturforscher und Aerzte hier statt. Die seit dem 18 d. geschehenen Einläufe und ihre Abgabe an die betreffenden Sectionen wurden vom Geschäftsführer erwähnt, und hierauf zur Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes geschritten. Eine officielle Einladung ist von keiner Stadt eingegangen, und auf geschehene Umfrage ob keiner der Anwesenden etwa einen Auftrag in diesem Betreff erhalten habe, rührte sich niemand. Daher erging vom Vorsitzer die Aufforderung an die Versammlung eine Stadt in Vorschlag zu bringen. Dr. O. Schmidt aus Jena schlug Greifswalde vor, welches früher die Versammlung wiederholt eingeladen hatte. Prof. Dr. Ditterich aus München bezeichnete Innsbruck, indem er darauf hinwies daß Erzherzog Johann in der letzten allgemeinen Sitzung der Versammlung zu Gratz die Aeußerung gethan: „Nach drei Jahren werden wir uns auf deutsch-österreichischem Boden wiedersehen." Med. Assessor Dr. Göschen aus Leipzig hob hervor: Rostock habe gleichfalls einigemal eingeladen ohne daß diesem bis jetzt Folge geleistet worden sey, die Räumlichkeiten, Anstalten, Nähe des Meeres, als Hauptanziehungspunkt für die Süddeutschen, seyen hier für die Versammlung geeigneter als in Greifswalde. Prof. Dr. Siebert aus Jena verbreitete sich in einer weiteren Auseinandersetzung über das Princip daß die Versamm-

Digitized by Google

lung, wie sie dießmal gethan, keine Aufopferungen von Seite der Städte als künftiger Versammlungsorte für Vergnügungen u. s. w., worin bis jetzt die einzelnen Städte sich gegenseitig zu überbieten gesucht, mehr annehmen solle, sondern daß der Einzelne nur die vom Einzelnen angebotene Gastfreundschaft nicht zurückweisen dürfe, keineswegs aber die einer ganzen Gemeinde, daß dann in solchem Fall also der Versammlung halber keine Gemeinde sich in Schulden zu stecken habe, und demgemäß jene gewiß überall willkommen seyn werde. Der Redner fügte bei: man habe bei der Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes hauptsächlich auf die geographische Lage desselben, seine gleichweite Entfernung für den Nord- wie Süddeutschen zu sehen, damit die Versammlung wieder erstarken könne, welche in diesem Jahr mit Mühe sich wieder zusammengefunden habe. Zu diesem Zweck wünscht Siebert, fern von jedweder politischen Beziehung, Eisenach zur Wahl. Er fand jedoch keine Unterstützung, wohl aber wurde diese von den HH. Kolenati aus Prag, L. v. Buch aus Berlin, Martius aus München und Erlangen u. a. der Stadt Greifswalde zu Theil, welche dann auch bei erfolgter Abstimmung mit 27 unter 40 Stimmen, sohin mit überwiegender Mehrheit gewählt wurde. Auf die Anfrage des Präsidenten um Bezeichnung der Geschäftsführer, wurden Prof. Dr. Berndt und Prof. Dr. Hornschuch zu Geschäftsführern vorgeschlagen und als solche einstimmig gewählt. Drei Vorträge folgten nun, von denen die ersten zwei für die Naturforschung von Wichtigkeit sind. Dr. Merz aus München sprach über die geographische Vertheilung des Lichts. In einer Einleitung benannte er die Farben der Naturproducte unter verschiedenen Breitegraden als allgemeinen Lichtmesser, gab hierauf den in der Untersuchung einzunehmenden Standpunkt an, je nach dem geometrischen Verhältnisse und nach der Absorption des Lichtes in der Luft und am Boden. Vorläufig schlug er zu gleichmäßigen Bestimmungen der Lichtmenge an verschiedenen Orten den Lichtmesser vom Grafen de Maistre mit zwei blauen gegeneinander verschiebbaren Glasprismen vor, damit den Isothermen analoge Gleichlichtlinien gebaut werden könnten. Sofort zeigte er mittelst mehrerer Beispiele die bisherigen Untersuchungsresultate, verbreitete sich über die Vertheilung des Lichts in verticaler Richtung, hob hervor wie die Kenntniß von den Bedingungen der Luftdurchsichtigkeit noch andern Nutzen bringen könne, endlich mit der Bitte an die versammelten Fachgenossen schließend den Gegenstand noch weiter erwägen zu wollen. Der folgende Vortrag von Prof. Dr. v. Schmöger aus Regensburg lieferte einen Beweis von den Fortschritten der Meteorologie. Er berichtet nämlich, Prof. Nervander in Helsingfors habe laut einiger kurzen Notizen in öffentlichen Schriften gefunden daß innerhalb $27{,}_{25}$ Tagen stets eine plötzliche Erniedrigung und darauffolgende Wiedererhöhung der Luftwärme eintreffe, welche Schwankungen derselbe, sowie Ballot im Haag, aus einer nach den Meridianen der Sonne verschiedenen Erwärmungsfähigkeit dieses Himmelskörpers ableitet, also zu dessen fast gleich großer Rotationszeit in Beziehung bringt. Der Redner erklärte wie die Curve der aus 74 Jahrgängen zu Regensburg angestellter Beobachtungen für alle Tage des Jahrs berechneten wahren Mittel der Luftwärme eine ähnliche Periode zu erkennen gebe, indem von den 40 in einem Jahr eintretenden Wärmedepressionen 35 mit den aus seiner für diese Erscheinungen aufzustellenden Hypothese abgeleiteten Wendetagen übereinstimmen. Des Redners Ansicht zufolge rühren nämlich solche plötzliche und meistens starke Abnahmen der Temperatur von der Gravitation des Mondes überhaupt her, der in bestimmten Stellungen die Erdatmosphäre stärker als in andern anzieht, demnach die Luft verdünnt, hierdurch die Verdunstung befördert, wodurch Abkühlung und mittelst dieser Niederschläge entstehen müssen. Diese Wirkung des Mondes wird für einen Ort auf der Erde ein Maximum, sobald dort der Sinus der Culminationshöhe des Mondes am größten ist, und mithin von dem anomalistischen und sidérischen Monate (welche zusammen die Mittelzahl $27{,}_{11}$ geben) abhängig. Der Einfluß des synodischen Monats kann sich nach des Redners Meinung nicht anders äußern als daß in den Temperaturmitteln die einzelnen Depressionen nicht auf einzelne Tage sich öfters beschränken, sondern vielmehr auf mehrere sich ausdehnen. Jeder Meteorologe kann sich die zu dieser kurzen Untersuchung nöthigen Tabellen selbst anfertigen. Jedenfalls gewährt diese Untersuchung praktischen Nutzen und verdient weitere Prüfung, der sie der Redner auch empfiehlt. Der letzte Vortrag war von Prof. Dr. Weissenborn aus Jena, bezüglich einer neuen Ausgabe der Historia naturalis von Plinius. Schon frühere Naturforscherversammlungen bemühten sich in der Anregung zu einer correcten Ausgabe derselben, in Folge deren Prof. Sillich mit L. v. Jan's Unterstützung die Bearbeitung einer solchen neuen Ausgabe vollendete, so daß der Druck ungesäumt beginnen könnte wenn die Kosten desselben durch Subscribenten gedeckt seyn würden, wozu 400 nothwendig sind. Das sagte Hr. W., ja er sagte noch mehr, er erzählte auch die Lebens- und Todesgeschichte dieses römischen Schriftstellers, und las überdieß eine Inhaltsübersicht seiner Schriften ab. Die Sitzung schloß nach 12 Uhr. Im Gasthof zum goldenen Kreuz speiste und trank man sodann wieder zu Mittag, wobei man nicht versäumte mit Trinksprüchen sich herkömmlich zu becomplimentiren. Die Zahl der Theilnehmer und Mitglieder hat sich seit meinem letzten Berichte um etwas weniges vermehrt, immer aber bleibt noch eine sehr große Anzahl deutscher Städte bei der Versammlung unvertreten. Vom engern, bayerischen Vaterland ist weder ein Naturforscher noch ein Arzt aus den Städten Landshut, Freising, Neuburg, Ingolstadt, Nürnberg, Ansbach, Bayreuth, Schweinfurt, Aschaffenburg hier eingetroffen. Von eigentlichen Celebritäten der Wissenschaft sind nur wenige anwesend. Ihre Leser wird die Nachricht interessiren daß die medicinische Section sich sehr eifrig mit der Cholerafrage beschäftigt und daß man sich schon gestern nicht ohne lebhafte Discussion über die zweckmäßigste Behandlung geeinigt hat, die, wenn sie allgemein befolgt wird, für die leidende Menschheit heilsame Resultate liefern wird. Doch darüber in einem späteren Berichte.

Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen zwischen Bayern und Preußen.

(Beschluß.)

Schreiben des Hrn. v. Schleinitz an Hrn. v. Bockelberg. Der königliche Legationssecretär Hr. v. Rosenberg, welcher während Ihres Urlaubs die Geschäfte der königl. Gesandtschaft interimistisch geführt hat, hat mir die am 8 d. M. datirte Erwiederung der k. bayerischen Regierung auf die diesseitige Einladung sich nunmehr über den Beitritt zu dem Bündniß und Verfassungsentwurf vom 26 Mai d. J. definitiv erklären zu wollen übersandt. Er hat mir zugleich eine zweite Note mitgetheilt, welche der k. bayerische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an demselben Tage zu dem Zweck an ihn gerichtet hat die erwähnte Antwort durch einige Bemerkungen zu erläutern. Der Hr. Minister v. d. Pfordten wird ohne Zweifel bei Ew. Hochwohlgeboren Rückkehr nach München wünschen von dem Eindruck unterrichtet zu werden welchen seine Erwiederung und die beigefügten Bemerkungen bei der k. Regierung hervorgebracht haben, und ich spreche mich um so lieber gegen Ew. Hochwohlgeboren offen darüber aus, als mir dadurch Gelegenheit gegeben wird Mißverständnissen entgegenzutreten welche von Seiten des königl. bayerischen Ministeriums zu unserem lebhaften Bedauern fortwährend gehegt zu werden scheinen.

Die definitive Ablehnung des Beitritts konnte der k. Regierung zwar nicht mehr unerwartet kommen, obgleich, bei Gelegenheit des ersten Abschlusses der k. bayerische Gesandte seiner Regierung eine weitere Erwägung noch vorbehalten hatte, und auch nach den Erörterungen mit dem Hrn. Minister v. d. Pfordten selbst, welche hier in Berlin selbst stattfanden, der letztere mehrfach die Absicht ausgesprochen hatte: die Verhandlungen fortzusetzen, nachdem die k. Regierung sich eben bei jenen Erörterungen bereit erklärt hatte auf alle eigenthümlichen in den innern Verhältnissen und materiellen Interessen Bayerns und dem Wohle bayerischer Staatsbürger liegenden Bedürfnisse die vollste Rücksicht zu nehmen. Wenn nunmehr die k. bayerische Regierung diese Absicht dennoch aufgegeben hat, so können wir das nur in demselben Maße beklagen in welchem wir das wahre Gewicht und die Stellung welche Bayern gebührt, würdigen. Wir mußten daher um so gespannter auf die erläuternden Bemerkungen des Hrn. Ministers v. d. Pfordten seyn, indem wir vielleicht hoffen durften darin doch noch einen Anknüpfungspunkt für eine mögliche Verständigung zu finden. Denn da die k. bayerische Regierung sich, wie Hr. v. d. Pfordten sich ausdrückt, bewußt ist daß gerade die Stimme Bayerns von vorzüglichem Gewicht in dieser Frage sey, und seine Zustimmung den Schlußstein des Werkes bilden werde, so mußte eine solche Auffassung der eigenen Stellung, namentlich wenn sie sich den übrigen Staaten gegenüber geltend machen wollte, dem k. bayerischen Minister doppelt ernstlich die Verpflichtung auflegen, fern von allen besonderen Rücksichten, nur den großen Zweck der Einigung und Wohlfahrt des großen Vaterlandes ins Auge zu fassen und aus allen Kräften darauf hinzuarbeiten. Das Gewicht welches irgendeine deutsche Regierung in der ernsten und entscheidenden Verfassungsangelegenheit ausübt, wird immer neben ihrer materiellen Macht von dem deutschen Sinn abhängen in welchem sie handeln wird um den wahren Bedürfnissen der Nation zu genügen. Von diesem Gesichtspunkt allein ist Preußen wie die ihm verbündeten Regierungen ausgegangen; und nur von diesem Gesichtspunkt aus hat die k. Regierung dem eigenen Lande gegenüber ihre Vorschläge rechtfertigen können. Leider haben wir in den Bemerkungen des Hrn. v. d. Pfordten nicht jene gewünschten Anknüpfungspunkte, sondern nur eine Negation des von uns Vorgeschlagenen finden können.

Wenn gesagt wird: „die bayerische Regierung könne in einer Verfassung welche Oesterreich nicht mit umfasse, keine wahre Einigung Deutschlands finden“, so vermissen wir neben diesem oft wiederholten Einwurf

Digitized by Google

noch immer gänzlich jede positive Hindeutung auf irgendeine Form des Bundesstaates mit der so oft von Bayern für nothwendig erklärten allgemeinen Volksvertretung, welche Oesterreich die Theilnahme an einem solchen Bundesstaat möglich mache. Dem Hrn. Minister ist ebenso wie uns bekannt daß die kais. österreichische Regierung es für unmöglich erklärt hat ihre deutschen Länder einer allgemein deutschen, aus Staatenhaus und Volkshaus bestehenden Legislatur zu unterwerfen; ebenso bekannt ist daß die k. bayerische Regierung dieß Volkshaus wiederholt als unerläßliches Erforderniß für einen deutschen Bundesstaat aufgestellt hat. Wenn man gegenwärtig etwa in München von dieser Forderung abgehen sollte, so müßten wir dieß jedenfalls als ganz etwas neues und unerwartetes ansehen, dann aber freilich auch sehr bezweifeln ob unsere und der übrigen deutschen Regierungen sowie der deutschen Nation Auffassung von der Natur und dem Wesen eines Bundesstaates sich mit dieser Ansicht vereinigen lasse. Nicht nach irgendeiner willkürlichen Theorie, auch nicht nach dem Beispiel fremder Bundesstaaten, welche unendlich viel mehr centralisiren und sich dem Einheitsstaat annähern als wir es für die deutschen Verhältnisse für angemessen halten können, aber freilich auch nicht nach den particularen und eigenthümlichen Bedürfnissen oder Wünschen irgendeines einzelnen Staates, haben wir unsere den deutschen Regierungen und der Nation dargebotenen Vorschläge bemessen zu müssen geglaubt, sondern nach den Bedürfnissen des gesammten Deutschlands und der unendlichen Mehrzahl seiner Bevölkerung. Wir haben den großen deutschen Bund und die Rechte eines jeden Bundesgliedes vollständig gewahrt; und anstatt Oesterreich aus diesem Bund auszuschließen, haben wir vielmehr die Möglichkeit angedeutet dasselbe viel inniger als bisher der Fall gewesen mit Deutschland zu verbinden. Wir haben daher für die Verständigung mit Oesterreich vollkommen freie Hand gelassen, und haben niemals aufgehört und bereit zur Entgegennahme von Vorschlägen zu erklären wie diese Monarchie ihre europäische Stellung und ihre eigenthümlichen innern Verhältnisse mit der unerläßlichen Bedingung eines deutschen Bundesstaates in Einklang zu bringen denkt. Solche Vorschläge würden wir auch von Hrn. v. d. Pfordten gern entgegengenommen und uns gefreut haben dieselben in seinen Bemerkungen zu finden.

Daß die Annahme des von uns vorgelegten Entwurfes mit dem Wohle der bayerischen Staatsangehörigen nicht vereinbar sey, dürfen wir schon um deßwillen nicht annehmen weil die Regierungen von Sachsen und Hannover, welche mit uns den Entwurf vorgelegt haben, sonst der Vorwurf treffen müßte um das Wohl ihrer Staatsangehörigen, deren Bedürfnisse schwerlich von denen der bayerischen weit abweichen dürften, weniger besorgt zu seyn. Speciellen, localen Eigenthümlichkeiten und Interessen alle Rücksicht zu widmen, haben wir uns gern und wiederholt bereit erklärt, und ist dafür in der Verfassung selbst reichlich Fürsorge getroffen. Dasselbe gilt von der Selbständigkeit des bayerischen Staates. Ohne den Standpunkt der k. bayerischen Regierung einer Kritik unterwerfen zu wollen, dürfen wir es wohl als unsere festbegründete Ueberzeugung aussprechen daß die wahre Selbständigkeit des bayerischen Staates durch den Eintritt in den Bundesstaat, wie er von uns vorgeschlagen, in keiner durch den Zweck nicht mit Nothwendigkeit gebotenen Weise beschränkt worden wäre, und daß ihm kein Opfer zugemuthet worden welches nicht dem gemeinsamen Vaterlande gebracht oder mit seiner Stellung und Würde nicht verträglich wäre. Wir müssen uns hievon um so mehr überzeugt halten als Sachsen und Hannover sich zu ganz gleichen Opfern bereit erklärt hatten. Preußen hat es sich gerade zur Aufgabe gemacht die Selbständigkeit aller einzelnen Staaten zu wahren, und hat eben aus diesem Grund auf die in Frankfurt berathene Verfassung nicht eingehen wollen, und dadurch die übrigen deutschen Regierungen vor der Gefahr bewahrt sich auch gegen ihre Ueberzeugung derselben unterwerfen und ihre Selbständigkeit wirklich einbüßen zu müssen. Wir können nicht glauben daß diese Erwägungen auch dem k. bayerischen Minister fremd geblieben seyen; und es bleibt uns daher nur übrig anzunehmen daß das wesentlichste Hinderniß für Bayern sich noch immer in der für die Oberhauptsfrage vorgeschlagenen Lösung finde. Hier begegnen wir in den Bemerkungen des Hrn. v. d. Pfordten einem Mißverständniß, welches uns nach den vielfach, namentlich auch in der Denkschrift vom 11 Junius gegebenen Erläuterungen, um so unerwarteter kommen mußte. Wenn derselbe von einer „Uebertragung der ganzen Regierungsgewalt an die Krone Preußen, wie sie in dem Verfassungsentwurf vorgeschlagen sey", spricht, so hat ihm wohl mehr der Frankfurter Entwurf, in welchem der Kaiser allein steht, als der Entwurf vom 26 Mai vorgeschwebt. Wir kennen keine Auffassung nach welcher in constitutionellen oder der constitutionellen Form sich nähernden Staaten, seyen es Bundesstaaten oder Einheitsstaaten, die Regierungsgewalt bloß in die Executive gestellt würde, sondern es ist ihr wesentliches Attribut daß sie ein Factor der legislativen Gewalt sey; die Executive ist daneben nur als das zweite, dem praktischen Bedürfniß dienende angesehen, und daher ist auch immer angenommen worden daß das suspensive Veto bei der Gesetzgebung die eigentliche Bedeutung der Regierung aufhebe. Der ganze legislative Theil der Regierung ist aber in die Hände des Fürstencollegiums gelegt, an welchem Preußen nicht einmal als primus inter pares, sondern auf ganz vollkommen gleicher Stufe mit den übrigen ohne irgendwelche vorzugsweise Berechtigung Theil hat. Daß aber die Ausübung der Executive, welche in ihrem wesentlichen Grunde doch nur im Einklang mit den übrigen Regierungen und niemals zu deren Nachtheil wird stattfinden können, einer einheitlichen Leitung bedürfe; daß namentlich dem Auslande gegenüber der Bundesstaat als eine Einheit erscheinen und einheitlich vertreten werden müsse, soll derselbe anders der ihm zukommenden Achtung und Würde genießen, und ein tief empfundenes Bedürfniß und eine lang gehegte Sehnsucht der deutschen Nation befriedigt, ja eine oft ihr von innen und außen vorgeworfene Schmach von ihr genommen werden: das ist noch jetzt unsere feste Ueberzeugung. Daß dieß zum Wesen des Bundesstaates unerläßlich sey, beweisen gerade die von dem k. bayerischen Minister angeführten Beispiele auf das schlagendste. Indem die k. Regierung dieser Ueberzeugung Folge gegeben hat, glaubt sie darin durch die That bewiesen zu haben daß sie in ächt deutschem Sinn die Wichtigkeit des Augenblicks auffaßt. Sie macht keinen Anspruch auf die Untrüglichkeit ihrer Auffassung, der sich die große Mehrzahl der deutschen Regierungen angeschlossen hat, aber sie hat in ernster Erwägung ihrer Pflichten gegen das gemeinsame Vaterland ihre Vorschläge zur Prüfung der Regierungen und der Nation hingegeben, und sie wird mit aller Kraft und aller Aufopferung das was sie für das Rechte und Heilsame erkannt hat anzustreben fortfahren; und indem sie dabei die höchste Achtung vor dem Recht und der Freiheit und Selbständigkeit jedes einzelnen deutschen Staates bewahrt, vertraut sie darauf daß durch das gemeinsame freie Zusammenwirken ein dauerhafter und dem Bedürfniß Deutschlands entsprechender Zustand werde gegründet werden. Dasselbe Vertrauen hegt sie zu der Weisheit und der bundesfreundlichen Gesinnung der kais. österreichischen Regierung; und sie hat daher nicht minder als der k. bayerische Minister die Wiederherstellung des Friedens in der ganzen österreichischen Monarchie mit Freuden begrüßt. Die Weisheit und Mäßigung der beiden Regierungen wird das Vaterland vor neuen Erschütterungen bewahren, und wir stimmen daher gern in die Hoffnung des k. bayerischen Ministers ein daß solche Erschütterungen nicht wahrscheinlich seyen. Die kgl. Regierung ist sich bewußt an ihrem Theil alles gethan zu haben um solche Erschütterungen zu verhüten, und sie wird dieß Ziel erreichen indem sie auf dem Wege des Rechts und der völlig freien Vereinigung mit denen welche sich ihr anschließen wollen fortgeht. Ich kann nur wünschen daß die k. bayerische Regierung über die Ansichten der k. Regierung vollständig aufgeklärt werde; und ich ersuche Sie deßhalb dem Hrn. Minister von der Pfordten dieses Schreiben vorzulesen, auch eine Abschrift desselben in seinen Händen zu lassen. Berlin, 17 Sept. 1849. (gez.) Schleinitz.

Verhandlungen der preußischen Kammern.

∴ **Berlin**, 18 Sept. Seit die deutsche Frage zwischen Ministerium und Kammern abgemacht, scheinen die Dinge welche auf dem Dönhofsplatz und in der Wallstraße verhandelt werden, Bagatellen. Und in der Behandlung derselben, was sind diese still hinfließenden, unrhetorischen, zanklosen Debatten im Vergleich zu denen der Singakademie, des Concertsaales, wo jedes Stichwort einen Widerhall fand der aus den Fenstern schallte, und das Echo im Kastanienwäldchen, an den Straßen und Thürmen des Gendarmenmarktes das Wort vervielfältigte, bis es zur Lawine ward, deren Nachdröhnen den Staat Preußen und das große Deutschland selbst erschütterte. Davon ist freilich jetzt nichts zu sehen, die Kämpfe sind im voraus in den Commissionen abgethan, der Commissionsantrag ist schon die Stimme der Majorität, man bringt das Abgesprochene und bereits Entschiedene nur noch einmal in anständigem Wechselgespräch, das Debatte genannt wird, ans Licht, und von jenen unmittelbaren Wirkungen einer stürmischen oder gewaltigen Redegabe ist nicht mehr die Rede; es kommt nur darauf an nicht die Majorität, sondern ihre Stimmenzahl zu ermitteln. Radowitz'e Rede, deren Wirkung selbst über jene angedeuteten Wirkungen weit hinausging, war eine Ausnahme, wie aber seine ganze Erscheinung eben auch nur eine war. So scheint es, aber nur das letztere ist richtig, das andere nur Schein. Richtig nur daß die Wucht der Verhandlungen in den Commissionen liegt, Schein daß die Dinge die neben der deutschen Frage herlaufen, Bagatellen wären, oder auch nur als solche betrachtet würden. Ein innigstes Bewußtseyn ihrer Wichtigkeit durchdringt vielmehr die Mitglieder, aber Rücksichten, Scheu und traurige Erinnerungen drängen ihnen das Verfahren auf, das man tadelt, ignorirt oder — auch lobt. Wie die Wahl der Kammer aus dem Entsetzen des Landes vor dem Gebahren der vorigen Vertretungen hervorging, und dabei

Digitized by Google

viele, wo nicht alle andern Rücksichten schweigen mußten, so leitete diese mitgehende Furcht in ähnliche Fehler zu verfallen die Bewegungen der Kammer selbst. Keine Interpellationen, auch wo sie höchst angebracht wären, keine Rhetorik — rasche Arbeit, um die Sache zu Ende zu bringen, eine Selbstbescheidung und Unterwerfung der Sondermeinung unter den Allgemeinwillen, die merkwürdig, oft hochherzig genannt werden könnte, und ein obligates Anschließen an die Regierung, um endlich etwas Festes zu gewinnen. So viel negative Tugend im Patriotismus kam vielleicht in der Geschichte constituirender Versammlungen noch nicht vor, und wir wären weit davon entfernt sie zu tadeln, wenn wir die Gewißheit hätten daß die Negation zu rechter Zeit zur Position sich erheben werde. Um den Streit zu vermeiden, um die kaum beschwichtigten Meinungen nicht wieder zur Messerschärfe zu führen, umgeht man sie, im entscheidenden Augenblick beschließt man: diesen Umstand wird ein besonderes Gesetz reguliren. Solche Appellation an eine ruhigere Zeit mag ein-, zweimal gut seyn, aber wenn sie bei allen streitigen Fragen wiederkehrt, wird die Verfassung, statt zu einem festen Boden, zu einem Siebe. Möchte man dieses Mittel für das in vielen Fällen vieles spricht, nur für die äußersten aufsparen! Es spricht dafür allerdings nicht allein die gute Absicht neue Risse zu vermeiden, wo man nur eine Bindung sucht, sondern auch die Erfahrung daß man in die frühere Verfassung Bestimmungen aufnahm, die, nur von temporären Interessen dictirt, temporäre Zwecke verfolgten, daß man dem was aus dem Parteienwahn hervorgegangen, eine dauernde Stellung in Gesetz und Verfassung anweisen wollte, wohin sie nimmermehr gehörten. Ein Fehler der übrigens nicht allein unsre warmblutigen Gesetzgeber der vorigen Nationalversammlungen trifft, sondern schon die Verfasser des Landrechts. So schwer hält es in Uebergangsperioden auch für hoch- und durchgebildete Staatsmänner und Rechtsgelehrte das Ewige von dem zu unterscheiden was nur von der Zeitstimmung getragen wird! Verweise man daher diese Bestimmungen an besondere Gesetze; wenn man aber auch Lebensfragen dahin weist, so erhält der Zweifel nur zu viel Nahrung, ob man mit der ganzen Verfassung nicht nur ein Rahmstück beabsichtigt in das man jedes beliebige Bild einsetzen kann. Das will man nicht, wenigstens jetzt nicht, das Ministerium meint es ehrlich; um deßhalb läge aber gerade ihm die nächste Verpflichtung ob diesen Verdacht zu entfernen, indem es in gewissen Dingen die positive Willensmeinung der Kammer schon jetzt forderte. Das sind die Fragen über die Bürgerwehr (nicht ihr Fortbestehen, sondern ihre Reorganisation), über die Vereidigung des Militärs auf die Verfassung, über die Verwendung desselben bei innern Unruhen. Die gestrige Debatte der ersten Kammer war deßhalb nicht unwichtig. Wenn sie gleich noch zu keinem eigentlichen Schluß kam, sah man doch in der Debatte die Symptome der Stimmung schon deutlicher wie Irrlichter über den Wiesengrund spielen; wir lassen dahingestellt ob Irrlichter nur einen Sumpf oder Schätze andeuten? Wir gehen auch über das Gerücht hinweg welches von einem stillen Compromiß spricht, wornach die Opposition (wenn von einer solchen die Rede seyn kann) ihre Forderung auf die Vereidigung der Armee auf die Verfassung aufgeben will gegen die Zustimmung der Centren auf den Antrag: daß der §. 105 aus der Verfassung gestrichen werde. Compromisse der Art mögen zu Zeiten nöthig seyn, wünschenswerth sind sie nicht. Man wäre, heißt es, über beide Punkte schon hinter der Coulisse einig: möge man, wenn sie zur öffentlichen Verhandlung kommen, das Coulissenspiel vergessen und diese Fragen, die wenig in der Praxis, im Princip von großer Bedeutung sind, mit allem Ernst und Würde welche sie beanspruchen, abwägen! Gestern kam eigentlich nur der Passus über die „Bürgerwehr" zu einer Erledigung. Der §. 33 der Verfassung vom 5 Dec. bestimmt: „Die bewaffnete Macht besteht aus dem stehenden Heere, der Landwehr, der Bürgerwehr." Gegen diesen Paragraphen ward allerdings mit vollem Grunde von der Majorität der Centralcommission eingewandt daß dieß keine geeignete Stelle zur Erwähnung der Bürgerwehr sey, weil es sie selbst leicht in eine schiefe Stellung bringen und scheinen könne als wolle man sie einem ähnlichen militärischen Zwange wie die Armee unterwerfen. Der Kriegsminister hob mit Recht hervor daß es sich hier nur darum handle ob die Bürgerwehr der bewaffneten Macht zugezählt werden könne, was doch unmöglich sey, da ihr die Bewaffnung allein diese Eigenschaft nicht ertheilen könne. Die Bürgerwehr, auch die best ausgebildete, werde immer Schwächen haben, von Parteiinteressen abhängig, und keinesfalls im Stande seyn dem äußern Feinde, der militärisch disciplinirt ist, auf die Dauer entgegenzutreten. Es liege nicht in ihrer Natur sich zur Disciplin einer schlagfertigen Armee auszubilden, und ihr Charakter werde immer nur der einer bürgerlichen Schutzanstalt seyn. Ihre Bewaffnung von Seite des Staats sey unerschwinglich, sie den strengen Militärgesetzen zu unterwerfen unmöglich, weil dadurch die persönliche Freiheit zu sehr beschränkt und dem Institut dadurch keine Liebe im Lande erworben werde. Diesen Gründen, weßhalb die Bürgerwehr nicht zur bewaffneten Macht des Staats gezählt werden kann, wäre es schwer etwas entgegenzusetzen, weßhalb auch der Commissionsantrag auf Streichung des ganzen Paragraphen durchging, und das war allerdings besser als die vorgeschlagenen Amendements. Die freisinnigen Mitglieder fühlten aber wohl daß es sich hier um etwas ganz anderes handle, daß nämlich die Restaurationspartei auch die Erwähnung des Namens der Bürgerwehr aus der Verfassungsurkunde fortbannen wolle, um das ganze Institut zu begraben, und hiergegen erhoben sich kräftige Stimmen. Einig war man auch von dieser Seite daß der bisherige Organismus der Bürgerwehr nichts tauge (wie denn auch wohl die Demokratie ihrer Chimäre entsagt hat, durch die Bürgerwehr die Realisirung ihres Utopiens zu erzielen); aber während v. Vincke hervorhob daß eine Bürgerwehr zur Unterstützung der executiven Gewalt in Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung einem Staate nothwendig sey, namentlich in kleineren Städten, hob du Vignau hervor daß es im Geist des preußischen Staats liege den kriegerischen Geist aller seiner Einwohner, selbst bis ins Greisenalter zu pflegen. Wenn nicht der Gesammtsinn der Bevölkerung auf den Gebrauch der Waffen hingewiesen werde, könne Preußen auch nicht den Ruhm und die Größe erreichen deren es fähig. Aber weder du Vignau's Appellation daß man Unbill jeder Art vom Lande fern halten müsse, sie möge kommen von oben oder von unten, noch des ehemaligen Justizministers Kisker Erwähnung der Verordnung, wornach der Bürgerwehr die Befugnisse der bewaffneten Macht zugestanden wurden, halfen: die Kammer strich den Verfassungsparagraph unbarmherzig. Wir wollen nicht fürchten daß man damit das Kind mit dem Bade verschüttet hat. Die Bürgerwehr ganz zu streichen griffe so tief in das Princip der Revolution daß es über sie hinausginge. Mit dem Ausspruch des Grundsatzes daß der Bürger sich nicht selbst mehr helfen könne, solle und müsse, wäre auch jedes Gemeindegesetz unnütz. Nicht minder wichtig war das Bötticher'sche Amendement, welches zum §. 34 „die bewaffnete Macht kann zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze nur auf Requisition der Civilbehörden und in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen verwendet werden" dahin gestellt ward: „die bewaffnete Macht kann, außer zum Kampfe gegen äußere Feinde, auch zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausführung der Gesetze in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen verwendet werden." Ueber dieses Amendement ist heute Debatte.

∴ **Berlin**, 19 Sept. In der gestrigen Debatte der ersten Kammer bekam die Frage über die Berechtigung des Einschreitens des Militärs bei Unruhen eine andere Wendung als man vorgestern erwartet hatte. Der Abgeordnete Bötticher (der ehemalige Oberpräsident in Königsberg) hatte bekanntlich ein Amendement gestellt, durch welches der Satz der Verfassung: daß das Militär nur auf Erfordern der Civilbehörden einschreiten dürfe, pure aufgehoben wird. Kriegsminister Strotha hatte dieses Amendement unterstützt; somit schien sein Durchgehen gewiß. Ueber Nacht kam indeß besserer Rath. Man hatte gefühlt welche Bedeutung das Wegstreichen jenes Paragraphen in der öffentlichen Meinung haben müsse, und nach Auskunftsmitteln gesucht. Der Paragraph blieb nun stehen, selbst der Kriegsminister erklärte sich dafür, was ebenfalls Bedeutung hat, und man suchte sich nur darüber zu einigen in welcher Form man dem Militär die ausnahmsweise Macht zum Einschreiten bewahre, denn daß es solche Fälle gibt wo es des Militärs Soldaten- und Menschenpflicht ist einzuschreiten, auch ohne ein Requisitorium abzuwarten, darüber war wohl niemand, von welcher Fraction er sey, mit sich uneinig. Das Amendement Brüggemann, wonach hinter den Worten des Verfassungsparagraphen über die nothwendige „Requisition durch die Civilbehörden" angehängt werden sollte: „Ausnahmen bestimmt das Gesetz", erhielt, obgleich der Kriegsminister sich ihm jetzt anschloß, nur 58 gegen 58 Stimmen, ward also verworfen; man blieb beim Antrag der Commission stehen, welcher dem Artikel nur die Worte anhängt: „Für die Festungen wird das Gesetz die Ausnahmen feststellen." Die Debatte hatte im übrigen eigentlich weniger Interesse, sobald man zu der Ueberzeugung gekommen war daß man dem Volk nicht ohne weiteres die Garantie der Verfassung nehmen dürfe, wonach der Soldat erst und nur einschreiten darf wenn der Bürger und seine Civilbehörden sich zu schwach fühlen um sich selbst zu helfen. Blieb dieser Grundsatz ausgesprochen, so kam es nicht so sehr auf die Form für die ebenso ausgemachte Wahrheit an daß in gewissen Fällen jeder Befehlshaber handeln, zugreifen und allenfalls zuschlagen muß ohne jene Aufforderung abzuwarten. Aber er muß dieß thun auf seine eigene Verantwortung, er muß bereit seyn, wenn er ohne Gesetz und Schrift einschreitet, seinen Kopf nachher dem Gesetz zum Opfer zu bringen. Am tüchtigsten sprach sich hierüber der alte Oberburggraf v. Brünneck aus, einst das Haupt der ostpreußischen Liberalen: er könne sich keinen Befehlshaber denken, der nicht in Ausnahmsfällen die Entschiedenheit besitze auf eigene Verantwortlichkeit einzuschreiten. Ziethen griff bei Torgau gegen Friedrichs Befehl an und siegte. Er legte seinen Kopf dem Obergeneral

Digitized by Google

zu Füßen. „Die Verantwortlichkeit der Civilbehörden, schloß Brünneck, ist ein Eckstein des constitutionellen Princips. Hüten wir uns an den Ecksteinen der Verfassung, wie es auch sey, zu rütteln.“ Es war ein moralischer Sieg für das Verfassungsprincip daß Vötticher sich selbst gedrungen fühlte sein bedenkliches Amendement zurückzunehmen, und daß der Kriegsminister seine Unterstützung desselben widerrief und entschuldigen zu müssen glaubte. Ueberhaupt zeigt Hr. v. Strotha in den Debatten eine Umsicht, Selbstbescheidung und Milde, die wünschen macht, dieser Minister legte auch in den größeren Fragen sein gewichtiges Wort ein. Demnächst erhielt denn auch der Bürgerwehrpassus eine andere Erledigung. Auch hier schien über Nacht der Versammlung die Einsicht gewachsen und die Erkenntniß gekommen, welcher Verantwortung sie sich aussetze, wenn sie dem Ueberdruß an der Erscheinung dieses Instituts allein Rechnung trage. Man sprach nicht mehr davon auch den Namen Bürgerwehr aus der Verfassung zu entfernen, nur Hr. v. Gerlach bestritt in seiner Art daß das Institut in Folge einer erfüllten Verheißung zur Wirklichkeit gekommen. Der Königsberger Sperling widerlegte ihn sofort in schlagender Weise. Merkwürdig war in der Gerlach'schen Rede die Erklärung: daß Preußen nie ein absoluter Staat gewesen, daß es immer (!) sein Staatsrecht gehabt, und der König nicht freiwillig ändern gekonnt was er gewollt. Nachdem sich der Kriegsminister nur dagegen verwahrt daß die Bürgerwehr als ein Institut aufgeführt werde welches „dem Heere zur Aushülfe dienen solle“, ward der §. 35 nach manchen Hin und Her über das „wird“, „kann“ und „soll“ folgendermaßen angenommen: „Außer dem stehenden Heere und der Landwehr wird eine Bürgerwehr gebildet um die gesetzliche Ordnung, Personen und Eigenthum zu schützen. Das Nähere wird durch ein Gesetz geregelt.“ Also ist, im Princip wenigstens, die Bürgerwehr gerettet!

Gold- und Silberwährung.

Die ausschweifenden Erwartungen welche die ersten Berichte von Californien erregt hatten, haben sich bis jetzt nicht bestätigt, indeß deuten doch alle Nachrichten darauf hin daß der Goldertrag beträchtlich ist, und mit der Zunahme der Arbeiter immer beträchtlicher werden kann. Im Anfange des Jahres waren 15,000 Menschen in Californien, bis zum October rechnet man daß über 60,000 sich daselbst befinden werden, und da jetzt die Verbrauchsgegenstände in reichem Maße zugeführt sind, so muß der Handel das Gold in rascher Folge herausfördern. Welchen Einfluß dieses vermehrte Gold auf unsere Währung haben wird, läßt sich noch nicht mit einiger Gewißheit sagen, indeß ist doch schon eine Regierungshandlung erfolgt welche, zum Theil wenigstens, sich auf die wahrscheinliche starke Vermehrung des Goldes, somit auf das wahrscheinliche Sinken seines Werthes stützt. Die holländische Regierung erklärt daß ihre 5- und 10Guldenstücke ferner nicht mehr als Werthmesser (standpenningen) dienen, sondern nur noch als Waare gelten sollen. In der Auseinandersetzung der Motive sagt der Minister: da es bekannt sey daß die sibirischen Bergwerke und die californischen Minen eine so große Menge Gold erzeugen, so erfordere die Klugheit daß man in der Voraussicht einer nähern oder entferntern ungewöhnlichen Entwerthung dieses Metalls die niederländischen Goldmünzen aus der Circulation ziehe, um sich ihrer jetzt noch zu einem geringen Verlust zu entledigen, weil ein längeres Zuwarten der Gefahr großer Verluste aussetze, wenn das Gold, wie dieß auch nach der Entdeckung Amerika's mit dem Silber der Fall gewesen sey, sich stark entwerthe. Der Entschluß von der doppelten Währung abzugehen, war von der holländischen Regierung wohl schon vor zwei Jahren gefaßt, wo in den Generalstaaten die lange Debatte über den Vorzug einer oder zweier Währungen stattfand; die Entdeckung der Goldminen Californiens hat ihn aber zuverlässig beschleunigt, und er soll jetzt in möglichst kurzer Frist ins Werk gesetzt werden. Die Sache setzt Belgien in nicht geringe Verlegenheit, denn dieß wird jetzt von seiner erst seit drei Jahren angenommenen Goldwährung wieder abgehen müssen, sonst strömen ihm die holländischen Goldmünzen in kurzem zu, und es hat die Gefahr des Verlustes auf sich. Die Einführung einer Goldwährung in Belgien war überhaupt eine Maßregel die sich kaum ganz mit der staatsmännischen Klugheit vertrug, und es herrschte dabei wohl die Idee vor daß Belgien die Brücke zwischen dem Continent und England bilden müsse, gleichsam der neutrale Boden auf dem sich die continentale Silberwährung und die Goldwährung Englands begegnen; allein den Großhandel mit den edlen Metallen konnte die Maßregel nicht berühren, und für den Verkehr im eigenen Lande mochten die Zwanzigfrankenstücke ziemlich ausreichen. Jetzt muß wohl der Schritt zurückgethan werden. Für England wäre eine Entwerthung des Goldes ein wahres Glück: denn alle Schuldner welche durch Peels Bill vom Jahr 1819 verloren, die Nation vor allem, würden durch die Entwerthung des Goldes gewinnen, und wenn dann der bisherige künstliche Unterschied zwischen der Gold- und Silberwährung Englands und des Continents durch das Zuströmen von Gold aufhörte, so daß auch auf dem Continent das Verhältniß des Goldes zum Silber wie 1 : 14.28 würde, während es jetzt auf dem Continent durchschnittlich 1 : 15.5 ist, so würde der Verkehr mit England und die endliche Durchführung von einerlei Währung sehr erleichtert. (Ausland.)

(3401)

Todes-Anzeige.

Unlied verspätet.

Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht alle fernen Freunde und Verwandte von dem Ableben meines Mannes, des kaiserl. russischen Staatsraths

Dr. Ludwig v. Stegmann,

in Kenntniß zu setzen. Nach langen, schmerzlichen Leiden entschlief er am 1 August d. J. ruhig und sanft im Herrn in einem Alter von 80 Jahren, von welchen er 25 in russ. Staatsdiensten verlebte und die 11 letzten Lebensjahre zur Linderung und Hebung eines hartnäckigen körperlichen Uebels in Deutschland und der Schweiz zubrachte. Alle welche ihn kannten und wissen was er als Arzt dem Nothleidenden, als Freund seinen Freunden und als Gatte mir gewesen ist, werden mir ihr stilles Beileid nicht versagen.

Bad-Schwalbach, den 4 August 1849.

Staatsräthin Wilhelmine v. Stegmann, geb. Stegmann.

(3396)

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen unsern theuren Gatten, Vater, Bruder und Schwager

Dr. Maximilian Joseph Strehler,

königl. Landgerichts-Arzt zu Erlangen,

in das bessere Jenseits abzurufen. Er starb im 43sten Jahre seines Lebens nach sechsmonatlichen schmerzvollen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbsacramenten, zu Neumarkt in der Oberpfalz am 20 d. M. Nachts 10½ Uhr an Lungenlähmung.

Wir empfehlen den Verstorbenen entfernten Freunden und Verwandten zu freundlich-frommem Andenken, und bitten um stille Theilnahme. — Neumarkt, den 22 September 1849.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(3397)

Todes-Anzeige.

Unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Therese Vollmuth, geb. Debler,

endigte — noch nicht 58 Jahre alt — am 17 d. M. nach längeren und schweren Leiden, übrigens durch einen sanften Tod, ihr thätiges nur dem Wohl anderer gewidmetes Leben.

Indem wir diesen für uns unersetzlichen Verlust zur Kenntniß theurer Verwandten und Freunde bringen, bitten wir zugleich um stilles Beileid. — Günzburg, den 23 September 1849.

Wilhelmine Luz, geb. Vollmuth, als Tochter.
Friedrich Luz, k. Forstmeister, als Schwiegersohn.
Max Luz, als Enkel.

Digitized by Google

[3400]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Zufolge Beschluß des Verwaltungsrathes, dieser hierzu ermächtigt durch einen Beschluß der Generalversammlung vom 28 Juli d. J., ist die Dividende für das Jahr 1848 auf zwei Procent von den Primitiv- oder Stamm-Actien bestimmt worden, welche vom 1 October d. J. ab ausgezahlt werden soll.

Die HH. Actionäre oder sonstigen Inhaber der am 2 Januar 1849 erfallenen Coupons werden daher eingeladen, obigen Betrag bei den Bankhäusern **Wilh. Cleff** hier, von der **Heydt-Kersten & Söhne** in Elberfeld, und **Mendelssohn & Comp.** in Berlin gegen Aushändigung der gedachten Coupons zu erheben.

Zugleich ist eine Anzahl Exemplare des Jahresberichts pro 1848 bei besagten Bankhäusern zur Aushändigung an die HH. Actionäre niedergelegt worden.

Düsseldorf, den 16 September 1849.

Die Direction.

[3403—4]

Die freimüthige Sachsen-Zeitung,

das Organ der streng Conservativen in den sächsischen Ländern, wird mit gesteigerten geistigen und ökonomischen Kräften fortfahren die Revolutionsparteien und die phantastischen Thorheiten der angeblich demokratisch Monarchischen zu bekämpfen, sowie vernünftige Reformen, nicht nur in der deutschen Central- und der sächsischen Landesgewalt, sondern auch in den Staatsbürger-Verhältnissen das Wort zu reden, damit Friede und Wohlstand wieder werde. Die wichtigsten Weltereignisse und künftige Kammerverhandlungen wird sie schleunigst mittheilen. Sie erscheint täglich mit Ausnahme der Feiertage, und kostet vierteljährlich 1 Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an. — Dresden, den 22 September 1849.

Die Redaction.

[3383] Der unterzeichnete Verleger ladet zu dem mit dem 1 October beginnenden neuen Abonnement auf die in **Breslau** erscheinende

„Schlesische Zeitung"

ein, deren Leserkreis sich seit dem März 1848 von dreitausend bis zu mehr als **siebentausend** Abonnenten erweitert hat. Sie nimmt unter den politischen Organen der Monarchie, welche Treue zum Könige mit Liebe zum Volke verbinden, vermöge ihres ächt constitutionellen Sinnes und ihrer besonnenen Förderung freier Zustände einen ehrenvollen Platz ein. Nicht minder hat sie durch die gewissenhafte, umfassende und zugleich übersichtliche Darstellung der politischen Ereignisse den Leser zu fesseln gewußt, und weder Kosten noch Mühe gescheut auf den wichtigsten Punkten der Zeitgeschichte sich die ergiebigsten und lautersten Quellen zu eröffnen. Namentlich setzte sie, während aller Augen auf die Insurrection in Wien und auf den Kampf der Ungarn mit dem Kaiserstaate gerichtet waren, eine Ehre darein vermöge ihrer günstigen Lage für einen großen Theil der westdeutschen Zeitungen ein schneller und sicherer Gewährsmann zu seyn. — Endlich hat sie die Originalität und Bedeutung Schlesiens, welches auch in diesen schweren Tagen höchst charakteristisch hervorgetreten ist, mit Freimuth und Wahrheitsliebe in Lob und Tadel wiedergegeben, und sich dadurch für die Kenntniß der Provinz in und außer derselben fast unentbehrlich gemacht.

Alle Post-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellungen auf die **Schlesische Zeitung** an. Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt für ganz Preußen mit Porto 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 pf.

Als die **gelesenste** Zeitung der Provinz verschafft sie Ankündigungen aller Art die größte Verbreitung, und wird die gewöhnliche Petit-Zeile mit 1 Sgr. 3 pf., die dreigespaltene Zeile mit 2 Sgr. berechnet.

Breslau, im September 1849.

Wilhelm Gottlieb Korn, Herausgeber der Schlesischen Zeitung.

(3328) Durch alle soliden Musikhandlungen zu haben:

Rothkäppchen für Piano v. *Kullak.*

Idylle Op. 50. ⅓ Rthlr. ist jetzt erschienen. Schon vor dem Druck im Manuscripte verbreitet und viel gehört, war diese Idylle Liebling des Publicums und hatte den Rang eingenommen gleich Henselt's Poëme d'amour, Liszts Elégie und ungar. Sturmmarsch, Tauberts Campanella und Najade, Hellers Chasse-Rêveries und Tarantella, Kullaks Elfenreigen-Saltarello und Impromptu. Das vierhändige Arr. v. Klage. 20 Sgr.

Berlin, **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[3324] Bei **Perthes-Besser u. Mauke** in **Hamburg** ist erschienen:

Deutschland und Friedrich Wilhelm IV.

Von

J. v. Radowitz

Dritte Auflage.

4½ Bogen. 8. geh. Preis ⅓ Thlr.

(3330) In meinem Verlage ist erschienen und zu dem Preise von 1⅞ Thlr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kaiser-Wahl

(Neupreußische Zeitbilder III. Band.)

von **A. v. Sternberg.**

Mit dieser dritten Novelle ist der kleine Cyclus abgeschlossen der diesen Bildern aus der unmittelbaren Geschichte unserer Tage vorgezeichnet war. Es ist dabei ein Entwicklungsgang angedeutet: in den „Royalisten" der Ausbruch der Bewegung, in den „Beiden Schützen" ihre Fortentwickelung, in der „Kaiserwahl" ihr vorläufiger Schluß, nachdem durch die Worte Friedrich Wilhelm IV am zweiten April dieses Jahres im Königsschlosse zu Berlin den Hoffnungen und Plänen einer gewissen Partei entschieden der Riegel vorgeschoben worden. Preußen hat an jenem denkwürdigen Tage neue Garantien für seine Zukunft gegeben, und wir sehen das Drama nun rasch seinem Schlusse durch blutige Scenen entgegeneilen.

Bremen, September 1849. **Franz Schlodtmann.**

[3260] Bei mir erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von

Dr. J. E. Hitzig und Dr. W. Häring (W. Alexis).

Vierzehnter Theil.

Neue Folge. Zweiter Theil.

Gr. 12. Geh. 2 Thlr.

Um die Anschaffung dieser interessanten Sammlung zu erleichtern, habe ich mich entschlossen den Preis der **ersten Folge** (12 Theile, 1842—47, 23 Thlr. 24 Ngr.) **für einige Zeit auf 12 Thlr. herabzusetzen.** Der Neuen Folge erster Theil erschien 1848 und kostet 2 Thlr.

Leipzig, im September 1849.

F. A. Brockhaus.

[3321] Bei **Karl Heyder** in Erlangen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schubert, Dr. **G. H. von, Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterricht.** Sechzehnte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Preis 10 gGr. oder 45 kr.

Die neue Auflage dieses classischen Lehrbuchs ist abermals um 2½ Bogen vermehrt worden, der Preis aber ist derselbe geblieben!

Haevernik, Dr. **H. A. C., Handbuch der historisch-kritischen Einleitung in das alte Testament III. Theil.** Nach dem Tode des Verfassers ausgearbeitet von Dr. **C. Fr. Keil,** Prof. der Theologie an der Universität Dorpat. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Mit diesem 3ten Bande ist nun das treffliche Werk, das compl. 8 Rthlr. 18 gGr. od. 15 fl. 45 kr. kostet, geschlossen.

[3374—76] Bei **A. Franck** in **Paris** 67 rue Richelieu ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Paris.

Ein Reisehandbuch

von **C. Kolloff.**

brosch. 1 Thlr. 6 Ngr. elegant in engl. Leinen cart. 1 Rthlr. 15 Ngr.

Neuester und vollständigster Fremdenführer, unentbehrlich für jeden Reisenden der Paris in kurzer Zeit kennen lernen und sich vor Schaden bewahren will.

Der durch seine „Schilderungen aus Paris" bereits bekannte Verfasser, seit einer Reihe von Jahren in Paris lebend, gibt die genauesten Mittheilungen über das Leben, die Kunstschätze, die Geschichte dieser Weltstadt.

zed by Google

[293] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.
Dreißigster Jahrgang.
Erstes Septemberheft.

Inhalt. Bemerkungen über Hochdruckdampfmaschinen, meine neueren Beobachtungen, Erfahrungen, Versuche, Erfindungen und Verbesserungen auf dem Felde derselben betreffend; von Dr. Ernst Alban in Plau. (Specielle Beschreibung der Dampfmaschinen. Mit Abbildungen. (Fortsetzung). — Verbesserungen in der Construction der Dampfkesselöfen und Puddelöfen; von Coade. Mit Abbild. — Verbesserte Wassersäulenmaschine; von Greenstreet, Ingenieur in Liverpool. Mit Abbild. — Verbesserungen an Handmahlmühlen für Kaffee, Mais ꝛc.; von Adams. Mit Abbild. — Verbesserungen an elektrischen Telegraphen und Maschine zum Ueberziehen der Drähte mit Gutta-percha; von Barlow und Forster. Mit Abbild. — Analyse zweier hydraulischer Kalke, eines englischen (Portland-Cement) und eines deutschen; von Anton Hopfgartner aus Wien. — Bemerkungen zu Hopfgartners Analyse eines englischen und eines deutschen hydraulischen Kalkes; von Professor Dr. Max Pettenkofer in München. — Verfahren das Weißblech vom Zinn zu befreien, um es zu dämmerarem Eisen verarbeiten zu können; von Ed. Schunck. — Vorrichtungen zum Trocknen und Verkohlen des Torfs und Anwendung der Torfkohle zur Düngerbereitung; von W. Rogers, Civilingenieur in Dublin. Mit Abbild. — Verfahren feste und flüssige Hefe oder Bärme für Bäcker und Bierbrauer zu bereiten; von Wrigley. — Ueber die Zusammensetzung des Honigs; von Soubeiran. — Ueber die Zuckerarten; von Dubrunfaut. — Ueber die Bestimmung des Stärkmehls auf nassem Wege; von H. Schwarz. — Miscellen. Ueber die in England gebräuchlichen elektrischen Telegraphen; von Seguier. — Verbesserungen bei Anordnung von Wagenrädern. — Zersprungene Sensen und Sicheln zu löthen; von Mahr. — Verfahren Artikel aus Eisenblech oder Schmiedeisen mit einem glasartigen Ueberzug zu versehen; von Paris. — Ueber den Einfluß, welchen die Magnetisirung auf die Gestalt der Eisenstäbe äußert. — Ueber Nickel- und Kobaltscheidung. — Ueber Lebruns Verfahren künstlichen Gyps zu bereiten. — Ueber Meisens Verbesserung in der Rübenzuckerfabrication. — Ueber die Zersetzung des essigsauren Natrons durch Schwefelsäure in Bezug auf Bereitung der Essigsäure und des concentrirten Essigs; von Bley und Diesel. — Ueber Erkennung des Chiningehalts der Chinarinden durch deren äußeres Ansehen. — Firnißbereitung mit Harzöl; von Castleh. — Präparirte Baumwollgewebe zum Versenden des raffinirten Schweinefetts. — Ueber die Anwendung des groben baumwollenen Zeuges statt des Papiers zur Bereitung des sogenannten Polirpapiers. — Verfahren zum Prüfen des Opiums. — Masse zum Aufpoliren der Möbel. — Anwendung des Chlorzinks zum Zerstören der Wanzen.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus und kostet bei den Buchhandlungen und allen k. bayerischen Postämtern nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1sten bis 29ster Jahrgang oder Band 1 bis 110 zu 464 fl. oder 270 Rthlr. 20 Ngr. anbieten. Einzelne Jahrgänge sind fortwährend zum Preise von 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. zu haben.

(3198) **Das beste aller Gesellschaftsbücher ist zu haben**

in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg — bei Neff in Stuttgart — Fleischmann und Palm in München — Montag u. Weiß in Regensburg — Riegel u. Wießner in Nürnberg und in allen Buchhandlungen:

Neuestes Gesellschaftsbuch

für fröhliche Kreise.

Enthält 60 Fest- und Gelegenheitsreden, 48 deklamatorische Stücke — 48 neue Gesellschaftsspiele — 18 Karten- und Würfelspiele — 48 magische Belustigungen — 20 Kartenkunststücke — 140 Charaden, Räthsel und Räthselfragen zur gesellschaftliche Unterhaltung und dazu noch

60 Gesellschafts-, Tisch- und Trinklieder, wie auch sehr passende Trinksprüche von Felix Engelmann.

Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

NB. Es ist dieß ein in jeder Hinsicht zur gesellschaftlichen Unterhaltung sehr empfehlungswerthes Buch. Vorräthig bei Gerold in Wien und Hartleben in Pesth.

[3391—93] **Freiwillige öffentliche Versteigerung von circa 45 Centnern Kobaltnickelerzen.**

Dienstag den 30 October 1849 werden in der Stadt Riemerstraße Nr. 816 zu ebener Erde eine Partie verschiedener **Kobalt- und Kupfernickel-Schliche, grauer Speisekobalt, Scheid- und Erdkobalterze**, unter denen sich sehr entsprechende Sorten **für Schmaltebereitung- und Blauglasfabrication** befinden, die überdieß einen bedeutenten Kupfernickelgehalt nachweisen, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung licitando verkauft, wozu die HH. Kauflustigen mit dem Bemerken eingeladen werden daß die betreffenden Proben von heute an in obigem Local täglich von 9 bis 5 Uhr, mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen, eingesehen werden können.

Wien, den 21 September 1849.

[3354—56] **Staatsanlehen.**

Anlehensloose als: Badische à 50 fl. u. 35 fl.; Darmstädter; Kurhessische à 40 Rthlr. u. à 20 Rthlr.; Hamburger à 100 B. M.; Sardinische à 36 Fr.; Nassauische; Fürstl. Vereinsloose à 10 fl. ꝛc. sind zu beziehen durch

Schneider-Hoff in Frankfurt a. M.

NB. Auf frankirte Anfrage wird von demselben über das Schicksal von Anlehensloosen berichtet und sonstige wünschenswerthe Auskunft gratis ertheilt.

[3153—58] Bei Ignaz Klang, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen:

Pillersdorf
und
die Wahrheit,
oder
Beleuchtung seiner Rückblicke
auf die politische Bewegung in Oesterreich in den Jahren 1848 und 1849.
Von M. K.

8. Wien 1849. 32 Seiten stark, drosch. 16 kr. C.-M.

Die vorstehend genannte Schrift beleuchtet mit Schärfe und unverkennbarer Wahrheitsliebe die „Pillersdorf'schen „Rückblicke" auf die Revolution des Jahres 1848 und 1849, und weiset den Gang und Verlauf derselben in den unverzeihlichen Verwaltungsfehlern jener neuen Epoche unseres Staatslebens mit großem Freimuth nach. Sie dürfte daher zur Würdigung der „Rückblicke" nicht entbehrt werden können, auch allen eine willkommene Gabe seyn, denen Wahrheit mit Hintansetzung jeder andern Rücksicht das Höchste ist.

[3137—39] Im Wege gerichtlichen Zugriffes wird das dem hiesigen Bürger und Maschinenfabricanten Phil. Schweitzer Sohn zugehörige, unten beschriebene Besitzthum

am 29 September 1849,
Nachmittags um 5 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause öffentlich versteigert, und der endgiltige Zuschlag ertheilt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erzielt wird.

Mannheim, den 31 August 1849.

Großh. Bürgermeisteramt.

Reiß.

Meyer.

Beschreibung des Besitzthums.

I. Das Maschinenfabrik- und Wohngebäude sammt Zugehör Lit. Z. 1 Nr. 38 auf dem Jungbusche auf dem Platze Nr. 49½ und 51, im Maße von zwei Viertel 14⅔ Ruthen neben Holzhändler Gerwig einerseits und Zimmermeister August Ludwig andererseits, vorne die Straße.

II. Der Garten auf dem Jungbusche Lit. Z. 1 Nr. 46 im Maße von 2 Viertel 11⅔ Ruthen Rund. Maßes einerseits der Weg, andererseits Schieferdeckermeister Faulbracht.

(3264—66) **Verpachtung.**

Nr. 3445. Die hiesige städtische Ziegelhütte, deren Pacht an Martini d. J. zu Ende geht, wird

Dienstag den 2 October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf weitere 6 Jahre, nämlich von Martini 1849 bis 1855 in öffentlicher Versteigerung auf dem hiesigen Rathhause verpachtet. Die Steigerungsliebhaber haben sich mit legalen Vermögens- und Leumundszeugnissen auszuweisen, und können die übrigen Pachtbedingungen jeden Tag auf dem Rathhause dahier eingesehen werden.

Eppingen, den 13 September 1849.

Das Bürgermeister-Amt.

Lother.

(3167) **Vacante Lehrstellen.**

Bei der von der großherzogl. badischen Regierung zu Furtwangen auf dem Schwarzwald errichteten Uhrenmacher-Schule soll ein geschickter **Stockuhrenmacher** als Werkmeister und Lehrer mit einem Gehalt von 600 bis 700 fl. und ein **Ornamentenzeichner**, der wo möglich mit großer Uebung im Zeichnen auch Erfindungsgabe und Geschmack besonders im vaterländischen Style verbindet, mit 700 bis 800 fl. Gehalt angestellt werden. Diejenigen welche zu einer dieser Stellen Lust haben, werden ersucht ihre Eingaben und Zeugnisse portofrei an den Unterzeichneten einzusenden. — Karlsruhe, den 5 Sept. 1849.

Wilh. Eisenlohr, Prof. Vorst.

[3360—62] Ein junger wissenschaftlich gebildeter Mann, der längere Zeit Universitäten besuchte, in Schrift und Sprache der neuern Sprachen bewandert ist und eine vorzügliche Hand schreibt, wünscht zu seiner Ausbildung eine Stelle in dem Comptoir eines achtbaren Handlungshauses, und beansprucht für seine Thätigkeit einzig freie Kost und Wohnung. Darauf bezügliche Offerte unter F. M. Nr. 3360 franco an die Expedition d. Bl.

[3353] In einer Kreishauptstadt Oesterreichs ist ein im besten Betriebe und alten Renomee stehender großer Gasthof ersten Rangs zu kaufen oder zu pachten. Das Nähere durch frankirte Briefe unter der Chiffre J. A. Nr. 3353 bei der Expedition der Allg. Zeit. in Augsburg abzugeben.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 6 fl. 45 kr., für das ganze Jahr 27 fl. im 24 fl. Fuss pd. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strasburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Kehl; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Freitag — Nr. 271. — 28 September 1849

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (die deutschen Truppen); Stuttgart (die conservativen Gemeinderathswahlen); Karlsruhe (Armeebefehl des Prinzen von Preußen. Peucker soll Kriegsminister werden); Mannheim (Cholera); Freiburg (standgerichtliche Verurtheilung); Kassel (Pfeiffer tritt für Kurhessen in den deutschen Verwaltungsrath. Aufschlüsse über die vorübergehende Ministerkrise); Dresden (die politische Stellung Sachsens); Leipzig (Sophie Schröder †); Hannover (die Anordnungen über das Bundesschiedsgericht amtlich verkündigt); Berlin (die Verhandlungen der zweiten Kammer über die Bürgerwehr. Das Steuerverweigerungsrecht, trotz der Opposition des Ministeriums, mit großer Mehrheit angenommen. Bodelschwingh an die Spitze des deutschen Verwaltungsraths berufen); Wien (die Deutschen in Ungarn. Mobile Colonnen in den noch beunruhigten Gegenden. Guter Fortgang der Anleihe. Landsteiner. Höfken. Strauß †. Die Zusammenziehung eines Beobachtungscorps in Böhmen bestätigt); Salzburg (Kaiser Ferdinand und König Ludwig).

Oesterreichische Monarchie. Schreiben aus Hermannstadt.

Großbritannien. Die bevorstehende Rückkehr der Königin. Kritische Lage Süd-Irlands. Birkenhead. Westindische Post.

Frankreich. Ministerielles Umlaufschreiben über den Transport der Verhafteten. Die Zerwürfnisse wegen des Abdrucks des Präsidentenbriefs im amtlichen Blatt der päpstlichen Regierung. G. Mazzini an Tocqueville und Fallour. Krankenliste der Expeditionstruppen. Betrachtungen bei der Jahresfeier der Republik. Rives. Straßburg.

Belgien. Septemberfeste.

Niederlande. Finanzstand. Budget.

Italien. Turin (die Fideicommisse).

Türkei. Konstantinopel, 12 Sept. Das Drängen auf Auslieferung. Deutsches Sängerfest.

Beilage. Die Naturforscherversammlung in Regensburg. — Der deutsche Soldat. — Die Verwicklung der deutschen Frage. — Triest. — Verhandlungen der preußischen Kammern. — Aus und über Ungarn. — Der Streit der Handelssysteme in England. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 24; Wien 25; Augsburg 27 Sept.

Deutschland.

|| **Frankfurt a. M.**, 25 Sept. In der nächsten Zeit erwartet man hier den Durchmarsch preußischer Truppen, die aus Baden nach den alt-preußischen Provinzen zurückkehren. In der Einquartierungsfrage hört man: der hiesige Senat habe sich bei der preußischen Regierung dahin verwendet daß die hier liegenden preußischen Truppen in dem Maße vermindert würden, welches erforderlich wäre um die gesammte Besatzung in den Casernen unterbringen zu können. Auf diese Vorstellungen soll noch keine Antwort erfolgt seyn. Ferner versichert man daß über diesen Gegenstand auch von Wien aus Verhandlungen mit der preußischen Regierung eingeleitet worden, diese jedoch von ihrer Stellung im Bunde ausgehend, die Befugniß in Anspruch genommen habe eine mit den österreichischen und bayerischen Besatzungstruppen in Verhältniß stehende Truppenzahl in Frankfurt zu unterhalten. Hiebei ist indessen außer Acht gelassen daß die bayerischen und österreichischen Truppen auf Anordnung der Centralgewalt hier verweilen, und daß sie in den — freilich auf Kosten der Stadt eingerichteten und unterhaltenen — Casernen untergebracht sind, somit den Bürgern nicht unmittelbar zur Last fallen. Von den bei der vorgestrigen Schlägerei in Oberrad verwundeten Soldaten sollen mehrere gestorben seyn. (Die O.-P.-A.-Ztg. widerspricht diesem Gerücht.)

Württemberg. **Stuttgart**, 21 Sept. Wer sich durch unsere letzten Abgeordnetenwahlen berechtigt dünkte auf das Vorhandenseyn überwiegenden demokratischen Elements in unserem Lande zu schließen, der wird sich durch die in den letzten Wochen zur Erledigung gekommenen Gemeinderathswahlen und die Wahlen der Bezirksausschüsse zur Wahl der Geschwornen sehr enttäuscht finden. Die Gemeinderathswahlen, dießmal eine Gesammterneuerung aller Gemeinderäthe des Landes auf Grund der neuen Abänderungen des Gemeindegesetzes, sind dem größeren Theile nach conservativ ausgefallen (nur in mehreren Landstädtchen trugen die Radicalen den Sieg davon), insofern man jetzt die Altliberalen, die Anhänger der Opposition der dreißiger Jahre, den Ultraradicalen gegenüber conservativ nennt. Es ist dieß von hoher Bedeutung für das Gemeindeleben in unserem Lande und für die Zusammensetzung unserer Geschwornengerichte, welchen gleich bei ihrer nächsten ersten Versammlung eine große Menge politische und Preßprocesse zur Aburtheilung vorbehalten sind. Denn außer dem Hochverrathsproceß von Rau und Genossen vom Sept. v. J., sowie dem großen Processe in Folge der Reutlinger Volksversammlung harren noch eine große Menge politisch Angeschuldigte aus Heilbronn, Reutlingen, Nagold, Riedlingen, Kirchheim und andern Orten wegen Bewegungen, welche mit der großen badischen mehr oder weniger im Zusammenhang standen, ihrer Aburtheilung. Ebenso ist eine nicht geringe Zahl von Preßprocessen abzuurtheilen. (Fr. Ztg.)

Gr. Baden. Einem Schreiben aus **Karlsruhe** (im Schw. M.) zufolge bezeichnet man General Peucker als künftigen Kriegsminister.

Armeebefehl. **Hauptquartier Karlsruhe**, 25 Sept. Auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Königs ist die bisher unter meinem Befehl stehende Operationsarmee am Rhein, nachdem sie die ihr gestellte Aufgabe siegreich erfüllt hat, aufgelöst worden. Ein Theil derselben bleibt zur ferneren Besetzung im Großherzogthum Baden stehen; ein anderer Theil rückt in seine Friedensgarnisonen; die Landwehr kehrt in ihre Heimath zurück, um theilweise entlassen zu werden. Mich selbst beruft das allerhöchste Vertrauen des Königs Maj. zum Militärgouverneur der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, sowie zum Oberbefehlshaber der Occupationstruppen in Baden, Hohenzollern und Frankfurt a. M. Indem ich durch Königliche Gnade fast mit allen Truppentheilen welche die Operationsarmee am Rhein bildeten in Verbindung bleibe, so lege ich doch nunmehr das Commando über diese Armee nieder. Cameraden! Mit bewegtem Herzen rufe ich Euch ein Lebewohl zu, indem ich Euch aus dem bisherigen Dienstverbande entlasse. Der Ruf des Königs, unseres Kriegsherrn, hatte uns auf dem Felde der Ehre zusammengeführt; wir haben schöne und siegreiche Tage gemeinschaftlich bestanden, die ich Eurer Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer verdanke. Wir haben Gott, der den Sieg an unsere Fahnen fesselte, unsern demüthigen Dank dargebracht, und seinen Frieden über die gefallenen Brüder erflehet. Nochmals aber muß Ich den HH. Generalen, den Officieren und allen Soldaten Meinen herzlichen Dank aussprechen für die Umsicht mit welcher erstere meine Anordnungen ausführten; für das rühmliche Beispiel das die Officiere bei allen Gelegenheiten gaben, wo es die Durchführung des Kriegszwecks galt; für die Ausdauer welche von den Soldaten bei Ertragung unvermeidlicher Anstrengungen und Entbehrungen bewiesen wurde; für die Tapferkeit endlich welche alle auf dem Schlachtfelde bewiesen haben. Das lohnende Gefühl treuester Pflichterfüllung begleite einen jeden beim Eintritt in seine nun veränderten Verhältnisse. Soldaten der Landwehr! Euch besonders liegt es ob, den guten Namen den ihr Euren Bataillonen erworben habt, nun auch bis zum Augenblick der Entlassung reinzuerhalten durch eine ächt militärische Haltung. Das Gefühl Eure Pflicht erfüllt zu haben, dem Könige, dem Vaterlande und Eurem Eide unwandelbar treu geblieben zu seyn, müßt Ihr in der Heimath nicht nur bewähren und pflegen, sondern diesen Gesinnungen auch nach allen Richtungen hin und unter allen Umständen Geltung verschaffen. Cameraden! Niemand von uns lasse sich den Ruhm antasten den Preußens Heer sich um Deutschland erworben hat. Und braucht das Vaterland von neuem unsern Arm, so möge der Ruf unsers Königs uns wieder zusammenführen. Er weiß daß er uns vertrauen kann, und daß wir bereit sind unser Leben einzusetzen wenn es Preußens Ehre gilt. Der Oberbefehlshaber der Operationsarmee am Rhein.

Stand der Cholera in **Mannheim**. Zugang am 24 Sept. 20, genesen 4, gestorben 12. (In Mainz hatte die Seuche so gut als ganz aufgehört. Man berichtet von dort als bemerkenswerthe Thatsache daß von der 8000 Mann starken Besatzung nicht Ein Mann von der Krankheit befallen worden.)

β **Freiburg**, 25 Sept. Johann Peter Jahnle aus Schwäbisch-Hall, Bucherucker, erst 17 Jahr alt, war heute vor dem unter Vorsitz des Major v. Brause versammelten Standgericht. Staatsanwalt Schmidt beantragte eine Strafe von 10 Jahr Zuchthaus, nachdem er folgende That-

Digitized by Google

sachen vorausgesendet: Jahnle war freiwillig nach Heidelberg gekommen um sich in irgendwelche Legion einreihen zu lassen. Er kam zur Flüchtlingslegion, mit der er alle Züge bis in die Schweiz mitmachte, somit auch die Treffen bei Durlach, Oos, wo die mecklenburger Haubitze erobert wurde, und Kuppenheim. In die Schweiz entflohen, sehnte er sich sehr nach Haus, da es ihm im schweizerischen Nachbarlande sehr schlecht ging. Auf seiner Heimreise wurde er gefangen. Von allen diesen Thatsachen läugnete er keine und war in seinem Verhör sehr offenherzig. Sein Vertheidiger Anwalt Losinger berührte kurz die Frage der Competenz des Gerichts, besonders weil Jahnle ein Württemberger sey, entschuldigte ihn durch seine Jugend, Willenlosigkeit, Hang zum Militär und sein offenes Geständniß. Das Urtheil welches 10 Jahr Zuchthaus und Tragung der Kosten erkannte, wird vorerst noch dem Kriegsministerium zur Bestätigung vorgelegt. — Dieser Tage wurden mehrere Mädchen aus der Umgegend verhaftet, weil sie die Gräber der standrechtlich Erschossenen mit Blumen geziert hatten.

Kurhessen. **Kassel.** Endlich ist Hr. Pfeiffer mit der Vollmacht nach Berlin abgereist als kurhessischer Bevollmächtigter in den deutschen Verwaltungsrath einzutreten. Das Ministerium scheint bestehen zu bleiben und seinen Bestand dem Berliner Cabinet zu danken, demselben Cabinet durch das es gefährdet worden. Wenigstens meldet die Deutsche Zeitung: „In Beziehung auf unsere Ministerkrisis wiederholt sich von — wie es scheint — gut unterrichteter Seite das Gerücht daß das Berliner Cabinet allerdings früher — wahrscheinlich ehe es über Personen und Sachen gehörig unterrichtet war — dem Kurfürsten die Bildung eines conservativeren Ministeriums angerathen habe, obgleich dieß Factum nicht zur bestimmten Kenntniß unseres Märzministeriums gelangt zu seyn scheint. Ebenso gewiß und noch gewisser ist aber auch daß das besser unterrichtete preußische Cabinet bei wirklich eingetretener Krisis unser dermaliges Ministerium kräftig gestützt hat, und zwar in einer sehr ostensiblen Weise. Denn der preußische Gesandte in Kassel, Hr. v. Thile, soll nach glaubwürdiger Versicherung Gelegenheit genommen haben die Note des preußischen Cabinets, worin dem Kurfürsten die Beibehaltung seines populären Ministeriums dringend angerathen wird, privatim in einer Weise mitzutheilen die augenscheinlich auf weitere Verbreitung berechnet war, welche auch nicht lange auf sich warten ließ."

K. Sachsen. ⚹ **Dresden,** 22 Sept. Heute wurden in der Leipziger Zeitung die umlaufenden Gerüchte von einer bevorstehenden Aenderung im Ministerium als völlig unbegründet bezeichnet, und nicht begründeter waren die Nachrichten von einer Wahlgesetzoctroyirung; das Wahlausschreiben auf Grund des bestehenden Wahlgesetzes ist erlassen und Wahlvorbereitungen werden von den verschiedenen Parteien bereits seit längerer Zeit getroffen. Das Centralwahlcomité der Centrenpartei, von dessen Entstehen und Zusammensetzung ich Ihnen früher schrieb, hat sich vor Entwickelung einer besonderen Thätigkeit wieder aufgelöst, und so ist die Wahlangelegenheit von dieser Seite größtentheils der localen Fürsorge anheimgegeben. Wie unter solchen Verhältnissen die Wahlen in den überwiegend ländlichen Bezirken ausfallen werden, ist nicht schwer vorauszusagen; es scheint ein Würfelspiel von Minoritätswahlen werden zu sollen, wenn nicht etwa noch von den Wahlmittelpunkten der größeren Städte auf die nächstgelegenen Wahlbezirke eingewirkt werden kann. Hier hat die liberal-conservative Partei in den einzelnen Bezirken der Stadt Wahlausschüsse gebildet um durch Vorwahlen sich über die Candidaten zu einigen und diese dann in der Presse aufzustellen. Ob öffentliche Wahlversammlungen, wie während des Berliner Belagerungszustandes, werden gestattet werden, liegt in der Hand des Oberbefehlshabers der bewaffneten Macht; erfolgt aber auch dieses Zugeständniß, so wird doch kaum jene Partei davon Gebrauch machen, da sie bei den letzten Wahlen erfahren hat daß für sie auf diesem Kampfplatz Wind und Sonne nicht gleich mit den Gegnern vertheilt waren. Von den Ausschüssen der drei altstädtischen Bezirke sollen als Candidaten für die zweite Kammer bis jetzt vorgeschlagen seyn: die vormaligen Staatsminister Held und Weinlig und der Kaufmann Methe, der längere Zeit Vorstand des „deutschen Vereins" gewesen ist. In einer eigenthümlichen Lage befindet sich dagegen der hauptsächlich aus den Stadttheilen des rechten Elbufers gebildete Wahlbezirk, indem hier der Schwerpunkt der Wählerschaft in dem casernirten Militär liegt. Ist dieses über einen bestimmten Candidaten einig (man hört als solchen den Infanterie-Obersten v. Friederici nennen), wird das Stimmrecht Mann für Mann ausgeübt, so hat der nichtsoldatische Theil der Wählerschaft des Bezirks wenig Aussicht gegen jene compacte Stimmmasse einen Civilcandidaten durchzusetzen, zumal da hier wieder der Partei-Unterschied die Stimmzahl spaltet. So ist dieser Wahlbezirk, wenn auch nicht gesetzlich, doch thatsächlich als ein militärischer zu betrachten, da jeder hier casernirte oder einquartierte Soldat der 21 Jahre alt ist, als selbständig zum Wählen berechtigt ist. Wird jener bereits genannte Candidat des Militärs allein durch das Stimmenmehr seiner zum Theil dienstuntergebenen Waffengenossen in die Kammer gebracht, so wird zwar seine Stimme zählen wie jede andere, sie wird aber weniger in das Gewicht fallen als wenn der Gewählte als gleichzeitiger Candidat und Mitvertreter des Bürgerthums auftreten kann. Ob ihm von dieser Seite Wahlunterstützung zu Theil werden wird, darüber ist bis jetzt noch nichts bestimmtes zu erfahren. Die Radicalen wollen entweder den Wahlen gleichgültig zusehen um bei einer überwiegend reactionären Kammermajorität über neue Chancen für die fortglimmende Umsturzleidenschaft im Stillen lachen zu können, oder sie arbeiten mit dem größten Geheimniß. Von den Führern der gemäßigten Linken in den aufgelösten Kammern ist eine nicht unwesentliche Schwenkung erfolgt: sie empfehlen Mäßigung zur möglichsten Erhaltung neuer und alter Errungenschaften, und bezeichnen Braun und Georgi, die Märzminister, als Männer ihrer Wahl. Besonders Schaffrath und Joseph, beide aus der Paulskirche bekannt, sollen in diesem Sinn wahlthätig seyn. Für den Meißner Wahlbezirk hört man Hallbauer, gewesenes Parlamentsmitglied, für den Wahlbezirk einer andern benachbarten Provincialstadt den gewesenen Bürgermeister von Leipzig, Klinger, als Candidaten nennen. Leipzig wird wohl jedenfalls Biedermann senden. Wie nun die verschiedenen Parteischattirungen in den zu wählenden Kammern werden vertreten seyn, ist kaum vorauszubestimmen, wie sich ebensowenig, wohl noch weniger gerade in der jetzigen Zeit, etwas festes und genügendes über Sachsens Politik sagen läßt. Und dennoch ist seit kurzem über diesen Gegenstand lebhaft discutirt und mit vielem Aufwand von Geschichtskenntniß um die schwebende Frage: ob preußisch, ob österreichisch? herumgegangen worden. Ich will hierbei nur Eins bemerken. Für Sachsens gegenwärtige Lage hat es durchaus keine praktische Folge zu entscheiden welche politische Fehler von den sächsischen Regenten des vorigen und vorvorigen wie des laufenden Jahrhunderts verschuldet worden sind. Durch die Verträge von 1815 sind jene Rechnungen abgeschlossen. Das um die Hälfte, die schöne Hälfte verkürzte Sachsen nach 1815 konnte in seiner Bundesstellung zu den Großmächten Oesterreich und Preußen nur nach sehr untergeordneten politischen Principien regiert werden, und wenn während dieser 33 Jahre des deutschen Bundes die bittern Lehren der sächsischen Vorgeschichte nicht berücksichtigt worden sind, so lag die Schuld in der That weniger in dem Willen als in der Unmacht der Regierung, die handeln mußte wie von Frankfurt, Wien und Berlin befohlen ward. Nur zwei Momente in dieser Reihe von Jahren sind für Sachsen von Wichtigkeit: der Uebergang zur constitutionellen Regierungsform und der Anschluß an den preußischen Zollverein. Beides ist nur als Anfang zu betrachten. Das mit der verliehenen Verfassung in Verbindung stehende Wahlgesetz begünstigte den Scheinconstitutionalismus, wie wir ihn unter des Hrn. v. Könneritzlung andauerndem Regiment in vollendeter Verkörperung haben bestehen sehen; der Zollverein aber hat für Sachsen so reiche Früchte getragen daß man gern ihn nur als einen Anfang der Zoll- und Handelseinigung von ganz Deutschland betrachten mochte. Als nun mit dem Jahre 1848 die Gewaltigen im deutschen Bunde in Wegfall kamen, als die Inversion des Staatenbundes zu dem Bundesstaat unter einer provisorischen Centralgewalt angebahnt wurde, als die Idee der Einigung des deutschen Vaterlandes so in voller Blüthe stand daß bei der momentanen innern Schwäche der größten Staaten des Bundes eine dynastische Opposition wenigstens in Preußen wenig Nachhalt gefunden haben würde, da war für Sachsens Politik der Moment eines selbständigen Wiederauftretens gekommen. Gerade während in Berlin und Wien im Sommer 1848 der Most der Revolution brauste, in den Monaten des Jung'schen „Schaumspritzens bewegter Wellen" und der Innsbrucker Residenz des Kaisers Ferdinand war Sachsen im Innern ruhig; das Ministerium Braun-Oberländer genoß des vollen Vertrauens der in ihm vertretenen Parteien. Damals wäre der Zeitpunkt gewesen manche Scharte der Politik vor 1815 auszuwetzen und dabei zugleich das Einigungswerk thätig anzubahnen. Der Anschluß der thüringischen Staaten mußte damals der Zielpunkt von Sachsens Politik werden. Daß die während jener Zeit dargebotene Gelegenheit auf dem Wege politischer Unterhandlung jene typische Gruppe der deutschen Kleinstaaterei zu beseitigen, nicht mit aller staatsmännischen Gewandtheit benützt und zu einem für Sachsens Macht ersprießlichen Erfolge geführt worden ist, wird als ein bedauerlicher Unterlassungsfehler der sächsischen Politik in der Geschichte dieser Zeit später noch weit mehr hervortreten. Wie günstig der Zeitpunkt für eine solche friedliche Vergrößerung Sachsens war, das zeigt sich theils an den Einigungsprojecten der thüringischen Republicaner, theils an jener englischen Idee eines thüringischen Königreichs (die man neuerdings freilich desavouiren will). Sachsens Regierung stimmte damals so zu ihrer Zeit daß sie nach jener Richtung einen entscheidenden Schritt hätte thun, und für den Erfolg das Recht der vollendeten Thatsache hätte in Anspruch nehmen können. Daß dieß nicht geschehen ist, fällt aber nicht der damaligen Regierung allein zur Last; der

Digitized by Google

außerordentliche Landtag des Jahres 1848 hat die politische Wichtigkeit der thüringischen Anschlußfrage nicht zu würdigen gewußt, und nur zu rasch hatte die nicht beim Schopf ergriffene Gelegenheit ihren günstigen Blick wieder abgewendet. Bei weitem staatsmännischer erscheint das selbständige Auftreten der sächsischen Regierung in der deutschen Verfassungskrisis der Maitage 1849. Das Dreikönigsbündniß hatte nach den sächsischen und hannoverischen Vorbehalten den richtig erfaßten Zweck das Gagern'sche Programm durchzuführen, d. h. alle deutschen Staaten mit einziger Ausnahme der österreichischen Provinzen zu einem Bundesstaat in dem Maße zu einigen daß der festgegliederte Neubau in den Stand gesetzt war mit der neuconstituirten österreichischen Monarchie in Union zu treten. Mag auch die nächste Veranlassung jenem Bündnisse beizutreten für Sachsen in der Waffenhülfe gelegen haben welche es von Preußen zur Unterdrückung des Mai-Aufstandes requirirt hatte, so ist doch die Wahrnehmung dieser Gelegenheit in mehrfacher Beziehung eine politisch kluge zu nennen; denn theils gab dadurch die Regierung Sachsens zu erkennen daß es ihr in der That um die angestrebte Einigung Deutschlands nach jener Gagern'schen Bundesstaatsidee Ernst sey, theils sicherte sie sich durch die Theilnahme an der Initiative einen Einfluß auf die definitive Gestaltung, theils endlich zeigte sie durch ihren Vorbehalt daß sie das Einigungsbedürfniß durch einen norddeutschen Bund ohne Bayern, Württemberg und Baden nicht erfüllt erachte. Jetzt und da durch Bayerns definitive Erklärung des Nichtbeitritts die Vorbehaltsfrage offen wird, lautet der politische Katechismus derer welche nur mit Preußen eine Zukunft Sachsens erblicken, auf entschiedenes Festhalten an dem Bündnisse, auf Nichtbenützung des Vorbehalts. Allein dadurch würde zwar jedenfalls eine Verstärkung des preußischen Einflusses auf die deutsche Frage herbeigeführt, schwerlich aber das endliche Zustandekommen jenes Bundesstaats gefördert und gesichert werden, zu dessen Gestaltung das Dreikönigsbündniß entstanden war. So müssen diejenigen welche Sachsens gebotene Politik den Nichtgebrauch des Vorbehalts nennen, entweder von dem ursprünglichen, der Gagern'schen Idee entsprechenden Zwecke jenes Bündnisses absehen, oder sie müssen dem Bündnisse die neue Aufgabe beilegen den renitenten süddeutschen Staaten die Erlkönigs-Drohung zuzurufen: Und folgst du nicht willig, so brauch' ich Gewalt! Daß diese Eventualität aber eben nicht im Sinne der sächsischen und hannoverischen Regierung gelegen hat, geht aus ihren Beitrittsvorbehalten hervor, und so heftig auch die Freunde der sächsischen Preußenzukunft rufen mögen: „Viva la confederacion — mueran los salvages unitarios!“ so würden sie es doch wohl kaum vor ihrem politischen Gewissen verantworten mögen diesen Ruf in die Parole einer blutigen Entscheidung verwandelt zu sehen. Nach Ungarns Pacification wird die deutsche Frage wieder ausschließlich zur Frage der Macht, und daß durch eine solche Wendung Sachsens möglicher Einfluß auf ihre Entscheidung sehr beseitigt wird, liegt eben nur in seinem Größenverhältniß. Jetzt gilt es vorerst die eigene Ausgleichung dieser internationalen Sache zu wahren. Das will das Ministerium Manteuffel, dazu wird — hoffen wir es von Oesterreichs deutscher Gesinnung! — das Wiener Cabinet die Hand bieten. Und wenn es wahr ist daß dieses nunmehr auch seinerseits mit einem Verfassungsentwurf hervortreten will, so haben wir im besondern sächsischen Interesse zu wünschen daß dieß so bald als möglich geschehe, damit das Gebotene nicht nur den zusammengetretenen Kammern vorgelegt werden kann, sondern daß es auch bereits während der Wahlen Prüfung und Discussion der Wähler zuläßt. Für den Augenblick kann daher die Centrenpartei in Sachsen von ihren Candidaten nur verlangen daß sie, insoweit sie während der bevorstehenden Kammersitzungen ein entscheidendes Votum über die deutsche Frage abzugeben haben werden, an dem Princip der parlamentarischen Regierung mit Vertretung der Nation in einem Volks- und einem Staatenhause unverbrüchlich festhalten. Erlangen wir dieß, so hätte uns dieser Abschluß der deutschen Revolution gerade an ihren Anfangspunkt zurückgeführt. Wer aber für diese Beschränkung vorjähriger Hoffnungen zur Verantwortung zu ziehen ist, darüber wird das Weltgericht der Geschichte zu urtheilen haben.

Am 9 Sept. starb in Reudnitz bei Leipzig die einst von ganz Deutschland als erste Tragödin gefeierte Künstlerin Sophie Schröder in dem hohen Alter von 83 Jahren in den Armen ihrer Tochter, der Frau Schröder-Devrient. Sophie Schröder, geboren 1766 zu Paderborn, war die Tochter des Schauspielers Bürger; im Jahr 1804 vermählte sie sich in Hamburg mit dem berühmten Schauspieler Schröder. Im Jahr 1826 vermählte sie sich zum zweitenmal mit dem Schauspieler Kunst, trennte sich aber bald von ihm. So melden Frankfurter Blätter. Sophie Schröder hatte seit Jahren — seit sie das Münchener Hoftheater verlassen — in Augsburg, wo ihr ein Sohn als Officier lebt, ihren Wohnsitz genommen. Nicht selten entsprach die geistig und körperlich rüstig gebliebene Frau den Bitten ihrer Freunde und Verehrer ein Concert oder sonst eine öffentliche Feier durch den Vortrag eines Gedichts zu verschönern. Mit allgemeiner Theilnahme ward die Kunde ihres Todes aufgenommen.

In Hannover wurde der Erlaß über das Verfahren bei dem Bundesschiedsgericht in amtlicher Weise verkündigt — ein Zeichen daß die Regierung die Anordnungen des deutschen Verwaltungsrathes nach wie vor anerkennt.

Preußen. ÷ **Berlin**, 23 Sept. Die zweite Kammer hat sich gestern endlich ermannt, und die Warnung eines Deputirten (Pappe) daß sie sich nicht um allen Credit bringen möchte, hat durchgeschlagen. Wahrhaft erquicklich tönte die Stimme des bewährten Kernmannes v. Saucken, der in seinem Graderaus, das im vereinigten Landtage schon so wohl that, seinen Schmerz aussprach daß man alle seit dem März gegebenen Gesetze mit Hast beseitige. Möge man doch nicht, rief Saucken, aus einer gesetzgebenden zu einer gesetznehmenden Versammlung werden; nur eine gesetzgebende könne die Revolution schließen. Es that wirklich noth daß man wieder Männerstimmen hörte. Bei der Debatte über die Bürgerwehr glaubte man zuweilen alte Weiberstimmen zu hören. In welcher Art die Bürgerwehr in der ersten Kammer endlich nach besserem Besinnen gegen den Fanatismus gerettet worden welcher alles aus der Revolution überkommene verlöschen möchte, ist Ihnen bekannt. Auch dieser dreiparagraphige Gesetzentwurf, welcher will daß ihre Reorganisation späteren Gesetzen vorbehalten bleibe, daß die schon errichteten Bürgerwehren bis dahin außer Thätigkeit zu setzen, und diejenigen welche Waffen vom Staat empfangen, dieselben zurückliefern sollten, wie er aus der ersten Kammer kam, genügte dem aus seiner Demokratenangst zur Besinnung gekommenen Conservatismus noch nicht. War doch der Name Bürgerwehr gerettet, und ihr eine Zukunft verbürgt. Das Philisterium appellirte in gewissen Leitartikeln an die zweite Kammer daß diese den Fehler der ersten gut machen, und damit das Institut selbst, wenn nicht aus der Erinnerung, doch aus der Verfassung streichen möge. Eine Appellation die am rechten Ort angebracht schien. Ging doch diese Kammerwahl aus der maßlosen Angst und Entrüstung hervor über den Unfug der Demokratie, und wer nur versprach das Bürgerthum vor der Rückkehr desselben zu bewahren, ward angejubelt, gleichviel was er sonst gelobte, oder ob die Mittel die er anwenden mochte, dahin wieder zurückführten. Nur auf das Zunächst, daß man ja nicht mehr die Gräuel mit Augen sähe, war das Auge, die Faust gerichtet. Unter diesen Wählern waren wenige die sich an den Schutz erinnerten welchen in den schlimmen Tagen das Institut der Bürgerwehr ihnen gewährt; sie dachten nur an seine Lasten, Schrecken, an den furchtbaren Ton des Hornes, der Zittern in die friedfertigsten Haushaltungen brachte, und doch oft stundenlang vergeblich nach den Vertheidigern des Gesetzes rief. Wie die Wähler, so durfte man die Gewählten erwarten. Unter den Berliner Deputirten hat es sich bewährt. Einer unter ihnen, derselbe welcher in einer Nachwahl um deßwillen die meisten Stimmen erhielt weil er die Bürger durch das große Wort rührte, sein Vater sey ein Schlosser, und auch er ein Handwerker gewesen, peroirte historisch gegen die Wirksamkeit aller Bürgerwehren, und wirkte durch die tiefe Wahrheit daß manches Gut, wornach man eifrig gestrebt, sich später nachtheilig zeige; und ob man denn ein solches Geschenk das sich nachtheilig zeige nicht gern zurückgebe! Noch mehr rührte eine andere Bemerkung dieses Bürgerfreundes, daß der ärmere Bürger durch das Zusammendienen mit dem Reicheren sich gedrückt fühle, denn während dieser beim beschwerlichen Wehrdienst in die Bierhäuser und Restaurationen gehen und sich erquicken könne, habe jener draußen hungern und dursten müssen. Allerdings ein argumentum ad hominem, und um so schlagender als man es in einer gesetzgebenden Versammlung anhören und Bravo rufen konnte. Ich zweifle daß es ironisch war. Ein anderer Redner erinnerte daß nur unter den Wilden die Waffen getragen würden, und die Volksbewaffnung der Rückschritt zur Barbarei sey. Das ließ sich eine Versammlung von Vertretern des preußischen Volkes sagen welches durch Stein und Scharnhorst zu den Waffen gerufen, im J. 1813 Preußen als Volk und Staat gerettet hat. Aber gerade dieß Uebermaß von Erbärmlichkeit und Kleinlichkeit der Anschauung außergewöhnlicher Verhältnisse rief eine Opposition hervor wie sie in dieser Kammer noch nicht dagewesen war, und ein Resultat welches über den Beschluß der ersten Kammer hinausging, und den §. 2 „die schon errichteten Bürgerwehren sind (bis dahin) außer Thätigkeit zu setzen“ mit 153 Stimmen gegen 138 verwarf. Man athmete wieder auf daß in der Kammer doch noch das Gefühl der Selbständigkeit existirt, obgleich die Sache selbst von geringer Wichtigkeit war. Im wesentlichen waren alle Parteien einverstanden daß das Gesetz vom 17 Oct. ein Unding sey, und es daher unthunlich das Institut fernerer darauf zu basiren. Minister Manteuffel definirte am richtigsten: wie die einen damals in der Bürgerwehr nur eine Vereinigung waffenfähiger Männer erblickt zur Aufrechthaltung der Ordnung, die ohne Schutz war, während die andern darin nur ein Corps zum Dienst der Revolution gesehen, wie das Gesetz vom 17 Oct. daher aus einem Gemisch sich widersprechender Ansichten entstanden. Es bedurfte kaum der ministeriellen Ausführung daß nach diesem Gesetz keine Bürgerwehr fortan

Digitized by Google

gebildet werden könne, und des Ministers Versicherung war ebenso ehrlich als schlagend daß die Regierung selbst sehnlich wünschen müsse aus dem Dilemma befreit zu werden, worin sie ein Gesetz bestehen sieht das sie nicht billigen kann. Heilsam werde es deßhalb seyn wenn die Kammer es ausspreche: das Institut welches bisher als Bürgerwehr bestand, sey nicht gut, man wolle ein besseres machen, und bis dahin sich helfen wie man eben könne. Die Opposition aber war der Meinung daß man sich am besten dadurch helfe daß man etwas nicht vernichte und zerstöre was schon existirt. Wenn sich die Bürgerwehr hier und da schlecht gezeigt, so habe sie an andern Orten sich dafür tüchtig gezeigt und die Ordnung erhalten, weßhalb daher solche bewährte Bürgerwehren aufheben, besonders an Orten die keine Garnison hätten? Wentzel protestirte dagegen daß man die Bürgerwehr nur als eine Last darstelle, und meine daß jeder froh seyn müsse, wenn er nicht mehr Waffen zu tragen brauche; das zieme sich nicht für den kriegerischen Geist unsers Volkes. Man erinnerte an den alten Spruch: wehrhaft, ehrhaft! In diesem Sinne wurden verschiedene Amendements gestellt z. B.: „Die jetzt bestehenden Bürgerwehren können auf Antrag der Gemeindebehörden außer Thätigkeit gesetzt werden" — oder, daß das Gesetz nur auf Garnisonsstädte Anwendung haben solle; in Orten ohne Garnison bleibe es dem Ermessen der Ortsbehörden anheimgestellt, bereits bestehende Bürgerwehren beizubehalten. Diese Amendements hätten allenfalls dem Bedürfniß genügt, aber es galt ein Princip retten. Das ganze Institut, als aus der Revolution hervorgegangen, war zu heftig außer und in den Kammern angegriffen worden — gab man auch hier nach, konnte die Reactionspartei darauf fußend später verhindern daß die Sache überhaupt noch zur Sprache komme. Jene gar zu spießbürgerlichen Reden hatten zudem den Geist aufgeweckt, und die Reden Wentzels, v. Saukens, des Frhrn. v. Canitz, Poppe's, Kühlwetters und Landfermanns entschieden. Man verwarf alle Amendements und den §. 2 zugleich. Die errichtete Bürgerwehr besteht de jure, wo man sie de facto will bestehen lassen. Dieß wird aber in den wenigsten Orten geschehen. Sie besteht de jure, aber ohne Gesetz, denn dieses ist durch Annahme des §. 1 ausgelöscht.

ηρ **Berlin**, 25 Sept. Die Debatten welche wir in der Kammer gestern und heute über den Art. 108 angehört haben, gehörten zu dem bedeutendsten was bisher in unserem parlamentarischen Leben verhandelt ist. Der Ausfall der heutigen Abstimmung, nämlich die Annahme des die Steuerverweigerung anerkennenden Commissionsvorschlags, mit der großen Mehrheit von 212 gegen 93 Stimmen hat die größte Sensation erregt. Es kamen uns dabei die Worte in den Sinn, welche Daily News einmal über unsre preußischen Zustände sagte: Preußen ist durchunddurch constitutionell gesinnt, und wenn sein König noch zehn Versammlungen auflöst und zuletzt nur noch seine Beamten und Officiere zusammenberuft, so wird ihm auch von ihren Lippen nur das eine Wort entgegenschallen — Constitution. Das Bewußtseyn daß es hier sich darum handle der Verfassung, die trotz allerlei Zuthaten, welche ihr wenigstens für den Anfang von den Ministern verliehen waren, doch in der Wagschale der Freiheit noch viel zu leicht befunden wurde, erst das rechte Gewicht zu geben, hatte die ganze Versammlung durchdrungen. Als gestern bei Eröffnung der Sitzung der Präsident Schwerin den Vorsitz an Simson abgetreten hatte, den man auch in Frankfurt wohl bei feierlichen Gelegenheiten als Vicepräsidenten sah, lagerte sich etwas von jenem Ernst über die Versammlung, wie im Parlamente wenn Heinrich v. Gagern sich zum Reden anschickte. Wir haben in Schwerins Worten nichts eben bedeutendes gefunden, aber sie wogen sichtlich sehr schwer bei der Versammlung und haben auf die heutige Entscheidung sicherlich den größten Einfluß geübt. Auerswalds ausführliche Entwicklung werden Sie, mit Weglassung des polemischen, Anfangs gegen Kleist-Retzow wörtlich in der Morgennummer der „Constitutionellen Zeitung" gefunden haben. Nach unserm Urtheil war unter den gestrigen Debatten die Rede eines im parlamentarischen Leben jungen Mannes, des Hauptmanns Teltkamp, die beste. In seiner schlichten, klaren Weise traf er fast überall den Nagel auf den Kopf. Heute bei Eröffnung der Sitzung bot sich uns, fast möchten wir sagen zum erstenmal seit der Geltung des neuen Wahlgesetzes für die zweite Kammer, das Bild einer bewegten Versammlung dar. Simson trat noch gegen den Schluß der Sitzung auf, und hat ohne Zweifel nächst Schwerin den meisten Einfluß auf die Entscheidung geübt. Von den Rednern welche für den Art. 108 (der das Steuerverweigerungsrecht verneint) auftraten, verdienen wohl Graf Arnim-Boytzenburg und der Minister v. Manteuffel besonders hervorgehoben zu werden. Folgende Worte des letzteren: „die Regierung wird den Beschluß der Kammer einer reiflichen Erwägung unterziehen, und dann ihren Beschluß fassen" sind bei der Ankunft der heutigen Abendblätter an öffentlichen Orten bereits der Gegenstand einer eifrigen Discussion. Man will darin die Drohung sehen daß das Ministerium sich um die Beschlüsse der Kammer nicht kümmern, wohl gar die Versammlung auseinandertreiben wolle. Wir erklären uns freilich die Worte einfach dadurch daß wenn die Regierung sich gegen den Commissionsantrag aussprechen wollte, diese Erklärung nöthig war, da gerade in dem Wegfall dieser Bemerkung die Drohung gelegen haben würde daß man sich um die Beschlüsse der Kammer nicht bekümmern werde, wenn sie nicht nach Wunsch stimme. Sie sehen aber, wie sehr man hier — und wohl nicht ohne vollkommene Veranlassung — von diesem Ministerium für die Volksvertretung das äußerste zu fürchten geneigt ist sobald diese nicht mehr entschieden ministeriell ist.

Der Preuß. Staatsanzeiger vom 26 Sept. meldet die Ernennung des Staatsministers v. Bodelschwingh zum Mitglied des deutschen Verwaltungsraths, in welchem er statt des ausgeschiedenen Generals v. Canitz die Geschäftsleitung übernimmt.

Oesterreich. **Wien**, 24 Sept. Der heutige Oesterr. Corresp. enthält einige charakteristische Notizen über die Deutschen in Ungarn. Unter den steckbrieflich Verfolgten befindet sich ein Hr. Emerich Winkler (Murany), von dem es heißt „affectirt schlecht deutsch zu sprechen, obgleich er dieser Sprache vollkommen mächtig." Ferner finden sich unter denselben die HH. Szontagh und Henzlman, die ihre ehrlichen Namen Sonntag und Henselmann magyarisirt haben. Dieses Abstreifen alles Deutschen sey um so lächerlicher da seit neunthalb hundert Jahren alles was die Ungarn an Bildung sich erworben, deutschen Ursprungs sey. „Welch ein Geschrei, fährt der Artikel fort, erhoben die Protestanten in Ungarn — und sie erhoben es mit Recht — als die Regierung den Candidaten der Theologie nicht mehr erlaubte die deutschen Universitäten zu besuchen. Und nicht nur das ungarische theologische Wissen, sondern alle magyarische Bildung ist von Deutschland gekommen, kommt und wird kommen, so sehr sich auch der Magyarismus dagegen gesträubt hat und vielleicht noch sträuben wird. Die magyarische Litteratur — wir verstehen hier die magyarisch geschriebenen Bücher — steht unter Null; außer einigen guten lyrischen Dichtern und ein paar Romanen des Baron Eötvös läßt sich kaum ein bedeutendes Werk aufweisen, und was gut ist, gibt sich bei näherer Beleuchtung als Bearbeitung eines ausländischen, meist deutschen Werkes kund. Wie schwach die magyarische Litteratur steht, ergibt sich daraus daß man Jahr für Jahr alle in Ungarn erschienenen magyarischen Bücher um dreihundert Gulden kaufen konnte. Und dieß war zur Zeit des hinaufgeschraubtesten Magyarismus! Die magyarische Litteratur kann nie mehr werden als eine secundäre Litteratur die sich an die riesige deutsche anlehnt. Die Verachtung der deutschen Sprache und Litteratur hätte eben um Ungarn jene chinesische Mauer gebildet, mit der, nach einem Ausdruck Kossuths, die österreichische Monarchie sich umgeben wollte. Der Magyarismus hat allerdings zur Folge gehabt daß die jungen Leute in den Schulen und nachher nichts deutsches lesen wollten, dafür ist aber auch der magyarische Stamm in zehn Jahren, seit 1836, unwissender, roher und eingebildeter geworden als er je war."

H **Wien**, 24 Sept. Das gestrige Fremdenblatt bringt folgenden Artikel: „Eine christlich gesinnte Frau besuchte mit ihrer noch sehr jungen Tochter den Wallfahrtsort Maria-Zell in Steiermark. Innig und andächtig beteten beide vor dem Gnadenbilde der Mutter des Herrn um Abwendung der Gefahren welche von allen Seiten das Vaterland bedrohten. In der ersten Nacht welche die Frauen in Maria-Zell zubrachten, träumte der Tochter sie solle das ihr angehörige Amulet mit dem Bildnisse der heiligen Jungfrau weihen lassen und Sr. Maj. dem Kaiser einhändigen, dem, solange er im Besitz desselben wäre, kein Unglück zustoßen könne. In der nächsten und in der dritten Nacht hatte die Jungfrau denselben Traum. Endlich that sie wie das Traumgesicht ihr anbefohlen, ließ das Amulet weihen, begab sich nach Wien zurück und verehrte selbes Ihrer kais. Hoh. der Erzherzogin Sophie, indem sie schmucklos der hohen Frau ihren Traum erzählte. Die Mutter unsers allgeliebten ritterlichen Monarchen kam der Spenderin mit vieler Herzlichkeit entgegen und versprach: sie wolle die Bitte der Träumerin erfüllen und Sr. Maj. das Bildniß der Gnadenmutter einhändigen. Merkwürdigerweise ergab sich bald darauf Görgey, und Schlag auf Schlag schritten die magyarischen Wirren ihrer endlichen Lösung entgegen. Wir erzählen die Sache wie wir sie aus glaubwürdiger Quelle erfahren haben. Möge man nun denken wie man wolle, so viel steht fest: das was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." Nichts ist natürlicher als daß ein in katholischen Anschauungen aufgewachsenes, von der Noth des Vaterlande gerührtes und auf einer Wallfahrt begriffenes Mädchen einen solchen Traum hat; es bedarf nicht einmal der Annahme einer Hallucination zur Erklärung. Nichts ist einfacher als daß die Mutter des Kaisers, freundlich zugänglich wie sie jedermann bis zum letzten im Volk herab ist, das ihr in frommem Glauben von einem unschuldigen Kinde dargebotene Amulet entgegennimmt, und es dem gütigen Kaiser zu übergeben verspricht; wie hätte sie so hart seyn sollen es zurückzuweisen! Unerklärlich ist in dem Artikel nur die Zusammenstellung einer so einfachen, auf beiden Seiten ausschließlich der Gemüthswelt angehörigen Thatsache mit

Digitized by Google

Görgey's schwer erkämpfter Ergebung, sowie die Anhängung des hier durchaus nicht passenden Schiller'schen Citats. Hoffentlich haben wir die Litteratur „der vom Himmel gefallenen Briefe", wie sie Hock im vorigen Jahr in dem Programm seiner constitutionellen Donau-Zeitung so vortrefflich charakterisirte, ebenso weit hinter uns liegen wie die Litteratur des Wiener Charivari, des Freimüthigen und der Constitution, verruchten Andenkens. Und wenigstens wird ein Blatt, das alles Ernstes jenen Traum eines Kindes und das ungarische Ereigniß zusammenknüpfen möchte, sich doch nicht auf Schiller berufen wollen.

△ **Wien**, 25 Sept. Das neue Anlehen findet sowohl hier als in den Provinzen fortwährenden bedeutenden Anklang; gestern Abend waren auf dem hiesigen Platz bereits zehn Millionen gezeichnet. Merkwürdig ist der Umstand daß trotz des fortwährenden Fallens des Silberagio die verscharrten Flüchtlinge im gewöhnlichen Verkehr durchaus nicht zum Vorschein kommen wollen. In industrieller Beziehung herrscht große Rührigkeit. Die ungarischen Märkte nehmen die volle Thätigkeit unserer Fabricanten in Anspruch, weil durch die lange Gränzsperre ein fühlbarer Mangel an allen Waarensorten eingetreten ist. Zwei Umstände sind es jedoch die hemmend auf den Verkehr mit Ungarn einwirken, und zwar die Sperrung Komorns sowie die Unsicherheit in verschiedenen Gegenden des Landes. Ersterer Umstand ist schon deßwegen hinderlich, weil fast alle Transportmittel für den Militärdienst requirirt werden und die Wagenbauern das Prellen in colossalem Maßstab betreiben. Nun kommt noch dazu daß in den waldigen Gegenden mehrerer Comitate die Wege durch versprengte Guerrillabanden unsicher gemacht werden. Man hat diesen Umstand vorausgesehen, und die Entsendung mobiler Colonnen trägt die besten Früchte; aber die völlige Sicherheit kann nur allmählich wiederkehren. Große Thätigkeit entwickeln Oberst Knesewitsch, dessen Corps die waldigen Comitate zunächst des Plattensees säubert, und General Mayerhofer, der das Banat zu reinigen hat. Feldmarschall-Lieutenant Schlik ist hier angekommen. Bei dem Cernirungscorps von Komorn sollen Krankheiten verschiedener Art wüthen. — Dr. Leopold Landsteiner und Dr. Mitterbacher sind nun definitiv von der Presse zurückgetreten. Dem ersteren gebührt der Ruhm in einem Augenblick wo hier der Boden schwankte und alles aus den Fugen zu gehen drohte, mit Muth und Geist ein conservatives Blatt gegründet und diese Haltung auch in den Tagen des Schreckens nicht verläugnet zu haben. Die Allg. Ztg. ging während jener ganzen Zeit mit dem Geist der Presse Hand in Hand, und trennte sich erst von ihr als dieselbe Deutschland gegenüber zuerst das unglückliche Wort der Scheidung erhob. Leider hat die „Presse" auch seither keine höhere Einsicht in die deutschen Dinge gewonnen. Sie werden in Bayern gelächelt haben als Sie neulich in jenem Blatt die Adressen der beiden Kammern von Bayern benützt sahen um Oesterreich vor einer nähern Verbindung mit Deutschland zu warnen! Einen bessern Weg der Verständigung hat die von Hofrath Czörnig geleitete Austria eingeschlagen, die Anbahnung einer größeren Gleichheit im Zollwesen. Ist Dr. Gustav Höfken, der hieher übersiedelt, berufen an diesem löblichen Streben mitzuarbeiten? Wir freuen uns jedenfalls dieser Acquisition. So viel ich bemerke wird die neue Geldregulirung für viele Freunde der Allg. Ztg. und einiger andern auswärtigen Blätter sehr angenehm seyn; denn es wird nun nicht schwer halten auf dieselben zu pränumeriren. Im vorigen Quartal mußte man zu diesem Behuf silberne Zwanziger für 30 Proc. ankaufen, während dieß jetzt für 5 Proc. geschehen kann. Der bekannte Walzercomponist Strauß, Vater, ist gestern an einem Scharlachfieber gestorben. — Zwei Couriere mit Depeschen vom Erzherzog Johann sind gestern Abend hier eingetroffen. In der Hofburg werden Vorbereitungen für die Uebersiedelung des Hofes getroffen. — Der Lloyd beharrt darauf daß ein Beobachtungscorps in Böhmen zusammengezogen werde, und zwar — wie es gleich anfangs hieß — unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Erzherzog Albrecht. Er fügt bei, dieses Corps werde noch bedeutend größer werden als das Observationscorps in Vorarlberg, das auf 22,000 Mann verstärkt werde.

* **Salzburg**, 26 Sept. So eben 3½ Uhr Nachmittags traf Se. Maj. Kaiser Ferdinand aus Innsbruck hier ein, und stieg im Residenzgebäude ab, wo eine Compagnie des 59sten k.k Linieninfanterie-Regiments Großherzog von Baden, sowie die 4te Compagnie der Nationalgarde mit ihren Bataillonsfahnen aufgestellt waren. Die Generalität, das Officiercorps und der Gemeinderath empfingen Se. Maj. ehrfurchtsvoll. Eine große Menge von Menschen harrte auf dem Residenzplatze der Ankunft des Kaisers. Das gesunde Aussehen Sr. Majestät gibt Zeugniß daß die reine Luft der Tiroler Berge ihm gut bekommen. Der Kaiser wird morgen hier verweilen und übermorgen nach dem Lustschloß des Erzherzogs Maximilian nach Ebenzweier abreisen, dort einige Zeit verweilen und dann sich nach Prag begeben, um dort den Winter zuzubringen. J. Maj. die Kaiserin-Mutter mit dem kleinen Prinzen Ludwig Victor fuhr dem Kaiser über das Weichbild der Stadt entgegen. Gleich darauf traf Se. Maj. König Ludwig von Bayern mit J. Maj. der Königin Therese zu einem Besuch ein. Se. kais. Hoh. Erzherzog Ludwig wird von Ischl heute Abend hier eintreffen und morgen wieder dahin zurückkehren. Fürst Hohenlohe, Weihbischof und Dompropst in Großwardein, ist gestern von Innsbruck hier angekommen. Er wird morgen weiterreisen.

Oesterreichische Monarchie.

⁂ **Hermannstadt**, 3 Sept. Der vor wenigen Tagen stattgehabte Einzug der langersehnten Commissäre Wohlgemuth und Bach bleibt mir unvergeßlich. Eine bunte festlich geschmückte Volksmasse von mehr als 8000 jubelnden Gliedern empfing die Commissäre, in deren Vollmacht unser Schicksal ruht. Blumen bestreuten ihren Weg durch die Stadt; Blumenkränze und Sträuße flogen aus allen Fenstern nach ihrem Wagen, Blumenguirlanden zierten das Thor und grünes Laubwerk das Innere des Generalcommandogebäudes und mit Blumenkränzen empfing sie die Blüthe der weiblichen Jugend Hermannstadts im großen Saal oben, so daß Wohlgemuth gerührt und überrascht in die Worte ausbrach: „So viel Liebe hatte ich doch nicht erwartet!" Von allen Häusern hingen Teppiche herab, von allen Fenstern und Dächern flatterten die österreichischen, bebänderten und bekränzten Fähnlein lustig in der frischen Morgenluft hinauf zum tiefblauen Himmel, wie er unserem schönen Vaterland eigenthümlich ist, und verkündeten unserer Nation den jungen Lenz der wieder erfochtenen Freiheit. Vor dem schönen Zug ein paar Hundert reitender sächsischer Bauern in ihrem Nationalcostüm. Dieser Anblick, diese herrlichen, kräftigen Gestalten wie sie so stolz und ernst ihre Pferde tummelten — es war erhebend, ergreifend. Beide Commissäre sind angenehm überrascht durch die Solidität der sächsischen Städte und Dörfer, wie an der Bistritz und Burze, so auch am Zibin. Abends war großartiger Fackelzug mit deutschen Freiheitsliedern. Wohlgemuth hat den „braven Sachsen die fortleben müssen", ein „Hoch" zugetrunken. Er empfing des andern Tags den Magistrat sehr freundlich und mit der Versicherung seiner Sorge für die hart mitgenommene Nation. Seine Thätigkeit beschränkt sich zunächst auf die Herstellung des Friedens und eines geregelten Geschäftsgangs im Land, insbesondere aber vorderhand auf die gerichtliche Vernehmung, Aburtheilung und sonstigen Anordnungen der vielen hier anwesenden magyarischen Gefangenen. Unter ihnen befinden sich auch die Mörder des Königsrichters Tiltsch aus Reußmarkt. Eine Unzahl gefangener Officiere geht frei herum, und trägt in ihrer liebenswürdigen Arroganz die Nationalcocarde offen zur Schau. Einige russische Officiere, bestochen durch die Gewandtheit der magyarischen Gefangenen, converstren in freundschaftlichster Weise mit ihnen. Es war von irgendeiner Seite das Gerücht verbreitet worden: die Sachsen hätten auf die am 5 Aug. aus Hermannstadt abziehenden Russen geschossen. Leider gab der Umstand daß an diesem verhängnißvollen Tag wirklich einige Magyaren, schon von früher her mit den Localitäten bekannt, sich das Vergnügen machten auf die gedrängten russischen Colonnen aus einigen Häusern der Heltmergasse zu schießen, dem böswillig verbreiteten Gerücht, namentlich bei der rohen Masse der Russen, einen Schein von Wahrheit. Namentlich war dieß bei den Kosaken der Fall; während die russischen Jäger und Grenadiere, besonders aber die vielen Generale und Officiere lettischen oder liefländischen Namens oft und oft die Bürger betheuerten daß sie die Gesinnung der Sachsen nur zu gut kennten als daß sie so böswilligen Verleumdungen nur den geringsten Glauben beimessen könnten, und versicherten daß sie mit der wärmsten Sympathie der sächsischen Nation schon deßhalb zugethan wären weil sie mit der liefländischen durch Religion, Stamm, durch Gewohnheiten, Sitten und Tracht so nahe verwandt seyen. General Erdberg sagte: „Letten und Sachsen sind Ein Stamm und wir sind ja alle Lutheraner!" Leider waren jene Verdächtigungen von Angehörigen der wallachischen Nation ausgegangen, mit welchen wir bisher in gutem Frieden gelebt. Einer dieser Apostel des Völkerhasses, auf frischer That der Aufreizung ertappt, wurde verhaftet. Nach der gänzlichen Bezwingung der Magyaren in Siebenbürgen forderten die wallachischen Tribunen viele wallachische, ja sogar sächsische Gemeinden zur Bildung eines großen romanischen Lagers auf, „um die magyarische Revolution zu erdrücken." Immer post festum. Den Kern dieser bewaffneten Versammlung sollte nach der Idee dieser Leute Janku's Landsturm bilden, der sich seit Monaten in den Gebirgen herumgetrieben hatte. Was diese bewaffnete Versammlung neben „der Unterdrückung der magyarischen Revolution" bezwecken wollte, ist nicht bekannt geworden; jedenfalls aber waren es großartige Pläne (die sich erklären ließen, wenn man das Gerücht beachten wollte das sich im Mund des leichtgläubigen wallachischen Volkes verbreitet hatte: daß nämlich Janku in kurzem Krain Ardjalului [zu deutsch: König von Siebenbürgen] werden würde). Da erschien endlich eine Note des Generalcommando, worin dem wallachischen Volk zu verstehen gegeben wurde daß „derlei von Tribunen und Präfecten ausgehende Landsturmaufgebote

Digitized by Google

bloße Eigenmächtigkeiten seyen welche dermalen, wo das Land einer geregelten Verwaltung wieder entgegengeführt werden solle, nicht weiter geduldet werden können; die Dawiderhandelnden würden der kriegsrechtlichen und nach Umständen selbst der standrechtlichen Behandlung unterzogen werden." Somit ist dieser Versuch den kaum hergestellten Frieden unsers Vaterlands von neuem zu stören gescheitert, ja man wollte gestern in Hermannstadt wissen daß Lüders die Jankulischen Freischaaren ernstlich zum Niederlegen der Waffen nach Analogie der Proclamation Haynau's aufgefordert habe, widrigenfalls er mit ihnen nicht besser verfahren werde als mit den ungarischen Rebellen. General Clam-Gallas hat persönlich an der Spize der Sturmcolonnen das Szeklerland siegreich durchflogen und steht seit zwölf Tagen bei Fekete-to und Banffi-Hunyad. Die Armee, von einem ganz neuen Geist beseelt, liebt in ihm ihren Vater! Die sächsischen Jäger erkennen die Bedeutung ihrer Aufgabe; das Bataillon ist, ein rühmlicher Beweis von der Tapferkeit des sächsischen Soldaten, von 1500 auf kaum 600 Mann zusammengeschmolzen. Das Gute hatte die lezte Katastrophe daß sie den Volksgeist weckte, das nationale Bewußtseyn steigerte.

Großbritannien.

⁂ **London**, 24 Sept. Die Königin wird bis zum 28 d. M. in Osborne-Haus zurückerwartet. Es bestätigt sich daß Ihre Maj. in der Nähe der Stadt Dublin, bei Killiney, ein Landhaus für sich erbauen läßt. Die Berichte aus Süd- und West-Irland lauten fortwährend sehr betrübend. Die Pächtervertreibungen in Masse dauern fort, gleichzeitig scheint aber auch die Bandenorganisation unter dem gedrückten Landvolk um sich zu greifen, und man besorgt ernstlichere Ausbrüche. — In Birkenhead, der so wunderbar schnell entstandenen Stadt gegenüber von Liverpool, soll eine Universität für Nord-England gegründet werden. — Eine westindische Dampfpost mit reicher Geldfracht aus Mexico (1,243,574 Dollars) ist in Southampton eingelaufen. Die Wahlen auf Jamaica waren beendigt, und wirklich günstiger für die Regierung ausgefallen als man erwartet. Einige Cholerafälle waren auf der Insel vorgekommen. In Brittisch-Guiana dauerte der Hader zwischen der Assembly und dem Statthalter fort, welcher zunächst die Verwendung der Civilliste betrifft.

Frankreich.

Paris, 24 Sept.

Hr. Rives, der neue amerikanische Gesandte (statt des Hrn. Rush), ist in Paris angekommen.

Die Verlegenheiten der römischen Intervention sind ein süßer Triumph für die Oppositionspresse. Haben wir's nicht voraus gesagt, muß die Regierung täglich hören. Besonders wird ihr vorgeworfen daß sie, die den Einfluß Oesterreichs zu bekämpfen angeblich den Kriegszug unternommen hatte, nun in der Lage ist eine Stüze ihres Liberalismus zu suchen in dieser selben Macht die man als den Hort des Absolutismus in Italien bezeichnet hatte, und der alle Journale die mit den Ministern in Verbindung stehen, aufs eifrigste jezt den Hof machen. So hatte sie sich auch geschmeichelt eine gemäßigte Partei bilden zu können und mit deren Hülfe ihre Reformen durchzuführen, wogegen freilich das Bekenntniß im J. des Débats, eine solche Partei gebe es nicht und habe es nie gegeben, etwas seltsam lautet. Oudinot hatte mehrere Monate mit Mazzini und Garibaldi zu thun, aber der militärische Widerstand dürfte wohl noch leichter zu überwinden gewesen seyn als der politische der in ihre Macht wieder eingesezten Hierarchie. Nach dem Constitutionnel sind die Verwickelungen in Rom dahin gediehen daß, da die französische Regierung den Abdruck des Briefs des Präsidenten im Giornale di Roma verlangt, dieß zwar geschehen soll aber zugleich die römische Redaction abtreten will, wodurch dieses Blatt aufhört das amtliche Organ der päpstlichen Regierung zu seyn und ein französisches Journal wird; ferner daß die römische Regierungscommission und Municipalität nur auf Ermächtigung des Papstes wartet um ihre Entlassung zu nehmen, kurz daß alles darauf hinausläuft der französischen Regierung jede Mitwirkung zu verweigern. Die Expedition hatte ihre Hauptvertheidiger in den katholischen Parteiblättern, und namentlich hatte der Univers noch bis auf die neueste Zeit für einen günstigen Ausgang gutgesprochen; dieses Blatt theilt jezt aber doch die Nachricht des Constitutionnel mit, findet sie sehr ernsten Inhalts und bemerkt bloß es gestehe daß sie sich mit den ihm von andern Seiten zugekommenen Versicherungen nicht vereinigen lasse, daß es aber die Lösung des diplomatischen Räthsels noch nicht kenne. Hiezu kommt noch der Umstand daß der Gesundheitszustand der Expeditionstruppen nicht der beste ist. Das J. des Débats macht kein Geheimniß daraus daß sie gegen 3000 Kranke zählen, die an Fiebern, zum Theil gefährlichen, an Dysenterien und ähnlichen Uebeln darniederliegen und wovon gegen 2000 in den Spitälern, die übrigen in ihren Quartieren behandelt werden. Und wie wird es werden wenn erst die Cholera in Rom ausbricht? Der radicalen Presse konnte kein bequemerer Anlaß zu neuen Agitationen geboten werden als diese unüberlegte Expedition, und sie fangen als Vorspiel zu dem Staatsproceß bereits an. Der National bringt ein von G. Mazzini unterzeichnetes Sendschreiben an die HH. Tocqueville und Falloux, worin, abgesehen von einer Schutzrede für die römische Revolution, von der man halten mag was man will, die von Seite der französischen Staatsmänner begangenen Fehler, die Zweideutigkeiten ihrer Sprache und ihre Reticenzen unbarmherzig aufgedeckt sind, und von den jezigen römischen Zuständen eine Schilderung gegeben ist die wenigstens gegen die frühern Versprechungen grell absticht. Mazzini hält sich daher auch zu einem Ton berechtigt der nicht gröber seyn könnte. Ausdrücke wie: ihr Minister lügt, eure Agenten lügen, General Oudinot lügt, Hr. Lesseps lügt, Hr. v. Corcelles lügt u. dgl. wiederholen sich Schlag auf Schlag.

Der Fall des Malers Collet, welcher von der Polizei in Nerres, fünf Lieues von Paris, festgenommen nach einer achttägigen Einkerkerung zwischen zwei Gendarmen zu Fuß nach Dijon geschickt wurde, wohin er mehrere Wochen unterwegs war, bis er endlich ankam nachdem er schon acht Tage vorher, ohne daß er nur ein Verhör bestanden hatte, von jeder Anklage entbunden worden war, dieser Fall hat die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, und der Minister des Innern, Hr. Dufaure, sich beeilt der Wiederkehr solcher Mißbräuche vorzubeugen. Er hat unterm 21 Sept. ein Umlaufschreiben an die Präfecten erlassen, worin er sie zur Berichterstattung darüber auffordert: wie es mit dem Transport von Verhafteten in ihren Departements gehalten wird, ob die bestehenden Verordnungen sorgfältig beobachtet werden und ob sie Verbesserungen vorzuschlagen wissen. Man ersieht aus diesem Actenstück daß der Transport zu Fuß bis 9 Dec. 1836 die Regel war, von der nur abgegangen wurde wenn ein ärztliches Zeugniß nachwies daß der Verurtheilte physisch außer Stand sey zu gehen. Durch eine Verordnung von diesem Tag wurde der Transport der Galerensträflinge in Zellenwagen eingeführt und der Gebrauch der Ketten abgestellt. Eine drei Jahre später, 15 Jul. 1839, erschienene Ministerialverfügung dehnte dieses Verfahren auch auf die in Zucht- und Correctionshäuser Verurtheilten aus, aber der Uebelstand war daß man im Anfang nicht genug Wagen hatte, daher die Gendarmerie vorher die Gefangenen aus den verschiedenen Gefängnissen in den Hauptorten derjenigen Departements oder Bezirke zusammenbringen mußte wo diese Zellenwagen durchkamen, welche sie dann erst bestiegen um an ihren Bestimmungsort abzugehen. Eine neue Ministerialverfügung vom 3 Aug. 1844 theilte daher einem jeden Departement einen besonderen Wagen zu. Allein ein einziger genügte nicht, und nach einem Erlaß vom 28 Jul. 1845 sollte jedes Hafthaus einen eigenen Zellenwagen erhalten — eine Maßregel, die jedoch noch nicht überall ins Leben gerufen ist. Schon früher (2 März desselben Jahrs) war der Transport in Zellenwagen allgemein vorgeschrieben worden, sofern die Umstände es erlauben würden. So zeigt sich in diesem Theil des Gefängnißwesens, durch die Presse gefördet und gefordert, eine fortwährende Verbesserung.

† **Paris**, 22 Sept. Heute der 57ste Jahrestag der Mutter Republik. Die Tochter hüllt sich in schwarzen Flor und feiert das Andenken in Trauer. Nicht ruft sie freudig die Söhne auf zu fröhlichem Festmahle; sie sizt zu Hause gestüzten Hauptes brütend über wehmüthigen Betrachtungen. Wo sind sie hin die Tage der Begeisterung, wo hoch in den Lüften die Freiheitsbanner wehten, in allen Zungen Jubelklänge über die Straßen zogen und die Marseillaise ihr stolzes Concert gab; die Zeiten des Verbrüderungsfestes, da die ganze Bevölkerung der Hauptstadt und der Umgegend in bunter mannichfaltiger Tracht, Uniform, Bürgerrock und Blouse durcheinander, unter blizendem Waffenschmuck durch die elysäischen Felder zum großen Triumphbogen sich ergoß, um die geweihten Fahnen der Republik von den Vätern des Staats entgegenzunehmen, unter sonnigem Himmel glizernd ein unerschöpflicher Waffenstrom, geschmückt mit grünenden Reisern, als ob endlose Smaragdeilande auf wogendem Metallmeere daherströmten, ein unvergeßlicher Anblick; die Zeiten endlich, da das Volk zum fröhlichen Kinde geworden, seine Freiheitsbäume einsegnen ließ vom Priester, und sie aufschmückte mit Bändern und Blumen, Symbolen und Liebesinschriften, freudig und harmlos wie zur Christnacht in Deutschland die glücklichen Kinder um den ersehnten Weihnachtsbaum, jauchzend, singend und tanzend? .... diese Zeiten ächter und reinster Begeisterung, wo sind sie hin? .... So seufzt die junge Republik und schaudert zurück vor der entsezlichen Antwort. War denn das alles nur ein Traum? ein Schwindel nur, ein Rausch? Damals war es mehr. Damals hegte sie den festen Glauben an eine friedliche Wiedergeburt der bürgerlichen Gesellschaft, und begrüßte die Bewegung der sie das Daseyn verdankte als den lezten Ansaz der Geschichte zur Durchführung der Emancipationsidee. Das waren die Hoffnungen; wie aber entsprachen den Erwartungen die Ereignisse? Spaltungen, Partelungen und Wirrnisse, Bürgerkrieg und blutige Kämpfe herbeiführend, strengstes Militärregiment; Zerrüttung der Finanzen, Verarmung ganzer Städte, ganzer Bürger-

Digitized by Google

classen und Tausender von Familien, und in Folge anderthalbjähriger straffster Spannung der Gemüther eine Entmuthigung und Erschlaffung die gern den eingebüßten öffentlichen und häuslichen Frieden mit dem Opfer der errungenen republicanischen Staatsform wieder erkaufte. Der republicanischen Staatsform allerdings. Denn was ist mehr gewonnen worden durch die entsetzliche Ueberstürzung aller Verhältnisse als die unbelebte, ihres Inhalts, des Geistes, noch gewärtige bloße trockene Form? Ist nicht aller Aufschwung der Idee als ketzerisch und verbrecherisch verpönt? Und haben nicht gerade diejenigen Männer die Gewalt in Händen die, diesem Aufschwung entgegen, das Land zur gestürzten vormaligen Ordnung der Dinge wieder zurückzuführen sich bestreben? Wo sind die Söhne der Republik? Sie alle, die edelgesinntesten, die uneigennützig nur der Idee dienten wie die unsaubern Gesellen die sie zu schnöden Zwecken auszubeuten suchten und in der Verwirrung Vortheil fanden — sie darben im Kerker, auf den Pontons, sind flüchtig, verbannt, auf fremder Erde, als gleiche Verbrecher gebrandmarkt. „Und alles, wie mit Recht ein bekanntes Organ bemerkt, alles was man der gestürzten Monarchie zum Vorwurf machte, ist es etwa unter dem Banner der Republik weniger vorhanden? Dieselben Ideen herrschen, dieselben Männer führen in der legislativen Versammlung und in der Regierung das Ruder. Und wenn Einzelne früher der Opposition angehörten, so haben sie mit der Erlangung der Gewalt ihr System und ihre Sprache geändert. Dasselbe Börsenspiel, dieselbe Verschleuderung der öffentlichen Gelder bei geringern Hülfsquellen und größerer Finanznoth, dieselben Ausnahmegesetze, dieselbe Concurrenz gegen das Ausland, dieselbe Verläugnung der Principien, welche die jetzt bestehende Ordnung der Dinge an das Ruder gebracht haben; alle diese Uebelstände oder nothwendigen Ergebnisse der Zeitumstände sind geblieben. Das Einzige was eine Aenderung erlitten hat, ist die Einführung des allgemeinen Stimmrechts und die Abschaffung der Pairskammer. Haben aber diese Reformen auf den Gang der Dinge Einfluß geäußert? Keineswegs. Das allgemeine Stimmrecht hat nur dazu gedient einen Mann zur ersten Würde in der Republik zu erheben der sein Anrecht einzig dazu in seinen Ansprüchen auf den Kaiserthron suchte, und schon wird darüber unverhohlen laut verhandelt ob er den Thron seines großen Anherrn besteigen, oder ob Heinrich der Ersehnte seinen Einzug in Paris halten werde." Bei solchen Betrachtungen der Republik kann man an einem Gedächtnißtage wie der heutige ist der Armen eine bittere Klage nicht verargen, ihr eine Thräne der Wehmuth nicht versagen. Sie wird den Tag allein verbringen, ihre Söhne halten sich fern; im Namen des Berges ist von dem Permanenzausschuß ein Aufruf an sie ergangen, eine Mahnung zu ruhigem Verhalten und zu stiller häuslicher Feier dieses Tages. „Feiern wir ihn im Kreise der Unsrigen im häuslichen Herde, heißt es zum Schluß, und wenn wir auch nicht alle um einen und denselben brüderlichen Tisch vereint erscheinen dürfen, so laßt uns wenigstens an einem und demselben Tage, zur selben Stunde und aus einem Herzen den Ruf anstimmen: „Es lebe die Republik!" — Und das sind ihre heutigen Festmahle! Welch tiefer Fall! Wahrlich dem Rausche kommt die Nüchternheit gleich, und nicht minder auch der Katzenjammer, dem sogar der Philisterhohn nicht fehlt, wenn der alte „Constitutionnel" das Festprogramm billigt und meint es werde wie das vorschriftliche Ritual bei jedermann nur Beifall finden können, und es sey den Montagnards gestattet jahraus jahrein an jedem Tage und zu beliebiger Stunde bei sich zu Hause ihre Republik leben zu lassen und obendrein die Namensfeste ihrer Jakobiner-Heiligen in aller Andacht zu feiern so viel sie wollten, sobald sie nur die Oeffentlichkeit mit ihren Liebesmahlen verschonen. Es ließe sich zur Noth aus diesem allen wohl mehr als eine gute Lehre ziehen, aber Lehren, und die besten nicht ausgenommen, sind wie die Erfahrungen fruchtlos. Jedermann zieht sie, aber nicht für sich, sondern für seinen Nachbar, und durch Erfahrung werden wohl Individuen gewitzigt, nicht aber Völker.

Straßburg, 25 Sept. Die von mehreren Blättern angekündigte Maßregel der Regierung auch die Altersclasse 1843 zu verabschieden, entbehrt vorderhand jeder Begründung. Die in den letzten Tagen im Elsaß stattgefundenen Truppenbewegungen deuten darauf hin daß die im oberrheinischen Departement lagernde Division der Alpenarmee zum Theil nach dem Innern verlegt wird. Aus der Schweiz kommen sehr viele deutsche Flüchtlinge hier durch, welche sich nach Amerika begeben. Sie sind von der französischen Polizei angewiesen ihren Weg nach Havre ohne irgendeinen Aufenthalt in Frankreich zurückzulegen. In Bezug auf den Einlaß von Ausländern an der Gränze sind wiederholt strenge Weisungen aus Paris eingetroffen, vermöge welcher nur jenen Fremden der Eintritt in Frankreich gestattet wird welche sich über ihre Existenzmittel hinlänglich ausweisen können. — Die Cholera ist bei uns fortwährend im Abnehmen, dagegen wüthet sie in Rappoltsweiler sehr stark. Bemerkenswerth ist der Umstand daß gerade diese Stadt wegen ihrer herrlichen Lage als eine der gesundesten im Elsaß bekannt ist.

Belgien.

Brüssel, 23 Sept. Die 19te Feier der Septembertage von 1830 hat heute bei günstigster Witterung begonnen. Eine Menge Fremde sind herbeigeströmt und alle öffentlichen Gebäude, die Hôtels der Minister und Gesandten, sowie viele Privathäuser festlich mit Fahnen und Kränzen geschmückt. — Gestern konnte der Bürgermeister dem versammelten Gemeinderath die Anzeige machen daß seit Freitag kein Cholerafall mehr vorgekommen sey. — Der König und die königliche Familie sind seit gestern in Antwerpen, wo Festlichkeiten aller Art stattfinden. Gestern Abend gab ihnen die Stadt ein großes Bankett im Museum. — Der Ex-Vicepräsident der Frankfurter Versammlung, Eisenstuck, hat sich mit seiner Familie in einer unserer Vorstädte eingemiethet.

Niederland.

Haag, 21 Sept. Nach der Rotterdamsche Courant fanden gestern zwischen Doncker-Curtius und den HH. Thorbecke, Storm und van Hall Besprechungen statt. Man bringt dieselben mit der Bildung eines neuen Cabinets in Verbindung, in welches der jetzige Minister des Innern, Kempenaer, nicht eintreten würde. Dem Führer der entschiedenen Opposition in der zweiten Kammer, Thorbecke, soll der Eintritt angeboten seyn. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer legte der Finanzminister das Budget der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben für 1850 vor. Nach Beleuchtung des Einflusses den die politischen Ereignisse auf die Finanzen der meisten europäischen Staaten geübt, und der außerordentlichen Ausgaben wozu sie genöthigt hätten, sagte der Minister daß die holländische Armee wieder auf den Friedensfuß gebracht worden sey, sobald die Klugheit dieses verstattet habe. Auch andere Ersparungsmaßregeln seyen eingeführt worden. Dennoch sey, abgesehen von dem Deficit der früheren Jahre, das Deficit von 1848 auf 9,818,969 fl. veranschlagt. Unter diesen Umständen hätte die Regierung die Auferlegung einer außerordentlichen Steuer vorschlagen müssen, deren Ertrag zur Deckung der Staatsverbindlichkeiten dienen sollte. Nach Vorlegung des desfallsigen Entwurfs aber hätten sich bessere Aussichten eröffnet, und die günstigeren Ergebnisse der Verkäufe von Colonialproducten bewiesen daß die Klemme wodurch der Handel litt, nachzulassen beginne. Die überall wiederkehrende Ruhe habe einen wohlthätigen Einfluß auf die Staatseinkünfte geübt, und die Regierung daher die Discussion des von ihr als Deckungsmittel vorgelegten Entwurfs vertagt. Was die Finanzlage des gegenwärtigen Augenblicks betreffe, so habe das Ministerium nur erfreuliches mitzutheilen. Ersparungen im Betrage von 786,900 fl. seyen eingeführt und andere im Werke. Die Ausgaben für 1850 seyen auf 69,996,411 fl., die Einnahmen auf 71,194,969 fl. veranschlagt, so daß ein Ueberschuß von fast 1,200,000 fl. zu erwarten stehe. Das Ausgabebudget für 1849, die zur neuen Organisation des Geldsystems nöthigen Summen nicht eingerechnet, sey auf 71,825,689 fl. veranschlagt, rechne man aber eine darin mit 648,200 fl. aufgeführte, in dem Budget für 1850 aber weggelassene Rubrik ab, so betrage der wirkliche Unterschied zwischen den Ausgabenbudgets für 1849 und 1850 nur 1,181,077 fl. Nach dem Handelsblad wird nach Berathung der Adresse die Kammer sich wahrscheinlich bis zur Bildung des neuen Cabinets vertagen.

Italien.

Turin. Das Risorgimento sagt: „In der Verhandlung des Gesetzvorschlags über Fideicommisse und Majorate, welche die Deputirtenkammer gegenwärtig führt, hat man drei Systeme aufgestellt. Das eine will den Erbfähigen der wirklichen Besitzer von Fideicommißgütern die Hälfte davon zuwenden, wenn der Besitzer das 60ste Lebensjahr überschritten, und eine Nachkommenschaft oder Descendenz hat. (Amendement Franchi und Barrucchi.) Das zweite System weist, in Ermanglung einer zur Erbfolge berufenen Descendenz, den Collateralen die Hälfte zu. (Der ministerielle Vorschlag.) Das dritte System weist, bei Ermanglung irgendwelcher Nachkommenschaft, den Seitenverwandten eine Quart an. (Vorschlag der Commission.) Hr. Faguoni empfahl, als Amendement, den gänzlichen Wegfall der Ausnahme, und verlangte daß man rein und einfach das Princip der freien Verfügung über die Güter seitens des jeweiligen Besitzers eintreten lasse. In diesem Sinne hat die Kammer votirt."

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 12 Sept. Gestern hat wieder ein Ministerrath bei der Pforte stattgefunden, welcher, dem Vernehmen nach, die Frage der Auslieferung der magyarisch-politischen Flüchtlinge zum Gegenstand hatte. Ob die türkischen Minister schon zu einem Beschlusse gekommen sind ist um so weniger bekannt als derselbe jedenfalls erst der Sanction des Sultans unterliegt werden müßte, bevor er zur Mittheilung an die betreffenden Gesandten reif würde. Die Sprache der letzteren soll übrigens

Digitized by Google

im Laufe der Verhandlung stets ernster, ja drohend geworden seyn, und — wenn anders die im Publicum circulirenden Gerüchte nicht übertrieben sind — ständen wir sogar nahe daran die diplomatischen Verbindungen der österreichischen und russischen Mission mit der Pforte unterbrochen zu sehen. Wir können uns schwer einreden daß der Diwan wirklich die Sache auf einen so extremen und gefährlichen Grad kommen zu lassen geneigt seyn solle, es wäre denn daß Sir Stratford Canning und General Aupick, deren Rathschläge ihn bei seinem Widerstande gegen die österreichisch-russischen Forderungen vorzugsweise zu bestärken scheinen, ihm jetzt schon die thatkräftige Hülfe Englands und Frankreichs für alle möglichen Eventualitäten in Aussicht gestellt, dadurch aber auch den Ausbruch der großen, vielleicht unheilschwangeren, orientalischen Frage herbeigerückt hätten. Dem Interesse des allgemeinen Friedens hätten sie dann freilich einen schlechten Dienst erwiesen. In einem Artikel der Wiener „Presse" vom 22 Aug. ist sehr richtig auf das schwache und zweideutige Benehmen der Pforte oder wenigstens der osmanischen Provinzialgouverneure in Betreff der vor zwei Jahren aus Griechenland herübergekommenen Rebellen aufmerksam gemacht. Nun haben die hervorragenden Häupter des ungarischen Aufstandes mit Tausenden ihrer Leute auf türkischem Gebiet eine Zufluchtsstätte gefunden. Mag immerhin die Pforte sich verbürgen daß sie dieselben in strengen Gewahrsam nehmen und ihnen die Mittel zu weiteren Umtrieben und Verschwörungen abschneide — wir können es den beiden Kaiserhöfen kaum verargen wenn sie darin eine gar geringe Gewährleistung für die beharrliche Erfüllung eines solchen Versprechens erblicken. Die Sympathien welche mehr als ein türkischer Statthalter und Festungscommandant für die magyarischen Rebellen gezeigt, rechtfertigen von Seite der Höfe das Mißtrauen in die Organe der Pforte, auch wenn sie die Loyalität und Redlichkeit der Pforte selbst nicht im mindesten bezweifeln wollen; und lassen wir auch derlei Sympathien ganz bei Seite, so weiß ja jeder der den Orient kennt daß es oft nur eines glücklich angebrachten Bachschisches (Trinkgeldes) bedarf um die strengsten und gemessensten Pfortenbefehle über den Haufen zu werfen. Die türkischen Minister, unter denen sich einer oder der andere in dieser Frage einmal zum Geschichtsforscher entzückt haben mag, sollen unter anderen Argumenten darauf hingewiesen haben daß ja auch die Tököli, Rakoczy, Czaki und andere ungarische Rebellen, welche im 17ten und 18ten Jahrhunderte auf osmanisches Gebiet sich flüchteten, nicht ausgeliefert, sondern kraft der zu Karlowitz, Passarowitz und Belgrad abgeschlossenen Verträge auf türkischem Boden angesiedelt wurden, mit der einzigen Bedingung daß ihre Aufenthaltsorte fern von der Gränze seyn müßten. Dieß, meinten sie, sind wir ja auch mit ihren Nachfolgern des 19ten Jahrhunderts zu thun bereit. Allein zum Unglück für die Pforte ist mit letzteren nicht so leichten Kaufes wegzukommen. Die genaue Prüfung der eben erwähnten Verträge und ihrer Geschichte zeigt daß bei den Tököli, Rakoczy u. s. w. ganz andere Verhältnisse waren. Diese hatten den Türken bei ihren Kriegen mit den deutschen Kaisern als Bundesgenossen beigestanden; was Wunder daher wenn bei den Friedensverhandlungen, wo die kaiserlichen Bevollmächtigten damit anfingen die Auslieferung jener Rebellen zu verlangen, türkischerseits solange negocirt wurde, bis man sich in dem speciellen Fall mit ihrer Entfernung von der Gränze begnügte? Um aber für die Zukunft zu verhüten daß derlei Empörer auf türkischem Gebiete Zuflucht fänden, stipulirte man gleich in denselben Tractaten daß „Ruhestörer, Aufrührer und Malcontenten des einen Theils bei dem andern weder Aufnahme noch Schutz finden; ja daß sie gestraft werden sollten auf welchem Gebiete man immer sie betrete, und daß, wenn sie sich irgendwo verbergen, man ihr Versteck ausfindig mache und ihren Obern zum Behufe ihrer Bestrafung, davon Nachricht gebe." *) Ganz in demselben Geiste sind die Bestimmungen der russischen Tractate **), in denen es noch überdieß ausdrücklich heißt: „solche Empörer seyen augenblicklich auszuliefern oder wenigstens aus den Staaten des Theiles wohin sie sich flüchteten, zu vertreiben." Ob der Diwan einen Kossuth, Bem und Dembinski gleich den ungarischen Malcontenten der verflossenen Jahrhunderte im Stillen gern als seine Bundesgenossen erkennen möchte, ist ein Geheimniß das er jedenfalls selbst auf alle mögliche Weise durch Betheuerungen und Gegenproclamationen zu verdecken trachtet: indeß besteht man von Seite Oesterreichs und Rußlands darauf daß, solange der Diwan freundschaftliche Beziehungen zu seinen beiden Nachbarn unterhält, sein Verhalten gegen die flüchtigen Insurgenten nur nach den betreffenden Tractat-Artikeln geregelt werden dürfe. Die Freunde beider Mächte argumentiren in dieser Beziehung ungefähr in folgender Weise: In der Türkei, mehr als irgendwo, muß jede Macht ihre Tractate als einen unantastbaren Schatz hüten; an keinem Punkte darf man da mäkeln oder rütteln lassen, wenn man nicht in den Augen der feinen und listigen Türken das Ansehen der Verträge selbst herabsetzen und ihre Kraft auch in jeder andern Hinsicht schwächen will. Hier handelt es sich also nicht um eine Frage der Humanität, sondern um eine Tractatfrage, und zwar um Tractate deren Zweck kein anderer ist als die Türkei zu hindern daß sie mit oder ohne ihren Willen der Ausgangspunkt künftiger Erschütterungen für ihre Nachbarn werde. Erst wenn die Pforte ihre vertragsmäßigen Verbindlichkeiten erfüllt haben wird, dann kommt — so will es uns bei unparteiischer Erwägung bedünken — der Moment wo die Humanitätsfrage nicht von der Pforte, aber von den beiden Kaisermächten in Betracht gezogen werden soll und, wir glauben und hoffen es, auch in Betracht gezogen werden wird. Von Widdin hört man nur daß die magyarisch-polnischen Flüchtlinge bis jetzt daselbst sorgfältig bewacht werden. Sie gehen zwar nach Belieben in der Festung herum, doch sind sie dabei stets von türkischen Wachen begleitet. Dieß natürlich gilt von den Häuptern und Officieren. Die drei bis viertausend Mann welche mit ihnen sich den Türken ergaben, sind in einem Lager außerhalb Widdin untergebracht. — Als ich Ihnen am 8 d. die Ernennung Izzet Pascha's zum Statthalter von Brussa mittheilte, hatte er es, wie dieß bei dem tagtäglichen Aemterwechsel hier zu Lande häufig geschieht, schon wieder zu seyn aufgehört. Man behauptet, er habe auf die Stelle aus Gesundheitsrücksichten verzichtet; kurz sie wurde wenige Tage später einem andern gewesenen Großwesster, Sarim Pascha, verliehen. — Der Großwesster des verstorbenen Schahs von Persien, der alte Hadschi Mirsa Akassi, der von dem jetzigen Schah beungnadigt und nach dem Wallfahrtsorte Kerbela ins Exil geschickt worden war, ist so eben dort gestorben. — Im Laufe der vorigen Woche hatten wir hier ein deutsches Sängerfest, welches Graf Pourtalès, der preußische Gesandte, bei seinem Landhause in Radiköj veranstaltete. Die Mitglieder der Konstantinopeler Liedertafel, die sich Teutonia nennt, waren zahlreich vertreten, zechten, tafelten nach Herzenslust bis spät in die Nacht und erfüllten jene reizende Gegend des asiatischen Strandes mit ihren klangreichen Chören. Ob es wohl an jenem Abend auch in Deutschland so harmonisch zuging?

*) Karlowitzer-Tractat Art. IX. Passarowitzer-Tractat Art. XIV und Belgrader-Tractat Art. XVIII.

**) Frieden von Kudschuk Kainardschi Art. II.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Sept. Consols 92⅞.

Paris, 24 Sept. 5proc. 85.80; 5proc. 88.75; Bankactien 2330; belg. 5proc. 97½; Anleh. v. 1842 97¾; österr. Loose von 1834 380; röm 78; span. 3proc 35½; piem. 975; St. Germain E.-B. 400; Vers. rechte 212.50; linke 175; Paris-Orleans 755; Rouen 535; Straßburg 351.25; Nordbahn 438.75; Rouen-Havre 267.50; Straßb.-Basel 102.50; Orl.-Bierzon 310; Bordeaux 408.75; Tours-Nantes 290; Dieppe-Fecamp 177.50; Mont.-Troyes 115; Bordeaux-Teste 35.

Amsterdam, 24 Sept. 2½proc. 53¹⁵/₁₆; 3proc. 63⅞; 4proc. 84½; Syndic. 3½proc. 84; portug. 5proc. 30½; Metall. 5proc. 84⅜; Ard. 11⅝. Cure auf London 12.15 k. S. Cure auf Hamburg 35¹/₁₆ k. S. Cure auf Frankfurt 99¼ 6 M.

Augsburg, 27 Sept. (5 fl. R. Corr. = 6 fl. i. 24½ fl. Fuß.) Amsterdam 1 M. 83¾ B. Hamburg 1 M. 73½ B. Wien in 20ern 1 M. 93¾ G. Triest 1 M. 93⅛ G. Frankfurt a. M. 1 M. 99⅞ B. Nürnberg 1 M. 99½ G. Berlin 1 M. 105⅛ B. Leipzig 1 M. 105⅛ B. London 1 M. 10.4 G., 2 M. 10.3 G., 3 M. 10.1 G. Paris 1 M. 118¾ G. Lyon 1 M. 118½ G. Marseille 1 M. 118⅝ G. Mailand 1 M. 60⁷/₁₆ G. Genua 1 M. 82½ G. Livorno 1 M. 81⅛ G.

Augsburg, 27 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92¼ B. 5proc. 100½ G. Bankactien II. Sem. 648 B. Promessen 58 G. Oesterr. 5proc. Metall. 89 G. Bankactien II. Sem. 1125 B. Württ. 3½proc. 84½ B. 4½proc. 94½ G.

♀ **Wien**, 25 Sept. Die Theilnahme für das neue Anlehen bewährt sich in einem solchen Grade daß an dem günstigen Erfolge desselben wohl nicht mehr zu zweifeln ist. Seit der am 22 d. M. eröffneten Subscription hat Wien bereits mit fünfzehn und Prag mit nahe an vier Millionen somit diese beiden Städte allein schon fast für den dritten Theil der ganzen Emissionssumme gezeichnet. Außer den bereits autorisirten Bankierhäusern für Frankfurt und Amsterdam ist nun auch das Bankierhaus C. Heimann in Breslau von Seite unseres Finanzministeriums ermächtigt worden Subscriptionen und Cautionen auf das neue Staatsanlehen anzunehmen; zugleich wurden die österreichischen Consulate im Ausland angewiesen die bedeutenderen Wechselhäuser ihrer Geschäftsbezirke von dem neuen Anlehen und dessen Modalitäten besonders in Kenntniß zu setzen. — An der heutigen Börse war das Geschäft von keinem großen Belang, Curse jedoch fest, und Eisenbahnen durchgehends etwas höher bezahlt. Fremde Devisen im ganzen matter, Comptanten ziemlich unverändert. Wir notiren nach der Börse (3 Uhr): 5proc. Metall. 95⅞—96, 4½proc. Met (neues Anlehen) 85½ gem., Loose vom J. 1834 163—164, Loose vom J. 1839 115—115½, Bankactien 1205—1210, Nordbahnactien 109¾—110 London (in k. S.) 10 32 G., Hamburg 153½ B., Augsburg uso 106 B., Frankfurt 105 B., Amsterdam 146½ B., Paris 124¼ B. Goldagio für kais. Münzducaten 9½ Proc., Silberagio 5—5¼ Proc.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Naturforscherversammlung in Regensburg.

△ **Regensburg**, 24 Sept. Die 26ste Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hat ihr Ende erreicht. Um 10 Uhr fand man sich heute Vormittags im Reichssaale des alten Rathhauses zur dritten allgemeinen Sitzung zusammen. Das dießjährige Häuflein der „Auserwählten“ zeigte sich sehr gelichtet, indem fast alle Mitglieder der ärztlichen Section gestern Abend davonreisten. Dieß ist eine Unziemlichkeit welche hier getadelt werden muß, denn so gut die Herren den gestrigen Tag zu einer Lustfahrt nach Kelheim und Weltenburg auf dem Dampfschiff Ludwig I erübrigen konnten, ebenso gut hätten sie den heutigen noch aufwenden sollen um durch ihre Anwesenheit in der Schlußsitzung und die hierdurch an den Tag gelegte Aufmerksamkeit ihren Dank für die genossene Gastfreundschaft der Einwohner Regensburgs zu bethätigen. Der erste Geschäftsführer verlas nach eröffneter Sitzung ein an die Vorstandschaft der Versammlung von der medicinischen Section gerichtetes Schreiben, welches einen Antrag der DD. **Hundeggen** aus Hannover und **Oettinger** aus München über Anfertigung einer deutschen Pharmakopöie und Einführung eines deutschen gemeinschaftlichen Medicinalmaßes und Gewichtes, nebstdem das Ansuchen enthielt die allgemeine Versammlung wolle durch ihre Geschäftsführer diese Sache zu ihrer eigenen Angelegenheit machen, und die Erledigung derselben, sey es bei den einzelnen Regierungen oder der Centralgewalt, möglichst und baldigst herbeizuführen suchen. Einstimmig erklärte sich auf geschehene Anfrage des Präsidenten die Versammlung hierfür. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, welche selbst jeder gebildete Laie einsehen wird, bleibt nur zu wünschen daß die angestrebte Verwirklichung dieser zeitgemäßen Verbesserung in einem unserer deutschen Zustände auch erfolgen möchte, zumal schon unsere Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. demselben ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und Dr. Pagenstecher das Referat in dieser Sache hatte. Hierauf hielt Professor **Zenneck** aus Stuttgart eine Vorlesung über die äußern Verhältnisse der Natur, von welcher ich Ihnen nichts näheres mittheilen kann, weil das Vorlesen ein größtentheils unverständliches war. Die Versammlung schien wenig erbaut davon. Ihr folgte wieder eine Vorlesung von Dr. **Schrauth** zu Neumarkt: über die dichterische Auffassung der todten Natur, mit dem Titel „über das Menschengerüste“. Die Reime dieses Machwerkes, welches Dr. Schrauth aus den Papieren eines Naturforschers erhielt, klangen nicht übel. Nach ihm las Dr. **Dietrich** aus Leipzig einen Vorschlag philanthropischer Art, die Errichtung von Schulen für Krankenpflege betreffend, auf dessen zahlreiche Floskeln die Damen auf der Galerie sehr horchten. Dr. **Popp**, heute functionirender zweiter Geschäftsführer (Dr. Herrich-Schäffer war durch einen Todesfall in seiner Familie zu erscheinen abgehalten), verlas sodann einen gut abgefaßten Rückblick auf die Resultate der dießjährigen Versammlung. Die Anwesenden bezeugten ihre Theilnahme an dieser Ausarbeitung mit wohlverdientem Beifall. Nun las Obermedicinalrath Dr. **Jäger** aus Stuttgart (wie Sie sehen, ist heute stets **vorgelesen** worden) eine Entschuldigung des zweiten Geschäftsführers der vorigen Versammlung zu Aachen ab, welcher gegen die Statuten hier nicht erschienen ist, und zugleich eine Danksagung an die Magistratsbehörde und die Einwohner Regensburgs; der erste Bürgermeister der alten Reichsstadt dankte sofort der Versammlung für die Ehre daß die Versammlung diese Stadt erwählt hatte, und wünschte ein freudiges und zahlreiches Sichwiedersinden für das nächste Jahr in Greifswalde. Sofort schloß der erste Geschäftsführer die dießjährige Versammlung mit einem herzlichen Lebewohl an die Anwesenden.

Ehe ich diesen Bericht schließe, liegt es mir ob noch einige Blicke auf die stattgehabte Versammlung zu werfen. Vor allem gebührt den beiden Geschäftsführern der vollste Dank, daß sie ungeachtet mancher Hindernisse die Versammlung anberaumten und gut zu Ende führten. Denn jenes wird schon aus dem Umstande klar daß die königliche Regierung diesem Vorhaben nicht bloß nicht zustimmte, sondern sogar davon abrieth, indem sie mancherlei politische Bedenken hatte; als ob die nun seit so lange alljährlich sich erneuernde Versammlung sich je mit Politik befaßt, etwas anderes als die Pflanze der Wissenschaft gepflegt hätte! Alle Männer welche sich zu letzterem Zweck hier einten, hegen darüber keinen Zweifel daß unser schönes Institut Schiffbruch gelitten hätte, wenn die Geschäftsführer nicht so gehandelt wie sie es nach ihren besten Kräften gethan. Folgerecht in ihrer obigen Ansicht gab die bayerische Staatsregierung auch keinen Geldzuschuß zur Bestreitung der durch das Abhalten einer solchen Versammlung nothwendigen Ausgaben, und zwar in schreiendem Widerspruche mit der bisher üblichen Verfahrungsweise. Kann man nun dieses Verfahren eben nicht loben, so brachte es doch die wirklich glückliche Nothwendigkeit mit sich daß die Versammlung ganz auf sich angewiesen war, auf eigenen Füßen stehen mußte, was für die Zukunft in jeder Beziehung sich vortheilhaft erweisen dürfte. Ich huldige zwar nicht ganz der Ansicht daß die Festlichkeiten früherer Versammlungen die HH. Naturforscher und Aerzte zu sehr von ihrem Hauptzweck abgezogen hätte, denn die Versammlungen zu Stuttgart, Mainz, Gratz u. s. w. mit ihrer Menge der ausgesuchtesten Feste lieferten von dem Gegentheil vollgültiges Zeugniß, wie die gedruckten Verhandlungen der Morgen- und Abendsitzungen darthun. Indessen ging auch die heurige Versammlung an Vergnügungen nicht leer aus: außer der oben angeführten Dampfschifffahrt fand noch eine frühere donauabwärts nach Donaustauf zur Besichtigung der Walhalla und der Burgruine jenes Namens statt. Haben die HH. Naturforscher die Unkosten beider aus ihren eigenen Mitteln bestritten, so wurden sie andererseits auf jener Burgruine von ihrem Besitzer, dem Fürsten von Thurn- und Taxis, gastfrei, ja wahrhaft fürstlich unter einem aufgeschlagenen großen Zelte wie im Freien bewirthet. Medicinal-Assessor Dr. **Göschen** und Professor Dr. **Polenati** drückten in erhebenden Toasten den warmen Dank der Versammelten dem gastfreundlichen Fürsten aus. Hier in Regensburg veranstalteten die Mitglieder des Liederkranzes in den Räumen der Ressource-Gesellschaft eine Production; auf einem freundlich gelegenen Bierkeller gab der Musikverein ein Concert, die Schützengesellschaften hielten zu Ehren der Versammlung Festschießen. Ueberall begegnete man herzlichem Entgegenkommen, traulicher gegenseitiger Unterhaltung und, was bemerkenswerth erscheint, kaum einem Wort über Politik oder sociale Zustände. Gearbeitet ward in den einzelnen Sectionen mit nicht geringerem Eifer als bei früheren Versammlungen. Die heurigen Leistungen werden, da die Verhandlungen wegen Mangels an Geld nicht gedruckt werden können, in einzelnen Zeitschriften der betreffenden Fächer erscheinen. Diese Anordnung dürfte wohl, als sehr zweckmäßig, ebenfalls für die Zukunft beizuhalten seyn, weil die Wißbegierigen auf diese Weise sich früher unterrichten können (die gedruckten Verhandlungen der früheren Versammlungen erschienen immer drei Vierteljahre je nach deren Schluß), und weil ferner große Geldausgaben erspart werden. Demnach wollen also die verschiedenen Fachgenossen schon in naher Zeit von unsern hiesigen Arbeiten Einsicht nehmen!

Der deutsche Soldat.

Von Fr. Bernhard, Stuttgart 1849. Erstes Bändchen.

np. Der deutsche Soldat gibt *gleich* auf dem Titelblatt zu erkennen daß er ein vorzugsweise auf den Soldatenstand berechnetes Werk unserer erzählenden Volkslitteratur ist. Er enthält „wahre und schöne Geschichten von ruhmwürdigen Thaten deutscher Krieger“, Mittheilungen, Anekdoten und Beschreibungen aus dem deutschen Soldatenleben, die bald vom Herausgeber frei erzählt sind, bald Büchern oder Zeitungen theilweise wörtlich entlehnt wurden und meist in den Tagen der Freiheitskriege oder der allerneuesten Zeit spielen, sämmtlich aber von Einem Geiste getragen sind. Von allen in seinem ersten Bändchen enthaltenen Geschichten ist keine den traurigen Bürgerkriegen entnommen die unser Vaterland so oft verheert haben: sie beziehen sich sämmtlich auf Kämpfe deutscher Truppen gegen das Ausland. Als handelnd treten in ihnen Bayern und Preußen, Sachsen und Oesterreicher, Hannoveraner und Badener u. s. w. auf; so weit der beschränkte Raum reicht fallen auf jedes deutsche Land eine oder mehrere Mittheilungen; übergangen sind nur einige der kleinsten Länder, von den genannten aber ist keines bevorzugt, keines zurückgesetzt. Es ist mit einem Wort der deutsche Soldat, weder radical noch absolut, weder großdeutsch noch kleindeutsch, sondern ächt deutsch, und der Hr. Bernhard ist seinem Motto: „Für Deutschland drauf!“ nicht untreu geworden. Es kommt ihm vom Herzen, wenn er in einer Anmerkung zu S. 114 sagt: „Der Herausgeber kann sein längst darüber gehegtes Aergerniß nicht unterdrücken daß nur von wenigen unter den vielen Fürsten Deutschlands etwas für Verherrlichung der Kriegsthaten ihrer Heere durch Gemälde und deren öffentliche Ausstellung geschehen ist, und daß die Regimentscassen nicht für derartige Bilder in der Caserne sorgen.“ In dem gleichen ächt deutschen Sinn wie das erste Bändchen wird, wie wir aus dem Schlußwort desselben erfahren, auch das zweite gehalten seyn; wenn es nichtsdestoweniger außer den Kämpfen in Schleswig-Holstein besonders die in Baden berühren wird, so wird es dabei so verfahren daß es grundsätzlich keine Züge von Tapferkeit der Soldaten mittheilt, sondern vielmehr bloß Züge von Edelmuth, vom menschlichen und deutschen Gefühl mitten im Bürgerkrieg oder — zum abschreckenden Beispiel — mit Nennung der betreffenden Namen Beispiele von Schändlichkeiten einzelner Krieger. Möge nur bald die Zeit

Digitized by Google

kommen da wir in Deutschland den Bürgerkrieg nicht mehr aus Erfahrung kennen, und da wir mit weniger Bitterkeit als jetzt neben andern Erzählungen aus Schleswig-Holstein auch die im ersten Bändchen des deutschen Soldaten befindliche warm geschriebene Biographie des jungen Helden *) lesen können, dem am 5 April d. J. das Schicksal in einem Tag seines kurzen Lebens einen fast beispiellosen Sieg mit höchstem Ruhm erfochten, glänzendste Ehre für seinen bisher unbekannten Namen und einen edelmüthigen Tod für die Rettung der von ihm überwundenen Feinde zusammendrängte.

Die Verwicklung der deutschen Frage.

—ch. Wer nach dem verflogenen Freiheitsjahre gegenwärtig den diplomatischen Verhandlungen über Deutschlands Neugestaltung zusteht, wer nach dem großen poetischen Schwunge wie er noch vor Monden durch die Nation ging, in den jetzt vielfach veröffentlichten Actenstücken das kleinliche Hin- und Hergezerre der Cabinette um die Erbschaft jener Zeit erblickt, der wird unwillkürlich an das Wort der Bibel erinnert: „Sie haben ihn ans Kreuz geschlagen und würfeln nun um sein Gewand.“ Die Freiheits- und Einheitsbegeisterung des deutschen Volkes war in der That ein ursprüngliches Ganzes ohne künstliche Nath, ihr fehlte bloß der feste Körper welcher sie trug; aber das Parlament das ihn schaffen sollte, ging — ein unerhörtes Beispiel in der Weltgeschichte — ohne allen innern Grund, allein der sich ihm gegenüberstellenden Schwierigkeiten wegen auseinander; es ließ das Kleid haltlos in den Lüften umherflattern, bis es auf die Spitzen der überall rasch in die Höhe gestreckten Bajonnette fiel; und nun haschen nur zu viele selbstsüchtige Hände gierig nach einem in seiner Abgerissenheit werthlosen Fetzen jenes so schönen Gewandes, welches fertig zu weben Deutschland dreißig schwere Jahre gebraucht hatte! Die ehrenwerthen Männer die heutzutage in Gesprächen und in der Presse die Forderung stellen daß die Fehler der liberalen Partei nicht in ihrem ganzen Umfange schonungslos aufgedeckt werden sollen, damit das Volk nicht allen Glauben an seine bisherigen Führer verliere, mögen hinsichtlich ihrer Beweggründe wie ihrer politischen Zwecke dabei in vieler Beziehung Recht haben; allein drängt sich uns bei den nunmehr obschwebenden einseitigen Verhandlungen der Regierungen nicht immer wieder die Frage entgegen: warum vermag jetzt die Nation als solche kein Wort mehr mitzusprechen? Und ist es am Ende nicht doch gerathener dem Volke über jene Charaktere ganz reinen Wein einzuschenken, welche, als sie selbst sich im Besitze ihrer revolutionären augenblicklichen Macht fühlten, von der Durchführung der Umgestaltung nichts weiter wissen wollten, und schließlich, einer hinter dem andern davongehend die ihnen anvertrauten Hoffnungen der Menge schutzlos den alten lauernden Feinden aufs neue überantworteten? Und wenn jetzt nur noch ein Schatten von einem Reichstag bestände, und wäre er von den verschiedenen ihn umgebenden Lichtern wirklicher Macht auch gerade so hin- und hergeworfen wie die noch „zu Recht bestehende“ Reichsverweserschaft mit ihrem Reichsministerium — so wäre unsere Lage eine ganz andere, er wäre der erste Schatten nicht vor welchem sich ein banges Herz fürchtet. So aber scheinen alle unsere bisherigen Bestrebungen erfolglos im Sande verlaufen zu wollen; und wenn sie es schließlich doch nicht ganz thun, so verdanken wir das nicht etwa der uns innewohnenden nachhaltigen Kraft, sondern nur Verhältnissen die sich am Ende keines Menschen Willen beugen. Denn darüber ist man nämlich wohl so ziemlich im gesammten deutschen Vaterland einer Meinung daß der revolutionäre Weg zur Verbesserung unserer inneren Zustände für lange Zeit unbetreten bleiben wird. Die bisherigen Führer der altliberalen Partei haben gezeigt daß sie in ihrem Formalismus nicht im Stande waren mit eingreifender, organisatorischer Kraft das abgestandene Alte zu begraben, und das geforderte Neue unerschütterlich fest in den Boden zu pflanzen; die Männer des gewaltsamen Aufstands sind theils vernichtet oder in alle vier Windgegenden versprengt; während die eigentliche Masse, die sogenannte Bourgeoisie, getäuscht oder ermattet von ihren wenigen Anstrengungen, sich nach Ruhe um jeden Preis sehnt, und in ihrem größeren Theile alle noch so weißen Bestrebungen, welche sie in ihrem Schlafe zu stören drohen, purpurroth beleuchtet sieht.

Diesem gänzlichen politischen Bankbruch der einen Partei gegenüber ist dagegen die Partei der alten Reaction, mag sie nun in den Hauptstädten von Königreichen oder in dem Fürstenschlosse eines thüringischen Zwölfstaates sitzen, neu gekräftigt aus dem Feuerbade der beiden letzten Jahre hervorgegangen. Wenn die Herren auch nichts vergessen haben, so haben sie doch sicher für ihre Zwecke sehr viel gelernt! Wer sich der Radowitz'schen „Gespräche“ von 1847 erinnert, wer dem dort angegebenen Plane, das politische Berechtigung fordernde Bürgerthum zwischen Adel und Proletariat einzukeilen und so in seiner Massenschwerkraft zu paralysiren, jetzt mit Hinblick auf die seitdem eingetretenen Ereignisse nachdenkt, der muß sich leider zugestehen daß zu einem solchen Spiele die Karten nie so gut vertheilt gewesen sind als gegenwärtig. Und wir — besitzen dagegen nicht einmal den Schatten eines Parlaments! Es würde auch nichts helfen wenn sich die Presse jetzt die Mühe geben wollte in dieser Richtung zu agitiren. Die ermattete Nation steht bis zu einem gewissen Grad stumpfsinnig dem gegenwärtigen Treiben der Cabinette zu, und unter den Männern welche jetzt die Geschicke des Vaterlandes in ihrer Hand halten, gibt es nur einige wenige denen die Interessen der ganzen Nation am Herzen liegen; sie sind meist nur die Agenten particularistischer oder dynastischer Gelüste, sie suchen die Klüfte unseres politischen Lebens, statt sie im sorgfältigen Bau auszufüllen, für den langen bevorstehenden Winter mit Schnee zu überdecken, damit sie ihnen nicht jeden Augenblick unangenehm störend entgegengähnen; trotz alle dem und alle dem aber dürfen und wollen wir nicht verzweifeln; denn es gibt allerdings Mächte auf der Welt die selbst den hartnäckigsten Willen zu beugen vermögen!

Wer mit der Bildungsgeschichte des Zollvereins bekannt ist, wer vor seinem Gedächtnisse die verschiedenen embryonischen Ansätze vorübergehen läßt, aus denen zuletzt sich jene theilweise materielle Einheit, ich möchte sagen von selbst zusammenfügte, der wird zwischen dem damaligen und dem heutigen Processe zu seinem Troste eine Menge von Analogien finden. Auch damals war es das Volk welches gleichfalls zu Frankfurt die Forderung stellte daß die Vielzöllerei in Deutschland aufhöre, und eine gleiche Verkehrsweise in dem großen mit theurem Blute freierkämpften Vaterlande angebahnt werde; auch damals nahmen die Diplomaten ihm die Angelegenheit aus der Hand; auch damals handelten sie hin und her, es entstanden kleinere Kreise, der mitteldeutsche Steuerverein, Württemberg und Bayern, auch damals sonderte sich Preußen im Gefühl seiner besonderen bureaukratischen Ordnung von den übrigen ab. Niemand wußte was werden sollte. Man sagte sich in den öffentlichen Actenstücken feine und derbe Malicen — und doch wurde schließlich der Plan des genialen Hrn. v. Benzenberg zu einer Wirklichkeit, die als augenblickliche Abschlagszahlung immer mit Freuden begrüßt werden durfte, wenn schon die Diplomaten durch Verlegung der Staatseinnahmen an entfernte Gränzen „den süddeutschen Ständen das Steuerverweigerungsrecht verkümmern wollten,“ oder wie es in der Note des Hrn. Nebenius, vom Minister v. Berstett in Karlsbad überreicht, heißt, „die Nation dadurch von ihren liebgewordenen Ideen abgezogen werden könnte.“ Sollte nicht auch gegenwärtig uns ein dem Verhältnisse unserer Bestrebungen entsprechendes ähnliches Resultat endlich zu Theil werden? Dürfte nicht schon der eine Umstand daß kein Cabinet sich darüber klar ist in welcher Weise die deutschen Verhältnisse zu regeln sind, d. h. also daß gar kein bestimmter künstlicher Plan existirt der in die Wirklichkeit übergezwungen werden soll, dazu beitragen daß die natürlichen, im Volk und seinen Interessen wurzelnden Bedingungen, trotzdem daß sie nicht wirklich vertreten sind, bei der Neugestaltung zu einer Berechtigung kommen die als Ansatzpunkt neuer Kämpfe und Schöpfungen nicht zu verachten wäre? Die Diplomaten werden gezwungen werden, wenn auch unbewußt, Staatsmänner zu seyn; nur wird man ihnen dießmal in der Nation hoffentlich nicht aus ihrer Noth eine Tugend machen!

Tritt man mit diesen Gesichtspunkten in das Memorandum hinein welches kürzlich in der Beilage von Nr. 266 der Allg. Ztg. abgedruckt war, so wird man über die Herkunft wie über den Werth desselben bald im klaren seyn. Der Verfasser nennt sich selbst einen Mann der Praxis im Gegensatze zu den vielen Doctrinärs „welche Deutschland seit zwei Jahren mit ihren Productionen überschwemmt haben.“ Es ist einer von den durch die Märzrevolution an die Seite geschobenen höheren Beamten,*) welche jetzt nach Verflüchtigung alles revolutionären Stoffes im Vaterlande jeden Hebel ansetzen „à préparer leur rétour au pouvoir.“ Wer heutzutage bei seinen Combinationen den Satz hinstellen kann der sich am Ende jener Denkschrift findet: daß nämlich „dem Zollverein keine politische Bedeutung beizulegen sey, derselbe sich vielmehr nur auf das Gemeinnützige beschränken müsse,“ wer nicht einsieht daß die materiellen Interessen bei jeder ehrlichen Schöpfung den Ausgangspunkt bilden, und der Handelsminister jetzt endlich, wenn auch nicht dem Namen doch der Sache nach, den Premierminister im Staate abgibt, der ist kein Staatsmann und ist auch nie ein Staatsmann gewesen. Ihn zu bekämpfen bedarf es daher keiner staatsmännischen Motive: es genügt wenn man den Fürsorger der dynastischen Interessen auf den schlechten Dienst aufmerksam macht den er mit seinem Plan den Monarchien zu leisten — vielleicht im besten Glauben — im

*) Theodor Preußer, der bei Eckernförde gefallen.

*) Das paßt auf den Verfasser nicht. R. d. A. Z.

Digitized by Google

Begriff steht. Um die Revolution für immer zu unterdrücken, um ihr jede Möglichkeit zu benehmen aus der Eifersucht der beiden Großmächte neuen Nahrungsstoff zu ziehen oder sich sonstige glückliche Chancen zu bereiten, da die kleineren Staaten ja die Sitze des Radicalismus sind, will er Deutschland von vornherein in zwei Theile spalten; das Gebiet diesseits des Mains soll Preußen, jenseits Oesterreich zufallen. Ist es nicht als ob man den abenteuerlichen Londoner > Correspondenten der Deutschen Zeitung hörte? Zwar „solle sich, von der eben erwähnten Theilung ausgehend, nur erst eine provisorische Centralgewalt bilden, aus welcher sich das Definitivum naturgemäß entwickeln wird." Diese naturgemäße Entwickelung des Definitivums kann aber in nichts anderm bestehen als daß es fortan nur noch „ein Preußen und ein Oesterreich" gibt, und das Wort Deutschland bloß noch als eine „geographische Phantasie" erscheint. Darüber kann sich ein „Mann der Praxis" von dem Geiste des Verfassers doch keinen Augenblick täuschen! Er thut das auch nicht. Ihm liegt alles daran daß die Anarchie (die jetzt nirgends mehr besteht, es müßte denn alles was über den alten Bundestag hinausging, „Anarchie" seyn) überall niedergeschlagen werde; deßwegen sieht ihm auch die Reorganisation der inneren Verhältnisse nur „in zweiter Linie." Ein Staatsmann hätte jedenfalls einzig und allein daran gedacht daß durch die möglichst schnelle Reorganisation der innern Verhältnisse die Anarchie am dauerndsten besiegt würde; der „Praktiker" hat davon keine Ahnung. Der alte Zustand ist ihm das letzte Ziel seines Strebens, ihm opfert er sogar mit Ausnahme des Hauses Habsburg und des Hauses Hohenzollern alle übrigen Dynastien in ganz Deutschland. „Um den Consens der mittleren und kleineren Staaten zu diesem Plan zu erreichen wird es eines zwingenden Motivs bedürfen." Abgesehen davon daß nach einer gewaltsamen Mediatisirung logisch ja von einem „Consens" der kleineren Staaten nicht mehr die Rede seyn kann, scheint mir hier der Mann der Praxis eine für ihn äußerst gefährliche Politik zu treiben. Wie nämlich, wenn nun jene kleineren Dynastien widerspänstig sind und nicht ins Haus geschlachtet werden wollen? Sind nicht ein paar darunter die im schlimmsten Fall doch ihr Land unter die Waffen rufen könnten unter Anrufung der neuen Ideen, deren Verwirklichung alle versprochen? Damit wäre doch nicht so umzuspringen wie mit dem badischen Putsche! In dieser Weise unehrlich mit den Bestrebungen des deutschen Volks umzugehen darf man des eigenen Interesses wegen schon nicht einmal versuchen so vortheilhaft auch im übrigen der Plan für Oesterreich und Preußen auf den ersten Anblick zu seyn scheint. Das hieße die „Anarchie" auf der Stelle zum Siege führen! In Wien vor allem hat man, um solchen Verlockungen zu folgen, die Augen zu sehr aufs Ganze und Bleibende gerichtet. Der „Staatsmann" muß daher auf andere Mittel sinnen. Der in seinem Memorandum angegebene Vorschlag geht nicht!

Triest.

A. **Triest**, 21 Sept. Gestern ist im neuen Lazareth, welches jetzt als Caserne dient, nicht ein einziger Cholerafall vorgekommen, was einen wahren Jubel unter den Soldaten hervorrief. Die armen Leute von Heß-Infanterie, Kernösterreicher von Krems und St. Pölten, haben furchtbar gelitten; ich höre daß sie an 200 Mann verloren haben. Der Brigadier Alemann, den man uns auf der Herreise als todt gesagt hatte, ist in Genesung; seine Frau aber erlag. Der bekannte Botaniker Biasoletto verlor Frau und Tochter in wenig Stunden. Der Verlust von solchen bekannten Personen hatte eine moralische Wirkung, verderblicher als die Cholera selbst; man rechnet daß an 4000 Menschen aus Triest entflohen sind. Der Belagerungszustand ist bekanntlich dieser Tage aufgehoben worden, ohne die geringste Veränderung im öffentlichen Leben. Der Handel ist wieder mächtig in Aufnahme. Die Oeffnung von Venedig belebte den kleinen Verkehr, und so konnte der Ausnahmszustand füglich zurückgenommen werden, da alle Hände so vollauf beschäftigt sind daß niemand Zeit hat an etwas anderes als den Erwerb zu denken. Die Wiener Zeitung brachte gestern das Patent wegen der neuen Anleihe, und die Nachricht — natürlich schon früher privatim gekannt — wurde sehr gut aufgenommen. Uebrigens wird sich Triest kaum mit sehr großen Summen dabei betheiligen. Welch ein Unterschied zwischen Wien und Triest! In Wien nichts als Papierspeculation, für die Industrie eine wahre Noth um Capitalien; hier nichts als Handelsspeculation und eine wahre Noth mit Obligationen.

Ein Ausflug nach Triest ist für jeden der über den Lauf der Dinge im Vaterland zu denken gewohnt ist, von höchstem Interesse. Mit der weiten Aussicht über das Meer erweitert sich auch der geistige Horizont, und namentlich für unsere Bureaukraten wäre diese Reise eine sehr ersprießliche Tour. Oesterreich leidet verhältnißmäßig schwerer an seiner Staatsschuld als England, an seiner ungeheuern, weil es überhaupt noch arm an Capitalien ist, die Absorption derselben durch die Agiotage daher auch viel drückender für Handel und Gewerbe wird. Um die neuen Institutionen durchzuführen wird nicht nur der Staat mehr brauchen, auch die Gemeinden werden dadurch sehr in Anspruch genommen, und für die vergrößerte Last wird zuletzt natürlich das Individuum seine Schultern hergeben müssen. Man hat im alten System nie das Individuum, das Volk berücksichtigt, immer nur Corporationen, und durch eine Masse von Privilegien aus jenen Corporationen Kasten geschaffen welche sich auf Kosten des Individuums bereicherten. Soll dem Einzelnen aber möglich werden die vermehrte Last hiefür zu tragen, so muß er andrerseits seine Bedürfnisse billiger befriedigen können, und darf nicht deßhalb theurer bezahlen weil die Fabrication auf Kosten der Consumenten beschützt wurde. Mit einem Wort, das Prohibitivsystem muß fallen, allmählich, aber unausweichlich. Man komme in den Freihafen hieher, und man wird sich der Frage nicht enthalten können: warum müssen wir eine Meile landeinwärts unsere Kleidungsstoffe um 30 Procent theurer zahlen als hier? Werden die Capitalien die der Consument an den nöthigsten Bedürfnissen erspart, nicht selbst der Industrie zurückfließen? Aber der Industrielle sagt mit Recht: er könne mit dem Engländer und Franzosen nicht in der Wohlfeilheit concurriren, weil ihm sein Anlage- und Betriebscapital höher zu stehen kommt als jenem, und der bisherige Absatz es ihm nicht gestattet seiner Fabrication die Ausdehnung zu geben welche er durch die größere Menge an der Herabsetzung des Preises hereinbringt. Hier drängt sich der größte Vorwurf auf welchen man dem alten System machen muß: der österreichische Handel hatte den möglich geringsten Schutz, und der österreichische Unterthan war in manchen Fällen nicht viel weniger als rechtlos. Insbesondere der Orient, einst eine Goldgrube für uns, wie wenig ist er uns das was er ehn könnte. Die Geringschätzung mit welcher die HH. Diplomaten auf die „Feigen- und Cibebenmänner" herabsahen, muß aufhören, und Talleyrands Wahlspruch: point de zèle, der auf dem Wiener Ballplatz ein o willfähriges Ohr gefunden, muß sich in das Gegentheil verwandeln. Unsere Diplomatie muß sich zur Aufgabe machen mit voller Kraft den österreichischen Unterthan nicht bloß zu schützen, sie muß ihn heben. Der Oesterreicher muß mit demselben Stolz, mit dem gleichen Selbstbewußtseyn auftreten können wie der Engländer, dann wird auch der Handel auf die Stufe sich stellen auf die ihn allein die Zuversicht des Kaufmanns bringen kann, daß er in der Fremde sich ebenso frei und sicher bewegen kann als daheim. Wir haben alte Schäden im Orient zu bessern. Daß in Sachen des kirchlichen Schutzes uns Frankreich längst den Rang abgelaufen hat, ist bekannt. Im Orient, wo das religiöse Element so vorherrscht, ist es gewiß von großer Bedeutung daß der Priester am Altar mit lauter Stimme für den Regenten von Frankreich als Schutzherrn der katholischen Kirche im Morgenlande einsa. rumi ac regem Ludovicum Philippum betete. Mit welchen Empfindungen mag er jetzt wieder den Namen Napoleon über seine Lippen bringen? Hieße es salvum fac imperatorem nostrum Franciscum Josephum — es wäre nicht bloß der Wortlaut anders; die ganze Weltstellung Oesterreichs würde damit berührt. Als Dr. Spiger das Galata-Serai einrichtete, wurde die französische Sprache zur Unterrichtssprache gewählt — warum nicht die italienische, die ohnedieß in der ganzen Levante die lingua franca der Handelswelt ist? Es wäre dieß die Sprache eines österreichischen Kronlandes gewesen, und jedenfalls hätte der französische Einfluß eine Richtung weniger gewonnen. Was that unsere Diplomatie dagegen? Hielt sie es für unbedeutend daß Frankreich den kirchlichen Primat über die katholischen Europäer im Orient hat und nun überdieß den wissenschaftlichen Primat über die Türken selbst? Ich weiß daß man eingewendet hat die französische Litteratur sey reicher an geeigneten Lehrbüchern. Was wäre es gewesen sie ins Italienische übersetzen zu lassen? Doch das alte System und Litteratur! So hat nun Frankreich die überwiegende geistige Stellung und England ohnedieß die commercielle. Was bleibt uns übrig? Immerhin der Vortheil der Lage, der Vortheil alter unauslöschlicher Nachbarbeziehungen, die des ungeheuersten Aufschwungs fähig sind wenn man sie zu würdigen weiß. Wir erwarten wenigstens daß die Zeit vorbei ist wo einer der ausgezeichnetsten Männer unserer Internunciatur im Ballplatzsalon in Ungnade fiel, weil er in des Gesandten Abwesenheit etwas energischer als es gewöhnlich geschehen durfte die Ehre Oesterreichs in einem Oesterreicher zu wahren versuchte! Nicht point de zèle muß das Motto unserer Diplomatie werden, sondern der gute alte Wahlspruch: Oesterreich über alles!

Verhandlungen der preußischen Kammern.

÷ **Berlin**, 21 Sep. Während die Berichte von hier darüber klagen daß es an meldenswerthen Begebenheiten mangelt, wird so viel innerlich gehandelt und gefördert, daß ein Beobachter seine Aufmerksamkeit anstrengen muß in der überstürzenden Thätigkeit der Kammern und der

Digitized by Google

Regierung nicht den Faden zu verlieren, und über das Wichtige nicht das Wichtigere zu übersehen. Im raschen Abmachen der Lebensfragen gleichen die Kammern genügend den Vorwurf aus den die frühzeren Versammlungen durch Verschleppungen und einiges Gezänk auf sich geladen haben. Kaum ist es möglich ohne einen Schematismus, den man beständig vor Augen hat, ihren Debatten zu folgen, und nur die Resultate im Gedächtniß zu registriren, zumal da alle diese Debatten über denselben Gegenstand doppelt oder eigentlich vierfach geführt werden, indem die Ausschußberichte jeder Kammer in der Regel durch die Zeitungen vor den wirklichen Kammerverhandlungen zur Kenntniß des Publicums kommen. Wenn vorhin aus den ländlichen Districten fortwährend Klagen einliefen, es komme ja zu nichts, wozu denn also die Kammern säßen, dürfte man bald von den Bauern die umgekehrte Klage hören daß sie dem Sturmschritt der Debatten nicht mehr folgen, und aus der Verwirrung nicht heraus kämen. Daß beide Kammern sich darüber zu verständigen suchen dieselben Gegenstände nicht zu gleicher Zeit zu behandeln, ist gut, wird aber bei der Massenhaftigkeit der Gegenstände dem Uebel nicht abhelfen. Den rothen Faden welcher durch alle Verhandlungen und deren Resultate sich hindurchzieht, wird der Feind des siegenden Systems leicht erkennen und ausbeuten: der überspannte Bogen schnellt zurück. Ein Theil der Errungenschaften nach dem andern löst sich und fällt vom großen Gebäude ab, ja das große Werk der octroyirten Verfassung steht schon merklich zerlöchert da, und seine darum geschwächten Urheber lassen es geschehen, ohne den Widerstand der Eigenliebe entgegenzusetzen. Wer hätte es anders erwartet, namentlich in der zweiten Kammer, die aus einer reinen Oppositionswahl gegen alles das hervorgegangen ist was die Revolution zum Unglück des Landes gewirkt? Diese Deputirten hatten kein ander Mandat von ihren Machtgebern empfangen als Ruhe und Ordnung herzustellen, koste es was es wolle. Daß es auf Kosten der Freiheit geschehen könne, die auch sie früher gewollt, daran hatten sie freilich im Augenblick der Wahl nicht gerade gedacht, denn sie dachten damals überhaupt an nichts als: Gott sey Dank, wenn wir nur endlich aus der Verwirrung und Unsicherheit loskommen!

Dieß Rückschnellen ist daher nicht das Unerwartete, im Gegentheil erfolgt es nicht mit der Schnelle welche man beim Zustande der Erbitterung in den conservativen Massen erwarten konnte, es ist nicht eine stramme Bogensehne die zurückschnellt, sondern eine elastische Gummimasse die sich allmählich auf ihre natürlichen Proportionen zurückzieht. Das hätte man jedoch erwarten sollen, wo in der Kammer doch so mancher tüchtige und freisinnige Mann unter der conservativen Masse sitzt, daß der Widerstand intensiver und kräftiger zugleich seyn würde. Aber die Funken die aus Stahl und Feuerstein springen, sind selten, und die Silberblicke der Debatte haben sich bis jetzt auf die deutsche Frage beschränkt. Sind nun die parlamentarischen Matadoren der nächsten Berührung der Massen um sie her und ihrer elastischen Kraft beraubt? Sind es die Gegenstände rein materiellen Interesses die sie nicht erwärmen, oder warten sie auf Themata anderer Art, oder ist es die noch immer fortwirkende Ueberzeugung daß nur ein enges Zusammenschließen aller conservativen Kräfte und ein unbedingtes Anhalten an die Regierung das Staatsschiff durch Scylla und Charybdis führt? Aber es gab Fragen wo es Pflicht war dem rückstauenden Strom mit aller Geisteskraft sich entgegenzusetzen, und, wenn auch nicht die schlechte Errungenschaft, doch das Princip zu retten.

An einem Tage war die Bürgerwehr nahe am gänzlichen Fall. Die Kreuzzeitungspartei und ein Theil der militärischen will ihr Auslöschen, und das träge Bürgerthum hätte nichts dagegen. Ueber Nacht kam, wie schon gesagt, besserer Rath; man hat sie einstweilen im Princip gerettet, und das ist einstweilen auch hinlänglich. Welchen neuen Schimpf, welches Hohngelächter hätte der Beschluß im Ausland über uns hervorgerufen, daß der Bürger sich selbst für unfähig erklärt Waffen zu tragen und im Nothfall sich selbst zu retten! Nur für den Nothfall, darein stimmen auch wir, darf das Institut gerüstet seyn, aber es muß gerüstet immer gefunden werden, denn wer weiß wann der Nothfall eintritt!

Die Zurückweisung der Vereidung des Militärs auf die Verfassung scheint leider hinter den Coulissen bereits abgemachte Sache. Wir ehren die ehrenhaften Rücksichten die dazu gerade in Preußen drängen, aber dieser Rückschritt von einer bestimmten Verheißung und vor den Augen von ganz Deutschland ist hochbedenklich. Ja es kann eine ruhigere Zeit kommen wo das was heute als eine Ehrensache für das Militär betrachtet wird, als eine Ehrenkränkung angesehen werden dürfte. Der preußische Soldat, aus solcher Schule hervorgegangen, würde durch den Eid auf das Gesetz nicht weniger treu, tapfer, disciplinirt werden. Das Compromiß, wonach die streng constitutionelle Partei die Vereidung fahren lassen will, damit die Centren in Auslöschung des §. 105 willigen, halten wir für ein trauriges. Leiden wir nicht alle noch an den Folgen des Frankfurter Compromisses? Die moralische Kraft der Gagern'schen Partei sank mit dem Seldbrief in Heinrich Simons Hände gethan! Und ist der §. 105 aus der Verfassung ausgemerzt, wenn er es nur durch solches Compromiß wird, nicht durch freiwillige Entsagung oder freiwillige Uebereinstimmung?

Das Jagdpolizeigesetz, das noch nicht zur Debatte gekommen, wird vielen ebenfalls als ein Rückschritt erscheinen. Aber es ist ein nothwendiger und ein sehr gemäßigter. Es ist vielleicht gut daß man die Lebensschule durchgemacht. In vielen Gemeinden hat man schon von selbst zu der Beschränkung sich verstanden welche das neue Gesetz jetzt sanctionirt. Die Groschenentschädigung wegen des verletzten Eigenthums hätte man weglassen können. Durch einen so bettelhaften Ersatz wird das Eigenthumsrecht, wenn es verletzt war, nicht restaurirt. Daß das Vereinigungsrecht nach weiterhinaus beschränkt werden müsse als es die Charte vom 5 Dec. bestimmt, darüber sind alle Verständigen einig. Kein geordneter Staat kann mit dominirenden Clubs bestehen. Ein scharfer Schnitt wäre hier vielleicht weniger verwundend als das viele Binden, Flechten und Verstricken um Schranken und Gränzmarken zu schaffen, die zu eng und zu weit bleiben, denn jeder Tag ändert die Verhältnisse. Die Motivirung des Ministers Manteuffel gestern war so wenig glücklich als neulich die welche er für die Fortsetzung des Belagerungsstandes gab. Daß verwerfliche Lehren gepredigt und schlechte Unterhaltungen gepflogen werden, wie sie im Handwerkerverein vorgekommen, wird durch kein Vereinsgesetz verhindert. Vom ganzen Paragraph über die freie Presse ist nichts geblieben (in der ersten Kammer) als die Bestimmung daß die Censur nicht wieder eingeführt werden soll. Das könnte genügen wenn der Verfassungsartikel nicht so viele specielle Bestimmungen enthielte, feierliche Entsagungen der Regierung auf alle möglichen Präventivmaßregeln. Diese erscheinen damit in voraus gebilligt. Möglich daß es im Augenblick nothwendig ist, daß es für die nächste Zeit nothwendig wird; die Gleichgültigkeit mit welcher die Kammer darüber hinwegging war aber nicht erfreulich, die Heftigkeit eines Oppositionsgliedes mit welcher es die Verkürzung bestritt, ersetzte nicht den Ernst mit dem man einen so hochwichtigen Gegenstand behandeln sollen. Vielleicht macht die zweite Kammer die Unterlassungssünde gut. Aus der Debatte blitzte die Möglichkeit hervor daß man die Zeitungen wieder einer Stempeltaxe unterwerfen könne; ein Rückschritt der an und für sich noch nicht vom Uebel, wenn er nicht das Glied in einer Kette wäre deren Verlängerung der Patriot mit Mißtrauen ansieht. Die Selbständigen wollen ihre Kräfte schonen auf den §. 105 und auf Ausmerzung des §. 108, wonach die bestehenden Steuern und Abgaben forterhoben werden. Sie wollen diesem §. nur eine transitorische Bedeutung beimessen, und wenigstens am unbeschränkten Steuerbewilligungsrecht der Kammern festhalten. Das ist ganz gut, aber der Grundsatz: das eine thun und das andere nicht lassen, ist noch besser.

Aus und über Ungarn.

△ **Vom Neusiedlersee**, 19 Sept. In Friedensstille ruht der Abendschein über dem See und von den Thürmen der umliegenden Dörfer ertönt das traute Abendgeläute der Glocken, welche noch vor kurzem unter Kanonendonner zum Sturme gerufen. Nur am fernen Horizont, über Eisenstadt und Raab, wallen Herbstwolken, von düsterm blutigem Abendroth gefärbt, empor, ein mahnendes Zeichen des Krieges um Komorn. Diese harte Eisenklammer verschließt noch das goldene Thor des Friedens, der die mörderischen Schlachten enden soll in welchen so viele Leben zerstört, geknickt wurden, um mit eigenem Blute in unerhörter Verblendung die Grundpfeiler vaterländischer Freiheit einzureißen und den Ueberlebenden die Wahl zwischen Flucht oder unbedingter Unterwerfung zu lassen. Viele Staaten stürzten durch ihre eigene Schwäche unter der Zuchtruthe des Despotismus zusammen, Ungarn mußte durch den Mißbrauch fallen welchen Träumer und Gaukler mit der Begeisterung und Heldenkraft seiner Söhne trieben. Die schwarzen Schatten der geopferten Todten werden vorüberziehen, das Volk wird die Gräuel des Bürgerkriegs vergessen, das verheerte Land wird wieder erblühen, aber Jahrhunderte werden hingehen ehe die Erinnerung an diesen schmählichen Mißbrauch in der Seele eines Volkes erstirbt das im verflossenen Jahr, wie 1740, zur Rettung der ungarisch-österreichischen Monarchie berufen war und als blindes Werkzeug einer widersinnigen Chimäre dienen mußte, welche — von dem Traum einer in sich unmöglichen Unabhängigkeit getragen — nur dem Ehrgeiz und Rachedurst einzelner zum Durchbruch helfen sollte. So tief schon jetzt diese Ansicht bei den besonnenen Ungarn, selbst der einstigen Opposition, Wurzel gefaßt hat, so sind dennoch die Massen und einzelne Führer derselben noch nicht zu jenem Bewußtseyn gelangt, weil sie mit den Leidenschaften welche Kossuths Regierung bei ihnen erweckt und beschäftigt hat, den Glauben mitbrachten daß Ungarn nur nothgedrungen zum Schutze seiner Nationalität gegen die Serben und Croaten die Waffen ergriffen habe, und die Fortsetzung des Bürgerkriegs nur die Folge der

Digitized by Google

octroyirten Charte gewesen sey, welche Ungarns Existenz mit Vernichtung bedrohe. Doch konnten Lüge und Aufhetzung die Massen nicht so arg bethören daß nun, wo der zur allgemeinen Kenntniß erst jetzt gelangte Thronentsetzungsbeschluß die Vermessenheit Kossuths und seiner Genossen entlarvte, sie nicht Reue und Scham ob der Verblendung fühlen sollten, welcher sie ihre Unterthanentreue zum Opfer gebracht. Der Vorwurf ihren Herrn und König beleidigt zu haben, das Bedürfniß seine Verzeihung zu erlangen beherrscht alle Schichten der Bevölkerung. Nicht der Verstand, das Gewissen mußte den Weg zu einer bessern Ueberzeugung anbahnen. Die Beleidigung ist groß, meinen sie, aber größer ist des Königs Gnade. Merkwürdig ist der Trostgrund welcher aus ihrer Mitte ertönt. Ungarns Kraft und Treue, sagen sie, haben unter Maria Theresia die Monarchie gerettet, uns ein gegründetes Recht auf die Dankbarkeit unseres Herrscherhauses erworben, Joseph II aber erwiederte diese Treue mit tödlichen Streichen auf unsere Constitution und Nationalität, mit einem verderblichen Mißtrauen welches er in unsere Gemüther säete. Im Jahr 1790 strömten bewaffnete Schaaren nach Pesth um die pragmatische Erbfolge, welche der nicht gekrönte, nicht nach der Verfassung regierende Herrscher selbst verletzte, Leopold II streitig zu machen, die Verwaltung Ungarns von jedem Einfluß österreichischer Rathgeber zu befreien. Preußens Eifersucht und geheime Versprechungen, Frankreichs revolutionäre Propaganda, der kaum geschlossene Frieden mit der Türkei, die Gährung in Polen begünstigten umsomehr eine Schilderhebung Ungarns als die Gerechtigkeit der Beschwerde ganz Europa anerkennen mußte. Der ungarische Landtag begnügte sich jedoch, eingedenk der klugen Mäßigung Leopolds I, mit welcher derselbe 1710 nach Bestegung der Rakoczi'schen Insurrection die alte Verfassung herstellte, mit dem Widerruf der Josephinischen Verordnungen, mit dem herkömmlichen Krönungseide und bot bereitwillig die Hand zur Versöhnung, um die Wunde zu schließen welche dem Lande geschlagen war. Die Proclamationen Napoleons im Jahr 1809 scheiterten an der Treue der mit Oesterreich versöhnten Ungarn. Nun sey der umgekehrte Fall eingetreten. Der Schwindelgeist des verflossenen Jahres, der abenteuerliche Fanatismus einer Faction riffen Ungarn zur Verletzung der pragmatischen Sanction hin, gesellten zu dem schwärzesten Undank gegen seinen gütigsten König das Verbrechen des Hochverrathes gegen seinen Nachfolger. Die Rebellion wurde niedergeworfen, die ertrotzten Verordnungen von 1848 wurden widerrufen, und in Wien erheben sich Stimmen für die Bestrafung Ungarns durch Vernichtung seiner Constitution und Nationalität. Unser König, meint man hier, werde jedoch, eingedenk des Jahres 1790, sich mit dem Widerruf der unheilschwangern ungarischen Märzgesetze begnügen, die Einheit der Monarchie mit der Integrität und Nationalität Ungarns verbinden, und als milder König, nicht als strafender Herrscher zu uns kommen um sich der Ruhe zu freuen die er dem Lande gegeben. Das Verlangen nach Züchtigung der ganzen Nation werde an der Klugheit und Mäßigung scheitern welche die erlauchten Habsburger auch im Siege nie übertraten. In dieser Zuversicht wurde Ungarns Bevölkerung durch den letzten Armeebefehl Radetzky's an seine Truppen bestärkt, welchen, ins Ungarische übersetzt, die in Italien liegenden ungarischen Bataillone und Husaren ihren Landsleuten übersendeten. Die Erwähnung der Krone des heiligen Stephan, des biedern und tapfern Volkes, welches Hochverräther und Abenteurer verführten, die Mahnung zur wechselseitigen Vergebung und Vergessenheit, welche diese unglückliche Epoche unserer Geschichte decken soll, wirkten elektrisch auf die Gemüther. Radetzky's Triumphen mangelt nicht die Sprache der wahren Größe, welche Bewunderung mit Liebe paart und in den Herzen der Ungarn ein wärmeres Echo findet als in Italien. Mit rührendem Stolze vertrösten die unter Radetzky treu verbliebenen ungarischen Truppen ihre verzweifelnden Eltern mit den Worten ihres Feldmarschalls, der ihrer Treue wegen ein Wort sprechen werde für Ungarns Freiheiten und Nationalität. Radetzky kennt die Ungarn und die Wege zu ihren Herzen, ohne welche Oesterreichs Einheit und Größe dem ersten Sturme preisgegeben wäre, er weiß daß, wenn auch tausend Opfer auf dem Blutgerüste fallen, sich neue Tausende hinzudrängen würden, wenn ihrem Leben alles mangeln sollte was es den Ungarn wünschenswerth macht; er weiß daß sie, mit Oesterreich treu vereint, unter dem Banner des Doppelaars für ihren Kaiser muthig kämpfen werden wenn er Ungarns König bleibt, und die unnatürliche Scheidewand verbannt seyn wird, welche die österreichische Verfassung zwischen ihm und den Ungarn zog. Das peinliche Gefühl welches alle Ungarn bei den Gedanken durchströmte daß in den von allen Blättern angekündigten Wiener Conferenzen über Ungarns Zukunft kein einziger die Zustände praktisch kennender Ungar zu Rathe gezogen werden soll, wich der freudigen Ueberraschung mit welcher das ganze Land die Ankunft Radetzky's in Wien erfuhr, den die Ungarn, obgleich Böhmen sein Geburtsland ist, seines Namens, seines vieljährigen Aufenthaltes im Lande und seiner ungarischen Schwiegersöhne wegen für ihren Landsmann halten. Jedenfalls kennt er Ungarn durch eigene Anschauung und sieht den Kaiserstaat wie er wirklich ist, nicht in dem magischen Spiegel einer bureaukratisirenden Phantasie, daher Ungarn auf seinen durchdringenden festen Blick in die Gegenwart und Zukunft die Hoffnung besserer Tage baut. Uebrigens muß ich hier die Bemerkung wiederholen daß der Wunsch nach einer Verbindung Ungarns mit Oesterreich auf der Basis der alten Verfassung von denjenigen in Wien mißdeutet wird die hierunter eine Sonderstellung und die Wiedereinführung des Corpus juris verstehen wollen. Dieß ist keineswegs der Fall. Die Gegenstände der Verwaltung welche die Einheit der Monarchie bedingen, müssen auf eine für alle Provinzen gleiche Art und Weise im Centrum der Monarchie entschieden werden, und die Stellung der Provinzen zur Centralgewalt soll für alle in dem kaiserlichen Föderativstaat begriffenen Lande dieselbe seyn, das heißt alle Gegenstände welche nicht den Complex des ganzen Kaiserstaates berühren, sollen durch die Organe der einzelnen Provinzen in constitutionellem Weg entschieden werden. Hieraus folgt daß der Selbstverwaltung jeder einzelnen Provinz ein größerer Wirkungskreis eingeräumt werden sollte als es im Geist der octroyirten Verfassungsgrundsätzen geregelt werden. Außer diesen Hauptregeln indeß hüte man sich auf dem Weg theoretischer Speculation ein ideales Einheitsmuster richterlicher, politischer und polizeilicher Provincialverwaltung für alle Provinzen aufzustellen. Man hüte sich hierin den Franzosen nachzuahmen! Vielmehr möge das österreichische Ministerium sich bemühen die jeder Provinz innewohnenden und unveräußerlichen Eigenthümlichkeiten auf der historischen Basis so auszubilden daß hiedurch die Harmonie des Ganzen nicht gestört, sondern durch die zusammenklingenden, an sich jedoch verschiedenen und eigenthümlichen Einzeltöne gefördert werde. Das staatsbürgerliche Leben Ungarns weicht von dem der übrigen Provinzen so sehr ab daß ein Gleichmachen aller Einzelheiten nur auf dem Papier, nicht in der Wirklichkeit möglich ist, indessen ist es für die Einheit der Monarchie auch nicht erforderlich. Jede Provinz ist, gleich Ungarn, zur Erkenntniß ihrer Mündigkeit und Einsicht in politischen Angelegenheiten gelangt, strebt daher nach eigener Municipalverfassung. In Ungarn gründet sich dieselbe auf Wahl und Redefreiheit und auf die Oeffentlichkeit der Municipalversammlungen und Verhandlungen, sowie auf die Verantwortlichkeit des Local-Magistrats, der für seine Verwaltung immer und überall der Controle der vierteljährigen Generalversammlungen unterworfen ist und in den wichtigsten Angelegenheiten immer von dieser die Verhaltungsmaßregeln einzuholen hat. Diese Oeffentlichkeit der Verwaltung bot Ungarn den den großen Vortheil daß seine Administration nie zu einer collegialen oder zu einer Beamtenhierarchie einschrumpfen konnte, vielmehr eine bedeutende praktische politische Intelligenz im Kern der Nation entwickelte. Dieses Vortheils will Ungarn sich um keinen Preis begeben. Es hat nichts einzuwenden gegen eine Scheidung der richterlichen von den politischen Functionen der Comitatsbeamten, gegen eine Einschränkung der zu ausgedehnten Selbständigkeit der Comitate durch die erweiterte Wirksamkeit der dem ungarischen Statthalter verantwortlichen Obergespäne. Die Behauptung daß die Conservativen Ungarns das alte Corpus Juris oder die Geburtsprivilegien des Adels beibehalten wollen, ist zu lächerlich als daß sie einer Widerlegung bedürfte. Ungarn will nach den Grundzügen seiner uralten Verfassung, in welche nur durch spätere Deutungen sich Mißbräuche einschlichen, die innere Verwaltung ohne Rücksicht auf Geburt, vorzugsweise den Händen der Grundbesitzer, die aber zu den öffentlichen Lasten einen bestimmten Beitrag liefern, anvertrauen, es will den Grundbesitz von allen Avitacitätsfesseln befreien und eine wohlfeile aber dennoch rasche Administration beibehalten, an welcher die begüterten Söhne des eigenen Landes, nicht fremde oder den eigenen Unterhalt durch amtliche Besoldung suchende Individuen theilnehmen. Diese Eigenthümlichkeit weist in Ungarn jeden Versuch eine deutsche Beamtenhierarchie zu begründen unabänderlich zurück. Der Haß gegen die bureaukratische Pedanterie hat Italien auf immer entfremdet, und würde in Ungarn nur dasselbe Resultat erzielen. Bei dieser Gelegenheit kann ich die auffallende Bestimmung der octroyirten Verfassung, nach welcher die Regelung der Kirchen- und Schulangelegenheiten dem allgemeinen Reichstag vorbehalten wird, nicht unerwähnt lassen, indem die Protestanten in Ungarn sich in dieser Hinsicht der Entscheidung einer vorzugsweise römisch-katholischen Versammlung umsoweniger unterwerfen können als sie, nachdem Ströme von Blut geflossen waren, durch die von Holland und England garantirten Wiener und Linzer Pacificationen und den sechsundzwanzigsten Gesetzartikel des Jahres 1790 das Recht erhielten ihre Schulen und ihre Kirche in eigenen Versammlungen zu regeln, wobei sie wie natürlich gegen die Landesgesetze nicht verstoßen dürfen und der unmittelbaren Oberaufsicht ihres Königs unterliegen. Dieses Recht wahrten sie selbst unter dem ungarischen Ministerium, welches mit dem Anerbieten die Besoldung der Prediger und Professoren durch den Staat zu übernehmen sich in die

Digitized by Google

Regelung dieser Angelegenheiten einschmeicheln wollte, aber entschieden zurückgewiesen wurde. Es kann nicht geläugnet werden daß der Protestantismus in Ungarn auch zum Hebel der letzten Insurrection mißbraucht und durch das Gedächtniß erlittener Unbilden bei dem Religionsübertritt, den Mischehen u. s. w. aufgestachelt wurde, doch wie die Protestanten durch das Toleranzedict Joseph's II für die Regierung gewonnen, im J. 1790 die Hauptfactoren der Versöhnung mit Leopold II, der obiges Edict als Gesetz sanctionirte, bildeten, so werden auch jetzt ihre mächtigen Sympathien den Thron umgeben, besonders wenn die starke Hand des Monarchen ihre Rechte gegen Verletzung schützt. In Betreff der zweiten Bedingung einer dauernden innigen Verbindung Ungarns mit Oesterreich, der Erhaltung der Nationalität könnte die hier allgemein herrschende Stimmung freilich nur dann auf das Ministerium eine entscheidende Wirkung äußern wenn es unser Leben durch und durch kennen, es so zu sagen mitgelebt haben würde. Es ist hier nicht der Ort auf die Einzelheiten einzugehen, aber die Erfahrung kann ich nicht verschweigen daß, trotz der mannichfachen Klagen gegen den Druck der Magyaren, ihre Sprache dennoch den lebendigen Anziehungspunkt bildet der alle übrigen fremdartigen Theile an sich zieht, und daß der große intelligente und unabhängige Theil aller Volksstämme dieselbe als diplomatische und Geschäftssprache der allgemeinen Landesbehörden beibehalten will. Nebst der ungarischen hätte die slavische Sprache das größte Recht hiezu, wenn nicht die Trennung der Slowaken von den Russinen im Norden Ungarns und dieser von den im Süden zerstreut wohnenden Raitzen durch ihre Sprachverschiedenheit die Einführung einer slavischen Verbindungssprache zurückweisen würde. Die gegenseitigen Sympathien der nie selbständig sich entwickelnden slavischen Elemente in Ungarn waren und sind prekärer Natur. Eine eigene slowakische Provinz in Ungarn möchte sich augenblicklich in katholische und evangelische Kreise theilen, welche sich gegenseitig heftig bekämpfen würden, während sie unter der Verwaltung eines gemeinschaftlichen Statthaltereirathes in Ofen ruhig und zufrieden lebten. Die Sprache der Municipalverwaltungen bliebe dem Beschluß der Zugehörigen überlassen. Ueber diese Gränze hinaus ist jede Gleichberechtigung unmöglich, wenn nicht auch die Centralgewalt der deutschen Geschäftssprache entsagen wollte, welche die Sprache der Minorität im Kaiserstaat ist und dennoch die Verbindungssprache der Provinzen mit dem Ministerium bildet. Nicht der todte Boden, das lebende Volk ist es in dessen Mitte sich der Ungar heimisch fühlt, alle Bewohner sind Ungarn hier durch alle Nerven und Sehnen ihres Seyns, dort durch Denkart und Gemüth oder Gewohnheit und Herkommen. Für sie gibt es nur Ein Vaterland, das sie lieben, für das sie leben — es heißt Ungarn. Wie kann man diesem Land den Gebrauch einer ungarischen Verbindungssprache verweigern? Eine Verweigerung würde den Ungar in den verborgensten Tiefen seiner Seele verletzen, den Nationalstolz verwunden und neu aufstacheln. Warum wollte Oesterreich lieber die unnatürlichsten Mittel erschöpfen um nur das einzige welches nicht fehlschlagen kann nicht zu versuchen? Eine kräftige aber nationale Verwaltung wünschen die deutschen Bürger der Städte Oedenburg, Preßburg, Wieselburg, ebenso wie die Magyaren in Raab, Veßprim, Stuhlweißenburg. Für jetzo fühlen sie die Nothwendigkeit einer militärischen Verwaltung welche — Ordnung und Ruhe herstellend — die Sympathien der Bevölkerung in höherm Grade gewinnt als es dem Benehmen der österreichischen Beamten in den Gränzzollämtern oder Paßbureaux bis jetzt gelingen konnte. Für die Zukunft wünschen sie einen Zustand welcher die Verminderung der militärischen Besatzung in ganz Ungarn wie einst auf 18,000 Mann ermöglicht. Während der französischen Kriege waren nicht einmal 5000 Soldaten nöthig. Diese Hoffnung läßt bei der Bevölkerung, wie ich es auf meinem Ausflug nach Pesth wahrnehmen konnte, nicht einmal die Furcht einer Zerstückelung oder Verschmelzung Ungarns aufkommen. Die deutschen Verordnungen der Militärbefehlshaber finden sie ganz in der Ordnung, indem sie gestehen daß auch die ungarischen Truppen nun wieder unter deutschem Commando sich wohler finden werden als unter dem kauderwelsch ungarisch-deutschen Commando der aus allen Weltgegenden zusammengeströmten Insurgentenofficiere. Aber über eine an die Civilcommissäre herabgelangte Verordnung, nach welcher gleichgestellte Beamte unter sich deutsche Correspondenzen pflegen sollen, lächelten sie ungläubig, meinend daß ein Stuhlrichter dem andern oder der Stadtrichter von Raab seinem Collegen in Szegedin doch nicht ein deutsches amtliches Schreiben senden, also dieser Weisung sich auch nicht fügen könne. Wollte man einen vollständigen Sieg über die ungarische Nationalität feiern und die neue Eroberung vor jedem Rückfall sicherstellen, so müßte man die ganze Form des ungarischen Charakters, an die jene aufs innigste geheftet ist zerschlagen, alle ihre Spuren im Kreise des häuslichen Lebens und in der Bürgerwelt auslöschen und selbst die Empfänglichkeit für ihre Eindrücke tödten. Wer besitzt diese traurige Gewalt? Möge man in Wien zum Heil aller die Gränze erkennen an welcher jede Macht stille steht, die ewige Linie nach welcher alle streitenden Bewegungen des Willens zuletzt einlenken müssen.

Der Streit der Handelssysteme in England.

*** **London**, 20 Sept. Seit einiger Zeit hat sich in mehreren Zeitschriften ein ziemlich wunderlicher, vielleicht aber für die Zukunft nicht unfruchtbarer Streit erhoben, dessen Ich gegenwärtig die Protectionisten gegen die Freihändler bedienen, wiewohl mit Unrecht, denn der Freihandel, als dessen Vertheidiger ich mich, wie Sie wissen, nicht aufwerfen will, hat damit nur sehr indirect etwas zu thun, und die Vorläufer datiren auch aus einer Zeit wo der Freihandel noch keineswegs siegreich war. Man hat nämlich die Frage über die Handelsbilanz des Landes aufgeworfen, d. h. ob es nicht entschieden mehr kaufe als verkaufe. Die Frage ist ziemlich unlösbar, denn wenn ich auch die über die Handelsbilanz eines Landes überhaupt nicht gerade, wie jetzt vielfach geschieht, unter das alte Eisen werfen will, so möchte doch das Mittel der Sache auf den Grund zu kommen noch nicht aufgefunden seyn. Schon vor mehreren Jahren warfen einige Zeitschriften die Frage auf, ob denn wirklich die Ausfuhr von Manufacten so gewinnbringend sey als manche behaupten, und competente Beobachter haben schon vor drei und mehr Jahren die Ansicht aufgestellt, der Handel namentlich mit asiatischen Waaren sey seit geraumer Zeit eher verlust- als vortheilbringend. Schon vor der großen Krise im Herbst 1847 konnte man die Seidenmanufacturisten sagen hören: „Wir können uns durchschlagen und ziemlich gewinnen solange wir Großhändler finden die an der indischen oder chinesischen Seide 15 bis 20 Procent verlieren wollen.“ So stand die Sache, wie gesagt, schon vor mehreren Jahren, die Veranlassung zum jetzigen Streit liegt aber in den Bekanntmachungen des Handelsbureau's über Aus- und Einfuhr, auf welche sich die Freihändler in ihren Argumentationen so häufig bezogen und welche jetzt von den Protectionisten als trügerisch angegriffen werden. Newdegate that dieß zuerst im März d. J. in einem an Hrn. Labouchere gerichteten Brief über die Handelsbilanz, dem er im Lauf des Julius einen zweiten folgen ließ, und jetzt ist der Streit nicht mehr bloß auf die Handelsjournale beschränkt, sondern selbst das Chronicle hat den Handschuh aufgenommen Daß Newdegate, welcher eine sehr starke Verlustsumme in den letzten drei Jahren herausrechnete, in der Hauptsache Recht hat, möchte kaum einem Zweifel unterliegen, dem Freihandel kann er aber die Schuld nicht zuschreiben, denn dieser hat höchstens die Sache in den letzten Jahren verschlimmert, und wenn man jetzt darauf dringt dieselbe näher zu untersuchen, so wird man finden daß das ganze Handels- und Creditsystem, namentlich so weit die englische Bank selbst dabei betheiligt ist, untersucht werden müßte, eine Untersuchung bei der gewiß so wenig ein Bericht zu Tage gefördert werden würde als in der Committee über die Schifffahrtsgesetze. Erinnert man sich der nähern Umstände der Handelskrise im J. 1847, so stößt man ziemlich genau auf den richtigen Grund, obgleich man damals die Schuld hauptsächlich auf den Kornhandel und die Zuckergesetze geworfen hat. Das Haus Irving und Comp. hatte Plantagen in Westindien und auf Mauritius, der sinkende Zuckerpreis hat allerdings dem Hause eine große Schlappe versetzt, hätte es aber nicht so vollständig ruinirt, wie dieß durch die allgemeinen Handelsoperationen geschah; dieß Haus hat einen sehr großen Theil der Ausfuhr nach Asien geleitet, und ebenso die Einfuhr asiatischer Waaren in England; die an beiden nach und nach erlittenen Verluste haben es untergraben, und nur der durch die ungeheuren Kornspeculationen entstandene Geldmangel machte es unmöglich das Geschäft länger mit bloßem Credit fortzusetzen. Wer den Gang des großen Handels in England, namentlich seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, übersieht, findet eine so rasche und eigenthümliche Reihenfolge von „prosperity“ und „distress,“ daß man einen allgemeinern Grund suchen muß als eine bloß drei Jahr alte Gesetzgebung. Wahrscheinlich liegt dieser Grund wesentlich in dem Creditsystem der englischen Bank, deren abwechselnde Ausbreitung und Contraction des Credits schon oft die schwersten Verluste nach sich gezogen hat; indeß ist der allgemeinen Sucht nach Uebertreibung des Handels und der Speculation sehr viel beizumessen. England ist zu geldreich im Verhältniß zu seinem eigenen Handelsgeschäft, darum strebt es den Handel der Welt in sich zu vereinigen. Seit mehreren Jahren bemerkt man daß die frühern unmäßigen Speculationen in Korn, Baumwolle, Wolle, Hanf, Seide u. dgl. nachgelassen haben; die ungeheuren Verluste haben zu einer nüchternern Behandlung der Geschäfte geführt, und jetzt sucht man durch den Freihandel und das Predigen der Freihandelsgrundsätze nach und nach diesem unmäßigen Handel das Gewagte zu nehmen und ihn zu einem regelmäßigen Verkehr zu machen. Um dieß zu erreichen müssen aber vorerst in England die Geldverhältnisse umgestaltet seyn. Dieß dürfte also das erste Ziel der Bestrebungen werden, freilich ein Ziel das man nicht so leicht erreichen wird, denn in der englischen Bank concentriren sich zu viele Interessen; sie ist indeß

Digitized by Google

aus der Krise von 1847 wenn auch mit geringem Geld-, doch nur mit großem Reputationsverlust hervorgegangen, und die im Oberhaus und Unterhaus im Dec. 1847 niedergesetzten Committee's, namentlich die erstere welche sich entschieden gegen Peels Bankbill aussprach, haben ihr, trotz aller Achtung für den persönlichen Charakter der Directoren, namhaften Schaden gethan. So viel ist gewiß, der Freihandel und die Vorrechte und Einrichtungen der englischen Bank können nicht lange neben einander bestehen — eines muß das andere nothwendig verdrängen, deßhalb wird die Bank mit ihrem Einfluß eher protectionistisch werden, und gegen das jetzt siegreiche Freihandelssystem auftreten; das Freihandelsexperiment ist noch nicht über alle Angriffe hinaus, und wenn Newdegate's Angriffe etwa fehlgehen, so rückt man ihm auf anderer Seite stark zu Leibe. Diese Streitigkeiten rühren die Massen nicht auf, und machen darum weniger Lärmen, sind aber allenthalben und namentlich für England von überwiegender Bedeutung. Nächstens mehr.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Großh. Baden. Das neueste Regierungsblatt enthält nachstehende Ordensverleihungen: Se. k. H. der Großherzog hat nachstehende Verleihungen beschlossen. 1) Vom militärischen Karl-Friedrich-Verdienst-Orden: (24. Juli d. J.) dem k. preuß. Rittmeister Grafen v. d. Goltz, vom Gardekürassierregiment, Adjutanten des Prinzen von Preußen, das Ritterkreuz; (18. August:) dem Prinzen von Preußen, Oberbefehlshaber der Operationsarmee am Rhein, das Großkreuz; den k. preußischen Generallieutenants Grafen v. d. Gröben, commandirendem General des zweiten Corps der Operationsarmee, v. Holleben, Gouverneur von Rastatt, v. Scharnhorst, Chef der Artillerie der Operationsarmee, v. Hirschfeld, kommandirendem General des ersten Corps dieser Armee, und v. Peucker, commandirendem General des Neckarcorps, sodann dem großh. hessischen Generalmajor, Frhrn. v. Schäffer-Bernstein, das Commandeurkreuz mit dem Stern, dem Major Prinzen Friedrich Karl von Preußen, so wie den k. preußischen Majors v. Roon, Chef des Generalstabs des zweiten Corps der Operationsarmee, und Kirchfeldt, stellvertretendem Chef des Generalstabs gedachter Armee, das Commandeurkreuz, dem k. preuß. Oberstlieutenant Grafen v. Pückler, vom 24. Landwehrregiment, den k. preußischen Majors v. Alvensleben, v. Wangenheim, vom 29. Inf. Reg., und Frhrn. Hiller v. Gärtringen, endlich den k. preußischen Hauptleuten v. Boyen, Frhrn. v. Bergh, und v. Göben, das Ritterkreuz; (4. September): dem Oberstlieutenant v. Borbeck, Commandeur des Infanteriebataillons, das Ritterkreuz. 2) Vom Zähringer Löwen Orden: (19. Mai d. J.:) dem Platzcommandanten von Lauterburg, M. B. Magnier, das Commandeurkreuz, dem Maire von Lauterburg, Dr. med. Hemmerle, und dem Capitäncommandanten der dortigen Nationalgarde, Notar Klipffel, das Ritterkreuz: (21. Mai:) dem Obersten des französischen 4. Lanziersregiments in Hagenau, C. Tremblay, das Commandeurkreuz, dem Maire von Hagenau, K. Hild, das Ritterkreuz; (14. Juli:) dem bisherigen Attaché bei der ruß. Gesandtschaft in Karlsruhe, Collegienassessor v. Stolypin, das Ritterkreuz; (15. August:) dem Obersten v. Krieg zum Commandeurkreuz das Eichenlaub; dem Oberstlieutenant Frhrn. v. Schilling das Commandeurkreuz, dem Geh. Cabinetssecretär Mittel das Ritterkreuz mit Eichenlaub, dem Hauptmann Wilh. Frhrn. v. Neubronn das Ritterkreuz; (16. August:) dem Staatsminister des großh. Hauses und des Auswärtigen Fr. A. Klüber, das Großkreuz, dem Geh. Finanzrath Schmidt das Ritterkreuz; (17. August:) dem Vicegouverneur der Reichsfestung Mainz, k. preuß. Generallieutenant v. Hüser, dem Commandanten dieser Festung, k. k. österreichischem General-Feldmarschall-Lieutenant Frhrn. v. Jetzer, und dem k. ruß. Geschäftsträger in Karlsruhe, wirklichen Staatsrath v. Ozeroff, das Großkreuz, dem großh. hessischen Kammerherrn Frhrn. v. Dalwigk in Mainz und dem französischen Commissär bei der Central-Rheinschiffahrts-Commission, H. Engelhardt, das Commandeurkreuz, dem großh. hessischen Rittmeister Wetterhahn und dem k. preußischen Secondelieutenant v. Zaborowski in Mainz das Ritterkreuz; (18. August:) dem k. preuß. Generalmajors v. Schack, v. Brun und v. Göllin, dem großh. hessischen Generalmajor v. Wechold und dem Prinzen Alex. v. Solms-Braunfels, k. preußischem Major im dritten Hus. Reg., das Großkreuz; dem k. preuß. wirklichen Legationsrath und vortragenden Rath im Ministerium des Auswärtigen, v. Savigny, das Commandeurkreuz mit dem Stern und Eichenlaub; dem großh. hessischen Generalmajor Wachter zum Commandeurkreuze den Stern; dem k. preuß. Obersten des 38. Inf. Reg. v. Brandenstein, und dem k. preußischen Geschäftsträger in Karlsruhe, Sig. Frhrn. v. Arnim, das Commandeurkreuz mit dem Stern; dem k. preuß. Obersten von Scheel, das Commandeurkreuz mit Eichenlaub; den k. preußischen Majors v. Schlegell, vom Kaiser-Franz-Grenadierregiment, und Frhrn. Hiller v. Gärtringen, dem k. preußischen Major zur Disposition von Stechow, dem k. preuß. stellvertretenden Intendanten der Operationsarmee Loos, und dem k. preuß. Generalarzte Dr. Richter, das Commandeurkreuz; den k. preußischen Hauptleuten Jacoby und v. Borstell, den k. preuß. Premierlieutenants Römer und v. Reichenbach, dem k. preußischen Secondelieutenants Laube und dem Prinzen Leopold von Croy-Dülmen, sodann dem k. preußischen Justizrath Schlitte, Auditeur beim Obercommando der Operationsarmee, das Ritterkreuz mit Eichenlaub; den k. preußischen Secondelieutenants v. Wrede vom 6. Uhlanenregiment, Follriche vom 16. Inf. Regiment, Bork vom 20. Landwehrregiment, und Brandt vom reitenden Feldjäger-Corps, commandirt beim Oberrommando der Operationsarmee, dem k. preußischen Feldpostmeister bei der Operationsarmee, Cleve, dem k. preußischen Gesandtschaftsattaché Eichmann und dem k. preußischen Lieutenant Delbrück vom reitenden Feldjäger-Corps, das Ritterkreuz; (20. August:) dem Rittmeister Rud. Frhrn. v. Seldeneck, Commandeur der Dragonerschwadron, das Ritterkreuz mit Eichenlaub; dem Oberlieutenant Frhrn. v. Laroche, bei der Dragonerschwadron, das Ritterkreuz; (29. August:) dem Staatsrath Regenauer, Präsidenten des Finanzministeriums, zum Commandeurkreuze den Stern, dem Staatsrath Frhrn. v. Stengel, Mitglied des Staatsministeriums, dem Obersten Frhrn. v. Roggenbach, Präsidenten des Kriegsministeriums, dem Staatsrath Frhrn. v. Marschall, Präsidenten des Ministeriums des Innern, dem Staatsrath Dr. Stabel, Präsidenten des Justizministeriums, und dem Obersten Gerber von der Suite der Infanterie, Oberbefehlshaber der Bürgerwehr von Karlsruhe, das Commandeurkreuz; dem Hauptmann Frhrn. v. Göler, Begleitungsofficier des Erbgroßherzogs von Baden, und dem ersten Bürgermeister von Karlsruhe, J. Malsch, das Ritterkreuz; (3. September:) dem k. belgischen Gouverneur der Provinz Namur, J. Pirson, das Commandeurkreuz mit dem Stern; dem Hautmann Zöller, vom Infanteriebataillon, das Ritterkreuz mit Eichenlaub; den Hauptleuten Lud. Frhrn. v. Neubronn und A. Keller, so wie dem Oberlieutenant Lud. v. Renz, sämmtlich vom Infanteriebataillon, das Ritterkreuz.

[3434]

Kundmachung.

Das unterfertigte Secretariat der Kammer der Abgeordneten macht hiemit bekannt daß sowohl die Protokolle nebst Beilagen als auch die stenographischen Berichte über die Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten mit der größten Beschleunigung im Druck erscheinen werden, und um den Preis von 1 fl. 12 kr. für je 100 Bogen in Großquart durch die k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition dahier bezogen werden können, woselbst die Bestellungen durch Vermittlung der k. Postbehörden gemacht werden wollen, wobei bemerkt wird daß die Versendung im Umfange des Königreichs Bayern portofrei geschieht.

Bei dieser Gelegenheit wird zugleich eröffnet daß von den Verhandlungen des vorigen Landtages noch vollständige Exemplare durch die Post bezogen werden können, und zwar die amtlichen Protokolle nebst 2 Beilagen-Bänden um den Preis von 29 kr., die stenographischen Berichte um 39 kr. — München, den 25 September 1849.

Das Secretariat der Kammer der Abgeordneten.

(3409) **Verzeichniß der Lehrgegenstände des herzogl. nass. Instituts der Landwirthschaft zu Wiesbaden im Winterhalbjahr 1849/50.**

Im bevorstehenden Winter Curse werden gelehrt:

1. Allgemeine und landwirthschaftliche Botanik und
2. landwirthschaftliche Zoologie, von Prof. Dr. Thomae;
3. allgemeine und landwirthschaftliche Chemie, von Prof. Dr. Fresenius;
4. Anatomie und Physiologie der Hausthiere, von Thierarzt Groll;
5. Allgemeiner Theil des Pflanzenbaues, Hopfen- und Gemüsebau besonders,
6. Viehzucht im allgemeinen, Schaf- und Schweinezucht im besondern, und
7. landwirthschaftliche Betriebslehre, von Prof. Dr. Medicus, und
8. Feldmeßkunde, von Prof. Lange.

Der Unterricht beginnt am 15 October. — Anfragen und Meldungen wegen Aufnahme von Zöglingen sind zu adressiren an Wiesbaden, im September 1849.

die Direction: Dr. Thomae.

Digitized by Google

[2907—9] **Wichtig für das Studium der neuen Sprachen, wie auch für Reisende.**

Im Verlage von Lechner Universitätsbuchhandlung in Wien ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

BOZZI'S
Conversations-Taschenbuch der französ. Sprache
mit deutscher Erklärung.

Ein Mittel, durch praktische Anleitung Anfängern in beiden Sprachen das Sprechen zu erleichtern.

Nach **J. Perrin, Mad. de Genlis** und **Duvez.**

Von Roberts und Julvécourt verbessert und ganz neu bearbeitet. Nebst einer Sammlung besonderer Redensarten, Briefe und kleiner schriftlichen Aufsätze.

Elfte vermehrte Original-Ausgabe.

Wien 1849. 16½ Bogen Duodez, in eleg. Umschlag brosch. 48 kr. C.-M. od. 16 Ngr.

Conversations-Taschenbuch in 4 Sprachen, der deutschen, französischen, englischen und italienischen, wobei die Laute des Englischen nach Walkers System so genau angegeben sind, daß man auf eine leichte Weise lesen lernt. 5te verbess. Aufl. 12. Wien 1848. 2 Thle. 1 Rthlr. 2 Ngr., sehr eleg. engl. Leinwandband. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Conversations-Taschenbuch der italienischen und deutschen Sprache. 5te verbess. und von Rabicchi ganz neu bearbeitete Aufl. 12. Wien 1847. 16 Ngr., eleg. geb. 24 Ngr.

Bob, Ch., englisch-deutsches Conversations-Taschenbuch, oder leichte und sichere Anleitung, das Englische nach Walkers System bald und richtig lesen, sprechen und verstehen zu lernen. Die Aussprache mit deutschen Lettern versinnlichet. Neueste (5te) Auflage. 12. Wien 1845. 16 Ngr., elegant gebunden 24 Ngr.

Machat, J. B., französische Sprachlehre, in einer ganz neuen und sehr faßlichen Darstellung mit besonderer Rücksicht für Anfänger. 21ste nach dem Dictionnaire de l'Académie verb. Aufl. 2 Theile in einem Bande. Herausgegeben von Prof. G. Legat. Wien 1849. brosch. 1 Rthlr.

Machat's, J. B., kleine französische Sprachlehre für die allerersten Anfänger. 8. bedeutend vermehrte und nach dem neuen Dictionnaire de l'Académie corrigirte Ausgabe von Roberts und Julvécourt. gr. 8. Wien 1847. br. 8 Ngr.

Otiz, Matth., Gleichzeitiger Unterricht in der deutschen und französischen Sprache, für Gymnasien, Bürgerschulen, Lehr- und Erziehungsanstalten, und Privatunterricht. Nach Dr. F. Beckers Sprachsystem und zunächst nach N. J. Wurst's Sprachdenklehre bearbeitet. Erster Curs: Die Sahlehre. Zweiter Curs: Formenlehre. Wien 1849. gr. 8. 2 Bände. eleg. brosch. 1 Rthlr. 10 Ngr.

Bafosse, der geschwinde Franzose, od. Kunst die französische Sprache ohne Sprachmeister auf geschwinde und leichte Art zu lernen. Die Orthographie und Aussprache ist nach Catineau's Dictionnaire von E. Roberts berichtigt. 14te verbesserte Auflage. 2 Theile in einem Bande. 8. Wien 1847. 12 Ngr.

Gravisi, N. V. de, Kunst italienisch binnen drei Monaten ohne Lehrer, mit Entbehrung jedes andern Lehrbuches, schreiben und sprechen zu lernen. Nebst einem alphabetischen Verzeichniß der gebräuchlichsten Wörter und Redensarten. 4te sehr verb. Aufl. 8 Wien 1848. 8 Ngr.

[3335—6]

Die National-Zeitung

(Redacteur: F. Zabel)
(Redacteur des Feuilletons: Th. Mügge)

erscheint in einer **Morgen-** und **Abend-Ausgabe,** und wird mit den **Morgen-** und **Abend-Posten** von hier expedirt.

Sämmtliche Postämter nehmen für das Quartal vom October bis Ende dieses Jahres Bestellungen an, und beträgt der Abonnementspreis durch ganz Preußen 1 Thlr. 22½ Sgr.

Inserate à Zeile 2 Sgr. finden durch die National-Zeitung die größte Verbreitung. — Berlin, den 11 September 1849.

Expedition der National-Zeitung.

[3365—67] **Für Auswanderer!!**

Größer als je mag im nächsten Jahr die Zahl der Europamüden seyn, welche jenseit des Weltmeeres eine neue Heimath suchen und finden werden. Es gilt daher im Herbst und Winter zu diesem Schritte sich vorzubereiten, welchem Zwecke die im dritten Jahrgang stehende, unter Mitwirkung der HH. Dr. **Büttner** und **Dr. Bromme** von **G. M. v. Roß** redigirte

Allgemeine Auswanderungs-Zeitung

entspricht. Dieselbe erscheint im Verlage des **Allg. Auswanderungs-Bureau** in **Rudolstadt** (Leipzig, bei F. G. Beyer) wöchentlich zweimal und kostet vierteljährlich nur 14 gGr. oder 1 fl. 3 kr. rhein.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an. Probeblätter werden auf Verlangen gratis geliefert.

(3322) **Chemisches Laboratorium zu Wiesbaden.**

Der Wintercursus in der praktischen Chemie für Chemiker, Pharmaceuten, Landwirthe, Bergleute, Gewerbtreibende ꝛc. (nicht zu verwechseln mit den am 15 October anfangenden Vorlesungen am landwirthschaftlichen Institute) beginnt

am 1 November.

Chemische Analysen von Natur- und Industrieproducten jeder Art übernimmt das chemische Laboratorium zu festen und billigen Preisen.

Professor **D. R. Fresenius.**

(2796—802) **Das Comptoir von Jacob Doctor in Frankfurt a. M. empfiehlt sich im An- und Verkauf von allen Staatspapieren, Staats-Lotterie-Anlehens-Loosen,** landesherrlichen zinstragenden **Obligationen** ꝛc. Auskunft über diese Effecten, sowie über den Erfolg der Ziehungen wird auf frankirte Anfrage gerne ertheilt.

[3319] **Bei L. Fr. Fues in Tübingen** ist erschienen:

Quenstedt, F. A., Prof. Petrefactenkunde Deutschlands. Mit besonderer Rücksicht auf Württemberg. 6. Heft geh. 8. Mit einem Atlas von 6 Tafeln in folio. 2 fl. 42 kr. od. 1 Rthl. 20 Ngr.

Mit diesem 6. Hefte ist der 1. Band der I. Abthlg., die Cephalopoden enthaltend, vollständig und wird auch einzeln unter dem Titel:

Die Cephalopoden, von Prof. **F. A. Quenstedt,** geh. 8. 1849. nebst einem Atlas von 36 Tafeln in folio. Preis 16 fl. 12 kr od. 10 Rthlr. verkauft.

[3385—87] **Für eine renommirte Maschinenfabrik, mit Eisengießerei verbunden, im österreichischen Kaiserstaat, wird zur größern, durch deren günstige Geschäftsverhältnisse bedungenen Ausdehnung ein Compagnon mit einer Capitaleinlage von 40 bis 50,000 fl. gesucht.**

Lusttragende belieben sich in frankirten Briefen mit der Chiffre N. H. Nr. 3385 bezeichnet an die löbl. Expedition dieses Blattes zu wenden.

[3284—86] Mr. Durand, licencié ès sciences, professeur de mathématiques au collége de Porrentruy (Canton de Berne), prendrait en pension un élève de l'âge de 14 à 17 ans, distiné par ses parents à entrer plus tard dans une école spéciale d'application. Le jeune homme, qui devrait avoir déjà quelque connaissance de la langue française, suivrait les cours du collége, et recevrait à la maison les repetitions nécessaires. Prix de la pension, 1000 frs. de Frce. pour l'année scolaire, tous frais d'étude et d'entretien compris. La rentrée aura lieu du 8 au 12 Octobre. S'adresser pour informations à Mr. Dupasquier, Directeur du collége de Porrentruy.

[3381] **Anstellung.**

Ein tüchtiger Präparateur, der namentlich mit dem Ausstopfen von Vögeln gut umzugehen weiß, findet in einer Naturaliensammlung dauernde Beschäftigung und nach dem Grade seiner Fähigkeit eine bleibende Anstellung mit guter Besoldung.

Darauf Reflectirende wollen ihre diesfälligen schriftlichen Gesuche nebst ihren Befähigungszeugnissen unter Adresse: Dr. K. Ungar Langestraße, Nr. 61 in Stuttgart franco einsenden.

(3368—70) Si dans une bonne maison d'éducation ou particulière l'on desire une Institutrice française (de Genève, Suisse), reconnue capable d'enseigner très-bien sa langue et le Piano par principes, et même à des élèves bien avancées, l'on peut s'adresser à une personne qui se chargera de donner des renseignemenes à ce sujet. Franco à l'Expédition de cette feuille, sous les chiffres A. Z. de B. Nr. 3368.

[3390] **Für Zeitungen!**

Ein gewandter **Journalist,** der großdeutschen Richtung angehörig, erbietet sich zu regelmäßigen Berichten über die bevorstehenden Verhandlungen der **württembergischen verfassungrevidirenden Kammer.** Frankirte Anträge mit N. H. Nr. 3390 befördert die Expedition d. Blattes.

[3394—95] In einem Erziehungs-Institute wird ein junger unverheiratheter Lehrer der französischen Sprache gesucht. Bewerber welche allenfalls noch Hülfsunterricht in der Mathematik ertheilen können, würden den Vorzug erhalten. Hierüber unter der Adresse Z. B. einlaufende Anträge und Erkundigungen ermittelt die Expedition der Allg. Ztg.

---

[256] **Nachricht für Erfinder.**

Erfinder, welche in Oesterreich, Frankreich und England Patente zu erhalten oder ihre Erfindungen zu verkaufen wünschen, belieben sich zu wenden an das Comptoir der Asphaltunternehmung, Leopoldstadt, Stadtgutgasse Nr. 386 in Wien.

[3221—23] **Erzieherstelle-Gesuch**

Ein französischer Instituts-Professor wünscht gegen billiges Honorar wieder in eine große Familie einzutreten. Frankirte Briefe wegen näherer Auskunft werden unter der Adresse V. V. in München Elisenstraße ¾ erbeten.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. Ct. für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonnenzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonnabend

Nr. 272.

29 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Frankfurt (das Gespenst der russischen Note. Verbindung der Reichstagszeitung mit der Neuen Deutschen); München (die Abreise JJ. MM. des Königs und der Königin nach Berchtesgaden und Tegernsee. Betrachtungen über Bayern und die deutsche Frage. Rückkehr des Königs Ludwig und der Königin Therese. Errichtung von Handels- und Gewerbekammern. Die Eröffnung der gesammten Eisenbahn am 1 Oct.); Augsburg (Klagen über die Brandassecuranz); Stuttgart (Geburtsfest Sr. Maj. des Königs. Die verfassungrevidirende Versammlung); Mannheim und Freiburg (standgerichtliche Verurtheilungen. Theatercensur); Hannover (Graf Bennigsen nach Berlin. Die Bürgerwehr); Berlin (die Verhandlungen der zweiten Kammer über das Steuerverweigerungsrecht; am folgenden Tag nimmt die Kammer ihren Beschluß wieder zur Hälfte zurück. Hr. v. Radowitz und seine Uebersiedelung nach Erfurt); Wien (die Gerichtsformen und die constitutionellen Hoffnungen. Wieder günstige Sagen über Komorn. Graf Stadion. Die Anleihe); Klagenfurt (Görgey).

Großbritannien. Aussicht auf eine erweiterte Parlamentsreform. Amerikanische und portugiesische Post.

Frankreich. Die Departementalräthe gegen die Verfassungsrevision. Ihre Ansichten über die Getränke- und Einkommensteuer. Rückkehr der politischen Notabilitäten nach Paris. Ministerieller Ausflug nach Rouen zur Besichtigung der Flußbauten.

Italien. Mailand (Bellosio †).

Beilage. Hermannstadt und das Sachsenland unter den magyarischen Machthabern. (I.) — Baden. (Ein Vorschlag zur Deportation.) — Von Paris nach dem Burgund. — Rom. (Eindruck der jüngsten Erlasse.) — Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten. (New-York, 5 Sept.) — Augsburg. (Sophie Schröder. Berichtigung.)

Datum der Börsen: London, Paris, Amsterdam 25; Wien 26; Frankfurt 27 Sept.

Deutschland.

Das J. de Francfort antwortet in einem Artikel aus Frankfurt vom 24 Sept. auf die Gerüchte von einer russischen Note, welche zur Abhaltung eines diplomatischen Congresses zur Regelung der europäischen und speciell der deutschen Angelegenheiten auffordern soll: „Es ist jedermann bekannt daß die europäischen Angelegenheiten sich gegenwärtig in einem Stadium befinden welches eine directe diplomatische Intervention nicht mehr erheischt. Es ist gleichfalls bekannt daß die verschiedenen Regierungen Europa's sich wohl hüten werden diese Angelegenheiten, die sich auf die Verträge und insonderheit auf die Verträge von 1815 stützen, von neuem zu verwickeln. Die Befestigung der Ordnung im Innern und die praktische Entwicklung der Ideen und Grundsätze welche seit dem Unabhängigkeitskriege aufgetaucht sind und welche gegenwärtig ein historisches Recht erworben haben, gehört ganz der innern Politik jedes einzelnen Staates an. Was die deutschen Angelegenheiten betrifft, so möchte sich nicht bestreiten lassen daß sie vorzugsweise jener unabhängigen Thätigkeit bedürfen die allein ihnen eine glückliche Zukunft verbürgt, eine Zukunft welche auf die Zukunft von ganz Europa influirt, weil die gesetzliche Ordnung und die politische Entwicklung Deutschlands ohne auswärtige Einmischung dem europäischen Gleichgewicht zum unerschütterlichen Stützpunkt dienen werden. Welches Urtheil man auch fälle über die russische Politik, so muß man doch wissen daß sie sich frei hält von Vorurtheilen, und vor allen Dingen daß sie niemals Schritte thut die nicht von einem vollständigen Erfolge gekrönt werden müssen. Se. Maj. der Kaiser Nikolaus hat seine Armee in Ungarn einschreiten lassen, er wird nie, namentlich nie auf dem Wege eines Congresses, seine Diplomatie in Deutschland einschreiten lassen. Der Kaiser erkennt daß man die Ideen welche Deutschland bewegen auf einer dauerhaften Grundlage sich setzen lassen, und sie in der ihnen zukommenden Thätigkeitssphäre concentriren muß, aber er wird sich weder durch Noten noch durch Congresse in dieses Werk einmischen. Die Nachricht, welche in diesem Betreff in den Zeitungen umläuft, entbehrt aller Begründung.“ Die Deutsche Ztg. die diesen Artikel mittheilt, fragt: auch keine militärische Intervention? Aber dazu wäre noch weniger Grund, und Deutschland hätte sie wohl auch weniger zu fürchten; ja eine solche Aussicht könnte ihm vielleicht zur Einigkeit verhelfen.

Frankfurt soll nicht ohne ein Organ der demokratischen Partei seyn. Die Neue Deutsche Ztg., schon dem Untergang nahe, hat jetzt durch Vereinigung mit der Deutschen Reichstagszeitung ihr Daseyn gefristet und geht in die Hände des Dr. J. G. Günther über, des bisherigen Redacteurs der von ihm in Gemeinschaft mit R. Blum gegründeten deutschen Reichstagszeitung, die den gemäßigten Männern der Paulskirche so manches Aergerniß gegeben hat. Der Fortbestand scheint jedoch nur halb gesichert, denn die Männer der Partei werden zur thätigen Theilnahme dringend aufgefordert. Nach den Einladungs-Nummern zu schließen, ist die Neue Deutsche Zeitung auch in Bezug auf ihre eigenen Leute einer gewissen Freimüthigkeit beflissen, sie nimmt wenigstens keinen Anstand sich aus Genf (19 Sept.) schreiben zu lassen: Fazy habe Struve ins Gesicht gesagt „er wolle vor ganz Europa beweisen daß Struve ein russischer Spion sey.“ Sie glaubt das natürlich nicht, doch will sie nicht in Abrede ziehen daß es Fazy's aufrichtige Ueberzeugung seyn könne.

Bayern. k Sucht man in der bayerischen Presse die Urtheile über die jüngsten ministeriellen Vorlagen in der deutschen Verfassungssache zusammen, so ist die Ausbeute gering. Es ist als ob jedermann sich scheute dem traurigen Ergebniß Worte zu leihen. Fragt man die andern deutschen Zeitungen, so bekommt man ein noch betrübteres Resultat: die meisten blicken mit Mißtrauen, viele mit geschärftem Haß auf Bayern. Dabei läuft viel Mißverstand und Parteileidenschaft mit unter, aber schlimm genug dünkt es uns immerhin daß man in Nord- und Mitteldeutschland mehr und mehr sich gewöhnt mit Gleichgültigkeit den Gedanken hinzunehmen daß Bayern draußen bleibe, wenn es, trotz aller Hindernisse, gelinge einen deutschen Reichstag zu berufen, einen Vereinbarungsreichstag. Nur ein solcher Reichstag vermöchte das Vertrauen wieder zu concentriren, das nöthig ist, soll das Werk gelingen. Das preußische Cabinet besitzt dieses Vertrauen nicht; es verliert jeden Tag mehr an Boden. Wenn es aber den ihm hundertstimmig zugerufenen Rath befolgt und an einen Reichstag appellirt, mit oder ohne Hannover, so kann es die Repräsentanten von 20 bis 25 Millionen Deutschen vereinigen. Wie, wenn unter den preußischen Staatsmännern sich Einer fände, der das von den Umständen dem preußischen Staat gleichsam aufgedrungene Glück zu benützen wüßte und einen Verfassungsvertrag schlösse mit den Vertretern jener 25 Millionen; könnten Bayern und Württemberg lange der mächtigen Anziehungskraft fremd bleiben? Nehmen wir das unwahrscheinliche an, sie könnten es; sie blieben, zwei, vier, mehr Jahre in der Schwebe zwischen dem österreichischen Kaiserstaat und dem neuen deutschen Verfassungsbunde. Ein Sonderdaseyn, bei dem man alle Gränzen mit eigenen Mauthhäusern und eigenen Vertheidigungspunkten umgeben muß, ist unendlich kostspieliger als die Unterhaltung eines Föderativbandes, wo Nachbar an Nachbar sich lehnt. Der Kleine, der neben dem Großen steht, ist — wenn er sich einzeln ihm verbündet, sein Vasall; wenn er isolirt bleiben will, wird er beim ersten Zusammenstoß von ihm einverleibt oder niedergeworfen. Man kann auf Belgien und die Schweiz weisen. Aber sicher Neutralität hat eine europäische Garantie in den Verträgen, eine noch bessere in der Eifersucht der Mächte. Die Schweiz besitzt überdieß eine unvergleichliche allgemeine Bewaffnung und in ihren Bergen Festungen so stark als Komorn. Belgien zählt fünfthalb Millionen Einwohner, es hat einen mächtigen Gürtel von Waffenplätzen, und in seinen herrlichen Städten, seinen Flüssen, Canälen, Meergestade, und Häfen, endlich in seinem Ackerbau und seinem Gewerbfleiß Hülfsquellen mit denen kein deutsches Binnenland sich irgend zu messen vermöchte. Und doch ist sein Daseyn ein unbeneidenswerthes, ohne nationale Basis, ohne nationale Geistescultur, ohne Sicherheit für die Zukunft — ein Spielball des nächsten europäischen Kriegs, ein Arrondirungsstück des Siegers. Sardinien bietet eine ähnliche Erscheinung. Zwar bildet Sardinien immer den mächtigsten Staat Italiens, weil seine Soldaten die Macedonier, wenn

Digitized by Google

man will die Preußen der Halbinsel sind. Aber war seine Stellung, so oft sich das savoyische Haus zu europäischer Geltung erheben wollte, eine rühmlichere oder glücklichere als die der Wittelsbacher von der Zeit an da Tilly das Heer der Liga befehligte, und Pater Joseph die Knoten schürzte, bis zu dem Moment wo man in München den französischen und den österreichischen Gesandten, Otto und Schwarzenberg, wechselsweise ein Bündniß hoffen ließ, bis der Kurfürst den von ihm selbst in seinen Briefen geschilderten Höllenqualen jener Doppelstellung nach Würzburg entfloh, und dann der mit Frankreich geschlossene Vertrag die Grundlage der neuen Souveränetät, fälschlich um einen Monat später datirt wurde, um das Geheimniß der nach zwei Seiten gepflogenen Verhandlungen zu verdecken? Jene Morgenröthe der Souveränetät eines Dutzend deutscher Königreiche und Großherzogthümer, von der die N. Münchener Ztg. nie spricht ohne den Ton zum europäischen Bewußtseyn zu heben, ist König Ludwig nicht in so rosigem Licht erschienen, auch dem wohlwollenden guten Fürsten nicht der am 8 Sept. 1805 an den französischen Gesandten Hrn. Otto schrieb: »Je suis le plus malheureux des hommes, ne m'en veuillez pas; Dieu sait que je ne suis pas faux; ma situation est des plus pénibles. Vous savez que le prince de Schwartzenberg était autorisé à traiter; je n'avais donc plus l'excuse d'envoyer quelqu'un à Vienne... Manquer de parole, paraître double aux yeux de l'empereur, mon protecteur, est ce qui me mettra, j'espère, bientôt au tombeau... Les Autrichiens devaient entrer aujourd'hui en Bavière... Mes troupes n'étaient pas encore rassemblées... Je n'étais pas sûr de pouvoir partir... Ma tête n'y était plus... Plus calme qu'hier, je sens toute l'horreur de ma situation. J'ai écrit ce matin à l'empereur d'Allemagne; je lui ai dit que mon fils était en France; qu'il était perdu s'il ne m'accordait la neutralité; je la lui ai demandé à deux genoux; ... si vous aviez pu voir ce que j'ai souffert ces deux jours, vous auriez eu pitié de moi.“ Wir bitten die N. Münchener Ztg., die uns einigemal über die Herrlichkeit der Montgelas'schen Zeit Vorlesungen gehalten, die Darstellungen der HH. Thiers, Lefebvre und Bignon, der Freunde Bayerns, nachzulesen. Wir glauben bessere Freunde des herrlichen Landes, des unverdorbenen Volks zwischen Lech, Donau und Inn zu seyn, wenn wir dergleichen historische Verirrungen zurückweisen. Indessen wo Jahrhunderte vor uns als Warnung stehen, da möchte es keiner weitern bedürfen um vor ähnlicher Bahn für immer zurückzuschrecken. Wenn deutsche Blätter, in ihren blinden Vorurtheilen gegen Bayern, jeden Augenblick von einem neuen Vertrage sprechen den das Münchener Cabinet mit Rußland, England, Frankreich abgeschlossen — kein Besonnener wird es glauben; niemand denkt daran in München. Aber was kann, sowie die Sachen stehen, Bayern thun, was muß es verlangen? Es darf nicht, wie ihm seine Feinde schuldgeben, die Verwickelung zwischen den beiden deutschen Großmächten benützen um alles hintanzuhalten. Es darf ebensowenig Oesterreich für alle Zukunft ausschließen lassen durch Bestimmungen wie sie die ersten Paragraphen des Drei-König-Bündnisses enthalten. Es kann nicht einem Cabinet das nach außen und innen eine Politik verfolgt, wie das Berliner, alle Macht und Gewalt Deutschlands in die Hände legen, denn Gott weiß welcher Gebrauch davon gemacht würde. Haben wir doch Schleswig vor Augen, und was eben in den preußischen Kammern vorgeht. Aber Bayern muß festhalten an seinen eigenen Versprechungen die im wesentlichen die Gelöbnisse aller Fürsten sind. Wie es zur Zweideutigkeit, fast zur Hülflosigkeit herabsänke sowie es sich isoliren wollte, so steigt es zu einer weit über seine äußere Größe reichenden Bedeutung auf, sowie es sich treu und gerüstet auf den Boden des gemeinsamen Vaterlandes stellt, dem Starken Achtung gebietend, dem Schwachen ein Hort. Hier liegt die einzig mächtige Springfeder seines Einflusses, während das künstliche Institut des Fürstencollegiums das beste Mittel wäre die welche es anrufen zu verderben, desto sicherer zu verderben, mit je größern Befugnissen sie es umkleideten. Will man ein Parlament, so kann zwischen den beiden Kammern, dem verantwortlichen Ministerium und der Spitze der Executivgewalt nicht ein weiteres Schwung- oder Hemmrad eingesetzt werden. Es zu entfernen oder zu zerbrechen wäre das gemeinsame Interesse von oben und unten. Und es würde zerbrechen in kurzer Frist. Wer daran zweifeln könnte, wüßte kein Wort von der Geschichte der Parlamente. Will man aber kein Parlament, so sage man es offen. Stehen bleiben darf man nicht: der bittere Zank den die Regierungen selbst mit einander auf offenem Markt führen, läßt nachgerade die Parteikämpfe der Paulskirche hinter sich, und zeigt wie der Deutsche Bund, dessen Heilighaltung alle im Munde führen, aus allen Fugen ist. Die N. Münchener Ztg. hat den Muth wiederholt auf einen europäischen Congreß zu deuten, dem für mögliche Fälle die Schlichtung der deutschen Verhältnisse anheimstele. Im Angesicht der Selbstüberwindung aber mit welcher Oesterreich zu der nordischen Hülfe sich entschlossen haben mag — im Angesicht der Demüthigung die es uns in diesem Augenblick bereitet die Schweden mit ihren Eisenschuhen und Branntweinhörnern in einem deutschen Land die Execution mit den Preußen übernehmen zu sehen, während der traurige Vertrag mit Dänemark eingestandenermaßen den Drohungen von Rußland und England zu verdanken ist — gegenüber der Schamröthe mit der wir die klägliche Rolle betrachten welche die Gesandten der deutschen Centralgewalt — Hr. v. Raumer voran — in allen europäischen Hauptstädten gespielt — da sollte es jemand einfallen von außen Hülfe für unser armes Deutschland zu suchen? Nimmermehr! Die bayerischen Kammern sind versammelt. Von allen Mitgliedern nicht Eines wird die Stirne haben an dieses Forum zu appelliren. Sollte es wirklich gar keinen Weg mehr geben der sich an die bisher versuchten Bahnen anschlösse, und doch ihre Gefahren zu vermeiden verspräche? Wenn man von Anfang an der deutschen Nationalversammlung ein Staatenhaus an die Seite gestellt hätte, um jene Vereinbarung einzuleiten die den Regierungen nimmermehr gelingen konnte, wären wir damit nicht den meisten falschen Consequenzen entgangen welche die Parteien in Frankfurt zum Abgrund geführt? Es fehlte nicht an Stimmen die es damals in der Allg. Zeitung und selbst in der Deutschen Ztg. gerathen. Sie wurden nicht gehört. Aber was damals versäumt ward, noch kann es geschehen, ja jetzt möchte eben der Moment dazu seyn. Ein solches vereinbarendes Staatenhaus, zusammengesetzt aus Delegirten aller deutschen Ständeversammlungen, trüge nicht den jähen Charakter zu dem — bis die Verhältnisse geordnet sind — jede deutsche Nationalversammlung sich hingerissen fühlen wird. Schon die beschränkte Mitgliederzahl bewahrte sie vor jenem verführerischen dramatischen Interesse, das in den Frankfurter Verhandlungen nur zu häufig der unsichtbare spiritus rector war. Die Bahn ruhiger Verständigung zwischen der Nation und den Regierungen wäre, wie mir scheint, gefunden, und auch Oesterreich könnte diese Brücke der Versöhnung beschreiten, ohne sich in seinen Endentschlüssen zu binden. Mit den gegenseitigen Anklagen ist nichts gethan; wir müssen einen Boden haben worauf man den Fuß setzen kann. Die bayerische Kammer liebt den neutralen Boden. Sie mag ihn zuerst betreten, aber nur mit dem Entschluß darauf weiter zu gehen, nicht um darauf einen bequemen Ruhepunkt zu finden und mit beschwichtigtem Gewissen die Hände in Schooß zu legen.

* **München**, 25 Sept. Erst jetzt, da die Actenstücke welche Minister v. d. Pfordten der Kammer in der Sitzung vom 21 d. M. übergab, allgemein vor dem Publicum liegen, halte ich es für geeignet Ihnen über den Eindruck der Mittheilungen zu schreiben. Ueber die Meisterschaft des Vortrags vom Standpunkt des Redners war und ist wohl nur Eine Stimme: v. d. Pfordten ist unbestritten der beste Redner des Landtags von 1849, kein Mitglied kommt ihm an Klarheit und Bestimmtheit des Gedankens, an Reinheit und Schönheit des Ausdruckes gleich, allein aller oratorische Schmuck war nicht im Stande den traurigen Inhalt jener Rede zu verhüllen, welche die meisten, vielleicht mit Unrecht, dahin deuteten daß Bayern von nun an nichts mehr in der deutschen Sache thun, daß es ruhig abwarten wolle was Oesterreich thun und zu Stande bringen werde. Es mag diese Ansicht sich zum Theil deßhalb gebildet haben weil man über die Absichten Oesterreichs, über den Stand der Unterhandlungen mit Oesterreich aus den vorgelegten Papieren so gar wenig ersehen kann, während doch die Rede des Ministers diejenigen welche ein baldiges Zustandekommen einer Verfassung für das Gesammtvaterland wollen und hoffen — und dieß ist die weit überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten — allzu ausschließend mit all ihren Hoffnungen und Erwartungen an Oesterreich gewiesen hatte. Jedenfalls hat dieser Schluß tiefe Entmuthigung verursacht. Eine sehr große Anzahl, vielleicht die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten ist entschieden großdeutsch, sehr viele sind es in dem Grade daß sie von einem Deutschland ohne Oesterreich gar nichts hören wollen, andere wenigstens in dem Sinn daß sie für eine Einigung mit Oesterreich freudig die größten Zugeständnisse machen würden. Die Nichtgroßdeutschen sind vor allem deutsch und freisinnig constitutionell; viele von ihnen stimmen mit jenen Großdeutschen in der Ueberzeugung überein daß man Oesterreich den Eintritt in den Bund so sehr als möglich erleichtern müsse, ohne doch in ihren Zugeständnissen so weit zu gehen wie jene. Sie alle wollen ein möglichst großes, aber sie wollen auch ein freisinnig constituirtes Deutschland, und würden, wenn Oesterreich sich von demselben zurückziehen oder Bedingungen stellen sollte welche sie mit der gesicherten Freisinnigkeit der künftigen Verfassung unvereinbar halten würden, mehr oder minder schweren Herzens auch einem Deutschland ohne Oesterreich sich anschließen. Dieser Theil der Abgeordneten ist es insbesondere welcher in dem Vortrag des Ministers jede Andeutung eines derartigen Entschlusses der Regierung schmerzlich vermißte, obwohl derselbe, bei noch obschwebender Unterhandlung, wohl aus Gründen der Vorsicht oder des diplomatischen Herkommens unterblieben war, vielleicht unterbleiben mußte. Unsere Kammer hat eben noch keine Uebung in dergleichen Dingen, und wünscht deßfalls

Digitized by Google

daß jedermann handeln und reden möge wie sie selbst es thun würde, d. h. daß man gleich seinen letzten Gedanken ohne Vorbehalt und ohne Rückhalt ausspreche, und der ist entschieden deutsch. Auch diejenigen welche man vielleicht als kleindeutsch bezeichnen könnte, sind es offenbar nicht in dem Sinn welchen man diesem Wort in Norddeutschland beilegt — sie sind nichts weniger als preußisch gesinnt, und nur eine heute noch nicht zu bestimmende Zahl betrachtet ein Aufgehen in Preußen, eine Annahme von etwas dem preußischen Entwurf nahe kommendem — denn für dessen unbedingte Annahme würde nie eine Mehrheit sich bilden — nur als das letzte, schmerzlichste Opfer, wozu sich der höchste Aufschwung von Vaterlandsliebe und Aufopferung entschließen könnte, und dieß nur mit dem Vorbehalte und der Hoffnung daß der gleichzeitige Beitritt Bayerns und Württembergs dem zukünftigen Kleindeutschland einen so entschieden freisinnigen Charakter geben würde daß jenes specifische Preußenthum, das sich gegenwärtig in Berlin in einer Weise breit macht welche uns Süddeutsche mit Widerwillen und Entrüstung erfüllt, von der Herrschaft verdrängt werden würde. Der Umstand daß kein einziger Erbkaiserlicher (?) in die Kammer gewählt wurde, obwohl mehrere höchst talentvolle, ehrenhafte, allgemein geachtete Männer sich unter den erbkaiserlich gesinnten bayerischen Mitgliedern der Nationalversammlung befanden, deutet wohl schon die Stimmung Bayerns in dieser Beziehung an, noch deutlicher wird dieselbe durch den Umstand daß bei einer kürzlich von einer größern Anzahl von Kammermitgliedern vorgenommenen Zusammenstellung der Abgeordneten nach ihrer Gesinnung bezüglich der deutschen Frage dieselben kein einziges Mitglied fanden welches sie als unbedingten Anhänger des Drei-Königsbündnisses bezeichnen zu können glauben. Es wird in neuester Zeit vielfach als Axiom aufgestellt daß die Freiheit nur in großen Staaten gedeihen, daß namentlich das constitutionell-monarchische Princip sich in kleinen Staaten nicht erhalten könne, und es ist dieß auch gewiß richtig; die Erfahrung jener 28 Zwergstaaten welche sich gestern der Volkssouveränetäts-Verfassung vom 26 März unterwarfen, sich heute der octroyirten Verfassung vom 26 Mai unterwerfen, und morgen sich der autokratischen Verfassung vom 26 Sept. oder Oct. unterwerfen werden, sobald sich eine Gelegenheit dazu darbietet, können, wie sie überhaupt nur verhöhnte, dem Geiste der Neuzeit widersprechende Staatenbildungen sind, so auch nur Mißbildungen des constitutionell-monarchischen Princips darstellen. Allein alles hat seine Gränzen, und so auch die Anwendbarkeit jenes Satzes; daß aber in Staaten von 4 bis 5 Millionen Menschen das constitutionell-monarchische Princip und die Freiheit ebenso gut, ja vielleicht noch besser gedeihen könne als in größeren, beweist, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte, Belgien zur Genüge. Bayern hat nun, wenn auch nicht unter gleich günstigen Verhältnissen, dieselbe Bevölkerung, und die Mehrzahl seiner Abgeordneten scheint mir von der Ueberzeugung durchdrungen zu seyn daß das constitutionelle Princip und mit ihm die Freiheit bei uns eine ganz gedeihliche Entwicklung verheißen,*) ja sie scheinen mir zu glauben daß Bayern und Württemberg die einzigen Staaten in Deutschland sind in welchen dasselbe überhaupt zur Geltung gekommen; sie sehen mit Widerwillen und Mißtrauen auf jenen schimmernden Scheinconstitutionalismus, der sich gegenwärtig in Berlin abmüht durch von den Ministern selbst unterstützte Amendements jene octroyirte Verfassung, von welcher in derlei Dingen erfahrene Männer schon am Tage ihres Erscheinens vorhersagten daß sie nur gegeben worden sey um nicht gehalten zu werden, auf das Maß der Freiheiten zurückzuführen welches ein seit einem Jahrhundert am engsten Gängelband der Bureaukratie geführtes Volk ertragen zu können glaubt. Vergebens möchte man sich läugnen daß in Süddeutschland, und insbesondere in Bayern, sehr wenig Sympathien für Preußen bestehen. Das ganze Benehmen Preußens in der deutschen Sache, seine klägliche Nachgiebigkeit gegen das Ausland, das sich in dem unglücklichen Schleswig-Holstein noch täglich auf eine Weise bekundet welche jedem der noch ein Gefühl für Deutschlands Ehre und Recht im Herzen trägt, die Röthe der Scham und des Zorns in die Wangen treibt, sein eben so undankbares als bundespflichtwidriges Verhalten gegen die Centralgewalt, die ungeschickten Prahlereien womit sonst vielleicht recht ehrenwerthe preußische Abgeordnete ebensehr ihren Mangel an gutem Geschmack als an historischem Wissen beurkundet haben, dieß und unzähliges andere haben bei uns die Herzen mit tiefster Mißstimmung erfüllt, und vielfach gewinnt die Ansicht Raum daß man in Berlin auch jetzt mit dem Dreikönigsbündniß nur eine Demonstration beabsichtige um die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen und bei künftigen Ereignissen zu seinem Vortheil auszubeuten. Ohne diesem Verdacht allzu großes Gewicht beizulegen, läßt es sich nicht läugnen daß es allerdings eine eigene Sache um dieß Bündniß ist, zu welchem jedermann ohne Vorbehalt beizutreten aufgefordert wird, an welchem Preußen unabänderlich festzuhalten erklärt, während die beiden andern Verbündeten, die niemals mit den Grundlagen einverstanden waren, von vornherein nur unter der Bedingung unterzeichneten daß auch die übrigen deutschen Staaten beitreten würden. Man sollte meinen daß, wenn es Preußen wirklich Ernst um die Einigung Deutschlands wäre, wie die etwas theatralisch declamirenden Redner der Kammern versichern, einige Nachgiebigkeit bezüglich jener Grundlagen wohl der beste Beweis hiefür seyn würde: sollte auch die Ueberzeugung noch so fest stehen, daß nur eine minder vollkommne Verfassung auf solche Weise zu Stande komme, so wäre es doch jedenfalls besser auf solche Weise etwas, als auf dem jetzt betretenen Weg sehr wahrscheinlich nichts zu Stande zu bringen. — Wenn Oesterreichs Staatsmänner das sprüchwörtliche und wahrhaft historische Glück Oesterreichs nur halb so gut zu benützen verstehen als seine Feldherren, so bietet sich ihm jetzt noch die Gelegenheit alle Fehler und Versäumnisse der letzten 18 Monate wieder gut zu machen: zögert es noch länger, so scheidet Oesterreich vielleicht auf Nimmerwiedersehen!

♂ **München**, 28 Sept. 33. MM. der König Ludwig und die Königin Therese werden morgen hier im Wittelsbacherpalaste von Berchtesgaden zurückerwartet. 33. MM. der König Max und die Königin Marie sind gestern, wie ich Ihnen gemeldet, abgereist um sich nach Egern am Tegernsee zu begeben, nachdem sie zuvor einen Besuch in Berchtesgaden abgestattet. Hofmarschall Graf Orsch ist im Auftrage Sr. Majestät des Königs Max nach Wien abgereist. Wie man hört, soll Graf v. Lerchenfeld-Köfering von Berlin nach Wien kommen, die Gesandtschaftsstelle in Berlin aber vorerst unbesetzt bleiben. — Von der Tann und noch einige jüngere bayerische Officiere erhielten Urlaub, um sich nach Komorn zu begeben und der dortigen Belagerung beizuwohnen.

= **München**, 28 Sept. Vom k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist der Entwurf einer Verordnung in Betreff der Errichtung von Gewerbe- und Handelskammern erschienen, nach welchem solche in allen Städten und Bezirken des Königreichs wo sie sich als ein Bedürfniß erweisen, errichtet werden sollen. Eine jede solche Gewerbe- und Handelskammer hat drei selbständige Abtheilungen zu umfassen. 1) Eine Abtheilung für die Gewerbe unter der Benennung: „Gewerberath," 2) eine Abtheilung für die Fabrikanten unter der Benennung: „Fabrikrath," und 3) eine Abtheilung für den Handel unter der Benennung: „Handelsrath." Jeder Rath wird von den Mitgliedern des betreffenden Standes in einer Anzahl von wenigstens fünf gewählt, und steht derselbe unmittelbar unter dem k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten.

* **Augsburg**, 27 Sept. Seit einiger Zeit haben hier wiederholt Versammlungen von Hausbesitzern stattgefunden, um sich über unmäßigen Lasten welche gegenwärtig die Brandassecuranz denselben auflegt, zu berathen. Die letzte Versammlung fand unter Anwesenheit mehrerer Mitglieder des Magistrats statt, und es wurde beschlossen in einer eigenen Eingabe an die Stände darauf anzutragen daß die Brandassecuranz des Staats aufgegeben und dieß Assecuranzwesen an Compagnien, und somit der freien Concurrenz überlassen werde. Die Klagen über die Höhe der Assecuranzgelder sind in neuerer Zeit so groß und mannichfach geworden daß Abhülfe unerläßlich ist. Augsburg z. B. hat seit 30 Jahren bei weitem mehr als das doppelte an Assecuranzprämien bezahlt als erhalten.

Wir erhalten heute die amtliche Bestätigung daß vom 1 Oct. an die ganze, 116 Stunden lange Eisenbahnstrecke von Kaufbeuren, resp. München, bis zur sächsischen Gränze eröffnet wird. Der erste Eilzug geht Morgens 5½ Uhr von München ab. (Die nächste Beil. der Allg. Ztg. bringt das nähere.)

Württemberg. ⊖ **Stuttgart**, 26 Sept. Die heutige Württembergische Zeitung theilt die Nachricht mit daß der ständische Ausschuß, in Gemäßheit der Art. 20 und 21 des Gesetzes vom 1 Jul. d. J., betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung, die Wahlurkunden der gewählten Volksvertreter geprüft und mehr als zwei Drittheile derselben als legitimirt erkannt habe, so daß von dieser Seite der Eröffnung der Versammlung kein Hinderniß im Wege steht, und es bringen auch einzelne Blätter das Gerücht daß die Versammlung am 15 Oct. werde eröffnet werden. Wir können die Frage dahin gestellt seyn lassen, ob es räthlich war ein Gesetz mit den Ständen zu dem Zweck zu verabschieden um die Landesverfassung in Folge der Abschaffung der Standesvorrechte und

*) Der Hr. Verfasser dieses Schreibens ist ein zu guter Deutscher, als daß er eine Sonderstellung Bayerns für wünschenswerth, er ist ein zu guter Politiker als daß er sie für möglich hielte. Aber darin hat man in den größern Staaten Unrecht daß man mit Geringschätzung auf das seit drei Jahrzehenten in den kleineren Staaten zur Entwicklung gekommene constitutionelle Leben blickt. Und doch ist dasselbe hier so in Fleisch und Blut übergegangen daß keine Regierung wagen wird nur Einen Verfassungsparagraphen zu ändern, während wir anderwärts ganze Verfassungen nach dem Drang des Augenblicks umgewandelt oder zurückgenommen sehen.

Digitized by Google

anderer Bestimmungen der deutschen Reichsverfassung abzuändern, nachdem bereits gewiß war daß die Reichsverfassung, wie solche die Nationalversammlung in Frankfurt verkündigt hatte, weder ein Reich noch ein Reichsoberhaupt habe. Auch wollen wir uns darüber nicht weiter auslassen ob diek. Staatsregierung und die Kammer der Abgeordneten den im Art. 8 des Einführungsgesetzes zu den Grundrechten des deutschen Volkes bezeichneten zweiten Weg einschlagen konnten, nachdem die Kammer der Standesherren sich dagegen ausgesprochen hatte. Unbestreitbar wahr bleibt aber immer daß die königl. Staatsregierung nur in Folge ihrer wiederholten Nachgiebigkeit, ja man könnte fast sagen, Geschmeidigkeit gegenüber der demokratischen Partei in der Kammer der Abgeordneten sich in die Lage gesetzt hat in welcher sie sich gegenwärtig befindet. Das stete und beharrliche Drängen und Treiben dieser Partei nach alsbaldiger Einberufung einer verfassungrevidirenden Volksvertretung zieht sich wie ein Faden durch die elfmonatlichen Verhandlungen der Ständeversammlung, von der Adresse auf die Thronrede bis zur Verabschiedung des Finanzgesetzes vom 1 Jul. 1848/49 und bis zu dem Beschluß über dessen verlängerte Wirksamkeit bis zum 31 Dec. 1849. Die königl. Staatsregierung mußte die feierlichste Zusicherung geben daß das Gesetz über die Einberufung einer verfassungrevidirenden Versammlung von Volksvertretern spätestens mit dem Finanzgesetz wo nicht früher werde verkündigt werden; denn außerdem hätte jene Partei, welche gegen das Ministerium eine Anklage vor dem Staatsgerichtshofe beantragt hatte, und vielleicht auch eine gewisse Mittelpartei Anstand genommen die Abstimmung über den Finanzetat zuzulassen. Die k. Staatsregierung ging überdieß von ihrem Ansinnen die Wirksamkeit des Finanzgesetzes vom 1 Jul. 1848/49 bis zum 1 Jul. 1850 zu verlängern ab, sie begnügte sich mit einer Steuerverwilligung bis zum 31 Dec. 1849, obwohl ihr klar seyn mußte daß die revidirende Versammlung ihre Aufgabe unmöglich bis dahin zu lösen im Stande seyn werde, und daß es mindestens zweifelhaft sey, ob so frühzeitig eine deutsche Reichsverfassung ins Leben treten werde, nach welcher die Landesverfassung abgeändert werden könne; denn sie wollte auch hier nachgeben, sey es um einem reactionären Ministerium die Mittel für die Erhaltung der Staatsmaschine zu entziehen und demselben das Regieren unmöglich zu machen, oder um der revidirenden Volksvertretung das Mittel der Steuerverweigerung überhaupt zu sichern. So ist es denn erklärlich daß die Organe der demokratischen Partei, deren Vertreter und Gesinnungsgenossen so glanzvoll aus den Wahlurnen hervorgegangen sind, stets eifern und schreien wie es denn komme daß die revidirende Versammlung so lange nicht einberufen werde; setzen doch durch das Wahlgesetz vom 1 Jul. d. J. die Termine genau festgesetzt; es seyen die Wahlurkunden nach der Wahl sogleich zur Prüfung dem ständischen Ausschusse einzusenden, und es habe dieser von dem Ergebniß sofort dem königl. geheimen Rathe Anzeige zu machen, damit der König den Tag der Eröffnung der Versammlung anberaumen könne. Dieß wäre wohl richtig; allein der definitiven Prüfung der Wahlen der Volksvertreter hat die kgl. Einberufungsverordnung nach dem klaren Buchstaben der Verfassungurkunde vorauszugehen, was auch in der Natur der Sache liegt, und die Erlassung dieser Verordnung ist lediglich Sache der Staatsregierung. Es ist einleuchtend daß eine Versammlung neu gewählter Volksvertreter erst dann eröffnet werden kann, wenn von diesen nach der Einberufung wenigstens zwei Drittheile als legitimirt erkannt werden — nur dieser Zeitpunkt ist maßebend; denn bis dahin können, ganz abgesehen von den Wirkungen der Cholera, mancherlei Hindernisse bei einzelnen Gewählten eintreten welche deren Legitimation in Frage stellen. Deßhalb kann das Geschäft des ständischen Ausschusses nur ein vorläufiges gewesen seyn, er konnte wohl nicht weiter aussprechen, als für jetzt liegen bei mehr als zwei Drittheilen der Gewählten keine Anstände hinsichtlich ihres Eintritts in die revidirende Versammlung vor. Das Legitimationsgeschäft kann daher erst nach ergangener Einberufungsverordnung definitiv erledigt werden. Daß die königl. Staatsregierung die Zeit der Einberufung zu bestimmen habe, darüber haben wir noch keinen Widerspruch vernommen. Diese Maßregel vermag sie freilich nicht lange hinauszuschieben, weil sie ein Steuervotum vor dem Ablauf dieses Jahrs nöthig hat. Ob sie ein solches erhalten werde, ob die revidirenden Volksvertreter nicht zunächst die Civilliste, Appanagen, Besoldungen und Pensionen werden revidiren wollen, ist eine ganz andere Frage, auf welche wir seiner Zeit zurückkommen werden. Aber man glaube ja nicht daß die Einberufung schon im nächsten Monat werde erfolgen können. Der Verfassungsentwurf ist zwar, so viel wir erfahren konnten, von dem Ober-Reg. Rath Camerer I bearbeitet, aber vom Ministerrathe noch nicht berathen, welcher an die Stelle des bisherigen k. geheimen Raths getreten ist. Ist diese Berathung vollendet, so bedarf der Entwurf der königl. Genehmigung, und nach dem königl. Reskript vom 14 Jun. d. J. hat der König sich vorbehalten über die vorzunehmenden Verfassungsänderungen das Gutachten des k. geheimen Raths zu vernehmen, welcher namentlich im Hinblick auf die gegenwärtige politische Lage Deutschlands den Entwurf einer genauen und gewissenhaften Prüfung unterziehen, damit aber in etlichen Tagen nicht fertig werden würde. Wir sind begierig inwieweit die Frankfurter Verfassung diesem Entwurf als Grundlage unterstellt, oder welch andere Verfassung zur Richtschnur genommen werden wird.

Am 27 Sept. wurde das Geburtsfest des Königs, wie gewöhnlich, in allen Theilen des Landes festlich begangen. In Stuttgart begrüßte die Artillerie der Bürgerwehr den Tag, und nach dem Gottesdienst donnerten abermals ihre Kanonen. An einem Festessen der Offiziere der Linie nahmen auf Einladung des Vorstandes des Kriegsdepartements auch Offiziere der Bürgerwehr theil. Mehrere Bälle und Concerte sollten folgen. Nach Versicherung der Württemb. Ztg. ist Hoffnung daß auf dringende Verwendung der Regierung der größere Theil der württembergischen Gefangenen in Baden ausgeliefert werden dürfte.

F. Hohenzollern. **Sigmaringen**, 24 Sept. Geh. Rath v. Billing aus Hechingen ist über hier nach Hechingen gereist, ohne Zweifel mit dem Auftrag die Unterhandlungen wegen der Abtretung zum Abschluß zu bringen; man bezeichnet bereits den 20 Oct. als den Tag an welchem die Besitzergreifung stattfinden soll. Die Domänen werden den beiden abtretenden Fürsten verbleiben; der kön. preußische Commissär hat sich über ihren Stand, und namentlich über den Werth der zahlreichen arrondirten Hofgüter, ein Denkmal der weisen Fürsorge des Fürsten Anton Alois sehr befriedigt ausgesprochen. (Schw. M.)

Gr. Baden. **Mannheim**, 26 Sept. Die Aufführung der „Stummen von Portici“ und einige mißliebige Stellen in Stücken des jüngsten Repertoire, veranlaßten die hiesige Stadtcommandantur das Mannheimer Hoftheatercomité mit Inbegriff der Mitglieder unter Strafandrohung vor „Anspielungen“ zu warnen, „auch wenn solche in der Rolle stehen,“ wenn solche geeignet sind das Verhältniß zur Obrigkeit lächerlich zu machen und aufzulockern, oder sonst dazu beitragen können eine „politische Begriffsverwirrung“ von neuem herbeizurufen oder zu fördern. Heute geht das zweite Bataillon der Gardelandwehr durch Dampfboot nach Koblenz. Das längere Zeit hier gelegene Bataillon des achten Landwehrregiments fuhr heute Morgen auf der Eisenbahn nach Frankfurt. — Die Cholera überschreitet auch heute wieder wie bereits seit mehreren Tagen die Durchschnittssumme von 10 Todesfällen täglich. (Fr. O.-P.-A.-Ztg.)

In Mannheim wurde am 25 Sept. über zwei Heidelberger, Joseph Schaaf, Droschkenkutscher, und Jakob Kappler, Gastwirth, Standrecht gehalten. Beiden war von dem Staatsanwalt v. Freydorf hauptsächlich die Betheiligung an den Neckarverschanzungen zur Last gelegt, und zehnjährige Zuchthausstrafe beantragt. Da jedoch die Frage: ob sie das aus freiem Willen gethan, nur höchst mangelhaft ausgemittelt werden konnte, so wurden die Angeklagten vor die ordentlichen Gerichte gewiesen. Die nächste Verhandlung betrifft den Hauptmann Ruppert; das Standgericht muß aber vorher neu organisirt werden, da der Vorsitzende Major Wunderlich und ein Beisitzer Lieutenant Grolman, beide von der Landwehr, mit ihrer Mannschaft abberufen sind. — Stand der Cholera am 26: Gesammtzahl der Erkrankungen seit 24 Aug. 447; gestorben 231, geheilt 106, in Behandlung 110.

ß **Freiburg**, 26 Sept. Von dem für preußische Unterthanen hier niedergesetzten Standgerichte wurden heute folgende Urtheile veröffentlicht: Herrmann Giesecke, Bürstenmacher aus Halberstadt 26 Jahre alt, und Ludwig Michold, Goldarbeiter aus Köln 27 Jahre alt, werden wegen Kriegsverraths der preußischen Nationalcocarde für verlustig erklärt und ersterer unter Versetzung in die zweite Classe des Soldatenstandes zu einer lebenswierigen, letzterer zu sechsjähriger in einem Zuchthaus zu verbüßenden Festungsstrafe verurtheilt.

K. Hannover. **Hannover**, 24 Sept. Seit es kund geworden ist daß die Regierung die Bürgerwehr, die ihr gute Dienste leistete, abschaffen will, haben sich schon mehrere hiesige Einwohner, theils beurlaubte theils bis auf weiteres dispensirte, zum Dienste gemeldet. Der Magistrat soll nämlich beide Anträge, Aufhebung der Bürgerwehr oder Einstellung des Dienstes, abgelehnt haben. Der bayerische Gesandte, Graf Montgelas, ist nach dreimonatlicher Abwesenheit gestern Abend hier wieder eingetroffen. (Mgzt.)

Am 25 September reiste der Ministerialvorstand Graf v. Bennigsen von Hannover ab, um sich zunächst nach Berlin zu begeben. (Die Gerüchte über Stüve's Reise nach Berlin scheinen demnach irrig?) (H. Z.)

Preußen. ‡ **Berlin**, 25 Sept. Gestern hat Hr. v. Radowitz mit seiner Familie Berlin verlassen, um seinen Wohnsitz in Erfurt zu nehmen. Bei der Aufmerksamkeit welche die Zeitungspresse selbst den Privathandlungen dieses Mannes zuwendet, konnte es auch jetzt kaum ausbleiben daß sich mannichfache Combinationen an seine Abreise knüpften. In der That werden die Nachrichten von dem Aufgeben des engern Bundesstaates durch

Digitized by Google

Preußen, wie sie sich in der Presse wiederum geltend zu machen beginnen, mehr oder minder mit dem „Rücktritt“ des Hrn. v. Radowitz in Verbindung gebracht, und nicht ohne einen Schein von Wahrscheinlichkeit, da derselbe allerdings bis zum letzten Augenblicke seines Hierseyns in erster Linie bei Behandlung der deutschen Frage betheiligt war. Es ist Pflicht die öffentliche Meinung aufzuklären und Mißverständnissen vorzubeugen wo man es vermag, zumal in so wichtigen Angelegenheiten wie die der deutschen Frage; dieß ist das Hauptmotiv der folgenden Zeilen, die zugleich ein Licht auf die Haltung eines Mannes werfen mögen welchen man füglich den „Bestverleumdeten“ in Deutschland nennen kann. Hr. v. Radowitz hatte sich, als ihn der König in voller Uebereinstimmung mit seinem Ministerium im März d. J. nach Berlin berief, verbindlich gemacht an der Ordnung der deutschen Angelegenheiten theilzunehmen. Er that dieß unter Verantwortlichkeit und in Uebereinstimmung mit dem jetzigen Cabinett, und scheint sich dabei von jeder Betheiligung an den innern preußischen Verhältnissen fern gehalten zu haben. Ein erster Abschnitt seiner Wirksamkeit war durch den Abschluß des Bündnisses vom 26 Mai und den hieran geknüpften Verfassungsentwurf gegeben, nach diesem zog er sich einstweilen nach Freienewalde zurück als auch die vertraulichen Besprechungen mit Hrn. v. d. Pforden von ihm gepflogen worden waren. Damals geschah es daß er von allen Seiten angegriffen wurde, von seinem frühern Bundesgenossen in der Paulskirche, den Ultramontanen und Großdeutschen als „Ueberläufer“ in das preußische Lager; von den Gegnern jener, den „Kleindeutschen,“ als ein Mann dem in der deutschen Sache nicht zu trauen sey. Man hielt den preußischen Entwurf und die Politik die ihn schuf, für nicht ehrlich gemeint, und suchte endlich sogar in dem „Sturze“ und der „Ungnade,“ in welche Hr. v. Radowitz bei seinem Zurückziehen nach Freienewalde gefallen seyn sollte, einen Beleg dafür daß Preußen nicht ausharren wolle. In Wirklichkeit hatte aber nur Hr. v. Radowitz nicht selbst in das preußische Cabinet treten wollen; eine Weigerung die wahrscheinlich mehr aus seinen Neigungen und seinem Charakter als aus sonstigen politischen Gründen zu erklären ist. Der zweite Abschnitt der Thätigkeit des Hrn. v. Radowitz liegt in der Beendigung der Verhandlungen über die deutsche Sache in den preußischen Kammern, bei welcher Gelegenheit er die Regierung zu vertreten hatte, und in der Leitung der Unterhandlungen mit Oesterreich wegen der provisorischen Bundesbehörde. Beide Aufträge sind erledigt. Ein dritter Abschnitt v. Radowitzens Thätigkeit aber wird erst beginnen wenn Hand an die Ausführung der Bundesverfassung gelegt, und der Reichstag für dieselbe berufen wird. Bis dahin wird Hr. v. Radowitz dem Princip der constitutionellen Regierung gemäß, das keine unverantwortlichen Räthe der Krone zuläßt, wie es scheint, wieder in das Privatleben zurückgehen. Daß die Wahl Erfurts als bleibenden Aufenthaltsortes nicht ohne Hinblick auf die nächste Zukunft des deutschen Verfassungswerks von v. Radowitz getroffen worden seyn mag, springt so in die Augen daß es keiner Erwähnung bedarf. (In Erfurt wurde ihm bei seiner Ankunft am 24 Abends vorm Gasthof zum Kaiser ein Ständchen gebracht, und zuerst Arndts Lied, dann: „Ich bin ein Preuße“ und zum Schluß ein geistliches Lied gesungen.)

ɣ **Berlin**, 24 Sept. Gegen den Antrag der Commission zu Gunsten des Steuerbewilligungsrechtes und für unveränderte Beibehaltung des Artikels sprachen heute die Abg. v. Kleist-Retzow, Riehl v. Bismark-Schönhausen; für den Antrag v. Auerswald, v. Beckerath, Graf Schwerin. Die Gegner suchen zu beweisen daß die Verhältnisse in den Ländern wo das Steuerbewilligungs- und Steuerverweigerungsrecht bestehe, sich mit denen Preußens nicht vergleichen lassen. Preußen sey durch das Schwert und durch die Intelligenz groß geworden; diese beiden Mächte seyen aber nicht ohne vieles und disponibles Geld zu erhalten; ginge der Commissionsantrag durch, so wäre ihr Bestehen in die Willkür einer Kammer gestellt. Das neue Wahlgesetz schütze aber keineswegs gegen einen Mißbrauch des Steuerbewilligungsrechts; wenn die demokratische Partei sich entschließe mitzuwählen, so könnte möglich werden was man jetzt für unmöglich halte. Das Recht des Volks sey auf dem Gebiet des Staatshaushalts durch die Verfassung genug gewahrt; einer Kammer gegenüber welche durch Steuerverweigerung die Regierung unmöglich machen könne, sey aber der König nur der Punkt auf dem i, ein Staat mit solcher Befugniß einer Kammer sey keine Monarchie mehr, sondern eine Republik. Die Vertheidiger des Antrags stellen dieser Behauptung entgegen daß die Regierung gegen den Mißbrauch des Steuerbewilligungsrechts das Recht habe die Kammer aufzulösen und an das Volk zu appelliren, daß sie aber einer beharrlichen Forderung des Volkes weder Widerstand leisten könne noch dürfe. Wenn sie beharrlich gegen den Willen der Volksvertretung regieren wolle, so werde das Volk an die Gewalt appelliren, weil es sehe daß seine unfreie Vertretung den friedlichen Kampf nicht fortsetzen könne. Das Volk müsse ein Mittel haben gegen Willkür — ohne dieses Mittel wäre die Verfassung in der That nur ein werthloses Papier, und von einer constitutionellen Monarchie könnte keine Rede seyn. Besser wäre es wenn die Gegner des Antrags ehrlich herausſagten: wir wollen keine constitutionelle Monarchie! Als Graf Schwerin mit diesem Wort seine Rede schloß, brachen Linke und Centrum in lauten Beifall aus. Heute geschah es auch zum erstenmal wieder daß die Linke zischte, während die Rechte Bravo rief, und umgekehrt. Die anwesenden Minister v. Manteuffel, Rabe und v. d. Heydt — verhielten sich still.

ɣ **Berlin**, 25 Sept. In mehr als sechsstündiger Sitzung brachte heute die zweite Kammer die Berathung des §. 108 (über das Steuerverweigerungsrecht) der Verfassung zu Ende. Der Abgeordnete Landsermann stellte den Antrag: die Discussion zu vertagen und sämmliche Amendements in die Abtheilungen zu verweisen. Dagegen sprach sich aber der Abgeordnete Keller aus und der Antrag wurde verworfen. Unter großer Aufmerksamkeit ergreift der Minister des Innern das Wort. Er erklärt zuerst die Regierung werde den Beschluß der Kammer wie er auch ausfallen möge, in ernstliche Erwägung ziehen, ihre Ansicht über die schwebende Frage wolle sie indeß jetzt schon darlegen. Nach der Meinung des Ministers sind in der bisherigen Discussion zwei verschiedene Fragen vermischt worden: 1) hat eine der Kammern oder haben beide das Recht gesetzlich bestehende Steuern zu verweigern? 2) haben die Steuerpflichtigen das Recht oder gar die Verpflichtung die Entrichtung gesetzlich bestehender Steuern zu verweigern? Um die zweite Frage zu beleuchten macht der Redner eine ausführliche Vergleichung des preußischen Staats mit einem Gebäude. Dasselbe sey nicht symmetrisch ausgefallen, habe aber doch gehalten. Im Innern sey manches veraltet und müsse jetzt neugebaut werden; aber nicht gut wäre es, wenn man um des Innern willen die Eckſteine vernachläßigen wollte. Ein solcher Eckstein sey die Finanzverwaltung Preußens, begründet von dem großen Kurfürsten, zur größten Vollendung ausgebildet von Friedrich II. Auf seinen Finanzen, seinem Credit beruhe Preußens Stellung zum Ausland. Der Credit würde aber erschüttert, wenn man das Eingehen der Steuern von einer Kammer abhängig machte. Man möge sich nicht berufen auf ein wunderbares, in sich abgeschlossenes Inselland. Preußen werde immer sein Schwert und mit dem Schwert seinen Geldbeutel zur Hand haben müssen; namentlich im gegenwärtigen Augenblick würde durch die Festsetzung des Steuerverweigerungsrechts die Steuerkraft und das ganze Bestehen des Staats in Frage gestellt werden. Nachdem der Redner an die Steuerverweigerung der „Nationalversammlung“ erinnert hat, fährt er fort: man sage, es müsse ein letztes Mittel geben bei einem Conflict zwischen der Regierung und den Kammern. Solche Conflicte wären denkbar; aber die Kammer würde hundert Mittel haben ihr Recht geltend zu machen; sie brauchte nicht zu einem so verderblichen zu greifen, das auch nicht einmal den gewünschten Erfolg haben würde. Aus allen diesen Gründen sey es nicht wohlgethan die Steuerverweigerung gesetzlich festzustellen. Die Befugnisse der Steuerbewilligung habe er nicht berührt und bitte die Kammer beide Fragen auseinanderzuhalten. Bravo rechts, links einiges Zischen. Der Abgeordnete Breithaupt-Wittstock spricht gegen den Antrag. Er sagt: „die Aufhebung einer gesetzlich bestehenden Steuer ist wieder ein Gesetz, daher kann sie nur stattfinden durch Uebereinstimmung der drei Gewalten. Die wahren Mittel der Kammer gegen das Ministerium liegen in den Art. 98 und 99; nach jenem kann die Kammer das Budget verweigern, so daß die Minister nichts ausgeben dürfen, nach diesem kann sie dieselben wegen einer Verfassungsverletzung anklagen. Das Recht der Steuerverweigerung ist also 1) nutzlos, 2) aber ist es höchst gefährlich. Durch die Festsetzung desselben würden wir nur die Sympathien derer erlangen die den Umsturz der Verfassung wollen (oh, oh, links); wir würden die Monarchie stürzen und die rothe Republik herbeiführen (rechts Bravo, links Heiterkeit und ironisches Bravo).“ Abgeordneter Fubel vertheidigt den Antrag. Er macht darauf aufmerksam daß der Art. 108 überall als transitorische Bestimmung aufgefaßt worden sey und man also durch seine Beibehaltung dem Volk sein Vertrauen nehmen würde. Abgeordneter v. Klützow behauptet das Recht der Steuerverweigerung mache die Kammer absolut, und erinnert daran daß außer der Verantwortlichkeit der Minister auch noch der Verfassungseid eine Garantie sey. Riedel hält eine sehr ausführliche Rede für den Antrag. In dem Gesetz vom 6 April v. J. sey dem Volk das Steuerbewilligungsrecht zugesagt, und die Kammer müsse durch ihre Beschlußnahme an das Ministerium den dringenden Wunsch richten die Verfassung mit den Aprilgesetzen in Einklang zu bringen. Ohne jenes Recht habe die Kammer kein reales Fundament, sie lebe dann nur als eine geduldete. Das Steuerbewilligungsrecht sey das Palladium der Volksfreiheit; es sey ein Mittel das nicht angewendet werde, weil es als bloße Drohung wirke. „Würde man den nicht für wahnsinnig halten der der Krone nicht die unbeschränkte Executive, den Oberbefehl über das Heer einräumen wollte? Wir vertrauen der Krone, aber ebendarum wollen wir auch daß man der Volksvertretung vertraue.“ Lauter Beifall links. Unter großer Span-

Digitized by Google

nung betritt Graf Arnim-Boitzenburg die Tribüne; er spricht gegen den Antrag in einer sehr geschickten, wirkungsvollen Rede. Zuerst bestimmt er das Steuerbewilligungsrecht dahin daß bei Einführung neuer Steuern jede Kammer das absolute Veto habe. Dann sucht er die gestrigen Aeußerungen der Abgeordneten v. Auerswald und Schwerin zu widerlegen, namentlich zu beweisen daß die Verfassung mit dem Art. 108 kein „werthloses Papier" sey, wie Schwerin behauptet. Wer das Steuerverweigerungsrecht habe, der sey wahrer Souverän; dadurch sey aber das Wesen des constitutionellen Staats verletzt. Die Kammer habe das Recht Ausgaben zu bewilligen, und in demselben ein Mittel gegen das Ministerium; sie könne dieses Recht mißbrauchen, aber es sey doch auch, im Gegensatz zum Steuerverweigerungsrecht, ein zu brauchendes. Wenn man das letztere ein „Sicherheitsventil" genannt habe, so erinnere er an die Geschichte Frankreichs, welche beweise daß dieß Ventil doch nicht so ganz sicher sey und Revolutionen nicht habe verhindern können. Man habe es in Frankreich auch nicht angewendet und von ganz andern Mitteln Gebrauch gemacht. Der Redner führt an daß die angefochtene Bestimmung auch in §. 109 des Entwurfs der (preußischen) Nationalversammlung stehe und zwar unter dem Titel: allgemeine Bestimmungen. Er schließt mit einer Vergleichung und einer Nutzanwendung die von der Rechten mit lautem Beifall aufgenommen wird. Ihm folgt Simson. Dieser sucht zu beweisen daß die Artikel 99 und 108 der Verfassung sich entgegenständen und nicht in Harmonie gebracht werden könnten. Einer müsse daher weichen. Die Volksvertretung müsse das Steuerverweigerungsrecht haben, wie die Krone die Executive. Bei einer Differenz könnten die beiden Kammern zusammentreten und in vereinigter Sitzung entscheiden. Die Klarlegung des Steuerbewilligungsrechts müsse gerade von dieser Kammer ausgehen: sie müsse zeigen daß sie, obwohl aus angefochtenen Wahlen hervorgegangen, doch die Volksrechte zu wahren wisse! (Lauter Beifall.) Gegen den Antrag sprechen noch Trendelenburg und Scherer, dafür Harkort. Trendelenburg ist gegen den Antrag, weil in Preußen Festigkeit mit Freiheit verbunden seyn müsse (er spricht übrigens vor sehr leeren Bänken!). Scherer sagt: „Wenn allgemeines Stimmrecht bestünde, würden Sie das Steuerverweigerungsrecht nicht billigen; wie zufällig und principlos ist also Ihre Forderung!" Harkort erinnert an die Gutsbesitzer von der Partei der Rechten, die erklärt hätten sie würden die Grundsteuer zu zahlen verweigern! Nachdem der Referent Camphausen die Einwendungen der Gegner beantwortet hat, wird der Commissionsantrag in namentlicher Abstimmung mit 212 gegen 93 Stimmen angenommen. Die Minister v. Manteuffel und von der Heydt stimmten mit der Minorität.

× **Berlin**, 26 Sept. Hinter der so erfreulichen Nachricht von der gestrigen Abstimmung über den Art. 108 unsrer Verfassung kommt als hinkender Bote die heutige Abstimmung über das Amendement eines gewissen Hrn. Möcke hinterdrein. Die Kammer hat beschlossen daß, wenn die Kammern sich über die Steuern nicht einigen können, noch der bisherige Finanzetat in Gültigkeit bleiben soll. Offenbar hat die Kammer im Vergleich zu ihrem gestrigen Beschlusse dadurch wieder einen Schritt nach rückwärts gethan.

⊥ **Schleswig-Holstein.** Das Kiel. C. Bl. theilt mit daß das österreichische Cabinet sich geweigert habe einen schleswig-holsteinischen diplomatischen Agenten in Wien anzunehmen. Das dem Grafen Reventlow-Farve von der Statthalterschaft mitgegebene Creditiv wurde uneröffnet zurückgegeben.

Oesterreich. Wien, 25 Sept. Die Wiener Ztg. widerspricht heute ganz entschieden dem Gerücht welches durch mehrere Zeitungen ging, als ob die Einführung der neuen Gerichtsbehörden aufgeschoben sey. Ebenso wenig sey es begründet daß vom Justizminister ein Vortrag bezüglich einer neuen Eintheilung der Bezirke und eines veränderten Beamten-Status erstattet, und vom Kaiser unter der Bedingung genehmigt worden sey daß die modificirte Organisation bis 1 Nov. 1850 wirklich ins Leben treten werde. Diese beunruhigenden Gerüchte entbehrten aller Wahrheit und damit fielen auch alle auf sie gegründeten Folgerungen.

Die Ostd. Post bringt in ihrer heutigen Nummer, also vor Bekanntwerden der oben mitgetheilten Berichtigung der Wiener Ztg. einen Artikel voll Mißmuth über die Verzögerung wirklicher verfassungsmäßiger Zustände. Sie erkennt an daß mit der Märzverfassung die wichtigsten politischen Rechte gewährt und verbrieft worden, daß die Ministerien auf allen Feldern eine ununterbrochene Thätigkeit entwickelten, aber außer einer „Musterkarte von Papiergeld" und der Emission des neuen Anlehens ständen die verheißenen Institutionen nur eben auf dem Papier. Hierauf fährt sie fort: „Wo bleiben die im §. 83 der Reichsverfassung verheißenen Landtage? Das Ende des Jahres 1849 rückt heran, aber von den Verfassungen der einzelnen Kronländer verlautet noch immer nichts, und die Bevölkerung nicht bloß des ganzen Reichs, sondern selbst der Einzelländer entbehrt fortundfort des Organs ihrer freigewählten Vertreter. Die Hauptstadt des Reiches, das Herz desselben unterliegt fortwährend einem Ausnahmszustande, der selbst nach dem octroyirten Gesetze vom 4 März l. J. nur im Falle eines Krieges oder bei Unruhen im Innern, und auch da nur zeitweilig und örtlich eintreten sollte; also wohl nur dort wo die Gefahr des Krieges droht, oder die innere Unruhe den Boden erbeben macht. Keines von beiden ist jetzt mehr in der Hauptstadt des Kaiserreichs vorhanden; und dennoch lastet fortundfort ein schwerer Druck auf Wort und Schrift, dennoch häufen sich Verbote und Confiscationen von Druckschriften aller Art, dennoch schwindet das Repertoire unserer Bühnen immer mehr zusammen, dennoch erhielt die Directionunseres Hofburgtheaters die Weisung, alle Vorstellungen zu vermeiden welche „zu religiösen oder politischen Aeußerungen Anlaß geben könnten!" eine Weisung die an die schönsten Zeiten der für immer abgeschafften Censur erinnert. Dennoch ist das Vereinsrecht, selbst in den Gränzen wie es das Patent vom 17 März l. J. beschränkte, fortwährend suspendirt, und die Abhaltung von Versammlungen, selbst Vereinen untersagt worden die ferne von allen politischen Tendenzen, die Armenpflege, die Verfolgung rein humanitärer Zwecks zum Gegenstande haben; dennoch werden zahlreiche Personen ihrem natürlichen Richter entzogen, nach einem Ausnahmsverfahren untersucht, zu Ausnahmsstrafen verurtheilt; dennoch ist jene unselige Hinterpforte den vorschnellen Verhaftungen, die Lossprechung ab instantia, nicht verschlossen, und noch immer werden Inquisiten nach wochen- ja nach monatlanger Untersuchung aus Mangel des Beweises entlassen; dennoch flicht das Gemeindeleben nach wie vor in der gewohnten Weise dahin, der Gemeinderath tagt bei verschlossenen Thüren und verfügt willkürlich, was in den magern, kaum übersichtlichen Protokollen figuriren oder nicht figuriren soll, und es ist unsers Wissens noch nirgends der Anfang gemacht daß das Wort auch zur That werde, daß die neue Gemeindeverfassung in Blut und Mark der Gemeinden übergehe. Wir zweifeln nicht daß es der Wille der Regierung sey die Maßregeln einmal auszuführen; wozu hätte sie dieselben gegeben? Aber der bloße Wille genügt nicht, damit heilt man die Wunden des Landes nicht. Die Regierung muß Muth fassen und den Sprung wagen von den Provisorien ins Definitive, von den Ausnahmsverhältnissen in das geregelte constitutionelle Leben. Die öffentliche Meinung, die wohlwollendsten aufgeklärten Stimmen des Landes verlangen dieß — mögen ihre Rathschläge nicht länger mehr ungehört und unerhört vorübergehen!"

Die „Presse" im Verfolg ihrer Kritik der jüngsten Finanzpatente sucht heute den Einwurf zu widerlegen als würde durch die Erhöhung des Zinsfußes auf Reichsschatzscheine der Zinsfuß beim Escomptegeschäft mittelbar erhöht, und die Bank daher genöthigt werden ihr Escomptegeschäft ganz einzustellen oder den Discont höher zu stellen. Letztere Besorgniß sey ganz unnöthig. Der Staat schulde der Bank 280 Mill., davon verzinse er einiges gar nicht, anderes verschieden zu 2 bis 5 Proc. Das Finanzpatent spreche nun von einem Uebereinkommen des Staats mit der Bank, wo die diesseitigen Ansprüche geordnet und die Gesammtsumme gleichmäßig verzinst werden solle, und wie zu erwarten nicht höher als 2 Proc. Dieser Zinsfuß würde dann auch auf die Reichsschatzscheine während ihres Verweilens in den Cassen der Bank angewendet werden können, und wenn der Staat in diesem Sinn stipulire, so falle jeder Grund hinweg daß die Bank den Discont erhöhen oder das Escomptegeschäft einstellen sollte. Durch die Reichsschatzscheine besorge man ferner daß eine Menge Privatcapitalien dem Escomptegeschäft entzogen werden, woraus für Verkehr, Industrie und das Börsenspiel Nachtheile erwachsen würden. Diese Verminderung an Privatcapitalien werde aber dadurch hinlänglich gedeckt daß man Filialbanken errichten und die Emission der Reverse-Actien vor sich gehen werde. Verkehr und Industrie hätten von dieser Seite nichts zu fürchten, und wenn das Börsenspiel dadurch beschränkt würde, so wäre das als Heilmittel für diesen Krebsschaden nur löblich. Endlich wollten andere die schwebende Schuld gänzlich in eine fundirte verwandeln. Das 4½proc. Anlehen mit der idealen Capitalserhöhung von 15 Proc. in 15 Jahren kostet dem Staat 6 Proc. Ein zweites Anlehen über dieses hinaus würde unter noch ungünstigeren Bedingungen abgeschlossen dem Capitalisten noch höhern Gewinn zusichern müssen, während die schwebende Schuld in den Reichsschatzscheinen ausgedrückt nur den dritten Theil der Zinsenlast erfordere um ganz aus dem Verkehr zu verschwinden. Die schwebende Schuld biete dabei noch zwei andere Vortheile: sie erfordere eine andere Gattung von Capitalien als die fundirte, bringe dieser also keine schädliche Concurrenz; und dann könne der Staat bei der kurzen Frist zur Rückzahlung jedes Fallen des Zinsfußes benutzen die Interessen der schwebenden Schuld herabzusetzen oder sie möglichst günstig zu fundiren.

§ **Wien**, 26 Sept. Gestern Abends ist abermals ein Courier aus dem Hauptquartier vor Komorn hier eingetroffen, worauf der Feldzeugmeister Baron Haynau sogleich dahin abgereist ist. Wie mich eine gutunterrichtete Person versicherte, hätten die Unterhandlungen nun endlich zu

Digitized by Google

einem günstigen Resultat geführt, so daß der Abschluß der Capitulation nicht mehr bezweifelt werden darf. Die Anträge des Handelsministers Ritter v. Bruck in Betreff der ebenso wichtigen als zweckmäßigen Reform des österreichischen Postwesens haben die Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers erhalten. Die einzelnen Bestimmungen darüber enthält das heutige Blatt der „Austria."

Görgey lebt gegenwärtig mit seiner Familie in Klagenfurt und wohnt im Hôtel zur Kaiserkrone. Er geht ganz frei in den Straßen der Stadt, entweder vom Major Andrassy oder seiner Gattin begleitet, umher und besieht sich die freundliche nette Stadt. Er hat den Wunsch geäußert in der Nähe von Klagenfurt ein Landgut anzukaufen.

Nach einem Gräfenberger Bericht der Ostd. Post wäre Graf Stadion, nachdem er die ganze Nacht bei strenger Kälte im Walde umhergeirrt, 3½ Meilen vom Curorte entfernt von einem Holzhauer gefunden worden, der ihn an dem Trinkhorn, welches er um den Leib trug, als einen Gräfenberger Curgast erkannte. Seit seiner Rückkunft sey der Graf fast ganz stumm und außer einem „Ja" oder „Nein" hätte Hr. Priessnitz nichts aus ihm herausbringen können.

Großbritannien.

Am 26 Sept. sollte für den in Italien so viel betrauerten König Karl Albert auch in der sardinischen Capelle zu London ein Trauergottesdienst gefeiert werden.

„Wir haben," sagt das Chronicle, „Grund zu glauben daß im Laufe dieser Woche in der Altstadt London eine Versammlung stattfinden wird zur Erleichterung des Elends welches in Folge der furchtbaren Epidemie, die uns heimsucht, über die Bevölkerung gekommen ist. Man wird mit diesem großen Werke der Menschenliebe Unterstützung für die Wittwen und Waisen der an der Seuche Gestorbenen und Hülfe für die von derselben befallenen oder in der Genesung begriffenen Armen bezwecken. An der Spitze der Bewegung werden jene hochgestellten Männer erscheinen deren Namen bei der Unterstützung unglücklicher Nebenmenschen immer voranzustehen pflegen." Wie es scheint, wird sich namentlich der menschenfreundliche Lord Ashley bei dem Unternehmen betheiligen. Die neueste Choleraliste (d. h. aber bloß nach Armenpflegschaftsberichten) zählt 580 Todesfälle auf.

⁂ **London**, 24 Sept. Die Ruhe in der englischen Politik ist so vollständig, und die Cholera hat dabei diese große Stadt so sehr verödet, indem alle Familien die es irgend vermögen aus ihr flüchten, daß ich in dem engen und unfruchtbaren Kreise der Gegenwart vergebens nach Stoff zu einem Briefe für Sie suchen würde. Aber bereits dürfen wir die Frage stellen: was sind die Absichten der brittischen Regierung für die nächste Parlamentssession, und wie wird Lord John Russell die wachsenden Forderungen der weitergehenden Fraction seiner eigenen Anhänger befriedigen wollen? Der erste Eindruck den die festländische Revolution von 1848 in England hervorbrachte war, wie Sie wohl wissen, der eines intensiven und allgemeinen Conservatismus, Unsere Landesinstitutionen gegen jede plötzliche und gewaltsame Aenderung zu vertheidigen, das wurde der Wunsch jedes Mannes dessen Stand und Vermögen ihn über die Tiefen des Chartismus erhoben. Aber nun der panische Schreck vorüber und die große Lehre des vorigen Jahrs wohl beherzigt ist, mag den Urhebern der Parlamentsreform von 1832 sich wohl die Frage zur Beachtung aufdrängen: ob eine Erweiterung dieser Maßregel, namentlich eine Ausdehnung des Wahlrechts und eine theilweise Neugestaltung der kleinsten Wahlflecken und Wählerschaften, nicht ein gerechtes und kluges Zugeständniß für den Zeitgeist und den Fortschritt des Landes seyn würde. Das englische Wahlsystem macht den Besitz eines Hauses von einem gewissen jährlichen Ertragswerth (10 Pf. St.) zur Hauptprobe der zu einem Wähler erforderlichen Vermöglichkeit und Unabhängkeit. Es ist klar daß noch andere Wählerkategorien sich hinzufügen ließen, so namentlich die ganze Classe der zur Einkommensteuer, oder überhaupt zu directen Steuern (assessed taxes) Verpflichteten. Die Reformbill von 1832 bewahrte das Wahlrecht der sogenannten Freibürger (free-men) der alten Burgflecken und Städte, welches, ohne irgendeine Vermögensqualification, bloß durch eine gewisse Lehrzeit (apprenticeship) erworben wird. Diese Freemen sind aber eine niezeit (apprenticeship) erworben wird. Diese Freemen sind aber eine niedere und corruptible Wählerclasse, deren gänzliche Aufhebung wünschenswerth wäre. Ferner: mehrere von den kleinen Burgflecken welche im J. 1832 nur mit knapper Noth dem Verlust ihres Rechts einen Deputirten ins Parlament zu senden entgangen, weil sie damals noch etwas über 300 Wähler zählten, sind jetzt durch das Wegsterben der alten Freibürgerclasse weit unter diese Zahl gesunken. Sudbury ist bereits wegen Bestechung „disfranchisirt" d. h. seines eigenen Wahlrechts verlustig erklärt worden, und mehrere andere Bürger verdienen dasselbe Schicksal. An ihrer Statt könnten, bei der erstaunlichen Vergrößerung Londons in den letzten zehn Jahren, einige neue Metropolitanburgen geschaffen, und einige in der Zunahme begriffene Landstädte mit Parlamentssitzen bedacht werden. London mit seinen mehr als zwei Millionen Einwohnern — dem vierzehnten Theil der Bevölkerung des ganzen Vereinigten Königreichs — wählt zur Zeit nicht mehr als 14 Mitglieder, oder nur den 46sten Theil des Hauses der Gemeinen. — Man hat Grund zu glauben daß diese Gegenstände dermalen die Regierung beschäftigen, und daß Lord J. Russell eine Maßregel behufs solcher praktischen Reformen für die nächste Session vorbereitet. An und für sich freilich sind solche Aenderungen von geringer Wichtigkeit, denn es ist keineswegs wünschenswerth die Vertreterzahl großer Wählerschaften, in denen gewöhnlich ein stürmischer Demokratenhaufe den Ausschlag gibt, auf Kosten der kleinen Wahlflecken zu vermehren. Die neuen hauptstädtischen Wahlbezirke von 1832 haben fast ohne Ausnahme sich durch die Wahl charakterloser und mittelmäßiger Männer diskreditirt, die sich durch nichts als ihren lärmenden Radicalismus auszeichnen. Aber es ist politisch und recht dem Lande zu zeigen daß die Regierung gemäßigte Reformen nicht fürchtet, und daß eine freisinnige Regierung aus eigenem Antrieb die Staatseinrichtungen der fortschreitenden Entwicklung des Volksgeistes anbequemt, ohne (wie davon im vorigen Jahre die deutschen Regierungen das klägliche Beispiel gegeben haben) sich zur Erfüllung ihrer Pflicht erst durch eine drohende Agitation nöthigen zu lassen. Im ganzen wird eine solche Maßregel Lord J. Russells Stellung in der Nation verstärken, welche nachgerade geneigt ist seiner Apathie und Schwäche zu mißtrauen; aber die Maßregel wird zugleich die Besorgnisse und die Feindseligkeit der conservativen Opposition wieder erwecken, und möglicherweise zu neuen heftigen Kämpfen führen wie sie in England seit 1832 nicht dagewesen.

⁂ **London**, 25 Sept. Gestern ward in dem Londoner Stadtbezirke Lambeth (auf dem rechten Themse-Ufer) ein Meeting des „Parlaments- und Finanzreform-Vereins" gehalten, bei welchem jedoch keine von den bekannteren politischen Namen zum Vorschein kamen. Die Sympathie-Meetings für Ungarn scheinen aufgehört zu haben. — Eine Liverpooler (19) und eine New-Yorker (11 Sept.) Post sind eingelaufen, beide ohne erhebliche Nachrichten. In Amerika, wo bisher die Sympathie für Ungarn nicht minder geräuschvoll als in England aufgetreten, hatte die Kunde von Görgey's Ergebung den tiefsten Eindruck gemacht. Görgey wird in den New-Yorker Blättern ein- um das anderemal ein erkaufter Verräther gescholten. Die Cholera hatte in New-York beinahe aufgehört, herrschte aber noch ziemlich stark in Boston, Washington, Pittsburg u. a. O. In Birmingham, einer Vorstadt von Pittsburg, wurden besonders die Deutschen hart mitgenommen: 90 Procent derselben sollen gestorben seyn. — Berichte aus Cephalonien bestätigen daß der Aufstand so gut als beendigt war. Die Trümmer der Insurgenten waren in den Bergengen eingeschlossen. Einige standrechtliche Hinrichtungen waren vollzogen worden. — Königin Victoria wird auf ihrer Heimreise, die zu Land erfolgt, Edinburg berühren.

Frankreich.

Paris, 25 Sept.

Die Hauptstadt erhebt sich nach und nach aus ihrer politischen Stille und belebt sich wieder. Am 1 Oct. tritt die legislative Versammlung wieder zusammen und es soll zum Namensaufruf der Mitglieder geschritten werden. Der Siegelbewahrer Hr. O. Barrot ist gestern von seinem Ausflug nach Bougival zurückgekehrt und heute wird die Ankunft des Präsidenten Dupin erwartet. Hr. v. Falloux benützt den kurzen Rest der parlamentarischen Ferien um zur Stärkung seiner Gesundheit noch einige Tage Landluft zu genießen. Der Präsident L. Bonaparte befindet sich noch in St. Cloud, kommt aber häufig nach den Elysée um den Sitzungen des Ministerraths beizuwohnen. Bei einer Einladung der Handelskammer von Rouen letzten Sonntag hatte er sich durch den Vicepräsidenten Hrn. Boulay (de la Meurthe) vertreten lassen, und dieser hat in Begleitung der Minister des Handels, der öffentlichen Arbeiten und der Marine das Dampfboot bestiegen um eine Fahrt die Seine hinab zu machen, wo sie die Arbeiten zur Eindämmung des Flusses besichtigt haben, der unterhalb Rouen zwischen Villequier und Quillebeuf, da wo Fluß- und Meerwasser einander begegnen, bewegliche Schlamm- und Sandbänke bildet, die mit der Ebbe sich zurückziehen, mit der Fluth wieder weiter hinaufgehen und unter dem Namen Traverse gefürchtet sind. Wenn ein Schiff das Unglück hat auf dieser Strecke zu scheitern, so ist es beinahe immer verloren und wird in wenigen Stunden von den äußerst schnellen Stoßwellen des während der Fluth 3 bis 6 Fuß hoch aufgerührten Schlammes (Barre genannt) so tief eingewühlt daß nur noch die Spitze der Masten herausseht. Durch die Verengung des Flußbetts ist nun bereits eine tiefere Strömung erzielt, und man hat Hoffnung zugleich 800 Hectaren gutes Land zu gewinnen. Nachdem die hohe Gesellschaft den freilich noch lange nicht vollendeten Wasserbau in Augenschein genommen hatte, wurde sie von der Handels-

Digitized by Google

kammer mit einem Frühstück bewirthet, bei welchem Hr. Lemire die Gesundheit des Präsidenten Bonaparte ausbrachte, worauf Hr. Boulay mit einer Tischrede antwortete, die mit einem Trinkspruch auf die rasche und glückliche Ausführung der schon von Napoleon begonnenen Werke schloß. Am Abend waren sie wieder in Paris. An demselben Tag hatte sich General Changarnier nach Abbeville verfügt, wo die Einwohner ihm — dem Mann der mit Weisheit vereinigten Kraft (wie ihn das J. des Débats nennt) ein Fest gaben. Seit zwei Tagen ist auch Hr. L. Faucher zurück, er war bei dem Präsidenten in St. Cloud zur Tafel gezogen.

⊙ **Paris**, 23 Sept. Seitdem man erfahren hat daß nur sechs Departementalräthe die Nothwendigkeit einer unmittelbaren Verfassungsrevision erkannt haben, setzt die Coterie des Hrn. Thiers ihrem Zorne gegen den Minister des Innern keine Schranken mehr, weil sie der Meinung ist ohne den gegenwirkenden Einfluß des Hrn. Dufaure würden sämmtliche Generalconseils wie Ein Mann den Wunsch nach der Revision beschlossen haben. Die radicale Presse hingegen welche dem Frieden nicht trauend anfangs feierlich erklärt hatte die Generalconseils, als unter dem moralischen Drucke der Reaction gewählt, könnten nicht als die Vertretung, ihre Wünsche folglich auch nicht als die Wünsche des „wahren Volkes" betrachtet werden, macht jetzt, nachdem sie ihre Besorgnisse als voreilig erkannt hat, eine Art von Frontveränderung und findet daß die Departementalräthe in dieser Beziehung wenigstens die Organe der öffentlichen Meinung gewesen seyen, und es könne hinfür die gründliche Bekehrung der Nation zur republicanischen Regierungsform nicht mehr in Abrede gestellt werden. Wie gewöhnlich gibt es etwas Wahrheit und viel Uebertreibung in den Behauptungen der äußersten Parteien. Denn wenn es einerseits nicht zu läugnen ist daß wir das befriedigende Resultat der Gewandtheit des Hrn. Dufaure verdanken, welcher die Aufmerksamkeit der Departementalräthe von einer unzeitigen Frage auf die dringende von der Umformung des Municipalwesens abzulenken wußte, so ist es andrerseits nicht weniger wahr daß die Franzosen im allgemeinen sich in diesem Augenblick mit dem was sie haben begnügen wollen. Das ist aber auch alles. Die Departementalräthe bestehen großentheils aus Leuten denen ihr persönliches Interesse, Handel, Industrie und Verkehr mehr am Herzen liegen als alle Verfassungen, und die nichts so sehr fürchten als politische Aufregung. So löblich dieß in gewisser Beziehung seyn mag, so ließe sich freilich daraus schließen daß es mit dem politischen Leben in unseren Provinzen nicht viel zu bedeuten habe. Aber das Gegentheil wird auch niemand welcher Frankreich kennt behaupten, vielmehr die Meinung mit uns theilen daß von einer lebendigen, eingreifenden Theilnahme der Provinzen an den Geschäften des Staates erst dann die Rede seyn könne nachdem eine wahrhaft freisinnige Gemeindeverfassung zur Ausführung gekommen seyn wird. Wie dem auch seyn möge, Thatsache ist daß die Departementalräthe, als sie den Wunsch nach einer Revision der Verfassung mehr oder weniger sachte bei Seite schoben, sich vorzüglich von der gerechten Besorgniß vor neuen Aufregungen leiten ließen. Diese Besorgniß ist im Land so vorwiegend daß mehrere Departementalräthe den „Wunsch" beantragt und votirt haben: bei der ersten Emeute in Paris welche die Existenz der Regierung bedrohe, sollte man den Generalconseils die Sorge für die Ergreifung der erforderlichen Maßregeln ohne weiteres übertragen. Im übrigen haben sich die Departementalräthe neben ihren Localangelegenheiten vorzugsweise mit den in der Gemeindeverwaltung anzubahnenden Reformen, mit der Getränkesteuer und mit der Einnahmesteuer beschäftigt. Was jene Reformen betrifft, so ist der Gegenstand zu umfassend als daß man eine erschöpfende Behandlung derselben hätte erwarten dürfen; nichtsdestoweniger bieten die Discussionen manchen Anhaltspunkt für die Nationalversammlung, wenn erst hier die Frage in Angriff genommen wird. Die Mehrheit der Generalconseils hat sich für die Getränkesteuer ausgesprochen. Das ist gut, aber die Regierung möge deßhalb nicht versäumen sich nach andern Finanzquellen umzusehen, denn früher oder später wird die Getränkesteuer doch verschwinden müssen. Wir glauben nicht daß sie sich von dem Schlage den ihr die Revolution versetzt hat erholen wird. Die Einkommensteuer ist fast einstimmig verdammt worden. Die Ferien unserer Repräsentanten gehen mit raschen Schritten ihrem Ende entgegen, und da für die heute beginnende letzte Woche auch nicht der kleinste Krawall in Aussicht steht, so kann man jetzt schon mit Bestimmtheit sagen daß die Unglückspropheten welche uns mit den Handstreichen der Rothen während der Abwesenheit der Kammer bange machen wollten, zu Schanden geworden sind. Es ist alles so gekommen wie wir es erwarteten. Die Ruhe ist nicht bloß nicht einen Augenblick gestört worden, sondern das Schweigen im Palast Bourbon hat auch einen unverkennbar günstigen Einfluß auf Handel und Verkehr geäußert. Leider aber steht zu fürchten daß auf diesen kurzen Sonnenstrahl ein pommerscher Nebel folgen wird. Die Finanzfrage, die Revision der Verfassung, der Proceß zu Versailles, die ministerielle Krisis, die römische Angelegenheit — kurz es läßt sich düster an und Gott weiß was uns die Debatten in der Kammer bescheren werden. Unsere Rothen sind in Verzweiflung. Wo ihrer nur drei im Namen der socialistischen Republik zusammenstehen, da ist ein Verräther mitten unter ihnen, und weil die Concurrenz unter den demokratischen Mouchards so groß ist daß Carlier den Preis für die Anzeigen auf das grausamste herabgesetzt hat, so werden sie jetzt wie die nouvelles diverses à 2 sous die Linie direct an die Journale geschickt. Diese „Oeffentlichkeit" die es unsern Socialisten unmöglich macht auch nur einen Toast bei doppelt und dreifach verschlossenen Thüren auszubringen ohne daß die Polizei und die Aristokraten sogleich Wind davon bekommen, mag wohl nicht wenig zu dem weisen Entschlusse der Montagne, den 22 Sept. nicht zu feiern, beigetragen haben.

Italien.

Der Maler Carlo Bellosio, von welchem das berühmte große Gemälde der Sündfluth herrührt, ist, wie die Mailänder Zeitung meldet, in einem Häuschen am Comersee gestorben, wo er auf Entwerfung eines Kolossalbildes aus der neuern Geschichte sann.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Sept. Consols 92¾.

Paris, 25 Sept. 3proc. 56; 5proc. 86.90; Bankactien 3330; belg. 5proc. 97½; Anleh. v. 1842 97⅜; neap. 5proc. 88 50; röm. 77¾; span. 3proc. 35; innere Schuld 27⅝; piem. 975; St. Germain C.-B. 415; Vers. rechte 211 25; linke 175; Paris-Orleans 758.75; Rouen 530; Straßburg 352.50; Nordbahn 438.75; Rouen-Havre 266.25; Mars.-Avignon 220; Straßb.-Basel 102.50; Ort.-Bierzon 305; Bordeaux 408.75; Lours-Rennes 293.75; Montereau-Troyes 116.25.

Amsterdam, 25 Sept. 2½proc. 53¾; 3proc. 63⅝; 4proc. 83⅜; Met. 5proc. 86; Rtd. 11⅞. Curs auf London 12.12½ k. S. Curs auf Hamburg 35¹⁵⁄₁₆ k. S.

Frankfurt a. M., 27 Sept. Oesterr. 5proc. Met. 90¾; Bankactien 1350; preuß. 3½proc. Staatsschuldscheine 89; bayer. 3½proc. Oblig. 84¾; Ludwigsh.-Berbach 82¾; württ. 4½proc. 94½; 3½proc. 83½; bad. 5proc. 97⅝; 3½proc. 80¼; darmst. 5proc. —; 4proc. 90⅝; 3½proc. 82⅝; nass. 5proc. 101¾; 3½proc. 86⅛; Frankfurt 3proc. 80½; 3½proc. 93⅜; 90½; Disc. 1¾.

♀ **Wien**, 26 Sept. Die Börse war heute wegen des jüdischen Feiertags so spärlich besucht daß fast gar keine Geschäfte gemacht wurden, und mit Ausnahme von einigen wenigen Schlüssen in 5proc. Metalliques, Bankactien und Nordbahnactien waren Curse nur nominell. In Devisen und Comptanten kein Umsatz, doch zeigten sich für erstere mehr Nehmer als Abgeber. Um halb 2 Uhr war heute die Börse schon zu Ende, und man notirte: 5proc. Met. 95⅞–96, 2½proc. Met. 49–49½, Loose vom J. 1834 163–163½, Loose vom J. 1839 114½–⅝, Bankactien 1205–1210, Nordbahnactien 110½–½, Gloggnitzer 110–111, Mailänder 82¾–83. London (in k. S.) 10.34 B., Hamburg 154 B., Augsburg uso 105½ gem., Frankfurt 105 gem., Amsterdam 146½, Paris 124½. Goldagio für kais. Münzducaten 9¼ Proc., Silberagio 5–5¼ Proc. Im Laufe des heutigen Tages wurden bei der österreichischen Nationalbank auf das neue Anlehen für 800,000 fl. C. M. subscribirt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. C. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

(3402) Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Kalender für 1850.

Jahrbuch der Ereignisse, Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Mit 171 in den Text gedruckten Abbildungen, Portraits, Vignetten, Karten, Plänen und musikalischen Compositionen und einem allegorischen Titelbilde. Preis 1 Rthlr.

Leipzig, J. J. Weber.

Digitized by Google

Hermannstadt und das Sachsenland unter den magyarischen Machthabern.

(Von einem Siebenbürger Deutschen.)

I.

* Unten in des Reiches fernster Ostmark, wo Oesterreichs letzter Doppelaar in das reichgesegnete, aber von den Strahlen europäischer Cultur nur noch wenig durchwärmte Donauland hinabsieht, grünte seit Jahrhunderten ein Volksstamm, der, nicht auf diesem Boden eingeboren, die Wurzeln seiner Pflanzung aus jener großen Völkerfamilie gezogen hat, die sich aus dem Herzen von Europa über alle Länder der Erde verzweigt. Die Geschichte nennt ihn das Volk der Sachsen in Siebenbürgen. Mitten zwischen fremden und noch rohen Elementen, denen es zur Menschwerdung mitverholfen, und auf einer „Wüste" angesiedelt die es zum lachenden Garten umgeschaffen, war dieß Volk unter Stürmen und Gefahren aller Art zum „Bollwerk der Krone", zur „Mauer des Reiches" gediehen. Die langen Türkenkriege schlugen sein Wachsthum zurück. Doch der goldene Friede, den nur Oesterreichs Herrschaft dem zerrütteten, unter türkischem Sklavendruck und elendem Satrapenregiment ohnmächtiger Wahlfürsten, bis aufs Blut ausgesaugten Siebenbürgen zu schenken vermochte, hatte dem spannkräftigen deutschen Volksleben bald wieder einen so freudigen Aufschwung gegeben daß die Sachsen hoffen durften ihrer weltgeschichtlichen Mission an der Gränzscheide zwischen Morgen- und Abendland wieder nachkommen zu können. In der wachsenden Macht des deutschen Geistes sah aber der Magyarismus den gefährlichsten Gegner seiner Plane, und weil er mit diesen bei der sächsischen Nation auf den hartnäckigsten Widerstand stieß, wurde dieselbe auf alle erdenkliche Weise angefeindet, und durch die vielen, offenen und verdeckten, Angriffe zu einem bittern Vertheidigungskampf gezwungen. Sie führte ihn redlich mit den Waffen die Recht und Gesetz ihr boten, und wußte sich zu behaupten so lange der Streit auf diesem Felde geführt ward. Allein gegen das kecke Intriguenspiel konnte die sächsische Ehrlichkeit nicht ausreichen. Die Geschichte der Union Siebenbürgens mit Ungarn gibt den traurigen Beweis dafür: sie wurde der sächsischen Nation aufgezwungen.

Wohin endlich der Terrorismus geführt, ist bekannt. Der Magyare rebellirt gegen seinen König, regt Himmel und Hölle auf die Monarchie zu vernichten. In Siebenbürgen erhebt sich das Volk der Sachsen zum Kampf gegen die aufständischen Magyaren und Szekler, und tritt mit beispiellosem Muthe für ein einiges Oesterreich, den sichersten Hort seiner alten germanischen Freiheit, in die Schranken. Nicht das Drohen des grausamen Feindes, nicht die Größe der Opfer schreckt die Sachsen zurück — ihre besten Söhne, den Kern des nachwachsenden Geschlechts, stellen sie gerüstet dem Kaiser und dem Reich zu Diensten. Bürger und Bauer rückt ins Feld, trägt mit Begeisterung alle Lasten des Krieges. Der entmenschte Feind mordet und raubt, legt Städte und Dörfer in Schutt und Asche, und die Nation, standhaft und treu, harrt aus bis aufs Aeußerste — bis sie erliegen. So sah der Deutsche in Oesterreich seinen stammverwandten Bruder, den er früher nur wenig gekannt, kämpfen und bluten. Mit freudigem Erstaunen war er gewahr geworden daß auch jenseits der Leitha noch ein Oesterreich sey, und beklagte nach dem Fall von Hermannstadt und Kronstadt mit um so bitterem Schmerz das fürchterliche Unglück das ein so edles Volk so unverdient getroffen.

Wie ein Blitz war der Ueberfall Bems über Hermannstadt gekommen. Nach den Erfolgen Puchners dachte sich die Stadt sicherer als je. Die in den Tagen der Gefahr geflüchteten Weiber und Kinder waren wieder zurückgekehrt; man sah beruhigt dem baldigen Ende des Bürgerkrieges entgegen. So fand der 11 März die Bürger von Hermannstadt. Nicht einmal der Kanonendonner vermochte sie zu schrecken — man war daran gewöhnt. Die Hoffnung die kaiserliche Armee werde dem Feind in den Rücken fallen, bis dahin aber die russische Besatzung, welche nöthigenfalls von der sächsischen Bürgerwehr — die, des Befehls zum Ausrücken gewärtig, auf ihren Posten und hinter den Redouten und Palisaden stand — unterstützt werden konnte, dem Angriff begegnen, hielt jede Besorgniß nieder. Eine wunderbare Zuversicht hatte sich der Gemüther bemächtigt. Wie schrecklich war die Täuschung, als Abends 8 Uhr die Flammen über den Häusern der Vorstadt emporschlugen, der Sturmglocken banger Ton sich in die Schüsse der Kämpfenden mischte! Des blutigrothen Himmels fürchterliche Mahnung an alle die Drohungen der magyarischen Rebellen — in Hermannstadt keinen Stein auf dem andern zu lassen, wurde das Zeichen zur Flucht, dem Tausende folgen, froh im drängenden Augenblick nur das nackte Leben zu retten vor Feuer und Schwert. Auch die Nationalgarde zog mit den Russen ab. Eine unnütze Gegenwehr hätte sie zwecklos hingeschlachtet, oder sie zu Kriegsknechten des Feindes gemacht. Die Bestürzung der Zurückgebliebenen, meist älterer Bürger, Weiber und Kinder, war gränzenlos, ihre Lage die schlimmste. Leben und Eigenthum verfielen der maßlosen Wuth der grausamen Sieger. Bis zur Unkenntlichkeit zerfleischt lagen die Leichname der Gemordeten auf den Straßen. Unter den Gemordeten befand sich auch der Redacteur des „Siebenbürger Boten", Benigni. Er war von jeher ein tüchtiger Kämpfer gegen die Propaganda des Magyarismus in Siebenbürgen, und entwickelte, nachdem er in den Märztagen die magyarische Censur, die ihm nicht einmal die Verdeutschung ungarischer Zeitungsartikel gestattete, eine ungemeine Thätigkeit für die Idee eines einheitlichen Oesterreichs. Zu einer Zeit wo man sonst die Monarchie aufgab, verfocht der „Siebenbürger Bote" die Idee eines einheitlichen Oesterreichs, die einzige mögliche Garantie für die Wahrung der sächsischen Volksrechte, und bestritt die factischen Maßnahmen des ungarischen Ministeriums und die revolutionären Beschlüsse des Pester Reichstags mit einem Muth der durch die Vehmbriefe, welche dem greisen Redacteur mit der Drohung: es hätten sich 150 Magyaren zu seinem Untergang verschworen, nur noch gesteigert wurde. Daher der tiefe Grimm gegen diesen Mann, der, schon im vornhinein zum Tode designirt, bei der Einnahme von Hermannstadt auch wirklich als das erste Opfer teuflischer Rache gefallen ist. Der kranke 73jährige Greis war am Abend des 11 März kaum aus dem Bett in den Wagen getragen worden um zu flüchten, als seine bestellten Mörder, von einer Magyarin geführt, mit vorgehaltenen Bajonnetten ins Haus stürmten. Er wurde ins Zimmer geschleppt, an seinen Schreibtisch gesetzt und, nachdem sie ihm eine Feder in die Hand gedrückt und unter höllischem Gelächter zugerufen: „jetzt schreib Zeitungen, Hund!" von den Cannibalen zusammengeschossen. Eine andere Rotte blutdürstiger Hunde hatte ihn unterdessen auch in der Druckerei gesucht.

Kein sächsisches Haus bleibt verschont. Ist der Bewohner geflohen, so gilt es geradezu als der Plünderung preisgegeben, aber auch wo er anwesend, vermag seine Gegenwart davor nicht zu schützen. Die Soldaten nehmen was sie finden, zertrümmern, wenn sie den Inhalt geleert, Kästen und Schränke, zerschlagen die kostbarsten Geräthe. Die Kaufmannsläden wurden aufgebrochen und ausgeraubt; die Vorräthe der Gewerbsleute aus Kammern und Werkstätten verschleppt, um ein Spottgeld verschleudert. Die Weiber der Szekler führten viele Wagen mit geraubtem Gute in ihre Heimath. In den Kellern floß der Wein; die Pferde aus den Ställen nahmen die Husaren. Auf den gebeugten Bürger fielen von allen Seiten ungarische Schelmworte nieder, und wo einer auf der Straße sich sehen ließ, wurden ihm Geld, Uhr und Ringe abgenommen. Später suchten die Officiere, „sobald ein Kläger erschien", abzuhelfen. Wer wagte aber zu klagen?! Ja, trotz des Standrechts, das am 13 März gegen Raub und Plünderung verkündet wurde, währten die „forcirten Besuche" in den Häusern noch Tage lang, dauerte das Ausleeren der Keller noch am 23 fort. Am wildesten hausten die Szekler. Nicht einmal die Kirche war den Vandalen heilig. Vierzehn Tage hindurch konnte in der evangelischen Pfarrkirche kein Gottesdienst gehalten werden, denn so lange durchwühlten die Tempelschänder, nach Schätzen suchend, die Grüfte.

Am 12 erließ Bem seine erste Proclamation an die Hermannstädter. Sie ist darum wichtig weil die späteren Vorkommnisse mit den hierin ertheilten Zusagen im grellsten Widerspruch stehen; sie lauter: „Die ungarische Armee kämpft gegen den Despotismus, gegen den Absolutismus, gegen die Militär- und Beamtenherrschaft. Die Absolutisten und Despoten, das kaiserliche Militär und die Beamten sind daher ihre geschworensten Feinde. Die ungarische Armee kämpft für die allgemeine Volksfreiheit, deßhalb kämpfen alle Nationen in ihren Reihen, und sie ist dadurch gleichsam als Vorkämpfer der europäischen Volksfreiheit geheiligt. Der ungarischen Armee ist die Sicherheit der Person und des Eigenthums des friedlichen Bürgers heilig. Hätten nicht russische Bajonnette und russische Kanonen auf den von euch errichteten Barricaden meinen Truppen den Einzug in eure Stadt streitig gemacht, so würdet ihr dieß auch erfahren haben. Der Erbitterung des siegenden Kriegers war in den ersten Stunden nicht Einhalt zu thun. Es sind von jetzt Befehle ergangen das Eigenthum zu schonen. Ihr habt russische Hülfe angesprochen *); dieß brandmarkt euch vor Europa und

*) Das ungarische Regierungsorgan, der Közlöny, vom 9 März meint: durch den Einmarsch der Russen nach Siebenbürgen werde ein europäischer Krieg entstehen, von dem nur gute Folgen für die ungarische Sache zu erwarten seyen. Ihre Berufung wäre eine abgekartete Sache zwischen den Höfen,

Digitized by Google

drückt unserer Sache den Stempel der Rechtmäßigkeit auf. Ihr könnt euch nur durch einen öffentlichen Widerruf von dieser Schmach reinigen. Die ungarische Regierung, die alles Vergangene der Vergessenheit überliefert, garantirt euch die freie Wahl der Beamten. Wählt solche die eure Interessen besser wahren. Eure einzige Rettung ist die Anerkennung und Wahrhaftmachung der Union mit Ungarn. Die Wahl kann euch nicht schwer fallen zwischen bürgerlicher Freiheit und der Knute. Auch müßt ihr bereits wissen wie gut ihr fahren würdet wenn eure Nationalität und politische Existenz in der walachischen, statt in der ungarischen aufgehen sollte. Sowie ich die von mir proclamirte Amnestie selbst den walachischen Vandalen hielt, so wird sie auch euch gehalten werden, wenn ihr zur Besinnung kommt und dem militärischen Einfluß, der euch aussaugte, sowie der russischen Intervention, die euch als Deutsche entehrt, entsagt. Ich werde euch in diesem Entschluß mit ganzer Macht unterstützen, und von euch soll es abhängen ob ich als Freund oder Feind wieder komme."

Wie die Phrasen zu nehmen sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die Erfahrung des schreiendsten Gegentheils lehrt das Lügenwerk solcher Proclamationen sattsam kennen. Bem brach bald nachher zur Verfolgung der österreichischen Armee gegen Kronstadt auf. Hinter seinem Rücken trieb die zurückgelassene Szeklerbesatzung den Scandal nur noch ärger. Und doch war das Rauben und Plündern bloß Privatvergnügen der Soldaten, ihnen im voraus zur Belohnung versprochen, und wurde, als dem Einzelnen zu gute gekommen, bei den ungeheuren Forderungen die nun obendrein für die ungarische Armee gestellt wurden, gar nicht in Anschlag gebracht. Noch während der Plünderung wurde der Stadt eine Brandschatzung von 100,000 fl. C. M. auferlegt. Csányi erhöhte sie später bis auf 400,000 fl. C. M. Die ausgeplünderten Bürger müssen so viel Stiefel, Kleider, Wäsche beischaffen „als für die Honved und die übrigen erforderlich waren", und werden noch durch die Drohung geprornt daß man sie abermals „der Plünderung der Szekler" preisgebe, wenn „dieser oder jener" Forderung nicht sogleich entsprochen werde.

Die Waffen der Sachsen und die in den kaiserlichen Magazinen vorgefundenen Monturen wurden an den Szeklerlandsturm, der am 11 zu Tausenden nur noch mit Knütteln in Reih' und Glied stand, vertheilt. Für Wäsche u. dergl. hatte dieß Volk, das noch vor Ausbruch des Krieges bei der Zerstörung der sächsischen Stadt Regen eine Probe seiner „Achtung des Eigenthums" gegeben, selbst schon gesorgt. Entsetzlicher konnten die Revolutionshäupter nicht drohen als mit diesem Schrecken der Menschheit, den Abkömmlingen der Hunnen, wie sie mit Recht sich nennen.

Angesichts dieser Thatsachen erscheint die Anpreisung der magyarischen Freiheit und die Einladung „von den großen Wohlthaten der wahrhaft freisinnigen Regierung Ungarns Gebrauch zu machen", womit das neue Regiment die Wiederkehr der Ordnung einzuleiten sich anstellt, als der bitterste Hohn der mit dem Unglück getrieben werden kann.

Noch immer hoffte indeß Hermannstadt auf Erlösung durch Puchner. Der passive Widerstand der aus dem ganzen Benehmen der Bürgerschaft herausah, zeugte von einem Sittenwerthe, der es nicht über sich bringen konnte dem Feind Ergebenheit auch nur zu heucheln. Die sächsischen Beamten, sagte Bem in einer Verordnung vom 14 März, kämen seinen Befehlen nicht in der Weise nach wie es die Umstände forderten; entweder sey es Untauglichkeit oder seyen sie der ungarischen Sache noch immer feindlich gesinnt; sie wollten temporisiren, in der Hoffnung daß die Zeit eine günstige Wendung für sie herbeiführe. Die Bürgerschaft habe andere der ungarischen Regierung freundlich gesinnte Beamte zu wählen. Die anbefohlene Wahl wurde am 15 vollzogen. Die neuen Beamten gefielen aber ebenso wenig, darum bestätigte Bem dieselben nur „als provisorische Behörde", deren Geschäft es sey die Vorbereitungen zu einer neuen Wahl nach dem ungarischen Wahlgesetz einzuleiten.

Am 16ten verkündigte der Militärcommandant, Oberst Banffy, den Flüchtlingen: „Kehrt zurück, ihr flüchtigen Bürger, in eure Wohnungen, setzt eure Gewerbe und Geschäfte fort, denn jedermann wird, gegen genaue Erfüllung der erlassenen Verfügungen, Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährleistet." Von Bem selbst erging aus Kronstadt am 20 März ein gleicher Aufruf: „Ihr Verblendeten und Verirrten, kehrt zurück in eure Heimath! die ungarische Regierung verzeiht euch!" Und einige Tage darauf läßt Csányi die Zurückkehrenden einsperren und als Hochverräther vor ein Kriegsgericht stellen! Doch greifen wir der Geschichte nicht vor. Auf jene nun zum drittenmal ertheilte Versicherung allgemeiner Amnestie begann die niedergeworfene Bevölkerung allmählich wieder zu sich zu kommen. Der verheerende Sturm schien vorüber, der Zustand endlich doch erträglicher zu werden. Da sandte Kossuth seine Geißel ins Land, und auf einmal kehren die Dinge sich wieder zum Schlimmsten! Csányi kommt am 23 in Hermannstadt an. Am selben Tag wurde der romantische Tribun, Pauletti, wegen des von ihm im October unter dem Adel in Klein-Enyed angerichteten Blutbades, vor der Caserne erschossen. So interpretirte der magyarische Robespierre die „selbst den wallachischen Vandalen" versprochene Amnestie. Er wollte damit nur den Sachsen bedeuten was ihrer warte — denn ihnen galt seine Sendung.

Zwei Tage darauf erschien eine ungarische Proclamation, die der „Siebenbürger Bote" erst verdeutschen mußte um sie seinem Volk, an das sie gerichtet war, verständlich zu machen. Die Sachsen, heißt es darin, waren die Hauptfactoren, ihre Hauptstädte der Herd der Flammen die das Land mit Vernichtung bedrohten. Um sie zu „bändigen," ordnete Csanyi die strengsten Maßregeln an: Hermannstadt und das ganze Sachsenland wurden in Belagerungsstand gesetzt, das Standrecht eingeführt; alle öffentlichen Cassen der Aufsicht des Staats untergeordnet, der Einfluß der sächsischen Kreis- und Stadtbeamten auf diese Cassen, wie auch ihr Inspectorat auf die Landgemeinden aufgehoben; die Kameralämter, das Oberpostamt u. s. w. nach Klausenburg versetzt. Daß aber die „Handvoll Sachsen" es gewagt der Kossuth'schen Politik entgegenzutreten, das soll Hermannstadt büßen, „das Nest der Reaction." Dahin ist Csanyi von Kossuth instruirt. „Dem vereinigten Vaterlande — sagte er in einer Proclamation an die Hermannstädter — haben die Sachsen ungeheure Auslagen verursacht;" „billig und gerecht wäre es daß solche durch Euch ersetzt werden, daß Ihr, die Ihr die übrigen Städte und das Volk auf Irrwege leitetet, den größten Theil der auf die Sachsen zu legenden Kriegssteuer traget. Hermannstädter! ein Blutfleck haftet auf Euch; Ihr habt, um den heiligen Altar der Freiheit zu schleifen, russische Hülfe angesprochen; die uncultivirten Söhne der Natur, die Bewohner der Dörfer, die wallachischen Volksmassen habt Ihr zur Niedermetzlung Eurer Wohlthäter bewaffnet, zu Tausenden habt Ihr die überraschten schutzlosen Ungarn tödten lassen" ꝛc.

Mit edlem Muthe vertheidigte der „Siebenb. Bote" die sächsische Ehrlichkeit gegen die magyarische Verläumdung, die bloß einen Vorwand suchte die Sachsen zu vernichten. „Wir trauern, hebt die Vertheidigung an, aus dem Munde des Regierungscommissärs Beschuldigungen hören zu müssen die wir auch bewiesen haben möchten." Dobokai selbst erklärte daß die Sachsen ihn gegen die Wallachen geschützt. Mögen die Wallachen jene Sachsen nennen die ihnen Geld gegeben, sie zu Thaten wie in Zalathna, Enyed, Ulgyogy angeeifert, damit wir sie am meisten verachten können. Erschlugen sie in Enyed nicht auch Deutsche? Sagte nicht der wallachische Pope in Gezes am 21 Oct. zu einem sächsischen Landmann der ihm wegen der Ermordung eines Magyaren Vorstellungen machte: Heute ist's an den Ungarn, morgen an Euch; wir haben lange genug Bundschuhe getragen, jetzt sollt ihr sie tragen. Sagte nicht ein anderer frater romanus: Mit den Ungarn sind wir fertig, jetzt geht es an Euch Sachsen; wird es auch mit Euch schwerer werden denn ihr wohnt dichter zusammen und auch der Kaiser hält mit Euch, müßt ihr doch auch daran glauben wie die Ungarn. Und die Sachsen sollten die Wallachen in diese Richtung mit ihrem eignen Gelde gesetzt haben? Die Sachsen hatten im Kampf gegen die Ungarn mit den Walachen nur insofern Gemeinschaft, als sie mit den Sachsen die Losungsworte für Nationalität und für Oesterreich im Munde führten. Vor ihrem Auftreten im October wichen alle menschlich Gesinnten mit Schauder und Ekel zurück. Damals war es, nach dem Zalathnaer Ereigniß, wo, wie es hieß, Baron Puchner fast der Verzweiflung unterlag daß er die Walachen bewaffnet hatte; daher er später wo er commandirte, nirgends den raubenden und plündernden walachischen Landsturm beim Heere duldete. „Meine Herren, so schloß der „Bote." Sie werden uns Sachsen erlauben mit ruhigem Selbstbewußtseyn, so lange nicht Beweise vorgebracht werden, die Schuld einer entehrenden Gemeinschaft mit den Walachen entschieden von uns zu weisen."

Unwillkürlich gemahnt es uns hier an das ehrenhafte Zeugniß des commandirenden Generals, Feldzeugmeister Puchner, in der officiellen Darlegung über den Einmarsch der Russen: „daß dem deutschen Sachsenvolke — inmitten der herzerschütternden Blutscenen, in welchen schwer zu bestimmen ist auf welcher Seite, ob jener der Romanen oder der Ungarn und Szekler, größere Grausamkeiten verübt worden sind — auch nicht eine einzige That zufällt worüber dasselbe erröthen müßte, daß vielmehr gerade in Hermannstadt und Kronstadt die von den Romanen am meisten verfolgten Ungarn menschenfreundliche Aufnahme und Unterstützung fanden" ꝛc.

Hierauf sich zu berufen durfte niemand, durfte also auch der „Bote" nicht wagen. Die magyarischen Machthaber konnten die Wahrheit nicht ertragen. Die Sachsen müssen, wie klar auch das Gegentheil sey, die Walachen aufgewiegelt haben.

In einer dritten Proclamation forderte Csanyi die Flüchtigen auf heimzukehren, sonst würde ihr Vermögen für den Staat eingezogen wer-

---

nicht Puchners Werk — und dann sollen doch die Hermannstädter dafür büßen!

Digitized by Google

den, ließ aber in der Nacht auf den 25 März den Stadtmagistrat, pensionirte Militärs, Cameralbeamte und mehrere bereits zurückgekehrte Bürger gefangen nehmen. Ueber diesen Verrath entrüstet, bat selbst das ungarische Officierscorps den Regierungscommissär: Bems Zusicherung der Amnestie für das Vergangene und das wiederholte Versprechen der Sicherheit der Person und des Eigenthums den Sachsen doch einzuhalten. Die Freilassung der Gefangenen gegen Revers war der einzige Erfolg der Verwendung. Am 4 April erfolgte abermals eine Verordnung Csanyi's, die an Perfidie alle bisherigen übertraf. Auf dem Sachsenboden sollten in jedem Kreis Polizeistellen errichtet werden, „um das Eigenthum jener in Beschlag zu nehmen die als Spießgesellen des Feindes in dessen Begleitung sich entfernten, mithin an der durch Feldmarschallieutenant Bem erlassenen Amnestie für das Vergangene nicht betheiligt seyn können." Die auferlegte Brandschatzung sey auch nur als zeitweilig anzusehen, da hierin dem Reichstag und der ungarischen Regierung das Schlußwort zustehe.

Gegen dieß Decret machte der Magistrat eine Vorstellung, worin er den Regierungscommissär bat einen Termin zur Rückkehr der Abwesenden anzuberaumen, und zu vermitteln daß er ihnen bekannt und ihrer Rückkehr aus der Walachei kein Hinderniß in den Weg gelegt werde, dann daß außer der bereits verhängten Beschlagnahme des Vermögens ganzer flüchtiger Familien die zurückgebliebenen Familienglieder eines einzelnen flüchtigen Bürgers nicht beunruhigt und keine Confiscation und Veräußerung der Habe Abwesender, wie solche bereits eingeleitet sey, vorgenommen werde.

Als Bescheid auf diese Bitte erließ Csanyi folgende Bekanntmachung: „Auf hohe Verordnung und aus eigner Ueberzeugung habe ich an mehreren Orten, vorzüglich aber in Hermannstadt, wo der Sitz der Parteiwuth und des Landesverraths gewesen, die beweglichen und unbeweglichen Güter jener die Theilnehmer an Umtrieben des Aufstandes und der Bedrückung unserer Gesammtmutter, des Vaterlandes, waren, oder in Verbindung mit den Feinden, im Gefühle der gegen das Vaterland verübten schweren Verbrechen, entflohen und somit der Strafe des Landesverraths verfallen sind, daher in die durch Hrn. Feldmarschallieutenant Bem hinsichtlich der politischen Verbrechen erlassene und bloß auf die Vergangenheit (!) sich beziehende Amnestie nicht eingerechnet werden können, in gerichtlichen Beschlag nehmen und zu Gunsten des Staates versiegeln lassen. Bis auf weitere Anordnungen und in Betreff der Treubrüchigen (Csanyi spricht von Treubruch!) erlasse ich hiemit den Befehl zur gleichen Beschlagnahme, und nachdem ich dieses so angeordnet, habe ich meiner Amtspflicht Genüge geleistet, denn ein solches Auftreten gegenüber den blutbefleckten Mördern des Vaterlandes ist unerläßliche Pflicht. Aus diesen meinen Anordnungen mache ich kein Geheimniß, und bringe zur allgemeinen Kenntniß daß ich zur Durchführung meines Befehls ein Polizeiamt in Hermannstadt errichte, dessen Präsident Joseph Dobokai ist. Dieß Amt ist kein geheimes. Nur die Ungerechtigkeit und ein böser Geist bewegt sich im Dunkeln. Die Amtspflicht dieses Polizeiamtes ist: die zurückkehrenden Treulosen zu verhaften und vor ein Gericht zu stellen, durch welches sie, wenn sie nicht ihr gewaltsames (!) Hinweggeführtwerden nachweisen können, als dem Hochverrathe verfallen verurtheilt werden sollen" (d. i. zur Todesstrafe).

Dieser Dobokai, der als k. Dreißiger schon im April v. J. alle kaiserlichen Adler von den Zollgebäuden auf dem Rothenthurm-Paß hatte wegreißen lassen, und im August die Gefangennehmung der walachischen Professoren und nachher Mitglieder des romanischen Pacificationscomités in Hermannstadt, Laurean und Balasleku, veranlaßt hatte, wäre, als man seiner im September habhaft geworden, auf offenem Marktplatz in Hermannstadt von den wüthenden Walachen zerrissen worden, hätte ihn nicht die sächsische Bürgerwehr vor der Volksjustiz geschützt und dem Militär übergeben. Nun bethätigte er seinen Dank in der nimmer müden Gier womit er das Eigenthum seiner Lebensretter einzog.

Csanyi ließ auch das sächsische Nationalvermögen und alle Stiftungen nicht-kirchlicher Natur als ungarisches Staatseigenthum in Beschlag nehmen. Zur Beruhigung der Nation erklärte er daß diese seine Anordnung keine andere Absicht habe als die Stiftungen und das Nationaleigenthum den Zwecken ihrer eigentlichen Bestimmung zuzuführen, worüber die Regierung dem Landtag Rechenschaft ablegen werde. Einzig aber ist sein Decret vom 15 April: „Die Wirthschaften der Flüchtigen sind unter gemischter Aufsicht und auf Kosten des Staats zu ackern, zu bebauen — zu Gunsten des Staats zwar, aber nicht zu dem Zweck um dem Staat einen Gewinn zuzuwenden, sondern um daraus den Bedürftigen seiner Zeit eine Unterstützung zu verabreichen. Auch beabsichtigt der Staat nicht das Eigenthum zu verletzen, sondern wird den Betreffenden eine verhältnißmäßige Entschädigung zukommen lassen. An der Reinheit dieser Absicht kann nur eine verworfene Seele zweifeln."

Die Flüchtlinge konnten ganz unbesorgt seyn; die ungarische Republik wirthschaftete mit ihrem Vermögen; sie hatten nun nichts weiter zu thun als zurückzukehren, sich vor das Kriegsgericht stellen, als Landesverräther aburtheilen und wenn's schlimm ging höchstens aufhängen zu lassen.

Und was that Dobokai in Hermannstadt? Er stellte Leute seines Gelichters in die Läden der Kaufleute, und ließ die Waaren verkaufen um doch das Wenige was die Plünderer noch gelassen durch schnelle Verwerthung, auch unter dem Preis, in fruchtbringendes Capital (Kassathzettel) umzulösen; den abwesenden Hausbesitzern wieder confiscirte er das Miethgeld ein u. s. w. Das Schreckensregiment wurde immer unerträglicher.

Baden.

Aus Karlsruhe, 23 September, wird einer conservativen würtembergischen Zeitung, dem Deutschen Volksblatt geschrieben: „Was man im einzelnen hört von dem Elend der badischen Flüchtlinge in der Schweiz und der Gefangenen in den Casematten zu Rastatt, ist so traurig und betrübend daß es mir unbegreiflich vorkommt wie die Regierung nicht schleunige Maßregeln zur Erleichterung dieses trostlosen Zustandes trifft. Man erwidert: die Empörer sind schuldig; ja wohl, das bestreitet niemand weniger als ich, aber man ist auch ihnen schuldig ihre Strafe ohne Verzug auszusprechen, und sie nicht durch die Untersuchung verschmachten zu lassen. So Gott will, wird man jetzt endlich wissen wer mehr oder weniger schuldig ist, die Abtheilung und Ausscheidung wird fertig seyn, und wenn die Aburtheilung nicht schnell zum Ziele kommt, so ist die summarische Maßregel der Deportation nach Amerika dringend nöthig. Der Winter naht, sollen die Gefangenen in den Casematten erstarren oder am Typhus zu Grunde gehen? Sollen sie provisorisch in die Zuchthäuser kommen ehe sie abgeurtheilt sind? Dazu haben wir nicht einmal Raum genug. Die badische Regierung ist seit Jahren in der Verblendung befangen daß sie in großen Maßregeln nicht den nächsten und geraden Weg geht, sondern in Umwegen und Umständen sich verirrt und verliert, wodurch der Staat an den Abgrund des Verderbens geführt wird. Ist kein Gesetz für die Deportation da, warum macht man keines wenn es nöthig ist? Uns ist nur die Wahl gelassen zwischen ewigem Standrecht und Deportation, wir müssen die letzte ergreifen um das Land zu retten. Unser Zustand ist noch schlimmer als vor der Revolution, denn er bereitet einen neuen und viel schrecklicheren Umsturz vor. Es müssen die Gährungsstoffe rasch entfernt werden; voran steht die Deportation, in zweiter Linie die Casernirung der Preußen, denn die Unzufriedenheit mit der Einquartierung wird allgemein, nicht der Personen sondern der Maßregel wegen. Zu dem allem kommt die verhaßte Capital- und Vermögensteuer, welche die größte Erbitterung im Lande verursacht. Diese Steuer ist von einer revolutionären Kammer ausgegangen und von einer Regierung die im Schlepptau der Revolution war sanctionirt worden; aber ich frage: wie kam eine restaurirte Regierung dazu dieses Erbstück ihrer revolutionären Vorgängerin beizubehalten, und im jetzigen bedenklichen Augenblick sich den ganzen Haß dieser Maßregel auf den Hals zu laden, die allen Credit der Einzelnen ruinirt und sie gleichsam der nächsten Revolution zur Beute und zur Plünderung demonetirt und angibt? Wahrlich, unser Zustand ist so gefährlich als er nur seyn kann; keine staatsmännische Einheit, keine große Auffassung, Mangel an Kraft und Durchführung, wo nur rascher Entschluß und kräftiges Handeln noch retten könnte."

Von Paris nach dem Burgund.

♂ **Aus der Bourgogne**, September. Du mußt wieder einmal frische Landluft schöpfen, sagt' ich mir vor etwa vierzehn Tagen, mußt sehen wie die Republik in der Provinz sich ausnimmt, hast an der Saone, an der Rhone, am Cher und an der Isère Bekannte zu besuchen, sie haben dich schon längst aufgefordert bei ihnen einzusprechen; wenn du ihnen auch nicht allen Folge zu leisten vermagst, so kannst du immerhin zu dem gehen der dich vor den anderen gerufen, und da hast du eine gute Entschuldigung bei den übrigen, die du auf kommende Nachsommer vertröstest. In Paris herrscht jetzt ohnedieß die todte Jahreszeit, es geht nichts vor, und wer nicht bleiben muß, der sucht das Weite. Dieser Rath, den ich mir selber gab, schien mir um so vernünftiger als er mit meinen lebhaftesten Wünschen übereinstimmte, ich nahm ihn rasch an und säumte nicht darnach zu thun. Ich wollte in die Bourgogne, und da der Weg dahin halb Eisenbahn, halb gewöhnliche Straße ist, so nahm ich in Paris einen Platz in dem Eilwagen, der mit Dampf geht, wo mit Dampf gefahren wird, und wo dieß noch nicht geschieht, wieder starke Rosse vorspannt. Ich blieb immer in demselben Wagen, mußte mit meinem Gepäck nicht zwei- oder dreimal überstedeln, und brachte folglich von meiner Abfahrt bis zu

Digitized by Google

meiner Ankunft ein sorgenfreies Daseyn hin. Ich hatte einen sehr bequemen Eckplatz in den höchsten Regionen des Wagens, von denen ich auf die weite Welt gemächlich herabsehen konnte, bekommen, und fand mit einem Handelsreisenden und einem Studenten der eben sein letztes Examen, wie er sagte, glücklich überstanden hatte, mich zusammen. Trotzdem wurde auf dem halben Wege von eigentlicher Politik nicht ein Sterbenswörtchen gesprochen, der Student erzählte von seinen Liebesabenteuern, wobei er natürlich, nach seinesgleichen Art, unglaubliche Erlebnisse berichtete, und gleich damit begann daß er die Bekanntschaft eines Frauenzimmers gemacht welches durch die Hände von Marrast und Ledru-Rollin gegangen sey. Weit entfernt aber uns in die Politik hinüber zu führen, veranlaßte diese ruhmvolle Mittheilung den Handelsreisenden, der bei uns saß, zu ähnlichen Bekenntnissen.

Aus dem allen schien mir hervorzugehen daß die Fluth der Politik etwas zu weichen beginne, und das Publicum den Rückweg zu seinen alten Bedürfnissen und Gewohnheiten angetreten habe. Ich überließ mich daher ohne Widerstand den Eindrücken und Betrachtungen die bei einer Reise auf der Eisenbahn naturgemäß entstehen, und schweifte mit freiem Blick über die Felder, Gärten, Gehölze, Wiesen, Dörfer und Landhäuser an denen wir vorbeiflogen, ohne viel dabei zu denken. Die Gegend durch die wir fuhren schien mir trefflich angebaut und sehr ergiebig, aber sie reizt nirgendwo durch eigenthümliche Gemälde, noch überrascht sie je durch unerwartete Fernsicht. Ueberall hat die Hand des Menschen die wilde Natur gleichsam zugedeckt, die Gesittung die nach Behagen und Gleichheit strebt, hat ihre Pappeln allenthalben hingepflanzt; von diesen Freiheitsbäumen wimmelte das Gefilde, aber von Freiheit, von Größe keine Spur. Nur in dem Walde von Fontainebleau fanden wir die alte Natur wieder. Die Stelle wo der Schienenweg ihn durchbricht, ist meist mit zartem Nachwuchs besetzt, in dessen Mitte einige bejahrte Stämme wie Zeugen und Berichterstatter der Vergangenheit stehen, ein frischer, erquickender Duft stieg aus der grünen, jugendlichen Welt bis zu unsern hohen Sitzen empor, und ich ward einen Augenblick böse auf die Dampfmaschine die uns so schnell aus diesen poetischen Räumen entführte.

Das Jahrhundert treibt seine Rosse mit der Schnelligkeit der unerbittlichen Götter über eine Stätte weg die das stets sich verjüngende Besitzthum und die Wonne so vieler, längst entschlafener Geschlechter war. So kömmt auch manchmal der Geist der die Wahrheit sucht, zu den Spielen, Träumen und glücklichen Vorurtheilen der Knabenzeit zurück, weidet sich an dem holden Schein der auf ihnen liegt, läßt von dem belebenden Hauch der ihnen entströmt einige Augenblicke sich liebkosen, und eilt dann dem unerreichbaren Ziele von neuem unaufhaltsam zu. Einmal durch den Wald von Fontainebleau hindurch, hat man wieder eine jener sogenannten lachenden Gegenden vor sich die auf mich etwa einen Eindruck machen wie die angehenden Schauspielerinnen, denen man gleich bei ihren ersten Schritten auf der Bühne voraussagen kann daß sie nie über das Mittelmäßige hinauskommen werden, die aber die Kritik, weil sie sonst nicht übel sind, mit dem Namen lieblicher Erscheinungen zu beehren pflegt. Das dauerte so bis Montereau zu, wo Yonne und Seine zusammenfließen, ohne daß aus dieser Vereinigung zweier nicht unbedeutender Gewässer eine besondere landschaftliche Schönheit entspränge. Wenn aber die Landschaft selbst von Paris bis Montereau wenig Reiz und nichts außerordentliches bietet, so nehmen einige Arbeiten welche die Eisenbahn nöthig machte, namentlich der Viaduc von Avon, die Aufmerksamkeit in Anspruch, und sind, in Ermanglung natürlicher Zierden, wohlthuende Ruhepunkte für das von dem immerwährenden Einerlei müde Auge. In Montereau theilte sich der Wagenzug; die eine größere Hälfte ging gerade ins Burgund bis nach Tonnerre, wo die Bahn abbricht. Die andere kleinere Hälfte, mit der ich reiste, weil ich bei der erstern nicht mehr unterkam, nahm die Richtung von Troyes auf einer Zweigbahn die nur ein Geleise hat. Sechs bis sieben mit Baumwolle beladene Güterwägen hatten sich zu uns gesellt, und unsere Karawane war ziemlich lang. Es fing unterdessen zu dunkeln an, auf beiden Seiten häufte sich Gewölke, einzelne Blitze durchzuckten das dichte Grün des Waldes in dem wir fuhren, und kurzer, gedämpfter Donner ließ sich in einiger Ferne hören. Vor uns jedoch war reiner Himmel, einzelne Wölkchen nur segelten in dem abendlich schattirten Blau, und die Dampfmasse die der Locomotive entquoll, und in deren Mitte, von dem Tageslicht nicht mehr überglänzt, eine rothe Flamme finster loderte, erweckte die Erinnerung an die Feuersäule der morgenländischen Sage, die der Menschheit als Führerin dient, in meiner Seele. Mein Nachbar, der Student, hatte dabei ganz andere Gedanken, er verglich lustig diesen Wirbel Rauch und Gluth mit einer ungeheuren Cigarre, und ich muß bekennen daß sein Einfall bei dem Conducteur und dem Handelsreisenden bei weitem größeres Glück machte als das gelehrte Gleichniß das ich von den Ufern des Ganges hergeholt. Die einbrechende Nacht brachte auch weniger poetische Wirkungen hervor, von meinen Nachbarn zeigte einer nach dem andern durch entsprechende Akkorde an daß er sich zur Ruhe begeben, und ich selbst verfiel zuletzt in eine wohlberechtigte Lethargie, aus der ich erst bei unserer Ankunft in Troyes mit einiger Mühe mich herausarbeitete. In Troyes aßen wir zu Abend, aber ich hatte keine Freude an meinem Essen, denn nie sah ich eine schlechter gelaunte Wirthin, eine Person außerdem von unerlaubtem Umfang und kupfrigem Gesicht, knurrend in rauhem Baß und in bauschigem Rock und überwercher Haube. Es waren nur sechs Reisende im Wagen, und sie hatte auf eine volle Ladung gehofft. Wohl war den Abend zuvor die Zahl der ankommenden Gäste gleichfalls nicht sehr ansehnlich, aber einige Wochen hindurch hatte sie jeden Tag dreimal eine über und über besetzte Tafel gehabt. Sie schrieb diesen Zufluß von Fremden zwar der neu eröffneten Eisenbahn, aber noch mehr dem heilbringenden Sterne zu der seit der Erwählung eines Bonaparte zum Präsidenten über Frankreich aufgegangen sey, eine in der Champagne, wo der Glaube an die Gottheit dieses Hauses stets sehr fanatisch war, leicht erklärliche Hypothese. Da aber mit einemmale die Reisenden ausblieben, so wurde sie ganz bestürzt und ergrimmt; der Geist des Zweifels ergriff sie, sie fragte sich ob der Stern Bonaparte noch seinen Einfluß auf die Erde übe, sie wollte nicht begreifen daß die weit kürzere und bequemere, aber seit nicht lange erst dem Publicum zur Verfügung gestellte Bahn nach Tonnerre die Gäste ihr geraubt habe, und als wir zur Fortsetzung unserer Wanderschaft ihr Haus verließen, schüttelte sie bedenklich den Kopf als wenn eine neue Revolution bevorstände, während eine feiste, große, rothbackige Magd in die Zähne, doch so daß wir es ganz wohl hören konnten, schmunzelnd murmelte, ihr sey es schon recht daß die Eisenbahn nicht mehr Leute gebracht habe, da käme sie doch bei Zeiten ins Bett und brauche nicht bis 1 Uhr aufzubleiben. Ich kenne einen deutschen Philosophen, der sich die erhabene Aufgabe gestellt hat Liebe, Poesie, Religion, kurz alle Elemente des menschlichen Lebens und alle Räthsel des irdischen Daseyns auf Probleme der Staatswirthschaft zurückzuführen, und sicher würde dieser Philosoph in den Grimassen der Wirthin und dem zufriedenen Gesicht der Magd einen lebendigen Abriß des Kampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat gesehen haben. Von Troyes an kehrten wir wieder in die alte patriarchalische Welt, um zu reden wie der angeführte Philosoph, zurück. Sechs rüstige, stattliche Hengste ersetzten die Locomotive, und einen Postillon hatten wir, der sie laufen ließ als wenn er eifersüchtig wäre auf die Triumphe des Dampfes. Die Anhöhen sind in der Champagne, und von Troyes zumal gegen die Bourgogne zu, nicht schwer zu bewältigen, er fuhr sie halb im Trab hinan und in verwegenster Hast herab. Er hatte gedient, war bei dem Fuhrwesen gestanden, hatte dort ordentlich fahren, reiten, und seine Pferde zu behandeln gelernt; er schlug sie wenig, doch musicirte er desto mehr mit der Peitsche und rief die folgsamen Thiere freundlich an. Dabei ließ er uns bis zur nächsten Station nicht zur Ruhe kommen, erkundigte sich nach allem möglichen was in Paris und dem übrigen Europa vorgehe, und ließ sich vor allem die Politik sehr angelegen seyn. Er sey, erklärte er, ein guter Republicaner, doch die Guillotine wolle er nicht; zwar freue es ihn daß der Bonaparte obenan sey, aber er finde es auch ganz vernunftgemäß daß der Präsident alle vier Jahre wechsle. Wechsle man doch im Durchschnitt alle vier Stunden den Postillon, er habe hie und da von einem Wagen des Staats reden gehört oder in der Zeitung gelesen, er wisse nicht ob er begriffen was das heißen solle, aber wie er es verstanden, so sey der Präsident der Republik nichts als der Postillon von Frankreich, und da müsse er sich auch gefallen lassen wenn er wie ein Postillon behandelt werde. Ganz erstaunt über diese neue Staatslehre fragt' ich ihn wer denn die Pferde seyen. Das seyen, entgegnete er trocken und ohne sich im geringsten zu besinnen, die Minister, aber es sey halt nicht so leicht solche zu finden wie er sie da vor dem Wagen habe. So weit wären wir in der Erörterung seiner Theorien als wir in ein Dorf einfuhren. Wir waren an der zweiten Station. Rasch war er von dem Bock herunter, und im Nu waren die schnaubenden Pferde ausgespannt; keine Minute währte es, so waren frische, jedoch lang nicht so gute in Reih und Glied, die Peitsche knallte zweimal daß es weithin durch die verödeten Straßen hallte, und wir rollten wieder davon.

Glücklicherweise waren unsere folgenden Postillone weder so große Politiker noch so gesprächig als der erste, und ich würde daher umsonst in meinem Gedächtnisse nachforschen, um herauszubringen was in meiner Nachbarschaft von dort an bis Sonnenaufgang vorging. Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens hielten wir eine halbe Viertelstunde Rast in Chatillon sur Seine. Der Fluß der die riesige Vaterstadt der Revolution durchzieht, und das uralte ursprüngliche Paris, die Insel der Notre-Dame, der Conciergerie und des Tapis franc in seine Arme schließt, ist dort in Chatillon nichts mehr als ein breiter Bach der in Ulmen, Pappeln und Weiden eingerahmt durch ein üppiges Garten- und Wiesenthal still und sittsam pilgert. Das Land wird bei Chatillon ein wenig malerischer, die

Digitized by Google

Hügel mehren und heben sich, am Saume der Landschaft läuft fast ununterbrochen schöne Waldung hin und stellt uns das weinfrohe Burgund auch als eine holzreiche Provinz dar. Die Reben wollen jedoch immer nicht erscheinen, und erst ein paar Posten von Dijon treten uns die schwarzen Trauben häufiger vor die Augen.

Die Aussicht auf den heurigen Herbst, der Ertrag und die Eigenthümer der Waldungen, wie in der Gegend das Feld bestellt werde, was diese oder jene Frucht ausgebe, der Stand des Viehes, die Beschaffenheit der Straßen, der Preis des Weins, die Güte verschiedener Jahrgänge, das waren die Punkte um die sich bis nach Dijon unser Gespräch von nun an drehte. Die Politik blieb liegen, rechts oder links, das weiß ich nicht mehr, kurz sie blieb liegen. Die Parteien schieden sich nur dadurch ab daß die Postillone regelmäßig, wenn sie von den Straßen sprachen, wie ehemals, königliche Straßen sagten, was Conducteur und Handelsreisende jedesmal mit Nationalstraßen berichtigend übersetzten. Der Student brauchte brides durcheinander, ich aber hörte, um aus der Unterhaltung soviel sich lernen ließ zu lernen, schweigend zu.

In Dijon, wo Mittag gehalten wurde, bekamen wir wieder die Eisenbahn, die uns an den „goldenen Hügeln" vorbei in wenigen Stunden nach Chalons brachte. Recht nennen die Franzosen diese Kette von Anhöhen die von Dijon aus nach Südwesten emporsteigen, die goldenen Hügel, denn hier haben sie eine Schatzkammer von Kostbarkeiten deren Werth die ganze Welt anerkennt und bewundert. Sie mögen noch so viele Revolutionen und andere Dummheiten machen, man wird ihnen um ihrer Weine noch viel verzeihen. Das ist eine Poesie die ihnen selbst die verstocktesten Gallophoben nicht absprechen können, und wenn einer der die Pietät für die alten heidnischen Götter noch nicht verloren hat, an den Bergen vorüberfährt wo die Dämonenjünglinge von dem Geschlechte der Nuits, der Volney und der Pomard aufwachsen, da mag er unwillkürlich nach der Mütze greifen wie der Landmann wenn das Allerheiligste vorbeigetragen wird.

Doch sie liegen schon hinter uns die gesegneten Berge, und vor uns, am äußersten Saum des Himmels tauchen, dünkt mich, schneeige Kuppen auf. Das sind die savoyischen Alpen, rief ich, und wenn der Abend schön bleibt, wird vielleicht das weiße Haupt des Montblanc uns noch sichtbar. Einbildung, Einbildung, bemerkte der prosaische Conducteur, und wirklich waren es nur weißliche Wolken die mir einen Moment lang wie Berge vorkamen. Es dauerte keine fünf Minuten, so hatte ein leichter Wind schon meinen Traum zerstört. Der Conducteur lachte, ich sagte nichts, aber ich dachte mir: es ist nicht zum erstenmal daß man in Frankreich Wolken für Berge und flüchtige Phantome für feste Körper nimmt.

Als wir in Chalons eintrafen, war es schon stockfinster, und das Volk das am Bahnhof versammelt war, summte und sauste als wär ein nächtlicher Krawall im Werke. Das aber war es nicht, es war nur Zudrang zu einem ungewohnten Schauspiel, denn die Eisenbahn war vor wenigen Tagen erst eröffnet worden, und als ich den Bekannten bei denen ich absteigen sollte und die mich in dem Posthofe erwarteten, begegnete, war nicht ihre erste Frage ob alles ruhig in Paris sey, ob die Kammer nicht bald zusammenberufen würde, was man von dem Präsidenten sage und wie es mit der Gesundheit des Ministeriums stehe, sondern — ob die Cholera noch stark wirthschafte.

Rom.

L. **Rom**, 20 Sept. Die gestern Abend veröffentlichten Actenstücke haben beide in Rom einen ziemlich schlimmen Eindruck gemacht: das Manifest des Papstes weil es alle Hoffnungen auf eine freisinnigere Regierung niederschlägt, der Begnadigungsact weil außer den ausgeschlossenen Kategorien die Absetzungen noch immer über allen Beamten verhängt bleiben, und also keiner seiner nächsten Zukunft sicher ist. Unter den Franzosen herrscht seit lange die größte Unzufriedenheit, und das Manifest hat diese aufs äußerste gebracht, auch machen nachgerade die Officiere öffentlich ihrer Entrüstung Luft. Nun wird nächstens das Manifest an die europäischen Mächte erscheinen, durch welches der Papst zu zeigen hofft daß die Anmaßung Frankreichs ihm Gesetze über die Art und Weise seine Völker zu regieren vorzuschreiben ihn in eine gewisse Abhängigkeit von dieser Macht setzen würde, und seine moralische Kraft dadurch völlig vernichtet wäre. Vermuthlich werden die Nachforschungen welche die französische Regierung, wie ich früher gemeldet, hier anstellen läßt, dazu dienen die vom Papst angegebenen Gründe zu widerlegen, und hervorzuheben wie durch das reactionäre Benehmen der restaurirten päpstlichen Regierung und die Unzulänglichkeit der vom Papst vorgeschlagenen Zugeständnisse keine Gewährleistung für eine dauerhafte Ruhe im päpstlichen Staate gegeben wird. Gott gebe daß aus dieser Controverse kein ärgerer als ein Federkrieg erwachsen möge!

÷ **Rom**, 20 Sept. Das Maß der ertheilten Freiheiten erreicht nicht die Höhe welche es auf den ersten Blick zu haben schien. Namentlich die Wahlen sind in einer Weise beschränkt daß bei den zwei höhern Collegien, der Consulta und den Provinzialräthen, von einer Vertretung des Volkes kaum oder nur dem Namen nach die Rede ist. Die Mitglieder der Consulta, deren Vertheilung nach Provinzen wahrscheinlich der frühern Institution entnommen wird, werden allerdings von den Provinzialräthen vorgeschlagen, aber in einer Mehrzahl aus der die definitive Wahl durch den Papst erfolgt. Sodann steht diesem das Recht zu noch außerdem eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern zu ernennen, wodurch denn die Regierung nach Umständen eine Minorität in eine Majorität zu verwandeln im Stande ist. Auch die Provinzialräthe werden vom Papst nach Listen ernannt welche die Communalräthe vorlegen. Die einzige freie Wählbarkeit in den Municipien hängt von einem Census ab, der nicht niedrig angesetzt werden wird, da schon bei der „ausgedehnten Zahl der Wähler" das Eigenthum berücksichtigt werden soll. Auch die ersten Municipalbeamten (nicht bloß die Provinzialchefs) ernennt der Papst; nur die Aeltesten, die Provinzialchefs aus Ternen, welche die Communalräthe vorlegen. In gleicher Weise sind auch die Befugnisse der Collegien beschränkt. Der Staatsrath gibt bloß Gutachten über neue zu erlassende Gesetze und über wichtige Administrationsfragen ab. Nur in Fragen des Budgets hat die Consulta ein syndicatorisches Urtheil zu fällen. Bei neuen Finanzgesetzen, über welches Gebiet sich überhaupt der Wirkungskreis dieses Collegiums nicht erstreckt, ist sie dagegen nur berathend. Auch bei den Provinzialräthen ist der Geldpunkt die Hauptsache; dieser Zweig der Verwaltung ist ihnen selbständig anheimgegeben. Einige Mitglieder, deren Wahl jedoch nicht dem Collegium zustehen wird, sitzen im Rathe des Provinzialchefs, hauptsächlich zum Zweck einer Controle der Municipien. Diesen letztern sind allerdings ausgedehnte Freiheiten im Umkreis ihrer localen Interessen verheißen; aber das bestimmte Gesetz darüber, sowie das über die Organisation der sämmtlichen Collegien und einer Commission für Revision der Gesetzgebung, fehlen noch für den Augenblick. Die Moneta erosa soll noch bis Ende Octobers in Curs bleiben, da der Finanzminister wahrscheinlich noch nicht im Stande ist sie im Verkehr zu ersetzen.

*† **Rom**, 20 Sept. Bald nach dem Schluß der Post wurde gestern die Amnestie bekannt gemacht, deren Inhalt ich flüchtig erwähnte. Ich setze ihn vollständig her. Die Gnade des Souveräns gewährt denjenigen welche sich bei der vor kurzem beendigten Revolution in den päpstlichen Staaten betheiligten, den Erlaß der gesetzlichen Strafen für politische Verbrechen. Ausgeschlossen von dieser Gnade sind: die Mitglieder der provisorischen Regierung; die der Assemblea costituente welche mitberiethen; die des Triumvirats und des Governo der Republik; die Häuptlinge von Militärcorps; alle schon einmal Amnestirten; alle die sich, außer mit politischen, auch mit gemeinen Verbrechen befleckten. Indessen läßt die Amnestie der Untersuchung der eingesetzten Censurcollegien gegen Civil- und Militärbeamte, welche ihre jüngste politische Haltung dem priesterlichen Regiment anrüchig gemacht, durchaus freien Lauf, ohne ihnen durch jenen Gnadenact ihre Stellung als Functionäre der Regierung, Provinzen oder Municipien im mindesten zu sichern. Das vorgestrige Giornale di Roma meldete: „In der Nacht vom 14 zum 15 d. M. entkamen aus den Gefängnissen neun Priester, welche die geistliche Behörde processirte." Aus bester Quelle bemerke ich Ihnen berichtigend und commentirend hierzu daß es vielmehr dreizehn Priester waren; daß sie durch ein in die dicke Mauer des Inquisitionsgebäudes nach der Gartenseite zu gebrochenes Loch entschlüpften, unweit der Chiesa nouva mehrere Wagen bestiegen und sich in die französische Akademie flüchteten, wo sie bis jetzt ein Asyl fanden.

Deutsche Briefe aus den Vereinigten Staaten.

* **New-York**, 5 Sept. Die Neuigkeiten der letzten Woche lassen sich vorzugsweise auf Garcia-Rey's Ankunft in New-Orleans, General Taylors Weiterreise nach den Niagara-Fällen, einer ernsthaften Bedrohung des auf einer Insel bei New-Orleans versammelten Theiles der sogenannten »Secret expeditions« und verschiedene Ungar-Meetings zusammendrängen. Garcia, dem der Generalgouverneur von Cuba, Graf Alcoy, noch eine eidliche Aussage vor drei Notaren abnehmen ließ, welche freilich in dem zu New-Orleans anhängigen Criminalprocesse nichts gelten wird, war von unserm Consul Campbell, sofort nach Empfang gemessener Instructionen am 16 Aug., verlangt und ohne weitere Weigerung übergeben worden. Er wurde am 19 Aug. auf der Brig Salvadora unter Begleitung des Dr. Gage nach New-Orleans geschickt, woselbst er am 28 Aug. ankam und nun in der gegen den spanischen Consul eingeleiteten Untersuchung den Hauptzeugen abgeben wird. Die New-Orleansblätter legen dieser Entführungsgeschichte die größte Wichtigkeit bei, und da sie sich in Bezug auf Cuba vielfach und

Digitized by Google

gut benützen läßt, und für alle »popular demonstrations« gegen Spanien das geeignetste Paradepferd abgibt, so ist dieß nicht zu verwundern. Jedenfalls wird die Sache auf den Grund untersucht, und der spanische Consul wird wenig Freude an dieser Untersuchung erleben.

General Taylor wird, obgleich seine Gesundheit in den letzten Wochen nicht die beste war, seine Reise doch fortsetzen, und ist jetzt nach den Fällen gereist, vorderhand ohne sich in Buffalo aufzuhalten. Ueberall wo er erscheint bleibt er derselbe schlichte, klarsehende Bürger, und wird nur durch seine Persönlichkeit der Verbindung des Whiggismus mit der Demokratie mehr Vorschub leisten als bisher selbst die besten Whigpolitiker vermocht haben, denen man immer noch mehr versteckten Föderalismus zutraute und beimaß als sie vielleicht selbst hatten. Populärer ist bisher noch kein Präsident aufgetreten, und was besonders bei ihm anspricht, ist daß er überall mit eigenen Augen, und nicht durch die Brille der Parteipolitik sieht. Aemterjäger, Handwerkspolitiker ziehen zwar dem Präsidenten auf Tritt und Schritt nach, es ist ihnen aber noch nicht gelungen irgendeinen bleibenden Eindruck auf denselben zu machen. Noch immer ist die Aemterjägerei nicht vorüber, und selbst die letzten Ungermeetings haben herhalten müssen um Stellenentsetzungen und Besetzungen herbeizuführen. Da wird jetzt auf die plumpste Weise auf die Gesandtschaftsstelle in Wien gefahndet, und ist es diese nicht, so soll ein Gesandtschaftsposten nach Ungarn geschaffen werden, zu welchen beiden Alternativen des Stellenbedarfs sich bereits mehrfache Candidaten, darunter auch ein Adoptivbürger deutschen Ursprungs, *) gemeldet haben. Es steht aber sehr zu bezweifeln ob das Cabinet Adoptivbürger zu Gesandten machen wird, da bisher selbst die Besetzungen der Consulate durch Adoptivbürger von den Amerikanern mißgünstig angesehen wurden, und namentlich die Whigpartei vorzugsweise diese Mißgunst äußerte.

Die Ungar-Meetings verbreiten sich jetzt über das ganze Land, und die tapfern Magyaren werden so viel Adressen und Beschlüsse zu lesen bekommen, daß sie das erste Vierteljahr der Muße und des Friedens damit werden ausfüllen können. Dr. Kraitsir in Boston, Samuel Ludwigh in New-York, und ein gewisser Sonnenberg, der sich im Osten der Union übersetzt Napbegyi und Secretär Kossuths nennt, sind vorzugsweise die Schreiber über Ungarn in unsern Journalen. Sonnenberg gibt sogar ein Werk über Ungarn in englischer Sprache heraus, oder hat es doch wenigstens angekündigt. Graf Waß, der wirkliche Abgesandte Kossuths, ist indessen bei diesen Meetings unbetheiligt, abwechselnd hier und in Washington thätig, und sucht die Anerkennung Ungarns zu ermitteln.

Der zum Absegeln, und zwar jedenfalls nach Mexico im Interesse der Sierra Madre-Republik, bereite Theil der geheimen Expedition ist auf Round Island, zwischen Mobile und New-Orleans versammelt, wird aber dort durch die Kriegsschaluppe Albany cernirt und ist zum Auseinandergehen aufgefordert worden. Der Commandeur der Albany wird sich freilich auf das Abschneiden jeder Zufuhr beschränken müssen, da die auf der Insel Versammelten dort friedlich zusammengekommen zu seyn vorgaben und sich natürlich nicht stören lassen wollen. In Baltimore und New-York werden zu dem vermuthlich gleichen Zweck vielfach Zusammenkünfte gehalten, und es ist ganz unbestreitbar daß daselbst angeworbene Abtheilungen bestehen welche zu irgendeinem militärischen Zweck verwendet werden sollen. Da die Regierung übrigens bewaffnete und organisirte Auswanderung nach Californien gesetzlich begünstigt hat, und — wie in dem letzten Briefwechsel mit dem mexicanischen Gesandten Rosa wegen vorgefallener Gewaltthätigkeiten bei Paso — noch begünstigt, so wird es den Betheiligten leicht werden ihre Abreise zu ermöglichen oder doch sich gegen etwaige Eingriffe zu schützen.

*) Der Friedensrichter Kretzschmar aus St. Louis, früher beim Militär in Münster — ein eifriger Whig und als Friedensrichter vorzüglich thätig und brauchbar.

Neueste.

Augsburg, 28 September.

Augsburg. Ein Theil der heutigen Nummer der Allg. Ztg. enthält die nach Frankfurter Blättern berichtete Todeskunde der Frau Sophie Schröder. Diese Frankfurter Meldung erweist sich glücklicherweise als lügenhaft. Frau Sophie Schröder lebt in ungestörter Gesundheit. Sie ist erst 69, nicht 83 Jahre alt.

[3311]

Todes-Anzeige.

Mit tiefgebeugtem Herzen widme ich fernen Verwandten und Freunden die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Frau,

Josephine, geb. Kranzmayr,

am 15 d. in der Frühe von Gott dem Allmächtigen in ein besseres Leben abgerufen wurde. Sie starb, 27 Jahre und einige Monate alt, nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines chronischen Nierenleidens. Als treue Gattin und Pflegerin hatte sie mich im verflossenen Frühjahre zu der aus Anlaß einer Lungen-Erkrankung mir anempfohlenen Cur nach Bad Ems und von dort zu einer Milchcur an die Bergstraße begleitet, von wo wir, im Begriffe der Rückkehr nach München, vor einigen Monaten hier anlangten, um zur Unterstützung meiner Reconvalescenz in der hiesigen, von einem so freundlichen Klima begünstigten Stadt noch einen kürzern Aufenthalt zu machen. Meine Freunde bitte ich um stille Theilnahme an dem mich betroffenen schweren Verluste, aber auch die Feinde werden meinen tiefen Schmerz und mein Unglück ehren. — Würzburg, den 18 September 1849.

Dr. Gustav Bacherer.

[3469—71]

Kundmachung.

In Folge des Finanz-Ministerial-Erlasses vom 18 September d. J. wird bekannt gemacht daß das Wechselhaus **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.** ermächtigt worden ist, Subscriptionen, Cautionen und Raten-Einzahlungen auf das mit dem Circular vom 15 d. M. ausgeschriebene Staatsanlehen anzunehmen. Bei diesem Wechselhause können daher die Einzeichnungen, der Erlag der Caution und die Raten-Einzahlungen mit dem in den Paragraphen 2 und 9 der erwähnten Bestimmungen bezeichneten Erfolge geschehen. — Wien, den 18 September 1849.

Von der k. k. niederösterr. Landesregierung.

Gustav Graf v. Chorinsky.

[3398]

Oeffentlicher Dank der Bewohner des innern Oetzthales an die biedern Bayern.

Das väterliche Herz Eures vielgeliebten Königs wurde im vorigen Jahre durch das Unglück welches 1845 und 1848 wiederholt durch den Bernagt-Ferners Ausbruch besonders das innere Oetzthal getroffen hat, gerührt, und Se. Majestät bewilligte alsogleich hochgnädigst durch das hohe Ministerium eine allgemeine Sammlung in Bayern für die Verunglückten des Nachbarlandes Tirol. — Bewährt hat sich da wieder besonders wahre Freundschaft, Liebe und Nachbarschaft in der Noth. — Wie ein Lauffeuer drang der Ruf des hochherzigen Landesvaters zu Euren mitleidigen Herzen, und von allen Gegenden des schönen Bayerlandes flossen die namhaftesten Beiträge für die Gemeinden des Innerötzthales.

Die Beiträge belaufen sich (wie aus dem unten befindlichen Ausweise ersichtlich) bis nun auf 1489 fl. 24½ kr. R. W.

Daß die biedern Bayern ihre Nachbarn nicht verlassen werden in der Noth, konnte man wohl überzeugt seyn; daß aber eine so große Summe ihre werkthätige Liebe beurkunden werde, war ganz unverhofft. Für unverhoffte Hülfe, und vorzüglich aus fremdem Lande, erscheint öffentlicher Dank als höchste Pflicht. Daher erstattet das Vertheilungs-Comite im Namen der verunglückten Gemeinden hiemit öffentlich und ehrfurchtsvoll Sr. Majestät dem König und dessen eifrigem, lobenswerthem hohen Ministerium den herzlichsten Dank für die unverdiente gnädigste Bewilligung der Sammlung und für die so liebevolle Verwendung im ganzen Königreiche — erflattet den innigsten Dank Euch allen, Ihr biedern Nachbarn, daß Ihr so großmüthig beigetragen habt zur Linderung der Armuth, zur Rettung der Wohnungen und Felder. Unvergeßlich, liebe Bayern! bleibt uns Eure Biederkeit. Eure edel nachbarliche, werkthätige Theilnahme. Aller Wohlthäter gedachte man schon, und wird man noch an den Altären gedenken, mit den Worten: Gott vergelte es Euch reichlich! Vom herzlichen Danke durchdrungen: das Vertheilungs-Comite im Namen der Gemeinden von Huben, Sölden und Lengenfeld. — Innerötzthal, im August 1849.

Verzeichniß der Beiträge aus dem Königreiche Bayern für die durch den Ausbruch des Vernagt-Ferners verunglückten Gemeinden des Innerötzthales nach dem Datum des Empfanges: Von dem königl. bayer. Landgerichte Eschau 1 fl. 44 kr., Dettenbach 9 fl., Arnstein 1 fl. 18¾ kr., Hamelburg 4 fl. 1 kr., Ebern 52 kr., Rottenfels 3 fl. 17½ kr., Volkach 5 fl. 39 kr., Dietrichstadt 8 fl. 25½ kr., Marktsteft 5 fl. 17 kr., Euerdorf 12 fl. 36 kr., Karlstadt 8 fl. 41 kr., Klingenberg 5 fl. 51 kr., Kitzingen 2 fl. 58 kr., Neustadt 8 fl. 10½ kr., Bischofsheim 1 fl. 26 kr. Von der königl. bayer. Polizeibehörde Oettingen 2 fl. 22 kr., Wallerstein 6 fl. 49 kr. Von dem königl. bayer. Landgerichte Brückenau 3 fl. 48 kr., Obergünzburg 3 fl., Roggenburg 9 fl. 19 kr., Aljenau 23 kr. Von dem königl. bayer. Landgerichte und Polizeibehörde Miltenberg 1 fl. 19 kr., Würzburg 2 fl. 25 kr., Gerolshofen 3 fl. 49 kr., Hofheim 6 fl. 54½ kr., Kreuzwertheim 1 fl. 20 kr., Remlingen 5 fl. 12 kr., Hassurth 8 fl. ½ kr. Im Districte Badenhausen 16 fl. 57 kr. Von dem königl. bayer. Landgerichte und Polizeibehörde Sulzheim 7 fl. 28½ kr., Kaufbeuern 3 fl. 57 kr., Von dem Magistrate der Stadt Lindau 15 fl. 48 kr. Von dem Landgerichte Werneck 7 fl. 34 kr., Germersheim 15 fl. 16 kr., Ottobeuren 37 fl. 9 kr. Von dem Landes-Commissariat zu Kaiserslautern 27 fl. 49 kr. Von dem Landgerichte Würzburg 4 fl. 31 kr., Schweinfurt 7 fl. 4½ kr., Harburg 7 fl. 53 kr., Gmünden 2 fl. 16¾ kr., Buchloe 6 fl. 40 kr., Weißenhorn 1 fl. 28½ kr., Kreuzwertheim 26 kr., Monheim 3 fl. 24 kr. Von dem Landes-Commissariate Kirchheimbolanden 1 fl. 2 kr. Von der königl. bayer. Landes- und Polizeibehörde Wallerstein 1 fl. 53 kr. Von dem königl. bayer. Landgerichte Gerolshofen 1 fl. 30 kr. Von der königl. bayer. Regierung von Niederbayern 302 fl. 47 kr., Oberbayern 562 fl., Mittelfranken 206 fl. 38 kr., Oberpfalz und Regensburg 59 fl. 39½ kr., Oberfranken 23 fl. 16½ kr., Pfalz 27 fl. 17 kr., Niederbayern — zu Landshut nachträglich 4 fl. 13 kr. Vom königl. bayer. Landgerichte Zusmarshausen 4 fl. 26 kr.

Zusammen 1489 fl. 24½ kr. in R. W.

Digitized by Google

(3405)

Deutsche Zeitung.

Für das Vierteljahr vom 1 October bis 31 December werden Bestellungen auf die Deutsche Zeitung baldigst erbeten. Auswärtige bestellen bei dem nächsten Postamte; die Versendung geschieht durch die fürstlich Thurn- und Taxis'sche Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Frankfurt a. M. Preis für das Vierteljahr: im Gebiete der Thurn- und Taxis'schen Post drei Gulden; in Preußen 2 Thaler 4½ Sgr.; in Sachsen 2½ Thlr.

Als Centralorgan der Partei welche den deutschen Bundesstaat mit einheitlicher Spitze und Nationalvertretung erstrebt, erhält die Deutsche Zeitung aus allen Theilen des Vaterlandes zuverlässige Nachrichten und Beurtheilungen der Ereignisse und Zustände. Sie nimmt zu an Verbreitung und Wirksamkeit und erfreut sich der Theilnahme bewährter Kräfte.

Die Deutsche Zeitung eignet sich zur Aufnahme von Inseraten jeder Art. Sie ist in allen Theilen Deutschlands gelesen, wie sie sich auch im fernsten Auslande findet, wo sich irgend Sammelpunkte deutschen Lebens gebildet haben. Für Anzeigen, bei denen es um weite Verbreitung zu thun ist, kann sie daher ganz besonders empfohlen werden. Der Raum einer dreispaltigen Petitzeile wird mit 7 kr. oder 2 Sgr. berechnet.

(3406)

Einladung zum Abonnement.

Die „Neue Deutsche Zeitung" wird nicht eingehen. Durch den Wunsch geleitet, der demokratischen Partei ein größeres Organ zu erhalten, haben einige wackere Männer ihren Fortbestand gesichert.

Damit die demokratische Partei ihre Kräfte concentriren könne, hat sich die von Robert Blum mitbegründete „Deutsche Reichstagszeitung" mit der „Neuen Deutschen Zeitung" vereinigt, so daß jene zu erscheinen aufhört und ganz in der „Neuen Deutschen Zeitung" aufgeht. Der Redacteur der „Reichstagszeitung" Dr. J. Georg Gunther tritt mit in die Redaction der „Neuen Deutschen Zeitung."

So fordern wir denn alle die sich für den Fortbestand der „Neuen Deutschen Zeitung" interessiren, dringend auf ihre Bestellungen bei den betreffenden Postämtern recht bald zu machen. Ohne thätige Theilnahme der demokratischen Partei wäre dem Unternehmen nur vorübergehend geholfen.

Die Tendenz des Blattes bleibt unverbrüchlich dieselbe. Durch die Vermehrung ihrer Kräfte wird die Redaction dem Inhalt nach mehr Reichhaltigkeit geben können. Der Preis bleibt derselbe, für Frankfurt vierteljährlich 2 fl. 30 kr., auswärts mit dem vorgeschriebenen Postaufschlag. Es werden vierteljährliche Abonnements angenommen, für die Stadt Frankfurt auch monatliche (zu 51 kr.). Inserate finden bei dem voraussichtlich wachsenden Leserkreis, der für die Stadt Frankfurt schon gesichert ist, eine immer größere Verbreitung. Die Zeile wird mit 3 kr. oder 1 Sgr. berechnet. Die Ausgabe geschieht Abends vor 6 Uhr täglich, mit Ausnahme des Sonntags. Nach Bedürfniß werden Beilagen gegeben.

Frankfurt, den 22 September 1849.

Die Redaction der „Neuen Deutschen Zeitung."

[3371—73] Am 1 October beginnt für die in Berlin erscheinende

Buddelmeyer-Zeitung

zur Belehrung und Erheiterung für Stadt und Land.

Redigirt von Dr. Cohnfeld (Auguft Buddelmeyer)

ein neues Abonnement. — Dieselbe erscheint wöchentlich 2mal und kostet vierteljährlich 20 Sgr. — Alle Post-Anstalten des In- und Auslandes, sowie die Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

(3352)

Neues Abonnement
auf die

Leipziger Handels-Zeitung.

Redigirt von Carl Jungbauns.

Mit dem 1 October fängt ein neues Abonnement auf die Leipziger Handelszeitung an. Von diesem Blatte erscheint täglich ein Bogen in groß Folio. Preis vierteljährlich 2 Thlr.

Inhalt. **Cursblatt** von 14 Wechselplätzen.
Börsennachrichten aus allen bedeutenden Handelsplätzen.
Auslooſungen. Vollständiges Verzeichniß der Serien- und Gewinnziehungen der deutschen, österreichischen, polnischen ꝛc. Anlehen.
Actienkalender. Geschäftsberichte, Einnahme und Verkehrslisten, Dividendenzahlungen der deutschen Eisenbahnen und anderer bedeutenderen Actienunternehmungen.
Waarenberichte aus sechzig Handelsplätzen, darunter die wichtigen englischen Garn-Berichte.
Volkswirthschaft. Leitende Artikel über Handel, Industrie, Ackerbau ꝛc.
Chronik. Reichhaltige Notizen über Handel, Schifffahrt, Versicherungswesen, Postwesen ꝛc.
Gesetzgebung.
Anzeigen, industrielle und vermischte.

Wir empfehlen dem handel- und industrietreibenden Publicum dieses Blatt als das reichhaltigste und vielseitigste Handelsblatt.

☞ Probenummern sind gratis durch alle Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen zu haben.

Leipzig. Karl B. Lorck.

(2807)

C. Oltrogge's deutsches Lesebuch

ist durch die vollendete vierte Auflage des dritten Cursus jetzt wieder vollständig durch alle Buchhandlungen zu erhalten und es kosten:

Der Elementar-Cursus. 2te Auflage. ⅓ Rthlr.
Der erste Cursus. 6te Auflage. ⅓ Rthlr.
Der zweite Cursus. 6te Auflage. ⅓ Rthlr.
Der dritte Cursus. 4te Auflage. 1 Rthlr.

Der Preis für alle 4 Abtheilungen, 123½ Bogen in gr. 8. enthaltend, beträgt also nur 3 Thaler.

Oltrogge's deutsches Lesebuch hat wegen der höchst zweckmäßigen und geschmackvollen Auswahl des Inhalts aller seiner stufenweise fortschreitenden Abtheilungen einen so raschen und vielfachen Eingang in zahlreichen Lehranstalten des In- und Auslandes gefunden daß binnen wenigen Jahren wiederholte neue Auflagen erforderlich wurden. Es ist dieses reichhaltige Werk nicht nur für alle Schulclassen und für jedes Jugendalter bestimmt, sondern kann auch zugleich als ein wahres Familienbuch für alle Stände um so mehr empfohlen werden, da dasselbe eine Auswahl von mehreren hundert Aufsätzen, Auszügen und Gedichten aus den besten deutschen classischen Prosaikern und Dichtern bis auf die neueste Zeit enthält, der dritte Cursus ganz besonders auch für Erwachsene geeignet, und die Ausstattung des Werks eben so angemessen, als der Preis überaus billig ist.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

[3389] Bei Jos. A. Finsterlin in München erschien im Jahre 1933:

„Aufschluß über den Ultrakatholicismus; auch unter Protestanten! Ein Aufruf zur Menschlichkeit im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes" von **Dr. J. Salat,** k. bayer. geistl. Rath und Professor. Preis 48 kr.

Diese Schrift hat wohl gegenwärtig ein neues und besonderes Interesse. Auf dem Umschlag befindet sich „nach dem Wunsche des Verlegers" ein Verzeichniß der Schriften des Verfassers bis zum genannten Jahre (37, welche theilweise zu herabgesetzten Preisen durch Obigen zu beziehen sind); sechs folgten noch bis zum J. 1845, in Stuttgart und Heidelberg.

[3309] So eben erschien:

Ludwig Kossuth
und
Ungarns neueste Geschichte.

Herausgegeben
von **Ar. Frey.**
Zweiter Band. 1 Rthlr. 20 Ngr.
oder 3 fl.

Mit Porträt Görgey's, der Abbildung einer Kossuth-Banknote und einer vorzüglichen Karte von Ungarn.

[3323] Bei Josef Max u. Comp. in Breslau ist so eben erschienen:

Die Cholerabeilung mit salpetersaurem Silber. Von Dr. Immanuel Levy. Gr. 8. geh. 1 Rthlr.

☞ Vorstehendes Buch ist keine Cholerafchrift im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Ueber die Neuheitsfrage spricht sich der Hr. Verfasser kurz und klar in derselben aus. Seine Hauptaufgabe ist ein auf die naturgemäße Zeichendeutung gegründeter Heilplan, aus dessen Darstellung mit einer inneren Nothwendigkeit die Heilkraft des Silbersalpeters in dieser Krankheit gefolgert wird. Eigene wie fremde Beobachtungen am Krankenbette, deren Resultate mitgetheilt werden, sind die unverlässigen Zeugen von der Wahrheit, welche dieser Heilidee innewohnt. Möge die Schrift nach der reinen Absicht des Hrn. Verfassers dazu beitragen, in einer Zeit welche mehr denn je ein längeres Verweilen dieser Epidemie in Europa fürchten läßt, ihre Entwickelung im Organismus und die Bösartigkeit ihres Verlaufes mit fester Hand zu beschränken.

Digitized by Google

[3472] Mit dem 1 October beginnt das

„Tageblatt für Handel, Gewerbe und Communicationsmittel"

AUSTRIA

(Verantwortlicher Redacteur: **Carl Czoernig**)

das dritte Quartal seines Erscheinens.

Wie dieses Tageblatt die ihm zugänglichen aufgebreiteten Hülfsquellen benützt und die im Programm gemachten Zusagen erfüllt hat, darüber stellen wir die Entscheidung dem freundlichen Leser anheim. Wir richten jedoch dessen Aufmerksamkeit auf die neuen Verbesserungen in der Einrichtung des Journales. Die auf telegraphischem Wege einlangenden Cursnotizen, früher auf Triest beschränkt, werden nun auch von Berlin und Hamburg mitgetheilt, und es ist die Aussicht vorhanden dieselben bald auch von Paris, London und Amsterdam geben zu können. Mit Ungarn, welches jetzt in den Kreis seiner frühern Handels-Connexionen zurücktritt, sind Verbindungen angeknüpft welche die verläßlichsten und ausführlichsten Berichte über die dortigen Handelsverhältnisse gewärtigen lassen. Endlich ist die Vorkehrung getroffen daß die „Austria" als ein Morgenblatt mit den in der Frühe abgehenden Eisenbahnzügen und Dampfschiffen versendet wird, so daß die einzelnen Blätter fast um einen Tag früher als bisher in die Hände der Leser gelangen können, und dadurch ihr Eintreffen an den durch jene Bahnen mit Wien unmittelbar verbundenen Plätzen noch an demselben Tage möglich gemacht wird, was insbesondere wegen den darin enthaltenen neuesten telegraphischen Börsen-Nachrichten für die HH. Abonnenten von Interesse seyn dürfte.

Die Austria erscheint täglich in einem Bogen Folio — mit Ausnahme der Montage.

Preis mit täglicher Postversendung: Ganzjährig 15 fl. — halbjährig 7 fl. 30 kr. — vierteljährig 3 fl. 45 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

[3436] **Lehrbücher für technische Schulen, Gymnasien und Lyceen,** erschienen in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg und direct wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fürnrohrs Lehrbuch der Naturgeschichte, zunächst für techn. Lehranstalten. gr. 8. 6te Auflage. (36 Bogen) 1 fl. 15 kr. od. 22½ Sgr. In Partien von nicht unter 15 Ex. nur 1 fl. od. 18⅞ Sgr.

Dieses treffliche Lehrbuch ist officiell in allen bayerischen, sowie in vielen Anstalten in Württemberg, Baden, Hessen, Nassau, Sachsen, Hannover, des preußischen und österreichischen Staates und der Schweiz eingeführt.

Döbners, Naturhistor. **Atlas zu Fürnrohrs Naturgeschichte.** 19 Tafeln mit Text gr. Querfolio 2 fl. 12 kr. oder 1⅓ Thlr. 13½ Sr.

Endres, Prof., **Lehrbuch der Elementar-Geometrie zum Unterrichte.** (Mit besonderer Bezugnahme auf Legendre). gr. 8. Mit 12 Figurentafeln in gr. 4. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Ammon, Prof., Lehrbuch der mathem. und phys. **Erdbeschreibung** für Gymnasien. 2 Thle. M. 2 Tafeln gr. 8. 1 fl. 24 kr. od. 26⅔ Sgr.

Beitelrock, Prof., **Lehrbuch der allgem. Geschichte** für Gymnasien. 3 Thle. gr. 8. I. II. Aeltere und mittlere Geschichte 3te Aufl. III. Neuere und neueste Geschichte 2te Aufl. 3 fl. 45 kr. od. 2½ Thlr. (Jeder Theil wird auch einzeln abgegeben.)

Huber, Prof., Geschichte der Literatur nach **Pischon** mnemonisch bearbeitet nach **Reventlow**. geh. 24 kr. oder 7⅔ Sgr.

Minsinger, Prof., **Lehrbuch der Arithmetik u. Algebra**, mit Logarithmentafeln und metrolog. Tabellen. 2 fl. 12 kr. oder 1⅓ Thlr.

— — **die Logarithmen** der Zahlen, die Quadrat- und Cubikzahlen aller Zahlen von 1 bis 1000 u. s. w. franz. bayer. und andere Maße und Gewichte ꝛc. 2te Aufl. hoch 4. 36 kr. oder 11⅛ Sgr.

Nüßlein, Prof., **Grundlinien der Ethik**, 48 kr. oder 15 Sgr.

— — Lehrbuch der **Metaphysik** nebst Grundriß der **Geschichte der Philosophie.** 2 Theile. 2 fl. 48 kr. oder 1⅔ Thlr.

Camilli P., Manuale catholicorum in usum pie precandi collectum. Edit. 4ta 18. 48 kr. oder 15 Sgr.

[3246—48]

Deutsche Reform,

politische Zeitung für das constitutionelle Deutschland.

Mit dem 1 October d. J. beginnt ein neues Abonnement auf diese täglich zweimal erscheinende Zeitung, deren Abendblatt bereits mit den um 4½ Uhr Nachmittags von hier abgehenden Eisenbahnzügen versandt wird. Alle Postämter nehmen Bestellungen an; der Preis für das Quartal beträgt in ganz Preußen 2 Rthlr. Porto eingeschlossen.

Die Deutsche Reform kann sich das Zeugniß geben daß sie ihren Lesern schnelle und zuverlässige Nachrichten mittheilt; der größere Theil der deutschen Tagespresse bestätigt dieses Zeugniß durch häufigen Abdruck der Original-Artikel aus der Deutschen Reform.

Die Aufgabe des Blattes ist, die Grundsätze der wahrhaft constitutionellen Monarchie zu vertreten. — Berlin, im September 1849.

[3317] Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und daselbst wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der Preußischen Kammern

vom 26 Februar bis 27 April 1849.

Von Ferdinand Fischer,

Mitglied der ersten Kammer.

gr. 8. 6 Hefte 35 Bogen 2 Rthlr.

Mit der soeben erfolgten Ausgabe des 5. und 6. Heftes enthaltend: „die anderweitigen Verhandlungen und die Parteien der zweiten Kammer, 25 Sgr." ist dies mit Beifall aufgenommene Werk vollendet. Den Abgeordneten zur aufgelösten und zur jetzigen Kammer, sowie allen welche ein auf Sachkenntniß gegründetes Urtheil über die politischen Verhältnisse erstreben, ist es als ein nothwendiges geschichtliches Handbuch zu empfehlen, dessen Gebrauch durch den fortwährenden Hinweis auf die stenographischen Berichte sowie durch ein Namen- und Sachregister erleichtert wird.

Preußen und das System der Großmächte.

Politisches Gutachten eines Schleswig-Holsteiners.

gr. 8. geh. 3 Sgr.

Berlin, den 5. September 1849. **Duncker und Humblot.**

(3388) **Edictal-Ausschreibung.**

Das unterfertigte Gericht hat in der Streitsache der Kunigunde Karl, ledigen Dienstmagd von Langenzenn, und des Vormundes deren außerehelichen Kindes Moritz Karl des Gürtlers Vitus Karl von dort gegen den Portraitmaler James Hase aus Eutin in Holstein wegen Vaterschaft und Alimentation auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung unterm 13ten April d. J. erkannt:

I. Sey das von der Klägerin propucirte pfarramtliche Taufzeugniß d. d. München, den 27. Mai 1845 als eingesehen zu erachten.

II. Habe Beklagter den Haupteid dahin zu leisten:

daß er im Monate Juli 1838 der Klägerin fleischlich nicht beigewohnt habe.

III. Eventuell d. h. wenn der Beklagte diesen Eid nicht leisten sollte, habe derselbe den Haupteid darüber abzuleisten:

daß er jetzt schon ein Vermögen von wenigstens 6000 fl. oder wieviel weniger nicht besitze und ein jährliches Einkommen von mindestens 1000 fl. oder wieviel weniger nicht habe.

IV. Habe Klägerin gleichfalls eventuell d. h. wenn Beklagter den ihm zu II. auferlegten Haupteid nicht abschwören sollte, den Haupteid dahin abzuleisten:

daß sie innerhalb des 182sten und 302ten Tages von der am 4. April 1839 erfolgten Geburt ihres Kindes, Namens Moritz Karl, zurückgerechnet mit einer andern Mannsperson fleischlichen Umgang nicht gepflogen habe.

V. Die Kosten seyen dem Endurtheile vorzubehalten.

Nachdem der Aufenthalt des Beklagten dem unterfertigten Gerichte unbekannt ist, wird demselben vorstehendes oberrichterlich unterm 4/10ten August d. Js. bestätigtes Erkenntniß, dessen Entscheidungsgründe ihm bei den Acten einzusehen freisteht, an Eröffnungsstatt auf klägerischen Antrag andurch mit dem Bemerken mitgetheilt, daß dasselbe wenn er

innerhalb 3 Monaten

die Revision dagegen nicht ergreift, die Rechtskraft beschritten wird, und daß alle künftigen Erlasse in rubricirter Sache, falls er nicht binnen gleicher Frist einen dahier wohnenden Insinuationsmandatar anher namhaft macht, durch Anschlag an die Gerichtstafel als an ihn für richtig zugestellt erachtet werden würden.

Beschlossen den 18. Septbr. 1849.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Der kgl. Director.

Danhauser.

[3382—83] **Stuttgart.**

Aufforderung.

Um die Verlassenschaft des kürzlich gestorbenen Johann Jakob Reinecker, Dosenfabrikanten hier, mit Sicherheit vertheilen zu können, werden dem Anrufen der Erben gemäß etwaige Gläubiger des Verstorbenen aufgefordert, ihre Ansprüche

binnen 30 Tagen

bei dem königl. Stadtgerichts-Notariat bei Gefahr ihrer Nichtberücksichtigung anzumelden und zu erweisen.

Den 19. Septbr. 1849.

Die Theilungsbehörde.

vdt. Stadtgerichts-Notariat.

Hölder.

Digitized by Google

AUGSBURG. Das Abonnement bei allen auch den entferntesten Postämtern Bayerns beträgt ohne jeden weitern Postaufschlag vierteljährlich 4 fl. 15 kr., für das ganze Jahr 17 fl. im 24 fl.-Fuß od. 9 Thlr. 22 Sgr. pr. C.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern, ganzjährig, halbjährig und auch vierteljährig; für Frankreich in Strassburg bei G. A. Alexandre, in Paris bei demselben Nr. 23, rue Notre Dame de Nazareth und bei der deutschen Buchhandlung von P. Klincksieck Nr. 11, rue de Lille, und bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden in London, für Nordamerika bei den Postämtern Bremen u. Hamburg, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bozen, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest u. Mailand, für Griechenland u. die Levante etc. bei dem k. k. Postamt in Triest. Insrate aller Art werden aufgenommen und der Raum der dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage mit 9 kr.

Allgemeine Zeitung.

Sonntag — Nr. 273. — 30 September 1849.

Uebersicht.

Deutschland. Stuttgart (König Wilhelm); Baden (Kriegs- und Standrecht auf weitere vier Wochen verlängert. In Freiburg Obergerichtsadvocat v. Weisenek verhaftet. Zustände und Aussichten); Dresden (Wahlvorbereitungen); Berlin (die Abstimmungen über das Steuerverwilligungsrecht. Die Hoffnungen auf einen Reichstag. Bebelschwingh. Deputation der Landschaft Angeln); Halle (G. Beseler in die zweite Kammer gewählt); Schleswig-Holstein (steigende Wirrniß); Wien (die Wünsche der Slowaken und Graf L. Thun. Journalurtheile über die bayerischen Vorlagen. Das Beobachtungscorps an der böhmischen Gränze. Cholera); Triest (Cholera).

Spanien. Ein Plan den Ebro schiffbar zu machen.

Großbritannien. Die Times über Oesterreichs Politik gegen Ungarn. Die Lage der jonischen Inseln.

Frankreich. Garraten, Papety, Richomme †. Der „Ordre“ über die Interventionspolitik in Rom.

Italien. Verona (Haynau soll commandirender General in Italien werden).

Schweiz. Bern (Raveaux und Druey. Jacoby. Schwyz für das alte Reislaufen).

Rußland und Polen. Der Kaiser und Ungarn.

Türkei. Smyrna (Erdstöße); Samos (Revolte).

Neuestes. München. (Berichtigung). — Bremen. (Die Senatoren Droste und Gildemeister †). — Berlin. (Versicherung daß der Bundesstaat festgehalten werde.) — Wien. (Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie. Eine kleine Reise des Kaisers. Strauß' Beerdigung.) — London. (John Mitchell.) — Paris. (Wieder Aussicht zu einer Ausgleichung mit der römischen Regierung. Der provisorische Sitzungssaal der Nationalversammlung. Abnahme der Cholera in Nord-Frankreich, Zunahme im Süden und in Algier. Die Gefängnißarbeiten wieder begonnen.) — Ostindien.

Beilage. Die Eisenbahnbrücken über das Elster- und Gölzschthal. — Prag. — Hermannstadt und das Sachsenland unter den magyarischen Machthabern. (II.) — Ungarn. (Komorn. Die Stimmung des Landes.) — Hannover. (Ein Ministercongreß in Wien.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris 25; Wien 27; Augsburg 29 Sept.

Deutschland.

Württemberg. — Stuttgart, 27 Sept. König Wilhelm ist heute in sein 69stes Lebensjahr getreten. In wenigen Wochen werden es 33 Jahre daß er die Regierung angetreten. Das Land war in aufgeregter Stimmung, längst hatten die Verfassungskämpfe die Gemüther beschäftigt. Ludwig Uhland sang damals seine vaterländischen Lieder, während Friedrich Rückert an der Seite seines Freundes Wangenheim, zu dem auch Friedrich List sich stellte, auf den ihm in jenem Streite gebotenen Dichterzweikampf einging. Die vorhergegangene Zeit der Waffen und des Absolutismus hatte straffe Charaktere gebildet. Durch Jahre zog sich der von beiden Seiten mit Freimuth und Energie geführte Verfassungskrieg, um mit einem freien Vertrage zu enden.*) Und nach diesem Vertrage zwischen Fürst und Volk führte König Wilhelm das Regiment, das durch eine lange Periode des Friedens und äußern Wohlstands erhellt, dem aber auch harte Prüfungen vorbehalten waren. Und diese Prüfungen wurden überstanden, ohne daß auch nur ein Wort der Verfassung heute anders lautete als 1819, da der Vertrag geschlossen worden. Wir blicken auf einen bunten Wechsel der Geschicke und auf mehr als Einen Sturm zurück, mehr als Einen wird die Zukunft noch heraufführen. Aber herzlicher als heute ist des Königs Geburtsfest nie gefeiert worden, und der verfassungstreue Fürst mag mit erhöhtem Bewußtseyn diesen Tag begangen haben da er ihn erreicht hat, ohne je den Eigenwillen über die Constitution gesetzt und die Soldaten, die ihm mit Treue und Liebe anhängen, gegen die Kinder des eigenen Landes geführt zu haben. Auch Württemberg hat die Tage gesehen worin Bundestag und Congresse seine constitutionelle Freiheit trübten und bedrohten. Seine Bürger verloren des Schwaben gleichmüthige Beharrlichkeit nicht, das Land blieb sich selbst getreu. Sehen wir auf das was überstanden ist und wie es überstanden wurde, so können wir — welche düstre Zeichen auch aufsteigen mögen — mit heiterm Muth dem Kommenden entgegensehen.

*) Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden
So viel, so wenig ihm gefällt.

Die Gnade fließet aus vom Throne,
Das Recht ist ein gemeines Gut,
Es liegt in jedem Erdensohne,
Es quillt in uns wie Herzensblut;
Und wann sich Männer frei erheben
Und treulich schlagen Hand in Hand,
Dann tritt das innre Recht ins Leben,
Und der Vertrag gibt ihm Bestand.

Vertrag! es ging auch hier zu Lande
Von ihm der Rechte Satzung aus.
Es knüpfen seine heil'gen Bande
Den Volksstamm an das Fürstenhaus.
Ob Einer im Palast geboren,
In Fürstenwiege sey gewiegt,
Als Herrscher wird ihm erst geschworen,
Wenn der Vertrag besiegelt liegt.

Uhland.

Gr. Baden. Die Hoffnung daß man in Baden endlich von den Ausnahmszuständen zum bürgerlichen Gesetz zurückkehren werde, ist nicht in Erfüllung gegangen. Durch großherzogl. Verordnung vom 26 Sept. wird abermals eine vierwöchentliche Verlängerung des Kriegszustandes und des Standrechts ausgesprochen.

Freiburg, 22 Sept. Gestern Mittag wurde auf Requisition des Militärcommando's dahier durch das Stadtamt der Obergerichtsadvocat Dr. v. Weisenek, Vertheidiger des J. Jörger, verhaftet, weil er sich gegen das Standgericht in Bezug auf das Urtheil obgenannten Falles beleidigender Ausdrücke bedient hatte. (B. Bl.)

C Aus dem Großherzogthum Baden, 24 Sept. Dem äußern Ansehen nach ordnen sich die Verhältnisse des Landes; aber unter der dünnen Schale ist die Auflösung noch in vollem Gang. Ränke und kleinliche Intriguen kreuzen sich, die unglückselige Kaiserpartei möchte sich auch wieder regen; die enthusiastischen Preußenthümler verdächtigen einen jeden der die Thatsache einer anderen Macht in Deutschland anerkennt, und die Meinung daß die Stellung welche Preußen im südwestlichen Deutschland eingenommen politisch und militärisch unhaltbar sey, ist ihnen beinahe Hochverrath. Der Belagerungsstand wird im allgemeinen mäßig gehandhabt, aber die Lasten der Besatzung drücken den gutgesinnten treuen Bürgen am meisten, und noch ist wenig oder nichts geschehen um diesen Druck zu erleichtern. Wo große Truppenmassen versammelt liegen, sind Excesse, Raufereien und mancherlei unangenehme Vorfälle wohl nicht zu vermeiden; sie sind aber in Baden bis jetzt in so geringer Zahl vorgekommen, daß man der Mannszucht und dem gesitteten Betragen der preußischen Soldaten die gerechte Anerkennung nicht versagen kann. Wir müssen dieses volksthümliche Heer aufrichtig ehren. Die Preußen haben sich bis jetzt jeder unmittelbaren Einwirkung auf die inneren Angelegenheiten des Landes enthalten; es scheint ihnen zu genügen daß das jetzige Ministerium durch ihren Einfluß entstanden ist; und wenn eine ultraprotestantische Partei weiß Gott welche Pläne auf die Macht der Preußen stützen will, so ist das wahrlich nicht ihre Schuld. Tadeln ist leichter als besser machen, wir wissen es sehr wohl, und wir wollen auch der badischen Regierung ihe schwere Aufgabe nicht noch mehr erschweren, aber wir wollen jetzt und immer die Aufgabe der Presse erfüllen, die den Regierungen zur Selbsterkenntniß verhelfen soll. Der Wirkung folgt die Gegenwirkung, der Revolution die Reaction, das ist der natürliche Lauf der Dinge; die Vernunft aber fordert daß die Hand-

Digitized by Google

lungen der unvermeidlichen Reaction von festen Grundsätzen geregelt werden, so daß diese nicht wahre oder scheinbare Widersprüche zeigen, wie sie uns hier auffallen. In einem Lande welches so lange unterwühlt war, in welchem das ruchloseste Treiben weder Widerstand noch Strafe fand, muß endlich nun die Strenge walten, denn nur die Gewalt kann die Verblendung besiegen. Wie sehr auch das menschliche Gefühl dabei leiden mag, wir tadeln das Verfahren gegen die Schuldigen nicht, aber wir läugnen auch nicht daß wir, daß die große Mehrzahl des Volkes, in den standrechtlichen Urtheilen jene scharfe Abwägung der größeren oder der kleineren Schuld vermißt, welche der Gerechtigkeitssinn fordert. Das badische Gesetz läßt nur beim standrechtlichen Verfahren die Todesstrafe zu, und unmittelbar auf diese folgt die zehnjährige Zuchthausstrafe. Darüber können wir mit der Gesetzgebung nicht rechten, aber fragen müssen wir: „nach welchem Grundsatz wird der Grad des Verbrechens ermessen? ist die moralische Ueberzeugung des Richters so ganz ohne alle Beschränkung?“ — Die Fassung der Urtheile stellt meistens die Theilnahme an Meuterei und Empörung in die zweite Reihe, und legt den größten Nachdruck darauf daß der Angeklagte da oder dort gegen die Preußen gefochten. Liegt darin ein Grundsatz, so mag für ein preußisches Gericht gegen einen preußischen Staatsangehörigen derselbe um so weniger angefochten werden können, als das vor der Eröffnung des Feldzuges erlassene Manifest des Generals Hirschfeld die standrechtliche Behandlung eines jeden Preußen verkündet der die Waffen gegen das Heer seines Königs trug. Warum sind aber z. B. Kinkel, Corvin begnadiget worden, wenn man an Tiedemann, Kromer, Heilig, Counis, u. a. das Todesurtheil vollzog? Wie wenig war z. B. Counis, wie wenig war Dietz gegen Corvin belastet? Besteht der obige Grundsatz, so mag er auch für Fremde gelten, und es ist gegen die Verurtheilung eines Böning nichts zu erinnern; aber wie reimt sich damit die Hinrichtung von Trützschler, der nie die Waffen trug? Wenn die Thätigkeit zur Uebergabe von Rastatt dem Corvin zu gute kam, der ein Wühler von Profession war, warum nicht dem unglücklichen Biedenfeld, welcher bei der eigentlichen Empörung gar nicht betheiligt war? Legen wir auf diese Widersprüche auch weiter kein Gewicht, und gestehen wir zu daß alle Verurtheilten die gerechte Strafe traf, so müssen wir doch hervorheben daß für die badischen Staatsangehörigen ein wesentlich verschiedenes Verhältniß besteht. Baden hat die Reichsverfassung als zu Recht bestehendes Gesetz verkündet, Baden hatte unmittelbar vor dem Ausbruch der Empörung, als in der Rheinpfalz der Aufruhr in vollem Gange war, die Truppen und die Bürgerwehren auf diese Verfassung beeidigt. Damals aber hatte Preußen schon die Anerkennung dieser Verfassung verweigert und die der Centralgewalt zurückgenommen, folglich sich außer den Reichsverband gestellt. Nach glaubwürdigen Nachrichten hatte der Reichsverweser preußische Truppen zum Einrücken in Baden aufgefordert, die preußische Regierung aber dieser Aufforderung nicht entsprochen, sogar mehreren Bataillons die schon auf dem Marsche waren Gegenbefehl ertheilt. Der König von Preußen als solcher hat dem Großherzog von Baden als solchem die nachgesuchte Hülfe gewährt? Wenn nun der letztere diese Hülfe mit der octroyirten Verfassung annahm, und wenn kein gesetzlicher Act die Annahme der andern widerrief, wie mußte Preußen dem, der in Baden die Reichsverfassung beschworen, erscheinen. Vom Reiche war Preußen keine Ermächtigung zum Einschreiten gegeben, aus der Bundesacte konnte sie nicht hergeleitet werden, denn gerade Baden hatte sie längst schon nicht mehr anerkannt. Wenn nun die Befugniß zur bewaffneten Einmischung durch die Aufforderung des Großherzogs begründet war, und wenn dessen Erklärung der Intervention den Charakter einer feindlichen Invasion annahm, so war damit der Zweifel über die Wirksamkeit des geleisteten Eides immer nicht gehoben, und diesen Zweifel hegen jetzt noch viele Menschen welche die volle Schändlichkeit der Empörung gehörig begreifen. Freilich hat später eine Reichsarmee mit der preußischen operirt, dadurch dieß Einschreiten der Reichsgewalt thatsächlich festgestellt, und das Manifest des Reichsverwesers hatte, im Widerspruch mit den nach Baden gesendeten Reichscommissarien, dasselbe verkündet, aber die Wirkung der frühern Verhältnisse war so schnell nicht aufgehoben. Referent, der die unhaltbare Reichsverfassung nicht beschworen, will mit dieser Ausführung nur eine Gesinnung bezeichnen wie sie im Monat Mai 1849 in Baden vorherrschend war. Wir wollen nur den obenerwähnten Unterschied bemerklich machen, wir stellen es dem Urtheil künftiger Zeit anheim ob die badische Regierung frei ist von aller Schuld; und wir wollen zuletzt den Schluß ziehen daß für badische Staatsangehörige die Empörung und die Meuterei noch ein weit größeres Verbrechen ist als der Antheil an dem unseligen Kampfe. Der einfache Verstand zieht aber aus diesem Schluß die weitere Folge daß diejenigen am meisten verschuldet haben welche den Aufruhr hervorriefen. Das Volk erkennt jetzt schon daß es jene Männer waren welche jahrelang das Ansehen der Regierungsgewalt untergruben, Glauben und Pietät vernichteten, mit dem heiligen Wort der Freiheit ihren Ehrgeiz deckten, und mit Freuden die künstliche Aufregung sahen die sie hervorgerufen um eine unmögliche Reichsgewalt einzusetzen; der Rechtlichkeitssinn ist empört wenn solche Männer noch Staatsräthe sind, während die Opfer ihrer politischen Intrigue verbluten. Man mißverstehe uns nicht, wir wissen daß diese die menschliche Gerechtigkeit nicht erreicht, und wenn das Schwert des Richters die böse That in ihren Werkzeugen schlägt, so wünschen wir nur in dem Spruch dieses Richters einen bestimmten Grundsatz nicht zu vermissen. In den Handlungen die von der Regierung unmittelbar ausgehen, finden wir ebenso oft kein leitendes Princip. Sehen wir davon ab daß die Pensionirung der Officiere auf eine mildere Art geschehen konnte, so müssen wir mit Tausenden fragen: nach welchem Grundsatz wurden diejenigen ausgeschieden die wieder in Dienst gerufen worden sind? Wir sind nicht im Stande einen solchen herauszufinden, obwohl wir der Persönlichkeiten viele kennen. Daß die badische Regierung das Heer ihrer Staatsdiener säubert, daran thut sie um so mehr recht als bisher gerade die zweideutigen begünstiget die wahrhaft monarchisch-gesinnten, treuen aber gedrückt und verfolgt worden sind. In der großen Liste von Pensionirungen und Versetzungen der Bezirksbeamten sind nun wieder eigenthümliche Dinge wahrzunehmen. Unterrichtete Personen versichern daß mit schwachen und zweifelhaften solche Beamte zusammengeworfen seyen welche das monarchische Princip mit Kraft vertheidigt, aber von den früheren Vorgängen entmuthigt ihren Rücktritt gefordert haben. Wir wollen dieß dahin gestellt seyn lassen; gewiß aber ist es daß viele der bessern bei der Regierung keine Unterstützung fanden, und gewissermaßen aufgegeben wurden weil man sie unbequem fand, da sie den Wortführern jener Kammer nicht gefielen, die längst schon der öffentlichen Meinung verfallen war. Das war nun freilich die Staatsweisheit der vorigen Regierung, aber auch jetzt sollen tüchtige Männer mit Ungunst angesehen werden — weil sie nicht schnell genug davon gelaufen sind Die gewöhnliche Emigranten-Politik ist es nicht, denn es werden jetzt noch manche gehätschelt denen die provisorische Regierung nicht gerade unbehaglich war. Es ist jetzt Gebrauch gegen die Schullehrer zu verfahren. Sie haben viel, sehr viel verschuldet, aber die Wühlerei und die Erziehung für die Revolution wurde nicht in den niederen Anstalten allein betrieben. Haben doch öffentliche Blätter schon darauf aufmerksam gemacht daß der Vorstand eines Lyceums, der, selbst Protestant, den Rongeanismus auf katholischen Gymnasien beförderte, jetzt noch Mitglied des Oberstudienrathes ist, und daß der Director einer höhern technischen Anstalt wieder ernannt wurde gegen welchen ein Gefangener in Rastatt aussagte daß er nur auf Zureden eben dieses Directors in ein Freicorps eingetreten sey, an dessen Organisirung derselbe Antheil genommen habe. Der alte Schlendrian wirkt ebenfort und fort, die neue Regierung hat guten Willen, aber sie hat diese unheilvolle Erbschaft ohne Einwendung angetreten. Die Kenntniß und Würdigung der vorhandenen Kräfte war in den Kanzleien zu Karlsruhe nie zu finden. Die neuen Steuern hat ein Correspondent dieses Blattes treffend beleuchtet; wir haben nur die Frage beizufügen: wie konnte die conservative Regierung ein Steuergesetz in Wirkung setzen, dessen Princip, beim Beginn der Schreckenszeit in Frankreich erfunden, revolutionär, fast socialistisch ist? Kennt denn diese Regierung die Stimmung des Landes über diese Steuer gar nicht? Die politische Selbstbestimmung hat Baden nun einmal verloren, seine eigentliche Stellung werden ihm kommende Ereignisse geben. Noch aber ist viel gut zu machen, wenn die Regierung ernst und fest, mit Kenntniß der Personen und Sachen nach klaren Grundsätzen handelt. Die Grundsatzlosigkeit der vorigen Regierung und ihre klägliche Furchtsamkeit hat das Land dem Aufruhr überliefert und sie selbst vernichtet. Sollte diese grausame Lehre verloren seyn? —

K. Sachsen. ⁂ Dresden, 25 Sept. Zugleich mit dem Wahlausschreiben vom 20 d. M. ist an die Wahlcommissäre eine Verordnung über die Ausführung der Landtagswahlen ergangen, deren vorzüglicher Zweck in der Feststellung des Selbständigkeitsbegriffes liegt. Es wurde bereits früher angedeutet wie die Regierung gerade hierin und in der strengen Auslegung jenes so vieldeutigen Begriffes ein gesetzliches Mittel in der Hand habe das allgemeine Wahlrecht wo nicht zu beschränken, doch aber in die nothwendigen Schranken zu stellen. Dieß ist durch die strengere Hervorhebung der persönlichen Erfordernisse für das active Wahlrecht geschehen. Sind nun nach unserem provisorischen Wahlgesetz, außer sämmtlichen der Armee Angehörigen, diejenigen Staatsangehörigen als selbständig anzusehen welche in einer städtischen oder ländlichen Gemeinde ihren wesentlichen Wohnsitz haben, und derselben entweder als Bürger und Schutzverwandte (in den städtischen) oder als Angesessene und Hausgenossen (in den ländlichen Gemeinden) angehören, so wird den Wahlcommissären zur Pflicht gemacht bei der Prüfung der Wahlen ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich darauf zu richten ob diejenigen welche das active Wahlrecht

Digitized by Google

in Anspruch genommen haben, die nach jenen Bestimmungen dazu erforderlichen Eigenschaften hatten. Wird hiernach in den einzelnen Gemeinden von den Wahlausschüssen, welche die Wahlanmeldungen zu prüfen haben, die Wortstrenge der gesetzlichen Bestimmung eingehalten, so wird namentlich in den Städten die nicht unbedeutende Anzahl der Handwerksgehülfen, Gesellen, von dem Wahlrechte größtentheils ausgeschlossen werden, da das doppelte Erforderniß des wesentlichen Wohnsitzes und der Schutzverwandtschaft bei ihnen nicht vorhanden seyn wird. Dabei sind zugleich die Gemeindevertreter darauf aufmerksam gemacht worden daß in der Zulassung Einzelner zur Ausübung des Wahlrechtes ein Anerkenntniß des wesentlichen Wohnsitzes am Orte liege, welches nach Befinden von Wichtigkeit für künftige Heimathsrechtsansprüche werden könne. Daneben erscheint nun die im Gesetze angenommene Selbständigkeit aller der Armee Angehörigen als eine Anomalie, da bei ihnen das Erforderniß sowohl des wesentlichen Wohnsitzes, als der Gemeindeangehörigkeit des Ortes fehlt, an welchem sie zur Ausübung des Wahlrechtes gelangen. Allein hier waren der Regierung die Hände gebunden, weil eben das Gesetz selbst das Wahlrecht der Soldaten ausdrücklich anerkennt, obschon gerade bei ihnen, während sie durch den activen Dienst gebunden sind, das Erforderniß einer politischen Selbständigkeit problematischer ist als bei irgendeiner andern Classe der Staatsangehörigen. — Im allgemeinen wird den Wahlcommissären dringend anempfohlen die Wahlhandlungen dergestalt zu beschleunigen daß die Abgabe der Stimmzettel überall spätestens in der Woche vom 14 bis 20 Octbr. erfolgen kann. Ueber die Wahl der Wahlcommissäre selbst werde ich Ihnen später schreiben.

Preußen. × **Berlin, 26 Sept.** Die liberalen Abgeordneten wissen sehr wohl daß sie mit dem neuesten Beschluß (über das Fortbestehen der Steuern, wenn die Kammern sich nicht einigen) eine Niederlage erlitten haben. Sie hoffen aber theils auch ihrerseits dieß Möcke'sche Amendement bei einer spätern Gelegenheit wieder durch eine andere Bestimmung neutralisiren zu können, theils legen sie Gewicht auf die kurzen Worte welche Camphausen als Referent sprach: daß nämlich durch diese Bestimmung zwar die Regierung ermächtigt werden könne die bestehenden Steuern fortzuerheben, daß ihr für die betreffenden Fälle aber dann immer noch eine Bewilligung der Ausgaben fehle. Freilich, wenn die Regierung das Geld einmal hat, so braucht man auch nicht bange zu seyn daß sie es wieder los wird, und die spätere Verantwortlichkeit wird die verschiedenen Wege auf denen es ihr aus den Händen fließt, nicht verstopfen können. Jedenfalls aber will man der heutigen Abstimmung keine principielle Bedeutung beilegen. Sie wird dadurch allerdings zu einem logischen Schnitzer. Nächsten Sonnabend wird das Ministerium in der zweiten Kammer dahin interpellirt werden: wann der Reichstag zusammenberufen werden solle. Dann also wird diese Kammer zum erstenmal das bisher in ihr unerhörte Schauspiel einer Interpellation darbieten. Daß es dabei nicht allzuscharf hergehen wird, mögen Sie daraus ersehen daß die Interpellation nicht dem Grafen Dyhrn, sondern Hrn. v. Beckerath übertragen ist. Man hat hier übrigens in der That noch nicht alle Hoffnung aufgegeben daß (etwa im November) der Reichstag zusammentreten werde, und macht sich auf die gleichzeitige Einberufung des alten Bundestages von österreichischer Seite gefaßt, mit dem man die Concurrenz glaubt aushalten zu können. Auf Hannover wird dabei preußischerseits so gut als gar nicht mehr gerechnet; für den Anfang wenigstens nicht, denn man ist überzeugt daß es später von selbst zu Kleindeutschland kommen müsse. Mit Bodelschwinghs Berufung zum Reichsgericht ist man nicht unzufrieden, man hält sie sogar für einen Fortschritt und zieht Bodelschwingh, welcher in den Abtheilungen und Commissionen sich zum allgemeinen Erstaunen seiner Collegen immer an die nationale Partei angeschlossen hat, Hrn. v. Canitz vor.

Aus den sieben Kirchspielen der Landschaft Angeln war eine Deputation, bestehend aus dem Pastor Schmidt und zwei Bauern, der sich der zufällig anwesende schleswigische Superintendent Nielsen anschloß, nach Berlin gekommen und wurde am 23 Sept. bei dem König zur Audienz zugelassen. Da die provisorische Demarcationslinie diese deutschen Bezirke nördlich läßt, so wollte die Deputation den König bitten beim Friedensschluß nicht zuzugeben daß dieselben von Südschleswig abgerissen würden. Pastor Schmidt machte in einem ausführlichen Vortrag den Wortführer, und die Const. Corresp. setzt hinzu daß die Deputation, sehr befriedigt über den Empfang, am andern Tag abgereist sey. Der Gedanke einer nationalen Abscheidung der deutschen und dänischen Theile Schleswigs scheint immer stärkern Anklang zu finden, und wird auch von der Köln. Ztg. vertreten, die zugleich auf einen engeren Anschluß Dänemarks an Schweden und Norwegen als die natürliche Politik Dänemarks hinweist, in welcher Ansicht sie mit der Times zusammentrifft, da dieses Blatt, auf seinem neuesten Standpunkt, sogar so weit ist daß es, im Fall einer Thronerledigung in Dänemark, die Bildung einer föderativen Monarchie aus den drei nordischen Königreichen unter dem Scepter des Königs Oscar als einen der allgemeinen europäischen Politik zusagenden Ausweg empfiehlt.

In Halle wurde G. Befeler in die zweite Kammer gewählt. Temme hat die Wahl in Coesfeld (in einem Danksagungsschreiben an Regierungsrath Brecht in Sterklinghausen aus Münster vom 19 Sept.) angenommen und ist wiederholt beim Appellationsgericht um Entlassung aus der Haft eingekommen.

* Schleswig-Holstein ist die offene Wunde Deutschlands; es darf uns daher nicht wundern, wenn sich an ihm die bösen Stoffe unserer gegenwärtigen politischen Lage am reichhaltigsten absondern, an ihm alle Schmerzen des Gesammtkörpers in doppeltem Maße sich fühlbar machen. Welches Spiel wurde seit der Wildenbruch'schen Note vom 8. April 1848 mit dem Schooßkinde beider Meere getrieben! Das Auge trübt sich beim Hinblick auf den an der Eider geführten ungleichen Kampf. Nicht nur wird selbst die rechtmäßige Thätigkeit des Volkes wie die schleswig-holstein'sche es ist, auf jede Weise offen und heimlich unterdrückt, sondern es werden in Berlin auch Preußens in dem dänischen Kriege wahrlich nicht geringe Ostseeinteressen gänzlich außer Acht gelassen. Wie die Dinge in Schleswig-Holstein zu Ende gehen sollen, ist nicht abzusehen. Die Lage der Herzogthümer, schreibt das Kieler Wochenblatt vom 24 Sept. aus Kiel, indem es die Abreise des Generals Bonin nach Berlin meldet, ist eine solche daß jeglicher Eventualität Thür und Thor geöffnet seyn dürfte. Wie verlautet, sind es diese Verhältnisse welche die Reise des Herrn Generals vorzugsweise veranlaßt haben. Und in gleicher Weise läßt sich der H. C. von der Eider berichten: „Hier zu Lande herrscht nur eine Stimme der Entrüstung über das Verfahren der Landesverwaltung, welche mit jedem Tage durch immer weiter gehende Uebergriffe ihr Regiment zu einer wahren absoluten Herrschaft macht. Von Eulenburg hofft man jetzt, nachdem er die Flensburger Deputation, welche ihm die Adresse überreichte, so kalt und schroff empfangen, wenig ersprießliches für unsere gerechte Sache." Die Landesverwaltung machte unter dem 17. d. bekannt, daß eine Reihe von Gesetzen und Anordnungen, welche die Allgem. Ztg. bereits mitgetheilt hat, darunter das Staatsgrundgesetz, von ihr außer Kraft gesetzt seyen, indem sie diesen Schritt durch folgende, ihren Geist nur zu sehr bezeichnende Einleitung motivirt: „Damit die der Landesverwaltung in Gemäßheit des Artikels X der dieser Bekanntmachung angehängten Berliner Waffenstillstandsconvention vom 10 Jul. d. J. übertragene Regierung des Herzogthums Schleswig mit den vertragsmäßigen Bestimmungen in Einklang trete, sowie zur Beseitigung von Zweifeln und irrigen Ansichten, sieht die Landesverwaltung sich veranlaßt nachstehendes zur öffentlichen Kunde zu bringen: Da nach dem Art. X der angezogenen Convention die Landesverwaltung während des Waffenstillstands vertragsmäßig allein zur Regierung des Herzogthums Schleswig berechtigt ist, diese jedoch von ihr im Namen Sr. Maj. des Königs von Dänemark geführt werden soll, so kann von ihr solchen seit dem 17 März 1848 ergangenen Gesetzen und Anordnungen und festgesetzten Verwaltungsnormen, welche hiemit nicht übereinstimmen und auch nach der Convention ihrer wesentlichen Grundlage entbehren, eine fortdauernde Geltung nicht eingeräumt werden, wobei es jedoch selbstverständlich außerhalb ihrer Aufgabe liegt der endlichen Lösung etwa noch obschwebender Fragen in irgendeiner Weise vorzugreifen, indem solche dem hoffentlich bald eintretenden definitiven Friedensschluß vorbehalten bleibt." Die Deutsche Reform fügt der Mittheilung dieser Proclamation bei: „Die Aufhebung dieser Gesetze bezweckt vor allen Dingen die Verbindung mit Deutschland und mit Holstein zu beseitigen. Der Finanzpunkt bietet das größte Maß der Schwierigkeit für die Landesverwaltung, denn sowohl Beamte wie Einwohner haben auf alle mögliche Weise gesucht der Landesverwaltung die Zuflüsse an Geld zu Gunsten der Statthalterschaft zu entziehen, so daß die Centralcasse hierselbst bis jetzt kaum 2000 Rthlr. Crt. in Besitz hat. Die Landesverwaltung hat deßhalb kürzlich durch Militärcommandos die Cassen in Beschlag nehmen lassen, wie dieses vor einigen Tagen in Süderstapel der Fall war, weil die Beamten sich weigerten die Casse abzuliefern." Um dem von den Beamten versuchten passiven Widerstande noch nachdrücklicher begegnen zu können, hat, der Börsenhalle nach, die Landesverwaltung noch einen neuen Weg eingeschlagen: alle Hebungsbeamten nämlich (d. h. wohl nur diejenigen welche nach dem 24 März v. J. angestellt sind) sollen eine neue Caution bestellen. Früher geschah die Cautionsbestellung gewöhnlich durch Staatsobligationen in Kopenhagen; die schleswig-holsteinischen Regierungen seit der Erhebung begnügten sich auch mit einer hypothekarischen, und selbstverständlich geschah die Bestellung bei ihnen, weßhalb in den Händen der jetzigen Landesverwaltung oder der

Digitized by Google

königlichen Regierung in Kopenhagen keine Cautionen der neuen Hebungsbeamten sich befinden. Da nun die Landesverwaltung nicht sicher darauf rechnen mag daß die Ablieferungen der Gelder regelmäßig und von allen Beamten an sie und nicht etwa an die Hauptcasse in Rendsburg geschehen werden, will sie sich wahrscheinlich die Möglichkeit eröffnen nöthigenfalls sich durch die Einziehung der Cautionen schadlos zu halten. Im Altonaer Bürgerverein hat man sich entschieden etwas für die schleswig'schen Beamten zu thun die nicht in ihren Stellen bleiben können; und ebenso enthält der Altonaer Mercur eine patriotische Zuschrift aus Ahermsberg, die in dieser Richtung practische Vorschläge mittheilt. Zu Apenrade erklärt die Kaufmannschaft daß sie die schleswig-holsteinischen Cassenscheine noch immer nach wie vor für ein gutes und vollgültiges Zahlungsmittel betrachte, und dieselben zu ihrem vollen Nennwerth in Zahlung annehmen und ausgeben werde.

Aus Schleswig-Holstein, 24 Sept. Wir wissen nicht wie viel wahres an der Angabe preußischer Blätter ist, daß die in Schleswig stehenden preußischen Truppen um ein Regiment verstärkt werden sollen; wir wissen auch nicht ob die Erklärung des Hamburger Senats, daß die Aufstellung eines preußischen Truppenkörpers in Hamburg von der preußischen Regierung nur verfügt worden sey, weil dieselbe eine Truppenmacht in unmittelbarer Nähe der Herzogthümer stehen lassen müsse um auf alle Fälle gerüstet zu seyn, mehr als ein Vorwand ist um die widerrechtliche Occupation Hamburgs zu beschönigen. Genug, die schleswig-holsteinische Regierung hat sich veranlaßt gesehen ihrerseits Maßregeln anzuordnen um wenigstens ein rasches Einrücken preußischer Truppen in die Herzogthümer zu hindern. Von gut unterrichteter Seite erfahren wir daß der Direction der Kiel-Altonaer-Eisenbahn die Weisung zugegangen ist keine fremden Truppen nach dem Norden zu befördern; die Behörden der Städte und des Landes sollen beauftragt seyn solchen Truppen keine Quartiere anzuweisen. (Nürnb. K.)

Oesterreich. — **Wien,** 24 Sept. Die slovakischen Vertrauensmänner haben der Regierung ein Promemoria überreicht, worin sie die Wünsche der Slovaken in zwei Punkten formuliren: 1) Publicirung der Verfassung vom 4 März in deutscher und slovakischer Sprache. 2) Daß das slovakische nordungarische Volk, von den Magyaren getrennt, unter der alten Benennung Slovakei — Slovensko (so wie die serbische Vojvodina) zu einem abgesonderten Kronlande constituirt und der hohen Reichsregierung unmittelbar untergeordnet werde. Sie begründen letzteres Verlangen damit daß die Minderheitsnationalitäten auf einem allgemeinen ungarischen Reichstage nicht gehört werden würden, und daß wenig geholfen sey wenn man ihnen eine nationale Justiz und Civilverwaltung geben würde, denn der slovakische Adel hinge an der magyarischen Suprematie, und bei erster Gelegenheit würde die Slovakei dann gänzlich wieder an Ungarn fallen. Ohne vollständige Trennung wäre nie an eine selbständige nationale Entwicklung zu denken. Die Slovaken, das zeigt sich auch in diesem Actenstücke, sind dem deutschen Elemente sehr freundlich. Sie nennen selbst das Deutsche als Amtssprache zwischen der Centralverwaltung und den slovakischen Provinzialbehörden. Man weiß daß die Koryphäen der Slovaken protestantische Theologen sind welche ihre Bildung auf deutschen Universitäten holten, und wenig daran denken unter den Slovaken den nationalen Regungen eine exclusive Richtung zu geben. Graf Leo Thun führt in seinen „Betrachtungen" an daß Kollar aus freiem Antriebe seine Vorlesungen an der Wiener Universität für slavische Alterthümer in deutscher Sprache ankündigte. Dieß nebenbei. Dieselbe Schrift des Grafen Leo Thun läßt aber wenig Hoffnung für ein besondres slovakisches Kronland aufkommen. Da Graf Thun in das Ministerium trat als die ungarische Frage anfing das höchste politische Problem zu werden, so läßt sich erwarten daß er gerade in der Nationalitäten- oder Gleichberechtigungsfrage mit dem Gesammtministerium übereinstimmte. Dadurch werden seine „Betrachtungen", die eben hauptsächlich eine Abhandlung über das richtige Verständniß der „Gleichberechtigung" sind, hier eine Quelle für den Politiker die Gedanken des Wiener Cabinets verstehen zu lernen. Durch das Buch des Grafen Thun geht aber eine Grundidee durch — ob richtig, falsch oder zu allgemein, kann hier nicht erörtert werden — nämlich die daß der politische Zweck bei Gestaltung des Staates obenanstehen müsse, der nationale Inhalt des Staates dagegen als etwas rein geistiges, wie Religion und Wissenschaft, der Entwickelung durch die Einzelnen ganz überlassen werden, der Staat also dem nationalen Streben gegenüber sich nur negativ verhalten müsse. Das Drängen nach nationaler Absonderung sieht Graf Thun als eine Folge der Revolution oder vielmehr als einen Rückschlag der frühern Unterdrückung, also als etwas nicht natürliches, vorübergehendes an. Wer die ungarische Frage mit ihren vielen kleinen Nebenfragen lebendig vor Augen hat, dem dürfte es nicht schwer werden die endliche Entscheidung zu ahnen, wenn er voraussetzt daß das Ministerium wie Graf Thun die politischen Bedürfnisse als maßgebend allen andern voranstellt. Was nützt es also wenn die „Presse" versucht einer Rede des freundlichen Marschalls Radetzky eine politische Bedeutung unterlegen zu wollen? Der alte Kriegsmann hatte nämlich den slovakischen Deputirten, welche ihm ihre Bitten vortrugen, unter anderm geantwortet: „ich bin ein Böhme und habe die Slovaken immer lieb gehabt. Wir Böhmen und die Slovaken sind Brüder und Stammverwandte eines Volkes." Ganz vortrefflich daß der Marschall seiner nationalen Abkunft nicht vergessen, aber dieß rein geistige Band, um mit Graf Thun zu reden, hat eben gar nichts gemein mit dem Leben im Staate.

— **Wien,** 26 Sept. Im amtlichen Theil der Wiener Zeitung findet sich die Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum Commandanten des in Böhmen aufzustellenden Armeecorps. Nach dem Oestr. Corresp. würde dasselbe aus 4 Brigaden zusammengesetzt werden, und zwar aus den Inf. Regimentern Haugwitz, Wimpffen (italienisch), Alexander, 5 Bataillonen Wohlgemuth, den Bataillonen Welden, Wocher, Palombini, Wellington und 2 Jägerbataillonen, den Cavallerieregimentern Bayern-Dragoner, Karl-Uhlanen, Preußen-Husaren, und endlich aus 11 ausgerüsteten Batterien. Die Brigadecommandos werden nach Pilsen, Rachizan, Theresienstadt und Prag verlegt. Die Verhandlungen und vorgelegten Actenstücke über die deutsche Frage in der bayerischen Kammer beschäftigen heute die Wiener Journale. Zum Abdruck sämmtlicher Actenstücke scheint sich nur die Wiener Ztg. entschließen zu wollen, die andern größern Blätter wählen einzelne Actenstücke nach ihrem Belieben aus. Die Ostd. Post meint, die diplomatischen Correspondenzen kommen ihr vor wie Halms Griseldis, wo das Publicum weiß daß alles nur Prüfung ist, von dem Schauspiel gepeinigt, aber nicht gespannt wird. „Da alle diese Hin- und Herschreibereien, wie man voraus weiß, zu nichts führen, so hat das Interesse an denselben aufgehört. Das deutsche Volk, das arme Köhlerkind, wird wie Griseldis nach anderthalb Jahren schwerer Prüfungen wieder dahin zurückkehren wo es vor dem März des vorigen Jahres war — wozu die Acten und die Actenstücke lesen? so denken viele!" Indessen fühlt sich das Journal bewogen Hrn. v. d. Pfordtens Rede vor den bayer. Abgeordneten wiederzugeben. Auf seiner diplomatischen „Ulyssesfahrt" habe er mit Vernunftgründen eine Vermittlerrolle zwischen Preußen und Oestreich durchführen wollen. „Er hat sich getäuscht. Seine ganze Rede ist eigentlich ein Bekenntniß dieser Täuschung — obgleich man den Mann bedauern muß, der zwischen zwei harten Mühlsteinen seine Hand hineingesteckt hat. So viel ist gewiß, von Bayern kömmt das Wort der Lösung auch nicht, so wenig wie es von Frankfurt und von Stuttgart kam, so wenig es von Berlin kommen wird. Von Wien wird es erwartet!..." Die Ostd. Post wiederholt schließlich eine frühere Behauptung daß die Regierung einen deutschen Verfassungsentwurf ausarbeiten lasse, und zwar von Hrn. v. Schmerling, Unterstaatssecretär Baron Werner und Baron Thierry, früherem Mitglied des Frankfurter Bundestagspräsidialbüreau's. Die „Presse" widmet gleichfalls der deutschen Frage auf die Münchner Veranlassung hin einige Spalten. Die „Presse" ist dem Kleindeutschland nicht abgeneigt, sie bekämpft im Gegentheil sehr scharf die großdeutschen Hoffnungen. Darin ist sie nur consequent in ihrer Politik, die sie in der möglichst straffen Centralisation Oesterreichs findet. Zwar sieht auch sie das Dreikönigsbündniß sehr skeptisch an, allein sie findet auch in jenen Vorschlägen die neulich der Nürnberger Corr. veröffentlichte, nichts als eine Indiscretion welche durch „die unglückliche Hast Bayerns sich zwischen die Großmächte zu drängen" ihre Erklärung finde. Endlich schließt der Artikel „den praktischen Rath glauben wir schließlich noch geben zu dürfen: daß man das Verhältniß von Preußen und Oesterreich doch sich selbst und den beiden Mächten allein überlassen solle. Es wird sich auf diesem innern Weg jedenfalls am schnellsten zu einem endlich doch zu hoffenden Einverständniß organisiren. Alle Zwischenaufstellungen zwischen Preußen und Oesterreich sind für den ferneren Gang der deutschen Politik unendlich störend und verderblich, und wir möchten in dieser Hinsicht besonders die Staatsmänner Bayerns auffordern, dieser Zwischenstellung und mit ihr dem unfruchtbaren Schein einer Großmacht zum Besten der Sache selbst zu entsagen!" Wir möchten der Presse nur bemerken daß Oesterreich und Preußen immerhin ihren Span unter sich abmachen mögen, daß aber das übrige Deutschland, das constitutionelle, ein Gebiet von 16 Millionen umfaßt, so groß als die preußische Monarchie, größer als die deutschen Bundeslande von Oesterreich. Diese 16 Millionen bilden immerhin eine Zwischenaufstellung welche ihre Berechtigung hat, und sich ihre Zukunft nicht von den Großmächten nach Belieben zuschneiden läßt. Die österreichischen Staatsmänner wissen besser als die Herren der Presse die Bedeutung jenes Deutschland zu schätzen, denn Oesterreich daraus verdrängen wollen heißt „ihm ans Leben greifen." So versichert die österreichische Staatsschrift welche eine Uebersicht der Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen lieferte. Bayern mag indessen aus dem übereinklingenden Hohn der Presse von Oesterreich, Preußen und Hannover lernen daß

Digitized by Google

eine Stellung eine verfehlte wird, sowie es dieselbe anderswo sucht als in der lebendigen Mitte des constitutionellen Deutschlands. „Presse“ und Lloyd führen einen lebhaften Wortwechsel in der slovakischen Frage. Die „Presse“ will aus der Slovakei ein besonderes Kronland schaffen, der Lloyd hatte ihr erwidert, dieß würde als eine Verfassungsänderung ohne Mitwirkung des Reichstags unmöglich seyn, denn die Constitution führe die Slovakei als getrenntes Kronland nicht auf. Die „Presse“ erwidert daher heute: „Der Lloyd weiß sehr gut daß sich in der ungarischen Organisationsfrage eigentlich nur zwei Mitglieder des Cabinets und zwar die einflußreichsten gegenüberstehen. Wenn sich diese beiden Mitglieder nicht einigen, so ist allerdings eine Krisis unvermeidlich. Eine glückliche Verständigung wäre aber nach unserer Ueberzeugung unmöglich, wenn auch nur einer dieser beiden und zwar nur im entferntesten den staatsrechtlichen Theorien des Lloyd beistimmte.“ Die „Presse“ sucht und findet daher folgenden Ausweg. Die Märzverfassung habe die ungarische Frage als offene angesehen, da die endliche Constituirung Ungarns durch ein Statut geregelt werden solle. Die Verfassung hindere also nicht daß man Ungarn nach ethnographischer Sonderung in Districte eintheile, sie bis zur Revision der Verfassung getrennt verwalte, in jedem einen Landtag berufe und von diesem für das Oberhaus wählen lasse. Wollte man diesem Vorschlag der „Presse“ Folge geben, so würde er der slovakischen Frage präjudiciren, denn da man von beiden Seiten die Entscheidung derselben vorzüglich dem Staatenhaus überlassen möchte, so kommt eben alles auf die Beschickung des Staatenhauses an, und die „Presse“ zeigt sehr geschickt, vielleicht ohne Absicht, wie man die magyarische Suprematie in Ungarn sogleich brechen kann, wenn man sie darauf verweist in Departements ihr Uebergewicht geltend zu machen.

Cholerabülletin. Krankenstand am 22 d. 180 Personen, bis zum 24 d. zugewachsen 51, Sterbefälle 27, also wieder eine merkliche Abnahme der Intensität der Krankheit.

Triest. Am 22 d. 98, am 23 d. 86 neue Cholerafälle. Am 22 starben 51, am 23 38 Personen. Erkrankt seit Ausbruch der Epidemie sind im ganzen 1283 Personen, wovon 484 gestorben. Im Görzer Kreise hat die Cholera 20 von ihr befallene Gemeinden gänzlich verlassen.

Oesterreichische Monarchie.

Die Besatzung der Festung Karlsburg veröffentlicht in dem „Siebenbürger Boten“ eine Erklärung, daß sie am 12 Aug. von russischen Truppen entsetzt worden sey, da sie „mit Befremdem vernimmt daß schon seit Monden in den öffentlichen Blättern und im Munde des Volkes die Sage gehe: Janku mit seinen Schaaren habe die Festung Karlsburg vor der Uebergabe bewahrt, er habe sie geschützt, verproviantirt, ja er sey es, der sie auch entsetzt habe.“ „Im Interesse der Geschichte erklärt sie ferner das Gerücht als ob Janku die Festung Karlsburg verproviantirt und entsetzt hätte, für gänzlich ungegründet; sie setzt aber auch hiezu: Janku habe während der ganzen Belagerungszeit nicht einen Grashalm, nicht eine Aehre, nicht den Huf eines Rindes in die Festung geschafft, und er konnte dieses auch um so weniger gethan haben, da er während der Cernirung niemals mit seinen Schaaren im Bereich der Festung erblickt worden ist. — Im Gegentheile wurde der Oberlieutenant Munzath vom ersten Romanen-Regimente, trotzdem daß sehr wenige Officiere in der Garnison vorhanden waren, aus der Festung entsendet, und brachte unter dem Schutze der Kanonen derselben, und unter Ausrückung der Truppen achthundert Mann Arentischer Landstürmer nach Karlsburg, wo dieselben beeidet, von den geringen Vorräthen der Festung durch einige Tage beköstiget, bewaffnet und beschuht, abgerichtet, und mit Munition hinlänglich versehen, und durch denselben Herrn Oberlieutenant unter dem Schutze der Ausrückung und Mitwirkung der Garnison abermals gegen Zalathna weggeführt wurden.“

Auch in **Jambor** mußte am 13 d. für die Bacsa wegen der mehrfachen Räubereien, Brandlegungen und Mordthaten das Standrecht verkündet werden.

Spanien.

Madrid, 20 Sept. Der päpstliche Nuncius ließ dieser Tage wegen der Wiedereinsetzung des Papstes ein großes Tedeum feiern, welchem auf seine Einladung die Minister und das diplomatische Corps beiwohnten. — Wie der Londoner Atlas berichtet, hat sich eine englisch-französische Gesellschaft zu dem Zwecke gebildet den Ebro schiffbar zu machen. Dieselbe will die Summe von 50 Millionen Realen darauf verwenden, und die Arbeiten sollen im Januar 1850 beginnen. Bereits sind die Directoren HH. Pourtet und Marquis v. Saussenay, begleitet von einem englischen und einem französischen Ingenieur (Newman und Job), nach Spanien abgereist um die örtlichen Aufnahmen zu machen. Wenn das Unternehmen zu Stande kommt, wird es die Provinz Aragonien beträchtlich heben.

Großbritannien.

Die Times, welche wegen ihrer Schutzreden für die österreichische Politik gegenüber von Ungarn und Italien in der liberalen Presse viele Anfechtungen erleidet, sagt in einem längeren leitenden Artikel: „Die Politik welche die österreichische Regierung gegen Ungarn zu befolgen gesonnen ist, besteht, wie wir hören, erstens in kräftigen Militärmaßregeln, welche zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit in jenem unglücklichen Land unerläßlich nöthig sind, und zweitens in Einführung der für das ganze Reich gemeinsamen Verfassung vom 4 März. Darüber kann kein Zweifel seyn daß in den ersten paar Monaten nach einer so großen und gewaltsamen Revolution das Daseyn einer zahlreichen regulären Streitmacht und die Ausübung militärischer Autorität wesentlich sind zur Wiederherstellung von Ordnung und Regierung. Die Strafmaßregeln zu denen General Haynau in einigen Fällen gegriffen, beschränken sich, glauben wir, auf die fahnenflüchtigen Officiere der kaiserlichen Armee und auf die politischen Leiter der Empörung, und wir wagen zu versichern daß man bei Wiederfeststellung der Autorität der Krone keine größere Strenge anwenden wird, als die brittische Regierung bei Unterdrückung der irischen Rebellion von 1798 anwandte. Maßregeln der Art sind jedoch die zeitweiligen und beklagenswerthen Folgen einer Erschütterung die das ganze Gerüste eines Reichs zum Wanken gebracht. Die Lehre welche die irische Rebellion von 1798 Hrn. Pitt und dem englischen Volk einprägte, war die gebieterische Nothwendigkeit die Einigung der zwei Kronen auf eine vollständigere, gleichheitlichere und unzerstörbare Grundlage zu stellen, und jener große Einigungsact, dessen fernere Folgesätze annoch die Hauptaufgabe und Hauptsorge brittischer Staatsmänner sind, entsprang fast unmittelbar aus den Gefahren und Conflicten früherer Jahre. Gewissermaßen lassen die Stellung und die Ansichten des Fürsten Schwarzenberg sich mit denen der brittischen Regierung hinsichtlich Irlands zu Anfang dieses Jahrhunderts vergleichen, und trotz der großen und vielfachen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens ist es ohne Zweifel die Absicht des österreichischen Ministers die Trübsale, die wir unlängst erlebt, in eine Quelle dauerhafter Verbesserung, Freiheit und Sicherheit für das ganze Reich zu verwandeln. Wollte Fürst Schwarzenberg einfach nur den leichtesten Ausweg wählen, so würd' er es nicht schwierig finden die Regierung Ungarns auf ihrer alten Basis wiederherzustellen und dieselbe mittels des Uebergewichts der entschieden österreichischen oder conservativen Partei unter den Magyaren zu führen, die an Geist oder Stellung der orangistischen Mehrheit des weiland irischen Parlaments nicht sehr unähnlich ist. Die leitenden Mitglieder dieser Partei, welche während der letzten Erschütterung ihre Treue gegen Oesterreich bewahrt, sind natürlich bestrebt sich die Belohnungen der Loyalität und die Früchte des Siegs anzueignen. Sie dringen lebhaft in das Wiener Cabinet die altungarische Verfassung mit all ihren Mißbräuchen wiederherzustellen, in dem Glauben daß die liberale Partei sich viele Jahre lang von einer so zermalmenden Niederlage nicht erholen, und daß sie selbst die Herren des Königreichs und die Lenker der österreichischen Politik in Ungarn bleiben werden. Fürst Schwarzenberg aber hat seinen Stand zwischen diesen zwei äußersten Factionen der Magyaren genommen. Die Wahrscheinlichkeit ist nun daß, je weiser und billiger eine solche Politik, sie um so größeren Widerstand bei allen Parteien finden wird. Lange wird es währen bis die von einem tiefen, ja barbarischen Stolz auf ihre Nationalunterschiede beseelten Provinzen und Stämme lernen mögen sich um die gemeinsame Fahne ihrer Nationalmacht und ihrer constitutionellen Freiheit zu schaaren. Allein wenn die Regierung nur die Kraft und Entschlossenheit besitzt an einem solchen Plane festzuhalten, so kann sie in einem Vierteljahrhundert Oesterreich regenerirt und die Institutionen des Reichs unabsehbar gefördert haben. Solange die österreichische Regierung die Formen und den Geist einer unbeschränkten Monarchie bewahrte, während Ungarn noch die Rechte einer aristokratischen Verfassung besaß, so lange war die praktische Union der beiden Staaten unmöglich. Die Maxime der österreichischen Regierung war: sich sehr wenig in ungarische Angelegenheiten einzumischen und das Königreich soviel als möglich sich selbst zu überlassen. Die Folge war eine tiefe Zerklüftung zwischen Oesterreich und Ungarn, und während jede andere Provinz des Reichs rasche Fortschritte in materieller Wohlfahrt machte, blieb Ungarn beinahe unverändert. Zwar in den letzten zwanzig Jahren suchten einige von den besten Patrioten Ungarns gewisse Verbesserungen anzubahnen. Die Donauschifffahrt ward eröffnet, deutsche Fabricanten wurden durch Schutzzölle bewogen sich im Lande niederzulassen und sogenannte ungarische Fabricate zu erzeugen, und englische Mechaniker fanden in Pesth Beschäftigung. Diese Bestrebungen waren sehr lobenswerth, aber ihr theilweiser Erfolg war vielmehr dem Enthusiasmus als der Ausdauer zu danken. Außerhalb der Hauptstadt und mit Ausnahme der Edelsitze einiger wenigen reichen und patriotischen Männer setzten der Volkszustand, die Landesinstitutionen und der gänzliche Mangel an Macht auf Seiten

Digitized by Google

der Regierung eine unübersteigliche Schranke dem Besserwerden entgegen. Wir schreien in London wenn eine dumme Kirchspielverwaltung dem sanitätsamtlichen Verbot der Leichenbeerdigung innerhalb der Stadt Gehorsam verweigert, und dadurch das Leben von Tausenden gefährdet, aber genau in diesem Geiste handelten die ungarischen Gespannschaften, denn sie waren mit der Vollmacht die Befehle der Regierung zu verneinen ausgerüstet. Aber wenn die Zeit nun gekommen ist wo Oesterreich selbst die Formen und den Geist constitutioneller Regierung annimmt, dann, kann man sagen, verschwindet diese Unverträglichkeit zwischen Absolutismus einer- und einer mittelalterlichen Verfassung andrerseits. Die beiden Staaten begegnen sich auf gemeinsamem Feld und unter gleichmäßigen Bedingungen, und wenn eine Umwälzung bewirkt ist, so hat nicht Ungarn, sondern Oesterreich die größte Umwandlung erfahren. Das Parlament unseres Vereinigten Königreichs beweist daß eine legislative Verschmelzung, wie die österreichische Regierung sie beabsichtigt, nicht unmöglich ist. Wenn auch englische Rathschläge und Sympathien in Wien keinen Anklang mehr finden, so hat doch Fürst Schwarzenberg bei der von ihm eingeschlagenen ähnlichen Bahn ein so denkwürdiges Beispiel von Erfolg wohl nicht aus den Augen verloren. Die Einigung aller Provinzen und Staaten des Kaiserreichs unter einer auf das Princip freier und gleicher Vertretung gegründeten Administration, welche Rechtsverschiedenheiten neben der Machteinheit zuläßt, ist das erklärte große Ziel des Wiener Cabinets; und wenn die Verwirklichung eines so großen Unternehmens thunlich erfunden wird, so zweifeln wir nicht daß das Ergebniß ein für Volk und Krone gleich heilsames seyn wird. Indessen noch sind wir nicht ohne böse Ahnungen (misgivings) hinsichtlich dieses österreichischen Plans; denn Aenderungen von so gewaltigem Umfange sind vielmehr das Werk der Jahrhunderte als der Menschen, und das langsame Fortleben von Generationen ist erforderlich um die Wunden früherer Zeiten zu heilen und deren Vorurtheile auszurotten."

Schottland fühlt sich in seiner legislativen und administrativen Union mit England sehr glücklich, und die Stammverschiedenheit und „Stammberechtigung," von welcher man jetzt in Deutschland hin und wieder soviel abgeschmacktes singen und sagen hört, hat dabei nicht im mindesten Schaden gelitten; denn der Engländer ist Engländer, der Schotte Schotte geblieben nach wie vor. Indessen hat es auch in Schottland, nach so vielem vorausgegangenen nachbarlichen Haber, lange gewährt bis die Gemüther sich an die Verschmelzung mit den gehaßten „Südländern (southerns)" gewöhnten, und zwei große Insurrectionen, die von 1715 und die von 1745, legen davon Zeugniß ab. Da ist es nun ein anziehender Umstand, den die schottischen Zeitungen erwähnen, daß das von der Königin Victoria im Hochland bewohnte Schloß Balmoral fast auf demselben Flecke liegt wo am 6 Sept. 1715 der Graf v. Mar sich als König proclamirte, und die Fahne mit der Aufschrift erhob: „keine Union!"

@ **London**, im Sept. Das Sprüchwort: Nicht alles ist Gold was glänzt, gilt ganz besonders von England: hinter dem Prunk des Westend und neben den Wechselbänken der City steht englischer Pauperismus und irisches Elend. Auch sage man nicht daß die Krankheit local ist, der ganze Körper leidet in der Regel dabei, und um wieviel mehr muß der ganze englische Staatskörper leiden wenn die Krankheit die zahlreichste und wichtigste Classe erfaßt hat und zusehends um sich greift. Man kennt die allgemeine Krankheit sogar sie heißt — Nationalbankerott. Die Einkommensteuer war die erste Warnung, denn sie wurde nicht eingeführt um die Grundlage des Besteuerungssystems zu verändern — das war Nebensache und theilweise absichtliche Beschönigung unter dem weiten Mantel der Handelsfreiheit — sie wurde unmittelbar veranlaßt durch das Deficit, welches die Whigs dem Sir Robert Peel zurückgelassen. Die Times hat vor wenigen Tagen das Wort offen herausgesagt, und nahm dabei bloß als Ausgangspunkt eine schon ältere Aeußerung des reichen Quäkers Gurney, der zugleich auch Bankier und Mäkler ist, und die beim Friedenscongresse gemacht wurde. Der Kern ist ungefähr folgender: unsere Nationalschuld erdrückt uns; wir haben seit dem Frieden alljährlich weiter zwischen 15 und 20 Millionen Pf. St. für militärische Zwecke ausgegeben; wären diese Summen zur Abzahlung unserer Schuld verwendet worden, so würde sie in diesem Augenblicke nahezu getilgt seyn; unsere Staatseinnahmen sind auf den höchsten Grad geschraubt; bisher lebten wir in der Periode eines verhältnißmäßig großen Wohlstandes und eines allgemeinen Friedens; wird darum unsere Nationalschuld nicht vermindert und beharren wir auf unsern Militärausgaben, so läßt sich mit Gewißheit voraussagen daß bei dem Eintreten einer Unglücksperiode unsere Einkünfte fallen und die Dividenden nicht bezahlt werden können. Der Schluß ist nicht zu verhehlen: England muß Frieden halten, und seine Militärrüstungen sind unnütz, weil sie ein verständiges Cabinet so wenig schrecken können wie jede andere Vogelscheuche. Das weiß niemand besser als der englische Handelsstand, welcher allgemein auf Frieden dringt, und der nordamerikanische Freistaat, der sich gegen England herausnimmt was ihm beliebt. In diesem Bezug präsentirt sich das adelstolze England der Welt nunmehr so ziemlich gleich dem Hrn. Don Ranudo de Colibrados im Lustspiele; von vorn sieht das Costüm noch ganz leidlich aus, aber hinten hat der ungerathene Sohn dem Hrn. Papa alles in Fetzen gerissen; da hängen zum Erbarmen herab die Nordwestgränze, das Oregongebiet, Texas, die mexikanischen Eroberungen, die königlichen Insignien des mächtigen Mosquitostaates und Westindien, Canada sind bis zur Durchsichtigkeit mürbe. Dabei zeigt es sich in dem allgemeinen Zustande seiner Colonien und unmittelbaren auswärtigen Besitzungen, wozu Ostindien nicht gehört, wiewohl man auch dort einem Nationalbankerott zuschreitet, daß die gerühmte englische Regierungsweisheit wenigstens nicht im Colonialministerium zu Hause ist. Einen neuen Beleg hierzu liefern die gegenwärtig so vielfach besprochenen Verhältnisse auf den jonischen Inseln. — Die Geschichte dieser Besitzung ist ganz einfach und klar nach der englischen in den verschiedenen Morgenblättern aufgestellten Ansicht selbst. Bei der Uebernahme versprach England den Bewohnern, wie es gleich nach dem Frieden Mode war, eine repräsentative Verfassung. Darauf hieß es: das geht nicht, durch die vielerlei Herrschaften von Venetianern, Russen, Türken und Franzosen ist die Bevölkerung in Grund hinein verdorben worden, so daß mit Bestechung alles mit ihr anzufangen ist. Beruht etwa das englische Wahlsystem nicht auch auf Bestechlichkeit,, und kann dieß höher getrieben werden als es offen bei den englischen Wahlen geschieht? Dieser Angabe widerspricht aber der von der englischen Presse einbekannte Umstand daß auf den Inseln eine Feudalverfassung obwaltet, und daß das Volk seinen Häuptlingen, selbst wenn diese Frauen sind, blindlings gehorcht. Der Historiker des Krieges auf der Halbinsel, Sir William Napier, der auch eine Zeitlang von der Regierung daselbst verwandt worden, führt darüber schlagende Beispiele an, und überhaupt hat er schon die Gebrechen der Verwaltung rücksichtslos aufgedeckt. (Zu vergleichen über diesen Gegenstand ist auch noch ein vortrefflicher Artikel über das Werk Napiers in einer der drei ersten Nummern von London-Review, die damals von dem berühmten John Mill aus dem Ostindienhause redigirt wurde.) Diese mächtige einheimische und unbrittische Aristokratie behandelten nun die englischen Gouverneure und Beamten mit dem gewöhnlichen englischen Hochmuth gegen fremde Racen. Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit. Das Volk bestand ferner von Anfang auf Erfüllung der gegebenen Versprechungen. Schon im Jahre 1817 wurde der bekannte und berüchtigte Sir Thomas Maitland, der Freund und Vertraute Castlereaghs, in der Eigenschaft eines Lord-Ober-Commissärs nach den sieben Inseln geschickt, nicht um eine Verfassung wirklich zu gewähren, sondern die Leute mit dem Scheinbilde einer Verfassung zu beschwichtigen. Das verstand er auch vortrefflich, und seine Verfassung, die eigentlich noch bis auf den heutigen Tag besteht, ist ein wahres Meisterstück in dieser Hinsicht. Der executive Senat wird vom Gouverneur nach Willkür ernannt, und die ihn controllirende gesetzgebende Versammlung desgleichen, oder doch höchstens auf einem kleinen Umwege. Das Ganze ist nur ein Puppenspiel, wozu der Gouverneur alle Schnüre in der Hand hält; er ist ein ganz unumschränkter Herrscher, und namentlich wurde Sir Thomas Maitland während seiner langen Amtsdauer in den englischen Zeitungen nur gewöhnlich „König Tom" geheißen. Indessen solange Griechenland unter türkischer Herrschaft schmachtete, konnte der Jonier sein Loos noch erträglich finden; aber seit Griechenland frei und ein selbständiger Staat geworden, regte sich in ihnen das griechische Nationalgefühl, und die englische Herrschaft wurde von Tag zu Tag verhaßter. Schon der letzte Gouverneur, Lord Seaton, fand daß es mit dem sogenannten „wohlmeinenden Despotismus" (well-intentioned despotism, wie es das Chronicle nennt) nicht mehr ginge, und er wollte den Joniern eine wirkliche Verfassung gewähren — aber die Regierung zu Hause verweigerte ihre Sanction, und alles ist nun auf den Inseln ein Provisorium. Rechnet man hierzu daß auf eine Bevölkerung von 200,000 Seelen nach der Angabe von Daily News eine jährliche Ausgabenlast von ebenso viel Pfund Sterling fällt, so begreift man die allgemeine Unzufriedenheit ohne Mühe. — Gehen wir nun auch über zu der Auffassung der englischen Presse, was die Heilmittel betrifft. Die Zeitungen stimmen so ziemlich in den folgenden Punkten überein: England unterhält eine Truppenmacht von 3000 Mann auf den Inseln, diese kosten jährlich 130,000 Pf. St., wozu die Eingebornen früher ungefähr 35,000 Pf. St. beitragen mußten, die letztere Summe jedoch wurde bei der zunehmenden Verarmung derselben und Verminderung der Einnahmen seit 1844 auf ein Fünftheil der reinen Staatseinnahme herabgesetzt, und dieses betrug im Jahre $18^{44}/_{45}$ 5441 Pf. St. und $18^{47}/_{48}$ gar nur 3000 Pf. St., so daß sich hier das »beautifully loose« des Dichters auf das schönste bewahrheitete. Bei jenen Militärausgaben sind die Kosten für die Befestigung Corfu's, wofür allein eine halbe Million darauf ging, und mehrere andere Items, welche das Mutterland zu tragen hat, nicht mit eingerechnet, dagegen stellt man eine jährliche Ausfuhr Englands

Digitized by Google

nach den Inseln von nur 122,000 Pf. St., und das End-Resultat wozu man gelangt, ist: die Besitzung ist eine finanzielle Last, und ohne militärische Wichtigkeit; wenn wir die Uebermacht zur See haben, sind die Inseln immer unser, sonst helfen sie nichts, geben wir sie darum auf. Zu diesem ziemlich allgemeinen Vorschlag fügt Daily News noch den besondern: „treten wir die Inseln an den König von Griechenland ab.“ Das dargelegte Gebrechen ist aber allgemein, alle Colonien und derartigen Besitzungen kosten das Mutterland schweres Geld, ohne dem Mutterland einen Vortheil zu bringen; wessen Schuld ist dieses nun? der Regierung, der Minister, welche sie nur als Versorgungsanstalten für Verwandte, Freunde und Bekannte nützen. In größtmöglicher Kürze hat es das Daily News ausgedrückt, indem es sagt: „Wir behalten die jonischen Inseln wie andere Colonien als eine Versorgungsanstalt für invalide Staatsmänner und als eine Verdienstquelle für speculirende Militäringenieure; und die Militärausgaben überhaupt werden um Corfu's willen beibehalten, sowie umgekehrt Corfu um der Militärausgaben willen.“ Da haben wir das Uebel in seiner ganzen Schärfe. Die großen Kriegsrüstungen und Militärausgaben sind verschwendetes Geld, weil England keinen europäischen Krieg ohne Gefahr schnellen Bankrotts anfangen kann, und sie werden nicht aufgegeben weil die herrschende Aristokratie, die auf Unkosten Englands lebt und an seinem innersten Marke zehrt, in den Militärausgaben ihr Californien sieht, woraus sie, mit viel leichterer Mühe als dieß die Amerikaner im Stande sind, ihr Gold herauswaschen oder, wie man es nimmt, auch verwaschen. England ist sehr krank, und die Aristokratie könnte bald in die Lage kommen sehr bittere Pillen verschlucken zu müssen.

Frankreich.

Hr. Richomme, Mitglied des Instituts (Akademie der schönen Künste, Section Kupferstecherei) ist in Paris, in Marseille der ausgezeichnete Maler Dominique Papeti gestorben. Letzterer war kürzlich von einer Kunstreise nach dem Berg Athos zurückgekehrt, den Keim des Todes hatte er sich aber in der Aria Cattiva der Villa Medici geholt. Einen Bericht über seinen Besuch der Athosklöster hat die Revue des deux Mondes gebracht. In Limoges war (21 Sept.) der bevollmächtigte Minister der argentinischen Republik, Manuel de Sarratea, auf der Rückreise aus den Pyrenäen-Bädern vom Tod ereilt. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren die Conföderation bei den Cabinetten von Rio-Janeiro, London und Paris vertreten.

. **Paris**, 24 Sept. L'Ordre, das Organ des Ministerpräsidenten, läßt sich heute also über die römischen Angelegenheiten vernehmen: „Wenn dieser Widerstand und diese Drohungen sich erneuern sollten, wenn es erst erwiesen wäre, wie es leider zu besorgen erlaubt ist, daß die freisinnige und gemäßigte Partei, auf die Frankreich sich stützen muß, der Kraft entbehre um sowohl der Priester- wie der demagogischen Partei als Gegengewicht zu dienen, so müßten wir wiederholen was wir früher schon (?) gesagt haben: Man muß sich jeder Gewaltthätigkeit gegen eine rein moralische Macht enthalten, die gerade in dem Maße mächtiger wird als man sie verfolgt, oder auch nur zu verfolgen scheint; man darf mit einer Priesterregierung nicht um den Preis der Schlauheit ringen; man muß ihr vielmehr die Verlegenheiten zurückgeben die sie uns erweckt, sie ihrem eigenen Schicksal überlassen, dem Papste die absolute Freiheit gewähren welche der Univers und die legitimistischen Blätter für ihn ansprechen, und die Cardinäle und die Monsignori einladen sich unmittelbar mit der römischen Bevölkerung ohne Dazwischenkunft und ohne Gegenwart irgendeiner fremden Macht zu verständigen. Die französische Armee wird in der Romagna eine militärische Position einnehmen, und dieselbe so lange behalten bis auch die Oesterreicher die päpstlichen Staaten verlassen. Es wird das ein äußerster Schritt, aber hundertmal minder unerträglich für uns als der Schmerz und die Schande seyn der Wiederherstellung der ältesten Mißbräuche beizuwohnen, die abzuschaffen wir verheißen haben.“ Das ist genau das Verfahren das Frankreich meiner Ansicht nach zu befolgen hatte vor der Veröffentlichung des Briefes; wenn es jetzt auf dieses Verfahren dennoch angewiesen wäre, würde es ein neuer Beweis dafür seyn daß dieser Brief weder seiner Form nach, noch durch die im höchsten Grad unpassende Veröffentlichung geeignet war den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Indessen wird die französische Regierung sich nicht leicht entschließen das Spiel aufzugeben; es kann ihr nicht gleichgültig seyn ohne allen Erfolg aus Rom sich zurückziehen und in der Romagna jahrelang mit Pius IX zu schmollen; es ist ihr ungemein darum zu thun wenigstens den Schein zu erringen als habe die päpstliche Regierung Frankreichs Stimme endlich Gehör gegeben; warum bestand man einerseits auf der Einrückung des Briefes vom 18 August in den römischen Moniteur, und zeigte sich andererseits bereit das früher als ungenügend zurückgewiesene päpstliche Programm jetzt anzunehmen, da man es besonders nach dem Erscheinen des Briefes im römischen Moniteur als eine Frankreich gemachte Concession hingestellt hätte. Ein solcher Ausgang der Sache ist noch immer der wahrscheinlichere, immerhin aber wird die oben angeführte Aeußerung eines Organs des Hrn. Odilon Barrot nicht ermangeln großes Aufsehen zu machen.

Italien.

Verona, 20 Sept. Eine bedeutende Veränderung ist hierlandes in der obersten Heeresleitung im Zuge. Feldmarschall Graf Radetzky wird Statthalter, an seiner Stelle Feldzeugmeister Haynau, ein bei den Italienern sehr gefürchteter Name, commandirender General in Italien. (Const. Bl. a. B.)

Schweiz.

△ **Bern**, 23 Sept. Was ich Ihnen in meinem letzten Brief von dem Gerüchte einer nahe bevorstehenden Ausweisung einer großen Zahl badischer Flüchtlinge schrieb, ist bis heute durch keinen Act oder irgendeine officielle Mittheilung des Bundesraths bestätigt worden; auch brachte kein Schweizerblatt irgendwelche darauf bezügliche Andeutung. Und doch sprechen die Flüchtlinge hiervon als von einer nicht mehr zu bezweifelnden Thatsache, und berufen sich dabei auf unzweideutige Aeußerungen welche der eidgenössische Polizeidirector Druey gegen einzelne gethan habe, welche zu ihm gingen um von ihm Auskunft über das sie erwartende Schicksal zu verlangen, damit sie, theilweise Familienväter, ihre Vorkehrungen noch vor dem Winter treffen könnten. Soviel ist gewiß: Raveaux kam zu Druey und verlangte von ihm einen nach Paß England. Druey bemerkte, er komme gerade zu rechter Zeit, sonst hätte er in den nächsten Tagen das Ausweisungsschreiben erhalten; mit Freuden wolle er ihm einen nach den bekannten Vorschriften des Bundesraths formulirten Paß ausstellen lassen, könne ihm aber für seinen Aufenthalt in der Schweiz nur einen Termin von drei Wochen gestatten. Raveaux erhielt einen für vier Wochen gültigen Paß, welchen der französische Gesandte an den Präfecten in Colmar visirte. Dieses Verfahren ist nichts anderes als eine Ausweisung, und gibt dem Gerüchte daß alle Mitglieder der badischen constituirenden Versammlung sowie des Landesausschusses, endlich die Civilcommissäre noch vor dem Winter ausgewiesen werden, große Wahrscheinlichkeit. Denn nach der ganzen Sachlage muß man schließen daß Raveaux nicht in seiner Stellung zur deutschen Nationalversammlung, sondern in seiner Eigenschaft als gewesener badischer Civilcommissär ausgewiesen worden ist. Ueber das was man sich von der Unterredung zwischen Raveaux und Druey in die Ohren spricht, die sehr heftig gewesen seyn soll, weil Raveaux eine scharfe Parallele zog zwischen dem gegenwärtigen Verfahren des Bundesraths und der Antwort der Tagsatzung auf die Forderungen der deutschen Centralgewalt nach dem Struve'schen Einfall, davon erzähle ich Ihnen vielleicht später einiges. Raveaux ist nach mehrtägigem Aufenthalt in Bern wieder nach Thierachern zurückgekehrt, um sich zur Abreise zu rüsten. — Dr. Jacoby ist noch immer hier und wird erst in der nächsten Woche von hier abreisen, um sich, wie er versprochen hat, den Gerichten in Preußen zu stellen. — Aus der innern Schweiz vernimmt man, wie die ehemalige Sonderbundspartei den Kopf hoch trägt, und besonders die Kanzel zur Aufreizung benutzt wird; bedeutungsvoll ist auch der Beschluß welchen der Kantonsrath von Schwyz in Bezug auf die Militärcapitulationsgeschichte gefaßt hat. Dieser lautet: „Es sey, in Betracht daß weder Ehre noch Recht und Consequenz erlauben diese Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen, sondern vielmehr alle gesetzlichen Schritte gethan werden sollten die Rechte der Kantone gegenüber von Eingriffen der Bundesgewalt zu wahren, und daß nach Art. 81 der Bundesverfassung den Kantonen, selbst jedem einzelnen derselben, das Vorschlagsrecht gegenüber den Bundesbehörden zusteht, zu beschließen: Es soll bei der Bundesversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt (12 Nov.) der Antrag gestellt werden ihren Beschluß vom 20 Junius über die Militärcapitulationen zurückzuziehen, und den Kantonen in Rücksicht auf dieselben diejenigen Rechte ungeschmälert zu lassen die ihnen vor Erlassung nach Art. 3 und 11 der Bundesverfassung zustanden und die ein incompetent gefaßter Beschluß nicht rechtsgültig hat entziehen können.“ — Der Tessiner „Republicano“ meldet daß sich viele italienische Flüchtlinge wieder in die Lombardei begeben, so daß sich ihre Zahl bis zum 1 October auf nur wenige beschränken wird. — Die Werbungen für das vierte Regiment in Neapel werden hier in Bern sehr schwunghaft betrieben. — Das Gasthaus zum kalten Bad auf dem Rigi ist sammt der Fahrhabe ein Raub der Flammen geworden; nur weniges konnte gerettet werden. — Der „Unabhängige“, dasjenige Blatt welches die gemeinen Schmähungen gegen den Bundesrath enthält, hat keinen Drucker mehr in Bern gefunden und muß nun außerhalb des Kantons gedruckt werden.

Rußland und Polen.

Czernowitz, 18 Sept. Aus Warschau vernimmt man daß der Kaiser von Rußland, als er die Nachricht von der Besiegung der Ungarn erhalten, drei Individuen, die eines beabsichtigten Attentats auf seine

Digitized by Google

Person überwiesen waren, Leben und Freiheit geschenkt habe, nachdem er sie im Kerker besucht, ihnen das Himmelschreiende ihrer Absicht vorgestellt und ein einfaches Versprechen der Besserung und Reue abgenommen hatte. (K. Bl. a. B.)

Türkei.

Aus Smyrna schreibt man dem Lloyd daß am 10, 11 und 12 d. verschiedene Erdstöße verspürt wurden. — Auf der Insel Samos war eine Revolte ausgebrochen, und waren sogleich Executionstruppen dahin geschickt worden. Bei Abgang der letzten Nachricht (17) dauerte der Kampf noch fort.

Neuestes.

† **München**, 29 September. In der Nummer 266 der Allgem. Ztg. vom 23 Sept. d. J. befindet sich Seite 4110 ein sehr sinnstörender Druckfehler am Schlusse des von dem k. Staatsminister v. d. Pfordten in der zweiten Kammer am 22 Sept. über die deutsche Frage gehaltenen Vortrages. Der sinnstörende Schlußsatz in der Allg. Ztg. lautet: „Zunächst werden die Vertreter des bayerischen Volkes ihre Ansicht darüber aussprechen, allen aber die an diesen Dingen durch Wort und That sich betheiligt haben, wird die Geschichte danken." Es muß aber nach dem deutlich gesprochenen Wortlaute des Hrn. Staatsministers heißen: „Zunächst werden die Vertreter des bayerischen Volkes ihre Ansicht darüber aussprechen; alle aber die an diesen Dingen durch Wort und That sich betheiligt haben, wird die Geschichte richten."

⁂ **Karlsruhe**, 27 Sept. Wieweit die preußische Hülfe bei uns geht, haben Sie aus dem Uebertritt Peuckers und Brandensteins in badischen Dienst entnehmen können. Allerdings fehlt es uns gegenwärtig an Stabsofficieren, was wir dem frühern Rücksichtnehmen auf Personen zu verdanken haben. Peuckers Name hat bei uns seit anderthalb Jahren einen guten Klang gehabt, und auch Brandenstein hat sich hier als seitheriger preußischer Stadtcommandant achten zu machen gewußt. Aber es ist ein eigenes Ding mit eigenmächtigen Handlungen. Daß badische Gefangene, wenn auch rohe Cameraden, in der Caserne hier geprügelt worden sind, hätte man dem preußischen Commandanten schwerlich nachgetragen; mit dem Aufhören des Belagerungszustandes wäre die Sache vergessen gewesen. Kaum aber wird bekannt daß Brandenstein in badischen Dienst übertrete, als man da und dort wieder auf jenen Vorgang hinweisen hört.*) Was an der Sage ist daß auch eine namhafte Zahl preußischer Civilbeamten in badischen Dienst berufen würde, habe ich noch nicht erfahren können. Gewiß aber hat schon das Gerücht in manchen Kreisen Besorgnisse über zu große Anhäufung an Berliner „Intelligenz" bei uns hervorgerufen. An tüchtigen Beamten haben wir nie Mangel gehabt, auch in den letzten Jahren nicht. Freilich sind die tüchtigsten nicht immer die berufenen gewesen, da man vor allem bei dem „Beamten" Fertigkeit in polizeilichen Evolutionen hochschätzte. Woran wir aber anerkannt keinen Ueberfluß hatten, das ist an Staatsmännern. Doch in diesem Punkt muß Baden sich mit andern Ländern trösten. Besäßen unsre Geschäftsmänner in Deutschland nur so viel diagnostische Kenntnisse um, mit unserm verstorbenen Winter zu reden, die Hand am Puls der Zeit halten zu können! Die Hierarchungen haben ihren Fortgang. Man ist im Augenblick gespannt auf den Ausgang welchen der Proceß des Hauptmanns Ruppert in Mannheim nehmen werde. Wegen Krankheit des Vertheidigers mußte die Verhandlung verschoben werden. Es sind dazu im ganzen an neunzig Zeugen vorgeladen. Ruppert ist dem Rang nach der bedeutendste unter den activen Officieren welche in Gefechten gegen die Reichstruppen ein Commando geführt.

Bremen, 25 Sept. Der Senat hat zwei ausgezeichnete Mitglieder durch den Tod verloren. Am 21 starb Dr. Franz Friedr. Droste, und gestern Morgen Dr. Joh. Karl Friedr. Gildemeister.

* Berliner Blätter und Berliner Correspondenzen (namentlich in der Kölnischen Ztg.) versichern nun wieder mit Bestimmtheit, Preußen werde seinen vorgezeichneten Weg in der deutschen Verfassungssache zu dem feierlich versprochenen Bundesstaate gehen; in den letzten Tagen habe der König mit Unwillen die Gerüchte zurückgewiesen als sey er dießfalls in Schwankungen und Zweifel gerathen.

Kiel, 25 Sept. Aus Kopenhagen erfährt man daß Stiftsamtmann Rosendorn Minister des Innern geworden ist. Er ist vor kurzem von Island zurückgekommen. Welche Verhältnisse sich dadurch ändern, ob man an eine Theilung Schleswigs, oder an einen raschen Eintritt Holsteins (mit Lauenburg) in das Dreikönigs-Bündniß denkt, ist durchaus unklar. Daß das dänische Ministerium ohne großen Profit sobald in den engern Bundesstaat eintreten wolle, scheint uns unwahrscheinlich, obschon der preußische Minister des Auswärtigen darauf hingewiesen hat. (Kieler Corr.)

§ **Wien**, 27 Sept. Der Erzherzog Franz Karl und die Erzherzogin Sophie sind hier eingetroffen, um Marschall Radetzky sowie Jellachich und Haynau persönlich zu begrüßen. JJ. kk. HH. werden sich jedoch übermorgen wieder nach Ischl zurückbegeben, wo sie noch ein paar Wochen zu verbleiben gedenken. — Heute fand das Leichenbegängniß des Capellmeisters und Hofballmusikdirectors Johann Strauß mit großem Gepränge unter Begleitung von vier Musikbanden und einer zahllosen Menschenmenge statt. Der imposante Zug bewegte sich von der Wohnung des Verblichenen in den Stephansdom, dessen „Riesenthor" geöffnet war. Wir gönnen dem in seiner Art gewiß höchst talentvollen Mann, der für das Wiener Volksleben eine fast unersetzliche Persönlichkeit bildete, von Herzen diese verdiente Auszeichnung, obwohl Wien nicht im Stande ist den Fleck mit Gewißheit zu bezeichnen wo unsers unsterblichen Mozarts Gebeine ruhen. — Se. Maj. der Kaiser wird bis zum 2 oder 3 Oct. eine kleine Reise antreten, wie verlautet, nach Pillnitz oder Prag.

Paris, 26 Sept. Wie es scheint hat die französische Regierung auf die amtliche Veröffentlichung des Briefs des Präsidenten in Rom verzichtet, und es ist wieder Hoffnung zu einer wenn auch langsamen doch befriedigenden Lösung. Das J. des Débats deutet diese neue Wendung der Dinge als wahrscheinlich an; es wird indeß bald jede Ungewißheit schwinden, da die Regierung selbst, wie la Patrie versichert, in den ersten Tagen des Wiederzusammentritts der Nationalversammlung durch ein Creditansinnen die römische Frage zur Debatte bringen will. Die Nationalversammlung wird ihre Winterstzungen in dem sogenannten Cartonsaal halten, und diese Zeit will man benutzen um den ehemaligen Saal der Deputirtenkammer in Stand zu setzen daß derselbe die Volksrepräsentanten gegen Ende des Frühlings aufnehmen kann. Die Cholera ist in diesen Gegenden jetzt dem Erlöschen nahe. Die Zahl der Sterbfälle in Paris hat sich vom 18 bis 20 Sept. fortwährend vermindert, von 15 auf 11 und 9, und auch in Lille, wo sie heftig gewüthet, waren am 21 nur noch 2 Sterbefälle vorgekommen. Nicht so im Süden, wo sie in Marseille, Toulon und Arles zahlreiche Opfer fordert, und ebenso in Algier, wo bis zum 15 Sept. täglich 12 bis 15 Cholerakranke nach dem Spital des Dey gebracht wurden, und 10 durchschnittlich starben. Seit gestern hat die einige Zeit eingestellte Arbeit in allen Gefängnissen des Seinedepartements auf Befehl des Ministers des Innern wieder begonnen.

Ostindien. Eine Ueberlandpost ist in Marseille eingelaufen mit Zeitungen d. d. Calcutta 8. Madras 15 Aug.; Bombayer Blätter fehlen. Die politischen Nachrichten sind null. Brittisch-Indien und das Penjschâb waren vollkommen ruhig; freilich stehen in diesem Lande nicht weniger als 54,000 Mann unter Sir W. Gilbert. Ob ein Krieg mit Gulab Singh von Kaschmir drohe? — in den indischen Zeitungen ist eine Controvers darüber. Die Delhi Gazette, das über die Angelegenheiten der oberen Landschaften in der Regel am besten unterrichtete Blatt, erklärt die neulichen Gerüchte darüber für ganz grundlos; indessen ist es sicher daß sehr viele Soldaten der aufgelösten Sikh-Armee sich in Kaschmir anwerben lassen. Auch die Anwesenheit mehrerer Dampfboote auf den fünf Strömen soll englischerseits nicht bloß commercielle Zwecke haben. In Peschawer kamen viele Räubereien vor, was den Major Lawrence veranlaßt hat mit strengen Maßregeln zu drohen. Der Generalstatthalter, Lord Gough und Sir Charles Napier weilten noch in Simla. Die Berichte über Ein- und Ausfuhrhandel lauten günstig.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 26 Sept. 3proc. 56, 5proc. 88.85; Bankactien 2325; detto 5proc. 97½; Anleh. v. 1842 97½; 4½proc. 88½; röm 77½; span. 3proc 35; piem. 977 50; St. Germain E.-G. 415; Vers. rechte 212.50; linke 173.75; Paris-Orleans 757 50; Rouen 525; Straßburg 362.50; Nordbahn 438.75; Rouen-Havre 185; Marf.-Avignon 220; Straßb.-Basel 103.75; Ori.-Bierzon 303.75; Bordeaux 408.75; Tours-Nantes 295.

Augsburg, 29 Sept. Bayer. 3½proc. Oblig. 85 G. 4proc. 92½ P. 5proc. 100⅝ G. Bankactien II. Sem. 648 P. Promessen 61 G. Oesterr. 5proc. Metall. 89½ G. Bankactien II. Sem. 1130 P. Württ. 3½proc. 84½ P. 4½proc. 94½ G.

♀ **Wien**, 27 Sept. An der heutigen Börse unansehnliches Geschäft in Fonds und Actien bei wenig veränderten Coursen. Eisenbahnen und Devisen haben etwas angezogen. Nach der Börse blieben 5proc. Metall. 95⅞–96. Bankactien 1203–1205; Nordbahn 110¼–⅝; Pesther 79½–80; Mailänder 84–84½; Gloggnitzer etwas matter 109–110. Von Wechseln: Augsburg und Frankfurt 106 gemacht, Hamburg 155, London 10.30 gemacht. Paris 125. Goldagio 9¼–10 Proc., Silber 5¼–½ Proc.

*) Die neueste Karlsruher Ztg. enthält eine Erläuterung, wonach nur gegen zwei Individuen Prügelstrafe dictirt wurden, weil sie Wachtposten aufs unflätigste insultirt hatten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb. Dr. A. J. Altenhöfer. Dr. E. A. Mebold.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Eisenbahnbrücken über das Elster- und Gölzschthal.

* Hof, 25 Sept. Bei der in den nächsten Tagen bevorstehenden Eröffnung der ganzen Bahnstrecke von München resp. Kaufbeuren bis an die sächsische Gränze mag es Ihren Lesern willkommen seyn etwas über den gegenwärtigen Stand der großen Brückenbauten zwischen Plauen und Reichenbach zu vernehmen, von deren Vollendung die directe Eisenbahnverbindung des deutschen Südens mit Norddeutschland abhängig ist. Die sächsische Regierung läßt bekanntlich das Elsterthal, 1½ Stunden unterhalb Plauen, und das Gölzschthal bei Netzschkau, welche beiden Thäler der zwischen Plauen und Reichenbach sich hinziehenden Bahnlinie sich quer in den Weg legen, mit einem enormen Kostenaufwande (ich hörte von 8 Millionen Thaler Voranschlag) überbrücken, und die deßfallsigen Arbeiten dauern mit geringen Unterbrechungen bereits seit 1845, also vier Jahre lang. Die Höhe der am tiefsten stehenden Brückenpfeiler ist in beiden Thälern ziemlich gleich, und beträgt von der Thalsohle bis zur Fahrbahn nicht weniger als 274 bis 280 Fuß — eine wahrhaft schwindelnde Höhe. Die Länge der Brücken ist aber sehr verschieden, indem sie bei der Brücke über die Gölzsch 1610, bei der über die Elster 528 Fuß betragen wird. In diesem Augenblick ist in beiden Thälern nahezu die halbe Höhe erreicht, denn im Elsterthale sind die zwei unteren großen Spannbogen (jeder von 100 Fuß Spannung) in voriger Woche geschlossen worden; Zeugen der deßhalb gehaltenen Festlichkeiten sind die noch an den Gerüsten hängenden Kränze und Laubgewinde; und im Gölzschthale wird am 29 d. der untere große Mittelbogen (deren zwei von gleicher Höhe, jeder von 120 Fuß bei 100 Fuß Spannung, übereinander sich erheben werden) geschlossen, was ebenfalls Veranlassung zu einem Feste für die Werkleute geben wird. Die 29 Pfeiler welche die ganze Brücke dieses Thales zu tragen haben, sind ebenfalls an fast allen Theilen schon zur halben Höhe emporgewachsen, und die Ingenieure hoffen sowohl hier als im Elsterthale die Bauten, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse hindernd in den Weg treten, im Laufe des Jahrs 1851 zur Vollendung zu bringen. Die Zahl der Arbeiter, welche gegenwärtig an den Brücken beschäftigt sind, beträgt im Gölzschthale 1500, im Elsterthale 800, und ihre Thätigkeit ist unterstützt durch Dampfmaschinen welche die Lasten emporziehen, das nöthige Wasser in die Höhe pumpen, Pochwerke treiben ꝛc. Es ist für den Beschauer ein wunderbares Schauspiel das täglich wachsende Gerüste zu sehen welches für sich allein schon ein Riesenbau von tausend nach allen Seiten sich durchkreuzenden Linien ist, diese immer gleiche Rührigkeit von Tausenden von Händen, dieses Hin- und Herschwirren von Karren die in allen Stockwerken des Gerüstes sich auf Schienenwegen bewegen, endlich die aus einiger Entfernung bereits durch das Gerüste hindurch erkennbaren Formen der ebenso zierlichen als massenhaften Bauten zu betrachten, welche an Kühnheit und Großartigkeit wohl kaum ihres Gleichen haben mögen — in Deutschland wenigstens gewiß nicht. Die Eröffnung der ganzen Ludwigs-Nord-Südbahn macht es meinen oberbayerischen und schwäbischen Landsleuten möglich in der kürzesten Zeit die sächsische Gränze zu erreichen, und sich mit eigenen Augen von der Wahrheit des obigen zu überzeugen. Ich bin versichert daß jeder Besucher jene Riesenwerke mit derselben Befriedigung verläßt wie Schreiber dieser Zeilen.

Prag.

§ Prag, 25 Sept. Der vielverbreiteten Nachricht daß die Justizorganisation in Böhmen aufgeschoben sey, wird jetzt öffentlich widersprochen. Doch bei der angestrengtesten Thätigkeit welche die Commission für Einführung der Gerichte in der That entwickelt, kann die Einrichtung der Justizstellen erst nach einem halben Jahre oder vielleicht noch etwas später vollendet seyn. Denn die Commission wird vom 1 Oct. an mehr als 4000 Gesuche um Beamtenstellen zu erledigen haben, und wenn die Besetzungsvorschläge auch Anfang Januars ins Ministerium gelangen, so kann die Besetzung doch nicht sogleich erfolgen. Ferner sind eine Menge Neubauten und Adaptirungsbauten zu bewerkstelligen, deren Vollendung wieder durch die neuerliche Einführung des Zellensystems verzögert wird. Die meisten Stadtgemeinden haben die Baulichkeiten auf eigene Kosten übernommen. Im Strafverfahren über Vergehen und Verbrechen wird die collegialische Berathungsform, in Civilsachen die ungetheilte Gerichtsbarkeit bei den Bezirksgerichten stattfinden. Das Ministerium redigirt jetzt die Grundbuchsordnung und berath die 467 Paragraphen der provisorischen Vorschrift über Strafverfahren. Die Justiz in Böhmen wird 2244 Beamtenstellen mit 75 provisorischen Waisenrechnungsführern und 250 Diurnisten zählen; die Gehalte sammt Theuerungszuschüssen und Kanzleipauschale betragen jährlich 1,554,450 fl. C. M. Hiezu kommt die Staatsanwaltschaft mit 188 Beamten (Gehalt: 143,600 fl.) und 50 Diurnisten (Besoldung: 12,000 fl.). Die Commission wird nächstens eine Instruction für Gerichte erster Instanz zur Amtsübergabe von den alten Gerichten an die neuen veröffentlichen. — Wegen Ernennung des Grafen Khevenhüller-Metsch zum wirklichen Commandirenden in Böhmen war gestern die National- und Bürgergarde in Parade ausgerückt. Schon seit längerer Zeit dachten wir nicht daran daß wir uns im Kriegszustande befinden, doch einige neuerliche kriegsgerichtliche Urtheile haben uns wieder daran erinnert. So wurde der Buchhändler André — wegen Verkaufs einiger streng verbotenen Werke durch seine Buchhandlung — zu sechsmonatlichem Profoßenarrest in Eisen verurtheilt, welche Strafe aber Graf Khevenhüller, zu allgemeiner Freude unserer Stadt, die den Verurtheilten lebhaft bedauerte, in dreimonatlichen Profoßenarrest ohne Eisen, und gleich darauf in dreimonatlichen Hausarrest milderte; auch wurden so eben fünf Einwohner des bei Prag liegenden Dorfes Verschowetz wegen Besitzes von Schießwaffen zu einjähriger Schanzarbeit in Eisen verurtheilt, welche Strafe aber der Commandirende, weil die Verurtheilten Familienväter sind die ihre Wirthschaften zu besorgen haben, in dreimonatlichen Stockhausarrest in Eisen verwandelte. — Sie wissen daß der ehemalige Reichstagsabgeordnete L. Rieger in Paris läugnet daß in seiner Gegenwart irgendein Protokoll in Paris aufgenommen worden; nun erklärt Dr. Gabler im Const. Bl. a. B. und in den Národnj nowiny: „er sey im Stande darzuthun daß das im Oesterr. Corresp. veröffentlichte Protokoll vom 18 Mai unterschoben sey, und er mache sich anheischig dieser seiner Erklärung nöthigenfalls vor Gericht nachzukommen.“ Die hiesige tschechische Partei rüstete sich den serbischen General Knicanin welcher dieser Tage hier ankommen sollte, feierlichst zu empfangen. Nun hört man daß er gar nicht nach Prag kommen werde, weil ihm (so erzählen wenigstens die Nár. nowiny) ein Minister bedeutet habe die Regierung wünsche nicht daß er nach Prag reise. — Gestern starb Feldmarschall-Lieutenant Baron Baumgarten in sehr hohem Alter. — Seit einigen Tagen ist hier nur ein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Hermannstadt und das Sachsenland unter den magyarischen Machthabern.

(Von einem Siebenbürgischen Deutschen.)

II.

* Noch war kein Monat seit dem Fall von Hermannstadt vergangen, und viele Familien verließen Hermannstadt, viele Häuser standen leer und und unbewohnt, im Innern ein Bild der Unordnung und Zerstörung. Tag für Tag erschienen Verordnungen, eine härter als die andere, jede tiefer einschneidend in das Mark des gepreßten Volkes. Csanyi befahl am 10 April: 1) die Contribution ist mit aller Strenge sammt Rückständen einzutreiben (nach Plünderung und Brandschatzung sollte gezahlt werden, was selbst im Frieden unerschwinglich gewesen.) 2) Der Adel, der Urbarialverluste erlitt, darf wegen Schulden nicht angeklagt werden. (Und gerade den Sachsen schuldet der Adel zu vielen Tausenden.) 3) Damit die Versicherung des Landtags wegen Ersatzes des durch die aufgehetzten sächsischen und walachischen Räuber verursachten Schadens zur Wahrheit werde, sind in allen Jurisdictionen sogleich Friedensgerichte aufzustellen, um die Streitigkeiten zwischen Beschädigern und Beschädigten beizulegen. (Der Kläger wird Richter in eigner Sache.) 4) Das gottlos angegriffene Vaterland braucht Soldaten; darum verordne ich: a) jedermann von 18 bis 30 Jahr ist als Rekrut zu stellen. Die einzigen Söhne oder Familienväter müssen einen Ersatzmann schicken; b) der Nationalgarde sind alle Männer von 30 bis 80 Jahren einzureihen; c) die Bekleidung muß nach dem Grundsatz des Schutzvereins aus einheimischen Fabricaten bestehen. So wurden noch die letzten Reste ehemaligen Wohlstandes zu Grunde gerichtet, die Bevölkerung, nachdem sie ausgesaugt worden, decimirt, die Blüthe des Volkes vernichtet. Als Kanonenfutter standen die sächsischen und walachischen Recruten beim Sturme auf Karlsburg in der Schlachtreihe voran. Wo das hinausgehen sollte begreift jeder dem die Geschichte der magyarischen Revolution in Siebenbürgen nicht unbekannt ist. Gleich anfangs wurden den Szeklern die man längst nach den blühenden Hauswirthschaften der fleißigen Sachsen lüstern macht, die Ländereien der letzteren im geheimen versprochen. Das war nun kein Geheimniß mehr. Sie waren zur Colonisirung des (von Sachsen bewohnten) Bistritzer Kreises bestimmt.

Csanyi hielt sich nicht lange in Hermannstadt auf. Er begab sich nach Klausenburg an den Sitz der Regierung. Die sächsischen und alle

Digitized by Google

der Kossuthischen Regierung nicht verläßlich scheinenden Beamten wurden abgesetzt. Ihre Stellen erhielten „Gutgesinnte." Unter ihnen Gyujto, Sala und Gyergyai. Der letztere war ehedem Censor des Siebenbürger Boten und hatte sich als solcher durch Unterdrückung aller Artikel, worin die deutsche Presse vor den Märztagen auf die Umtriebe der magyarischen Propaganda aufmerksam machte, kein geringes Verdienst um die neue Regierung erworben. An Csanyi's Stelle wütheten nunmehr in Hermannstadt die von ihm eingesetzten kleinen Tyrannen. Obenan stand ein Szekler, Moses Berde, als Commissär für das Sachsenland, und der Polizeichef Dobokai, mit der Einziehung der Güter der Flüchtigen beauftragt; ihnen zur Seite die Handhaber des Standrechts, der Vorsitzer Napoleon Weiße und die Richter: Hauptmann Szabo, Oberlieutenant Petko, Franz Kendereffy und Boer, dann der Staatsanwalt Petki und der Vertheidiger Venes. Ihre Thätigkeit war groß. Tag für Tag wurde ein neues Bluturtheil vollzogen. Voran ging ein Autodafé, am Charfreitage ohne Umstände an 20 Walachen im Dorfe Kornetzel vollzogen. Um dieselbe Zeit wurde das walachische Dorf Boitza durch Feuer zerstört. Das Standgericht in Maros-Ujvar beförderte in acht Tagen einen zum Galgen, vier zum Tode durch Pulver und Blei. Am 11 Mai wurde auch der sächsische Pfarrer, Stephan Ludwig Roth, in Klausenburg hingerichtet. Daß er einer der Bravsten unter seinem Volke gewesen und dem Magyarismus in seiner verderblichen Form mit Entschiedenheit entgegengetreten, war seine Schuld. Die allgemeine Amnestie und der ihm von Bem ausgestellte Schutzbrief vermochten nicht ihn zu retten. Der gehaßte Feind mußte fallen! Einer seiner Amtsbrüder, ein gleich warmer Patriot, Pfarrer Wellmann, war in Hermannstadt bereits ausgesetzt und wurde nur durch die zufällige Ankunft Bems gerettet, der sich über diese Schlächterei sehr entrüstet äußerte.

Standrecht, Polizei und Friedensgerichte überboten sich in rastlosem Eifer, die zitternde Bevölkerung in steter Angst zu erhalten. Ein Rundschreiben Berde's befahl den Landespolizeiämtern in Hermannstadt, Kronstadt, Mühlbach, Broos und Schäßburg: Tag und Nacht mit patriotischer Bereitwilligkeit im Geiste der Banyischen Verordnung an der gewissenhaften Beschlagnahme der Güter der Flüchtlinge zu arbeiten. Unter der Aegide der Friedensgerichte endlich forderten die Edelleute, die im October v. J. von den Walachen ausgeplündert worden waren, den übertriebensten Schadenersatz von einzelnen und ganzen Gemeinden, so daß selbst Csanyi durch ein eigenes Decret dagegen einschreiten mußte. Nimmt man dazu die endlosen Plackereien mit den Hunderter-Kossuthnoten, daß z. B. einem Gewerbsmann nichts anders übrig blieb als aus der Anverwandtschaft und Bekanntschaft alles mögliche österreichische Silber- oder Papiergeld zusammenzubringen, um der angedrohten Durchsuchung des Hauses oder, wie in Broos, der angedrohten Gefangensetzung der Kinder durch Wechseln des Hunderters zu entgehen, so erhält der Leser einen, wenn auch nicht den ganzen Begriff von dem Treiben der revolutionären Machthaber in Siebenbürgen.

Mit der Wirksamkeit der drei Schreckensorgane wurden auch die alten Beschuldigungen gegen die Sachsen wieder laut. Ihre Nationalgarde soll in Enyed geraubt haben! Wäre dem so, woher nähme der Führer der Garden den Muth unter dem magyarischen Regimente, unter der Betheurung: „Unsere Hände sind rein geblieben," öffentlich zu erklären daß er und seine Garden bereit seyen über den kurzen Feldzug vom 4 bis 12 November Gott und der Regierung die strengste Rechenschaft abzulegen; woher den Muth jedem doppelten Ersatz zu bieten, der beweisen könnte daß er unter seinem Commando von einem seiner sächsischen Garden und Landstürmler beschädigt worden? Waren es nicht die Sachsen die der Plünderung der Walachen in Maros-Vasarhely Einhalt thaten? War nicht ihnen die Rettung der kostbaren Teleki'schen Bibliothek zu verdanken? Die Sachsen in den ungarischen Comitaten respectirten die Gründe ihrer magyarischen Grundherren, was selbst ungarische Unterthanen gegenüber ihren ungarischen Herren nicht gethan, indem zwölf derselben im Kokelburger Comitat standrechtlich erschossen wurden.

Den traurigen Umstand — um uns eine kleine Episode zu erlauben — daß die Walachen, solange sie Macht hatten, so schlimm mit dem Adel verfuhren, hat dieser niemand anders als sich selbst zuzuschreiben. Die Magyaren haben zuerst die Galgen errichtet und die Walachen zu Dutzenden daran geknüpft ehe noch einer der letztern die Hand erhoben. Und wenn diese eines Tages über ihre Henker herfielen, wer trug wohl die Schuld? Gerade hatte der Unterthan, hundertjährige Sklavenketten brechend, in zügelloser Rohheit Gericht über seine Dränger gehalten — und schon begann der ungarische Adel, taub gegen alle Lehren der rächenden Nemesis, die alte Zwingherrschaft von neuem. Eine ungarische Zeitung gab am 24 April folgende Züge davon: Im Comitate x will der gewesene privilegirte Stand nichts wissen vom Tragen der öffentlichen Lasten. Während die Kuh des armen Jobagyen unter den Kriegsfuhren zusammenbricht, sieht man das schöne Gespann des Tabla-biro auf Spazierfahrten. Dorfsherr Z läßt seinen durch die Walachen zerstörten Edelsitz auf Kosten seiner, vielleicht an der Zerstörung keine Schuld tragenden Dorfsleute parquetiren, und erwirt aus dem Folioverzeichniß seiner als verloren angegebenen Gegenstände eine Summe, die er seinem Dorfe aufpelzt, obgleich sein ganzer Besitz dieser nicht gleichkommt cum omnibus appertinentiis mobilibus et immobilibus; Hr. V besaß im Orte N keinen einzigen Jobagyen, jetzt dient ihm das ganze Dorf; er hatte den zitternden Bauern versprochen ihre Gemeinde vor Brand und Plünderung zu retten „wenn sie ihm frohnen wollten." Diese inmitten der hohlen Phrasen von Gleichheit und Brüderlichkeit sehr übelklingende Wahrheit bestätigte nachher eine Verordnung Csanyi's mit den Worten: er sey amtlich davon verständigt worden daß es durch die Ereignisse nicht klüger gewordene Tyrannen gebe welche, ungehorsam dem Gesetz, ihre gewesenen Jobagyen gewaltsam zu den Roboten zwingen. Sehr bezeichnend für diesen Zustand ist das offene Geständniß eines Magyaren Namens Toth im „Siebenbürger Boten": „Ungarn, sagt er, war ein Land der Advocaten, und eben weil der Privilegien so viele waren, die Regierung Mißtrauen erregte und dieß schon lange verdient hatte, war es ein Verdienst das Gesetz zu umgehen, sich demselben offen zu widersetzen." „Protection, fährt er fort, herrscht, trotz Gleichheit und Brüderlichkeit, noch so wie ehedem. Sie verschafft Aemter, Würden, Orden, enthebt von Verantwortlichkeit und Rechnungslegung, rettet vor Gericht und Galgen. Achtung fremden Eigenthums ist eine Grundbedingung auch der Republik. Wie wurde das Eigenthum respectirt? Die Sequestrationen, Vermögensconfiscationen, Wegnahme von Vieh u. s. w. — wie werden die betrieben? wie das gewonnene Geld verwendet?"

Unter solchen Umständen war es leicht begreiflich daß die Bevölkerung mit Sehnsucht der Erlösung entgegenharrte. Die grellen Widersprüche in Wort und That waren empörend. Hier das ewige Sichberufen auf Völker- und Menschenrecht, auf Gesetz, Sicherheit der Person und des Eigenthums, auf constitutionelle Völkerfreiheit u. dergl., und dort die Verhöhnung jedes historischen, jedes Vernunft- und Naturrechts, die maßlosen Uebergriffe auf das Leben und Eigenthum Schuldloser, die Knechtung, die systematische Aussaugung der Volkskraft. Unter dem merkwürdigen Vorwand, die magyarische Regierung wolle die sächsische Nation von den Ausgeburten der Büreaukratie und des Nepotismus befreien, wurde der Nationalverband aufgelöst, die Selbständigkeit der Nation zu Grabe getragen, das Sachsenland zerstückt und in magyarische Comitate eingetheilt. Was man immer befürchtete das ging nun mit einem Schlage, mit einem Federzuge in Erfüllung. Die sächsische Nation als solche hatte aufgehört. Das ehemalige Siebenbürgen sollte in 11 Comitate und ohne Rücksicht auf die vormalige politische Eintheilung „arrondirt" werden. Es war die Rede von einem Hermannstadter Comitat mit Mühlbach, Reußmarkt, zum Theil Großschenk und Leschkirch; dann von einem Schäßburger, Kronstädter und und Bistritzer Comitat, in deren Arrondirung auch nichtdeutscher Comitatsgrund aufgenommen werden sollte, und umgekehrt.

An der Tagesordnung waren: Recrutirung, Erschöpfung durch unerhörte Lieferungen von Lebensmitteln für die Armee, Equipirung und Montirung der zwölf Szeklerbataillone durch das Sachsenland allein, Decimirung in sächsischen und wallachischen Ortschaften — so in Dunesdorf, wo 40 Männer ohne Untersuchung erschossen wurden — Ermordung Schuldloser durch Willkür, und ungesetzliche Gerichtspflege und Vernichtung des Wohlstandes durch Sequestrationen.

Hier noch einige charakteristrende Daten in Bezug des Banknotenwechsels. Dank dem zu geringen Personale bei der Notenpresse, konnten die wahnsinnigen Staatsausgaben Kossuths nur durch die eifrigste Fabrication von Hundertern befriedigt werden. Darum die Ueberschwemmung des Sachsenlandes mit großen Noten, darum die Handel und Verkehr hemmende Wechselnoth. Obwohl zur Annahme der Staatspapiere im Privatverkehr kein Zwang stattfinden kann und darf, so wurden nichtsdestoweniger Standgerichte, Bajonnette, Stockprügel und Gefängniß das ungescheute Mittel friedliche Bürger zur Herausgabe kleiner Geldsorten zu zwingen. So mußte z. B. in Neudorf der Dorfrichter auf den Befehl zweier Commissäre die ganze Gemeinde zur Auslieferung der kleinen Münze zwingen, wofür diese einige unheilbare Hunderter bekam. Csanyi wüthete in einer Proclamation: Wer von den Geflüchteten bis zum bestimmten Termin nicht zurückkehrt (obwohl die Gränze gesperrt war) verliert für immer sein sequestrirtes Vermögen; wer aber zurückkehrt wird standrechtlich behandelt. Sonderbare Alternative!

Romaromi, ein Magyar, hatte seinen Wohlthäter, einen Bürger aus Hermannstadt, der ihm im October vor. J. mit eigner Lebensgefahr das Vermögen aus den Händen der Wallachen gerettet hatte, als Gast aller beweglichen Habe beraubt. Die Anverwandten des Beraubten klagten beim

Digitized by Google

Polizeichef Dobokai. Romaromi wußte sich durch schlaues Läugnen der bekannten Thatsache und mit erkauften Zeugen (deren, wie oben bei unserm Märtyrer Roth, so viele zu haben waren) zu reinigen. In die Bitte der Kläger, mindestens den Rest mit Sequester zu belegen, ging Dobokai ein und schickte den angeklagten Romaromi als Gerichtscommissär mit dem Staatssiegel zum Sequestriren. Dieser aber nahm auch den Rest und siegelte das Leere zu! Berde und Csanyi forderten alle sächsischen Magistrate auf bis zu einem Termin so und soviel tausend Hemden, Röcke, Hosen, Glocken zum Gusse von Kanonen einzuliefern, sonst Pulver und Blei! War das Verlangte in Folge dieses Terrorismus mit gebrochenem Herzen eingeliefert, so klang es pomphaft in der in die Welt geschickten Dankadresse: Die loyalen Hermannstädter u. s. w. haben aus Liebe und Begeisterung für die gesetzmäßige magyarische Freiheitsregierung so und so viel auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. Was konnte man aber besseres erwarten von den Organen der magyarischen Rechtspflege, da doch der Landesvertheidigungsausschuß in Debrezin selbst in Gewissenssachen eine merkwürdige Unbefangenheit bewies. Es erschien eine Verordnung, worin festgestellt wird: „daß alle jene welche seit Einsetzung des Kriegszustands gefangen wurden, wenn ihre Thaten auch in die Zeiten vor Erlassung des Kriegsgesetzes fallen, unter die Gerichtsbarkeit der standrechtlichen Kriegsgerichte gehören.“ Diese Angelegenheit ward auch Gegenstand der parlamentarischen Debatte in dem Repräsentantenhause, in welchem nur zwei Männer waren die gegen ein solches Gesetz stimmten: Meszaros und Kazinczy!

Wenn also Csanyi, Dobokai und mehrere andere die Kraft des sächsischen Volkes zu schwächen bemüht waren, so muß dieß einzig und allein der magyarischen Regierung und ihren Organen zur Last gelegt werden. Bem ist ein ehrenwerther Charakter. Ihm kann während seiner Kriegführung in Siebenbürgen nicht eine einzige unedle That vorgeworfen werden. Man sah daß er von dem Princip das er verfocht durch und durch beseelt war. Die eiserne Consequenz mit welcher er an der Idee des natürlichen Rechts festhielt, die Disciplin die er in dem magyarischen Heere handhabte, seine Achtung des Rechts und seine bewährte biedere Gesinnung stehen unantastbar da. Er war es der nach der Einnahme von Hermannstadt eine allgemeine Amnestie ergehen ließ, er war es der die der Szeklerwuth ausgesetzten Sachsen in Schutz nahm, die Richter des Märtyrers Roth verdammte, den gefangenen Pfarrer Wellmann begnadigte, die gemeinen Mörder und Plünderer standrechtlich behandeln und jedem ohne Unterschied Recht und Gerechtigkeit angedeihen ließ. Leider wurden seine Proclamationen mißachtet und der Geist seiner Grundsätze mit Füßen getreten! Er sah sich in seinen Erwartungen und Ansichten über die magyarische Revolution, zumal bei der Kenntnißnahme der internationalen Verhältnisse, getäuscht, und hat sich darüber auch ausgesprochen. Nach seiner Rückkehr aus dem Banat schrieb er in einer Proclamation: „So sehr mich der über den Feind errungene Sieg freut, ebenso betrübt und entrüstet es mich zugleich bei meiner Rückkunft mehrere Klagen darüber hören zu müssen daß meine den Bewohnern Siebenbürgens ertheilte Amnestie von Einzelnen nicht überall geachtet und darauf von manchen Gerichtspersonen der jetzigen Ausnahmsgerichte gar keine Rücksicht genommen wird. Mit tiefem Schmerzgefühl muß man es wahrnehmen wie selbst jene welche ihr Blut für Erringung der bürgerlichen Freiheit verspritzt haben, die wahre Freiheit mißverstehen, und bloß zur Gewalt und zum Schrecken ihre Zuflucht nehmen, wodurch sie die Sympathien für die ungarische Regierung nur vermindern.“

Als ein edler Charakter verdient noch genannt zu werden Dozsa Elek, Professor der Rechte aus Maroš-Vasarhely. Er gehörte zur frühern Oppositionspartei. Seine biedere Gesinnung und seine liberalen Grundsätze sind in unserm Vaterlande allgemein bekannt. Er äußerte in Hermannstadt: „Wegen der Divergenz meines politischen Glaubensbekenntnisses mit der Ueberstürzungspolitik der Regierung habe ich drei Missionen ausgeschlagen. Regierungscommissär bei meinen lieben Sachsen bin ich freudig geworden, weil ich doch einiges, wenn auch nicht alles Unrecht von ihnen abwenden kann.“ Die Kronstädter Sachsen weinten bei seiner gemüthlichen Anrede Freudenthränen.

Noch ein Wort über die Haltung der Hermannstädter Bürgerschaft. Mit ernster Ruhe, mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertrug der gedrückte Bürger ohne Klagen, ohne Bitten, Erbitterung im Herzen, Raub, Spott, Hohn, Insulten, Standgerichte u. s. w. Bem ehrte diese Consequenz. Nirgends war eine gefällige oder einschmeichelnde Miene gegen die Bedrücker zu lesen; daher die Bemerkung der Ungarn: trotzdem daß alles grün-roth-weiß angestrichen sey, schimmere noch immer das schwarzgelbe hervor. Die Erbitterung über Hermannstadt ist der schönste Denkstein seines Verdienstes.

Würdig den Schluß dieser Leidensgeschichte zu bilden ist ein Brief Kossuths an den Landesvertheidigungsausschuß, den er bei Empfang der Bem'schen Depesche über die Einnahme von Hermannstadt niederschrieb. Derselbe liefert einen merkwürdigen Beitrag zur Zeitgeschichte, und gibt Aufschluß über die Politik die Kossuth gegenüber den Sachsen zu verfolgen gedachte. Er lautet: „Ich halte es für nothwendig dem verehrten Ausschuß zu melden daß ich dem Hrn. General Bem auf seinen Brief, worin er die Einnahme Hermannstadts anzeigt, einige keinen Verzug leidende Anordnungen zu übersenden für geeignet hielt. Er will nämlich, wie ich aus seinem Brief ersehe, wieder zu großmüthig seyn und spricht von Amnestien für die Vergangenheit. Ich, der ich einerseits den Hermannstädter Sieg zu sichern wünsche, andererseits aber die Nation keiner spätern Reue über Täuschungen aussetzen will, kann indessen eine solche Großmuth gegen die Sachsen nicht gut heißen, und zwar umsomehr, da sie durch die Einberufung der Russen, neben dem Verbrechen des Aufruhrs, noch den größten Verrath an dem Vaterland begingen den ein Staatsbürger gegen sein Vaterland begehen kann. Die Sicherheit Hermannstadts und Kronstadts war nur ein Vorwand unter welchem sie die russische Hülfe hereinberiefen; jetzt muß man, meiner Ansicht nach, die Eroberung Hermannstadts dazu benutzen daß der Fortbestand dieser Städte an die Bedingung der Russenentfernung geknüpft werde. Ich habe daher dem General Bem in der verflossenen Nacht folgende Verordnungen gesendet: 1) Er soll den Sachsen keinerlei Versprechungen machen und der Politik der Regierung nicht vorgreifen, sondern nur soviel erklären daß ihr Schicksal von ihrer künftigen Aufführung abhängen wird. 2) Wie sie die russischen Hülfstruppen verrätherischerweise einberiefen, mögen sie auch bewirken daß dieselben sofort aus dem Lande sich wieder entfernen, widrigenfalls das sächsische Volk, dessen Verrätherei in der Geschichte beispiellos dasteht, entweder des Landes verwiesen oder alles Schutzes der Gesetze und all seiner Freiheiten beraubt wird, seine Güter aber zum Ersatze jenes Schadens, jener Verwüstungen und Kriegskosten welche ihr Verrath verursachte confiscirt werden sollen. 3) Habe ich verordnet daß er die Hauptwerkzeuge der Einberufung der Russen sogleich gefangennehme, und dem Hrn. Landesregierungscommissär Csanyi mit dem Bedeuten zur Verfügung stelle daß sie als Geiseln für die Entfernung der Russen in Gefangenschaft bleiben, und wenn die gegen alles Völkerrecht eingedrungenen russischen Truppen nicht sogleich abziehen oder gar weiter vorzudringen sich getrauen, als Haupträdelsführer dieser Invasion vor das Kriegsgericht gestellt und ohne Gnade mit dem Tode bestraft werden mögen. 4) habe ich dem General Bem aufgetragen Hermannstadt bis auf den letzten Mann zu halten, und dem Hermannstädter Volke zu eröffnen daß er, wenn er von dem Feinde mit russischer Hülfe angegriffen werden sollte, zuvörderst Hermannstadt ohne Barmherzigkeit zusammenschießen und aus dessen Trümmern unserer Armee eine Brustwehr errichten werde; darum sollen die Beamten der Stadt, unter Zurücklassung ihrer Familien als Geiseln, in das feindliche Lager hinausgehen und die Russen, die sie hereinberiefen, im Interesse der Erhaltung ihrer Stadt zu entfernen trachten, widrigenfalls Hermannstadt verwüstet werde. 5) Kronstadt, als die zweite Urheberin der Russenberufung, soll er mit der Erklärung zur Uebergabe auffordern: daß wenn es sich nicht ergeben wolle, Hermannstadt dafür büßen müsse, Kronstadt selbst aber im Fall der Einnahme mit Sturm der Plünderung preisgegeben werde. 6) Hinsichtlich der russischen Gefangenen habe ich ihn daran erinnert daß er die Russen nicht als ehrliche Feinde betrachten könne, weil sie räuberischerweise ohne Kriegserklärung und wider das Völkerrecht ins Land einbrachen. 7) habe ich verordnet daß er den Rothenthurmer Paß gänzlich sperre und unwegsam mache. 8) habe ich ihm zu wissen gegeben daß die Regierung die definitive Regelung der Verhältnisse des sächsischen Bodens sich vorbehalten habe, er demnach sich darein nicht mischen, sondern für jetzt alles der bürgerlichen Behörde provisorisch unterordnen möge. Da das österreichische Haus, alles dessen was dem Menschen heilig ist sich begebend, in dem Manifeste vom 6 März das tausendjährige Staatsleben Ungarns für aufgehoben zu erklären sich unterfängt; da es Ungarn zerstückele und den Siebenbürger Sachsenboden unter dem Titel einer eigenen Provinz mit dem fremden Reiche amalgamiren will; da auf den verrätherischen Ruf der Sachsen die Truppen der russischen Macht gegen alles Völkerrecht ohne Kriegserklärung eingerückt sind; da die Sachsen in Szaßvaros die bei ihnen einkehrenden waffenlosen Fuhrleute der ungarischen Armee Nachts meuchelmörderisch ermorden und die enthaupteten Leichname auf die Gasse werfen: *) so glaube ich daß jeder ehrenhafte Unger zu der Ueberzeugung kommen muß daß hier keine Wahl mehr übrig bleibt, sondern ein Kampf auf Leben und Tod gekämpft werden müsse, wenn unsere Nation noch leben will. So ist die Armee begeistert, so fühle ich! und bin ich in diesem Gefühle überzeugt daß es der größte Fehler wäre eine andere Politik gegen die Sachsen zu befolgen, die sich an uns selbst schrecklich rächen würde. Wenn der verehrte Ausschuß mit dieser Politik einverstanden ist, möge er geruhen dieselbe im Namen des Ausschusses dem Landtag zu unterbreiten; wenn er aber nicht einverstanden ist, so bitte ich meinen Brief dem Landtag vorzulesen und jedenfalls die Anordnungen der Nation zu erwirken. Ich selbst werde vor übermorgen schwerlich nach Debrezin kommen können, die Sache aber ist dringend, denn ich habe die erwähnten Verordnungen noch in verflossener Mitternacht mittelst Estaffette abge-

*) Dieß ist eine der schändlichsten unter den tausend Lügen womit nicht nur die magyarische Journalistik, sondern selbst die höchsten magyarischen Regierungsorgane die Sachsen schmähten. D. Eins.

Digitized by Google

sandt; und so könnte es seyn daß wenn ich mit diesem Ansuchen säumig wäre, der Befehl des Landtags zu spät eintreffen könnte. Czibakhaza, den 18 März 1849. Ludwig Kossuth, Präsident des Landesvertheidigungsausschusses."

Ungarn.

▲ **Vom Neusiedlersee**, 23 Sept. Um Komorn sammeln sich die zur Belagerung der Festung bestimmten Truppen, deren Commandant Graf Nugent indessen die Hoffnung einer freiwilligen Uebergabe noch nicht aufgegeben hat, daher einstweilen sich mit einer engern Cernirung begnügt. Die Besatzung will sich unter den Bedingungen auf welche hin Venedig capitulirte, ergeben: die ungehinderte Entfernung der einstigen österreichischen Officiere sowie der Kossuth'schen Commissäre ist das Ziel nach welchem die Führer streben. Während die verführten oder terrorisirten Mitschuldigen vor den Kriegsgerichten stehen um die Strenge des Gesetzes zu erfahren sollen die Förderer des Aufruhrs, weil sie zufällig in Komorn sind, Nachsicht und Milde erzwingen können. Dieß der Grund welcher die Erfüllung obiger Forderung erschwert, doch zugleich eine Ursache mehr um von der Strenge der Haynau'schen Proclamation nachzulassen. Alles steht auf den 4 October, den Namenstag des Kaisers, dem die Vorsehung die süße Vollmacht gab die Waage des Richters mit der goldenen Schale der königlichen Huld und Gnade zu vertauschen. Wahrlich, wenn in den lombardischen Provinzen eine Amnestie, mit Ausschluß der Rädelsführer, bewilligt werden konnte, wird der Monarch diese Milde den Ungarn nicht verweigern, denen Kossuth den Ruf der unbefleckten Treue, aber nicht den monarchischen Sinn rauben konnte, mit welchem die ungeheure Mehrzahl an ihrem König hängt. Die Begeisterung für die Krone des heiligen Stephan lodert fort an einem innern fast unsterblichen Zunder, und unwiderstehlich ist die Macht des ungarischen Monarchen, der wie Franz Joseph, der heimischen Sprache kundig, die Glorie seiner Persönlichkeit zu benützen weiß, um den verirrten Drang der Magyaren von dem Phantom der Unabhängigkeit abzurufen und wieder um seinen Thron zu sammeln. Er allein ist im Stande dieses Land gegen die Stimmung zu wahren welche unbemessene Maßregeln starrer Centralisation unausbleiblich gegen Oesterreich erzeugen würden. In den Comitaten Csanad, Csongrad, Bekesch, Bihar, Szathmar, Szaboltsch, wo die magyarische Bevölkerung mehr durch Gelegenheit und Terrorismus zu einem Antheil an dem Kossuth'schen Treiben hingerissen wurde, als aus innerem Triebe dazu getreten war, herrscht ungestörte Ruhe sowohl auf den Straßen als in den Gemüthern. Jene beunruhigen keine Guerrillabanden, diese keine Gerüchte der Theilung oder Verschmelzung Ungarns, an die kein Mensch dort glaubt, und die kaiserlichen Truppen werden nirgends zuvorkommender, herzlicher empfangen als eben in diesen Theißer Comitaten. Es ist überhaupt bemerkenswerth daß die Behörden und Bewohner Ungarns mit dem k.k. Militär seit jeher viel besser harmonirten als mit den österreichischen Civilbehörden oder Beamten die mit Ungarn in Berührung kommen, so daß wenn den Ungarn nur die Wahl blieb zwischen einer österreichischen Militär- oder deutsch österreichischen Civilverwaltung, fast einstimmig die erstere gewählt würde. Die Furcht vor bureaukratischem Hochmuth möchte die Scheu vor Dictatur besiegen. Wenn einige Wiener Journalisten den Weg nach Oedenburg, Güns, Steinamanger, Wieselburg nicht scheuen wollten, könnten sie sich von dem peinlichen Eindruck selbst überzeugen welchen die gegen Ungarns Integrität und Nationalität gerichteten Artikel in der dortigen deutschen Bevölkerung hervorrufen. Mit solchen Aufsätzen erzeugt man keine Sympathie. Die früheren Leser der „Presse" wenden sich nach und nach der „Ostdeutschen Post" zu, welche unter allen Wiener Journalen das gelesenste in Ungarn ist. Ich meinestheils konnte über einen Aufsatz der „Presse" vom 22 l. M. in welchem eine von mir in der Allgem. Ztg. vor einem Monat (22 Aug.) als Thatsache ganz kurz berührte Nachricht über die in Ungarn aufkeimende Stimmung nach fünf Punkten bureaukratisch eingetheilt, mit allen Zeichen des aufwallenden Unwillens unter der Aufschrift: „Alteonservative Tendenzen" besprochen wird, ohne Aufwallung lächeln, da der Verfasser seinen Lesern den Spaß machte einen von ihm selbst verfertigten Strohmann vor sich hinzustellen und durch dessen Anblick lebhaft bewegt gegen denselben zu declamiren. Dieser Strohmann mag alles andere vorstellen — nur mich nicht, der ich ihn in dieser harmlosen Unterhaltung zu stören nicht gesonnen bin. — Die russischen Truppen marschiren nach und nach aus Ungarn, das Rüdiger'sche Corps verließ den 14 Sept. das Biharer Comitat. Man erzählt sich viel von der Entrüstung des Kaisers Nikolaus über die Intriguen einiger russischen Generale, die in Ungarn für Großfürst Konstantin Sympathien zu wecken suchten. Ich will an dieser Entrüstung nicht zweifeln, doch habe ich keine Merkmale hievon in seinen Erlassen bemerkt. 16,000 Russen unter Grabbe bleiben bis zur Uebergabe Komorns in dem Rayon der Festung.

Neuestes.

Augsburg, 29 Sept.

Hannover, 24 Sept. In Wien wird am 27 Sept. eine Zusammenkunft von Ministern mehrerer deutschen Staaten beginnen, um über die deutsche Frage zu berathen. Namentlich werden Sachsen und Hannover dort vertreten seyn. Von Hannover reist (wahrscheinlich morgen) der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Bennigsen, nach Wien ab; von Sachsen Frhr. v. Beust, der auch vor einiger Zeit hier war. So erledigt sich das mehrmals wiederholte Zeitungsgerücht, nach welchem Minister Stüve abermals nach Berlin reisen sollte. (H. C.) (Der bayerische Gesandte zu Berlin, Graf v. Lerchenfeld, begibt sich, wie gemeldet, ebenfalls nach Wien, aber, wie sich hieraus ergibt, nur in außerordentlicher Mission.)

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Der **Kurfürst von Hessen** hat dem Obersten Weiß, Comdr. des 3. Inf. Regts., den Mil. Verd. Orden verliehen; dem Oberstlt. Schnackenberg, den Hptlten. v. Sturmfeder und Otto, dem Pr. Lieut. v. Meyerfeld und dem Sec. Lieut. Mackeldey, vom 3. Inf. Regt., das Ritterkreuz des kurf. H. O. vom goldenen Löwen. Auch erhielt eine Anzahl v. Unterofficieren und Soldaten das Mil. Verdienstkreuz. — **Der König von Sachsen** hat den Staatsministern v. Zschinsky, Frhrn. v. Beust und Rabenhorst das Comthurkreuz erster Classe des C. V. O. und dem Gen. Major von Heintz das Commandeurkreuz 2ter Classe des Mil. St. Heinrichs Ordens verliehen; sodann dem Geh. Rath v. Minckwitz die Annahme des Großkreuzes des kais. östr. Leopoldordens, dem Gen. Lieut. v. Engel, sowie dem Hofmarschall v. Gersdorff des Großkreuzes und dem Hptm. v. Tschirschky des Ritterkreuzes des kais. k. östr. Ordens der eisernen Krone gestattet. Gleiche Erlaubniß erhielten: der Oberst und Gen. Adj. Reichard für das Comthurkreuz des kais. östr. Leopold-Ordens; der Hptm. v. Stieglitz für das vom Herzog von Koburg ihm verliehene Ritterkreuz des Sachs. Ernest. Hausordens; der Rittm. Senfft v. Pilsach für das Ritterkreuz des k. hann. Guelphen Ordens; die Obersten v. Sichart und v. Friederici für das Comthurkreuz des Leopold-Ordens; der Major v. Reitzenstein für das Ritterkreuz 2. Classe des Ordens der eisernen Krone; Hauptmann v. Grünnewald, Rittmeister v. Uckermann für das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; Oberlieutenant v. Borberg, Lieutenant Allmer I. für das Ritterkreuz 2. Classe des Ordens der eisernen Krone. Sodann haben folgende k. sächs. Officiere k. pr. Orden erhalten: Generallieutenant v. Schirnding die 1. Classe, Oberst v. Sichart, v. Friederici die 2. Classe Gen. Major Rabenhorst die 1. Cl. des RHO. mit den Schwertern, Major von Hausen, Rittm. v. Uckermann die 3. Classe, Lieutenant Allmer II., Lieutenant v. Stranzki die 4. Classe des rothen Adler-Ordens mit den Schwertern. Der Oberst von Wurmb die 2. Classe, Major und Hospitalcommandant von Zeschau und Regimentsarzt Dr. Weßneck die 3. Classe des rothen Adler-Ordens; der Rittmeister Senfft v. Pilsach den Johanniter-Orden. **Von dem Herzog von Sachsen-Coburg:** Rittmeister v. Fritsch das Ritterkreuz des Sachs. Ern. Haus-Ordens. — **Oesterreich.** Fremde Orden erhielten: Der Erzherzog Ferdinand Maximilian, Oberst-Inhaber des Chev.-Reg. Nr. 3, den königl. bayerischen St. Hubertus-Orden; der Feldmarschall J. Graf Radetzky de Radetz ꝛc. ꝛc. das Großkreuz des päpstlichen Pius-Ordens in Brillanten; der Feldmarschall-Lieutenant Franz Graf v. Wimpffen das Großkreuz des päpstlichen Militär-St. Gregor-Ordens; der General-Major H. Freiherr v. Handel das Commandeurkreuz des königl. bayerischen Civil-Verdienst-Ordens; der Oberstlieutenant C. Körber, vom General-Quartiermeisterstabe, das Commandeur-Kreuz, und der Rittmeister C. Freiherr v. Stentsch, von Fürst Windischgrätz Chev.-Reg. Nr. 4, das Ritterkreuz des päpstlichen Militär-St. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. K. Sachsen. Die Gen. Majore v. Engel und Graf v. Holtzendorff sind (20. Aug.) zu Gen. Lieutenants befördert. **Hannover.** Der Lit. Major Weste unter gleichzeitiger Anstellung als Commandeur der Art., und der Capt. Rechtern sind zu etatsm. Majoren ernannt. — **Oesterreich.** Weitere Beförderungen im kais. Heere: zum Feldzeugmeister der Feldmarschall-Lieutenant G. Freiherr Rukavina v. Widowgrad, commandirender General im Banate, in seiner Anstellung. Zu Obersten die Oberstlieutenante: W. Gebler, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps; A. Freiherr v. Jellachich, vom Banderial-Hus. Reg., im Reg; A. Graf Waldstein-Wartenberg, von Husaren-Reg. Nr. 2; C. Graf Nicaini, vom Inf. Reg. Nr. 10, im Reg; C. Torei, vom Inf. Reg. Nr. 32, im Reg; J. Freiherr Vernier v. Rougemont et Orchamp, vom Inf. Reg. Nr. 32, commandirt bei der Feld-Artillerie in Ita-

Digitized by Google

lien, im Reg. und in seiner Verwendung; E. v. Ettingshausen, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4, beim 1. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10; Th. Graf Radetzky, vom 1. Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10, beim Szluiner Gränz-Inf-Reg. Nr. 4; Stephan Mauder, Commandant des Mineur-Corps, in seiner Anstellung; P. Springensfeld, Commandant des 2ten Buccowiner Cordons-Bataillons, in seiner Anstellung. Zu Oberstlieutenanten die Majore: E. Pallitschek v. Palmforst, vom Inf. Reg. Nr. 37; C. Wieser, vom Inf. Reg. Nr. 51; F. Schmid v. Dondorf, vom Inf. Reg. Nr. 26; L. Weigl, vom Inf. Reg. Nr. 32; F. Ritter v. Benko, vom Creutzer Gränz-Inf. Reg. Nr. 5; C. Freiherr Sunstenau v. Schützenthal, vom 1sten Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10; Ph. Frhr. v. Hacke, vom Husaren Reg. Nr. 5; Paul Suini, vom Szekler Hus. Reg. Nr. 11, als Interims-Reg.-Commandant, alle im Reg; Fr. Schulz v. Sternwald, vom Inf. Reg. Nr. 3, beim Inf. Reg. Nr. 10; G. Bach v. Klarenbach, vom General-Quartiermeisterstabe, beim Inf. Reg. Nr. 23.; D. v. Karajan, vom Hus. Reg. Nr. 3, beim Banderial-Hus. Reg; C. Hahn, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps. Zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: L. Graf Gondrecourt, vom 3. Wiener Freiwilligen-Bataillon, zum Corps-Adj. in Siebenbürgen; Al. Dumont, vom Inf. Reg. Nr. 62, zum Flügel-Adj. beim Feldzeugmeister v. Nugent; J. Schmid v. Rittersfeld, vom Inf. Reg. Nr. 10; R. Fitsur, vom Inf. Reg. Nr. 32; C. Freiherr v. Grueber, vom Hus. Reg. Nr. 3; A. Christophe v. Leuenfels, vom Hus. Reg. Nr. 5; C. Freiherr v. Wernhardt, vom Szekler Hus. Reg. Nr. 11; J. von Hofenpy, vom Pal. Hus. Reg. Nr. 12, alle im Reg.; L. Edler v. Kreyßern, vom Inf. Reg. Nr. 41, beim Inf. Reg. Nr. 12; F. Freiherr v. Saffran, vom Inf. Reg. Nr. 10, beim Inf. Reg. Nr. 3; M. Imbrisseich, vom Oguliner Gränz-Inf. Reg. Nr. 2, beim Creutzer Gränz-Inf. Reg. Nr. 5; J. Tomas, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps. C. Schwarz, Oberstlieutenant vom Inf. Reg. Nr. 37, ad latus des Militär-Referenten beim Kriegs-Ministerium, beim Inf. Reg. Nr. 38 eingetheilt. B. Kopal, Major vom Inf. Reg. Nr. 37, wurde Commandant des vac. Grenadier-Bataillons Cremsville. In Pensionsstand wurden versetzt: Der Feldmarschall-Lieutenant J. Al. Chev. v. Maina, Militär-Commandant in Semlin. Der General-Major A. v. Sourbeau, Contre-Admiral. Der Oberst G. Beller, Commandant des Tschaikisten-Bataillons. Die Oberstlieutenante: W. Freiherr Weigl v. Löwenarth vom Inf. Reg. Nr. 58; W. Freiherr v. Locella, Fregatten-Capitän. Die Majore: Al. Simburg, Edler v. Reinerz, vom Inf. Reg. Nr. 16, als Oberstlieutenant und J. Studenrauch, vom Inf. Reg. Nr. 10. J. Engelhofer, Oberstlieutenant in Pension, erhielt nachträglich den Obersten-Charakter ad honores; A. Pallitschek, Hauptmann in Pension, und C. Freiherr v. Hügel, Rittmeister in der Armee, den Majors-Charakter ad honores.

[3492] **Die Eröffnung der Bahnstrecke von Gunzenhausen nach Schwabach betreffend.**

Im Namen Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Am 1 October l. J. wird die Bahnstrecke von Gunzenhausen nach Schwabach mit den Bahnexpeditionen Pleinfeld, Georgensgmünd und Roth und der Anhaltstelle Langlau dem allgemeinen Verkehr eröffnet, und von demselben Tage an für die ganze Bahnlinie von München und Kaufbeuern bis Hof nachstehende Fahrtordnung festgesetzt.

In der Richtung von München nach Hof. **In der Richtung von Hof nach München.**

I. Eilzüge.

Abgang in München täglich um						Abgang in Hof täglich um					
	5 Uhr	30	M.	Morgens.			8 Uhr	—	M.	Morgens
Augsburg	7	25				Culmbach	8	51		
Donauwörth	8	37				Lichtenfels	9	45		
Nördlingen	9	35				Bamberg	10	50		
Gunzenhausen	10	43				Nürnberg	1	30		Nachmittags
Nürnberg	1	10		Nachmittags.		Gunzenhausen	3	15		
Bamberg	3	—				Nördlingen	4	23		
Lichtenfels	4	—				Donauwörth	5	20		
Culmbach	4	54				Augsburg	6	40		

II. Personenzüge.

Abgang in München täglich um					Abgang in Hof täglich um				
	11 Uhr	—	M.	Vorm.		1 Uhr	25	M.	Nachmittags.
dito bis Augsburg	4	—		Nachm.	Culmbach	4	33		
Augsburg	1	15		Mittags.	Lichtenfels	5	32		
Donauwörth	2	30			Bamberg	5	10		Morgens.
Nördlingen	3	35			dito bis Nürnberg	6	48		Abends.
Gunzenhausen	4	51			Nürnberg	7	15		Morgens.
Nürnberg	5	45		Morgens.	Gunzenhausen	9	9		
dito bis Bamberg	6	55		Abends..	Nördlingen	10	25		
Bamberg	7	48		Vormittags.	Donauwörth	11	30		
Lichtenfels	8	52			Augsburg	7	40		
Culmbach	9	50			und	1	30		Mittags.

III. Güterzüge.

Abgang in München täglich um					Abgang in Hof täglich um				
	2 Uhr	—	M.	Nachm.		2 Uhr	20	M.	Nachmittags.
Augsburg	6	27		Abends	Culmbach	6	10		Abends.
Donauwörth	8	7			Lichtenfels	5	30		Morgens.
Nördlingen	4	40		Morgens	Bamberg	7	40		
Gunzenhausen	6	28			Nürnberg	4	5		Nachm.
Nürnberg	3	30		Nachmittags	Gunzenhausen	6	55		Abends.
Bamberg	7	—		Abends	Nördlingen	4	25		Morgens.
Lichtenfels	5	10		Morgens	Donauwörth	5	55		
Culmbach	6	50			Augsburg	8	30		

In der Richtung von Augsburg nach Kaufbeuern. **In der Richtung von Kaufbeuern nach Augsburg.**

Personen- und Güterzüge.

Abgang von Augsburg täglich um					Abgang in Kaufbeuern täglich um				
	7 Uhr	45	M.	Morgens.		5 Uhr	10	M.	Morgens.
	1	30		Nachmittags.		4	—		Nachm.

Mit sämmtlichen Wagenzügen werden Reisende nebst ihrem Gepäcke sowie Equipagen befördert und mit den Personenzügen außerdem auch Eilgüter.

Angehalten wird bei allen Fahrten an sämmtlichen Expeditionsstellen, und bei den Personen- und Güterzügen überdieß auch an den Haltstellen, von und zu welchen aber nur Personen mit ihrem Gepäcke befördert werden.

An die hier oben aufgeführten Eisenbahnfahrten schließen sich die nachstehenden Eilwagensfahrten an, und zwar:

Nr. 1	von Augsburg	nach Ulm, Stuttgart, Karlsruhe um 4 Uhr früh und 3 Uhr Nachmittags.	
„ 2	„	„ nach Aichach, Neustadt a. D., Regensburg um 8½ Uhr Abends.	
„ 3	„	Donauwörth nach Dillingen, Günzburg um 9 Uhr Morgens.	
„ 4	„	„ nach Neuburg, Eichstadt, Amberg, Ingolstadt, Regensburg um 9 Uhr Abends.	
„ 5	„	Nördlingen nach Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Würzburg,, Frankfurt a. M. um 10½ Uhr Nachts.	
„ 6	„	„ nach Bopfingen, Aalen, Stuttgart um 10½ Uhr Nachts.	
„ 7	„	Gunzenhausen nach Ansbach, Würzburg, Frankfurt a. M. um 11½ Uhr Vormittags und 5½ Uhr Abends.	
„ 8	„	Pleinfeld nach Weissenburg, Eichstadt, Ingolstadt, Neuburg um 3½ Uhr Nachmittags.	
„ 9	„	Nürnberg nach Ansbach, Feuchtwang, Crailsheim, Hall um 10 Uhr Morgens.	
„ 10	„	„ nach Würzburg über Windsheim, Frankfurt a. M. um 11 Uhr Vormittags.	
„ 11	„	„ nach Amberg, Weiden, Eger um 12 Uhr Mittags.	
„ 12	„	„ nach Regensburg über Neumarkt um 3½ Uhr Nachmittags und 10 Uhr Nachts.	
„ 13	„	„ nach Baireuth über Gräfenberg um 8½ Uhr Abends.	
„ 14	„	Bamberg nach Ebern, Königshofen, Neustadt um 10 Uhr Morgens.	
„ 15	„	„ nach Schweinfurt, Kissingen um 11½ Uhr Vormittags.	
„ 16	„	„ nach Würzburg über Dettelbach, Heidelberg um 12 Uhr Mittags.	
„ 17	„	„ nach Würzburg über Kitzingen, Heidelberg um 9 Uhr Nachts.	
„ 18	„	„ nach Schweinfurt, Frankfurt a. M. um 10½ Uhr Nachts.	

Digitized by Google

Nr. 19 von Lichtenfels nach Coburg um 10 Uhr Morgens, 4½ Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends.
„ 20 „ Hochstadt nach Cronach, Lobenstein um 9¾ Uhr Morgens.
„ 21 „ Culmbach nach Bayreuth, Weiden, Amberg um 10½ Uhr Morgens.
„ 22 „ Mkt. Schorgast nach Wunsiedel, Eger um 6½ Uhr Abends.
„ 23 „ Schwarzenbach nach Wunsiedel, Mitterteich, Weiden um 7 Uhr Morgens.
„ 24 „ Hof nach Schleiz, Zeitz, Weißenfels um 1 Uhr Nachmittags.
„ 25 „ „ nach Asch, Franzensbad, Eger um 9 Uhr Nachts.
„ 26 „ Buchloe nach Mindelheim, Memmingen um 10 Uhr Morgens.
„ 27 „ Kaufbeuern nach Lindau über Kempten um 10½ Uhr Morgens und 4½ Uhr Nachmittags.
„ 28 „ „ nach Füssen über Oberdorf um 10½ Uhr Morgens.

Aufgehoben werden vom 1 October 1849 anfangend die Eilwagensfahrten
a) zwischen Donauwörth und Nürnberg über Weißenburg
b) „ Nürnberg und Weißenburg,
c) „ Nürnberg und Gunzenhausen.

München, den 26 September 1849.

General-Verwaltung der königlichen Posten und Eisenbahnen.
v. Goeb. Mogg.

(3357—58) **Das Directorat des königl. bayer. Conservatoriums der Musik**

bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß daß das Schuljahr pro 1849/50 statutenmäßig am 15 October l. J. seinen Anfang nimmt, und demgemäß die Aufnahms-Prüfungen

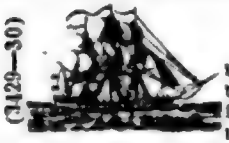
Donnerstag den 11 October l. J., von Morgens 8 Uhr an,

stattfinden werden.

Die Lehrfächer umfassen Harmonie- und Compositionslehre, Gesang in zwei Hauptclassen, Clavier-, Orgel-, Violin- und Violoncellspiel, dann Declamation und italienische Sprache. Der Unterricht wird für beide Geschlechter getrennt ertheilt.

Hinsichtlich der Aufnahmsbedingungen wird auf die allerhöchste Verordnung vom 14 October 1846 (Regierungsblatt 1846 S. 721 bis 730) verwiesen und bemerkt daß die Anmeldungen in der Wohnung des Unterzeichneten (Fürstenstraße Nr. 8a über 2 Treppen) zu geschehen haben. — München, den 20 September 1849.

Franz Hauser, königl. Director.

(3429—30) 

Schiffsgelegenheiten nach Amerika.

Nach **New-Orleans, New-York** und **Baltimore** fertigen wir am 1 u. 15 Oct. und am 1 u. 15 November vorzüglich gute und große schnellsegelnde dreimastige Schiffe erster Classe ab, mit besten Lebensmitteln aufs vollständigste ausgerüstet und von erfahrenen deutschen Capitäns geführt. Nach **Galveston** fertigen wir Mitte October ein für diese Fahrt sich eignendes gutes Schiff ab. Die Ueberfahrtspreise sind aufs billigste gestellt, und wolle man sich wegen Belegung von Plätzen an unsere Agenten oder an uns baldigst wenden.

Bremen, im September 1849. Lüdering & Comp., Schiffseigenthümer, Kaufleute und Consuln.

[3254—59)

Dampfschifffahrt des österreichischen Lloyd.

Abfahrt der Dampfboote von Triest
in den Monaten September, October und November 1849.

Nach der Levante,
jeden Donnerstag.
Ueber Corfu und Syra nach Athen, Candia, Scio-Cisme, Smyrna, Mytelin, Cap-Baba, Tenedos, Dardanellen, Gallipoli, Salonich, Constantinopel, Varna, Tultscha, Galatz und Ibraila.
Im September 6, 13, 20, 27. Im October 4, 11, 18, 25. Im November 1, 7, 15, 22, 29.
Ueber Smyrna nach Rhodus, Cypern, Beirut.
„ Constantinopel nach Ineboli, Sinope, Samsun, Trapezunt.
„ Constantinopel nach Burgas u. Varna.
In den Reisen vom 13, 27 September; 11, 25 October und 8, 22 November.

Nach Griechenland,
jeden zweiten Dienstag,
Ueber Ancona, Brindisi, Corfu, Patras, Lepanto, Bostitza nach Lutraki, dann zu Lande über den Isthmus von Corinth nach Calamaki, und von da nach Athen und Syra.
Im September 4, 18. Im October 2, 16, 30. Im November 13, 27.

Nach Alexandrien direct,
in Verbindung mit den Booten von Bombay und Calcutta
jeden 28 des Monats (in der Frühe),
im November am 27.
Ueber Smyrna.
Im Sept. 13, 27. Im October 11, 25. Im November 8, 22.

Von Triest nach Venedig täglich um 6 Uhr Frub.
Von Venedig nach Triest täglich um Mitternacht.

Nach Dalmatien,
jeden Montag.
Über Lussin piccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa nach Cattaro.
Im Sept. 3, 10, 17, 24.
Im Oct. 1, 8, 15, 22, 29.
Im November 5, 12, 19, 26.

Nach Istrien.
Jeden Mittwoch über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno nach Pola.
Jeden Samstag über Pirano, Umago, Cittanova, Parenzo, Rovigno, Fasana und Pola nach Fiume.

Beachtenswerth. Die Schiffe von Griechenland und den Jonischen Inseln sind in Triest **quarantänefrei.** Jene aus der Levante werden von Sanitätswächtern begleitet, und deren Contumaz wird während der Ueberfahrt gehalten, so daß bei **reinem Gesundheitspaß** die Passagiere **sogleich bei Ankunft in Triest** landen können.

— Triest, im September 1849. —

[3439—42)

Die Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
mit einem Grund-Capital von drei Millionen Gulden

übernimmt fortwährend zu äußerst billigen Prämien Versicherungen auf die Lebensdauer sowie auf eine bestimmte Anzahl von Jahren.

Den auf Lebenszeit Versicherten bewilligt die Gesellschaft **einen Gewinnantheil von 30 Procent**; für diejenigen Personen welche die Resultate der Gewinnbetheiligung nicht abwarten und auf dieselbe verzichten wollen, findet **eine Ermäßigung der Jahresprämie von 10 Procent statt.**

Bei dem Eintreten von epidemischen Krankheiten, z. B. der **Cholera**, nimmt die Gesellschaft fortwährend Versicherungen an, **ohne daß eine Prämien-Erhöhung deßhalb eintritt.**

Die Prämien können nach Wunsch der Versicherten **in halb- oder vierteljährigen Raten** entrichtet werden.

Die Gesellschaft übernimmt auch Capitalien auf Leibrenten, und gewährt dafür **sehr hohe Renten.**

Prospectus mit den Prämien-Tabellen sowie Antrags-Formulare werden in dem Local der Gesellschaft, im ersten Stock des Börsengebäudes und auswärts bei den Agenten unentgeltlich ausgegeben.

Frankfurt a. M., im September 1849. Der Director: **Löwengard.**

[3486] Auf die Zeitschrift **„Neue Sion"** werden auch Bestellungen auf **ein Vierteljahr bei den Postämtern** angenommen. Preis bis zur Gränze: 1 fl. 30 kr.

Augsburg, den 29 September 1849. **Die Redaction und Expedition.**

Digitized by Google

[3345] Im Verlage von Vinzenz Fink in Linz ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zwei Abhandlungen
als Beitrag zur
Lösung der Unterrichtsfrage.

Herausgegeben von
Joseph Calasanz Arneth,
k. k. Regierungsrath, Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, wie auch der k. k. Antiken-Sammlung, Professor der Münz- und Alterthumskunde an der Universität zu Wien ꝛc.

II. Abhandlung.

wahre menschliche Schriftauslegung.
Als Beitrag zur Lösung der Unterrichtsfrage.

gr. 8. auf schönstem Velinpap. geh. Preis 1 fl. 40 kr. C.-M. oder 1 Thlr. 6 Ngr.

Derselbe Verfasser welcher in seiner 1 Abhandlung die Mängel der österreichischen Gymnasialeinrichtung mit Unparteilichkeit besprochen und die zur Verbesserung derselben geeigneten Mittel mit Sachkenntniß in Vorschlag gebracht hat, entwickelt im gegenwärtigen Buche mit derselben Einsicht und Schärfe des Urtheils die Grundsätze der wahren menschlichen Auslegung. Er hat zunächst die Schriften des neuen Testamentes im Auge, doch haben die dargelegten Grundsätze auch auf das Verständniß anderer Schriften ihre Anwendung, daher nicht blos der Schrifterklärer von Profession, sondern jeder Gebildete überhaupt dieses Buch mit Nutzen und Interesse lesen wird. In dem was der Verfasser über die katholische Interpretation und den Gebrauch der Vulgata sagt, steht derselbe ganz auf katholischem Standpunkte. — Sehr beachtenswerth ist die Abhandlung über das Wesen der Uebersetzungen, was aber dem Buche eigenthümlich und dasselbe auszeichnet, ist die Berücksichtigung der in der neueren Zeit meistens übersehenen oder vernachlässigten Sachauslegung, welche der Verfasser auf eine klare und lichtvolle Weise auseinandersetzt. Die im Verlauf des Buches entwickelten Grundsätze werden in einem Anhange durch Erläuterungen, aus geistreichen Schriftstellern älterer und neuerer Zeit entnommen, z. B. aus den Schriften des heil. Augustin, des heil. Hieronymus, aus Gamus Geist des heil. Franz v. Sales, aus den Werken von Haman, Jacobi, Goethe, Fr. Rückert, Lavater beleuchtet, so wie auch am Ende eine Reihe gewählter Beispiele von Sacherklärungen aus den Homilien des heil. Joannes Chrysostomus, den Schriften von Fenelon, Stolberg, Amalie von Gallitzin, Haman, Lavater, Claudius, Herder, Hirscher ꝛc. beigefügt sind.

Die erste Abhandlung, enthaltend: „Bemerkungen über die Mängel der österreichischen Gymnasial-Einrichtung und Vorschläge zur Verbesserung derselben. 1849. Mit einer Rechtfertigungs-Beilage" ist bereits früher erschienen und kostet 1 fl. C.-M. oder 20 Ngr.

Jede dieser zwei Abtheilungen bildet für sich ein abgeschlossenes Ganze und wird auch einzeln abgegeben.

Die Verlagshandlung von Vinzenz Fink.

(3420) **Vierteljährliche Abonnements**

auf das „**Frankfurter Journal**" nebst „**Didaskalia**", am 1 October beginnend, nehmen alle Postämter (für Frankreich und die überseeischen Länder Hr. G. A. Alexandre in Straßburg) an. Bestellungen darauf wollen möglichst bald eingereicht werden. — Anzeigen jeder Art genießen bei der ungemein starken Auflage dieser Blätter die weiteste Verbreitung und werden dieselben mit 8 kr. per Petitzeile berechnet.

(3350) Leipzig, Verlag von Carl B. Lorck.

Beiträge
zur
Schleswig-Holsteinischen Frage
in sieben Abhandlungen
über die politischen, nationalen und sprachlichen Verhältnisse
Schleswigs und Holsteins.

Von
Prof. A. F. Krieger — Mag. C. F. Allen — Prof. C. Paulsen — Conferenzrath E. C. Werlauff — Dr. E. J. A. Ostwald und Dr. Travers Twiß.

Preis 1 Rthlr. — 1 fl. 30 kr. C.-Mze. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

[3377] Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die Diöcesansynode.
Von George Phillips.

Preis: 1 fl. 24 kr — ⅚ Thaler.

Inhalt: Cap. 1. Wesen der Diöcesansynoden. — Cap. 2. Geschichtliche Entwicklung der Diöcesansynoden. — Cap. 3. Zweck der Diöcesansynoden, ihre Nützlichkeit und Nothwendigkeit. — Cap. 4. Berufung zur Diöcesansynode. — Cap. 5. Vorbereitung und Feier der Diöcesansynode. — Cap. 6. Die Synodalstatuten.

Freiburg, im August 1849. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[3378] In G. F. Heyers Verlag in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Denkblätter
aus dem Tagebuche eines Hochschullehrers
von **Dr. Heinrich Schreiber,**
ehemal. Professor der Moraltheologie an der Universität zu Freiburg im Breisgau.

Zur
Geschichte der Lehrvorträge über einige Gelübde und Cölibatgesetze.

Mit den Mottos:

„Redet Wahrheit unter einander!" „Die Wahrheit wird Euch frei machen."
Ephes. IV. 25. — Joh. VIII. 32.

„Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei."
Grundrechte des deutschen Volks. Art. VI. §. 32.

Preis 8 Sgr. oder 30 kr. rhn.

[3327] **Höchst seltene Antiquaria.**

Durch J. Scheible in Stuttgart kann bezogen werden:

1) **J. Ammann, Charta lusoria tetrastichis illustrata.** Künstliche und wohlgerissene Figuren in ein new Kartenspiel. 55 Holzschnitt-Blätter mit lateinischen und deutschen Versen. 4. Nürnberg, 1588. Die Holzschnitte sind prächtig gemalt mit reicher Anwendung von Gold. (Dieses Werk stellt ein Kartenspiel vor und ist **von außerordentlicher Seltenheit, da nur zwei complete Exemplare bekannt sind**).
2) **J. Ammann, Gynaeceum** sive theatrum mulierum in quo praecipuarum nationum foemineus habitus videre est. 121 Holzschnitte in bewunderswerther Reinheit. 4. Frankf. 1586.
3) **J. Ammann, Cleri totius Romanae Ecclesiae subjecti,** seu Pontificiorum ordinum omnium omnino utriusque sexus, habitus etc. 103 vorzügliche Holzschnitte, mit latein. Text. 4. Frankf. 1585.

(Diese drei Werke sind in Einem (Original-) Band. Preis des Ganzen 80 Thlr.

4) **Insignia sacrae Caesareae Majestatis,** principuum electorum, ac aliquot illustrissimarum, nobilium et aliarum familiarum. 234 illuminirte Embleme, Wappen ꝛc. mit lateinischen Reimen. 4. Frankf. 1579. (Bei S. Feyerabend.) Beigeschrieben sind 463 deutsche, gereimte, schwankhafte Priameln, Klupreden ꝛc. 20 Thlr.
5) **Thomas Murners Narrenbeschwörung.** Mit vielen Holzschnitten. 4. Straßburg (Knoblouch) 1518. 12 Thlr.
6) **Thomas Murner.** Utriusque juris tituli et regulae a Doctore Thoma Murnero *in Alemanicum traducti* eloquium. 4. Basel (A. Petri) 1520. 6 Thlr.
7) **Doctoris Johannis Fausti Magia naturalis et innaturalis.** Passau Anno 1505. Mit vielen Hunderten prachtvoll illuminirter Abbildungen. 604 Seiten stark. Manuscript, in Folio. 60 Thlr.
8) bis 13) **in Einem Bande:**

Fines Bonorum et Malorum, von der alten Philosophen Seligkeit. 4. Straßburg (J. Cammerlander). 1513.

Die welsche Gattung. („Venedig du ligst inn ein Deuch, Im welschen land sind dir viel gleich" u. s. w.) Ganz in deutschen Reimen, mit Holzschnitten. 4. Straßburg (M. Schürer) 1513.

Hanss Rosenplüt, der Schnepperer. Ein lieplich History von groser Schone und Kuscheit einer Keyseryn. In Reimen. 4.

A. v. Eyb: Der Heyratsrath bin ich genannt, Den weysen allzeyt wol bekannt. 4.

Der Frawen Spiegel. („Hie bebt sich an der Frawen Spiegel, yr Schloß, yr Schlüssel vnnd yr riegel" u. s. w.) In Reimen. 4.

Die sieben weisen Meister. Mit vielen Holzschnitten, 4. Augsb. (A. Weissenhorn). 1540.

Preis dieser sechs Werke 20 Thaler.

[3325] Bei Perthes, Besser u. Mauke in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nopitsch, W. H., Kaufmännische Berichte, gesammelt auf einer Reise um die Welt mit der Kriegs-Corvette Galathea in den Jahren 1845, 46 und 47. Ein Handbuch für Handels- und Gewerbe-Statistik und für den praktischen deutschen Kaufmann, Fabricanten und Schiffsrheder. Gr. 8. geh. Preis 3 Rthlr.

Digitized by Google

[3086–88] Bei Kaulfuß Witwe Prandel u. Comp. in Wien am Kohlmarkt 1149 ist so eben erschienen:

Antiquar-Katalog Nr. II.

Verzeichniß einer reichhaltigen und werthvollen Sammlung

antiquarischer Bücher und Prachtwerke

aus allen Fächern der Litteratur, mit einem Anhang von Werken in sogenannten Präsent-Exemplaren auf Velinpapier.

Sämmtliche darin enthaltene Artikel sind zu äußerst billigen Preisen angesetzt. Zugleich erlauben wir uns die geehrten Herren Bücherfreunde auf das erste im April d. J. erschienene Verzeichniß unseres umfangreichen antiquarischen Lagers aufmerksam zu machen.

Beide Verzeichnisse werden gratis verabfolgt.

[3329] So eben erschien als Nr. 365 des Répertoire du théâtre français à Berlin das in Paris mit grösstem Beifall aufgeführte Vaudeville:

La foire aux idées. 5 Sgr.

Es schliesst sich an in conservativer Tendenz den beiden Komödien: Propriété c'est le vol (Eigenthum ist Diebstahl) und: Les Grenouilles qui demandent un Roi (Revolution der Frösche). — Durch alle Buchhandlungen zu haben.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

(3238–39) **To sell Estates and country seats.**

Estates situated in the most beautiful parts of Bavaria, overlooking the seas called Boden-, Starnberger-, Chiem and Ammer-Seas, the sides of which are, as is well-known, decorated with alle the splendour of nature, or dominating the most fertile plains, and another part of Estates in Tyrol in Styria and in Austria are to be sold at various prices reaching the sum of 3 Millions florins and most reasonable terms.

Apply for particulars by letters prepaid to Mr. Schmid, Patrimonialrichter at Munich 15 Promenadeplatz 3d floor.

A vendre des propriétés seigneurlales et des terres.

Situés dans les plus belles contrées de la Bavière, sur les bords des lacs de Starnberg, Chiem-, Ammer- et Bodensee, ou dans les plaines les plus fertiles du dit royaume.

D'autres situés dans le Tyrol, dans la Styrie ou en Autriche à de différens prix dont le plus élevé est de 3 Millions de florins et à des conditions équitables.

S'adresser par lettres affranchies à Mr. Schmid, Patrimonialrichter à Munich, Promenadeplatz Nr. 15 au 3ième.

(3410) Oeffentlicher Verkauf

eines Eisengieß- und Walzwerkes nebst Dampfmaschinen, vielen Arbeitsmaschinen und Werkzeugen in Bristol (England).

Hr. Edwin Naish wird versteigerungsweise am Montag den 22 October d. J. und die folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags nach dem von ihm angefertigten Katalog ein großes Sortiment Arbeitsmaschinen verkaufen, welche aus den besten Maschinenfabriken hervorgingen und von denen hier nur folgende angeführt werden sollen: vier Dampfmaschinen mit Condensation und fünf Hochdruck-Dampfmaschinen von je acht bis fünfzig Pferdekräften. Fünf Aufwerfer, drei Schwanzhämmer und zwei Stirnhämmer von 10 Centnern bis 10 Tonnen Gewicht. Zweiundachtzig Krahne für Gießereien ꝛc. von 10 Ctrn. bis 30 Tonnen Hebkraft. Vierundvierzig mechanische Drehbänke mit Wangen von 4½ bis 30 Fuß Länge. Zwei Patent-Nietmaschinen. Neun Durchschnitte und Lochmaschinen von der verschiedensten Kraft. Vierundzwanzig verticale Bohrmaschinen, sowohl stationäre als tragbare, um Löcher von ½ bis 14 Zoll Tiefe zu bohren. Fünfzehn Hobelmaschinen um Flächen von 12 Fuß Breite und 20 Fuß Länge bis zu den kleinsten Gegenständen hinab bearbeiten zu können. Drei horizontale Bohrmaschinen um Cylinder ꝛc. bis auf 12 Fuß Durchmesser ausbohren zu können. Sieben Fräsmaschinen von den größten bis zu den kleinsten Dimensionen. Drei einfache und eine doppelte Schraubenschneidmaschine. Dazu kommen noch eine Menge von Werkzeugen und Treibwellen bis 2000 Fuß Länge mit der entsprechenden Anzahl von Trommeln und Rollen.

Hr. Naish wird ferner Montags am 12 November um 11 Uhr Vormittags die Gebäude nebst Zugehör der sogenannten Bristol-Eisenwerke (Bristol Ironworks) zum Kauf ausbieten, gemäß dem von ihm zu beziehenden Plan und Kaufsbedingungen. Dieses in seiner Art einzige Etablissement für Eisenguß und Kesselblechfabrication wurde vor etwa acht Jahren auf die solideste Art errichtet; es bedeckt eine Fläche von beiläufig 6 Acres und ist nur 1350 Fuß von der Landstraße und 1150 Fuß vom Canal entfernt.

Eintrittskarten zum Besichtigen des Etablissements, Plane, Kataloge und Verkaufsbedingungen kann man vom künftigen 1 October angefangen erhalten von dem genannten Auctionator in Bristol (Northstreet Nr. 7) oder von Hrn. J. R. Hutton, Notar (Official Assignee) in Bristol; ferner den HH. Osborne, Ward u. Comp. in Bristol; den HH. Makinson u. Sanders in London (Elm Court, Temple); den HH. Waltjen u. Comp. in Bremen.

[3113–16]

Lilionese

aus der Fabrik von Tübing & Comp.

Ein von denselben neu erfundene und von vielen Aerzten geprüfte, zum äußerlichen Gebrauch als ganz unschädlich und zweckdienlich approbirte Tinctur, welche jede braune oder gelbe Haut in ganz kurzer Zeit in einen weißen, zarten Zustand versetzt, sowie die sogenannten Mitesser vertilgt, auch das Gesicht von allen Finnen und Ausschlagsübeln reinigt, ferner noch braune oder gelbe Flecken, welche sich durch eine Krankheit gebildet, oder auf irgend eine andere Weise von selbst entstanden sind, gänzlich vertreibt, empfehlen wir zur geneigten Abnahme bestens.

Die Wirkung geschieht binnen 14 Tagen, wofür garantirt, widrigenfalls das Geld zurückerstattet wird.

Der Fabrikpreis ist pr. Flacon nebst Gebrauchsanweisung und ärztlichem Atteste 1 Thaler, und durch das Hauptdepot des Unterzeichneten (von welchem an solide Häuser auch Commissions-Lager gegeben werden) zu beziehen. Briefe und Gelder werden franko erbeten.

Cöln, im August 1849.

Wilh. Greven, Obermarspforten Nr. 1 an den Bierwinden.

[3432] **Verkaufs-Anzeige.**

In der eine Stunde von der Stadt St. Gallen entfernten, durch ihre herrliche Aussicht auf Vögelinsee bekannten Kanton appenzell-ausserrhodischen Gemeinde Speicher wird die, an der Landstraße von St. Gallen nach Altstätten liegende Besitzung (eine der schönsten der Umgegend) des unlängst verstorbenen Hrn. Alt-Landeshauptmann Zuberbühler sel. zum Kaufe angetragen.

Dieselbe besteht:

A. In einem schön gebauten und bestens unterhaltenen Wohnhause, enthaltend: im Parterre und drei Stockwerken 20, größtentheils schöne, geräumige Zimmer, worunter fünf heizbare, drei große Vorzimmer, zwei Küchen mit Küchenkammer, einen großen gewölbten und einen kleinen Keller. Im Estrich, nebst mehreren kleinern Zimmerchen, gehörigen Raum für Holz ꝛc.

B. In einem großen, ebenfalls gut unterhaltenen Nebengebäude, enthaltend: eine große Remise, Stallung für 3 Pferde, Heubehälter, Geschirrkammer, Blumenzimmer, ein zweites großes Zimmer zum Trocknen der Wäsche, Hühnerstall und Taubenschlag, nebst weiterm leeren Raume zum Aufbewahren von Holz. Ferner einen Obstkeller und einen großen gewölbten vorzüglich guten Keller.

C. In einem großen massiv gebauten Waschhause mit Brunnen.

D. In zwei schönen Gartenanlagen von circa 2 Juchart, in welchem sich viele schöne Zier- und Obstbäume, zwei Springbrunnen, mehrere Bosquets u. s. w. befinden.

Vor dem Wohnhause befindet sich ein schöner laufender Brunnen mit sehr reinem Quellwasser.

Diese Realität würde sich, ihrer schönen gesunden Lage und der großen Räumlichkeit wegen, wie zur Betreibung jeglichen Berufes, so auch besonders zur Errichtung einer Curanstalt eignen.

Für weitere Mittheilungen beliebe man sich gefälligst an die Erben des frühern Besitzers in Speicher zu wenden.

(3368–70) Si dans une bonne maison d'éducation ou particulière l'on désire une Institutrice française (de Genève, Suisse), reconnue rapable d'enseigner très-bien sa langue et le Pian par principes, et même à des elèves bien avancées, l'on peut s'adresser à une personne qui chargera de donner des renseignemenes à sujet, Franco à l'Expédition de cette feuille, sous les chiffres A. Z. de B. Nr. 3368.

[2582–601] Ueber die **Privat-Entbindungs-Anstalt zu Ahrweiler** in Rheinpreußen, welche alle Garantien bietet ertheilt auf portofreie Anfrage nähere Auskunft Dr. Preußer, Districtsarzt zu Ahrweiler.

[3407–8] Man sucht einen Erzieher für zwei Knaben von 9 und 10 Jahren, vorzugsweise einen Geistlichen und Deutschen; nur solche ausgezeichnete, durch erprobte Leistungen bewährter Eigenschaften könnten hievon absehen machen. Gründliche katholische und wissenschaftliche Bildung, Neigung und Talent zur Erziehung selbst, feste Gesundheit sind Haupterfordernisse; Kenntniß fremder Sprachen sowie der Musik oder des Zeichnens ist erwünscht, jedoch nicht bedingen.

Allenfallsige Anträge wolle man an die unten folgende Adresse richten — dieselben müssen begleitet seyn von einer kurzen Darlegung der Erziehungsgrundsätze, der Angabe bis zu welchem Alter man der moralischen und wissenschaftlichen Erziehung des Knaben gewachsen ist, dem hiebei beabsichtigten Studienplane, Anführung derjenigen Fächer in welchen man den Unterricht selbst zu ertheilen vollkommen befähigt, endlich genauer Nachweisung der bisherigen Verhältnisse und Ramhaftmachung solcher Personen deren Zeugniß von Gewicht seyn kann. Ueber die pecuniären Bedingungen, welche man selbst zu stellen bitter, wird man sich nach Maßgabe der Persönlichkeit leicht verständigen.

An Graf Bernhard Arco Hohenburg

in

Wittelsbacher Platz Nr. 1 **München.**

[3427–28] In einer der größern Städte Süddeutschlands ist eine Sortiments-Buchhandlung zu verkaufen. Der Preis ist billig. Passiva sind keine vorhanden. Bei der Schätzung des bedeutenden festen Lagers wird den Zeitverhältnissen Rechnung getragen. Portofreie Briefe (mit den Zeichen W. G. Nr. 3427) befördert die Expedition.

Bayerische Staatsbibl... MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google